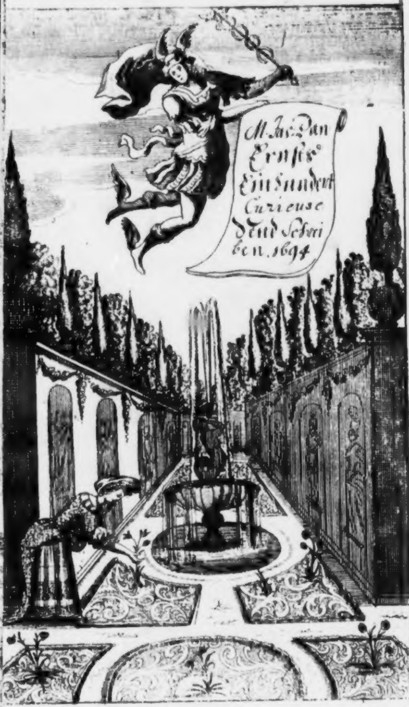

M. Jac: Dan
Ernſts
Ein hundert
Curieuse
Send Schrei
ben. 1694

LECTIONES
HISTORICO-MORALES CURIOSÆ
oder
Curiöſe Hiſtoriſche
Blumen-Leſe/

Darinnen
Ein herrlicher Vorrath von mancher
ley/ ſeltzamen Begebenheiten/ anmuthigen Erzehlungen/
ſinnreichen Reden/ Seltenheiten der
Natur/ erbaulichen Discurſen/ Glück und Unglück
berühmter Leute/ Tugend- Schand- und Laſter-Thaten/
auch vieler andern zu einer ſchönen Wiſſenſchafft
gehörigen Sachen/ fürgeſtellet
wird.
Mit ſonderbahren Fleiß/
aus mehr deñ fünffhundert Autoribu
zuſammen getragen/
In
Einhundert Sendſchreiben
verfaſſet/
Und denen Liebhabern der Curioſitäten
nebenſt nützlichen Regiſtern mitgetheilet
Von
M. Jacob Daniel Ernſten/
Predigern zu Altenburg in Meiſſen.

LEIPZIG/
Verlegt von Friedrich Lanckiſchens ſeel. Erben/
Druckts Immanuel Tietze/ 1694.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/

Herrn Friedrichen/

Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/ Cleve
und Berg/ auch Engern und Weſtphalen/
Landgraffen in Thüringen/ Marggraffen zu Meiſſen/ Gefürſteten Graffen zu
Henneberg/ Graffen zu der Marck und Ravensberg/ Herrn zum Ravenſtein
und Tonna/

**Meinem gnädigſten Fürſten
und Herrn.**

Durchlauchtigſter Hertzog/
Gnädigſter Fürſt und Herr/

DAß ſo wohl denen Regenten und Landes-Fürſten/als auch Deroſelben getreuen Unterthanen/ überaus viel an einer auffrichtigen und beſtändigen Gegen-Liebe gelegen ſey/ kan mit unverwerfflichen Zeugniſſen ſo wohl kluger und Hochverſtändiger Fürſten/ als auch anderer Hochgelehrter Leute und Staats-Männer/ nichts minder auch der hochheiligen Göttlichen Schrifft zur Gnüge dargethan und erwieſen werden.

Von dem Römiſchen Käyſer Alexandro Severo melden die Geſchichtſchreiber/ a. es habe derſelbe/ob er wohl Laſter und grobe Verbrechen nicht ungeſtrafft hingehen lieſſe/ſich dennoch gegen die Unterthanen überaus gütig und liebreich erwieſen/ſo gar/daß auch ſeine Frau Mutter die Mammea ihn deswegen angeredet/meinende/ er würde ſich auff ſolche Weiſe in Verachtung ſetzen / von ihm aber zur Antwort erhalten: **Mit nichten! Sondern ich werde hierdurch meinen Staat um ſo vielmehr beſtärcken und feſter machen!** Geſtaltſam Ælius Lampridius hiervon ein ſolch Urtheil fället: Erat cunctis hominibus amabilis,& ab aliis pius appellabatur, ab omnibus certè ſanctus, & utilis Reipublicæ: **Er war allen Menſchen lieb und angenehm / von andern ward er der Fromme genennet/von andern ein heiliger Mann / und der dem gemeinen Weſen ſehr nützlich wäre.** Eben dergleichen liebreiches Gemüthe hat der Morgenländiſche Käyſer Leo der Groſſe gegen ſeine Unter-

---

a. Herodian. Lib. VI. Hiſt. Cap. I. p. 253. ſeqq. Ælius Lamprid. in Alex. Sev. Cap. IV. p. 305.

thanen getragen/derowegen meldet Cedrenus b. von ihm/er habe ſich zum öfftern vernehmen laſſen/ gleich wie die Sonne denen jenigen / welche ſie beſcheinet/ihre Wärme mittheilet: Alſo ſol auch ein Fürſt die jenigen/welche er anſiehet/ ſeiner Gnade theilhafftig machen. Nichts weniger finden wir auch bey andern Nationen dergleichen Exempel. Johannes König in Portugal hat auch gewuſt / wie viel ihm und denen Unterthanen an ſeiner Liebe gelegen/dannenhero er ihnen auch dermaſſen gnädig begegnet / daß er hernach Rex bonæ memoriæ, der König vom guten Andencken/ iſt genennet worden. c. Ein anderer von den Königen ſelbigen Reichs / Petrus genant / pflegte zu ſagen: Non meretur eſſe Rex, qvi non gratiæ aliqvid in dies ſingulos confert in Rempublicam: Derjenige iſt nicht werth / daß er den Nahmen eines Königs führen ſoll/ welcher ſeinen Unterthanen nicht täglich eine Gnade erweiſet. d. Und was hat doch wohl den theuren und für-

treff-

---

b. Apud Chriſt. Matth. Theat. Hiſt. in Leone M. p. m. 741. c. Rittersh. Geneal. p. 21. d. Saavedra Symb. XV. p. 116.

trefflichen Fürſten / Albertum Hertzogen zu Sachſen / der im Jahr 1500. zu Embden verſchieden / darzu angereitzet / als die ſonderbahre Liebe / welche er ſo wohl zu ſeinen als anderer Potentaten Unterthanen getragen / daß er auff eine Zeit ſich vernehmen laſſen: **Wenn er wüſte dem Reich aus ſeiner vielfältigen groſſen Beſchwehrungen/Nöthen und Anliegen wiederum zu ſeeliger Wohlfarth zu helffen / mit ſeinem Leib und Leben / ſo wolte er nur treulich gerne ſich laſſen hencken.**[e] Alſo daß das Wahlbild jenes liebreichen Fürſten wohl denckwürdig / welcher ein Hertze bilden laſſen / in deſſen Mitte ein Lämmlein ruhete / mit der Obſchrifft: CUBICULUM GREGIS: Der Heerde Schlaffgemach! Wolte ſonder Zweiffel zu verſtehen geben / daß er ſeine Unterthanen wie ſein eigen Hertz liebe/für ihre Wolfarth Tag und Nacht Sorge trage/und ſie ſich dannenhero alles guten zu ihm zu verſehen.

Wie hoch haben auch Hochverſtändige Fürſten die auffrichtige Liebe ihrer

---

[e] Hordtleder von den Urſachen des Teutſchen Krieges/I. Th. Bl. 1514.

Unterthanen geſchätzet? Das ſonderbahre Exempel des löblichen Hertzogs zu Wirtenberg/ Eberhardi iſt bekant/ welcher ſeine getreue Unterthanen ſo hoch gehalten und geliebet/ daß ſie aus hertzlicher treuer Einfalt zu ſagen pflegten/ **Wenn GOtt nicht GOtt wäre/ wer ſolte wohl billiger Gott ſeyn/ als unſer Herr Eberhard?** Der Hertzog aber hat ſolche Liebe und Treue an ſeinen Unterthanen/ für ſeines Landes gröſte Glückſeligkeit geachtet. Denn da andere Fürſten und Herren auff dem Reichs-Tage zu Worms/ unter andern von ihren Herrſchafften zu reden kommen/ und ein ieder darinnen etwas beſonders hatte/ einer an Wäldern und Jagten/ als Pommern/ der andere an Bergwercken/ als Sachſen/ der dritte an köſtlichem Weinwachs/ als Pfaltz/ der vierdte an ſchönen Städten/ als Bäyern/ fieng Hertzog Eberhard an und ſprach: **Ich bin zwar der Geringſte unter euch allen/ aber das kan ich mit Warheit rühmen/ daß ich ſo getreue Unterthanen habe/ daß wenn ich mich zu Tage oder zu Nacht verirrete/**

rete/und käme zu einem derſelben im wüſten Walde/ſo könte ich mich ſicher in ſeinen Schoß legen/und ohne alle Beſorgung einiger Gefahr ſchlaffen und ruhen. f. Ein gleiches wird von Stephano II. Hertzoge in Bäyern gemeldet / er habe ſich nehmlich zu rühmen pflegen/daß in ſeinem Lande kein Unterthaner wäre / in deſſen Schoſſe er nicht allein und ohne alle Waffen ſicher ſchlaffen könte. g. Was ſoll ich aber von dem fürtrefflichen Churfürſten zu Sachſen/Friderico dem Weiſen ſagen? Dieſer/ wie Georgius Fabricius h. berichtet/hat an die Wände ſeines Gemachs die Wort: Bonus princeps nihil à bono patre differt: Zwiſchen einem guten Fürſten und einem rechtſchaffenen Vater iſt kein Unterſcheid / nicht nur ſchreiben laſſen/ ſondern auch öffters zu ſagen pflegen: **Er könne GOtt nicht gnug dancken für ſeiner Unterthanen Liebe und Gehorſam / denn aus dieſer Liebe**

---

f. M. Cruſ. Annal. Suev. Part. III. l. 7. c. 14. Wing. Theat. V.H. Vol. XII. l. 1. fol. 1771. g. Th. Lanc. Orat. pro Germ. p. 130. h. G. Fabric. Orig. Sax. L. VIII. fol. 20.

könne er ſich auch der Liebe GOttes ſeines HErrn vergewiſſern.[i] Als auff eine Zeit ein Bauer einen Brieff an Hochgedachten Chur-Fürſten geſchrieben / und die Uberſchrifft alſo geſtellet: Dem Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürſten und Herrn / Herrn Friedrich / des H. Römiſchen Reichs Ertz-Marſchall / ꝛc. Seinem gnädigſten und lieben Herrn. Hat dieſe Uberſchrifft um des Wortes willen / lieben Herrn / dem Weiſen Fürſten ſo wohl gefallen / daß er nicht viel Geld dafür genommen hätte.

Es beſtätigen auch dieſe Nothwendigkeit der Gegen-Liebe zwiſchen dem Landes-Haupt und deſſen Unterthanen die vernünfftigen Lehr-Sprüche hochverſtändiger Leute. Der fürtreffliche Römiſche Rechts-Gelehrte Plinius Secundus[k] ſcheuet ſich in der Lob-Rede / die er dem Käyſer Trajano zu Ehren gehalten / nicht zu ſchreiben: Amari Princeps, niſi ipſe amet, non poteſt: **Ein Fürſt kan nicht geliebet werden / es ſey denn daß er wieder liebe.** Und ſpricht ferner: Fruſtra ſe terrore cinxerit Princeps, qvi ſeptus charitate non fuerit: Der jenige Fürſt wird ſich vergeblich durch Wehr und Waffen verſichern/ welcher durch die Liebe ſeiner Unterthanen nicht bewachet wird. Mit welchem der herrliche Poet Claudianus [l] ſtimmet/ wenn er ſich alſo vernehmen läſſet:

---

[i] Zinckgr. Apopht. I. Th. Bl. 90.
[k] Plin. in Paneg. Traj. p. 78.

Non ſic excubiæ, nec circumſtantia bella
Qvàm tutatus AMOR, non extorqvebis amari.
Hoc alterna fides, hoc ſimplex gratia donat.

Die Liebe/ ſaget er/ läſſet ſich bey denen Unterthanen mit Gewalt nicht erzwingen/ ſondern die Gegen-Liebe der Regenten muß ſolche erwecken und erhalten. Der fürtreffliche Statius [m] wenn er gemeldet/ wie Liebe und Gütigkeit einen Printzen zum beſten ſchmücken/ bricht er endlich in dieſe Wort heraus:

- - - Sic itur in alta
Pectora, ſic mixto reverentia fidit
AMORI.

---

[l] Claud. de IV. Conſul. Honorii, v. 281.

[m] Statius Lib. I. Sylv. IV. v. 43. ſeqq.

So muß ein Fürſte ſich tieff in die
Hertzen ſencken/
So muß ein Printz die Lieb und
Ehr-Furcht zu ſich lencken.

Der Weltbekante Philoſophus Seneca hat in ſeinen Büchern de Clementia, hiervon weitläufftig gehandelt/ aus welchem ich um Kürtze willen nichts anführen will/ ſondern nur noch gedencken/ daß der Griechiſche Geſchichtſchreiber Nicephorus Gregoras n. von dem Morgenländiſchen Käyſer Conſtantino Porphyro-genito meldet/ er habe durch Liebe und Freundligkeit die Hertzen der Leute als mit Diamanten Banden an ſich gezogen/ uñ dadurch den Lehr-Satz der Indianiſchen Weiſen beſtätiget/ Principem qvo natura ſublimior ſit, eo humaniorem inferioribus ſi præbuerit, chariſſimum populo futurum: Wenn ein Herr/ ie höher ihn GOtt geſetzt hat/ ie liebreicher und freundlicher ſich erweiſet / ſo werde derſelbe von denen Unterthanen deſto lieber und werther gehalten.

Aus der H. Schrifft/ welche die Könige und Fürſten ja ſo fleißig/ als andere/ leſen

---

n. Niceph. Greg. Lib. VI. p. 132.

leſen ſollen/[o] könte von dieſer hochwichtigen Materie viel angezogen werden. Für etwas denckwürdiges iſt es zu halten/ daß die Hohen Regenten von dem H. Geiſte Hirten [p] genennet werden. Nun aber werden in der H. Sprache die Hirten רועים Roim, die Liebhaber und Wohlmeinenden aber רֵעִים Reim, genennet/ ſonder allen Zweiffel darum/ die Regenten zu erinnern/ daß ſie ihre Unterthanen hertzlich lieben und treulich meinen/ als gute Hirten für ſie ſorgen/ wider die Wölffe ſie vertheidigen/ und alle Liebe und Treue an ihnen beweiſen ſollen. Dem Könige David wird rühmlich nachgeſagt/ GOtt hätte ihn geſetzt/ daß er ſein Volck Jacob weiden ſolte/ und ſein Erbe Iſrael/ und er weidet ſie auch mit aller Treu/ und regieret ſie mit allem Fleiß. [q] Eben dieſer David/ als er durch die unnöthige Zehlung des Volcks/ ſein Land und Leute in die euſſerſte Gefahr unfürſichtiger Weiſe geſetzt hatte/ erinnerte ſich in der gröſten Angſt ſeines Hirten-Amts

---

[o] Vid. V. B. Moſ. XVII. 19. Pſ. CXIX. 74. 105.

[p] Pſ. LXXI. v. 72. Jeſ. XLIV. Jer. XXIII. 1. Philo in Lib. quod omnis probus liber. fol. 869. D. E.

[q] Pſ. LXXVIII. v. 71. 72.

und ſchuldiger Liebe / daß er auch zum HErrn demüthig ſagte: Siehe/ ich habe geſündiget/ich habe die Miſſethat gethan/was haben die Schafſe gethan / laß deine Hand wider mich und meines Vaters Hauß ſeyn. r. Hingegen finden wir auch/daß deſſen getreue Unterthanen eine rühmliche Gegen-Liebe zu dieſem [illegible]ren Hirten und Liebhaber getragen / welches ſie gnugſam zu erkennen gaben/als er in eigener Perſon wider den Abſolon aus zu ziehen ſich fürgenommen hatte/ welches ſie durchaus nicht zugeben wolten / ſondern ſprachen: Du ſolt nicht ausziehen/denn du biſt /als wenn unſer zehen tauſend wären. ſ. Ja es ereignet ſich bey ihnen ein Wet-Streit / welche Parthey den König am liebſten hätte / und ſagte der eine Hauffe / der König gehöret uns nahe zu/was zörnet ihr darum? Der andere aber: Wir haben zehenmahl mehr bey dem Könige/denn ihr. t. Uberaus herrlich iſts auch/wenn dort der Hauptmann Amaſai/aus Göttlichen Antrieb / den König Da-

r. II.Sam. XXIV. 14. ſ. II.Sam. XVIII. 3. t. ibid. v. 42.

David alſo anredet: Dein ſind wir David/und mit dir halten wirs/du Sohn Iſai. Friede/ Friede ſey mit dir/ Friede ſey mit deinen Helffern/ denn dein GOtt hilfft dir. u

Und dieſe Liebe nun / iſt das feſte und Diamantene Band / welches Herren und Unterthanen alſo zuſammen hält/ daß das Regiment glückſelig und an keiner Zufriedenheit einziger Mangel geſpühret wird. Fehlet es hieran/ ſo muß das gemeine Weſen übern Hauffen fallen/und alle Glückſeligkeit daraus verſchwinden/ wie der Wein aus dem Faß rinnet / wenn die Reiffen daran zubrochen/oder wie ein Hauß übern Hauffen fallen muß / wenn die Bänder und Clammern daran auseinander gehen.

Dieſes / Durchlauchtigſter Fürſt/ gnädigſter Herr / wird zu dem Ende angeführet/damit ich theils mich / theils auch andere Dero Unterthanen / unſerer gebührenden Schuldigkeit erinnern möchte. Es hat dem allein weiſen Gott gefallen/E. Hochfürſtl. Durchl. dero in GOTT ruhenden preißwürdigſten

Herrn Vater/im Regiment zum Nachfahr zu geben/wie Sie denn auch umb den Anfang letztlauffenden Jahres die mühſame Regierung im Namen des Allerhöchſten mit der Röm. Käyſerl. Maj. Genehmhaltung angetreten / wodurch deñ die unterthänigſte Liebe/ſo zu Deroſelben / als unſern rechtmäßigen Erb-Printzen/wir biß anhero getragen/ um ſo viel mehr angeflammet worden. Ich meines geringſten Orts muß auffrichtig bekennen/es habe mich unter der allgemeinen Freude nicht wenig beunruhiget/ daß ich nicht flugs Anfangs unter denen jenigen ſeyn können / welche ihr unterthänigſtes Liebes-Opffer / durch einen Hertzgemeinten Glücks-Wuntſch gegenwärtig abgeſtattet; doch was bißanhero öffentlich unterbleiben müſſen/ das iſt indeſſen vielfältig heimlich und in dem Hertzen geſchehen. Jetzo aber erſcheine für E. Hochfürſtl. Durchl. auch öffentlich meine unterthänigſte Schuldigkeit zu beobachten. Wobey ich mich denn erinnere / daß die groſſe Stadt Pariß im Jahr 1623. ihren König Ludwig XIII. als er bey derſelben einzoge

Zoge / mit einem Hertze beſchencket / welches von dem feineſten Golde verfertiget / und ein überaus koſtbarer und lieblicher Rauch aus demſelben in die Höhe ſtiege.[x] Solche Verehrungen aber finden ſich bey mir nicht / wohl aber ein ſolches Hertz / welches mit unterthänigſter Liebe und Devotion gegen E. Hochfürſtl. Durchl. angefüllet / woraus täglich ein andächtiges Gebet für Deroſelben Hochfürſtl. Wohlergehen gegen den hohen Himmel ſteiget. Es iſt auch beykommendes Buch als ein weniges und geringes papiernes Geſchencke aus unterthänigſten Wohlmeinen beygefüget worden / welches E. Hochfürſtl. Durchl. wie Dero höchſtſeligſter Herr Vater allbereit vor zwantzig Jahren auch gethan / gnädigſt anzunehmen belieben wollen. Geruhen dieſelbe ſolches des Leſens zu würdigen / ſo wird unter ſo vielen darinnen befindlichen Curioſitäten vielleicht eine oder die andere fürhanden ſeyn / welche wird beqvem ſeyn / E. Hochfürſtl. Durchl. eintzigen Anlaß zu Fürſtlichen

---

[x] Gram, Hiſt, Gall, Lib. XIII. p. 561;

Gedancken an die Hand zu geben. Inmittelſt werde ich nicht unterlaſſen den Segens-vollen Himmel anzuflehen/ daß er E. Hochfürſtl. Durchl. zu dero angetretener Regierung / langes Leben / beſtändige Geſundheit des Leibes/ friedliche Zeiten/ Salomoniſche Weißheit / allezeit heilſame Rathſchläge / und deroſelben gewünſchten Succeß/ allenthalben getreue Diener / geſegnete und liebreiche Unterthanen / und alles was zu einer vollkommenen Fürſtlichen Glückſeligkeit gehörig/mildiglich und beſtändiglich verleihen wolle/ damit unter Deroſelben geſegneten Regierung die reine Evangeliſche Lehre in unſern Kirchen ungekränckt erhalten/ die wahre GOttes-Furcht täglich vermehret / und ohne alles heuchleriſche Weſen fortgeſetzt / die edle Gerechtigkeit befördert / alles böſe gehindert / der Haußſtand geſegnet/

net/und alles in beharrlichen Zunehmen und Wachsthum möge befeſtiget werden. Der allmächtige HErr Himmels und der Erden ſpreche hierzu ſein kräfftiges Amen! Und ich verharre unter Göttl. Schirmhaltung

E. Hochfürſtl. Durchl.

Altenburg/den 30. April/
1694.

unterthänigſter und getreueſter
Vorbitter bey GOtt

M. Jacob Daniel Ernſt/
Archid.

Geehrter Leſer,

ES hat der hochverſtändige und gelehrte Jude Philo/ welcher auch der Autor iſt des Büchleins/ ſo in H. Schrifft unter dem Titul der Weißheit Salomonis geleſen wird/ in ſeinem Buche de Temulentia oder von der Trunckenheit/ die Gelertheit/ welche aus den Schrifften der fürtrefflichſten Scribenten geſamlet wird/ nicht nur für eine **Mutter der Tugend** gehalten/ ſondern/ er redet auch im angezogenen Buche am 261. Blat/ A.B. alſo: Ruditas mortem, immortalitatem affert eruditio. Nam ſicut noſtris corporibus interitum morbus, incolumitatem affert ſanitas: itidem animas prudentia ſervat, cum ipſa ſit mentis ſanitas: imprudentia verò interimit, cum ſit morbus earum inſanabilis: **Die Ungelehrtheit bringet den Todt/ die Gelehrtheit aber die Unſterbligkeit. Denn gleichwie die Kranckheit unſerm Leibe den Untergang verurſachet/ die Geſundheit aber denſelben erhält; Alſo erhält auch die Klugheit/ ſo von der Gelehrtheit herrühret/ die Gemüther/ weil ſie derſelben Geſundheit/ der Unverſtand aber tödtet dieſelben/ weil er ihre unheilbare Kranckheit iſt.** Ein jeglicher ſiehet/ daß er nicht von dem Tode des Leibes/ ſondern des Gemümüths redet/und bezeuget die Erfahrung / daß mancher ungelehrter Menſch von einem Todten gar wenig unterſchieden iſt/ als daß jener gehet/ ſtehet/ſitzet/lieget/iſſet und trincket / dieſer aber dergleichen Bewegungen nicht hat.

In Erwegung deſſen haben zu ieden Zeiten auch fromme und gottſelige Leute ſich dahin bemühet/wie ſie nebenſt der wahren und ſeligmachenden Erkäntniß GOttes/auch eine Wiſſenſchafft von andern weltlichen und nützlichen Dingen erlangen möchten / woran ſie nicht nur eine zuläſſige Ergötzligkeit / ſondern auch im gemeinen Leben ſonderbahren Nutzen haben konten. Zu dem Ende hat Moſes der groſſe Prophet und heilige Mann/ allerley Weißheit der Egypter / welches doch ungläubige Kinder waren/erlernet. Act.VII.22. Der Prophet Daniel die Chaldeiſche Sprache / Schrifften und Weißheit von den Babyloniern / ſo auch heydniſche uñ abgöttiſche Leute/begriffen. Dan.I.4.1.7 Sanct Paulus/der doch im dritten Himmel ſtudiret/die heydniſchen Poeten / Aratum, Menandrum, Epimenidem fleißig auffgeſchlagen / hernach auch in ſeinen Apoſtoliſchen Schrifften/ ihre Sprüche als Beweiß des natürlichen Erkäntniſſes GOttes / als ſittliche Tugend-Lehren / und Uberweiſung der Heydniſchen Eitelkeit angezogen/Act.XVII.28. 1.Cor.XV.33. Tit. I, 12.

Die heiligen Väter und Lehrer der Kirchen haben dergleichen gethan. Lactantius rühmet Lib.V. Inſt. Cap. 1. Vom Tertulliano, qvod omnium literarum genere peritus fuerit: **Daß er in allerley freyen Künſten wohlerfahren geweſen.** Auguſtinus meldet von ſich ſelbſten / Lib. IV. Conf. Cap. 16. und Lib. V. Cap. 3. wie er in ſeiner Jugend omnes libros artium liberalium, **alle Bücher der freyen Künſte** geleſen / welches ihm hernach in ſeinen geiſtlichen Schrifften wohlzuſtatten kommen / wie man denn daraus leicht erweiſen kan / daß er in der Logica, Geometria, in der Muſica, in der Arithmetica, auch Aſtrologia kein Kind geweſen. Der Kirchen Lehrer Clemens Alexandrinus nennet Lib. I. Strom. Cap. 6. die Philoſophiam ipſum veritatis ſtudium, **eine Unterſuchung der Warheit.** Ja Lib. I. Strom. f. 137. C. ſpricht er: Philoſophia Græcos pædagogi more docebat, ſicut Lex Hebræos ad Chriſtum. **die Philoſophia habe die Griechen als ein Zuchtmeiſter zu Chriſto geführet / wie das Geſetz die Hebräer.** Fol. 136. C. ſagt er außdrücklich / qvod liberales Græcorum diſciplinæ una cum ipſa Philoſophia divinitus ad homines pervenerint: **Daß die freyen Künſte derer Griechen / zugleich mit der Philoſophia denen Menſchen von GOtt wären gegeben worden.** Er ſelbſt aber dieſer Lehrer / hat ſich in denen Schrifften der Weltweiſen dermaſſen umbgeſehen / daß Hieronymus in Catal. Script. Eccl. Tom. I. fol. 181. ſeine Bücher inſignia volumina **herrliche Wercke** nennet / plena eruditionis & eloquentiæ, tam de Scripturis divinis, quàm de ſecularis literaturæ instrumento : Welche voller Gelehrtheit und Beredſamkeit ſeyn/ ſo wohl aus H. Schrifft/ als aus weltlichen Wiſſenſchafften genommen. In der LXXXIV. Epiſtel ad Magnum, Tom. II. fol. 219. H. ſchreibet er alſo von ihm: Clemens Alexandrinæ Eccleſiæ presbyter, meo judicio omnium eruditiſſimus. Quid in libris ejus indoctum, imò quid non è media Philoſophia eſt? Er will ſagen/ daß dieſer Lehrer einer aus den allergelehrteſten ſey/ und daß ſeine Schrifften aus dem Kern der Philoſophia genommen. Eben dieſer Hieronymus hat dem Clementi in weltlichen Wiſſenſchafften nichts bevorgegeben/ wie alle diejenigen geſtehen müſſen/ die ſeine Schrifften geleſen/ dannenhero hat auch der hochgelehrte Barth. Adv. Lib. LI. Cap. 11. kein Bedencken gehabt ihm profundiſſimam eruditionem eine ſehr tieffe Gelehrtheit beyzulegen/ ſondern Eraſmus von Roterdam, hat auch in ſeinen Sprüchwörtern fol. 333. der Franckfurtiſchen Edition, vom Jahr 1670. von ihm geſchrieben/ quod divitem quandam ex omni diſciplinarum & auctorum genere conſtructam penum habuerit in pectore, er habe einen reichen Vorrath/ aus allen Wiſſenſchafften und Scribenten geſamlet/ in ſeinem Hertzen bey ſich gehabt. Was auch in den Schrifften des Alten und N. Teſtaments verborgen/ was in den Fabeln/ Hiſtorien/ und in der Hebreiſchen Gelehrtheit ſonderbahr/ daß ſey in ſeinen

Büchern zu finden und anzutreffen. Johannes Damaſcenus hat in ſeinem Werck de Orthod. Fide Lib. IV. Cap. 18. fol. 347. auch gerathen / daß man weltliche / ja heydniſche Bücher leſen / und das beſte daraus nehmen ſolle. Si ab iis, qui foris ſunt, decerpere aliquid utile valuerimus, non aſpernabile eſt. Efficiamur probati trapezitæ, legitimum & purum aurum acervantes, adulteratum autem refutantes: **Wenn wir von denen die drauſſen ſind / etwas nützliches nehmen können / ſo ſollen wir es nicht verachten / ſondern denen fürſichtigen Wechßlern gleich ſeyn / welche das gute und probirte Gold ſamlen / das falſche und untüchtige aber hinweg legen.**

Dieſen guten Exempeln haben nicht alleine die Gottſeligen und gewiſſenhafften Lehrer unſerer Kirchen gefolget / ſondern auch andere Chriſtliche Hertzen / und dasjenige hernach / was ſie in den Schrifften anderer ſowohl heidniſcher als auch weltlicher / ja irrgläubiger Scribenten / gut und nützlich angetroffen / mit ſonderbahren Fleiß geſamlet / und in nützlichen Schrifften dem Nechſten zu ſeiner Erbauung wolmeinend mitgetheilet. Alſo daß man ſich wol wundern mag / wie Valentin Weigel / **Aegydius Guttmann** / Chriſtian Hohburg / und andere neue ſelbſtgewachſene Heilige / die Schrifften der Heiden / und anderer nützlichen Scribenten ſo gar unbeſonnen verworffen / und deren Gebrauch für eine Todt-Sünde ausrufſen dürffen. Dem alſo läſſet ſich nur beſagter Guttmann / in ſeinem Buch/ Offenbahrung Göttlicher Majeſtät genant / und 1675. zu Amſterdam gedruckt/ II. Th. Bl. 80. ungeſcheuet vernehmen: Ihr ſchreibet mit euren Händen die Heidniſche Auslegung über die H. Schrift/ machet euch die Sache ſo ſüß/ daß ihr euch hochgelehrt/ und überweiſe düncket / euch eurer ſchönen Auslegung rühmet / dieſelbe groſſen Herren zuſchreibet/ daß ſie euch loben / und noch dazu Geld ſchencken ſollen/ darneben ſo vermeinet ihr/ ihr habt mit dieſem Werck GOtt dem HErrn einen löblichen Dienſt erzeiget/ und deſſen euch nicht GOtt der HErr/ aber wohl der Teuffel im Abgrund der Höllen dancken / und euch eurem Verdienen nach belohnen wird. Ja ſie läſtern auch / als wenn in unſern hohen und niedrigen Schulen durchgehends die Chriſtliche Jugend/ durch die Heydniſchen Künſte / Wiſſenſchafft der Sprachen/ Hiſtorien und Welt-Weißheit/ zu lauter Heyden gemacht würden / denn alſo läſſet ſich Hohburg im erſten Theil der Poſtill. Myſtic. Bl. 24. vernehmen. Ob ihr ſchon die Jugend in die Schulen ſendet/ iſts doch nur ein Samaritaniſch Werck/ weiſet man ſie mit dem Munde zu Chriſto / ſo weiſet man ſie mit dem Leben und Weſen davon auff die Welt, wie wohl in vielen Chriſten-Schulen die Chriſten-Jugend zu Heydniſchen Meiſtern und Muſtern gewieſen werden / und die ſolch Heidniſch Gifft einſaugen / das Chriſti Leben und Weſen gar entgegen / und das ihnen hernach / ihr Lebelang anklebet / o groſſer erbärmlicher Seelen-Schade / daß die edle Jugend alſo zu der Welt gewieſen / und von Chriſto abgewieſen wird / u.ſ.w.

Allein dieſe groben und ungeſchickten Geſellen wollen mit ihren Nachfolgern nicht verſtehen / daß Gott die notitias nobiſcum natas, die ſemina und principia liberalium artium & lingvarum, denen Heyden ins Hertz geſchrieben / daß ſie darnach lehren und leben ſolte / Rom. I. 15. Sie wollen nicht wiſſen / daß die edle Welt-Weißheit / ſo aus dieſen Principiis hergefloſſen / eine Gabe GOttes ſey / alſo daß die Heyden deswegen keine Entſchuldigung haben. Rom. I. 20. Sie wollen nicht wiſſen / daß die Hiſtorien anders nichts denn Theatra divinæ Providentiæ ſeyn / daraus man augenſcheinlich ſehen kan / daß GOtt noch lebe / daß er die Welt-Händel wunderlich regiere / das gute belohne / und das böſe ſtraffe. Sie wollen nicht wiſſen / daß man nach Pauli Befehl / 1. Theſ. V. 21. **alles prüfen / und das gute behalten ſolle.** Ja ſie können und wollen keinen Unterſcheid unter dem rechten Gebrauch und Mißbrauch eines Dinges machen. Und wenn man die Sache beym Lichte beſiehet / ſo iſt es ihnen nicht umb das Studium Biblicum und Pietatis, umb die **wahre aus GOttes Wort herrührende Erkäntnüs GOttes / und Beförderung** der ungefärbten Gottſeligkeit zuthun / ſondern umb ihre leidige Enthuſiaſterey / innerliche Entzückungen / und euſerliche Erſcheinungen / dieſelben einzuführen und fortzuſetzen / wodurch denn mit der Zeit die H. Schrifft unter die Banck geſteckt / die Autorität des öffentlichen Predigambts über den Hauffen geworffen / und in wenig Jahren die gröſte Barbarey und Qvackerey in die Schulen / Academien und Kirchen gebracht werden wird / welches doch GOtt in Gnaden verhüten wolle. Sie / die Schwärmer / können es ſelbſt nicht in Abrede ſeyn / wir wollen ihren Großvater / den ketzeriſchen Weigel ſelber hiervon vernehmen / der redet Part. I. Poſtill. bl. 150. alſo davon: **Es vermeinen die** Pſeudo-**Theologen / das Reich Gottes komme von auſſen hinein / der Saame werde von auſſen hinein geprediget / durch das** Verbum vocale / **ſie verläugnen das innere Wort / wollen allein begnügt ſeyn an den euſerlichen predigen / ſagen** fides ex auditu, **der Glaube mag nichts ſeyn / ohne das äuſere Gehör / aber wir ſolten an den** Infantibus **verſtehen / wer ſie gläubig macht.** Und P. II. Poſtill, bl. 61. platzet er noch gröber heraus: **Das iſt gewiß / wir müſſen vom H. Geiſt von der Salbung in uns gelehrt werden / ſonſt iſt alles umbſonſt / was man auswendig lehret und ſchreibet. Wir müſſen alle von GOtt gelehrt werden / von innen muß heraus qvellen die Erkäntnis in den Gegenwurff** und nicht vom Buch hinein getragen werden / denn daſſelbe hält nicht den Stich / wir ſehen wohl was ſolche ausrichten in der Theologia, die da verläugnen die innere Gezeugnüs des H. Geiſtes / in einem jeden. Wir ſind alle begabet mit dieſem Geiſte / mit dieſer Salbung / allein / daß wir einkehren und von ihm lernen / ſo werden wir mit dem David gelehrter denn alle unſere Lehrer. Wer ihme viel kan zuhören / der kan auch viel erfahren. NB. In einer Stunde promoviret dieſer Geiſt einen Bäuren zu einem Doctor, Sprachen lehret dieſer Geiſt / u. ſ. w. So hat auch die heilige Jungfer ſcil. Antonietta Bourignon, im Gezeugniß der Warheit / Bl. 598 verkündiget / es würden auch die Weiber von den Backtrögen lauffen / und die Prediger todt ſchlagen.

Hat man alſo ſich an unbeſonnenes Geſchwätz und Klagen dieſer ketzeriſchen Patronen der groben Ignoranz und Unwiſſenheit / über die Schädligkeit der Profan-Erudition ſich gantz nichts zu kehren / weil dieſes ein bloſſes Spiegel-Fechten ihrer Enthuſiaſtiſchen Grillen / und hat der Verfaſſer des Commentarii über den Joh. Damaſcenum, und deſſen obangezogene Worte viel vernünfftiger geurtheilet / wenn er / fol. 250. ſich alſo vernehmen läſſet: Neqve ſolum nobis elaborandum eſt, ut ex Sacræ Scripturæ pagina qvæ vera ſunt & recta deſumamus, ſed & iis, qvi foris ſunt, qvicqvam utile decerpamus.

pamus. Foris qvidem eſſe dicuntur autores, qvi veræ fidei expertes, ſeculares literas tradiderunt, humanasqve diſciplinas conſcripſerunt. Qvales Poëtæ, Oratores, Hiſtorici, Philoſophi, Geometræ, Aſtronomi, & cæteri id genus, rerum inferiorum naturam perſcrutantes. A qvibus ſi qvippiam deſumere poſſumus, à bonis moribus & veritate non abhorrens, id ipſum amplecti debemus. Qvin imò, teſte Auguſtino, ſicut populus Iſraëliticus ab Ægyptiis commodavit vaſa argentea & aurea, ſuoqve uſui vendicavit, jubente Domino; ita à ſecularis literaturæ hominibus bene dicta tanqvam ab injuſtis poſſeſſoribus accipere, fideſqve pietati accommodare debemus, &c.

Wir ſollen uns nicht alleine dahin bemühen/ daß wir aus der H. Schrifft was gut und recht iſt nehmen/ ſondern auch aus denen die drauſſen ſind / was nützlich iſt abbrechen. Diejenigen Scribenten aber werden die/ ſo drauſſen ſind/ genennet / die den wahren Glauben nicht haben / und doch die weltlichen Wiſſenſchafften behandeln / und die freyen Künſte beſchreiben. Als da ſind die Poeten / die Redner / die Geſchichtſchreiber/ die Weltweiſen / die Erdmeſſer / die Sternkündiger / und andere dergleichen Leute / welche die Eigenſchafften derer untern Sachen erkundigen / von welchen / ſo wir etwas überkommen können / welches von der Erbarkeit und Warheit nicht abſchreitet/ ſollen wir es willig und gerne annehmen.

Ja gleichwie / nach Auguſtini Meinung / das Jſraelitiſche Volck auff GOttes Befehl / von den Egyptern güldene und ſilberne Gefäß forderte / und ſich ſolche zu eigen machet; alſo ſollen auch wir das gute / ſo wir bey denen Profan-Scribenten antreffen / als von unrechtmäſſigen Beſitzern zu uns nehmen / und dadurch die Gottſeligkeit befördern. So nun uns als Chriſten wohl vergunt iſt / derer ungläubiger Heyden Schrifften zu leſen / und das gute daraus zu behalten / ſo wird noch vielmehr, zuläſſig ſeyn / derer Chriſtlichen Scribenten Bücher auffzuſchlagen / und was man darinnen erbauliches findet / zu ſeinem Nutz zu behalten.

In Erwegung deſſen / habe ich jederzeit für rathſam erachtet / nebenſt der H. Schrifft / denen Kirchen Lehrern und reiner Theologorum Büchern / auch die Profan-Scribenten nicht hindan zu ſetzen / und meine geringe Wiſſenſchafft aus denenſelben zu vermehren / habe auch im Fortgang in der That befunden / daß ich in meinen Bedienungen davon nicht geringen Nutz gehabt / auch nachdem ich angefangen / andern etwas davon mitzutheilen / von vielen vernommen / daß ſie ſich meiner ſchlechten Schrifften zu ihrer und anderer ſonderbahren Erbauung nützlich bedienet / bin auch umb Fortſetzung meines Fleiſſes / von vielen rechtſchaffenen Leuten / ſo wohl ſchrifft- als mündlich (ſonder eitelen Ruhm zu ſagen /) viel- und mannigfaltig erſuchet worden / denen zu gehorſamen gegenwertige Hiſtoriſche Blumenleſe öffentlich ans Licht geſtellet wird. Es iſt aber auch mein Abſehen wiederumb dahin gerichtet / daß ich damit denen jenigen dienen möchte / welche keine Mittel haben viel und koſtbare Bücher anzuſchaffen / auch keine Zeit dieſelbige zuleſen / darumb habe ich auch aus denen Autoribus/welche rar oder koſtbar / mehr Materien / als aus denen ſo bekant und in vieler Händen/ gezogen/ dieſelben auch mit guten und erbaulichen Applicationibus und andern Diſcurſen verſehen. Alles zwar hat wegē Vielheit der Materien auff gewiſſe Moral-Lehren nicht können adpliciret werden / weil man dem Leſer hierinne auch etwas überlaſſen wollen. Die vielen mit eingeſchlichenen Druckfehler wolle man nach Erheiſchung des Verſtandes ändern: Solte aber Juncker Tadel-Hanß dieſe Art zu ſchreiben / ſeiner böſen Gewohnheit nach verwerffen / und dieſen oder jenen Mangel daran finden / der wird hiermit gebethen / daß er ſich doch hinſetzen/und eine dergleichen Schrifft zu verfertigen die Mühe nehmen wolle / und uns alsdenn ſeine Gedancken weiter eröffnen. Ich bin verſichert / es werden viel rechtſchaffene Leute an dieſer Schrifft ihre Beliebung und Vergnügung finden / welchen ferner zu dienen ich nach meinem wenigen Vermögen erbötig bin. Solte ſich aber ja einiger Mangel daran herfürthun / den wolle der geehrte Leſer mit ſeiner Höffligkeit übergölden / und nicht ſo wohl mir / als denen dabey eingekommenen unzehligen Hindernüſſen beymeſſen. Er ſey von mir dem gütigen Himmel zu allem beharlichen Wohlergehen anbefohlen/ꝛc.

Hn. M. Caſpar Fiedlers/ P. L. Cæſ. und Archidiaconi zu S. Cunigunden in Rochlitz/Ehren-Gedichte an den Autorem:

Wie unvergleichlich iſt Herr Ernſt in den Gedichten /
Daß Er uns kan allein
Ein voller Pindus ſeyn/
Wie unvergleichlich iſt Herr Ernſt in den Geſchichten!
Daß er die gantze Welt
Im engen Kopffe hält/
Ich darff ein mehrers nicht von deſſen Ruhm berichten /
Der Schrifften groſſe Schaar
Stellt Ihn unſterblich dar!

)o(

Anzeigung
Derer fürnehmſten und meiſten Scribenten/derer gelehrten Schrifften man ſich bey Verfertigung dieſer Hiſtoriſchen Blumen-Leſe bedienet.

A.

Abgenöthigte Schutz-Schrifft des Miniſterii zu Lübec/Hamburg und Lüneburg/ wider den Guttmanniſchen Offenbahrungs-Patron/Hamb. I. Theil/1677. II. Th. 1679. 8.

Acta Medica Haffnienſia, Haffniæ, diverſis Annis. 4.

Acta Eruditorum Lipſienſium, Lipſ. 1687. 4.

Acta Societatis Regiæ in Anglia, diverſ. ann. Amſtelod. 12.

Melch. Adami Vitæ Theologorum, Juriſconſultorum, Medicorum, Philoſophorum, Heidelb. 1620. in 8.

Chriſt. Adrichomii Theat. Terræ S. Colon. 1613. fol.

Æliani Var. Hiſtoria, Baſil. 1555. fol.

Georgii Ælurii Glatziſche Chronica/Leipz. 1625. 4.

Pauli Æmylii Hiſt. Francorum, Baſil. 1601. fol.

Aimonius de Geſtis Franc. Pariſ. 1603. fol.

Franciſci Albani Anatomia Papatus, Wittenb. 1636. 4.

Conſtantii Aletophili Bedruckter Palm-Baum/ Nürnb. 1690. 4.

Alexandri ab Alexandro Noctes Geniales, Lugd. 1686. fol.

Valentini Alberti D. Tract de Carteſianiſmo & Coccejaniſmo. Lipſ. 1687. 4.

Albrechts / Graffen von Löwenſteins Reiſe-Beſchreibung. Franckf. 1609. f.

Heinr. Corn. Agrippæ Opera, Londin. 1665. 4.

Ambroſii Opera. Colon. 1616. fol.

Ammianus Marcellinus, Hamb. 1609. 4.

Joh. Andreæ Conſuſio Sectæ Muhammedicæ. 4.

Apophthegmata Genialia, Lubecæ, 1666. 8.

Ariſtotelis Opera. Lugd. 1561. fol.

Arnobii Lib. VII. adv. Gentes, cum Notis Elmenhorſtii. Hamb. 1610. fol.

Chriſtoff Arnolds Zugaben / zu Rogerii **Heidenthum / Nürnb.** 1663. 8.

Athenagoras de Reſurrectione, in Oper. Juſtin. Martyr. Colon. 1686. f.

Athenæus de Var. Hiſtoria. Lugd. 1556. 8.

Auguſtini Opera. Baſil. 1569. f.

Aurelius Victor de Cæſaribus.

Henning. Arniſæus de Jure Connub. Francof. ad Oder. 1613. 4.

Auſonii Poemata, cum Lect. J. Scaligeri, Burdigalæ, 1598. 4.

B.

Reinh. Backii Comment. in Pſalm. Dav. Francof. 1664. fol.

Bohuſlai Balbini S. J. Epit. Rer. Bohemicarum, Pragæ, 1677. fol.

Ejusdem Miſcell. Hiſtor. Bohemicæ. Ibid. 1670. fol.

Philippi Baldai, **Beſchreibung Malaber / Coremandel und Zeilon / Amſterdam** 1672. fol.

Frid. Balduini Caſ. Conſc. Francof. 1654. 4.
Ceſ. Baronii Annal. Hiſt. Eccleſ. Colon. 1609. f. & Antv. 1670. f.
Caſp. Barthii Adverſaria. Francof. 1648. fol.
  Ejuſd. Comment. in Wilh. Britton. Cygn. 1657. 4.
  Comment. in Claud. Francof. 1650. 4.
Thomæ Bartholini Antiq. Daniæ. Hafniæ 1690. 4.
Dominici Baudii Epiſtolæ, Amſtel. 1662. 12.
Frider. Beckmanni Caſus Conſcientiæ, Francof. 1694. 4.
  Ejuſd. Diſp. de Signo Filii Hominis, Jenæ. 1681. 4.
Chriſtiani Beccmanni Exerc. Theologicæ, Amſtel. 1644. fol.
Joh. Chriſtoph. Beccmanni, Hiſtoria Orbis Terrarum Geographica & Civilis, Francof. ad Oderam, 1680. 4.
Martini Becani Manuale Controverſiarum, Colon. 1660. 8.
Roberti Bellarmini Opera, Colon. 1620. fol.
  Ejuſd. Chronologia, Colon. 1684. 4.
Nic. Baumannus de Virtutibus Tabacci, Baſ. 1629. 4
Petri Bembi Hiſt. Veneta, Baſil. 1567. 8.
Alexandri Benedicti Obſerv. Anat. Libb. V. Paris. 1514. 4.
Hieron. Benzo Beſchreibung der N. Welt / Genev. 1586. 8.
Venerab. Beda de Locis Sanctis. Baſil. 1563. fol.
Bernhardi Opera. Antv. 1616. fol.
Joh. de Beverwick Schatz der Geſundheit / Fr. 1674. fol.
Chriſtoph. Beſoldi Theſ. Pract. cum Addit Dillheri-

ri,Norimb.1666.fol.

*Ejusd.*Hiſt.Conſtantinop.Argentor.1634.12.

*Ejusd.*Tract.de Ærario.Tubing.1619.4.

Laur.Beyerlingii Theat. Vit. Hum. Tomi VIII. Lugd.1666 .fol.

Caſp.Theoph.Bierlingii Obſ.Curioſæ,Jenæ,1679.4.

Sigism. von Bircken / Spiegel der Ehren/ des Ertzhauſes Oeſterreich.1668.fol.

Stephani Blanckhardi Collect. Med. Phyſica, Leipzig/1690. 8.

Joh.Nic.Binningeri Obſ.& Curat. Medicin. Libb. V.Mombelg.1673.8.

Sam.Bochardi Hierozoicon,Francof.1675.fol.

Joh.Bodini Dæmonomania,Francof.1590.8.

Boetius de Conſol.Philoſ.Antv.1607.8.

Hect. Boetii Hiſt.Scotiæ.fol.

Johannis Boiſſardi Icones.4.

Jac. Böhmens Schrifften/ Fr.1675.4.

Joh.Bohèmus de Moribus Gentium.12.

Balth.Bonifacii Hiſt.Ludicra,Antv.1656.4.

Ant. Bonfinius de Reb.Hungar.Baſil.1568.f.

Pet.Borelli Obſerv.&Hiſt.Med.Phyſ. Fr.1670.8.

Philippi Boſqvieri Opera,Colon.1628.fol.

Chriſtoph.Broweri Antiq.Fuldens.Libb.IV. Antv. 1612. 4.

Zach. Boverii Annal. Capucinorum, Tomi II. Lugd.1632.fol.

Julii Cæſaris Bulengeri de Imperatore & Imperio Romano.Lugdun.1618.fol.

Caſp.Eraſmi Brochmanni Syſtema Theologicum, Ulmæ,1664.f.

Gabrielis Bucelini Germania Sacra & Profana, Aug.Vind.1655.f.

Ejusd. Conſtantia S. & Profana, Fr. 1667. 4.

Ej. Rhætia S. & Profana. Aug. Vindel. 1666. 4.

J. Georgii Beſſereri Electa Saluſtiana, Fr. 1656. 12.

Abrah. Bucholzeri Index Chronol. Fr. 1630. 8.

Heinrici Büntings Braunſchw. Chronica/ Magdeb. 1586. fol.

Joh. Burſmanni Nuptiæ prohibitæ. Fr. 1688. 8.

Gilb. Burnets Hiſt. Ref. Anglicæ, Genev. 1686. fol. Teutſch/ 1691. 8.

Joh. de Buſſier Hiſt. Francorum, Colon. 1688. 4.

Caſp. Bruſchii Chronol. Monaſt. Germaniæ, Sulzbaci, 1682. 4.

Ej. Chron. der Ertz-Biſchoffe zu Måyntz/ Frf. 1551. fol.

Bruſanii Facetiarum & Exemplorum Libb. VII. Baſil. 1559. 4.

Abrahami Bzovii Annales Eccleſ. Colon. 1622. f.

C.

Caëtani Thienei Wunderwercke/ Straubingen. 1662. 4.

Cæſarii Speculum Hiſtor. Antv. 1608. 8.

Abrahami à S. Clara, der Ertzſchelm Judas. I. Theil. Bonn. 1687. 4. And. Th. Cöln. 1690. 4. Dritter Th. Saltzb. 1692. 4.

Abrahami Calovii Socin. Profligatus. Witt. 1652. 4.

Ej. Lutherus ante Lutherum, Wittenb. 1684. 4.

Ejusd. Antibohemius, Lipſ. 1690. 4.

Ej. de Labadiſmo. 4.

Philippi Camerarii Horæ Succiſivæ, Fr. 1658. 4.

Ejusd. Emblem. Cent. IV. Mogunt. 1668. 8.

Ejusd. Obſerv. Medicæ, 12.

Hieronymi Cardani Opera omnia, in X. Tomos diviſa. Lugd. 1663. f.

Danielis Chamieri Panſtr. Catholica, Genev. 1626. fol.

Thomæ Campanellæ Medicinalium Libb. VII. Lugd. 1635. 4.

Bapt. Campoſulg. Memor. Libb. IX. Baſil. 1555. fol.

Thomæ Cantipratenſis de Apibus Libb. II. Duaci, 1628. 8.

Guil. Canteri Novæ Lectiones. 8.

Hieronymi Capugnani Itin. Italiæ Antv. 1625. 12.

Joh. Bapt. Caſalius de Ritibus Ægyptiorum, Romanorum & Chriſtianorum Francof. 1681. 4.

Iſaaci Caſauboni Exercit. Contra Baronium. Genev. 1663. 4.

Georg. Caſſander de Reliquiis SS. 4.

Willhelmi Cave Chartophylax Eccleſiaſticus, Lipſ. 1687.

Catalogus Teſtium Veritatis, Baſil. 1556. 8.

Marci Aurelii Caſſiodori Epiſtolæ, Aureliæ Allobrog. 1622. 8.

Ludovici Carons Exilium Melancholiæ. Straßb. 1669. 8.

Juſti Cellarii de Antiquis Fun. Ritibus, Helmſt. 4.

Gabrielis Clauderi Obſervationes in Miſc. Natur. Curioſ. 4.

Johannis Cleſſii Elenchus Vir. Literat. Francof. 1602. 4.

Clementis Alexandrini Opera, Baſil. 1566. fol.

Martini Chemnitii Examen Concil. Tridentini. Franc. 1596. fol.

Chardins Beſchreibung Migrelien/ 1687. Leipzig

Georgii Chladni Inventarium Templorum, Dreſdæ, 1689. 12.

Joh. à Chokier Politiſche Schatz-Kammer / Nürnb. 1652. 4.
Ciceronis Opera. edit. Gothofr. 1596. 4.
Chronicon Bergenſe, apud Meibom. Tom. III.
Centuriæ Magdeburgenſes. Baſil. 1567. f.
Joh. Cluveri Epitome Hiſtoriarum, Wratislav. 1673. 4.
Joh. Chryſoſtomi Opera. Antv. 1614. fol.
Claudianus cum Comment. Caſp. Barthii, Francof. 1650. 4.
Petri Chryſologi Sermones: Colon. 1627. 8.
Joh. Cocceji Comment. in Pſalm. Lugd. Batav. 1660. fol.
Philippi Cominei Hiſtoria Ludov. XI. Gall. Regis, Argentor. 1548. 8.
Iſraelis Conradi Diſſertatio Medico-Phyſica de Frigoris Natura & effectibus. Gedani, 1677. 12.
Adami Conzenii Politica, fol.
Franciſci Coſteri Enchiridion, Colon. 1599. 8.
Alberti Cranzii Dania, Francof. 1575. fol.
Ejuſd. Metropolis. Franc. 1583. fol.
Ej. Saxonia, Ibid. 1621. fol.
Natàn. Chytræi Delitiæ Var. Itinerum, 1606. 8.
Pauli Crocii Martyrol. Hanau/ 1606. fol.
Curiöſer Zeitvertreib/ Cöln/ 1693. 12.
Joh. Cuſpiniani Cæſares, 1601. fol. Franc.
Q. Curtius, de Reb. Geſtis Alex. M. 12.
Jacobi Cujacii Opera omnia in X. Tomos diviſa, Paris. 1658. 1659. fol.

D.

Joh. Damaſcenus de Morib. Gentium. 12. Argent.
Joh. Conradi Dannhaueri Theol. Caſual. 1679. 4.

Ejusdem Colleg. Decalog. Ibid. 1669. 4.

Ejusd. Memoria Thaumaſiandri Lutheri, ib. 1661. 4.

Olfert Dappers Beſchreibung America / Amſterd. 1673. f.

Ejusd. - - Aſiens/Nürnb. 1681. f.

Ejusd. - - Perſien/ib. 1681. f.

- - - - Africa/Amſterd. 1670. f.

- - - - des Reichs des groſſen Moguls/Nürnb. 1681. f.

Antonii Daurnltii Catechiſ. Hiſt. Colon. 1682. 4.

Georgii Dedekenni Theſ. Conſil. Theologic. Jenæ, 1671. fol.

Martini Delrii Diſqviſ. Magicæ, Colon. 1679. 4.

Conr. Dieterichii Conciones in Sapientiam Salom. Ulm. 1627. f.

Ej. Analyſis Evangeliorum Franc. 1656. 4.

Joh. Cunradi Dieterichii Antiq. Vet. Teſt. Giſſæ, 1671. fol.

Ejusd. Brev. Pontiſ. Romanor. Giſſæ, 1663. 8.

Dillherri Theſ. Pract. Beſoldi, Norimb. 1666. f.

Diodori Siculi Bibliotheca Hiſtorica, Baſil. 1559. 4.

Joh. Dorſchei Theol. Zachariana, Fr. 1653. 4.

Matth. Dreſſeri Millenarius VI. Lipſ. 1601. 8.

Ej. de Feſtis Diebus. 8.

Hieremiæ Drexelii Opera, Germ. Würtzb. 1662. 4.

Joh. Dubravii Hiſtoria Bohem. Francf. 1687. 8.

Franc. **Dückhers** Saltzb. Chronica / Saltzb. 1666. 4.

Ludovici **Duntens** Deciſ. Conſcientiæ, Ratzeburg/1664. 4.

E.

Daniel Eckleins von Arow Reiſe-Beſchreibung/Franckf. 1609. fol.

Heinrich **Engelgrafens** Lux Evangel.P.I.Colon.1677. 4.
Ejusd. Pars. II. ibid.
Ej. Cœlum. Empyr.P.I.Colon.1668.4.
Pars.II. 1670. 4.
Ej. Cœleſte Pantheon.P.I.& II.1671. 4.
Jo.Bapt.Egnatii Exempla,Venet.1654.4.
Georgii Elmacini Hiſt.Saracen.Lugd.Batav. 1625.f.
Egeſippus,Baſil.1573. f.
Joh.von Ehrenbergs Reiſe-Beſchreibung/ Franckf.1609.
Caſſ.Ens Epidorp.Libb.IV.Colon.1648.12.
Ej. Fama Auſtriaca.Colon.1627.fol.
Ephemerides Curioſorum Naturæ,diverſis annis, Norimb. 4.
Epiphanius, Baſil.1578. fol.
Eraſmi Roterodami Adagia,Fr.1670.fol.
Ej. Apophthegmata,8.
Jani Nycii Erythræi Pinacotheca,Lipſ.1692.8.
Guil. Ertel Relat. Curioſæ Bavaricæ, Augſpurg/ 1685.4.
Euſebii Hiſtor.Eccleſ.Baſil.1670. fol.
Claudii Eſpencæi Opera,Paris.1619. fol.
Chriſtian.Wilhelmi Eybenii Addit.ad Tob.Magini Eponom.Criticum,Fr.1687. 4.

F.

Matth.Fabri Opus Tripartitum, Colon.1672. 4.
Joachimi Felleri Cygni Quaſimodogeniti, Lipſ. 1686. 4.
Georgii Feldmanni Dea Podagra, Bremæ,1693. 8.
Gottfried Erhard Fesken/ Päbſtiſches und Lutheriſches Heilligthum/ Leipz. 1686.12.

Petri Conradi von Fiſchbach/Mönchen-Spiegel/Leipz.1683.12.

Joh. Forbeſii Inſtructiones Hiſtorico-Theologicæ,Genev.1680. fol.

Eraſmi Franciſci Trauer-Saal/Nürnb.1669.8.

Ejusd. Trauer-Saal II. Th. ibid. 1673. 8.

Ejusd. Schau-Bühne/1. Th Nürnb.1669 8.

- Sitten-Spiegel/ibid 1680.fol.

- Ehre der Verblichenen/Ibid.1690. 4.

- Anmerckungen über die Ehre des Hertzogthums Crain/Nürnb.1689.fol.

- Allerédelſte Liſt/Franckf.1669.12.

- Acerr. Exoter. III. Th. Fr 1674. 8.

Wolffg. Franzii Tractatus de Interp. Scripturæ, Wittenb. 1634. 4.

Pauli Freheri TheatrumViror. Clarorum.Norib. 1688. fol.

Mich. Freudius von der Zauberey und Zauberern/ Franckf. 1671. 4.

Ejusd. Alamode Teuffel/ Hamb. 1682. 4.

- - Antimonomachia, oder von den Duellen/it. von Geſundheit-Trincken Franckf. 1682. 4. 1675. 4.

Joh. Chriſt. Fromman de Faſcinatione, Norimb.

Bap. Fulgoſi Memorab. Baſil. 1555. fol.

Chriſtiani Funcii Orbis hodiè Imperans, 12.

G.

Galeni Opera Tomis VI. Baſil. 1542.

Martini Geieri Comment. in Pſalmos Davidis. Dreſdæ, 1681. fol.

- - - Comment. in Prov. Salom. Lipſ.1669.4.

Joh. Gerhardi Loc. Theologici. Francof. 1657. f.

- - - Harmon. Evangeliſt. Jenæ, 1627. 4.

- - - Iſagoge, Jenæ, 1663. 4.

Sam. Gerlachii Eutrapelia, Leipz. 1662. 8.

Stephani Gerlachs Türckiſches Tage-Buch / Franckf. 1674. fol.

Auli Gellii Noctes Atticæ, Venetiis 1515. 8.

Conradus Geſnerus de Avibus Tiguri, 1554. fol.

Salom Glaſſii Philol. Sacra. Jenæ, 1668. 4.

Joh. Georg. Godelmanni Tractatus de Magis, Norib. 1676. 8.

Erneſtus Gokelius de Regibus Europæis, Auguſtæ Vind. 1667. 8.

Joh. Georg. Gockelii / Epiſtel von wunderbahren Eigenſchafften der Thiere. Ulm/ 1687. 4.

Joh. Ludwig Gottfried Hiſtoria *Antipodum*, Franckf. 1655. fol.

Joh. Gradelehni Ungariſche Chronica. Franckf. 1665. 4.

Auguſtini Grieningeri, Refugium Paſtorum, Auguſt. Vind. 1688. 4.

Gregorii Magni Opp. Baſil. 1564. fol.

Gregorii Nazianzeni Opera, Græco-Lat. Pariſ. 1630. f.

Joh. Jacob Graſſers Schweitzeriſches Helden-Buch/ Baſel/ 1624. 4.

Gregorii Nyſſeni Opera Græco-Latin. 1638. f. Paris.

George Gräfflingers Beſchreibung des Hauſes Stuard. 1652. 4.

Hugonis Grotii Hiſtoria Belgica, Amſtelod. 1670. f.

Eraſmi Gruberi Brodt-Körbe/ Franckf. 1670. 4.

- - Spicilegium Sacrum, Tübingen/ 1670. 4.

- - Schatz-Käſtlein/Darmſtatt/1670.4.

Hippolyti Guarinonii Greul der Verwüſtung Menſchlichen Geſchlechts / Ingolſtadt / 1610. fol.

Franciſci Guicciardini Hiſtorien/Baſel.1577.fol.

Stephan von Gumpenbergs Reiſe-Beſchreibung/Fr. 1609. fol.

Wolffg.Gundlingii Notæ ad Euſtratii Johannidis Zialowski Delineat.Eccleſiæ Orient.Græcæ, Norib.1681.8.

H.

Joh.Hallervordii Bibliotheca Curioſa, Regiom. 1687.4.

Hermanni Hamelmanns Oldenburgiſche Chronica/Oldenb.1599. f.

Theod.Hacſpans Pars I.II.III.Norib.1666.8.

Wenceslai Hagecii Böhmiſche Chronicke/Prag. 1595.f. 1671.4.

Haitoni Armeni Hiſt.Oriental.Colon.Brandenb.

Dan.Hartnaccii Contin.Hiſt.Eccleſ.Joh. Micrælii,Lipſ.1679. 4.

Franciſci Haräi Annal.Brabant. Antverp. 1623. f.

- - Vitæ SS.Ibid.1594. 8.

Everh. Guern. Happelii Relationes Curioſæ I.Th. Hamb. 1683.4.

- - II.Theil.1685. 4.
- - III.Theil.1685. 4.
- - IV.Theil.1689. 4.
- - V. Theil.1691.4.

- Theſaurus Exoticorum, Hamb. 1688.4
- Mundus Mirabilis Tripartitus Ib. 4.
- Fortuna Britannica, Hamb.1689.4.

Chriſtoph. Hartknochs Preuſiſche Kirchen-Geſchichte/Fr. 1686. 4.

George Philipp Harsdörffers jämmerl. Mordgeſch.Hamb.1666. 8.

- - Kunſt-Qvelle/Nürnb. 1662.8.

Joh. Heinrich Heideggers Kampff-Platz der Blutzeugen JEſu/Zürch/1688. 8.

Ejusdem Tumulus Concilii Tridentini, Tomus I. & II. Tiguri, 1690. 4.

Johannis Henichii Hiſtoria Secularis & Eccleſ. Rinthelii, 1669. 4.

Joh. Helffreichs Reiſe-Beſchreibung/Franckf. 1609. f.

Joh. Friderici Heckelii Tractatus de Oſculis. Chemnitii, 1675. 12.

Herodoti Halicarnaſſei Hiſtoriarum Libb. IX. Francof. 1584. 8.

Joh. Frideric. Hertodii Tartaro-Maſtix Moraviæ, Viennæ, 1669 8.

Joh. Jacobi Harderi Apiarium. Baſil. 8.

Joh. Helwigii Obſervat. Phyſico-Medicæ, Auguſt. Vind. 1680. 4.

Hieronymi Stridonenſis Opp. Francof. 1684. fol.

Joach. Hildebrandi Tractatus, de Vita Æterna ex Lumine Naturæ oſtenſa, Helmſtad. 1684. 4.

Hiſtoriſches Hand-Büchlein/1672. 12.

Q. Horatii Flacci Poemata, Brunſvig. 1655. 8.

Matthæi Hoſti Opera, Lipſ. 1692. 4. 1651. 4.

Joh. Heinr. Hottingeri Hiſtoria Orientalis, Tiguri

- - Theſaurus Philolog. Ib. 1649. 4.

Hiſtoria Tripartita, Straßb. 1558. f.

Eliæ Haſenmülleri Hiſt. Jeſuitarum, Fr. 1595. 8.

Rudolphi Huberi Florileg. Hiſt. Schaffhauſen/ 1665. 8

Leonhardi Hutteri Loci Communes. Witt. 1619. f.

Hugonis d. S. Victore Opp. Rotomagi, 1648. f.

Heinr. Huntintonienſis Hiſtoria Angliæ. Fr. 161.0f.

I.

Jacobi Angliæ Regis Opera, Londini 1619. f.

Jac. Wilhelmi Imhoffs Deſcript. Geneal. Illuſtr. Gall. Famil. Norib. 1687. fol.

- - Regum, Pariumq; Magnæ Britanniæ Hiſt. Genealogica, Ib. 1690. fol.

Pauli Jeniſii Chron. Annæberg. Dreſdæ. 1605. 4.

Iſidorus Hiſpalenſis de Summo Bono. Colon. 1617. fol.

Joh. Chriſtiani Iſingii Exercit. in Pentateuchum, Francof. 1683.

Flavius Joſephus von Jüdiſchen Geſchichten/ Fr. 1571. fol. 1686. f.

Juſtini Martyris Opera. Græco-Latina, Colon.

Johannis Graffen von Solms Reiſe-Beſchreibung/ Fr. 1609. f.

P. Jovii Vitæ Viror. Illuſtr. Baſil. 1577. fol.

Juvenalis, Hanov. 1619. 8.

K.

Martini Kempii Diſſertationes Hiſtorico-Philologicæ de Oſculis, Regiomont. 1677. 4.

Andreæ Kesleri Theologia Caſuum Conſcientiæ, Wittenb. 1683. 4.

Athanaſii Kircheri Diatribe de Prodigioſis Crucibus 1661. 4. it. Franc. 1667. 4.

- - Tract. de Peſte Lipſ. 1671. 4.

- - Ars magna Lucis & Umbræ, Amſt. 1671. f.

Theod. Kirchringii Spicilegium Anatomicum, Amſtel.1670.4.

Joh. Kirchmannus de Funeribus Romanorum, Fr. 1672. 8.

Idem de Annulis, Sleſwig,1657.8.

Caſp.Klock de Ærario,cum Obſervat. Chriſtoph. Pelleri,Norimb.1671.

Juſti Fidi Klobii Hiſtoria Ambræ, Witteb.1666.4

Rudolph Kirchherrs Reiſe-Beſ. Fr.1609.f.

Robert Knoxens Zeilon/Leipz.1689.4.

Georgii Königs Caſus Catechetici , Altorff. 1676.4.

Ejusd. Vindiciæ Sacræ,Norimb.1651.4.

Kornmannus de Miraculis Mortuorum,Francof. 1610. 8.

Hieron. Kromayeri Theologia Poſitivo-Polemica,Lipſ.1668. 4.

Ej. Scrutinium Religionum,Fr.1681.4.

- - Hiſtoria Eccleſiaſtica,Lipſ. 1666. 4.

Abrab. von Kreckwitz Virid.Hiſt. Polit. Lipſ. 1678. 4.

Qvirini Kuhlmanns Geſchichts-Herold/ Breßlau/1673.8.

Ejusd. Lehr-Hoff/Jena.1672. 8.

Wilh.Kyriandri Annal. Trevirenſes,Bipont.1619.f.

L.

Franciſci Labata Loci Communes.Colon.1652.4.

Lactantii Firmiani Inſtitutiones, Cantabr.1685.8.

Wilh. Lamormaini Beſchreibung des Lebens Ferdinandi II. Cöln/ 1638. 12.

Diog. Laertius , Græco-Latin. cum Commentariis integris Virorum doctorum, Amſt.1692.4.

Georgii Lani HiſtoriaCrudel.Captiv. Papiſticæ.4.

Thomæ Lanſii Conſultationes. Tubing. 1655. 8.

Ejusdem Mantiſſa. Ibid. 1656. 8.

Lamberti Schaffnaburgenſis Chronicon Hiſtoriæ Germaniæ, apud Piſtorium & Schardium Tom. I.

Michael Lanckiſchens Mahlſchatz / Budiſſin/ 1661. 4.

Joh.Laſſenii Beſiegte Atheiſterey/Coppenhagen/ 1693. 8.

Ludov.Lavaterus de Spectris,Gorichem.1683.12.

Chriſtophori Lehmanns Florileg. Politicum, 1637.12.

Ejusdem Speyer. Chronica/ Franckf.1612.F.

Leonis M. Sermones, Antv. 1583. 8.

Johann Lichtenbergers Weiſſagungen/ Wittenberg 1527. 8.

Joh. Hugo von Linſchotten/ Oriental. Indien/ Franckf. 1598. ſeqq. fol.

Juſti Lipſii Opera, Antverp. 1637. fol. II. Volum. & Veſaliæ Clivorum, 1675. 8. Vol. IV.

Johannis Loccenii Hiſtor. Suecana, Francof. 1676. 4.

Tobiæ Lohneri Bibliotheca Manual. Dilingæ 1681.

Ejusd. Auctarium, ibid. 1691.

Joh. Lorinus in ActaApoſtolorum. Colon.1621. f.

Friderici Lucæ Schleſiſche Chronica / Franckf. 1689. 4.

Lucretii Poemata. Antv.1566.8.

Lucianus fol.

Jobi Ludolph. HiſtoriaÆthiopica. Libb.IV. Francof. 1681. f.

Caſp. Lundorpii Acta Publica Frf. 1630. ſeqq.
Ejusd. Continuatio P. I. X. Ibid. 1665. ſeqq.
Amati Luſitanni Curat. Medicin. Cent. VII. Fr. 1646. fol.
Zacuti Luſitanni Opera Medica, Lugd. 1657 fol.
Martini Lutheri zuſammen gedruckte Schrifften. Altenb Anno 1661. ſeqq.
Ej. Hauß-Poſtill/ Jenæ. fol.

M.

Nicolai Machiavelli Vita Caſtruccii, Argent 1610. 8.
Tobiæ Magiri Polymnemon, Fr. 1661. fol.
Ejusd. Eponomol. Criticum auctum à Chriſt. Wilhelmo Eybenio, Fr. 1687.
Johannis de Mey Phyſiologia Sacra. Medioburgi Zelandiæ, 1661. 4.
Simonis Majoli Dies Caniculares, Mogunt. 1610.
Joh. Albrechts von Mandelsloh/ Morgenländiſche Reiſe-Beſchreibung/ 1658. 4.
Joh. Mariana de Regis Inſtitutione. Mogunt. 1605. 8. 1658. 4.
Martini Martinii Hiſtoria Sinica, Monachii.
Joh. Manlii Collectanea. Baſil. 1563. 8.
Pauli Manutii Epiſtolæ & Præfationes Lipſ. 1603. 8
Marci Maruli Exempla, Baſil. 1555. fol.
Alexander Maſſarias de Febre Catharrali, Venet. 1618. 4.
Olai Magni Hiſtoria Septentrionalis. Baſil. 1567. fo
Val. Martialis, cum Comment. Matthiæ Raderi, Ingolſtad. 1602. fol.
Chriſtiani Matthiæ Theat. Hiſtor. Amſtel. 1668. 4.
Joh. Mattheſii Conciones in Siracidem. Lipſ. 1586. & 1605. fol.

Meerfarth *Alexandri* Pfaltzgraffen beym Rhein/Frf 1609. f.
Mercur. Gallo-Belgicus. Frf. in 8. diverſis annis.
Andreæ Mauroceni Hiſtor. Veneta, Venet. 1623. f.
Wolffgangi Meureri Meteorol. Lipſ. 1587. 4.
Ottonis Melandri Joco-Seria, Lichæ. 1604. 8.
Heinrici Meibomii Script. Rer. Germ. Tomi III. Helmſt. 1688. fol.
Ej. Vita Mecænatis, 4.
Balthaſ. Meiſneri Philoſophia Sobria, Jenæ 1655. 4.
Joh. Meckelii Gnomologia Patrum, Ulmæ, 1651. 4.
Guilielmi Mechovii Philoſ. Parænetica, Fr. 1671. 8.
George Meiſters Indianiſcher Kunſt-und Luſt-Gärtner/Dreßden/1692. 4.
Meteranus Novus, Amſterd. 1669. fol.
Joh. Micrælii Syntagma Hiſt. Eccleſiaſt. Lipſ. 1679.
Ejusd. Beſchreibung des Pommer-Landes/ Stettin. 1639. 1640. 4.
Auberti Miræi Faſti Belgici, Bruxel. 1622. 8.
Arnoldi Montani Japaniſche Geſandſchafften/ Amſterd. 1670. f.
Joh. de Monteville Reiſe-Beſchreibung/ Frf. 1609. f.
Miſcellanea Naturæ Curioſorum, diverſis annis. 4.
Auguſtini L. Baronis de Meyerberg Iter in Moſcoviam. 1661. f.
Joh. Mülleri Lutherus Defenſus, Hamb. 1684 4.
Ejusd. Defenſio Lutheri Defenſi, ibid. eod.
Ej. Atheiſmus Devictus, Ibid. 1685. 4.
Joh. Friedrich Meyers Reines Gewiſſen/ Leipzig/1677. 12.
Joh. Meelführers Hiſtoriſches Spruchbuch/ ver-

vermehret von M. Jacob Thomeſen/
Leipz.1682.4. den/1691.8.

Miſanders Bibliſche Ergetzligkeiten / Dreß-Monatliche Unterredungen/Leipz.1692.8.

Jan Moqvats Reiſebeſ. Lüneb.1688.4.

N.

Joh. Nardii Noctes Geniales,Bonon.1656.4.

Joh. Naucleri Chronographia,Colon.1597. fol.

George Chriſtoph Neitzſchen ſiebenjährige Welt-Beſchauhung/ Budiſſin.1673.4.

Neu-geharniſches Groß-Brittannien/ Nürnb.1690.4.

Nicephori Calliſti Hiſt.Eccleſiaſticâ,Baſil.1555.fol.

Nicephorus Gregoras,Lutet.1567. f.

Nicetæ Ghoniat. Hiſtoria,Baſil.1557.fol.

Joh.Niderus de Viſionibus , ſive Formicarium, Helmol.1666.f.

Joh.Euſebii Nicrembergii Hiſtoriæ Naturalis Libb. XVI.Antv.1635.f.

O.

Oecumenius,Veronæ, 1532. fol.

Olai Magni Hiſt.Suecana,Baſil.1567. fol.

Adami Olearii Moſcow und Perſianiſche Reiſe-Beſchreibung Schleßw.1666 f.

Joh. Olearii Wunderliche Güte GOttes/ Leipz. 1660. 8.

Joh.Gottfried *Olearii* Abacus Patrologicus, Jenæ,1673.8.

Oliverius ad Valer.Maxim.Venet.1558.8.

Origenis in S. Scripturæ Commentaria, Pet. Dan. Huctii,Colon.1685. fol. 1680. 4.

Joh. Adami Oſiandri Theol. Caſualis , Tubingæ, Orientaliſche Indien/ unterſchiedliche Theile/Frf. diverſis annis.

Hieron. Ottonis Wetterbüchlein/Altenb.1610.8.

Ottonis Friſingenſis Chronicon, apud Urſtiſium, Tom. I. Frf. 1670.f.

Joh. Oweni Epigrammata, Uratislaviæ, 1658.12.

P.

Mich. Pabſts Leib- und Wund-Artzney-Buch/Eißleben/1596. 4.

Ej. Artzney-Kunſt- und Wunder-Buch/ Ibid.1604.4.

Antonii Paduani Catena Temporis 4.

Palatii Monarch.Eccleſiaſt.Venet. 1688.

Pauli Æmilii Hiſtoria Francorum. Libb. X. Baſil. 1601. fol.

Paulini Epiſtolæ, Antv. 1622.8.

Chr. Franc. Paulini Theat, Illuſt. Virorum Corbegæ, Jenæ, 1686. 4.

Ejusd. Obſerv. Medico-Phyſicæ, in Actis Naturæ Curioſorum.

Simon-Pauli Commentarius de Abuſu Tabacci, Argent. 1661. 4.

Mariä Magdalenä de Pazze/wunderliches Leben/ beſchrieben durch Vincentium Puccinum. Cölln/1654. 8.

Quirini Pegei Kunſt-Quelle/Nürnberg/1662.8.

Chriſtophori Pelleri Animadv. in Caſp. Klockii Tract. de Ærario, Nürnb. 1671. fol.

Auguſti Pfeiffers Lutherthum vor Luthern/ Pirna/ 1683.4.

Ejusd. Antichiliaſmus. Lübeck/ 1691. 8.

- - - Antienthuſiaſmus, Ibid. 1692. 8.

- - - - Evangeliſche Chriſten-Schule/ Lipſ. 1688. 8.

Joh. Heinrici à Pflaumern Mercur. Ital. Lugdun. 1628. 12.

Joh. Nic. Pfitzers Erneuerungen / über das Leben D. Fauſtens/ Nürnb. 1681. 8.

Mich. Piccarii Obſervat. Hiſtor. Polit. Norib. 1651. 8.

Joh. Pollicarii Hiſtoriæ Tragicæ, Isleb. 1594. 4.

Plinii Hiſtoria Naturalis, Baſil. 1525. fol.

Hieron. Platus de Bono Status Religioſi, Lib. III. Colon. 1626. 8.

Platina de Geſtis Pontificum, Colon. 1626. 4.

Plauti Comœdiæ, Spiræ, 1619. 4.

Philippi Picinelli Mundus Symbolicus. Colon. 1681. fol.

Gobelini Perſonii Coſmodromium, apud Meibom. Tom. I.

Nicolai Polii Hemerologium, Leipzig / 1612. fol.

Joh. Frid. Pöppings Orbis Illuſtratus. Ratzeb. 1668. 12.

Phædri Fabulæ cum Notis Nic. Rigaltii. Hamb. 1671. 8.

Plutarchi Opera, 1620. fol. Francof.

Joh. Pricæi Comment. in N. Teſt. Londin. 1660. f.

Benjamin Prioli Hiſtoria Gallica. Lipſ. 1686. 8.

Procopius de Bello Gothico. Baſil. fol.

Andreæ Prückneri Vindic. Biblicæ, Francof. 1663. fol.

Propertius cum Caſtig. Joſephi Scaligeri. Lutetiæ 1577. 8.

Prudentius cum Notis Joh. Weitzii, Hanov. 1613. 8.

Q.

Joh. Andr. Quenſtedii Syſtema-Theologicum, Wittenb. 1685. fol.

Ejusd. Diſpp. de Sepultura Vett. Wittenb. 1648. 4.

J. Quintiliani Inſtit. Orat. & Declam. Colon. 1501. 8.

Franc. Quareſmii Elucid. Terræ Sanctæ. Tom. I. & II. Antv. 1630. fol.

Joh. Quiſtorpii Annot. Biblicæ, Francof. 1648. 4.

Q. Sereni Sammonici de Febribus Carmina. Extant in Opere Veneto de Febribus, p. 184. ſqq.

R.

Matthiæ Raderi Aula Sancta, Monachii 1614. 8.

Odorici Raynaldi Contin. Baronii, Colon. 1692. fol. VIII. Tomi.

Leonardi Rauwolffs Reiſe Beſchreibung. Franckf. 1509. fol.

Theod. Reinking Biebl. Policey. Franckf. 1681. 4.

Nic. Chriſtiani Radzivills Reiſe-Beſchreibung. Antv. 1614. fol.

Conr. Tiburtius Rango Blick in den Abgrund des Päbſtlichen Greuls / bey der Suecia Orthodoxa. Alt-Stettin / 1688. 4.

Frid. Rappolti Opera Theologica, Lipſ. 1693. 4.

Relationes Francofurtenſes, diverſis annis. 4.

Reineri Reineccii Brandenb. Chronica / Wittenb. 1580. 4.

Petri de Rewa Rer. Hung. Cent. VII. Francof. 1659. fol.

Petri Ribadenicæ Lebens-Beſchreibung Franciſci Borgiæ Jngolſtatt / 1613. 4.

Chriſtophori Richteri Spectaculum Hiſtoricum, Leipzig / 1667. 8.

Lud. Coely Rhodigini Lection. Antiquæ, fol. Baſil. 1517.

1688. 4.

Cunradi Ritterſhuſii Notæ ad Salvianum. Bremæ.

Martini de Roa Singularia Lugduni, 1687. 8.

Heinrich Rochens neue Laußnitz/Böhm- und Schleſiſche Chronica/Leipz. 1697. 8.

Gerhardi de Roo Annales Auſtriæ. Aug. Vindel. 16622. fol.

Joh. Roſini Antiq. Romanæ, cum Addit. Thom. Dempſterii, Colon. 1662. 4.

1659. 8.

Chriſt. Adam. Ruperti Annot. ad Florum, Norib.

Ej. Annot. ad Val. Maxim. & Vellej. Paterad. Norib. 1663. 8.

Ruperti Tuitienſis Opera, Paris. 1638. f.

S.

M. Anton. Coccii Sabellici Libb. X. Exemplor. Baſil. 1555. f.

Phil. Jac. Sachſii von Löwenheim Gammavol. Uratisl. 1685. 8.

1660. 4.

Heinr. Salmuth/Comment. ad Panciroll. Fr.

Caſp. Sagittarii Harmon. Paſſionis. Lipſ. 1684. 4.

Erh. Schnepſii Comment. in Pſalmos. Lipſ. 1619. f.

Salviani Maſſilienſis Opera cum Notis Var. Bremæ, 1688. 4.

Sandis Reiſebeſchreibung /

Schich Saadi Perſianiſcher Roſenthal/ Schleßwig/1660. 4.

Julius Caſar Scaliger de Re Poëtica, 1586. 8.

Ejusd. Exercit. Francof. 1612. 8.

Senecæ Philoſophi Opera, Genevæ 1665. 8.

Joh. George Schiebels Hiſtoriſches Luſt-Hauß. I. Th Leipz. 1685. 8.

Ejusd. II. Th. ibid. 1682. 8.

Salomon Schweigers Reiſe-Beſchreibung/Frf. 1609.

Senecæ Tragœdiæ Norib. 12.

Sigismundi Suevi Spiegel des Menſchlichen Lebens/Leipz. 1587. f.

Chriſt. Scrivers Seelen Schatz/Leipz. 1682. 4

Caroli Scribanii Antverpia. Ibid. 1610. 4.

Mich. Sachſens Käyſer-Chronica. Magdeb. 1644. f. 1682. f.

Joh. Caſp. Suiceri Theſ. Antiq. Eccleſiaſt. Amſtel.

Eraſmi Schmidii Annot. in Nov. Teſt. Norib. 1658. f

Narciſſi Schwehlins Würtenbergiſche Chronica. Stuttgart. 1660. 8.

Caſp. Schotti Phyſica Curioſa Herbip. 1664.

Ej. Magia Univerſ. Bambergæ, 1677. 4.

Ejusd. Iocoſeria Naturæ & Artis. 4.

Viti Ludovici à Seckendorff Hiſtoria Lutheraniſmi, Frf. 1692. f.

Ej. Chriſtenſtaat Leipz. 1688. 8.

Philippi Simonis Beſchreibung aller Biſchöffe zu Speyer/Freib. 1608.

Socratis Hiſtor. Eccleſiaſtica. Baſil. 1570. f.

Maxim. Sandæi Societas Jeſu Amatrix Crucifixi. Antverp. 1647. 12. tiſb. 1681. 8.

Phil. Jacobi Schönfelders Curat. Medicæ, Ra-

Caroli Stengelii Comment. Rer. Auguſtanarum. Ingolſtad. 1647. 4.

Georgii Stengelii Mundus Theoriticus, Col. 1681. fol.

Heinrici Spondani Annales Eccleſiaſtici, Colon. 1640.fol.

*Ej.*Continuatio,Tom.I.& II.Lugd.1678.f.

Georgii Steinharti Epit.Hiſtor.Leipz 1615. f.

Didaci Stellæ Comment.in Luc.Magunt.1680.f.

Theophili Spicelii Felix Literatus,Auguſt.1676. 8.

*Ejusd.*Literatus Infelix,ibid.1680. 8.

Ej. Literatus Feliciſſimus ib. 1685.8.

- - Scrutinium Atheiſmi, ibid.

Gerhardi **von Stöcken** Thuanus Enucleatus, Helmſt 1673.4.

Wolffg. Melch. Stifferi,Homil.& Annot. in Siracidem,Lipſ.1676.4.

Wilhelmi Stratemanni Qvæſtiones Academicæ, Lemgoviæ,1676. 8.

Strabonis Geographiæ Libb.XVII.Baſil.1549.f.

Jo.Stumpfii Schweitzer Chronica/Zürch.1548.f.

Joh.Schwaningii Vita Chriſtiani II. Dan. Regis. Francof.1658.12.

*Caj. Sueton.*Tranqvillus, cum Notis Variorum, Trajecti 1672.4.

Suidas,Baſil.1564.fol.

Scævolæ Sammarthani Elogia doctorum Gallorum. Jenæ. 1690. 12.

Joh. Schenckii Obſervat. Medicæ, Francof. 1665. fol.

Sigeberti Gemblacenſis Chronicon, ap. Piſtor. f

Jac. Schallerus de Tortura Argentin. 4.

Theodori **Schneiders** Theologiſcher Türcken-Spiegel/Saalfelden 168[illegible] 4.

Gottfried Schultzens Chronica/Franckf. 1663.8.

Philippi Salmuths Obſervat. Medicæ, Brunſ. 1648. 4.

Andreæ Schotti Obſerv. Humanæ, Hanov. 1615. 4.

Euſtachii Schildens Spiel-Teuffel / im Theatro Diabolorum. fol.

Joh. Adami Schertzeri Syſtema Theologiæ, Lipſiæ, 1691. 4.

Nicolai Selnecceri Inſt. Relig. Chriſtianæ Francof. 1573. 8.

Phil. Jac. Speneri Oper. Herold. Pars Specialii, Francof. 1980. fol.

Melchior von Seidelitz Reiſe-Beſchreibung Franckf. 1609. fol.

Severi Sulpity Hiſtoria Sacra, Derolini 1668. 12.

Solini Polyhiſtor, Gothæ, 1665. 8.

Jacobi Schickfuſi, Schleſ. Chronica/Jena/1625. fol.

Joſephi Scaligeri Animadverſ. in Chron. Euſebii, Amſtel. 1658. fol.

Schau-Platz der Betrieger Franckf. 1687. 8.

Samuel Schelwigs Leit-Stern des Gewiſſens/Franckf. 1692. 4.

Sozomeni Hiſt. Eccleſiaſtica, Baſil. 1570. fol.

Richardi Smithei Florum Hiſtoriæ Eccleſ. Gentis Anglorum Libri VII. Paris 1654. fol.

Joſuæ Stegmanni Chriſtognoſia, 4,

Thomæ Stegeri Tract. de Lotionibus Veterum, Lipſ. 4.

Sidonii Apollinaris Epiſtolæ, cum Notis P. Colvii, Paris, 1598. 8.

Stobæus, 1603. 12.

Joh. Stiefflers Hiſtorien-Schatzes / erſter Theil/ Jena/ 1669. 4.

Ejuſd. anderer Theil/ Franckf. 1686. 4.
Pauli **Stockmanni** Elucidarius Hæreſium, Lipſiæ, 1692. 8.
Famianus Strada de Bello Belgico Decas Prior, Romæ 1640. f.
Decas Poſterior 1647. f.
Æneæ Sylvii Opera, Baſil. 1571. fol.
Ejusdem Parallela Alfonsina. Hanov. 1611. 4.
Wilh. Stuckii Antiquitates Conviv. fol.
Q. Aurelii Symmachi Epiſtolæ, Mogunt. 1608. 4.

T.

Jacobus Tappius de Tabaco, ejusque hodierno abuſu, Helmſt. 1673. 4.
Corn. Tacitus de Morib. Germ. ap. Schardium Tom. I.
Friderici Taubmanni Melodæſia, Lipſ. 1622. 8.
Joh. Tauleri zuſammen gedruckte Schrifften/ Franckf. 1691. 4.
Theatrum Diabolorum, Francoſ. 1569. fol.
Theatri Europæi Pars I. Franckf. 1662. fol.
- - - II. - 1679.
- - III. - 1670.
- - IV. - 1648
- - V. - 1651.
- - - VI. - 1663.
- - VII. - 1663.
- - - VIII. - 1667.
- - IX. - 1672
- - - X. - 1677.
- - - XI. - 1682
- - - XII. - 1687
Franciſci Jgnatii Thiermaieri Scholiorum & Conſilio-

ſiliorum Medicorum Libri duo. fol. ſine loci & anni expreſsione.

Caſpari Titii Theologiſches Exempel Buch/ Wittenb. 1667. 4.

Theodoreti Opera Græco-Lat. Tomi IV. Pariſ. 1641. fol.

Joh. Thilonis Medulla Theologiæ Vet. Teſt. Lipſ. 1680. 4.

Jacobi Tirini Comment. in Univ. Biblia, Antv. 1668. f.

Ejusdem Catalogus Autorum, in eodem opere.

Tertulliani Opera. Paris. 1584. fol.

Andreæ Tiraquelli Opera, Philol. Juridica Franc. 1574. fol.

Theophylacti Opera Græco-Latin. Paris. 1638. f.

Ejusd. Comment. in omnes Pauli Epiſtolas, Græco-Lat. Londini, 1636. f.

Jac. Thomaſii Hiſtoriſches Spruch Buch/ Leipzig/ 1682. 4.

Raphaëlis Thorii Hymnus Tabaci, Lugd. Batav. 1629. 4. & Utrajecti 1644. 12.

Frantz Ferdinand von Trollo Reiſe-Beſchreibung/ Dreſsden 1676. 4.

Theod. Thummii Diſſertat. de Admir. Reform. Lutheri. 4.

Johann Tuchers Reiſe-Beſchreibung/ Franckf. 1609. fol.

Thevenots Reiſen/ in Europa/ Aſia und Africa/ Franckf. 1693. 4.

Jac. Auguſti Tuani Hiſtoriæ, Genev. 1620. fol.

Nicolai Tulpii Obſerv. Medicæ, Amſtel. 1672. 8.

Tibullus cum Caſtigat. Joh. Scaligeri Paris. 1577. 8.

Joh. Tritenhemius de Viris Illuſtrib. in Opp. ipſius, Francof. 1601. fol.

Victor. Trincavellus de Cognoſcendis & Curandis partis Morbis. Venet. 1575. fol.

Corn. Tollius de Literat. Infelic. Helmſt, 1661. 12.

Thucididis Hiſtoriæ. Franc. 1594. f.

Joh. Tröſters Päbſtlicher Suetonius, 1671. 12.

Matth. Tympii Speculum Boni Magiſtratus, Colon. 1617. 8.

Ejusd. Theat. Hiſtor. Monaſterii Weſtphal. 1625. 7.

V.

Valerii Maximi Moralium Exemplorum Libb. IX. Venet. 1558. fol.

Joh. Petr. Valeriani Liber de Literat. Infelicit. Helmſt. 1661. 12.

Velleji Paterculi Hiſtor. Libb. II. cum Notis Voſſii, Fr. 1687. 12.

Petri della Valle. Reiſebeſchreibung/Genff/1674. fol.

Valvaſors Ehre/des Hertzogthums Crain/Nürnb. 1689. f.

Ludovici Vives Opp. Baſil. 1555. fol.

Polydori Virgilii Hiſt. Angliæ, Baſil. 1546. fol.

Vincentii Speculum Hiſtor. Argent. 1490. f.

Victor Uticenſis de Perſec. Vandalica. Baſil. 1544. 8.

Thomæ Roderici à Veiga Comment. in Galenum. Genev. 1586. f.

Andreas Veſalius de Fabrica Corporis Humani. Libb. VII. Baſ. 1563. f.

Franciſci Bacon. de Verulamio Opera omnia. Francof. 1665. fol.

Giſberti Voetii Diſputat. Select. Pars. I. Ultrajecti, 1648. 4.

- *Ejusd.* Pars II. Ibid. 1655. 4.

- - Pars III. Ibid. 1659. 4.

- - Pars IV. Amſtelod. 1667. 4.

- - Pars V. Ultraj. 1669. 4.

Gerhardus Joannes Voſſius de Origine & Progreſſu Idololatriæ, Francofurti, 1668. 4.

Ejusd. Epiſtolæ, Auguſtæ Vindel. 1691. fol.

Matthæi Voſſii Annales Hollandiæ Zelandiæque lib. XX. Amſtelodam. 1680. 4.

Jacobi de Voragine Hiſt. Longobard. Norib. 1501. fol.

Virgilius cum Comment. Fr. Taubmanni Witteb. 1618. 4.

Chriſtiani Urſtiſii Rer. Germ. Tomi II. Francof. 1670. f.

W.

Joh. Jac. Wagneri Hiſtoria Nat. Helvet. Tiguri. 1680. 12.

Joh. Wieri Opera Omnia Amſtelod. 1660. 4.

Hieronymi Welſchens Reiſebeſchr. Nürnb. 1659. 4.

Bernhardi Waldſchmieds Pythoniſſa Endorea Franckf. 1660. 4. (Clavis. Lipſiæ, 1693. 4.

Chriſt. Weiſſius de Spuriis in Eccleſia & Re Literar.

Joh. Adami Weberi Unter-Redungs-Kunſt/Nürnb. 1676

Ejusd. Adamas Auſtriacus, Francof. 1668. 8.

Johannis Wolffii Lectiones Memorab. & Reconditæ, Hemipol. 1671. f.

Antonii Weckens Dreßdniſche Chronica/Nürnb. 1680. f.

Henningii Witten Memoriæ Theologorum, Fr. 1647. 8.

Ejusd. Memoriæ Medicorum, Ibid. 1676. 8.

- - Juriſconſultorum, ibid. 1676. 8.

- - Philoſophorum, ibid. 1677. 8.

- - Diarium Biographicum, 1688. 4.

Wunder der Natur/Frf. 1688. 4.

Jacob Wormſers Reiſe Beſchreibung/ Frf. 1609. f.

Chriſtianus Wildvogel. de Signo Crucis, Jenæ, 1690. 4.

Joh. Weitzii Comment. in Terent. Lipſ. 1610. 8.

Olai Wormii Muſeum Lugd. Batav. 1655. fol.

Joh Sigmund Wurffbeins Oſt-Indianiſches Tagebuch/ Nürnb. 1686. 4.

Z.

Martini Zeileri Epiſtolæ, Ulm. 1656. 4.

Ejusd. Spaniſches Reiſe-Buch/Ib. 1637. 8.

Ejusd. Hand-Buch/Ib. 1651. 8.

Hanß Weciil von Zimber Reiſe-Beſ. Fr. 1609. f.

Jul. Wilh. Zinckgräfens Apophthegm., Hanau. 1638. 12.

Joh. Zonaræ Annales, Franc. 1568. f.

Matth. Zimmermanni Florileg. Hiſt. Polit. Miſenæ 1687

Joh. Caſp. Zopffens Gerauiſche Stadt- und Land-Chronica/Leipz. 1692.

Theodori Wingeri Theat. Vit. Hum. Baſil. 1571. fol.

J. N. J.

Das Erſte Sendſchreiben.

Inhalt.

Vorbereitung. I. Zwey denckwürdige Exempel ſchändlicher Verläumbdung/ und wie ſie abgelauffen. II. Weltliche Cronen und Menſchen-Gunſt ſind ſehr unbeſtändig. III. Von einer ſonderbahren Verbündniß der Schleuderer. IV. Ein Sohn beſucht ſeines Vaters Grab/ und ſtirbet für groſſer Betrübniß nach wenig Stunden. ꝛc. V. Von einem gewiſſenhafften Biſchoffe/ und daß man Befehle / ſo wieder das Gewiſſen lauffen / nicht ausrichten ſolle. VI. Daß mancher wunderlich Glück habe/ und dieſes ſich nicht zwingen laſſe / zwey ſonderbare Exempel. ꝛc.

WOhl-Ehrenveſter / Vorachtbarer und Wohlgelahrter / Inſonders vielgeehrter Herr und Freund. Nachdem derſelbe in unterſchiedlichen Schreiben von meiner Wenigkeit gantz freundlich gebethen / ihm die ſonderbare Gewogenheit zuerweiſen und bey gelegener Zeit / wenn ich von meinen beſchwerlichen Ambts-Verrichtungen ein wenig müſſig/und ſolche Muſſe auff Durchleſung guter und nützlicher Scribenten wendete / davon etwas mitzutheilen/deſſen er ſich ſo wohl zu ſeiner als anderer guten Erbauung bedienen könte / bevorab / weil die Mittel/ ſich gute und nützliche Autores anzuſchaffen / bey ihm nicht überflüſſig vorhanden ; So möchte zwar wündſchen / daß demſelbigen ich nach allen ſeinem Verlangen dienen könte / weil aber / wie ihm beſter maſſen bewuſt / bey meiner itzigen Bedienung die Verrichtungen dermaſſen vielfältig und mühſeelig / daß mir vielmahls die Zeit/ſo zu der nöthigen Leibes-Pflege gehörig benommen wird / als kan in denen Neben-Studien vielmahls entweder gar nichts / oder doch ſehr wenig gethan werden / weil aber des Herrn Freundſchafft mir iederzeit ſehr werth geweſen / und ihm deswegen ſein lobwürdiges Begehren ſo gantz und gar nicht abſchlagen kan / ſo will ich dann und wann/ denſelben mit etwas verſehen / ſo mir für andern anzumercken würdig fürkommen wird / doch mit dieſer ausdrücklichen Bedingung/daß/wenn es nicht ſo offt / als er wohl wündſchen möchte / auch nicht in verlangter Ordnung noch Vielheit erfolgen ſolte / derſelbe es nicht übel auffnehmen / und nicht meiner Nachläſſigkeit / ſondern denen wohlbewuſten Verhindernüſſen zuſchreiben wolle. Es ſind mir vor weniger Zeit die Genealogien und Stamm-Beſchreibung derer hohen Familien in Franckreich/ von einem fürnehmen Freunde zugeſendet worden / welche der berühmte Nürnbergiſche Patritius Jacobus Wilhelm Jmhoff / im Jahr 1687. in beſagter Statt/ zur groſſen Vergnügung derer Liebhaber ſolcher Sachen/ an das Liecht kommen laſſen. Lobbeſagter Autor, hat denen Anmerckungen welche er denen Stam̃-Taffeln beygefüget / viel ſonderbahre Denckwürdigkeiten einverleibet / davon ich itzo dieſe folgende mittheilen will.

I. Philippus zugenant der Kühne König in Franckreich/ ſo im Jahr 1285. todes verblichen / hatte ſeines Vaters Barbirer Petrum de la Broſſe hoch an das Bret gezogen / und zu ſeinem Cämmerlinge gemacht/ ſo gar / daß er auch gantz nach deſſen Winck lebete / und dieſem Manne ſich allein überlieſſe. Groſſe Herren können gantz leicht auch aus einem unwerthen Gefäſſe einen Abgott machen / dieſe aber ſind offt nicht capabel ſich in ſo hohe Würden zuſchicken / wie es denn auch dieſem Barbirer begegnet / denn nachdem der König ſein Herr / oder vielmehr Diener / ſeine andere Gemahlin/ die Mariam geheyrathet / beſorgete ſich dieſer Günſtling / ſie die Königin möchte ihren Eheherrn zu andern Gedancken bringen / und deſſen Gemüthe von ihm abziehen. Dieſem beſorgenden Unfall fürzukommen / beredete er den König/ wie ſeine Gemahlin den Printz und Erben der Cron Ludovicum/ als ihren Stieff-Sohn/ mit mißgünſtigen und ſcheelen Augen anſehe/ brachte auch ſolches deſto mehr zu beſtätigen/ dem guten Printzen heimlich Gifft bey / worüber er verſtorben / den König beredend/daß ſolches von niemand anders / als von der mißgünſtigen Stieffmutter herrühre. Hierüber kam die unſchuldige Königin / wie leicht zu erachten / in einen groſſen Verdacht / allein der allwiſſende GOtt nam ſich ihrer Unſchuld an/ und brachte dieſelbe an den Tag / der Mörder

der und Verläumbder aber muſte ſein Leben als ein anderer Haman an dem lichten Galgen endigen. Claſ. I. fol. 13. ex Buſſier. Hier beobachtet / wie die Gunſt groſſer Herren die ehrſichtigen Köpffe truncken mache / und wie ſolche auch die ſchändlichſten Mittel herfürſuchen / ſich auff dem ſchlipfferigen Wege/ den ſie bewandeln / zu unterſtützen / ſo fället auch die Verläumbdung über ihre eigene Füſſe/ und heiſſet recht wie der Pſalmiſt ſaget: **Siehe/ der hat böſes im Sinn / mit Unglück iſt er ſchwanger / er wird aber einen Feil gebehren. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet / und iſt in die Grube gefallen / die er gemacht hat.** Pſ. VII v. 15. 16. Werbey ich mich erinnere/ eines faſt dergleichen Exempels/ da auch ein Verläumbder ſeinen gebührenden Lohn empfangen. An dem Hoffe des Morgenländiſchen Käyſers Manuelis, hat einer Namens Aaron Iſaacius den unſchuldigen Alexium Protoſtratorem, bey beſagten Käyſer dermaſſen angegoſſen / daß er ihn aus dem Bette holen / und in ein Cloſter ſchlieſſen liß / und zugleich aller ſeiner Güter beraubete. Aber eben dieſer Aaron fiel bald darauff ſelbſt in Ungnade/ und wurden ihm nebenſt Beraubung ſeiner Güter auch die Augen ausgeſtochen. Die

Göttliche Rache war damit noch nicht vergnügt / ſondern als Iſaacius Angelus hernach zur Regierung kam / hat er dieſem Böſewicht vollends die Zunge aus dem Halſe ſchneiden laſſen. Wie Nicetas im IV. Buch am 158. Blat / und im V. Büch am 161. Blat ausführlich erzehlet.

II. Wie weit man ſich auff die Gunſt der Menſchen zu verlaſſen habe / wird folgendes Beyſpiel gar klärlich an den Tag legen. Bevor Ludwig der achte / König in Franckreich / ſeinem Herrn Vater / Philippo dem andern in der Regierung folgete / ward er von den Engeländern wieder ihren König / ſo **Johannes ohne Land** genennet worden / erwehlet / auch zu Londen im Mayo / des 1266. Jahres / mit gewöhnlicher Pracht gecrönet. Was aber trug ſich zu? Kurtz darauff kam die Engeländer / weis nicht aus was Urſachen / die Reue an / und wendeten ihr Gemüthe zu Printz Heinrichen / vorbeſagten Johannis Sohn / welches als es Ludwig merckete / wolte er bey ſolchen unbeſtändigen Leuten länger nicht bleiben / verließ die Cron in Engeland / und begab ſich wieder in Franckreich. Clas. I. Bl. 12. Dieſer König iſt glücklich geweſen / daß er nicht mit gröſſern Schimpff aus Engeland kommen. Jene Einwohner zu Lyſtra wolten Barnabam und Paulum gar zu Göttern machen / bald aber darauff ſteinigten ſie dieſelben / und ſtieſſen ſie zur Statt hinaus / Ap. Geſch. XIV. v. 12. 19. Unſern Heiland hat das Volck am Palmen Tage mit groſſem Frolocken zu Jeruſalem eingeführet / den ſie doch bald darauff an das Creutze wolten geſchlagen haben. Die Gunſt der Menſchen iſt unbeſtändig wie das Sommer-Wetter / und wie der Honigthau zwar einen lieblichen Namen hat / aber alle Früchte verderbet / wo er hinfället / alſo ſcheinet auch die Gunſt der Menſchen etwas ſonderlichs zu ſeyn / ſie pfleget aber vielmahls denjenigen zu verderben auff den ſie fället / Gottes Gnade iſt viel gewiſſer. Jeſ. LIV. v. 10.

III. Es iſt auch in dieſer grundböſen Welt alſo bewandt / daß wenn ſie ſiehet / wie ein Menſch bey andern Leuten Gunſt und gute Neigung findet / ſie ſich mit allem Fleiß bemühet / ihn darumzubringen / und daraus zuſetzen. Wie denn unſer Scribent Claſs. I. bl. 54. gantz denckwürdig berichtet / daß nachdem der bekante Cardinal Mazarini ſich in die Gnade König Ludwigs des XIII. wohl eingeſchloſſen / ſich eine gewiſſe Faction zuſammen gethan / die ſich verbunden beſagten Cardinal wiederum aus des Königs Gnade zuſetzen / und dieſe iſt Factio Funditorum, oder die Verbündnis der Schleuderer genennet worden / weil ſie ſich fürgenommen / nicht ehe zuruhen / biß ſie nach dem Exempel des Davids / dieſen Goliath wiederumb aus des Königs Gnade herausgeſchleudert. Was ſie in ihren Schleudern für Fortgang gehabt / wird nicht gemeldet / doch weiß man / daß der Cardinal in der Gnade ſeines Königs geſtorben. Man ſiehet aber allhier die Arth der leidigen Mißgunſt / die nicht ruhen kan / ſie habe denn ihren Gegner aus dem Sattel gehoben / alſo / daß der uralte Poet Æſchylus in Agam, v. 828. wohl recht geſagt:

Παῦροι ἀνδρῶν ἐστὶ συγγενὲς τόδε
Φίλον τὸν εὐτυχοῦντ᾽ ἄνευ φθόνου σέβειν.

Haud multis viris congenitum atque in more eſt
Amicum felicem ſine invidia honorare.

Man erinnert ſich aber billich hierbey / wie die wahren Chriſten / ſo bey GOtt in Gnaden ſtehen / ſo viel Feinde haben / welche ſie daraus zuſetzen trachten / dieſe konte man billich die **Verbündnis der Schleuderer** nennen / das ſind die böſen Geiſter mit ihren Helffers-Helffern / ſo viel Sünden ſie den Frommen einblaſen / ſo viel Steine ſchleudern ſie auff ſie zu / wie dort die Iſraeliten an die Moabiter/ II.B. Kön.III. 25. Da will in Warheit groſſe Fürſichtigkeit von nöthen ſeyn/ daß man ſich nicht bewegen laſſe / ſondern in der göttlichen Gnade beharrlich verbleibe.

IV. Kömmet mir ſehr denckwürdig für/ was Claſs.I. Bl. 44. von Ludovico einem Graffen von Montpenſier erzehlet wird. Es hatte deſſen Herr Vater Gilbertus Vice-Re zu Neapolis ſich von dem Hiſpaniſchen Könige Ferdinando Catholico mit 6000. Soldaten / in eine ſolche Enge bringen laſſen/ daß er ſich endlich an den Feind ergeben / von welchem er mit denen Soldaten nach Bajas und Puteolos gleichſam wie in einen Areſt/ oder vielmehr Gefängnis/ verleget worden/ worinne er der gefangene König ſelbſt / als auch ſeine Soldaten erbärmlich verdorben. Als nun nach der Zeit deſſen obgedachter Sohn/ Ludwig / in der Frantzöſiſchen Armee wider Fridericum Aragonium Könige zu Neapolis in daſſelbige Land kam / und zu Puteolis das Grab ſeines Herrn Vaters beſahe / iſt er darüber von ein ſo hefftigen Schmertzen überfallen worden / daß er wenig Stunden darauff zu Neapolis Todes verblichen. Dieſer Sohn mus ſeinen Vater mehr und gröſſer geliebet haben / als zu unſern Zeiten manche ungerathene Kinder thun/ welche wündſchen/ daß ihre Eltern ſchon viel Jahr im Grabe legen / damit ſie ihrer Auffſicht überhaben / und hingegen ihres Vermögens deſto eher theilhafftig gemacht werden möchten.

V. Es haben ſonſten die Frantzoſen nicht viel Gewiſſen / und iſt eine leichtſinnige Nation unter der Sonnen / ſo ſind es dieſe Leute. Doch findet man bißweilen noch einen und den andern / welcher den Gewiſſens-Trieb etlicher maſſen beobachtet / und dieſes iſt auch an Philippo / Ertz-Biſchoffen zu Roan / der von Geburth ein Graff von Alentzon geweſen / beobachtet worden. Es hatte ihm der König einen groben ungeſchickten Geſellen zu einem geiſtlichen Ambte recommandiret/ welchen aber der Biſchoff nicht annehmen/ ſondern lieber des Königs Ungnade auff ſich laden wolte. Dieſe erfelgte auch ſo hefftig/ daß der gute Ertzbiſchoff genöthiget wurde/ ſein Ambt zu verlaſſen / und ſich gar aus Franckreich hinweg zu begeben / da denn der Pabſt ſich ſeiner angenommen / und ihn zum Patriarchen zu Aglar gemacht hatt. Er ſtarb zu Rom / den 15. Auguſti/ im Jahr 1397. Claſ. I. Bl. 41. Von dieſem Biſchoff ſolten billich alle Diener der groſſen Herren lernen/ daß ſie die Gnade Gottes / und ihr gutes Gewiſſen

wiſſen lieber/als die Gnade ihrer Fürſten ſich ſolten ſeyn laſſen / und lieber dieſe / mit allem dem/ was ihnen ſonſten lieb / als jene verliehren ſolten. Die Trabanten des Sauls hatten Bedencken/ den gottloſen Befehl ihres Königs zu vollziehen/und wolten ihre Hände nicht an die Prieſter des HErrn legen. II. Sam. XXII. 17. Welche Tugend im vorigen Seculo an dem fürtrefflichen Cantzler Käyſer Caroli V. dem Mercurino herfür geleuchtet/ als welcher nicht alleine dem Käyſer in ſeinem hochvernünfftigem voto, ausführlich remonſtrirte / daß es keinen ſichern beſtändigen Frieden abgeben würde / wenn er dem vor Pavi in der Schlacht gefangenen Könige in Franckreich / gar zu ſchwere Conditiones Pacis fürſchreiben und geben würde / ſondern wie er per majora und mehrere/ ſonderlich die Spaniſche Räthe / die ſolche Conditiones zu ſtabilirung der längſt deſiderirten Univerſal-Monarchie in der Chriſtenheit dienlicher und vorträglicher gehalten / überſtimmet / und ihme hernacher / als einem Cantzler der auffgeſetzte Accord, von dem Käyſer zu geſchickt / ſolchen tragenden Ambts halber zu unterſchreiben / er ſich deſſen verweigert / mit Andeuten / daß ſein Ambt ihme nicht anvertrauet / ſich deſſen in gefährlichen und unbilligen Dingen zu bedienen/und was er nicht recht befinde/zu unterſchreiben/ auch von ſolcher Meinung/wie wohl ihm angezeiget/ daß es der Käyſer in Ungnaden auffnehmen und vermercken würde/ nicht abſtehen/ noch den Accord unterſchreiben wollen. Der Käyſer aber hat den Vergleich nichts deſto weniger mit ſeiner Subſcription vollzogen/und doch gleichwohl deswegen Mercurinum ſeines Dienſts nicht entſetzet/ wie der fürnehme Cantzler Reinking/ in ſeiner Bibliſchen Policey/ II. Buch/Axiom. 63. Bl. 268. ſolches aus dem Guicciardino erzehlet. Regiereten überall ſolche Herren/ und fänden ſich überall ſolche Diener/ ſo würde es beſſer in der Welt ſtehen. Der jenige Herr iſt dem Verderben nahe/ deſſen Diener alles ausrichten/ was er haben will/ denn es iſt wegen der groſſen Schwachheit/ die in dieſem Leben fürgehet/ nicht anders möglich/ als daß auch der klügſte Herr bißweilen unbillige und unrechtmäſſige Dinge begehret: **Groſſe Leute fehlen auch/ ſie wegen weniger denn nichts/ wie viel ihr iſt.** Pſal. LXII. 11. Es were auch zu wündſchen/ daß alle diejenigen/ welche Geiſt- und weltliche Bedienungen zu beſtellen haben/ fein gewiſſenhafftig und fürſichtig verführen/ und die

Aembter nicht untüchtigen Leuten anvertraueten/ ſo würde viel Unheil und Schaden nachbleiben. Denn / wie kan ein unerfahrner Schiffmann das Schiff auff der wilden See glücklich dirigiren? Wie kan ein Unerfahrner eine künſtliche Uhr ſtellen / daß ſie die Zeit richtig anzeige/ wird er nicht dieſelbe gar bald und leichtlich unrichtig machen und verderben? Wer auch andere Leute zu gewiſſen Dienſten recommandiren will/ſoll dieſelben zuvor wohl kennen/ damit er nicht eine untüchtige Waare für gute einlobe / und ſelbſt Schand und Spot davon habe / eingedenck / was der Poet Horatius ſaget Lib.I.Epiſt.XIIX.v.76.77.

Qualem commendes, etiam atque etiam aſpice, ne mox
Incutiant aliena tibi peccata pudorem?

VI. Mancher Menſch findet ein Glück auff der Welt / ob es gleich für iedermanns Augen kanmöglich zu ſeyn ſcheinet / hingegen kan mancher nicht dazu kommen und gelangen/ob er gleich alle erſinnliche Mittel herfürſuchet und ergreiffet. Wir finden in der fürhabenden Genealogia zwey ſonderbare Beyſpiele. Heinrich der IV. König in Franckreich / iſt zu dieſer Cron wieder iedermannes Vermuthen gelanget. Als er gebohbohren ward / lebeten acht Printzen Königliches Geblüthes / welche aber alle der Todt dahin geriſſen / damit er Platz zur Cron bekommen möchte. Er war ſeinem Vorfahrer König Heinrichen dem III. erſt in dem ein und zwantzigſten Grad verwand / und wurde dennoch König in Franckreich. Claſ. I. Bl. 49. Hingegen hatte Petrus der II. Herr von Curtenay ſich fürgenommen / Käyſer zu Conſtantinopel zu werden / er wurde auch von dem Pabſt Honorio dem III. im Jahr 1217. zu Rom dazu gecrönet. Als er nun mit ſeinem Kriegs-Volck auff dem Wege begriffen war / das Morgenländiſche Käyſerthum einzunehmen / iſt er von dem Theodoro Angelo, der ſich Käyſer zu Theſſalonich nante / in den engen Alboniſchen Gebürgen umbringet und geſchlagen worden / und hat ſein Leben entweder in der Schlacht / oder im Gefängnis erbärmlich auffgeben müſſen. Claſs. I. Bl. 59. Wiewohl auch nur beſagter König Heinrich der IV. ein erbärmlich Ende genommen / geſtaltſam er am 14. May. 1610. zu Pariß von Franciſco Ravalliac auff der Kutſchen erſtochen worden / welchen Todt ihm ein alter und getreuer Diener zuvor gewahrſaget hatte. Denn als ihm der König einsmahls das jenige Meſſer gewieſen / mit welchen ihn der

Meuchel-Mörder Johan. Caſtello in den Mund verwundet hatte / ſprach jener: Eure Majeſtät haben biß anhero die Göttliche Warheit nur mit dem Munde verleugnet / dahero iſt auch nur der Mund geſtrafft worden/ wenn ſie aber fortfahren / und dieſelbe auch mit dem Hertzen verläugnen werden / ſo iſt zubeſorgen/es werde auch daſſelbe geſtrafft und durchſtochen werden / welches auch eingetroffen. Es war aber der König / umb die Frantzöſiſche Cron deſto ruhiger zubeſitzen / von der Proteſtirenden Religion zu der Römiſch-Catholiſchen getreten. So ein nichtig und vergänglich Thun iſt es umb die irdiſchen Cronen / laſt uns demnach die ewige und unverwelckliche ſuchen/ die uns niemand entwenden kan. II. Tim. IV. 9. I. Pet. V. 4. Jac. I. 12. Und ſo viel habe dem Herrn aus obbelobten fürnehmen Authore willig mittheilen wollen; wird ihm nun dieſe erſte Angabe angenehm ſeyn und gefallen / ſo werde ich mich jederzeit / ſo fern der Höchſte Geſundheit und Leben verleihen / auch meine Ambtsgeſchäffte es zulaſſen werden / allerwilligſt darzu finden laſſen / der ich unter Göttlicher Schirmhaltung ſein dienſtwilligſter Freund iederzeit verharre.

Das andere Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Ein Beyſpiel eines ſehr kargen Filtzes und Geitzhalſes. II. Einen Mörder naget ſein böſes Gewiſſen hefftig. Dietrichs von Bern Schrecken und Todt. III. Ein kleiner Mann will gerne groß ſeyn / und wird betrogen. IV. Todes-Zeichen / ſo dem Attila den Untergang bedeutet. V. Ein Bettler begehet ſchreckliche Mordthaten. VI. Ein Bruder ermordet den andern. VII. Erbauliche Erinnerung wegen der Vielheit der Menſchen. VIII. Lutheri Klage über die Boßheit der letzten Zeiten.

WOhl-Ehrenveſter / Inſonders vielgeehrter Herr und Freund. Weil demſelben bey geſtriger Verſamlung verſprochen / aus des Sigiſmundi Suevi, welcher im vorigen Jahr-Hundert Evangeliſcher Prediger zu Lauben und Breßlau geweſen / ſo genanten Spiegel des Menſchlichen Lebens / welches Buch er / ſeinem Bericht nach / niemahls geſehen / und im Jahr 1587. zu Leipzig gedruckt worden / etliche denckwürdige Erzehlungen mit zutheilen / ſo habe mein Verſprechen hiermit erfüllen wollen.

I. Beliebe demnach zuvernehmen / daß vor Jahren zu Breßlau ein karger Filtz geweſen mit Nahmen Hans Henſſel / der in ſeinem Alter in ſolchen Kummer gerathen / daß er immer Sorge gehabt / er würde vor ſeinem Ende noch Noth leiden müſſen. Darüber hat er weder ſich ſelbſt noch iemand anders etwas zu guthe gethan / und iſt endlich in einen ſolchen teuffeliſchen Neid gerathen / daß er auch nach ſeinem Todte niemand von dem ſeinen etwas laſſen wollen. Derowegen hat er alle ſein Gold / ſein Silber und Kupffer / Zien und Bley / alles durcheinander geſchmeltzt / Kleider und Bettgewand zu kleinen Stücken gehauen / und alles miteinander ins Secret geworffen / er ſelbſt wolte auch nichts mehr eſſen und trincken / biß er endlich am S. Thomas Tage / den 19. Decemb. 1539. Hungers geſtorben. Dieſes erzehlet der Autor im tractat, Banquet Herodis gennat. bl. 11. a. und beweiſet ſolch Exempel klärlich / was der leidige Geitz für ein verdamlich laſter ſey / daß ein ſolcher Menſch weder ſich ſelbſt noch andern etwas gönnet / dannenhero nennet es der

Apoſtel eine Wurtzel alles Ubels / I. Tim. VI. und werden die Geitzhälſe als Götzendiener aus dem Himmel ausgeſchloſſen / Eph. V, 5. Der treffliche Chryſoſtomus hat Hom. XXIX. in Matth. T. II. fol. 115. wohl recht geſagt: Avarus communis eſt generis humani hoſtis, qvippe qui vellet nullum hominem eſſe, ut omnia poſſideret. Et mea qvidem ſententia cum mille dæmoniacis habitandum potius eſſet, quam cum uno, qui hoc morbo laborat: Ein Geitzhals iſt ein gemeiner Feind des gantzen menſchlichen Geſchlechts / als welcher wolte / daß kein Menſch mehr lebte denn er / auff daß er alles alleine beſitzen möchte. Und nach meinen Gedancken ſolte man lieber bey tauſend beſeſſenen wohnen / als bey einem eintzigen / der an dieſer Kranckheit laboriret. Jener Gelehrte wolte einen Geitzhals im Sinnbilde entwerffen / und mahlete einen Eſel / welcher auff ſeinem Rücken einen Korb mit Brote truge / für ſich aber einen Hauffen Diſteln liegen hatte / damit er ſich ſättigte / mit der Beyſchrifft: Qui maximè abundat, eget maximè: Wer am meiſten hat / der iſt der allerärmſte.

II. An dem 52. Blate gedencket er eines Ubelthäters / welcher ſeinen Haußwirth umbgebracht / und hernach drey Tage und Nacht ſtum und ſtill im Gefängniß geſeſſen / wie man ihn ausgeführet / ſagte er zum Herrn Friederico Myconio: **Mein HErr Friederich / ich dancke heute meinem GOTT / daß er mich dieſe drey Tage und Nacht erhalten hat / denn ich habe ſo ſchwehre Anfechtung erlitten / daß es nicht auszuſprechen iſt. Nun fühle ich den Troſt in meinem Hertzen / den ihr mir aus Gottes Wort fürgeſprochen habt / darauff will ich frölich ſterben.** Todtſchlag iſt eine ſchwehre Sünde / und wer kan die Marter eines böſen Gewiſſens ausreden? Welche Feder kan ſie beſchreiben? Alſo daß nicht zuverwundern / wenn Procopius Lib. I. B. Goth. p.m. 248. erzehlet / wie König Dietrich von Bern / als ihm nach der Hinrichtung der beyden dapffern Männer Symmachi und Boëthii, ein groſſer Fiſchkopff auff die Taffel geſetzt worden / er denſelben für das Haupt des Symmachi angeſehen / welches ihm dem Könige drohete / worüber er dermaſſen erſchrocken / daß er alſobald in ein hitzig Fieber verfallen / und nach wenig Tagen daran verſtorben.

III. Kleine Leute / ſo von kurtzer Statur wündſchen offtmahls / daß ſie möchten gröſſer ſeyn / wer aber kan ſeiner Länge eine Ele zu ſetzen/ob er gleich darumb ſorget? Matth. VI,27. Jn einer fürnehmen Statt / ſchreibet der Autor Bl. 31. war ein kleines Männlein / welcher öffters gewündſchet / daß er möchte gröſſer ſeyn. Dieſer ließ ſich von etlichen loſen Buben überreden / es wäre ein neuer und kunſtreicher Artzt fürhanden / welcher mit baden und ſalben kleinen Leuten dermaſſen helffen könte / daß ſie bald zunehmen und gröſſer würden. Als nun das kleine Männlein mit dem beſtelten Artzt in der Badſtuben ſitzt / und ſich etliche Stunden auf der Obernbanck baden/ſchmieren und ſalben läſſet / ſind indes zweene Schneider beſtellet / welche des kleinen Männleins ſein Gewand behende kleiner und kürtzer gemacht/ alſo bildete er ſich ein / er were von dieſem Bade gröſſer worden / und zahlte dem Artzte die bedungene Summa Geldes. Dieſem Männlein ſind alle Ehrgeitzigen gleich / was verſuchen dieſe nicht/daß ſie mögen groß werden? Was laſſen ſie ſich nicht bereden? Was für Mittel nehmen ſie nicht für die Hand? Sie müſſen aber doch offtmahls bleiben wer ſie ſind / oder erlangen an ſtatt der geſuchten Ehre Schimpff und Schande. Jch will nicht ſagen / wie ſehr ſolche Leute bey GOtt verhaſſet ſind. Daß dannenhero Theodoretus in Cap. XXIIX. Ezech. fol. 450. nicht unrecht geſagt hat: Execranda qvidem omnia peccatorum genera, ſed omnium maxime deteſtabilis ſuperbia. **Es ſind billich alle Sünden zuverfluchen / am allermeiſten aber die vermaledeyete Hoffarth.**

IV. Denckwürdig iſt / was Blat. 166. 167. von denen Todes-Zeichen / welches dem Tyrannen Attila den Untergang angedeutet / gemeldet wird. Als dieſer Bluthund viel Land und Leute verwüſtet hatte / und im Jahr 454. nach Hauſe wolte / begegnete ihm unterwegen ein unſinnig Weib / die nahm ſein Roß bey dem Zaume / ſchriehe und ſprach: Retro! Retro! Zurück! Zurück! daß er hefftig erſchrocken. Als er nach Hauſe kommen / und mit ſeiner Braut die hochzeitliche Freude angefangen / iſt ihm des erſten Tages ſein beſtes Roß dahingefallen / und wie er auff den Abend in die Braut-Cammer eingegangen / hat er mit dem rechten Fuſſe an die Thürſchwelle ſo hefftig angeſtoſſen / daß er eine lange weile wegen groſſen Schmertzen nicht fort gehen können / ſondern ſtillſtehende geſagt: Wohlan! iſt es Zeit / ſo will ich kommen!

Dieſelbe Nacht iſt er in dem Braut-Bette in ſeinem eigenen Blute erſtickt. So gehets endlich allen Tyrannen / daß / wenn ſie eine zeitlang gewütet / es mit ihnen heiſſet retro! retro! **zurück! zurück!** dannenhero als Thales, der weiſe Mann / einſten gefraget worden / was er wohl auff der Welt ungemeiners geſehen? hat er geantwortet: **Einen Tyrannen / der alt worden.** Plut. in Conv. VII. Cap. Sie ſind wie ein Donner-Wetter / welches wohl ſchrecklich wütet / aber nicht leichtlich über etliche Stunden wehret.

Quota pars moritur tempore fati?
Quos felices Cynthia vidit
Vidit miſeros abitura dies.
Rarum eſt felix idemque Senex.

Seneca in Herc. Oct. v. 640.

V. Gaſtfrey zu ſeyn vergeſſet nicht / denn durch daſſelbige haben etliche / ohne ihr Wiſſen / Engel beherberget / iſt Pauli Erinnerung Hebr. XIII. 2. Daß die gaſtfreyen Männer Abraham und Loth / ohne ihr Wiſſen Engel beherberget / iſt aus dem erſten Buch Moſe XVIII. v. 2. und Cap. XIX. v. 1. bekant / dergleichen wird auch von dem Biſchoff Gregorio M. in deſſen Lebens-Beſchreibung vermeldet / Lib. I. cap. 10. Lib. II.

c.22.23. Und dieſe Gutthätigkeit war zu den Zeiten der Apoſtel ſehr nöthig / als zu welcher die Chriſten vielen Verfolgungen unterworffen / von Hauſe und Hoffe gejaget wurden / und umb hergiengen in Peltzen und Ziegenfellen / mit Mangel / mit Trübſal / mit Ungemach / derer die Welt nicht werth war. Hebr. XI. v. 37. Zu unſern Zeiten aber / da die Verfolgungen / GOtt ſey Danck / nicht ſo gar gemein / auch Glaube und Liebe in der meiſten Menſchen Hertzen erloſchen / iſt beſagte Tugend mit groſſer Fürſichtigkeit zu exerciren / indem die Erfahrung lehret / daß viele unter denenjenigen / welche ſich vor Exulanten und Vertriebene ausgeben / offt die gröſſeſten Schälcke und Schelmen iñ der Haut ſeyn / und mit Raub / Diebſtahl / Mord und Todtſchlag umbgehen. Hieher gehöret / was unſer Autor im Panqvet Herodis am Blat. 12. a. erzehlet. Vor etlichen Jahren ſchreibet er / hat ein Bettler / nicht weit von Nordhauſen bey einem Schäffer eingeſprochen / und nach empfangenen Eſſen ein Nachtlager erhalten / darauff hatt er den Knecht / die Magd / und endlich den Schäffer / nacheinander im Stall ermordet / das ſechswochen Kind an der Wand zerſchmettert / des Schäffers Weib / ſo eine

Wöchnerin genommen / und davon gegangen. Auff der Straſſe aber iſt die Schäfferin erkand / der Bube gefangen / und gerechtfertiget worden. Dergleichen Begebenheiten man viel lieſet/und noch täglich erfähret.

VI. Es hat der H. Apoſtel gantz recht geſprochen I. Tim. VI. 9. daß diejenigen/ die da reich werden wollen / in Verſuchung und Stricke fielen / und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte / welche verſencken die Menſchen ins Verderben und Verdammniß. Denn die Begierde des Geldes / hebet nicht nur alle gemeine/ ſondern auch alle Brüderliche Liebe auf / daß ein nächſter Freund / ein Bruder des andern ärgſter Feind wird / und um des leidigen Geldes willen / ihm das leben raubet. Nach dem Bericht ſo unſer Scribent uns giebet am 52. Bl. hat ein Bürger vom Jochimsthal ſeinen Bruder / der von Zwickau dahin kommen war ihn zu beſuchen / ein ſtückweges ihn wieder zurück begleitet / und weil er ein ſtück Geldes bey ihm gemercket / den teuffeliſchen Fürſatz gefaſſet/ ihn zu erſchieſſen / und zu berauben. Dieſe böſe That hat er auch ins Werck gerichtet/ und den Bruder / der ſich nichts böſes beſorget / darnieder geſchoſſen / und beraubet. Weil aber dieſes unſchuldig vergoſſene Blut von der Erden zu GOtt um Rache ſchriebe / ward die That offenbar / und der Bruder-Mörder zu gefänglicher Hafft gezogen. Als er nun verdienter maſſen ſolte hingerichtet werden / hat er öffentlich bekant / daß ihm / da er aus dem Walde gegangen were / ſeines Bruders Stimme nach geſchrieben / und ihn für Gottes Gerichte gefordert / dadurch ihm ſo groſſe Furcht und Schrecken zu kommen were / daß er lieber ſterben / denn länger in ſolcher Furcht leben wolle. Es iſt auch ſolche That darum deſto ſchrecklicher geweſen / daß eben zu dieſer Zeit ſich beyder Brüder Weiber ſchwanger befunden. O du verfluchte Geldſucht / in was vor erſchrecklich Unglück ſtürtzeſt du die blinden und unerſättlichen Menſchen / recht unſelig iſt wohl der jenige / der nach dir hungert.

VII. Wenn der Autor von der erſchrecklichen Vielheit der Menſchen handelt / ſo ſchreibet er am 120. Blat dieſes Buchs / daß die Babylöniſche Königin Semiramis / in ihrem Kriegs Zuge geführet habe / fünff und dreiſſigmahl hundert tauſend Mann zu Fuſſe / und fünffmahl hundert tauſend zu Roſſe. Zoroaſtres der Bactrianer König / habe viermahl hundert tauſend Mann geführet / Darius wider die Griechen ſechsmahl hundert tauſend Mann / Xerxes wider dieſelbigen Zehenmahlhundert tauſend Mann (welches aber viel zu wenig gemeldet zu ſeyn ſcheinet.) In der letzten Belagerung der Statt Jeruſalem ſollen über dreiſſigmahl hunderttauſend Menſchen beyſammen geweſen ſeyn. Julius Cæſar hat in 52. Schlachten / über eilfmahl hundert tauſend/und zwey und neuntzig tauſend Mann erlegt / ohne die ſonſten in bürgerlichen/und einheimiſchen Kriegen umkommen ſeyn. Als der Käyſer Auguſtus ſein Ambt (ſo redet unſer Scribent) ſchätzen und beſchreiben laſſen / ſoll er über drey und neuntzigmahl hundert tauſend / und ſiebentzig tauſend Menſchen gefunden haben. Tamerlanes der Bajazetem gefangen hat in ſeinem Kriegeszuge / viermahl hundert tauſend Mann zu Roſſe / und ſechsmahl hundert tauſend Mann zu Fuſſe geführet. Wobey wir anmercken / daß GOTT nicht nur alle dieſe groſſe Menge / ſondern auch alle die vor ihnen / mit ihnen / und nach ihnen gelebet / und künfftig noch leben werden/erſchaffen/und erhalten hat / auch noch erhalten wird. Als welcher gemacht hat/daß von einem Blut aller Menſchen Geſchlecht auf dem gantzē Erdboden wohnen. Apoſt. Geſch. XVII. 26. Daß er alle dieſe groſſe Menge der Menſchen will ſeelig haben und wiſſen / dannenhero ihnen allen ſeinen Sohn geſchenckt/dz ſie an ihn gläuben ſollen / Joh. III,16. Als der da will/ daß allen Menſchen geholffen werde/und zur Erkäntnüß der Warheit kommen ſollen / 1. Tim. II, 4. Jmmittelſt aber dennoch die meiſten von ſolcher groſſen Menge/ aus eigener Schuld verlohren werden / weil ſie die Finſterniß mehr lieben als das Licht/ Joh. III, 19. und wenn ſie zur Buſſe geruffen werden / nicht kommen wollen. Matth. XXIII. 37. Sie werden aber zu ſeiner Zeit alle / keinen außgenommen / für dem Richterſtuhle JEſu Chriſti müſſen offenbar werden / auff daß ein ieglicher empfahe / nach dem er gehandelt hat bey Leibes-Leben/es ſey gut oder böſe. 2.Cor. V. 10. Ob ſie nun gleich hier in der Welt wüten und toben / und ſich anſtellen / als ob ſie das kleine Häufflein der Frommen freſſen und verſchlingen wollen / ſo können ſie doch nicht weiter greiffen / als ihnen GOtt zuläſſet/denn die Heiden ſind geachtet wie ein Tropff/ ſo im Eymer bleibet/und wie ein Scherflein ſo in der Wage bleibet/ Jeſ. XI. 15. Dan. IV. 32. Buch. Weißh. XI. v. 27. Für GOtt aber hat ein eintziger Frommer und gläubiger Chriſt mehr Anſehens / als etliche tauſend Gottloſe. Nach den Worten Chryſoſtomi Hom. XL. ad Pop. Tom. IV. fol. 65. B. Melior eſt unus Dei faciens voluntatem, qvàm decem peccatorum millia: **Ein einziger der Gottes willen thut und vollbringet / iſt beſſer denn zehentauſend andere Sünder.**

VIII. Es gedencket auch der Autor in dem angezogenen Wercke / am 171. Blate / daß der ſeelige Gottes-Mann Lutherus offte zu ſagen pflegen: **Ach! es wird ſo böſe noch werden auff Erden / daß man in allen Winckeln wird ſchreyen: O lieber GOtt! komm nur mit dem Jüngſten Tage!** Dieſes trifft ein mit den Worten Chriſti: weil die Ungerechtigkeit wird über Hand nehmen / wird die Liebe in vielen erkalten, Matth. XXIV. 13. Wenn des Menſchen Sohn kommen wird / meineſt du daß er auch werde Glauben finden auff Erden. Luc. XVIII. v. 8. Mit den Worten Pauli 2. Tim. III. v. 1. ſeqq. Das ſoltu wiſſen / daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen / u. ſ. w. Dahero führet der theure Mann Tom. VII. Alt. bl. 474. b. dieſe nachdenckliche Worte: **Ich bin bey mir gewiß / wo ſich die Welt nicht beſſert / ſondern ſolle ſo immerfort zunehmen in allerley**

lerley Muthwillen / ſo muß es brechen den letzten Bruch / und habe auch in ſolchem Weſen keinen andern Troſt noch Hoffnung / denn daß der jüngſte Tag für der Thür ſey / denn es übermacht ſich alzuſehr / daß GOTT nicht länger wird dulden können. Haben alſo die Herren Chiliaſten hohe Zeit / das vermeinte 1000. Jährige Reich anzufahen / denn wo ſie länger damit zaudern / dürffte ſie Chriſtus mit ſeiner letzten Zukunfft übereilen / und ihnen ihre gefaſſete groſſe Hoffnung gäntzlich in den Brunnen fallen.

Mit dieſem wenigen wolle der Herr anitzo vorwillen nehmen / kan ihm ſonſten auf dieſe oder andere Weiſe einen angenehmen Gefallen erweiſen / werde ich mich allezeit gantz willig darzu finden laſſen / als der ich verharre / ꝛc.

Das Dritte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von Verfolgung der Reformirten in Franckreich / und der Reue eines abgefallenen Predigers. II. Johann Heinrich Heideggers Buch von Märtyrern.

tyrern. III. Von einem ſonderbahren Feinde der Hugenotten. IV. Ein Biſchoff beweiſet ſeine Mannheit auff ſonderbahre weiſe. V. Teuffel iſt ein Urheber der Verfolgungen. VI. Selims des Türckiſchen Käyſers Wahlbild. VII. Daß die Verfolger des Evangelii ein böſes Ende nehmen / wobey ein Exempel eines böſen Gewiſſens. VIII. Wie ein liſtiger Kopff die Bauren ihren Namen ſchreiben gelehret.

WOhl-Ehrwürdiger ꝛc. Jnſonders werthgeſchätzter Herr Ambts-Bruder. Aus deſſelben geliebten erſehe / wie er ein ſonderbahres Verlangen träget / das Denckwürdigſte unſerer neulichſten Unterredung in Schrifften zu haben / weil er ſich nicht auff alles mehr wohl beſinnen können / und doch gleichwohl viel Denckwürdigkeiten darinnen fürgelauffen. Wann er dann vermeine / daß ich / was geredet worden / annoch in unentfallenen Andencken haben würde / als bittet er um ſchrifftliche Mittheilung deſſelben. Wenn ich dann zu meiner eigenen Erbauung das fürnehmſte dazumahl meiner Schreibe-Taffel einverleibet / als würde es eine Unhöfflichkeit ſeyn / ihm ſolche Bitte zu verſagen. So beliebe er ſich demnach zuerinnern/daß ihrer viel von der bißherigen groſſen Verfolgung / wieder die Reformirten in Franckreich ergangen / geredet wurden / und ſagte eine gewiſſe Perſon / wie die Papiſten im ſelbigen Reiche / im vorigen Jahr-Hundert / alle Plätze / Flecken und Dörffer / mit dem Blute der Evangeliſchen Chriſten angefeuchtet / auch noch nicht nachlieſſen / in Verfolgung der Religion durch gantz unchriſtliche / und auch bey den Heiden unerhörte Mittel fort zufahren / welches aber GOtt zu ſeiner Zeit ſchon gebührend heimſuchen würde. Es hätte aber der König ſich ſelbſt hierdurch den gröſten Schaden gethan / indem er ſein Land von etlichen 1000. Einwohnern entblöſſet / ſo eine ſchwehre Verantwortung auf ſeine Seele geladen / bey denen ſo zur Meſſe gezwungen worden nichts ausgerichtet / und führete der Herr Neander die Worte Bernhardi an / ex Tract. de Grat. & Lib. Arbit. col. 1066. A. Fecerunt in Martyres, quæ voluerunt, ſed in membra, non in corda. Membra cruciaverunt, ſed voluntatem non mutaverunt: ſævierunt in carnem, animæ autem non habuerunt, quid facerent. Sit licet patientis corpus in poteſtate torqventis, ſed voluntas eſt libera: Sie ſind mit den guten Leuten umbgegangen / wie ſie nur ſelber gewolt / ſie haben aber nur Gewalt über die Gliedmaſſen / und nicht über die Hertzen gehabt. Die Glieder haben ſie gepeiniget / den Willen aber nicht verändern können. Sie haben in das Fleiſch gewütet / der Seelen aber haben ſie nichts thun können. Ob gleich der Cörper des / der da leidet / in der Gewalt des Peinigers iſt / ſo iſt doch der Wille frey und ungezwungen. Wie auch alles / was gezwungen geſchiehet / das Gemüthe nicht in langer Beſtändigkeit läſſet / alſo geſchahe es auch mit einem Reformirten Pfarrer zu Jarnac. Dieſer / Namens Monſ. le Chantre, nachdem er aus Furcht / für der Dragoner Grauſamkeit ſeine Religion abgeſchwohren / wurde kranck / den beſuchte der Intendant von ſelbiger Landſchafft / und führete ihm einen Beicht-Vater zu / damit er communiciren möchte. Der Krancke ſchlägt es ab und antwortet / daß eben ſeine Kranckheit daher entſprungen / weil er ſich ſo bekümmere / daß er ſeine Religion verändert habe. Der Intendant ſagte ihm / wenn er nicht ſo kranck / wie er ſehe / daß er were / wolte er ihn in ein tieff loch werffen laſſen. Der Krancke ſprach: Jhr könnet thun / was euch gefället / denn ſolches könte mir noch einige Augenblicke eher zu meiner Erlöſung helffen. Jch bekenne in eurer Gegenwart / daß ich das jenige / ſo ich gethan / hertzlich bereue / und wenn ich andere Mittel hätte / GOtt die Ehre und Lob zugeben / ich mich derſelben / mit der gröſſeſten Freude von der Welt bedienen würde. Der Intendant gieng im Zorn von ihm weg / aber der Pfarrer ſtarb etliche Stunden hernach. Wie er wird begraben ſeyn worden / iſt leicht zu muthmaſſen Sehet Chriſt. Aletophili gedruckten Palmbaums II. Theil / Cap. I. Bl. 10. Ein fürnehmer Staats-Mann meinete auch / es dürffte den König wohl förderlichſt eine groſſe Reue ankommen / alſo / daß er die vertriebene Exulanten wieder zurück ruffete / wie der Hertzog von Savoyen mit denen Waldenſern gethan / welches auch / ſo viel ich mich erinnere / albereit geſchehen / niemand aber will ſeinen Verſprechungen trauen.

II. Ferner wurde erzehlet / daß der bekante Profeſſor zu Zürch / Joh. Heinrich Heidegger / ihnen zum beſten ein Buch geſchrieben: Kampfs-Platz getreuer Blut-

Zeugen JEſu genant/ ſeind dem 1688. Jahre von Joh. Friedrich Utzingern / aus der Lateiniſchen in die Teutſche Sprache überſetzet worden / darinnen von den Märtern insgemein von dem Troſt deroſelben / und von denen Schwachheiten und Glaubens- Fällen der Heiligen / weitleufftig gehandelt werde. Was aber insgemein durch die Märtyrer verſtanden werde / ſolte man des Joh. Caſp. Suiceri Theſ. Eccles. Tom. II. col. 309. ſeqq. auffſchlagen / woſelbſt weitleufftig hievon gehandelt würde.

III. Hierbey ward eines Hertzogs von Montpenſier / Ludwig genant / gedacht / welcher den 23. Septemb. 1582. durch den zeitlichen Todt an den Ort abgefordert worden / wo ein ieglicher empfahen ſoll / wie er gehandelt hat bey Leibes Leben / es ſey gut oder böſe. Dieſer ſoll ein überaus hefftiger Feind der Proteſtirenden geweſen ſeyn / welcher keinem von ihnen / die er unter ſeine Gewalt gebracht / das Leben gelaſſen / allezeit fürgebende / man dürffte denen Ketzern keinen Glauben halten. So offt nun / als ein Gefangener von bemeldter Religion ihm fürgeſtellet wurde / redete er ihn / wenn er eine Mannes-Perſon war / mit dieſen Worten an: Vous eſtes un Huguenot, mon amy, je vous recommande à Monſieur Babelot! Ihr ſeyd ein Hugenot/ mein Freund/ ich recommendire euch an den Herrn Babelot. Dieſer Babelot aber war ein Franciſcaner-Mönch/ und ſteter Geſellſchaffter des Hertzogs/ wenn nun der Gefangene für denſelben gebracht und wegen etlicher Dinge von ihm befraget worden/ verurtheilte er ihn alſobalde zum Galgen/ daran er auch ohne Verzug ſonder alle Gnade gehenckt wurde. War aber die verhafftete Perſon eine Ehe- oder Jungfrau/ brauchte er faſt eben vorige Worte/ mit dem Zuſatz: Je vous recommande à mon guidon, qv'on la luy mene! Ich recommendire euch an meinen Fändrich/ man laſſe ſie zu ihn hin führen! Dieſer war ein Herr von Montoiron, ein groſſer vierſchrötigter und ſehr ſtarcker Mann/ von einer unerſättlichen Geilheit. Dieſem wurden die elenden Weibes-Bilder zugeſendet/ welche er biß auff den Todt ſchändete und zurichtete. Imhoff. Geneal. Famil. Gall. Claſ. I. f. 56. Müſſen dieſes nicht ſchöne Chriſten ſeyn? In warheit recht geartete Vaſallen eines aller Chriſtlichſten Königs. Daß aber die Könige in Franckreich ſich des Tituls des Allerchriſtlichſten unbillich anmaſſen/ erinnert Herr D. Matth. Zimmerman, in ſeinem Florilegio Hiſtor. Philol. Ch. pag. 222. 223. Nach dieſem fiel der diſcurs auff andere Sachen / in dem erzehlet wurde / daß ein gewaltiger König unſerer Zeiten / ſich das jenige Glied / mit welchem er vielfältig geſündiget / durch die Wundärtzte / nicht ohne groſſe Schmertzen müſſen abſchneiden laſſen / und unter wehrender Verrichtung immer geruffen habe : **Tractiret mich wie einen Bauer ! Tractiret mich wie einen Bauer !** Meinende / man ſolte ſeiner nicht ſchonen / ſondern mit ihm umbgehen / wie man ſonſten mit den Bauern in ſolchen Fällen zu thun pfleget.

IV. Als nun einer an der Warheit dieſer Erzehlung zweiffeln wolte / ſprach iemand / wann gemeldter Potentat ſich in dieſer Sache ſo gerecht wüſte als jener Ertzbiſchoff zu Brehmen / Albrecht Hertzog von Braunſchweig / ſo könte er der Welt garbald einanders darthun. Denn von demſelben erzehlet Heinrich Bünting in ſeiner Braunſchweig- und Lüneburgiſchen Chronicka / im I. Theil. am 107. 108. Blate / wie er von ſeinem Dechand / Joh. von Seſterfluth beſchuldiget worden / ob were er weder Mann noch Weib. Damit er ſich nun legitimiren möchte / ließ er ſich in der Badſtube zu Brehmen von vielem

Adel und Raths-Perſonen beſehen. Als dieſes noch nicht halff/ hat er ſeine Prålaten/ Stifts-genoſſen / von Adel und Diener in die Stat Hamburg zu gaſte geladen / und ſich am ſelbigen Orte von 500. Menſchen beſehen laſſen/ wobey er ein herrlich Panquet ausgerichtet. Denen Prålaten und Adel ließ er allemahl 3. Gerichte fürſetzen / und das zwantzig mahl nacheinander. Den Kriegs Leuten aber 2. Gerichte / auch 20. mahl nacheinander / und den gemeinen Bürgern ließ er allemahl ein Gerichte / und daſſelbe auch 20. mahl nach einander fürtragen. Der Küchenmeiſter muſte einen gantzen Monat darzu Bereitſchafft machen. Man ſahe göldene Häuſer/ göldene Thürme und göldene Berge auffiragen. Es flogen lebendige Vögel in denen Schaueſſen / gleichermaſſen wurden auch lebendige Fiſche fürgetragen / alle Gefäſſe waren gölden und ſilbern/darinne ſtunden Pfauen / Schwanen und Hüner / in ihrer Geſtalt mit ihren Federn / die doch gekocht waren/daß man davon eſſen kunte. Gleichermaſſen waren auch andere Speiſen alſo zugerichtet und gebacken / daß man gantze gewapnete Männer / in göldenen und ſilbernen Gefäſſen auff getragen/ davon zu eſſen. Gleichsfals hatte man auch mancherley Geträncke. Und obwohl

wohl Biſchoff Albrecht ſich alſo öffentlich ſehen ließ / und ein ſolch herrlich Panquet anrichtete / ſo konte er doch das höhniſche und ſpöttiſche Geſchrey nicht gäntzlich tilgen. Endlich muſte der Dechand dem Ertzbiſchoff in Gegenwart 1[illegible]0. von Adel eine Abbitte thun / doch hat der Biſchoff ſich noch von vielen Leuten zum dritten mahle beſichtigen laſſen. So viel war ihm daran gelegen / den Leuten wiſſend zu machen / daß er kein Zwiedorn / ſondern ein recht ſtaffirter Mann ſey / da er doch vermöge der Päbſtlichen Geſetze / des Eheſtandes müſſig gehen müſſen. Dieſer Ertzbiſchoff ſtarb im Jahr 1302.

V. Daß aber die Verfolgung der Evangeliſchen Religion urſprünglich von dem Teuffel herkomme / weis man nicht nur aus Gottes Wort als Joh. 8. 44. Offenb. 12. 12. Cap. 20. v. 1. ſeqq. ſondern / es wurde auch aus N[illegible]rcilli Schwelins Würtembergiſ. Chronica. bl. 166. erzehlet / daß als im Jahr 15[illegible]5. zu Rothweil die Evangeliſche Lehre / von Päbſtiſcher Seiten ſehr verfolget ward / und viele die da bekenneten / daß ſie allein durch den Glauben an Chriſtum ſeelig würden / mit Hinderlaſſung ihrer Güter von dannen hinwegziehen müſſen / hat man den Teuffel mit groſſen Schrecken der Bürger durch die

Statt geben ſehen. Sonder Zweiffel iſt dadurch angezeiget worden / was die Verfolger der Religion für ein ſauberer Meiſter zu regieren pflege.

VI. Würde auch gedacht / daß der Türckiſche Käyſer Selim eine groſſe Begierde gehabt / die gantze Welt unter ſeine Botmäſſigkeit zu bringen / und die Mahumediſche Religion durch dieſelbige auszubreiten. Wie er denn ſolches mit ſeinem Wahlbilde zu erkennen gegeben / indem er vier Leuchter geführet / mit Wachskertzen beſetzt / darunter nur eine gebrand / die Bild-Schrifft hieß: Allà Vervara : GOtt wirds geben ! Der Verſtand war / wie ſchon gedacht / dieſer : Daß noch zur Zeit nur ein Theil der Welt / nemlich Aſia mit ſeiner Herrſchafft und Religon erleuchtet weren / aber GOtt würde ſeine Gnade geben / daß auch den übrigen drey Theilen der Welt ſolch Glaubens-Liecht aufgienge / und der Glantz ſeiner Käyſerlichen Majeſtät / die gantze Welt durchſtrahlete / wie Eraſm. Franc. Exot. III. Th. Bl. 191. meldet. Aber GOtt hat es weder demſelben / noch andern Bluthunden / bißanhero verhenget / daß ſie ihren Wundſch und Anſchläge ausführen können / der trete den Satan noch ferner unter unſere Füſſe / und erhalte te ſeine Evangeliſche rechtgläubige Kirche bey ſeinem Wort und H. Sacramenten biß an der Welt Ende.

VII. Als dieſer Diſcurs vorbey / geriethe die Verſamlung auf die Materie / wie diejenigen / welche die Religion mit Gewalt ändern / und die Leute nicht auf Apoſtoliſche / ſondern auf Piſtoliſche weiſe bekehren wollen / gemeiniglich ein ſchreckliches Ende genommen. Abſonderlich erzehlete eine geiſtliche Perſon / daß Johann Martin Trombald von Birqueras, ſich offtmahls dieſer vermeſſenen Drohworte vernehmen laſſen / daß er die Predigt des Evangelii zuverhindern / dem Kirchen-Diener zu Angrogne in dem Piemont / die Naſen abſchneiden wolte; Aber bald hat ihn ſelbſt unverſehens ein raſender Wolff angefahren / und ihm ſeine eigene Naſe abgebiſſen / und verſchlungen / von welchem Biß er auch alſobald toll und unſinnig worden / und alſo raſend dahin geſtorben iſt. Heidegger im Kampff-Platz / II. Betracht. Cap. 17. bl. 435. welcher auch von dem böſen Gewiſſen ſolcher Verfolger dieſes nachdencklich erzehlet / daß als Petrus Dentier Königlicher Lieutnant in Maleſitz-Sachen das Endurtheil derer Märtyrer Franciſci Varlut, und Alexandri Daykens machen ſollen / er ſich ſehr darob entſetzet / und unter andern mit betrübten Angeſicht geſaget haben : Er läge ſchier die gantze Nacht ungeſchlaffen/ um ihrent willen/und bekümmerte ſich auch vielmehr um ihres Todtes willen/als ſie/ die Gefangene ſelbſt / ja er wolle gerne ein Theil ſeines eigenen Bluts darum geben / daß es anders zugehen / und er dieſer Verurtheilung überhoben ſeyn möchte. Heidegg. ibid. bl. 441. Daß dannenhero Cor. Tacitus lib. VI. c. 6. §. 2. von dergleichen Leuten recht geſagt : Si recludantur Tyrannorum mentes, poſſe aſpici laniatus & ictus ; quando ut corpora verberibus, ita ſævitia, libidine, malis conſultis, animus dilaceretur : Wenn der Tyrannen Gewiſſen ſolten auffgedeckt werden / man die Biſſe und Stiche / ſo ſie empfangen / leichtlich ſehen könte. Sintemahl gleichwie der Leib mit Schlägen und Streichen / alſo auch das Gemüthe durch Grauſamkeit/ böſe Luſt und verruchte Rathſchlägen zerriſſen wird.

VIII. Der letzte Diſcurs / welchen die Geſellſchafft führete / war von der Bauern Grobheit und Unverſtande/und ſagte ein Politicus, es hätte einsmahls ein Schöſſer in die

Ambts-Stube dieſe Verſe von ihnen anſchreiben laſſen:

Ruſticus eſt animal, qvod nec ratione nec ullo
Flectitur obſeqvio; ſed carcere flectitur & vi:
Ein Bauer iſt ein ſolcher Mann/
Den man nicht leichtlich lencken kan/
Man bindet ihm denn Hand und Fuß/
Dann thut er gutes weil er muß.

Hierauf erzehlete ein Politicus, es hätte einsmahls Johannes Bacius in einem Gelach bey Bauers-Leuten geſeſſen / da ſie von ihm begehret / er möchte ſie doch ihren Namen ſchreiben lernen. Darauff er geſprochen: Dieſes könte leicht geſchehen / höret mir zu: Wenn ihr itzo einen Thaler anſchreiben wollet/ſo macht ihr ein O, iſts nicht wahr? Sie ſagten alle ja! Weiter / wenn ihr Zehen ſchreiben wollet / ſo machet ihr ein ſolch X. Sie ſagten wieder Ja! Wohlan ſprach er / ſo ſetzet beyde Buchſtaben / das O und das X. zuſammen / ſo kommet euer Name heraus. Dieſes / ob es wohl bey vielen eintrifft / ſo wolte ich es doch nicht gerne von allen ſagen.

So viel habe ich aus obbeſagten Diſcurſen angemeldet / und dem Herrn Mittbruder auff Begehren überſchreiben wollen. Verbleibe, &c.

Das Vierte Sendſchreiben.

Jnhalt.

I. Ob der HErr Chriſtus die Zeit ſeines viertzigtägigen Faſtens über im Himmel geweſen? II. Ob ein Studioſus Theologiæ die Frantzöſiſche Sprache lernen ſolle? Wobey von Nothwendigkeit der Haupt-Sprachen aus Luthero gehandelt wird. III. Warum bey der Tauffe annoch Gevattern gebeiben werden? Und von des Muritæ Erinnerung an ſeinen Tauff-Paten. IV. Ob aus dem Lichte der Natur zu erkennen / daß ein ander Leben ſey? V. Von denckwürdigen Feuern / derer in heiliger Schrifft gedacht wird. VI. Ob D. Luther das Geſundheit Trincken wieder herfür geſucht? VII. Warumb die Menſchen mehr mit Kranckheiten / als das Vieh / beleget werden?

EHrenveſter / ꝛc. Jnſonders vielgeehrter Herr und Freund. Nachdem derſelbe

ſelbe auff unterſchiedliche Fragen eintzige Antwort und Erklährung von mir begehret / ſo habe ihm ſeine Bitte nicht abſchlagen / ſondern bey dieſer Gelegenheit ſolche fürgelegte Fragen kürtzlich beantworten wollen. Und zwar was die erſte anbetrifft / I. **Ob es mit den Schrifften der heiligen Evangeliſten übereinkomme / daß Chriſtus zu der Zeit / als er in der Wüſten gefaſtet / von GOtt ſey in den Himmel genommen worden / daſelbſt die göttlichen Geheimniſſe zu erlernen?** Dieſe Frage bejahen die alſo genanten Socinianer in ihren Schrifften / wie bey dem Smalcio de Divinit. Chriſti Cap. IV. pag. 11. ſeqq. de Vero & nat. Dei Filio Cap. XII. p. 114. Oſtorod. Inſtitut. Germ. Cap. XVI. pag. 94. ſeqq. Volkel de Vera Relig. l. 3. c. 5. p. 46. Socin. Brev. Diſc. de Offic. Chriſt. p. 17. und andern zu ſehen. Man findet aber von dieſem Fürgeben nicht nur keinen Buchſtaben bey denen Evangeliſten / dahero auch Socinus Inſt. Chriſt. Relig. fol 228 bekennen muß / Evangeliſtas iſtius in cœlum aſcenſus nullam mentionem feciſſe, ja er geſtehet / es ſey gantz etwas neues / wovon ſeine Vorfahren nichts gehöret noch gewuſt / ſondern es erhellet aus den Schrifften der H. Evangeliſten

liſten ſchnur ſtracks das Gegentheil. Denn dieſe melden ja ausdrücklich / der HErr ſey alſobald / εὐθύς Marc. I, 12. von dem Geiſt / nicht in den Himmel / ſondern in die Wüſten geführet worden / wo ſelbſt er bey den Thieren geweſen / dergleichen ja in dem Himmel nicht seyn. So wird auch von Matthäo die Urſache deutlich beygeſetzet / nicht daß er daſelbſt von ſeinem Vater ſolte in den Himmel gezogen werden / ſondern daß er vom Teuffel verſuchet würde. Ferner meldet Marcus / daß er daſelbſt ἐκεῖ τῇ ἐν ἐρήμῳ in der Wüſten 40. Tage geblieben were / nach welcher Endigung er nicht in den Himmel ſich begeben / ſondern wie Lucas Cap. IV, 13. berichtet / iſt er in des Geiſtes Krafft wieder in Galileam kommen. Uber dieſes weis die Schrifft nur von einem eintzigen Eingange des HErrn in den Himmel / für welchem ſein Leiden / und die Vergieſſung ſeines Blutes ſolte vorher gehen. Hebr. IX. 12. Luc. XXIV. 26. Ap. Geſch. II. 22. So hatte er auch einer ſolchen Information nicht von nöthen / als welcher albereit im zwölfften Jahre ſeines Alters / denen Hochgelahrten Leuten zu Jeruſalem gnugſam hatte zu verſtehen gegeben / daß in ihm alle Schätze der Weißheit und des Erkäntnüſſes verborgen legen. Col.

II. v. 3. 9. Luc. II. 46. Es haben aber die Widerſacher dieſes Fürgeben darumb erdichtet / damit ſie die GOttheit Chriſti / welche ihnen ein Stachel in den Augen / deſto bequemer läugnen möchten / und haben ſolches ohne Zweiffel von denen Türcken abgeſehen / welche fürgeben / daß ihr Lügen-Prophet Mahumed / einſten auff dem Thiere Alborach in den Himmel getragen / und nicht weit von dem göttlichen Thron ſey geſtellet worden / woſelbſt er ſeine Lehre gehöret und erlernet / wie ſolches Mährlein Joh. Andreas Confuſ. Sect. Muham. Cap. VIII. pag. 97. ſeqq. Petrus Holm in Conſid. Theol. Muham. P. I. c. 2. § 13 zu leſen / welchem Hottingerus Hiſt. Orient. Lib. II. c. 3 p. 241. 242. beyzufügen. So aber der Herr ein mehrers von dieſer Frage verlanget / kan er des ſeel. Herrn D. Calovii Socin. Proflig. Sect. VI. Subſect. 2. Artic. 2 Contr. 1. p. 295. Wie auch deſſen Diſp. de Jejunio Chriſti in Deſerto, ſo im Jahr 1676. gehalten / Cap. V. Sect. 1. § 1. ſeqq. auffſchlagen / woſelbſt weitläufftig davon gehandelt wird. Die andere Frage war.

II. **Ob ein Studioſus der heiligen Schrifft die Frantzöſiſche Sprache erlernen ſolle?** Hierauff kürtzlich zu antworten / ſo hätte man meines Bedünckens zu ſehen auf dieſer Sprache Nothwendigkeit/wie auch auff deroſelben Nutzbarkeit. An und für ſich ſelbſten iſt die Frantzöſiſche Sprache zu dem Studio Theologico nicht nöthig/ denn es haben viel fürtreffliche Theologi gelebet / welche derſelben nicht kundig geweſen/ was aber die Nutzbarkeit in anderen Wiſſenſchafften/ſonderlich in den Hiſtorien und Converſation mit fürnehmen Leuten anbetrifft/ wolte ich einem ſolchen Studioſo die Erlernung gedachter Sprache nicht wiederrathen/ wenn es ohne Nachtheil nöthigerer Dinge geſchehen könte / weil die Frantzoſen viel herrliche Sachen der Welt in ihrer Sprache für Augen geleget/und es nicht miteinander ſtreitet / ein guter Theologus und ein gelehrter Mann zu ſeyn. Doch müſſen die drey Haupt-Sprachen / die Lateiniſche / Griechiſche und Hebräiſche den Vorzug behalten. Und möchte ich wohl wündſchen / daß manche geiſtliche Studenten ſich darinnen mehr übeten / als ſie leider zuthun pflegen. Der ſelige Lutherus hat deswegen zu ſeiner Zeit eine ſonderbare Erinnerung gethan / wenn er in der Vermahnung/daß man Chriſtliche Schulen auffrichten und erhalten ſoll / in dem II. Altenb. Th. bl. 809. alſo ſchreibet : **Laſſet uns das** geſagt ſeyn / daß wir das Evangelium nicht wohl erhalten werden ohne die Sprachen. Die Sprachen ſind die Scheiden / darinnen das Meſſer des Geiſtes ſtecket. Sie ſind der Schrein / darinnẽ man diß Kleinot träget. Sie ſind das Gefäß / darinne man dieſen Tranck faſſet. Sie ſind die Kemnot/darinnen dieſe Speiſe lieget. Und wie das Evangelium ſelbſt zeiget / ſie ſind die Körbe / darinne man dieſe Brot und Fiſche und Brocken behält. Ja wo wirs verſehen/ daß wir / da GOtt für ſey / die Sprachen fahren laſſen / ſo werden wir nicht allein das Evangelium verliehren / ſondern wird auch endlich dahin gerathen/ daß wir weder Lateiniſch noch Teutſch recht reden oder ſchreiben können. &c. Der Herr leſe die gantze Anmahnung / er wird deſſen keinen Schaden haben. Inſonderheit hat / was die Hebräiſche Sprache anbetrifft / der ſeel. Wolffg. Franzius in ſeinem Tractat, de Interp. Script. pag. 12. und 56. gar nachdencklich geredet / wenn er ſaget: Hebrææ linguæ ſtudium deſerere non poteſt Theologiæ Studioſus & Theologus, quàmdiu in his terris huic facultati operam navabit. Qvi verò ſecus

cus fecerit, nec fundamenta intima Fontium comparare ſategerit, cum divinam vindictam experturum pronuncio. Die Erlernung der Hebreiſchen Sprache kan ein Studioſus Theologiæ und Theologus, ſo lange er in der Welt dieſes Studium treibet / nicht verlaſſen. Wer aber anders thut / und die unterſten Fundamenta dieſes Brunnens ſich nicht bekant machet / der wird die göttliche Straffe gewiß erfahren.

Die III. Frage iſt dieſe: **Warumb bey der Tauffe der neugebohrnen Kinder / gewiſſe Paten / Tauffzeugen oder Gevattern darzu erbethen werden?** Hierauf könte weitläufftig geantwortet werden / ich will die Urſachen aber gantz kurtz erzehlen. Es geſchiehet 1. Daß ſie die Täufflinge dem HErrn Chriſto zutragen / und dieſelbe mit ihrem andächtigen Gebethe bey ihm vorbitten ſollen. Matth. XIX. 13. 2. Daß ſie im Namen des Kindes das Bekentniß des Glaubens ablegen. 3. Daß ſie Zeugen ſeyn / daß das Kind nicht nur getaufft / ſondern auch recht ſey getaufft worden. Jes. IIX, 2. 4. Daß nach erfolgten Abſterben derer Eltern Leute ſeyn möchten / welche ſich derer Weiſen annehmen / und ſie zu allem Guten anhalten ſolten. Dieſes hat vorzeiten der Diaconus Murita gethan/ welcher in der Vandaliſchen Verfolgung/ ſo unter dem Könige der Wenden Hunerico über die Rechtgläubigen ergangen/ ſeinem Tauffpaten dem abgefallenen Elpidophoro das Weſterhembde/ ſo ihm in der Tauffe war angezogen wurden/ fürgehalten/ und geſprochen: Siehe da/ du abtrünniger Elpidophore, das iſt das Kleid/ welches dich am jüngſten Gerichte wird anklagen / und welches ich verwahrlich auffbehalten/ dich deiner Boßheit zu überzeugen. Dieſes Kleid wurde dir angeleget/ als du gantz heilig und rein aus der Tauffe kameſt/ dis wird dich heftig quelen / wenn du dermahleinſt in der Helle ſitzen wirſt/ denn du haſt den Fluch angezogen wie dein Hembde / und haſt den Bund deiner Tauffe verläugnet. Was wiltu thun / du Elender/ wenn die Diener des Haußvaters kommen / und die Eingeladenen zu der Königl. Mahlzeit ſamlen werden. Denn wird der König / der dich zuvor beruffen laſſen/ mit höchſten Unwillen ſehen/ wie du das reine hochzeitliche Kleid von dir geworffen / und zu dir ſagen: Freund / wie biſt du herein kommen / und haſt doch kein

Hochzeitlich Kleid an? Bindet ihm Hände und Füſſe / und werffet ihn in die Finſterniß hinaus/ da wird ſeyn Heulen und Zänklappen / wie Victor Uticenſis l. II. de Perſec. Vandal. und Beyerl. Theat. T. 1. B. f. 30. 31. erzehlen. Umb dieſer letzten Urſache willen / hält Brochmann T. II. Syſt. Theol. fol. 449. dafür / daß man Leute / ſo irriger Religion / oder eines böſen Lebens / nicht zu Gefattern erbitten ſoll / weil die Täufflinge dieſer Wohlthaten ſich zu ihnen nicht zu verſehen haben.

Die vierte Frage war dieſes Jubels/ IV. **Ob aus dem Liechte der Natur zu erkennen / daß ein ander Leben nach dieſem nichtigen und vergänglichen ſey?** Hierauff will ich den ſeeligen Herrn Gerhardum antworten laſſen / welcher Loc. de Vit. Ætern. Cap. II. §. 21. dieſe Worte führet: Omnium cordibus per naturam inſcriptum eſt, reſtare aliud ſeculum, in qvo bonis benè, malis autem futurum ſit male: **Es ſey aller Menſchen Hertzen von Natur eingeſchrieben / daß ein ander Leben nach dieſem ſey / darinne den Frommen wohl / denen böſen aber übel ſeyn werde.** Zu Rom wird auff einer

Marmelſteinernen Taffel dieſe Schrifft geleſen:

AULI EGNATII

AULUS PALATEINA EGNATIUS PRISCILLIANUS arte ſuper gemina nobilis, & Sophia. Dum vixi didici qvæ mors, qvæ vita homini eſſet. Æterna unde animi gaudia percipio.

Es ſollen auch an einem Todten-Topffe daſelbſt folgende Verſe geleſen werden.

D. D. S.

Urna brevis geminum qvamvis tenet iſta cadaver,
Attamen in cœlo Spiritus unus adeſt.
Viximus unanimes Flaviusqve & Lucius idem
Senſus, Amor ſtudium, Vita duobus erat.

Man ſehe Camer. H. S. Cent. I. Cap. 97. p. 455. Jedoch iſt dieſes dabey zu erinnern/ daß ſolche aus der Natur erlangte Erkentniß viel zu wenig ſey/ den Menſchen ſeelig zu machen/ oder eine gründliche Hoffnung in demſelben zu erwecken/ der Herr leſe Wilh. Stratem. Quæſt. Acad. P. III. Artic. XXXI. Q. 12. p. 419. und Joach. Hildebr. Tractat. Vita æterna ex Lumine Naturæ oſtenſa, genant / ſo zu Helmſtädt 1684. gedruckt.

V. Fünfftens wurde gefragt; **Was in der H. Schrifft vor Exempel von denckwürdigen Feuern angetroffen würden?** Hierauff antworte kürtzlich / daß folgende wol werden die fürnehmſten ſeyn. Nehmlich die feurige Flamme / welche Moſes an dem brennenden Buſche geſehen / und doch der Buſch davon nicht iſt verzehret worden. II. Buch Moſ. III. 2. Die Feuer-Seule / welche denen reiſenden Jſraeliten des Nachts geleuchtet. Cap. XIII. 21. XIV. 24. Das Feuer / ſo auff dem Berge Sinai mit Donnern und Plitzen ſich ſehen laſſen / Cap. XIX. 16. Das Feuer / ſo von dem HErrn auskommen / und das Brandopffer auf dem Altare verzehret. III. Buch. Moſ. IX 24. Das Feuer/ſo vom Himmel fiele/und das Brand-Opffer Salomonis anzündete. 2. Chron. VII. 1. Wie auch des Eliä / 1. Kön. XVIII. 30. Den Feuer und Schweffel-Regen / der die Städte Sodom und Gomorra verwüſtet. 1. Buch Moſ. XIX. 24. Das Feuer/welches vom HErrn ausfuhr/und die beyden Söhne Aaronis/den Nadab und Abihu verzehrete/3. Buch Moſ. X, 2. Jngleichen die 250. Männer / die Rauchwerck opfferten.

4. B. Moſ. XVI. 35. Wie auch die Soldaten des Königs Iſrael 2. Kön. I. 10 12. Nichts minder iſt ſehr denckwürdig der feurige Wagen / worauff der Prophet Elias gen Himmel gefahren. 2. Kön. II. 11. Die feurigen Roſſe und Wagen / die umb Eliſa her waren / cap. VI. 17. Das Feuer in dem Babyloniſchen Offen / ſo denen dreyen Männern nicht ſchaden kunte. Dan. III. 21. Die feurigen Zungen / welche am erſten Pfingſtage Neuen Teſtaments / an denen Apoſteln geſehen worden. Ap. Geſch. II. 3. Das Feuer / welches das Thier vom Himmel fallen machte. Offenb. XIII. 13. Es iſt auch wohl denckwürdig das Feuer / welches dermahleinſt Himmel und Erden verzehren wird 2. Pet. III. 7. 1. Theſſ. I. 3. Und ſtehet der Reformirte Theologus Samuel Mareſius Theol. Elencht. Tom. 2. Cent. 29. Num. 8. p. 976. in denen Gedancken / es werde am Ende der Welt die Erde in einen feurigen Pfuhl verwandelt werden / worinnen die Verdamten ewiglich brennen ſollen / wie an den Stätten Sodom und Gomorra fürgebildet worden. Vermöge dieſer Meinung müſten die Seelen der Verdamten itzo nicht in der rechten Hölle ſeyn / wider die Worte Chriſti Luc. XVI. 23. Verlanget

der Herr ein mehres von dem Feuer/ und ſonderlich wie es von den Heiden mit göttlicher Ehre angethan worden / ſo ſchlage er auff J. Lipſ. Lib. II. Phyſiol. Diſſ. XII. Jul. Cæſar. Bulenger. Lib. I. Eclog. ad Arnſt. Cap. V. & VI. Gerh. Joh. Voſſium de Idol. Lib. II. Cap. LXIV. & ſeqq. à p. 648 - 660. Voët. Diſpp. Select. Tom. I. de Creat. p. 609. Joh. Cunr. Dieterich. A. V. T. de Idololatriæ Ortu & Progreſſu. f. 569. ſeqq. G. Stengel Mund. Theorit. P. II. cap. 3. ſeqq. fol. 5. &c.

VI. Der Herr fragte ferner; Ob Joh. Frid. Matheneſius im Tractat von dem Geſundheit Trincken / dem ſeel. Herrn D. Luthero / mit Grunde der Warheit nachſage / daß derſelbige / wo nicht der Urheber / doch der Wiedereinführer dieſes Gebrauchs bey ſeinen Zeiten geweſen? Hierauff gefället zur Antwort / daß der Reformirte Theologus Gisbertus Voetius Diſpp. Select. P. IV. de Ebrietate, p. 501. ſich dieſes ſeel. Mannes / in dem bemelten Puncte angenommen / und denſelben auff folgende weiſe vertheidiget. 1. Es ſey aus denen Tiſch-Reden Lutheri nicht mit genugſamen Grunde zu beweiſen / daß dieſer von GOTT ſo hoch erleuchtete Mann / jemahls auff jemandes Geſundheit getruncken habe. Were es aber geſchehen / ſo hette er dieſen Gebrauch noch vom Pabſtum an ſich gehabt / als in welchem man weidlich gefreſſen und geſoffen / und aus ſolchem liederlichen Leben gleichſam Profeſſion gemacht. Zum andern hette gleich Lutherus einmahl eine Geſundheit getruncken / ſo gehöre dieſes zum euſerlichem Leben und Wandel / und könne ſeiner Lehre deßwegen kein Nachtheil zuwachſen. Drittens / daß diejenigen Clerici weit älter weren / als Lutherus / welchen das Concilium Lateranenſe, unter Innocentio dem III. Cap. XV. das Geſundheit Trincken unterſaget habe. Und wiſte man ja auch / daß Pabſt Joannes der XIII. öffentlich angeklaget worden / daß er auff des leidigen Teuffels Geſundheit getruncken habe / wie Baronius ad A. C. 236. Num. 17. ſelbſt anführe. Viertens / ſo weren auch diejenigen Clerici oder Geiſtliche / keine Lutheraner geweſen / welchen die Verſamlung zu Cölln / 1636. das Sauffen unterſaget / geſtaltſam es auch bey denen Römiſch-Catholiſchen nichts ſeltzames / daß dieſelben auff die Geſundheit der Heiligen zu trincken pflegten / davon doch Auguſtinus Sermon.

CCXXXI. de Tempore geurtheilet/daß es ihnen zur höchſten Schande gereichete. Man ſehe auch D. Joh. Mülleri Luth. Defenſum Cap. XVII. bl. 187. ſeqq. & Defenſ. Luth. Defenſi Cap. XVII. p. 415. ſeqq.

VII. Die letzte Frage / worauff der Hr. Bericht begehrete / war dieſe: **Warumb des Menſchen Leib denen Kranckheiten und anderen Gebrechen / mehr als die Cörper der unvernünfftigen Thiere unterworffen?** Hierauff antworte / erſtlich / daß die Erbſünde daran ſchuld ſey / denn alſo hatte GOtt zu dem Adam geſprochen: Welches Tages du davon iſſeſt / wirſt du des Todes ſterben. 1 B. Moſ. II. 17. Nachdem nun der unſeelige Apffel-Biß erfolget / ſo iſt auch der Todt über alle Menſchen kommen / und alſo auch ſo viel Beſchwehrungen und Kranckheiten / die denſelben begleiten / Röm. V. 12. Ja eben umb ſolcher Sünde willen des Menſchen / ſind auch alle andere Creaturen der Eitelkeit unterworffen / und findet man auch Kranckheiten an den Thieren / welche doch nicht geſündiget haben. Röm. VIII. v. 20. 21. 1. B. Moſ. III. 17. **Verflucht ſey der Acker umb deinet willen.** Zum andern / ſind die würcklichen Sünden des Menſchen ſchuld daran. Man ſehe V.B.Moſ. XXIIX. v. 11.22.27.59.60. Pſ.XXXIX.13, CVII.17.18. 1. Cor. XI. 30. Hebr. III. 17. Dannenhero ſaget auch Theophylactus, in Cap. IIX. Matth. fol. 83. b. lit. D. Corporales morbi milites ſunt & ultores Dei: Die leiblichen Kranckheiten ſind Gottes Soldaten / und Rächer. Denn / wie ein gifftiger Wurm / der nahe bey einem Baume wohnet / verurſachet / daß der Baum nach und nach verdorren muß; alſo iſt die leidige Sünde Urſache / daß GOtt die Menſchen mit Kranckheiten beleget / ob ſie zu deren Erkäntnüß kommen / und davon ablaſſen wollen. Drittens / iſt manchen Menſchen viel beſſer / daß er kranck / denn daß er geſund ſey / denn ein Krancker und ſiecher Menſch muß viel Sünden unterlaſſen / die er ſonſt mit geſunden Leibe begehen würde. Qvi valentiores ſunt & ſani, utile eſt illis infirmari, & non peccare: ne per vigorem ſanitatis, illicitis ſordidentur cupiditatum & luxuriæ deſideriis: Denen ſtarcken und geſunden Leuten iſt es nützlich / das ſie bißweilen kranck ſeyn / damit ſie nicht durch die gute Geſundheit mit allerley böſen Lüſten und Begierden beſudelt werden / ſaget Iſidorus Hiſpalenſis de S. Bono, lib. III. Cap. 3. p. 457. Viertens bedarff der Menſch/daß er im Glauben/Hoffnung und Gebeth immer geübet und erhalten werde/welches aber denen unvernünfftigen Thieren nicht nöthig. Dannenhero wenn Greg. M. Hom. XL. in Evangel. der frommen Jungfrau Romulæ gedencket/ wie dieſelbe lange Zeit an der Gicht darnieder gelegen / ſo ſpricht er: Ipſa ei detrimenta membrorum facta fuerunt incrementa virtutum Der Schaden und Abgang/ welchen ſie an ihren Gliedmaſſen erlitten/were ihr zum Wachsthum derer Tugenden ausgeſchlagen. Der Herr ſehe Franc. Haræum, de Vit. SS. d. 24 Jun. p. 474. Fünftens / ſo iſt auch die Unmäſſigkeit des Menſchen ſchuld daran. Die Thiere bleiben bey ihrem diæt, gewöhnlicher Speiſe / Tranck und Nahrung / hingegen überfüllen ſich die Menſchen vielmahl zum Uberfluß / genieſſen viel und mancherley Speiſen / freſſen und ſauffen ſich vielfältig toll und voll / ſind auch in andern Dingen unmäſſig / daß alſo nothwendig eine Schwächung derer Leibes-Kräfte folgen muß. Hieher gehören die merckwürdigen Worte Lutheri, welche er in der herrlichen Erklährung des XC. Pſalms von dem Ziel des Menſchlichen Lebens / davon

Moſes redet/ führet / wenn er Tom. IIX. Altenb. th.bl. 188. a. alſo ſchreibet: Moſes ſetzet dieſe Zahl der Jahre / als ein Ziel/ welches die Menſchen dasmahl gemeiniglich erreichet haben. Wir würden das Ziel auch gewißlich erreichen / wo wir mäſſiger lebten / und unſer Leben nicht mit übrigen Freſſen / Sauffen / und Schwelgen verkürtzten. Die Alten haben in groſſer Mäſſigkeit gelebt / darum ſind ſie auch fein bey ihrer Nahrung blieben / und zum rechten natürlichen Alter kommen. Welches uns auch nicht fehlen würde / wo wir dermaſſen auch lebten. Aber / es iſt überaus mit uns. Das Zehren iſt zu groß und über Macht / Freſſen / Sauffen / Panqvetiren und Wohlleben / hat keine Maß / kein Ziel / kein Ende mit uns / niemand will ihm etwas mangeln laſſen / jederman will im Uberfluß leben. Darumb müſſen wir von Noth wegen an Guth verderben / und ehe am Leibe ſchwach und kranck werden/ und vor der Zeit ſterben. &c. Womit denſelben Göttlicher Obſicht treulich überlaſſe.

Das fünffte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Was von denen Predigern zuhalten/ ſo poſſirliche Dinge auff die Cantzel bringen? II. Viel Papiſten haben von der H. Jungf. Maria gantz ärgerliche Dinge geſchrieben. III. Wie hoch eine Königin den ungeſtalten/ aber gelehrten Mann Alanum de Inſulis gehalten? IV. Ungeſtalte Leute können auch tugendhafft ſeyn. V. Ein Indianer verweiſet einem Frantzoſen ihren Geitz. VI. Wie erbärmlich der Teuffel die Americaner tractiret. VII. Daß der Satan die Leute zur Rachgier reitze.

VIelgeehrter Herr ꝛc. Ich erinnere mich/ daß derſelbe jüngſthin gedachte/ wie er bey ſeiner Anweſenheit zu Wien/ den Pater Abraham de S. Clara, Reformirten Auguſtiner und Barfüſſer/ predigen hören/ welcher denn ſo viel Poſſen und lächerliche Händel fürgebracht/ daß nicht nur der Herr/ ſondern auch viel eiferige Catholicken ſelbſt darüber lachen müſſen. Es haben mir andere von dieſem Baarfüſſer dergleichen auch erzehlet / und daß ich in dero Erzehlungen keinen Zweiffel ſetze/ bewegen mich ſeine an den Tag gegebene unterſchiedliche Schrifften / als der Tractat : **Merck's Wien / Löſch Wien / der Ertzſchelm Judas** / und andere / in welchen / ob wohl bißweilen etwas gutes zu finden / dennoch ſo viel Lächerdinge und Poſſen mit einkommen/ daß ich darfür halte / er habe zeit wehrender Contagion in Wien / auff nichts anders / als auff dergleichen Dinge ſtudiret. Das Urtheil/ was von dergleichen Predigern zu halten/hat vor vielen Jahren ſchon / ein Römiſch Catholiſcher Scribent / ſo ſich in des P. Abrahams Orden und Glauben befunden / und im Jahr 1581. geſtorben / Didacus Stella nemlich/ Com. in Luc. IIX. v. 11. fol. 383. n. 14. in folgenden Worten geſtellet : Obſervandum eſt, nihil ſacro Concionatore indignius aut indecentius eſſe, qvàm ſi facetiis aut ludicris verbis utens, riſum audientium captare affectet. Quæ omnia cum ſcurrarum, nebulonumque hominum ſint propria, conſequens eſt, nequaquam tantæ gravitati poſſe convenire. Verum enim & germanum prædicatoris officium eſt, lacrymas non riſum populo incutere : hoc eſt Evangelicum dogma, & Chriſti Salvatoris doctrinæ maximè conſentaneum. Iſt ſo viel geredet: Man ſoll ſich dieſes wohl verſichern/ daß einem Prediger nichts weniger gebühre noch unanſtändiger ſey / als wenn er kurtzweilige und poſſierliche Worte gebrauchet / und die Zuhörer zum Lachen zu bewegen ſuchet. Welches alles / weil es denen Schurcken und Lotterbuben zuſtehet/ ſo iſt leicht abzunehmen / daß es der Gravität und Anſehen eines Predigers gar nicht zukomme. Denn dem Ambte eines rechtſchaffenen Predigers kömmet zu / das Volck nicht zum Lachen/ſondern zum Thrènen zu bewegen. Das iſt der Evangeliſchen und des HErrn Chriſti Lehre gantz gemäß. Wie nun die Päbſtiſchen Prediger nicht können läugnen/und wenn ſie es ja läugnen wolten / durch ihre am Tage liegende Schrifften überzeuget werden / daß in ihren Predigten viel liederliches Weſens mit unterläuffet / alſo können ſie die Application aus des Stellæ Worten gantz leichte machen.

Eben dergleichen Klage und Urtheil finden wir auch bey dem D. Geiler Käyſerberg/ Conc. in XXI. Trin. fol. 99. Weil ich aber daſſelbe Buch itzo nicht bey Handen habe / kan dem Herrn die Worte an ſich ſelbſt nicht mittheilen / wohl aber / was der werthe Mattheſius, in der vierten Predigt über das XIX. Cap. Sirachs Bl. 119. geſchrieben / deſſen Wort alſo lauten : Offentlich oder für iederman ſich lächerlich ſtellen / oder ein ſeltzam Gelächter anrichten / ſich leichtfertig als ein Lotterbube oder Reimenſprecher erzeigen / die Leute lachend machen / wie die Papiſtiſche Pfaffen in der Predigt Poſſen reiſſen / und ein Oſtergelächter anrichten / das taugt und iſt durchaus nichts. It. lächerliche / leichtfertige und höhniſche Worte in Verſamlung eines Raths / und auffm Predigſtuhl gebrauchen / das gefället dem guten / alten und ernſten Catoni, und unſerm D. Luthero nicht. Ein lächerlicher Syndicus und Stadtſchreiber / ſchertzhafftiger Bürgermeiſter und geiler Lehrer / und ein fürwitziger unnützer Schwätzer und Poſſenreiſſer / wird von verſtändigen Männern verachtet / und verlacht / und ärgert die Leute / und machet dem Evangelio einen böſen Nachklang. Man ſehe auch D. Dannh. Theol.

Conſc. T. I. P. 2. Sect. 2. Dial. 3. Artic. 7. q. 15. p. 1019.

II. Sie tragen aber offtmahls nicht nur lächerliche / ſondern auch ärgerliche und läſterliche Dinge für. Was iſt doch wohl der heiligen Jungfrauen Mariæ und dero Ehre mehr zu wider / als wenn Pelbartus de Themesvvar, Stell. Coron. B. Virg. lib. XII. fol. 272. a. von derſelbigen meldet / wie ſie in der Nacht einer ſchwangeren Aebtiſſin erſchienen / die unehrliche Frucht durch zwey Engel von ihr nehmen / und an einem Orte fünff Jahr erziehen laſſen / damit die ſaubere Hure bey Ehren bleiben möchte. Was iſt doch ſchimpfflicher / als wenn im Wintertheil des Niederländiſchen Paſſionals, Bl. 181. erzehlet wird / wie dieſe allerheiligſte Jungfrau / bey eines Jüden Tochter / welche ein Chriſt geſchwängert / Hebammen Stelle vertreten / und ihr aus den Kindes-Nöthen glücklich geholffen? Was iſt verkleinerlicher / als wenn Jacobus de Voragine Hiſt. Lomb. c. 114. p. 154. für war ausgiebet: Es habe einſten ein Kriegs-Officier ſein Eheweib dem Teuffel leihen wollen / ſeinen Willen mit ihr zu vollbringen / weil er der Böſe jenem einen groſſen Schatz gezeiget / da denn die Jungfrau Maria an ihre Stelle getreten /

und ſich an den beſtimten Orth bringen laſſen. Was iſt doch unerbarer/ als wenn obgedachter Pelbart d. l. Lib. 1 f. 21. a. berichtet/ es habe die Jungfrau Maria einſten einem krancken Mönche ihre entblöſten Brüſte in den Mund geleget / und mit dem Thau ihrer H. Milch denſelben geſund gemacht. Welches auch Vincentius in Spec. Hiſtor. l. 7. c. 84. bejahet / und ſoll nach des Bzovii Bericht / Annal. An. 1476. Sect. 17. dieſe Ehre auch dem Alano wiederfahren ſeyn. Was iſt doch ergerlicher / als wenn Cæſarius Lib. VII. 34. und andere mit ihm / vor wahr ausgeben / es habe die J. Maria der Nonnē Beatrix Stelle im Cloſter 15. Jahr als eine Küſterin vertreten / binnen welcher Zeit dieſe im Hurenhauſe gelebet / und ein leichtfertiges Leben geführet. Welcher Dinge ich noch vielmehr erzehlen könte / wenn ich dem Herrn damit verdrießlich fallen wolte. Und ſolche nichtige und ſtinckende Erzehlungen hat man im Pabſtum vor Glaubens-Articul ausgegeben und gehalten / daß dannenhero der ſeel. Lutherus an vielen Orten ſeiner Schrifften darüber eifert. Wie wir denn Tom. V. Alt. Bl. 298. b. und bl. 542 a. dieſe Worte leſen: **Es war ſchier dahin kommen/ daß wir muſten laſſen Articul des Glaubens**

bens ſeyn / wenn einem vollen Mönch der Bauch kurret / oder einen faulen Wind fahren ließ? Haben wirs nicht alzumahl verſucht / und erfahren? Sind nicht ſonderlich der ſchebichten Baarfüſſer und Prediger-Münche Bücher fürhanden? ſolcher Abgötterey durchaus voll: Als die Marialia / Stellaria / Roſaria / Cornaria / und gantz viele Diabolaria, und Satanaria? Beliebet dem Herrn ein mehrers hiervon zu leſen / ſo ſchlage er auff Tom. VI. Alt. bl 1108. a. b. und Tom. IIX. fol. 42. Siehe an / wie die Heiden / ꝛc.

III. Damit ich aber auch etwas von dem Alano gedencke / welchen die Jungfrau Maria mit ihren Brüſten ſoll geſäuget haben / ſo ſind die Scribenten nicht einig / umb welche Zeit er eigendlich gelebet habe. Er iſt zwar von Jsle aus Flandern bürtig / der Theologie Doctor und Lehrer zu Paris geweſen / aber zu welcher Zeit? Tritenhemius und L. Beyerlinck ſetzen ihn ins Jahr 1300. Carolus de Viſch, der des Alani hinterlaſſene Schrifften 1654. zu Antwerpen ans Licht gegeben / ſpricht / er ſey im Jahr 1294 geſtorben. Mit welchen es Olearius in Abac. pag. 12. und Guil. Calve Chartoph. Eccl. p. 260. halten. Bzovius aber bringet ihn ins

Jahr 1476. mit welchem Hotting. H. E. Sec. XV. Sect. 1. p 178 ſtimmet / und zwar nicht ohne Wahrſcheinligkeit. Denn wie der Frantzöſiſche Geſchichtſchreiber Franciſcus Belleforeſta will / ſo hat Alanus zu den Zeiten Ludwigs des eilfften Königs in Franckreich gelebet / welcher den 6. Jul. 1423. gebohren / den 15 Auguſt. 1461 gecrönet/und den 30. Aug. 1483. geſtorben iſt. Es erzehlet aber gedachter Belleforeſta eine nachdenckliche Geſchicht/ ſo ſich mit Margarethen König Ludwigs Gemahlin / ſo eine Tochter Jacobi I. Königs in Schottland geweſen/und dem Alano, zugetragen. Es war / ſpricht er / Alanus vom Geſichte ſo greulich und abſcheulich / daß man die Kinder mit ihm hette ſchrecken mögen / darbey aber ein überaus gelehrter Mann. Als nun auff einen Tag die Königin Margaretha mit ihrem Frauenzimmer und anſehnlichen Hoffdienern ausſpatzirete / ſahe ſie Alanum auff einem Kaſten ſchlaffen / gieng hin zu / kunte den Mann nicht genugſam anſchauen / und gab ihm endlich einen lieblichen Kuß. Alle die darbey waren / verwunderten ſich zum hefftigſten / und fragten nach der Urſache? Da gefiel die Antwort alſo: Dieſer alte ungeſtalte Greiß trägt unter dieſer euſerlichen Form innerlich ein ſolch herrlich und göttlich Gemüthe / daß auff der Welt kein Ding ſo ſchön und köſtlich zu finden iſt / welches damit kan verglichen werden. Weil ich dann ſolche Hoheit ſeines Geiſtes nicht anrühren und begreiffen kan / ehre ich billich im fürüber gehen die euſerliche Geſtalt / zum Zeugniß einer gnädigen Affection, ſo ich trage gegen dem / was ich im innerlichen Gemüthe dieſes dapffern Mannes liebe / und mich darüber ſo höchlich verwundere. Er hat den Titul erhalten / daß er Doctor Univerſalis iſt genennet worden. Und hielten ſichs viel Leute vor eine ſonderbahre Ehre / wenn ſie ihn nur geſehen hatten. Dannenhero auch das Sprichwort entſtanden: Satis eſt, vidiſſe Alanum! Wer zu Pariß geweſen / und den Alanum geſehen / der hat genug

IV. Es können aber aus der Rede der Königin / ungeſtalte Leute / wenn ſie Tugendhafft ſind / einen ſonderbahren Troſt ſchöpffen / daß dennoch verſtändige Leute ihre Gemüths Gaben zu ſchätzen wiſſen / ob gleich die euſerliche Geſtalt ſich denen Augen eben ſo anſehnlich nicht darſtellet. Die Kauffleute packen die ſchönſte Wahren offtmahls in ſchlechte Tücher / und manch koſtbares Kleinod hat ein gantz verächtlich Futteral. Seneca, der weiſe Mann / hat gar ſchön davon geredet / wenn er im LXVI. Sendſchreiben bl 643. ſeqq. alſo ſchreibet: Poteſt ingenium fortisſimum ac beatisſimum ſub qualibet cute latere. Errare mihi viſus eſt, qui dixit:

Gratior eſt pulchro veniens è corpore virtus.

Nullo enim honeſtamento eget: ipſa & magnum ſui decus eſt, & corpus ſuum conſecrat. Poteſt ex caſa vir magnus exire: poteſt & ex deformi humilique corpuſculo, formoſus animus ac magnus. Non deformitate corporis fædatur animus, ſed pulchritudine animi corpus ornatur. Iſt ſo viel geredet: Es kan das allerdapfferſte und ſeeligſte Gemüthe unter einer ieglichen Haut verborgen liegen. Es bedüncket mich / der jenige habe geirret / welcher geſagt hatt: Die Tugend iſt angenehmer / welche aus einem ſchönen als ungeſtalten Leibe kömmet. Denn ſie bedarff keiner euſerlichen Zierathen / maſſen ſie ſich ſelbſten die gröſte Zierde / und kan den Cörper / den ſie bewohnet / veredlen. Es kan auch von einer niedrigen Hütte ein groſſer Mann heraus gehen: Und von einem ungeſtalten und kleinen Leibe ein ſchönes und groſſes Gemüthe. Durch des Leibes Ungeſtalt wird das Gemüthe gar nicht verunreiniget/ ſondern der Leib wird durch die Schönheit des Gemüthes geſchmücket.

V. Es haben die Schiffarten in fremde Lande ihren fürtrefflichen Nutzen / ſind aber mit groſſer Mühe und Gefährligkeiten verbunden / und treibet manchen nicht ſo wohl die Begierde dem Nechſten zu dienen / als der leidige Geitz dazu / wie ſolches vorzeiten ein Indianer wohl angemercket / und es dannenhero denen Europæern gar höfflich verwieſen hat. Ein Braſilianer fragte einsmahls einen Frantzoſen/ wozu ſie doch ſo viel Braſilien Holtz gebraucheten / weil ſie daſſelbe in ſo groſſer Menge zu Schiffe brächten / und hinwegführeten ? Der Frantzoſe antwortete/ man brauchte es zum färben / es were ein einiger Kauffmann bey ihnen / der hätte mehr rothe Tuch / Meſſer / Scheren / Spiegel/ denn iemahls zu denen Wilden wären geführet worden / und der brauche alleine ein Schiff von Braſilien Holtze. Der Wilde verwunderte ſich deſſen/ob das ſeyn könte/und fragte weiter / ſtirbt denn nicht derſelbe reiche

Kauffmann auch / wie andere Leute ? Und wenn er ſtirbet / wer iſt denn zu ſolchen groſſen Guth ſein Erbe? Der Frantzoſe ſagte zu ihm/ ſeine Kinder / und wo er keine hat / ſo ſeyn es ſeine Brüder/Schweſtern und andere. Darauff ſprach der Alte : Hieraus kan ich leichtlich abnehmen / daß ihr Frantzoſen müſſet groſſe Narren ſeyn / denn was gehet euch die Noth an / daß ihr euch ſo groſſe Mühe auffladet / über Meer zu kommen / darauff ihr ſo groſſe Gefahr ausſtehen müſſet / wie ihr ſelbſt erzehlet/ daß ihr euren Kindern oder Freunden/ ſo noch im Leben / nur Gut ſamlen möget? Soll das Land/welches euch erhalten hat / nicht auch ſie ernehren können? Wir haben auch Kinder und Verwanten / und wie du ſieheſt / ſind ſie uns auch lieb und werth. Aber weil wir uns deſſen verſehen / daß das Erdreich / welches uns unſere Nahrung giebt / auch ihnen nach unſerem Tode keinen Mangel laſſen werde / ſo ſind wir alſo damit zu frieden. Es iſt in Warheit nicht übel geurtheilet von einem ſo wilden Menſchen. Und wird dieſer Braſilianer am jüngſten Tage viel Maul-Chriſten zu ſchanden machen/ als der ein beſſer Vertrauen zu der Providentz des Erdreichs/

denn ſie zu GOtt dem allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden gehabt. Joh. Ludwig Gottfried Hiſtoria Antipodum. I. Th. bl. 130.

VI. Daß der Teuffel ein abgeſagter Feind der Menſchen ſey/ iſt aus Gottes Wort und der täglichen Erfahrung mit mehren bekant. Es fallen mir itzo zwey Exempel bey/ mit welchen dieſes gantz füglich kan beleuchtet werden. Nur gedachter Scribent meldet an dem angezogenen Orte am 134. Blat/ von denen Wilden in America/ daß ſie von den helliſchen Geiſtern auff das jämmerlichſte geplaget würden. Denn es haben die Chriſten in acht genommen/ und ſelbſt geſehen / wenn ſie bißweilen mit ihnen geredet/ daß ſie unter dem Geſpräch angefangen jämmerlich zu ſchreyen und wie Hirntobende Leute zuruffen/ Hey! Hey! helfft uns / denn der Aygnan ſchläget uns! ſie ſagten auch darzu / daß ſie den Teuffel bißweilen ſehen unter der Geſtalt eines Thieres / bißweilen eines Vogels/ denn ſonſten unter einer andern erſchrecklichen Geſtallt / und verwunderten ſich ſehr / daß er den Chriſten kein Leid thäte. Wann ſie ihnen nun ſagten / daß der GOtt / von deme ſie ihnen ſtets predigten / ſie vor ſolchen Plagen behütete / und were viel gewaltiger als der Aygnan/

gnau / da verhieſſen ſie / daß ſie an der Chriſten GOtt gläuben wolten. Aber / wenn ſie von der Plage wieder loß waren / achteten ſie ihrer Zuſage nicht. Daß aber ſolche Plage kein Kinderſpiel ſeyn müſſe / iſt daraus abzunehmen / wie die Chriſten vielmahls geſehen / daß ihnen ſo ſehr dafür gegrauſet / wann ſie an die Plage gedacht / daß ihnen der Angſt-Schweiß für Furcht ausgebrochen / und in ſolcher Noth auff ihre Hüffte geplatzet / und geſprochen: O du lieber Mair / O mein gut Geſell / ich fürchte mich mehr für dem Teuffel / denn ſonſt für einigen Ubel! Saget nun ein Chriſt darauff: Ich frage nicht nach dem Teuffel / alsdenn beweinen ſie ihr Elend und ſprechen: O wie glückſeelige Leute weren wir / wenn wir könten dafür ſo ſicher ſeyn / als wie ihr. Hieraus iſt zu erſehen / was für groſſe Urſache wir Chriſten haben / dem barmhertzigen GOTT Danck zu ſagen / daß er uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſterniß / und uns verſetzt hat in das Reich ſeines lieben Sohns / an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut / nehmlich die Vergebung der Sünde. Col. I. v. 13. Wir können mit der Chriſtl. Kirchen ungehindert ſingen: Der Fürſt dieſer Welt / wie ſauer er er ſich ſtellt / thut er uns doch nichts/ das macht er iſt gericht / ein Wörtlein kan ihn fällen. Viele aber ſind unter uns/ welche ſich mit denen Wilden gar füglich vergleichen laſſen. Denn/ſo lange ſie der Satan ſchläget/ ſo verſprechen ſie ſich zubekehren/und dem lebendigen GOtt zu dienen / höret er aber auff zuſchlagen / ſo bleiben ſie / wer ſie zu vor geweſen: Alſo wenn GOtt dem Satan verhenget / daß er dieſen oder jenen mit Fäuſten ſchlagen mag / wie dort dem Paulo begegnete / 2. Cor. XII.7. ſo lamentiret man/ ſo verſpricht man Beſſerung des Lebens mit groſſen Verheiſſungen / wenn aber die Züchtigung vorbey / ſo bleibet man auff den vorigen Sünden-Hefen liegen / und gedencket an keine Buſſe.

VII. Das andere Exempel / woraus der Grim des Satans gegen die Menſchen zu erſehen / giebt uns der bekante Frantzoſe Joh. Bodinus an die Hand / wenn er Lib. II. Dæmonom. Cap. 8. p. 282. erzehlet/ daß im Jahr 1564. zu Poictiers etliche Hexen verbrant worden / welche geſtanden/ daß der Teuffel ihnen in den Verſamlungen/ in der Geſtalt eines abſcheulichen Bocks erſchienen / allerley mit ihnen geredet/ und zum Beſchluß geſprochen: Rächet euch oder ihr ſollet des Todtes ſeyn! Worauff ſie ſich auch bemühet / viel Viehe und Menſchen zu bezaubern und umbzubringen / weil ſie ſonſt für ihm des Lebens nicht wären ſicher geweſen. Wobey man zu gleich beobachten kan/ unter was für eine Geſellſchafft die blut- und rachgierigen Leute gehören / nehmlich unter diejenigen / die dem Teuffel dienen. Denn weil die Rachſichtigen GOtt in ſein Ambt fallen / der da ſpricht: **Die Rache iſt mein / ich will vergelten** / 5. B. Moſ. XXXII. 35. Der Satan aber mit den ſeinigen ſich GOtt allezeit widerſetzet / ſo dienen ſie freylich damit niemand anders / denn dem Teuffel / und doch iſt nichts gemeiners unter den Chriſten / als die verfluchte Rachgier. Die Heiden ſelbſt haben es für eine Weiberey gehalten / wenn einer Rachgierig iſt / darumb ſpricht der Poet Juvenalis Sat. XIII. v. 90

- - - - minuti
Semper & infirmi eſt animi, exiguique voluptas
Ultio, continuò ſic collige: Quod vindicta
Nemo magis gaudet, quàm femina.

Wir Chriſten aber müſſen es für ein Teuffeliſch Werck achten / als wozu dieſer hölliſche

Geiſt die Menſchen reitzet. GOtt bewahre uns alle für unſern geiſtlichen und leiblichen Feinden / der welle den Herrn auch mit ſeiner gewaltigen Schirmhaltung gnädiglich bedecken/ꝛc.

Das ſechſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Unterthanen ſoll man gerne hören. II. Von etlichen / welche ihre Ehrenſtellen kurtze Zeit genoſſen. III. Denckwürdig Exempel / wie GOtt luſtige Edelleute geſtraffet. IV. Sterngucker bringet einen König um ſein Reich / Leib und Leben. V. Sich an zerſchnittenen Kleidern aus dem Gefängniß laſſen / iſt höchſt gefährlich / und von einem / dem es wohl gelungen. VI. Zweyer fürnehmer Herren unglückliche Todtes-Fälle. VII. Eines Biſchoffs geſchwindes Ende. IIX. Noch unterſchiedliche denckwürdige Erzehlungen.

WOhl-Edler / inſonders hochzuehrender Herr. Aus eueren wohl-edelen ge-

geſtrengen an mich abgelaſſenen / erſehe / daß mein Voriges dieſelbe ziemlich vergnügt/und verlangen dannenhero / daß ich in der angefangenen Materi fortfahren / und ein mehrers von denckwürdigen Begebenheiten überſchreiben möchte. Weil denn itzo gleich ein Stündlein übrig / darinne E. Wohl-Edel Geſtreng. ich willfahren kan/ ſo beliebe dieſelbe folgendes zu vernehmen.

I. Es ſtehet Fürſten / Herren / denen von Adel / und andern fürnehmen Leuten wohl an/ wenn ſie ſich gegen die Unterthanen und Armen fein gnädig / gütig und freundlich erweiſen / dieſelben gerne hören / und ihnen nach Vermögen helffen. Marcus Barbadicus, der 73. Hertzog zu Venedig / ſo im Jahr 1485. zur Regierung kommen / ließ ſich in ſeinem Regiment überaus wohl an / wie er denn unter andern löblichen Gebräuchen auch dieſen beobachtet / daß er aller derjenigen Namen/ſo von ihm gehöret zu werden begehreten / allezeit am 8. Tage durch das Loß geben / und welches Name am erſten herauskommen / denſelben auch für ſeinem Richterſtuhl am erſten erſcheinen laſſen. Tymp. Spec. Bon. Mag. Sig. VII. Hingegen iſts auch eine ſehr ſcheltbare Weiſe / wenn manche Herren gar niemand / oder doch ſehr wenig

Leute / und ſolches doch noch ſehr ungerne vor ſich laſſen / viel weniger hülffliche Hand leiſten / wie König Wentzel der Faule in Böhmen geartet geweſen / welcher / wie Chriſtian Lehmann in der Speyeriſchen Chronic. VII. Buch / Cap. 62. Bl. 828 berichtet / keinen Unterthanen ſelber gehöret / auch wenn er von andern erfahren / wie ſie bedränget und in Aengſten weren / zu ſagen pflegen : **Wenn einem etwas will zu ſchwehr ſeyn / ſo lege ers nieder ; Iſt einer in Angſt / ſo mag er den Dampff von Hertzen hinweg reuſpern;** Und gedencket Gerh. de Roo Annal. Auſtr. Lib. II. fol. 52. daß als Ertzhertzog Albertus von Oeſterreich des Luthold von Lieuringen Schlöſſer mit Gewalt einnahm / dieſer ſich nach Praag zu König Wentzeln begeben / bey demſelben Hülffe zu ſuchen / er habe ihn aber nicht für ſich gelaſſen / ſondern als er zehen Tage vergeblich zugebracht / iſt er unverrichteter Sache wieder nach Hauſe gezogen. Lieber GOtt! wenn du auch alſo wolteſt mit uns verfahren / wie dergleichen Herren mit ihren armen Unterthanen / wo würden wir bleiben ? Und wo werden dermahleinſten ſie bleiben / wenn du ihnen meſſen wirſt eben mit dem Maß / damit ſie andern gemeſſen haben ?

II. Wir Menſchen ſtreben offt nach groſſen Ehren / und wagen Hab und Guth / Leib und Leben dran / daß wir ſie erlangen / wenn wir nun darzu gekommen / wie lange genieſſen wir ſolche ? Obgedachter Marcus Barbadicus hatte das Glück / daß er Hertzog zu Venedig war / wie lange wehrete dieſes ? drey viertel Jahr / da kam der Todt / und beraubet ihn aller ſeiner Würde. **Frantz Dückher** / hat in ſeiner Saltzburgiſchen Chronicke am 205. Blat angemercket / daß Erhard von Laintz / der Weltweißheit Magiſter / im Jahr 1433. zu Saltzburg in das Cloſter St. Peter gegangen / und innerhalb eines Jahres Profeß gethan / Prieſter geweihet und Prior / das folgende Jahr darauff Abt worden / und wieder über ein Jahr / als 1436. geſtorben. Im Jahr 1495. den 21. Julii / iſt Graff Eberhard von Würtemberg auff dem Reichs-Tage zu Worms / von Maximiliano dem I. zum Hertzoge zu Würtemberg und Teck gemacht worden / woſelbſt ſich auch die Hiſtoria begeben / daß er ſich gerühmet / er könte in dem Schoß eines ieglichen ſeiner Unterthanen unter freyen Himmel ſicher ſchlaffen / als er aber nicht mehr als 31. Wochen in ſeinem Fürſtlichen Stande gelebet / iſt er nach außgeſtandener weniger Kranckheit / den 25.

Febr. 1496. im 51. Jahr ſeines Alters zu Tübingen auf dem Schloß entſchlaffen/ und auff ſein Begehren in einer blauen Mönchs-Kutte in ſein neu-erbautes Cloſter zum Einſiedel beſtattet werden. Narc. Schwelin/ Würtenb. Chron. bl. 113. Und alſo iſt es auch andern ergangen. Heinrich König in Portugal regierete 17. Monat. Pabſt Innocentius IX. nur 8. Wochen. Chaidar Mirſes der Perſianiſche Printz kaum eine Stunde/ Pabſt Marcellus der II. kaum 22. Tage. Was ſtreben wir denn alſo nach denen Ehrenſtellen/ was laſſen wir uns die Regierſucht dermaſſen einnehmen? Was bilden wir uns ein/ wir werden nimmermehr darniederliegen? **Heute König / morgen todt.** Syr. X. 10.

- - - - dignitatum culmina
Quid eſſe cenſes? nonne curſim tranſeunt.
Faſces, ſecures, ſella, prætextæ, toga,
Lictor, tribunal & trecenta inſignia?
Was iſt die Ehre doch/ und all ihr Pracht-Gepränge/
Was hilfft doch die Gewalt/ dem/ dem die Welt zu enge?

Es iſt ein Augenblick mit Eitelkeit verbunden/
Es gehet ſchnell dahin / und bleibt nur wenig Stunden.

Prudent. in Rom. v. 140. p. 156.

III. Habe ich mich nicht wenig erfreuet/ daß E. wohl-Edel. Geſtr. melden / wie Gott ihr heuer eine ſehr reiche Erndte beſcheret/ für welche ſie ſeiner göttlichen Güte von Hertzen zu dancken gnugſame Urſache habe. Ja wohl kömmet der liebe Feld-Seegen aus der mildthätigen Hand des gütigen Gottes / und möchte ich wündſchen / daß es iedermann/ſonderlich diejenigen / ſo einen groſſen Feldbau haben / erkennen möchten. Denn es ſind viele/die es bloß ihrer Arbeit und Wachſamkeit zu ſchreiben/ vor dieſem hat man wohl gar ungebührliche Mittel zur Beförderung des Wachsthums gebrauchen wollen. Ich beſinne mich eines ſehr denckwürdigen Beyſpiels / welches Joh. Jac. Graſſer / weiland Prediger zu Baſel / in dem Schweitzeriſchen Helden-Buche am 45 Blate beybringet / und ſich folgender maſſen verlauffen. Umbs Jahr Chriſti 1308. lebte Johann von Bodmen / eines uralten adelichen Geſchlechtes am Bodenſee / mit dem hat ſich dieſe ſeltzame Begebenheit zugetragen. Es kam ein

Schwartzkünſtler an ſelben Ort/ welcher dem Erbherren zugeſaget / er wolle durch ſeine Kunſt zuwege bringen / daß forthin in derſelben Gegend / umb den Bodenſee herumb/ kein Nebel oder Reiff/ den Weinbergen mehr Schaden bringen ſolte. Hierüber hat ſich Beſageter von Adel mit allen denen ſeinen (o groſſe Einfalt und Unverſtand) nicht wenig erfreuet / und iſt deswegen ein groſſes Gaſtmahl angeſtellet worden. Wie nun ſolche Freude GOtt dem Geber alles Guten gefallen / iſt leichtlicht zu erachten / es hat es auch der traurige Ausgang gnugſam erwieſen. Denn als die lieben Junckern mit dem geſamten Haußgeſinde frölich getantzet/ ſchlug unverſehens ein feuriger Strahl in das Schloß / alſo / daß es an allen Orten anfing zu brennen / dadurch ſind ſieben Edelmänner mit ſamt dem Haußgeſinde / Knechten und Mägden jämmerlich zu Grunde gangen. In dieſer euſerſten Noth aber / erbarmete ſich die Säugamme ihres jungen Kindes/ erwiſchte im höchſten Schrecken einen ehrnen Haffen / ſetzte das Kind drein / machte viel Tücher rings umb daſſelbige/ damit es wohl befeſtiget würde/ und warff es von einem hohen Thurm über das Schloß hinaus / da es denn auch bey dem Leben erhalten / und von dem zulauffenden Volck geſund hinweg getragen worden. Dieſer Johann von Podmen hat hernach den Stamm fortgeſetzet. Dieſes mag wohl ein mercklich Exempel ſo wohl der göttlichen Güte und Allmacht in Erhaltung des Kindes/ als auch ſeines gerechten Eifers in Beſtraffung der Sünde ſeyn.

IV. Daß man das jenige / was die Nativitätſteller und Stern-Kundiger prognoſticiren / nicht allezeit glauben / noch ihnen folgen ſoll / lieſſe ſich mit vielen denckwürdigen Exempeln beweiſen. Itzo ſoll dieſes darzu dienen / welches von **George Gräfflingern** / in Beſchreibung der unglückſeligen Herrſchafft des Hauſes Stuart / iſt angemercket worden. Ein Sternkundiger ſagte Könige Jacobo dem III. in Schottland an/ wie er durch ſeine Kunſt ſo viel erfahren / daß Er der König von ſeinen Unterthanen groß Unheil haben würde. Womit er denn des Königs Hertz gegen den Adel und andere dermaſſen verbittert / daß er niemand trauete/ ſondern zu ſeinen Hoff-Junckern meiſtentheils Leute von geringer Ankunfft / Soldaten und Handwercker hielte. Den Adel/ wie bekant / kan nichts mehr verdrieſſen / als wenn ihnen Fremde oder Leute von geringern Stande fürgezogen werden / dannenhero als des Königs jüngſter Bruder ihm ſolches zu Gemüthe führete / wurde er bey demſelben dermaſſen verhaſt / daß er ihn durch Eröffnung einer Ader hinrichten ließ. Der älteſte / Alexander / wurde auff ein feſtes Caſtell gefangen geſetzt. Dieſer zerſchnitte ſein Hembde / und ließ ſeinen Diener daran aus dem Schloß / welcher doch mit verletzten Beinen hinab kam. Dem folgete Alexander nach / nam den Diener auff den Rücken / und trug ihn faſt über 1000. Schritte biß zu einem beſtelten Schifflein / darauff ſie davon / und nach Engeland gekommen. Endlich gerieth der König mit den Reichsſtänden in einen Krieg / darinne er in die Flucht geſchlagen / und in einer Waſſermühle getödet wurde. Alſo traff zwar ein / was der Sternkundiger verkündiget / es würde aber das Unglück vielleicht den König nicht betroffen haben / wenn er ſtill geſchwiegen und ſein Maul gehalten hätte. Der Kirchen-Lehrer Auguſtinus, und viel andere mit ihm / haben auff dergleichen Leute gantz nichts gehalten / und hat dieſer auff den Einwurff / es träffe ja offtmahls ein / was ſie verkündigten / im V. Buch von der Stadt Gottes / Cap. 7. folgender maſſen geantwortet : Non immeritò creditur, cum Aſtrologi mirabiliter multa vera reſpondent, occulto inſtinctu fieri ſpirituum non bonorum, quorum cura eſt, has falſas & noxias opiniones, de aſtralibus fatis inſerere humanis mentibus, atque firmare, non horoſcopi notati & inſpecti aliqua arte, quæ nulla eſt. Man hält nicht unbillig dafür / daß wenn der Sternkundiger / allerley ſeltzame Dinge / ſo eintreffen / zu vorſagen / daß es ihnen die böſen Geiſter heimlich eröffnen / als welche ſich bemühen / ſolche falſche und ſchädliche Meinungen von dem Stern-Glück / den Menſchen beyzubringen / da doch der Kunſt / aus dem geſtirnten Himmel zu weiſſagen / gantz null und nichts iſt.

V. Sonſt iſt ſehr gefährlich ſich aus gefänglicher Hafft durch zerſchnittene Kleider oder Bettgewand loßhelffen wollen / viele haben ſich darüber elendiglich zerfallen / und ſind des Todes geweſen / den ſie doch zu meiden gedachten. Unter Käyſer Rudolpho dem I. ward Friedrich Biſchoff von Chur / von dem Graffen von Werdenberg in der Schlacht gefangen / und auff das Schloß Werdenberges in den Thurm gelegt / als er 2. Jahr darinne geſeſſen / wolte er ſich mit zuſammen gebundenen Leilachen und Tiſch-Tüchern aus dem Thurm herab laſſen / das Seil aber zerriß / und fiel ſich der Biſchoff zu todte. Wie Stumpfius in der Schweitzer Chronica X. B. Cap. 29. bl. 329. erzehlet. Der König in Dennemarck Chriſtian der II. hatte den Biſchoff zu Urolo Matthiam aus einem ungegründeten Argwohn ins Gefängniß werffen laſſen / aus demſelben wolte ſich dieſer an zuſammen geknüpften Bettüchern und Kleidern herab laſſen / ſie zerriſſen aber/ und zerbrach der hinabgefallene Biſchoff ein Bein. Als er nun auff allen vieren durch den Schnee in ein Wäldlein gekrochen / und in eine hohle Buche ſich verſteckt / iſt er mit Hunden geſucht / gefunden / und in das Gefängniß zu rückgebracht worden / darinnen er auch bald hernach geſtorben. Joh. Schwaning. Vit. Chriſt. II. Cap. 4. p. 35. ſeqq. Wie gienge es dem gelehrten Manne Nicodemo Friſchlino? als dieſer im Jahr 1590. ſich von dem veſten Schloß Urach an zerſchnittenen Quelen und Bettzeug herab laſſen wolte/ zerriß das Seil / und fiel er eine ſchreckliche Höhe hinab / daß er ſich erbärmlich zerquetſchet / und des Todtes ſeyn muſte. Melch. Adam. Vit. Phil. pag 356. Glücklicher gienge es ab mit Heinrichen von N. einem fürnehmen adelichen Jünglinge / welchen ſein eigener Bruder hinterliſtig gefangen/ und auf das Rathhaus zu Annaberg in Hafft gebracht hatte. Dieſer hat im Jahr 1542. die eiſernen Gegitter zerbrochen / und ſich an einem Seil herab gelaſſen / iſt auch bey der Nacht glücklich entkommen / er ließ einen Brieff zurück an den Rath / und hatte auf den Tiſch dieſe Wort geſchrieben : **GOtt hats gethan / der iſt der Mann/der aus Noth helffen kan !** P. Jenic. Deſcr. Annæb. pag. 26.

VI. Alſo finden die Menſchen den Tod/ indem ſie ſuchen demſelben zu entfliehen. O wie ungewiß iſt doch unſer Leben / und wie plötzlich rennet mancher dem Todt in den Rachen / der ſich doch am weiteſten von demſelben zu ſeyn bedüncken läſſet. Und ſolches begegnet nicht nur etwa gemeinen und geringen Leuten / ſondern auch denen fürnehmen und groſſen. In dem Jahr 1617. begab ſichs / daß ein Freyherr / Hanß Caſpar von Herberſtein nach der Steyermarck reiſen wolte / weil er aber / weiß nicht aus was Urſachen / eine Piſtol ſeinem Roß neben dem Ohre loß gebrand / iſt ſolches davon ſcheu und ſpringend worden / und ihn abgeworffen. Weil ihm aber im fallen das Stilet ausgeſchoſſen / iſt er darein gefallen / und alſobald tod blieben. Faſt dergleichen Unglück iſt auch in dieſem Jahr Landgraff Otten von Heſſen / Abten zu Hirſchfeld begegnet. Denn nachdem ein Hund im Hoffe mit bellen und heulen ihn moleſtiret / hat er ſolchen erſchieſſen wollen. Als ihm aber derſelbe aus dem Geſichte entkommen / hat er das Rohr gantz fertig mit auffgezogenen Hahn neben ſich gehalten / und ſich nach ihm umbgeſehen. Unterdeſſen haben die Spitzen an Hoſenbändeln an das Zünglein ſich herumb geſchlagen und angehenckt / daß alſo dadurch das Rohr loßgangen / und ihn gantz durch und todt geſchoſſen/wie beyde Exempel in dem Meterano Novo, P. II. Lib. 34. bl. 658. zu leſen. Das mag wohl recht heiſſen/ wie der Poet Lucretius Lib. III. v. 973. vorzeiten geſungen:

Et nec opinanti mors ad caput adſtitit: ante
Quàm ſatur aut plenus poſſis diſcedere rerum.

Der Todt ſteht nechſt bey uns/ eh wir dis Leben ſchmecken
So müſſen wir davon / und auff die Bahr uns ſtrecken.

VII. Es geſchiehet auch vielmahls/daß die Menſchen wegen ihrer Sünden jähling ſterben müſſen / weil ſie ſich nicht beſſern noch bekehren wollen. Denn der Gottloſe iſt wie ein Wetter / das überhin gehet / und nicht mehr iſt. Sprüchw. X. 25. Man lieſet hievon eine denckwürdige Begebenheit in der Mindiſchen Chronica eines unbenanten Autoris, welche bey dem Meibomio, Tom. I. Script. Germ. fol. 561. zu finden iſt. Einer / Namens Folmarus hatte ſich umbs Jahr Chriſti 1089. in das Biſtum daſelbſt eingedrungen / und 4. biß 5 Jahr demſelben mit ſchlechtem Nutz und Ruhm fürgeſtanden. Gleichwie nun wenn ein ſchädliches Schwein in einen Weinberg oder ſchönen Garten einbricht / der Eigenthums Herr garbald hinter ihm drein iſt / ſolches verfolget und hinaus jaget; alſo wolte auch GOtt dieſen unartigen Biſchoff in ſeinem Weinberge in die länge nicht leiden / ſondern nahm ihn durch einen plötzlichen Tod geſchwinde hinweg: In derjenigen Nacht / als ſolches geſchehen / ſoll die Geſtalt des Märtyrers Gorgonii, denen Cüſtern der gröſſern Kirchen daſelbſt erſchienen ſeyn / und ihnen befohlen / ſie ſolten das gewöhnliche Zeichen geben / welches man zu geben pflegte / wenn ein Biſchoff geſtorben / denn Folmarus ſey von ihm / dem Märtyrer / gleich itzo erwürget worden / damit ſie aber ſolchem Fürgeben glauben möchten / hat er ihnen das Tuch des Altars / welches mit Blute beſudelt / und daran er das Schwerd / womit er den Biſchoff getödtet / wolte abgewiſcht haben / ihnen gezeiget. Die Männer ſtehen alſobald auff / und finden den Biſchoff todt / das Altar-Tuch aber mit Blute gezeichnet / welches lange Jahr / als ein ſonderbares Wunderwerck denen Leuten gezeiget worden. Man halte von dieſer Erzehlung was man wolle / ſo iſt einmahl gewiß / daß GOtt ein rechter Richter ſey / und ein GOtt der täglich drohet / will man ſich nicht bekehren / ſo hat er ſein Schwert gewetzt / und ſeinen Bogen geſpannet / und zielet. Er hat drauff gelegt tödliche Geſchoß / ſeine Pfeile hat er zugericht zu verderben. Pſ. VII. v.13 14.

VIII. Zur Erfüllung des annoch übrigen Raums / will ich etliche Exempel nachdencklicher Reden beyfügen / aus einem Büchlein / welches nur neulich ohne Benennung des Autoris heraus gekommen. König Heinrich der IV. in Franckreich gab einſten einem Mönch Audientz / der hübſch von Geſtalt und aus einem alten Geſchlecht war. Indem er nun durch das Königliche Vorgemach gienge / fingen etliche Herren ziemlich laut an und ſprachen: Hüte dich vor dem Meſſer!

Sie zieleten aber auff den Todt König Heinrichs des dritten / der von einem Mönche mit dem Meſſer war erſtochen worden. Der Mönch merckte dieſes. Da er nun zurück heraus gienge / ließ er die Augen auff etliche fürnehme Herren fallen / die des Königs Einkünffte verwalteten / und ſprach überlaut / ſeinen Strick in die Hand nehmend / zu ihnen: Hütet euch für dem Stricke! Bey Hoffe ſuchet man immer / wie einer dem andern ſeine Fehler fürwerffen möge / da doch der Spötter offtmahls in viel gröſſern Laſtern ſitzet / als der jenige / welchen man zu beſchimpfen ſuchet. Philippus der Jüngere / Freyherr zu Winneberg / gieng auff eine Zeit mit ſeines Gegentheils Obriſten ſpatziren / derſelbe Obriſte rühmet ſeines Königs Gewalt / Macht / Reichthum / Glück und Fortgang ſeiner löblichen Intention, und ſtriche alles auff das zierlichſte heraus. Wolte auch kurtz umb des Herrn von Pinnebergs Meinung darüber hören. Als er ſich nun länger nicht erwehren kunte / antwortete er endlich alſo / zwar über zwerch / doch zum Zweck: Ich erinnere mich / daß in den letzten Frantzöſiſchen Kriegen der Hertzog von Boullion einmahl einen fürnehmen Italiäner gefangen bekommen. Als er ihn nun heimführen lieſſe mit verbundebundenen Augen/ ließ er durch unterſchiedliche angeſtellete Drommelſchläger / hinter demſelben her / den Teutſchen / Schweitzeriſchen / Niederländiſchen / Engliſchen / Walloniſchen / Frantzöſiſchen und andere Marſche oder Schläge machen / und fragte ſeinen Italiäner / wie es ihme gefalle / daß er ſo viel Regimenter hätte? Da antwortete ihm der Gefangene: Monſieur, vous eſtes obligé de dire telles choſes ; & moy jay la liberté den, en croire vien : Herr ihr ſeyd ſchuldig und verbunden ſolches zu ſagen / ich aber habe die Freyheit ſolches nicht zu glauben! Wenn die Großſprecher ſich die Freyheit nehmen weidlich aufzuſchneiden / ſo haben die / ſo es hören / die Freyheit/ daß ſie es gläuben oder nicht gläuben mögen. Es kan ein Verſtändiger mit einer klugen Antwort offtmahls einen groſſen Schimpff ableinen/ welchem ein alberer nicht zu begegnen weiß. Als Sulco Probſt zu Choleſſovia, mit einem gantzen Hauffen Diener nach Hoffe kam / und der König gleich Taffel hielte / hetzten etliche / ſo vor der Taffel ſtunden/ den König an / und ſprachen: Ob er nicht ſehe / wie der Mönch ſtöltzer und prächtiger/als der König ſelbſt hereinzöge / warumb er nicht ſolche Pracht legte? Als Sulco zum Könige kam/ fragte ihn der König: Wer dieſer Hauffe Reuter und Diener were? damit er ihn zu ſtraffen Fug und Urſach hette / da er ſagen würde / daß ſie ihm angehöreten / aber er begegnete ihm mit einer bequemen Antwort/ und ſagte: Gleichwie er vor ſeine ſelbſteigene Perſon des Königs were / alſo gehöreten auch alle diejenigen / ſo mit ihm kommen weren / dem Könige an/ wie ſie dann ſolches im Bäyeriſchen Kriege hetten dargethan / und weren heutiges Tages dem Könige zu Ehren erſchienen / und erböthig / da es von nöthen/ dem Könige wieder iedermann zu Hülffe zu kommen. Es ſtund aber auff der Königlichen Taffel eine göldene Trinckſchale / voller Weins eingeſchencket / ſolche nahm der König und tranck ihm dieſelbige zu / daß er ſie ſolte beſcheid thun / und ſolte ſie zum Gedächtniß ſeines gnädigen Willens behalten. Offtmahls höret man eine weiſe und verſtändige Rede von einer geringen Perſon/ bey welcher man dergleichen nicht geſucht hette / nach der Erinnerung des Heſiodi; Sæpe etiam eſt olitor valdè opportuna locutus: Es kan ein Buch wohl einen ſchlechten Band haben / in welchem doch herrliche Sachen begriffen. Jene Gräffin wird dieſes bezeugen

gen können / die ſich nicht anders bedüncken ließ/als daß/weil ihr die armen Bauer-Weiber muſten zu Hoffe fröhnen / es würde dort nach der Aufferſtehung der Todten auch alſo zugehen. Es war aber eine vernünfftige Bäuerin unter dem Hauffen / die antwortete ihr gar höfflich: Ja / gnädige Frau / es könte wohl kommen/daß die armen Leute dort fröhnen müſten Und da die Gräffin wiſſen wolte / wie ſie das meinete? Sagte ſie darauff: So meine ichs / daß die armen Bauers-Leute dort werden Holtz und Stroh müſſen zuſammen tragen/ damit diejenigen deſto wärmer ſitzen/ die allhier die armen Leute zur Unbilligkeit zu ſehr beſchwehret haben. Und ſo viel anitzo aus beſagten Büchlein. Beliebet meinem Hoch-Edlen Herrn ein mehrers daraus zu vernehmen / ſo werde demſelben damit zu dienen / ich mich unermüdet finden laſſen.

Das Siebende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. König Ludwigs des XI. in Franckreich Unverſöhnligkeit. Dieſe iſt ein ge-

gemeines Laſter. II. Muſter eines rechtſchaffenen Hoffmanns / ſo aber ſeltzam. III. Eine Königin ſpielet den Siemann. IV. Unfall bey Crönung Pabſt Clemens des fünfften. V. Ein Chriſtlicher Hertzog wird von dem Türcken mit dem Leben beſchencket / daß er der Chriſtenheit ſchaden möge. VI. Ein Graff ſchlägt ſeinem Könige zugefallen die Päbſtliche Crone aus.

Wohl-Ehrenveſter ꝛc. Daß die Dinge / ſo aus des Hrn. Imhoffs Frantzöſiſchen Genealogien ich neulich überſchrieben / Ihm ſehr wohlgefallen / vernehme gantz gerne / und weil er umb Fortſetzung deroſelben bittet / ich auch meines Verſprechens mich noch wohl erinnere / ſo habe bey itziger Gelegenheit nachfolgende Erzehlungen aus lobgedachten Scribenten herausziehen / eine und andere Erinnerung beyfügen / und alſo überſenden wollen.

I. Und zwar ſo meldet er Claſ. 1. fol. 31. daß König Ludwig der XI. in Franckreich unterandern ſeinen Mängeln auch dieſen gehabt / daß wenn er einmahl einen Haß auff jemand geworffen / er unverſöhnlich geweſen / wewodurch er denn / ſo lang als er regieret / ſich ſelbſt und ſeinem Auffnehmen / nicht wenig Schaden zugezogen. Dannenhero / und weil er dem Hertzoge von Burgund ſpinnenfeind war/wolte er lieber die ſchönen und herrlichen Niederländiſchen Provintzen entrathen / als zulaſſen / daß ſein Sohn / oder ſein Anverwanter der Hertzog von Angouteſme/ beſagten Burgunders eintzige Tochter und Erbin heyrathen möchte. Solche unverſöhnliche und hartnäckigte Starköpffe findet man noch viel / welche lieber an ihrer zeitlichen ja ewigen Seelen-Wohlfarth Schaden leiden / als den einmahl angenommenen Haß gegen andere ablegen wollen. Sie bedencken nicht die Worte 1. Joh. II, 11. **Wer ſeinen Bruder haſſet / der iſt im Finſternüs/und weiß nicht wo er hingehet/denn die Finſternüs haben ſeine Augen verblendet.** Und was Cap. III. v. 15. ſtehet: **Wer ſeinen Bruder haſſet / der iſt ein Todſchläger / und ihr wiſſet / daß ein Todſchläger hat nicht das ewige Leben bey ihm bleibend.** Ergo hat ein ſolcher Menſch anders nichts als das hölliſche Feuer zu gewarten. Was iſt aber gemeiner als dieſe Sünde? **Haß und Neid** ſagt Lutherus Tom. VIII. Altenb. bl. 185. a. herrſchet und regieret in der Welt durch und durch. Iſt doch ſchier kein Nachbar mit dem andern eins / kein Mann mit ſeinem Weibe / kein Menſch ſchier mit dem andern. Da iſt eitel Zanck / Hader / Zwieſpalt / Unfried und Uneinigkeit / das iſt die feine göldene Welt / die des Evangelii und Göttlichen Worts wohl werth iſt / ja des hölliſchen Feuers und aller Plage. Und wie leichte iſt es doch geſchehen / daß umb einer geringen Urſache willen / unter den beſten Freunden / gantzen Familien ja Nationen / ein langwieriger und unverſöhnlicher Haß entſtehet ? Es meldet Loccenius Hiſt. Suec. lib. I. p. 13. wie Helgo König in Dennemarck vor etlichen hundert Jahren ein Geſetz gegeben / daß / wenn jemand in ſeinem Königreiche einem Schweden etwas würde zuwider thun / der Beleidiger nur die halbe Straffe ausſtehen ſolte / da er ſonſt dieſelbe gantz hette ausſtehen müſſen / wenn er einem Dänen / oder iemand anders / hette zu viel gethan / und ſpricht / man halte dafür / daß dieſes Geſetze den langwierigen Haß / ſo zwiſchen dieſen Nationen ſo lange Zeit im Schwange gegangen / den erſten Anlaß gegeben habe. In Erwegung deſſen / hat der Kirchen-Lehrer Auguſtinus ſeinem guten

Freunde dem Profuturo, Epiſt. CXLIX. p. 719. die Erinnerung gegeben: Quàm vigilandum eſt, ne cujusquam odium cordis intima teneat, neque ſinat, ut oremus Deum in cubili noſtro clauſo oſtio, ſed adverſus ipſum Deum claudat oſtium. Und ſetzet hinzu: Subrepit autèm, dum nulli iraſcenti ira ſua videtur injuſta: ita enim inveteraſcens fit odium, dum qs. juſti doloris admixta dulcedo, diutius eam in vaſe detinèt, donec totum aceſcat, vasque corrumpat: Wie wachſam ſoll man doch ſeyn/ daß niemand ſein Hertz mit innerlichem Haß einnehmen laſſe/ damit nicht/ wenn wir zu GOtt in unſerm Kämmerlein mit verſchloſſener Thüre beten/ ihm die Thüre unſers Hertzens verſperret ſey. Es entſtehet aber ſolcher Haß/ wenn keinem der da zörnet/ ſein Zorn unrechtmäſſig zu ſeyn bedüncket. Denn daraus entſtehet ein langwieriger Haß/ in dem die Süſſigkeit eines eingebildeten gerechten Schmertzens/ den Zorn deſto länger in dem Gefäß des Hertzens behält/ biß alles verſäuret/ und das Hertz verderbet wird. Anders war dieſes Königs Nachfahr Ludwig der XII. geſinnet/ von dem der Autor bl. 33. erzehlet / daß er ein überaus gütiger und ſanfftmüthiger Herr geweſen/dannenhero er auch ein Vater des Vaterlandes genennet worden. Sein Wahlbild war ein Bienen-König / der mit ſeinen Honig-Vöglein umbgeben war / und hatte die Obſchrifft: Non utitur aculeo Rex, cui paremus: **Der König / dem wir gehorſamen / hat keinen Stachel!** Er bewieſe auch ſolches gnugſam / als er nach dem Todte Caroli VIII. zur Cron kam. Denn als ihn unruhige Köpffe anreitzeten / er ſolte doch/ nachdem er Gewalt bekommen/ ſich an ſeinen Feinden rächen / wieſe er ſie ab / ſagend: **Der König in Franckreich ſuchet nicht die Schmach zu rächen/welche dem Hertzog von Orleans** (der er zuvor geweſen war) **angethan worden!**

II. Wenn man einem ein Muſter eines rechtſchaffenen Hoffmannes entwerffen wolte / ſo könte es füglich geſchehen an der Perſon Henrici, Hertzogs von Montpenſier / der den 27. Februar. 1608. mit Todte abgangen. König Heinrich der IV. ſoll ſich über deſſen Abſterben höchſt betrübet / und als ihn einer gefragt/ warumb doch der König ſo ſehr traurig were / geantwortet haben; er könte nicht anders/ denn ſich über dem Todte dieſes

Fürſten zum höchſten betrüben / denn er hette an ihm einen Mann verlohren / qui Deum ſincero amore coluerit, Regi ſuo fortiter fideliterque ſervierit, plurimis benefecerit, neminem læſerit: Welcher GOtt mit reiner Liebe geehret / ſeinem Könige dapffer und treulich gedienet / vielen Menſchen gutes gethan / und niemand beleidiget hätte. Cl. 1. fol. 57. In warheit ſolche Hoffleute ſind ſehr ſeltzam / in Erwegung / daß die verfluchte Atheiſterey an denen Höffen groſſer Herren täglich jemehr und mehr einreiſſet / viele unter denen Bedienten nicht auff des Herrn Intereſſe, ſondern bloß und allein auf ihren eigenen Nutzen ſehen / und dahin trachten / wie ſie ſich groß / reich / anſehnlich und mächtig machen möchten. Hoff-Leute haben zwar vielerley Gelegenheit andern guts zu erweiſen / aber wie geſchiehet dieſes von ihnen? Verſprechungen genug / aber keine Erfüllungen. That gleich der oberſte Schencke dem Joſeph in Egypten noch ſo groſſe Verheiſſung / als er wieder nach Hoffe kam / ſo war alles entfallen und vergeſſen. Es ſolten Hoff-Leute auch dahin dencken / wie ſie niemand beleidigten. Wo aber gehen mehr Beleidigungen für / als zu Hoffe / wo höret man mehr vom Vexiren / von heimlichen Nachſtellungen / von Verläumdungen / als daſelbſt ? Und hat ein verſtändiger Mann wohl recht geſagt : **Gleich wie alle Waſſer / auch aller Unflat in das Meer flieſſen : alſo flieſſen alle Laſter in den Hoff / und kommen alda zuſammen** / ſo daß zu Hoffe nur wohlfeil ſind groſſe Lügen / falſche neue Zeitung / unzüchtige leichtfertige Weibs-Perſonen / falſche Freunde / ſteter Neid / Narrentheidung und vergebliche Hoffnung. Daß alſo billich der Verluſt eines rechtſchaffenen Hoffmans einem Printzen zu Hertzen gehen ſoll.

II. Ob wohl GOTT dem Weibe die Herrſchafft über den Mann 1. B. Moſ. III. v. 16. gäntzlich entzogen / ſo haben ſich doch aus dieſem Geſchlechte viele gefunden / welche mit der göttlichen Verordnung nicht zu frieden ſind / ſondern die Botmäſſigkeit über den Eheman verlanget haben. Unter dieſe Siemänner iſt auch billich zu zehlen Johanna II. Königin zu Neapolis. Dieſe hat Jacobum Hertzog von Bourbon im Jahr 1415. mit der Bedingung zum Gemahl genommen / daß er ſich des Königlichen Tituls gäntzlich enthalten / und nur mit dem Namen eines Hertzogs von Tarent zufrieden ſeyn ſolte / wie denn auch alle Reichs-Geſchäffte unter der Königin Namen ſolten abgehandelt werden / ſo ſüſſe war dieſem Weibe die Begierde zu herſchen. Dem Hertzog reuete hernach die Sache / und hub an ſich einer mehrern Gewalt / als er verſprochen / zu gebrauchen / es fehlete auch nicht viel / er wäre Herr über ſeine Gemahlin worden. Weil er aber die Hand ſincken / und ſich durch ihre Schmeicheley alzuſehr einnehmen ließ / kam es mit ihm dahin / daß das hochmüthige Weib ihn ließ in gefängliche Hafft bringen / worauß er zwar entwiſcht / wolte aber ſich von ihr länger nicht quelen laſſen / ſondern machte ſich nach Biſantz in Burgund / nam im Cloſter S. Clarä den Franciſcaner Orden an / und brachte die übrige Zeit ſeines Lebens in der Kutte zu. Er ſtarb den 24. Sept. 1438. Autor Clas. I. fol. 46. Mit dieſem Printzen hieß es recht / wie Salomon in Sprüchw. XXI. 9. Cap. XXV. 23. ſaget: **Es iſt beſſer wohnen im Winckel auff dem Dache / denn bey einem zänckiſchen Weibe in einem Hauſe beyſammen.** Und hat Nicephorus Gregoras, Lib. VII. fol. 165. wenn er der regierſichtigen Käyſerin Irene Boßheit gedencket / recht geſaget: Propitio Deo eſt opus, & magno mari, ad eluendas contumelias & calumnias, ei miſero, contra quem linguam ſuam exacuit: Der jenige unglückſeelige Mann/ wider welchen ein ſolches Weib ihre Zunge ſchärffet/ habe einen gnädigen GOTT von nöthen/ und ein gantzes Meer voll Waſſer/ die Beſchimpff- und Läſterungen damit abzuwaſchen.

IV. Der Todt ſchleicht dem Menſchen auff dem Fuſſe nach/ und meldet ſich/ wenn man ſeiner am wenigſten erwartet/ es ſind auch groſſe Herren/ die mit vielen Wächtern und Trabanten umbgeben ſind/ für ihm nicht ſicher. Als Pabſt Clemens der V. im November des 1305. Jahres zu Lyon in Franckreich ſich crönen lieſſe/ iſt Johannes der II. Hertzog von Bretagne nebenſt vielen andern groſſen Herren daſelbſt erſchienen/ ihm auffzuwarten. Als man nun den Proceß von der Kirchen S. Juſt hinab in die untere Stadt leitete/ und bemeldter Hertzog mit Printz Carolo von Valois des Pabſts Pferd bey dem Zügel führeten/ fiel von der Menge der Zuſchauer eine alte Wand übern hauffen/ und erſchlug eine groſſe Anzahl Menſchen. Hertzog Johannes ward auch dermaſſen gequetſchet/ daß er nach wenig Tagen mit groſſen Schmertzen den Geiſt auffgab. Autor.

Claſ. 1. fol. 21. Iſt demnach die Erinnerung Senecæ nicht umſonſt : Incertum eſt, quo te loco mors expectet, itaque tu illam omni loco expecta. Es iſt ungewiß / an welchem Orte der Todt deiner wartet / derowegen warte du auff ihn aller Orten! Epiſt. XXVI. n. 7.

V. Es iſt aus denen Ungariſchen Geſchichten bekant / welcher Geſtalt der Türckiſche Käyſer Bajazet I. Im Jahr 1392. das Chriſtliche Heer bey Nicopolis geſchlagen / da derer Chriſten 20000. derer Türcken 60000. und der Sieg dennoch auff dieſer Seite geblieben. Damahls hat ein Türckiſcher Warſager / den Hertzog Johannem von Burgund wunderlich beym Leben erhalten. Denn als von denen Frantzoſen / welche an dem Siegs-Verluſt ſchuld waren / auf die 300. Cavalier niedergehauen wurden / fand ſich auch darunter Hertzog Johannes von Burgund / zugenant Intrepidus, der Unerſchrockene. Von dieſem gab der Wahrſager dem Tyrannen Bajazet den Rath / er ſolte ihn loß laſſen / weil er / wenn er nach Hauſe kommen würde / eine Urſache groſſer Unruhe würde ſeyn / wodurch Europa guten Theils in groſſe Noth gerathen würde. Bajazeth / als dem nichts liebers war / als der

Chriſten Untergang / ließ den Hertzog loß. Als er nun hierauff zurück in Franckreich kommen / hat er eine groſſe Unruhe erreget/ in dem er Ludovicum Hertzogen von Orleans / als derſelbe von der Abendmahlzeit nach Haus ſpatziren wollen / erwürgen und umbbringen laſſen / um welches Todſchlags willen / wie Joh. Rivius l. IV. Dec. 3. R. Franc. f. 244. ſchreibet / mehr als 100000. Menſchen hernach umkommen ſeyn. Wiewohl er endlich auch ſeinen Lohn empfangen/ in dem er 12. Jahr hernach / unter dem Vorwand einen Vergleich zu treffen / von des Ludovici Freunden elendiglich zu Monſtrevil niedergeſtoſſen worden. Dieſes berühret unſer Autor Cl. 1. fol. 39. Weitläufftiger aber findet mans beſchrieben bey dem Petro de Revva Rer. Hung. Cent. V. fol. 28. 29. Joh. Gradelch. Chron. Ungar. IV. Th. bl. 99. Mancher Menſch hat wunderliche Fata in ſeinem Leben / und entgehet manchmahl einer groſſen Gefahr/ daß er noch eine gröſſere anrichte/ und endlich darinne umbkomme. Denn es heiſſet doch endlich/wie der Frantzöſiſche Geſchichtſchreiber Phil. Cominæus Lib. V. Comment. p. 198. ſaget: Nec enim maleficium ullum Deus inultum ſinit, etiamſi diuturniorem impunitatem aliquando concedat. Nam quoties in magnis principibus aliquam inſignem rerum videmus commutationem, certò ſtatuere debemus, illam à Deo proficiſci. Propter potentiam enim illorum & opes, quibus tanquam propugnaculo quodam muniti ſunt, nullus caſus facilè poſſit cor affligere. Sed eſt Deus, qui repentina quadam tempeſtate concitata illos involvit & exagitat, imprimis autem eos, qui crudeliter graſſati ſunt. Das iſt: GOtt läſſet keine böſe That ungeſtrafft / ob er gleich eine Zeitlang mit der Straffe verzeucht. Denn ſo offte als wir an groſſen Herren eine ſonderbare Veränderung ſpühren / ſo ſollen wir gewiß dafür halten / daß dieſelbe von GOtt herrühre. Wegen der groſſen Gewalt und des Vermögens / damit ſie verwahret ſind / könte ſie nicht leichtlich ein Fall ſtürtzen. GOtt aber iſt es / der ein unvermuthetes Ungewitter verhenget / ſie darein verwickelt / und hin und wieder wirfft / fürnehmlich diejenigen / welche ſich als Tyrannen erwieſen und verhalten haben.

VI. So iſt auch denckwürdig / was Cl. 1. ſ. 33. von Johanne Graffen von Engouleſme erzehlet wird. Es war derſelbe von ſeinem Bruder König Carolo, dem Heinrico V. Könige in Engeland / als ein Geiſel übergeben worden / ſolange / biß 100000. Ducaten ausgezahlet würden / welche Carolus dem Heinrico als Kriegs-Hüllffe ſchuldig worden. Die Auszahlung ſolcher Poſt verzohe ſich auff die 30. gantzer Jahr / biß endlich an Franckreichs Seite die Graffſchafft Perigord verkaufft ward / und das Geld / ſo dafür gegeben / nach Engeland geſendet wurde. Inmittelſt muſte der gute Graffe in Verhafft bleiben. Er wendete aber ſeine Zeit nicht übel an / ſondern brachte dieſelbe im Studiren und andern eingezogenen Ubungen zu / daß er von dem Concilio zu Baſel vor tüchtig erkant wurde / an des abgeſetzten Pabſts Eugenii IV. ſtelle / den Päbſtlichen Thron zu beſteigen. Weil er aber wuſte / daß der König in Franckreich Carol der VII. des Pabſts Partey hielte / hat er lieber dieſe hohe Würde ausgeſchlagen / als den König durch Annehmung derſelben beleidigen wollen. Es iſt ſich wohl über der Ehrerbiethung / ſo dieſer Graff gegen ſeinen

König getragen / zuverwundern / ach! wie wohl ſolte es in der Welt ſtehen / wenn man nicht nur ſolchen Reſpect gegen die Obern / ſondern auch gegen den lebendigen GOTT trüge / und das jenige / wodurch deſſen Majeſtät beleidiget werden könte / aus einer rechten kindlichen Furcht ausſchlüge. Wieviel grobe und ſchwehre Sünden würden nachbleiben / wieviel Böſes würde verhindert werden / was vor einen rühmlichen Wandel würden wir führen? Aber der Joſeph iſt ſehr ſeltzam / welcher bey gegebener Gelegenheit zu ſündigen in ſich ſchlägt / und ſaget: Wie ſolt ich ein ſolch groß Ubel thun / und wider GOTT ſündigen! 1. Buch Moſ. XXIX, 9. Doch findet ſich noch immer eine fromme Seele / die mehr auff GOttes Willen / als des ſündlichen Fleiſches verderbte Begierden ſiehet / unter welche ich auch den Herrn rechne / und wündſche / daß die Göttliche Güte ihn iederzeit bey ſolchem Fürſatz erhalten wolle / unter welcher Schirmhaltung ich verbleibe. &c.

* * *

Das

Das achte Sendſchreiben.

Jnhalt.

I. Von etlichen / welche ſich in der Jugend durch die Liebe verleiten laſſen. II. Von des M. Ant. Sabellici Unzucht und Todte. III. Grabſchrifften unterſchiedlicher Jtaliäner. IV. Derſelben Nation Atheiſterey und Unglauben. &c.

Jnſonders werthgeſchätzter Herr/ &c. Aus deſſen jüngſten habe nicht ohne Beſtürtzung vernommen / wie N. N. durch einen unverſehenen Liebes-Pfeil ſich die Leber ſpalten laſſen / und mit einer bekanten Weibs-Perſon auſſer der Ehe einen jungen Sohn erzeuget / mich tauret des guten Menſchen / daß er ſich nicht beſſer fürgeſehen / und durch dieſen Fall ſeine Beförderung in ſeinem Vaterlande verſchertzet hat. Vor Jahren hat man dieſes an denen Gelehrten ſo ſonderlich nicht geachtet. Von dem Auguſtino weiß man aus ſeiner eigenen Bekentniß / daß er in ſeiner Jugend einen Sohn in Unehren gezeuget hat / und dennoch iſt er ein fürtreffliches Kirchen-Licht und Biſchoff werden. Hieronymus, der unvergleichliche Lehrer der Kirchen / geſtehet auffrichtig / daß er in ſeiner Jugend auch einen Fehltrit gethan / und die Jungfrauſchafft verſchertzt habe / ſeine Worte lauten T. II. Op. in Epiſt. ad Pammach. fol. 76. G. alſo: Virginitatem in cœlum fero, non quia habeam, ſed quia magis mirer, quod non habeo. Die Jungfrauſchafft hebe ich gen Himmel / nicht als ob ich ſie hätte / ſondern / weil ich ſie um ſo viel höher achte / weil ich ſie nicht habe. Es iſt eine auffrichtige und ſchambaffte Bekentniß / das jenige an einem andern loben / was man ſelbſt nicht beſitzet. Und Epiſt. XLIII. ad Chromat. T. 1. fol. 141. C. ſpricht er: Scitis ipſi lubricum adoleſcentiæ iter, in quo & ego lapſus ſum, & vos non ſine timore tranſiſtis. Ihr wiſſet ſelbſt / wie ſchlipffrig die Reiſe der Jugend ſey. In welcher auch ich gefallen bin / und ihr ſeyd ohne Furcht nicht durch gekommen. Und wird hiervon in der Lebens-Beſchreibung Hieronymi, ſo Eraſmus von Roterdam verfaſſet / mit mehrern gehandelt. Wem iſt nicht bekant der Name des fürtrefflichen Italiäners Franciſci Petrarchæ, ſeine unvergleichliche Gelehrtheit / wie ſie nehmlich zu den damahligen Zeiten befunden worden / leuchtet noch itzo aus deſſen fürtrefflichen Schrifften herfür/ zugleich aber auch dieſes / daß er in die ausbündige Lauram / des Herrn von Cabriene ſchöne Tochter hefftig verliebt geweſen / welcher er auch durch ſeine nette Feder einen unſterblichen Namen zuwege gebracht / dieſes nun möchte noch hingehen. Alleine er iſt weiter geſchritten / und hat in Unehren eine Tochter gezeuget / wiewohl mir unwiſſend/ ob vorgedachte Laura ihre Mutter geweſen/ welche hernach annoch bey Lebzeiten des Vaters an Franciſcolum de Borſano einen Meyländer verheyrathet worden / wie auff deſſen Monument/ ſo zu Arqua, einem Flecken unweit Padua gelegen / befindlich/zu erſehen. Dieſes Fehlers aber ungeachtet/ward er doch von denen groſſen Herren in Italien ſehr hoch gehalten/ auch zu Parma zu der Archidiaconats-Stelle befördert. In was vor Anſehen er geweſen / kan man unter andern daraus abnehmen/ daß er auff einen Tag von der Stadt Rom und Paris eingeladen worden/ dahin zu kommen/und die Poetiſche Lorber-Crone zu empfahen / welches auch zu Rom / im Jahr 1341. den 8. April / im 32. Jahre ſeines Alters / mit groſſer Solennitäten

ten geſchehen. Er ſtarb zu Arqua den 18. Julii im Jahr 1374. und worden auff ſeinem Grabſteine dieſe Worte geleſen:

Frigida Franciſci tegit hic lapis oſſa
Petrarchæ:
Suſcipe Virgo parens animam, ſate
virgine parce,
Feſſaque jam terris cœli requieſcat
in arce.

Wie dieſes / und ein mehrers bey dem Boisſardo Icon. P. I. p. 79. ſeqq. von ihm zu leſen. Dem Æneæ Sylvio hat es gantz nichts geſchadet / daß er in der Jugend zu Straßburg eine uneheliche Tochter gezeuget / er iſt deſſen ungeachtet Cardinal / endlich gar Pabſt / und Pius der II. genennet worden. Dieſes aber ſchreibe ich nicht zu dem Ende / als ob ich unzüchtige Händel (denen ich von Hertzen feind) billichen / oder an denen Studirenden gut heiſſen wolte / ſondern nur zu erinnern / daß man qualificirte Leute / wenn ſie einen Fehltrit thun / nicht gäntzlich wegwerffen / und ohne alle Förderung laſſen ſolle. Und weil ich bey dem Andencken des Petrarchæ die Icones des Jani Jacobi Boiſſarti angezogen / als wird dem Herrn nicht entgegen ſeyn / wenn ich demſelben aus dieſem Scribenten etwas mehrers/ meiner Gewonheit nach/ überſchreiben werde.

II. In dem erſten Theil am 189. und folgenden Blättern wird das Leben des bekanten M. Antonii Coccii Sabellici von ihm beſchrieben / welcher eines Schmids Sohn geweſen / in einem Dorffe nicht weit von Rom gebohren / zu Tibur hernach in den freyen Künſten unterwieſen / und zu Rom im Quirinal zum Poeten öffentlich gecrönet worden. Von Rom ward er nach Venedig berufen/ daß er daſelbſt die freyen Künſte öffentlich lehren/ und deswegen eine Beſoldung von 300. göldener Zeckinen genieſſen ſolte. Er hat viel Bücher geſchrieben / worunter XXXIII. Bücher von Venetianiſchen Geſchichten/ Undecim Enneades Rapſodiæ Hiſtoricæ, und zehen Bücher von allerhand ſo wohl heidniſchen als Chriſtlichen Exempeln. Denckwürdig iſt/ daß dieſer ſonſt gelehrte Mann der unreinen Liebe von Jugend auff nachgegangen / auch in ſeinem Alter ſich an eine unflätige Metze gehenget / wodurch er ſich die Frantzoſen an den Hals gezogen / an welchen er im Jahr Chriſti 1507. in dem 70. Jahre ſeines Alters verſtorben. Hiervon hat einer dieſen Vers gemacht:

In Venere incerta tamen hic contabuit, atque
Maluit Italicus Gallica fata pati.

Er hat bey ſeinen Lebzeiten ſich laſſen ein Grab verfertigen / darein er auch nach dem Todte gebracht worden / auff welchem dieſe Schrifft zu leſen:

Quem non res hominum, non omnis cæperat ætas
Scribentem, capit hæc Coccion urna brevis.

So ein übel thun iſt es umb eine böſe eingewurtzelte Gewonheit / daß man dieſelbe auch in dem Alter nicht ablegen kan. Und dannenhero der alte Engeländiſche Geſchichtſchreiber Wilhelmus Malmesburienſis, Lib. IV. de Reg. Angl. fol. 127. recht ſaget: Difficile à mentibus hominum avellitur, quod ex antiquo inſederit, quia inviti expuunt, qvod prima ſaliva combiberunt. Es gehet ſchwehr her / das jenige aus des Menſchen Gemüthe heraus zubringen / was von langer Zeit her eingewurtzelt iſt / denn ſie geben das jenige ungerne von ſich / was ſie mit dem erſten Speichel eingeſogen.

III. Wobey denn nicht unbillich angemercket wird / was maſſen die Italiäner in ihren Grabſchrifften ſo wenig des HErrn Chriſti und der Seelen Unſterbligkeit gedencken/ daß man ſich nicht unbillich darüber verwundert. In dieſem erſten Theil am 95. Blat/ wird des Flavii Blondi Grabſchrifft/ ſo zu Rom im Capitolio befindlich / alſo geleſen : BLONDO FLAVIO FORLIVIENSI, hiſtorico celebri multorum Pontif. Rom. Secretario fideliſſimo, Blondi V. Patri bene M. unanimes poſuere. Vixit annis LXXI. obiit prid. Non. Junii, Anno Salutis Chriſtianæ M.CCC. LXIII. Pio Pontif. Max. ſibi natisque favente. Wo der Herr ſiehet/ daß kaum der Chriſtlichen Jahrzahl gedacht wird / gar nicht aber / ob er auff Chriſtum ſeelig geſtorben / da man doch nicht vergeſſen zu melden / daß er einen gnädigen Pabſt gehabt habe. Leonardus Brunus Aretinus auch ein Päpſtl. Secretarius / und ſonſt nicht ungelehrter Mann zun Zeiten Käyſer Friedrichs des IV. hat zu Florentz in der Kirchen zum H. Creutz folgende Grabſchrifft überkommen: Poſtquam Leonardus è vita migravit, Hiſtoria luget, Eloquentia muta eſt, ferturque Muſas tum Græcas tum Latinas lacrymas tenere non potuiſſe. Nachdem Leonhardus aus dieſem ſein Leben abgeſchieden / trauret die Hiſtoria / die Beredſamkeit iſt ſtumm worden / und ſaget man / daß ſo wohl die Griechiſchen als Lateiniſchen Muſen ſich des Weinens nicht enthalten können. Fürwar eine ſehr troſtreiche Grabſchrifft / worüber auch ein eueriſcher Cato lachen ſolte. Zu Rom in der Kirchen der Apoſtel wird geſehen das Grabmahl des Cardinals Beſſarionis, welches er ſich bey ſeinen Lebzeiten machen laſſen / darauff lieſet man dieſe Worte: Beſſario Epiſcopus Tuſculanus, S.R.E. Cardinalis Nicenus. Patriarcha Conſtantinop. nobili Græcia ortus oriundusque, ſibi vivens poſuit, Anno Salutis M.CCCC.LXXVI. Wie ſolches der Autor bl. 139. ſetzet. Iſt nicht viel beſſer / als die vorhergehenden. Doch meldet Natan Chytræus in ſeinen Delit. Itin. pag. 6. Daß an eben demſelben Grabmahle folgende Griechiſche Verſe geleſen würden / ſo Beſſarion, als ein gebohrner Grieche von Trapezunt / vielleicht ſelbſt gemacht:

Τοῦτ᾽ ἔτι Βησσαρίων ζῶν ἄνυσε σώματι σῆμα,
Πνεῦμα δὲ φεύξεται πρὸς θεὸν ἀθάνατον.

Welche Worte Majoranus Salentinus alſo in das Lateiniſche überſetzet:

Beſſarion feci hunc tumulum, qui conderet oſſa,
Venerat unde olim ſpiritus aſtra petet.

Beſſarion hat ſich das Grabmahl ſetzen laſſen/
Dem Leib zur Ruh/ der Geiſt betrit des Himmels-Straſſen.

Welches umb ein merckliches Chriſtlicher/ als das erſtere lautet. Ich kan mich nicht enthalten noch ein mehrers beyzufügen. Alexander Tartagnus ein Rechtsgelehrter/ hat zu Paris/ Ferrar und Bononien/ die Rechte faſt an die dreiſſig Jahr öffentlich profitiret/ war auch in ſolchem Anſehen/ daß man zur ſelben Zeit den jenigen für keinen gelehrten Mann hielte/ der ihn nicht gehöret hatte/ er ſtarb im Jahr 1477. zu Bononien/ locuples, annis & gloria plenus, an Vermögen/ Jahren und Ehren reich/ wie unſer Scribent bl. 145 redet/ wie er aber mit GOtt geſtanden/ und ob er auch in demſelben reich geweſen/ davon wird in der Schrifft/ ſo auff ſeinem Marmolſteinernen Grabe zuleſen/ kein Wort gemeldet/ die Grabſchrifft lautet alſo: Alexandro Tartagno Imolenſi,

lenſi, Legum veriſſ. ac fideliſſ. interpreti Q. V. ANN. LIII. filii pientiſſ. Patri ob. B. M. Pos. Obiit anno M. CCCC. LXXXVII. Welchem Geſchichtliebenden iſt nicht der Name Bartholomæi Platinæ bekant / dieſer war von Verona bürtig / von geringen Eltern gebohren / iſt aber wegen ſeiner Geſchickligkeit von Pabſt Pio II. zu ſonderbahren Ehren erhaben worden. Er ſtarb im Jahr 1481. als Sixtus der IV. den Römiſchen Stuhl beſaß / und wird ſein Grabmahl zu Rom in der Kirchen S. Mariæ Majoris mit dieſer Obſchrifft geleſen:

> Quisquis es (ſi pius) Platinam & ſuos ne vexes,
> Anguſtè jacent, & ſoli volunt eſſe.
> Demetrii alumni.

Dieſen Platinam ließ ſein Herr Pabſt Pius II. unſchuldiger Weiſe / weil er ſeine Laſter nicht loben wollen / ins Gefängniß legen / und etlicher ertichteter Beſchuldigung wegen / an die ſcharffe Frage werffen / ubi infinitis tormentis usque ad mortem cruciatus & excarnificatus eſt, da er biß auff den Todt / mit unſäglicher Marter iſt gequälet und gepeiniget worden. Nachdem aber beſagter Pabſt / als er den Tag mit ſchmauſen zugebracht / im Jahr 1471. des Abends plötzlich am Schlage geſtorben / hat deſſen Nachfahr Sixtus der IV. den Platinam wieder zu vorigen Würden erhaben / und zum Verweſer der Vaticaniſchen Bibliothec beſtellet / in welcher Bedienung er manchem gutem Freunde angenehmen Willen erwieſen. Wie aber ein iedweder ſeine Tadeler findet / alſo iſt ihm auch dieſes verüblet worden / daß er unter ſeinen andern ſonſt gelehrten Schrifften auch ein Kochbuch (de arte culinaria) verfertiget / welches ihm denn Actius Sincerus Sannazarius, mit folgenden Verſen fürgeworffen:

Ingenia & mores, vitasque, obitusq; notaſſe
Pontificum, argutæ lex fuit hiſtoriæ,
Tu tamen hinc lautæ tractas pulmenta culinæ,
Hoc Platina eſt ipſos paſcere Pontifices.

Oder wie es andere ſetzen: Diſplicuit Platinæ nomen, habes Patinæ. Solcher mehr nach dem Heiden-als Chriſtenthum ſchmeckenden Grabſchrifften / werden in beregtem Buche eine groſſe Anzahl gefunden / welche der Herr ſelbſt zu ſeiner Zeit nachſuchen kan. Ich finde dergleichen auch bey anderen / ſo die Italiäniſchen Denckwürdigkeiten verfaſſet haben. Zu Mantua lieſet man bey denen Predigern auff dem Grabe Johannis Medicei dieſe Worte: Johannes Medices hic ſitus eſt, inuſitatæ virtutis Dux, qvi ad Mincium tormento ictus, Italiæ fato potius qvam ſuo cecidit. Allhier lieget **Johannes Medices** begraben / ein Fürſt von ungemeiner Tapfferkeit / welcher bey dem Fluſſe Mincio / durch ein Geſchütz erleget / nicht ſo wohl zu ſeinem / als zu des Welſchen Landes Untergange / gefallen iſt. Da wird kein Wort von Chriſto / von der Seelen Unſterbligkeit / von der Aufferſtehung des Leibes / oder von dem ewigen Leben gedacht. Hieronymus Capugnanus ein Prediger Mönch / der deſſen in Itin. Ital. Lib. 1. p. 243. gedencket / ſetzet darzu / daß in obbeſagter Stadt Mantua / das Grab des fürtrefflichen Poetens / Baptiſtæ Mantuani bey denen Carmelitern geſehen werde / darauff befindet ſich dieſe Schrifft: Reverend. Pater Magiſter Baptiſta Mantuanus Carmelita, Theologus, Philoſophus, Poeta & Orator clariſſimus, Latinæ, Græcæ & Hebraicæ linguæ peritiſſimus. Da wird ſeines Chriſtenthums mit ſehr ſchlechter

Recommendation gedacht / da ihm doch unſer Briſſardus das Lob giebet P. 1. p. 169. daß er geweſen ſey Pius, & ſui ordinis obſervantiſſimus, ſobrius in victu & vitæ continentiſſimus, qviqve exiſtimaret piaculum grande, ſi qvis ſacroſancta Poeſi in impudicis amoribus & nugis abuteretur. &c. Ein frommer Mann / welcher ſeinen Orden wohl beobachtet / der ein mäſſiges und ſehr eingezogenes Leben geführet / und es für eine groſſe Sünde gehalten / wenn einer die heilige Poeterey zu unzüchtigen Buhlen-Liedern und Geſchwätz gemißbrauchet. Einer Nicolaus Sudorius oder Schwitzer / hatte denen Königen von Aragonien 34 Jahr für einen Muſicanten auffgewartet / ward aber im Jahr 1505. von einem ſeiner Mißgünſtigen erſtochen / deſſen Grabſchrifft wird zu Rom alſo geleſen:

Cur te Muſice Muſicus peremit?
Sagitta, Nicolae, peſtilenti?
Invidit modulis meis Apollo!
Wie hat dich / Muſicant / ein Muſicant erſtochen?
Apollo hat aus Neid an mir ſich ſo gerochen!

Wie es Chytræus in Delit.p.8.erzehlet. In welchem Buche dergleichen Gattung mehr zu finden. Zu Neapolis wird/wie Joh.Heinr.à Pflaum.in Merc.Ital.P.II.p.50.des gelehrten Mannes Joh. Joviani Pontani Grabmahl mit dieſen von ihm ſelbſt auffgeſetzten Worten bezeichnet gefunden: Vivus Domum hanc mihi paravi, in qva qvieſcerem mortuus. Noli obſecro injuriam mortuo facere, vivens qvam fecerim nemini. Sum enim Joh. Jovianus Pontanus, qvem amaverunt bonæ Muſæ, ſuſpexerunt viri probi, honeſtaverunt Reges Domini. Scis jam qvi ſim, aut qvi potius fuerim. Ego verò te, hoſpes, noſcere in tenebris neqveo, ſed te ipſum ut noſcas, oro. Vale. Mortuus eſt anno Chriſti M. D. III. ætatis ſuæ LXXVII. Das iſt: Ich habe mir dieſes Hauß bey meinem Leben bereitet/daß ich nach meinem Todte darinnen ruhen möchte. Ich bitte/du wolleſt mir keine Unbilligkeit zufügen/ dergleichen ich auch bey meinem Leben niemand angethan. Denn ich bin Joh. Jovianus Pontanus, den die freyen Künſte geliebet haben/ ehrliche Leute hochgehalten/ die Könige und Herren geehret. Nun weiſtu wer ich ſey / oder wer ich vielmehr geweſen. Ich aber kan dich / Fremden / in der Finſternüß nicht erkennen / ſondern bitte / daß du dich ſelbſt erkennen wolleſt. Gehab dich wohl! Er iſt geſtorben im Jahr Chriſti M.D.III. Seines Alters LXXVII. Jahr. Was iſt doch wohl einer Heidniſchen Grabſchrifft ähnlicher / als dieſe? nur / daß bey Benennung der Jahrzahl des Namens Chriſti gedacht wird / vielleicht mehr aus Gewonheit / als daß man bey Chriſto mit gläubigen Hertzen ſeine Seeligkeit geſuchet.

IV. Es iſt aber nicht zuverwundern / daß die Welſchen ſich und denen ihrigen ſo ſchlechte Grabſchrifften geſtellet haben. Denn die Gelehrten affeten in dergleichen Dingen gemeiniglich den Heiden nach / und überdieſes hat dieſelbe Nation / in dem finſtern Pabſtum nicht ſo gar viel von GOtt und dem zukünfftigen Leben geglaubet. Es erzehlet Manlius in Collect. P.I. p. 64. Daß in Italien ein Medicus einen Teutſchen bey ſich im Hauſe gehabt / auff daß er von demſelben die Griechiſche Sprache erlernen möchte. Als nun gantzer zwey Jahr vergangen / und der Teutſche anfieng dem Welſchen vom Chriſtenthum und Glaubens-Articulen zu ſchwaßen / ſprach dieſer mit Unwillen: Ach! wie reuet michs / daß ich biß anhero ſo viel auf dich gehalten habe. Ich meinete / du wäreſt ein gelehrter Menſch / und nun muß ich vernehmen / daß du dich an ſolchen Fabeln beluſtigeſt. Und hat der ſeel Lutherus dieſer Nation nicht unrecht gethan / wenn er Tom. VI. Alt. Bl. 363. b. von ihnen alſo ſchreibet: Pabſt / Cardinäle und dergleichen groſſe Leute / ſonderlich in Welſchland / ſind auch feine weiſe / vernünfftige / gelehrte Leute / aber ſind drey darunter / die dieſen Articul (von der Aufferſtehung) ernſtlich gläuben / ſo iſt es viel. Mit dieſem Wenigen wolle mein Herr anitzo großgünſtig vorlieb nehmen / ſo bald als ich wiederum eine freye Stunde haben werde / ſoll ein mehrers folgen.

Das Neundte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von Hermolao Barbaro, und deſſen flüchtiger Ehre. II. Thomæ Crameri Lebens-Ende und Reue. III. Petri Aretini Läſter-Kiel / und Straffe.

IV. Eraſmi von Roterdam glückliches Unglück in Engeland. V. Von Baſtardten/welche fürnehme Leute worden. VI. Des Juriſten Bartholi ſonderbare Schärffe. VII. Etzlicher Cardinäle plötzlicher Todt durch Gifft. VIII. Beyſpiel eines Exemplariſchen Predigers. &c.

SOnders vielgeehrter Herr! Weil ich vernehme / daß die neulich aus dem Boiſſardo überſchriebene Sachen denſelben gar wohl vergnügt/ alſo/ daß er auch bittet / wenn bey beſagten Authore ſich noch etwas mehrers / ſo der Anmerckung würdig/ ſolte finden laſſen / Ihm ſolches mitzutheilen/ als habe nicht unterlaſſen wollen nachfolgendes zu überſenden.

I. Hermolaus Barbarus , ein gebohrner Venetianer / hatte durch ſeine Gelertheit und ſtatliche Schrifften ſich einen ſehr berühmten Namen erworben / alſo / daß auch der Pabſt Alexander IV. bewogen worden/ ihn zu ſich nach Rom zu erbitten / umb ſolche ſeine Reſidentz durch den Ruhm dieſes Mannes deſto mehr zu veredlen / wie er denn auch/ als er dahin gekommen / ſehr angenehm geweſen / und von iederman in groſſen Ehren gehalten worden. Wie denn abſonderlich der Pabſt / ſeine Neigung gegen ihn / darinne erwieſen / daß er ihn zum Cardinal der Römiſchen Kirchen / und zum Patriarchen zu Aglar gemacht. Allein der gute Hermolaus kunte dieſer Ehre nicht lange genieſſen / denn es ereignete ſich im Jahr 1494. eine unvermuthete Peſtilentz zu Rom / die ihn nebenſt vielen andern mit hinwegriſſe / er ward bey der Porta del Populo beerdiget / und hat ihm / weis nicht wer / dieſe Grabſchrifft geſetzet:

Barbariem Hermoleos Latio qvi depulit omnem
Barbarus hic ſitus eſt : utraqve lingua gemit:
Urbs Venetum vitam, mortem dedit inclyta Roma,
Non potuit naſci nobiliusve mori.

P. I. pag. 177. So ein unbeſtändig thun iſts umb alle zeitliche Ehre und Herrligkeit. Des Menſchen Geiſt muß davon / und er muß wieder zur Erden werden / als denn ſind verlohren alle ſeine Anſchläge. Pſal. CXLVI. 4. Welches alle Ehrgeitzige und die mit ſolchem Eiffer nach hohen Würden ſtreben / wohl bedencken ſolten. Recht hat der Kirchen-Lehrer Baſilius M. Epiſt. XLII. T. II, f. 805. geſchrieben: Reverà ſolum bonum maximopere expetendum eſt, & laudabile, qvod perpetuò eſt duraturum. Hoc verò eſt honor, qvi à Deo proficiſcitur. Humana verò umbra ſunt vaniora & ſomniis fallaciora. Man ſoll alleine das jenige / was gut und löblich iſt / begierig ſuchen / und das / was immer bleibet. Dieſes aber iſt die Ehre / die von GOTT herkömmet / die menſchlichen Dinge aber ſind eiteler denn ein Schatten / und betrüglicher als ein Traum. Es iſt aber dieſer Barbarus in ſolcher ſeiner Ehre auch deswegen unglücklich geweſen / daß ihm in ſein Vaterland zu kommen unterſaget worden / weil er ohne der Venetianer Vorbewuſt und wider ihre Geſetze ſolche Ehrenſtellen angenommen / wie aus dem erſten Buche des P. Bembi von den Venetianiſchen Geſchichten zu erſehen.

II. In dem andern Theile am 127. Blate / beſchreibet der Autor kürtzlich das Lebens-Ende Thomæ Crameri, Ertzbiſchoffs zu Cantelbergk in Engeland. Dieſer hatte ſich durch den Cardinal Reginaldum Polum dahin bereden laſſen / daß er verſprochen / auff der Papiſten Seite zu treten / hatte auch deswegen eine ſchrifftliche Veränderung von ſich gegeben. Indem aber der Cardinal bey der Königin Maria iſt/ Ihr ſolches zuhinterbringen / beſinnet ſich der Ertzbiſchoff anders/und wiederruffet ſeine Verſprechung / weswegen er auch zum Feuer verdammet / und im Jahr 1556. verbrand worden. Als er nun itzo auf den Scheiterhauffen geſetzt werden ſolte / begehrte er von dem Scharffrichter ihm die rechte Hand frey zu laſſen. Welches / als es geſchehen / hat er dieſelbe in das Feuer geſtoſſen/ und mit groſſer Hertzhafftigkeit verbrant/ worauff er auch hernacher ſelbſten den Flammen übergeben worden. Alſo leichte iſt es einen Irthum zu begehen / worauff hernach eine groſſe Reue zu folgen pfleget. Von dieſem Cramero, oder wie ihn andere ſchreiben Crannero, kan ein mehrers nachgeleſen werden bey Em. Meteran. I. Th. 1. Buch/ bl. 38. Melch. Adamo in Vit. Theol. Exteror. Thuan. Hiſt. Lib. XVII. Stöcken. Thuan. Enucl. P. II. p. 272. Freher. Theat. P. I. Sect. II. fol. 36. ſeqq. Burnet. Hiſt. Ref. Anglic. Lib. III. bl. 772. ſeqq. edit. Germ. P. Crocio Martyr. ad Ann. 1556. Lib. VI. fol. 814. ſeqq. &c.

III. Petrus Aretinus von Aretzo aus

Hetrurien bürtig / war zwar ein ſehr gelehrter und beredter Mann/ welcher aber mit ſeinen Schrifften die gröſten Potentaten durchgezogen / und niemands geſchonet. Dannenhero auch viele ihn mit groſſen Geſchencken begabet / damit er ihr Freund ſeyn / und ihrer mit ſeiner ſpitzigen Feder verſchonen möchte. Der groſmächtigſte Käyſer Carol der V. beſchenckte ihn mit einer Kette von groſſem Werthe / deren Gelencke alle in der Geſtalt eines Ohres gemacht waren / und König Franciſcus I. in Franckreich ſendete ihm eine andere zu / ſo aus lauter göldenen Zungen beſtunde. Er hat laſſen Schauſtücken verfertigen/ worauff ſein Bildniß mit einer groſſen göldenen Kette formiret/ mit den Worten: IL DIVINO ARETINO, und auff der andern Seite: J. Principi tributati dai popoli, tributano il ſervitor loro. Etliche Italiäniſche Fürſten aber lieſſen ihn durch beſtelte Meuchel-Mörder mit vielen Wunden faſt hinrichten / worüber ihm der Schreibe-Kützel hernach vergangen. Part.I fl 267. 268. Wenn das jenige Buch / ſo unter ſeinem Namen heraus kommen / und viel ärgerliche Abbildungen unzüchtiger Liebe vorſtellet / ſeine iſt / ſo were er werth geweſen/ daß man ihn zugleich mit dem Buche verbrand hette.

IV. Von dem Weltbekanten Deſiderio Eraſmo Roterodamo meldet er / P.II. bl. 221. ſeqq. daß er im Jahr 1465. zu Roterdam gebohren / wiewohl er übergebet / daß es auſſer der Ehe geſchehen. Zu Turin in Saphoyen ſoll er haben den Gradum Doctoris in der Theologi angenommen. Sonſt hat er lieber ein privat Leben führen und Bücher ſchreiben / als ſich in öffentliche Ehrenämbter einlaſſen wollen / wiewohl er viel und herliche Gelegenheit darzu gehabt hat. Er hat die Cardinals-Würde / die ihm der Pabſt angetragen / ausgeſchlagen / welches man zu Rom für ein Wunder geachtet / und ihn deswegen Sapientem beſtiam, eine weiſe und verſtändige Beſtie genennet. In ſeinem Alter hielte er ſich zu Baſel auff / woſelbſt er zum Rector der hohen Schulen erwehlet worden. Weil er nun gerne die ſtudirende Jugend im Zaum gehalten hätte / iſt er von derſelben ſehr übel empfangen worden / daß er auch aus Zorn einen guten Theil von den Privilegien beſagter Academie in das Feuer ſoll geworffen haben. Seine Schriften ſind zuſammen / in der Frobeniſchen Druckerey in neun unterſchiedlichen Theilen gedruckt vorhanden. König Heinrich der achte in Engeland / hatte ihn einſten zu ſich nach Londen erbothen / ſeines Raths in Religions-Sachen ſich zu bedienen / ließ ihn auch mit einer Verehrung von 50. göldenen Angelotten zurück ziehen / welche ihm aber zu Graveſand von den Königlichen Auffſehern wiedergenommen worden / wodurch er ſich genöthiget befand / wiederum zu dem Könige zu kehren und deswegen Klage anzuſtellen. Als nun der König den Handel vernommen / lachte er darüber und ſprach / ſeine Bedienten hetten recht gethan / daß ſie ihrer Pflicht wahrgenommen / und ſo es nicht geſchehen / hette er ſie wollen auffhencken laſſen. Befahl aber darneben / daß man ihm andere funfftzig auszahlen ſolte / mit beygefügter Verordnung / daß die Auffſeher ihm auch das abgenommene Geld wiedergeben muſten. Alſo ward ihm der Schaden mit Wucher wieder erſetzet / und zog Eraſmus mit einer Verehrung von 200. Rheiniſchen Gülden (denn ſo viel machten damahls 100. Angelotten) wieder nach Holland. Er ſtarb im Anfange des Julii 1536. zu Baſel / im 70. Jahr ſeines Alters / lieget auch daſelbſt in der Haupt-Kirche begraben.

V. Es bezeuget aber dieſes Eraſmi Exempel / daß auch unehliche Kinder es auff der

Welt hoch bringen / und groſſe Leute aus ihnen werden können. Wie dann über den Jephta / ob er wohl ein Huren-Sohn / dennoch der H. Geiſt des HErrn kommen / B. Richt. XI. 29. und er allen unehlichen Kindern zu Troſt / unter die Heiligen gezehlet wird. Hebr. XI. 32. So findet man auch / daß manche unehlich gebohrne Kinder / an Kunſt und Tapfferkeit die Ehlich gebohrnen übertroffen. Νόθοι γε πολλοὶ γνησίων ἀμείνονες, wie Themiſtocles, welcher des Nicoclis und der Abrotone, ſo einer gemeinen Huren Sohn war / und doch ein trefflicher Fürſt in Griechen-Land werden. Plutar. in Themiſt. Timotheus der Athenienſer Hertzog / iſt einer gemeinen Huren Sohn geweſen. Athen. Lib. 13. cap. 13. Alexander der Käyſer / war Mammeæ der Huren Sohn. Cuſp. in Alex. f. 62. Der fürtreffliche Juriſt Jaſon, iſt auch auſer der Ehe gezeuget worden. Caſtruccius Caſtracanus ein berühmter Kriegsheld / und Herr zu Lucca in Italien / iſt von einer edlen Frau in einem Weingarten des Morgens früh gefunden worden / welche dieſes Kind hat tauffen und erziehen laſſen. Sein Leben hat Nicolaus Machiavellus beſchrieben. Ja / man hat dergleichen Leute auch ſo gar auf dem

Päbſtlichen Stuhle geſehen. Der Biſchoff Dionyſius, ſo umbs Jahr Chriſti 261. zu ſitzen angefangen / wird von etlichen als ein unehlich gebohrner angegeben. Johannes der IX. ſoll des Pabſts Sergii, und der berühmten Huren Marotiæ Sohn geweſen ſeyn / von welcher ſeiner Mutter / Palatius Monarch. Eccleſ. Tom. II. p. 104. nachdencklich ſaget / illam libidinis flammam tantum prævaluiſſe, ut Sanctos ipſos pudore expoliaſſet, ſi ad eos aſcendere, vel ad eam ipſi deſcendere potuiſſent: Sie ſey ein ſo unzüchtiges Weib / von ſo reitzender Geilheit geweſen / daß ſie auch die Heiligen in dem Himmel ihrer Keuſchheit berauben können / wenn ſie entweder zu ihnen hinauff ſteigen / oder jene zu ihr hetten herunter kommen können. Nichts weniger wird auch darunter Sylveſter der III. gerechnet / welcher Laurentii eines Ertzprieſters / Benedictus der VIII. der eines Biſchoffs unehlicher Sohn geweſen. Martinus der I ist von Palumbo, einem Ertzherrenmeiſter unehlich gezeuget worden. Innocentius der VIII. ſoll auch keine beſſere Ankunfft gehabt haben / welcher auch nicht unterlaſſen / die Welt mit dergleichen unehlichen Saamen anzufüllen / dannenhenenhero auch der Poet Marullus von ihm geſchrieben:

Octo Nocens pueros genuit totidemq; puellas,
Hunc meritò poterit dicere Roma patrem.

Die Meinung iſt / die Stadt Rom könte dieſen Pabſt wohl einen Vater nennen / weil er acht Söhne / und auch ſo viel Töchter gezeuget hette. Pabſt Clemens der VII. iſt auch unter die Baſtarte gerechnet worden / ja man hat zweiffeln wollen / ob er iemahls ſey getaufft worden. Verlanget der Herr dergleichen Exempel mehr / ſo ſchlage er auff D. Cunr. Dier. Tom. I. Sap. f. 369. Anal. Ev. P. III. F. Joh. Bapt. p. 390. Phil. Boſq. T. III. Oper. fol. 258. ſeqq. L. Beyerl. Theat. T. VII. Lit. S. fol. 324. Zeiler. Cent. I. Epiſt. 89. p. 256. Chriſt. Weiſii Diſſert. de Spuriis in Eccleſia & Re literaria Clavis, 1691. Lipſiæ editam.

VI. Von dem bekanten Juriſten Bartholo de Saxo Ferrato meldet der Scribent P. I. bl. 90. daß er ein ſehr eueriſcher Mann und ſcharffer Richter geweſen / dahero er auch dem gemeinen Haß zu entgehen / aus der Stadt Tudert entweichen / und ſich auff ſein Landguth begeben müſſen / woſelbſt er viel

Jahr lang gantz einſam gelebet / und ſeine Zeit mit Bücherſchreiben zugebracht. Käyſer Carol der IV. nahm ihn zu ſeinem Rath an / und ſatzte ihn in den Adel-Stand. Er hat ſein Leben zu Peruſio im 56 Jahre ſeines Alters / nach der Geburth Chriſti aber An. 1355. geendiget / und ſoll er auch unter die unehlich-gebohrnen gehöret haben.

VI. In mehr beſagten erſten Theile / am 264. Blate / erzehlet der Autor, daß die vier berühmten Cardinäle P. Bembus, Jac. Sadoletus, Caſp. Contarenus und Campegius, eines unvermutheten und plötzlichen Todes geſtorben weren / und vermeinet er / daß ſie von ihren Landes-Leuten mit Gifft hingerichtet worden / weil es geſchienen / als ob ſie ſich mit denen Evangeliſchen etlicher maſſen in Freundſchafft eingelaſſen. So gar feind iſt der Papiſtiſche Geiſt dem Evangelio / daß er auch die allergeringſte Freund- oder Bekantſchafft mit den Lutheranern nicht leiden kan. Es berichtet Leonhart in Kapit. Hiſtor. fol. 758. daß im Jahr 1563. in Hiſpanien / der Graf von Ferraan um des Evangelii willen / mit ſeiner Gemahlin / verbrand worden ſey. Es habe aber König Philippus der andere / dieſes Graffens Söhnlein auff ſeinen Arm genommen / und ſolches dem

Graſ-

Graffen/ als dem Vater fürgezeiget/ in Meinung / ihn dadurch zu bewegen/ daß er von der Lutheriſchen Lehre abtreten möchte. Als ſolches die raſenden Mönche wahr genommen/ haben ſie ihme das Kind von dem Arme geriſſen / und zu den Eltern ins Feuer geworffen/ und hat der König ſelbſt etliche Untzen ſeines Bluts / durch aderſprengen aus dem Arm müſſen laſſen / darauff er das Kind gehalten hatte. Es iſt Wunder / daß ſie dem Könige den Arm nicht gar abgeſäget / und zugleich mit in das Feuer geworffen haben. Es füget auch nur beſagter Autor bey / daß in dem vorigen Seculo die fürnehmſten und gewaltigſten Perſonen / an den Königlichen Höffen in Franckreich und Engeland zu ſagen pflegen: Wenn ſie wüſten in ihren eigenen Leibern einen Bluts-Tropffen / der da mit Lutheriſcher Lehre inficiret oder angeſteckt were / ſie wolten denſelbigen mit Aderſprengen aus ihrem Leibe laſſen ablauffen / und ſich zu todte bluten. Das müſſen ja nun wohl rechte Feinde des Creutzes Chriſti ſeyn / welchen Gott der Bauch iſt / und ihr Ende das Verdammniß. Phil. III. 19. Wie denn auch der HErr denen ſeinigen ſolchen Haß der Welt zuvor verkündiget / wenn er Matt. X. 22. ſaget: Ihr müſſet gehaſſet werden von jederman/ umb meines Namens willen.

Zum VIII. und Beſchluß will ich noch eine Beſchreibung eines Exemplariſchen Theologi beyfügen / welche ſich billich alle angehende Prediger vor Augen ſtellen ſollen/ſie iſt im II. Th. am 238. Blat befindlich / und redet der Scribent von Hartm. Beyero einem Prediger zu Franckfurt am Main / ſo im Jahr 1577. todtes verblichen / alſo: In miniſterium ingreſſus, talem ſe ad extremum uſqve diem vitæ ſuæ geſſit, qvalem miniſterii dignitas, & qvalem ſe gerere poſſe, qviſqve fidelium miniſtrorum optet. Inſtructus erat rerum Theologicarum, artium, diſciplinarum & linguarum ſcientia perfecta, qvibus acceſſit vitæ morumqve integritas, & innocentia, ita ut adverſariorum nemo unqvam vel auſus fuerit illum calumniis tentare. Humilitas animi illi fuit tanta, ut nunqvam ſe aliis doctrina præſtantiorem, majorem officio, autoritate graviorem, rerumve uſu ſuperiorem habuerit. Das iſt ſo viel geredet: Als er in das Predigambt getreten / hat er ſich biß auff den letzten Tag ſeines Lebens alſo auffgeführet / wie die

Würdigkeit ſolches Ambts es erfordert / und wie ein ieglicher getreuer Prediger wündſchen ſoll / daß er ſeyn möge. Er war mit einer vollkommenẽ Wiſſenſchafft der Theologiſ. Sachen / der Künſte / Diſciplinen und Sprachen / begabet / wozu ein aufrichtiges und unſträffliches Leben gekommen / alſo / daß niemahls einiger aus denen Wiederſachern ſich unterſtanden ihn zu ſchmähen. Darneben war der Mann ſo demüthig / daß er ſich niemahls eingebildet / als ob er gelehrter / gröſſer / anſehnlicher / oder erfahrner als ein anderer were. Welchem löblichen Exempel / wenn manche die im Predigamte ſitzen / nach kämen / ſo würde dieſes heilige Ambt nicht dermaſſen verläſtert werden / als es leider ! bey dieſen böſen Zeiten zu geſchehen pfleget. So viel habe auf Begehren dem Herrn für dieſes mahl aus unſerm Autore überſchreiben wollen / und verbleibe &c.

Das zehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Der Ambts-Verrichtung ſoll man

ſich treulich annehmen / doch daß auch bißweilen zuläſſige Ergetzligkeit mit unterlauffen. II. Die Sorgen können durch die Poeterey etlicher maſſen verzuckert werden. III. Von etlichen Poeten/die hoch beſchenckt worden. IV. Lob und Hochachtung der Pſalmen Davids / neben von zweyen Italiänern / ſo nichts auff dieſelbigen gehalten. V. Noch unterſchiedliche ſonderbare Erzehlungen.

Wohl-Edler/ ꝛc. Inſonders hochgeehrter Herr und Freund. Es verlanget derſelbe von meiner Wenigkeit / Ihm etliche ſonderbahre Hiſtoriſche Denckwürdigkeiten zuzuſchreiben / an welchen er ſich in etwas ergetzen möge / weil er/ wegen vieler bißanhero ausgeſtandener Verdrießligkeiten ſich gar unluſtig befinde. Nun möchte ich wündſchen / daß ich gleich ſolche Materien bey der Hand haben könte / welche ſeinen Unmuth zu verkleinern fähig weren. Weil es mir aber vor itzo daran ermangelt/ u. den Boten gleichwohl nicht gerne leer will zu rück gehen laſſen / ſo wird mein großgünſtiger Herr mit folgenden wenigen für dieſes mahl vorlieb nehmen.

I. Und zwar ſo wundert mich nicht / daß Ihm der Kopff bißweilen warm wird / wegen der ſo vielen und mancherley Verrichtungen / die ihm ſo wohl wegen ſeines ſchwehren Ambtes / als auch anderer Geſchäffte halben / auff dem Halſe liegen. Des Menſchen Gemüthe iſt wie ein Uhrwerck / welches ſich ſo lange beweget / als das Gewichte daran hanget / ſo lange als uns die Ambts-Sorgen drucken / hat das Hertze keine beſtändige Ruhe / und ie höher das Ambt / ie gröſſer ſind die Sorgen. Von Käyſer Otten dem I. iſt als etwas ſonderbahres angemercket worden / daß er gar wenig ſchlaffen können / und gemeiniglich noch darzu im Schlaff zu reden pflegen / wegen der groſſen und vielfältigen Geſchäffte / ſo ihm im Kopffe gelegen / wie Heinrich Bünting in der Braunſchw. und Lüneburgiſchen Chronick / 1. Buch. Bl. 41 a. von ihm auffgezeichnet. Es haben zwar viele den Gebrauch / daß ſie ihre Ambtsverrichtung andern anbefehlen / ſich Erleichterung und gute Tage zu machen / welche aber nicht bedencken / was C. F. de Reſcript. in Sex. geleſen wird: Indignus eſt officio & beneficio, qvi illud implere non poteſt, vel non vult: Derjenige iſt eines Ambts nicht werth / der es nicht verſehen kan/

oder nicht verſehen will. Und dürffte auf ſolchem Fall gehen / wie mit jenem Thum-Herren zu Erffurth/welcher/als er ſterben ſolte/ſagte: **Wir haben Leute gehabt / die für uns zu Chore gegangen / wenn wir auch nun iemand hätten/der für uns zur Helle führe.** Doch muß man der Arbeit auch alſo obliegen / daß man bißweilen eine kurtze Zeit zu der zuläſſigen Ergetzligkeit ausſetze. Hat es doch Hiob gethan / als er noch glückſeelig war / wie er denn Cap. XXIX. v. 24. meldet / daß er mit denen / ſo niedriger als er geweſen / bißweilen gelacht hette / (שחק er were luſtig und frölich mit ihnen geweſen. Vid. Job. VIII. 21. I. Sam. XVIII. 7. II. Sam. VI. 4. I. Chron. XIV, 8.) Und von Friderico II. Könige in Dennemarck meldet Matth. Tympius in Spec. boni Magiſtratus, daß er ſich mit den ſeinigen bißweilen luſtig gemacht / und wenn er ſolches thun wollen / die Königliche Perſon gleichſam abgelegt / ſagende: **Lieben Freunde / laſſet uns ſpielen und frölich ſeyn / weil der König nicht da iſt!** Wenn er aber vermeinete / daß nun der Sache eine Gnüge geſchehen / hat er mit ernſtlichen Gebehrden geſprochen: **Es iſt gnug / der König iſt wiederkommen!** Alſobald ſind ſeine Bedienten mit höchſter Beſcheidenheit und ſtillſchweigend da geſtanden / und haben ſeines Königlichen Befehls erwartet.

II. Die Poeterey iſt ein ſchönes Mittel, die Verdrießligkeiten des Gemüths zu verſüſſen / doch muß die Natur darzu geneigt ſeyn/ denn wer ein Carmen mit Schweiß und Nägelabbeiſſen ſtellen ſoll / der wird darinne ſchlechte Beluſtigung finden. Und wenn auch gleich die Natur es abſchlagen ſolte / daß man ſelbſt kein Getichte/woraus einzige Vergnügung zu ſchöpffen/abfaſſen könte/ſo dienen doch anderer ſinnreiche Erfindungen zu einer zuläſſigen Zeitvertreibung. Der Römiſche Käyſer Auguſtus, hat deswegen die beyden Haupt-Poeten Virgilium und Horatium ſehr hochgehalten / auch wohl eher ſich mit denſelbigen erluſtiget. Als er einſten zwiſchen ihnen beyden ſaſſe/ und Horatius als ein Melancholicus offt ſeufftzete / Virgilius aber/ wegen ſeiner flieſſenden Augen immer threnete / machte der Käyſer ſelbſt dieſen ſchertzenden Vers / und ſprach:

Hic inter lacrymas ſedet & ſuſpiria Cæſar!

Hier ſitzet der Käyſer unter Seufftzen und Threnen.

Doch muß man auch hierinne Maß zuhalten
wiſſen/

wiſſen / und es nicht machen wie der Morgenländiſche Käyſer Michael Parapinaceus, welcher die Regierung zweyen Verſchnittenen überlieſſe / und unterdeſſen in ſeinem Zimmer ſaſſe und Verſe machete / wie Culpinianus von ihm meldet. Holte es alſo vor meine Perſon gar nicht mit denenjenigen Sauer-Töpffen / welche die Poeterey / als eine / einem erbarn Manne unanſtändige Sache verachten / und dünkte bey ſolchen Leuten eintreffen / was der hauptgelehrte Julius Cæſar Scaliger, in der Vorrede über die Bücher von der Poeterey geſchrieben / wenn er ſaget: Qvi illam agreſti ſupercilio damnant, bruti ſunt homines, aut ne in hominum qvidem cenſu reponendi: atqve ideò ſaltem vociferantur, hirudines bonæ famæ, ne aliis adſit, qvod ipſis deeſt. Diejenigen welche die Tichtkunſt aus bäueriſcher Hochmuth verwerffen / ſind brutale Leute / ja ſie ſind nicht einmahl unter die Menſchen zu rechnen: Ja dieſe Blutſaugen eines ehrlichen Namens / pflegen nur darumb alſo zu läſtern / damit andere Leute das jenige nicht erlernen ſollen / was dieſe ſelbſt nicht können. Man leſe / was der fürtreffliche Seneca Epiſt. VIII. p. 533. und Epiſt.

CVIII. p. 831. von der Nutzbarkeit dieſer Kunſt auffgezeichnet / welchem Meibom. Vit. Mecan. Cap. V. p. 35. beyzufügen. Der werthe Gottes-Mann Lutherus / hat ſich ſelbſt in der Tichtkunſt geübet / wie ſeine nachgelaſſene geiſtreiche Lieder gnugſam bezeugen. Ja er beklaget / daß er in ſeiner Jugend in dergleichen Wiſſenſchafften und Künſten verabſäumet worden. Dannenhero ſchreibet er im Schatzkäſtlein P. II. Bl. 611. 612. bey dem Eraſmo Grubero alſo: Wenn ich Kinder hätte und vermöchts / ſie müſten mir nicht alleine die Sprachen und Hiſtorien hören / ſondern auch ſingen / und die Muſica mit der gantzen Mathematica lernen. Denn was iſt diß alles / denn eitel Kinderſpiel? darinn die Griechen ihre Kinder vorzeiten gezogen / dadurch doch wundergeſchickte Leute aus worden / zu allem hernach tüchtig. Und ferner: Wie leid iſt mirs itzt / daß ich nicht mehr Poeten und Hiſtorien geleſen habe / und mich auch dieſelben niemand gelehret hat / habe dafür müſſen leſen des Teuffels-Dreck / die Philoſophos und Sophiſten / mit groſſer Koſt / Arbeit und Schaden / daß ich gnug habe daran auszufegen.

II. Sonſt hat man vorzeiten die Poeten in hohen Werth gehalten und dieſelbigen herrlich beſchencket / welches aber heute zu Tage in Abnehmen kommen / und höret man von wenigen / die von ihrer Ticht-Kunſt groſſen Profiet hetten. Der Arabiſche Geſchichtſchreiber Georg. Elmacinus erzehlet im II. Buch / am 8. Cap. Bl. 135. daß Taherus, ein Saraceniſcher Hauptmann zu Coraſana, ſo umbs Jahr Chriſti 822. gelebet / einem Poeten / der ihm / als er ſich gleich in einem Schiffe auff dem Fluſſe Tigris beluſtiget / einen Lobſpruch von drey Zeilen überreichet / alſo balde 300000. ſage / dreymahl hundert tauſend Goldgülden reichen laſſen / und darbey geſprochen: Si plus dediſſes nobis, plus dediſſemus tibi: Hetteſtu uns ein mehrers gegeben / ſo hetten wir dir auch ein mehrers reichen laſſen! Einer Habuſi genant / hatte dem Naſiro, Herrn zu Halebi, ein Lobgedichte überantwortet / wofür er ihm 1000. Goldfl. verehret / die ihm aber entwendet worden. Als er ihm nun ſolchen Verluſt geklaget / hat er ihm andere 1000 in einer ſilbernen Schüſſel reichen / und ſich darbey vernehmen laſſen / wenn Habuſi noch einmahl ſo viel gefordert / ſo ſolte es ihm nicht ſeyn abgeſchlagen worden. Als ſolches die andern

Poeten vernommen / hatten ſie ſich mit ihren Verſen hauffenweiſe eingefunden / und nur den zehenden Theil des jenigen begehret / was dem Habuſi gereichet worden. Naſrus ließ ihnen ſolches geben / und ſagte: Per Deum! ſi dixiſſent, qvantum dediſti Habuſi, tantum dediſſem ipſis: **Fürwar / wenn ſie ſo viel verlanget hetten / als ich dem Habuſi gegeben habe / es ſolte ihnen ſeyn gereichet worden.** Id. Lib. III. c. 8. fol. 281. 282. das waren barbariſche Saracenen / was thun heute bey Tage die Potentaten bey den Chriſten? wie hoch æſtimiren ſie die Poeterey und andere freye Künſte? Man mag itzo wohl mit dem Poeten Martiali klagen:

Sint Mecænates, non deërunt, Flacce, Marones,
Virgiliumqve tibi vel tua rura dabunt.

Mein Herr beſehe / was in meinem Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe / II. Th. Blat 823. 824. hiervon gemeldet worden. Von dem itzt glorwürdigſt regierenden Römiſchen Käyſer Leopoldo I. wird gemeldet / daß er einem Tichter / der Ihm und ſeiner damahligen Gemahlin ein kurtz Getichte von zehen Zeilen überreichet / ein Land-Guth von 30000. Gülden verehret. Die Reimen werden von dem

Hr. Schiebel im I. Th. des Hiſtoriſchen Luſthauſes / am 44. Bl. alſo erzehlet:

Es maß ein himliſch Winckelmaß *
Den halben Mond ohne unterlaß / **
Sehr offt und viel von Zoll zu Zoll
Biß daß der Mond ward rund und voll /
Und überſchattet Land und Leut
In längſtgewindſchter Fröligkeit /
Und grünender Felicitæt *
Was? ſprach der Hahn / wenns alſo geht **
So wird das gantze Spiel verbaß
Verrückt durch die Felicitas.

*(*Leopoldus*) ** *Claudia.*
* *Felicitas.* ** *Rex Galliæ.*

Zu Paris ſoll an dem Loure oder Königlichem Hoffe / dieſes Diſtichon in Marmor ausgehauen / zu leſen ſeyn:

Par Urbi domus hæc, Urbs Orbi, neutra triumphis,
Et belli & pacis par, Ludovice, tuis.

Welches einer alſo überſetzet:

Diß Hauß weicht keiner Stadt / der Stadt die Welt muß weichen/
Mit deinem Sieg iſt nichts / O König zu vergleichen:
In Fried und Kriegeszeit trägſtu den Lorber-Crantz/
Und hebſt dein Haupt empor/durch deinen Tugend-Glantz.

Für dieſe zwey Lateiniſche Zeilen/ hat der itzige König Ludwig XIV. dem Verfaſſer 10000. Gülden gegeben. Es hat ſich aber ein anderer gefunden / welcher dem Schmeicheler ſeine Heucheley verwieſen / und ihm dieſe Verſe entgegen geſetzet:

Par Vati verſus, qvia bis mentitur, uterqve,
Nam minor urbs orbe eſt, & minor urbe domus.
Sic mendax vates & verſus: uterqve triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, tuis!
Der Meiſter und ſein Werck/ ſich eigendlich vergleichen/
Weils zweymahl Lügner ſind / denn ja die Stadt muß weichen

Der Welt / ein Hauß der Stadt ; ſo
wahr nun dieſes iſt /
O König / alſo auch im Krieg und
Fried du biſt.

IV. Der beſte Poet/der in der Welt geweſen / mag wohl der König David ſeyn / als deſſen Hertz ein feines Lied gedichtet / und deſſen Zunge war der Griffel eines guten Schreibers. Pſal. XLV. 2. Der Kirchen-Lehrer Hieronymus hat ihn nicht ohne Urſache allen andern Tichtern fürgezogen/wenn er an den Paulinum T. III. fol. 7. f. alſo von ihm ſchreibet: David Simonides noſter Pindarus & Alcæus, Flaccus qvoqve Catullus & Serenus, Chriſtum lyra perſonat, & in decachordo pſalterio ab inferis ſuſcitat reſurgentem. Der fürtrefliche Lehrer Baſilius M. hat die Pſalmen Davids herrlich heraus geſtrichen / in ſeiner Vorrede über dieſelbigen / am 126. und folgenden Blättern / woſelbſt er unter andern alſo ſaget: Pſalmorum liber, omnem ex omnibus (libris V. T.) utilitatem complectitur: futura prædicit: hiſtorias in memoriam revocat: leges ſancit vitæ: cuiqve agenda præſcribit: utqve ſemel omnia expediam, commune qvoddam promtuarium eſt omnis bonæ doctrinæ. Das Buch der Pſalmen iſt ein kurtzer Begriff aller Bücher des Alten Teſtaments. Es verkündiget zukünfftige Dinge / es gedencket der vergangenen / es zeiget wie man recht leben ſoll / und weiſet einem iedweden / was er thun ſoll. Und / daß ichs auff einmahl ſage / es iſt eine gemeine Schatz-Cammer aller guten Lehre. Man leſe auch das herrliche Lob / welches der fürtreffliche Chryſoſtomus Hom. XXVIII. in Cap. XV. Ep. ad Rom. Tom. IV. f. 117. dem Pſalm-Buche Davids gegeben / und ſich wegen ſeiner Länge hieher nicht will ſetzen laſſen. Welcher auch Hom. VI. de Pœnitentia f. 348. D. Tom. V. gedencket / daß zu ſeiner Zeit die Pſalmen Davids von iedermann beliebt und gebraucht worden. Unter andern ſchreibet er alſo: Qvid de Sancto habeo dicere David? Omnes eum dies noctesqve prædicant. Omnes enim hunc odoriferi ungventi loco circumferimus ore. In Eccleſiis pernoctantibus, & primus, & medius & noviſſimus eſt David. Diluculo qværuntur hymnorum modulationes & primus & medius & noviſſimus eſt David. Si pompæ in funeralibus defunctorum, & primus

mus & medius & noviſſimus eſt. Si tela in virginum domibus agitur, & primus & medius & noviſſimus eſt David. &c. Was ſoll ich von dem heiligen David ſagen? Er wird von iederman ſo wohl bey Tage als bey der Nacht gerühmet. Jederman trägt denſelben als einen wohlriechenden Balſam in dem Munde. Bey denen/ die in denen Kirchen übernachten/ iſt David der Erſte/ der Mittlere und der Letzte. Des Morgens ſo man wieder zu ſingen anhebet/ iſt David der Erſte/ der Mittlere und der Letzte. Wenn man eine Leiche zu Grabe begleitet/ iſt er wiederumb der Erſte/ der Mitlere und der Letzte. Wenn die Jungfrauen in ihren Zimmern ſitzen und ſpinnen/ iſt David wiederumb der Erſte/ der Mittlere und der Letzte. Und ſo fort. Und der Herr Lutherus führet ebenermaſſen in der Vorrede über dieſes Buch folgende Worte: Mich bedünckt/ der heilige Geiſt habe ſelbſt wollen die Mühe auff ſich nehmen/ und eine kurtze Biebel und Exempel-Buch von der gantzen Chriſtenheit oder allen Heiligen zuſammen bringen/ auff daß/ wer die gantze Biblia nicht leſen könte/ hätte hierinnen doch faſt die gantze Summa verfaſſet / in ein klein Büchlein / &c. Der Meyländiſche Biſchoff Ambroſius, nennet die Pſalmen medicinam qvandam humanæ ſalutis : Eine Artzney des Menſchlichen Heils. Deswegen man bey den Krancken und Patienten nicht allein die H. Evangelia zu leſen / ſondern auch Pſalmen zu ſingen/ gepflegen / wie Vincentius in Spec. Hiſt. Lib. XXIII. c. 108. ſchreibet. Bey denen Begräbniſſen ſind die Pſalmen Davids vorzeiten auch gebraucht worden / die Betrübten und Leidtragenden zu tröſten/ wie aus dem nurgedachten Chryſoſtomo , Epiphanio Lib. III. Hæres. 71. und Greg. Naz. Orat. XXX. in Laud Baſil. erſcheinet. Den eintzigen 118. Pſalm / hat Lutherus höher/ denn aller Welt Guth gehalten / wie aus Tom. V. Alt. f. 168. zu ſehen. Muß mich alſo nicht wenig über die Kaltſinnigkeit des ſonſt gelehrten Mannes Angeli Politiani verwundern / welcher/ wie er auff die Leſung der gantzen H. Schrifft gar nichts gehalten/ alſo auch des Grichiſchen Poeten Pindari Geſänge / denen Pſalmen Davids weit fürgezogen. Wie Lanſ. Manl. p. 109. berichtet. So hat auch Lazarus Bonamicus darvon nicht beſſer geurtheilet / denn als er gefraget wurde / wie ihm der Pſalter Davids gefiele? Ließ er dieſe Antwort von ſich hören: **Es gefiehle ihm gar wohl / weil darinne gar ſchöne Sprüche von der Göttlichen Providentz angeführet würden / doch ſey es nicht beſſer / denn des** Pindari **Oden.** Wie bey dem Joh. Manlio in Collectan. T. I. p. 80. zu leſen. Weit beſſern Verſtand aber hat hiervon Michael Julius, weiland Superint. zu Gotha gehabt / welcher das Davidiſche Pſalm-Buch überaus hoch gehalten / und ſich einſten gegen den Rectorem, Andr. Wilkium vernehmen laſſen: **Lieber Herr Gevatter / ich wolte / wenn es alſo ſeyn müſte / lieber meine gantze** Bibliothec, **als dieſes eintzige Buch verliehren.** Wie ich albereit im III. Th. des Hiſtoriſchen Bilderhauſ. Bl 67. angeführet.

V. Zu dieſen geiſtlichen Sachen / will ich noch eine und die andere luſtige Erzehlung ſetzen. Minzukien, des weiſen Sineſers Confutii Diſcipel, ſolte einsmahls nach Art derſelben Zeiten ſeinen Hn. Vater führen / weil er nun übel bekleidet war / und deswegen in der Kälte die Pferde nicht wohl regieren kunte / fragte der Vater / **warum er ſich nicht wärmer angezogen?** Minzukien ſchwieg ſtille / denn er wolte ſeine Stieff-

Mutter nicht gerne verklagen / als welche ihm nichts anzuziehen gegeben / doch merckte der Vater leichte / an wem die Schuld liege. Da er nun nach Hauſe kam / und ſeine beyden Söhne der andern Ehe geputzt fand / wie die Kram-Tocken / ward er ſehr zornig / und wolte dieſe ungerechte Stieffmutter durch eine Ehſcheidung von ſich ſtoſſen. Aber der älteſte Sohn hinderte ſolches / mit dieſer klugen Rede: **Bey leibe nicht mein Vater / denn wo das geſchiehet / ſo werden ins künfftige bey der neuen Stieff-Mutter unſer dreye ſeyn / die erfrieren müſſen.** Es haben die Stieffmütter vor vielen hundert Jahren ſchon ein böſes Lob gehabt / und wäre mancher beſſer / daß ſie ſich des Eheſtandes gantz enthielte / als daß ſie unter Kinder freyet / und ſich hernach an ihrem Mann und deſſen Kindern ſo hoch verſündiget. Es möchten auch wohl manche Kinder denen Stieffmüttern beſſere Liebe und Reſpect erweiſen / und ſolches von dieſem Sineſiſchen Jüngling gelernen. Die Königin Eliſabeth in Engeland kam einsmahls den Cantzler Bacon in ſeinem kleinen Lufthauſe zu beſuchen / welches er hatte bauen laſſen / ehe er am Hoffe groß worden. Wie kömmet es / ſagte die Königin zu ihm / daß ihr ſo ein klein Haus bauen en laſſen? der Cantzler verſetzte: Gnädigſte Königin / ich habe das Haus für mich nicht zu kleine gebauet / ſondern E. Maj. haben mich für das Haus zu groß gemacht. Es iſt denen Potentaten leichte einen kleinen Mann groß zu machen / manchem aber wird alsdenn nicht nur ſein voriges Haus / ſondern wohl die gantze Stadt zu enge / darumb thäte es Noth / daß ſie dergleichen Leuten eine Kiſte voll Demuth mit geben / ſich derſelben auff den Nothfall zu bedienen. Als der Hertzog von Genua vor etlichen Jahren zu Verſailles war / wohin er kommen muſte dem Könige im Namen ſeiner Republiq Abbitte zuthun / und alles / was ſeltzam und ſehenswürdig / beſehen hatte; fragte ihn einer vom Hoffe: Was er für das ſeltzamſte darunter hielte? Worauff der Hertzog antwortete: Daß ich mich ſelber hier befinde. Gott ſpielet wunderlich mit den groſſen Herren in der Welt / und muß mancher wider ſeinen Willen an einen Ort kommen / dahin er niemahls zu kommen gedacht. Am meiſten aber wird ſichs an jenem groſſen Tage weiſen / wenn ſo viel groſſe Herren in der Hölle werden zuſammen kommen / welche ſie nicht einmahl geglaubet / und ihren Spott damit getrieben. Denn die Hölle hat die Seele weit auffgeſperret/ und den Rachen auffgethan ohne alle maſſe / daß hinunter fahren beyde ihre herrlichen und Pöbel/ beyde ihre Reichen und Frölichen. Jeſ. V. 14. Für welcher fürnehmen Geſellſchafft der barmhertzige GOtt uns gnädiglich behüten wolle / deſſen gewaltigen Obſicht E. Wohl-Edel. Geſtreng / ich hiermit treulich überlaſſe!

Das eilffte Sendſchreiben.

Jnhalt.

I. Ob die Evangeliſchen Prediger einen rechtmäſſigen Beruff und Ordination haben. II. Von Luthero und deſſen Beruffe. III. Joh. Lichtenbergers Weiſſagung von Franckreich. IV. Von einem grauſamen Tyrannen / der in Teutſchland groß Unglück ſtifften werde. V. Lutheri Urtheil von dem Lichtenbergk.

GJnſonders hochgeehrter Herr und Freund. Meinem Verſprechen zu folgen / habe ich des Jeſuiten Caroli Scribanii Antverpiam auffgeſchlagen/und be befunden/ daß er am Ende des zweiten Theils viel Weſens machet/ als ob bey den Lutheranern die rechte Lehre nicht zu finden / weil ſie ſich keiner Succeſſion derer Biſchöffe von der Apoſtel-Zeiten an / rühmen könten / ſeine Worte lauten am 172. oder letzen Blate alſo: Qvi ante Lutherum Lutheranam fidem profeſſi ſunt ? Ubi eſt ſucceſſio Epiſcoporum illorum ab Apoſtolis Apoſtolicisqve decurrens viris ? recenſeant ſuos. Edant Luthero Epiſcopos priores, qvi eadem per omnia, qvæ illi ſenſerunt, docuerunt. Qvod ſi non poſſunt, confiteantur, ſe non eſſe Apoſtolicos, doctrinamqve qvam tradunt, non eſſe Apoſtolicam, ſcripturarumqve Sacrarum qvem denunciant ſenſum, non eſſe Apoſtolicum. &c. Das iſt: Wer hat doch vor Luthero den Lutheriſchen Glauben gelehret ? Wo iſt die Nachfolge derer Biſchöffe / ſo von den Apoſteln und Apoſtoliſchen Männern herſtammet? Sie erzehlen die ihrigen. Sie ſagen / was vor Biſchöffe ſie für Luthero gehabt haben / welche in allen Stücken der Lehre es mit ihnen gehalten. Wo ſie nun ſolches nicht thun können / ſo geſtehen ſie doch / daß ſie keine

Apoſtoliſchen Leute / und daß die Lehre / die ſie führen / nicht Apoſtoliſch / noch ihre Erklährung der H. Schrifft Apoſtoliſch ſey. Dieſer Meinung ſind insgemein alle Päbſtler / wie aus Bellarmin. Lib. I. de Cler. c. 4. T. II. Col. 243. Jac. Reihing. Explic. Fund. III. Relig. Cathol. p. 60. Becan. Man. Contr. Lib. I. flugs im Anfange / Jod Kedd Warnung / wider den Betrug der Neu-Evangeliſchen Lehrer / ſo in der alſo genanten Oſtergabe befindlich Bl. 41. und im Prädicanten-Betrug / Blat 21. wiederhohlet wird / zu ſehen. Alleine der gute Scribanius kömmet mit ſeinen Conſorten gar blind angelauffen. Denn woher will der Jeſuit beweiſen / 1. Daß die Römiſchen Biſchöffe in unzertrenneter Ordnung von dem Apoſtel Petro folgen / da doch noch nicht ausgemacht / ob Petrus iemahls zu Rom geweſen? 2. Woher will er darthun / daß die Biſchöffe und Prieſter allein von dem Pabſte zu Rom dependiren? Haben nicht 3. die Apoſtel viel hundert Jahr vor Luthero eben dasjenige gelehret und geprediget / was Lutherus gelehret hat / und worinne iſt er von der Lehre der Apoſtel abgewichen? Weis der Jeſuit 4. keinen Unterſcheid inter Succeſſionem Perſonalem & Doctrinalem zumachen /

nicht die Nachfolge der Perſonen/ſondern der Lehre wird allhier erfordert / daß einer ein rechtſchaffener Diener der Kirchen ſey/ ſiehe Ap. Geſch. XXVI. 22. Tit. I. v. 5. Wo iſt denn 5. die Nachfolge der Perſonen damahls geblieben/ wenn Schiſmata eingefallen / wenn der Päbſtliche Stuhl etliche Jahr ledig geſtanden / wenn ſich die Päbſte unrechtmäſſiger weiſe eingezwungen und gedrungen / wenn ſie ſich eingeſchlichen als die Füchſe / das Ambt geführet als die Löwen/ und verrecket ſind als die Hunde. Wie man wohl ehe von ihnen ungeſcheuet geredet und geſchrieben? Der Jeſuit ſage doch 6. ferner / ob alle Päbſtiſche Lehrer allezeit und in allen Stücken einig geweſen und noch ſind? 7. Der Catalogus Teſtium Veritatis, Calovii Lutherus ante Lutherum, D. Auguſt. Pfeiffers Lutherthum vor Luthern/zeigen und beweiſen gnugſam/ wer vor Luthern Lutheri Lehre geführet habe. Und wo ſind denn da die Biſchöffe / wenn ſie entweder ſelbſt zu Ketzern werden / oder aber denen greulichen Wölffen weichen / die der Heerde nicht verſchonen. Apoſt. Geſch. XX. 29. Wer wird denn da Biſchoff ſeyn/ wenn da kommen wird der Menſch der Sünden / und das Kind des Verderbens/

bens/ der ſich ſetzen wird in den Tempel GOttes/ als ein Gott/ 2. Theſſ. II. 4. Die Nachfolge zwiſchen denen Propheten und Apoſteln wurde durch die Zwiſchen-Kunfft der ſcheinheiligen Phariſeer und der epicuriſchen Sadduceer weitgenug zerriſſen/ wer hat aber deswegen die Apoſtel für irrige Lehrer geſcholten? Dieſes alles iſt von unſern Lehrern denen Papiſten ſo deutlich für die Augen geleget worden/ daß auch die allerſchwätzhafftigſten unter ihnen ſich in dem Tempel der Angerona verbergen/ und das Maul zuhalten müſſen. Es haben D. Nic. Hunnius, D. Theod. Thummius, D. Joh. Hülſemannus, D. Joh. Ad. Scherzerus, und andere/ gantze Bücher und Tractat davon geſchrieben/ welche von denen Jeſuiten noch nicht wiederleget worden. Mein Herr beſehe/ was Qvenſtedius Syſt. Theol. P. IV, Cap. 12. Sect. 2. Q. 5. f. 411. von dieſer Frage handelt. Was ſonſten des obgedachten Jeſuiten Caroli Scribanii Antverpiam anbelanget/ ſo wolte meinem großgünſtigen Herrn aus demſelben Buche gerne etwas ſonderbahres und denckwürdiges mittheilen/ weil ich mich aber nicht entſinnen kan/ daß mir von einer ſo groſſen und fürtrefflichen Stadt jemahls eine ſchlechtere Beſchreibung fürgekommen were / ſo muß ich es wider meinen Willen für dieſes mahl unterlaſſen.

II. Obiger Materi iſt verwand / was die Päbſtler von Luthero läſtern / daß derſelbe die Reformation der Kirchen ohne allen rechtmäſſigen Beruff dazu/eigenthätig fürgenommen. Muthwillig aber wollen dieſe Leute nicht wiſſen / daß eben dieſer auserwehlte Rüſtzeug GOttes Lutherus / im Jahr Chriſti 1507. am Sontage Cantate, von dem ordentlichen Unter-Biſchoffe / dem Hieronymo Brandenburgk / zum Prieſter ordiniret worden / wovon Hülſemann Brev. Extenſ. pag. 363. Gyſen. Pap. Diſp. XXV. p. 268. und Lutherus ſelbſt T. IX. Witteb. Bl. 104. zuleſen. Ordentlicher Weiſe iſt er darauff im Jahr 1508. im Martio / vom D. Joh. Staupitzen / der Auguſtiner in Meiſſen und Thüringen General-Vicario zum Profeſſore Theologiæ beſtellet worden / welchen Beruff der Churfürſt zu Sachſen Friedericus beſtetiget hat. Ordentlicher Weiſe iſt er aus Käyſerlicher und Päbſtlicher Autorität im Jahr 1512. zu Wittenberg in der Schloß-Kirche am Tage Luciæ, von Andrea Bodenſtein aus Carlſtadt bürtig / zum Doctor der heiligen Schrifft gemacht und erklähret worden. Solches ſeines ordentlichen

lichen Beruffs hat er ſich iederzeit ſonderlich getröſtet/als Tom. V. Germ. Jen. f. 383. Tom. V. Alt. f. 825. b. Mir iſt befohlen und aufferleget als ein Prediger und Doctor, der dazu gefordert/daß er ſolle auffſehen / damit niemand verführet werde/ auff daß ich dafür könte Rechenſchafft geben am Jüngſten Gerichte. Es iſt aber auch in dieſem Puncte denen Widerſachern von vielen unſern Theologis und Hiſtoricis längſten beſtändig geantwortet worden / der Herr beliebe auffzuſchlagen Matth. Dreſſer. Lib. de Feſt. dieb. pag. 218. ſeqq. Th. Thumm. in Diſſert. de Admir. Reform. Lutheri. Seckend. Comment. de Lutheraniſmo Lib. I. §. 8. p. 25. ſeqq. D. Hieron. Kromayer. Theol. Poſ. Polem. P. 1. Art. XIX. pag. 1066. ſeqq. Qvenſted. Syſt. Theol. P. IV. Cap. 12. Sect. 2. Q. 3. fol. 406. &c. allwo noch viel andere Scribenten angezogen werden.

III. Ich überlaſſe dieſes ſeinem fernern Nachſinnen / und wende mich zu Johann Lichtenbergers Prophezey / welche bißhero in vielen Städten Teutſchlandes / wie auch in vieler Gelehrten und Ungelehrten Händen herumb gegangen / es ſoll dieſelbe in ſeiner/im

Jahr 1512. zu Wittenberg gedruckten Poſtille / am 16. 35. 73. 74. Blättern zufinden ſeyn / worinnen er dasjenige / was bißanhero in Ungarn mit dem Türcken / und in der Pfaltz mit Verwüſtung ſelbigen Landes fürgelauffen / ziemlich ſoll entworffen haben. Weil ich aber beſagte Poſtille in meine Hände noch nicht habe bekommen können / als kan ich auch nicht ſagen / ob die herumb getragenen Weiſſagungen ſich darinne befinden. In einer andern Weiſſagung aber / ſo von dieſem Lichtenberger herrühret / und im Jahr 1527. zu Wittenberg in octav. mit einer Vorrede des Herrn Lutheri gedruckt worden / finde ich im 19. Cap. von Franckreich dieſe Worte: Die ſeinen (des Königs in Franckreich Krieges-Völcker) werden ſich nicht ſcheuen auch die heiligen Städte zu verwüſten und auszutilgen / O du Kind (König) ſiehe drauff / ob du ein guter Hahn ſeyſt / dieſe Stücke werden dich lehren / ob du der aller Chriſtlichſte König biſt. Denn wenn du deine Ankunfft von den guten Hanen haſt / warumb richteſt du nicht die Seulen deines Reichs auff? Warumb weckeſt du ſie nicht auff mit deinen Flügeln / warumb zeigeſt du ihnen nicht die Körnlein deines guten Gerüchts und deiner

ner Ehre / das iſt / das Prieſterthum/ das Reich und die hohe Schule zu Pariß? denn mit dieſen dreyen Säulen/ als mit drey Kräfften / nehmlich mit der wachſenden/natürlichen und lebendigen Krafft/wird die Lilien lebendig gemacht/ nimt zu und wird regieret/ und gleichwie ein Hauß mit Grund / Wand und Dach / alſo wird dein Reich mit dieſen dreyen Stücken vollkommen gemacht. Das ſoltu aber wiſſen / daß in deinen Tagen eintreten werden fährliche greuliche Zeiten / dergleichen zuvor nie ſind geweſen / ärger denn unter dem König Puſella. Denn dein eigen Volck wird ſich wider dich aufflehnen/ die Blätter der Lilien werden zuriſſen werden. Und die Lilien im Felde der Jungfrauen werden verdorren / und alſo wird dann der böſe Hahn bößlich umbkommen. Darumb ſo hat dich und die deinen der Fürſt unter den Apoſteln gelehret / und geſagt: Fürchtet GOtt / und ehret den Römiſchen König. In dem vorhergehenden XVI. Capitel / führet er aus denen Frantzöſiſchen Hiſtorien an / daß in den letzten Zeiten ein Käyſer (verſtehe aus denen Frantzoſen) werde erwecket werden / mit dem Namen P. der werde ein Fürſt und einiger Regent ſeyn / durch gantz Europa / der ſolle die Kirche und den geiſtlichen Stand reformiren / und zu rechte bringen / und nach dieſem werde hinfort keiner mehr regiren. Were nun dem alſo / ſo hette weder der itzige König Ludwig XIV. noch ſein Sohn der Dauphin / die univerſal Monarchie ſich noch lange nicht einzubilden / weil ihre Namen ſich von keinem P. anfangen.

IV. Inſonderheit kömmet mir bedencklich für / daß er Cap. IX. den Reinſtrohm / Lotringen / Weſtreich / Elſas / Schwaben / Francken / Ringgau / Thüringen / Heſſen / und Wetterau / Heulen und Trauer-Kleider anlegen heiſſet / weil ein neuer König über ſie kommen werde / der nicht ein Regierer / ſondern ein Zerſtöhrer der Gläubigen / nicht ein Tröſter / ſondern ein Betrüber und Räuber der Geiſtlichen / nicht ein Beſchützer / ſondern ein Unterdrucker der Wäyſen und Wittben durch gantz Teutſchland ſeyn werde. Dieſen Wüterich beſchreibet er ferner mit folgenden Worten: **Von den Scorpioniſten wird ein Stam der Sünde auffgehen / erger denn der Antiochus war / der die Gefäſſe aus dem Tempel des HErrn nahm. Auch erger denn Joab / der aller**

ler Liſt und Trügerey voll war. Auch erger denn Ahab/ der aus den Weingärten des HErrn Zebaoth Kraut-Gärten machete. Auch erger denn Apollonias/ der viel Raubes aus dem Tempel des HErrn hinweg nahm/ auch erger denn Judas der Verräther/ wie derſelbige Friede fürgab/ und verrieth ſeinen HErrn Chriſtum/ alſo wird der auch Friede fürgeben/ und die Glieder Chriſti betriegen. Auch erger denn Holofernes/ der da nach Menſchen Blut dürſtete/ da er ſchwelgete. Auch erger denn Simſon/ welchen die Boßheit und Liſt der Weiber blind machete/ daß er ſich hinfort nicht mehr ſchämen kunte. Derſelbige Menſch der Sünde wird ſeyn ein Verſchlemmer des Erbes JEſu/ der wird Huren und Buben lieb haben/ der wird der allerſchädlichſte Drache ſeyn/ der die Braut Chriſti verfolgen wird in vielen Biſtümen/ er wird die Erde aufrührig machen/ wird die Welt verwüſten. Er wird nicht ſchlaffen/ ſondern ſtets auff Arges gedencken/ welcher ſeinen Rath wird haben mit den Gottloſen/ und wird bey dem Rath der Böſen ſtehen/ wie er denn daſſelbige mit den Wercken bezeugen wird / ſo daß mans fühlen und erfahren wird; denn Domitianus und Diocletianus waren grauſame tyranniſche Leute. Datianus und Maximianus waren die allerärgſten Buben/ Aphricanus und Julianus der Abtrünnige / waren die verzweiffelſten Menſchen. Nero und Hadrianus waren die allergebrechlichſten Männer/ noch iſt keiner unter dieſen allen geweſt / der ſo viel und ſo groſſen Schaden gethan habe/ als dieſer Stam der Sünden / der ungerechteſte und geringſte unter allen Fürſten/ in dem Teutſchen Volcke wird ausrichten. Er wird GOtt nicht fürchten/auch nicht der Heiligen ſchonen. Er wird verachten die Obriſten und Häupter des Glaubens / und wird ſich nicht ſcheuen die heiligen Städte zu vertilgen und umzureiſſen. Er wird ſich keines geiſtlichen Diebſtahls ſcheuen. Ach leyder! was wird er Unglücks und Ubels ausrichten wider die gemeine Ordnung der Kirchen / man kan es kaum ausreden. Aber die Blutgierigen und Untreuen/ werden ihr Leben nicht zur Helffte bringen. Denn / O du Stamm der Sünde/ du wirſt von GOtt geſtrafft werden/ warlich/

warlich / du wirſt von GOTT geſtrafft werden. Und das ſoll dir zum Zeichen ſeyn / das Gold deiner Weißheit wird verbleichen und finſter werden / denn du wirſt thöricht und wahnſinnig werden / das Geſchrey deines Gerichts wird toll und tumm ſeyn / deine beſte Farbe wird ſich verändern / und man wird dich durch die gantze Welt einen Ketzer heiſſen / nicht wie deinen Vater / der allerfrömſte und rechtſchaffenſte Fürſt / denn du biſt voll aller Boßheit und Untreu. Darumb ſo ſchweige ſtille / und verſtumme du Greuel / gedencke nicht das Unkraut des wilden Löwens zu ſeen unter die Teutſchen Fürſten / und unter das Reich / denn deine Jahre ſind Menſchen-Jahre / und nicht ewig. Dieſes habe ich etwas weitläufftiger überſchreiben wollen / damit mein Herr deſto beſſer Gelegenheit habe zu überlegen / auf welchen Potentaten unſerer Zeiten ſich dieſe Beſchreibung am beſten ſchicken möge. Sonſten hat der Autor auch viel ungereimte Dinge mit eingeworffen / als wenn er Cap. I. von dem Pabſt ſagt / GOtt habe ihm nach ſeinem höchſten Verdienſte den Schlüſſel gegeben / durch welchen er die Macht und Ordnung der Geſtirne und ihre

Deutung zutrennen möge / und damit er auch die Verbündniß und Ordnung der obriſten Cörper aufſchlieſſen könne. Item/wenn er unterſchiedliche Bibliſche Hiſtorien anführet / und meinet / es weren darinne die Begebenheiten ſeiner Zeiten vorbedeutet worden. Welches aber gar lächerlich heraus kömmet.

V. Von dieſem Lichtenberger hat Lutherus ſein Urtheil geſtellet / welches im III. Altenburgiſchen Theile / am 777. Bl. zu finden / wo er unter andern ſaget / daß er ſich in ſeinen Weiſſagungen nicht auff den H. Geiſt beruffe / wie ſonſt die rechten und falſchen Propheten zuthun pflegten / ſondern er gründe ſeine Weiſſagungen in des Himmels-Lauff und natürliche Künſte der Geſtirne/ mit ihren Einflüſſen und Wirckungen. Er nehme ſich auch weder des Glaubens noch des Gewiſſens an / er lehre und verführe nicht / tröſte noch ſtraffe nicht / ſondern rede ſchlecht daher von zukünfftigen Dingen / es treffe Gottloſe oder Fromme / wie es ihm ſeine Kunſt im Geſtirne giebet. Er rede wohl auch von der Chriſtlichen Kirchen / aber nicht anders / denn wie ſie euſerlich ſtehet / in leiblichen Gebehrden/ und Gütern und Herrſchafften gar nichts/ wie ſie im Glauben und Troſt des H. Geiſtes ſtehet. Seine Weiſſagung ſey nicht eine geiſtliche Offenbahrung / doch wiſſe er / Lutherus, den Lichtenberger nicht gar zu verachten / habe etliche Dinge eben getroffen/ ſonderlich mit den Bildern und Figuren nahe hinzu geſchoſſen / ſchier mehr denn mit Worten. Es meinet aber Lutherus doch dabey/ wie es wohl ſeyn könte / daß ihn GOtt oder ſeine Engel bewegt habe/ viel Stücke / welche gleich zutreffen/ zu ſchreiben / wiewohl ihn düncket / die Sterne gebens ihm / aber nichtsdeſtoweniger / auff daß GOtt ſehen lieſſe / daß die Kunſt ungewiß ſey/habe er ihn etliche mahl fehlen laſſen.

VI. Es hat aber darneben der Herr Lutherus ſeine Meinung/ was von denen Verkündigungen aus den Sternen zu halten ſey/ am 779. Blat / folgender Geſtalt eröffnet. **Den Grund der Stern-Kunſt / ſpricht er / halte ich für recht/ aber die Kunſt ungewiß / das iſt/ die Zeichen am Himmel und auff Erden fehlen gewißlich nicht/ es ſind Gottes und der Engel Werck/ warnen und drohen den gottloſen Herren und Ländern / bedeuten auch etwas / aber Kunſt darauff zu machen iſt nichts/ und in die Sterne ſolches zu faſſen. Es ſollen auch Chriſten nichts nach ſolcher**

Weiſſagung fragen / denn ſie haben ſich GOtt ergeben / dürffen ſolches Drohens und Warnens nicht. Weil aber der Lichtenberger die Zeichen des Himmels anzeucht / ſo ſollen ſich die gottloſen Herren und Länder für allen ſolchen Weiſſagungen fürchten / und nicht anders dencken / denn es gelte ihnen nicht umb ihre Kunſt willen / die offt fehlen kan und muß / ſondern umb der Zeichen und Warnungen willen / ſo von GOtt und Engeln geſchicht / darauff ſie ihre Kunſt wohl gründen / denn dieſelbigen fehlen nicht / des ſollen ſie gewiß ſeyn. Biß hieher Lutherus. So haben demnach diejenigen / ſo aus denen Sternen weiſſagen wollen / ſich wohl fürzuſehen / daß ſie der Sache nicht zu viel thun / noch dem allmächtigen GOTT in ſeine Regierung greiffen / und fallen mir hier bey die denckwürdigen Worte / des alten Herrn D. Jac. Andreæ, welche er in einer Predigt bey dem Dedekenno Vol. II. Conſil. Bl. 346. führet : Wenn Gott wüſte / daß er einen ſolchen Stern am Himmel hette / der wie ſie / die Aſtrologi fürgeben / ein maleficus wäre / er hette ihn vorlängſt vom Himmel herab geſtürtzt / nicht anders als den Teuffel ſelbſten.

ſten. Der Herr leſe hievon nur beſagten Dedekennum am angezogenen Orte / und füge bey Dannh. Catechiſmus Milch/ I. Th. 8. Pred. Bl. 141. ſeq. It. XV. Pred. Bl. 227. Mich. Baumann Lexic. Alleg. I. Th. Bl. 206. ſeqq Schelvvig. Leit-Stern des Gewiſſens / IX. Frage / Bl. 76. ſeqq. &c. Womit für dieſes mahl die Feder niederlege / verharre aber / u. ſ. w.

Das zwölffte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Des Catonis Cenſorii ungleiche und übelgerathene Ehe. II. Weiber ſpielen gern den Siemann / wird mit Exempeln bewieſen. III. Seltzame Weiſe einen Mann dahin zu bringen / daß er ſein Weib ernehre. IV. Ein todtes Weib wird lebendig / indem man ſie beerdigen will. V. Ein Abt muß einen König aus der Hölle loß laſſen. VI. Einer / der da ſoll gehenckt werden / ſchertzet noch auff der Leiter. VII. Von einer Heidniſchen Jungfrau zu

Glatz / und ihrem Geſpenſte. VIII. Einen Schwenckfelder rühret der Schlag auff der Cantzel / daß er ſtirbet.

WOhl-Ehrenveſter / ſehr wehrter Herr und Freund. Daß derſelbe die von einem guten Freunde vorgeſchlagene Heyrath / anzunehmen bedencken träget / kan ich ihm nicht zuſehr verargen. Denn es lehret die Erfahrung / daß arme Weibesbilder / wenn ſie durch Heyrath zu einer Ehrenſtelle gelanget ſind / gemeiniglich den Siemann ſpielen / und dem / der ſie zu Ehren gebracht / gebiethen wollen. Der gelehrte Hiſpanier / Ludovicus Vives, beſtetiget dieſes in ſeinem Buche / welches er von dem Ambte eines Ehemannes geſchrieben / aus dem Plutarcho, mit dem Exempel des trefflichen Römiſchen Fürſtens M. Catonis Cenſorini. Dieſer hat in ſeinem hohen Alter / den Salonium, ſo einer aus ſeinen Clienten war / umb ſeine Tochter / ſolche zu heyrathen angeſprochen / welches auch dem Salonio ſo frembde fürkam / daß er meinete / er würde von dem Catone geäffet. Nachdem aber der Vater den Ernſt dieſes groſſen und ſehr mächtigen Mannes ſahe /

muſte er es geſchehen laſſen / und ward die Heyrath vollzogen / da ein 80. Jähriger Mann eine junge Dirne / ein Reicher eine Arme / ein berühmter fürtrefflicher Herr ein unbekant Menſch/ein Fürſt eine elende Magd heyrathete. Wie lieff es aber ab? Sie hatte kaum in dieſes groſſen Mannes Ehebette eine oder die andere Nacht geſchlaffen / ſo erwieſe ſie / daß ſie ſich niemahls in den Sinn genommen / dieſem alten Grau-Kopffe zu gehorſamen / ſondern war ihm überaus widerſpenſtig und auffſetzig / ſo gar / daß auch der gute alte und wohlbetrogene Cato ſich ungeſcheuet vernehmen lieſſe: Alle Männer herr**ſchen über die Weiber. Wir Römer über die Männer/über uns aber herrſchet das Weib.** Die Wort / darinnen obgedachter Vives ſein Urtheil von dieſer Heyrath fället/ ſind folgende: Ita vir ille, qvi qvicqvid ſive in Senatu, ſive in foro, ſive ad populum diceret, oraculi loco accipiebatur, tantæ civitatis facilè ſapientiſſimus, & qvi domi & foris, in bello, in pace, in otio, in negotio parem non haberet ætas illa, domi autoritate carebat apud rudem & imprudentem puellam, tenuem, humilem, honoratam tamen & ferè principem matronarum, mariti cauſa. Das iſt: Alſo hatte dieſer Mann / deſſen Worte / die er im Rathe / oder in öffentlicher Verſamlung auff dem Marckte / oder ſonſt zu dem Volcke redete / als lauter Oracula angenommen wurden / welcher in einer ſo fürtrefflichen Stadt der allerweiſeſte war / welcher weder auswerts noch zu Hauſe / weder im Kriege noch Friedens-Zeiten / weder bey müſſigen noch unmüſſigen Tagen / ſeines gleichen zur ſelbigen Zeit nicht hatte / in ſeinem eigenen Hauſe nicht die geringſte Autorität noch Anſehen / bey einer ſolchen geringen und unverſtändigen Frauen / die ſo ſchlechter und niedriger Ankunfft war / und doch ihres Ehe-Herrn halber / die geehrteſte und fürnehmſte Frau in der Stadt Rom war. Nicht viel beſſer gienge es Richardo einem Hertzog in der Normandie / welcher ſeine Concubin, Gonoria genant / endlich geheyrathet / daß ſie aus einer Beyſchläfferin eine Hertzogin geworden. Dieſe / als ſie die erſte Nacht der Hochzeit bey ihm ſchlieffe / kehrete ihm den Rücken zu / und als ſich der Hertzog deswegen verwunderte / und ſie zur Rede ſetzte / muſte er dieſe Antwort hören: Daß ſie zuvor ſeinem Kopffe folgen / und was er anbefohlen / habe thun müſſen/ itzo aber / weil ſie ſeine Frau und Gemahlin worden / möge ſie ſich legen / auf welche Seite ſie wolle. Beyerl. Theat. T. VI. P. fol. 557. c. Wie es Petro Keßlern/ einem Prediger zu Baſel ergangen / welcher eine Betlerin/ſo ihm auff dem Kirchwege begegnet/zur Ehe genommen / iſt bekant.

II. Es hat zwar GOTT dem weiblichen Geſchlechte aufferleget / daß ſie denen Männern unterthänig ſeyn ſollen/ **Er ſoll dein Herr ſeyn** / lautet es I. Buch M. III, 16. Dieſes aber kömmet ihnen ſo verdrießlich für/ als die vorhergehenden Worte : **Ich will dir viel Schmertzen ſchaffen / wenn du ſchwanger wirſt.** Und darumb ſuchen die meiſten die Herrſchafft über den Mann. Etliche erhalten ſie mit Gewalt / etliche mit Argliſt und Betrug / viele mit Schmeicheley und Liebkoſen. Die Alten Egyptier ſind weiland ſehr kluge Leute geweſen / dennoch meldet Diodorus Siculus Bibl. Hiſt. Lib. I. c. 27. von ihnen / daß der Bräutigam in der Eheſtifftung ſich verſchreiben müſſen / ſe uxori per omnia eſſe obtemperaturum , **er wolle dem Weibe in allen Dingen gehorſam ſeyn.** Wovon auch Rupertus ad Flor. Lib. II. Cap. 5. §. 2. p. 332. zu leſen.

Bey denen Argivern gienge es auch nicht viel beſſer zu. Denn ſie hatten gewiſſe Zeiten / welche Feſta Hybriſtica oder Schmähe-Feſte / genennet wurden / darinnen die Weiber in Manns-Kleidern auffzogen / die Männer aber muſten ihnen hingegen dienen und auffwarten / und ſich ſchimpflich genug halten laſſen / wie deſſen Plutarch. de Virt. Mulier. und aus ihm Martin de Roa Sing. P. II. Lib. II. Cap. 9. p. 240. gedencket. Die Türcken ſind nun ſolange Zeit hero eine Furcht und Schrecken der gantzen Welt geweſen / nichts deſto weniger ſind ſie Sclaven ihrer Weiber / inſonderheit der gemeine Pöbel / denn deſſen Weiber gehen ihres Gefallens / bey gantzen Compagnien ins Bad / oder anders wohin / da es ihnen beliebet / ſpatziren / die Männer müſſen daheim bleiben / arbeiten / und alles dermaſſen beſtellen / daß die Frau / wenn ſie heimkommet / Eſſen und Trincken gekocht / angerichtet / und alle Haußgeſchäffte gethan / und vollbracht befindet. Ereignet ſich darbey ein Mangel / ſo filtzet ſie ihn aus / wie einen Hundsbuben / welches alles der Mann ſeiner gnädigen Frauen zu gute halten muß / und nicht laut werden darff / der Herr ſehe Sal. Schweigers Reiſe-Beſchr. II. Buch. 60. Cap. Bl. 201. und was Eraſ.

Franciſci hiervon diſcuriret Schau B. I. Th. Bl. 1000. Die Engeländer ſind auch nicht Herren über ihre Weiber. Erneſtus Gokelius führet in ſeinem Buch de Regibus Europæis, Cap. II §. 54. p. 275. das Sprichwort an/ Engeland were der Weiber Paradeiß / weil ſie thun möchten / was ſie wolten / derer Dienſtbothen Gefängnüß / weil ſie ſo harte gehalten würden / und eine Hölle der Pferde. Was in denen Niederlanden die Männer vor Anſehen bey ihren Weibern haben müſſen / iſt daraus unſchwehr abzunehmen / weil die Weiber eines trotzigen Gemüthes / und doch der Mann ſie nicht ſchlagen darff / wofern er auch dieſes vornimmet / und darüber verklaget wird / pfleget ihn die Obrigkeit mit harter Straffe anzuſehen / und wird wohl ehe ein feiner anſehnlicher und begüterter Mann / auff eine eintzige Anklage ſeines Weibes in das Zuchthaus geführet.

III. Ja es iſt die Boßheit der Weiber bey vielen dahin gekommen/ daß ſie ihre Ehemänner nicht anders als die Buben u. Berenheuter tractiret. Es fället mir ein lächerlich Exempel ein / welches Georg Ælurius in der Glatziſchen Chronic. III. Abtheil. Bl. 407. erzehlet. Im Jahr 1591. beredete ſich zu

Glatz eine Mutter / ſo eine Tuchmacherin/ mit ihrer Tochter / wie doch wohl dem Tochtermann mit zufahren were / welcher ſein Weib nicht ernehren könte / unangeſehen/ daß er ein Goldſchmied war̃ / endlich werden ſie eins ein Bad anzuſtellen. Indem nun Mann und Weib in der Badſtuben ſeyn / und das Weib dem Mann das Haupt waſchen will/ hat ſie ihm das Geſichte mit Seiffe zum dickeſten beſchmieret. Indem kömmet die Schwiegermutter genommener Abrede nach in das Bad / ſetzet behende das kalte Waſſer an die Seite / nimmet eine ſcharffe Ruthe zur Hand / ſchlug damit auff den Eidam nach allen Kräfften zu/ wo ſie ihn nur treffen mochte/ und ſprach immerdar zu ihm: Siehe zu/ und lerne vor ein Weib ernehren / ehe du heyratheſt! Wie der Handel ferner gelauffen/ wird von dem Scribenten nicht erzehlet/ ohne Zweiffel hat der gute Mann die Streiche behalten / und darauff ſchärffer / als zuvor arbeiten müſſen. Damit ich aber dem Herrn mit dergleichen Erzehlungen nicht einen Abſcheu vor dem Heyrathen erwecken möge / ſo will ich auff andere Dinge kommen / und aus nur beſagter Chronica ihm noch etliche ſonderbahre Denckwürdigkeiten überſchreiben.

IV. Im Jahr 1550. trug ſich zu Glatz dieſe ſonderbahre Begebenheit zu. Man wolte daſelbſt im Monat Octobris eine Weibes-Perſon begraben / die Mickiſchin / oder Wanckin genant. Als ſich nun das leidtragende Volck verſamlet hatte / und die Schule auch für der Thür ſchon zu ſingen angefangen hatte / hat ſolches die Todte im Sarge gehöret / iſt wieder lebendig worden / und hat gefragt / was da ſey? Als man nun zu ihr ſprach: **Man ſolte euch zu Grabe tragen** / hat ſie darauff gelacht und geſagt: **Lieber / laſt mich doch vorhin ſterben!** Alſo muſte die Schule abtreten / und iederman wieder nach Hauſe gehen. III. Th. Bl. 410. Ich gebe dem Herrn zu bedencken / ob dieſes nicht ein Exempel / mit welchem die Worte der gottſeeligen Hanna I. Sam. II. 6. gar füglich können beleuchtet werden: **Der HErr tödtet und macht lebendig / er führet in die Hölle und wieder heraus.** Es hat dieſe vermeinte Todte mit David recht ſagen können Pſal. LXVIII: 21. **Wir haben einen Gott der da hilfft / und einen HErrn HErrn / der vom Todte errettet.**

V. Als der Böhmiſche König Georgius Podibrad, ein ſonderbahrer Freund der Huſſiten / im Jahr 1471. geſtorben war / ließ der Abt zu unſer lieben Frauen in Breßlau/ in einer Capelle das jüngſte Gericht mahlen/ und darneben / wie ihrer zwey den König Georgen / an einer Stange in die Hölle trügen/ abbilden. Als aber die Herren von Breßlau im Jahr 1473. zu Glatz / bey Hertzog Heinrichen von Münſterbergk/ſo des Königs Sohn war / zur Hochzeit erſchienen / ließ der Hertzog dem Abte durch ſie vermelden / daß/ wofern er ſeinen Vater nicht aus der Hölle thun würde / er kommen/ und ihm alle ſeine Dörffer wegbrennen wolte. Der Abt erſchrack über dieſer Poſt nicht wenig / und machte alſobald Anſtalt / daß flugs des morgens drauff das Gemälde ausgeleſchet wurde. III. Buch / Bl. 4-5. Alſo ſetzen dieſe Geſellen die Leute in die Hölle nach ihrem Gefallen / die ſich ſelbſt wohl fürſehen möchten/ daß ſie nicht ſpornſtreichs hinein renneten / da denn die Erlöſung daraus nicht ſo leicht wird geſchehen ſeyn / als wenn ein Mahler ein in der Hölle ſitzendes Bildniß ausleſchet.

VI. Viel Leute ſind ſo verwegen / daß ſie nicht nur Thaten begehen / welche ſchwehre Straffe und einen ſchmählichen Todt nach ſich ziehen / ſondern auch noch in der euſerſten Todes-Gefahr ſchertzen können. Im Jahr 1525. hat man zu Glatz einen Müller aus der nieder Mühle gehenckt / welcher kurtz zuvor den Galgen ſelber bauen helffen / und die Galgen-Leiter ſelber darzu gemacht hatte. Da er nun itzo hinauff zum Galgen an der Leiter ſteigen ſolte / hat er dieſe Worte von ſich verlauten laſſen: Ey / ey / daß es GOtt walte / ich habe mir die Sproſſen viel zu weit von einander gemacht / hätte ich ſie doch näher aneinander gemacht / daß ich nicht ſo weit ſchreiten dürffte. II. Theil. bl. 381. Von dergleichen Leuten ſaget man billich mit Hieb / daß ſie kaum einen Augenblick für der Hölle erſchrecken. Job. XXI. 13.

VII. Eine nachdenckliche Erzehlung hat der Autor im II: Buch am 124. und folgenden Blättern beygebracht / welche ich alhier kürtzlich referiren will. Vor langen Zeiten hat auff dem Schloſſe zu Glatz eine Heidniſche Jungfrau gewohnet / welche eine Regentin derſelbigen Herrſchafft geweſen. Dieſe hat ihr Leben in eiteler Wolluſt / Unzucht und Uppigkeit zugebracht / und ſich darneben der gröſten Zauberey befliſſen. In dem Schieſſen war ſie ſo fertig / daß ſie vom Schloſſe zu Glatz mit ihrem Rantzenbogen / biß zu der groſſen Linde bey Eyſersdorff an der Gräntze hat ſchieſſen können / und als ſie einsmahls mit ihrem Bruder eine Wette angeſchlagen/ und was groſſes benennet hatte / wer aus dem Rantzenbogen den Pfeil am weiteſten ſchieſſen würde / iſt dieſes darauff erfolget / daß der Bruder mit ſeinem Pfeil kaum auff den halben Weg gereichet / ſie aber ihren Pfeil aus dem Schloß / faſt noch ſo weit / nehmlich biß zu dem gedachten Baum / der groſſen Linde bey Eyſersdorff geſchoſſen / und die Schantze gewonnen. Sie wird beſchuldiget / daß ſie mit vielen Manns-Perſonen / auch mit ihrem leiblichen Bruder in Unzucht gelebet / derowegen man ihr fleiſſig nachgetrachtet / daß man ſie überkommen / und gebührend abſtraffen möchte / weil ſie aber eine Ertzzäuberin / ſo ſey ſie vielfältig entrunnen. Sie war von ſolcher Stärcke / daß ſie offt ein ſtarckes Huffeiſen mit ihren Händen zerriſſen. Endlich aber iſt ſie dennoch überwältiget / und in dem Schloß lebendig vermauert worden / geſtaltſam der Ort noch gezeiget wird. Es iſt auch ihr Bildniß annoch in beſagten Schloſſe zu ſehen. Es ſoll auch noch biß auff dieſe Stunde / der Teuffel ſich in ihrer Geſtalt und Kleidung / wie ſie pfleget abgemahlet zuwerden / in dem Schloſſe ſehen laſſen. Solch Geſpenſte aber thut niemand etwas / es ſey dann / daß iemand ſpöttiſch u. höniſch von ihr redet / ſie aus

ſer=

fordert / oder ihr Haar (ſo in einem Kirchlein hanget/) gedencket weg zunehmen / und hat der Autor im Jahr 1621. einem krancken Soldaten das H. Nachtmahl gereichet / welcher in vieler Gegenwart geſtanden / er hätte das Haar der heydniſchen Jungfrauen aus dem Kirchlein weggenommen / darauf were in der Nacht das Geſpenſte in ihrer Geſtalt zu ihm kommen / und hette ihn biß nahe an den Todt gekratzet / gekrengelt / und ſo übel zugerichtet/ und meinete er / daß ihn ſolch Geſpenſte auch gantz getödtet hette / wenn nicht ſein Rotgeſelle das Haar / auff ſein Begehren und Anhalten bald wieder an den rechten Ort getragen / und dahin auffgehangen hette / davon ers vorhin weggenommen. Darumb ſoll man den Teuffel zu frieden laſſen / und ſich nicht aus Fürwitz mit ihm vexiren / kömmet er aber von ſich ſelbſten / ſo ſoll man ihm im Glauben mit Gebeth und Gottes Wort widerſtehen / Eph. VI. 11. Jac. IV. 7. ſo wird er weichen müſſen / Diabolus enim à ſemet ipſo voluntatem habet, ſed à Domino poteſtatem. Formidari ergò non debet, qvi nil niſi permiſſus valet: Der Teuffel hat zwar den böſen willen zu ſchaden von ſich ſelbſten/ die Gewalt aber hatt er von GOtt. Derowegen ſoll man ſich nicht fuͤr ihm fuͤrchten / weil er ohne GOttes Verſtattung nichts thun kan / ſaget Greg. M. Lib. II. Cap. VI. Moral. Tom. I. col. 32. A.

VIII. Sehr denckwuͤrdig iſt / was der Autor in der Section vom geiſtlichen Stande am 296. Blate beybringet / wie nehmlich GOtt einen Schwenckfeldiſchen Prediger wegen ſeiner Gotteslaͤſterung auff der Cantzel geſtrafft hat. Dieſer war Fabian Eckel / welcher aus Anordnung Hertzog Friedrichs des II. von Lignitz / im Jahr 1628. gen Goldberg / zu einen Pfarren beruffen worden. Als er nun am Todten-Sonntage dahin kam / ſeyn ihm die Kinder in der Stadt entgegen gelauffen / und haben ihn mit dieſen offt wiederhohlten Worten angeſchrieben : **Fabian Eckel / hat den Geiſt im Seckel!** Welches ihn als einen Schwenckfelder dermaſſen verdroſſen hat / daß er wieder umbgekehret iſt / und den Pfarrdienſt nicht hat annehmen wollen. Nach dieſer Zeit ward er im Jahr 1532. zur Liegnitz ſeines Ambts entſetzt / als er zu unſer lieben Frauen Pfarr geweſen war / darumb / daß er die Kinder-Tauffe verwarff. Nach dieſer Zeit iſt er auch zu Glatz bey der Pfarr-Kirchen Prediger worden / aber er richtete wenig aus / denn er gab alda ſeinen

Schwenckfeldiſchen Schwarm öffentlich an den Tag / und verunehrete zum öfftern/ wenn er predigte/ Chriſtum und ſein Wort/ darumb ward er auch letzlich von GOTT zum härteſten hierüber geſtrafft. Denn als er Anno 1546. am Himmelfarths-Tage zu Glatz auf der Cantzel das hochwürdige Abendmahl zum ärgſten ſchändete/ in dem er das **Brot einen Schaum vom Brote nennete / und ſagte** (welches ich mit Schrecken erzehle) **man lieſſe dem Biſſen Brot nicht anders nach / als wie die Hunde einem Stücke Fleiſch / da es doch nicht Brot were/ ja/ da es doch nicht werth were/ daß man es Brot nennete / weil es nur ein Schaum vom Brote ſey** / da ließ ihn GOTT über ſolcher Läſterung öffentlich auf der Cantzel ſtum und kranck werden/ weil er vom Schlag alſo gerühret ward/daß man ihn in einem Backtrege muſte heim tragen / und an ſolcher Kranckheit iſt er auch den nechſtfolgenden Sonnabend Exaudi geſtorben. An dieſem ſonderbahren Exempel möchten ſich wohl diejenigen ſpiegeln / welche zu unſern Zeiten auch den **Geiſt im Seckel herumb tragen** / ich will ſagen / die ſich einer ſonderbahren Erleuchtung von GOtt rühmen/ womit ſie alle andere rechtſchaffene und Gottſeelige Theologos übertreffen wollen / und durch ſolche Scheinheiligkeit ſuchen / die längſt verdamten Schwenckfeldiſchen Irthümer in der Kirchen wiederum einzuführen / und das vermeinte tauſendjährige Reich auffzurichten. Gewiß / es werden dieſe Leute / wegen ſolcher Zerrüttung / die ſie machen / bey GOtt ſchwehre Verantwortung ablegen müſſen / vermöge der Worte des Apoſtels / Gal. V. 7. Ihr lieffet ſein / wer hat euch auffgehalten der Warheit nicht zugehorchen? ſolch überreden iſt nicht von dem / der da beruffen hat. Ein wenig Sauer-Teig verſauret den gantzen Teig / wer euch aber irre machet / der wird ſein Urtheil tragen / er ſey wer er wolle. Mit welchen Worten ich ſchlieſſe / und wünſche / daß der barmhertzige GOtt ſie ihres Orts für dieſen Heuchlern in Gnaden bewahren wolle.

Das dreyzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Unterſchiedliche denckwürdige Erzehlungen von den Affen / und wie einer einen tod-krancken Cardinal beym Leben erhalten. II. Was die Mönche vor verachtete Thiere ſind unter den Päbſtlern ſelber. III. Derſelben unglaubliche Anzahl/ ſonderlich im Franciſcaner-Cartheuſer- und Dominicaner-Orden. IV. Wieviel ſie Soldaten im Nothfall auß den Cloſtern ins Feld ſtellen können? V. Von der Heucheley Pabſt Sixti des V. und ſeiner ſchleunigen Veränderung. &c.

Inſonders hochgeehrter Herr und Freund. Die unterſchiedlichen Denckwürdigen Exempel/ welche demſelben geſtern von denen Affen erzehlet/ ſind in meinem ſo genanten Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe auch anzutreffen / und zwar an folgenden Stellen. Von dem Affen/ ſo ein Kind im Bade verbrand I. Th. Bl. 753. Von einem/ der in Gegenwart des groſſen Moguls wunderſeltzame Dinge verrichtet/ II. Th. Bl. 615. Von dem Affen-Zan/ der in Indien für das gröſte Heiligthum gehalten wird/ ibid. Bl. 649. Wie die Affen in dem Königreich Golconda ſich luſtig herumb prügeln. III. Th. Bl. 570. Zu dieſen können auch noch folgende Erzehlungen gethan werden. Ælianus gedencket eines Affen/ welchen man auff das Pferd ſetzen / und an ſtatt eines Fuhrmannes gebrauchen können. Plinius erzehlet von einem / der in dem Schacht ſpielen können. Lucianus führet einen ein / welcher tantzen und den Reihen führen können. Caſp. Schottus Phyſ. Curioſ. Lib. VIII. Cap. 71. p. 923. berichtet / er habe einen Affen geſehen / welcher angekleidet ſich auff ein Pferd geſetzet / durch die Stadt geritten / mit der einen Hand den Ziegel gehalten / und mit der andern den Hut vor denen fürübergehenden abgenommen. So hat auch Matth. Faber Oper. Trip. Dom. V. p. Epiph. Conc. II. p. 279. aus dem Ambroſio Pareo angeführet / wie an einem Fürſtl Hoffe ein Affe geſehen worden / ſo ſonderlich abgerichtet / daß er nach dem Tact und Noten tantzen / an einer langen Stange in die Höhe lauffen / aus der Küche Eſſen zur Taffel tragen / und viel andere wunderliche Dinge verrichten können. Dannenhero er auch Magiſter Johannes Factotum, **Meiſter Hans / der alles kan** / genennet worden. Dergleichen zweybeinigte Affen / die alles können und vermögen / man an den Höfen der groſſen Herren noch itzo viel antreffen und finden dürffte. Der weitgereiſete Italiäner Pet. della Valle berichtet im III. Theile ſeiner

Reiſe-Beſchr. Epiſt. IX. Bl. 158. daß die Mohren in der Landſchafft Dacan, das Bildnüß eines Affen anbethen / welches ſie Haniment nennen / und in einer lächerlichen Geſtalt / wie ein Menſch ſitzend zu ſehen iſt. Dieſer Haniment ſoll einer von denjenigen Affen geweſen ſeyn / welche dem Götzen Rama zu wiedereroberung ſeines Weibes ſo dapffer geholffen / und derentwegen göttliche Ehre verdienet hat. Alſo daß man ſich wohl wundern muß / wie ſehr der Teuffel dieſe Leute verblendet / daß ſie ſich nicht ſchämen dergleichen unflätige Thiere anzubethen. Die Fabel von dem Ramo, wird von dem Autore im II. Theil. am 37. Bl. a. kürtzlich alſo erzehlet. Es ſey ihm einsmahls ſein Weib über Meer in die Inſul Seilan entführet / und daſelbſt in ſehr geheimer Verwahrung gehalten worden. Nachdem er nun ſolches erfahren / ſey er / ſie aus ſolcher Gefängnüß zu erlöſen / dahin gezogen / und unglaubliche Mühe / groſſe Klugheit und Verſtand / wie auch allerley Liſt und Griffe hierzu angewendet. Es ſey ihm aber der Beyſtand / den ihme der König der Affen / welcher gleichfals ein Aff / aber ſehr ſchöner Geſtalt / und einer ungemeinen gröſſe geweſt / geleiſtet / ſehr wohl zu ſtatten kommen / indem er ihme nicht alleine mit dem gantzen

Kriegesheer ſeiner Affen / welche damahls reden können / und das Regiment auff der Welt geführet / ſondern auch ſonſt mit Rath und That beygeſtanden. Man hat ſich aber in Warheit zuverwundern / daß der abgöttiſche Affendienſt ſchon vor unſers Heylandes Zeiten unter den Heiden bräuchlich geweſen. Denn die Hermopolier und Babylonier / wie Strabo bezeuget / haben albereit vor mehr als 18000. Jahren / Meerkatzen / Pavianen und Affen göttlich geehret / und wie weit ſich dieſe Aeffiſche und närriſche Abgötterey der Affen über das gantze Aſien ausgebreitet / ſiehet man daraus / weil nehmlich nicht allein in Japan und Sina / ſondern auch im Lande der Malabaren / in der wüſten Einöde zwiſchen Makau und Poguja in der Inſul Zeilon / dieſe Affen zu Götzen gemacht worden. Der Herr beſehe / was der hauptgelehrte Voſſius de Orig. & Progr. Idolol. Lib. III. Cap. 75. pag. 1136. davon auffgezeichnet / und füge Arnoldi Montani Japaniſche Geſandſchafften bey / welcher am 124. Blat einen ſolchen abgöttiſchen Affen-Tempel in Kupffer fürſtellet / und nach beygefügter Beſchreibung am 126. Blate vermeldet / daß die Zeiloneſer / als die Portugeſen im Jahr 1554. den berühmten Affenzahn von dem Berge Pico de

Adam genant / hinweg genommen / ihnen 140000. Reichsthal. dafür zugeben ſich erbothen. Es hetten auch die Portugiſen das Geld gerne gehabt / weil ihnen aber ihr Biſchoff einen ſolchen Tauſch oder Verkauff wiederrathen / indem er es vor gottloſe urtheilete / die Indianer bey ihrer Abgötterey alſo zu erhalten / ſo ward der Zahn verbrand / und die Aſche in die See geworffen. Baldæus aber in Beſchreibung der Abgötterey der Oſt-Indiſchen Heiden / II. Th. Cap. 6. Bl. 454 ſaget / es hetten die mächtigſten Könige den Heiden / für dieſen Affen-Zahn ſiebenmahl hundert tauſend Ducaten Goldes gebothen. Es kömmet aber dieſe groſſe Eſtim der Affen daher / weil die Indianiſchen Heiden dieſes Thier vor eine vernünfftige Creatur ihres groſſen Gottes Ram halten / welche gar heilig / fähig und würdig weren / mit ihnen in das Paradeiß zu kommen. Dieſer Aberglaube privilegiret auch die Affen / daß ſie ungehindert herumb ſtreiffen / und die Früchte / am allermeiſten aber das Zucker-Riat wegfreſſen. Bey denen Sineſern aber / pflegen diejenigen ſo nicht Heiden ſind / die Affen / ſo ſie Singſing nennẽ / mit Weine zu berücken / welchen ſie ihnen ſüſſe angemacht / im Gebüſche für ſetzen / wenn ſolche nun gefangen ſind /

wird aus ihrem Blute eine köſtliche Purpurfarbe zugerichtet / und nachmahls umb viel Geld verkaufft. Welchen Proceß der Teuffel mit denen Wein- und Sauff-Brüdern auch zu halten pfleget / indem er ihnen das ſüſſe Geträncke fürſetzet / und ſie reitzet / daß ſie Haab und Guth / Leib und Leben / und auch die Seele verſauffen / es iſt aber ihr Blut zu nichts anders nütze / als daß ſie hinunter in den Abgrund der Höllen geſtoſſen werden / und könte man wohl von ihnen die Worte Davids gebrauchen: Was iſt nütz an ihrem Blut / wenn ſie todt ſind? Pſal. XXX. 10 Sind ſie doch nichts nütze / weil ſie noch leben. Ihr Wahlſpruch heiſſet aus dem Horatio Lib. I. Ep. 2. v. 27.

Nos numerus ſumus, & fruges conſumere nati.
Wir ſind ein unnütz Volck / ſo anders nichts verrichtet /
Als daß es Speiß' und Tranck verderbet und zernichtet.

Der weitgereiſete Thevenot, gedencket im dritten Theil der Oſt-Indiſchen Reiſen / I. Buch / Cap. 6. Bl. 24. daß in der Stadt Cambaja es überaus viel Affen gebe / in ſolcher Menge / daß ſie öffters die Häuſer erfülleten. Es weren auch diejenigen / ſo auff der

Gaſſen gingen / nicht ſicher für ihnen / denn wenn ſie auff den Dächern ſeſſen / und etwas fänden / ſo zum herabwerffen bequem / pflegten ſie ſolches zu ergreiffen / und die fürübergehenden damit zu verletzen. Welchen Affen bey uns diejenigen gleich ſind / welche niemand können vorbey gehen laſſen / daß ſie ihm nicht mit ihrer ſpottenden Zunge etwas ſolten anhengen / wie dergleichen Spötter auch vorzeiten Iſmael war. 1. Buch Moſ. XXI. 9. Verlanget mein Herr ein mehrers von dieſen Thieren / ſo leſe er ſolches bey dem Webero in der Unterredungs-Kunſt / I. Th. Bl. 492. 521. II. Th. Bl. 477. ſeqq. C. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. VIII. Cap. 71. p. 922. Happel. Relat. Curioſ. P. II. Bl. 486. ſeqq. u. a. m. Ob nun zwar unter allen Thieren der Affe dem Menſchen an der Geſtalt und Nachahmung der euſerlichen Verrichtungen am nechſten kömmet / ſo iſt doch noch nicht / ſo viel als mir wiſſend / erfahren worden / daß dieſes Thier des Menſchen Stimme nachgeahmet hette / wie man wohl von des Bileams Eſelin / IV. Buch Moſ. XXII. 28. lieſet / wie auch von andern Thieren / ſo mit vernehmlicher Stimme geredet / wovon der gelehrte Italiäner Balth. Bonifacius Hiſt. Ludic. Lib. XIII. Cap. V.

VI. VII. VIII. p. 373. ſeqq. kan geleſen werden. Da er denn Cap. V. pag. 379. die luſtige Begebenheit erzehlet / wie an dem Hoffe Pabſt Julii des andern / welcher im Jahr 1513. mit Todte abgangen / einſten ein Affe wahrgenommen / wie die Päbſtlichen Bedienten Caſtanien auff den glüenden Kohlen gebraten / und dieſelbigen mit der Feuer-Zange zu ſich gelanget. Als nun dieſe ihren Abtrit genommen / und etliche Caſtanien auff den Kohlen liegen laſſen / will ein Affe / der ihnen zugeſehen / dieſe Früchte auch verſuchen / und weil er die Feuer-Zange nicht gleich erſehen können / ergreiffet er eine auff dem Herde ſich wärmende Katze / nimmet ſie bey dem fördern Fuſſe / und häckelt durch denſelben die heiſſen Caſtanien aus dem Feuer zu ſich / nicht achtend / wie ſehr die arme Katze ſich geſperret und geſchrieben. Hiervon haben hernacher die Italiäner ein Sprichwort gemacht / Cavar la caſtagna con la zampa del gatto, welches ſie von denen gebrauchen / welche mit anderer Gefahr ihren Nutzen ſuchen. Dieſer Erzehlung will ich eine andere beyfügen / ſo ſich zu Paris mit einem Affen und ſtoltzen Weibe ſoll begeben haben. Es wuſte dieſelbe mit prangen und prahlen keine Maß zu machen / wie ſie denn unter andern

dern einer verſtorbenen Frauen ſchöne goldgelbe Haar abſchneiden laſſen / und dieſelbe auff ihrem Kopffe gebrauchet. Als ſie nun lange damit geprahlet / und einsmahls auff einer Hochzeit damit zur Kirche gehen wollen / hat ſich ein angelegter Aff unverſehens abgeriſſen / iſt der ſtoltzen Frauen auff den Rücken geſprungen / und ihr das frembde Haar vom Kopffe geriſſen / daß es auff die Erden gefallen / und ſie alſo mit einem kahlen Kopffe vor iederman ſtehen und ſich müſſen auslachen laſſen. **M. Zeiller** ſonderbare Epiſt. VIII. Bl. 46. 47. Ob es wahr ſey / was Euſeb. Nierenbergius, von denen Affen in Peru erzehlet / daß ſie mit den Einwohnern ſich ſo gemein machen / daß ſie mit ihnen umb Geld ſpielen / und wenn ſie gewinnen / mit denſelben zum Trunck ins Wirtshauß ſich begeben / und von dem gewonnenen Gelde auszahlen / will ich als eine Sache / ſo ſchwerlich zu glauben / an ſeinen Ort ſtellen / wiewohl **Eraſmus Franciſci** in der luſtigen Schau-B. 1. Th. Bl. 106. ſeqq. noch wohl ſeltzamere Dinge von dieſem Thiere berichtet / welchen mein Herr auffſchlagen kan. Den Cardinal Antonium Salviati hat einsmahls ein Affe von dem Tode errettet. Es lag beſagter Cardinal an einem Hals-Geſchwühre tödlich kranck / und ſolte nach einhelligen Schluß der Aertzte daran ſterben / wie wohl der übrige Leib noch gar geſund. Weil nun bey ſolchem Zuſtande iederman anfieng zu ergreiffen und zu nehmen was ihm beliebte/ hat der Affe / ſo im Zimmer an einem Kettlein hinge / ſich davon loß gemacht / ſchleicht neben des Cardinals Bette / in Willens auch Beute zu machen / und weil er nichts mehr finden kan / als den rothen Cardinals-Hut / nimmt er ſolchen aus dem Futteral / ſetzet ihn auff/ und läufft was er kan mit den Austrägern fort / ſiehet offtmahls zurück / ob iemand ihm den Raub wieder abjagen würde. Hierüber beginnet der Cardinal zu lachen / daß er ſchottert / indem ſpringet ihm das tödliche Geſchwür auf/ daß er nach kurtzer Zeit wiederum zu vollſtändiger Geſundheit gelanget. Er hat zur Danckbarkeit einen trefflichen Hoſpital gebauet für diejenigen Patienten / ſo mit unheilbaren Kranckheiten behafftet / daß ſie darinnen ihre Cur und Wartung finden ſolten. Franc. Alban. Anat. Pap. Cap. VII. Bl. Das Heidenthum hat der Teuffel/ wie oben ſchon gemeldet/ ſowohl vor Alters als noch itzo dermaſſen verblendet / daß die Affen unter die Zahl der Götzen ſind geſetzet worden / denen man göttliche Ehre angethan.

Dannenhero / als der Biſchoff Theophilus zu Alexandria die Götzen-Bilder abgethan / hat er dieſelben alle zerſchlagen laſſen / biß auff das Bildniß eines Affen / damit die Nachkommen ſehen möchten / was ihre Vorfahren vor ſchöne Götter angebethet / Socrat. H.E. Lib. V. Cap. 16. f. 314. Von dem Affen-Dienſt / ſo in Japan getrieben wird / iſt über oben angezogene Scribenten der berühmte Eraſm. Franciſci / in dem Sitten-Spiegel ausländiſcher Völcker III. Buch / bl. 1043. zuleſen.

II. Damit aber die unvernünfftigen Affen nicht den meiſten Platz dieſes Sendſchreibens einnehmen / muß ich auch etwas von denen Vernünfftigen melden / ich verſtehe dadurch die Mönche / welche in ihren ſeltzamen und wunderlichen Kleidungen denen Affen ähnlicher als den Menſchen ſehen. Beliebet meinem Herrn von dero Urſprunge und Unterſcheid etwas nachzuſchlagen / ſo wolle er des Herrn Wolffgangi Gundlingii Anmerckungen ad Brevem Delineat. Eccleſ. Orient. Græcæ, Euſtratii Johannidis Zialowski, zur Hand nehmen / daſelbſt er bl. 3--6. hiervon gar ſeine Nachricht finden wird. Mich nimmet itzo nur Wunder / wie es doch kommen müſſe / daß die Mönche / deren Stand doch der Jeſuit Hieronymus Platus de B. Statu Religioſi Lib. II. cap. 10. bl. 538. der Würde der Apoſtel / ja der Engel gleich ſchätzet / dennoch bey den Römiſch-Catholiſchen ſelbſt in eine ſolche Verachtung kommen / daß ſie von ihnen unter die aller unwürdigſten Menſchen geſchätzet werden. Ich beruffe mich hierinne auff die gewöhnliche Formul / welche der Päbſtliche Stadthalter in Rom zu gebrauchen pfleget / wenn etwa für angehender Faſtnacht die Mummereyen verbotten werden / die Worte deroſelben lauten alſo: Si prohibiſec ancora il maſcararſi, à Hebræi, Sbirri, Frati, putane & altra ſimil canaglia. Iſt ſo viel geſagt: **Es wird auch das Vermummen verbothen den Jüden / Schergen / Mönchen / Huren / und andern dergleichen Hudelmans-Geſinde.** D. Franciſcus Albanus, weiland Prediger im Jochimsthal / welcher ſich in dieſem Seculo zu der Evangeliſchen Lutheriſchen Kirche gewendet / erzehlet in der Päbſtlichen Anatomia Cap. XI. bl. 97. daß er einſten zu Rom mit einem fürnehmen von Adel / aus dem uralten edlen Geſchlechte der Cætiorum über die Gaſſe gegangen / da ihnen an einem kottigten Orte ein Mönch begegnet / der auff einem Maul-Eſel geritten/ und den Edelmann / der ſehr ſchön und herrlich angekleidet geweſen / mit Koth und Unflath gantz beſprützt gehabt. Der von Adel ward darüber zornig / und ließ den Kuttenbruder mit dieſen Worten an: Razza futata de Frati, beco cornuto furfante mariollo, voltrone monacho del diavolo. Du Huren-Sohn / Hundsfuth / Dieb / Schelm / Teuffels-Mönch, &c. Der Mönch hielte ſtille / und meinte man / er würde ſich entweder verantworten/ oder ſich mit gleichen Schmähworten an dem Edelmann rächen / aber diß geſchahe nicht/ ſondern er ſagte gantz höfflich: Signor, havete detto? Herr / habt ihr ausgeredet? Was bedarff es ſo vieler Worte? Ihr hettet mir alles mit einem Worte können ſagen / wenn ihr zu mir geſprochen Frate, das iſt Mönch / als wolt er ſagen: das Wörtlein Mönch / begreifft in ſich alles/ womit man einen Menſchen ſchmähen kan/ und alſo iſt er ſeines weges fort geritten. Dieſer Mönch hette ſich leicht zu groſſen Zorn und hefftigen Gegenſchmähungen bewegen können / wenn ihm nicht die ihm wohlbewuſte Warheit davor abgehalten. Die Verſe des Æneæ Sylvii, ſo hernach Pabſt / und Pius II. genennet worden/ ſind bekant:

Non audet ſtygius Pluto tentare, qvod audet
Effrenis Monachus plenaq; fraudis anus.
Es will der Pluto ſelbſt ſich des nicht unterſtehen/
Woran ein Mönch / und Weib / das alt iſt / pflegt zu gehen!

Was die boßhafftigen Mönche ſonſten vor Schelmereyen verübet / das hat Mich. Piccart. Obſ. Hiſt. Polit. Dec.IX. c. 6. pag. 163. ſeqq. mit mehrern aufgezeichnet.

III. Und dieſes liederlichen Geſindes iſt bey denen Papiſten keine geringe Anzahl anzutreffen. Es gedencket **Martin Zeiller**/ in ſeinem Spaniſchen Reiſe-Buch Cap. I. bl. 70. daß der General der Franciſcaner/ dem Käyſer Carolo V. aus dieſem Orden in Hiſpanien / zwey und zwantzig tauſend Mönche zum Kriege angebothen habe / die nicht über 40. Jahr/ und unter 22. weren/ dem aber der Käyſer geantwortet/ daß er ihrer nicht begehrte / dieweil er 22000. Töpffe oder Häfen/ ſie zu erhalten / alle Tage von nöthen hätte. So meldet auch Thom. Lanſius in Mantiſſ. Conſult. pag. 52. daß der General beſagten Franciſcaner-Ordens Pabſt Pio dem II. 30000. Mönche / die er wider den Türcken im Kriege gebrauchen könte/ angetragen/ mit Verſicherung/ daß er ſolcher gar wohl ohne eintzigen Abgang des Gottesdienſts/ entrathen könte. Und dieſes iſt nur ein Orden. Was vor ein Uberfluß ſolchen Geſindleins findet ſich bey denen andern? Abrah. Bzovius, der Fortſetzer der Annal. Baronii, erzehlet aus dem Spangenbergio, man habe in einem Cloſter ein Verzeichniß gefunden/ daß in der groſſen Peſt/ ſo im Jahr 1348. und 49. in Teutſchland geweſen/ allein aus dem Cartheuſer-Orden/ **hundert und vier und zwantzig tauſend/ vierhundert vier und dreiſſig** Mönche geſtorben. Tritenhemius und andere/ ſo umb das Jahr 1500. gelebet/ bezeugen/ daß alleine aus dem Benedictiner-Orden/ **vier und zwantzig Päbſte/ zweyhundert Cardinäle/ ſechzehenhundert Ertzbiſchöffe/ vier tauſend Biſchöffe/ und mehr denn funffzehen tauſend** canoniſirte **Heiligen** gekommen ſeyn. Man hat über die Probſteien/ Prioraten/ und Clöſter der Nonnen/ ſo ſie inne gehabt/ noch funffzehen tauſend Mannes-Clöſter gezehlet/ denen ihre Aebte fürgeſtanden/ woraus denn leichte/ die grauſame Anzahl derer Mönche zuermeſſen/ und leichte nach zuſinnen/ was ſo viel faule Bäuche zuernehren koſten müſſen.

ſen. Vid. Joh. Micræl. Hiſt. Eccl. Lib. III. Sect. 1. p. 609. Lundorpius T. II. Act. Publ. p. 170. und aus ihm Joh. Frid. Pöpping. in Orbe Illuſtrato Lib. II. p. 439. giebet vor / man zehle in Flandern und Teutſchland auff die 2114. Jeſuiten / derer Unterhaltung jährlich 259138. zweyhundert neun und funfftzigtauſend einhundert und 38 Gulden zu ſtehen kommet. Und dieſes giebet man ihnen willig und gerne / da man hingegen bey andern Religionen / in mancher feinen Stadt kaum einen oder zwey Prediger mit groſſer Mühe ernehren kan.

IV. Es wird aber nicht alleine ein groſſes erfordert / ſo viel unzehliche faule Patres und nichtswürdige Leute zuerhalten / ſondern ſie leben auch in einem ſolchen Uberfluß / daß ſie groſſe und Königliche Schätze beylegen können. Solches eröffnet ſich / wenn ein Krieg wieder die Ketzer zu führen. Der Meteranus Novus redet im III. Theil. ſieben und dreyſigſten Buch / Blat 14. ad annum 1620. hiervon alſo: Es iſt nicht ein geringes / was die Geiſtlichen / die unter des Pabſts Gebiethe ſeyn / zum Kriege wider die Ketzer / wie ſie die Evangeliſche nennen / auffbringen können. Denn wann ſchon ein iedes Cloſter und Abtey / ſo viel deren durch die gantze Chriſtenheit ſich befinden / nur ein wenig darzu contribuiren ſolte / ſo machet es bald eine groſſe Summa und Anzahl. Im Jahr 1422. als man wegen des Krieges wider den Türcken rathſchlagete / haben die Baarfüſſer Mönche dem Pabſt zuerkennen gegeben / daß ſie in der Chriſtenheit 40000. Cloſter ihres Ordens hetten / und erbothen ſich dazumahl aus iedem Cloſter einen friſchen / dapffern und ſtreitbaren Mönch zu lieffern / mit der Condition, daß ihre Päbſtliche Heiligkeit / 4000. Clöſter ihres Ordens wolte ſchmeltzen / und abgeben laſſen / damit derſelben Einkommen unter die überbleibende ſechs und dreiſſig ausgetheilet würden. Die andere drey Bettler-Orden / nehmlich die Frauen-Brüder / Dominicaner und Auguſtinianer / wenn man ſie zuſammen rechnet / haben auch wohl ſechs und dreyſſig tauſend Clöſter / die auff einem ieden einen ſtreitbaren Mann zum Kriege lieffern / und unterhalten können. Man rechne nun weiter / daß alle andere Mönchs-Orden / deren wohl funffzigerley könten gezehlet werden / auch wohl ſo ſtarck an der Zahl ſeyn / und auch 36000. Soldaten geben können / das macht in allem 108000. Hierzu geſetzt die Abteyen /

Canonicaten/Cleriſeyen/ Jungfrau-Clöſter und Stiffter / arme und reiche / weiſſe und ſchwartze Schweſtern / und mancherley Art Nonnen und Beginnen/ die werden auch wohl 36000. Mann auffbringen und beſolden können. Uberdiß/ſo ſeynd noch wohl dreymahl ſo viel Pfarr-Kirchen als Clöſter /ehe mehr als weniger/unter des Pabſts Gebiethe. Wenn nun iede Kirche auch einen Soldaten unterhält / ſo hat man 144000. Soldaten. Summa Summarum thut 252000. Hiebey ſind nicht gerechnet die Ertzbiſchöffe/ Aebte/ Pröbſte / Prälaten / noch der Pabſt ſelber und ſeine Cardinäle / welche / wann ſie nur ein geringes von ihrem Uberfluß darzu ſteuren / ſo macht es eine groſſe Summa. Wo bleiben dann die Jeſuiten / die für reicher gehalten werden/ als andere Orden / wenn man ſie ſchon alle zuſammen gieſſen ſolte? Alſo groß und mächtig iſt die Päbſtiſche Liga, allein an geiſtlichen Perſonen / was werden denn die Weltlichen thun ? Biß hieher obgedachter Meteranus.

V. Es wiſſen aber die Mönche und andere Geiſtlichen bey denen Päbſtlern ſich offtmahls ſehr heilig anzuſtellen / womit ſie auch die Einfältigen ſehr verführen / es iſt aber lauter Lug und Trug darhinter. Das Exempel/

pel/ ſo obgedachter Albanus Cap. VI. bl 32. von dem Pabſt Sixto V. erzehlet / iſt ſehr denckwürdig. Er war eines armen Bauren Sohn / und kunte den Fuchs / ehe er zum Päbſtlichen Thron gelanget / auch hernach eine zeitlang ſehr meiſterlich bergen / maſſen er denn einsmahls im öffentlichen Conſiſtorio die Frage vortrug / ob er mit gutem Gewiſſen ſeiner Schweſter-Tochter 2000. Cronen zum Heyrath-Guth geben könte? Worüber ſich die Cardinäle nicht wenig verwundert / und ihn heiſſen nach ſeinem Belieben / und nach der Gewalt / die er hette / handeln / das er aber abgeſchlagen / vorgebende / es gehöre alles JEſu Chriſto und St. Petro / und ſey nicht verordnet die Befreunte damit zu verheyrathen / deswegen er von dem gemeinen Pöfel vor einen heiligen Mann gehalten und ausgeruffen wurde / und gienge die gemeine Sage: Queſto Papa è piu che huomo, dieſer Pabſt iſt mehr als ein Menſch. Andere ſagten: Che non era huomo, daß er kein Menſch were / weil es ſchiene / als were er von aller Neigung gegen ſeine Befreunte gantz abgeſondert. Aber die ſimulirte Heiligkeit dieſes Pabſts hatte gar keinen langen Beſtand. Er machte bald hierauff ſeinen Enckel Alexandrum Montaltum

tum zum Cardinal und Cantzler der Römiſchen Kirchen / welches Ambt des Jahrs acht und vierzig tauſend Cronen Einkommens hat. Er machte ſeiner Schweſter Sohn zum Fürſten / er kauffte ihm die Graffſchafft Celano, und andere herrliche Güter mehr / derowegen an den Pasqvinum zu Rom geſchrieben worden: Et homo factus eſt! Und er iſt ein Menſch worden! Ich wolte ein mehrers beyfügen / weil aber aller Raum des Papires albereit eingenommen / muß ich die Feder für dieſesmahl niederlegen / und das übrige biß auff eine andere Zeit verſpahren. &c.

Das vierzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Noch unterſchiedliche Lob-Beſchreibungen derer Mönche / als des Nigelli, eines Biſchoffs zu Meiſſen / Clichtovæi, Lutheri. II. Pabſt Sixti des fünfften Ankunfft / Schweſter Hochmuth / Scheinheiligkeit / Grauſamkeit / Reichthum / Todt und Feindſchafft. III. Von einem Affen-Zahn/

Zahn/ der auff dem Adams-Berge in Zeilan überaus hoch geehret und geſchätzet worden.

BEſonders werthgeſchätzter Herr und Freund. ꝛc. Daß demſelben mein jüngſtes ſonderlich angenehm geweſen / vernehme gerne / noch lieber aber / daß er mir nochmahls Gelegenheit an die Hand gibet demſelben noch ferner zu dienen / in dem er nicht zweiffelt / es werde ſich bey mir noch ein mehrers finden / welches zu der Materie von Verächtligkeit der Mönche könne gethan werden / und dannenhero umb Mittheilung deſſelben bittet. Wann denn ſein auffrichtiges Gemüthe gegen mich / auch die Hochhaltung / in welcher er bey mir ſtehet / nicht zu läſſet / daß ich ihm etwas verſagen ſolte / ſo beliebe er ferner / was folgen wird / großgünſtig anzunehmen.

I. Der gelehrte Hottinger hat in ſeiner Hiſt. Eccleſiaſtica P. III. Sec. 12 Sect. 5. p. 276. 277. unterſchiedliche Zeugniſſe gelehrter Männer zuſammen getragen / darinnen denen Mönchen das Lob ſchlecht geprieſen wird / darunter mir die zwar nach der Proſodie nicht wohl eingerichteten / doch aber ſonſt mit der Warheit wohl übereinkommenden Verſe/ des Poetens Nigelli. aus deſſen Brunello oder Spiegel der Narren/ wohl gefallen/ ſie lauten alſo:

Cui duce Bernhardo gradiuntur vel Benedicto
Aut Auguſtini ſub leviore jugo;
Omnes ſunt fures, qvocunqve charactere ſancto
Signati veniant, magnificentqve Deum.
Ne credas verbis, ne credas veſtibus albis,
Vix etenim factis eſt adhibenda fides.
Qvorum vox lenis, vox Jacob creditur eſſe,
Cœtera ſunt Eſau brachia, colla, manus.

Der Inhalt iſt/ daß die Bernhardiner/ Benedictiner/ Auguſtiner/ und dergleichen andere Mönche/ heimliche Diebe weren/ wie ſcheinheilig ſie ſich auch anzuſtellen wiſſen/ man ſolte ihren Worten/ ihren weiſſen Kleidern/ ja ſo gar ihren Wercken nicht gläuben/ ihre Worte weren Jacobs Stimme/ die Arme aber / der Hals/ und die Hände/ des Eſaus.

Ein anderer mir unbekanter Poet hat den Mönchenſtand alſo recommendiret,

Chordula nodoſa, pes nudus, cappa doloſa,
Hæc tria nudi pedes ducunt ad tartara fratres.

Der knotigte Strick / der bloſſe Fuß / und die ſchalckhaffte Kappe / ſind drey Mittel / welche die Baarfüſſer zu der Hölle führen. Und gedencket nun gemeldeter Hottinger. Theſ. Phil. Lib. 1 Cap. 1. Sect. 5. p. 34. daß Biſchoff Johannes der VI. zu Meiſſen / (welcher ein Edelmann des Geſchlechts von Saalhauſen geweſen / und im Jahr 1518. geſterben) wenn er einen Mönch geſehen / geſaget habe: Nullum animal impudentius eſſe eo, qvod è cucullo proſpiceret: Es ſey kein unverſchembter Thier / als dasjenige / ſo aus der Kutten hervor ſehe. Jodocus Clichtovœus Carnotenſis, ein Päbſtiſcher Canonicus zu Neuport / hat im vorigen Seculo ein Buch von dem Leben und Sitten der Geiſtlichen heraus kommen laſſen / darinnen er dieſe Leute gar zierlich abmahlet. Dieſer hat auch in einer Rede / welche er in einer General-Verſamlung des Ordinis Cluniacenſis gehalten / folgende Worte öffentlich und ungeſcheuet geführet : Ubi qvæſo nunc ſtupra, adulteria & fornicationes vehementius graſſantur, qvam inter deformatos monachos? qvi patrimonium pauperum, ſangvine Jeſu Chriſti comparatum, in crapulam, ludos inconceſſos, otium & nefandam libidinem, gula & otio enutritam, profundunt, diſſipant, diſtrahunt. Wo gehet die Schändung der Weibes-Bilder / Ehebruch und Hurerey mehr im Schwange / als unter den beſchornen Mönchen / welche das Erbguth der Armen / welches Chriſtus mit ſeinem Blute erworben / zum Freſſen / Sauffen / unzuläſſigen Spielen / Müſſiggang und leichtfertiger Geilheit / wozu ſie durch das müſſige wohllüſtiſche Leben angereitzet werden / verſchwenden / verthun und zerſtreuen. So nun dieſe Leute / ihrer eigenen Glaubens-Genoſſen Bekäntnüß nach / alſo ſchlemmen und tämmen / freſſen / ſauffen / huren / buben und ehebrechen / ſo müſſen ja nothwendig die Römiſch-Catholiſchen Potentaten und andere Begütterte Leute / ihr Vermögen darzu hergeben / und andere ehrliche Leute ihre Weiber und Töchter herleihen. Lutherus in der kleinen Antwort auff Hertzog Georgens Buch /

welche Tom. VI. Alt. bl. 19. ſeqq. zu finden und wohl zu leſen / hat die Mönche und Möncherey trefflich beſchrieben / da er bl. 26. 27. unter andern ſaget: Siehe was wunderlichs ſeltzames Thier ein Mönch iſt / fürwahr ein rechter Bürger im Schlauraffen Lande. In Abyſſina ſollen die Mönche häuffig gefunden werden / wiewohl in ſchlechten Reſpect / die ſich auch mit Weibsbildern einlaſſen und verheyrathen / und ſoll / wenn man einen einen Mönchs Sohn heiſſet / ſo viel ſeyn / als ob man ihn einen HurenSohn ſchelte. Joh. Ludolph. Hiſt. Abyſſ. l. III. c. 3 §. 36 Solte mein Herr über Verhoffen / ein mehrers verlangen / ſo beliebe er das Regiſter auffzuſchlagen / welches denen Lectionibus Memorabilibus des Johannis Wolffii beygefüget / daſelbſt wird er mehr / als er begehret / finden.

II. Was Pabſt Sixtum den V. anbetrifft / von welchem er auch etwas mehrers erwartet / ſo dienet ferner zu wiſſen / daß dieſer Pabſt / welcher zuvor Felix Perrettus geheiſſen / in einem ſchlechten Dörfflein / nicht weit von der Stadt Fermo, in der Anconitaniſchen Marck gelegen / gebohren worden / ſein Vater iſt daſelbſt ein armer Bauersmann geweſen / deſſen Schweine er gehütet / und

und in ſolcher Verrichtung von etlichen vorüberreiſenden Franciſcaner Mönchen auffgeraffet/ in den Orden eingekleidet / ſtudiret / ein Mönch / und nach etlichen Jahren derſelben General und Obriſter / dann Cardinal / und endlich/ nach dem Abſterben Gregorii XIII. 1585. Römiſcher Pabſt werden. Wenn er ſich ſolcher ſeiner niedrigen Ankunfft erinnerte / pflegte er ſchertzend zu ſagen: Er ſey in einem durchleuchtigen Hauſe gebohren/ denn weil ſeines armen Vaters Behauſung kein Dach gehabt / hat die Sonne überall hinein ſcheinen / und es durchleuchten können. Zur Zeit ſeiner Wahl/ trug ſich eine ſonderbare Begebenheit zu / die Franc. Albanus erzehlet. Er hatte eine arme Schweſter / Camilla genant / welche zu Montalto den Leuten umb den Lohn gewaſchen. Dieſe / ſobald ſie die Poſt bekommen/ daß der Bruder Pabſt worden / hat ſich nach Rom auffgemacht / und als man ihr zu Loretto eine Kutſche zugerichtet / ſelbe aber nicht nach ihrem Sinn beſtellet/ hat ſie den Knecht/ ſo die Kutſche ſollen zurichten / aus Zorn alſobald auffzuhencken befehlen / welches geſchehen / weil der Gubernator vermeinet / er müſte des Pabſts Schweſter gehorſam ſeyn. Dieſes hat di Pabſt ſehr übel gefallen/ daß er eine lange Zeit ſie weder hören noch ſehen wollen/ und dem Gubernatori daſelbſt den Kopff wegſchlagen laſſen. Woraus leichte abzunehmen / wie hochmüthig das welſche Frauenvolck ſey/wenn es aus einem niedrigen Stande zu einem höhern gelanget. Im Anfange ſeiner Regierung hielte er ſich ziemlich eingezogen / worzu das Anſehen Alexandri Farneſii wohl mag geholffen haben / welcher Vice-Cantzler war / und ſolches Ambt in die LIV. Jahr mit groſſem Lobe verwaltet hatte / denn nachdem dieſer im Jahr 1589. verſtorben / ließ ſich Pabſt Sixtus vernehmen: Nunc demum Pontifex ſum : Nunmehro bin ich erſt Pabſt worden! Thuanus Lib. LXXXII. beſchreibet ſeinen Humor alſo: Summa diſſimulatione effecit, ut homo maximè imperioſus, propoſiti pertinax, in injuriis ulciſcendis acerrimi ſenſus, aliorum præ ſe contemtor, caritatum diligentiſſimus, contra qvietos moderatus, ab omni contentione alienus, rerum humanarum præ divinarum amore negligens, injuriarum contemtor vulgò reputaretur. Er habe durch ſeine Scheinheiligkeit es dahin gebracht / daß man ihn insgemein vor einen liebreichen / friedfertigen / beſcheidenen Mann gehalten / der dem Zancke feind / das Geiſtliche dem Weltlichen fürzöge / und die Injurien gar leicht vertragen könne / da er doch regierſüchtig / halsſtarrig und auff ſeiner Meinung beharrend / ein Verächter der andern / und ein ſehr rachſüchtiger Mann geweſen. Wie er denn bey nahe alle Schrifften des Cardinals R. Bellarmini wollen vertilgen laſſen / weil derſelbe gelehret hatte / daß die weltliche Oberhand den Pabſt nicht anders als indirectè, zugeſchrieben werden könne. Was er für eine Schärffe in ſeinem Regiment gebraucht / iſt aus folgenden abzunehmen. Es hatte Graff Johannes Pepulus, ein frommer und auffrichtiger Herr / etliche Lehn-Güter unter des Käyſers Botmäſſigkeit / dahin welche vertriebene Edelleute ihre Zuflucht genommen. Als der Pabſt ſolches erfahren / ließ er dem Graffen befehlen / die vom Adel auszuſchaffen / nachdem aber dieſer ſeine und des Käyſers Freyheit darwider fürgeſchützet / ließ er ihn des Nachts / als ſich der Graff nichts Böſes beſorgete / gefänglich aus ſeinem Hauſe hohlen / auff den Päbſtlichen Pallaſt / und einen Prieſter herzu bringen / dem er beichten muſte / und alſo bald / ohne alle Gnade ſtranguliren. Woraus ein Sprichwort entſtunde/ daß man insgemein ſagte: Licentiæ tempora præteriiſſe, tempus Sixti veniſſe: Die Zeiten der Uberſehung weren vorüber/ und hingegen die Zeiten Sixti herbey gekommen. Er hat einen jungen Menſchen von Florentz/ welcher des Pabſts Stallknechten/ ſo einen verlehnten Eſel geſuchet/ ſich etwas widerſetzet/ alſobald auf zuhencken befohlen/ worüber ſich derſelbe dermaſſen entſetzet/ daß ihm nicht nur blutige Threnen aus den Augen gefloſſen/ ſondern auch der arme Menſch am gantzen Leibe Blut geſchwitzet. Einſten hatte er laſſen einen Vater mit ſeinem Sohne auffhencken. Das Weib des Mannes ſo da wuſte/ daß ihr Sohn und Mann unſchuldig/ und doch nichts erhalten kunte/ geriethe darüber in eine ſolche Verzweiffelung/ daß ſie benebenſt einem kleinen Kinde/ ſich auff dem Palaſt zum Fenſter hinaus ſtürtzete. So ein freundlicher Mann und gelinder Regent iſt er geweſen. Als König Heinrich der III. in Franckreich/ im Jahre 1589. von einem Prediger Mönche zu S. Clou, erſtochen worden/ verſamlete Pabſt Sixtus zu Rom ein Conſiſtorium, und hielte deswegen eine Freuden-Rede/ darinne er dieſe meuchelmörderiſche That zum höchſten lobte / und vergliche ſie wegen ihre Gröſſe mit Chriſti Menſchwerdung und Aufferſtehung / den Mönch aber erhub er wegen ſeines Eiffers über den Eleaſar und die Judith / ſchriebe es auch dem göttlichen Beyſtande und providentz abſonderlich zu / ſagte auch / er hätte dieſes vielmahls zuvor verkündiget. Da er doch ſelbſt nicht gewuſt / daß ihm der Todt ſo nahe / maſſen er im folgendem Jahre von einem Franciſcaner Mönche mit einer Qvele ſoll ſeyn erdroſſelt worden / wiewohl andere ſagen / daß er an einem Tertian-Fieber geſtorben / nachdem er den Päbſtlichen Stuhl fünff Jahr 4. Monat und 3. Tage beſeſſen / und das ſiebenzigſte ſeines Alters erreichet. Es ſind ihm alle Aembter umbs Geld feil geweſen / maſſen er nur im erſten Jahre ſeiner Regierung zehenmahl hundert tauſend Ducaten geſamlet / und folgendes noch 1300000. darzu gelöſet. Er war dem Volcke / welches er mit unerträglichen Aufflagen biß auff das euſerſte ausgeſogen / dermaſſen verhaſt / daß ſie die Ehren-Seule / ſo ihm bey Lebzeiten in dem Capitolio war auffgerichtet worden / nachdem er geſtorben / mit Ungeſtüm über den Hauffen geworffen / und Gelegenheit zu dem Geſetz gegeben / daß man keinem Pabſt bey ſeinem Leben eine Bild-Seule mehr auffrichten ſolte. Verhoffe alſo / ich werde hiermit meinem Herrn eine Gnüge geleiſtet haben / ſolte er aber noch ein mehrers von dieſem Pabſte wiſſen wollen / ſo werden Gerh. von Stöcken Thuan. Enucl. P. 1. p. 460. - 472. J. C. Dieterich. Brev. Pontif. p. 402. ſeqq. Joh. Tröſters Päbſtl. Sueton. Bl. 236. 237. Hotting. H. Eccl. P. V. Sec. 16. Sect. 3. p. 579. ſeqq. zur Gnüge benachrichtigen.

III. Verhoffendlich aber wird ihm nicht mißfallen / wenn ich noch etwas zu vorigen Sendſchreiben von dem Affenzahn beylegen werde / welcher auff Zeilon ſo hochgehalten worden Und zwar ſo will ich ſolches aus Joh. Hugo von Linſchotten / Orientaliſche Reiſe-Beſchreibung / welche im II. Th. der Orient. Indien befindlich / entlehnen. In der Inſul Zeilan ſtehet ein hoher Berg / Pico d' Adam, oder Adams-Berg genant / zu oberſt auff demſelben ein hohes Hauß / in der Gröſſe eines Cloſters / darinnen findet man eine Pagode / welche in groſſem Anſehen / und hoch gehalten wird. An dieſem Orte war vorzeiten ein Zahn von einem Affen / mit köſtlichen Edelgeſteinen in Gold gefaſſet / auffbehalten / und verwahret. Dieſer Zahn wurde für das allerkoſtbarſte und würdigſte Heiligthum in gantz Indien gehalten / auch hielten ſie eine Wallfarth dahin/ von allen umbliegenden Gräntzen/ wegen des groſſen Ablaß/ ſo alda zuerlangen war. Darumb denn dieſer Zahn mit groſſer Andacht von allen Indianern beſucht wurde/ wohl vier oder 500. Meilen her/ mit einer groſſen Menge Volcks. Als ſich aber nachmahls im Jahr 1554. begab/ daß die Portugiſen aus Indien einen Zug in die Inſel Zeilon thaten/ und dieſelbe gantz durchſtreiffeten/ kamen ſie auch biß zu oberſt auff dieſen Berg / in Meinung/ ſie würden daſelbſt einen groſſen Schatz antreffen/ ward daſſelbige Cloſter von ihnen verſtöhret/ funden gleichwohl nichts / als ein klein Kiſtlein/ mit köſtlichen Edelgeſteinen gezichret/ darinnen dieſer Affenzahn verwahret lag/ denſelben nahmen ſie mit ſich/ nach Goa zur Beute. Als nun die umbliegenden Könige dieſe betrübte Poſt erfuhren/ haben ſie einhellig eine gemeine Legation an den Vice-Roy zu Goa geſand/ lieſſen ihn gar freundlich bitten/ daß er gemeldten Affenzahn ihnen wieder zukommen laſſen wolte / offerirten ihnen auch beneben vielen andern Präſenten und Geſchencken/ ſo ſie mit brachten ſiebenmahl hundert tauſend Ducaten in Golde/ den Affenzahn auszulöſen. Es hette auch der Vice-Roy ihn dieſen Affenzahn wieder zugeſtellet / wenn der damahlige Ertzbiſchoff ſolches nicht verhindert / und geſagt / ſie wären Chriſten / und ihnen wolte nicht gebühren / in keinerley weiſe etwas zugeſtatten / oder Urſach zu geben / dadurch der Götzen-Dienſt befördert / und der Teuffel geehret würde. Hierauff wurde der Zahn in Gegenwart der Geſandten verbrand / und die Aſche theils in die Lufft zerſtreuet / theils in die See geworffen. Wie hernach ein anderer Affenzahn an des vorigen Stelle gekommen / erzehlet der Scribent ferner / welchen mein Herr zu ſeiner Zeit auffſchlagen und nachleſen / auch des Eraſmi Franciſci Sittenſp. III. Buch bl. 1029. wie auch Chriſt. Arnolds Zugaben an des Rogeri Heidenth. bl. 276. beyfügen kan.

IV. Es iſt aber eine groſſe Torheit von manchen Menſchen / daß ſie ſich ein ſehr langes Leben einbilden / da ſie doch insgemein betrogen werden / und die Erfahrung lehret / wie viele / welche ihre Anſchläge auff viel lange Jahr hinaus gemacht / ehe ſie ſichs verſehen / dahin geſtorben / alſo / daß alle ihr Thun über den Hauffen gefallen / und liegen blieben. Des Menſchen Geiſt muß davon / und er muß wieder zur Erden werden / als denn ſind verlohren alle ſeine Anſchläge.

Pſal. CXLVI. v. 4. Im Jahr 1140. fiel Sobießlaus Hertzog in Böhmen / der die Stad Görlitz in Laußnitz / Anno 1131. erbauet / mit groſſer Krieges-Macht in Schleſien / verheerete ſie weit und breit / und war willens / die gantze Provintz unter ſich zu bringen / zu welchem Ende er einen bequemen Ort / bey dem Flecken Coſten / zwiſchen dem See und Meeß zuverſchantzen / und mit einem Zuſatz zubefeſtigen angefangen. Indeme er aber mit ſolchen Gedancken und Werck umbgehet / ſtieß ihn ein Fieber an / welches ihn hinnahm / und dem Krieg ein Loch machete / wie Nicolaus Polius in Hemerolog. Blat 63. erzehlet. Nachdem der Pabſt Gregorius XIV. geſtorben / iſt ihm auf dem Päbſtlichen Stuhl Innocentius der IX. gefolget / welcher ſich groſſe Anſchläge fürgenommen / viel Mißbräuche abſchaffen / und viel andere nützliche Dinge einführen wolte. Aber alle ſeine groſſe Anſchläge waren umſonſt gemacht / denn es überfiel ihn unverſehens ein Fieber / daran ſtarb er / da er nun 2. Monat und eilff Tage auff dem Päbſtlichen Throne geſeſſen hatte. Stöcken. Thuan. Enucl. P. I. p. 265. ſeqq. Chriſtophorus der III. König in Dennemarck hatte ſich fürgenommen die Stadt Lübeck zubekriegen / und ſie ſeiner Bot-

Botmäſſigkeit zu unterwerffen. Als er aber in Anſpinnung dieſes Krieges am meiſten beſchäfftiget war / ſchickte GOtt einen unangenehmen Geſandten zu ihm / in das Schloß Helſingburgk / und derſelbe war der Todt / der verurſachete / daß er unverrichteter Sache den Weg alles Fleiſches gehen / und ſterben muſte. Alb. Cranz. Lib. VIII. Dan. Cap. 25. Sein Todt fiel in das Jahr 1148. Als Wenceslaus der V. König in Böhmen darinne begriffen war / daß er mit Heeres-Macht in Pohlen einfallen wolte / zohe er durch Mähren / und kam nach Olmütz / an einem Tage / daran eine ſehr groſſe Hitze war. Als er nun daſelbſt in der Vorſtadt in der Dechaney friſche Lufft ſchöpffen wolte / und biß auff das Hembde ausgekleidet / in dem Hauſe allein hin und her ſpatzirete / ward er unverſehens von einem Meuchel-Mörder überfallen / der ihn mit dreyen tödlichen Stichen darnieder geſtoſſen / und alſo alle ſeine Anſchläge auff einmahl vernichtet. Dieſes begegnete ihm im Jahr 1307. da er kaum das ſechzehende Jahr ſeines Alters erfüllet hatte. Dubrav. Hiſt. Bohem. Lib. XIX. pag. 499. So ein mißlich Thun iſt es umb die Anſchläge groſſer Potentaten / und ſo wenig kan ein Menſch ſich von der zukünfftigen Zeit zu ſeinem Gebrauch verſprechen.

V. Noch viel unbeſonnener aber haben diejenigen gehandelt/ welche ſich nicht nur ein langes Leben eingebildet/ ſondern ſich gar/ daß ſie Unſterblich weren/ bereden laſſen. Von dem Ketzer Menandro, welcher umb das Ende des erſten Seculi gelebet/ meldet Juſtinus Martyr, Apol. II. pro Chriſtianis fol. m. 70. A. er habe ſeine Anhänger nicht in Chriſti/ ſondern ſeinem eigenen Namen lauffen laſſen/ und ihnen zugleich/ daß ſie nimmermehr ſterben würden verſprechen. Man ſehe auch hiervon Henich. Hiſt. Eccleſ. & Secul. Seculo. I. p. 11. Spondan. ad A. C. LXXIV. Num. 6. fol. 125. Dannenhero auch Tertullianus, Lib. de Anim. Cap. L. ſeiner ſpottet/ und ſagt/ qvod licet tanta ſuis polliceretur, perpaucos tamen habuerit diſcipulos: daß ob er wohl ſolche groſſe Dinge zu verſprechen pflegte/ er dennoch einen ſchlechten und geringen Anhang hette. Von dem Schmeichler Triboniano meldet Suidas, er habe den Käyſer Juſtinianum beredet/ er würde nicht ſterben/ ſondern/ wie der Prophet Elias lebendig gen Himmel geholet werden. In dieſem Seculo hat der Schwermer Ezechiel Meth fürgegegegeben / er wäre unſterblich / der doch zu Dreßden in dem Gefängniß geſtorben. Vid. Anton Weck Dreßdner Ehren IV. Th. Tit. 1. Bl. 319. deſſen Lehrmeiſter Eſaias Stieffel/ dergleichen Narrheit auch fürgegeben/ wie Micræl. Hiſt. Eccleſ. Lib. III. Sect. 2. p. 855. berichtet. Die Sineſer halten nach der Lehre des Laezu dafür / daß man/ vermittelſt gewiſſer Artzeneyen / gar wohl zu der Unſterbligkeit gelangen könte / nach welcher ſie dermaſſen ſtreben / daß ſie faſt zu Narren drüber werden / abſonderlich aber mit der Chymiſchen Kunſt ſich ſehr beluſtigen / als welche ſie für das rechte Mittel halten / dadurch eine ſonderbare Salbe/ und das ewige Leben ſelbſt zubereitet werden könne. Der Sineſiſche Käyſer Ucnius, war ſonſt ein kluger Herr / lieſſe ſich aber durch einen Alchymiſten gäntzlich einbilden / er würde nimmermehr ſterben / ſintemahl dieſer Betrieger ihm ein kleines Becherlein voll hochkoſtbares Geträncke überreichet / worauf dieſe Uberſchrifft ſtund : Hominum Domino vita ſempiterna! dem Herrn aller Menſchen ewiges Leben! Mit welchen Worten er dem Käyſer die Unſterbligkeit verſprach / und dazu glückwünſchete. Dieſes geſchahe im 14. Jahr ſeiner Käyſerl. Regierung / wolte auch/

man ſolte ſelbiges für das erſte ſeiner Regierung rechnen/weil ſeinem albern Wahn nach/ von demſelben ſein ewiges Leben ſich hätte angefangen. M. Martinii Lib. VIII. Hiſt. Sinicæ p. 290. Ein anderer Sineſiſcher Käyſer mit Nahmen Hiavus, hat ihm deßwegen einen Palaſt laſſen aufbauen/von lauter wohlriechendem Holtzwercke / nehmlich Cedern/ Cypreſſen/ Campher / und andern dergleichen/davon man auf die zwantzig Stadia weit/den Geruch gar leicht und lieblich riechen kunte. In demſelbigen Palaſt iſt ein küpfferner Thurm/ auff ſeinen Befehl auffgerichtet/welcher 20. Meßruthen hoch / und ein Werck geweſen / dafür iederman müſſen erſtaunen/ von unten biß an die oberſte Spitze/ hat man eine Schnecken-Steige können hinan ſteigen/allda fand ſich ein gewaltiges groſſes Becken von Kupffer / ſo nach der Form einer Menſchen-Hand gegoſſen / darinne man täglich den allerreineſten Tau auffienge/in ſothanen Thau des Himmels peitzte und weichte er Perlen ein/ als eine vermeinte Artzney des ewigen Lebens / dadurch er die von den Betriegern ihm verſprochene Unſterbligkeit möchte zu wege bringen. Uber das hat er denſelben Palaſt ſo köſtlich und prächtig gezieret / daß aller Sineſiſchen Käyſer ihre Paläſte / biß auf den heutigen Tag / gegen ſolchen Glantz und Pracht nur ein Schatten geweſen. Idem Lib. VIII. H. Sin. p. 310. Solche Narrheiten haben dieſe Leute fürgenommen / daß ſie zur Unſterbligkeit gelangen möchten. Wir Chriſten haben aus Gottes Wort eine gantz andere Nachricht / nehmlich dieſe / daß **durch einen Menſchen die Sünde iſt kommen in die Welt / und der Tod durch die Sünde / und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen hindurch gedrungen / dieweil ſie alle geſündiget haben.** Rom. V, 12. **Hingegen iſt der Herr Jeſus die Aufferſtehung und das Leben / wer an ihn gläubet / der wird leben / ob er gleich ſtürbe / und wer da lebet und gläubet an ihn / der wird nimmermehr ſterben.** Joh. XI. v. 25. Denſelben unſterblichen Beſchirmer will meinen hochgeehrten Herrn hiermit treulichſt überlaſſen. ꝛc.

Das funffzehende Sendſchreiben.

Innhalt.

I. Von unterſchiedlichen Scribenten /

welche fürnehmer und gelehrter Leute Leben beſchrieben. II. Von noch mehr dergleichen. III. Denckwürdige Erzehlungen von Pabſt Innocentio dem IV. IV. Von Nicolao dem V. V. Von Leone dem X. VI. Von Adriano dem VI.

WOhlEhrwürdiger / Inſonders hochgeſchätzter Herr Ampts-Bruder/indem ich/deſſen Verlangen zu erfüllen / nachſinne / wer doch der gelehrten und berühmten Leute Leben zu unterſchiedenen Zeiten beſchrieben habe / ſo kömmet mir des Nürnbergiſchen fürnehmen Medici, Herrn D. Pauli Freheri ſeel. Theatrum Virorum, Eruditione clarorum, ſo im verwichenen 1688. Jahre zu Nürnberg in fol. heraus gekommen / in die Hand / woſelbſt ich in der Vorrede nachgeſetzte Scribenten verzeichnet befinde. Scripsêre *Guilielmus Ronvilius* Promptuarium Iconum inſigniorum. *Paulus Jovius*, *Jac. Aug. Thuanus* & *Jacobus Philippus Thomaſinus*, Elogia Virorum doctorum. *Hieron. Ghilinus* Theatrum Virorum Literatorum, *Joh. Trithemius* Catalogum Virorum Doctorum, *Joh. Andr. Quen-*

ſted Dialogum de Patriis Virorum Doctorum, *Caſparus Conradi* Proſopographiam Melicam. *Joh. Imperialis* Muſæum Hiſtoricum. *Melch. Adamus* Vitas Theologorum Juriſconſultorum, Medicorum & Philoſophorum ſui Seculi. *Johannes Jacobus Boiſſardus* Vitas L. Virorum Doctrina Illuſtrium. *Aubertus Miræus* Tractatum de Scriptoribus Seculi XVI. M. *Wolffg. Krügerus* Catalogum mille Virorum Illuſtr. *Theophilus Spizelius* Templum Honoris Reſeratum *Joh. Gerhardus* Patrologiam. *Anonymus* Libellum de Vitis Cardinalium. *Theodorus Gallæus* Elogia XII. Cardinalium Doctrina Illuſtrium. *Nicolaus Serarius* de Rebus Moguntinenſibus. *Jacobus Maſenius* Annales Trevirenſes. *Caſp. Bruſchius* de Epiſcopis. *Petrus Ribadonira* Catalogum Scriptorum Societatis Jeſu. *Franciſcus Godwinus* Commentarium de Præſulibus Angliæ. *Joh. Fichardus* Vitas Juriſconſultorum. *Martinus Zeilerus* Catalogum Hiſtoricorum. *Joh. Petrus Lotichius* Bibliothecam Poëticam. *Franciſcus Sucertius* Athenas Belgicas. *Antonius Riccobonus* Deſcriptionem

Gymnaſii Patavini. *Simon Sturavolſcius* Elogia Centum Illuſtrium Poloniæ Scriptorum. *Anonymus* Heroologiam Angliæ. *Alius* Bibliothecam Hiſpaniæ variorũ Autorum, & Vitas Profeſſorum Leydenſium. *Donatus Calvus* ſcenam literariam Scriptor. Bergamot, *Scævola Sammarthanus* Elogia Gallor. Illuſtr. *Gothofredus Suevus* Acad. Wittebergenſem. *Adrian. Beyerus* Nomenclatorem Profeſſorum Jenenſium. *Er. Vindingius* Academiam Hafnienſem. *Joh. Wiſmarcus* Vitas Theologorum Witebergenſium. *Andr. Sennertus* Inſcriptiones Witebergenſes. *Erhardus Cellius* Vitas Profeſſor. Tubingenſium. *Melchior Sabitius* Catal. Prof. Argentinenſium. *Antonius de Wood* Hiſtoriam Univerſitatis Oxonienſis. Und ſo viele benennet beſagte Vorrede. Es finden ſich aber ſolcher Scribenten noch weit mehr.

II. Ich will noch etliche / derer ich mich erinnern kan / beyfügen. Joh. Wolffius gedencket in ſeinen / im Jahr 1071. zu Franckfurt wieder auffgelegten Lectionibus Memor. überaus vieler gelehrten Leute / dieſem ſind beyzuſetzen / *Jani Nicii Erythræi* Pinacothecotheca Illuſtr. Viror. Colon. 1645. in 8. *Chriſtoph. Broweri* Antiq. Fuldenſes. Antv. 1612. 4. *Philippi Simonis* Beſchreibung aller Biſchöffe zu Speyer. Frib. Brisg. 1608. fol. *Andreæ Mauroceni* Hiſt. Veneta, Venet. 1623. fol. worinnen vieler fürtrefflicher Männer Leben und Thaten beſchrieben werden. *Wilhelmi Kyriandri* Annal. Tevirenſes, Bipont. 1619. f. worinnen ſelbiger Biſchöffe und derer Verrichtungen gedacht wird. *Joh. Cleſſii* Elenchus unius Seculi Virorum Literatorum Ab A. C. 1500. uſque 1602. in duobus Tomis Francof. 1602. 4. *Gerh.* **von Stöcken** / Thuan. Enucl. Helmſt. 1673. 4. *Joh. Micræl.* Synt. Hiſt. Eccl. Lipſ. 1679. 4. *Chr. Matth.* Theat. Hiſt. Amſtel. 1668. 4. *Abr. Bucholzeri* Index Chronol. Francof. 1630. 8. *Jac. Tirin.* Catal. Autor. in App. ad Com. in Univ. Biblia Antv. 1668. f. *M. Henningi Witten* Memoriæ Theol. Juriſc. Medic. Philoſoph. Franc. 1674. &c. Ejusdem Diarium Biographicum. 1688. 4. *Johann Hallervordii* Bibliotheca Curioſa Regiom. 1687. 4. *Guil. Cave* Chartophylax Eccleſiaſticus. Lipſ. 1687. M. *Chriſtoph.* Hartknochs Peruſch. Kirchen-Hiſtorien Franckf. 1686. 4. *Chriſt. Franc. Paulini* Theatr. Illuſtr. Viror. Corbejæ. Jenæ 1686. 4. Lic. *Joach. Felleri* Cygni Quaſimodogeniti. Lipſ. 1686. 4. *Henrici Meibomii* Chron. Bergenſe Helmſt. 1669. 4. *Theoph Spizelii* Felix Literatus, Aug. Vind. 1676. 8. Infelix Literatus ib. 1680. Literatus Feliciſſimus, ib. 1685. worinnen vieler Gelehrten Leben berühret wird. *Tob. Magiri* Eponom. Criticum, cura Chriſt. Wilh. Eubenii auctum, Francoſ. 1687. 4. *Johannis Pierii Valeriani* & Cornelii Tollii Libri de Literatorum Infelicitate. Helmſt. An. 1661. 12. Und noch vielmehr andere / mit welchen den Herrn ich vor dieſesmahl nicht weiter überhäuffen will. Endlich iſt zu dieſen / allen obengedachtes Herrn Freheri Theatrum kommen / darinnen er vieler hundert gelehrten Männer Leben alſo beſchrieben / daß er erſtlich die Theologos, dann die Magnates, Jurisconſultos, Politicos, ferner die Medicos, Chymicos, Botanicos, und ſo zu dieſer Facultät gehörig / dann endlich die Philoſophos, Philologos, Hiſtoricos, Mathematicos, Poëtas, u. d. g. neben einer groſſen Menge Kupffern / auffgeführet hat.

Ob nun nicht eben bey allen und jeden gar zu viel denckwürdiges / ſolches auch bey allen nicht hat ſeyn können / ſo finden ſich doch viel rare und leßwürdige Dinge darinne/ verſichere mich auch / es werde meinem großg. Herrn nicht zu wider ſeyn/ wenn ich etliche davon beyfügen werde.

III. Die allererſte Perſon/ ſo der Autor beſchreibet/ iſt Pabſt Innocentius der IV. ſonſt Sinibaldus Fliſcus benannt/ ein Zuhörer der berühmten Juriſten/ Azonis und Accurſii. Er beſtieg den Päbſtl. Stuhl am Tage Johannis des Täuffers/ im Jahr 1241. Er hat verordnet / daß die Cardinäle einen rothen Hut tragen ſolten/ ſie dadurch zu erinnern / wie ſie ſchuldig wären für die Auffnahme der Kirchen auch ihr Blut zu vergieſſen. Er war ein gelehrter Mann / maſſen er auf der Verſamlung zu Lyon (woſelbſt er Käyſer Friedrichen den II. vom Thron geſetzt) ſeine Commentarios über die Decretales geſchrieben / und ob er wohl Pabſt war / auch wegen ſeines Anſehens ein **Vater der Warheit** genennet wurde/ wohnete ihm doch eine ſolche Beſcheidenheit bey/ daß er ſeinen Schrifften nicht mehr Autorität und Anſehens / als den andern beygemeſſen / ſondern öffters geſprochen : Non hoc cogitaſſe ſe, cum commentaretur, ut gloſſæ ſuæ jus facerent. **Er hätte nicht in ſolcher Meinung geſchrieben / daß ſeine Gloſſen ſolten das Recht ſelbſten werden.** Welches itzo noch die jenigen bedencken ſolten / die ſich eine ſolche Autorität einbilden / daß ihre Worte und Sententien lauter Evangelia ſeyn ſollen. Er ſtarb zu Neapolis im 12. Jahr ſeiner Regierung / Anno 1254. mitten unter vielen weltlichen Verrichtungen / nachdem man des Tages zuvor in ſeinem Zimmer dieſe Stimme gehöret hatte: Veni miſer ad judicium Dei! **O du armſeliger / komme für Gottes Gerichte!**

IV. Nicolaus der V. wird gerühmet / daß er nicht nur ein gelehrter Herr geweſen / ſondern auch die ſtudia herfür geſucht / und die Gelehrten hochgehalten / er hat die faſt verlohrnen Scribenten wiederum herfür bringen laſſen / und auf die 3000. Stück Bücher auff die Vaticaniſche Bibliothec gebracht. Maſſen Poggius zu ſeiner Zeit den Quintilianum wieder gefunden. Als er Anno 1450. ein Jubel-Jahr hielte / haben ſich die Leute auf der Brücke zu S. Angelo / dermaſſen nach dem Ablaß gedrenget / daß derer 200. entweder erdruckt worden / oder in die Tyber gefallen und erſoffen. Er ſtarb zu Rom im Jahr 1455. und verließ einen Schatz von 1200000. Goldgülden / der ſeinem Nachfahr Calixto III. nicht übel wird angeſtanden haben. So viel der Autor. Dieſem iſt aus andern beyzufügen / daß beſagter Pabſt eines Barbirers Sohn geweſen / und ſo glückſelig / daß er in einem Jahre Biſchoff / Cardinal und Pabſt geworden. Ein trefflicher Freund der Gelehrten und Bücher / maſſen er 5000. Ducaten ausgebothen / die denjenigen ſolten gereichet werden / der ihm das Evangelium Matthäi in Hebräiſcher Sprache geſchrieben bringen würde. Den Nicolaum de Cuſa erhub er zur Cardinals-Würde / weil er ein ſcharffes Buch wider die Laſter der Geiſtligkeit geſchrieben hatte. Er hat unterſchiedliche neue Heiligen gemacht / und dadurch dem Cardinal Beſſarion Urſach gegeben / daß er geſprochen: Dieſe neue Heiligen machen / daß ich an den alten zweiffeln muß! Als er an einem von ihm neuerbaueten Palaſt über die Thür dieſe Buchſtaben ſetzen ließ P. N. V. ſo Papa Nicolaus Quintus heiſſen ſolten / deuteten ſeine Hofbedienten dieſelben alſo: PAPA NIHIL VALET. Der Pabſt gilt nicht viel! Er ſoll für Bekümmerniß mernüß geſtorben ſeyn / wegen der Stadt Conſtantinopel / welche die Türcken zu ſeiner Zeit erobert und eingenommen. Vid. Dieter. Brev. Pontif. p.339. ſeqq. Denckwürdig iſt auch / was Bapt. Campofulg. Memorab. Lib. I. c. V. f. 708. von ihm meldet. Als er einsmahls ſehr betrübt über dem tödlichen Hintritt ſeines Herrn / des Cardinals Nicolai Albergati, zu Bette gegangen / bedünckte ihn im Traum / als ob dieſer ſein verſtorbener Herr zu ihm käme / und ihn hieſſe gutes Muths ſeyn / es würde nicht lange hin gehören / ſo würde er Pabſt werden / welcher Traum auch bald hernach erfüllet worden.

V. Von Leone dem X. welcher des berühmten Laurentii Medicis, Hertzogs zu Florentz / Sohn geweſen / und im Jahr 1521. im 46. ſeines Alters / entweder für Freuden / oder vom empfangenen Giffte geſtorben / erzehlet der Autor unterſchiedliche Denckwürdigkeiten / woraus dieſe folgende vor andern zu beobachten. Als einsmahls Ulricus von Hutten / ein Teutſcher Edelmann / zu Ferrara durchreiſete / und über dem Stadt-Thor folgende Ziffern angeſchrieben ſahe / MCCCCLX. hat er dieſelbigen ſeinen Geferthen alſo ausgeleget: Multi Coeci Cardinadinales Cre[illegible]unt Coecum Leonem X. Es hätten viel blinde Cardinäle auch einen blinden Pabſt erwehlet. Ob er nun zwar in weltlichen Sachen ſcharffſichtig gnug war/ ſo iſt er doch in geiſtlichen Dingen/ſo blind als ein Maulwurff geweſen. Denn als in ſeiner Gegenwart zwey Philoſophi von der Seelen Unſterbligkeit mit einander diſputireten/ da der eine dieſelbe bejahete/ und der andere verneinete/ hat dieſer Pabſt den Streit alſo entſchieden/ daß er zu dem / der die Unſterbligkeit der Seelen behauptete / ſprach: **Deine Meinung ſcheinet zwar der Warheit ähnlich**/ zu dem andern aber/der ſie verneinete: **Aber deine Rede macht ein frölich Geſichte.** Und ſprach darauf/ der alte Vers des Poeten Cornelii Galli gefalle ihm ſehr wohl : Et redit in nihilum, quod fuit ante nihil. **Die Seele / die zuvor nichts geweſen / werde auch wieder zu nichts.** Daß dieſer Pabſt die Evangeliſche Hiſtorie von Chriſto für eine Fabel gehalten/iſt in meinem Bilderh. 1. Th. Bl. 11. allbereit beygebracht worden. Er ließ ſich einsmahls mit einem Schumacher zu Florentz in ein Geſpräch ein/ und ſagte unter andern zu ihm : Ihr Handwercks-Leute ſeyd wohl elende Menſchen / dieweil eure Namen

men ſo gar unbekant ſeyn. Worauf der Schuſter antwortete: Heiliger Vater/ ob ihr fürnehme Herren gleich Fürſten ſeyd/ ſo ſind uns Handwerckern euere Namen ſo wohl unbekant/ als euch die unſrigen. Ich bin nunmehro ein alter Mann/ und weiß keines eintzigen Pabſtes Namen/ als den eurigen/ welcher mir auch ſelbſt wohl würde unbekant ſeyn/ wenn ihr nicht mein Landsmann wäret/ und itzo meines Handwercks bedürfftet. Es meldete ſich einsmahls ein Goldmacher bey ihm an/ und überreichte ihm ein Buch/ darinne beſchrieben war/ wie man aus Engliſchen Zien Silber/ und aus Kupffer Gold machen könte. Dieſem ließ er einen ledigen Beutel verehren/ und darbey melden/ weil er dieſe herrliche Kunſt wüſte/ ſo möchte er den Beutel nach Belieben mit Gold oder Silber ſelbſt anfüllen. Dem Hertzog von Ferrar Alfonſo, war dieſer Leo ſtets zu wider. Als nun jener des Pabſts Tod vernommen/ ließ er für Freuden eine Müntze ſchlagen/ worauf ein Lamm/ nebſt einem Löwen/ ſo den Rachen aufſperrete/ ſtunde/ mit der Umſchrifft: Agnus ex ore Leonis ereptus. Nun iſt das Laũ dem Löwen aus dem Rachẽ geriſſen worden!

VI. Weil die Thaten dieſes Löwens nicht unbekant / will ich fort ſchreiten / und etwas von deſſen Nachfahr Adriano dem VI. melden. Dieſer war bürtig von Utrecht / und eines Tuchmachers Sohn / Pabſt Leo X. aber machte ihn neben noch 30. andern zum Cardinal / die Danckbarkeit aber ſeines Diſcipels Käyſer Carol V. ſetzte ihn auff den Päbſtlichen Stul. Welcher Erhöhung er ſich auch damit erinnern wolte / daß er zu ſeinem Wahlbilde die Ruthe Aaronis genommen / mit der Beyſchrifft: Inſperata floruit! **Sie hat unverhofft gegrünet.** Man richtete ihm deßwegen zu Löven / wo er zuvor den freyen Künſten obgelegen / und der Hohen Schule Cantzler geweſen war / eine Ehrenpforte auf / und ſchrieb daran: Trajectum plantavit: Lovanium rigavit: Cæſar incrementum dedit: **Utrecht hat gepflantzet / Löven hat begoſſen / der Käyſer aber hat das Gedeyen gegeben.** Worzu aber einer gantz nachdencklich geſetzet: Hic Deus nihil fecit! **Hierbey hat Gott nichts gethan!** Er klagte offtmahls / daß die Päbſte ſich in einem ſehr elenden Zuſtande befänden / als die nicht recht handeln könten / wenn ſie gleich wolten / und allen Fleiß darzu anwendeten. Zu dem Salomonio, einem fürnehmen Rechtsgelehrten und Ritter ſagte er einsmahls: Ein Herr / der mehr ſuchte als ſeinen Fürſtlichen Stand und der Unterthanen Wolfahrt zu erhalten/wäre kein Fürſt/ſondern ein Tyranne. Er könte ſich mit ein wenig Speiſe und Tranck bald ſättigen / ſo hätte er auch gelernet mit ſchlechter Kleidung vorlieb zu nehmen / das übrige alles / wie viel es auch wäre / ſolte der gemeinen Chriſtenheit zum beſten angewendet werden. Weil aber dieſe Einfalt denen Herren Römern nicht anſtändig war/ brachten ſie dem guten Adriano Gifft bey/ daß er im andern Jahre ſeiner Regierung/ und 64. ſeines Lebens / Anno 1522. den Weg alles Fleiſches wandern muſte. Der Poet Tranquillus Moloſſus hat ihm dieſe Grabſchrifft geſtellet:

Quod bonus & recti cuſtos, quod pacis amator
Correctorque aulæ luxuriantis eras,
Scilicet hac una ex cauſa, vir ſancte, periſti
Vixiſſes annos Neſtoris improbior.

Das iſt:

Weil er was recht und ſchlecht / dazu
den Friede liebte/
Und manchen Courtiſan damit gar
ſehr betrübte/
Hat er den Weg der Welt ſo zeitlich
müſſen wandern/
Er lebte noch / wenn Ers gemacht
wie die andern!

VII. Eitelwolff von Stein / ein Schwäbiſcher Edelmann / hatte in ſeiner Jugend in Italien ſtudiret / und ward nach ſeiner Wiederkunfft von dem Käyſer Maximiliano I. hochgehalten. Wie denn die gelehrten Edelleute / wenn ſie ſich nur in ihren Schrancken halten / billich zu æſtimiren / weil derſelben eben nicht gar viel ſeyn / die etwas rechtes zu ſtudiren pflegen. Er war ein groſſer Liebhaber der Gelehrten / welche er nach ſeinem Vermögen beförderte / ward niemahls ohne ein Buch geſehen / und pflegte zu ſagen / daß die Bücher eine ſonderbare Art der Waffen weren. Er ward von dem Ertzbiſchoff Alberto zum Stadthalter der Stadt Meintz verordnet / und hielte ſichs für eine ſonderbare Ehre / wenn er von einem gelehrten Manne ein Carmen oder Sendſchreiben erhielte. Den Ulricum von Hutten hat er / als einen

nen gelehrten Edelmann ſonderlich geliebet/ und als er ihm einsmahls im Namen des Ertz-biſchoffs Alberti 200. Goldgülden verehrete/ ſprach er zu ihm: Dat hoc literis tuis Princeps: **Dieſes verehret euch der Fürſt/ wegen eurer Gelehrtheit!** Den Erasmum von Roterdam hielte er ſonderlich hoch/ und als er einſten vernommen/ daß dieſer mit dem Capnione zu Franckfurth auff der Meſſe wäre/ begab er ſich geſchwind dahin/ dieſe beyde Männer daſelbſt zu gaſtiren/ weil er aber unverſehens alda von den Stein-Schmertzen befallen worden/ und Erasmus inmittelſt davon gezogen/ ſagte er/ **es wäre ihm die Stein-Beſchwerung niemahls verdrießlicher fürgekommen/ als eben an dem Tage/ da er den Mann hätte zu ſich bitten wollen/ der ſeines gleichen in Teutſchland nicht hätte.** Die Prediger Mönche zu Cölln pflegte er nur des Capnionis Leute zu nennen/ ſonder Zweiffel darum/ weil ſie ihm viel Verdrießligkeiten verurſachet. Als einsmahls zwey Poeten/ in ſeiner Gegenwart miteinander ſtritten/ welcher die beſten Verſe gemacht hätte/ und einer zu dem andern ſprach: Es hätten ihm wohl ehe ſo gute Verſe geträumet/ als jener mit groſſer Mühe zuwege gebracht hätte/ ſprach der vom

Stein zu dieſem: Crebro itaque dormi: So ſchlaffet doch ſein offte! Als ihm einsmahls ein Märckiſcher Ritter fürwarff / er wäre nicht von einem ſolchem Alter / daß er dieſes oder jenes gedencken könte / antwortete er: Ob ihr wohl älter ſeyd denn ich / ſo führet ihr doch nur im Gedächtnüs das jenige / was etwa vor 40. Jahren / oder ein wenig drüber geſchehen / ich aber weiß auch das jenige / was ſich für 2. oder dreytauſend Jahren begeben hat! worüber jener / als ein Ungelehrter nicht wenig ſchamroth worden. Einsmahls bekam er von einem Geiſtlichen einen Brieff / als er nun oben in dem Gruß ſahe / daß ſich derſelbe einen Doctor der H. Schrifft genennet / warff er den Brieff von ſich / und ſprach: Utinam doctus eſſes! Wolte GOtt / du wäreſt nur ein Gelehrter! Dieſes vermeldet der Autor P. II. Sect. 4 fol. 803.

VIII. Dieſem will ich einen andern gelehrten Edelman beyfügen / nehmlich den Carolum Utenhovium, aus dem alten Geſchlechte von Neuland aus Gent bürtig. Dieſer hat ſich zwar auch dem Studiren ergeben / aber bloß und alleine zu ſeiner Beluſtigung / geſtaltſam er in dreyſſig Jahren / und darüber / anders nichts gethan / als daß er

Verſe gemacht / und dieſelben ſeinen guten Freunden zugeſendet. Weil er auch der Lateiniſchen / Griechiſchen / Teutſchen / Frantzöſiſchen / Welſchen und Engliſchen Sprachen mächtig / hätte er ein weitmehrers thun können / als er gethan hat. Er ſtarb im 64. Jahre ſeines Alters am Schlage zu Cölln / den 1. Aug. Anno 1600. Sein Wahlſpruch waren die Grichiſchen Worte : ὐδὲν ὁ βίος : Dieſes Leben iſt nichts! hätte aber ſollen da zu ſetzen : χωρὶς τȣ̃ Θεȣ̃ : **Ohne GOtt!** Autor P. IV. fol. 1495. Es hat zwar der gelehrte Italiäner Paulus Manutius, Præf. in Poemata Hieron. Faleti, p. 585. recht geſagt: Divini ſunt homines Poëtæ, nec ullo non bonorum genere decorandi: **Die Poeten ſind göttliche Leute / welchen man billich alles liebes und gutes erweiſen ſolte.** Allein / wenn einer auff der Welt ſonſt nichts anders thun / als nur alleine Poetiſiren oder Verſe machen wolte / ſo weiß ich nicht / ob er auch GOtt und dem Nechſten damit viel Nutzen ſchaffen würde.

Hiermit endige ich dieſes Schreiben / und bitte umb großgünſtige Vergebung / wenn ja die Feder in denen Erzehlungen ſich zu lange verweilet hätte. Solte auch mein großgünſtiger Herr in dem vorhabenden Autore ein mehrers verlangen / werde ich mich zu willigſter Mittheilung gantz fertig finden laſſen.

Das ſechzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von einem Schumacher / der ein fürnehmes Kriegs-Haupt worden. II. Eines Todtengräbers Sohn wird in den Graffen-Stand erhoben. III. Ein gelehrter Bauer kan 40. Sprachen ſchreiben. IV. Ein Sontags-Tantz laufft ſehr unglücklich ab. V. Ein Paſqvillant muß ſeine Schrifft freſſen. VI. Sonderbare Straffe eines Mutter-Mörders. VII. Eine Hochzeit Ordnung wird auff ſonderliche weiſe in Obſervantz gebracht. VIII. Daß man die Kinder nicht erſchrecken ſolle. IX. Exempel trauriger Wirckung des plötzlichen Schreckens. X. Von etlichen / die in einer Nacht grau werden. XI. Woher ſolche Veränderung rühre?

WOhl-Ehrenveſter ꝛc. Daß demſelben bißhero in etlichen Wochen von mir nichts denckwürdiges überſchrieben worden / iſt nicht meinem Unfleiß oder Vergeſſenheit / ſondern vielmehr denen vielfältigen Verrichtungen / ſo häuffig eingefallen / beyzumeſſen / nachdem nun dieſelben in etwas vorüber / habe ich die Feder wiederum ergreiffen / und folgendes an ihn abgehen laſſen wollen.

I. Und zwar in Erinnerung / daß ſein Bruder ſich itze mit in den Krieg wider die Franzoſen begeben / ſo wündſche ich demſelben darzu alles Glück und Wohlergehen / damit er zu rechter Zeit friſch und geſund / mit Ehren und guter Beute / nach Hauſe kommen möge. Denn der Krieg iſt ein Mittel / durch welches mancher zu Ehren und Reichthum gelanget iſt. In dem vorigen Jahrhundert / hatte Churfürſt Moritz zu Sachſen einen Soldaten / Melchior Hauff genant / der war zuvor ſeines Handwercks ein Schumacher geweſen / das Glück aber und die Tapfferkeit hatten ihn erhaben / und zu einem hohen Officirer gemacht / wie er denn auch der Belagerung für Magdeburg beygewohnet. In demſelbigen Kriege hat er ſo viel erworworden / daß er zu Dreßden das am Ende der Creutz-Gaſſen ſtehende ſchöne Hauß / ſo ſonſt der Fr. Mutter / itzo Hertzog Moritzens Hauß genennet wird / mit vielen Koſten erbauet / dahero er denn auch über die Hausthüre / dieſes zum Gedächtniß in Stein hauen laſſen: **Nechſt GOTT / die Belagerung vor Magdeburg / 1550.** Nach gedachten Hauffs / als der Veſtung Dreßden Commendantens Todte / hat Churfürſt Auguſtus ſolches Hauß an ſich gekaufft / iſt auch hernach meiſtentheils von Chur- und Fürſtlichen Perſonen bewohnet worden / wie Antonius Weck / in der Dreßdeniſchen Chronic. I. Th. Tit. 9. Bl. 73. 74. es berichtet.

II. Wie nun der Krieg viele hat empor gebracht / alſo ſind auch manche durch die Feder und eine geſchickte Gelertheit in die Höhe kommen / worunter billich zu rechnen iſt / der in dieſem Seculo wohl bekante Caſpar Scioppius, welcher im Jahr 1576. zu Neumarck in der Oberpfaltz gebohren. Sein Vater war Todten-Gräber an demſelbigen Orte / und alſo der Sohn von gar geringer Ankunfft. Weil er aber zum Studiren angehalten worden / hat er ſich in kurtzer Zeit einen berühmten Namen gemacht / und dadurch den Grund zu künfftiger Ehre geleget. Hierzu kam /

daß er im Jahr 1601. die Religion änderte/ und ſich päbſtiſch erklärete/ worauff er auch unterſchiedliche Schrifften wider die Evangeliſchen heraus gehen laſſen. Wie nun die Päpſtler den Gebrauch haben/ daß ſie anderer Religions-Genoſſen mit Verſprechung groſſer Ehre und Reichthums an ſich zulocken pflegen/ alſo überkam auch dieſer Scioppius das Römiſche Bürgerrecht/ er ward Ritter des H. Petri/ Graff von Clareval/ Philippi des IV. Königs in Spanien/ und Ferdinandi II. Römiſchen Käyſers Rath. Das war Ehre gnug für einen Mamelucken. Was ihm aber in Deutſch- und Welſchlanden vor Ehre zugienge/ das gieng ihm hingegen in Franckreich und Engeland wieder ab/ maſſen unterſchiedliche Bücher von ſeinen Schrifften zu Pariß und Londen öffentlich durch den Hencker verbrant worden/ zubezeugen/ er ſelbſt hätte dieſe Ehre verdienet/ wenn man ſeiner Perſon können habhafft werden. Octavius Ferrarius meinet/ es habe dieſer Scioppius ſo viel Bücher geſchrieben/ daß man eine ziemliche Bibliothec damit beſetzen könte. So gelehrt als er war/ ſo ein böß Gemüthe war in ihm. Darum nennet ihn auch Baudius Cent. III. Ep. 27. Monſtrum ex omni ſpurcitiarum & ſcelerum colluvie concretum. Eine Mißgeburth / welche aus dem Koth aller Unflätereyen und Büberey zuſammen gewachſen. Und Pet. Lambecius, der doch ſeinem Exempel gefolget / und ſelbſt zu den Papiſten übergetreten / ſchreibet von ihm / er wäre geweſen Homo, ut notiſſimum eſt, ingenii maligni, & oris maledicentiſſimi, qui propter præſtantiſſimorum & de re literaria optimè meritorum virorum invidas ac injurioſas calumniationes merito *Canis Grammaticus* appellatur. Ein Menſch / welcher / wie iederman bewuſt / ein böſes Gemüthe / und ein recht läſter Maul gehabt / den man wegen der mißgünſtigen und unbilligen Läſterungen wegen / womit er die fürtrefflichſten und umb die Studia wohlverdienteſten Leute angegriffen / nur den Grammaticaliſchen Hund nennet. Er iſt 73. Jahr alt worden / und erſt im Jahr 1649. geſtorben. Vid. M. Henn. Witten. Diar. Biogr. und D. Paul. Freheri Theat. Vir. Clar. P. II. Sect. 3. f. 775.

III. Weil ich aber oben des Hr. Antonii Weckens Dreßdniſche Chronic angezogen / ſo wird mein Herr ſich nicht mißfallen laſſen / wenn ich demſelben daraus noch eine und die andere Denckwürdigkeit überſchreibe. In dem erſten Theil/ Tit. VI. Bl. 42. meldet er/ daß in der Churfl. Bibliothec daſelbſt / eines Bauren aus dem Vogtlande / Niclas Schmid genand / eigene Handſchrifft anzutreffen ſey/ in vierzig unterſchiedlichen Sprachen beſtehende / wobey er aber erinnert / daß der Bauer zwar ſolche Sprachen geſchrieben/ aber doch die allerwenigſten davon völlig verſtanden. Und woferne ich nicht irre / iſt dieſes eben derjenige Bauer / der vor etlichen Jahren mancherley Calender heraus gegeben. In dem ich ſolches ſchreibe / kömmet mir des Herrn M. Joh. Caſp. Zopffens, Geraiſche Stadt und Land-Chronica in die Hände/ in dero andern Theile am 136. Bl. ſeqq. mehrere Nachricht von dieſem Bauer zufinden. Er war bürtig von Rothen-Acker / ins Ambt Lobenſtein gehörig/ und hatte erſt im 16. Jahr ſeines Alters / den Anfang zur Teutſchen Sprache bekommen / indem ſein Vater einen Jungen gehabt der ein wenig Teutſch/ iedoch nicht perfect leſen können / demſelben hat er / wenn er Evangelia und dergleichen geleſen / fleißig zu gehöret / darinnen ſich verliebt/ und öffters zu GOtt geſeuffzet/ daß er ihm die Gnade geben wolte/ damit er das Leſen Teutſcher Sprache auch begreiffen möchte. Derſelbe Junge zeucht einsmahls nach Hauſe/

und bringet ein A. B. C. Buch mit / und unterweiſet ihn daraus / biß auff das Buchſtabiren. Weil aber der Vater geſehen / daß die Arbeit / welche dieſe beyde verrichten ſolten / wegen der Information nicht ſo ſchleunig von ſtatten gangen / hat er ſie beyde darumb geſtrafft / und ſolches ferner nicht geſtatten wollen. Iſt alſo ſolcher Geſtalt von ſeinem Vorhaben abgehalten worden. Es trägt ſich aber zu / daß er nach weniger Zeit einen Schaden am Bein bekömmet / derentwegen er zu Hauſe liegen müſſen / und auff dem Felde nicht arbeiten können / unterdeſſen hat er ſein A. B. C. Buch wieder vor ſich genommen / der Sachen nach gedacht / und ſo offt der Junge ein wenig Zeit übrig gehabt / ſich von demſelben weiter unterweiſen laſſen / biß er endlich von ihme / ſo gut er ſelbſt gekont / leſen lernen Evangelia und das Catechiſmus Büchlein. Weil aber der Junge nicht perfect leſen können / hat dieſer Nicolaus Schmid das übrige vollends aus den Predigten / die er mit Fleiß gehöret / gelernet / nachmahls ſich bemühet / biß er ein und das andere Teutſche Buch bekommen / darinne er fleißig nach geforſchet. Hierauff hat er Luſt auch Lateiniſch leſen zulernen bekommen / hat den Lateiniſchen Catechiſmum neben den Teutſchen gehalten / und gedacht / es müſſe doch eines wie das andere geleſen werden / hat alſo von ſich ſelbſten leſen gelernet. Hierauff hat er ſich auch an die Griechiſche und Hebräiſche Sprache gemacht / iſt mit gelehrten Leuten bekant worden / hat von ihnen unterſchiedliche Bücher bekommen / theils ſich ſelbſten erkaufft / und ſich in Erkentniß der Sprachen ſo weit geübet / daß er viele / ſonderlich die Morgenländiſchen leſen und ſchreiben können. Im Jahr 1633. iſt er gen Weimar kommen / und hat bey Hertzog Ernſten gnädige Audientz gehabt / es hat auch hochgedachter Hertzog ihn wollen bey ſich behalten / verlegen / und die Studia fort zu ſetzen vorſchub thun / aber ſein Sinn hat ihn wieder heim getragen. Anno 1644. ſchrieb er einem Magiſter etwas in ſein Stammbuch / welches viele zu Dreßden geſehen / in unterſchiedenen Sprachen / welches verurſachet / daß er nach Dreßden begehret worden / da er viel Bücher von groſſem Werth zum Geſchencke bekommen / der Churfürſt hat ihm damahls 33. Reichsthaler verehren laſſen. Er hat in die Bibliothec daſelbſt auch etwas ſchreiben müſſen / und iſt geſagt worden / wenn der Churfürſt gleich eine Tonne Goldes ſpendiret hätte / er hätte kaum ſo viel Sprachen auff einmahl

mahl zu ſehen bekommen. Den 1. Jan. 1646. hat er auf dem Hochgräfl. Schloß zu Gera mit eigener Hand ein Buch geſchrieben/darinnen ſehr viel Sprachen/und dero Arthen/zum wenigſten funfftzigerley/vornehmlich derer Orientaliſchen/enthalten/und wird ſolches in der Gerauiſchen Bibliothec verwahret. Verlanget mein Herr ein mehrers von ihm/ſo kan er das obbenannte Chronicon ſelbſt aufſchlagen.

IV. Wie die Täntze offtmahls ſehr unglücklich abgelauffen/ſind im Bilderh I. Th. Bl. 378. ſeqq. wie auch im III. Th. Bl. 806. ſeqq. viel Exempel angezogen worden. Denenſelbigen iſt folgendes/ſo der Autor in des IV. Th. Tit. 16. Bl. 540. ſetzet/beyzufügen. Im Jahr 1511. Sonntags nach Michaelis/an der Kirchweihe zu Prißnitz/als Theils der Eingepfarrten daſelbſt unter der Predigt lieber den Tantz als Gottesdienſt abgewartet hatten/iſt darüber unter ihnen ein ſolcher Unwille und Schlägerey entſtanden/daß ihrer etliche ſtracks auf dem Platze blieben/und 6. Perſonen ihnen nachgefolget. Da man auch die Urſache der Unluſt beym Lichte betrachtete/hat ſichs nicht der Mühe belohnet/einander deßhalben ſauer anzuſehen/haben demnach alle Sontags-Schänder und Täntzer daraus zu erkennen / was vor Geiſter ſie um ſich haben / die ſie leiten / und bey ſolcher Uppigkeit begleiten.

V. Nicht zu übergeben iſt auch die Straffe eines Paſqvillanten. Einer Namens Jobſt Weißbrot / hatte etliche Schmäh-Schrifften wider die Pfaffen und Mönche gemacht. Als man nun den Urheber erforſchet / hat man ihn im Jahr 1513. folgender Geſtalt abgeſtrafft / er wurde öffentlich an den Pranger geſtellt / allda er die gefertigte Schreiben zur Straffe freſſen müſſen / hierüber iſt er noch etliche Monat ins Gefängniß gelegt / und darauf aus dem Lande verwieſen worden. IV. Th. X. Tit. Bl. 482.

VI. Wittwer und Wittbinnen / ſo Kinder haben / und zur andern Ehe ſchreiten wollen / ſollen wol zuſehen / wie ſie ihre Sachen mit Gott und Fürſichtigkeit angreiffen / weil aus dergleichen Ehen offt groß Unglück gefloſſen. Im Jahr 1548 hat Hans Schumann ein lediger Geſelle / ſeine leibliche Mutter ſo ſchwangern Leibes geweſen / aus vorſetzlichem böſen Willen / um deßwegen / weil ſie einen andern Mann genommen / und die Mühle / welche ſein Vater beſeſſen / behalten / da ſie bey der Nacht in eine Badeſtube gangen / ins

Waſſer geſtoſſen/ daß ſie unter ein Rad geſchwummen und umkommen. Dieſen hat man/ nach eingelangten Urtheil/ alſo abgeſtrafft: Erſtlich wurde derſelbe auff eine Schleiffe gebunden/ und zu Dreßden auf die vier Ecken des Marckts geführet/ daſelbſt mit glüenden Zangen gezwickt/ hernach auf die Elb-Brücke gebracht/ und/ in Meinung den Delinqventen deſto hefftiger zu quälen/ in einen ledernen Sack geſteckt/ unterſchiedene Thiere zu ihm hinein gethan/ und der Sack oben feſte zugebunden und verpicht/ und alſo in die Elbe geworffen. Weil ſichs aber begeben/ daß der Sack im Waſſer wegen der Lufft zerperſten müſſen/ iſt der Hund und die Katze/ ſo zugleich darinnen geweſen/ heraus gefahren/ und dieſer Verbrecher ſeiner Straffe eher/ als man ſonſt gewolt/ abkommen. Id. l. c.

VII. Ordnungen machen/ und nicht darüber halten/ zeucht anders nichts nach ſich/ als noch gröſſere Unordnung/ ſoll alſo die Obrigkeit möglichſten Fleiſſes darauff ſehen/ wie die gemachten Ordnungen mögen ſtabiliret werden. Es begab ſich zu Dreßden im Jahr 1556. daß D. Wentzel Naumans Erben bey Hofe anhielten/ daß ihnen möchte verſtattet werden/ etwas mehr Hochzeit-Gäſte zu bitten / als die neulich gemachte Ordnung mit ſich brächte. Hierauf hat der Churfürſt verordnet / daß ſie / weil ihnen mit guter Ordnung nicht gedienet wäre / zur Straffe über die in der Ordnung geſetzten Tiſche / noch mit Verordnung / 15. Tiſche bitten und bewirthen / auch deren nicht weniger haben ſolten / oder ſo viel Rheiniſche Goldgülden zu erlegen / als der Perſonen an dieſer Zahl mangeln würden / durch welches Exempel die Hochzeit-Ordnung bald in Obſervantz gebracht werden. Bl. 483.

VIII. Hiermit wolte ich ſchlieſſen / weil ich aber ſehe / daß noch etwas Raum vorhanden / will ich denſelben mit einer dienlichen Anmerckung anfüllen / daß man ſich nehmlich hüten ſoll / die Kinder mit dem Knecht Ruprecht / und dergleichen andern zum Schrecken angekleideten Perſonen / nicht furchtſam zu machen / weil die Erfahrung gelehret / daß ſie darüber plötzlich in die ſchwere Kranckheit geſuncken / daran ſie entweder plötzlich geſtorben / oder niemahls davon haben können befreyet werden. Ich habe / ſchreibet Mich. Pabſt in ſeinem Wunderbarlichen Leib- und Wund-Artzney-Buche am 83. Blat / eine edle Jungfrau / Catharina von Denſtädt genannt / gekennet / welche im

Schertz erſchrecket und fürchten gemacht worden/ darüber ſie auch dieſe Seuche bekommen / und hat davon die Zeit ihres Lebens nicht wieder können erlediget werden. Vor wenigen Jahren ließ ein Rector bey einer fürnehmen Schulen die H. Chriſts-Comœdia in Gegenwart ſeiner Kinder agiren/ wobey ein Töchterlein dermaſſen erſchrocken/ daß es auch mit dieſer Seuche befallen worden/ davon nicht kunte erlediget werden / ſondern nach etlichen Jahren daran ſterben muſte. Aus welcher Urſachen etliche die ſo genannte Comœdia des H. Chriſtes gäntzlich verworffen und abgethan wiſſen wollen/ doch halte ich nicht dafür / daß man eben das Kind mit dem Bade ausſchütten müſſe / wenn der Mißbrauch eines Dinges abgethan wird / ſo kan man ja das Werck an ſich ſelbſt noch wohl behalten.

IX. Weil ich aber bey nur benannten Autore noch unterſchiedliche denckwürdige Exempel antreffe / welche bezeugen / wie ein Menſch durch unverhofftes Schrecken und Furcht um ſeine Geſundheit kommen kan/ beſagtes Buch auch nicht in iedermanns Händen/ ſo will ich aus demſelben noch eines und das andere hieher ſetzen. Amatus Luſitanus gedencket Curat. IX. Cent. I. wie

Herrn Friedrichs von Palma Tochter/ ihres Alters im 20. Jahre/ im Cloſter St. Sixti zu Rom/ plötzlich erfahren/ daß ihr Brüder geſtorben ſey/ iſt ſie von ſtund an darnieder in eine Ohnmacht gefallen/ und alſo eine gantze Stunde gelegen. Als ſie aber wieder zu ſich ſelber kommen/ hat ſie den ſchweren Gebrechen ſo hefftig bekommen/ daß er ſie alle Tage zum wenigſten drey oder viermahl angewunden. D. Matth. Cornax Lib. I. Cap. 3. Cōſil. Med. gedencket auch einer Jungfrauen/ welche wegen unmäſſiger Traurigkeit/ weil ihre verhoffte Heyrath zurücke gegangen/ in dieſe Kranckheit gefallen. Johannes Schenckius ſetzet in ſeinen Obſerv. Medicis, Obſ. CCLXXII. daß Lazarus zur Spitzen ein Bürger zu Straßburg/ ſey gantz und gar blind worden/ als er mit Erſchrecken gehöret hat/ das gewaltige Schieſſen/ welches Käyſer Carolus V. für der Stadt Metz gethan/ ungeachtet/ daß ihn weder der Rauch/ noch das Feuer beleidiget hatte. Es erzehlet auch D. Salomon Albertus, in der Oration vom blutigen Schweiß/ daß Ariſtobulus für groſſem Erſchrecken/ da er plötzlichen ſeiner Brüder Todt erfahren/ eitel Blut ausgeſpiehen.

X. Man hat auch viel Exempel/ daß

unterſchiedliche Perſonen plötzlich grau worden/weil ſie unverſehens mit groſſem Schrecken oder Furcht befallen worden. Nur gedachter Schenkius meldet/daß bey Mannes Gedencken / keiner an dem Käyſerlichen Hofe/ eine Jungfrau im Frauenzimmer ſeines Willens zu leben beredet/ und geſchwängert/ derowegen er denn gefänglich eingezogen/und zum Tode verurtheilet werden. Als ihm aber der peinliche Tag angekündiget worden/ daß er des folgenden Tages mit dem Schwe[illegible] öffentlich ſolte gerichtet werden / iſt er ſehr hefftig darüber erſchrocken/und hat ſich dieſe kurtze Zeit dermaſſen gegrämet / daß er des morgens/als er fürs peinliche Halsgerichte deßwegen geführet / gantz und gar grau worden. Faſt dergleichen Hiſtorien/daß auch ein edler Hiſpanier/ Didacus Oſorius genannt / an des Königs Ferdinandi Hofe / in einer einigen Nacht grau worden / als ihm gleicher Geſtalt auch geſaget worden / daß er folgendes Tages von dem Scharffrichter ſolte von dem Leben zum Tode gebracht werden / gedencket Petrus Maſſa Hiſpalenſis. Ja/daß Furcht und Schrecken plötzlich grau machet / bezeuget auch Scalig. Exerc. CCCXII. in dem er anzeiget/daß der Fürſt/ Franciſcus Gonzaga , ſeinen Schwager in Verdacht genommen/ als hätte er wider ihn eine Conſpiration machen helffen/ und ihn derowegen in den Thurm/ Porta Cæſarea genannt/ werffen/ und anzeigen laſſen/ daß er ſich darauf ſchicken ſolte/ er wolte ihn des folgenden Tages/ durch den Hencker peinlich fragen/und dann/ nach Verdienſt/ ohne alles Anſehen der Perſon/ Standes und Freundſchafft/hinrichten/und am Leibe ſtraffen laſſen/ darüber ſich der gefangene Herr dermaſſen entſetzet/ und ſo hefftig gefürchtet/ daß er dieſe eintzige Nacht über/ gantz und gar grau worden. Dieſe wunderliche und plötzliche Verwandlung des gefangenen Herrn hat den Fürſten dermaſſen beweget/ daß er gedachten ſeinem Herrn Schwager Gnade erzeiget. Itzt gedachter Scaliger ſetzet noch ein wunderbarlichers/ Exerc. XIII. ſ. 27. und ſpricht/ daß einer zur Zeit auf einen hohen Felſen geſtiegen/in Meinung/ des Orts junge Habichte auszunehmen / wie er nun auf den Felſen kömmet/ zerreiſſen die Seile/ damit er ſich angehangen/daß er alſo mit Leibes-Gefahr am Felſen hangen muß / in dieſer Angſt und Todesfurcht iſt er plötzlich gantz und gar grau worden. Dieſes Exempel wird auch von dem Cœl. Rhodigin. Lib. XIII. Cap. 27. Ant. Lect. erzehlet. Hadrianus

Jun. in Com. de Coma Cap. X. meldet/ er habe etliche gekannt/ die wider Hoffnung von einem Schiffbruch davon kommen/ ſo in einem Augenblick gantz weiß werden. Andere Exempel will ich itzo übergehen.

XI. Zum Beſchluß aber will ich aus eines erfahrnen Medici Buche/ Wunder der Natur genannt/ III. Theil Diſcurs XV. Bl. 418. die Frage mit ihrer Beantwortung beyfügen: **Wie es doch möglich/ daß von der Furcht ein Menſch in einer Nacht grau werden kan?** Etliche ſind der Meinung/ es komme von der Trockenheit her/ und gienge hier zu/ wie mit den Blätern an den Bäumen/ wenn die nicht mehr Safft hätten/ fielen ſie ab und würden weiß. Andere ſagen/ es käme von einer ſchleimigten Feuchtigkeit her/ welche zu der Nahrung der Haare zutrete/ und daher die Farbe veränderte. Die dritten wollen/ daß die Kälte Urſach daran/ dann wie im Alter/ wenn die natürliche Wärme abnimmet/ die Haare ſich weiß färbeten/ alſo erkälte die Furcht den gantzen Leib/ und fürnehmlich die äuſſerſten Theile derſelben/ derowegen es an den Haaren am erſten geſpühret würde. Was die Truckenheit anlanget/ ſo iſt zwar das Gleichniß mit den Blättern der Bäume gar fein/ und kan bey den Alten wohl paſſiren / aber bey dieſer ſo geſchwinden Veränderung nicht / dann in einer Nacht unmöglich von Furcht alle Feuchtigkeiten außgetrucknet werden können / daß es auch den Haaren daran mangeln ſolte. Was die ſchleimigte Feuchtigkeit betrifft / kan ich auch nicht ſehen / wo ſelbige ſo geſchwinde herkommen ſolte / und ob gleich durch die Furcht die Humores ſehr verändert und turbiret werden/ſo kan doch nicht ſo bald eines aus dem andern generiret werden / und ſeine gantze Natur verändern. Der dritten Meinung wolte ich am liebſten beyfallen / denn wo die Furcht hefftig/ treten die Lebens-Geiſter mit aller natürlichen Wärme dem Hertzen zu / hingegen müſſen die äuſſerl. Glieder Mangel an derſelben leiden / was iſt es Wunder/ daß dann die geringſten Theile des Leibes/ als die Haare ſind/eine Veränderung leiden/ und da der gantze Leib alt ausſiehet/ auch die Haare damit übereinſtimmen.

Und hiermit hoffe ich/werde der Verzug meines Schreibens in etwas wieder erſetzet ſeyn. Was noch mangelt / ſoll ins künfftige mit Gott / noch darzu kommen. Inmittelſt überlaſſe denſelben Göttlicher Beſchirmung / und verbleibe ꝛc.

Das ſiebenzehende Send-ſchreiben.

Inhalt.

I. Brauch und Mißbrauch des Namens Mariä/ bey den Römiſch-Catholiſchen. II. Von etlichen Tagen des Jahres/ daran kein Weibsbild ſoll gebohren werden. III. Von etlichen Cörpern ſo unverweſet gefunden worden. IV. Von den Schrifft-Richtern/ und wie ſie müſſen beſchaffen ſeyn? Wobey der heutige Mißbrauch getadelt wird. V. Von jungen Leuten / welche in der Kindheit ſonderbare Zeichen künfftiger Fürtrefflichkeit von ſich ſpüren laſſen. VI. Von frühzeitigen Ingeniis, ſo aber bald verſtorben.

MEin Wertheſter! Die Begierde/ demſelben etwas ſonderbares zu überſchreiben/iſt bey mir noch nicht erloſchen/ ich betaure nur/daß die Zeit nicht allemahl will übrig ſeyn / und meine geringe Bibliothec mit ſo raren Büchern nicht angefüllet iſt / daß allezeit ſolche Dinge könten auff das Papier gebracht werden / die meinen Herrn beſtermaſſen vergnügten. Itzo will ich mich der Kühnheit bedienen / und dasjenige in die Feder kommen laſſen / was mir in der Eil einfallen wird. I. Die Italiäner und andere Römiſch-Catholiſche in Teutſchland/haben ſich in die Ehre der Jungfrauen Marien dermaſſen verliebt / daß ſie dero Nahmen nicht nur denen Weibsbildern / ſondern auch denen Mannsperſonen in der Taufe beylegen. Dannenhero findet man nichts gemeiners als die Namen Ferdinandus Maria, Joſephus Maria, Johannes Maria, u. ſ. w. Nun iſt es freylich gantz ungereimt / einem Mannsbilde den Namen eines Weibes beylegen / doch bedüncket mich dieſes noch leidlicher zu ſeyn / als wenn Chriſtliche Eltern ihren Kindern gar Heidniſche Namen geben/ und zwar ſolcher Heiden/ſo nicht nur ungläubig / ſondern auch mit den ſchändlichſten Haupt-Laſtern ſind angefüllet und beſudelt geweſen. Und bedüncket mich/es ſey bey etlichen ein Unverſtand / als die ſich nur nach dem äuſſerlichen Klange des Namens richten/bey etlichen aber ein Hochmuth/ indem ſie hierinne etwas ſonderbares und ungemeines ſuchen / bey etlichen aber eine unlöbliche Gewonheit ihren Vorfahren nachzuaffen. Maſſen auch der Jeſuit Pererius in ſeinem Comment. in Gen. Cap. 17. v. 15. p. 513. ſelbſt darüber eiffert. So ſehr aber als der Name Maria bey denen Deutſchen und andern Catholiſchen gebrauchet oder gemißbrauchet wird / ſo wenig wird er von denen Polen gebraucht und angenommen / geſtaltſam mich jüngſthin ein gewiſſer Kauffmann aus Polen berichtet / daß in demſelben gantzen Königreiche / ſo groß es auch wäre / kein eintziges Weibsbild / viel weniger eine Mannsperſon ſey / ſo dieſen Nahmen führe / und ſolches aus Ehrerbietung gegen die Jungfräuliche Mutter des Herrn / weil ſie dieſelbe viel zu hoch achten / daß eine andere Perſon ihren Namen führen und haben ſolle. Welches ich aber an ſeinen Ort ſtelle.

II. Kömmet mir ſehr bedencklich für / was Antonius Paduanus, in Catena Temporis, Annul. XVI. p. 53. fürgeben will / es wären nehmlich drey Täge im Jahre / an welchen kein Kind / weibliches Geſchlechts gebohren würde / nehmlich der letzte Tag des Jenners / und die erſten beyden Tage des Hornungs. Er ſetzet auch dieſes dazu / daß die Mannsbilder / ſo an den beyden bemeldten Tagen des Hornung gebohren würden / niemahls / biß auf den Jüngſten Tag verfaulten.

ten. Ich meine aber das erſtere könne durch die Erfahrung balde widerleget werden / wie denn das andere wider Gottes Wort läuffet/ du biſt Erde/uñ ſolſt zur Erden werden. 1. B. Moſ. 3. 19. Pred. 12. 17. zugeſchweigen / daß man auf denen Gottesäckern dergleichen unverweſete Cörper nicht findet / da doch unter der groſſen Menge der Todten viel Mannsperſonen ſeyn / ſo an dem andern und dritten Hornung geſtorben.

III. Man will zwar Exempel haben/ daß vieler Perſonen todte Cörper / nach langen Jahren in den Gräbern unverweſet ſeyn gefunden worden ; wer aber will darthun / daß ſie eben an beſagten Tagen geſtorben ? Sigebertus in Chronicis erzehlet/ daß als man den Leichnam des H. Amandi nach 152. Jahren/in dem Cloſter Eluon, wieder ausgegraben / man denſelben noch unverweſet befunden / und nachdem man einen Zahn aus dem Munde gebrochen / ſey Blut hernach gefloſſen. Prahomira die beſtialiſche Königin in Böhmen / hatte die Ludomillam, eine fromme Princeſſin / hinrichten laſſen ; als nun nach vielen Jahren der König Wenceslaus ihren Cörper ſuchen / und in die Schloßkirche nach Praag verſetzen ließ/ ward er nicht allein gantz unverletzt befunden/

ben / ſondern gab auch einen ſolchen lieblichen Geruch von ſich / daß ſich iederman darüber zum höchſten verwunderte / wie Dubravius Hiſt. Bohem. V. Buch. Bl. 132. berichtet. So meldet Albertus Cranzius Lib. VIII. Metrop. Cap. 51. wie er mit ſeinen Augen geſehen / daß der Cörper Alberti M. als er zu Cölln / nachdem er ſchon 200. Jahr geruhet / erhaben werden / noch gantz unverletzt geweſen ſey / nur daß der eine Kienbacken ein wenig eingefallen. Er iſt zu Cölln geſtorben im Jahr 1280. im 87. Jahre ſeines Alters / den Tag aber ſeines Todes habe ich nicht finden können. Verlanget der Herr ein mehrers von ſolchen Exempeln / ſo leſe er den Kornmannum, Cap. III. de Mirac. Mortuor. und füge bey / was Laur. Beyerlinck in Theat. Vit. Hum. T. II. Lit. C. fol. 2, 3. davon zuſammen getragen. Woſelbſt er auch finden wird / daß ſich bey denen Heiden auch dergleichen ereignet.

IV. Wer ein rechter Criticus oder Schrifft-Richter ſeyn will / derſelbe muß von groſſer Beleſenheit und geübtem Judicio ſeyn / auff daß er von denen Scribenten wohl und gründlich urtheilen könne / weil ſichs vielfältig zuträget / daß ſolche Leute / indem ſie gedencken die Schrifften der Scribenten zu verbeſſern/ dieſelben hefftig verböſern/ und an ſtatt/ daß ſie ihnen zu helffen gedencken/ ſie vielmehr verderben. Maſſen auch die allergelehrteſten Leute ſich deſſen untereinander beſchuldigen/ wie Juſtus Lipſius in ſeiner Satyra Menippea darüber zum hefftigſten klaget/ und aus denen Schrifften des gedachten Lipſii, Caſauboni, Salmaſii, Rubenii, Torrentii, Schotti, Heinſii, Voſſii, Rutgerſii, Reineſii, Daumii und vieler anderen gnugſam erhellet. Mir gefallen nicht übel die Worte des gelehrten Niederländers Guilielmi Canteri, der im Jahr 1573. zu Löven geſtorben/ als er nur 33. Jahr gelebet hatte/ und in dieſem Stück der Gelehrtheit wohl verſiret war/ ſie lauten aber Lib. I. Novar. Lect. Cap. 5. p. 37. alſo: Quicunque corruptor veterum libros emendare conantur, debent utique plurimarum rerum & cognitione & præſenti memoria pollere, ne quid fortè, quod ipſi vel ignorantiæ vel oblivionis vitio minus intelligant, cum depravatum putarint, emendationi temerè ſubjiciant; itaque priorem labem non auferant, ſed augeant. Das iſt: Diejenigen/ welche die verfälſchten Bücher derer Alten auszubeſſern gedencken/ müſſen

ſen eine groſſe Wiſſenſchafft vieler Dinge / und ein ſehr gut Gedächtniß haben / damit ſie nicht dasjenige / was ſie aus Mangel der Gelehrtheit / oder aus Vergeſſenheit / vor verderbt halten / unnöthiger Weiſe beſſern / und alſo den Fehler nicht hinweg nehmen / ſondern vielmehr vermehren. Müſſen alſo ſolche Leute homines literatiſſimi die allergelehrteſten ſeyn / wie Cicero den Papirium Pætum Lib. IX. Epiſt. 16. nennet. Es hat ſich auch etliche Jahr her eine neue Art der Bücher-Richter gefunden / welche in Engeländiſcher / Frantzöſiſcher / Lateiniſcher und Teutſcher Sprache / die neu heraus gegangenen Bücher nicht nur recenſiret / ſondern auch cenſiret / und es offt ſo grob gemacht / daß ſie es faſt nicht gröber machen können / dannenhero das gute Abſehen / ſo man mit dergleichen Schrifften gehabt / beyſeite geſetzet / und das Papier mit vielen ſchmäheſüchtigen Wortwechſelungen angefüllet worden / daß verſtändige Leute / bey denen ſonſt die Zeit nicht übrig / ſolche zu leſen billich einen Eckel haben. Hierbey muß ich dem Herrn erzehlen / wie es mir ſelbſt ergangen. Ich habe im Jahr 1672. allhier zu Altenburg den Prodromum meiner Apanthiſmatum Philololologico-Hiſtorico-Theologico-Moralium drucken laſſen/ dieſen hat der Autor der Hiſtoire des Ouvagres, ſo zu Roterdam in Frantzöſiſcher Sprache heraus gegeben wird/ im Monat Julio, des 1688. Jahres Bl. 413. Artic. XIII. alſo geſetzet: Jac. Dan. Erneſti Phil. Mag. & Poët. Laur. Cæſarei Prodromus Apanthiſmatum Hiſtorico-Theologico Moralium, in quo &c. C'eſt-à dire, Recueſt de maximes & d'exemples de Morale & d'Hiſtoire &c. Francofurti & Lipſiæ ap. Joh. Chriſtoph Bohlfart 1688. in 4. und nachdem er unterſchiedliches aus dem Wercklein angezogen/ läufft ſein Judicium, das er davon fället/ dahinaus/ Es iſt aus dem/ was erzehlet worden/ zu ſehen/ daß das Werck/ ſo der Autor heraus geben will/ in eitel Diſſertationen oder Locis Communibus beſtehen werde/ und weil er wiſſen will/ was ein ieder davon halte/ ſo wollen wir dieſes ſagen/ daß er ein wenig gar zu ſehr ohne Unterſcheid alles zuſammen ſamle/ ſo die von ihm vorgenommene Materie betreffen kan/ auch offt mit ſolchen Lehren und Erinnerungen beſchleuſt/ die einer Predigt ſehr gleich kommen. Bey dieſer unzeitigen

Cenſur iſt zu wiſſen/daß mein Abſehen/wie die Vorrede des Prodromi weiſet/ wie in allen meinen Schrifften/ alſo auch in dieſer/ eben dahin gehet/wie ich armen Studioſis Theologiæ, die nicht viel Bücher beſitzen noch geleſen haben/ unter die Arme greiffen/ und ihnen von den fürfallenden Materien einen ziemlichen Vorrath colligiren möchte/ daraus dasjenige/ ſo ſich zu ihrem Vorhaben ſchicket/auf Bedürffniß/ zu nehmen/ und das übrige biß auf eine andere Zeit auszuſetzen/ iſt denn dieſes nun eben alſo ungereimt? Hat denn dieſer neue Schrifft-Richter dergleichen Diſſertationes und Locos Communes ſonſt nicht geſehen noch geleſen? Iſt denn darinne nicht viel und mancherley zuſammen getragen? Habe ich denn nicht in der Vorrede mich klar gnug heraus gelaſſen/ daß nicht alles/ſo in dem Wercke fürkommen möchte/ auf die Cantzel zu bringen/ſondern denen/ſo in den niedrigern Schulen lehren und lernen/ zu überlaſſen ſey? Ferner/wo habe ich denn wiſſen wollen/ was ein iedweder davon halte? Dieſer Prodromus iſt heraus gegeben/nicht eines iedweden Urtheil von dem gantzen Wercke einzuholen/ ſondern denen/ ſo an dergleichen Schrifften Beliebung tragen/ nur einen Vorſchmack zu geben/ was ſie in dem gantzen Wercke künfftig zu gewarten hätten. Und iſt denn der gute Cenſor ein Jedweder? Wer hat ihm denn Vollmacht gegeben/ in iedermans Namen von meinen Schrifften zu urtheilen? Iſt er / wie er ſich auff dem Titul ſeines Büchleins nennet / ein Docteur en Droit, warum bleibet er denn nicht bey ſeinem Leiſten? Iſt er aber / wie mich etliche berichten wollen/ein Reformirter Prediger in Roterdam/ſo hätte er ja die Regel Pauli wiſſen ſollen/ Gal. VI,4. **Ein ieglicher prüfe ſein Selbſtwerck / und alsdenn wird er an ihm ſelbſt Ruhm haben/und nicht an einem andern.** Ich ſchreibe fürnehmlich denen armen und lernenden Studioſis Theologiæ zu gefallen / iſts denn nun ſo abgeſchmackt/wenn ich ſolche Lehren und Erinnerungen mit einführe/ die einer Predigt ſehr gleich kommen? Hierbey iſt auch dieſes zu erinnern/daß dieſer unzeitige Schrifft-Richter/ das Tractätlein 16 Jahr jünger machet/ als es an ſich ſelbſt iſt/denn er ſpricht/es ſey im Jahr 1688. zu Leipzig bey Joh. Chriſtoff Wohlfahrten heraus kommen / da es doch im Jahr 1672. zu Altenburg bey Gottfried Richtern gedruckt iſt. Woraus erhellet/ was auf ſeine Relationes zu halten/als welche der gelehrten Welt alte und vorlängſt abgegangegangene Bücher vor neue auſſbringen will. Gehet alſo dieſer Bücher-Cenſor mit Unwarheit und Betrug umb. Was ſoll man denn keinen andern Relationen zutrauen? Ich fahre fort und obſervire

V. Daß man offtmahls in der Jugend an denen Knaben gemercket / wozu ſie Luſt haben/und was für Leute mit der Zeit aus ihnen werden würden. Wie denn auch Cicero in Orat. pro Cœlio, und Phil. V.c.17. beobachtet. Da Athanaſius noch ein Kind war/ und mit andern Kindern am Ufer des Meers zu Alexandria ſpielete/ hat er dieſelbigen mit Sande getaufft / etliche zu Helffern oder Capellanen / etliche zu Prieſtern / ſich ſelbſt aber zum Biſchoffe gemacht. Als ſolches Alexander, der damahlige Biſchoff des Orts geſehen / hat er des Athanaſii Eltern befohlen/daß ſie ihn zur Schule halten ſolten/ welches ſie gethan/und iſt auch endlich Athanaſius daſelbſt Biſchoff worden/ wie Sozomenus H. Eccl. Lib. II. c.16. fol. 464. verzeichnet hat. Von dem Kirchenlehrer Origene erzehlet Euſebius Hiſt. Eccl. Lib. VI. Cap. 2. f.75. daß er als ein Knabe/ſeinen Vater den Leonidem, von vielen Geheimnüſſen der Schrifft gefraget/ daß er ſich darüber verwundert/ und ihn deßwegen abgemahnet. Dergleichen gute Vorſpielung hat man auch an dem Bernhardo, ſo hernach Abt in dem Cloſter Clarevall worden/und durch ſeine Schrifften/auch andere Verrichtungen hochberühmt iſt/ (Vid. Magd. Cent. XII. Cap. 10. col. 1631.-1652.) wahrgenommen. Dieſer als er noch ein Knabe/und an dem Hauptweh darnieder lag/ fand ſich ein Weib bey ihm ein/die ihm den Schmertzen mit Segenſprechen vertreiben wolte/ er aber ließ ſie durchaus nicht darzu/ ſondern trieb ſie von ſich/und wo er auch einen Pfennig bekommen/ hat er denſelben heimlich zu Almoſen gegeben. Und damit ich zu neuern Exempeln gelange/ ſo meldet P. Jovius Vit. Illuſtr. Viror. Lib. X. T. 1. p. 83. 84. vom Johanne Galeacio, Hertzogen zu Meiland/ wie er allbereit in ſeiner Kindheit/ viel Zeichen ſonderbarer Klugheit und Verſtandes von ſich gegeben habe. Als ſein Herr Vater einsmahls alle Räthe zuſammen gefordert/ und er als ein Knabe von fünff Jahren um ſie her gegangen/und ſie alle angeſehen/hat ihn der Vater gefraget/ welches der gelehrteſte und verſtändigſte unter ihnen wäre? So bald hat der Knabe den Franciſcum Petrarcham, welchen er zuvor niemahls geſehen/ bey dem Mantel gezogen/

gen/ und damit eben den rechten getroffen. Von dem Thoma de Aquino, einen ſehr berühmten Schul-Lehrer / ſchreibet Laur. Beyerl. Theatr. V. Hum. Tom. VI. P. fol. 602 c. daß er in ſeiner Kindheit ſehr gerne mit Papier umgangen / auch offtmahls/ wider Verbot/ daſſelbe in den Mund genommen/ gekäuet und gegeſſen/ zum Vorſpiel/ daß er mit zunehmenden Jahren viel auff die Bücher halten / und gerne mit denenſelben umbgehen würde. Tycho Brahe, ein Däniſcher Edelman / und fürtrefflicher Sternſeher/ hatte in ſeiner Kindheit / da man ihn noch auf den Armen trug/ eine ſolche Liebe zu den Sternen/ daß er offtmahls nach denſelben mit beyden Händen gegrabelt. Als er ein Knabe worden / hat er die Wände/ Tiſche und Bäncke mit Sternen bemahlet/ und ſeine Luſt daran gehabt. Als er ein Jüngling worden/ trug er eine Himmels-Kugel / in der Gröſſe eines Balls / ſtets bey ſich/ wie D. Backius in Pſ. LXXIII. f. 223. von ihm berichtet. Oben habe ich des Guil. Canteri, eines ſtattlichen Philologi gedacht / dieſer/ wenn er als ein Kind zu weinen anfienge/ kunte mit keinem Dinge eher geſtillet werden/ als wenn man ihm ein Buch vorhielte/ ſo bald er dieſes ſahe / gab er ſich wiederum zu frieden. Freh. Theat. Cl. Vir. P. IV. f. 1471. in welchem Buch ſolcher Exempel hin und wieder viel anzutreffen. Verlanget der Herr noch mehrere / ſo ſchlage er auf / was Gruterus ad Liv. Lib. XXX. c. 21. Rupert. in Flor. Proleg. §. 32. & Lib. I. c. 1. §. 5. p. 49. C. Barth. Com. Claud. p. 74. Zvvino. Theat. V. H. Vol. 1. l. 1. f. 9. ſeqq. C. Dieterich. Conc. VIII. in Cap. 6 Sap. fol. 931. und andere zuſammen getragen.

VI. Von ſolchen Vorbedeutungen aber künfftigen Verſtandes und Geſchickligkeit / müſſen diejenigen Ingenia unterſchieden werden / bey welchen man allbereit in der Jugend ſolchen Verſtand findet / der ſich bey andern im Alter erſt mercken läſſet / ſo aber gemeiniglich zeitlich ſterben / und zu keinen hohen Jahren kommen. Von dieſen iſt Quintil. Lib. I. Cap. 3. Freinsh. in Curt. Lib. IIX. Cap. 5. §. 15. Picc. Dec. XI. Cap. 10. aufzuſchlagen. Johannes Picus Mirandula hat in ſeinen jungē Jahren in denen Sprachen und allen Wiſſenſchafften dermaſſen zugenommen / daß er / wie Thuan. Hiſt. Lib. VIII. meldet / Seculi ſui Phœnix genennet worden. In dem 14. Jahre ſeines Alters war er ein vollkommener Philoſophus und

Theologus. Die Griechiſche/ Lateiniſche/ Hebräiſche/Chaldäiſche und Arabiſche Sprachen redete und verſtund er perfect. Er kam nach Rom und proponirte 900. unterſchiedliche Fragen aus allen Künſten und Wiſſenſchafften gezogen/ lud auch zu ſolcher Diſputation alle Gelehrten der gantzen Welt ein/ gab auch denen/die ſich mit ihm einlieſſen/ſolche Rede und Antwort / daß ſich iederman darüber verwunderte. Er hat darneben viel und herrliche Bücher geſchrieben/ aber wie lange währete es? Er ſtarb zu Florentz in der beſten Blüthe ſeines Lebens/da er das 33. Jahr ſeines Alters noch nicht erfüllet hatte. Vid. Freh. Theat. P. II. Sect. 3. f. 763. Dieſes ſoll durch ein ſonderbares Zeichen bey ſeiner Geburth ſeyn angedeutet worden. Denn als ſeine Frau Mutter mit ihm in Kindes-Nöthen gelegen/ hat ſich über dem Hauſe und Gemach / darinne ſie ſich befunden / ein feuriger Circul ſehen laſſen / ſo aber nicht lange gedauret / ſondern bald verſchwunden / welches man hernach auff die Vollkommenheit ſeiner Wiſſenſchafften und kurtzes Leben gezogen. Der berühmte Holländer / Marcus Zuerius Boxhorn brachte es in ſeiner Jugend ſo weit / daß er in dem neunzehenden Jahre ſeines Alters auff der hohen Schule zu Leiden zum Profeſſor der Eloquenz beſtellet / und der Cicero Redivivus genennet wurde. Er hat aber ſein Leben kaum auff 41. Jahr gebracht / und halff ihm alle ſeine Beredtſamkeit nicht / ſich von dem Tode loß zu ſchwatzen. Petrus Moſellanus, ein junger und ſehr gelehrter Mann / iſt geſtorben / als er kaum das 31. Jahr ſeines Alters erfüllet / und allbereit auf der Hohenſchule zu Leipzig das Rectorat zweymahl verwaltet hatte. Wie dieſe und noch mehr Exempel / in des Herrn Theoph. Spizelii Literato Feliciſſimo Bl. 19. ſeqq. anzutreffen ſeyn. Haben alſo ſolche frühzeitige Köpffe / ſich auff ihre groſſe Wiſſenſchafft nichts zu verlaſſen / ſondern vielmehr Urſach an die Worte des H. Apoſtels zu gedencken / Eph. 3. 18. Chriſtum lieb haben iſt viel beſſer / denn alles wiſſen. Womit ꝛc.

Das achtzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Thomä Cromwels in Engeland denckwürdiges Steigen und Fallen.
II. Wie einer durch Verachtung des Gel-

Geldes groſſen Reichthum geſamlet. III. Unterſchiedlicher berühmter Leute ſonderbare Todtes-Fälle. Als des Adriani Spigelii / Mauritii Blumens / Joh. Fernelii / Andreä Veſalii / Vict. Strigelii / Conradi Wendleri / Johannis Wiederi / Chiliani Braſtbergeri. IV. Denckwürdige Erzehlung von Rudolpho Goclenio. V. Von Abdie Trew / Profeſſorn zu Altorff.

WOhl Ehrwürdiger ꝛc. Werthgeſchätzter und vielgeliebter Herr Ambts-Bruder. Mir iſt gantz lieb / daß die jenigen Dinge / welche ihm vor vierzehen Tagen aus des Herrn D. Pauli Freheri Theatro Viror. Eruditorum von mir ſind überſendet worden / gar angenehm geweſen / kan auch ſolches umb ſo viel mehr daher abnehmen / weil er beliebet / aus mehr beſagten Theatro noch ein mehrers zu vernehmen. Wann ich denn gleich itzo bey einer müſſigen Stunde in deſſen Aufſchlagung begriffen / ſo will ich beykommende Denckwürdigkeiten / wie wohl ohne eintzige Ordnung hiermit überſendet haben.

I. In Part. II. Sect. 3. f. 765. gedencket er des Engeländiſchen Graſſens Thomä Cromwels / welcher von mittelmäſſiger Ankunfft / in ſeiner Jugend dem Cardinal Thomä Wolleſey / und dem Reich-Cantzler Thomä Moro auffgewartet. Aus deren Dienſten iſt er an den Hoff Königs Heinrichs des VIII. in Engeland gekommen / und bey demſelben in ſonderbahren Gnaden geſtanden. Als er einmahls Gelegenheit hatte mit des Königs Schatzmeiſtern und Cammerräthen zu reden / ließ er ſich vernehmen / **wenn der König ihm folgen wolte / ſo ſolte er gar balde / der allerreicheſte unter allen Chriſtlichen Königen werden.** Dieſe Worte blieben nicht verſchwiegen / ſondern wurden dem Könige garbald zu Ohren getragen / welcher denn ein groſſes Verlangen trug den Vorſchlag zu vernehmen. Hierauff gab Cromwel den Rath / **der König ſolte alle Schäze der Clöſter zu ſich nehmen / und die müſſigen Mönche / welche von nichts anders als dem Schweiß der Unterthanen lebten / aus dem Reiche jagen.** Darauff bekahm er bald Befehl / daß er viel Clöſter in den 32. Provintzien des Königreichs austilgen / und deren Einkünffte des Königs Cammer zuſchlagen möchte. Hierauff wuchs ihm deſto mehr Ehre zu / in dem ihn der König zum Freyherren von Okeham / zum Ritter des Georgiener Ordens / zum geheimen Sigel-Bewahrer und fürnehmen Stats Secretario / zum Graffen von Eſſec / zum geheimen Rath / zum Groß-Schatzmeiſter von Engeland / und zum Präſidenten des Geiſtlichen Ordens machte/welches alles binnen 4. Jahren geſchahe. Und damahls / nemlich im Jahr 1539 ſtunde er in der beſten Blüthe. Wie aber alles in der Welt unbeſtändig / alſo hub ſein Wohlſeyn bald darauf an/ den Krebsgang zu gewinnen. Der König ward ſeiner Gemahlin / der Hertzogin Anna von Cleve überdrüſſig / maſſen er auch endlich dieſelbe von ſich geſtoſſen / wiewohl Cromwell daſſelbe ſehr ungern ſahe / und dannenhero auch gar ſehr widerrathen hatte. Er mochte ſich auch haben vernehmen laſſen / wie er wündſchete / daß ſein Dolch dem im Hertzen ſtecken möchte / welcher der Angeber dieſer Eheſcheidung geweſen ! Dieſer Worte bedienten ſich ſeine Feinde zu ihrem Vortheil/ und brachten es bey dem Könige ſo weit/daß der gute Cromwell/als er ſich ſolches am wenigſten vermuthete / aus der Verſamlung des geheimen Raths / mit Gewalt hinweg genommen / und in den Tour geſetzet wurde. Nicht lange zuvor hatte er ein Geſetz gemacht / daß derjenige / welcher einmahl in den Tour gefangen geſetzt würde / alſobald ohne fernere Nachfrage des Todes ſchuldig ſeyn ſolte. Dieſes wurde auch an ihm vollzogen; Er wurde beleidigter Majeſtät und der Ketzerey beſchuldiget / und nachdem er ſich 20. Tage in gefänglicher Hafft befunden / am 28. Julii, im Jahr 1540. mit dem Beile hingerichtet. Es gedencket dieſes Cromwels auch Eraſm. Franciſci im 1. Theil des Hohen Trauer-Saals am Bl. 145. 146. wo er ſpricht / er ſey eines Schmids Sohn geweſen. Und noch weitläufftiger P. Crocius im Märtyr B. Bl. 240. ſeqq. Wie nun dieſer Cromwel ein Beyſpiel abgiebet / daß auch auff die gröſſeſte Gnade der Fürſten / ſich am allerwenigſten zu verlaſſen / alſo hat das Geſetz / ſo er von dem Tour gemacht / und damit den Biſchoff zu Winceſter zu erſchleichen gemeinet / ihn ſelbſt zu ſeinem groſſen Schaden betroffen. Von dieſer Materia werde ich / ſo Gott Geſundheit und Friede verleihen wird / in einem beſondern Hiſtoriſchen Wercke ein gantz Capitel einbringen; Itzo vergnüge ſich mein Herr mit den nachdencklichen Verſen des Chriſtlichen Poeten Aurel. Prudentii, die er in ſeinem Romano p. m. 147. alſo geſetzt hat:

Ni fallor, æquum eſt ut quod autor improbus
Tolerare multos compuliſti, ut carnifex
In te recurrat, proque tantis cædibus
Quæ mox futuræ, primus exitium luas.
Feras & ipſe, quod ferendum ſuaſeras.

Dieſes iſt ſo viel geſaget:

Ich halt' es billich ſeyn / daß du nun ſelber trageſt/
Womit / du Henckers-Mann die reine Unſchuld plageſt.
Dir ſoll zum Wiedergelt nun werden zugebracht/
Womit die andern du zu qvälen haſt gedacht!

II. Es iſt offtmahls ein groſſer Gewinn/ wenn man das Geld zu gewiſſen Zeiten verachten kan/denn es lehret die Erfahrung/ daß manche davon einen groſſen Vortheil gehabt haben. Dieſes beſtetiget das Exempel Hieronymi Fabricii ab Aquapendente, eines berühmten Anatomici und Chirurgi zu Padua/von dieſem meldet der Autor P.

III. fol. 1341. er habe den Gebrauch gehabt/ daß er von groſſen Herren/denen er mit ſeiner Kunſt auffgewartet / niemahls keinen Lohn gefordert / auch wenn ihm gleich Geld gereichet worden / ſolches nicht annehmen wollen. Wenn ihm nun an ſtatt deſſen allerhand göldene und ſilberne Geſchirre verehret wurden/ dieſelben ſchlug er nicht aus/ ſondern nahm ſie an / und ſtellete ſie in einem abſonderlichen Zimmer nach der Ordnung auff; an die Thüre aber deſſelbigen Gemachs hatte er dieſe Worte geſchrieben:

LUCRI NEGLECTI LUCRUM.

Dieſes wäre der Gewinn davon / daß er den Gewinn verachtet hätte. Das hieſſe recht wie Terentius in Adelph. Act. II. Sc. 2. ſagt: Pecuniam in loco negligere, maximum interdum eſt lucrum.

Wer zu gewiſſer Zeit das Geld weiß auszuſetzen/
Der kömmt vielmahl dadurch zu ungemeinen Schätzen!

Nun kan man leichtlich erachten / was der Mann ſich vor einen Schatz müſſe geſamlet haben / indem er 82. Jahr alt worden / und noch viel andere Zugänge gehabt / worunter 1000. Cronen / die ihm der Rath zu Venedig jahrlich über ſeine ordentliche Beſoldung gegeben.

geben. Dieſes Reichthum hat ſeine Erben (denn er hatte kein Kind) dahin gereitzet/ daß ſie das natürliche Ziel ſeines Lebens nicht erwartet/ ſondern heimlicher Weiſe Gifft beygebracht/ daran er im Jahr 1619. geſtorben. Da hieß es nunwohl: Dat Galenus opes! Was aber hat ihm ſein groſſer Reichthum genutzet? Das wenigſte hat er davon genoſſen/ und hat umb des willen das natürliche Ziel ſeines Lebens nicht erreichen können. Daß Salomon wol recht geſaget: Es iſt eine böſe Plage unter der Sonnen/ Reichthum behalten zum Schaden dem der ihn hat: Denn der Reiche kömmet umb mit groſſem Jammer. Pred. V.12.

Intactis opulentior
Theſauris Arabum & divitis Indiæ
Cæmentis, licet occupes
Tyrrhenum omne tuis, & mare Appulicum?
Si figit adamantinos
Summis verticibus dira neceſſitas
Clavos: non animum metu
Non mortis laqueis expedies caput.
Wenn du Arabien an Schätzen gleich beſtreiteſt/
Und dir aus Indien ein ſchönes Gut bereiteſt/

So muſt du doch davon / und alles
laſſen ſtehn/
Wenn dir der Tod befiehlt aus dieſer
Welt zu gehn!

Horat. Lib. III. Od. 24. v. 1.

III. Habe ich in dieſem Autore unterſchiedliche Zufälle und ſonderbare Arten des Todes angemercket / von welchen ich etliche erzehlen will. P. III. f. 1350. meldet er / daß Adrianus Spigelius, bürtig von Brüſſel/ ein berühmter Medicus zu Padua / ſeiner eintzigen Tochter Hochzeit ausgerichtet / in dem er aber etliche Scherben von einem zerbrochenen Glaſe will aufleſen / hat er ſich ein wenig in einen Finger an der lincken Hand verwundet. Dieſes Wündgen geriethe ihm ſo übel /daß eine hefftige Entzündung des gantzen Arms darauf erfolget / und unter demſelben ein heßliches Geſchwür/ welches ihm euſſerſte Schmertzen verurſachet/biß es erſt nach 20. Tagen von ſich ſelbſt auffgebrochen. Darauf folgte ein eiterichter Bauch-Fluß/ daß alſo dieſer gute Mann an dem 63. Tage der Kranckheit ſich dem Tode überlaſſen muſte. Er ſtarb den 7. April. 1625. ſeines Alters 47. Jahr / welches vor einen Medicum zu wenig iſt. Auff ſeinem Grabe zu Padua ſtehen unter andern dieſe Worte: Adrianus Spigelius requiem hic reperit, quam vivus non invenit. **Adrian Spiegel hat allhier Ruhe gefunden / welche er in ſeinem Leben ſonſten nicht antreffen können.** Eben in dieſem Theile Bl. 1352. ſtehet folgendes. Mauritius Blum / ein Wittenberger / ward den 22. Maji, im Jahr 1626. zum Profeſſor der Medicin daſelbſt erkläret. Des andern Tages darauf überfiel ihn ein hitzig Fieber / an welchem er den 9. Tag / im 30. Jahr ſeines Alters ſtarbe. Als ihm kurtz vor ſeinem Ende die Worte Chriſti / **Vater ich befehle meinen Geiſt in deine Hände!** fürgeſagt würden / ſprach er: Gaudete! gaudete! peracta mea fortuna, confectum iter meum eſt: **Freuet euch! freuet euch! mein Lauff iſt vollendet / meine Reiſe iſt zum Ende!** Auf nur beſagtem Blate und folgenden wird nachgeſetztes geleſen: Joh. Benedictus **Berger** / bürtig von Rotenburg / hatte in ſeiner Jugend etliche Jahr der Apothecker-Kunſt obgelegen / endlich aber ſich völlig zur Medicin gewendet / und im Jahr 1616. zu Baſel Doctor worden. Es wurde aus ihm / wie ſein Name durch Verſetzung der Buchſtaben lautet: Ingens in urbe & orbe decus, **eine groſſe Zierde der Stadt /**

und der gantzen Welt. Im Jahr 1626. aber iſt er auff einer Reiſe ſo unglücklich von dem Pferde gefallen/ daß er deſſelben Tages noch geſtorben. Am vorhergehenden 1242. Blat/beſchreibet der Autor das Leben des Johannis Fernetii/ſo König Heinrichs des II. in Franckreich Leib-Medicus geweſen/ und ſaget/er hätte jährlich auf die 12000. Frantzöſiſche Pfund durch ſeine Praxin erworben/ wäre aber dabey ſo ſchwacher Complexion,ſo wohl an dem Leibe/als an dem Gemüthe geweſen/ daß er den tödtlichen Hintritt ſeines Weibes gar nicht vertragen können/ ſondern vor Unmuth in ein Fieber gefallen/ und den 30. Tag nach ihrem Abſchiede todtes verblichen. Noch unglücklicher iſt der fürtreffliche Medicus, Andreas Veſalius/ geweſen. Er war Käyſer Caroli V.und Philippi II. Königs in Hiſpanien Leib-Medicus. Weil er aber ein Verlangen trug das H. Land zu beſuchen/hat er ſeine Dienſte niedergelegt und ſich nach Jeruſalem begeben. Von dieſem Orte wurde er nach Padua an des berühmten Gabrielis Fallopii Stelle beruffen. Als er nun dahin auff der Reiſe begriffen/wird er durch Ungewitter in die Inſul Zazyntho geworffen/woſelbſt er erkrancket/und von iederman verlaſſen/ unter einem

Baume ſeinen Geiſt auffgeben müſſen/ welches in dem 50. ſeines Alters / des Jahres 1564. geſchehen. Als wenige Tage darauff ein Goldſchmied an denſelben Ort gekommen/ hat er den Cörper erkannt/ und ſo gut/ als er gekunt/ denſelben begraben / wie der Autor in mehr beſagtem III. Th. Bl. 1254. berichtet. Ich will aber weiter ſchreiten/ und noch ein und das andere Beyſpiel/ von Leuten/ ſo nicht Mediciniſcher Facultät geweſen/ beyfügen. P. I. Sect. 3. f. 217. wird von dem bekannten Victorino Strigelio, ſo von Kauffbeuern aus Schwaben bürtig/ und anfänglich zu Jena/ dann auch zu Leipzig der Theologie Profeſſor geweſen/ berichtet/ daß er ſich im Jahr 1566. von Leipzig hinweg und nach Heidelberg zu den Calviniſten gewendet/ wo er anfänglich die Sitten-Lehre/ dann die H. Schrifft profitiret. Als er aber kaum 3. Jahr und etliche Wochen ſich daſelbſt aufgehalten/ iſt er am 26. Junii, 1569. jähling/ etliche ſagen über dem Händewaſchen/ umgefallen und geſtorben / da er denſelben Tag noch offentlich geleſen hatte. Und ob er wohl ein groſſer und ſtarcker Mann war/ hat er doch ſein Alter nur auff 45. Jahr gebracht. Melch. Adamus ſchreibet von ihm/ daß er ſich einen jählingen Tod gewündſchet/und zu ſagen pflegen: Ach HErr/beſchere mir einen Reiteriſchen Tod! Als ihn einſten iemand wegen ſeiner Leibes-Stärcke vexiren wolte / und ſagte: Ihr hättet einen guten Treſcher geben / ergriff er jenen bey der Hand und ſprach: Da hätte ich den Flegel ſchon bey der Hand! In eben dieſem I. Theil Sect. 3. Bl. 709. iſt denckwürdig/ daß M. Conradus Wendler/ Prediger zu der Neuſtadt an der Orla / welcher / Zeit währendes ſeines Ampts / 7281. Predigten abgeleget / und 800. Kinder getaufft hat / im Jahr 1630. ein groß Unglück ausſtehen müſſen/indem ein böſer Bube / welchen er ſeiner Laſter wegen offt geſtraffet / ihm auff öffentlicher Landſtraſſe den einen Arm mit einem Prügel entzwey geſchlagen. Der Ausgang ſeines Lebens war auch gantz traurig / denn er hat am 17. Aug. 1673. in der Scheune an ſeinem Hauſe von dem Balcken einen ſolchen gefährlichen Fall gethan / daß er des Tags darauf im 77. Jahre ſeines Alters/ und dem 50. ſeines Predigampts/Todes verblichen. Johannes Widenus, Paſtor an der Marien-Kirchen in Nürnberg/ iſt im Jahr 1630. daſelbſt an dem Zipperlein ſelig verſterben / welches zwar nichts ſeltzames. Für denckwürdig aber achte ich / daß als er allbereit in Todesnöthen gelegen / und ihn ſein jüngſter Sohn gebethen / er möchte ihm doch einen denckwürdigen Spruch hinterlaſſen / er mit ſchwacher Stimme geantwortet:

Mein Vater und mein Herre Gott
Der mir beyſteht in aller Noth!

Dem älteſten Sohn hat er dieſes Diſtichon recommendiret:

Mi fili, Fili filumque ſtylumque Supremi
Diſce, nec à verbo cede, George, Dei.

Ibid. Bl. 447. Aus P. II^t. Sect. 4. fol. 1005. will ich dieſes anmercken. Chilianus Braſtberger / war eines Wirtenbergiſchen Cantzlers Sohn/der wohl ſtudiret und wohlgereiſet hatte/auch ſieben unterſchiedliche Sprachen redete/wie er denn auch den Krieg verſucht/und in Ungarn wider die Türcken ſich gebrauchen laſſen. Dieſer/als er wieder nach Hauſe kam/ ward mit ſonderbahren Ehren angenommen / und von dem Hertzog ihm die Stelle eines Hofraths gegeben. Allein/ wie alle zeitliche Dinge unbeſtändig / alſo gienge es auch mit dieſem wohlqualificirten Menſchen. Er empfand an der einen Hand eine kleine Beule/die er anfänglich nicht geachtet / ſie gerieth aber unverſehens ſo übel/ daß die gantze Hand darvon entzündet wurde/ und die Medici, das Leben/ wo nur möglich/ zu erhalten/zur Section ſchreiten muſten. Es ward ihm auch die Hand mit einem guten Theil des Arms hinweggenommen / und der Strumpff mit einem glüenden Eiſen gebrannt / welches er auch mit groſſer Gedult ausgeſtanden. Es war aber auch dieſe Hülffe umbſonſt/er muſte nach ausgeſtandenen groſſen Schmertzen dennoch ſterben und in ſeinen beſten Jahren dahin gehen/ da er das 45. noch nicht überſchritten hatte / welches zu Tübingen/den 7. Julii, 1614. geſchehen. So bald und unvermuthet kan der Tod einem Menſchen ſeinen Lauff und Glück ändern.

IV. Damit ich aber nicht eitel traurige Sachen ſchreibe / ſo will ich dieſes Sendſchreiben mit andern Materien beſchlieſſen. Von dem Rudolpho Goclenio, dem bekannten Profeſſore zu Marpurg / erzehlet der Autor P.IV. f.1522. er habe in 35. Jahren 600.Magiſtros Philoſophiæ gemacht. Wie er denn auch in den letzten Jahren ſeines Lebens den Gebrauch gehalten/ daß er in Unterſchreibung der Briefe/nach ſeinem Namen dieſe Wort geſetzet: R. Gocl.

Jam meditans mortem, quæ veræ ſemita vitæ eſt.

Oder alſo:

Jam lethum meditans, quod lætæ Janua vitæ eſt.

Er ſoll einsmahls voñ dem Landgrafen zur Tafel ſeyn gezogen/und weil er etwas ſpät gekommen/an das Mittel derſelben ſeyn geſetzt worden. Weil man ihm nun nichts zu eſſen/ viel aber zu trincken gegebeñ / hat er ſich/ gleichſam als aus dem Stegreiff alſo vernehmen laſſen:

Eſuriunt medii, primi ſatiantur & imi,
Non verum eſt igitur, medium tenuere beati.

Welches ich auch von dem Taubmanno geleſen/halte aber dafür/daß dieſem letzten mehr beygeleget werde / als ſich in der That befinden möchte. Er hat dieſes zeitliche in dem 81. ſeines Alters/ Anno 1628. zu Marpurg geſegnet.

V. Noch eins ex P.IV. f.1556. Abdias Treu / bürtig von Anſpach / war anfänglich Paſtor ſubſtitutus zu Heidenheim / und darauf Diaconus zu Marckelbach. Von dannen ward er beruffen zum Rector der

Schulen zu Anſpach / welches Ampt er auch angetreten; weil er aber in dreyen Jahren / wegen des verderblichen Krieges keine Beſoldung haben können / hat er endlich ſeine Dienſte der Univerſität zu Altorff angetragen / und iſt im Jahr 1636. zum Profeſſor der Mathematiſchen Wiſſenſchafften beſtellet worden. Auf dieſer hohen Schule hat er biß aufs 1669. Jahr gelehret/da er in dem 72. ſeines Alters ſeel. verſtorben. Weil er nun Gott iederzeit vertrauet / hat er ihn und die Seinigen auch nicht gelaſſen / nach ſeinem Wahlſpruch aus 1. B. Moſ. XXII. 8. Dominus providebit! welche Worte er in gebundener Rede alſo gegeben:

Per varios caſus per tot diſcrimina rerum
Providet Electis optima fata Deus.
Durch Trübſal / Angſt und manches Leid
Schafft Gott den Seinen manche Freud.

Welches dieſer gnädige uñ wunderbare Herr / auch an mir und den Meinen gethan / auch es / wie ich vertraue / hinführo ferner thun wird / deſſen ſorgfältiger Obſicht / meinen wertheſten Herrn Ampts-Bruder / ich hiermit treulichſt anbefehle. ꝛc.

Das neunzehende Sendſchreiben.

Inhalt:

I. Schöne Worte des Salviani von der Hoffnung. II. Dieſelbe iſt im Unglück ein feſter Ancker. Sonderbar Exempel eines Rhodiſers und Vicomten. III. Daß Gott die Frommen wunderlich herfür ziehe und erhöhe. IV. Unterſchiedliche ſonderbare Kunſt-Stücke/ worunter ein gerühmtes Mittel wider das Zahnweh und Heiſcherkeit. V. Denckwürdiges Exempel / wie Gott einem lahmen Weibe unvermuthet geholffen. VI. Warumb der Herr Chriſtus zu Nazareth keine Wunderwercke gethan?

Ehrenveſter / inſonders vielgeehrter Herr und Freund. Die Worte des Biſchoffs Salviani, von der Hoffnung/ welche wir neulichſt wegen

Ermangelung des Buchs / nicht haben kunten/werden bey dem beſagten Lehrer Lib. II. adv. Avarit. p. m. 226. gefunden/und lauten alſo: Omnia in rebus humanis ſpes futurorum agunt. Vita quoque ipſa hæc temporaria non niſi ſpe alitur & ſuſtinetur. Ideò enim terris frumenta credimus, ut cum uſuris credita recipiamus. Ideò in vineis labor maximus ponitur, quia homines ſpes vindemiæ conſolatur. Ideò negotiatores theſauros ſuos emtionibus vacuant, dum venditionibus ſperant eſſe cumulandos, Ideo navigantes vitam ventis ac tempeſtatibus credunt, ut ſpebus votisque potiantur. Totum, ut dixi, inter homines ſpebus agitur. Es beſtehet alles in den menſchlichen Dingen auf der Hoffnung. Ja dieſes zeitliche Leben wird durch nichts anders als durch Hoffnung erhalten und fortgeſetzt. Denn eben darum vertrauen wir der Erde den Saamen / daß wir denſelben mit Wucher wieder erlangen wollen. Darumb wird ſo viel Arbeit auf die Weinberge gewendet / weil ſich die Leute mit der Hoffnung einer guten Weinleſe tröſten. Der Handelsmann erſchöpffet eben zu dem

dem Ende ſeine Schätze / weil er hoffet/ dieſelbe durch die Handlung deſto mehr zu füllen. Die Seefahrenden vertrauen ihr Leben den Winden und Ungewitter / damit ſie ihrer Hoffnung und Wundſches mögen theilhafftig werden. Alles / wie geſagt / was unter den Menſchen geſchiehet/wird durch die Hoffnung getrieben. Mehr ſolche Sprüche haben Rittershuſius in ſeinen Anmerckungen über dieſen Ort / Bl. 149. Magir. in Polymn. Tit. Spes. col. 2123. ſeqq. Mechov. Phil. Paræn. Lib. V. Cap. 7. p. 637. ſeqq. und andere/in ziemlicher Menge angezogen.

II. Es erwartet aber die Hoffnung entweder die Erlangung eines ſonderbaren Glücks und Wohlſtandes / oder die Abwend- und Enderung eines beſchwerlichen Creutzes und Elends. Von dem letztern redet Hiob / Cap. XIV. 14. **Ich harre täglich/ dieweil ich ſtreite/ biß daß meine Veränderung komme.** Ingleichen David Pſ. LXXVII. 11. **Ich muß das leiden / die rechte Hand des Höchſten kan alles ändern.** Jener Rhodiſer war wegen ſeiner freyen Zunge von ſeinem Obern dermaſſen angeſehen worden/daß er die Ohren und Naſe verlohren/und noch darzu in einem Keficht zur Schau herum geführet wurde. Als er nun ermahnet wurde / er ſolte ſich doch der Speiſe enthalten/und lieber Hungers ſterben / daß er der Schande auf einmahl abkommen möge / ſprach er: Nein! Cuncta homini, quoad vivit, ſperanda ſunt; **Denn ſo lange als der Menſch lebet/ſoll er alles hoffen.** Wie Eraſm. Apopht. L. VIII. Bl.714. erzehlet. Dieſem Menſchen muß das Leben ſehr lieb geweſen ſeyn/und hat die Hoffnung der Freyheit ihm die ſchmertzliche Gefängniß nicht wenig erleichtert. Maſſen kein Creutz und Elend ſo groß iſt/welches die Hoffnung nicht erleichtern könne. Matthæus Vicomte von Meyland/war von ſeinem Feinde/dem Guidone Turrio, vom Regiment geſtoſſen/und aus der Stadt gejaget worden. Als er nun zu Nagarola in dem Veronenſiſchen Gebiethe/ von iederman verlaſſen / ſich gar elendiglich aufhielte/fertigte Turrius eine Geſandſchafft an ihn ab/mit Befehl/ ſich dreyer Dinge bey ihm zu erkundigen. **1. Was er mache? 2. Ob er Hoffnung habe / wieder in ſein Land zu kommen ? 3. Und zu welcher Zeit?** Als nun die Abgeordneten dahin gelangeten / fanden ſie ihn an der Etſch / ſo ein Fluß / durch einen Spatziergang ſich erluſtigen. Erhielten auch / nachdem ſie ihre Botſchafft bey ihm abgeleget / folgende Antwort:

1. Was er mache/ und wie er ſich befände/das ſehen ſie ſelbſt mit Augen. 2. Die Hoffnung wiederumb zum Regiment zu kommen/ habe er nicht weggeworffen. 3. Die Zeit aber/wenn ſolches geſchehen möchte / dürffte wohl diejenige ſeyn / wenn die Sünden des Guidonis und deſſen Anhanges würden gröſſer werden/als die ſeinigen. Caſp. Enc.Epidorp. L.II. p.243. Alſo haben David bey ſeiner Verfolgung / Joſeph im Kercker und Stocke / Jonas im Bauche des Walfiſches/ Hiob auf dem Aſchen-Hauffen / der Krancke am Teiche Bethesda/ und viele andere / nicht vergeblich gehoffet / ſondern ſind endlich von Gott gerettet/und aus ihrem Unglück glücklich gezogen worden. Und können die gottſeligen Creutz-Träger noch itzo mit Paulo/ aus Rom. V. 4. ſagen / **Wir wiſſen / daß Trübſal Gedult bringet/Gedult bringet Erfahrung / Erfahrung bringet Hoffnung / Hoffnung aber läſſet nicht zu Schanden werden.**

III. Es geſchiehet auch offtmahls in dieſer Welt/ daß fromme Leute bey mittelmäſſigem Zuſtande auf ein ſonderbares Glück hoffen / welches ihnen auch zu ſeiner Zeit wiederfähret / und ſolches vielmahls ehe ſie ſichs verſehen.

ſehen. Der junge Königliche Printz Joas wurde wunderbarer weiſe für der wütenden Furie/der Athalia verſteckt / und bliebe ſechs Jahr in ſolchem Zuſtande verborgen. In dem ſiebenden aber zoge man ihn herfür / und ſetzte ihn auf den Königlichen Thron / hingegen muſte Athalia die Erde mit ihrem Blute anfeuchten. II. Kön. XI. v. 1. ſeqq. Das gottſelige Mägdlein Eſter iſt ſonder Zweifel von ihrem Pflegevater dem Mardochai fleiſſig dahin gewieſen worden / daß ſie ihrem Gott vertrauen ſolte / der ſie zu ſeiner Zeit ſchon verſorgen würde / welches ſie ſonder Zweiffel auch gethan / und eine herrliche Erhöhung darauf erfolget iſt. Wie der Magnet das Eiſen/alſo zeucht auch Gottes Gnade und Fürſorge niedrige und auf der Erden liegende Perſonen in die Höhe / wenn ſie ihm nur kindlich vertrauen/ und ſeiner Hülffe mit Gedult erwarten. **Er hebet den Dürfftigen aus dem Staube / und erhöhet den Armen aus dem Koth / daß er ihn ſetze unter die Fürſten / und den Stuhl der Ehren erben laſſe** / ſagt die gottſelige Hanna/ I. Sam. II. 8. Ich habe vor dieſem einen gottfürchtigen Studenten gekannt / welcher folgende / der Reim-Kunſt nach gar ſchlecht/ nach der Meinung aber wohl eingerichtete

Reim-Zeilen in die Stam̃-Bücher zu ſchreiben pflegte:

Ich bete ſtets/ trau/ hoff und harr/
Auf Gott / ein fromm Weib / gute Pfarr!

Welches ihm auch wiederfahren / maſſen er ſeines Wundſches von Gott gewähret worden / und itzo/ da ich dieſes ſchreibe / noch lebet. So vertraue der Herr nun auch ſeinem Gott / er wird ihn nicht nur võ gegenwärtigem Unfalle zu retten / ſondern auch zu ſeiner Zeit herfür zu ziehen wiſſen. Denn der HErr wird des Armen nicht ſo gar vergeſſen / und die Hoffnung der Elenden wird nicht verlohren ſeyn ewiglich Pſal. IX.19.

IV. Damit ich aber auch die verſprochenen Geheimniſſe und Kunſt-Stücke nicht vergeſſen möge/ ſo will ich dieſelben / ſo gut als der bekannte Jeſuit / Caſp. Schott / in ſeinen Jocoſeriis Naturæ & Artic. angiebet / überſchreiben/und den Herrn ſelbſt davon urtheilen laſſen. 1. Wenn man einen Schwam̃ mit Eſſig anfüllet/ und in einem Gemach/ da viel Mücken ſeyn / an der Decken anhänget/ ſo ſollen ſich dieſe Thierlein alle dahin verfügen / daß man ſie hinwegnehmen und tödten kan. 2. Wenn man die Fenſter eines Gemachs mit einem Netz von Drath oder groben Zwirn geſtrickt/vermachet / ſo ſollen / ob die Fenſter gleich offen/ die Fliegen dennoch nicht hinein kommen/ weil ſie beſorgen / ſie möchten mit den Flügeln daran behangen bleiben/ und ſaget der Autor, es ſey dieſes in Sicilien eine gemeine Weiſe / das Ungezieffer dadurch abzuhalten. 3. Wer mit ſeinen Pferden des Sommers viel im Walde zu reiten oder zu fahren hat/der ſoll dieſelben mit dem Safft/ſo aus Kürbis-Blättern gedruckt/anfeuchten/ſo ſollen die Fliegen und Mücken von ihnen bleiben. Dieſes lieſſe ſich auch bey denen Hunden verſuchen/welchen die Fliegen in den heiſſen Tagen die Ohren faſt abzufreſſen pflegen. 4. Wenn man ungeleſchten Kalck kleine ſiebet/ und denſelben in ein Gemach ſtreuet / ſo ſollen die Flöhe/ſo darinnen ſind / davon ſterben. 5. Wenn ſich Bienen in einem Walde oder Felſen auffhalten/und man gerne wiſſen will / wo ſie eigentlich wohnen / ſo ſoll man bey dem Bächlein oder Pfütze / daraus ſie zu trincken pflegen/derer etliche fahen / und in einem verwahrten Gläßlein behalten / hernach eine davon fliegen laſſen / ſo wird ſie zu ihrer gewöhnlichen Wohnung eilen / verlieret man dieſe aus den Augen / ſo nimmet man die andere/

dere / dann die dritte / und ſo ferne / biß man endlich zu ihrer Wohnung gelanget. 6. Wenn man Qveckſilber mit Butter / ſchwartzer Seiffe oder einem gebratenen Apffel vermenget / und auffſetzet / ſo ſollen alle Läuſe / Mücken / Fliegen / und ander dergleichen Ungezieffer / ſo etwas davon geneuſſet / ſterben. 7. Wenn man Oehle hat auf ein Kleid / Tuch oder Buch gegoſſen / ſo ſoll man alſobald gepülverten ungeleſchten Kalck darauf ſtreuen / oder in Ermangelung deſſen / Beine zu Pulver brennen / und darauf thun / ſo wird das Oehl in einer kurtzen Zeit dermaſſen heraus gezogen / daß nicht das geringſte Merckmahl davon überbleibet. 8. Wider das Zahnweh ſetzet er dieſes Mittel : Man nehme eine halbe Knoblauchs-Zwiebel / ſtoſſe ſie in einem Mörſel / oder drucke ſie mit einem Meſſer weich / hierzu thue man eine Meſſerſpitze von geſtoſſenen Saffran / und mache daraus ein Pflaſter / und lege ſolches auf den Puls desjenigen Arms / an deſſen Seite man die Zahn-Wehtagen fühlet. Binnen vier und zwantzig Stunden wird aller Schmertz auffhören / und nicht wiederkommen. Solten ſich aber an dem Orte / wo das Pflaſter gelegen / Blaſen finden / ſoll man einen Faden dadurch ziehen / und ſie mit Butter beſchmieren / ſo werden ſie heilen. 9. Wider die Heiſcherkeit des Halſes ſoll dieſes ein fürtreffliches Mittel ſeyn. Man nehme zwey oder drey gereinigte Knoblauchs-Zwiebeln/reibe ſelbige / und vermiſche ſie mit Schweinen-Fett / ſo bey dem Feuer zerlaſſen / daß eine Salbe daraus werde. Des Abends aber / ehe man zu Bette gehet / ſoll man die Füſſe bey dem Feuer wohl wärmen/ dieſelbe / ſonderlich die Sohlen / mit ſolcher Salbe wohl anſalben/wohl verbinden/ und ſich alſo niederlegen des Morgens drauf wird die Heiſcherkeit vergangen ſeyn. Ein berühmter Prediger in Franckreich / ſo in der Faſte viel zu predigen hatte/ bedienete ſich dieſes Mittels/als ſonſt nichts helffen wolte / und kunte darauf des andern Morgens / nicht ohne iedermans Verwunderung / ſo laut als er zuvor gepflogen/reden. Ob dieſes Mittel ſo kräfftig / als es gemacht wird / ſey / könte eine Probe/weil gar leicht darzu zu gelangen/ gar bald an den Tag legen.

V. Damit ich aber wiederum auf den erſten Diſcurs/der von der Hoffnung handelte / komme / ſo ſoll kein Menſch an Gottes Hülffe verzagen / er lebe auch in was vor Zuſtande er wolle. Denn Gott kan überſchwenglich thun / über alles / was wir bitten und verſtehen. Eph. III. 20. und iſt bey ihm kein Ding unmöglich. Jer. 32. 17. Luc. I. 38. Nur daß man ihm nicht Ziel und Maß ſetze / weil doch die Hülffe in zeitlichen Dingen/mit der Bedingung / So du wilt! Mar. VIII.2 muß geſuchet werden. Wenn Gott helffen will / und nach ſeiner unerforſchlichen Weißheit es uns für gut achtet/ ſo muß die Hülffe ſich wunderlich fügen / wie ich denn hiervon / vor dieſen in dem erſten Theile des Artzney = Kunſt-und Wunder-Buchs/des Michael Pabſten/am 339. Blate/ folgendes warhaffte und denckwürdige Beyſpiel geleſen / welches ich mit ſeinen Worten beyfügen will. Anno Chriſti 1540 ſchreibet er/beſuchte der Durchlauchtigſte/ Hochgebohrne Fürſt und Herr / Herr Philippus/ Landgraf zu Heſſen ſeine Frau Schweſter/ Frau Eliſabeth/Hertzog Johannis zu Sachſen nachgelaſſene Wittfrau / ſo damahls zu Rochlitz ihre Hofhaltung hatte / weil ſie ihr zum Leibgedinge gemacht war. Weil aber ein erbar Rath des Orts / zur ſelben Zeit/ Sonnabends nach Michaelis / fünff Mordbrenner / mit Feuer wolte ſchmäuchen und brennen laſſen/als erbaten die Landgräfiſchen und Sächſiſchen Medici, welche damahls einen hochberühmten Doctorem, und erfahrnen Anatomicum aus Welſchlande / und ſonſten zweene Medicos von Leipzig bey ſich hatten / einen jungen ſtarcken Mann / N. StangenPeucker genannt / von der Straffe des Feuers/und brachten zuwege / daß er mit dem Strange gerichtet / und gegen Abend wieder vom Galgen genommen wurde / damit ſie ſein Corpus des Orts/ auf dem Rathhauſe anatomiren möchten/welches auch alſo geſchehen. Weil aber damahls ein Bürger zu Rochlitz wohnete / Jacob Naumann genannt/welcher ein Weib hatte/ ſo etliche Jahr lang an ihren Füſſen dermaſſen erlähmet/und contract geweſen/ daß ſie kümmerlichen an Krücken alleine in ihrem Hauſe herum hat ſchleichen können/als läſſet ſie die Herren Medicos, welche bey Herrn Bürgermeiſter Michael Pecken/ ſo mich Michael Pabſten daſſelbige Jahr / umb Bartholomäi aus der Taufe gehaben / das nächſte Haus neben ihrem/zur Herberge lagen / anſprechen / daß ſie ihr doch auch räthlich ſeyn wolten / welche ihr die Schienbeine von dem anatomirten Cörper gaben/und laſſen ihr anzeigen / ſie ſoll dieſelbigen an den Ofen lehnen / und ein ſauber Geſchirr unterſetzen / was daraus trieffen werde/das ſoll ſie gebrauchen/und ſich bey der Wärme damit ſchmieren. Dieſes thut die Frau/ weil aber die Medici ihr alſo hatten ſagen

gen laſſen/daß ſie ſolches gebrauchen / und ſich damit ſchmieren ſolte / ſo verſtehet das gute Weib/ſie ſoll das halbe Theil in Leib nehmen/ und das andere halbe Theil auff die erſtarreten und contracten Nerven und Spannadern ſchmieren/da doch der Herren Doctoren Meinung alleine vom äuſſerlichen Gebrauch geweſen/ſo nimmet ſie die Helffte in warmen Biere ein/und mit der andern Helffte ſchmieret ſie ſich bey der Wärmſte. Wie ſolches geſchehen/hilfft Gott der HErr / daß ſie auf den andern Tag durch dieſes Mittel / ohne Krücken zu den Medicis ſelber gegangen kömmet / und ihnen vor die gepflogene Cur hertzlichen dancket / die Herren Doctores verwundern ſich über der plötzlichen Hülffe/ fragen/ wie ſie die Artzeney gebrauchet / darauff thät ſie ihren Bericht / wie oben vermeldet. Und ich habe hernachmahls / da ich erwachſen bin / dieſes Weib offt und vielmahl / ohne alle Krücken/wie ein ander geſund Menſche / auff der Gaſſen / und wo ſie zu ſchaffen gehabt / gehen ſehen / denn ſie wohnete nur das vierdte Haus herunterwerts/von meines lieben Vatern ſel. Hauſe. Biß hieher gedachter Autor. Dergleichen Exempel wunderbarer von Gott geleiſteten Hülffe / findet man auch in andern Hiſtorien.

VI. Hier fället mir zum Beſchluß noch bey / warum dergleichen Exempel ſich nicht offte begeben / und warumb man nicht bey allen Patienten / an allen Orten / zu allen Zeiten / und bey allen Kranckheiten / dergleichen Göttliche Hülffe verſpühret? Es könten viel Urſachen gegeben werden / die fürnehmſte aber iſt / weil Gott nach ſeiner unendlichen Weißheit befindet / daß ſolche Hülffe nicht zu ſeiner Ehre / noch des Patienten Wohlfarth ausſchlagen würde. Vielmahl iſt auch unſer Unglaube Schuld daran. Alſo leſen wir Marc. VI. v. 5. daß der Herr Chriſtus in ſeinem Vaterlande nicht eine einige That thun können / ohne daß er wenig Siechen die Hände auffgelegt / und ſie geheilet. Und ſolches wie Matth. XIII. v. 58. berichtet / umb ihres Unglaubens willen. Da man denn den Herrn Chriſtum keines Unvermögens beſchuldigen darff / als ob er gar keine Miracul daſelbſt hätte thun können / denn die Evangeliſten berichten ein anders. Sondern die Worte / **Er kunte** allda keine That thun / ſind aus der Hebräiſchen Sprache alſo zu erklären: **Er wolte** allda keine That thun / ihres ſchändlichen Unglaubens wegen. Maſſen es in der Hebräiſchen Sprache nichts ſeltzames / daß das Wort **können** vor **wollen** gebraucht wird. Alſo ſprach der HErr zu dem Loth/ Eile und errette dich daſelbſt. Denn ich kan nichts thun/biß daß du hinein kommeſt. 1. Buch Moſ. XIX. 22. das iſt/ Ich will nichts thun. Von den Söhnen Jacobs ſtehet Cap. XXXIV. 4. Sie kunten Joſeph kein freundlich Wort zuſprechen / das iſt / ſie wöltens nicht thun. Dergleichen Art zu reden finden wir auch in dem Neuen Teſtament. Alſo ſagt Petrus Act. IV. 20. Wir können ja nicht laſſen / daß wir nicht reden ſolten / was wir geſehen und gehöret haben. Das iſt/ wir wollens nicht laſſen. Joh. VII. 7. Die Welt kan euch nicht haſſen. Und 1. Joh. III. 9. Wer aus Gott gebohren iſt/der kan nicht ſündigen / das iſt: Er will nicht ſündigen / verſtehe / ſo lange und ferne als er ein Wiedergebohrner iſt und bleibet. Iſt alſo nicht Gottes Unvermögen/ſondern des Menſchen Sünde und Unglauben Schuld daran/daß ihm nicht geholffen wird. Der Herr ſehe/was Theod. Hackſpan. Not. Phil. Part. II. pag. 206. ſeqq. mit mehren hiervon auffgezeichnet. Sollen demnach allezeit feſte auf Gott hoffen/ und ihm von Hertzen in allem unſern Anliegen vertrauen/ daß auch wir mit Paulo ſagen mögen: Wir rühmen uns der Trübſal/

dieweil wir wiſſen / daß Trübſal Gedult bringet / Gedult aber bringet Erfahrung / Erfahrung aber bringet Hoffnung / Hoffnung aber läſſet nicht zu ſchanden werden. Rom. V. v. 4. Womit u. ſ. f.

Das zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Denckwürdig Exempel von Creutzen / die ſich auf der Jüden Kleidung wunderbarer Weiſe ſehen laſſen. II. Von Unbeſtändigkeit der weltlichen Freude / ſonderbare Exempel. Thomä Mori unglückliche Prophezeyhung. III. Creutze erſcheinen auf den Kleidern nur getauffter Chriſten. Dieſe müſſen Creutzträger ſeyn. V. Unterſchiedliche andere Exempel von Creutzen / ſo auf den Kleidern erſchienen. V. Ob das Zeichen des Heil. Creutzes den Teufel vertreibe? VI. Creutz wird von den Päbſtlern angebethet.

bethet. VII. Noch unterſchiedlichs andere Creutz-Geſchichte.

JN dem Herrn Chriſto hertzlich geliebter Herr Ampts-Bruder / hochwerther Freund / Deſſen angenehmes / darinnen er begehret / ihm / meinem Gebrauch nach / etwas ſonderbares aus einem Buche / ſo Er unter den Seinen nicht beſitzet / zu überſchreiben / ſo habe gleich heute vormittags des berühmten Jeſuiten Athanaſii Kircheri Diatriben de Prodigioſis Crucibus, ſo er im Jahr 1661 zu Rom verfertiget / und hernach von dem Gaſpare Schotto in Teutſchland heraus gegeben worden / ein wenig durchblättert. Jn dieſem Tractat unterſuchet er / was von denen Creutzen / ſo ehemahlen aus der Lufft denen Leuten auf die Kleider gefallen / weil umb dieſelbige Zeit / bey Entzündung des Berges Veſuvii, ſich dergleichen begeben / zu halten ſey / beweiſet auch Part. I. Cap. 2. daß niemahls viel gutes / gemeiniglich aber Peſtilentz und Sterben darauf erfolget.

I. Unter andern denckwürdigen Exempeln erzehlet er auch am 319. Blat / daß im Jahr 1592. in dem Königreich Caſtilien / unter denen Juden zwey falſche Propheten auffgeſtanden/welche dieſes blinde Volck beredet/ daß die Zeit ihrer Erlöſung herbey kommen/ haben auch den letzten Tag des vierdten Monats beſagten Jahres nahmhafftig gemacht/ an welchem ſolches geſchehen würde. Hierüber entſtund eine groſſe Freude bey den Jüden/dannenhero bereiteten ſie ſich darzu/ nach ihrer Weiſe mit Faſten und Almoſen geben/ und als der beſtimte Tag herbey kam / begaben ſie ſich in ihrer beſten Kleidung in die Schulen / umb das Zeichen ihrer Erlöſung darinnen zu erwarten. In dem ſie nun im höchſten Verlangen begriffen/mercken ſie an/ daß auff ihren Kleidern ſich viel Creutze ſehen laſſen / dergleichen ſie auch an denen Kleidern/ die ſie in den Häuſern gelaſſen/ angetroffen/ weiter aber wolte ſich kein ander Zeichen der Erlöſung blicken laſſen. Etlichen rührete Gott das Hertz / daß ſie ſolches für ein Werck der Göttlichen Güte erkenneten / der ſie dadurch wolte zu dem Chriſtlichen Glauben einladen / den ſie auch ergriffen / etliche aber hielten es für ein Spiel des Satans / und blieben in ihrem Unglauben verſtockt. Alphonſus Spina, ein bekehrter Jüde / hat dieſe Begebenheit in einem ſonderbaren Buche beſchrieben / als der dieſes Wunder mit ſeinen Augen angeſehen / und dadurch den Chriſtlichen

Glauben anzunehmen bewogen worden. Sonder Zweiffel hat ihnen Gott dadurch zu verſtehen geben wollen/ daß ſie vergeblich auf einen Meſſiam hoffeten / und daß derjenige der eintzige und wahre ſey / der unter dem Landpfleger Pilato zu Jeruſalem für alle Menſchen am Creütz geſterben.

II. Man erinnert ſich aber hierbey billich/wie diejenigen/ die Gott nicht dienen / keine beſtändige Freude in der Welt haben; dieſe Jüden/als Feinde des Herrn Jeſu/bildeten ſich eine groſſe Glückſeligkeit ein / welche ſie an dem von den falſchen Propheten beſtim̃ten Tage haben würden / und man ſahe / an ſtatt der Freude fielen ihnen Creutze vom Himmel auf die Kleider. Wenn die Welt-Kinder ſich fürſetzen am luſtigſten zu ſeyn / ſo weiß Gott ihnen bald etwas widriges vom Himmel drein zu werffen / daß ſie darüber aller Freude vergeſſen. Adonia der Sohn David/ erhub ſich/und ſprach: **Ich will König werden;** Er lud zu ſich ſeine Favoriten/ den ungetreuen Joab/ den ungewiſſenhaffte n Prieſter Abjathar/ und andere mehr / er aß und tranck mit ihnen/ und war frölich. Als ſie aber in der gröſten Freude ſaſſen/kam einer der die unangenehme Poſt brachte / **Unſer Herr / der König David / hat Salomo**

zum Könige gemacht. Als ſie das höreten/ zerſtoben ſie von einander / gleich als ob der Blitz unter ſie geſchlagen hätte / und giengen hin / ein ieglicher ſeinen Weg 2. Kön. I. v. 5. ſeqq. Amnon / der geile Königliche Printz/ war luſtig bey dem Gaſtmahl des Abſolons/ und ſein Hertz war guter Dinge / im Augenblick aber fuhr ihm das mördliche Schwert durchs Hertze / und iſt er beſorglich eine übele Straſſe gefahren. 2. Sam. XIII. 28. Die Philiſter verſamleten ſich/ ihrem Abgott Dagon ein groſſes Opffer zu thun / da nun ihr Hertz guter Dinge war / ſprachen ſie / **Laſt Simſon holen / daß er für uns ſpiele!** Dieſer aber ergriff die Säulen des Hauſes/ und warff ſie übern hauffen / alſo daß das Haus auf die Philiſter fiel/ daß der Todten mehr waren / die in ſeinem Tode / als die bey ſeinem Leben ſtorben. B. Richt. XVI. 25. Jener reiche Vorwercks-Herr bildete ſich ein langes Leben und groſſe Vergnügung ein / er munterte ſich auf/ und ſprach zu ſeiner Seele: **Liebe Seele / du haſt einen groſſen Vorrath auf viel Jahr / habe nun Ruhe / iß/ trinck und habe guten Muth.** Allein die Freude war noch nicht angegangen/ da ſprach Gott zu ihm : **Du Narr / dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern/**

und weß wird ſeyn/ das du bereitet haſt? Luc. XII. 19. 20. Der ſtoltze König Herodes Agrippa kam nach Cäſarien/ er zog das Königliche Kleid an/ ſetzte ſich auf den Richtſtuhl/ und that eine Rede zu dem Volck. Dieſes aber rieff: **Das iſt Gottes Stimme/ und nicht eines Menſchen!** Alſobald ſchlug ihn der Engel des HErrn/ daß er von den Würmen gefreſſen ward/ und gab den Geiſt auf. Ap. Geſch. XII. 21. Der Jüdiſche Geſchichtſchreiber **Joſephus**/ Lib. XIX. Antiq. Cap. 7. Euſeb. Hiſt. Eccleſ. Lib. II. Cap. 10. Die Centur. Magd. Cent. I. Lib. 2. Cap. 3. col. 31. ſo dieſe Geſchichte beſchreiben/ vermelden/ er habe/ nachdem er von der Hand Gottes gerühret werden/ ſich zu ſeinen Freunden gewendet/ und geſprochen: **Sehet doch! Ich/ der ich eurem ſagen nach ein Gott ſoll ſeyn/ muß itzt mein Leben enden/ und der Todt muß euere Lügen ſtraffen/ denn ihr mich als unſterblich begrüſſet/ der ich itzt zum Todte gezogen werde.** Iſt alſo die Freude dieſer Welt gleich einer ſüſſen Milch/ ſo aber in wenig Stunden verſauert/ ſie iſt gleich einem wohlklingenden Inſtrument/ woran aber die Seiten unvermuthet ſpringen/ daß nichts als ein wiedriger Mißlaut erfolget.

folget. Sie iſt gleich denen ſchönen Sommer-Tagen / welche durch ein unverſehen Ungewitter verdüſtert werden. Von dem Engeländiſchen Cantzler / Thoma Moro, erzehlet Laur. Beyerl. Theat. Tom. II. Lit D. f. 343. e. daß derſelbe einem / der ihn berichtet / daß die Königin Anna Bolena, nichts anders thäte / denn tantzen und ſpringen/luſtig und guter Dinge ſeyn/ geantwortet habe/ man ſolte nur acht geben / ob nicht auf dieſe Freude ein groſſes Leidweſen folgen/ welches ſo wohl der Königin über ihren/als auch andern über die Köpffe fallen würde / wie auch geſchehen/ geſtaltſam der gute Morus auch ſeinen eigenen mit hergeben muſte. Hat demnach der alte Poet Lucretius recht geurtheilet / wenn er Lib. IV. vers. 1126. ſaget:

- - - medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipſis faucibus angat.

Mitten in der Freud ereignet ſich das Leid.

III. Obgedachter Kircherus meldet auch am 318. Blat / daß im Jahr des HErrn 419. viel Städte und Dörffer in dem gelobten Lande von dem Erdbeben eingefallen / zu welcher Zeit der Herr Chriſtus ſich in den

Wolcken über dem Oelberge ſehen laſſen/ durch welches Geſichte viel Jüden und Heyden bewogen worden/ den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/ wobey denn denckwürdig/ daß ſo bald als eine Perſon getaufft/ auff derſelben Kleidern die Geſtalt eines Creutzes erſchienen/ und doch niemand ſehen können/ wer es darauff gedruckt. Sonder Zweifel iſt damit zu verſtehen gegeben worden/ daß dieſe neugetaufften Chriſten dem gecreutzigten Chriſto nicht nur angehöreten / ſondern ſich auch hinführo ſeines Creutzes nicht ſchämen/ ſondern die Mahlzeichen des Herrn Jeſu an ihrem Leibe willig und gerne tragen ſolten. Gal. VI. 17. Und warum wird noch itzo das Creutz bey der H. Tauffe über die neugebohrnen Kinderlein gemacht/ als daß man dadurch bezeugen will / daß wer Chriſto angehöret/ dürffte ſich ſeines Creutzes nicht ſchämen. Zu wündſchen wäre / daß wir dieſes alle wohl bedächten / ſo würden wir vielleicht williger ſeyn / das liebe Creutz auffzunehmen/ als viele befunden werden. Chriſten müſſen Creutz-Träger ſeyn. Groſſe Herren haben ihre ſonderbare Hof-Farbe/ daran man ihre Diener kennet / bey Chriſto iſts das liebe Creutz. Denn wir ſind dazu beruffen/ daß wir gleich ſeyn ſollen dem Ebenbilde des Sohnes

Gottes/Rom. VIII.29. Nun aber iſt ja dieſer ſeinem himliſchen Vater gehorſam geworden/biß zum Todte am Creutze. Phil. II.8. Er iſt voran gegangen/wir müſſen ihm folgen. Darumb ſagt er auch Matth. XVI. v.24. Will mir iemand nachfolgen/der verläugne ſich ſelbſt / und nehme ſein Creutz auf ſich und folge mir. Der Herr ſehe/ was Martinus de Roa. Sing. Scr. S. Part. I. Lib. I. Cap. 1. p. 6. ſeqq. hiervon auffgezeichnet.

IV. Uber angezogene zwey denckwürdige Exempel vom Creutz/bringet der Autor unter andern auch noch folgende bey. Als im Jahr 363. der abtrünnige Käyſer Julianus. denen Jüden zuließ / den Tempel zu Jeruſalem wieder auffzubauen / wurden ſie nicht alleine durch Erdbeben und Feuerflammen daran verhindert / ſondern man ſahe auch an den Kleidern und anderm Gewand der Jüden und Heiden / zu Antiochia ſo wohl als zu Jeruſalem/und andern benachbarten Städten viel Creutze / welche ſich weder auskratzen noch auswaſchen lieſſen. Ja es ſoll der Mameluck ſelber / als er nach Heydniſcher Abgötterey die Eingeweide der geſchlachteten Opffer beſchauet/ in denenſelbigen ein Creutz/ und darüber eine ſchöne Crone angetroffen haben. Wodurch auch viel Jüden und Heyden bewogen worden / daß ſie ſich zu dem Chriſtlichen Glauben gewendet. Als dieſer abtrünnige Menſch/im Jahr 361. in Illyrien zog/begab ſichs / daß bey einem feuchten Wetter / aus denen Tropffen die auf ihn und ſeine Geferthen fielen/lauter Creutze wurden / wodurch zu verſtehen gegeben wird/ daß er und ſein gottloſer Hauffe / die Predigt vom Creutz Chriſti dennoch würde müſſen ſtehen laſſen/ wie auch erfolget. Umbs Jahr 746. regierte unter dem gottloſen Käyſer Conſtantino Copronymo, die ſo genannte Peſtis Inguinaria zu Conſtantinopel/ daß faſt die gantze Stadt daran ausgeſtorben. Wobey man wahrgenommen / daß auf den Kleidern derjenigen / welche die Peſt bald ergreiffen würde / unterſchiedliche Creutze geſehen wurden/und wuſte niemand wo ſie herkamen / die alſo gezeichneten/ muſten aller Hülffs-Mittel ungeachtet/ſterben. Anno Chriſti 958. unter der Regierung Käyſer Otten des Groſſen/ fielen den Leuten eine ſolche Menge Creutz aus der Lufft auff die Kleider/daß ſie ſchienen/ als ob ſie auſſätzig wären. Man hielte dieſes damahls für eine Vorbedeutung des kommenden Unglücks/und ſuchten die Menſchen Gott mit vielen Buß-Wercken zu verſöhnen.

Im erſten Jahr der Regierung der Königin Eliſabeth in Engeland / welche der Autor, mit was für Grund/mag er zuſehen/ redivivam Jezabelis imaginem nennet/ſoll ſichs begeben haben/daß/weil die Königin mit ihren Groſſen in der Kirche geweſen / ſich unverſehens ein ſchrecklich Donnerwetter ereignet/ welches die Kirche mit Feuer und Rauch erfüllet. Als nun daſſelbe wiederum vergangen/ haben alle Anweſende mit groſſer Verwunderung angemercket / daß ihre Kleider mit vielen Creutzen bezeichnet geweſen / wie der Scribent meinet zur Straffe / weil man zuvor das Zeichen des H. Creutzes aus den Kirchen abgeſchaffet hatte. Und ſo viel bey itziger Poſt/aus des bemeldten Kircheri Tractat, verlanget mein geehrter Herr Ampts-Bruder denſelben ſelbſt auffzuſchlagen / ſoll er auff Begehren willigſt überſendet werden.

V. Weil ich aber ſehe / daß noch etwas Raum an dem Papier vorhanden / will ich daſſelbe nicht leer überſenden / ſondern in der vorhabenden Materia von den Creutzen fortfahren. Der bekannte Kirchen-Scribent/ Nicephorus Calliſtus , vermeldet: Lib. XVIII. Cap 20. Hiſt. Eccleſ. fol. 925. A. daß einſten in Perſien eine hefftige Peſtilentz entſtanden / bey welcher die Chriſten ſich mit einer gewiſſen Farbe an die Stirn ein Creutz gemahlet / und alſo von dem Würg-Engel verſchonet worden wären. Als ſolches die daſelbſt gefangenen Türcken geſehen / hätten ſie dergleichen gethan / und wären auch von der Peſt verſchonet blieben. Dieſes ſtellet man an ſeinen Ort / gewiß aber iſt es / daß diejenigen / welche das Creutz des Herrn Jeſu / das iſt / ſein blutiges Leiden und Sterben / durch den Glauben in ihrem Hertzen tragen / hier zeitlich und auch dort ewiglich für dem Göttlichen Zorn bewahret werden. Rom. V. 9. Offenb. VI. 16. Von denen alten Chriſten meldet Tertullianus Lib. de Coron. Cap. II. pag. 289. daß ſie ſich mit dem H. Creutz ſehr fleiſſig bezeichnet / ſeine Worte lauten alſo: Frontem crucis ſignaculo terunt, ad omnem progreſſum atque promotum, ad omnem aditum & exitum, ad veſtitum, ad calceatum, ad lavacra, ad menſas, ad lumina, ad cubilia, ad ſedilia, quæcunque eos converſatio exercerer: Sie zeichnen ſich mit dem Creutz an der Stirne / wenn ſie ſich bewegen und auffſtehen / wenn ſie heimkommen oder ausgehen / wenn ſie die Kleider / oder die Schue anlegen / wenn ſie ins Bad gehen / wenn ſie ſich zu Tiſche ſetzen / wenn ſie ein Licht anzünden / wenn ſie ſich ſchlaffen legen / wenn ſie ſich niederſetzen / oder ſonſten andere Dinge verrichten. Es hat aber der Reformirte Lehrer Joh. Heinr. Heidegger. in Tumul. Conc. Trident. Seſſ. VII. Q. 2. p. 651. recht erinnert / daß ſie ſolches nicht zu dem Ende gethan / als ob ſie gemeinet / daß in dieſem Zeichen eine heimliche Krafft ihnen zu helffen / oder ſie für Unglück zu bewahren / verborgen wäre / ſondern es wäre eine externæ profeſſionis teſſera geweſen / ein euſſerliches Merckmahl / durch welches ſie ſich von denen Heiden haben unterſcheiden wollen. Es iſt zwar nicht ohne / daß der alte Lehrer Hieronymus die Demetriadem Tom. I. Epiſt. VIII. fol. 43. E. mit dieſen Worten angeredet: Crebrò ſignaculo crucis munias frontem tuam, ne locum in ea exterminator Ægypti reperiat: Sie ſolte offt und vielmahl ihre Stirn mit dem Creutz bezeichnen / daß der Egyptiſche Würg-Engel keine Macht daran finde. Es haben aber doch die lieben Alten dem euſſerlich gemachten Creutz keine Krafft zugeſchrieben / den Teufel dadurch zu vertreiben / denn das hat das Creutz eben ſo wenig / als das euſſerlich angeſtrichene Blut des Oſterlams in

Egypten thun können / ſondern ſie haben ſich dabey des am Creutz vergoſſenen Bluts des Herrn Chriſti erinnert / deſſen gläubige Anſtreichung für aller Gewalt des hölliſchen Würg-Engels des Teufels bewahret. Es berichtet zwar Greg. Nyſſenus, in Vita Gregorii Neocæſarienſis, von deſſen Diacono und Caplan / daß er aus einem Bad / darinne böſe Geiſter geweſen / allein unbeſchädiget herausgegangen ſey / weil er ſich mit dem Creutz habe bezeichnet gehabt / und daher ſey das Sprichwort kommen / Diabolum fugere crucem, **der Teufel fliehe das Creutz.** Aber es ſind ſolche Exempel nach den Worten Auguſtini zu verſtehen / da er ſaget: Signum crucis à nobis expellit exterminatorem, ſi tamen cor noſtrum Chriſtum habeat inhabitatorem: **Das Zeichen des Creutzes jaget den böſen Geiſt von uns / ſo ferne wir Chriſtum in unſern Hertzen wohnen haben.** Und hat man viel Exempel / da der Teufel das Creutz verachtet / und ſich für demſelben nicht gefürchtet / wohin die Geſchicht gehöret / die ſich im Jahr 856. zu Maintz begeben / daſelbſt hat ſich ein böſer Geiſt herfür gethan / der die Leute mit Steinen geworffen / und ſeltzame Händel verübet / endlich hat er über einen Mann alle ſeinen Gifft ausgelaſſen / und gemacht / daß wo derſelbe hinkommen / und in welchem Hauſe er eingekehret / daſſelbe alſobald zu brennen angefangen / darauf hat ſich die gantze Maintziſche Cleriſey aufgemacht / und iſt mit dem H. Creutz auf den böſen Geiſt zugangen / denſelben zu vertreiben / er aber ließ das Creutz Creutz ſeyn / und warff mit Steinen auff ſie / und trieb ſeinen Muthwillen noch drey gantzer Jahr lang fort / und ließ nicht nach / biß faſt alle Häuſer im Feuer aufgiengen. Wie bey dem Mich. Sachſen in der Käyſer-Chron. III. Th. Bl. 57. unter Ludovico dem II. und Cluvero Epit. Hiſtor. p. m. 422. zu leſen. Man hat auch aus der Erfahrung / daß ſich der Teufel offt geſtellet / als ob er durch das Creutzmachen vertrieben würde / und er dafür fliehe / aber er hat es gethan / damit er den Aberglauben / der mit dem Creutzmachen getrieben wird / dadurch beſtätigen möchte. Verlanget der Herr ein mehrers hiervon / ſo ſchlage er auf Balduin. Caſ. Conſc. Lib. III. Cap. III. Caſ. 9. p. 478. Dannhauer, Colleg. Decalog. Diſp. II. §. 14. p. 60. ſeqq. Lavater. de Spectris, P. III. Cap. 9. p. 280. ſeqq. Suic. Theſ. Eccl. Tom. II. col. 1000. ſeqq. Forbeſ. Inſtruct. Hiſt. Theol. Lib. VII. Cap. 8. §. 30. fol.

349. Fromman. de Faſcin. lib. III. P. 9. Cap. 4. p. 940. ſeqq. Waldſchmid. Python. Endor. Conc. VIII. Bl. 594. Mich. Freudius von der Zauberey / Q. CCXL. §. 14. p. 473. Montacut. Orig. Eccl. Tom. I. Part. poſter. p. 78. Caſaub. Exerc. XIII. cont. Baron. Sect. 33. p. 266. Und was für Autores mehr bey dieſen Scribenten in groſſer Menge angezogen werden.

VI. Die Päbſtler treiben groſſe Abgötterey mit dem Creutz / und beten es an / als ob es Chriſtus ſelbſt wäre / inmaſſen der Jeſuit / Franciſcus Labata LL. CC. Part. I. fol. 164. öffentlich / und ohne Scheu ſchreibet: Omnes Theologi fatentur, Cruci Domini noſtri adorationem latriæ deberi, & ita omnes realiter præſtamus, adoratione quippe latriæ crucem adoramus, quæ quidem adoratio ſuprema omnium eſt, & ſolum ipſi debita Deo. Mirum, quod infami ligno, & omnibus modis dedecori habito talis ac tantus honor tribuatur: Alle (unſere) Theologen bekennen / daß dem Creutze unſers HErrn die höchſte Ehre der Anbethung gebühre / welche wir ihm auch leiſten / und iſt es eine ſolche Ehre / die ſonſt Gott alleine gebühret. Alſo daß man ſich wohl wundern muß / wie einem ſolchen beſchriebenen und auf alle Weiſe verachteten Höltze / ſo eine groſſe Ehre zukomme. Welches denn in Warheit eine ſchreckliche Gotteslaͤſterung und Abgoͤtterey iſt. Ja es ſind etliche aus denen Paͤbſtlern / welche fürgeben / es werde das hoͤltzerne Creutz / daran Chriſtus bey ſeinem Leiden gehangen /, am Ende der Welt ſtückweiſe zuſammen gebracht / und ergaͤntzet / und von dem letzten Welt-Feuer nicht verzehret werden / und dieſes werde eben das Zeichen ſeyn / mit welchem des Menſchen Sohn kommen werde. Matth. XXIV. 30. Aber / wo iſt Beweiß aus der Schrifft? Siehe Oſiandr. Theol. Caſual. Part. VI. Cap. 9. p. 435. 436.

VII. Von Convalle, einem Koͤnige in Schottland / erzehlet H. Boethius, Hiſt. Scot. Lib. IX. daß er das H. Creutz in ſonderbaren Ehren gehalten / dahero er befohlen / daß man deſſen Zeichen auff die hoͤchſten Thürme / Spitzen und Zinnen der hohen Gebaͤude ſetzen ſolte / daß die Leute / ſo offt ſie ſolches erblickten / ſich dabey des gecreutzigten Chriſti erinnern ſolten. Welches denn an ſich ſelbſt nicht unrecht. Wo er nur hinreiſete / ließ er ein ſilbern Creutz für ſich herführen / mit der Obſchrifft: CHRISTIANORUM GLORIA: Die Ehre frommer Chriſten! So offt als er zu Pferde ſtiege/ küſſete er zuvor das Creutz/ und erwieſe demſelben / nebenſt denen Bedienten/ ſeine Ehrerbiethung. Die andächtige Jungfrau Gertraud ſoll einsmahls durch eine göttliche Stimme ſeyn erinnert worden/ daß ſo offt ſie ein Crucifix anſchauete/ ſich einbilden ſolte/ der Herr Jeſus redete ſie mit dieſen Worten an: Siehe/ wie ich aus Liebe gegen dir/ an dem Creutze gehangen habe/ nacket/ verachtet / und an dem gantzen Leibe verwundet / an allen Gliedmaſſen außgedehnet. Und dennoch habe ich noch eine ſo groſſe Liebe gegen dich / daß / wenn ich wüſte / wie es dir nöthig wäre / und du ſonſt nicht zur Seligkeit gelangen könteſt / wolte ich für dich alleine dasjenige wieder ausſtehen / was ich für die gantze Welt habe ausgeſtanden und erlitten. Beyerl. Theat. Tom. II. D. fol. 143. a. Von dem Jeſuiten/ Joh. Bapt. Vitellio, einem Italiäner / meldet ſein Ordens-Genoß/ Maxim. Sandæus, in Societ. Jeſu Amatr. Crucif. Dec. IX. Num. 7. p. 148. daß einsmahls eine erbare Matron von demſelben ein ſilbern Creutzlein entlehnet / darinnen eintziges Heiligthum verwahret/ und etliche Tage auf ihrer Bruſt getragen. Als ſie ihm nun ſolches hernacher wieder zugeſtellet/ hat er ſich nicht getrauet / daſſelbe an ſeinen Hals zu bringen/ſondern es in ſeinem Cabinet an die Wand gehangen/ von ferne angeſehen und verehret/und ſpricht der Jeſuit: Nimia hæc ſi cui videatur religio, is meminerit, Vitellium virginem obiiſſe: Bedüncket iemanden / der Mann ſey gar zu religiös geweſen/ der wiſſe/daß er als eine Jungfrau geſtorben. So eine Rarität iſt es / wenn bey denen Herren Jeſuiten einer ſtirbet/der niemahls mit einem Frauen-Volcke ſich fleiſchlich eingelaſſen. Von dem bekanten Chriſtophoro Columbo wird gemeldet / daß derſelbe / als er ſeinen Fuß in der Neuen Welt auf das Trockene geſetzet / er in der Inſul Hiſpaniola oder S. Dominico, zum Andencken ein groſſes Creutz auffgerichtet/welches hernach dermaſſen feſte geſtanden/ daß es durch keine Macht noch Gewalt hat wieder aus der Erden können geriſſen werden. Beyerl. d. l. fol. 313. f. Ich möchte wündſchen/daß das Creutz des Herrn JEſu/ſo feſte in unſer aller Hertzen möchte gegründet ſeyn / daß es weder durch den Satan noch die Welt nimmermehr möchte heraus geriſſen werden / ſo würde es wohl umb uns ſtehen. Demſelben gecreutzigten Heylande überlaſſe den Herrn Ampts-Bruder zu gnädiger Schirmhaltung. u. ſ. f.

Das ein und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Was der Ambra eigentlich ſey / unterſchiedlicher Gelehrten Meinung. II. Iſt der Miſt eines Indianiſchen Vogels / Beſchreibung deſſelbigen. III. Dreyerley Gattung des Ambra. IV. Gifftige Nahrung des Ambra-Vogels. V. Unvermögen der menſchlichen Vernunfft in natürlichen und geiſtlichen Sachen. VI. Aus Gifft und Creutz vermag Gott eine heilſame Artzeney zu machen. VII. Eigentliche Nachricht / wo und wie das Porzellan-Gefäſſe gemacht werde? VIII. Von einer ſeltzamen Spinne / die von ihren Jungen gefreſſen wird. IX. Von dem Indianiſchen Zitter-

Baum/ mit welchem die jähzornigen und Tyrannen verglichen werden.

INſonders Vielgeehrter Herr/ ſehr werther Freund ꝛc. Die fürgegebene Frage kürtzlich zu beantworten/ was doch der wohlriechende Ambra/ deſſen Krafft und Tugenden die Herren Medici nicht gnugſam rühmen können/ eigentlich ſey / ſo finden ſich gantz unterſchiedliche Meinungen von demſelben. 1. Etliche/ unter welchen Leonhardus Fuchſius, haben darvor gehalten / der Ambra ſey ein gemacht Werck / von unterſchiedlichen Stücken / als Aloe-Holtz / Zybeth / Styrax / und dergleichen andern wohlriechenden Sachen bereitet. Ob nun zwar nicht geläugnet wird/ daß ein gemachter Ambra gefunden werde/ ſo iſt doch ſelbiger nicht der rechte und natürliche. 2. Andere halten dafür / es ſey ein Schaum des Meeres / welcher von den Wellen ausgeworffen werde / welches aber Libavius und Fragoſus widerleget. 3. Noch andere halten ihn für eine Leber eines gewiſſen Fiſches/ als Symphorianus Campegius, welches aber auch als unwahr / wiederleget worden. Cardanus meldet / daß welche ſeyn / ſo dafür halten / der Ambra ſey der Saamen eines

Wallfiſches / Verulamius aber nennet dieſes eine Meinung / welche keine Wahrſcheinligkeit habe. 5. Es ſind auch etliche gefunden worden / welche in der Meinung geſtanden/ Ambra ſey die Frucht eines Baums / der in dem Meer unter dem Waſſer wachſe / allein ob wohl gewiſſe Stauden und Bäume in dem Meere gefunden worden/ iſt noch nicht bewieſen / daß einer ſey / der Ambra trage. 6. Averroës, und mit ihm Cæſalpinus, halten ihn für eine Art des Camphers. 7. Nævius für eine Art der Naphtha. 8. Noch andere / für ein gewiſſes Hartz. 9. Avicenna und J. C. Scaliger für einen Seeſchwamm. 10. Vorermeldeter Cæſalpinus gar für einen Edelgeſtein. 11. Der berühmte Crato von Krafftheim vor warhafften und natürlichen Schwefel. 12. Andere für eine gewiſſe Art Erde. 13. Noch werden welche gefunden/ die da meinen / der Ambra werde aus einer Frucht / ſo nahe bey dem Meere wächſet. 14. Wieder ſagen andere mit Cardano, er komme aus heimlichen Adern der Erden/ aus welchen er als ein Wachs oder Bech in das Meer trete. 15. Es mangelt auch nicht an Gelehrten/ die ihn mit Georgio Agricola für eine Art des Agtſteins halten. 16. Etliche ſtehen in denen

Gedancken / er ſey der natürliche Außwurff eines groſſen Meerfiſches. 17. Carolus Cluſius hat ſich bereden laſſen / er wäre ein Schleim / der ſich von den unverdaueten Fiſchen in dem Magen der rechten und wahren Wallfiſche ſamlete/hernach von ihnen ausgeworffen/und an das Ufer getrieben würde. 18. Es hat aber D. Juſtus Fidus Klobius, in ſeiner Hiſtoria Ambræ, ſo im Jahr 1666. zu Wittenberg heraus gekommen/vom 8. biß zum 33. Blat / dieſe Meinungen alle nach einander angezogen / wiederleget / und endlich weitläufftig dargethan / daß der Ambra ſey der Miſt eines Vogels / in Oſt-Indien/ welcher auff der Inſul Madagaſcar Aſchibobuch, von denen Einwohnern aber der Maldiviſchen Inſulen / Anacangriſpaſqui gtnennet werde / eines fürtrefflichen Geruchs / und groſſen Nutzens in der Medicin.

II. Von dieſem Vogel vermeldet angeregter Autor,aus des Hieronymi Megiſeri Beſchreibung der Inſul Madagaſcar / Cap.VI. Bl. 43. daß er in der Gröſſe ſey wie bey uns die Gänſe / habe einen groſſen Kopff wie eine Fauſt/ und einen Schopff oder Haube auf dem Kopff / daher er auch Aſchibobuch , d.i. der Vogel mit dem Schopff von den Einwohnern genennet werde. Er habe ſchöne Federn / geſprenget von vielerley Farben / ſonderlich grün / und graulechtig / in der Mitte ſehe er etwas braunſchwartz. Er halte ſich gemeiniglich auff in den Wildniſſen und Einöden / ferne von den Leuten. Dieſe Vögel / ſchreibet Megiſerus ferner / welche ſich hauffenweiſe beyſammen halten / ſetzen ſich bey Nacht auf die Spitzen der hohen Klippen und Steinfelſen / und was ſie alsdenn von ſich ſpritzen auf die Felſen / das iſt der rechte natürliche Amber / der wird alsdenn von der Sonnen gekocht / von dem Mond purificiret / und von der ſubtilen Lufft deſſelben Gebürges gereiniget / und bleibet allda / biß das Meer durch groſſe Sturmwinde ungeſtüm wird / und die Wellen an die Felſen ſchlagen / ſo nehmens denn den Amber mit / der ſchwimmet alsdenn ſtückweiſe im Meer / und wird theils an die nechſten Geſtaden und Hafen geworffen / theils von Fiſchen gefreſſen / weil es aber eine unverdauliche Materie iſt / müſſen ſie ihn wieder von ſich geben und heraus ſpeyen / theils aber ſchwimmet lange auf dem Meer / biß er an ein Land getragen wird / und daher ſind dreyerley Sorten des Ambers.

III. Welcher nicht lange auff dem Meer ſchwimmet / und bald ans Geſtade geworffen wird/den halten ſie für den beſten/und derſelbe iſt fein weißlicht/ und wird Ambra gris, it. Porabat von den Einwohnern genennet. Welcher aber lange auff dem Meere geſchwummen / der iſt etwas dunckler und ſchwärtzer / den nennen ſie Puabar, iſt wohl auch gut / aber etwas geringer und ſchlechter als der erſte. Der dritte / ſo gar ſchwartz und voll Flecke iſt / hat keinen guten Geruch/ wird nicht hoch geachtet / und Minabary genannt / dieſen / ſprechen ſie/ haben die Wahlfiſche verſchluckt / und weil ſie ihn nicht gemocht verdauen/wieder gegeben.

IV. Zu verwundern aber iſt es/daß eine herrliche Artzney von einem ſolchen Vogel kommen kan/der ſich meiſtentheils von gifftigen Sachen nähret. Er iſſet eine Frucht/die ſo groß iſt als ein Tauben-Ey/von einem gifftigen Baum Aſſaragaoni genannt / welche Frucht den Menſchen zu genieſſen / gar tödtlich iſt. Er nähret ſich auch von einem kleinen Thierlein/iſt wie eine Heuſchrecke/ hat einen guten und lieblichen Geruch / das nennen die Barbariſchen Leute Lorpin. Uber das hat gemeldter Vogel auch die Art an ihm/daß er im Gebürg hin und wieder umbſchweiffet/ biß er ein überaus gifftiges Thier Aldafarcad, von etlichen Algelorum genannt / findet / und weil daſſelbe Thier offtmahls ein Apoſtem oder Geſchwühr bekömmt / unten am Bauche / nahe beym Nabel / welches ſehr juckt / daß es das Thier auffkratzen muß / und was heraus gehet / einen über die maſſen lieblichen Geruch giebet / alſo hat der Vogel Aſchibobuch von Natur dieſe Eigenſchafft / und Sympathia an ſich gegen gemeldten Thier / daß er zu ihm gehet / und ſauget ihm ſein Geſchwühr rein und ſauber aus / u. ſ. w. Biß hieher D. Klobius, aus dem Megiſero.

V. Wenn man nun dieſem Bericht ein wenig ferner nachſinnet / ſo muß man ſich nicht unbillig über der Vielheit der Meinungen von dem Ambra verwundern / und ſich dabey erinnern / wie viel Dinge in der Natur befindlich / welche auch den allerſcharffſinnigſten / klügſten / und erfahrenſten Leuten verborgen. Iſt nun der menſchliche Verſtand in natürlichen Dingen ſo unvermögend / wie wird er denn in den übernatürlichen und geiſtlichen ſeyn? Sollen uns demnach nicht erkühnen / die Glaubens-Geheimnüſſe mit der Vernunfft zu ergrübeln / wollen wir anders nicht in groſſe und ſchreckliche Irrthümer gerathen / wie es leider! vielen begegnet. Wohl hat Lutherus ſeel. Tom. VI. Alt. Bl.

1268.

1263. a. geſchrieben: Alle Menſchen / ſie ſind ſo mit reichem Geiſte erleuchtet / als immermehr müglich / noch müſſen ſie gleichwohl Schüler des Worts Gottes / und weit unter demſelbigen bleiben / ſie erfahren auch / daß ſie aus dem groſſen Meer des H. Geiſtes ſchwerlich einen Tropffen ſchöpffen können.

VI. Wenn auch Gott die gifftige Nahrung des Ambra-Vogels / ſo wunderbarer Weiſe in die kräfftigſte und herrlichſte Artzney verwandelt / ſo wird es ihm ja auch ein leichtes ſeyn / das liebe Creutz / welches uns offtmahls die bitterſte Wermuth / ja eitel Gifft zu ſeyn bedüncket / in eine heilſame Medicin zu verändern / wie denn ſolches auch vielfältig geſchicht / und können die Frommen noch immer mit David ſagen: Es iſt mir lieb / daß du mich gedemüthiget haſt / daß ich deine Rechte lerne. Pſ. CXIX. 71. Denn / alle Züchtigung / wenn ſie da iſt / düncket ſie uns nicht Freude / ſondern Traurigkeit ſeyn / aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit / denen / die dadurch geübet ſind. Hebr. XII. 11. Welches dem Herrn zu fernern Nachſinnen hiermit überlaſſe / und mich zu etwas andern wende.

VII. Es werden uns viel fremde und unbekante Dinge aus denen weit entlegenen Indien gebracht / deren wahre Ankunfft und Urſprung man nicht recht erfähret. Man hat eine lange Zeit fürgegeben / daß der Zeug der Porzelleinen / aus geſtampfften Muſcheln oder Eyerſchalen / oder aus einer Erde beſtünde / welche die Väter zubereitet / und hundert Jahr darnach / von den Kindern unter der Erde / da ſie ſo lange gelegen / hervor geholet werde. Arnoldus Montanus aber berichtet uns in ſeinen Japaniſchen Reiſen Bl. 393. 394. eines gantz anderen / wenn er ſchreibet / daß dieſe Gefäſſe aus einer weiſſen Erde bereitet / und durch das Feuer harte gemacht würden. Wir wollen ſeine eigene Worte davon vernehmen. Die Japaner / ſagt er / haben nun etliche Jahre nach einander / an unterſchiedlichen Orten das Porzellein brennen / viel eifriger / als zuvor iemahls zur Hand genommen / weil nicht allein die Holländer / ſondern auch die Siner ſelbſten / das Japaniſche Porzellein ſehr ſtarck einhandeln. Aber nirgend findet man es beſſer / als im Königreich Fiſen / deſſen Tohn-Erde vor allen andern ſehr weiß und rein iſt. In dieſer Kunſt nehmen die Japaner von Jahren zu Jahren zu / alſo / daß ſie ihr Porzellein immer beſſer und beſſer machen. Wie nun das Königreich Fiſen das beſte Japaniſche Porzellein lieffert / ſo lieffert ingleichen auch im Siniſchen Reiche das Dorff Sinckteſimo das beſte Siniſche. Es iſt merckwürdig/ daß die Tohn-Erde/ daraus man das Siniſche Porzellein zu backen pfleget/ bey der Hauptſtadt Horicheu/ in der Reichs-Landſchafft Nanking gelegen/ auf dem Gebürge/ als ein magerer zarter Sand außgegraben wird / und gleichwohl allda nicht kan gebraucht werden. Nur kniätet man ſie zu Klumpen/ und verkaufft ſie/ mit des Siners Wapen verſiegelt / den Einwohnern zu Sincteſimo / denn allhier allein wird durch eine ſonderliche Krafft des Waſſers/ das beſte Porzellein/ in gantz Sina gemacht. Die Porzellein-Brenner ſelbſten ſeyn grobe ungehöfelte Bauern / welche von Kindheit auf bey dieſer Arbeit erzogen werden. Die Tohn-Erde richten ſie auf zweyerley Weiſe zu/ zuweilen bereiten ſie dieſelbe / ſo bald ſie von Horicheu ankommet / auf eben dieſelbe Arth/ als die Töpffer in Europa ihren Tohn oder Leim zu den Ziegeln oder Töpffen zurichten/ zuweilen laſſen ſie die Erde ſo lange liecken/ biß ſie ſo harte wird / als ein Stein. Darnach ſtampen ſie dieſelbe gantz klein / laſſen ſie durch ein zartes Sieb lauffen/ mengen ſie mit Waſſer / kneten ſie wie einen Teig / und geben ihr endlich iñ darzu ſonderlich gemachten Werckzeugen von Ertze ihre Geſtalt. Hierauff werden ſie erſt an der Lufft gedrucknet / darnach in einen Offen geſetzt / den man funffzehen Tage nach einander ziemlich ſtarck heitzet/und dann eben ſo viel Tage zuhält / damit ſie allgemach kalt werden / ſonſten ſolten ſie in Stücke berſten. Nach dreyſſig Tagen wird der Ofen/in Gegenwart eines Befehlhabers/ vom Siner geöffnet / welcher alles gebrannte Porzellein genau beſichtiget / und nach des Reichs Satzungen/das fünffte Stück vor den Siner davon nimmet. Das übrige verkauffen die Porzellein-Brenner zu Sincteſimo den Einwohnern zu Uzionjon / dieſes iſt ein Flecken bey dem Meere Pojang/ auf der lincken Seiten am Ufer des Fluſſes Kan / der Flecken/ welcher eine gute Stunde lang iſt/ hat groſſe Nahrung / und viel prächtige Gebäude. Allhier finden ſich das gantze Jahr durch/des Porzellein-Handels wegen / ſo viel Menſchen / daß man zuweilen kaum durch den Drang kommen kan/der Fluß liegt überall voll Schiffe und Schuten / welche das Porzellein abholen / und durch den gantzen Erdboden verhandeln. Woraus zu ſehen/ daß nicht das Alterthum / ſondern vielmehr die Ferne/dieſe Geſchirre bey uns Europeern angenehm und koſtbar machet.

VIII. Gantz nachdencklich iſt/ was Robert Knox in der Beſchreibung Ceilon III. Buch V. Cap. Bl. 177. erzehlet/ daß in beſagter Inſul eine Spinne gefunden werde/ welche ein Ey zeuget/ ſo ſie unter ihrem Bauche träget/ ſelbiges iſt wohl eines Groſchens groß/und dicker/als der gantze Leib der Spinne. Dieſes Ey iſt voller jungen Spinnen/ ſo auch darin ausgeheckt werden / es henget unter ihrem Leibe/ wo ſie hingehet / und wenn die Jungen etwas gröſſer werden/ſo freſſen ſie die Alte gar auff. Dieſes iſt ein Ebenbild/ wie offtmahls gottloſe und böſe Eltern viel dergleichen Kinder zeugen / von welchen ſie hernach aufgefreſſen / d. i. verfolgt / gedränget / außgeſogen/ und dermaſſen mitgenommen werden / daß ſie nicht nur an Haab und Gut verarmen / ſondern auch für der Zeit ſterben müſſen : Dannenhero hat Sirach Cap. XVI. v. 1. wohl recht geſagt : **Freue dich nicht/daß du viel ungerathener Kinder haſt / und poche nicht darauf / daß du viel Kinder haſt / wenn ſie Gott nicht fürchten / verlaß dich nicht auf ſie und traue nicht auf ihr Vermögen. Denn es iſt beſſer ein fromm Kind / denn tauſend**

ſend Gottloſe / und iſt beſſer ohne Kinder ſterben/ denn gottloſe Kinder haben. Es iſt auch dieſe Spinne eine Abbildung eines ſolchen Mannes/ welcher mit böſen und gefährlichen Anſchlägen ſchwanger gehet / die er andern zum Schaden und Verderben auszubreiten gedencket / endlich aber erfahren muß/ daß alles zu ſeinem eigenen Untergange ausſchläget / von dergleichen Leuten redet König David/ Pſ. VII. v. 15. 16 17. wenn er ſpricht: Siehe / der hat böſes im Sinn / mit Unglück iſt er ſchwanger/ er wird aber einen Feil gebehren / er hat eine Grube gegraben und ausgeführet/ und iſt in die Grube gefallen / die er gemacht hat. Sein Unglück wird auf ſeinen Kopff kommen / und ſein Frevel auf ſeine Scheitel fallen. Ein gleiches findet man Pſ. IX. 16. XXXVII. 10. Sprüchw. XXVIII. 10.

IX. Unter andern Seltzamkeiten der Natur/ welche in dem Käyſerthum Japan angetroffen werden/ iſt auch wohl der Wunder-Baum Viacuſchyqua nicht der letzte. George Meiſter beſchreibet ihn in ſeinem Indian. Kunſt- und Luſt-Gärtner am 156. Blat alſo: Er iſt ein groſſer hoher Baum/ welcher Triebel weiſe an einem Buſche 110. Stück Blumen träget / von allerhand Coleuten, faſt wie die Stachel-Beer-Blüthe/ von einem angenehmen lieblichen Geruche. Wenn man dieſen Baum mit den Nägeln kratzet / unangeſehen derſelbe wie eine dicke Eſpe iſt/ ſo beweget er ſich / zittert und bebet dermaſſen / als ob ihn der Wind bewegte/ warum er ſolches thue / kunte ich nicht penetriren. Die Japaner ſelbſten kunten nichts anders ſagen / als daß es ſeine Natur ſo wäre. Wir können mit dieſem ſeltzamen Baume gantz füglich einen empfindlichen Menſchen vergleichen / welcher nicht die allergeringſte Beleidigung verſchmertzen kan / ſondern alſobald um ſchlechter Urſachen willen im Zorn entbrennet / und ſich dermaſſen alteriret / daß er zittert und bebet/ wie man an dem Cain/ und an dem Nebucadnezar ſehen kan. 1. B. Moſ. IV. 5. Dan. III. 19. Es iſt aber dieſes eine Anzeigung eines weibiſchen Gemüthes/ welches ſich ſelbſt nicht faſſen noch begreiffen kan/ wie man an vielen Weibsbildern täglich ſiehet. Dannenhero ſchreibet Cicero an ſeinen Bruder/den Quintium, Lib. I. Ep. 1. Cap 13. Iracundia vitium levis eſſe animi atque infirmi videtur: Der Jachzorn iſt ein Mangel / welchen man an einem leichten und ſchwachen Gemüthe befindet. Und wenn der ſtattliche Hiſtoricus Ammianus Marcellinus, Lib. XXVII. Hiſt. Cap. 15. p. 369. dieſen Fehler an dem Käyſer Valentiniano beobachtet / ſo ſetzt er hinzu: Iracundiores ſunt incolumibus languidi, & fœmina maribus, & juvenibus ſenes, & felicibus ærumnoſi: Es ſind die Krancken mehr zum Zorn geneigt / als die Geſunden / die Weiber mehr / als die Männer / die Alten mehr als die Jungen / und die Unglückſeligen mehr / als die Glückſeligen. Uber dieſes laſſen ſich auch mit dieſem Indianiſchen Zitter-Baume auch die Tyrannen und Bluthunde vergleichen / welche wegen ihres böſen Gewiſſens in ſteten Furchten leben / und dannenhero bey der geringſten Gefahr / ſich alles Ubels verſehen müſſen. Man ſiehet es an dem Babyloniſchen Könige Belſatzer / als derſelbe bey ſeinem Luſt-Panquet ſich am ſicherſten zu ſeyn vermeinete / und wahrnahm / daß eine Hand eine unbekannte Schrifft an die Hand ſchriebe / da entfärbte ſich der König / und ſeine Gedancken erſchreckten ihn / daß ihm die Lenden ſchütterten / und die Beine zitterten. Dan. V. 8. Denn der Gottloſe bebet ſein lebelang / und dem Tyrannen iſt die Zahl ſeiner Jahr verborgen / was er höret / das ſchrecket ihn/und wenns gleich Friede iſt/fürchtet er ſich der Verderber komme. Job. XV. 20. Und / ein erſchrecken Gewiſſen verſiehet ſich immerdar des ärgſten. Weißh. XVII. 11. Sie ſehen / und wiſſen aus der Erfahrung / wie wahr der Poet Juvenalis geredet/ wenn er Satyr. X. v. 112. ſagt:

> Ad generum Cereris ſine cæde & ſanguine pauci
> Deſcendunt Reges, & ſicca morte Tyranni.

Woven bey dem gelehrten Piccarto Obſ: Hiſt. Polit. Dec. VII. Cap. 7. pag. 33. ſeqq. ein mehrers kan nachgeleſen werden. Hiermit überlaſſe / u. ſ. w.

Das zwey und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von den Fußtapffen/ welche der Herr Chriſtus auff dem Oelberge ſoll zurück gelaſſen haben / vieler aber nicht allerdings mit einander übereinſtimmender Scribenten Zeugniß.

II. Andere und beſſere Nachricht aus unterſchiedlichen alten Lehrern. III. Die heutigen Fußtapffen ſind nicht die rechten / wie denn auch an den Alten gezweiffelt wird. IV. Was für Fußtapffen Chriſti wir ſuchen und betreten ſollen?

Wohl-Edler ꝛc. Inſonders Hochgeehrter Herr. Zu ſchuldiger Erfüllung meines Verſprechens / habe ich dieſe Gelegenheit nicht vorbey laſſen / ſondern denſelben mit dieſem Schreiben auffwarten wollen / vermelde demnach nebenſt dienſtlicher Begrüſſung I. Daß ich der Sache / von denen Fußtapffen / welche der gen Himmelfahrende Jeſus auf dem Oehlberge ſoll zurück gelaſſen haben / ein wenig nachgedacht / und befunden / daß viele / welche den Ort in Augenſchein genommen / für gewiß melden / das ſolche Fußtapffen annoch auff dem Oehlberge ſollen anzutreffen und zu finden ſeyn. Wir wollen das Zeugniß unterſchiedlicher Scribenten davon vernehmen. In der Meerfahrt / welche Hertzog Alexander / Pfaltz-Graf bey Rhein / im Jahr 1495.1496. nach dem gelobten Lande gehalten / lieſet man am 42. Blat alſo : Auff der Höhe des

Oehlberges iſt ein Berg / da unſer Herr zu Himmel gefahren iſt / und daſelbſt in Mitte der Kirchen auf einem Stein geſtanden / da nachmahls die Form oder Geſtalt ſeines rechten Fuſſes / in denſelben Stein ſtehet / als ob es in ein weich Erdreich gedruckt wäre. Der Verfaſſer derjenigen Reiſe/welche Johann / Graf zu Solms / im Jahr 1483. in das heilige Land verrichtet/ führet am 112. Blat folgende Worte: Zuletzt kamen wir auf die Höhe deß Berges/da iſt ein Kirch erbauen/an dem Ende da Chriſtus zu Himmel fuhre / in Beyweſen ſeiner Jünger/und ihn eine Wolcken empfieng/ vor ihren Augen. In derſelbigen Kirchen am Eingange iſt ein Stein/darauf unſer HErr ſtund/ da er zum Himmel fuhre / da ſiehet man noch ſeine Fußtapffen in den Stein gedruckt/beſonders des rechten Fuß. Einer von Adel/Hanß Werli von Zimber genannt/ hat im nur beſagten 1483. die heiligen Städte/nebenſt unterſchiedlichen andern fürnehmen Herren / auch beſucht. Dieſer ſchreibet in der Beſchreibung ſeiner Wahlfart Bl. 254. alſo: Wir kamen zu einer groſſen halb zerbrochenen Kirchen / die auf dem Hochſten des Oehlberges liegt. An dem

Ort iſt die H. Städte / da Jeſus Chriſtus / in Angeſicht ſeiner Mutter und der Jünger auffuhr gen Himmel. Alſo ſind wir in die Kirch gegangen / und mitten in der Kirch ſtehet eine hübſche Capellen mit gehauenen Steinen. In der Capell iſt das Ende / da Jeſus ſtund / da er auffuhr / und der Stein / da er aufſtund / als er auffahren wolt / der liegt noch da / in dem man eigentlich noch ſiehet / die Fußtritt beyder Füſſen / beſonder doch von dem gerechten Fuß. Albrecht / Graf zu Löwenſtein / ſo im Jahr 1561. dahin gereiſet / gedencket dieſes Steins Bl. 358. gantz kurtz / wenn er ſpricht: Wir kamen zu dem Ort und Berg / der Oehlberg genant / da Chriſtus gen Himmel gefahren / auch noch der Fußtapff des rechten Fuſſes allda augenſcheinlich geſehen wird. Von dem edlen Jacob Wormbſer / der im Jahr 1561 ſich auch daſelbſt befunden / wird der Ort Blat 408. alſo beſchrieben: Nachmahls ſind wir auf den Oelberg gekommen / an das Ort / da Chriſtus iſt gen Himmel gefahren / iſt eine runde Capell / und haben die Türcken auch einen ſondern Gottesdienſt darinn / und ſiehet einem alten Schloß gleich. Und ſiehet man die Fußtapffen noch eigentlich / wie Chriſtus iſt leibhafftig gen Himmel gefahren. Stephan von Gumpenberg / der das gelobte Land im Jahr 1449. beſucht / gedencket dieſer Fußtapffen mit keinem Worte. Melchior von Seidlitz aber / der Anno 1556. dahin gelanget / bedienet ſich Bl. 474. dieſer Worte: Von dannen kamen wir an die Stätte / zu einem groſſen Steine / darauf unſer Seligmacher / als er gen Himmel gefahren / geſtanden / auf dem die Tritt der Füſſe des HErrn auf heutigen Tag geſehen werden. An gedachtem Ort / ſo faſt mitten auf dem Oehlberge / iſt vorzeiten / wie wohl zu ſehen / eine ſchöne Kirche geweſt / itztmahls nicht mehr denn eine Capelle über gemeldtem Steine vorhanden. Johann von Ehrenberg hat im Jahr 1556. daſſelbige Land auch durchreiſet / und hat Bl. 513. ſeiner Beſchreibung davon folgende Wort hinterlaſſen: Auf dem Berg Oliveti / auf der rechten Hand / ſeyn wir in die Kirche gangen / da unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus iſt zu Himmel gefahren / hat eine Perſon bezahlen müſſen eine halbe Medin den Türcken / und wenn man hinein gehet / iſt ein Stein / darauf Chriſtus iſt geſtanden/wie er iſt zu Himmel gefahren/ darin hat er getreten/ mit den Füſſen/ wie in Schnee. Doct. Leonhard Rauwolff / ein fleiſſiger und curiöſer Ausſpäher der Raritäten des heiligen Landes/ gedencket in ſeinem Reiſe-Buch zwar des Oelberges/wie auch der zerfallenen Kirchen Helenä/die zu ſeiner Zeit als ein weiter umbmauerter Hof ausgeſehen/wie auch der darin erbaueten runden Capelle / von dem Stein und Fußtapffen aber/ iſt bey ihm kein Wort zu finden. Johann Tucher/ein Nürnberger / der gemeldte Orte im Jahr 1479. und 80. durchreiſet/ſtimmet mit andern überein/wenn er Bl. 666. ſich alſo vernehmen läſſet : Darnach auf der Höhe des Oehlberges iſt noch eine Kirche/ an dem Ende/ da Gott zu Himmel gefahren iſt. In derſelben Kirchen/ nicht weit von der Thür/ iſt der Stein/ darauf Gott geſtanden/ da er gen Himmel gefahren iſt / denn man noch ſeine heilige Fußtritt in dem Stein gar eigendlich ſiehet / beſonder den von dem rechten Fußtritt. Den andern Fußtritt ſiehet man auch/ aber nicht ſo beſcheidendlich. An demſelben Ende iſt Vergebung aller Sünde/von Schuld und von Pein. Im Jahr 1595. war Johann Helffrich/ Bürger aus Leipzig zu Jeruſalem / und beobachtete/ wie er in der warhafften Beſchreibung ſolcher Reiſe am 716. Blate meldet / auf dem Oelberge dieſes: Von dannen/ ſpricht er/ ſind wir vollends auf die Höhe des Berges geritten / allda auff der Spitzen des Berges eine kleine Capelle gefunden/ welche auswendig mit einer ſteinern Mauer umbfangen. Dieſe Capelle iſt in eine Runde gebauet / in der Weite hat ſie 20. Schuhe / iſt ſonſten gar Circulrund/ an dieſem Ort ſoll das Haus geſtanden ſeyn/darinnen Chriſtus für ſeinen Jüngern gen Himmel hinauf gefahren iſt. Denn mitten in dieſer Capellen liegt ein weiſſer Marmelſtein / in welchem iſt eingedruckt ein natürlicher Fußtapffen/eines rechten Fuſſes/dieſen halten ſie heilig/ küſſen ihn mit groſſer Reverentz/ denn ſie zeigen an / daß ſolches ſey ein Fußtapffen des Herrn Chriſti. Daniel Ecklin von Arow / war im Jahr 1552. auch daſelbſt/darum ſchreibet er Bl. 755. alſo: Auff dem höchſten Gipffel des Oehlberges iſt unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus gen Himmel gefahren / und ſiehet man die Wahrzeichen ſeiner Füſſe/ wie er geſtanden/den rechten ſiehet man viel ſcheinbarer und heyterer/denn den lincken. Dieſen allen widerſpricht/ was den rechten Fußtritt anbetrifft/Johannes de Montovilla/ ein Engeländiſcher Edelmann/ der im Jahr 1320 zu Jeruſalem geweſen. Seine Worte im 1. Buch/ Bl. 776. ſind dieſe: Olivet/ iſt ein Berg/ liegt außwendig Jeruſalem/ aber nicht ferne. Auf demſelbigen Berge fuhr unſer HErr zu Himmel/ und ſtehet noch ein lincker Fuß gedruckt gar eigendlich in einem Stein/ darauf er ſtunde/denn/da er den rechten Fuß auffgehaben hatte/ und ſich mit dem lincken Fuß auffgeſteuert/blieb des lincken Fußtapffen nach ihm ſtehen/ in dem Stein. Und ſtehen viel Kirchen und Capellen dabey. Es ſcheinet/ als ob dieſer Montoville ſeine Nachricht nur von hören ſagen hätte. Noch etwas ſonderbares iſt es/was Rudolph Kirchherr von Suchen aus Weſtphalen benachrichtiget/ der ſich vom Jahr 1336. biß 1350. in Paläſtina auffgehalten/ wie man aus folgenden Worten/ſo Bl. 847. befindlich/ verſtehen kan. Auff dem Oehlberge ſtehet eine Kirche/ die heiſt zu St. Salvatorn/da der Herr Chriſtus über 40. Tage nach ſeinem Leiden iſt auffgefahren gen Himmel. Jn dieſer Kirche ſiehet man auff den heutigen Tag die Fußtapffen Chriſti. Man lieſet auch / daß als die Chriſten die Kirche erſtlich gebauet/ und den Boden mit Steinen beſetzt / ſo offt ſie an den Ort kommen / da Chriſtus ſeine Fußtapffen geſetzt / und Stein darauf gelegt/ ſeyn ſie allezeit wieder heraus geſprungen/ und alſo die Fußtapffen Chriſti / daß man ſie wohl ſehen kan / blieben. Dieſe Kirche ſtehet oben offen. Der weit gereiſete Salomon Schweigger/ hat dieſe Denckwürdigkeit auch nicht übergehen wollen/ und ſchreibet im III. Buch / Cap 36. Bl. 124 folgender maſſen: **Zu höchſt auff dem Oehlberge iſt ein kleines Capellein / wie ein Garten-Häußlein/ in welchem die Chriſten nur auf den halben Theil gehen dürffen. Den andern halben Theil haben ihnen die Araber zugeeignet / aber ich weiß nicht / aus was Andacht. In dieſem Capellein findet man Mahlzeichen zweyer Fußtapffen/ eines bloſſen Menſchen-Fuß / in einen zarten Stein gehauen / auff ebenem Boden / welche Chriſtus zum Zeichen ſeiner Himmelfahrt ſoll hinterlaſſen haben.** Der Littauiſche Fürſt / Nicolaus Chriſtophorus Radzivil / hat / wie er im

alle

andern Sendſchreiben am 166. Blat meldet/den Ort alſo befunden. Zu dieſer Zeit/ ſpricht er / haben die Türcken allda ein kleines Kirchlein / in die Runde herumb gebauet / in der Mitte dieſer Kirchen iſt der Fußtapffen Chriſti / in einen Stein eingedruckt / welchen er zum Himmel fahrend/allda verlaſſen. Dieſen küſſen und verehren auch die Türcken gantz andächtig. Den andern Fußtapffen haben die Türcken aus dem Felſen gehauen/und wie man ſagt/in den Tempel Salomonis transferiret. Uns iſt zugelaſſen worden an der Thür ſtehend/die H. Zeichen anzuſchauen/welches ohngefehr vier Ellen von der Thür abgeſetzt. Damit wir aber auch Nachricht haben mögen/wie es diejenigen/ſo in nähern Zeiten das heilige Land beſehen/befunden/ſo wollen wir den curiöſen Römer/ Petrum della Valle, vernehmen/der ungefehr vor 70. Jahren/dieſelben Orte bereiſet/und uns im I. Theil ſeiner Reiſe-Beſchreibung/Bl. 153. dieſe Nachricht erſtattet: Des Morgens ſtiegen wir auf den Oehlberg/ auf deſſen Spitzen wir in einer kleinen Kirche/oder Capell/welche die Türcken innen haben/ eben den Ort ſahen / von wannen Chriſtus unſer

HErr gen Himmel gefahren / und in dem Felſen des Berges einen Fußtapffen / ſeines heiligen Fuſſes / welche in dem Augenblick ſeiner Himmelfahrt / wunderthätiger Weiſe in den Stein eingedruckt geblieben. Man ſiehet in dieſer Kirche nur einen Fußtapffen / weil die Türcken den andern ausgehauen / und in den Tempel Salomonis / welcher ihre fürnehmſte Moſqvee iſt / verſetzt haben / den ſie / wie auch denjenigen / der auff dem Berge geblieben iſt / in hohen Ehren halten. Der Engeländer Sandis / welcher umbs Jahr Chriſti 1612. den Oehlberg beſichtiget / und deſſen Proſpect nebenſt der Capelle in Kupffer fürſtellet / ſaget nur insgemein / am 430. Blat: die Capell iſt ein herrliches Gebäu / inwendig iſt es nicht über 12. Schritt breit / und mit einem natürlichen Felſen gepflaſtert / welcher die Merckmahl von Chriſti letzten Fußtapffen / die er hier auf Erden geſetzt hat / träget / von wannen er gen Himmel gefahren iſt. George Chriſtoph von Neitzſchitz / ein Teutſcher Edelmann / der im Jahr 1630. in das H. Land gereiſet / beſchreibet den Stein im ſiebenden Buch der Welt-Beſchreibung / am 14. Cap. Bl. 294. folgender maſſen: Unten auf der Erden in gedachter Capelle/ſiehet man einen Stein/welcher viereckigt und gantz glatt iſt / als ein ſchöner weiſſer Marmel / da es doch nur ein gemeiner Stein iſt / und ſiehet man gar eigentlich einen bloſſen lincken Fußtritt/in ſelbigem Steine/recht/ als wenn der Fuß / wie in weichem Wachs oder Thon / gegleitet oder geſchleppet hätte. Und das ſoll der letzte Tritt Chriſti auff Erden geweſen ſeyn / da er gen Himmel gefahren. Den rechten Fußtritt deſſelben haben die Türcken für groſſer Andacht hinab in die Stadt in den Tempel Salomonis getragen. Hieronymus Welſch / ſo im Jahr 1630. ſich auch auf die Reiſe begeben / getrauet ſich nicht zu melden/ welcher Fußtritt noch geſehen werde/ ſondern ſaget nur im Cap. XXIX. des Reiſe-B. Bl. 178. In der Capelle weiſet man einen Fußtapffen Chriſti / an dem Ort in Stein eingedruckt / wo er gen Himmel gefahren / den andern Fußtapffen/ ſagt man/hätten die Türcken aus dem Felſen gehauen/und in Salomonis Tempel gebracht. Frantz Ferdinand von Troilo / gebet ſein gemachſam über dieſe Fußtritte hin / maſſen er in der Reiſe des 1666 Jahres/Bl. 271.

mehr nicht/ als dieſe wenige Wort davon hat: Allhier/ wie etliche wollen/ ſoll Chriſtus der ſtrenge Richter am Jüngſten Tage kommen/ zu richten die Lebendigen und die Todten / gleich wie er daſelbſt gen Himmel gefahren iſt / zu welches Zeugnüß ſeine hinterlaſſene Fußtapffen / und zu einem unauslöſchlichen Gedächtnüß/ ſo noch auf den heutigen Tag/ in den harten Felſen / oben an der Spitze des Berges eingedruckt/ geſehen würden. Scheinet auch / als ob dieſer Scribent die beſagten Fußtritt ſelbſt nicht in Augenſchein genommen/ ſondern nur / was er gehöret / erzehle. Geſtaltſam er auch nicht berichtete / ob es das Zeichen des lincken oder rechten Fuſſes ſey. Der Frantzos / Thewenet / der vor 40. Jahren auch der Orten geweſen/ hat im I. Theil ſeiner Morgenländiſchen Reiſe / II. Buch/ Cap. 37. Bl. 249. folgende Worte davon aufgeſetzt: Auf der Spitze des Berges iſt der Ort der Himmelfarth/ oder eine Capelle mit 8. Giebeln/ ſo mit einer kleinen Haube von Bley bedeckt / und von 8. weiſſen Marmelſteinern Säulen getragen wird. In dieſer Capelle ſiehet man noch die Forme des lincken Fuſſes unſers Heylandes in den Felſen eingedruckt/

und der andere iſt gleicher Geſtalt da abgebildet geweſen/ aber die Türcken haben ein Theil des Felſen /. darauf dieſer H. Fuß gezeichnet war / ausgehauen / und ſelbigen in den Tempel Salomonis verſetzt/den ſie daſelbſt heiliglich verwahren/ und nebenſt dem allhier auf dem Berge verbliebenen / in groſſen Ehren halten/ geſtalt ſie dann in dieſer Capelle eine kleine Moſqvee haben/und denen Chriſten/ vermittelſt etlicher Meidahs/ ſolchen heiligen Fußtapffen zu küſſen verſtatten. Mehr Zeugnüſſe will ich hievon nicht anführen.

II. Uberleget man nun dieſe Nachricht ſo vieler Scribenten ein wenig genauer / ſo wird man eine groſſe Mißhelligkeit unter ihnen antreffen/alſo/daß man wohl möchte auff die Gedancken gerathen / ob die Relation von den Fußtapffen Chriſti / die er auf dem Oehlberge ſoll gelaſſen haben / auch mit der Warheit übereinſtimme? damit man aber ſo vielen Perſonen / die davon ſchreiben / nicht gleich allen Glauben entziehe / wollen wir zulaſſen/ daß von etlichen hundert Jahren her beſagte Fußtapffen auff dem Oehlberge geſehen worden. Es fraget ſich aber: Ob dieſe ſteinerne Fuß-Zeichen eben diejenigen ſeyn / die

Chriſtus auf dem Berge zurück gelaſſen? Woran man nicht unbillich zweiffelt/ in Erwegung/ daß die weit ältere Scribenten gantz anders von der Sache reden. Hieronymus, wenn er im Tractat de Locis Hebraicis, Tom. III. fol. 193.b. den Oehlberg beſchreibet/ gebrauchet er folgende Worte: Mons Oliveti ad Orientem Hieroſolymæ, torrente Cedron interfluente, ubi ultima veſtigia Domini *humo impreſſa* hodieque monſtrantur. Cumque terra eadem quotidiè à credentibus hauriatur, nihilominus tamen eadem ſancta veſtigia priſtinum ſtatum continuò recipiunt: Der Oehlberg lieget der Stadt Jeruſalem gegen den Morgen/ und rinnet der Bach Cedron zwiſchen hin. Auf demſelben werden die letzten Fußtritte des HErrn noch heute gezeiget/ welche in das Erdreich eingedruckt ſeyn. Und obwohl die Erde täglich von den Gläubigen ausgegraben und mithinweggenommen wird / ſo erlangen dennoch dieſe heiligen Fußtapffen alſobald ihre vorige Geſtalt wieder. Woraus denn klärlich abzunehmen / daß dieſe mehrbeſagten Fußtritte zu des Hieronymi Zeiten/ (Es iſt aber ſelbiger im Jahr Chriſti 420. in dem ein und neuntzigſten ſeines Alters zu Bethlehem geſtorben) nicht in Stein und Felſen / ſondern in der bloſſen Erde geſehen werden. Paulinus, Biſchoff zu Nola/ der eilff Jahr nach Hieronymo Todtes verblichen/vermeldet in dem zweyten Sendſchreiben / an Severum, der Oehlberg hätte ſich an dem Platze / ſo weit als die Capelle gegangen/gar nicht wollen pflaſtern laſſen / ſondern/ wie ſeine Worte lauten: In toto Baſilicæ ſpatio, ſolus in ſui ceſpitis ſpacio virens permanet,& impreſſam divinorum pedum venerationem calcati Deo pulveris perſpicua ſimul & attigua venerantibus arena conſervat, ſo weit als die Kirche gehet / iſt der Platz ein grüner Raſen / darinne man die heiligen Fuß-Tritte im Sande ſehen und anrühren könne. Sulpitius Severus, der mit vorigen beyden zu gleicher Zeit gelebet/ beſtätiget eben dieſes/ und leſen wir bey ihm Lib. II. Hiſt. Sac. Cap. 33. pag. 141. folgende Worte : Calcati Deo pulveris adeò perenne documentum eſt, ut veſtigia impreſſa cernantur. Et cum quotidiè confluentium fides certatim Domino calcata diripiat, damnum tamen arena non ſentiat, & eadem adhuc ſui ſpeciem.

ciem, velut impreſſis ſignata veſtigiis, terra cuſtodit. die Meinung iſt / daß der Herr daſelbſt bey ſeiner Himmelfarth geſtanden/ wovon die Fußtapffen/ ſo allda zu ſehen/ gnugſame Zeugen Und ob wohl die Gläubigen in groſſer Menge allhin kämen / und die Erde davon mit ſich hinweg nehmen/ ſo pflegten doch die Fußtritte nicht abzunehmen/ ſondern ihre vorige Geſtalt zu behalten. Welche Worte auch Adamnanus Lib. I. de Locis S. Cap. 17. bey dem Franciſco Quareſmio Elucid. T. S. Tom. II. Lib. 4. Cap. 7. fol. 110. wiederholet.

III. Ob nun wohl nechſt beſagter Quareſmius ſich gar ſehr bemühet/ zu erweiſen/ daß der Herr ſeine Fußtapffen in den Felß und zugleich auch über die auf denſelben liegende Erde gedruckt; ſo ſind doch die Worte und Zeugniſſe der angeführten alten Lehrer viel zu klar / als welche nicht von Stein und Felſen/ ſondern nur von Erde und Sande reden/ welche in groſſer Menge weggetragen worden / und die Fußtapffen ihre Geſtalt dennoch behalten. Folget alſo von ſich ſelbſt/ daß das Wunder mit der Erde zu gewiſſer Zeit auffgehöret/ und die ſteinernen Fußtritte an ſtatt der vorigen ſind geſetzet worden. Welcher Meinung auch Lorinus in Cap. I. Act.

und Gretſerus in Præf. ad Libb. Adamnani und Bedæ de Locis S. beyfallen. Der hochgelehrte Iſaacus Caſaubonus Exerc. XVI. cont. Baron. Sect. 154. p. 678. beſtätiget es alſo: Miraculum de Sanctis Domini veſtigiis priſtinum ſtatum continuò recipientibus, quicquid homines molientur, propter conſenſum tot Scriptorum, & in his magni Hieronymi, qui fuit oculatus teſtis, fide mihi quoque videtur digniſſimum. Weil aber auch andere gefunden werden / welche das angezogene Buch Hieronymi de Locis S. nicht für deſſen Arbeit erkennen / wird auch dasjenige Wunderwerck von ihnen nicht angenommen/welches in beſagtem Buche gemeldet wird. Und halten viele mit D. Dorſcheo Theol. Zach. P. I. Cap. 8. §. 186. dafür/ man habe anfänglich nur den Ort/ wo der Herr Jeſus bey ſeiner Himmelfarth geſtanden / gezeiget / hernachmahls habe man gewiſſe Fußtapffen darinne abgeſtochen/ und hernach mit der Zeit die Leute beredet/ dieſes wären eben ſolche Fußtritte / welche der Herr Jeſus in die Erde gedruckt und zurück gelaſſen. Vid. Gerh. Harm. Evangel. Cap. CCXVIII. p. 2267. & Quenſted. Syſt. Theol. Tom. III. Cap. 3. m. 3. Sect. 1. fol. 381.

IV. Wenn dann nun / wie es mit mehr beſagten Fußtritten eigentlich bewand / gantz ungewiß / wollen wir uns auch dabey länger nicht verweilen / gedencken aber billich zum Beſchluß an die Wort des HErrn / Joh. XIII. 15. Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben / daß ihr thut / wie ich euch gethan habe. Und Luc. IX. v. 23. Wer mir folgen will / der verläugne ſich ſelbſt / und nehme ſein Creutz auf ſich täglich / und folge mir nach. Jngleichen was Petrus ſagt 1. Ep. II. v. 21. Er hat uns ein Fürbild gelaſſen / daß ihr ſolt nachfolgen ſeinen Fußtapffen. Ja wohl ſollen wir uns umb dieſe Fußtapffen des HErrn bekümmern / und Fleiß anwenden / daß wir dieſelben betreten möchten. Viele ſind / die gerne mit Chriſto gen Himmel fahren wollen / die wenigſten aber wollen ſich ſeine Fußtapffen erkieſen. Laſſet uns demnach keinem andern nacheilen / damit wir nicht Hertzeleid haben mögen. Pſ. XVI. 4. ſondern aufſehen auf Jeſum / den Anfänger und Vollender unſers Glaubens Hebr. XII. 2. ſo wird er uns auch zu ſeiner Zeit zu ſich nehmen in den Himmel. Denn das iſt je gewißlich wahr. Sterben wir mit / ſo werden wir mit leben / dulden wir / ſo werden wir mit herrſchen / 2. Tim. II. 11. Deſſen gewaltiger Schutzleiſtung meinen hochgeehrten Herrn ich hiemit treulich überlaſſe.

Das drey und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Klage über die Unmäſſigkeit in denen Tituln zu unſern Zeiten / mit beygefügten Exempeln von der Titul-Mäſſigung der Alten. II. Daß Verſchwendung und ein ungehaltenes Leben Gottes Fluch und Unſegen nach ſich ziehe. Ein Exempel davon. III. Beyſpiel eines koſtbaren Beylagers in Böhmen. IV. Lutheri Klage über die Verſchwendung und den Geitz. V. Meinung der Rabinen / warum Moſes eine ſchwere Sprache gehabt?

WOhl-Ehrenveſter / ſehr werthgeehrter Herr und Freund.

I. Es klaget derſelbe in ſeinem angenehmen nicht unbillich / daß die Titul-Sucht zu unſern Zeiten bey uns Teutſchen ſo groß wird / alſo daß ſich auch etliche Edelleute ihre Gnaden / und ihre Töchter Fräulein ſchelten laſſen / welchen Hochmuth die hohe Obrigkeit nicht leiden / ſondern mit einem ernſten Einſehen abſchaffen ſolte. Olim non erat ſic. Unſere vorigen Teutſchen haben ſich hierinne gantz anders bezeuget / und ſind groſſe Fürſten mit ſehr geringen und einfältigen Tituln zu frieden geweſen. Der berühmte Hiſtoricus, Heinricus Meibomius, hat in ſeinen gelehrten Anmerckungen über die göldene Bulla des Andronici / Tom. I. Rer. Germ. fol. 475. unterſchiedliche Exempel angemercket / welche dem Herrn hierbey mittheilen will. Conrad von Dorſtad / ein edler Herr / oder Baron in Sachſen / hat in einer Schrifft / die im Jahr 1257. gegeben / ſich dieſer Worte bedienet: Cum conniventia honorabilis viri, Domini Wilhelmi Regis Romanorum: Mit Zulaſſung des geehrten Mannes / Herrn Wilhelms / Römiſchen Königs. In einem Briefe Magni Torquati, Hertzogs von Braunſchweig / ſo 1370. gefertiget / wird Biſchoff Albertus von Halberſtadt / ein erbarer

Fürſte genennet. In einem Schreiben/ welches Werner und Otto / Erbherren in Hadmersleben uñ Egelen/ an Hertzog Otten von Braunſchweig haben im Jahr 1341. abgeben laſſen / lieſet man folgende Worte: **Werner und Otte/ de Edlen van Hadmersleve/ und Heren tho Egelen/ beden dem Achtbaren Vorſten/ uſeme Heren Hertzogen Otten van Brunſwick / uſe berede und willige Denſte/** Iſt auf hochdeutſch ſo viel geſagt: **Werner und Otto/ die Edlen von Hadmersleben/ und Herren zu Egelen/ entbiethen dem Achtbaren Fürſten / unſerm Herrn Hertzog Otten von Braunſchweig/ unſere bereite und willige Dienſte.** Hugo ein Soldat/ und deſſen Diener Johannes, genannt von Eſcherle/ ſchrieben im Jahr 1329. ihrem Herrn / Johann Grafen von Roden und Wunſtrop: Viro nobili & honeſto: **Dem Edlen und ehrlichen Manne.** Vorbenannter Otto/ Hertzog zu Braunſchweig/ hat in einem Donations-Briefe 1339. gegeben/ ſich ſelbſten Domicellum de Brunſwick genennet. Vor zeiten wurden die Käyſer/ ihre Gemahlinnen / und die / ſo ihnen an der Würde am nächſten waren / Nobiliſſimi, oder die **Edelſten** genennet/ die Marggrafen und Grafen / die Edlen / die übrigen von Adel aber / Egregii, die Sonderbaren betitelt/ der Herr ſehe Jul. Cæſ. Bulengerum, de Imperat. Rom. Lib. II. Cap. 9 Nun halte man dieſe Mäſſigkeit der heutigen Unmäſſigkeit in den Tituln entgegen / und ſehe/ ob der geringſte Edelmann wird mit dem zu frieden ſeyn/ womit ſich vorzeiten der gröſte Fürſt begnügen laſſen.

II. Gleichwie wir aber an unnöthigen und ungebührenden Tituln auch andern Untugenden und Laſtern überflüſſig reich ſeyn/ alſo ſind wir hingegen an Tugenden/ Gottesfurcht/ und die meiſten auch an zeitlichen Gütern arm. Handel und Wandel nimmet täglich ab / der Segen Gottes bleibet zurück/ die ordentlichen Einkünffte/ auch bey den groſſen Herren / verſeigen / böſe und leſe Geld wird gnug gemacht / und haben doch die wenigſten deſſen ſo viel/ als ſie bedürffen/ wo mag dieſes wohl herrühren ? Es brauchet allhier keiner mühſamen Nachforſchung/ der groſſe Gott zeiget die Urſach ſelbſten an Hagg. I. v. 5. Schauet wie es euch gehet ! Ihr ſäet viel und bringet wenig ein. Ihr eſſet/ und werdet doch nicht ſatt / Ihr trincket/ und werdet doch nicht truncken. Ihr kleidet euch/ und könnet euch doch nicht erwärmen / und welcher Geld verdienet / der legets in einen löcherichten Beutel. Dieſe Worte redet Gott zu denen / welche ſich mehr umb ſich und ihr eigen Wohlſeyn / als umb Gott und deſſen Dienſt bekümmerten. Wer achtet doch zu unſern Zeiten die wahre Religion ſonderlich / halten nicht die meiſten eine ſo gut als die andere / und in der That von keiner nichts. Man lebt im Sauß und Prauß / in Freſſen und Sauffen / man huret / bubet / bricht die Ehe ungeſcheuhet und ungeſtrafft / man lebet in handgreifflicher grober Ungerechtigkeit / in Hader / Neid / Zanck und Unverſöhnligkeit / es iſt ja keine Liebe noch Treue mehr im Lande. Ja auch diejenigen / welche ſich anſtellen als ob ſie die wahre Gottſeeligkeit für allen andern befördern wollen / hegen allerhand gefährliche Meinungen in Glaubens-Sachen / und bethören die Einfältigen / ſo ihnen anhangen / daß ſie ſelbſt nicht wiſſen / woran ſie ſeyn. Und man wolte ſich wundern / wo Gottes Unſegen und Fluch herkäme? Was ſpricht Salomo? Im Hauſe des Gottloſen iſt der Fluch des HErrn / aber das Haus der Gerechten wird geſegnet. Sprüchw. 3. 33. Es fället mir allhier bey / was der bekannte Geſchichtſchreiber Alb. Cranzius Lib. IX. Me-

Metrop. Cap. 8. erzehlet / welches auch vom Meibomio in Chron. Bergenſi, Tom. II. Script. Germ. f. 302. beygebracht wird/ es wäre nehmlich Heidolfus, der Abt im Cloſter Berge bey Magdeburg/ der im Jahr 1293. geſtorben / mit ſeinen Mönchen in ſolche Schulden und Armuth gerathen / daß er ſich zu retten die Glocken aus denen Kirchen verkauffen müſſen. Und ſetzet der Hiſtoricus darzu: **Das waren die Früchte davon / daß man im Ampte ſich nachläſſig erwieſen / die Gottſeeligkeit hindan geſetzt / und ſich hingegen der Verſchwendung und allem Muthwillen ergeben hatte. Es waren zwar die Unterthanen nicht außer Schuld / aber die meiſte Urſache lag an denen Fürſtehern / welche nicht mehr recht lehreten / noch wohl und gebührend lebten. Was iſts denn Wunder / wenn man den göttlichen Seegen durch Sünden von ſich ſtöſſet / daß hernach mancherley Unglück und Straffen herein brechen?** Uſu enim compertum eſt, ut ubi cultus ſupernæ Majeſtatis in pretio eſt, omnia ſuccedant abundanter: ſed illa abundantia, niſi proſpexeris, creſcit in luxum: ille antiquat religionem, proſtrata religio/

facit paupertatem: Es lehret die Erfahrung / daß / wo man die Veehrung der Göttlichen Majeſtät hochachtet / alles überflüſſig zufället / aber dieſer Uberfluß verurſachet / wo man ſich nicht in acht nimmet / ein unſotiges wüſtes Leben / dieſes ſchaffet die Religion ab / wenn aber dieſelbe lieget / folget Armuth und Dürfftigkeit.

III. Weil aber Panqvete und prächtige Ausrichtungen ein gewiſſes Mittel ſeyn / wodurch groſſe Güter in kurtzer Zeit durchgebracht und verſchwendet werden können / ſo will dem Herrn ein Exempel eines koſtbaren Beylagers erzehlen / welches Wilhelm von Roſenberg / ein Böhmiſcher Herr / mit Printzeſſin Anna Maria von Baden den 26. Jan. 1576. biß den 1. Februarii, in Gegenwart vieler hohen Gäſte / zu Crumlow / gehalten / wie ſolches von dem Jeſuiten Bohuslao Balbino, Epit. Rer. Boh. Lib. V. Cap. 14. fol. 612. beſchrieben wird. Man hat zu beſagtem Beylager in die Fürſtliche Küche eingebracht 40. Hirſche / 50. Gemſen / 50. Faß eingeſaltzen Wildprät / 20. wilde Schweine / 2130. Haaſen / 250. Faſan-Hüner / 4. Dreſen / ſo eine Art ſehr groſſer und ſeltzamer Vögel / 30. Auerhäne / 2050 Rephüner / 2068.

Ziemer/Schnepffen und Holtz-Tauben/150. gemäſtete Ochſen/15. gemäſtete Kühe/20 jährige Kälber / 526. ſaugende Kälber / 1526. Stück Würſte. 150. gemäſtete Schweine/ 456. Leber-Würſte/ 326. Grütz-Würſte/ 450. gemäſtete Hämmel/395. Lämmer/504. ungemäſtete Schweine / 20. geräucherte Ochſen / 40. geräucherte Hämmel / 350. Pfauen. 5135. gemäſtete Gänſe/ 450. junge Hüner / 2656. gemäſtete Kaphäne und Hüner/18120. friſche und in dem Waſſer ſpielende Karpen/ 10209. groſſe und kleine Hechte/ 95. Barben / 6380. Forellen / 3400. andere groſſe Fiſche mancherley Art / 5200. Schock Krebſe/150. groſſe Perſe. 200. Eſchen / ſo die Böhmen Lipany nennen / 890. Zenalinkurt/350. Allraupen / 350. ſonderbare Perſe/ von der kleinern Art / 2309. geräucherte Neun-Augen / 2309. geräucherte Forellen/ 1072. geräucherte Karpen / 956. geräucherte Perſe und Plateiſen/ 450. geräucherte Hechte/350. Stück Stockfiſch/1200. Halbfiſche und Schollen / 675. grüne lebendige Neun-Augen/300. Nöſſel Schmerlen / 350. Heringe im Rauch getrocknet/250. Heringe/an der Lufft getrocknet / 4. Hufen / 4. Tonnen eingeſaltzene Heringe / 30947. Eyer / 35. Centner Butter / 28. Centner Schmaltz / 4.

Centner neue Butter/ 15. Centner Honig/ 13. Centner Wachs/ 2. Centner Käſe/ und 50. Centner Unſchlit / 547. Schock Lichter/ 3703½ Scheffel Haber. Man hat bey währendem Beylager/ von Ungariſchen / Tiroler / Oeſterreich- und Rheiniſchen Weinen 1100. Eymer/ oder 110. Vaß oder Fuder/ Uber dieſes noch an Spaniſchen Weine 40. Pipen / von Weitzen- und Gerſten-Biere 903. Vaß ausgetruncken. Es ſind auch binnen ſolcher Zeit an Getreydig verbacken worden 490. Scheffel. Der Aale und Lachſe wird nicht gedacht/ weil es vielleicht auſſer der Zeit geweſen / ſo ſoll man auch damahls noch nichts von den Auſtern gewuſt haben. Biß hieher angezogener Scribent. Hier möchte nun wohl iemand/ und zwar nicht unbillich/ gedencken/ wozu dienet dieſer Unrath? Was iſt es nöthig/und was nützet es/daß man ſolche Weitläufftigkeiten und koſtbare Ausrichtungen anſtellet? Man muß aber an das Sprichwort der Alten gedencken: Stultitiam patiuntur opes! Reichthum hilfft nicht wider Thorheit / ja es erweckt und befördert ſolche vielmehr. Es müſſen auch ſolche Sachen auffgezeichnet und der Welt kündig gemacht werden / damit die Unterthanen und Einwohner des Landes vernehmen / wie wohl und nützlich ihr ſaurer Schweiß / den ſie zu ſolchen Dingen ſteuren / angewendet und verbraucht werde. Es hat Gott unnöthige Verſchwendung ſeiner Gaben noch nie gefallen / ſondern er hat dieſelbe vielmehr geſtraffet / und müſſen ſolche Leute endlich ihr Liedlein anſtimmen: **Was hilfft uns nun der Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum ſamt dem Hochmuth? Es iſt alles dahin gefahren wie ein Schatte/ und wie ein Geſchrey/das fürüber fähret.** B. Weißh. V. 8.

IV. Wenn man die unmäſſigen Verſchwendungen/ welche bißhero an manchem Orte mit Panqveten/Kleider-Pracht/ Feuerwercken/Comödien/und andern dergleichen unnöthigen Außgaben getrieben worden / betrachtet/wie ſchwer es hergehet / wenn etwas zu milden Sachen / zu Erhaltung des Armuths/ der Schulen / Kirchen / des Predigampts/ u. d. g. ſoll gegeben werden/ ſo möchte man wohl wündſchen / daß der ſeel. Lutherus wieder von den Todten auffſtehen / und ſolchen Verſchwendern die Warheit ſagen möchte. Er hat ſie aber ſchon zu ſeiner Zeit geſagt / in einem Sendſchreiben an die Chriſten zu Rügen in Liefſland/wenn er Tom. II. Altenb. Bl. 755. ſeqq. alſo ſchreibet: Ich/

habe nun viel geprediget und geſchrieben / daß man in Städten ſolte gute Schulen aufrichten/damit man gelehrte Männer und Weiber aufzöge / daraus Chriſtliche gute Pfarrherren/ Prediger und Haußmütter würden / und das Wort Gottes reichlich im Schwange bliebe / ſo ſtellet man ſich ſo faul und läſſig dazu/als wolte iederman verzweiffeln an der Nahrung und zeitlichem Guthe / daß mich düncket / es will dahin kommen / daß beyde Schulmeiſter/ Pfarrherr und Prediger werden müſſen vergehen / und ſich zu Handwerck oder ſonſten wegthun / daß ſie das Wort fahren laſſen / umb ſich des Hungers zu erwehren. Iſts aber nicht ein erbärmlicher Jammer / bißher hat eine Stadt/ die bey vier oder fünffhundert Bürger hat/ können geben fünff / ſechs / ſiebenhundert Gülden werth allein den Bettel-Mönchen / ohne was Biſchoff / Official und andere Schinder / dazu was ſonſt Bettler und Stationirer geraubet haben. Dazu noch heutiges Tages ſo wohl eine ſolche Stadt / fünff oder 600. Gülden alleine für Pareth jährlich geben/will geſchweigen/was Würtze/Seiden/ Gold / Perlen und des unnützen Dinges koſtet. Ja was wird Bier und Wein verſchlämmet? daß wenn man alles zuſammen ſchläget / eine ſolche Stadt jährlich weit über tauſend Gülden in den Dreck wirfft / ſolch arm elend verlohren Regiment iſt itzt in den Teutſchen Landen / ſolte ſie aber ein hundert Gülden oder zwey zur guten Schulen und Predigſtuhl geben, ja da müſte man verarmen und zum Bettler werden / da haben wir nichts / da regieret Geitz und Sorge der Nahrung / da will man Hungers ſterben. Ferner ſchreibet er alſo; Vorhin haben wir den Verführern/ Pfaffen und Mönchen/ die unſere Mütter / Weiber / Töchter und Schweſtern geſchändet haben/und zu H. gemacht/die uns mit Frevel und Gewalt unterdruckt haben/daß wir als unter den Teufeln keichen muſten / und darüber mit gifftiger Lehre Leib und Seele ermordet/und in die Helle getrieben / denſelbigen haben wir nicht allein gnug auffs überflüſſigſte / ſondern Land und Leute/ Städte und Schlöſſer gegeben / und zu gröſſern Herren gemacht / denn wir ſelber ſind oder haben: Nun uns aber

Gott ſendet fromme/treue/gelehrte Leute/die zur Zucht und Keuſchheit helffen/ mit Worten und Wercken / und durch die göttliche Ehre die Hurerey weniger machen/ dazu mit allem Fleiß uns an Leib und Seele dienen/und zum Himmel die rechte Sträſſe weiſen/ die laſſen wir / und die wir ſolten mit aller Koſt von der Welt Ende hohlen/ die halten wir ſchier/ wie der reiche-Mann den armen Lazarum hielte. Und vermögen nun nicht drey fromme / Gelehrte / ehliche Prediger zu ernehren / da wir zuvor haben hundert Hurentreiber in aller Pracht erhalten. Wohlan / was Gott daran für Gefallen wird haben / das werden wir in der Kürtze erfahren. Uns iſt nicht zu ſagen / ſo wird er auch wiederumb einmahl die Ohren zuſtopffen/und nicht hören / Es ſind noch etliche auf Erden / wenn die das Haupt legen / ſo wird ſichs finden. O du theurer Luthere, wann du itzo wiederkommen / und ſehen ſolteſt/wie es in der Welt zugienge/ was würdeſt du wohl ſagen und ſchreiben?

V. Bevor ich noch dieſes Sendſchreiben ſchlieſſe / will ich noch die Meinung der Rabbinen beyfügen/ woher es gekommen ſey/

daß Moſes von unberedten Lippen geweſen. Sie geben für / es ſey Moſes / als er noch ein kleines Kind geweſen / für den König Pharao gebracht worden / demſelben habe er unverſehens die Königliche Crone von dem Haupte geriſſen / und dieſelbe mit Füſſen getreten. Dieſes habe den Pharao überaus verdroſſen / und damit er erfahren möchte / ob Moſes ſolches aus Fürſatz / oder aus kindlicher Einfalt alſo gethan / habe er befohlen / glüende Kohlen herbeyzubringen / würde der Knabe ſolche anrühren und ſich verbrennen / ſo wolte man urtheilen / er habe jenes aus kindlicher Einfalt gethan / und alſo wolte man ihn ungeſtrafft laſſen hingehen / würde er aber die glüenden Kohlen unberühret laſſen / ſo müſte man dafür halten / er habe es aus Bosheit gethan / und darauf ſolte er ſterben. Nachdem nun die Kohlen gebracht worden / habe Moſes dieſelben nicht alleine mit denen Händen angegriffen / ſondern auch dieſelben in den Mund geſteckt / und damit zwar damahls ſein Leben gerettet / die Zunge aber dermaſſen verbrannt / daß er hernach Lebenslang eine unförmliche Rede behalten. Daß Moſes ſeine ſchwehre Sprache fürgewendet / damit er nicht in Egypten möchte geſchickt werden / iſt aus 2. B. Moſ. IV. 10. und Cap. VI. v. 30. zu ſehen / daß er aber auf nur beſagte Weiſe dazu gekommen/ iſt ſonder Zweiffel ein Rabbiniſches Gedichte. Dannenhero wenn er über ſeine ſchwere Sprache klaget/will er zu verſtehen geben / er ſey entweder von Natur von wenig Worten/ oder ſeine Sprache ſey übel zu verſtehen / oder die Rede wolle ihm nicht wohl flieſſen / oder er habe eine ſchwache Stimme/ wie es denn im Hebräiſchen oder Chaldäiſchen Text lautet: Non ſum vir verborum: Und in dem Griechiſchen: Gracili voce & tarda lingua ego ſum. Vid. Joh. Chriſt. Iſingii Exercit. in Pentat. Diſput. VIII. Coroll. 1. p. 81. Wenn man itzo einem eine ſchwere Sprache machen will/ ſo gebrauchet man nicht eben glüende Kohlen / ſondern eine Hand voll Ducaten oder Reichsthaler können es auch verrichten / dadurch wird mancher nicht nur blind / 2. B. Moſ. XXXIII. 8. 5. Buch XVI. v. 19. ſondern auch gantz ſtumm gemacht/daß man dergleichen ſtumme Oehlgötzen noch hin und wieder findet / die man wohl aus dem LVIII. Pſ. v. 2. anreden möchte: Seyd ihr denn ſtumm/ daß ihr nicht reden wolt was recht iſt / uñ richten was gleich iſt / ihr Menſchen-Kinder?

Hiermit bitte den Herrn für dieſesmahl

vergnügt zu ſeyn / in Zukunfft ſtehet demſelben meine Feder zu fernern Dienſten.

Das vier und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Wie die Worte Davids von der Otter / die das Ohr zuſtopffet / zu verſtehen? Pſ. LVIII. 5. 6. II. Ob die Beſchwerung der Schlangen eintzige Krafft habe / und ob es recht ſey? III. Ein Formular davon. IV. Daß die Egyptier vorzeiten die Schlangen und Ottern haben zahm machen können. Wie auch eine Erzehlung von einem ſonderbaren Schlangenfänger. V. Was durch das Zeichen des Menſchen Sohns Matth. XXIV, 30. verſtanden werde? VI. Von den Verſchnittenen.

WOhl-Ehrwürdiger ꝛc. In Chriſto Ampts-brüderlicher hochwerther Freund. Damit ich mich aus der jenigen Schuld ſetze / womit ihm verhafftet bin / will ich meinem Verſprechen nach / auff die begehrten Fragen kürtzlich antworten.

I. Die erſte Frage war / worinne doch die Vergleichung zwiſchen den Gottloſen und der Otter beſtehe / wenn David Pſalm. LVIII. v. 5. 6. ſaget : ſie wären wie eine taube Otter / die ihr Ohr zuſtopffet / daß ſie nicht höre die Stimme des Zäuberers / des Beſchwehrers / der wohl beſchweren kan. Hierauf antworte ich mit Auguſtino, Arnobio, Caſſiodoro, Ruffino, Iſidoro, Beda, und andern / daß die Otter / ſo bald als ſie mercket / daß ein Beſchwehrer fürhanden / der durch ſeine Beſchwerung ſie entweder gedencket aus ihrem Loche herfür zu ziehen / oder ihr den Gifft zu nehmen / und ſie zu fahen / das eine Ohr harte an die Erde drucken / das andere aber mit ihrem Schwantz zuſtopffen ſolle / damit ſie des Beſchwerers Stimme nicht hören noch vernehmen / und alſo für ihm zu frieden bleiben möge: Alſo ſtopffen auch die Gottloſen ihre Ohren zu / damit ſie die Stimme der Prediger / der Obrigkeit / und anderer / die ſie zum guten anmahnen / nicht hören mögen / und ſolches thun ſie / wenn ſie entweder gäntzlich von dem Gehör des Göttlichen Worts zurück bleiben / oder

oder / ob ſie es gleich hören / dennoch nicht darnach thun. Man ſchlage auf Jeſ. XXVIII. 10. Jer. XVII. 23. Cap. XLIV. 16. Ez. XII. 2. Ap. Geſch. VII. 57. Ob nun wohl die alten Natur-Kündiger / ſo viel als mir wiſſend / dergleichen von den Ottern nicht angemercket / ſo folget doch deßwegen nicht / daß dieſe gifftige Thiere kein Mittel hätten / ſich denen Beſchwerungen zu entziehen / maſſen der Heilige Geiſt dieſe Wort durch die Davidiſche Feder ohne Grund nicht würde geſetzet haben. Greg. Nyſſenus, Tract. II. in Pſalm. Cap. 15. erinnert / es hätten die Naturkündiger angemercket / daß wenn die Otter ſich erzörne / ſie gewaltig auflauffe / und gleichſam zu einem Schlauch werde / daß keine Beſchwerung an ihr hafften könne. Etliche verſtehen es auch alſo / daß die Otter durch die Beſchwerung nicht mehr beweget werde / als ob ſie entweder gantz taub ſey / oder die Ohren zugeſtopffet hätte. Daß aber die Beſchwerungen der Schlangenbanner nicht allezeit kräfftig ſeyn / bezeuget die Erfahrung / und die von glaubwürdigen Leuten auffgezeichnete Exempel. Wierus Lib. II. pag. 107. Joh. Polyc. Hiſt. Trag. Lib. I. p. 28. Mart. Delrio Diſq. Magic. Lib. II. Cap. 13. p. 184. und noch viel andere berichten / daß

einieinsmahls zu Saltzburg ein Hexenmeiſter ſich unterſtanden alle Schlangen / ſo ſich auff eine Meile in der Nachbarſchafft herum beſänden / in eine gewiſſe Grube zuſammen zu bringen und zu tödten. Als er nun ſeine Kunſt für die Hand genommen / kamen zwar unzehlich viel Schlangen an den Ort zuſammen / darunter auch eine alte und ſehr groſſe ſich befand. Da nun die andern alle ſich in die Grube hinein begaben / wolte die groſſe auff keinerley Weiſe ſich dazu bringen laſſen / ſondern ſprang dem Zauberer an den Hals / und umbfaſſete ihn an der Gurgel ſo genau / daß er mit ihr hinein in die Grube fallen / und darinne des Todes ſeyn muſte. Ein ander Exempel erzehlet Amatus Luſitan. Centur. III. Curat. 14. folgendes Inhalts. Im Außgange des Frühlings reiſeten zwey junge Kerls mit einander nach der Stadt Ancona. Auf dieſer Reiſe trat einer aus dem Wege/und ward bey der Höhle eines Baums einer Otter gewahr / welche er ſeinem Geſellen zeigete/mit dem Fürgeben/ er wolte ſelbige ohne allen Schaden fahen / weil er etliche Worte wüſte / nach derer Ausſpruch ihm alle Schlangen zu Geboth ſtehen müſten. Sein Reiſe-Geferthe verlachte ihn / biß es endlich auf eine Wette ankahm. Der Schlangen-

Fänger gebrauchte ſich ſeiner Worte / und reckte ſeine kühne Hand aus dieſe/ſeiner Meinung nach taube/ Otter zu ergreiffen. Dieſe aber wehrete ſich ihrer Haut/und biſſe ihn ohne Verzug in einen Finger. Der verwundete eilete alſobald damit zum Munde / gleich als wolte er das Blut aus dem verletzten Gliede ſaugen / aber zu ſeinem groſſen Schaden. Denn / er hatte das Gifft in ſich gezogen/und muſte darauf/aller Hülffe der Aertzte ungeachtet/des Todtes ſeyn. Alſo haben die Beſchwerungen nicht allemahl ihre Würckungen/ worauf auch Jeremias zielet Cap. VIII. 17. wenn Gott bey demſelben Propheten alſo redet: Siehe/ich will Schlangen und Baſilisken unter euch ſenden/die nicht beſchworen ſind / die ſollen euch ſtechen/ ſpricht der HErr. Sind demnach die Gottloſen denen Ottern gleich/ theils/weil ſie Gott nicht hören/theils/weil ſie die/ſo ſie bekehren wollen / beleidigen und beſchädigen. Man ſehe über die ordentlichen Ausleger Sam. Bochart. Hiero-Zoic. P. II. Lib. 3. Cap. 6. col. 384. ſeqq. prolixè huc tractantem. Rainold. Prælect. CXCII. CXCV. Caſp. Schott. Mag. Natur. Tom. II. Part. 2. Lib. 4. Cap. 2. p. 209. ſeqq. Fromman. de Faſcin. Lib. I.

Part. 2. Sect. 2. Cap. 9. p. 185. ſeqq. Balthaſ. Bonif. Hiſt. Ludicr. Lib. XIV. Cap. 9. p. 413. Coccej. in h. l. p. 557. Geier. in h. l. col. 1026. Quiſtorp. Annot. p. 445. 446. Voſſ. Idolol. Lib. I. Cap. 9. pag. 413. Welcher letztere dafür hält / es habe dieſe Vergleichung im Werck ſelbſt keinen Grund / ſondern es rede die Schrifft/wie ſonſt offt/ alſo auch allhier / nach der Meinung des gemeinen Mannes/der alſo dafür zu halten pflege. Welches / ob es paſſiren könne / will ich dem Herrn das Urtheil überlaſſen.

II. Die zweyte Frage war: Ob die Beſchwerungen der Schlangen an ſich ſelbſt eintzige Krafft haben/uñ ob aus den angezogenen Worten des Pſalms zu ſchlieſſen/daß ſie zuläſſig ſeyn? Antwort: Es iſt gewiß / daß alle Schlangen unvernünfftige Thiere ſeyn / und dannenhero nichts verſtehen/ was die Beſchwerer reden. Wenn dennach nun bey denſelben / nach gebrauchter Beſchwerung / einige Veränderung bemercket wird/ſo iſt es entweder eine Verblendung / oder aber es rühret von einer euſſerlichen Gewalt her. Dieſe muß nun entweder Gott/ oder ein Menſch/ oder der Teufel verrichten. Gott thut es nicht / denn der hat das

Re-

Beſchweren verboten. 5. B. Moſ. XVIII. 11. Nicht der Menſch/ denn ſeine Worte haben keine natürliche Krafft ſolche Würckung zu verrichten / ſonſten müſte es ein ieglicher können. Folget alſo / daß es der Teufel thue/ mit welchem die Beſchwerer im Bunde ſtehen / wie der Grund-Text gar deutlich anzeiget/ da die Worte alſo fallen: Quæ non auſcultat voci muſſitantium, conſociantium ſocietatem peritiſſimè. Wo denn die Würckung nicht denen Worten / ſo von dem Beſchwerer gebraucht werden / ſondern der Verbündnüß / die er mit dem Satan klüglich getroffen/zugeſchrieben wird. Woraus zugleich erhellet / daß die Beſchwerungen von dem Pſalmiſten gar nicht gebilliget noch gelobet werden / ſondern nur gemeldet wird/ daß die Schlangen-Banner mit dem Teufel/ ihrer Meinung nach/klüglich in den Bund treten / durch deſſen Beyhülffe dergleichen Dinge zu verrichten. Und haben/ über obbenannte Autores, von dieſer Materie noch weitläufftig gehandelt *Balduin*, Caſ. Conſc. Lib. III. Cap. V. Caſ. 3. p. 541. *Erh. Snepfius* Comment. in Pſalm. LVIII. v. 5. 6. fol. 57. ſeqq. *Oſiand.* Caſ. Conſc. Part. I. p. 917. ſeqq. *Dannh.* Explic. Decal.

Diſp. IV. pag. 424. *Delrio* Diſq. Magic. Lib. II. Quæſt. 13. p. 168. ſeqq. *Pfitzer* in den Anmerckungen über das Leben D. Fauſts / I. Th. Cap. 38. Bl. 278. ſeqq. *Caſp. Schott* Mag. Nat. P. II. Lib. 4 Cap. 2. p. 206. ſeqq. *Dieterich.* Antiq. V. T. fol. 428. *Voſſ.* Lib. I. de Idol. Cap. 8. p. 61. 62. Lib. IV. Cap. 84. p. 1490.

III. Wie ſchändlich aber der Name Gottes von dieſen Beſchwerern gemißbrauchet werde / wird der Herr Mit-Bruder gar leichte verſtehen / wenn er folgende Formul / ſo aus des Wieri Dæmon. Lib. V. p. 366. genommen / überlegen wird. Adjuro te ſerpens hac hora, per quinque ſacra vulnera, ut hoc loco conſiſtas, nec movearis, tàm certò, quam Deum ex virgine pura natum eſſe conſtat. + Exorcizo te ſerpens in nomine Patris, Filii & Spiritus Sancti +. Impero tibi ſerpens per Dominam noſtram Divam Mariam, ut mihi obſequaris, quemadmodum cera igni, & ignis aquæ, ut nec mihi, nec ulli Chriſtiano noceas, tàm certò &c. Welche Worte in das Teutſche zu überſetzen / ich billig Bedencken trage.

IV. Als etwas denckwürdiges iſt allhier nicht zu übergehen / daß die alten Egyptier die

Schlangen und Ottern alſo gewinnen und gewehnen können/daß ſie/wenn ſie auch gleich von Kindern/ mit gewiſſer Bewegung der Finger geruffen worden/ aus ihren Löchern herfür gekrochen/ ſich an den Tiſch begeben/ den aufgeſetzten Wein und Honig-Kuchen allda verzehret. Und meinen etliche/ daß der Prophet Jeſaias darauf ziehle/wenn er Cap. XI. v. 8. von dem ruhigen Zuſtande der Kirchen N. Teſtaments redet/und unter andern ſaget: **Ein Säugling wird ſeine Luſt haben am Loch der Ottern/ und ein Entwehnter wird ſeine Hand ſtecken in die Höhle des Baſilisken.** Hieronymus Lib. IV. in Jeſ. Cap. 11. Tom. V. fol. 43. verſtehet es von denen/ welche die Gabe die Teuffel auszutreiben gehabt/ ſeine Worte lauten alſo: Infans, qui malitia parvulus eſt, mittet manum in foramine aſpidis, & de obſeſſis hominum corporibus fuget Dæmones. Qui autem ablactatus eſt, & nequaq. lacte nutritur infantiæ, ſed jam ſolido veſcitur cibo: iſte in reguli cavernam mittet manum. h.e. in ipſius Satanæ habitaculum, & inde eum extrahit. Hierbey fället mir ein/ was der weit gereiſete Niederländer Phil. Baldæus, in Beſchreibung der Inſul

Zeilon Cap. LII. Bl. 425. von einem Schlangenfänger meldet. Auf Jahnaparnam, ſpricht er / lag zu meiner Zeit unter andern ein Hochteutſcher in Beſatzung/ den man ins gemein den Schlangenfänger nannte. Dieſen ließ unſer Gouverneur zu ſich entbiethen / und eine groſſe Cobre Capel (oder Schlange) die in ſeiner Cammer war / zu greiffen/ welches er auch that / hielt allein ſeinen Hut vor die Augen / und faſſet ſie mit der Hand ohne einige Verletzung an. Wie er dann dieſelbe mehrmahls in unſer Gegenwart unbeſchädigt handthirete / ja that ſie in ſeinen Knapſack / und nahm ſie mit ſich nach der Hauptwacht nicht allein / ſondern legte ſie gar bey ſich nieder/ wenn er ſchlaffen gieng. Ich (als Prediger) hatte meine Gedancken/ ob dis auch etwan durch Teuffels Kunſt zugienge/ weßwegen ihn darüber anſprach: Allein/ er ſagte und betheuerte / daß alles durch natürliche Mittel geſchähe / dadurch er für der Schlangen Gifft ſicher und befreyet wäre / daß er auch von einer Schlangen den Kopff und das Hertz bey ſich trüge/ womit ich alſo zu frieden ſeyn muſte / denn das gantze Geheimnüß wolte er nicht offenbahren. Ob in der Natur eine ſolche Kunſt ſtecke / vermöge welcher ein Menſch ſo weit kommen kan/

daß er ein Meiſter der Schlangen werde / ſie ohne Mühe fangen / bey ſich tragen / und ohne Verletzung mit ihnen umgehen könne / wollen wir denen Curioſis Naturæ zur Unterſuchung überlaſſen.

V. Die dritte Frage verlangete Nachricht / von dem Zeichen des Menſchen Sohns / welches bey ſeiner Ankunfft zum letzten Gerichte wird geſehen werden / die Worte des HErrn lauten Matth. XXIV. v. 30. alſo : **Bald nach dem Trübſal derſelbigen Zeit / werden Sonn und Mond den Schein verliehren / und die Sterne werden vom Himmel fallen / und die Kräffte der Himmel werden ſich bewegen. Und alsdenn wird erſcheinen das Zeichen des Menſchen Sohns im Himmel.** Antwort : Was durch dieſes Zeichen eigentlich verſtanden werde / ſind die Ausleger nicht einerley Meinung. Etliche verſtehen durch dieſes Zeichen eine Abbildung des Creutzes / welches in der Lufft mit einem groſſen Glantz und Schein ſich werde ſehen laſſen / alſo daß es mit ſeiner Klarheit auch den Glantz der Sonnen verdunckeln werde. Dieſer Meinung ſind Chryſoſtomus, Theophylactus, und viel andere aus denen Alten Lehrern / von denen neuen Alphonſus

Toſtà-

Toſtatus, Thomas de Aquino. Janſenius. Andere halten dafür / es werde eben das jenige Creutz ſeyn / daran der Herr Jeſus zu Jeruſalem auf der Schedelſtäte genagelt worden/ und geſtorben. Etliche geben noch weiter/ und halten dafür / es werde nicht nur beſagtes Creutz erſcheinen/ ſondern auch andere Werckzeuge / welche bey dem Leiden des HErrn gebraucht worden / als die Stricke/ die Geiſſel / das Speer/ die dorne Crone / und dergleichen. Vid. Thyræus de Glorioſ. Filii Dei Apparit. Cap. XII. Noch andere ſtehen in denen Gedancken / es werde ſolch Zeichen ein ſonder- und wunderbarer Stern ſeyn / weil die Zukunfft Chriſti ins Fleiſch denen Weiſen auch durch einen ſonderbaren Stern bedeutet worden. Denn alſo ſchreibet der ſeel. D. Hunnius, in ſeiner Poſtill / am II. Sonntage des Advents / von dem jenigen neuen Stern/ der im Jahr 1572. 73. in der Caſſiopæa erſchienen / und an Gröſſe und Klarheit alle Sterne des Firmaments weit übertroffen. Welches ein ſolch übernatürlich Wunder / dergleichen von der erſten Ankunfft des Menſchen Sohns ins Fleiſch / ſich nicht begeben / und derowegen/ wie er ferner ſchreibet / die Gelehrten dahin geſchloſſen/ daß wie der neue Stern / ſo den

Weiſen aus Morgenland erſchienen/ein Zeichen Chriſti des HErrn geweſen/ als er des Menſchen Sohn werden ſolte in ſeiner erſten Zukunfft/ alſo ſey dieſer neue Stern das Zeichen des Menſchen Sohns vor ſeiner letzten Zukunfft / welches laut der Verheiſſung Chriſti ſoll geſehen werden am Himmel. Es finden ſich welche / die da meinen / dieſes Zeichen werde die Wolcke ſeyn / darauf Chriſtus erſcheinen werde. Hugo Grotius verſtehet dadurch die reine Lehre des Evangelii/ Heinſius, die Stimme des Ertz-Engels und der Poſaune. 1. Cor XV. 52. Anderê den Glantz/welchen der HErr Jeſus von ſeinem verklährten und Majeſtätiſchen Leibe geben werde. Etliche den Richter ſelber/ welcher in groſſer Macht und Herrligkeit erſcheinen wird/doch alſo/daß man die Wunden in ſeiner Seite / Händen und Füſſen ſehen werde. Die beqvemſte Erklährung aber wird wohl die jenige ſeyn / welche der ſeel. D. Gerhardus ergriffen / wenn er das Zeichen des Creutzes und den Sohn Gottes zugleich verſtehet/ Harm. Evangel. Cap. CLXI. wiewohl er pag. 573. dieſe Worte dazu ſetzet: Hanc piorum veterum ſententiam non improbamus, interim tamen apodictica certitudine eam ſtabiliri poſſe negamus, ideoque futuro eventui omnia committimus. Vid. Dn. D. Bechmann. Diſp. de Signo Filii Hominis Cap. II. & D. Chriſt. Wildvogel. Tract. de Signo Crucis. Sched. I. §. 23. ſeqq.

VI. Weil wir aber ſo wohl die Zeit als das Papier mangeln wollen / die Frage von denen Eunuchis oder Verſchnittenen zu beantworten / will ich dem Herrn auff die Noctes Geniales des Florentiniſchen Medici, Johannis Nardii, gewieſen haben / ſo 1656. zu Bononien in 4. gedruckt / darinnen er Noct. VI. Cap. I. p. 424. ſeqq. de Ephebōrum Eviratione weitläufftig handelt / und mit vielen Argumenten / daß es unrecht und groſſe Sünde ſey / darthut und beweiſet. Vale!

Das fünff und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von der Taube Noä / und wo dieſelbe das Oehlblat hergenommen? II. Was dieſe von dem Ertzvater ausgelaſſene Taube fürgebildet? III. Von der Einfalt der Tauben. IV. Sind von denen Aſſyriern mit Göttlicher Ehre angethan worden. V. Derer geſchwinder Flug/ und wo mehr von ihnen zu leſen. VI. Von den wunderbaren Tauben-Löchern im Hertzogthum Crain. VII. Noch unterſchiedliche ſeltene Erzehlungen von dieſen Vögeln.

INſonders hochgeehrter Herr/ ſehr werther Freund ꝛc. I. Dem genommenen Verlaß nach/ habe ich den Bochartum auffgeſchlagen/ und Part. II. Lib. I. Cap. 6. col. 27. ſeqq. des Hierozoici von der Taube Noä folgendes angetroffen. Nachdem der ausgelaſſene Rabe nicht zurück gekommen / als welcher ſeine Nahrung bey den todten Aeſern geſucht und gefunden/ hat Noa den Zuſtand des Erdbodens deſto gewiſſer zu erfahren / eine Taube ausfliegen laſſen / welche / weil ſie nicht fand/ wo ihr Fuß ruhen konte/ bald wieder zu ihm in den Kaſten kommen / worauf er nach ſieben Tagen abermahl eine Taube ausfliegen laſſen / die kam zu ihm umb Veſper-Zeit / und trug ein Oehlblat in ihrem Munde / das ſie hatte abgebrochen / woraus Noa vernommen / daß das Gewäſſer gefallen wäre auff Erden. Etliche aus denen Rabbinen wollen fürgeben / es habe die Taube das Oehlblat zu Jeruſalem geholet und abgebrochen / weil Gott deſſelben Landes mit der Sündfluth verſchonet hätte. Allein es läufft dieſes Fürgeben wider die klahren Worte Moſis / welcher im erſten Buch / Cap. VII. v. 19. ausdrücklich alſo ſchreibet: das Gewäſſer nahm überhand / und wuchs ſo ſehr auff Erden / daß alle hohe Berge unter dem gantzen Himmel bedeckt worden. Und alſo ſonder allem Zweiffel auch der Oehlberg. Uber dieſes / warumb hätte Gott des Landes Canaan ſo damahls noch nicht heilig war / alleine verſchonen ſollen? Warum hätte er dem Noa befohlen / den Kaſten mit ſo groſſer Mühe aufzubauen / hätte er nicht ihn und die Seinen / nebenſt denen Thieren / in daſſelbe Land ſenden / und alſo für der Sündfluth bewahren können. So müſten auch die Leute / welche in ſelbigem Lande erhalten werden / einen andern Stamm-Vater / als den Noam gehabt haben / da doch Moſes von dieſem allein das Menſchliche Geſchlechte nach der Sündfluth herführet? Andere aus denen Rabbinen meinen / es habe die Taube das

Oehlblat aus dem Garten Eden / oder dem Paradieß geholet / und zu dem Noa gebracht / weil Gott denſelben Garten damahls über die höchſten Berge erhaben / daß er von dem Gewäſſer nicht können beſchädiget werden. Dieſer Meinung ſind viele aus denen Alten / wie viel Päbſtler / als der Magiſter Sententiarum, Toſtatus, Cajetanus, Bellarminus, Malvenda, welche aber Bochartus in ſeinem Buch de Paradiſo terreſtri widerleget hat. Und wie hat denn Noa wiſſen können / daß das Waſſer gefallen / wenn die Taube das Blat aus dem Paradieß gebracht / dahin das Waſſer nicht gelanget. Meinet alſo unſer Autor, die Taube habe das Oehlblat aus dem Aſſyriſchen Lande gebracht / weil daſſelbe von Oehlbäumen ſehr fruchtbar geweſen / wie 2. Kön. XVIII. 32. zu ſehen. Wiewohl dieſes eine bloſſe Muthmaſſung / und nicht dafür halte / daß der Ort / oder das Land / wo dieſer geflügelte Bote das Blat abgebrochen / könne benennet werden.

II. Weil nun die Oehlzweige iederzeit für ein Zeichen des Friedens gehalten worden / wie Virgil. Lib. VIII. Æn. v. 216. zu verſtehen giebet /

Paciferæque manu ramum prætendit olivæ.

ſo haben die lieben Alten ſolches auf die Göttliche Gnade gezogen / und auf den Bund / den Gott bald darauf mit dem Noa und ſeinen Nachkommen aufgerichtet / Chryſ. Hom. XII. in Matth. Columba ramum oleæ ferens, communem ob orbis ſerenitatem evangelizavit. Andere ſagen / daß durch die dreymahlige Auslaſſung der Taube / das dreyfache Exilium der Kinder Iſrael ſey bedeutet worden. Einmahl da ſie den Egyptern / dann da ſie den Babyloniern gedienet / von welcher Dienſtbarkeit ſie endlich befreyet worden / das drittemahl aber haben ſie die Römer ausgejagt / wo ihnen zugleich alle Hoffnung wieder in ihr Vaterland zu kommen / abgeſchnitten worden. Der Rabe / den Noa anfänglich ausfliegen laſſen / bildet die Kinder dieſer Welt ab / denn gleichwie derſelbige unſaubere Vogel nicht wieder kam / ſondern bliebe an den todten Aeſern kleben; alſo hangen die Weltgeſinneten Hertzen an dem irdiſchen / daran haben ſie ihre Vergnügung / alles Geiſtliche und himmliſche iſt ihnen zu wider und ein Eckel. Sie ſind rechte Demas-Brüder / 2. Tim. IV. 10. Hingegen wie die Taube nicht fand / wo ihr Fuß ruhen kunte/ ſondern wieder zu Noha in den Kaſten kam: alſo findet auch eine himmliſch geſinnte Seele in dem irdiſchen gantz keine Ruhe/ſondern ſie hält ſich an Gott / welcher iſt ihres Hertzens Troſt/ und ihr Theil. Pſal. LXXIII,26 Gleich wie auch Noa die Taube ausſendete/ welche um Veſper-Zeit wieder kam/ und das Oehlblat im Munde führete: alſo hat auch der himmliſche Noa / der unſers Heyls begierige Gott/ den H. Geiſt ausgeſendet/welcher das rechte Oehlblat/ ich will ſagen das Evangelium / oder die freudenreiche Botſchafft von der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden zu uns gebracht / und uns verſichert / daß ſich die Fluthen des Göttlichen Zorns geleget / und daß alle / die auffrichtig und beſtändig an den Sohn Gottes gläuben/nicht verlohren werden / ſondern das ewige Leben haben ſollen. Joh. III. 16. Dieſes/und noch viel anders / wird man bey dem Bocharto weitläufftig antreffen.

III. Sonſt hat dieſer Scribent noch viel denckwürdige Dinge von den Tauben zuſammen getragen/davon ich/ weil der Herr das Buch nicht ſelbſt beſitzet/etliche mittheilen will. Die Tauben werden vor gantz einfältige Thiere gehalten / welche gar bald gefangen werden / maſſen er denn aus dem Aldiloiſio Cadamuſto. Navig. Cap. XL. gedencket/ daß dieſer Scribent in denen Canarien Inſulen Tauben angetroffen/welche gar nicht aus dem Wege geflogen/ ſondern ſich mit den Händen haben greiffen laſſen. Und im VI. Cap. meldet mir beſagter Peregrinant/daß in der Inſul Madera eine unglaubliche Menge Tauben gefunden worden /die man mit langen Hacken/ von den Bäumen/ darauf ſie geſeſſen/herab gelanget/ ſonder daß einige ſich beweget/ oder davon geflogen wäre. Solche unfürſichtige Leute giebt es noch viel unter uns Chriſten/die ſich von der Welt und dem Satan gantz leichte bethören laſſen/ daß ſie um Leib und Leben / umb die Seele und umb die Seligkeit kommen. Hieher werden die Worte des Propheten Oſeä VII. 11. gezogen : Ephraim iſt wie eine verlockte Taube/die nichts mercken will.

IV. Die Aſſyrier haben fürgegeben/ es ſey die Babyloniſche Königin Semiramis/ in ihrer zarten Kindheit von den Tauben geſpeiſet/ und als ſie geſtorben/ in einen ſolchen Vogel verwandelt worden/ wie denn auch ihr Name ſo viel als eine Taube heiſſen ſoll. Dieſer Königin zu Ehren haben die Syrer und Aſſyrer denen Tauben Göttliche Ehre angethan/ keine getödtet noch gegeſſen/ ſondern ſehr hoch und heilig gehalten. Hyginus Fab. CXCVII. Syri piſces & columbas ex Deorum numero habent, non edunt. Von den Hierapolitanern ſchreibet Lucianus: Columba ipſis videtur avium ſanctiſſima, ac ne eam quidem tangere æquum putant. So ſollen auch die Samaritaner auf dem Berge Garizim eine Taube angebetet haben. Woraus die groſſe Blindheit dieſer Völcker wohl zu erkennen/ als die einen ſolchen einfältigen Vogel ſtatt eines Gottes geehret / und bey demſelben Schutz / Heyl und Wohlergehen geſucht haben.

V. Es ſind die Tauben auch wegen ihres geſchwinden Flugs berühmt. Jeſ. LX. 8. **Wer ſind die/ welche fliegen wie die Wolcken/ und wie die Tauben zu ihren Fenſtern?** Welche Worte die Ausleger von den Kindern Iſrael verſtehen / welche mit groſſen Freuden und Geſchwindigkeit aus der Babyloniſchen Gefängniß in ihr Vaterland gezogen. Auf dieſe Geſchwindigkeit zielet David Pſ. LV. 7. **Ich ſprach: O hätte ich Flügel wie Tauben / daß ich flöge und etwa bliebe / ſo wolte ich mich ferne wegmachen / und in der Wüſten bleiben.** Dannenhero hat man auch die Tauben in folgenden Zeiten an ſtatt der Boten und Briefträger gebraucht / wovon Bochartus viel Exempel anführet / ſo aber allhier zu wiederholen unnöthig. Der Herr ſehe / was Dieterichius in ſeiner Hiſtoria Animalium Sacra, welche in den Antiq. Vet. Teſt. fol. 487. ſeqq. von den Tauben weitläufftig auffgezeichnet hat / welchem Spenerus Oper Heraldic. Part. General. Part. I. Membr. 1. §. 38. fol. 222. C. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. IX. Cap. 28. p. 982. Geſn. de Avib. Lib. III. fol. 267. ſeqq. H. Salmuth. ad Panciroll. P. II. Tit. 1. Beſold. Theſ. Pract. Lit. D. n. VII. fol. 87. Stegm. Chriſtogn. P. II. p. 43. ſeqq. Picinell. Mund. Symbol. Lib. IV. Cap. 20. f. 283. ſeqq. Mich. Landiſch / Maalſchatz. Cap. V. Bl. 141. ſeq. Happel. Relat. Curioſ. I. Th. Bl. 111. und noch viel andere / können beygefüget werden.

VI. Merckwürdig iſt auch / was der Baron Valvaſor / in der Ehre des Hertzogthums Crain / III. Buch / Cap. 35. Bl. 450. von der Winter-Herberge der Tauben deſſelbigen Landes berichtet. Er ſagt alſo: In Crain giebts viel Tauben-Löcher / in welche die wilden groſſen Wald- oder Holtz-Tauben fliegen / und zwar nicht alleine die / ſo ſich des Sommers im Lande Crain aufhalten/ ſondern auch andere/ ſo im Herbſt aus andern Ländern herein kommen. Dieſelben beziehen alle an ſtatt des Winter-Qvartiers ſolche Löcher/ und zwar ſo häuffig/ daß viel tauſend ſich in ein Loch begeben. Denn dieſe Löcher ſind gar groß/ breit/ und unglaublich tieff. Wann ſie dann im Frühlinge ſich ſchicken heraus zu gehen/ höret man ſie von weitem etliche Stunden zuvor/ in dem Loch gewaltig rauſchen und flattern/ alsdann machen ſie den Anfang des heraus fliegens/ und gehen mit einer unglaublichen Menge hervor/ daß es zu verwundern/ und einen Schein giebet/ als käme eine Wolcke daher geflogen. Finden alſo dieſe Vögel durch den Antrieb der Natur/ ihre Zuflucht und Sicherheit in den tieffſten Hölen der Berge.

VII. Schließlich/ will ich noch etliche denckwürdige Sachen/ die ſich mit den Tauben ſollen begeben haben/ anfügen. Von dem Ertz-Betrüger Mahomet iſt bekant/ daß er eine Taube dazu gewehnet/ daß ſie ihm auf ſeine Achſeln geflogen/ und die verſteckten Körnlein aus dem Ohre genommen/ und genoſſen; das albere Volck aber beredete er/ es wäre der H. Geiſt/ der ihn in Geſtalt einer Taube das Geſetz einbließe/ und ihm ſolcher

Geſtalt Gottes Willen offenbahrete. Joh. Gradelch. Chron. Turc. I. Th. Cap. 7. Bl. 11. Als der Morgenländiſche Käyſer Romanus Diogenes, wider die Türcken in den Krieg zog / flog eine ſchwärtzlichte Taube lange um ſein Schiff herumb / die ſich auch endlich mit den Händen fahen ließ. Dieſes wurde für ein Vorzeichen eines unglücklichen Ausgangs gehalten / wie auch erfolget. Beyerl. Theat. Tom. II. P. fol. 202. Als man einsmahls zu Rom begriffen war einen neuen Biſchoff für ſelbige Kirche zu erwehlen / ſahe man / daß eine Taube ſich auf das Haupt des Fabiani ſetzte / woraus man geſchloſſen / Gott wolte dieſen / und keinen andern zum Biſchoff haben / deßwegen man ihn auch zu ſolcher Würde erhöhet / wie Euſebius H. Eccl. Lib. VI. Cap. 28. f. 84. erzehlet. Als nach dem Tode Pabſt Pauli des IV. ein Nachfolger erwehlet werden ſolte / ſoll eine Taube um die Zelle Joh. Angeli von Medices herum geflogen ſeyn / und ſich endlich darauf geſetzt haben. Dieſes haben die Cardinäle vor ein Zeichen ſeiner Wahl angenommen / und ihm darauf die dreyfache Crone anvertrauet. Lipſ. Monit. & Exempl. Polit. Lib. I. Cap. 5. p. 74. Von Ambroſio Sanſedonio, einem Benedicner Mönche / der im Jahr 1286. geſtorben / und vom Pabſt Gregorio XIV. unter die Heiligen geſetzt worden / meldet Beyerl. Tom. VII. S. fol. 307. daß wenn er geprediget / eine Taube auf ſeiner Achſel ſitzend geſehen worden / welche ihm gleichſam heimlich in das Ohr geraunet / was er reden ſolte. Eben daſelbſt ſchreibet er auch / von Jacobo Salomonio, daß wenn er die Leute Beichte gehöret / eine Taube bald auff ſeinem Haupt / bald auff ſeiner Achſel ſitzend geſehen worden. Er war auch ein Benedictiner Mönch / und ſtarb im Jahr 1314. Von der bey den Päbſtlern berühmten Teresia, will H. Engelgrav. P. II. Coel. Empyr. p. 508. fürgeben / daß / wenn ſie in ihrer Andacht geſeſſen / man den H. Geiſt / in Geſtalt einer Taube über ihrem Haupte ſchweben ſehen. Heinr. Spondanus in Annal. A. Chr. CCCCLXXV. Num. 3. erzehlet ein Exempel von einer frommen Jungfrau Georgia genannt / als dieſelbe geſtorben / und zu Grabe ſolte gebracht werden / hat man eine groſſe Schaar Tauben über ihrem Sarge herfliegen ſehen / welche / nachdem der Cörper beerdiget / ſich hinauf gegen den Himmel gewendet. Nachdem die Blutzeugin Eulalia, auf das hefftigſte gemartert und darauf enthauptet worden / ſoll man ihre Seele / in Geſtalt einer fliegenden Taube / haben gen Himmel ziehen ſehen / wie Marulus Lib. VI. Exempl. Cap. 16. fol. m. 1440. berichtet. Andere dergleichen Dinge will ich itzo übergehen / überlaſſe auch meinem hochgeehrten Herrn hiervon das Urtheil / und verharre unter der gnädigen Obſicht des beſchirmenden Himmels / meines ꝛc.

Das ſechs und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Ungereimtes Abſehen der Alten / welches ſie bey Stifft- und Beſchenckungen der Clöſter gehabt haben. II. Hochmüthige Fürſtin bringet ſich und ihren Herrn umb Land und Leute. III. Eine geile Fürſtin wird übel behandelt und geſpieſt. IV. Vom Unglück / ſo glücklich ausgeſchlagen. V. Ein Dieb kan das Stehlen nicht laſſen / biß es ihm durchs Schwert unterſaget wird. VI. Was die Ley-

Leyſten der Leute gewiſſen / und von ihrem Urheber.

Wohl-Ehrenveſter / Inſonders vielgeehrter Herr und Freund/ §. I. Weil ich jüngſthin verſprochen/ mit gnugſamen Zeugnüſſen darzuthun/ daß die Alten/in Stifft und Beſchenckungen der Clöſter die feſte Meinung gehabt / daß ſolche Mildigkeit ihnen zur Vergebung der Sünde/und Erlangung des ewigen Lebens gereiche/ſo will ich auch mein Verſprechen hiermit erfüllen. Als Dietrich der Francken König im Jahr 1224. dem Cloſter Mauers-Münſter/die jenigen Güter und Freyheiten/ welche ihm Childerich des Clodoræi Sohn/ pro animæ ſuæ ſalute, umb ſeiner Seelen Seeligkeit willen/ geſchenckt/beſtätigte/ hat er ſolches / wie ſeine Wort in der Confirmation lauten / pro mercedis ſui augmento , ſeinen Lohn bey Gott deſto mehr zu vergröſſern/ gethan/ wie bey dem Bruſchio, Chronol. Monaſt. p. m. 302. zu ſehen. Bey dem Aimonio Lib. V. Cap. 1. findet man einen Donations-Brief/ darinne Käyſer Carl der Groſſe ſich folgender Worte bedienet : Quicquid locis venerabilibus ob amorem Domini & opportuportunitatem Servorum Dei benevola deliberatione concedimus, hoc nobis ad æternam beatitudinem, vel remedium animæ noſtræ pertinere confidimus: Wir haben das Vertrauen / es werde das jenige / was wir umb der Liebe willen zu Gott / deſſen Knechten zur Beqvemligkeit / aus gnädiger Uberlegung ſchencken / uns zur ewigen Seligkeit / oder zur Erlöſung unſerer Seelen gereichen. In einem Briefe / darinnen Thaſſilo, Hertzog in Bäyern / das von ihm umbs Jahr 779. geſtifftete Cloſter Krembs in Oeſterreich / beſtätiget und beſchencket / läſſet ſich dieſer Hertzog klärlich vernehmen / daß er ſolches gethan propter amorem æternum & timorem horribilem, ut evitare valeam manſionem Diaboli, & habere merear manſionem cum Chriſto: Wegen der ewigen Liebe / und der ſchrecklichen Furcht / damit er die Wohnung des Teuffels vermeiden / und hingegen ſich eine Bleibſtatt bey Chriſto erwerben möchte. Malto in einem Diplomate, ſo er der Kirche zu Fulda gegeben / Antiq. Fuldenſ. à Piſtor. edit. Lib. I. pro remedio animarum noſtrarum, & pro abluendis peccatis noſtris, ut veniam in futuro conſequi mereamur: Umb unſere Seelen zu retten / und unſere Sünden abzuwaſchen / damit wir künfftig deroſelben Erlaſſung haben mögen. Ja es bliebe nicht bey denen Seelen, derer jenigen / ſo dieſe Stifftungen verurſacheten / ſondern es wurden auch viel andere mit eingeſchloſſen / wie aus folgenden Worten Heinrici des VI. in einem Diplomate, ſo er dem Cloſter Reinhards-Brunn/im Jahr 1086. zu Maintz gegeben/zu erſehen: Ob ſpem & præmium vitæ æternæ, ob remiſſionem omnium peccatorum, ob ſalutem corporum & ſempiternam requiem animarum, ob cotidianam memoriam ſui ſuorumque omnium, Regum quoque & Epiſcoporum, Principum & omnium ejusdem loci ſtatum & honorem diligentium & defendentium, cunctorumque Chriſti fidelium: Umb der Hoffnung und Belohnung willen des ewigen Lebens / umb die Vergebung aller Sünden / umb des Heils willen des Leibes / und der ewigen Ruhe derer Seelen / zum täglichen Andencken ſeiner / und aller derer ſeinigen / auch der Könige und Biſchöffe / der Fürſten / und aller derer jenigen / welche dieſes Orts Auffnehmen und Ehre liebten und beferderten/ und aller die Chriſto getreu wären. Der Herr ſehe ein mehrers hievon bey dem Meibom. Tom. III. Rer. Germ. fol. 195. 196. Alſo hat die Päbſtliche Cleriſey die guten Leute umbs Licht geführet/ und Chriſtum mit ſeinem Verdienſte/ darauf wir uns doch allein verlaſſen müſſen/ unter die Banck geſteckt/ inmittelſt aber durch dieſen Seelen-verderbenden Griff Fürſtliche/ ja Königliche Güter/ zuſammen gebracht/ und ihres faulen Walges darinne wohl gewartet/ wie denn etlichen nicht gnug geweſen/ daß ſie bey Lebzeiten ſtattlich geſſen und getruncken/ ſondern ſie haben auch gewolt/ daß es andere nach ihrem Todte thun ſolten/ dannenhero meldet das Chronicon Bergenſe fol. 304. es habe Anno/ der XXXI. Abt des Cloſters Bergen/ der im Jahr 1333. geſtorben/ den Tag/ an welchem er dieſe Welt verlaſſen/ als ein ſonderbahres Feſt eingeſetzt/ und gewolt/ man ſolte ihn ſacro perpetuo & dapſili cohoneſtiren/ d. i. wie ichs verſtehe/ man ſolte daran eine gute fette Meſſe halten/ luſtig und guter Dinge ſeyn. Wie wenig mag dieſer Abt von den Worten Pauli gewuſt haben/ Röm. XIV. 17. Das Reich Gottes iſt nicht eſſen und trincken/ ſondern Gerechtigkeit / und Friede und Freude in dem H. Geiſt.

11. Damit ich aber wiederumb auf den vorigen Hertzog aus Bäyern / den Thaſſilo komme / ſo hat derſelbige ein denckwürdiges Beyſpiel hinterlaſſen / in was vor Unglück / ein ſtoltzes und hochmüthiges Weib ihren Mann und ſich ſelbſten ſtürtzen könne. Denn auf Anſtifftung ſeiner Gemahlin der Luitburg / ſo Deſiderii, der Longobarder Königs / Tochter war / ließ er ſich dahin bewegen / daß er ſich dem Könige der Francken Carolo, ſo hernach der Groſſe genennet worden / zum drittenmahle widerſetzte. Dieſer aber brachte ihn gar bald in ſeine Gewalt und verurtheilete ihn zum Todte. Nach groſſer Bitte aber ſchenckte er ihm das Leben / beraubte ihn aber ſeines Landes / ſteckte ihn mit ſeinem Sohne Theodone in das Cloſter Lauriſheim / worinnen ſie auch ihr Leben beſchlieſſen muſten / der hochmüthigen Luitburg gienge es nicht beſſer / die muſte auch in einem Frauen-Cloſter das Ende ihres Lebens erwarten / dieſe Geſchichte hat ſich umbs Jahr 788. zugetragen. Mit dieſem Thaſſilo gienge zugleich das Geſchlechte der Agilolfingicorum zu Grunde / welches dem Beyerlande lange Zeit ſeine Hertzoge gegeben hatte / wie bey dem

Bucelino in Germania Sacra & Profana zu ſehen. Man findet ſeine Grabſtädte noch in obbemeldtem Cloſter/ mit folgender Uberſchrifft bezeichnet:

CONDITUR. HAC. VOVEA. QUEM.
PIE. CHRISTE. BEA.
TASSILO. DUX. PRIMUM. POST. REX.
MONACHUS. SED. AD. IMUM.
IDIBUS. IN. TERNIS. DECESSERAT. ILLE.
DECEMBRIS.

So weit kan es ein hochmüthiges Weib bringen / wenn man ihren Anſchlägen folget. Haben ſich demnach groſſe Herren hierinne wohl fürzuſehen / daß ſie nicht durch die jenigen/die in ihren Armen ſchlaffen/ in das Verderben geſetzt werden.

III. Wenn aber zu der Hochmuth noch Unzucht und Geilheit zu treten pfleget / ſo iſt die Gefahr noch gröſſer. Die unkeuſche Romilda/ Hertzogin in Friaul / hat es mit ihrem höchſten Schaden erfahren. Denn als der Hunnen König Cacannus , umbs Jahr Chriſti 605. ihren Gemahl den Giſulfum erſchlagen / und die Wittbe mit ihren Kindern in der Stadt Forum Julium (ſo itzo Civital d' Auſtria genennet wird) belagerte/

gerte / hat ſie ſich gegen ihm erboten / die Feſtung aufzugeben/wenn ſie der König zur Gemahlin nehmen wolte. Cacannus ließ ſich das Anerbieten gefallen / hielte aber ſchlechten Glauben. Denn ſo bald als man ihm die Pforten geöffnet / hat er die Bürgerſchafft jämmerlich niederhauen/ die Stadt plündern und verbrennen laſſen. Die unkeuſche Romildam aber beſchlieff er zwar die erſte Nacht/ hernach übergab er ſie zwölff Männern / die ſie folgende Nacht einer nach dem andern mißhandelten. Als dieſes geſchehen/ließ er ſie in öffentlichem Felde an einen Pfahl ſtecken/ zu ihr ſprechend: Talem te dignum eſt habere maritum: **Du Unzüchtige! eines ſolchen Ehemannes biſt du würdig!** Gobelinus Perſon. Coſmodrom. Æt. VI. Cap. 31. fol. 227.

IV. Damit wir aber auch auff etwas anders kommen/ ſo fället mir itzo bey/wie ſichs offtmahls ſo wunderlich zu begeben pfleget/ daß die jenigen Zufälle / welche man ins gemein für ſchädlich zu ſeyn erachtet/ dem Menſchen zu ſeinem Wohlſeyn dienen und gereichen müſſen. Titus Pomponius Atticus, ein edler Römer/ mit welchem Cicero in ſonderbarer Vertrauligkeit gelebet / hatte eine unheilbare Beſchwerung an ſich / derſelben

ben endlich loß zu werden/ beſchloß er/ ſich aller Speiſe und Tranckes zu enthalten/ und ſich alſo durch Hunger das Leben zu nehmen. Als er nun ein paar Tage ſich alſo caſteyet/ verließ ihn die langwierige Kranckheit auff einmahl/ und er kam wiederum zu ſeinen vorigen Leibes-Kräfften. Jaſon Phereus war von allen Aertzten verlaſſen worden/ deßwegen begab er ſich in den Krieg / wagte ſich auch / aus Verzweiffelung / mitten unter die Feinde. Als er nun von ihnen einen gefährlichen Stich in die Bruſt empfangen / iſt ihm zugleich das Geſchwühr / das ihm bißher ſo viel Ungelegenheit gemacht hatte / geöffnet worden. Iſabella Königin in Engeland führete Krieg wider ihren eigenen Eheherren/ zur Beſchirmung ihres Söhns. Als ſie nun mit der Flotte in Seeland zu landen gedachte/ ward ſie durch Sturm an einen andern Ort geworffen/ und ſolches zu ihrem beſten. Denn bald darauf erhielt ſie Nachricht/ daß wenn ſie an dem fürgeſetzten Orte gelandet hätte/ ſie zu ihrem groſſen Schaden dem Feinde würde in die Hände gerathen ſeyn. Als Lautrechus der Frantzoſen Feldherr die Stadt Neapolis belagerte / hat er der Stadt das Waſſer abgegraben / wie es ſchien / zu derſelben groſſen Schaden und Nachtheil. Weil aber das Waſſer hernach ſtehen blieben und faul worden / hat der Geſtanck die Lufft angeſteckt / und in dem Frantzöſiſchen Lager eine hefftige Peſtilentz verurſachet / woran nicht nur eine groſſe Menge der Soldaten / ſondern auch beſagter Feldherr ſelbſt geſtorben / und die Belagerung müſſen auffgehoben werden. Dieſe angezogene Beyſpiele hat **Caſpar Ens** / Lib. III. Epidorp. pag. 206. verzeichnet. Dergleichen begiebet ſich noch täglich. Wie offt geſchiehet es / daß Gott manchem Menſchen ein ſchweres Creutz aufleget / welches zu ſeinem groſſen Unheil zu gereichen ſcheinet / der Außgang aber weiſet ein weit anders / indem ihm ſolches zu einem ſonderlichen Glück dienet / wie man es täglich an denen Frommen bemercken kan / denn denen **die Gott lieben / müſſen alle Dinge zum beſten dienen.** Rom. VIII. 28.

V. Wer ſich einmahl zum Stehlen gewehnet / derſelbe kan ſchwerlich davon ablaſſen / wie ſolches nachgeſetztes Exempel bezeugen wird. Im Jahr 1607. ward M. S. zu Gera / das andere mahl Diebſtahls halben zur Hafft gebracht / und auf rechtliche Erkäntniß des Landes ewig verwieſen / und dennoch hat er ſich zum drittenmahl auf Diebſtahl wiederum ergreiffen laſſen / darumb auf anderweit eingeholtes rechtliches Erkäntniß/ihme die fördern Finger/damit er geſchwohren/ abgehauen/und er des Landes wiederum verwieſen worden / ſo im Auguſto, 1608. geſchehen. Gleichwohl hat er nicht nachgelaſſen / und weil er abermahl die Herrſchafft betreten/iſt er mit Ruthen außgeſtrichen / und des Landes noch einſt verwieſen worden. Weil er ſich aber dennoch nicht gebeſſert / ſondern ſich wiederum zum fünfften mahle betreten laſſen / iſt er endlich nach Urtheil und Recht mit dem Schwert gerichtet worden. Joh. Caſp. Zopff / Gerauiſche Chronic II. Th. Bl. 80. Haben demnach die Eltern auf ihre Kinder wohl acht zu geben / und zu verhüten / daß ſie an das ſchändliche Laſter des Diebſtahls in der Jugend ſich nicht gewehnen.

VI. Vorher erzehlten Anmerckungen will ich auch beyfügen / was um das Mittel des vorigen Seculi die Loyſten vor Leute geweſen / und von welchem Urheber ſie hergeſtammet ? Der Herr Paul. Stockmann gedencket ihrer im Elucid. Hæreſ. pag. 220.221. gar mit wenigen / wir wollen aber allhier den berühmten Niederländiſchen Geſchichtſchreiber Em. Meteranum vernehmen / welcher im I. Buch der Niederl.

Hiſtorien Bl. 19. uns folgende Nachricht erſtattet. Umb das Jahr 1540. iſt zu Antorff ein Bürger auffgeſtanden/ Loy genannt/ ſeines Handwercks ein Leyendecker. Der war an ſich ſelbſt gantz ungelehrt/ und dennoch unterſtunde er ſich andere zu lehren/ oder vielmehr zu verkehren/ indem er ſie beredete/ daß keine Aufferſtehung der Todten zu gewarten/ ſondern der natürliche Tod ſey die Aufferſtehung/ und daß die Seele / die nicht könte ſündigen/ wiederumb zu Gott kehrete / von dem ſie kommen / und daß die leiblich angebohrne Anfechtungen/ Elend und Verrüttung des Fleiſches / die rechte Hölle wäre/ und keine andere zu erwarten/ oder zu fürchten. Ob nun wohl dieſe Lehre dem Fleiſch gefällig und angenehm/ wurde ſie doch von denen Verſtändigen alſobald für falſch und gottloſe erkant / worauff der gemeldte Schwermer Loy / mit ſeinem Anhange / welche von ihm Loyſten genannt/ verfolget worden. Weil er aber aus Furcht der Gefahr/ nicht feſte auf ſeiner Lehre bliebe/ auch dieſelbe nicht hartneckigt triebe/ wie wohl andere dergleichen Fantaſten zu thun pflegen/ ward ihm von der Obrigkeit zu Antorff allein aufferlegt / daß er ein Zeichen von Zien oder Bley/ auff ſeiner Bruſt tragen ſolte / wobey er dann von iedermänniglich für einen Ketzer erkant wurde. Allein dieſer Betrüger wuſte ſo wohl unter dem Hütlein zu ſpielen / daß er bey denen Geiſtlichen ſelbſt ſich entſchuldigte/ſeine Worte würden ihm anders ausgeleget und gedeutet/denn es ſeine Meinung geweſen. Er erzeugete deßwegen groſſe Reue/ und gienge täglich mit groſſer Andacht/wie es ſchiene / zur Meſſe / alſo daß er gäntzlich wiederumb zu Gnaden auffgenommen worden. Hernach aber reiſete er in Teutſchland / und fienge daſelbſt an/ſeine verführiſche Lehre wieder unter dem Volck auszuſprengen. Weil er ſich aber fürnahm/ dieſelbe auch mit der heiligen Schrifft zu vertheidigen/brachten etliche Eyfrige ſo viel zu wege / daß er mit Philippo Melanchthone, in Gegenwart des Herrn Lutheri, in ein Geſpräch ſich begeben / in welchem ſeine Irrthüme entdeckt / und ſeine Beweiß-Gründe widerleget worden / und ſagte ihm Lutherus öffentlich / daß ihn der Teuffel ritte. Wie er nun wiederum gen Antorff verreiſet/haben Lutherus und Melanchthon die Obrigkeit daſelbſt warnen/ und anzeigen laſſen / was für gefährliche Ketzer ſie unter den Bürgern hätten/ zeigeten darneben an / was ſeine Ketzerey und deren Beweiß-Gründe wären / und wie dieſelben zu wiederlegen. Hierdurch ward die Obrigkeit zu Antorff bewogen/ ein ſchärffer Auge auff ihn zu haben / deſſen aber ungeachtet/ machte er ihm doch einen groſſen Anhang unter den beſten/reichſten und fürtrefflichſt geachteten Bürgern/ welche frölich und Epicuriſcher Weiſe mit einander lebten/ meinend/ſie hätten nun die rechte Weißheit und Ruhe des Gewiſſens gefunden/ alle inwendige und geiſtl. Anfechtungen aus dem Sinn zu ſtellen. Er hatte aber unter dieſelbe heimlich etliche Bücher ausgetheilet/darinnen die fürnehmſten Puncten ſeiner Ketzerey begriffen/ darüber er endlich mit vielen andern reichen Bürgern gefangen worden. Er/der Loy ſelbſt/ nachdem er überzeuget/ daß er wider ſein eydliches Verſprechen/ ſeine Ketzerey ausgebreitet hätte / wurde zum Feuer verdammt / und im Jahr 1546. verbrannt/ ob er wohl bereit war / dieſelbe nochmahls zu wiederruffen. Etliche andere ſeines Anhangs kamen loß/ etliche wurden enthauptet / worunter Jan Davien/ und einer Jermin / mit noch einem reichen Fiſch-Kauffer / welche ſehr treffliche reiche Bürger waren/ ob ſie wohl zu Hof bey der Regentin / Königin Maria/lange auf erzeugte Reue / umb

Gnade angehalten hatten. Dieſer Loyſten/ ob ſie gleich ſolchen Nahmen nicht führen / ſolte man zu unſern Zeiten noch hin und wieder viele antreffen / und wenn wider die jenigen/ die keine Aufferſtehung der Todten noch Hölle gläuben / itzo mit ſolcher Schärffe ſolte verfahren werden / wo wolte man Nachrichter gnug hernehmen? Es würde mancher groſſer Herr ſeine fürnehmſten Diener mit hergeben müſſen/viel groſſe und volckreiche Städte würden ſehr leer werden/denn/was iſt doch gemeiners/als daß man ſpricht: Wir haben mit dem Tode einen Bund / und mit der Höllen einen Verſtand gemacht / wenn eine Fluth daher gehet/wird ſie uns nicht treffen/denn wir haben die Lügen unſere Zuflucht / und die Heucheley unſern Schirm gemacht! Jeſ. XXVIII. 15. Das Leben derer meiſten bezeuget es / und iſt leider dahin gekommen/daß die jenigen/ welche ſich am meiſten der Gottſeligkeit rühmen / am allerwenigſten von derſelben an ſich haben / und daß die jenigen / welche das gröſte Weſen von der Liebe machen / dieſelbe in der That am wenigſten beweiſen. Womit ꝛc.

Das ſieben und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Zehen Reguln / welche der jenige / ſo ein ruhig Gemüthe haben will / beobachten ſoll / aus einem Reformirten Theologo gezogen. II. Etliche Exempel zu allem Unglück und Unfällen behertzter und unerſchrockener Leute. III. Etliche andere von groſſer Ungedult / Kleinmüthigkeit und Verzweiffelung. IV. Denckwürdiges Beyſpiel eines überaus verzagten Spaniers.

WOhl-Edler und Hochgelahrter / inſonders hochgeehrter Herr Schwager / hochwerther Freund / I. Daß ein ruhig Gemüthe und ſtiller Geiſt / unter die Stücken der ſonderbaren Glückſeligkeiten gehören / welcher ein Menſch in dieſem Leben kan theilhafftig werden / wird kein Verſtändiger in Abrede ſeyn. Die Griechen nennen es Εὐθυμίαν, wir können es die Zufriedenheit und Ruhe des Gemüths betiteln. Und haben vorzeiten Democritus, Plutarchus,

chus, Seneca, gantze Bücher davon geſchrieben / welcher letztere in dem zweyten Capitel deſſelben Buchs / unter andern auch dieſe Worte führet: Magnum & ſummum eſt, Deoque vicinum non concuti: Es iſt ein groſſes / ja das höchſte / und kömmet Gott nahe / in ſeinem Gemüthe nicht verunruhiget werden. Durch was vor Mittel aber man zu einer beſtändigen Gemüths-Ruhe und Zufriedenheit gelangen könne / hat Joh. de Mey, Prediger zu Mittelburg in Seeland / in ſeiner Phyſiologia Sacra, P. III. Cap. 2. Loc. 3. p. 462. ausführlich abgehandelt / aus welchem ich das fürnehmſte kürtzlich wiederholen will. 1. Soll derjenige / welcher ſolchen Gemüths-Friede verlanget / mit ſich ſelbſt zu frieden ſeyn / ſeine Güter und Gaben höher / als der andern ſchätzen / ſich umb andere nicht viel bekümmern / wenn er Verluſt leidet / ſolches nicht groß zu Hertzen ziehen / und das Unglück leichter achten / als es an ſich ſelbſten iſt. 2. Soll er bey gutem Wohlergehen ſich andere fürſtellen / denen es ſo wohl nicht gehet / in wiederwertigem Glück aber die / denen es noch übler gehet. Denn / wenn man bey mittelmäſſigem Zuſtande ein höhers Glück / im Unglück aber ein geringeres betrachtet / wird man ſich eine ſtete Traurigkeit verurſachen. 3. Soll er ſich die Exempel fürtrefflicher Leute fürſtellen / welche ihm in Beſchaffenheit der Fortun gleich geweſen / und dennoch ſolches mit einem ruhigen Gemüthe ertragen. 4. In wiedrigen Fällen / welche eine Bekränckung nach ſich ziehen können / ſoll man die Gemüths-Augen nicht bloß und allein auf dieſelbigen werffen / ſondern vielmehr auf das / was man noch von angenehmen und glücklichen Dingen beſitzet / denn der iſt kein verſtändiger Mann / der ſich alleine wegen des verlohrnen bekümmert / und ſich nicht über das gute / ſo er noch beſitzet / erfreuet. 5. Scheltworte / Miß- und Ungunſt / Schmähung und Läſterung / ſoll man denen für ſchädlich achten / von welchen ſie herrühren / und daß nur die Narren dadurch bewogen und erzörnet werden. 6. Umb die Güter des Glücks ſoll man ſich ſo hoch nicht bekümmern / ſondern wo man ſie hat / zu ſeiner Beqvemligkeit gebrauchen / den Verluſt aber derſelben / mit Gedult ertragen. Welches übereinkömmet mit Pred. II. 25. Cap. III. 12. 22. Cap. VIII. 15. Hiob I. 21. Cap. II. 10. 7. Soll er ſich eine ſolche Art und Weiſe zu leben erwehlen / welche mit ſeiner Natur am meiſten überein kömmet / ſich darinne fleiſſig üben / der Vielhändlerey müſſig gehen /

geben / und ſich dabey für glückſelig ſchätzen/ denn gleichwie der jenige nicht glückſelig ſeyn kan/der nicht dafür hält/daß er es ſey / alſo kan man den nicht unglückſelig nennen/ der dafür hält/daß er warhafftig glückſelig ſey. 8. Weil in menſchlichen Dingen nichts vollkommen noch beſtandig iſt/und das Böſe mit dem Guten verbunden / ſo ſoll er beydes mit einander vermiſchen/gleichwie in den Kunſt-Geſängen der Baß mit dem Diſcant / und in dem Leſen die Mitlauter mit den Selbſtlautern vermenget werden. 9. Soll er das Gemüthe zeitlich zur behertzten Ertragung des widrigen Glücks bereiten / die Unbeſtändigkeit der Menſchlichen Sachen wohl betrachten / und immer bey ſich gedencken / wie wolteſtu dich verhalten / wenn dir dieſes oder jenes Unglück begegnete ? So wird er ſelbiges / wenn es kömmet / deſto williger annehmen / bey wircklich herein brechenden Unfällen ſich ſtandhafft und großmüthig erweiſen / und nicht wie andere unbereitete ſagen dürffen: dieſes hätte ich nicht gedacht ! Ich hätte nicht gemeinet / daß es mir alſo gehen würde. 10. Soll er ſich nicht betrüben über das jenige/was noch nicht da iſt/damit er nicht für der Zeit unglückſelig ſey/denn es können viel Hinderungen fürfallen / durch welches der befürchtete Unfall abgehalten wird. Wohin auch Chriſtus ziehlet/wenn er Matth. V. 36. Cap. VI. v. 25. 27. 34. uns die mißtrauliche Sorge wegen des künfftigen ausdrücklich unterſaget hat. Biß hieher obangezogener Autor. Er ſchreibet aber hier als ein Philoſophus, denn aus der Theologia könte man noch viel wichtigere Gründe anführen.

II. Nun wollen wir auch etliche Beyſpiele bemercken / derer jenigen / welche ihr Gemüthe dermaſſen befeſtiget / daß ſie bey allen Unglücks-Fällen ſich unerſchrocken und allezeit gegenwärtig erwieſen. Unter denen alten Philoſophis findet ſich der Anaxagoras Clazomenius, ein Mann von ſolchem ſtandhafften Gemüthe / daß ihn niemahls iemand hat lachen ſehen. Dieſer / als er einsmahls von ſeiner Reiſe nach Hauſe gekommen/und geſehen / wie das Vaterland verheeret / und alle ſeine Güter verwüſtet geweſen / hat ſich deßwegen gantz nicht beſtürtzt erwieſen / ſondern geſprochen : Niſi iſta periiſſent, ego ſalvus non eſſem: Wenn dieſe Güter nicht wären zu Grunde gegangen / ſo hätte ich müſſen zu Grunde gehen ! Als ihm einſten in ſeiner Abweſenheit gemeldet wurde / wie die Athenienſer ihn hätten zum Tode verdammet/ gab er zur Antwort: **Dieſes Urtheil hat die Natur über ſie ſo wohl/ als ſie ſolches über mich geſprochen/** zu verſtehen gebend/ ſeine Feinde müſten ſo wohl ſterben als er/ ob es gleich nicht auf eine Zeit/ und auff einerley Weiſe geſchehe. Weil er die Sonne nicht für einen Gott halten/ und anbethen wollen/ ſondern ſie nur eine güldene Kugel nennete/ iſt er deßwegen in das Gefängniß geworffen worden. In dieſem hat er von denen Obern begehret/ daß ſie an dem Tage/ an welchem er ſterben müſte/ denen Schülern und jungen Studenten Feyertag ertheilen ſolten/ welches auch erfolget/ und hernach viel Jahr lang beobachtet worden. Wie ſolches bey dem Diog. Laert. de Vit. Philoſ. Lib. II. Cap. 5. Bl. 84. ſeqq. zu leſen. Als der Philoſophus Anaxarchus, von dem Nicocreon/ der damahls die Inſul Cypern beherrſchete/ in einen hohlen Stein geſteckt/ und zu Brey geſtoſſen wurde/ war er dabey eines ſo ſtandhafften Gemüthes/ daß er zu dem Tyrannen ſagte: Tunde, tunde Anaxarchi pellem, Anaxarchum ipſum non teris: **Stoß drauff/ ſtoß drauff auff des Anaxarchi Balg/** dem Anaxarcho ſelbſt wirſtu nichts thun können. Bruſon. Lib. II. Cap. 2. Als der

Römer Craſſus mit ſeinem Heer zu Felde lag / wagte ſich ſein Sohn der Publius unter die Feinde/und ward von ihnen erlegt. Dieſe nahmen deſſen Kopff / ſteckten ihn auf eine Lantze / und trugen ihn denen Römern zur Pravade herumb. Als der Vater Craſſus dieſes wahrgenommen/ trat er öffentlich auff/ ſprach denen Römern einen Muth ein / ſagend / ſie ſolten ſich daran nicht kehren/ dieſes Unglück gienge ihn allein / nicht aber ſie an / wie ſie ſich nur bey gutem Wohlſtande befänden/ſo wolte er ſchon zu frieden ſeyn. Plut. in M. Craſſo. Mit dergleichen Exempeln könte man gar leichte ein gantzes Buch anfüllen. Wir wollen aber aus denen Chriſten etliche erzehlen. Der Marggraf von Brandenburg Albertus, welchen man den Teutſchen Achillem genennet / wird in dieſem Stück wenige ſeines gleichen haben. Dieſer hat ſich offte gegen ſeine Obriſten und Generalen verlauten laſſen / daß er nicht wiſſe / was Furcht / was Kleinmüthigkeit oder Verzweiffelung ſey/unerachtet er öffters in der allergröſten Leibes und Lebens-Gefahr geweſen/ könne ſich auch nicht wohl einbilden/ wie den jenigen müſſe zu Muthe ſeyn/ die in dergleichen Kleinmüthigkeit und zweiffelmüthige Gedancken verfielen/ und ihre Poſten öffters ſo liederlich verlieſſen/und dadurch vielmahls ein gantzes Kriegs-Heer/ in ſo augenſcheinliche Gefahr ſetzten. Vid. Happrel. Relat. Carioſ. V. Th. Bl. 646. Der Spaniſche König Philippus der II. hat in dieſer Kunſt keinem etwas bevor gegeben/ wie aus dem erhellen wird/ daß als er die Poſt bekommen/ wie ſeine überaus koſtbare Flotte/ die er im Jahr 1588. wider die Engelländer ausgeſchickt/ auff der See durch Sturm verunglückt und zerſtreuet worden/ alſo/daß faſt in gantz Spanien kein fürnehmes Haus geweſen/ welches nicht die Trauer anlegen müſſen/ Er der König über dieſen groſſen Verluſt ſich gantz nicht verändert/ſondern nur geſprochen: **Er hätte ſeine Flotte nicht wider das Ungewitter / ſondern wider die Menſchen ausgeſendet.** Th. Lanſ. Orat. pro Hiſp. p. 251. Dieſem iſt der löbl. Churfürſt zu Sachſen/ Joh. Friedrich/ an die Seite zu ſetzen. Als derſelbe vom Käyſer Carolo V. bey Mühlberg gefangen worden/ hat er ſich überaus großmüthig erwieſen/und als ſein Mitgefangener/ Hertzog Ernſt von Braunſchweig/ ihn deßwegen beſprochen/ dieſe Antwort von ſich vernehmen laſſen. Solte ich mich über ſolche Dinge ängſtigen / welche / weil ſie in unſerer Gewalt nicht ſtehen / dafür zu achten ſind / als ob ſie uns nicht angiengen? Und bald darauf: Wo einer durch ſein eigen Vermögen / wider die Gewalt eines gröſſern/ſich euſſerlich nicht beſchützen kan / ſo muß man ſich innerlich mit den Lehrſätzen der Weißheit warnen. Wenn ihr euch demnach darum betrübet/daß ihr in dem Kriege unten lieget/ſo leget/damit ihr überwinden möget / die Beſtändigkeit an/und erweiſet / daß ihr euer Unglück verachtet / alſo werdet ihr den Sieg dem Feinde aus den Händen reiſſen/und als ein Uberwundener den Uberwinder beſiegen. Das iſt die beſte Weiſe ſich an ſeinem Feinde/ auch in dieſer unſerer Verhafftung zu rächen. Stöcken. Thuan. Enucl. P.I. p.285. Der Hauptgelehrte Mann Gerhardus Johannes Voſſius, wuſte ſich einsmahls in einem ſchweren und unverhofften Fall / auch ſehr wohl zu faſſen. Dieſer/als man ſeine Tochter Corneliam (ſo in dem Waſſer / nahe bey der berühmten Stadt Leyden in Holland / ſo von der Winter-Kälte gefrohren war / und unter ihr gebrochen/ihm ertruncken) zur Erden beſtatten wolte/begehrte / man ſolte ihm ihren Leichnam zeigen und ſehen laſſen. Als er nun ſolches ſchwerlich von ſeinen Freunden/als welche beſorgten / es möchte ihme die Wunde/ſo er von ſolchem betrübten Todtes-Fall bekommen / dadurch friſch und neu gemacht werden/erhalten/ hat er die Umſtehende ſelber getröſtet und vermahnet : Man müſſe mit dem Willen Gottes zu frieden ſeyn / als welcher nichts ohne billige und rechtmäſſige Urſache thue und ſchaffe/ ob wohl unſer ſchwachen und blöden Vernunfft anderſt bedüncke. Mehr dergleichen Beyſpiele ſind in unſerm Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe/unter dem Titul : Die allervortrefflichſten Helden / anzutreffen.

III. Hingegen werden derer auch ſehr viel gefunden / welche nicht das allergeringſte Unglück mit ruhigem Gemüth ertragen können / werden ungedultig / läſtern Gott und Menſchen darüber/greiffen nach verbothenen Mitteln ſolchem zu entgehen/ wie nachgeſetzte Exempel beſtätigen werden. Ich will itzo nicht gedencken / wie nach dem Bericht des Plutarchi, de Superſtit. einer / Namens Priſcus Midas, wegen eines böſen Traums/ den er gehabt / darüber in eine ſolche Beſtürzung gerathen / daß er deſſen Erfüllung nicht erwarten wollen/ ſondern ſich ſelbſt entleibet hat. Ich will nicht melden/ wie der Käyſer Titus Veſpaſianus, nachdem er gemercket/ daß ſein Ende vorhanden/ mit groſſem Unwillen gen Himmel geſehen/und ſich ſchmertzlich beklaget / daß ihm ſein Leben ſo unverſchuldeter Weiſe ſolte genommen werden/ da er doch die gantze Zeit ſeines Lebens nichts gethan/ deſſen ihn gereuete/ ein eintziges ausgenommen. Sueton. in Tito. Cap. X. p. 706. Ich will übergehen/ daß der berühmte Poet Homerus für Traurigkeit geſtorben/ als ihm etliche Fiſchers-Jungen dieſes Rätzel fürgelegt: Was wir gefangen haben/ das laſſen wir zurück / und was wir nicht gefangen/ das tragen wir mit uns! und er daſſelbe nicht aufflöſen können. Dieſe ſind Heyden geweſen / und iſt alſo kein Wunder/ daß ſo groſſe Kleinmüthigkeit bey ihnen angetroffen worden; wir wollen vernehmen/ ob ſich manche Chriſten beſſer verhalten? Als Urſatus Juſtinianus der Venetianer Admiral/ im Jahr 1458. die Inſul Mirylene, ſonſt Lesbos genannt/ einzunehmen / ſich zweymahl vergeblich unterſtanden/und dabey an die fünff tauſend Mann verlohren/ hat er ſich darüber dermaſſen bekümmert/ daß er ſeinen völligen Verſtand nicht mehr behalten als er hernach zu Methon ausgeſetzt/ hat ihn eine ſolche hefftige Traurigkeit daſelbſt überfallen/ daß er kaum eine halbe Stunde mehr gelebet hat. Sabell. Lib. VIII. Dec. 3. welcher dieſen Admiral nennet / Virum inter ſuos & magnitudine animi, & ſumtuoſitate illuſtriſſimum. Als Franciſcus Foſcarus, Hertzog zu Venedig / der Hertzoglichen Würde entſetzt wurde/iſt er vor Unruhe des Gemüths und hefftiger Bekümmerniß des dritten Tags darauf geſtorben. Egnat. Lib. IV. Cap. 6. Antonius Ulricus Codrus, ein gelehrter Grammaticus, hatte zu Friaul in ſeiner Studier-Kammer das Liecht auszuleſchen vergeſſen/ wodurch ſich das Gemach entzündet/ daß ſeine Schrifften und ander weniger Vorrath im Feuer verdorben. Als er nun nach Hauß kommen / und wegen des Feuers das Zimmer nicht betreten können/iſt er aus Ungedult und Grimm in dieſe Wort heraus gebrochen: **Was habe ich für eine ſo groſſe Sünde gethan/Chriſte / welchen von den deinen habe ich iemahls beleidiget/daß du mit einem ſolchen unverſöhnlichen Haß auff mich zuſtürmeſt?** Hierauf wendete er ſich zu dem Bildniß der Mutter Gottes/ ſprechende: **Höre / Jungfrau / was ich dir** bey gutem Verſtande und mit gäntzlicher Meinung ſagen will. Wenn ich etwa bey meinem herannahenden Todte dich umb eintzige Hülffe und Beyſtand anruffen möchte / ſo ſolſtu mich weder hören/noch unter die Deinigen auffnehmen / denn ich habe bey mir beſchloſſen/ bey den Hölliſchen Geiſtern in Ewigkeit zu verbleiben! Was er ſonſt hierbey vor Zeichen der Ungedult an den Tag gelegt/ iſt bey dem Barthol. Bononienſi in deſſen Lebens-Beſchreibung zu leſen. Nachdem Johanni Könige in Engeland hinterbracht worden / daß Philippus König in Franckreich ſeine Armee geſchlagen / iſt er bey nahe von Sinnen kommen / und ſich den Fürſatz genommen/ſich ſelbſten auszuhungern/ wie er denn auch einen gantzen Tag ſich aller Speiſe enthalten / er hat erſchreckliche Läſterungen ausgegoſſen / und ſich ungeſcheuet vernehmen laſſen: Es könne und werde ihm nichts glücklich von ſtatten gehen / nachdem er ſich mit Gott und dem Pabſt verſöhnet hätte. Magd. Cent. XIII. Cap. 6. col. 674. 675.

IV. Mit dergleichen Exempeln getrauete ich mir in kurtzer Zeit ein gantzes Buch anzufüllen/will aber/den Hn. Schwager über die Gebühr nicht auffzuhalten / es noch bey einem eintzigen bewenden laſſen / aus welchem aber erhellen wird / was manche Kriegs-Obriſten und Commendanten für eine Heldenmäſſige Großmüthigkeit bey ſich wohnen haben. In dem vorigen Jahr-Hundert war die Siebenbürgiſche Feſtung Lippa / einem Spaniſchen Commendanten / Namens Aldana / anvertrauet. Dieſer / nachdem er von einem Uberläuffer vernommen / daß der Türckiſche Baſſa von Offen auf ihn im Anzuge wäre / iſt er über dieſer Zeitung dermaſſen beſtürtzt worden / daß er augenblicklich reſolviret / die Feſtung in die Lufft zu ſprengen. Zu dem Ende ſandte er zweene von ſeinen Reutern auf Kundſchafft aus / umb zu ſehen / ob auch der Feind noch weit von der Feſtung ſtehe. Als aber die beyden Reuter von dem Feinde nichts ſehen noch vernehmen kunten / kamen ſie ſpornſtreichs wiederum zurücke / umb dem erſchrockenen Commendanten die fröliche Zeitung zu bringen / ehe er die Feſtung aufffliegen lieſſe. Wie aber der Commendant die beyden Reuter ohngefehr in ſo ſchnellem Anmarſche / und vogelflüchtiger Eil erſahe / meinete er nicht anders / es geſchehe aus Furcht und Entſetzen vor dem andringenden Feinde / zumahl da noch zu ſeinem groſſen Unglücke eine Heerde Viehes hinter den beyden Reutern einen groſſen Staub verurſachete / wodurch der Hertz-loſe Spanier vollends in Argwohn fiel / als ob der Feind ſchon für dem Thore/und jagte die beyden Reuter über Hals und über Kopff in die Feſtung hinein / weßhalben er ohne eintzigen Verzug ſelbſt hinlieff / die Minen anzündete/ und die Feſtung in die Lufft fliegen ließ. Dieſe unzeitige Furchtſamkeit gab dem Aldana einen groſſen Stoß / und ſetzte ihn bey jedermänniglich in Schimpff und Spott ; Er wurde nach Wien beruffen / und daſelbſt zum Tode / hernach aber zu einer ewigen Gefängniß verurtheilet. Es hat ihn aber die Käyſerin Maria/ des Maximiliani II. Gemahlin und Caroli V. Tochter / weil er ein Spanier / loß gebethen / da er denn in ſein Vaterland/mit euſſerſten Hohn und Spott begleitet/zurück gekehret. Dieſe Begebenheit erzehlet Happelius Relat. Curioſ. V. Th. Bl. 648. wiewohl ohne Benennung eines Haupt-Autoris, es hat aber ſolche erſtmahls Aſcanius Centorius, Lib. V. & VI. de Bello Transſylv. beſchrieben/ aus welchem ſie Laur. Beyerl. Tom. II. Theat. Lit. D. fol. 42. wiederholet. Alſo kan man einem kleinmüthigen und furch

man

men Menſchen nichts wichtiges anvertrauen/er wird durch ſeine Zaghafftigkeit groſſen Schaden verurſachen. Geſchicht nun ſolches in weltlichen Dingen / wie groß wird denn die Gefahr in geiſtlichen Aembtern ſeyn/ wenn man denenſelben verzagte/ feige/ und ungelehrte Leute fürſtellen will/ Miedlinge/welche fliehen/ wenn ſie den Wolff kommen ſehen. Hiervon aber will ich andere urtheilen laſſen/ergebe hierbey meinen hochgeehrten Herrn Schwager der Obhut des getreuen Gottes / mich aber ſeiner fernern Gewogenheit. ꝛc.

Das acht und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Groſſe Herren ſollen die Gelehrten nicht verachten noch ſchimpffen/ wenn ſie anders nicht wiederum von ihnen wollen beſchimpffet werden. Exempel hiervon. II. Kunſt-Stück einem im Finſtern mancherley Geſtalten zu präſentiren / und von der Betrüglichkeit der Welt. III. Ein Käyſerlicher

Rath wird durch Anſtalt ſeines Weibes erſchoſſen/und wie es abgelauffen. IV. Nicht alle/die ſich Begräbniſſe bauen laſſen/haben das Glück/daß ſie hinein kommen. V. Ob und wie ein gemeiner Mann von Glaubens-Sachen urtheilen könne?

WOhl-Edler/Inſonders Hochge-Ehrter Herr/ I. Daß es einem groſſen Herrn nicht nur rühmlich/ ſondern auch ſehr nützlich ſey/ wenn er nicht nur für ſeine Perſon gelehrt iſt/und ſich in denen Hiſtorien wohl umbgeſehen hat/ſondern/ wenn er auch viel auff gelehrte Leute hält/ſich mit denſelben fleiſſig beſprachet/ an ſeinem Hofe/oder in dem Lande/ unterhält/ ſie beſchencket/und mit anſehnlichen Ehren-Stellen bekleidet/das könte mit vielen Zeugnüſſen hochverſtändiger Männer/ und den löblichen Beyſpielen der fürtrefflichſten Printzen von der Welt/ weitläufftig beſtätiget werden/ich halte es aber anitzo für unnöthig/weil aus deſſelben Diſcurſen ich abnehmen können/ daß es ihm an einem ſchönen Vorrath ſothaner Beyſtimmung und Exempeln nicht ermangele/ nur dieſes habe ich damahls vergeſſen beyzufügen/ daß groſſe Herren beſſer thun/

wenn ſie ſich mit gelehrten Leuten unverworren laſſen / als daß ſie dieſelben verachten und beſchimpffen / oder auff eine andere Weiſe übel tractiren / denn es haben die Gelehrten liſtige Köpffe und ſpitzige Federn / und können einem Fürſten ſo wohl bey der gegenwärtigen / als bey der Nachwelt gar bald ein Flecklein anbringen / welches er mit aller ſeiner Macht / Klugheit / Gelde und Anſehen nicht verhindern noch ausleſchen kan. Deſſen hat der ſo genannte Janus Kicius Erythræus Pinac. P. II. Cap. 42. pag. 137. ein poſſierliches Beyſpiel auffgezeichnet. Ein fürnehmer Fürſt in Welſchland hatte viel von dem Archita Epiſtameno, einem gelehrten Manne vernommen / der edel / reich / und bey den Seinigen in groſſer Hochachtung ſaſſe. Weil nun derſelbe ſonderlich wegen vieler Sprachen beruffen / in dem er die Griechiſche / Hebräiſche / Chaldäiſche / Egyptiſche / und Indianiſche / ſo gut als die jenige / darinnen er gebohren / redete / meinte beſagter Fürſt ſich ſolches Mannes zu ſeinem ſonderbaren Nutzen zu bedienen / unterließ alſo nicht denſelben mit groſſen Verheiſſungen an ſeinen Hof zu beruffen. Als ſich nun derſelbe dahin erhaben / fand er es gantz anders / als die prahlenden Verſprechungen vorhin gelautet / beſchaffen /

maſſen man ihm nicht mehr Ehre angethan/ als wenn er einer von den geringſten Aufwärtern wäre. Ihm ward täglich nicht mehr als etwas weniges vom Weine/zwey biß drey Hof-Brodgen/ ſo viel Julier-Pfennige / und eine Bretzel / die er in einer Suppe oder Weine genieſſen möchte/gereichet. Was thut aber der ſchlaue Gaſt? dieſer / damit er dem Fürſten weiſen möchte / daß er ſelbſten zu Hauſe genug zu eſſen und zu trincken hätte/ hat drey Monat nach einander/denn ſo lange blieb er ſich bey Hofe auf/den Wein/das Brodt/die Pfennige und Bretzel/ordentlich/wie ſie ihm nach und nach überreicht worden/ in ſeinem Gemach hingeſtellet / und darneben eine hefftige Schrifft / darinne er dem Printzen ſeine Undanckbarkeit und übel gehaltene Verheiſſungen fürgeſtellet/ auff dem Tiſche liegen laſſen/und ſich unvermerckt davon gemacht. Als der Fürſt den Brief geleſen / meinete man nicht anders/ denn daß er würde von Sinnen kommen. Er befahl alſobald / man ſolte dem Architæ nacheilen/und ihn mit Gewalt wieder zurück bringen/ dieſer aber hatte ſich allbereit aus dem Staube gemacht/und war durch eines andern Botmäſſigkeit angelanget/ daß man ihm alſo nichts anhaben kunte / und muſte der Fürſt erfahren / daß die Gelehrten gleich ſeyn denen Bienen/hält man ſie wohl/ſo bringen ſie Honig / hält man ſie aber übel / ſo mangelt es ihnen nicht an einem Stachel/ mit welchem ſie auch wohl einer hohen Hand einen unvermutheten und ſchmerzlichen Stich geben können.

II. Es gehen aber dergleichen Dinge/ da man viel zuſaget und wenig hält / nicht nur an den Höfen groſſer Herren/ſondern auch an andern Orten noch täglich in der Welt für. Man könte dieſes füglich fürſtellen / mit dem Experiment Joſephi Bonacurſii, darinne er weiſet / wie man einem an einem finſtern Orte / mancherley Figuren ins Geſicht bringen könne / welche doch hernach alle unverſehens vergehen und verſchwinden. Es beſtehet aber die Sache darinne / daß man ein gewiſſes und finſteres Zimmer bereitet / in welches nicht das geringſte Tages-Licht kommen und ſchimmern kan. Doch muß man ein papieren Fenſter bey der Hand haben / in welches man Figuren/ſo einem belieben/mahlen/oder auch nur gröblich entwerffen kan; dieſes ſetzet man der Sonnen gleich entgegen/ daß ſie es vollkommen beſtrahlen kan / ſchauet es auch ſo lange an / biß die Figuren von den Augen wohl gefaſſet ſeyn. Hernach ſchleuſt man dieſes Fenſter wohl zu/ und leget an einem finſtern Orte des Gemachs ein weiſſes Papier / worauf man die Augen richtet / ſo kommen einem die allerſchönſten Farben nicht nur für die Augen / ſondern auch die auff das papierne Fenſter gemahlten Geſtalten/ welche bald verkehrt / bald wiederum recht förmig erſcheinen / biß endlich alles wiederumb verſchwindet/und ſich in die vorige Finſterniß begiebet. Ich ſtelle dieſes Experiment an ſeinen Ort / und können hiervon die beyden gelehrten Jeſuiten/ Athan. Kircherus Lib. II. de Lumin. & Umbra P. 2. Cap. 1. und Caſp. Schott. Mag. Univ. P. 1. Lib. 4. Cap. 2. pag. 203 geleſen werden. Iſt es aber dem nicht alſo / daß manche Leute meiſterlich gelernet haben / denen andern die ſchönen Farben und Geſtalten der gröſten und geſchminckteſten Verheiſſungen überaus ſcheinbar fürzuſtellen/welche aber nach kurtzer Zeit verrauchen und zu lauter Finſterniſſen werden / wie leider die tägliche Erfahrung lehret / und manchem redlichen Manne mit ſeinem gröſten Schaden begegnet iſt. Ja! was iſt doch dieſe gantze Welt anders / als ein ſolches Zimmer / darinnen uns die annehmlichen Geſtalten hoher Ehre / groſſen Reichthums / ergetzender Wollüſte und mancherley Freuden fürgeſtellet werden / die etwas groſſes zu ſeyn ſcheinen / und wenn man ſolche am beſten gedencket zu gebrauchen / ſo verſchwinden ſie im Augenblick / und laſſen nichts zurück als Finſterniſſe / bey vielen die ewigen und hölliſchen. Dannenhero erinnert der Apoſtel ſehr wohl / daß die ſich freuen/ſeyn ſolten / als freueten ſie ſich nicht/ und die da kauffen / als beſäſſen ſie es nicht/und die dieſer Welt brauchen / daß ſie derſelben nicht mißbrauchen/denn das Weſen dieſer Welt vergehet. 1. Cor. VII. 31.

III. Daß die Geſchencke derer Petentaten / ſonderlich wenn es Güter ſeyn / die andern abgenommen worden / denen/ſo ſie gegeben werden/ nicht allemahl erſprießlich ſeyn/ will ich mit einem notabeln Exempel darthun / welches mir der I. Theil des Theatri Europæi an die Hand giebet / und am 951. Blate folgender maſſen erzehlet wird. Als im Jahr 1625. D. Leonhard Capper/ Käyſerlicher Rath / im Wintermonat / in einer Kutſchen von Praag aus/auf ſein Guth oder Herrligkeit fahren wollen/ſind ihm unterwegens etliche vermumte Perſonen entgegen geritten kommen/welche ihn angeſprenget / und einer unter ihnen / ihn mit einer Piſtolen erſchoſſen. Wie nun der Handel ruchtbar werworden/hat man alsbald einen Verdacht/auf einen Böhmiſchen Edelmann / mit Namen Sabsky geworffen / deſſen Güter/ dieweil er ſich in das vorgegangene Böhmiſche Unweſen mit eingemiſcht / eingezogen/ und gemeldten D. Cappern geſchenckt worden. Umb ſolcher Urſachen willen ward er / ſamt einem ſeiner Diener in Hafftung gebracht / und der geſchehenen That halben examiniret. Da befand ſichs / daß man den recht ſchuldigen ertapt / und auch D. Cappers Weib mit dieſen Dingen intereſſiret ware/ worauf ſie auch gefangen / und in den weiſſen Thurn geleget wurde. Da ſie denn nach ſcharffer Erkundigung bekennete / daß ſie auch dabey geweſen/ und zugeſehen hätte / als ihr Mann war erſchoſſen worden / und daß ſie mit obgedachten Sabsky eine zeitlang in Unzucht gelebt / und es mit ihm angeleget hätte / daß er nicht allein ſolche That verrichten/ſondern auch ſein eigen Weib umbbringen ſolte/ da ſie alsdann einander wolten zur Ehe genommen haben. Auff ſolches ward über ſie ein Urtheil geſprochen/ daß ſie/als eine Ehebrecherin und Mörderin erſtlich mit Ruthen geſtrichen / darnach lebendig begraben / und ihr ein Pfahl durch den Leib ſolte geſchlagen werden. Dieweil aber ſolches Urtheil ſehr ſchrecklich / und der Orten

unterunerhört war/ ward es endlich auff Vorbitte gemildert/und den 30. Jan. obgemeldten Jahres die Execution wider ſie dergeſtalt vorgenommen/daß man ſie erſtlich in des Scharffrichters unſaubern Wagen/ von dem Altſtädter Rathhaus auff die kleine Seite geführet/ da ſie zweymahl mit Ruthen geſtrichen worden/ alsdann wieder in die Altſtadt geführet/ abermahls mit Ruthen geſtrichen/ folgends vom Wagen herab gethan/ zur Richtſtatt vor ihrem Hauſe auff den Altſtädter Platz geführet/ allda ihr der Kopff abgeſchlagen worden. Sie hat ſich in allem ſehr gedultig und beherzt erzeiget/ und iſt in eine Kirche begraben worden. Hierauff iſt den dritten Februarii der Sabsky ebenmäſſig zur Execution und Straffe gezogen/ im Schloß bey dem weiſſen Thurm/ des Morgens umb 7. Uhren/ in der Stille mit dem Schwert hingerichtet worden; er hat ſich bey der Execution ſehr ungedultig erzeiget/ und ſich durch kein Mittel willig zur Straffe ergeben wollen/ derhalben der Scharffrichter zum zweytenmahle unverrichteter Sachen davon gehen wollen. Demnach aber inmittelſt von der Obrigkeit Befehl kommen/ er ſolte die Execution verrichten/es gerathe oder fehle gleich/ iſt darauff er/ Sabsky gerichtet/

und weil er gleich im Streich gezucket / und ohne das einen kurtzen dicken Hals gehabt / in den Kopff gehauen worden / daß der Streich vom rechten Auge ab / und bey dem Kienbacken außgangen/und abgeklitſchet/daß die lincke Seiten ſamt der Naſen unverletzt blieben/ von dem hefftigen Streich aber / da alle Beine zerſchmettert worden/ iſt der juſtificirte alsbald geſtorben. Alſo hat der gute D. Capper ſich der Käyſerl. Geſchencke nicht lange erfreuen können / ſein treuloſes Weib hat allen ihres gleichen ein gnugſames Beyſpiel gegeben / wie es denen Ehebrecherin und loſen Vetteln gehe/die ihren Ehebund brechen/ und an ihrem Ehegatten treuloß werden. Der ungedultige Ehebrecher zeiget die Art ſolcher Leute / welche das böſe mit Luſt thun und verüben/wenn ſie aber dasjenige / was ihre Thaten werth ſind/empfahen ſollen/ ſich darzu gar nicht beqvemen können ; es ſcheinet auch / als ob der übel gerathene Schlag das jenige erſetzen müſſen/was dem Urtheil / ſo für einen ſolchen gottloſen Ehebrecher und Mörder allzu gelinde geſprochen / abgegangen.

IV. Daß man ſich ſeiner Sterbligkeit und herannahenden Endes bey Zeiten erinnere / iſt ſehr gut/denn die jenigen / ſo ſolches fleiſſig thun/hat man für kluge Leute zu ſchätzen/

ben/geſtaltſam Moſes ſaget Pſ. XC. 13. Lehre uns bedencken/ daß wir ſterben müſſen/auf daß wir klug werden. In Erwegung deſſen haben ihrer viel ſich bey Zeiten ihre Grabſtädte bauen laſſen; manche aber/ ſo viel Koſten darauf gewendet/ ſind nicht darein gekommen. Der aufrühriſche Abſolon/ ließ ſich/weil er keinen Sohn hatte/ der ſeinen Namen fortpflantzen kunte / eine Seule auffrichten/das iſt/ wie es Sanctius Com. in II. Sam. XVIII. v. 18. Num. 23. fol. 791. erkläret/ein prächtiges Grabmahl / dahin ſein abgelebter Cörper ſolte gebracht werden / und welches zu ſeinem unſterblichen Andencken bleiben ſolte / aber ſein elendiglich verblichener Cörper ward in dem Walde in eine groſſe Grube geworffen / und ein groſſer Hauffen Steine auff ihn/ darunter er auch verfaulen müſſen. Die Reiſe-Bücher ſtatten gantz widrigen Bericht von dieſer Seule ab; Leonhard Rauchwolff / einer von den glaubwürdigſten Peregrinanten / beſchreibet dieſelbige mit folgenden Worten alſo : Wenn man aus dem Thal Joſaphat auf den Oehlberg will/ wird unten an demſelbigen zur lincken/gleich bey dem Brücklein des Gieſſens Cedron / erſehen ein alter hoher gevierecketer Stock / gleichend einem

Thurm. Dieſer ob er ſchon heutiges Tages nicht allein von Chriſten / ſondern auch von Türcken und Mohren wird für die Begräbnüß Abſolons gehalten / wie man dann ſiehet / daß auch die Heiden im fürüber gehen / Steine hinein werffen / mehr an ihm den Ungehorſam an ſeinem Vater bewieſen zu rächen / ſo liegt er doch nicht darinne begraben. ReißB. III. Th. Cap. 21. Bl. 640.641. Es handelt auch hiervon Franc. Quareſmius Elucid. T.S. Tom. II. Lib. 4. Cap. fol. 249. ſeqq. weitläufftig / allwo er dahin gehet / daß es ein Marmorſteinern Gebäude geweſen / welches Abſolon zur künfftigen Bewahrung ſeines todten Cörpers auffrichten laſſen / meinet auch / der König David habe hernach die Gebeine ſeines ungehorſamen Sohns in ſolche Begräbnüß bringen laſſen / welches aber eine bloſſe Muthmaſſung / die ſchlechten Grund hat. Als der Schatzmeiſter Sebna ſich auch wolte eine prächtige Begräbnüß-Stelle zu Jeruſalem verfertigen laſſen / ſchickte Gott den Propheten Jeſaiam zu ihn / und ließ ihm ſagen: Was haſtu hie? Wem gehöreſtu an? daß du dir ein Grab hie hauen läſſeſt / [illegible] Siehe der HErr wird dich wegwerffen /

wie ein Starcker einen wegwirfft / und dich zuſcharren / und wird dich umbtreiben / wie eine Kugel auf weitem Lande/ daſelbſt wirſtu ſterben. Jeſ. XXII. v. 15. ſeqq. Wobey mir denn ein denckwürdiges Exempel beyfället / ſo ich unlängſt bey dem Herrn Franciſci / in der Ehre der Verblichenen geleſen / da er in der erſten Converſation/am 22. und 23. Blate erzehlet/daß ein reicher Mann in einer Fürſtlichen Stadt / ſich ein Grab-Gewölbe von Marmor erbauen/ auch ſich und die Seinigen nach Lebens-Gröſſe in Marmor bilden / und außwendig darauf ſetzen laſſen / ſamt einem fürtrefflichen Epitaphio, und über 1000. Ducaten dafür bezahlet/ unangeſehen / er die Materialien ſelbſt dazu herbey geſchafft. Er hielte Mahler und andere Arbeiter/über Jahr und Tag/ deßwegen im Hauſe/und verſchaffte auch dazu eine ewige Lampe / in Meinung ſeine Nachkommen ſolten / ſo wohl als er und ſeine Liebſte / in einem ſo ſtattlichen Fäulungs-Zimmer des Jüngſten Tages erwarten. Aber ſeine Hoffnung hat ſich verzielet / denn ſeiner Kinder iſt nicht eins / ſondern mancher Kriegs Obriſter / Freyherr und Graf nach ihm hinein geleget worden. Daß alſo keiner gewiß ſagen kan/daß ſein Cörper in das zubereitete Grab gewiß kommen / oder ſo er ja hinein kömmet / beſtändig darinne ruhen werde.

V. Damit ich aber zum Beſchluß auch etwas Theologiſches mit anhänge / ſo fraget ſichs: **Ob auch ein gemeiner Mann von Glaubens-Sachen könne und ſolle urtheilen?** Hierauff antworten wir mit Ja! Aus folgenden Urſachen. 1. Sollen die Zuhörer ſo wohl als die Lehrer ſich fürſehen für den falſchen Propheten / die in Schafs-Kleidern zu ihnen kommen / inwendig aber reiſſende Wölffe ſeyn. Matth. VII. 15. 2. Hat der Evangeliſt Johannes alle Chriſten insgemein gewarnet / daß ſie nicht einem jeglichen Geiſte gläuben ſollen / ſondern die Geiſter prüfen / ob ſie von Gott ſind 1. Joh. IV. 1. 3 Ein geiſtlicher Menſch / welche die Zuhörer auch ſeyn ſollen / richtet alles. 1. Cor. II. 15. 4. Chriſtus uns insgemein hat heiſſen in der Schrifft ſuchen / als welche von ihm zeuget. Joh. V. 39. 5. Weil uns befohlen iſt / daß wir alles prüfen / und das gute behalten ſollen. 1. Theſſ. V. 21. 6. Der Apoſtel außdrücklich zu den Corinthiern ſaget: Als mit den Klugen rede ich / richtet ihr / was ich ſage. 1. Cor. X. 15. 7. Er auch den Philippern

beſiehfiehlet zu prüfen/ was das beſte ſey. Phil. I. 9. 10. 8. Wie denn die Berroenſer gethan / und täglich in der Schrifft geforſchet/ ob ſichs alſo hielte/ wie Paulus und Silas ihnen geprediget hatten. Ap. Geſch. XVII. 11. Es iſt aber hierbey zu mercken/ daß ſolch Urtheil nicht nach der blinden Vernunfft ohne und wider die Schrifft / ſondern mit und nach der Schrifft müſſe gefället werden/ und hat D. Haberkorn, in Antivol. Diſp. VII. Quæſt. 1. Memb. 1. gar wohl erinnert / daß die Erkäntnüß der geiſtl. Sachen ihre Gradus oder Stuffen habe. Den erſten nennet er Summum , Academicum , Theologicum , den höchſten Grad/ wenn auf den hohen Schulen die göttliche Warheit gründlich gelehret/ und die Widerſacher unwiedertreiblich widerleget werden. Den andern nennet er Mediocrem oder Eccleſiaſticum, den Mittelmäſſigen / welchen man bey einem iedweden Pfarrer und Lehrer der Kirchen antreffen ſoll. Den dritten Popularem & Infimum, den niedrigſten/da ein iedweder gläubiger Chriſt / nach dem Maß/ das ihm Gott gegeben/nach Anweiſung der H. Schrifft von Glaubens-Sachen urtheilen kan. Und ſind die Worte Johann. Franciſci Pici von Mirandula/

allhier

hier nicht zu übergehen/wenn er in Tract. de Fide & Ordin. Credendi Theor. XVI. Lit. n. alſo ſaget: Simplici potius Ruſtico & infanti, & aniculæ, quam & Pontifici Maximo, & mille Epiſcopis credendum, ſi contra Evangelium iſti, illi pro Evangelio verba facerent: Man ſoll einem einfältigen Bauer/ Kinde/ ja altem Weibe mehr glauben / als dem Pabſt und tauſend Biſchöffen / wenn dieſe wider das Evangelium / jene aber für das Evangelium reden wollen. Man ſehe auch hiervon Hn. Doct. Bechmann. Theol. Conſc. Loc. de Magiſtr. Caſ. VIII. p. 277. Womit ich auch anitzo ſchlieſſe/ mit dem Erbiethen künfftig/ gönnets Gott/ auf Begehren ein mehrers zu überſchreiben. ꝛc.

Das neun und zwanzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Simonidis Urtheil von des Menſchen zeitlicher Glückſeeligkeit. II. Von etlichen / welche lange Zeit mit dem Fieber und andern Kranckheiten zugebracht, III. Zwey denckwürdige Exempel von Leuten / die ſich durch das Tabacſchmauchen umbs Leben gebracht. IV. Unterſchiedliche ſonderbare Beyſpiele / wie bald ein Menſch umb ſeine Geſundheit und das Leben kommen kan. V. Etliche gute Erinnerungen / ſo die Aertzte anbetreffen.

INſonders Vielgeehrter Herr. I. Es hat der alte weltweiſe Heide Simonides ſo uneben nicht geurtheilet / wenn er nach dem Bericht des Kirchen-Lehrers Clement. Alexandrini Lib. IV. Strom. fol. m. 226. dafür gehalten / daß zur zeitlichen Glückſeeligkeit eines Menſchen folgende drey Stücke gehöreten. 1. Geſunden Leib. 2. Ein Gemüthe / welches die Tugend und das Gute liebte und ſuchete. 3. Reichthum / ſo ohne Betrug und Unrecht erworben. Was die Geſundheit des Leibes anbelanget / ſo iſt dieſelbe ein edles und köſtliches Kleinoth / welches allen andern irdiſchen Schätzen fürzuziehen. Laß einen gleich überaus reich ſeyn / und alles gnug haben/iſt er dabey ſiech uñ kranck/ ſo wird ihm ſein groſſes Vermögen wenig oder nichts helffen. Wenn ein Patient gleich in einem göldenen Bette lieget / ſo hat er doch einen ſchlechten Troſt davon / hingegen wenn ein geſunder und ſtarcker Menſch gleich auff dem Stroh ſchläfft/ſo hat er doch Ruhe/ſtehet munter und wachet wieder auff/und gehet an ſeine Arbeit. Ein ſiecher Menſch iſt gleich einem zerbrochenen Uhrwerck / iſt nur ein eintziges Rädlein daran wandelbar / ſo dienet es zu nichts. Darumb ſagt Horatius Lib. I. Epiſt. 12. v. 5.

Si ventri bene, ſi lateri eſt, pedibusq; tuis: nil
Divitiæ poterunt regales addere, majus.

Wenn du Geſundheit haſt/ und lebeſt frey von Plagen/
So iſt es mehr als Cron' und blancken Zepter tragen.

Mit dem Poeten ſtimmet Auguſtinus, Serm. 1. de Diverſis Tom. X. col. 1553. Sanitas à Deo eſt, quæ ſic dulcis eſt, ut in faſtidium nunquam veniat. Quando hanc habet, quid deeſt pauperi? Quan do iſtam non habet, quicquid habet, quid prodeſt diviti ? Die Leibes-Geſundheit iſt von Gott / welche dermaſſen angenehm / daß ſie niemahls einen Eckel erwecket ; wenn ein Armer dieſelbe hat / was mangelt ihm ? wenn aber ein reicher dieſelbe nicht hat / was nützet ihm alles das jenige / was er hat und beſitzet ? Ein Gemüthe / das die Tugend liebet / iſt auch höchſtnöthig. Denn ein unartiger Kopff ſtürtzet ſich und viel andere in das Verderben / wie es an dem Nerone, Caligula, Diocletiano, Johanne Baſilide, Ludovico XIV. Könige in Franckreich / und unzehligen andern zu ſehen. So ein Menſch iſt gleich einem Steuermann / der nicht bey guter Vernunfft iſt / der führet das Schiff gar bald an die Klippen / daß es zerſcheitern muß / und bringet ſich und alle / die mit ihm ſchiffen / umb das Leben. Reichthum iſt auch ein nothwendig Stück zum Wohlſeyn dieſes Lebens. Denn was iſt ein armer anders / als ein Vogel / der ſich gerne in die Höhe ſchwingen wolte / weil ihm aber ein ſchwerer Stein an die Füſſe gebunden / ſolches nicht verrichten kan. Dem Reichthum hingegen iſt alles unterthan und gehorſam. Iſt aber das Vermögen mit Unrecht erworben / ſo hat es keinen

Beſtand/es iſt der Fluch mit untergemenget/ denn gleichwie ein Vogel / der ſich über Eyer ſetzet und brütet ſie nicht aus / alſo iſt der / ſo unrecht Gut ſamlet / denn er muß davon/wenn ers am wenigſten achtet/ und muß doch zuletzt Spott dazu haben. Jer. XVII. 11. Es iſt auch bey denen jenigen/ ſo unrecht Gut beſitzen/ eine ſchlechte Zufriedenheit / und bemühen ſie ſich immer noch mehr an ſich zu ziehen/welches dann ohne Beſchwehr- und Unterdruckung der andern nicht geſchehen kan / gleichwie die groſſen und ſtarcken Bäume die kleinern neben ſich nicht gerne auffkommen laſſen.

II. Es iſt aber wohl mit Thränen zu beklagen/daß der Menſch / der ſonſten ſo vielem Ungemach und Verdrießligkeiten in dieſem Leben unterworffen iſt / ſich noch darzu mit ſo vielen und langwierigen Kranckheiten umb der Sünde willen ſchleppen muß Der alte Naturkündiger Plinius hat ſchon zu ſeinen Zeiten Lib. XXV. H. Nat. Cap. 3. geſchrieben: Præter fortuita caſusque, & nomina, quæ omnis hora excogitat, ad millia morborum ſingulis mortalibus timenda: Uber die jenigen Unfälle/ welche der Menſch ſich ſtündlich zu befahren/ muß er auch noch wohl tauſenderley

Kranckheiten gewärtig ſeyn. Was vor neue Seuchen und Beſchwerungen / davon Plinius nichts gewuſt / haben ſich nach der Zeit / von Jahren zu Jahren gefunden? Der berühmte Artzt Arnoldus de Villa Nova hat derer zwey tauſend / hundert vier und zwantzig gezehlet / und hat ſie doch noch nicht alle gewuſt. Was für Ungelegenheit verurſachet dem elenden Menſchen bloß das eintzige Fieber? Von dem Mecænate, dem Patron und Gutthäter der Gelehrten / meldet vorangezogener Plinius Lib. VII. Cap. 51. daß er das Fieber ohne Unterlaß gehabt / und die drey letzten Jahre ſeines Lebens / welches aber faſt unglaublich / gantz und gar nicht geſchlaffen. Thomas à Vega ſchreibet in Comment. ad Lib. II. Galen. de Diff. Febr. daß er einen geſehen / welcher fünff Jahr an einander das Fieber gehabt. Zacutus Luſitanus Prax. Admir. Lib. III. Obſ. 29. bezeuget / daß das dreytägige Fieber auch wohl ſieben Jahr gewähret / ja es ſey einer von dem eilfften biß auff das funfftzigſte Jahr damit behafftet geweſen. Bald. Ronſeus gedencket einer Frauen Epiſt. Med. XIII. welche 30. Jahr mit ſolcher Kranckheit zu thun gehabt. Valeſcus de Taranta, Philon. Lib. VII. Cap. 12. ſagt / dieſer böſe Gaſt habe eine Mannsperſon dreyſſig Jahr nach einander / allemahl auf den dreyſſigſten Tag heimgeſucht. So mangelt es an Exempeln nicht / daß auch das viertägige Fieber 5. 7. 9. ja zwölff Jahr gewähret. Alexander Maſſarias Lib. V. de Febr. Cap. 22. ſchreibet / es habe ſich ſolches bißweilen biß auf das 22. Marcell. Donatus, biß auff das 24. Joh. Wicrus, biß auff das 33. Jahr verweilet. Seneca in Apocolocynth. erzehlet / der Käyſer Claudius, welcher in ſeiner Jugend immer mit allerhand böſen Kranckheiten beſchlept war / habe 50. Jahr dieſe beſchwerliche und verdrießliche Kranckheit erduldet. Dieſes und ein mehrers / findet man in dem Büchlein / Hiſtoriſches Hand-Büchlein genannt / ſo ein Liebhaber der Geſchichte zuſammen getragen / und 1672. in 12. ohne Benennung ſeines Namens und des Orts drucken laſſen. Aus welchem ich künfftig ein mehrers überſchreiben werde / weil ſolche kleine Wercklein nicht vielmahl gedruckt werden / und endlich in Vergeſſenheit gerathen. Zu unſerer Zeit gedencket Jacobus Fontanus einer Weibs-Perſon / welche auff die geringſte Bewegung / ſo wohl des Leibes / als des Gemüths in ein ziemlich langwieriges Fieber gefallen / alſo / daß ſie faſt immer daran zu

Bette gelegen. Ich will itzo nicht gedencken / was etliche Päbſtiſche Scribenten berichten/daß ihre H. Clara 28. die Lydwina 38. und die Colata gantzer 50. Jahr kranck gelegen Was nützet ein ſolcher Menſch auff der Welt? Wem kan er dienen? Er iſt ſich und andern eine Laſt/daß ich die Exempel derer langwierigen Kranckheiten/von denen die Schrifft Meldung thut/als bekante/itzo nicht berühre. Kan mich alſo nicht gnugſam verwundern/über die unbeſonnene Thorheit derer jenigen/die/wenn ihnen Gott eine ſtarcke und geſunde Natur verliehen/ mit Freſſen/ Sauffen/Unzucht und dergleichen andern Gewaltthätigkeiten / dermaſſen drauff ſtürmen/als ob ſie eiſern wären / und ſich dadurch viel ſchwehre Kranckheiten / und einen frühzeitigen Abſchied aus dieſem Leben verurſachen.

III. Unter die jenigen/welche ſich ihr Leben für der Zeit abkürtzen / können wir auch mit allem Rechte die Tabac-Schmaucher ſetzen. Wir laſſen den Mediciniſchen Gebrauch deſſelben Krauts an ſeinen Ort geſtellet / und hat der Engeländer Raphael Thorius, in ſeinem Hymno Tabaci, ſo zu Leiden 1629. in 4. und wiederumb zu Utrecht 1644. in 12. gedruckt / deſſen Lob mächtig heraus geſtrichen/ welchem der Tractat Joh. Nicolai Baumanni de Tabaci Virtutibus, zu Baſel/ 1629. in 4. gedruckt beyzufügen. Es haben aber auch viel andere berühmte Medici und gelehrte Männer/ als Jacobus Tappius, in Orat. de Tabaci abuſu. Jacobus Balde in Satyra contra Abuſum Tabaci, Joachimus Schroverus, Petrus Scriverius in Saturnalibus, Simon Pauli in Comment. de Abuſu Tabaci Americanorum, der hochgelehrte König in Engeland Jacobus, in Miſocapno, welche Schrifft in deſſen / im Jahr 1619. zu Londen gedruckten Wercken/ am 197. Blat zu finden / nebenſt noch viel andern/ welche hier zu benennen unnöthig/ den Mißbrauch deſſelben gnugſam fürgeſtellet/ und für Schaden treulich gewarnet. Ein ſonderbar Exempel erzehlet D. Helwius, Obſ. Phyſ. Medic. XLV. welches auch in den Ephem. Germ. Dec. II. Anno III. Obſ. 167. p. 321. zu leſen. In Holland/ ſpricht er/ haben ſich zwey Brüder zuſammen geſetzt/ und einen Wett-Streit mit einander angefangen / welcher unter ihnen die meiſten Tabac-Pfeiffen ausſchmauchen könte / da denn der eine biß auff ſiebenzehen / der andere aber auff 18. Pfeiffen angeſtiegen / wiewohl mit einem ſehr ſchlechten Außgange. Denn ſie fielen beyde nieder/ als ob ſie vom Schlage getroffen worden / und blieb der eine alſobald todt. Der andere aber lag noch zwey biß drey Stunden ohne alle Vernunfft / und gab alsdann auch ſeinen elenden Geiſt auff. Ein gleiches Beyſpiel hat der hocherfahrne Medicus **Theodorus Kerckring** mit ſeinen Augen geſehen/welches ich dem vorigen / aus deſſen Obſerv. Anatom. XC. p. 172. beyfügen will. Es hatte ſich einer dermaſſen zum Tabac-rauchen gewehnet / daß er / wo er gieng und ſtund/die Pfeiffe in dem Munde führete/ endlich fiel er in eine tödliche Kranckheit / in welcher er eine garſtige und abſcheuliche Materia oben und unten von ſich gab / biß ihm endlich die Seele mit außfuhr. Gedachter Medicus öffnete den todten Cörper/und kam ihm nicht anders für/als ob ihm das ſchwartze Rauchhaus des hölliſchen Plutonis eröffnet würde. Die Zunge war in dem Maul gantz erſchwartzt und auffgeſchwollen. Der Schlund ſahe einem Camin gleich/ ſo überall mit garſtigem Ruß überzogen. Die Lunge war dermaſſen außgedörret / daß man ſie faſt zerreiben konte. Die Leber und Galle waren gantz entzündet/und ſahen roth und grüne. Das Eingeweide ſchwam in einer ſchwartzen Brühe / die dermaſſen übel rochte/ als wenn man den Abgrund der Höllen auffgedeckt und eröffnet hätte / das ſind die ſchönen Früchte des leidigen Tabacſchmauchens.

III. Weil wir aber einmahl in die Schrifften derer Herren Medicorum gerathen/wird dem Herrn hoffentlich nicht entgegen ſeyn/ wenn ich aus denenſelben ein und ander Beyſpiel anfüge / woran zu bemercken/ wie unvermutheter Weiſe ein Menſch umb ſeine Geſundheit und Leben kommen könne: Ein Jüngling hatte den Gebrauch / daß er immer mit den Fingern in den Naſenlöchern bohrete. Dadurch verurſachete er ſich eine hefftige Entzündung deſſelbigen Gliedes/ welche in ein Naſen-Geſchwür degenerirte / daß es ihm das gantze Geſichte und den Hals einnahm / und er mit groſſen Schmertzen daran ſterben muſte. Eine Weibs-Perſon hatte den Gebrauch/daß ſie die Zähne mit einer Stecke-Nadel zu ſäubern pflegte/ als ſie nun ſolches deſto öffter gethan/ hat ſie ihr dadurch den kalten Brand am Zahnfleiſche verurſachet / daran ſie ihr Leben aufgeben müſſen. Kerckr. Spicil. Anatom. Obſ. XIV. p. 37. 38. Ein Soldaten-Weib/da ſie ſahe/wie ihr Mann von einem andern unverſehens durchſtochen ward / erſchrack darü-

ber

der dermaſſen / daß ſie alsbald die ſchwehre Noth bekam/welche ſie des Tags etlichemahl anwandelte/an dem Kinde aber / das ſie bald hernach zur Welt gebracht/hat man nichts geſpühret. Eine Jungfrau wurde auff der Straſſe von zweyen Buben angehalten/ſo da begehreten / daß ſie ihren böſen Willen vollbringen möchte. Dieſe fiel alſobald aus Schrecken in die böſe Kranckheit/von welcher ſie viel Ungemach leiden muſte. Ein anderer bekam dieſe Kranckheit / als er unverſehens die Trompeten blaſen hörete. Noch ein anderer / als er hörete das Geſchütz loßbrennen/ein anderer/ als er einen enthäupten ſahe/ und noch einer bekam ſie / als er einen ſolchen Menſchen ſahe auf die Erde fallen. Caſp. Theoph. Bierling. Obſ. Curioſ. Cent. I. Obſ. 13. p. 32. 33. Vor wenig Jahren/ ſind zu Antwerpen binnen drey biß vier Monaten/ mehr denn 170. Sechswöchnerinnen geſtorben / weil ſie Zucker gebraucht/der mit Bieſam angemenget war. Zu Hall in Sachſen ließ ein Rathsmeiſter von 67. Jahren im heiſſen Sommer zur Ader/ weil er ſich mit Flüſſen beſchwehrt befand / dieſes bekam ihm ſo übel/daß er drey Stunden hernach die Sprache verlohr / und alſo dahin ſtarb. Id. Obſ. LV. p. 99. Ein Edelmann / Hanß

Albrecht von Poſen / Erbherr in Franckleben/zog im Jahr 1670. in geſchwinder Eil ſeine Stieffeln an / damit er ſich zu Pferde ſetzen/und ſeinen Unterthanen/ ſo in eine unverſehene Waſſers-Noth gerathen / beyſpringen möchte/er hatte ſich aber in dem Eilen/ein wenig an dem Nagel des linckẽn **Daumens** verletzt/dazu ſchlug der kalte Brand / daß er den 16. Tag hernach geſtorben. Id. Obſ. LXX. p. 145. **Niclas von der Lahn** / Bürgermeiſter zu Harlem/ward zu Delfft vom Grafen von der Hohenlohe zu Gaſte gebethen/ weil er nun über ſein Vermögen zu trincken genöthiget worden/ und ſein Waſſer ſo lange auffgehalten/damit andere nicht dürfften aufſtehen / kunte er nachmahls durch keinerley Mittel ſein Waſſer abzuſchlagen / gebracht werden/ſondern er muſte ſich für Schmertzen zu Bette legen/und endlich alſo ſterben. **Joh. de Beverwick** Schatz der Geſundheit/I. Th. Bl. 173. der auch am 72. Bl. erzehlet/wie ein fürnehmer Rathsverwandter zu Dortrecht / nachdem er eine Weile auf einem windichten Gemach geſeſſen / ſich ſehr übel befunden / und durch keinerley Mittel zum Stulgang gebracht werden können/dergeſtalt / daß er davon den 7. Tag geſtorben. Sehet ſolche gebrechliche und hinfällige Menſchen ſind wir/ ſo bald iſts umb unſere Geſundheit/ ſo bald iſts um unſer Leben geſchehen/ und können doch dabey ſo ſicher ſeyn / als ob wir von Stahl und Eiſen wären. Wie gar nichts ſind alle Menſchen / die doch ſo ſicher leben! Pſ. XXXIX. 7.

V. Bevor ich aber dieſes Sendſchreiben ſchlieſſe / will ich eine und andere Erinnerung von den Aertzten beyfügen. Die Aertzte ſollen freundliche Leute/ auch wohl beredt ſeyn / damit ſie dem Patienten einen Muth zuſprechen können. Denn weil die Artzeneyen vielen Menſchen von Natur zu wider / will einer ſonderbaren Beſcheidenheit und Freundligkeit von nöthen ſeyn / dem Krancken dazu einen Appetit zu machen. Von dem bekanten Medico zu Zürichſee / in Seeland / Levino Lemnio, ſchreibet Melchior Adami in deſſen Leben/ daß er eines fürtrefflichen Verſtandes / anſehnlichen Geſtalt/und wohlgelöſter Zunge geweſen / alſo daß er mit ſeiner Gegenwart und Beredtſamkeit die Krancken auffgemuntert und erfreuet hat. Man muß aber wohl zuſehen/ daß nicht aus der Beredſamkeit eine Pedanterey werde / und ein Medicus ſich an ſtatt eines kurtzweiligen Raths gebrauchen laſſe / wie der Frantzöſiſche Medicus, Franciſcus Rabelæſius gethan / welcher ſich dem Poſſenmachen / dem ſchrauben und durchhecheln dermaſſen ergeben / daß als er einsmahls für Pabſt Paulum den dritten gelaſſen worden / er deſſelben nicht geſchonet / und dieſe ſeine angewehnte ; Weiſe hat er damit beſchönet / daß weil der menſchlichen Geſundheit nichts ſchädlichers wäre als die Traurigkeit / einem Artzt zukomme / daß er den Krancken nicht nur am Leibe heile / ſondern auch an dem Gemüthe erfreue. Wie Scævola Sammarthanus in Elog. Gallor. erudit. benachrichtiget. Es ſoll ein Chriſtlicher Artzt ſich auch für ſeine Perſon der Gottſeligkeit befleiſſigen / und Gott inniglich anruffen / daß er ſeine Curen ſegnen / und das Gedeyen zu den Artzneyen geben wolle. Wie D. Ratzeberger gethan / der nebenſt ſeinen Mediciniſchen Büchern auch die Biebel fleiſſig geleſen / und als er von etlichen deßhalben außgelacht wurde / als die da meineten / er ſolte ſeines Hippocratis und Galeni warten / und ſich umb die Religion nicht alſo annehmen / was er als ein Artzt damit zu thun hätte ? Gab er zur Antwort : Auff Hippocratem und Galenum bin ich nicht getaufft / ſie werden mir auch nicht beyſtehen / wenn ich ein mahl ſterben ſoll / ſie dienen mir und andern

dern Leuten nur zu dieſem Leben/ darumb muß ich mich um etwas höhers annehmen/ ſo ich will ſelig werden/ nach dem Bericht des ſeel. Strigenitii in Itin. Emauntico. Conc. XX. Jedoch aber es auch nicht machen/ wie es D. Caſp. Peucer im vorigen Seculo zu Wittenberg gemacht hat/ der ſich der Religions-Sachen auſſer ſeinem Zirckel zur Ungebühr angenommen/ und die Calviniſche Religion im Lande einführen wollen. Dannenhero auch Churfürſt Auguſtus durch drey abgeordnete Räthe ihm ſolches ernſtlich verweiſen/ und ſagen laſſen/ ſeiner Churfürſtl. Gnaden ernſter Wille und Meinung wäre/ er ſolte ſeiner Artzney warten/ und das Harn-Glaß beſehen/ und der Theologiſchen Sachen müſſig gehen. Wie bey dem Oleario in der wunderl. Güte/ I. Theil. Cap. 6. Bl. 246. zu leſen. Weil die Kranckheiten auch Straffen der Sünden ſeyn/ und die Medici manchen groſſen Sünder unter die Hände kriegen/ der wohl den Leib beſſern läſſet/ aber das Gemüthe nicht zu beſſern gedencket/ der ſich curiren läſſet/ nicht daß er ſich zu beſſern gedencket/ ſondern/ daß er wieder auff das neue freſſen und ſauffen/ huren und buben/ und andere Leichtfertigkeit verrichten möge/ ſo lieget einem gewiſſenhafften Artzte billig ob / darauff bedacht zu ſeyn / daß der Patient / den er unter ſeine Cur zu nehmen geſonnen / ſich zuvor mit Gott verſöhne / und ſolches durch deſſen Anverwandte und Beichtvater ins Werck ſtelle. Wie vor zeiten D. Heinricus Brucæus, der Anno 1593 im 62. Jahr ſeines Alters zu Roſtock ſeel. verblichen / gethan. Demſelben giebet M. Joh. Wagner in deſſen Leichpredigt das Zeugniß / daß er allezeit / wenn er zu einem Patienten gefodert worden / gefragt / ob er auch mit Gott ausgeſöhnet und vertragen ſey / durch Chriſti Leib und Blut in dem hochwürdigen Abendmahl? Wo ſolches nicht geſchehen / hat er dazu vermahnet und geſagt: Divina præcedant, humana ſequantur! Göttliche Dinge ſollen fürher gehen / menſchliche Cur ſoll hernach folgen. Und möchte ich wohl wündſchen / daß ſolches von allen Aertzten zu iederzeit beobachtet würde / ſo dürffte vielleicht mehr Glück und Segen bey dem Curiren ſeyn / als leider an manchen Orten geſpühret wird. Ich könte noch ein mehrers beybringen / weil aber der Herr für ſeine Perſon kein Artzt / will ichs für dieſesmahl / bey dem was erzehlet worden / beden laſſen! Gott erhalte ihn / ꝛc.

Das dreiſſigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Unterthanen ſind ſchuldig für ihre Obrigkeit zu beten. II. Der Obrigkeit iſt viel an dieſem Gebeth gelegen. III. Exempel eines liſtigen Diebſtahls und deſſen ſonderbare Beſtraffung. IV. Raths-Perſonen ſollen glimpflich ſeyn, V. Nicht hochmüthig/und doch erbar. VI. Raths-Herren Gebühr in einem Stern entworffen/ nebenſt etlichen Exempeln kluger Richter. VII. Daß Regenten über die Gerechtigkeit halten ſollen. VIII. Zwey ſonderbare Exempel ungleich ſterbender Richter ꝛc.

Wohl-Ehrenveſter und Wohlweiſer / inſonders werthgeſchätzter Herr. I. Unter denenjenigen Schuldigkeiten / mit welchen die Unterthanen ihrer Obrigkeit begegnen ſollen/ iſt auch dieſe / daß ſie fleiſſig ſollen für dieſelbige bethen / und ſolches wegen unterſchiedlicher Urſachen. Einmahl iſt da der Göttliche

Befehl. So ermahne ich nun/ daß man für allen Dingen zuerſt thue / Bitte/ Gebeth / Fürbitte und Danckſagung/ für alle Menſchen / für die Könige und für alle Obrigkeit/ auff daß wir ein geruhig und ſtilles Leben führen mögen/ in aller Gottſeligkeit und Erbarkeit. 1. Tim. II. 1. ſeq. Dann erfordert es auch der Zuſtand der Obrigkeit. Je höher der Thurm / ie mehr Sturmwinden / Blitz und Wetterſchlägen iſt er unterworffen. Groſſe Leute fehlen auch/ Pſal. LXII. 10. Es kan ein groſſer Herr bald zu ſolchen Anſchlägen verleitet werden / welche Land und Leute in den euſſerſten Schaden ſetzen / wie an dem David zu ſehen 2. Sam. XXIV. 15. Wenn das Haupt kranck iſt / ſo müſſen alle andere Gliedmaſſen mit leiden : befindet ſich die hohe Obrigkeit übel/ſo wird dem Lande gewiß ſehr ſchlechter Nutz davon zuwachſen. Es erheiſchet es auch die Wohlfarth derer Unterthanen. Denn wenn es der Obrigkeit wohlgehet/ ſie lebet in Friede/ Ruhe / gutem Auskommen/und aller Zufriedenheit / ſo genieſſen es die Unterthanen auch mit/nicht anders/als wie ein köſtlicher Balſam / wenn derſelbe auff das Haupt gegoſſen wird / alle Gliedmaſſen des Leibes erfreuet. Darumb befahl Jeremias/

mit / daß die Jüden auch für die Heidniſche Obrigkeit bitten ſolten: Suchet der Stadt beſtes/ dahin ich euch habe laſſen wegführen/ und betet für ſie zum HErrn / denn wenns ihr wohlgehet / ſo gehets euch auch wohl. Es wäre zu wündſchen / daß alle Unterthanen ihre Schuldigkeit darinne bedächten. Wir müſſen aber mit dem alten und frommen D. Pomerano klagen und ſagen: Wenn wir ſo fertig wären für die Obrigkeit zu bitten / als ihr zu fluchen/ und ſie zu ſchänden/ fürwar es würde beſſer umb uns ſtehen / als es leider! ſtehet. Die alten Chriſten verſtunden wohl/ was der lieben Obrigkeit an dem Gebeth gelegen wäre. Darumb haben ſie nach dem Zeugniß Tertulliani Apol. Cap. XXX. Gott fleiſſig angeruffen / daß er den Käyſern/ ob ſie damahls gleich noch heidniſch waren/ geben wolte / vitam prolixam, imperium ſecurum, domum tutam, exercitus fortes, ſenatum fidelem, populum probum, orbem quietum, quæcunque hominis & Cæſaris vota ſunt: Ein langes Leben / glückliche Regierung / ein ſicher Hauß/ wohlbehertzte Krieges-Heere/ getreue Räthe / fromme Unterthanen/ Friede im Lande / und alles was ein

Menſch / ja ein Käyſer ſich wündſchen kan. Und ob es gleich an manchem Orte das Anſehen gewinnen möchte / als ob die Obrigkeit/wegen übeler Regierung / des Gebeths nicht würdig ſey / ſo ſoll man doch deßwegen nicht ablaſſen für ſie zu bitten / ſondern vielmehr anhalten und fortfahren. Dannenhero ſchreibet auch Lutherus, in der herrlichen Erklärung über den CI. Pſalm/T. VI. Alt. Bl. 183.b. **Dieweil unſers Herrn Gottes Häufflein die Kirche / für die Könige und Herren bittet / genieſſen ſie ſolches Gebeths als die Unwürdigen/ ſonſt ſolts gar greulich zugehen.**

II. Hingegen ſoll auch wiederumb Chriſtliche Obrigkeit das Gebeth der Unterthanen nicht gering achten / ſondern für einen groſſen Schatz halten / und daſſelbe durch böſes Leben und übel geführtes Regiment nicht verſchertzen. Ach! es ſtehet übel im Lande/ wenn die Unterthanen geſinnet ſind wie jener Derwiſch / oder Perſianiſche Mönch zu Babylon. Derſelbe war wegen ſeiner Gottesfurcht und fleiſſigen Gebeths ſehr berühmt. Zu dem kam Hotzas Joſeph der König / und begehrte von ihm / daß er doch wolte bey Gott für ihm ein gut Gebeth thun. Der Derwiſch fieng an und betete: **O Gott!** nim dieſes Menſchen Seele hinweg! Hezas ſpricht: Behüte Gott! was iſt dis für ein Gebeth? Dieſer antwortete: Es iſt gar ein gut Gebeth/ ſo wohl für die Unterthanen alle/ als für dich ſelbſt. Denn es iſt beſſer/ du ſterbeſt/ als daß du der Sterblichen Plage und Marter biſt! Schich Saadi Guliſt. I. B. 13. Cap. Bl. 27. Es lehret auch die Erfahrung/ daß ungerechte und unartige Regenten nicht lange regieren/ ſondern bald abgehen und ſterben/ das macht/ ſie verliehren das Gebeth der Unterthanen/ es wäre denn/ daß Gott einen ſolchen Herrn/ dem Lande zur Straffe/ weil ſie es mit ihren Sünden alſo verdienet/ lange leben lieſſe.

III. Weil der Herr auch verwichener Zeit durch eine freye Wahl in den Raths-Stand erhaben worden/ worzu ich hiermit alles Heil und Glück will gewündſchet haben/ ſo habe das gute Vertrauen/ er werde ſeiner bekanten Geſchickligkeit nach/ ſeine Stelle wohl bekleiden/ und mit ſeinen andern Herrn Collegen das gemeine Beſte befördern helffen/ welches aber zu andern Zeiten manche nicht gethan/ ſondern vielmehr ihren eigenen Nutz geſucht/ wovon ich aus der Schleſiſchen Chronica Fried. Lucä/ I. Th. Bl. 920. ein ſonderbares Exempel erzehlen will. In der Stadt Schweidnitz in Schleſien/ ſoll vor dieſem ein Raths-Mann / gleich dem Raths-Keller über gewohnet haben / welcher mehr das Gold als Gott / und die Welt höher als ſeine Seele geliebet hat. Dieſer / damit er ſeinen Geld-Hunger möchte ſtillen / unterrichtete dermaſſen eine Dohle / die alle Abend aus / und durch eine außgebrochene Glaß-Scheibe / eines mit eiſernen Gegittern verwahreten Fenſters / in die alte Raths-Stuben einfloge / und alſo täglich von denen auff dem Tiſch liegenden Ducaten / und andern ſilbernen Müntz-Sorten / wie ſie etwa der Stadt Intraden abwarffen/ein Stück abholete/und ihrem Herrn zubrachte. So bald die andern Raths-Bedienten die Verminderung des Geldes verſpühreten / deliberirten ſie / wie man den heimlichen Dieb ertappen möchte/und verordneten/daß einer aus ihrem Collegio des Nachts in der Rath-Stube verbleiben/den Dieb ablauren/und demſelben eine Falle ſtellen möchte. Nach der Sonnen Untergang / ſtellete ſich die Dohle/ nach ihrer Gewohnheit ein/ durch das Fenſter / und ergriff mit dem Schnabel ein Stück Geldes/ und flohe damit auff ihres Herrn Behauſung zu. Sothane Liſt zu überweiſen/legten ſie etliche bezeichnete Stück Goldes auff den Tiſch/ welche nachgehends die Dohle/ gleich den vorigen abhohlete. Worauff der ſämtliche Rath ſich verſamlete/ und den Schluß machte/ daß im Fall man erfahren würde/ ſolchen heimlichen Dieb/ wolte man denſelben nöthigen / entweder von dem Crantz des Rath-Thurms biß auf die Erde herunter zu ſteigen/ oder ihn auff demſelben erhungern zu laſſen. Inzwiſchen ſchickten ſie einige Perſonen in des verdächtigen Rathsherren Haus/ lieſſen viſitiren/ und fanden die gezeichneten Gold-Stücke/ wie auch den künſtlichen Dieb. So bald nun der Rath den ſonſt alten Collegam deßwegen überzeugete / geſtund er ſein Verbrechen/ unterwarff ſich der beſchloſſenen Straffe willig/ und ſtieg in Gegenwart vieler Tauſenden auf den Crantz des Thurms/ mit Angſt und Zittern/ und von dar auff ein ſteinern Geländer unterwerts / alſo daß er weder vor ſich noch hinter ſich nicht weiter kommen kunte. Auff ſolchem jämmerlichen Schau-Gerüſte blieb er zehen Tage ohne Speiß und Tranck ſtehen / nagete ſein eigen Fleiſch an Händen und Armen ab für groſſem Hunger / biß er in hertzlicher Reu und Buſſe ſein Leben / durch dieſen grauſamen und unerhörten Tod endigte. Nachgehends iſt an ſtatt des entſeelten Cörpers / deſſelben ſteinernes Bild / zum unverwelcklichen Gedächtniß begangener Miſſethat / auff das ſteinerne Thurm-Geländer eingeſetzt / aber Anno 1642. durch einen hefftigen Sturmwind herunter geworffen worden / davon auff dem Rathhauſe noch der Kopff deſſelbigen ſoll vorhanden ſeyn. Dieſe Erzehlung gebe ich / wie ich ſie gefunden / dem Herrn frey ſtellende / ob er ſie vor wahr oder nicht annehmen wolle / inmittelſt iſt doch dieſe Lehre darunter verborgen / daß mancher ſich belieben läſſet / das gemeine Gut auff eine liſtige Weiſe an ſich zuziehen / welches ihm aber ſchlecht gedeyet / und er endlich in Verluſt / Hohn / Schande und Spott darüber verfället.

IV. Es ſollen auch die jenigen / ſo zu Rathe ſitzen / ſich dahin befleiſſigen / daß ſie nicht nur mit ihren Collegen fein freundlich und glimpfflich umbgehen / ſondern auch die Partheyen / es ſey denn / daß es die Nothwendigkeit anders erfordere / mit ſonderbarer Beſcheidenheit tractiren. Denn es würde nicht höflich heraus kommen / wenn der jenige / ſo andere regieren ſoll / ſein eigener Herr nicht wäre / und ſeine Affecten nicht mäſſigen könte. Zu Florentz trug ſichs im ſitzenden Rathe zu / daß einer aus denen Zunfftmeiſtern dem Coſino Medici ſtarcken Widerſtand hielte / worüber einer aus den beyſitzenden Rathsherren/ Angelus Acciajolus, ſich dermaſſen entrüſtete / daß er den Zunfftmeiſter in das Angeſicht geſchlagen / wenn ihm nicht der Coſmus ſelbſt die Hand gehalten hätte. Als nun der Rath von einander gegangen war / ſprach Angelus zu dem Coſmo, daß wenn er ihm den Arm nicht gehalten/er ſonder Zweiffel jenem eins würde in das Angeſicht verſetzt haben. Hierauf antwortete Coſmus: Wiſſet ihr aber auch/ was alsdenn die verſtändigen würden geurtheilet haben? dieſes nehmlich / daß da ſonſt nur ein Narr in der Raths-Stuben zugegen war / ihrer alsdenn zween wären zu ſehen geweſen. Caſp. Ens. Epidorp. Lib. I. pag. 8.

V. Es haben aber die jenigen / ſo in den Oberkeitlichen Stand gezogen werden/ unter andern mit darauff zu ſehen / daß ſie ſich auch euſſerlich alſo auffführen / damit ſie ſolchem Stande keine Unehre / weder durch allzu groſſe Hochachtung ihrer Würde / noch allzu Geringachtung ihrer eigenen Perſon / zuziehen mögen. Jener Handwercksmann / der in einem mittelmäſſigen Städlein neulich war in den Rath gezogen worden / kam in die

Badſtube/und ſaß allda gantz ſchwehrmüthig. Der Baderknecht fragte ihn/ob er ſich nicht hätte laſſen den Kopff waſchen? Er antwortet: Mein Freund/ich weiß es nicht/denn ich habe ſo viel mit den gemeinen Sachen zu thun und zu gedencken / daß ich ſchier nicht fühle/wo mir der Kopff ſtehet. Hiemit ward er von allen Anweſenden außgelacht. Hingegen heiſt es wiederum / alia vita, alios mores poſtulat: **Ein ander Leben erfordert andere Sitten.** Man muß ſich dasjenige/was unanſtändig/abgewehnen/ und ſich einer geziemenden Gravität oder Erbarkeit bedienen. In einer nicht geringen Stadt hatte der Landes-Fürſt den alten Rath/weiß nicht aus was Urſachen ab/und einen neuen eingeſetzet / nach gewiſſer Zeit kam er dahin/und wurde von dem neuen Rath gaſtiret. Als man nun zur Taffel geſeſſen/wurde dem Bürgermeiſter / der zuvor ſeines Handwercks ein Fleiſchhauer geweſen war/ auffgetragen / daß er die Speiſen fürlegen ſolte. Weil er aber dieſer Geſchickligkeit nicht erfahren/und ſich beſſer auff das Fleiſch-Beil als auff das Trenchier-Meſſer verſtunde/nahm er das Meſſer qver ins Maul/ und zerriß das Gebratens mit den Händen. Hierüber muſte der Fürſt und ſeine Hofleute lachen/und bemercken/ daß die Ehre ſo wenig als ein koſtbar Kleid die zuvor angewöhnten Sitten ändere.

VI. Es hat einsmahls ein kluger und verſtändiger Mann / einem neu-angehenden Rathsherrn ſeine Ampts-Pflicht folgender maſſen fürſtellen wollen. Er überſendet ihm einen Stern von ſechs Strahlen.

Der I. Strahl war eine Kornähre/mit der Schrifft:

Utilitate, zum Nutzen.

Der II. Strahl war wie ein Wagbalcke/ mit dem Wort:

Æquitate, nach Billigkeit.

Der III. Strahl war gleich einem Finger/ und dabey war geſchrieben:

Actione, durch Beſchäfftigung.

Der IV. Strahl wie ein geziertes Haupt/ dabey war zu leſen:

Dignatione, in hohen Würden.

Der V. Strahl wie eine angezündete Flamme/ dabey ſahe man die Schrifft:

Pietate, mit Gottesfurcht.

Der VI. Strahl gleich einer Blume/ war bezeichnet:

Odore bonæ famæ: zu gutem Geruchte/ Ehre und Ruhm.

Die Bedeutung will ich des Herrn gutem Nachſinnen überlaſſen. Es ſoll aber auch ein Raths-Herr / ob er gleich ſonſt eben nicht gelehrt / dennoch von einem guten Verſtande ſeyn / damit er denen liſtigen Köpffen / die offtmahls für Gerichte kommen / gebührend begegnen möge. Zu Neapolis ward einer für dem Richter verklaget / er hätte einem andern den Kopff entzwey gehauen / ward auch deßwegen zum Ruder verdamt. Der drittmann meldete ſich / und legte eine Fürbitte ein / ſagte auch unter andern / man dürffte es ſo genau mit ihm nicht nehmen / dieweil er im Gehirn nicht wohl verſehen / und ein Narr wäre. Der Richter aber antwortete: **Ihr redet recht / iſt er ein Narr / ſo gehöret er billich unter meine Straffe / denn ich bin verordnet / nicht die Weiſen und Klugen / ſondern die Narren zu ſtraffen und zu züchtigen!** Caſp. Enſ. Epid. Lib. I. p. 106.

Es fallen vielmahls ſolche Fälle vor / darinne die Warheit ſchwer zu erforſchen / ein kluger Richter aber zu derer Erfindung viel thun kan. In Spanien war einsmahls von ihrer vielen ein Todſchlag begangen worden / und kunte man den Thäter eigentlich nicht wiſſen. Ein ieder läugnete die That / und entſchuldigte ſich/ ſo gut als er wuſte und kunte. Hierauf gab der Richter Befehl/ daß ein iedweder von denen verdächtigen ſeine Bruſt entblöſſen ſolte/ darauf gieng er hinzu / und legte einem ieglichen ſeine Hand auf das Hertz. Als er nun bey einem wahrnahm/daß ihm das Hertze mehr als bey denen andern kloſſete / urtheilete er daraus/ dieſer müſte der rechtſchuldige ſeyn/und ſprach zu ihm/ du biſt der Thäter! Hiedurch ſchlug den Mörder das Gewiſſen/ daß er alſobald die That bekant / und darauf die verdiente Straffe erlitten. Joh. Policar. Hiſt. Trag. Lib. II. pag. 639. Zu den Zeiten Käyſer Carls des Groſſen/war dergleichen That fürgegangen/ und geriethe darüber ein Vater mit ſeinem Sohne in die Inquiſition, keiner aber wolte die That auch ſo gar auff der Folter nicht geſtehen. Hierauf gab der Käyſer Befehl / daß man ſie alle beyde auffhencken ſolte. Als dieſes der Vater vernommen / hat er die That geſtanden / damit der unſchuldige Sohn nicht zugleich neben ihm gehenckt werden möchte. Im Jahr 1406. trug ſichs zu / daß ein Kauffmann/der nach Franckfurt auff die Meſſe gereiſet / weil er ſich in dem Wirthshauſe berauſchet / ſein Velleiſen mit 800. Ducaten auff der Straſſe verlohren. Hierauf ließ er ſelches des Sonntags von denen Cantzeln verkündigen/mit dem Verſprechen/daß der jenige 100. Ducaten davon haben ſolte / der ihm würde zu derer Wiedererlangung behülfflich ſeyn. Es meldete ſich aber ein Zimmermann an/der zwar arm/ aber dabey eines ehrlichen Gemüths war/und bekante/ daß er das Velleiſen mit dem Gelde gefunden habe. Der Kauffmann ward froh/ daß er wieder zu ſeinem Gelde gelangen ſolte / und bewieſe mit etlichen Kennzeichen / daß das Geld ihm zuſtändig wäre / wolte aber zugleich den Zimmermann mit Liſt hintergehen/und nach dem dieſer die 800. Ducaten auffgezehlet / ihm nicht mehr denn fünffe davon reichen/fürwendend / der Zimmermann hätte allbereit 200. davon behalten / dieweil derer 900. im Sacke geweſen. Der Mann ſagt nein / er habe nicht mehr denn 800. gefunden. Hierüber kommen ſie für den Richter / und behaupten beyde ihre Auſſage eydlich. Hierauf hat dieſer folgendes billiges und verſtändiges Urtheil gefället ; daß der Zimmermann die gefundenen 800. Ducaten ſo lange behalten ſolte / biß einer ſich angeben würde / der gnugſam beweiſen könte/ daß er ſie verlohren/ der Kauffmann aber ſolte hingehen / und den jenigen ſuchen / welcher die von ihm angegebene

bene 900. gefunden / inmittelſt aber ſo lange in Gedult ſtehen. Wo beydes auch dazumahl verblieben. Zu Conſtantinopel hatte ein Jüde einem armen Chriſten ein Stück Geld geliehen / mit der Bedingung / daß er ſolches auf eine gewiſſe Zeit wieder erſtatten / und an ſtatt der Zinſe ihm zwey Untzen von ſeinem Fleiſche geben ſolte. Der Chriſt bringet das Geld zur beſtimten Zeit wieder / wegert ſich aber dem Jüden das Fleiſch zu geben / hierüber kommen ſie beyde für den Käyſer Solymann / dieſer / als er des Jüden Boßheit geſehen / fällete das Urtheil / daß der Jüde ein Meſſer ergreiffen / und zwey Untzen Fleiſch aus des Chriſten Leibe / an welchem Orte er wolte / ſchneiden ſolte / ſich dabey aber wohl fürſehen / daß er ja nicht mehr als 2. Untzen nehme / denn wofern er das geringſte darüber ergreiffen würde / ſolte es ihm ſeinen Kopff koſten. Hierüber beſann ſich der Jüde eines andern / und ließ den Chriſten weiter unangetaſtet. Laur. Beyerl. Theat. V. H. Tom. IV. Lit. J. fol. 410. ubi plura.

VII. Es ſoll auch ein Rathsherr und Richter ſich auf keine Weiſe von der Juſtitz oder Gerechtigkeit laſſen abwendig machen / ſondern ohne alles Anſehen der Perſonen gleich durch gehen / und einem ieden ſein Recht

wie=

wiederfahren laſſen. Welches Philo der gelehrte Jude denen Richtern mit dieſen Worten anbefohlen: **Habt Gerechtigkeit lieb/ ihr Regenten auf Erden!** B. Weiſh. I. v. 1. Und der Jüdiſche König Joſaphat ſeinen Unter-Regenten: **Sehet zu/ was ihr thut/ denn ihr haltet das Gerichte nicht den Menſchen/ ſondern dem HErrn/ und er iſt mit euch im Gerichte. Darumb laſſet die Furcht des HErrn bey euch ſeyn/ und hütet euch und thuts. Denn bey dem HErrn unſerm Gott iſt kein Unrecht/ noch Anſehen der Perſon/ noch Annehmen des Geſchenckes.** II. Chron. XIX. v. 6. ſeqq. Von Baſan einem Könige der Sicambrer meldet Paradinus, in Symb. Heroic. p. 245. daß er zu ſeinem Wahlbilde ein bloſſes Schwert gehabt/ an deſſen Spitze ein Strick gewunde geweſen/ mit der Beyſchrifft: DISCITE JUSTITIAM MONITI: **Seyd gewarnet/ und haltet über die Gerechtigkeit!** Einer Namens Cleon, war zu Ath zum Rathsherrn erwehlet. Hierauff ließ er alle ſeine Freunde und Bekanten zuſamm fordern/ vermeldete ihnen ſeine Wahl/ un kündigte ihnen alle bißherige Freundſch auff/ daß ſie ſich hinführo zu ihm nichts

den

ders/ als was recht wäre / zu verſehen hätten/ wie Plutarchus bezeuget. In Portugal wird das hohe Königliche Gerichte Menſa Conſcientiæ genennet / der Tiſch des Gewiſſens / und ſollen alle Richter ſich einbilden / daß ſie an dem Tiſche des Gewiſſens ſitzen/und daſſelbe wohl in acht nehmen. Welches Alphonſus Albuquerque , Königs Emanuels aus Portugall Statthalter / in den Orientaliſchen Indien wohl verſtanden. Denn als derſelbe eine vornehme Perſon zu Malacca/wegen überwieſener Verrätherey/ durch Urtheil und Recht zum Todte verurtheilen lieſſe/und des verurtheileten Eheweib/ etliche 1000. Ducaten anbothe / wenn ihm würde das Leben geſchencket werden/ſagte er: Er wäre von ſeinem gnädigſten Könige als ein Diener der Gerechtigkeit geſetzt/ weil nun die Gerechtigkeit das edelſte und theurſte Kleinoth auf der gantzen Welt/ das gegen keinem Gelde geſchätzet oder verglichen werden könne/ wolle es ſich gar nicht gebühren / daß er dieſelbe feil machen und verkauffen ſolte. Gerlach. Eutrap. Mill. II. Num. 14.

VIII. Zum Ende dieſes Sendſchreibens will ich noch zwey Exempel anführen/ welche alle Richter und Raths-Herren wohl bedencken ſollen. Als Graf Moritz der dritte von Oldenburg / der im Jahr 1419. an der Peſt geſtorben/kurtz für ſeinem Ende gebeichtet/und das Sacrament empfangen / hat er ſeine rechte Hand außgeſtreckt und geſagt: Das iſt die Hand / die von niemand Geſchenck und Gaben empfangen / auch wiſſentlich und mit Vorſatz keinem Menſchen iemahls unrecht gethan hat! Wie Herman Hamelman im 1. Theil der Oldenburgiſchen Chronic / Cap. 22. Bl. 75. bezeuget. Hingegen ſtarb vor etlichen Jahren ein Richter A. M. welcher gerne Geſchencke nahm / und manch ungerecht Urtheil geſprochen. Dieſem wachte ſein böſes Gewiſſen am letzten Ende auff / daß er nicht ohne groſſe Empfindligkeit ſagte: Heiliger Gott / du allerhöchſter und gerechteſter Richter/ ich bin zwar auch ein Richter auff dieſer Welt geweſen / wenn du aber mich alſo richten wirſt / wie ich andere gerichtet habe / ſo werde ich ein ſehr ſchwehr Urtheil zu gewarten haben. Welches der ſeel. D. Backius in Pſ. VII. fol. 128. erzehlet.

Das ein und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von unterſchiedlichen Arten des Küſſens / derer in H. Schrifft gedacht wird. II. Eine Jungfrau will ſich nicht küſſen laſſen / und verdienet dadurch einen Mann und Grafſchafft. III. Ein Biſchoff muß eines Kuſſes wegen das Land räumen. IV. Ein Printz kan durch einen Kuß eines andern Zucht und Unzucht erfahren. V. Warumb die Römer vor Zeiten ihren Weibern den Wein verbothen? VI. Seltzam Exempel / wie ein Bauer ſeinem verſoffenem Weibe die Sauffſucht abgewehnet.

Inſonders geehrter Herr / liebwerther Freund. I. Es hat der Reformirte Theologus / Joh. de Mey, in ſ. Sacra Phyſiologia Part. I. Cap. 8. Loc. 13. p. 331. angemercket / daß in H. Schrifft ſechſerley Arten des Kuſſes angetroffen werden. 1. Der unzüchtige Kuß/

der zwiſchen unerbarn und der Geilheit ergebenen Leuten fürgehet. Alſo ergriff das Weib im Huren-Schmuck den närriſchen Jüngling / und küſſete ihn unverſchämt/ Sprüchw. VII. 12. 2. Der Liebes-Kuß/ welcher aus einer ehrlichen natürlichen Neigung entſtehet/ und unter nahen Anverwandten / Freunden und Eheleuten im Schwange gehet / wie Jacob die Rahel küſſete/ 1. B. Moſ. XXIX. 11. O daß ich dich mein Bruder / der du meiner Mutter Brüſte ſaugeſt/ drauſſen fände/ und dich küſſen müſte/ daß mich niemand höhnete. Hohel. VIII. 1. 3. Der Begrüſſungs-Kuß / deſſen man ſich bey Empfahung der Ankommenden / und Beurlaubung der Abziehenden bedienete/ welcher Kuß ohne Unhöflichkeit nicht kunte unterlaſſen werden. Welches aus den Worten Chriſti zu ſehen / da er zu dem Phariſeer Simon ſagte: Du haſt mir keinen Kuß gegeben/ dieſe aber nachdem ſie herein kommen iſt/ hat ſie nicht abgelaſſen / meine Füſſe zu küſſen. Luc. VII. 45. 4. Der Verſuchungs-Kuß. Alſo ſagte Jſaac zu Jacob: Komm her und küſſe mich / mein Sohn. Denn dadurch wolte er vernehmen / ob dieſer Jäger der Eſau wäre. Und da er hinzu trat und küſſet ihn / da roch er den Geruch ſeiner Kleider / und ſegnet ihn. 1. B. Moſ. XXVII. 26. 27. Hieher gehöret der jenige Kuß / mit welchem die Ehe-Männer und nahen Anverwandten vor Zeiten zu Rom erfahren wollen/ ob ihre Weiber/ Töchter und Freundinnen auch Wein getruncken hätten / denn ſolches war ihnen bey Leib- und Lebens-Straffe unterſagt. Dannenhero / als Egnatius Mecennius ſein Weib dieſer Urſachen wegen getödtet hatte/ iſt er von Romulo für unſchuldig erklähret/ und frey geſprochen worden. Plin. Lib. XIV. Cap. 13. 5. Der Schelms- und Verräthers-Kuß. Wie Job den Amaſa küſſete / und durchſtach. 2. Sam. XX. 9. 10. Judas den Herrn Chriſtum. Matth. XXVI. 49. Von dieſem Kuß ſagt Salomon: die Schläge des Liebhabers meinens recht gut/ aber das Küſſen des Haſſers iſt ein Gewäſch. Sprüchw. XXVII. 6. Und endlich 6. Der heilige Kuß / welcher unter den Chriſten der erſten Kirchen / als ein Zeichen der Brüderlichen Liebe und des Friedens üblich war. 2. Cor. XVI. 20. 2. Cor. XIII. 12. 1. Theſſ. V. 26. 1. Pet. V. 14. Rom. XVI. 16. Man könte aber noch eine Art dazu ſetzen/ nehmlich 7. Den abgöttigöttiſchen Kuß / mit welchem die Götzendiener ihre Abgötter geehret. Job. XXXI. v.27. Hat ſich mein Hertz heimlich bereden laſſen / daß meine Hand meinen Mund küſſe? Und Gott ſagt im erſten Buch der Könige XIX. v. 18. er habe ſich laſſen überbleiben ſieben tauſend in Iſrael/ nehmlich alle Knie/ die ſich nicht gebeuget haben für Baal/ und allen Mund / der ihn nicht gekuſſet hat. Es ſind aber von dieſer Materia gantze Bücher perfertiget/ als des Rittershusii, Martini Kempii, Joh. Frid. Heckelii, ich habe auch ſelbſt einen Tractat davon ausgearbeitet / welcher aber zur Zeit noch nicht an das Licht kommen.

II. Wir wollen aber etliche denckwürdige Erzehlungen hier beyfügen/ welche ſich mit dem Küſſen begeben haben. Als Käyſer Otto der IV. einsmahls zu Florentz war/ lobte er für allen eine Jungfrau/ Gualtrada Bertha genannt/ und rühmete ihre übertreffliche Schönheit / der Jungfrauen Vater bothe dem Käyſer an / daß er ſie küſſen möchte. So bald dieſes die Jungfrau hörete / ſprach ſie: Es ſoll mich keine Manns-Perſon küſſen/ als mein künfftiger Ehmann. Dieſe Keuſchheit gefiel dem Käyſer ſo wohl / daß er ſie einem Teutſchen Edelmann / Guido genannt/ zuſagte/ und ihm eine Grafſchafft zum Hochzeit-Geſchenck verehrete. Bapt. Campofulg. Mem. Lib. VI. Cap. 1. fol. 875. Solte man auch wohl derer Jungfrauen viel finden? Jch halte/ es dürffte manche das Löſſeln nicht unterlaſſen/ wenn ſie gleich wüſte/ daß ſie durch ſolche Enthaltung eine Grafſchafft verdienen könte.

III. Ein einziger Kuß iſt einsmahls einem Biſchoffe ſehr übel bekommen/ daß er darüber das Land räumen müſſen. Dieſer war der Biſchoff von Speyer/ Friederich/ ſo ein Graf von Leiningen/ oder wie Bruſchius will/ von Beland/ war. Als derſelbe einsmahls die junge Käyſerin Agnes/ Rudolphi des erſten Gemahlin/ von dem Wagen hube/ ward er durch ihre Schönheit bewegt/ daß er ihr wider ihren Willen einen Kuß auf den Backen gab. Dieſes verdroß die züchtige Käyſerin alſo/ daß ſie es ihrem Herrn klagte. Als dieſes der Käyſer vernommen/ entrüſtete er ſich über die Kühnheit des Biſchoffs/ und ließ ihm ſagen: Er ſolte ihm unter ſeine Augen nicht kommen/ und ſich ein ander Pacem zu küſſen ſuchen/ dieſes hätte er für ſich alleine erwehlet. Alſo muſte der Biſchoff umb dieſes ungeziemenden Kuſſes Willen aus dem Lande reiten/ und an fremden Orten biß zu des Käyſers Todte ſich auffhalten. Caſp. Bruſch. de Epiſc. Spirenſ. Cap. 6. ad Ann. 1272. Mich. Sachſ. Käyſer Chron. IV. Th. Bl. 89. 90. An dieſer Käyſerin ſolten billich die jenigen Eheweiber/ die ſich gerne mit andern Männern lecken/ ein Exempel nehmen / und ſich auch fein keuſch und züchtig erweiſen. Es wolte dieſe wohlriechende Tugend-Blume der mit Gewalt anlauffenden Spinne nicht einen Kuß zulaſſen/ viele vergönnen aber ihren Ehebrechern ein weit mehrers. Hierbey iſt doch auch dieſes nicht zu übergehen / daß Käyſer Rudolph das jenige/was er dem Biſchoff nicht an ſeiner Gemahlin verſtatten wollen / gleichwohl bey andern Weibern gepracticiret. Denn es wird von ihm gemeldet / wie er offtmahls die Fürſten/ Grafen und Herren/mit ihren Gemahlinnen und Töchtern habe zu ſich geladen/dieſe freundlich umbfangen / und offtmahls lieblich geküſſet/ welches er denn alſo entſchuldiget : Er könte keine beſſere Artzney finden ſeinen Leib auffzuhalten/ als wenn er ihren lieblichen Oden aus ihrem Munde in ſich zöge / womit auch die Herren wohl zu frieden geweſen / weil ihnen ſeine Zucht und Frömmigkeit bewuſt war/ wie Cuſpinianus von ihm meldet.

IV. Von dem Ungariſchen Printzen Emerico, einem Sohne des Königs Stephani benachrichtiget Bonfin. Rer. Hung. Lib. I. Dec. 2. Er habe von Gott die Gabe gehabt / daß er durch einen Kuß bemercken können / wie keuſch und züchtig einer lebe. Als er nun einsmahls in ein Cloſter gekommen/und die Mönche nach einander geküſſet/ habe er etlichē nur einmahl/ etliche aber vielmahl geküſſet. Als nun der Vater ihn gefragt / was dieſes zu bedeuten? hat er geantwortet / er hätte damit anzeigen wollen/ wie keuſch und züchtig die Mönche lebten. Weil er nun einen Namens Maurus/ ſieben mahl geküſſet / hat der König dieſen für den züchtigſten gehalten/und ihn zum Biſchoff zu Fünffkirchen gemacht. Selten noch itzo ſolche Leute leben / die dergleichen Gabe hätten / ich beſorge / es würde bey angeſtellter Probe mancher vermeinter Junger Geſelle ſich gar verſtecken / und gar nicht zum Lichte kommen dürffen.

V. Oben iſt gedacht worden/ daß die alten Römer ihren Weibsbildern den Wein verboten hätten/ wie ſcharff dieſes Verbot geweſen / iſt aus dem Geſetz des Romuli abzunehmen: Si vinum biberet domi, ut adulteram puniunto. Wenn ein Weib in ihres Mannes Hauſe würde betreten werden/ daß ſie Wein getruncken ſo ſolte man ſie als eine Ehebrecherin abſtraffen. Die Urſache giebet Ovidius zu erkennen/ Lib. III. de Arte Amandi:

Turpe jacens mulier multo madefacta Lyæo.
Ein Weib erfüllt mit ſüſſem Wein/
Wird ein ſehr ſchändlich Anblick ſeyn.

Valerius Maximus aber kömmet Lib. II. Cap. 1. §. 4. noch deutlicher/ wenn er ſagt/ es wäre darum geſchehen/ ne fœminæ in aliquod dedecus prolaberentur, quia proximus à Libero patre intemperantiæ gradus ad inconceſſam venerem eſſe conſuevit: damit ſie nicht möchten in Schande gerathen/ weil die Trunckenheit die nächſte Stuffe zur unzuläſſigen Liebe wäre. Denn der Wein iſt nach des Hieronymi Meinung ſeminarium libidinis, ein Pflantzgarten der Unzucht/ nach dem Varrone, ſuſcitabulum Veneris, ein Erwecker der Unkeuſchheit/ nach dem Apulejo, Veneris hortator & armiger, ein Anreitzer und Waffenträger der Liebe. Es haben auch die alten Kirchenlehrer dieſes Geſetzes vielfältig gedacht/ als Tertull.

tull. in Apolog. Cap. VI. Arnob. Lib. V. adv. Gent. Ambroſ. in Cap. III. ad Coloſ. Lactant. Lib. I. Inſt. Cap. 22. So können auch weiter davon geleſen werden Oliverius & Aſcenſius ad Val. Maxim. d. l. fol. 30. Rupert. ad eund. Diſs. I. § 4. p. 105. Joh. Weitz. in Terent. Heaut. Act. III. Sc. 3. p. 579. in Adelph. Act. III. Sc. V. p. 522 Phorm. Act. V. Sc. 8. p. 808. ſeq. Balth. Bonifac. Hiſt. Ludicr. Lib. II. Cap. 28. p. 82. & imprimis Tiraquellus in IX. Leg. Connub. Gloſſ. 1. Part. 9. fol. 165. ſeqq. Welcher auch ſaget/daß bey den Mileſiern/Maſſilienſern und andern Völckern / dergleichen Geſetz auch geweſen. Nachdencklich ſind die Worte Hieronymi, mit welchen er der Jungfrau Euſtochio den Gebrauch des Weins widerrathen/und auch von Vincentio in Speculo Lib. VII. Cap. 44. angezogen werden: Hoc primum moneo, hoc obteſtor, ut ſponſa Chriſti vinum fugiat pro veneno. Hæc adverſus adoleſcentiam prima arma ſunt Dæmonum. Non ſic avaritia quatit, inflat ſuperbia, delectat ambitio. Facilè aliis caremus vitiis. Hic hoſtis incluſus eſt, Quocunque pergimus, nobiscum portamus inimicum : Dieſes erinnere ich zu erſt / darumb bitte ich höchlich / daß eine Braut Chriſti den Wein vermeide/ als wäre er Gifft. Dieſes ſind die erſten Waffen des Teuffels wider die Jugend. Der Geitz treibet ſie nicht ſo ſehr / die Hoffart bläſet ſie nicht ſo auff/ der Ehrgeitz beluſtiget ſie nicht alſo. Anderer Laſter können ſie ſich leicht entſchlagen. Hier aber iſt der Feind verborgen / wo wir uns nur hin begeben /, tragen wir denſelbigen bey uns. Der Ort iſt zu finden Epiſt. XXII. ad Euſtach. fol. 89. A; Tom. I. Opp. Dieſes mag die Käyſerin Leonora wohl verſtanden haben. Denn es erzehlet Æn. Sylvius in Panorm. Lib. II. Cap. 7. p. 32. daß die Aertzte ihr gerathen / wennn ſie wolte zum Kinderzeugen tüchtig werden / ſich an den Wein zu gewehnen/den ſie ihr Lebtage nicht gekoſtet. Als aber der Käyſer Friedrich der IV. ſolches erfahren/ habe er ihr laſſen zu verſtehen geben / daß er lieber eine unfruchtbare als weinſichtige Gemahlin haben wolle / und wofern ſie ihn liebte/ ſolte ſie den Wein haſſen / darauff hat die Käyſerin zur Antwort gegeben: Ob ich wohl dem Befehl des Käyſers/ als meines Eheherrn ſo gerne gehorſame/

me / als ich lebe / ſo wolte ich doch lieber ſterben/als gehorchen/wenn er mir würde befehlen / daß ich Wein trincken ſolte. Gantz anders aber ſind die drey Schweſtern zu Hall in Schwaben genaturet geweſen / die Friedrichin genannt / von Eltershoffen bürtig / welche im Jahr 1532. von Hall gen Unter-Mucken kommen/ in des Mühl Michels Haus / darinne des beſten Weins zu der Koſt zwey und dreyßig Maaß außgetruncken/ darnach die Zeche bezahlet / und dennoch fein hurtig vor Nacht wieder nach Halle gegangen. Lanſ. Conſ. Orat. cont. Germ. p.889.

VI. Es iſt aber nicht allein ein ſchändlich Thun um ein verſoffen Weib / ſondern/ es iſt auch faſt ſo ſchwer als unmöglich / eine ſolche Perſon von dieſem Laſter abzuziehen / wie ſolches die tägliche Erfahrung bezeuget. Manche haben mancherley Mittel verſucht/und nichts ausrichten können / doch iſt es einſten einem Bauer im Hertzogthum Crain glücklich gelungen / daß er durch ein recht ſeltzames Mittel ſein verſoffen Weib von der Saufſſucht abgezogen. Ich will mich nicht verdrieſſen laſſen/ die Hiſtorie / aus des Herrn Baron Valvaſors Ehre des Hertzogth. Crain/ XI. Buch. Bl. 351. ſeqq.

umbſtändlich zu erzehlen. Unweit von Luckovitz lebte vor wenig Jahren / eine der Säufferey euſſerſt ergebene Bäuerin/ welche ihr Mann auf keine Weiſe und Wege von dieſem Schandqvellenden Laſter abziehen können. Einſtens aber übernachtete der Bauer im Winter zu Laybach / und ſahe das Paradieß-Spiel der Studenten mit an / bey welchem / nebenſt andern vermaſqvirten / ſich zween Studenten / mit abſcheulichen Larven und Kleidern / ſehen lieſſen. Nachdem der Bauer lang gnug zu dieſen Aufzügen die Augen aufgeſperret/nöthigte ihn die ſpäte Nacht und der herannahende Schlaff / nach ſeiner Nachtherberge/ die er bey einem Metzger genommen / allwohin ſich auch einer von denen zweyen Studenten / ſo bey gedachtem Spiel den Teufel abgebildet/ einfand. Mit dieſem geräth der Verwunderungs-volle Bauer in genauere Kundſchafft/ und beut dem verlarfften Studenten-Teuffel ein erkleckliches Trinckgeld an/wenn er in einer gewiſſer Sache ihm hülfflich beyſpringen wolle. Welches jener ihm verſpricht. Als nun einſtens auff einen Feyertag / dieſe naſſe Bachus-Schweſter/nach dem Wirths-Hauſe ſich verfüget/der Mann auch wohl wuſte / daß er vor Mitternacht ihrer nicht würde anſichtig werden/

den/ eilete er nach der Stadt/und erſuchte dieſen Studenten/ ob er nicht gewillet wäre / ſeinem gethanem Verſprechen gemäß / mit ihm zu kommen / welcher auch den Bauer bittſeelig macht / in ſeinen verlarfften Teuffelskleidern mit ihm fortwanderte / und unterwegs / nach Anweiſung des Bauers / ſich ins Gepüſche verbirget. Der Erfinder dieſer bald folgenden Comödy / gehet hierauff nach dem Wirths-Hauſe / umb die fürnehmſte Perſon des Haupt-Schauſpiels auffzufordern / welche endlich ihme folget / und Schelt- und Drohworte zu Begleitern hatte / indem ihr der Mann vorhielt / daß ſie auff ſolche Schand-Art/und mit dieſer Sauff-Ergebenheit / ihn und ſich ſelbſt an den Bettelſtab bringen würde. Nachdem ein wenig bey dem Mann der Eiffer verraucht/bey dem Weibe aber die Wein-Flamme ſich beſſer entzündet hatte/erwehnte der Mann/wie ihm heute ein fahrender Schüler auffgeſtoſſen / ſo unter andern ihm beygebracht / auff was Weiſe er ſein Trunck-liebendes Weib / vermittelſt zwölff Teuffeln martern / und von dieſer Sauff-Seuche abziehen könte. Das Weib antwortete darauff ihrem Mann mit einem lauten höhniſchen Gelächter / er hätte beſſer gethan / daß an ſtatt er ſich von ſelch einem Betrüger auffſetzen laſſen/er das ſo unnützlich angewendete Geld/gleich wie ſie / dem Baccho zu einem Opffer überbracht hätte; ſintemahl weder der fahrende Schüler noch er/ und alſo weder der Meiſter noch Lehr-Jüngling / ja wann ihrer noch hundert wären / nicht ſo kräfftig/daß ſie den geringſten Teuffel aus ſeinem Reſidentz-Loch bannen könten. Ja/ fuhr ſie fort/wenn deine Kunſt ſo gewiß/ſo ſtelle an mir nur bald die Probe an/ und beweiſe dadurch / daß dein Geld nicht unnützlich außgegeben ſey / noch du / als ein einfältiges Schaaf / ſo gar lächerlich hintergangen worden. Der Mann erwiederte / daß er den gantzen Verlauff wohl in Obacht genommen/ nur wären die wunderſeltzamen Namen/ dergleichen er ſein lebtage nie nennen hören / und womit dieſe zwölff Teuffel benamſet/ ihm entwiſcht. Unter dieſem Wort-Wechſel gelangeten ſie an den Ort/wo der Student verborgen / und allwo zu dieſem Spiel die Schaubühne beſtimmet war. Da rieff der Bauer jähling / wohlan! mein Nachſinnen iſt nicht unfruchtbar geweſen / in dem mir wieder einer von den Namen der zwölff Teuffel eingefallen. Hierauff machte er ſeltzame Poſſen/und bezeichnete etliche Creiße/ murmelte dabey unbekante Worte / biß er

endlich

er endlich dieſe Beſchwehrung zum Beſchluß beyfügete : Komm Teuffel über mein verſoffenes Weib ! Kaum war die letzte Syllabe noch auff der Zungen/ als ſich der im Buſch verborgen liegende Teuffel euſſerte/ und mit ſcheußlichen Gebehrden auff das Weib loß eilete / welche für Erſtaunen auſſer ſich ſelbſt kam. Der Student aber war hiemit noch nicht vergnügt / ſondern richtete mit einer Tuchmacher Kartetſche / das Geſichte dieſer Bacchin alſo zu/daß ſie faſt nicht einem Menſchen ähnlich mehr ſahe / und man ſich nicht einbilden kunte / ob es möglich / natürlicher Weiſe einen ſo zu zerkratzen. Der Mann indeſſen / damit er dieſem angelegten Handel eine Schmincke geben möchte / entlieff alſobald beym Anfange des Schauſpiels / als ob die Furcht und Anſchauung des Teuffels ihn ſo ſchnell fort jagte / die übelbekratzte Frau aber ward hiedurch von dem Sauffen gäntzlich abgezogen / als welche ſich feſt einbildete/ daß/da ſie itzt nur ein einiger Teufel ſo übel bewillkommet hätte/ſie gewißlich nicht lebendig davon kommen würde / wenn durch längere Sauff-Luſt ſie ihrem Mann Gelegenheit gebe/denen zwölff Teuffeln auffzubiethen. Hiemit wünſche ich zwar allen böſen und verſoffenen Weibern eine ſchleunige Bekehrung/

wiewohl nicht auff beſagte Maſſe / ehe ſie denen rechten Höllen-Geiſtern / ihrer vielfältigen Laſter wegen in die Klauen gerathen mögen. Uberlaſſe darneben meinen vielgeehrten Herrn der Göttlichen Beſchirmung ꝛc.

Das zwey und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Jacob Böhmens / und anderer Verachtung der Bücher Moſis / ſonderlich des erſten / und deren Widerlegung. II. Wer dieſer Jacob Böhme geweſen? III. Etliche ungereimte Lehr-Puncten aus deſſen Schrifften. IV. Die Verläumdung der Päbſtler/ob ſolte Lutherus Moſis Bücher verworffen haben/ wird wiederlegt. V. Zeugnüſſe/wie hoch er des Moſis Schrifften gehalten. VI. Papiſtiſche Geringhaltung der H. Schrifft.

WOhl-Ehrenveſter / inſonders Vielgeehrter Herr und Freund.

I. Daß ein bekanter Politicus ſich jüngſthin gegen den Herrn vernehmen laſſen / daß das erſte Buch Moſis / darinne die Hiſtorie von der Schöpffung / und die Geſchichte der H. Erzväter beſchrieben werden / von ſchlechter Autorität ſey / darumb weil Moſes zur ſelbigen Zeit nicht gelebet / nichts was er erzehlet mit ſeinen Augen ſelbſt angeſehen / ſondern bloß / was er von andern gehöret / geſchrieben habe / dieſes hat er / nebenſt andern Irrthümern / die er bey ſich heget / aus den Schrifften Jacob Böhmens / die er fleiſſiger als die Biebel lieſet / gezogen und geſogen. Denn beſagter Böhme ſtehet in denen Gedancken / daß Moſes gar nicht der Autor des beſagten Buches ſey / ſondern ein gantz anderer / der wenig oder gar nichts verſtanden. In der Morgenröthe Cap. XXII. §. 66. ſagt er: Der erſte Scribent hat nicht gewuſt / was die Sternen ſeyn. §. 26. ſpricht er / es hätte der Scribent der das erſte Buch Moſis geſchrieben / we [illegible] den rechten Gott noch die Sterne [illegible] was ſie ſeyn. Cap. XX. §. 2. ſpric [illegible] s ſey nicht der theure Mann Moſes der Autor darzu / denn es ſey gantz unverſtändig und einfältig geſchrieben. Es iſt aber dieſer grobe Schuſter nicht der erſte geweſen / der die Schrifften

Moſis getadelt / ſondern es hat es ſchon vor langen Zeiten der Heydniſche Artzt Galenus auch gethan/als welcher Lib.II. Cap.IV. de Differ. Pulſ. ſaget : Moſes multa dicit, ſed pauca probat : Moſes ſaget viel/ aber er beweiſet wenig / der Erfinder und Verfechter der Præ-Adamiten , Iſaac Peyrerius , hat ſich höchſt bemühet / die Glaubwürdigkeit der Schrifften Moſis über den Hauffen zu werffen/ wie aus deſſen Syſt. Theol. Lib. IV. Cap. 1. zu ſehen/daß ich der andern Ketzer nicht gedencke / welche das gantze Alte Teſtament verwerffen. Man ſehe D. Quenſted. Syſt. Theol. T.I.Cap. IV. Quæſt. 7. f. 86. ſeqq. Müll. Atheiſm. Devict. Cap. IV. §. 13 Bl. 35. Und §. 25. Bl. 157. D. Auguſti Pfeiffers Anti-Chil. Cap. IX. §. 41. Bl. 430. Antienthuſ. Cap. IV. §. 22. Bl. 256. &c. Allein es iſt leichte zu ſehen / wohin der Satan mit dieſem Fürgeben ziehle/denn er will uns nicht alleine die Autorität der Schrifften Alten Teſtaments verdächtig machen/ und uns eine Verachtung ſelbiger Bücher beybringen/ſondern weil auch die Apoſtel des HErrn nichts gelehret haben auſſer dem / was die Propheten und Moſes geſchrieben/Ap. Geſch. XXVI. 22. So will er auch die Bücher

N. Teſtaments in einen ſtarcken Verdacht der Unwarheit ſetzen / und alſo das Fundamentum doctrinale, den Lehr-Grund des Chriſtenthums über den Hauffen werffen. Wie ſchwach aber das Fürgeben obgedachten Politici ſey/daß weil Moſes nicht zur Zeit der Schöpffung gelebet / die Begebenheiten der H. Ertzväter mit Augen nicht angeſehen/ſondern nur/was er von andern gehöret/beſchrieben/wird erhellen/wenn man folgende Gründe überleget/nehmlich / daß der Apoſtel von den Canoniſchen Schrifften des A. Teſtaments ins gemein ſaget / daß ſie alle wären von Gott eingegeben. 2. Tim. III. 16. und alſo auch nothwendig die Bücher Moſis. Der Apoſtel Petrus ſaget ja außdrücklich/daß wir ein feſtes Prophetiſches Wort hätten / darauf wir achten ſolten als auf ein Licht. Und es ſey noch nie keine Weiſſagung aus menſchlichem Willen herfür gebracht worden / ſondern die heiligen Männer Gottes (darunter ja Moſes der fürnehmſte) hätten geredet/getrieben von dem H. Geiſte. 2. Pet. I. v. 19. ſeqq. So hat ja auch der Herr Chriſtus ſeine Lehre / die er in Perſon fürgetragen / aus den Büchern Moſis vielfältig beſtätiget / Joh. III. 14. Luc. XXIV. 27. Matth. XXII. 29. Joh.

VIII. 57. und inſonderheit aus dem erſten Buche. Matth. XIX. 2. Ja er hat uns auf Moſen und die Propheten gewieſen / daß wir ſie hören ſolten. Luc. XVI. 29. Wie offt haben auch die H. Apoſtel dieſes Mannes Gottes Schrifften angezogen? Joh. I. 45. Ap. Geſch. III. 2. Cap. XXVI. 22. Hat nicht Stephanus ſeine gantze Defenſion aus dem erſten Buch Moſis genommen. Ap. Geſch. VII. v. 2. ſeqq. Paulus ſich auf die Hiſtorie von der Schöpffung beruffen. Cap. XVII. 24. Und hat gleich Moſes das jenige / was er im erſten Buch beſchrieben / mit ſeinen leiblichen Augen nicht geſehen / ſo hat er es doch mit den Augen des Geiſtes geſehen. Es hab ja Gott mündlich mit ihm geredet / und befohlen / was er ſchreiben ſoll. IV. B. Moſ. XII. 7. und man wolte an der Warheit ſeiner Schrifften zweiffeln? Glaubet man doch einem Profan-Scribenten / wenn er berichtet / was etliche hundert Jahr vor ihm geſchehen / warumb wolte man denn dieſem Manne Gottes nicht glauben? Der Arabiſche Scribent Georgius Elmacinus iſt hierinnē beſſer unterrichtet geweſen / als der betrüglich-begeiſterte Böhme / denn er redet Hiſt. Sarac. fol. 4. 5. von Moſe / nach der Uberſetzung Hottingeri Theſ. Philol. Lib. II. Cap. I.

pag. 460. alſo: Aſcendit Moſes in cacumen montis Sinai, fuitque ibi 40. dies & 40. noctes, & locutus eſt Deus O. M. cum illo, eique dedit donum Propheticum & Sapientiam, indicavitque eidem, quomodo Deus creaverit mundum intra ſex Dies: Moſes iſt auff die Spitze des Berges Sinai geſtiegen/ und daſelbſten 40. Tage und 40. Nacht verblieben / und Gott hat ſelbſt mit ihm geredet / und hat ihm die Gabe zu weiſſagen und Weißheit gegeben / und hat ihm angezeigt/wie Gott innerhalb ſechs Tagen die Welt geſchaffen habe. Es erinnert aber der ſeel. Gerhardus, Iſagog. Diſp. I. Cap. 6. §. 1. p. 23. gar wohl / es habe Moſes den Anfang zu ſchreiben von der Schöpffung / und dem Leben der Patriarchen darum gemacht / 1. daß er aus Beſchreibung der jenigen Dinge / welche ihm anders nicht denn durch Göttliche Offenbahrung kunten bekant ſeyn / ſeine Lehre in Anſehen ſetzte. 2. Daß wir einen gewiſſen Grund hätten / den Anfang der Welt wider die Heiden zu beweiſen/ welche denſelben geläugnet. 3. Daß er die Majeſtät des Schöpffers dem Jüdiſchen Volcke beybrächte / und ſie zum Gehorſam gegen ihn bewegte. 4. Daß er fürſtellete/wie Gott iederzeit das gute belohnet/ und das böſe beſtrafft habe. 5. Daß er lehrete/ man ſolle keinen andern Gott ſuchen und anbeten/ als den jenigen / der Himmel und Erden gemacht / und flugs im Anfange ſich durch ein gewiſſes Wort den Menſchen offenbahret habe. Hoffe/ dieſe Gründe werden gnug ſeyn/ einen der an der Autorität der Schrifften Moſis zweiffelt / zu beſſern Gedancken zu bringen.

11 Weil wir aber einmahl auff Jacob Böhmen gekommen / wird nicht undienlich ſeyn/wenn ich mit wenigen wiederhole/wer er geweſen. Ich will mich aber der jenigen Nachricht kürtzlich bedienen / welche der Wohlgebohrne **Herr von Seckendorff** in den Addit. des Chriſten-Staats III. B. Cap. 8. §. 7. Bl. 327. ertheilet/ dieſes Inhalts/ Er iſt eines Bauren Sohn bey Görlitz/in der Ober-Lauſitz/ und nachmahls in ſelbiger Stadt ein Schuſter geweſen/ und Anno 1624. etwa 49. Jahr alt verſtorben. Ein ungelehrter/aber tieffſinniger und ſonſt frommer Mann/der viel Teutſche Bücher nebeſt der Biebel geleſen/ und wie er meint/ zweymahl verzuckt/oder in den heiligen Sabbath der Seelen/ ſeiner Redens-Art nach / und zwar erſtmahls gar jung/ etwa 18. Jahr alt/

da er noch auf der Wanderſchafft geweſen/ hernach Anno 1600. geſetzet/ und alſo/ ſeinen Gedancken nach/ erleuchtet worden / daß er aus ſolcher Eingebung ſeine Bücher / und zwar das erſte die Morgenröthe genannt/ Anno 1622. geſchrieben. Uber dieſes ſoll er derer/ noch über dreyßig/ und darunter ein groſſes Werck über Geneſin, ſo er Myſterium magnum nennet/ verfertiget haben. Nachdem aber ſeine Schrifften/ die vorher zum Theil nur geſchrieben geweſen / weiter in Druck kommen / und ſonderlich in Niederland außgebreitet worden / hat man daraus gemercket / daß er ſeine Kunſt in Lehren und Worten/ groſſen Theils aus dem ſo genanten Theophraſto Paracelſo geſchöpffet / alſo ſolche durch gerühmte unmittelbare Eingebung Gottes nicht erlanget / und hat dieſe des Böhmens Paracelſiſche Thorheiten/ ein Gelehrter aus den Reformirten/ Chriſtianus Beccmannus in ſeinen Exercit. Theologicis, Anno 1644. zu Amſterdam in fol. gedruckt/ Q. XXII. ſcheinbarlich aufgedeckt. Es iſt auch ſonſt von denen Gelehrten gnugſam an den Tag gelegt worden / daß er ſich vermeſſentlich Göttl. Offenbahrungen gerühmet/ Ketzeriſche und Gottesläſterliche Lehren geführet / und daß er einen Miſchmaſch aller Religionen machen wolte. Ein mehrers wird bey ruhmbeſagtem Autore zu finden ſeyn.

III. Damit der Herr aber auch wiſſen möge/was für ſchöne Lehr-Puncten in dieſes Böhmens Schrifften hin und wieder zu finden/will ich etliche Blumen/ſo Herr D. Pfeiffer im Antienthuſ. Cap. IV. Bl. 256. heraus gezogen / iedoch ohne Benennung derer Stellen / beyfügen. Von Gott narriret er / daß derſelbe ſich ſelbſt in ſieben Speciebus, gleich als in ſieben Rädern / in einander gebähre. It. Gott habe nicht vorher gewuſt / daß die Engel fallen würden. Von den Engeln ſagt er / ſie ſeyn lange vor der Welt / aus Gott dem Vater gemacht / item, aus Göttlichem Saamen figuriret / ſie hätten Leib und Glieder / und eben ſolche Figur wie der Menſch / müſten auch zu ihrem Unterhalt durch ein Engliſch Maul den Geiſt/ aus welchem die Lufft entſtehet / einraffen. Adam habe nicht mit dem Maule von der verbotenen Frucht gegeſſen/ſondern mit der Imagination. Eva ſey nicht alleine aus der Rippen Adams/ ſondern auch aus dem halben Creutz-Knochen ſeines Kopffs gemacht / Loths

Blutſchande ſey ein Bild Chriſti. Der Menſch wenn er heilig lebt / ſey Gott ſelbſt. Die Erde drehe ſich / und lauffe umb die Sonne. u. d. g. Wer ein mehrers von dieſem Manne verlanget / der kan ſeine dunckeln und verwirreten Schrifften ſelbſt auffſchlagen / wiewohl ich dafür halte / daß die Zeit nicht übeler kan angeleget werden / oder in deren Ermangelung D. Abrahami Calovii Anti-Bohemium, deſſen zweyte Edition zu Leipzig / im Jahr 1690. gedruckt / und klärlich bezeuget / daß mehr ermeldter Qvackeriſcher Prophet die fürnehmſten Articul des Chriſtlichen Glaubens umbzukehren geſucht habe. Doch kan ſeyn / daß nach ſeinem Todte viel Flatter-Geiſter über ſeine Bücher gekommen / und viel mögen eingeflickt haben / welches dieſer Mann für ſeine Arbeit gar nicht annehmen / noch erkennen würde. Schrecklich lautet / was er im Büchlein von der Wiedergeburth von dem Glauben an Chriſtum ſchreibet: So der Himmel im Menſchen nicht offen iſt / und er nur für dem Himmel ſtehet / heuchelt und ſpricht: Ich bin noch auſſen / aber Chriſtus will mich aus Gnaden einnehmen / ſein Verdienſt iſt ja mein. Ein ſolcher iſt nach dem euſſern Menſchen in der Eitelkeit und Sünden/

den/ und mit der Seelen in der Hölle/ als in Gottes Zorn. Und von der Lutheriſchen Religion / der er doch hat wollen zugethan ſeyn / lieſet man im Send-Brief von Tödtung des Antichriſts in ihm ſelbſt/ dieſe Worte: Ich füge euch Chriſtlich oder brüderlich / mein geliebter Herr / in gar guter Pflicht und Treue zu wiſſen / daß wir in unſer vermeinten Religion / da man doch nur immer zancket / oder ein ander läſtert umb die Buchſtaben / noch mitten im Babel ſtehen / und ärger nie geweſt iſt/ da man ſich ja rühmet / man ſey aus Babel außgegangen / und habe die wahre Religion / welches ich in ſeinem Werth laſſe. Aber / ſo viel mir im HErrn meinem Gott erkant iſt/ in meinem mir von Gott gegebenen gar edlen Talent/ ſo ſage ich/ daß man ja den Mantel Chriſti / mit ſeiner Purpur-Farbe in Chriſti Blut eingetauchet / und zur Decke umbgenommen / aber damit nur das Antichriſtiſche Kind des eigenen Willens zugedecket / und hat dem Antichriſtiſchen Hurenkinde eine fremde Farbe angeſtrichen. Denn man heuchelt ihme ja wohl/ und decket es mit Chriſti Leiden/ Verdienſt und Todte zu/ und tröſtet es/

Chriſtus habe für das bezahlet / es ſoll ſich nur des Verdienſts Chriſti tröſten/ und als eine Gnugthuung im Glauben annehmen/ und weiſet uns als eine von auſſen zugerechnete Gerechtigkeit. Im Buch von der wahren Gelaſſenheit: Gewiß und warhafftig / das Kitzeln und Heucheln mit Chriſti Verdienſt / auſſer der wahren ingebohrnen Kindſchafft / iſt falſch und erlogen / es lehre es wer da wolle. Woraus hoffentlich zur Gnüge erhellet / mit was vor Nutzen ein Einfältiger dieſe Bücher leſen kan.

IV. Weil aber oben der Bücher Moſis gedacht worden/ ſo wird nicht ungereimt ſeyn/ wenn wir allhier die jenige ungegründete Beſchuldigung ablehnen / mit welcher etliche Päbſtler den ſeel. Herrn Lutherum belegen wollen/ als ob er ins gemein nicht viel auff die Biebel gehalten/ abſonderlich aber die Bücher Moſis verworffen habe. Der Cardinal Bellarminus entblödet ſich nicht / ihn im Tract. de Baptiſmo Cap. XV. zu beſchuldigen / es wäre ſein gantzes Abſehen dahin gegangen / daß er ſeinen Schrifften mehr Anſehens mache/ als die H. Schrifft habe. Flor. Ræmundus Lib. I. Cap. 15. p. 77. und Jac. Gretſerus, in Luth. Academ. Cap. IV. p. 28. be-

28. beſchuldigen ihn / er wäre als ein anderer Marcion durch die H. Schrifft graſſiret/und hätte viel Bücher derſelbigen nicht ohne ſonderbare Leichtfertigkeit verworffen. Da doch der ſeel. Mann mehr nicht gethan / als daß er die Canoniſchen Bücher von den uncanoniſchen unterſchieden. Jodocus Coccius Tom. I. Theſ. Lib. VI. Artic. 5. p. 753. und Leonhardus Marius in Proleg. Comment. in Pentateuch. geben ihm inſonderheit Schuld/ er habe die Bücher Moſis verworffen. Nun finden wir zwar / daß er Tom. III. Alt. Bl. 45. b. in der Schrifft wider die himmliſchen Propheten/dieſe Worte führet : Wohlan / wir wollen an den rechten Grund/und ſagen/ daß uns dieſe Sünden-Lehrer und Moſiſche Propheten/ſollen unverworren laſſen mit Moſe/ wir wollen Moſen weder ſehen noch hören / wie gefället euch dieſes lieben Rottengeiſter ? Und ſagen weiter / daß alle ſolche Moſiſche Lehrer/ das Evangelium verläugnen / Chriſtum vertreiben / und das gantze Neue Teſtament auffheben. Ich rede itzt als ein Chriſte und für die Chriſten/denn Moſe iſt allein dem Jüdiſchen Volck gegeben/und gehet uns Heiden und Chriſten nichts an / wir haben

unſer Evangelium und das Neue Teſtament ꝛc. Es hat aber der ſeel. Dannhauer, in Memoria Thaumaſiandri Lutheri, Cap. XIII. §. 3. p. 110. dieſe Einwürffe vorlängſt beantwortet / wenn er ſaget / daß dieſe und dergleichen Reden Lutheri, nicht handeln von Moſis Perſon oder Büchern / ſondern entweder von den Ceremonial oder Politiſchen Geſetzen / welche dem Jüdiſchen Volcke allein gegeben / oder vom Ampte Moſis/ das iſt/von der Anklage und Verdamniß des Geſetzes / ſo durch Moſen gegeben und wiederhohlet worden / oder von dem rechten Gebrauch des Geſetzes nach dem Fall / welches den Menſchen der Sünde überführet / ihm aber die Gerechtigkeit/ die für Gott gilt/nicht zubringen kan. Obangezogene Worte werden den Bilder-Stürmern entgegen geſetzt/ welche aus dem Geſetz Moſis ungereimt beweiſen wollen / daß die Chriſten an dem N. Teſtament keine Bilder haben dürfften. Der Herr ſehe auch D. Müller. Luth. Defenſ. Cap. XI §. 6. Bl. 124. und Defenſ. Luth. Def. Cap. XI. §. 5. p. 276. ſeqq.

V. Wie hoch aber ſonſt Lutherus Moſis Perſon und Bücher gehalten / wird aus folgenden Stellen gnugſam erhellen. Tom. V. Alt, Bl. 628. und 629. ſchreibet alſo von ihm: Moſes iſt der allerhöheſte Mann und Prophet / für Chriſti Geburth / ja von der Welt Anfang her geweſen / dem Gott ſeine Zehen Geboth und Verheiſſung von Chriſto gegeben / und was in der H. Schrifft iſt / das kömmet von Moſe her / und iſt die rechte Qvelle. - - Es iſt nicht ein ſo trefflicher hoher Mann ie geweſen / der da Gottes Wort hätte geprediget / als eben Moſes / die andern Propheten ſind alle ſeine Diſcipuli, Moſes iſt der Meiſter aller Meiſter / er iſt die Qvelle und Brunn / daraus die andern Propheten gefloſſen ſind. Am 630. Blat vergleicht er ihn mit den Kirchen-Lehrern / und ſpricht: Moſes iſt viel mehr denn alle Väter / ja die Väter leuchten gegen ihm / als ein Dreck in der Laterne. Am 1033. Blat beſagten Theils ſpricht er / es ſolle ſich ein ieder Chriſt ferne wenden von denen / welche Moſen und das gantze alte Teſtament geringſchätzig achten / als wenn ſie an dem Evangelio gnug hätten / und damit zu frieden ſeyn könten. Denn gewiß iſt es / daß gleichwie die Weltweiſen ſagen / Homerus ſey ein Vater aller Poeten / ein Brunn / ja ein Meer aller Geſchickligkeit / Weißheit und Beredſamkeit / alſo unſer Moſes auch ſey ein rechter Brunn und Vater aller Propheten und Bücher Heiliger Schrifft / das iſt / aller himmliſchen Weißheit und Beredtſamkeit. Tom. VIII. Bl. 333. bedienet er ſich dieſer Worte: Ich gläube / und weiß fürwar / daß ich und alle Chriſten / Moſen für uns haben / und daß er ein rechter Chriſt / ja ein Lehrer der Chriſten iſt. In dem Sommertheil der Hauß-Poſtille / Blat 12. ſeqq. handelt er weitläufftig von Moſe / und ſaget unter andern: Ich / wenn ich ſo reich im Geiſte wäre / wolte Moſen nehmen / und ein gantz Neu Teſtament außmachen / wo es nicht allbereit gemacht wäre. Wiederumb Tom. VIII. Bl. 165. b. Moſes iſt ein lebendiger Brunn und Qvell aller Göttlichen Weißheit und Erkäntniß / darin die heiligen Propheten und Apoſtel / erleuchtet durch den H. Geiſt / fleiſſig mit groſſer Luſt und Freude geforſchet und ſtudiret haben / und ihre Schrifften und Lehre heraus geſchöpffet und genommen. Solcher Lob-Sprüche könten aus des hocherleuchteten Mannes Büchern mehr gezogen werden. Dieſe aber können gnug ſeyn / ſeine Verläumbder ſchamroth zu machen.

VI. Es werden auch die Päbſtler uns nimmermehr aus des Lutheri Schrifften/ eine ſolche Verachtung der H. Biebel überführen / als wir ihnen aus den Büchern ihrer Glaubens-Genoſſen fürſtellen können. Spricht nicht Bellarminus ſelbſt Lib. IV. de Verbo Dei, Cap. 4. Die Kirche könne gar wohl ohne die H. Schrifft beſtehen. Saget nicht Coſterus, Enchir. Controv. Cap. I. p. 13. Chriſtum nec Eccleſiam ſuam à chartaceis Scripturis pendere, nec membranis myſteria ſua committere voluiſſe. Chriſtus habe nicht gewolt / daß ſeine Kirche ſolte an einer papiernen Schrifft hangen / er habe auch ſeine Geheimnüſſe dem Pergamen nicht anvertrauen wollen. Ja / es hat nach dem Zeugniß Tileni P. II. Diſp. II. th. 35. ein Cardinal ſich vernehmen laſſen/ es würde umb die Kirche viel beſſer ſtehen/ weñ niemals keine Schrifft geweſen wäre. Zu Coſtnitz ließ ſich ein Vicarius vernehmen / man hätte dennoch unter einander friedlich und in Freundſchafft leben können/ wenn gleich niemahls kein Evangelium in die Welt kommen wäre. Mehr dergleichen ſchöne Zeugniſſe wird man antreffen bey dem Hottinger. H. Eccl. Tom. VIII. Sec. 16. p. 141. Ej. Hodeg P. I. p. 69. Anal. P. I. p. 17. Leonh. Hutt. LL. CC. fol. 29. ſeqq. Quenſted. Syſt. T. I. Cap. 4. Sect. 2. Q. 1. f. 62. ſeqq. Conr. Tiburt. Rango/ in der Vorrede des Blicks in den Abgrund des Päbſtl. Greuls/ und Cap. XX. Bl. 90. ſeqq. &c. Dieſes habe anitzo überſchreiben wollen / mit dem Verſprechen/ daß künfftig / geliebet es dem Höheſten/ ein mehrers folgen ſolle. ꝛc.

Das drey und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Des Cardinal Cleſels unvermuthete Hafftnehmung / und endliche Befreyung/ als ein Spiegel unbeſtändiger Welt-Ehre. II. Eines Schweitzeriſchen Ertz-Prieſters elender Lebens-Außgang / und daß man niemand für ſeinem Ende rühmen ſolle. III. Ein Edelmann / der Gottes

Warnungs-Zeichen nicht leiden will/ muß ſolche an der Stirn tragen. IV. Exempel eines traurigen Selbſt-Mords / und daß der Politiſchen Klugheit nicht zu trauen. V. Denckwürdig Exempel/ wie ein zur Päbſtlichen Religion getretener Fürſt / von Gott geſtrafft worden. VI. Daß der Gewiſſens-Zwang eine Tyranney ſey.

MEin inſonders hochgeehrter Herr / ſehr werthgeachter Gönner ꝛc. Es iſt mir noch nicht entfallen / was wir bey unſerer letzten Zuſammenkunfft vor Diſcurſe geführet / darinnen unter andern von unterſchiedlichen Büchern gehandelt worden / wobey wir denn endlich auch auff das Theatrum Europæum gekommen/ welches Buch / weil es koſtbar / ſich nicht ein ieder ſchaffen kan / und ob es wohl die Politiſchen Händel/ſo in der Welt / ſonderlich in Europa, vom Jahr 1618. an zu rechnen/ fürgegangen/in ſich begreiffet / dennoch aber viel Particular-Fälle und Denckwürdigkeiten mit erzehlet / ſo erinnere mich gar wohl/ daß ich verſprochen / meinem großgünſtigen Herrn etwas ſonderbares daraus zu überſchreiben / als will ſolchen meinem Verſprechen hiermit nachkommen / und ihn mit folgenden Erzehlungen bedienen / ſie werden aber alle aus dem erſten Theile des benannten Buchs entlehnet ſeyn

I. Und zwar / ſo iſt anfänglich die Verhafftung des Cardinals Melchior Cleſels / Biſchoffs zu Wien / Käyſer Matthiä geheimteſten Raths und Favoritens / nicht zu übergehen. Es hatte dieſer Cardinal der Crönung Ferdinandi II. zum Könige in Ungarn beygewohnet / wobey ihm zu Preßburg / durch einen Schuß / ſo nach ihm geſchehen / bey nahe der Garaus gemacht worden. Demnach nun der König Ferdinandus und Ertzhertzog Maximilian aus Ungarn wieder zurück gekommen / haben ſie den 20. Julii 1618. dieſen Cardinal zu ſich in die Käyſerliche Burg erfordert / der dann ſo bald mit dem Päbſtl. Nuntio Apoſtolico, oder Päbſtlichen Legaten auf einer Kutſchen nach Hofe gefahren / da er nach Wiederwegſcheiden obberührten Päbſtlichen Nuntii, ſeinen Dienern befohlen / daß ſie bey der Hand bleiben / und auff ihn Achtung geben ſolten / hernach hinauf dem Ertzhertzogiſchen Zimmer zu gegangen. Unterwegs iſt ihm ein Ertzhertzogiſcher Cammerherr auff der Steigen entgegen kommen /

der den Ertzhertzog/daß derſelbe Leibes-Blödigkeit halber ihme nicht entgegen gehen könte/entſchuldiget / und ihn vollends hinauff in das Zimmer begleitet. Es ſind aber der König / Ertz-Hertzog / und der Spaniſche Orator in einem Gemach beyſammen geweſen/ haben den Cardinal nicht zu ihnen kommen/ ſondern denſelben ſtracks / durch den Freyherrn Seyfried Preuner (welcher allda/ ſamt dem Grafen Tampier / und Grafen Colalto reiſefertig aufgewartet) in ein beſonders Neben-Zimmer führen / und ihm kürtzlich anzeigen laſſen / daß das Hauß Oeſterreich ſich mit dem Pabſt verglichen/ ihn/ umb vieler Unthaten / und übel fürhabenden Hof-Regiments willen/an dem Hoff länger nicht zu gedulden / derohalben er ſeinen Cardinals-Habit ab/ und einen andern ſchwartzen / welcher ihm alsbald dargegeben worden / anlegen/ ſich in des Hauſes Oeſterreich Verhafftung ergeben / und ſobald mit ihnen / Freyherrn Preunern / und obgemeldten beyden Grafen gehen ſolte. Auff welches zwar der Cardinal ſtarck zu proteſtiren angefangen/ nachdem er aber geſehen / daß es anders nicht ſeyn könte / hat er den rothen Hut und Mantel abgethan / den bemeldten ſchwartzen Habit angelegt / und iſt mit ihnen über einen verborgenen

genen Gang / zur Burg hinaus auff die Paſtey fortgangen / allda ſie ſich zuſammen in einen verdeckten Kutſchen-Wagen geſetzet/und in aller Eyl zur Pforte hinaus/ nach Steyermarck/ und von dannen in Tyrol zugefahren. Biß an die Steyeriſchen Grentzen haben ſie zwey hundert Tampieriſche Reuter begleitet/ unterwegens iſt zuvor Anſtalt gemacht geweſen/ daß ſie allenthalben ungehindert mit friſchen Roſſen fort eilen können. Hierauff ward des Cardinals vertrauteſter Rath / D. Petrus Hutner, ein Dominicaner / welcher in der Ritterſtuben neben andern Dienern auffgewartet/in das Ertzhertzogiſche Zimmer beruffen/ von ihm die Schlüſſel zu des Cardinals Schatz und Schrifften gefordert/ und erreſtiret. Dieſes alles iſt in ſolcher Stille verrichtet worden / daß es auch niemand bey Hoffe vermercken können / und ſind erſt des Abends nach ſechs Uhren/des Cardinals Diener heimzugehen geheiſſen worden. Als auch der Cardinal ſchon bey einer Stunde lang hinweggeführet / hat man dieſen Handel dem Käyſer/der davon gantz nichts gewuſt/ entdecket. Nachdem nun dieſer Cardinal eine Zeit lang gefänglich gehalten / iſt er examiniret/ aber der ihme aufgelegten Bezüchtigung halber (welche man nicht eigentlich wiſſen mögen) unſchuldig erfunden worden. Derowegen der Pabſt ihn abſolviret / und Mandata nacher Wien geſchickt/in welchen er ihn aller Bezüchtigung und Aufflagen unſchuldig und frey geſprochen/und unter der Straffe des Bannes befohlen / ihm ſeine abgenommene Güter und alle Baarſchafft wieder zu geben / welches im Jahr 1624. geſchehen. Von ſelbiger Zeit an iſt mehrbeſagter Cardinal wieder in gutem Anſehen geweſen / und Anno 1630. geſtorben. Theat. Europ. Tom. I. Bl. 35. 36. Aus dieſer Begebenheit erhellet / wie gefährlich es ſey/mit groſſen Herren umbzugehen/weil man ſich bey ihrem Feuer ſo leicht verbrennen als wärmen kan. Wie bald iſt es auch geſchehen / daß der geehrteſte Mann ſeine Ehre / Anſehen und Güter verliehren kan / doch wird die Unſchuld wohl gedruckt/aber nicht untergedruckt/ſie kömmet endlich wie die Sonne wieder unter den Wolcken herfür. Unter dem Bildnüſſe des Cardinals lieſet man nebenſt andern auch dieſe Verſe:

Nec tamen effugi invidiæ pallentia tela,
Rebus in humanis nihil omni ex parte beatum eſt.

Es zielet der Verfaſſer des Carminis auff des Cleſels niedrige Ankunfft und darauf erfolgte Erhöhung durch den Purpur / zu welchen er im Jahr 1616. gelanget / und daß er doch bey ſeinen hohen Ehrenſtellen denen mißgünſtigen Neidern nicht habe entgehen können. Es kan einem Neidiſchen keine gröſſere Freude erwecket werden / als wenn er den jenigen / ſo er beneidet / in Unglück ſiehet / Quemadmodum enim Scarabæi alieno ſtercore; ſic invidi adverſa aliorum fortuna nutriuntur: Denn gleich wie die Käfer ihre Nahrung in dem Miſte ſuchen / den andere Thiere fallen laſſen; alſo vergnügen ſich auch die Mißgünſtigen / mit anderer Leute Unglück / hat Chryſoſt. Hom. XLI. in Cap. XII. Matth. T.3. fol. 249. recht geſprochen.

II. Der Hauß-Lehrer Syrach hat recht geſprochen / daß man niemand für ſeinem Ende rühmen ſoll / Cap. XI. 30. Denn der Menſch iſt vielen Veränderungen unterworffen / und zwar ſolchen / die er ſich ſein lebelang nicht eingebildet. Gleich wie vielmahl der ſchönſte Tag ſich mit einem ſchrecklichen Donnerwetter endiget / alſo wird vielmahl das ruhigſte Leben mit einem ſehr unruhigen und ſchrecklichen Ende beſchloſſen. Mit dem Hauß-Lehrer ſtimmet der Poet Ovidius Lib. III. Metamorph. folgender maſſen:

- - - ultima ſemper
Expectanda dies homini eſt, dicique beatus
Ante obitum nemo ſupremaque funera debet.
Man ſoll bey guter Zeit für glücklich niemand preiſen/
Das Ende pfleget offt das Gegentheil zu weiſen.

Dieſes hat in dem zu Ende lauffenden Seculo, im Jahr 1618. Nicolaus Ruſca / Ertz-Prieſter zu Sonders in der Schweitz / mit einem denckwürdigen Exempel beſtätiget. Denn als zur ſelben Zeit in dem Schweitzerlande ſich groſſe Mißverſtändnüſſe ereigneten/und viele beſchuldiget wurden / daß ſie es wider das Vaterland mit denen Spaniern hielten / fiel der Verdacht auch auf den obgemeldeten Ertz-Prieſter. Dieſer / als er dasjenige/ weſſen man ihn beſchuldigte / nicht geſtehen wolte / iſt er (mit was für Recht oder Unrecht/ſtelle dahin) an die Tortur gebracht/ und dreymahl aufgezogen worden. Aber er iſt auff ſeiner Meinung verblieben / und hat ohne Unterlaß Gottes und der Menſchen Barmhertzigkeit angeruffen. Uber zween Tage hernach/da er wieder auffgezogen / und ihm das Angeſichte /,damit ihm niemand ein Zeichen geben könte/ bedeckt worden/ iſt er das zweytemahl an der Tortur todt gefundẽ worden/und waren die Zäne in die Zunge eingebiſſen/daß das Blut heraus gegangen. Doch aber wurde er nicht mit geringer Mummelung beyderſeits Religions-Verwandten/von dem Scharffrichter untern Galgen begraben. Aber über wenig Zeit hernach / in der Nacht / in das Fabarienſer Cloſter gebracht. Sein Alter erſtreckte ſich über 50. Jahr/ und war er ſtetig mit dem Fieber geplagt / umb welcher Urſachen willen er auch zwey Fontanellen an dem Arm gehabt/ und deßwegen die Tortur nicht außſtehen können. Sonſten hat er ein nüchtern Leben geführet/ und die meiſte Zeit ſeinem Kirchen-Ampt und Studiren abgewartet. Iſt ein gelehrter Mann / und in der Hebräiſchen / Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache wohl erfahren geweſen. Theat. Europ. T. I. Bl. 95. Alſo übel kan es einem frommen Menſchen für ſeinem Ende geben. Wie mancher Schiffmann hat eine weite Reiſe glücklich verrichtet / iſt aber in dem Ende derſelben für dem Vaterlande zu

Grunde gegangen. Quomodo ſecura laudatio, ubi nec ipſa vita ſecura? Illorum lauda virtutem, quorum jam certa victoria eſt. Illos devotis extolle præconiis, quorum ſecurè potes adgaudere coronis: Wie kan ich den ſicher loben/deſſen Leben nicht ſicher iſt. Derer jenigen Tapfferkeit magſtu rühmen/welche allbereit den gewiſſen Sieg in den Händen haben. Die jenigen magſtu mit Lobſprüchen erheben/über derer erlangten Cronen du dich ſicher freuen magſt/ſaget Bernh. Serm. V. in Feſt. Om. Sanct. Es ſind auch mit der Tortur vielmahl groſſe Exceſſe fürgegangen/ und mancher Unſchuldiger damit gekräncket worden/ dannenhero auch Jacobus Schallerus, der H. Schrifft Doctor, und Profeſſor zu Straßburg bewogen worden/ in einem gewiſſen Tractat zu beweiſen/ daß man dieſes unbarmhertzige Mittel die Warheit zu erforſchen/ in einer Chriſtlichen Republic gar nicht gebrauchen ſolle.

III. Aus dem Propheten Daniel/ Cap. V. v. 5. iſt bekant/ wie in Gegenwart und Angeſicht des Königs Belſazers/ eine Hand/ eine unbekante Schrifft an die Wand geſchrieben/ worüber der König ſich entfärbet/

und ſeine Gedancken ihn erſchrecket / daß ihn die Lenden ſchütterten / und die Beine zitterten. Das iſt die Art und Weiſe der Gottloſen / böſes zu thun / haben ſie Muths genug / wenn aber Gott die Zeichen ſeines Zorns / und der bevorſtehenden Straffen mercken läſſet / ſo erſchrecken ſie / und wollen gerne ſo viel als an ihnen iſt / dieſelbigen zurück treiben / wenn ſie nur könten. Hieher gehöret was der Verfaſſer des Theatri, Joh. Phil. Abelinus Bl. 107. berichtet / wenn er im Jahr 1619. erzehlet / wie kurtz für dem Tode des Römiſchen Käyſers Matthiä / ſich an vielen Orten mancherley Zeichen und Vorbedeutungen künfftigen Unglücks begeben. Da denn unter andern in Polen vieler / meiſtentheils aber der fürnehmſten Leute Häuſer / mit ſeltzamen Characteren mancherley / als rother / blauer und gelber Farben bezeichnet gefunden worden / welche man auff keinerley Weiſe und Wege außthun / oder abkratzen mögen. Und demnach ein vornehmer Polniſcher Herr / ſo über dieſe ungewöhnliche Sache ungedultig worden / ein Fenſter / welches mit dergleichen Characteren bezeichnet war / hinweg thun ließ / haben ſich dieſelben alſobald an der Thür ſehen laſſen / als nun ſelbige auff ſein Geheiß verbrennet worden / ſind ſie auff dem

Tiſch erſchienen. Als er denſelben mit Feuer auch verbrennen ließ / ſind ſie ihm an ſeine Stirne kommen/und nicht mehr mögen außgethan werden. Gott iſt ſo langmüthig gegen die Menſchen/daß er ihnen das vorſtehende Unglück durch mancherley Zeichen verkündiget/ehe denn es kömmet / ob ſie in ſich gehen und zur Buſſe ſchreiten wolten / thun ſie dieſes / ſo lindert er die Straffe/ oder hält ſie gantz zurück / thun ſie es aber nicht / ſo häuffen ſie ihnen ſelbſt den Zorn / auff den Tag des Zorns / und der Offenbahrung des gerechten Gerichts Gottes/wie der Apoſtel Rom. II. 5. außdrücklich ſchreibet.

IV. Es iſt ein groſſer Mangel bey der Politiſchen Klugheit/daß dieſelbige offtmahls gar zu groß iſt / alſo daß ſie ſich ſelbſt verfinſtert / und die aller verſchmitzten Köpffe den Außgang nicht ſehen können/ den ihre gefährliche Anſchläge nehmen werden. Nicht anders / als wie offtmahls bey hellen Sonnenſchein ein dicker Nebel entſtehet/ der den Reiſenden allen Gebrauch des Geſichts hinweg nimmet. Es ereignet ſich auch vielmahl/ daß die klügſten Politici, wenn ſie einen übeln Ausgang mercken / einer zeitlichen Schande für der Welt zu entgehen / ſich für Gott in eine ewige ſetzen. Das Exempel Ahitophels iſt ihnen allen zur Warnung auffgeſchrieben/ zu wündſchen wäre / daß ſie ſich alle daran ſpiegelten. Wir wollen aus unſerm Autore itzo ein gleiches vernehmen / wie ſolches am 280 Blate erzehlet wird. Als im Jahr 1619. viel fürnehme und gelehrte Leute in Holland/ denen Arminianern (welche von Jacobo Arminio, der H. Schrifft Profeſſore zu Leyden/von dem Freherus Theat. Viror. Clar. P. I. Sect. 3. fol. 354. zu leſen / alſo genennet worden / und in unterſchiedlichen Articuln von der gemeinen Lehre der Reformirten abwichen) Beyfall gaben / und ſich beflieſſen / ſolche neue Lehre fortzupflantzen/ mit ſolchen Anſchlägen/welche wider der vereinigten Staaten Grund-Geſetze lieſſen/ſind unter andern, Johann von Oldenbarneſeld/ Advocat und Groß-Siegel-Verwahrer von Holland / Hogerbet / Syndicus von Leiden/ Ledenbergk / Secretarius von Utrecht/ und Hugo Grotius. Syndicus von Roterdam/ zu gefänglicher Hafft gebracht worden. Joh. von Oldenbarneſeld/ein Mann von 73. Jahren/wurde enthauptet. Hogerbet und Grotius zur ewigen Gefängnüß verdammet/ woraus dieſer mit Liſt entwiſcht / mit dem Ledenbergk aber trug ſich dieſer grauſame Fall zu. Er befahrete ſich/ es möchte mit ihm einen böſen Außgang gewinnen / und ihm etwa ein ſchändlicher Tod öffentlich angethan werden / derowegen hat er aus Kleinmüthigkeit und Furcht der Tortur / ſich ſelber umb das Leben gebracht/welches geſchehen umb 2. Uhr des Nachts/zwiſchen den 18. und 19 Septembris, des 1619. Jahres/ und alſo zugegangen. Als er zu Bett / und ſein Sohn / von 17. oder 18. Jahren/ der bey ihme / die Schwermuth und Zeit zu vertreiben/ gelaſſen worden / auch in einem beſondern Bette gelegen/ und die zugeordnete Wacht drauſſen für der Thür war/ hat er ſich erſtlich mit einem Federmeſſerlein biß an das Hefft in den Bauch / wie auch in die Bruſt geſtochen/dadurch etliche inwendige Glieder des Leibes alſo verletzt worden/daß er nach dem Urtheil der Aertzte daran hätte ſterben müſſen. Das Meſſerlein hat er ſelber aus ſeinem Leibe gezogen / und alſo blutig wieder in die Scheide geſteckt. Darauff ein gröſſeres Tiſch-Meſſer genommen / und ihm damit die Kehle abgeſchnitten : Welches ſein Sohn gewahr worden/in dem er gehöret/daß ſein Vater keichete / und gurgelte. Als er zu ihm kam/und im finſtern nach ihm griff / fühlete er ſeinen Arm gantz kalt über der Decken liegen / wie er nun auch die Hand an ſein Angeſicht

geſicht wolte legen/ fühlete er/ daß es gantz naß war. Darüber er erſchrack/ uñ der Wacht zurieff/ daß ſie ein Licht bringen ſolten/ aber ehe daſſelbige kam / war er ſchon todt/ und fand man ihn in ſeinem Blut liegen. Daß er dieſe That an ihm zu vollbringen ſchon für etlichen Tagen im Sinn gehabt/ war daraus abzunehmen/ daß er das Meſſer/ mit welchem er ihm die Kehl abgeſchnitten/ ſchon vor zween oder drey Tagen heimlich von dem Tiſch/ und unter etlich Papier verborgen hatte. Deßgleichen als er zu Bett gieng/ hat er ſeinem Sohn befohlen/ daß er ſeine Hoſen/ darin das Meſſer war / auff den Stuhl vor ſein Bette ſolte legen / alſo/ daß der Sack über ſich ſtunde. Welches er zweiffels ohne zu dem Ende gethan/ damit/ wenn er ihm die Stiche mit dem kleinen Meſſerlein würde gegeben haben/ er das groſſe Meſſer an der Hand hätte. Er ſagte auch ferner zu ſeinem Sohn: **Wenn du dieſe Nacht etwas höreſt / ſo laß es dich nicht anfechten: Jch habe nun in dreyen Tagen keinen Stuhlgang gehabt/ es kan kommen/ daß ich dieſe Nacht werde müſſen auffſtehen.** Durch einen ſo fürſetzlichen Selbſt-Mord / iſt dieſer Weltmann von der Welt abgeſchieden/ und hat dadurch bewieſen / daß er kein kluger Politicus.

viel weniger ein guter Chriſt geweſen. Und ob er wohl die Seele mit dem zeitlichen Leben in die Schantze geſchlagen / hat er doch dadurch der zeitlichen Schande nicht entgehen können/ maſſen ſein Leichnam/in einem Sarge mit eiſernen Banden wohl verwahret/hinaus geſchleifft / und an einen neuen Galgen gehenckt worden. Darumb verlaſſe ſich niemand auff ſeinen klugen Kopff/ er dürffte ſonſt von ihm verlaſſen werden. Denn die Politiſche Klugheit iſt gleich einem Glaſe / welches leichte anſtöſſet und zerbricht/und hernach den/ der es träget / in die Finger ſchneidet. Und ſo viel aus obgemeldeten Theatro.

V. Jch will aber auch noch etwas von andern denckwürdigen Dingen beyfügen. Es iſt ein groß Unglück in unſerm menſchlichen Leben/daß fromme und gottſelige Eltern ſolche Kinder zeugen/welche von ihrer Frömmigkeit und Tugenden abarten / und hingegen in der Welt viel Unglück ſtifften / in welchem ſie/und andere mit ihnen verderben müſſen. Ein ſolcher Menſch iſt umb das Ende des vorigen Seculi Johannes Piſtorius geweſen / von Nidda aus Heſſen bürtig. Sein Vater / gleiches Namens / war der erſte Lutheriſche Superintendens in der Graffſchafft Nidda / welcher im Jahr 1530. dem groſſen Reichstage zu Augſpurg / auff welchem die von ſelbiger berühmten Stadt benennte Confeſſion von denen Evangeliſchen Ständen/ dem Käyſer Carolo V. übergeben worden/ und erſt im Jahr 1583. in dem 81. ſeines Alters ſeel. verſtorben. Beſagter jüngerer Piſtorius wurde in ſeiner Jugend zum Studieren gehalten / und weil er das Studium Medicum beliebet / iſt er darinne ſo weit fortgeſchritten / daß er endlich auf der hohen Schule der Medicin Doctor erklähret worden. Weil er aber eines unbeſtändigen Gemüths war/ ließ er die Artzney-Kunſt fahren/ und begab ſich auff die Theologiam, in welcher Facultät er auch mit der Doctor-Würde beehret wurde. Gleichwie aber diejenigen / welche von andern Wiſſenſchafften zu der Theologie übergehen / ſelten etwas gutes ſtifften / alſo gienge es auch mit dieſem Piſtorio, denn er fiel von der Evangeliſchen Religion ab/und wendete ſich zu der Päbſtiſchen/ ward Käyſer Rudolphi II. Hofprediger und Beichtvater / der Pabſt machte ihn auch zum Protonotario Apoſtolico, und der Käyſer ſetzte ihn in den Adelſtand. Wie nun ſein Vater ein hertzhaffter Verfechter der reinen Evangeliſchen Lehre geweſen / alſo war der Sohn ein hefftiger Verfolger derſelben/ wie er denn eine Schrifft heraus gab / welche er nennete einen Bericht/daß die Calviniſche/Lutheriſche/Schwenckfeldiſche/Wiedertäufferiſche/keine rechte Kirche Chriſti ſeyn/ gleich als ob Lutherus mit Calvino, Schwenckfeld und denen Wiedertäuffern einerley Lehre geführet hätte. Es war ihm nicht gnug / daß er für ſeine Perſon zum Mamelucken worden / ſondern er beredete auch Jacobum, Marggrafen von Baden zu dergleichen Abfall / und daß derſelbe die Catholiſche Religion in ſeinen Landen einführete / die Evangeliſchen Prediger verjagte/und dagegen Päbſtiſche einſetzete. Es bekam aber dieſe Veränderung beſagten Fürſten gar übel. Denn als er im Auguſto des 1590. Jahres ſeine Kirche auf Papiſtiſche Weiſe einweihen / und die erſte Meſſe darinne halten laſſen/hatte er ein groſſes Panquet angeſtellet/und dazu unterſchiedliche fürnehme Herren eingeladen / iſt er über der Taffel von der rothen Ruhr plötzlich überfallen / und dermaſſen angegriffen worden/ daß er des dritten Tages des Todes geweſen. Als Piſtorius und die andern Meßpfaffen ſolches geſehen/ machten ſie ſich über Hals und Kopff davon/ hingegen wurden die vertriebenen Prediger von des verſtorbenen Marggrafens Herrn Bruder Erneſto wiederumb eingeruffen. Freher. Theat. Vir. Clar. P.1.

P. I. Sect. 3. pag. 348. Otto Melander, Joco-Ser. P. I. Cap. 652. p. 669. Iſt gewiß ein Exempel/welches groſſe Herren wohl zu Hertzen faſſen ſolten / daß ſie ſich von dergleichen Mamelucken nicht betriegen / noch durch ſolche Verführer ſich und die ihrigen in zeitliches und ewiges Verderben ſtürtzen laſſen ſollen.

VI. Es iſt ſonſt der Religions-Zwang eine rechte Gewiſſens-Marter / von welcher ſich verſtändige Printzen billich enthalten. Der ſehr löbliche Käyſer Maximilianus II. hielte dafür / **daß keine gröſſere Tyranney ſey/als über die Gewiſſen herrſchen wollen.** Stephanus Bathori König in Polen pflegte zu ſagen / Gott habe ſich drey Dinge fürbehalten / die er nicht denen Menſchen gemein machen wollen / nehmlich/ **aus nichts etwas ſchaffen/zukünfftige Dinge zuvor wiſſen/und die Herrſchafft über die Gewiſſen.** Gleicher Meinung iſt auch Heinrich der III. König in Franckreich geweſen/ als von welchem Joh. Georg. Obele, der Medicin Doctor, vermeldet/er habe zum öfftern aus ſeinem Munde gehöret / daß er geſagt / **man ſolle die Gewiſſen der Unterthanen nicht zwingen / wenn ſie nur in dem euſſerlichen Gehorſam verblieben/**

die Religion ſey keine Henckerey / ſondern eine Artzney des Gemüthes / derohalben wolle er lieber einen krancken oder ſchwachen / als gar einen todten Cörper haben. Und dahin gehet auch der bekandte König Dietrich von Bern / wenn er bey dem Caſſiodoro Lib. X. Var. Epiſt. 26. p. 663. ſaget: Cum divinitas patiatur diverſas religiones eſſe, nos unam non audemus imponere: Weil die Göttliche Majeſtät zuläſſet / daß unterſchiedliche Religionen seyn / ſo unterſtehen wir uns nicht / denen Leuten eine eintzige auffzubürden. Man ſehe unter andern von dieſer Materie D. Georg. Königs Caſ. Conſ. de Confes. & Abſol. Caſ. X. p. 421. So viel habe für dieſesmahl dem Herrn überſchreiben wollen / über acht Tage geliebt es Gott / ſoll ein mehrers folgen.

Das vier und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Kurtze Erkläbrung der Worte Davids / Pſalm LXII. 11. Fället euch

Reichthum zu / ſo henget das Hertz nicht dran. II. Ein erſchrecklich und ungemein Exempel von einem reichen Geitzhalſe/der ſich ſelbſt Gewalt angethan/und auf keinerley Weiſe zu Gott bekehren wollen. III. Unterſchiedliche Erinnerungen/ſo dabey zu überlegen. IV. Hülffe bey dem Teufel zu ſuchen / iſt ſündlich und gefährlich/ wovon zwey ſonderbare Exempel. V. Ein liebloſer Vater will ſein Kind bezaubern laſſen / damit er geſund werden möge.

WOhl-Ehrenveſter / inſonders vielgeehrter Herr und Freund.

I. In denen Worten des Königs Davids/ welche Pſalm LXII. v. 11. alſo geleſen werden : Fället euch Reichthum zu / ſo henget das Hertz nicht dran! Iſt zweyerley denckwürdig. Eins/ daß der zeitliche Reichthum unter die jenigen Dinge gezehlet wird/die ab und zu fallen/das iſt/die unbeſtändig ſeyn/ die bald kommen/ bald auch wiederumb dahin weichen und vergehen. Das im Haupt-Text befindliche Wort bedeutet ſonſt ſo viel als grünen/ wachſen/ Früchte bringen/ vermehret werden / blühen / wie etwa ein

Baum zu blühen pfleget / Pſ. XCII. 11. deſſen Blüthen und Blätter aber bald welck werden und verdorren. Oder wie die Baum- und Feldfrüchte häuffig herfür zu kommen und zu wachſen pflegen / die man aber auch bald hinweg nimmet und verbirget. Der ſeel. Herr D. Geyer erklährets Com. in Prov. Cap. X. v. 31. p. 515 alſo : Si divitiæ inſenſibiliter ac copioſè, inſtar frugum vel hortenſium fructuum multiplicentur vobis : Wenn euch das Reichthum unvermerckt und häuffig / als wie die Feld- oder Garten-Früchte / vermehret wird. Gleich wie nun die häuffig wachſenden Garten-Früchte durch einen ſtarcken Wind unvermuthet herab geworffen / und die ſchönſten Feldfrüchte durch einen geſchwinden Hagel gantz ſchleunig in die Erde können geſchlagen werden ; Alſo iſt auch das gröſte und ſchönſte Reichthum der Unbeſtändigkeit unterworffen / und kan durch einen Unglücks-Sturm auff einmahl hinweg genommen werden / wie ſolches an dem Hiob und vielen andern gnugſam zu erſehen. Darumb nennet es auch der Apoſtel / einen ungewiſſen Reichthum. 1. Tim. VI. 17.

. - . . qui puncto mobilis horæ

Permutat dominos & cedit in altera
jura,

Horat. Lib. II. Ep. 2. v. 172.

Seneca Ep. V.

Omnium extrinſecus affluentium incerta poſſeſſio eſt : **Alles das jenige / was dem Menſchen euſſerlich zuwächſet / wird auffs Ungewiſſe beſeſſen.** Der Herr ſehe / was Joh. Pricæus in 1. Tim. VI. v. 17. col. 827. hievon weitläufftig angemercket. Das andere / ſo in den angezogenen Davidiſchen Worten denckwürdig / iſt / daß man an dieſen ungewiſſen Reichthum das Hertz nicht hangen ſoll. Im Grund-Texte ſtehet wiederumb ein ſolches Wort / welches unter vielen andern Bedeutungen ſo viel heiſſet / als ſich auff etwas gründen / verlaſſen / etwas feſte auff das andere ſetzen / ſich lagern / und wird dadurch die Unart des menſchlichen Hertzens zu verſtehen gegeben / welches / an ſtatt deſſen / daß es ſich ſolte auf den lebendigen Gott verlaſſen / und mit David ſprechen / **Der HErr iſt meine Stärcke / mein Fels / meine Burg / mein Erretter / mein Gott / mein Hort auf den ich traue /** Pſ. XVIII. 1. das Gold zu ſeiner Zuverſicht ſtellet / und zu dem Goldklumpen ſagt / Mein Troſt! Job. XXXI. 24. Man ſchlage hier auff / Sir. XXXI. 8. Baruch. III. 17. Pſalm. LII. 9. Jer. IX. 23. Marc. X. 24. Und ſolches anhangen des Hertzens iſt offtmahls ſo feſt und unaufflößlich / daß es ſich auff keine Art und Weiſe will abwendig machen laſſen / ſondern darüber zeitlich und ewiglich verdirbet. Ich will dem Herrn ſolches mit einem ſehr denckwürdigen Exempel beſtätigen / dergleichen mir ſonſt wenig fürgekommen / wie daſſelbe der Verfaſſer der Franckfurtiſchen Frühlings-Relation / vom Jahr 1661. am 100. und folgenden Blättern erzehlet.

II. Zu Hagenau im Elſaß war einer von Adel / E. von G. genant / wegen eines verlohrnen Proceſſes in ſolche Schwermuth und Traurigkeit gerathen/daß er ihme weder ſelbſt rathen noch helffen können / ja durchaus keines Menſchen Rath annehmen wollen/ ſondern ſich für den ärmſten Menſchen außgegeben/der keine Mittel mehr zu leben habe/ da er doch noch viel über 20000. Gülden vermocht / und eine eintzige Perſon geweſen / die ſchon eine geraume Zeit keine Haußhaltung mehr geführet / ſondern wochentlich umb 2. Gülden in die Koſt gegangen. Was begiebt ſich? Freytags den 10. Maji / 1661. machte ſich dieſer von Adel auff / und zog aus ſeinem Koſthauſe/in die ihme eigenthümlich zuſtehende Wohnung / voll Beſtürtzung und Kleinmüthigkeit/legte ſich des Abends ſchlaffen/und weil er nicht wieder auffſtunde/ verwunderten ſich ſeine Koſt-Leute des andern Tages / wie es zugienge/daß ſie ihn nicht vermerckten / da er doch ſonſt gewohnet / alle Morgen ſehr frühe da zu ſeyn. Man wartete biß umb 12. Uhr an Mittag/als man dahin kommen/fande man alles zugeſchloſſen/ und verriegelt / ſo daß man etliche Thüren auffbrechen müſſen/ biß man endlich zu der kommen / ſo in ſeine Stube gegangen/worinnen er gelegen. Man klopffte / ruffte und ſchriehe / wie man wolte/ ſo war da weder Stimme noch Antwort zu vernehmen. Als man durch das Schlüſſelloch hinein ſahe/war nichts zu erkennen / als ſein Haar am Kopff / und das Haupt-Küſſen voller Bluts/er aber regte ſich nicht / welches dann der Obrigkeit nothwendig angezeiget werden müſſen. Wie nun dieſelbe mit einem Schlöſſer erſchienen / und die Stube eröffnet worden/fande man ihn da/ gleich einem Todten/in ſeinem Blute liegen / da er ſich im wenigſten nicht gerühret ; als man aber recht nachgeſehen / verſpührete man / daß noch ein lebendiger Athem in ihme/ deßwegen man die Wunden alſobald mit warmen Wein verſehen/ und ihme Krafft-Waſſer eingeſchüttet/ davon er ſich in etwas ermannet/und zu reden angefangen/auch gleich geſtanden/ daß er ihm ſolches ſelbſt gethan habe. Dieſes iſt geſchehen mit einem ſpitzigen Lathammer / den er ihm oben in den Kopff gehauen/ und damit eine groſſe Wunde geriſſen. Darauf er ihm den Kopff ferner ſo zerſchlagen / daß er auf der rechten Seiten wie ein blau Küſſen geſehen/ und das Auge wie eine Fauſt groß geweſen/ alles hohl und mit Blut außgefüllet / daß es abſcheulich und graß anzuſehen / ja faſt unglaublich / daß ein Menſch ſich ſelbſt alſo ſolte zurichten können. Weiters hat er mit ſeinem Brot-Meſſer/ſo ſchmahl und ſpitzig/ſich dreymahl in den Hals geſtochen / und einmahl in die lincke Bruſt/welche Schäden man erſt etliche Tage hernach an ihme gefunden / wie auch das Meſſer / ſo im Bettſtroh gelegen. Darauff die Obrigkeit alſobald alles verſiegelt / und vier Männer auff ihn beſtellet / die ſeiner warten müſſen. Als er nun in ſolchem Elend acht gantzer Wochen gelegen / und an allen Schäden heil geweſen / iſt er endlich den 5. Julii geſtorben / und des folgenden Morgens frühe / durch vier Männer ſine crux und ſine lux auff den Barſüſſer Kirchhoff begraben worden. Alle ſeine Mobilien wurden confiſcirt / und fielen dem Herrn Reichs-Schultheiſſen anheim / der ſie auch nach Hauſe führen laſſen. Sein Geld an Gold und Silber/hatte der mißtrauliche/geitzige und unſeelige Mann/auf offenem Speicher hin und her unters Dach / und in die Winckel verſteckt gehabt / daß es leichtlich von iederman hätte können gefunden werden. Man hat ihn aber in währender Elendszeit hinauff führen müſſen / da ers ſelber hervor gezogen/ und den Herren zugeſtellet. Zwiſchen den Balcken und in den Riſſen waren Roſenobel verborgen/ alſo / daß er ſeinen eigenen Käſten und Schlöſſern nicht getrauet/ wiewohl von einem ſo groſſen Guth / als dieſes/vielen bedrängten hätte geholffen werden können/ſo aber nunmehro auff einmahl ohne einigen Danck dahin gefahren / und er erwieſen/daß er ein rechter Nabal geweſen/der ihm keinen Menſchen einreden laſſen. Das ärgſte bey dieſem traurigen Falle war/daß er ſich die gantze Zeit ſeiner Niederlage / nie recht zu Gott bekehret/ſondern im Zorn/Neid/Ungedult/ Rachgier / Unverſöhnligkeit und Störrigkeit biß an ſein Ende verharret / auch ſich außdrücklich mehrmahl vernehmen laſſen:

Er habe bey Gott keine Seeligkeit zu hoffen! So hat er auch keine Artzney brauchen/ noch eſſen wollen/ damit er nur vom Brot kommen möchte/ wiewohl man ihn ſonſt noch wohl zu rechte bringen mögen. Wenn man ihn nicht gezwungen/ hätte er keine Wunde verbinden laſſen; ſein Wundſch/ Bitten und Begehren war nichts/ als daß man ihn/ wie einen Hund mit Brügeln todt ſchlagen ſolte. Drey Tage für ſeinem Todte/ welches das erſte mahl war/ daß er ſeiner begehrte/ſchickte er nach ſeinem Seelſorger/und bath ihn/ daß er doch zu den Herren gehen/ und ſie bitten wolte/ob ihnen belieben möchte/ einen Hencker zu ſchicken/und ihm davon zu helffen. Da er aber ein ſolches zu thun verweigerte/entrüſtete ſich der Menſch darüber zum höchſten/und wie er zuvor niemahlen/ alſo wolte er auch itzo noch viel weniger beten/ daß man ſich alſo ſeiner Seeligkeit halber wenig gutes zu verſehen gehabt/ wo nicht Gott der HErr/ſeiner melancholiſchen Blödigkeit halben/ eine ſonderbare auſſerordentliche Gnade möchte erzeiget haben/ die wir ihm gerne gönnen wollen. Biß hieher der Verfaſſer obgedachter Relation.

III. Mein Herr wird bekennen müſſen/ daß dieſes ein ſehr denckwürdiges Exempel ſey/

ſey/und wohl würdig / daß man es in vielen Büchern beſchreiben/ und an vielen Orten / allen Geitzhälſen / und Geldliebenden Leuten zur Warnung erzehlen möge. Denn man ſiehet daraus/daß die jenigen/welche 1. koſtbare Rechts-Proceſſe führen / und darinne ſachfällig werden / gemeiniglich ein unruhiges Gewiſſen / und groſſe Reue davon tragen/ maſſen es nicht an Exempeln mangelt / daß viele darüber in Verzweiffelung gerathen/ und ſich ſelbſt gewaltſame Hand angeleget haben. Denn ſo weit iſt es bey uns Chriſten mit der edlen Gerechtigkeit kommen/ daß der ſel. Gottes-Mann Lutherus ſchon zu ſeinen Zeiten / Tom. VIII. Alt. fol. 591. b. geſchrieben; **Es erbarmet mich/ daß man zu dieſer Zeit/zum Recht / ohne viel Unrecht und Sünde nicht kommen kan/ ohne/was der Verzug noch Schadens und Unrechts thut/da des Rechtens kein Ende werden kan/ und fährlich worden iſt/ ein frommer Juriſt zu ſeyn.** Und in dem XII. Wittenb. Theil / Bl. 72. wie es auch Eraſm. Gruberus in den Brodt-Körben/ Bl. 1749. anzeucht / **es kurtzumb unmöglich iſt/ daß man das Evangelium halte/ und die menſchlichen Rechte zugleich auch.** Und nach eben des Herrn Lutheri

Bericht / im Spicilegio Cap. IX. §. 32. Bl. 1066. zu Erffurth / zwey fürnehme Juriſten / auff ihrem Todbette tieff geſeufftzt und geſagt haben / **O daß wir keine Juriſten / ſondern Mönche geweſen wären / wie ſtürben wir nun umb ſo viel ſeeliger** Was iſt es deñ ſo groß Wunder / wenn einer / der ſich dieſer Leute Ausführung und Raths / mit groſſen Unkoſten / lange Zeit vergeblich bedienet / im Außgange zweiffelhafftig wird / und ſeine begangene Thorheit nach Judas-Manier bereuet. 2. Lehret uns dieſe traurige Begebenheit / wie die zeitlichen Güther des Menſchen Hertz alſo beſtricken und gefangen nehmen können / daß es ſich auf keinerley Weiſe begehret loß zu reiſſen / ob ihm gleich die Gnaden-Mittel vielfältig angebothen werden. Dieſe Weltlinge kleben an dem irdiſchen / wie die Raupen an den Baum-Zweigen / die ſich nicht abreiſſen laſſen / man breche dann die Zweige ab / und zertrette ſie mit den Füſſen. Iſt eine erſchreckliche Thorheit / daß man auff ſolche ungewiſſe Güter eine ſo groſſe Hoffnung ſetzen kan / die doch laut der täglichen Erfahrung / ſo viel Millionen Menſchen haben fahren laſſen. Die Heiden haben es aus der Erfahrung erkant / und andere davon abgemahnet / die Worte des Römiſchen Geſchichtſchicht-Schreibers Val. Maximi ſind wohl würdig / daß wir dieſelben allhier wiederhohlen/und ein wenig betrachten / wir finden ſie aber Lib. VI. Cap. 2. § 13. alſo: Caduca nimirum & fragilia, puerilibusq; conſentanea crepundiis ſunt iſta, quæ vires atque opes humanæ vocantur. Affluunt ſubitò, repentè dilabuntur, nullo in loco, nulla in perſona, ſtabilibus nixa radicibus conſiſtunt, ſed incertiſſimo flatu fortunæ huc atque illuc acta, quos in ſublime extulerunt, improviſo recurſu deſtitutos, profundo cladium miſerabiliter immergunt, itaque neque debent exiſtimari, neque dici bona, quæ inflictorum malorum amaritudinem deſiderio ſui duplicant. Dieſes iſt ſo viel geſagt: Alles das jenige/ was man menſchliche Kräffte und Vermögen nennet/ſind hinfällige und gebrechliche Dinge/welche dem Puppenwerck derer Kinder gleich. Sie kommen balde / gehen auch bald wieder dahin / und haben an keinem Orte/auch bey keiner Perſon/ beſtändige Wurtzeln / ſondern werden von dem ungewiſſen Winde des Glücks bald hieher/bald dorthin getrieben. Die jenigen/welche ſie in die Höhe gehaben / verlaſſen ſie/und ſtürtzen ſie hinab in den Abgrund des erbärmlichſten Elends / dannenhero ſoll man ſie weder rechtſchaffene Güter nennen / noch dafür halten / geſtaltſam ſie die Bitterkeit des zugezogenen Unglücks durch die Begierde / ſo man nach ihnen träget / verduppeln. 3. Was bey reifflicher Uberlegung der Umſtände / von der Seeligkeit dieſes Geitzhalſes und Selbſt-Mörders für Hoffnung zu machen ſey / wird einem / der geübte Sinnen hat / aus Gottes Wort leichtlich zu beurtheilen fallen.

IV. Auff etwas anders aber zu kommen / ſo finden ſich viel Leute unter den Chriſten / welche in ihren Nöthen die Hülffe nicht bey Gott / ſondern bey dem Teuffel ſuchen / und doch dieſelbe entweder nicht erlangen / oder wo ſie ja ſolche am Leibe finden / hingegen an ihrer Seele deſto mehr gefähret werden. Der bekante Frantzos / Joh. Bodinus, erzehlet Lib. III. Dæmonomaniæ, Cap. 5. p. 488. 489. ein denckwürdiges Exempel hiervon / wenn er meldet / daß ein fürnehmer Biſchoff in Teutſchland an einer ſchmertzlichen Kranckheit lange darnieder gelegen / und vieler Aertzte Hülffe umbſonſt und vergeblich gebrauchet. Endlich aber hat er ſich von einer alten Hexe bereden laſſen/ wie ſeine Kranckheit von Zauberey herrühre/ und könte er anders nicht wieder zur Geſundheit gelangen/ es würde denn die jenige Perſon / die ihm die Kranckheit angezaubert / durch eine andere dieſer Kunſt erfahrne wiederumb ſo harte angegriffen/daß ſie des Todes ſeyn müſte. Der Biſchoff/ſo gerne geſund geweſen/ entſchleuſt ſich zu dieſer teuffeliſchen Cur / und ſendet einen eilenden Boten nach Rom/bey Pabſt Nicolao dem V. deßwegen Erlaubniß zu erlangen. Der Pabſt/ welcher viel auff den Biſchoff hielte / willigte darein/ und ertheilete ihm ſchrifftliche Permiſſion / mit dem Zuſatz: Ut ex duobus malis fugiatur majus: **Man müſſe ein geringerer Ubel ergreiffen / damit das gröſſere abgewendet würde.** Als die Päbſtliche Bulle angekommen / läſſet der Biſchoff obbeſagte Hexe wieder für ſich kommen/zeiget ihr den Päbſtlichen Brieff/und befiehlet ihr/ ihre Kunſt zu ſeiner Geneſung fürzunehmen. Die Unholdin verſpricht dieſes/und gehet ihrer Wege. Was geſchiehet? Umb Mitternacht empfindet der Biſchoff eine ſchleunige Veränderung / und wird von der bißherigen Kranckheit unvermuthet verlaſſen/die Perſon aber / die ihn bezaubert haben ſolte/wurde kranck/und iſt bald darauff geſtorben. Von dieſer Begebenheit urtheilet vorgemeldeter Bodinus alſo: Sic à Satana videmus procuratum, ut Papa, Epiſcopus & Saga in eodem facto homicidæ eſſent, quibus ſimul perſuaſit, ut ſibi ſervirent & obſequerentur mandatis ſuis: Alſo ſehen wir/ wie es der Teuffel dahin gebracht/ daß der Pabſt/ der Biſchoff und die Hexe in dieſer einigen That zu Todſchlägern würden/ als welche er zugleich beredet/ daß ſie ihm dieneten/ und ſeinem Befehl gehorcheten. Er meldet auch/ daß die krancke Unholdin ſich gantz nicht bekehren wollen/ ſondern ſey unbußfertig dahin geſtorben. In eben dieſem Buch und Capitel am 489. Blate meldet er/ daß im Jahr 1577. in Franckreich ein Vater geweſen/ deſſen Sohn etliche Jahr nach einander kranck darnieder gelegen/ und nicht geneſen können. Dieſer wird berichtet/ ob ſey in Flandern ein gewiſſer Mann/ welcher dergleichen unheilbare Kranckheiten hinweg nehmen könne/ worauff ſich auch der Vater auffgemacht/ nach Flandern gezogen/ und denſelbigen Mann geſucht/ auch angetroffen. Als der Hexenmeiſter des Mannes Anbringen vernommen/ hat er ihm zwar/ woher die Kranckheit ſeines Sohnes rühre/ eröffnet/

demſelben aber nicht helffen wollen / ſondern ihm geſagt/der jenige / der ſeinen Sohn von ſeiner Beſchwehrung befreyen könne / halte ſich an dem Königl. Hofe in Portugall auff/ zu demſelben müſte er ſich begeben / wolte er anders ſeinem Sohne gerathen wiſſen. Was ſolte der gute Mann thun? Innerlich reitzete ihn die Liebe zu ſeinem Kinde die Reiſe auf ſich zu nehmen / euſſerlich aber ſchreckten ihn die Entfernung / die ſchwehren Koſten / und die Gefährligkeit davon abe. Doch überwand die Liebe das andere alles/und kam er in Portugall glücklich an. Als er nun den Schwartzkünſtler außgefragt / und für ihn gekommen/ kam ihm ſelbiger mit der Rede zuvor/uñ ſagte: **Mein Freund/euer Sohn wird bald geſund werden / begebet euch nur wieder zurück nach Franckreich / zwantzig Meilen von eurer Wohnung gegen Nevers zu/wohnet einer** M. Benedict **genannt/** (derer aber ſind viele die alſo heiſſen) **derſelbe iſt der Mann / der euch und eurem Sohne rathen wird.** Der Mann war nicht wenig beſtürtzt/ daß er in ſo weit entlegenen Landen ſuchen müſſen / was er zu Hauſe ohne Gefahr/Mühe und Koſten hätte finden können/machet ſich demnach wieder auff den Rückweg / und findet endlich nach vielen

Nachfragen den M. Benedict, der ihm auch Hülffe verſpricht/wenn er nur den Patienten könte zu ihm bringen. Als nun dieſes mit groſſer Ungelegenheit des Krancken geſchehen / hat er zwar ſeine Kunſt an ihm gebraucht/ und es das Anſehen gehabt / als ob ſich der Krancke etwas beſſer befände. Allein/ nachdem der Vater ihn wiederumb nach Hauſe gebracht/iſt der unglückſeelige Menſch bald darauf geſtorben. Sehet! alſo pfleget der Teuffel die jenigen/welche bey ihm Hülffe ſuchen/zu äffen / und bey der Naſe herum zu führen / ſie endlich auch gäntzlich zu verlaſſen. Hilfft er ihnen aber ja / dem Anſehen nach am Leibe / ſo verſtrickt er ſie hingegen an ihrer Seele/darum hinweg mit dieſem Lügner und Betrüger / Gott der HErr iſt und bleibet wohl der beſte Helffer/der iſts der alle Hülffe thut / die auff Erden geſchiehet. Pſal. LXXIV. 13. er iſt der Meiſter zu helffen. Jeſ. LXIII. v. 1.

V. Dieſer Vater hat umb ſeines Sohnes willen viel gewaget / damit er demſelben zur Geſundheit verhelffen möchte / hingegen hat man andere gefunden/ welche ihre Kinder gerne dahin gegeben / damit ſie / die Väter/ zur Geſundheit gelangen möchten. Mehrgedachter Bodinus erzehlet im III. Buch/

Cap. 2. Bl. 429. folgendes: Hulin Petit, ein Holtzhändler zu Orleans/ ward von böſen Leuten bezaubert / daß er tödtliche Schmertzen empfande. Dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler / und begehrte ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte / daß er nicht bey dem Leben könte erhalten werden / wenn er nicht geſchehen laſſe / daß ſeinem Söhnlein/ welches noch an der Mutter Brüſten lag/ ſolche Kranckheit angethan würde. Der verfluchte Vater verwilligte in ſeines unſchuldigen Kindes Tod. Die Amme / welche dieſes anhörete/ trägt das Kindlein / welches ſie ſehr lieb hatte/ ſo bald hinweg / daß es dieſer treffliche Artzt nicht beobachtet. Als nun dieſer Zauberer den Vater angerühret / wurde er augenblicklich geſund / und als er das Kind nicht mehr ſahe / ſelbes auch anzurühren / hat er angefangen zu ſchreyen: **Ach! ich bin des Todtes / wo iſt das Kind ? Wo iſt das Kind ?** Er hatte auch den Fuß nicht für die Thürſchwelle geſetzt / da iſt er ſtarrtodt zur Erden gefallen/ und gantz erſchwartzet/ wie ein Mohr / daß er ſehr abſcheulich außgeſehen/ und ſonder Zweiffel von dem Höllen-Mohren alſo zugerichtet worden. Aus welcher Begebenheit zugleich zu ſehen / daß der grauſame Menſchen-Feind einem hilfft / damit er dem andern ſchaden möge/ und daß er Unglück haben wolle / wenn es auch gleich ſeine eigene Diener treffen ſolte. Man ſehe hievon ein mehrers bey dem ſel. Harsdörffer im Schau-Platz Jämmerl. Mord-Geſchichte / Hiſt. CLXXIV. Bl 622. ſeqq. Mich. Freudio von der Zauberey Quæſt. CCIX. Bl. 424. ſeqq. Hiermit ſchlieſſe ich dieſes Schreiben/ mit angefügter Bitte/ mein Herr wolle belieben/ mit dieſem wenigen für dieſesmahl großgünſtig vorlieb zu nehmen. ꝛc.

Das fünff und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Ein Rathsherr fället in grobe Sünden / und wird durch den Hencker abgeſtrafft. II. Von des Königs in Schweden Caroli Guſtavi frühzeitigen Lebens-Ende / und daß Gott die Anſchläge der Potentaten / durch ihren Todt zu hindern pflege. III. Die Unbeſtändigkeit der zeitlichen Ehre und Glücks / wird an dem erbärmlichen Ende des Grafen Niclas von

Serin fürgeſtellet. IV. Noch unterſchiedliche andere ſeltzame und denckwürdige Todtes-Fälle.

ES hat mein wertheſter Herr nicht Urſache / ſich wegen jüngſt gehabter Mühwaltung zu bedancken/daß bey voriger Poſt ihm das merckwürdige Exempel von dem geitzigen Edelmann zu Hagenau überſchreiben wollen / es ſolten billich alle Geitzhälſe an ihm ein Exempel nehmen / und ihre Hertzen bey Zeiten von dem irdiſchen abreiſſen/damit ſie nicht wie jener auch dermahleinſt ein Ende mit Schrecken nehmen möchten. Weil er aber vermuthet / daß in den angezogenen Franckfurter Relationen mehr denckwürdige Dinge anzutreffen ſeyn möchten/und dannenhero gebethen / ihm mit Außzeichnung eines und des andern an die Hand zu gehen / ſo bin ich darzu ſo bereit als willig/ beliebe er alſo folgende ſonderbahre Erzehlungen zu vernehmen.

I. Es haben Chriſtliche Eltern wohl Urſache/ ihre Kinder von Jugend auff zu der Gottſeligkeit anzugewehnen/und ſolches umb ſo vielmehr/ weil bey heran wachſenden Jahren die angebohrne Erbſünde ſich ie mehr und mehr zu regen pfleget / und bey vielen die gäntzliche Gewalt erhält / daß ſie ſolche in ihren ſterblichen Leibern herrſchen laſſen / und von einer Sünde in die andere / von einer Schandthat in die andere verfallen. Vor etlichen Jahren lebte zu Stuckard im Würtenberger Lande / einer Nahmens Chriſtoph Funcke/welcher anfänglich die Funcken eines erbarn Wandels von ſich leuchten laſſen/ dannenhero er auch vor andern herfür geſucht/und zu einem Raths-Gliede in beſagter Stadt auff-und angenommen worden. Dieſer Ehrenſtand erforderte nun ein erbares Leben und Exemplariſche Sitten / beſagter Rathsherr aber erwehlte das Gegentheil/ und hub an/von dem dreyſſigſten Jahre ſeines Alters gantz aus der Arth zu ſchlagen/und ein recht beſtialiſches und ſodomitiſches Leben zu führen. Es wolte aber der allwiſſende Gott/ der in das verborgene ſiehet / ſeine Boßheit nicht unter der Aſche der Verſchwiegenheit verglimmen laſſen/ ſondern brachte dieſelbige an den Tag / darumb er auch von Stuckard/ mit Zurücklaſſung des Seinigen entweichen müſſen/ und biß in die Grafſchafft Rötelheim bey Franckfurt gekommen. Wie der Schatten den Cörper/ alſo begleitet die göttliche Rache die Ubelthäter. Der boßhafftige Menſche ward erkant/gegriffen/ und nach Franckfurt furth gelieffert / von dannen führte man ihn auff Stuckard / allda bekahm er den Lohn ſeiner Boßheit / denn er ward mit glüenden Zangen geriſſen / ihm das Haupt abgeſchlagen / und letzlich verbrand / als er ſchon ein Mann von ſechzig Jahren war. Relat. Francof. Vernal. 1659. Bl. 84. Es thue doch einer etwas böſes / und dencke er wolle Gott durch die Flucht entlauffen. Iſt nicht dieſer allwiſſende HErr überall zugegen? Meineſtu / daß ſich iemand ſo heimlich verbergen könne / daß er ihn nicht ſehe? Jer. XXIII. 24. Darauff wage es ja keiner / denn ſeine Hand wird finden alle ſeine Feinde / ſeine Rechte wird finden / die ihn haſſen / er wird ſie machen wie einen Feueroffen / wenn er drein ſehen wird / der HErr wird ſie verſchlingen in ſeinem Zorn / Feuer wird ſie freſſen. Pſal. XXI. 10.

II. Daß groſſe Herren keinen Bürgen für dem Todte haben / ſondern ſich deſſen in ihrer beſten Blüthe / höchſter Ehre / gröſten Herrligkeit / und ſiegreichen Waffen / verſehen müſſen / lehret die tägliche Erfahrung überflüſſig. Das Königreich Schweden hatte hiervon im Januario des 1660. Jahres ein ſehr trauriges Exempel / an dem tapffern und muthigen Könige Carolo Guſtavo, geſehen/ welcher zu Gothenburg zwar friſch und geſund angelanget/ bald aber von einer tödlichen Kranckheit befallen wurde/ und in ſeinem beſten Alter dem grimmigen Todte herhalten muſte. Wir wollen ſeinen Lebens-Lauff kürtzlich wiederhohlen. Er ward gebohren zu Upſal/ andere ſagen zu Niecöping/ den 8. Nov. 1622. Er kam mit einer neuen Armee in Teutſchland/ und wurde der gantzen Schwediſchen Armee zum Generaliſſimo fürgeſtellet/ im Jahr 1648. Er thate die Execution des zu Münſter und Oßnabrück geſchloſſenen Friedens / in Bezahlung und Abdanckung der Völcker/ im Jahr 1649. Gelangete in Schweden wiederumb glücklich an/ und ward daſelbſt zum Erb-Fürſten erkläret und angenommen im Jahr 1650. Er trat die Königliche Regierung an den 6. Julii, und ließ ſich Fräulein Hedwig Eleonora/ von Gottorff aus Hollſtein/ ehlich beylegen/ den 4. Octob. 1654. Er ſahe von der Königin einen neugebohrnen Printzen/ welcher in der Tauffe Carolus genannt wurde/ den 24. Nov. und ergriff die Waffen wider Polen im Jahr 1655. Jhm ward von dem Könige in Dänemarck der Krieg angekündiget/ da er denn aus Polen durch Pommern in Holſtein und Jütland

land ankam 1657. Er gieng über den bey ſelbiger Zeit zugefrornen Belt in Seeland/Langeland/ und Laland/ und eroberte auch Cronenburg an dem Sunde / 1658. Er war in groſſer Gefahr auff der Inſul Amack / 1659. und kam den 5. Jan. 1660. glücklich zu Gotenburg an / umb daſelbſt einen Reichstag zu halten / und in Zukunfft noch groſſe Dinge außzuführen. Allein/der Himmel hatte über ihn ein gantz anders beſchloſſen. Denn es überfiel den König unvermuthet ein gantz harter Froſt/worauf eine hefftige Hitze/Mattigkeit der Glieder/ ſtarckes Hauptweh / und ein groſſer Durſt erfolget. Ob nun wohl dieſes Fieber biß in den vierdten Tag beharrlich angehalten / ſo wurd es iedennoch durch fleiſſigen Gebrauch der Medicamenten ſo weit wieder gehoben / daß es ſich gäntzlich verlohren/und zurück bliebe. Nach Verflieſſung vier Wochen aber / als den 17. Februarii in der Nacht/wurde der König auffs neue / mit einem ſehr harten Froſt/ der vier Stunden währete/angegriffen/darauff denn ein hitziges Fieber mit vielen ſchwehren Zufällen erfolgt/ als da waren/groſſes Seiten-Stechen / Hertzens-Angſt/ und Bangigkeit / daß er auch keine Lufft ſchöpffen kunte. Item, ſtarcke Ohnmachten/Durchlauff / anhaltende Schlaffloſigkeit / darzu der Schlucken / und endlich ein Sudor ſymtomaticus colliquativus geſchlagen / kurtz / es war dieſes ein recht hitziges und giſſtiges Fleck-Fieber/allermaſſen ſolches an dem Königlichen Cörper gnugſam zu ſehen war / welches auch durch den groſſen Giſſt / und vielfältige ſchwehre Zufälle / ihm dermaſſen zugeſetzt / daß menſchliche Hülffe hierbey wenig außzurichten vermochte / ſondern er darüber / im Anfange des 6. Tages/ war den 23. gegen zwey Uhr morgens / in ſolchem hitzigen Fieber / ſo von den Medicis Tyrannus genennet wird / die Augen zuthun / und dieſe Welt geſegnen müſſen / ſeines Alters 37. Jahr/14. Wochen. Relat. Francof. Autumn. 1660. Bl. 48. Gottfr. Schultz Chron. im Jahr 1660. Bl. 135. ſeqq. Alſo haben die gröſten Potentaten der Welt/einen Tyrannen/für dem ſie ſich fürchten müſſen / nehmlich den Todt / welcher ſie und alle ihre Anſchläge unverſehens zu Boden wirfft/ ſolten dannenhero mit denenſelben deſto behutſamer verfahren / maſſen die tägliche Erfahrung nebenſt allen Geſchicht-Büchern gnugſam bezeuget/daß Gott der HErr die Anſchläge der Potentaten / die ihm mißfallen / durch deroſelben ſchleunige Hinwegrückung zu unterbrechen pfleget / da mancher

Herr/wenn es auſſer dem/ noch wohl länger leben dürffte. Wovon Laur. Beyerl. Theat. Lib. M. fol. 726. ſeqq. aufzuſchlagen.

III. Hierbey kan ich den erbärmlichen Todt nicht übergehen / welchen der berühmte Ungariſche Graf Niclas von Serin / im Jahr 1664. erleiden müſſen. Dieſer heroiſche Herr / war ein rechter Scanderbeg wider die Türcken/ denen Ungarn ein ſtarcker Schutz/ und vielen Bedrängten eine groſſe Zuflucht wider ihre Feinde. Wie hoch er aber von denen höchſten Häuptern in der gantzen Chriſtenheit gehalten worden / erhellet zur Gnüge daraus/ daß in einer einigen Wochen nachfolgende Botſchafften an ihn abgefertiget worden. Erſtlich ward er von der Catholiſchen Majeſtät in Hiſpanien/ in den Ritter-Orden des göldenen Vließes / freywillig eingenommen. Eben in ſelbiger Woche / wurden ihme von dem Allerchriſtlichſten Könige in Franckreich / zur Anzeige ſeiner gegen ihn tragenden Affection / zehen biß in zwölff tauſend Ducaten verehret, und er darneben noch weiter Ihrer Königl. Majeſtät beſtändiger Gunſtgewogenheit verſichert. Weiters empfieng er in ſelbiger Woche von dem Pabſt einen überaus höfflichen Brieff / worinnen von ſeiner Perſon groſſe Eſtime gemacht ward / wie ihm denn auch eben damahls der Cardinal Barbarini, groſſes Verſprechen von Volck und Gelde gethan hat. Aber / O Eitelkeit aller menſchlichen Dinge! Dieſer fürtreffliche General und Ban in Croatien und Windiſchen Lande/begab ſich im November beſagten 1664. Jahres / 2. Meilen von Tſchakaturn / ohnweit der Muhr / auf eine wilde Schwein-Hatze / woſelbſt er etliche nieder gemacht. Indem aber ein groſſes Stück/ ſo auff ſechs Centner ſchwehr gehalten ward/ von dem Herrn Grafen in etwas verletzt worden/und davon gelauffen/hat er dieſem Thier in einem Walde allein nachgeſetzt/und iſt darüber ſeinen Dienern aus dem Geſicht kommen. Als er nun endlich die Spuhr des Thieres wahrgenommen / und in einen Buſch ſalviret befunden / iſt er von ſeinem Pferde abgeſtiegen / in Meinung demſelben einen Fang zu geben / welches aber übel gerathen: In dem das Thier alſobald auff ihn mit groſſer Grimmigkeit loß gegangen / und zu Boden geworffen. Wiewohl nun einer ſeiner Pagen / ſo ein Frantzos / dem Geſchrey dieſes wilden Schweins nachgeeilet / auch ſolches noch über ſeinem Herrn ſtarck wütend und ſchlagend gefunden/auch ſeine Büchſe / in

Meinung ſolches zu fällen / und den Grafen noch zu erretten angeſchlagen / ſo ihm aber verſagt. Deſſen ungeachtet / er gleichwohl mit ſeinem Degen / dieſem Thier einen Fang geben wollen / welches aber ſolchen nicht erwartet/ſondern die Flucht genommen / worauf er ſich alſobald zu ſeinem Herrn gemacht/ denſelben aber allbereit halb todt/ und übel zugerichter befunden/indem die Beſtie ihm unterſchiedliche töodtliche Schläge / als einen ins Haupt / in den Hals/in die Bruſt/ und in den Leib / daß das Eingeweide herauſſer gehangen / gegeben / welcher auch in einer halben Stunde hernach vollends verſchieden. Dieſer erbärmliche Todes-Fall brachte denen Ungarn eine heftige Traurigkeit / denen Türcken aber eine überaus groſſe Freude/ maſſen der Baſſa von Caniſcha deßwegen Freuden-Feuer anzünden/und alles Geſchütz um die Feſtung loßbrennen laſſen. Relat. Francof. Vern. 1665. Bl. 79. 94. Sehet! ſo ſchleunig und geſchwind kan ein Menſch ſeine Ehre/ſeine Güter ſamt ſeinem Leben verliehren. Wie hat man ſich doch auff nichts keine Hoffnung zu machen / wie iſt doch keine Beſtändigkeit in allen irrdiſchen Sachen / verlaſſen ſie uns nicht / ſo müſſen wir ſie verlaſſen / und ſolches balde / ſchleunig/

und auff eine ſolche Art/die wir uns niemahls eingebildet hätten. Wohl hat Boetius geſchrieben/ de Conſolat. Philoſ. Lib. II. Proſ. 3. Omnia inconſtantia ſua laborant, præter hominis mors. Nam etſi rara eſt fortuitis manendi fides, ultimus tamen vitæ dies mors quædam fortunæ eſt, etiam manentis. Quid igitur referre putes, tune illa moriendo deſeras,an te illa fugiendo deſerat? Es iſt alles unbeſtändig / ohne des Menſchen Tod nicht. Denn ob wohl die Güter des Glücks ſelten beſtändig verbleiben/ſo iſt doch der letzte Tag unſers Lebens gleichſam ein Todt des Glücks/auch deſſen / ſo beſtändig bleibet. Was iſt nun wohl für ein Unterſcheid darinne/ ob du das zeitliche durch den Tod verläſſeſt / oder ob dich dieſes zuvor verläſſet / und von dir weichet?

IV. Es werden in mehrbeſagten Relationen noch viel denckwürdige Exempel von unverhofften und ſonderbaren Todes-Fällen verzeichnet angetroffen / deren ich noch etliche außzeichnen will. Als im Jahr 1660. im Monat Octobris / etliche Jäger von Rom ausgegangen waren / in dem nechſt gelegenen Walde dem Wilde nachzuſpühren / iſt einem unter

unter ihnen ein junger Drach / in Gröſſe eines groſſen Hundes begegnet / den er in einen Flügel geſchoſſen / darauff der Drach auff ihn zugelauffen / er aber entflohen / und Gelegenheit bekommen noch einen Schuß zu thun / womit er ihn in den Rachen getroffen / uñ hernach volends getödtet. Als nun der Jäger wieder nach Hauſe kommen / muſte er ſich alſobald zu Bette legen / da er innerhalb acht Tagen geſtorben / und über den gantzen Leib grüne worden. Relat. Francof. Vernal. 1661. Bl. 79. Iſt nun ein natürlicher Drach alſo gifftig / daß er einen Menſchen durch ſein Anhauchen tödten kan / wie giffig wird denn der hölliſche Drach ſeyn / der zu uns kömmet mit einem groſſen Zorn / und ſuchet welchen er verſchlingen möge. Offenb. XII. 12. deßwegen man ſich wohl für ihm zu hüten hat. Im Jahr 1661. wolte der Polniſche Geſandte in Engeland / Coſſuma Albertus, mit einer anſehnlichen Geld-Summa / von Londen nach Rocheſter fahren / niemand bey ſich habend / als ſeinen Kutſcher und Laqvay. Dieſe Buben verbanden ſich mit einander / ihren Herrn / wenn er ſeiner Gewohnheit nach / auff dem Wagen ſich etwa vom Schlaff einnehmen laſſen möchte / umbzubringen / wie denn auch erfolget / in dem etwa zwo Meilen von

Rocheſter der Kutſcher ſein Meſſer außgezogen / und dem Fürſten ſolches ins Hertz gedruckt / welcher darauff geruffen : **HErr ſey mir gnädig!** Nachgehends haben ſie ihn aus dem Wagen gezogen / das Haupt abgekappt / die Augen außgeſtochen / einen Arm abgeſchnitten / den Leichnam in eine Grube / das Haupt aber unweit davon hinweg geworffen / und alsdenn mit der Gutſche nach Graves gefahren / woſelbſt ſie ſolche auch gelaſſen. Ungefehr drey Tage hernach begiebt ſichs / daß ein Doctor des Wegs vorbey geritten / welcher zu erſt den Arm und Kopff / und auf fernere Nachſuchung den Leichnam auch gefunden. Bemeldter Kutſcher wolte zu Londen einige von ſeines Herrn Sachen verkauffen / weil man aber unterſchiedliche derſelben erkant / iſt ſo wohl er / als der Laqvay darüber zu Hafften gezogen / und der Leichnam ehrlich begraben worden. Relat. Francof. Vernal. 1661. Bl. 112. Dieſes Exempel lehret uns / daß man ſich / ſonderlich in der Frembde dem Geſinde nicht vertrauen / noch ſie ſoll mercken laſſen / was vor Paarſchafft man bey ſich habe / wo man aber dieſes ja nicht ändern kan / daß man wachſam dabey ſey / und immer gedencke an die Worte unſers Heylandes / **des Menſchen Feinde werden ſeine Hauß-**

Haußgenoſſen ſeyn. Matth. X.36. Im Jahr 1668. begaben ſich in Welſchland / wie es denn allda nichts neues / an etlichen fürnehmen Herren unterſchiedliche Mordthaten. In der Königlichen Stadt Neapolis ward im Jahr 1668. der Fürſt Pietra Nera in ſeinem Vorgemach erſchoſſen / der Thäter aber damahls nicht ergriffen. Etlicher Meinung nach iſt es daher kommen / weil er einem groſſen Herrn ſeine Tochter zu geben nicht allein abgeſchlagen / ſondern auch in unterſchiedlichen Converſationen / verächtlich von demſelben ſolte geredet haben. So iſt auch im Julio beſagten Jahres / der Graf von Camerano, Vice-Re in Sardinien / durch den Pöbel / als er mit ſeiner Gemahlin und Kindern / nach der Kirchen Madonna del Carmine fahren wollen / todt-geſchoſſen worden / weil die Gemeine mit ſeinem Regiment übel zu frieden war. Relat. Francof. Vernal. de Anno 1668 Bl. 83 85. Es kan aber der Menſch ſein Leben nicht alleine durch euſſerliche Gewalt ſo plötzlich verliehren / ſondern auch durch innerliche Zufälle. Im Jahr 1662. begab ſichs zu Hamburg / daß ein Schwediſcher Obriſter von Oſten / an einem Sontag nach der Kirche bey dem Commendanten zur Mahlzeit erſchienen / muſte aber von der Tafſel aufſtehen / und ſich nach Hauſe verfügen/ da ihm denn ein Steckfluß ſo ſtarck gefallen/ daß er ihm das Leben genommen. Im Frühlinge beſagten Jahres / iſt der Schwediſche Feld-Marſchall Graf von Duglas / des Abends ſpät vom Lande zu Stockholm angelanget / ſich friſch und geſund zu Bette gelegt/ auch biß vier Uhr des Morgens ruhig geſchlaffen. Eine Stunde darauff umb 5. Uhr/ fiel ihm ein ſehr hefftiger Fluß / daß er uhrplötzlich ſeinen Weg von dieſer Welt nehmen muſte Relat. Autum. 1662. Bl. 92. Im Jahr 1663 Mittwochs / den 15. Julii / reiſete Landgraf Wilhem von Heſſen Caſſel / neben dero Frau Gemahlin aus ſeiner Reſidentz/ auffs Cloſter Häyna / etwa 6. Meilen von Caſſel / umb ſich der Orten mit ihr zu erluſtigen / er ward aber des Nachts mit einem Schlag-Fluß befallen / daß er wenig Stunden hernach des Todes geweſen. Relat. de An. dict. Bl. 104. Die groſſen Herren haben ihre ſonderbare Beliebung an der Jagt/ ſie erjagen aber an ſtatt des Wildes offtmahls nichts anders/ als einen frühzeitigen und bittern Tod/ wie es auch im Jahr 1666. dem Ertz-Hertzog Sigismundo zu Inſpruck ergienge. Denn/ als derſelbe bey ſchönen hell- und klahrem Wetter/ von der Jagt etwas erhitzt/ nach der Reſidentz kom̃en / und einen kühlen Trunck gethan / iſt er gegen Abends mit einem Grimmen unpäßlich / und des Nachts gegen 10. Uhr mit dem Sacrament verſehen worden. Darauff er alſobald die Rede verlohren / und folgenden Morgens zwiſchen 2. und 3. Uhren todtes verfahren / Relat. Autumn. d. a. Bl. 96. Ein unverſehener und elender Todt war auch der jenige / welchen im Jahr 1666. die Gräfin von Brionne zu Paris genommen. Dieſe wurde von ihrem Hündlein / welches ſie zu ihrer Zeitvertreibung hielte/gebiſſen/ worüber ſie kurtz darauff ſo toll und raſend worden / daß man ſie / weil kein Mittel etwas verfangen wollen/zwiſchen zweyen Matratzen erſticken müſſen / Relat. d. a. Bl. 66. Dergleichen elende und betrübte/aber auch gantz traurige Exempel wären noch mehr fürhanden / weil aber dieſes Schreiben über Verhoffen angewachſen/ will ich die Feder für dieſesmahl niederlegen/ und dem Herrn zu eigenem Nachſinnen überlaſſen / was aus beygebrachten Erzehlungen für gute Erinnerungen über die / ſo allbereit mit eingebracht / möchten zu ziehen / und andern beyzubringen ſeyn. Womit ꝛc.

Das ſechs und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Denckwürdige Exempel von etlichen Perſonen / welche in euſſerſter Gefahr wunderlich erhalten worden. II. Ein Schäfer hebet den Türckiſchen Kayſer aus der Tauffe. III. Geldgierde führet in Unglück / und von Kirchen-Raube. IV. Exempel eines ſehr reichen Schnür-Crämers / und daß ein mittelmäſſiges Vermögen beſſer / denn ein groſſes. V. Beyſpiel einer verſteckten Miſſethäterin. VI. Noch ein anders / eines anfangs verſteckten / hernach aber bußfertigen Sünders.

INſonders Vielgeehrter Herr ꝛc. Weil mein nechſtes Schreiben ihm abermahl ſonderlich lieb geweſen / wegen der unterſchiedlichen raren Begebenheiten / ſo darinnen enthalten / und dannenhero wündſchet dergleichen noch mehr zu leſen / ſo wird es mir eine ſchlechte Mühe ſeyn / ihn mit einem mehrern zu verſehen.

I. Es hat der allein weiſe Gott ſeine ſonderbare Urſachen / warumb er über dieſe und jene Perſon ein ſonderbares Unglück oder ſchleunigen Tod verhänget / welche wir nicht allezeit ergründen können / müſſen aber dennoch die Gerechtigkeit und Weißheit Gottes darinne erkennen / und mit David Pſ. CXIX. 75. ſagen: **HErr ich weiß / daß deine Gerichte recht ſind!** Es werden aber ſolche Fälle ſonder Zweiffel darumb verhänget / daß die andern nicht ſollen ſicher ſeyn / ſondern in einer ſteten Bereitſchafft ſtehen / und gedencken / daß dasjenige / was jenen zu Handen geſtoſſen / und andern begegnen könne. Wie denn Syrach ſagt: **Geſtern wars an mir / heute iſts an dir.** Syr. XXXVIII, 23. Es wird einerley Spiel mit uns Menſchen geſpielet / nur daß die Zeit und die Perſonen geändert werden. Hingegen findet man auch derer Exempel nicht wenig / da manche Leute durch Gottes Hand wunderlich in der gröſſeſten Gefahr erhalten und heraus geriſſen werden / damit man erkennen möge / daß ſolche Fälle nicht von ungefehr geſchehen / ſondern Gott ſeine Hand mit im Spiele habe / und wenn es ihm gefället die Seinigen wunderlich zu erhalten wiſſe. Ein merckwürdiges Exempel giebt uns die Relat. Vernal. de

Anno 1661. Blat 94. an die Hand / ſo ſich in beſagtem Jahre zu Chur in der Schweitz zugetragen. Als ſelbiger Biſchoff eine Zeit lang am Podagra zu Bette gelegen / fiele deſſelben Palaſt einsmahls plötzlich über einen Hauffen / und gantz zu Grunde. Der Patient/ ob er gleich etliche Stunden lang unter dem Ruin begraben gelegen / hat ihn doch der gnädige Gott alſo bewahret / daß ihm der geringſte Schaden nicht wiederfahren/darumb/ daß einige groſſe Balcken creutzweiſe über einander/auff einer Seiten in den Mauern feſt geblieben / dadurch alſo / der gute Herr durch himmliſche Schickung beſchützt worden. Ich habe in meinem Bilder-Hauſe / II. Th. Bl. 531. ſeq. Wie auch im I. Th. der Conſ. T. Bl. 585. ſeq. mehr dergleichen Begebenheiten angezogen / will itzo noch folgende beyfügen. Baſſianus Landus , bürtig von Placentz / profitirte zu Padua die Medicin mit groſſem Ruhme / dannenhero hat die Mißgunſt ihm viel Feinde erwecket/worunter auch etliche ihm nach dem Leben geſtanden. Solchen böſen Anſchlag zu befördern / hat man heimlich eine Tonne Pulver unter den Lehrſtuhl gebracht / und eine Lunte gelegt / welche das Pulver eben zu der Stunde erreichen ſolte/wenn er öffentlich leſen würde. Es würde auch ſeyn von ſtatten gegangen/wenn er nicht den Geruch von der Lunte empfunden / und ſeinem Diener ſelbe zu ſuchen befohlen hätte/ welcher auch die Tonne mit dem Pulver gefunden / und alſo das Unglück damahls verhütet worden. Laur. Beyerl. Theat. Tom. I. A. fol. 623. a. Es hat aber dieſer gute Mann einem traurigen Außgange dennoch nicht entgehen können/geſtaltſam er/ wie bey dem Frehero in Theat. Vir. Clar. P. 3. fol. 1252 zu ſehen/er im Jahr 1562/als er einſt bey der Nacht nach Hauſe gehen wollen / für der Thür ſeiner Behauſung/angegriffen /und mit ſieben Wunden dermaſſen verletzt worden/daß er den ſiebenden Tag darauff geſtorben. Johannes Laurentius , bürtig aus Mähren / ein Lehrling des berühmten Valentini Trozendorffii , und Zuhörer des Lutheri und Melanchthonis , war auff dem Wege in ſein Vaterland zu reiſen Unfern Prag aber gerieth er unter drey Mörder/die einen Anſchlag machten ihn zu erwürgen / weil ſie verhoffeten ein Stück Geld bey ihm zu finden. Zwey aus denen Mördern machten den Anſchlag auff ihn/daß er es hörete/und ſprachen : Dieſes Vögelein iſt zu rupffen / und in eine ſchattichte Höhle zu bringen / daß ihm die Sonne keinen Scha-

Schaden zufüge! Er verſtund aber gar nicht was ſie meineten. Dem dritten aber unter ihnen rührete Gott das Hertz / daß er dem guten Menſchen die Gefahr entdeckete / darinnen er ſich befand. Dannenhero als ſie gegen den Mittag in ein Wirthshaus eingekehret waren / und die Mörder ihres Schlaffs abwarteten / machte er ſich mit dem / der ihn gewarnet hatte / auff / nahmen einen andern Weg / und entkam er alſo der Gefahr. Andr. Wengerſc. Slav. Reform. Lib. III. Cap. 14. Bl. 383. wo dergleichen noch mehr von ihm zu leſen. Die Königin Eliſabeth in Engeland iſt zu mehrmahlen in der euſſerſten Gefahr ihres Lebens geweſen / und doch von Gott wunderbarlich behütet worden. Unter andern iſt denckwürdig / daß ihre Schweſter / die Königin Maria / ihr vielfältig nach dem Leben geſtanden / und unter andern ein ſchön Käſtlein verfertigen laſſen / ſo inwendig einem Büchſen-Schloß und Uhrwerck nicht ungleich / alſo daß der Schlüſſel ſolches Schloß des Käſtleins nicht allein eröffnete / ſondern auch die darinne befindliche Geſchoß zugleich ſpannete / damit es dem jenigen / ſo die Decke des Käſtleins auffmachete / unfehlbar ſein Leben koſtete. In dem nun dieſes feindliche Präſent / unter dem Schein einer koſtbaren

Rarität/ der Königin Eliſabeth / durch eine Jungfrau überſendet wurde / alſo / das allbereit der Schlüſſel zu obgedachten Fürhaben/ fürſichtig als zum Auffſchlieſſen geſchickt/hinein geſteckt war/ wurde ſie zwar ernſtlich gewarnet/ſie ſolte/ ſo lieb ihr das Leben wäre/ſich fleiſſig hüten/damit ſie ſich den Schlüſſel umbzudrehen/oder das Käſtlein zu eröffnen / ſich ja nicht gelüſten laſſen möchte / weil ſolches niemand anders als der Königin Eliſabeth zugedacht wär. Allein aus Fürwitz ſetzte ſie ſolches Verboth hindan / verlangte das vermeinte Kunſtſtück in dieſem Käſtlein zur Unzeit zu beſehen / und wurde daher / ſo bald ſie daſſelbe auffgeſchloſſen und die Decke auffgehoben/ von unterſchiedlichen darinnen befindlichen Kugeln getroffen / und ungeachtet ſolches der obgedachten Perſon den Todt verurſachet / wurde doch die Königin Eliſabeth/ welcher dieſes Unglück zubereitet war / dergeſtalt beym Leben erhalten. Man ſehe des ſeel. D. **Johann Olearii** Wunderl. Güte Gottes / II. Th. Cap. 6 Bl. 964. in welchem Buch noch mehr dergleichen Exempel zu finden.

II. Hierbey iſt aber anzumercken / daß dergleichen zeitliche Errettung auch wohl denen Gottloſen / und ſolchen Leuten / die bey

Gott nicht eben in Special Gnaden ſtehen/ bißweilen wiederfahre. Als der Türckiſche Käyſer Mahomet der IV. im Jahr 1666. von der Jagt kam / fiel er mit ſeinem Pferde durch eine Brücke in einen Strohm/ worüber wohl dreyſſig Perſonen von ſeinen Leuten/ die ihn retten wollen / und ſich in das Waſſer begeben / erſoffen. Er hätte auch verderben müſſen/ wenn nicht ein Schäffer / der unweit davon der Schaffe hütete/ ſolches geſehen / ſich in das Waſſer begeben / und den halb todten Käyſer glücklich an das Land gebracht hätte. An ſtatt einer Vergeltung gab ihm der Errettete ſein Pferd / alle Kleidung und Kleinodien/ ſo er dazumahl an ſich hatte / auch noch über das die Zeit ſeines Lebens täglich 100. Aſper zum Einkommen. Relat. Francof. Autum. 1666. Bl. 73. Wie nun ein gläubiger und Gott vertrauender Chriſt wohl mit Chryſoſtomo ex Hom. XX. Tom. V. fol. 21. b. ſagen kan : Chriſtus mecum eſt, quem timebo? Etiamſi fluctus inſurgat, etiamſi totum pelagus adverſus me conturbetur , etiamſi principum furor, omnia mihi illa araneæ erunt, & araneis viliora. Chriſtus iſt mit mir/ für wem ſolt ich mich fürchten ? Ob gleich eine Waſſerfluth wider mich entſtünde/

ſtünde / ob gleich das gantze Meer wider mich wütete/ob gleich aller Fürſten Wüten und Toben wider mich wäre/ ſo werde ich doch dieſes alles gleich den Spiñweben achten / ja noch geringer als die Spinnen mit ihrer Arbeit. Alſo hat kein Ungläubiger und Gottloſer ſich des Göttlichen Schutzes beſtändig zu verſichern: Gott erhält ſie zwar bißweilen/aber nicht um ihrer/ ſondern um anderer willen. Inmittelſt ſind ſie auff das ſchlüpffrige geſetzet / ſie werden plötzlich zu nichte / ſie gehen unter/ und nehmen ein Ende mit Schrecken. Pſ. LXXIII. v. 18.19.

III. Daß der Satan/das Geld/ und die unordentlichen Begierden / den Menſchen offt zu ſolchen Thaten reitzen / worüber er ſeiner Ehre/ ſeine und der Seinigen Wolfarth/ ſeines Lebens und des Himmels vergiſſet/ lehret leider die tägliche Erfahrung mit vielen traurigen Exempeln. Ich will allhier eines mit beyfügen/ob die jenigen/ſo dergleichen im Sinn haben/und dieſe Schreiben / wenn ſie künfftig zum öffentlichen Druck kommen/ leſen / ſich daran ſpiegeln möchten. Im Sommer des 1663. Jahres / ward zu Magdeburg der Gotteskaſten mit ſamt dem Gelde / aus der St. Johannis Kirchen geſtohlen/ ſo daß man nicht wuſte / wo er hingekommen/ dannenhero die Herren Prediger Urſach gehabt / ſcharffe Ermahnungs-Predigten zu halten / in welchen ſie den Thäter / dafern er den Diebſtahl nicht wieder herbey ſchaffen würde / gleichſam verdammen wollen / weil er nicht Menſchen ſondern Gott ſelber beſtohlen. Wie nun ſolches eine Weile gewähret/mag den Thäter das Gewiſſen geplaget haben / dahero der Gottes-Kaſten ſich bey Nachts-Zeiten wieder auff den Kirchhoff gefunden / wie auch etliche Tage hernach das Geld hinter einem Quadrat-Stein / der hernach in der Kirchen zu einer Seulen verarbeitet worden. Nach dieſen iſt auff ſtarckes Nachforſchen auch der Thäter ſelbſt an den Tag kommen / ſo eine Perſon / auff welche kein Menſch dencken ſollen / und zu Magdeburg bürtig / aus gutem Geſchlecht / deſſen Voreltern im Rath daſelbſt geſeſſen / und ein einiger Sohn / welcher vor drey Jahren allererſt geheyrathet/ und bey 3000. Reichsthaler mit der Frau bekommen. So ſtunden auch ſeine Eltern ſehr wohl/und hatte er ebenmäſſig ſehr wohl zu leben / und gute Nahrung / daß er alſo eines ſolchen böſen Fürnehmens nicht bedürfftig geweſen. Uber das iſt er auch in ſeinen Ehren-Aemptern geſeſſen/ und Vorſteher des Kirchen-Gebäues zu St. Johannis geweſen / eine recht anſehnliche Perſon/ von 28. Jahren/ hatte eine Frau und 3. biß 4. Kinder. Zu verwundern war / wie ihrer zween/ als er/ und noch ein Kleinſchmid/ welchen er dazu beredet / den Kaſten tragen können / weil ſelbiger ohne das Geld / über 500. Pfund ſchwehr. Was er vor eine Straffe ausſtehen müſſen / hat der Verfaſſer der Relation / bemeldten Jahres / der dieſes am 85. 86. Blat erzehlet/ damahls noch nicht melden können. Straffe gnug war es ſchon/ daß er ſich und die Seinen durch dieſen Kirchen-Raub in ſo groſſe Schande und Verachtung geſetzet / darumb ſich billich ein iedweder für dergleichen Thaten hüten ſoll/ welches geſchehen wird / wenn man ſich an den ſeinigen begnügen läſſet / und die leidige Geldliebe durch die edle Zufriedenheit dämpffet. Und hat Chryſoſtomus recht geſagt in Epiſt. ad Phil. T. IV. col. 119. B. Pecunias quisquis contemnere didicit, radicem malorum amputavit: Wer gelernet hat das Geld zu verachten / der hat die Wurtzel vieles Ubels abgeſchnitten. So hat auch der Kirchen-Raub niemahls gut gethan. Als Petrus der IV. König in Arragenien/unterſchiedliche Güter der Kirchen zu ſich gezogen hatte/und nach vielfältigen Erinnerungen ſolche nicht wiedergeben wolte / haben ihn die Fürſteher auff einen gewiſſen Tag für Gottes Gerichte geladen. Als nun derſelbige Tag erſchienen / und der König friſch und geſund geweſen / iſt er dennoch plötzlichen Todtes geſtorben. Alphonſus der VII. König in Caſtilien / machte ſich auch kein Gewiſſen / die Kirchen ihrer Geſchencke und Schmucks zu berauben. Er wurde aber in Belagerung des feſten Orts Fragum von den Feinden unverſehens getödtet / und hat man ſeinen Cörper nirgend finden können/ dannenhero man dafür gehalten / daß ihn der Teuffel weggetragen. Matth. Tympius Theat. Hiſt. P. 1. pag. 368. Dergleichen Exempel könten viel angezogen werden. Was fragen aber loſe Leute darnach? Micrælius im II. Theil des 3. Buchs vom Pommerl. am 571. Blat / gedencket / daß im Jahr 1572. einer / Hanß Loyze / mit Weib und Kind von Stetin in Polen entwichen ſey / nach deſſen Abzuge man befunden / daß er und ſein Bruder Steffen / allein von dem Pommeriſchen Adel und Städten / und ſonſten von Kirchen/ Clöſtern und Hoſpitalen/ auch Kinder-Geldern / (denn ihnen nichts zu heilig geweſen) über zwantzig Tonnen Goldes auffgeborget/ und mit einem Banqverot bezahlet haben. Man ſolte dergleichen Geſellen noch wohl itzo finden/die eben dieſes thun würden / wenn ſie nur Gelegenheit dazu hätten.

IV. Was hilfft es aber einem Menſchen/ ob er gleich noch ſo groſſes Reichthum hat und beſitzet? Lebet denn auch wohl iemand davon/ daß er viel Güter hat? Luc. XII. 15. Das jenige Kleid iſt wohl das beqvemeſte/ das weder zu enge noch zu weit iſt/und ein mittelmäſſiges Vermögen iſt wohl das beſte. Im Jahr 1665. ſtarb zu Padua Franſceſco Giupponi, welcher ſeiner Profeſſion nach ein Schnür-Crämer war/ er hatte aber mit ſolchem ſeinem Handel ſo viel erworben / daß er ſich nicht nur mit Erlegung der gewöhnlichen hundert tauſend Ducaten in den Venetianiſchen Adel gekaufft / ſondern noch darüber wohl ſechs biß ſieben hundert tauſend Ducaten in ſeiner Verlaſſenſchafft gehabt/ ſo er alles aus ſeinem Schnür-Handel zuſammen gemeſſen. Relat. d. a. Bl. 95. Ob alles ohne ungeziemendes Vortheil erworben/ſtellen wir dahin. Eine groſſe Eitelkeit iſt es auch bey groſſem Reichthum/daß derſelbe vielmahl auff ein ungewiſſes geſamlet wird/ und auff ſolche Erben fället / die es dem Samler ſchlechten Danck wiſſen. In eben nur beſagtem Jahre/gieng zu Rom ein reicher Herr / Paolo Maccarano mit Todte ab / welcher an Baarſchafft 200000. Cronen verließ. Dieſer weil er keine Leibes-Erben hatte / erwehlte ein Waiſen-Kind und ſetzte es zu ſeinem Erben ein / welcher zugleich ſeinen Nahmen in Zukunfft führen ſolte. Es kan ſeyn/daß dieſer groſſe Reichthum dem guten Menſchen zum Glück/ auch wohl zu ſeinem Verderben außgeſchlagen. Hat man ſich demnach einen ſolchen groſſen Uberfluß nicht zu wündſchen / ſondern Gott vielmehr zu bitten / daß er uns unſern beſcheiden Theil geben wolle. Sprüchw. XXX. 8. Geſtaltſam es gewiß iſt / daß ein frommer Menſch bey einem wenigen oder mittelmäſſigen Vermögen / ſo redlich erworben/ſich weit beſſer befindet / als mancher ungerechter Mann bey ſeinem groſſen Vermögen. Das wenige/das ein gerechter hat / iſt beſſer denn das groſſe Gut vieler / (man mercke es wohl) vieler Gottloſen/ſagt König David/ Pſ. XXXVII. 16. Und halte ichs meines Orts mit jenem ehrliebenden Sachſen/ welcher/als er ſeine Tochter außſteuerte/nicht groſſen Reichthum beſaß / dahero gab er dem Eydam zum Heyrathguth nur zehen Goldgülden / ſagte aber dabey: Dieſe habe ich redlich gewonnen/ und niemand drumb betrogen / ſie ſollen aber dich nicht wenig düncken / denn ſie werden dir und deinen Kindern nützer ſeyn/ als weñ ich dir 1000 Gold-Gülden übel gewonnenes Guts mit gebe. Wie Zinckgräff Apoph. I. Th. Bl. 349. benachrichtet. Dieſes aber will man zu unſern Zeiten nicht gläuben/ ſondern es gehet wie Taubmannus Melodæſ. Bl. 111. ſaget:

Rarò ſolet pietas, ſed amica pecunia quæri,
Ambitur Cupido, ſiqua puella proco.
Selten wird nach Gottesfurcht/ ſtets nach ſchnöden Geld getrachtet/
Wenn ein junger Freyersmann ſich zum Ehſtand tüchtig achtet.

Und ſpiegeln ſich die wenigſten daran / ob gleich die Geld-Freyer faſt durchgehends betrogen werden / daß ihnen die Augen übergehen.

V. Wer mit denen Maleſitz-Perſonen umbgehen muß / kan ſo wohl die Hand Gottes / als auch die Bosheit des Satans / dabey leichtlich bemercken. Etliche ſind ſehr eyferig in ihrer Bekehrung / alſo / daß man ſich über der Gnade Gottes nicht gnugſam verwundern kan / welche bey ihnen eine hertzliche Verabſcheuung ihrer Miſſethaten und ſehnliches Verlangen zum Sterben erwecket. Etliche weil ſie ſehen / daß es nicht möglich / dem Gerichts-Zwange zu entgehen / geben ſich zwar darein / laſſen Reu und Leid über ihre Sünden ſpühren / in dem Hertzen aber reget ſich noch immer die Liebe des Lebens / und würden die Gelegenheit zu entwiſchen / mit Freuden annehmen. Der dritte Hauffe bleibet in ſeiner Boßheit verſtockt / läſtert Gott / und ſchändet ſeine Diener / ſtirbet auch alſo dahin / und ſtöſſet die angebothene Gnade und das ewige Leben mit Füſſen von ſich. Unter dieſe letzteren / mögen wir wohl zehlen / die jenige verſtockte Miſſethäterin / die beſage Relat. Francof. de Anno 1663. Bl. 84. zu Stockholm in Schweden abgethan wurde. Ihr ward wie billich / ein Seelſorger oder Prediger / ſie vor ihrem Abſchiede zu tröſten und zu unterweiſen / zugeordnet / ſie hat ſich aber gegen denſelbigen überaus ungebührlich und leichtfertig erwieſen / denn / an ſtatt daß ſie bethen ſollen / hat ſie ihm in die Augen geſpeyet / mit einem Buch ins Angeſicht geſchlagen / und ihn noch dabey als einen Schelm und Dieb geſcholten. Ihr letztes Wort war /

daß ſie den Donner und Hagel geflucht / und alſo mit dieſem Segen ihren Abſchied von der Welt genommen. Wo ſie hingefahren / kan man leicht erachten. An dieſer Perſon iſt wahr worden / was die lieben alten zu ſagen pflegen / daß der Teuffel denen/ die er in ſeine Gewalt bekömmet/zu rathen pfleget: Pecca, ſündige / Perſevera , verharre darinne/, Deſpera , verzweiffele .

VI. Mich bedüncket aber / daß an vielen Orten/wegen Erſpahrung derer Koſten / die Seelen dieſer armen Leute verſäumet werden / indem man ſie nicht zeitlich gnug in das gemeine Gebeth der Kirchen mit einſchleuſt/ und denn/wenn das End-Urtheil kommen/ſie über Hals und Kopff zum Tode führet/maſſen mir ein Exempel bekant/ daß ein Mutter-Mörder / welcher in der Qvackerey gantz ertruncken/und dannenhero von den Evangeliſchen Predigern / die ihn beſucht / nicht die geringſte Unterricht annehmen wolte / ohne Bekehrung/Abſolution und Abendmahl enthalſet wurde/da mehr nicht/denn ein eintzigesmahl in der Kirchen für ihn gebethen worden. Was aber in ſolchen Fällen das andächtige Kirchen-Gebeth außrichten könne / wollen wir aus nachfolgenden denckwürdigem Exempel vernehmen / welches der erbauliche

Scriver im IV. Theil des Seelen-Schatzes / am 233. Blate mit folgenden Worten beybringet. Im Jahr 1678. den 8. Jan. iſt für der Stadt S. ein Kirchen-Rauber / ſo verſchiedene Kirchen erbrochen / und beſtohlen / mit dem Rade beſtrafft und hingerichtet worden. Dieſer Menſch war in ſeiner Boßheit ſo verſtockt / daß er weder beten / noch ſich ſonſt zu ſeinem Ende bereiten wolte / von der Buſſe und Bereuung der Sünden / vom H. Abendmahl / wolte er nicht hören. Die drey Herren Prediger des Orts / erwieſen groſſe Treue an ihm / und arbeiteten an ihm Tag und Nacht / ob ſie ſeine Seele retten konten / es wolte aber nichts verfangen / ſondern / als ſie ihm mit dem ewigen Verdamnüß dräueten / ſagte er ihnen ungeſcheut unter die Augen / was es ſie angienge? würde er verdammt / ſo würde er verdammt! In ſolchem verſtockten Sinne verharrete er etliche Tage / und wolte von keiner Todes-Bereitung wiſſen. In ſolchem Zuſtande des vom Teuffel verblendeten Menſchen / nahmen die getreuen Seelſorger ihre Zuflucht zum gemeinen Gebeth / ſtelleten am Tage der Weiſen aus Morgenlande / der verſamleten Gemeine die Gefahr dieſer armen Seelen beweglich für / ermahneten ſie zur hertzlichen und eiferigen Fürbitte /

und giengen ihr darinne nach höchſtem Vermögen vor. Nach geendigtem Gottesdienſt giengen ſie alle dreye wieder zu dem Gefangenen/ihr Heyl nochmahlen an ihm zu verſuchen. Sie funden aber zu ihrer höchſten Verwunderung und Freude/ an ihm einen gar tz andern Menſchen/er erkante ſeine groſſe Sünden von Hertzen/ und bath Gott und Menſchen umb Verzeihung/ erzehlete ſeine Händel mit allen Umbſtänden/ erwehlte einen aus ihnen zum Beichtvater/ beichtete/ und empfieng das hoch heilige Abendmahl mit groſſer Andacht/ brachte die übrige Zeit ſeines Lebens mit Seufftzen und Bethen zu/ ergab ſich darauff willig und frölich in den Tod/ den ihm das Recht zuerkant hatte/ und ſtarb alſo ſeelig. Hiermit überlaſſe ꝛc.

Das ſieben und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Erklährunge der Worte Salomonis Pred. XI. v. 9. Freue dich Jüngling ꝛc. Mit dem Exempel Käyſers Heinrichs des IV. II. Daß eine ungehaltene Jugend ein böſes Alter nach ſich ziehe. III. Denckwürdig Beyſpiel/ wie ein Trunckſüchtiger Prediger ſeiner Sünde erinnert worden. IV. Schöne Erinnerungen an die Regenten. V. Exempel einer ungemeinen Straffe/ſo ein armer Mann erlitten. VI. Daß die Ehre den Menſchen ſtoltz mache / ein gantz ſonderbares Beyſpiel.

Hoch-Edelgebohrner / inſonders Hochgeehrter Herr /. I. Es iſt eine überaus nöthige Erinnerung/ welche der weiſeſte unter den ſterblichen Königen / Salomon / an die jungen Leute abgehen laſſen/wenn er im Prediger XI.v.9. dieſe nachdenckliche Worte führet: **Freue dich Jüngling in deiner Jugend/und laß dein Hertz guter Dinge ſeyn in deiner Jugend/thue was dein Hertz lüſtet/und deinen Augen gefället / und wiſſe / daß dich Gott umb dis alles wird für Gerichte führen.** Dieſe Worte haben nicht die Meinung / als ob junge Leute ihre Jugend ſolten zubringen wie der verlohrne Sohn / welcher fraß und ſoff / hurete und bubete / und nicht eher auffhörete / biß ihn die euſſerſte Dürfftigkeit zu andern Gedancken brachte / auch nicht dieſe / daß ein junger Menſch alles thun möchte / was ihm nur fürkäme / hernach aber erſt hinſitzen / und die Sache überlegen / ob ſie ſich auch für Gottes Gerichte werde verantworten laſſen : Sondern / er mahnet die Jugend an zu zuläſſiger Fröligkeit / daß ſie ſich nicht für der Zeit in ſchwere Sorgen ſtecken / oder einer melancholiſchen Traurigkeit nachhengen ſollen / ſondern ſich frölich und wohlgemuth bezeigen / iedoch aber der zuläſſigen Fröligkeit alſo gebrauchen / daß ſie derſelben nicht mißbrauchen / welches geſchehen wird / wenn ſie ſich fleiſſig dabey des bevorſtehenden Gerichts erinnern. Es ſind auch viele / welche dieſe Worte ironicè verſtehen / als wolte der Prediger ſagen: Ihr jungen Leute / waget es nur friſch drauf loß / thut alles was ihr wollet / lebet wohl / weil es da iſt / brauchet eures Leibes zu aller Sünde und Boßheit / und dencket es habe nichts zu bedeuten / ich verſichere euch aber / es wird eine Zeit kommen / da euch alles ſehr gnug wird eingedrenget werden / wenn ihr nicht alleine hier in der Welt werdet von Gott deßwegen heimgeſucht / ſondern auch dermahleinſt für Gottes Gerichte eine ſcharffe Verantwortung von euch wird gefordert werden. Kan auch alſo nicht gnugſam verwundern über der Thorheit des Ertz-Biſchoffs von Brehmen Adelberti / welcher dem jungen Käyſer Heinrico IV. nach dem Zeugniß Chriſtoph Lehmanns / in der Speyer. Chron. V. Buch/ Cap. 23. mit dieſer gottloſen Rede ſtets in den Ohren gelegen; Er ſolte alles thun / was ſeinem Hertzen gelüſtete / nur aber dieſes dabey in acht nehmen / daß er an ſeinem Ende in rechtem Glauben erfunden würde / denn er thäte einem Narren gleich/wenn er nicht alles verſuchte und vollbrächte / wozu ihn die Begierden ſeiner Jugend reitzeten. Hiedurch hat er den guten Herrn in den Grund verderbet / und ihn zu vielen Sünden und Boßheiten / ſonderlich aber zur Unzucht/ und wie etliche wollen / gar zur Blutſchande angeſpornet / wodurch ſich der gute Käyſer in das euſſerſte Verderben / durch Gottes gerechtes Gerichte geſtürtzet hat. Welches er auch zu ſeiner Zeit wohl erkante / denn als es endlich mit ihm dahin kam/ daß ihm ſein eigener Sohn durch etliche Biſchöffe die Crone vom Haupte reiſſen / und von dem Käyſerlichen Thron herunter ſtoſſen lieſſe / ſagte er nicht ohne ſonderbare Bewegung: Ego luo peccata adoleſcentiæ meæ : Ich empfinde die Straffe der Sünde meiner

Jugend! Wie in der Cent. Magdeb. XII. col. 1802. zu leſen. Ach! man darff ſolche junge Herren nicht zur Boßheit auffmuntern/ ihre verderbte Natur und ungebundene Freyheit / reitzet ſie ohne dem ſehr gnug zu allem Böſen / wodurch ſie ſich/ und offtmahls das gantze Land in das Verderben ſtürtzen. Denn was fraget der gerechte Gott doch nach einem Fürſten/ Könige/ oder Käyſer/ er ſtrafft ſie ſo wohl als die gemeinen und geringen / ja wohl noch mehr / weil er ſie mit mehrern Wohlthaten/ als jene / überſchüttet / und ſie hoch hinan geſetzt / daß ſie andern / nicht mit Laſtern / ſondern Tugenden fürleuchten ſollen. Denn die Gewaltigen werden gewaltiglich geſtrafft werden. B. Weißh. VI. 7. Wolte Gott / daß ſie es alle bedächten!

II. Wir bemercken aber hierbey / wie junge Leute hohe Urſache haben fürſichtiglich zu wandeln/ wollen ſie anders / daß Gott die Sünden ihrer Jugend in dem Alter nicht heimſuchen oder abſtraffen ſoll. Denn eine liederliche Jugend bringet ein unglückſeeliges Alter / und ein böſer Saamen bringet böſe Früchte. Sie ſäen Wind / und werden Ungewitter einerndten / Oſ. VIII. 6 Was der Menſch ſäet/ das wird er erndten

ten/wer auff ſein Fleiſch ſäet / der wird vom Fleiſch das Verderben erndten/ Gal. VI. 8. Sollen Leute/ die in ihrer Jugend übel gelebet/ſelig werden / ſo muß ſie Gott/ ehe ſie ſterben/ züchtigen / und zur Erkäntniß ihrer Sünde bringen. Geſchicht dieſes/ und ſie erkennen es/ ſo iſt ihrer Seelen gerathen / es gehet aber ſchwer her / und muß die Ruthe bey manchem ſehr ſcharff ſeyn/ bevor er ſingen lernet: Sols ja ſo ſeyn/daß Straff und Pein auff Sünde folgen müſſen ꝛc. Geſchiehets aber nicht / ſo ſtehen ſie in einem gefährlichen Zuſtande / und iſt zu beſorgen/ daß ſie unter die jenigen gehören/ welche alt werden bey guten Tagen / und erſchrecken kaum einen Augenblick für der Hölle. Job. XXI. v. 13. Wohl ihnen derowegen / wenn es ihnen gehet / wie jenem fürnehmen Doctori, der bey allen Chur- und Fürſten in groſſem Anſehen war. Da er im Alter an der Waſſerſucht darnieder lage / und ſahe ſeine dicke geſchwollene waſſerſüchtige Beine vor ihm im Bette liegen/ ſprach er: O recht / und über Recht geſchicht euch itzo ihr Schenckel / denn / da ihr mich in meinen jungen Jahren in die Kirche tragen ſoltet / da truget ihr mich in das Hurhauß / nun müſt ihr wieder dafür leiden. Doch ſagte er bald wieder drauff: **HErr gedencke nicht der Sünde meiner Jugend / noch meiner Ubertretung** / und ſtarb alſo den andern Tag hernach / in wahrer Reue und Buſſe. M. Caſp. Titius im Exem. B. Artic. XXXVI. Cap. 1. Bl. 1552. Noch beſſer aber iſt es / wenn man mit Hiob ſagen kan: **Mein Gewiſſen beiſſet mich nicht / meines gantzen Lebens halben.** Job. XXVII. 6. oder mit Hißkia: **Gedencke doch HErr / wie ich für dir gewandelt habe in der Warheit mit vollkommenen Hertzen / und habe gethan / was dir gefallen hat.** Jeſ. XXXVIII. v. 3.

III. Gewiß iſt es / ſollen ſolche Leute zum ewigen Leben erhalten werden / ſo muß eine ſcharffe Züchtigung vorher gehen. Ich will ein Exempel von einer geiſtlichen Perſon beyfügen. Ein Prediger an einem gewiſſen Orte auff dem Lande / liebte den Trunck / vielleicht weil er es von Jugend auff alſo gewohnet / und mochte dabey ſeinem Ampte nicht allerdings wohl fürſtehen / wie denn auch ſein unmäſſiges Leben ohne Aergerniß nicht kunte abgehen. Er war ſonſten guten und auffrichtigen Hertzens / und dem Nechſten zu dienen bereit. Als nun Gott gefiehl / ihn durch wahre Buſſe zu einem ſeel. Ende zu bereiten/ und ſich einige Geſchwulſt an ſeinem Leibe ereignete/ fieng er an in ſich zu ſchlagen/ und ſeinem ſündlichen Leben mit Betrübnüß nachzudencken. Als er nun einmahl gegen den Morgen ſchlafflos lieget/ und zu Gott umb Vergebung ſeiner Sünden ſeufftzet/ höret er/ daß auff den nechſten Tiſch mit einer ſtarcken Ruthen dreymahl geſchlagen wird. Dabey ihm denn bald die Deutung in den Sinn kam/ daß er hie zeitlich der väterlichen Zucht-Ruthen ſeines Gottes ſich nicht entbrechen könte/ doch würden ihm ſeine Sünden umb Chriſti willen vergeben werden. Ich möchte wündſchen/ daß alle Studioſi Theologiæ, wie auch alle Pfarrherren / die den Trunck lieben/ dieſes Exempel bey ſich wohl bedencken möchten/ und dieſem Laſter ſich bey zeiten entziehen/ damit die Zucht-Ruthe nicht etwa den Tiſch/ ſondern ihren elenden Cörper nicht treffen möchte. Siehe Scriv. Seelen-Sch. II. Th. Bl. 304. Ich hoffe aber E. Hoch-Edl. Geſtrengigk. werden ohne ferneres Erinnern wohl wahrnehmen/ wohin dieſes alles ziele.

IV. Iſt nun ſolche Wahrnehmung ſein ſelbſt/ einem ieglichen Menſchen ins gemein höchſtnöthig/ ſo ſollen die jenigen/ die im Regiment ſitzen/ und andern fürſtehen ſollen / ſich dahin bemühen/ wie ſie denenſelben mit Gottesfurcht/ Mäſſigkeit / Demuth und andern Tugenden fürleuchten mögen / abſonderlich aber ſich dahin befleiſſigen / daß ſie einen gnädigen Gott haben. Ich kan nicht umbhin/ allhier die merckwürdige Erinnerung beyzufügen/ welche Biſchoff Otto von Freyſingen/ dem Käyſer Friderico Barbaroſſæ gegeben/ und in der Zuſchrifft ſeines Hiſtoriſchen Wercks / bey dem Urſtilio Tom. I. fol. 5. alſo geleſen wird : Decet regem non ſolum animi magnanimitate nobilitatum, ſed & ad cognoſcendum Creatorem ſuum, divina gratia illuminatum, Regem Regum, Dominum Dominantium, Deum præ mente habere, & ne in manus ejus incidat, quantum poteſt modis omnibus præcavere. Cum enim juxta Apoſtolum, omni mortali horrendum ſit incidere in manus Dei viventis, Regibus tamen, qui nullum præter ipſum ſupra ſe habent, quem metuant, eò erit horribilius, quo ipſi cæteris poſſint peccare liberius : Es gebühret ſich / daß ein König nicht allein mit der edlen Großmüthigkeit verſehen/ ſondern auch durch die Gnade Gottes erleuchtet

leuchtet ſey/daß er Gott ſeinen Schöpffer erkenne / und ihn als den König aller Könige / und HErrn aller Herren für Augen habe/und auf alle Art und Weiſe ſich hüte / daß er nicht in deſſen Hände falle. Denn / ſo es nach der Erinnerung des Apoſtels allen Menſchen erſchrecklich iſt / in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen / ſo ſoll es doch denen Königen/ die keinen höhern über ſich haben / den ſie fürchten / als Gott / umb ſo viel deſto ſchrecklicher ſeyn / dieweil ſie freyer als andere ſündigen können. So ſpricht auch der alte aber doch nützliche Scribent Wilh. von Malmerburia, Lib. I. de Reg. Anglor. fol. 10. Hæc eſt profecto clara nobilitas, & hæc ſuperna virtus, honeſtare vincere, quos honore vincas: Dieſes iſt fürwahr ein fürtrefflicher Adel/ und eine Tugend von oben herab / die jenigen mit einem erbarn Leben überwinden / welchen du an Ehre und Hoheit fürgeheſt. Und ſollen ſolche Herren umb ſo vielmehr fürſichtiger ſeyn / ie mehr ſie Anlaß und Gelegenheit haben böſes zu thun / und ihnen der Teuffel auff dem Fuſſe nachgehet / ſie in manche Sünden / Ergerniſſe / und höchſt ſchädliche Rathſchläge zu ſtürtzen. Lutherus redet nachdencklich davon / wenn er in einer Vorrede über den Propheten Daniel Tom. V. Alt. Bl. 2. ſich alſo vernehmen läſſet: **Eine iegliche Herrſchafft hat ihre Fürſten aus der Hölle / ie gröſſer Herrſchafft / ie gröſſer und ärger Teuffel / die denen Königen und Herren alle Plage anlegen / mit Hindern / mit Reitzen zum Zorn / Streit / Mord / Stöltz / Unzucht / und allen Laſtern / ꝛc.** Dieſes aber gläuben die wenigſten Potentaten / ob ſie gleich die kläglichen Exempel täglich für Augen ſehen / wie da ein hochmüthiger Nebucadnezar von dem Thron geſtoſſen wird / dort ein verſtockter Pharao erbärmlich zu Grunde gehet / und ein ſtoltzer Herodes durch ſchmertzliche Kranckheiten aus dem Lande der Lebendigen hinweg geriſſen wird.

V. Es lehret auch die Erfahrung / daß manche Regenten mit ihren Unterthanen nicht als Väter / ſondern als unbarmhertzige Tyrannen umbgehen / erfinden offtmahls neue Arten der Straffen / die ſo grauſam / daß man dergleichen ſchwehrlich bey den ungläubigen Heyden antreffen wird. Iſt die jenige Geſchicht war / welche in der Franckfurter Herbſt-Relation / vom Jahr 1666. geleſen wird / ſo hat man ſich wohl über die Grauſamkeit der unbarmhertzigen Menſchen höchlich zu verwundern. Unweit Friedberg in der Wetterau/ſchreibet der Verfaſſer/ hat ſich im Mäy-Monat ein Hirſch ſehen laſſen/ welcher in der Saat geweidet / und auff welchem ein Mann mit Ketten verwahret geſeſſen/ gantz blutig/mit zerriſſenen Kleidern/der ohne Unterlaß geruffen : **Ach! nehmet mir doch mein Leben / daß ich der unerträglichen Straffe / die ich nunmehro in den dritten Tag außgeſtanden / abkommen möge ! Dieſer Hirſch hat mich aus Sachſen hieher getragen/und iſt faſt ohne Auffhören mit mir flüchtig.** Endlich hat man dieſen Hirſch bey Solms todt gefunden/ von deme kein Fleiſch mehr/ſondern allein das Eingeweide übrig geweſen. Es iſt auch nicht weit von dannen der unglückſelige Menſch todt gefunden worden. Es mag uns aber dieſe abſcheuliche Straffe eine Erinnerung geben / wie unbarmhertzig dermahleinſten die Teuffel in der Hölle mit den Verdamten werden umbgehen / wenn Menſchen wider Menſchen in dieſem Leben alſo wüten. Es werden aber dahin kommen die Herrlichen/ die Reichen und Frölichen. Jeſ. V. 14. Dieſe Straffe wird unvergleichlich gröſſer ſeyn/und ſich gar nicht nach wenig Tagen endigen/

digen/ ſondern ſie wird ſich in die unaußdenckliche Ewigkeit erſtrecken / und ohne alles Ende ſeyn. Ey ſo fürchtet euch doch für derſelben unendlichen Straffe / ihr Groſſen und Gewaltigen in der Welt / denn die Grube iſt von geſtern her zugerichtet / ja dieſelbe iſt auch dem Könige bereit/ tieff und weit gnug. Jeſ. XXX. 33.

VI. Was die zeitliche Ehre vor eine Gewalt habe das menſchliche Gemüthe zu verändern/lehret auch die tägliche Erfahrung. Wie ein ſtarcker Wein den Kopff bald einnimmet/und den Verſtand überwältiget/daß der Menſch nicht weiß/was er thut / und bald auff dieſe / bald auff jene Seite fället : Alſo verwirret auch die Ehre das Gemüthe / und machet den Menſchen gleichſam blind / daß er viel Unanſtändigkeiten fürnimmet und begehet. Auguſtin. Grieninger erzehlet in ſeinem Refugio Paſtorum pag. 31. aus dem P. Pennequin. Amour. Divin. P. 2. Cap. 18. nachfolgendes Exempel. An dem Hofe des Königs in Ungarn / war zur Zeit des Pabſts Eugenii IV. der im Jahr 1446 geſtorben / ein fürnehmer und anſehnlicher Herr / Juſtinus genant / welcher bey dem Könige Ladislao in ſonderbarem Anſehen ſtunde / dieſer wurde endlich des Hofflebens müde / legte die weltl. Ehre mit allen andern daran hangenden Ergetzligkeiten ab / und zog eine Franciſcaner Kutte an / erwieſe ſich auch in dem Orden ſo andächtig und heilig / daß er einsmahls / als er mit den andern Brüdern zu Tiſche ſaß / im Angeſicht ihrer aller / von einer unſichtbaren Krafft in die Höhe gezogen / und eine gute Weile alſo in der Lufft gehalten wurde. Der Ruff von ſeiner Heiligkeit kam für den obgemeldeten Pabſt Eugenium, welcher bald ein Verlangen bekahm / dieſen heiligen Mönch zu ſehen / ließ ihn derowegen nach Rom fordern / der ihn auch mit ſonderbarer Ehrerbietung empfieng / und ihm frey ſtellete zu bitten / was er verlangte. Dieſe von dem Pabſt empfangene Ehre / veränderte den Mönch dermaſſen / daß als er wieder nach Hauſe / und in das Cloſter kam / für groſſer Einbildung / keinen von ſeinen Ordens-Brüdern anſahe noch achtete / und weil er einen aus ihnen ſchwerlich verwundet / ward er ins Gefängniß geworffen. Als er wieder loß worden / entlieff er aus dem Cloſter / und nachdem man ihn wieder mit Gewalt zurück gebracht / iſt er aus Unwillen in der Verſtrickung geſtorben. Alſo gehet es mit ſolchen ſelbſt gewachſenen Heiligen. Compertum habeo, humillimos quosque maximè ubi alta acceſſerunt, ſuperbiâ atque ambitione immodicos eſſe: Die Erfahrung lehret es / daß die allerniedrigſten / wenn ſie hoch an das Bret kommen / für Hoffart und Ehrgeitz nicht wiſſen / wie ſie ſich erweiſen ſollen / ſagt Aurelius Victor de Cæſar. Cap. XXXIX. Thut alſo mein Hoch-Edler Herr gantz löblich / daß er ſeines fürnehmen Herkommens und hoher Würden ſich gantz nicht überhebet / alſo daß man wohl von ihm mit gutem Beſtande / ohne alle Heucheley ſagen kan / was der fürtreffliche Poet Claudianus von dem Mallio Theodoro in Conſul. v. 242. geſchrieben:

- - - Nec, quæ comitatur
honores,
Auſa tuam leviter tentare ſuperbia
mentem,
Frons privata manet.

Dieſes habe E. Hoch-Edl. Geſtr. auff Begehren überſchreiben ſollen / und verharre ꝛc.

Das acht und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Unterſchiedliche ſonderbare Erzehlungen/ aus des Bohuslai Balbini Böhmiſchen Hiſtorien. II. Fürtrefflich Exempel liebreicher Unterthanen/ gegen ihren gütigen Herrn. III. Schrecklich Beyſpiel/ wie ein ungerathener Sohn durch ſeinen eigenen Vater umb Leib und Seele gebracht worden. IV. Vermeinte Todten werden wieder lebendig. V. Ein Soldat wird für todt begraben / und ſtirbet gleich / da er aus dem Grabe auffſtehet. ꝛc.

INſonders Vielgeehrter Herr/ ſehr werther Freund ꝛc. Aus ſeinen beliebten habe verſtanden/ daß die jenigen Erzehlungen / welche ihm neulich von mir aus den Miſcellaneis Hiſtoriæ Bohemicæ des Jeſuiten Bohuslai Balbini mündlich fürgetragen worden / im Nachſinnen nicht wenig vergnüget / verlanget demnach

nach dieſelben nicht nur zu wiederhohlen/ ſondern auch noch ein mehrers aus beſagten Scribenten beyzufügen. Wann dann dem Herrn iederzeit zu dienen/ ich mich gantz ſchuldig erachte/ als will ſeinem Begehren hiermit Gnüge thun/beſorge aber es werde deſſen Begierde hierdurch nur deſto mehr angeflammet werden.

I. Was ich mündlich allbereit erzehlet/ war/ ſo viel ich mich beſinnen kan / von der Müntze der Königin Lybuſſæ, welche am erſten in Böhmen hat göldene Müntze ſchlagen laſſen / auff deren einer Seite die Geſtalt der Sonne/auf der andern aber das Bildniß der Königin zu ſehen war / die auff einem niedrigen Stuhl ſaſſe/neben ihr aber war ein Spinnrocken zu erblicken. Man könte das Gepräg dieſer Müntze auf mancherley Weiſe außlegen/ ich will aber dem Herrn die Deutung ſelbſt zu machen überlaſſen. Miſcellan. Lib.I. c.12.f.37. Das Königr. Böhmen ſoll überaus goldreich ſeyn. Im Anfang dieſes Seculi, ſoll ein Bürger Namens Leonhard Riſſel/ſeines Handwercks ein Bötticher/auf dem Felde unter ſeinem Haffer/einen gantz güldenen Stengel gefunden haben/welchen er ümb ein Böhmiſch Schock an einen andern verkaufft / der bald darauff 100. Schock dafür bekommen. So hat man auch einen gantz göldenen Stengel unter dem Korn gefunden/ man ſoll auch vielmahl göldene Fäden/ die ſich umb die Weinſtöcke gewunden/ antreffen/ auch mitten in denen Bäumen kleine Aederlein des Goldes verſpühren. Es iſt auch dieſes Königreich vor zeiten nur **das göldene Reich** genennet worden. Miſc. Lib. I. Cap. 16. f. 46. Ob nun dieſes wol eine groſſe Glückſeligkeit eines Landes iſt/ ſo mangelt doch denen guten Böhmen das reine Wort Gottes/ von welchem König David ſaget/ **daß es köſtlicher ſey denn Gold und viel feines Gold.** Pſ. XIX. 3. Er meldet ferner Lib. I. cap. 22. fol. 59. daß das Papier/ ſo im Jochimsthal gemacht wird/ meiſtentheils in Holland abgeführet werde/ und wüſten die Holländer aus einem Bogen zwey andere zu machen/ welches denn das ſchöne Holländiſche Papier ſey/ worauff ſo viel nette Bücher gedruckt würden. An dem nur beſagten Blate erzehlet er eine luſtige Hiſtorie/ wie einsmahls König Wentzel der Faule auff öffentlicher Straſſe einen Fuhrmann angetroffen/ welcher ein Fuder Töpffe von Beraune nacher Prage führen wollen/ dieſelben aber unterwegs umbgeworffen/ und meiſtentheils zerbrochen. Weil er ſich nun darüber ſehr ungeduldig erzeiget/ wolte ihm der König eintzige Beyhülffe thun/ und ſtellete ihm frey / eine Gnade von ihm zu bitten. Worauff denn der Fuhrmann von dem Könige gebethen / daß weil der Weg von Beraune nacher Prage/ ſo ungleich/ höckericht und gefährlich ſey / er einen Befehl ertheilen möchte / daß derſelbe in Zukunfft nicht mehr für zwey / ſondern für drey Meilen ſolte gerechnet und bezahlet werden/ damit die Fuhrleute / wenn ſie Schaden litten/ ſich wiederum erhohlen könten. Hierein hat der König gewilliget / und durch einen Befehl verordnet / daß bey Vermeidung ſonderbarer Straffe / der beſagte Weg allezeit für drey Meilen bezahlet werden ſolte / welches noch biß auff dieſen Tag beobachtet werde. Von dem Teplitzer Bade meldet er Lib. I. Cap. 24. f. 61. daß es im Jahr 762. durch die Schweine/ ſo ſich am ſelben Orte geweltzet/ ſey entdeckt/ das Carlsbad aber im Jahr 1370. erfunden worden / als Käyſer Carl der IV. auf der Jagt geweſen / und ein Hund in eine Pfütze gefallen / deren Waſſer ſo heiß geweſen/ daß er hefftig geſchriehen. Als einsmahls von denen jenigen / die ſich dieſer Bäder gebrauchten / ein gewiſſes Geld gefordert worden/ ſind die Waſſer auſſen geblieben / und hat man groſſe Mühe anwenden müſſen / ehe ſie wieder erlanget worden. Es iſt auch das Königreich Böhmen fruchtbar mit vielen und mancherley Edelgeſteinen / und erzehlet der Autor Lib. I. Cap. 34. f. 84. es habe ein armes Weib in Böhmen einen Carfunckel gehabt / der einen ſolchen Glantz von ſich gegeben / daß ſie und ihre Töchter des Nachts dabey gantz wohl ſehen / ſpinnen / und andere Dinge verrichten können / ſie hätte aber nicht gewuſt / daß der Stein von ſo groſſem Werth wäre. Denckwürdig iſt / was er von der obgedachten Lybuſſa meldet / es wäre dieſelbe der Schwartzen Kunſt nicht unerfahren geweſen / wie ſie dann eine göldene Kröte gehabt / darinne der Teuffel gewohnet / aus derſelben habe ſie ihren Unterthanen das Recht geſprochen / und in zweiffelhafftigen Sachen Rath mitgetheilet. Und dieſes wird wohl das fürnehmſte ſeyn / deſſen ich bey meiner neulichſten Anweſenheit gedacht habe. Anitzo beliebe der Herr folgende Denckwürdigkeiten / welche ich ohne Ordnung / wie ſie mir zur Hand kommen / erzehlen will / zu vernehmen.

II. Und zwar ſo beſchreibet der Autor Lib. III. Cap. 14. §. 1. fol. 168. ſeqq. eine denckwürdige Begebenheit / welche ſich im Jahr 1566. im December / in Böhmen zugetragen. Es reſidirete auff dem Schloß

Crumlow der Fürſt Wilhelm von Roſenberg / welcher von denen Urſinern / aus Welſchland/ als Vettern beſucht ward. Dieſe hatten ein Verlangen des beſagten Fürſtens weitberühmten Schatz zu ſehen/welchen er ihnen nach wenigen Tagen zu zeigen verſprochen. Jnmittelſt ließ er ſeine Amptleute für ſich kommen / und befahl ihnen / daß ein ieglicher die ihm angewieſenen Unterthanen zuſammen fordern / und ihnen ankündigen ſolten: Es wären dieſe Italiäniſche Herren zu dem Ende heraus kommen / ihn als nähere Erben von ſeinen Herrſchafften zu vertreiben / die Sache wäre auch allbereit bey der Königlichen Regierung dahin gediehen / daß er ihnen das Land entweder einräumen / oder ſie mit einem groſſen Stück Geldes befriedigen ſolte. Woferne ſie nun ihn/ als ihren bißherigen Landesherren lieber behalten/ als eine fremde Herrſchafft annehmen wolten/ müſten ſie ohne Verzug eine zulängliche Summa zuſammen bringen / es ſolte alles fleiſſig auffgezeichnet / und zu ſeiner Zeit richtig erſetzet werden. Hierauff ſahe man Wunder / wie willig und bereit dieſe Leute waren / ihr Geld zu erlegen / und zuſammen zu bringen / ſie brachten gantze Säcke voll Reichsthaler und Ducaten / denn das kleinere Geld wurde nicht verlanget / alſo / daß mehr denn zehenmahl hundert tauſend Gülden zuſammen kamen / welche in vier groſſen Zimmern kaum Raum hatten. Hierauff führete der von Roſenberg ſeine Gäſte hinein / und zeigete ihnen zu erſt das zuſammen getragene Geld / hernacher auch ſeine eigene Schätze / darunter ſechs Pfauen waren / von gutem Golde verfertiget / und mit Ducaten außgefüllet / welches alles die Fremden mit höchſter Verwunderung anſahen. Darauff berichtete er ſie / welche Schätze ſeine / welche derer Unterthanen wären / eröffnete zugleich was fürgegangen wäre / und ſprach unter andern: Wenn ich gleich viel Millionen Geldes hätte / ſo würde ich mich doch deßwegen nicht ſo glücklich ſchätzen / als ich mich ſchätze wegen der Liebe / ſo meine Unterthanen zu mir tragen. Sehet! wie lieb mich die meinigen haben / wie willig und gerne ſie mir dasjenige / welches andere ſo ſehr lieben als ihr Leben / mittheilen. Beſtehet demnach mein Schatz nicht im Gelde / ſondern in der Liebe und Treue meiner Unterthanen. Hierauf ward ein Tag angeſtellet / an welchem alle / die ihr Geld ſo willig hergeſchoſſen / nacher Crumlow gefordert worden / der Fürſt bedanckte ſich von einem hohen Orte gegen ſie zum beſten / rühmete ihre Treue / verſprach ihnen alle Gegen-Liebe und Gnaden/ gab ihnen ihr Geld richtig wieder / lieſſe ſie mit Speiſe und Tranck verſehen/ und erließ ihnen auf daſſelbige Jahr den halben Theil ihrer Gaben. Ich möchte wündſchen / daß alle groſſe Herren / dieſes denckwürdige Exempel leſen / und wohl überlegen möchten. Was achtet mancher heute zu Tage die Liebe ſeiner Unterthanen? Wie leicht und geringe ſchätzt er dieſelbe? Hat er nur ihr Geld / was fragt er nach der Liebe? Sie mögen ihn gleich haſſen / wenn ſie nur wacker geben. Aber/was iſt ein Fürſt / den ſeine Unterthanen nicht lieben? Er iſt gleich einem Schiffer / der ſich unterſtehet ein zerbrochen Schiff durch die wilden und wüſten Wellen zu führen. Er iſt gleich einem Kriegs-General / der eine unvergnügte Armee commandiren will. Die beyden Könige in Engelland / Carol der I. und Jacobus der II. haben es erfahren / was es für einen Außgang gewinnet / wenn die Unterthanen ihre Fürſten nicht lieben. Nun aber kan ein Fürſt die Liebe der Unterthanen nicht eher verliehren / als wenn er dieſelbige mit unnöthigen / unbilligen / und allzuöfftern Uflagen beſchwehret. Und dahin hat auch Phil. Melanchthon zu ſeiner Zeit geſehen / wenn er unter das Bildniß Hertzog Georgens zu Anhalt / der im Jahr 1553. geſtorben / folgende Verſe geſtellet:

Ipſe ſuos populos amat, eſt res magna, viciſſim
Agnoſcit Dominum ſubdita turba ſuum.
Hæc eſt rara quidem virtus, ſed Principe digna,
Hinc Reges ſuperis ſunt pia cura Diis.

Ein groſſes war es / daß er ſeine Völcker liebte /
Und ſie zur Ungebühr niemahls mit Laſt betrübte /
Drumb ward er wiederumb von ihnen hoch gehalten /
Der Himmel müſſe ſtets ein ſolches Haupt bewalten /
Die Tugend iſt zwar rar / doch iſt ſie Fürſten-Schmuck /
Hat dieſen Schmuck ein Fürſt / ſo hat er Gott und gnug.

III. Es hat niemahls an gottloſen Kindern gemangelt / welche ihren Eltern alles

Hertzeleid angethan/wie an dem Eſau / Abſolon und andern zu ſehen. Gott hat aber auch nicht unterlaſſen / ſolche ungerathene Kinder exemplariſch zu ſtraffen. Beykommendes Exempel / ſo der Autor in Append. ad Lib. III. Miſcell. Cap. 18. folgendes Inhalts erzehlet / wird ſolches klärlich bekräfftigen. Ein gewiſſer Böhmiſcher Edelmann/ in der Gegend Pilſen / deſſen Nahmen wegen des wohlbekannten Geſchlechts nicht genennet wird / hatte einen ſehr ungerathenen Sohn / an welchem keine väterliche Zucht/ Warnung und Straffe / nichts verfangen wolte. Er war ein Spieler/ Hurer / Säuffer/Dieb/Gotteslästerer/Flucher / und allen Sünden ergeben/welchen der Teuffel endlich auf dieſe verfluchten Gedancken gebracht/daß er ſich fürgeſetzet / ſeinen Vater zu erwürgen/ und ſolches nicht etwa heimlich / ſondern öffentlich/zu welchem Ende er denn den Vater heraus gefordert / daß er ſich mit ihm auff freyer Straſſe / in einen Duell oder Zweykampff einlaſſen ſolte. Der fürſichtige Vater wolte lange nicht dran/ endlich aber kam er auff die Gedancken / wenn er ſich in Perſon ſtellen würde / ſo dürffte vielleicht ſein gottloſer Sohn ein Schrecken empfinden/in ſich gehen/und ſich eines beſſern beſinnen. Als er erſchienen/ermahnete er den Sohn beweglichſt/ er ſolte bedencken / was er fürhätte / was das Anſehen eines Vaters/die Schuldigkeit eines Sohnes ſey/ſolches aber auch nochmahls umſonſt. Indem er nun mercket/ daß der Sohn auff ihn zueilet / und ihn niederzumachen trachtet/ kömmet er ihm zuvor/ löſet das Piſtol/ und trifft den Belials-Buben ſo gewiß/ daß er von dem Pferde herab fället / der Vater ruffete auch etlichemahl überlaut: **Du ſolt deinen Vater und deine Mutter ehren!** Hierauf ließ er das todte Aaß auf der Straſſe liegen / und ritte wiederumb ſeines Weges nach Hauſe. Niemand von denen Benachbarten oder Vorbeyreiſenden wolte ſeine Hände an dieſem verfluchten Cörper entheiligen/endlich kamen die Wölffe und verzehreten denſelben / biß auff den vierdten Theil/ welcher in das Dorff Temaſtlag / bey dem Schloß Schwamberg gebracht worden/ woſelbſt er lange Zeit unverweſet geblieben/ und vielleicht auch wohl noch. Wolte Gott/daß alle ungerathene Kinder ein Beyſpiel nähmen / und bey dieſem ſchrecklichen Exempel lerneten/ihre Eltern beſſer/ als ſie leider thun/ zu reſpectiren.

IV. Man hat unterſchiedliche Exempel bey denen Geſchichtſchreibern / daß Leute/

welche für todt gehalten / und allbereit begraben / ſich wiederumb erhohlet. Der Herr Eraſm. Franciſci hat etliche in der Ehre der Verblichenen / Converſat. I. Bl. 106. ſeqq. beſchrieben. Wir wollen aus unſerm Balbino, Lib. III. Miſc. Cap. 18 § 3. fol. 214. noch ein paar andere beyfügen. Eine Gräfin von Fürſtenberg ward zu Praag durch eine Kranckheit dermaſſen abgemattet/ daß man ſie für warhafftig todt gehalten / und in eine Leichen-Cammer beyſeite geſetzt. Es wolte aber eine Magd / ſo bey der vermeinten Leiche Wache hielte / ein herab gefallenes Tuch von der Erden auffheben / berührete aber indem die Fußſohlen der Verſtorbenen in etwas / welche den Fuß zurück zoge. Die Magd erſchrack darüber nicht wenig / lieff in das Gemach/wo die andern waren/ und rieff/ ſie ſolten hinaus kommen / die Gräffin lebe noch. Die Anweſenden alle wurden beſtürtzt/ faſſeten ſich doch einen Muth / lieſſen zu der Leiche hinaus/und befandens/ wie jene geſagt hatte. Die Medici worden herzu geruffen/ und bringen durch ſtarcke Erqvickungen die vermeinte Todte wieder zum Leben. Dieſe/ nachdem ſie wieder zu ſich ſelbſt gelanget / ließ ſich vernehmen/ſie hätte alles gehöret und gewuſt / was man umb ſie geredet und gethan/

für allzu groſſer Mattigkeit aber hätte ſie nicht das geringſte Zeichen des Lebens von ſich geben können. Dieſe Geſchicht hat Balbinus aus des Marci Marci Veteri Philoſophia Reſtit. Part. IV. Subſ. 1. fol. 394. entlehnet. Die andere Begebenheit / ſo er erzehlet / hat ſich zu Praag in der Neuen Stadt mit einer Jungfrau begeben / die man auch für todt gehalten / und gewöhnlichem Gebrauch nach begraben. Weil ihr aber die Eltern unterſchiedlich Geſchmeide mit in den Sarck gegeben / bekömmet der Todten-Gräber eine Luſt / daſſelbe der Leiche abzunehmen. Mit dieſem Fürſatz kömmet er des Nachts zum Grabe, öffnet daſſelbe / und fähet an die Todte zu berauben; hierüber hebet dieſe die Arme in die Höhe / darüber erſchrickt der Dieb / läſſet für Schrecken die mitgebrachte Laterne ſtehen / und läufft über Hals und Kopff davon. Die Jungfrau erhohlet ſich / nimmet die Laterne / kommet damit für ihres Vaters Hauß / wird aber von allen für ein Geſpenſte gehalten / und nicht eingelaſſen. Nach vielen Wort-Wechſel und Zulauff derer Nachbarn / wird ſie endlich erkant / und von denen Eltern mit groſſen Freuden angenommen. Das heiſſet ja / der HErr tödtet / und macht lebendig / er führet in die Hölle /

Hölle/und wieder heraus. 1. Sam. II. 6. Solche Begebenheiten erinnern uns auch/ daß wir mit denen Leichen nicht eilen ſollen/ weil die Erfahrung bezeuget/daß manche/ſo man für todt gehalten / und es doch nicht geweſen / in dem Grabe elendiglich erſticken müſſen.

V. Balbinus hat ein Exempel von einem Mägdlein/ ſo ſich auch in mehr beſagtem Praag begeben/weil es aber nicht von ſonderbaren Umſtänden / will ich ein merckwürdigers/ ſo aber Balbinus nicht hat/ beyfügen. Im Jahr 1679. hatte zu Alten Stettin in Pommern ein Chur-Brandenburgiſcher Dragoner einen Schlaff-Trunck eingenommen/und weil männiglich gemeinet / er wäre todt/ iſt er kurtz hernach auff der Laſtadie daſelbſt begrabē worden. Derſelbe hat/nachdem er im Grabe aufgewacht / angefangen zu ſtoſſen / zu ſchlagen / zu heulen und zu ſchreyen/ weil ihm zweyffels ohne das Qvartier zu finſter vorgekommen / und nicht wohl gefallen. Nachdem er ſolches eine gute Weile angetrieben / vernimmet ſolches der unweit wohnhaffte Pfarrer / und gehet dem Schall nach/ biß er merckte/daß es im Grabe geſchähe / befördert alſo möglichſt die Auffgrabung. Da man denn geſehen/ wie der geängſtete Soldat

Kopff und Fäuſte/durch das ungeſtüme Stoſſen und Klopffen/ ſo blutig zugerichtet / ja das Fleiſch von den Händen gar hinweg geſchlagen / alſo daß der Sarg voller Blut geweſt. Wodurch er auch nebenſt der ungemeinen Angſt und Schrecken alſo von Kräfften kommen / daß er nur ein paarmahl Athem gehohlet / und darauf alſofort ſeinen Geiſt auffgegeben. So viel hat die Zeit zulaſſen wollen für dieſesmahl aus mehrgedachtem Balbino zu überſchreiben / ſo bald aber als meine Geſchäffte mir verſtatten werden/dieſen Autorem wiederumb auffzuſchlagen / wird ein mehrers folgen. Inmittelſt verbleibe ꝛc.

Das neun und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von den jungen Raben / die zu Gott umb Speiſe ruffen Lutheri Erinnerung darbey. II. Von einem Lande / worinnen die Jungfrauen Kinder ſäugen / wobey wunderbare Exempel alter Männer und Weiber/ welche verlaſſene Kinder mit ihren

Brüſten geſtillet. III. Zwey ſonderbare Erzehlungen/ wie ein Menſch gar bald könne umb ſein Leben kommen. IV. Wie geſchwinde man ſeine Geſundheit verliehren könne? V. Noch etliche ſonderbare Anmerckungen / und inſonderheit von einem ſeltzamen Appetit einer ſchwangern Bäuerin ꝛc.

WOhl-Ehrenveſter / inſonders Hochgeehrter Herr/ fürnehmer Freund.

I. Daß der gütige und allmächtige Erhalter aller Creaturen/ Gott der HErr / von den jungen Raben umb Speiſe angeruffen werde / und dieſe Vögel auch ſelbige von ihm erhalten/ iſt aus dem CXLVII. Pſalm König Davids v. 9. gnugſam zu erſehen. Ich will mich itzo nicht auffhalten zu unterſuchen/ wie dieſe Anruffung geſchehe / ſonder Zweiffel wird ſie durch eine Proſopopœiam fürgeſtellet und zu verſtehen gegeben/ daß dieſe Vögel durch Antrieb des Hungers ihre Schnäbel über ſich gen Himmel kehren und nach Speiſe ruffen / die ihnen auch Gott auff eine ſolche Art und Weiſe / die Ihm am beſten bekant iſt / verſchaffet. Gnug iſts / daß wir hieraus wiſſen / daß die Göttliche Providentz ſich auch über die verachteten und unnützen Vögel / als die Raben ſind / erſtrecke / und dieſelbigen ernehre / wie vielmehr werde er uns Menſchen ſolche Wohlthat erweiſen / die wir zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen / durch ſeinen lieben Sohn ſo theuer erlöſet ſeyn / und die gewiſſe Verſicherung ſeiner väterlichen Vorſorge haben. Werden nun die wilden Thiere erhöret / wenn ſie zu Gott umb Speiſe ſchreyen / Joel. 1. 20. Sorget Gott für die Vögel / die nicht ſäen / nicht erndten / nicht in die Scheune ſamlen / und ernehret ſie doch / warumb wolte er denn für uns Menſchen nicht ſorgen / die wir vielmehr ſind als die Vögel? Matth. V. 26. **Darumb dienet uns dieſes / uns zum Glauben zu erwecken. Denn / weil die Schrifft zeuget / daß auch des Viehes Geſchrey Gott beweget und zu Hertzen gehet / warumb ſolten oder könten wir denn gedencken / daß er unſer Weinen und Seufftzen verachten ſolte. Sintemahl wir ſehen und wiſſen / wie er geſinnet iſt / und was er für ein Hertz zu uns hat.** Sind Worte Lutheri, in der Erklärung des Propheten Joelẽ / Cap. I. v. 20. Tom. VI. Alt. fol. 934. a. Und Tom. II. Alt. f. 837 a. redet er alſo: Pſ. XXXVI.

v. 7. ſpricht David: HErr du hilffeſt beyde Menſchen und Vieh / will ſo ſagen / darumb iſt deine Güte theuer und werth / reich und köſtlich / daß du nicht allein deinen lieben Heiligen hilffeſt / ſondern auch allen Menſchen / ja allen Thieren. Wenn ein Vogel dem Strick entlaufft / ein Schaaf dem Wolff entrinnet / ein Ochs im Waſſer nicht erſaufft / u. ſ. f. das haſt du alles gethan. Ja ſagt er noch mehr / wenn die Thiere ruffen / ſo höret Gott ihr Geſchrey / Pſ. CXLVII. 9 Der dem Viehe ſein Futter giebt / den jungen Raben / die ihn anruffen. Die jungen Raben haben dieſe Art / wenn ein Menſch zu ihnen kommet und ſie angreiffet / ſo fleugt der alte Rabe von ihnen / und kommet nicht mehr hinzu. Da müſſen ſie das Maul auffſperren gen Himmel / daß ja Gott beweiſe / daß er alles / was da lebet / nehret und ſpeiſet. Bißher die Worte dieſes Teutſchen Auguſtini.

II. Hierbey erinnern wir uns billich derjenigen ſonderbaren Vorſorge / welche die Göttliche Gütigkeit denen jungen und unmündigen Säuglingen erwieſen / wenn in Ermangelung ihrer Mütter / ſie andere Perſonen verſchafft / welche dieſe Verlaſſene / wi-

wieder den ordentlichen Lauff der Natur/ mit ihren Brüſten haben ſäugen müſſen. Zwar daß bey manchen Jungfrauen Milch ſey gefunden worden / iſt bey denen Medicis eben keine unbekante Sache. Phil. Salmuth. Obſ. Medic. Cent. I. Cap. 92. p. 55. 56. gedencket einer Jungfrau/ die ein Kind / ſo ſie doch nicht gebohren/ und bey ſich im Bette gehabt/ ſo gut als deſſen leibliche Mutter geſäuget. In Cabo Verde, ſollen nach dem Bericht des fürnehmen Holländiſchen Medici, D. Stephan. Blanckards/ die Jungfrauen auff eine ſonderbare Weiſe darzu bereitet werden/ daß ſie Kinder ſtillen können. Man nimmet Gerſte/ ſagt er/ Collect. Medic. Phyſ. Cent. II. Obſ. 35. Bl. 189. die allda wächſet/ weichet ſie ein / und preſſet alsdenn einen Safft gleich wie Milch daraus. Dieſes giebet man ihnen alsdenn etliche Tage zu trincken/ unterweilen leget man auch ein Kind an ihre Brüſte/ umb die Milch nach und nach zu gewinnen/ worauff dieſelbe alsdenn folget und die Jungfrau ein Kind zu ſtillen capabel wird. Man ſehe auch dieſen Autorem III. Th. Obſ. 11. Bl. 16. 17. Von dieſer Art und Weiſe die kleinen Kinder zu ſtillen und zu erhalten/ wird hier nicht geredet / ſondern ich will dem Herrn etliche Exempel erzehlen/ da alte Müttertergen/ja gar Männer/ dieſes Ampt verrichtet haben / welches ohne Gottes ſonderbare Hand nicht geſchehen können. Alexand. Benedictus Lib. III. Anat. Cap. 4. meldet von einem Syrer/welchem nach dem Tode seiner Frauen ein Kindgen am Leben blieb. Dieſes hielte er offt an ſeine Bruſt/ umb ſelbiges/ wenn es ſchriehe / zu ſchweigen. Endlich iſt durch langes Saugen Milch aus den Brüſten gelauffen / mit welcher er das Kind zu groſſer Verwunderung aller Menſchen aufgebracht hat. Soll zu Venedig geſchehen ſeyn. Andr. Veſalius Lib. V. Cap. 18. de Fabrica Corp. Hum. bezeuget / er habe an andern Orten auch dergleichen Männer geſehen. Vid. Richt. Spectac. Hiſtor. Cent. III. Cap. 54. und 55. Bl. 436. 437. In den Actis Naturæ Curioſ. Dec. II. Anno V. Obſ. 120, p. 239. wird eines Soldaten zu Wansleben/ im Stifft Magdeburg gelegen/ gedacht/welchem ſein Weib geſtorben / und ihm ein kleines ſäugendes Kindlein überlaſſen / weil er nun ſo viel nicht gehabt / daß er demſelben eine Amme halten können / hat ers verſucht/und das Kind ſelbſt angelegt/ welches in ſeinen Brüſten ſo viel Milch / als es zu ſeiner Nahrung von nöthen gehabt / gefunden hat. Abſonderlich aber iſt denckwürdig das jenige Exempel / welches der berühmte und hochgelehrte Herr D. Chriſtian. Franciſcus Paulini, in ſeinen Obſervation. Medico-Phyſ. welche bey obgemeldeten Jahre/ den Act. Curioſ. zu finden. Obſerv. XCVI. verzeichnet hat. Ein gewiſſer Pfarrer vom Lande/ ein frommer ſechzig jähriger Mann und Wittber / gienge aus einer bekanten Stadt / in welcher er den Wochenmarckt beſuchet hatte/ gegen Abend nach Hauſe. Hörete aber / daß ein Kindlein in einem Buſche weinete / gehet hinzu/findet es / hebet es auff/ und trägets mit ſich nach Hauſe / in Meinung / es würde vielleicht dieſes kleine einem gröſſern Kinde seyn anvertrauet worden/ welches unter dem Spielen es dahin geleget/ und beym Heimgehen daſſelbe vergeſſen hätte. Ob nun wohl das Geſchrey davon denſelben Abend noch im gantzen Dorffe erſchollen/wolte ſich doch keine Mutter zu dieſem Kinde finden. Des andern Tages verkündigte er die Begebenheit / nach gehaltener Predigt von der Cantzel/mit Begehren/es möchten die Zuhörer die Sache in der Nachbarſchafft kund machen / damit das Kindlein wiederumb zu ſeiner rechten Mutter kommen möchte. Er bate auch die ſäugenden Weiber des Dorffs/ ſie wolten ſich des armen Kindleins erbarmen / und daſſelbe wechſelsweiſe ſtillen / es wolte aber keine ſo barmhertzig ſeyn / und ſolche Liebe an dem Kinde beweiſen. Kurtz / es fand ſich weder Mutter noch Amme / und muſte der gute Mann das Kindlein behalten/ und mit Ziegen-Milch ernehren. Einſten aber begab es ſich des Nachts / daß das Kindlein ſehr weinete/der Pflegevater nahm es zu ſich in ſein Bette / und legte es an ſeine Seite/ das Kind mercket die Wartzen an der Bruſt/ ergreifft ſolche/ ſauget daran/und ſchweiget alſo ſtille. Nachdem nun der Mann das Kind etliche mahl auff ſolche Weiſe mit nichts befriediget/findet ſich endlich bey ihm die Milch in groſſer Menge / alſo/daß er weiter keiner Säugerin benöthiget / ſondern dieſen Findling mit eigener Bruſt ſtillen und ernehren kunte. Daß ſolches eben nicht unglaublich/ bezeuget ein gleichförmiges Beyſpiel / ſo nach Erzehlung der Franckf. Herbſt-Relat. Bl. 96. ſich im Jahr 1665. im Sommer / in dem Bergiſchen Lande / eine halbe Stunde von Sohlingen zugetragen/da eine Frau von 74. Jahren / Elßgen im Kirßberge genant/ ihrer Tochter/ die kurtz zuvor geſtorben / hinterlaſſenes kleines Kindlein an ihren Brüſten geſäuget hat/ welches viel Perſonen bezeuget/ ſo geſehen/daß die Milch aus obgedachter alter

ter Frauen Brüſten hauffenweiſe gefloſſen. Wer wolte denn nun hierbey Gottes väterliche Fürſorge nicht erkennen / und nicht das kindliche Vertrauen zu ihm haben/daß er uns und unſere Kinder väterlich ernehren und verſorgen könne und wolle.

III. Weil ich aber in denen oben angezogenen Anmerckungen des Herrn Paulini/ noch unterſchiedliche merckwürdige Dinge finde/ ſo wird dem Herrn nicht entgegen ſeyn/ noch eines und das andere aus denenſelben zu vernehmen. Es iſt der Menſch auch im Schlaff ſeiner Geſundheit nicht verſichert/ und finden ſich darinne viel Dinge / die ihn an derſelben verkürtzen können. Ein Schottländiſcher Soldat / hatte ſich zu Amſterdam voll geſoffen / und lag alſo in der Trunckenheit auff dem Stroh mit offenem Munde. In der Nacht finden ſich gleich über ihm Katten auff dem Boden / welche ihren gifftigen Urin flieſſen laſſen / der dem mit offenen Munde ſchlaffenden Menſchen gleich in den Hals getroffen/des Morgens drauff als er erwacht/wird er unſinnig/ iſt auch in ſolcher Raſerey erbärmlich geſtorben. Obſerv. XII. Bl. 11. Noch eine andere Weiſe / wie ein Menſch unvermuthet umb ſein Leben kommen kan/erzehlet er in der LXXXIII. Obſervation. Eine Magd ward in die Apotheca geſchickt / daſelbſt ein Clyſtir für ihre krancke Frau abzuhohlen. Unterwegs begegnet ihr ein trunckener Soldat / der ihr unter dem Plauder-Marckt die Blaſe / darinnen das Clyſtir behalten / aus den Händen reiſſet / und in das Waſſer wirfft. Die Magd machet ſich zwar unnütze / zeucht die Blaſe wieder heraus / erzehlet den Leuten was fürgelauffen / und läſſet alſo das Clyſtir gantz erkalten / nachdem ſie endlich nach Hauſe kömmet / hat ſie es der Frauen alſo kalt eingegoſſen. Dieſelbige Stunde wird das Weib von der ſchwehren Kranckheit hefftig befallen / und hat nach außgeſtandenen hefftigen Schmertzen des Todtes ſeyn müſſen. Ach! was für elende Menſchen ſind wir doch / wie balde können wir an unſerm Leibe / wie bald an unſerm Leben / gefähret werden. Und leben doch die meiſten mit der wilden Ganß in den Tag hinein. Ach! Wie gar nichts ſind alle Menſchen / die doch ſo ſicher leben. Pſ. XXXIX. v. 7.

IV. Wie an dem Leben / alſo kan der Menſch auch an ſeiner Geſundheit gar leichte vernachtheilet werden. Ein Bauren-Mägdlein war mit der gelben Sucht behafftet / welche auff Gutachten ihrer Mutter /

von ihrem Haupte die lebendige Läuſe nahm/ ſolche in Jungfer-Wachs verbarg/ und alſo verſchlange. Dieſe Thierlein haben ſich in ihrem Leibe dermaſſen vermehret / daß ſie in eine abſcheuliche Läuſe-Sucht verfallen / von welcher ſie kaum hat können gerettet werden. Obſerv. LX. Ein ander Mägdlein gleiches Standes/verfiel in dem achten Jahre ihres Alters in einen ſolchen Zufall/daß ſie allezeit umb den Eintritt des Neuen Mondens anhub zu tantzen / und continuirete ſolches einen gantzen Tag und Nacht / nachdem dieſes geſchehen / empfand ſie leidliche Anfechtung von der böſen Kranckheit/darauff fieng ſie an/ ſüſſe zu ſchlaffen/und kam wieder zu ſich ſelbſt. Nachdem ihr aber eine alte Vetul einen Tranck/ ex florib. centauri minor. & tanaceti eingegeben / ſind viel Würme von ihr gekommen / und iſt wieder zu guter Geſundheit gelanget. Obſerv. VIII. Ein gelehrter Studioſus der Medicin / ſaß über ſeinen Büchern / als ihm gleich die Poſt kam / daß ſein Vater verſtorben wäre. Hierüber erſchrack er alſo/ daß er alſobald gantz erſtarrete/ in der rechten Hand behielt er die Schreibe-Feder/ in der lincken das Buch / die Augen wendete er gegen den Tiſch/und ſaß alſo unbeweglich als ein Steck gantzer XIX. Stunden. Endlich kömmet ſein Stuben-Geſelle nach Hauſe wohl berauſcht/ſpricht ihm zu/ erhält aber keine Antwort. Er hält es für einen Schertz/er greifft ein Glaß mit Brantewein / und will ihm etwas davon aufs Haupt gieſſen / verſiehets aber in voller Weiſe / zerbricht das Glaß / und ſchüttet ihm alles/was darinne/auff den Kopff. Hierauff kam der Menſch wiederumb zu ſich ſelbſt / und klagte eine gute Zeit über Müdigkeit der Glieder/ biß ſich dieſelbe auch endlich bey ihm verlohren. Obſ. XXVIII.

V. Ich will noch etliche Anmerckungen/ ſo ich für ſonderbar denckwürdig halte/beyfügen. Zu Hasfort am Mäyn/in dem Würtzburgiſchen Gebiethe / gieng ein ſchwanger Weib mit ihrem Manne / der ein Bauer/ zum Jahrmarckte / und erzehlete ihm unterwegens / was ſie vor einen wunderbaren Appetit zu dieſer und jener Speiſe trüge. Der Mann ward endlich über dieſen Reden verdrießlich/und ſprach zu der Frau/ Ey Aenle/ friß einen Dreck! Bald darauff zeucht er die Hoſen hinab / ſetzet einen rauchenden Wächter in das Graß/und gehet fort / ſeiner Wege. Das Weib bekömmet einen Appetit zu dem Gericht / und ſchluckte daſſelbe/ alſo warm mit groſſer Begierde in ſich / folget darauff ihrem Manne. Dieſer verwundert ſich über den übeln Geruch / der ihn begleitet/ ſiehet umb ſich / mercket die Zeichen in dem Angeſichte der Näſcherin kleben / und ſpricht: Aenle/was iſt das ? Sie meldet ihm / was für ein Frühſtück ſie zu ſich genommen/ worüber er ſie nicht wenig außgeſcholten / weil es aber einmahl verſchluckt / muſte er zu frieden ſeyn / und es alſo geſchehen laſſen. Obſerv. XX. Ein Mägdlein von dreyen Jahren kunte den Harn ſchwerlich laſſen / und weinete allezeit wegen groſſer Schmertzen. Der Stieffvater / ſo von dem Ubel nicht wuſte/ pflegte ſie deßwegen mit der Ruthe zu ſtreichen / wodurch er zwar das Weinen vermehrete / allezeit aber dabey die Wege des Urins gangbar machte. Thomas Campanella gedencket eines Italiäniſchen Fürſtens / welcher niemahls zu Stuhle gehen können/ wenn er nicht zuvor geſchlagen worden / dannenhero er ſich auch einen ſonderbaren Diener/dem dieſe Verrichtung obgelegen/ gehalten. Obſ. XXVI. Eine erbare Jungfrau von 18. Jahren / hatte zwey Tage hefftige Zahn-Schmertzen gehabt / der erforderte Medicus machte in ihrer Gegenwart etliche Pilulen / welche ſie in die hohlen Zähne legen ſolte. So bald die Jungfrau dieſelbigen ſahe/fieng ſie an an dem gantzen Leibe zu zittern/ und ſich für Eckel hefftig zu erbrechen. In derſelben Stunde vergiengen ihr die Zahn-Schmertzen / und hat ſie hernach die Pilulen auf den Miſt geworffen. Obſ. XXXI. Mit dieſen Anmerckungen wolle der Herr auf das itzigemahl zu frieden ſeyn/ und dieſelben zu ſeiner Beluſtigung anwenden / auch künfftig/ gönnets Gott / noch ein mehrers erwarten. Ich verbleibe inmittelſt ꝛc.

Das viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Das liebe Creutz iſt denen Frommen gemein und nützlich. II. Wie ſie Gott bewahre/und von den Gebeinen des menſchlichen Cörpers. III. Die den Tod am meiſten fürchten/werden am erſten von ihm ergriffen. IV. Unterſchiedliche ſonderbare Erzehlungen von den Ameiſſen. V. Ungezieffer in Indien ſehr gemein / und daß die

zeitlichen Güter mit vielen Verdrießligkeiten umbgeben.

WOhl-Ehrwürdiger ꝛc. Sehr werthgeſchätzter Herr Ampts-Bruder. I. Aus deſſen vor dreyen Tagen an mich abgelaſſenen/ habe unter andern erſehen / daß ſein lieber Gott noch immer an ihn gedencket / und ihm ſolches durch ein und ander Hauß-Creutz zu verſtehen giebet. Er laſſe ſichs nicht zu wieder/ ſondern vielmehr lieb ſeyn / denn **welchen der HErr liebet / den ſtrafft er / und hat Wohlgefallen an ihm / wie ein Vater am Sohn** Sprüchw. III. 12. Wie ſagte dort der Engel zu dem alten Tobia/ **weil du Gott lieb wareſt/ ſo muſte es ſo ſeyn/ ohne Anfechtung muſteſtu nicht bleiben / auff daß du bewähret würdeſt.** Tob. XII. 12. Des lieben Creutzes müſſen alle rechtſchaffene Chriſten gewärtig ſeyn / ſie haben auch alle einen Antheil davon / und ſagen die Holländer im Sprichwort : Elch huysken, heeſt ſyn cruysken : **Ein ieglich Häußgen/ hat ſein Creutzgen** / ſtehets nicht auff dem Dache/ ſo ſtehets doch darunter / oder wohl gar denen Einwohnenden im Hertzen. Man ſaget von einem Tyrannen in dem Morgenländiſchen Käyſerthum Japan / daß er ein Geboth habe laſſen außgeben / welcher unter ſeinen Unterthanen ein Chriſt wäre / und Luſt hätte ein Märtyrer zu werden / der ſolte ein Creutz für ſeine Thür auff die Gaſſe ſtecken/ da man denn des Tags darauff ſo viel Creutze auf den Straſſen der Stadt gefunden/ daß man kaum dafür wandeln können. Solten noch itzo alle die jenigen / welche Creutz im Hauſe haben / daſſelbe für die Thür ſtecken können/ man würde Wunder ſehen/ und mercken / wie immer eines gröſſer als das andere wäre. Der Heide Seneca hat zu ſeinen Zeiten in Conſol. ad Marciam Cap. XII. geſchrieben: Circumſpice omnes: nullam tam miſeram nominabis domum, quæ non inveniat in miſeriore ſolatium: **Siehe dich überall umb / du wirſt kein ſolck unglückſelig Hauß antreffen / das nicht noch ein gröſſer Unglück in einem andern / zu ſeinem Troſt wahrnehmen ſolte.** Wo viel Creutz iſt/ da iſt viel Gebeth/ und werden zu ſeiner Zeit viel Cronen folgen. Die Alten haben dem Biſchoff Gregorio eine dreyfache Crone auffgeſetzt / darneben aber auch einen Stab mit einem dreyfachen Creutz in die Hand gegeben / welches einer in folgenden Verſen gar nachdencklich gedeutet:

Cur tibi crux triplex, Gregori, triplexque corona eſt?
Anne ſuum ſequitur quæque corona crucem!

Frageſtu / warumb die Hand ein dreyfaches Creutze führet/
Und des Biſchoffs graues Haupt mit drey Cronen wird gezieret?
Die Bedeutung iſt bereit: Es wird dort in jenem Leben
Auff ein iegliches Creutz und Leid eine ſchöne Crone geben!

Weil aber der Herr Ampts-Bruder / als ein alter und geübter Theologus / ſich ſelbſt mit Troſt zu verſehen weiß/ will ich mich mit Anführung eines mehrern nicht bemühen / beliebet ihm/ ſo ſchlage er auff/ was Heinric. Engelgrav. in Cœlo Empyr. P. I. Feſt. Invent. S. Crucis. § 1. p. 570. ſeqq. von dieſer Matery auffgezeichnet.

II. Es hat aber mein vielgeliebter Herr Ampts-Bruder/ die Güte Gottes und deſſen heiligen Schutz daraus ſonderlich zu erkennen/ daß er bey dem gefährlichen Fall/ ſo er gethan / dennoch keinen Schaden genommen.

Ja wohl iſt noch dieſe Stunde wahr/ was König David Pſ. XXXIV. v. 21. geſprochen: **Der HErr bewahret dem Gerechten alle ſeine Gebeine / daß derer nicht eins zerbrochen wird.** Welcher Spruch uns die ſonderbare Obſicht Gottes fürſtellet / die er über die Frommen hat. Denn wenn man den Cörper des Menſchen anſiehet / ſo iſt derſelbe ein künſtliches Gebäude/von vielen Beinen zuſammen geſetzt. Der berühmte Artzt Galenus hat im menſchlichen Leibe zwey hundert Gebeine gezehlet. Ein anderer/ Viringus genannt / ſagt von zweyhundert vier und zwantzig. Ein iegliches aus dieſen / hat nach des Galeni Bericht/viertzigerley Nutzen / der dem Leibe dadurch zuwächſet/ ſo künſtlich ſeyn ſie alle auff einander geſetzet und geordnet. Daß alſo dieſer weiſe Baumeiſter dem Menſchen nur an ſeinen Gebeinen/ mehr denn acht tauſend Wohlthaten zugewendet und gewieſen. Hier können wir nicht nur mit David ſagen: **Ich dancke dir darüber / daß ich wunderbarlich gemacht bin / wunderbarlich ſind deine Wercke/ und das erkennet meine Seele /** Pſalm. CXXXIX. 15. ſondern man hat auch die groſſe Güte Gottes zu rühmen / die er in Erhalt- und Beſchirmung dieſes Gebäudes erweiſet. Ein Baumeiſter/wenn er ein Hauß auffgeführet und aufgebauet hat / ſo läſſet er es ſtehen un̄ gehet davon/das Ungewitter mag alsdenn mit ihm gebahren/ wie es will/ Gott aber bleibet bey ſeinen Geſchöpffen / erhält und beſchirmet ſie / ja er wohnet ſelbſt darinne/ wie unſer Seligmacher ſaget : **Wer mich liebet / der wird meine Wort halten/und mein Vater wird ihn lieben / und wir werden zu ihm kommen/und Wohnung bey ihm machen.** Joh. XIV. 23. Vid. Drexel. in Heliotrop. Tract. XI. Lib. V. Cap. 6. § 4. p. 1448. Tom. I. Opp.

III. Damit man aber auch ſolchen göttlichen Schutzes genieſſen möge / iſt das liebe Gebeth von nöthen. Dannenhero betete König David Pſ. XVII. v. 8. **Behüte mich wie einen Augapffel im Auge/ beſchirme mich unter dem Schatten deiner Flügel / für den Gottloſen / die mich verſtöhren / für meinen Feinden / die umb und umb nach meiner Seelen ſtehen.** Denn auff dieſe Weiſe können weder geiſt- noch leibliche Feinde uns ſchaden. Daneben will auch Fürſichtigkeit von nöthen ſeyn / daß man ſich nicht muthwillig in die Gefahr begebe / damit man nicht darinne umbkomme. Doch muß aus ſolcher Fürſichtigkeit auch nicht eine allzugroſſe Zärtligkeit erwachſen/ in dem manche/wenn ſie ſich allzuſehr wollen in acht nehmen/ am erſten in Unglück gerathen/und die/ ſo ſich unmäſſig für dem Tode gefürchtet / denſelben eben dadurch am erſten gefunden haben. Es fället mir allhier ein notabel Exempel bey/eines ſolchen Zärtlings/ welches ich mit den Worten Hippolyti Guarinonii, eines fürnehmen Medici erzehlen will/der im weitläufftigen Werck/welches er den **Greul der Verwüſtung des menſchlichen Geſchlechts** betitelt/ II. Buch Cap. 32. Bl. 408. alſo ſchreibet : Ich weiß von einem/ welcher ihm gar für der Lufft/ geſchweige für andere Zufälle gefürchtet hat. Der in ſeinem Hauſe allenthalben die Fenſter zuhalten/ und nirgends einiges eröffnen lieſſe. Er aber alle Morgen durch eine klare Cryſtallene Scheibe heraus ſahe/wie es am Himmel ſtunde/kam niemahls aus dem Hauſe/der Himmel ware denn gantz ſchön/hell und klar/ und weil es ſelten geſchicht / kam er im Jahr gar wenig aus / ſtarb dennoch in ſeiner beſten Jugend / ohngefehr umb das 30. Jahr / und fand daheim eingeſperret den jenigen viel geſchwinder/welchen er auſſen alſo geflohen/und ihm viel länger entronnen wäre. Denn der Tiltap nicht gewuſt / daß eben die verſperrete Lufft/ zur Verkürtzung der Geſundheit und Lebens das rechte Mittel iſt.

IV. Daß in ihrer Gegend die Ameiſen ſich in einer groſſen und ungewöhnlichen Menge finden laſſen/ alſo/ daß ſie auch in die Gebäude kommen/ und Ungelegenheit verurſachen/ kan zwar wohl ſeine natürliche Urſachen haben; weil uns aber dieſe Thierlein in H. Schrifft zum Beyſpiel des Fleiſſes und der Fürſichtigkeit fürgeſtellet werden Sprüchw. VI. 6. Cap. XXX. 25. ſo dürfften ſie doch wohl ihre heimliche Bedeutung haben. Der Landmann würde es wohl gerne ſehen/wenn ein ſolcher Außgang darauff erfolgete/wie vor Zeiten bey dem Könige Mida. Demſelben/als er noch ein Kind war/ haben die Ameiſen Weitzen-Körner in den Mund getragen/welches eine Vorbedeutung des künfftigen groſſen Reichthums geweſen/ der ihm zugefallen. Cic. Lib. III. de Natur. Deor. Noch lieber aber würden ſie es ſehen/wenn dieſe Ameiſen das Geld ſelbſt aus der Erden herfür ſucheten/ wie denn Plinius Lib. VI. Cap. 9. und Strabo Lib. II. Geogr. fol. 65. Lib. XV. fol. 667. melden/daß in einer Landſchafft der Morgenländiſchen Indien Ameiſen gefunden werden/ in der Gröſſe eines Fuchſes / welche das köſtliche Gold aus den Bergen herfür hohlen / welches die Einwohner hinwegnehmen / wenn ſie ihnen zuvor rohes Fleiſch / ſo ſie gerne genieſſen / hingeleget haben / auſſer welchem ſie ſonſten ohne groſſe Gefahr ſich nicht hinzu nahen dürfften. Doch haben die Ameiſen bißweilen auch eine unglückliche Bedeutung gehabt. Als Cimon wider die Perſer in den Krieg zoge / hat ein groſſer Hauffe Ameiſen das geronnene Blut vom Opffer angefaſſet / und es bey ſeinen Füſſen niedergelegt / welches eine Vorbedeutung ſeines Todes war. Im Jahr 1521. fanden ſich zu Upſal / und Stockholm in Schweden eine groſſe Menge Ameiſen in den Königlichen Gärten / welche hefftig mit einander ſtritten / und ſich biſſen. Darauf wurde König Chriſtiern II. aus dem Reich gejagt / wie Olaus M. Lib. XXII. Cap. 20. berichtet. Gott gebe / daß dieſe Ameiſen etwas gutes bedeuten / und denen jenigen mögen gleich ſeyn / derer Dapperus in der Beſchreibung der Africaniſchen Inſuln Bl. 21. gedencket / da er meldet / daß es geflügelte Ameiſen gebe / die das Honig in den hohlen Bäumen ſetzen / und noch anderer / die ein wohlſchmeckendes Honig / in groſſen Erd-Hauffen / oben geſpitzt und voller Löcher / zuſammen tragen.

Ich erinnere mich hiebey / was **Joh. Hugo von Linſchotten** / im vierdten Theil der Orientaliſchen Indien / Cap. 1. Bl. 2. und nur angezogener Dapper, in der Beſchr. des Reichs des Groſſen Mogols / Bl. 5. von demſelben Lande vermelden / wie nehmlich die Ameiſen in ſo groſſer Menge daſelbſt zu finden / daß es einem unglaublich ſcheinet zu ſeyn / der es nicht geſehen / und thun auch gewaltigen groſſen Schaden / denn man nichts von Eſſen-Speiſe oder fetten Wahren / ja auch von Kleidern und Leinwad für ihnen behalten kan / daß es nicht von Stund an mit tauſenden volläufft und wimmelt. Sie durchgrabey und höhlen ein liebes Brot in einem Augenblick aus / darumb in gantz Indien der Brauch iſt / daß man alle Treſur / Kaſten und Schräncke / darinnen man die Eſſen-Speiſe / und allerley fette Wahren / deßgleichen auch die Kleider und Leinwad verſchleuſt und bewahret / mit vier Stollen oder Säulen machet / und unter einem ieglichen ein ſteinern oder höltzern Gefäß ſtellet / darauff die Kaſten ſtehen / daß ſie nirgend anſtoſſen / oder etwa an die Wand lehnen / ſonſt würde es alles von den Ameiſen verwüſtet und verderbet / was man hinſtellen oder auffheben wolte. Und zwar / ſo müſſen dieſe Gefäß allezeit voll Waſſer gehalten werden / alſo / daß / wenn man nur ein Vater unſer lang/nachdem es eingetrocknet iſt / ſich ſäumet / friſch Waſſer darein zu gieſſen / kommen von Stund an ſo viel Ameiſen hinein/ daß es alles wimmelt / und es faſt ein Fluch oder Straffe zu ſeyn ſcheinet. Viele brauchen die Waſſer-Becken auch unter den Bettſtetten / damit ſie im Schlaff nicht von ihnen geqvälet werden/deßgleichen unter den Tiſchſtollen / auff daß ſie mit Ruhe eſſen mögen. Woraus denn zu ſehen / daß nach dem Teutſchen Sprichwort / **der Knüttel immer bey dem Hunde liege.** Denn ob gleich das Morgenländiſche Indien ein ſehr herrlich und von Gott mit vielen Fürtreffligkeiten wohl verſehenes Land/ es dennoch darinne an vielen Plagen und Verdrießligkeiten nicht fehle.

V. Denn über vorbeſagte Ameiſen/ giebet es nach dem Bericht des vorgemeldeten Linſchotten / noch ein ander Geſchlecht dieſer Thierlein / die ſind faſt eines Fingers lang/ und röthlicht/lauffen auff dem Felde/und thun groſſen Schaden/ an allen Kräutern / Pflantzen und Früchten des Feldes. Die Motten und Würme/ die die Kleider verderben / ſind auch in groſſer Anzahl verhanden / darumb man in denſelben Ländern nicht mehr Kleider oder Leinwand haben darff / als der tägliche Gebrauch und Noth erfordert / denn ſonſten iſt es von Stund an verdorben und durchbiſſen. Man kan ſchwerlich das Papier und die Bücher behalten für den Würmen / welche ſeyn wie Ohrwürme / denn dieſelben offt manche Schreiben und Zettel / daran ein groſſes gelegen / verderben. Es iſt noch ein Ungezieffer da / welches fleucht / und faſt ſo groß iſt als eine Honigbiene / Barattas wird es genannt / und thut wunder groſſen Schaden / ſie ſitzen gemeiniglich im Zucker / Honig / Oehl und andern fetten oder ſüſſen Waaren. Sie kommen auch wohl in die Laden / oder Kaſten / unter die Kleider und Leinwand / welche ſie verderben und beflecken. Sie ſeynd in groſſer Menge und ſehr ſchädlich / alſo daß man ein Ding nicht ſo wohl einſchlieſſen und verwahren kan / daß ſie nicht drüber kommen / und daſſelbe beſchmeiſſen ſolten. Denn ſie verunreinigen alles mit ihren Eyern / die da ankleben / wie ein Syrup / alſo daß man ſie wie die Ameiſen / wohl für eine Plage achten und ſchätzen mag. So iſt nun nichts ſo gut und vollkommen / welches nicht ſolte ſeine Unvollkommenheiten bey ſich haben. Es hat zwar ein iegliches Land ſeine Glückſeligkeiten / aber auch wiederumb ſeine Mängel und Gebrechen.

chen. Abſonderlich führen mir die Indianiſchen Ameiſen die jenigen Sorgen und vielfältigen Verdrießligkeiten zu Gemüthe / mit welchen die reichen und begüterten Leute bey ihrem groſſen Vermögen beladen ſind/daß ſie weder Tag noch Nacht dafür ruhen können. Denn die Fülle des Reichen läſſet ihn nicht ſchlaffen / ſagt Salomo / Pred. V. 11. Von ſolchen Leuten ſagt Seneca Epiſt. LXXX. p. m. 700, quod inter ærumnas cor exedentes neceſſe ſit agere felicem: Sie müſten ſich anſtellen / als ob ſie glückſelig wären / da ihnen doch innerlich die nagenden Sorgen das Hertze abfreſſen. Non opibus mentes hominum curæque levantur, Reichthum hilfft nicht für die Sorgen / ſondern es bringet und vermehret ſie vielmehr / ſpricht Tibullus Lib. III. El. 3. v. 21. und Propertius Lib. III. Eleg. 5.

Ergò ſollicitæ tu cauſa, pecunia, vitæ es,
Semina curarum de capite orta tuo.

Du biſt/O ſchnödes Geld/der Brunnqvell aller Sorgen/
Und trägſt den Dornen-Crantz vom Abend biß an Morgen.

So iſt demnach ein groſſer Gewinn/ wer gottſeelig iſt / und läſſet ſich begnügen. 1. Tim. VI. 6.

Das ein und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Ein unfürſichtiger Geſandter läufft übel an. II. Ein Fürſt wird umb eines Worts willen erſchlagen. III. Grauſame Verfolgung der Evangeliſchen im Veltlin / und etliche Beyſpiele rühmlicher Beſtändigkeit. IV. Kurtzer Lebenslauff Graf Ernſts von Mantzfeld/ wobey zu ſehen / wie die Jeſuiten die Meuchel-Mörder aufmuntern. V. Daß es gefährlich ſey groſſer Herren in ihrem Unglück zu ſpotten.

HOchwertheſter Herr / zuverſichtlicher groſſer Freund und Gönner ꝛc.

Weil ich mich neulich verbunden / die Erzehlungen aus dem Theatro Europæo, nach Verflieſſung acht Tage fortzuſetzen/und ſolche Zeit nunmehro vorbey / bin ich billich darauff bedacht / ſolch mein Verſprechen zu erfüllen. Uberſende demnach beykommende Hiſtoriſche Blumen / welche mich für andern der Anmerckung würdig zu ſeyn / bedüncket.

I. Der jenige/der ſich bey einem groſſen Potentaten / für einen Geſandten / will gebrauchen laſſen / muß ein kluger / fürſichtiger und verſchmitzter Kopff ſeyn / damit er ſeines Herrn Sachen nicht verderbe / ſondern wohl außführe / an dem Hofe / dahin er geſendet wird/ ſich wohl aufführe / und ſich nicht etwa ſelbſt aus Unfürſichtigkeit in Unglück ſtürtze. Welches aber der jenige Polac nicht in acht genommen / der im Jahr 1620. von ſeinem Könige an den Türckiſchen Hof geſendet wurde/daß er daſelbſt einen Frieden tractiren ſolte. Dieſer / als der Türckiſche Käyſer begehrete / ihn zu verſichern / daß ihm kein Einfall von den Polen geſchehen möge / hat alſobald mit Darſetzung ſeines Kopffs / wo etwas gewaltthätiges fürgenommen würde / beſtätiget/gleich als ob er die Polniſchen Soldaten im Schubſack bey ſich führen/und die rauberiſchen Coſſacken in ſein Zimmer einſperren könte. Es begab ſich aber kurtz darauff/ daß gedachte Coſſacken ein Türckiſch Schiff auff dem ſchwartzen Meer angetroffen / daſſelbige genommen / und damit an Aſia ans Land gefahren/in Meinung/ ihren Raub der Orthen zu vermehren/ und alsdann nach Hauſe zu ſegeln. Derowegen ſie in die 500. Mann bey den Schiffen gelaſſen / mit dem andern Volck aber / ſo auff die vier tauſend ſtarck in Aſien geſtreifft / ſie ſind aber alle umbgebracht / und ihnen die Schiffe genommen worden. Als nun ſolches dem Türckiſchen Käyſer zu Ohren kommen / hat er den Polniſchen Legaten für ſich gefordert/ und ihm ſolches angezeiget/ mit Vermelden / daß er nunmehro ſeinem eigenen Urtheil nach/ den Kopff verlohren habe / darauf der gute Herr nichts antworten können. Ober nun wohl durch ſeine eigene unfürſichtige Verwilligung ſich ſeiner Freyheit begeben / hat doch der Türck mit ihm ſo gnädig gehandelt / daß er ihm nur ein Auge außſtechen laſſen/und ihn ſeinem Herrn wieder zugeſchickt/ihm anzuzeigen/ er/der Käyſer wolle ihn in kurtzen in ſeinem Lande daheim ſuchen. Theat. Europ. I. Th. Bl. 344. Denen Legaten/ ja allen die mit groſſen Herren umbgehen zur nachdrücklichen Warnung/daß ſie ihre Zunge fürſichtiglich führen und regieren / damit ſie ſich nicht ein Unglück über den Hals ziehen/ welches auch Salomon allbereit erinnert: **Wenn du ſitzeſt und iſſeſt mit einem Herrn/ ſo mercke/ wen du für dir haſt/ und ſetze ein Meſſer an deine Kehle / wilt du das Leben behalten.** Sprüchw. XIII. 1.2.

II. Es kan ein eintziges Wort/ wenn es zur Unzeit geredet wird/ ein groß Unglück ererwecken / gleich wie aus einem eintzigen Füncklein ein groſſes Feuer entſtehen kan. Dieſes erfuhr in obbeſagtem Jahre Hertzog Ernſt Ludwig vō Sachſen Lauenburg. Denn als derſelbe zu Waſſer auff der Donau nach Wien/ dem Käyſer zu dienen ſchiffen wolte/ und unterwegs zu Aſchau/ vier Meilen oberhalb Lintz eingekehret/ iſt er ſamt ſeinem Hofmeiſter und Jungen / von den Bauern zu todte geſchlagen worden/ umb keiner andern Urſache willen/ als daß er unter der Mahlzeit im Wirthshauſe/ zu den vollen und tollen Bauern geſaget: **Sie ſolten nur luſtig ſeyn/ ſie würden bald andere Gäſte bekommen.** Theat. T. I. fol. 391. Bauern ſind grobe Geſellen / ſonderlich wenn ſie ſich beſoffen/ ſie ſchonen des lieben Gottes in dem Himmel nicht/ ſchmähen und läſtern denſelben mit ihren Zungen/ wie ſolten ſie denn mit ihren Händen der Menſchen ſchonen/ wenn ſie ſonderlich von denenſelben gereitzet / und mit empfindlichen Worten auffgebracht werden.

III. Eben in dieſem Theil beſchreibet der Verfaſſer die ſchreckliche Grauſamkeit und Verfolgung / welche von den Römiſch Catholiſchen im Jahr 1620. in Veltliner Thal in der Schweitz/ wider die Evangeliſchen iſt erweckt / und außgeübet worden / die man ohne groſſes Entſetzen nicht leſen kan. Jch will aber nur eines und das andere daraus anmercken. Antonius Baſſus, der Evangeliſchen Gemein zu Tyrann Seelſorger / ein frommer / gelehrter / friedliebender Mann/ iſt mit Samueln Andrevſcha / Pfarrern zu Mell/ im untern Veltlin/ der ihn deſſelbigen Tages heimgeſucht / nachdem ſie ihre Seele Gott befohlen/ niedergehauen worden/ daran ſich aber die blutdürſtigen Verfolger nicht begnügen laſſen / ſondern haben ihme/ Baſſe/ den Kopff abgeſchlagen/ und denſelben in der Kirchen auff die Cantzel geſteckt / da er zuvor geprediget hat / mit gantz höhniſchen Worten ſprechende: Komm herab/ Baſſe / komm herab! du haſt nunmehr genug geprediget! Michael Lazaron/ ein anſehnlicher Mann/ hatte ſich in dem Fluß Ada drey gantzer Stunden auffgehalten / kame doch denen Feinden endlich in die Hände / welche er flehentlich gebethen / daß ſie ihm / umb ſeiner vielen unerzogenen Kinder willen / das Leben aus Gnaden ſchencken wolten; er muſte aber hören: **Wenn er ſeinen Glauben verläugnen wolte / alsdenn ſolte es geſchehen.** Darauff gab er mit unerſchrockenem Hertzen dieſe Antwort: **Fern / fern ſey es von mir / daß ich meinen Herrn Jeſum / der mich mit ſeinem köſtlichen Blut / am Stamm des Creutzes ſo theuer erkaufft / itzt erſt / nachdem ich ihn ſo lange Zeit / durch ſeine Gnade frey und öffentlich bekennet / umb meines zeitlichen Lebens willen verläugnen / und das ewige / dazu mich mein himmliſcher Vater / ehe der Welt Grund geleget ward / erwehlet hat / in Gefahr ſetzen wolte / das ſey fern von mir!** Darüber wurde er zu todte geſchlagen. Dieſe beyde Exempel referiret der Autor am 437. Blat. Zu Sonders iſt Joh. Baptiſta Mallery / von Antorff aus Niederland bürtig / mit Steinen zu todte geworffen / ihm der Kopff zu ſpalten / der Bauch auffgeſchnitten / und das Eingeweide heraus geriſſen worden. Bl. 440. Das denckwürdige Exempel der Anna di Liba / wie auch des Antoni de Prati / auff deſſen abgeſeelten Cörper ein Engel geſehen worden/ habe ich an andern Orten eingebracht. Einer Namens Theophil Moſſin/ ward durchſchoſſen /,und als er noch nicht gar todt / hat man ihm Ladung und Büchſen-Pulver in den Mund gethan / daſſelbe angezündet / und ihn alſo erbärmlich ſterben laſſen/ Blat 441. Zu Brüß ward Lema Monet / eine betagte Matron / angehalten / daß ſie von dem Evangeliſchen Glauben abſtehen ſolte / alsdann ſolte ihr das Leben geſchencket ſeyn. Dieſelbe gab dieſe unverzagte Antwort von ſich: **Das will ich nicht thun/und nicht erſt/ da ich den einen Fuß im Grabe habe / meinem Herrn Jeſu/ der mich in ſeiner Erkäntnüß ſo lange erhalten/die Unehr anthun / daß ich ihn verlaſſen / mich an die Creaturen hencken / und an ſtatt ſeines Worts / die Menſchen-Satzungen annehmen wolle.** Uber dieſer Bekäntniß ward dieſes hochbetagte Weib jämmerlich umbgebracht. Bl. 448. Kurtz / die gantze Erzehlung/ob ſie gleich weitläufftig / iſt würdig/ daß man ſie leſe/denn es läſſet der Päbſtiſche Mordgeiſt darinne gnugſam mercken/ was er im Schilde führe. Denckwürdig iſt/ daß man in den Evangeliſchen Kirchen des Thals/und abſonderlich auff der Tell und zu

Tyran/in den Kirchen vielmahl die Stimme gehöret: **Wehe! Wehe! über euch. Die Rache GOttes wird wegen des unſchuldigen Bluts über euch kommen!** Blat 445.

IV. Es wird meinem hochgeehrten Herrn auch nicht unangenehme ſeyn/ die ſonderbare Fortun Graf Ernſts von Manßfeld zu vernehmen / welche in dieſem Tomo des Theatri Europæi hin und wieder anzutreffen / und in folgenden kürtzlich beſtehet. Er war ein Sohn Graf Peter Ernſten von Manßfeld / welcher des Königs in Hiſpanien Obriſter Feld-Marſchall / der dem Hauſe Oeſterreich in die 63. Jahr ſtattliche Dienſte geleiſtet / Sohn / aber nur von einer Niederländiſchen / doch umb ihrer Schönheit willen geehligter von Adel erzeuget / die Marggrafen Fortunati Eduardi zu Baden Gemahlin Schweſter geweſen. Er hat in ſeiner Jugend ſich in Ungarn und Elſaß in Kriegs-Dienſten geübet / weil er aber umb ſeiner Frau Mutter geringen Standes willen ſchlecht geachtet / und nur für einen natürlichen Sohn angeſehen worden / hat er ſeine Religion beyſeite geſetzt / ſich auff der Proteſtirenden Seite gelencket / und von den Böhmen im Jahr 1618. zum General über die

Artillerie angenommen worden. In welchem Kriege er dem Käyſer nicht geringe Hindernüſſe eingeworffen / und groſſen Schaden zugefüget / deßwegen er auch vom Käyſer Matthia im Jahr 1618. öffentlich in die Acht erkläret worden. Und ob man ihm wohl im Jahr 1621. Käyſerl. Seits viel Geld angebothen / daß er die Stadt Pilſen übergeben / und mit ſeinem Volcke aus Böhmen ziehen ſolte / hat er ſolches doch nicht gethan / dannenhero hat man dem jenigen / ſo ihn lebendig ſtellen würde / **hundert tauſend** / dem aber / ſo ihn tödten würde / **zehen tauſend Gülden** zu geben verſprochen; welches er aber nicht geachtet. Eben in dieſem Jahr / war er in euſſerſter Gefahr ſeines Lebens / in dem eine Kugel von 25. Pfunden / als er eben / neben zweyen Fürſten von Weimar gehalten / für ihm nieder gefallen / daß die Erde umb ihn geſprungen, und er dennoch keinen Schaden bekommen. Eben denſelben Tag iſt ein Italiäner zu ihm in das Zelt gekommen / und ihn gebethen / daß er ihm verzeihen wolte / was er wider ihn gehandelt hätte / welchem Manßfeld geantwortet: **Ja / nachdem es auch ſey!** Darauff hat er das Stilet auff die Erde fallen laſſen / und bekennet / daß er von Monſ. Tilly durch die Jeſuiten abgefertiget /

und mit einem ſtattlichen Befehl begabet werden ſolte. Der Menſch war ein Neapolitaner / und vieler Sprachen kundig / bekante auch / daß ihn die Jeſuiten beredet / wenn er dieſe That verrichtet / habe er ein ſonderbar Gott wohlgefälliges Werck gethan / mit Vermelden / daß ſie ihm wolten gut für ſeiner Seelen Seeligkeit ſeyn. Er verrichte eben ein Werck / wie David wider den groſſen Goliath / wie Judith / wider Holofernem / wie Simſon wider die Philiſter. Er aber habe es über ſein Hertz nicht bringen können / unangeſehen / daß er zum drittenmahle unvermerckt ſo nahe bey dem Grafen geweſen / daß er ihn mit dem Stilet gar wohl hätte erreichen können / habe ihn aber allezeit beduncket / es halte ihn iemand / daß er ſein Vorhaben nicht ins Werck ſetzen könne. Als dieſer Anſchlag nicht von ſtatten gegangen / iſt er im Jahr 1622. von dem Käyſer wiederum von neuen in die Acht erklähret worden; weil aber eben in dieſem Jahr der König in Böhmen ſeine Armee ihrer Dienſte erlaſſen / erboth ſich der Graf dem Käyſer zu dienen / als ſolches nicht angenommen wurde / iſt er denen Holländern wider die Spanier zu gezogen. Nach mancherley außgeſtandenen Abwechſelung des Glücks / wolte er im

Jahr 1624. aus Holland in Engeland ſchiffen / wäre aber bey nahe in der See ertruncken. Im Jahr 1626. zohe er in Ungarn/ von dannen wolte er nach Venedig / er ward aber auff der Reiſe kranck/ und muſte ſein Leben in dem Dalmatiſchen Dorffe Racatw/ zwiſchen Zara und Spalatro beſchlieſſen/ſein Teſtament iſt in dieſem Tomo Bl. 973. zu leſen/ darinnen er verordnet / daß ſein Cörper zu Venedig nach den Ehren und Stand/welche ihm Gott in dieſem Leben gegeben / ſolte begraben werden. Er ſtarb im Novemb. des 1626. Jahres. Aus dieſer kurtzen Erzehlung iſt zu ſehen / 1. Wie manches Weibsbild niedrigen Standes/ wegen ihrer Schönheit zu hohen Ehren kömmet / wie dieſe beyde Schweſtern/welches ihnen denn nicht mißzugönnen/wenn es nur durch den Weg der Ehe geſchicht/und ſich deſſen nicht überheben. Diejenigen aber/ die ſich als Concubinen und Huren mißbrauchen laſſen / hingegen ſich und ihren Kindern einen ewigen Schandfleck. 2. Fürnehmer Herren natürliche Söhne/ werden von andern gantz ſchlecht und geringe geachtet/müßen auch offtmahls ſo lange als ſie leben/ ſich für einen Ball des Glücks gebrauchen laſſen/ und können ſich keiner beſtändigen Glückſeligkeit rühmen. 3. Eben dieſe auſſer der Ehe/oder ſonſt von ſchlechten Müttern gezeugte Söhne / geben offt den grösten Potentaten gnug zu ſchaffen / weil ſie an ihrem väterlichen Erbe wenig Antheil finden / und dannenhero trachten müſſen/ wie ſie ſich durch den Degen empor bringen mögen. 4. Gott erhält offtmahls ſolche Leute wunderbar / und beſchirmet ſie an ihrem Leben/ daß er ſie als eine Ruthe gebrauche / womit er andere züchtiget. 5. Erhellet auch hieraus / was die Herren Jeſuiten für gewiſſenhaffte Leute ſeyn / die Mord und Todſchlag für heilige Wercke halten / und denen / die ſolche verrichten/den Himmel verſprechen.

V. Damit aber dieſes Sendſchreiben ſeine gebührende Gräntze nicht überſchreite/ will ich noch ein eintziges Exempel beyfügen/ welches lehren wird / daß mit groſſer Herren Unglück kein Geſpött zu treiben ſey. Nachdem der neu-erwehlte König in Böhmen/ Pfaltzgraf Friedrich / zu Praag auff dem weiſſen Berge war geſchlagen worden / und ſich darauff mit ſeiner Gemahlin / ſo Königs Jacobi in Engeland Tochter war / gewendet hatte / ließ ſich zu Londen ein Advocat gelüſten/ allerhand Geſpött und ſchimpffliche Reden wider denſelben außzugieſſen. Als unter an-

andern/ daß ſie beyde itzt wohl des Bierſchenckens in Engeland ſich behelffen möchten. Aber es bekahm ihm übel/ denn er wurde von Weſtminſter aus / mit bloſſem Haupt auff einem Pferd hinter ſich ſitzend/ und an ſtatt des Zaums/ den Schwantz in der Hand haltend/auff den Marckt geführet/ allda an die Pillerey oder Pranger geſtellet/ und von dannen wieder nach Weſtmünſter gebracht. Allda ihm die Ohren abgeſchnitten/die Naſe geſchlitzt / und ein Mahl an die Stirn gebrant worden/ Theat. T. I. fol. 529. Simei freuete ſich auch über des Davids Unglück / hieß ihn einen Bluthund und loſen Mann; wie es ihm bekommen/ iſt bekant. Groſſe Herren können das Unglück / ſo ſie betrifft / eher leiden / als die Reden der Spötter/ die es ihnen fürwerffen/ und wer von ihnen ſchimpfflich redet/ der dencke/daß die Winde ſolche Worte hinweg führen/ und ſie zu denen Fenſtern ihrer Cabinete hinein werffen. Womit ꝛc.

Das zwey und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Was das Wert Prädicant in der Grammatic der Jeſuiten für eine Bedeutung habe? II. Halten nichts auffs Predigen / oder verrichten es närriſch gnug. III. Chriſtus iſt ſelbſt ein Prädicant geweſen / wie auch die H. Apoſtel. IV. Sonderbarer Gebrauch / den man vorzeiten bey der Ordination derer Biſchöffe beobachtet. V. Von unterſchiedlichen Jeſuiten / welche gern und viel geprediget. VI. Von niedriger Ankunfft etlicher Biſchöffe und Cardinäle.

BEſonders hochgeehrter Herr / fürnehmer ſehr werther Freund. I. Auff ſeine Frage / warumb die Römiſch-Catholiſchen / ſonderlich die Jeſuiten / die Evangeliſchen Theologos und Lehrer / insgemein nur Prädicanten nennen? beliebe er dieſe Antwort zu vernehmen / daß beſagtes Wort in dem Gehirne dieſer Leute eine ſehr verächtliche und ehrenrührende Bedeutung habe / als wie etwa ſonſt bey den Teutſchen das Wort Schelm möchte gebraucht und verſtanden werden. Solches wird zu erſehen ſeyn / aus den Worten des Jeſuiten Jacob Kellers / wenn er in der letzten Oehlung Jacob Heilbrunners / in der Vorrede an den Chriſtlichen Leſer alſo ſchreibet: **Sageſtu das / ſo redeſtu wie ein Prädicant / ſolteſtu auch unredlich ſeyn und bleiben / biß du diß auff mich erweiſeſt.** Und in der Außſtäuberung des erſten Heilbrunneriſchen Capitels der letzten Oehlung fähret er fort: **Euch Prädicanten kan ich wohl unter den Pöfel zehlen / denn ihr gemeiniglich terræ filii, und wenn ihr euch ſonſten des Bettelns köntet erwehren / würdet ihr nicht bald die Lutheriſche Cantzel beſteigen. Eure Herren / denen ihr die Zungen umb Lohn verkaufft / halten euch ſelbſt nicht über den Pöfel. Sag mir eins / wo zuck't man die Hundsknechte / oder Hundsbuben her? Ich halte dafür aus dem ſchlimſten Pöfel? Es iſt noch nicht 2 Monat / daß ein Prädicant / ſo ſich in Oeſterreich bekehret / bey einem Bäyeriſchen Herrn umb Dienſte angehalten /**

halten / und ſeiner zuvor zugebrachten treulichen Dienſten Formata aufgelegt/ unter andern iſt dieſe Condition in der Beſtallung geweſen/daß er vor Mittage das Wort Gottes predigen / nachmittage aber / wenn es ein Gejaidt abgegeben/ die Hunde zu führen obligiret ſey. Der bekantẽ halbgeſchorne Jeſuit P. Scherer, hat ſeine Erklärung auch beygetragen/ denn alſo redet er / Tom. II. Opp. in der XXIX. Predigt / von Merckzeichen der wahren und falſchen Kirchen / Bl. 169. Nim̃ſtu die rechten Prieſter nicht dazu/ ſondern die ungeſamleten und unberuffenen Prädicanten/ſo giebts dir und deinem Eheſtand eine ſchlechte Ehre/daß du von einem Mörder und Diebe biſt zuſammen gegeben worden / denn ich kan die Prädicanten nicht anders tauffen und nennen / als wie ſie im heutigen Evangelio von Chriſto ſelbſt ſeynd getauffe und genamſet worden / welche Namen und Titel angedeutet werden durch dieſe zweene erſte Buchſtaben / die gemeiniglich bey ihrem Tauf-und Zunahmen ſtehen / M. oder D. Dann M. heiſſet Mörder / nicht Magiſter / D. heiſſet Dieb nicht Doctor. Und Tom. I. Opp. Blat

119. ſetzet unter andern hefftigen Schmähungen auch dieſe: Wie viel Exempel weiß man hin und wieder / daß Steckenknechte/ Scherganten / Hunds-Schläger / ja gar Diebs-Hencker Prädicanten haben gegeben / und den Kelch gereichet? Wo irgends einer bey keinem Handwerck zugelaſſen wird / oder aus Faulheit ſein Handwerck nicht arbeiten will / der taugt für einen Prädicanten / und Kelchanten. Freylich ſeyn ſie de noviſſimis Populi, von den geringſten des Volcks / ſie gelten viel weniger als die Handwercker / ja die Handwercker haben über ſie zu ſchaffen und zu gebiethen/ müſſen predigen was ſie wollen / und was ſie gerne hören. Aus dieſen ſchönen Erklärungen wird mein Herr auſſer allem Zweiffel verſtehen / was in der Jeſuiten Grammatic ein **Prädicant** heiſſe / und wofür ſie die Evangeliſchen Theologos ins gemein halten. Beliebet ihm / ſo ſchlage er auf/ was Herr D. Joh. Fried. Meyer / in dem Reinen Gewiſſen / Blat 37. ſeqq. bey dieſen Läſterungen erinnert hat.

II. Es rühret aber dieſe unchriſtliche Verkleinerung des Evangeliſchen Predigamptes fürnehmlich daher / weil ſie ihr abgöttiſches Meß-Opffer über alle Predigt des göttl. Worts ſetzen und erhöhen. Daher kömmet es / daß ſie ſich des predigens ſchämen / und ihre Zuhörer anweiſen die Predigten nicht zu achten / noch ſolche viel zu beſuchen. Elias Haſenmüller / ein zum Evangeliſchen Glauben bekehrter Jeſuit / meldet Hiſt. Jeſuit. Cap. VI. p. 246. daß ein Jeſuitiſcher Prieſter/Namens Heinricus, Regens und Oeconomus zu Jngolſtadt/im Jahr 1584. ſeine Diſcipel öffentlich alſo angeredet habe: **Gern viel Predigen anhören/ und gern zum öfftern die H. Schrifft leſen/ das iſt warlich nicht ein Zeichen eines guten Catholiſchen / ſondern vielmehr eines Ketzers / die an ſolchen Dingen ſich beluſtigen / wie ein Aff an einer Nuß. Ein wahrer Catholic der wird nicht durch viel Predigten ergetzet / welche leicht vorüber rauſchen / als ein Wind / noch durch Leſung der Schrifft / denn die iſt ein tödter Buchſtabe / die er nicht verſtehet/ſondern / das iſt ſeine einige Luſt / viel Meſſen / (die in einer Sprache / welche die allerwenigſten verſtehen / geleſen werden) hören/ und zum öfftern beichten/ wer dieſes verachtet/oder nachlaſſet/ der ſündiget ſchwehrer/als der in ſeinem** gantzen Leben / nie eine Predigt gehöret/ noch eine Biebel geſehen hätte. Iſt ſich alſo nicht zu verwundern / daß die Catholiſchen Biſchöffe ſich des Predigens faſt gäntzlich entziehen/daß auch der Jeſuit Adam Contzen; Lib. VI. Polit. Cap. 39. p. 477. ſchreiben darff: **Man ſolle des Predigens bey den Biſchöfflichen Aemptern gar nicht gedencken**/ utpote laboris vilioris, qui infra dignitatem illorum, **es ſey eine verächtliche Arbeit / die ihren Ehren zu nahe komme.** So ſchreibet auch Claudius Eſpencæus, ein fürnehmer Sorbonniſcher Theologus, der im Jahr 1571. zu Paris geſtorben / Lib. II. Digreſſ. in 1. Tim. fol. 179. daß die Römiſch-Catholiſchen Biſchöffe das Predigen bey ihnen ſervitutem, oder eine **knechtiſche Verrichtung**/neñeten/ und ſagten / daß ſie nicht dazu verbunden / ut ad illas ſordes deſcendant; **daß ſie ein ſolches verächtliches Ampt auff ſich nehmen.** Dannenhero ſiehet man in ihren Kirchen entweder gar keine / oder doch ſehr wenige Cantzeln/ſonderlich an denen Orten/ wo ſie von denen (vermeinten) Ketzern entfernet wohnen / und bezeuget M. Georgius Lani, ein Ungariſcher Exulant, in Narrat. Hiſtor. Crudel. Captivitatis Papiſt. Sect.

IV. pag. 60. §. 82. er habe in Rom und gantz Italien / biß an das Venediſche Gebiethe / wo er gereiſet / keine Cantzel in den Kirchen finden können / auch keine Stühle vor die Zuhörer / denn man achte der Predigt nicht / und halte nur allein auff das Meß-Hören. Man halte dagegen auff ſchöne Altäre / die das Volck anbete und küſſe / ſonderlich die Weiber. Geſchicht es auch gleich / daß eine Predigt gehalten wird / ſo handelt dieſelbe vom Lobe der Heiligen / ihren Wunderwercken / von ihrer Kirche / wenig / ja nichts / wodurch der Menſch ſelig werde / wir wollen einen ſolchen Zeugen davon anhören / der es mit ſeinen Augen geſehen / und mit ſeinen Ohren gehöret hat / nehmlich den Franciſcum Albanum, welcher in der Päbſtiſchen Anatomia Cap. XIII. Bl. 109. unter andern alſo ſchreibet: Wenn einer in die Kirche kömmet Predigt zu hören / ehe dann der Prediger auff die Cantzel ſteiget / ſo wird gar nichts in gemeiner Sprache geſungen / wie in den Kirchen bey uns gebräuchlich iſt / ſondern einer ſtehet und lieſet die Federn vom Hut oder Mantel ab / ſchwatzet mit dem / ſo bey ihm ſtehet / gehet auff und nieder ſpatzieren / drehet ſeinen PaterNoſter oder Roſen Crantz /

wie ſie es nennen / in der Hand herumb/ ſiehet die Weiber an/ redet mit denſelbigen / mit Wincken und Fingern / und wann man dann am allerwenigſten dran gedencket / ſo wiſcht der Prediger aus einem Winckel herfür / eilet auf die Cantzel hinauff / nicht anders als wenn er vom heiligen / oder einem böſen Geiſt beſeſſen wäre. So bald er auf die Cantzel kommet/thut er die Augen zu/ ſperret das Maul auff / ſtehet eine gute Weile ſtille/nicht anderſt / als wenn er verzuckt wäre ; ſo bald fänget er an / entweder ſehr greulich zu ſchreyen / oder zu lachen/ wie es ſeine fürgenommene Materia erfordert / denn die Evangelia oder Epiſteln werden nicht geleſen / wie es aus uhralten löblichen Kirchen-Gebrauch in Teutſchland geſchicht / ſpringt auff der Cantzel herumb/laufft bald hieher/ bald dort hin / dazu dann die Cantzeln ſehr breit und lang gemacht ſeyn / ſchlägt erſchrecklich auff dieſelbige / und ſtellet ſich manchmahl alſo ſeltzam / daß einer vermeinet/der Menſch wolle närriſch werden /und dieſes nennen denn die Welſchen / hauer predicato con ſpirito , mit dem Geiſt und Eifer geprediget haben.

Was nun vor eine Andacht und Erbauung darbey ſeyn müſſe/ wird auch der Einfältigſte leicht erachten. Ein mehrers hiervon iſt bey gemeldtem Albano zu finden / oder in deſſen Ermangelung/ in des Herrn Conr. Tiburt. Rango/ SS. Th. Doct. Blick in den Greul des Päbſtl. Abgrunds/ Cap. XXI. §. 5. Bl. 99. ſeqq.

III. Wenn man aber Gottes Wort auffſchläget / ſo findet ſichs / daß der Titul Prädicant / einen gantz andern / guten und heiligen Verſtand hat / geſtaltſam derſelbe dem Herrn Jeſu ſelbſt beygeleget wird. Jeſus erat Prædicans, Marc. I. 39. Johannes ſagt / **Jch bin eine Stimme eines Predigers** / Joh. I. 23. Wen verſtehet er hier anders / als Chriſtum ? Nennet ſich nicht der Apoſtel Paulus einen Prädicanten? 1. Tim. II. 7. 2. Tim. I. v. 11. Hat nicht der Herr Chriſtus ſelbſt vielfältig geprediget ? Matth. IV. 17. 23. Cap. VII. 29. Marc. I. 39. Luc. IV. 43. 44. Wo hat er ſeinen Jüngern befohlen/ daß ſie ſolten außgehen / Meſſe halten/ Proceſſiones anſtellen / die Monſtrantz herumb tragen ? Nirgends! Wohl aber hat er ihnen anbefohlen / daß ſie außgehen und das Evangelium predigen ſollen. Marc. XVI. 15. Was hat Paulus von ſeinem Timotheo ſo ernſtlich befohlen ? Predige das Wort/ halte an/ es ſey zu rechter Zeit oder zur Unzeit. Und 1. Tim. IV. 13. Halte an mit Leſen / mit Ermahnen / mit Lehren. Habe acht auff dich ſelbſt und auff die Lehre / beharre in dieſen Stücken / denn wo du ſolches thuſt / wirſt du dich ſelbſt ſelig machen/und die dich hören. Ja/ was ſpricht er 1. Cor. IX. 16. Wehe mir/ wenn ich das Evangelium nicht predigte. Wann dann ſolches etliche geſcheutere Jeſuiten überleget / haben ſie eine andere Feder ergriffen / und das Predigen für eine fürnehme und höchſtnöthige Verrichtung geachtet. Der Jeſuit und Cardinal Robert Bellarmin / bedienet ſich in ſeiner Poſtill / Dom. Lætare, dieſer Worte : Viel Biſchöffe waren vor wenig Jahren/ die/ wo ſies nicht ſagten/ doch meineten/es wäre nicht gut/ ut verbo Dei vacarent, oder die Reditus und Einkünffte aus der Acht zu laſſen. Ponamus in ſuggeſtu vicarium, laß den lange gnug predigen/ wir wollen unterdeſſen zuſehen/ wie wir Ehre und Reichthum erjagen. Und Dom.IV. Adv. ſagt er : Sie meinen / es ſey ihnen viel zu gering daß ſie predigen / welches doch der Herr Chriſtus und die H. Apoſtel gethan

than haben: Aber das halten ſie für ein groß Werck / Geld einzunehmen / welches Judä des Verräthers Thun war. Eben dieſer Bellarminus, da er Ertzbiſchoff zu Capua geweſen / hat in ſeinem Purpur gar fleiſſig an den Sonn- und Feſttagen geprediget. Er lobet auch den Carolum Borronæum, Ertzbiſchoffen zu Meiland / daß er ſich des Predigens nicht geſchämet.

IV. Daß die Biſchöffe ſich des Predigens nicht ſchämen ſollen / iſt ihnen vor zeiten bey ihrer Ordination auf folgende Weiſe zu Gemüthe geführet worden. Wenn ein Biſchoff ordiniret ward/ ſo ſtunden die Diaconi, und hielten ein offenes Buch über ſeinem Haupte/ und da ward ihm die Inſtruction gegeben / Vade, & prædica populo! **Predigen/ predigen ſolt ihr!** Caſal de Ritib. Chriſt. Cap. XXVII. p. 149. So meldet auch Joh. Kirchmannus im Tractat de Annulis Cap. XX. pag. 216. daß man dem neuen Biſchoff bey der Ordination einen Stab und Ring gereichet habe/ wodurch nach der Erklährung Rittershuſii , und zwar durch den Stab bedeutet worden/ der Biſchoff ſolte als ein Hirt die Heerde des HErrn weiden / mit dem Stabe Sanfft und Wehe/ nach dem Exempel des Ertz-Hirtens Jeſu/

Zach. XI. 7. Wie der Ring ein Zeichen der geiſtl. Vermählung der Kirchen wäre. Oſ. II. 19. So war auch derjenige Gebrauch nicht zu ſchelten/ da man denen Biſchöffen/ weñ ſie von der Fremde an einen Ort kamen/ das Evangelium-Buch entgegen ſchickte / und ſolches anzunehmen bath / wodurch eben ſie ihres Biſchöfflichen Amptes freundlich erinnert wurden. Vid. Apopht. Genial. Cent. IV. Dec. V. p. 361. ſeqq.

V. Wolten aber die Herren Jeſuiten ja darauff beruhen/ daß Prädicant/ Schelm/ unehrlicher Mann u. d. g. Worte von einerley Bedeutung wären / ſo mögen ſie zuſehen/ wie ſie ſich mit dem gantzen Dominicaner- oder Prediger-Orden vergleichen/ ja/ ſie mögen ſich erklähren / wofür ſie denn ihre eigene Ordens-Genoſſen halten / welche Prädicanten abgegeben / und gerne geprediget haben. Von dem Jeſuiter/ Joh. Georg. Volgero, ſchreibet Alegambe in Bibl. p. 244. ſeine meiſten Verrichtungen hätten in Predigen beſtanden / wobey er den Chryſoſtomum fleiſſig geritten. Der Jeſuit Joh. Talco hielt in einem Tage 6. biß 7. Predigten und wurde doch nicht ſatt. Id. ib. Bl. 239. Der Jeſuit Raphael Oller / hat in 13. Tagen 70. mahl geprediget. Id. Bl. 407. Der bekante

kante Jeſuit Petrus Cotto, hat in dem 1618. Jahre nach mehr beſagten Alegambens Bericht / Bl. 387. 220 öffentliche Predigten abgelegt / die andern / ſo er an die Religioſe Familien / in eben dieſem einigen Jahre gehalten / hat ſein Gefärthe nicht zehlen können. Solten denn dieſe nun keine Prädicanten ſeyn und heiſſen?

VI. Es habens auch die Jeſuiten nicht Urſache / daß ſie die Evangeliſchen Prediger terræ filios nennen / und unter den Pöbel zehlen. Wer ſind denn die H. Apoſtel geweſen / die ſie doch itzo für Götter anbethen / waren dieſelbe etwa Gräflichen oder Fürſtlichen Standes? Gott hat ſein Wort nicht durch groſſe und mächtige / ſondern durch ſchwache und geringe Leute wollen predigen laſſen / auff daß die überſchwengliche Krafft deſſelben nicht denen Menſchen / ſondern Gott möchte beygeleget werden. Oder / ſind die Jeſuiten ſelbſt alle Fürſtlichen Standes / man trifft in ihrem Orden ſo wohl terræ filios und Pöbel an als bey andern Religionen. Es ſind geringer Leute Kinder offt klüger und geſchickter als der Groſſen / nach dem Sprichwort: Heroum filii noxæ. Man findet unter den fürnehmſten Biſchöffen / Cardinälen / ja den Päbſten ſelbſt Pöbel. War nicht Heinrich der II. Biſchoff zu Maynz / eines Beckers Sohn ? Hatte nicht Willigis / auch daſelbſt Biſchoff / einen Rademacher zum Vater / iſt nicht der Cardinal Georgius Martinuſius in ſeiner Jugend ein Stubenheitzer geweſen ? Sind nicht Petrus Reichſpalt / Ertzbiſchoff zu Mäyntz / Nicolaus Cuſanus / Cardinal Ludovicus Mediarota , Thomas Weltſey / und viel andere aus ſehr geringen Stamm entſproſſen ? Pabſt Benedictus der XII. war eines Beckers Sohn von Tholoſa , und darneben von ſolcher Geſchickligkeit / daß er zu den Cardinälen / die ihn erwehlet hatten / ſagte : Aſinum elegiſtis! Ihr habt einen Eſel zum Pabſt gemacht! Sein Leben hat er alſo heilig geführet / daß er ſich damit folgendes Ehren-Gedächtnüß erworben.

Hic ſitus eſt Nero : Laicis mors : vipera clero ,
Devius à verô , cupa repleta mero.

Hier liegt der andere Nero begraben / ein Tod des Pöbels / und eine Otter der Geiſtlichen / der von der Warheit abgeſchritten / und anders nichts / denn eine Kuſſe mit Wein angefüllet / geweſen iſt.

Vid. Dieterich. Brev. Pontif. Bl. 306. Ein mehrers beyzufügen / unterſaget mir ſo wohl die Zeit / als auch der Mangel des Papieres. Wird alſo mein Herr verhoffentlich vernommen haben / wie es die Päbſtler verſtehen / wenn ſie unſere Theologos Prädicanten nennen / und was für Urſachen ſie dazu haben. Ich verbleibe ꝛc.

Das drey und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Die Studioſi Theologiæ ſollen ſich auch in andern guten Wiſſenſchafften üben. II. Daß die alten Chriſten viel auff die Leich-Begängnüſſe gehalten / und Weyrauch dabey gebrauchet. III. Alter Gebrauch / die Hertzen groſſer Herren nicht mit den Cörpern zu begraben. IV. Der Todt lehret die Potentaten daß ſie Menſchen ſind / wobey ſonderbare Erzehlungen von der Königin Margareta aus Schweden. V. Ein Graf überliſtet einen Kauffmann umb Geld und Waaren. VI. Denckwürdige Ermahnungen eines Biſchoffs an einen wilden Fürſten. VII. Deſſen Bekehrung und Wohlverhalten.

WOhlEhrenveſter/inſonders vielgeehrter Herr/ I. Es thut derſelbe gar wohl und löblich daran/daß er bey fleiſſiger Abwartung ſeines Studii Theologici, die andern Künſte und Wiſſenſchafften/welche nicht nur zur Zierde/ ſondern auch zur ehrlichen Beluſtigung / auch Erbauung des Gemüthes dienen / nicht aus den Augen ſetzet. Denn ich kan die ungereimte Singularität der jenigen nicht gut heiſſen / welche ſich einbilden / ſie thäten eine groſſe Sünde/ wenn ſie neben der H. Biebel/ und etlichen ihnen anſtändigen Poſtillen / einen Profan-Scribenten und guten Hiſtoricum leſen ſolten. Dannenhero werden ſie vielmahls / auch in deñ nöthigſten Sachen/ in einer groſſen Unwiſſenheit ergriffen / und tragen/ſonderlich bey denen gelehrten Politicis, anders nichts deñ Spott und Verachtung davon. Der in der ziehrenden Gelehrtheit hocherfahrne/ Matthæus Hoſtus, ſo die Griechiſche Sprache / auff der hohen Schule zu Franckfurth an der Oder / länger denn funffzig Jahr profitiret/hat ſeinem Eydam / M. Valentino Beckern / Predigern daſelbſt/im Jahr 1586. ſeinen Tractat von der Arca Noæ dediciret. Und lobet in der Zuſchrifft ſeinen Fleiß und Liebe/ welche er gegen die Humaniora getragen / da er ſich denn dieſer merckwürdigen Worte bedienet : Prudenter facis, quod has politiores literas non negligis: quibus à primis ſtatim annis gnaviter incubuiſti, & tam linguis quàm philoſophicis ſtudiis bonam operam navaſti, quæ elegantiores literæ, quid in ſtudio Theologico utilitatis tibi afferant, reipſá jam experiris. Quod tantum abeſt, ut aliquid incommodent, ut nonnulli *ſtultè* opinantur, ut etiam valdè promoveant, commodentque. Nam, qui his bene inſtructi ſunt, multò feliciùs in veteribus autoribus tàm ſacris, quàm profanis verſantur. Contra *ſtultè* faciunt, qui has literas politiores non ſolum turpiter negligunt, ſed etiam flagitiosè contemnunt, quaſi ad ſacras literas reverentius tractandas parum conducant. Welches die jenigen ſchönen Rathgeber wohl mercken möchten / welche die jungen Studioſos Theologiæ von Erlernung der Philoſophia,

ſophia, und Ausübung anderer guten Künſte und Wiſſenſchafften abziehen / unter dem Fürwand / als ob dieſes der Pietät zu wider / und dem Studio Theologico hinderlich ſey / und daß man nöthigere Dinge vorzukehren hätte. Der Herr laſſe ſich dergleichen ungegründetes / und in der Schule der Idioten erfundenes Fürgeben an ſeinem bißherigen Fleiß nicht hindern / ich werde niemahls ermangeln / ihm darinnen / nach meinem wenigen Vermögen / mit Rath und That an die Hand zu gehen. Wie denn / meiner Gewohnheit nach / demſelben folgende / verhoffentlich nicht unnützliche Sachen hierbey überſchreibe.

II. Daß die alten Chriſten viel auf eine ehrliche Begräbnüß gehalten / iſt aus denen Kirchen-Geſchichten gnugſam zu erſehen. Der Kirchen-Lehrer Auguſtinus führet ſchöne Worte davon / wenn er Lib. I. Civ. D. Cap. 13. Tom. V. col. 56. B. alſo ſchreibet: Non contemnenda & abjicienda ſunt corpora defunctorum, maximeque juſtorum atque fidelium, quibus tanquam organis & vaſis ad omnia bona opera ſanctus uſus eſt Spiritus: Man ſoll die Cörper der Verſtorbenen nicht dahin werffen / ſonderlich derer Gerechten und Gläubigen / als derer ſich der H. Geiſt zu Werckzeugen und Gefäſſen aller guter Wercke bedienet hat. Lactantius nennet es ultimum ac maximum pietatis officium Lib. VI. Inſt. Cap. 12. p. 347. die letzte und gröſte Liebes-Beweiſung / und können hiervon Athanagoras de Reſurrect. Orig. Cont. Celſum Lib. V. & VIII. Tertullian. de Idol. Cap. XI. und noch viel andere mehr geleſen werden. Es iſt auch die Weiſe / die Todten mit öffentlichen Ceremonien zu begraben / auch in den Peſtzeiten nicht eingeſtellet worden / wie ſolches Dionyſius Alexandr. von denen Chriſten zu Alexandria bey dem Euſebio H. Eccleſ. Lib. VII. Cap. 21. fol. 98. bezeuget. Wenn iemand ſo arm war / daß er die Koſten des Begräbniſſes nicht ſelbſten tragen kunte / legten die andern ſo viel als nöthig war zuſammen / ehe man die öffentliche Begängniß unterlieſſe / wie ſolches aus des Tertull. Apolog. Cap. XXXIX. klärlich erhellet. Es wurde auch viel Weyrauch bey ſolchen Begängniſſen angezündet und verbraucht / nicht nur in den Häuſern / ſondern auch auff den öffentlichen Straſſen. Creſcon. Corippus Lib. III. v.

III. v. 47. wenn er von der Beſtattung des Käyſers Juſtiniani redet/ ſo ſpricht er:

> Tranſitus ob cauſam multi pia thura cremabant.

Der Herr ſehe Caſp. Barth. Adverſ. Lib. XLVI. Cap. 15. Und lieſet man bey dem Baronio, Annal. ad Ann. CCCCLI. Num. 81. daß in dem Concilio zu Chalcedon, dem Dioſcoro als eine groſſe Beſchuldigung fürgeworffen / er hätte bey Beerdigung der edlen Frauen Periſteriæ die Anzündung des Weyrauchs unterlaſſen. Etliche zwar / welchen mit groſſem Gepränge nicht gedienet war / verordneten noch bey ihrem Leben / daß man bald dieſes / bald jenes unterlaſſen ſolte/geſtaltſam Ephræm Syrus in ſeinem Teſtament / die Balſamirung und das Räuchern verbothen / dergleichen auch die Monica des Auguſtini Mutter gethan/ wie er ſelbſt / ihr Sohn Lib. IX. Confeſ. Cap. 20. von ihr meldet. Zu unſern Zeiten werden die Leichnam derer Armen / auch durch Obrigkeitliche Verordnung / welches zu verwundern / an manchen Orten / bey Nacht und Nebel hinaus geſchafft / nur damit man die wenigen Koſten / ſo denen Kirchen und Schuldienern gereichet werden/ erſparen möge. Und iſt / welches ja zu erbarmen/unter einem öffentlichen Delinqventen/ und unter einem frommen Chriſten / was die Begräbniß anbetrifft / kein Unterſcheid mehr.

III. Es iſt auch ein ſonderbarer Gebrauch/daß man denen groſſen Herren/ wenn ſie todt/die Hertzen aus den Cörpern genommen / und ſelbige hernach an die jenigen Oerter gebracht / wo ſie ſich bey Lebzeiten gerne auffgehalten/oder/wohin ſie ſolche zu bringen/ ſelbſten Verordnung gethan. Von dem Roberto Bruſio, Könige in Schottland / welcher ſein Hertz nach Jeruſalem zum H. Grabe vermacht / habe ich an einem andern Orte geſchrieben. Aus der Grabſchrifft / welche Arnulfus, Epiſcopus Lexovienſis, König Heinrichen in Engeland / welcher des Richardi Vater oder Bruder geweſen/ zum Gedächtnüß aufgeſetzet/ iſt zu erſehen/ daß er wegen ſeiner Reliqvien folgende Verordnung gethan. Das Hertz und Gehirn ſolte man in die Normandie bringen/ und daſelbſt beyſetzen / der Cörper ſolte in Engeland begraben werden /ſeinen Geiſt aber wolte er dem Himmel anbefehlen. Die Worte gedachter Leichen-Schrifft lauten alſo:

Spiritui cœlum, cordi cerebroque dicata eſt
Neuſtria, quod dederat Anglia corpus habet.

Zu Würtzburg ſoll keines verſtorbenen Biſchoffs Cörper zugleich mit dem Hertze dürffen begraben werden/ ſondern es wird daſſelbe heraus genommen / und an einen andern Ort gebracht. Als Æneas Sylvius, ſonſt Pabſt Pius der II. genannt / geſtorben / hat man das aus dem Leibe genommene Hertz zu Ancona gelaſſen/ den Cörper aber nach Rom gebracht/ und daſelbſt begraben. Ein mehrers von dieſer Gewonheit iſt bey dem Barthio, Comment. in Guil. Britton. Lib. V. Philipp. v. 610. pag. 353. ſeqq. zu leſen. So iſt auch aus dem Heinrico Huntindonienſi, Lib. VIII. Hiſt. Angl. bekannt/daß Heinrich der Groſſe / König in Engeland befohlen/daß man ſein Eingeweide/das Gehirn und die Augen zu Rouan/ den übrigen Cörper aber/ nachdem man ihn zerſchnitten und wohl eingeſaltzet/ zu Caen begraben ſolte. Gleichwie aber manche denen jenigen Orten/ die ſie ihrer Affection haben verſichern wollen/annoch bey lebendigem Leibe das Hertz vermacht / alſo hat Richard König in Engeland verordnet / daß ſein Eingeweide zu Poictiers ſolte begraben werden / weil ſie ihm verhaßt waren / Pictavienſibus propter notam proditionis ſtercora ſua reliquit, quos non alia ſui portione corporis dignos putavit, Er hat denen Einwohnern in Pictou, wegen ihrer bekannten Verrätherey / ſeinen Miſt überlaſſen wollen / weil er ſie nicht würdig geachtet / daß ſie etwas beſſers von ſeinem Cörper haben ſolten / ſchreibet Matthæus Pariſius.

IV. Es lehret aber der Todt groſſe Herren erkennen / daß ſie Menſchen ſind. Denn bey geſunden Tagen wollen es die wenigſten gläuben / wenn ſie aber kranck werden und ſterben ſollen / dann pflegen ſie es zu empfinden. Nach der Erinnerung Claudiani Lib. II. in Ruffin. p.71.

- - - Nulla manent diſcrimina fati
Nullus honos, vanoque exutum nomine Regem
Proturbat plebejus egens.

Als der Fränckiſche König Clotarius, im Jahr 561. an einem hitzigen Fieber / daran er auch ſtarb / zu Campaigne tödtlich darnieder lag/ rieff er: O potentem Deum! ô proſtratam Regum ſuperbiam! ô quantum inter cœli terræque Dominos intereſt: O was iſt doch Gott für ein allmächtiger Herr / O wie nichts iſt doch alle Macht und Pracht der Könige. O was iſt doch für ein groſſer Unterſcheid unter dem HErrn des Himmels/ und den Herrn der Erde! Joh. Buſſier. Hiſt. Franc. Lib. I. Cap. 36. p. 64. Margaretha / Königs Waldemari zu Dännemarck Tochter/ und Königs Haquen zu Norwegen Wittib ward von denen Schweden auch zu ihrer Königin angenommen / ein Weib von einem hohen und männlichen Gemüthe / daß auch ihr Herr Vater zu ſagen pflegte: Die Natur hätte an ihr einen Irrthum begangen/ denn an ſtatt deſſen/ daß ſie ein Mann werden ſollen / wäre ein Weibsbild aus ihr geworden. Was ſie denen Schweden heilig zu beobachten zugeſaget / davon hat ſie nicht das geringſte gehalten / die Feſtungen und Gräntzen hat ſie fremdē außländiſchen Leuten anvertrauet/ ſie ſchlug ein Stück Geld auff ein ieglich Stück Vieh / und muſte ein ieder Schorſtein oder Herdſtädt in gantz Schweden einen Gülden zahlen / über dieſes muſte ein iedes Paar junge

Ehleute eine Marck Stockholmiſch erlegen/ und war des übrigen Schindens und Preſſens kein Ende. Daß man ſich auch nicht ſchämete die Teſtamente der Verſtorbenen zu caſſiren/ und die Erbſchafft der Königin heimzuſprechen. Als dieſe mächtige Königin/ im Jahr 1412. aus Holſtein wieder in Dännemarck fahren wolte/ ſtieſſe ſie die Peſt an / und ſtarb ſie unterwegens den Tag Simonis und Judä auff dem Schiffe / wobey denn denckwürdig/ daß ob ſie wohl drey Königreiche beherrſchete / und die mächtigſte Königin in der Chriſtenheit war / kunte ſie doch an ihrem letzten Ende ſo viel Landes nicht haben / daß ſie darauff geſtorben wäre / ſondern muſte ihren Abſchied auff dem Waſſer nehmen. Nach ihrem Todte aber hatte ſie Platz gnung zu Roſchild in einem engen Grabe gefunden/ ſo ſich daſelbſt von einem weiſſen Marmor künſtlich gemacht/ noch ſehen läſſet. Respubl. Regni Sueciæ, Lib. VIII. Cap. 9. Bl. 204. ſeqq. Joh. Loccen. Hiſt. Suecan. Lib. IV. p. 118. ſeqq. Der Schwediſche König Albertus, welcher ſonſt ein Hertzog von Mecklenburg war / nennete dieſe Margaretam nur die **Königin ohne Hoſen**/ überſendete ihr auch einsmahls zum Schimpff einen langen Wetzſtein/ mit dem Entbiethen/ ſie ſolte mit ihrem Frauenzimmer lieber an demſelben ihre Nehnadeln un̄ Scheren ſchärffen/als daß ſie ſcharffe Spieſſe und Schwerter zum Kriege verfertigen lieſſ / welcher Stein noch itzo in der Dom-Kirche zu Upſal zu ſehen iſt. Er vermaß ſich auch ſeinen Hut nicht ehe wieder auff ſeinen Kopff zu bringen/ biß er die Königin ihrer Untreue wegen abgeſtrafft / Schonen erobert / Dännemarck und Norwegen unter ſeine Gewalt gebracht hätte. Aber der gute Herr ward von der Margareta überwunden/nebenſt ſeinem Sohne gefangen/und von der Königin ohne Hoſen / in ſeinen Hoſen in das Gefängnüß geleget. Man ſagt auch/ ſie habe ihm einen Hut verehret / damit das Haupt zu bedecken / weil er doch nunmehr ein Herr von Schonen/Dännemarck und Norwegen wäre/auch ſchimpffsweiſe erſucht / die jenigen Kinder aus der Tauffe zu heben / welche ſie mit denen Pfaffen gezeuget / weil er ſie zuvor die Pfaffen-Hure zu nennen pflegen. Es wird auch fürgegeben / er habe ſich in ihrer ſchönen Geſtalt hefftig verliebet / und den Beyſchlaff von ihr verlanget / da habe ſie ihn in ihr Bette zwar legen / zuvor aber Hände und Füſſe feſte binden laſſen / daß er ſich nicht bewegen können. Welches ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſe.

V. Wer mit Feinden zu thun hat / die ſich freundlich anſtellen/ der mag wol zuſehen/ daß er nicht von ihnen betrogen werde / ſollen es auch gleich groſſe Herren ſeyn / geſtaltſam auch dieſelben nicht allemahl gar zu ehrlich und auffrichtig zu handeln pflegen. Als Graff Gerhard von Oldenburg, durch die Hülffe der Lübecker und Hamburger aus dem Hertzogthum Holſtein verjagt wurde/ veränderte ſich bey ihm die vorige Freundſchafft in eine Feindſchafft / alſo / daß er ihnen ſchadete / und ſie beraubete / wo er wuſte und kunte. Unter andern trug ſichs zu / daß ein Lübeckiſcher Kauffmann / der einen groſſen Handel nach Antorff hatte/ſich nach Delmenhorſt begeben/und für 50. Rheiniſche Gold-Gülden einen Geleits-Brieff von Graff Gerharden erlanget; iedoch war derſelbe alſo geſchrieben/daß der Graff aller ſeiner Freunde Güter frey Geleit gäbe/ und gutes gönnete / und ſeinen Feinden dagegen zu wider wäre/ demnach wolte er auch dieſem Kauffmann mit ſeinen Gütern frey Geleite geben. Wie nun der Kauffmann mit ſeinem Packe gen Delmenhorſt kahm / hat Graff Gerhard dieſelbige auffs Hauß führen laſſen ; als aber der Kauffmann ſeinen Geleits-Brieff herfür zog / antwortete ihm der Graff und ſprach: Haſt du unſern Brieff auch recht geleſen / welchen wir geſchrieben? Wir haben unſerer Feinde Güther / als der von Lübeck / die uns aus unſerm angeerbten Lande zu Holſtein getrieben / ohne derer Hülffe uns auch unſer Bruder der König / nicht ſo bald daraus gekriegt haben ſolte / und nicht unſerer Freunde Waaren auffgeführet / und wollen dergleichen mit andern auch thun. Alſo iſt der gute Kauffmann traurig davon gegangen / und muſte / aber zu ſpät / bereuen / daß er dem Graffen zu viel getrauet hatte. Alb. Cranzius Saxon. Lib. XII. Cap. 10. Herm. Hamelman Oldenb. Chronic. III. Th. Cap. 7. Bl. 269. So man nun nach der Erinnerung Jeremiä Cap. IX. v. 4. ſich für ſeinem Freunde hüten / und ſeinem Bruder nicht allezeit trauen ſoll / weil ein Freund den andern teuſchet / und ein Bruder den andern betreugt / ſo hat man ſich ja noch vielmehr für ſeinen Feinden fürzuſehen / daß man nicht von denenſelben überliſtet werde.

VI. Die groſſen Herren lieben das Jagen / und begehen / wie niemand längnen wird / mehr Sünden / als wenn ſie in ihrer Reſidentz verblieben / / und dieſelbe Zeit auff erbauliche

Operen und Comödien wendeten/welche doch denen neuen Heiligen ein Dorn und Stachel in den Augen. Man hat aber dennoch Exempel / daß das Jagen ehemahlen einem und dem andern groſſen Herrn zu Nutz außgeſchlagen / und zu einer nützlichen Veränderung des vorigen Lebens Anlaß gegeben hat. Ich will hiervon ein merckwürdiges Beyſpiel erzehlen/welches Reiner. Reineccius in der Chronica des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Brandenburg M. ij. aus dem Georgio Sabino einverleibet. Es hatte Käyſer Otto der dritte/den Marggraffen zu Brandenburg Hugonem, als ſeinen verwandten Blutsfreund/zum Statthalter in der Landſchafft Toſcanen (welche itzo das Großhertzogthum Florentz iſt) verordnet. Wie aber die jungen Fürſten ſich vielmahls der Eitelkeit ergeben/das nöthige unterlaſſen/und das unnöthige verkehren / alſo machte es auch beſagter Marggraff Hugo/die allerwenigſte Zeit wendete er auff die Regierung/hingegen aber war des Spielens / Jagens und Panquetirens kein Ende. Es trug ſich aber einsmahls zu / daß er auff der Jagt / indem er einem wilden Schweine nachgeſetzt/ſich von ſeinen Dienern verlohren/alſo/daß er von der finſtern Nacht überfallen/gantz allein in einer Gruben hat verbleiben müſſen / in welcher er von mancherley erſchrecklichen Geſpenſten nicht wenig exerciret worden/ worüber er hefftig erſchrocken / und ſo bald als der Tag angebrochen/ ſich aus dem Loch herfür gemacht/den nächſten Weg / der ihn nach Florentz führen möchte/zu ſuchen. So bald als er daſelbſt angelanget / begab er ſich zu dem Biſchoff/ und offenbahrete demſelben / was ihm begegnet wäre. Dieſer / der des wilden und wüſten Statthalters Leben längſt gerne beſſer geſehen / ergriff die gute Gelegenheit/ und laß ihm/ Marggraffen Hugoni ein gut Capitel / mit ernſter Vermahnung/ er ſolte hinfüro das ärgerliche und ſchädliche Weſen mit dem Spielen und Jagen einſtellen / der Regierung abwarten / und dieſelbige ihm mehr / als ſeine Wollüſte angelegen ſeyn laſſen. Denn daß er vom Käyſer zum Statthalter geordnet wäre / hätte nicht die Meinung/ daß er darbey müſſig ſeyn / ſondern ſich der Regierung annehmen ſolte. So möchte er auch wohl behertzigen / daß er einmahl für dem ſtrengen Gerichte Gottes würde verantworten müſſen / daß er ſeine Zeit alſo auff Vogelfangen/Fiſchen/Jagen

gen und Panquetiren gewendet / da doch Fürſten und Herren viel ein ander Ampt hätten / als nehmlich / daß ſie bedrängter armer Leute Klagen anhören / und ſtreitige Sachen entſcheiden ſolten / und gebührete ihm derer betrübten Unterthanen Seufftzen in acht zu nehmen / das Weinen der Wittben / und das Sehnen der Waiſen anzuhören / weil dieſelben von niemand geſchützet würden / wenn er die Hand abzöge / und ſich in der Regierung nicht finden lieſſe. Denn die jenigen / welchen er die Aempter befohlen / ſuchten nur ihren eigenen Nutz / lieſſen ſich mit Geſchencken beſtechen / und entſchieden die Sache nicht / wie die Rechte vermöchten / ſondern / wie ſie es dreheten. Daraus alsdann erfolgete / daß fromme unſchuldige Leute untergedruckt / und die jenigen / welche man durch Urtheil und Recht ſtraffen ſolte / geſchützt und gehandhabet würden. Es vermahnete auch dieſer Biſchoff Marggraff Hugonem ferner / er ſolte zur Buſſe ſo viel Clöſter ſtifften / ſo viel Todſünden wären. Denn damahls im Pabſtthum ſteckten die Leute in einem ſolchen Wahn / daß man zur Seligkeit nicht aus lauter göttlicher Gnade und Barmhertzigkeit gelangen könte / ſondern es müſte ein ieder dieſelbe durch eigene Wercke und Verdienſt erwerben.

VII. Dieſe Erinnerung machte eine groſſe Veränderung / ſo wohl in des Marggraffen Gemüthe als Leben. Denn / nachdem er ſein väterlich Erbtheil in Teutſchland zu Gelde gemacht / ſtifftete er ſieben ſtattliche und reiche Clöſter / ſondern / er verhielt ſich auch in ſeinem Ampte gantz anders als zuvor / nehmlich / gantz fromm / löblich und weißlich / daß er für allen andern Fürſten / welche der Zeit in Welſchland geweſen / den Preiß erhalten. Er hielte täglich etliche gewiſſe Stunden / in welchen er die Sachen verhörte / und erörterte. Und mochte alsdenn iederman / reich und arm / ohne Scheu fürkommen. Deren ſich denn augenſcheinlich erweiſet / wie mercklich ihm angelegen geweſen / daß niemand unrecht geſchähe / ſondern ein ieder bey ſeinem Rechte geſchützet würde. **Und iſt zwar / nach dem Gutachten des Reineccii, kein füglicher Weg / dadurch man der Regierung löblich oder wohl fürſtehen könne / als wenn ein Regent / angemeldeter Geſtalt / gewiſſe Stunden hält / und als-**

alsdann / was bedrängte Leute einzubringen haben / ſelbſt verhöret / denn durch ein ſolch Mittel werden die Sachen nicht überhäuffet / und dürffen die Unterthanen der Audientz halben nicht vergeblich / und mit Abbruch und Verſaumniß ihrer Nahrung auffwarten. Müſſigen Leuten/Schlemmern und dergleichen war er ſo feind/daß er ſie für Gerichte hat fordern laſſen/ allda muſten ſie ihr Fürhaben/ und wovon ſie ſich erhielten / darthun / und iſt ſolcher damahls von ihm eingeführter Gebrauch in Toſcanen, beſonders aber zu Florentz / biß auff den heutigen Tag geblieben. Denn allda die Obrigkeit auff müſſige faule Leute eine ſolche Auffſicht hat / daß man ihnen nachforſchet / wie ſie leben / und wovon ſie ſich erhalten. Wenn nun dieſelben ſolches/ſamt ihrer Unſchuld nicht zu beſchönen haben / ſo ſtraffet man ſie am Leibe/oder verweiſet ſie der Stadt. Wenn er Sachen entſcheidete/ließ er ihm dieſes ſonderlich angelegen ſeyn / daß er kein wiederwärtig Urtheil ſprache/ ſondern in einerley Sachen auch einerley Urtheil fällete/ (welches die Richter zu N. billig von ihm lernen ſolten) deßgleichen/ daß die Sachen/ welche einmahl gerichtlich entſchieden / und beygeleget geweſen / nicht retractiret würden/ denn er pflegte zu ſagen / die Gerechtigkeit wäre ein beſtändiger unwandelbarer Wille/darumb ſolten auch der Regenten Sententz oder Gerichts-Urtheil unwandelbar ſeyn. Welche Meinung alsdenn ſtatt findet / wenn das Urtheil richtig/ und in denen Rechten gegründet iſt / wenn es aber übereilet / oder die Sache ſonſt nicht recht überleget worden / ſoll ſich niemand ſchämen/ ſolches zu ändern/ denn es können groſſe Leute auch fehlen / ja ſie fehlen mehr denn zu offte/ und iſt beſſer / es werde ein unrechtmäſſiges Urtheil in ein rechtmäſſiges verwandelt / als wenn man die begangenen Fehler mit Verletzung ſeines Gewiſſens zu behaupten ſuchet. Als er auch auff eine Zeit gebethen wurde / er ſolte einem Edelmann zu Florentz das Leben ſchencken / hat er ſolches abgeſchlagen und geantwortet : **Wenn es einer hoch verwircket hätte / ſo ſolte man ihm keine Gnade erzeigen/ſondern der Gerechtigkeit ihren Gang laſſen / denn denen böſen Buben durch die Finger ſehen / wäre keine Gnade / ſondern eine Blutdürſtigkeit.** Dieſer Marggraff Hugo iſt im Jahr 1001 zu Piſtorio geſtorben / als eben im ſelben Jahr die Churfürſten in Teutſchland geordnet worden / er ward zu Florentz in einem Cloſter zur Erden beſtattet/welches er allda geſtifftet/und reichlich begabet hatte. Hiemit überlaſſe den Herrn Göttl Schirmhaltung/damit er nicht allein von allem Betrug/ ſondern auch allem andern Ungemach frey und ſicher leben möge.

Das vier und 'viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Die Begrabung der Leichen in die Erde/iſt die bequemeſte Art und Weiſe/ die Todten zu beſtatten. II. Das Wunderwerck / ſo ſich II. Buch der Könige XIII. v. 20. mit den Gebeinen Eliſä / und einem Todten begeben/ wird betrachtet/ und daß die Päbſtler nichts beſtändigs / die Verehrung der Reliquien zu behaupten / darinne finden/gezeiget. III. Woher die Anbethung der Todten/ und ihrer Gebeine Mißbrauch / nach und nach entſtanden ? IV. Unglaubliche Wunderwercke

wercke des Dominicaners Hiacynthi. V. Wie man die Verſtorbenen recht ehren ſolle und könne? VI. Daß wir Menſchen / Gäſte und Fremdlinge auff der Welt ſeyn. VII. Und uns dannenhero der Sterbligkeit fleiſſig erinnern ſollen. VIII. Denckwürdige Erzehlung von einem Araber.

WOhl-Edler/inſonders hochzuehrender Herr. I. Ob wohl viel und mancherley Völcker ſich gefunden/ welche mit ihren Todten und Verſtorbenen nicht auf einerley Weiſe umgegangen / in dem etliche die todten Cörper der ihrigen verzehret/ etliche in der Lufft auffgehenckt / etliche in das Waſſer oder auff den Miſt geworffen/ etliche den Hunden/ Vögeln und wilden Thieren zu freſſen gegeben / etliche verbrant / wovon bey denen Gelehrten viel zu leſen/ (Man ſehe Melch. Jur. Quæſt. Polit. CIX. Cujac, Lib. X. Obſ. 37. Alex. ab Alex. Gen. D. Lib. III. Cap. 2. Roſin. Lib. V. Antiq. Cap. 39. col. 988. ſeqq. Kirchm. de Fun. Rom. Append. Cap. II. p. 435. Nicol. Damaſc. de Morib. Gent. p. 21. Joh. Bohem. de iisdem Lib. I. Cap. 4. Dieterich.

terich. Antiq. V. T. fol. 144. ſeqq. Quenſted. de Sepultura. Vett. Juſtus Cellarius de Antiquo Funerum Ritu. Beyerl. Theat. Tom. II. Lit. C. fol. 16. ſeqq. Er. Franciſci Sitten-Spiegel/ Lib. VI. f. 1480. ſeqq. und abſonderlich dieſes Autoris Buch/ genannt/ **Ehre der verblichenen alten Heiden / Jüden und Chriſten** / ſo nur 1690. in 4. an den Tag gekommen.) So iſt und bleibet die jetzige Art wohl die beſte/ daß man die abgeſeelten Cörper der Erden/ die unſer aller Mutter iſt/ wiederumb anvertrauet/ weil dieſe Art und Weiſe Gott ſelbſt an die Hand gegeben/ wenn er 1. B. Moſ. III. 19. ſaget: **Du biſt Erde/ und ſolt zur Erden werden.** Die Todten werden genennet die/ ſo in der Erde ſchlaffen liegen/ Dan. XII. 2. So hat es auch die göttliche Gerechtigkeit für eine ſonderbare Straffe der Sünden geachtet / nicht zum Grabe kommen. 2. Kön. IX. 10. Jeſ. XIV. 20. Jer. XIV. 16. Cap. XVI. 4. Es drohet auch Gott dem Jojakim/ Man wird ihn nicht klagen Ach Bruder! Ach Schweſter! Man wird ihn nicht klagen Ach Herr! Ach Edler! Er ſoll wie ein Eſel begraben werden / zerſchleifft und hinaus geworffen für die Thore zu Jeruſalem.

Uber welche Worte Hieronymus Tom. V. fol. 265. B. alſo ſchreibet: Pulchrè ſepultura aſini dicit eum ſepeliendum, ut aliis verbis ſignificet inſepultum, h. eſt, à beſtiis avibusque lacerandum. Darumb ſegnet David die Männer von Jabes/ daß ſie hätten Barmhertzigkeit an dem Saul und Jonathan gethan/ und ihre Cörper begraben/ 2. Sam. II. 5. Ja/ Gott ſelbſt hat dem Abraham als eine ſonderbare Wohlthat verheiſſen/ daß er ſolte im Alter zu Grabe kommen. 1. B. Moſ. XV. 15. So hat man auch die Exempel der Heiligen für ſich / 1. B. Moſ. XXIII. 4. Cap. XXV. 9. Cap. XXXV. 19. Der Herr Jeſus ſelbſt iſt begraben worden. Man leſe hievon mit mehrern D. Oſiand. Caſ. Conſc. P. VI. Cap. 5. p. 284. ſeqq. Brochm. Syſt. Th. T. II. Artic. 44. fol. 587. Dedeken. Theſ. Conſil. Vol. I. fol. 1150. ſeqq. Stiſſer. in Syrac. Cap. XXXVIII. p. 411. Balduin. Caſ. Conſc. Lib. IV. Cap. 11. Caſ. 5. p. 853. Scherzer. Syſtem. Loc. XIX. § 11. p. 553. &c. Die alten Römer haben anfänglich die todten Cörper nicht verbrannt / ſondern in die Erde verſcharret / nachdem man aber wegen der Vielheit der Verſtorbenen die unverweſeten Cörper wieder außgraben müſſen / hat man angefangen die Todten zu verbrennen. wie Balth. Boniſac. Hiſt. Lud. Lib. V. Cap. 24. p. 141. meinet.

II. Bey denen Juden hat man hohle Gräber gehabt/alſo daß man die Särge hinein geſchoben/oder hinab gelaſſen / und den Eingang von auſſen zugedeckt oder vermauret. Es erhellet dieſes unter andern aus 2. Kön. XIII. v. 20. wo berichtet wird / daß man einen Mann begraben wollen/als gleich die Kriegsleute der Moabiter ins Land gefallen/da man denn den Todten/ aus Furcht für den herbey eilenden Kriegern in des Eliſä Grab geworffen / derſelbe / ſo bald als er die Gebeine Eliſä berühret/lebendig worden/und auff ſeine Füſſe getreten. Welcher Meinung auch Sanctius iſt/ Comment in h. l. col. 1501. Von dieſem verſtorbenen Propheten ſaget Syrach Cap. XLVIII. 15. **Da er todt war / weiſſagete ſein Leichnam. Da er lebete / thät er Zeichen / da er todt war / thät er Wunder.** Es wird aber nicht unbillich gefragt / warumb der wunderbare Gott dazumahl in dem Grabe des Eliſä dieſes Wunder geſchehen laſſen? Die Päbſtler / und nahmentlich Bellarm. Lib. II. de Relig. SS. Cap. 1. arg. 1. und Jac. Tirinus, Ind. Controv. Contr.

XXX. Num. 10. meinet/ es ſey darumb geſchehen/ daß Gott dadurch zeigen wolte/ man müſte die Reliquien der Heiligen hoch halten/und ſie andächtig verehren/weil ſie eine göttliche Krafft hätten/ die Krancken geſund zu machen/und die Todten zu erwecken. Daß dieſes aber gantz ungereimet fürgegeben werde/ erhellet aus folgenden. 1. Wenn ein todter Cörper der Wunder thut/ müſte göttlich verehret werden/ ſo hätte man vielmehr die lebendigen Wunderthäter anbethen müſſen/ als den Eliam/ den Eliſam/ die Apoſtel/ welches aber nicht geſchehen/ auch nicht von ihnen verlanget worden. Ap. Geſch. III. 7. 12. Cap. X. 26. Cap. XIV. 14. 2. So iſt der damahlige Todte/ nicht aus vorher geſchehener Verabredung/ ſondern zufälliger Weiſe/ und in der Eil/ in des Propheten Grab geworffen worden/ mit Ungeſtüm/ wie es in Furcht und Eil zu geſchehen pfleget. 3. So haben die Gebeine Eliſä/ nicht aus einer natürl. Krafft dieſen Todten lebendig gemacht/ ſondern Gott hat es auſſer ordentlicher Weiſe gethan/ denn ſonſt hätten alle Einwohner des Landes ihre Todten dahin bringen/ und ſie durch Berührung dieſer Gebeine zum anderweitigen Leben bringen können. 4. So hat Gott dieſes Wunderwerck nicht geſchehen laſſen/ daß in Zukunfft des Propheten Gebeine angebethet und verehret / oder bey denenſelben eintzige Hülffe geſucht werden / ſondern / daß Gott die Einwohner des Landes erinnern wolte/daß die Verheiſſung/ſo eben dieſer Prophet kurtz für ſeinem Ende/von Uberwindung der benachbarten Feinde / 2. Kön. XIII. 19. gegeben/nicht ſolte vergeblich ſeyn / ſondern gewißlich erfüllet werden. 5. Nachdem auch dieſes Wunderwerck geſchehen / ſo leſen wir nicht / daß die Gebeine Eliſä aus dem Grabe erhaben/im Gepräng herumb getragen / oder andächtig verehret worden wären/ man hat auch zu dieſem Grabe keine Wahlfarten angeſtellet/daſſelbe angerühret/die Gebeine nicht geküſſet / oder auf andere Weiſe mit ihnen wunderlich umbgegangen / ſondern man hat ſie ruhen laſſen / wie denn auch der König Joſias / als er die Gräber der Götzendiener verſtöhrete/ durchaus nicht wolte / daß das Grab des Mannes Gottes/ der von Juda kahm/und wider den Altar zu Bethel weiſſagete/ſolte verunruhiget werden / **Laſſet ihn liegen / ſprach er / niemand bewege ſeine Gebeine** / 2. Kön. XXIII. 18. welches die Herren Papiſten auch thun / die Todten an ihrem Orte ſolten liegen laſſen / ſie nicht verunruhigen / noch mit ihren Gebeinen Abgötterey treiben. Vid. Prückn. Vind. Bibl. in h. l. fol. 141. König. Vindic. Biblic. Diſp. XIII. Loc. 38. p. 212. ſeqq. Chamier. Panſtr. Cathol. Tom. II. Lib. XX. Cap. 9. §. 14. fol. 810. ſeqq. Thilo Medulla, Num. LXXXIX. p. 440. ſeqq. Abr. Battus, in Sceleto, Lipſanolatria Pontif. Artic. III. §. 6. alios.

III. Es haben die alten Chriſten die Cörper der heiligen Märtyrer mit ſonderbarem Fleiß auffgeſucht und beerdiget / hernach bey ſolchen Gräbern ihre Verſamlungen gehalten / und ſonderlich den Tag / an welchem ſie von dieſer Welt abgeſchieden / welchen ſie γενέθλιον, oder den Geburts-Tag genennet / feyerlich gehalten / zu keinem andern Ende aber / als daß man ihrer dabey im beſten gedencken / und wie gläubig und beſtändig ſie ihr Leben beſchloſſen / andern zur rühmlichen Nachfolge fürſtellen wolte / wie die Gemeine zu Smirna in einem ſonderbaren Briefe / der umbs Jahr Chriſti CLX. geſchrieben / bey dem Chemnitio Exam. Concil. Trid. P. III. fol. 627. außdrücklich vermeldet.

Hat man alſo zur ſelben Zeit das Volck gar nicht auff der verſtorbenen Märtyrer Fürbitte/oder Verdienſte/ſondern auff ihr Exempel und Beſtändigkeit gewieſen / und Gott umb ſeine Regierung und des H. Geiſtes Beyſtand angeruffen ; mit der Zeit aber iſt man weiter geſchritten / und hat angefangen über die Gräber der Märtyrer Altäre zu bauen. Aug. Civ. D. Lib. VIII. Cap. 27. Kirchen darüber auffzurichten / welche Martyria genennet worden / wie Scaliger Animadv. ad Euſeb. p. 237. erweiſet / ja es wurden die Kirchen nicht für heilige Oerter gehalten / wenn nicht die Gebeine eines Märtyrers darinne ruheten. Welches als es die Verfolger der Chriſten mercketen / haben ſie ihnen die Cörper der Märtyrer nicht mehr umbſonſt abfolgen laſſen / ſondern ihnen dieſelben theuer umbs Geld verkaufft / wie denn die Aglais ihren Schaffner den Bonifacium deßwegen von Rom nach Tarſus abgeſendet / daß er daſelbſt von dem Landvogt Simplicio ſolche Waaren einhandeln ſolte. Spond. An. Chr. CCCV. Num. 2. Man hat bey den Gräbern der Märtyrer gebethet / Aug. de Eccleſ. Dogm. Cap. LXXIII. Maſſen Sulpitius von ſich ſelbſten ſchreibet / Dial. I. daß er bey dem Grabe des H. Cypriani ſein Gebeth habe zu verrichten pflegen / biß man endlich angefangen die Todten ſelbſt anzubethen / ihre Cörper außzugraben / die Gebeine auff die Krancken zu legen / und mit ihren Reliquien viel Abgötterey zu treiben / welches alles Barclajus, ein ſonderbarer Lobſprecher der Päbſtlichen Religion und Aberglaubens / in Paræn. ad Sect. Lib. II. Cap. 7. p. 306. 307. nicht kan in Abrede ſeyn.

IV. Ob nun wohl im Anfange bey den Gräbern der Märtyrer Gott unterſchiedliche Wunderwercke mag gethan haben / nicht zu dem Ende / daß man dieſelben anbethen / und ihre Reliquien Göttlich verehren ſolte / ſondern die Lehre und den Glauben / welchen die Märtyrer geführet / dadurch zu verherrlichen / ſo hat man doch hernach in dem Pabſtthum ſo viel Dinge darzu geſetzt und gedichtet / daß man ſich über den Betrug nicht gnugſam verwundern kan. Da doch Gott keine wahre Wunderwercke thut / den Aberglauben dadurch zu beſtätigen / hingegen aber der Apoſtel von dem Antichriſt ſaget / daß deſſen Zukunfft geſchähe nach der Wirckung des Satans / mit allerley lügenhafften Kräfften und Zeichen / und Wundern.

2. Theſſ. II. 19. Es iſt ein Dominicaner Mönch/Hiacynthus genannt/und aus Polen bürtig/ im Jahr 1257. geſtorben/ und vom Pabſt Clemente VIII. im Jahr 1597. unter die Heiligen geſetzet worden. Von dieſem erzehlet ſein Ordens-Genoſſe/ Abrahamus Bzovius, unglaubliche Dinge. Unter andern ſchreibet er in obbeſagtem Jahr Num. XI. col. 659. 660. Tom. XIII. Annal. Es habe dieſer Todte / noch für ſeiner Canoniſation folgende Wunderwercke verrichtet. Er hat/ ſpricht er / 84. Todte wieder lebendig gemacht. Anderen 76. welche ſchon mit dem Todte gerungen / hat er die völlige Geſundheit wieder gegeben. 134. Perſonen/ welche mit ſchwehren Kranckheiten behafftet/ hat er geſund gemacht. 36. Menſchen/ ſo mit hefftigem Kopff-Schmertzen beladen / hat er davon befreyet. 22. ſo mit unerträglichen Zahnſchmertzen behafftet / hat er geheilet. 50. Perſonen / welche theils an ihren Augen hefftige Schmertzen erlitten/theils gäntzlich blind geweſen / hat er zu ihrem Geſichte verholffen. 33. Welche am Halſe / Zunge und Munde/ Schaden gehabt / hat er wieder zu recht gebracht. Dreyen Tauben hat er das Gehör wieder gegeben. Viertzig / welche mit Schmertzen der Bruſt/ des Magens und der

Eingeweide beladen/hat er reſtituiret. Drey und achtzig / welche hefftige Schmertzen an Händen und Füſſen gehabt / hat er davon erlöſet. Acht und viertzig andern hat er das Fieber vertrieben/ von ihrer achten die Colica/ oder Darmgicht. Neun und zwantzig Außſätzige hat er gereiniget/ achtzehen / welche die ſchwehre Noth gehabt/davon errettet. Sechs Gichtbrüchtigen / ſo an ihren Gliedmaſſen contract / hat er die Geſundheit wieder gegeben. Zwölff Waſſerſüchtigen hat er davon geholffen. Drey und zwantzigen/welche tödtlich verwundet / hat er beym Leben erhalten. Zwey unfruchtbare Matronen hat er fruchtbar gemacht. Drey und dreyſſig kreiſtenden Weibern / mit denen es ſehr hart gehalten / iſt er zu Hülffe kommen. Viertzigen / die am gantzen Leibe contract geweſen / hat er die Geſundheit gegeben. Fünff und funfftzig andern / welche mit mancherley Zufällen verſucht worden / iſt er zu ſtatten kommen. Neun unvernünfftige Thiere / ſo zerbrochen / oder ſonſt ſchadhafft geweſen/hat er wieder zu recht gebracht. Acht und dreyſſigmahl iſt er denen Krancken und Sterbenden erſchienen / hat ſie getröſtet und erqvicket. Unzehlige andere/ welche ihm in ihrer Noth eine Gelübde gethan/

than / haben ſeine Hülffe in ihrer Noth empfunden. Was meinet nun wohl mein Herr / was dieſes für ein Wunderthäter anitzo ſeyn müſſe/ſo er ſolche Dinge verrichtet / bevor der Pabſt ihn auff die Banck der Heiligen ſitzen heiſſen ? Welcher rechtſchaffene Medicus ſolte ſich wohl an einem ſolchen Orte zu leben wündſchen / wo ein ſolcher tedter Univerſal-Artzt begraben lieget? Gleiche Bewantnüß hat es auch mit des Caetani Thienei 300. Wunderwercken / welche zu Straubingen im Jahr 1662. in den Teutſchen Druck gekommen. Mit ſolchen ertichteten Wunderwercken bemühet man ſich / den gemeinen Mann zu bereden / daß er Gott / und die in der Natur gegründeten Mittel verlaſſe / und ſich zu den Reliquien der verſtorbenen Mönche / und anderer vermeinten Heiligen wende.

V. Wir unſers Orts halten dafür / die Ehre / ſo man denen ſelig Verſtorbenen erweiſen ſolle/beſtehe darinnen/ daß man 1. Ihre verblichene Cörper ehrlich zur Erden beſtatte / weil Gott will / daß dieſelben wieder ſollen zur Erden werden / davon ſie genommen ſeyn. 1. B. Moſ. III. 19. 2. Daß man derſelben mit Ehren gedencken ſolle. Sie ſind im Friede begraben/ aber ihr Name lebet ewiglich. Die Leute reden von ihrer Weißheit / und die Gemeine verkündiget ihr Lob. Syr. XLIV. 14. 3. Daß man von ihrem Wohlverhalten im Glauben und Leben ein Exempel nehme / und ſich befleiſſige in ihre Fußtapffen zu treten. Hebr. XIII. 7. Kurtz/ wir haltens mit Hieronymo, und ſagen aus ſeiner LIX. Epiſtel / die er an den Riparium geſchrieben / Tom. II. fol. 82. C. Nos Martyrum reliquias non colimus & adoramus, ne ſerviamus creaturæ potius, quàm Creatori. **Wir beten die Reliquien der Märtyrer nicht an /damit wir nicht mehr der Creatur/als dem Schöpffer dienen.** Und aus der folgenden LX. fol. 84. D. Quis, ô inſanum caput, aliquando martyres adoravit? quis hominem putavit Deum? **O du närriſcher Kopff! Wer hat doch iemahls die Märtyrer angebethet / wer hat doch einen Menſchen für einen Gott gehalten?** Hieher gehöret der Tractat Georgii Caſſandri de Reliq. Sanctor. Georg. Chladni Invent. Templorum, Repoſit. III. Repert. 5. p. 511. ſeqq. Gottfr. Erhard Feſtken Päbſtiſches und

Lutheriſches Heiligthum / ſo 1686. zu Leipzig in 12. gedruckt ꝛc.

VI. Wir erinnern uns aber auch billich hierbey / daß wir Gäſte und Fremdlinge auf der Welt ſind und allhier nichts eigenes / noch eine beſtändige Wohnung haben / wie wir auch deſſen vielfältig in H. Schrifft erinnert werden / man ſchlage auff 1. B. Moſ. XLVII. 9. Pſ. XXXIX. 14. 1. Chron. XXIX. 15. Hebr. XI. 13. Sophronius in Prat. Spiritual. Cap. XII. meldet von dem alten Abt Olympio, es habe ihn iemand umb Rath gefraget / wie er doch ſein Leben recht könte und ſolte anſtellen? darauff habe er ihm zur Antwort gegeben: Ubique æſtima te peregrinum, & ubicunque ſederis, dic: Peregrinus ſum! **Halte dich überall für einen Fremdling / und wo du dich nur nieder ſetzeſt / ſo ſprich: Ich bin ein Pilger!** Iſt eben das / was der Apoſtel Petrus 1. Ep. II. 11. ſaget: **Lieben Brüder / ich ermahne euch als die Fremdlingen und Pilgern / enthaltet euch von fleiſchlichen Lüſten / welche wider die Seele ſtreiten / und führet einen guten Wandel unter den Heiden** Denn / wer auff der Welt ein Fremdling / im Himmel aber ein

Bürger iſt/der muß das irdiſche vorbey gehen und verachten / das himmliſche hingegen verlangen und ſuchen. Von dem Gregorio Thaumaturgo erzehlet Nyſſenus in deſſen Lebens-Beſchreibung / er habe / als er ſterben wollen/gebethen / man ſolte ihn nach ſeinem Tode in ein frembd Grab legen / weil er auch bey Lebzeiten keine eigene Wohnung gehabt. Und der Biſchoff Baſilius M. ſagte zu dem Käyſerl. Statthalter / als er ihm das Exilium ankündigte : **Die Erde iſt des HErrn / und alles was drinnen iſt / ich bin ein Frembdling in der Welt / wie alle meine Väter.** Worauff er ein eintziges Buch genommen / und damit davon gegangen. Die jenigen / ſo in der Welt ſo viel beſitzen / haben eine ſchlechte Hoffnung zum Himmel / wie jener junge Hertzog von Lothringen/ welcher / als er ſterben ſolte/überlaut geruffen / O HErr Gott! Wie nichtig iſt doch dieſe Welt. Ich elender Menſch habe ſo viel Paläſte und Schlöſſer beſeſſen/ weiß aber nicht/wer mich dieſe bevorſtehende Nacht wird zur Herberge auff und annehmen. Joh. Fajus Manig. Exempl. pag. 409. Vid. quoque Corn. à Lapide in Cap. XI. ad Hebr. v. 13. fol. 938. 939.

VII. Wer nun dieſes wohl bedencket/ daß er unter die Fremdlinge in der Welt gehöre/der wird ſich auch bey Zeiten zum ſeel. Ende bereit und fertig halten/und es machen/ wie Johannes/ Fürſt von Naſſau Dillenberg/welcher etliche Jahr vor ſeinem Ende folgende Worte in ſeinem Gemach angeſchrieben: **Wer da ſtirbt/ ehe er ſtirbt/der ſtirbet nicht/wenn er ſtirbt!** wie Rittersh. Exeg. Geneal. p. 162. berichtet. Die Königin Eliſabeth in Engeland/ ſaget bey dem Cambdeno, ad Ann. 1586. p. 467. Adverſus mala virilem animum induo, ut quicquid evenerit, mors me imparatam non inveniat: Ich lege wider alle Unfälle ein männliches Gemüthe an/damit/ es begebe ſich was nur wolle / der Tod mich nicht unbereitet antreffen möge. Die Königin Eleonora, Eduardi I. Gemahlin/welche Anno 1289. geſtorben/ ſoll nichts mehr auff ihr Grab haben ſchreiben laſſen/als die Worte: DISCE MORI, Lerne ſterben! Der Frantzöſiſche Herr Thevenot/ gedencket in Beſchreibung ſeiner Reiſe durch Aſien und Africa/ am 71. Blat / daß die Griechen zu Conſtantinopel ein Zelt am Ufer des Meeres daſelbſt auffgeſchlagen/ und ihre Krancken dahin bringen / damit ſie des Waſſers einer allda lauffenden Spring-Quelle trincken mögen. Weßwegen ſie dieſelben biß an den Hals/ in den Ufer-Sand daſelbſt eingraben/ und nachdem ſie von dem Waſſer getruncken/ wieder außgraben / mit dem Vorgeben / daß ſie dadurch geneſen. Ob nun dieſe Cur gewiß/ oder nur im falſchen Wahn beſtehe / bleibe ich zu erörtern unbemühet / ſchätze aber unterdeſſen für eine gewiſſe Artzeney wider die Kranckheiten des Gemüths / daß einer mit ſeinen Gedancken ſich offtmahls in den Sand des Grabes verſencke / und ſich fleiſſig ſeiner Sterbligkeit erinnere. Der fürtreffliche Chryſoſtomus führet ſchöne Worte hiervon/ wenn er in Pſalm. CXXIII. fol. 487. Tom. II. alſo ſchreibet: Quemadmodum qui febre laborant, poſtquam à morbo liberati fuerint, puro aëre indigent: Ita etiam quos animi perturbationes ad inſaniam adigunt, ſi ad monumenta acceſſerint, tanquam qui in prædium ſaluberrimum pervenerint, multas expellent ægritudines. Sufficit enim vel ſolus urna aſpectus ad eum deprimendum, qui eſt valdè inſolens. Gleichwie die jenigen/ welche an dem Fieber kranck gelegen / wenn ſie davon befreyet werden/ eine reine und geſunde Lufft bedürffen:

ſen: Alſo wenn die ienigen / welche die Verwirrungen des Gemüthes faſt zur Unſinnigkeit gebracht / die Gräber der Verſtorbenen fleiſſig beſuchen / werden ſie dadurch / wie die / ſo in ein geſundes Luſt-Hauß kommen / viel Gemüths-Kranckheiten vertreiben. Denn das eintzige Anſehen eines Todten-Behältniſſes iſt gnug einen Menſchen zu demüthigen / ob er gleich noch ſo ſtoltz iſt.

VIII. Die meiſten aber von denen Sterblichen bedencken dieſe höchſt nöthige Erinnerung gar nicht / ſondern gehen ſicher dahin/ und ſuchen nichts als irdiſche Güter / vergängliche Wollüſte/ eitele Ehre / Macht und ſündliche Pracht / und bedencken darneben nicht / daß alle dieſe Dinge ſie im Todte deſto mehr kräncken und beſchwehren werden. Denn ob einer gleich reich wird / ob die Herrlichkeit ſeines Hauſes gleich groß wird / ſo wird er doch in ſeinem Sterben nichts mitnehmen / und ſeine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren. Pſalm. XLIX. 17. 18. Und wenn er an ſeinem letzten Ende wird Troſt darinnen ſuchen wollen/ ſo wird es ihm ergehen wie jenem Araber/von welchem vermeldet wird / daß er ſich einsmahls in einer Sandwüſte verirret / und nichts mehr zu leben gehabt. Indem er nun hin und her gehet zu ſuchen/ob er etwas finden könte / womit er ſeinen Hunger ſtillen / und ſeinen Durſt leſchen möchte / hat er endlich einen Wadſack erblicket/ welchen er mit groſſen Freuden auffgehaben; als er nun denſelben eröffnet/ in Meinung ein Stück Brot darinnen anzutreffen/ oder eine Flaſche mit Waſſer zu finden/erblicket er an ſtatt deſſen einen groſſen Schatz von Perlen und Edelgeſteinen. Hierüber ward er traurig und betrübt/ und ſagte: **Das ſind zwar theure Sachen/ allein / was kan mir es helffen mein Leben zu erretten/ der ich hungrig und durſtig bin. Ich wolte lieber ein Stück Brot / und einen Trunck Waſſers dafür nehmen/und allen dieſen Schatz fahren laſſen.** Alſo ſuchen die Kinder dieſer Welt die nichtigen Schätze mit groſſer Arbeit und Mühe/ wenn es aber zum Sterben kömmet / haben ſie nicht den geringſten Troſt davon / ſondern müſſen mit Ach und Wehe dahin fahren / und ihr Vermögen andern laſſen. Sind alſo wohl die allerunglückſeligſten unter allen Menſchen. Hiermit lege ich die Feder nieder / biß auff künfftige Gelegenheit/ und verharre ꝛc.

Das fünff und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Hurerey / ſonderlich von groſſen Herren begangen / wird für keine Sünde gehalten. II. Gold kan dem Frauenzimmer ſeine Ehre leichtlich abſchwatzen. III. Exempel eines Sineſiſchen Käyſers / welcher ſich durch Unzucht das Leben abgekürtzt. IV. Unterſchiedliche denckwürdige Beyſpiele / wie manche Leute ihr Gedächtnüß verlohren. V. Eines Seeräubers böſes Leben und plötzlicher Todt. VI. Wie ein Huren-Gänger einen ſehr unglücklichen Fall gethan.

Hochwertheſter Freund und Bruder! I. Daß des Herrn Bruders nahe Anverwandtin und Befreundin / die ſchöne und tugendbelobte Aretina / das anſehnliche Stück Geld / welches ein fürnehmer / aber unzüchtiger Herr / ihr für ihre Ehre antragen laſſen / nicht angenommen / ſondern großmüthig abgeſchlagen / daran hat ſie nicht nur ihren fürtrefflichen Verſtand und Gottesfurcht gnugſam ſehen laſſen / ſondern auch verdienet / daß ihr Name unter denen jenigen Tugend-Cronen vereiwiget werde / derer unverwelckliches Lob / wegen erwieſener preißwürdigen Keuſchheit / die gantze Welt erfüllet hat. Es hätte dergleichen Gelegenheit mancher leichtſinnigen Dirne ſollen fürgetragen werden / ſie würde mit beyden Händen zugegriffen haben / geſtaltſam zu unſern böſen Zeiten viel Weibsbilder es für keine Schande / vielweniger für eine Sünde halten / mit fürnehmen Herren in Unzucht und Leichtfertigkeit zu leben. Und kommen faſt nach jenem unzüchtigen Frauen-Zimmer zu Mäyland / zu den Zeiten Galeacii Sfortiæ, bey welchen eine gemeine Rede war / man dürffte keine / die mit beſagten ſehr unkeuſchen Fürſten ungebührliche Liebes-Händel triebe / für unzüchtig halten. Und ihre Männer / welche die Unverſtändigen für Böcke anſehen / die trügen göldene Hörner / und giengen allen andern Hanreyen für / wie Thom. Lanſ. Conſult. Or. cont. Ital. p. m. 837. bezeuget.

II. Es iſt das Geld ſonſt ein gewaltiger Schlüſſel / auch die feſteſten Heimligkeiten des Frauenzimmers zu eröffnen / welches die alten

Poeten / mit der Danae / des Königs Acriſii Tochter bemercken wollen. Dieſe ließ ihr Herr Vater unter die Erde in ein eiſern Gemach verſchlieſſen / und auff das genaueſte verwahren / damit ja keine Manns-Perſon mit ihr zu reden könte. Der Abgott Jupiter aber hat ſich in einen göldenen Regen verwandelt / iſt zu ihr durch einen heimlichen Ort hinein geſchlichen / und hat ſie mit einem jungen Sohne verſehen / welcher hernach Perſeus genennet worden / wie bey dem Eraſmo, im Sprichwort: Orci galea, fol. 69. nach der Länge zu leſen. Der Poet Horatius, welchen Andr. Schottus Not. in Procl. Chreſtom. p. 42. den Venuſiniſchen Pindarum, und Tiraq. Leg. XIV. Conn. Gloſ. I. Part. XIV. fol. 209. inter Lyricos ſublimi vertice vatem nennet / gedencket dieſer Begebenheit alſo: Lib. III. Od. 15. v. 1. ſeqq.

Incluſam Danaën turris ahenea
Robuſtæque fores, & vigilum canum
Triſtes excubiæ munierant ſatis
Nocturnis ab adulteris. &c.

Dannenhero hat iemand auff einer Taffel ein ſchön Weibs-Bild mahlen laſſen / welche überall mit göldenen Körnern beſtreuet war/ und laſe man dabey dieſe Umſchrifft: FRANGIT MARMOREOS AUREA GUTTA SINUS:

Seht/ was das Gold nicht thut! Es kan ein göldner Regen/
Ein Schloß von Marmolſtein auch öffnen und bewegen.

Vid. Mart. Kempius Diſſert. XXIII. de Oſcul. p. 831. Wobey ich mich denn erinnere / was einsmahls an einem Fürſtl. Hoffe paſſiret / wie ich ſolches bey dem Hippol. Guarinonio vom Greul der Verwüſtung des Menſchl. Lebens / im IV. Buch / Cap. 44. Bl. 925. folgendes Inhalts geleſen. Ein Schalcks-Narr fragte die Hertzogin/ was er ihr geben müſte / daß er ihres Beyſchlaffs mächtig würde/ſie hieß ihn packen und trollen. Als er ihr aber vielfältig anlag und fragte / ob ſie mit hundert tauſend wolte zu frieden ſeyn/verlachte ſie ihn. Er fragte / ob ſie zehenmahl hundert tauſend haben wolte? Sie hieß ihn packen. Er aber fragte noch einmahl/ob ſie hundertmahl hundert tauſend haben wolte? Als die Hertzogin des Narren nicht kunte loß werden / ſprach ſie zu ihm: Ja / ja / gehe nur hin/und ſuche die hundertmahl hundert tauſend Cronen / und laß mich zu frieden. Der Narr hatte kaum den Beſcheid von der Fürſtin bekommen / lieff er völligen ſtarcken Lauffs den gantzen Palaſt und Hoff aus / biß zu ſeinem Herrn den Hertzog / und ſchriehe überlaut: Geld her! Geld her! Die Hure iſt da! Wolte damit angezeiget haben / daß es nur allein am Willen / und nicht am Werck gelegen wäre / ja / daß keine Keuſchheit ſo feſte / die nicht könte durch Geld überwunden und beſieget werden.

III. Es iſt aber zu verwundern / daß manche groſſe Herren in dieſer Sache ſo gar ungehalten ſeyn / und ihre böſe Begierden darinne nicht zämen / da ſie doch alle Hiſtorien neben der täglichen Erfahrung gnugſam lehren / was vor groſſes Unglück durch ſolche ungehaltene Geilheit nicht nur ihrem Lande und armen Unterthanen / ſondern ihnen ſelbſt zugezogen wird. Ja Gott pfleget offtmahls ſolche ungehaltene Printzen / in der Helffte ihrer Tage / ihnen zur Straffe / und dem Lande zum beſten hinwegzunehmen. Im 1665. Jahre iſt der Chan in groß Tartarien / ein Herr des fürtrefflichen Königreichs China, im 27. Jahr ſeines Alters / an den Kinderblattern verſtorben / und zwar / wie iederman / ſo wohl

Chriſten als Ungläubige/ dafür gehalten/ zum groſſem Vortheil ſeines Reichs / geſtaltſam der Verſtorbene ein Jüngling voller Laſter/ abſonderlich aber der Fleiſches-Luſt ſchändlich ergeben geweſen. Er iſt von Gott nicht gewürdiget worden/ einen rechtmäſſigen Erben zu hinterlaſſen / daher ihm ein Sohn ſeiner Concubinen / in der Regierung gefolget/ ſo ein Kind von 8. Jahren. Die Verwaltung des Reichs / iſt denen Mandarinen anheim gefallen / biß der junge Herr ſeine gebührende Jahre würde erreichet haben / dieſe/ wie in ſolchen Fällen zu geſchehen pfleget / haben groſſe Veränderung getroffen / in die 5000. Verſchnittene von Hoffe verjagt/ nicht weniger 500. Heidniſche Prieſter / Bontii genannt/ ins Elend vertrieben / und alles was der verſtorbene König / bey ſeinen Lebens-Zeiten/ wegen Auffbauung 500. neuer Götzen-Tempel verſtattet/ wiederruffen und abgethan. Relat. Hiſt. Francof. Autumnal. de Anno 1665. Bl. 66. Zu wünſchen wäre / daß nur allein dergleichen böſe Printzen unter den weit entlegenen Ungläubigen möchten gefunden werden / und das edle Europa nicht auch mit ſolchem böſen Samen vergifftet wäre.

IV. Was ſonſten das Gedächtnüß des Menſchen / von welchem wir neulich weitläufftig geredet / anlanget / ſo iſt ein gutes / welches alle Dinge leichtlich faſſen und beſtändig behalten kan / ein köſtlicher Schatz / es iſt eine Vorraths-Cammer / daraus man nehmen kan nach Belieben / ſo offt als man etwas von nöthen hat und bedarff. Doch thut derjenige wohl / welcher / was er im Gedächtnüß hat / auch zugleich fleiſſig auffzeichnet / weil die Exempel lehren / wie bald ein Menſch umb ſein Gedächtnüß kommen / und alles vergeſſen kan. Ich will die bekanten Exempel des fürnehmen Juriſtens Philippi Decii, Joh. Sleidani, Meſſalæ Corvini, Gregorii Trapezuntii, und anderer übergehen / hingegen nur eines und das andere von denen neuern beyfügen. Von dem Doct. Juſto Jona meldet Reinh. Backius, daß demſelben bey ſeiner letzten Niederlage / welche zu Halle in Sachſen / den 16. Jan. 1554. im 60. Jahre ſeines Alters erfolget / das Gedächtnüß dermaſſen entgangen / daß er ſich keines Bibliſchen Spruches mehr erinnern können / ſondern einen nach den andern an das Bette müſſen ſchreiben laſſen. Comment. in Pſ. XXXVIII. fol. 473. Wobey aber zu erinnern/

nern/ daß nach dem Bericht Melch. Adami in Vit. Theologorum pag. 260. beſagter D. Jonas nicht zu Halle / ſondern zu Eißfeld in Thüringen/den 9.Octobr. des benanten Jahres/ſeines Alters im 63. todtes verblichen / als an welchen Ort er / von Halle aus/ beruffen worden. Welcher auch meldet / daß er an ſeinem Ende ſehr kleinmüthig geweſen/ und faſt keinen Troſt annehmen wollen/ endlich aber habe der Troſt/ den ihm ſein Famulus zugeſprochen/gehafftet/ und der Sterbende alle Anfechtung glücklich überwunden. Im Jahr 1612. iſt zu Tübingen D. Stephanus Gerlach, ein berühmter Theologus, ſeel. verblichen / in dem 66. Jahre ſeines Alters / nachdem er zuvor mit dem Schwindel und Zittern der Glieder beladen geweſen/ auch das Gedächtnüß dermaſſen verlohren/ daß er faſt ſeiner ſelbſten vergeſſen. Freher. Theat. V. Clar. Part. I. Sect. III. fol. 365. Es iſt aber kein Wunder / wenn denen Gelehrten dergleichen Zufälle begegnen/ als welche mit vielen Leſen / Schreiben und Verwahrung unzehlicher Sachen / ihr Gedächtnüß ſehr fatigiren müſſen / es lehret die Erfahrung / daß junge/ſtarcke und geſunde Leute / daſſelbe unverſehens verliehren/ können.

D.Po-

D. Petrus Rommelius, Phyſicus zu Ulm/ hat in den Miſcell. Nat. Curios. Decur. II. Anno V. Obſ. 140. p 282. ſeqq. ein Exempel von einer zwar ſechtzig jährigen/doch geſunden und wohlbeleibten Weibs-Perſon angemercket/ welche ohne dringende Noth/aus Gewohnheit und faſt zur Luſt/ zur Ader gelaſſen/indem aber das Blut noch lauffet / empfindet ſie eine merckliche Veränderung des Haupts/Zittern der Glieder/ſchwere Sprache/und endlich eine ſolche Schwachheit des Gedächtnüſſes/ daß ſie faſt alles/ auch den Nahmen ihres Eheherrn vergeſſen/ und ob ihr gleich etwas von vergangenen Dingen beyfiel / ſo wurde doch alles in höchſter Verwirrung von ihr fürgebracht/man kunte auch aus ihren verworrenen Reden nicht verſtehen/was ſie verlangte/oder haben wolte / ſie war zu der häußlichen Verrichtung untüchtig / es ſchmeckete ihr die Speiſe / ſie ſchlieff wohl/ das ärgſte aber war / daß man dieſen verwirreten Kopff durch keinerley Mittel wieder zu rechte bringen kunte. Nur beſagter Medicus erzehlet auch aus den Fulgoſ. Lib. I. Cap. 6. §. 44. und Balth. Bonif. Hiſt. Ludic. Lib. XIV. Cap. 14. p. 419. daß zu den Zeiten Käyſer Friedrichs des 11. ein Teutſcher Geiſtlicher gelebet / welcher einsmahls zur Ader gelaſſen / und dadurch (ob er ſich gleich anderer Dinge erinnern können /) die Käntniß derer Buchſtaben dermaſſen verlohren / daß er weder ſchreiben noch leſen können / gleich als ob er es niemahls gelernet hätte. Nachdem aber ein Jahr vorbey / und er ſich dieſelbe Ader wiederumb eröffnen laſſen / hätte er wiederumb ſo gut als zuvor leſen und ſchreiben können. Olaus Borrichius gedencket in Act. Philoſ. Medic. Hafniens. Vol. 5. p. 169. eines 60. jährigen Predigers / welchem allezeit / nach gebrauchter Aderläſſe / das Gedächtniß vergangen / ſo ſich aber nach und nach wieder gefunden. Daß man alſo / ſonderlich bey alten Leuten / mit dem Blutlaſſen fürſichtig umgehen ſoll. Der berühmte D. C. F. Paulini; meldet in Obſerv. Medico-Phyſ. Selectis & Curioſis Obſ. CII. p. 63. Er habe einen Mann faſt von 60. Jahren in ſeiner Cur gehabt / welcher in dem Durchreiten in einen Fluß gefallen war / und wegen des Schreckens und Kälte ein hefftig Fieber bekommen / dieſer verlohr das Gedächtniß dermaſſen / daß er auch ſeines Weibes und ſeiner Kinder Namen vergaß / und kein Ding mehr /

wie es ſich gebührte nennen kunte. Ob er nun wohl wiederum zu rechte gebracht worden / iſt er doch nach Verflieſſung eines Jahres/weil er das fürgeſchriebene Diæt nicht beobachtet/ am Schlage geſtorben. Doct. Joh. Jac. Harderus, Prof. P. und fürnehmer Medicus zu Baſel/ erzehlet in ſeinem Apiario, Obſ. XXVII. p. 117. daß im Jahr 1681. den 30. Jan. M. S. L. ein Mann von 57. Jahren / der zum Zorn und Trunck geneigt / aus der Kirchen / wo er die Früh-Predigt angehöret/ nach Hauſe kommen/ ſich übel befunden / auf den Stuhl geſetzt und geſprochen: Herr Jeſu/ wie will mir werden? Hierauff folgete eine Verliehrung des Verſtandes und Gedächtniſſes/daß er nichts beſcheidenes reden / oder fürbringen kunte; dieſer Mann iſt endlich wieder zu rechte gebracht worden. In der Anmerckung über dieſe Obſervation, am 122. Blat meldet er/ daß D. Matthes/Pfarrer zu Bücheln/ in der Graffſchafft Sultza / als er nur von einem hefftigen Seiten-Stechen geneſen war / und ihm einer berichtet / wie ſeine Anverwandten/ die ſich ſeinen Todt feſtiglich eingebildet / Kiſten und Kaſten eröffnet/und was ihnen angeſtanden/unter ſich getheilet / auch ein anderer ihn zugleich erſucht/er wolte doch ſeiner in ſeinem Teſtament nicht vergeſſen / ſich darüber hefftig erzörnet / und darauf zu ſchlaffen ſich niedergelegt; nachdem er nun erwacht/und etwa 1. Stunde verlauffen/iſt ihm das Gedächtnüß plötzlich uñ auf einmahl dermaſſen entfallen / daß er keinen von den Anweſenden mehr gekennet / kein Ding bey ſeinem rechten Namen nennen/auch nicht mehr leſen noch ſchreiben können / ſondern wenn er ſolches fürnehmen wollen / gantz andere und ungereimte Dinge geleſen und fürgebracht. Dergleichen Exempel ſolte man noch vielmehr antreffen / wenn man die Schrifften derer Herren Medicorum auffſchlagen wolte. Sehen aber hieraus/ was für groſſe Urſache man habe / ein nüchtern und mäſſiges Leben zu führen / und darneben Gott zu bitten / daß er unſere Hertzen und Sinnen bewahren wolle in Chriſto Jeſu zu dem ewigen Leben. Phil. IV. 7. Ingleichen/in was für einem gefährlichen Stande ſich die jenigen befinden / welche liederlich in den Tag hinein ſündigen / und meinen/wenn ſie nur kurtz für ihrem Ende Buſſe thun/ſo werde es keine Noth mit ihnen haben. Wie wenn ſie aber Gott mit dergleichen Zufällen angriffe / und ihnen den Verſtand und Ge-

Gedächtniß hinweg nehme / was für eine ſchöne Buſſe und Bekehrung würde wohl erfolgen? Darum hat Syrach wohl erinnert: **Spare deine Buſſe nicht biß du kranck werdeſt/ſondern beſſere dich/weil du noch ſündigen kanſt. Verzeuch nicht fromm zu werden / und harre nicht mit Beſſerung deines Lebens biß an den Todt/ und wiltu Gott dienen / ſo laß dirs ein Ernſt ſeyn/ auff daß du Gott nicht verſucheſt.** Syr. XVIII. v. 22. 23.

V. Es iſt nicht zu läugnen / daß die Frommen bißweilen mit einem plötzlichen Tode befallen / aber nicht übereilet werden/ denn der Tod kömmet denenſelben niemahls zur Unzeit/und ſchadet ihnen nicht an der Seligkeit / ob ſie gleich plötzlich dahin ſterben. Dannenhero ſchreibet auch der fürtreffliche David Chytræus , in Saxon. Lib. XXIX: fol. 845. Tom. IV. Opp. Multi imperiti & agreſtes ſubitam & improviſam mortem , velut iræ Dei & damnationis ſignum aliis exprobrant. Quam ut impiis, qui ante pœnitentiam opprimuntur, maximè horrendam & deprecandam eſſe fateor: ita pio homini, qui manè & veſperi, pia precatione vitam & mortem ſuam Chriſto commendare ſolet, eximii amoris & gratiæ Dei indicium eſſe, expeditam & repentinam hanc, & nullis obnoxiam diuturnis cruciatibus, in alteram & beatam vitam migrationem, certum eſt: Viel grobe und unverſtändige Leute werffen einen geſchwinden und unverſehenen Todt / andern als ein Zeichen des göttlichen Zorns und der Verdammniß für / dergleichen Ende zwar denen Gottloſen / welche ohne Buſſe damit befallen werden / erſchrecklich gnug iſt; hingegen aber iſt es doch gantz gewiß / daß dergleichen ſchleunige und geſchwinde Verſetzung in jenes Leben / da der Menſch mit keinen langwierigen Schmertzen beſchwehret wird / einem frommen Menſchen / der Morgens und Abends / ſeines Lebens Fort- und Außgang / dem Herrn Chriſto mit fleiſſigem Gebeth befiehlet / für ein Zeichen einer ſonderbaren Liebe und göttlicher Gnade zu halten. Weil aber der Todt ein Echo oder Wiederſchall des Lebens iſt / ſo pflegen die Gottloſen ins gemein ein plötzliches und böſes Ende zu nehmen. In dem vorigen Seculo lebte in den

Niederlanden einer / Namens Barthol Entens/ bürtig von Mittelſtumb. Der hatte in ſeiner Jugend zu Gröningen ſtudieret / da er gemeiniglich in weiß gekleidet gangen / und das ſeinige mit praſſen und huren weidlich durchgebracht. Im Jahr 1571. begab er ſich mit andern Freybeutern auf das Meer/ da er ſich alſo brauchte/daß er über 100000. Thaler reich ward. Im Jahr 1572. belagerte er als ein Obriſter Lieutenant des Graffen von der Marck Tergoes/dafür er aber von wegen ſeiner Unerfahrenheit / mit Schanden davon lieff. Er hat viel wunderliche Händel / Cauſen und Partiten gemacht / worüber er auch ein und andermahl in langwierige Hafft gerathen. Er war ſehr geneigt zur Trunckenheit und Hurerey. / deßgleichen auch zum Würffelſpiel/alſo daß er wohl ehe 1500. Gülden auff einen Wurff auffgeſetzt. Es galt ihm eine Religion ſo viel als die andere/ kunte aber ſein böſes Gewiſſen nicht ſo gar unterdrucken/daß er nicht offt von demſelben angefochten wurde / inſonderheit/ wenn er die armen Kauffleute bedacht/ die er zu ſeiner Zeit über den Bort geſchmiſſen hatte/ davon er ſelbſt zu erzehlen pflag/wie daß auff eine Zeit ein todter Leichnam/ſeinem Schiff eine lange Weile allenthalben nachgetrieben / wo er ſich auch hinkehrete. Der Hochmuth triebe ihn ſo ſehr/ daß er ſich einbildete/ mit der Zeit Herr über Gröningen uñ die Umblande zu werden/ aber ein plötzlicher unverſehener Todt verruckte ihm das Ziel. Denn/ als er im Jahr 1680. die Statt Gröningen belägerte/ und zu Rolde bey dem von Hohenloe und Naſſau zu Gaſte geweſen war/ gab er ſich in voller Weiſe/ aller Warnung ungeachtet/ für der Feſtung in Gefahr/ in welcher ihn eine Kugel aus einem Vogel-Rohr überzwerchs durch den Kopff getroffen/ daß er alſobald darnieder fiel und den Geiſt auffgab/ wie Meteranus im I. Th. 10. Buch/ Bl. 377. 378. berichtet.

VI. Ich will dieſes Schreiben ſchlieſſen/ wenn ich aus obgedachten Hardero, Obſ. XXIX. Bl. 130. noch einen denckwürdigen Fall werde erzehlet haben. Im Jahr 1685. trug ſichs in der Marggraffſchafft Baden zu/ daß ein ſtarcker Kerl von 28. Jahren des Nachts aus ſeiner Cammer gehet/ und an einem Gebäude hinan nach dem Gemach einer Dirne zu ſteigen gedencket/ umb ſeine Unzucht mit derſelbigen zu üben/ verſiehet es aber und fället ſo hefftig herab auff den Rücken/ daß ungeachtet er gleich nichts zerbrechen/ dennoch nicht von der Stelle gehen kan/

ſondern/nachdem er ſeine Eltern durch hefftiges Ruffen erwecket / hat er ſich hinein in das Hauß müſſen tragen laſſen. Nach zehen Tagen ſtarb er / und gab einen ſolchen unerträglichen Geſtanck von ſich/daß kein Menſch umb ihn bleiben kunte / allen ſeines gleichen Nachtgängern zum mercklichen Exempel/ daß ſie ſich daran ſpiegeln / und wohl bey ſich überlegen ſollen / von was für einem Engel ſie auff ſolchen Wegen begleitet werden / und ob Salomon nicht recht geredet / wenn er Sprüchw. VII. v. 27. ſaget: Der Huren Hauß ſind Wege zur Höllen / da man hinunter fähret / in des Todes Cammer ꝛc.

Das ſechs und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Eines Schafhirtens in der Pfaltz/ ſonderbares Glück. II. Reichthum verurſachet Ubermuth / der die Menſchen ſtürtzet. III. Ein Soldat will nicht haben / daß Gottes Wille geſchehen

ſchehen ſolle. IV. Ein Mörder muß die Straffe der Wiedervergeltung leiden. V. Sonderbare Beweiß-Exempel / daß offt die gröſſeſten Armeen nichts außrichten können. VI. Die Anſchläge groſſer Herren / werden offt durch den Todt unterbrochen. VII. Vergebliche Mittel / einen krancken König bey dem Leben zu erhalten.

HOchgeehrter Herr. Nachdem die Hinderniſſe / ſo biß anhero eingefallen / ziemlicher maſſen aus dem Wege geräumet / will ich/auff deſſen Begehren / das Theatrum Europæum wiederumb ergreiffen / und in Erzehlung der fürnehmſten Denckwürdigkeiten fortfahren.

I. Es pflegen ſich zu Kriegszeiten viel ſonderbare Begebenheiten zu ereignen / darunter auch billich die jenige zu rechnen / welche ſich im Jahr 1622. zu Opersheim in der Pfaltz zugetragen. Als die Inwohner deſſelbigen Orts vernommen / daß die Spanier nicht weit von dem Ort ihr Läger geſchlagen / ſind die Fürnehmſten alle mit Sack und Pack / und was ſie nur fortbringen können /

nach Manheim entwichen / und ſind nicht mehr als 24. Bürger / ſo nicht viel zu verliehren/in dem Städlein geblieben. Dieſe/als ſich die Spanier im Felde präſentiret/ſtelleten ſich anfänglich zur Wehre / und löſeten die Doppel-Hacken/ſo auf beyden Pforten lagen/ etlichemahl. Nachdem aber der Feind das Städtlein durch einen Trompeter auffordern ließ / kam vorgemeldete Bürger eine ſolche Furcht an/daß ſie auf der andern Seite über die Mauren geſprungen/und davon gelauffen/daß niemand zurück geblieben/als der Schafhirte/ ſo Hanß Warſch geheiſſen. Dieſer allein tractirete mit dem Trompeter / daß man ihn bey ſeiner Religion und allem was er habe/ laſſen/ und ſamt Weib und Kindern ſchützen wolte/ worauff er die Thor geöffnet / und die Spanier einziehen laſſen / die ihm auch ſtracks eine Schildwache für ſein Hauß geſtellet/und den Accord gehalten. Gegen Abend ſind die Kühe/von denen der Kühhirt entlauffen/ſelbſt heim in ihre Ställe / und alſo von freyem den Spaniern in die Qvartier gangen / welche auch ſonſten viel Vorrath an Wein und Früchten gefunden. Kurtz hernach hat gedachter Hanß Warſch / nachdem ſein Weib eines Kindes geneſen/ den Spaniſchen General / Don Corduba / zu Gevattern gebeten/ welcher auch ſolches bey der Tauffe heben/ und den Warſchen von ſeiner Taffel ſpeiſen laſſen. Theat. Europ. T. I. Bl. 538. 539.

II. Daß das Geld den Menſchen hochmüthig und hoffärtig mache/ liegt an dem Tage/ und ſagen die Teutſchen im Sprichwort: **Guth machet Muth / Muth bringet Ubermuth / welcher ſelten gut thut.** Dieſes hat man im Jahr 1621. zu Neapolis an einem Becker wahrgenommen / welcher reich war/ dahero wuchs ihm der Muth dermaſſen / daß er ſeinen Sohn in den adelichen Stand zu bringen vermeinete / und damit es ihm nicht möchte an Gelde mangeln / legte er ſich auff die Büberey und machte falſche Müntze/ er ward aber/ neben noch 24. andern dergleichen Geſellen ertappet/ und muſte ſein Leben an dem Galgen beſchlieſſen. Th. Europ. T. I. Bl. 1621. Wie ſchwehr iſt es doch/ daß ein Menſch ſich in das Reichthum ſchicken und finden kan. Mancher hat ſo viel Weißheit / daß er Land und Leute regieren kan / wenn er aber mit Gelde ſoll umgehen/ und daſſelbe recht anwenden / ſo iſt bey ihm weder Weißheit noch Verſtand verhanden. Mancher kan eine gantze Armee commandiren/

ren/ wie er aber ſein Geld wol anwenden ſoll/ dazu iſt er nicht geſchickt gnug. Mancher kan ein Laſtſchiff auf der wilden See führen und dirigiren; wie er aber mit 50. oder hundert Thalern recht ſoll umgeben / das hat er nicht gelernet. Die wenigſten Reichen wiſſen ſich recht in ihr Vermögen zu finden / und bleibet wol bey dem Sprichwört der Lateiner: Stultitiam patiuntur opes! **Darumb iſt es eine böſe Plage unter der Sonnen/ Reichthum behalten zum Schaden dem/ der ihn hat.** Pred. V. 12.

III. Es ſtehet einem iedweden rechtſchaffenen Chriſten zu / nach allen Kräfften dahin zu trachten/ daß Gottes Wille geſchehen möge / darumb hat uns auch der Herr Chriſtus in der dritten Bitte anbefohlen zu bethen/ **dein Wille geſchehe/ wie im Himmel alſo auch auff Erden.** Matth. VI. 10. Die gottloſen Weltkinder aber trachten vielmehr dahin/ wie ſie Gottes Willen auff alle Wege verhindern/ und ihren ſündlichen Willen dagegen vollbringen mögen. Als im Jahr 1621. der Spaniſche Obriſte Balderon in Pretigau die Evangeliſchen hefftig verfolgete / ließ er unter andern einen ehrlichen Mann / Martin Michael / Miniſtral zu

Sevis/ entblöſſen / daß er anders nicht zu erwarten / denn einen kalten nicht verdienten Streich mit dem Schwert. Der Prieſter ermahnete ihn zur Beichte / er beichtets ſeine Sünde dem barmhertzigen Gott/ ward aber darüber ein Ketzer geſcholten. Er begehrete noch ſo viel Zeit / daß er könte das H. Vater unſer ſprechen; da er nun betete / **dein Wille geſchehe/ wie im Himmel alſo auch auf Erden!** hat einer von den Soldaten läſterlich geruffen: **Nicht ſoll Gottes Wille/ ſondern der Unſere geſchehen!** Indem hat man für dieſen ehrlichen Mann gebethen/ und iſt ihm das Leben geſchenckt worden. Theat. Europ. T. I. Bl. 577. Alſo darff eine elende und ſchnöde Creatur ſich erkühnen/ Gott zu läſtern / und ſeinen Willen dem göttlichen entgegen zu ſetzen. Von Käyſer Ferdinando II. meldet Joh. Ad. Weber / Adam. Auſtr. p. 191. daß er offtmahls zu ſagen pflegen: Voluntas Dei vita mea: **Gottes Wille iſt mein Leben!** Aber ſeine Soldaten haben in dem vorigen Teutſchen Kriege das Gegentheil bewieſen.

IV. Es hat die göttliche Gerechtigkeit es iederzeit alſo gehalten / daß ſie das Recht der Wiedervergeltung mit den Menſchen geſpielet/ und ihnen eben mit dem Maß gemeſſen / womit ſie andern zuvor gemeſſen haben. Als der Spaniſche Vice-König zu Neapolis Duca di Oſſuna, wegen ſeines übeln Regiments ſich ſehr verhaſt gemacht / hat er ſeinen Anhängern viel verwegene Thaten nachgelaſſen/ worunter auch dieſe folgende. Einer/ Namens Franciſcus Coſta, hatte eine ſonderliche Feindſchafft auff einen Abt / (die Neapolitaner nennen alle die jenigen Aebte/ ſo aus der Cleriſey ſind) Martus genannt/ dieſen/ als er ihn in S. Petri Kirche angetroffen / griff er mit Gewalt / ungeachtet ſeines Widerſetzens / ſchleppete ihn für die Thür hinaus/ und durchſtach ihn nach vielen Wunden. Da nun der arme Menſch auf dem letzten Zweck ſeines Lebens war/ und die Anweſende inniglich bath / man wolte doch einen Beichtiger zu ihm kommen laſſen / hat doch der Mörder ſolches verwehret/ und den itzund ſterbenden noch einmahl durchſtochen. Dieſe That iſt von dem Statthalter nicht geſtrafft worden / auch dergleichen nicht verbothen. Aber die Göttliche Straffe bliebe nicht auſſen/denn nachdem der Hertzog ſeines Amptes entſetzt/und ein anderer Guberneur an ſeine Stelle kommen/meinete Coſta, er wolle der Straffe mit der Flucht entgehen / ward aber ergriffen / und weil er ſich mit aller Gewalt widerſetzet/hefftig verwundet/ und in das Gefängniß geworffen/darinnen er an denen empfangenen Wunden erbärmlich geſtorben. Theat. T. I. fol. 593. 597. ad Ann. 1621. Hier ſaget man billich mit Salviano Lib. III. de Gub. Dei, pag. 90. Quis juſtæ quærimoniæ locus eſt, hoc pati quemque quod fecerit? Der jenige darff ſich mit Recht nicht beklagen / welcher leidet/ was er andern gethan hat.

V. König David hat Pſ. XXXIII. v. 16. recht geſagt/ Einem Könige hilfft nicht ſeine groſſe Macht. Deſſen hat in mehr beſagtem 1621. Jahre der Türckiſche Käyſer Oßman ein klärliches Exempel abgegeben. Er hatte ſich fürgenommen/ das Königreich Polen unter ſeine Gewalt zu bringen/und damit er ſich zu Hauſe für niemand zu fürchten hätte/ließ er ſeinen Bruder den Sultan Mahomet erdroſſeln. Hierauff brach er mit einem Läger von 400000. Mann / wie man fürgab/ gegen Polen auff. Er ließ ihm nachführen 300. Feldſtücken / neben 100. groſſen Stücken / aus einer Schatz-Cammer nahm er 500. Kiſten / in deren ieder waren 20000. Ducaten/ welches zuſammen 10. Millionen

Ducaten machte / darneben nam er auch mit ſich vier Millionen Cronen an Aſpern. Eben auf ſelbigen Tag war der 29. April / iſt ein Baſſa mit 40. Galeen nach dem ſchwartzen Meere außgefahren / und der Begler-Beeg von Rhodis war verordnet / das Ufer am Egeiſchen Meer zu verwahren / im Fall des Türcken Feinde daſelbſt einen Einfall thun würden. Die Tartern machten ſich anderſeits auch herbey / das Königreich Polen zu überfallen/und hielte man dafür / daß ſie wohl zweymahl hundert tauſend ſtarck wären. Der König in Polen hingegen brachte mehr nicht/ als 80000. Mann zuſammen. Nun ſolte man wohl ein Verlangen haben / zu vernehmen/wie dieſer bedrohliche Feldzug abgelauffen? Auff beyden Seiten ſehr ſchlecht. Denn nachdem die Türcken von den Polen zweymahl geklopfft worden/hat man/ da der Krieg etwa drey Monat gewähret / einen Frieden getroffen/und hat ſich Käyſer Oßman mit ſeiner Kriegsmacht wieder nach Adrianopel zurück-begeben. Die Reuter kamen ſehr armſelig wieder heim. Mancher der mit fünff Pferden und wohl ſtaffiret außgeritten war/ kam wohl zu Fuß und gantz bloß wieder. Die Türcken geſtunden ſelbſt / daß ſie in dieſem

Kriege über 50000. Mann verlohren / die theils durch Hunger / theils durchs Schwert umkommen waren/der Groß-Vezier ward abgeſetzt / als der ſein Ampt nicht gebührend verwaltet hätte. Hingegen ſtunden die Sachen bey den Polen auch nicht zum beſten. Denn ſie waren von den Feinden gantz umringet / uñ kunte ihnen nichts zugeführet werden/dergeſtalt/daß ſie innerhalb vier oder fünff Tagen zum längſten / wegen Mangel an Geld / Munition und Proviant / in ihrer Feinde Hände hätte fallen müſſen. Denn ſie eine geraume Zeit nichts anders denn Pferde-Fleiſch und andere faule Speiſe geſſen hatten. Dahero hernach ein ſolch Sterben unter ſie kommen / daß ihrer in kurtzer Zeit in 16000. und bald hernach im Läger vor Lemberg / noch mehr geſtorben ſind. Es war auch ſo groſſer Mangel an Futter / daß ein Scheffel Eichen Laub umb einen Polniſchen Gülden / ein Scheffel Hafer umb zehen Polniſche Gülden verkaufft worden. Die Polen/ ſo wegen Hungers-Noth in groſſer Menge außgeriſſen/ wurden von den Tartarn gefangen/ und dem Türckiſchen Käyſer gelieffert/ welcher ihnen für einen ieden Gefangenen drey oder vier Ducaten gab/ darnach ließ er ſie enthaupten. Theat. Europ. T. I. fol. 598. ſeqq. Hieraus ſiehet man / wie balde doch der groſſe Gott auch die gröſte Kriegsmacht zerſtreuen / und die Anſchläge der gewaltigſten Potentaten zu nichte machen kan. Darumb ſoll niemand auff ſeine Macht trotzen / noch auff ſeine Gewalt ſich verlaſſen. Man ſehe Jeſ. XVII. v. 12. 13. 14. B. der Richt. VI. 5. Cap. VII. 12.

VI. Was der Hiſpaniſche König / Philippus der III. welcher am 31. Martii 1621. Todtes verblichen / für ſeinem Ende vor Reden geführet / iſt im II. Theil des Hiſt. Bilder H. am 298. Blat / eingebracht. Hier will ich nur das jenige mit berühren / was der Verfaſſer des Theatri am 611. Blat / ſeqq. noch als merckwürdig verzeichnet hat. Er meldet / daß beſagter König entſchloſſen geweſen / die vereinigten Niederlande mit aller Macht anzugreiffen / und wieder unter ſeinen Gehorſam zu bringen / dazu er vermeinet gute Gelegenheit zu haben / weil der König in Franckreich mit den Hugonotten ſo viel zu thun / daß er den vereinigten Provintzien / keine groſſe Hülffe würde leiſten können. Der König in Engeland ſein guter Freund / und deß Pfaltzgrafen und anderer Teutſchen Fürſten Macht gedämpffet wäre / alſo / daß es ſich anſehen lieſſe / als wenn die Staaten dismahl von iederman verlaſſen / und leicht überwältiget werden könten. Aber es hat ſich auch allhie erwieſen / was Salomo ſagt / Sprüchw. XVI. 9. **Des Menſchen Hertz ſchläget zwar ſeinen Weg an / aber der Herr allein giebt / daß er fort gehe!** Denn / es hat dieſer mächtige König ſo gar den Anfang ſeiner Anſchläge nicht erlebet / in dem er 10. Tage vor dem Außgang des gemachten Stillſtandes zu Madrit / im 43. Jahre ſeines Alters / von dieſer Welt abgeſchieden. Alſo machen ſich die Potentaten offtmahls groſſe und weit außſehende Anſchläge / ſie können ſie aber nicht hinaus führen / denn ſie ziehen Gott nicht mit zu rathe / ja eben umb ſolcher Anſchläge willen / die viel Unheil würden nach ſich ziehen / wenn ſie zum Effect kommen ſolten / müſſen aus gerechtem Gerichte Gottes manche Potentaten ihren unruhigen Scepter niederlegen / und für der Zeit zu Bette gehen.

VII. Es haben dieſes Königs Unterthanen in Hiſpanien alle ihre Mittel herfür geſucht / ihn bey dem Leben zu erhalten. Er ward an einem Fieber kranck / den 24. Febr. in der Barfüſſer Cloſter / dahin er gangen war / des berühmten Hieronymi de Florentia Predigt anzuhören. Die Medici haben ihm in wenig Tagen viermahl zur Ader ſchlagen laſſen / aber umſonſt. Man hat unſere liebe Frau von Atocha in einer Proceſſion in die Barfüſſer Kirche getragen / aber das wolte auch nicht helffen. Man hat alle Sacraments-Häußlein / die in Madrit waren auffgethan / und fiel ein ieder / der fürüber gieng/für dieſelbe nieder/und bath für des Königs Geſundheit/aber/ es wolte dadurch keine Beſſerung ſich mercken laſſen. Es giengen auch allerhand Mönche zu dieſer Zeit in Proceſſion durch die Stadt Madrit/ und geiſſelten ſich/der Meinung/daß der König dadurch ſeine Geſundheit wieder erlangen ſolte. Man brachte ihm unter andern auch in ſeine Kammer die Reliquien S. Iſidori, welches ihm ſehr angenehm war / er thäte auch eine Gelübde/daß wenn er von dieſer Kranckheit wieder auffkommen würde/ er gedachten Heiligen eine köſtliche Capelle wolte auffbauen laſſen / aber es war vergeblich. Man hat ihm endlich eine Mönchs-Kappe Franciſcaner-Ordens angezogen. Als man ihm unſere liebe Frau von Antocha gebracht/hat er ſie inbrünſtig angeruffen und gebethen / daß ſie ſeine Fürſprecherin bey ihrem Sohn ſeyn wolte. Er rieff auch ohne Unterlaß ſeinen Engel an / der ihn bewahret / wie auch alle verſtorbene Heiligen. Als man bald nach ſeinem Todte ſein Teſtament eröffnet / hat ſichs befunden / daß er unter andern verordnet / daß man 40000. Meſſen / neben noch andern guten Wercken mehr für ihn thun ſolte. Gleichwohl aber hat er in der Todtes-Angſt bey ſich befunden / daß dieſes alles den Stich nicht halte / ſondern offtmahls geſprochen: **Er finde nichts / darauff er ſich könte verlaſſen / als die unendliche Barmhertzigkeit Gottes.** Woraus denn klärlich zu erſehen / daß aller Troſt / welchen die Papiſten / als Päbſtler / denen Krancken fürhalten / in der letzten Noth / wie ein Rauch verſchwindet / und ſich kein eintziger Menſch darauf verlaſſen könne. Darumb ſolte man ja die Leute beyzeiten zu Chriſto und ſeinem vollkommenen Verdienſte weiſen / als der uns allein in der letzten Todtes-Noth / ſtärcken und erhalten kan / zu dem ſich auch dieſe geängſtete Seele / wiewohl mit groſſer Mühe / endlich glücklich gefunden hat. Wolte ein mehrers überſenden / werde aber von einem guten Freunde unvermuthet daran verhindert. Verharre ꝛc.

Das ſieben und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

Unterſchiedliche Biebliſche Sprüche werden mit Exempeln beleuchtet. I. Ein ungerechter Edelmann wird durch einen Spruch bekehret. II. Die Welt-Kinder verlachen die Prediger. III. Exempel beſtraffter Sonntags-Entheiligung. IV. Man ſoll gutes thun / weil man Zeit hat. V. Beda bedienet ſich Biebliſcher Sprüche. VI. Etliche werden gemißbrauchet. VII. Mildthätigkeit eines Ertz-Biſchoffs. VIII. Schöne Antwort eines Märtyrers.

WOhl-Ehrenveſter / inſonders vielgeehrter Herr und Freund. Es würde der jenige Studioſus Theologiæ ſeine Zeit nicht übel anlegen/ welcher bey Durchleſung guter Bücher / die jenigen Hiſtorien oder Geſchichte / darinnen gewiſſe Biebliſche Sprüche enthalten / beobachtete und fleiſſig anmerckete/denn daraus iſt zu erſehen / wie manche ſich ſolcher Sprüche in mancherley Zufällen bedienet / ſich damit getröſtet / oder aber andere damit auffgerichtet / auch wohl bißweilen gemißbrauchet. Es kan auch offt dadurch der eigentliche Verſtand eines Spruchs ergriffen / und ſolche Geſchichte nicht ohne Nutzen wiederum angewendet werden. Der ſeel. **Herr Johann Meelführer** / Pfarrer zu Onoltzbach / iſt uns hierinne mit ſeinem Fleiſſe fürgegangen / in dem er 100. ſolche Exempel colligiret / und in den Druck kommen laſſen / welchem der berühmte Profeſſor zu Leipzig / **Herr Jacob Thomaſius** nachgefolget / und das zweyte Hundert mit nützlichen Anmerckungen darzu gethan / es iſt aber noch ein groſſer Vorrath dahinden / und könten ſolcher Spruch-Geſchichte noch wohl etliche Hundert dargeleget werden. Ich will des Herrn Fleiß hierinne auffzumuntern / mich nicht verdrieſſen laſſen / ihm hiemit unterſchiedliche Beyſpiele zu überſchreiben.

I. Es iſt nichts gemeiners in der Welt / als daß geitzige und ungerechte Leute / ſonderlich / wenn ſie die Macht haben / denen andern das ihrige mit Gewalt nehmen / und ſie noch dazu auslachen / ja es thun es auch wohl diejenigen / welche Ampts und Standes wegen verbunden / andere dabey zu ſchützen. Für dieſelben gehöret folgende Geſchicht / welche Joh. Stieffler / im I. Th. des Hiſtorien-Schatzes / am 883 Blat erzehlet. Ein Schleſiſcher Edelmann handelte ſehr unbarmhertzig mit ſeinen Unterthanen / und mochte es leichte einer womit verſehen / ſo nahm er ihm Hauß und Hoff / Garten und Feld / und zog es zu ſeinem Ritter-Guthe. Der Pfarrer eiferte deßwegen gewaltig ding einsmahls auff der Cantzel / und führete unter andern den Spruch aus dem Jeſaia Cap. V. 8. **Wehe denen / die ein Hauß an das andere ziehen / und einen Acker zum andern bringen / biß daß kein Raum mehr da ſey / daß ſie alleine das Land beſitzen.** Der Edelmann meinet / der Prediger habe ſolche Worte auff ihn geredet / und ſtünden nicht in der Biebel / nachdem aber ſolche ihm zu leſen auffgeſucht worden / iſt er ſehr erſchrocken / und ſich allemahl / ſo offt dieſe Wort angezogen / bußfertig mit dem Zöllner auff die Bruſt geſchlagen und geſeufftzet : **Ach! ich bin der jenige / der dergleichen bißher gethan hat!** Er vermahnete auch den Pfarrern / ihme ja nichts aus Gottes Wort zu verſchweigen / was recht und unrecht wäre / ſonſten wolte und wünſchete er/daß ihm die **Zunge möchte aus dem Munde fallen und faulen.** Es wäre zu wünſchen/daß man noch viel ſolche bußfertige Sünder hätte / ſo würde ſich die groſſe Anzahl der Ungerechten um ein merckliches vermindern; wenn aber mancher ſeine Klauen vom fremden Guthe entziehen ſolte/ wie könte und würde denn der prächtige Staat geführet werden ? Es wird aber das Wehe zu ſeiner Zeit unfehlbar kommen/ und nicht auſſen bleiben.

II. Nur beſagter Scribent / erzehlet auch am 1231. Blat / Num. 14. aus dem Dannhauero, es hätte einsmahls des Königs in Franckreich Legat / Guido Faber, zu Rom in einer ſcharffen Oration, auff die Reformation der Römiſchen Kirchen gedrungen/und fürgegeben / wie groſſe Mißbräuche und böſe Stücke / bey der Cleriſey und Geiſtligkeit hie und da / billich ſolten abgeſchafft und verbeſſert werden ; es haben ihn aber die Päbſtlichen Ordens-Leute und Prälaten ausgelacht/ ſeiner geſpottet und geſprochen: **Höret !** Gallus cantat: **Der Frantzöſiſche Hahn krähet !** Hierauff gefiel aber bald die Antwort aus Matth. XXVI. v. 74. Utinam Petrus reſipiſcat: **Wolte Gott/ daß auch Petrus** (der Pabſt mit ſeinen

Geſalbten) durch ſolche Hahnen-Stimme / möchten bekehret / und zu bittern Buß-Thränen beweget werden. O wie offt geſchiehet dieſes auch unter uns Evangeliſchen. Der Hahn auff der Cantzel krähet wohl viel und offt gnug / wer aber kehret ſich dran? Wer höret ſeine Stimme? Wer bekehret und beſſert ſich mit Petro? Verächter und Spötter finden ſich gnug / welche die Prediger verhöhnen und auslachen. Sie halten des HErrn Wort für einen Spott! Jer. VI. 10. Gott aber wird einmahl auffwachen / und ſolchen Spöttern ihren gebührenden Lohn geben.

III. Daß man den Tag des HErrn heiligen / und nicht mit unnöthigen / vielweniger mit ſündlichen Wercken zubringen ſolle / iſt aus Gottes Wort bekant gnug / es hat auch der gerechte Gott ſolche Entheiligung nicht nur an niedrigen und geringen / ſondern auch an Fürnehmen und Hohen exemplariſch abgeſtrafft. Als Johannes, König in Caſtilien und Legion / nach erhaltenen Sieg wider den Hertzog von Alencaſtria, ſich zu Alcala de Henares auffhielte / wolte er für der Mittags-Mahlzeit ſpatzieren reiten / ſatzte ſich aber auff ein Pferd / welches etwas wilde und unbändig war. Als er nun für die Stadt hinaus kam/ fügte ſich das Unglück / daß das Pferd über einen Graben geſtolpert/den König abgeworffen / und dermaſſen auff ihn gefallen / daß er nach wenig Stunden ſeinen Geiſt auffgegeben. Der Geſchichtſchreiber Antonius Daurultrus, der ſolches im Catech. Hiſtor. Cap. III. Tit. LXXIII. Num. 16. p. 179. beybringet/ ſaget / es wäre eine gerechte Straffe der Sonntags-Entheiligung geweſen/der König hätte des HErren Tage nicht ſeine gebührende Ehre gegeben / und beſtätiget dieſes mit den Worten Moſis/1. Buch/Cap. II. v. 3. **Gott ſegnete den ſiebenden Tag/ und heiligte ihn.** Es finden ſich der Sonntags-Schänder noch gnug / welche dieſen heiligen Tag mit mancherley böſen Wercken verunehren / machen ſie es nun alſo in der H. Zeit / was müſſen ſie denn an den Werckel-Tagen thun und begeben? Wohl hat Leo Magnus Serm. II. Cap. 1. de Quadrag. f. 73. b. geurtheilet: Parum religioſus alio tempore demonſtratur, qui in his diebus (feſtis) non religioſior invenitur: **Wer ſich an den Sonn- und Feſttagen nicht fromm und andächtig erweiſet/ wie wird ſich derſelbe an den gemeinen Tagen auffführen?**

IV. Daß man die kurtze und ſehr flüchtige Zeit unſers Lebens wohl anwenden und gebrauchen ſolle/iſt dem Biſchoff Conrado von Hildesheim/ einsmahls mit einem nachdencklichen Spruche in einem Geſichte gezeiget worden. Es war beſagter Biſchoff des Nachts im Studiren begriffen / weil er des folgenden Tages predigen ſollen. In dem kömmet ihm für / als ſähe er / wie man einen Prälaten / in ſeinem geiſtlichen Habit für Gottes Richterſtuhl führe/dz derſelbe alſofort in Gegenwart vieler Beyſitzer examiniret/ und endlich zum Tode verurtheilet / folgends außgezogen / ſeines Ringes und andern Biſchöfflichen Schmuckes entkleidet / und dem Hencker überantwortet wird. Nachdem ſolches geſchehen / ſtehen die / ſo im Gerichte geſeſſen/ alle auff von den Stühlen/ mit dieſem Spruch Pauli Gal. VI.10. **Als wir denn Zeit haben/ſo laſſet uns guts thun!** Hierauff kömmet der Biſchoff wieder zu ſich ſelbſt/ und bekümmert ſich mit ſorgfältigem Nachdencken / was doch dieſes Traums oder Geſichts Meinung ſey / oder wem es gelte? Unterdeſſen kommet ein Diener / und ſaget an/ ſein Herr wäre voriges Abends jähling geſtorben/und das war eben der Prälat/ ein Mann trefflichen Herkommens / und vom Fürſtl. Teutſchen Geblüthe / aber vom Leben und

Wandel gantz gottloſe / ſonderlich der Ungerechtigkeit und Unzucht ergeben. Solchem nach betrübte ſich der Biſchoff Conrad / über ein ſo jämmerlich Ende ſeines guten Freyndes gar ſehr / behielte und wiederholete auch allezeit in ſeinem Hertzen den Spruch: **Als wir denn Zeit haben/ ſo laſſet uns gutes thun!** Dieſe Erzehlung führet **Herr Seelmann**/ in den Epiſt. Erqvickſtunden II. Th. Bl. 277. 278. ein/ aber ohne Benennung eintzigen Autoris, woher ſie genommen. Ich finde aber / daß ſie Thom. Cantipr. Lib. I. Apum, Cap. 3. Heinr. Engelgr. Luc. Ev. P. I. p.m. 266. Beyerl. Theat. Tom. IV. J. fol. 218. u. a. m. verzeichnet haben. Es iſt zu verwundern / wie doch die meiſten Menſchen ihre Zeit ſo liederlich / ja ſo ſündlich und ſchändlich zubringen können / da ſie doch wiſſen / wie kurtz dieſelbe ſey/ wie unbeſtändig das Leben / und wie gewiß und auch ungewiß der Tod. Wie bald / wie unvermuthet ſind wir doch dahin geriſſen / darumb/ ihr Sünder/ gehet in euer Hertze. Man leſe hiervon Pet. Chryſol. Serm. XII. p. m. 49. da er unter andern ſaget: Dedimus corpori annum, demus animæ dies: Vivamus Deo paululum, qui ſeculo viximus totum, &c.

V. Ob zwar die Biebel in dem Pabſtthum / ſonderlich kurtz für den Zeiten des ſeel. Lutheri, meiſtentheils unter der Banck geſteckt / ſo iſt doch noch mancher frommer Menſch geweſen / der dieſelbe geleſen / und zu ſeinem / auch anderer Nutzen wohl hat anzuwenden wiſſen. Der bekante Engeländiſche Lehrer Beda, der am Himmelfarts-Tage/ im Jahr des HErrn 734. ſelig geſtorben/hatte den Gebrauch / daß er ſeine Zuhörer zur Gottesfurcht und Fürſichtigkeit zum öfftern mit den Worten des Apoſtels auffmunterte: **Schrecklich iſts / in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!** Hebr. X. v. 30. Wenn er ſeine Lehrlinge zum Fleiß auffmunterte / ſprach er: **Lernet doch fleiſſig / wie lange ſoll ich bey euch ſeyn.** Matth. XVII. 17. Auff ſeinem Siech- und Todt-Bette wiederhohlete er offt die Worte Pauli Hebr. XII. 6. **Der HErr ſtäupet einen ieglichen Sohn/ den er auffnimmet.** Und die Wort Ambroſii: **Ich habe nicht alſo gelebet / daß ich mich ſchämen müſte / unter euch länger zu bleiben / ich fürchte mich aber auch nicht zu ſterben / denn wir haben einen gnädigen HErrn.** L. Beyerl. Th. Tom. V. M. fol. 640. f.

VI. Manche haben die Sprüche H.

Schrifft gemißbrauchet / ihre Irrthümer zu beſcheinigen; andere haben ſie zu ſolchen Sachen angewendet / dahin ſie ſich nicht geſchickt. Als Lupicinus und Romanus, ein Paar fromme und einfältige Männer / ſich hatten fürgenommen / von den Leuten entfernet in der Wüſten zu leben; ſie aber von den Geſpenſten ſehr vexiret und mit Steinen geworffen / wiederum zurück kamen / und bey einer erbaren Matron einkehreten / derſelben auch / wie es ihr ergangen klageten / munterte ſie die flüchtigen zur Beſtändigkeit auff / und bediente ſich hierbey der Worte Jacobi Cap. IV. v. 7. **Widerſtehet dem Teuffel / ſo fleucht er von euch.** Worauff jene zwar umgekehret / und in der Einöde geblieben; ob aber das Einſiedleriſche Leben Gott angenehm und gefällig ſey / das iſt noch eine ſonderbare Frage. Tob. Lohner. Bibl. P. I. fol. 327. Als im Jahr 1515. Pabſt Leo der X. den Ablaß predigen ließ / gaben die außgeſendeten Betrüger für / wer zehen Sols erlegete / der könte dadurch eine Seele aus dem Fegfeuer retten / welche er wolte. Damit aber ihr Fürgeben einen Schein hätte / mißbraucheten ſie die Worte Chriſti Matth. XVIII. 18. **Was ihr auff Erden löſen werdet / ſoll auch im Himmel loß ſeyn.** Wolff. Lect. Mem. T. II.

T. II. fol. 471. Aber/ wo hat Chriſtus ein Wort vom Fegfeuer gelehret? Wo hat er ſeinen Jüngern befohlen/ daß ſie die Vergebung der Sünde ums Geld verkauffen ſolten?

VII. Für die Geitzhälſe/ die ſich keines Armen erbarmen/ noch ihm gutes beweiſen/ dienet folgendes. Als einſt ein kalter Winter in Hiſpanien wider die Gewonheit einfiele/ hat der Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Toledo/ Xaverius, ſeins Tapezereyen verkaufft/ und die Armen davon bekleidet und erhalten. Als ihn nun einer fragte/ wer ſein Zimmer beraubet habe? ſagte er: Schle[illegible] Geſellen/ die es beſſer bedürffen/ als dieſe Wand. Frager vermeinte/ daß ſolches von den Dieben geſchehen/ hörete aber nachgehends/ daß die Armen damit bekleidet worden/ und ſagte: Wohl dem/ der ſich des Dürfftigen annimmet ꝛc. Pſ. XLI. 1. Quirin. Pegeus Kunſt-Q. I. Th. Bl. 588. Leo M. ſaget Serm. IV. de Collect. fol. 13. Miſereantur pauperum, qui ſibi volunt parcere Chriſtum, faciles ſint in alimenta miſerorum, qui cupiunt ad ſocietatem pervenire fidelium. Die jenigen/ welche wollen/ daß Chriſtus ihrer ſchonen ſolle/ mögen ſich der Armen erbarmen/

und die ſo begehren zur Geſellſchafft der Gläubigen zu gelangen / ſollen willig ſeyn die Elenden zu verſorgen.

VIII. In der Verfolgung/ welche der grauſame Wüterich Licinius im Jahr Chriſti 316. erwecket / fand ſich zu Edeſſa in Syrien ein Chriſtlicher Kirchen-Diener/ Abibus genant / welcher die Chriſten zur Standhafftigkeit fleiſſig auffmunterte. Als nun dieſer von dem Lyſania gefangen / auffgehenckt / und an allen ſeinen Gliedmaſſen hefftig gemartert wurde/fragte ihn der Präſident / was er denn von ſolcher grauſamen Marter für Nutz und Gewinn erwartete? Darauff antwortete er: **Unſer Abſehen iſt nicht auff etwas gegenwärtiges gerichtet / und wir ſuchen nicht das / was man ſiehet. Wenn du mit uns ein Auge auf die bevorſtehende Vergeltung hätteſt / ſo würdeſtu auch mit Paulo ſagen : Ich halte dafür / daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſey der Herrlichkeit/die an uns ſoll offenbahret werden.** Rom. VIII. 18. Auff dieſe Antwort wurde er zwar in das Feuer geworffen/und zu Aſche verbrant / der Tyrann aber kunte ihn der himmliſchen Vergeltung nicht berauben. L. Beyerl. Theat. Tom. VII. fol. 207. a.

Aus dieſen wenigen Exempeln / die ich/ ſonder Ruhm / von einem ziemlichen Vorrathe genommen / wird der Herr ſehen / was meine Meinung ſey/mit was für Nutz dieſelben könten geſamlet und gebrauchet/auch nach Beſchaffenheit der Sprüche Inhalts und Gebrauchs/in ihre gewiſſe Ordnungen könten eingetheilet werden. Er mache dazu förderlichſt einen guten Anfang / ich verſichere/ die Mühe und Zeit wird ihn nicht gereuen. Womit ꝛc.

Das acht und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von unterſchiedlichen ſtum̃ und taub gebornen Leuten / welche Rede und Gehör bekommen. II. Wie etliche Vergiffter ſchrecklich abgeſtrafft worden/ der Teuffel auff einer Kutſche gefahren/und die Leute an der Peſtilentz curiret. III. Von zweyen Patienten / welche wunderbarer Weiſe geſund werden. IV. Drey ſonderbare

bare Beyſpiele geſchwinder Todtes-Fälle.

EHrenveſter und Wohlweiſer/ inſonders vielgeliebter Herr und Freund. Weil ich nicht gewohnet/ dasjenige / was in meinem Vermögen ſtehet / ehrlichen und lieben Freunden zu verſagen / ſo ſoll auch ſeine Bitte hiemit ſtatt finden / vermöge welcher er verlanget / daß ich ihm etwas von ſeltzamen Fällen und Begebenheiten überſchreiben möchte; ich will aber keine Ordnung halten / ſondern ſelbige / wie ſie mir einfallen werden / zu Papiere bringen.

I. Es haben ſich etliche Gelehrte bemühet ein Mittel zu erſinnen / wie man ſtumme Leute möchte redend machen / auch deßwegen gantze Tractätgen geſchrieben / es ſind mir aber aus ihrer Schule bißanhero wenige zu handen kommen / welchen ſie die Rede wiedergegeben hätten / wohl aber habe ich unterſchiedliche Exempel angemercket / daß ſtumme Leute unverſehens haben angefangen zu reden / auch wohl hernach wieder ſtumm worden / und ihr lebelang alſo geblieben. Und zwar ſo iſt nicht unbekant / was ſich vorzeiten mit dem ſtummen Sohne des Lydier Königs

Crœſi, dem Atys, zugetragen. Derſelbe hatte von Jugend auff kein Wort reden können/ als er aber ſahe/ wie ein feindlicher Soldat darinne begriffen/ daß er ſeinen Vater den König itzund darnieder ſchlagen und tödten wolte / zerbrach die groſſe Gefahr ihm das Band ſeiner Zungen/ daß er überlaut rieff: Homo, ne perimas Crœſum! Mein Freund ſchonet des Königs Crœſi! Dieſer Printz hat hernach/ ſo lang als er gelebet/ wohl und deutlich geredet. Herodot. Lib. I. Cap. 16. p. 35. Solin. Polyh. Cap. VII. Gell. Lib. V. Cap. 6. Val. Max. Lib. V. Cap. 4. Nechſtbeſagte beyde Scribenten/ als Val. M. Lib. I. Cap. 9. und Gell. Lib. V. Cap. 9. gedencken eines ſtummen Fechters/ Ægles genant/ aus der Inſul Samos bürtig/ derſelbe/ als er warnahm/ daß man ihm das Kleinot entwenden wolte / ſo er in dem Wett-Kampff befochten hatte/ hat ſich darüber dermaſſen entrüſtet/ daß er angefangen hat mit lauter Stimme darwider zu reden/ und ſich über die Unbilligkeit zu beſchweren. Wir haben aber nähere und neuere Exempel. In dem Theatro Europæo, Tom. II. Bl. 291. leſen wir folgende Merckwürdigkeit. In dem Sommer des 1630. Jahres/ hat ſich eine ſeltzame Geſchichte begeben / indem eine ſtumme Weibsperſon im Dorff Waſſerleben / im Braunſchweiger Lande/redend worden / die Leute zur Buſſe und Bekehrung ermahnet / und viel zukünfftige Dinge geſagt/als unter andern / daß in kurtzen eine groſſe Schlacht gehalten / darbey die Evangeliſchen das Feld behalten/und darauff alles wieder gut werden würde. Nachdem ſie nun viel dergleichen Sachen außgeſagt/iſt ſie den dritten Tag hernach wieder erſtummet. In eben dieſem Theil des Europäiſchen Schauplatzes / am 514. Blat / wird nach der Länge beſchrieben/wie im Jahr 1631. den 27. Decemb. eines Marquetenders Knecht / Caſpar genannt/ von Gollnau bey Halle bürtig / 24. Jahr alt / ſo von Mutterleibe an taub und ſtumm geweſen/zu Mäyntz/ unvermuthet ſey redend worden / da dann dieſes ſeine erſte Worte geweſen : **Gott im Himmel ſey gedanckt / daß ich reden kan.** Ehe er aber ſeine Sprache bekommen / iſt er zuvor 2. Tage lang kranck gelegen. Der Feldprediger M. Johann David Siegwart hat ihn beſucht / und wollen bethen lehren / und geſagt/ ihr erſtes Gebeth ſolte das Heilige Vater unſer ſeyn/ es hat aber der Knecht daſſelbe alſobald verperfect / deutlich und mit lauter Stimme/ daß es alle / ſo in der Stuben geweſen / hören können/gebethet. Und da ihn der Prediger gefragt / ob er etwas mehr könte / hat er auch den Chriſtlichen Glauben / und die zehen Geboth geſprochen. Auff Befragen / von weme/und wie er denn habe bethen lernen/hat er geantwortet/ das wäre alſo des lieben Gottes Wille geweſen. Im Jahr 1655. den 8. Januarii, iſt zu Butzau / im Fürſtenthum Mechelburg/ein alter Mann/ſo vor 28. Jahren/durch einen Zufall ſtumm und lahm worden/ und alſo verblieben / wieder redend worden/indem in der Nacht eine ſchöne Stimme ihm in die Ohren geruffen : **Sey getroſt/ mein Sohn/ deine Sünde ſind dir vergeben / du ſolſt bald auffgelöſet werden.** Iſt alſo/ nachdem er recht und deutlich geredt/ Gott gelobet/und den gantzen Verlauff erzehlet/ſelbigen Abend ſanfft geſtorben. Zeil. Hand-B. II. Th. Bl. 436. Woraus denn zu ſehen/daß dem Allmächtigen Gott keinesweges unmöglich/denenjenigen / die taub und ſtumm gebohren / ihr Gehör und Rede zu geben. **Denn / wer hat dem Menſchen den Mund geſchaffen / oder wer hat den Stummen / oder Tauben / oder Sehenden/oder Blinden gemacht/hab ichs nicht** gethan/ der HErr / ſagt Gott zu Moſe / II. Buch Moſ. IV. 11. Und wie er dieſe Beſchwehrung ändern kan/ alſo kan er auch alles andere Creutz lindern / oder gar hinweg nehmen/ wenn er nur befindet/ daß es uns gut ſey. **Die rechte Hand des Höchſten kan alles ändern**/ Pſ. LXXVII. 11. Thut ers nun/ ſo haben wir Gott zu dancken/ thut er es aber nicht / ſo iſt uns Gedult von nöthen / er weiß am beſten / was uns gut und nützlich iſt. **Es iſt ein köſtlich Ding gedultig ſeyn / und auff die Hülffe des HERRN hoffen.** Klagl. III. 26.

II. Unter die ſeltzamen Begebenheiten iſt ferner zu rechnen / was ſich / nach dem Bericht des obgemeldeten Theatri Europæi, II. Th. Bl. 286. 287. im Jahr 1630. in Italien zugetragen. Es ereignete ſich um dieſelbe Zeit eine erſchreckliche Peſtilentz in beſagtem Lande / alſo daß zu Venedig / Mäyland / Mantua und andern Orten / wöchentlich viel tauſend Menſchen hingeriſſen worden. Dieſe Seuche ward von böſen Leuten vermehret und erhalten / indem ſie ſonderliche vergifftete / und vom leidigen Satan zubereitete Materien / an die Thüren / Thürringe/ Schellen-Seile / Pfoſten / Stühle in den

Kirchen / und anderswo angeſchmieret / auch an vielen Orten / wo die Leute zu gehen pflegeten / gifftige Pulver geſtreuet ; wer nun dergleichen etwas angegriffen / oder über ſolch geſtreuet Pulver gangen / oder darauff getreten / den hat ſo bald die Peſt angeſtoſſen / alſo / daß eine unglaubliche Anzahl Menſchen dergeſtalt hingeſtorben. Dieſe Gifft-Anſchmierer / wo ſie offenbar worden / hat man auff eine grauſame Weiſe hingerichtet / unter andern ſind zu Mäyland zwo Perſonen / nehmlich Wilhelm Platea / und Joh. Jacob Mora / ein Barbirer / dieſes Verbrechens halber / auff folgende Weiſe hingerichtet worden. Erſtlich ſind ſie auff einen Karn geſetzt / und zur Gerichtsſtatt hinaus geführet ; unterwegens wo man mit ihnen an einen Ort kommen / da ſie alſo Gifft angeſchmieret / mit glüenden Zangen gezwickt / vor des Mora Behauſung beyden die rechte Hand abgehauen / nachmahls beyde geradbrecht / lebendig auffs Rad gelegt / nach 6. Stunden ſtranguliret / ihre Cörper mit Feuer verbrant / die Aſche ins Waſſer geſtreuet / des Mora Behauſung nieder geriſſen / und eine Schmach-Säule mit Inſcription der begangenen Mißhandlung / an deren Stätte auffgerichtet worden. Abſonderlich aber war bey dieſer Peſtilentz notabel /

bel/daß zu Mäyland der böſe Feind/ ſichtbarlicher Weiſe / in Geſtalt eines Mannes von ungefehr 50. Jahren / in einer Kutſchen mit ſehr köſtlichem Habit / und vielen Dienern in der Stadt herum gefahren/ſich für einen Fürſten/der Mammon hieſſe/außgegeben/zu vielen/welche mit der Peſtilentziſchen Seuche behafftet geweſen/kommen/und ſie gefragt/ob ſie wieder begehrten geſund zu werden? Welche nun dergleichen bejahet/ und begehret/ hat er alſobald geſund gemacht / welche aber nicht trauen wolten / mit vielen Schlägen vollends hingerichtet. Verhält ſich dieſe letzte Begebenheit alſo / wie wir nicht zweiffeln / ſo ſiehet man/ daß der Teuffel in Peſtilentz-Zeiten ſehr geſchäfftig iſt / dieſe Seuche durch Gottes Verhängniß zu befördern und außzubreiten/ wie er denn ein Mörder iſt vom Anfange/ und aller Menſchen Verderben eiffrigſt ſuchet / er kan auch den Menſchen / von derjenigen Kranckheit/ die er ihm ſelbſt beygebracht/ leichte curiren / machet ihn aber am Leibe geſund/daß er ihn an der Seele verderbe. Dannenhero ſchreibet Lutherus, in der Erklährung des XV. Capitels/der I. Ep. an die Corinthier / im VI. Altenb. Theil / Bl. 286. Wir liegen hie in der Welt / als in des Teuffels Herberge / da er nichts thut/

denn täglich würget und mordet / als ein Hencker / oder Schlachter in einem Stall voll Schafe / und weil wir in ſolchem Wirths-Hauſe zehren / ſo müſſen wir ihm auch gelten / er giebt keine andere Speiſe / denn Peſtilenz und andere Kranckheit / und ſchencket keinen andern Wein noch Tranck / denn eitel Gifft / darum dürffen wir nichts anders warten / denn / daß er uns deſſelben voll mache / und darnach ſchlachte / und die Haut abziehe. Welche Worte von des Teuffels Verlangen / und von der Göttl. Verhängniß zu verſtehen; daß aber nicht alle Tage / alle Wochen oder Jahre / Peſtilenz kömmet / ſolches iſt Gottes Güte zuzuſchreiben / welcher es verhindert / und dadurch bezeiget daß er mehr Luſt zum Leben / als zum Tode habe. Pſal. XXX. 6. Woven Lutherus, in Cap. IX. Geneſ. Tom. IX. Alt. Bl. 236. zu leſen.

III. Sich von dem Teuffel heilen laſſen / iſt gefährlich / ja höchſt ſündlich / und hat Gott wohl andere Mittel / wenn er einen Menſchen auſſerordentlich will geſund machen. Hiervon will ich dem Herrn ein und ander Exempel erzehlen / welche der Herr

Franciſci der Beſchreibung des Hertzogthums Crain/ aus den Schrifften des fürnehmen Däniſchen Medici, Thomæ Bartholini einverleibet/ und im VIII. Buch / am 770. Blat alſo geleſen werden. Ein Jüngling zu Oſterroe in Dännemarck / ſo Jacob Olai hieß / fiel im Jahr 1667. in eine Kranckheit / aber nach 14. Tagen ſeiner Leibes-Schwachheit bey der Nacht / in einen tieffen Schlaff/ daraus ihn endlich einer / in Geſtalt eines mit hellglänzenden Kleidern angethanenen Jünglings erweckte /, und ſich zu ihm ins Bette legte. Der junge Menſch erwacht / und erſtaunet über den Anblick dieſes bey ihm im Bette liegenden fürnehmen und herrlichen Gaſts / und was ſeine Entſetzung vermehrete/war dieſes/daß die gantze Schlaf-Kammer ſo hell und liechte ward / als ob ſie von vielen Fackeln erleuchtet würde. Der Klarheit volle Jüngling grüſſete ihn freundlich/ und fragte / an welchem Theil des Leibes er ſich dann übel befände ? Aber die jählinge Entſetzung hatte jenen alles Muths entſetzt/ und ihm das Hertz zu antworten entwandt. Nichts deſto weniger fuhr der klare Jüngling ihm mit der Hand über die Bruſt/ und derſelben nächſte Theile/ rieb ſolche ein wenig / und brachte ihn alſofort zu Kräfften. Gab ihm aber dabey eine Vermahnung / daß er ſich Gott dem HErrn mit gläubigem Gebeth fleiſſig empfehlen ſolte. Im Jahr 1676. hat ſich zu Amſterdam folgendes wunderbare Exempel begeben. Eine Frau / welche ſich in die fünff Jahr lang / an ihren Unter-Beinen von den Knien biß auff die Ferſen lahm / und alles Gefühls beraubet befunden / maſſen ihr die Beine außgedorret wie ein Holtz / rutſchte im Hauſe gleich einem Krüpel auff den Knien herum / und ließ ſich / wenn ſie die Kirche beſuchen wolte / durch einen Träger auff einem Karrn mit vier Rädern dahin ſchieben. Als ſie nun einsmahls ihrem Ehmann an der Seite ruhet / fühlet ſie / daß iemann ihr an den Fuß greiffet / und denſelben nach ſich ziehe / fragt darauff: Wer iſt da? Da antwortet einer: Ich bin von Gott geſandt / dir anzudeuten / du werdeſt in kurtzen geſund werden / will dir aber ernſtlich eingebunden wiſſen / daß du ſolches niemand offenbareſt / bevor der Außgang würcklich iſt erfolget. Sie hebet hierauff an zu ſchreyen: Ach ewiger Gott / daß ich doch ein Licht hätte! Die Stimme antwortet gleich darauff: Alſofort wirſtu eines haben. Gleich damit wird das gantze Schlaff-Gemach trefflich helle/ und erſcheinet neben ihrem Bette ein Jüngling mit gelb-krauſen Haarlocken. Ihrem Mann / welcher unterdeſſen unerwacht fortgeſchlaffen / ſagte ſie / befohlner maſſen nichts davon ; aber nach dreyen Tagen heben ihr die Füſſe früh morgens ſehr an zu jucken/ und bekommen eine ſolche Empfindung/als ob ihr etwas die Adern und Nerven / Haut und Fleiſch von den Knien / zu den äuſſerſten Zähen hinab zöhe / welche Bewegung auch den gantzen Tag über angehalten. Gegen Abend begehret ihr heim kommender Mann / ſie ſolle den Keſſel zum Feuer ſetzen / und ihm die gekaufften Fiſche abſieden. In dem ſie alſo neben dem Feuer auff den Knien herum kreucht/ umb den Keſſel ſiedend zu machen / ſpricht zu ihr eine Stimme : Stehe auff und wandele ! Sie gehorchet/und gehet hin zu ihrem auſſer der Küchen ſtehenden Manne/welcher/ da er ſie ſo auffrecht und fertiges Fuſſes daher treten ſiehet / vor Entſetzung ſchier in Ohnmacht ſincket / vermeinend / es gehe ihm ein Geſpenſt alſo / in Geſtalt ſeines Weibes für den Augen herumb. Worauff ſie ihm / was ihr vor dreyen Tagen begegnet ſey/erzehlet.

Von dieſer Geſchicht iſt damahls gantz Amſterdam voll geweſt / und hierauff die Frau/ welche bey männiglich ein treffliches Lob der Gottesfurcht und Frömmigkeit iederzeit gehabt/von geiſt- und weltlichen Perſonen / ſonderlich auch von den Medicis häuffig beſucht worden. Sehet ! ſo wunderlich kan Gott helffen / wenn er auſſerordentlicher Weiſe helffen will / daß wir des hölliſchen Geiſtes Hülffe gantz nicht bedürffen/ſondern vielmehr in unſerm anhaltenden Creutz mit dem Propheten Micha ſagen ſollen : **Ich will auff den HErrn ſchauen / und des Gottes meines Heyls erwarten / mein Gott wird mich hören.** Mich. VII. 8.

IV. Wie ein Menſch unverhoffter Weiſe zu ſeiner Geſundheit kommen und gelangen kan / alſo kan er dieſelbe auch unvermutheter Weiſe verliehren / ja gar umb das Leben kommen: Hiervon will ich auch drey denckwürdige Begebenheiten erzehlen. Am 7. Nov. des 1632. Jahres/begab ſichs zu Coppenhagen in Dännemarck/ daß der Reichs-Hoffmeiſter/Friedrich Rantzow/ bey dem Könige im Luſtgarten zur Abendmahlzeit war/ doch mit dem Trunck ſich nicht überladen/ auch nach geendigter Mahlzeit bey dem Könige biß umb zehen Uhr ſtehen blieben / worauff er von ihm auff den Wall gegangen. Als ihm nun ſeine Diener gefolget/nicht recht wiſſend/ob er heim gehen wolte/ hat er ſich von denſelbigen ein wenig abſeits begeben/ und als er eine Weile geſtanden/ höreten ſie etwas ins Waſſer fallen. Lieffen derohalben hinzu/ und befanden / daß es der Hoffmeiſter wäre/ da ſie zwar umb Hülffe geruffen / aber es war zu ſpat / und war er ſchon zu Grunde geſuncken/iſt er alſo drey Stunden hernach wieder/ aber todt / aus dem Waſſer gezogen worden. Theat. Europ. T. II. fol. 778. Im Jahr 1670. den 9. Jan. hatte der Fürſt Bogislaus Radzivil/mit den Woywoden in Pomerellen eine Conferentz / und bey der Mahlzeit ſich gantz mäſſig gehalten. Nachts darauff aber hatte er einen Traum / wie ein weiß bekleidetes Weibsbild ihme ein bloſſes Meſſer in die Bruſt / nach dem Hertzen zu ſencke. Welchen Traum er ſich / alles Außredens ungeachtet/ziemlich zu Gemüthe genommen. Als er nun des Tags drauff / ſich auff das Rebhüner-Schieſſen begeben / iſt er auff dem Rückwege/nachmittags zwiſchen 4. und 5. Uhr / in der Kutſchen jähling Todtes verblichen. Rel. Francof. Vern. Bl. 98. wo auff folgenden

96. Blat dieſer Caſus ſtehet. Zu Praag in Böhmen hatte der Böhmiſche Cammer-Rath uñ Secretarius Carl/ mit ſeiner dritten Frauen Hochzeit gehalten / den man aber des andern Tages frühe / mit ſeiner jungen Frauen mitten in der Cammer / auſſerhalb des Bettes tod gefunden / ohne daß man die Urſache deſſen wiſſen können. So genau ſchleicht uns der Tod auff dem Fuſſe nach/ und ſind die Hohen ſo wenig als die Niedrigen für ihm ſicher. Darumb ſollen wir deſſen allezeit gewärtig ſeyn/ und mit David bethen/ HErr/ lehre mich doch/ daß ein Ende mit mir haben muß/ und mein Leben ein Ziel hat / und ich davon muß. Pſ. XXXIX. v. 6. &c.

Das neun und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Noch ein Beyſpiel wunderbarer Geneſung. II. Wie ein ſtummer Soldat durch Liſt redend gemacht worden.

den. III. Wunderbare Erhaltung ſaugender Kinder. IV. Daß man nicht alle Unbilligkeit empfinden und ſuchen ſolle. V. Was von den Schlangen-Crönlein der Marck-Schreyer zu halten?

JNſonders Hochgeehrter Herr/ 1. Ich habe mit ſonderbaren Freuden vernommen/ daß der barmhertzige und grundgütige Gott/denſelben von ſeiner ſchweren und gefährlichen Kranckheit gnädiglich befreyet / und wider aller Menſchen Vermuthen/auch derer Herren Medicorum Gedancken/ zu voriger Geſundheit hat gelangen laſſen. So iſt es: **Der HErr tödtet und macht lebendig / führet in die Hölle und wieder heraus** / 1. Sam. II. 6. Derſelbige groſſe und wunderbare Gott/ wolle ihn hinführo für allen Unfällen gnädiglich behüten/und ſeinem Leben noch viel Jahre zulegen/damit er Gott/dem Nechſten / und den lieben Seinigen hoch viel Jahre dienen/ und in ſeinem Ampte noch vielen Nutzen ſchaffen möge. Ich halte aber dafür/daß der allein weiſe Gott uns Menſchen vielmahls in dergleichen ſchwehre und gefährliche Kranckheiten/

heiten / darein auch die erfahrenſten Medici ſich nicht finden können / verfallen läſſet / auff daß hernach bey wieder geſchenckter Geſundheit ſeine Hülffe deſto erfreulicher ſey / und wir ihm in dieſen und andern Zufällen deſto mehr vertrauen lernen. **Denn des HErrn Hand iſt nicht zu kurtz / daß er nicht helffen könne / ſeine Ohren ſind nicht dicke worden / daß er nicht höre.** Jeſ. LIX. 1. Ich habe von wunderbarer Geneſung nur vor wenig Tagen / ein paar ſonderbare Exempel an ſeinen Herrn Bruder überſchrieben / welcher ihm davon Nachricht geben kan / will ihm itzo auch dergleichen eins erzehlen. Ein Altflicker zu Pavia in Italien / hat / nachdem er vom Schlag getroffen / bey die vierzehen Jahr lang / in elender Leibes-Beſchaffenheit zugebracht / hernach aber im Schlaff einen weiß gekleideten alten Mann geſehen / welcher ihm die Erſetzung ſeiner mangelhafften Geſundheit verſprochen / ſo fern er nur würde auf Gottes Hülffe ein feſtes Vertrauen ſetzen. Folgenden Tages warff dieſer Salomon Medoro (alſo hieß der Altreiß) ſeinen Stab von ſich / und ſtieg / ohne einiges Menſchen Hülffe / von dem oberſten Gaden des Hauſes / friſch und geſund zu ſeinen Leuten hinab / geſtaltſam Thomas Rhodius, ein ſonſt nicht gar zu leichtgläubiger Autor, denſelben im Jahr 1657. zu Pavia / bey völliger Geſundheit Leibes und Verſtandes gefunden / und an den Hn. Doct. Bartholini, dieſe Wundergeneſung überſchrieben. Siehe Vol. IV. Act. Med. Hafnienſ. Obſ. XL. p. 131.

II. Wohl ſaget der Apoſtel von Gott / daß **er könne überſchwenglich thun / über alles / was wir bitten und verſtehen.** Eph. III. 20. ſolches beweiſet er nicht alleine in der wunderbaren Wiedererſetzung der verlohrnen Geſundheit / ſondern auch in vielerley andern gefährlichen Zufällen / und iſt nur zu betauren / daß dieſelbigen nicht alle angemercket werden / oder zu unſerer Wiſſenſchafft gelangen. Canutus Olſen / ein Jüngling in Norwegen von 16. Jahren / hatte von ſeiner Kindheit an / kein Wort reden können. In bemeldtem Alter aber fiel er in ein hitzig Fieber / in dieſem fieng er an etliche unförmliche Worte zu ſprechen / nach und nach aber lernete er gantz wohl und verſtändig reden / wie ſolches D. Ambroſius Rhodius, ein berühmter Medicus zu Chriſtianſtatt in Norwegen glaubwürdig bezeuget. Der Herr wird in meinen Sendſchreiben hiervon mehr Exempel antreffen/welchen beyzufügen/was Herr D.Paulini in Obſerv. Medico-Phyſ. Select.Obſ. XLVIII. angemercket hat. Der bekante D. Stephan Blanckart/ erzehlet in ſeinen Collectan. Medico-Phyſ. Part. I. Cent. II. Obſ. 21. pag. 171. wie den 13. April/ im Jahr 1680. ein Bauer / welcher auff dem Dorffe Aal/zwiſchen Worckun und Heußden in Holland gelegen/wohnete/und in ſelbiger Gegend wohl bekant/ ohngefehr 40. Jahr alt/ und von Mutter Leibe an ſtumm war/ſich in der Bauren-Arbeit müde gearbeitet / und zu Bette begeben. Selbige Nacht erwachte er eiligſt / fühlete eine groſſe Veränderung in ſeiner Zunge / und wuſte nicht/was er dencken ſolte. Er merckte/daß alles/was zuvor verſtopfft und gebunden zu ſeyn geſchienen/nunmehro loß war/und er ſo frey reden kunte/ als ob er niemahls taub oder ſtumm geweſen. Eben dieſer berühmte Medicus hat Obſ. 47. Cent. III. ein ander Exempel/ wie ein ſtummer redend gemacht worden/es iſt aber/ allem Anſehen nach/ bey dem Patienten eine groſſe Boßheit mit unter gelauffen. Ich will es doch / wegen Gleichheit der Materie hierbey mit erzehlen. Ein Soldat zu Amſterdam im Gaſthauſe/ in dem jenigen Gange / wo man die Leute / ſo die rothe Ruhr haben / hinleget. Unter dieſem Geſtanck muſte er ſich wohl zwey Jahr lang auffhalten. Weil er zuerſt einen ſtarcken Blutfluß hatte / und als er davon curiret ward / ſtumm blieb. Man lieſſe ihn offt zwey oder drey Tage faſten / aber nichts deſto weniger ſtahl er des Nachts den Krancken das Brot. Man ſahe ihm in Mund / doch war ſeine Zunge gantz wohl beſchaffen / und kunte man nicht das geringſte mercken / was ihm fehlete / ob man wohl unterſchiedene mahl deßwegen nachſuchete. Die Practici gaben ſolches unterſchiedenen Urſachen Schuld / als man aber alles das jenige / was die Kunſt erforderte / umſonſt verſucht / gieng man zu Rathe / ihm ein Setaceum oder Schnure in den Nacken zu ziehen: welches / umb ihm eine Furcht einzujagen / mit einem glüenden Pfeile oder Eiſen geſchehen ſolte / denn die Medicamenta halffen ihm nichts. Als man nun das glüende Eiſen parat hatte / umb ihm das Loch in den Nacken zu machen / hat er ſeine Sprache völlig wieder bekommen / und die Medicos für die Cur höchlich bedancket. Nach dieſem hat man ihn offtmahls wohlredend Schildwache ſtehen ſehen.

III. In dem XXXIX. Sendſchreiben/dieſes erſten Theils/ſind unterſchiedliche Beyſpiele angezogen worden / wie Männer und alte Weiber junge Kinder geſäuget / welchen/ mein hochwerther Herr / auch folgende beyfügen wolle. Es iſt geſchehen / ſchreibet mehrerwehnter **Blanckhard**/ Cent. II. Obſ. 83. p. 245. daß eine Frau ſtarb / welche ein klein Kind hinter ſich ließ / die Groſſe Mutter/ welche arm war/ wolte keine Amme dazu halten / ſondern legte es ſelbſt an ihre Brüſte/worein ſie nach langen ſaugen Milch krieget/womit ſie ihr Kind unterhielt. Dieſe Frau war ſchon etliche 60. Jahr alt. In der **Franckfurter Herbſt-Relation** vom Jahr 1678. am 87. Blat / finde ich folgende denckwürdige Erzehlung mit dieſen Worten beſchrieben. Im Monat December/ 1677. hat ſich in einem Dorffe/genannt Melbi/zwiſchen denen Städten Arhuſen und Randers gelegen/ etwas faſt unglaubliches / aber doch für gewiß zugetragen. Denn nachdem eine Bäuerin / ſo ein Mägdlein zur Welt gebohren / geſtorben / hat deroſelben Nachbarin / ſo ſchon 14 Jahr unfruchtbar/gedachtes Mägdlein/aus Erbarmung/als eine Anverwantin/ einer gewiſſen Säugammen / umb Belohnung übergeben. Nach etlichen Tagen kame die Nachbarin das Kind zu beſuchen / weil es aber an Kräfften mehr ab als zugenommen / hat ſie ſolches wiederumb mit ſich nach Hauſe gebracht / unterwegs aber das Kind ſo erbärmlich zu weinen angefangen / daß es ſich keinesweges wollen ſtillen laſſen / biß gedachte Nachbarin das Kind / nicht des Willens es zu ſäugen / ſondern nur in etwas zu ſtillen / an die Brüſte gelegt. Da denn Gott / dem nichts unmöglich / und der für iederman väterlich ſorget / die Anverwantin alſo geſegnet / daß ſie gedachtes Kind nicht vergebens angelegt / ſondern glücklich geſäuget hat.

IV. Im übrigen hat mein großgünſtiger Herr / ein ſonderbares Stück der Chriſtlichen Liebe bewieſen / indem er ſeinen Herrn Nachbar dahin beredet / daß er die jenige Beſchimpffung / welche ihm jüngſthin von N. widerfahren / großmüthig verſchmertzet / und den fürhabenden Injurien-Proceß eingeſtellet. Es iſt gewiß eine groſſe Schwachheit von manchen angeſehenen Leuten / daß dieſelben nicht die geringſte Beleidigung vertragen können / ſondern allezeit beſchaffen ſind / wie ein geladen Stück Geſchütz / welches / ſo bald als nur ein geringes Füncklein Feuer in die Zund-Pfanne fället / alſobald loßgehet/ und alles / was es antrifft / zu Boden leget. Da man doch die jenigen Beſchimpffungen/ die unſere Perſon nur alleine angehen / mit weit beſſerm Ruhm vergiſſet/ als rächet / und mit mehr Ehre verachtet/ als zu beſtraffen ſuchet. Der Iſraelitiſche König Saul hat zwar nicht viel gutes bey ſeiner Regierung geſtifftet / dennoch aber hat er in dieſem Stücke/es vielen andern Potentaten / auch weit geringern Standes-Perſonen zuvor gethan/ daß er an dem Tage ſeiner Fürſtellung zur Königlichen Würde / da etliche loſe Leute ſagten / was ſoll uns dieſer helffen ? gethan/ als ob er es nicht gehöret hätte ? 1. Sam. X. 27. Von Chriſtiano Könige in Dännemarck / meldet der in Gott ruhende Theologus/ Nicolaus Selneccerus , Inſtit. Chriſt. Relig. Part. III. pag. 133. 134. daß derſelbe zu ſagen pflegen : Straffe die jenigen/welche du Amts wegen ſtraffen ſollſt. Wenn du aber die jenigen beſtraffeſt/ welche deine Perſon etwa beleidiget / ob du gleich in einem öffentlichen Ampte ſitzeſt / ſo wird es doch den Schein haben/ als ob du eine Privat-Rache außübeſt/ wenn du dem/ der ſich an dir vergriffen/

die Straffe nicht erläſſeſt. Er gedencket auch eines unbenanten Königs in Polen/ welcher einem / der ihn angereitzet / er ſolte denjenigen hinrichten laſſen / welcher geſagt: **daß iederman übel von dem Könige redete/** zur Antwort gegeben: **Ich will lieber/ daß alle von einem / als daß einer von allen übel rede!** So meldet auch Erneſtus Gockelius in der Vorrede ſeines Tractats de Regibus Europæis, daß Stephanus Bathori, der Diamant der Polniſchen Könige ſich vernehmen laſſen: **Er wolte lieber haben/ daß iederman frey von ihm rede/ daß er durch ſolche Reden auff den rechten Weg gebracht / und er erführe / was man an ihm tadele / als die Stimmen derer / die nicht ſo wohl mit ihm/ als mit ſeinem Stande redeten / bey welchen die Irrthümer der Printzen für lauter Reguln und Rechts-Geſetze gehalten würden.** Ich habe einen fürnehmen Weltmann gekant / der groſſe Schwachheiten an ſich hatte/ und dieſe / als die allergröſſeſte / daß er nicht leiden kunte / wenn iemand ſolche vor Schwachheiten / und nicht für die allerhöchſten Tugenden hielte / dahero hatte er ſeine Spionen und Spürhunde / welche auffs genaueſte/

naueſte/was man von ihm redete / erkundigen muſten. Erfuhr er nun / daß iemand ſeine Schlacken nicht Gold/ und ſeine Finſterniſſe nicht Licht genennet / denſelben druckte er hefftig / wo er wuſte und kunte. Aber o knechtiſche Gemüther/welchen die Gewalt/ ſo ſie haben/ ſo viel nütze iſt / als einem ſinnloſen ein Scheermeſſer. Es wird als das gröſte Unglück des Catalonischen Staats gehalten/ daß der Affter-König / Michael de Magarola, allen Advocaten und Rechts-Gelehrten bey groſſer Straffe unterſagen ließ/daß wenn iemand ſich bey ihnen Raths erhohlen wolte/ ſie durchaus ihre Meinung nicht auffrichtig eröffnen ſolten. So weiß man auch / daß Ludwig der XIII. König in Franckreich ſcharff verbothen/daß niemand bey gewiſſer Straffe / weder von ſeiner/ noch anderer Könige und Fürſten Gewalt / etwas reden ſolte. Doch habe ich dieſes nur beyläufftig erinnern/ und dem Herrn / als einem geübten Politico zu fernern Nachſinnen überlaſſen wollen.

V. Daß aber jüngſthin ein Landſtreicher/ in ihrer Statt auff öffentlichem Marckte Schlangen-Crönlein verkaufft / und denenſelben wunderbare Würckungen zugeſchrieben / iſt ein lauter Betrug. Es hat zwar Conradus Khunrad. Medull. Diſtill. & Medic. P. II. Tract. 27. p. 309 ihnen groſſe Kräffte zugeſchrieben / indem er fürgiebet: daß die Nater-Schlangen ſolche Crönlein im ſiebenden Jahre / mit dem Balge / unter einer Haſelſtauden / da Miſpel aufwachſen / abſtreiffeten / darunter ſie auch auff dem Balge gefunden würden. Solcher Crönlein Tugenden wären / daß wer ſie bey ſich trüge / den präſervirte ſie für allen Gifft und Zaubereyen / und wären das höchſte Präſervativ wider die Peſt / verhüteten auch den Schlag / und machten dem / der ſie bey ſich trüge / ein gar gut hell lauter Geſichte. Allein / es haben die Naturkündiger und verſtändigen Medici wahrgenommen / daß es mit dieſen beinernen Crönlein ein lauter Betrug / und ſie nichts anders ſind als die Backzähne aus den jungen wilden und zahmen Schweinen genommen / welche in Geſtalt der Crönlein zugerichtet / nicht die geringſte Würckung haben. Vid. Annum V. Miſc. Nat. Curioſ. Dec. II. Obſervat. 106. p. 221. ſeqq. Welches mein Herr auch andern / ſo dergleichen Waare gekaufft / und den Betrug nicht wiſſen / bey Gelegenheit hinterbringen kan. Ich verharre ꝛc.

Das funfftzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß man ſich auff Menſchen und deren Hülffe nicht verlaſſen könne noch ſolle. II. So gar auch nicht auff die Verheiſſungen der Fürſten. III. Klage über die Verräther zu unſern Zeiten. IV. Von der ſchwehren Verantwortung der Seelen-Pfleger. V. Von Unnöthigkeit der Wunderwercke. VI. Von der Vielheit und Schärffe der göttlichen Zorn-Pfeile/ VII. Von der göttlichen Langmuth in Zurückhaltung der Straffen. VIII. Epicuriſche Sicherheit vieler Menſchen/ wegen der Hölle.

WOhl-Ehrenveſter / ꝛc. demſelben wird mein Schreiben vor acht Tagen wol eingehändiget worden ſeyn/ darinne ihm gerathen/ die jenigen Geſchichte/ in welchen gewiſſe Biebliſche Spüche enthalten / mit ſonderbarem Fleiſſe anzumercken/

weil dieſelbigen von einem Theologo/und ſonderlich von einem Prediger/mit groſſem Nutz können angewendet und gebrauchet werden. Nicht geringere Erſprießligkeit werden auch die jenigen Exempel geben/darinnen zwar ein Biebliſcher Spruch außdrücklich nicht enthalten / iedennoch aber die Erzehlungen alſo bewandt / daß durch dieſelbe ein ſolcher Spruch bequem kan beleuchtet und erkläret werden. Der Nutz/den ein geiſtlicher Redner damit ſchaffet / läſſet ſich allhier weitläufftig nicht außführen/wenn man nur dabey in acht nimmet / was in acht zu nehmen iſt / und ſoll man ſich das jenige nicht irren laſſen/was etliche neue Heiligen darwider ſprechen / welche nach eigener Wahl einher gehen / in Demuth und Geiſtligkeit der Engel / deſſen ſie nie keines geſehen haben / und ſind ohne Urſache aufgeblaſen in ihrem fleiſchlichen Sinn / wodurch ſie vielen das Ziel verrucken. Col. II. 18. Damit aber der Herr mit Augen ſehen mag / worauff ich ziele / ſo will ich mich die Mühe nicht tauren laſſen / mit unterſchiedlichen Beyſpielen / ihm ſolches für Augen zu legen.

I. Wenn die Worte des Königs Davids/aus Pſ. CXVI. v. 11. zu erklären fürkämen:

kämen: Ich ſprach in meinem Zagen: Alle Menſchen ſind Lügner! So iſt bekant/ daß dieſelben von den Außlegern nicht nur von der allen Menſchen angebohrnen Neigung zu Lug und Trug / ſondern auch von der würcklichen Außübung deſſen/ erkläret werden. Ja daß nach der Hebräiſchen Sprache ein Lügner seyn/ ſo viel heiſſe/ als einem nicht helffen können oder wollen / weil man entweder das Gemüthe geändert/ oder von äuſſerlicher Gewalt verhindert wird/ oder weil man in ſeinen Kräfften kein Vermögen zu helffen findet. Wie alſo der Pſalmiſt von den Potentaten ſaget: Verlaſſet euch nicht auff Fürſten / ſie ſind Menſchen/ die können ja nicht helffen. Pſalm. CXLVI. 3. Obiger / aus dem CXVI. Pſalm gezogener Spruch/ lieſſe ſich gantz bequem beleuchten mit folgender Erzehlung. Im Jahr 1513. wär ein Mann zu Stutgart/ in dem Hertzogthum Würtenberg/ welcher wegen vieler neuen Auffſätze und Beſchwerden der Unterthanen/ dem Lande zu gut/ wie er ſich bedüncken lieſſe/ in einer Auffruhr der Unterthanen Urſacher und Rädleinsführer/ aber nachgehends von dem Hertzog Ulrich neben vielen andern gefangen/ und zur Wahlſtatt / auff daß ihm der Kopff abgeſchlagen würde / außgeführet worden. Woſelbſten er zuvor etwas zu reden / Erlaubniß begehrete / und als er die erhalten / ſprach er zu den Umſtehenden: Lieben Freunde / lernet alle heute an mir! welcher einen Stein nicht allein von der Erde auffheben mag / der ſoll ihn auch ſelb ander liegen laſſen. Ich habe mich auff andere verlaſſen / die mir Beyſtand zugeſagt / bin aber von allen betrogen worden. Gerlach. Eutrap. III. Tauſend. Num. 391. Weil nun die menſchlichen Dinge lauter Unbeſtändigkeit unterworffen ſeyn / alſo daß es vor Abends kan anders werden / weder es am Morgen war / Sir. XVIII. 26. ſo kan man ſich auch auff keines Menſchen Zuſage ſicherlich verlaſſen. Dannenhero hat Vellej. Paterculus Lib. II. Cap. 73. recht geſagt: Quis fortunæ mutationes, quis dubios rerum humanarum caſus ſatis mirari queat? quis non diverſa præſentibus, contrariaque expectatis aut ſperet, aut timeat?

II. Kömmet es nicht auch offtmahls mit den gröſſeſten Potentaten der Welt dahin / daß ſie weder ſich noch andern helffen können?

Wie ſagte dort jener König zu Samaria zu dem Weibe / das ihn anſchriehe? **Hilfft dir der HErr nicht / woher ſoll ich dir helffen / von der Tennen oder von der Kelter?** 2. Kön. VI. 26. Wie offt verſprechen auch die Potentaten etwas / welches ſie niemahls zu halten gedencken. Wie offt verändern ſie ſich in ihren Gedancken? Können alſo die vorhin aus dem CXLVI. Pſalm Königs Davids angeführten Worte gantz beqvem mit folgender Begebenheit fürgetragen werden. Von der bekanten Königin in Engeland / der Eliſabeth (de qua omninò legi meretur Hugo Grotius Hiſt. Belgic. Lib. XII. fol. 432. 433.) ſchreibet ein gewiſſer Scribent (Er. Franciſci Trauer S. II. Theil / Bl. 466.) daß ſie der Königin Marien in Schottland einen zerſpaltenen Diamant zugeſchickt / mit vielen Verſicherungen / daß ſo bald die Maria dieſen Stein wiederum in Engeland entweder ſchicken / oder ſelbſt bringen würde / ſolte ihr alle mögliche Hülffe gethan und geleiſtet werden. Aber / weit gefehlet! Denn die Sachen veränderten ſich dermaſſen / daß als die Schottländiſche Königin in Engeland kam / wurde ſie in gefängliche Hafft genommen / und darinne gantzer 18. Jahr behalten /

biß man ihr endlich mit dem Beil den Kopff von dem Leibe geſondert.

III. Bey dem Evangeliſten Luca Cap. XXII. v. 21. ſpricht unſer Seeligmacher/ **die Hand meines Verräthers iſt mit mir über Tiſche.** Hätte ſie ihm auch wohl können näher kommen? Doch hatte Chriſtus nur einen Verräther. Das Frantzöſ. Geld hat deren bißanhero viel gemacht / und wenn ſich ſolche Verräther alle mit Juda auffhencken/ oder von dem Nachrichter / wie ſie verdienet/ auffgehencket werden ſolten/wo wolten Bäume und Galgen gnug herkommen? Hieher ſchicket ſich gantz bequem was Joh. Wolffius Lect. Memor. P. II. fol. 515. von Churf. Joh. Friedrichen zu Sachſen erzehlet / welcher den 4. April / im Jahr 1547. von des Käyſers Caroli V. Kriegsvolck / bey Mühlberg an der Elbe überfallen und gefangen worden. Dieſer/als er wohl merckte/ daß es unter ſeinen Leuten an Verräthern nicht mangelte/ ſagte: **Ich bin noch reicher denn Chriſtus. Denn dieſer hatte nur einen Verräther/ der mit ihm zu Tiſche ſaß/ich aber habe ſolcher Leute viel umb meinen Tiſch herum ſitzen gehabt.** Dieſe Worte möchte ihm noch mancher Fürſt anitzo abborgen.

gen. Und gleichwohl höret man von ſo wenigen / die deßwegen gebührend geſtrafft werden. Solten unſere alten Teutſchen wiederkommen / ſie würden viel zu thun finden/ als von welchen Tacitus de Morib, Germ. Cap. XII. ſaget : Proditores & transfugas arboribus ſuſpendunt. Sie hätten die Verräther und Uberläuffer / wenn ſie ſolche bekommen / an die Bäume auffgeknüpfft:

IV. Daß die Biſchöffe von denen ihnen anvertrauten Heerden an jenem Tage werden Rechenſchafft geben müſſen / iſt aus den Worten Pauli Hebr. XIII. 17. gnugſam offenbar/ denn er ſpricht: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen / denn ſie wachen über eure Seelen/ als die da Rechenſchafft dafür geben ſollen. Wenn mancher dieſe Rechenſchafft wohl bey ſich überlegte / ſo würde er ſich nicht alſo nach hohen geiſtlichen Aemptern dringen/ ſondern vielmehr wünſchen/ weit davon zu bleiben. Das Exempel Johannis, Biſchoffs zu Roffa in Engeland / iſt denckwürdig. Ihm ward von König Heinrichen dem VIII. zur Erweiſung ſonderbarer Gnade das fürnehmſte Biſtum in Engeland angetragen / wer hätte nun dencken ſollen / daß es dieſer Mann nicht annehmen würde ? Er ſchlug es aber in Demuth ab / und bediente ſich darbey dieſer Worte : **Ich werde mich für glückſelig ſchätzen / wenn ich dermahleinſt an dem Tage des HErrn von dieſer kleinen Heerde / die mir anvertrauet worden / werde eine gute Rechenſchafft ablegen können.** Beyerl. Theat. Tom. VI. R. fol. 8. a. Gewiß iſt es / daß viele die groſſe Verantwortung nicht bedencken. Der Herr leſe hiervon des Hn. **Doct. Kortholds Würde des Predig**ampts / und meine zufällige Gedancken / II. Hundert / Cap. 4. Bl. 581. ſeqq.

V. Wenn ich die Worte Chriſti / welche er gegen den ungläubigen Thomam brauchet : **Selig ſind die nicht ſehen und doch gläuben** / Joh. XX. 29. erkläret / und daraus dargethan hätte / wie die Papiſten unrecht thäten / daß ſie von den Evangeliſchen Wunderwercke fodern / da ſie doch keine andere Lehre haben / als welche Chriſtus und ſeine Apoſtel geprediget / und mit ihren Wunderthaten gnugſam beſtätiget / ſo könte ich zu mehrer Beleuchtung gar wohl dabey anführen / was von König Ludwig dem XI. in Franckreich erzehlet wird / wie ihm einsmahls ſey hinterbracht worden/ wie auff dem Altar / wo der Prieſter die Meſſe celebriret / ein überaus ſchönes Kindlein geſehen würde / ob er nicht auch kommen / und daſſelbe in Augenſchein nehmen wolte ? Da habe dieſer König abgeſchlagen zu erſcheinen / fürwendende / daß **Chriſtus in dem Abendmahl zugegen ſey / könte er viel ſicherer mit den Augen des Glaubens als des Leibes erblicken.** Gleicher Weiſe wird auch von Hugone, Biſchoff zu Lincolnia vermeldet / man habe ihn höchlich gebethen / zu kommen / und das Wunder zu beſehen / wie das Blut aus einer von dem Prieſter zerbrochenen Oſtie flieſſe/ hat er nicht von der Stelle gehen wollen/ ſondern geſprochen : **Er bedürffte kein ſolches Zeugniß / zu gläuben / daß der Herr Chriſtus bey dem H. Abendmahl warhafftig zugegen ſey.** Der Herr ſehe **Heinrich Engelgraven** in Cœlo Empyr. P. II. pag. 822. b. Dieſe fürnehmen Männer haben ſonder Zweiffel wohl verſtanden/daß man in Beweiſung derer Glaubens-Articul keiner Wunderwercke mehr benöthiget/und daß Gott die vermeinte Papiſtiſche Wandlung bey dem abgöttiſchen Meßopffer durch kein warhafftiges Wunderwerck beſtätigen werde.

VI. Nachdencklich iſt die göttliche Bedrohung: **Ich will alle meine Pfeile in ſie ſchieſſen!** V. Buch Moſ. XXXII. 23. Welche Worte von den Zorn-Pfeilen des gerechten Gottes zu verſtehen / mit welchen er die Gottloſen und Unbußfertigen zu treffen pfleget / wie denn die gleich vorhergehenden Worte dieſe folgenden erklähren: **Ich will alles Unglück über ſie häuffen!** Und kan von ſolchen Pfeilen Gottes der ſel. Glaſſius geleſen werden/ Phil. Sac. Lib. V. Tract. I. Cap. 7. p. 1138. Hierbey könte / meines Erachtens / die Erzehlung wohl angebracht werden/welche bey dem Oleario in der Perſ. Reiſe-Beſchr. V. Buch/ Cap. 3. Bl. 546. 547. mit dieſem Inhalt zu finden. Kilan iſt ein reiches Land in Perſien/ in dieſem rebellirete Karib Schach/wider den Schach Seſi/ König in Perſien. Als dieſer nun jenen geſchlagen und gefangen bekommen / hat er ihn an Händen und Füſſen/mit Huff-Eiſen / als ein Pferd beſchlagen laſſen/mit dieſer Hohn-Rede: **Du Beſtie / biſt gewohnet/in Kilan / auff fetter weicher Erde zu gehen/ dis harte ſteinigte Land wird dir beſchwerlich fallen/ darumb muſtu beſchlagen ſeyn.** Nach dreytägiger ſolcher Marter/

ter / iſt Karib Schach auff den Meidar (Marckt) geführet/ oben auff die Vogelſtange gebunden/ und mit Pfeilen und Röhren zu todte geſchoſſen worden / da denn der König den erſten Schuß gethan/ und geſagt: Wer mich / ſeinen König/ liebet / der thue auch alſo! Darauf ſind etliche 1000. Pfeile nach ihm geflogen / und iſt der Cörper nach einer halben Stunde ſo voller Pfeile geſteckt / daß man denſelben nicht mehr dafür hat ſehen können. Er iſt auch in ſolchem Zuſtande drey Tage auff der Stange hangen blieben/ hernach herunter geworffen / und begraben worden. Das mögen nun wohl viel und ſchmertzliche Pfeile geweſen ſeyn / welche dieſer Elende hat fühlen und empfinden müſſen / ſie haben ihn aber doch dabey des Lebens bald beraubet. Wer aber kan die Pfeile zehlen/ welche der gerechte Gott auff ſeinem Bogen liegen hat? Dieſe Pfeile durchdringen Marck und Bein/ Leib und Seele/ und ihre Schmertzen erſtrecken ſich in alle Ewigkeit. Darumb hütet euch für denſelbigen/ ihr unfürſichtigen Menſchen! Denn Gott iſt ein rechter Richter/ und ein Gott der täglich dräuet/ will man ſich nicht bekehren/ ſo hat er ſein Schwert gewetzt / und ſeinen Bogen geſpannet/ und ziehlet/ und hat darauff gelegt tödtliche Geſchoß/ſeine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben. Pſ. VII. v. 12. 13. 14.

VII. Der Meiſter des Buchs der Weißheit rühmet die göttliche Langmuth mit dieſen Worten: Du gewaltiger Herrſcher richteſt mit Lindigkeit/ und regiereſt alles mit viel verſchonen. B. Weißheit Cap. XII. 18. Und muß man ſich freylich zum höchſten verwundern/wie der Allmächtige Gott/der wol tauſend-Mittel hat die Gottloſen auff ſtehenden Fuſſe zu ſtraffen / ſolches dennoch nicht thut / ſondern mit groſſer Gedult auff ihre Bekehrung wartet. Ihm iſts ein leichtes / den Pharao mit aller ſeiner Macht in dem rothen Meere zu erſauffen/ ein leichtes / den hochmüthigen Rieſen Goliath mit einem Schleuderſtein zu erlegen. Ein leichtes/die auffrühriſche Rotte Core von der Erden verſchlingen zu laſſen. Ein leichtes/ das Feuer vom Himmel zu ſenden / und die Propheten-Schänder zu ſtraffen Ein leich[illegible] / die gewaltige Armee des Sennaheribs in einer einigen Nacht zu ruiniren / u. ſ. w. Wodurch er dem gnugſam angezeiget hat/ was er thun könne / wenn er ſtraffen wolle. Aber er hält doch an ſich/und regieret alles mit vielen verſchonen. Die Menſchen/

wenn dieſelben Gewalt haben / erweiſen ſich viel anders. Als der Genueſiſche Admiral / Simon Vignoſius, im Jahr 1346. die Inſul Chio, in dem Egeiſchen Meer gelegen / eroberte / ließ er bey hoher Straffe außruffen / daß ſich kein Soldat gelüſten laſſen ſolte / an den Gärten und Weinbergen eintzigen Schaden zu verüben. Es begab ſich aber / daß ſein eigener Sohn aus Muthwillen darwider handelte / und etliche Weintrauben abbrach. Als der Vater dieſes erfahren / ließ er den Sohn für ſich bringen / demſelben die Weintrauben an den Hals hängen / und ihn durch die gantze Stadt mit Ruthen ſtreichen / und halff nichts / ob gleich die Einwohner inſtändig für ihn bathen. Wie Heinr. Spondan. ad d. ann. Num. XVI. fol. 489. berichtet. Wenn nun der groſſe Gott / ſo offt als wir ſündigen / auch ſo ſcharff mit uns verfahren / und alſobald ſo ernſtlich ſtraffen wolte / lieber / wie würden wir beſtehen / und wo würden wir bleiben? So aber iſt er ein überaus langmüthiger HErr / der nicht mit uns handelt nach unſern Sünden / und uns nicht vergilt nach unſern Miſſethaten / welches wir denn auch erkennen / und vom Böſen ablaſſen ſolten / denn er kan bald alſo zornig werden / als

gnädiger iſt/und ſein Zorn über die Gottloſen hat kein Auffhören/ Sir. V.7.

VIII. Recht Epicuriſch laſſen ſich jene Zuhörer des Propheten Jeſaiä / Cap. XXVIII. v. 15. verlauten: **Wir haben mit dem Tode einen Bund / und mit der Hölle einen Verſtand gemacht.** Ihre Meinung gehet dahin / daß was der Prophet ihnen von der Hölle geprediget/das wären Fabeln und Mährlein / ſie hätten ſich deßwegen nichts zu befürchten. So groß iſt die Boßheit des menſchlichen Hertzens / daß man keine Hölle gläuben will/oder ſich einbildet/ſie wäre viel zu enge / die groſſe Menge der Menſchen / die mit aller Macht dahin eilen/ zu faſſen. Als Käyſer Carl der I. aus lauter Haß und Neid/ſeinen Bruder/Hertzog Eberharden aus Lothringen/ wider Hertzog Heinrichen den Finckler außgeſchickt / das Land Sachſen und Braunſchweig anzugreiffen/ und zu verderben/ da ließ ſich derſelbe Hertzog Eberhard unterwegs vernehmen / er ſorgte nichts mehr / als daß die Sachſen nicht mit ihm ſchlagen möchten. Aber Hertzog Heinrich zohe ihm entgegen / und ſchlug ihn alſo/ daß ein Sprichwort entſtund: **Wo doch eine ſo groſſe Hölle wäre / da ſo viel gottloſer**

loſer Todten könten Raum darinne haben? Heinr. Bünting / Braunſchw. und Lünäb. Chron. I. Th. Bl. 20. b. Cranz. Saxon. Lib. III. Cap. 1 Beyerl. Theat. V. H. Tom. VII. Lib. 5. fol. 373. b. Alſo dürffte wohl noch mancher dencken / die Hölle ſey ſchon voll, es werde kein Raum für ihn mehr übrig ſeyn/er wird ſich aber in ſeinen Gedancken hefftig betrügen. Denn die Grube iſt von geſtern her zugerichtet/ ja dieſelbige iſt auch dem Könige bereit/ tieff und weit gnug. ꝛc. Jeſ. XXX. 33. Conf. Cap. V. 14. Ne quæramus ubi ſit gehenna, ſed quomodo illam ſanè fugiamus : Laſſet uns nicht fragen wo die Hölle (oder wie groß ſie) ſey/ ſondern vielmehr Fleiß anwenden / wie wir derſelbigen gewiß entgehen mögen/ ſagt Chryſoſtomus Hom. XXXI. in Cap. 16. ad Rom. Tom. IV. col. 316. D.

Aus dieſen acht unterſchiedlichen Fürſchrifften / wird der Herr hoffentlich erſehen/ was für einen Fleiß ich ihm recommandire/ daß nehmlich ein Studioſus Theologiæ, bey Leſung guter Autorum , fleiſſig einſamle / was ihm zu Beleuchtung Bieblischer

Sprüche dienen möge / daß er ſolches als ein anmuthiges Gewürtz fleiſſig verwahre / damit auf dem Nothfall ihm dergleichen ſchmückender anmuthiger Vorrath nicht ermangele. Fernere Anweiſung / wird er in meinen Außerleſenen Denckwürdigkeiten / welche durch Gottes Segen das Licht allbereit erblicket / antreffen. Immitteiſt wolle der geneigte Himmel ihn bey allem Wohlſeyn beſtändig erhalten!

E N D E
des Erſten Theils.

⁂

M. Jacob Daniel Ernſts
Curiöſen Hiſtoriſchen
Blumen-Leſe
Zweyter Theil.

Der
Curiöſen Hiſtoriſchen
Blumen-Leſe
Zweyter Theil.

Das erſte Sendſchreiben.

I. Von ſonderbaren Hagelwettern und Steinen. II. Wie der Hagel anzuſehen und zu betrachten? III. Was die Bauern in Crain darvon halten? und ob die Hexen können Wetter machen? IV. Von einem Elephanten/ Drachen und Affen / welche ſchöne Weibs-Bilder geliebet. V. Von Vögeln / welche menſchlicher Stimme nachgeahmet. VI. Ein Hündlein ſtirbt aus Liebe gegen ſeine Herrſchafft.

HOchgeehrter Herr ꝛc. I. Ich habe ungerne vernommen / daß ihr gutes Land von dem gerechten Gott unlängſt mit einem ſtarcken Hagelwetter heimgeſucht worden / welches die Feldfrüchte ſehr darnieder geſchmiſſen und verderbet hat. Der reiche Gott wolle dieſen Schaden anderweit erſetzen / und ſie / neben uns / für dergleichen Unfällen gnädiglich bewahren. Es iſt ſonſt eben nichts neues/daß dergleichen Ungewitter hin und her vermercket werden. Im Jahr 1647. gleich am H. Pfingſt-Tage / fiel in der Däniſchen Inſul Falſter ein ſo ſtarcker Hagel / daß er bey ſieben unterſchiedl. Dörffern alles Getreyde darnieder ſchlug/und vier Tage lag/ehe er zerſchmoltzen / nach des Olai Wormii Bericht / in Muſæo Lib. I. Sect. 2. Cap. 12. Im Jahr 1666. den 7. Julii iſt nicht weit von Jarmuth in Engeland ein ſolcher Schauer gefallen/ daß die Hagelſteine ſo groß geweſen als die Eyer der Indianiſchen Hüner / inwendig waren ſie ſchön hell / und außwendig gantz glatt. Acta Soc. Angl. Menſ. Jun. 1667. Relat. VI. Von einem Hagel / der zu Iglau in Mähren gefallen / deſſen Steine drey biß 4. Pfund gewegen / iſt Doct. Joh. Ferdinand Hertod. Tartar. Masrch. Morav. P. I. Cap. 2. zu leſen. Nach dem Bericht des Naucleri, iſt im Jahr 1240. zu Cremona ein Hagel gefallen / ſo groß als eine Welſche Nuß / auff welchem man das Angeſicht Chriſti neben einem Creutz geſehen / und dabey die Buchſtaſtaben JESUS NAZARENUS leſen können. Der bekante Albertus Crantz hat verzeichnet / wie im Auguſto des Jahrs 1395. in den Mitternächtigen Ländern / auff den Schloſſen Menſchen-Angeſichter / mann- und weibliches Geſchlechts / mit und ohne Bärte beobachtet worden. Am Pfingſtdienſtage / im Jahr 1535. kam auff dem Gau / 2. Meilen von Mayntz / ein grauſames ſchädliches Ungewitter / das mit Kieſeln / Hageln und groſſen Platzregen / drey Fluren verderbete / zu Bechtelsheim / Schorheim und Geyſſesheim. Dieſe Kieſel / Schloſſen / Hagel und Waſſer / haben ſich ob dem damahligen Dorffe Udenheim alſo geſamlet / daß es umb acht Uhr zur Nacht mit ſolcher Gewalt ins Dorff gedrungen / daß es die Häuſer / Ställe uñ Scheunen umgeſtoſſen / mit Menſchen / Vieh und Gütern hinweg geführet. Es wurden auff den Morgen gefunden 40. todte Menſchen / 50. Pferde / 150. Rindnöſſer / ohne Schafe und Schweine. Es hatte ſich das Eyß / Schloſſen und Kieß auff einander getemmet / wie ein harter Felß / daß es nicht zerſchmeltzen kunte / man muſte es mit Piquen und Aexten zerhauen / und hinweg führen / und wurden auch darinnen und drunter viel todte Menſchen gefunden. Mich. Sachſ. Käyſer-Chron. V. Th. Bl. 317. Olaus M. Lib. I. Hiſt. Sept. Cap. 22. ſchreibet / daß der Hagel in den Mitternächtiſchen Ländern bißweilen ſo groß ſey als ein Menſchen-Kopff. Als Alaricus der Gothen König die Stadt Rom erobert/haben/nach des Majoli Bericht die Schloſſen / ſo gefallen / manche 8. Pfund gewogen / und aus dem Bonfinio iſt bekant/ daß zu den Zeiten des Pabſts Paſchalis ein Stück Eyß in Franckreich aus der Lufft gefallen/ſo 12. Fuß lang geweſen. Am 7. Jun. des 1673. Jahres/ fiel in dem Zürcher Gebiethe in der Schweitz ein Hagel/ der ſehr wunderlich geſtaltet war. Etliche Steine hatten die Geſtalt eines Fingers / etliche derer Vögel/ etliche eingewickelter Kinder / etliche derer Sternen / etliche ſahen wie Creutzlein/ wie D. Joh. Jac. Wagner/ Hiſt. Nat. Helvet. Curioſ. p. 376. angemercket. Es erinnert aber D. Iſrael Conradi, in Diſſert. de Frig. Cap. IX. daß die Menſchen ſich vielmahls ſolche Geſtalten an denen Hagelſteinen einbildeten/ die doch an ſich ſelbſten nichts wären / wie auch bißweilen an den Wolcken.

Vid. Miſc. Nat. Curioſ. Decur. II. Ann. V. Obſ. 158. pag. 327. ſeqq. & Joh. Quiſtorp. Annot. Bibl. in Pſ. LXXVIII. p. 457. W. Meureri Meteorol. pag. 308. ſeqq.

II. Es iſt aber der Hagel ein Zeichen der 1. Göttlichen Allmacht. Feuer / Hagel / Schnee und Dampff / Sturmwinde / richten ſein Wort aus / Pſ. CXLVIII. 8. Ein Zeichen ſeiner 2. Majeſtät und Herrlichkeit. Pſ. XVIII. 13. Vom Glantz für ihm trenneten ſich die Wolcken / mit Hagel und Blitzen. Ein Zeichen ſeiner 3. ernſten Gerechtigkeit. Siehe Jeſ. XXVIII. 17. Cap. XXXII. 19. 2. B. Moſ. IX. 23. Joſ. X. 11. Glaſſ. Phil. S. Lib. V. Tr. I. Cap. IX. p. 1228. Im Jahr 1542. den zehenden Junii / iſt ein ſchrecklich Erdbeben zu Conſtantinopel geweſt / mit groſſen Donner und Hagel durch die Türckey / da ward dem Türckiſchen Käyſer ſeine Buhlſchafft la Vella Blandina erſchlagen / mit allen ihren Mägden / und unzehlichen viel Volcks. In ſeinem Marſtalle verderbte es ihm 1200. ſchöner Pferde. Den dritten Tag hernach kahm wieder ein groſſer Hagel mit Donnern / der übel Hauß hielt in der Türckey / daß in beyden Ungewittern / in die

124000. Menſchen umkommen ſind. Wodurch denn Gott hat andeuten wollen / wie leicht es ihm ſey/ den Türcken mit aller ſeiner Macht zu tilgen/ wenn unſere Sünden nicht dieſe Zorn-Ruthe länger erforderten. M. Sachſ. Käyſer-Chron V. Th. Bl. 338.

III. Das Hertzogthum Crain iſt wegen der Hagelwetter gantz unglückſelig. Denn man rechnet/ daß ins gemein alle Jahr / ein Fünfftheil der Frucht und anderer Gewächſe/ und auch wohl ein mehrers/ dem Lande dadurch abgehet und umkommet. Es vermeinet aber das gemeine Volck / daß ſolcher Schauer nur von den Hexen zu wege gebracht werde / deßwegen hebt man an mit allen Glocken zu läuten/ ſo bald man vermerckt/ daß ein Ungewitter obhanden Wenn es aber ſtarck blitzet/ und der Donner in den Wolcken gewaltig krachet/ alsdann müſſen die Geiſtlichen/ es ſey Tag oder Nacht / heraus / und ſich ungeſäumt vor die Kirchen / am Freyt-Hofe ſtellen/ umb allda die Wolcken zu exorciſiren/ ſolten ſie ſolches unterlaſſen / ſo würden ſie gewißlich in ihren Pfarrhöfen für den Bauern nicht ſicher ſeyn / wie es denn nicht ſelten geſchicht / daß ſie darüber in Leib und Lebens-Gefahr kommen. Man leſe hievon des Hn. Baron Valvaſors Ehre des Hertzogthums Crain/

Crain/ im III. Buch/ Cap. 4. B. 312. Ob aber und wie die Hexen durch des Satans Anſtifftung Hagelwetter verurſachen können/ hat Hr. Eraſmus Franciſci in ſeinen Anmerckungen über beſagten Ort abgehandelt/ Blat 313. ſeqq. Welchem Balduinus beyzufügen/ Lib. III. Cap. 5. Caſ. 9. p. 559. ſeqq. Dunte Deciſ. Cap. X. Sect. I. Quæſt. 36. p. 220. 221. Schröter de Lamiis Cap. III. Quæſt. 3. p. 25. ſeqq. M. Hieron. Ottho im Wetter-Büchlein/ Quæſt. XXXIV. ſeqq. Bl. 155. Godel. in de Magis, Lib. II. Cap. 6. p. 86. ſeqq. Pfitzer. Anmerckungen über das Leben D. Fauſts / II. Th. Cap. 12. Blat 424. ſeqq. Mich. Freudius von der Zauberey/ Q. CLXV. p. 353. ſeqq. Und gehet die Antwort kürtzlich dahin: Weil das Donnern und Wettermachen in H. S. dem Allmächtigen Gott alleine zugeſchrieben wird. Pſal. XVIII. 8. Job. XXVIII. v. 25. 26. Pſal. CXXXV. 7. ſo kan es bloſſer Dinge dem Teuffel nicht/ viel weniger den Hexen zugeſchrieben werden; weil aber der Teuffel Gottes Nachrichter/ und Gott ihm bißweilen viel jenen zur Straffe verſtattet/ ſo kan er wol auff vorhergehende Verhängniß ein Donnerwetter zuſammen treiben/ und die Hexen bereden/

reden / als ob ſie ſolches durch ihre Kunſt ſelbſten verurſachet und zuwege gebracht hätten.

IV. Weil aber mein hochgeehrter Herr in ſeinem Schreiben von mir verlanget / daß ihm/meiner Gewohnheit nach/etwas ſonderbares und denckwürdiges überſchreiben wolle/will ich ſeinem Befehl mich nicht entziehen/ und fället mir gleich bey / wie die Schönheit des Frauen-Zimmers eine ſolche heimliche Krafft bey ſich habe/daß auch die unvernünfftigen Thiere bewogen werden / ſolche Perſonen zu lieben. Zu Antiochia in Syrien hatte ein Elephant ſich in ein wohlgebildetes Frauen-Menſch alſo verliebt / daß wo er ſie nur anſichtig werden kunte / er ihr auffwartete/mit ſeinem langen Rüſſel ihr das Angeſicht und die Hände leckete / und allerhand andere Schmeicheleyen bezeugete. Als dieſe Liebe eine zeitlang gewähret / ſtirbet die Perſon/ worüber der Elephant ſo ungedultig worden/ daß er in eine Raſerey gerathen. Zu den Zeiten Herodis / hat in dem Jüdiſchen Lande ein groſſer und ungeheurer Drach / eine Jungfrau lieb gewonnen / und dahero ſich zum öfftern bey ihrer Wohnung eingefunden. Dieſe kunte die Anweſenheit eines ſo abſcheulichen

Liebhabers nicht wohl erdulden / veränderte demnach die Wohnung auff eine zeitlang / und begab ſich an einen andern Ort / in Meinung / das Thier würde ihrer inzwiſchen vergeſſen. Es befand ſich aber das Gegentheil denn der Drach erwieſe ſich ſehr ungeberdig / lieff mit Ungeſtüm bey der Wohnung herumb / und hatte keine Ruhe. Als nun die Jungfrau nach gewiſſer Zeit wiederkommen / hat ſie der Drach alſobald wieder zu beſuchen angefangen / ihr anfänglich einen ſehr ſauern Anblick gegeben / ſie auch mit ſeinem Schwantz gar ſäuberlich geſchlagen / ihr aber dennoch kein Leid zugefüget. Dieſe beyde Exempel erzehlet Joh. Georg. Gockelius, Medicus zu Ulm / in einem Sendſchreiben von wunderbaren Eigenſchafften etlicher Thiere / 1687. heraus gegeben. Wobey ich mich erinnere / was der ſeel. **H. D. Gabriel Clauder** / Chur- und Fürſtl. Sächſ. Leib-Medicus, mein weiland hochwehrteſter Freund / in den Obſerv. Nat. Curioſorum angemercket. Es hat an einem fürnehmen Fürſtl. Hoffe ein Affe ſich in eine ſchöne Hof-Dame zum äuſſerſten verliebet / auch ſolche ſeine Kranckheit durch mancherley / auch gantz unzüchtige Weiſe an den Tag gegeben / und kunte man ihn weder mit guten noch harten Worten/ auch nicht mit Schlägen / davon abwendig machen. Man verſetzte ihn derowegen in ein ander Gemach/er aber ward auch daſelbſt von der Liebe geqvälet. Zerriß die Kette etliche mahl / ſtieg über die Dächer / zerbrach die Fenſter/und kroch in die Gemächer/ſeine Geliebte zu ſuchen / alſo daß die Dame gezwungen wurde / bey der Herrſchafft bittlich anzuſuchen / ſie von dieſem verdrießlichen Liebhaber zu befreyen / maſſen er auch an einen andern Ort verſchenckt worden. Hat man es alſo jungen Leuten ſo ſehr nicht zu verargen/ wenn ſie ſchöne Weibsbilder lieb gewinnen/ doch müſſen ſie dabey die geſunde Vernunfft behalten / und ſich ſelbſt zu regieren wiſſen/ denn man beobachtet täglich / wie wahr der Poet Propertius geredet / wenn er Lib. II. El. 9. geſprochen:

- - - ſine ſenſu vivere amantes,
Et levibus curis magna perire bona.

V. Es iſt bekant / daß nicht alleine die Papageyen menſchliche Worte nachſprechen/ ſondern auch andere Vögel. Obgemeldter Herr Gokelius hat in der angezogenen Epiſtel unterſchiedliche Beyſpiele/und meldet unter andern / daß im Jahr 1652. auff dem Schloſſe Neuenſtein / die Gräſin Sophia von Hohenlohe / eine Dohle in einem Keſicht gehalten / welche umb die Mittags- und Abends- Zeit ihre Speiſe mit menſchlicher Stimme gefodert / und gantz deutlich geſprochen : **Sophele / Suppe eſſen !** Den Kutſcher / Georg genant / ſchalt ſie mit dieſen Worten aus : **Karren Jörge / Narro!** In der Normandie hatte ein Weinwirth eine Agalaſter/welche als derſelbe mit ſeinem Weibe in den Keller gegangen die Vaß zu beſichtigen / mitgewandert / und die Wort ſo der Mann zu ſeiner Frau bey einem leeren Vaß geſprochen / **hierin iſt kein Moſt mehr/** wohl gefaſſet. Des andern Tages/als einer kömmet Moſt zu hohlen / wieſe ihn die Agalaſter ab/und ſprach : **Wir haben keinen Moſt mehr!** und ſolches triebe ſie den gantzen Tag. Der Wirth verwundert ſich / wie dieſes zugehet/und vernimmet endlich/daß der Vogel die Leute abgewieſen. Er ſteckte ihn deßwegen zur Straffe etlichemahl ins kalte Waſſer / und ſetzte ihn hernach hinter den Ofen / ſich wieder abzutrocknen. Indem wird ein Kalb / ſo nur von der Kuhe gefallen/

und gantz erſtarret war/auch hinein gebracht. Als die Aglaſter ſolches erblicket / ſprach ſie/ mit der Anweſenden Verwunderung: **Haſt du etwa auch denen Leuten geſagt / daß wir keinen Moſt haben?** Iſt faſt ein Exempel wie mit dem Papagey des Grafens von Flaſco/der hatte einsmahls in der Küchen etwas vom gebratenen Fleiſch entwandt / dahero ſich der Koch erzörnet / und den Vogel mit heiſſen Waſſer begoſſen / daß ihm die Federn von dem Kopffe gefallen / und er eine Glatze bekommen. Als aber nicht lange hernach ein Abt den Graffen beſuchte / und der Papagey ſeinen kahlen Kopff wahrgenommen/ hat er ihn mit dieſen Worten angeredet: **Ey! Ey! Haſt du auch Gebratens geſtohlen?** Worüber die/ ſo es gehöret / nicht wenig gelacht.

VI. Von getreuen Hunden hat der Verfaſſer des Sendſchreibens viel Exempel. Aus welchen folgendes ſonderbar denckwürdig. Margaretha Eckhauſin hatte ein kleines und rothes Hündlein/welches/ſo lange als ſie kranck darnieder lag / von ihrem Bette nicht ſcheiden wolte/ ob man es gleich mit Gewalt davon zu treiben ſuchete. Nachdem aber dieſelbe todtes verblichen / fieng das

Hündlein an erbärmlich zu heulen/ ſteckte den Schwantz zwiſchen die Beine / und verfügte ſich hinaus in den Garten / daſelbſt hat es mit den Füſſen eine Grube geſcharret / ſich hinein gelegt / und iſt bald darauff geſtorben. Dieſes Exempel ſolte man denen liebloſen Menſchen fürhalten/ſo ihre nahen Anverwandten ſo balde vergeſſen/ja ſich noch wohl freuen / wenn ſie durch den Tod dahin geriſſen werden/und ſich auch ſonſt in vielen andern Dingen noch viel ſchlimmer als das unvernünfftige Vieh bezeugen. Hiemit verharre ꝛc.

Das zweyte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß der Aberglauben ſehr groß ſey/ abſonderlich auch bey denen Jägern/ ein Exempel hievon. II. Luſtige Erzehlung von einem / der auff ſeltzame Weiſe vom Fieber befreyet worden. III. Von Theophraſto Paracelſo, der einem ein geſchwind Pferd verſchafft. IV. Wie der Teuffel einen Bauer mit einem vermeinten Schatz geäffet.

V. Ein freyer ſteckt den andern in einen Sack / und gewinnet damit die Braut ꝛc.

WOhl-Ehrenveſter / ſehr werthgeſchätzter Herr und Freund ꝛc. Deſſen Geliebtes iſt mir wohl eingehändiget worden / und habe daraus vernommen / daß er ein ſonderbares Verlangen trage / aus dem zwar groſſen aber doch netten Werck der Beſchreibung Crains / ſo der Herr Baron Valvaſor / nicht vor vieler Zeit / durch die wohlredende Feder des Herrn Eraſmus Franciſci ediret / etliche ſonderbahre Erzehlungen zu vernehmen / demſelben will hiemit willfahren / werde aber keine Ordnung halten / ſondern die denckwürdigen Sachen / wie ſie ſich werden an die Hand geben / überſchreiben.

I. Es iſt der Aberglaube noch ſehr groß in der Welt / und findet man bey vielen / die ſonſt gantz gewiſſenhafft ſich anſtellen / noch viel ſolche Mittel / welche von Chriſten / denen GottesEhre und ihr gutes Gewiſſen lieb / gar nicht geachtet / viel weniger angenommen und gebraucht werden ſolten. Inſonderheit hat der Satan unter der Jägerey ſein Spiel / und

und ſind manche gantz fertig das Wild zu bannen/an gewiſſe Stellen zu verſamlen / die Rohr und Büchſen alſo zuzurichten/daß ſie ihren gewiſſen Schuß haben / und nicht fehlen können. Aus folgendem Exempel/ wird die Sache in etwas erhellen. Eine vornehme Perſon hatte täglich drey unfehlbare Schüſſe/und ihr dabey einbilden laſſen/ daß ihr ſolche die natürliche vermeinte Krafft einiger ihr ſelbſten unverſtändlicher Wörter zuwege brächte / keinesweges aber ſolche für abergläubiſch geachtet. Wie ſie aber einsmahls einen unlängſt angelangten hochanſehnlichen Mann/mit ſich auff die Jagt genommen/ hat ſie zu demſelben geſprochen/ er ſolte nur ſagen/ was für einen Vogel er verlangte/ ſo wolte ſie denſelben gleich aus freyer Lufft / mit der Kugel herab holen / welches ſie auch zweymahl nach einander ungefehlt gethan / den bezielten Vogel richtig getroffen/und herunter geworffen. Weil ſich nun dieſelbe höchlich darob verwundert/hat jener Herr geſagt/es wäre eine geringe Kunſt/die nur in wenig / wiewohl unbekanten Worten beſtünde / und iedwedem der ſie ſpräche/alle Tage drey gewiſſe Schöſſe lieſſerte. Womit er auch ſolche Worte zugleich angezeigt. Worüber ermeldeter hochanſehnanſehnlicher Mann ſich entſetzt / und gefragt/ ob er auch wüſte / aus was für einer Sprache dieſe Worte genommen / und was ſie bedeuteten ? Sie wären aus einer fremden Sprache/ es könte ſie aber ein Chriſt ohne äuſſerſte Seelen-Gefahr nicht nachſprechen/ darob iſt er hefftig erſchrocken / und ſchlieſſig worden/ dieſe Worte hinfüro nimmermehr zu ſprechen. Dieſe Erzehlung iſt befindlich im IV. Buch des Wercks / Cap. L. Bl. 676. Die Worte alleine haben keine Krafft/ ſie mögen auch ſo toll und närriſch lauten als ſie wollen / ſondern was bey deroſelben Gebrauch geſchiehet / wird bloſſer dings von dem Teuffel verrichtet. Die jenigen nun / die ſich ſolcher bedienen/ werden unwiſſentlich in einen Pact mit dem Teuffel verwickelt / und ſtehen in einer groſſen Gefahr ihrer Seelen. Hat ſich demnach ein ieglicher wohl zu prüfen/ und die Mittel/ derer er ſich bedienet/ gründlich zu unterſuchen.

II. Mit denen Amuletis und Angehencken / gehet gleichfals ein groſſer Betrug für / wie der berühmte Breßlauiſche Medicus, Joh. Jac. Sachß. von Löwenheim in ſeiner Gammarologia weitläufftig erinnert hat. Daß man auch in dieſem Stücke ſich wohl fürzuſehen. Der Herr Franciſci hat am 677. Blat des angezogenen Buchs/ aus des Camer. Memor. Medic. Cent. VII. Obſerv. 6. dieſen lächerlichen Verlauff erzehlet. Als ein gewiſſer fürnehmer Printz eine Stadt in Poictu zu entſetzen/ und Proviant hinein zu bringen / herbey nahete/ erſchrack darüber der / welcher das Commando darinnen hatte/ſo hefftig / daß er dem Barbier unter dem Scheermeſſer auffſpringend/ mit halb geſchernen Bart aus der Vorſtadt Loges genant / davon flohe/ an einen andern Ort. Der Printz kam hernach ungefehr / in des geflohenen Commendanten Qvartier/und nachdem er das an der Erden liegende Bart-Haar erblicket hatte/fragte er einen Frantzöſiſchen Edelmann/ der ein praver Soldat/aber ſeines Fiebers halben allda zurück geblieben war/ weſſen Haar es wäre? Auff erhaltenen Bericht / ließ er ſelbiges heimlich auffſamlen/ in ein ſeidenes Säcklein vernehen / und dem Febricanten an ſtatt eines Anhängſels recommendiren/ vorher aber dieſe vierſchichtige Lateiniſche Reimen darzu hinein legen :

Juro Febrem quatriduanam
Te per barbam Cyllenianam.

Ut ab hoc corpore repedes,
Ceu, me bellante, Dux de Loges,

Hör/ich beſchwere dich/du Fieber von vier Tagen/
Bey dieſem Bart / den der in Loges hat getragen /
Daß dieſem Leibe dich die Furcht ſo ſchnell entführe/
Wie der von Loges geht / wann ich die Waffen rühre!

Wie nun das Fieber hierauff den Edelmann verlaſſen / reiſet er wiederumb hin zu ſeinem General / und trifft denſelben mit ſeinem Frauenzimmer / oben über der Mahlzeit an. Derſelbe verwundert ſich ſeiner unvermutheten Ankunfft gar ſehr. Dieſer aber erzehlte ihm / wie er ſo bald wiederumb geneſen/ rühmet die Generoſität / oder großmüthige Mildigkeit des Printzen von N. N. der ihn/ ohne Rantzion-Foderung loßgelaſſen / auch für ſeine Geſundheit/ ſo gnädige Sorge getragen hätte/daß er ihm ein Bund oder Säcklein gegeben/ dem er gäntzlich ſeine Geneſung zuſchreibe. Womit er zugleich das Säcklein hervor langete/und allen zu beſehen gab/ nicht wiſſend / was darinne wäre. Der General hätte gern gewuſt / was doch immermehr müſte darinne verwickelt liegen / machte derohalben das Säcklein auff / und fand darin / nicht ſonder Erröthung / ſein eigenes Bart-Haar / ſamt dem Lateiniſchen Zettelein. Aus welcher Erzehlung wir dieſe Lehre beobachten / daß denen Anhängſeln nicht allemahl zu trauen / und man dannenhero dergleichen Dinge nicht von iederman annehmen ſolle.

III. Daß die Hexen durch die Lufft an andere und weit entlegene Orte von dem Teufel geführet worden / iſt mehr denn zu wahr. Es werden aber nicht nur ſolche Perſonen / die mit dem Teuffel im Bunde ſtehen / auf ſolche Weiſe fortgebracht / ſondern auch andere / wie folgende Erzehlung beſtätigen wird. Als auff eine Zeit eine groſſe Tagſatzung zu Baden in Schweitz gehalten / und die Herren Ehren-Geſandten der löblichen dreyzehen und zugewandten Orten / in dem Herrn-Garten daſelbſt / anſehnlich tractiret worden / kam zu St. Gallen / ein daſelbſt wohnender Spielmann / Steucheler genannt / unter das Malter-Thor auff die Brücke / und fand etliche fürnehme Bürger neben dem Theophraſto Paracelſo (welcher ſelbiger Zeit zu St. Gallen gewohnet / auff den Bäncken der Brücken bey einander ſitzen / ſtund bey ihnen ſtill und ſagte : Jtzt werden ſich die Herren Geſandten zu Baden / im Herren-Garten luſtig machen / denn ich habe gehöret / die angeſtellte Gaſt-Mahlzeit werde heute gehalten werden. Worüber Theophraſt zu ihm geſagt : Haſt du Luſt ein Trinckgeld zu verdienen / ſo gehe heim / lege andere Kleider an / nim̃ deine Pfeiffe zu dir / und komm wieder hieher / ich will dir ein Pferd geben / darauff du in einer halben Stunde zu Baden ſeyn kanſt. Der Steuchler ſagte : Herr Theophraſt / ich weiß wohl / daß ihr mehr könnet / als andere Leute / ich will heim / und meine Pfeiffe hohlen. Damit gehet er heim / legt andere Kleider an / nimmet ſeine Pfeiffe zu ſich / kömmet wiederumb unter das Multerthor / und ſagt : Herr Doctor / ich bin geputzt / wo iſt das Pferd / darauff ich in einer halben Stunden zu Baden ſeyn kan? Theophraſt ſpricht : Gehe hinaus zur Schießhütten / da wirſtu einen weiſſen Schimmel geſattelt angebunden finden / löſe ihn ab / ſitze drauff / und hüte dich / daß du kein Wort redeſt / biß du wieder

der abſitzeſt / du wirſt in einer halben Stunde zu Baden ſeyn. Der Steucheler gehet hin / findet den Schimmel bey der Schießhütten angebunden / löſet ihn ab / ſitzt auff/und fähret durch die Lufft/in einer halben Stunde nach Baden / ſo ſonſt zu reiten 16. Stunden weit / der Schimmel läſſet ſich zu Baden/ an der Schloßhalden/ auf die Erden/ und verſchwindet / ſo bald der Steucheler abgeſeſſen. Dieſer gehet hin / in den Herrn-Garten / und fänget an / mit ſeiner Zwerch-Pfeiffen/ vor den Herren Ehren-Geſandten künſtlich auffzuſpielen. Als ihn der Geſandte von S. Gallen geſehen / und zu ihm geſagt: Steucheler/biſtu auch da/welcher Teuffel hat dich hieher getragen? Antwortete der Steucheler: Ja Herr / ja Herr / der lebendige Teuffel / und kein anderer Heiliger! Und erzehlt / wie er vor einer halben Stunde noch in St. Gallen geweſt/und was ſich mit ſeiner ſo geſchwinden Reiſe zugetragen. Aber Gott ſolle ihn wohl behüten / er begehre auff dieſem Schimmel ſein Lebtage nicht mehr zu reiten. Wie nun dieſer Spielmann viel gewaget / und ſich an Gott ſehr verſündiget hat / daß er Leib und Leben / ja ſeine Seele / dieſem Schimmel anvertrauet; alſo iſt auch aus dieſer Begebenheit/ an derer Gewißheit ich nicht zweiffele/ gnugſam zu erſehen/daß der beruffene Theophraſtus Paracelſus, mehr als andere Leute gekont/ und der Hexerey/ wie man ihn beſchuldiget/zugethan geweſen. Siehe das III. Buch/am 367. Blate.

IV. Daß mit und bey den Schätzen/ deren Außſuch- und Erlangung/ viel und mancherley Teuffels-Betrug mit unterlauffe/ iſt aus denen Geſchichten gnugſam bekant/ und lehrets auch die tägliche Erfahrung. Ein ſonderbares Exempel / wie der Teuffel einen Bauer mit einem Schatz geäffet/ iſt folgendes/welches im XI. Buch / am 344. Blat erzehlet wird. Zu Loitzſch/ im inneren Crain/ begab ſichs für ungefehr 20. Jahren/gar nahe in dem Walde/daß ein Bauer ſeiner gewöhnlichen Arbeit dem Holtzhauen nachgegangen/ und als er einen ziemlich hohen Baum gefället/ſelben inwendig hohl befunden / aus welcher Höhle viel Ducaten ſich erſchüttet / über deren Menge und Zahl dieſer arme Bauer hefftig beſtürtzt worden. Doch endlich ſich entſchloſſen/ die Säcke mit dieſem ihm ſelten auffſtoſſenden Müntz-Spänen anzufüllen. Gedacht / gethan. Er ſchoppete alles / was nur in ſeinen Kleidern Raum dazu gab / voll/ ſe/daß endlich die Menge des Goldes/ihn am fernern Holtzhauen verhinderlich ward/ weßwegen er ſeine Säcke und voll gepfropffete Räume wieder entlaſtete/und Interims-weiſe das Gold auff die Erden niederlegete. Als er aber Abends mit dem Holtzhauen fertig/ und die einbrechende Nacht den Rückweg nach Hauſe erheiſchete/füllete er nochahls die Säcke und alles Leere mit Ducaten an / und betrat Freuden-voll ſeine Hauß-Hütte. Allein/ das Leid löſete die Freude ab / als er zu Hauſe beym Ausleeren/an ſtatt der Ducaten Haſelnüſſe auff den Tiſch ſchüttete/welche jählinge Verwechſelung ihn in äuſſerſte Beſtürtzung ſetzete. Nachdem er aber zu ſich ſelbſten kommen/nahm er etliche von den Haſelnüſſen/und überbrachte ſie dem Herrn des Schloſſes zu Loitzſch / welcher nach angehörter Erzehlung dieſe Ducaten-Haſelnüſſe hefftig bewunderte. In dieſer Erzehlung erblicken wir einen Entwurff desjenigen/ was ſich täglich / wiewohl auff eine andere Weiſe/begiebet. Wie meiſterlich weiß doch der Fürſte dieſer Welt/denen irdiſch geſinneten Menſchen/die zeitlichen Güter / Reichthum / Ehre / Hoheit/ Gewalt u. d. g. unter einem anmuthigen Gold-

Glantze fürzuſtellen / daß ſie ſich darüber zum höchſten erfreuen / und ſich ihrer vermeinten Glückſeligkeit nicht gnug zu rühmen wiſſen. Im Ende aber/ müſſen ſie/ wiewol zu ſpät/ erkennen / daß alles / worüber ſie ſich ſo hoch erfreuet/ und worauff ſie ſo ſtoltz gethan / anders nichts denn taube Nüſſe/ geweſen / ja es werden wohl gar Stachel-Nüſſe daraus / welche ſie in ihrem Gewiſſen zum hefftigſten nagen und beiſſen.

V. Eine ſeltzame Weiſe / durch einen Wettſtreit und Prüfung der Stärcke / zu einer Braut zu gelangen / wird von dem Hn. Verfaſſer/ im XI. Buch/ Bl. 634. folgends Inhalts erzehlet. Es hatte Käyſer Maximilianus der II. eine natürliche Tochter/ welche er mit einem Fräulein aus Oſt-Frießland erziehlet / Helena Scharſegin genant/ welche wegen ihrer außbündigen Schönheit von vielen geliebet / und zu einem Ehgemahl gewünſchet wurde / fürnehmlich aber von einem fürnehmen Spanier / und Herrn Andreas Eberhard Raubern / einem Crainriſchen Ritter. Der Käyſer / als ein leutſeliger und luſtiger Herr/ erſann ein artliches Mittel/ dieſem Handel den Außſchlag zu geben / und ſtellete iedwedem ſeine eigene

Tapfferkeit oder Stärcke zum Richter/ ob er/ oder ſein Gegen-Eiferer/ dieſes ſchönen Kleinods am fähigſten wäre? Wie denn? Er ließ ihnen beyden einen nach der Gröſſe und Länge hierzu bereiteten Sack bringen/ und darbey andeuten/ daß/ welcher den andern/ in Sr. Majeſtät Gegenwart dareinſ zwingen und hinein ſtecken würde/ derſelbige die Scharſegin haben ſolte zur Gemahlin. Sie nahmen die Bedingung mit allem unterthänigſten Danck an/ und that ieder ſein möglichſtes/ ſeinen Gegner in den Sack zu ſchieben/ zuletzt aber zoch gleichwohl der gute lange Spanier den Kürtzern/ und muſte alles Widerſtrebens ungeachtet hinein/ welchen Schimpff aber er ihm ſo ſehr zu Hertzen nahm/ daß er ſich gleich hernach verlohr/ damit er nicht dem Hoffe zur Kurtzweil und täglichem Gelächter dienen möchte. Alſo bekam nun der Ritter Rauber die ſchöne Scharſegin zur Braut/ und liebſeligen Ehegefertin/ aber doch keinen Erben mit ihr/ denn ſie ſtarb ihm hernach ohne Kinder.

Mit ſolchen curiöſen und merckwürdigen Erzehlungen iſt das ſchöne Buch hin und wieder angefüllet/ und wohl würdig/ daß es mit ſonderbarem Fleiß durchleſen werde.

Dieſe habe aber dem Herrn anitzo fürſtellen wollen / daran abzunehmen / was von den übrigen möchte zu gewarten ſeyn / mit angeheffteter gewiſſen Verſicherung/daß / ſo mein werthgeſchätzter Herr/ dergleichen Nachricht von mir noch mehr verlangen würde/ich mich allezeit darzu willig werde finden laſſen.

Das dritte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Wie manche zu der Frantzoſen-Kranckheit unverſehener Weiſe gekommen. II. Vom Urſprunge dieſer Kranckheit / und daß das Menſchen-Fleiſch einen Gifft bey ſich habe. III. Von der ſeltzamen Rhatel-Schlange in Weſt-Indien / womit die Verläumder verglichen werden. IV. Ein Mexicaniſcher Printz will lieber ſterben / als regieren. V. Kinder-Mord der krancken Peruaner / umb Geſundheit zu erlangen. VI. Wie ſelbige Völcker ihre Götter umb

Sieg anruffen. VII. Erſchreckliche Straffe des Ehebruchs bey ihnen/ und den Karaibern.

JNſonders hochgeehrter Herr/ hochwerther Freund. I. Es folget nicht/daß alle/die an dem Morbo Gallico, oder den ſo genannten Frantzoſen laboriren/ſich ſolche Kranckheit durch Unzucht und liederliches Leben an den Hals ziehen/ denn obwohl der Hauß-Lehrer recht geſagt: Die ſich an Huren hängen werden wilde/ und kriegen Motten und Würme zu Lohn/ und verdorren den andern zum mercklichen Exempel. Sir. XIX. 2. So lehret doch die Erfahrung/ daß manche fromme eingezogene und züchtige Leute/wunderlich mit dieſer Kranckheit/ wider alle ihre Schuld angeſteckt worden. Der fürnehme Medicus in Steyer/D. Adamus à Lebenwaldt/erzehlet in den Miſcell. Nat. Curioſ. Dec. II. Anno V. Obſ. 51. p. 93. wie ein Barbierer im Mäymonat zu fünff unterſchiedlichen Perſonen beruffen worden/ denenſelben zur Ader zu laſſen. Dieſe alle/ ob ſie wohl geſunde und ſtarcke Männer/ ſind bald darauff mit denen Frantzoſen behafftet worden / daß ſie kein Medicus curiren können / ſondern haben mit groſſen Schmertzen / nach einem und dem andern Jahre / daran verdorren müſſen. Zwey aus ihnen / welchen die Schenckel auffgebrochen / haben etwas länger gelebet. Das Unglück rührete daher / daß der ungewiſſenhaffte Barbirer / ſo hernach die Flucht genommen / ihnen die Ader mit einer ſolchen Lanzette geöffnet / welche er zuvor bey einem / der mit dieſer Seuche behafftet war / gebraucht hatte. Der Hr. D. Luc. Schröck. jun. mercket hiebey an / daß ein Badergeſell / indem er mit einem ſolchen inficirten Inſtrument / denen Leuten geſchröpffet / mehr denn 70. Perſonen dieſe abſcheuliche Kranckheit beygebracht. Es hat auch die Erfahrung gelehret / daß vielmahls die Säug-Ammen / welche gemeiniglich Huren ſeyn / die anvertrauten Kinder / dieſe die Mütter / die Mütter ihre Männer angeſteckt. Der Autor der Biebliſchen Ergetzligkeiten / ſchreibet im October des 1691. Jahres am 1046. Blat. Ich habe einen Graffen gekant / derſelbe / als er ſolte mit einer vornehmen Dame Beylager halten / ließ ſich kurtz vorher gegen einen guten Freund vernehmen / es wäre nur Schade umb das arme Ding / (ſeine Gemahlin meinende) daß er ſie anſtecken ſolte. Iſt alſo neben guter Fürſichtigkeit ein fleiſſiges Gebeth vonnöthen. Jener mächtige Fürſte führete offt dieſe Worte im Munde:

Gott bewahre mich vor den Frantzoſen
So wohl im Lande / als auch in Hoſen/

Mit was vor Andacht er ſie aber gebrauchet/ ſtehet dahin.

II. Wenn aber und woher dieſe abſcheuliche Kranckheit ihren Urſprung genommen/ davon habe ich eintzige Nachricht / in meinen Delit. Hiſtor. Blat 864. gegeben. Itzo fället mir bey / was der fürnehme Engeländer/ Franciſcus Baco Verulamius, in Hiſtor. Natur. Cent. I. Num. 26. col. 758. Opp. erzehlet. Es wären nehmlich ſchelmiſche Handels-Leute in das Frantzöſiſche Läger für Neapolis gekommen / welche Menſchen-Fleiſch / ſo in Tonnen eingeſaltzen / dahin gebracht / und für das Fleiſch von gewiſſen Fiſchen verkaufft hätten. Als nun die Soldaten ſolches begierig gefreſſen/ wäre davon ſolch groß Unheil entſtanden. Und dieſes hält beſagter Engeländer für wahrſcheinlich. Indem man wahrgenommen / daß die Canibalen in Weſt-Indien / welche die Menſchen zu freſſen pflegen / meiſtentheils mit dieſer Beſchwehrung behafftet geweſen. So ſollen auch beſagte Indianer noch itzo aus dem Blut/Fette und Fleiſche des Menſchen / welches ſie / nach ihrer Art / unter einander miſchen / den ſtärckſten Gifft machen können. Woraus denn zu erſehen / wie abſcheulich der menſchliche Cörper durch die Sünde zugerichtet ſeyn müſſe / weil deſſen Fleiſch einen ſchädlichen Gifft in ſich hält. Es hat auch dieſer hochgelehrte Engländer wahrgenommen/ daß ein todter Cörper / in der Erde eines Gottes-Ackers / wo ſchon viel andere verſcharret/ viel eher verweſe / als wenn er in friſche und reine Erde geleget werde. Hiſt. Nat. Cent. IV. n. 330. col. 824.

III. Daß der Herr von böſen Leuten/ welche ihm allerley Ubels ungebührlich nachreden/geplaget wird/iſt nichts ſeltzames. Dieſe Schlangen pflegen unſchuldigen Leuten heimlich nachzuſchleichen/und wie ſie nur können / ihren ehrlichen Namen zu vergifften. Ja ſie ſind noch ärger / als manche Schlangen / wie ich mich denn erinnere/ daß O. Dapper in Beſchreibung America II. Buch/ Cap. 3. Bl. 148. eine Art ſeltzamer Schlangen mit folgenden Worten beſchreibet: Unter dem giftigen Ungezieffer/das im Neuen Niederlande zu finden/ iſt die ſchädliche Rhatel-Schlange/ welche vom rhateln oder rütteln/ das iſt klappern den Namen führet / das merckwürdigſte. Dieſe iſt vielfärbig/ hat einen dicken Kopff/ vier lange ſcharffe Zähne/ und einen harten hornhafftigen Schwantz/ voll harter Körner/ welche im Bewegen des Schwantzes klappern. An den Gliedern deſſelben erkennet man /wie alt die Schlange iſt/ denn alle Jahr wächſet der Schwantz ein Glied länger. Wenn ſie im Graſe verborgen lieget / und iemand auff ſie zugegangen kömmet/ ſo klappert ſie mit dem Schwantze dreymahl ihn zu warnen/ daß er nicht fort treten ſoll/ damit er nicht gebiſſen werde. Und wann ſie beiſſen will / ſperret ſie den Rachen weit auf/ da dann aus einem blauen Fellichen/ das oben am Gaumen zweyfach über einander geſchlagen/hänget/ein tödtliches Gifft auf die Zähne ſchieſſet / welches verurſachet / daß ihr Biß tödlich iſt. Daher pflegen die Indier ein Gegengifft / das allda auff dem Felde wächſet/wider ſolchen Biß/der ſonſt ungenäßlich iſt/bey ſich zu tragen. Alſo haben die Calumnianten und Verläumder auch einen tödtenden Ottergifft unter ihren Lippen / womit ſie ehrliche Leute argliſtiger Weiſe zu verletzen pflegen / und ſind um ſo viel gefährlicher / weil ſie niemand warnen / das Gegengifft aber wider ſie/iſt Unſchuld und Gedult. Wer dieſes bey ſich hat / dem können ſie ſo ſehr nicht ſchaden ; Gott aber wird ſie zu ſeiner Zeit ſchon finden.

IV. Weil ich aber obbenante Beſchreibung des Dappers einmahl in die Hand genommen / wird dem Herrn nicht entgegen ſeyn / wenn ich noch eine und die andere Merckwürdigkeit aus derſelben beyfüge. Unter andern iſt notabel / was er im II. Buch Cap. 15. Bl. 272. von dem Bruder des Muteckzuma/Königs in Mexico beybringet. Es hatte dieſer Printz mit ſeinem Bruder dem Könige die Landſchafft Chalco beſtritten/ ward aber von den ſtreitbaren Eingeſeſſenen/ mit einer Kriegs-Schaar Mexicaner gefangen. Dem Gefangenen bothen die Uberwinder das Reich an/ welches aber von ihm tapffermüthig ward abgeſchlagen/doch endlich angenommen/mit dem Bedinge/daß man einen hohen Maſt/ auff deſſen Gipffel ein Schau-Gerüſte ſtünde/ auffrichten ſolte. Ein ieder bildete ſich ein/daß des Muteckzuma Bruder hier durch eine erhobene Weiſe die Huldigung ſuchte. Aber/als er zur beſtimten Zeit/ auff den Gipffel des Maſtes hinauff geſtiegen war / rieff er den gefangenen Mexicanern/ die ſeiner Krönung beywohneten/ von oben herunter mit lauter Stimme zu: Chalco ſucht mich auff den Reichs-Stuhl zu ſetzen / aber der Himmel laſſe es nicht zu/lernet von mir / lieber zu ſterben / als ſchuldig zu ſeyn / an der Verrätherey des Vaterlandes! So bald er dieſes geſagt hatte / ſtürtzte er ſich / mit etlichen Blumen in der Hand / von oben herab. Der zerſchmetterte Leib erbitterte die von Chalco dermaſſen / daß ſie die nächſtehenden Mexicaner von Stund an umbrachten. Alſo wolte dieſer Printz weder Cron noch Thron annehmen / weil er alsdenn wider ſein Vaterland und ſeinen Bruder kriegen müſſen/hielte es für eine Verrätherey / und wolte ſich lieber durch einen hohen Lufftſprung das Leben nehmen / als darein willigen. O daß doch alle die jenigen ein ſolches Gemüthe hätten / die nicht etwa durch angebothene Cron und Scepter/ſondern umb ein ſchnödes Geld/das liebe Teutſche Vaterland/an die meineydigen und treuloſen Frantzoſen verrethen / ſo würde es umb die Wohlfarth des heiligen Römiſchen

Reichs weit beſſer ſtehen / und mancher Potentat in ſeiner Reſidentz feſter und geruhiger ſitzen.

V. Es hat der Teuffel die Einwohner in der groſſen Landſchafft Peru dahin gebracht / daß die Eltern ihren Kindern ſehr ſchlechte Liebe bewieſen haben. Denn ſie pflegten die Kinder / welche von vier Jahren biß auff zehen alt waren/zu erwürgen/und die erwürgten durch etliche heßliche vermummete zu begraben. Doch dieſes thäten ſie anders nicht / als wann ein Peruiſcher König kranck war/oder wann er ſeinen Königlichen Reichsquaſt empfieng / damit er durch dieſen Kinder-Mord wieder geneſen / oder glücklich herrſchen möchte. Sonſten ward auch der verſtorbene König über das Angeſichte mit dem Blute der enthalſeten Kinder beſtrichen/ ja den Jungfrauen/die man in das Königliche Frauen-Zimmer auffgenommen/ward manchesmahl der Hals gebrochen / wenn der König kranck war / ihn hiedurch zu ſeiner vorigen Geſundheit wieder zu verhelffen. So opfferte ein Vater ſelbſt / deſſen Kranckheit von den Peruiſchen Wahrſagern tödtlich zu ſeyn geurtheilet ward / ſeinen eigenen Sohn der Sonne / oder dem Virakocha zu ehren/

mit Bitte/ daß dieſe Abgötter dem krancken Vater das Leben zu friſten geruhen möchten/ weil der Sohn durch ſeinen Tod für den Vater bezahlete. Wie man dann im 2. B. Kön. III. 27. lieſet/ daß der König der Moabiter in ſeiner Kriegs-Noth/ ſeinen erſtgebohrnen Sohn / der an ſeine Stadt König werden ſolte/ genommen/ und ihn zum Brandopffer auff der Mauer geopffert. Im III. Buch 3. Cap. Bl. 348.

VI. Es hatten dieſe Völcker eine ſonderbare Weiſe / den Sieg von ihren Göttern zu erbitten. Aus Puna/ welches ſo viel heiſſet als ein wüſter Ort wurden allerley Vögel / und das ſtachlichte Holtz Grulli eingeſamlet; ſo bald dieſes Holtz angezündet war/ warff man die Vögel alle nach einander in die Flamme / und gieng mit runten eckigten Steinen rund umb dieſelbe herumb. Auch brachte man gemahlte Schlangen / Löwen/ Kröten und Tiegerthiere getragen / und rieff fort und fort mit lauter Stimme : Uſaichum/ gieb mir Sieg! Hierauff bath man ferner : Vernichtige/ o Schöpffer / die Kräffte der feindlichen Götter ! Unter dieſem ruffen und beten kamen etliche außgebunhungerte Schafe hervor / dieſen ſchnitte man das Hertz aus dem Leibe / und fiengen wieder an zu bethen: Mächtiger Virakocha / mache das Hertz der Widerſechter eben alſo zu nichte. Blat 347 348.

VII. Wenn iemand das Königliche Ehebette geſchändet hatte / wurde der Thäter nicht allein ſamt der Ehebrecherin / ſondern auch beyder Geſchlechte / biß auff die Säuglinge ſelbſt verbrant / ja das Land ſeiner Geburth verwüſtet / die Häuſer und Bäume gefället / der Boden mit Saltze beſtreuet / und ewig verflucht. Blat 355. Wenn aber bey den Karibern eine Frau im Ehebruche ergriffen wird / ſchlägt ihr der Mann mit der Heeres-Keule den Kopff in Stücken / oder ſchneidet ihr den Bauch von einander. Hierauff giebet er ſolches dem Schwieger-Vater zu erkennen / der ihm deßwegen noch dancket. Die Blutſchande begehen / werden verbrant oder in Stücken zerhackt. Im II. Buch Cap. 11. Bl. 207.

Das vierdte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von etlichen Perſonen / die einen wunderbaren Eckel für der Artzney gehabt. II. Heringe werden für ein Kranckheit vertreibendes Mittel gehalten. III. Was der Herings-Fang denen Holländern jährlich eintrage? IV. Käyſer Carol der V. verehret einen todten Fiſcher im Grabe. V. Wie fiſchreich der König in Dännemarck ſey? VI. See-Rauberey der alten Nord-Länder/ wobey ein Exempel eines ſeltzamen Diebſtahls.

SOnders vielgeehrter Herr / ſehr werther Freund. I. Daß ſein lieber Sohn von ſeiner Unpäßligkeit wieder geneſen / habe ſehr gerne vernommen / und ſolches umb ſo viel mehr/ weil er einen hefftigen Eckel für der Artzney gehabt/ alſo daß er nichts einnehmen noch gebrauchen können/ der Höchſte wolle ſie hinfüro allerſeits bey beſtändiger Geſundheit lange Zeit erhalten. Sonſt findet man dergleichen Leute viel / welche einen groſſen Abſcheu für den Artzney-Mitteln haben. Der berühmte Medicus Wepferus gedencket in ſeinen Schrifften einer Weibs-Perſon / welche nachdem ſie von einer harten Kranckheit geſund worden / ſo offt als ſie für der Apothecken fürüber gangen / erzittert / und eine ſolche Bewegung des Magens empfunden / daß ſie ſich des Erbrechens kaum enthalten können. Jngleichen hat eine Nonne alſobald den Durchfall bekommen / wenn ſie nur gehöret / daß man von der Rhebarbar / oder von Senes-Blättern geredet. Ein anderer muſte ſich gleich übergeben / ſo bald ſie nur die Artzney anſahe / ſo ſie gebrauchen ſolte. Vid. Joh. Jac. Harderi Apiar. Obſerv. XL. p. 183. Mir ſelbſt iſt eine annoch lebende Perſon bekant / welche das Fieber verließ / ſo bald als ſie nur die Artzney anſahe / ſo ſie aus einem Glaſe darwider einnehmen ſolte.

II. Wie nun manche gantz ohne Artzney curiret werden / alſo werden andere durch widrige Dinge geſund. Zu Gotha in Thüringen war ein Weib durch das viertägige Fieber faſt gantz und gar entkräfftet worden /

dieſe hatte eines Tages / ehe denn ſie das Fieber angewandelt / drey neue und wohlgeſaltzene Heringe mit groſſer Begierde verzehret / worauff auch das Fieber auſſen blieben / und ſie weiter nicht angefochten. Chriſt. Franc. Paulin. Obſerv. Medic. Phyſ. Obſ. XXI. p. 16. Was die Holländer auff die Heringe halten / iſt aus ihrem Sprichwort abzunehmen / wenn ſie nach dem Bericht des Amſterdamiſchen Bürgermeiſters Tulpii Lib. II. Obſ. 24. zu ſagen pflegen: **Wie der Nebel von der Sonne / alſo werden die Kranckheiten von den Heringen vertrieben.** Und ſollen die Aertzte in Holland niemahls weniger zu thun haben / als wenn die neuen Heringe ankommen. Was man vor Zeiten in den Nordiſchen Ländern auff die Heringe gehalten / iſt unter andern auch daraus abzunehmen / daß König Chriſtian der Erſte in Dännemarck Pabſt Sixto dem IV. im Jahr 1474. aus ſeinen dreyen Königreichen / Dännemarck / Schweden und Norwegen / als eine ſonderbare Rarität zu einer Verehrung nach Rom geſchickt 1. Einen trockenen Stockfiſch. 2. Einen Hering / und 3. Ein weiſſes Wieſelgen.

III. Es pfleget ſich aber der Hering / an den Engel- Schott- und Irrländiſchen See-

Küſten am häuffigſten auffzuhalten. Und ob wohl auch viel Heringe in der Gegend von Dännemarck / Norwegen / Schweden und Deutſchland gefangen werden / ſo iſt derſelbe jenem doch an Fettigkeit und Güte bey weitem nicht zu vergleichen. Der Fang ſo bey der Engeliſchen Landſchafft Nordſolck oder bey Jarmut geſchiehet / pfleget gemeiniglich der allerreicheſte zu ſeyn / und gelinget am beſten im Sommer / wenn der längſte Tag vorbey / da ſich die Hauffen zertheilen. Der Engeländer / Joh. Keymon ſaget / daß der Hering-Fang der Holländer auff den Engeländiſchen Küſten / ſey eines von den gröſſeſten See-Geſchäfften in der Welt / und berichtet / daß jährlich zum wenigſten 20000. Schiffe / und kleine Fahrſchifflein / und auff denſelben bey 400. tauſend Perſonen / von allerhand Völckern in voller Arbeit / aus dem Britanniſchen Meere den unausſprechlichen Reichthum von Heringen und andern Fiſchen zu ſich raffen. Chriſt. Funccius in Orb. Imperant. ſagt beſtändig / daß eine Hering-Buſe / wenn ſie nur einmahl gefüllet / 2500. Reichsthaler Profit mache / und jährlich von den Holländern biß 14000. und 800. Millionen Heringe gefangen werden. Happelius aber / aus welchem dieſe Nachricht gezogen /

meldet im II. Theil Relat. Curios. am 59. Blat/ daß die Holländer innerhalb 26. Wochen vom Junio an/ biß zum November/ zwey tauſend Büſen/ bey dreymahl hundert 1000. Laſten/(iede Laſt zu zwölff Tonnen)fangen/und laſſen ihnen die Kauff-Leute 10. biß 12. Pfund für eine Laſt bezahlen/ ſo daß der Fiſche Löſung ſich belaufft auff 3. Millionen/ und 600000. Pfund Sterlings/ deren eines vier Reichsthaler machet: Hernach verführen und verkauffen die Kauffleute/ ſolche in die umliegende Länder/ und bekommen für die Laſt 30. 40. biß 60. oder 70. Reichsthaler/ welches ſich auff eine Summa von 4. biß 5. Millionen Reichsthaler belaufft/ wenn man nur die Laſt vor 40. biß 50. Reichsthaler anſchlägt. Allen dieſen Gewinſt ziehen die Holländer jährlich alleine von dem Heringe. Die bemeldete 2000 Buſen aber/füllen ſich 2. oder wohl gar dreymahl/ und dienen bey nahe 20. Königreichen/Fürſtenthümern und Republiqven/in den Oſt-und Nord-Oſt Ländern/ ehe die Engeländer mit ihrer groſſen Fiſcherey zu Jarmuth anfangen. Verlanget der Herr mehr Nachricht hievon/ſo beſehe er angezogenen Autorem/wie auch deſſen Mund. Mirab. Tripart. Part. 1. Lib. III. Cap. 35. Bl. 266. ſeqq.

IV. Es haben aber die Holländer dieſen groſſen Gewinn/nechſt GOtt/ einem Fiſcher/Wilhelm Beuckelſen / oder Böckel genannt/ſo von Bierfliet aus Flandern bürtig/ zu dancken/welcher im Jahr 1416. die Kunſt erſonnen/den Hering einzuſaltzen. Da hat man begonnen fürſichtiger mit dem Hering um zu gehen / maſſen vorhero / da man von dem Einſaltzen dieſes Fiſches nichts gewuſt/ nur kleines Fahrzeug ausgeſand / und die damit gefangene Heringe entweder friſch geſſen/ oder geräuchert. Carolus V. der berühmte Römiſche Käyſer hat/ als er in Flandern war/ dieſes Wilhelm Beuckelſen Grab zu Bierfliet/ ſamt ſeiner Schweſter Maria Königin in Ungarn / perſönlich beſucht/ ihm vor ſeine Erfindung gedancket / und wie etliche wollen / einen geſaltzenen Hering auff ſeinem Grabe geſſen. Andere erzehlen/ er habe ihm ein ſchön Begräbniß zurichten/ und darein legen laſſen/ maſſen dieſer Käyſer ein ſonderlicher Liebhaber des Peckel-Herings geweſen. Vielleicht iſt beydes geſchehen. Von dieſem Böckel oder Peuckel / hat vielleicht auch der Peckel-Hering ſeinen Nahmen bekommen.

V. Gleich wie nun aus dieſem Herings-Fange die Allmacht und Güte GOttes gnugſam zu erkennen / als der durch dieſe einige Art der Fiſche / ſo viel tauſend Menſchen ſpeiſen und ſegnen kan ; alſo muß man hingegen wiederum die Vielheit und Mannigfaltigkeit der andern Fiſche verwundern / welche in der See und andern Waſſern anzutreffen. Hermannus Hamelmann rühmet deswegen in ſeiner Oldenb. Chronic. II. Th. Cap. II. Bl. 208. das Königreich Dennemarck / daß es des einigen Fiſchfanges halber / allen andern umliegenden Königreichen / wo nicht gar vorzuziehen / dennoch zu vergleichen ſey. Erzehlet dabey aus des Jonæ Koldingenſis Deſcript. Dan. Part. II. Bl. 83. wie ſichs einmahl zugetragen / daß aller Könige in Europa Legaten und Geſandten zuſammen beruffen / daß ein jeder ſeines Königs Hoheit / Macht / Reichthum und Herrligkeit / für alle andere erheben und hoch machen wollen. Der eine lobte ſeines Königs Gold / Silber und Ertzgruben / der andere den fruchtbaren Korn-Boden / der dritte den Uberfluß herrlicher und köſtlicher Weinberge / und dergleichen. Wie es nun an den Däniſchen Geſandten auch gekommen / hat er alſo angefangen und geſagt: **Lieben Herren! wenn gleich des allergeringſten Königs in gantz Europa Guth /**

auffs allertheuerſte verkaufft / und zu Gelde gemacht / und für ſolches Geld alles mit einander / wiederum auff das aller wohlfeileſte / nur höltzerne Schüſſeln gekaufft würden / ſo iſt doch mein König in Dennemarck ſo reich / daß er alle ſolche Schüſſeln / deren doch eine unzehliche Anzahl ſeyn würde / mit dreyerley Art von friſchen Fiſchen / auff einmahl füllen und zieren könte. Wie die andern das gehöret / haben ſie dem Däniſchen Abgeſandten gewonnen geben müſſen / kunten wohl gedencken / daß er über den Fiſchfang noch viel ein gröſſers haben müſte.

VI. Man pfleget aber auff dem Meere nicht nur durch fiſchen Reichthum zu ſuchen / ſondern auch durch rauben. Wer dieſe Weiſe ſich zu nehren auffgebracht / wird man wohl ſchwerlich erfragen. Thucidides im erſten Buche ſchreibet / daß die alten Griechen in der Meer-Rauberey einen ſonderbahren Ruhm geſucht / dergleichen meldet auch Paulus Æmylius Lib. III. Franc. von denen Normandiern. Sonderlich haben die Mitternächtiſchen Völcker ſich ſehr darinne geübet / geſtaltſam manche gantze Flotten in die See gebracht / und wurden die

Häupter derſelben/ See-oder Meerkönige genennet/es muſten ſich gantze Länder und Königreiche für ihnen fürchten. Wie Thomas Bartholinus der Jüngere in ſeinen Antiq. Danic. Lib. II. Cap. 9. p. 443. ſeqq. mit mehrern darthut. Wenn es nun mit einem ſolchen See-Könige dahin kam / daß er auff den trockenen Lande ſtarb/wurde das erraubte Reichthum nicht auff ſeine Kinder vererbet / ſondern mit dem Todten in die Erde verſcharret/wolten dann die Seinigen etwas haben/ſo mochten ſie auch ſehen/ wo ſie es erlangeten. Sie muſten auch denen Königen/ deren Unterthanen ſie waren / einen gewiſſen Tribut von dem Raub abſtatten/ welchen ſie den Frembden und Feinden abgenommen. Worbey ich mich einer luſtigen Begebenheit erinnere/wie vor etlichen Jahren einer/ nicht zwar zu Waſſer/ſondern zu Lande/ einen liſtigen Raub begangen. Im Jahr 1679. wolte man zu Caſchau in Ungarn in der Faßnacht eine Comödie præſentiren / in welcher ein Hungariſcher Student einen König agiren ſolte / zu deſſen Mundierung die ſtattlichſten Kleider/ein überaus ſchönes Pferd / mit koſtbaren Zierrath/ entlehnet worden. Indem nun dieſer König in der Stadt herum geritten/ und an das Thor kommen / iſt er durchgewiſcht/ und nicht allein dieſen Ornat/ ſpornſtreichs davon zu den Rebellen gegangen. Woraus hernach ein groſſer Diſputat entſtanden/ wer das Pferd und die Kleidung bezahlen ſolte. Relat.Franc.d.a. Bl. 14. Solche Spitzbübereyen ſind nicht ſeltzam/ und werden derſelben täglich vernommen/nehmen aber gemeiniglich ein trauriges und betrübtes Ende.2c.

Das fünffte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Ein Kind wird, wunderbahrer weiſe in der Peſt erhalten. II. Was die jenigen empfinden/ ſo gehenckt werden. III. Eine ſeltzame Weiſe den Urin und Stuhlgang zubefördern. IV. Von mancherley wunderbaren Brunnen. V. Verwegene That eines Cavaliers mit einem Löwen zu fechten. VI. Ein Geſpenſt verkündiget des General Tillii Untergang.

gang. VII. Der Portugeſen rühmliche Fraternität der Barmhertzigkeit. VIII. Ungemeine Danckbarkeit einer Dame / gegen einen Prediger. IX. Ein König iſſet ſich an den Muranen zu todte.

DAs Angenehme / ſo mein Hochgeehrter Herr / vor zweyen Tagen an mich abgeben laſſen / iſt mir von dem Boten wohl eingehändiget worden / möchte wohl windſchen / daß ich ſeiner Curioſität Gnüge leiſten könte / indem er von mir begehret / ihm etwas von ſeltzamen und ungemeinen Begebenheiten zu überſchreiben. weil mir aber ietzo wegẽ einer unangenehmen Begebenheit / ſo mir unverſehens zu handen geſtoſſen / die Gedancken ziemlich verwirret / werde ich mich wohl auf viel ſonderlichs nicht beſinnen können / bitte alſo mit folgenden Anmerckungen ſich für dieſes mahl zu begnügen.

I. Daß GOtt in Peſt-Zeiten manche Leute / ſonderlich aber die Kinder wunderlich beſchütze / wird neben vielen andern auch folge Erzehlung beglauben. An einem gewiſſen Orte lag eine fürnehme Frau an der Peſtiſtilentz tödtlich darnieder/welche aus brennender Mutter-Liebe ihr jüngſtes Söhnlein von 3. Jahren noch einmahl zu ſehen hertzlich verlanget/und dannenhero den Vater inſtändigſt erſuchen laſſen/ daß man das Kind ſolte zu ihr ſchicken. Hierauff hat er daſſelbe anfänglich ihr nur drauſſen / für dem Fenſter zeigen laſſen / und keine Annäherung verſtatten wollen. Denn ſie lag/ wie gedacht/ an der Peſt darnieder/und hatte ihn beweglich gebethen/ ſie/nebenſt einer Magd/einer Wärterin/ und einer verwandten Frauen im Hauſe alleine zu laſſen / und auff eine Zeitlang ein anders Hauß zu beziehen / umb derer damahls noch lebenden vier Kinder willen / welche ſie ihm gebohren. Weil ſie aber inſtändigſt angehalten / ihr dieſe letzte Bitte nicht abzuſchlagen/ und darbey ſagen zu laſſen / ihr feſtes Vertrauen zu GOtt verſichere ſie / es würde ihrem Söhnlein der Gifft nicht ankleben / hat er / wie wohl mächtig ungerne / weil ſie ſich ſonſt nicht zufrieden geben wollen / und er ſie über allemaſſen liebte / endlich erlaubt / das Kind der verwandten Frauen zu überantworten / und durch ſelbige hinein zu tragen. Worauff ſie ſich nicht enthalten können / nach ertheilten Seegen / demſelbigen etliche Abſchieds-Küſſe inbrünſtig auff ſeinen Mund zu drucken / hernach der Göttlichen Bewahrung es empfohlen/und wieder von ſich gelaſſen. Die Kindes-Amme hat hiernechſt mit demſelben zuvorderſt fürs Thor gehen/und es ein wenig im Felde herum tragē müſſen/ehe ſie es wieder heimgebracht. Es iſt ihm aber nichts wiederfahren/noch die geringſte Unpäßligkeit darüber zugeſtanden. Er. Franciſci/Ehre der verblichenen/Converſ. 1. Bl. 102. Dieſem Exempel nachzufolgen / wolte ich niemand rathen/maſſen man GOtt nicht verſuchen ſoll/und derſelbe das beſte Vertrauen dieſer Mutter mehr/als ihre übermäſſige Liebe/ mag angeſehen haben.

II. Es ſind Leute gefunden worden/ welche aus ſonderbahrem Fürwitz gerne gewuſt hätten/ in was für einem Zuſtande diejenigen/ welche gehäncket würden/ ſich doch befinden möchten. Franciſc. Baco Verulamius, in Hiſt. Vitæ col. 560. gedencket eines fürnehmen Herrn/ welcher ſich zu dem Ende ſelbſt auffgeknüpfft / darneben aber einen guten Freund beſtellet/ der ihm zu rechter Zeit beygeſprungen. Nach dem er nun wieder loß gemacht worden/hat er ſich vernehmen laſſen/ wie er keine Schmertzen gefühlet / ſondern es hätte ihm anfänglich bedüncket / als ob ihm ein groſſes Feuer für den Augen ſchwebe/ welches ſich hernach in die euſſerſte Finſterniß verwandelt/endlich wäre eine Himmelblaue Geſtalt daraus geworden. Eben dieſer fürnehme Autor/erzehlet auch von einem Medico, welcher einen Menſchen/der ſich ſelbſt gehencket/ und auch allbereit eine Stunde gehangen hatte/ durch Reibung mit warmen Tüchern/wiederum zu ſich ſelbſt gebracht/der ſich auch vernehmen laſſen/ er zweiffele nicht/ alle/welche nicht länger als eine halbe Stunde gehangen/ wiederum lebendig zu machen/ wenn ihnen nur das Genicke zuvor von dem Hencker nicht wäre gebrochen worden. Welches wenn ſich es ſo verhielte/ ſo würde das Hencken keine ſolche ſchmertzliche Art des Todes ſeyn/als wenn einer mit dem Schwerd gerichtet würde.

III. Es iſt die natürliche Erleichterung des menſchlichen Leibes eine ſolche Sache/ welche man nicht entrathen kan/ und wo dieſelbe auch gehindert wird/ erwecket ſie viele und groſſe Ungelegenheiten. Ein Mägdlein von dreyen Jahren kunte das Waſſer nicht laſſen/ darum pflegte es offt ſehr zu weinen. Der Stieff-Vater/ ſo darum nichts wuſte/ gebrauchte die Ruthe/ ſo offte nun als er das Kind peitſchete/ließ es den Urin gehen/ und ſonſten nicht. Endlich merckte man den Unfall/und ward das Kind/nach dem Gebrauch dienlicher Medicamenten zurecht gebracht. Chr. Franc. Paulini Obſerv. Curioſ. Obſ. XXVI. p. 19. Der Prediger Mönch Thom. Campanella gedencket Lib. III. Medic. Cap. 5. artic. 12 eines Welſchen Fürſten/daß er niemals habe können zu Stul gehen / wenn er nicht zuvor wohl geſchlagen werden. Dannenhero er auch einen eigenen Diener darauff beſtellet / der ſolche Verrichtung/ſo offt als es noth gethan / auff ſich nehmen müſſen. So wunderbaren Zufällen ſind wir Menſchen unterworffen / welche ſich niemand leichtlich einbilden würde / wenn ſie nicht die tägliche Erfahrung lehrete.

IV. Es giebet unter denen Brunnen auch manche Rarität zu ſehen. In Böhmen/nicht weit von dem Dorffe Lokſliz, iſt ein Brunnen/welchen man ſeiner Wirckung wegen wol den Freß-Brunnen nennen möchte/er führet ein Criſtallen-helles Waſſer/ und ſo iemand daraus trincket/der empfindet denſelbigen Tag einen ſolchen Hunger und Appetit zur Speiſe bey ſich/daß er nicht kan geſättiget werden. Dannenhero die Bauern ſo in derſelben Gegend wohnen/ wenn ſie einen

nen Knecht oder Magd miethen / es alſobald mit bedingen/daß ſie aus demſelbigen Brunnen nicht trincken ſollen / weil es ihnen ſonſt allzuſehr über das Brot gehē würde. Balbin. in Miſc. Hiſt. Bohem. Lib. II. Cap. 49. fol. 124. Append. In der Americaniſchen Landſchafft Xilotopeck ſind zwey wunderbare Brunnen / der eine flieſſet mit ſiedenden Waſſer / welches / wenn es kühle worden/einen geſunden Tranck für das Vieh giebet. Der andere flieſſet vier Jahre nacheinander / und eben ſo lange giebt er nicht einen Tropffen. Bey harten Regen/welches ein groß Wunder iſt / befindet er ſich gantz trucken / und bey truckenen Wetter voll guten Waſſers. O. Dapper. Beſchr. America II. B. Cap. XV. Bl. 268. Im III. B. Cap. 3. Bl 334. vermeldet dieſer Autor/daß man im Königreich Peru / auff dem Berge Pira einen Brunnen findet Puquis genant / welcher allein des Nachts ſpringet / bey Tage aber keinen Tropffen Waſſers giebet. Unter der Haupt-Stadt Quito ſiedet und ſchäumet/im Thale Chilo ein Brunnen Waſſer/ nachdem ein Menſch heller oder leiſer redet/ und wenn man gantz ſtille ſchweiget / bleibet es unbeweglich ſtehen. In Neugranada finden ſich nach dieſes Scribenten Bericht

III. B. Cap. 2. Bl. 329. etliche wunderbare Brunnen/woraus ein ſaltziges Waſſer / und auch das Saltz ſelbſten zwiſchen dem ſüſſen Waſſer heraus ſchieſſet. In der Inſul Cuba iſt ein Brunnen anzutreffen / daraus zuweilen Bech flieſſet. Id. II. Buch/ Cap 6. Bl. 176. In Babylonien / ſo heute zu Tage Jrack genennet wird / iſt bey der Stadt Meuſil ein Brunnen/mit ſtinckend ſchwefelichten Waſſer/obenher ſiehet man einen gelben Schaum/den die Einwohner abnehmen/ und wie andern Schweffel gebrauchen. Id. Beſchr. Babyl. Bl. 117. In der Grotte bey S. Serv in Crain / iſt ein kleiner Brunn / welcher durchaus keine Unreinigkeit leidet. Als zum Exempel/wenn man die Hand darinnen wäſchet/oder ſonſt ein faules Wiſchtüchlein/oder ein anders garſtiges Tuch / oder anders dergleichen herdurch zeucht: ſo trucknet es gleich aus/und wird in kurtzer Zeit gäntzlich verſiegen. Aber/über wenig Tage hernach/ und auch wohl zu Zeiten über Nacht / ſtellet ſichs wieder ein. Giebt alſo eine feine Nachbildung Göttlicher Güte / die alle Morgen neu/und unerſchöpfflich iſt/ſo lange man ihrer nicht mit unſaubern und undanckbaren Gemüthe mißbrauchet/doch gleichwohl ſich wieder einfindet / ihre Klarheit zu betrüben.

Baron Valvaſor / Beſchr. Crain/ IV. Buch/Cap. V. Bl. 497. allwo Hr. Franciſci von vielen andern wunderbaren Brunnen weitläuffig handelt.

V. An den Höffen der groſſen Herren trägt ſich manche wunderbahre Begebenheit zu/welche bald frölich bald traurig abzulauffen pfleget. Folgende wird uns eine ſehr kühne und behertzte That fürſtellen. Es geſchahe/ daß einsmahls Käyſer Rudolph der II. ſein Thier-Behältniß beſchauete/dahin ihn unter andern auch der Türckiſche Geſandte begleitet hatte. Dieſen fragte der Käyſer/wie ihm die darinnen befindlichen Thiere gefielen? Der Geſandte fieng an / und lobte die Gröſſe und Stärcke der Löwen / die Schönheit der Lüchſe und Panterthiere / fügte aber hinzu/in Türckey wäre der Gebrauch/daß ſo offt als dem Käyſer dergleichen wilde und grauſame Thiere præſentiret würden / alſo bald einer und der andere aus denen fürnehmſten anweſenden Bedienten um Erlaubniß beten/ſich mit einer von dieſen Beſtien in einen Kampff einzulaſſen. Käyſer Rudolph merckte wohl / daß dieſer Stich ihn traffe/ wendete ſich derentwegen um / und ſahe ſeine Ca-

Cavaliers an. Gleich trat einer von dem Geſchlecht der Hannibalter herfür / welcher begehrete / daß Jhre Majeſt. ihm gnädigſt verſtatten möchte / eines mit dem Löwen zu wagen. Als er ſolches erlanget/begab er ſich auff den Platz/nur mit einem Jagdſpieß bewapnet. Als nun der Löwe gantz wütend auff ihn zueilete / ſetzte ihm der Cavalier den Spieß ſo glücklich entgegen/ daß er ihn gantz glücklich in die Seite traff / und die Beſtie alſobald todt darnieder fiel. Der Uberwinder bath den Käyſer/daß das Aaß möchte geöffnet werden/da ſichs denn befand / daß der Spieß dem Löwen gleich durchs Hertz gegangen war/ ſo gewiß hatte er den Stoß geführet. Der Käyſer lobte die Tapfferkeit dieſes Cavaliers/ beſchenckte ihn mit einer güldenen Kette / · und blieb ihm jederzeit mit ſonderbarer Gnade gewogen. Balbin. Miſc. Hiſtor. Boh.. Lib I. Cap. 57. fol. 130. So viel wagte dieſer Diener ſeinen Herrn / den Käyſer bey denen Türcken in Reſpect zu erhalten.

VI. Unter die curiöſen Sachen gehören auch diejenigen Erzehlungen / wenn die zukünfftigen Unfälle durch mancherley Erſcheinungen und Geſpenſte / zuvor verkündiget werden. Dergleichen geſchahe im Jahr 1631. den 20. Junii zur Nacht/zu Wittenberg/welche Vorſpielniß nicht uneben / auff den künfftigen unglücklichen Succeß des Graffen von Tilly gedeutet/ und ſich nach dem Bericht des Theatri Europæi, Tom. II. Bl. 412. alſo verhalten. In vorbeſagter Nacht iſt zu Wittenberg ein groſſes Ungewitter entſtanden / in Wehrung deſſelben iſt zwiſchen 11. und 12. Uhren zu den Schildwächtern auff dem Wall daſelbſt / auff dem groſſen Rundel ein Reuter mit einem ſchwartzen Hund / und zweyen Soldaten bey ihm/ mit brennenden Lunten verſehen/ kommen. Darauff die Schildwacht alsbald gefragt/ wer da wäre? Auff welches er geantwortet: **Runde.** Der Soldat ſagte hinwiederum: **Reuter vor Gebühr!** Da hat er angefangen höniſch zu lachen. Bald darauff kam er noch einmahl auff den Wall hinauff geritten / da haben die Soldaten vermerckt/ daß es ein Geſpenſt wäre/ und als ſie alle zuſammen gelauffen/ haben ihrer etliche/ ſo zuvor bey dem Graffen von Tilly gedienet / geſehen/ daß ſolch Geſpenſt des Graffens Geſtalt hätte. Stracks darauff iſt ſolch Geſpenſt zum dritten mahl geritten kommen/aber keinen Kopff mehr gehabt/auff welches es nachmahls gantz ſtille worden. Als nun des andern Tags das jenige/ was auff dem Wall geſchehen/erſchollen/ ſind die Soldaten/ſo dabey geweſen/ ſamt den Capitainen auffs Rathhaus erfordert/und deswegen abgefraget worden/ worauff ſie denn alles itzt erzehlte eydlich bekräfftiget/ auch diejenigen/ſo zuvor unter dem Graffen von Tilly gedienet/ausgeſagt/ daß es der Tilly ſelber/ oder der Teufel in ſeiner Perſon geweſen wäre. Deſſelben Jahres noch iſt er bey Leipzig von der Schwediſch- und Sächſiſchen Armee/biß auffs Haupt geſchlagen/ am April aber des folgenden am Lech tödtlich verwundet worden/und zu Jngolſtatt geſtorben.

VII. Ein rühmlich und lobwürdiges Werck iſt es/ welches der weitgereiſete Römer **Petrus Della Valle** im IV. Theil der Reiſe-Beſchr. am 135. Blat von denen Portugeſen bemercket hat. Sie haben/ ſpricht er/ in allen ihren Landen eine gewiſſe Confraternität oder Brüderſchafft der Barmhertzigkeit auffgerichtet/ wie in Rom der Berg der Gottesfurcht zum H. Geiſt

iſt/ deren eine der andern zu Hülffe kömmet / in deme alle die guten und mildthätigen Wercke / welche unter uns von unterſchiedlichen GOttes-Häuſern und Geſellſchafften geſchehen/ bey den Portugieſen / dieſer Ort der Barmhertzigkeit einig und alleine verrichtet. Als zum Exempel / das hinterlegte Gut zuverwahren/ Wechſel-Brieffe ſicher zu übermachen/ in der Noth dem Armen/ Krancken/ Gefangenen und Frembdlingen beyzuſpringen / die Fündel-Kinder auffzuerziehen/ arme Jungfrauen auszuſteuren / und aus ärgerlichem Leben zu reiſſen / Sclaven loß zu kauffen / und mit einem Wort/ alle dergleichen Wercke der Barmhertzigkeit zu thun/ die eine Stadt oder Land von nöthen haben möchte. Iſt in Warheit ein ſehr heiliges / und dem gemeinen Weſen über alle maſſen beförderliches Werck/ und zwar dieſes um ſo viel deſto mehr/ alldieweilen dergleichen Oerter wie gedacht/ in allen Landen der Portugieſen zu finden ſeyn/ welche ſo gar biß in Indien untereinander Gemeinſchafft und Correſpondentz haben / dergeſtalt / daß es gleichſam nur ein einiger/ und durch alle ihre Landſchafften vertheilter Ort iſt / woraus denn iederman ein unglaublicher Nutz erwächſet. Dieſer H. Ort wird von weltlichen Perſonen verwaltet / wozu aber niemand / als tüchtige Leute gebraucht/ und unter gewiſſen Bedingungen / wie auch / wie ich dafür halte/ in gewiſſer Anzahl angenommen werden. Es genieſſen aber dieſer guten Wercke / und reichen Allmoſens / ſo alle Jahr ausgetheilet wird / nicht allein die von der Brüderſchafft / ſondern iederman insgemein/ mit groſſer Mildthätigkeit / und wäre zu wünſchen / daß man dergleichen nützliche Anordnung auch bey uns / wo nicht in allen Städten / doch in allen Ländern haben möchte.

VIII. Man kan auch diejenigen Fälle nicht gnugſam bewundern / welche mit Verehlichung gewiſſer Perſonen/hier und da fürzu gehen pflegen. Im Anfange der annoch anhaltenden grauſamen Verfolgung der Proteſtirenden in Franckreich/ ſuchte ihrer viele ſich durch die Flucht zu retten/unter welchen auch eine gewiſſe Dame von Qvalität / beqveme Gelegenheit/ſo wohl ihre Perſon / als ihren Schatz und Reichthum mit davon zu bringen / begehrte derowegen dem Prediger / durch deſſen Rath und Hülffe ſie / ſo glücklich/

davon gekommen / einige danckbare Erkäntniß zu thun. Derſelbe weigerte ſich das Geſchencke anzunehmen. Wodurch er ihr Hertz dermaſſen gerühret / daß ſie hingegen nachmahls nicht geweigert / einen ſo leutſeligen Mann/mit ehelicher Liebe/ und einem trefflichen Braut-Schatz zu erfreuen. Dieſem Lehrer / der ohne Zweiffel von Geſtalt auch nicht heßlich geweſen / hat der Spruch eingetroffen: Pecuniam in loco negligere, maximum interdum eſt lucrum: **Geld zu ſeiner Zeit nicht achten/zeucht bißweilen groſſen Gewinn nach ſich.** Und kan man auch wohl füglich ſagen / daß gleichfals die Verheiſſung des HErrn Chriſti/den recht eigentlichen Worten nach / an ihm erfüllet ſey: **Wer um meines Nahmens willen verläſſet Häuſer / oder Aecker / der wirds hundertfältig wieder empfangen/ auch noch in dieſer Welt /** Marc. X. 30. Conſt. Aletophil. Bedruckter Palm B. II. Th. Cap. 1. Bl. 6. 7.

IX. Ein ſonderbares Mittel die groſſen Herren/die mit jenem ſprechen: **Ich werde nimmermehr darnieder liegen / es wird für und für keine Noth haben** / Pſ. X. 6.

zur Demuth und Niedrigkeit zu bringen/ iſt/ wenn ihnen fürgeſtellet wird/wie andere ihres gleichen/ welche in gleicher Ehre geſeſſen/ wie ſie/gleiche Gewalt gehabt/wie ſie/ gleiches Leben geführet/ wie ſie / von dieſer Welt abgetreten ſeyn / und ihr Leben beſchloſſen haben. Es möchten manche wohl den Ausgang König Heinrichs des erſten in Engeland in Betrachtung ziehen. Dieſem hatte ſein Vater Wilhelmus Conqueſtor, in dem Teſtament gantz kein Land / ſondern ein Stücke Geld vermacht/und als er ſich beſchwert/ wo er denn das Geld verwahren ſolte / wenn er keinen Ort dazu hätte / zur Antwort bekommen/er ſolte ſich zu frieden ſtellen / es würden mit der Zeit alle Länder und Vermögen ſeiner Brüder auff ihn vererbet werden. Wie denn auch mit der Zeit erfolget iſt / und man an einem andern Orte lieſet. In ſeiner Jugend ließ er ſich ſo wohl an/ daß man ihn nur Beauclerke, oder den ſchönen Schüler genennet. Seinen beyden Gemahlinnen/ deren die erſte Mathild,eine Königliche Princeſſin aus Schottland/die andere Aliſa eine Hertzogin aus Braband geweſen / hielt er ſchlechte Farbe / indem er nicht mehr denn 13. uneheliche Kinder / ſo viel man derer nur weiß/gezeuget. Endlich hat er ſich im 65. Jahr ſeines Alters an denen Murenen kranck und todt geſſen/ zu S. Dony in der Normandie/ als man ſeinen Cörper eröffnet/ hat man einen ſolchen greulichen Geſtanck dabey empfunden/daß der Medicus/ ſo dabey geweſen/davon geſtorben. Er iſt endlich nach Engeland in die Stadt Reading gebracht/ und in dem Benedictiner Cloſter begraben worden. Sein einziger ehlicher Sohn/Wilhelmus, iſt eben an dem Jahr/ darinnen er geheyrathet/ und zum Hertzog in der Normandie erklähret worden/annoch bey des Herrn Vatern Lebzeiten/auff dem Rückwege nach Engeland mit einer von ſeinen natürlichen Schweſtern im Meer ertruncken. Auff des Königs Heinrichs Grabe/hat man weiland unter andern folgende Wort geleſen:

Victor,ſectator,vindex, tutamen,amator,
Bellorum,Pacis,ſcelerum, Regni, Bonitatis,
Continet hunc loculum, Rex,notus ubiqve locorum,
HENRICUS pridem,tunc terror, nunc cinis idem.

Ja wohl Erde und Aſche nach dem Todte/ dannenhero die Potentaten ſich ihrer Sterbligkeit fleißig erinnern ſolten/ damit ſie ein ſolches Leben führen möchten / welches in dieſer Welt einen edlen Nachklang / dort aber bey GOtt ein erfreuliches Urtheil finden möchte. Vid. Imhoff. Hiſtor. Geneal. Reg. Britann. Part. I. fol. 9. Mit dieſen bitte den Herrn für dieſes mahl zu frieden zu ſeyn/ die Zeit hat mir nicht zulaſſen wollen / bey iedweder Erzehlung meine Gedancken zu eröffnen/ich bin aber erböthig/was hier verabſäumet/künfftiger Zeit geliebts GOtt/einzubringen/als der ich verbleibe ꝛc.

Das ſechſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Pabſt Clemens VI. weiß ſein rachgieriges Gemüth zu zwingen. II. Eines Hertzogs von Bäyern ſonderderbare Clementz / gegen etliche Rebellen. III. Zu Argwohn ſoll man ſich nicht leichtlich bewegen laſſen/ nach dem Exempel eines Königs zu Toleto. IV. Richardi Königs in Engeland Freygebigkeit V. Mit groſſen Herren läſſet ſichs übel ſpielen. VI. Eines Italiäners ſonderbare Mittel ein ruhig Gewiſſen zu haben. VII. Selbſt-Mord / von einem verſoffenen Weibe zu kommen. VIII. Beſchimpffung eines Käyſers/wegen ſeiner Schulden.

JNſonders werthgeſchätzter Herr/ auff ſeine Bitte/daß ich ihme etwas ſo zur Sitten-Lehre dienlich / zu ſeiner eigenen Erbauung/ mittheilen möchte / ſind mir nachfolgende gute Erinnerungen beygefallen.

1. Der Weiſeſte unter den ſterblichen Königen Salomo / ſaget Sprüchw. XVI. 32. nachdencklich : Ein Gedultiger iſt beſſer denn ein Starcker / und der ſeines Muths Herr iſt / denn der Städte gewinnet. Will hiermit ſo viel zu verſtehen geben/daß viele ſind/welche durch ihre Stärcke und Macht / groſſe Städte überwinden / und Veſtungen einnehmen können/aber über ihren eigenen Sinn können ſie nicht Herr werden / ſonderlich wenn derſelbe von Zorn/

Rachgier / und dergleichen andern hefftigen Affecten beweget wird/darum iſt es mehr ſich ſelbſten überwinden/und ſeines Muths Herr ſeyn / als viel Städte und Veſtungen unter ſich bringen/und ſich darüber zum Herrn ſetzen. So rar und ſeltzam dieſe Tugend / ſo hoch ſind hingegen diejenigen zu achten / welche uns darinne löbliche Exempel gegeben. Pabſt Clemens / dieſes Nahmens der VI. wird deswegen von dem Raynoldo Annal. ad An. Chr. 1352. Num. 22. gerühmet. Demſelben / als er zur Päbſtlichen Würde gelanget / ward einsmahls eine Bittſchrifft eingehändiget/in welcher eine gewiſſe Perſon um eine ſonderbahre Gnade bath. Der Pabſt aber erinnerte ſich bald / daß eben dieſelbe Perſon ihm einsmahls eine hefftige Beleidigung zugefüget/ergrimmete dannenhero für Zorn/warff die Schrifft zu Boden / und trat ſie mit Füſſen. Indem aber gieng er in ſich / hub den Brieff wieder auff und ſprach: Weiche Teuffel! du ſolſt mich heute dahin nicht bringen/daß ich ſuchte / mich an iemand zu rächen! Unterſchriebe darauff die Supplication mit einem Ja-Wort/und gewährete dem Bittenden/ was er verlangte/ darum lobet ihn auch der berühmte Petrarcha mit dieſen Worten:

Nulli major ineſt clementia, Nomen
ab ipſis
Dignum rebus habes.

Wenn alle Chriſten ſich auff dieſe Weiſe überwinden könten / ſo würde es viel friedlicher in der Welt/als es leider zu geſchehen pfleget/ zugehen. Es hat uns aber auch der H. Apoſtel dazu angemahnet/Rom. XII.20. **Laß dich nicht das böſe überwinden / ſondern überwinde das böſe mit gutem.**

II. Unter diejenigen / die ihres Muths Herr geweſen / läſſet ſich auch mit aller Billigkeit Albertus, Hertzog in Bäyern/zehlen. Es hatten ſich etliche Edelleute wider ihn entböhret/ſo gar/daß ſie auch unſer Landes-Volck werben laſſen/ihn damit zu bekriegen. Als nun der Hertzog ſolche in ſeine Gewalt gebracht / und ſie mit allem Rechte hätte können hinrichten laſſen/hat er mehr nicht gethan/als daß er ihre Petſchafft-Ringe/womit ſie die Zuſammenſchwerung beſiegelt/ auff einem Amboß zerſchlagen laſſen/und ihnen ihre Untreu mündlich verwieſen. Er hat auch befohlen/ daß dieſer Edelleute Nahmen nicht mit in die Acten kommen ſolten /damit ſie von ihrer Untreu bey der Nachwelt keine Schande haben möchten. Tob. Lohner. Auctar.

Bibl. fol. 512. ex Joh. Rho. Lib. IV. Cap. 8. Ex. 4. Hierbey erinnern wir uns billich der groſſen Gnade und Gütigkeit/ welche der langmüthige GOtt uns ſündhafftigen Menſchen erweiſet. Es lieget ja am Tage/ daß wir täglich viel ſündigen/ und wol eitel Straffe verdienen/ wo würden wir ſeyn/ wenn er mit uns nach unſern Sünden handeln wolte? Aber/ er verzeucht nicht nur mit der Straffe/ ſondern/ wenn wir die Sünde erkennen und Buſſe thun/ ſo vergiebt er uns dieſelbe/ erläſſet die Straffe/ und gedencket nicht mehr in unguten an unſer Verbrechen/ daß wir wohl mit Micha ſagen können/ wo iſt ſo ein GOtt/ wie du biſt/ der du vergiebeſt den übrigen ſeines Erbtheils ihre Miſſethat? Du wirſt dich unſer wieder erbarmen/ unſere Miſſethat dämpffen/ und alle unſere Sünde in die Tieffe des Meeres werffen. Mich. VII. 18. Conſ. Jeſ. XLIII. 25. Cap. XLIV. 22. B. Weißh. XII. 18.

III. Gleichwie man nun denen offenbahren Feinden verzeihen und vergeben ſoll/ alſo ſoll man ſich auch nicht leichtlich gegen iemand zu Argwohn und Feindſeligkeit bewegen laſſen/ in Erwegung/ daß man manchem Unſchuldigen Unrecht thun / und ſich ſelbſt vielmahl in ein ſchweres Unglück verwickelt. Der König zu Toleto, Almeno, iſt uns hierinne rühmlichſt fürgegangen. Es hatte Ferdinandus I. König in Hiſpanien drey Söhne / mit Nahmen Alfonſus, Garcias und Sanchius unter welchen dieſer letztere aus angebohrner Biokertz und Geſchwindigkeit / nach des Vatern Tode angefangen / ſeine Brüder weidlich zuverfolgen / auch alſo / daß er den Alphonſum in ein Cloſter verſperret / welcher aber nicht lange darinne geblieben / ſondern ausgeriſſen / und bey gedachtem Almenone, mit welchem ſein Vater zuvor in gutem Vertrauen geſtanden / Zuflucht geſucht / der ihn auch gar freundlich empfangen und auffgenommen. Indem er aber bey ietztgemeldeten Könige ſich auffhielte / begab ſichs / daß in deſſelben Gegenwart / ſeine des Alphonſi, Haare alle miteinander beginnen auffwerts zu ſtehen / und zwar ſo ſteiff / daß wenn man gleich mit der Hand überher gefahren / und ſie nieder geſtrichen / ſie dennoch nicht liegen blieben. Welches dann des Koniges Wahrſager für ein Wanderzeichen ausgedeutet / und dahin gezogen / ob würde dermahleins das Königreich Toleto an ihn kommen / auch dannenhero dem Könige gerathen/ er ſolte ihn aus dem Mittel räumen. Er aber hat dieſem ihren Einblaſen ſo gar kein Gehör gegeben/ noch folgen wollen/ daß er auch vielmehr den Alfonſum, als kurtz hernach gedachter ſein Bruder Sanctius, meuchleriſcher Weiſe umgebracht worden / zu dem Königreich befördert/ ihme Zehrung auff die Reiſe gegeben/ und auff einen guten Theil des Weges begleitet. Womit ſich dieſer König ein weit beſſer Lob erworben/ als wenn er dieſen Printzen wider alles Gaſt-Recht hätte hinrichten laſſen. Joh. à Chokier Politiſche Schatz-Cammer/ II. Buch/ Cap. 12 Bl. 271.

IV. Durch mildthätige Freygebigkeit können groſſe Herren ſich auch einen ſonderbahren Nahmen machen/ wornach inſonderheit Richardus der Erſte/ König in Engeland geſtrebet. Dieſer/ als er vom Zuge in das gelobte Land glücklich wieder kommen/ hat ein groß Panqvet angerichtet / und dabey viel göldene Trinckgeſchirr auffſetzen laſſen. Als er nun geſehen/ daß zwey ſeiner Hoff-Diener heimlich mit einander geredet / und ſich verwundert/ gieng er zu ihnen/ und fragte/ wovon ſie denn ſo heimlich mit einander geſprachet? Als ſie nun ſagten/ dieſes wäre ihre Beredung geweſen/daß ſie ſich gar reich ſchätzen wolten/ weñ aus dieſem groſſen Hauffen nur ieder einẽ göldenen Becher haben möchten. Hierauff lachte der König / und ſagte: Ey ſeyd zu frieden/ihr ſollet nicht arm bey mir bleiben / gieng darauff hin / nahm zwey herrliche Becher / und gab einem ieglichen einen in die Hand. Weil er aber beſorgte/ſie würden ſie etwa verkauffen/ und er nicht gerne ſo künſtliche Arbeit in frembde Hände wolte kommen laſſen / ließ er ſie ſchätzen / was ſie werth wären / und gab ieden 6000. Güldẽ für ſeinen. Fulgoſ. Lib. IV. Mem. Cap. 8. fol. 833. Alſo ſehnen ſich die Menſchen nach den Schätzen der irdiſchen Potentaten / und halten ſich für glückſelig / wenn ſie etwas davon bekommen können. Wer ſehnet ſich aber mit ſolcher Hefftigkeit nach den Gaben des groſſen GOttes/ wer æſtimiret dieſelbige nach Würden / der geringſte Menſch hat derer ſo viel an ſich / daß ſie auch der reicheſte Käyſer mit allem ſeinem Gelde nicht bezahlen kan. Sollen alſo dahin trachten/daß wir an unſerer Seele reich werden mögen / ſo werden wir gnug hier und dort ewiglich haben.

V. Das leidige Karten-Spiel bringet

manchen zum Verderben / wie es Michael von Lanckiſch in dem Büchlein / von der Eitelkeit des Spiels gnugſam erwieſen/doch hat es wohl ehemahlen einem oder dem andern genützet / der folgende Erfolg iſt nicht ſo wohl dem Spiel an ſich ſelbſt/ als des Spielenden Klugheit zu zuſchreiben. Guido Comeſius ſpielte auff der Karten mit Carolo V. und gewann allezeit. Als er nun ſahe / daß ſich Carolus darüber entrüſtete / gerne gewonnen hätte/ja ſchwuhr/er würde es gewinnen/da doch Guido beſſere Karte hatte / ſtalte er ſich/als wann er am Spiel zweiffelte / und legte die Karte hinweg. Solches legten ihm etliche übel aus/und rechneten es einer Grobheit/Zagheit und Unverſtande zu / da es doch vielmehr für eine groſſe Verſchlagenheit und Klugheit zu achten / wie der Ausgang erwieſen. Denn/nachdem der Käyſer erfahren/daß er mit Fleiß verſpielet / hat er ihn zu höhern Aembtern befördert / und dannenhero ihn würdig geachtet/daß er nicht allein ſeine/ ſondern auch ſeines Sohns Philippi Rathſchläge dirigiren ſolte. Kreckw. Virid. Politico-Hiſtor. II. Th. Bl. 345. So klug und verſchmitzt ſind die Hoffleute ihre Fortun zu befördern / ſo wohl nehmen ſie ſich in acht/

daß ſie ihre Fürſten nicht beleidigen / ſolte es auch dem äuſerlichen Anſehen nach/mit ihrem ſonderbahren Schaden geſchehen. Warum aber nehmen wir denn unſer nicht alſo wahr/ wenn wir mit dem Könige aller Könige/ und HErrn aller Herren/dem unendlichen GOtt zu thun haben? Warum hüten wir uns denn nicht für allem demjenigen/ wodurch er einziger maſſen kan beleidiget werden? Warum legen wir denn die Dinge nicht ab/ von denen wir wiſſen/daß ſie GOtt zu wider ſeyn? Wir wiſſen ja/was der Apoſtel ſaget: **Irret euch nicht/GOtt läſſet ſich nicht ſpotten.** Gal. VI. 7. Warum ſpotten wir aber ſeiner / ſo wohl mit Worten/als mit Wercken? Warum ziehen wir uns muthwilliger Weiſe ſo viel Unglück auff den Halß/deſſen wir könten überhoben ſeyn? O ihr thörichten Menſchen/ ihr bringet euch ſelbſt in Unglück. Du barmhertziger Vater/gieb doch allen/ die dir zu wider leben/ſolches zu erkennen/auff daß ſie klug werden. Aber/O HErr/**Wer gläubets/ daß du ſo ſehr zürneſt / und wer fürchtet ſich/für ſolchem deinem Grimm?** Pſalm. XC. 12.

VI. Wenn man die groſſe Anzahl der Menſchen/die auff der Welt leben/anſchauet/ und betrachtet/ſo werden wir befinden/ daß die allerwenigſten unter ihnen / ein ruhiges und vergnügtes Gemüth haben / es wird ſelten einer angetroffen / der ſich nicht mit ſich ſelbſt/ und mit ſeiner eigenen Fortun zancket. Hat man alſo billich darauff zu ſehen / wie man ein ruhiges Gemüth erlangen/ und behalten möge. Weil ich aber hievon zur andern Zeit gehandelt / will ich nur ietzo des Italiäners Auguſtini Valerii, ſo von Verona bürtig/ gedencken. Derſelbige pflegte zu ſagen/ daß das Anſchauen dreyer Dinge ihn in ſeinem Gemüth nicht wenig befriedigte. Erſtlich wende er ſeine Augen gegen den Hiñel/ erinnere ſich dabey der ewigen Freuden-Wohnung/ darinne ſich Gott mit den H. Engeln und Alle erwehlten befände/ und erfreue ſich von Hertzen daß auch er daran Theil haben/ und dermahleinſt hinein kommen werde. Denn ſo ſchaue er die Erde an / und erinnere ſich dabey / daß ſein verblichener Cörper darinnen ein Räumlein haben / und ſeine Ruhe nehmen werde. Drittens/ ſo werde er gantz vergnügt/ wenn er die unzehlige Menge der Menſchē betrachte/ und bey ſich überlege/ daß ſein Zuſtand weit beſſer ſey/ als der andern aller/ wie Caſp. Ens Epidorp. Lip. I. flugs im Anfange berichtet. Was das erſte belanget / nemlich die Verſicherung des Himmels/ſo rühret dieſelbige her von der Verſöhnung mit GOtt / wenn der Menſch die Vergebung ſeiner Sünde und der Göttlichen Gnade durch Chriſtum verſichert iſt/ der hat nicht Urſache an ſeiner Seligkeit zu zweiffeln. Denn Chriſtus ſpricht: **Wo ich bin/da ſoll mein Diener auch ſeyn** / Joh. XII,26. Und Cap. XVII,24. **Vater/ ich will/daß wo ich bin / auch die bey mir ſeyn/die du mir gegeben haſt.** Das andere Stück iſt genommen von der Betrachtung des Todes / welcher uns zur Ruhe bringet/und von allem Ubel/das wir in der Welt gelitten/befreyet/ **Denn die Gerechten werden weggerafft für dem Unglück / und die richtig für ſich gewandelt haben/ kommen zum Friede / und ruhen in ihren Kammern**/Jeſ. LVII,2. Das dritte iſt die Zufriedenheit mit ſeinem Stande und Glück/ daß man ſich einbilde/es gehe einem ſo wol und beſſer/als einem andern / daß man ſich begnügen läſſet/an dem was da iſt / und was GOtt giebet/ein ſolcher Menſch kan mit dem gröſten Potentaten wegen der Glückſeligkeit wettſtreiten. Der Apoſtel hat alles zuſammen gefaſſet/wenn er 1. Theſſ. VI, 6. ſaget: **Es iſt ein groſſer Gewinn/ wer gottſelig iſt/ und**

und läſſet ihm genügen. Denn/ wir haben nichts in die Welt bracht/ darum offenbahr iſt/ wir werden auch nichts hinaus bringen. Werden wir uns nun nach dieſen Stücken achten/ ſo werden wir mit GOttes Hülffe unſer Leben in guter Zufriedenheit zubringen können.

VII. Es ſpricht Syrach Cap. XXV, 22. **Ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen/ als bey einem böſen Weibe.** Ich will dem Herrn ein Exempel erzehlen/ da einer lieber bey dem Teuffel als bey ſeinem Weibe länger wohnen wollen. Im Jahr 1679. den 9 April/ ſtürtzete ſich im Haag ein Becker/ ſo bereits ein ſiebentzig jähriges Alter erreichet/ aus Verzweiffelung in das Waſſer/ darinnen er ſich eigenthätig erſäuffte/ weilen er ſein dem Trunck allzu ſehr ergeben und verſoffenes Weib/ über alles von ihm geſchehenes Abmahnen/ darvon nicht abhalten/ und ſie zur häußlichen Sparſamkeit bringen können. Relat. Francof. d. n. Bl. 71. Beſſere Gedult hatte jener Gaſtwirth zu N. welcher ein überaus böſe Weib hatte/ ſo nichts thate/ denn daß ſie den gantzen Tag tobete und wütete. Als nun ein Frembder bey ihm eingekehret war/ und nach weniger Zeit die Herberge veränderte/ ihm auch die Urſache eröffnete/ und um Verzeihung bathe / gab ihm der Wirth dieſe Antwort : Der Herr iſt wohl ein zärtlicher Mann / daß er die rauhen Sitten meines Weibes nicht wohl zwey oder drey Tage erdulden kan / da ich doch nunmehr über 20. Jahr bey ihr wohnen / und ihr mit Gedult zuhören müſſen / kan auch noch nicht wiſſen / wenn ich von dieſer Laſt werde befreyet werden.

VIII. Es ſoll auch ein ieglicher rechtſchaffener Mann dahin dencken / daß er niemand nichts ſchuldig ſey / oder ſo er ja Schuld machen muß / dieſelbe ſo bald als möglich abtrage. Denn diejenigen / ſo viel Schulden machen / und ſolche entweder gar nicht / oder doch ſchlim genug bezahlen / ſind iederman verhaſt / und dürffen für Schimpff und Beſpottung nicht ſorgen. Wie gienge es dem berühmten Käyſer Maximiliano I. nicht lange für ſeinem Tode? Er kam nacher Jnſpruck / da ihm von den Bürgern dieſer Schimpff wiederfuhr / daß man ſeine Wagen und Roſſe / weil ihnen durch Untreu und Hinläßigkeit der eigennützigen Beamten / denen er alles Geld in den Händen zu laſſen pflag / noch einige Schulden vom Hoffe ausſtunden / nicht unter Dach einlaſſen wollen ſondern die Nacht über / biß gegen Morgen auff offener Gaſſe ſtehen laſſen

Als er diß am Morgen erfuhre/zog er ihm ſolches mit Schwermuth zu Hertzen/wodurch er denn in ein Fieber/welches ſich ſchon zuvor bey ihm eingeſetzt hatte/verfiel/woran er auch bald hernach geſtorben. **Sigism. von Bircken** Spiegel der Ehren des Ertzhauſes Oeſterreich. VI. Buch/20. Cap. Bl. 1363. Schulden machen/mit dem Fürſatz/daß man ſie nicht bezahlen wolle/iſt kein redlich Stücke/und ſoll von Leuten/die auff einen ehrlichen Nahmen halten/nicht gehöret werden / der Apoſtel will ſolche Ungerechtigkeit an den Chriſten durchaus nicht wiſſen/drum ſpricht er Rom. XIII. 8. **Seyd niemand nichts ſchuldig / denn daß ihr euch untereinander liebet.**

Weil das Papier den Raum verſaget/muß ich an ferneren Erzehlungen abbrechen / hoffe aber die beygebrachten werden gnug ſeyn/dem Herrn guten Anlaß zu erbaulichen Gedancken zu geben/ſolte er künfftig ein mehrers verlangen / ſo ſtehet meine Feder zu deſſen Dienſten ꝛc. Inmittelſt ꝛc.

Das ſiebende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Ein Narr will eine groſſe Naſe beſehen/ und machet dadurch einen ſonderbaren Anſchlag zu nichte. II. Ein Graff will ein König werden / und wird nichts. III. Grauſame Begierde der Wölffe nach Menſchen-Fleiſch. IV. Löwen werden zahm erzogen. V. Exempel ungetreuer Vormünder/ und ihre Straffe. VI. Ein Bruder läſſet ſich für den andern auffhängen. VII. Noch etliche andere denckwürdige Erzehlungen.

WOhl-Ehrwürdiger ꝛc. Inſonders vielgeehrter Herr Ambts-Bruder. I. Wenn GOtt einem Menſchen beyſtehen/ und ihn wider die Feinde in ſeinen Schutz nehmen will / ſo hat er tauſenderley Mittel ſolches zu leiſten / und offtmahls ſolche/ welche die Menſchen nicht vermuthen/

noch ſich einbilden können. Unter dieſe iſt auch billich dis folgende zu rechnen. Ulrich Herr von Regensberg / hatte aus Hochmuth und Mißgunſt eine unnöthige Fehde mit Graf Rudolphen von Habsburg / der hernach Römiſcher Käyſer worden / angefangen / auch einen Anſchlag gemacht / den Rudolph unvermerckter Weiſe zu überfallen. Als nun zu Vollziehung des gemachten Anſchlags die Völcker zuſammen geführet wurden / ſagte der von Regensberg zu den Seinigen: **Ich meyne ja / wir haben Leute genug / dem von Habsburg ſeine groſſe Naſe zu zerſchmeiſſen!** Diß hörte ſein Hoff-Narr und verwunderte ſich / daß man ſo viel Volcks brauchen ſolte / eine einige Naſe zu überwältigen / bekame derohalben Begierde / dieſe Wunder-Naſe zu ſehen. Alſo machet er ſich auff den Weg / und lieſſe eilends auf Kyburg zu / allwo Rudolphus ſich dazumahl enthielte. Als er daſelbſt ankommen / und ins Gemach zu Rudolpho eingelaſſen worden / ſtund er eine gute Weile / ihn anſchauend und betrachtend / endlich fieng er an zu lachen / und ſagte: **Wie ich ſehe / ſo iſt die Naſe ſo groß nicht / daß mein Herr ſo viel Volcks brauche / dieſelbe zu zerſchlagen. Ich meyne / ich wolte wohl allein ſo ſtarck ſeyn / dieſe Naſe dermaſſen** zu zertreſchen/ daß weder Strumpff noch Stiel davon ſolte übrig bleibē. Rudolphus lachte mit den Seinen über dieſen Abenteuer/ merckte aber etwas anders darunter/ forſchete von dem Narren/ und erfuhre die Hinterliſt ſeiner Feinde. Demnach verſamlete er zu ſich alle ſeine Völcker/ ſchriebe auch denen von Zürch/ daß ſie ihm entgegen ziehen/ und dem Feind in den Rücken fallen ſolten. Als nun die Regensbergiſchen ihn ſo ſtarck anziehen ſahen/ befanden ſie ſich in ihrer Hoffnung geäffet/ gleichwohl muſten ſie mit ihm ſchlagen/ eine harte Niederlage leiden/ und die Flucht geben. Sigiſm. von Bircken/ Spiegel der Ehren/ des Ertz-Hauſes Oeſterreich/ I. Buch/ 7. Cap. Bl. 66. ad Ann. 1265. Denckwürdig iſt hiebey/ daß gedachter Ulrich von Regensberg/ in dieſem von ihm unnöthig angefangenen Kriege/ gantz verarmet/ und um alle das Seinige kommen/ alſo daß er bey ſeinem herzu genöthigten Feinde Rudolpho/ Gnade ſuchen/ auch da er zuvor der Zürcher Schutz-Herr zu werden hochmüthiglich verweigert/ nunmehro ſelbſt ſich in ihren Schutz begeben/ ihr Bürger und Pfründner werden/ und ſein noch wenig übriges im Lande/ ihnen um ein ſchlechtes Leibgedinge auff Lebens-Zeit überlaſſen und abtreten muſte. Weil ich aber nicht

zweiſzweiffele / es werde mein Herr Amts-Bruder ein Verlangen haben / etwas mehrers von ſonderbahren Begebenheiten / aus angeregten Autore zu vernehmen/wie denn ſolcher bey ihm nicht wenig vorhanden / als will demſelben folgende mittheilen.

II. Es pfleget gemeiniglich zu geſchehen / daß diejenigen/welche die Naſe hochſtehet/ und die ſich fürgeſetzt haben/viel zu werden / zurück treten/und mit nichts vorlieb nehmen müſſen/ wie diejenigen/ die da ſuchen auff einen hohen Baum zu ſteigen/offt plötzlich wieder herunter fallen/und liegen bleiben. Es hatte Käyſer Albertus der II. Graff Ulrichen von Cili/ ſeinen Schwager zum Stadthalter in Böhmen verordnet/dieſer durch die Anmuthigkeit des Regiments verleitet/ lieſſe ihm ſelber von der Crone träumen / fienge an mit etlichen Land Herren zu handeln/und ſuchte allerley Liſt hervor/der Unterthanen Gemüther ihme anhängig zu machen. Als nun K. Albrechten dieſes Fürhaben ſeines Schwagers / durch vertraute Leute eröffnet worden / trachtete er ihn des Stadthalter-Ambts wieder zu entſetzen / indem er ihm die Mittel / womit er die Gemüther auff ſeine Seite erkauffte / nehmlich die reiche Beſoldung/entziehen / und abſchneiden lieſſe. Solcher geſtalt wurden dem

Graffen die Flügel gekürtzt / daß er ſein Neſt nicht überfliegen kunte / ſondern in ſeiner Gräntze verbleiben muſte. Und weil er nun mercken kunte / daß man ihm hinter die Brieffe gekommen / gab er das Amt ſelber auff / und zoge nach Hauſe zu den Seinigen / der **Autor** / der dieſe Begebenheit im IV. Buch 13. Cap. Bl. 501. erzehlet / hat dabey erinnert / daß Könige und Fürſten nicht aus Wohlgunſt die höchſten Aemter einem ieden / allerwenigſt aber denjenigen / die vordeſſen in der Treue gewancket / (wie Graff Ulrich gethan hat) und wie das Eiſen wieder zu roſten pflegen / ohne reiffen Vorbedacht anvertrauen ſollen. Wir aber erinnern uns hierbey der Untreue / welche wir Menſchen dem groſſen GOTT erweiſen / wenn uns derſelbige in zeitliche Güter und Reichthum ſetzet. Denn da ſind wir nicht vergnüget mit dem was wir haben / ſondern wollen immer höher ſteigen / werden trotzig / und ſetzen unſerm himmliſchen Wohlthäter den Stuhl für die Thüre / ſo muß er uns denn die Flügel verſchneiden / die zeitlichen Güter uns durch mancherley Unfälle entwenden / und durch den Propheten zuruffen: **Es iſt deiner Boßheit Schuld / daß du ſo geſtäupet wirſt/**

wirſt / und deines Ungehorſams / daß du ſo geſtrafft wirſt / alſo muſt du inne werden / und erfahren / was für Jammer und Hertzeleid bringt / den HErrn deinen GOtt verlaſſen / und ihn nicht fürchten / Jer. II, 19.

III. Es ſind die Wölffe wegen ihrer Grauſamkeit auch in der heiligen Schrifft bekant. Sie wurden genennet reiſſende Wölffe / 1. B. Moſ. XLIX, 27. Ez. XXII, 27. Matth. VII, 15. greuliche Wölffe / Ap. Geſch. XX, 29. beiſſende Wölffe / Hab. I, 8. Wölffe am Abend / Zeph. III, 3. Wölffe aus der Wüſten / Jer. V, 6 Zur Beleuchtung dieſer Stellen kan dienen was der Autor im VI. Buch / Cap. 3. Bl. 1126. Als K. Maximilianus I. im Jahr 1499. mit den Schweitzern Friede machete / blieben viel Erſchlagene / inſonderheit bey Coſtnitz unbegraben liegen / und wurden meiſt von den Wölffen auffgezehret / welche hiervon ſo groſſen Hunger nach Menſchen Fleiſch bekommen / daß ſie hin und wieder in die Dörffer und offene Märckte lieffen / die Kinder vor den Thüren hinweg trugen / und ſich durch kein Gewehr abtreiben lieſſen. Sie untergruben auch bey Nacht die Häuſer / und brachen alſo in die Schlaff-Kammern. Endlich ward befohlen/daß ſo offt ein Wolff ſich ſehen lieſſe/man im Dorffe Sturm lauten/ eine gantze Gemeine zuſammen ruffen / und alſo den Würger mit geſamter Hand niederwürgen ſolte/durch ſolche Anſtalt iſt diß Unthier erſchreckt/ und von den Wohnungen der Menſchen abgehalten worden. Noch weit begieriger aber iſt der Satan nach der Menſchen Seelen/darum hat man ſich wohl fürzuſehen/ daß man von dieſem Höllen-Wolffe nicht ergriffen und verſchlungen werde. 1. Pet. V,8. Offenb. XII,12.

IV. Dieſer Geſchichte von den Wölffen/ will ich eine andere von einem Löwen beyfügen. Wilhelmus Hertzog von Oeſterreich/ der zu Wien / den 11. Julii/1406. verſtorben/ hat zu ſeinem Wahlbild einen Löwen geführet/der ſich auff ein Grabmahl gelehnet/mit der Beyſchrifft:

Ars vincit naturam:
Die Kunſt fürdringet
Natur bezwinget.

Zu dieſem Spruch-Bilde hat ein Löwe Anlaß gegeben/ welchen er aufferzogen/ gezähmet/

und mit eigener Hand geſpeiſet. Der denn nach ſeines HErrn Abſterben von niemanden keine Speiſe mehr annehmen wollen/ und alſo ſich zu todte ausgehungert. Dieſes Löwens Beyſpiel ſolte man allen ungerathenen Kindern für Augen ſtellen/ welche von ihren Eltern mit guter Erziehung und vielfältigen Wohlthaten angeſehen werden/ dennoch aber die viehiſche Natur nicht ablegen wollen/ denen Eltern alles Hertzeleid verurſachen/ und ſich über ihrem Todte erfreuen. Tiberius Caraffa, ein Neapolitaniſcher Ritter/ hat um das Jahr 1645. vor und nach/ eine ſo zahme Löwin gehabt/ daß ſie unter der Thür ſeines Pallaſts liegend/ weder Menſchen noch Vieh zu beſchädigen begehret/ von iederman ſich ſpeiſen laſſen/ und mit den Kindern auff der Gaſſen geſpielet. Als man ſie auch mit einem ſtarcken Löwen zukommen laſſen/ und ſie etliche Junge geworffen/ lieſſe ſie zu/ daß die Kinder mit ſamt den jungen Löwen ihr zulieffen/ und indem jene mit dieſen ſpielten/ und dieſe ſäugeten/ leckte ſie beydes Kinder und junge. Sonſt iſt merckwürdig/ daß dis heroiſche Thier/ ſo offt es ſeinen Herren begleitet/ wie es offt zu thun pflage/ allemahl die rechte Seite genommen. Im IV. Buch/ Cap. 3. Bl. 404. Dieſe Beſtien ſollen billich alle ungehorſame und undanckbare Leute ſchamroth machen/ als welchen Vernunfft/die denen Löwen verſagt / mitgetheilet worden / und ſich dennoch viel unartiger als die wilden und grauſamen Thiere erweiſen.

V. Die Treue derer Vormunden iſt auch offtmahls alſo bewand/daß ſie wohl beſſer ſeyn ſeyn ſolte/auch bißweilen bey denen / welcher Auffſicht die jungen Fürſten anvertrauet werden/wovon der Autor/im VI. Buch/Cap. X. Blat 1211. folgendes ſonderbare Exempel anziehet. Johannes der andere / König in Caſtilien/ der im Jahr 1390. geſtorben / hatte ſeinen minderjährigen Sohn Heinricum III. unter der vornehmſten Herren Auffſicht verlaſſen / welche aber in den dreyen Vormundſchafft-Jahren nur vor ihren Mund geſorget/ und ihre Säckel mäſtend/ des jungen Königs ſeinen vermagern gemacht. Von dieſem Heinrico wird erzehlet / daß derſelbe einsmahls kurtz nach ſeinem Regierungs-Antritt vom Wachtelfange / womit er ſich zu beluſtigen pflegte/um Mittag in ſeine Hoffburg wieder kehrend / den Imbiß nicht zubereitet gefunden/und auff Befragen berichtet worden/ es ſey nicht allein kein Geld/ſondern auch kein Pfand mehr vorhanden / Geld auffzuborgen und Speiſen einzukauffen. K. Heinrich/ damit er nicht einen Faſt-Tag halten müſte/ lieſſe auff ſeinen Mantel Geld entnehmen/ und ihm Schöpſen-Fleiſch dafür einkauffen / davor er/und von ſeinen gefangenen Wachteln/ erſt gegen Abend mittag mahlete. Inzwiſchen erfuhr er/daß ſeine Hoff-Groß-Hanſen / wie ſie denn täglich Wechſelgelage anzuſtellen gewohnet waren / beym Ertz-Biſchoff zu Toledo einen Fraß-Tag hielten. Davon er auch ſelbſt nach verrichteter Mahlzeit verkleidet und verſtellet / den Augenſchein eingenommen/und angehöret / wie ſie ihrer Einkünffte ſich berühmet. Aber folgenden Morgens lieſſe er dieſe Gelag-Geſellſchafft / unter dem Vorwand einer tödtlichen Kranckheit / (wie er denn wegen ſtetigen Ubelauffweſens / der Siechling genennet worden)und als wann er ihnen ſeinen letzten Willen eröffnen wolte / nach Hoffe beruffen/und als ſie erſchienen/ihre Diener hinaus ſchlieſſen. Hierauff trate er gewaffnet und mit bloſſen Schwerd in ihre Verſamlung/ nahme Sitz / und fragte einen nach dem andern mit ſcheelen Geſichte / wie viel Könige/vor ihm / ein ieder von ihnen gekennet hätte? Nach dem ieder die ſeinen und mancher wohl fünffe/benennet / widerredete er ihnen / Er müſſe ſpühren / daß ſie ihm Lügen vorſagten/weil er ſelbſt bey dieſer ſeiner Jugend über 20. Könige zehle. Als ſie ſich hierüber wundertẽ/fuhr er ſie ferner mit dieſen Worten an: Ihr/ ihr ſeyd dieſe Könige! denn ihr habt die Königliche Einkommen unter euch getheilet / und unſere Rent-Kammer geplündert. Damit ihr aber nicht alſo über Könige zu herrſchen fortfahren möget / ſo ſoll mit euern Köpffen ietzund deswegen abgerechnet werden. Indem gab er ein Zeichen/worauff alſobald etliche Scharffrichter/ und bey 600. Soldaten hierzu heimlich beſtellet/in den Saal eintraten/der Ertz Biſchoff/ und die andern / mit Ängſt des Todtes angefüllet/fielen auff die Knie / weineten und fleheten / und erbothen ſich zu allem Gehorſam. Sie wurden begnadet/aber vom Könige bey 2. Monaten und ſo lange angehalten/biß ſie aller eingezogenen Einkünffte ſich verziehen/ und das daraus erſamlete Geld zur Kammer gelieffert. Alſo pflegen fette Diener magere Herren zu machen/und wenn mancher alles/ was er ſeinem Herrn entzogen / wieder erſtatten ſolte/ſo würde er ſehr wenig/oder wohl gar nichts behalten.

VI. Ein denckwürdiges Beyſpiel brüderlicher Liebe / hat der Autor im VI Buch/ Cap. 10. Bl. 1220 verzeichnet. Nemlich in den Kriegen / welche König Ferdinandus in Hiſpanien geführet/ ſolten ſechs gefangene Soldaten auffgehenckt werden. Als ſichs nun befand/ daß einer von denſelben beweibet und bekindert war / erhielte deſſen Bruder/ der auch gefangen war/ aber vom Strange ſich loß geſpielet hatte/ mit Thränen und Flehen / daß man ihn an ſeines Bruders ſtatt auffgeknüpfft / dergleichen Bruder-Treu wenig wird geleſen werden.

VII. Es ſind auch folgende Erzehlungen noch des Anmerckens würdig. In Caſtilien regierte Anno 1454. König Henricus der IV. von welchem man lieſet/ daß er/ als ſein Schatzmeiſter ihn von ſeiner Mildgebigkeit abmahnete/ denſelben mit dieſen Worten abgewieſen: **Wenn ich Schatzmeiſter wäre/ ſo wolte ich freylich auch mehr auffs Geldſammlen/ als auffs Geben befliſſen ſeyn. Nun ich aber König bin/ thue ich/ was einem König geziemet/ deſſen Ampt iſt / iederman Gutes zu thun. Etlichen zwar/ weil ſie from ſind/ und es verdienen / andern aber/ damit ſie nicht ſchlim werden.** Dieſes Königs Gemahlin/ König

Eduards in Portugall Tochter/ war fürtrefflich von Geſtalt und Sitten. Dannenhero/ als ſie der König einsmals dem Abgeſandten/ König Ludewigs des XI. in Franckreich/ im Tantze zugeführet / hat ſelbiger nach vollbrachten Reyen einen Auffſprung gethan/ und darauff öffentlich geſchworen/ daß er eingedenck dieſer Ehre und Gnade/ forthin keine Dame mehr zum Tantz führen wolle. Im VI. Buch Cap. 10. Bl. 1218. König Johannes der II. in Caſtilien/ pflog dieſe einem Regenten wohl anſtändige Rede im Munde zu führen: **Er fürchte ſich mehr für dem Fluch und Seuffzer der Unteren/ über zu vielen Geldpreſſungen/ als für den Waffen der Feinde.** Ibid. Bl. 1211. Welche ſchöne Worte manche Fürſten wohl behertzigen ſolten. Es verlanget mancher eine hohe Stelle/ muß aber auff dem alten Orte ſitzen bleiben und kan nicht weiter kommen/ wie ſehr ers auch wünſchet. Enguerranus ein Frantzöſiſcher Herr von Courſin, welches umbs Jahr 1330. eine gewaltige Veſtung und Herrſchafft war/ in Piccardie gegen Compeigne gelegen / begehrte einsmals von ſeinem Könige/ daß er ihn wolte zum Fürſten machen/ der ihme nach Abſchlag deſſen den Graffen-Stand angebothen. Er hielte aber ſolchen für ſich zu ſchlecht / ließ es gar anſtehen / und ſagte: Duc je ne puis, Conte je ne veulx, je demoureray Seigneur de Courſin.

Hertzog kan ich nicht /
Graf will ich nicht /
Herr zu Courſin ſterb ich!

Im III. Buch / 4. Cap. Bl. 300. Dieſes iſt lang hernach in Franckreich ein Sprichwort geblieben. Bey manchem iſt die Herrſchafft ſo ſtarck / daß er lieber alles verliehren / als etwas weniges entbehren wollen. Dannenhero hat des Königs in Böhmen Ottocari Gemählin / eine Mutter Hertzog Hanſens aus Schwaben / des Käyſer-Mörders / als ſie gehöret / daß ihr Bruder K. Wentzel die Hungariſche Cron in Wind geſchlagen / geſagt: Wenn ich König wäre / und es wäre mir nur einer Hand breit Erde ausſtändig / ſo wolte ich entweder daſſelbe herzubringen oder das gantze Königreich verlieren / III. Buch / Cap. 1 Bl. 264. König Salomon iſt einer andern Meynung / denn er ſpricht / Sprüchw. XV. 17. Es iſt beſſer ein Gerichte Kraut mit Liebe / denn ein gemäſteter Ochſe mit Haß. Endlich iſt auch als etwas ſonderbahres mit anzumercken / daß im Jahr 1216. Hertzog Leopoldus der IX. von Oeſterreich/ ein Printz von 10. Jahren / von einem Spillings-Baume/ dahin er den Früchten nachgeſtiegen war / ſich zu tode gefallen/ und im Cloſter Neuburg begraben worden. II. Buch/ 3 Cap. Bl. 177. Mit dieſen wenigen / iedoch merckwürdigen Sachen / wolle der Herr Ampts-Bruder vor dieſesmal vergnügt ſeyn / ſo wird auch demſelben meine Feder hinführo iederzeit zu angenehmen Dienſten ſtehen.

Das achte Sendſchreiben.

Inhalt.

Handelt von unterſchiedlichen Spruch-Bildern / als I. Hartmanni Grafens von Habſpurg. II. Rudolphi I. R. K. III. Rudolphi III. Hertzogs von Oeſterr. und ſeines Vetters Rudolphi II. IV. Hertzog Johanſen / des Käyſer-Mörders. V. Leopoldi, Heinrici, Friderici. VI. Ottonis, Alberti Leopoldi III. und Alberti III. VII. Alberti des IV. Erneſti, Friderici IV. Alberti II. Röm. Käyſers / Ladislai Poſthumi, Königs in Ungarn und

Böhmen. Ertz-Hertzogs Alberti des VI. und Friedrichs des IV. Römiſchen Käyſers/ ꝛc.

WOhl-Ehrwürdiger / ꝛc. Aus deſſen Gegen-Antwort habe erleſen / daß die aus dem Oeſterreichiſchen Ehren-Spiegel des Sigiſmund von Bircken überſchriebene Sachen / denſelben ſehr vergnügt/ und weil er ſich leichtlich einbilden könne / daß in gedachtem Buche dergleichen mehr enthalten / ſein Zuſtand aber nicht leiden wolle / ſich dergleichen koſtbare Bücher an Hand zu ſchaffen/als bittet er ihm die ſonderbahre Freundſchafft zu erweiſen/ und aus beſagten Scribenten ihm etwas mehrers mitzutheilen. Wann denn meine gute Neigung / ſo zu denſelben trage / mir nicht verſtattet/ ihm ſolches abzuſchlagen/ als wolle er beykommende Merckwürdigkeiten/ ſtatt einer fernern Verehrung annehmen. Es ſollen aber dieſelben in etlichen ſonderbahren Deviſen/ (alſo pflegen die Frantzoſen die Sinn- und Wahlbilder / welche mit nachdencklichen Sprüchen verſehen/ zu nennen/ vid. Dict. Royal, Franc. Pomay, pag. 288.) beſtehen / welche der Autor denen hohen Perſonen beyleget.

I. Käyſer Rudolphus der Erſte hatte einen Sohn Hartmann genannt/ welcher im Jahr 1280. im 18. Jahre ſeines Alters mit noch 13. jungen vom Adel/ bey Rheinau in dem Rhein elendiglich ertruncken/ da ihm allbereit ein Königliches Fräulein/ König Eduardi I. in Engeland Tochter/ zur Gemahlin verſprochen ware. Dieſem jungen Herrn wird zu einem Devis zugeeignet ein Strom/ worinnen etliche Bächlein flieſſen/ mit dem Beywort: VIRES ACQUIRIT EUNDO:

Weit fortgeführt/
Er ſtärcker wird.

Hat vielleicht in Erwehlung dieſes Sinnbildes die Hoffnung gefaßt/ bey Zuwachs der Jahre/ mit GOtt/ und durch Verdienſt ſeiner Tugend gleich ſeinem Vater und Brüdern/ an Ehre/ Hoheit und Macht zuzunehmen. Aber dieſe groſſe Hoffnung iſt mit ihm in der Fluth ertruncken. Im I. Buch/ 13. Cap. Bl. 109.

II. Nur beſagten Käyſers Rudolphi Devis ſoll geweſen ſeyn ein geharniſchter Arm/ einen Fauſtkolben ſammt einem Oelzweig in der Hand haltend/ mit der Umbſchrifft: UTRUM LUBET: Wehle was du wilt! Damit anzuzeigen/ daß er zwar gerne Friede haben wolte / aber auch kriegen könne / und zu beyden bereit ſtehe. Im I. Buch/Cap.16.Bl.139.

III. Rudolphus der Dritte Hertzog von Oeſterreich und König in Böhmen/ Käyſer Alberti Sohn / führete zum Spruchbilde einen Papagey in ſeinem Keſicht / mit der Beyſchrifft : ALIENÆ VOCIS ÆMULA:

Der fremden Sprach
Er ahmet nach.

Welches er ihm vielleicht erwehlet/ nachdem er König in Böhmen worden/ da er/ den Böhmen ſich beliebt zu machen / umb ihre Sprach und Sitten ſich angenommen. Der gute Fürſt aber war kaum ein Jahr König/ und ſtarb in der Belagerung des Städtleins Horaſdiz , als er einen unruhigen Land-Herrn wolte zum Gehorſam bringen/ Anno 1307. den 4. Julii, im 23. Jahr ſeines Alters/ am Durchlauff/ den er von den vielen Sommer-Früchten/ die er genoſſen/ oder wie andere wollen/ vom Gifft/ den man ihm beygebracht/ empfangen. Seines Vatern Bruder Rudolph der Andere/ hatte im Wahlbilde einen Elephanten zum Streit fertig ſtehend/ mit der Obſchrifft : VI PARVA NON INVERTITUR.

Nicht kleine Macht
Ihn flüchtig macht.

Gab zu verſtehen / daß entweder ſeine Tapfferkeit vor dem Feinde nicht leichtlich Platz geändert/oder ſeine angeborne Sanfftmuth ſich nicht bald zu Zorn reitzen/und ſeine ändern laſſen. Im II. Buch/ Cap. 8. Bl. 233.

IV. Johannes Hertzog aus Schwaben und Käyſer-Mörder Alberti des Erſten/ ſtarb im Auguſtiner-Cloſter zu Piſa/ den 13. Dec. des 1313. Jahres. Es wird ihm zum Devis zugeeignet / ein hangendes Schlag-Uhrwerck/ mit auffgezogenem Bleygewichte/ und dieſer Uberſchrifft: DISTINGUENDO ADMONET:

Es zeigt die Zeit
Mit Unterſcheid.

Vermuthlich wird dadurch bezeiget/ daß er im Cloſter ſeine Horas oder Gebet-und Gottesdienſt-Stunden fleiſſig gehalten/ und hiezu von dem Glocken-Schlag eines Uhrwercks ſich anmahnen laſſen/ Im III. Buch/ Cap. I. Bl. 264.

V. Leopold der I. Hertzog von Oeſterreich/ ſtarb zu Straßburg/ im Jahr 1326. im 39. ſeines Alters. Dieſer hatte ihm zum Denckbilde eine Bley-Wage erwehlet / mit den Worten: ÆQUA DIGNOSCIT:

So weiſt ſich ſchlecht/
Was gleich und recht!

Womit er ſich und alle Fürſten zur Billigkeit/ im Lohnen und Straffen anmahnen wollen. Heinrich Hertzog von Oeſterreich/ hatte einen fruchtbaren Weinſtock/ davon oben herab die Sonne beſcheinet/ mit der Obſchrifft: AD SALUTEM ILLUSTROR:

Zum Heil zu dienen/
Werd ich beſchienen.

Käyſer Friedrich der Schöne/ſonſt der III. genannt/ hatte das untere Theil von einem Säulbilde des Herculis/ an welchem das rechte Bein in der Mitten gebrochen war/ ſamt den Worten: ADHUC STAT: Er ſtehet noch. Welches Wahlbild er ſich wohl nach ſeiner ausgeſtandenen dreyjährigen Gefängniß wird erwehlet haben. Im III. Buch/Cap. 4. Bl. 300.302.303.

VI. Otto, zugenannt der Fröliche/ Hertzog von Oeſterreich/ hatte ſich einen Greiff erwehlet/ mit der Umbſchrifft:
UNGUIBUS ET ROSTRO AC ALIS ARMATUS IN HOSTEM:

Schnabel/ Fittig/ und die Klauen
Seinem Feind/ als Waffen/ drauen.

Im III. Buch/ 5. Cap. Bl. 317. Im Jahr

1358. ſtarb zu Wien Hertzog Albrecht von Oeſterreich/ im 70. Jahr ſeines Alters. Er ward der Weiſe / wie auch der Lahme beygenannt/ weil ihm die Gicht die Füſſe dermaßen erkrümmet und gelähmet/ daß er weder gehen noch ſtehen können. Und iſt die Göttliche Vorſicht wol zu bewundern/ welche durch den Kränckeſten unter ſechs Brüdern / der in die 30. Jahre an Kräfften halb todt geweſen/ die höchſt treffliche Familie fortpflantzen laſſen. Es wohnete aber in einem krancken Leibe eine geſunde Seele/ wie er dem ſolches ſelbſt andeuten wollen/ indem ſein Wahlbild war ein gewaffneter Mann / der ſeinen lincken Fuß in einer Steltzen fort ſchleppete/ mit dieſer Obſchrifft : ET HIC VIRUM AGIT:

Auch dieſer kan
Stehn als ein Mann!

Im III. Buch/ 8. Cap. Bl. 335. Leopold der Dritte/ Hertzog von Oeſterreich/ trauete ſeiner ſieghafften Tugend ein groſſes zu/ und erwehlte ſich zum Devis ein Gebürge/ durch welches von zweyen Händen/ ſo die Felſen beyſeits raumeten / einem Kriegs-Heer den Weg und Durchzug eröffnet ward/ mit der Beyſchrifft : VIRTUTI NIL INVIUM:

Nichts hindern kan/
Der Tugend Bahn.

Aber dieſer Hertzog Leopold, ward zu Sempach/ mit ſeiner Ritterſchafft Adel und Leuten/ im Jahr 1386. da er erſt das 37. Jahr ſeines Alters angetreten / auff dem ſeinen/ von den ſeinen/ und umb das ſeine erſchlagen. Im III. Buch/ Cap. 11. Bl. 376. Albertus der Dritte / Hertzog von Oeſterreich/ zugenannt mit dem Zopff/ ſtarbe zu Laxenburg/ welches Schloß er mit dem herrlichen Thier-Garten erbauet / den 17. Aug. 1395. War ein kunſtliebender Herr/ der der hohen Schule zu Wien treffliche Wohlthaten erwieſen. Sein Spruchbild / das ihm ſein Belieben zur Mathematic an die Hand gegeben / war eine Aſtronomiſche Himmels-Sphär / mit dem Obwort : NI ASPICIT NON ASPICITUR :

Wenns nicht abſieht
Man ſieht es nicht.

Iſt vielleicht die Bedeutung/ entweder/ daß man die himmliſchen Geſtirne nicht ſehen könne/ wenn ſie von dem Gewölcke verhindert/ nicht auff Erden herab ſehen/ oder/ daß/ wer in himmliſchen Sachen etwas ſehen und verſtehen wolle/ vom Himmel-Geiſt beleuchtet/ und von deſſen Genad-Einflüſſen / mit

Waſſer der Weißheit getränckt werden müſſe. Im IV. Buch/2.Cap.Bl.389/

VII. Im Jahr des HErrn 1404. ſtarb Hertzog Albrecht der IV. zu Corneuburg/im 27.Jahr ſeines Alters. Er war ein frommer Herr/der viel vom Gottesdienſt hielte/ ſein Spruchbild war ein Neber oder Holtzbörer/ ein Bret anbohrend / mit dem Beywort: PAULATIM ; Nach und nach ! Verſtehe/ wird es durchlöchert / oder dringet das Eiſen durch. Iſt faſt das Teutſche Sprichwort : **Gemach geht man auch weit.** Im IV. Buch/ 11.Cap.Bl.402. Im Jahr 1424. iſt Hertzog Ernſt von Oeſterreich zu Grätz in der Steyermarck verſtorben/ ſeines Alters 46. Jahr. Dieſer iſt ein Vater geweſen Fr. Margarethen/ welche Friderici Placidi Churfürſten zu Sachſen Gemahlin/ und des heutigen Chur- und Fürſtl. Sächſ. Stammes Mutter geworden/ und 1486. geſtorben. Sein/ des Erneſti Devis war ein gehörneter Mond / mit der Obſchrifft: NUNQUAM EADEM; Niemahls einerley ! Iſt ein ſchönes Sinnenbild des menſchlichen Glücksweſens / als welches gleich dem Monde bald zu- bald abnimmet/ und ſich faſt alle Stunden verändert. Das denn dieſer Hertzog wohl erfahren. Im IV.

Buch/ 6. Cap. Bl. 438. Im Jahr 1439. ſtarb Hertzog Friedrich von Oeſterreich/ den man in ſeinem Leben Friedrich mit der leeren Taſchen genennet/ damahls aber Friedrich mit der vollen Taſchen war/ denn er hatte eine Million gemüntzten Schatzes hinterlaſſen. Sein Sinnenbild war/ ein auff dem Altar empor lohendes Feuer/ mit der Obſchrifft: QUIESCIT IN SUBLIMI:

Sie ſteigt ohn Ruh/
Dem Himmel zu!

Iſt ein ſchönes Bildniß eines Gottliebenden Hertzens/ von welchem/ als von einem Tempel-Altar/ die Andacht/ die Natur des Feuers an ſich nehmend/ immer empor gelodert. Im IV. Buch/ Cap. 13. Bl. 502. Käyſer Albertus der II. der im Jahr 1439. in Ungarn an der rothen Ruhr geſtorben/ hat ſich zu einem Devis einen geharniſchten Arm erwehlet/ der ein Scheplin oder Wurffpfeil von ſich ſchoſſe/ mit der Beyſchrifft: TOLLE MORAS: Geſchwind/ gewinnt! Womit er die Geſchwindigkeit in Vollziehung der Kriegs-Anſchläge bemercket. Es wird ihm auch ſonſt von andern ein anders Spruch-Bild zugeeignet/ nemlich ein Jagt-Hund an der Leit-Gorde/ mit dem Worte: FIDE & CONSTANTIA; Getreu und ſtandhafftig! Mit welchem er auff ſeine Räthe und Diener gedeutet. Im IV. Buch/ Cap. 13. Bl. 507. Ladislaus Poſthumus König in Ungarn und Böhmen ſtarb als ein Bräutigam im 18. Jahr ſeines Alters/ zu Prag Anno 1457. plötzlich/ da er innerhalb 36. Stunden geſund/ kranck und todt war. Sein Spruchbild war ein heydniſcher Fluß-Gott/ den flutqvellenden Krug unterm Arm und auff der Achſel das Uberfluß-Horn haltend/ mit der Beyſchrifft: LATET ALTIUS:

Die kleine Strut
Hegt groſſe Fluth!

Womit er vielleicht ſeiner Jugend Hoffnung/ dereinſt zu hohen Ruhm und Alter zu erwachſen andeuten wollen. Im V. Buch/ Cap. XI. Bl. 640.

IIX. Ertz-Hertzog Albertus dieſes Namens der VI. ward der Verſchwender genennet/ weil er immer Tag und Nacht mit Ritterſpielen/ Tantzen/ Gaſtgelagen und dergleichen Kurtzweil ſich beluſtiget. Und weil zu einem ſolchen Leben viel Geldes gehöret/ als plagte er nothwendig die Unterthanen dermaſſen mit Steuer-Anlagen/ daß ihrer viele Hauß und Hoff verlieſſen/ und freywillig ins Elend giengen. Mit ſeinem Bruder

der Käyſer Friedrichen dem IV. lebte er in einem unverſöhnlichem Haß / ſtarb jähling/ entweder am Schlage oder von Giffte/ im 45. Jahr ſeines Alters/ Anno 1463. Sein Sinnbild waren zwo Hände / welche aus Stein und Stahl Feuer-Funcken hervor ſchlugen/mit dem Bild-Spruch: EXILIT QUOD DELITUIT:

Was innen lag/
Das zeigt der Schlag.

Die Erklärung iſt mancherley. Vielleicht hat er anzeigen wollen/ daß ein Feind gleichſam der Tugend Stahl ſey/ welcher/ an ſie ſchreibend / ihr Geiſt-Feuer hervor locket. Wiewol diß Sinnbild auch auff die zeitliche Trübſal kan gedeutet werden/ als welche die Funcken des Glaubens und der Hoffnung im Hertzen auffſchlägt. Zweiffele aber/ daß ein Printz / welcher der euſerlichen Fleiſches-Freude gäntzlich ergeben / ein ſolch geiſtliches Abſehen gehabt habe. Wohl aber ſchickt ſichs auff einen Fürſten / welcher ſeine Unterthanen mit übermäſſigen Ufflagen ausſauget. Dann wenn die Gaben mit Gewalt ausgepreſſet werden / alsdenn exilit, quod delituit, müſſen die arme Leute herfür ſuchen/ was ſie in Leib und Leben haben. Im V. Buch/ Cap. 17. Bl. 731. Dieſes Alberti

Herr Bruder / Käyſer Friedrich der IV. aber führete zum Spruch-Bild einen Tiſch/ oder Dreyfuß / worauff ein offenes Buch lage / und ein ausgeſtreckter Arm / ein Schwerdt mit dem Knopff auff das Buch ſetzend / ſelbiges alſo empor hielte / worüber er zu ſchreiben pflegte: HIC REGIT, ILLE TUETUR:

Verſtand und Hand
Schutz-herſch' im Land.

Im V. Buch/ Cap. 41. bl. 1080. Man legt ihm auch ſonſt die fünff Buchſtaben zu: A. E. I. O. V. Als hieſſe es:

Aquila Electa Juſtè Omnia Vincit.
Auſtria Extendetur In Orbem Vniverſum.
Auſtriæ Eſt Imperare Orbi Vniverſo.
Aller Ehren Iſt Oeſterreich Voll/
Alles Erdreich Iſt Oeſterreich Unterthan.

Ich wolte die übrigen annoch in dem Werck befindlichen Sinnbilder auch beyfügen/ muß es aber / weil es der Raum nicht verſtatten will/ itzo unterlaſſen/ werde doch das rückſtändige bey nechſter Gelegenheit unfehlbar zu überſenden wiſſen. Unterdeſſen verharre/ ꝛc.

Das neundte Sendſchreiben.

Inhalt.

Stellet noch mehr Spruch-Bilder für. Als I. Ertz-Hertzogs Georgii und Sigismundi, wie auch Frau Annen von Britannien. II. Der Ertz-Hertzogin Margarethen / Philippi Königs in Hiſpanien / Käyſers Maximiliani des Erſten / wie auch vierer Königinnen / Eleonoren / Iſabellen / Marien und Catharinen. III. Von einer gottloſen Soldaten-Rotte. IV. Rudolphi I. R. Käyſers Vertrauen zu GOtt. V. Officirer ſollen den Soldaten keine Gottloſigkeit verſtatten. Exempel hiervon. VI. Ein Fürſt hält reine Straſſen.

SOnders werthgeſchätzter Herr Ampts-Bruder! Weil nach dem bekannten Sprichwort / Zuſagen Schuld machet / und ich in meinem letzten demſelben verſprochen / die rückſtändigen Symbola oder Wahlbilder derer Ertz-Hertzoge von Oeſterreich / ſo viel als derer in dem weitläufftigen Werck des H. Sigismund von Bircken befindlich/ ſchrifftlich mitzutheilen/ ſo will ichs auch hiemit gethan und mich von meinem Verſprechen entbunden haben.

I. Georgius, ein Sohn Käyſer Friedrichs des IV. wiewol etliche es einem andern beylegen / bedienete ſich eines zwey geangelten Anckers / von einer Schlange umbkrochen / mit der Umbſchrifft: FATA VIAM INVENIENT:

Ein Gottes-Geſchick
Zeigt Weg zum Glück!

Hat ſonder Zweiffel verſtändigen wollen/ daß an GOttes Providentz und Regierung alles gelegen/ welcher auch in den allerdunckelſten Sachen/ wo menſchliche Augen keinen Ausgang ſehen/ dennoch eine Thür eröffnen und zeigen könne. Im V. Buch/ Cap. 41. bl. 1085. Im Jahr 1469. iſt Ertz-Hertzog Sigismundus im 70. Jahre ſeines Alters zu Insbrück geſtorben. In ſeiner Grabſchrifft wird er Mecænas Literatorum, ein Schutz-Freund der Gelehrten genennet/ ſein Wahlbild war ein Kürißir / mit eingelegten Speer daher rennend/ mit der Beyſchrifft: LAUDANDA EST VOLUNTAS!

Der Will hat Lob
Auch ohn die Prob.

Es ſcheinet / er habe dieſen Spruch damahls von ſich hören laſſen/ als er im Jahr 1467. mit einem von Adel ſcharff rennen wollen/ und auff ſeiner Gemahlin Bitte ſolches unterlaſſen müſſen. Im VI. Buch/ 1. Cap. bl. 1100. Wir wollen aber auch eines Frauen-Zimmers gedencken/ welche iſt Anna/ Hertzog Francisci in Britannien Erb-Tochter/ die König Carl der Achte in Franckreich/ Käyſ. Maximiliano I. in der Heimführung geraubet/ und ſich trauen laſſen. Dieſe kunte deſſelben Unglück nicht vergeſſen/ dannenhero ſie ihr / zwo mit einander verknüpffte brennende Fackeln zum Devis erwehlet/ und darüber geſchrieben: UNA FUIT:

Was gleich entbrennt
Iſt nun zertrennt!

Womit ſie zweiffels frey die Wechſel-Liebe/ zwiſchen ihr und Maximiliano, und ihre Abtrennung von ihme / ausbilden wollen. Im VI. Buch/ 2. Ccp. bl. 1107.

II. Nichts minder iſt merckwürdig das Schickſal Frauen Margarethen / Ertz-Hertzogin von Oeſterreich/ Käyſ. Maxim. I. Tochter/ als dieſelbe im 24. Jahre ihres Alters durch den Tod Philippi des Schönen/ Hertzogs in Savoyen/ zum dritten mahl zur Wittbe ward / wolte ſie nicht mehr heyrathen/ obwohl viel Fürſten umb ſie geworben/

dahero ſie ihr zum Devis erwehlet hatte einen dreyfachen Donnerſtrahl über einem jungen Bäumlein / mit der Obſchrifft: SPOLIAT MORS MUNERE NOSTRO:

Des Todes Neid
Raubt meine Freud.

Sie ward Stadthalterin über die Niederlande/ und iſt im Jahr 1530 zu Mecheln geſtorben/ da denn ihr Leib zu Burg/ bey ihrem letzten Gemahl/ das Hertz zu Brug in Flandern/ und das Eingeweide zu Mecheln begraben worden. Im VI. Buch/ 4. Cap. bl. 1135. Dero Herr Bruder / König Philippus in Hiſpanien / welcher im 29. Jahre ſeines Alters/ als er nach eingenommenen Imbiß mit dem Ballſchlagen ſich alzuviel erhitzt/ und einen ſtarcken kühlen Trunck gethan/ Anno 1506. verſtorben / führte zum Wahlbilde einen Küriß-Reuter / an den Rennſchrancken zum Stechen gerüſt / mit der Obſchrifft:

Kommt wen gelüſt/
Ich bin gerüſt!

Womit er ſonder Zweiffel/ als ein muthiger junger Herr zu verſtehen geben wollen/ daß er ſich für niemand ſcheue/ ſondern fertig ſey/ es mit einem iedwedē/der mit ihm kriegen wolte/

anzunehmen. Aber/was iſt doch alle Macht und Vermögen der irdiſchen Potentaten? Dieſer muthige und mächtige König regierete nicht länger/ als 1. Jahr und 9. Monat/ denn kam der Tod / und ſchlug ihm den Scepter aus den Händen. In ſeinem Teſtament hat er ſeinen Leib der Stadt Granada/ das Eingeweide dem Carthäuſer-Cloſter Mireflor / zu Burges / wo er geſtorben/ und das Hertz der Frauen-Kirchen zu Brüſſel in Braband vermacht. Seine verlaſſene Wittibe Johanna / hat den Leichnam ihres Gemahls etliche Jahr lang/ ehe er nach Granada gebracht worden/mit ſich herum geführet/ und dadurch die Prophezey eines alten Weibes in Gallicien erfüllet/ welche ihm gewahrſaget hatte: Er würde in dieſem ſeinem Königreich länger todt als lebendig herumb reiſen. Im VI. Buch/XI. Cap. bl. 1227. 1228. Dieſes Königs Herr Vater / Käyſer Maximilianus I. hat unterſchiedliche Sinn-und Wahlbilder geführet. Er hat in ſeinem Leben ſich in viel und mancherley Gefahr gewaget / welches anzudeuten / er ihm zum Sinnbilde ein Rad erwehlet/ auſſen herumb mit Schwerdtern und Streit-Kolben beſteckt/ über welchem ein Reichs-Apffel/unten aber ein Granat-Apffel ſchwebete / mit der

Obſchrifft: PER TOT DISCRIMINA:

So viel Gefährden
Zehl' ich auff Erden!

Sonſt wird dieſem Käyſer zum Spruchbilde / ein in Lorbeer-Blättern eingewickeltes Hertze zugeeignet / mit einer Beyſchrifft / auff dieſe Weiſe:

In manu Dei
♡
Regis eſt.

In GOttes Hut
♡
Des Königs ruht.

Auff ſeine Müntzen ließ er gewöhnlich dieſe Worte ſchreiben: Tene menſuram & reſpice finem! Man hat ihn auch / als ſeinen Gedenckſpruch / offtmahls dieſe Worte / Allzeit mit Hut / ſchreiben / und an ſtatt des letzten Worts / einen Hut mahlen geſehen. Im VI. Buch / Cap. 20. bl. 384. Eleonora, Königs Philippi I. in Hiſpanien Tochter / und Franciſci I. Königs in Franckreich Gemahlin / Käyſers Caroli V. Schweſter / hatte zum Spruchbilde einen Baum / am Ufer des Meeres / oben von der Sonnen beſtrahlet / mit dem Beywort:

HIS SUFFULTA:
Von dieſer Krafft
Kömmt Wärm und Safft!

Womit ſie angedeutet / daß ſie zwar an der Erden / wie der Baum mit den Wurtzeln häfftend hange / aber vom Himmel und von GOtt ihre Krafft empfange ; Oder / daß es ihr zugleich an Wärme und Früchte / an Troſt und Hülffe / von oben und unten nicht mangele / und ſie alſo wider das Verderben und Verdorren wohl verwahret ſey. Im VI. Buch / 21. Cap. bl. 1389. Am folgenden 1389. und 1390. Blättern wird beſchrieben / wie die andere Schweſter Iſabella / König Chriſtianum II. in Dennemarck geheyrathet / ungeachtet es nicht an Leuten gemangelt / die ihr vom Unglück geweiſſaget / zumahl weil ihr Bräutigam in Mutterleibe geweinet / und die Hand voll Bluts auff die Welt gebracht hatte / auch wegen ſeiner zuchtſchäſſigen Jugend vom Vater offt verflucht worden. Aber deſſen ungeachtet gienge ſie zu Schiffe / und vertrauete ſich der See und dem Glücke / wie ſie ihr denn auch eine Fortun mit Segel uñ Kugel / auf der See ſchwebend zum Devis gewehlet / und darüber geſchrieben: OMNIA FORTUNÆ COMMITTO:

GOTT walt und ſchick /
Ich trau dem Glück !

Es iſt ihr aber / wie die Hiſtorien benachrichtigen/ ſo übel bekommen/ daß man ſie wohl unter die allerunglückſeeligſten Princeſſinnen rechnen kan. Die dritte Schweſter Maria/ ward an König Ludwigen den II. in Hungarn vermählet/ die wehlte ſich zum Devis eine Sonne/ über einem Schiff/ welches mit zuſammen gezogenen Segeln auff ſtillem Meer ſchwebte/ mit der Beyſchrifft: HIS DEUS OTIA FECIT:

Bey ſolchem Blick
Lacht Ruh und Glück.

Es währete aber daſſelbige Glück nicht lange/ denn als im fünfften Jahre nach ihrer Vermählung/ im Jahr 1526. ihr Ehe-Herr König Ludwig/ mit 25000. Mann/ dem Türckiſchen Käyſer Solimanno/ der 200000 ſtarck ankam/ entgegen zoge/ ward er geſchlagen/ und blieben auff flüchtigen Fuß/ in dem pfützigten Fluß Caras ſtecken/ und als das Pferd mit ihm zurücke geſtürtzt/ iſt er von demſelben im Moraſt erdruckt und erſteckt worden/ über welchen erbärmlichen Todesfall ſie dermaſſen betrübt wurde/ daß ſie ihr auff Beſtand vornahme/ die Trauer-Kleider nicht eher/ als mit dem Leben abzulegen/ und ſich ferner in kein Ehegelübde einzulaſſen/ welches ſie auch gehalten. So ein unbeſtändig Thun iſt es umb den Schein der zeitlichen Glücks-Sonne in dieſer Welt / auch bey denen gröſten Potentaten. Die letzte von dieſen Schweſtern / Catharina / König Johannis des III. in Portugall Gemahlin/ hatte zu ihrem Devis eine Sonne/ von oben herab mit einem Gewölcke bedeckt/ worbey in Hiſpaniſcher Sprache dieſe Wort zu leſen waren : PURCHE MI ADOMBRE;

Was wölckeſtu dich
Zu trüben mich?

Es ſcheinet/ daß ſie auch ohne Unglück nicht geweſen/ iedoch aber daſſelbe/ welches gleich einer Wolcke vor die Freuden-Sonne ſich ziehet/ und doch bald wieder fliehen muß/ habe verlachen wollen. Am 1390. und folgendem Blate. Dieſes ſind die fürnehmſten Spruch-Bilder / welche hin und wieder in dem weitläufftigen Wercke zu finden/ und im Nachſinnen Anlaß zu ſchönen Erfindungen geben können. Weil aber noch etwas von Raum übrig / als will ſolchen noch mit einer und der andern ſonderbahren Erzehlung erfüllen.

III. Es lehret die Erfahrung/ daß der alte Verß des Poeten Lucani guten Grund hat:

Nulla fides pietasq; viris, qui caſtra
ſeqvuntur:

Dieſes erfand ſich auch A. 1405. in dem Appenzeller-Kriege/ denn es rottirten ſich ein Hauffen allerley verwegen Kriegsvolck zuſammen/ die hatten in ihr Haupt-Panier geſchrieben: **Hundert tauſend Teuffel ſoll unſer walten/ weñ wir nicht dieſe Bauren alle todt ſchlagen!** Sie wurden aber geſchlagen/ uñ demjenigen zugeſchickt/ dem ſie ſich ergeben hatten/ und ſoll dieſe Fahne noch zu Appen-Zell fürhanden ſeyn. Im IV. Buch/ C. 3. bl. 403. Iſt eine Art Leute/ welche Gottesfurcht nöthig hat/ ſo ſind es in Warheit die Soldaten/ denn ſie ſeyn ihres Lebens niemals ſicher/ es kömmet auch der Sieg von niemand anders als von GOtt/ wie kan er ihnen denn nun ſolchen geben/ und ihre Waffen ſegnen/ wenn ſie ſeine ärgſten Feinde ſeyn/ und ſich hingegen dem Teuffel mit Leib und Seele ergeben?

IV. Der Röm. Käyſer Rudolph der Erſte war anders geſinnet/ der ſetzte in ſeinen Kriegen ſein Vertrauen auf GOtt/ dannenhero ſind ihm ſeine Anſchläge auch wohl gelungen. Als er im Jahr 1275. wider Hertzog Heinrichen auff Ober-Bäyern mit ſeinem Volcke zu zog/ die Reichsacht ſelbſten an demſelben zu vollziehen/ fragte ihn ein Herr von Klingen/ wer ſeinen Schatz in Verwahrung hätte? Dem antwortete er: Ich weiß von keinen Schatz / habe auch nichts von Gelde bey mir / als fünff Schilling ſchlechter Müntze. Als der von Küngen weiter fragte/ wie dann ſeine Majeſt. Krieg führen wolte/ da Sie nicht Geld hätten? Gab ihm der fromme Käyſer zur Antwort: Wie mir GOtt bißher Verſehung gethan/ alſo wird er es auch in dieſem Zug thun/ nachdem er mich zum Käyſerthum/ und des Reichs Feinde zu ſtraffen beruffen hat. Und wie er dißfals GOtt vertrauet und gegläubet / alſo iſt ihm wiederfahren. Immaſſen dann die Fürſten / Stände und Städte ihm biß zu Ausgang dieſes Krieges mit Volck und Geld ſtattliche Hülffe geleiſtet. Im I. Buch/Cap. 11. bl. 92. 93.

V. Es ſollen aber die Officirer ihren untergebenen Soldaten die Gottloſigkeit nicht verſtatten/ ſondern ſie exemplariſch deßwegen abſtraffen. Als Hertzog Albrecht von Sachſen im Jahr 1402. wider die rebelliſchen Niederlande Krieg führete/ iſt einer von den Teutſchen Soldaten/ nachdem er alle ſein Geld verſpielet/ hingegangen/ in die Kirche/ hat gefluchet und GOtt geläſtert/ auch endlich den Kelch genommen / auch zweymahl in ein Creutz-Bild Chriſti geſtochen/ dieſem ließ Hertzog Albrecht den Kopff abſchlagen / ſelbigen über das Thor auffſtecken/ und die Viertheile des Leibes an unterſchiedliche Straſſen / andern zum Beyſpiel auffhängen. Im V. Buch Cap 39. bl. 1046. Wenn das Fluchen und Gotteslästern zu unſern Zeiten auch beſſer beſtrafft würde / ſo würde es umb manche Armee vielleicht beſſer ſtehen/ als es wohl ſtehen mag. Wobey mir auch folgendes einfället / welches der Autor im V. Buch/ Cap. 40. bl. 1069 erzehlet. Als K. Maximilian im Jahr 1492. die Stadt Arras denen Frantzoſen wieder abgenommen/ haben ſeine Soldaten darinnen groſſe Exceſſe begangen. Unter andern haben 12. Teutſche Kriegsknechte/ als ſie mit Wein ſich überfüllet/ des Biſchoffs und der Prieſter Kirchen-Habit angelegt/ und mit groſſem Gelächter Meſſe gehalten. Dieſe wurden/ als es die Haupt-Leute erfuhren/ in Fäſſel geſchlagen/ vor das Kriegs-Recht geſtellet/ und dreye aus ihnen zu dieſem Tode verdammet/ daß ſie aus dem höchſten Fenſter des Hauſes/ darinne ſie dieſe Boßheit begangen/ in der Kriegs-Leute aufgereckte Spieſſe geſtürtzt werden ſolten; Doch hat man auff groſſe Vorbitte die Straffe dahin gemildert/ daß ſie durch die Spieſſe lauffen muſten/ und alſo mit vielen Wunden hingerichtet wurden.

VI. Nicht alleine aber ſoll unter den Soldaten gute Diſciplin gehalten werden/ ſondern es ſoll auch die hohe Obrigkeit fleißig dahin ſehen/ wie das Gute im Lande befördert/ das Böſe hingegen beſtrafft und abgethan werde. Dieſes hat Hertzog Heinrich in Bäyern wohl wahrgenommen/ als welchem von Aventino viel Lobes nachgeſchrieben wird. Alle/ die etwas zu klagen hatten/ fanden willigſte Gehör bey ihm/ und ſchleunigſten Entſcheid-Spruch/ wenn er merckte/ daß einer etwas anzubringen hatte/ſprach er ihm ſelber zu / und hieß ihn keck reden. In ſeinem Land hielt er reine Straſſen/ und durffte nicht einmal ein Wolff (wie die zweybeinigten Wölffe von ihm ſagten) ſich blicken laſſen/ er wurde alſobald aufgeknüpfft. Daher/ wann die Kauffleute ſein Land/ welches ſie den Roſen-Garten nenneten/ erreicht/ achteten ſie ſich ſo ſicher/ als zu Hauß in ihrer Schlaff-Kammer. Im IV. Buch/Cap.2. bl. 402. Und ſo viel auch aus dieſem edlen Scribenten. Solte mein werthgeſchätzter Herr Ampts-Bruder künfftiger Zeit daraus ein mehrers verlangen/ wird meine Dienſtfertigkeit demſelben hierinne nicht entſtehen. Immittelſt wünſche/ daß der gütigſte Himmel

mel Ihn und liebſten Angehörigen mit beſtändigem Wohlweſen gnädigſt umbzingeln wolle/ ꝛc.

Das zehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von der Libuſſa Hertzogin in Böhmen/ und ihrem Ehgemahl Przemyslo. II. Daß man die guten Geſetze nicht leicht ändern ſolle. III. Von einem ſonderbahren Weiber-Rath/ und daß man ihnen bißweilen etwas einräumen müſſe. IV. Von einem Hertzog/ der ein Bauer-Mägdlein geheyrathet. V. Einheimiſche Verräther verurſachen groſſen Schaden. VI. Schleunige Bekehrung eines unartigen Fürſtens. VII. Exempel eines unzüchtigen Königs. VIII. Sonderbare Erzehlungen vom Könige Johanne in Böhmen/ ꝛc.

JNſonders vielgeehrter Herr/ ꝛc. Weil die aus des Bohuslai Balbini Miſcellaneis Hiſtoriæ Bohemicæ jüngſthin überſchriebene Sachen/ Ihm ziemlicher maſſen vergnügt/und dannenhero umb ein mehrers bittet/ ſo will ich Ihm hierinne auch gantz gerne willfahren / und für dieſesmahl/was in der Lebens-Beſchreibung der Böhmiſchen Fürſten und Könige ſonderlich denckwürdig ſcheinet / kürtzlich verzeichnen.

I. Daß die Lybuſſa einen göldenen Froſch gehabt / in welchem der Teuffel gewohnet/ und auff ihre Frage daraus Antwort gegeben/ habe ich zur andern Zeit vermeldet / ſie hat aber nicht alleine dieſes Rathgebers ſich nicht nur für ihre Perſon bedienet / ſondern es iſt zu ihr als zu einer andern Sibylla / ein groſſer Zulauff von Leuten geweſen/die ſie in ſchweren und dunckeln Fällen gerathfraget/welche ſie dem in Froſch wohnendem Satan fürgetragen/ und die empfangene Antwort denen Fragenden mitgetheilet. Es hält der Autor dafür/ daß das weiſſe Pferd/ welches bey dem Pfluge des Przemysli ſtehen blieben/ gleichfals von ihr bezaubert geweſen / daß es der böſe Geiſt dahin geleitet/ wie es denn nichts neues ſey / daß dieſer Betrüger die Papageyen beſeſſen / und aus ihnen geredet/ daß ſie deſto theurer haben können verkaufft werden. Es ſey auch der Przemyslus,den dieſe Fürſtin zum Gemahl genommen / nicht eben ein ſchlechter Bauer geweſen / ſondern einer von Adel / welche ſich damahls des Ackerbaues und der Feld-Arbeit nicht geſchämet. Sie ſoll mit dieſem ihrem Ehemann gantz friedlich gelebet haben / und Anno Chriſti 505. im 48. Jahre ihres Alters geſtorben ſeyn / dahingegen der Przemyslus das 90. erreichet / und im Jahr Chriſti 549. das Regiment durch den Tod niedergeleget haben / und ſind ſeine Nachkommen annoch in Böhmen verhanden. Die Schuhe / die er damahls angehabt / als er auff dem Pflug-Schaar geſpeiſet / ſind unter dem Schatz zu Wiſſerad verwahret / denen neu-angehenden Hertzogen und Königen gezeiget / und die zurückgebliebene Mütze / zur Erinnerung der Demuth / auffgeſetzt worden. Er ſoll den Haſel-Stecken / welchen er damahls in der Hand gehabt / gepflantzet haben / woraus ein gantzer Wald erwachſen / welcher noch ſtehet / und überaus viel Nüſſe träget / welche niemahls böſe oder wurmicht werden. Aus dieſem Walde müſſen allezeit bey der Königlichen Krönung ein Maaß voll Nüſſe herbey gebracht / und für dem neuen Könige ausgeſchüttet werden / welches auch noch bey der Krönung Ferdinandi des Dritten beobachtet worden. Man ſehe den Autorem in Epit. Rer. Bohem. Lib. I Cap. X. fol. 79. und in Miſcell. Dec. I. Lib. 7. Sect. 1. Cap. 4. fol. 13. ſeqq.

II. Seinem älteſten Sohn und Nachfolger im Regiment / hat dieſer Przemyslus den Namen Nezamyslus gegeben / welcher nach der Erklärung unſers Autoris ſo viel heiſſen ſoll / als einer der nichts neues erſinnet / wodurch er ihn erinnern wollen / daß er im Regiment / welches albereit wohl angeordnet / nicht neue unnöthige Dinge erdencken und ſuchen ſolte. Denn es iſt beſſer / daß man die guten und wenigen Geſetze der Vorfahren erhalte / und das Volck ſich darnach richten laſſe / als daß man jene abſchaffet / oder mit vielen neuen / die doch nicht gehalten werden / vermehret. Gleichwie es dem Cörper des Menſchen nicht zuträglich / wenn man immer das Diät / oder die Art und Weiſe zu leben verändert; Alſo iſt einem Regiment und Lande die offtere Veränderung der Geſetze nicht zuträglich / ſondern ſchädlich. Dannenhero ſaget Famianus Strada Hiſt. Belg. Dec. I. Lib. 5. Non aliunde magis labefactatur Reipublicæ ſtatus, quàm crebra mutatione legum: Es könne ein Regiment nicht leichter wackelnd gemacht werden / als durch die öfftere Veränderung der Geſetze. Und hat, der Welt-kluge Geſchichtſchreiber Cornelius Tacitus, Lib. III. Annal. Cap. 26.27. einen leſwürdigen Diſcurs hievon/ da er ſich unter andern dieſer Worte bedienet: In corruptiſſima Republica plurimæ leges. Woven auch Juſt. Lipſ. Monit. Polit. Lib. II. Cap. 10. und in Cent. Miſc. Ep. LXXIIX. kan geleſen werden. Vid. Balb. Miſc. Lib. VII. Sect. 1. Cap. 5. f 18.19.

III. Des Nezamysli Sohn und Nachfolger im Regiment hieß Mnata. Von dieſem erzehlet der Autor, daß er zu Prag der Haupt-Stadt des Böhmer-Landes einen ſonderbaren Weiber-Rath angeſtellet/ in dieſem habe ſeine Gemahlin Strzczyslawa, als Präſidentin geſeſſen/ und ihre Hof-Damen und Jungfrauen/ als Beyſitzerinnen um ſich gehabt. Für dieſem Rath muſten die Weiber des Landes erſcheinen/ wenn ſie einen Zanck und Zwiſtigkeit unter ſich hatten/ Verhör pflegen/ und Beſcheids erwarten. Es ſtehet aber Balbinus in denen Gedancken/ es ſey dieſe Fürſtin ein herſchſüchtig Weib geweſen/ welcher der Mnata dieſes Weiber-Regiment einräumen müſſen/ damit ſie ſich nicht in höhere und wichtigere Händel flechten möchte/ gleichwie der

Strauß-Vogel denen Jägern/ ſo ihn verfolgen / ſeine ſchöne Schwantz-Federn gerne zur Beute giebet / damit er nur den übrigen Leib behalten/und davon bringen möge/dict. loc. Cap. VI. fol. 20.21.

IV. Der XXI. Hertzog der Böhmen Udalricus, iſt ein unerſchrockener Herr/ und tapfferer Soldat geweſen/welcher ſchwere und gefährliche Kriege glücklich geführet. Unter andern hatte er den Laußnitzer Marggraffen Geronem, in der Schlacht erwürget/ der es auch wohl würdig war / denn es hatte derſelbige XXX. Schlaviſche Fürſten zu ſich zu Gaſte geladen / und indem ſie ſich nichts böſes verſahen / alle laſſen niedermachen. Es hatte aber Udalricus neben der Großmuth und Tapfferkeit grobe Laſter an ſich/ geſtaltſam er ſeinen Bruder vom Thron geſtoſſen / ins Gefängniß geworffen/ und ſich an ſeine Stelle geſetzt hat. Als im Jahr 1016. eine hefftige Peſtilentz durch gantz Europam graſſirete / ließ dieſer Hertzog/ nachdem der Wind ſich mercken ließ/in gantz Böhmen anzünden/ wodurch die Lufft gereiniget / und die Seuche von ſelbigem Lande vertrieben wurde. Er hat ein ſchönes Bauren-Mägdlein/ Bozena genannt/ geheyrathet / deren Vater Domarodus hieſſe/ und als die Land-Stände damit nicht zufrieden waren/ verantwortete er ſich folgender maſſen: Die Böhmen wüſten nicht/ würden es aber zu ſeiner Zeit mit ihrem Schaden erfahren/ was es ſey/ wenn ein Hertzog in Böhmen/ eine Gemahlin von einer frembden Nation hätte. Und ob ſie gleich heute eine Bäuerin wäre/ ſo ſolte ſie doch morgen eine Fürſtin ſeyn. Miſc. Lib. VII. Sect. 1. Cap. 18. fol. 66. 67. So bald können Fürſten geringe Leute groß/ anſehnlich und geehrt machen. Hingegen aber kan der Tod/ ſie/ die Fürſten/ wiederumb unvermuthet herunter ſetzen/ und zu Staub und Aſche machen/ wie die Grabſchrifft zu verſtehen giebet/ welche zu Prag in der Haupt-Kirchen S. Viti, auff dem Grabe der Hemma, Boleslai des II. Hertzogs in Böhmen/ ſo im Jahr 1006. verſtorben/ geleſen worden:

Quæ fuit ut gemma, vilis jacet hic cinis Hemma;
Dic, precor, huic animæ da veniam Domine!

Vid. Miſcell. Lib. II. Cap. 14. f. 156.

V. Wenn ein Fürſt auſſer ſeinem Lande Krieg führen will/ ſo hat er ſich wohl fürzuſehen/ daß er von denen/ die er im Lande läſſet/ ſicher ſey. Weil die Erfahrung lehret/

daß die zurückgebliebenen Verräther groſſes Unheil verurſachet haben. Wie aber da/ wenn er die Verräther mit ſich zu Felde nimmet/ oder ihnen wohl gar ſeine Armeen unwiſſend anvertrauet? Procopius Raſus ein berühmter Heerführer der Huſſiten pflegte zu ſagen: Plus ex domeſticis centûm hoſtes, quam ex alienis & extraneis decem millia nocere: **Hundert Feinde unter ſeinen eigenen Leuten/ könten einem mehr ſchaden/ als aus denen außwertigen zehen tauſend.** Balbin. Miſcell. Lib. VII. Sect. 1. Cap. 20. fol. 76. Welches die Erfahrung zu unſern Zeiten in denen Kriegen/ ſo mit Franckreich geführet worden/ genugſam beſtättiget hat/ wie nemlich beſagte Cron durch die ſchändlichſten Verräthereyen/ faſt alles/ was ſie an ſich gebracht/ erworben. Die alten Teutſchen pflegten die Verräther an den Bäumen aufzuknüpffen/ wie C. Tacitus de Morib. German. Cap. XII. § 2. bezeuget. Wenn itzo allen ſolchen Buben dergleichen Recht wiederfahren ſolte/ wo würden Bäume gnug herkommen? Jener König Antigonus genannt/ hat offt in ſeinem Gebet GOtt angeruffen/ er wolte ihn doch für ſeinen Freunden behüten/ als er nun um die Urſache befragt wur de / gab er zur Antwort: Für den offenbahren Feinden gedächte er ſich ſelber zu ſchützen / die heimlichen aber / die ſich als Freunde anſtelleten / wären die allergefährlichſten.

VI. Der XXIII. Hertzog der Böhmen / war Spitihnæus II. mit dem Zunamen Juſtus oder der Gerechte. Dieſer lieſſe ſich im Anfange der Regierung ſehr übel an. Gegen die Teutſchen / ſo ſich im Lande auf hielten / und die Böhmiſche Sprache nicht kunten oder lernen wolten / erwieſe er ſich ſehr ungnädig / verwieſe ſie aus dem Lande / wie er denn ſeiner eigenen Mutter der Juditha / welche eine Pfaltzgräffin am Rhein war / nicht verſchonet / ſondern ſie von ſich gejagt. Seinen Brüdern hat er das vom Vater ihnen zugetheilte Erbtheil abgenommen / ihre Gemahlinnen zum Theil gefangen geſetzt / und ſonſt viel andere Grauſamkeiten mehr verübet. Als nun alle Hoffnung zur Beſſerung erloſchen / begab ſichs / daß dieſer Herr ſich in einer Nacht gäntzlich änderte. Denn es ſoll ihm im Schlaff St. Veit erſchienen ſeyn / welcher ihm ſeine Grauſamkeit und übles Regiment ernſtlich verwieſen / und mit Androhung ſchwerer Straffe zur Beſſerung angemahnet / worauff des morgens ſein Gemüthe gantz geändert befunden worden / daß man ihn hernach unter die frommen und gerechten Fürſten gezehlet. Unter andern hielte er hernach dieſen Gebrauch / daß er des Morgens und Abends zum wenigſten eine Viertel-Stunde in ſeinem Gemach für ein Crucifix trat/ und ſeine Andacht daſelbſt mit Vergieſſung vieler Thränen verrichtete. Er ſtarb den 28. Jan. 1061. Miſc. Lib. VII. Sect. 1 Cap. 21. fol. 77. 78. Ich möchte nicht nur allen unartigen Printzen/ ſondern insgemein allen böſen Chriſten eine ſolche ſchleunige Bekehrung wünſchen / daß ſie von ihren beliebten Sünden und Thorheiten ablaſſen/ und einen rechtſchaffenen Tugend-Wandel anlegen möchten / ehe der gerechte GOTT kömmet und ſie hinreiſſet / daß hernach kein Retter mehr da iſt. Pſam. L. 22.

VII. Es ſind die Weibsbilder hohen Standes offter hierinne gantz unglückſeelig/ daß ſie an übelgezogene und unartige Herren / offt wider ihren Willen verheyrathet werden / und mit ihrem ſonderbaren Hertz-Weh ſehen müſſen/ daß die Huren und Concubinen höher denn ſie geachtet/ ja weit fürgezogen werden. Alſo gienge es der Margareta / Hertzog Heinrichs von Bäyern zu Lands-Hut Wittben / und König Johannis in Böhmen Tochter. Dieſe/ weil ſie wider ihren Willen ſich mit Caſimiro Könige in Polen im Jahr 1341. welcher wegen ſeines unzüchtigen Lebens weit und breit beruffen war / in ein Eheverbündniß einlaſſen muſte/ iſt ſie für Bekümmerniß noch in ſelbigem Jahre / ehe das Beylager gehalten worden/ Todes verblichen. Er der König/ heyrathete noch in nur beſagtem Jahre Fr. Adleten/ Landgraff Heinrichs aus Heſſen Tochter/die er aber von ſeinen Concubinen verblendet/ gar bald von ſich geſtoſſen. Er behalff ſich immittelſt mit loſen Metzen / biß er im Jahr 1357. Chriſtinam von Rockyczen/eine Prageriſche Bürgerin vermählen laſſen / mit welchem wüſten Leben er denn GOtt alſo erzürnet/ daß er ihm keinen männlichen Erben gegeben/ und ſtarb er im Jahr 1370. als der letzte König aus dem Stamme der Pieſten. Miſc. Lib. VII. Sect. II. Cap. IV. fol. 188. 189. An welchem Exempel die groſſen Herren ſehen ſollen / was ſie durch dergleichen unordentliches Leben ihrem hohen Namen und Geſchlechte für einen Schandfleck anhengen/ und daß GOtt wegen ihrer Sünden ſie nicht ſo würdig achtet/ daß iemand aus ihrem Geſchlechte möge übrig bleiben/ ſondern ihre Länder werden ihnen genommen und einem andern gegeben/der beſſer iſt denn ſie.

VIII. In der Lebens-Beſchreibung Königs Johannis in Böhmen / kommen viel denckwürdige Dinge für. Unter andern beſchuldiget der Autor dieſen König groſſer Unbeſtändigkeit / und ſaget : Es wäre die Unbeſtändigkeit einsmahls aus dem Himmel geſtoſſen worden / und auff Erden gekommen. Als ſie nun in der Werckſtatt eines Mahlers abgetreten/habe ſie von ihm begehret / er ſolte ſie abmahlen. Der Mahler ergreifft zwar ſeinen Pinſel und Farben / und tritt die Arbeit an / kan aber nichts verbringen/ indem die Unbeſtändigkeit nicht einerley Geſtalt behielte / bald erſchien ſie bucklicht/ bald gerade / bald dicke / bald geſchmeidig/ bald frölich / bald traurig / bald ſchön/ bald ungeſtalt/ bald in dieſer / bald in einer andern Farbe/ bald in dieſem/ bald in einem andern Kleide/ u.ſ.w. Weil nun alles an ihr ſo gar veränderlich wär/ muſte der Mahler ſeinen Werckzeug niederlegen/und bliebe die Abbildung unverrichtet. Dieſes deutet er auff den König Johannes / und ſpricht/ daß unter allen Königen in Böhmen keiner ſo veränderlich als er geweſen/ bald habe er ſich freygebig/ bald geitzig auffgeführet/bald gerecht/ bald ungerecht/ bald from/ bald gottloſe/ bald ſeyer harte/bald gelinde geweſen. Erinnert hierbey/ daß ein Potentat ſich der Beſtändigkeit befleißigē ſolle/ abſonderlich auch in ſeinen Verheiſſungen / und hätten die Böhmen ein Sprichwort: **Kralowſka ſlowa negdau neſpalou. Die Worte des Königs betriegē niemand.** Welche Rede aber zum wenigſten bey denen Frantzoſen nicht eintrifft. Von ſeiner Crönung / welche zu Prag im Jahr 1311. geſchehen / meldet er / daß auff die drey mahl hundert tauſend frembde Perſonen zugegen geweſen/ und daß er den göldenen/ mit fürtrefflichen Edelgeſteinen beſetzten Stuhl/ darauff er geſeſſen / dem Ertz-Biſchoff von Mäyntz Petro/ ſo ihn gekrönet/ verehret habe. Er lobet ihn/ daß er die Straſſen gereiniget/ und die Räuber / ſonderlich in Mähren ausgerottet / dergleichen auch Jacobus Marggraff von Baden gethan/ welcher / ſo bald er vernommen/ daß iemand in ſeinem Lande beraubet worden / denſelben für ſich fordern ließ/ und ihm das abgenommene / welches er mit einem Eyde muſte beſchweren/ aus ſeiner Cammer erſetzte / die Räuber aber hernach auff das euſerſte verfolgete. Mit ſeiner eigenen Gemahlin kunte er ſich nicht vergleichen/ und war die Zwiſtigkeit ſo ſtarck/ daß ſie auch zum öffentlichen Kriege ausgeſchlagen/ in welchem des Königs Völcker offt gute

Schläge bekommen. Er verſagte niemand leichtlich ſeinen Beyſtand/der ihn um Kriegs-Hülffe anſprach/ alſo daß man zur ſelbigen Zeit ein Sprichwort von ihm hatte: Sine rege Bohemiæ nemo poteſt vivere: **Ohne des Königs in Böhmen Hülffe/ kan niemand leben.** Heinrichen / einen Hertzog von Oeſterreich/ hielte er drey Jahr lang gefangen/ und muſte er ſich mit 30000. Gülden löſen. Bey welcher Gefangenſchafft denckwürdig war/daß/als der Hertzog in das Schloß Krzivoklad gefänglich eingebracht wurde/ das Oeſterreichiſche Wappen / von dem Ort / wo es angehefftet war/ ihm für die Füſſe und in Stücke zerfallen/ worüber er nicht wenig erſchrocken. Dergleichen begab ſich auch zu den Zeiten Käyſ. Ferdinandi III. zu Wien mit dem Böhmiſchen Wappen / als die Schweden in daſſelbige Königreich eingefallen. Nachdem er beyde Augen/ eines vom böſen Wetter / das andere im Turnir verlohren/ zog er dennoch im Jahr 1346. König Philippo dem VI. in Franckreich wider die Engeländer zu Hülffe/ da iſt er in der blutigen Schlacht bey Creſſiac, als er ſich nicht wolte aus der Batallie führen laſſen/ erſchlagen worden. Er regierete 38. und lebete 50. Jahr. Miſc. Lib.

VII. Sect. II. Cap. 1. fol. 144. ſeqq. So viel hat die Zeit und der Raum des Papiers für dieſes mahl zu überſchreiben verſtatten wollen. Wird ſich künfftig ferner eine müſſige Stunde zeigen/ ſo werde ſelbe zu meines großgünſtigen Herrn Dienſten anzuwenden/ unvergeſſen ſeyn.

Das eilffte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß ein frölich Hertz GOttes Gabe/ welches viele nicht verſtehen/ ſondern mißbrauchen. II. Daß es ſehr ſchädlich ſey/ die Geiſtlichen wegen der Straff-Predigten zu verfolgen. III. Sonderbar Exempel eines Prediger-Feindes/ und deſſen trauriger Ausgang. IV. Was die ungetreuen und unvorſichtigen Ammen vor Unglück anzurichten pflegen. V. Daß der Tod offtmals der Menſchen Anſchläge in Heyraths-Sachen zunichte mache/ ꝛc.

Hochgeehrter Herr/ ſehr werther Freund/

I. Es iſt ein frölichs Hertze eine ſonderbare Gabe GOttes / und beſtehet dieſelbige Freude darinne/ daß ein Menſch einen gnädigen GOTT habe / ſich auch deſſen gewiß verſichere/ und dannenhero in ſeinem Gewiſſen ruhig und vergnügt lebe / ſeine Zeit ohne ſchwere Hertz-nagende Sorgen zubringe/ ſich auch unterweilen mit guten Freunden zuläßig ergetze. Solches alles aber beſtehet nicht in menſchlicher Gewalt / ſondern es iſt eine Gabe GOttes/ warum Sirach ſeinen GOtt gebeten/ Cap. L. 26. Und König Salomon / der alle Dinge wohl und gründlich unterſucht/und auch verſucht hat/ führet im V. Cap. des Predigers/ v. 18. dieſe nachdenckliche Worte : Welchem Menſchen GOTT Reichthum und Güter / und Gewalt giebet / daß er davon iſſet und trincket/ für ſein Theil / und frölich iſt in ſeiner Arbeit/das iſt eine GOttes-Gabe. Die meiſten aber verſehens darinne/ daß ſie bloß und alleine an der fleiſchlichen und euſerlichen Freude hangen/ ſie eſſe/trincken/freyen und laſſen ſich freyen/ vergeſſen darüber ihres GOttes/ ihrer Seele/ ihrer Seligkeit/ ihres

Beruffs/

Berufſs/ und freuen ſich nicht in GOTT/ ſondern mit der Welt/ und gehen alſo dahin zum ewigen Jammer und Heulen. Sie ſind gleich denen Heuſchrecken/die des Sommers über luſtig hüpffen und ſingen / und ſich um das Zukünfftige wenig bekümmern / inmittelſt aber kömmet der rauhe Winter / und nimmet ſie unvermerckt dahin / daß man weder ſie / noch ihre Stätte mehr finden kan. Haben alſo diejenigen / welche Reichthum und zeitliche Güter beſitzen/ ihrer ſelbſt wohl wahrzunehmen/ daß ſie derſelbigen zur Fleiſches-Freude und Uppigkeit nicht mißbrauchen. Ich erinnere mich allhier/ daß zu Augſpurg in der Kirche zu St. Annen/ nach dem Bericht des Caroli Stengelii, Com. Rer. Auguſt. P. II. Cap. 65. Num. 48. p. 280. dieſe Grabſchrifft geleſen wird:

PERP. SECUR.

Hieronymo Fugger, Huld. Sen. filio, generis ſplendore, corporis elegantia, animiq; dotibus inſigni: Gloria vero equeſtri, ceterisq; virtutibus ornatiſſimo: Cujus largas inter opes, ubiſque curis anxiisque negotiis, jucundos inter animos, in otio hilariter ac benigne vitam traducere, ſtudium ſummum fuit &c. Die Meynung iſt/ es habe dieſer Menſch/

Menſch/ dem es an fürnehmen Geſchlecht/ ſchöner Leibes-Geſtalt/ Ehr und Reichthum nicht ermangelt / ſich nichts mehr angelegen ſeyn laſſen/ als wie er ſeine Zeit ohne Sorge und ängſtliche Geſchäffte/ unter guten Freunden/ in einem müßigen Leben/ luſtig und frölich zubringen möchte. Iſt in Warheit ein ſehr ſchlechtes Lob/ welches man eher einem Geckelhahn/ der unter ſeinen Hühnern auff dem Miſt-Hauffen oder Kehricht-Grube immer luſtig einhergehet/ und ſeine gröſte Freude darinne ſuchet/ daß er in der Erden ſcharret/ als einem vernünfftigen Menſchen beylegen ſolte. Und gleichwol ſind derer viel/ die es alſo machen. Beſſer hat Raimundus Fugger, in ſein Reichthum ſich zu finden gewuſt / welchem in eben ſelbiger Kirchen / auff ſeinem Grab-Mahle dieſes Lob gegeben wird/ daß er geweſen ſey eximia integritate ac munificentia in comp. optimarum artium atque rerum antiquarum amantiſſ. ſtudioſorum ac egenorum Patronus & Mecænas unicus. Ein auffrichtiger Mann/ von unvergleichlicher Freygebigkeit / der freyen Künſte und alter Sachen ſonderbarer Liebhaber / derer Armen einziger Patron und Wohlthäter. Doch iſt dieſes auch noch nicht genug/ weñ ſeine Mildthätigkeit nicht aus einer reinen Gottesfurcht hergefloſſen/ weil man ſonſten dergleichē Tugenden auch wohl bey einem Heyden angetroffen.

11. Daß Herr Teutonicus, der ſonſt ein kluger und verſtändiger Mann ſeyn will/ ſeinen Prediger zu verklagen geſonnen/ auch albereit bey dieſer und jener fürnehmen Perſon ſich deßwegen Raths erholet/ kan ich nicht billigen/ deñ es ſind weder er/ noch ſeine Tochter alſo abgemahlet worden/ daß man unfehlbar ſchlieſſen könte/ es wäre niemand anders denn ſie gemeinet. Es iſt iedes Laſter / mit welchem der gemeine Ruff ſeine Tochter beſchuldiget/ in ihrer Stadt gemein gnug/ wie wenn der Prediger niemahls an ihn gedacht/ ſondern hätte auff andere Perſonen ſein Abſehen gehabt? Wie wenn auch ſeine Tochter ſo unſchuldig nicht wäre/ ſondern der Ausgang bezeugete/ daß die gemeine Sage nicht ohne Grund geweſen. So iſt auch der Herr Ehrenhold in Warheit kein Kind/ ſondern ein gelehrter wohlverſuchter Mann / der in die dreyſſig Jahr im Predigampte / und gewißlich nicht von nöthen hat/ daß ein Politicus komme/ und ihn lehre/ was und wie er predigen ſolle. Ich beſorge / er werde dem Herrn Teutonico gewachſen gnug ſeyn/ daß dieſer

wenig Ehre an ihm erjagen wird. Sind dieſer Mann und ſeine Tochter unſchuldig/ ſo haben ſie ſich dieſer Straff-Predigt nicht anzunehmen / ſind ſie aber ſchuldig/ ſo leiden ſie doch mit Gedult/ was ſie verdienet haben/ und ſtellen ſich für die nachdencklichen Worte Lutheri, welche in dem VII. Altenb. Th. Bl. 476. b. folgender Geſtalt geleſen werden: **Die/ſo ungeſtrafft ſeyn wollen/bekennen damit frey/daß ſie die rechten verzweiffelten Buben ſind/ die hiermit in den H. Geiſt ſündigen/als die nicht leiden wollen/daß er ſie durch ſein Predigampt mit ſtraffe. Oder/ ſind ſie ſo weit gefallen/ daß ſie unſere Predigt und Wort/ für unſer/ das iſt/ für Menſchen-Wort halten/ und darum nicht leiden wollen/ ſo ſind ſie vorlängſt vom Chriſtlichen Glauben gefallen/ wohl werth und verdienet/ daß ſie Mahomet/ den Türcken/ den Pabſt/ den Teuffel an GOttes ſtatt hören/ Amen!** Sonſt fallen mir auch alhier bey die nachdencklichen Worte/ welche der Böhmiſche Geſchichtſchreiber Bohuslaus Balbinus Lib. VII. Miſcell. Sect. 1. Cap. 29. fol. 114. führet/ und alſo lauten: Malè ſuis rebus conſulunt Principes, qui ſibi Eccleſiaſticos viros vexandos

proponunt: Nullum, multo minus glorioſum ſucceſſum habet talis vexatio. Alienat prope omnes ſubditos, qui reverentia illius ſtatus, qui cognationibus ipſorum, qui authoritate & conſiliis, qui ſanctimoniæ exemplis, qui ſacrorum adminiſtratione tenentur: Itaque Deus, cœlum, homines, his injuriis ſacrorum hominum offenduntur, & ſociam operam improbi præſtant dæmonibus, qui hunc ordinem ſacrum capitali odio proſeqvuntur, neque ego memini in hiſtoriis legiſſe me unquam, Principes, qui hunc ordinem proculcare voluerunt, lætos exitus habuiſſe. Iſt ſo viel geredet: Die jenigen Fürſten rathen ihren Sachen ſehr übel/ welche ſich fürſetzen/ die Geiſtlichen zu vexiren/ es hat ſolch Fürnehmen keinen/ vielweniger einen rühmlichen Ausgang. Er wendet von ſich ab faſt alle Gemüther der Unterthanen/ welche viel auff dieſen Stand halten/ welche ihnen anverwand/ welche ſich ihrer Autorität und guten Raths gebrauchen/ welche ihre gute Exempel und den Gottesdienſt hoch achten. Alſo wird GOTT/ der Himmel und die Menſchen/ durch die

Unbilligkeiten/ welche man denen Geiſtlichen anthut/beleidiget/und treten ſolche boßhafftige Leute/auf des Teuffels Seite/ als welcher den geiſtlichen Stand mit einem unausleſchlichen Haß verfolget. So kan ich mich auch nicht erinnern/ in irgend einer Hiſtorie geleſen zu haben/ daß die Fürſten/welche dieſen Stand haben unter die Füſſe treten wollen/ein gutes Ende genommen hätten. So nun GOtt die Unbilligkeit/ ſo denen Geiſtlichen angethan wird/ an denen groſſen Potentaten alſo rächet/ was wird denn einer/ der um ein merckliches niedriger ſitzt/ deñ jene/ zu gewarten haben?

III. Mir fället hierbey ein/ was der Käyſerliche Obriſte Ludwig Peruſi / als er im Jahr 1631. in der Stadt Gripswald in Pommern commandirte / fürgenommen. Es waren in dem Dorffe Qvarnickow / etliche Käyſerliche Soldaten von den Bauern erſchlagen worden. Als er nun der Thäter nicht mächtig werden kunte/ hat er den Prediger des Orts/ Friedrich Bethium gefänglich einziehen laſſen / und wiewol er gantz unſchuldig war / alle Schuld auff ihn gelegt/ auch ihn/ da er anders mit dem Leben davon kommen wollen/ gezwungen/ 300. Reichsthaler zu bezahlen. Es war damahls in beſagter Stadt D. Berthold Krackowitz Superintendens, an welchem dieſer gottloſe Italiäner auch viel Muthwillen verübet. Deñ/ als ſelbiger von den Jeſuitern etwas frey geredet/ und ihre Untugenden aufgedecket/ hat er ſich nicht geſcheuet/ Ihme D. Krackowitzen deßwegen einen Product reichen zu laſſen. Es hat ſonſten auch dieſer D. Krackowitz/ die Zeit über/ als ſie in Gripswald gelegen/ viel Unfugs erleiden müſſen/ auch durch ſtetiges contribuiren in ſolche Armuth gebracht worden/ daß er kein Holtz/ ſich vor der Kälte in etwas zu ſalviren/ haben können. Als nun nichts deſtoweniger ein Käyſerlicher Obriſter/ umb weil er etlich Heü/ ſo ihm abgefordert worden/ nicht geben können/ ihm deßwegen ſeinen Hoff anzuzünden gedrohet/ hat er ſelbigem aus Ungedult und Vertrauen auff ſeine gerechte Sache alſo geantwortet: **Es dürffte ein ſolch Bubenſtück nicht eben durch die Hand eines hohen Officirers verrichtet werden / ſondern es könte es auch der allerärgſte Böſewicht zu Wercke ſetzen.** Was nahm es aber endlich für ein Ende? Ein ſehr ſchlechtes? Denn als er noch im ſelbigen Jahr ſich auſſer der Stadt begeben / etliche Schwediſche Reuter/ ſo ſich ſehen lieſſen/ zu verjagen/ wurde ihm der Paß abgeſchnitten/ und Feuer auff ihn gegeben. Ob er nun wol feſte war/ und von dem erſten Schuß keinen Schaden empfienge/ ſo war ihm doch der andere zuhart gepfeffert/ und gieng durch und durch/ alſo daß er keines weiter bedurffte/ und ward ihm mit dem Leben / die koſtbare Kette/ daran das göldene Fließ hienge/ abgenommen. Wo die arme Seele hingefahren/ wird er wohl empfunden haben. Theatr. Europ. Tom. II. fol. 346. 413.

IV. Laſſet uns aber auch auff andere Materien kommen. Es iſt mir leid/ daß ſeine Eheliebſte/ wegen eines Zufalls/ ihr neugebohrnes Söhnlein/ zu deſſen Erziehung ich von GOtt Gnade und Segen wünſche/ nicht ſelbſten ſäugen kan/ ſondern wider ihren Willen ſich einer Ammen bedienen muß. Es machet dieſes Volck groſſe Ungelegenheit/ verurſachen auch vielmal nicht geringes Unglück. Der berühmte Medicus Chr. Fr. Paulinus hat in ſeinen Obſerv. Med. welche dem Anno VI. Dec. II. Miſc. Curioſ. beygefüget/ Obſ. LVII. ſeltzame Sachen von den Ammen angemercket/ worven ich etliche zur Nachricht erzehlen will. Es iſt geſchehen/ daß eine Amme Holunder-Muß geſotten / und aus ungehaltener Begierde deſſen ein gut Theil zu ſich genommen / hieraus iſt erfolget / daß das Kind / ſo ſie geſäuget / ein Mägdlein von dreyen Monaten / ſo krätzig / in einen hefftigen Schweiß gefallen / der wie Holunder-Muß geſehen / gerochen und geſchmecket / worauff eine gäntzliche Entkräfftung des Kindes / und die ſchwere Kranckheit gefolget. Eine ſchwindſüchtige / ſo zwey adeliche Knäblein zu ſtillen hatte / hat beyden dieſe Kranckheit beygebracht / welche auch daran geſtorben ſeyn. Eine ſo mit einem heimlichen Quartan-Fieber behafftet war / hat ſolches ihrem Säugling von vier Monaten beygebracht / woran er geſtorben. Ein wohlgebildet Mägdlein wurde von einer ſolchen Verſtopffung des Leibes befallen / daß ihm kein Artzt helffen kunte / ſondern es muſte alſo ſterben ; Endlich befand ſichs / daß die Säug-Amme alzuviel Reiß und Miſpeln gegeſſen / und alſo dadurch dem Kinde das Leben verkürtzt hatte. Eine andere ſoffe heimlich viel Brandtewein / wodurch das Kind / ſo ſie geſäuget / in ein hitziges Fieber verfallen. Mir ſind / ſpricht der Autor, unzehliche bekannt / welche durch ihre verdorbene Milch / und durch die Speiſe / welche ſie in ihrem unreinem Munde gekauet / mit dem unſaubern

Speichel angefeuchtet/ und den Kindern alſo gegeben/ dieſen unſchuldigen den Scorbuth/ die ſchwere Noth und andere Kranckheiten zugezogen. Eine unzüchtige Amme kunte ſich der Mannsperſonen nicht enthalten/ wodurch der Säugling in ein ſtetes Erbrechen gefallen/ und geſtorben. Eine zornſüchtige hatte ſich/ weiß nicht mit wem/ geärgert/ und gleich darauff das Kind angelegt/ welches in derſelben Stunde noch die böſe Kranckheit bekommen. Eine aß viel Rüben/ und verurſachete dadurch/ daß das Kind eine hefftige Colica bekam. Eine hatte ein heimlich Geſchwür am Leibe/ das Kind/ ſo ſie ſäugete/ bekam deßgleichen. Eine aß gerne Aal/ wofür doch des Kindes Mutter einen Abſcheu hatte/ und verurſachte dadurch/ daß das Kind die hinfallende Sucht bekam. Eine gebrauchte offt Küchlein mit Mahn-Saamen beſtreuet/ damit ſie ſchlaffen möchte/ hiedurch verfiel das Kind in eine anhaltende Schlaffſucht. Eine kunte ſich der rohen Gurcken nicht enthalten/ wovon der Säugling einen hefftigen Durchfall bekahm/ daß er daran ſtarb. Eine wolte machen/ daß das Kind wol ſchlaffen ſolte/ und gab ihm deßwegen Syr. pap. errat. wodurch daſſelbe gantz alber und blöde worden. Eine aß gerne Käſe/ wofür doch des Kindes Vater und Mutter einen Abſcheu trugen. So offt nun als ſolches geſchahe/ bekam das Kind die böſe Kranckheit/ von welcher es auch hingeriſſen worden. Ein Kind von fünff Monaten kunte den Urin nicht halten / die Amme meinete der Sache zu rathen / und band ihm des Nachts das Schaam-Glied mit einem Faden zu / frühe Morgens aber befand ſichs/ daß dem Kinde die Blaſe zerſprungen war. Eine andere wolte ihrem Säuglinge das Jucken des ausgeſchlagenen Haupts vertreiben/ und legte ihm Nachtſchatten auff / in derſelben Stunde war das Kind des Todes. Eine wolte verwehren/ daß das Kind im Schlaff nicht mehr erſchrecken ſolte/ verurſachte aber/ daß daſſelbe/ ſo lang es lebte/ blöden Verſtandes bliebe/ und ein ſehr ſchwach Gedächtniß behielte. Eine wolte dem Säuglinge die naſſen Ohren austrecknen/ und legte ihm/ weiß nicht/ was für ein Mittel hinein / worauff ein uhrplötzlicher Schlag-Fluß erfolget. Eine wolte ihrem anvertrauten Kinde die verſtopfften Naßlöcher öffnen / und brauchte Lavendel-Oele dazu / hat aber dadurch ein Geſchwür verurſachet / das ſich ſchwerlich wolte heilen laſſen. Eine wolte den Huſten vertreiben/ trieb aber dadurch das Kind ins Grab. Eine unterſtund ſich die Pocken zu vertreiben/ es folgete aber darauff eine beharrliche Lähmung der Glieder. Dieſe Fälle alle hat wohl ermeldeter Medicus alleine angemercket / was wird an andern Orten geſchehen ſeyn? Woraus diejenigen Weiber / welche ihre Kinder nicht ſelber ſäugen / ſondern dieſelbe aus Zärtligkeit ſolchen unachtſamen und unfürſichtigen Bälgen anvertrauen / leicht ſchlieſſen können / wie übel ſie mit ihren von GOtt beſcherten Leibes-Früchten handeln/ und was für eine ſchwere Verantwortung ſie auff ſich laden.

V. Daß ſonſten ſeiner nahen Anverwandtin ihr Liebſter ſo kurtz für der Hochzeit unvermutheten Todes verblichen/ wird ſie in eine nicht geringe Betrübniß geſetzt haben. Es iſt aber auch dieſes ein Exempel der Unbeſtändigkeit menſchlicher An- und Vorſchläge/ welche ſich zuvor auch an andern begeben. Wie denn im Jahr 1618. ſich in Böhmen zutrug/ da den 8. Novembr. beſagten Jahres Albrecht Johann Smiriſki / Freyherr / der letzte dieſes Namens/im 24. Jahre ſeines Alters Todes verbliche/ als er mit einer Gräfſin von Hanau ſich verlobet hatte / und bald Beylager halten ſolte. Der Leichnam wurde in einen zinnern Sarg gelegt/ hatte auff dem Haupte ein Kräntzlein von Roßmarin und köſtlichen Perlen / mit einer göldenen Kette am Halß / daran ein rundes Täffelein gehangen / darinne ſeiner Geſponß und künfftigen Gemahlin Bildniß / in den Händen ein zugethanes Buch. Es wurde auch alles / ſo ihm von der Gräffin ſeiner Braut / und dero Frau Mutter verehret / bey den Leichnam in den Sarg gelegt / und unter andern auch dieſe Worte auf denſelben geſchrieben: Vixit omnibus animi, corporis & fortunæ dotibus, quantum homini contingere poteſt, absque honorum invidia, præditiſſimus: Er hätte von denen Frommen unbeneidet gelebet / mit allen Gaben des Gemüths / des Leibes und des Glücks hoch verſehen / wie Caſp. Ens in der Fama Auſtriaca, am Ende des dritten Buchs / am 208. Blat berichtet. Zu dieſer ſeiner Glückſeligkeit hätte auch nun eine gewünſchte Verehligung kommen ſollen. Aber wie unbeſtändig ſind doch alle menſchliche Dinge? Der Tod hat alles auff einmahl übern Hauffen geworffen. Und heiſſet recht in ſolchen Fällen: Des Menſchen Geiſt muß davon / und er muß wieder zur Erden werden / alsdenn ſind verlohren alle ſeine Anſchläge / Pſ. CXLVI. 4.

Thut alſo derjenige am beſten / welcher ſich auff nichts Irdiſches gründet und verläſſet / ſondern die ewigen und beſtändigen Güter des Himmels mit Verlangen ſuchet. Hiermit / ꝛc.

Das zwölffte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Vom Schweiß derer Verſtorbenen. II. Seltzame Liebe eines Weibes gegen ihren verſtorbenen Mann. III. Artzney wird im Traume gezeiget. IV. Eine Fliege kan dem Menſchen den Tod verurſachen. V. Daß die Thiere das bevorſtehende Unglück zuvor mercken und verkündigen. VI. Seltzam Exempel eines unvermutheten Todes. VII. Noch zwey ſonderbare Erzehlungen von einem Jüngling und Frauen / ꝛc.

MEin Herr! Ob ich wohl bißhero denſelben in etlichen Wochen mit keinem Brieflein beſucht habe / ſo hat es mir doch nicht am Willen / ſondern an der Zeit gemangelt. Nachdem aber die Verdrießligkeiten meiſtentheils überwunden/ als habe die Feder wiederum ergriffen/ und weil mir gleich das ſechſte Jahr der II. Decuriæ von den Ephem. der Naturæ Curioſorum, in die Hände gerathen / welchen der hochgelahrte Paulinus ſehr denckwürdige und curiöſe Anmerckungen beygefüget / die wohl würdig / daß ſie auch in Teutſcher Sprache möchten geleſen werden / als habe mir fürgenommen ihm unterſchiedliche denckwürdige Sachen daraus zu überſchreiben.

I. Alſobald in der erſten Obſervation handelt er vom Schweiß derer Leichen/ und vermeldet/ daß manche Verſtorbene biß an den vierdten Tag nacheinander geſchwitzet/ wie ich denn vor wenig Jahren ſelbſten eine Leiche geſehen / die an dem Tage der Beerdigung dermaſſen ſchwitzete / daß der weiſſe Halßkragen/ den ſie um hatte / nicht anders ausſahe / als ob er durch das Waſſer gezogen wäre. George Dennerwald ein Bauer von Albac/hat nach ſeinem Tode angefangen Blut zu ſchwitzen/ und hat dieſer Schweiß neun gantzer Stunden lang angehalten. Er war aber zuvor ſtets ein ungeſunder Mann geweſen/und wenn er ſich im wenigſten beweget/ gleich einen rothen Schweiß von ſich gegeben hat. Dieſes mag ums Jahr 1209. bey dem Cloſter Corbey in Weſtphalen geſchehen ſeyn. Von dem Franciſco Xaverio einem Jeſuiten/ der in Indien groſſe Dinge ſoll verrichtet haben/ lieſet man im Breviario Romano, ſo zu Mäyntz/ 1676. gedruckt worden/ am 2. Decembr. daß deſſen Cörper/ ob er wohl mit ungeleſchtem Kalck viel Monat lang bedeckt gelegen/ dennoch nicht verweſet/ ſondern gantz friſch geblieben/ wohl gerochen/ und Blut von ſich gegeben. Wobey aber zu erinnern/ daß viel gelehrte Leute den Xaverium für einen Zauberer halten/ wie er denn einsmals einen Würffel alſo verzaubert/ daß ein Landsknecht 600. Gülden/ die er zuvor verſpielet/ mit einem Pfennig wieder hat damit gewinnen können. Rüding. de Magia Illic. Dec. II. Conc. 2. pag. 69. Stephan Bachfeld/ ein Bauer zu Gadelheim/ auch in Weſtphalen/ führete ein gar böſes Leben/ ward endlich kranck/ und lag lange Zeit elendiglich darnieder. Als er nun ſtarb/ gab ſein Cörper einen ſehr übelriechenden Schweiß von ſich/ mit welchem zugleich viel weiſſe Leuſe aus der Haut krochen.

§. II. Es pflegen offt die Eheweiber ihren verſtorbenen Männern ein ſonderbahres Denckmahl ihrer Liebe aufzurichten/ wie etwa die Artemiſia ihrem Ehegemahl dem

Mauſolo ein prächtig Monument aufgerichtet / deſſen Cörper zu Aſche verbrannt/ und dieſelbe nach und nach in ſich geſchlucket. Dasjenige Exempel aber / welches der Autor Obſerv. II. erzehlet/dürffte wohl noch denckwürdiger fallen. In einer fürnehmen Stadt in Holland / ſtarb vor etlichen Jahren ein wohlbenahmter Mann / welcher mit ſeinem Weibe/die eines ehrlichen Namens und Geſchlechts war/achzehen Jahr/eine gar liebreiche/ wiewol unfruchtbare Ehe beſeſſen. Damit nun dieſe Wittbe ein immerwährendes Andencken ihres Mannes haben möchte/machet ſie ſich heimlicher weiſe zu der Leiche und ſchneidet ihm das Scham-Glied ab/trucknet es aus/und legets in einer ſilbernen Schachtel unter ihre koſtbarſte Sachen. Als ſie nun nach dem Verlauff etlicher Jahre von den Mutter-Beſchwerungen angegriffen wurde/ und ihr iemand ſagte/ daß der Kirſch-Zirckel darwider ein bewährtes Mittel/ fiel ihr dabey ein/ ob nicht dasjenige/ was ſie von ihrem Manne zurück behalten/ noch kräfftiger wider dieſe Kranckheit ſeyn möchte/ ſuchte es alſo herfür/ ſchabte etwas davon / und nahm es in einem darzu dienlichen Waſſer ein/ erlangte auch dadurch augenblickliche Hülffe. Nach der Zeit hat ſie dieſe Artzney vielfältig nicht nur an ſich ſelbſt probat befunden/ ſondern auch andern Weibern / die mit dieſem Ubel behafftet/ gute Dienſte geleiſtet. Dieſe Begebenheit erzehlet der Autor für gewiß.

III. Es iſt aus des Strabonis XVII. Buch/ Geogr. bekannt/ wie vorzeiten die Heyden ihre Krancken in den Tempel des Serapidis, wie auch der Iſidis zu bringen pflegen/ daß ſie darinne geſchlaffen/ und im Traum ihnen gezeiget worden/ was ſie für eine Artzney brauchen ſolten / wenn ſie geneſen wolten/ und hiervon der gelehrte Meibomius, im Jahr 1659. in einer ſonderbahren Diſputation weitläufftig gehandelt. Es hat aber die Erfahrung gelehret/ daß auſſer ſolcher heydniſchen Abgötterey/ auch andern/ und frommen Leuten/die Mittel ihrer Geneſung ſind gezeiget u. gewieſen wordē. Ich kenne/ſagt der Herr Paulinus Obſ. XVII. einen ehrlichen und gelehrten Mann/ welcher länger als drey Jahr mit dem Qvartan-Fieber behafftet war/ es hielte auch iederman dafür/ er würde noch endlich daran ſterben müſſen. Indem er nun einsmahls GOtt um eine ſelige Aufflöſung inbrünſtig anruffet / fället er in einen ſanfften Schlaff / indem bedüncket ihm/ wie eine ſchöne Jungfrau aus ſeiner Studierſtube heraus getreten kömmet/ welche ihn bey der Hand ergriffet / und mit ſich in den Garten am Hauſe führet/ woſelbſt ſie ein Kraut mit der Wurtzel aus der Erden gezogen / ihm daſſelbige gereichet und geſprochen : In dieſem Kraute beſtehet eure Geſundheit/ trincket davon/ ſo habt ihr überwunden ! Ob nun wohl der Traum dieſem Manne lange in dem Kopffe herumb gienge/hielte er ihn doch endlich für eine bloſſe Einbildung/ biß er ſolchen nach Verflieſſung einiger Zeit einem Medico erzehlete/derſelbe rieth ihm/daß er den Rath der Jungfrau nicht verachten ſolte/ ward alſo das Kraut geſucht/ gefunden und gebraucht/ uñ dadurch der Patient wieder zu voriger Geſundheit gebracht. Der Herr Paulinus hält dafür / es ſey das Kraut Aſarum oder Haſelwurtz / welches auch ſonſt wilde Narden genennet wird/ geweſen. Wobey ich mich erinnere/was Stiefflerus im 1. Theil des Hiſtorien-Schatzes/ Bl. 252. von einem fürnehmen Medico erzehlet / daß / da derſelbe bey eines Patienten Kranckheit ſehr bekümmert und zweiffelhafftig geweſen/ ſey ihm des Nachts im Schlaff ein Buch fürkommen/darinnen die Beſchreibung und Cur ſolcher Kranckheit umſtändig gefunden worden/ ſo er gemercket/ und nachdem er aufgewacht / es für einen göttlichen

Traum gehalten/ auch auff ſolche Maaß und Weiſe die Cur mit dem Krancken fürgenommen/ welche denn glücklich abgelauffen/ darauff etliche Jahr hernach ein Buch gedruckt worden/ da eben ein ſolch Recept darinne geſtanden/ am Blate und Orte/ wie es ihm im Traum erſchienen. Alſo wunderlich muß ſichs ſchicken/ wenn GOtt einem Menſchen ſeine Geſundheit wiedergeben will.

IV. Nichts minder iſt denckwürdig/ was unſer Autor in der XXV. Obſervation von denen Fliegen angemercket hat. Catharina de Pleſſe, eine andächtige Nonne in dem Cloſter Hervort/ war einsmahls in ihrer Zelle im Gebet begriffen/ indem kommet eine Fliege von ziemlicher Gröſſe durch das offene Fenſter hinein/ ſetzet ſich auff ihre rechte Hand/ und ſticht ſie unverſehens in dieſelbe. Nicht lange darauff geſchwillet ihr die Hand mit einer ſolchen Entzündung / daß ſie dafür nicht ſchlaffen kunte; des Morgens empfindet ſie hefftige Schmertzen in dem Leibe/ welche ſich durch keine Mittel beſänfftigen lieſſen/ die Kräffte nahmen ab / und folgete endlich ein blutiger Stuhlgang. Die Nonnen welche kommen waren die Patientin zu beſuchen/ oder ſie zu bedienen / wurden auch mit der rothen Ruhr angeſteckt/ und riſſe das Ubel ſo weit ein/ daß der Artzt gnug zu thun hatte die geſunden zu erhalten/ und die krancken geſund zu machen. Doch muſte die Catharina neben etlichen andern dem Tode herhalten. Als vor etlichen Jahren die Peſtilentz zu Neapolis regierete/ ſtund ein Edelmann an dem Fenſter/ weiß nicht was zu obſerviren/ indem kömmet eine Fliege zu dem Fenſter hinein geflogen/ und ſetzet ſich ihme auff die Naſe/ ſticht ihn auch darein/ alſo daß eine kleine Geſchwulſt darauff erfolget. Dieſe ward bald gröſſer/ und der Gifft ſo ſtarck/daß er ſich in den Leib zog/ und der Edelmann die Peſt bekam/ an welcher er nach zweyen Tagen geſtorben/ wie Kirch. de Peſte Sect. II. Cap. 4. p. 247. erzehlet. Wobey wir uns auch erinnern/ was Hagek in Chron. Bohem. in Anno 1247. vermeldet/ daß dem Hertzog Uladislao, Königs Wenceslai in Böhmen Sohn / eine Fliege in den Mund geflogen/durch alles ſein Gedärm gekrochen/ und nach langer Weile zum Hindern hinaus/ daß das Blut hernach gegangen / davon er ſterben müſſen. Von dem Pabſt Anaſtaſio dem II. meldet Bapt. Compofulg. Lib. IX. Memor. Cap. 12. fol. m. 1064. daß er für ſeinem Ende ſein Eingeweide ſolle ausgeſchüttet haben / welches eine Mücke verurſacht/

ſacht/ die ihm in den Halß geflogen. Sehet! ſolche elende / ohnmächtige und hinfällige Menſchen ſind wir/ daß uns auch eine geringe Fliege den Tod verurſachen und niederwerffen kan/und ſind doch dabey ſo ſtoltz / ſo ſicher und vermeſſen.

V. Daß die unvernünfftigen Thiere das bevorſtehende Unglück auf mancherley Weiſe zuvor verkündigen/könte mit vielen Exempeln bewieſen werden. Alexander de Inſula hat im Jahr MCXIX. angemercket/ daß an dem Tage/an welchem das vom Himmel fallende Feuer die Stadt Corbey angezündet / und in die Aſche geleget/ die Fleder-Mäuſe hauffenweiſe durch den Saal / die Kirche/das Schlaf-Zimmer/und den Baum-Garten des Cloſters / am hellen Mittage ſeyn herum geflogen. Es hat mir/ ſchreibet der Autor in der LVIII. Obſervation, der andächtige und gelehrte Abt der Benedictiner erzehlet/daß des Tages zuvor/als den 27. Jun. im Jahr 1629. das Cloſter abgebrannt/ die auff demſelben wohnende Störche zum öfftern hinaus an das Ufer das fürbey rinnenden Fluſſes geflogen/Waſſer geſchöpffet/ und damit das Dach und die Wände der Kirchen benetzet / und dabey/ auch in der Nacht/ mit ihren Schnäbeln ſehr geklappert. Ein

Mecklenburgiſcher Edelmann hat ein bevorſtehendes Unglück daher abgenommen/ weil die Schwane/ ſo er in dem Schloßgraben gehalten/ ein groſſes Weſen gemacht/ und hefftig gegen einander geſtritten / worauff auch das Schloß abgebrannt / da auch dieſe Vögel Waſſer zugetragen und leſchen helffen. Als den 17. Nov. im Jahr 1685. zu Coppenhagen eine groſſe Feuersbrunſt war/ ſind zwey Schwane in der Lufft rings herum geflogen / und ſich angeſtellet / ob wolten ſie dem Feuer Ziel und Maß ſetzen/ wie weit es kommen ſolte. Es hat ſich auch befunden/ daß die Flamme weiter nicht gegriffen / als dieſe Vögel geflogen waren. Als einſt in dem Stifft Walckenried / ein am Hartz gelegenes Schloß abgebronnen/ haben die Hähne die gantze Nacht zuvor unauffhörlich gekrähet/ und nicht wohl eine Viertelſtunde geruhet.

VI. Wie leichte / wie geſchwind und unvermuthet iſt es auch geſchehen / daß ein Menſch um ſein Leben kommen kan? Eduard von Rannochſen/ Ambtmann oder Fürſteher zu Schocken/ ein ſtarcker fetter Mann/ gienge gegen den Abend im Garten ſpatziren/ und ſatzte ſich/ die kühle Lufft zu genieſſen/ mit entblöſſetem Haupte in das Graß. Indem fleucht ein Storch / welcher einen ziemlich groſſen Froſch im Schnabel truge / über ihm hinweg. Weil aber gleich in dem Augenblick / als der Storch über ihm ſchwebete / iemand ein Rohr gelöſet / ließ der Vogel den Froſch fahren / welcher gleich herunter und dem guten Eduardo auf den platten Kopff / und von dannen in den Schoß fiel. Hierüber erſchrack der Mann dermaſſen / daß ihm das Blut häuffig zur Naſe heraus ſchoſſe / welches niemand ſtillen kunte / und muſte er des folgenden Tages / als die Morgenröthe anbrach / ſeinen Geiſt aufgeben. Obſervat. XXVIII. In der XLVIII. Obſervation beſchreibet der Autor den plötzlichen Tod Hertzogs Joh. Georgens von Sachſen-Eiſenach / welcher ſich nachmittags in den Wald bey Eckardshauſen begeben / und einen Hirſch fällen wollen. Indem er aber itzo loßdrucken und den Hirſch ſchieſſen will / fället er für ſich auff das Angeſichte zur Erden / und bleibet alſo bald todt. Eine Mutter ſaß in ihrem Hauſe und ſtillete ihr Kindlein / ſo acht Wochen alt. Inmittelſt löſete ein Soldat in der Stube unter dem Sauffen ein Piſtol / darüber erſchrack das Weib alſo / daß ſie zugleich mit dem Kinde von der Banck fiel. Beyde wurden alſobald von der böſen Kranckheit hefftig angegriffen/der Mutter ward geholffen/ das Kind aber muſte ſterben/nachdem die Kranckheit ſelbiges nur am erſten Tage 16. mahl hefftig mitgenommen Obſerv. LV. Ein anderer leichtfertiger Soldat / bließ einem Kinde / welches in der Wiegen ſchlieff/ den Rauch vom Toback etliche mahl in das Geſicht und Naßlöcher. Hierauff fieng daſſelbe an hefftig zu nieſen / die böſe Kranckheit ſchlug dazu/ und alſo muſte das unſchuldige Kind ſeinen Geiſt auffgeben. Obſ. LVI.

VII. Noch eins muß ich/ bevor ich ſchlieſſe/ mit des Herrn Autoris eigenen Worten beyfügen: Juvenis quidam duorum de viginti annorum, ſtanneum cantharum, menſuras cerevisiæ quinque continentem, citra moleſtiam, nec ſine intuentium ſtupore ac riſu, ultra horæ dimidium, peni appenſum circumferebat, Obſ. X. In Obſerv. XX. Autor aliquot exemplis probat, pudendum glabrum, tam in viris quàm fœminis certum ſterilitatis characterem eſſe. Ubi è contraria parte addit, noviſſe ſe militis cujuſdam uxorem, quæ crines pubis geſtabat infra genua protenſos, ſi ſoluti explicarentur. Hos paupercula ſubinde abſcindens, vendebat aliis, (vera, inquit, narro) pro conficiendis comis aſcititiis, quas barbarè vocant Parrüqven/ &c.

Das dreyzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I: Von einem ſchwangern Weibe/ welche bey dem Altar zum dritten mahl aus dem Kelche trincken wollen. II. Zwey andere ſind unglücklich wegen ſtarcker Einbildung. III. Ein Kind wird mit einer von Blut flieſſenden Wunde in der Seite gebohren. IV. Daß der Krieg viel Geld freſſe / und der Eigennutz darinne groß Unheil ſtiffte. V. Ein Gefangener verlieret ſich wunderbar aus der Gefängniß. VI. Gräffin erlediget ihren Herrn aus gefänglicher Hafft. VII. Wunderbare Hiſtoria von Errettung eines Kriegs-Obriſten.

GEehrter Herr/ ꝛc. I. Der neuliche Diſcurs/ welchen wir von der Krafft der Einbildung geführet/ hat mir Anlaß gegeben der Sachen weiter nachzuſinnen/ und ſind mir unterſchiedliche ſonderbare Exempel eingefallen/ von ſchwangern Weibern/ welche durch die ſtarcke Einbildung ihrer Leibes-Frucht mercklichen Schaden zugefüget. Jch will ihm itzo nur etliche Beyſpiele überſchreiben/ welche ich in dem Anno VI. Decur. II. Miſc. Natur. Curioſ. angetroffen. Jn der XIV. Obſervation, am 40. Blat vermeldet D. Joh. Petrus Albrecht/ ein Hildesheimiſcher Medicus, daß ihn der Pfarrer bey der Kirchen zu St. Lambert berichtet/ wie eine ſchwangere Frau/ welche nicht weit mehr zur Geburts-Zeit gehabt/ bey ihm zur Beichte/ und des Tages darauff zum H. Nachtmahl unter andern Communicanten gekommen. Als ſie nun den geſegneten Kelch einmahl genoſſen/ bleibet ſie ſtehen/ und will nicht wie die andern hinweg gehen. Der Pfarrer fraget ſie/ ob ſie nichts bekommen? Sie ſaget ja/ verlange aber zum andern mal aus dem Kelche zu trincken. Der Pfarrer reichet ihr den Kelch wiederum/ ſie iſt aber damit noch nicht vergnügt/ ſondern verlanget den dritten Trunck/ welcher ihr aber verſaget wird. Hierauf gehet das Weib traurig von dem Altar hinweg/ und nach geendigtem Gottesdienſt nach Hauſe. Des vierdten Tages darauff gebieret ſie drey Söhne / derer zwey lebendig/ und der dritte todt/ ſie ließ ſich auch vernehmen/ daß/ wenn ſie das dritte mahl aus dem Kelch zu trincken bekommen hätte / würde ſie auch den dritten Sohn lebendig zur Welt gebracht haben. Iſt alſo die Frage/ ob dem Pfarrern einige Schuld beyzumeſſen / daß er ihr nicht den Kelch zum dritten mahle dargereichet?

II. In der XXX. Obſervation am 84. Blat / berichtet D. Joh. Laur. Fehr, Phyſicus zu Schweinfurth / es habe ſich daſelbſt begeben / daß eines Fleiſchhauers Weib / ſo ihre Frucht biß zur Helffte getragen/ in einer Mühle zu thun gehabt/ und daſelbſt unverſehens eines Mühlknechts anſichtig worden/ der an der einen Hand nicht mehr denn einen eintzigen Finger gehabt. Sie erſchrack darüber / und eröffnete ſolches andern anweſenden Weibern. Dieſe riethen ihr/ ſie ſolte die Hand des Knechts genau betrachten / vielleicht in der Meynung ſtehende/ es würde die Frucht deßwegen deſto weniger Schaden leiden. Als die Geburts-Zeit herbey kam/ brachte ſie zwar eine geſunde Tochter auff die Welt / die aber an der rechten Hand nicht mehr als den Daumen hatte/ an ſtatt der übrigen vier Finger war nur etwas weniges

Fleiſch/ ſo ſich nicht ſonderlich bewegen lieſſe. Zu Berenſtadt/ einem Dorff Ulmiſchen Gebiethſ/ halff eine Bäuerin / in denen erſten Monaten ihrer Schwangerſchafft / in der Erndte auff dem Felde arbeiten. Indem ſie nun die Garben/ſo hin und her lagen/zuſammen trägt / findet ſie unter deren einer eine Anzahl verwickelter Ottern liegen/ über welchen ſie erſchrickt/und zugleich ihre Hand auff den Leib und Nabel leget. Sie befand ſich zwar hierauf nicht ſonderlich übel/als ſie aber zu rechter Zeit ihrer Bürde entlediget wurde/ brachte ſie eine Tochter zur Welt/ welcher das Eingeweide/ ſo ſonſt in den unterſten Leib gehöret/ herauſſen für dem Nabel lag/ in einem Haut-Sacke verborgen/weil es ihm nun an der natürlichen Wärme mangelte / und dem guten Kinde ſonſt auff keinerley Weiſe kunte geholffen werden / iſt es nach zweyen Tagen geſtorben. Obſervat. CXXVI. Bl. 263. 264.

III. D. Chriſtian Ludw. Gockelius, Phyſicus zu Heersbrück/meldet in Obſerv. CL. Bl. 312. daß ein Weib / ſo etwas über den vierdten Monat ſchwanger/in die Kirche gegangen ſey/ das Grab/ darein der Cörper einer adelichen Frauen ſolte beerdiget werden/ zu beſchauen. Indem ſie nun alſo da ſtehet/ erblicket ſie ein auff der Erden liegendes Creutz-Bild/ welches ſie genau beſchauet/ abſonderlich aber die in der Seiten befindliche Wunde / wobey das herausflieſſende Blut gar naturell gemahlet war. Sie kam zu rechter Zeit in das Kindbette/aber das Söhnlein / das ſie gebahr/ hatte in der Seite eine offene Wunde/ als ob ſie mit Fleiß hinein geſtochen wäre/aus welcher auch eine Feuchtigkeit/ als ein Fleiſch Waſſer tröpffelte. Dieſe Wunde iſt dem Kinde nach etlichen Wochen erſt geheilet worden. Wer hat ſolche Wunde dieſem Kinde in Mutterleibe geſtochen ? Es ſind in dieſem Anno noch mehr dergleichen Exempel zu finden / welche der Herr zu ſeiner Zeit nachſchlagen kan. Dieſe wenige habe ich itzo herausziehen wollen/ dadurch zu erweiſen / wie groſſe Urſache die Weiber haben/ ſo auf ſchwerem Fuſſe gehen/ ihre Augen in acht zu nehmen / wie auch die Eltern insgemein ihre annoch ungebohrne Leibes-Früchte GOtt mit fleißigem Gebet zu befehlen.

IV. Daß der Krieg viel Geld friſſet/ und derjenige ſolches nicht ſparen darff / welcher ſolchen glücklich führen will/ lehret die tägliche Erfahrung gnugſam. So bezeugens auch die Hiſtorien/ wie viele eben darum ſehr unglücklich geweſen/ weil ſie in gefährlichen Zeiten ihren Schatz nicht angreiffen/ noch ſich damit retten wollen. Jener Caliphe zu Baldach oder Babylon hat dieſes wohl erfahren. Denn als der Tartariſche Fürſt Haalon, im Jahr 1258. dieſelbige Stadt belagerte und einnahm/ fand er darinnen ſo viel Schätze/ dergleichen man in der gantzen Welt zu ſeyn/ nicht gemeinet hätte. Abſonderlich hatte der Calipha/ oder Regent der Saracenen/einen unglaublichen Reichthum zuſammen gebracht. Als nun dieſes der ſiegreiche Tartar geſehen/ ließ er den Caliphen für ſich bringen/ und verwieſe ihm ſeinen Geitz und Kranckheit mit ſonderbarem Ernſt/ daß er das groſſe Geld nicht zu ſein und der ſeinen Beſchützung angewendet hätte. Ließ ihn darauff in ein gewiſſes Zimmer bringen/ und viel Geld und Perlen umb ihn her ſchütten/ verbot aber darneben bey ſehr hoher Straffe/ daß ihm kein Menſch eintzigen Biſſen Brot/oder andere Speiſe zubringen ſolte. Muſte alſo dieſer unglückſeelige Geitz-Wanſt mitten unter ſeinen Schätzen elendiglich Hungers ſterben und verderben. Haiton. Armen. Hiſt. Orient. C. XXVI. Bl. 43. Sabell. Lib. VII. Enn. 9. Beyerl. Theat. T. II. Lit. e, fol. 540.b. Eben alſo gienge es auch zu / als der Türckiſche Käyſer Mahomed der II. im Jahr 1453. die Stadt Conſtantinopel einnahm. Denn obwohl die Bürger Geld gnug hatten/ und von ihrem Käyſer vielmahl mit Thränen gebeten wurden/ daß ſie Geld fürſchieſſen/oder zuſammen bringen ſolten / haben ſie ſolches dennoch nicht thun wollen. Endlich kamen die Türcken und nahmen ihnen Hauß und Hoff/Leib und Leben. Man leſe Beſoldum, in Hiſtor. Conſtantinop. ſub Mahomede II. p. 309. Die Urſachen / warum Churfürſt Friedrich aus der Pfaltz/ und neulich gekrönter König in Böhmen / im Jahr 1620. zu Prage auff dem weiſſen Berge die Schlacht verlohren/ wird unter andern auch der Sparſamkeit der Böhmiſchen Stände beygemeſſen. Denn alſo ſchreibet Caſp. Ens, Fam. Auſtriacæ Lib. VIII. fol. 474. Man hat es faſt dahin geſtellet / daß ſolches Unglück von groſſem Geitz / etlicher / und zwar der vornehmſten/ Böhmiſchen Ständen/ indem es an ordentlicher Abzahlung des Kriegs-Volcks gemangelt/ daher keine diſciplina militaris zu erhalten / herrühre. Da ein Land-Herr von 20000. Reichsthalern ſeiner jährlichen Renten/ zum Krieg des Jahres/ mehr nicht denn 300. anbieten dürffen. Ein ander von 2000.

begehrten Thalern / nur 200. verwilliget. Ein ander von 3000. Thalern/ die er ſchuldig/ nur 500. gezahlet/ und doch nach der Pragiſchen Schlacht/300000. Reichsthaler dahinden laſſen müſſen/ in Summa/ da zum meiſten in dritthalb Jahren die Böhmiſchen Stände/ zum Kriegs-Koſten/ nicht dritthalb Million aufgewendet. Darzu iſt auch kommen etlicher Obriſten Geitz / welche die Reuter mit Wehr und Waſſen nicht gnugſam ausgerüſtet/ ſie auch ſelbſten/ die Obriſten ſich untereinander geneidet/ &c. Jſt alſo der leidige Geitz ein überaus ſchädliches Weſen/ und eine Wurtzel alles Ubels/ſo wohl in gantzen Gemeinen/ als auch in Privat-Häuſern.

V. Daß ſich ſonſten kurtzverwichener Zeit ein Dieb von den Ketten und Banden bey ihnen im Gefängniß loßgemacht/ und davon gegangen/ iſt eben ſo ſehr nicht zu verwundern/weil man derer Exempel viel hat. Es geſchiehet aber ſolches vielmahl durch die Hülffe des Satans / mit welchem manche Gefangene in guter Verſtändniß leben. Vor etlichen Jahren hat ſichs im Hertzogthum Crain begeben / daß ſich ein Bauerkerl aus dem Gefängniß/ darinnen er feſte verſchloſſen geweſen/ entkommen / und hat kein

Menſch begreiffen können/ wie er natürlicher weiſe aus der Gefängniß entkommen mögen. Man hat aber eben um dieſelbige Zeit/ da er entwiſcht/ am hellen Tage viel Raben um den Kercker-Thurm herum fliegen ſehen/ und gemercket/ wie ſie unter ſtetigem Vorbey- oder Umherfliegen/ mit dem Schnabel in das Fenſterlein geſtoſſen. Weil nun daſſelbe kaum drey oder vier Finger-breit/ mutmaſſete man billich/ dieſe Raben müſten ſeine Diener geweſen ſeyn/ welche ihm aus der Gefängniß geholffen hätten/ nemlich die böſen Geiſter/ zumahl weil er noch nicht völlig eine Viertelſtunde darinnen geweſen/ als er gleich daraus entkommen war. Baron Valvaſon/ Beſchr. Crain/ im XI. Buch/ bl. 162.

VI. Zuläßiger war das Mittel/ welches eine Gräffin von Frangepan angewendet/ ihren gefangenen Herrn zu erledigen. Es ward Graff Chriſtoff von Frangepan im Jahr 1509. als ein Käyſerlicher Befelchshaber gefangen/ und nacher Venedig in Verhafft gebracht. So bald ſeine getreue Gemahlin ſolches erfahren/ daß ihr Herr in beſagter Stadt gefänglich gehalten würde/ reiſete ſie dahin/ beſuchte/ und ließ ihn ihre Kleider anziehen/ ſie aber legte des Dieners ſeine an. Gieng alſo ſamt ihrem Ehe-Herrn aus der

der Gefängniß / zu einem bereitliegenden Schiff/ und fuhren miteinander davon nach Trieſt/ welche Stadt im beſagtem Jahr denen Venetianern wieder abgenommen ward. Dieſer Herr iſt über 19. Jahre hernach/ vom Käyſer Ferdinand ab/ und zum Woywoden Johannes gefallen/ auch darüber umgekommen. Id. im XV. Buch/ Blat 399.

VII. Unter allen wunderbaren Erledigungen aber/ von welchen ich auſſer der Heil. Schrifft iemahls gehöret oder geleſen/ iſt mir keine denckwürdiger fürgekommen/ als diejenige / welche **Herr Georg Strigenitius** ſeel. in der 18. Predigt/ über das andere Capitel des Propheten Jonä/ am 312. Blat aus dem Munde des Philippi Melanchtonis erzehlet : Es habe nemlich ein fürnehmer Kriegs-Obriſter im Kriege zu Waſſer Schiffbruch erlitten / da er denn von einem Wallfiſche aufgefangen / und lebendig verſchlungen worden. Da er nun im Bauche deſſelbigen in höchſter Angſt und Noth geweſen / und keinen Weg ſich zu entledigen gewuſt/ iſt ihm endlich eingefallen / daß er noch einen Dolch angegürtet trüge/ derowegen er ſich/ ſo gut als er gemocht/ dahin bearbeitet/ daß er ihn mit groſſer Mühe loßgewonnen/ und den Wallfiſch dermaſſen im Leibe damit geplaget/daß er mit ihm zu Lande geeilet/und unbeſchädigt ausgeſpeyet habe. Ich will dem Herrn freyſtellen von dieſer Hiſtorie zu halten was er wolle / geſtaltſam ich ſie gebe/ wie ich ſie gefunden / erinnern uns aber billich hiebey des elenden Zuſtandes der Verdamten in der Hölle. Auff dieſer Welt findet ſich noch ie zuweilen eine wunderbare Erledigung aus dem Kercker / wer aber wird die Verdamten und von GOtt verfluchten aus dem hölliſchen Kercker befreyen? Hier wird mancher aus ſeiner Gefahr wunderlich errettet/ wer aber wird denen Gottloſen in der Hölle helffen / wer wird ihnen ein eintziges Mittel zeigen / oder einen Anſchlag an die Hand geben können/ ſie in höchſtverlangte Freyheit zu verſetzen ? Da wird in alle Ewigkeit kein Rath noch Rettung können erſonnen werden. O ewig! ewig! wie iſt das ſo lange. Denn wie Greg. M. Lib. IX. Cap 38. Moral. Tom. I. col. 336. D. ſaget: Quisquis ad toleranda inferni mala deſcenderit, nequaquam ulterius ad lucem redit: Wer einmal hinunter kommet in die Hölle/ alda gepeiniget zu werden/ der wird nimmer wiederum herauff zum Lichte kommen. Wolte GOtt/ daß iederman dieſes wohl bedächte/ ſo würden nicht ſo viele der Hölle alſo ſpornſtreichs zurennen / gleich als ob ſie ein Paradeiß wäre: Qui pavet, cavet, qui negligit, incidit: **Wer ſich dafür ſcheuet/der kömmet nicht hinein/ wer es aber nicht achtet/der wird darein verfallen/** ſaget der liebliche Lehrer Bernhardus, Serm. de Converſ. ad Cler. Cap. V. col. 415. C. Mit welchen Worten ich ſchlieſſe / und den Herrn der Göttlichen Beſchirmung überlaſſe.

Das vierzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß die hohe Obrigkeit ehrgeitzigen Leuten nicht beypflichten/ noch ſie in ihrer Boßheit hegen ſolle. II. Don Rodrigo Calderons geringe Ankunfft und ſonderbare Erhöhung. III. Deſſen Ehr- und Geld-Geitz/ Titul und Aembter. IV. Sein Fall/ Hinrichtung und Buſſe. V. Vergleichung der Ehrgeitzigen mit einem Gauckler. VI. Sonderbare Klugheit eines demüthigen Baders/ ꝛc.

MEin Herr! I. Es ſpricht der ſtattliche Römiſche Hiſtoricus Cornelius Tacitus, Annal. Lib. IV. Cap. 38. §. 6. zwar wohl / Optimos mortalium altiſſima cupere, **daß die beſten unter denen Menſchen das Höchſte verlangeten.** Er redet aber von ſolchen Perſonen / welche trachten durch Tapfferkeit und Tugend ſich empor zu ſchwingen / und eine Ehrenſtelle zu erwerben / wie er denn bald darauff ſaget : Unum inſatiabiliter parandum, proſperam ſui memoriam, nam contemtu famæ contemni virtutes : **Eins ſoll man gleichſam unerſättlich ſuchen/ daß man einen ehrlichen Namen haben möge/ denn wo dieſer aus den Augen geſetzet wird/ da werden auch die Tugenden verachtet.** Solcher Leute ihr Abſehen/ wenn es gebührend und mit rechter Maße geſchiehet / iſt ſo ſchlechterdings nicht zu verwerffen/ denn es hat ja GOTT den Unterſcheid der Stände geordnet/ die unterſchiedlichen Ehren-Stellen geſetzt/ ſie als eine Belohnung der Tugend und Frömmigkeit ausgegeben / und ſaget dort die gottſeelige Hanna : **Er hebe den Dürfftigen aus dem Staube / und erhöhe den Armen aus dem Koth/ daß er ihn ſetze unter die**

Fürſten/ und den Stuhl der Ehren erben laſſe. Welche Worte König David wiederholet/ Pſ. CXIII. v. 7. 8. Eine andere Bewandniß hat es mit denen Ehrgeizigen/ welche nicht durch Tugend und Geſchickligkeiten/ ſondern mit Herabſtoß- und Unterdruckung anderer über ſich ſteigen wollen/ ſind nicht vergnügt mit dem Stand und Ehrenſtelle/ welche ſie haben/ wollen über andere gehen und ſtehen/ hangen ſich an dieſen und jenen Patron/ der ihnen flattiret/ und ſie in ihrer Boßheit ſtärcket/ ſchonen auch wohl ihrer Prediger/ und derer nicht/ die doch für ihre Seelen ſorgen/ und meinen Wunder/ was ſie für eine Ehre erlanget/ wenn ſie dieſelben unter ſich geſtoſſen/ und unter ihre Füſſe gebracht haben. Solches ärgerliches und unbefugtes Weſen ſoll die hohe Obrigkeit durchaus nicht dulden noch geſtatten/ ſondern die hohen und flatternden Geiſter zur Demuth und Beſcheidenheit weiſen/ hingegen die/ welchen Unrecht geſchiehet/ ſchützen/ will Sie ſich nicht anderer Sünden theilhafftig machen/ und das Unrecht wiſſentlich hegen und verſtatten. Der in GOtt ruhende hochgelahrte und gewiſſenhaffte Theologus, Herr D. Andreas Keßlerus/ hat dieſen Fall/ in der Theol. Caſuum, Qu. XLVI. Bl. 206.

Bl. 206. ſeqq. zwar kurtz / doch aber auch gut fürgeſtellet / da er denn im Beſchluß ſich dieſer Worte bedienet: Solche Schluß-Rede muß von getreuen Lehrern / und denſelben zu gut von wohlbeſtalten Conſiſtoriis getrieben / und entgegen geſetzt werden denen Pſeudopoliticis, welche theils das Miniſterium Chriſti / auch in Kirchen-Actibus unterzudrucken / ſich unterſtehen / theils zu deſſelben Nachtheil den weltlichen Beampten hoſieren / und den Fuchs ſtreichen / und auch in dieſem Fall die Prærogativ auftragen / nach der Welt Lauff / welche gern ſich über das Predigampt / über das Wort GOttes / ja über GOtt ſelbſt ſetzet. Man ſehe auch / was bey dem Dedekenno Theſ. Conſil. Vol. I. fol. m. 1000. ſeqq. von dieſer Materie weitläufftig gehandelt wird.

II. Es pfleget ſich aber vielfältig zu begeben / daß ſolche ehrgeitzige Köpffe / von GOtt wunderlich deponiret und herunter geſetzt / und zugleich mit ihren Helffershelffern zuſchanden werden. Der ſtoltze Haman und der kluge Staats-Rath Abitophel / haben es nebenſt unzehlichen andern / mit ihrem gröſten Schaden erfahren. In dieſem Seculo haben wir unter andern des Don Rodrigo

Calderons ſonderbares Beyſpiel gehabt. Sein Vater war Franciſcus Calderon, der für einen gemeinen Soldaten in den Niederlanden gedienet/und daſelbſt eine Teutſche Frau zu einer Concubin gehabt/ von welcher er dieſen Sohn gezeuget. Als die Spanier aus Antorff vertrieben worden/muſte Franciſcus ſich auch mit fort packen/ ſein Sohn Rodrigo, welcher eines Jahres alt/ward in ſolcher Flucht über die Stadtmauer hinausgeworffen/ doch geſchahe ihm kein Leid. Nachdem nun dieſes Kindes Mutter verſtorben/ und der Vater mit ihm in Spanien gezogen/auch zu Valladolit ein ander Weib genommen/ war dieſer Sohn der Stieffmutter ein Dorn in den Augen/ ward alſo der Vater genöthiget/ihn von ſich zu thun/brachte ihn auch zum Marggraffen von Denia, der hernach Duc de Lerma worden/ und beym Könige Philippo in groſſem Anſehen geweſen/ bey dieſem verhielt er ſich alſo/ daß er anfänglich ein Cammer-Diener ward/von daran iſt er ferner geſtiegen/ daß er Reichs-Secretarius worden/ daß alle groſſe und wichtige Geſchäffte des Königs durch ſeine Hand giengen. Als er nun ſo hoch erhaben/ hat er ſich an die Donna Yvas de Vergas, eines fürnehmen Geſchlechts/ welcher die

Graffſchafft von Oliva, und die Marggrafſchafft von Siebenkirchen zuſtunde/ verheyrathet. Bey ſolchem ſeinen groſſen Glück fieng er an hochmüthig und trotzig zu werden/ alſo daß er viele vor den Kopff ſtieſſe. Deßwegen ſein Vater ihn zu mehrmahlen vermahnete/ er ſolte ein wenig inhalten/ ſonſten dürfften ſeine Sachen in die Länge nicht gut thun/ aber er war ſo vermeſſen/ daß er ſolches nicht allein vor übel aufnahm/ ſondern auch ſeinen Vater nicht mehr kennen wolte/ und nennete einen andern groſſen Herrn/ der ſein Vater wäre. Als er ſich aber hernach eines beſſern bedacht/ hat er ſeinem Vater geholffen/ daß er ein Ritter des Ordens St. Johannis/ darnach auch von St. Jacob/ ja daß er iſt zum Lieutnant deſſelben Ordens gemacht/ und noch darzu das beſte Encomiendo von Arragon bekommen hat/ damit der Alte ſich begnügen laſſen/ und nach keinem höhern Stande getrachtet.

III. Aber ſein Sohn Rodrigo iſt von einem Jahr zum andern noch höher geſtiegen/ und hat ihn dennoch keine Dignität noch Reichthum erſättigen können/ welche zu erlangen/ er ihm kein Gewiſſen gemacht/ einen und den andern entweder mit Gifft/ und in andere Wege hinzurichten. Endlich hat ers ſo weit gebracht / daß er ſchier ſo viel Titul hatte / als der König ſelbſt / denn er ſchriebe ſich / Don Rodrigo de Calderone, Marggraff von Siebenkirchen / Graff zu Oliva, Commendator zu Ocava, Ritter des Ordens St. Jacobs / Hauptmañ der Teutſchen Guardi des Königs / Capitain des Hauſes Arragon / Schrifftbewahrer der Cantzeley zu Valladolit / obriſter Werckmeiſter deroſelben Stadt / erſter Algvazil daſelbſt / und Alcayda der Königlichen Gefängnüßen. Uber dieſes hatte er die erſte Stimme in dem Hofraht. Er war obriſter Poſtmeiſter / von jeder Creutzbulla / die zu Valladolid gedruckt ward / hatte er ein Maravedi / welches des Jahrs in ſechs tauſend Ducaten eintruge. Er hatte eine eigene Cammer in den Spiel-Häuſern zu Valladolit / wie auch in dem Coral zu Madrit. Er war Regent zu Sorea und Placentia / General-Depoſitarius und Schrifftbewahrer daſelbſten. Er war Patron des Cloſters zu Madrit / welches Porta Cœli genennet wird / wie auch der Königlichen Capell daſelbſt. Er empfieng die Helffte der Perlen-Mutter / die aus Oſt-Indien kamen. Er hatte den Zoll von dem Braſilien-Holtz / das von Liſabona in Spanien kam / welches ihm des Jahres wohl zwölff tauſend Ducaten einbracht. Der König hatte ihm gegönnet / daß niemands Mühl-oder Schleiff-Steine nach Oſt-Indien führen möchte / er gebe ihm dann ein genanntes davon. Sein Haußrath ward auff 400000. Ducaten werth geſchätzet/und belieff ſich ſein jährliches Einkommen auff zweyhundert tauſend Ducaten. Jedoch war er damit noch nicht erſättiget / ſondern trachtete noch immerdar / wie er noch mehr an ſich bringen möchte.

IV. Wie es aber alſo mit ihm auffs höchſte kommen/ da war er ſeinem Fall am nächſten. Dazu dann am meiſten geholffen/ dieweil er ihm viel durch ſeinen Trotz und Ubermuth zuwider gemacht hatte. Dahero ſo bald des Duca di Lerma Anſehen und Gewalt anfienge zu ſincken/ dieſer auch angefangen nichts mehr zu gelten. Dannenhero etliche groſſe Herren/ die er beleidiget hatte/ ſich herfürgethan/und Mittel geſucht/ſich an ihm zu rächen/ alſo daß er endlich in gefängliche Hafft gekommen / und ſchwerer Miſſethaten beſchuldiget worden. Etliche hat er von ſich abgelehnet / etliche kunte er nicht läugnen. Nachdem er nun zwey Jahr lang gefangen geſeſſen / iſt er den 21. Octobr. im Jahr 1621. auff folgende Weiſe hingerichtet werden: Er ritte auff einem Maul-Eſel / welchen der Scharffrichter führete / an den Ort / da er ſolte abgethan werden. Vor ihm her / wie in Spanien bräuchlich iſt / gieng einer / der rieff: Diß iſt die Juſtitz / welche unſer König befohlen hat über dieſen Mann ergehen zu laſſen / dieweil er einen verrätheriſcher weiſe umgebracht / und an eines andern Tod ſchuld / auch noch andere böſe Stück begangen hat / die in ſeinem Urtheil gemeldet werden. Darum ſoll er andern zum Exempel / von dem Leben zum Tode gerichtet werden / auff daß ein ieder wiſſe / daß ihme eben ſolchs Straffe wiederfahren wird / wenn er dergleichen Sünde begehet. Mitten auff dem Marckt war eine Bühne aufgerichtet / darauff gieng er / und als er zuvor ſein Gebet verrichtet / und von einem Carmeliter-Mönch die Abſolution empfangen hatte / auch darauff ihm Hände und Füſſe gebunden worden / ſtreckte er mit groſſer Hertzhafftigkeit dem Scharffrichter ſeinen Halß dar / welcher ihme das Haupt (wie in Spanien der Gebrauch iſt) von forn herab gehauen. Der Cörper iſt von Mittag an biß auff den Abend auf der Bühne liegen blieben. Da iſt endlich aus dem nechſten Hauſe ein Tuch /

als für einen armen Menſchen geholet / darein der / ſo zuvor faſt eines Königs Gut gehabt / herrlich und köſtlich gelebet / eingewickelt und begraben worden / wie ſonſt ein armer Sünder / der um ſeiner Miſſethaten willen hingerichtet wird. Den halben Theil ſeiner Güter hat man confiſciret. Dieſes iſt noch mit beyzufügen / daß er / nachdem das Urtheil über ihn geſprochen worden / welches wohl drey Monat für ſeinem Tode geſchehen / aus ſeinen Kleidern nicht gekommen / auch nicht zu Bette gegangen iſt. Daß er den gröſten Theil der Nacht mit dem Gebete zugebracht. Daß er das Buch von der H. Mutter Tereſa / und das Buch von dem Leben der Heiligen / welches Flos Sanctorum genennet wird / fleißig geleſen / daß er offt gebeichtet / ein härines Hembde kurtz vor ſeinem Tode angezogen / drey Tage in der Wochen gefaſtet / und eine Capelle in der Wüſten zu Buteacas bauen laſſen. Gegen einen Mönchen ließ er ſich vernehmen: **Mein Vater / Weib / Kinder / Ehre / Güter / Aempter / ja das Leben wird mir genommen / aber dieſes iſt mein gröſtes Hertzeleid und Bekümmerniß / daß ich nicht mehr habe denn dieſes / welches ich umb der Ehre GOttes willen verlieren könne.** Siehe

Theatr. Europ. Tom. I. 1621. fol. 613. ſeqq.

V. Ich habe dieſe denckwürdige Begebenheit ein wenig ausführlich anziehen wollen / weil daraus die Natur des Ehr- und Geld-Geitzes / (denn dieſe Laſter ſind gemeiniglich beyſammen) gar deutlich zu ſehen. Wen die Ehr- und Geld-Begierde einmal recht eingenommen / der iſt nicht zu erſättigen / ie mehr er Ehre und Güter hat / ie mehr will er haben. Er achtet weder Eltern / Anverwandten noch Freunde / er ſchonet weder Hohe noch Niedrige / Recht und Unrecht gilt ihm alles gleich / darneben iſt er blind / er bedencket nicht was er für ein Ende nehmen könne noch werde / und ſpiegelt ſich auch nicht an dem Exempel derer andern / die um und neben ihm zu Grunde gehen. Man ſiehet auch an dieſem Calderon, daß die Ehrgeitzigen fallen / indem ſie ſteigen / daß ſie verarmen / indem ſie ſich bereichern / daß ſie verdorren / indem ſie grünen / und daß ſie zu Boden gehen / indem ſie ſteigen. Sie kommen mir für / wie jener Gauckler zu Magdeburg / deſſen Godelmann, im Tractat de Magis Lib. I. Cap. 3. §. 17. p. 31. gedencket. Der hatte ein kleines Pferd / welches er gelehret hatte durch den Reiff zu ſpringen. Dieſes zeigete er umbs

Geld auff dem Marckte/ und wann dann das Gauckelwerck zum Ende/ beklagte er ſich wie er wenig Geld verdienet/ er wäre der Erde überdrüßig / und wolte hinauff gen Himmel. Hierauff warff er den Zaum in die Höhe/dem zur Folge/erhub ſich das Pferd in die Lufft. Der Gauckler/als ob ers halten wolte / ergriff es bey dem Schwantze / und fuhr ihm alſo nach. Dieſen nahm das Weib bey dem Kleide/ die Magd die Frau bey dem Rocke/und fuhr eines dem andern nach. Indem nun das Volck da ſtehet / und ſich verwundert/ gehet ein Bürger vorbey / der fraget/ was es gebe ? Nachdem man ihn nun berichtet/ der Gauckeler fahre mit Sack und Pack in die Höhe / lachte der Bürger / und ſagte/ daß er ihn nur dieſen Augenblick in der nächſten Gaſſe nach der Herberge gehen ſehen. Eben alſo gehet es auch mit denen Ehrgeitzigen/ indem ſie ſelbſt und andere ſich einbilden / wie ſie hoch hinauff / und nach dem Himmel fahren / ſo bleiben ſie nicht nur dem Leibe nach auff der Erden / ſondern fallen auch von ihren Ehrenſtellen in die euſerſte Schande und Spott / ſie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Sie ſind wie die Fledermäuſe/ die ſich freuen/ wenn ſie aus ihren Löchern heraus kriechen/ und in der

Lufft umher ſchwermen ſollen/ wenn ſie aber am ſicherſten ſeyn/ſo kömmet iemand mit dem Beſen/ und ſchmeiſſet ſie auff einmahl zu der Erden.

VI. In Erwegung ſolcher Unfälle/ iſt jener Oeſterreichiſche Bader weit klüger geweſen/ als mancher/ ſeiner Einbildung nach/ unvergleichlicher Staats-Mann zu unſern Zeiten. Denn/ als der Käyſer/ ſeiner guten Einfälle halben ihn ſonderlich liebte / und dannenhero einen Cammer-Herrn zu ihm ſchickte/und dabey ſagen ließ: Ihre Majeſt. wolten zu Bezeugung dero ſonderbaren Käyſerlichen Gnade/ihn in den Stand des Adels erheben/ da iſt er dermaſſen erſchrecken/ daß er mit aufgehebten Händen geſchrieben: Erbitte unterthänigſt und um GOttes willen/ Ihro Käyſerl. Maj. wolle ihn doch nicht ſo harte ſtraffen/ denn/ wenn er ein Edelmann würde/ ſo müſte er das Bader-Handwerck qvittiren/ und ſey nicht dabey verſichert / wie lange er die Käyſ. Gnade erhalten werde. Dieſe baderiſche Klugheit möchte ich manchem ehrgeitzigen Einbildlinge wünſchen / ſo würde er ſich vielleicht nicht ſo ſehr an GOTT und dem Nechſten verſündigen / und ſeinem bevorſtehenden Fall glücklich entgehen.

Das funffzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß es gefährlich ſey in groſſer Herren Geldern zu ſitzen/ wird mit zweyen ſonderbaren Exempeln bewieſen. II. Einer bringet ſich und ſeine Familie durch Liſt zu groſſen Würden. III. Von einer koſtbarn/ und zugleich nutzbaren Brücke. IV. Ehe-Verbündniſſe werden offt wunderlich verhindert und getrennet. V. Bäume pflegen bißweilen für dem Abſterben des Hauß-Vaters zu verdorren/ wobey eine ſeltzame Begebenheit von einem Pflaum-Baume und Luſt-Garten.

MEin Herr! I. Ich muß es bekennen/ daß in frembden Geldern ſitzen/ ziemlich gefährlich ſey/ indem ſich ſolche bald angreiffen/ und nach und nach verwenden laſſen/ wenn es aber hernach zur Rechnung und zur Wiedererſetzung kömmet/ da will es denn bey manchen ſchwer hergehen. Wenn wir die Hiſtorien nebenſt der

Erfahrung auffſchlagen / werden wir viel merckwürdige Exempel finden ſolcher Leute/ welchen es beſſer geweſen / wenn ſie gar niemahls zu dergleichen Aemptern wären gezogen worden. Zu den Zeiten König Carls des VI. in Franckreich um das Jahr 1409. war Johannes Montacutius der fürnehmſte Rentmeiſter/ welcher durch den Vorſchub des Hertzogs von Orleans/ zu dieſem Ampte gelanget/ und ſich dabey ein groſſes Gut/ gewaltiges Anſehen/und eine mächtige Freundſchafft zuwege gebracht. Zwey von ſeinen Brüdern waren fürnehme Ertz-Biſchöffe/ einer zu Pariß / der andere zu Sens/ ſeine drey Töchter hatte er an ſo viel fürnehme Herren verheyrathet/ und ſeinem Sohne eines Coneſtabels Tochter gegeben. Allein der gute Mann kunte in dieſer ſeiner Würde weder bleiben noch ſterben/denn er wurde auf Anſtifftung des Hertzogs von Burgund angeklaget / als wäre er mit den Königlichen Geldern untreulich umgegangen / er ward zum Schwerd verurtheilet/und ihm mit dem Kopff alle ſeine Güter / Ehre und Vermögen abgenommen. Ob ihn nun wohl damahls viele vor unſchuldig hielten / er auch nach dreyen Jahren dafür gerichtlich erkläret/ ihme eine prächtige Leichen-Begängniß gehalten/ und der Sohn in des Vaters Güter eingeſetzt wurde / ſo war doch der Kopff einmahl hinweg/ und hatte er dieſes Unglück ſeinem groſſen geſamleten Gute zuzuſchreiben. Joh. de Buſſier. Hiſt. Franc. Lib. XII. p. 561. Ein neuer Exempel wird in der Franckfurtiſchen Herbſt-Relation/ vom Jahr 1675 Bl. 86. folgender maſſen geleſen. Zu Düſſeldorff war der Land-Rentmeiſter/ der zugleich auch S. Fürſtl. Durchl. Küchenmeiſter und Schreiber geweſen/ einige Tage im Areſt geſeſſen/ weil er keine Rechnung thun können / und ſonſten einiger Untreu halben beſchuldiget worden. Als er nun von der Land-Rentmeiſterey auff das Zoll-Hauß gebracht/ und daſelbſt von den verordneten Commiſſarien examiniret worden/ fiel das Urtheil dahin/ daß er durch den Büttel ſolte torquiret werden. Dieſe Zeitung und Sententz iſt dem Manne dergeſtalt ans Hertz getreten / daß ihn von ſtund an der Schlag getroffen / und er innerhalb 24. Stunden lebendig und todt geweſen. Der Cörper wurde nachgehends/ als er von denen Medicis beſichtiget/ bey nächtlicher weile in der Stille zur Erde gebracht. Daß alſo dieſen Leuten/ ſo in dergleichen Aemptern ſitzen/ Treue/ Fleiß/ gute Auffſicht und Gebet höchſt vonnöthen. Hierbey fället mir eine ſonderbare Erzehlung ein/ welche L. Beyerl. in Theat. Tom. I. Lit. A. fol. 613. b. verzeichnet hat. Der Röm. Käyſer Maximilianus I. trug einſten einem Edelmann Commiſſion auff/ daß er von einer gewiſſen Stadt ein Stück Geldes fordern und herausbringen ſolte. Der von Adel verrichtete ſeine Sache ſo wohl/ daß er 50000. Gülden herauspreſſete. Davon übergab er 30000. dem Käyſer/ die übrigen 20000. aber behielte er für ſeine Mühe. Die Rentmeiſter/ welche mercketen/ daß der Edelmann einen guten Theil für ſich behalten/ lagen dem Käyſer hefftig an/ dieſen ungetreuen Haußhalter zur Rechnung zu fordern/ dieſer aber begehrte einen Auffſchub nach dem andern. Als er ſich nun nicht länger auffhalten kunte/ erbote er ſich zur Rechnung/ doch daß die Rentmeiſter/ als ſeine Gegenpart gegenwärtig wären. Als man nun allerſeits erſchienen/ hub der von Adel an zu reden/ und ſprach: Man ſolte nicht meinen/ daß er deßwegen die Ablegung ſeiner Rechnung über die eingenommenen Gelder verſchoben/ weil er untreulich damit umgegangen wäre/ ſondern es wäre wegen ſeiner Unwiſſenheit geſchehen/ als der in Rechnungs-Sachen nicht erfahren. Weil aber die gegenwärtigen Herren Rentmeiſter darinne wohl geübet / als bate er unterthänigſt / J. Käyſ. Majeſt. wolte Ihr gnädigſt gefallen laſſen / ihnen aufzulegen / daß ſie ihre Rechnungen zuvor in ſeiner Gegenwart ablegen / und ihm dadurch zeigen ſolten / wie dieſelben müſten eingerichtet werden / er wolte einen fleißigen Auffmercker abgeben / und alsdenn die ſeinige darnach einrichten. Der kluge Käyſer merckte gar bald / worauff der Edelmann zielete / ließ die Partheyen von ſich / unter dem Fürwand / die Sache biß auff eine andere Zeit zu verſchieben.

11. Durch ſothane Liſt kam dieſer Edelmann von der Rechnung loß / und behielte die 20000. Gülden. Alſo hat ſich mancher durch ſeine ſonderbare Klugheit eine groſſe Fortun gemacht / welche denen nicht zuhanden kommen / die ſich treu und aufrichtig zu handeln befliſſen. Johan. Jacob Medices, welcher hernach den Titul eines Marggraffen von Marignan geführet / ließ ſich von Hieronymo Morono verleiten / daß er den Vizgraffen Hectorem entleibet. Als die That vollbracht / ſchickte ihn Moronus mit Schreiben auff das Schloß Muſſo, unter dem Schein ſich alda zu verbergen / das wahre Abſehen aber war / ihn daſelbſt wieder hinrichten

ten zu laſſen. Unterwegs fallen dem Medices argwöhniſche Gedancken ein / eröffnet den Brieff / und weil er ſelbſt ſo gelehrt war / daß er keinen Buchſtaben kennete / gab er denſelben ſeinem Gefehrten zu leſen. Als er nun die Gefahr / die ihm über dem Kopffe ſchwebete / daraus vernommen / läſſet er alſobald ein ander Schreiben machen / darinne dem Commendanten des Schloſſes befohlen worden / ſelbiges dem Medices ohne Verzug zu übergeben / ſich aber für ſeine Perſon nacher Meyland zu erheben. Zu mehrer Bekräfftigung hat er das Siegel von dem erſten Briefe / ſeinem falſchen künſtlich angefüget. Der Commendant der Meynung / die Sache verhalte ſich alſo / übergiebet ihme das Schloß / Er / Medices bringet die Beſatzung auff ſeine Seite / und wehret ſich darinnen dermaſſen / daß er weit und breit berühmet worden. Hierdurch erwarb er ſich des Käyſers Gnade / der ihn zum Vice-Re in Böhmen machte. Er hat auch ſonſten vielen andern Verrichtungen beygewohnet / und ſich in ein ſolch Anſehen geſetzt / daß ſeinem Bruder der Purpur mitgetheilet worden / der auch endlich gar im Jahr 1559. den Päbſtlichen Stuhl erſtiegen / und unter dem Namen Pii IV. die dreyfache Cron getragen hat.

Alſo iſt dieſe unanſehnliche Familie/durch obbeſagte Liſt zu den höchſten Ehren / und irdiſcher Glückſeligkeit geſtiegen. Der Vater dieſer Brüder hieß Bernhardus, welcher zu Meyland ein Zollpachter geweſen / und mit ſeinem Weibe Cœcilia Serbonella vierzehen Kinder gezeuget hatte. Vid. Thuan. Lib. XVI. & XXI. Beyerl. d. l. fol. 615. 616. &c.

III. Daß Schimpff und Spott in den Gemüthern groſſer Herren auch groſſe Wirckungen haben/ lehret uns auch die Erfahrung. Viele thun ihr euſerſtes eine ſchwere Sache/ welche einmahl angefangen/ auszuführen / als daß ſie ſolche mit Beſchimpffung ihres Nahmens ſolten liegen laſſen. Als der wackere Printz von Naſſau Mauritius zu unſerer Väter Zeiten im Namen der Holländer in Braſilien commandirte/ ließ er eine Brücke über den Fluß Biberibi / zwiſchen Anton Vaas und Reziffe bauen/ und verdingete dieſelbe für zweyhundert und viertzig tauſend Gülden. Der Baumeiſter hatte nunmehr funffzehen ſteinerne Pfeiler aus dem Grunde in die Höhe geführet / als er zu zweiffeln begunte / das Werck zu vollenden / weil der Fluß immer tieffer und tieffer / und der Strohm immer ſchneller und ſchneller ward. Alle dieſelben/ welche zu Reziffe ſich niedergelaſſen/ rieffen einhelliglich/ man unterſtünde ſich eines ſolchen Baues/den die menſchliche Krafft keines weges auszuführen vermöchte / und hätte ſchon mehr/ als eine Tonne Goldes an funffzehen Pfeilern unnützlich verthan. Der Herr Graff Mauritz/ ſolches vernehmende/ vermeinte/ daß es ihm zu einer ſonderlichen Schande gedeyen möchte/ wenn er nach vollzogener Helffte des Wercks / den fernern Bau ſtecken lieſſe. Und eben darum ließ er auff ſeine eigene Koſten / etliche harte Balcken/ welche viertzig/ ja wohl funffzig Füſſe lang waren / und wider die Verfaulung beſtehen kunten / etliche gerade / andere ſchieff gegen den Strom / in den Grund einſchlagen. Dieſer Fund gelunge ihm auch dermaſſen wohl / daß die gantze Brücke innerhalb zween Monaten vollzogen ward. Auff den erſten Tag gieng ſo viel Volcks über die neue Brücke/ daß ſich der Brücken-Zoll vor dieſen Tag allein / auff 620. Gülden belieff/ indem ein Bürger / welcher hinüber gieng/ zweene Stüber / ein Kriegs-Knecht und Schwartzer/ einen/ aber ein Reuter vier/ und ein Ochſenwachter ſieben bezahlete. Und alſo ward der Brücken-Zoll/ auff ein Jahr/

vor acht und zwantzig tauſend Gülden verpachtet. O. Dapper / Beſchreibung America / III. Buch / IV. Cap. Bl. 547. Alſo kan Geld / Fleiß / Verſtand und Beſtändigkeit möglich machen / was viele andere für unmöglich achten. Gut iſt es / wenn ſolche koſtbare Fürnehmen zum gemeinen Nutzen angeſehen ſeyn / wiewohl viele zur bloſſen Pracht / und ihre Herrligkeit ſehen zu laſſen / bauen.

IV. Daß die fürhabende Heyrath ſeines Herrn Brudern gantz unverhoffter weiſe zurück gegangen / habe meines Orts ungerne vernommen. Doch iſt es nichts ſeltzames / daß dergleichen Vorſchläge rückgängig werden / und iſt beſſer es euſere ſich das hinderliche beyzeiten / ehe das ehliche Band verknüpffet wird / als daß Eheleute zerfallen / wenn ſie albereit in einem ſolchen Stande ſind / da ſie nicht wieder können getrennet werden. Man hat ſolches Rückgangs auch unter hoher Perſonen Exempel. Im Jahr 1623. zog Königs Jacobi in Engeland Herr Sohn / Carolus Printz von Wallis in Spanien / ſich daſelbſt mit der Königlichen Infantin zu verheyrathen. Es wurde ihm alle erſinnliche Ehre angethan / und fürtreffliche Verehrungen gegeben. Unter andern hat die Königin dem Printzen folgendes Präſent zugeſchickt. Nehmlich 2. Reiſethruhen/ iede einer Ellen lang/mit Leder von Ambar überzogen/welcher Beſchläg/Schloß und Schlüſſel/ von lauter geſchlagenem Golde/ und das Futter von gölden Stück verehret. In der erſten waren 100. gantze Cordowan/mit Bieſam und Ambar bereitet/ in der andern 50. Dutzend paar Handſchuch/von Bieſam und Ambar. Item 50. Dutzend biſamirte Hoſenſäcke/ item ein Schreib-Tiſch mit allem Beſchläg/Schloß und Schlüſſel von geſchlagenem Golde/ darinnen 25. Pfund Rauchzeltlein und viel ſchmeckende Beutlein in den Lädlein/ welche alle mit Goldſtücken gefüttert. Mehr/ eine gantz göldene Lade/ ſo von Duppel-Ducaten Gold mit zwey Köpffen geſchlagen/ und gewogen 70. Marck Goldes/ darinn ein ſehr köſtlich Nacht-Rock/welches Präſent auff 22. tauſend Ducaten geſchätzt worden. Hingegen ließ es der Printz an ſeinem Orte auch nicht ermangeln/ geſtaltſam er an den Spaniſchen Hoff über 5. Tonnen Goldes Verehrung gegeben. Der Infantin/ als der damahls vermeinten Braut/ gab er einen Diamant-Ring von 24000. und zwo Perlen/ von 12000. Ducaten. Aber alle dieſe Koſten und Gepränge war vergebens.

bens. Denn weil durch dieſe Heyrath geſucht wurde/ den Pfaltzgraffen oder verjagten König in Böhmen/ und Churfürſten von der Pfaltz/ der des Printzen Carls Schweſter zur Ehe hatte/ wieder in ſeine vorige Chur-Würde zu bringen/ welches aber weil Bäyern ſchon die Chur bekommen/ umbſonſt war/ ſo ward der Printz eilfertig wieder aus Spanien beruffen. Man ſehe Caſp. Ens. Fam. Auſtriac. im XII. Buch/ Bl. 717. Theatr. Europ. T. I. fol. 777. wo alles weitläufftig und ausführlich zu leſen. Noch ein denckwürdiges Exempel/ ſo ſich zu unſern Zeiten begeben/ iſt bey dem Herrn Imhoff. Geneal. Anglic. Part. Poſter. Cap. 16. fol. 101. zu leſen. Es hatte die Gräffin Eliſabeth Howard, ihre Neſſe die Lady Ogle, eine junge und über die Maßen ſchöne Wittwe von 13. Jahren/ wider ihren Willen/ an einen Edelmann/ Thynn genannt/ verſprochen. Dannenhero die Braut/ dieſer unangenehmen Vermählung zu entgehen/ ſich heimlich auff ein Schiff geſetzt/ und nach Holland übergeſegelt/ wohin ſich auch kurtz zuvor der Graff Carolus Johannes von Königsmarck/ dem die Lady bißher nicht ungeneigt geweſen war/ begeben hatte. Inmittelſt hatte Thynn die Sache bey den oberſten Richtern anhängig gemacht/ und erwartete ein Urtheil/welches auff ſeiner Seite gut fallen ſolte. Ehe aber daſſelbe noch heraus kam/ward er in der Nacht/ die auff den 22. Hornung folgete / im Jahr 1682. von dreyen Dienern des Königsmarcks/ welcher wiederumb zurück in Engeland gekommen war / auff ſeiner eigenen Kutſche geſchoſſen/ daß er mit aufgehender Sonne geſtorben. Die Thäter wurden gefangen/ und auff die peinliche Frage geworffen/ blieben aber darauff beſtändig/ daß der Graff Königsmarck von ſolcher That nicht das geringſte wüſte/ viel weniger ſolche angegeben. Weil aber dieſer wohl merckte/ daß er bey dem Engeländiſchen Adel dennoch im Verdacht bliebe/ begab er ſich/einem Unglück zu entgehen/aus demſelbigen Reiche. Die Ogle kam auch wieder zurück/ und ſtellete ſich an / als ob ſie einen hefftigen Haß wider die Mörder des Entleibten trüge/den Graffen Königsmarck auch/ als eine verdächtige Perſon nicht mehr achtete / iſt auch bald darauff an den Hertzog von Sommerſet verheyrathet worden. Alſo wunderlich gehet es offtmals mit denen Ehe-Verbündnüßen zu / und bekömmet derjenige/ der ſich der Braut am meiſten verſichert/ vielmahls das wenigſte davon.

V. Es ſind viele/ welche dafür halten/ daß wenn ein Hauß-Vater kranck werden oder ſterben ſolle/ zuvor ein oder der andere Baum in ſeinem Garten ſolle verdorren. Ich habe einen Hauß-Vater gekannt/ ſchreibet der ſel. Herr D. Gabriel Clauder/ in Miſc. Curioſ. Ann: VI. Decur. 2. Obſ. 189. pag. 378. welcher Alters und anderer Zufälle wegen/ tödtlich kranck lag/ auch ſtarb. Umb dieſelbe Zeit iſt ein junger Birnbaum von 10. biß 12. Jahren/ und mit vielen Früchten behenget war/ mitten im Garten unter vielen andern grünenden Bäumen gäntzlich verdorret/ und ſahen die Birnen daran nicht anders aus/ als ob ſie am Feuer gebraten wären. Man ſuchte mit Fleiß an dem Baum und deſſen Wurtzeln/ ob man etwas finden könte/ dem die Urſache ſolcher Verdorrung könte zugeſchrieben werden/ man kunte aber nichts bemercken. Noch denckwürdiger iſt folgende Begebenheit. Ein gewiſſer Hauß-Herr hatte in ſeinem Garten unterſchiedliche Bäume an einer Reihe ſtehen/ welche die guten Pflaumen trugen/ ſo man ſonſten Qvetſchken zu nennen pfleget. Es begab ſich aber/ daß beſagter Hauß-Herr an einem Qvartan-Fieber und andern Zufällen tödtlich kranck ward/ da man denn wahrgenommen/ daß die mittelſten vier Bäume deſſelbigen Jahres nicht die gewöhnlichen Pflaumen / wie ſonſten trugen/ ſondern an ſtatt deroſelben gelbe Spillinge herfür brachten. Nachdem aber der Krancke wieder geneſen / haben beſagte Bäume des Jahres darauff wiederumb die vorigen Pflaumen getragen. Jn dem Jahr aber / als dieſer Hauß-Vater geſtorben/ hat man an denſelben Bäumen wiederum keine Qvetſchken/ ſondern die gelben Spillinge geſehen. Es hat auch die Erfahrung gelehret/ daß bey kräncklicher Niederlage eines Hauß-Vaters / bißweilen nur ein Aſt mit den Früchten verdorret / wie ehrengedachter Medicus auch wahrgenommen. Die Urſachen wollen wir denen Naturkündigern zur Ergründung überlaſſen. Erinnern uns aber hierbey/ wie/ nach dem Bericht D. Joh. Nic. Pfitzers / in den Anmerckungen über das Leben D. Fauſts / II. Th. 12. Cap. Bl. 434. in Holſtein einer von Adel bey ſeinem Hauſe einen ſtattlichen Luſtgarten zurichten laſſen/mit ſonderlichen groſſen Unkoſten/ und weil er ein groſſes Verlangen hatte den Garten zu erhalten / hat er viel Geldes darauff gewendet. Es geſchahe aber jährlich/ daß/ wenn dieſer Garte in ſeiner ſchönſten Geſtalt / luſtig und grün daher prangete/ auch ſonſten kein unfreundliches Wetter/ brennende Hitze / ſcharffer Oſt-oder Nord-Wind verhanden war / er dennoch im Sommer in einer Nacht/ ſo ungeſtalt ward / als wäre er von groſſer Hitze verwelcket / oder ſonſt ein Feuer darüber gegangen. Dieſes kan freylich nicht natürlich geſchehen ſeyn / ſondern iſt Zweiffels ohne durch den Teuffel von Hexen und Zauberwerck zuwege gebracht worden / weil es allein dieſem Garten begegnet/ auch die andern Früchte auff dem Felde umher unbeſchädigt befunden worden. Mit einer ſolchen gezauberten Lufft / läſſet ſich der Land-verderbliche Krieg gar füglich vergleichen / **für ihm her gehet ein verzehrend Feuer / und nach ihm eine brennende Flamme / das Land iſt für ihm/ wie ein Luſt-Garte / aber nach ihm wie eine wüſte Einöde/** Joel. II. 3. GOTT behüte unſer liebes Vaterland gnädiglich für dergleichen Verwüſtung/ deſſen gewaltiger Obſicht den Herrn ich hiermit treulich überlaſſe.

Das

Das ſechzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß die Rechtsgelehrten die Leſung der H. Schrifft nicht aus den Augen ſetzen ſollen. II. Aufmunterung der Rabinen dazu. III. Wie auch etlicher Kirchen-Lehrer. IV. Wie ſich ein gottloſer Soldate bezeiget/ als er ſollen gehenckt werden? V. Von den Kennzeichen derer/ ſo von dem Satan beſeſſen? VI. Von einem Weibe/ die ſich für beſeſſen ausgegeben/ und wie ſie curiret worden. VII. Ein Patient redet eine Sprache/ die er niemals gelernet.

MEin in Chriſto werthgeſchätzter Herr Ampts-Bruder. Deſſen lieber Sohn iſt alhier gantz glücklich angelanget/ hat mir auch das anvertraute Schreiben mit ſonderbarer Höfligkeit ausgeantwortet. Unter dem Geſpräch habe ich wahrgenommen/ daß er albereit gute Fundamenta/ ſo wohl in der Pietät/ als auch in denen Sprachen geleget.

I. Abſonderlich hat mir wohlgefallen/ daß er die Bibel fleißig geleſen/ ob er gleich/ wie ich von ihm vernommen/ ſich künfftig auf das Studium Juridicum zu legen gedencket. Ich habe ihn/ in ſolchem Bibel-Fleiß zu beſtärcken / die ſchönen Sendſchreiben des hauptgelehrten Mannes Gerhardi Johannis Voſſii fürgelegt / und ihm daraus die CXVI. Epiſtel des erſten Theils / welche er an ſeinen Sohn den Johannem Voſſium, der ſich damahls in Engeland aufhielte/ geſchrieben/ leſen laſſen. In dieſem Brieffe ermahnet er den Sohn/ er ſolle zwar nicht vergeſſen/ was er albereit in der Medicin, und in der Juriſterey begriffen/ wie dieſes Leben vielen und wunderbaren Fällen unterworffen/ und könte eine Zeit kommen / daß er von dieſen Wiſſenſchafften entweder Ehre haben/ oder ſein Leben damit ſchützen könte. Doch ſolte er ſich der Bibel für allen Dingen befleißigen. Seine nachdencklichen Worte fallen alſo : Interim ſacra potiſſimum cordi ſunto. Studiis cæteris, nihil ſi ſacra exceperis, dulcius eſt; ſacris verò nihil etiam auguſtius. Non ſunt beati, qui ſupra aurum & gemmas calcant: Sed ſunt beati, qui mente pia ac devota verbum Dei legunt, ac relegunt, unde & re-

& religioſos vocari arbitrantur nonnulli. Nihil illo melius habet orbis, quippe auro magis aureum eſt, gemmis magis gemmeum. Sed fruſtra in eo evolvendo eris, niſi Spiritus Domini te dirigat. Hunc expoſce à Deo, & impetrabis: Immittelſt laſſe dir die Bibel am allermeiſten angelegen ſeyn. Es iſt/ wenn du die Heil. Schrifft ausnimmeſt / nichts lieblichers als die andern Wiſſenſchafften / die geiſtlichen aber ſind die allerfürtrefflichſten. Diejenigen ſind nicht für glückſelig zu ſchätzen / die auff Gold und Edelgeſteinen einhergehen / ſondern dieſe ſind ſelige Leute/ welche das Wort Gottes mit einem gottſeligen und andächtigen Hertzen leſen / und wiederholen. Wie denn auch etliche dafür halten / daß ſie dannenhero die Religioſen oder Gottergebenen genennet werden. Die Welt hat nichts beſſers als daſſelbe/ es iſt beſſer denn Gold und Edelgeſteine. Du wirſt es aber umſonſt auffſchlagen/ wenn dich der Geiſt des HERRN nicht leiten wird. Dieſen bitte inſtändig von GOTT/ ſo wirſt du ihn erlangen. Es ſoll ein angehender Rechtsgelehrter auch darum die Bibel fleißig leſen/ und in Theologiſchen Dingen nicht eines bleyernen Verſtandes ſeyn/ weil vielmahl in der Praxi und denen Judiciis ſolche Fälle fürkommen/die aus einem bloßen Juriſtiſchen Kopffe nicht gründlich können entſchieden werden/ ſondern ihr End-Urtheil aus denen Schrifften hochverſtändiger Theologorum erwarten müſſen. Uñ lehret leider die Erfahrung/wie ſehr mancher vermeinter hochgelehrter und geehrter Politicus ſich zu proſtituiren pfleget/ wenn er von Theologiſchen Sachen Urtheile und Abſchiede geben will/ von denen er doch nicht ſo viel weiß und verſtehet/ als etwa bey uns ein gemeiner Dorff-Schultheiß von denen Staats-Sachen des groſſen Mogols in Oſt-Indien.

II. Hierbey kommen mir in das Gedächtniß/ die vielfältigen und merckwürdigen Erinnerungen / welche die Jüdiſchen Lehrer ihrer Jugend gegeben/ſie dadurch zur fleißigen Leſung des Geſetzes aufzumuntern. Als: Omnis homo obligatus eſt ad ſtudium legis: **Ein jeglicher Menſch iſt verbunden das Geſetz zu leſen.** Quicunque non dat operam ſtudio legis, i.e. Scripturæ, vocatur reprobus: **Welcher Menſch nicht fleißig in der Bibel ſtudiret/ iſt ein Verworffener.** Semper triplicet homo annos ſuos, tertiam partem conſecret Scripturæ: Der Menſch ſoll ſeine Lebens-Zeit in drey Theile ſondern/ und den dritten davon der heiligen Schrifft zueignen. Filius quinque annorum ad Scripturam: So bald ein Sohn fünff Jahr alt / ſoll man ihn zur H. Schrifft angewehnen. Und R. Nehorai pflegte zu ſagen: Ich ſetze alle andere Künſte/ die in der Welt ſind/ hindan/ und unterweiſe meinen Sohn allein in der Heil. Schrifft/ weil der Menſch von derſelbigen ſeine Belohnung hat / nicht nur in dieſem Leben/ſondern auch in dem zukünfftigen. Mit den übrigen Künſten und Handwercken hat es eine andere Bewandnüß. Denn wenn ein Menſch kranck wird / oder wird ſehr alt / oder kömmet in Unglücke / alſo daß er ſein Handwerck nicht mehr treiben kan / ſo muß er nothwendig Hungers ſterben. Aber die H. Schrifft bewahret ihn für allem Ubel in ſeiner Jugend/ und giebet ihm Troſt und Vergeltung in ſeinem Alter. Mehr dergleichen Sprüche wird man bey dem Hottingero, Theſ. Philol. Lib. I. Cap. 2. Sect. 3. p. 90. & ſeqq. antreffen.

III. Bey denen alten Kirchen-Lehrern finden wir ſehr ſchöne Aufmunterungen / welche uns zur fleiſſigen Betrachtung der H. Schrifft und göttlichen Wortes anhalten. Hieron. Epiſt. VIII. ad Demetr. T. I. fol. 71. B. redet alſo: Ama Scripturas S. & amabit te ſapientia: Dilige eam, & ſervabit te: honora illam, & amplexabitur te: Hæc monilia in pectore & in auribus tuis hæreant. Nihil aliud noverit lingua, niſi Chriſtum: Nihil poſſit ſonare, niſi quod ſanctum eſt: Liebe die H. Schrifft / ſo wird dich die Weißheit lieben / halte ſie hoch / ſo wird ſie dich erhalten / ehre ſie / ſo wird ſie dich umbfahen. Dieſe ſoll deines Hertzens und deiner Ohren Geſchmeide ſeyn. Deine Zunge ſoll von niemand anders wiſſen / als von Chriſto / ſie ſoll nichts reden / als was ſelig iſt. Der treffliche Lehrer der Morgenländiſchen Kirchen Joh. Chryſoſtomus, bedienet ſich Hom. XXXVI. in Cap. V. Joh. T. 3. fol. 865. a. folgender Worte: Omnium medicinarum theſaurus divinæ Scripturæ ſunt: & ſive ſtultitiam exuere, ſive affectus ſedare, ſive pecuniarum cupiditatem expellere, ſive dolores contemnere, ſive fortem animum induere, ſive adverſa æquo animo tolerare velimus, quàm plurima hinc remedia invenire poſſumus: Die H. Schrifft iſt eine Schatz-Cammer aller Artzeneyen. Wollen wir die Thorheit ablegen / die Begierden beſänfftigen / die Geld-Liebe austreiben / die Widerwärtigkeit gedultig ertragen / ſo können wir hier gnugſame Mittel finden. Auguſtinus ſtimmet mit ein / und ſpricht Enarrat. in Pſ. XXXVI. Conc. I. Tom. 8. col. 277. D. Omnis morbus animæ habet in Scripturis medicamentum ſuum: Eine iegliche Kranckheit der Seele / findet ihre Artzney in der H. Schrifft. Und vorgemeldter Chryſoſtomus führet kurtze / aber ſehr ſchöne Worte / Hom. II. de Verb. Jeſaiæ Tom. I. p. 87. b. Scripturarum lectio cœlorum eſt reſeratio: Die fleiſſige Leſung der H. Schrifft / iſt eine Auffſchlieſſung des Himmels. Alle fromme Hertzen und Kinder GOttes wiſſen dieſes gar wohl / darum haben ſie auch ihre gröſte Freude an dem H. Worte GOttes / lieben und üben daſſelbe nach allem Vermögen / ſuchen ihren Troſt und eintzige Vergnügung darinnen / wie jener Gefangener / deſſen Joh. Fox in der Zeit und Ewigkeit Bl. 18.

gedencket/ und von ihme berichtet/ er habe in einem finſtern Loche geſeſſen / dannenhero/ weñ man ihm Eſſen und Licht dazu gebracht/ hat er ſeine Bibel genommen / und ſo lange als ihm vergunt worden/ darinne geleſen/ fürgebende / **Eſſen könte er im finſtern und das Maul wohl treffen/ aber leſen im finſtern könte er nicht.** Welcher gute Menſch viele / viele unter denen heutigen Chriſten beſchämet/ welche in voller Freyheit ſitzen/ Licht und Zeit gnug haben / und doch wohl in einem gantzen Jahre nicht ein eintziges Capitel aus der Bibel leſen.

IV. Hingegen aber lehret die Erfahrung/ was diejenigen vor böſe/ wilde/ wüſte und gottloſe Leute ſeyn/ die in ihrer Jugend zu keiner Schule gehalten worden/ oder ſo ſie ja den Catechiſmum gelernet / denſelben wieder vergeſſen / mit der wilden Gauß in den Tag hinein gelebet/ wie bey ihnen keine gute Warnung noch Erinnerung hilfft und fruchtet / und was ſie endlich für ein Ende nehmen. Es fället mir bey/ was ſich im Jahr 1674. zu Luxenburg mit einem Soldaten zugetragen. Es war derſelbige von der Garniſon ausgeriſſen/von den Bauern aber angehaltẽ/ uñ wieder in die Veſtung gebracht worden. Als ihn nun das Kriegs-Recht zum

Tode verdammet/ nahm er die Römiſche Catholiſche Religion an / (hat ſonder Zweiffel weder von dieſer noch der vorigen gnugſamen Grund gehabt) in Hoffnung dadurch ſein Leben zu erretten. Nachdem aber die Juſtitz das Urtheil darum nicht ändern wollen/ begehrte dieſer gottloſe Menſch von ſeinem Cammeraden einen Brantewein zum Valet-Trunck/ wovon er gantz voll/ und wie unſinnig nach dem Galgen geeilet. Da es nun an dem/ daß er die Leiter hinauff ſteigen ſolte/ bate er wiederum um Gnade / die aber nicht folgen wolte. Darauff fieng er an/ den angenommenen Glauben zu verfluchen/ ſtieß den Prieſter mit dem Crucifix von ſich/ und zerrete ſich mit dem Hencker dergeſtalt herum/ daß ſie beyde gantz ermüdet und blutig waren. Da ſie ſich nun beyderſeits wohl abgemattet/ rieff der gottloſe Menſch nochmals um Gnade / aber wieder vergebens/ darauff er mit groſſer Ungeſtümigkeit zum Hencker ſagte / er ſolte ſein Ampt wohl und ſchleunig verrichten/ fieng darauff an/ die umſtehenden Kriegs-Officierer zu ſchmähen/ und ſagte: **Iſt denn alle Menſchen-Hülffe verlohren/ ſo will ich ins Teuffels Namen auff die Leiter ſteigen.** Ob welcher grauſamen Verzweiffelung die Umſtänder und Zuſeher nicht unbillich erſchrocken / daher ihme der Prieſter zugeruffen / ſich zur Buſſe zu ſchicken / und GOtt um Verzeihung zu bitten / den er aber wiederum von ſich geſtoſſen / und die Leiter hinauff geſtiegen. Als er aber den Strick vermerckete / tobete er dergeſtalt in der Höhe / daß er ſich endlich wieder zur Erden ſtürtzte. Der Hencker verfolgte ihn von ſtund an / brachte ihn wieder in die Höhe / und machte ihn dergeſtalt feſte / daß er letzlich ſterben muſte. In der nechſtfolgenden Nacht / als vier Soldaten die Runde giengen / begegnete ihnen ein feuriger Geiſt / welcher ſie nicht alleine ſehr erſchreckt / ſondern gar mit aller Ungeſtüm einen Brantewein abgefordert. Als nun einer aus ihnen gefragt / wer er wäre? Antwortete der Geiſt: **Weiſtu nicht wer geſtern gehenckt worden?** Womit er verſchwunden. Relat. Francof. Vernal. 1674. Bl. 73. 94. Solcher gottloſen Leute findet ſich eine erſchreckliche Menge nicht nur unter den Soldaten / ſondern auch unter allen Ständen der Menſchen / daß man wohl mit David wünſchen möchte: **Der Sünder müſſe ein Ende werden auf Erden / und die Gottloſen nicht mehr ſeyn.** Pſ. CIV. 35.

V. Was ſonſten die von dem Satan beſeſſenen anbelanget/ ſo läſſet ſichs im Anfange nicht alſobald beurtheilen / ob eine Perſon warhafftig beſeſſen ſey/ oder nicht. Etliche ſind warhafftig ſolche. Etliche bilden ſichs nur ein/ und werden dafür gehalten. Etliche ſtellen ſich aus einer ſchändlichen Boßheit nur alſo an. Der fürnehme Wirtenbergiſche Medicus zu Mümpelgard/ D. Joh. Nicolaus Binninger, ſetzet Cent. V. Obſ. Medic. Obſ. 32. p. 529. ſeqq. daß folgende Zeichen die fürnehmſten wären/ woran man die wahre Beſitzung abnehmen könte: 1. Offenbahrung verborgener Dinge/ die man ſonſt natürlicher Weiſe nicht wiſſen kan. 2. Fremde und unbekannte Sprachen/ die der Patient ſonſt nicht gelernet/ wen̄ dieſelben in vollkommenen Verſtande geredet werden. Er ſaget in vollkommenen Verſtande/ weil man aus der Erfahrung hat / daß krancke Perſonen / die doch nicht beſeſſen geweſen / unterſchiedliche Worte aus frembden Sprachen fürgebracht / wenn die Werckzeuge der Stimme durch die Kranckheiten bey ihnen ſind verändert geweſen. 3. Wenn man bey dem Patienten eine vernehmliche Rede höret oder vernimmet/ welche entweder mit offenen oder verſchloſſenem Munde geſchiehet/ und doch die gewöhnlichen Werckzeuge der Stimme darme darzu nicht beweget/noch gebrauchet werden. 4. Wenn ſolche Leute den Nahmen JEſu nicht ausſprechen/oder die Worte des Vater Unſers; Erlöſe uns von dem Ubel/ nicht beten können. Darneben ihnen der Hals auffläuffet / und das Angeſichte gantz todtenfarbig wird. Sonſten finden ſich auch noch andere Zeichen bey denen warhafftig beſeſſenen / welche aber auch andern Kranckheiten gemein ſeyn/und wäre hievon Caſp. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. IV. à pag. 614. und Voëtius Diſp. de Energum. zu leſen.

VI. Erſchrecklich iſts/daß Leute gefunden werden/ welche ſich um Gewinſts willen anſtellen/ als ob ſie beſeſſen wären. Und erzehlet der Autor ferner/ es wäre im Jenner des 1670. Jahres ein frembdes Weib aus der Schweitz zu Mumpelgard angelanget/ welche mit groſſem Geſchrey und wunderlichen Gebehrden/ in der Stadt umhergelauffen/ ſich anſtellende/ als ob ſie beſeſſen wäre. Dieſe brachte man in das Armen-Hauß/ und ward mehrbeſagtem Medico anbefohlen/ daß er ſie examiniren ſolte. Dieſes geſchahe in Gegenwart vieler Menſchen auf folgende Weiſe: Er kam in das Armen-Hauß/ und fand ſie nebenſt andern alten Weibern hinter dem Offen ſitzen/ einen Stecken in der Hand haltende. Er fragte ſie / ob ſie das Weib wäre/ welche fürgebe/ daß ſie vom Teuffel beſeſſen wäre? Sie antwortet/ ja! und ſtund auff. Er fraget ſie weiter / aus was vor Anzeigungen ſie ſolches wüſte? Sie erwiederte: Der Teuffel wäre ihr in Burgund in Milch beygebracht worden. D. Binninger: Dieſes verlange ich nicht zu wiſſen/ſondern ich frage aus was für Kennzeichen du wiſſeſt / daß du beſeſſen ſeyeſt? Worauff ſie vorige Antwort zwey biß dreymahl wiederholet. Gefragt/ wie der Teuffel/der ſie beſäſſe/genennet würde? da nennete ſie einen ungereimten Nahmen. Ob ſie frembde Sprachen reden könte? Antwort/ ja/ vielerley! Da ſie nun erinnert wurde / ſie ſolte ſolche hören laſſen/ brachte ſie etliche unbekandte Worte herfür/ die gantz keinen Verſtand hatten. Endlich fragte ſie der Medicus, ob der Geiſt/ dem ſie ſo groſſe Wiſſenſchafft beylegete/ auch wüſte/ wer er/D. Binninger, wäre? Darauff ſahe ſie ihn an/und ſprach: Ja! Ihr ſeyd der Herr Pfarrer / und führet durch die Predigt des göttlichen Worts viel Leute zur Seeligkeit. Darauff fuhr er ſie an/ſchalt ſie aus/ und ſagte: Du biſt eine leichtfertige Betriegerin/ und der Geiſt/ der dich beſitzet / iſt ein Eſel/ rieß ihr den Stab aus den Händen/ ſagende:

Ich will dich bald befreyen / nehmet ſie hin/ und werffet ſie in das tieffeſte Gefängnis/ daß ſie mit Waſſer und Brodt geſpeiſet werde/ ſo wird der Teuffel bald von ihr weichen/ ſtellete ſich darneben an / als ob er ihr den Stab auff den Rumpff legen wolte. Sie bückte ſich / als wolte ſie dem Streich entweichen/ lieff unter das Volck und kam darvon. Alſo ward der vermeinte Teuffel von ihr ausgetrieben.

VII. Es hat beſagter Medicus in dieſer Obſervation auch angemercket / daß einer Namens Phliarius zu Spolet in Welſchland/ in ſeiner Kranckheit ſchön und vollkommen teutſch geredet/ ob er gleich ſolche Sprache ſein lebelang nie gelernet / dahero man auch insgemein dafür gehalten / als ob er beſeſſen wäre. Nachdem aber der Medicus ſeinen Leib gereiniget/ und dienliche Artzneyen angewendet/ hat ſich zugleich die Kranckheit und die teutſche Sprache bey ihm verlohren. Woraus zu ſehen / daß/ wenn diejenigen/ welche Entzückungen fürgeben / allerhand Dinge in Reimen oder unbekandten Liedern fürbringen/ (wie etwa itzo bey denen dreyen begeiſterten Mägden / zu Erffurt/ Quedlinburg und Halberſtatt geſchehen mag) man nicht eben alſobald eine übernatürliche Sache / oder göttliche Erleuchtung daraus machen muß / weil ſolch Weſen wohl andere Urſachen haben kan/ und ſoll ein fürſichtiger Menſch ſich durch ſolche Dinge nicht flugs einnehmen laſſen / ſondern die Geiſter wohl prüfen / ob ſie aus GOtt ſeyn. 1. Joh. IV. 1. Womit ꝛc.

Das ſiebenzehende Sendſchreibē.

Inhalt.

I. Nachdenckliche Rede des nach Japan reiſenden Fr. Xaverii. II. Urtheil von ſeiner Reiſe und Fürnehmen. III. Vom groſſen Aergerniß / welches die Chriſten denen Indianern geben. IV. Gold iſt in Indien der Chriſten Gott. V. Ubles Verhalten der Biſchöffe und Geiſtlichen alda. IV. Daß viel Indianer vom Chriſtenthum nicht mehr als das Vieh wiſſen. VII. Unterſchiedliche Endes-Ceremonien/bey denen Oſt-Indiſchen Heyden. VIII. Wie der groſſe Mogol zu Agra ſeinen Geburts-Tag zu begehen pflege?

WOhl-Ehrenveſter und Wohl-weiſer / ſonders vielgeehrter Herr und Freund/ ꝛc. Weil denſelben jüngſthin verſprochen / aus einem Scribenten / der Indianiſche Sachen beſchrieben/ eine und andere Denckwürdigkeit mitzutheilen/ und mir gleich itzo des Reformirten Predigers Philippi Baldæi, der ſich lange in Oſt-Indien auffgehalten/ Beſchreibung der Küſten Malabar und Cormandel/ ſo 1672. in Amſterdam gedruckt/ zu handen kömmet/ will ich mich dieſes Scribentens bedienen/ durch deſſen Vorſchub aus meiner Schuld zu gelangen.

1. Und zwar ſo hat er in dem XIII. Capitel unterſchiedliche Dinge von des Franciſci Xaverii, eines Jeſuiten / (welchen ſeine Glaubens-Genoſſen der Indianer Apoſtel nennen/ und am 2. Decembr. 1552. auff der Inſul Sanchan in Sina geſtorben / der Cörper aber hernachmahls nach Goa gebracht und beygeſetzet worden) Reiſen und Verrichtungen verzeichnet. Ich aber meines Orts halte für das denckwürdigſte diejenige Rede/ welcher beſagter Xavier an diejenigen ſoll gehalten haben / ſo ihm die Reiſe nach Japan und Sina abrathen wollen / und will mich nicht verdrieſſen laſſen dieſelbige zu überſchreiben.

ben. Sie lautet aber alſo: Ich kan mich nicht gnug verwundern/ wie daß ihr Leute/ da ihr die ewige und unendliche Krafft Gottes/ und ſeine überſchwengliche Gütigkeit täglich lobet und preiſet / itzo ſo mißtrauend ſeyd / an ſeiner Güte und Barmhertzigkeit über meiner Perſon. Iſt es euch vergeſſen / wer der Regierer und Herrſcher über dieſes alles iſt? und wie alles an ſeinem Willen hanget/ gebricht es dißfals an Zeugen? Rufft dieſes nicht aus das Meer und ſeine Wellen/ die den Knechten des HErrn einen trockenen und ſichern Weg dargeſtrecket. Schweigen dieſes die Winde/ die auf des HErrn Wort zu Rettung ſeiner Diener / ſich legen muſten? Laſſet Hiob auftreten/ an welchem der Teuffel/ ohne GOttes Zulaſſung nichts vermochte. Der Mund der Warheit zeuget ſelber hiervon/ als er ſpricht/ daß die Haare unſers Hauptes gezehlet ſind. Gleichwie demnach die Abgeſandten von Königen und Fürſten/ alleine auff ihre Königliche Ehren-Titul und Waffen ſich verlaſſend/ ungewaffnet / und ohne alle Sorge mitten durch das Läger und Heeresſpitzen der Feinde gehen/ alſo gebühret es auch den Auslegern der göttlichen Satzungen/ und den Lehrern der Heyden von nichts anders / als von der Hülffe und Majeſtät Gottes/ unterſtützet/ durch alle Gefährligkeiten zu Waſſer und Lande/ durch Feuer und Schwerd/ nach dem Willen ihres groſſen Meiſters/ unerſchrocken zu wandeln. Denn ob auch gleich ſolche getreue Knechte/ in die Hände der Mörder fallen/ oder werden von den wilden Thieren zerriſſen/ oder leiden Schiffbruch / und haben zu ſtreiten mit viel Kranckheiten / mit Froſt und Hitze/ Hunger / Durſt/ und allerhand Elend und Ungemach/ ſo geſchiehet doch ſolches alles nach Gottes Willen/ als ſeiner Diener Glauben und Standhafftigkeit zu prüfen. Anders wie viel haben wir dißfals nicht Exempel/ die uns als in einem Spiegel anzeigen / wie GOtt für ſeine Arbeiter ſorget ? Wie die Engel ihnen Speiſe zubringen/ ja ſelbſt die Raben des Himmels / wie ſie ſich zurings umb ſie herlagern/ wie ihnen Waſſer zu Leſchung des Durſts gegeben / wie wilde zerreiſſende Thiere ihrer verſchonet/ uñ freundlich mit ihnen umgegangen. Wie die Flamme ſie nicht beſchädiget / noch alle der Tyrannen Bedrohungen und Grauſamkeiten. Und ob zwar in dieſen Streiten nicht allezeit die Uberwindung herfür ſcheinet/ auch offtmals viel und groſſe Bemühungen zu nichte gehen / ſo gezietmet dannoch denjenigen/ die Gottes Ehre/ und die Seligkeit der Seelen betrachten/ im Glauben alles zu verſuchen/ und an die Hand zu nehmen. Solte dann ein Soldat umb eine Hand voll zeitlicher Ehre mitten unter die Feinde dürffen hinein ſetzen? und ein Schiffer das Land verlaſſen / und gleichſam das Band der Natur zerreiſſend/ dem wüſten Element ſein Leben vertrauen/ auff Hoffnung eines geringen Gewinns? Und wir Diener JEſu ſolten uns weigern/ unſer Leben GOtt zu ergeben / und nicht alles was wir haben gering ſchätzen / umb Chriſti Reich auszubreiten? das ſey ferne / und muß alſo denn nichts ſeyn/ das uns in dieſer Sache von dem heiligen Dienſt ſolte zurück halten können.

II. Dieſes iſt nach unſers Scribenten Urtheil/ eine herrliche und gottſelige Rede/ die werth iſt / daß ſie von allen Dienern Chriſti betrachtet / und zu Hertzen gefaſſet werde. Alleine/ es ſtehet noch dahin/ ob eben der Xavier der Autor dieſer Rede ſey/ und ſie nicht vielmehr von einem andern herrühre? Geſetzt aber/ er habe ſie von Wort zu Wort alſo geſprochen/ ſo iſt doch noch die Frage/ was Xaverius für einen Beruff gehabt/ ſich in Indien zu begeben/ und denen Heyden den Chriſtlichen Glauben zu predigen? Eines unmittelbaren Beruffs kan er ſich nicht rühmen/ denn der iſt nicht zu beweiſen. Will er ſich auff den Pabſt beruffen/ ſo iſt ja derſelbe nicht der allgemeine Biſchoff der Kirchen/ welcher denen Indianern nach ſeinem Gefallen Apoſtel ſenden und geben kan. So breiten auch diejenigen/ die von ihm geſendet werden/ nicht ſo wohl das Reich Chriſti/ als des Antichriſts aus/ führen die Leute von der Heydniſchen Abgötterey zu der Päbſtiſchen/ zum Fegfeuer/ zur Anruffung der Heiligen/ und andern Aberglauben/ und ſind alſo gleich denen Phariſeern/ von welchen Chriſtus ſaget: Wehe euch Schrifftgelehrten und Phariſeer/ ihr Heuchler/ die ihr Land und Waſſer umziehet/ daß ihr einen Jüdengenoſſen machet/ und wenn ers worden iſt/ macht ihr aus ihm ein Kind der Höllen/ zwiefältig mehr denn ihr ſeyd/ Matth. XXIII. 15. Iſt er aber/ wie es ſcheinet/ für ſich ſelbſt und aus eigenem Antrieb von Goa nach Japan und Sina geſchiffet/ ſo hat er ja des rechtmäßigen Beruffs nicht erwartet/ ſondern iſt gelauffen ehe er geſendet worden. Er iſt gelauffen zu einem Volck/ welches GOtt aus gerechtem Gerichte verlaſſen/ und hat den Weinberg bauen wollen/ deſſen Wand weggenommen worden/ daß er verwüſtet werde/ und deſſen Zaun zerriſſen/ daß er zutreten werde. Siehe Jeſ. V. v. 5. 6. Er hat geeilet/ wieder den ausdrücklichen Befehl Chriſti/ das Heiligthum für die Hunde/ und die Perlen für die Säue zu werffen. Matth. VII. 6. Luc. X. v. 10. ſeq. Vid. D. Joh. Adam Oſiandri, Theol. Caſual. Part. I. pag. 193. ſeqq.

III. Im übrigen haben die Herren Jeſuiten mit ihren Helffershelffern/ des Chriſtenthums/ welches ſie in Indien ſtifften/ eben ſo groß nicht zu rühmen. Daß ſie Indianer gnug tauffen/ wollen wir ihnen gerne geſtehen/ wie aber ſind dieſelben in der Chriſtlichen Lehre informiret / wie lange bleiben ſie bey dem Chriſtenthum beſtändig / und wenn ſie dabey bleiben / wie leben ſie ? Was für ſchrecklich und abſcheulich Aergerniß wird ihnen von den Chriſten ſelbſt gegeben/ wodurch ſie zu aller Boßheit verleitet werden. Wir wollen nur mit wenigen vernehmen / was Hieronymus Benzo, hiervon für Nachricht gibt / der ſolches mit ſeinen Augen geſehen / und mit ſeinen Ohren gehöret. Er ſchreibet aber im II. Buch der Hiſtorien von der neuen Welt / Cap. 19. Bl. 279. alſo: Der mehrer Theil der Knaben / oder Kinder der Indianer / und beſonders der Land-Herren / die haben ſchreiben und leſen / auch die Zehen Gebot (damit aber iſt es nicht ausgerichtet) gelernet / bekennen / daß ſie recht und gut ſind / derowegen verwundern ſie ſich / daß wir / von welchen ſie ſolche gelernet / dieſelben ſelbſt nicht halten / und reden gemeiniglich mit uns alſo: Höre Chriſt / es verbeut GOtt / daß du bey ſeinem Namen nicht unnützlich ſchweren ſolleſt / was thuſt du aber dargegen? Um der liederlichſten Urſache willen ſchwereſtu ohne Unterlaß / dazu falſch und meineidig. GOTT will nicht / daß wir falſch Zeugniß geben ſollen / was thut ihr Chriſten aber mehr / denn daß ihr einander verläumbdet / läſtert und ſchändet / verrathet und verkaufft. GOtt gebeut / daß man den Nechſten lieben ſoll / als ſich ſelbſt / und ihme ſeine Schuld vergeben / ihr aber thut das Widerſpiel / die Unvermögende haltet ihr übel / und ſo euch jemand

mand etwas ſchuldig iſt/ den ſchleifft und werffet ihr ins Gefängniß / ob er gleich kein Geld hat/ ſo dringet ihr ihn doch auff das härteſte / und wollet bezahlet ſeyn. So iemand unter euch arm iſt/ damit ihr ja demſelben von dem euren nichts geben dürffet/ ſchicket ihr ihn für unſere Hütten/ &c.

IV. Man findet auch wohl etliche Indianer/ ſo unſers übermäſſigen Geitzes und unſinniger Begierde überdrüßig/ etwa eine güldene Müntz oder Groſchen in die Fauſt nehmen/ oder zwiſchen die Finger faſſen/ und ſagen: Siehe/ lieber/ ſiehe/ das iſt der Chriſten GOtt / um dieſes willen ſind ſie von Caſtilien in unſere Lande kommen/ um deßwillen haben ſie uns unter ſich gezwungen / geplagt / für Leibeigene verkaufft/ viel greuliche/ ſchreckliche Händel an uns geübet / um dieſes willen führen ſie ſelbſt Krieg wider einander / einer würgt den andern. Um dieſes willen ſind ſie ſtets unmüßig / ſpielen / ſtehlen/ ſchweren/ und vermaledeyen ſich/ darum zancken ſie ſich/ einer nimmt dem andern ſein Weib. Summa/ es iſt kein Laſter/ Schande / Ubelthat noch Sünde/ ſo viehiſch biſch und greulich/ die ſie um deßwillen nicht ohne einige Scheu begiengen.

V. Es pflegen aber nicht nur diejenigen Chriſten / welche dem weltlichen oder häußlichen Stande zugethan / ſich in Indien ſo übel aufzuführen / ſondern die Geiſtlichen / welche dieſe blinde Leute bekehren ſolten/leben ſelbſt höchſt ärgerlich. Es iſt kein Biſchoff in gantz Indien / ſagt nechſterwehnter Benzo der ein gut Gewiſſen hätte/noch ein frommer Mann / mit Grunde genennet werden möchte/ ſintemal ſie alle in gemein dem Geitz obliegen/wo ſie vermercken/daß die Indianer reich ſind/ da eilen ſie häuffig hin/wo aber Armuth iſt / da reiſſen ſie alle aus / und bleibet niemand. Man findet auch Mönche darinnen/ die öffentlich und bey Tage ſolche Bubenſtück begehen dürffen/ derer ſich ein ander Bube/ ſo loſe er auch iſt / bey Nacht zu thun ſchämete. Wenn ſich auch einer unterſtehet/ wider ſolche Laſter zu predigen/ ſo wird er fortgeſchafft.

VI. Ich/fähret er fort/ſtraffte einsmahls einen Indianer / daß er ſich ſo ſehr an das Spielen und Fluchen gewehnet hätte/er antwortete aber: Wir haben ſolche Exempel von euch gelernet. Es werden viel Indianer gefunden / welche / wenn man ſie fraget / ob ſie Chriſten ſind ? Ja darzu ſagen / denn es habe ja der Biſchoff ſie mit dem Heil. Creutze an der Stirn gezeichnet / und ſeinen Segen über ſie geſprochen. Andere hiervon gefraget/ ſagen : Sie ſeyn einmahl oder zwier vom Prieſter mit Waſſer beſprenget worden. Dieſe Indianer/ wenn ſie ſehen / daß ihnen etwa ein Mönch auff dem Wege auffſtoſſen will/ lauffen ſie ihm von ſtund an entgegen und ſprechen: Ach Vater ! beſprenget mir mein Haupt mit Waſſer/ ich will ein Chriſt werden. Wenn nun etwa ein Indianer einen ſolchen Anfang gemacht / laufft der unverſtändige Pöbel alle zu/ und weiß doch wenig/ wozu es ihm diene/oder wozu es geſchehe. Aus dieſem glaubwürdigen Berichte kan auch ein Einfältiger abnehmen/was von den groſſen Thaten derer Miſſionarien zu halten/daß ſie nemlich groſſe Prahlerey davon machen/ davon das allerwenigſte zu glauben iſt. Dannenhero hat mehrbeſagter Benzo/ auch wahrgenommen / daß etliche Mönche ſich geweigert die Indianer zu tauffen/ und geſagt : Es ſey eben ſo viel/ wenn man einen Indianer tauffe/als wenn man ein unvernünfftig Vieh tauffete. Viel auch von den Geiſtlichen/ ſo in Indien kommen/ und geſehen/ wie die Spanier und Indianer miteinander haußgehalten/ ſind wieder in Europam zurück gekehret/ und haben ſich wieder in ihre Clöſter begeben. Wie es nun in Weſt-Indien zugehet/ ſo iſt ſtarcke Vermuthung/ daß es in Oſt-Indien nicht beſſer hergehen werde.

VII. Es beſchreibet auch gedachter Baldæus in dem angezogenen Wercke mit ſonderbahrem Fleiß die Abgötterey und andere Gebräuche der Oſt-Indiſchen Heyden. Und abſonderlich ihre Manier die Eyde zu ſchweren/ welches ich vor andern denckwürdig zu ſeyn erachte. Der Ort/ an welchem ſie ihre Eyde ablegen/ iſt die Pagede oder der Götzen-Tempel. Alſo muſten auch die alten Römer ſchweren/ in Gegenwart ihrer Prieſter. Denn ſo iemand bey dem Gott Janus hatte geſchworen/ ohne Zulaß und Verwilligung der Obrigkeit/ und ohne Beyſeyn des Prieſters/ der ward am Leben geſtrafft. So thun die Bramines auff Cormandel/ einen Cörperlichen Eyd vor den Prieſtern/ und einem angezündeten Feuer. Alſo hielten die Athener keinen Eyd für kräfftig und gültig/ es muſte dann derſelbe vor dem Altar gethan ſeyn/ und die Arcadier ſchwuren nicht anders/ als unter währendem Opffer. Dieſe Heyden dann/ als ſie bey der Pagode ſtehen/einen Eyd zu ſchweren/ gebrauchen ſich dieſer Ceremonien: Sie ſtecken ihre drey Finger von der rechten Hand/ nehmlich den Daumen/ den Zeiger und Mittel-Finger/ in einen Topff/ mit ſehr heiſſer Butter/ dann nehmen ſie ein Blat/ thun ſolches auch in die ſiedende Butter/ und wickeln es um die drey beſagten Finger hart und feſt herum/nach dreyen Tagen bindet man die Finger auf/ in Gegenwart des Königs/oder Herrn des Landes/ und ſo man befindet/ daß die Finger beſchädigt ſind/ wird der Schwerer hart geſtrafft/ ſo aber derſelbe unbeſchädigt bleibet/ wird ſeine Gegenpartey geſtrafft. Noch eine andere Manier zu ſchweren haben dieſe Heyden/ welche viel gefährlicher iſt/ weder die erſte. Denn da läſt man den Schwerer durch den Fluß gehen oder ſchwimmen/der zwiſchen Cochin und Cranganor gelegen/ in welchem es viel Crocodile giebt/ im Fall nun der Schwerer unbeſchädigt bleibet/ ſo hat er einen auffrichtigen Eyd gethan/ wo nicht/ ſo wird er vom Crocodil verſchlungen. In Canara laſſen die Könige des Landes etliche Schlangen in einen Topff thun/ und dabey eine Citron/ dieſe muß der Schwerer mit ſeiner Hand unbeſchädiget herausnehmen/oder er hat falſch geſchworen. Dieſe Heyden ſchweren bey dem oberſten Gott Ixora, und bey oder vor der Pagode/ worinne ſie zumahl viele die Chriſten ſeyn oder heiſſen beſchämen/ welche nicht allein unnütz und unnöthig/ ſondern manchmal falſch und meineydig ſchweren/ und das bey den Heiligen/ oder bey Himmel und Erden/ oder bey den hochwürdigen Sacramenten/ alles wider die Lehre Chriſti. Denn ein Eyd ſoll und muß geſchehen / in Gerechtigkeit / in Gericht und Warheit/ Jer. IV. 2. I. Kön. XVIII. 10. und alles Haders ein Ende machen. Hebr. VI. 16. Ein Eyd ſoll geſchehen 1. die Warheit zu beſtättigen / 2. den Streit auffzuheben / 3. die Menſchen verbindlich zu machen/ II. Chron. XV. 15. Eſd. X. 5. Hieraus kan man ſehen/ wie die Heyden einen Eyd für eine groſſe Sache halten / ob ſie wohl dißfals unterſchiedliche Manieren haben/ ja wäre es auch nur mit Brechung eines Strohhalms / wie die Einwohner auf Fermoſa thun. Bißhieher Baldæus.

VIII. Weil der Raum des Papieres zum Ende gehet/ will ich noch eine kleine Erzehlung beyfügen/ wie der groſſe Mogul/ der zu Agra in Oſt-Indien reſidiret / ſein und ſeiner Printzen Geburts-Tag begehet/ welches der

Autor am 21. und 22. Blate beſchreibet. Wenn der Geburts-Tag des jungen Printzen anbricht / wird ein groſſes Feſt angeſtellet / an welchem ein iedweder ſeine köſtliche Sachen herfürbringet/und beſchencket männiglich den König / welcher auch letzlich Gaben und Geſchencke ſeinen Hoff-Leuten / die ihm wohl gedienet haben/ austheilet/und vermehret ſeinen Dienern ihre Einkommen. Man ſpielet auff allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten/ und begiebet ſich alles Volck nach dem Pallaſt der Königin / ſo dieſelbe im Leben iſt. Da dann ihrer Majeſtät viel Geſchencke gebracht werden. Darnach ſo ſitzet der Printz in einem herrlichen Zimmer/ und wäget ſich in einer köſtlichen göldenen Wagſchale/gegen Gold/Silber/u.d g. Das Gewichte wird fleiſſig in acht genommen/ damit man wiſſe den Unterſcheid von vorhergehenden Jahren. Des folgenden Tages wird alle dieſe Köſtligkeit den Armen ausgetheilet. Den 2. Septembr. wird ſelbſt des Königs Geburts-Tag gefeyert/an welchem Feſt der König wird gewogen/ gegen Jubelen/ Gold/ Silber/ſilbernen/göldenen und ſeidenen Zeugen/ Butter/ Reiß/ Früchten / welches alles hernach den Braminen gegeben wird. Die Schale/ darinnen der König gewogen wird/

iſt von Golde/ wie auch die Ketten/ damit ſie feſt gemacht iſt. Hernach werden von dem Königlichen Thron Nüſſe/ Mandeln und andere Früchte von Golde/ ſehr dünne und artlich gemacht/ ausgeworffen/ ſo daß 1000. Nüſſe keine 60. Ropias koſten/ und kaum 20. Ropias wägen/ wie man befunden hat. Nach Verrichtung ſothaner Ceremonien/ bringet man die gantze Nacht mit sauffen und ſchwelgen durch/ und wann einem der Kopff zuſchwer wird/ daß er es nicht länger halten kan/ gehet er ſchlaffen. Bey dieſer Erzehlung ſind mir unterſchiedliche Gedancken eingefallen 1. Daß die Gewonheit den Geburts-Tag zu begehen nicht nur alt/ ſondern auch faſt allen Völckern gemein ſey. Es wird auch faſt aller Orten dabey weidlich gefreſſen und geſoffen. Ob aber auch bey uns Chriſten/ wie bey dem Mogul/ zu ſolcher Zeit das Armuth bedacht wird/ daran iſt ſehr zu zweifeln. 2. Die Unterthanen des Moguls freuen ſich ihres Königs Geburts-Tag zu begehen/ weil ſie daran Geſchencke bekommen/ wie vielmehr ſollen wir Chriſten ein Verlangen tragen den freudenreichen Geburts-Tag des HErrn JEſu feyerlich zu halten/ weil die Verehrungen/ die er uns austheilet/ jenen unvergleichlich fürgehen. 3. Solte mancher unter uns / nach dem Wachsthum ſeines Chriſtenthums / wie der Mogul nach dem Zunehmen ſeines Leibes / an ſeinem Geburts-Tage gewogen werden / ich bin verſichert / es würde ihm gehen / wie dort dem Belſazer / welcher hören muſte: **Man hat dich in einer Wage gewogen / und zu leichte funden!** Dan. V. 28. Womit den Herrn ich zu einem gedeylichen Wachsthume ſo wohl an den Gütern des Leibes als an der Seele dem gütigen Himmel hiermit überlaſſe.

Das achtzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Beſchreibung der Ceremonien / welche fürgehen / wenn die Mönche Profeß thun. II. Das darauf folgende Panquet / Täntze und Gauckelſpiel. III. Was die Profeſſi für ein Leben führen / und ihre Boßheit. IV. Ein Meſſener Pfennig ſoll groſſe Wirckung haben Ablaß zu verurſachen. V. Ein Mönch redet gotteslästerlich von ſeinen guten Wercken. VI. Wie ein Bettler dem andern unwiſſend hundert

dert Dublonen verehret / und von den Geſchencken/ welche die Jeſuiten bekommen/ ꝛc.

MEin Herr! Meinem Verſprechen nachzukommen / ſo will ich I. anfänglich demſelben Nachricht ertheilen / wie die Mönche in dem Pabſtthum/ ſonderlich bey denen Auguſtinern Profeßion thun / und will mich hierbey der Worte M. Petri Conradi von Fiſchbach bedienen/ der in ſeinem Mönchen-Spiegel / den Proceß/ ſo man mit ihm fürgenommen/ auff folgende Weiſe beſchreibet. Nachdem mein Probir-Jahr zum Ende / wurde ich befragt/ ob ich bleiben wolte und profitiren? Worauff ich Ja antwortete / welches mir zwar ſchwer eingienge. Es wurde ein gewiſſer Tag darzu beſtimmet/ an welchem es geſchehen ſolte/ man machte groſſe Präparatoria und thate es meinen Eltern und Freunden zu wiſſen/ welche groſſe Freude darüber empfiengen. Sie erſchienen an dem beſtimmten Tage / ſchickten aber zuvor alle Unkoſten/ ſo wohl zu dem angeſtellten Panqvet / als zu meiner neuen Kleidung und dergleichen. Auch muſte mein Patrimonium/ welches ſich auff etliche hundert erſtreckte / am Vor-

Abende baar erleget werden. Ich empfunde eine groſſe Freude des Gemüths/inſonderheit deßwegen/ daß ich die Freyheit mit den Meinigen zu reden bekommen/ welchen ich denn mein ausgeſtanden Elend / ſo beweglich zu klagen wuſte/daß ſie auch des Weinens ſich nicht enthalten kunten. Als nun der Tag/an welchen ich profitiren ſolte/ erſchienen/ wurde ich in meinen neuen Habit gekleidet/ und vor den Chor-Altar / welcher überaus ſchön gezieret war/geführet/eine Dorne Crone auf dem Kopff / eine brennende Kertze in der Hand / und ein Crucifix im Arm tragend. Vor dem Altar war ein groſſer Teppich gebreitet/und ein rothes Sammet Polſter/ auff welches ich knien muſte/gelegt. Alsdañ wurde Veni Sancte Spiritus, mit Trompeten und Heer-Paucken intoniret/ nach deſſen Endung muſte ich alsbald die drey Gelübden/ als nehmlich die Gelübde des heiligen Armuths/ der Keuſchheit/ und des heiligen Gehorſams ablegen / ſolche ſteiff und unverbrüchlich zu halten/ muſte ich dem Prälaten die Hand drauff geben. Ferner muſte ich in Gegenwart meiner Eltern und Befreunden ihnen gäntzlich entſagen/ nehmlich alſo: Daß ich ſie nicht mehr vor meine Eltern und Befreundte erkennen wolte/

wolte / und ſo ſie mir gleich was gebieten würden/ wolte ich ſolches zu verrichten keinesweges ſchuldig ſeyn. Dargegen aber angeloben / den Prälaten für meinen Vater/ das Cloſter für meine Mutter / die Mönche und Nonnen für meine Brüder und Schweſtern anzunehmen. Ob mir dieſes wohl ſchwer eingienge / ſo halff es doch nichts/ ich muſte alles/ was man mir zumuhtete / nur gedultig ausſtehen und ertragen. Man hörete unter dem Frauen-Zimmer/ als den neu-angenommenen Schweſtern und Freundſchafft/ und geiſtlichen Hochzeit-Conſorten/ein groſſes Heulen und Weinen. Ich wurde um den Altar wieder herum geführet/ und muſte mich davor die Länge auff den Rücken legen/ die Hände creutzweiß über die Bruſt ſchlagen/ die Augen zuthun/ und mich gantz unbeweglich ſtellen / man deckte ein groſſes ſchwartzes ſammetes Tuch/mit einem weiſſen Creutz über mich/ die Mönche traten um mich herum/ und ſungen das Requiem, welches ſo viel heiſſet/ als das Gebet für die arme Seele aus dem Fegfeuer/ um Erlangung der ewigen Ruhe/ welches ſie in allen Seelmeſſen/und bey allen Begräbnüſſen pflegen zu ſingen. Ich wurde mit Weyhwaſſer beſprenget / und groſſe Tendeley/

welche nicht der Mühe zu beſchreiben/ verlohnet wurde/ mit mir vorgenommen/ unterdeſſen giengen die geiſtlichen Hochzeit-Conſorten zum Opffer / als dieſes geſchehen war/ muſte ich von den Todten wieder auffſtehen. Der Prälat ſetzte ſich auff einen groſſen Seſſel für dem Altar / vor welchen ich auff dem Polſter/ mit meinem Crucifix und brennenden Kertze knien muſte. Er thate eine Oration an das Volck/ wie daß ich der Welt abgeſtorben / hingegen ein heiliges Leben erwehlet hätte/ und wie ich mich ſo gehorſamlich in meinem Probir-Jahre finden laſſen. Als dieſes geſchehen/ wurde das Te Deum laudamus figuraliter muſiciret/ die Glocken wurden geläutet. Am Ende des Geſanges gabe mir der Prälat das Oſculum Pacis, alle Mönche umhalſeten mich mit einem Kuß des Friedens/ meine Eltern/ Freunde und alle Conſorten thaten desgleichen/ welches ſo viel/ als wenn man einem zu etwas Glück wünſchet/ bedeuten ſolte. Nach vollbrachter dieſer Action, fienge man das hohe Ampt / und darauff die Predigt an/ welche meiſtentheils von meiner Profeßion/ daß ich nehmlich nunmehro der Welt abgeſtorben/ und ein neugebohrner Menſch worden wäre/ handelte. Nach geendigter Predigt muſte ich communiciren / aber / wie bey dieſen Betrügern gebräuchlich / unter einerley Geſtalt. So viel meldet der Autor von der Profeßion an ſich ſelbſt. Die Zeit will mir nicht verſtatten / daß ich eine Cenſur darüber beyfüge / welche der Herr ſelbſt gantz leicht / aus GOttes Wort wird machen können. Wir wollen vernehmen / was nun auff dieſe Action weiter fürgegangen.

II. Als nun dieſe Solennitäten zum Ende / fähret der Scribent ferner fort / wurde ich zur **Mahlzeit** mit allen Conſorten geführet / es gienge nicht anders als auff einer Hochzeit zu / wie denn ſolche auch den Nahmen einer geiſtlichen Verlöbniß hatte. Man ſprach einander mit einem guten Geſpräch und ſtarcken Wein ſtattlich zu / unterdeſſen machten die Muſicanten nach aller Luſt auf / nach verrichteter Mahlzeit wurde ein Tantz angeſtellet / da wurde mir auch ein Täntzgen / aber mit groſſer Erbarkeit zu thun vergönnet / es machte ſich alles luſtig / und ware nirgends Traurigkeit zu ſpüren. Die Herren Patres und Profeſſi lieſſen gleichfals ſich nicht faul finden / ſondern ſprungen und hüpfften nach aller Herrligkeit mit herum / und wurde das Sprichwort: **wenn man Profeſs iſt / ſo darff man tantzen** / bey ihnen wohl obſerviret.

viret. Ich hatte die Tage meines Lebens/ nichts närriſchers und lächerliches geſehen/ als da ich ſahe dieſe Mönche hüpffen und ſpringen / inſonderheit in ihrem närriſchen Habit. Es dauchte mich nicht anders/als an einem Faſtnacht-Tantze/ wenn viel Narren in ihren Kappen verſamlet ſpringen / und muß noch heutiges Tages darüber lachen/ wenn ich dran gedencke. Als es nun bald wiederum begunte Tag zu werden / und iedwedes gnug hatte / wurde ich zu Bette gebracht. Ich fande in der Zellen an meinem Bette/ einen rechten Todten-Kopff auf zwey Beine creutzweiß geſtellet / an der Stirne war geſchrieben : Memento mori ! In das Bette hatte man mir ein höltzern Bild/ an ſtatt meiner Braut / neben welches ich mich legen muſte / gelegt / ob ich wohl einen Abſcheu dafür hatte/ſo durffte ich doch nichts darwider ſprechen. Des Morgens fragte man mich/wie ich geſchlaffen hätte? Ich antwortete zwar ziemlich wohl/aber es war nicht gar ſo wohl geweſen / denn ich faſt mein Lebtag keine Nacht/ in gröſſerer Furcht/ als dieſelbe zugebracht. Den andern und dritten Tag kamen die Gäſte wieder zuſammen/ es gienge viel luſtiger/ als den erſten Tag zu/ es wurden allerhand Gauckel- und Narren-

Spiele unter ihnen vorgenommen/ doch ließen ſie damahls ihre Boßheit/ weil ſie ſich in etwas vor meinen Eltern und Freunden ſcheueten/ nicht alzuſehr ſehen. Nichts deſto weniger ärgerte ich mich daran/ durffte aber nicht das geringſte mercken laſſen / denn es wurde mir capitulariter hochverboten/ nicht aus der Schule zu ſchwatzen / bey Straffe ewig eingemauert zu werden!

III. Dieſes Panqvet und darbey getriebene Affen-Spiel kan uns leicht einen Vorſchmack geben/ wie dieſe/ der Welt/ dem euſerlichen Anſehen nach/ abgeſtorbene Leute/ in ihren Clöſtern / wenn ſie alleine ſind/ leben müſſen. Ich will mich die Mühe nicht verdrieſſen laſſen/ mit den Worten des Autoris hiervon ferner Nachricht geben/ weil die Sache wohl würdig iſt / daß man gründliche Nachricht davon habe. Er redet aber davon folgender maſſen: Wer ſolte meinen / daß aus ſolchen / dem euſerlichen Anſehen nach/ heiligen Leuten/ wenn ſie nehmlich aus dem Probier-Jahre kommen/ innerhalb weniger Zeit Teuffels-Knechte und Mägde werden ſolten. Daß dieſes wahr ſey/ wird aus folgenden gar leicht zu erkennen ſeyn. Alle Wochen waren wir gemeiniglich zweymahl luſtig/ des Sonn- und Donnerſtags Abends/

wenn der Prior nach des erſten Lection, ſo man laſe / unter währendem Eſſen ſprach: Benedicite Fratres chariſſimi! da wurde die gantze Nacht mit Turniren zugebracht / man tantzte und ſprunge / man aſſe und truncke in aller Herrligkeit / auch wurde des Abends Frauen-Zimmer heimlich hinein practiciret / mit welchem dermaſſen ſchändlich umgegangen wurde / daß es eine Schande zu beſchreiben iſt. Von dieſem allen aber wuſten die Novitii nichts / welche unterdeſſen ihre Metten / und andere Verrichtungen abwarten muſten. Die Gelgen / und andere Inſtrumenta / wurden von dem Chor hinunter gebracht / mit welchen ſtattlich aufgemacht wurde. Wir agirten die Lutheriſchen Prediger in ihrem Habit / und nahmen einen gotteslästerlichen Text hervor auff die Cantzel / wie dann in allen Speiſe-Stuben eine Cantzel iſt / welchen Text ich itzund verſchweigen will. Man holete öffters die Kleider aus der Sacriſtey / welche von Taffet und Sammet / mit Geld und Silber verſchammeriret waren / in welche man die Feſt-Tage / die Marien Bilder einzukleiden pflegte / in ſelbige vermummelten wir uns / und machten uns luſtig darinnen; auch wurden von vertrauten Freunden des Cloſters Weiber-Kleider geborget/ in welche wir uns verkleideten/giengen graſſatum, und gaben denen Nonnen Viſiten/ mit welchen wir des Nachts hindurch/ ein geiſtliches Täntzlein machten/(wie ſie ſo ſchön und lieblich auff ihren Inſtrumenten auffſpielen können/iſt ſich zu verwundern/) da gienge es ſehr offt nach dem gemeinen Spriwort: In Nomine Domini ſaltant Monachi: **In Gottes Namen tantzen die Mönche.** Zu Zeiten nahmen wir unſere weltliche Kleider/ welche wir mit in das Cloſter gebracht/ ſatzten groſſe Paruqven auff/ damit lieffen wir **Dutzend weiſe**/ als närriſche Leute auff den Gaſſen herum/wetzten mit dem Degen/ſtiffteten loſe Händel an/ nū trieben allen Unfug/ſchlugen die Schaar-Wächter/ und machten es dergeſtalt/ daß es unter denen Ruchloſeſten nicht ärger zugehen kan. Den Vormittag waren wir geiſtlich/ mit Singen/Meßleſen und Beten/ mit Lauffen über die Gräber/ und für die Abgeſtorbene zu bitten. **Den Nachmittag** aber regnete es aus einem gantz andern Vaß. Es wurde an nichts/ als Freſſen und Sauffen/ an loſe Händel/ welche dieſen Abend vorgenommen werden ſolten/ gedacht/ wer am beſten Zoten reiſſen/und leichtfertige Reden fürzubringen wuſte / der wurde vor den Fürnehmſten gehalten / und von denen andern admiriret. Hingegen der nicht mitmachen wollen / bekam den Namen eines einfältigen Jecken / und wurde auff die tauer vexiret. Ich fragte öffters / wie es käme / daß wir das Votum Caſtitatis alſo verletzen dürfften? Darauff wurde mir zur Antwort gegeben: Wenn ein ſolutus cum ſoluta Venerem exerciret / eine ledige Perſon mit einer ledigen ſich vermiſchet / ſo ſchadete es dem Voto nichts. Denn es wäre nur eine fornicatio ſimplex, eine ſchlechte Hurerey / aber cum conjugata copulam carnalem auszuüben / das wäre eine Tod-Sünde / &c. Woraus denn nun gantz klärlich erhellet / daß die Möncherey in dem Pabſtthum / wie ſchön und geiſtlich auch dieſelbe zu ſeyn ſcheinet / eine bloſſe Heucheley / daß die Clöſter rechte Huren-Häuſer / und Mord-Gruben der Seelen ſeyn müſſen / und wie höchlich die Eltern / an GOtt / ihren Kindern / und ſich ſelbſt verſündigen / wenn ſie dieſelben dahinein ſtecken. Dieſe müßige Leute werden in der Papiſterey mit ſo groſſen Unkoſten erhalten / daß ſie das Land mit grauſamen Sünden anfüllen / und den einfältigen

Eltern ihre Weiber und Kinder ſo ſchändlich abſtehlen und ſchänden.

IV. Es iſt in beſagtem Büchlein noch ein mehrers hievon zu leſen/ weil ich aber beygebrachtes zu meinem Zweck gnug zu ſeyn erachte/ ſo will ich noch eine und andere ſonderbare Begebenheit / ſo der Autor mit eingebracht/ excerpiren/ uñ kürtzlich mit anfügen. Er meldet unter andern/ daß / als er in das Cloſter kommen ſein Probier-Jahr auszuſtehen/ habe ihm der Novitien-Meiſter einen Meſſinen Pfennig verehret/ auf deſſen einer Seite das Bild des H. Auguſtini / auff der andern aber das Bildnis Mariä geweſen/ welches er/ ſo offt als die Glocke ſchlüge/ küſſen ſolte/ ſo würde er **allezeit dreyhundert Jahr vollkommenen Ablaß aller ſeiner Sünden erlangen.** Der Antretende kunte zwar kaum glauben / daß dieſer Pfennig ſo groſſe Wirckung haben ſolte / doch weil man ihm ſagte/ daß ſolcher von Päbſtl. Heiligkeit von Rom käme/ muſte er es glauben/ weil er aber nachgehends erfuhr / daß ſelbige Pfennige vom Glocken-Gieſſer des Orts gegoſſen/ und das Dutzend vor zwölff Groſchen bezahlet würden/ lernete er bald den Betrug/ womit ſo viel tauſend Menſchen betrogen werden / erkennen. Es iſt wohl eine närriſche Sache/

daß die Herren Papiſten den Leuten auff etliche 100. Jahr Ablaß ertheilen. Wer lebet denn dreyhundert oder mehr Jahr? Soll man den übrigen Reſt mit in die andere Welt nehmen. Und/ machet mich ein ſolcher Pfennig/ wenn ich ihn nur einmahl küſſe/ auf 300. Jahr von allen Sünden loß/ warum ſoll ich ihn denn alle Stunden küſſen/ wie viel hundert Jahre würde dieſes nur in einer Woche/ wie viel in einem Jahre ausmachen?

V. Von demſelben Novitien-Meiſter meldet der Autor, daß er ſich ſonderlich ſeiner guten Wercke gerühmet habe/ und dannenhero immer von ſich vernehmen laſſen: **Wenn GOTT ihme nach ſeinem Tode/ wegen ſeiner guten Wercke/ die Seeligkeit nicht geben würde/ ſo thäte er ihm Unrecht/und hätte er Macht/vor ſeinem Thron wider ihn zu proteſtiren.** O blinde und verführete Menſchen/was ſaget König David/ Pſ. CXXX.3. **So du wilt HErr Sünde zurechnen/ HErr/ wer wird beſtehen?** Was der Prophet Daniel? **Du HErr biſt gerecht/ wir aber müſſen uns ſchämen!** Cap. IX. 7. Was der Apoſtel Paulus Röm. III.23. **Es iſt hie kein Unterſcheid/ ſie ſind allzumahl Sünder / und mangeln des Ruhms/ den ſie an GOtt haben**

haben ſolten. Was der HErr Chriſtus ſelbſt? Luc. XVII. 10. Wenn ihr alles gethan habt/ was euch befohlen iſt/ ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte/ wir haben gethan/ was wir zu thun ſchuldig waren. Darum hat Chryſoſtomus weit beſſer geredet/weñ er Hom. XXV. in Joh. fol. 28. b. ſaget: Si merita noſtra reputabimus, non modo munere nullo, ſed ſupplicio digni ſumus: **Wenn wir unſere Verdienſte rechnen wollen/ ſo ſind wir keiner Belohnung/ ſondern eitel Straffe würdig.**

VI. Ich könte von dergleichen Sachen noch ein mehrers beyfügen/will aber/damit dieſer Sendbrieff nicht zu weitläufftig werde/ mehr nicht denn nur noch ein eintziges excerpiren/ woraus wird zu ſehen ſeyn/ wie offtmahls einem armen Manne unverſehens ein ſonderbahres Glück auffſtoſſen kan. Es waren nicht vor vielen Jahren zu Freyburg im Uchtlande/ eines reichen Patricii, Juncker Peter Reiffs zwey Söhne/ dieſelben hatten den Jeſuiter-Orden/ungeachtet ihr Herr Vater in die zwey Tonnen Goldes vermochte/ angenommen/ und muſten in der Stadt herum betteln gehen. Sie hatten einen groſſen Wad- oder Bettel-Sack anhängen/große Prügel in den/ und giengen von Hauſe zu Hauſe/ und begehrten Allmoſen/ der eine hieß Frater Jacob/ der andere Frater Peter/ alles Volck lieff an die Fenſter dieſelben zu ſehen. Als ſie für ihres Vaters Hauß kamen/ waren Thür und Thoren zugeſchloſſen/ daß ſie nicht hinein kommen kunten/ welches denen zwey guten Brüdern ſehr ſchmertzte. Sie rieffen für dem Hauſe: Gebet uns ein Allmoſen um GOttes willen/ und um unſer Frauen willen/ wie auch um unſers Stiffters des H. Ignatii willen! Der Knecht und die Magd kamen/ brachten ihnen ein ſchwartzes friſchgebackenes Brodt/ und ein lebendiges Spanferckel/ in das Brodt aber waren 100. Dublonen gebacken/ doch wurde dieſen Brüdern nichts davon geſaget. Als ſie nun das Spanferckel in den Sack geſteckt/ wolte es nicht darinne bleiben/ es ſchrye und zappelte/ und als ſie es noch beſſer verwahren/ und die Füſſe zuſammen binden wolten/ entriß es ihnen und lieffe davon. Frater Peter lieff nebenſt einer groſſen Anzahl Jungen/ welche ſich ſchon zu ihnen verſamlet/ darhinter drein/ und jagten es aus einer Straſſe in die andere/ womit ſie dann einen groſſen Tumult unter den Leuten machten/ biß ſie es endlich erhaſcheten. Frater Jacob aber ſchämete ſich dieſem Spiel zuzuſehen/ gienge mit ſeinem Brodte fort/und weil ihm daſſelbe zu tragen unbeqvem war / verehrte er ſolches einem ſehr armen Bettelmann/welcher ihm auff der Stein-Brücken begegnete / und gienge ſeinen Weg fort/vor andern Häuſern zu betteln. Der arme Mann/ welchen hungerte/ ſchnitte das Brodt auff / und fand eine Dublone nach der andern darinne. Er aber/ ſich befürchtende/als ginge es nicht recht damit zu/und man würde das Brodt ihm wieder abnehmen/ machte ſich alſobald auff die Flucht/ und zum Thor hinaus. Nachdem dieſe zwey Brüder den Tag über mit Betteln zugebracht/ giengen ſie wieder in ihr Cloſter/und brachten was ſie bekommen / das beſte aber war und bliebe weg. Nach wenig Tagen richteten die Jeſuiter ein Panquet aus/ und luden Juncker Peter Reiſſen / dieſer zwey Brüder Vater dazu. Als ſie nun über Tiſche von einem und dem andern zu reden anfiengen/begunte auch Juncker Reiff ſeine Söhne zu fragen / wie ihnen das Brodt geſchmecket hätte/ ſo er ihnen mitgetheilet ? Weil aber kein Sohn nichts darauff geantwortet/ wurde noch einmahl/ welches der Rector hörete/ vom Vater gefragt/ denn er ſatzte dazu / daß er 100. Dublonen hinein backen laſſen. Als nun auch der Rector ſolches zu wiſſen begehrete/ wo ſie es hingethan hätten/ antwortete Frater Jacob/ daß/ als ſein Bruder ſich mit dem Spanferckel herum gejagt/ hätte er unterdeſſen dieſes ſchwartze Brodt/welches ohne dem niemand von ihnen gegeſſen haben würde/ einem armen Manne/ welcher ihm begegnet/ verehret. Weil nun dieſer Urſachen wegen Frater Jacob groſſe Pönitentz hätte ausſtehen müſſen / ſo antwortete der Vater darauff: Darbey muß ich ſehen/ daß es bey dieſem armen Manne beſſer/als bey euch angewendet iſt. Es ſoll aber doch nichts deſto weniger mein Sohn keine Straff leiden/ ſondern ich will morgen gedoppelt ſchicken/ was er verſchenckt / welches er auch gethan/ und alſo entgienge Frater Jacob groſſer Pönitentz. Sehet/ mit ſolchen Geſchencken und reichlichen Allmoſen werden die Herren Jeſuiten von denen Päbſtlern angeſehen? Bey uns aber wird man von dergleichen Verehrungen wenig oder gar nichts hören/ wohl aber vielmehr/ daß manche unartige Politici ſich unterſtehen der Geiſtligkeit das ihrige zu nehmen und zu entziehen/ welches ſie ihr doch nicht gegeben haben.

Das neunzehende Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von etlichen ſonderbaren Vorbedeutungen groſſer Ehre. II, Groſſe Thorheit der Menſchen/ welche in der Welt viel Reichthum ſamlen / und es doch nicht können mitnehmen. III. Von einem Nativitätſteller / der in groſſer Armuth geſtorben. IV. Von Gefährligkeit der Reiſen nach Franckreich und Italien / ein ſehr denckwürdig Exempel. V. Daß GOTT alles ſehe und wiſſe/ was im Finſtern Böſes geſchiehet / wobey von einer ſeltzamen Kranckheit eines Kauffmanns-Jungen/ ꝛc.

WOhl-Ehrenveſter/ ꝛc. Der Herr machet ſich eine vergebliche Sorge/ wenn er in denen Gedancken ſtehet/ ich würde es Ihm vor eine Unhöfligkeit ausdeuten/ daß er ſo offt von mir begehret/ Ihm etwas denckwürdiges zu überſchreiben. Habe ich Ihn doch alſobald im Anfange verſichert/ daß er mir deßwegen nicht die geringſte Ungelegenheit werde zuziehen / weil ich iederzeit bereit bin/ Ihm und allen rechtſchaffenen Leuten nach Vermögen zu dienen. So darff er auch nicht beſorget ſeyn/ daß es an der Materie ermangeln werde / geſtaltſam ich Ihn verſichere / daß / ie mehr ich ſchreiben werde/ ie mehr werde ich zu ſchreiben finden. Will alſo ohne eintzige Zeit-Verlierung/ folgende ſonderbare Sachen demſelben vor itzo mittheilen.

I. Es iſt bekandt/ daß GOTT/ wenn er manchen Menſchen zu ſonderbaren Ehren ziehen will/ ihm ſolches zuvor durch eintziges Zeichen zu verſtehen zu geben pfleget. Ich werde hiervon/ in einem gewiſſen Hiſtoriſchen Wercke/ ſo ich lebe / ein gantzes Capitel beybringen/ voritzo will ich nur eines und des andern gedencken. Als Friederich / Hertzog von Holſtein / auff dem Beylager Königs Chriſtierni II. in Dennemarck erſchiene / brachte er unter andern auch einen gelehrten Mann/ und guten Sternkündiger den Reſſentlow mit ſich. Dieſer / als er mit andern Edelleuten ſich an der Taffel mit dem Truncke frölich machte / geſchahe es / daß beſagter Hertzog Friedrich unverſehens bey der Taffel fürüber gienge. Als dieſes der Reſſentlow wahrgenommen/ ſprach er zu den Anweſenden vom Adel: Stehet auff/ und erweiſet eurem künfftigen Könige Reverentz/ worüber aber die Cavalier lachten/ in Meynung/ er rede dieſe Worte im Schertz und aus Trunckenheit. Der Ausgang aber hat erwieſen/ daß er nicht geſchertzet/ ſondern es warhafftig alſo gemeinet/maſſen er von denen Ständen/ an ſtatt des verworffenen Königs Chriſtiern zum Zepter beruffen worden. Becman. Hiſt. Orb. Terrar. P. II. Cap 5. p. 615. 616. Noch merckwürdiger iſt/ was M. Joh. Bræmos in Friderici des III. Königs in Dennemarck Leich-Predigt/ am 50. Blat beybringet. Als derſelbe in ſeiner Jugend auff der Hohen-Schule zu Sora ſtudirete/ begab er ſich/ Beluſtigungs halber in den nechſtgelegenen Wald/ woſelbſt er ein Eichen-Blat angetroffen/ darauf der Name Friedrich mit einer Königlichen Crone zu ſehen war. Dieſer Printz iſt nicht nur ſeinem Herrn Vater Chriſtiano dem IV. im Regiment gefolget/ ſondern es iſt auch das Königreich Dennemarck zu ſeinen Zeiten aus einem Wahl-Reiche ein Erb-Reich worden. Man findet/ daß dergleichen Vorbedeutungen auch bey den Heyden vermercket worden. Als Flavius Veſpaſianus einsmahls in ſeinem Privat-Stande Mittags-Mahlzeit gehalten/ hat ein fremder Hund eine abgehauene Menſchen-Hand von der Straſſen hinein in das Gemach gebracht/ und unter dem Tiſche/ worauff er geſpeiſet/ nieder geleget/ wie Suet. in Veſp. Cap. V. p. m. 673. berichtet/ welches man damals als eine Vorbedeutung künfftiger ſonderbahrer Würde ausgedeutet. Von dem abtrünnigen Juliano meldet Socrates Hiſt. Eccleſ. Lib. III. Cap. 1. fol. 278. daß/ als er einſt in eine gewiſſe Stadt eingezogen/ eine Lorbeer-Crone unverſehens von oben herab/ und ihm alſo auff das Häupt gefallen/ als ob ſie ihm mit ſonderbahrem Fleiß aufgeſetzt worden. Welches männiglich/ als eine Vorbedeutung der Käyſerlichen Würde ausgeleget. Als Balduinus der III. König zu Jeruſalem/ einſten ſeinem Bruder einen Sohn aus der Tauffe hube/ legte er ihm den Namen Balduin bey. Als man ihn nun fragte/ was er dieſem ſeinem Tauff-Sohne zum Paten-Geſchenck überreichen wolte? Antwortete er: **Das gantze Hieroſolymitaniſche Königreich!** Dieſes iſt auch erfolget/ denn dieſer Täuffling iſt hernach König zu Jeruſalem/ und Balduin der Vierdte genennet worden. Fulgoſ. Lib. I. Cap. 3. f. m. 688. Hieraus iſt abzunehmen/

nehmen/ daß die Fürſichtigkeit GOttes alles regiere. B. Weißh. XIV. 3. daß er ändere Zeit und Stunde/ daß er Könige abe/ und wiederumb Könige einſetze. Dan. II. 21. Daß er die Königreiche in ſeiner Hand habe/und gebe ſie wem er wolle. Nur dieſes pfleget bißweilen zu geſchehen/daß weñ Cronen von dem Himmel herab gelaſſen werden / ſie einem gottloſen Juliano auff den Kopff fallen/ wenn aber das liebe Creutz herab geſchüttet wird/ ſo trifft es die Gläubigen und Frommen. Es iſt aber deſes darbey unſer höchſter Troſt / daß ob uns in der Heil. Tauffe gleich nicht eine irdiſche Crone verſprochen worden / ſo iſt uns doch die him̃liſche feſtiglich verſprochen und beygelegt/man ſehe nur zu / daß man einen guten Kampff kämpffe/ daß man ſeinen Lauff vollende/ und Glauben behalte / II. Tim. IV. 8. Denn alſo lautet die ausdrückliche Verheiſſung unſers Heylandes: Sey getreu biß an den Tod / ſo will ich dir die Crone des Lebens geben Offenb. II. 11.

II. Es iſt ein unbeſonnen Thun von uns Menſchen/daß wir ſo gerne/woferne wir nur können / viel Geld und Güter zuſammen ſcharren/ da wir doch wiſſen / daß wir / wenn wir ſterben / nichts mitnehmen können.

Recht ſaget Hiob Cap. I. v. 21. Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen/ nacket werde ich wieder dahin fahren. In dem XXVII. Cap. v. 19. ſaget er: Der Reiche/ wenn er ſich leget/ wird er nichts mitraffen / er wird ſeine Augen auffthun/ und da wird nichts ſeyn. König David ſtimmet ihm bey/ Pſalm. XLIX. 18. Laß dichs nicht irren/ ob einer reich wird/ ob die Herrligkeit ſeines Hauſes groß wird. Denn er wird nichts in ſeinem Sterben mitnehmen/ und ſeine Herrligkeit wird ihm nicht nachfahren. Deſſen Sohn König Salomon iſt gleicher Meynung/ Pred. V. 13. Der Reiche/ ſpricht er/ kömmet um mit groſſem Jammer/ und ſo er einen Sohn gezeuget hat/ dem bleibt nichts in der Hand. Wie er nackend iſt von ſeiner Mutter Leibe kommen/ ſo fähret er wieder hin/ wie er kommen iſt/ und nimmet nichts mit ſich von ſeiner Arbeit in ſeiner Hand/ wenn er hinfähret. Der Apoſtel führet gleiche Erinnerung/ wenn er I. Tim. VI. v. 7. ſich vernehmen läſſet: Wir haben nichts in die Welt bracht/ darumb offenbahr iſts/ wir werden auch nichts hinaus bringen. Die Worte des erbaulichen Lehrers Salviani ſind auch würdig/ daß [illegible]ier geleſen werden / er ſchreibet aber Lib. I. ad v. Avarit. p.197. alſo: Commodatis à Deo facultatibus utimur, & quaſi precarii poſſeſſores ſumus. Denique egredientes è mundo iſto velimus nolimus, hic cuncta relinquimus: Wir bedienen uns ſolcher Güter / die er uns geliehen hat / und beſitzen dieſelben nur Bitts-weiſe. Wenn wir werden aus dieſer Welt unſern Abſchied nehmen / ſo müſſen wir alles / wir mögen wollen oder nicht / zurück laſſen. Die Heyden haben hiervon auch ſchöne Erinnerungen gethan / wie der gelehrte Pricæus in den Anmerckungen über I. Tim. VI.7 col.816. ſolche zuſammen getragen. Wir wollen den eintzigen Horatium nur vernehmen / Lib. II. Od. XIV. v.21.22.

Linquenda tellus, & domus, & placens
Uxor, neque harum, quas colis, arborum
Te, præter inviſas cupreſſos
Ulla brevem dominum ſequetur.

Iſt ſich alſo über die groſſe Thorheit der Menſchen zum höchſten zu verwundern / daß ſie den leidigen Reichthum mit ſo groſſer Mühe / höchſter Gefahr und Verantwortung/ ſo unerſättlich ſuchen / den ſie doch alle zurück und ſolchen Leuten gemeiniglich überlaſſen müſſen/die ihnen den wenigſten Danck wiſſen. Pabſt Sixtus der V. hatte zeitwährenden Pabſtthums einen Schatz von funffzehenmal hundert tauſend Crönen geſamlet/ und in ſeinem Tode zurück gelaſſen/dieſen hat ſein Nachfolger Gregorius der XIV. binnen 10. Monaten und 10. Tagen gäntzlich verdiſtiliret/ und durchgebracht. Stöck. Thuan. Enucl. P. 1. p. 192. Ich entſinne mich hiebey / daß im Jahr 1677. zu Rom einem Manne von Fano der Proceß gemacht worden / welcher noch nicht 50. Jahr erreichet/ und bereits neun ſeiner Eheweiber aus Geitz/ mit Giffte hingerichtet / um hiedurch ein groſſes Vermögen zuſammen zu bringen. Relat. Francof. Vern. d. a. Bl. 96. Wem hat dieſer Narr das Reichthum denn ſuchen/ und wem hat er es denn fürſparen wollen?

III. Es lehret die Erfahrung/ daß manche Leute in der Welt Beliebung tragen ſich mit leeren und Brodt-loſen Künſten zu nähren / welche zwar / woferne ſie in ihren Schrancken bleiben/ nicht gäntzlich zu verwerffen/ dennoch aber ihre Liebhaber zu keinem ſonderbaren Reichthume gelangen laſſen. Man kan unter dieſe Leute auff gewiſſe

Maſſe die Calendermacher und Nativitätſteller ſetzen. Denn obwohl etliche unter ihnen ſeyn mögen / die ein ehrliches Auskommen haben / ſo haben ſie vielleicht daſſelbige nicht mit dieſen Künſten erworben / und habe ich ſelbſt deren unterſchiedliche gekannt / welche in euſerſter Armuth geſtorben ſeyn. Unter dieſe mag man auch zehlen den bekannten Andreas Goldmeyer / bürtig von Guntzenhauſen aus dem Francken-Lande. Derſelbe / ob er wol in ſeiner Jugend die Artzney-Kunſt ſtudiret / hat er doch ſeine meiſte Zeit auff die Stern-Kunſt / das Calendermachen und Nativitätſtellen gewendet / worinnen er auch ſo berühmt worden / daß ein Hochweiſer Rath der Stadt Nürnberg / ihn zu dero ordentlichen Calenderſchreiber beſtellet hat / in welcher Verrichtung er lieber bleiben / als die Mathematiſche Profeſſion / zu Straßburg und Altorff / welche beyde ihm angetragen worden / anzunehmen. Käyſer Ferdinand der Dritte hat ihn auch zum Comite Palatino, oder Pfaltz- und Hof-Graffen gemacht. Nachdem er nun eine lange Zeit ſich zu Nürnberg aufgehalten / und einem ieglichen / der es von ihm begehret / die Nativität geſtellet / iſt er endlich in die euſerſte Armuth gerathen / und in eine ſchwere Kranckheit gefallen/ da man ihn denn aus Mitleiden in dem Hoſpital zum H. Geiſt aufgenommen/ in welchem er/ Anno 1664. in dem 61. Jahr ſeines Alters/ ledigen Standes/ in höchſter Dürfftigkeit geſtorben. Er ſoll etliche Tage zuvor den Tag und die Stunde ſeines Abſchiedes benennet haben. Wie er denn auch dem Könige in Schweden Guſtavo Adolpho im Octobr. 1632. zuvor geſagt / daß er den 6. Nov. in der Schlacht vor Lützen/ würde eines unnatürlichen Todes ſterben/ welches zu Straßburg ſo übel aufgenommen worden/ daß er ſich von dannen hinweg machen/ und nach Tübingen begeben müſſen/ damit er von dem Pöbel nicht möchte geſteiniget werden. Freher. Theat. Vir. Claror. P.IV. fol.1151.

IV. Daß viele von denen / welche in Franckreich und Italien gereiſet ſeyn/ nach ihrer Wiederkunfft/ wünſchen mögen/ daß ſie dieſelben Länder niemahls geſehen hätten/ hat biß anhero die langwierige Erfahrung gnugſam gelehret. Wer dahin reiſet / und nimmet ein böſe Gemüthe mit/ der wird daſſelbe noch viel böſer wiederbringen. Wie ein Schwam das Waſſer/ und wie ein Zugpflaſter die Unreinigkeiten an ſich zeucht / alſo nimmet ein unartig Gemüthe die Laſter begierig an / und bringet ſie in groſſer Menge mit ſich zurücke. Hingegen wenn ein frommer Menſch an ſolche Oerter kömmet / ſo gehet es ihm wie einem Schaffe / ſo durch eine Dornhecke kriechen ſoll / das wird an allen Seiten zerriſſen und verwundet. In den Miſcell. der Naturæ Curioſorum, wird Dec. II. Ann. 6. Obſerv. 234. p. 540. ſeqq. hiervon ein denckwürdiges Exempel beygebracht. Gabriel Studer, ein friſcher und wohlgebildeter Jüngling / ward aus der Stadt St. Gallen in der Schweitz / nach Franckreich und Italien verſendet / in denſelbigen Ländern die Handlung und Sprachen zu erlernen. Wie nun das Welſche Frauen-Zimmer denen Teutſchen nicht ungeneigt / alſo fande ſich zu Venedig eine loſe Metze / welche dieſem jungen und muthigen Schweitzer / weiß nicht was beybrachte / ihn zu ihrer Liebe zu reitzen. Dieſer unglückſelige Tranck aber bekam ihm ſo übel / daß er nach und nach ſeine geſunde Vernunfft verlohr / an Ketten und Banden gelegt / und in die Verwahrung muſte geſetzt werden / in welchem miſerabeln Zuſtande er 30 gantzer Jahr verblieben. In währender ſolcher Raſerey hat er / die gewöhnlichen Speiſen verſchmähend / ſeinen eigenen Unflath vielfältig gefreſſen / Stroh /

Kalck/zerbrochene Kacheln/ und alles was er erreichen können/in den Mund geſteckt / und hinab geſchluckt. Dannenhero ihm der Leib in den letzten zweyen Jahren dermaſſen verſtopfft worden/daß er anfänglich wöchentlich/ hernach aber in 4. und 5. Wochen nur einmahl zu Stuhle gangen/ und dennoch von purgirenden Artzneyen nichts zu ſich nehmen wollen/ohne was man ihm heimlich in Suppen beygebracht. Hernach hat die Verſtopffung ſich vergröſſert/ und wohl 12. biß 15. Wochen angehalten/ wodurch ihm der Leib abſcheulich aufgeſchwollen/ und hat doch darneben ſtarck gegeſſen/ und viel Waſſer in ſich geſchüttet. Das letztemahl währete die Verſtopffung ſechzehen Wochen/ und iſt ihm der Leib dritthalb Ellen hoch aufgeſchwollen/ biß er endlich im April des 1685. Jahres geſterben. Das hatte dieſer Menſch von ſeiner Italiäniſchen Reiſe. Kan man alſo die Urſachen leichtlich errathen / warumb der ſeelige Herr D. Geyer/in der väterlichen Vermahnung/ die er ſeinem eintzigen Sohne ſchrifftlich gegeben/ gerathen/ daß er in Franckreich und Italien gar nicht / in Holl- und Engeland aber nicht ehe/ als biß er das 25. Jahr ſeines Alters erlanget / reiſen ſolte.

V. Es iſt bekannt/ daß diejenigen/ welche Dieberey/ Hurerey/ Ehebruch und andere Boßheit begehen/ in ſolchen Gedancken begriffen ſeyn/ daß ſie meinen/ wenn ſie nur ihre Boßheit für menſchlichen Augen verhälen können/ ſo wäre die Sache gut/ ſie hätten ſich dann weiter nichts zu beſorgen. Sie ſind ſo kühn/ daß ſie Job. XXII. v. 13. ſagen: Was weiß GOTT/ ſolte er/ das im Dunckeln iſt/ richten können? Die Wolcken ſind ſeine Vordecke/ und ſiehet nicht/ und wandelt im Umbgange des Himmels. Ein Mann der ſeine Ehe bricht/ und dencket bey ſich ſelbſt/ wer ſiehet mich? Es iſt finſter um mich/ und die Wände verbergen mich/ daß mich niemand ſiehet/ wen ſoll ich ſcheuen? Der Allerhöchſte achtet meiner Sünde nicht; Solcher ſcheuet allein der Menſchen Augen/ und dencket nicht/ daß die Augen des HErrn heller ſind denn die Sonne/ und ſehen alles was die Menſchen thun/ und ſchauen auch in die heimlichen Winckel. Sir. XXIII. 26. Dieſe Leute betriegen ſich ſelbſten heßlich/ denn GOTT/ der alle ihre Sünden auff das genaueſte ſiehet und weiß/ hat mehr denn tauſend Mittel ſelbige zu eröffnen/ ſie aus den Schlupffwinckeln herfürzuziehen/ und ſie für iedermans Augen an das gläntzende Licht der hellen Sonnen zuſtellen. Wie offtmahls iſts geſchehen/ daß Leute in eine Kranckheit / oder ſolche Schwachheit des Haupts verfallen/ in welcher ſie alle ihre Geheimniße/und was ſie ihr lebelang begangen / offenbahret? Ich entſinne mich/ daß ich in den Miſc. Nat. Curioſ. Decur. II. Anno 6. Obſ. 229. p. 477. geleſen habe / wie im Jahr 1687. ein Handels-Mann zu Leutkirchen/ iſt eine Reichs-Stadt im Algöw/ einen Jungen gehabt/von 15. Jahren / Joh. Jacob Meyer genannt / welcher in eine ſolche ſeltzame Epilepſiam, oder gewiſſe Art der böſen Kranckheit verfallen/ daß er in währenden Paroxiſmo, der des Tages dreymahl kommen/ und faſt eine gantze Stunde angehalten/ alles dasjenige/ was er deſſelbigen Tages geſehen/ geſchrieben/ geredet und gehöret/ mit allen Umſtänden her erzehlet / ja ſo gar auch die Predigt. Worauff er wieder zu ſich ſelbſten kommen/ und nichts gewuſt was er geſaget / ſondern gemeinet / er hätte geſchlaffen. Seinem Herrn war dieſes ſehr verdrießlich/ſintemahl er alle ſeine Geheimniße und Handlungs-Sachen/ mit deſſen groſſen Verdruß geoffenbahret und entdecket. Wie leichte wird es nun dem gerechten GOTT seyn/ einen gottloſen Menſchen mit einer ſolchen Kranckheit heimzuſuchen / in welcher er alle ſeine Geheimnüſſe wider ſeinen Willen offenbahren muß? Und geſetzt / es bleibe alles in der Welt bedeckt und verſchwiegen/ wird es denn nicht zu ſeiner Zeit der groſſe Tag des HErrn offenbahren? An welchem/was im Finſtern verborgen iſt/ und der Rath der Hertzen wird an das Licht gebracht werden. 1. Cor. IV. v. 5. Darum ſoll niemand ſündigen/ und meinen/ die Finſterniß werde ihn bedecken. Und hat Ambroſius, in Pſ. CXVIII. Serm. 1. recht geſaget: Neſcis illam caliginem noctis non opertorium, ſed incentivum eſſe peccati? Weiſt du nicht/ daß die dunckele Nacht keine Decke/ ſondern vielmehr eine Anreitzung zur Sünde ſey? Bitte der Herr wolle ſich für dieſes mahl mit obigen begnügen laſſen/ bey nechſter Zeit und Gelegenheit/ ſoll/ gönnet es der Höchſte/ ein mehrers folgen.

Das

Das zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß nicht alle die ſich heilig ſtellen/ heilig ſeyn/ wobey ein ſonderbar Exempel von einem Bauer. II. Was ein geitziger Advocat für ein Zeichen an ſein Hauß mahlen laſſen. III. Wie ein Kunſt-Mahler einem fürnehmen Herrn klüglich begegnet. IV. Von unterſchiedlichen uñ plötzlichen Todes-Fällen. V. Eine leichtfertige und vermeſſene Dirne/ wird lebendig von der Erde verſchlungen. VI Eines Römiſch-Catholiſchen Scribenten ſeine Gedancken von dem Namen JEſu.

MEin Herr! I. Es iſt gewiß/ daß man aus eines Menſchen euſerlichen gutem Leben und Wandel/ nicht gewiß und unfehlbar ſchlieſſen könne/ daß derſelbige ein guter Chriſt ſey/ der bey GOTT in Gnaden ſtehe/ weil die Heucheley unter den Menſchen überaus groß/ unſere Augen aber ſo ſcharffſichtig nicht ſind/ daß man iemand in das Hertze könte hinein ſehen/

welches der allwiſſende GOTT / der Hertzen und Nieren prüfet / alleine thun kan. Dannenhero ſpricht auch der Apoſtel II. Timoth. III. 5. es wären derer viele / die den Schein hätten eines gottſeligen Weſens / aber ſeine Krafft verleugneten. Gleichwie viel Dupletten für Edelgeſteine / viel Glaß-Perlen für gute angeſehen und verkaufft werden; Alſo wird mancher für einen guten Chriſten gehalten / der doch bey weiten noch nicht an die Frömmigkeit der erbaren Heyden gelanget. Der poßirliche Prediger **Abraham** de S. Clara, hat in dem erſten Theil des Judæ / am 375. Blate / ſeqq. ſolches mit folgendem Exempel beſtätiget: Zwiſchen Ingolſtatt und Neuſtatt in Bäyern / liegt jenſeits der Donau ein Marckfleck / Namens Voburg / eine halbe Meile von dannen wohnete ein Bauer in einer Einöde / wohl verſehen mit Aeckern / Grund und Wieſen / zuförderſt aber mit einem frommen Weibe / welches unter dem Glück nicht das wenigſte / ſie lebten in gröſter Einigkeit und Heiligkeit / hielten auch eine ſo wachſame Zucht unter ihren Kindern / daß ſolcher Bauren-Hof einem wohlbeſtellten Cloſter gleich ſahe / weßwegen er zu Voburg gantz bekannt / und bereits den Namen hatte / daß er der fromme Bauer genennet wurde. Weiln aber GOtt gemeiniglich die Seinigen mit dem Creutz bezeichnet / hat er dem frommen Bauer lauter trübe Wetter zugeſchickt/und ihme erſtlich ſeine liebe Ehe-Wirthin / durch einen unverhofften Tod hinweg genommen/ nicht lange hernach auch ſeine fromme und wohlgezogene Kinder. Aber alles dieſes war dem frommen Bauer ein mehrer Anlaß zu gröſſerer Frömmigkeit. Wie er denn kurtz hernach ſeinen Bauern-Hoff / ſamt denen darzu gehörigen Gründen verkaufft / das Geld unter die Armen und Nothleidenden ausgetheilet/ ihme aber nichts anders vorbehalten/ als eine kleine enge Hütten / worinne er als ein Einſiedler gelebet / dem Gottesdienſte zu Voburg allemahl eifrig beygewohnet/ und durch freywillige Armuth das tägliche Brodt von Hauß zu Hauſe geſamlet. Wie denn die Bürger allda/ ſich abſonderlich glückſelig ſchätzten/ ſo ſie dieſen H. Mann mit Brodt / Eyer / Butter und dergleichen könten verſehen. In Summa der Bauer hatte in der Nachbarſchafft den Ruhm und den Nahmen eines Heiligen. An einem Sontage aber/ haben die Einwohner beſagten Marckfleckens wargenommen / daß ihr lieber alter Tätel nicht in der Kirchen/welches

[illegible]

bey ihnen ſorgfältige Gedancken veranlaſſet/ als ob er vielleicht mit einer jähen Kranckheit wäre überfallen wollen. Schickten demnach einige hin/ die Gewißheit einzunehmen/ und den Krancken mit beſſern Speiſen zu bedienen. Weil aber ſolche die Antwort zurück gebracht/ wie daß des Alten ſeine Hütte wäre verriegelt/ alſo hat männiglich gemeinet / ob wäre der H. Mann anderwerts hin / Andachts halber Kirchfarthen gegangen. Indeme man aber weder den folgenden Tag/ noch auch über 14. Tagen / den Alten nicht mehr in der Pfarr-Kirchen zu Boburg wargenommen/ auch von keiner Wiederkehr höreten / als iſt beſchloſſen worden/ die Hütten mit Gewalt zu eröffnen / ob der liebe und alte Tätel vielleicht von jähem Tode möchte ſeyn überfallen worden. So bald man nun die Hütte mit Gewalt aufgeſprenget/ Auwe! da hanget dieſer Alte an einem Balcken/ ſchon halben Theil verfaulet / mit einem ſo traurigen Spectacul/ daß die Augen und die Naſen hierüber ein Grauſen gefaſt. Die Sache wurde dem Magiſtrat angedeutet/ welcher dann ohne fernern Verzug / dem Scharffrichter Befehl gegeben / er ſoll dieſes Aaaß unter den Galgen begraben / welches auch geſchehen. Dieſen frommen Bauer hält der obgedachte **Pater Abraham** für einen Heuchler / und ſeine Frömmigkeit für Heucheley. Ich aber halte dafür/ daß der gute Bauer/alles/was er in der euſerlichen Frömmigkeit gethan/ aus einem einfältigen Papiſtiſchen Hertzen fürgenommen habe / weil er aber in der Anfechtung wohl gemercket/ daß dieſes für GOttes Gerichte den Stich nicht halten könne/ darneben aber von Chriſto wenig oder gar nichts gewuſt/als hat er in ſeiner Seelen-Angſt ſeine Zuflucht zu niemand anders/ als zu dem Strick genommen/ und ſich alſo in Verzweiffelung aus der Welt befördert/uns ein Exempel hinterlaſſend/was auff die leidige Werck-Lehre der Papiſten zu trauen/ daß nehmlich dieſelbe den Menſchen anders nicht denn zur Verzweiffelung leite.

II. Weil beſagter **P. Abraham** in dem angezogenen Werck / viel luſtige / und auch denckwürdige Sachen mit eingebracht/ wird dem Herrn nicht entgegen ſeyn/wenn ich ihm noch eines und das andere überſchreibe. Im II. Theil am 111. 112. Blate erzehlet er/ daß ein Advocat an ſein Hauß einen Mohren oder Africaner mahlen laſſen/ deſſen geheime Verſtändnüß faſt niemand ergründen können/ biß endlich ein witziger Kopff die rechte Bedeutung gefunden / und geſagt/ daß ein

Mohr oder Africaner in Lateiniſcher Sprache Affer genennet werde/ welches Wort zugleich auch ſo viel heiſſet als **bringe her**/ wodurch er wolte an den Tag geben/ daß ſein Hauß nur offen ſtehe demjenigen/ welcher was herbringen würde/ die andern aber/ ſo nichts zu bringen hätten/ möchten nur drauſſen und davon bleiben. Dergleichen Bild könte man noch wohl manchem ungerechten Rechtsgelehrten an ſein Hauß mahlen/ weil derer noch viel gefunden werden/ die in allen ihrem Thun auf nichts anders denn bloß und allein auff das Geld ſehen.

III. In eben dieſem Theile am 312. Blate/ iſt zu leſen/ wie einſten ein ſinnreicher Mahler einem fürnehmen Herrn begegnet/ welcher eine unmögliche Sache von ihm begehret. In Niederland/ ſpricht er/ hat ein fürnehmer Cavalier/ einem berühmten Mahler ein Kupffer-Blätgen/ in der Gröſſe eines Funffzehners gegeben/ daß er ihm/ umb baare Bezahlung/ was es auch immer möchte austragen/ die Geſellſchafft der H. Urſula/ oder die eilff tauſend Jungfrauen darauff mahlen. Der Mahler merckte/ daß ihn der Cavalier nur zu ſchimpffen begehrte/ in Erwegung/ daß kaum eilff tauſend Tüpfflein auff dieſes Blätlein kunten gebracht werden.

Wolte alſo Schimpff mit Schimpff vergelten/ und verſprach das Gemählde binnen 8. Tagen/ nach allem Vermögen zu verfertigen. Kaum war die Zeit verfloſſen/ ſo wolte der Cavalier das kleine Wunder ſehen/ der Mahler aber hatte nichts anders auff beſagtes Kupffer entworffen/ als ein kleines Städtlein mit zwey Thoren. Unter dem erſten Thor ſtund eine Jungfrau gemahlet/ mit einer Fahne/ als wolte dieſe zur Stadt herausgehen. Unter das andere Thor hatte er gleichfals eine Jungfrau geſtellet/ als wolte ſolche in die Stadt hineingehen. So bald dieſes der Cavalier unter die Augen bracht/ ſagte er/ das heiſt dem Verſprechen nicht nachgekommen/ maſſen er nicht eilff tauſend Jungfrauen/ wie er verlangete/ warnehme/ ſondern nur zwey/ welches ja von der groſſen Zahl ſehr weit entfernet. Worauff aber der Mahler gantz höflich geantwortet: **Gnädiger Herr/ die Jungfrau mit der Fahne/ ſo zur Stadt herausgehet/ iſt die H. Urſula/ welche dieſe groſſe Proceßion führet/ die Jungfrau welche zum Thor hinein gehet/ iſt die allerletzte unter dieſer Schaar/ die andere ſo viel tauſend gehen alle durch die Stadt/ die man itzo nicht ſehen kan.** Mit welcher Antwort der Cavalier muſte zufrieden ſeyn/ und bekennen/ daß es denen Kunſt-Mahlern an Witz nicht ermangele/ wenn ſie nur denſelben allezeit gebrauchen wolten. Der Pater Abraham appliciret dieſe Erzehlung auff die Meſſe/ und ſpricht/ daß dasjenige/ was damahls dem Mahler unmöglich geweſt/ ein Meß-Prieſter alle Tage möglich machen könne/ als welcher mit etlichen Worten wenig Syllaben/ denjenigen GOtt unter ein kleines Blätlein der Oſtien ſtellete / der da Himmel und Erde mit ſeiner unermeßlichen Gröſſe erfüllete. Iſt ein grober Papiſtiſcher Irthum/ welcher von unſern reinen Evangeliſchen Lehrern vorlängſten gezeiget / widerleget und verworffen worden. Ich aber will mit dieſem Mahler / wie ich meine/ gantz füglich/ einen Großſprecher/ oder einen ſolchen Mann/ der viel verſpricht und wenig hält / vergleichen. Der Herr wird vielleicht ſelbſt erfahren haben/ daß mancher vermeinter Patron, wohl eilff tauſend Promiſſen thut / davon nicht eine oder zwey ans Licht kommen und erfüllet werden / die andern alle bleiben zurück und verborgen/ nach den bekannten Lateiniſchen Verſen:

Regia, crede mihi, res eſt, promittere multa, Sed ſervare fidem ruſticitatis opus.

IV. In dem dritten Theil dieſes Wercks/ handelt der Autor von geſchwinden und unvermutheten Todes-Fällen / da er denn am 415. Blate / und folgenden alſo ſchreibet. Einem beuget der Teuffel nächtlicher Weiſe den Halß / das iſt vor etlichen Jahren in Steyermarck geſchehen. Einer erſtickt bey der Nacht / das iſt vor etlichen Jahren zu Prage im Königreich Böhmen geſchehen/ alwo der Bräutigam ſamt der Braut/ an ihrem Ehren-Tage todt in der Cammer gefunden worden. Einer fällt in einen Brunn und erſäufft/ das iſt nicht weit von Wien geſchehen. Einer erſtickt an einer Speiſe/ das iſt unlängſt in Schleſien geſchehen. Einer läutet zu dem Wetter/ und in Kurtzweil legt er ihm den Strick um den Halß / und wird ohne ſeinen Willen erdroſſelt/ das iſt vor etlichen Jahren in der Pfaltz geſchehen. Einer ſchieſſet nach der Scheiben / und ſchlägt ihm das zerſprungene Schloß die Gurgel ab/ das iſt vor wenig Jahren in Ober-Oeſterreich geſchehen. Einer zur Faſtnacht-Zeit in Narren-Kleidern / will über den Tiſch ſpringen/ der Tiſch aber/ weil er Nagel-loß/ prallet zurück/ und ſchlägt ihn Augenblicklich todt/ das iſt nicht weit von Wien geſchehen. Einer will das Licht putzen / und iſt ihm zugleich das Leben ausgeloſchen / das iſt unlängſt in Oeſterreich geſchehen. Einer gehet vor einem Hauſe vorbey/und ſchlägt ihn ein Dachziegel zu todt/das iſt vor 4. Jahren in der Vorſtadt zu Wien geſchehen. Einer verbreñet/ wie die Einwohner zu Sodom/einer wird von einem wilden Thiere zerriſſen/ wie der Prophet Jadon. Einer wird von ſeinem eigenen Diener umgebracht / wie der König Joas; Einer wird von ſeinen eigenen Kindern ermordet/ wie der Senaherib. Einer bekoñt den Reſt durch ſeine vermeinte Liebſte / wie der Holofernes. Einer erſäufft im Waſſer/ wie Pharao. Einer wird von der Erden verſchluckt/ wie Core/ Datan und Abiran. Einer wird von gifftigen Schlangen zu todte gebiſſen/ wie gar viel aus dem Volck Iſrael. Einer gehet ins Bette / und ſtehet nicht mehr auff. Einer gehet aus / und kommet nicht mehr heim. Einer ſitzt zur Taffel/und erlebt nicht das Confect. Einer legt einen Schuch an/und kan den andern nicht anziehen. Einer läſſet ihm einſchencken / und kan nicht mehr austrincken/ und ſo weiter! Daß alſo wir nichtigen und hinfälligen Menſchen für dem Tode keine Stunde/ ja keinen Augenblick ſicher ſeyn/ ſondern alle Stunden in Bereitſchafft ſtehen ſollen. Denn/ ſo der böſe Knecht/ wird in ſeinem Hertzen ſagen / mein Herr kömmet noch lange nicht/ und fähet an zu ſchlagen ſeine Mittknechte/ iſſet und trincket mit den Trunckenen. So wird der Herr deſſelben Knechts kommen/ an dem Tage/ da er ſichs nicht verſiehet / und zu der Stunde / die er nicht meinet / und wird ihn zuſcheitern / und wird ihm ſeinen Lohn geben mit den Heuchlern / da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Matth. XXIV. 48.

V. Noch ein Exempel findet ſich in dieſem dritten Theil/ am 458. Blate / welches die leichtfertigen Weibsbilder / ſo ihre Ehre in die Schantze ſchlagen/ und doch was ſie gethan / mit groſſen Vermeſſungen läugnen/ wohl überlegen ſolten. Jn Spanien fande ſich eine junge Tochter/ dero groſſer Leib ſattſam zu verſtehen gab/ daß ſie nicht ſo züchtig/ als ſie wohl geſolt / gelebet / welches ſie aber/ wie gemeiniglich pfleget zu geſchehen / mit tauſend Schwüren geläugnet/ſondern es vor einen andern Zuſtand und Kranckheit ausgegeben/ weſſenthalben ihre Mutter in allewege geſucht/ damit doch ihre liebe Tochter von ſolchem Ubel möchte erlediget werden/ zu welchem

chem Ende ſie gedachte Tochter nach einer fürnehmen Wallfarth unſer lieben Frauen/ Grüm genannt/ geführet hat/ damit alda durch Hülffe der Mutter Gottes ihr möchte geholffen werden/ zumahl an beſagtem Ort ein Brunn/ ſamt einem kleinen Bach/ welcher derenthalben das heilige Waſſer genennet wird/ umb weilen durch daſſelbe viel und groſſe Kranckheiten abgewendet worden. Die Mutter befiehlet der Tochter/ ſie ſoll in den Bach hinein treten/ welches auch geſchehen/ ſagte aber beynebens: **Meine Tochter/ ich meine gäntzlich du ſeyſt keine Jungfrau mehr/ denn ich aus vielen Dingen warnehme und gläube/ ſolche deine Leibes-Geſchwulſt rühre anderwerts her. Was?** antwortete die vermeſſene Tochter/ich keine Jungfrau? **Ich bin eine ſo gute Jungfrau/ als die Mutter Gottes Maria!** Kaum hatte ſie dieſe Läſter-Worte hören laſſen/ verſinckt ſie in dem Waſſer/ſo nicht drittehalb Spanne tieff/ die Mutter will ſie herausziehen/ertappet ſie bey den Haaren/ aber dieſe bleiben ihr in der Hand/ und der übrige Leib iſt nicht mehr geſehen worden.

VI. Zum Beſchluß dieſes Sendſchreibens will ich die feinen Gedancken mit beyfügen/

welche der Autor im II. Theil/ am 136. Blat/ von dem Namen JEſu führet. Er bedienet ſich aber unter andern dieſer Worte: JEſus iſt ein Name über alle Namen. Streite ich/ wie JEſus/ wider die Midianiter/ ſo ſoll JEſus mein Schild ſeyn. Reiſe ich/ wie Eliezer in Meſopotamiam/ ſo ſol Jeſus mein Geleitsmann ſeyn. Schlaff ich/ wie Jacob auff dem Felde/ ſo ſoll JEſus mein Traum ſeyn. Arbeite ich/ wie Tubalcain in ſeiner Werckſtatt/ ſo ſoll JEſus mein Gewinn ſeyn. Schreibe ich/ wie David dem Joab/ ſo ſoll JEſus mein Concept ſeyn. Bin ich kranck/ wie Ezechias auff ſeinem Bette/ ſo ſoll JEſus mein Labnüß ſeyn. Bin ich zu Waſſer/ wie Jonas/ ſo ſoll JEſus mein Ancker ſeyn. Bin ich zu Lande/ wie Booz/ ſo ſoll JEſus meine Wohnung ſeyn/ ꝛc. Iſt nun JEſus alles in allem/ iſt er allein unſer Helffer/ Beyſtand und Erretter/ warumb ſetzen ihm denn die Römiſch-Geſinneten/ die Heiligen an die Seite/ die doch von uns nichts wiſſen/ noch uns kennen. Alſo werden ſie in ihrem Gewiſſen überzeuget/ daß ſie daran unrecht thun/ und dadurch dem HErrn JEſu einen nicht geringen Schimpff zufügen. Demſelben unſern eintzigen Beſchirmer/ will ich den Herrn zu treuer Obſicht hiermit überlaſſen.

Das ein und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß es leicht ſey einen Krieg anzufahen/ ſchwer aber denſelben wieder zu endigen. II. Urtheil verſtändiger Leute hiervon. III. Ein Käyſer ſtreuet ſeine Schätze auf den Weg/ ſein Leben zu retten. IV. Ein anderer wird auf eine ſeltzame Weiſe ums Leben gebracht. V. Großmüthige Antwort eines Feld-Herrn. VI. Zaghafftigkeit und Verzweiffelung eines Zeyloneſiſchen Tyrannen. VII. Der für ſeinem Ende das Unrecht bereuet/ ſo er denen Prieſtern angethan. VIII. Sehr hitzige Kranckheit eines Zeyloneſiſchen Käyſers. IX. Noch unterſchiedliche andere denckwürdige Dinge/ ꝛc.

MEin Herr! I. Daß es einem Potentaten gar leichte ſey einen Krieg anzufahen/ ſehr ſchwer aber denſelben fortzuſetzen und glücklich zu endigen/bezeugen nebenſt der täglichen Erfahrung die meiſten Geſchicht-Bücher. Es iſt gantz leichte eine ſchwere Kugel von einem hohen Berge herab zu wältzen/dieſelbe aber aufzuhalten und wieder hinauff zu bringen/das erfordert Mühe und Arbeit. Vom Lande kan man mit einem Schiffe gar leichtlich ſtoſſen/wenn es aber mitten in der See denen Wellen und Winden überlaſſen worden/ dann gehet es ſchwer her/daß man glücklich wieder zu Lande komme. Es iſt gantz leichte ein Garn zu verwirren/ und viel Knoten hinein zu bringen/ dieſelben aber wiederum aufzulöſen/ brauchet Arbeit und Mühe. Mit geringer Mühe wird ein Wald angezündet/aber nachdem er angezündet/ ſo ſtehet es nicht in des Anzünders Gewalt/das Feuer zu leſchen/ſondern es wird vom Winde bald hieher/ bald dorthin getrieben/ und kan alſo gar ſchwerlich/ nachdem zuvor groſſer Schade geſchehen/ wieder gedämpffet werden: Eben alſo iſt es auch mit dem Kriege beſchaffen; den fängt zwar mancher Potentat leichtlich an/ er kan ihn aber nicht/ wann es ihm beliebet/ wieder beylegen/ weil er/wie ein Brand immer weiter um ſich greifft/ und ie länger ie gröſſer wird. Ut in puteum facilè te demiſeris, haut facilè eduxeris; ita in bellum; Gleichwie es leichte iſt/ ſich in einen tieffen Bruñ hinab zu laſſen/ ſehr ſchwer aber wiederum heraus zu ſteigen; Alſo iſt es leichte/ ſich in einen Krieg einzulaſſen / ſchwer aber aus demſelben wieder zu gelangen / ſagt der gelehrte Lipſius, Lib. IV. Civ. Doctr. Cap. 5. num. 2. Und die Geſandten des Jugurthæ, ſagen beym Saluſtio, in Jug. Cap. LXXXIII. Omne bellum ſumi facilè, cæterum ægerrimè deſinere, nec in ejuſdem poteſtate initium & finem eſſe. Incipere cuivis, etiam ignavo, licet, deponi cum victores velint: Ein ieglicher Krieg laſſe ſich bald anfahen/aber ſehr ſchwerlich wieder endigen/ und ſtehe der Ausgang nicht ſo wohl als der Anfang in des Urhebers Händen. Den Anfang könne ein ieglicher / auch wohl ein fauler und träger Menſch machen/ das Ende aber ſtehe in den Händen des Uberwindenden. Ein anderer hat den Krieg mit einem Irrgarten verglichen/ deſſen Eingang man leichtlich / den Ausgang aber ſchwerlich/ oder gar nicht finden könte.

II. In Erwegung deſſen haben verſtändige Printzen ſich für dem Kriege / ſo viel als ſie nur gekunt/ gehütet. Der Röm. Käyſer Martianus pflegte zu ſagen: **So lange man in Friede leben kan/ geziemet es keinem Käyſer die Waffen zu ergreiffen.** Chr. Matth. Theatr. Hiſt. p. m. 740. ex Zonar. Tom. III. Annal. fol. 124. a. 2. Käyſer Heinrich der III. genañt der Schwartze/ als der neue König Hufo in Ungarn zu ihm ſchickte/ und fragen ließ: **wie ers mit ihm haben würde/ ob er Krieg oder Friede haben ſolte?** antwortete den Abgeſandten: **Was euer König von mir zu wiſſen begehret / das ſtehet in ſeiner Willkür. Ich habe den Brauch nicht/ der Erſte zur Wehre zu greiffen / ſo viel und lang es meine Feinde leiden mögen/ iſt mir Friede und Einigkeit lieber. So lange mir und den Meinen die Ungarn Ruhe laſſen werden/ begehre ich das Kriegs-Glücke nicht zu wagen/ wo nicht/ und ſie mich am erſten angreiffen/ ſo will ich mit der Gnade GOttes ſehen/ was ich vermag/ und ihr Hungarn werdet es fühlen.** Zinckgr. I. Th. Bl. 22. Suentibor der IV. Hertzog in Pommern/ ſo ums Jahr 1446. regieret/ iſt ein frommer und friedſamer Fürſt geweſen. Wenn man ihm vom Kriege geſagt/ hat er ſtets geantwortet: **Friede zum beſten/ und** daß ein Fähnlein mit geringer Mühe an eine Stange zu hefften/ aber ohne groſſe Mühe/ Sorge und Geldſpildung nicht davon zu bringen ſey. Als Käyſer Carl der V. von einem Fürſten hörete/der einen Krieg anfahen wolte/ſagte er: Leicht begonnen/ leicht zerronnen/ er weiß noch nicht/ wie viel zum Kriege gehöret. Kreckw. Virid. Hiſt.Polit.P.II.p.674. Der bekannte Käyſerl. General/Graff von Tilly/ hat im Jahr 1630. auff der Zuſammenkunfft zu Regenſpurg von dem Teutſchen Kriege gar wohl geurtheilet/ wenn er geſagt: Daß derſelbe gleich einem Spiel zu ſchätzen wäre/ da man viel und wenig nach einander ſetze/ bald gewinne/bald verliere/und wann es einmahl dahin komme/ daß man viel Gewinns vor ſich habe/ ſo ſey es gemeiniglich mit dem Gewiñer alſo beſchaffen/ daß er durch den alzu ſtarcken Gewinn/ entweder zu mehrer Begierde getrieben/ oder von der verlierenden Parthey dahin gehalten werde/ das Spiel fort zu ſetzen/ und auszuhalten; Da es alsdann in des Gewinners Macht nicht ſtehe/ aufzuhören/ biß endlich das unbeſtändige wanckelbare Glück/ ſeiner Art und Eigenſchafft nach/ dem Gewinner den Rücken

kehre/

kehren/und beydes den Gewinn und das eigene hinweg nehmen: Alſo ſey es eigentlich auch mit dem Kriege / der alzu lang fortgeſetzet/ und gar zu weit ausgebreitet würde / beſchaffen. . Wir haben deſſen ein augenſcheinliches Exempel an dem Könige in Franckreich/ Ludwig dem XIV. der hat wider die Verheiſſung des Nimmegiſchen Friedens/vor etlichen Jahren einen unnöthigen und ungerechten Krieg mit dem Römiſchen Reich und andern auswertigen Häuptern angefangen. Darinnen hat er zur Zeit eben ſo viel nicht erworben/ hingegen aber ſeine Königliche Schatz-Cammer erſchöpfft/die Unterthanen ausgeſauget/ Handel und Wandel ruiniret/ ſich in ein Meer unzehlicher Sorgen und Verdrießligkeiten geworffen/ den Feind in ſein eigen Land gelocket/ und iſt noch dieſes Kriegs kein Ende zu erſehen/wer weiß wie es noch mit ihm und ſeiner Crone kommen kan? Was für ein glückſeliger König wäre dieſer Herr geweſen/ weñ er ein friedliebend Gemüthe gehabt / und in den Faveur ſeines Glücks ſich hätte ſchicken können?

III. Unter andern Abwechſelungen / welche in dem Kriege pflegen fürzugehen / ereignet ſich auch dieſe zum öfftern/ daß diejenigen/ſo unnöthige Kriege angefangen/ unverſehens ihren Muth verlieren/ und für ihren Feinden den Kürtzern ziehen. Raja Singa, ſeiner Ankunfft nach ein Barbiergeſelle/ wie viel dafür hieltẽ/hat ſich in der Inſul Zeylon zum Käyſer aufgeworffen/und den rechtmäſſigen Käyſer Mahadaſcyn genañt/ verjagt/ welcher von ſeinen Feinden bedränget/ in der Flucht alle ſeine Kiſten und Kaſten öffnen laſſen/und ſein Geld und Kleinodien auff den Weg hinter ihm zurück geworffen/ wodurch ſeine Verfolger/ als auff den Raub begierig/ ihm nachzudringen vergaſſen/ und ihn alſo paßiren laſſen/ daß man nicht gewuſt/ wo er mit den Seinigen hingekommen.

IV. Da dieſer verjagt/ ſetzte Raja Singa, einen von deſſen fürnehmſten Räthen den Vinne Lamantia, das iſt/ Rath der nimmer ſtille iſt/ zum Statthalter in die Ober-Lande. Es währete aber nicht lange/ daß dieſer Statthalter ſich gegen den Raja Singa des Kriegs anmaſſete/ ſich zum Käyſer auffwarff/ und Vinne Ladarma Soria, das iſt/ Erlöſer des Reichs nennete. Es wurde aber zwiſchen dieſen beyden ein ſcheinbarer Vergleich getroffen/ und beredete Raja den Vinne, daß er zu ihm nach Hofe kam/ woſelbſt er auf Befehl des Raja, lebendig/biß an die Bruſt / in eine Grube/auff dem Hofplatz eingegraben/ und in jenes Gegenwart/ mit höltzern Kugeln / womit man ihm nach dem Kopffe ſpielete / elendiglich umbs Leben gebracht wurde.

V. Nach weniger Zeit wurde dieſes erboſſelten Vinne Sohn/ Don Jan von denen zu Candy, an ſeines Vaters Stelle zum Gegen-Käyſer aufgeworffen / welcher ſich auch mit ſeinem Läger wider den Raja Singa zu Felde begab/dieſer ließ ihm wiſſen/daß er ſich ſpiegeln ſolte an dem Exempel ſeines Vaters/und im Fall er ſich unter ſeine Gnade nicht wolte begeben / daß er ihn von Glied zu Glied wolle laſſen in Stücken hauen. Worauff Don Jan gleich lachend antwortete/daß Raja an ihm ſeine Tyranney nicht vermöge ins Werck zu ſtellen/ ſo lange er noch in ſeinen Händen nicht ſey. Er fügte dabey / im Fall ſein Vater ihm/ Raja Singa, keinen Glauben gegeben hätte / (immaſſen er Vorhabens ſey zu thun) er ihn nicht lebendig in die Erde ſolte begraben haben/ deſſen Tod er denn auffs euſerſte zu rächen Willens ſey/ ſolte alſo kein langes Bedencken tragen/ ſich ſelbſt unter ſeinen/des Don Jan, Gehorſam/ zu ergeben.

VI. Raja Singa, als er dieſes höret/ entbrannte in grimmigen Muth/ und ließ ſich mit dieſen Worten vernehmen: Wer der auch iſt/ der gegen mich darff ankom̃en/ ſoll es mit ſeinem Tode beſauren! Alſo brach er auff mit ſeinem Feld-Läger/ umb Don Jan unverſehens zu überfallen/ Don Jan aber/ ob er wohl dem Raja Singa an Macht lange nicht gleich/ zog ihm dennoch muthig entgegen/ in Meynung/ entweder rühmlich zu überwinden/ oder ehrlich zu ſterben. Als nun Raja dieſes für ſeinen Augen alſo ſehen muſte/ wird er entſtellet/ und läſſet dieſe Worte hören: Warlich es iſt ein Kriegsmann/ er hat guten Muth/ und das Glück will ihm wohl/ er wird noch eins Käyſer werden/denn nie hat iemand gegen mich dergleichen Stoltzmüthigkeit ſich gebrauchen dürffen. Ferner brach er aus in dieſe Klage: O Raga Singa, wo iſt nun deine Ehre/ dein Staat/ Fromheit/Tapfferkeit/und Adel? Wo iſt dein Helden-Muth/ gegen welchen niemand aufkommen kunte? Das Blat hat ſich gewendet/ und ein ander köm̃et in meine Regierung? wo bleibe ich? wo iſt mein Geſchlecht? wo werde ich mein Haupt dürffen aufheben? Und du/ ô falſches

Glück/ wie lauffſt du mir alſo zuwider? das mir vormahls ſo zu Dienſt / und beförderſam war. pfui! pfui! Raga Singa, was widerfährt dir? Als nun beyde Armeen hierauff auff einander loßgegangen / ward nach einer halben Stunde Fechtens Raga Singa in die Flucht geſchlagen. Durch dieſe Niederlage ward Raja dermaſſen empfindlich gerühret / daß er aus Zorn ſeinen Fuß in einen ſcharffen Dorn ſtieß/ und ſich ſelber ſehr verwundete/ indem er lieber ſterben/ dann unehrlich länger leben wolte. Er kam dennach in Sectevaca, und begab ſich nicht mehr aus ſeinem Pallaſt und Zimmer / ließ auch ſeine Wunde nicht verbinden/ ſo daß ihm der Brand ins Bein ſchlug / woran er auch endlich geſtorben iſt.

VII. Sehet/ alſo pfleget es mit denen ablauffen / welche andere mit Gewalt unterdrücken/ und ſich auff ihren Thron ſchwingen wollen/ alſo pflegt der Muth und das Kriegs-Glück diejenigē zu verlaſſen/ die ihrer Macht zu viel zutrauen / und ſich durch ihre Tyranney die gerechte Rache des erzörnten Hiñels auff den Hals gezogen. Ob nun wohl bemeldter Raja Singa viel erſchreckliche Grauſamkeiten begangen/ hat er doch keines von ſeinen verübten Wüterey-Stücken beklaget/ auſer/

daß er die Prieſter von Daldowanſe hatte verbrennen laſſen/und das aus dieſer Urſach. Er hatte ſeinen Ohm/Schwiegermutter und Brüder umgebracht/und fragte die Prieſter/ ob für einen ſolchen Menſchen keine Vergebung der Sünden wäre? Welche rund aus Nein! ſagten. Woraus der Käyſer verwegen ausfuhr: Wohlan/ſo mag ich denn thun/was ich will! Ließ darauff die Prieſter in ein Hauß zuſammen bringen/und lebendig verbrennen/ einen allein ausgenommen/ der bey den Zingaleſen Tireanco, d.i. der nächſte nach Gott/genennet wird. Darnach berieff er die Prieſter von Paraneydeyo, und fragte ſie gleicher Geſtalt. Dieſe/durch voriges Beyſpiel erſchreckt/ ſagten: Es könne zwar eine ſolche Perſon nicht in den Himmel kommen/ allein/ ſo er Reu und Leid hätte/ könte ihre Fürbitte ſo viel zuwege bringen/daß er zwiſchen Hiñel und Erden ſchwebend/von des Teufels Quälungen befreyet bliebe. Durch dieſe Antwort ward Raja in etwas zufrieden geſtellet/ und behielten dadurch die Prieſter ihr Leben/ſo daß er ihnen groſſe Ehre erwieſe/und ſagte: Die Prieſter von Daldowanſe wolten ſagen/ daß Gott böſe ſey/ und darum habe ich ſie laſſen umbringen / euch aber/die ihr ſaget/daß er gut iſt/ ſoll ich allezeit für meine Freunde halten. Vor ſeinem Tode hat er den übrig gelaſſenen Prieſter/ daß er den Mord an ſeinen Mittbrüdern begangen/ nicht wolte gedencken/wolte ihn auch mit groſſen Geſchencken verehren/ welche dieſer zwar nicht annahm/vergab ihm aber alles/und zog gleich darauff nach Gandy, woſelbſt er wohl empfangen ward/ und ſtarb/ nachdem er 120. Jahr alt worden. Phil. Baldæus, Beſchr der Inſul Zeylon, Cap. II. III. Bl. 195, ſeqq. Bey dieſer letzten Erzehlung wäre unterſchiedlichs zu erinnern/ will aber nur dieſes eintzige gedencken/ daß der Tyrann Raja Singa für ſeinem Ende die Unbilligkeit bereuet hat/die er denen Heydniſchen Prieſtern angethan: Bey uns ſtirbt mancher vermeinter Chriſt dahin/ welcher die rechtſchaffenen Diener GOttes/ auff unbillige Weiſe zum höchſten betrübet und verfolget hat/ bleibet aber dabey in denen Gedancken/daß er daran nicht unrecht/ ſondern vielmehr recht und wol gethan habe/wie dort die gottloſen Jüden zum HErrn Chriſto ſagten: Sagen wir nicht recht/ daß du ein Samariter biſt/ und haſt den Teuffel? Joh. IIX. 49. Wo wird ein ſolcher doch wohl hinfahren?

VIII. Bevor ich aber nechſt angezogenen

Baldæum aus den Händen lege/ will ich/ ſo viel als der Raum dieſes Sendbriefs verſtatten wird / noch eine und andere Merckwürdigkeit aus demſelben beyfügen. Nachdem mehrbeſagter Don Jan, bey ſeiner Regierung/ bald Glück bald Unglück erfahren/ iſt er in eine groſſe hitzige Kranckheit verfallen/ da er innerlich einen ſolchen unleidlichen Brand hatte/ daß er ſtets im kalten Waſſer muſte liegen/ und dannoch dadurch keine Linderung kriegen konte. Sein Trinckwaſſer ward geholet aus einem Bach/ genannt Hal gradoje, welches an ſich ſelbſt ſo kalt/ daß man es nicht wol im Munde leiden kan/ noch gleichwohl vermochte dieſes Waſſer ſeinen Brand nicht zu kühlen. Er kunte die Zeit ſeines Lagers nicht ruhen/ noch eine Anſtalt im Reiche machen/von wegen unerträglicher Pein/die ihm endlich im Jahr 1604. das Leben nahm. Wobey wir uns billich der jenigen Hitze erinnern/ worinnen ſich dermaleinſten die Verdammten in der Hölle befinden werden/ als welche ohne Ende werden klagen müſſen: Ich leide Pein in dieſer Flamme! Luc. XVI. v. 24. Er hinterließ neben einem Sohne zwo Töchter/ welchen er nachdenckliche Namen gegeben. Denn die eine hieß/ Soria Mahadaſcyn, oder vielgeliebter

Sonnenſchein. Die andere Cathan Adaſcyn, d.i. vielgeliebter Friede. Die hatte er gezeuget mit ſeiner Gemahlin Donna Catharina, die auf Zingaleſiſch Mahabangdige Adaſcyn, d.i. vielgeliebte Käyſerin genennet wurde. Der Portugeſiſche Vice-Admiral Sebald de Weert, hatte ſich einsmahls im Trunck etzlicher trotzigen Worte gegen den Käyſer vernehmen laſſen/ darum er auch von deſſen Edelleuten niedergehauen worden/ worauff der Käyſer alle Portugiſen/ die jener bey ſich gehabt/ nieder zu machen befohlen. Schrieb hernach an die Oberſten Häupter der Schiffe ein Brieflein/ mit dieſen wenig Worten in Portugeſiſcher Sprache: Que bebem vinho, noa he bon. Deos ſes juſticia. Sequiſieres pas, pas; ſequires guerra, guerra: Wer Wein trinckt/ iſt nicht gut/ darum ſo hat Gott Gerichte geübet. Im Fall ihr nun Friede begehret/ ſo iſts Friede; wo aber Krieg/ Krieg! Bald. C. VI. Bl. 213. Alſo kan ein Trunckener ſich gar bald in Leib- und Lebens-Gefahr ſtürtzen.

IX. In dem IV. Cap. der Beſchreibung Zeylon/ am 202. bl. meldet der Autor, wie ein Portugeſiſch Schiff auf der See zu Grunde gangen/ da der Ober-Hauptman Lovis Perere deſſelben/ ſeinen Tod vor Augen ſehend/

in dieſe Worte herausgebrochen: A Don Lovis Perere, cabo de vali eſſe, andais no mar pera morar? O Chriſte ſalva minha alma ſendo voſſa vonctade aſſique varemos: O Lovis Perere! Ausbund der Tapfferkeit/muſtu alſo dein Leben in See endigen? Chriſte bewahre meine Seele/ und weil es alſo dein Wille iſt/ was ſollen wir thun? So ſtoltz als dieſer Portuges auff ſeine Tapfferkeit geweſen/ ſo hat er ſich doch der göttlichen Schickung unterwerffen müſſen. Von denen Bramines im Lande Jafnapatnam, meldet der Autor Cap. XLIIX. Bl. 408. daß dieſelben/ungeachtet ſie ſich zum Chriſtlichen Glauben gewendet/ durchgehends groſſe Sorge tragen/ ihre Töchter frühe auszuſtatten. Denn es ſcheinet/daß ſie gläuben / ein Menſch ſey nur ein halber Menſch / bevor daß er ein Weib hat/ und daß diejenigen/ ſo nicht beyzeiten dahin bedacht ſeyn / wie das menſchliche Geſchlecht möge fortgepflantzet werden / von einem Todtſchläger nicht viel unterſchieden ſeyn/ wie Plato will/ und alſo die Römer und Athenienſer dafür geſorget haben. In dem folgenden XL. Cap. am 417. Blat/meldet er von den Zingaleſen/(ſind die Einwohner auff Zeylon) daß die Blut-Schande bey ihnen gering/und gleichſam für keine Sünde geſchätzt werde. Denn wenn die Männer von ihren Weibern ziehen/befehlen ſie dieſelbe iedweder ſeinem Bruder/ um in ihrem Abweſen ihnen die männliche Pflicht zu leiſten; und iſt auff Gale fürgefallen/ daß eine Frau bey ſolcher Gelegenheit meinete/ es wäre ihr zu kurtz geſchehen/ weil ihres Mañes Befehl nicht ausgerichtet worden. Unter andern Thieren/ die auff Zeylon gefunden werden/ finden ſich auch die Jackhälſe/die an ſich ſelbſt einem kleinen Fuchs gleich / ſonderlich am Schwantze. Dieſe ſind greulich auf Menſchen-Fleiſch begierig/daher die Einwohner die Gräber ihrer Todten mit ſchweren Steinen belegẽ/ daß ſie nicht dazu köñen. Die Jagthunde pflegen ie zu Zeiten auf ſie loßzugehen/allein ſie verderben die Hunde/und wenn ſie in Noth ſind/laſſen ſie mit ihrem Waſſer einen ſchrecklichen Stanck von ſich/wobey die Hunde nicht tauren köñen. Des Abends halten dieſe Thiere eine Verſamlung/ mit einem greulichen Geheule/ in einem Thon fort / viel ärger denn die heulenden Hunde/ ſonderlich/ wo irgend ein Läger iſt/und etwas für den Zahn giebt/ denn ſie allezeit hungrig ſind. So ſchädlich als dieſes Thier iſt/ſo wird doch deſſen Fleiſch gantz nützlich wider die Schwindſucht gebraucht. Cap.

LI.

l.1.Bl.422.423. Könte ein Gleichnis abgeben/womit des Satans Seelen-Hunger ſich wohl fürſtellen lieſſe. Und hiemit ſey auch dieſes Sendſchreiben beſchloſſen.

Das zwey und zwantzigſte Sendſchreiben.

Jnhalt.

I. Wer Joh. de Labadie geweſen/ und von ſeiner Secte/denen Labadiſten. II. Von Joh. Theod. von Tzſcheſch/einem Böhmiſten/ und wie übel es ihm ergangen. III. Von Quirin Kuhlman/ und ſeinem erbärmlichen Ende. IV. Von Renato Carteſio, und deſſen Neuerung in der Philoſophie. V. Von der ſonderbaren Meinung des Barons de Cherburi, daß man ohne Chriſto könne ſelig werden.

WOhl-Ehrenveſter/ ꝛc. Weil ich bey abgehender Poſt nicht viel Zeit übrig habe/ will ich alſobald/ ohne eintzige Umſtände auff ſein Begehren antworten. I. Und zwar was erſtlich den Johannem de Labadie anbelanget/ ſo iſt derſelbe ein Frantzos und Jeſuit/uñ alſo anfänglich der Päbſtiſchen Religion beygethan geweſen/hernach aber zu den Reformirten übergangen/ und Prediger zu Genev werden. Von dannen iſt er nach Mittelburg in Seeland kommen/alwo er im Jahr 1669. gelebet. Als er daſelbſt ſeines Ampts entſetzet/ hat er ſich nach Herfort im Jahr 1671. gewendet/ wo er nebenſt Petro Ivon, und Petro du Lignon Predigers Stelle vertreten. Ob er nun wohl dafür wollen angeſehen ſeyn/ als ob er der Reformirten Kirche feſt anhienge/ ſo hat er ſich doch unterſtanden/ zu beſagten Herfort eine neue und abſonderliche Kirche aufzurichten / unterſchiedliche Leute an ſich gezogen/unter dem Fürgeben/daß ſie ſich von der Welt abſonderten / und keine Gemeinſchafft mit denjenigen haben wolten/ die nicht von der rechten Kirche wären/und nicht durch unfehlbare Kennzeichen/ daß ſie wahre Chriſten wären/ beweiſen könten. Es wären insgemein unter den andern/ die ſich Chriſten nenneten/viel Heuchler/ ſeine Kirche aber käme von Tage zu Tage zu einer gröſſern Vollkommenheit und Reinigkeit. Chriſtus hätte ſeine Kirche von der Welt ausgeführet / wie Moſes die Kinder Iſrael aus Egypten/ dannenhero nennete er ſich und die Seinen Leute/ welche von der Welt ausgegangen wären/ und GOTT gefunden hätten.

Hielte alſo dafür/ daß auſer ſolcher Verſamlung keine Seeligkeit zu hoffen/ noch zu gewarten. Unter andern Lehr-Puncten/ die er und ſein Anhang getrieben/ und noch treiben/ ſind folgende: Die Sacramenta wären bloſſe euſerliche Zeichen/ Abbildungen und Schildereyen/ dadurch ſich Gott an uns bekannt mache/ es würden auch denen Gottloſen und Heuchlern nur die euſerlichen Zeichen gegeben/ wären auch eigentlich nur für diejenigen eingeſetzt/ welche der Gnaden Gaben/ ſo die Sacramenta bedeuten und verſiegeln/ albereit theilhafftig wären/ könten auch ſonſten niemand rechtmäßig/ als mit dieſem Abſehen gereichet werden. Die Tauffe ginge nur die Kinder Gottes/ ſie möchten alt oder jung ſeyn/ an/ ſie ſtünden aber albereit bey GOtt in Gnaden/ ehe ſie getaufft würden. Wäre dannenhero nicht ungereimt/ wenn man die Tauffe ſo lange aufſchiebe/ biß die Leute erwachſen/ und mit gnugſamen Zeichen beweiſen könten/ daß ſie albereit wiedergebohren wären. Etliche verwerffen die Kinder-Tauffe gar/ als die keinen Befehl uñ kein Exempel in der erſten Kirche habe. Man ſolte die Leute nicht ehe tauffen/ ſie wären deñ durch die Buſſe gegangen. In dem heil. Abendmahl ſey nicht der wahre Leib und Blut Chriſti/ſondern nur deren Zeichen zu gegen/ gehörete auch nur für diejenigen/welche von ſolchen Sünden befreyet wären/ welche einem wahren Chriſten nicht zukämen. Ein iedweder Gläubiger ſey gehalten / alle ſeine Güter und Vermögen darzulegen/damit denen armen Mitgliedern ihr Unterhalt davon könte gereichet werden. Es wäre unnöthig/daß man in der Woche einen gewiſſen Tag feyerte/ ein rechter Chriſt müſte den innerlichen und immerwährenden Sabbath halten. Babylon müſte abgeſchafft / Jeruſalem wieder aufgebauet/ der Satan aus der Welt vertrieben werden / alsdenn würde Chriſtus zum Gerichte kommen/die Gottloſen zur ewigen Pein verdammen/ſeine Kirche aber GOtt gäntzlich unterwerffen/ und ſie auff das genaueſte mit ihm vereinigen. Zu Wiewert in Weſt-Frießland/ da derer Labadiſten viel wohnen / ſollen ſie keinen unter ſich nehmen/der nicht ein Handwerck kan/ dem er obliege/ ſie müſſen alle ihre Güter verkauffen/ und das Geld dem gemeinen Fürſteher einhändigen/ welcher dann allen insgemein die

Koſt ſchaffet. Ehe ſie zur Mahlzeit ſchreiten/ muß ein ieglicher ſeine geiſtliche Betrachtung halten. Unter dem Eſſen ſitzen die Männer allein/ die Weiber/ Knaben und Mägdlein/ iedwede an einem ſonderbaren Tiſche. Ihre Lehrer und Prediger wären zugegen/ und gienge alles ſo züchtig/ nüchtern und mäßig in der Liebe zu/ daß auch die Kinder nicht einmahl ein Gereuſche macheten. Es haben aber die Gelehrten zur Gnüge dargethan/ daß dieſe Lehre und Thun der Labadiſten nichts neues ſey/ ſondern der alte Donatiſmus/ und wie ſie mit den Wiedertäuffern/ David Joriſten/ Schwenckfeldern/ Weigelianern/ Socinianern/ Arminianern/ neuen Propheten/ Quäckern/ Browniſten/ Antinomern in vielen Stücken überein kommen. Der Herr beſehe die Schrifften/ ſo von dieſen Schwermern heraus gekommen/ L. Niſanii, D. Abrah. Calovii, und anderer. Er kan auch beyfügen Joh. Micræl. Hiſt. Eccl. Contin. pag. 1251. D. Pfeiffer/ Evang. Chriſten-Schule/ Bl. 1137. Henning. Witten Diar. Biograph. ad Ann. 1673. Tom. I. M. Pauli Stockman. Elucid. Hæreſ. Lit. L. p. 207. ſeqq. Denckwürdig iſt/ was die Franckfurter Frühlings-Relation am 96. Blat von dieſem Sectirer berichtet/ er ſey nehmlich im Jahr 1674. den 3. 13. Febr. zu Alotna bey Hamburg geſtorben / nachdem er zu Mittag friſch und geſund uͤber Tiſch zu ſeinen Conſorten geſagt / daß er ſelbigen Abends noch ſterben wuͤrde / welches denn auch alſo erfolget. Deßwegen aber iſt er vor keinen Heiligen zu achten / maſſen man wohl bey denen Heyden Exempel finden kan / daß manchen ihr Ende zuvor eroͤffnet worden / und iſt noch nicht dargethan / was vor ein Geiſt ihme den Ausgang ſeines Lebens verkuͤndiget.

II. Was den Johann Theodoricum von Tzſcheſch / von welchem der Herr auch eintzige Nachricht begehret / belanget / ſo finde ich in des Herrn Fried. Lucæ Schleſiſchen Chronica / I. Th. Bl. 509. 510. daß derſelbe ein Schleſiſcher Edelmann / und Fuͤrſtlicher Briegiſcher Rath geweſen / nachdem er zuvor an des Pfaltzgraffen / und hernach Koͤnigs in Boͤhmen Hofe / gleiches Prædicat gefuͤhret hatte. Er hat etliche Theologiſche Tractaͤtlein in Druck gegeben / derer Inhalt etwas dunckel ſcheinet / und zu verſtehen geben / als ob er Weigelium, wo nicht gar des Jacob Boͤhmens Schuſter-Theologie im Hertzen truͤge. Es werden auch ſeine Schrifften heutiges Tages oͤffters nachgedruckt / und vom Weigelianiſchen Sauerteig ie laͤnger ie mehr beſchmitzt / und noch dunckler gemacht. Dieſem Theologiſchen Edelmann iſt es für ſeinem Ende gar wunderſam und armſelig ergangen. Denn als er aus Antrieb ſonderlicher devotion nach Jeruſalem zu dem H. Grabe reiſen wolte/nahm er alle ſeine Baarſchafften mit ſich. Nachdem er aber albereit dieſelben zu Raguſa in das Schiff gebracht/ und aus Curioſität die Stadt beſahe/ ſtieß das Schiff ab/und weil er die Stunde des Transports verſäumete / verlohr er ſeine Güter/ und wegen Verluſts derſelben / muſte er in Schleſien umkehren / von dar gieng er in Preuſſen/ woſelbſt er hernach elendiglich geſtorben. Es haben die Politici / ſo ſich in Religions-Sachen gemenget/ gar ſelten viel gutes geſtifftet. Es thäten ſolche Leute beſſer/ ſie blieben einfältig bey ihrem Glauben/ wie ſie den aus GOttes Wort und dem Catechiſmo gefaſſet / als daß ſie die Bücher der Schwermer leſen/ und von ihnen in ihre Irthümer gezogen werden. Es wäre zwar wol zu wünſchen / daß manche Groſſen/ die Fürſten und Herren in Kirchen-Sachen rathen ſollen/ neben der reinen Politic in der Theologie wohl gegründet wären / ſo würden die Sectirer und Schwermer an manchem Orte nicht alſo geheget werden / als es wohl zu geſchehen pfleget. Und haben ſolche Leute gut machen/ wenn ſie einen und den andern Patron an fürnehmen Höffen antreffen/ der ihre Irthümer nicht verſtehet / oder wohl gar in ihr Horn mit zu blaſen pfleget. Es kommen mir dieſe Schwermer für als die Reiher/ Adler/ Dohlen / und dergleichen andere Vögel / welche ihre Neſter auff die höchſten Bäume/ Felſen und Thürne bauen/ daß ihnen niemand leichtlich kan zu nahe kommen/ und man ſie wohl muß zu frieden laſſen. Alſo ſtecket ſich das verführiſche Volck hinter groſſe Leute und Patronen/ welche ſie mit dem Schein der Pietät bezaubern/ daß ſie ihnen Schutz leiſten / und ſie Zeit und Gelegenheit gewinnen / ihre Irthümer fein auszubrüthen/ und unter die Leute zu bringen.

III. Von dem Quirino Kuhlmann von Breßlau aus der Schleſien bürtig/ finde dem Herrn dieſes zu überſchreiben / daß aus ſeinem Geſchichts-Herolde/ wie auch aus dem ſo genannten hoher Weißheit fürtrefflichen Lehr-Hoffe / welche beyde Bücher er zu Jena / im Jahr 1672. und 73. drucken laſſen/ erhellet/ daß er geſucht etwas ſonderlichs zu ſeyn / geſtaltſam er in dieſen Schrifften ein wunderſames / affectirtes und prächtiges Wort-Gepränge führet/daß man billig zweiffelt/ob er allemahl ſelbſt gewuſt/ was er ſetzen ſollen und wollen. Nachdem er in Holland gerathen/ iſt er von dem neuen Holländiſchen Propheten/Johann Rothen/ eingenommen / und jämmerlich bezaubert worden/ daß er beſagten Rothen und den Jacob Böhmen/ für die erleuchteſten Propheten der gantzen Welt gehalten/und in ihren ungegründeten Phantaſeyen dermaſſen vertiefft/ daß er ſelber von ſich erzehlet/wie unter unzehlbaren Geſichtern/die er gehabt/ ſeinen leiblichen Augen auff einmahl ſeine gantze Studier-Cammer weggenommen worden/ und er eine geraume Zeit/ viel tauſendmahl tauſend mit vielen tauſend Licht-Geburthen umb ſich angeſchauet/ da er mit Paulo in das Paradieß verzuckt worden/und unaußſprechliche Sachen geſehen / welche kein Menſch außſagen könne. Nachdem aber Johann Rothe/vom Printzen und Staaten/im Haag gefänglich geſetzt/und ſamt allen ſeinen Jüngern und Apoſteln zu ſchanden worden / ſoll ſich Kuhlmann anders beſonnen / und an einem nahmhafften Orte/ alle ſeine neubegeiſterte Schrifften/ auff einmahl zu verbrennen befohlen haben. Man ſehe des Miniſterii zu Lübeck/Hamburg und Lüneburg/ abgenöthigte Lehr- und Schutz-Schrifft/ wider den Guttmanniſchen Offenbahrungs-Patron/ im I. Th. Cap. 1. Bl. 98. und D. Calovii Anti-Boh. Cap. XIII. Bl. 118. ſeq. Es berichtet aber der Hr. Henningus Witte, Diar. Biograph. Tom. II. pag. 168. daß dieſer Kühlmann/ den 3. Octobr. 1689. wegen etlicher Prophezeyungen und Auffruhrs/ den er erwecket/ im 38. Jahr ſeines Alters/ öffentlich ſey verbrant worden. Welches wo es ſich alſo verhält/ wie wir nicht zweiffeln/ gnugſam bezeuget/ daß ſeine vorhin gedachte Reue/ eine bloſſe Heucheley geweſen.

IV. Renatus des Cartes, oder Carteſius, ein Frantzöſiſcher Edelmann aus dem Nieder-Britannien bürtig/ iſt im Jahr 1596. den 1. April gebohren. In ſeiner Jugend iſt er zum Studieren angehalten worden/ wozu er den Krieg gefüget/ welchem er in Teutſchland und Ungarn beygewohnet. Des Sommers hat er den Degen/ im Winter aber die Feder und Bücher in den Händen geführet/ biß er ſich endlich in Holland/ nicht weit von Egmont/ an einem einſamen Orte niedergelaſſen/ und daſelbſt in die 25. Jahr ſeinen Philoſophiſchen Betrachtungen nachgehangen. Er iſt im Jahr 1650. von der Königin Chriſtina nach Stockholm erfordert

fordert worden/ woſelbſt er kaum vier Monat gelebet/ als ihn der Tod übereilete/ da er eben darinne begriffen war/ andern zu zeigen/ wie ſie zu einem langen Leben gelangen könten. In den Mathematiſchen Künſten hat ers allen andern zuvor gethan/ und ſaget Spanhem. in Epiſt. ad Amic. pag. 57. Habeat Carteſius in Geometricis, aut in Dioptricis principatum. Jacobus Golius, Profeſſor zu Leiden/ ſagt von ihm/ er hätte in der Mathematicâ alle alte und neue Gelehrte übertroffen/ und das jenige geleiſtet/ ſo menſchlichem Verſtande unmöglich geſchienen. In andern Philoſophiſchen Wiſſenſchafften aber/ ſonderlich in der Phyſica, oder Natur-Kündigung hat er die alten und neuen Grund-Reguln über den Hauffen geworffen/ und allen andern den Krieg angekündiget/ auch denen/ welcher Meinung auch aus der Theologia kunten behauptet werden. Am meiſten wird ihm auffgerückt/ daß er gelehret/ man müſſe/ zum wenigſten einmahl/ anſtehen zu gläuben/ ob das jenige Ding warhafftig gefunden werde/ wovon man nur den geringſten Argwohn der Ungewißheit habe/ woraus denn folget: Man müſſe auch zweiffeln/ ob ein

Gott ſey. Jngleichen/es könte ein Philoſophus, ob er ſchon ein Chriſt/dennoch falſche und dem Chriſtlichen Glauben zuwider lauffende principia, zum Grunde ſeiner Schlüſſe legen. Und ob er wohl der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan/ hat er doch vermöge ſeiner Lehr-Sätze/ die Wandlung des Brots und Weins / wie auch die Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti an vielen Orten in dem Abendmahl umgeſtoſſen. Jhm haben angehangen Joh. Spinoſa, ein geweſener Jüd/und grober Atheiſt. Abrah. Heidanus, Prediger und Profeſſor der Theologiæ zu Leiden. Chriſtoph. Wittichius ein Schleſier / Franciſcus Burmannus, Cramenius, de Ray &c. Widerſetzet aber haben ſich ihm Antonius Huiſius, Sam. Mareſius, Petrus Maſtricht und andere. Es erinnern aber die Gelehrten/ daß die Carteſianer / oder die Verfechter des Carteſii noch weiter geſchritten / und noch mehr ungereimte Dinge fürgebracht / die man aber ihrem Lehrer nicht zurechnen könne. Doch haben ſcharffſinnige Leute nicht unrecht geurtheilet / daß des Carteſii Philoſophia eine künſtliche Beförderung des Atheiſmi ſey. Der Herr ſehe D. Val. Alberti Tract. de Carteſianiſmo, welcher

cher des ſel. Herrn Kromäyers Scrutin. Relig. mit angedruckt. Theoph. Spizel. Lit. Fel. Commet. V. §. 10. p. 615. ſeqq. Seckend. Chriſten-Staat Addit. l. 3. 7. p. 79. ſeqq. Dan. Hartnac. Contin. Hiſt. Eccleſ. Micræl. p. 1254. ſeqq. C. W. Eybenii, Addit. ad Magyri Eponym. p. 186. 187. &c.

V. Eduard Herbert, Baron de Cherburi, ein Engeländer/iſt im Jahr 1648. den 5. Auguſti geſtorben. Er war unter König Jacobo I. Engeländiſcher Ambaſſadeur in Franckreich/ein Mann von ſonderbarer Gelehrtheit und Politiſcher Klugheit/ in der Religion aber/war er ein Sonderling. Denn/wie aus ſeinem Tractat de Religione Gentilium zu ſehen/hat er fünff Articul geſetzet/welche aus der Natur bekant/ darinnen das gantze Fundament des Chriſtenthums/ ſeiner Meinung nach/ beſtünde. 1. Daß ein Gott ſey. 2. Daß man denſelben ehren und fürchten müſſe. 3. Daß die Tugend mit ſolcher Gottesfurcht verbunden/die beſte Art und Weiſe des Gottesdienſts ſey. 4. Daß man von den Sünden abſtehen müſſe. Und 5. Daß nach dieſem Leben Belohnung und Straffe zu gewarten. In einem Schreiben / welches er den 15. Auguſti, 1645. an den gelehrten Gerh. Joh. Voſſium abgegeben laſſen/ und im II. Theil der Sendſchreiben deſſelben / am 301. 302. Blate zu finden/ führet er unter andern dieſe Worte: Neque obſtitit, quod Eccleſiæ Patres (egregii ſcilicet Authores), ſæpè contra gentiles invehantur. Plurima enim ficta, & falſa, & inania, ut in eorum religione deprehendi queant, eundem tamen Deum Opt. Max. ac Noſtrum, ex eadem virtute coluerunt. Redet hierinne gantz verkleinerlich von den alten Lehrern der Kirchen / und beſchuldiget ſie / daß ſie denen Heiden viel falſche und unwahre Dinge angedichtet/ die man in ihrer Religion nicht gefunden / **als welche eben dem jenigen warhafftigen Gott / den wir Chriſten ehreten/ gedienet.** Die jenigen / ſo ſeine Meinung ergriffen und defendiret/ ſind Naturaliſten genennet worden. So weit kömmet es mit denen/welche ihrer eigenen Vernunfft und Gelehrtheit trauen / und die H. Schrifft aus den Augen ſetzen. Da es doch außdrücklich heiſſet: **Nach dem Geſetz und Zeugniß / werden ſie das nicht ſagen/ ſo werden ſie die Morgenröthe nicht haben.** Jeſ. VIII. 20. Ich wolte dem Herrn auch auff ſein übriges Begehren antworten / ſo will es mir die Zeit vor dieſesmahl nicht verſtatten / verſpreche ſolches bey nächſter Gelegenheit zu erfüllen. Inmittelſt verharre ꝛc.

Das drey und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Wer Valent. Weigelius geweſen / und von deſſen Ketzerey? II. Von Johanne Coccejo, und deſſen ſonderbahren Meinungen. III. Von Chriſtian Hohburgen / und ſeinen Irrthümern. IV. Von der Secte der Gewiſſener / und einem erbärmlichen Selbſt-Mord eines Studenten. V. Von den Quietiſten in Italien / und ihrer ſchändlichen Lehre. VI. Noch von etlichen andern Secten / ſo in dieſem Seculo entſtanden.

MEin Herr! Was vor acht Tagen wegen Ermangelung der Zeit zurücke bleiben müſſen / das will ich in dieſem Sendſchreiben vollends erſetzen / iedoch mit einer ſolchen Kürtze / wie es der enge Raum einer Epiſtel erfordert.

I. Was nun anfänglich den Valentinum Weigelium anbetrifft / ſo giebet der ſeel. Hr. D. Hieron. Kromäyer, Hiſt. Eccleſ. Cent. XVII. p. 652. folgende Nachricht von ihm. Er iſt im Jahr 1533. zu Artern in der Graffſchafft Maunßfeld gebohren. Sein Vater war Pfarrer und Decanus daſelbſt / der zugleich auch / weil er in der Medicin wohlerfahren / denen Leuten mit ſolcher Wiſſenſchafft nicht ohne Nutz gedienet / dahero er auch nur von dem gemeinen Mann der Doctor iſt genennet worden. In ſeiner Jugend hat er ſich zu Neuſtatt an der Orla bey ſeinem Schwager M. Andrea Mergetho, ſo Pfarrer des Orts / auffgehalten / und iſt daſelbſt in die Schule gangen. Hat aber mit niemand ſonderliche Gemeinſchafft gehabt / die Converſation mit den Leuten gemieden / ungerne zur Kirche gangen / die Predigten verachtet / hingegen in den Schrifften Hermetis Triſmegiſti, der Sibyllen / Agrippæ, Cardani, und fürnehmlich des Theophraſti Paracelſi, Tag und Nacht geleſen. Er iſt mit der Zeit Pfarrer zu Tzſchopa / nicht weit von Freyberg gelegen/

legen/worden/ weil er ſich aber mit mancherley fantaſtiſchen Grillen mercken laſſen / und nach gnugſamer Warnung darvon nicht abſtehen wollen/ iſt er ſeines Ampts entſetzt worden. Hierauff hat er nirgend keinen beſtändigen Sitz gehabt / ſondern iſt bald da/bald dort herumb geſchweiffet / und viel Bücher/ darinnen er ſeine fantaſtiſchen Irrthümer verfaſſet/drucken laſſen/auch nicht wenige angetroffen / die ihm Beyfall gegeben. Er iſt endlich im Jahr 1618. in einem hohen Alter/ wohl 90. Jahr alt geſtorben. Allein / wenn man ſeine Grabſchrifft / welche zu Tzſchopa in der Stadtkirche geſehen wird/ und Hr. M. George Heinrich Götze / in ſeiner Schrifft von den Pietiſten B. 2. anführet / ſo iſt er von Hain bürtig geweſen / und 1533. zwar gebohren / den 10. Junii aber 1588. im 56. Jahre ſeines Alters geſtorben. Welches wir aber andere wollen unterſuchen laſſen. Von ſeiner Buſſe und Bekehrung habe ich nichts finden können. Wundere mich auch / warumb weder Freherus in ſeinem Theatro Vir. Claror. noch der Herr Witte, in dem Diario Biographico ſeiner nicht gedencken. Die fürnehmſten Irrthümer / die er verfochten / ſind folgende. 1. Daß die Schrifft zwar ein köſtlicher Schatz ſey / ſie könne aber niemand ſelig machen. Er nennet ſie mit den Wiedertäuffern einen todten Buchſtaben / und dennoch wenn er ſolche Stellen darinne findet / mit welchen er ſeine Irrthümer / ſonderlich aber den Traum/ von der güldenen Zeit zu beweiſen meinet/ bedienet er ſich derſelbigen. 2. Sagt er/ der Sohn Gottes ſey niedriger und geringer als der Vater / läugnet alſo deſſen Gottheit. Nicht viel beſſer urtheilet er auch von der Gottheit des H. Geiſtes / ſaget auch / es wäre derſelbe im Alten Teſtament nur vom Vater allein außgegangen/im N. Teſtament aber/gehe er vom Vater und Sohn zugleich aus / iedoch nur/nachdem Chriſtus gen Himmel gefahren. 3. Giebt er für/Chriſtus habe ſein Fleiſch vom Himmel gebracht / und nicht von der Jungfrauen Marien angenommen / die äuſſerliche Geſtalt aber und die Gebehrden habe er ſich von Adam angedichtet. 4. Er ſchwatzet auch/ daß Chriſtus das Göttl. Geſetz/nicht am Stamm des Creutzes für uns erfüllet habe/ ſondern / er thue es in uns/ wenn er in unſern Hertzen wohne. 5. Läugnet er die Erbſünde/und giebt für/ daß ſo wohl der Heiden/als der Chriſten Kinder/ annoch

noch in Mutterleibe / mit dem H. Geiſte getaufft würden. 6. Er hält dafür / daß der Glaube nicht aus dem Gehör / ſondern das Gehör aus dem Glauben komme. 7. Er ſtatuiret / daß die Seele zwey Leiber habe / einen irdiſchen von Adam / und einen himmliſchen von Chriſto. 8. Die zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti verſpottet er / und hält es für einen groſſen Irrthum / wenn wir mit Paulo ſagen / daß Chriſtus das Göttliche Geſetz für uns erfüllet habe. 9. Er verwirfft die Privat-Abſolution / ſagend / man müſſe die Sünde nicht den Menſchen / ſondern Gott beichten. 10. Er verwirfft die Sacramenta / als unkräfftige Dinge / wie auch das öffentliche Predigampt / welches er ſehr läſtert und ſchmähet. 11. Den Eheſtand hält er für eine ehrliche Hurerey / und 12. Vertheidiget den Chiliaſmum nach allem Vermögen. rc.

II. Johannes Coccejus, oder Koch / iſt zu Brehmen gebohren / den 30. Julii, 1603. war anfänglich im Gymnaſio daſelbſt ein Mitt-Arbeiter / hernach zu Franecker der H. Schrifft und Hebräiſcher Sprache Profeſſor, welchem Ampte er auch zu Leyden in

Holland fürgeſtanden/woſelbſt er im November/des 1669. Jahres geſtorben. Er hat ſich durch die Commentarios, ſo er über viel Bibliſche Bücher geſchrieben / ſehr berühmt gemacht/und iſt auch ſein Lexicon Hebraicum nicht zu verachten. Alſo daß nach dem Bericht des Spanhemii, Epiſt. ad Amic. p.113.114. es eine gemeine Rede geweſen/ daß von der Apoſtel Zeiten an / kaum ein ſo groſſer Theologus auffgeſtanden / als dieſer Coccejus ſey/ er allein habe die Schrifft verſtanden / die andern wären nur ein Schatten gegen ihm. u. ſ. w. Es meldet nur gedachter Spanheim ferner / wenn einer in Holland hätte wollen ein Ampt haben/ſo wäre ihm zur Recommendation gnug geweſen/ daß er ein Coccejaner ſeyn ; die dieſes nicht gehabt/hätten zurück treten müſſen. Er iſt aber auch bey der gemeinen Lehre der Reformirten nicht geblieben / ſondern hat ſeine ſonderbare Meinungen geheget / als : Es wäre nicht einerley Weiſe der Rechtfertigung in dem Alten und Neuen Teſtament geweſen. Im Alten wäre ſie darinne beſtanden / daß Gott den Menſchen ihre Sünden nur überſehen hätte/ er hätte ſie wegen ihrer Schulden nicht angefochten / dannenhero wäre ihre Rechtfertigung nicht ſo vollkommen / noch mit ſo vielen

Gaben des Geiſtes verknüpfft geweſen/als in dem N. Teſtament. Die Väter des A. T. hätten kein ruhig Gewiſſen haben können/ ſondern hätten immer in Furcht und Unruhe ſtehen müſſen; ſie hätten den Geiſt der Kindſchafft nicht gehabt / wie wir Chriſten in dem N. Teſtament. In dem A. T. wäre die Zeit des Durſts geweſen / da die Väter nach der Gerechtigkeit Chriſti / biß zur Zeit ſeines Todtes gedürſtet; itzo aber ſey die Zeit der Sättigung/und ſo weiter. Die Anhänger des Cocceji, haben nach ſeinem Tode deſſen Meinungen theils geändert / theils die ihrigen dazu gethan. Und hat Ryſſenius, ein Reformirter Theologus, ihnen und den Carteſianern / weil ſie in vielen Stücken mit einander überein kommen ſollen / 559. Irrthümer öffentlich beygemeſſen / mit Bedrohung / daß er ſie noch mehrer / in gleicher Anzahl überführen wolle. Die Fürſteher der Univerſität zu Leiden haben im Jahr 1676. den 16. Jun. ein öffentlich Mandat wider dieſe beyde Secten außgehen laſſen / was ſie aber damit außgerichtet/ kan ich den Herrn ſo eigentlich nicht berichten. Vid. Hartnacc. Append. ad Micræl. Hiſt. Eccleſ. p. 1257. D. Val. Alberti,in Diſp. pecul. de Carteſio & Coccejo.

III. Unter die fürnehmſten Schwermer dieſes Seculi, gehöret auch der bekante Chriſtian Hohburg / von welchem ich in dem II. Theil / der abgenöthigten Lehn- und Schutz-Schrifft/ des Predig-Ampts zu Lübeck/Hamburg und Lüneburg/ am 35. Blat/ folgende Nachricht gefunden. Er iſt im Jahr 1607. den 23. Julii / zu Lüneburg von Jürgen Hohburgen / einem Tuchmacher/ und Annen Dieben gezeuget und zur Welt gebohren worden. Dieſer / als er nebſt ſeiner Cantorat-Stelle zu Lauenburg / auch die Früh- und Wochen-Predigten mit verrichten müſſen / und dermahleinſt in ſeiner Predigt des Caſpar Schwenckfelds gedacht / hat ihn ein Bürger bey ſich zur Mahlzeit gebeten/und nach andern Geſprächen gefragt / ob er das jenige / was er heute von Schwenckfelden angezogen / ſelber in ſeinen Schrifften geleſen? Und da dieſer ſolches verneinet / weil er es nur aus andern Scribenten außgeſchrieben/ und alſo allegiret / hat jener ferner an ihn geſetzt / ob er dann wohl Luſt hätte / ſolche und andere gute unpartheyiſche Schrifften zu leſen / wenn ſie ihme communiciret würden? Wie nun dieſer geſtanden/daß er ſehr begierig wäre / ſolche nach Pauli Lehre zu prüfen / hat er ihm ein Buch des Schwenckfelds zu leſen mitgegeben / genannt von der himmliſchen Artzney/darinnen Hohburg Fleiß angewendet/und nach deſſen Leſung geworden / als ob er gantz verändert würde/ſo daß er ſelber nicht ſagen können / wie ihm wäre zu muthe geweſen/alſo gar / daß er alle Luſt und Freude dieſer Welt/alle ſeine liebſten Freunde / mit welchen er vor dieſem converſiret/ nichts geachtet/ nur ins Feld/ oder in ſein Cämmerlein allein geeilet/ allda mit weinen / klagen und ſeufftzen ſeine Zeit zugebracht / ja in langer Zeit nicht ein eintziges mahl zu ſeiner verlobten Braut gekommen/ſondern wohl öffters geſagt/ wo er nicht ſchon wäre verlobt geweſen/ er wolte ſein lebelang nicht geheyrathet haben. Er iſt hernacher nach Ultzen/ im Lande Braunſchweig befördert / und Sub-Conrector worden/ woſelbſt er auch die Früh- und Wochen-Predigten mit verrichtet ; Nachdem er aber 1640. ein / in der damahligen groſſen Kriegs-Flamme auffgeſetztes Gebeth/auff Erinnern des Conſiſtorii, von der Cantzel abzuleſen nicht unterlaſſen wollen / iſt er des Schuldienſts entſetzt worden. Darumb er hernach zu Hamburg bey dem Commendanten/einem Freyherrn von Kniphauſen/einen Präceptor-Dienſt angenommen / daſelbſt er Praxin Arndianam, Medullam Tauleri, das ärgerliche Chriſtenthum / unter dem Namen Bernhard Baumanns / wie auch ſeinen Spiegel der Mißbräuche beym Predig-Ampte / im heutigen Chriſtenthume / unter dem Namen Eliæ Prætorii , geſchrieben. Von Hamburg iſt er nach Lüneburg / zu der Herren Sternen Druckerey/für einen Corrector beruffen / folgends von Hertzog Auguſto zu Wolffenbüttel / auff dem Dorffe Born / zum Paſtore beſtellet und eingeführet / ſeiner außgelaſſenen Schrifften halben aber / auff Erinnerung der hohen Schulen fürs Coſiſtorium gefodert / und dimittiret worden / darüber er dann in allen ſeinen Schrifften / als einer erſchrecklichen groſſen Verfolgung / die er von den groſſen Hunden und Phariſeern dieſer Zeit außſtehen müſſen / ein mächtig Geſchrey / und Wehklage führet. Darauff iſt er zu Joachimo Betkio nach Linumb gezogen / und daſelbſt ſeine Apologiam Prætorianam verfertiget ; ferner ſich in Gelderland begeben / allda von einem fürnehmen Herrn / der in der Regierung des Landes war / zu einem Prediger auff ſeinem Schloſſe zu Cappel angenommen worden / den er aber nach fünff Jahren / in einer Sache / darin er ſich gar gröblich vergriffen / excommuniciret/daher wieder abgeſchafft / und darauff zu Latum zum Prediger eingeführet worden. Nach 16. Jahren ward er wiederumb des Ampts entſetzt / und begab ſich erſtlich nach Amſterdam/ weiter nach Mittelburg in Seeland/ferner nach Hamburg/ daſelbſt etliche Leute / ſo des Menno Simons Lehre zugethan geweſen / und des Hobburgs Schrifften gehabt und geliebet / ihn erſucht/ ihnen zu predigen / wie er auch anderthalb Jahr denenſelben fürgeſtanden / doch daß er ihnen ihre Ceremonien (der Umtauffung) frey gelaſſen / weil er niemahls mit iemanden umb die Zeichen (ſo nennet er die Sacramenta) geſtritten/ biß er 1675. Freytags/ nach Domin. XXI. Trinit. den 29. Octobris, im 70. Jahre ſeines Alters geſtorben/ und auff der Reformirten Kirchhoff in Altona begraben worden. Er hat ſich der gröbſten Ketzereyen theilhafftig gemacht/und nach dem obangezogenen Buche / Blat 43. gelehret/ daß man ohne Chriſto ſelig werden könne / daß Chriſti Verdienſt ein Schmierwerck / und loſer Kalck ſey / alle Sünde zu betünchen / daß in der Zurechnung des Verdienſts Chriſti die Gerechtigkeit nicht beſtehe / daß die H. Schrifft nicht lichte / nicht Richter ſey in Glaubens-Sachen/ ſondern das heimliche Einſprechen / und die Entzückung / Worte und Sacramenta wären verfluchte Mittel/ u. ſ. f.

IV. Die Secte der ſo genanten Gewiſſener/ hat ihren Anfang im Jahr 1674. genommen / der Urheber iſt geweſen Matthias Knutz / ein herumb vagirender Student aus Holſtein. Wo aber dieſer hingekommen/ kan ich keine Nachricht geben. Ihre Lehr-Puncten beſtunden darinnen. 1. Es ſey kein Gott / und auch kein Teuffel. 2. Die Prieſter und Obrigkeit ſolle man aus der Welt jagen. 3. Das Gewiſſen alleine wäre in dieſem Leben unſer Biebel-Prediger und Obrigkeit / und lehrete ehrlich leben/ niemand beleidigen / und einem iedweden das Seinige zukommen laſſen. 4. Zwiſchen der Hurerey und zwiſchen dem Eheſtande / ſey nach der Bibel kein ander Unterſcheid / als das Ring geben / auffbieten und copulliren/ welches Menſchen-Satzungen wären / womit Gott vergeblich gedienet würde / es hätte Gott ſolches nirgend in der Biebel befohlen. 5. Wer wohl lebe/ dem ſey es der Himmel / wer übel thue/ mehr als tauſend Peiniger/ ja die Hölle/ und wäre keine andere zu gewarten.

6. Die H. Schrifft ſey ungewiß / und ſtreite wider ſich ſelbſten. Wohin aber dieſe ſchöne Lehre die jenigen / ſo ſie belieben / verleite / hat **Joachim Gebhard Ram** / ein Student von Glückſtatt aus Holſtein / im Jahr 1688. erfahren / welcher von Jena nach Wittenberg gekommen / und ſich in einem Buſche bey dem Dorffe Prata / an einen Eichbaum erhencket hat. Auff ſeinem Tiſche hat er folgende Lateiniſche Schrifft hinterlaſſen. Tædio finem vitæ quæro miſerrimæ injecto laqueo, reductusque in id, ex quo originem duxi meam, judicium eorum, qui me neſcio, quò relegandum putarunt, contemno. Anima namque noſtra mortalis eſt. Religio ad vulgum pertinet, inventa ſcilicet ad decipiendos homines, eoque melius regendum mundum. Neque ideò ſic ſentiens jure videor vocari Athenus, quis enim Deum eſſe ſanæ mentis homo neget? Ut verò ea, quæ vulgò de religione traduntur, à Sacerdotibus doceantur, Ratio, ut dictum, poſtulat Statûs. Qui aures habet audiat. Mundus regitur opinionibus. Sed Sapienti ſat, non enim omnes capiunt verbum hoc. Woraus denn gnug zu erſehen / daß er

die Religion vor einen bloſſen Popantz gehalten / womit die Prediger die Leute ſchreckten und in Gehorſam behielten. Die Unſterbligkeit der Seele hat er gantz geläugnet / wird es aber im Außgange wohl erfahren haben.

V. Die ſo genannten Quietiſten / ſind auch in dieſem Seculo zu Rom/um das Jahr 675. entſtanden / in Teutſchland aber im Jahr 1686. erſt bekant worden. Ihr Urheber iſt geweſen Michael de Molinos, ein Spanier / aus dem Königreich Aragonien bürtig/der Profeſſion ein Prieſter. Dieſer hat unter andern fürgegeben / **Es müſſe die Seele/die auff dem innerlichen Wege wandeln wolle / durch nichts thun oder nichts gedencken / ſich ſelbſten annihiliren/und einem verſtorbenen Leibe gleich werden/ ſie dürffe gar an nichts / nicht an Gott / nicht an den Himmel/ nicht an die Sünde/gedencken/nichts wollen / nichts thun/nichts empfinden/weil Gott allein in uns/ohne uns / handeln wolle / dem müſſe man alle ſeine Gedancken überlaſſen. Man dürffe auch nichts von ihm bitten. Denn etwas begehren / ſey ſo viel/als wollen / daß Gott nicht ſeinen/ ſondern unſern Willen vollbringen ſolle.** Dannenhero hat er auch **das mündli-**

che Gebet verworffen/ oder dafür gehalten/ es ſey nicht nöthig/ daß die Seele etwas darumb wiſſen möchte / weil ſie ſonſt in ihrer Ruhe verſtöret würde. Man müſſe auch die jenigen innerlichen Bewegungen/der Erniedrigung/des Gebeths/der Danckſagung/die ſich vor oder nach der Communion mercken lieſſen / gleich unterdrucken und beſänfftigen. Es wäre ein gutes Zeichen/wenn eine Seele einen Eckel hätte von Gott / und von der Tugend zu reden/ ja/ wenn ſie auch das Vater unſer nicht einmahl beten könte / der innerliche Weg hätte nichts zu thun mit der Beichte/noch mit den Beichtvätern/ nichts mit den Gewiſſens-Fragen/nichts mit der Theologie/nichts mit der Philoſophie. Einer Seele/die geiſtlicher Weiſe geſtorben / mache Gott die Beichte unmöglich/ und erſtatte deroſelben Ermangelung/durch die präſervirende Gnade/ welche zweymahl gröſſer ſey/als die jenige / die ſie aus dem Sacramente genieſſen könte. Auff dieſe Weiſe komme die Seele zum geiſtlichen Todte / und zu ihrem Urſprunge/nehmlich dem göttlichen Weſen/in welchem ſie vergöttert bliebe. Gott habe vorzeiten heilige Leute gemacht/durch die Tyrannen / itzo thue er es durch die Teuffel / welche die Gliedmaſſen des Leibes natürlicher Weiſe zu unzüchtigen Verrichtungen / oder andern ſchändlichen Wercken reitzeten. Ob nun wohl der Teuffel anreitze / die Natur auch ſolche Reitzungen empfände/ und der Leib genöthiget würde/alles das jenige zu thun/was der Satan wolte / ſo ſey doch daran gantz nichts gelegen/wenn nur die Seele nicht einwilligte / ob ſie ſich gleich nicht würcklich widerſetzte / noch ſich verunruhigen lieſſe / durch dieſes/ was die Natur und der Leib zu thun genöthiget würden. Man dürffte auch ſolche Wercke nicht für Sünde achten/ es ſey denn / daß die Seele dazu einwilligte. u. ſ. w. Dieſer Molinos hat / wie leichte zu erachten/weit und breit/von Fürnehmen und Geringen/einen groſſen Anhang bekommen / worunter der Cardinal Petrucci nicht der ſchlechteſte geweſen. Es hat ihn aber die Inquiſition genöthiget / dieſe Lehre / den 30. Auguſti , im Jahr 1687. zu wiederruffen/worauff er zu ewiger Gefängnüß verdammet/und ihm auffgeleget worden / täglich zweymahl den Roſen-Crantz / und einmahl das Credo zu bethen/dreymahl in der Woche zu faſten/ und jährlich viermahl zu beichten und zu communiciren. Der Herr beſehe die Acta Erudit. Lipſ. im Octob. des 1687. Jahres/ und M. Pauli Stockmans Elucid. Hæreſ. p. 353. ſeqq.

VI. Es ſind aber in dieſem itztlauffenden Seculo noch mehr Secten entſtanden/ als die APOCALYPTICI, deren Verfechter Thomas Burnet. Die RATIONALES und LATITUDINARII in Engelland und Holland/ die ILLUMINATI in Spanien und Portugall / die HYPOTHETICI bey denen Reformirten/ deren Urheber Johannes Camero, die PAJONISTÆ in Franckreich/ von Claudio Pajonio, Reformirten Prediger zu Orleans/ alſo genennet / welchen etliche auch die ſo genannten Pietiſten in Teutſchland beyfügen / weil aber der Herr von dieſen keine Nachricht verlanget / als muthmaſſe/ es werden ihm dieſelben allbereit bekant ſeyn / will dannenhero von dieſen / weil auch der Raum des Papiers zu Ende gehet/ vor itzo nichts gedencken. Im übrigen verharre / wie
iederzeit ꝛc.

Das vier und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von einem unartigen Biſchoffe zu Speyer / und von Verkündigung ſeines Todtes. II. Von dem Ænea Sylvio, oder Pabſt Pio II. unterſchiedliche denckwürdige Erzehlungen. III. Von Johanne Militio einem Exemplariſchen Prediger zu Praag. IV. Wie Chriſtiernus der I. das Königreich Schweden verlohren? V. Von Pabſts Urbani des VII. kurtzem Regiment / und letzten Worten.

MEin Herr! So viel ich abnehmen kan / gebet deſſen Verlangen in ſeinem letzten dahin / daß ich belieben möchte / ihm etwas von dem Glück und Unglück / Tugenden und Mängeln / Leben und Todte / unterſchiedlicher fürnehmer Leute zu überſchreiben / wozu er mich auch gantz willig findet / in Erwegung / man aus dergleichen Geſchichten viel erlernen / und was das gemeine

meine Leben anbetrifft / ſich nicht wenig erbauen kan. Ich muß aber bekennen / daß es mir hierbey wie einem Baumeiſter ergehet / der in einen groſſen Wald kömmet / ſich etliche Bäume außzuleſen / welchem aber derer etliche 1000. entgegen ſtoſſen / alſo daß er nicht weiß / welchen er am erſten nehmen oder ergreiffen ſoll. Gleichermaſſen erblicke ich auch anitzo / nicht anders / als wie in einem Walde / ſo viel unzehliche Exempel / der groſſen Käyſer / Könige / Fürſten / Herren / ſo wol geiſt- als weltlicher / welche allbereit vor vielen Jahren von der Schaubühne dieſer Welt abgetreten / und uns dennoch ihr Nachgedächtnüß auff mancherley Weiſe zurücke gelaſſen / daß ich nicht weiß / welchen ich am erſten herfür ziehen / und auff den Schauplatz gleichſam ſoll zurücke ruffen. Darumb muß ich eine Ordnung ohne Ordnung halten / und ſoll der erſte aus dem geiſtlichen Stande genommen werden.

I. Nachdem Einhardus / Biſchoff zu Speyer / im Hornung des 1067. Jahres geſtorben war / muſten die Domherren ſich nach einem andern Biſchoffe umſehen / waren auch geſonnen / einen aus ihrem Mittel / welchen ſie für den tüchtigſten hielten / zu erwählen. Allein / wie es offtmahls bey ſchönem und hellem

Wetter zu geſchehen pfleget / daß wenn die Früchte am beſten blühen / ein unverſehener Mühlthau darein zu fallen pfleget / ſo gienge es auch dieſen guten Canonicis. Angemerckt Käyſer Heinrich IV. ſich mit in das Spiel mengete / und dem Domcapitel einen Domherrn von Goßlar / Heinrich genant/ der zwar von gutem Adel aber ſehr jung/ und eines liederlichen Lebens war / mit ſolchem Nachdruck recommandirte / daß ſie ihn wider ihren Willen zum Biſchoff erwehlen muſten. Er hatte das Biſtum kaum angetreten/ als er mercken ließ/ was er im Schilde führete. Er hub an einen groſſen Staat zu führen / fraß und ſoff / warb Kriegsvolck / und verſchenckte die Güter des Biſtums an die Soldaten. Alſo / daß er binnen acht Jahren/ alles was ſeine Vorfahren/mit groſſem Fleiß und Mühe erſpahret/ liederlich/ als wie Spreu verſchwendet und durchgebracht. Nachdem er nun kaum ſo viel noch übrig hatte / daß er von den Einkommen des Biſtums noch ein halb Jahr leben können / eilete Gott mit ihm aus der Welt/ und ließ ihn eines geſchwinden Todtes ſterben. Welches alſo ſoll zugegangen ſeyn. Es war unter den Domherren ein Speyeriſcher Geſchlechter/ Namens Hutzmann / dieſem bedunckte im Schlaff / als ob er mit dem

Biſchoff und andern Geiſtlichen in dem Chor der Kirchen ſtünde; indem kam ein alter erbarer Mann in den Chor hinein getreten/welchen zwey Jünglinge/als Diener/ begleiteten. Dieſe/ als ſie mitten in dem Chore/ ein wenig ſtille geſtanden/ wendete ſich der Alte zu denen Jünglingen und ſprach: **Was zaudert ihr/ das jenige zu vollbringen/ was euch befohlen iſt?** Die Jünglinge antworteten: **Vater/ ſprich du mir zuvor das Urtheil wider ihn/ alsdenn wollen wir deinen Befehl ungeſäumt verrichten.** Hierauff ſprach der Alte: **Wegen der vielfältigen Boßheit/welche dieſer Menſch wider dieſen Ort verübet/iſt der Befehl von Gott außgegangen/ daß er ſoll getödtet werden.** Alſobald traten die Jünglinge hinzu/ergriffen den Biſchoff/und hieben ihm den Kopff ab/hiengen auch den Cörper an einem Creutz auff/ſo in der Höhe des Chores ſtunde. Nachdem nun der Geiſtliche von ſeinem Schlaff erwachte/ iſt er über ſolchem Traume nicht in ein geringes Schrecken gerathen. Er begab ſich alſobald zum Biſchoff/ ihm/ was er im Schlaff geſehen/zu erzehlen/ welcher es aber für ein Mährlein auffnahm/ und ihn verlachte. Er war noch jung/geſund/ kein Finger that ihm wehe/Eſſen und Trincken ſchmeckte ihm wol / kunte uñ wolte ſich alſo nicht einbilden / daß ihm der Tod ſo nahe ſeyn würde. Aber was geſchahe? Sieben Tage drauff / war der Biſchoff mit ſeinen Geiſtlichen in eben demſelben Chore / da merckte er unverſehens / daß ihm am Halſe ein kleines Blätterlein / ſo anfänglich nur als ein Pünctlein war / auffuhr. Dieſes ward nach und nach mit den hefftigſten Schmertzen immer gröſſer / alſo daß er gegen Mitternacht den Geiſt / nicht ſonder Ach und Wehe auffgeben muſte. Baron. Anno Chr. M. LXXV. Num. 14. Tom. 11. ex Lamb. Schaffnab. Confer Caſp. Bruſch. de Epiſc. Spirenſ. Cap. VI. fol. 45. Laur. Beyerl. Theat. Tom. II. E. fol. 25. & 272 Dieſes Exempel iſt ein gnugſamer Beweiß / wie es abzulauffen pfleget / wenn die jenigen / ſo Gewalt haben / untüchtige Perſonen in geiſt- und weltliche Aempter eindringen / wie nehmlich denen Gemeinden / Unterthanen und Kirchen gar nicht gerathen wird / und dergleichen unfürſichtige Patroni / einen groſſen Antheil der Verantwortung auff ſich laden. Es war obgedachter Biſchoff in der Jugend mit Käyſer Heinrichen dem IV. erzogen worden / aber das war nicht gnung / daß er eben deßwegen Biſchoff zu Speyer hätte ſeyn müſſen. Alſo iſt es auch noch nicht gnug/

gnug/wenn einer ein Vetter/Schwager/Anverwanter/ oder alter Academiſcher Freund iſt / daß er für andern zu dieſem oder jenem Ehren-Ampte befördert werde/ ſondern man ſoll nach der Würdigkeit der Perſon ſehen/ ſonſten dürffte Horatius kommen/und dergleichen Fürbittern und Patronen heimlich in das Ohr ſagen/ was er Lib. I. Epiſt. 19. v. 76. 77. geſchrieben:

Qualem commendes, etiam atque etiam aſpice: ne mox
Incutiant aliena tibi peccata pudorem.

Es wäre auch denen Beförderten weit beſſer/ wenn ſie nimmermehr zu dergleichen Bedienungen gelanget wären/ weil doch der Herr des Weinberges zu ſeiner Zeit den Arbeitern ruffen/und ihnen den Lohn geben wird/wie ihre Wercke ſeyn werden. Matth. XX. 8.

II. Der zweyte der ſich angiebet / iſt Æneas Sylvius, welcher als er Pabſt worden/den Namen Pii II. angenommen. In deſſen Lebens-Beſchreibungen finde ich viel Denckwürdigkeiten / von welchen ich etliche ſonderbare hier einbringen will. Er war bürtig von Siena , deſſen Vater hieß Sylvius Piccolomineus, die Mutter Victoria, als dieſe beſagten ihren Sohn zur Welt gebohren/

ren/hat ihr geträumet / ſie hätte ein Kind mit einer Biſchoffs-Mütze zur Welt gebracht/ welches ſie dahin gedeutet / ſie würde mit der Zeit Schande und Unehre an ihm erleben/hat ſich auch nicht ehe zu frieden gegeben/biß ſie erfahren/daß dieſer ihr Sohn Biſchoff zu Tergeſte worden. Man hat angemercket/daß er im ſiebenden Jahre ſeines Alters mit andern Kindern geſpielet / und von ihnen zum Pabſt aufgeworffen worden/welche er auch nach der Ordnung zum Fußkuß gelaſſen/ſo man als ein Vorſpiel der künfftigen Päbſtl. Würde / gedeutet hat. Wie Campanus in der Beſchreibung ſeines Lebens benachrichtiget. Er iſt von Jugend auf zu dem Studiren gehalten worden / darinnen er auch alſo zugenommen / daß er auff dem Concilio zu Baſel für einen Copiſten / von Käyſer Friedrichen dem dritten/ für einen Secretarium gebraucht / hernach Biſchoff zu Tergeſte und Siena, denn Cardinal / und endlich Pabſt worden. In ſeiner Jugend mag er das Frauenzimmer geliebet haben / als er einſten einen Sohn in Unehren gezeuget/und von ſeinem Vater deßwegen beſtrafft wurde / hat er ſich gegen denſelben mit folgenden Worten entſchuldiget: Neſcio, quam de me tibi finxeris opinionem, Pater, Non ego caſtratus ſum, neque ex frigidorum numero: nec tu me lapideum aut ferreum genuiſti, cum ipſe eſſes carneus: & ſcis, qualis tu Gallus fueris: Mein Vater! Ich weiß nicht was ihr euch vor eine Einbildung von mir gemacht habt. Ich bin ja kein Verſchnittener / noch aus der Anzahl derer Kalten. So habt ihr mich ja nicht als einen ſteinernen oder eiſernen Menſchen gezeuget / da ihr ſelbſt fleiſchern waret. Ihr wiſſet ja ſelbſten / was ihr für ein Hahn geweſen ſeyd. Wie dieſe Worte in ſeinem XV. Sendſchreiben zu leſen. Als er zur Cardinals-Würde erhöhet worden/ hat er Epiſt. CCCIII. an einen guten Freund dieſe Worte geſchrieben: Dignitas Cardinalium tantum in ſe boni non habet, quantum præ ſe ferre videtur, & quidem nobis, qui tantæ gloriæ impares ſumus, inſtar eſt potius miſeriæ, quàm felicitatis: Die Cardinals-Würde hat nicht ſo viel gutes an ſich / als ſie wohl zu haben ſcheinet / uns ſonderlich / die wir dergleichen Herrlichkeit nicht gewachſen/ wird ſie mehr Beſchwerung als Glückſeligkeit zuziehen. Als er noch Cardinal/ haben ihm die fürnehmſten Verrichtungen am Römiſchen Hofe obgelegen / und dennoch ſchreibet er/ Epiſt. CCCLXXXIII. daß an ſolchem Hofe nicht alles richtig zugehe/und daß die Päbſte ſelbſten / ſo fern als ſie Menſchen ſeyn/ irren/ fallen/ und betrogen werden könten. Ob er nun wohl durch die freyen Künſte zu dem höchſten Ehren-Gipffel geſtiegen/ſo ſcheinet doch/als ob er die Gelehrten ſo ſonderlich nicht geachtet hätte. Denn als bey ſeiner Erhöhung zum Päbſtl. Thron/ ſich unterſchiedliche Poeten einſanden / und ihm wegen der erhaltenen dreyfachen Mütze gratulireten / hat er ſie ohne alle Verehrung von ſich gelaſſen / und ihnen Worte für Worte gegeben/ ſagende :

Pro numeris numeros à me ſperate Poetæ;
Carminaque eſt animos reddere; non emere!

Es hat ihm aber einer aus ihrem Mittel gar bald geantwortet/und ſeine Filtzigkeit mit dieſem Gegen-Verſe verwieſen:

Pro numeris numeros tibi ſi fortuna dediſſet,
Non eſſet capitis tanta corona tui.

Sonſten werden auch folgende denckwürdige Dinge von ihm erzehlet. Als er Pabſt erkläret wurde / hub er an bitterlich zu weinen/ ſaß auch gantz erſtaunet. Da man ihn nun erinnerte/ itzo wäre es nicht Zeit zu weinen/ ſondern ſich zu freuen/ſprach er: Die jenigen könten ſich über dieſer hohen Ehre wohl freuen/welche die daran hangende Mühe und Gefahr nicht betrachteten. Er pflegte zu ſagen: Es ſey den Prieſtern der Ehſtand wichtiger Urſachen wegen verboten worden: aber noch wichtigerer wegen könte er ihnen wieder zugelaſſen werden. Als er einſten auff dem Waſſer in Gefahr war/hat er der Jungfrau Mariä eine Gelübde gethan/ und ſolche in Schottland verrichtet/ iſt auch zehen tauſend Schritte baarfuß auff dem Eiſe einher gegangen/ und hat dadurch die Füſſe dermaſſen verderbet/ daß er ſich auff einer Sänffte hat müſſen zurück tragen laſſen. Damahls hat er ſich das Podagra zugezogen/ mit welchem er ſich hernach ſein lebetag ſchleppen müſſen/ welches er aber mit höchſter Gedult ertragen. Er achtete nicht groß/ ob gleich ſeine Widerwertigen übel von ihm redeten/und als einer ſich deßwegen beklagte/ ſprach er zu ihm: Gehe hin in den Campum Floræ, da wirſtu derer gnug finden/ die auch mir alles übels nachſagen. Als König Ludwig der XI. in Franckreich ihn bedrohen lieſſe/ wenn er nicht auffhören würde ſeinen Feinden beyzuſtehen/

ſo wolte er alle Frantzoſen die in Rom wären/ zurück beruffen/antwortete er: **So werden wir deſto geraumer wohnen/und viel liederliche Reden nicht mehr hören dürffen!** Sein meiſter Wunſch war / einen continuirlichen Krieg wider den Türcken zu unterhalten / wie er denn dem Ungariſchen Könige Matthiæ deßwegen 45000. Ducaten im Teſtament hinterlaſſen. Er ſtarb zu Ancona, im Jahr 1464. an einem Fieber/ oder wie andere wollen/ für Bekümmerniß / weil der Türcken-Krieg nicht nach ſeinem Wundſch für ſich gehen wolte / im 58. des Alters / des Stuhls aber im 6. Jahre. Als ihn einer auff dem Todbette fragte / ob er auch wieder gedächte nach Rom zu kommen? Soll er geantwortet haben: **Komme ich nicht wieder nach Rom / ſo ſtehet mir doch der Weg nach dem Himmel offen.** Dieſe Nachricht iſt aus dem Campiano, Platina, Lanſio, Dieterichio, und andern gezogen.

III. Die dritte Stelle will ich dem Johanni Militio einräumen / welcher von Olmütz aus Mähren bürtig/ Archidiaconus zu Praag geweſen/er hat aber dieſe Prälatur aus Demuth abgeleget / und dafür gehalten/ es ſey beſſer / wenn er dem Volcke Gottes Wort predigte / worinnen er denn auch durch fleiſſige Ubung ſo weit gekommen / daß er täglich zwey / drey / vier / auch wohl fünffmahl geprediget. Er ſtraffte die Hoffarth / Schwelgerey / und den Geitz mit groſſem Eiffer / und ſolches mit Bekehrung vieler Menſchen. In ſeinem Leben war er ſehr eingezogen / und hatte mit dem Frauenvolck keine Gemeinſchafft / und wenn er nothwendig mit ihnen umgehen muſte / hieß er ſie etliche Schritte weit von ſich bleiben. Sein Geld / Kleider / und was er ſonſt hatte / theilete er den Armen mit / und enthielte ſich des Weins / des Fleiſches und der Fiſche. Als er einsmahls nach Rom kam / wurde er von den Mißgünſtigen ins Gefängniß geworffen / er gab ſich aber gedultig drein / und ſprach zu ſeinem Geferten: Lieber Bruder / gedencke an das Leiden des Herrn Jeſu / welcher als ein Schaf zur Schlachtbanck geführet wurde / und ſeinen Mund nicht auffthat. In demſelben Gefängniß ſoll ihm ein Engel erſchienen ſeyn / der ihn von den Banden loß gemacht / ein Feuerzeug / Licht / Feder / Dinte und Papier gebracht hat / und Gott erweckte eine andächtige Wittbe / die ihn und ſeinen Geferten ſpeiſete. Nachdem er wieder zu Prage angelanget / hat er wieder auff das neue geprediget / und iſt wohl denckwürdig / daß er andere Prediger gar wohl neben ſich leiden können / keinen, (nach dem Gebrauch der heutigen Welt) neben ſich beneidet / ſondern täglich für ſie gebethet / und ſich vielmahl vernehmen laſſen: **Wolte Gott / daß alles Volck weiſſagete!** Er hat auch vielmahls das Volck zur Anhörung der andern eingeladen / mit dem Zuſatz / daß ſie viel beſſer und erbaulicher predigen würden / denn er ſelbſt. Er ſchlieffe auff einem harten Brete / ohne Stroh / und hatte unter dem Häupte nur ein Polſter oder Küſſen. Er gebrauchte täglich das Nachtmahl des HErrn / und ließ ſich vernehmen: **Wenn ich dieſe allerheiligſte Speiſe nicht genieſſe / ſo empfinde ich an demſelben Tage keinen Troſt in meinem Hertzen / wenn aber meine Seele damit geſpeiſet wird / ſo fallen an ſelbigem Tage alle Wiederwertigkeiten als wie ein Zunder dahin.** Welches billig alle Spötter und Verächter dieſer geiſtl. Mahlzeit wohl mercken ſolten. Er ſtifftete ein gewiſſes Hauß für die Huren / welche er mit ſeinen Predigten bekehrete / und iſt die Anzahl ſolcher bekehrten Sünderinnen / über 300. angelauffen. An ſchwehren Verfolgungen und Läſterungen hat es ihme nicht gefehlet / er aber führete immer dieſe Worte in dem Munde: **Der Name des HErrn ſey gelobet!**

Wenn die Seinigen ſich wegen der Läſterungen/ſo wider ſie außgegoſſen wurden/betrübeten/ſprach er zu ihnen: Was betrübet ihr euch hierüber? Ihr ſoltet es euch ſo wohl/ als ſüſſe Pflaumen ſchmecken laſſen. Als man ihn zu Rom als einen Ketzer in 15. Puncten verklaget / und der Pabſt deßwegen an den Ertz-Biſchoff zu Praag geſchrieben/ ſprach Militius zu dieſem: Ehrwürdiger Vater/bekümmert euch nicht deßwegen/ ob ich gleich zu Rom hart bin angeklaget worden / habe ich doch meine Hoffnung gäntzlich auff Gott geſtellet. Die Warheit iſt heller denn die Sonne/ und wird durch den Nebel der falſchen Beſchuldigung ſchon herfür leuchten. Er hatte ſtets ein freundlich Geſichte / und fröliches Hertze/ betete ſtets für ſeine Feinde / und ermahnete auch andere für dieſelbigen zu bitten. Seine kurtzen Gebethe waren gemeiniglich dieſe: Gott ſey mir Sünder gnädig / denn ich habe mehr geſündiget als Sodom und Gomorra! Gott ſey mir Sünder gnädig / denn ich bin meiner vielfältigen Sünden wegen nicht würdig/daß ich den Himmel anſchauen ſoll! Und: Erbarme dich mein / du Sohn David! Dieſer Exemplariſche Mann iſt geſtorben am Tage des Apoſtels Petri / im Jahr 1374. Und iſt von ihm bey dem Bohuslao Balbino, in Miſcell. Bohem. S. Part. II. Lib. 4. Tit. 34. fol. 43. ſeqq. weitläufftig zu leſen.

IV. Den vierdten Ort / wollen wir Chriſtierno dem I. Könige in Dännemarck gönnen. Dieſer / nachdem die Schweden ihren König Carolum Canutum außgejagt / wurde durch Vorſchub des Ertzbiſchoffs zu Upſal / Johannis Saliſtæi, an jenes Stelle zum Könige begehret / welchen Vorſchlag er auch angenommen / und ſich im Jahr 1457. zu Stockholm krönen laſſen. Da er unter andern ſich verbunden / er wolte die Rechte und Gewohnheiten des Königreichs behaupten. Einen jedweden an ſeinen Gütern / ſie möchten liegen wo ſie wollen / ungekränckt laſſen. Was der Cron entwendet worden / wieder herbey bringen / die Unterthanen mit keinen unbilligen Aufflagen beſchweren / u. d. g. Er trat die Regierung an / und führete dieſelbige zwey Jahr mit gutem Vergnügen derer Schweden. Hernach aber ließ er ſich den leidigen Geitz dermaſſen einnehmen / daß er wider ſeine Schrifft und Eidliche Zuſage / das Reich mit harten Aufflagen beſchwehrete / deſſen Güter zu ſeinem Privat-Nutzen zuſammen raffete / und was er nur / auch in den Clöſtern

ſtern und Kirchen finden kunte / herbey bringen ließ. Dieſelbigen Gelder ſchickte er in Dännemarck / das Hertzogthum Holſtein/ welches er guten Theils von denen Graffen von Schauenburg erkaufft / zu bezahlen. Hierdurch hat er einen hefftigen Haß bey dem Volcke gegen ſich erwecket/alſo daß man ihn/ weil er mit Gelde nicht erfüllet werden kunte/ insgemein nur bulgam fundo carentem, **einen Wadſack / der keinen Boden hätte/** nennete. Anderer Grauſamkeiten/ welche er wider die Fürnehmſten des Reichs verübet zu geſchweigen. Unter andern ließ er obgedachten Ertzbiſchoff / weil er in des Königs Abweſenheit / dem Reich eine neue Aufflage/aus eigener Autorität erlaſſen hatte / uneingedenck/ daß er durch deſſen Hülffe zur Schwediſchen Cron gelanget / gefänglich nach Dänemarck führen / und als der Pabſt ſolches übel auffgenommen/zur Antwort geben : **Er hätte den Gefangenen nicht als einen Ertzbiſchoff in Bande gelegt/ſondern als einen Weltmann / welcher ſich in Kriegs-Sachen und andere weltliche Händel gemenget/ wodurch er ſein geiſtliches Ampt verlaſſen / und einen ſchwehren Meineyd begangen hätte.** Maſſen denn auch viele waren / welche dieſes Unglück des Ertzbiſchoffs für eine göttliche Straffe achteten/ weil er aus ſeinem Ampte geſchritten/die Waffen ergriffen / und den König Carolum Canutum aus dem Lande gejagt hätte. Dieſes geſchahe im Jahr 1463. Hierdurch wurden die Schweden bewogen / König Chriſtiern der Cron zu entſetzen / und den verjagten Carolum wieder zu beruffen. Ob er nun wohl ſich ſehr bemühet/das Königreich Schweden wieder unter ſeine Gewalt zu bringen / wolte es ihm doch nicht gelingen / ſondern er ward in der Belagerung Stockholm mit einem Pfeil dermaſſen in den Mund geſchoſſen / daß ihm vier Zäue davon außgefallen / und man den Pfeil ſehr ſchwerlich wiederum aus dem Halſe ziehen kunte. Doch iſt er damahls wieder geheilet worden / und erſt im Jahr 1477. geſtorben. Vid. Johann. Loccenn. Hiſt. Suec. Lib. V. pag. 150. ſeqq. Dieſer König hat allen Printzen ein Beyſpiel hinterlaſſen/ an welchem ſie ſehen können / es könne ein Herr ſich nicht eher verhaſt machen/ als wenn er die Unterthanen mit unbilligen Aufflagen beſchweret / und ſich den Geitz und Ungerechtigkeit einnehmen läſſet. Welches Steno Sture, ein anderer Schwediſcher König/der ums Jahr 1470. die Regierung angetreten. Als von welchem nur beſagter Loccenius am

159. Blate meldet / er hätte ſich lieber das Leben / als einem Bauer ein Ey unbilliger Weiſe nehmen laſſen / dannenhero man ihn auch für unüberwindlich gehalten/ und geſagt/ daß er ſo viel Soldaten als Unterthanen hätte/ indem ein ieglicher bereit wäre/ ſein Leben für den König zu laſſen.

V. Die letzte Stelle in dieſem Sendſchreiben / ſoll der Pabſt Urbanus VII. einnehmen / als an welchem man die Unbeſtändigkeit der zeitlichen Ehren und Würden/ abſonderlich zu erblicken. Er war ein Genueſiſcher Edelmann / zuvor Joh. Baptiſta Caſtanæus genannt/ beyder Rechten Doctor und Ertzbiſchoff zu Roſſana. Er hatte dem Concilio zu Trident beygewohnet/und viel Geſandtſchafften in Hiſpanien und Teutſchland verrichtet/endlich wurde er im September im Jahr 1590. einmüthig zum Pabſt erwehlet. Als man ihm den weiſſen Rock/den die neuen Päbſte zu tragen pflegen / anlegete/ ſprach er; Er wundere ſich/daß ein ſo leichtes Kleid eine ſo ſchwere Laſt hätte! Gleich als ob er die Bürde der Päbſtlichen Würde vorher empfände. Am erſten Tage ſeines Pontificals theilete er viel Geſchencke aus / er lieſſe denen/ ſo der Päbſtlichen Cammer / und ihm ſelbſt verhafftet/viel Schulden/und leiſtete alſo eine Probe ſeiner Freygebigkeit. Er wolte nicht haben / daß ſeine Anverwanten wegen ſeiner Erhöhung ſolten ſtoltz werden/ es ſolten auch ſeine Bedienten keine ſeidene Kleider tragen. Er ließ die Armen mit Namen auffzeichnen / und ihnen viel Almoſen außtheilen / und weil Chriſtus geſagt habe/ **Petrus ſolte ſeine Schafe weiden**/ſo wolte er auch dran ſeyn / daß es in Rom an Brote nicht mangeln ſolte. Allein / Rom war nicht werth/daß es einen frommen Pabſt haben ſolte. Denn Pabſt Urban fieng des andern Tages nach ſeiner Wahl an zu krancken / und ſtarb den 13. nach ſeiner Erwehlung/ehe denn er gekrönet wurde / etliche meinten/man hätte ihm ein Gifft-Süpplein beygebracht. Kurtz vor ſeinem Ende ließ er ſich dieſer nachdencklichen Worte verlauten : **Gott / der alle Dinge nach ſeiner ſonderbaren Weißheit regiere / ſähe gar wohl / daß er dieſer hohen Ehre nicht würdig wäre / und weil er als ein ſchwacher und ſündhaffter Menſch / (wie wir denn alle Sünder wären) könte es leicht geſchehen / daß er in ſchwehre Sünden verfiele / darumb wolle Gott ihn lieber aufflöſen / und die Seele/die er ihm gegeben / deſto zeitlicher wieder zu ſich nehmen.** Gewiß eine ſehr demüthige Bekäntniß. Stöck. Thuan. Enucl. P.I. p. 509. Freher. Theat. P. I. Sect. I. fol. 10. Ach! was iſt doch alle menſchliche Würde / Ehre und Herrlichkeit / worauff die Menſchen doch ſo ſehr ſtoltziren und tretzen? Ein Wind / ein Rauch / ein Nichts! Wohl hat der Chriſtliche Poet **Prudentius** Hymn. I. 90 geſungen:

Sunt nempe falſa & frivola
Quæ mundiali gloria
Ceu dormientes egimus.
Vigilemus, hic eſt veritas.
Aurum, voluptas, gaudium,
Opes, honores, proſpera.
Quæcunque nos inflant mala;
Fit mane, nil ſunt omnia.

Wohl derowegen demjenigen / welcher nicht irdiſche und vergängliche / ſondern ewige und beſtändige Güter ſuchet. **Denn was ſichtbar iſt / das iſt zeitlich / was aber unſichtbar iſt / das iſt ewig.** 2. Cor. IV. 18.

Das fünff und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Eines Schottländiſchen Königs böſes Leben / und verdientes Ende. II. Einer

ner läufft mit ſeinem Buch von der Vielweiberey übel an. III. Wer die H. Gertraud geweſen/und etwas von ihren Erſcheinungen. IV. Ein gelehrter Mann beſchimpffet einen kargen Fürſten. V. Sonderbare Jagt eines Biſchoffs. VI. Mit Geiſtlichen iſt nicht gut zu ſpielen. VII. Von einem ſehr koſtbaren Teller / und warumb manchem das Eſſen nicht ſchmecke?

MEin Herr! I. Wenn groſſe Herren groben Laſtern nachhängen / ſo pflegen ſie andern deßwegen durch die Finger zu ſehen/in Meinung/ wenn ihrer viele dergleichen Sünden treiben / ſo werde man dieſelben an ihnen deſto weniger bemercken / gleichwie / wenn viel todte Cörper beyſammen liegen / man nicht eigentlich verſpüren kan/welcher unter ihnen den übelſten Geruch von ſich giebet. Ein ſolcher Gaſt war vor Zeiten Evenus der III. König in Schottland. Der war ſo ein verhurter Herr/ daß er auf ſeinen eigenen Leib in die hundert Concubinen hielte / damit er aber ſeine Unzucht mit anderer Exempeln bemänteln möchte / hat er ſeinen Unterthanen vergönnet/ſo viel Weiber zu nehmen/als einer ernehren könte. Hat auch verordnet / daß die Edelleute ihrer Unterthanen Weiber gemein haben ſolten. Jngleichen/ daß ein iedweder Herr eines ieglichen Orts die Macht haben ſolte/bey allen Bräuten die erſte Nacht zu ſchlaffen. Es iſt ihm aber dieſes ſein ungehaltenes Leben übel bekommen / denn ſeine Unterthanen haben wider ihn rebelliret/ in einer Schlacht erleget und gefangen genommen/ihn auch endlich im Gefängnüß mit dem Strange erwürget. Wie Hect. Boeth. Lib. III. Hiſt. Scot. berichtet.

II. Man hat der groſſen Herren noch mehr gefunden/ welche die Vielweiberey/ wo nicht mit Geſetzen / doch mit Exempeln beſtätiget/und der ausſchweiffenden Liebe/wie ihre böſe Begierden ſie geleitet/ zu groſſer Unehre ihrer hohen Häuſer / und höchſtem Nachtheil ſo wohl ihres Namens als Lebens/nachgehangen. Und welches wohl zu beklagen / ſo haben ſich etliche unartige Gemüther aus denen verkehrten Gelehrten gefunden / welche mit hindangeſetzter Gottesfurcht/die Polygamiam, oder das Recht / daß ein Mann zugleich viel Weiber haben könte / in öffentlichen Schrifften zu vertheidigen ſich unterſtanden. Wie denn darunter J. Lyſer auch zu zehlen/welcher die ärgerliche Schrifft / das Marck aller Länder genant/heraus gegeben / worinnen er beweiſen will / daß den Männern erlaubt ſey/ſo viel Weiber zu nehmen / als ihnen beliebig. Es iſt ihm aber ſehr übel bekommen. Denn als er im Jahr 1679. damit nach Stockholm in Schweden kam/und ſolche Schrifft hin und wieder außbreitete/ iſt das weibl. Geſchlechte dermaſſen darüber ergrimmet worden / daß ſie ſich zuſammen rottiret / des bemeldten Scribenten Logiment umgeben / und ſelbigen mit groſſem Grimm erwürgen wollen. Es iſt aber der Magiſtrat dieſem Unheil zuvor kommen/ und hat ihn in gefängliche Hafft nehmen laſſen/welchem auch zwar nach geſchehener Anklage das Urtheil gefället / daß er mit ſeiner Schrifft lebendig ſolte verbrant werden : Allein es ward dieſes Urtheil von Kön. Maj. in Schweden/in ſo weit gelindert/daß er/biß auf fernere Reſolution beym Leben/und in der Gefängniß bleiben ſolte/doch iſt die Execution an ſeinen Büchern/in ſeiner Gegenwart / da er inmittelſt am Pranger geſtanden / geſchehen. Es würde nicht übel gethan ſeyn / wenn man mit dergleichen Büchern an andern Orten auch alſo verführe/denn ob es wohl an Gegen-Schrifften/darunter auch Joh. Bursmanni Nuptiæ Prohibitæ,zu Franckfurt 1688. gedruckt/zu rechnen/ nicht ermangelt/ ſo werden doch jene von manchen fürwitzigẽ Gemüthern begierig geſucht/und mitl Unverſtande geleſen/ uñ ſauget mancher einē Gifft daraus/daß ihm nicht leichtl. wieder kan davon geholffē werden.

III. Damit ich aber auch von der H. Gertraud etwas melde/ ſo iſt dieſelbige Pipini I. eines Hertzogs in Braband Tochter geweſen/ von welcher in denen Schrifften der Römiſch-Catholiſchen hin und wieder viel zu leſen. Abſonderlich ſoll ſie viel Erſcheinungen gehabt haben/ worunter auch folgende erzehlet wird. Sie ſoll einsmahls bey ſich überleget haben/ was doch wol unter allen den jenigen Dingen/ ſo ſie von Gott gelernet/ am nöthigſten und nützlichſten wäre/denen Menſchen zu offenbaren? Da ſey ihr Chriſtus erſchienen/ und habe zu ihr geſprochen: Meine Tochter/ das allernützlichſte/das die Menſchen wiſſen/ und in ſtetem Andencken haben ſollen/ iſt dieſes/daß ich/der Jungfrauen Sohn/allezeit für meinem hiñliſchen Vater ſtehe/ und weñ ſie aus menſchl. Schwachheit in ihren Hertzen ſündigen/ ſo zeige ich Gott dem Vater mein reines und unbeflecktes Hertz/zu ihrer Beſſerung: Wenn ſie ſich aber mit äuſſerl. Wercken vergreiffen/ſo halte ich dem Vater meine durchgrabene Hände für/ und verſüne ihn mit meiner Unſchuld alſobald/ſolcher maſſen/daß/ſie mögen auch geſündiget habē wie ſie wollen/ſie allezeit/wenn ſie nur Buſſe thun/ Gnade und Vergebung erlangen köñen. Ludov. Bloſius Monil. Spir. C. II. In welchem Buche noch mehr Erſcheinungen/ ſo ſie gehabt ſoll haben/ beſchrieben werden / ſie ſind aber meiſtentheils abergläubiſch uñ irrig. Sie ſoll einſt wegen ihrer Ungedult / ſo ſie in einer gewiſſen Sache erwieſen/ gantz betrübt geweſen ſeyn / und Chriſtum umb Vergebung und Aenderung gebeten haben. Worauf er ihr erſchienen ſeyn/und ſie gefragt haben ſol/ Ob ſie wohl in der gantzen Welt etwas hätte/ daran ſie ſich beluſtigen könte/als ihn/den Herrn Jeſum? und ob ſie ihm etwas fürziehē wolte? Als ſie nun geantwortet: Herr/ es ſey ferne/daß ich dir/dem wahren/höchſten/beſtändigſten und ewigen Gute etwas fürziehen ſolte! da hat der Herr verſetzt: Weil du mir nichts fürzeuchſt/ uñ begehreſt deinen Willen/dem meinigen allezeit zu unterwerffen / ſo iſt ja gewiß / daß du bey mir in der Liebe und Gnade ſteheſt/ und ſolt von deinen Sünden nicht ſolche verzweifelte Reden führen. Id. Ibid. C. IV. Es hat dieſe Gertraud mit ihrer Mutter Iduberga in dem von ihnen erbaueten Cloſter zu Nivelle lieber ein einſam Lebē führen/ als der

Welt und ihrer Herrlichkeit genieſſen wollen/ wie ſie denn Fürſtliche Heyrathen außgeſchlagen / und ihr Leben daſelbſt im Jahr 664. beſchloſſen. Vid. Spondan. d. a. Num. V.

IV. Es iſt leider zu unſern Zeiten dahin kommen/ daß die Gelehrten von denen die hoch am Bret ſtehen und Gewalt haben/ gantz nichts geachtet werden. Hingegen aber ein Laqvey/ein Pferde- und Vogel Wärter/ein bloſſer Abſchreiber / ein Auffwärter und Teller-Junge/ja ein Stock-Narr/ wird an manchem Orte weit höher geſchätzet / geſetzet/geehret und beſchenckt/als ein Mann/ der mit denen fürtrefflichſten Gaben und Gelehrtheit ausgezieret iſt. Der gelehrte Römiſche Edelmann Vittorio Roſſi, oder wie er ſich ſonſt nennet/Janus Nicius Erythræus führet in ſeiner Pinacotheca P. II. Cap. 42. p. 136. hierüber eine gar bewegliche Klage/welche der Herr ſelbſt leſen kan. Ich will nur das denckwürdige Exempel hierbey fügen/welches er erzehlet / wie nehmlich einsmahls ein gelehrter Mann/ſich an einem Fürſten / wegen allzugroſſer Geringhaltung ſeiner Perſon/klüglich gerochen. Architas Epiſtamenus, alſo nennet er den Gelehrten/ hatte durch ſeine groſſe Wiſſenſchafften ſich weit und breit berühmt gemacht/ alſo daß ſein Ruhm auch einem ſehr reichen und mächtigen Fürſten in Italien war zu Ohren kommen. Dieſer verlangte den Mann an ſeinem Hoffe zu haben/ abſonderlich weil er vernommen/ daß er der Griechiſchen/ Ebreiſchen/ Chaldeiſchen/ Egyptiſchen/ und Indianiſchen Sprache dermaſſen kundig/ als ob er darinne gebohren wäre/ ließ demnach ſo lange bey ihm anhalten / biß er durch die groſſen Verheiſſungen bewogen / an ſeinen Hoff zu kommen eingewilliget. Als nun Architas erſchienen/ fand er die Sache gantz anders / als ſie ihm war fürgeſtellet worden. Denn der Fürſt nahm ihn nicht mit gröſſerer Ehre an/ als wenn er einer von den allergeringſten Bedienten geweſen wäre. Sein gantzer Unterhalt war nicht mehr als des Tages ein wenig Wein/ zwey oder drey Hoff-Brotgen / ſo viel Julier/ und eine Bretzel / die er in den Wein brocken / und alſo genieſſen möchte. Architas ſahe gar bald/ daß er von dem Fürſten wäre hintergangen worden/ gedachte derowegen ſich an ihn zu rächen/ und ſtellete alles/ was er täglich bekam / ordentlich in dem Gemach herum. Als nun nach dreyen Monaten das gantze Zimmer mit dieſen Victualien angefüllet/ ſchrieb er einen hefftigen Brieff/ darinne er dem Fürſten ſeine Unhöffligkeit/und das unanſtändige Tractament ſo er ihm/wider die groſſen Verheiſſungen / erwieſen mit harten Worten fürſtellete/ließ den Brieff auff dem Tiſche liegen/und machte ſich unſäumig von dannen. Nachdem der Fürſt ſeine Flucht erfahren/ließ er alſobald das Gemach eröffnen/und nachdem er deſſen Zuſtand geſehen/auch den Brieff geleſen/ meinete iederman der Herr würde von Sinnen kommen. Er befahl alſobald dem Flüchtigen nachzujagen und denſelben in Ketten und Banden zurück zu bringen. Allein Archita hatte einen guten Sprung voraus/und muſte derſelbe karge und unhöffliche Fürſt lernen/ es laſſe ſich mit gelehrten Leuten eben nicht ſchertzen/als die einen heimlichen Stachel/wie die Bienen bey ſich führen/ welchen ſie zu ſeiner Zeit ſchon anzuwenden und zu gebrauchen wiſſen.

V. Bey voriger Erzehlung erinnere ich mich einer andern Begebenheit/welche angeführter Autor Part.II.Cap.66. pag.208. beſchreibet. Carolus Hertzog von Nivernia und Mantua, hatte dem Biſchoff derſelbigen Stadt Franciſco Gonzaga eine Kuppel Jagd-Hunde verehret / ungeachtet er wuſte / daß der Biſchoff gar nicht zu jagen pflegte. Dieſer aber nahm die Hunde mit frölichen

Geſicht an/ließ ſich gegen den Hertzog bedancken/und dabey vermelden / er wolte mit ehe‑ſten zugleich neben ihm / dem Hertzog eine Probe anſtellen / und ſehen / was die Hunde würden leiſten können. Nach wenig Tagen ließ der Fürſt den Biſchoff zu einer Jagd einladen/wobey auch dieſer / wiewohl mit iedermans Verwunderung/zu erſcheinen verſprochen. Als die Zeit herbey kam / ſtellete ſich der Hertzog in Jägers-Habit mit einem groſſen Comitat für des Biſchoffs. Pallaſt ein/ fand aber daß dieſer gar nicht in ſolchen Kleidern die zur Jagd beqvem/ ſondern in ſeinem Biſchöfflichen Habit ſich auffführete/erinnerte ihn deswegen ſolche ab / und andere anzulegen. Der Biſchoff bath um Verzeihung/ und lude den Hertzog zu einem Imbiß ein. Nach dem ſolches eingenommen / führete er ihn in einen groſſen Saal/worinnen eine nicht geringe Anzahl armer Leute zu ſehen waren/ und hub an denenſelben / wie er dann täglich pflegete/ Allmoſen auszutheilen. Wendete ſich darauff gegen den Hertzog / und ſprach: Dieſes/durchlauchtigſter Fürſt / iſt meine Jagd/dieſes iſt mein Wild/ das ich jage. Nehmet demnach euere Hunde wieder zu euch / als die ſich gar nicht zu meiner Jagd ſchicken. Damit ließ er die

Ar‑

Armen von ſich/ mit der Erinnerung/ ſie ſolten GOtt fleißig bitten/ daß er dem Hertzog gnädig ſeyn möchte. Dieſer aber verwunderte ſich nicht wenig darüber/ und ließ ſich vernehmen: Wenn alle Biſchöffe ſich auch an dergleichen Jagd beluſtigten / ſo würden ſich die Leute an ihrem böſen Leben nicht ſo ſehr ärgern dürffen.

VI. An dem folgenden Blate erzehlet mehr gedachter Scribent noch eins von dieſem Biſchoff / welches nicht minder denckwürdig. Vincentius Hertzog von Mantua/ hatte ſich vernehmen laſſen/ er wolte dieſen Biſchoff dahin bringen/ daß er ſich mit ihm in ein Karten oder ander Spiel einlaſſen ſolte. Als ſich nun die Gelegenheit ereignet / ließ er eine Karte herbey bringen/ und lude den Biſchoff zum Spiel ein. Dieſer entſchuldigte ſich/ fürgebend/ daß aus ſolchem Papier keine Bücher könten gemacht werden / ſo denen Biſchöffen anſtändig / nach langem Wort-Wechſel aber erklärete er ſich / mit dem Hertzog in dem Schacht ein Stündlein zuzubringen. Sie fiengen an zu ſpielen / ehe aber die Stunde verfloſſen / hatte der Biſchoff dem Hertzog ſchon dreyſſig Ducaten abgewonnen/ welche er ihm verſprochen nach Hauſe zu ſenden. Der Geiſtliche war damit nicht zu frieden / ſagend / er möchte keinen ſo groſſen Schuldner haben / den er nicht verklagen könte / nöthigte alſo den Hertzog / daß er ſchrifftlichen Befehl ertheilete / das Geld alſobald herbey zu bringen. So bald er ſolches erlanget / hat er daſſelbe / im Angeſicht des Fürſten / in ein gewiſſes Armen-Hauß geſendet / mit Befehl / daß weil es von dieſem Hertzog herrührete / ſie GOtt fleißig um deſſen Wohlergehen anruffen ſolten. Er ſprach auch zu den Printzen: Wenn es euch verdrießlich fället / ſo viel Geld auff einmahl unter das Armuth zu ſpendiren / ſo unterſtehet euch nicht ferner / mich zum Spiel zu nöthigen. Der Hertzog aber ließ ſich hernach vernehmen / Er ſehe wohl daß kein Glück dabey / wenn man mit geiſtlichen Perſonen ſpielen wolte.

VII. Der Herr hat ſonſt in ſeinem letztern die Gaſterey trefflich gerühmet / mit welcher ſie der Herr Lampadius bedienet hat / ſonderlich weiß er den dabey gebrauchten koſtbaren Haußrath wohl heraus zu ſtreichen. Ich zweiffele aber / daß ſie gantz göldene Teller dabey gehabt / dergleichen wol ehe die Spanier in der neuen Welt gebrauchet. Hieron. Benzo im I. Buch / am 12. Cap. berichtet / daß die Spanier in Weſt-Indien / im Jahr 1502.

ein Klumpen Gold gehabt/ welcher 37. Pfund gewogen / und nach Abgang der drey Pfund daran hangenden Ertzes/ auff 3300. Caſtilianer gerechnet worden. Sie haben ein Spanferckel gebraten/ daſſelbe auff beſagten Gold-Teller geleget/ und es darüber verzehret. Er wurde der Königin Iſabelle zum Präſent beſtimmet. Nachdem aber Franciſcus Bombadilla und Rolandus Ximenes, in obbeſagten Jahre/ aus Weſt-Indien nach Spanien fahren wollen/ hat Bombadilla mehr als hundert tauſend Pfund geſchmoltzen Goldes/ neben vielen Klumpen/ die man alſo gantz gefunden/ zu ſich in ſein Schiff genommen. Nachdem man aber kaum 8. oder 10. Meilen auff dem Meer geſeegelt/ iſt ſolch Schiff durch Ungewitter zu Grunde gangen/ und alſo dieſer koſtbare Teller mit allem andern Golde verſuncken. Meinet aber der Herr wohl / daß die Speiſen auff güldenen Tellern beſſer denn auff höltzernen ſchmecken ſolten? Ich halte nicht dafür. Es hat mancher groſſer Herr eine köſtliche Speiſe auff einem gold- oder ſilbernen Teller für ſich liegen/ welcher er weder Geruch noch Geſchmack abgewinnen kan / da hingegen manchem Bauer ſein Käſe und Brot / auch wohl ohne Tellers / weit mehrere Vergnügnug giebet Jener Hertzog zu Meyland hatte Krieg mit den Florentinern/und erhielte einsmahls eine gar übele Poſt / durch welche ihm der Kopff ſehr warm gemacht wurde. Als er ſich nun zur Tafel geſetzt/wolte ihm von den Speiſen kein Biſſen ſchmecken. Er ließ demnach den Koch für die Taffel kommen/und hub an denſelben wegen ſeines Verſehens zu beſtraffen. Der Koch aber entſchuldigte ſich und ſprach: Gnädigſter Herr/ich weiß daß die Speiſen alle gut und wohl bereitet ſind / daß euch aber die Florentiner den Appetit verderbet und hinweg genom̃en/ dar wieder kan ich nicht / und gieng damit zum Gemach hinaus. Alſo wird es / ſonder Zweiffel noch manchem ergehen. Solte der König in Franckreich auffrichtig bekennen/ wie ihm die Speiſen geſchmecket / als die Engel- und Holländer im verwichenen Sommer ſeine Flotte ruinirten / und darauff der Hertzog in Savoyen/ihm in dem Delphinat in die 150. Schlöſſer und Dörffer wegbrante / ich bin verſichert / er würde von ſchlechter Vergnügung reden. So iſt es demnach nicht an Schüſſeln und Tellern gelegen / ſondern am Appetit / der von einer geſunden Natur herrühret/und an einem frölichen und vergnügtem Gemüthe. Einem ſolchen Menſchen

kön=

können auch die wilden Rancken an ſtatt der beſten Delicateſſe dienen. Und hiermit ꝛc.

Das ſechs und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Was von denen Reiſen nach Rom zu halten? II. Daß manche einen gröſſern Nahmen haben / als ſie in der That ſelbſt ſeyn. III. Von den Mingrelien und ihren Biſchoffen. IV. Ihren Prieſtern und Tauffe. V. Die Art und Weiſe ihr Gewiſſen zu reinigen. VI. Mancherley Aberglauben dieſer Völcker. VII. Ihr liebloſes Leben/ und Beſtraffung der Ubelthäter/Meineid. VIII. Sauffgierde und übele Kinder-Zucht.

MEin Herr! I. Aus ſeinem angenehmen habe erſehen / daß ſein Herr Bruder geſonnen iſt/ſich mit ebeſten auff den Weg nach Italien und nach Rom zu begeben/wozu ich ihm alles Glück wündſche/ ſo er bedürfftig. GOtt gebe/daß er dieſe Reiſe mit ſolchem Nutz ablege/wie vor Zeiten der theure Lutherus gethan/welcher als er im Jahr 1510. zu Rom geweſen / und wieder kommen war / auch daſelbſt des Römiſchen Hoffes leichtfertiges Leben geſehen und wohl betrachtet hatte/nach ſeiner Wiederkunfft ſich gegen Georgium Spalatinum, und andere vernehmen laſſen / Es ſey dieſelbige nacher Rom verrichtete Reiſe ihm lieber/ als eine Tonne Goldes! Es ziehen viele nach Rom / wäre beſſer / ſie wären zu Hauſe hinter dem Ofen ſitzen blieben. Jener Profeſſor zu Leiden in Holland/Bontius genant/ hatte ſich in ſeiner Jugend lange Zeit in Italien auffgehalten/und ohne Zweiffel viel welſche Laſter an ſich geſogen/dieſer als er ſterben ſolte / und zurück gedacht / lieſſe ſich vernehmen: Multi relinqvunt Italiam, ſed Italia ipſos non relinqvit : Viele verlaſſen Italien/und kommen nach Hauſe / aber Italien verläſſet ſie nicht. Wie Ludov. Caron meldet/Exil. Melanch. W. Num. LXXX. Bl. 532. Jn Erwegung deſſen hat Lutherus ſchon zu ſeiner Zeit T. I. Alt. fol. 454. a. geſchrieben; Daß aus Rom/ gleich aus einem Meer allerley Boßheit in die gantze Welt flieſſe. Ja Tom. VI. 1095. a. ſagt er / Rom ſey die Grundſuppe der allerärgſten Buben auff

Erden. Und Tom. VIII. im Sermon/ daß das Pabſtum zu Rom vom Teuffel geſtifftet/ſpricht er: Faſt alle die von Rom wieder kommen / bringen mit ſich ein Päbſtlich Gewiſſen/ das iſt / einen Epicuriſchen Glauben. Denn das iſt gewiß/daß der Pabſt und Cardinäl / ſamt ſeiner Buben-Schule gar nichts gläuben/lachens dazu / wenn ſie vom Glauben hören ſagen. Und ich ſelbſt zu Rom höret auff der Gaſſen frey reden/ iſt eine Hölle/ſo ſtehet Rom drauff / d.i. Nach den Teuffeln ſelbſt iſt kein ärger Volck/denn der Pabſt mit den Seinen.

II. Es pfleget auch vielfältig zu geſchehen/ daß mancher Mann einen groſſen Nahmen auff der Welt erlanget / als ob er ſeines gleichen nicht hätte / wodurch mancher bewogen wird/daß er mit groſſen Koſten an denſelbigen Ort reiſet / einen ſolchen berühmten Mann nur zu ſehen/er hätte aber wohl ſeines gleichen zu Hauſe finden und antreffen können/ indem die Erfahrung lehret / daß die Sache an ſich ſelbſten dem Ruff bey weiten nicht gleich kömmet / und gehet ſolchen Leuten als wie jenem Kutſcher eines Hertzogs zu Braunſchweig/ der wurde nach einer benachbarten Stadt abgefertiget/ einen Medicum berühmten Nahmens/in einer mit ſechs Pferden beſpanneten Caroſſe/abzuholen / und nach Hoffe zu bringen. Weil aber beſagter Medicus ein klein Männlein/welchen der Kutſcher zuvor nicht geſehen/hat er bey dem erſten Anblick deſſelben/hefftig zu fluchen angefangen / und als er wegen der Urſache befragt worden / zur Antwort gegeben ; Solte er nicht fluchen/daß er wegen eines ſo kleinen Männleins ſo viel Mühe haben / und ſechs Pferde anſpannen müſſen/welchen er doch viel bequemer in einem Kober hätte wollen abholen / und nach Hoffe tragen! Vor Jahren lebte zu Tübingen auch ein Medicus, Leonhardus Fuchs genannt/derſelbige war ſo berühmt / daß die Studenten der Artzney-Kunſt / in Welſchland und Franckreich / wenn ſie ſeinen Nahmen nennen höreten/aus Ehrerbietung die Hüte abzogen/und war doch in der That mit ihm dermaſſen ſchlecht beſchaffen / daß als einsmahls ſein Töchterlein/ſich mit einem Meſſer ein wenig in den Finger verletzt hatte / er nicht gewuſt/ wie er ihr Hülffe leiſten ſollen. Dannenhero hat auch der gelehrte Scherbius, der dieſes in Polit. Ariſt. p. 181. erzehlet / dieſes Urtheil von ihm gefället: Hic fuit tam præſtans in cathedra, in praxi verò nullus.

Auf dem Lehrſtuhle hätte er ſich zwar wol hören laſſen/in der Praxi aber/oder Ubung ſeiner Kunſt/wäre er gantz nichts geweſen. Man ſehe des ſeel. Herrn Lic. Felleri Cygn. Qvaſimodog. Cap. III. Die Fama iſt der auffgehenden Sonnen gleich/ welche einen weit gröſſern Schatten wirfft/als die Cörper an ſich ſelbſten ſeyn/ ſonderlich in die Ferne/und heiſt recht/wie Tacitus ſagt in Agric. Cap. XXV. Major fama de ignotis: Fremde Sachen pfleget das Geſchrey gröſſer zu machen/ als ſie an ſich ſelbſten ſeyn.

III. Wir wollen aber ietzo auch eine kleine Reiſe für uns nehmen/ und uns auff eine kurtze Zeit in die Landſchafft Mingrelien begeben/eine und andere Denckwürdigkeit aus demſelben zu hohlen/ wobey wir uns keiner Gefahr werden zu beſorgen haben. Es iſt daſſelbige Land vor Zeiten Cohelis genennet worden/woraus Jaſon das göldene Fließ geholet/wozu er durch die Medea/ des Königs Tochter gelanget. Es lieget in dem Mittägigen Theil des gröſſern Aſiens/wird heutiges Tages von den Einwohnern Dadian/ oder Odiſci/von den Türcken aber Mingrelien genant. Dieſes Land wird heutiges Tages von einem Könige oder Fürſten regiegieret/ welcher den Titul Cheſilpes Dadian führet/ da das erſte Wort einen König/ das andere aber den Nahmen ſeines Stammes bedeutet. Sie ſind vorzeiten Chriſten geweſen nach der Griechen Glaubens-Weiſe/ itzo aber ſollen ſie das wenigſte von Glaubens und Religions Sachen wiſſen/ allermaſſen der mehrer Theil das ewige Leben/ das jüngſte Gerichte/ die Aufferſtehung der Todten/ für lauter Fabeln und Mährlein zu achten gewohnet ſind. Doch haben ſie Patriarchen und Biſchöffe in ihrem Lande/ wie auch Prieſter und Kirchen. Der Patriarch machet keinen zum Biſchoffe/ wo ihm derſelbe nicht zuvor 5. oder 600. Gold-Cronen ſpendiret. Der Groß-Vezier hat ihm eines Tages 84. Cronen vor eine Beichte gegeben / damit er nicht einmahl vergnügt war. Als dieſer Vezier auff einer Reiſe todt kranck darnieder lag/ ſandte er nach dem Patriarchen vor ihm ſein Bekäntniß zuverrichten. Allein der Patriarch ließ ihm zuentbiethen: **Es verlohne ſich die Mühe nicht um ſeinet willen die Reiſe auff ſich zu nehmen/ weil er das erſte mahl ihm ſo ſchlechte Vergeltung gethan hätte.** Und hiedurch brachte er eine viel gröſſere Summa zu wege. Alle drey oder vier Jahr bringet dieſer Patriarche alles Geld/das er auff eine ſo ſchlimme Art geſamlet hat/zum heiligen Grabe / nach Jeruſalem / und lebet der gäntzlichen Hoffnung/es werden dieſe Geſchencke und Opffer ihm das Paradieß zuwege bringen.

IV. Ihre Biſchöffe leben in groſſen Laſtern/es werden etliche gefunden/ welche wohl 3. ja 4. Weiber haben. Und hat ſich erſt vor etlichen Jahren zugetragen/ daß ein Biſchoff den Mann einer Frauen / die er unordentlicher Weiſe liebte / zum Sclaven an einen Türcken verkaufft / damit er dieſelbe hernach mit gröſſerer Freyheit zu ſeinem Willen haben möchte. Die Aebte und Prieſter folgen den Biſchöffen in ihrem gottloſen Leben und Unwiſſenheit nach/die Prieſter halten Meſſe in der Georgianiſchen Sprache / wiewohl offt die meiſten nicht einen Buchſtaben vom A/B/C / kennen. Sie tauffen die Kinder nicht ehe / als im dritten und vierdten Jahre/ denn bringen ſie dieſelben in einen Bier-Keller/allwo der Ort iſt/da man dieſe Ceremonien für die Hand nimmet. Der Prieſter angethan mit ſeinem Meß-Kleid / ſeegnet oder weyhet ein groſſes Gefäß mit Waſſer / und iſt vergnügt das jenige zu leſen/ was in ihrer

Lehre hiervon geſchrieben ſtehet / verrichtet aber das jenige nicht/was die Lehre zuverrichten erfordert / und überläſſet das übrige den Gefattern. Dieſer nimmt ein wenig von dem Miron/ oder geweyhten Oehle auff die Spitze eines Stabes / und bezeichnet damit das Kind. Die Umſtehenden baden es hernach mit Waſſer/ das von dem Prieſter geſegnet und geweyhet worden. Nun kan man leichtlich erachten / was ſolche ſchöne Prieſter vor ſchöne geiſtliche Kinder zeugen müſſen.

V. Sie gläuben feſtiglich / es ſey keine Sünde ſo groß/die man nicht büſſen und vertilgen könne / wenn man ein einiges gutes Werck thut. Darum beichten ſie gar ſelten/wenn ſie ſich aber mit einem oder andern Laſter beladen finden/ſo thun ſie der Kirchen ein Geſchenck/und bilden ihnen ein / hiedurch völlige Vergebung erlanget zu haben. Hiermit entgehen ſie auch dem Geitz ihrer Beicht-Väter/als welche eine groſſe Summa Geldes fordern für die ertheilte Vergebung. Sie haben auch eine andere viel leichtere Manier/ ihr Gewiſſen zu reinigen / welches geſchiehet mit einem ins Feuer geworffenen Stück Weyrauch/nachdem ſie ſolches drey oder vier mahl und um ihr Haupt haben gehen laſſen. Sie halten dafür/es ſeyn alle Stück des Chriſtenſtenthum vollzogen/wenn ſie die ihnen vorgeſchriebene Faſten fleiſſig beobachten. Ihre Prieſter verdienen viel mit wahrſagen / laſſen etliche mahl ihr Buch rund umb das Haupt desjenigen gehen/der ſie um Rath fraget/ hernach öffenen ſie daſſelbe ungefehr / legen die Finger an einen gewiſſen Ort / und melden dabey/ſie hätten die Antwort/ auff ihre vorgeſtellte Frage gefunden. Zum Exempel. St. George hätte dem Krancken ein Fieber zugeſendet / er hätte beſchloſſen / ihn ſterben zu laſſen / doch könte man ſeine Feindſchafft ſtillen/ wenn man ihm einen Ochſen opfferte / von welchem Opffer denn dieſe Lügenſager das meiſte empfahen.

VI. Es ſind dieſe Völcker überaus abergläubiſch. Den Monden halten ſie für eine Urſache alles ihres Unheils/und enthalten ſich dannenhero am Montage der Speiſen. Der erſte der den Neumond beobachtet/ pfleget die andern zu warnen: Welche den Degen an der Seite tragen/ die ziehen denſelbigen aus / und tragen ihn bloß / oder anſtatt deſſelben ein Meſſer. Sie bezieren die Mauren und Wände ihrer Kirchen mit Hirſch- und wilden Schweins-Köpffen / welche ſie vor eine ſolche Zierde halten / die/ihrer Einbildung nach/ Gott ſehr angenehm ſeyn ſoll. Sie ſchreiben auch ihr Glück auff der Jagt denſelben zu. Wenn ſie auff der See ſind / und ihnen der Wind ermangelt/ſo blaſen ſie alle / und bilden ihnen ein/ſelbiger werde ſich alsdenn ereignen. Wenn der Wind gut iſt / ſo darff man im Schiff nicht nähen / noch ſich der Nadel und Fadens bedienen/mit Vorgeben/es bleibe der Wind in dem Hin- und Herzug des Fadens gefangen. Etliche pflegen eine groſſe Menge kleiner Bilder und Reliquien der Heiligen an der Spitze eines Stabs vor ſich her zu tragen / damit hiedurch die Lufft von allen Unreinigkeiten möge geſaubert werden. Wenn ſie wegen ihres Getreydigs einen Regen verlangen/ ſo nehmen ſie ein und ander heiliges Bild/und ſetzen es täglich ins Waſſer/ſo lange biß es regnet / den erſten Regen / welcher darauff folget / halten ſie hiervon entſtanden zu ſeyn. Wenn die Manns-Perſonen mit einander Freundſchafft machen / ſo reichet einer dem andern ſeine Stirn / mit ein wenig Morer oder geweyhetem Oele dar. Wenn dieſes geſchicht unter Perſonen mann- und weiblichen Geſchlechts / ſo berühret der Mann mit ſeinen Zänen das äuſſerſte der weiblichen Bruſt/nemlich das Wärtzlein. Sie gläuben feſtiglich/ daß eine/mit ſolchen Ceremonien gemachte Freundſchafft ewiglich dauren werde.

VII. Die Obern ſind ihren Untergebenen nicht allzugnädig / desgleichen iſt auch die Liebe unter den Eheleuten/Eltern / Kindern/ Anverwanten ſehr ſchlecht. Die Herren verkauffen zum öfftern ihre Unterthanen vor Sclaven. Als einsmahls einer von dieſen Herren / etwas von den Türckiſchen Kauffleuten haben wolte/und ſie davor 10. Sclaven begehrten / ließ er den Geiſtlichen zu wiſſen thun/daß er eine anſehnliche Meſſe gerne halten laſſen/und ſie deßwegen auffs beſte befriedigen wolte / worauff ſich ſo fort 12. Prieſter einſtelleten. Kaum aber waren ſie angelanget/ ſo ließ er die Kirche verſchlieſſen/und nachdem er die Meſſe gehöret hatte / ließ er ihnen das Haar vom Haupt und ihre lange Bärte abſcheeren / auch ſolcher Geſtalt den Türcken als Sclaven überantworten. Die Männer verkauffen auch zum öfftern ihre Weiber den Türcken / offtmahls nur aus bloſſem Argwohn. Der Herr des Orts nimmet den dritten Theil vom Preiß des Kauffs / die Eltern der Frauen den andern Theil/und der Mann den Uberreſt. Damit ein Edelmann ein Türckiſches Pferd / das ihm wohl anſtunde/ überkommen möchte/hat er ſeine eigene Mutter dagegen vertauſcht. In Abſtraffung der Ubelthäter und Verbrecher ſind ſie ſehr grauſam / unter allen Straffen halten ſie vor die gröſte den Menſchen des Geſichts zu berauben. Welches auff ſolche Weiſe geſchiehet: Man ſtecket vier Pfähle in die Erde/und bindet den Ubelthäter mit Händen und Füſſen daran/alſo/ daß er ſich weder regen noch bewegen kan. Sie haben zwey kleine eiſerne Blätlein / in der Gröſſe eines Schillings / an dem Ende zweyer Eiſen feſt gemacht / welche beyde in einem Hefft von Holtz zuſammen kommen. Dieſe machen ſie glüend im Feuer / ſetzen ſie auff des Verbrechers Augen / und berauben ihn alſo ſeines Geſichts mit der gröſten Pein / die immermehr kan erdacht werden/wie dañ ſolches gnugſam aus dem Werck erhellet / zumahl das gantze Geſicht und die Bruſt aufgeſchwollen/uñ kan der Miſſethäter offt drey gantzer Tage nichts eſſen. Das Abhauen der Hand geſchicht mit einem glüenden Eiſen/damit kein Blut hernach folge; ſie nehmen mit einem Stecken das Marck aus dem Bein / umb der Fäulung vorzukommen. Wann das Verbrechen gering iſt / und iemand über dem Diebſtahl einer Kuh erwiſcht wird/ſo muß er dieſelbe funffzehenfältig bezahlen. Der König bekömmet einen Theil/ das Gericht auch einen / und der jenige / den der Diebſtahl betroffen/den Uberreſt. Wo das

Ver

Verbrechen nicht offenbar iſt/ſo leget man ein Creutz auff den Boden / eines mit Waſſer gefüllten Keſſels/wenn nun ſolches Waſſer/bey dem darunter geſchürten ſtarcken Feuer ſiedet/ſo muß der beſchuldigte ſeinen Arm darein ſtecken/und das Creutz heraus nehmen. Wenn er den Arm heraus gezogen/ ſo ſteckt man denſelben in einen Sack/bindet ihn zu/und verſiegelt ihn/worauff man ihn erſt den dritten Tag wieder öffnet. Wenn alsdenn kein Zeichen des Brandes an dem Arm erſcheinet / ſo wird der Gezüchtigte vor unſchuldig erkläret. Wenn der Beweißthum ziemlich ſchwach/ und das Verbrechen von gar ſchlechter Importantz iſt / ſo muß er bey den Bildern der Heiligen ſchwehren / wiewohl ſie gemeiniglich falſch zu ſchwehren pflegen. Uberdies wenn ſie wiſſen bey welchem Heiligen ſie ſchwehren ſollen / ſo fügen ſie ſich vorhero zu demſelbigen Bild/bekennen ihm ihr Verbrechen / und zeigen ihme an / daß ſie des folgenden Tages das Wiederſpiel andeuten wolten / mit Bitte / ſie deßwegen nicht zu ſtraffen / zumahl ſie geſonnen ſeyn/ihm deßwegen ein Schaf zu opffern. Dannenhero hütet ſich ihr Gegentheil / ihnen nicht zu ſagen / bey welchem Bild ſie ſchwehren ſollen/biß die Zeit verhanden iſt. Schrecklich iſt es/ daß die Wittben / welche ſich wieder verheyrathen wollen / und etwa ſchwanger von ihrem vorigen Manne ſind / kein Bedencken tragen / das Kind / welches ſie zur Welt bringen / lebendig unter die Erde zu begraben Dis iſt auch eine gemeine Gewohnheit unter den armen Leuten / wenn ſie ihre Kinder nicht mehr ernehren können / und kan der Landes-Fürſt ihnen ſolches nicht allerdings verwehren. Dieſes iſt das fürnehmſte / was der bekante O. Dapper / in ſeiner Beſchreibung des Königreichs Perſien / und der benachbarten Länder von den Mengreliern erzehlet / vom 147. Blat, welchem der Herr des Frantzöſiſchen Ritters Chardins Reiſe-Beſchreibung beyfügen könte / welche im Jahr 1687. zu Leipzig gedruckt / wiewohl ſie nicht völlig heraus.

VIII. Ich will / weil noch etwas Raum verhanden / aus dem beſagten Chardin, noch etwas weniges beyfügen. Am 126.127. Blat / ſchreibet er alſo von ihrer Mäſſigkeit und Kinderzucht. Es ſind die Mingrelier und ihre Benachbarte / ſehr groſſe Trincker / übertreffen die Deutſchen / und alle Abendländer / ſie trincken den Wein rein und ungemiſcht. Wenn ſie ſich erhitzt haben / ſind ihnen die Becher und Kannen viel zu klein / trincken demnach aus Schüſſeln und Krügen. Ich habe unweit von Cotatis , bey einem von Adel mich auffgehalten/ welcher damahls vor den gröſten Säuffer gehalten ward. Dieſer lude drey ſeiner guten Freunde zu Gaſte/ welche ſich alle viere von 10. Uhr des Morgens an/biß umb 5. Uhr auff den Abend dermaſſen bezechten / daß ſie anderthalb Laſt Wein/die Laſt von 300. Pfunden / außgeſoffen haben. Sie nöthigen ihre Gäſte und Freunde/ſo viel möglich zum Truncke. Ihre Geſpräche beſtehen in Erzehlungen ihrer Rauber- und Diebereyen / geführter Kriege und Treffen/verübter Meuchel-Morde und Verkauffung der Sclaven. Das Geſchwätz/ ſo man mit den Weibern hat / iſt ziemlich unerbar; weil ſie einen groſſen Gefallen an Liebes-Geſprächen / fleiſchlichen Vermiſchungen / und unzüchtigen Reden tragen. Ihre Kinder lallen ihnen ſolche Schand-Reden nach / ehe und bevor ſie noch recht reden können. Sie haben kaum das 10. Jahr erreichet/ ſo pflegen ſie als Kinder ſchon von dergleichen ſchändlichen Dingen zu ſchwatzen/und bleibet wohl dabey / daß die Kinder-Zucht in Mingrelien / die allerſchändlichſte uñ leichtfertigſte der Welt iſt / indem der Vater die Kinder zur Dieberey/die Mutter aber zur Geilheit und Unfläterey aufferziehen. Solte man auch wohl dergleichen Eltern bey uns Evangeliſchen finden und antreffen? Sehet / mein Herr / dieſe ſonderbare Nachricht haben wir von dieſen Völckern in ſo kurtzer Zeit eingeholet/ich zweiffele nicht/ſie werden ihm zu vielen guten Gedancken / im Nachſinnen einen bequemen Anlaß geben können. Uberlaſſe ihn im übrigen der Göttlichen Obſicht / und verharre ꝛc.

Das ſieben und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von einem Gauckler / der zu Pferde auff einem Seile gegen einen hohen Thurm hinauf geritten. II. Ein loſer Vogel ermordet ſein Weib/und eine loſe Dirne ihren Schwängerer. III. Eine Waiſen-Mutter ſchwängert die ihr anvertrauten Mägdlein. IV. Seltzame Begebenheit / die ſich mit etlichen Soldaten / ſo einen Gehenckten beſtehlen wollen / zugetragen. V. Einer ſchieſſet einen Menſchen für einen Fuchs. VI. Ein ſehr notabels Exempel Göttlicher

Schirmhalt- und Errettung. VII. Noch etliche andere denckwürdige Sachen.

Inſonders hochgeehrter Herr! Ich muß bekennen/ daß ich bißanhero meinem Verſprechen alſo nicht nachgekommen/ wie ich wohl ſchuldig geweſen/ und ſelbſt wünſchen mögen. Es lieget aber die Schuld nicht an mir/ ſondern an der Außarbeitung eines gewiſſen Wercks/ auff welches der Verleger ſehr gedrungen/ nachdem nun ſelbiges durch Gottes Gnade verfertiget/ kan die Feder wiederum ihre vorige Verrichtungen auff ſich nehmen/ und dem Herrn/ wie ſie zuvor gethan/ auffwärtig begegnen. Weil aber derſelbige voritzo anders nichts/ als etliche ſonderbare Begebenheiten / aus denen neueſten Franckfurter Relationen verlanget/ ſo wolle er folgende großgünſtig übernehmen/ und dieſelbige nach Gelegenheit zu ſeinem guten Gebrauch anwenden.

I. In der Herbſt-Relation vom Jahr 1680. am 21. Blat/ wird berichtet / daß im Hornung beſagten Jahres zu Venedig bey dem Carneval/ ſich eine groſſe Menge Volcks eingefunden/ wobey zu St. Marco / in Gegenwart des Hertzogs und gantzen Raths/ auch über 50000. Menſchen / die gewöhnliche Solennität angegangen. Anfangs erſchienen die Metzger in ſchöner Auszierung/ deren einer mit einem Schlacht-Schwert/ drey Ochſen/ und zwar einem nach dem andern/ den Kopff mit einem Streich abgehauen. Darauf iſt eine ſehr wunderbare / nicht allein zu Venedig / ſondern auch wohl in der gantzen Welt niemahls geſchehene/ noch geſehene Sache vorgegangen/ dazu ſich auch eine ſolche unerhörte Menge Volcks / an allen Orten und Fenſtern/ ja auch auf den Dächern/ Schiffen/ Gondelen / Maſtbäumen und Stricken der Schiffe/ eingefunden/ daß es nicht zu beſchreiben/ und war dieſe. Ein Kerl / mit falſchem Gold / als ein Ritter angethan/ und einen vergüldeten Helm auffhabend / eine Lantze in der Hand führend/ und einen Schild von vergüldetem Blech am lincken Arm / mit einem lebendigen weißgrauen Pferde / rante von dem Ufer und Galeeren / und von einer Zàttera ab/ über ein Seil/ welches ſechs hundert Schu lang/ und biß an die Höhe des Thurns zu St. Marco angemacht geweſen/ ſpornſtreichs mit der Lantzen in vollem Currier hinauf / auf halben Wege aber / da ihme der von falſchem Gold gemachte Mantel/ ohngefehr entfallen/ hielte er ſtille/ und begrüſſete den Hertzog / im Palaſt ſitzend/ mit der Lantze. Zog dabey noch eine Fahne heraus / ſchwunge dieſelbe noch dreymahl umb ſich her / rante darauf eilends wiederum fort / und mit ſamt dem Pferde/ oben da dje Glocken hangen / in den Thurm hinein. Solchem nach iſt er allein ohne Pferd / biß gantz oben auf den von Ertz gegoſſenen Engel / ſelbigen hohen Thurms geſtiegen / und hat die Fahne dreymahl geſchwungen. Darauf gleichſam in einem Augenblick/ oder doch nicht über eines Vater Unſers lang/ von oben/und ſo hoch (welches denn grauſam anzuſehen geweſen) wieder herunter / und hin auch über die Galeeren/biß in ein gewiſſes Schiff / gegen einige dargelegte Matratzen gefahren/welches über 50000. Menſchen/die es mit ihren Augen geſehen/bezeugen können. Was für ein Geruff es bey ſo viel tauſend Leuten gegeben habe/iſt leichtlich zu erachten. Er ſoll darauff vorgegeben haben / übers Jahr mit einer Kutſche und zwey Pferden/ alſo hinauff zu fahren. Iſt dieſes in Warheit alſo ergangen / wie ich nicht zweiffele / ſo wird der Teuffel wohl das beſte und fürnehmſte bey dieſer Fahrt gethan haben. Denn gleichwie dergleichen Gauckler nicht in einem ſolchen Stande ſind/den Gott eingeſetzt hat/ſie arbeiten nicht mit ihren Händen etwas gutes/ Eph.IV.28. ſie dencken dem nicht nach / was warhafftig / was erbar / was gerecht / was keuſch / was lieblich / was wohl lautet / Phil. IV. 8. Dieſes ihr Thun hat nicht den geringſten Nutzen / ſondern ſie verſuchen vielmehr Gott / und gehen nicht auff ſeinen Wegen; alſo haben ſie ſich auch der H. Engel Schutz und Beyſtand nicht zu getröſten. Pſ. XCI. 11. Iſt alſo dieſes Menſchen Helffer wohl niemand anders / als der leidige Teufel geweſen / welcher ſich unterſtanden / auch den Sohn Gottes ſelbſt auff die Zinnen des Tempels zu ſtellen. Matth. IV. 1. Es kan auch wohl ſeyn / daß der Satan ſelbſt die Geſtalt eines Pferdes angenommen / und dieſen Reuter ſo geſchwind das Seil hinauf geführet hat. Man ſolte aber in wohlbeſtalten Republiquen dergleichen Dinge nicht zulaſſen / noch den Leuten verſtatten / daß ſie ſich an dergleichen Luſt-Spielen des Teufels vergaffeten.

II. Es giebet / leider! viel mannſichtige Dirnen / welche kein Bedencken tragen / ſich auch mit den leichtfertigſten Buben in ehliche Verbindung einzulaſſen / nur daß ſie unter die Haube kommen / und bedencken nicht / was vor groſſes Unglück offtmahls daraus erfolget. Im Majo des 1680. Jahres / hat man unſern Seckbach / etwa drey Viertel Stund Gangs von Franckfurt am Mäyn / einem Ha-

Hanauiſchen Dorffe / am Wege / in einem Korn-Acker eine Frau / deren der Hals / und ein eingewickelt Kind / von ungefehr ein Viertel Jahr alt / deme der Kopff gantz abgeſchnitten geweſen / gefunden / weßwegen die Herrſchafft aller Orten außgeſchickt / und dem Thäter nachforſchen laſſen / auch ſo viel in Erfahrung gebracht / daß derſelbe der ermordeten Frauen Ehmann geweſen / die er vor etwa fünff Viertel Jahren geheyrathet. Dieſes böſen Buben Name war Chriſtoph Metz / hatte einige Zeit zu Franckfurt vor einen Soldaten gedienet / war aber abgedanckt / und hernach zu Urſel / in dem Chur-Mäyntziſchen / eines begangenen Frevels wegen / mit Ruthen außgehauen worden / iſt auch iederzeit ein ſehr frecher und verwegener Menſch geweſen. Hingegen finden ſich auch viel liederliche Manns-Perſonen / welche denen Weibsbildern nachgehen / und ſie mit mancherley Beredungen / zu ihrem böſen Willen bringen / denn / wann ſie ihnen eines angehenckt / das Maul wiſchen und ihrer Wege gehen. In dem nur beſagten Jahre trug ſichs im Lütticher Lande zu / daß eine Frau / ſo vor dieſem von einem Bauer geſchwängert worden / der ſie hernach nicht trauen wollen / demſelbigen zu unterſchiedlichen mahlen nachgeſtellet / und endlich den 20.

Maji, als er mit einem mit Früchten beladenen Wagen / nach Lüttig gefahren / mit einer Muſqueten / ſo mit 3. Kugeln geladen / geſchoſſen. Als ſie nun geſehen/daß er davon im Fallen war / lieff ſie hinzu / ihn mit der Muſqueten vollends todt zu ſchlagen. Es iſt aber ſolches durch etliche / ſo ſich dabey befunden/ verhindert / und das Weib feſte gehalten worden. Was die Obrigkeit mit ihr fürgenommen / wird nicht gemeldet. Ibid. am 90. und 91. Blate. Alſo pfleget es mit unreiner und unzüchtiger Liebe abzulauffen / daß ſie ſich in kurtzer Zeit pfleget in den gröſten Haß zu verändern. Darum ſol **die Ehe ehrlich uñ das Ehebette unbefleckt gehalten werden/die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.** Hebr XIII. 4.

III. Daß der Teuffel denen Frauens-Perſonen abſonderlich nachſtelle/ und ſie umb ihre Ehre und Keuſchheit zu bringen ſuche/ lehret und weiſet die tägliche Erfahrung. Es begiebet ſich offtmahls/daß ſie nicht ſicher ſeyn an denjenigen Orten/wo man meinet / daß ſie am allerſicherſten ſeyn ſolten/ wie ſolches nachgeſetztes Exempel beſtetigen wird. Zu Leiden in Holland ward eine Frau/ die vor dieſen einen Mann / und 2. oder 3. Kinder dabey / ſolche auch ſelber an ihren Brüſten geſäuget hat/ nach nachdem ihr Mann nach Oſt-Indien gefahren / als Zuchtmeiſterin uͤber die Waiſen-Maͤgdlein beſtellet. Es hat ſich aber im Jahr 1680. zugetragen / daß von den groͤſten und aͤlteſten Maͤgdlein / bey 16. 17. 18. Jahr alt/ drey/viere / auch wohl mehr ſchwanger worden/welche nach gethaner Verhoͤr/alle einhellig bekant / daß die ſo genante Binnen-Mutter / oder Zuchtmeiſterin / der Vater davon waͤre. Da man ſie nun examiniret und beſichtiget/hat ſich befunden / daß ſie ein Hermaphrodit/d. i. halb Mann / und halb Weib gewesen/wie ſie denn auch bekant/ daß ſie ſolches gethan habe. Darauf man ſie in das Spinn-Hauß zu Leiden gefangen geſetzt/umb ihr mit eheſtem den Proceß zu machen. Andere gaben/ vor mit der Hermaphrodita ſey es der Warheit gar nicht gleich/ wohl aber daß dieſe die Maͤgdgen verfuͤhret / und andere Mannes-Perſonen dabey kommen laſſen / wovon ſie ſchwanger worden. Relat. Autum. 1680. Bl. 72. Ob die Waiſen-Mutter Schuld an dieſer That gehabt/wird die Obrigkeit ſonder Zweiffel außgefunden haben. Ich erzehle dieſe Begebenheit nur darum/daß man ſehe/ wie eine gefaͤhrliche Sache es ſey umb die Ehre und Jungfrauſchafft der Weibsbilder / und wie genau ſich dieſelbigen in acht zu nehmen haben/

haben/daß ſie dieſelbe nicht ſchändlicher Weiſe verlieren. Maſſen jener aus denen Alten in der Meinung geweſen / es ſey die Jungfrauſchafft ſo zart/daß ſie auch durch das bloſſe Gehör könte verletzt werden. Venerandum virginitatis nomen, auditu ipſo contaminatur. Heliodor. Lib. IV. p. 185. Der hochſchätzbare Nahme der Jungfrauſchafft kan auch nur durch das Gehör verletzt werden.

IV. Daß der leidige Argwohn viel ehrliche Leute in groß Unglück geſetzt hat / bezeugen die Hiſtorien mit vielen denckwürdigen Exempeln. Die Relat. Vernalis vom Jahr 1681. Blat 92. erzehlet eine ſeltzame Begebenheit / wie ein nicht ungegründeter Argwohn etliche Soldaten bald umb das Leben gebracht/welchen aber/ wo man wider ſie verfahren/zu viel gethan hätte. In Heidelberg/ waren in beſagtem Jahre drey Pfältziſche Soldaten/ ohne Erlaubnüß auffs Land gegangen/und daſelbſt von den Bauern/als welche vermeint/daß ſie außgeriſſen wären / auffgefangen und in die Garniſon gebracht worden. Als man nun das Kriegs-Recht über ſie ergehen laſſen / wolten ſie nicht geſtehen/ daß ſie Vorhabens geweſen außzureiſſen/ nachdem ihnen aber fürgehalten ward / die

That ſey da / und lieſſe ſich nicht mehr läugnen; da antworteten ſie / daß ſie nicht Willens geweſen außzureiſſen / ſondern aus eines etwa vor zwey Monaten wegen Gotteslăſterung auffgehenckten Soldatens Kleidern/ 50. Ducaten/ ſo derſelbe ihres Wiſſens / noch eingenähet hätte /, heraus zu ſchneiden / vors Thor gangen wären. Und wenn man beſagtes Geld nicht bey obgedachten Maleficanten finden würde/ könte man alsdenn ſie für Außreiſſer erkennen/und darnach ſtraffen. Hierauff hat man nun bey dem Auffgehenckten durch den Scharffrichter nachſuchen laſſen/ und als ſich berührte 50. Ducaten daſelbſt befunden/ſind die Gefangene pardonniret / und wieder auf freyen Fuß geſtellet worden. Dieſes Exempel erinnert uns der ſonderbaren Worte Chryſoſtomi , welche er von dem Argwohn führet / Homil. de S. Suſanna, Tom. I. Opp. fol.617. A. und alſo lauten: Malevolæ ſuſpiciones ſunt calumniantium: Benevolæ ſuſpiciones ſunt gubernantium. Licuit cuiquam de filio malè ſuſpicari, ſed filio non licet calumniari. Utique ſuſpicaris malum, ſed optas invenire bonum. Qui benevolè ſuſpicatur, vinci cupit. Tunc enim benè lætatur, quando falſum inventum fuerit, quod malè ſuſpicabatur. Die Meinung iſt / daß mißgünſtige Leute leichtlich einen Argwohn auff iemand werffen / der doch keinen Grund hat. Die jenigen aber / welchen andere in ihre Auffſicht anbefohlen / können auch offt Muthmaſſung auff etwas haben / ſie fahren aber nicht alſobald zu / ſondern unterſuchen zuvor die Sache / da ſichs denn vielmahl gantz anders befindet / als man zuvor gemuthmaſſet hatte.

V. Gleichwie aber die Gedancken des Menſchen irren können / indem ſich dieſelben etwas einbilden / ſo doch nicht iſt / alſo gehet es auch offtmahls mit deſſen leiblichen Geſichte zu / daß man damit etwas erblicket / und ſich davon eine Meinung machet / ſo doch an ſich ſelbſt gantz irrig und falſch iſt. Es pfleget auch mannichmahl nicht ohne Unglück abzulauffen. Die Relat. Hiſt. Autumn. vom Jahr 1682. Blat 82. erzehlet hiervon folgende Denckwürdigkeit. Im Ende des Februarii beſagten Jahres / gieng ein Edelmann zu Ahlburg in Jüdland mit ſeinen Leuten auff die Jagt; wie ſich nun die Schützen getheilet / und ein ieder ſein Beſtes zu thun ſuchte / umb ein Wild zu fällen / ſiehe / da erblickt der eine etwas / das er vermeinet ein Fuchs zu ſeyn / leget darauff an / und ſchieſſet den vermeinten Fuchs /

Fuchs/ daß Fall und Knall eins iſt. Indem er aber näher kömmet/ſiehet er leider/mit Erſtaunen / daß er keinen vierbeinigten Fuchs/ ſondern vielmehr einen von ſeinen Cameraden geſchoſſen/ welcher ſich auff eines Baums Stumpff niedergeſetzt / und etwas gegeſſen hatte/maſſen ihm denn der Mund noch voller Käſe und Brot geweſen. Man befand aber/ daß die auffgehabte Fuchsbeltzerne Mütze/ Urſach zu dieſem Unglück gegeben. Sehet/ ſo leichte iſt es / daß ein Menſch ein Unglück ſtifften / und in ein Unglück verfallen kan. Und dennoch leben die meiſten ſo ſicher in den Tag hinein / als ob ſie nimmermehr würden oder könten darnieder liegen. Da es doch vor Abends kan anders werden / weder es am Morgen war / und dieſes geſchiehet bald für Gott. Sir. XVIII. v. 26.

VI. Ein ſonderbares Exempel Göttlicher Beſchirmung / wird im Ende der Frühlings-Relation / vom Jahr 1684. am 95. Blate angetroffen/welches der Verfaſſer mit folgenden Worten erzehlet. Gottes ſonderbare Hülffe hat ein Brunnen-Gräber / Namens Rudolff Bertram / zu Magdeburg in Preuſſen / welcher ſich ſamt ſeinem Vater Dietrich Bertram / von einem Weißgerber hinter des Obriſten Schmieden Haus beſtellen laſſen/um ſeinen Brunnen außzubeſſern/ empfunden. Denn als der gedachte Rudolff den 25. Auguſti / des Jahrs 1684. frühe umb 8. Uhr in den Brunnen ſich gelaſſen / und kaum etliche Steine gereget hatte/ſo fienge die Erde daherum an / ſo ſtarck nachzuſchieſſen/ daß obwohl er um Hülffe geruffen / er nach und nach mit der Erden umfallen worden/ daß ſie ihm über den Kopff gegangen/ehe man ihm hatte zu Hülffe kommen können. Es bliebe aber nicht dabey / ſondern es folgete auch kurtz darauff mit einem geſchwinden Fall die übrige Erde / und geſamte Mauer-Werck/ daß er 17. Ellen hoch unter der Erden vergraben ware. Ob nun wohl iederman muthmaſſete/ er müſte von der groſſen Laſt erſtickt ſeyn/ nichts deſtoweniger aber ſo fienge man an zu räumen/ſatzte damit fort / biß in den dritten Tag / da man des Morgens umb 10. Uhr/den 27. Auguſti/mit dem räumen an ihn gekommen / und ihn in einem tieffen Schlaff angetroffen/in welchem er auch unermuntert beharret/biß man ihn auff der Bruſt loß gearbeitet/ da er nach Genieſſung eines Schreckwaſſers/ zwar anfieng wieder zu ſich ſelbſten zu kommen/ gleichwohl aber ſich nicht beſinnen kunte / wie er in dieſen Ort gekommen. Umb 11. Uhr wurde dieſer in den dritten Tag begrabene/zwar lebendig wieder heraus gebracht/ allein der rechte Ellnbogen/ und die lincke Seite an einem / und die rechte an zwey Oertern/welche von den Steinen gedruckt worden / waren ſchon von dem kalten Brand angeſtoſſen / und empfande der gute Mañ davon unſäglichen Schmertzen/der lincke Fuß ware ihm dabeneben gantz erſtarret/ und hatte ſamt dem rechten Schaden genommen / iedoch ohne Zerquetſchung und Bruch der Knochen. Nichts deſtoweniger brachte die innerlich und äuſſerlich gebrauchte Artzney ſo viel zu wege/daß das verſtorbene Fleiſch außgefallen / und er hingegen zur vollkommenen Geſundheit mit der Hülffe Gottes gelanget. Selbiger erzehlte hernach / wie er Anfangs / als er noch ſtarck bey Kräfften geweſen/die Erde/ſeinem Düncken nach / eine über zwerch Hand breit / hätte können in die Höhe drucken/und weilen er die jenigen/ſo geräumet hätten / eigentlich arbeiten hören / ſo habe er/nächſt ſehnlichem Gebet zu Gott / ihnen allem Vermögen nach zugeruffen / daß ſie eiferig dran ſeyn/ und ihn retten möchten. Und in dieſem ſeinem Ruffen hätte er fortgefahren / biß es gantz ſtille worden / da er gemerckt/daß es nun Nacht wäre/ und er in ſeiner betrübten Einſamkeit eine elende Nacht werde zu halten haben. Als er nun des Morgens das Raſſeln der Wägen und Getöß wieder vernommen / habe ihm ſolches wieder neue Hoffnung gegeben/als aber er gegen den Abend wieder gemercket / daß alles in die Nachtruhe ſich begeben wolte/ uñ er ſich ſchon ziemlich entkräfftet befunden / ſo habe er um ſo viel ſehnlicher um Hülffe geruffen / da er denn endlich aus Matt- und Müdigkeit in Schlaff geſuncken. Und iſt abſonderlich merckwürdig dabey/daß ſeine hochſchwangere Frau beſtändig darauf blieben/und auch durch Träume darinne ware geſtärcket worden / daß er noch lebe / wodurch ſie denn die Arbeit nicht wenig befördert hätte/unerachtet von des Begrabenen Geſchreye nichts wäre zu vernehmen geweſen/ ihr auch ſonſten Niemand einigen Glauben beymeſſen könte. Hieraus ſiehet man/ wie wunderlich Gott die jenigen/ denen er helffen will/retten könne/und wie wahr König David geſprochen / **wir haben einen Gott der da hilfft / und einen Herrn Herrn / der vom Tode errettet.** Pſal. LXVIII. v. 21. Dieſer Mann hat wohl aus Pſ. LXXI. v. 20. ſagen können : **Du läſſeſt mich erfahren viel und groſſe**

Angſt / und macheſt mich wieder lebendig / und holeſt mich wieder aus der Tieffe der Erden herauff. Alſo iſt die Hand des HErrn nicht zu kurtz / daß ſie nicht helffen könne / und ſeine Ohren ſind noch nicht dicke worden / daß ſie nicht hören könten. Laſt uns nur zuſehen / daß unſere Sünden uns und unſern Gott nicht von einander ſcheiden / und das Angeſicht Gottes von uns verbergen mögen. Jeſ. LIX. 1.

VII. Sonſten habe in dieſen Relationen noch viel andere denckwürdige Sachen angetroffen / von welchen ich noch etliche wenige beyfügen will. Als / Relat. Vern. 1679. am 59. Blat ſtehet: Daß man in beſagtem Jahre in Schweden eine Müntze geſehen / welche wegen der wieder-Eroberung der Schoniſchen Provintzen zu Stockholm geſchlagen worden. Auff einer Seite ſtunde des Königs in Schweden Bildnüß / ſehr wohl abgebildet / mit dieſer Obſchrifft: HOC SOLO VINDICE TUTA: Auf der andern eine Jungfrau / welche das Schoniſche Wappen zu Ihrer Kön. Maj. Füſſen gelegt / mit der Uberſchrifft: REDEO VETERES AUCTURA TRIUMPHOS.

PHOS. Eben in beſagter Relation Blat 78. wird gemeldet/ daß die Stadt Erevan / ſo vor Zeiten die Reſidentz-Stadt der alten Könige in Armenien geweſen / ſo bißher unter dem Gebieth des Königs in Perſien geſtanden/ im Sommer des 1679. Jahres/durch ein Erdbeben gäntzlich verſuncken/ und der Ort/ da die Stadt geſtanden / zu einem Pfuel oder Waſſer worden / und ſollen darinnen über 30000. Menſchen mit untergangen ſeyn. Es hat die Obrigkeit ſchwehre Straffen die groben Verbrecher damit zu belegen/ andern zur Warnung / daß ſie ſich daran ſpiegeln ſöllen. Es iſt aber die Boßheit bey vielen ſo groß/ daß auch die gröſten Straffen dieſelben nicht brechen können/wie folgendes Exempel/ welches die Relat. Autumn. 1680. am 92. Blat / erzehlet / beweiſen wird. Im Junio des beſagten Jahres ward zu Herenberg / der fürnehmſten Stadt einer Grafſchafft dieſes Namens/in den Niederlanden/ein Mordbrenner folgender maſſen abgeſtrafft. Er ward in einem darzu verfertigten höltzernen Häußlein an einen Pfahl gebunden / das Häußlein hernach durch den Hencker mit Feuer angeſteckt / der Thäter darinn zu todte gebrant / der überbliebene gebratene Cörper aus dem Feuer gezogen/ und auff das Rad/ zum Abſcheu an der Land-Straſſen geleget. Ob man nun wohl verhofft/dieſe ſcharffe Execution ſolte ſo viel gewürcket haben/ daß andere ſich von ihrem Teuffeliſchen Fürnehmen entziehen würden/ſo hat ſich doch zugetragen/ daß ein dem Teuffel ergebenes Weib / welche zu Pferde ſitzend/gedachter Execution kecklich mit zugeſehen/ hernach auff eben ſolchen Thaten auch ergriffen worden/ welche unterſchiedliche ihrer Nachbarn Häuſer / aus bloß gefaſten Haß und Neid / dem Rauch und Flammen übergeben / wodurch denn in einem 3. Menſchen / als Mann / Weib und Kind/ zu Aſchen verbrant ſind. Dieſes Weib wurde bald darauf auch eingezogen / und zu Pulver verbrant. Sie hatte einen Mann / und mit demſelben acht Kinder / hat aber alles ohne Wiſſen ihres Mannes und der Kinder verrichtet. Sie hat bekant/daß da ſie gemerckt/ daß der Verdacht auff ſie/ie länger ie gröſſer würde/ſie auch ihr ſelbſt eigenes Hauß anzuzünden Willens geweſen. O du verteuffelte Rach-Sucht / wozu kanſtu den Menſchen/ den du eingenommen/nicht bringen? Dieſem boßhafftigen Weibe kan man wohl die Worte beylegen/welche die Dejanira bey dem Seneca in Hercul. Oetæo v.358. führet:

Ire, ire ad umbras Herculi junctam liber,
Sed non inultam.
Felix jacet, quicunque quos odit, premit.

Die Relat. Autumn. vom Jahr 1680. vermeldet am 73. Blat / daß als im Auguſto dieſes Jahres zu Hamburg ein neu Halsgericht in Zuſchauung vieler 1000. Menſchen auffgerichtet worden / nur der Zimmer-Geſellen 222. ohne die Schmiede und andere Handwercks-Leute dabey geweſen / welche mit Trommeln und Pfeiffen hinaus und wieder in die Statt gezogen / dieſe haben vor ihre Mühe von dem Magiſtrat 17. Tonnen Bier zum Recompens bekommen. Mehr wird an dieſem Blate erzehlet / daß als in der Stadt Hamburg / die Becken in den Kirchen zum andernmahl auffgeſetzt worden / für die abgebrante Stadt Stralſund ein Almoſen zu ſamlen / man eine Collect von 12000. Reichsthalern bekommen habe. Weiter leſe oben auf ſelbigem Blate / wie im Auguſto dieſes 1680. Jahres / in Holſtein ſichs zugetragen / daß ein feiner Bürger für ſeine 3. Kinder / davon das älteſte 7. Jahr alt / etwas Gebackens beym Becker backen laſſen / der älteſte Sohn aber habe die Gelegenheit in acht genommen/ und weil es ihm wohl geſchmeckt/ zwey Stück davon verzehret. Wie nun der jüngſte nichts bekommet/ fänget er an zu weinen/ daher der Vater nachfraget. Wie er aber nichts erfahren kan/ wird er zornig/ und wünſchet dem/ der es gefreſſen/ den Teuffel in den Leib. Was geſchiehet? Der Knabe fället alſobald nieder/ und wird ſehr kranck. Der Medicus wird geruffen/ ſiehet aber/ daß dem Kinde nicht zu helffen/ maſſen ihm der Leib über eine Elle hoch auffgeſchwollen/ der Hals umgedrehet/ die Augen weit aus dem Kopffe ſtehen/ das Maul biß an die Ohren offen/ Hände und Füſſe rückwarts gekehret/ auch hörete man den Satan aus dem Kinde reden. Wie es endlich abgelauffen/ wird nicht gemeldet. Es ſollen aber alle Eltern hieran ein Beyſpiel nehmen/ daß ſie ihren Kindern/ wenn ſie es auch gleich verdienen/ nicht fluchen ſollen/ denn der Teuffel erhält ohne dem wohl die Oberhand/ und führet ſie gefangen in ſeinen Stricken/ nach ſeinem Willen. Die Relat. Autumn. vom Jahr 1682. Blat 83. berichtet/ daß in dieſem Jahre zu Paris ein Grieche ankommen/ welcher die gantze Hiſtorie von Tito Livio, wovon wir nur drey und eine halbe Decadem, oder Theil haben/ derer aber 14. ſeyn / zu verkauffen angebothen / er ſoderte aber daver 50000. Cronen / und begehrte kein Geld auf die Hand / ſondern nur vollkommene Verſicherung / daß ihm ſolches bey der Einlieſſerung bezahlet werden möchte. Ob man aber des Handels eins worden / wird nicht gemeldet. Mit welcher Erzehlung ich auch dieſes Sendſchreiben ſchlieſſe / und den Herrn / nach nochmahliger Anerbietung aller möglichſten Dienſte der geneigten Obſicht des gütigen Himmels überlaſſe. ꝛc.

Das acht und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Unterſchiedliche Urtheile fürnehmer Leute von Rechts-Proceſſen. II. Klage über ungewiſſenhaffte Advocaten / und wie eines Tiſchtuch Blut gegeben. III. Exempel einer großmüthigen Verzeihung von einem Saraceniſchen Califen. IV. Erbärmlicher Untergang eines denen Wollüſten ergebenen Printzens. V. Ob und wie das Zipperlein könne geheilet

let und vertrieben werden? VI. Sonderbare Erzehlung von Geſundheit trincken. VII. Von Abſchneidung der Ohren/ und was dieſelbe nach ſich ziehe? VIII. Daß die Unmäſſigkeit der Geſundheit höchſt ſchädlich ſeye.

MEin Herr! I. Aus ſeinem letzten habe erſehen/ daß er biß anhero etliche Tage ſich gar melancholiſch befunden/ aus Urſachen/ weil er in einer gewiſſen Rechts-Sache groſſe Koſten anwenden/ und doch endlich erfahren müſſen/ daß er von den liſtigen Advocaten nicht nur umb ſein Recht/ſondern auch umb ſein Geld gebracht worden. Ich wundere mich aber nicht wenig/daß er dieſen Außgang nicht zuvor wohl überleget / und bedacht/ wie er es annehmen wolte/wenn es alſo fallen würde / ſintemahl es mit den Rechts-Proceſſen / zu unſern Zeiten alſo bewand/daß auch der jenige/ der die allerbeſte Sache hat/ ſich nicht verſichern kan / daß er dieſelbe gewinnen werde / und ſo er ſie ja erhält/ dennoch ein weit mehrers daran wenden muß / als das jenige werth iſt / das er ſuchet. Hieran ſind nun Schuld / theils die geitzigen Richter/ theils auch viel unerſättliche Advocaten/welche umb des leidigen Geldes Willen die Sachen auf die lange Banck ſchieben/ und ſchieben laſſen / und alſo die Parteyen außſaugen / dannenhero hat D. Joh. Schneidewein/ ein berühmter Juriſt zu ſagen pflegen: **Ein magerer Vertrag in der Güte ſey beſſer / denn ein feiſtes Urtheil mit Rechte.** Der ſeel. **Harsdörffer** ſpricht in ſeiner Kunſt-Qvell / im I. Theil/ Bl. 319. **Welche ein Recht zu führen anfangen / die ſtürtzen ſich in ein Meer der Sorgen / und Unkoſten / und werden an dem Stand der Armuth / oder an dem Felſen des Todes die ſpate Reue finden.** Dannenhero hat Käyſer Maximilian der andere / allezeit die Streitigkeiten lieber durch güttlichen Vergleich / mit vorgelegter beyderſeits Billigkeit / als durch einen richterlichen Außſpruch / hinlegen und entſcheiden wollen / die wider einander Rechtführende ermahnend: Daß ſie etwas an ihrem Recht nachgeben/ und lieber etwas dahinden laſſen ſolten / als durch langwierigen Richterlichen Proceß / zweyfach ſchwehre Unkoſten auff die Sachwalter wenden / und ihnen ſelber Beſchwehrden / Arbeit und Sorgen vermehren / auch Haß und Feindſchafft / in der Freundſchafft / ſo hernach zu des gemeinen Standes Schaden

den außſchlagen/anzünden / und andere ihre nothwendigere/ und dem gemeinen Weſen nützlichere Geſchäffte verhindern. Der Herr ſehe ein mehrers hievon / bey dem Rudolpho Hubero, in Florileg. Hiſtor. Bl. 454. ſeqq. Wie auch Chriſtoph Lehmann im Florileg. Polit. Tit. Recht und Rechten. Bl. 629. ſeqq.

II. Ich kan mir aber nicht gnugſam einbilden/ wie manche Politici, die doch dazu geſetzt und verordnet ſind / daß ſie das Recht handhaben ſollen/gedenckẽ müſſen/ daß ſie ſich auf ſolche ungerechte Weiſe/ und mit ſo unbilligen Vortheilen zu bereichern ſuchen. Die groſſe Menge der Rechtsgelehrten iſt zwar etlicher maſſen Urſache dran/ und habe ich etliche gekant / derer Profeſſion bloß und allein darinne beſtunde/ daß ſie die Leute aneinander hetzeten / und nur viel Cauſen und Verwirrungen anrichteten / damit ſie ſich nur des Hungers erwehren/ und den Stand führen könten. Es ſind aber auch nicht wenige/ welche dennoch ihr ehrliches Außkommen haben könten / wenn ſie nur wolten redlich handeln/ und ihr Gewiſſen bedencken. Es fället mir hier bey / was Zacharias Borerius in Annal. Capucin. An. 1552. und aus ihm

P. Abrah. à S. Clara im I. Theil des Ertz-Schelms Judas / Bl. 185. 186. erzehlet/ nemlich dieſes. Es hat einsmahls ein fürnehmer und reicher Advocat / den Matthæum à Baſcio, einen frommen Capuciner zur Taffel geladen / wobey denn auch derſelbe erſchienen/an ſtatt aber der guten Biſſen das böſe Gewiſſen des Tiſchwirths angegriffen/ und dem Herrn Doctori ernſtlich zu Gemüthe geführet/wie mächtig er ſich in ſeiner Praxi verſündiget habe /,und daferne er das ſo unbillig erworbene Guth und Geld nicht wieder zurück gäbe / und ſeine begangene Ungerechtigkeit bußfertig bereuete/ſo werde die urplötzliche Straffe des Göttlichen Richters über ihn kommen / und zur ewigen Rach ziehen. Zum Wahrzeichen und mehrer Beſtätigung/ ergreiffet der Münch das Tiſchtuch/ druckt daſſelbe zuſammen / aus welchem dann ſo häuffig Blut geronnen / daß eine groſſe Schüſſel damit angefüllet worden. Wendete ſich darneben zu dem Herrn Conſulenten/ und ſprach: Siehe / das iſt das Blut der Armen / welches du ihnen durch ungerechte Proceß- und Rechts-Führungen außgeſogen / dieſes ſchreyet in Himmel/ und begehret Rache wider dich !. Nächſt erwähnter P. Abraham füget für ſich dieſe

Wort dazu: Wenn dieſer wunderthätiger Mann in unſerm lieben Teutſchland wäre / und etliche Advocaten heimſuchete / ſo würde er aus manchem ſammeten Rock eines Doctors / aus manchem ſeidenen und koſtbaren Kleide einer Doctorin / aus mancher ſilbernen und güldenen Kanne eines Advocaten / aus manchem Tiſchtuch eines ſolchen Legulei, auch das helle Blut der Armen heraus preſſen. In dem vorhergehenden aber bedienet er ſich dieſer Worte: Wenn ein Advocat in 6. Jahren / in 16. Jahren / in 26 Jahren / wie ich ſelbſten weiß / den Proceß erſt vollendet / den er in einem halben Jahre leicht hätte können zum Ende bringen / ſondern deren halben das Recht ſo lange außdehnet / damit ihm die Beſtallung deſto länger tauere / ſo iſt er mehrmahlen unter die Haupt-Diebe zu rechnen / und gebühret ihm nichts anders / als Reſtis und Reſtitutio. Doch finden ſich noch manche gewiſſenhaffte Rechtsgelehrte / welche ſich dieſes Berichts nicht anzunehmen haben. Laſſet uns aber auf andere Dinge kommen.

III. Es iſt nichts rühmlichers / als wenn wir Chriſten unſern Feinden und Beleidigern vergeben/und ihnen an ſtatt der Boßheit Wohlthaten erweiſen/ es iſt auch nichts nützlichers und nöthigers. Der Kirchen-Lehrer Ambroſius hat Lib. VIII. in Cap. 17. Lucæ, Tom. 4. fol. 720. C. wohl erinnert: Diſcas frequenter ignoſcere, nec indignationem tenere. Nihil enim eſt, quo poſſit offendi, cui ignoſcendi eſt conſuetudo: Lerne deinen Feinden zum öfftern vergeben/ und den Unwillen ablegen. Denn der jenige kan durch nichts beleidiget werden/ welcher ſich gewehnet hat gerne zu vergeben. In den Hiſtorien der Saraceniſchen Califen/ finden wir dieſes denckwürdige Beyſpiel. Im Jahr Chriſti 825. bekam Allmamon der Calife/ ſeinen Ohm/ Ibrahim/der wider ihn rebelliret hatte/ in ſeine Hände; als nun der Gefangene für ihn geführet wurde/ fienge er an zu ruffen: Der Friede/ Barmhertzigkeit und Sieg Gottes/ſey über Eure Majeſtät/O Käyſer der Gläubigen! Worauff Almamon geantwortet: Auff dir ſey der Friede Gottes nicht/ der beſchirme/ behüte und bewahre dich auch nicht! Darauff ließ ſich Ibrahim ferner verlauten: O Käyſer der Gläubigen! Eure Majeſtät übereile ſich nicht/ die Tugend nimmet die Miſſethat hinweg. In Warheit meine Miſſethat übertrifft alle andere Miſſethaten ſehr weit / eben wie dero Gnade alle andere / umb ein merckliches überſteiget. Worauff Almamon ſich folgender Geſtalt vernehmen laſſen: Ich habe mit meinen Reichs-Räthen die Sache überwogen / ob man dich tödten ſolte oder nicht. Dieſelben nun alle haben mir gerathen / ich ſolte dir das Leben nehmen laſſen! Nun aber befinde ich deine Tugend höher zu ſeyn / als deine Miſſethaten / dannenhero ich einen Abſcheu habe / dir einig Leid zufügen zu laſſen. Worauff der Gefangene wieder verſetzet: O Käyſer der Gläubigen! Sie haben E. Majeſt. auff ſolche Weiſe gerathen / wie es gemeiniglich in allen Regierungen zu geſchehen pfleget. Indem E. Maj. ſtraffen / werden ſie ihres Gleichen haben / indem ſie aber verſchonen / ſo wird es niemand deroſelben hierinne gleich thun können. Hierauff befahl Almamon / ihme 10000. Ducaten zu geben / und ſagte zu ihm: Beſſere dich / und nim̃ deine vorige gute Art an dich / ſo wirſtu nichts anders von mir ſehen / als was dir lieb und angenehm ſeyn wird. Und ließ ihn alſo in Friede von ſich. Gewiß ein ſolches Beyſpiel / woran ſich viel unverſöhnliche Chriſten billich ſpiegeln ſolten. Siehe D. Dappers Beſchreibung Aſiens/ I. Th. Bl. 173.

IV. Es werden Fürſten gefunden/auch leider! zu unſern Zeiten / welche ſich ihres Fürſtlichen Ampts wenig oder gantz nicht erinnern / ſondern vielmehr denen Wollüſten nachhengen / und andern die Regiments-Sorgen überlaſſen/wodurch ſie ſich ſelbſt/ und auch offt ihre arme Unterthanen in das äuſſerſte Verderben ſtürtzen. Ich möchte wünſchen/ daß dergleichen unbeſonnene Printzen/ ſich den kläglichen Außgang des Mulazz Billa / ſo auch einer von den Saraceniſchen Califen geweſen/ für Augen ſtelleten. Dieſer ware den fleiſchlichen Wollüſten über die maſſen ergeben/ alſo daß er hierüber die Reichs-Regierung verwahrloſete / und das jenige/ was hierzu bequem und dienlich war / gar nicht behertzigte /dahero war auch ſein Regiment nicht beſtändig / maſſen es ſich auff 4. Jahr/6. Monat/und 23. Tage nur erſtrecket. Er wurde auff eine erbärmliche Weiſe des Reichs entſetzet / welches alſo geſchehen. Der Pförtner Sablie/und etliche Türcken traten vor den Calif Mutazz / und forderten ihren Sold von ihme / den er ihnen weigerte zu geben. Als ſie nun nichts erlangen kunten/

trautrangen ſie auff ihn / ſchleppten ihn bey den Füſſen biß an die Thüre des Hauſes/und lieſſen ihn/nachdem ſie ihn mit Prügeln übel zerſchlagen hatten/ in der Sonne liegen/ allwo er aus groſſer Hitze bald den einen/ bald den andern Fuß auffrichtete. Hierauff ſchlugen ſie ihn mit Fäuſten ins Angeſicht und ſagten: **Stehe ab von der Califſchafft / laſſe das Käyſerthum fahren!** Welches ſie ſo lange mit ihm trieben/biß er ihnen gehorſamte / und zur Abtretung ſich willig erzeigte. Hiernechſt brachten ſie ihn wieder in ein Hauß/und entboten unterſchiedliche Perſonen/ als Richter und Zeugen / vor denen ſie außſagten / daß Mutazz ſich der Califſchafft begeben hätte. Nach dieſem übergaben ſie den unglückſeligen Mutazz einem Peiniger / welcher ihme drey Tage weder Speiſe noch Tranck reichete/ ihn darauff in einen Keller brachte / und die Thür hinter ihm zuſchloß. Da er denn des folgenden Morgens todt gefunden würde. D. **Dapper** / im angezogenen Buch/ Blat 165. O blinde und elende Menſchen/ die mit ihren Augen das Thun und Laſſen ſo vieler tauſend Unterthanen warnehmen und beobachten ſollen/ und können doch ſelber nicht ſehen / was zu ihrem Nutzen dienet. O du thörichte Wolluſt/ was vor Unglück richteſtu an! Du macheſt den Menſchen einem unvernünfftigen Viehe gleich. Denn alſo urtheilet der hochvernünfftige Seneca Epiſt. XCII. Voluptas bonum pecoris: **Die Wolluſt iſt das beſte/ſo ein Thier ſuchet/** und bey dem Gellio Lib. XIX. Cap. 2. finden wir dieſe Worte: In pecudum ferorumque animalium numero habetur, quisquis eſt ferinis voluptatibus prævinctus: **Der jenige/ der von viehiſchen Wollüſten eingenommen/ iſt vor ein wildes und unvernünfftiges Vieh zu ſchätzen.**

V. Daß das Zipperlein/wo nicht gäntzlich vertrieben/dennoch ſehr könne gelindert werden/wenn man mäſſig lebet/ und ein gut Diät hält/hat der Bäyeriſche Medicus, D. Philip. Jac. Schönfelder/ Lib. I. Hiſt. & Curat. Medic. Hiſt. XV. p. 58. ſeqq. Edit. Ratiſp. 1681. in 8. mit unterſchiedlichen Exempeln beſtätiget. Unter andern gedencket er aus dem Vict. Trincavello Lib. XII. de Curis Part. Morb. Cap. 2. Es ſey zu Venedig ein Medicus geweſen/ welcher lange Zeit von dem Zipperlein geplagt worden. Nachdem aber derſelbe vier Jahr nach einander ſich des Weins enthalten/ hat ihn dieſer ſchmertzliche Gaſt gäntzlich ver-

verlaſſen/und iſt/ ſo lange/ als er gelebet / nicht wieder kommen. Ein gewiſſer Domherr/ der wegen des Zipperleins auff keinen Fuß treten kunte / wurde von den Türcken gefangen/und in die Dienſtbarkeit geführet. In ſolcher ward er ſehr hart gehalten / zu ſchwehrer Arbeit angeſtrenget/und mit ein wenig Waſſer und Brote geſpeiſet. Nachdem er dieſes nüchterne Leben vier Jahr getrieben / und ſeiner Dienſtbarkeit erlaſſen worden / hat er lebenslang keine Beſchwehrung mehr von dieſer Kranckheit empfunden. Ob nun wohl dieſe Cur keinem Zyprianer außſtehen dürffte/ ſo beweiſet ſie doch ſo viel / daß das Zipperlein durch ein gut Diät / Arbeit / und Enthaltung von dem Wein / curabel ſey: Vor wenig Jahren lebte zu Wien ein Käyſerlicher Barbier/ Joh. Gile benamt/ welcher offt und hefftig von dem Zipperlein geplaget wurde. Nachdem er ſich aber eine Zeit lang diätiſch gehalten / iſt er von dieſer Plage gäntzlich befreyet worden/daß er zu Wege und Stege gehen/das Seinige verrichten/und auch Kinder zeugen kunte. Alleine / es ſind viele / welche dieſe höchſt ſchmertzliche Kranckheit lieber behalten / als ſich des Weins / und anderer angewehnten Dinge enthalten wollen.

Wie ſichs denn vor wenig Jahren zu Freyſingen zutrug / daß oberwehnter D. Schönfelder zu einem Canonico, der an dem Zipperlein hefftig darnieder lag / erfodert wurde. Als ihn nun der Patient fragte: Ob er nicht ein Mittel wider die hefftigen Schmertzen wüſte? Und der Artzt antwortete / Ja! Das beſte Mittel beſtünde in zweyen Worten: SUSTINE vel ABSTINE: Leide / oder Meide! Da verſetzte der Krancke: Ehe ich will meiden / ehe will ich noch einmahl leiden. Denn er war ein guter Wein-Schlauch / der gute ſtarcke Weine / und nicht wenig trancke. Merckwürdig ſind die Verſe / welche ein fürnehmer Graff in dem Munde führete / wenn er das ſchändliche Sauffen / ſo bey Hoffe getrieben wurde / bedachte:

Aula ſuum ſervat noctesque diesque tenorem,
Potare invíti cogimur abſque ſiti.
Moribus & factis his ſi veniemus ad aſtra,
Fruſtra ſe cruciant ſobrietate pii!

Iſt ſo viel geſagt:

Der Hoff hält ſeinen Brauch/ ſo wol bey Nacht als Tag/
Es muß geſoffen ſeyn / ob man es gleich nicht mag.
Wenn man nach ſolcher Arth kan in den Himmel kommen/
So qvält ihr euch umſonſt mit Mäſſigkeit / ihr Frommen!

VI. Es iſt aber bey allen Verſtändigen auſſer allem Zweiffel geſetzt/ daß die Ungeſundheit des Leibes / durch das unmäſſige Sauffen und übermäſſige Geſundheit trincken/erwecket/ fortgeſetzet / und vermehret werde/daß ich von der ſchwehren Verantwortung bey Gott / und der angedroheten ewigen Verdamnüß nichts ſage. Und kan der Herr/ wo ihm beliebet/des Michaelis Freudii Schrifftmäſſiges Bedencken von den Geſundheit trincken/ſo im Jahr 1682. zu Franckfurt am Mäyn in 4. gedruckt / leſen /, worinnen viel denckwürdige Dinge enthalten / da er unter andern auch Quæſt. I. Bl. 467. aus des Eraſmi Schmidii Notis & Animadv. in N. T. f.1416. b. vermeldet / wie der bekante Poet und Profeſſor zu Wittenberg/ Herr Friedrich Taubmann/ folgendes Lehr-Gedichte zum öfftern zu erzehlen pflegen. Es hat/ſprach er/unlängſt/Beelzebub/der Oberſte der Teuffel/ unter den böſen Geiſtern ein Examen angeſtellet / und wie ein iedweder ſein Ampt verrichtete / auff das genaueſte unterſuchet. In dieſem Examen ſind ſie alle ſehr wohl beſtanden / nur allein der Sauff-Teuffel wurde einer groſſen Nachläſſigkeit beſchuldiget / indem vor dieſen ſo viel tolle und volle Säue zur Hölle gefahren kommen/ von denen man biß anhero nicht eben ſo ſonderlich viele geſehen / welches denn keiner andern Urſache/als ſeiner/des Sauff-Teuffels Nachläſſigkeit zuzuſchreiben ſey. Dieſer aber verantwortete ſich folgender maſſen: Wie ich niemahls an meinem Fleiß das geringſte ermangeln laſſen/ die Leute zur Unmäſſigkeit und zum Sauffen anzureitzen / alſo habe ich auch biß anhero gethan / alles was nur möglich geweſen. Es ſind aber zweyerley Leute / welche mir zum höchſten zu wider. Die eine Art ſind die Aertzte und Naturkündiger/dieſe befleiſſigen ſich denen Menſchen von Jugend auff einzuſchwatzen / wie nachtheilig die Trunckenheit der Geſundheit ſey / und wie ſo viele ſich dadurch das Leben abkürtzeten. Ohne was ſie ſonſt noch zu plaudern pflegen. Hierdurch werden ſehr viele von dem Vollſauffen abgehalten. Denn ob ich ihnen wohl nach allem Vermögen widerſtehe/und ihnen hingegen/die gute Geſellſchafft und andere bey dem Sauffen mit einkommende Vergnügungen/ ſo gut als ich weiß fürhalte/ ſo kömmet noch eine andere Art / ſo mir widerſtehet/denen ich ſo feind bin/ daß ich ſie nicht nennen mag. Die jenigen nemlich / welche in den Kirchen von der Cantzel ihre Zuhörer mit ſo groſſem Eifer von der Füllerey und dem Sauffen abhalten/und ihnen aus der Schrifft fürſtellen / was für zeitliche und ewige Straffen die Trunckenbolde des Vollſauffens wegen würden leiden müſſen/ und ihnen deßwegen das Höllische Feuer zur Straffe ankündigen. Hierdurch werden viele von der Trunckenheit abgezogen / iſt alſo die Urſache nicht mir/ ſondern gantz andern Perſonen zuzuſchreiben. Als Beelzebub dieſes gehöret/ hat er geantwortet : Ich will dich etlicher maſſen entſchuldiget halten. Doch muß ich eins fragen : Sauffen ſie denn auch noch auff Geſundheit ? Ja/ ſagte der Teuffel. Worauff Beelzebub:

Wenn ſich dieſes alſo verhält / dürffen wir nicht deſperiren. Laſſe du mir an deinem Fleiſſe nichts ermangeln / und halte das vor dein Stichblat / daß ſie das Geſundheit ſauffen nicht abbringen / ſo müſſen ſie lauffen / ſie wollen oder wollen nicht. Hier könte auch beygefüget werden / was der Autor der Biebliſchen Ergetzligkeiten / im Monat Julio des 1692. Jahres / am 692. Blate vom Geſundheit trincken abhandelt.

VII. Es hat der Herr auch unter andern in ſeinem Schreiben gemeldet / daß man bey ihnen in voriger Woche etlichen entlauffenen und wieder eingeholten Soldaten die Ohren abgeſchnitten / und ſelbige an den Galgen genagelt. Dieſes iſt zwar eine gemeine Straffe / welche aber bißweilen mehr nach ſich zeucht / als man wohl meinen möchte. Vor etlichen Jahren hat man in Weſtphalen einem jungen ſtarcken Soldaten / Namens Veit Zacharias Hall / ſo ein Weib / und allbereit 3. Kinder hatte / mit eben dieſer Straffe angeſehen / und von der Compagnie hinweg gejagt. Dieſer klagte hernach zu Bremen einem Medico, daß von derſelben Stunde an / als er ſeine Ohren eingebüſſet / allen Appetit zu Veneriſchen Dingen gäntzlich verlohren / daß er in dergleichen Dingen gar nichts mehr leiſten/ weder wolte noch könte / es ſey ihm auch unmöglich / ſeinem Weibe ehlich beyzuwohnen. Wird alſo nicht allein durch die Abſchneidung der Ohren der jenige geſtrafft / der ſie verliehren muß/ſondern auch das Weib / welche ihm doch ehlich zugegeben / ſo etwas zu viel zu ſeyn ſcheinet. Daß aber eine ſolche Unfruchtbarkeit auff die Abſchneidung der Ohren folget/ rühret daher / quia maxima ſeminis pars è capite ſecundum aures in ſpinalem medullam fertur. Ipſe autem meatus ſectione, cicatrice obducta conſolidatur, & ita ſeminalis tranſitus aboletur. Und können hiervon die Miſcell. Nat. Curioſ. Ann. II. Obſ. 104. und Decur. II. An. Septimus in Append. p.160. 162. geleſen werden.

VIII. Gleichwie aber das Sauffen der Geſundheit des Menſchen höchſt nachtheilig/ alſo bringet auch das übermäſſige und unordentliche Freſſen groſſen Schaden. Darum haben auch die Alten alſo auff die Mäſſigkeit und einfachen Speiſen gedrungen. Simplex cibus homini utiliſſimus, acervatio ſaporum peſtifera, & condimenta perniciosiora, ſaget der alte Naturkündiger Plinius, Lib. XII. Cap. 53. Eine einfache

Speiſe / iſt dem Menſchen am geſündeſten / die Anhäuffungdes mancherley Geſchmacks iſt ſchädlich / noch viel ſchädlicher aber die Gewürtze. Und hat der alte Medicus, Antiphanes Delius, bey dem Clem. Alexandrino Lib. I. Pædag. Cap. I. die vielerley Arten der Speiſen / für die eintzige Urſache der Kranckheiten nicht ohne Grund außgeruffen. Geſtaltſam auch der bekante Poet Martialis Lib. X. Ep. 47. unter die Stück / ſo zu einem glückſeligen Leben gehören / erfodert / convictum facilem & ſine arte menſam, eine gemeine Hauß-Speiſe / und einen Tiſch der ohne Kunſt bereitet ſey. Von den Eſſeern / einer gewiſſen Secte bey den Jüden / ſchreibet Joſephus Lib. II. de Bell. Judaico Cap. 7. es wären dieſelben zu einem ſehr hohen Alter kommen / weil ſie ein ſehr mäſſiges und nüchternes Leben geführet. Und hat auch deßwegen der Poet Horatius eine gute Erinnerung hinterlaſſen / welche Lib. II. Sat. II. v. 71. ſeqq. zu leſen. Der Hauß-Lehrer erinnert auch / was vor Schaden von der Unmäſſigkeit erfolget / wenn er Cap. XXXVIII. v. 33. ſaget: Viel Freſſen macht kranck / und ein unſättiger Fraß krieget das Grim̃en. Viele haben ſich zu

tödte

todte gefreſſen/wer aber mäſſig iſt/der lebet deſto länger. Man ſehe auch C. XXXI. v. 23. Wäre alſo manchem Freſſer und Säuffer beſſer / wenn er eine Natur hätte/ wie jene Völcker / derer Strabo Lib. VI. Geogr. und Plinius Lib. II. Cap. 21. gedencken / und an dem Fluſſe Ganges in Indien leben ſollen. Wie denn von unterſchiedlichen Medicis und Naturkündigern geglaubet wird / daß der Geruch anmuthiger Dinge eine ſonderbare Krafft habe/ die Menſchen nicht nur zu erqvicken/ ſondern auch zu nehren / und erzehlet Joſephus de Tertiis Tract. de Curioſ. Phyſicis §. 49. pag. 98. daß einsmahls ein Bauer auff dem Heu gelegen und eingeſchlaffen / auch den gantzen Winter über alſo liegen blieben / der als er wieder auffgewacht / von guten Kräfften geweſen / darbey aber nicht ohne Verwunderung wargenommen / daß das Heu guten theils verzehret geweſen. Nur beſagter Autor hat noch mehr Exempel / die Zeit aber will mir nicht verſtatten ein mehrers beyzufügen. Uberlaſſe den Herrn hiermit ꝛc.

Das neun und zwantzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Warum der Herr Chriſtus ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen? II. Von unterſchiedlichen Gebräuchen des Fußwaſchens in der erſten Kirchen. III. Iſt in folgenden Zeiten in den Clöſtern und an den Höffen groſſer Herren beobachtet worden. IV. An dem Käyſerlichen / Frantzöſiſchen / Engeländiſchen / Päbſtiſchen. Was davon zu halten? V. Daß die Feindſchafft / ſo unter den Eheleuten entſtehet / vielmahls unverſöhnlich ſey. VI. Daß man die Ubelthäter nicht leichtlich perdonniren ſolle / ſonderlich die Todſchläger. VII. Denckwürdige Exempel der Gerechtigkeit / an König Chriſtiano dem IV. in Dännemarck. VIII. Jacobi des VI. Königs in Engeland ſehr merckwürdige Rede.

WErthgeſchätzter Herr! I. Auf die Frage / warum der Herr Jeſus bey dem Antritt ſeines Leidens / ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen ? werden von denen Gelehrten folgende zwey Urſachen angezeiget. 1. Hat es eine geiſtliche Erinnerung und Bedeutung ſeyn ſollen der Reinigung von unſern Sünden / die wir von Chriſto/und durch ihn haben / wie ſolches der Herr Chriſtus klärlich zu verſtehen giebet / wenn er ſaget : **Werde ich dich nicht waſchen / ſo haſtu kein Theil an mir.** Als wolte er ſagen : Ich allein waſche die Menſchen mit meinem Blute / und in der H. Tauffe von Sünden/und wer davon rein / und ein Kind Gottes ſeyn will / der muß alleine durch mein Blut gereiniget werden/und wem es an dieſer Reinigung mangelt/der hat keine Vergebung der Sünden / und keine Anwartung an der ewigen Seligkeit. 1. Joh. I. 7. Hebr. IX. v. 13.14. 2. Hat der HErr das Fußwaſchen darum vorgenommen / daß es ein Exempel der Nachfolge ſeyn ſolte/uns auffzumuntern/ daß wir nach ſeinem Beyſpiel dem Nächſten allerley Liebes-Dienſte in Demuth erweiſen ſolten. Darauf zielet er mit den Worten : **Ein Beyſpiel habe ich euch gelaſſen / daß ihr thut/ wie ich euch gethan habe.** Wir Chriſten ſollen einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor kommen. Rom. XII. 10. Wir ſollen geben Ehre dem die Ehre gebühret.

Cap. XIII. 7. 1. Pet. II. 17. Wir ſollen nicht mehr von uns ſelbſt halten/ denn ſichs gebühret zu halten. Rom. XII. 3 Hingegen ſollen wir feſte an der Demuth halten. 1. Pet. V. 5. Darneben ſollen wir niemand nichts ſchuldig ſeyn / denn daß wir uns unter einander lieben. Rom. XIII. 8. Denn dieſe zwey Stücke/ Demuth und Liebe ſind zwey ſonderbare Kennzeichen wahrer Chriſten. Dabey wird iederman erkennen / daß ihr meine Jünger ſeyd / ſo ihr Liebe unter einander habt /. ſpricht unſer Heyland/ Joh. XIII. 35. Uber welche Worte Chryſoſtomus nachdencklich ſchreibet: Charitas Chriſtianæ Religionis nota eſt, & omnibus miraculis major: Die Liebe iſt ein Kennzeichen der Chriſtlichen Religion/ und iſt gröſſer denn alle Wunderwercke. Hom. XXXII. in 1. Cor. XIII. col. 472. A. Tom. 4 & Hom. VI. ad Tit. col. 1335. Zur Demuth aber muntert uns der HErr ſelbſten auff / wenn er Matth. XI. v. 29. ſagt: Lernet von mir/ denn ich bin ſanfftmüthig und von Hertzen demüthig. Worüber nur beſagter Kirchen-Lehrer/ in Pſ. CXV. Tom. I. fol. 456. B. abermahl ſchreibet: Tantum bonum eſt humilitas, ut & Dominus noſter humiliamiliarit ſemetipſum: Die Demuth iſt ein ſolches Guth/ daß auch der HErr Jeſus ſelbſt ſich derſelben befliſſen hat. Und Tom. II. in Cap. 23. Matth. fol. 246. D. ſaget er/ der HErr Chriſtus habe darum ſo offte von dieſer Tugend geredet/ quia nihil humilitate præſtantius: Weil nichts fürtrefflichers ſey als die Demuth.

II. Es hat aber die erſte Kirche das Fußwaſchen in eine ſonderbare Nachfolge gezogen/ wie aus 1. Tim. V. v. 10. zu erſehen/ wo Paulus den Timotheum erinnert/ er ſolte zu dem äuſſerlichen Dienſte der Kirchen ſolche Wittwen erwehlen/ welche den Heiligen die Füſſe gewaſchen hätten. Wodurch denn neben der Bezeugung anderer Liebes-Dienſte auch ein würckliches Waſchen der Füſſe kan verſtanden werden. Wie denn Oecumenius am 757. Blat/ über dieſen Ort alſo commentiret: Si Sanctorum pedes lavit, h. e. ſi abjectiſſima ſervitia ſanctis ſine ullo pudore præſtitit: Das iſt/ wenn ſie ſich nicht geſchämet/ denen Heiligen auch die allerverächtlichſten Dienſte zu erweiſen/ worunter das Fußwaſchen auch gehöret. Dahero findet man auch bey den Heiden/ daß das Waſchen/ oder das Waſſergieſſen zum Waſchen/

allezeit geringen Leuten/als Dienſtbothen zugeeignet wird. Wie bey dem Homero Odys. I. und VII. zu ſehen / aquam verò ancilla infundebat ex gutturnio. Wie denn dieſes auch bey den alten Hebreern eine Verrichtung der Knechte und Mägde war. Man ſehe 1. Sam. XXV. 41. wo die kluge Abigail zu den Freywerbern des Davids ſaget: Siehe/hie iſt deine Magd/ daß ſie diene den Knechten meines Herrn/und ihre Füſſe waſche. Denn daß die erſten Chriſten/ einer dem andern/ ſonderlich denen Gäſten und Fremden die Füſſe gewaſchen / iſt auch aus Solomeno, Lib. I. Cap. 11. fol. m. 446. zu bemercken / wenn er erzehlet/ daß der Biſchoff Spiridion, als er einſten einen Gaſt/ der von der Reiſe ſehr müde geweſen / bekommen/ſeiner Tochter befohlen/ daß ſie ihm für allen Dingen die Füſſe waſchen ſolte. Es war auch in etlichen Kirchen der Gebrauch/ daß denen neulich getaufften Chriſten von denen Prieſtern die Füſſe gewaſchen wurden / wie aus Ambroſio, Lib. III. de Sacr. Cap. 1. zu ſehen. Dergleichen wurde auch mit denen beobachtet/ welche öffentliche Kirchen-Buſſe gethan hatten. Wie bey dem Caſalio de Vet. Sac. Chriſt. Ritibus, Cap. LXII. p. 314. zu erſehen. Nichts minder iſt es auch von denen in acht genommen worden/ welche zum Abendmahl des HErrn gehen wollen. Wie Rupertus Lib. V. de Div. Officiis Cap. 20. lehret. Man kan hiervon / ſo außführlicher Bericht verlanget wird / nur gedachten Caſalium, Stuckium Antiq. Conviv. Lib. II. Cap. 23. Gerh. Harm. Evangel. Cap. CLXX. pag. 1393. ſeqq. Suic. Theſ. Antiq. Eccleſ. T. II. col. 814. 815. Sagitt. Harm. Paſſ. Part. I. Cap. 12. p. 170. Steger. de Lotionibus Vet. und mehr andere auffſchlagen.

III. In denen folgenden Zeiten iſt dieſer Gebrauch/denen ankommenden Fremden die Füſſe zu waſchen/ſonderlich in den Clöſtern behalten worden. Wie ſolches unter andern aus des Ottonis Friſingenſis Chronico, welcher ums Jahr Chriſti 1160. gelebet/ Lib. VII. Cap. 35. fol. 159. bey dem Urſtiſio, Tom. I. Illuſtr. Germ. Script. zu ſehen iſt. Wir wollen ſeine Worte ſelbſten vernehmen: Porta in exteriori atrio poſita eſt, ubi religioſus & timoratus frater jugiter manens, omnes ſupervenientes hoſpites, peregrinos, pauperes alacriter & benignè, tanquam ipſum Chriſtum ſuſcipiens, primò ad oratorium ductis, in cellam hoſpitalem, lotis ante eorum pedibus, ac deinde omnibus humanitatis officiis devotè exhibitis collocat. Der Inhalt iſt/ daß ſtets an dem Thore des Cloſters ſich ein frommer und andächtiger Münch auffhalte/ welcher die ankommenden Fremden und Gäſte/ gleich als wären ſie Chriſtus ſelber / mit aller Freundligkeit auffnehme / ſie anfänglich zum Gebeth führe / ihnen hernach die Füſſe waſche/ und ſie in das Gaſthaus bringe / woſelbſt ihnen alle Freundligkeit und guter Wille erwieſen werde. Und was noch mehr / es haben dieſen Gebrauch auch die Potentaten an ihren Höffen angenommen / und meldet Nicephorus Lib. VIII. Cap. 31. fol. 348. Sie haben die heiligen Jungfrauen zu Gaſte geladen / ihnen die Speiſen auffgetragen / das Becken dargereichet / und Waſſer auffgegoſſen/ und alle andere Aufwartung/ welche man denen Gäſten zu erzeigen pfleget / erwieſen. Der andächtige Käyſer Lotharius pflegete mit ſeiner Gemahlin der Richſa jährlich einmahl denen Armen die Füſſe zu waſchen / und ſolche zu küſſen. Wie Petrus Diaconus in Chron. Caſſinenſi Lib. IV. Cap. 125. bezeuget. Andere / ſo wohl geiſt-als weltlicher Perſonen Exempel/wollen ſich hier/um Kürtze willen nicht anführen laſſen.

IV. Zu unſern Zeiten/wird an dem Käyſerlichen Hoffe über dieſem Gebrauche auch noch gehalten. Denn der Römiſche Käyſer läſſet allezeit am Grünen Donnerſtage eine gewiſſe Anzahl armer Männer nach Hoffe kommen / denen werden zuvor im Bade die Füſſe mit warmen Waſſer geſaubert / denn wäſchet ſie Ihre Maj. mit eigenen Händen/ trägt ihnen Speiſe auf/dienet zu Tiſche / verehret einem ieglichen ein neues Kleid / und einen göldenen Pfennig. Dergleichen thut die Käyſerin in einem abſonderlichen Gemach mit etlichen Weibs-Perſonen. Der König in Franckreich beobachtet dieſe Ceremonie auch. Von dem Engeländiſchen Hoffe aber ſchreibet der Verfaſſer des Neugeharniſchten Groß-Britanniens / ſo im Jahr 1690. zu Nürnberg in 4. gedruckt/Bl. 195. alſo : Wir wollen dieſes nicht ungemeldet laſſen/ daß der König in Engeland zu Londen am Grünen Donnerſtage alten Calenders / durch einen Biſchoff ſo viel Männern/als der König Jahre ſeines Alters auff ſich hat / die Füſſe waſchen/und ihnen Tuch/Leinwad/Fiſche/Brot/ Wein und Schuhe geben und zweene Beutel an den Hals hencken laſſe/ darinne nach Anzahl der Jahre des Königlichen Alters / eintzige Pfennige/und nach den Jahren ſeiner Regierung/ſo viel Schillinge befindlich/welchen aber dergeſtalt die Füſſe gewaſchen werden/ die werden erſt nach Verflieſſung ſieben gantzer Jahr/wenn ſie ſolchen Termin anderſt erleben/wieder zugelaſſen. Weil auch der Pabſt ein Statthalter Chriſti ſeyn will / ſo iſts kein Wunder / daß er ſolch Fußwaſchen auch celebriret/alleine er nimmet nicht gemein/ſondern wohlriechend Waſſer / es müſſen auch die Männer ihre Füſſe zuvor wohl reinigen / er thut auch mehr denn Chriſtus / weil er denen Männern die Füſſe auch küſſet / welches wir von dem Herrn Chriſto nicht leſen. Der Biſchoff Majolus hat den gantzen Proceß P. II. Dier. Can. Colloq. VI. p. 482. beſchrieben/ welcher daſelbſt kan nachgeleſen werden. Wie nun ſolch Fußwaſchen vor Zeiten als ein Zeichen der Liebe und Demuth gebraucht worden/alſo laſſen wir es / wenn es noch zu dem Ende fürgenommen wird/an ſeinem Orte beruhen. Wenn man es aber wolte verdienſtlich machen/oder wie etliche gethan/ es gar für ein Sacrament halten/und andern Aberglauben mit beyfügen/ würde es ſonder Zweyfel ſündlich ſeyn/ und der gerechte Gott dadurch nicht wenig erzürnet werden.

V. Daß des Herrn Muhme ſich mit ihrem Ehemanne wohl beträget/vernehme gerne/ geſtaltſam die Erfahrung lehret / daß es nicht allemahl wohl abzulauffen pfleget/wenn zwey junge Leute einander wider ihren Willen heyrathen müſſen. Es hat zu thun/daß die Ehe wohl geräth/ wenn gleich die angehenden Eheleute in groſſer Liebe zuſammen kommen/ und iſt vielmahl der Zorn und Haß der entzweyeten Eheleute unverſöhnlich. Im Jahr 1679. Iſt eine Schottländiſche Dame/ Juſtina Hamilton genant / von ihrem Gemahl/ mit dem ſie ſich nicht wohl vergleichen können/ und ein Graf von beſagter Nation war / gegangen/uñ ſich eine zeitlang bey ihrem Oheim aufgehalten. Als ſie nun beyde mit einander in dem Garten auf eine Zeit ſpatzieren giengen/hat der Oheim ihr gerathen / ſich wieder zu ihrem Eheherrn zu begeben. Hierüber hat ſich die Dame dermaſſen erzörnet / daß ſie jenem ſeinen eigenen Degen von der Seite geriſſen/und ihn auf der Stelle damit todt geſtochen / ſich aber nach geſchehener That mit der Flucht davon gemacht. So groß war der Haß wider ihren Ehmann. Theat.Europ. XII. Th. Bl. 126. Es iſt leichte/ daß der Teufel einen Zwieſpalt zwiſchen Eheleute bringe/ welche ſich hernach nicht wieder verſöhnen laſſen/ wie ſich eine zerſprungene Degen-Klinge nicht wieder läſſet zuſammen machen.

VI. Weil der HErr/wegen des Amptes/

ſo er träget/ein Richter iſt/hat er ſich wohl fürzuſehen / daß er ſich nicht etwa anderer Sünden theilhafftig mache/wenn er durch die Finger ſiehet / und das böſe ungeſtrafft hingehen läſſet. Denn der jenige Richter / der eine böſe That nicht ſtrafft/wo er kan/hat eben die Verantwortung für Gott auf ſich/welche der jenige hat / ſo die That ſelbſt begangen. Als der König Ahab den gefangenen Benhadat perdonniret/und nicht gefänglich bey ſich behalten hatte / ſendete Gott einen Propheten zu ihm/ und ließ ihm ſagen: **So ſpricht der HErr/ darum/ daß du haſt den verbanten Mañ von dir gelaſſen/wird deine Seele für ſeine Seele ſeyn / und dein Volck für ſein Volck. 1. Kön. XX. 42.** Sonderlich ſollen die Richter ſolches bey groben Mißhandlungen wohl bedencken. Es hat ſich einsmahls in Franckreich zugetragen / daß einer / welcher drey Mordthaten begangen hatte / bey dem Könige Ludwig XI. umb Perdon angehalten/der König/als er vernoñen / daß der Kerl ſeine Hände ſchon zum drittenmahl mit Menſchen-Blute beſudelt / ward ungnädig und ſprach zu ihm : Wie darffſtu ſo kühne ſeyn/ noch einmahl umb Erlaſſung der verdienten Straffe anzuhalten / der du doch ſchon vorhin noch zween Morde auf deiner Seele liegen haſt? Des Königs Narr / ſo gleich zugegen/ hörete dieſes / fiel ſeinem Herrn in die Rede und ſprach: Nein! der König irret ſich in der Rechnung. Es hat dieſer Menſch nicht mehr / als einen Mord begangen/ nehmlich den erſten/ denn die beyden letztern hat der König ſelbſt verübet / indem er nicht alsbald bey dem erſten ſein richterlich Ampt gethan/ wäre der erſte nach Gebühr geſtrafft worden / ſo wäre der andere und dritte Mord vermieden worden. Wie Phil.Camer. H. Subc. Cent. I. Cap.100.p.469. erzehlet. Welches ein anderer König in Franckreich gleiches Namens/ den man ſonſt den Heiligen nennet/ wohl verſtanden. Zu dem kam einer / als er gleich ſein Gebeth aus dem Pſalter Davids verrichtete/ und bath für einen Ubelthäter/ daß er ihm das Leben ſchencken wolte/ worein auch der König mit Neigung des Haupts bewilligte. Indem er aber im Leſen fortfuhr / und auff den Spruch des CVI. Pſalms kam: Beati, qui faciunt juſtitiam omni tempore, wohl denen/ die Recht thun immerdar! Ließ er alſobald den / welchem er Gnade zugeſagt / wiederruffen / nahm ſolche zurück / und gebrauchte dazu folgende Worte : Ein

Fürſt / der ein Laſtr ſtraffen kan / und ſtraffts doch nicht / der iſt für Gott eben ſo wohl deſſen ſchuldig / als der / ſo es begangen. Gerechtigkeit ergehen laſſen / iſt ein Werck der Frömmigkeit / und nicht der Grauſamkeit. Cam. l. c. p. 467. Es hat ſich auch ehemahlen befunden / daß ſolche unzeitige Gnade an oberkeitlichen Perſonen / durch Gottes Verhängniß wunderlich geſtrafft worden. In dem Cloſter Oliva / nicht weit von Dantzig / hatte der Abt einen Mörder gefangen ſitzen / welcher ſich allbereit zum Tode geſchickt / das hochwürdige Abendmahl empfangen / und gantz begierig und bereit zum Sterben war. Indem aber kommen des Gefangenen Freunde / geben Geld / welches der geitzige Abt genommen / und den Miſſethäter wieder auf freyen Fuß geſtellet. So bald der Böſewicht ſich in der Freyheit befand / ward er ein Straſſenräuber / und brachte viel Menſchen um das Leben / biß ihm endlich das Gewiſſen aufwachte / welches der Teufel zur Verzweiffelung lenckete. Denn er fand bey ſich einen überaus groſſen Haß wider den Abt / daß er ihn loß gelaſſen / machte den Schluß / gegen das Cloſter zu reiten / und den Abt zu erwürgen. Eine halbe Meile von Dantzig traff er ihn auf der Straſſen an / und nachdem er ihm ſeinen Geitz und unzeitige Gnade verwieſen/ ſchoß er ihn mit der Büchſen auf ſeinem Wagen todt/ ließ ihn liegen/ und ritte davon. Dieſer Räuber iſt hernach gefangen/ und mit dem Rade zu Dantzig hingerichtet worden. Caſp. Tit. Exemp. B. Art. XXX. C. 10. Bl. 1183.

VII. In Erwegung deſſen haben ſich gewiſſenhaffte Regenten hierinnen wohl in acht genommen. Und will ich itzo nur ein einiges/ doch ſehr denckwürdiges Exempel beyfügen/ welches Mich. Freudius in den Gewiſſens-Fragen von Galgen Quæſt. IV. Num. 41. Bl. 104. erzehlet. Bey dem Könige Chriſtiano dem IV. in Dänemarck / ward einer von Adel / der ſeinen Sclaven im Zorn ermordet/ ſolches Mords halben angeklagt/ welcher aber fürgewendet / der Adel deſſelbigen Orts/ habe Fug und Macht/ ſolcher maſſen mit ſeinen leibeigenen Sclaven zu procediren/ es ſey ein Stück von des Adels Privilegien / deme der übrige Adel beygefallen/ und gebethen / es wolle der König ihre Privilegia und Freyheiten nicht ſchwächen. Hierauf hat der König befohlen / man ſolle dem Beklagten ſeinen Gürtel/ Schwert / und andere adeliche Inſignia abnehmen / entſetzet ihn darauf ſeiner Adelichen Würde / ſagend : Gleichwie der König Macht habe/ Edelleute zu machen/

ſo könne er ſie auch wieder exauctoriren/ und unedel machen. Fraget darauf den Umſtand der übrigen Edelleute / ob ſie nunmehro und fortan dieſen Mann/ den der König rechtmäſſig degradiret/ wolten für einen Edelmann halten? Nein/ ſprachen ſie. Nun wohlan/ ſagt der König / wenn ich an dieſem Verbrecher die Juſtitz ergehen laſſe/ ſo gehet euren Privilegien nichts ab / als welche allein auf die Edelleute geſtifftet und gemeinet. Läſſet hierauf den Scharffrichter ruffen und dem Mörder den Schedel abſchlagen / mit dieſen Worten: Ich habe ein älteres Recht/ das gehet über alle Rechte und Freyheiten. Daſſelbe ſtehet geſchrieben im erſten B. Moſ. am IX. Cap. und heiſt alſo: Wer Menſchenblut vergeuſt / deſſen Blut ſoll wieder vergoſſen werden. Was dieſem Edelman für ſeinem Könige/ das wird manchem Groſſen und Gewaltigen dermahleinſt für Gott begegnen. Da werden keinen ſeine auf der Welt ihm gegebene oder ſelbſt angemaſſete Privilegia ſchützen/ Gott/ als der allergerechteſte Richter wird den Käyſern/ Königen/ Fürſten/ Grafen/ Edelleuten/ Cantzlern/ Räthen/ Richtern / alle ihre Freyheiten und Gewalt abnehmen / und ohne eintziges Anſehen der Perſon / ſie nach ihren Wercken richten / ſie mö-

mögen ſeyn gut oder böſe. 2.Cor.V.10. Deſſen und kein anders haben ſie ſich zu verſehen. V.B.Moſ.X.17. 2.Chron.XIX.7.&c.

VIII. Dieſes hat Jacobus VI. König in Engeland/Schott- uñ Irrland/der ein gelehrter/friedfertiger uñ löblicher Herr war/wol gewuſt. Von dieſem wird geſchrieben/ daß er die unrechtmäſſige Vergieſſung des menſchlichen Blutes höchlich verabſcheuet / und als einsmahls einer jämmerlich ums Leben gebracht worden / geſagt: **Die groſſe Ubelthat ſoll geſtrafft werden/damit die Tropffen des unſchuldigen Blutes / nicht an meinem Todten-Kleide hangen bleiben.** Freud. d.l. Bl. 100. Ja wohl/ bleiben nicht nur alle Miſſethaten/ſo die Regenten ungeſtrafft hingehen laſſen / ſondern auch ihre eigene / die ſie für ſich ſelbſt begehen/ woferne ſie nicht deßwegen wahre Buſſe in der Zeit der Gnaden thun / an ihren todten Kleidern hangen / und verfolgen ſie in jene Welt/ o wie viele wird die Rechenſchafft überaus ſchwer ankommen / die ſichs hier in dem Leben nicht eingebildet. **Ihr Unflath klebet an ihrem Saum/ſie hätte nicht gemeinet/daß es ihr zuletzt ſo gehen würde. Klagel.I.9.** Wohl dem/der es bey zeiten bedencket / und ſich ſeines Ampts treulich und rechtſchaffen annimmet. Ein mehrers wollen mir die einfallenden Verrichtungen für dieſesmahl nicht verſtatten. ꝛc.

Das dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß die/ſo ſich in Gefahr begeben/darinne umkom̃en / ein trauriges Exempel. II. Was die Geldfreyer für Ungemach zu gewarten haben? III. Daß etliche Völcker ihren Töchtern keine Mitgifft gegeben haben / wobey die Gewonheit der alten Teutſchen. IV. Daß die Cam̃er-Räthe ſich wohl fürzuſehen / damit ſie nicht ſich und ihre Fürſten in Haß und Ruin ſetzen. V. Ob die ſtarcken Bettler ſich mit Chriſti Exempel beſcheinigen können? VI. Wie der König in Franckreich ſeinen fürnehmſten Miniſter hinrichten laſſen. VII. Ein Groß-Hertzog läſſet einen ungläublichen Schatz nach ſich.

MEin Herr! I. Es hat der Hauß-Lehrer Sirach Cap. III. v. 28. gar wohl erinnert / daß wer ſich gerne in Gefahr begiebet / darinne verderbe/ und einem vermeſſenen Menſchen ſeine Sache endlich übel hinaus ſchlage. Ich will dieſen Spruch gewöhnlichen Gebrauch nach / mit einem ſonderbaren und gantz neuen Exempel beleuchten. Es iſt bekant / daß die Gauckeler / Seiltäntzer und Feuerwercker ſich in vielfältige Gefahr begeben/ iſt demnach kein Wunder / wenn ſie auch darinne verderben. Im Jahr 1673. begab ſichs / daß der beruffene Wund-Artzt / Nahmens Charles Vernoven/ ein gebohrner Grenobler / nachdem er in Teutſchland und letztens zu München/viel Curen und Schnitte mit Ruhm verrichtet/nach Regensburg kam/daſelbſt er auch ſeine Kunſt in Feuerwerckerey ſehen laſſen wolte / maſſen er denn auff einem von hohen Gebäuden zur Erden geſpanneten Seil/ mit feurigen Präſentationen herab zu fliegen vornahme / zu welchem Spectacul er des Magiſtrats Vergünſtigung erhielte/ darauf ſolches vermittelſt außgetheilter gedruckter Zettuln/ und in begriffener Einladung/hin und wieder wiſſend gemacht / und den auf dem Heide-Platz befindlichen hohen Thurm dazu erwehlet/da er denn alle Vorbereitungen/ſo wohl zu dem angeſtellten Feuerwerck/welches an dem Springbrunnen angebunden war/ als zu ſeinem herab fliegen fertig gemacht. Des Abends gegen 7. Uhr gieng er von ſelbigem Platz / woſelbſt ſich etliche tauſend Menſchen verſamlet hatten / den Thurm hinauff / und legte ſich mit einem naſſen Hemde/und naſſen leinen Gewand an / ließ ihm die verfertigten Raqueten auf den Rücken/und an Händ und Füſſen anbinden. Und als ſolches geſchehen/ ſchrye er noch zuvor laut vom Thurme herunter/daß ſeine Leute mit den Lichtern zu dem am Ende haltenden Polſtern gehen/ uñ gute Achtung auf ihn haben ſolten/ legte ſich darauf auf das Seil in das Gewicht / und ſagte zu einem ſeiner Diener: Allumez, das iſt/ **Zündet an!** Welches er denn auch gethan. Weil aber das Feuerwerck an einem Ende ſtärcker / als am andern angieng / kam er aus dem Gewichte vom Seil/ daß er nur mit den Armen hangen blieb/und gleich rieff/O Jeſu ma vie eſt perdue, **O Jeſus/ mein Leben iſt verlohren!** Hängete ſich alſo an eine Hand / mit der andern aber hielte er die Naſe zu / blieb alſo eine gute Weile in dem Brande der Raqueten hangen/biß er vom Dampff erſtickt / ertödtet auf die Erde fiel. Das Volck hielte es Anfangs vor ein von Papier und Pulver alſo zugerichtetes Bild/biß ſie dieſen feurigen Vogel an der Erden ſelbſten zu ſehen bekamen/und iſt er folgendes Tages bey den Capucinern daſelbſt begraben worden. Theat. Europ. Tom. XI. Bl. 558. Bringen ſich ſolche Leute nicht muthwillig

willig um ihr Leben? Wie werden ſie es bey Gott verantworten? In promtum velle apertumque diſcrimen irruere, cum liceat extra periculum conſiſtendo ſalvari, dementia eſt: Es iſt eine Unſinnigkeit ſich in eine gegenwärtige und offenbare Gefahr ſtürtzen wollen/ wenn man auſſer derſelbigen ſich erhalten kan/ ſagen die Abgeſandten der Francken bey dem Procopio, Lib. II. de Bell. Goth. p. 338. Und Seneca ſchreibet in Herc. Furente v. 326.

Nemo ſe tutò diu
Periculis offerre tam crebris poteſt.
Quem ſæpè tranſit caſus, aliquando invenit.

II. Daß des Herrn Bruder / der Herr Antonius, ſich zu verheyrathen gedencket/ vernehme gerne / daß er aber in ſolcher Heyrath fürnehmlich auff das Reichthum ſiehet/ halte ich nicht ſo gar für klug gehandelt/ in Erwegung/ wie die Erfahrung lehret / daß die Geld-Freyer ins gemein betrogen werden. Denn die Geldſucher bekommen vielmahls nicht/ was ſie ſuchen / ich kenne Leute / welche gemeinet / etliche tauſend Thaler mit zu bekommen / es ſind nicht ſo viel hundert / ja nicht ſo viel Groſchen daraus geworden. Ich kenne Leute/ welche in ihren Heyrathen Geld geſucht/ſolches auch gefunden / ſind aber nicht eines Hellers mächtig geweſen / woraus unter denen Eheleuten nichts anders denn ein unauffhörliches Zancken entſtanden. Ich kenne Leute/ welche neben dem Gelde einen unflätigen/ garſtigen und unſaubern Schlepſack bekommen / daß ſie deſſen niemahls haben können froh werden. Ich kenne Leute/die ein geringes Geld angeſehen / und eine Perſon geheyrathet / die von keinem Verſtande / Klugheit und Geſchickligkeit geweſen / alſo / daß ſie mit einander verarmen müſſen. Ich kenne Leute/welche nach Gelde gefreyet / und dabey einen hoffärtigen ſtoltzen Pfau überkommen/ daß ſie das meiſte ihres Vermögens an die Lumpen hängen müſſen. Ich kenne Leute/die mit dem Gelde eine verdrießliche gebiethende Obrigkeit an ihren Weibern bekommen / von welchen ſie ſind verachtet/und für Bärenhäuter gehalten worden / daß ſie endlich zur Separation und Scheidung ſchreiten müſſen. Und wer wolte alles Ungemach/ welchem ſich die Geldfreyer unterworffen / erzehlen/ oder beſchreiben können? Sirach hat zu ſeinen Zeiten ſchon davon geſchrieben/ Cap. XXV. 30. **Wenn das Weib den Mann reich macht/ ſo iſt da eitel Hader / Verachtung und groſſe Schmach.** Die alten Heiden haben auch viel davon gehandelt; wir wollen den einigen Plautum anitzo vernehmen/ der ſchreibet in Aulul. Act.III.Sc.5.in fin.davon alſo:

- - - Sunt multæ in magnis dotibus
Incommoditates, ſumtusque intolerabiles.
Nam quæ indotata eſt, ea in poteſtate eſt viri.
Dotata mactant & malo & damno viros.

Ob man nun wohl dieſes täglich ſiehet und mercket/ ſo ſind doch der Geld-Narren in der Welt ſo viel/ daß ſie gerne allen Verdruß und Ungemach auf ſich nehmen wollen / wenn es nur den Namen hat / daß ſie reich geheyrathet haben. Man muß noch mit Taubmanno ex Melodæſia p. 111. ſagen:

Raró ſolet pietas, ſed amica pecunia quæri,
Ambitur cupido ſi qua puella proco.

Die wenigſten reſolviren ſich mit dieſem Chriſtlichen Poeten alſo:

Non ego divitias inhio pietate carentes,
Chriſte, tui pietas divitiæque Patris.

Una mihi pietas, nec dos in amore
petita eſt,
Si mea virgo pia eſt, ſat mihi dotis
habet.

III. Solche vielfältige Ungelegenheit in der Ehe von den Mannes-Perſonen abzuleiten / haben etliche Nationen die Mitgabe bey den Töchtern gäntzlich abgeſchafft / wie denn ſonderlich Lycurgus und Solon mit Fleiß ihr Abſehen gehabt / keine Jungfrau außzuſteuren / damit nicht die Reichen Zucht und Höffligkeit verſäumeten / und ſich auf ihr väterlich Vermögen verlieſſen/und alſo der Tugend entfernet/den ſittſamen / geſchickten und höflichen Jungfrauen / denen es an Gütern mangelte/vorgezogen würden. Die Egyptier haſſeten das Außſteuren der Töchter ſo ſehr/ daß / welcher Mann eine Mitgifft begehrete und annahm / dem Weibe als ein Sclave zugeeignet ward. Alex ab Alex. D. Gen. Lib. IV. Cap. 8. p. 197. Die Griechen foderten nichts/ ſondern gaben denen Eltern Geld für die Töchter / damit ſie dieſe gleichſam kaufften. Ariſtot. Lib. II. Polit. Cap. 6. Dergleichen haben die Thracier mit groſſem Gelde die Weiber von den Eltern gekaufft/wie Herodotus Lib. V. p. 336. bezeuget. Mandelsloh im II. Buch der Reiſe-Beſchr. Cap. XIX. Bl.

Bl 173. meldet von den Einwohnern zu Madagaſcar/ daß ſie ihre Weiber von dem Vater um Viehe /oder eine gewiſſe Parthey Lantzen und Wurffſpieſſe kauffen. Dergleichen erzehlet auch Olearius von den Perſianern/ Reiſe-Beſchr. V. B. Cap. XXII. Bl. 605. Es kan auch der Herr / ſo er ein mehrers hievon verlanget/nachſchlagen/Caſp. Klock. de Ærar. Lib. II. Cap. 43. fol. 668. ſeqq. und dabey des Chriſtophori Pelleri gelehrte Anmerckungen. Arniſæus de Jure Connub. Cap. III. n. 18. Dielherr. Theſ. Pr. Beſoldi. Voc. Heyraths-Guth / Bl. 380. **Lanckiſch** vom Mahlſchatz/Cap. I. p. 18 19 &c. Nur will ich noch beyfügen/daß unſere alten Teutſchen ihren Töchtern auch nichts mitgegeben/ſondern der Bräutigam brachte der Braut eine Verehrung/das waren ein/oder mehr Ochſen/ ein gezäumt Pferd / ein Schild / ein Spieß und Schwert / wie Corn. Tac. de Mor. Germ. Cap. XVIII. Num. 23. Wodurch/nach des nur belobten Pelleri Meinung anders nichts zu verſtehen gegeben worden / als dieſes / daß das Weib ſo wohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten eine unzertreñliche Geſellin des Mannes ſeyn ſolle / welche Glück und Unglück bey ihm ausſtehe. Die Ochſen bedeuteten die Hauß-Sorge/ die Waffen den Krieg und ander Ungemach/wie etwa vor Zeiten des Agathoclis, Königs in Sicilien Gemahlin/die Theogena gethan/welche ihren Gemahl in der äuſſerſten Lebens-Gefahr nicht verlaſſen wolte/fürwendend: Nubendo ſe non proſperæ tantum, ſed omnis fortunæ iniiſſe ſocietatem: Sie hätte ihn zu dem Ende geheyrathet/daß ſie nicht nur das gute/ſondern auch das böſe Glück bey ihm außſtehen wolte/ nach dem Zeugnüß Juſtini Lib. XXII. Hiſt. Bl. 104.

IV. Daß an klugen Cammer-Räthen einem Fürſten viel gelegen ſey/iſt auſſer Zweiffel. Denn weil groſſe Herren groſſe Außgaben führen müſſen/ſo muß auch wiederum ein Zufluß ſeyn/damit der Schatzkaſten nicht auf einmahl gäntzlich außgeſchöpffet werde. Derjenige iſt aber der beſte/ welcher ſolche Mittel zu erfinden weiß/ durch welche die Unterthanen am wenigſten beſchweret werden. Geſchiehet es aber mit ihrer allzugroſſen Beſchwehrung/ ſo ſetzet ein ſolcher Rath ſeinen Herrn neben ſich in einen groſſen Haß / in Verachtung und groſſe Gefahr bey dem Volck / wie wir denn ein merckwürdiges Exempel hiervon in der Biebel haben / da der König Rehabeam/ wegen übermäſſiger Beſchwehrung ſeiner Unterthanen / den gröſten

Theil des Königreichs durch einen Abfall verlohren / und wurde deſſen Rentmeiſter mit Steinen zu todte geworffen. 1. Reg. XII. 18. Vorzeiten hatte Raymundus, regierender Graf in der Provantz / einen Diener an ſeinem Hofe / Romeus genant / der ſich mit ſeinen guten Anſchlägen in ſeines Herrn Gunſt ſetzete / alſo daß er zum Rentmeiſter oder Cammer-Rath verordnet ward. Jn dieſes Ampt wuſte er ſich dermaſſen zu ſchicken / daß er die Einkünffte des Grafens dreymahl gröſſer machte / als ſie zuvor geweſen. Hierdurch ſetzte er ſich in vieler Menſchen Haß / die es endlich dahin brachten / daß er Rechnung thun ſolte. Weil er nun darinne nicht fortkommen kunte / wurden ihm alle ſeine Güter genommen / er ſeines Dienſtes entſetzet / und zum Lande hinaus gewieſen / da er denn mit eben dem Stabe und leeren Taſche / mit welcher er von Compoſtel kommen war / wiederum davon gegangen / alſo daß kein Menſch gewuſt / wo er hin gekommen. Solche Leute / die dergleichen Künſte können / findet man noch viel in der Welt / alſo daß ich mich verwundere / warum doch der Jeſuit Johannes Mariana bey Erzehlung dieſer Begebenheit folgende Worte geführet: Paucos profectò ſi noſtro tempore Romeos haberemus, haut quaquam tanta ærarii inopia premeremur: Wenn wir zu unſern Zeiten nur etliche ſolche Romeos hätten / ſo würden die Cammern nicht alſo ſehr erſchöpffet ſeyn! Lib. III. de Regis Inſtir. Cap. 7. fol. 263. Dannenhero auch Gorellus Orilia, ein treuer auffrichtiger Mann/ſeinem Herrn Könige Uladislao zu Neapolis/ einſten deutlich fürgeſtellet / daß keiner von ſeinen ärgſten Feinden ihm einen ſchädlichern Rath geben könte / als der jenige gäbe / der ihm rathe/ er ſolle ſeine Unterthanen mit neuen Ufflagen beſchwehren. Chr. Beſoldus Tract. de Ærar. Cap. 7. n. 3.

V. Die ſtarcken und geſunden Bettler/ welche Städte und Länder durchſtreichen/ und das Almoſen ſamlen/können ſich mit dem Exempel Chriſti nicht vertheidigen. Denn ob wohl Apoſt. Geſch. X. 38. von ihm ſtehet / daß er umhergezogen ſey/ und habe wohl gethan und geſund gemacht / alle die vom Teufel überwältiget waren / denn Gott war mit ihm. So finden wir doch nicht/ daß er zu dem Ende im Lande herum gezogen / damit er die Almoſen heiſchen / und ein faules müſſiges Leben führen möge. Er war zwar ſo arm/ daß er Matth. VIII. v. 20. ſaget: Die Füchſe haben Gruben/und die Vögel unter

ter dem Himmel haben Neſter / aber des Menſchen Sohn hat nicht / da er ſein Haupt hinlege. Er lebte aber von der Freygebigkeit derjenigen / welche aus Danckbarkeit für die von ihm genoſſenen Wohlthaten ihm Handreichung gethan. Wie denn Lucas C. VIII. 2. ſchreibet / daß ihm etliche Weiber nachgefolget / die er geſund hatte gemacht von den böſen Geiſtern und Kranckheiten / die hätten ihm Handreichung gethan / von ihrer Habe. Wie können ſich aber die ſtarcken faulen Bettler darauf beruffen?

VI. Wir wollen aber dieſes anitzo bey Seite ſetzen / und fallen wiederum auf den vorigen Diſcours / daß es nehmlich unter andern auch darum gefährlich ſey / groſſen Herren zu dienen / weil ſie bey vorfallendem Geld-Mangel ihre reiche Diener gerne anzugreiffen pflegen / daß ſie ihnen Geld vorſchieſſen müſſen / und dabey nicht die geringſte Hoffnung haben / es iemahls wieder zu erlangen. In Türckey iſt gar gebräuchlich / daß der Käyſer ſeinen reichen Miniſtern erſtlich den Kopff / und denn auch ihr Haab und Gut nehmen läſſet. In verwichenem Jahre aber hat Franckreich dergleichen Kunſtſtück auch geſehen / welches König Ludwig XIV. als des Türcken Bundsgenoſſe nachgeſpielet. Der Marquis de

Louvois, dieſes Königs Premier-Miniſter, hatte ſeine Autorität ſo hochgebracht/daß der König ſelbſt Verdruß darüber empfunden. Er vermochte auch mehr als 80. Millionen an baarem Gelde/ und wolte unerachtet beſchehenen Erſuchens dem Könige nichts fürſtrecken. Gleichwohl brauchte der König Geld/und verlangte von dem Monſ. Pontchartrain binnen 14. Tagen/zu Unterhaltung des Krieges/50. Millionen zu verſchaffen/ welcher aber remonſtrirte/es wäre unmöglich/wenn nicht der König eines Mannes (des Louvois) Leben/für die Wohlfarth des gantzen Volcks aufopfferte. Worauf der König ſagte: Aux lieu d'un dix, pourveuque je puiſſe remplir mes Coffres: Zehen für einen/weñ es nur Geld einträgt! Lieſſe auch des andern Tags/durch Madame de Maintenon, die einen freyen Zutritt in des Louvois Gemach hatte/dieſe Reſolution werckſtellig machen/indem ſie ihm an ſtatt der bouteille mit dem Waſſer de Forge, eine mit vergiffteten Waſſer fürgeſetzt/und ihn alſo in die andere Welt abgeſchickt. **Monatl. Unterred.** Mart. 1692. Bl. 247. Aus welcher Erzehlung zu erſehen/wie gefährlich es ſey/einem Ehr- und Krieg-ſüchtigen Potentaten zu dienen/als die ihre fürnehmſten Miniſtros nicht anders als die Schwämme gebrauchen/ welche ſie außdrucken/ſo offte als ſie voll ſeyn. Es lehret auch dieſe Begebenheit/ was der Krieg für ein unſäglich Geld erfordere/ und derſelbe in kurtzer Zeit auch des gröſten Königs Caſſe leer machen könne/dannenhero wird erzehlet/ daß ein Hauptmann zu dem unglückſeligen Könige in Portugal/dem Don Sebaſtian/als er den unnöthigen Zug in der Barbarey fürhatte/ geſprochen : **Der Krieg erfordere drey Flüſſe/ deren einer gnug Volck / der andere gnug Geld/der dritte gnug Profiant zuführen müſſe.** Und als der tapffere Kriegsheld/Joh. Jacobus Trivulkius,einsmahls gefragt wurde / was der jenige/ der Krieg führen wolte/nöthig hätte? Antwortete er: Pecunias,Pecunias,Pecunias! **Geld! Geld! Geld!**

VII. Es wird aber dieſer König Ludwig / welcher alle ſeine Schätze auf den Krieg gewendet / die Unterthanen biß auf das Blut außgeſauget/den wohlhabenden ihr Silbergeſchirr genoñen / und in die Müntze gebracht/ alle Handlung durch das gantze Königreich ruiniret/und ſeinen ſonſt ſo herrlich blühenden Staat in den äuſſerſten Ruin geſetzet/wenn er ſtirbet/wohl nicht ſo viel Geld in ſeinem Schatze zurück laſſen / als Ferdinandus der II.

Großhertzog zu Florentz gelaſſen hat. Als dieſer den 24. May/1670. die Welt verlaſſen/ ſoll man in ſeiner Schatz-Cammer an baarem Gelde hundert Millionen Cronen gefunden haben/ wie Pellerus ad Klock. de Ærario, Lib. II. Cap. 17. n. 27. fol. 320. benachrichtiget. Wie man denn auch wohl bey andern dergleichen nicht finden wird/ geſtalltſam die groſſen/ und vielmahls unnöthigen Aufwendungen an denen Höffen es wohl verhindern. Wovon die Verſe Mich. Piccarti, Lib. I. Epigr. 72. zu leſen würdig/ welche anzuführen/ ich mich nicht will verdrieſſen laſſen:

Ingentes miramur opes quandoque Potentum
Conſumi ſubitò, pauperiemque ſequi.
Et pretia & numerum potius miremur equorum,
Quique in aves ſumtus ſumitur, inque canes.
Servorumque greges, extructa palatia, Regum
Æmula, vel pretio nobiliora ſuo.
Tum toties iterata etiam convivia, latas
Immenſo pretio deque alio orbe dapes.

Hæc ammo ſubducentes, mirabimur, omnes
Orbis opes tantis ſumtibus eſſe pares.

Womit den Herrn der Göttlichen Beſchirmung überlaſſe!

Das ein und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von der Gefahr groſſer Herren / wegen des Meuchel-Mords / und Verrätherey. II. Exempel eines ſonderbaren Verräthers / und deſſen Abſtraffung. III. Eine ſeltzame Invention/wodurch verſucht worden/einem die Peſtilentz beyzubringen. IV. Ein Fürſt / der einem andern nach ſeinem Lande getrachtet / verlieret ſein eigenes. V. Unnöthiger Krieg läufft übel ab. VI. Ein Dominicaner / ſo auf einen Traum bauet / wird heßlich betrogen. VII. Sonderbare Erfindung eine böſe Frau froñ zu machen. VIII. Ein Edelmann macht ſich ſelbſt unwiſſend zum Hanrey.

MEin Herr! Es iſt wohl wahr/ I. Daß die groſſen Herren/wegen heimlicher Nachſtellung/die ihnen von ihren Feinden bereitet wird/ in groſſer Gefahr ſchweben/ und können offtmahls die jenigen/ welche gantze Länder und Königreiche beſchirmen ſollen/ ſich ſelbſt nicht bewahren. Der groſſe König Alexander pflegte von ſeinem Hn. Vater dem Könige Philippo zu ſagen/ er wäre in der Schlacht weit ſicherer geweſen/ als in dem Schauſale/ denn er war durch eine mörderiſche Hand gefallen. Curt. Lib. IX. Cap. 6. Und der groſſe König in Franckreich/ Heinricus IV. beſtätigets auch mit ſeinem Exempel/ der kunte zwey groſſe Königreiche wider die Gewalt der außwertigen Feinde beſchirmen/ ſich ſelbſten aber kunte er für dem ſchneidenden Meſſer des Ravalliacs nicht in acht nehmen/ dahero hat auch der ſinnreiche Engeländ. Poet Johannes Owenus, über beſagten Königs Wahlſpruch: DUO PROTEGIT UNUS, dieſes Diſtichon geſtellet:

Gallorum Rex regna, inquit, duo protegit unus?
Protexere tuum nec duo regna caput.

Dahin zielet Seneca, wenn er Epiſt. IV. Bl. 527. Tom. II. Opp. ſaget: Recognoſce exemplum eorum, qui domeſticis inſidiis perierunt, aut aperta vi aut dolo: & intelliges, non pauciores ſervorum ira cecidiſſe, quàm regum: Uberlege die Exempel derjenigen/ welche durch die Nachſtellungen ihrer Haußgenoſſen umkommen ſind / ſo wirſtu finden/ daß derer nicht weniger ſeyn/ welche der Zorn ihrer Knechte hingeriſſen / als welche durch den Zorn der Könige gefallen. Derowegen iſt mancher Bürger oder Bauer weit glückſeliger in ſeinem ſchlechten Hauſe oder Hütte / als mancher groſſer Potentat in ſeinen prächtigen Palläſten. Geſchicht es aber eben nicht allezeit / daß ſie mit der Hand beleidiget und umgebracht werden/ ſo mangelt es ihnen doch ſonſten an Verräthern nicht/ und führet Lutherus Tom. V. Alt. fol. 312. a. gar nachdenckliche Worte/ weil er ſaget: Unter die Juriſten gehören auch die groſſen Hanſen/ ſo man die Räthe zu Hofe nennet / denn ſie üben auch das Werck der Rechten / oder Ampt der Juriſten. Und wie das Wort Räthe nicht weit vom Wort Verräther iſt/ ſo iſt derſelbigen viel auch nicht weit von der That/ rathen zuweilen ihren Herren mit ſolchen Treuen / daß kein Verräther ſo wohl verrathen könte.

III. Ein ſonderbares Beyſpiel eines ſolchen/ an den Höfen groſſer Herren nicht ungemeinen Verräthers hat der Käyſerliche Hoff im Anfange dieſes Seculi an den Tag geleget. Denn im Jahr 1604. entdeckte ſichs/ daß einer aus denen fürnehmſten Bedienten des Käyſers/ Maccov genannt/ der nicht nur bey dem Käyſer ſelbſt in groſſen Gnaden/ ſondern auch bey iederman in höchſten Anſehen ſtunde/ beſchuldiget und überzeuget wurde/ wie er nicht nur die Ehe vielfältig gebrochen/ ſondern auch die Heimligkeiten verrathen/ und keinen zu einem Dienſte kommen laſſen/ der ihm nicht zuvor groſſe Geld-Summen ausgezahlet. Man fande in ſeinem Schatz 8000. Ungariſche Ducaten/ 7000. ſpecies Reichsthaler/ 32. göldenē Ketten/ und einen Vorrath von Halß- und Arm-Geſchmeide/ von Ringen/ Pocalen und vielen andern Koſtbarkeiten/ auf etliche 1000 Reichsthaler werth. Das Urtheil brachte ihm/ daß ihm beyde Hände abgehauen/ die Augen ausgeſtochen/ und er hernach lebendig ſolte verbrannt werden. Wie der Mercur. Gallo-Belgic. Tom. V. l.4. p.6.7. berichtet. Da heiſt es wohl recht/ wie Lutherus abermahl Tom. VI. Alt. Bl. 191. ſchreibet: Ein Fürſt und Herr iſt ein groſſer Haußwirth/

wirth/ der reitet groſſe theure Hängſte/ die wollen des beſten Futters voll ſtecken/ den Zaum frey und lang haben/ die Sporn nicht leiden/ auff der Gaſſen die quer gehen/ um ſich ſchlagen/ ſtoſſen/ beiſſen/ darüber gantz hochgeehrt und gefürchtet ſeyn/ unter dem Sattel und Schmuck ihres Herrn. Zuletzt/ wenn ſie die Laune und das Kollern ankömmet/ den Herrn auffs Pflaſter legen/ daß Land und Leute an ihm zu läben und zu kühlen haben. Dieſe Hängſte ziehe und lehre ein ander denn ich/ und ſolchen Haſenkopff ſtreiffe der Teuffel/ denn zu ſolchem Wild gehöret ein ſolcher Weidmann. Biß hieher Lutherus.

III. Es haben aber die Verräther und Meuchel-Mörder viel und mancherley Arten einen andern um das Leben zu bringen/ worunter die folgende eine gantz ungewöhnliche. Im Jahr 1641. begab ſichs zu Londen in Engeland/ daß einem fürnehmen Parlaments-Herrn Pyhm genannt/ von einem Portir ein Schreiben eingehändiget worden/ welches er mit ſich in das Unter-Hauß getragen. Als nun ſolches in Concilio eröffnet wurde/ fande man in demſelben in einem Tüchlein ein Pflaſter eingewickelt/

voller Eyter und unreiner Materie / ſo etwa von einer Peſtilentialiſchen Drüſen mag abgenommen seyn worden. Die Uberſchrifft war an ihn gerichtet / und er im Schreiben / neben eingemengten Schmähworten bedrohet / im Fall er von ſeiner Halßſtarrigkeit und ſcharffen Proceduren wider die Catholiſchen nicht ablaſſen / auch ihm dieſes Pflaſter den Garaus nicht machen würde / man auff eine andere Weiſe ihn hinzurichten ſuchen würde. Theat. Europ. Tom. IV. Bl. 526. 527. So ſinnreich iſt die Boßheit Mittel zu erſinden / wodurch der Menſch an ſeinem Leben kan gefahret werden.

IV. Es lehret auch die Erfahrung / daß viele / welche einem andern liſtiger Weiſe nachſtellen / und Gruben gegraben / ſelbſt in die jenigen Löcher gefallen ſeyn / welche ſie andern zugerichtet. Im Jenner des 1640. Jahres kam an dem Türckiſchen Hofe folgende Begebenheit an den Tag. Der Fürſte in der Moldau / den etliche Lupulo, etliche Crepulo nennen / hat ſich vom geſamleten groſſen Schatz / den man auff zehen Millionen geſchätzt / ſo reich befunden / daß er vermeint gehabt / den Fürſten der Wallachey Matthiam, damit um ſein Land zu bringen. Derowegen er ſich an den Caimacan Baſſa, als einen Geldbegierigen gehenget / demſelben hundert tauſend Ducaten / wenn er ihme dazu behülfflich ſey / verſprochen / alsdann auch den Groß-Türcken / in ſeinen Schatz-Kaſten / nach erhaltener Wallachey 500. tauſend Ducaten zu lieffern. Womit der Moldauiſche es ſo weit gebracht / daß ihme der Caimacan des Groß-Türcken Kriegs-Fahne überſchickt / vermittelſt derſelben Macht zu haben / den Wallachen in ſeinem Lande anzugreiffen / und ſich der Wallachey zu bemächtigen. Als es aber zum Treffen kommen / iſt die Sache gantz anders gelauffen / als ſich der Moldauer eingebildet. Denn das Glück hat dem Wallachen favoriſiret / daß er dem Moldauer / der ſeinem Sohn zuvor die Moldau übergeben / und die Hoffnung gefaſſet hatte / die Wallachey mit dem Schwerdt und Türckiſcher Fahne zu erobern / und abſonderlich für ſich dieſes Land zu regieren / auffs Haupt geſchlagen / ihme bey 15000. Mann erlegt / alle ſein Geſchütz und Pagage abgenommen / und unter andern auch die obgedachte Türckiſche Fahne bekommen / welche er dem Groß-Türcken mit Darſtellung ſeines habenden Lehn-Landes und Fürſtenthums / zeitlich zugeſchickt / und iſt dadurch / was der Moldauiſche Fürſt /

der ſich aus dieſem Treffen kaum mit 15. Pferden nach der Donau ſalviret hatte/ mit dem Caimacan Baſſa für Partiten / über der Wallachey geſpielet / offenbahr worden/ um deren willen der Caimacan, aldieweil er dem Groß-Türcken dieſe und andere wichtige Sachen verhalten gehabt / nachmals enthauptet/alle ſein vermittelſt dergleichen Partiten geſamletes Gut/das man auch auf mehr denn eine Million geſchätzet / confiſciret/ der Moldauer nach Conſtantinopel citiret/ und deßwegen auch mit allem ſeinen Vermögen in des Lebens Gefahr geräthen iſt. Theatr. Europ. IV. Th. Bl. 154. Alſo hieß es auch alhier/ wie König David Pſalm VII. v. 15. 16. ſaget: **Siehe/ der hat Böſes im Sinn / mit Unglück gehet er ſchwanger / er wird aber einen Feil gebähren. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet / und iſt in die Grube gefallen/ die er gemacht hat.**

V. Die Erfahrung hat auch ferner gelehret/daß diejenigen/welche unnöthige Kriege erreget/ wenig Glück gehabt/ und endlich darüber zu Schand und Spott worden ſeyn. Jacob der IV. König in Schottland ließ ſich im Jahr 1513. von Ludwig dem XII. König in Franckreich verhetzen/ daß er wider König

Heinrichen den VIII. in Engeland / deſſen Schweſter er hatte/ Krieg anfienge. Ob er nun wohl mit 60000. Mann in Engeland kam/ ward er doch von dem Graffen von Surrey / der nicht mehr als 26000. Mann ſtarck/ aus dem Felde geſchlagen/ alſo daß der König ſelbſt / nebenſt 2. Graffen/ 3. Biſchöffen/ und 8000. (etliche ſetzen 10000.) Schotten/ auff der Wahlſtatt bliebe. Man ſchreibet/ es habe ein Schotte vom Adel/ den man zu Londen gefangen hielt / geſagt: Wo die Schlacht heute angehen wird / weiß ich gewiß/ daß mein Herr wird unten liegen/ denn die Winde gehen alle / ſtreiten und ſtürmen ungeheuer wider Schottland / welches auch eingetroffen. Vid. Schickfur. Schleſ. Chr. I. Buch/Cap. 38. Bl. 183. Happel. Fortun. Britann. Bl. 27. Hier traff recht ein / was Æſchylus bey dem Stobæo ſagt / Serm. XLIX. p. 356. Mavors amat ſemper optima quæque de hominum exercitu: Mars nimmet ſich allezeit das beſte aus der Armee hinaus. Und wie Titus bey dem Egeſippo L. V. Cap. 27. p. 582. ſpricht: Victoria incerta, certum periculum. Im Kriege iſt die Gefahr gewiß / der Sieg aber ungewiß.

VI. Daß man auff Träume nicht bauen noch trauen ſoll / ſonderlich auff diejenigen / die von der verwirreten Phantaſie herrühren / und von denen ſüſſen Gedancken / damit ſich einer des Tages über flattiret / hat Sirach längſt erinnert / wenn er Cap. XXXIV, v.1. ſpricht: **Unweiſe Leute betriegen ſich ſelbſt mit thörichten Hoffnungen / und Narren verlaſſen ſich auff Träume / wer auff Träume hält / der greifft nach dem Schatten / und will den Wind haſchen / Träume ſind nichts anders denn Bild ohne Weſen.** Mir fället hiervon ein ſonderbares Exempel bey / welches Johannes Niderus in ſeinem Formicario oder Tractat de Viſionibus L. II. Cap. 4. p. 203. folgendes Inhalts erzehlet. Ich kenne / ſchreibet er / einen Bruder unſers Ordens / zu Coſtnitz / dem träumete eine Zeit zuvor / ehe das groſſe Concilium daſelbſt gehalten wurde / wie man ihn hätte zum Pabſt erwehlet. Nachdem er nun erwacht / fieng er an bey ſich zu überlegen / was dieſer Traum ihm doch wohl gutes bedeuten möchte / und kam auff die albern Gedancken / es dürffte mit der Zeit wohl wahr werden / daß man ihn zum Pabſt erwehlete / ob er gleich ungelehrt / und zu ſolchem Ampte gantz nicht capabel war. Indem

dem er ſich nun mit ſolchen Gedancken ſelbſt liebkoſet/ wird das Concilium zu Coſtnitz gehalten / und in demſelben drey Päbſte auff einmahl / nemlich Petrus de Luna, Gregorius Corinarius, und Joh. Balthaſar de Coſſa auff einmahl abgeſetzt / und ſolte nun ein anderer und rechtmäſſiger Pabſt an ihre Stelle erwehlet werden. Hierdurch wurde der gute Bruder in ſeiner Meinung deſto mehr beſtärcket/ und erwartete mit groſſem Verlangen / wenn man ihm die fröliche Zeitung bringen würde / daß er künfftig Pabſt zu Rom / oder Petri Nachfolger auff dem H. Stuhle ſeyn ſolte. Er ward aber in ſeiner Einbildung heßlich betrogen / denn die Zeitung kam / daß Martinus de Columna, welcher ſich Martinum den V. genennet / zum Pabſt erkohren worden. Alſo erfuhr der gute Jodocus, ſo hieß ſein Name/ wie närriſch derjenige thäte/ der ſich auff Träume verlaſſen wolte. Doch begab ſichs auff die folgende Faſte/ daß man in dem Convent allerley Luſtigkeiten anſtellete/ und unter andern auch den Pabſt mit auffführete/ wozu dieſer Bruder erwehlet wurde. Da ſahe er/ daß er ſich mit ſeinem Traum vergebens gekützelt/ und ließ von derſelben Zeit an alle Hoffnung/ zu der rechten Päbſtlichen Würde zu gelangen / fallen. Möchte alſo wohl ſeine Thorheit bereuen / und mit dem Phædro aus dem V. Buch/ Fab. 85. ſagen:

Quem ſpes deluſit, huic querela convenit.

Wen die Hoffnung hat betrogen/
Kom̃t mit Klagen aufgezogen!

Was dieſem Mönch durch ſeinen Traum vor vergebliche Hoffnung gemacht worden/ die ſchöpffet ſich mancher Einbildling/ wenn er wachend träumet. Lieber GOtt! wie weit und hoch gedencket mancher hinaus. Was für ein groſſes Thier ſtecket doch manchem in dem Kopffe / was für Einbildungen hat er? Er muß aber dennoch auff dem Wartebänckgen ſitzen bleiben/ oder mit einer geringen Stelle verlieb nehmen. Zwar ich habe wahrgenommen / daß es manchem eingetroffen/ indem er einen blinden Patron gefunden / der ihn andern weit geſchicktern fürgezogen / es iſt ihm aber gegangen / wie jenem Sperling / den ein fürnehmer Herr vor einen Canarien-Vogel angeſehen/ und in einen ſilbernen Bauer ſetzen laſſen. Nachdem er aber zu tzſchirpen angefangen/ hat er ſeine Qualitäten / nicht ohne Gelächter des gantzen Hofes/ bald an den Tag geleget.

VII. Weil ich aber auff luſtige Erzehlungen gekommen / als will zum Beſchluß dieſes Sendſchreibens noch eine und die andere beyfügen. Es leben noch viel ehrliche Männer / welche grundböſe Weiber haben / und kein Mittel erfinden können dieſelben fromm zu machen. Dieſen will ich nachgeſetzte Begebenheit zum Nachſinnen erzehlen / ob ſichs vielleicht mit andern auch alſo thun lieſſe. Ein Mann an einem gewiſſen Orte hatte ein überaus böſes Weib / von ſo gifftigem Maule / daß wenn ſie den Waſchbleuel angefangen zu rühren / ſie ſelbigen in langer Zeit nicht wieder ſtille halten können / derowegen der Mann eine groſſe Wiege machen laſſen / das Weib darein geworffen / feſte zugebunden / und von 4. ſtarcken Männern unauffhörlich etliche Tage und Nächte wiegen laſſen. Ob ſie nun gleich Anfangs erſchrecklich geſchmähet / und geflucht / hat ſie es doch letzlich ſatt gehabt / und um GOttes willen gebeten / man wolle ſie loß laſſen / auch verheiſſen / ſie wolte frömmer werden. Endlich hat ſie der Mann gehen laſſen / doch die Wiege allezeit zur Hand behalten / und ſo bald ſie etwas zu kollern angefangen / ſie damit bedrauet / da ſie dann gleich ſtille worden / und ſoll dieſe Wiege an einem gewiſſen Orte noch zu ſehen ſeyn. Anonymus in den Wundern der Natur/ III. Th. Cap. 14. Bl. 431. Wer dieſes Mittel verſuchen wolte/ dem wolte ich es nicht wehren/ zweiffle aber ſehr/ ob es bey allen böſen Weibern dürffte zulänglich ſeyn.

VIII. Es werden manche Männer gefunden/ welche ihrer Weiber Mägde mehr lieben/ als die Weiber ſelber/ und ihnen dannenhero auff mancherley Weiſe nachtrachten/ ihre Leichtfertigkeit mit ihnen zu treiben/ wiewohl auch mancher wiederum wunderlich bezahlet wird. Ein fürnehmer von Adel hatte an ſeinem Hoffe ein ſchönes politiſches Cammer-Mädgen/ in welches er ſich hefftig verliebt hatte/ hielte demnach zum öfftern bey ihr an/ daß ſie doch einſten ſeinen Willen thun möchte. Das Mädgen war verſchlagen/ nimmet ihre Ehre in acht/ und eröffnet ſolches im Vertrauen des Junckern Frau. Dieſe giebt ihr den Anſchlag und ſaget/ ſie ſolte es dem Juncker nur verſprechen/ und ſich einen Ort oder Bette benehmen laſſen/ wo er wolte zu ihr kommen/ und wann die Zeit und der Ort beſtimmet/ wolte ſie alsdenn ſich an ihre Stelle legen/ und alſo ihre/ des Cammer-Mädgens und des Junckern Ehre erhalten. Dieſes geſchicht. Der Juncker

cker befiehlet dem Knecht / er ſoll ein Bett in der obern Cammer decken / und da wolten ſie Abends zuſammen kommen. Die Frau legt ſich ins Bette / und erwartet ihres Junckern. Indem aber dieſer ſoll hingehen / bedenckt er ſich anders / und gereuet ihm ſein Vorſatz / befiehlet demnach dem Knechte / er ſoll an ſeine Statt ſich in das gemachte Bette zu dem Cammer-Mädgen legen. Der Knecht / welchem damit geholffen / verrichtet ſeines Junckern Befehl zum beſten / gehet hin / und leget ſich unwiſſend zu des Junckern Frau / und treibet ſeine Wolluſt mit ihr. Die Frau meinet anders nicht / als es ſey ihr Juncker / und läſſet alles geſchehen / wie es dem Knecht beliebet. Nach verrichteter That eilet die Frau wieder nach ihrem Zimmer / und iſt froh / daß der Handel ſo wohl abgelauffen / leget ſich auch des Nachts zu ihrem Juncker. Als nun dieſer des Morgens gleichfals Liebe mit ihr gepflogen / fraget ihn die Frau / welche ihn beſſer vergnügen könte / ſie oder das Cammer-Mädgen? Der Juncker läugnet und ſagt / er habe das Cammer-Mädgen niemahls berühret. Sie aber hält ihm vor / wie er an dem und dem Orte ein Bette habe zurichten laſſen / und das Cammer-Mädgen beſtellet. Endlich / als der

Juncker ſahe/ daß er überzeuget/ geſtehet er/ daß er zwar ſolches in Willens gehabt zu thun/ es hätte ihn aber der Vorſatz gereuet/ hätte den Stall-Knecht an ſeine Stelle hingeſchickt. Hierüber erſchrickt die Frau/ ſchreyet über laut: Ach GOtt! was hab ich gethan? Ich habe den Knecht zugelaſſen/ und nicht anders vermeinet/ ihr ſchlieffet bey mir/ habe alſo eure und des Cammer-Mädgens Ehre erhalten wollen/ und meine eigene darüber verſchertzet. Hierauff ſprach ihr der Juncker tröſtlich zu und ſagte: Sie ſolte ſich zufrieden geben/ weil ſie ihm iedes mahl wäre getreu geweſen/ wolte er ihr verſprechen/ dieſes nimmermehr zu gedencken/ viel weniger ſie es entgelten laſſen/ ſondern ſie/ wie vor und nach als ſein Eheweib lieben und ehren. Dieſes erzehlet der Verfaſſer/ des Schauplatzes der Betrieger/ Cap. CCL. Bl. 553. Welche Erzehlung/ wenn ſie alſo verlauffen/ beſtätiget/ daß auch offtmahls ein böſer Fürſatz/ ob er gleich eben nicht in das Werck gerichtet wird/ durch GOttes gerechtes Verhängnis wunderbar beſtrafft wird. Ich kenne einen von Adel/ der itzo an einem fürnehmen Hoffe ein groſſes Thier/ welcher es auff gleiche Weiſe mit dem Cammer-Mädgen abgeleget/uñ dieſe auch mit Vorbewuſt ihrer Frauen an dem beſtimmten Ort gekommen. Indem er nun anfahen will ſie zu careſſiren/ tritt die Frau unvermuthet zur Cammerthür hinein/ ſtellet ſich ſehr zornig an/ giebt dem Mädgen auff den Schein unterſchiedliche Maulſchellen/ und jaget ſie alſo von einander. Es iſt aber der guten Frauen übel bekommen. Denn der Huren-Jäger warff einen ſolchen Haß auff ſie/ daß er ſie von zweyen Knechten erſchrecklich prügeln laſſen/ von welchen Schlägen ſie in eine tödtliche Kranckheit verfallen/ und bald darauff verſtorben. Hiermit wolle mein Herr für dieſesmahl verlieb nehmen / und bey künfftiger Poſt ein mehrers erwarten. Ich verharre/ ꝛc.

Das zwey und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Böſer Rath kömmet über den/ der ihn gegeben. II. Ein Zauber-Junge richtet viel böſe Händel an. III. Eine Roſe wird mit einem Duppel-Ducaten

ten bezahlet. IV. Eine andere blühet aus einem verdorreten Strauche/ wie auch ein gantzer Garten in einer Nacht. V. Von eines gewiſſen Kriegs-Generals geringer Ankunfft/ groſſem Reichthum und erbärmlichen Ende. VI. Pabſt Clemens X. Urtheil/ daß man niemand zum Cloſter-Leben zwingen ſolle. VII. Eine Hertzogin will ihrer Tochter das Männernehmen mit Maulſchellen vertreiben. VIII. Bekehrung einer prachtſichtigen Fürſtin. IX. Der König in Franckreich beklaget eine Fürſtin/ daß ſie im Cloſter leben ſoll. X. Eine abgenützte Dame zeucht Nonnen-Kleider an.

MEin Herr! Es hat derſelbe ſich in ſeinem neulichſten über mich beklaget/ daß ich gantz und gar aus der Acht gelaſſen/ Ihm/ wie ich wohl ehemahln gethan/ etwas aus dem Theatro Europæo mitzutheilen. Ich vermelde aber zur Antwort/ daß ſolches keiner Vergeſſenheit zuzuſchreiben/ ſondern es haben ſich inmittelſt immer andere Materien an die Hand gegeben/ welche ich nicht übergehen wollen/ vor itzo aber will ich beſagtes Theatrum wiederum ergreiffen/ und beliebe Er daraus folgende Erzehlungen zu vernehmen.

I. Man ſoll ſich wohl hüten und fürſehen/ daß man keinen böſen Rath und Anſchlag/ auch wohl in der euſerſten Noth/erſinne noch fürbringe/ weil es vielfältig zu geſchehen pfleget/ daß ſolcher böſer Rath über denjenigen ausgehet/ welcher denſelben gegeben. Im Jahr 1633 ſind etliche Engeländer durch Sturm von ihren Schiffen kommen/ und in der See zerſtreuet worden/ daven ihrer 8. biß 9 ſich auff einen Bot ſalvirt/ und an die 10. Tage ohne Speiſe in der wilden und wüſten See herumb geſchwummen. Endlich haben ſie ſich entſchloſſen/einen unter ihnen zu ſchlachten und zu verzehren/ und iſt das Loß eben auff denjenigen gefallen/ welcher den Rath darzu vorgeſchlagen/ den ſie auch geſchlachtet und verzehret haben. Die übrigen ſind von einem andern Schiffe in der See angetroffen/ und noch gerettet worden. Theatr. Europ. Tom. III. Bl. 19. Da hieß es nach der Erinnerung Heſiodi:

Conſilium malum conſultori peſſimum.

Freund/ nim dich wohl in acht/ und
gieb nicht böſen Rath/

Er trifft den ins gemein/ der ihn gegeben hat.

II. Wie gefährlich es ſey denen Jeſuiten die Kinder in ihre Schule anzuvertrauen/ wird aus folgender Erzehlung/ welche in dem nur benannten Theile am 34 Blate enthalten/ zu erſehen ſeyn. Im Martio des 1633. Jahres kam ein Junge von Moltzheim/ 16. Jahr alt/ nach Straßburg/ des Verhabens/ an Herrn D. Schmieden/ Superintendenten daſelbſt ein Zauber-Stücklein zu verüben. Als ihm aber auff der Gaſſen ein ander Pfarrer begegnet/ hat er denſelben ſalutiret/ ihme die Hand gereichet/ und dieſelbige ſo lange gehalten/ gedruckt/ und/ wie auch den Kopff/ durch das bey ſich habende vergifftete Pulver/ ſo voller Blattern und Schwehren gemacht/ daß es höchlich zu verwundern geweſen/ iedoch/ nachdem er zu gefänglichen Hafften gebracht worden/ berührter Pfarrer allerdings wieder reſtituiret. Als er nun darüber gefangen geſetzt worden/ hat er bekennet/ daß ſein Præceptor in dieſer Kunſt ein Jeſuit geweſen ſey/ zu Moltzheim/ der ihn nebſt andern Jungen alſo angeführet/ da der Teufel in Geſtalt eines anſehnlichen ſchwartzẽ Mañes/ zu ihm in die Schul kommen/ Geld verehret/ welches aber hernacher nur Scherben geweſen/

ſen/ ihn angeredet/ und dahin bracht / daß er ſich ihm verſchreiben müſſen / da er ihm dann mit ſeiner Klauen ein Mahl/ welches noch zu ſehen geweſen / auff die Hand gedruckt / daß das Blut heraus gelauffen / mit welchem er ſeine Verſchreibung geſchrieben. Bald darauff hätte ihn der Teuffel ein Kunſt-Stücklein nach dem andern gelehret / auch ihn alſobald verlobt mit einem Teuffel/ſo ihm in Geſtalt der ſchönſten Jungfrau auff Erden præſentiret worden. Dieſer wäre allezeit mit und bey ſeinen Thaten geweſen/ viel kleine Kinder hätte er gelähmet/ getödtet/theilen hätte er das Hirn aus dem Kopff gezaubert/ wann er ſie nur mit ſeinem vergifften Stäblein / welches er immerdar in ſeiner Hand gehabt / angerühret. Seinen eigenen Vater hätte er lahm und waſſerſüchtig gemacht/ zu Lucern in der Schweitz/ und hin und wieder hätte er die Leute vergifftet/ daß ſie raſend worden wären/ und ſolches alles hätte er gethan / weil die Leute Abends und Morgens nicht gebetet. Viel Viehe hätte er umbracht / einer Kuhe hätte er ſich in Raben-Geſtalt auff den Rücken geſetzt / darvon gefreſſen/ biß ſie geſtorben. Einer andern ſich an den Schwantz gehencket/in Fuchs Geſtalt/davon die Kuh geloffen/ biß ſie geſtorben. Etliche Mägde hätte er geſchwängert. Ein Schaff in Hundes-Geſtalt angangen/ und Sodemiterey getrieben. Ein Schwein gleichsfals in Wolffs-Geſtalt. Er hat auch auff etliche Patres Societatis Jeſuiter bekennet/ ſo damahls noch bey Leben / einer zu Bryſach / und der ander zu Schlettſtatt. Ferner hat er ausgeſaget/ und bekennet / daß er in währender Belagerung vor Bonnfeld/ ein- und ausgefahren/ da er Brieffe von den Herren Patribus Jeſuiten dahin getragen/ auf einem Wagen geſeſſen / davor 6. Katzen geſpannet geweſen. Auf ſolch ſein Bekänntnüß iſt er condemniret und juſtificiret worden. Vor ſeinem Tode hat er ſich über alle Maßen getroſt / muthig und frölich erzeiget / und iederman gewarnet / daß ſie ſich hüten ſolten für den Lüſten der Jeſuiten/ denn eben dieſelbige/ und ſonſt niemand anders/ ihn in diß Unglück gebracht hätten. Bey dieſer Hiſtorie wäre noch unterſchiedliches zu erinnern. Weil aber der Herr nach ſeinem guten Verſtande die Lehr-Puncten/ ſo darinne enthalten/ ſelbſt leicht wird begreiffen können/ will mich der Kürtze bedienen/ und nur beyfügen/ daß von der Schickung der Kinder in die Schulen der Jeſuiter / Herr D. Samuel Schelwig / im Leit-Stern des Gewiſſens/

wiſſens/ in der LVII. Frage/ Bl. 495. ſeqq. zu leſen ſey.

III. Es tragen ſich auch offtmahls mancherley ungewöhnliche Dinge in der Natur zu/ als/ daß die Bäume unverſehens verdorren/ oder zur ungewöhnlichen Zeit blühen/ die Blumen ſich ſehen laſſen/ oder verwelcken. Als im Jahr 1634. zwiſchen dem Käyſer und Chur-Sachſen/ zu Pirne ſolte vom Friede gehandelt werden/ trug ſich daſelbſt folgende denckwürdige Begebenheit zu. An eines fürnehmen Bürgers Hauſe daſelbſt hatte ein hoher Roſenſtrauch/ wohl in die 70. Jahr lang geſtanden/ welcher zu einer ſolchen Gröſſe aufgewachſen/ daß er auch das Fenſter im mittlern Stockwerck erreicht. Als nun an demſelbigen weder Knopff/ noch irgend anders/ eine Zeitlang geſehen worden/ hat ſich ungefehr zugetragen/ daß an einem Sonntage/ welcher war der 7. September/ unter währender Frühpredigt/ oben an deſſelben euſerſter Spitzen/ eine ſchöne wohlriechende weiſſe und vollkommene Roſe/ beneben welcher noch ein anderer ſchöner dick voller Knopff ſtunde/ ausgeblühet. Dieweil nun nach gehaltener Predigt und verrichtetem Gottesdienſte/das Volck/ ſo aus der Kirchen/ und über den Marckt nach Hauſe gienge/ ſolche der Zeit ſeltzame Roſen-Blume mit höchſter Verwunderung geſehen / ſind ſie theils ſtille geſtanden / und dem Inwohner des Hauſes ſolch Wunder angezeiget/ der hat denn ſolche neue/ und um dieſe Jahres-Zeit ungewöhnliche Roſe abgebrochen / und den Käyſerlichen Herren/ zu den Friedens-Tractaten abgeordneten Geſandten / ſo eben damahls gegen über logiret / und zugeſehen/ offeriret und verehret/ welche ſie nicht alleine gerne angenommen / und ſich damit beluſtiget/ſondern auch mit einer Gegen-Verehrung eines Duppel-Ducatens compenſiret und vergolten haben. Theatr. Europ. Tom. III. Bl. 349. 350. Wann dieſe Roſe um Pfingſten geblühet hätte/ſo würde ſie niemand groß angeſehen/ noch geachtet/ viel weniger mit einem Duppel-Ducaten bezahlet haben/ nachdem ſie aber im Herbſte ſich herfür gethan/ hat man dieſelbe hoch gehalten. So gehet es mit den köſtlichſten Sachen/ ſo lange dieſelbigen rar und ſeltzam ſeyn / werden ſie æſtimiret / kommen ſie aber in der Menge/ ſo ſind ſie unwerth und verachtet. Weil itzund viel gelehrte Leute in Deutſchland ſich befinden/ſo achtet derſelben niemand ſonderlich/ wären aber deren nur einer oder zwey / ſo würde man dieſelben überaus hoch halten / da itzo wegen der Menge mancher rechtſchaffener Mann crepiren und Noth leiden muß. Alſo / weil wir Gottes Wort in der Menge und überflüßig haben / ſo will es niemand achten / ja man verachtet es vielmehr zum euſerſten. Wäre es aber ſeltzam / ſo würde man wohl von einem Meer biß zum andern lauffen / und daſſelbe ſuchen. Amos VIII. 12.

IV. Dieſe ungewöhnliche Roſe erinnert mich noch anderer dergleichen Begebenheiten. Zu der Zeit als Philippus Archintus, ſo hernach Ertz-Biſchoff zu Meyland worden / gebohren ward / iſt in ſeines Vaters Garten eine ſchöne Roſe / von unvergleichlichem Geruche hervor geblühet / welche gantz Inſubrien in Verwunderung geſetzet / weil ſie im Julio in der gröſten Hitze / und zwar aus einem ſafftloſen und gäntzlich verdorreten Strauche hervor geblühet. Als dieſer Philippus hernach zu der Ertz-Biſchöfflichen Würde gelanget / hat er eine Roſe zum Wahlbilde genommen / mit der Beyſchrifft: FLORUI IN ARIDO:

GOTT kan dem dürren Strauch ein Leben /
Und eine ſchöne Blume geben.

Philipp. Picinell. Mund. Symb. Lib. XI. Cap. 18.

Cap.18 Num.232. fol.673. Wie denn die H. Schrifft und die Erfahrung lehret/ daß GOtt aus den verachteſten und geringſten Leuten/ die höchſten und geehrteſten gemacht hat. I.Sam.II.v.8. Pſal.CXIII.7. Hieher gehöret/ was Laur.Beyerl.Tom.II. Theatr.D. fol.152 B. aus dem Sabellico erzehlet. Es hielte ſich Coſinus Medices ein Florentiniſcher Herr/ auff einem ſeiner Land-Güter auff/ und nahm mit größter Verwunderung wahr/ daß wider die gewöhnliche Jahres-Zeit/ die Blumen in dem Garten in ſolcher Menge/ als ob es im Frühlinge wäre/ in einem Tage häuffig herfür blüheten/ da man doch dergleichen in keinem andern Garten bemercken kunte. Weil er ſich nun wohl einbildete/ daß dieſes etwas ſonderbares bedeuten muſte/ erhub er ſich alſobald nach der Statt/ darinnen fand er/ daß Alexander Medices der Hertzog/ von ſeinen Feinden war umbracht worden/ an deſſen Stelle er hernach zum Hertzog erwehlet ward. Sehet! ſo bald und geſchwinde kan die Göttliche Allmacht mit uns Menſchen Veränderung treffen. Wer biß anhero wie eine Blume herrlich geblühet/ der muß geſchwind und bald verdorren und verwelcken; Hingegen/ wo es biß anhero gantz winteriſch und betrübt ausgeſehen / daſelbſt verändert ſichs im Augenblick / und laſſen ſich die anmuthigen Glücks-Blumen erfreulich mercken. **Denn es kan vor Abends wohl anders werden / weder es am Morgen war / und das geſchiehet bald für GOtt /** ſagt Sirach Cap. XVIII. v. 26.

V. Es iſt zwar dem großmächtigen GOtt gar leichte aus einem verdorreten Strauch eine Roſe zu bringen / und aus einem geringen Manne einen groſſen Herrn zu machen. Es fället ihm aber hingegen auch gantz leichte / einen ſolchen / ſonderlich wenn er ſich ſeines Glücks überhebet / wieder fallen und verdorren zu laſſen. Inſonderheit iſt der vorige dreyßigjährige Teutſche Krieg eine ſothane Werckſtatt geweſen / in welcher aus einem kleinen Höltzgen ein groſſes Bild iſt geſchnitzt worden. Zum Exempel ſoll uns itzo Johann Aldringer dienen / welcher ſeiner Profeſſion nach ein Schreiber geweſen / hernach aber in den Krieg kommen / und ſo weit geſtiegen / daß er von dem Käyſer in den Graffen-Stand erhöhet / und Käyſerlicher Feld-Marſchall werden. In ſolchen ſeinen Bedienungen hat er ein groſſes Reichthum zuſammen gebracht / muſte aber in ſeinem gröſten Glück umfallen und wie eine Blume verwelcken.

Denn als er im Jahr 1634. die von dem Sächſiſchen Hertzog Bernhardten belagerte Stadt Landshut entſetzen ſolte/ und ſich mit dem Entſatz verſäumte/ iſt er zu Landshut in der Vorſtadt/ zwiſchen den Brücken genant/ durch einen tödtlichen Schuß erlegt worden/ und kunte man nicht wiſſen/ von wem es geſchehen/ ohne daß es einer von ſeinem eigenen Volcke gethan. Kurtz darauff iſt auch ſeine hinterlaſſene Wittbe in Kindes-Nöthen geſtorben/ und gantz keine Leibes-Erben/ welche das groſſe Gut in Beſitz nehmen können/ verlaſſen. Sie hatte nicht alleine kurtz verruckter Zeit ein groſſes Vermögen an Geld und Silber und allerley gold- und ſilbernen Geräthen zu Paſſau ſchmeltzen laſſen/ ſondern auch viele und anſehnliche Herrſchafften/ treffliche Mobilien/ von Geld/ Silber und Edelgeſteinen und andern köſtlichen Sachen/ ſo ſich auff 100000. Cronen belauffen/ und darüber noch zu Genua 500000. und zu Venedig 300000. Cronen in Banco verlaſſen. Theatr. Europ. Tom. III. Bl. 316. 350. Da ſehen die kriegsſüchtigen Potentaten/ was für Leute ſie durch ihre vielmahls unnöthig-angefangene Kriege bereichern. Sich und ihre Länder erſchöpffen ſie/ Land und Leute verderben ſie/ und wird das Reichthum hernach auff einen ſolchen Mann gebracht/ der es auch weder ſatt noch froh wird. Denn es muß auch noch itzo gehen nach den Worten Hiobs Cap. XX. 15. **Die Güter die er verſchlungen hat / wird er wieder ausſpeyen/ und GOTT wird ſie aus ſeinem Bauch ſtoſſen.** Es kommen mir ſolche Leute für/ wie ein ſtarcker Waſſer-Fluß/ der hin und wieder durch das Land ſtröhmet/ und bald da bald dorte etwas davon mit ſich nimmet/endlich aber ergeuſt er ſich mit Ungeſtüm in das bittere und ſaltzige Meer: Alſo gehen auch ſolche Kriegs-Häupter in den Ländern hin und her/ ſamlen da und dort Reichthümer zuſammen / endlich aber gehen viele von ihnen erbärmlich zu Grunde / und nehmen ein Ende mit Schrecken.

VI. Daß die Beobachtung ſteter Keuſchheit nicht iederman möglich ſey/iſt von unſern Theologis wider die Päbſtler längſt erwieſen worden / und ſolcher Meinung war auch Pabſt Clemens der X. Denn als man im Jahr 1672. die Princeſſin Cæſarini wider ihren Willen / im Cloſter / darinne ſie zwar noch nicht profeſſion gethan / zu verbleiben zwingen wolte/ hat er/ ungeachtet ihres Vaters/ des Prälatens Cæſarini inſtändigen Anhaltens / ausgeſprochen: Das Cloſter-

Leben müſte freywillig und ungezwungen ſeyn/ die Aergernüßen der gezwungenen Cloſter-Frauen wären überall groß/ und dahero zu verhüten. Er wolte lieber hinſchicken ſie zu bereden/ dißfals zu thun/ was ſie wolte. Es ſolle ferne von ihme ſeyn/ in dieſem Stück ſich über GOtt zu erheben/ und ſich zu unterſtehen/ dieſer Dame ihr Gewiſſen zu zwingen/ und ihren freyen Willen zu benehmen. Theatr.Europ.Tom.XI.Bl.322.

Alſo ſind dieſe Leute in ihrem Gewiſſen überzeuget/ daß man niemand zu den Mönchiſchen Gelübden zwingen ſolle und könne/ welches ſie doch täglich practiciren. Und geſetzt es würden die Cloſter-Leute alſo eingeſchloſſen/ daß ſie gantz keine Gelegenheit hätten ihren Leib zu verunreinigen/welches doch wider die Erfahrung läufft/ ſo wird doch deswegen dem Gemüthe nicht gerathen. Hat alſo dieſer Pabſt wohl verſtanden/ was Lactantius Lib.VI.Cap.23.Inſt.Div.p.377. geſchrieben: Etſi corpus nulla ſit labe maculatum, non conſtat tamen pudicitiæ ratio, ſi animus inceſtus eſt: Nec illibata Caſtitas videri poteſt, ubi conſcientiam cupiditas inquinavit: Obwol der Leib unbeſudelt iſt/ ſo iſts doch nicht für eine vollkommene Keuſchheit zu achten/ wenn das Gemüthe verunreiniget iſt. Und dieſes ſoll man nicht für eine ungekränckte Keuſchheit halten/ wo die unreine Begierde das Gewiſſen verunreiniget hat.

VII. Dergleichen vernünfftiger Ausſchlag iſt auch im Julio des 1678. Jahres in Rom vernommen worden. Es fuhr die alte Hertzogin Lanti nach dem Cloſter / worinnen ihre Tochter / die ſie wider ihren Willen hinein geſperret / ſich befande / weil ſie von dannen heraus gehen/und durchaus im Eheſtande leben wolte/ um ihr das Männernehmen zu verwehren/ weßwegen ſie/ da ſie dieſe junge Princeſſin / in feſter und beſtändiger Reſolution, nicht länger in dem Cloſter zu bleiben / angetroffen / deroſelben mit vielen Schlägen und Maultaſchen/ ihr ſolches aus dem Kopffe zu bringen ſich unterſtanden/auch gar ihren Schreib-Tiſch erbrochen/ und alle Liebes-Brieffe heraus genommen/ um ſelbige bey ihrer Heimkunfft ihrem alten Ehe-Herrn vorzuweiſen. Als aber eine andere Nonne ſolches gemercket / hat ſie andere Brieffe zur Hand genommen/ mit der alten Hertzogin ſich in einen Diſcurs eingelaſſen/ und unter währendem Geſchwätz ihr die gedachten Liebes-Brieffe von den Händen practiciret/ uñ andere Scripturen unvermerckt dargeſchoben. Als nun die Hertzogin nach Hauſe kommen/ und ihrem Ehe-Herrn ſeiner Tochter gehabte Correſpondentz mit groſſem Eiffer und Zorn verweiſen wollen/ hat es ſich befunden/ daß dieſe mitgebrachten Brieffe lauter Rechnungen und Ausgaben des Cloſters geweſen/ worüber ſie nicht wenig ausgelacht worden/ und wurde über dieſes noch für dem geiſtlichen Rechte hart angeklaget/ daß ſie ſich an der Immunität des Cloſters vergriffen/ indem ſie Hand an ihre Tochter/ die Nonne gelegt/ welche doch die Herren Regnanten frey geſprochen/ und haben wollen/ daß ihre Eltern dieſe Princeſſin mit einer Ausſteuer von 5000. Cronen/ an den Cavallier/ welcher ſie lieb gewonnen/ ohne einige Widerrede ausſtatten und verheyrathen ſolten. Theat. Europ. T. XI. Bl. 541.

VIII. Daß man aber auch außer dem Cloſter wohl from und eingezogen leben könne/ hat die Fürſtin Bargleſa/ um eben ſelbige Zeit mit ihrem Exempel beweiſen wollen. Dieſe war für der Zeit dem eiteln Pomp und Kleider-Pracht hefftig zugethan geweſen/ faſſete aber damahls gantz andere Gedancken/

cken/ indem ſie alle ihre koſtbare Kleider/ etlichen Kirchen zu Rom verehrete / Altar-Schmuck daraus zu machen / die geringere aber etlichen armen Jungfrauen ſchenckete. Sie aber hat ſich gäntzlich der Andacht ergeben/ und befliſſe ſich nunmehr ihre lieben Kinder in Chriſtfürſtlichen Tugenden ſonder Pracht aufzuziehen. Wie der Verfaſſer des Theatri am nur gemeldeten Blate ferner erzehlet.

IX. Es iſt aber im übrigen gewiß/ daß die Frauen-Clöſter bey denen Römiſch-Catholiſchen/ vielen Cavalieren ein Dorn in den Augen ſeyn / weil ſie ſehen / daß darinnen ſo manche ausbündige Schönheit verderben muß/ welche ſich zum Eheſtande beſſer/ als in die traurige Zellen ſchickete. Dannenhero hat der itzige König in Franckreich / als die Groß-Hertzogin von Florentz im Junio, des 1675. Jahres/ nachdem ſie ſich mit ihrem Gemahl entzweyet/ in Franckreich kam/ um zu Montmartre / vermöge des mit ihrem Gemahl / dem Groß-Hertzog gemachten Contracts/ daſelbſt ihr Leben in der Stille zuzubringen / und durchaus an den Frantzöſiſchen Hoff nicht zu kommen / dieſe Groß-Hertzogin ſelbſt beſucht/ und geſaget / daß er ſich nicht hätte enthalten können eine

Princeſſin zu ſehen / der er wider ſeinen Willen zulaſſen müſſen / daß ſie als eine Gefangene in einem Cloſter ſeines Königreichs verbleiben ſolte / und daß er keine gröſſere Freude haben würde / als wann ſie an ſeinem Hoffe der Ergetzligkeiten / ſo daſelbſt vorgiengen / zu genieſſen Belieben tragen wolte. Theatr. Europ. Tom. XI. Bl 940.

X. Wie ſchwer es nun hergehet / wenn junge und muthige Leute / wider GOttes ausdrückliches Wort in die Clöſter / als in Gefängnüße gehen ſollen / ſo leichte iſts hingegen alten abgenützten Damen / ihre runtzlichte Haut an ſolchen Orten mit angenehmer Ruhe und guten Speiſen zu pflegen. Wie denn eben im obbeſagten Jahre / die Madame la Valiere, eine von des Königs Kebsweibern / nachdem ſie die Welt wohl genoſſen / zu Pariß / unter dem Namen Schweſter Louiſe de la Miſericorde, im ſelbigen Cloſter / in Gegenwart der Königin / und vielen andern vornehmen Hoff-Damen / Profeſſion gethan / und hat ihr hochbeſagte Königin das ſchwartze Kleid ſelbſt angelegt / der Ertz-Biſchoff von Pariß aber die übrigen Ceremonien verrichtet. Ich halte dafür / daß noch manche fürnehme Dame in Teutſchland

land ſeyn möchte / welche dergleichen Perſonen das ſchwartze Kleid gar gerne anlegten/ wenn ſie ihrer auff ſolche Weiſe loß werden könten. Aber! Ich will weder den Herrn noch mich anitzo länger auffhalten / ſondern verbleibe/ u.ſ.w.

Das drey und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von dem Königreich Groß-Britannien/ und in wie vielen Inſuln es beſtehe? II. Etliche Seltzamkeiten ſolcher Inſulen. III. Von etlichen Natur-Wundern/ ſo in Engeland zu befinden. IV. Von dergleichen Seltenheiten/ welche in Schottland zu ſehen. V. Unterſchiedliche denckwürdige Sachen werden aus Irrland beygebracht/ abſonderlich von ihrer Dieberey und Aberglauben. VI. Woher die Müntze in Engeland Sterling genannt werde?

MEin Herr! Seinem Begehren zur Folge/ will in dieſem Schreiben ich von keinen andern als Britanniſchen Sachen handeln. Und zwar ſo iſt anfänglich zu wiſſen / 1. daß durch das Wort Groß-Britannien/ nicht nur die drey Königreiche/ Engeland/ Schott- und Irrland/welche im Jahr 1604. von Jacobo dem I. vereiniget / und unter dieſen Namen gebracht worden / ſondern auch die herumliegenden Inſulen verſtanden werden. Es ſind aber die Inſulen zweyerley / nemlich die kleinern und gröſſern. Die kleinern ſind 145. welche von Mittag an Engeland ſtoſſen/ und insgeſamt die Sillyy oder Sorlinges genannt werden/ auch vorzeiten den Namen Hesperides geführet haben. Vom Abend beſchlieſſen dreyßig und mehr Inſulen das Schottland / welche vorzeiten mit einem abſonderlichen Namen Aebudæ oder Hebrides genennet worden/ welche ſich gegen Mitternacht ziehen / werden Orcades genennet/ und ſind deren an der Zahl 44. Wenn man nun auch dieſen die ſieben ſo genannten Inſeln Acmodas beyfüget/ſo wird herauskommen/daß der kleinen Inſuln 226. ſeyn. Wiewohl etliche Autores gefunden werden/welche derſelben über 350. nambafftig machen.

Als beſagter König Jacobus nach groſſer Mühe und vielen Widerſprechen dieſe Königreiche vereiniget/ hat er zum Andencken güldene und ſilberne Müntzen ſchlagen laſſen/ darauff ſein Bildniß/ mit den Worten: Quæ Deus conjunxit, nemo ſeparet: **Was GOtt zuſammen gefüget/ ſoll kein Menſch ſcheiden!** Tueatur unita Deus, **GOtt bewahre das Vereinigte!** Faciam eos in gentem unam: **Ich will ſie zu einem Volck machen!** Der gröſſern Britanniſchen Inſuln ſind nur zwo/ deren eine eigentlich Britannien genennet wird/ und begreiffet Engeland und Schottland in ſich/ die andere aber iſt Irrland.

II. Von der Fruchtbarkeit dieſer Inſuln wird geſchrieben/ es wären darinnen dermaſſen gute Aecker zu finden/ daß ſie zum fleiſſigſten gewartet/ und bey ſorgfältiger Umackerung ohne einigen eingeſaeten Saamen/ dennoch die Früchte in groſſer Menge herfür bringen. Mit Thieren und Fiſchen ſollen ſie zum Uberfluß verſehen ſeyn. Man hatte einsmahls auf einer einigen Jagt beobachtet/ daß man in die 500. wilde Pferde gefangen/ welche in einer halben Jahres Friſt gezämet/ und zum Nutzen der Einwohner abgerichtet worden. Iſt wohl ein wunderlich

Thun/ daß man die wilden Pferde bändigen und zahm machen kan/ und die Menſchen wollen ſich nicht gewinnen laſſen. Dahero König David Pſalm. XXXII. 9. ſaget: **Seyd nicht wie Roß und Mäuler/ die nicht verſtändig ſind / welchen man Zäume und Gebiß muß ins Maul legen/ wenn ſie nicht zu dir wollen.** Ferner ſind gleichfals auff einer andern Jagt/ acht hundert Hirſchen gefället worden/ unter denen ſich einer befunden/der auſer ſeiner ungeheuren Gröſſe / dermaſſen gemäſtet geweſen / daß an demſelben die Fettigkeit zehen Finger dicke zu ſeyn/ beobachtet worden. Die Hunde der Orten ſind mit einem dermaſſen ſtarcken Geruch begabet/ daß ſie nicht allein das Wild/ſondern auch die Fiſche in den Waſſern ausſpüren können. In den Seen ſollen die delicateſten Fiſche ſich finden laſſen/ ſonderlich Hechte/ welche man in denen Hältern mit kleinen Fiſchlein ſpeiſet/ davon ſie ſehr feiſt werden; Die Fiſcher ſchneiden ihnen auff freyem Marckte den Bauch mit einem Meſſer auff/ daß man ſehe/ wie fett der Fiſch ſey/ wird er nicht verkaufft/ ſo nähet man ihm den Bauch wieder zu/ und wirfft ihn ins Waſſer/ daß ihm die Oeffnung gantz nichts ſchadet. Die meiſten Einwohner dieſer

ſer Inſuln ſind guter und ſtarcker Natur/ bringen ihre Jahre gar hoch/ und wohl im hunderſten ihres Alters noch gar ruhig ſind. Etliche trotzen dermaſſen auff ihre Stärcke/ daß ſie die ſtärckeſten Schlöſſer und Riegel zerbrechen/ und mehr als hundert und zwantzig tauſend Schritte an einem Stücke zu Fuſſe fort gehen/ und doch nicht gar müde werden.

II. Dem eigentlich ſo genannten Engeland aber etwas näher zu treten/ und deſſen natürliche Seltzamkeiten zu beſehen/ ſo findet man in der Provintz Dunelmen viel Kohlen/ welche nichts anders als ein von der Wärme unter der Erden hart gemacht und gekochter Leimen ſind/ wie ſie dann auch einen ſolchen Geruch haben/ und wann ſie mit Waſſer beſprenget werden/ deſto ſtärcker und heller brennen; werden ſie aber mit Oehle begoſſen/ ſo verleſchen ſie wieder. Dieſe geben uns eine ſämptliche Abbildung eines widerſpenſtigen Kopffs/ der ſich gar nicht mit Gelindigkeit/ ſondern mit lauter Härte und Schärffe tractiren läſſet. **Denn das thörichte Volck will geſchlagen ſeyn.** Oſ. IV. 14. In der Provintz Weſtmoreland fleuſt bey der Stadt Kendal der Fluß Canus fürüber/ welcher zwey merckwürdige Strudel hat. Wenn der gegen Norden ein Gereuſch von ſich giebt / ſo verkündiget er ſchönes und liebliches Wetter; läſſet ſich aber der andere gegen Mittag vernehmen / ſo bedeutet er gemeiniglich ſtarcke Regen / oder ſonſt ungeſtüm und unfreundlich Wetter. In der Graffſchafft Jorck findet man Wieſen und Felder / welche flieſſende oder ſchwimmende Inſuln ſind; denn ob ſie gleich gantz grün ſind / und gantze Vieh-Heerden mit Weide verſorgen / auch dicke mit Bäumen beſetzt ſind / ſo ſchwimmen ſie doch in den Waſſern / von welchen ſie empor gehalten werden / woraus man GOttes ſonderbare Weißheit und Allmacht gnugſam zu ſpüren. In dieſer Graffſchafft iſt die Veſtung Knaysborw / woſelbſt eine Quelle / deren Waſſer nicht aus den Adern der Erden herfür fleuſt / ſondern aus denen dabey liegenden Bergen tropffenweiſe herab tropffet. Wenn man ein Holtz in dieſen Brunn wirfft / ſo wird es zu Bein. Bey dem Städtlein Winthby in dieſer Provintz / werden Steine gefunden / welche wie die Schlangen geformet ſind / über welches Natur-Wunder man gleichſam erſtaunet. Wenn man ſie in die Hände nimmet / ſo meinet man nicht anders / es ſeyn Anfangs lebendige Schlangen geweſen / die hernach in

Steine verwandelt worden. Man findet alda auch den ſchwartzen Agt- oder Bernſtein/ der von gantz wunderbarer Natur iſt. Wenn man ihn mit Waſſer begieſſet/ ſo brennet er / wird er aber mit Oel benetzet/ ſo verliſcht das Feuer wieder / wie etwa die Leim-Kohlen / derer oben gedacht worden. Das Dorff Seckengrave iſt an dem Meeres-Ufer in dieſer Provintz gelegen. Alda iſt einsmahls ein Meermann gefangen worden/ den man mit rohen Fiſchen erhalten/ welcher aber nach erſehener Gelegenheit ſich wieder in ſein voriges Element begeben. Ein Entwurff der naſſen Brüder/ welche/ wenn man ſie gedencket aus dem unſätigen Leben heraus zu ziehen/ und zu gehöriger Nüchterkeit anzugewöhnen / bey der erſten Gelegenheit wiederum zurück ſpringen / und ſich wiederum in ihr voriges naſſes und verſoffenes Unweſen begeben. Es finden ſich aber noch mehr Natur-Wunder in dieſen Gegenden. Bey Hunt-Cliffe/ auch in der Graffſchafft Yorck/ werden in den Waſſern Steinklippen gefunden/ wohin ſich die Meer-Kälber in groſſer Menge begeben / und friſche Lufft ſchöpffen. Wenn die andern ſämptlich alda ſchlaffen / ſo iſt eins alart und wachſam/ welches/ ſo bald es einen Menſchen ankommen ſiehet / mit groſſem Gereuſch ins Waſſer ſpringet/ und alſo den andern die bevorſtehende Gefahr zu verſtehen giebet. O wie viel iſt an einem guten Wächter in allen Ständen gelegen! Und wundere mich/ daß Caſp. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. X. Cap. 37. Cam. Cent. IV. Embl. 68. und Phil. Picinell. Mund. Symbol. Lib. VI. Cap 35. wo ſie von den Eigenſchafften dieſes Thieres handeln / ſolches übergangen. Wie auch/ daß ſolche Warnung von ihnen nicht allezeit geſchiehet / ſondern nur wenn ſie Mannes-Perſonen erwittern. Denn/ das weibliche Geſchlechte iſt ihnen nicht zuwider / dannenhero diejenigen/ welche ſie fangen wollen/ ſich mit Weibes-Kleidern verſehen. Wobey man ſich gantz bequem erinnern könte / daß mancher ſonſt kluger und fürſichtiger Kopff durch die Weibsbilder überliſtet und hintergangen worden. Bey Huntlynabb ſiehet man viel Felſen/ und unten an den Bergen werden groſſe / von der Natur wie Kugeln formirte Steine geſehen / die ſo nett heraus kommen/ als ob ſie mit allem Fleiß durch des Künſtlers Hand alſo wären formiret worden/ ſchlägt man ſie von einander/ ſo præſentiren ſich Schlangen/ denen aber die Köpffe mangeln. Dieſe Kugeln ſind eine Abbildung der

Heuchler/ die ſich auswendig heilig / freundlich/ und aufrichtig zu ſtellen wiſſen / in dem Hertzen aber ſitzet ihnen die alte Schlange/ der Teuffel verborgen/ der ſie zu aller Boßheit reitzet. Pſ. CXL.4. Pred. X.11. Syr. XV.21.

IV. Hiermit wollen wir Engeland verlaſſen/und uns gegen Mitternacht in Schottland begeben/ um zu vernehmen/wie die Natur in ſolchem Königreich ihre Verwunderungs-würdige Kunſt-Hand angeleget. Und zwar ſo finden ſich in dieſem Königreiche/nicht weit von dem Berge Grampe drey Brunnen / daraus ſo viel Waſſer qvillet / daß es nicht weit vom Urſprunge Schiffe träget. Der erſte Strohm iſt Cloyd (Cluda) ſo in das Irrländiſche Meer fället. Der andere Taus / übertrifft alle andere in der Gröſſe/ und kommet in das Teutſche Meer. Der dritte fleuſt auch dahin/ macht aber in ſeinem Auslauff ein dermaſſen groſſen Buſen/ daß er von etlichen das Schottiſche Meer genennet wird. Dieſe Brunnquelle ſind uns eine Entwerffung eines guten Verſtandes/ welcher zwar im Anfange ſich etwas langſam erweiſet / iedoch aber ſich balde verſtärcket/ und ſeine Geſchickligkeit hernacher gleichſam ſtrohmweiſe von ſich flieſſen läſſet / und vielen Menſchen

Menſchen damit dienet. Darum ſoll man nicht leichtlich an einem Ingenio verzweifeln/ ob ſichs gleich mit demſelben im Anfange etwas langſam anläſſet/ geſtaltſam bekant iſt/ daß der fürnehme Schul-Lehrer Thomas de Aquino, bürtig von Belcaſtro aus Calabria, und Gräfflichen Standes/ da er noch ein junger Schüler/ allzeit ſtill-geſeſſen/ und nichts verbringen können/ deßwegen er auch von ſeinen Mitſchülern/ Bos mutus, oder das ſtumme Rind genennet worden. Nachdem aber ſein Lehrmeiſter wohl gemercket/ daß mit der Zeit etwas rechtſchaffenes aus ihm werden würde/ hat er zu ſeinen Spöttern geſagt: Bos hic, ſi mugire cœperit, totum orbem mugitu ſuo replebit: **Wenn dieſes Rind wird anfangen zu brüllen/ ſo wird es die gantze Welt mit ſeiner Stimme erfüllen.** P. Freher. Th. Vir. Illuſtr. P. IV. fol. 1420.

In Gallovidia iſt ein See/ ſo Myrtun heiſſet/ deſſen ein Theil des Winters gefreuret/ das andere nimmermehr kein Eiß hat/ iſt ein Ebenbild eines Heuchlers/ zu welchem der Herr Offenb. III. 15. ſagt: **Ach! daß du kalt oder warm wäreſt/ weil du aber lau biſt/ und weder kalt noch warm/ werde ich dich ausſpeyen aus meinem Munde.**

Munde. In Lenox am Berge Grampio, erſtrecket ſich ein groſſer See/ **Lomund** genannt/ durch das Thal/ ſo 24000. Schritte lang/ 8000. breit iſt/ in dem bey 30. Inſuln liegen/ mehrentheils wohl bewohnt. Alda iſt ſich über drey Dinge zu verwundern/ 1. daß die Fiſche keine Floßfedern haben/ die doch gut zu eſſen ſind/ 2. daß ſich das Waſſer ohne Wind offt ſolcher Geſtalt beweget/ daß ſich darauff niemand zu ſchiffen getrauet/ 3. daß eine Inſul darinnen iſt/ welche gute Weide für das Vieh hat/ und doch ſchwebend von dem Winde getrieben wird. Dieſer See iſt ein Entwurff eines böſens Gewiſſens. Denn gleichwie deſſelben Waſſer durch eine innerliche Gewalt ohne euſerlichen Wind/ ſo hefftig beweget wird/ daß eine groſſe Unſicherheit erfolget; Alſo hebet auch ein verletztes Gewiſſen vielmahl an zu rumoren/ wenn gleich alles euſerlich ſicher und ſtille. **Denn der Gottloſe bebet ſein Lebelang/ und dem Tyrannen iſt die Zahl ſeiner Jahr verborgen/ was er höret/ das ſchrecket ihn/ und wenns gleich Friede iſt/ fürchtet er ſich der Verderber komme.** Job. XV. 20. 21. Das Land Buthenhania leidet keine Ratten/ oder groſſe Mäuſe/ wenn ſie ſchon hinein gebracht werden; Alſo leidet ein zartes Gewiſſen keine Todſünden / wenn ihm gleich Gelegenheit dazu gegeben wird/ und ſpricht wie Joſeph: **Wie ſolt ich denn nun ein ſolch groß Ubel thun/ und wider GOtt ſündigen.** 1. B. Moſ. XXXIX. 9. Zwo Meilen von Edenburg iſt ein **Brunn**/ darauff allezeit Tropffen Oele ſchwimmen/ und wird dieſes Oels nicht mehr / wenn man ſchon nichts davon thut/ auch nicht weniger/ man nehme davon/ ſo viel man wolle. Das Oel an ihm ſelbſt iſt gut für Grind und Ausſchlagen der Haut: Ein ſolcher Quellbrunn iſt ein rechtſchaffener Chriſt / dem mangelts niemahls an dem Oel der Barmhertzigkeit/ und ie mehr man davon ſchöpffet/ ie mehr iſt er zu geben willig / denn **der Gerechte iſt barmhertzig und milde**/ Pſal. XXXVII. 21. In der Provintz Mauria lieget die wegen der hohen Schule bekante Stadt/ Aberdonia / wobey in dem Fluß Dovi ein Fiſch gefunden wird/ Eſſox genannt/(iſt vielleicht eine Art von den Lachſen/ welche alda in einer ungeheuren Menge gefunden werden) dieſer Fiſch hat die Art / daß er niemahls mit dem Lauffe des Fluſſes ſchwimmet/ ſondern iederzeit demſelben entgegen zu ſtreben ſich befleiſſiget / iſt ein Ebenbild eines ungehorſamen und widerſpenſtigen Menſchens / bey welchem

chem es heiſſet: Semper contrarius eſto: **Allezeit das Widerſpiel!** Wie wir deſſen ein Exempel an dem Iſmael haben/ von welchem GOtt ſelbſt ſaget: **Er wird ein wilder Menſch ſeyn/ ſeine Hand wider iederman / und iedermans Hand wider ihn.** I. Buch Moſ. XVI. 12. So viel auch anitzo von den Seltenheiten des Königreichs Schottland.

V. Nun wollen wir auch etwas von dergleichen Seltzamkeiten der Natur/ aus dem Königreiche Irrland beyfügen. Pomponius Mela hat vorzeiten von dieſem Reiche geſchrieben/ daß es des guten und ſüſſen Graſes ſo viel habe/ daß die Schaffe / wenn man ſie nicht von der Weide triebe/ zerbärſten müſten. Eben dieſes muß GOtt mit manchen Menſchen thun/ welche auff die ſüſſe Weide der weltlichen Wollüſte dermaſſen begierig ſeyn/ daß wenn ſie GOtt durch zulängliche Mittel/ oder wohl gar den zeitlichen Tod/ davon nicht abzöge / ſie an Leib und Seele verderben würden. **Denn die böſen Exempel verführen und verderben einem das Gute/ und die reitzende Luſt verkehret unſchuldige Hertzen.** B. der Weißh. IV. 12. Man findet auch in Irrland Vögel / die ſie Martinaten heiſſen/ in der Gröſſe wie Amb-

ſeln/

feln/ ſtumpff/ wie die Wachteln / mit einem weiſſen Bauch/und ſchwartzen Rücken/wenn man dieſelben todt an einem Ort auffhencket/ ſo verweſen ſie nicht/verwahren auch die Kleider vor den Motten/ ja ſie verneuern ihre Federn alle Jahr/ gleich als ob ſie lebten. Wo ſichs alſo verhält / ſo iſts in Warheit etwas ſonderlichs. Und ſo GOtt in der vergänglichen Natur dieſe Vögel unverweſet erhält/ ſo wird er viel ein mehrers an unſern vergänglichen Leibern thun können / und dieſelben/ob ſie gleich im Grabe verweſen/dennoch zu ſeiner Zeit wieder herfür bringen / geſtaltſam wir deßwegen die ausdrückliche Verſicherung haben : **Es wird geſäet verweßlich/und wird auferſtehen unverweßlich,** 1. Cor. XV. 43. In der Irrländiſchen Graffſchafft Tireonell/an dem Orte/ wo der Fluß Liſſer/ in einen See ſich mit ausgebreiteten Waſſern begiebt / iſt eine Inſul/ und in ſolcher bey einem Clöſterlein eine enge Grufft/ alda man allerley Geſpenſter und Geſichter ſehen ſoll/und gläuben etliche/daß St. Patritius der Irrländer Apoſtel / durch ſein eiffriges Gebet von GOtt erlanget habe / daß daſelbſt die Irrländer die Straffen und Pein/ ſo die Gottloſen nach dieſem Leben auszuſtehen/ vor Augen ſehen/ und hierdurch von ihren Sünden und heydniſchen Irrthum bekehret werden möchten. Dannenhero auch der Ort die Fegfeuer-Inſul genennet wird. Deſſen aber ungeachtet/ ſind ſie doch vielen groben Laſtern ergeben. Sonderlich iſt das Stehlen bey ihnen keine Schande/ wohl aber das Arbeiten. Des Nachts ſchlafen halten ſie für eine Faulheit/ und ſagen/ man ſolle aufſtehen/ im finſtern mauſen und ſtehlen/ worinne ſie auch der Kirchen nicht verſchonen/ ſondern ſie ausplündern/ auch unterweilen die Leute umbringen/ und die Häuſer anſtecken. Es iſt auch dieſe Nation überaus abergläubiſch/ geſtaltſam ſie in der Graffſchafft Gallway nicht leiden/ daß man in der Tauffe ihren Knäblein den rechten Arm mit Tauff-Waſſer benetze/ weil ſie davor halten/ ſolche Kinder ſterben entweder zeitlich/ oder werden tödlich verwundet/ oder kommen ſonſt elendiglich um ihr Leben. Sie geben auch für/ daß in dieſem Lande eine Inſul ſey/ darinne kein Menſch ſterbe/ noch dem Tode unterworffen ſey. Da doch der Tod an allen Orten/ wo nur Menſchen gefunden und angetroffen werden/ zu Hauſe iſt. Sie ſind ja alle Sünder/ nun aber iſt die Sünde nichts anders/ denn eitel Spieß und Büchſenſteine/ ja Donner und Blitz des Todes/ dadurch der

Tod ſein Werck ausrichtet / wie Lutherus Tom. VI. Alt. Bl. 331. b. redet. Bey dieſen angezogenen Seltenheiten iſt zu erinnern / daß dem Herrn frey gelaſſen wird das beſte heraus zu nehmen / und zu ſeinem Nutz zu gebrauchen. Ich habe es erzehlet / wie ichs in dem neu-geharniſchten Groß-Britannien / eines ungenannten / und dannenhero unbekannten Autoris gefunden. Womit ich auch ſchlieſſen / und mehr nichts beyfügen will / als dieſes / daß die Müntz / welche in Engeland Sterling genennet wird / und ein Pfund vier Dickthaler ausmachet / nach Cambdeni Meinung nicht von der in Schottland gelegenen Stadt Sterling alſo genennet werde / ſondern von denen Teutſchen / ſo die Engeländer Oeſterlings / als gegen Morgen gelegen genannt / und welche der König Johañes in Engeland am erſten / des Müntz-Weſens halber beruffen / daher ſolches Geld auch in den alten Schrifften / allezeit Oeſterlings genannt werde. So viel auch dieſesmahl / der Hüter Iſraelis wolle den Herrn ferner / wie biß anhero glücklich geſchehen / unter ſeiner Schirmhaltung väterlich bewahren.

Das

Das vier und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Wie ein gottloſer Sohn aus Geldgierde ſeinen leiblichen Vater verrathen. II. Sonderbares Beyſpiel eines verdamten Geitzhalſes. III. Wie die Potentaten aus ihren Unterthanen verlohrne Kinder machen. IV. Daß wider den Tod kein Medicus und keine Medicin helffen könne. V. Obs rathſam ſey/ ſich auff einmahl vielen Medicis zu vertrauen? VI. Ein Diener ſetzt bey ſeinem Herrn in einer böſen Sache das Leben auff. VII. Bedeutung etlicher Meilen-Wörter/ ꝛc.

MEin Herr! I. Daß die Geldgierde eine Wurtzel alles Ubels ſey/ hat der Apoſtel vorlängſten erinnert. I. Tim. VI. 10. Die Erfahrung hat es auch zu allen Zeiten bekräfftiget / und beſtätiget es noch itzo/ daß diejenigen/ welche der leidigen Geld-Liebe nachhangen/ alle andere Liebe hingegen ablegen / welche ſie ihrem Näch-

Nechſten/ Eltern/ Kindern/ Ehegatten/ und nechſten Anverwandten zu leiſten ſchuldig ſind. Wie ein Geitzhalß **des Geldes nimmer ſatt wird**/ Pred. V. 9. alſo ergreiffet er alle Mittel daſſelbige zu ſuchen / ſolte es auch mit dem gröſten Schaden und Untergange dererjenigen geſchehen/ welchen er mit Blut-Freundſchafft am nechſten beygethan / und von Natur verbunden iſt / ihr beſtes iederzeit zu ſuchen und zu befördern. Aus beykommenden Exempel wird/ was ich geſagt / mit mehrern erhellen. Ungefehr vor etlichen und dreyßig Jahren/ war ein Bürger und Einwohner aus der Stadt Treviſo, denen Venedigern zuſtändig / weiß nicht um was vor einer That willen aus dem Lande verwieſen worden/ der hatte ſein Weib mit ſchwangerm Leibe hinterlaſſen. Als er ſich nun in die fünff und zwantzig Jahr in Teutſchland aufgehalten / kam ihm eine Beliebung an/ ſeinen Sohn/ der damahls/ als er entweichen müſſen/ noch nicht gebohren/ zu ſehen/ machte ſich derowegen auff / und kam wieder in das Land/ daraus er verwieſen war / auch ſo gar nach Terviſo, woſelbſt er ſeinen Sohn zwar antraffe / aber in einem ſehr geringen Zuſtande / denn er war ein Sbirri oder Büttel. Der Vater gab ſich ihm zu erkennen / mit

Vermahnung/ er ſolte den verächtlichen Stand/ darinnen er itzo lebte/ fahren laſſen/ und mit ihm nacher Teutſchland kehren/ da er ihn dann zum Erben ſeiner Verlaſſenſchafft machen wolte Was thut aber dieſer unartige Sohn? Er nahm etliche Tage Bedenckzeit/ begab ſich aber inmittelſt zu dem Barrigel/ welcher iſt der Capitän der Stadt-Knechte/ und vergliche ſich mit demſelben um 2000. Ducaten/ ſo wolte er ihm einen Banditen in die Hände ſpielen: Worauff der gute alte Vater gefangen genommen/ und vor den Richter gebracht wurde. Weil aber derſelbe mehr Mitleiden als der Sohn/ mit dem alten Manne hatte/ auch des Sohns ſchnöde That verfluchte/ hat er dieſen auf die Galeen verbannet/ und den Vater frey und ungehindert wieder nach Teutſchland kehren laſſen. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 502. ad A. 1682. Dieſer Richter hat in dem Fall vernünfftig geurtheilet/ und kan ich mich nicht enthalten die Worte des hochweiſen Senecæ alhier beyzufügen/ welcher im III. Buch de Ira, Cap. 32. alſo redet: Circa pecuniam plurimum vociferationis eſt: hæc fora defatigat, patres liberosque committit, venena miſcet, gladios tam percuſſoribus, quam legionibus tradit.

Hæc eſt ſanguine noſtro delibuta, propter hanc uxorum maritorumq; mortes ſtrepunt litibus, & tribunalia magiſtratuum premit turba: Reges ſæviunt, rapiuntque, & civitates longo ſæculorum labore conſtructas evertunt, ut aurum argentumque in cinere urbium ſcrutentur: Das Geld machet in der Welt das gröſte Weſen. Dieſes ermüdet die Gerichts-Stuben / hetzet die Eltern und Kinder wider einander auf / miſchet Gifft / und giebet ſo wohl denen Mördern / als auch denen Soldaten das Schwerd in die Hand. Dieſes iſt mit unſern Blute angefeuchtet / umb dieſes willen wird ſo viel Zanck nach dem Tode der Ehemänner und Weiber gehöret / und die Gerichts-Stellen von ſo vielem Volcke betreten. Um dieſes willen wüten die Könige / und rauben / ſie werffen die uralten Städte / die ſo viel hundert Jahre geſtanden / übern Hauffen / damit ſie das Gold und Silber in derer Aſche ſuchen mögen. Und vielleicht iſt es daher gekommen / daß die alten Römer / ob ſie wohl das Reichthum ins gemein unter die Götter geſetzet / dennoch dem Gelde abſonderlich keinen Tempel auffrichten wollen / weil ſie wohl

geſehen/

ſehen / daß das Geld eine Urſache ſo vielen Unglücks iſt. Dannenhero ſaget auch Juvenalis Sat. I. v. 113.

- - - Et ſi funeſta Pecunia templo,
Nondum habitas, nullas nummorum ereximus aras.

Ob ſie wohl in ihren Tempeln Geld verwahret/ und die Bildnüße ihrer Götzen aus Gold und Silber verfertiget haben.

II. Es nimmet die leidige Geld-Liebe nicht alleine diejenige Neigung hinweg/ die wir unſerm Nechſten und Anverwandten ſchuldig ſeyn/ ſondern auch diejenige/ mit welcher wir GOtt / als unſerm Schöpffer/ Erhalter und Heylande verbunden und verpflichtet ſeyn ſollen. Ja es nimmet der Geitzhals ſeine eigene Liebe / vermöge welcher er ſein zeitliches und ewiges Beſtes zu ſuchen verbunden / von ſich hinweg / und wirfft ſie auff das ſchnöde Geld / achtet es auch nicht/ ob er gleich ewiglich verdamt wird / wenn er nur in dieſem Leben Geld haben und beſitzen ſoll. Zu Venedig war bey Mannesgedencken ein reicher Geſelle / welcher dermaſſen dem Gelde ergeben / daß wenn man einige Meldung von Silber oder Gold gethan/ ihm der Puls vor groſſer Begierde dermaſſen zu ſchlagen angefangen/ als würde er von einem ſtarcken hitzigen Fieber angegriffen. Es hatte ihn der Mammon und Geldgeitz dergeſtalt eingenommen/ daß er frühe/ wenn er auffgeſtanden/ Abends/ wenn er ſchlaffen gangen/ allezeit das Creutz-Zeichen mit einem Ducaten oder Zechin gemacht. Seine Kiſten und Käſten waren voller Geld-Säcke/ und hatte einem ieden den Namen eines Heiligen alſo zugeeignet/ daß die vornehmere Müntze den Titul hatte eines vornehmern Heiligen/ einen groſſen ledernen Sack nennete er ſeinen Gott/ welchen der abgöttiſche Menſch zu heiligen Zeiten/ als Weyhnachten/ Oſtern/ Pfingſten/ mit Kräntzen/ Ehren-Tituln und andern Gepränge auff ſondere Weiſe verehrete. Als nun die Zeit herbey kam/ daß dieſer Mammons-Diener ſterben ſolte/ hat er kurtz zuvor das beſte Geld ſich laſſen herbey bringen/ und alle Gegenwärtige auff eine Viertel-Stunde laſſen abtreten. Unterdeſſen hat er Geld und Gold in das Maul/ in die Ohren/ in die Naſen/ und was ehrlichen Ohren zu wider/ ſo gar in andere offene Ort des Leibes geſtecket/ auch nachmahls/ wie etwa andere Sterbende nach einem Crucifix zu ſehen pflegen/ ſeine Augen ſtets gegen den Geld-Sack gewendet/ biß er in ſolchem Zuſtande ſeinen verdamten Geiſt auffgegeben. Wie Abr. à S. Clara, im II. Theil des Judæ, Bl. 189. berichtet. In Erwegung nun dieſer groſſen Gefährligkeit/ Sünden und verdamlichen Laſter / welche aus der höchſtſündlichen Geld-Liebe herfür zu flieſſen pflegen / iſt ſie von Clem. Alexandrino Lib. II. Pæd. p. 120. ἀκρόπολις τῆς κακίας, von dem Bion bey dem Stobæo Lib. I. Serm. 10. μητρόπολις πάσης κακίας, von dem Prudentio, Hamartig. v. 259. Seges ſcelerum & radix malorum, von Caſſiodoro Lib. XII. Epiſt. 1. p. 741. Regina procacium vitiorum, von andern anders genennet worden/ Vid. Tob. Magiri Polymnn. Tit. Avaritia col. 266. Johan. Pricæ. in I. Tim. VI. v. 10. col. 819. Joh. Meckel. Gnomol. Patr. P. II. p. 31. ſeqq. Joh. Georg. Beſſer. Electa Saluſt. Lit. A. p. 43. ſeqq. Tob. Lohner. T. II. Bibl. fol. 16. & Auctar. fol. 72. ſeqq. &c. Ich ſchlieſſe dieſe Obſervation mit den Worten Leonis, Serm. IV. de Paſſ. Dom. Cap. 4. fol. 56. col. 2. c. Anima lucri cupida, etiam pro exiguo perire non metuit: nullumque eſt in illo corde juſtitiæ veſtigium, in quo ſibi avaritia facit habitaculum: Eine gewinnſichtige Seele trägt kein Bedencken / auch umb ein ſchlechtes zu verderben: Und iſt in demjenigen Hertzen nicht das geringſte Zeichen eintziger Gerechtigkeit / in welchem der Geitz ſich einen Wohn-Platz gemacht hat.

III. Oben haben wir aus dem Seneca gehöret / daß die Geldgierde auch die Könige zur Ungerechtigkeit anflammete / wie dann dannenhero neue und unerträgliche Satzungen erfunden / und denen Unterthanen auffgeleget werden / woher vielmahls groſſer Auffruhr und ander Unheil erfolget. Im Jahr 1675 ſind aus dieſen Urſachen die Bauern in Bretagne auffgeſtanden / und haben ſich aus dreyßig Kirchſpielen / über die 15000 Mann zuſammen geſchlagen / welche alle Bediente der Schatzungen die ſie antraffen / todt ſchlugen / und groſſen Muthwillen verübten. Sie nahmen auch Rache von dem Adel / der ſie hart gedrücket / und knüpfften viele derſelben / mit ihrem Degen an der Seiten / an die Thürme auff / und erwehlten einen Hertzog / den ſie mit vielerley Farben / als einen Papagey auszziereten / und nahmen einen Müller zu ihrem General / bedroheten auch verſchiedene Plätze und Städte / die es nicht mit ihnen halten wolten / dieſelbe zu plündern / und zu verbrennen / ſie ſchlugen auch den Herrn von Montgaillard / und verſchiedene Prieſter todt / und machten ein Rechts-Buch / welches ſie dem Parlament zu Rennes zuſchickten / wolten auch keinen Perdon annehmen. Nachdencklich war es / daß um dieſelbige Zeit zu Bourdeaux Zettel an die Thüren des Gubernerns / des obriſten Præſidenten / und des Intendanten angeſchlagen gefunden wurden / welche groſſe Bedrohungen in ſich hielten / mit der Unterſchrifft: **Die verlohrnen Kinder!** Theat. Eur. Tom. XI. Bl. 941. Aufruhr an denen Unterthanen können wir nicht billigen; dieſes aber iſt gewiß / daß ein geldgieriger Fürſte mit unmäßigen Aufflagen aus ſeinen guten Unterthanen verlohrne Kinder machet / welche ihren guten Wohlſtand / ihr Vermögen / ihre Hab und Güter / ihre Ruhe / und endlich gar den ſchuldigen Gehorſam gegen ihn verlieren. Sollen demnach die groſſen Herren ſich dahin bemühen / daß ſie ihre Unterthanen lieber bey gutem Wohlſtande erhalten / als zum Verderben befördern / und dem Lobe des Königs Davids nachſtreben / welcher als ein treuer Hirte ſeine Unterthanen auch mit aller Treue geweidet / und ſie mit allem Fleiß regieret. Pſ. LXXIIX. 72. Mit unbilligen und übermäßiger Auffſagen wird ein Printz die Affection ſeiner Unterthanen nimmermehr gewinnen / wohl aber mit Freundligkeit / Freygebigkeit und Güte. Dannenhero ſchreibet der Griechiſche Hiſtoricus Nicephorus Gregoras, es habe Conſtantinus Porphyrogenitus, durch dieſe Mittel die Gemüther der Leute / adamantinis vinculis, mit Diamantenen Ketten ſich verbunden / und ſetzet dieſe Worte dazu: Solet dexteritas & benignitas morum, in altiore dignitatis gradu, facilè omnium animos ſibi reddere obnoxios: quemadmodum verno tempore ſplendidi flores prætereuntium oculos in ſe convertunt: **Eine wohlgeartete und gütige Freundligkeit der Sitten / an denen Perſonen die im hohen Stande ſitzen / verbindet gantz leichtlich aller andern Gemüther / gleich wie im Frühlinge die gläntzenden Blumen / derer fürübergehenden Augen an ſich ziehen.**

IV. Daß in ihrer Stadt ein fürnehmer Mann Todes verblichen / welcher doch unterſchiedliche Medicos zugleich gebrauchet / führet mir zweyerley zu Gemüthe. Einmal dieſes / daß keines Artztes Kunſt / Geſchickligkeit und Medicamenten den Tod auffhalten und zurück treiben können/ wenn die Stunde / die GOtt beſtimmet hat / fürhanden iſt. Was von dem Theophraſto Paracelſo gemeldet wird/ daß derſelbe mit ſeinem Laudano, alſo nennete er eine gewiſſe Artzney/ ſolche Leute / welchen albereit die Augen gebrochen/wieder zurechte gebracht/ſtelle ich an ſeinen Ort. Der weitberühmte Däniſche Medicus Thom. Bartholinus ſagt an einem Orte: Utimur medicina, non ut mortem planè declinemus, ſed ut mortis diem ſani expectemus: **Wir bedienen uns der Artzney/ nicht zu dem Ende/ daß wir dadurch den Tod gäntzlich abhalten wollen / ſondern/ daß wir deſſen Ankunfft geſund erwarten mögen.** Und mögen diejenigen wohl unverſtändige Leute ſeyn/ welche die Urſache des Todes offtmahls verſtändigen Medicis zuſchreiben wollen/ die doch an ihrem Fleiſſe nichts haben ermangeln laſſen. Der Poet Ovidius hat anders von der Sache geurtheilet /

Non eſt in medico ſemper relevetur ut æger,
Interdum docta plus valet arte malum.

Das iſt:

Es kan des Artztes Kunſt den Tod nicht gantz vertreiben/

Es muß der Patient offt auff dem Platze bleiben/
Das Kraut wird noch geſucht/ das dieſen Klapper-Mann
Beſtändig widerſtehn/ und gantz verjagen kan.

Darum hat jener König in Böhmen Johannes höchſt unrecht gethan/ daß er ſeine Leib-Aertzte/ welche ihn an den Augen nicht curiren kunten/ erſäuffen laſſen. Dreſſer. Millen. VI. P. 2. pag. 38. Wiewohl ich hier die unerfahrnen Küh-Aertzte/ die ſich der Curen unterfangen/ welche ſie doch nicht verſtehen/ gar nicht entſchuldigen will/ und erinnere mich der Worte des alten Biſchoffs Sidonii Apollinaris, welcher Lib. II. Ep. 12. ſagt: Sunt medici quidam parum docti, ſed ſatis ſeduli, qui languidos multos officioſiſſimè occidunt: **Es giebt viel dienſtwillige/ darneben aber ungelehrte Aertzte/ welche viel Krancke bey fleißiger Aufwartung ums Leben bringen.** Solche unverſtändige Aertzte mögen ſich Glück wünſchen/ daß ſie nicht zu den Zeiten des Chanchiengungi eines beruffenen Mord-Königs in Suchuen gelebet/ dieſem war einer aus ſeinen Scharffrichtern geſtorben/ den er ohne Zweiffel ſeiner Grauſamkeit halben/

mehr weder andere geliebet / darum ließ er nach dem Artzte fragen / den er in ſeiner Cur gehabt / und nachdem ſolcher erfragt / hat er ihn / nebenſt hundert andern Aertzten dem Hencker zu tödten übergeben. Er. Franciſci Trauer-S. 1. Th. Cap. XVI. §. 2. Bl. 237.

V. Das zweyte aber / ſo ich bey dem Hintritt des obgedachten fürnehmen Mannes wahrnehme iſt dieſes / daß es wohl ſchwerlich rathſam ſey / bey einer gefährlichen Kranckheit viel Medicos auff einmahl zu gebrauchen / weil ſie theils was der Kranckheit Urſache / theils auch dereſelben Cur anbetrifft / ſelten mit einander überein ſtimmen. Es iſt bekannt / was Dio Caſſius Lib. LXX. Hiſt. Rom. 802 von dem Käyſer Adriano erzehlet / daß derſelbe kurtz für ſeinem Ende überlaut geruffen: Multi medici Regem ſuſtulerunt: **Die vielen Aertzte haben den König hingerichtet!** Als der fürnehme Chur-Pfältziſche Rath Hippolytus à Collibus zu Heidelberg lagerhafftig worden / und zwey Medici ſich nicht in einem und den andern Punct vergleichen kunten / ſondern einer den andern beſchuldigte / als wenn dieſe oder jene Meinung den Regulis Hippocratis und Galeni zuwider wäre / ſagte der Patient: Inter ipſorum altercationem ſibi moriendum eſſe juxta Regulas Naturæ: Weil ſie ſich alſo mit einander über den Reguln derer Alten zanckten/ muſte er inmittelſt nach den Regeln der Natur des Todes ſeyn! Freher. Theatr. Vir. Clar. P. II. Sect. 4 fol. 991. Und dieſer Fehler iſt auch/ nach dem Bericht des Frantzöſiſchen Geſchichtſchreibers Benjamin Prioli Hiſt. Gall. Lib. XI. Cap. 11. p. 380. bey der letzten Kranckheit des weltberuffenen Cardinals Mazarini fürgegangen/ ſeine Worte lauten alſo: Ubi debile corpus vi morbi cedere cogeretur, adverſus fatalem neceſſitatem nulla valente medicina, cum mors certa ſui ſigna dediſſet, ſubduxit ſe ſtatio Medicorum: Negant enim fas eſſe, ut, qui vitæ debent opitulari, mortis ſint ſpectatores. Inter illos nihil convenerat de morbi genere, de quo toto tempore, quo ægrotum tractârunt, acerrimè diſceptatum: quibuſdam eorum vitæ deſperationem nequitia diſſimulantibus aliis ignorantiâ. Aliquando decem, aliquando duodecim, cum pauciſſimi, ſex, ſatis ad occidendum vel valentem, adfuerunt: Nachdem der ſchwache Leib der Kranckheit weichen muſte/ und keine Artzney der Gewalt des Todes widerſtehen kunte/ haben ſich die Aertzte davon geſchlichen. Denn ſie halten dafür/ es ſey unbillich/daß diejenigen ſolten Zuſchauer des Todes ſeyn / welche ſich ihm widerſetzen und das Leben erhalten ſollen. Dieſe Herren hatten ſich wegen der Art der Kranckheit noch nicht vergleichen können/ſo lange/als ſie um den Krancken geweſen / haben ſie deßwegen zum hefftigſten geſtritten / maſſen etliche die Lebens-Gefahr aus Boßheit / etliche aus Unverſtande verſchwiegen. Bißweilen waren ihrer zehen/ bißweilen auch wohl zwölffe / niemahls aber weniger denn ſechſe um den Krancken/ welche letztern ſchon genug geweſen / auch wohl einen Starcken und Geſunden hinzurichten. Doch wollen wir hier niemand zu nahe reden / auch niemand fürſchreiben / wie er ſich bey dergleichen Fällen verhalten ſolle.

VI. Ob zwar die wahre und beſtändige Freundſchafft/ unter keinen andern Leuten/ als unter denen Tugendhafften ſeyn kan/ ſo findet man doch auch / daß die Boßhafftigen vielmahls ſehr feſte beyſam̃en halten/ und offt Leib und Leben neben einander auffſetzen/

theils aus Hoffnung eines Gewinſts / oder wegen ſonderbarer Verſprechung/ oder aus andern uns unbekannten Urſachen. Hiervon wird folgendes Exempel Zeugniß abſtatten. Im Jahr 1628. begab ſichs nicht weit von Gera / daß einer von Adel einen Land-Kärner/ bey dem er etwas von Gelde gewuſt/ auff der Straſſe mit dem Piſtol erſchoſſen. Bey welcher That niemand geweſen/ als des Edelmanns Diener/ und ein kleiner Knabe/ welcher alsbald in die Stadt gelauffen/ und ſolches angezeiget. Der Edelmann iſt alsbald ausgetreten / der Diener aber kömmet nach weniger Zeit in die Stadt/ und als er von den Gerichten wegen ſeines Herrn That befraget wird/ bekennet er frey/ er/ und nicht ſein Herr/ habe die That begangen. Der Knecht wird darauff in Verhafft genommen / ſitzet etliche Jahr im Gefängniß/ und weil er nicht auff ſeinen Herrn bekennen wollen / iſt ihm ſchreckliche Marter zuerkannt worden/ welche er aber alle mit iedermans Verwunderung / ohne Enderung ſeiner Bekäntnüß ausgeſtanden. Es iſt davor gehalten worden/ ſein Herr habe ihn durch groſſe Verheiſſungen dazu bewogen / und verſprochen/ ihn nicht zu laſſen / und wenn er würde zur Gerichts-Stätte hinaus geführet werden/ mit einer Compagnie Reuter in den Kreiß einzufallen/ und ihn zu retten. Als man aber ſolches vermercket/ und der Knecht auff ſeiner Ausſage hartnäckigt geblieben/ iſt er nicht auſſer der Stadt/ ſondern bey verſchloſſenen Thoren auff dem Marckte enthauptet worden. M. Joh. Caſp. Zopff in der Gerauiſchen Chronica/ I. Th. Bl. 97. 98. Hier mag es wohl geheiſſen haben/ daß die Boßhafftigen ſich zuſammen kuppeln mit loſen Stricken unrecht zu thun/ und mit Wagenſeilen zu ſündigen. Jeſ. V. 18. Sie haben ſich ſo feſte verbunden/ daß ſie nicht von einander kommen können/ ſolte es auch gleich an das Leben gehen. Und ſo ſichs auch alſo verhalten/ daß der Herr dieſem Diener verſprochen/ ihn zu retten/ ſo ſind in dieſer Begebenheit die Worte Davids recht eingetroffen: Alle Menſchen ſind Lügner! Pſ. CXVI. 11. und hat beſagter Diener ſein Unglück niemand anders/ als ſich ſelbſten beyzumeſſen.

VII. Damit ich aber zum Schluß komme/ will ich verſprochener maſſen noch mit wenigen beyfügen/ was nach des Georgii Henischii, Lib. de Aſſe p. 71. ſeqq. Bericht/ unterſchiedliche Worte/ wodurch die Gelehrten die Länge der Wege auszuſprechen pflegen / für Bedeutung haben. Er ſpricht aber Schoenos, oder σχοῖνος, Lateiniſch Funiculus, ſey das weiteſte Maß des Raums / und halte in ſich zwey Paraſangas; Eine Paraſanga begreiffe eine gemeine Teutſche Meile. Eine Teutſche Meile mache zwey leucas; Eine leuca begreiffe zwey Italiäniſche Meilen. Eine Italiäniſche Meile zwey Stadia. Ein Stadium acht Plethra. Ein Plethrum hundert Pedes oder Füſſe. Ein Fuß zwey Semipedes, oder halbe Füſſe / ein halber Fuß zwey Quer-Hände Eine Querhand habe die Breite vierer Finger / ein Finger aber erfülle den Raum / wo vier Gerſten Körner liegen können. Will nun der Herr ſich die Mühe nehmen / und ausrechnen / wie viel Gerſten Körner man in einer geraden Linie legen müſſe / die Länge einer Meile zu erfüllen / und was ſolche Körner nach dem Maße ausmachen / ſoll es ihm von mir unverwehret ſeyn. Ich verharre aber &c.

Das fünff und dreyßigſte Sendſchreiben.

Innhalt.

I. Wer Caſpar Schwenckfeld / der bekante

kante Ketzer/ geweſen. II. Was für Irthümer er geheget und ausgeſäet? III. Deſſen Lobſprüche aus unterſchiedlicher Religionen Scribenten/ ſonderlich auß Luthero. IV. Wo er geſtorben/ und was für Nachfolger er itzo habe? V. Von etlichen Ecebolisien in der Religion/ als dem Ecebolio, Hoſio, Juſto Lipſio, und Johann. Steph. Rittangel. VI. Einer Chur-Fürſtin Beſtändigkeit bey der Evangeliſchen Warheit/ ꝛc.

MEin Herr! Deſſen freundlichen Begehren zur Folge/ will ich dieſes Sendſchreiben nach eben derjenigen Ordnung anfahen/ welche er in ſeinem an mich abgelaſſenen ſelbſten beliebet hat.

I. Was den Caſpar von Schwenckfeld zum erſten anbelanget/ ſo iſt derſelbe eines vornehmen/ nunmehro aber gäntzlich ausgeſtorbenen/ alten adelichen Geſchlechts/ aus Schleſien geweſen/ und iſt im Jahr 1490. gebohren. Deſſelben Stam-Hauß und ſchöner Ritter-Sitz Oſſig/ liegt im Fürſtenthum Lignitz/ eine halbe Meile von der Stadt Lüben/ und drey kleine Meilen von Lignitz. Er correſpondirte Anfangs ſehr fleißig mit dem Biſchoff von Breßlau / dedicirte ihm im Jahr 1524. ein Buch/ darinne er ihn vermahnte/ daß er die reine Lehre des Evangelii annehmen/und dieſelbe nach allem Vergen befördern ſolte. Um das Jahr 1526. fieng er an ſeine Irthümer auszuſtreuen/ und verführete klug Anfangs viel Leute/worunter Valentinus Krautwald Canonicus zu Lignitz / und Joh. Sigmund Werner/ Pfarrer daſelbſt geweſen. Er wurde von vielen frommen und gelehrten Leuten erinnert/ daß er ſeine Irthümer verwerffen/und von der Ausſtreuung deroſelben ablaſſen ſolte/ es wolte aber nichts bey ihm verfangen/ dannenhero auch der damalige Hertzog Friedrich von der Lignitz bemüßiget wurde/ihn aus dem Lande zu vertreiben/ damit er nicht mündlich mit dem Schwermer-Giffte das Vaterland beſchmitzen kunte/ wiewohl er eine ziemliche portion ſeines Sauerteigs in Schleſien hinterlaſſen/ welcher noch biß auff dieſe Stunde von manchen beliebet wird. Aus Schleſien hat er ſich in Schwaben und endlich nach Straßburg gewendet/ und daſelbſt ſo wohl münd- als ſchrifftlich ſeinen Gifft auszuſtreuen ſich befliſſen/ angemercket/ er in die 80. unterſchiedliche Schrifften in Teutſcher Sprache ausgefertiget haben ſoll.

II. Es hat aber ſeine Lehre fürnehmlich in folgenden Puncten beſtanden. 2. Die H. Schrifft wäre nicht nöthig zur Seeligkeit/ weniger GOttes Wort. 2. Wäre nicht unſer Glaube auff die H. Schrifft/ſondern vielmehr die H. Schrifft auff unſern Glauben gegründet. 3. Chriſtus hätte ſeinen Leib vom Himmel bracht / und wäre nicht von dem H. Geiſte in dem Leibe der Jungfrauen Mariä empfangen worden. 4. Nach der Hiñelfahrt hätte ſich Chriſti Menſchheit in die Gottheit verwandelt. 5. Vermenget er die Perſonen des Vaters und des Sohns/ und läugnet/ daß GOtt geſagt hätte/ das iſt mein lieber Sohn. 6. Soll der Glaube das eigentliche Weſen und Natur GOttes ſeyn. 7. Würden alle Kinder GOttes aus dem geiſtlichen Weſen gezeuget. 8. Er verwirfft gäntzlich den Nutzen der H. Sacramenten. 9. Würde der Menſch begabt mit eben denſelben weſentlichen Tugenden / der Gerechtigkeit/ Weißheit/u.ſ.w. die in GOtt ſeyn. 10. Daß die Krafft und Wirckung des göttlichen gepredigten Worts der Sohn GOttes ſelber ſey. 11. Das H. Abendmahl und die Tauffe würde in keiner Kirche recht gebrauchet/ und ſolte man von deren Gebrauch ſich ſo lange enthalten/ biß GOtt den rechten Gebrauch/

auſſer dem geleſenen oder geprediigten Worte/ auff eine ſonderbare Weiſe offenbahrete/ u.ſ.w. Er und ſein Anhang gienge nicht zur Kirchen/ wie denn nach des D. Sacci Bericht/ in der Magdeburgiſchen Viſitation, ein Schwenckfeldiſcher Mann gefunden/ und offenbahr gemacht worden/ der innerhalb 20. Jahren in keine Kirche iemahls kommen war/ meinende noch Recht überley zu haben/ weil er/ ſeinem Fürgeben nach/ daheim in ſeinem Hauſe/ viel beſſer und mehr mit GOtt umgienge/ als wenn er alle Kirchen und Capellen auslieffe.

III. Aus denen Reformirten haben ſich etliche gefunden/ welchen ſeine Lehre und Schrifften nicht übel angeſtanden. Oecolampadius zu Baſel hat ſie genennet Doctrinam vere ſolidam, **eine warhaffte wohlgegründete Lehre.** Die zu Zürch haben ſeine Bücher aufgelegt. Wolffgang Capito zu Straßburg hat Vorreden darüber geſtellet. Allein Lutherus urtheilete aus GOttes Wort gantz anders davon/ und nennete dieſen Schwenckfeld/ ſeiner gedenckende/ nur Stenckfeld/ und ſahe denſelben nicht anders an/ als einen recht abgeworffenen Unflath und Bruth des Satans/ ungeachtet er meiſterlich unter dem Schaffs-Peltz einer beſondern Frömmigkeit das Ottergifft der Schwermerey verdecken kunte / daher Buchholtzer von ihm urtheilete: **Schwenckfeld mangelt mehr ein geſunder Kopff/ als ein frommes Gemüthe.** Sind Worte eines Reformirten Scribenten / nehmlich Frid. Lucæ, in der Schleſ. Chron. am 310. Blate. Hingegen ſagte Petrus Agricola, Fürſtl. Pfaltz-Neuburgiſcher Rath: **Die Calviniſche / Wiedertäufferiſche und Schwenckfeldiſche Lehre ſey einerley Gerichte / nur in dreyen unterſchiedlichen Schüſſeln aufgetragen.** Wenn auch Mich. Sachſe in ſeiner Käyſer-Chronica IV. Th. Bl. 356. ſeiner gedencket / ſo ſpricht er unter andern: **Schwenckfeld hielt es im Nachtmahl mit den Zwinglianern / in der Lehre von der Rechtfertigung mit Oſiandro und denen Papiſten / denn er ſchmeltzete die göttliche weſentliche Gerechtigkeit / mit unſerer Erneuerung und Gehorſam zuſammen.** Joh. Micrælius Hiſt. Eccl. Lib. III. Sect. 2. Cap. 69. p. 859. ſchreibet alſo: Tanquam unus ex Scepticis, neque Papæ, neq; Luthero, neq; Sacramentariis, neq; Anabaptiſtis eſt adſtipulatus: ſed quædam ex omnibus approbans, & novam religionis ideam venditans, verbo Dei ſepoſito, ſpretoq; Eccleſiaſtico miniſterio, ſomnia ſua jactitavit: Er habe als ein Scepticus, es weder mit dem Pabſt/ noch mit Luthero, noch mit den Sacramentirern/ noch mit den Wiedertäuffern/ völlig gehalten/ ſondern bey ieglichen etwas gebilliget/ eine neue Religion geſchmiedet/ GOttes Wort bey Seite geſetzt/ das Predigamt verachtet/ und ſeine Träume groß geachtet. Abſonderlich iſt die Antwort Lutheri, welche er dem Boten gegeben/ durch den Schwenckfeld einen Brieff und Büchlein zu ihm geſchickt/ ſehr denckwürdig/ und Tom. IIX. Alt. fol. 344. befindlich/ und alſo lautet: Mein Bote/ lieber Menſch/ du ſolt deinem Herrn Caſpar Schwenckfeld zur Antwort ſagen/ daß ich von dir den Brieff und die Büchlein empfangen habe/ und wolte Gott/ er hörete auf. Denn er hat zuvor in der Schleſien ein Feuer angezündet/ wider das H. Sacrament/ welches noch nicht geleſcht/ und auff ihn ewiglich brennen wird. Uber das fähret er zu mit ſeiner Eutycherey/ und Creatürligkeit/ machet die Kirche irre/ ſo ihm doch GOTT nicht befohlen/ noch geſandt hat/ und der unſinnige Narr vom Teuffel beſeſſen/ verſtehet nichts/

weiß nicht was er lallet. Will er aber nicht aufhören / ſo laſſe er mich mit ſeinen Büchlein / die der Teufel aus ihn ſchmeiſſet und ſpeyet / ungeheyet / u. ſ. w. In dem bald darauf folgenden Bekäntnüß findet man mehr dergleichen Lobſprüche / und bedienet ſich der theure Mañ Blat 349. unter andern dieſer Worte: Ich werde gezwungen / keines Schwermers / er heiſſe Stenckfeld / Zwingel / Oecolampad / Carlſtad / oder wer ſie ſind / die Schwermer / Brotfreſſer und Weinſäuffer / das iſt Chriſtus Läſterer und Feinde / Gemeinſchafft anzunehmen / ſondern muß weder ihre Brieffe / Bücher / Gruß / Segen / Schrifft / Namen noch Gedächtnüß / in meinem Hertzen wiſſen / auch weder ſehen noch hören.

IV. Es hat aber mehrbeſagter Schwenckfeld ein hohes Alter erreichet / maßen er das ein und ſiebentzigſte Jahr erlebet / und den 10. Dec. 1561. in Schwaben geſtorben iſt. Was den Ort und die Begräbnis anlanget / will ſich nicht einerley Nachricht finden. Denn etliche wollen ſein Begräbnis / in ſeinem väterlichen Stam̃hauſe / dem oben gedachten Oſſig ſuchen / und ſagen / daß ſein / mit einem groſſen Leichen-Stein / ſamt der eingehauenen Uberſchrifft / bedecktes Grab / nebenſt ſeinem Trinckgeſchirr/ in der Kirchen alda/ biß auff den heutigen Tag/ gezeiget würde. Andere beſtätigen ſeinen Tod und Grab zu Ulm/ und zwar ſo ſchreibet Edelius, Conc. VIII. in Quæſt. 1. Catech. Ulmenſ. daß er in beſagter Stadt begraben liege/ auffm Marckte in dem Eckhauſe/ bey den Blöcken/ gegen der Bürger-Stuben über. Man lieſet über ſeinem in Holtz geſtochenen Bildnis dieſe Reimen:

Schwenckfeld gebohrn vom edlen Stamm
Viel Bücher ſchrieb/machte mir groſſen Nam/
Allein gefiel mir meine Schwermerey/
Verführt viel Leut mit Liſt dabey.

Caſp. Conradus der Medicin D. hat ihm in der Proſopogr. Melica Millen. I. dieſes geſetzet:

Natus eques pia Sacra colo, ſed voce Jehovæ
Edita, non verbi voce Miniſterii.

Welches mit dem vorigen faſt einerley/ und auff dieſes Ketzers Enthuſiaſterey gerichtet iſt. Weil er auch die Lutheriſchen Prediger nur Vocaliſten und Sihren-hälſe/ die Biebel Dinte und Lumpen nennete/ daher kriegte er auch wiederum einen Namen/ und ward des Teuffels übelriechende Cammer-Kachel tituliret. Melanchthon antwortete ihm auf einen Brieff folgender Geſtalt:

Qui renuit verbum, Caſpar, verbiq; miniſtros,
Spernit is æternum, qui dedit iſta, Deum.
Sunt ſua danda Deo, ſunt & ſua danda miniſtro,
Crede Deo, verbo nitere, ſalvus eris.
Ein Schrifft- und Prieſter-Feind/ wie ihr ſeyd/ wird zu Spott/
Deñ er verwirffet ſelbſt/ der ſie gegeben/ GOTT.
GOtt und das Predigamt hat ſein beſcheiden Theil/
Gläubt GOtt und hört ſein Wort/ ſo habt ihr Seelen-Heil!

Es iſt aber alhier noch beyzufügen / daß bey dem Hrn. von Seckendorff/ Hiſt. Lutheraniſmi Lib. III. Sect. XXI. §.78. Addit. IV. fol. 268. b. mehrbeſagter Schwenckfeld unter diejenigen gezehlet wird/ qui ſingularis ſanctimoniæ prætextu ſeparationes quærebant, verboq; Dei & ſacramentis efficaciam denegabant, ex Donatiſtarum errore, ſi miniſtri vitioſi eſſent.

Faciebant id plerique; ex Anabaptiſtis, magno tamen cum fuco, quia aliam ſanctimoniæ formam ſibi ipſis effinxerant, inſpirationes jactitantes, iisq; flagitia enormia excuſantes, ut notum eſt: Welche unter dem Fürwand einer ſonderbaren Heiligkeit ſuchten / ſich von der Lutheriſchen Kirchen abzutrennen/ dem Worte GOttes und denen Sacramenten ihre Wirckung entzogen/ſonderlich wie die Donatiſten meineten / wenn die Diener der Kirchen übel lebten. Dieſes thaten die meiſten aus den Wiedertäuffern / iedoch mit einem groſſen Betrug/ weil ſie ſich eine ſonderbare Weiſe heilig zu leben ertichteten / ſich des innerlichen Einſpruchs rühmeten/ und damit große Sünden und Laſter entſchuldigten. Mögen alſo die heutigen ſelbſtwachſenden Heiligen/welche in den angezogenen Worten gantz deutlich entworffen/ſich von dieſer edlen und gelehrten Feder benachrichtigen laſſen/ was vor ſchöne Großväter und Fürgänger ſie haben. Es beſtätiget auch dieſe Hiſtorie des Schwenckfelds/daß die Potentaten beſſer thäten/ wenn ſie ſolche Schwermer / die ſich nicht wolten warnen laſſen/an gewiſſe Oerter bringen lieſſen/ und ſo lange in Verwahrung hielten/ biß ſie zu beſſern Gedancken kämen. Denn / wenn ſie aus dem Lande an andere Oerter getrieben werden/ ſo vergifften ſie mit ihren Irthümen / ſo wohl münd- als ſchrifftlich noch unzehliche andere Seelen/ welches nachbleiben würde / wenn man ſie an einem ſichern Orte verwahrete.

V. Der Herr verlanget ferner etliche Exempel ſolcher Leute / welche in der Religion nicht beſtändig blieben / ſondern immer von einer zu der andern getreten / wovon er für dieſes mahl folgende/ wie ſie mir beygefallen/ annehmen wolle. In denen Kirchen-Geſchichten iſt für andern berühmt der Wetterhan Ecebolius, ein Sophiſt oder Philoſophus zu Conſtantinopel. Dieſer war einer aus denenjenigen/ welche wie Socrates Lib. III. Cap. II. fol. 284. redet/ die Chriſtliche Religion nicht mit aufrichtigen Hertzen meineten/ ſondern das Reichthum und die zeitliche Ehre der wahren Glückſeligkeit fürzogen. Dannenhero richtete er ſich nach denen Käyſern / unter dem Conſtantio ſtellete er ſich an/ ob wäre er ein eiferiger Chriſt/ unter dem Juliano fiel er wieder zu den Heyden. Nach dem Juliano fieng er wieder an ſich als ein Chriſt aufzuführen/ und legte ſich zum Zeugnis ſeiner Bekehrung für die Kirchthüre/ daß die Leute über ihn hinweg gehen muſten/ und rieff überlaut: Conculcate me, fatuum ſalem! **Tretet mich mit Füſſen/ denn ich bin ein verderben Saltz!** Dieſes wird auch bey dem Nicephoro H. Ecc. Lib. X. Cap. 23. fol. 495. geleſen. Hoſius Biſchoff zu Corduba in Hiſpanien war ein Mann von groſſem Anſehn/ welcher der Verſamlung zu Nicæa und vielen andern beygewohnet/ auch ſich denen Arianern zum hefftigſten widerſetzet/ auch unter dem Diocletiano gebranntmercket worden. Dieſer hat in ſeinem Alter/ nachdem er das hunderte zurück geleget/ durch ein jährliches Exilium ſich dahin bringen laſſen/ daß er denen Arianern beygepflichtet/ und ihrer Glaubens-Bekäntniß auff der Verſamlung zu Syrmio unterſchrieben. Vid. Joh. Micræl. Hiſt. Eccl. Lib. II. Sect. 2. p. 321. In denen nähern Zeiten hat ſich der ſonſt gelehrte Mann Juſtus Lipſius auch in die Anzahl der Mamelucken geſchrieben. Er kam nacher Jena/ woſelbſt er die Profeſſionem Hiſtoriarum und Oratoriæ annahm/ und ſich gut Lutheriſch anſtellete. Als er aber über ein Jahre ſolchem Ampte fürgeſtanden/ nahm er ſeinen Abſchied/ wie die Katze von dem Taubenſchlage/ und zog den 1. Martii 1574 ſtillſchweigend

gend davon. Er kam hierauf im Jahr 1578. nacher Leyden in Holland / woſelbſt er 13. Jahr profitiret / und ſich die Reformirte Religion gefallen laſſen. Er bliebe aber auch bey derſelben nicht beſtändig/ ſondern kam im Jahr 1591. nacher Mäyntz/ woſelbſt er die Römiſch-Catholiſche Religion wiederumb öffentlich angenommen. Da war nun die Ausübung guter Wercke nöthig. Dannenhero/ als er im Jahr 1602. von einer gefährlichen Kranckheit geneſen/ begab er ſich nacher Halle / woſelbſt er ſeine ſilberne Schreibe-Feder der Jungfrauen Mariä zum Opffer gebracht / in der einfältigen Meinung/ Sie/ und nicht GOtt/ hätte ihm die Geſundheit wieder gegeben. Als er in den letzten Zügen lag/ hat er ſeinem Eheweibe befohlen/ daß ſie ſeinen Ehren-Rock/ welchen er als ein Zeichen der Profeſſion auff der Hohen Schule getragen/ der Jungfrauen Marien zu Löven opffern ſolte / welches auch geſchehen. Weil aber dieſes Kleid der Geiſtligkeit nicht angeſtanden / iſt es an einen Juriſten Gerhardum Corſelium verkaufft worden. Alſo ſtarb er im 59. Jahr ſeines Alters zu Löven / den 13. Martii 1606. nachdem er ein Buch von der Beſtändigkeit geſchrieben hatte/ da er doch in der Religion ein rechter unbeſtändiger Wetterhan geweſen war. P. Freher. Theat. Vir. Clar. P. IV. fol. 1501. ſeqq. Unter allen Wetterhänen aber / welche in dieſem Seculo mit der Religion geſpielet/ iſt wohl der Principal Johannes Stephanus Rittangel / von welchem Chriſtophorus **Hartknoch** / in der Preuſiſchen Kirchen Hiſtorie II. Buch/Cap. 10. § 2. Bl. 641. folgendes berichtet. Er ſoll Anfangs ein getauffter Chriſt geweſen/ und hernach zu Hamburg ein Jüde / durch die Beſchneidung worden ſeyn. Nachdem hat er ſich abermahl zum Chriſtlichen Glauben bekehret/ ſo doch/ daß er Anfangs Päbſtiſch worden. Hernach hat er ſich zu den Reformirten gewendet/ endlich aber zu den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten geſchlagen. Zu Königsberg hat er ſich als Profeſſor Extraordinarius Hebrææ Linguæ eingedrungen / ob es gleich biß zur ſelben Zeit ungewöhnlich war / daß man in der Philoſophiſchen Facultät Extraordinarios Profeſſores haben ſolte / und zwar ſine prævia Diſputatione pro loco, dannenher auch die Facultät ihn nicht dafür erkennen wollen/ weil er nicht ſecundum Leges Academicas dazu kommen. Er war aber auch in der Lutheriſchen Religion nicht richtig / denn er hielte es mit dem Synergiſtiſchen D. Latermann/ und Syncretiſtiſchen D. Dreyern. Wo er aber hingekom̃en/ oder wie er geſtorben/ wird von dem obangezogenen Autore nicht gemeldet. Bey welchem letztern Exempel man ſiehet / daß an den Höfen der Potentaten manche böſe Leute gefunden werden / welche die allerſchlimſten Geſellen in ihren Schutz nehmen / ſie befördern/ und/ wenn ſie können/ mit Gewalt eindringen zu vieler ehrlichen Leute höchſten Verdruß/und vieler andern euſerſten Schaden und Verderben.

VI. Es begehret der Herr auch drittens ein Exempel einer hohen Weibs-Perſon/ welche bey der einmahl erkanten Evangeliſchen Warheit beſtändig geblieben/ ſo könten derer unterſchiedliche angeführet werden/ will aber anitzo nur das eintzige berühren/ ſo die Durchlauchtigſte Fürſtin Eliſabetha/ Churfürſt Joachimi I. zu Brandenburg Gemahlin / und Königs Christierni II. Königs in Dennemarck Schweſter / im Jahr 1528. abgegeben. Es war ein Licht von der reinen Evangeliſchen Religion in ihr Hertz gefallen / dannenhero ſie auch das Nachtmahl des Herrn heimlich in beyderley Geſtalt empfangen. Weil ſie aber von ihrer Tochter Fräulein Eliſabethen bey dem Herrn Vater verrathen worden/ hat er eine groſſe Ungnade auff ſie geworffen/ daß er ſie/ vermöge der Nachricht/ welche Lutherus Lib. II. Epiſt. Bl. 375. giebet/ wollen vermauren laſſen. Dannenhero hat ſie im Mertz beſagten Jahres die Flucht ergriffen/ und zu ihrer Frau Mutter Bruder/ Churfürſt Johann von Sachſen nacher Torgau kommen/ begleitet von einer Jungfrau/ und Diener/ ſo iſt auch ihre damahlige Kutſche ein geringer Bauer-Wagen geweſen. Als ſie auff der Flucht begriffen/ ſoll an dem elenden Wagen etwas zerbrochen ſeyn/ ſelbiges wieder zu befeſtigen/ hat die gute Churfürſtin ihren Schleyer vom Haupte genommen/ und denſelben dazu anwenden laſſen. Der Churfürſt Johannes hat ſie auf dem Schloſſe Leichtenberg bewirthen laſſen/ nachdem ſie zuvor geſaget/ daß ſie/ wann ſie ihm eintzige Ungelegenheit verurſachen ſolte/ ſich weiter fortmachen/ und ſich/ wo ſie GOtt hinführen würde/ begeben wolte. Der Herr leſe hiervon des Herrn Seckendorffs Hiſtor. Lutheran. Lib. II. Sect. 13. §. 42. f. 122. Zu unſern Zeiten hat man an einem und dem andern Orte das Gegentheil beobachtet. Ein mehrers hat der Herr nicht verlanget/ ſo will ichs auch für dieſes mahl hiemit bewenden laſſen. ꝛc.

Das ſechs und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von etlichen groſſen Herren / welche für ihrem Ende ſehr unglücklich geweſen. II. Die Sieges-Herren ſollen ſich der Victorie nicht überheben; wobey zwey denckwürdige Erzehlungen. III. Die Betrachtung des Leidens Chriſti iſt im Creutz höchſt nützlich. IV. Daß im Kriege der Sieg wider die Feinde von GOtt komme. V. Von hölliſchen Teuffels-Larven. VI. Von einem ſeltzamen Brunnen / und der Engliſchen Schlaffſucht. VII. Noch unterſchiedliche andere curiöſe Erzehlungen / ꝛc.

MEin Herr! Aus ſeinem wohlerhaltenen Briefflein erſehe / daß die in jüngſtem Schreiben aus dem neugeharniſchten Groß-Britannien gezogene / und mit unterſchiedlichen Applicationen verſehene Seltenheiten/ denſelben ziemlich vergnügt / bittet dannenhero / daß ihm aus beſagtem Werck noch ein mehrers möchte mitgetheilet werden. Wann dann ich mich ihm zu dienen iederzeit verbunden erachte/ als wolle er belieben / folgende ſo wohl natürliche als Hiſtoriſche Sachen ferner zu vernehmen.

I. In der Beſchreibung Engelands am 54. Blat meldet der Verfaſſer / daß König Eadgar, als er die Britanniſche Fürſten bezwungen hatte/ in der Stadt Ceſter/ mit ſtatlichem Triumph eingezogen ſey. Er ſaſſe nemlich als ein Siegs-Held in einem Schifflein / und muſten denſelben Kinnadus der König in Schottland/ Malcolinus der Kumbrer Regent / wie auch alle überwundene Fürſten in Wallien / als Ruder-Knechte durch den Fluß Deva mit prächtigem Pomp nach dieſer Stadt bringen. Woraus man ſiehet/ wie weit es endlich mit den Potentaten und Herren der Welt kommen kan / daß ſie gantz leichtlich von ihren Thronen geſtoſſen werden/ und in die euſerſte Verachtung verfallen können/ ſonderlich wenn ſie ſtoltz ſeyn/ und GOtt nicht für Augen haben. Dieſe Herren wurden an die Ruderbäncke geworffen/ andern hat man gar auff die Hälſe getreten/ wie Joſ. X. 23. geſchehen. Manchen hat man wohl gar auff den Scheiterhauffen geſetzt. Crœſus der reiche König in Lydia brüſtete ſich auf wegen ſeines groſſen Glücks/ und ließ aus keiner andern Urſache Solonem den weiſen Mann / von dem er ſo viel gehöret/ von Athen hohlen / denn daß er ihm nur ſeine Schätze zeigen / und ſeine Herrligkeit ihm möchte ſehen laſſen/damit er von ihm für den Glückſeligſten geſchätzt/ ausgeruffen und gerühmet würde. Brach auch heraus/ und fragte den Solonem, ob er auch iemahls einen glückſeligern Menſchen geſehen hätte? Dieſer aber antwortete ihm / daß man niemand für ſeinem Ende glückſelig preiſen könte noch ſolte. Nicht lange darauff ſetzte ſich Crœſus aus Hoffart wider den Cyrum, von dem ward er gefangen und auff den Scheiter-Hauffen geſetzet / da gedachte er wieder an des Solonis Rede / rieff derowegen: O Solon! Solon! Cyrus wolte wiſſen wer der Solon wäre / und erfuhr von dem Croeſo, was er ihm vor dieſem geſaget hatte. Nachdem der Perſer ſolches vernommen/ betrachtete er auch die Unbeſtändigkeit des betrüglichen Glücks/ und befahl/ Croeſum von dem Holtz herab zu nehmen

men. Weil aber das Feuer ſchon angezündet war / und ſo hefftig brannte / daß alle menſchliche Hülffe ſolches zu leſchen vergebens / ſo kam unvermuthlich ein Platz-Regen / und leſchete das Feuer. . Alſo ward Croeſus aus gegenwärtiger Todesgefahr errettet / und iſt hernach Lebens lang von dem Cyro in groſſen Ehren gehalten worden. Herod. Lib. I. Cap. V. & VI. Iſt nicht Cyrus ſelbſt von der Königin Tomyri enthäuptet / und ſein Haupt in ein Vaß mit Blut gefüllet / geworffen worden. Hat nicht der glückſelige König Polycrates ſeinen Geiſt an dem Creutz auffgeben müſſen / und iſt von den Vögeln gefreſſen worden? Wie viele nehmen ein blutiges Ende / wie Julius Cæſar? Den glücklichen Syllam haben die Leuſe verzehret / und Regnerum König in Dennemarck die Schlangen / in dem Kercker / darein ihn Heiles König in Engeland hatte werffen laſſen? Nachdencklich ſaget der gelehrte Biſchoff zu Arvern / Sidonius Apollinaris, Lib. II. Epiſt. 13. Sententiæ tali nunquam ego aſſentior, ut fortunatos putem, qui Reipublicæ præcipitibus ac lubricis culminibus inſiſtunt. - - - Fortunæ diu lenocinantis perfidus eſt finis, quæ virum ut ſcorpius ultima ſui parte percutit: Ich werde der Meinung niemahls beypflichten/ welche diejenigen für glückſelig hält/welche auff den hohen und ſchlipffrigen Gipffeln des Regiments ſtehen. Das Glück/wenn es lange geſchmeichelt/ nimmet ein ungetreues Ende / und iſt dem Scorpien gleich/welcher den Mann mit dem letzten Theil des Leibes verletzet.

II. Es hat aber auch der König Eadgar bey dieſem ſeinem Triumph der Demuth vergeſſen / und hätte die überwundenen Fürſten nicht ſo ſchimpfflich tractiren ſollen/ eingedenck / daß das Glück wandelbar / und er auch menſchlichen Zufällen unterworffen wäre. Es iſt bekannt / was von Seſoſtri Könige in Egypten erzehlet wird. Es hatte derſelbe vier überwundene Könige an ſeinen Wagen/ an ſtatt der Pferde geſpannet / und ließ ſich von denenſelben alſo fortziehen. Als er nun bemercket / daß einer aus ihnen ſtets zurücke geſehen / fragte er nach der Urſache/ und bekam zur Antwort / es geſchehe darum/ daß er die immerwährende Wendung des Wagen-Rads betrachten / und ſich darbey der Unbeſtändigkeit des Glücks erinnern möchte. Seſoſtris dieſes vernehmend/gienge alſobald in ſich / und erließ dieſe Könige ihrer verächtlichen Verrichtung. Welches Exempel einſten ein Abgeſandter des Römiſchen Feldherrens Priſci dem hochmüthigen Könige der Hunnen / dem Chagano fürgehalten / wie bey dem Nicephoro H. Eccl. Lib. XVIII. Cap. 29. fol. 930 zu ſehen. Faſt dergleichen ſonderbahre Begebenheit wird auch bey dem Zonara Tom. III. Annal. fol. 136 gefunden / welche Hotting. H. Ecc. Sec. IX. Sect. 2. p. 640 wiederhohlet. Es hatte der Morgenländiſche Käyſer Baſilius Macedo, mit Hülffe der Francken / die Carthaginenſiſchen Agarener geſchlagen / und ihren Sultan gefangen nacher Capua gebracht. Dieſen / ob er wohl zwey gantzer Jahr daſelbſt verblieben / hat niemand lachen ſehen. Dannenhero auch ſich der Francken König Ludwig der II. ſich darüber verwundert / und demjenigen / der da würde mit Warheit ſagen können / daß er dieſen Barbarn lachen ſehen / eine ſonderbahre Verehrung verſprochen. Nachdem nun ſolches einmahl geſchehen / ließ der König den Sultan für ſich kommen / und erkundigte ſich wegen der Urſache. Hierauff erhielte er folgende Antwort: Ich habe die Räder eines Wagens betrachtet / und wahrgenommen / wie es bald die Erde berühret/ bald aber eben daſſelbe Theil wieder in die Höhe geſtiegen/ und ſich dann wiederum zur Erden geneiget/ dabey habe ich mir die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge eingebildet/ und gedacht/ daß ſie auf gleiche Weiſe herum geworffen werden. Hierüber habe ich gelacht/ und gedacht/ es könne auch mit meinem Zuſtande gleiche Bewandnis haben/ und mir eingebildet/ daß gleichwie ich aus der Höhe zur Erden geworffen worden/ auch wohl wieder aus itziger Niedrigkeit in die Höhe kommen könte. Der König hat hierauff der Sache nachgeſonnen/ und ſich des guten Sultans erbarmet/ hat ihn nicht mehr ſo ſclaviſch tractiret/ ſondern iſt gar freundlich mit ihm umgegangen. Darum ſoll ſich kein Potentat ſeines Glücks oder Sieges überheben/ ſondern ſich immer desjenigen erinnern/ was Käyſer Carol V. einsmahls in Franckreich an eine Wand geſchrieben: Homo ſum, humani à me nihil alienum puto! **Ich bin ein Menſch/ und kan mir dasjenige eben auch begegnen/ was andern zu handen kommet!** Man leſe nach/ was Camerar.Hor.Subciſ.Cent.I.C.12. p.74.ſeqq. Cent.III. C.26. p.91. ſeqq. Chr. Matth.

Theat. Hiſt. in Cyro, p. 156. Rupert. Ad Vellej. Paterc. Lib. II. Cap. 52 § 3. p. 203. &c.

III. Wir müſſen aber wieder nach Engeland kehren / und uns benachrichtigen laſſen/daß in der Stadt Darby an der fürnehmſten der Jungfrau Mariä gewiedmeten Kirche/ ein ſehr hoher Thurm ſtehet/ welcher von lauter Jungfrauen mit groſſen Koſten iſt zu bauen angeordnet worden. Bey uns aber werden viele von dieſem Geſchlechte gefunden/ welche ihre wenige Gelder nicht Kirch-Thürme / ſondern Bänder-Thürme / oder thurmähnliche Fontangen auff die Köpffe zu bauen anwenden / o ſtinckende Hoffart/ o blinde Thorheit / und thörichte Blindheit! Man ſoll aber in beſagter Stadt Darby ſo gutes Bier ſieden/ Ale genannt/ welches dermaſſen geſund iſt / daß viel Einwohner ihr Leben davon auff hundert Jahr bringen. Ich halte aber dafür/ es werden derer wohl viele ſeyn / welche dieſen geſunden Tranck mißbrauchen/ und ihr Leben dadurch verkürtzen / maſſen denn bey uns in Teutſchland auch geſchicht/ und derer viele gefunden werden / die ſich an dem ſonſt geſunden Biere/ blind/ lahm/ ſiech und gar todt ſauffen. Bey dem Schloß the Caſtle in the Peack iſt eine ſtockfinſtere Höhle / welche man insgemein ſ. v. des Teuffels-Hintern nennet. Auff den förderſten Platz des Caſtels / in der Stadt Nottingham / kan man in eine Höhle ſtaffelweiſe / mit angezündetem Licht hinunter ſteigen / und alda an den Wänden die Paßion Chriſti in unterſchiedlichen Figuren von König David dem andern / mit ſonderbahrem Fleiß gemahlet / betrachten / welche er verfertiget / als er alda gefangen gehalten wurde. Gewiß eine erbauliche Zeit-Kürtzung für einen Gefangenen. Womit könte wohl ein ſolcher Menſch ſich beſſer tröſten und auffrichten / als mit dem Leiden des Herrn JEſu? Der Apoſtel hat deßwegen eine ſchöne Erinnerung geführet / wenn er Hebr. XII. 1. 2. ſpricht: **Laſſet uns lauffen durch Gedult in dem Kampff / der uns verordnet iſt / und auffſehen auff JEſum / den Anfänger und Vollender des Glaubens / welcher / da er hätte mögen Freude haben / erduldet er das Creutz / und achtet der Schande nicht / und iſt geſeſſen zur Rechten auff dem Stuhl GOttes / daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet / und ablaſſet.** Wobey wir uns einer ſonderbahren Erzehlung erinnern / welche bey dem Zeilero Itiner.

Hiſp. Cap. II. Bl. 334. 335. geleſen wird. Er ſchreibet aber alſo: Die Haupt-Kirche zu Corduba/ ſo noch von den Mohren gebauet worden / iſt wohl der ſchönſten Wercke eins in Europa, ſo 24. Thor / und 365. Säulen von ſchwartzem Marmor hat / an deren einer ein Crucifix, davor ein kleines Gitter/ welches ein Chriſt/ ſo von den Mohren alda gefangen gehalten ward / mit ſeinen Nägeln ſoll gegraben haben. Darüber er von den Mohren ergriffen/ und gleich dabey auffgehenckt worden iſt. Der Strick wird noch gewieſen. So ſollen demnach auch wir in allem unſern Elende auff JEſum ſehen: Illius enim voluntaria paſſio, noſtra eſt neceſſaria conſolatio: ut quando talia forte perpetimur, intueamur caput noſtrum, ut ejus exemplo commoniti, dicamus nobis: Si ille, quid nos? Deſſen freywilliges Leiden unſer nothwendiger Troſt iſt / damit wenn auch wir dergleichen erdulden müſſen/ wir ihn / als unſer Haupt anſchauen / damit wir durch ſein Exempel erinnert/ uns ſelbſt anreden und ſagen können: Hat JEſus ſo viel ausgeſtanden und erlitten / was wollen denn wir uns viel weigern? ſind Worte des H. Auguſtini in Pſalm. XXXIV. Conc. II. Tom. 8. col. 256. B.

IV. Eine ſonderbare Denckwürdigkeit iſt / daß man in der Provintz Lincolnia / die ſo genannten Sternſteine findet / welche gläntzende Strahlen von ſich ſchieſſen. Man gläubet feſtiglich / ſie dienen den Soldaten / wenn ſie eine Schlacht antreten / und ſelbige bey ſich tragen zum unfehlbarn Siege. Iſt wohl ein mercklicher Aberglaube / denn woher ſolte wohl ein ſolcher Stein dieſe Krafft haben? Im Jahr 1212. hat Alphonſus Bonus König in Hiſpanien mit den Mohren eine Schlacht gehalten / in welcher von dieſen zwey hundert tauſend Mann erſchlagen worden / da man von des Königs Leuten nur fünff und zwantzig Mann vermiſſet hat. Bzov. ad Ann. MCCXII. Num 2. col. 183. GOttes Wort berichtet uns eines andern. David ſpricht / GOTT ſey es / der den Königen den Sieg giebet / Pſal. CXLIV. 10. Und Salomon ſaget: Roſſe werden zum Streit-Tage bereitet / aber der Sieg kömmet vom HErrn. Sprüchw. XXI. 31. Das Exempel Moſis / II. Buch Cap. XVII. 11. bezeuget / daß der Sieg mehr erbeten als erfochten werde. Es iſt faſt ein Aberglaube als wie der jenige ſeyn mag/ der von vielen mit den Manßfeldiſchen Thalern/ darauff die Worte ſtehen: **Bey GOtt iſt Rath und That!** getrieben wird. Womit ſich vor weniger Zeit eine lächerliche Begebenheit zugetragen. Es hatte ein guter Simplicius viel von der wunderbaren Krafft dieſer Thaler vernommen/ gehet derowegen hin/ und wechſelt einen dergleichen gegen fünff andere ein. Damit er aber hinter die gründliche Warheit der Sache kommen möge/ gehet er hin/ und hanget dieſen Thaler ſeinem Hunde/ welchen er ſehr geliebet/ an/ nimmet hernach das Rohr und giebet Feuer auff ihn/ der Meinung der Hund werde feſte ſeyn. Er muſte aber nicht ohne Unwillen erfahren/ daß der Hund todt zur Erden niederfiel. Der Hund war zu unterſchiedlichen Künſten wohl abgerichtet/ und hatte der Phantaſt kurtz zuvor auch fünff Thaler dafür gehabt/ denſelben aber darum nicht geben wollen.

V. In der Provintz Lincolnia lieget die Stadt Growland/ in derer Gegend herumb ſollen ſich vor dieſen viel Teuffels-Geſpenſter auffgehalten haben/ mit groſſen abhängenden Leffzen/ feuerſpeyenden Rachen/ ſchuppichten Geſichtern/ groſſen Köpffen/ kniſchenknirſchenden Zähnen / ſpitzigen Kinn / weit auffgeſperrten Kehlen / ſchwartzen langen Haaren / eingebogenen Schultern / dicken Bäuchen / brennenden Lenden / krummen Beinen / und langen Schwäntzen. An einem ſolchen Orte muß es furchtſam und ſchrecklich zu wohnen ſeyn. Es möchten aber die ſichern Welt-Kinder bey Betrachtung eines ſolchen Orts ſich wohl der Hölle erinnern / und bey ſich überlegen / was für eine Luſt es dermahleinſten geben werde / wenn ſie werden hingewieſen werden / unter den abſcheulichſten Teuffels-Larven ewiglich zu wohnen. Ich beſorge das Lachen und Großſprechen werde ihnen vergehen. Denn kunte dort Saul die Geſtalt des Samuels / in welcher ihm der Teuffel erſchiene / nicht vertragen / ſondern dermaſſen erſchrack / daß keine Krafft mehr in ihm war / I. Samuel. XXVIII. v. 20 Was wird denn denen Verdamten geſchehen / wenn ſie in der Hölle unter dem grauſamen Heer aller Teuffel ſich befinden werden / und an allen Orten umb und umb dergleichen erſchreckliche Larven erblicken. Auguſtinus Serm. XXVI. ad Frat. in Eremo Tom. X. col. 1326. A. B. redet gantz nachdencklich hiervon / und ſagt unter andern: In inferno Diaboli clamare non ceſſant. Sed quid clamabunt? niſi percute, dilacera, interfice, ſine morte occide, velociter ſpolia, deprædari feſtina, fer prunas, picem para, aurum & argentum liqueſce: In der Hölle werden die Teuffel nicht auffhören zu ſchreyen. Wie werden ſie aber anders ſchreyen als/ ſchlag zu/ zerreiſſe/ erwürge/ tödte ohne Tod/ raube bald/ eile Beute/ bringe Kohlen her/ bereite Pech/ zerſchmeltze Gold und Silber/ u. ſ. w.

VI. Merckwürdig iſt auch/ was der Autor am 87. Blat meldet/ daß in der Landſchafft Salopia oder Schropshire/ bey dem Flecken Pitfort ein Brunn gefunden werde/ in welchem täglich auff dem Waſſer ſchwebendes Hartz gefunden wird/ und ob man ihn gleich auff das fleißigſte reiniget/ ſo findet man doch immermehr des Hartzes/ deſſen ſich die Einwohner an ſtatt des Pechs bedienen. Iſt eine Abbildung des verderbten menſchlichen Hertzens/ welches nicht ſo gar kan gereiniget werden/ daß man nicht vielfältig den unreinen Sünden-Schaum darinne finden ſolte. Geſtaltſam unſer Heyland ſelber ſaget: Aus dem Hertzen kommen arge Gedancken/ Mord/ Ehebruch/

bruch/ Hurerey/ Dieberey/ falſche Zeugnis/ Läſterung/ Matth. XV. 19. und der Apoſtel ſaget: **Ich weiß/ daß in mir/ das iſt/ in meinem Fleiſche wohnet nichts guts.** Rom. VII. 18. Er erzehlet ferner/ daß im Jahr 1515. in der Stadt Solopia oder Schrebsbury die Kranckheit/ ſo man den Engliſchen Schweiß genennet/ entſtanden ſey/ welche Kranckheit ſich in gantz Engeland ausgebreitet. Im Jahr 1529. aber/ ſey ſie hin und wieder in Teutſchland eingeriſſen/ und habe faſt alle Oerter durchſtreifft/ daß viel tauſend Menſchen dadurch hingerafft worden. Die jenigen/ ſo damit behafftet/ lagen etwa 24. Stunden/ etliche minder/ wenig darüber/ ſo daran geſtorben. Wer vier und zwantzig Stunden überlebte/ der kam gemeiniglich wieder auff. Wenn dieſe Kranckheit einen anſtieſſe/ ſo überfiele ihn ſtracks ein tieffer Schlaff/ wenn man nicht wehrte/ und mit Rütteln/ Pfetzen und dergleichen den Schlaff vertriebe/ ſo fuhr der Krancke alſo dahin/ und verſchlieſſe ſein Leben. Von ſolcher Schlaffſucht weiß man zwar itzo/ GOTT ſey Danck/ nichts mehr. Aber die geiſtliche Schlaffſucht iſt überaus gemein/ an welcher der meiſte Hauffe der Menſchen kranck lieget/ man mag da ruffen/

man mag bitten und flehen wie man will/ niemand will ſich erwecken laſſen. Alſo verſchläfft man die Gnade GOttes/ und die ewige Seligkeit. **O wache doch einmahl auff/ der du ſchläffeſt/ und ſtehe auff von den Todten / ſo wird dich Chriſtus erleuchten.** Eph. V. 14.

VII. Hier wolte ich ſchlieſſen/ weil aber noch etwas vom Raum übrig/ ſo will ich folgende Denckwürdigkeiten mit anfügen. Drey Meilen von Herefort in Engeland zeiget ſich ein rechtes Natur-Wunder/ indem eine alda befindliche Quelle ohne Unterlaß voller Fiſch-Grät iſt / und ob ſie gleich auff das beſte geſaubert wird / doch immer wieder andere hervor bringet. In der Provintz Herefort/ wo der Fluß Lugos ſich in die Vaga begiebet / lage ehe deſſen gegen Morgen ein Hügel / Marcleyhill genannt / welcher im Jahr 1575. ſich von ſeiner Stelle hinweg begeben / und mit ungeheurem Geräuſch/ alles was ihme im Wege gelegen/ zerſchmettert/ auch ſolcher Geſtalt ſich an einen andern Ort/ von dem vorigen drey Tagereiſen entfernet / auffs neue niedergelaſſen. In der Graffſchafft Jorck liegt eine Stadt Rippen genannt / alda iſt die herrliche Kirche mit dreyen hohen Thürmen/ in welcher vorzeiten der Weiber Keuſchheit iſt probiret worden/ indem die keuſche durch ein enges Kirch-Loch/ ſo man St. Wiefrieds/ des Ertz-Biſchoffs von Eborach/ Needle oder Nadel genennet/ leichtlich haben ſchliepſen können. Ulfus/ Toraldi Sohn/ hat ſich trefflich freywillig gegen das Ertz-Biſtum zu Jorck erzeiget. Denn als ſeine Söhne wegen des Fürſtenthums ſtreitig waren/ lieſſe er ihm das jenige Horn/woraus er zu trincken pflegte/ mit Wein anfüllen/ und brachte mit gebogenen Knien/ ſeine gantze Landſchafft/ vermittels ſelbigen Truncks/ GOtt und dem Apoſtel Petro zu. Es wird auch in Engeland in der Provintz Licolnia das zerſtörte Schloß Bitham geſehen/ welches König Wilhelm der Erſte dem Graffen Stephan von Albemarie geſchencket hat/ damit er ſeinem kleinen Sohne weiſſes Brot geben könte. Dieſe Erzehlungen mag der Herr nach ſeiner Beliebung anwenden/ ich überlaſſe ihn

hiermit der Göttlichen Schutzhaltung
und verharre Lebenslang/
u. ſ. w.

Das ſieben und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Ein Edelmann höret aus Eiffersucht ſeine Frau / in verkleideter Geſtalt Beichte. II. Grauſame Rache eines Bauern / wegen ſeines geſchändeten Weibes. III. Elſaßiſcher Bauern Auffſtand/und deſſen übeler Ausgang. IV. Ein Bauern-Prophet nimmet ein übel Ende. V. Ein unzüchtiger Bauer ermordet ſein Weib/ und gehet übel mit ihr um. VI. Von etlichen / welche lieber ihre Seele/ als ihr Vieh verlieren wollen. VII. Von einem / welcher gemeinet / daß mehr groſſe Herren als Bauern in die Hölle kämen.

MEin Herr! I. Daß die leidige Eiffersucht unter den Eheleuten groſſes Unheil ſtiffte und anrichte/ wird in denen Hiſtorien und von der täglichen Erfahrung mit mehrern beſtätiget/ und dürffte / wenn GOtt Leben und Geſundheit verleihet/ in einem fürhabenden Hiſtoriſchen Wercke mit mehren dargethan werden. Itzo will ich dem Herrn nur eine ſonderbare Begebenheit überſchreiben/ welche ſich ums Jahr 1675. in Franckreich begeben/ und von dem Herrn Eraſm. Franciſci in der Ehre der Verblichenen Converſ. II. Bl.639. folgenden Inhalts erzehlet wird. Ein Edelman in der Piccardi hatte ſeine Frau in einem ſtarcken Verdacht / daß ſie ihm nicht Farbe hielte/ derowegen hat er die Sache hin und her überleget / und auff Mittel geſonnen / wie er hinter die Warheit kommen möchte. Hierzu gab ihm die faſt tödtliche Kranckheit ſeiner Frauen folgende Gelegenheit an die Hand. Er lieſſe ſich eine Mönchs-Kappe und Franciſcaner-Kutte machen / weil ihm bewuſt / daß ſie einem dieſes Ordens zu beichten pflegte. Dieſes Spiel deſto beſſer auszuführen/ hat er ihren Laqueyen gewonnen/ und bewogen/ daß er/ wann ſie ihn nach ihrem gewöhnlichen Beicht-Vater ſchickte / ihr die Antwort brächte / derſelbige wäre kranck / wolte ihr aber einen andern ſeines Ordens / an ſeiner Stelle ſenden. Unterdeſſen legte der Edelmann den Ordens-Habit an / gieng hernach in ihre Cammer / alda er nicht ſorgen durffte erkannt zu werden / weil es ziemlich dunckel darinnen war. Alſo ſtellete er ſich/ als wäre er der geſchickte Beicht-Vater/ und fragte gar genau nach/ ob ſie auch mit dem Comte de Roeu in gar zu genaue Kundſchafft getreten / und mit ihm was zu ſchaffen gehabt. Weil er mit dieſer Frage auch offt wieder auffgezogen kam / und ihr die Ohren damit riebe / wuſte ſie nicht/ was ſie gedencken ſolte / und begunte darüber wunderliche Gedancken zu ſchöpffen. Er bemühete ſich über das auch ſonſt noch wegen eines und andern Verdachts einen klaren Bericht von ihr zu erfiſchen. Sie erkante ihn aber an der Stimme/ nahm ſich deßwegen auffs beſte in acht/ und antwortete dieſem betrüglichen Beichtiger anders nichts/ als was alle Welt wohl wiſſen möchte. Alſo hat eine Liſt die andere überliſtet/ und die Frau ſich gar nichts laſſen mercken/ was ſie merckete / unterdeſſen ſie ſo wohl als er mit der Beichte ihr Spiel getrieben / und zwar der eine/ um zu erfahren/ ob ſeine Eheliebſte ihm getreu / die andere aber um ihren Eheliebſten von der Eifferſucht zu curiren/

als von einer Kranckheit / welche ihm nur ſein Hertz abnagete. Es hat aber dieſe verſchmitzte Beicht-Tochter / ihrem unzeitigen und ungeweiheten Beicht-Vater aus der Beichte geſchwatzt / und dem Comte de Rozu, deſſenhalben ihr Liebſter mit ihr geeiffert/und ſich eines ſolchen Beichtſitzens unternommen hatte / allen Verlauff des andern Tages endecket. Daraus erſcheinet / daß demſelben / wo nicht eben ihr Leib/ doch auffs wenigſte ihr Mund/ alzu vertraulich geweſt/ und würde ſie / wenn die Sache recht wäre ausgebrochen / ihren Ehe-Herrn in eine ſchwere Straffe gebracht haben. Solche gefährliche Dinge pfleget die Eiffer-ſucht fürzunehmen/ und ſind diejenigen ſehr elende Leute / welche damit behafftet.

II. Es bezeugen die Geſchicht-Bücher ferner / daß viel Männer die Befleckung/ ſo ihrem Ehe-Bette angethan worden/ mit höchſtem Eiffer gerochen / wenn ſie deſſen gründliche Nachricht gehabt haben. Ein eintziges aber ſehr denckwürdiges Exempel ſoll dieſes beleuchten. In Portugall war ein gemeiner Land-Mann oder Bauer/ Sulpoſtus genannt / welchen die Spaniſchen

ſchen Soldaten an einen Pfahl gebunden/ und ihn genöthiget zuzuſehen/ wie ſein Ehe-Weib von ihnen geſchändet worden. Dieſe Schmach gieng dem Mann dermaſſen zu Hertzen/ daß er bey ſich feſtiglich beſchloſſen/ ſich an denen Spaniern auff alle Art und Weiſe zu rächen. Zu dem Ende machte er ſich einen groſſen Anhang von ſeinen Landes-Leuten denen Portugieſen / und fieng eine öffentliche Fehde mit ſeinen Feinden an/ verfolgete ſie mit Schwerd und Feuer/ und thät ihnen Schaden/ wo er wuſte und kunte. Für ſeine Perſon aber vertrauete er ſich niemanden; wenn er des Abends ruhen wolte/ ſuchte er heimliche Oerter/ und verbarg ſich in die Keller und Höhlen / oder hielte ſich bey den Portugeſiſchen Bauern auff/ welche ihn lieb und werth hielten. Er bliebe an keinem Ort beſtändig / ſondern ſchwermete herum wie ein Blitz/ und erfüllete alles mit Mord und Flammen / ſo gar / daß er von denen Orten / welche er geſtern verwüſtet hatte/ heute wohl auff 20. oder 30. Meilen entfernet war / alſo / daß ſein Schrecken ſo wohl die/ ſo nahe/ als die ſo ferne wohneten/ in gleicher Furcht hielte. Weil ihm nun die Spanier mit Gewalt nichts anhaben kunten/ wurde König Philippus bewogen eine Verehrung von hundert tauſend Cronen dem jenigen zu verſprechen/ welcher dieſen Bauer todt oder lebendig lieffern würde. Man kunte aber ſeiner dennoch nicht habhafft werden. Dieſes Weſen triebe er ſechs gantzer Jahr / endlich aber verſchwand er plötzlich/ und wuſte niemand wo er hingekommen. Etliche meineten / er wäre geſtorben/ andere hielten dafür/ er wäre des Raubens/ Mordens und Brennens müde/ und hätte ſich an einen unbekannten Ort zur Ruhe begeben / niemand aber kunte die rechte Gewißheit erfahren. Johan. Ad. Weber. Annul. Memor. IX. p. 94. 95. Es lehren alle Hiſtorien/ wie aus Unzucht und Geilheit vielmahls ein ſolch Feuer entſtanden/ in welchem gantze Länder in die Aſche gefallen/ und kan auch ein / dem Anſehen nach geringer Mann / denen höchſten Potentaten den gröſten Schaden zufügen / wie eine kleine Tonne Pulver / wenn ſie angezündet wird/ auch wohl ein groſſes Gebäude über den Hauffen werffen kan.

III. Was ſonſten die Bauern für Gäſte ſeyn/ wenn ſie einmahl in den Harniſch kommen/ belehren uns die Geſchicht-Bücher mit mehren/ und hat man ſo wohl in vorigem und dieſem Jahrhundert/ ſehr traurige Exempel. Unter die denckwürdigſten iſt wohl das jenige zu rechnen/ welches die Bauern im Elſas im Jahr 1633. aufgeführet haben. Als die Schwediſchen im beſagten Jahre die Oberhand im Sundgauw hatten/ hat ihre Botmäßigkeit denen Bauern in die Länge nicht angeſtanden/ ſondern ſind aufgeſtanden und in den Harniſch geſchloffen/ doch ihnen ſelbſt zum allergröſten Schaden und Untergange. Dann ſie ſind faſt auff 4000 ſtarck gleich einem Schneeballen zuſammen gerollet/ die Schwediſchen Salvaguardien hin und wieder niedergemacht/ Pfirck eingenommen/ den Obriſten Lieutnant Erlach/ dem ſie gleichwohl das Leben verſprochen/ gantz jämmerlich und barbariſch ermordet/ zerfetzt und zerſtückt/ Hände und Füſſe/ Naſen und Ohren abgeſchnitten/ den Kopff abgehauen/ die Stücke im Schauſpiel herum getragen/ ſolche auch dem zu Altkirchen gefangenen Monſ. de Chaumare gezeiget/ mit Bedrohung es ihme nicht beſſer zu machen/ und viel ſchreckliche Inſolentien verübet. Als ſie nun einen Anſchlag gemacht/ den Obriſten Harpff unverſehens zu überfallen/

fallen/ iſt ihnen dieſer zuvor gekommen/ ihrer in tauſend niedergemacht/ etliche hundert nacher Lanſorn gefangen führen laſſen/ den übrigen im Dorff Blotzheim zum dritten mahl Quartir angebothen/ die es aber allezeit ausgeſchlagen/ ſo gar/ daß da ihnen auff gefärbtes falſches Begehren/ 14. Reuter ſamt einem Trommelſchläger/ zum Schein begehrten Accords hinein ins Dorff geſchickt/ ſie dieſelbigen alle niedergemacht/ deßwegen der Obriſte das Dorff umringen/ daſſelbige in Brand ſtecken/ und ſehr viel auff etliche hundert darinne verbrennen laſſen. Daß alſo in zweyen Tagen über zwey tauſend umkommen/ auff ein tauſend gefangen/ und die übrigen zerſtreuet werden. Denn wer das Schwerd nimmt/ der wird durchs Schwerd umkommen. Damahls trug ſich auch ein Exempel zu/ woraus ihr boßhafftiges Gemüthe gnugſam zu erſehen. Als die Gefangenen/ ſo auff das Schloß Häſingen geführet/ des folgenden Tages auffs Feld vor Häſingen gebracht werden/ daß ihrer 30. als Rädleins-Führer/ an die Bäume auffgehenckt werden ſolten/ kunte der Regiments-Scharffrichter mit ſeinem Knechte nicht geſchwinde gnug mit der Execution fort kommen. Da haben zweene aus den Bauern ſich erboten die übrigen/ wenn man ihnen das Leben ſchencken wolte/ auffzuhencken/ welche auch mit 21. an einem Nuß-Baum eher fertig worden / als der rechte Scharffrichter mit ſeinem Knecht / mit 18. Unter dieſen 21. war ein Bauer / der des Bauern-Henckers Gevatter war / zu deme ſagte der Bauern-Hencker: **Komm her/ komm/ wann du ſchon mein Gevatter biſt/ ſo muſt du doch hangen!** Unter dieſen Bauern waren viele/ ja der meiſte Theil gefrohren/ und mit der Teuffels-Kunſt behafftet / welche man mit Prügeln zu todt ſchlagen müſſen/ denn weder Eiſen noch Bley an ihnen hafften wollen. Wie ſolches in dem Theatro Europæo, III. Th. Blat 4. 5. ausführlich erzehlet wird.

IV. Es ſind ie zuweilen unter denen Bauern auch Propheten gefunden worden/ welche Offenbahrungen und Erſcheinungen fürgegeben / im Ende aber hat ſichs ausgewieſen / daß es nichts anders / denn eitel leichtfertiger Betrug geweſen. Im Jahr 1636. hat ſich gegen dem heiligen Pfingſt-

Feſte ein ſolcher Bauern-Prophet / Leimbauer genannt / in dem Ländlein ob der Ens / in Ober-Oeſterreich erhoben / bey welchem ſich in vier hundert / und mehrentheils lauter rebelliſch Bauern-Geſindlein zuſammen gerottet. Dieſer iſt durch eilende Verſehung überfallen / geſchlagen / gefangen / und nacher Lintz in Verwahrung gebracht worden. Dieſer gab für / und ließ es ihm auch nicht ausreden / als daß er ein Geſandter von GOTT kommen wäre / von deme doch allenthalben ausgekundſchafftet / daß er ſein Lebetag ein verrucht und böſer Menſch geweſen ſey. Nachdem man nun auff dieſes unheiligen Prophetens Machination und Conſpiration eiffrig inquiriret hatte / und er vor erſt güt- und hernach peinlich alſo gefraget worden / daß er weder gehen noch ſtehen können / iſt er endlich um das Mittel des Junii juſtificiret / und ſamt etlichen ſeines Anhangs und Secretario (einem Weber ſeines Handwercks) mit glüenden Zangen geriſſen / die rechte Hand abgeſchlagen / und endlich geviertheilet worden. Theatr. Europ. III. Th. Blat 649 672. Dergleichen Exempel ſolten doch die jenigen ein wenig klug machen / welche zu unſern Zeiten ſo viel ſo viel auff die Offenbahrungen und Erſcheinungen halten / und ſich gleich verſichern/ daß/ was ein ſolcher Betrüger oder Betrügerin redet/ vom Himmel herab geredet ſey. Da doch die Erfahrung lehret/ daß es allezeit einen ſchmutzigten Ausgang gewinnet/ wie auch **Herr D. Pfeiffer** in ſeinem Antienthuſiaſmo Cap. IV. Blat 255. mit den meiſten Exempeln dieſes Seculi klärlich erwieſen.

V. Es ſind die Bauern auch bißweilen ſehr gottloſe Leute / und ſcheuen ſich nicht die gröſten Sünden zu begehen. Zu Jon Köping in Finnland wurde im Jahr 1681. ein Bauer nebenſt einem Weibe und Magd hingerichtet. Der Bauer und das Weib/ mit welcher er ein unehlich Kind gezeuget/ haben beyde des Bauern Eheweib ſtranguliret / der Magd aber ſolches nicht verhählet / maſſen dieſelbe auch Hand mit angelegt. Als man die Erwürgte beyſeits / und zwar an ein ſteinernes auffgerichtetes Mahl/ als einen ſolchen Ort getragen / wo vorhin einer umgebracht worden/ ſchlug der Bauer ſeinem todten Weibe vier Zähne aus dem Munde / in Meinung / daß man daraus urtheilen würde / daß ſie dieſelbe ausgefallen. Allein es iſt damit / wie mit andern Dingen auch / nach dem gemeinen Sprichwort ergangen / daß nichts ſo klein geſponnen / es komme an die Sonnen. Denn es wurde der Bauer aus verſchiedenen Argwohn / beym Kopffe genommen / und ſcharff / nebenſt der Huren und Magd examiniret / welche denn die That bekenneten / und derowegen iedes ſeinen verdienten Lohn empfangen. Theatr. Europ. Tom. XII. Blat 386.

VI. Es iſt auch der Meineyd vielen von dieſen Gäſten nicht zu ſchwer / denſelben umb einer geringen Urſache willen zu begehen. In dem Mecklenburgiſchen zog ein Amptmann ab / dem gar bald ein anderer nachfolgete. Dem übergab er alle Regiſter / nebenſt denen Reſtanten / abſonderlich. Der neue Amptmann forderte die ſchuldigen Bauern / und ſagte: Ihr ſeyd / vermöge dieſer Schrifft / meinem Herrn noch ſchuldig. Da fiengen jene an zu betheuren / ſie hätten dem alten Amptmann alles haarklein richtig gemacht. Der neue Amptmann ſagte: So müſſet ihr einen

Eyd thun / daß es alſo ſey. Sie waren willig dazu. Der Amptmann laß ihnen den Eyd vor: Ich N. N. bezeuge / daß ich alles / was ich meiner gnädigen Herrſchafft biß dato ſchuldig geweſen / dem alten Amptmann entrichtet habe / ſo wahr mir GOTT und ſeine heiligen Sacramenta helffen ſollen. Der neue Amptmann ſahe ihre Leichtſinnigkeit / und daß ſie nicht verſtünden / was ſie ſchwüren. Sagte derowegen / ihr müſſet mir noch einen andern Eyd thun / ehe glaub ichs nicht / ſprecht mir nach: Dafern ich unſern alten Amptmann nicht die Schuld / die unſerm Fürſten von vergangenem Jahre betagt geweſt / entrichtet / ſo gebe GOTT / daß ſtracks itzo alle meine Pferde / Kühe / Schweine / und alles was ich lebendiges habe / niederfalle und verrecke! Herr / antworteten ſie / das können wir nicht thun / wollens lieber noch einmahl geben. Johann Stieffler Hiſtorien-Schatz / II. Theil Blat 470.

VII. Bey ſo geſtalten Sachen dürffte jener Bauer in Spanien ſich ſehr geirret haben. Derſelbe kam zu Foledo in eine Cloſter-Kirche / woſelbſt er das Gemelde des jüngſten Gerichts gar lange und eigendlich betrachtete. Endlich fragte der Prior / der neben etlichen von Adel zugeſehen hatte/ihn: Was er von dieſem Kunſtſtück hielte? dem gab der Bauer zur Antwort: **Es gefället mir nichts beſſers daran als daß wenig Bauern und meines gleichen ſchlechte Leute/ſondern mehren Theil Prälaten/ groſſe Herren / und andere hohe Perſonen in der Hölle ſitzen/und von den Teufeln darein geſchleppet werden.** Gerlach. Eutrop. II. Tauſend/Num 62. Alleine ich beſorge/ es werden wohl ſo viel/ wo nicht mehr / Bauern als groſſe Herren / der Hölle zu theil werden / weil ihre Gottloſigkeit wol ſo groß als derer andern iſt. So hat ja die Hölle die Seele weit auffgeſperret / und den Rachen auffgethan ohne alle Maſſe / daß hinunter fahren beyde ihre Herrlichen und Pöbel/beyde ihre Reichen und Frölichen. Jeſ. V. 15. Es könte ein weit mehrers von dieſer Materie beygefüget werden/will es aber biß auff eine andere Zeit ausſetzen. Inmittelſt/ u. ſ. f.

Das acht und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von unterſchiedlichen Arten der Atheiſterey. II. Von der Atheiſterey der Türcken ein ſonderbahr Exempel. III. Unterſchiedliche Beyſpiele gottloſer Leute/ und ihrer Reden. IV. Denckwürdiges Exempel eines gottfürchtigen Jünglings. V. Von ſeltzamen Artzney-Mitteln wider das Fieber. VI. Ungewöhnliche Mittel ſich wider die Kranckheiten zu verwahren/ꝛc.

Mein Herr! I. Die bewegliche Klage/welche derſelbe über die Gottloſigkeit der heutigen Welt geführet/ iſt mehr denn zu wahr / und iſt die Atheiſterey dermaſſen eingeriſſen / daß man wohl von manchem Hauſe und Orthe ſagen kan: **Es iſt keine Gottes-Furcht an dieſem Orte.** Es werden aber die Atheiſten von denen Gelehrten nicht auff einerley Weiſe betrachtet. Etliche ſind Speculativè Athei, welche in ihren Gedancken feſtiglich dafür halten/ daß kein GOtt ſey / ob ſie gleich euſſerlich eben ſo gottloſe nicht leben. Die Thoren ſprechen in ihrem Hertzen es iſt kein GOtt/ Pſ. XIV.1. Ein Kennzeichen ſolcher Leute iſt/wenn man höret / daß die Exiſtentz der Geiſter / der guten und böſen Engel/die Unſterbligkeit der Seele / die Aufferſtehung der Todten/läugnen/wenn ſie dasjenige verneinen/was von der Wirckung des Satans/von der Erſcheinung der Geſpenſter / von denen Hexen und Zauberern/theils in Gottes Wort/ theils in der Erfahrung wahr befunden wird. Etliche ſind Practicè Athei, ſo zwar eben daß ein GOtt ſey / mit dem Munde nicht läugnen / dennoch aber ein ſolches rohes und gottloſes Leben führen/als ob kein GOtt im Himmel ſey/der das böſe ſtraffen/und das gute belohnen werde. Dieſe werden auch Deiſten genennet/und leben in groben und ſchweren Sünden wider ihr Gewiſſen / ſind Flucher/ Gottesläſterer / Ehebrecher/ Hurer/ Diebe/Mörder/Ungerechte/Lügner/ Trunckenbolde/u.d.g. Bekennen ſich zwar zu einer gewiſſen Religion/halten aber nichts von der Ubung der Gottſeligkeit/vom Kirchen gehen/ beichten/communiciren/bethen / ſondern ſagen mit jenen Gottloſen/ GOtt hat es vergeſſen / er hat ſein Antlitz verborgen / er wirds nimmermehr ſehen/ Pſ. X.11. Es iſt auch der Atheiſmꝰ entweder inchoatus, die angefangene Atheiſterey/oder Conſummatus, die vollkommene/ wenn man gleichſam perfect darinne worden/ und daß ein GOtt ſey/mit Hertzen/ Mund und Leben leugnet. Es wird die Gottloſigkeit auch alſo unterſchieden/ daß man Atheiſmum Craſſum, da man ſich der Gottloſigkeit nicht einmahl ſchämet/und Subtilem oder Palliatum findet/ da man hinter dem Berge hält/ und ſich nicht flugs mercken läſſet / was man glaube/oder wie man lebe. Man ſehe hiervon den leſwürdigen Tractat des ſeel. Herrn **Theophili Spitzels**/Scrutinium Atheiſmi genannt/Bl. 13. ſeqq.

II. Mit ſolchen gottloſen Leuten iſt die Welt an allen Orten unter groſſen/ kleinen und mitlern angefüllet/ wie wir hin und wieder in unſern Schrifften Exempel gnug eingebracht/doch iſt mir kein gröſſerer fürgekommen/ als ein Türck/ Mahomet Effondi genant/von welchem Monſ. Briot en l'Hiſtoire de l' Empire Ottomann. Lib. II. Cap. 12. p. 318. 319. meldet/ daß er in den Morgenländiſchen Wiſſenſchafften ein wohlſtaffirter Mann geweſen/ darneben aber ein Ertz-Atheiſt/ wie er denn auch deßwegen zu Conſtantinopel am Leben abgeſtraffet worden. Die Defenſion ſeiner Gottloſigkeit be-

beſtund in dieſer Schluß-Rede: Entweder es iſt kein Gott/oder ſo einer iſt/ ſo iſt er nicht mit ſolcher Macht / Gewalt / Weißheit und Kräfften verſehen / wie man von ihm ausgiebet. Denn wo dieſes wäre/ſo würde er ja nicht zugelaſſen haben / daß ich ſo lange lebte / der ich der gröſte Feind ſeines Weſens bin / unter allen denen / die iemahls ſind gefunden werden/und der von ihm verkleinerlicher und ſchimpfflicher redet / als ich. Dieſer Menſch hätte dem Todte entgehen können / wenn er nur ſolche ſeine verfluchte Meinung hätte ändern wollen/ er wolte aber lieber den Todt leiden / als ſolches thun / und ſagte / die Liebe/ die er zu der Warheit trüge/ zwinge ihn / die Straffe des Todtes auff ſich zu nehmen / ob er wohl verſichert ſey / daß er deswegen nicht die geringſte Wiedervergeltung empfahen würde. Dieſer Leute ſoll eine groſſe Menge in Türckey ſeyn / und will man fürgeben/daß die Cadi oder Richter insgemein mit dieſem Irthum befleckt ſeyn. Vid. Peller. Annot. ad Klock. de Ærar. Lib. II. Cap. 88. Num. 1. ſeqq. fol. 840.

III. Es iſt aber hierbey merckwürdig/daß dieſe Leute bey denen Türcken ſich untereinander Muſerins, das iſt ſolche Leute nennen/

welche ein ſonderbahr Geheimniß bey ſich hätten / in Franckreich nennen ſie ſich les Eſprits Forts, oder die dapfferen Geiſter; ſonder Zweiffel darum / weil ſie GOtt weidlich verachten/ſich weder für dem Teuffel noch der Hölle fürchten/ wie jener Italiäner / welcher als er für einem Crucifix ſtunde / und merckte/daß der Teuffel ſich hinter ihm ſehen ließ / zu dem am Creutz hangenden Bilde Chriſti ſagte: **Wenn du mich nicht wilt/ iſt dieſer mein froh!** Gerlach. Türck. Tageb. Bl. 411. Ein anderer / welcher / als der Käyſerl. Geſandte in die Türckey Hr. David Ungnad / mit ihm von der Religion zu reden kam / und ihm den groſſen Unterſcheid St. Peter und Pauls/ und der ietzigen Päbſte fürwarff/ließ er ſich gut Epicuriſch alſo vernehmen: **Peter und Paul ſind Cujonen** (Hundsfoſchen S. V.) **geweſen/welche mit der Sache nicht ſo wohl als unſere Päbſte umzugehen gewuſt/noch verſtanden / was es um Wolluſt / Hoheit und Reichthum für ein angenehmes Ding ſey / darnach doch iederman zu trachten pflege.** Wie nur beſagter Autor am 28. Blat meldet. Ein ſolcher Chriſt iſt auch der bekante Florentiner Nicolaus Machiavellus geweſen / von welchem Jacobus

Marchant. in Horto Paſtor. Tract. I. Lect. 6. Sect. 2. und Spizel. Scrutin. Atheiſm. p. 132. erzehlen/ daß derſelbe/ als er von einer eingenommenen Præſervativ-Artzney tödtlich kranck worden/ eintzige Bangigkeit des Gewiſſen bey ſich gemercket habe. Er habe ſich aber bald wieder gefaſſet/ und ſich vernehmen laſſen/ weil diejenigen/ welche von den Geiſtlichen ſeelig geſprochen würden/ insgemein einfältige/ ungelehrte/ verachtete/ und unanſehnliche Leute geweſen/ wolte er lieber mit den hochweiſen Männern Platone und Ariſtotele, und dem groſſen Alexandro verdammt und in die Hölle/ als mit jenen ſeelig und in dem Himmel ſeyn. Er ſtarb im Jahr 1529. Von dieſem Machiavello hat Hoffmannus Cent. V. Epigr. 96. dieſe merckwürdige Verſe gemacht:

Cui *Machiavellus* mera fingere mella videtur,
Huic *Machiavellus machina fellis* erit.

Ein anderer Florentiner Lucas Oraſus genant/ als er ſterben ſolte/ ließ ſich vernehmen/ er wolte ſeine Seele dem Mächtigſten befehlen/ es möchte nun derſelbe Gott/ oder der Teuffel ſeyn. Qvi plus poteſt, plus auferat! Wer am meiſten vermag/der nehme ſie. Franciſcus Rabelæſius, ein Frantzöſiſcher Artzt / und Ertzſpötter/iſt Anno 1560. in dem 70. ſeines Alters geſtorben. Als er tödtlich kranck darnieder lag/ſchickte der Cardinal Bellajus einen Edelknaben zu ihm/umb ſich ſeines Zuſtandes zu erkundigen. Dem hat er folgende Antwort gegeben: Vermeldet eurem Herrn den Zuſtand/in welchem ihr mich befindet. Ich gehe dahin etwas groſſes/und weiß doch nicht was/ zu ſuchen. Saget ihm auch / er ſäſſe im Neſte der Aglaſter/ſolte zuſehen/daß er ſich darinnen erhielte. Was aber euch anbelanget / werdet ihr wohl euer Lebelang ein Narr verbleiben. Ziehet den Fürhang für das Bette / das Schauſpiel iſt zum Ende. Wie in ſeiner Lebens-Beſchreibung/ die bey ſeinen Anno 1663. heraus gegangenen Schrifften befindlich / zu leſen. Man leſe von ſolchen Leuten mit mehrern den Herrn von Seckend. im Chriſten-Statt. Des Hn. Spitzels obangezogenen Tractat/ und Literatum Inſel. Comment. I. Voet. Diſpp. Select. Tom. I. de Atheiſmo. Laſſenii beſiegte Atheiſterey/ Mülleri Atheiſm, Devict. und viel andere.

IV. Wir wollen aber die Atheiſten immerhin dem Teuffel dienen laſſen / wahre Chriſten dienen dem ewigen / allmächtigen und unſterblichen GOtt/und ihrem Heylande Chriſto/von welchem ſie auch alles gutes an Leib und Seele täglich genieſſen / und nach dieſem Leben von ihm ewig werden erfreuet werden. Es fället mir hiervon eine ſonderliche Begebenheit bey/welche Matth. Raderus Aut. S. Cap. XIV. Bl. 170. aus einem alten geſchriebenen Griechiſchen Buche erzehlet. Unter dem Käyſer Mauritio befand ſich zu Conſtantinopel ein Advocat/welcher neben ſeiner Profeſſion ein Ertzzauberer war. Dieſer nahm auff eine Zeit einen Jüngling in ſeine Dienſte/daß er bey ihm das Ambt eines Notarii oder Schreibers vertreten ſolte. Dem guten jungen Blut war die ſchwartze Kunſt ſeines Herrn unbekant/ und iſt deswegen um ſo viel leichter von ihm in die Gefahr geſetzt / von GOtt aber wunderlich daraus errettet worden. Einmahl geſchahe es/ daß beyde zugleich zu Pferde gegen den Abend aus der Stadt geritten / und nach geraumer Zeit in eine unbekante Wieſe kommen / allda ſtund ein Caſtel oder Schloß / mit ſtarcken eiſernen Thoren verwahret/nachdem ſolches durch eine unſichtbare Gewalt auffgeſperret werden/ zeigte ſich gleich in der Mitte des Hoffes ein gantz göldener Tempel / mit viel göldenen Lampen und Lichtern auff das herrlichſte erleuchtet in welchem Tempel die Stühle gantz ordentlich ausgetheilet/und mit lauter ſchwartzen Mohren beſetzt/ abſonderlich war der erſte Sitz ſehr ſtattlich / ſo in Form eines anſehnlichen Throns/worauff ein Mohren-König mit einer ernſthafften Autorität / den obbenanten Advocaten bewillkommet / und unverzüglich gefraget/wer der Jüngling ſey/den er mit ſich gebracht? **Er iſt dein Diener/** antwortete der Advocat: **Du mein Diener?** ſagte hierüber der hölliſche Mohren-König. Auff dieſe Rede faſſete der Jüngling ein Hertz/und rieff mit lauter Stimme: Ego ſum famulus Dei Patris & Filii & Spiritus S. **Ich bin ein Diener Gottes des Vaters/ und des Sohnes / und des heiligen Geiſtes!** Auff ſolche Worte iſt alles urplötzlich verſchwunden / der Advocat aber und der Jüngling ſamt den Pferden/haben ſich alleine in einer wilden Einöde befunden. Hierauff hat der Jüngling ſich eiligſt nach der Stadt gemacht / und was ſich auff dieſer Reiſe begeben erzehlet/hat den gottloſen Advocaten verlaſſen/und ſich zu einem andern und frömmern

Herrn begeben. Wir wollen an der Gewißheit dieſer Hiſtorien nicht zweiffeln / und ſehen daraus/wie der gütige und allmächtige GOTT ſeine Diener in ſeinen gewaltigen Schutz nehme/daß ihnen der Teuffel mit ſeinem gantzen Heer nicht ſchaden kan. Hingegen haben die Diener des Satans nichts gewiſſes für ſich/ alles was er ihnen fürmahlet/ iſt eine bloſſe Prahlerey / welche wie ein Nebel verſchwindet und vergehet / müſſen auch endlich zu ihm in die Hölle hinein / und an ſtatt der eingebildeten Vergnügung ewige Verdamniß auff ſich nehmen. Da denn recht wird erfüllet werden / was GOTT Mal. III v. 18. ſaget: **Ihr ſolt ſehen / was für ein Unterſcheid ſey/zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen/und zwiſchen dem der GOtt dienet/und dem/der ihm nicht dienet.**

V. Wir wollen aber dieſe Materie beyſeite ſetzen / und auff etwas anders kommen. Ich vernehme/daß des Herrn Diener mit dem Fieber behafftet/wobey ich mich denn einer ſonderbaren Cur dieſer Kranckheit erinnere. Ein Kauffmann der ſeiner Geſchäffte halber nach Leipzig reiſete/kam unterweges in ein Wirthshauß/woſelbſt er die Wirthin mit dem Tertian-Fieber behafftet antraff.

Weil er nun ein Mann von luſtigen Gemüthe/und gleich in der Stube einen Trog voller Teig erblickte / riethe er dem Weibe / ſie ſolte/ſo bald als das Fieber ſie anſtieſſe / ſich nackend biß an den Halß in den Teig legen/ und alsdann gewiſſer Geneſung gewärtig ſeyn / er ſelbſt wäre auff dieſe Weiſe des Fiebers / mit welchem er ſich drey Viertel Jahr geſchleppet / loß worden. Die Wirthin/ welche geſund zu werden verlangete / folget dieſem Rathe/und legte ſich/ ſo bald als ſie des Fiebers Ankunfft vermerckete / in den Teig/ verweilet etliche Stunden darinne/ und wird auff ſolche Weiſe des Fiebers loß. Der Kauffmann / welcher inmittelſt ſeine Reiſe fortgeſetzet / hebet an dem Handel auff dem Wege nachzuſinnen / beſorget ſich auch / es möchte das Weib / wofern ſie dieſe Cur fürnehmen würde/etwa in Gefahr ihres Lebens gerathen/wodurch ihm einzige Verantwortung zuwachſen dürffte/meidet derowegen dieſelbige Straſſe/und kömmet erſt nach zweyen Jahren wieder dahin / ſtellet ſich als ob er von der Nacht und dem Fieber wäre übereilet worden. Die Wirthin/ſo ihn nicht kante/ wiſchet bald mit ihrer Cur herfür / ſtreichet ihm dieſelbe mit vielen Worten heraus / ſie hätte ſolche ſelbſt an ihrem Leibe probiret und gut befunden / und ſetzet dazu / wenn nur der Kauffmann wieder zu ihr käme / ſie ihm alle Ehre und Wohlthat erweiſen wolte. Hierauff giebt ſich der Mann zu erkennen / wird auch von der Wirthin erkant / die ſich über ſeiner Gegenwart nicht wenig erfreuet / und ihm nochmahls / wegen ſeines guten Raths den ſchönſten Danck ſaget. Dieſes erzehlet der Herr D. Samuel Ledelius Phyſicus zu Görlitz / Miſc. Curioſ. Dec. II. Ann. X. Obſ. XII. p. 32. Ich will aber ſeinem Famulo eben nicht rathen / daß er ſolche Cur gebrauche. Nur belobter Medicus vermeldet auch am angezogenen Orte / es ſey geſchehen / daß einer einem Febricitanten den Staub von faulen Holtze eingegeben / und einen glücklichen Effect erlanget. Ein anderer / der am hitzigen Fieber darnieder lag / ließ ſich mit friſchen Graſe bedecken / und iſt geneſen. Andere legen das weiſſe Häutlein von einem friſchen Ey auff den Ohren-Finger / und meinen dadurch des Fiebers loß zu werden. Wobey ich mich noch einer andern Fieber-Cur erinnere / welche in den Miſc. Curioſ. Dec. II. Ann. IV. Obſ. 15. p. 43.

43.44. geleſen wird. In Pommern hatte eine adeliche Matron/ aus dem Dorffe Schönewalde den Colbergiſchen Boten/ Martin Spickermannen/ nacher Taber zu dem Pfarrer/ welcher nach etlicher Gebrauch zugleich neben ſeinem geiſtlichen Ambte auch einen Medicum agirte/ abgefertiget/ etwas Artzneyen wider das Quartan Fieber bey ihm abzuholen. Der Artzt giebet ihm drey Pulver/ in ſo viel Papierlein eingeſchloſſen/ welche er aber auff dem Rückwege aus Unachtſamkeit verlohren. Damit er aber nicht leer wieder kommen möge/ kehret er in einem Wirthshauſe ein/ eröffnet dem Wirth wie es ihm ergangen. Dieſer giebet ihm den Rath/ er ſolte ſelbſt ein Pulver machen/ und ſelbiges/ an ſtatt des vorigen/ der Edelfrauen überreichen. Derowegen nahmen ſie Sperlings-Koth/ Hüner und Schaffmiſt/ Ingber und dürre Blätter von den Erlen/ dieſe Species pulveriſiren ſie/ machen ſie zuſammen in Papier/ und der Bote überbringet ſie der Adelichen Frauen. Als dieſe einen Löffel voll davon eingenommen/ wird ſie purgiret/ und das Fieber blieb auſſen. Sie hatte aber in der Nachbarſchafft eine Tochter/ welche gleicher Geſtalt an dem Tertian-Fieber laborirte/ derſelben hat ſie die andere Helffte von ſolcher Artzney zugeſchickt/die ſie auch gebraucht / und als darauff eine ſtarcke Reinigung durch die obern und untern Oerter des Leibes erfolget/von ihrer Kranckheit auch befreyet worden. Als der Bote dieſen guten Succeß in Erfahrung gebracht / hat er das Recept noch einmahl gemacht / und ſeinem Bruder etwas davon eingegeben / welchen das Fieber ebner maſſen davon verlaſſen hat.

VI. Gleichwie aber offtmahls die Mittel gantz ſeltzam ſind / wodurch man die Kranckheiten zu vertreiben ſuchet/ alſo haben manche Leute ſeltzame Remedia ſich für denen beſorgenden Kranckheiten zu bewahren. In dem obangezogenen Anno X. Cent. II. Obſ. 11. p. 31. wird erzehlet/daß ein Zimmermann zu Grünberg dieſen Gebrauch gehabt / jährlich allezeit im Meyen/eine gewiſſe Anzahl Meyen oder Korn-Käfer / ſo auff den blühenden und grünenden Bäumen ſind / zu nehmen / dieſelben in einen Tiegel zu werffen / in Butter über den Kohlen zu braten / und alsdenn mit Brote/als eine andere Speiſe zu genieſſen/der feſten Einbildung/daß er dadurch vor allen Kranckheiten ſicher und frey wäre. Dieſes hielte er für ein ſonderbares Geheimniß/welches man von langen Jahren her bey ſeiner Familie in acht genommen. Ein anderer hatte dieſen Gebrauch/daß er jährlich einmahl von dem allerklähreſten Sande etwas nahm/denſelben in einen Becher thate/ und etwas Lauge darauff goſſe/ hernach tranck er es aus/und gieng darauff ins Bad/ ſich beredend/daß er auff dieſe Weiſe für den Kranckheiten würde ſicher ſeyn. Daß etliche eine gewiſſe Anzahl Korn-Blüten/ wenn ſie ſolche das erſte mahl ſehen/ zu verſchlucken pflegen/und dadurch denen Kranckheiten fürbiegen wollen/iſt bekant. Ich halte aber dafür/ ein gottſeliges mäſſiges Leben/ ein fleißiges Gebet/ und gute Auffſicht oder Wahrnehmung ſein ſelbſt/ dürffte mehr bey der Sache thun/als wohl ein gantzer Kober voll Sand und unreine Käfer. Denn/ wie Salomon ſaget: **Die Furcht des HErrn mehret die Tage/aber die Jahre der Gottloſen werden verkürtzet.** Sprüchw. X. 27. Und wiederum: **Die Weißheit iſt edler denn Perlen/ und alles was du windſchen magſt/ iſt ihr nicht zuvergleichen. Langes Leben iſt zu ihrer rechten Hand/ zu ihrer Lincken iſt Reichthum und Ehre.** Cap. III. v. 16. Die Zeit will mir nicht zulaſſen anietzo ein mehrers zu ſchreiben/ künfftig werde ich nicht ermangeln/dasjenige/

was itzo vergeſſen worden/ zu erſetzen. Inmittelſt verharre meines/ u. ſ. f.

Das neun und dreyßigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von einer Adel. Dame/ ſo keine rothe Roſen vertragen können. II. Von alten Fiſchen uñ groſſen Karpen. III. Ein Ring/ der wider die böſe Kranckheit dienet/ wird hoch gehalten. IV. Warumb die Alten die Sterbenden geküſſet/ und daß man die/ ſo in tieffen Ohnmachten liegen/ durch die Einblaſung des Odens wieder erwecken könne. V. Ein ſonderbares Exempel von einem gebährenden Zwiedorn. VI. Daß auch alte Leute die Kinder-Pocken bekommen/ und daran ſterben.

MEin Herr! Weil ihme die jüngſthin aus den Miſcellaneis der Naturæ Curioſorum überſchriebene wenige Sachen/ wie er zu reden beliebet/ höchlich vergnügt/ und dannenhero bitte/ ihm etwas mehrers daraus zu überſchreiben/ ſo will ich mich dazu auch gantz willig finden laſſen / und ihr mit nachfolgenden Anmerckungen anitzo bedienen.

I. Es iſt bekant / daß die Roſen ſchöne und herrliche Blumen ſind/welche uns Menſchen nicht wenig vergnügen/iedennoch findet man ſo ſeltzame Naturen / welche deroſelben Geruch nicht vertragen können. Eine fürnehme Frau von Adel kunte den Geruch von denen weiſſen Roſen gar wohl leiden / ſondern auch Cräntze von ſolchen Roſen bereitet / auff das Haupt ſetzen / die rothen Roſen aber waren ihr gäntzlich zu wider / dahero ſie auch ſolche auff das fleiſſigſte gemieden / dieweil ſie/ wenn ſie ſolche riechen muſte / in eine Ohnmacht fiel. Die Urſache ſolcher Widerwertigkeit/wollen wir denen Medicis zu unterſuchen überlaſſen / und meinet der Hr. D. Ledelius, der dieſes Dec. II. Ann. X. Obſ. 8. p.27. erzehlet / es dürffte die Einbildung der Mutter / weil ſie mit dieſer Tochter ſchwanger gegangen / daran Schuld ſeyn/ welches wir an ſeinen Ort ſtellen. Es bilden uns aber ſolche Leute die Natur der Weltkinder ab/welche für den edlen geiſtlichen Gütern Chriſti einen ſonderbaren Abſcheu tragen/und ſich bloß und allein mit irdiſchen und vergänglichen Dingen vergnügen. Sie haben

ben für allen geiſtlichen und himmliſchen Dingen einen Eckel / wenn ſie aber von irdiſchen hören / ſo ſind ſie begierig / ſo lachet ihnen das Hertz in dem Leibe. Aber/wie lange hat es mit ihnen Beſtand / und was nimmet es für ein Ende. Dic mihi, ubi ſunt amatores mundi, qui ante pauca tempora nobiſcum erant? Nihil ex eis remanſit, niſi cineres & vermes. Attende diligenter quid ſunt, aut quid fuerunt. Homines fuerunt, ſicut tu, comederunt, biberunt, riſerunt, duxerunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcenderunt: Sage mir / wo ſind die Liebhaber der Welt / welche vor kurtzer Zeit noch bey uns waren? Es iſt nichts mehr von ihnen übrig geblieben / als Aſche und Würme. Betrachte wohl was ſie ſind / und was ſie geweſen? Sie ſind Menſchen geweſen / gleich wie du / ſie haben gegeſſen/ getruncken / gelacht / ihre Tage in Wollüſten zugebracht / und ſind im Augenblick zur Hölle hinab gefahren / ſagen wir billich mit Bernhardo, Medit. Devotiſſ. Cap. III. col. 1191. C.

II. Es iſt bekant / daß der alte Philoſophus Theophraſtus, als er ſterben ſollen/ die Natur angeklaget habe/daß ſie denen Hirſchen und Krähen ſo ein langes Leben zugetheilet / da ſie doch deſſen zu nichts bedürfftig/ denen Menſchen hingegen wären ſo wenig Jahre zu leben gegönnet / da ſie doch wegen der vielen Künſte und Wiſſenſchafften eines langen Lebens höchſt benöthiget. Beyerl. Theat. T. I. A. fol. 346. E. ex Laert. Nicht nur denen Hirſchen und Krähen / ſondern auch denen Fiſchen iſt ein langes Leben von der Natur gegeben worden. Es iſt bekant / daß Käyſer Friedrich der II. im Jahr 1230. einen Hecht in einen See bey Heilbronn geſetzt / der Anno 1497. mit einem Meſſingen Ringe hinter den Ohren / und einer Griechiſchen Schrifft darauff gefangen worden / nachdem er 267. Jahr ſich im See gehalten hatte. Wovon in der Speyeriſchen Chronica Chriſtoph. Lehmanni V. Buch/ Cap. 83. weitläufftig zu leſen. Plinius hat Lib. IX. Hiſt. Nat. Cap. 5. als etwas ſonderbares angemercket / daß in denen Teichen des Cæſaris ein Fiſch biß an das ſechtzigſte Jahr gelebet habe. Uñ Bohuslaus Balbinus hat in den Miſc. Regni Bohem. angemercket / daß man in Böhmen wahrgenommen/ wie die Karpen das 40. Jahr erreichet. An etlichen Orten in der Laußnitz / ſonderlich in Dieſe und Ullersdorff / ſollen Karpen angetroffen werden / welche zwey biß drey hundert Jahre alt ſeyn ſollen / und werden Geſchlechts-Karpen genennet / ſie ſind zwey Ellen lang / und eine halbe breit / auch noch wohl darüber. Man ſaget / daß in den vorigen dreißig jährigen Kriege die Soldaten einen ſolchen Karpen abgeſchlachtet / in einen Keſſel geworffen und geſotten / das Fleiſch aber dermaſſen harte befunden / daß ſie es nicht genieſſen können / ſondern hinweg werffen müſſen. Welches / wo ſichs alſo verhält / etwas ſonderbares. Olearius in der Perſ. Reiſe-Beſchr. Lib. IV. Cap. 16. Bl. 411. 412. berichtet / daß in der Caſſiſchen See Karpen gefunden werden / über 2. Ellen lang. Und Cap. IX. beſagten Buchs / Bl. 369. gedencket er eines groſſen fetten Karpens / ſo in der Wolga gefangen / und über 36. Pfund gewogen. Ein mehrers wird in der Neundten Obſervation des obangemeldeten Jahres Bl. 28. ſeqq. gefunden. Was mag nun wohl die Urſache ſeyn / warum die Fiſche ein ſo langes / die Menſchen aber ſo ein kurtzes Leben haben? Moſes hat ſie klärlich eröffnet / wenn er Pſ. XC. v. 8. ſpricht: **Das macht dein Zorn / daß wir ſo vergehen / und dein Grimm / daß wir ſo plötzlich dahin müſſen!** Und

Jeſaias/ Cap. LXIV. 6. **Unſere Sünde führen uns dahin wie ein Wind.**

III. Es iſt die fallende Sucht ein groſſes Elend/ wenn ein Menſch damit beladen/ und will dieſe Kranckheit keiner Artzney weichen/ wenn ſie recht eingewurtzelt iſt. Die Alten haben ſich darüber dermaſſen entſetzt / daß wenn ſie öffentliche Verſamlungen hielten/ umb von etwas zu rathſchlagen / und wurde iemand von den Anweſenden damit befallen/ wurde die Verſamlung gleich auffgehaben/ und weiter nichts berathſchlaget. Daher auch dieſe Kranckheit Morbus Comitialis genennet worden/ wie Plinius Hiſt. Nat. Lib. XX. Cap. 6. und Q. Serenus Sammonicus bezeugen / welcher letztere Cap. LVI. ſchreibet:

Eſt ſubiti ſpecies morbi, cui nomen ab illo eſt,
Quod fieri nobis ſuffragia juſta recuſat.

Dannenhero ſind die Artzeneyen / welche dieſem Ubel widerſtehen/ ſehr hoch und werth gehalten werden. Im Jahr 1688. kam ein Mann nacher Dreßden/ Beck genannt / der hatte einen Ring/ von welchem er fürgab/ daß er wider die fallende Sucht ein gewiſſes Mittel ſey/ wie er denn auch die Probe geleiſtet; er wurde einem Manne von 28. Jahren angehenckt / welcher täglich von dieſer Beſchwehrung auff das hefftigſte angefochten wurde/der wurde von der Kranckheit / ſo lange als er den Ring auff der Hertz-Grube truge / nicht angegriffen. Als man ihn eines fürnehmen Mannes Kinde / gleich als es die böſe Kranckheit angewandelt/ auff das Hertzgrüblein gedruckt / iſt ihm der Zufall augenblicklich vergangen / und niemahls wieder kommen. Der Ring an ſich ſelbſt war von Silber/ und hatte einen röthlichen Stein mit grünen Düpfflein untermenget / welchen der Beſitzer für einen Jaſpis außgab. Inwendig an dem Steine ſahe man das Zeichen eines Scorpions. Ob nun dieſer Stein natürlicher oder übernatürlicher Weiſe gewürcket / wollen wir denen Herren Medicis zu unterſuchen überlaſſen / und nur dieſes noch beyfügen/daß der Beſitzer denſelben ſehr hoch gehalten / und anfänglich für 3000. Reichsthaler gebotben/hernacher aber den Preiß biß auff 1600. Thaler fallen laſſen. Weil aber in Dreßden ſich niemand finden wolte / der den Ring ſo theuer an ſich zu erhandeln Beliebung trug/ hat der Verkauffer ſeinen Weg weiter fortgeſetzet. Nach dem Bericht Hn.

D. Joh. Georg. Grübelii, Obſerv. XXXIX. Bl. 80. ſeqq. So hoch werden in der Welt die jenigen Dinge geſchätzet/ welche dienlich ſind / die leibliche Geſundheit des Menſchen zu erhalten / wie hoch aber achtet man die geiſtlichen Seelen-Mittel / wodurch der Menſch in guter Ruhe ſeines Gewiſſens/in der Gnade Gottes / in wahrem und beſtändigem Glauben/in Hoffnung und Gedult/und/mit einem Worte / in der geiſtlichen Geſundheit ſeiner Seelen kan erhalten werden? Iſt auch etwas in dieſer Welt anzutreffen / welches verächtlicher gehalten wird / als die geiſtlichen Seelen-Artzeneyen/ derer wir doch ſo hoch benöthiget? Wie hoch ſchätzt mancher die H. Sacramenta / das heilige Wort Gottes/die Abſolution / und was ſonſten zur Beförderung unſerer Seligkeit von Gott verordnet iſt? Lutherus ſpricht Tom. VI. Alt. fol. 127. a. **Wenn wir Gottes Wort haben / ſo haben wir einen höhern Schatz / denn alle Könige und Fürſten / und wollen nicht viel darnach fragen/ob alle Welt zürnet / und alle Teuffel nicht lachen. Darum mag ich billich rühmen und ſagen: O wohl dem/ welch ein ſeelig Menſch iſts / der zu den Gnaden kömmet/ und ſo ſeelig iſt/daß er** mag zu dir kommen/da du wohneſt/ das iſt/ da er dich oder dein Wort mag hören u.ſ.f. Allein/ wer gläubet das/und wer achtet dieſes.

IV. Es wird ſonſt der Odem oder Athem des Menſchen insgemein nicht ſonderlich geachtet / der doch ein Zeichen des Lebens iſt/ und ihm anfänglich von Gott iſt eingeblaſen werden, 1. B. Moſ. II. 7. Es muß ihn auch Gott in dem Menſchen erhalten / wie Hiob ſaget: **Dein Auffſehen bewahret meinen Oden.** Job. X. 12. Bleibet dieſer auſſen / ſo iſts umb das Leben geſchehen. Es iſt aber merckwürdig / daß der auſſen bleibende Odem des Menſchen iezuweilen durch das Einhauchen/ſo von einem andern geſchiehet/ wieder zurück geruffen / und in ſeinen vorigen Gang gebracht wird. Ich weiß nicht / ob ich hieher ziehen ſoll / was 2. Kön. IV. v. 34. von dem Propheten Eliſa gemeldet wird/ wie nehmlich derſelbe / als er der Sunamitin verſtorbenen Sohn / wiederum lebendig machen wolte/ſich auff das Kind geleget/ſeinen Mund auff des Kindes Mund gethan / ſeine Augen auff des Kindes Augen / ſeine Hände auff jenes Hände/ und ſich alſo über ihn außgebreitet/daß des Kindes Leib warm worden. Welches auch zuvor der Prophet Elias gethan/

denn alſo verſtehe ich die Worte/wenn 1. Kön. XVII. v. 21. gemeldet wird; er habe ſich über dem Kinde dreymahl gemeſſen. Ob nun wohl dieſe Exempel etwas ſonderliches in ſich halten / ſo iſt doch bey denen Alten der Gebrauch geweſen/daß ſie denen Sterbenden auff das Angeſicht gefallen / und den dahin ziehenden Odem deſſelben auffzuhalten ſich bemühet. Alſo ſtehet von dem Joſeph/ 1. B. Moſ. L. v. 1. er wäre/als ſein Vater der Jacob geſtorben / auff ſeines Vaters Angeſicht gefallen/hätte über ihm geweinet / und ihn geküſſet. Von dem Käyſer Auguſto meldet Suetonius, Cap. C. quod in oſculis Liviæ defecerit, er ſey unter dem Küſſen ſeiner Gemahlin der Liviæ dahin gezogen. Auſonius in Parental. Carm. XXIII.

Illa manus inter genetricis & oſcula Patris
Occidit, Hiſpana tùm regione procul.

Es werden aber dieſes Gebrauchs unterſchiedliche Urſachen angeführet. Etliche meinen/es wäre darum geſchehen / daß man die Sterbenden/ gleichwie die Lebendigen / ſo in die Fremde verreiſeten / mit einem Kuſſe begleiten wollen. Andere/man habe damit die

auß=

außziehende Seele des Sterbenden an ſich ziehen/und ihr einen Ruhe-Platz in ſeinem eigenen Leibe geben wollen. Man ſehe Joh. Kirchm. de Funerib. Lib.I.Cap.5. p.25. ſeqq. Andere meinen/es ſey darum geſchehen/daß man durch das Einhauchen verſuche/ob man dem Sterbenden das Leben wiedergeben könne. Woran mich nicht zweiffeln laſſen die Worte des Kirchenlehrers Ambroſii, welcher in einer Rede von ſeinem verblichenen Bruder dem Satyro, ſich beklaget/ daß ſeine Bemühung vergebens geweſen/ihn auff dieſe Weiſe bey dem Leben zu erhalten: Nihil mihi profuit ultimos hauſiſſe anhelitus,nihil flatus meos inſpiraſſe morienti: Es hat mich nichts geholffen/ daß ich den Oden des Sterbenden an mich gezogen / und ihm hingegen den meinigen eingeblaſen. Und Sanctius Comment in 1. Reg. XVII. v. 21. Num. 42. col. 1239. ſpricht von Elia: Illa membrorum compoſitio amorem ſignificat ingentem, quo toto cadavere videtur frui velle, qui vivus eſt, & totum ſe in exanimatum amici corpus infundere, ut illi det vires, ſpiritum & vitam, & quicquid demum mors abſtulit acerba. Dem ſey aber nun wie ihm wolle / ſo hat man doch Exempel / daß welche / ſo in tieffen Ohnmachten gelegen / durch das Einblaſen des Odens ſind gerettet worden. Deſſen erzehlet obgedachter Hr. D. Grübel Obſerv. XLIV. Bl. 88. ein ſonderbar Exempel/ welches ſich im Jahr 1679. den 24. Nov. zugetragen/ da eine Sechswöchnerin / ſo glücklich gebohren/ bald darauff gar plötzlich in eine ſolche Ohnmacht gefallen / daß ihr hören und ſehen vergangen / und ſie eine Viertel Stunde als todt dagelegen. Indem nun iederman in höchſter Beſtürtzung / kömmet die Magd im Hauſe/ leget ſich über die Frau / und bläſet ihr den Oden in den Mund/ worauff die Hingezogene alſobald wieder zu ſich kommen/ welche aber nicht gewuſt / was ihr geweſen / oder wie ihr geſchehen. Der Medicus fragte die Magd/ wo ſie dieſe Kunſt gelernet/ und erhielte von ihr die Antwort/ ſie hätte zu Altenburg dergleichen Exempel geſehen/ ſich deſſen anitzo erinnert/ und wäre ihr auch glücklich von ſtatten gegangen. Daß auch die Hexen und Zauberer mit ihrem gifftigen Oden groſſen Schaden thun / wird von der Erfahrung beſtätiget. Hingegen ſoll in Indien eine gewiſſe Secte der Aertzte gefunden werden/ welche alle Kranckheiten bloß durch das Anhauchen curiren / wie Borellus Lib. III. Cap. 58. berichtet / die Diebe ſollen einen ſo gifftigen Oden haben/ daß die Bäume/ die ſie anhauchen und beſtehlen/ in etlichen Jahren deßwegen nicht wieder tragen. Ein mehrers wird der Herr in des berühmten Medici. D. Georgii Franci Diſſertatione de Halitu Humano hiervon finden können.

V. Ein zwar altes / iedennoch aber denckwürdiges Exempel von einem Zwiedern / wird in der Obſ. LV. Bl. 101. eingebracht. Im Jahr 1405. hat einer von Adel/ Melchior von N. ſeines Alters 23. Jahr / der auch an eine Gersdorffin verheyrathet war/ auff dem Hauſe Heben Gersdorff/ eine junge wohlgeſtalte Tochter zur Welt gebracht/ welche in der H. Tauffe den Namen Anna Maria überkommen. Dieſer hat in Gegenwart vieler fürnehmen von Adel geſtanden / daß er zu Schweidnitz bey einem andern von Adel in einem Bette gelegen/und in der Kurtzweile von ihm wäre beſchlaffen und geſchwängert worden. Er hatte eine ſchmertzliche Geneſung / kunte auch das Kind wegen Ermangelung der Milch nicht ſtillen. Da man ihn nun beſichtiget / hat man ihn als einen Zwiedern befunden / welcher von der Natur beſſere Zeichen des weiblichen/als des männlichen Geſchlechts empfangen hatte. Dieſes lächerliche und ungewöhnliche Kindbette / gab ſeinem bißherigen Eheweibe Anlaß/ ihn nicht mehr für ihren Ehmann zu halten / weil er ſo öffentlich zum Weibe worden war / derowegen wurden ſie von einander geſchieden / und verheyrathete ſie ſich hernach an einen von Saltza. Käyſer Siegmund ließ ihr ein anſehnlich Hochzeit-Geſchencke zubringen / womit er zugleich ihre Verſchwiegenheit / die ſie an dem geweſenen Ehemanne bewieſen / belohnen wollen. Ob ſie von dieſem Zwiedorn zuvor ſchwanger worden / wird nicht gemeldet / und bleibet dannenhero die Frage annoch unerörtert / ob ſolche Androgyni gefunden werden / welche zugleich Kinder zeugen / und auch Kinder gebähren können ?

VI. Daß die alten Leute für denen Blattern nicht ſicher ſeyn / lehret die tägliche Erfahrung. Franc. Ignat. Thiermaier, Lib. 1. Conſil. gedencket einer Nonne / welche in dem 70. Jahre ihres Alters an denen Kinder-Bocken darnieder gelegen. Ich habe/ ſagt D. Joſeph. Lanzon. Obſ. XCIII. p. 165.

165. im September des 1691. Jahres ein Weib geſehen/ ſo allbereit 72. Jahr alt / dieſelbe wurde mit einer groſſen Menge Blattern befallen / welche Kranckheit ſie auch nicht außſtehen kunte / ſondern im Anfange des ſiebenden Tages geſtorben. So haben wir auch in dieſem 1693. Jahre deſſen ein Exempel zu Franckfurt gehabt / woſelbſt am 14. Febr. die Princeſſin von Taranta/welche ſich ſeit dero Ankunfft aus Franckreich / etliche Jahr allda auffgehalten/ nach 10. Tage lang außgeſtandener Leibes-Unpäßligkeit an den Kinder-Pocken im 68. Jahr ihres Alters geſtorben/deren entſeelter Leichnam nach Caſſel geführet/ und allda beygeſetzet worden. Alſo werden auch in dieſem Stück alte Leute wieder zu Kindern / und kan niemand verſichern/ wenn/ wie/ wo/ und welches Todes er ſterben werde. Darum hat Hugo de S. Victore Lib. I. Cap. 3. de Anim. T. 2. p. 90. B. recht erinnert : Certum eſt, quia morieris, ſed incertum, quando, aut quomodo vel ubi, quoniam mors ubique te expectat: tu quoque ſi ſapiens fueris, ubique eam expectabis : Daß du ſterben muſt / o Menſch/ iſt gewiß / ungewiß aber iſt es / wenn/ wie und wo ? Weil

nun der Tod allenthalben auff dich wartet / ſo warte du / wenn du anders klug biſt / auch allenthalben auff denſelben. In Zukunfft ein mehrers.

Das viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß Trunckenheit die Leute zu Muthwillen reitzet / ſo ein übel Ende nimmet. II. Ob man gewiſſe Tage zu ſeinen Verrichtungen wehlen ſolle / und welche für andern unglückſeelig ſeyn? III. Vom Baum / Ligne merde, genant / und wozu er nütze? IV. Ein Mohren-Printz feyert ſeinen Geburts-Tag mit Blutvergieſſen. V. Von ſieben ſonderbaren Welt-Herren / welche die Indianiſchen Braminen ertichtet. VI. Seltzame Weiſe der Japaniſchen Weiber / einen Sohn zu erlangen.

MEin HErr! Zur Erfüllung ſeines Verlangens / vermöge welchen er die Uberſchreibung etlicher curiöſen Sachen von mir begehret / habe ich folgende zu Papir bringen / und dieſelben wohlmeinend überſenden wollen.

I. Es pfleget ſich offtmahls zu begeben / daß betrunckene Leute mancherley Muthwillen anfangen / welcher aber insgemein ein trauriges und übeles Ende zu nehmen pfleget. An einem gewiſſen Orte hatte ein junger Geſell in einem Wirths-Hauſe / ſo ſich ziemlich mit Wein bezecht / und den Rauſch außzuſchlaffen / ſich in der Stuben niedergeleget. Seine Zechbrüder wollen ihn wieder ermuntern / und bedienen ſich dazu des Rauchs von einem Unſchlit-Lichte / welchen ſie ihm in die Naſe blaſen. Der Schlaffende wachet zwar auff / kan ſich aber doch nicht recht ermuntern / und fället wieder nieder. Die muthwilligen Burſche fahren inmittelſt mit dem Rauche fort / und quälen den guten Menſchen damit bey einer halben Stunde. Hierüber wird dem Schlaffenden der Odem kurtz / es befället ihn die ſchwehre Noth / worauff in derſelben Nacht noch der Tod erfolget. Ephem. Nat. Curioſ. Dec. II. Ann.

IX. Obſerv. 205. pag. 377. O wie wenig iſt doch ein Menſch ſeines Lebens unter trunckenen Leuten und bey böſer Geſellſchafft ſicher! Salomon hat es wohl gewuſt / darum fraget er nicht ohne Urſache Sprüchw. XXIII. v. 28. ſeqq. Wo iſt Weh? wo iſt Leid? Wo iſt Zanck? Wo iſt Klagen? Wo ſind Wunden ohne Urſache? Wo ſind rothe Augen? Nehmlich / wo man beym Wein liegt / und kommet außzuſauffen / was eingeſchenck't iſt. Welchem der Poet Ovidius aus der Erfahrung beyſtimmet / Lib. I. Amor. El. 6. v. 59. wenn er ſagt:

> Nox & amor vinumque nihil moderabile ſuadent:
> Illa pudore vacat: Liber amorq́; metu.

Und der weiſe Jude Philo hat in ſeinem Buch de Temulentia, von der Gefahr derer die bey dem Weine liegen / ſehr vernünfftig geſchrieben / da er unter andern am 259. Blate ſpricht: Ora Deum, ne unquam hortator fias ad pocula, h. e. ne unquam ſponte præcedas in via ferente ad ruditatem & inſipientiam. Bitte

Gott / daß er dich behüte / damit du niemahls einen andern zum Trunck nöthigen mögeſt / d. i. damit du niemahls gutwillig einem andern auff dem Wege fürgeheſt / welcher zur Grobheit und Unſinnigkeit leitet.

II. Es ſind manche Leute gantz abergläubiſch in ihren Verrichtungen / und pflegen an gewiſſen Tagen gantz nichts fürzunehmen / in Meinung / daß es übel gerathen und ablauffen möge. Wobey ich mich erinnere / was Happelius Relat. Curioſ. IV. Th. Bl. 172. 173. erzehlet / es habe im Jahr 1660. eine Dienſtmagd / Namens Chriſtina Fimers / im Cloſter Elſerumb / in der Inſul Ween / eine Schrifft aus einer Mauer herfür gezogen / welche der berühmte Aſtronomus, Tycho Brahe, im Jahr 1600. in Lateiniſcher Sprache geſchrieben / und dahin verſteckt haben ſolle. Sie iſt aber dieſes Inhalts: Es ſind 32. Tage im gantzen Jahre / für welchen man ſich hüten ſoll. Denn ſie ſind ſchädlich / und bleiben allezeit alſo im Lande / ſo lange die Welt ſtehet / ob man ihnen ſchon andere Namen geben wolte / und dieſe nachgeſchriebene Tage ſind gewiß / hüte dich / daß du daran nichts anfaheſt.

Der Januarius hat 7. Tage/ den 1.2.4.6.11. 12. 20,

Februarius	3.	-	11. 17. 18.
Martius	4.	-	1. 4.14.16,
Aprilis	3.	-	10. 17. 18,
Majus	2.	-	7. 8.
Junius	1.	-	17.
Julius	2.	-	17. 21.
Auguſtus	2.	-	20, 21.
September	2.	-	10, 18.
October	1.	-	6.
November	2.	-	6, 10.
December	3.	-	6, 11, 18.

So fern ein Menſch in dieſer Tagen einem gebohren wird/ lebet er nicht lange / und ob er ſchon lange lebet / ſo lebet er doch nur in Armuth. Welcher Menſch an einem von dieſen Tagen gebohren wird / und kranck wird/ der wird ſelten oder nimmer wieder ſtarck. Einem Menſchen / der ſich an dieſer Tagen einem verlobet oder Hochzeit hält/gehets nimmer wohl / und kommet in Armuth und Elend. Derjenige/der aus einem Hauſe in das andere ziehet / oder tritt aus einem Dienſt in den andern / oder aus einem Lande in das andere/an dieſer Tage einem / der wird groſſe Betrübniß haben. Der Menſch / welcher an dieſer einem reiſet/kömmet ſelten oder nimmermehr ohne groſſe Betrübniß zu Hauſe. Wer in dieſen Tagen kauffet oder verkauffet/ hat kein Glück / man ſoll ſich an dieſen Tagen in keinen Proceß einlaſſen / denn man kan wohl eine rechtmäſſige Sache verliehren. Allein/ich meines Orts zweiffele gar ſehr/ daß beſagte Schrifft den obgemeldeten Tycho Brahe zum Urheber habe / ſondern halte ſie vor eine Erfindung eines Menſchen / der andere hat bethören wollen. Denn 1. iſt es nicht gnug/daß ich etwas nur ſo bloß dahin ſage / ſondern ich muß auch meine Urſachen anführen/damit andere ſehen können/ ob ſie auch Beſtand haben. 2. So iſt ja der Himmel nicht allezeit an dieſen Tagen in einerley Zuſtande / wie können denn dieſe Tage allezeit böſe ſeyn? 3. So hat ja Gott alles/was er gemacht hat/gut geſchaffen/ 1. B. Moſ. I. 30. Darum muß bewieſen werden / warum er die obbenanten Tage außgeſchloſſen? 4. So ſpricht König David von den Frommen/ daß alles/was er mache/wohl gerathe/Pſ. I. v. 3. ohne eintzige Außnehmung der Tage. Wie kan das nun wahr ſeyn / wenn denen Frommen an ſolchen Tagen ihr Fürnehmen mißlinget? 5. So ſtreitet es wider die tägliche Erfahrung/ welche bezeuget/ daß man an dieſen Tagen ſo wohl glückliche Progreſſen gehabt/ als an andern/ und hingegen ſo groſſes Unglück ſich an andern Tagen ereignet/ als an dieſen. 6. So iſt ja das ausdrückliche Verboth Gottes verhanden: **Gehorchet nicht den Tage-Wählern.** Jer. XXVII. 9. 7. So würde folgen/ daß an dieſen Unglücks-Tagen/ alles Gebeth umb Beſcherung des Guten/ und Abwendung des Böſen müſte vergebens ſeyn/ und die Ermahnung des himmliſchen Vaters umſonſt wäre/ **Ruffe mich an/ ſo will ich dich erhören.** Pſ. XCI. 15. 8. Es müſte auch folgē/ daß Gott ein Urheber aller der jenigen Sünden wäre/ die an dieſen Tagen andern zum Schaden geſchehen/ weil es ja unumgänglich alſo ſeyn müſte. Nun aber iſt ja Gott **nicht ein Gott/ dem gottloß Weſen gefället/ ſeine Augen ſind rein/ daß ſie Ubels nicht ſehen können/** Pſ. V. 5. Habac. I. 13. Beliebet ihm/ ſo kan er hievon ein mehrers/ in des Hn. D. Schelwigs Leit-Stern des Gewiſſens/ IX. Frage/ Blat 76. ſeqq. leſen.

II. Es iſt bekant/ daß die heilſamſten

Artzneyen eines unannehmlichen und wiederwärtigen Geruchs und auch Geſchmacks ſeyn / dahero auch die meiſten Patienten einen Eckel und Abſcheu dafür haben / und mancher lieber ſterben / als dergleichen widerwertige Dinge gebrauchen will. Wenn die Niederländer in Oſt-Indien kommen / werden ſie gemeiniglich von der alſo genanten Land-Sieckte / oder gelben Sucht befallen/ welches eine ſeltzame Kranckheit / wovon der Patient alſo unleidlich wird / daß ihn eine Fliege an der Wand hindert / zu geſchweigen ein Menſch. Es findet ſich aber ein Baum / Ligne merde , auff Teutſch der Dreck-Holtz-Baum genant / der wächſet in der Wildniß auff Java Major , von Gröſſe als ein Eichen-Baum / hat Blätter / ſo drey Finger breit / und hat ſeinen Namen davon/ weil er wie Menſchen-Koth zu riechen pfleget. Dieſer Baum wird zu allerhand Medicin / inſonderheit aber wider die gelbe Sucht / wiewohl mit groſſem Unwillen der Patienten angewendet und gebrauchet. George Meiſter im Indianiſchen Kunſt-Gärtner / Cap. XIX. Bl. 91. Ein Verſtändiger kan hierinne gar leichtlich das Recht der Göttlichen Wiedervergeltung erblicken.

Was ſind unſere Sünden / mit welchen wir uns ſo vielfältige Kranckheiten auff den Hals laden / anders / als ein ſchändlicher Geſtanck und Greuel für dem allerhöchſten Gott. **Der HErr hat Greul** an ihnen/ſagt David Pſ. V. 7. Der ſündliche Menſch / der **das Unrecht in ſich säufft wie das Waſſer/iſt ſchnöde und ein Greul.** Job. XV. 17. Was iſts denn Wunder / wenn Gott ſolche unannehmliche Mittel in der Natur verordnet / dafür wir einen Greul und Abſcheu haben / welche wir gebrauchen müſſen / wenn wir anders der Kranckheiten loß werden wollen.

IV. Es iſt ein alter Gebrauch / daß die groſſen Herren an ihren Geburts-Tagen allerhand Luſtigkeiten anſtellen / die auch wohl bißweilen auff Mord und Blutvergieſſen auslauffen. Daß der Geburts-Tag Herodis Johanni dem Täuffer ſeinen Kopff hinweg genommen/ iſt aus Marc. VI. v. 26. zur Gnüge bekant. Es fället mir aber hier eine andere Erzehlung bey / welche ich neulich in der Reiſe-Beſchreibung des Capuciners / Dionyſii Carli, geleſen / in welcher er Cap. 15. Bl. 76. alſo ſchreibet: Als ich mich zu Caſſangi, allwo ein Moer und Groß-Hertzog wohnet/ einfande/ hielte dieſer Herr folgender Geſtalt ſeinen Geburts-Tag. Er lieſſe alle ſeine ihm unterwürffige wehrhaffte Mooren/ auff einem weiten Felde verſamlen/ in Mitten deſſen ein kleines Spatium mit etlichen Bäumen war / worauff man dieſem Hertzog/ ſamt deſſen Hoff-Herren/ einen Ort zum Zuſchauen auffmachte. Unweit dieſen Bäumen ſtunden noch vier andere Bäume/ an welchen vier Löwen angebunden waren. Nachdem der Groß-Hertzog ſamt ſeinen Hoff-Herren auff dieſen Ort hinauff geſtiegen/ hörte man alſobald ein groſſes Getümmel von allerhand Inſtrumenten / bey einer halben Stunden lang. Nach Vollendung ſolcher Muſic befahl der Groß-Hertzog die Löwen loßzulaſſen/die in Mitten einer ſo groſſen Anzahl Menſchen/ſich frey und loß ſehende/die nächſten grauſam angefallen / welche aber nicht allein nicht davon geflohen / ſondern ſelbſt dieſen wilden Thieren entgegen gelauffen / ſich für glückſelig ſchätzend / wenn ſie vor ihres Herrn Angeſicht von denen Löwen können zerriſſen werden. Dieſe wilden Thiere aber / bevor ſie von dieſen nah ſtehenden und ungewaffneten Menſchen erleget werden/ verurſachen unter denſelben eine groſſe Niederderlage. Nach Vollendung dieſes Thier-Kampffs/kochen die übergebliebene Lebendige die erlegten Menſchen auff unterſchiedliche Weiſe / freſſen ſie / und halten damit eine Mahlzeit / begleiten hernach ihren Groß-Hertzog wiederum nach Hauſe / mit groſſem Getümmel und Geſchrey: Lange lebe der Groß-Hertzog von Caſſangi! Dieſe Grauſamkeit begehet dieſer Barbar alle Jahr zur Gedächtniß ſeines Geburts-Tages / auff Koſten ſeiner Unterthanen Leben. Wenn ich dergleichen Erzehlungen überlege/ ſo kommen mir viel Dinge dabey in die Gedancken/ſonderlich betrübet mich nicht wenig der Unverſtand und die Grobheit mancher Unterthanen / welche wann ſie gleich unter einer Chriſtlichen / gelinden und gnädigen Obrigkeit wohnen / ſolches doch niemahls für eine Gnade Gottes oder ſonderbare Wohlthat des Himmels erkennen/viel weniger ihm deßwegen dancken / und Gott umb Erhaltung deroſelben anruffen/ſondern ihre Obern vielmehr zur Ungebühr läſtern/ ſchänden und ſchmähen. Die Erfahrung lehret es ja / was an einer gütigen und frommen Obrigkeit gelegen. Man ſehe ſich doch itzo ein wenig in dem unglückſeligen Franckreich umb/

was für ein Wolff ſitzet itzo auff dem Throne/ der weder ſeiner Unterthanen Blut noch Geld ſchonet / viel 1000. der Religion wegen verjagt / und auff das äuſſerſte geqvälet / viel 1000. auff die Schlachtbanck gelieffert / die andern biß auff das Blut außgeſogen/daß ſie nun von der Peſt/Hunger und Kummer aufgerieben werden / und dennoch finden ſich Leute / die ſich nach einem ſolchen Oberherren ſehnen / demſelben das Vaterland verrathen und verkauffen/und ſeine gefährliche Anſchläge nach allem Vermögen helffen befördern/ wohl würdig/daß ſie nicht nur den grauſamen Frantzoſen / ſondern auch deſſen Bundes-Genoſſen / den Barbariſchen Türcken zum Oberherren haben möchten. Nichts minder ſoll auch die Obrigkeit alſo leben und regieren/ daß die Unterthanen deren Geburts-Tag mit Freuden feyern / auch im Nothfall Leib und Leben bey ihr auffzuſetzen wünſchen mögen. Die jenigen aber / ſo ſich von ihren Machiavelliſtiſchen Schmeichlern bereden laſſen / ſie wären Herren / und möchten thun was ſie wolten / bereiten ſich dadurch einen Weg zum Untergange / und zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben / wie an dem Ahab/ 1. Kön. XXI. v.7. und unzehlichen andern gnug wahrzunehmen.

V. Der fleiſſige Beſchreiber des Morgenländiſchen Heidenthums/Phil. Baldæus, hat im I. Buch / Cap. 12. Bl. 560. unter andern auch angemercket / daß dieſelben blinden Völcker auch ſieben Meere oder Welt-Seen erdichtet haben/welche folgende ſind. 1. Die Waſſer-See / 2. Die Milch-See/ 3. Die Rohm-See / 4. Die Butter-See/ 5. Die Saltz-See / 6. Die Zucker-See/ 7. Die Wein-See. Er ſetzet aber keine weitere Erklärung dazu/als dieſe folgende: Sie ſetzen/ ſpricht er / in der Waſſer-See die Paradeiſe. Warum/wird nicht gemeldet / wir Chriſten aber könten wohl ſagen/ es ſey dieſes eine heimliche Anzeigung / daß die vermeinte Glückſeligkeit / welche ſie bey ihren Götzen ſuchen / nichts als Waſſer ſey/ das iſt/ eine bloſſe und vergebliche Einbildung/welche endlich zu Waſſer wird / wie denn auch die H. Schrifft dergleichen Redens-Art beym Joſ. VII. v. 5. gebrauchet. Vid. Glaſſ. Philol. S. Lib. V. Tr. 1. Cap. 10. p. 1236. Denn/ Was die Gottloſen gerne wolten / das iſt verlohren. Pſ. CXII. 10. Er fähret fort und ſpricht: In die Milch-See ſetzen ſie die Prieſter / warum denn dieſes? Vielleicht wollen ſie zu verſtehen geben/ daß die Lehre derer

rer Prieſter denen Zuhörern ſo angenehme und ſüſſe ſeyn ſoll/ als die Mutter-Milch denen Säuglingen iſt / es müſſen aber nicht Heidniſche / ſondern reine Chriſtliche Prieſter ſeyn. **Seyd begierig nach der vernünfftigen lautern Milch/ als die itzt gebohrnen Kindlein/auff daß ihr durch dieſelbige zunehmet** / ſpricht Petrus 1. Pet. II. 2. Siehe auch Hebr. V. 12. In der Rohm-See befinden ſich die Wollüſtler / die vergnügen ſich mit den ſchnöden Fleiſches-Freuden/ als wie mit einem ſüſſen Rohm / müſſen aber gewärtig ſeyn/daß die angenehme Süſſigkeit ihnen in lautere bittere Galle verändert wird/ nach der Göttlichen Bedrohung / **Ich will ſie mit Wermuth ſpeiſen/und mit Galle träncken.** Jer. XXIII. 15. In der Butter-See ſind die Glückſeeligen und Geſegneten/ die ihre Füſſe und Tritte gleichſam in Butter waſchen. Job, XXIX. 6. Alleine wie die Butter bald zerſchmiltzt uñ zerrinnet/alſo vergehet auch die Glückſeeligkeit der Welt-Kinder in kurtzer Zeit. In die Saltz-See ſetzen ſie die Barmhertzigen/vielleicht darum/ weil die jenigen am barmhertzigſten ſeyn/ welche zuvor in dem Saltzwaſſer des Elends geſeſſen, 2. Cor. I. 4. In die Zucker-See ſetzen ſie die jenigen / welche gerne viel Almoſen geben. Vielleicht weil die Almoſen denen Dürfftigen ſo ſüſſe als Zucker ſeyn / oder weil ſie gegläubet / daß die Gutthätigen von Gott wieder ſollen erqvicket werden / Pſ. XLI. 1. In der Wein-See befinden ſich / ihrer Meinung nach/die jenigen / ſo an allen duppelten Uberfluß haben. Weil auch die Schrifft das Korn und den Wein für ein Zeichen eines ſonderbaren Segens hält. 1. Buch Moſ. XXVII. 37.

VI. Firando iſt eine kleine Japaniſche Inſul / daſelbſt findet ſich ein wunderbarlicher Abgott/ welchen die ſchwangern Weiber verehren. Es ſtehet an der See in einer Bucht ein höltzernes Käſtlein / kaum einer Elle breit und hoch / dahin pflegen die ſchwangern Frauen hauffenweiſe zu lauffen / einen Sohn zu erlangen. Vor dieſem Käſtlein ſetzen ſie ein wenig Reiß/und legen ein Stücke Holtzes nieder / welches einen Finger dick und lang/ und am hintern Ende nach der Geſtalt einer Manns-Ruthe / mit zwo runten Kugeln beſetzt iſt. Hierauf ſchreyen ſie ohne Auffhalten: **Gib mir einen Sohn/dann will ich einen groſſen bringen!** Arnold Montan Japaniſche Geſandſch. Bl. 24. Alſo äffet der

Teuffel die blinden Heiden. Die gottſeelige Hanna wuſte beſſer/ von wem ſie einen Sohn erbitten ſolte/ 1. Sam. I. v. 11. nehmlich von dem lebendigen Gott/ deſſen treuer Obſicht den Herrn hiermit überlaſſe. ꝛc.

Das ein und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß geringe Artzney-Mittel offt mehr thun / als die koſtbaren. II. Was die Hände der Verſtorbenen vor Wirckung haben? III. Von einem fleiſſigen Stern-Seher / der darüber kranck worden. IV. Ein Mägdlein iſſet Saltz lieber den Zucker / aber zu ſeinem Schaden. V. Die rothe Ruhr wird mit eingenommenen Papir curiret. VI. Vergleichung unſers Lebens mit denen Arabiſchen Tage-Bäumen. VII. Von zweyen Weibern / ſo ſich an Kirſchen zu todte gefreſſen. VIII. Noch etliche andere curiöſe Erzehlungen.

MEin Herr / und wertheſter Freund. I. Es pfleget offtmahls zu geſchehen / daß geringe und verächtliche Hauß-Mittel / eben dergleichen / ja noch gröſſere Wirckung haben / als die man bey denen Medicis mit vielem Gelde / und groſſen Koſten bezahlen muß. Ja man hat Exempel / daß offtmahls das gemeine Waſſer eben die jenige Wärckung gehabt / welche ein anders / ſo nach Apothecker-Kunſt verfertiget geweſen / geleiſtet hat. Hiervon erzehlet ein fürnehmer Medicus , Johann von Düren / beym Stephano Blanckhard, Collect. Medico-Phyſ. P. II. Cent. VI. Obſ. 8. Bl. 227. folgendes Exempel Ich ward / ſpricht er / zu einem Bürgermeiſter von Woudrichem zu kommen begehret / welcher kranck lag. Indem ich über das Waſſer fuhr / ſo befand ſich auch zugleich ein Bauer in der Schut / der auch über die Rivier fahren muſte. Dieſer Bauer / als er hörete / daß ich ein Medicus , erzehlte mir / daß er einſt ſo groſſe Zahn-Schmertzen gehabt / daß er gezwungen worden / zu einem Apothecker zu gehen / und deſſelbigen Rath zu pflegen. Als der Bauer hinkam / ſagte er / daß er groſſe Zahn-Schmertzen hätte / und Rath dafür begehrte. Ich will euch helffen / ſagte der Apothecker / ſetzet euch nieder / und nehmet den Hut ab : Ich will euch etwas in das Ohr tropffen laſſen. Darauff ſagte der Apothecker zu einem ſeiner Leute/langet mir das Wäſſergen / ꝛc. und mochte es bey ſeinem Namen nennen. Darauff tropffete er drey oder vier Tropffen in ſein Ohr / wovon ihm alle Schmertzen vergiengen. Als der Bauer ſahe / daß es gut war/ dachte er/wart/das will ich mercken. Auff eine andere Zeit bekam der Bauer wieder Schmertzen in den Zahn / ich will / ſagte er/ nun nicht wieder in die Stadt gehen / umb an denen Zahn-Schmertzen curiret zu werden/ warum/ ſagte die Frau? Weil ich / ſagte er/ gehöret und geſehen habe / was mir der Apothecker zu Stillung der Zahn-Schmertzen in das Ohr tropffen laſſen / welches mich auch halff. Was iſt es? ſagte die Frau. Es war ein Wäſſergen / ſagte er / und ſprach ferner: Gehe und hohle mir was rein Waſſer in einem Fläſchgen / tropffe mir es auch ins Ohr/ wie der Apothecker thäte. Die Frau verrichtete es/ und der Bauer ward ſeiner Schmertzen loß / ohne daß ſie iemahlen wären wieder kommen. Der Medicus ſetzet hinzu: Dieſer Bauer erzehlte es alſo aus Einfalt / und meinete nicht anders/ als daß er eben das jenige gebraucht / was der Apothecker ihm in das Ohr gegoſſen / und zwar deſto mehr glaubte ers / weil es eben den Effect thäte. Aber in der That kan klar und kalt Waſſer in etlichen Zufällen wohl ſo gut ſeyn / als die beſte Artzney aus der Apothecken / wie man ſolches an dieſem Bauer geſehen/ und zwar iſt es auch nicht ohne Raiſon. Hat alſo mancher ſeine Hülffs-Mittel im Hauſe / oder in dem Garten / und gehet mit den Füſſen darüber hin/nur daß er nicht weiß/ welche es eigentlich ſeyn / und wie er ſie gebrauchen ſoll. Weil ich dieſen Autorem einmahl in die Hände genommen / und viel denckwürdige Dinge darinne antreffe/ſo wird dem Herrn nicht entgegen ſeyn / annoch eines und das andere daraus zu vernehmen.

II. Es iſt denckwürdig / daß die Hände der todten Menſchen ihre ſonderbare Würckung haben / gewiſſe Zufälle zu heilen / welchen ſie bey Lebzeiten nicht rathen können. Der gelehrte Johann Beale hat ohnlängſt einen ſehr groſſen und gefährlichen Kropff/ der bereits vier Jahr alt geweſen / bloß mit Aufflegung einer todten Hand vertrieben. Und hat der jenige/ſo daran curiret worden/

gantz eigentlich gefühlet / daß ihm ein kalter Schauer in das Hertze kam / ſo gar / daß ihm übel darüber ward. Bey einer gewiſſen Adelichen Familia ward der Koch verſtoſſen / weil ſeine Hände voller Wartzen waren / und er bereits viel Mittel gebraucht hatte / da ihm doch dieſelben allezeit blieben waren. Nach dieſem wird ihm von ſeinem Herrn gerathen / ſeine Wartzen mit einer todten Menſchen-Hand zu reiben / als er dieſes thut / befindet er den Rath ſehr gut. Dieſes haben auch andere obſerviret / und die Würckung gut befunden. Mancher ſtifftet mit ſeinen Händen / ſo lange als er im Leben iſt / wenig guts / wenn er aber todt iſt / denn haben ſeine Hände erſt eine gute Würckung. P. I. Cent. I. Obſerv. 9. Bl. 12. 13.

III. Daß die Stern-Kunſt eine ſehr edle Wiſſenſchafft ſey / und den Menſchen / der ſich darauff leget / ſehr einnehme / bezeuget die Erfahrung. Gott ſelbſt hat den Abraham heiſſen hinaus gehen / und den Himmel betrachten: **Siehe gen Himmel / und zehle die Sterne / kanſtu ſie zehlen.** 1. B. Moſ. XV. 5. Aus welchen Worten klärlich zu ſehen / daß die groſſe Menge der Sterne von uns Menſchen nicht können gezehlet werden.

Dannenhero auch die H. Schrifft / wenn ſie eine groſſe Menge und unnennbare Anzahl beſchreiben will / die Art zu reden von den Sternen nimmet. 2. B. Moſ. XXXII. 13. Nehem. IX. 23. Nah. III. 16. Dannenhero/als jener Sternſeher ſich einſten rühmete/ er wüſte/wie viel Stern am Himmel ſtünden/ hörete dieſes ein verſtändiger Rabbi, und fragte ihn / ob er denn auch wüſſe / wie viel Zäne er / der Sternkundiger / in ſeinem Maule hätte. Als nun dieſer mit dem Finger hinein fuhr ſolche zu zehlen / ſprach der Rabbi zu ihm: Biſtu nicht ein Thor! Du wilt wiſſen / wie viel Sterne am Himmel ſeyn/ und weiſſeſt nicht/wie viel du Zäne in dem Munde haſt! Der Poet Ovidius Lib. I. Faſt. v. 297. preiſet die jenigen für glückſelig / welche ſich den geſtirnten Himmel bekant machen / und mit ihrem Gemüthe hinauff über ſich ſteigen/ und ſpricht:

Felices animæ, quibus hæc cognoſcere primus,
Inque domus ſuperas ſcandere cura fuit.

Wie manche ſchöne Nacht bringet ein ſolcher Menſch mit Wachen zu/nur daß er die ſchöne

Ordnung der Geſtirne / dero Auff- und Untergang betrachten ſoll. Vor wenig Jahren war zu Leyden in Holland ein Studente/ der ein groſſer Liebhaber der Sternen-Kunſt war/ auff welche er viel Nächte wendete. Da er denn durch die kalte Nacht-Lufft eine ſehr üble Leibes-Diſpoſition bekommen/ und zwar mit ſo einer Verſtopffung der Schweißlöcher in der Haut / daß er nichts / oder doch ſehr wenig aus denſelben außathemte. Er war ſo bleich / daß wenn er ein Hemde vier oder 5. Wochen getragen/ ſolches nicht anders außſahe/ als hätte er es nur einen Tag an ſeinem Leibe gehabt. Nach dieſem bekahm er die Waſſerſucht an ſeinem gantzen Leibe / allein er ward wieder curiret. Blanckard I. Th. 1. Hundert/ 19. Anmerck. Bl. 45. So viel Mühe wendet man an/ und ſo viel Unluſt ſtehet man aus / bey der Betrachtung des natürlichen Himmels. Wer aber bekümmert ſich wohl mit rechtſchaffenem Eiffer umb den ewigen und unvergänglichen Himmel. Die vergänglichen Sterne ſiehet man mit Luſt und Verwunderung an / umb den wahren und rechten Morgenſtern Chriſtum Jeſum bekümmern ſich die wenigſten. Hingegen irdiſche Dinge / den nichtigen Reichthum / die vergängliche Ehre / die ſchnöden Wollüſte/ uñ dergleichen andere Sachen/ woran ſich die Unweiſen und die Thoren vergaffen/ werden mit unſäglicher Mühe / Unluſt und Gefahr geſucht und erſtritten. Da man doch vielmehr an die ſchöne Erinnerung Auguſtini gedencken ſolte Tract. XL. in Joh. Tom. IX. col. 303. B. Utere mundo, non te capiat mundus, quod intraſti, iter agis, exiturus veniſti, non remanſurus: iter agis, ſtabulum eſt hæc vita: **Gebrauche dich der Welt / laß dich aber dieſelbe nicht gefangen nehmen. Du biſt darein kommen als ein Wandersmann/ nur durchzureiſen / nicht aber zu verbleiben. Du biſt ein Reiſender/und dieſes Leben iſt ein bloſſer Stall oder Herberge.**

IV. In nur bemeldter Anmerckung/ erzehlet der Verfaſſer ein ſonderbar Exempel von einem Kinde/ welches einen unordentlichen Appetit zum Saltze gehabt / worüber es auch verderben müſſen/und ſpricht: Ich habe ein Mägdgen von ungefehr 13. Jahren geſehen/welche von ihrem 6. Jahre an/ wenn ſie der Mutter ſollen Saltz holen/ oder ſonſt Gelegenheit hatte dazu zu kommen/ ihr ihre Säcke damit füllete/und ſolches aß / eben wie die andern Kinder den Zucker zu eſſen pflegen. Hiedurch wurde ſie ſo trocken und außgedörret/daß ſie ihre Füſſe nicht mehr bewegen kunte/und iſt alſo geſtorben. Dieſes Mägdlein entwirfft uns ein Ebenbild derjenigen / welche die bitter-ſüſſen Wollüſte mit groſſer Begierde ſuchen / von welchen ſie doch anders nichts haben / als daß ſie mit Leib und Seele verderben und zu Grunde gehen. Wie der Apoſtel längſt erinnert / wenn er Rom. VIII. 13. ſagt : **So ihr nach dem Fleiſche lebet/ werdet ihr ſterben müſſen.** Lutum fæcis voluptates, quoniam ſunt interitus & putrefactio corporis, **Die Wollüſte ſind nichts anders als kothigte Hefen / denn ſie ſind ein Untergang und Verweſung des Leibes** / ſpricht Chryſoſtomus, in Pſ. XXXIX. fol. 337. C. Tom. I.

V. Daß die Einbildung ſo wohl bey denen Geſunden als Krancken viel vermöge/bezeuget nicht nur die tägliche Erfahrung / ſondern auch die Schrifften derer Herren Medicorum vielfältig/ und eben dieſe verurſachet/daß offtmahls ein mercklicher Irrthum/ der im Gebrauch der Artzeneyen fürgelauffen/ohne Schaden abgehet. Ein denckwürdiges Exempel erzehlet unſer Autor P. I.

Cent. 2. Obſ. 20. Bl. 170. folgendes Inhalts. In Holland wurde im Jahr 1672. ein Doctor der Artzney erſucht/ einige Medicamenta nach Werſt/ für eine Weibsperſon/ die an der rothen Ruhr lag/ zu verſchreiben/ worauff er verordnet/ daß die Patientin/ das ihr vorgeſchriebene/ auff dreymahl ſolte einnehmen/ dieſe Krancke war eines ſchlechten Verſtandes/ und meinete/ daß ſie das ihr vorgeſchriebene Recept ſolte einnehmen. Als der Doctor weggieng/ ſo ſchnitte die Patientin das Brieffgen in drey Stücke/ und aß ein Drittheil davon auff/ einige Zeit darnach auch das andere Drittheil. Als der Doctor wieder kahm ſeine Patientin zu beſuchen/ fragte er ſie/ wie ſie ſich befände? Die Patientin antwortete/ daß ſie geſund wäre/ und noch ein Drittheil vom Recept hätte. Welches der Doctor aus Curioſität mitnahm/ und daſſelbe bewahrete. Wenn eine ſolche Cur durchgehend einträffe/ ſo dürffte mancher Patient/ lieber das Papir/ als die darauff geſchriebene Artzney einnehmen/ weil manchen Leuten nichts mehr zu wider/ als eben diejenigen Mittel/ welche Gott zur Wiedererlangung der Leibes-Geſundheit verordnet hat. Geſtaltſam die Erfahrung lehret/ daß manche lieber ſterben/ als die Artzney einnehmen und gebrauchen wollen.

VI. Es begreiffet die Natur auch viel Dinge in ſich / an welchen uns die Kürtze und Unbeſtändigkeit des menſchlichen Lebens fürgeſtellet wird. In der H. Schrifft haben wir die Blumen und das Gras. Jeſ. XL. 6. Das dahin flieſſende Waſſer. 2. Sam. XIV. 14. Den Rauch Pſ. CII. 4. Den Dampff / Jac. IV. 14. u. ſ. f. Auſſer der Schrifft mag uns wohl zur Entwerffung ſolcher nichtigen Flüchtigkeit dienen die wunderbaren Bäume / die in dem ſandigten Arabien ſollen gefunden werden / von welchen geſchrieben wird/daß ſie frühe mit dem Tage hervor kommen / nachmittage aber wiederum verſchwinden/und kan man nicht wiſſen/ob ſie gantz verſchwinden oder unter den Sand verſtecket werden. Dieſe nennet man Ephemeres oder Tage-Bäumlein. Gleiche Bewandniß hat es auch mit uns Menſchen. Heute gehen wir auff/grünen und blühen/ gegen den Abend verſchwinden wir wiederum / und legen uns in die kühle Erde / als wären wir nie geweſt/daß Ambroſius Lib. II. Cap. 8. de Vocat. Gent. T. II. fol. 39. B. recht geſagt: Vitæ hujus principium mortis Exordium eſt, nec prius incipit augeri ætas noſtra, quam minui. Cui ſi quid adjiciatur ſpacii temporalis, non ad hoc accedit ut maneat, ſed in hoc tranſit, ut pereat : Der Anfang dieſes Lebens / iſt zugleich auch ein Anfang des Todtes / und unſere Jahre fahen zugleich an ſich zu vermehren / und zu vermindern. Wird ihm auch gleich einiger Zeit-Raum beygeleget / ſo geſchiehet es nicht darum / daß er bleiben / ſondern dahin gehen und verſchwinden ſoll. Und dennoch ſind wir Menſchen bey ſo geſtalten Sachen gantz ſicher / und leben nicht anders / als wären wir unſterblich / daß König David wohl ruffen mag: Wie gar nichts ſind alle Menſchen / die doch ſo ſicher leben! Pſalm. XXXIX. 7. Vide Blanckhart P. I. Cent. 2. Obſ. 88. p. 255.

VII. Viel Leute / ſonderlich die Weibs-Bilder / ſind gantz unmäſſig in dem Genäſch / und nehmen offtmahls deſſen mehr zu ſich / als ſie vertragen können / davon nicht nur gefährliche Kranckheiten / ſondern wohl gar der Tod erfolget. Der Autor erzehlet P. II. Cent. 1. Obſ. 11. p. 18. folgendes Exempel davon. Zwey Weiber waren auf eine Zeit begierig nach Kirſchen/da ſagte die eine zur andern/laß uns unſere Leiber voll Kirſchen eſſen. Als die andere ſolches hörete / ſagte ſie : Ich bins zu frieden/aber wer das meiſte iſſet/ſoll frey ſeyn. Es ſey ſo/ ſagte die andere. Der Streit in Kirſchen eſſen gieng an / die eine aß funffzehen Pfund/und die andere ſiebenzehen. Allein es bekahm keiner wohl / denn die eine ſtarb auff der Stelle/und die andere kurtz darnach. Dergleichen Hiſtoria iſt mir auch bewuſt von zweyen anſehnlichen Perſonen / welche umb die Wette Brantewein ſoffen/und dieſes gottloſe Gelag mit ihrem Leben bezahlen müſſen. Dieſe und dergleichen Leute müſſen wir unter die Selbſt-Mörder rechnen/ welche ſich ſo liederlicher Weiſe umb das Leben bringen / und wird der HErr/der geſprochen hat : Du ſolt nicht tödten! mit der Zeit eine ſchwehre Rechenſchafft von ihnen fodern.

VIII. Weil der Bote eilet / ſo werde ich genöthiget / noch etliche andere curiöſe Dinge/ ohne Zuſatz eintziger Erinnerung zu erzehlen. 1. Ein Soldat lag zu Amſterdam im Gaſthauſe/in dem jenigen Gange / wo man die Leute/ſo die rothe Ruhr haben/hinleget. Unter dieſem Geſtanck muſte er ſich wohl zwey Jahr lang auffhalten / weil er zu erſt einen ſtarcken Blutfluß hatte / und als er davon curiret ward / ſtumm blieb. Man lieſſe ihn offt 2. oder 3. Tage faſten / aber nichts deſto weniger ſtahl er des Nachts den Krancken das Brot. Man ſahe ihm in Mund / doch war ſeine Zunge gantz wohl beſchaffen / und kunte man nicht das geringſte mercken / was ihm fehlete / ob man ſchon unterſchiedene mahl deßwegen nachſuchete. Die Practici gaben ſolches unterſchiedenen Urſachen Schuld / als man aber alles das jenige / was die Kunſt erfoderte / umſonſt verſucht / gieng man zu rathe / ihm ein Setaceum oder Schnure in den Nacken zu ziehen. Welches / umb ihm eine Furcht einzujagen / mit einem glüenden Pfeile / oder andern Eiſen geſchehen ſolte / denn die Medicamenta halffen ihm nichts. Als man nun das glüende Eiſen parat hatte / umb ihm das Loch in den Nacken zu machen / hat er ſeine Sprache völlig wieder bekommen / und hat uns / indem er vom Bette auffſtand / vor ſeine Cur höchlich bedancket. Nach dieſem hat man ihn offtmahls wohlredend Schildwache ſtehend geſehen. Part. I. Cent. III. Obſ. 47. pag. 411. 2. Ein ander Exempel / da ein Stummer / durch Gottes hülffreiche Hand redend worden / iſt P. I. Cent. 2. Obſ. 21. p. 171.

171. zu leſen. Ein Bauer auff dem Dorffe Aal / zwiſchen Worckum und Heuſden / in Holland gelegen / wohnhafft / und in ſelbiger Gegend wohl bekant / ohngefehr 40. Jahr alt/und von Mutterleib an ſtumm / hatte ſich in der Bauren-Arbeit müde gearbeitet / und zu Bette geleget/ war am 13. April/ 1680. Selbige Nacht erwachte er eiligſt/fühlete eine groſſe Veränderung in ſeiner Zunge / und wuſte nicht/was er dencken ſolte. Ermerckte/ daß alles/ was zuvor verſtopfft und gebunden zu ſeyn geſchienen/ nunmehr loß war / und er ſo frey reden kunte / als ob er niemahls taub oder ſtumm geweſen. Das gemeine Volck achtete ſolches als ein Wunderwerck / wiewohl unter einem Wunderwerck und etwas ſonderlichs ein groſſer Unterſchied iſt. 3. Ein wunderlicher Zufall eines Mäurers iſt es/ welcher in Nord-Holland oben auff einem Thurme war / und durch einen Wirbelwind von oben herunter / ohne daß er ſich das geringſte verletzt / geworffen wurde. Es iſt merckwürdig / daß er zwiſchen zwey Creutze gleich auff den Bauren Kirch-Höffen/gemeiniglich auff den Gräbern ſtehen/fiel/ welche ſo juſt mit ſeinem Leibe paſſeten / daß er mit denen Füſſen keine Erde berührete / wodurch

ihm das Leben erhalten ward. P. I. Cent. 4. Obſ. 37. p. 515. 4. Noch eins muß ich beyfügen / ſo zwar nicht hiſtoriſch / doch aber / wenn ſichs ſo verhielte / eines groſſen Geldes würdig wäre. Wenn man zwey groſſe Stücke Alaun bey ſich trägt / ſoll man die Gicht und Podagra nicht bekommen. Etliche fürnehme Leute / nachdem ſie ſolches gethan / ſind nicht mehr von dem Podagra geplaget worden. P. II. Cent. 6. Obſ. 32. p. 251. Womit u. ſ. f.

Das zwey und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von einem prächtigen und ſehr koſtbarn Beylager. II. Seltzamer Zufall / der einem von Adel begegnet. III. Schrecklicher Eyd / den ein König in Franckreich dem Türcken geleiſtet. IV. Sonderbare Boßheit etlicher Bettler. V. Ein Krippel begehet Mord und Straſſenraub. VI. Von einer ſeltzamen Art der Bettler in Indien.

dien. VII. Wie erſchrecklich die Portugieſen in Oſt-Indien ihre Sclaven zu ſtraffen pflegen.

MEin Herr! I. Daß die Hochzeit zu N. glücklich geendiget worden/ habe aus ſeinem neulichſten gerne vernommen / er rühmet mir auch das herrliche Tractament / womit der Hochzeit-Vater die Gäſte bewirthet. Dem ſey nun wie ihm wolle/ſo iſt doch dieſes Hochzeit-Feſt dem jenigen Beylager bey weitem nicht gleich gekommen / welches im Jahr 1475. zu Landshut in Bäyern / zwiſchen Hertzog Georgen / und Hedwig / geborner Königlichen Printzeſſin aus Polen celebrirt worden. Es waren bey ſolcher Feſtivität in eigener hohen Perſon zugegen/ Friedrich Römiſcher Käyſer / ſamt ſeinem Sohn / Maximilian / Hertzog Siegmund der Oeſterreicher/ Albrecht von Brandenburg / ſamt Friedrich ſeinem Sohn und Gemahl/ Philip Pfaltzgraf bey Rhein / ſamt ſeiner Gemahlin Margareth/ Albrecht Chriſtoff Hertzog/ zu München reſidirend / Pfaltzgraf Otto / ſamt ſeinem Bruder Johanne/ Ulrich von Würtemberg/ ſamt ſeinem Sohn Eberhard/ Ladislaus/ der Königlichen Braut

Bruder / Eberhard von Baden / ſamt 40. uralten Reichs-Grafen / und eine groſſe Anzahl zarten Frauenzimmers. Gleichſals waren gegenwärtig der Ertzbiſchoff zu Saltzburg / Biſchoff zu Freyſingen / Bamberg/ Paſſau/ Augſpurg. Durch ihre Ambaſſadorn waren gegenwärtig / der König aus Böhmen / Churfürſt aus Sachſen/ und Heidelberg / Biſchoff zu Würtzburg / Groß-Teutſchmeiſter / und acht Reichsſtätte. Es waren beyſammen 9260. Pferde. Innerhalb acht Tagen ſind verzehret worden 300. Ungariſche Ochſen / 62000. Hennen/ 5000. Gänſe/ 75000. Krebſe/ 75. wilde Schweine/ 162. Hirſchen/ 1772. Schaff Haber / Landshuter Wein der gröſſeſten Väſſer 175. Ausländiſchen Weins 200. Welſchen Weins 70. Es hat alles nach Verificirung der Fürſtl. Cameral-Rechnung gekoſtet / ſiebentzig tauſend/ſiebenhundert/und ſechs und ſechtzig Ducaten/ und war zu einer ſo wohlfeilen Zeit/ etwa umb einen gantzen Gülden mehr als itzo um 3. hätt erhandeln mögen. Antoch. Guilh. Ertel. Relat. Curioſ. Bav. Relat. XVII. Bl. 31. Wo ſeyn aber itzo dieſelbigen hohen Gäſte? Wo iſt ihre Pracht und Herrligkeit? Wo ihre Wolluſt und Freude? Iſt nicht alles vorlängſt zu Staub und Aſchen worden. Wohl denen / die ſich allhier in dieſer Welt alſo freuen / daß ſie die ewige Freude dadurch nicht verliehren.

II. Es iſt auch dieſes eine groſſe Eitelkeit in unſerm menſchlichen Leben / daß ſich mancher eine Freude fürſetzet/die ihm doch zur Traurigkeit und zur Betrübniß außſchläget. Im Jahr 1607. zu Ende des Jenners/ hat das Meer durch eine Spring-Fluth die Waſſer in Engelland dermaſſen geſchwellet/ daß ſie alle Dämme und was ſonſt zu Verhütung ihres Uberlauffs gemacht geweſen / eingeriſſen und niedergeworffen / und ſonderlich iſt in der Landſchafft Sommerſet / groſſer Schade geſchehen / denn daſelbſt das Land wohl zwantzig Meilen in die Länge/und viere oder fünffe in die Breite vom Waſſer überſchwemmet und bedeckt worden. Unter andern hatte ihm ein Edelmann fürgenommen/ auff den Tag/als dieſes Unglück dieſelbe Gegend betroffen / in eine Stadt unferne von ſeiner Wohnung gelegen/zu reiten / und ſich daſelbſt mit ſeinen guten Freunden luſtig zu machen. Aber es gerieth ihm weit anderſt/als er ſich die Rechnung gemacht. Denn indem er ſeine Stieffeln anzoge / drange das Waſſer unverſehens mit ſolcher Gewalt zu ſeinem Hauß hinein / daß er ſich in das obere Theil deſſelbigen/und endlich gar auff das Dach hinaus ſalviren muſte. Hierüber nun war ihm das Lachen theuer gnug worden/und gedachte er nicht mehr an die Kurtzweile / die er zuvor mit ſeinen Geſellen zu haben vermeinet. Jedoch / als die Gewalt des Waſſers das Hauß endlich einriſſe / und das Dach ablöſete/ ward er mit demſelben an das Ort getrieben/ dahin er zuvor zu Pferde gewolt / hatte alſo eine wunderliche Reiſe / und kam weiter mit ſeinem Dache / als er zuvor mit dem Pferde gekunt. Neugeharniſchtes Groß-Britannien / Bl. 521. So jähling und geſchwind kan ſich der glückliche Zuſtand eines Menſchen ändern / und an ſtatt des vorigen Wohlſtandes ein groſſes Unglück und Betrübniß kommen.

III. Und eben dieſes hat auch König Heinrich der II. in Franckreich erfahren müſſen / als er im Jahr Chriſti 1559. im Turnir bey Brechung der Lantze/ durch einen Splitter im Auge verletzt ward / davon er in eine tödtliche Kranckheit gefallen / ſeine Sinne und Vernunfft verlohren / und mit Ach und Wehe dahin gefahren/ wie hievon Chriſtian

Matthias Th. Hiſt. in Ferdin. l. p. m. 1090. kan geleſen werden. Man hielte dieſes für eine göttliche Straffe ſeiner Grauſamkeit wider die Evangeliſchen / und daß er mit den Türcken in einen Bund getreten / vermöge deſſen er 60. Kriegs-Schiffe und 25 Raub-Schiffe von ihnen erhalten / wogegen er folgenden unchriſtlichen und erſchrecklichen Eyd abgeleget : Ich Heinrich der II. König von Franckreich / ſchwehre und gelobe / daß ich alles / was mir bewuſt iſt / und bewuſt werden mag / dem allerhöchſten Sultan / dem Türckiſchen Käyſer offenbaren und entdecken will / deſſen Reich Gott beſtätigen und bekräfftigen wolle. Ich will derer / ſo Freundſchafft mit ihm halten / Freund / und ſeiner Widerſacher Feind ſeyn / ich will die gefangenen Türcken aus dem Gefängniß ſeiner Feinde erledigen / wer ſeinen Namen und Macht befördern kan / dem will ich helffen / und beyſtehen / wer hingegen demſelben zu wider / den will ich außrotten / ſo wahr mir Gott helffe ! Siehe M. Theod. Schneiders Türcken-Spiegel Cap. XCVI. Bl. 291. Was der itzige König mit den Türcken für eine genaue Verbündniß hat / wird er ſelbſt am beſten wiſſen/ es können aber bey ſo geſtalten Sachen die Teutſchen Fürſten leicht erachten/was ſie dieſer Nation und ihrem Könige zu vertrauen haben. Vid. Chriſtoph. Pellerum, in Not. ad Kloch. de Ærar. Lib. I. Cap. 4. n. 118. ſeqq. fol. 155.

IV. Was die Land-Streicher und Bettler anbelanget / ſo iſt nicht zu läugnen/ daß mancher böſer Bube und gottloſer Vogel unter ihnen iſt/der nicht werth/ daß er in dem Lande oder Städten geduldet werde. Wobey ich mich erinnere/ was der Baron Auguſtinus von Meyerberg / welcher im Jahr 1661. als Käyſerl. Abgeſandter nach Moſcau gegangen / in der Beſchreibung derſelbigen Reiſe/am 50. Blat erzehlet / wie ſichs nehmlich in der groſſen Stadt Moſcau/ umb dieſelbe Zeit zugetragen / daß vier faule Bettler / damit ſie die Leute deſtomehr zur Barmhertzigkeit und reichlichern Almoſen bewegen möchten/ Kinder von zweyen biß dreyen Jahren/an ſich gelocket / ihnen hernach die Arme und Beine zerbrochen / die Augen außgeſtochen / oder ſie auff andere Weiſe erbärmlich zerſtümmelt. Welche darüber ſturben / begruben ſie heimlich in ihren Häuſern/ die andern

dern aber/ſo es auffſtunden / führeten ſie mit ſich auff die Straſſen / zeigeten ſolche denen Leuten / gaben für / ſie wären alſo gebohren/ oder durch andere Unfälle alſo gelähmet worden/man ſolte um deß willen ihnen deſto reichlicher ſteuern. Dieſes Handwerck trieben ſie ſiebenzehen Jahr/und machten binnen ſolcher Zeit viel Kinder zu ſchanden. Endlich begab ſichs/daß als einer von dieſen Vögeln auff der Gaſſen ſaß/das verlahmte Kind/ſo er bey ſich hatte/ ſeine fürüber gehende Mutter erkante/ zu weinen und ihr nachzuſchreyen anfienge. Dieſe ſtunde ſtille / und erkante ihr Kind / welches auff allen vieren nach ihr kroch/ und von ihr nicht ohne Seufftzen angenommen wurde. Hierüber wurde die Boßheit dieſer Bettler offenbar / und der Anweſende alſobald in gefängliche Hafft genommen / welcher gleich ſeine Mitgeſellen entdeckete. Dieſe wurden zwar auch eingezogen/es vermeldet aber der Baron/wie er niemahls gehöret habe/ daß dieſe Schelmen zu gebührender Straffe wären gezogen worden. Da hat es recht geheiſſen / wie Sirach ſaget Cap. XIII.30. Die Armuth des Gottloſen lehret ihn viel Böſes. Oder wie Silius Italicus Lib. XIII. v.585. ſaget:

Eſt deforme malum & ſceleri proclivis egeſtas.

Und Claudian. in Eutrop. Lib. II, v. 119.

- - - teneris quæ crimina ſuadet
Ingeniis, Scythicum pectus flammabat egeſtas.

Zeilerus erzehlet an einem Orte / welcher mir aber itzo nicht beyfallen will/daß vor Jahren ein Landbettler ſeinem neulich-gebohrnen Kindel Arm und Beine entzwey gebrochen/ und geſagt habe/ **Nun biſtu reich gnug dein Lebelang!** Meinete / es dürffte nun weder ſorgen noch arbeiten / ſondern nur betteln gehen/ſo würde es/gleich wie er / ſein lebelang keinen Mangel haben.

V. Ja man hat wohl ehe erfahren / daß ſolche Leute / die ſich krum̃ und lahm angeſtellet/Mord-und Straſſen-Raub verübet / wovon ich/gönnets Gott / in einem ſonderbaren Buche/ die durch ihre eigene/und des Satans Boßheit bezauberte Welt genant/ ein gantz Capitel einbringen werde. Itzo will ich nur aus dem Theat. Europ. Tom.

XII. Bl. 265. eines eintzigen Beyſpiels gedencken / welches ſich im Jahr 1680. zu Hadersleben begeben. Daſelbſt hat ein Krüppel/ſo auff Krücken gienge / iedoch meiſtentheils auff einem Eſel ritte/und Allmoſen ſamlete / einer Magd / welche 10 Thaler/ in ein unweit davon entlegenes Dorff bringen ſollen / wovon er Nachricht gehabt/ unterwegs den Kopff abgeſchnitten / und denſelben in ſeinen Rantzen geſteckt. Es ward aber dieſe Mordthat wunderbar kundig. Denn es kamen zween Reuter zu ihm/ welche ihm das Geld mit dem Rantzen wegnahmen/ in Meinung/daß etwa ein Kalbskopff/wie der Krüppel fürgegeben/darinne wäre. Wie ſie nun eben in der entleibten Magd Mutter Hauß kommen/hat ſie ſtracks den Kopff erkant/ darauff die Reuter zurück geritten und den Krüppel gefänglich in Hadersleben eingebracht/ welcher auch / ſonder Zweiffel / ſeinen gebührenden Lohn wird empfangen haben.

VI. Unter den Benjanen / in dem Reiche des groſſen Moguls/ finden ſich viel Bettler/ſo ſie Faquier nennen / und keinesweges für verächtlich/ ſondern für heilig halten / weil ſie in Kälte und Hitze/und andern übeln Wetter / über Berg und Thal / gantz ſchlecht und übel bekleidet / im Lande herum ziehen. Ja es ſind viel deroſelben / die auch ihre herrlichen Güter verlaſſen / und ſich auff ſolches Betteln begeben / und noch dazu ſich wunderſeltzame Dinge fürzunehmen beſtändig fürſetzen. Denn etliche nehmen ſich für / ſo lange ſie leben / niemahl mehr zu gehen / ſondern von der Zeit ihres Gelübds an / immer zu ſitzen Etliche geloben ihr lebelang nur einen Fuß im gehen zu gebrauchen / andere verſchweren ſich niemahln zu ſitzen oder zu liegen / ſondern unauffhörlich zu wandeln / andere erwehlen ewiges Stillſchweigen / wider andere / gehen immerzu mit recht in die Höhe auffgereckten Armen und Händen / und was dergleichen mehr. Ja es finden ſich auch deroſelben / welche ſich verſprechen / einen Tempel / Brunn / oder ein anders Gebäu für ihre Götter / oder zu Dienſt der Reiſenden zu ſtifften / damit ſie aber hierzu Geld bekommen mögen / begeben ſie ſich auff den Marckt / oder in einen Baum / ſchreyen und betteln Tag und Nacht / ohne auffhören / umb die benöthigte Geld Summa zu überkommen / und ſetzen ſich dabey beſtändig für / nichts zu eſſen noch zu trincken / biß ſie ſolch ihr Fürnehmen erlanget / ſolten ſie auch gleich darüber verſchmachten / und das Leben einbüſſen.

büſſen. Solche unbeſonnene und vermeſſene Menſchen beym Leben zu erhalten / bringt ein ieder Heide ſeinem Vermögen nach ein Almoſen / wodurch ſie denn gar bald zu einer namhafften Geld-Summa gelangen können / und ihres Gelübdes loß werden. Wie ſolches **Joh. Sigmund Wurffbain** / in ſeinem Oſt-Indianiſchen Tag-Buche / am 137. Blate / als glaubwürdig erzehlet. Das mag wohl ein unvernünfftiger Gottesdienſt heiſſen/wie man dergleichen Leute / auch wohl unter denen Päbſtlern/ finden ſolte / der Apoſtel aber erfordert einen vernünfftigen Gottesdienſt / Rom. XII. 1. nicht als eben aus unſer Vernunfft herrühre/ ſondern den Gott geordnet und gebothen / als der am beſten weiß/wie er von uns wolle bedienet ſeyn.

VI. Bevor ich aber zum Ende dieſes Sendſchreibens mich begebe / will ich noch beyfügen / wie unbarmhertzig und barbariſch die Portugiſen in Oſt-Indien ihre Sclaven tractiren ſollen. Will mich aber hierbey der Nachricht/ welche der weit gereiſete Frantzos/ Jan Moquet, im IV. Buch ſeiner Reiſe-Begebenheiten / am 249. Blat und folgenden/an die Hand giebet/bedienen. Er ſpricht aber unter andern alſo: Ich will ſagen / daß kein elender und geplagter Volck unter der Sonnen zu befinden / als dieſe elende und armſelige Creaturen / zu aller Dienſtbarkeit/ Arbeit und Mühe erzogen und gebohren/ darbey ſie nebenſt kümmerlicher Unterhaltung ihres Lebens/anders nichts/ als Hunger und Schläge völlig zu gewarten haben. Denn/ wenn ſie nur das geringſte Verbrechen / oder dero Herren ihr Müthlein einmahl kühlen wolten / müſſen die armen Sclaven offtermahls ohne einige Schuld und Verwürckung tapffer herhalten. Sie ſchlagen ſie in doppelte Eiſen / legen ſie in aller Länge auff den Bauch und Angeſichte / und geben ihnen mit einem ſtarcken Prügel / nicht etwa zwantzig oder dreyßig / ſondern fünff hundert Streiche auff einmahl / ſo viel als ſie nach Verwürckung der Straffe einem ieden zuerkennen ; darzu ſie zwey andere / von den ſtärckeſten/die ſie nur bekommen können/ außſondern / welche ohne Unterlaß unermüdet/ auff dieſen armen Tropffen / als auff einen unempfindlichen Stock/oder Holtz-Klotz/ ohne einige Barmhertzigkeit und Erbarmnüß/ unnachläſſig zuſchlagen müſſen. Der Meſtico oder Portugieß hingegen/ ſitzt in ſeiner Prunck / auff einem beſchlagenen / oder mit

Tapeten behangenem Stuhl / zu Bezeigung ſeiner Gewalt und Herrſchafft gar prächtig außgekleidet / und zehlet mit ſeinem Stab / den er hochmüthig in ſeinen Händen führet / alle Schläge / damit keiner überſehen / oder vergebens vorbey gelaſſen werde. Richten die hierzu beſtimten andern Sclaven / ſeinem Bedüncken nach / ihr anbefohlnes Ampt nicht treulich nach Vergnügen aus / indem ſie ihre Mitgeſellen / entweder zur Wiedervergeltung / wenn die Reihe ſie in kurtzen auch betreffen möchte / in etwas zu verſchonen / oder den Abgematteten / und offtmahls in letzten Zügen liegenden / ein wenig wieder ſich zu erholen / zu Kräfften kommen zu laſſen / nicht hart gnug drauff ſchlagen; läſſet er dieſe von ſtund an an der andern Stelle legen / und eben ſo / und noch wohl unbarmhertziger / mit eben ſo viel Schlägen abſchmieren / welches dann ſein Lohn / und Straffe der Verſöhnung ſeyn muß. So / als ich zu Goa in meiner Herberge / die gantze Nacht durch / nichts als ſchlagen und kaſteyen / darbey aber eine gantz klägliche winſelnde Stimme / die faſt kaum mehr othemen kunte // gantz matt und krafftloß gehöret / indem ſie dem armen Menſchen den Mund / entweder mit einem Tuche oder

Knebel zugeſtopffet / damit er keinen Laut von ſich geben / noch ein groß Geſchrey anfangen könte. So bald dieſes geſchehen / ritzen ſie ihn mit Pfriemen / oder ſchneiden ihm die Haut mit einem Scheermeſſer auff / Saltz darein zu reiben / ſo wohl zur Vermehrung der Schmertzen / als auch das geronnene Blut heraus zu laſſen/und zu verwahren/ damit keine Entzündung noch Fäulniß darzu ſchlage. Was nun ſolches und dergleichen für Schmertzen und Qval verurſache / iſt gar unſchwer zu ermeſſen. Sie haben auch noch eine andere Art der Straffe / die ſie Pinger Vive nennen / welches alſo zugehet. Sie nehmen Oehle und Speck / vermiſchen und ſchneiden daſſelbe in einen Tiegel / oder eiſerne Pfanne/ſetzen es hernachmahls über die Kohlen / und laſſen es recht heiß und glüend werden / ziehen darauff den Verbrecher ſplitternackend aus / und laſſen ihm das heiſſe Fett und Oehle alſo zerronnen feurig auff den bloſſen Leib träuffeln/welches eine ſolche Pein iſt/ daß dieſe armſelige Geſchöpffe offtmahls den Tag ihrer Geburt / ja ihren Vater und Mutter / ſo ſie an das Licht der Welt getragen / verfluchen / indem dieſer unſägliche und unerträgliche Schmertz ihnen biß in das Ingeweygeweide / oder innerſte Seele hindurch dringet. Dieſen ſehr elenden Zuſtand der Indianiſchen Sclaven / ſolte man billig unſern ungehörſamen / ungetreuen und gottloſen Geſinde fürſtellen / welche Lohn und Koſt nehmen / und ihre Herren und Frauen nach eigenem Willen vexiren / darbey aber nicht bedencken / in was für einem erträglichen Zuſtande und göldener Freyheit ſie ſich befinden. Ich beſorge aber / es werde Gott zu ſeiner Zeit auch bey uns drein ſehen / und dieſe ungehorſame Leute / woferne ſie ſich nicht beſſern / zu zeitlicher und ewiger Straffe ziehen. **Denn / was ein ieglicher guts thun wird / das wird er von dem HErrn empfahen / er ſey ein Knecht oder ein Freyer.** Eph. IV. 8. Hiermit ſchlieſſe ich / mit dem Verſprechen / daß ich bey nächſter Poſt / unterſchiedliche ſonderbare Exempel ſolcher Grauſamkeit überſchreiben wolle.

Das drey und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Unterſchiedliche Exempel vorhin bemeldeter Grauſamkeit. II. Ein Edelmann verfähret mit einer Dienſtmagd unchriſtlich. III. Ein Mägdlein wird von ſeinen Pflege-Eltern übel tractiret / und von dem Teuffel beſeſſen. IV. Eine ſonderbare Erzehlung von einem Hunde und Löwen. V. Welches das beſte Gerichte bey einem Gaſtgeboth? VI. VII. Noch zwey andere Sonderheiten.

MEin Herr! In meinem neulichſten iſt unter andern von der mehr als barbariſchen Grauſamkeit gehandelt worden / mit welcher die Portugieſen in Oſt-Indien ihre Sclaven tractiren / weil aber der bemeldete Autor unterſchiedliche Special-Exempel davon erzehlet / welche ſonderlich denckwürdig / als will meinem Verſprechen nach dieſelbigen in dieſem Sendſchreiben mittheilen.

I. Es geſchahe / ſchreibet er / auff eine Zeit / daß eine arme Indianiſche Tochter /

ſo noch ein kleines Mägdlein / in meine Herberge/woſelbſt ich eingemiethet / mit erbärmlichen Geſchrey mich anzuflehen kame / bey ihrem Meiſter / weil ſie etwas verbrochen/ eine Vorbitte für ſie einzulegen / und ſie bey ihm wieder auszuſöhnen ; weil aber bey dieſem unbarmhertzigen Manne meine Worte gar wenig fruchteten/und gantz keine Gnade verfangen wolte / band er ſie für meinen Augen / ſchlepte ſie gleich einem Hunde nach ſeiner Behauſung / und tractirte ſie / umb daß ſie einige Fürbitte und Vorſprach begehret/ mit deſto härtern Schlägen / zumahl ich ſie faſt länger als eine gute Stunde / über das dritte Hauß elendiglich winſeln hörte / welches mir ſo wohl als ihr zu Trotz geſchahe/ kunte ſie aber/wie gern ich auch wolte/ in Anſehung ihrer annoch zarten Jugend / und daß ſie anders nicht/ als für ein Kind zu rechnen/ aus ſeinen Händen nicht erretten. Daſelbſten war auch noch ein altes ungeſchaffenes Weib / das allbereit fünff oder ſechs von ihren Sclaven zu todte martern / und hinter ihr Hauß auff eine Futter-Gruben ſchleppen laſſen/ und nachdem ſie den ſiebenden/ ſo allein noch übrig / auch caſteyen / und dermaſſen zurichten lieſſe / daß er unter der Umſtehenden

Händen/ gleich dieſen Augenblick auch ſeinen Geiſt auffgeben wolte / indem der andere ſagte/daß er allbereit verſchieden ; die Alte/ ſtatt einer Erbarmniß oder Mitleidens / die andern noch friſcher drauff zu ſchlagen angemahnet / mit Vorgeben / daß er noch lange nicht todt / ſondern ſich zum Schein nur alſo auſtellete / mit dieſen Worten / Daly, daly, es rapoſe veilie. Das iſt : Drauff/ drauff nur / es iſt ein alter Fuchs / er muß Haar laſſen. Aber dieſer alte Fuchs wolte nicht wieder jung/ viel weniger lebendig werden/ſondern muſte gleich den andern ſechſen/ſo ihm in kurtzer Zeit mit gleicher Straffe vorher gegangen / ſich mit Haut und Haar auch ſo verſcharren laſſen. Eine andere hatte eine Sclavin/welche / wenn ſie außgeſendet wurde/nicht ſo balde / als ihre Frau begehrte/wieder kame/derſelbigen ließ ihre Meſtica (oder Frau) zwey glüende Huffeiſen an die Fußſohlen nageln/ſie deſto hurtiger zu machen. Aber ehe die andere einen Zelter gehen lernete/war ſie für Schmertzen an dem kalten Brand/ſo darzu ſchlug/geſtorben. Einer andern / die ihre Frau / weil ſie nicht zu rechter Zeit erwachen kunte/alle Morgẽ wecken muſte / und ſo geſchwind und früh/als ſie geruffen ward/ nicht auff geſtanden/ auch des Tages bey ihrer Arbeit laß und ſchläffrig ward/ wurden beyde Augenlieder an die Augenbraunen angehefftet/ dadurch ſie endlich von Sinnen kam/ und ſich ſelbſt den Hals abſtürtzete. Eine andere Sclavin hat man zu öberſt auff dem Boden mit beyden Händen/ die Arme auff den Rücken hinter ſich gedrehet/ auffgehenckt/ und ſie biß in den dritten Tag alſo hangen laſſen/ aus Urſachen/ weil ſie ein Näpfflein Milch/ ihrem Vorgeben nach/ aus Unvorſichtigkeit ſtürtzen laſſen/ welches man doch mehr glauben wolte/ daß ſie ſolches heimlich ausgetruncken. Dieſe Sclavin ließ man des Tags nur einmahl ſo weit herunter/ daß man ihr ein wenig in Waſſer geſottenen Reiß beybringen konte/ wenn ſolches geſchehen/ wurde ſie an einem Schwengel wieder als zuvor hinauff gezogen. Der Autor hat noch mehr Exempel olcher Grauſamkeit/ welche ich aber/ um Kürze willen übergehe/ und melden die Franzöſiſchen Reiſebücher insgemein dergleichen Dinge von denen Portugieſen/ ob ſie aber hnen vielleicht etwas aus Haß antichten/ an ich nicht gründlichen melden.

II. Wir wollen aber die Exempel ſolher Grauſamkeiten nicht eben in dem weit entlegenen Indien ſuchen / man findet derer wohl in Europa / ja gar bey uns in Teutſchland. Damit der Herr aber nicht meyne / ich ſage etwas ſonder Beweiß / ſo vernehme er / was nach der Erzehlung des Theatri Europæi, XII. Th. bl. 621. ſich im Febr. des 1683. Jahres / etwa zwey Meilen von Königsberg in Preuſſen zugetragen. Daſelbſt hat ein Edelmann ein Mägdlein aus Königsberg / von ungefehr 18. oder 20. Jahren / bey ſich in Dienſten gehabt / welches ſich gelüſten laſſen / ſeiner Frauen Schweſter einige geringe Sachen / ſo ungefehr dreyßig Polniſche Gülden werth / zu entwenden. Dieſer Edelmann hat darauff das Mägdlein zur Straffe Creutzweiſe auff ein Bret binden / in einen naſſen Keller werffen / und bey vierzehen Tagen darinne ſitzen laſſen / alſo / daß ſie alles / was ihr an Eſſen gereichet worden / mit dem Munde von der Erden / als ein Hund hat nehmen müſſen. Wie nun ſolches ihre Eltern und Freunde erfahren / haben ſie zu dem Edelmann geſchickt / und ihn fragen laſſen / wie ſie es verſchuldet / daß er mit ihrem Kinde ſo tyranniſch verfahre? darauff der Edelmann geantwortet / daß er die Mutter in eben ſolches Gefängniß wolte werffen laſſen / wenn ſie das

Maul nicht halten würde. Worauff ſie ihm endlich/ was der Diebſtahl werth geweſen/ bezahlet/ und alſo mit dem Mägdlein nach beſagter Stadt gefahren Als es nun beſichtiget worden/ hat man befunden/ daß das Mägdlein an Händen und Füſſen/ wegen des ſtarcken bindens/ und ſtarcken Feſſeln/ bereits den kalten Brand bekommen/ welcher dergeſtalt überhand genommen/ daß man dieſelbe hat abnehmen müſſen. Dieſer tyranniſche Edelmann ward aber kurtz hernach areſtiret/ und für dem Chur-Brandenburgiſchen Criminal Gerichte angeklaget. Man ſoll einen Dienſt Bothen nicht als einen Hund/ ſondern als einen Menſchen tractiren/ und wenn er etwas verbrochen/ nicht auf eine barbariſche/ ſondern auff Chriſtliche Weiſe ſtraffen/ und bedencken/ daß wir alle einen HErrn im Himmel haben/ bey welchem kein Anſehen der Perſon iſt Eph. VI. 9.

III. Eben dieſes ſollen ſich auch die Eltern/ die Lehrmeiſter/ die Pflege-Väter und Vormünder laſſen geſaget ſeyn/ und die ihrigen nicht mit Grauſamkeit/ ſondern mit Fürſichtigkeit und Väterlicher Liebe erziehen/ welche/ wie ſie nichts böſes verſtattet/ alſo in deſſen Beſtraffung auch die gebührende Maß zu halten weiß / wozu dienet das continuirliche wündſchen und fluchen / das wüten und toben anders / als daß der gerechte GOtt beleidiget / deſſen Seegen ausgetrieben / die guten Engel betrübet / die böſen erfreuet / und dem Teuffel ſeine Boßheit auszuüben / Platz und Raum gegeben wird. Im Jahr 1605. iſt zu Löwenberg in der Schleſie ein zwölff-jähriges Mägdlein zur verlaſſenen Weiſe worden / nachdem ihr Vater in voller Weiſe im Bober ertruncken und die Mutter darauff todt gefunden worden. Dieſe wurde von denen Vormünden / in eine Graupen-Mühle auff der Fiſcher-Gaſſe/da ſie einen Erbfall zu fordern/ ihren Freunden zu alimentiren untergeben. Da ſie dann/ wann ſie die Zahl ihres Spinwercks nicht völlig verrichtet / ſchrecklich biß auffs Blut geſtrichen / mit denen über dem Kopff zuſammen gebundenen Kleidern / zu gantzen Nächten allein in ein finſter Loch verſchloſſen/ verflucht/ und erbärmlich tractiret worden. Darüber iſt ſie in eine groſſe Furcht und Kleinmüthigkeit gerathen/ worauff ſie um Lichtmeß von dem Satan aus GOttes Verhängniß leibhafftig beſeſſen worden. Derſelbe hat ſich bey ihr offt ſehen laſſen / viel und wunderbare Dinge geredet/

redet / und ſie ſehr abſcheulich geplaget / iſt aber endlich den 14. Maji / auff Herrn M. Tobiæ Seilers / Pfarrers daſelbſten / nebenſt vielen frommen Chriſten hertzlicher Anruffung zu GOtt / in Austreibung des Satans ausgefahren / und von ihr gäntzlich gewichen / und von der Zeit an / hat ihr weder am Verſtande noch Geſundheit etwas gemangelt. Iſt ein Exempel / welches billich alle wüteriche und gottloſe Vormünder und Pflege-Eltern wohl überlegen ſolten / damit ſie ſich ihres unchriſtlichen wündſchens enthalten möchten. Es erzehlet aber ſolches Heinrich Roch / in ſeiner Schleſ. Chronica II. Th. bl. 223. 224.

IV. Wir wollen aber dieſe traurige Materie fahren laſſen / und auf etwas anders kommen. Es iſt gewiß / daß man auch bey den wilden Thieren uñ Beſtien einige Merckmahle der Tugenden findet / und ſolches offt in gröſſerer Würckung als bey denen Menſchen. Hiervon hat obangeführter Frantzos Mocquet, im III. Buch / bl. 225. eine merckwürdige Begebenheit angeführet / folgendes Inhalts. Es hat ſich zu Marocco zugetragẽ / daß als man den Löwen zu gewöhnlicher Stunde ihre Speiſe gereichet / unter dem Hauffen der Umſtehenden ſich ungefähr ein kleines Hündlein mit befunden / welches man/ um Kurtzweil willen/ zu gleich mit ergriffen/ und den Löwen für geworffen. Der Hund/ ſo bald er auff den Boden kommen/ und von den Löwen erblickt worden/ hat er ſich/ gleich als ob ihn die bevorſtehende Gefahr/ zu Rettung ſeines Lebens um Gnade und Erbarmung zu flehen/ angewieſen/ zu des alten Löwen Füſſen geworffen/ ſelbigen mit vielen liebkoſen geſchmeichelt/ und endlich durch ſeine Demuth und Niederträchtigkeit dahin bewogen/ daß als der Löwe unter ſeine Klauen ihn zu verſchlingen gefaſſet/ der Hund in ſolcher Furcht und Schrecken/ an des alten Löwens Kehlen einige hitzige Drüſen wargenommen/ die er ihm zu ſchmeicheln auffs ſauberſte beleckt/ und deſſen Schmertzen mit ſeiner Zunge gelindert/ welche Liebe und Demuth dieſem Löwen alſo wohlgefallen/ daß er ſeine Grauſamkeit/ (gleich als ob ſo ein geringer Raub/ ſeiner Hoheit und herrſchender Natur viel zu nachtheilig) nicht nur für ſich in ein erbarmendes Mittleiden verwandelt/ ſondern auch zu Darthuung ſeiner Danckbarkeit/ und Wieder-Vergeltung empfangener Gutthaten/ dieſes Hündlein von daran gantzer ſieben Jahr in ſeinen Schutz genommen/ und für der andern Anlauff und Gewalt verthädiget/ und auffs treulichſte beſchirmet,

met. Als mir ein Chriſten-Sclav/ dem dieſe Löwen zu ſpeiſen und zu bewahren anbefohlen/ mit mehrem berichtet. Es vermeldete auch gedachter Sclav/ daß ſo offt er den Löwen ihre gewöhnliche Speiſe gebe/ der Hund allemahl mit ihnen zu eſſen pflege/ und wenn ſie ihn etwa vervortheilen/ oder ihm ſein gehörig Theil nicht überlaſſen/ oder die Speiſe nicht zureichen wolte/ durch die Zeit und langwierige Gewohnheit/ ſo kühn und behertzt ſey worden/ daß er die Löwen darüber nicht nur anzuſchnarchen pflege/ ſondern ſich mit ihnen offtermals um das gröſte Stüche aufflehne/ und ſelbiges denen andern gleichſam mit Gewalt aus dem Munde ziehe. Daß auch eben dieſes Hündlein/ wie gering und unvermögend ſeine Kräffte ſcheinen/ wenn zuweilen die Löwen untereinander einen Auffſtand machen/ ſich verunwilligen/ oder und die Koſt nicht wohl vertragen können/ ſo viel an ihm und in ſeinem Vermögen/ ſich darzwiſchen lege/ ſich mitten unter ſie/ dem ſchwächſten Theile beyzuſtehen begebe/ um ſein beſtes zu verſuchen/ ſie von einander zu bringen/ und ſie wieder zu vertragen/ oder wenn er verſpüret/ daß ſeine Hülffe zu ſchwach/ und er mit ſeinem geringen Vermögen nichts verrichten kunte/ iedoch zu Bezeugung ſeiner Willfährigkeit und Mitleidens / und daß er durch innerlichen Trieb und Neigung zu Fried und Einigkeit geneigt / und dero aller Wohlfahrt und Beſtes gerne ſehen und befördern möchte / ein ſolches Geheule / Bellen und Geſchrey anfienge / daß die Löwen über ſolchem Tumult und Weſen erſtaunend / von ihrem Kampff und blutigen Streit abſtünden / ſich zur Ruhe begeben / und mit einander wiederum vereinbarten. So wohl der Hund als der Löwe können Anlaß geben / mancherley gute Erinnerungen hierbey zu ſchöpffen / will aber / weil der Raum des Papiers bey dieſem Sendſchreiben meiſtentheils angewendet / ſolches des Herrn Geſchickligkeit überlaſſen.

V. Es vermeldet mehr beſagter Autor / im 1. Buch am 132. 133. Blate ferner / daß einesmahls ein Mohr einen andern zu Gaſte gebethen / zum Schein groſſe Freundſchafft fürgegeben / auch denſelben / wiewohl aus Heucheley / mit groſſer Zubereitung und vielen köſtlichen Speiſen bedienen laſſen / und dabey gebethen / daß ſo etwas [illegible] ermangele / nach ſeinem Belieben ſelbſt zu heiſchen. Der andere / deſſen Falſchheit vermerckend / antwortete: Er müſte bekennen / daß zwar viel und koſtbare Speiſen/ uñ zwar zum Uberfluß zu gegen / aber gleichwohl das beſte Gerichte noch ermangele / weil er nemlich unter allen Trachten / womit die gantze Tafel erfüllet/ noch kein Hertz/ darauff er am meiſten zu halten pflege / und bey allen Gaſtgebothen das vornehmſte und beſte billich ſeyn ſolte / geſehen / wiewohl man/ ſagte er/ ſich heute zu Tage für verzuckerten Zungen/ und gepfefferten Hertzen am meiſten zu hüten hätte. Iſt wohl geurtheilet/ und findet man unter uns Chriſten viel dergleichen Verſamlungen/ wobey viel Perſonen / aber keine Hertzen zuſammen kommen / daß man wohl die Worte des Königs Salomonis hieher ziehen könte / Sprüchw. XXIII. 1. Wenn du ſitzeſt und iſſeſt mit einem Herrn/ ſo mercke wen du für dir haſt/ und ſetze ein Meſſer an deine Kehle/ wilt du das Leben behalten

VI. Was der Autor im IV. Buche/ Bl. 220. von einem See-Vogel referiret / ſtehet faſt kaum zu glauben. Ein Boots-Geſelle/ ſpricht er / zeigete mir ein kleines Vögelein / ohngefehr von Gröſſe eines Zeiſigs oder Hänflings / dabey er unter andern gedachte / daß dieſer Vogel keinmahl zu Lande käme / ſondern wegen ſeiner ſonderbaren Eigenſchafft und Natur / immerzu zur See geſehen würde. Denn wenn es Zeit / daß das Weiblein ſeine Eyer legen ſolte / legte ſie dieſelbigen nicht etwa in den Sand / oder bey dem Geſtade des Meers / gleich andern Vögeln / ſondern es ſchwinget ſich mitten auff der See in alle Höhe / und zwar ſo hoch / daß es nicht geſehen werden könte / nechſt der Sonnen / von dar es dieſelbigen eines nach dem andern durch die Lufft gemachſam nieder lieſſe / welches / ehe es im hernieder fallen wegen Höhe / die See erreichte / vermittelſt über groſſer Hitze und heißbrennenden Sonnen-Strahlen / ausgebrütet / eine lebendige Geſtalt gewinne / ſo hernachmals durch die See ernehret würde / welches gemeiniglich zur wärmſten Zeit des Jahres / wenn die See gantz ſtille und ohne Wind / geſchiehet / und man ſaget / daß die Halcyonen oder Eyßvogel / ihre Jungen aus zu brüten pflegen. Der Autor / ſo dieſes für wahr hält / ſetzet dazu: So groſſe Geheimniſſe / ſo wir nicht erreichen / vielweniger ohne Verwunderung anſchauen können / hegen in der Natur verborgen / indem uns die wenigſten / wegen unſers blöden Verſtandes / davon bekant und unwiſſend,

VII. In dem V. Buch am Bl. 231. erzehlet er / daß eine Veſtaliſche oder Heidniſche Jungfrau / ſo dem Götzendienſt gewiedmet / auff eine Zeit / aus hefftiger Liebe gegen einen Jüngling entzündet / die Geſetze der Keuſchheit überſchritten / ſich heimlich des Nachts aus ihrem Tempel geſtohlen / und mit ihrem Buhlen / welchen ſie hierzu beſtellet / in unziemlicher Liebe ſich ergetzet / davon gedachter Jüngling aus Antrieb hitziger Begierden / in ihren annoch umſchloſſenen Armen ſeinen Geiſt auffgegeben. Welcher / als er nach Gewonheit ihrer Lande / auff einem hierzu auffgerichteten Holtzhauffen verbrennet worden / dieſe Jungfrau unerſchrocken hinzu getretten / und mit groſſer Standhafftigkeit / in Gegenwart alles Volcks freywillig zu ihm ins Feuer geſprungen / ſich auch zu Beſtätigung ihrer Liebe / und daß er ſein Leben in ihren Dienſten auffgewendet / zugleich mit ihm verbrennen laſſen / unangeſehen berührter Jüngling weder ihr Ehemann / noch viel lange Jahr mit ihr in guter Freundſchafft und Bekantſchafft gelebet / ſondern nur auf gar wenige Stunden nur ihr Liebhaber und Buhlſchafft geweſen. So blind und ſo thöricht iſt die fleiſchliche Liebe.

Es ſind noch vielmehr denckwürdige Sachen in dieſem Autore zu finden / welche ſich itzo nicht herfügen laſſen / will demnach ſelbige biß zu anderer Gelegenheit ausſetzen / verharre immittelſt / u. ſ. w.

Das vier und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Von etlichen Päbſtlern / die ſehr geringen Herkommens geweſen. II. Pabſt Pauli des V. wichtiger Anſchlag wird durch eine ſchwätzhaffte Frau zu Waſſer. III. Clemens der VIII. erzeiget einem dreyfachen Pabſt-Mörder Gnade. IV. Wie er ein erlerntes Gifftſtücklein an einem alten Diener probieret. V. Wie gelinde Gregorius XIV. mit einem Nonnen-Schänder verfahren. VI. Weitläufftige Erzehlung der Päbſtiſchen Nothhelffer.

Mein Herr! Damit ich meiner Verſprechung nachkommen möge / darin ich mich verbunden / ihm aus des D. Franciſci Albani Päbſtiſchen Anatomia, welche er noch nie geſehen / eine und andere ſonderbare Erzehlung mitzutheilen / ſo beliebe er aus derſelben folgende Dinge zu vernehmen. I. In dem IV. Capitel beſagten Buchs vermeldet er / daß die Cardinäle in der Erwählung eines Pabſtes / ſonderliche Achtung darauff geben / daß ſie keinen von groſſem ſtattlichen Herkommen / groſſen Gewalts erwählen / damit er nicht könne oder dürffe die Stücklein ſeines Vorfahrers / damit er ſeine Freunde groß und reich gemacht / ſtraffen. Zum Beyſpiele führet er an den Pabſt Sixtum V. welcher zuvor Felix Peretus geheiſſen / und gebohren iſt aus einem ſchlechten Dörfflein Montalto genant / nicht weit von der Stadt Fermo, in der Anconitaniſchen Marck gelegen. Sein Vater iſt daſelbſt ein armer Bauers-Mann geweſen / deſſen Schweine er gehütet / und in dieſer Verrichtung / von etlichen fürüber gehenden Franciſcanern auffgerafft / in den Orden eingekleidet / ſtudiret / ein Mönch / und nach etlichen Jahren / derſelbigen General oder Obriſter / dann Cardinal / und endlich nach dem Abſterben Gregorii des XIII Römiſcher Pabſt worden. Nichts weniger hat man dieſes auch an dem Paulo V. angemercket / welcher zuvor Camillus Borghesius geheiſſen / von Geburt ein Senenſer / eines

Procuratoris Sohn / welches procuriren er auch viel Jahre zu Siena, und nachmals zu Rom exerciret hat. Gregorius XV. zuvor Alexander Ludoviſius, iſt von Bononia bürtig / und eines ſolchen geringen Herkommens geweſen / daß nachdem er Pabſt worden / ſeine Freunde nicht ſo viel gehabt / daß ſie ſich ehrlich bekleiden / und alſo für ihm erſcheinen können / darum er ſie / ſo bald er Pabſt worden / bekleiden müſſen / daß ſie vorkommen können. Pabſt Urbanus der VIII. zuvor Maphæus Barberinus genannt / iſt eines Kramers Sohn geweſen / aus dem Dörfflein Barberino, des Florentiniſchen Gebiets / hat noch einen Bruder gehabt / Namens Antonium / welcher aus Verzweiffelung / weil er ſich nebenſt ſeinem Bruder nicht zu erhalten wiſſen / ein Capuciner Mönch worden / und ſein Patrimonium dem Bruder überlaſſen / welcher / was er nur gekönt / zu Gelde gemacht / und ihm einen Clericatum Cameræ, oder eine Domherrn Stelle in St. Peters Kirchen erkaufft / von welcher Stell er biß zum Pabſtum hinauff geſtiegen. Daß alſo zu Rom auch ein geweſener Schwein-Hirt die höchſte Staffeln der Ehren erſteigen kan.

II. Es beklaget ſich aber unſer Autor nicht unbillich darüber / daß die Päbſte / ſo bald als ſie erhöhet worden / ihres vorigen Standes vergeſſen / und ſich über alle Käyſer / Könige / Fürſten und Herren erheben / und nicht ruhen / biß daß ſie ihre Verwandten nicht allein andern Fürſten und Herren gleich / ſondern weit gröſſer / als dieſelbigen gemacht habẽ / wie ſolches das Exempel Pabſt Sixti des V. welches in unſerer Hiſtor. Blumen-Leſe 1. Theil XIII. Sendſchreiben zu leſen / beſtätiget. Hiervon bringet D. Albanus ein denckwürdiges Exempel von Pabſt Paulo dem V. bey. Derſelbe hat 15. Jahr geſeſſen / und ſeinen Enckel Scipionem Burgheſium zum Cardinal / den andern zu einem Fürſten und Hertzogen zu Salmona, beyder aber Jährliches Einkommen auff zehenmahl hundert tauſend Kronen gemacht. Weil er aber vermeinet / daß ſeine Befreundte zwar reich genung / aber noch nicht hoch genug erhaben / kam ihm in den Siñ / das Königreich Neapolis wieder an ſich zu bringen / mit Hülffe des Königs in Franckreich. Dieſen ſeinen Anſchlag com̃uniciret er mit ſeinem Bruder Paulo Burgheſio, welcher es ſeiner Gemahlin entdecket / welche längſt mit einem Könige ſchwanger gangen / uñ nunmehr gern eines Königs Mutter worden wäre. Dieſe erfreuet ſich deswegen höchlich / und in ſelber Freude gebieret ſie den König / das iſt / ſie offenbahret des Pabſts Anſchlag der Hertzogin von Cajeta / welche es alſobald dem Spaniſchen Ambaſſadeur zu wiſſen gethan/der es dañ mit groſſer Bedrohung dem Pabſte verwieſen / welcher hierauff ſeinen Bruder ruffen laſſen / und demſelbigen mit einem Ausputzer / daß durch ihn ſein Anſchlag offenbahret / alſo den Kopff gewaſchen / daß er alſobald kranck von dem Pabſte abgeſchieden / und den vierdten Tag hernach verſchieden. Etliche ſagen / daß ihm auff des Pabſts Befehl vergeben worden / damit nicht mehr Heimligkeiten heraus kämen. Des verſtorbenen Gemahlin iſt alſo bald / in das Jungfrauen-Kloſter bey St. Cecilia eingeſperret worden / und hat darinnen 8. gantzer Jahr verbleiben müſſen/biß der Pabſt geſtorben / da ſie wieder frey und ledig worden/ und dieſe Zeitlang hat nicht alleine niemand vor ſie bitten dürffen / ſondern es hat auch der Pabſt gar nichts von ihr hören wollen.

III. In dem VIII. Capitel werden vom Pabſt Clemens dem VIII. zwey ſonderbare Stücklein erzehlet / die ich billich nicht übergehe. Es wolte beſagter Pabſt ſich einsmahls austragen laſſen / da præſentirete ſich eine anſehnliche Perſon/ baarfüßig/ und in ſchlechter wüllener Kleidung. Der ſchrie jämmerlich: Miſericordia, miſericordia, ſi pur ſi trova miſericordia per un peccatore il quale tre volte haammazato Chriſtum Domini. Barmhertzigkeit/ Barmhertzigkeit/ wann noch Barmhertzigkeit einem Sünder wiederfahren kan/ ſo dreymahl den Geſalbten des HErrn (Pabſt) umgebracht. Der Pabſt hat alſobald ſtille gehalten/ ſich zu dem Menſchen gewendet/ und ihm abſolutionem à culpa & pœna in utroq; foro geben/ mit Befehl/ er ſolte ſich offenbahrlich/ wenn er wäre zurück in ſeinen Pallaſt kommen/ anmelden/ ſo wolle er ihn/ wegen ſeiner freyen ungeſcheueten Sünden-Bekäntnis ein gutes gnugſames Auskommen ſein Lebenlang machen. Als ſolches geſchehen/ hat er ihn gefragt/ wie er ſolches mögen zuwege bringen/ daß er nehmlich drey Päbſte nach einander hingerichtet? Der Pabſt bekam zur Antwort: Er habe mit einem ſonderbahren Giffte das Schemelein/ auff welches die Päbſte geſtiegen/ wenn ſie in die Senffte ſitzen wollen/ angeſtrichen/ und ſie alſo um das Leben bracht. Hierauff hat der Pabſt begehret/ daß er ihm die Art und Weiſe/ wie ſolcher Gifft bereitet würde/ lehren ſolte/ und nachdem ſolches geſchehen/ hat er den Mörder in das Cloſter/ ſo zu Rom à S. Pietro in montorio genennet wird/ bey Leib und Lebens-Straffe verbannet/ doch mit einem reichen überflüßigen Unterhalt verſehen laſſen. Als aber der Pabſt von ſeinem Vetter deßhalben zur Rede geſetzt wurde/ welcher vermeinet/ es hätte derſelbe an dieſem Mörder ein denckwürdig Exempel ſtatuiren ſollen/ zu geſchweigen/ daß ihm ein reichlich Einkommen und Unterhalt gemacht worden/ hat er dieſe Antwort von ihm vernehmen müſſen: **Wir haben groſſe Urſache gehabt/ dieſem Menſchen Gutes zu thun/ wiewohl er ſonſten wohl verdienet/ daß man ihn mit glüenden Zangen ſolte zerreiſſen. Dann wann er nicht wäre geweſen/ ſo wären wir nicht auf den Stuhl Petri kommen. Zum andern haben wir diß ſchöne Kunſtſtücklein gelernet/ um welcher beyder willen ihm billich von uns die Gutthat wiederfahren. Damit er aber das Stücklein nicht auch an uns möge verüben/ ſo haben wir ihn/ wie Salomo den Simei in das Cloſter hinein verbannet.**

IV. Nun wollen wir auch vernehmen/

wie mehrbeſagter Pabſt das erlernete Gifft-Stücklein auf die Probe geſtellet. Es kam derſelbe einsmals von Beſuchung der ſieben Kirchen anheim/ da er einen ſeiner alten Diener/ ſo mit ihm in Polen/ und anderswo geweſen/ und viel Jahr treulich gedienet/ erblicket. Dieſen rieff er zu ſich/ und fragte/ warum er ſo lange auſſenbliebe/ und ſich nicht um eine beſſere Beſtallung oder Unterhalt angemeldet/ da er doch geſehen/ daß alle andere Diener/ ſo es vielleicht nicht ſo wohl als er verdienet/ ihrer geleiſteten Dienſten halber reichlich wären belohnet werden. Der Diener antwortete: Er wäre nunmehro der Welt müde/ achtete auch ſonſt der zeitlichen Ehre oder Reichthum gar wenig/ lieſſe ſich mit ſeinem alten Dienſtlein und Beſtallung begnügen. Als aber der Pabſt anhielte/ er ſolte doch etwas begehren/ ſagte der Diener: Padre Santo, ſe pur volete, ch'io dammandi qualche coſa; voglio, che voſtra ſantita commandi ad queſt' animamia, die laſci il ſuo corpo, & ſenza ſentir pena, o toccar purgatorio, vadi ad cieto, per goderlo eternamente: Weil ihr ja wollet/ heiliger Vater/ daß ich ſoll etwas begehren/ ſo begehre ich/ daß E. Heiligkeit meiner Seelen befehle/ daß ſie dieſen Leib verlaſſe / und ohne Schmertzen / oder Empfindung des Fegfeuers in Himmel hinein gehe/ ſich daſelbſten ewiglich zu erfreuen. Dem Pabſt iſt diß Begehren ſeltzam vorkommen/ nichts deſto weniger hat er ihn heiſſen den andern Tag wiederkommen/ alsdenn ſolte ihm/ was er begehret/ wiederfahren. Dieſer kömmet zu der beſtimmten Zeit/ kniet an den Ort/ da es ihm befohlen/ nieder/ der Pabſt fragt ihn/ ob er warhafftig und feſtiglich gläube/ daß er der Statthalter JEſu Chriſti ſey/ und die Gewalt habe im Himmel und auff Erden zu binden und zu löſen? Als dieſer zum drittenmahl geantwortet/ Ja/ er gläube ſolches/ hat der Pabſt geſagt: So befehle ich durch dieſen meinen mir von GOtt gegebenen Gewalt/ dir Seele/ daß du alſobald dieſen Leib/ den du ſo viele Jahre bewohnet haſt/ ohne Widerwillen verlaſſeſt / und dich für dem Angeſichte Gottes des Allmächtigen præſentireſt/ und damit du ſolchen meinen Befehl zu vollbringen / einer Sünden halber nicht verhindert werdeſt / ſo applicire und theile ich dir mit/ die Verdienſte unſer[illegible] HErrn JEſu Chriſti/ der Mutter Gottes/ und aller Heiligen / durch welche du gereiniget / und aller Schuld und Pein entlediget / von nun an in alle Ewigkeit dich erfreuen mögeſt. Alſobald iſt der Menſch niedergeſuncken / und gleichwie in einem ſüſſen Schlaff dahin gangen. Hieraus iſt eine groſſe Freude erfolget / und der Päbſtliche Gewalt / von dem gemeinen Mann / der ſolches gehöret / über alle Maſſen gerühmet werden: die aber / welchen der Betrug bekant / haben mit dem armen Menſchen ein Mitleiden gehabt / daß er alſo jämmerlich um ſein Leben kommen / und die Boßhafftigkeit des Pabſts verdammt / welcher den Ort / da dieſer Menſch niederknien müſſen / alſo vergifften laſſen / daß ſo bald er denſelben berühret / des Todes eigen geweſt / und mit einem ſolchen Wunderwerck hat dieſer Pabſt ſeinen Gewalt offenbahret und beſtätiget.

V. Von der Unzucht und Leichtfertigkeit ſo in denen Clöſtern getrieben wird / handelt der Autor hin und wieder in dieſer Schrifft / und erzehlet Cap. XV. daß die Mönche / wenn ſie in die Frauen-Clöſter gelaſſen werden / die krancken Nonnen Beichte zu hören / ſich nicht entblöden / Gelegenheit zu ſuchen ein Andencken ihrer Begierden noch ſich zu laſſen. Wie ſich denn zu Zeiten Gregorii XIII. zugetragen / daß eine Cloſter-Jungfrau von einem Mönche geſchwängert worden.

Als nun der Gubernator zu Rom / dieſes dem Pabſt zu berichten / zu ihm kommen / hat er angefangen: Padre Santo un' miracolo, Padre Santo un' miracolo: Heiliger Vater / ein Wunderzeichen / ein Wunderzeichen! Und als der Pabſt wiſſen wollen / was es denn wäre? hat er nach langen tergiverſiren geſagt: Un frate, un Monaco, ha gravidate una Monaca: Ein Bruder / ein Mönch / hat eine Nonne geſchwängert! Worauff der Pabſt gelacht und geſagt: Queſto non e miracolo, dieſes iſt kein Wunderwerck / ſe la Monaca haveſſe ingravidato lo Monaco, queſto ſarrebbe miracolo: Wenn die Nonne den Mönch geſchwängert hätte / das wäre ein Wunderzeichen / hat ſie alſo beyde abſolviret / und damit ſie nicht von den ihrigen zu viel leiden müſten / in andere Clöſter verſchafft / das Kind aber am gewöhnlichen Ort erziehen laſſen.

VI. Damit man aber auch wiſſen möge / in was für Anliegen und Beſchwerungen die Päbſtler ihre Heiligen anzuruffen pflegen / ſo hat der Autor Cap. XXI. folgende Nachricht davon ertheilet. Wer fleißig S. Barbaram anruffet / der darff nicht ſorgen / daß er ohne Empfängnis des H. Sacraments hinſcheide.

ſcheide. St. Catharina iſt eine Patronin der Studenten / lernet ſie allerley ſchöne ſpitzfündige Inventiones, darum beten die Studenten im Pabſtum alſo: Sancta Catharina, ſis mecum in doctrina, ſancte Hieronyme, ſis mecum in examine. Sancta Apollonia kan die böſen faulen Zähne heilen. Odilia kan die trieffende böſe Augen curiren. S. Rochus iſt ein Patron und Helffer zur Zeit der Seuche und Peſtilentz. S. Veit der heilet die Unſinnigkeit durch den Tantz. Allerley Darmgicht und Reiſſen in dem Leibe kan mit ſeiner Hülffe S. Eraſmus abwenden. Den Rücken und Rückgrad curiret der H. Laurentius. S. Blaſius läſſet ein Waſſer ſegnen / durch welches den Menſchen die Hals-Geſchwehr / und von dem Vieh allerley innerliche Kranckheiten hinweg genommen werden. S. Leonardus zerreiſſet alle Ketten und Bande / machet Thür und Thor offen / und erlöſet die Gefangenen / wenn er angeruffen wird. Petronelle verjagt das Fieber. S. Johannes macht / daß einem kein Gifft nicht ſchadet / welches auch S. Benedictus denen / ſo ihn verehren / zu erweiſen pfleget. Allerley Gefährligkeit wendet S. Marcus ab. S. Anna machet / daß denen Haußleuten / die ſie anruffen / an Nahrung nichts abgehet.

S. Suſanna läſſet nicht zu/ daß einer/ ſo gegen ihr andächtig iſt/ mit falſchen Aufflagen und Nachreden beſchädiget werde. Alle Teuffel vertreibet der angeruffene H. Romanus. S. Wolffgang heilet alle Contracturen und Verlähmungen der Glieder. S. Wendelinus hütet Ochſen/ Kühe/ Schafe/ und allerley Viehe/ und hat gute Achtung/ daß die Viehe-Hirten keinen Schaden nehmen. Die Schweine läſſet ihm S. Antonius gar treulich befohlen ſeyn/ doch mit der Condition, daß er allezeit ſein Schwein mit unter der Erde habe. S. Gertraut theilet ein gewiß Recept vor die Mäuſe aus/ welche S. Ulrich gar tödtet/ wenn von der Erde/ da ſein Grab zu Augſpurg iſt/ etwas an einen Ort/ wo Mäuſe ſeyn getragen wird. S. Gregorius iſt ein Patron der jungen Schul-Knaben/ machet dieſelbige luſtig zum Lernen. Ein ſonderbarer Helffer in Waſſers-Nöthen iſt der H. Niclaus/ wenn er angeruffen wird. Sanct Chriſtophorus wendet die Furcht und Schrecken ab/ wegen der nächtlichen Geſpenſte. S. Agata verhütet Feuers-Gefahr/ und ſo etwan ſchon eine Brunſt auskommen/ ſo iſt bald S. Florian zugegen/ und geuſt tapffer Waſſer zu/ daß das Feuer nicht weiter kommen kan. St. Urbanus machet/ daß die Trauben

ſein

ſtein wachſen/ zeitig werden/ und der Wein wohl gerathe. S. Jodocus verwahret das Getreidig auff dem Felde. S. Magnus verjaget die Raupen aus dem Kraut/und von andern Garten-Gewächs. Ein Vorſteher und Patron der Rittermäßigen Perſonen iſt S. Gregorius. S. Eulogius wendet von den Pferden allerley böſe Zufälle ab/ hilfft den Schmieden arbeiten/ und iſt in allen Nöthen ihr treuer Advocat un̄ Helffers-Mann. Gute Farben und ſcharffe Pinſeln giebt ſeinen Mahlern der H. S. Lucas. Der H. Coſmas aber lehret die Medicos allerley gute Sirup/Latwergen und Arzneyen machen/ weil er auch ein Medicus geweſen / u.ſ.w. Iſt das nun nicht eine ſchreckliche Thorheit von dieſen Leuten/daß ſie ſich ſo viel Nothhelffer erdichten/die ihnen doch nicht die geringſte Hülffe leiſten können. Was iſt dieſes anders als eine verblümte Erneuerung des Heidenthums/ in welchem auch ein ieglich Ding ſeinen ſonderbaren Abgott gehabt hat. Darzu ſo iſt man an dieſen allen noch nicht vergnügt/ ſondern es nimmet faſt ein iedweder noch einen abſonderlichen Heiligen zum ſonderbaren Patron an/ und verändert ihn wohl noch dazu alle Monate. Blinde Leute/ die nicht bedencken/ was Jeremias Cap.III, 23. ſaget:

Warlich es hat Iſrael keine Hülffe/ denn am HErrn unſern GOtt. Welchem eintzigen und wahren Helffer und Erretter den Herrn ich hiermit will treulich anbefehlen haben.

Das fünff und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Denckwürdige Erzehlung von liſtiger Eroberung der Veſtung Muran in Ungarn. II. Nachſinnliche Erklärung derer vier Haupt-Farben des Karten-Spiels. III. Ob das Spielen durchgehends ſündlich/ und von der geiſtlichen Hoffart der Pietiſten/ und anderer. IV. Klage uber die Heucheley und Unbeſtändigkeit etlicher geiſt- und weltlicher Perſonen in der Lauterkeit des Glaubens. V. Petrus Apponius wird im Leben als ein hochgelahrter Medicus verehret/ im Tode aber/ als ein Hexenmeiſter im Bildnis verbrannt/ ꝛc.

MEin Herr! Die vor wenig Wochen erfolgete ſchändliche Ubergabe der Stadt Heidelberg an die Frantzoſen/

ſen/ verurſachete bey unſerer neulichen Verſamlung allerhand Diſcurſe/ wobey deñ auch gedacht wurde / wie der Ungariſche Graff Weſſeleni A. 1644 ſich durch eine ſonderbare Liſt des feſten Schloſſes Muran bemächtiget. Weil mir aber damahls die ſonderbaren Umſtände nicht alſo beygefallen/ und dannenhero eine ſchrifftliche Erzehlung des Verlauffs verſprochen/ will ich ſolche nach dem Bericht/ den uns der wohlberühmte Hr. Eraſ. Franciſci/ im Büchlein von der alleredelſten Liſt der gantzen Welt/ am 151. Blat ertheilet/ bey dieſer Gelegenheit abſtatten.

I. Es war in obbeniemten Jahre das Ungariſche Schloß Muran/ oder Maran/ ſo des George Setski Töchtern gehörig/ mit Ragotziſchen Völckern beſetzt/ und war der Käyſerliche Gubernator zu Silleck ſehr bekümmert/ daß die Natur beſagtes Schloß über alle offenbahre Gewalt erhöhet / und ſelbſt fortificiret / indem ſie es umher mit jähen Hügeln befelſet hatte. Dennoch kunte er ſich daſſelbe nicht aus dem Sinne ſchlagen/ ſondern ſpeculirte Tag und Nacht auff Mittel und Wege / zu einer ſo unwegſamen Eroberung. Was begiebt ſich/ als er einsmals zu Mitternacht in gleichen Gedancken und Nachſinnen wachet/ ſiehe/ da tritt ein langer grauer und weiſſer Mann zu ihm für das Bette / greiffet ihm mit der Hand an die Bruſt/ und ſpricht: **Weſſelini/ Muran iſt dein / aber eine Frau muß dirs gewinnen!** Diß geſagt/ tritt der alte Greiß wieder ab/ und meldet der Scribent/ Graff Weſſelini habe ſelber mit wachenden Augen geſehen/ wie das Geſpenſt wieder zur Thür hinausgegangen Der Graff aber befand mehr Verwunderung als Verſtand bey ſich/ wie doch ſolches zugeben möchte/ daß ein Frauenbild ihm ſolte das veſte Muran gewinnen/ welches doch allerdings den Männern zu ſtarck wäre. Folgenden Tags aber bringen ihm ſeine Leute einen Gefangenen aus dem Schloß/ welcher bekennet/ daß er einer Gräflichen jungen Wittben/ nemlich der Frauen Seiski/ ſo in der Burg/ als Erbin reſidirte/ Diener wäre. Bey Nennung dieſer Wittben fället ihm ſein Geſicht wieder ein. Ermuthmaſſet/ dieſer Gefangene habe ihm vielleicht die Erläuterung gebracht/ hält derhalben denſelben gar ehrlich/ und accommodiret ihn auffs beſte/ fragte ihm auch einsmahls ob ihm auch etwas mangelte? Der Gefangene antwortete nechſt demüthiger Danckſagung vor alle genoſſene Gnade/ daß ihm weiter nichts mangele/ ohne die Freyheit und Erlaubnis wiederum zu ſeiner gnädigen Frauen zu reiſen. Welches ihm Weſſelini verhieß/ mit Bedingung/ daß er ſeiner Gräffin ein Schreiben allein in die Hand lieffern ſolte. Solches gelobte jener an/ und richtete es redlich aus. Daß nun ſothanes Schreiben/ welches von ehlichen Liebes-Erbiethungen redete/ nicht unangenehm geweſen/ hat die forderſamſte Antwort beglaubet/ welche durch eben dieſen Diener/ unter dem Schein/ als ob er drauſſen für dem Schloß etwas aus dem Garten zu hohlen hätte/ erfolgt/ und hernach die Gegenantwort auch/ durch denſelben zurück gelanget. Endlich iſt brieflich abgeredet/ daß beyde Perſonen im nächſtgelegenen Wäldlein auff beſtimte Zeit zuſammen kommen/ und iedwede drey andere mitbringen ſolte. Bey ſolcher mündlichen Zuſammenkunfft hat Weſſelini der Gräffin mit ſeiner Höfligkeit das Hertz bald abgewonnen/ geſtaltſam ſie darauf beyderſeits ihren Gefehrten gewincket/ und allein mit einander dieſen Liebes- und Heyraths-Kauff dergeſtalt geſchloſſen/ daß die Einnehmung des Schloſſes mit einbedungen/ und gleichſam der Braut-Ring ſeyn ſolte/ womit dieſe Bündnis verſiegelt würde. Hiermit entdeckte die Gräffin dem Weſſelini einen Ort/ da er mit etlichen wenigen etwa würde können hinauf klettern/ und alſo von hinten zu ins Schloß kommen/ wiewol nicht ohne groſſe Mühe u. Beſchwerligkeit/ die er/ um ſamt ihren Schloß zugleich das Schloß zu erſteigen ſich nicht abſchrecken noch verdrieſſen ließ. Er reſolvirte ſich dieſe Gemſen-Arbeit mit einem Löwen-Muth zu unternehmen/und ſetzte ſamt ungefehr einem Dutzet kühner Nachfolger den rauhen abſchöſſigen Hügel hinan. Wie er bey nahe die höchſte Spitze erreichet / geſchicht im Schloß ein Schuß / und jagte ihm keinen geringen Schrecken ein/ weil man nicht wiſſen kunte/ ob es ein Freuden- oder Warnungs-Schoß wäre. Dennoch beſchloß er vollends ſich hinauf zu wagen/ in Hoffnung/ ſein ſchöner Liebes-und Leit-Stern würde ihn nicht übel anführen. Bey ſothaner Dupplirung ſeiner Hertzhafftigkeit fand er auch die Mühe verduppelt/angeſehen ihm auch die noch übrigen Klippen ſehr hart das Obſtat hielten/und ſein Laquey ihn/ über ſeine Schultern zuletzt muſte laſſen etliche groſſe Steine hinauf ſteigen/ biß er an Ort und Stelle kam/ da ein befehlichter Diener ſeiner wartete / und ihn / ſamt ſeiner Geſellſchafft zu der Gräffin führete. Dieſe ließ hierauf die Wacht im Schloß durch einen ſpendirten guten Tranck weidlich bezechen/

zechen/ und den Commendanten zu ſich erbitten/ unter dem liſtig-wahren Vorwand/ es wäre eine Verrätherey verhanden/ weßwegen derſelbe ſich alsbald einſtellete. Kaum war er aber in ihr Zimmer getreten/ſo wiſchet der Weſſelini jähling herfür mit ſeinen Leuten/ greiffet ihn bey der Hand und ſpricht: Kenneſtu den Weſſelini? ergib dich ihm/ oder dem Tode! Nachdem dieſer ſich alſo gefangen gegeben/ und in einem beſondern Gemach verſperret/ wurden mit gleicher Liſt noch einige andere von den Ober-Officirern ins Netze gelocket/endlich die beſoffene Wachten caput gemacht uñ nach gegebener Loſung die Völcker des Weſſelini in das geöffnete Schloß-Thor eingelaſſen. Alſo hat Graff Weſſelini Muran/ und zugleich die Gräffin ehlich bekommen. Hieraus iſt zu erſehen/daß keine Veſtung ſo hoch und ſtarck/ſie kan überwunden werden/ wenn nur Geld und Liſt dazu kommen können. Und/ wer waget ſo viel ein geiſtlich Gut/oder den Himmel zu gewinnen/als mancher Menſch ſich unterſtehet/ ein zeitliches und vergängliches Hauß an ſich zu bringen.

II. Hiernechſt habe auch verſprochen eine Erklärung beyzufügen derer jenigen Farben/ welche in dem Kartenſpiel gebräuchlich ſeyn/

ſeyn/ und will ſolche entlehnen/ aus des Euſtachii Schildo Spiel-Teuffel/ ſo im Theat. Diab. fol. 511. folgender maſſen befindlich. Daß ſpielen Sünde ſey/ und daß nichts guts aus dem Spiel entſpringen kan/ bezeugen die 4. Farben in der Karten/ welche nach denen 4. Elementen geſtellet ſind. Als I. **Roth** oder **Blutfarb**/ iſt wäſſeriger Art/ und zeiget 1. an/ daß offtmals einer bey dem Spiel alſo geſchlagen wird/ daß ihm die rothe Würtze über die Backen läufft/ mancher auch über dem Spiel erſtochen wird/ ſchändlich ſein Blut vergieſſen/ und den Geiſt aufgeben muß. 2. Weil ſolche rothe Farbe mit einem Hertzen bezeichnet iſt/ wird dadurch angezeiget/ daß die Spieler ihr Hertz in der Karten haben/ und nicht bey GOtt/ ja/ daß das Spiel ihr Gott iſt/ bey dem ſie ſind/ nach dem Spruch Chriſti: Wo dein Schatz iſt/ da iſt dein Hertz! Matth. VI. 21. II. **Grün** iſt windigter Art/ und Waldfarbe/ zeiget an 1. daß die Spieler ein geringer Wind zum Spielen und auch zum Zorn beweget/ wie die Blätter auff dem Baume vom geringen Wind beweget werden. 2. Daß ſie nicht feſte ſtehen/ ſondern von Hauß und Hoff über die Heide ſchwingen müſſen/ wann ſie alles verſpielet/ oder etwa Hader und Mord angerichtet haben. Darum um wie die Blätter nicht immerdar grünen/ ſondern endlich verwelcken und abfallen; alſo müſſen die Spieler/ wie lange ſie auch grünen/ endlich verwelcken/ das iſt verarmen/ und ſonſt in ander Unglück gerathen/ und ein böſes Ende nehmen. III. Schellen-Farbe iſt gelbe und feuriger Art; zeiget 1 an/ daß die Spieler hefftigen/ hitzigen/ jählingen Zorn haben/ welcher ſich wie Feuer bald ausbreitet/ und nicht ohne Schaden abgehet. 2. Daß ſie hitzig/ embſig/ und auff das Spielen ſo gar erpicht ſind/ daß ſie weder mit Lieb noch Leid davon zu bringen ſind. 3 Daß ſie Narren ſind/ die ihr Geld und Gut nicht beſſer wiſſen anzulegen/ als ans Spiel; ſo ſie es doch täglich ſehen und erfahren/ wenn ſie anders nicht ſo närriſch und ochſiſch wären/ daß es dem zehen/ ja dreyßigſten Manne nicht angehet/ daß ſie mit dem Spiele gut Glück ſuchen. IV. Eicheln ſind erdigter Art, und Säu-Nüſſe/ oder Schwein-Obſt/ zeigt 1. an/ daß ſie von ihrem böſen Fürnehmen ſchwerlich zu bringen ſind/ wie eine Sau von Eckern. 2. Daß ſie auf die letzt kaum die Eckern und Trebern mit den Säuen zu freſſen haben/ wie der verlohrne Sohn/ Luc. XV.16. Dieſes alles iſt die klare Warheit/ welche durch die tägliche Erfahrung aller Orten beſtätiget wird/ wolte Gott/

daß es die gewinnſichtigen thörichten Spieler reifflich überlegten und bedächten! Es kan auch hievon Mich. Freudius in ſeinen Gewiſſens-Fragen vom Karten-Spiel/ am 540. Blate geleſen werden.

III. Ob nun wohl das Spielen/ wenn es gemißbrauchet wird/ ſündlich und ſträfflich/ ſo kan es doch nicht ſo gar abſolut u. ſchlechterdings verworffen werden/ wie ſolches die neuen ſelbſtgewachſenen Heiligen/ und ſo genanten heuchleriſchen Pietiſten gantz und gar/ und ohne alle Bedingung hin verwerffen/ und dadurch ihre groſſe Unwiſſenheit/ welche ſie in den Schrifften reiner und rechtſchaffener Theologen haben/ gnugſam an den Tag legen. Da doch/ wenn gute vertraute Freunde bißweilen nach gethaner nützlichen Arbeit/ ohne Hindanſetzung ihrer ordentlichen Geſchäfte und Verderbung guter Zeit/ auch gar um keines Gewinns willen/ allein zur Ergetzligkeit ein Stündlein mit einander ſpielẽ/ wird es nicht ſchlechterdinge verdammet/ ſondern hat ſeinen Ort inter res indifferentes, unter den Mitteldingen/ ſo erlaubt/ und zugelaſſen ſind/ ſaget der hochgelahrte Straßburgiſche Theologus/ Hr. D. Schmid/ in der Chriſtl. Weißheit/ Conc. XXVII. Bl. 589. Man ſehe Balduin. Conc. LXI in Judic, p. 872.

p.872.873. Caſ.Conſc.Lib.IV. C.4. Caſ. 10.p. 750. Dunte Caſ. Conſc. de Lege Dei Q. LXXIIX.p.322. Dannh.Colleg. Dec.Diſp.XIIX.Q.13.p.891. Mich.Freud. Antinomom. in Append. p. 525. ſeqq. Dürr. Comp. Theol. Moral. P.III. Sect. 4.Cap.17.p.233. Miſn.Phil.Sobria P.I.S.2. Cap. 4. L. 1. p. 302. ſeqq. &c. Es iſt aber kein Wunder / daß die phantaſtiſchen Pietiſten alle Ergetzligkeiten des Leibes und Gemüthes/ ohne alle Bedingung durchgehends verwerffen / dieweil viele unter ihnen ſich mit denen Perfectiſten eine vollkom̃ene Beobachtung der göttl. Gebote allerdings zuſchreibẽ/ und ſich für Leute halten/die keine Sünde begehen/ da doch dieſe ihre geiſtliche fürſetzliche Blindheit ſchon Sünde gnug iſt/ und ſie noch in gröſſere Sünde/ woferne ſie ſich nicht weiſenlaſſen/ künfftig ſtürtzen wird. Sie kom̃en nirgend anders her / als aus der Schule des ſtoltzen uñ aufgeblaſenen Phariſeers/welcher ſagte: **Ich dancke dir GOtt/ daß ich nicht bin wie die andern Leute!** Luc. XIIX. 11. Sie ſind bey den Novatianern in die Schule gegangen / derer Biſchoff Aceſius ſich und die ſeinigen gantz ohne Sünde/ und für unbefleckt hielte/daß auch der Käyſer Conſtantinus auf der Verſamlung zu Nicea, im Jahr

Chriſti CCCXXV. ihm ſolches gar höflich verhoben und geſagt: O Aceſi, pone ſcalam, & ſi potes, ſolus in cœlum aſcende: O Acceſi/ſetze eine Leiter an den Himmel/ und wenn du kanſt/ſo ſteig alleine hinan! wie die Hiſt. Tripartita Lib. II. Cap. 13. f. 32. berichtet. Sie kommen aus der Schule der Beghrarden und Beghinen, einer gewiſſen Art Mönche und Nonnen/ welche unverſchämt fürgeben/ es könne ein Menſch in dieſem Leben planè impeccabilis und ohne Sünde ſeyn/ ſey zu keinem Gebet mehr verbunden/ könne in dieſem Leben in der Gnade Gottes ſo hoch kommen/ daß er nicht höher ſteigen könne. Vid. Bellarm. Chronol. ad A. 1299. p. m. 109. Sie haben zum Fürgänger jenen hoffärtigen Einſiedler den Iſidorum, welcher ſich bey dem Socrat. Hiſt. Eccl. Lib. IV. C. 18. f. 300. rühmet/ daß er binnen 40. Jahren keine Sünde in ſeinem Hertzen gefühlet/ und hätte niemahls einige böſe Luſt/ noch den Zorn ſich einnehmen laſſen. Ihre Fürgänger ſind geweſen die Libertiner und Quintiniſten/ welche mit denen Wiedertäuffern ſich gleicher Heiligkeit gerühmet. Vid. Miræum Annal. Belg. ad A. MDXXV. & Hutter. L. I. CC. fol. m. 230. ſeqq. Sie blaſen in ein Horn mit den Photinianern und

Papiſten/ welche fürgeben/ es könne ein wiedergebohrner Chriſt das Geſetz Gottes perfect und vollkommen erfüllen. Dannenhero rühmen Bellarminus und Baronius von ihrem Gonzaga, er wäre ohne alle Sünde geweſt. Von dem Bonaventura hat Alex. Alenſis geſagt / es bedüncke ihn/ ob habe Adam in dieſem Menſchen nicht geſündiget. Von dem Franciſco Saleſio rühmet des Vetter Auguſtinus Saleſius in Vit. daß er nicht das geringſte Stäublein der Unvollkommenheit von dem Moment ſeiner Empfängnis an/durch ſein gantzes Leben an ſich gehabt habe. Von der Thereſia tichtet Engelgr. P. II. Coel. Empyr. p. 509. a. daß ſie niemahls nur eines Nagels breit von der Regul der ewigen Warheit abgewichen. Von der Maria Oegniacenſi hat Bzovius ad A. MCCXIII. Num. 23. col. 217. verzeichnet/ſie hätte die Reinigkeit ſo wohl des Leibes als der Seelen dermaßen beobachtet/daß ſie niemahls einige Todſünde begangen / vor den läßlichen Sünden hätte ſie ſich auch dermaſſen zu hüten gewuſt/daß wohl ehe binnen 15. Tagen kein unordentlicher Gedancke in ihr Gemüthe kommen. Es iſt aber mein Fürhaben nicht/ dieſe Heuchler alhier umſtändig zu widerlegen/ ſondern ich wiederhole

hole nur die Worte des Evangeliſtens Johannis/ welcher/ ob er wohl I.Ep.III.22. ſagt: Wir halten ſeine Gebot/ und thun/ was für ihm gefällig iſt. Dennoch auch hingegen wiederum ſchreibet: So wir ſagen/ wir haben keine Sünde/ ſo verführen wir uns ſelbſt/ und die Warheit iſt nicht in uns. I. Joh.I.9. Man redet dieſe Leute billich an mit den Worten Hieronymi ex Lib.I. adv.Pelag. T.II. f.177.H. Sine peccato eſſe perpetuò divinæ ſolius eſt poteſtatis. Itaq; aut da exemplum, qui abſque peccato fuerint in perpetuum, aut ſi dare non potes, confitere imbecillitatem tuam: & noli ponere in cœlum os tuum, ut per eſſe & eſſe poſſe ſtultorum illudas auribus. Quis enim tibi concedet poſſe hominem facere, quod nullus unquam hominum potuerit? Allezeit ohne Sünde ſeyn/ ſtehet alleine der göttlichen Gewalt zu. Derowegen ſtelle uns Exempel für deren jenigen/ welche allezeit ohne Sünde geweſen/ oder ſo du ſie nicht geben kanſt/ ſo bekenne deine Schwachheit/ und widerſprich nicht GOtt/ der in dem Himmel wohnet/ daß du nicht durch das ohne Sünde ſeyn und ſeyn können/ die Ohren der Einfältigen bethöreſt. Denn wer will dir einräumen/ daß ein

Menſch itzo das jenige leiſten könne/ was noch niemals ein einiger Menſch geleiſtet hat. Dieſe Leute thaten weit beſſer/ ſie ſagten mit Ambroſio: Non gloriabor, quia juſtus ſum, ſed quia redemtus ſum. Gloriabor, non quia vacuus peccati, ſed quia remiſſa mihi ſunt peccata: Jch wil mich nicht rühmen / daß ich für meine Perſon gerecht ſey/ ſondern daß ich erlöſet bin. Jch wil mich nicht rühmen/ als ob ich leer von Sünden wäre/ ſondern daß mir meine Sünden vergeben ſind. Es ſtehet zu beſorgen/ daß Sie endlich mit den Pelagianern ſprechen werden: Quid mihi nunc opus eſt Deo? Was habe ich GOttes nunmehro vonnöthen? Kein rechtſchaffener Evangeliſcher Theologus kan mit guten Gewiſſen eine ſolche Lehre führen un̄ billigen/ welche gefährlich/ der H. Schrifft ungemäß/ die Gemeine Chriſti verwirret/ aus Chriſto einen Moſen machet/ GOttes hellgläntzende Gnade vertunckelt/ Chriſti Verdienſt verkleinert/ den wahren Glauben annihiliret/ Rechtfertig- und Erneuerung confundiret/ Geſetz und Evangelium in einander menget/ die Seeligkeit in Wercken ſuchet/ daher Chriſtliche Gewiſſen in ſteten Zweiffel ſetzet/ nach unmittelbaren Erleucht-

und Offenbahrungen begierig iſt/ die Chriſtenheit perturbiret/ dem ſo wohl geiſt-als weltlichem Stande zu nahe tretende Reden führet/u.ſ.w. Nun aber iſt der ſo genannten Pietiſten bißherige Lehre alſo befunden worden/wie am Tage lieget/ und wenn es dieſes Orts wäre/gründlich könte bewieſen werden. Hat alſo der Herr für dieſen Schleichern ſich wohl fürzuſehen. **Es bedarff ja keiner Lügen/daß man das Gebot halte.** Sir. xxxiv. 8. Non benè vivitur, ubi malè docetur & creditur. Wie der Heiden/obgleich Vernunfft u. ſittlich gute Tugenden/deñoch mehr Simulacra, Schatten und Geſpenſte ſind/ als rechte und warhaffte Tugenden/ ſo iſt alle ohne Buſſe und Glauben an Chriſtum eingebildete Pietät ein Menſchen-Werck/ und mehr zum Naturaliſmo, Turciſmo, und klugen-Ethniciſmo gehörig/als zum Evangeliſchen wahren GOtt in Gnaden angenehmen Chriſtianiſmo. GOtt erhalte uns bey täglicher Erkäntnis/ Abbitte und Ausfegung der von dem Erb-malo immer herrührenden/Schwachheits/Unwiſſenheits/Unbeſonnenheits und Ubereilungs-Gebrechen/ die gewißlich vielmals ſehr derb u. grob ſeyn/ ohne fleiſchliche Sicherheit/ bey aus reiner Lehre/und wahrem Glauben entſprieſſenden Vor- An- und Nachſatz/ daß wir in gottſeeligem Leben/auch mit reitzen zur Liebe und guten Wercken/ uns und andere ohne Heucheley zu erbauen ſuchen/bey guter Vorſicht/für muthwilligen herrſchenden Sünden/ ohne geiſtliche Hoffart/ oder wo dieſe zuzeiten mit unterlauffen/ ſo helffe er bald wieder zu guter Bekehrung/ wie er als ein in Chriſto verſöhnter Vater/mit uns ſeinen Kindern zufrieden/ biß wir dort zur gäntzlichen Vollkommenheit gelangen! Man ſehe auch was Hr. D. Joh. Ben. Carpzovius, Com. in Ep. II. Joh. v. 4. p. 644. T. I. Opp. B. Rappolti, wie auch Joh. Heinrich Heidegger, einer aus denen Reformirten in Tumulo Conc. Trident. Seſſ. VI. Quæſt. 13. p. 444. hiervon angemercket.

IV. Es iſt ſonſt die Heucheley in der Welt überaus groß/ und wird mancher für einen frommen Chriſten und ehrlichen Mann angeſehen/der heimlich nichts weniger als dieſen Namen meritiret. Es hat die Pietiſterey bißanhero unterſchiedliche Theologos und Politicos herfür gezogen/ die in hochanſehnlichen Aemtern geſeſſen/ von welchen man meinen ſollen/ ſie würden einen weit gewiſſern Grund ihrer Lehre und Glaubens geleget haben/ als man leider mit groſſem Aergernis und Schmertzen erfahren müſſen. Es iſt in

Warheit nicht gnug/ daß einer/ der die Kirchen-Auffſicht auff ſich nehmen ſoll/ nur etwa eine gute Suadam hat/und eine annehmliche Predigt von der Cantzel herſagen kan / es gehöret mehr dazu/es ſol ein ſolcher Mann auch in der Theologia Elenchtica feſte ſitzen/ daß er gleich ſehen kan was recht oder unrecht/ und ſich nicht das Ziel durch die einſchleichenden Heuchler ſo leichtlich verrücken laſſe. Sed mundus vult decipi. Nachdem man angefangen hat denen juckenden Ohren annehmliche Lehrer zu ſuchen/ hat man an manchem Orte auch die Ohren wircklich von der Warheit gewendet/und ſich zu den Fabeln (den innerlichen und euſerlichen Erſcheinungen)gekehret. II. Tim. V.3. Mit was vor Nutzen aber ſolches geſchehen / liegt am Tage / und wird der Schaden/wo es GOtt nicht ändert/ und ſo wohl in geiſt- als weltlichen Stände Leute erwecket / die dem Ubel mit Ernſt zu ſteuren ſich bemühen / in Zukunfft ſich noch weit mehr zeigen.

V. Wir wollen aber ein Exempel eines ſonderbaren Heuchlers aus dem grauen Alterthum herfür holen. Im Jahr 1316. ſtarb zu Padoua Petrus Aponius/ ein in der Medicin hocherfahrner Mann/ der weit u. breit berühmt war / und weil er eine ſonderbare

Geſchickligkeit hatte die widrigen Meinungen derer Aertzte mit einander zu vereinigen/ wurde er der Conciliator, oder der Vereiniger beygenahmet. Dieſer gelehrte Mann kam endlich in einen ſchweren Verdacht wegen der Hexerey/ und gerieth in die Inquiſition, ſtarb aber/ehe denn dieſelbige zum Ende kam/ und man ihn mit Beſtande etwas überführen kunte/wurde auch in die Kirche zu S. Antonii begraben. Als nun der gemeine Mann darüber ſehr murrete / hat man die Inquiſition weiter ergehen laſſen / und des Verſtorbenen hinterbliebene Schrifften unterſuchet. Da man denn hinter die Warheit kommen/und den Todten dahin verdammet/ daß ſein Cörper wieder ausgegraben/ und öffentlich ſolte verbrannt werden. Weil man aber denſelben im Nachſuchen in dem Grabe nicht mehr angetroffen/ iſt das Urtheil an einem Holtz-Bilde/ ſo dem Lebendigen ähnlich geſehen/ vollzogen worden. Bernh.Scardeon.Hiſt.Batav. L.II.Claſ.9. H.Spondan. d.a. Num. IIX. f. 391. Alſo wird mancher für einen frommen und ehrlichen Mann gehalten/der doch im Hertzen ein Schalck iſt. Und heiſſet wohl recht/ wie dort Paulus ſagt: Welcher Menſch weiß was im Menſchen iſt/ ohne der Geiſt des Menſchen/ der in ihm iſt? I.Cor.II.11. Ein ſolcher betrieglicher Mann/ der für der Welt in Anſehen ſitzt/ iſt gleich einer vergifteten Fackel/ welche zwar wohl einen hellen Schein giebet / aber denenjenigen/ die ihr folgen/ heimlich einen tödtlichen Gifft beybringet/ durch welchen ſie mit unwiederbringlichen Schaden inficiret und verführet werden. Der barmhertzige GOtt behüte uns für dergleichen Verführern. Welchem u. ſ. w.

Das ſechs und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Sonderbar Gebet/ welches Joh. Taulerus den Sterbenden fürgeſprochen. II. Exempel / was es bey einem vor Wirckung gehabt. III. Ein Alt-Vater wil keine Bäume anſehen/ daß er nicht in ſeiner Andacht verſtöret werde. IV. Unterſchiedliche ſchöne und nachdenckliche Reden des Tauleri. V. Wie auch etliche anmuthige Gleichniße. VI. Wer Taulerus geweſen? wenn er gelebet? und was von ſeinen Schrifften zu halten ſey?

WOhl-Ehrwürdiger rc. Inſonders vielgeehrter Herr Ampts-Bruder. Aus deſſen angenehmen habe erſehen/ wie er ein ſonderbares Verlangen träget/ die jenigen merckwürdigen Sachen zu vernehmen / welche Ihm aus den Schrifften des Päbſtiſchen Predigers Joh. Tauleri mitzutheilen verſprochen worden. Ob man nun zwar nicht in Abrede ſeyn kan/ daß dieſer Mann/ weil er in dem verfinſterten Pabſthum gelebet / auch viel Papiſtiſchen Sauerteig ſeinen Schrifften mit einverleibet/ſo finden ſich doch darneben auch viel ſchöne und nützliche Dinge/von welchen folgende nachdenckliche Reden und Gleichniße vor itzo überſendet werden.

1. In der andern Predigt am 2. Sontage des Advents/ am 21 Bl. hält Taulerus für ſehr nützlich / daß die nachfolgenden Worte entweder von einem Krancken ſelbſt geſprochen/oder von einem andern froñen Chriſten ihm mit lauter Stimme zugeruffen würden: Ach mein GOtt und HErr / Ich bin der Menſch/ welchen du nach deiner Krafft und Gnade aus einem Erdenkloß erſchaffen haſt/ zu deinem Lob und Preiß! Ach mein HErr JEſu Chriſte / ich bin der Menſch / der ich mich durch die Sünde gantz elendiglich verderbet habe/ welchen aber du durch deinen unſchuldigen und ſchmählichen Tod des Creutzes von aller

Sünde und Gewalt des Teuffels wiederum erlöſet haſt / drum haſtu alleine Macht u. Gewalt über mich. Ach mein GOtt und HErr / ich bin ſehr elend und dürfftig / du aber ſehr reich und mächtig mich ſeelig zu machen nach deiner groſſen Güte und Barmhertzigkeit. Von dieſem Gebet / welches er die drey Worte nennet / und darinne das gantze Evangelium von des Sünders Rechtfertigung begriffen / ſaget er / daß die Erfahrung es gegeben / auch viel heilige und fromme Leute bezeuget / daß ſie / wenn ſie den Sterbenden fürgeſprochen worden / bey ihnen ſehr vielen und groſſen Nutzen geſchaffet haben.

II. Er beſtätiget dieſes mit folgendem Exempel. Es iſt / ſpricht er / ein frommer glaubwürdiger Mann geweſen / der wurde kurtz vor ſeinem Abſterben ſeiner Sinnen beraubet / ihm wurden aber die obgemeldten Worte in die Ohren geruffen / darvon kam er bald wieder zu ſich ſelbſt / und ſagte / wie er hätte geſehen / daß drey Hauffen Teuffel um ihn her geſtanden / und daß er itzo in der Hölle hätte verſincken ſollen: So bald aber das erſte Wort aus den dreyen obgemeldten ihm wäre in die Ohren geruffen worden / da ſey der eine Hauffe der Teuffeln darvon geflohen. Und alſo ſey es auch gangen mit dem zweyten und dritten Wort/ da ſeyn die andern zwey Hauffen auch gewichen/ und haben ihn nachmahls nicht mehr anfechten können. Derſelbige Mann ſagte auch/ wann einem Sterbenden die obgemeldten Worte in die Ohren geruffen / oder von ihme im Hertzen betrachtet würden/derſelbe könne mit nichten verlohren werden.

III. Eine artliche und wolangezogene Hiſtorie von einem Einſiedler findet man in der Predigt/über den IV. Sontag des Advents/ Bl.31.wenn er alſo ſchreibet: Man lieſet von einem Alt-Vater / als er im Frühlinge ſolte aus ſeiner Zellen gehen/ daß er ſeine Kappe gantz über ſeine Augen gezogen. Da er gefragt wurde/was er damit meinete / antwortete er: **Jch bewahre meine Augen für dem Anſchauen der Bäume/ daß ich dadurch nicht werde gehindert an der Beſchauung meines Geiſtes.** O meine lieben Pfarrkinder! wolte dieſen Mann in ſeiner geiſtlichen Betrachtung verhindern das Anſchauen der Bäume und wüſten Waldes/wie hinderlich müſſen uns dann ſeyn die viele und mancherley Dinge der Welt / in welche wir uns offtmahls gar unnöthiger und leichtfertiger Weiſe ſtecken ? O du lieber Taulere/

wenn du itzo wiederkommen/ und die Eitelkeiten der Welt/ die prächtigen Gebäude/ die ärgerlichen Gemählde/ den hoffärtigen Staat/ das galante Frauen-Zimmer / die koſtbaren Operen / die luſtigen Comödien / die unvergleichlichen Panquete / und dergleichen augenblendende Dinge mehr anſehen ſolteſt/ was würdeſt du da ſagen?

IV. Man findet auch in dieſes Tauleri Schrifften von unterſchiedlichen geiſtlichen Sachen ſehr denckwürdige Reden / von welchen ich auch etliche zu des Herrn Nachricht auszeichnen will. Inſonderheit redet er von denen Ampts-Trägern/ am Sontag Miſer. Dom. I. Pred. Bl. 278. ſehr ſchön/ und ſaget unter andern: **Wann einer das/ was ihm zu thun gebühret / ſo fleiſſig und treulich ausrichtet/ als ers verſtehet und kan/ ſo thut er ſeinem Ampte gnug / obſchon die Sache etwa auf eine andere und beſſere Weiſe hätte fuglicher können verrichtet werden.** Ferner ſaget er am 279. Blat: **Wenn ein Prediger bey ſeinem Fleiß und Sorge/ bey ſeinen anbefohlenen das nicht kan erhalten/ daß ſie ſo heilig u. gottſelig leben/ wie es ſich in allewege gebührete/ ſo ſoll er gleichwol dahin trachten/ daß bey ſeinem Ampt das erbare Chriſt-**

liche Leben nicht gar vergehe / und die Boßheit nicht zu weit einreiſſe und überhand nehme. Denn es gehet in dieſem Fall wie mit einem alten zerſchliſſenen Kleid/ wann es einer nicht zu rechter Zeit mag flicken laſſen/ ſo ſtehet es nicht lange an/ es iſt bald gantz zerriſſen: Wo die geiſtlichen Ubungen und Wercke untergehen/ da mögen die leiblichen nicht lange beſtehen/ wer geringe Sünde nicht achtet/ der gewohnet der Sünde / und fället zuletzt auch in die groſſen. An dem folgenden 279. Blate ſpricht er ferner alſo / es müſſe ein treuer Amptsträger ſich entſchlieſſen/ bey ſeinem Ampte viel zu leiden/ denn der iſt noch nicht gebohren / der es allen Leuten recht machen kan. Will es aber einer allen Leuten recht machen / ſo wird er es gar vielmahl gegen GOtt und die Warheit müſſen unrecht machen. Welche böſe Leute und Buben ſchelten/ dem iſt es ein Lob u. Ehre bey from̃en Leuten. Auf die Einrede/ daß auf dieſe Weiſe ein Prediger gar bald vieler Leute Haß auff ſich laden/ und ſich ſeines Friedens berauben werde/ antwortet er alſo: O ſeelig iſt die Unruhe u. Beſchwerung/ welche den Menſchen zur ewigen Ruhe fördert. Und wehe/ wehe allen denen/ die euſerlich zu vielen Dingen ſtille ſchweigen/ damit ſie ihres Hertzens Frieden gantz haben. Jer. VI. 14. Eine ſehr heilſame Erinnerung iſt es/ wenn er über den IV Advents-Sontag am 35. Bl. ſpricht/ es ſolle ein wahrer Chriſt ſich die Gegenwart des HErrn JEſu ſtets für Augen ſtellen/ Alles Thun und Laſſen ſtelle er alſo an/ alle Wort und Rede führe er alſo/ als wann daſſelbige Bild leiblich und ſichtbar für ihm ſtünde. Einen ieglichen Biſſen/ den er eſſen will/ feuchte er zuvor in dem liebreichen und ſeeligen Blute dieſes Bildes. Trincket er/ ſo bitte er/ daß ſein Tranck von ihm geſegnet werde/ oder gedencke/ er trincke aus ſeiner Hand/ oder auch wol aus ſeinen H. Wunden. Schläfft er/ ſo lege er ſich auf ſein blutiges Hertz. Redet er/ ſo dencke er Chriſtus ſtehet für ihm/ höre alle ſeine Worte/ und mercke auff alle ſeine Geberden u.ſ.w. Nichts minder redet er im Buch von der Nachfolgung des armen Lebens Chriſti/ II. Th. Bl. 67. von der Süſſigkeit der Wunden JEſu Chriſti überaus ſchön/ wenn er ſaget: Wer allewege göttliche Luſt will haben/ der hebe ſeinen Mund an die Wunden unſers HErrn/ und ſauge daraus/ in der Warheit/ iſt er ſtets in dem Saugen/ er wird überflieſſen in göttlicher Luſt/ daß ihn ſelbſt wundert/ wo ihm die groſſe Gnade herkomme. Die Wunden unſers HErrn ſtecken alſo voll Süßigkeit/ in der Warheit/ der es recht wüſte/ alle Menſchen kehreten ſich zu dem Leiden unſers HErrn/ ja ob es ein Menſch nicht thäte durch GOtt/ er thäte es durch ſich ſelbſten/ u.ſ.w.

V. Nichts minder mangelts ihm nicht an ſchönen und herrlichen Gleichnüſſen/ obgleich die Application nicht allemahl gar zu deutlich ſcheinet/ wir wollen derer auch etliche vernehmen. 1. Von der beſtändigen Hoffnung in Gefahr und Widerwertigkeit läſſet er ſich Dom. III. p. Trin. Con. 1. p. 455. alſo vernehmen: Gleichwie die/ ſo auff dem groſſem Meer und Waſſer fahren/ wenn die Winde ſtarck brauſen/ und die Wellen ins Schiff ſchlagen/ daß ſie düncket/ ſie werden itzo erſauffen müſſen/ da laſſen ſie die Ruder und alles ſtehen/ und laſſen nur ihren Ancker tieff in den Grund hinein fallen/ und werden alſo aus ihrer Todes-Gefahr erlöſet: Ebenermaſſen ſoll der Chriſtgläubige Menſch auch thun/ wenn ihn der Teuffel durch ſeine harte uñ ſchwere Anfechtungen überwältigen/

und in den Abgrund der Höllen ſtürtzen wil/oder/ wenn er ſonſten in groſſen Gefahren euſerlich oder innerlich ſtecket/ da ſol er alle andre Dinge fahren laſſen/und den geiſtlichen Ancker der Seelen/welcher iſt die recht und feſtgläubige Hoffnung/ auff Gottes Allmächtigkeit und väterliche Gnade/mit getroſten Hertzen ergreiffen/ und von allen ſeinen Kräfften in den Abgrund der Gottheit ſencken. 2. Am Sontage nach der Auffahrt Chriſti am 345. Blat/redet er von der Vorbereitung zur Empfängnis des H. Geiſtes alſo: Gleichwie ein Bauers-Mann im Mertzen und zur Frühlings-Zeit thut/wann er ſiehet/daß die Sonne itzt auffſteiget/und uns etwas näher kommet/ſo ſchneidelt oder behauet und beſchneidet er die Bäume/er umgräbet ſie/ kehret das Erdreich herum / und durchgräbet es mit allem Fleiß/ daß kein Unkraut darinnen bleibe: Alſo ſoll der Menſch ſich ſelbſt auch mit groſſem Fleiß umgraben/auf ſeinen Grund ſehen/und denſelben gäntzlich und zumahl umkehren/ſeine Bäume/ das iſt/ſeine euſerliche Sinne u. Kräffte behauen/ und das Unkraut der Sünden/ und ſieben Haupt-Laſter rein ausgethen. 3. Daß die geiſtlichen

chen Tugenden und guten Wercke in uns von Gott erwecket werden/ hat er mit folgendem Gleichniſſe/am Sontage Sexageſimæ Bl. 344. fürſtellen wollen: Gleichwie die liebliche Sonne/ weñ ſie mit ihrer vollen Krafft auf den Weinſtock ſcheinet/ und ihn erwärmet/ſo macht ſie/daß er lieblich palmet/ daß hübſche Geſcheinlein zwiſchen dem Laub herfür wachſen/ welche bald anfangen zu blühen/ und einen ſo lieblichen Geruch machen/der alles Gifft vertreibet/ daß auch alsdann keine Kröte noch Schlange um den Stock her ſeyn noch bleiben kan: Alſo wenn die hiñliſche Sonne der Gerechtigkeit/ des Menſchen Seelen-Grund rechtſchaffen beſcheinet/ und erwärmet/ ſo wachſen bald innerlich und euſerlich ſolche Früchte hernach/ die gantz lauter Gottes Ehre und Nahmen ſuchen/auch ſo lieblich und adelich riechen/ daß alles Gifft der alten Schlangen weichen und vergehen muß. 4. Von der Gedult im Creutz und Widerwertigkeit führet er Dom.III.p.Trin.Bl.471.folgende Worte: Wenn einer unter euch eine böſe Wunde hätte/die voll ſtinckenden Eyter und faul Fleiſch wäre/er würde ſich laſſen brennen und ſchneiden/und greulich mit ſich laſſen umgehen/ wo und ſo viel es vonnöthen ſeyn wolte / damit nicht der Eyter und faul Fleiſch überhand nehme/ und ihm darnach gröſſern und längern Schmertzen verurſachete: ja er würde ſeiner nicht ſchonen/ſondern ſich gerne eine kleine Zeit leiden / damit er deſto eher und leichter wieder zur rechten Geſundheit kommen möchte: Alſo ſollen wir auch in Trübſal/ Creutz u. Verfolgung/ſo Gott ohne allen Zweiffel über uns verhenget/denn ſonſt könte uns kein Haar auff dem Haupte verlezt werden/ Matth. X. 29.) geſinnet ſeyn/und wiſſen/daß Gott uns darinnen ſuche/darum ſollen wir es auch williglich und mit Freuden erdulden/ damit unſer Grund nicht eine zeitliche/ſondern eine ewigwährende Geſundheit u. Seeligkeit erlange. 5. Daß die jenigen GOtt lieb ſeyn/ welche viel Creutz und Verfolgung unterworffen / beſtätiget er in der Predigt am Frohnleichnams-Tage Blat 414. mit dieſen Worten: Die böſen Geiſter verfolgen und jagen einen andächtigen frommen Chriſten nicht anders als die Jagthunde einen ſchönen Hirſch/der dem Käyſer ſoll verehret werden/ und wenn derſelbe fein lange gejagt/ und weidlich zerbiſſen worden/

den/ehe er gefangen worden/da iſt er dem Käyſer deſto lieber: Alſo iſt der ewige und allmächtige GOtt/der groſſe Käyſer und HErr/der von der Speiſe gerne iſſet/ die mit groſſer Mühe und Arbeit gejagt und gefangen iſt worden: Solche Speiſe iſt ein ieder frommer Chriſt und Diener Gottes/ der viel Creutz/Trübſal u. Elend in der Welt muß ausſtehen ꝛc. 6. Die Demüthigen vergleicht Taulerus Dom. XIII. p. Trin. Bl. 588. Conc. 1. mit der Erde/ und ſpricht: Die Erde iſt das allerniedrigſte unter allen Elementen/und hat mit ihrer Niedrigkeit den Him̃el am allermeiſten geflohen/und ſich ferne von ihm abgeſondert/darum verfolget ſie der groſſe Himmel mit aller ſeiner Krafft am meiſten/ und die Soñe/der Mond und alle Sterne wircken vor allen oberſten Elementen die allerherrlichſten und fürtrefflichſten Früchte in der Erden. Alſo/ ie tieffer ein Thal iſt/deſto reichlicher flieſſet in demſelben das Waſſer / ſo ſind auch die Thäler gemeiniglich viel fruchtbarer als die Berge: Alſo will er ſagen/empfahen die Demüthigen von GOtt die fürnehmſten und gröſten Gnaden-Gaben/ da hingegen die Hoffärtigen und Stoltzen leer gelaſſen werden.

VI. Es hat aber dieſer Joh. Taulerus zu den Zeiten des R. Käyſers Caroli IV. gelebet/ iſt ein Dominicaner-Mönch geweſen/ der zu Straßburg geprediget/ woſelbſt er Anno 1379. den 15. Julii geſtorben. Sein Grabſtein iſt alſo gemacht/ daß er nach dem Exempel Johannis des Täuffers mit einem Finger auff Chriſtum/ als das Lamb GOttes zeiget/ welches/ obs von Taulero ſelber/ oder von etlichen ſeinen Liebhabern alſo angegeben worden/ ſo iſts doch ein klares Zeugnis/ daß dieſer Mönch den HErrn Chriſtum für das Lämblein GOttes erkannt/ und in ihm die wahre Gerechtigkeit/ die für GOtt gilt/ geſucht habe/ wie der Verfaſſer ſeiner Lebens-Beſchreibung/ welche ſeinen zu Franckfurt am Mäyn/ A. 1692. neugedruckten Schrifften beygefüget/ vermeinet. Ob nun wohl in dieſes Mannes Büchern viel nützliches Dinges enthalten/ ſo kan doch nur gedachter Lebens-Verfaſſer nicht in Abrede ſeyn/ daß von ihm beſtändiglich geſchrieben und geglaubet worden/ daß er ſonderbare Offenbahrungen und Entzückungen von GOtt gehabt/ darum er auch von etlichen Illuminatus Theologus, ein erleuchteter Prediger genannt werde. Alleine dieſes Fürgeben dienet nicht ſo wohl die Schrifften des Tauleri dem Leſer zu recommandiren/ als ihm dieſelben verdächtig zu machen/ immaſſen ja nicht mehr verborgen/ was von der Enthuſiaſterey zu halten ſey. Dannenhero hat der ſeel. D. Hunnius in der Chriſtl. Betrachtung der neuen Paracelſiſch. Weigelianiſchen Theologie Bl. 13. ſeqq. von dem Taulero dargethan/ wie er in dem finſtern Pabſtum auff die Enthuſiaſterey gerathen/ und mit ſeinem Silentio und Einkehren in ſich ſelbſt/ den Schwenckfeldiſchen/ Wiedertäufferiſchen und Weigelianiſchen Gedancken Anlaß gegeben habe. Dergleichen Irthum an Taulero/ auch D. Lucas Oſiander/ im Theologiſchen Bedencken von Arnds wahren Chriſtenthum angemercket hat/ daß Tauler/ ſonderlich mächtig viel auf den Enthuſiaſmum, innerliche Verzuckung und Erleuchtung gehalten/ und ſelbige für die höchſte Perfection gerühmet/ unangeſehen er ſelbſten des Teuffels Betrug dabey habe erkennen müſſen. Man ſehe des Miniſterii zu Lübeck/ Hamburg und Lüneburg abgenöthigte Schutz-Schrifft wider den Guthmann/ Cap. I. §. 20. p. 202. Daß alſo die Schrifften des Tauleri nicht einem iedweden fürgelegt/ ſondern nur von denen ſollen geleſen werden/ welche ein judicium confirmatum haben/ und ſich von dergleichen Scribenten nicht ſo leichtlich zu gefährlichen Irrthümen verleiten laſſen. Dieſes habe meinem großgünſtigen Herrn Ampts-Bruder für dieſes mahl aus und von dem Taulero vermelden wollen ꝛc.

Das ſieben und viertzigſte Sendſchreiben.

Jnhalt.

I. Unterſchiedliche nachdenckliche Reden der M. Magdalena de Pazzi. II. Jngleichen des bekanten Spaniers Franciſci Borgiæ. III. Wie auch des Röm. Käyſ. Ferdinandi II. IV. Ein Mönch wird betrüglich der Vergebung ſeiner Sünden verſichert. V. Zwey Raben verrathen die Mörder eines Einſiedlers/ wobey H. Corn. Agrippæ Meinung von Wunderwercken. VI. Warum die Alten Creutz geſetzet an die Oerter/ wo iemand erſchlagen wordē?

MEin Herr! I. Damit ich abermal ſeinem Begehren willfahre/ vermöge welches bittich verlanget/ daß ich ihm etliche Denckwürdigkeiten von ſolchen Perſonen überſchreiben möchte/ welche in der Römiſch-Catholiſchen Religien erzogen/ und verſtorben/ iſt dieſes Sendſchreiben an denſelben

ben abgefertiget werden. Man findet aber von ihnen theils gute und erbauliche/ theils mittelmäſſige/theils abergläubiſche/und auch theils lächerliche Dinge in ihren eigenen Scribenten von ihnen verzeichnet. Den Anfang will ich von I. der Maria Magdalena de Pazzi/ einer edlen Florentinerin machen/welche im Jahr 1566. zu Florentz gebohren/ in dem Carmeliter-Orden 24. Jahr gelebet/und im Jahr 1607. im 42. ihres Alters geſtorben iſt. In ihrer Lebens-Beſchreibung/ welche im Jahr 1654. zu Cölln in Teutſcher Sprache herauskommen / finden ſich folgende nachdenckliche Reden. 1. Als ſie einsmahls an einen Ort kam/ wo von heiligen und reinen Sachen geredet wurde/ſprach ſie: An dieſem Orte ſol ich gerne bleiben/ denn man redet alhie von der Reinigkeit! 2. Zur andern Zeit ſagte ſie: Ich frolocke und erfreue mich den Willen Gottes zu thun/ nicht daß er den meinen thue. Ja/ich bin mehr an Gott verbunden/ wenn er mich nicht erhöret/als wenn er mir giebt/was ich begehre. 3. Man hat ſie zum öfftern ſagen hören: Wenn ich die Hölle offen ſehe/ und gedächte/daß es dein Wille wäre/ O HErr/ daß ich ewiglich in der Flamme müſſe leiden/ ſo wolte ich mich ſelbſt dar-

ein

rein werffen/um deinen göttl. Willen zu vollbringen. Und abermahl: Empfindet ihr Leute nicht/ was für eine Süßigkeit in ihm hat diß bloſſe Wort/ der Wille GOttes. 4. Als eine von ihren Mitt-Schweſtern die Genieſſung des Nachtmahls muthwillig verſäumet hatte/ſprach ſie zu ihr: Ihr wiſſet nicht Schweſter/was für ein gutes ihr euch beraubet habt; O was für ein gutes habt ihr dieſen Morgen verlohren! 5. Daß man vor Genieſſung des H. Nachtmahls allen Zorn und Bitterkeit des Hertzens wider den Nechſten ablegen ſolle/ hat ſie einsmahls mit dieſen Worten zu verſtehen geben wollen: Im Fall ihr etwas wider euren Nechſten habt/ ehe ihr zum H. Tiſch gehet/ſo prüfet euch zuvor/ob ihr eine innerliche Liebe gegen denſelbigen empfindet/ und wann ihr dieſe nicht empfindet/ſo begehret ſie von JEſu ſo lange/ biß er euch dieſelbe giebet; Wann ihr dann darnach euren Willen bereit findet/ euer Blut und Leben für den Nechſten darzugeben/ wenn es GOtt alſo ſolle belieben/alsdann gehet frey zu dieſem Heil. Tiſche. Welche Worte alle unfriedfertige/ feindſelige/ halsſtarrige und unverſöhnliche Köpffe wohl bedencken ſolten. 6. Einsmahls hörete ſie die Glocke läuten/ um in die Kirche zu gehen / dieſes hielte ſie für die Stimme GOttes/ und ſagte zu den andern/die bey ihr waren: Hört die Stimme Gottes rufft/ laſt uns dieſe nicht vergeſſen zu hören/ und das jenige zu thun/ was ſie uns befiehlet/ laſſet uns gehen GOtt zu loben. 7. Von dem Nechſten hörete man ſie niemals verkleinerlich reden / ſie gab auch denen andern dieſen Rath/daß ſie von andern ſo wenig reden ſolten/als es immer möglich/ſintemal/ ſagte ſie / der Nächſte iſt wie ein Glaß/ wenn man daſſelbige ſchneidet/ſo wird es leichtlich zerbrochen; alſo auch wenn man ſeinen Nechſten in den Mund nimmet/ ſo wird er leichtlich verletzt. Welches die Calumnianten und Ehrendiebe mercken ſolten. 8. Für ihrem Ende hat ſie ſich vernehmen laſſen / Sie ſterbe mit dieſer Ruhe/ daß ſie nicht wiſſe / noch iemahls gewuſt habe/ was diß ſey/ ein Werck wider die Jungfrauſchafft oder die Reinigkeit begehen/ noch auch wie man dieſelbe verliere. Welche Keuſchheit manchen unzüchtigen Dirnen wohl zu gönnen wäre. 9. Sie hat auch folgende Reden von ſich vernehmen laſſen: Wer die Demuth und Armuth liebet/der iſt nimmer um eine Sache traurig.

rig. Wer die Armuth beſitzet/der gedencket allezeit an den armen Chriſtum/und achtet ſeinen Leib ſo viel/als der König eine Spinnweb achtet. 10. Sie ſoll ſich nicht alleine unter den Cloſter-Perſonen/ ſondern auch unter allen Sündern der Welt/ ſich für die groſte Sünderin geachtet/ und offtmahls geſagt haben: Wenn GOtt ſeine Hand von mir abzöge/ da ſolte keine Sünde ſo groß ſeyn/oder ich ſolte ſie thun. Sie küſſete auch offtmahls die Mauern des Cloſters/ und ſagte: O gebenedeyete Mauren/wäre ich in der Welt und auſſerhalb dieſer Mauern geblieben/ſo ſolte ich ſo viel Böſes gethan haben/ daß ich durch das weltliche Recht ſolte hingerichtet worden ſeyn/ alſo daß ich wohl Urſache habe euch zu küſſen. 11. Als ſie einsmals von ihren Mitt-Schweſtern gefragt wurde/ob ſo viel Gaben und Gnaden GOttes in ihr nicht ein eiteles Wohlgefallen verurſacht hätten? Antwortete ſie: Wiſſet ihr nicht/daß niemand keine eitele Glori in demjenigen nehmen ſol/ was ihm nicht zugehöret? Wie wollet ihr dann/ daß ich mir ſelbſt gefalle in denen Gaben/ welche mir von GOtt gegeben worden/ ſintemal ſie alzumal GOtt zugehören. 12. Es wird auch von ihr gemeldet/ daß ſie von den böſen Geiſtern/ ſo ihr ſichtbarlich erſchienen/ ſehr geplaget worden/ ſie habe aber ihrer geſpottet und geſagt: Nachdem ſo viel ihr immer wollet/ mich gepeiniget/ was werdet ihr gewonnen haben? Auf alle Manieren wil ich GOtt benedeyen/ zu allen Zeiten; ſein Lob wird allezeit in meinem Munde ſeyn. Sie kehrete ſich auch zu einem böſen Geiſt und ſagte: Ich läugne nicht/ daß du ſtarck biſt/ O ſchreckliche Beſtia/ und daß ich an mir ſelbſt ſchwach bin/ aber bey mir iſt mein HErr/ welcher unendlich ſtärcker iſt/ als du/ ꝛc. Ein mehrers von ihren Reden will ich nicht beyfügen. Der Herr wird ſelbſt beurtheilen/ wie ferne dieſe beygebrachten mit Gottes Wort überein kommen. Nur dieſes will ich noch erinnern/ daß beſagter Nonne/ im angezogenen Buche unterſchiedliche Reden beygelegt werden/ ſo wider einander ſtreiten. Ingleichen daß alle ihr Thun auff die Werck-Verdienſte hinaus gelauffen/ wie ſie ſich denn einsmahls dem HErrn Chriſto an die Seite ſetzen/ und als ob er den Zorn Gottes nicht völlig verſöhnet/ ſolches auff ſich nehmen wollen/ indem ſie Lib. I. Tr. 2. Cap. 28. Blat 173. zu ihm geſprochen: O Wort! warumb läſſeſtu mich nicht die Hölle ſchmecken/ und das Leben verlieren/ damit ich zum wenigſten einen Theil des Zorns deines Vaters möchte verſöhnen? Könten auch wohl vermeſſenere Worte von einer ſolchen Perſon gehöret werden? Durch das gantze zweyte Buch werden viel Erſcheinungen und Entzückungen von ihr gemeldet/ es kan aber gleichwol der Verfaſſer ihres Lebens nicht verſchweigen/ im I. Buch/ Tract. 3. Cap. 17. Bl. 279. daß ſie die Furcht/ ſo ſie iederzeit gehabt/ biß in ihr letztes Ende behalten / ſie möchte etwa in dieſen letzten Tagen von dem böſen Feind betrogen und verhöhnet worden ſeyn. Woraus gnugſam erhellet/ daß ſie an der Göttligkeit ſolcher Erſcheinungen iederzeit gezweiffelt.

II. Dieſer Magdalena wollen wir den Franciſcum Borgiam an die Seite ſetzen/ einen Spanier / welcher ein Hertzog von Gandia geweſen/ an dem Spaniſchen Hoffe nicht von geringen Anſehen/ welcher ſich aber zu den Jeſuiten gewendet / derer dritter General er worden / und zu Rom den 30. Sept. 1572. ſeines Alters 62. Jahr / geſtorben iſt. Die Veranlaſſung das weltliche Weſen zu verlaſſen/ und ſich in den Orden zu begeben/ hat er von der Abſcheuligkeit des Cörpers/ der todten Käyſerin Iſabelle/ des Käyſers Caroli V. geweſenen Gemahlin genommen. Denn als er im Jahr 1539. Befehl erhalten/ daß er die Leiche/ob es auch der Käyſerin Cörper/recognoſciren ſolte/ und denſelben überaus ungeſtalt angetroffen/ hat er dabey dieſe Gedancken geſchöpffet: Seyn das die Augen und wunderklaren Lichter/ an denen ſich alle Welt/ ſie mit Freuden anzuſchauen/ gleichſam vergaffet? Iſt das die ſo ſchöne und holdſelige Geſtalt/ neben welcher aller andern Schönheit/ Zierd und Geſtalt für nichts zu achten? Solle das die Iſabella ſeyn? du? ſolle das die Käyſerin ſeyn? du? oder betriegen mich meine Augen? oder ſind nur meine Sinne u. Verſtand verruckt? gar nicht? Mit einem Wort iſt dieſes der gemeine/ gewiſſe und endliche Wechſel aller Menſchlichen Sachen. Gehe nun hin/ und erhebe das gebrechliche Kleinod menſchlicher Schöne und Form in der Lufft und über die Wolcken! Hierauff hat er ſich der Welt gäntzlich entſchlagen/den Jeſuiter-Orden angenommen/ und zu ſagen pflegen: Der Käyſerin Iſabelle Tod hätte ihm zum Leben verholffen. Der Jeſuit P.Ribadeneira hat deſſen Leben beſchrieben/ und darinne unterſchiedliche ſonderbare Handlung und Reden/ ſo er verrichtet/fürgeſtellet/aus welchen wir etliche heraus leſen wollen. 1. Er hat gleich im Anfange/ nach freywilliger Begeb- und Ablegung des Fürſtl. Tituls angefangen mit eigener Hand ſich anders nicht zu unterſchreiben/ als: Franciſcus Sunder! Mit dem er bezeugen wollen/ was er in ſeinem Hertzen von ihm ſelber halte. Es iſt ihm aber dieſe Unterſchrifft von dem Urheber der Jeſuiten/ dem Ignatio Lojola widerrathen worden/ worauff er das Wort Sünder hinweg gelaſſen. Sonder Zweiffel hat dieſer Ignatius gemeinet/ es ſey dieſer Titul ſeiner Societät zu ſpöttlich/ als von welcher die Jeſuiten fürgeben/ es habe dieſelbe von GOtt ein Privilegium erhalten/ daß binnen 300. Jahren/ von ihrer Stifftung anzurechnen keiner aus ihnen eine eintzige Tod-Sünde begehen könte. 2. Er reiſete einsmals mit einem aus ſeinem Orden über Feld/ da ſein Mit-Geferte an ihm bemerckete/ daß er etwas trauriger denn ſonſt einher gienge. Als er nun von ihm deßwegen befragt wurde/ſprach er: Ich bin nur erſt von Betrachtung der Hölle aufgeſtanden/ aus welcher ich dieſen Nutzen geſchöpffet/ daß ich in der Liebe Chriſti inbrünſtiger entzündet/ durch deſſen Tod die Handſchrifft des Todes ausgeleſcht werden. Er war auch der Meinung/ man ſolte mit den Gedancken in dieſer Betrachtung biß an das Ende des Lebens verharren/ damit wir nach dem Tode nicht dort hin verſtoſſen würden/ und in ſolcher Pein brennen müſten / und gebrauchte ſich der Worte des Propheten Davids: **Lebendig ſollen ſie hinunter fahren in die Hölle.** Pſ. LV. 16. 3. Es war ihm nichts verdrießlicher noch beſchwerlicher zu leiden/ und zu hören/ als wann man ihn unter Augen lobte oder heilig nennete. Da er nun einſt deßhalben befragt ward/ warum er ſolches ſo übel aufnähme: Antwortete er: **Die nach dem Tod folgende Rechenſchafft des jüngſten Gerichts/ machet mir eine groſſe Furcht/ welches Urtheil/ wie weit es von dem verkehrten Urtheil der Menſchen unterſchieden/ iſt nicht auszuſprechen.** 4. Als die Patres und Fratres zu Ebora ſich einſten am Freytage/ nach Gewohnheit der Alten/ von geiſtlichen Sachen zu reden verſamlet/ und die Rede an Franciſcum kam/ ſagte er: **Die Wercke ſeyn beſſer als die Worte.** Stund alſo auff/ und küſſete auff der Erden herum kriechend/ einem nach dem andern ſeine Füſſe/ worüber etliche ſich der Thränen nicht enthalten kunten. 5. Einsmahls aſſe er zu Rom mit des Catholiſchen Königs Legaten/ da ſagte ein ſchwätzhafftiger Schalcks-Narr:- O du armer und elender Franciſce/ daß du ſo groſſe und ſtatliche Güter verlaſſen und aufgeben/ es ſey denn/ daß du nach deinem Tod den Hiñel bekommeſt! Darauf ſich Franciſcus nach dem Legaten gewendet/ und geſprochen: Er redet die Warheit. Ich aber habe ſchon albereit itzo mehr u. gröſſere Güter erlanget/ als ich verlaſſen! 6. Wenn er reiſete und über Feld gienge/ pflegete er fleißig zu beten/ und ſagte/ daß er alsdenn von allem unruhigen Anlauf zum Gebet eine freye und müßige Zeit hätte/ dann/ ſprach er/ die Berge/ die Wälde/ die Flüſſe/ die ſchönen Felder/ ſo mit Kräutern/ Reben und Bäumen bekleidet/ locken und laden mich zum Gebet/ und ſchreyen gleichſam an ſtatt eines lebendigen Herolds aus/ daß der Menſch hierdurch ſolle GOtt erkennen/ den Erkanten lieben/ den Geliebten wegen aller erſchaffnen Dinge ſtets loben/ und endlich des Gelobten nach dem Tode möge theilhafftig werden und ewig genieſſen. 7. Er ließ keine Zeit vergeblich dahin ſtreichẽ/ die er nicht wohl angewendet hätte. Dann er war der Meynung: Alle Zeit wäre umſonſt/ und verlohren/ welche nicht entweder GOtt ſelber/ oder aber in göttlichen und GOtt zugehörigen Sachen / angewendet/ und zugebracht würde. 8. Er ließ ſich einsmahls zu Madrit gegen ſeine Schweſter/ welche zu Madrit eine Aebtiſſin war/ dieſer Worte vernehmen : Uns ſtehet es zu/ die wir uns dem geiſtlichen Leben ergeben/ und aufgeopffert/ daß wir uns alle Tage 24. mahl zum Tode bereiten/ damit wir unter die Zahl derer mögen gerechnet werden/ von welchen der Apoſtel ſagt/ Ihr ſeyd geſtorben/ Col. III. 3. Von mir darff ich wohl ſagen/ Ich ſterbe täglich. I.Cor.XV.31. 8. Uber den jählingen Tod ſeiner Tochter Dorothea hat er ſich wenig oder gar nicht betrübet/ ſondern zu einem fürnehmen Herrn / der ihn deßwegen zur Rede geſetzt/ geſagt: Von der Zeit an/ da ich mich Gott ergeben/ und aufgeopffert/ habe ich ihm mein Hertz alſo völlig u. freywillig eigenthümlich gemacht und geſchenckt/damit hinführo nichts mehr ſeyn könte / dadurch es möchte betrübet werden. 9. Wenn etwa bittere und widerwertige Sachen eingefallen/ pflegte er zu ſagen: Die menſchlichen Sachen/als die uns nichts angehen/ halte ich für nichts. Item/Iſt dann die Hand des HErrn abgekürtzt/ daß er nicht helffen kan? Wenn GOtt mit uns iſt/ wer will wider uns ſeyn? 10. Man hat auch vielfältig dieſe Wort von ihm gehöret: **Ein Weiſer ſoll alle Dinge zuvor mit Rath verſuchen/ehe er zur That/oder zu Wehr und Waffen greiffe.** So viel auch von den nachdencklichen Reden dieſes Borgia.

III. In der Lebens-Beſchreibung des R. Käyſers Ferdinandi des andern/welche ſein Beichtvater/der Jeſuit Wilhelm Lamormain verfaſſet/ finden wir auch viel nachdenckliche Reden/woraus ich folgende vor itzo mittheilen will. 1. Von der Ausbreitung der göttlichen Ehre/hat er ſich offtermals vernehmen laſſen: **Daß ihm die Ehre Gottes alſo angelegen ſey/ daß er ſich nicht ſaumen wolte/ wenn die Vermehrung derſelben durch ſeine Verminderung müſte befördert werden/ von ſeinem Käyſerlichen Thron herab zu ſteigen/ ſeine Cronen und Scepter nieder zu legen/ einen gemeinen Stand zu führen/ an den Bettelſtab zu gerathen/ einen ſchmählichen und ſchmertzlichen Tod auszuſtehen.** 2. Seinen Geburts-Tag hat er mit ſonderbarer Andacht und Danckſagungen begangen/ und allezeit ſo viel Thaler geopffert/ ſo viel er dazumahl Jahre alt war. Wenn er auch ſahe/ daß die Geiſtlichen ſich an ſolchem Tage andächtig erwieſen/ ſprach er: Es iſt mir gar lieb/ daß ich Leute habe/ die mir helffen GOtt danckſagen/ weil ich ihme deſſen ſo viel ſchuldig bin/ und ſo wenig leiſten kan. 3. Er hat dafür gehalten/ daß man ſich mit vergeblichen Sorgen nicht quälen ſelte/ ſondern ſeine Sachen GOtt befehlen/ darum ließ er ſich einsmals vernehmen: Es hätten mich die Sorgen und Widerwertigkeiten ſchon lange um das Leben und ins Grab gebracht/ wann ich nicht mich/ und alles das meinige der Fürſichtigkeit Gottes gäntzlich übergeben/ und aus göttl. Gnaden eine friſche und fröliche Natur bekommen hätte. Wenn ſich die Sachen am gefährlichſten anſehen lieſſen/ ſprach er: Es geſchehe der Wille Gottes! Er lieſſe ſich auch einsmahls alſo vernehmen: Laſſet uns das unſrige thun/ und dieſe Dinge ſamt uns ſelbſten GOtt zu regieren und zu leiten heimſtellen: Stimmen wir mit dem Willen Gottes überein/ und befleiſſen uns den Himmel und die Seeligkeit zu gewinnen/ Gott wird der Sachen wol recht thun. 4. Denen Prieſtern hat er groſſe Ehre erwieſen/ und zu ſagen pflegen/ Man ſey viel Dinge dem Orden ſchuldig/ ſo man dem Menſchen nicht ſchuldig wäre.

Er ließ ſich auch einsmahls vernehmen: Wenn ihm zu einer Zeit und an einem Orte ein Engel und ein Prieſter begegnete/ wolle er erſtlich dem Prieſter/ und hernach erſt dem Engel ſeine gebührliche Ehre erweiſen. 5. Als ihn ſein Beichtvater einsmals erinnerte/ er ſolte ſich das gute Glück nicht etwa zur Hoffart verleiten laſſen/ weil auch gottesfürchtige Potentaten ſich groſſer Gefahr von der Hoffart zu beſorgen/ antwortete der Käyſer hierauff: Ich hoffe GOtt werde mich für dieſer Gefahr behüten. So bald ich eine gute Zeitung höre/ knie ich nieder/ dancke GOtt darumb/ und bekenne/ daß ſolches ſein und nicht mein Werck ſey. Als er A. 1634. den Sieg vor Nördlingen vernommen/ hat er angefangen zu weinen/ und mit naſſen Augen dieſe Wort geredet: GOtt hat uns groſſe Dinge verliehen/ Ich aber wil fortfahren in meiner Einfalt/ und wil in meinen Augen demüthiger ſeyn/ als zuvor niemahln. 6. Als er A. 1627. mit der Käyſerl. Cron auff dem Haupt/ und dem Käyſerl. Habit angethan/ von ſeinem Throne aus/ dem Pracht zuſahe/ mit welchem auff ſeinen Befehl in der Königl. Haupt-Stadt Prag/ ſeiner Gemahl Leonora, und ſeinem Sohn Ferdinando, die Böhmiſche Königliche

Crone aufgeſetzt wurde: Scheinete/als ob er den Sachen etwas eigentlich nachdächte. Nachdem er nun aus der Kirchen wiederum ins Zimmer kommen/ ſprach er zu einem ſeiner Vertrauten: Es komme ihm alle Käyſerliche und Königliche Glory und Herrligkeit nicht anders fur/als eine Comödie. Haben etliche mahl zugeſehen/ wenn die Studenten haben Comödien gehalten/ und itzo habe er ſich bey ſeiner Gemahl in und ſeines Sohns Crönung befunden. Einen einigen Unterſchied und nicht mehr finde er zwiſchen jenen Comödiantiſchen u. dieſen Königen/ daß nemlich dieſelben nur etliche Stunden/ dieſe aber etliche Jahr regieren. Und alſo zwiſchen dieſer beyder Glory u. Herrligkeit/ im Wercke ſelbſten ein geringer/und nur allein an der Zeit in etwas mercklicher Unterſcheid zu finden ſey. 7. Das Geld ſoll er gantz nicht geliebet haben/ ſondern ſich vernehmen laſſen: Das Geld ſchätze er eben ſo gering/als den Koth. Wenn das Geld nicht vonnöthen wäre zur Belohnung der jenigen/ ſo ſich um den Landes-Fürſten und um den gemeinen Nutzen verdient machen/wolte er an kein Metall niemahl gedencken. 8. Ferner pflegte er auch zu ſagen: In dreyen Dingen ſey ihm die Weil nicht lang worden. Im Gottesdienſt/ im Rath / und im Jagen. 9 Er wurde offtmals ermahnet/ er ſolte doch ſeiner mit ſo vieler Arbeit ein wenig verſchonen/ ſolte die Supplicationen daran nicht viel gelegẽ/ andern zu überleſen geben/ und ſeine Geſundheit in acht nehmen. Er aber antwortete gantz nachdencklich: Er ſey von GOtt auf den Thron geſetzt worden/ damit er arbeitete/ nicht damit er müſſig wäre. Ein groſſer Potentat könte ſeiner Geſundheit nicht verſchonen/ wenn er anders dem gemeinen Weſen wolle geholffen ſehen: Er wolle lieber ſich ſelbſt/ als ſein Ampt verabſäumen. 10. Als er erinnert wurde/ einem gemeinen Hauptmann den Kopff nehmen zu laſſen/ weil das Land dadurch auſſer Gefahr könte geſetzt werden/ antwortete er: Ich wils nicht thun/ daß ich dem Hauptmann etwas am Leben geſchehen laſſe/ wenn ers nicht verſchuldet hat. Es ſollen mich weder Bedrohungen noch Gefährligkeiten zu einiger Ungerechtigkeit bewegen/ wañ gleich das gantze Land darüber ſolte in Brand geſtecket werden/ wañ ich gleich darüber mit Weib und Kind ſolte müſſen das Brot betteln gehen. Ich könte noch ein mehrers beyfügen/ muß es aber/ weil der Raum meiſtentheils eingenommen/ biß auff andere Gelegenheit verſparen. Will nur noch ein weniges/ſo von der fürhabenden Materie nicht weit abſchreitet/hinzu thun.

I . Daß man im Pabſtum ſich mehr auff die Fürbitte der Heiligen/ als des HErrn JEſu verläſſet/ lieget an dem Tage/ und hat der Satan vielmal darunter ſeine betriegliche Luſt u. Kurtzweile. A 805 iſt einer Namens Fintanus geſtorbẽ/ſo ein Fürſt von Laginien ſoll geweſen ſeyn/ der ſich aber in das Cloſter Reichenau begeben/ uñ 5. Jahr darinne zugebracht. Als nun einſten die Reliquien des S. Blaſii von Rom/ in beſagtes Cloſter gebracht wordẽ/brach beſagter Fintanus in dieſe Wort heraus und ſprach: O du H. Blaſius, der du ſo wol ein Frembdling biſt allhier/denn ich/ bitte doch GOtt für mich/ wegen meiner Sünden! Hierauff ſoll ſich eine Stimme haben vernehmen laſſen: Dir ſind deine Sünde vergeben/ und dir iſt ein Sitz in dem Hiñel bereitet! Woher dieſe Stimme gekommen/iſt leicht zu erachten/denn die heil. Schrifft weiß nicht mehr denn von einem Fürſprecher bey dem Vater/ der gerecht iſt/ JEſus Chriſt/ derſelbe iſt die Verſühnung für unſere Sünde/nicht allein aber für die unſere/ſondern auch für der gantzen Welt. 1. Joh. II, 2. Gabr. Bucelin. Cõſt. Sacra & Profana, ad An. dict. p. 141.

V. Es ſind bey mir beſagten Scribenten viel merckwürdige Dinge zu leſen/ unter andern erzehlet er im Jahr 863. am 153. Blat/ daß zu dem Einſiedler Meinardo, zwey unbekante Männer gekommen/ welche Mörder geweſen/ die er freundlich aufgenommen/ und geſpeiſet/ hernach aber von denſelben ermordet worden. Doch hätten ſie ihm zuvor verſprechen müſſen/ daß ſie bey ſeinem todten Cörper zwey Lichter/ eins zum Haupten/ und das andere zu den Füſſen ſetzen wolten. Nachdem nun die böſe That verrichtet/ und die Mörder nach der nächſten Capelle gehen/ Feuer zu holen/ finden ſie bey ihrer Rückkunft die Lichter brennend/ worüber ſie nicht wenig erſchrecken. Hierauf haben ſie die Flucht genommen/ ſind aber von zweyen Raben/ welche bißhero des Meinardi Tiſchgänger geweſen/ biß nach Zürch/ mit groſſem Geſchrey verfolget worden/ woſelbſt man ſie zu gefänglicher Hafft gebracht/ und auf geſtandene That auf das Rad geleget. Sie haben ausgeſagt/ daß des erwürgten Cörper einen überaus lieblichen Geruch von ſich gegeben/ der nicht nur die Zelle/ ſondern auch den gantzen Wald erfüllet. Bey dieſer Erzehlung lauffen viel Miracul mit ein/ welche wir an ſeinen Ort ſtellen/ erinnern uns aber hierbey der nachdencklichen Worte/ welche der bekante Heinricus Corneliꝰ Agrippa von Nettesheim/ Lib. de Vanitate Scient. Cap. LVII. de Imaginibus. p. m. 233. davon führet/ und alſo lauten: Impius eſt, quisquis de pietate Chriſtiana, ac ſanctorum miraculis perperam ſentit; ſed ſuperſtitioſi & improbi ſunt, qui pro miraculis prodigioſa quæque mendacia ceu poëtica nugamenta vertunt, in hiſtoriam, & ſimplicibus oraculi loco credenda proponũt, magnisq; clamoribus inculcant: ſtultiſſimi quoq; ſunt, qui iis fabulis & ſomniis fidem habent: Der jenige iſt ein gottloſer Menſch/ welcher von der Chriſtlichen Frömmigkeit und den Wunderwercken der Heiligen eine böſe Meinung führet. Die jenigen aber ſind abergläubiſche und böſe Leute/ welche an ſtatt der wahren Wunder/ ſeltzame Lügen/ als poetiſche Gedichte/ zur Warheit machen wollen/ und denen Einfältigen als warhaffte Geſchichte/ an ſtatt göttl. Warheit zu glauben fürtragen/ und mit groſſem Geſchrey beybringen: Die jenigen ſind auch rechte Narren/ die ſolchen Fabeln und Träumen Glauben zuſtellen.

VI. Es iſt vor Alters gebräuchlich geweſen/ daß man an den jenigen Ort/ wo iemand iſt erſchlagen worden/ ſteinerne oder höltzerne

Creutze geſetzet/nicht nur zum Andencken/daß an ſolchen Stellen eine Mordthat fürgegangen/ ſondern auch denen Fürübergehenden zur Erinnerung/ daß ſie vor die Entleibten beten/ und ſie dadurch aus dem Fegfeuer befördern ſolten. Dieſes kan man muthmaßlich abnehmen aus den Worten des Engeländiſchen Geſchicht-Schreibers Walſingams, welcher bey dem Richardo Smitheo, in Floribus Hiſt. Eccl. Gentis Anglor. Lib. IV. Cap. 9 § 4. fol. 291. von dem Könige Richardo I. ſchreibet/ wie ſchmertzlich er ſeine verſtorbene Gemahlin/ die Eleonoram/ welche ihm zuvor den Gifft aus der Wunde für Liebe geſogen/ betrauret/ die Worte lauten alſo: Jeſum jugis precibus pro ea interpellabat, Eleemoſynarum largitiones, & Miſſarum celebrationes pro ea, in diverſis regni locis ordinans & procurans. In omni loco & villa, quibus corpus pauſaverat, juſſit crucem erigi, ad reginæ memoriam, ut à tranſeuntibus pro ejus anima deprecetur: Er bate den HErrn JEſum mit ſteten Flehen für die Verſtorbene/er ſtifftete reiche Allmoſen und Meſſen an unterſchiedlichen Orten in dem Königreich. An allen Orten/und in allen Dörffern/ wo die Leiche geruhet hatte/ließ er Creutz-Zeichen aufrichten/

richten / der Königin zum Andencken / und die Fürübergehenden zu erinnern / daß ſie für ihre Seele bitten ſolten. Es hätte aber der gute König alles erſparen können. Denn die H. Schrifft weiß von dem Fegfeuer nichts / ſo iſt auch dem Menſchen geſetzt einmal zu ſterben / darnach aber das Gerichte. Hebr. IX. 27. Hiermit / u.ſ.w.

Das acht und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Warum Facius Cardanus ſich vielfältig den Tod gewünſchet? II. Von etlichen Eltern welche ihre Kinder erwürget. III. Von etlichen andern / die ſich den Tod ihrer Kinder wenig zu Hertzen gezogen. IV Drey denckwürdige Beyſpiele / wie liſtig etliche um das Leben gebracht worden. V. Etliche ſonderbare Erzehlungen von gewiſſen Perſonen / welche ſich durch Unzucht in das Verderben geſtürtzt. VI. Rachgieriger Leute Exempel. VII. Noch unterſchiedliche ſonderbare Denckwürdigkeiten ꝛc.

MEin Herr! I. Es meldet der bekante Meyländiſche Medicus und Philoſophus, Hieronymus Cardanus, Lib. II. de Conſolat. f. 600. col. 2 daß ſein leiblicher Vater Facius Cardanus, ſtets dieſen Wunſch im Munde geführet: Ach! wer nur todt wäre! Und habe dieſe Erklärung beygefüget: Se mortẽ optare, quod nullum ſuavius tempus experiretur, quam id, in quo profundiſſimè dormiens, omnium, quæ in hac vita fiunt, expers eſſet: Er wünſche den Tod deßwegen/ weil ihm keine Zeit ſüſſer und angenehmer fürkäme, als diejenige/ in welcher er in einem tieffen Schlaffe lege / denn darinne fühle u. empfinde er gantz nichts von dem jenigen / was in dieſem Leben fürgienge. Meines Bedünckens iſt dieſer Wunſch ſo wohl nicht gegründet. Denn ob es wohl ein elend jämmerlich Ding iſt um aller Menſchen Leben/ von Mutterleibe an/ biß ſie in die Erde begraben werden/ die unſer aller Mutter iſt. Sir. XL. 1. Ob auch gleich der Tod uns der Mühſeligkeit dieſes Lebens entzeucht / denn daſelbſt ruhen/ die viel Mühe gehabt haben. Da haben mit einander Friede die Gefangenen/ und hören nicht die Stimme des Drängers/ Job. III. 18. So folget doch eben daraus nicht/ daß ein Menſch ſich deßwegen den Tod wünſchen müſſe / denn weil es GOtt alſo haben wollen/

wollen/ daß nach dem Fall alle Menſchen ihr Brot in dem Schweiß ihres Angeſichts eſſen ſollen/ 1.B.Moſ.III.19. Die Frommen auch durch viel Trübſal in das Reich Gottes eingehen müſſen/ Ap.Geſch.XIV.22. Als iſt dieſes ein weibiſch Gemüthe/ welches ſich der göttl. Verordnung durch den Tod zu entziehen wünſchet. Darum ſoll ein rechtſchaffener Mann keine Mühe noch Arbeit ſcheuen/ wenn er nur weiß/ daß GOtt und dem Nechſten damit gedienet werde. Thut demnach der Herr gar wohl/ daß er in ſeinem Beruff mühſam und embſig iſt/ abſonderlich aber in ſeinem Studiren ſich fleißig übet/ wie er denn immer ein mehrers zu lernen und zu wiſſen/ mich abermahl gebethen/ Ihm etwas/ wodurch er ſeine Wiſſenſchafft vermehren könte/ zu überſchreiben/ welches ich denn auch willigſt und gerne verrichten will. Ich will aber bey des obbemeldten Cardani Schrifften für dieſes mahl verbleiben/ welche A.1636 zu Lion in Franckreich/ in X. weitläufftigen Voluminibus gedruckt ſeyn/ und aus deren I. und II. Theil/ was mir für andern Sachen denckwürdig zu ſeyn bedüncket/ heraus leſen.

II. In dem II. Buch de Conſol. fol. 609. führet er unterſchiedliche Exempel der Eltern an/ welche ihre eigene Kinder erwürget und umgebracht. Als des Mithridatis, Theſei, der Medeæ, und des Catilinæ zu Rom/ welcher ſeinen mañbaren Sohn mit Giffte hingerichtet/ damit er ihn nicht hindern möchte zur andern Ehe zu ſchreiten. Macheus ein Fürſt der Carthaginenſer/ hat ſeinen Sohn den Carthalum an das Creutz ſchlagen laßen/ nachdem er als ein Siegs-Herr von den Feinden zurück gekoñen/ nur darum/ weil er dem Vater/ der ſich damals im Exilio befand/ mit einem Purpur-Kleide angethan/ und andern Zeichen der Fröligkeit entgegen koñen war. Laodice Ariararis des Königs in Cappadocien Gemahlin/ hat 5. von ihren Söhnen mit Giffte hingerichtet/ hätte auch dem jüngſten oder 6ſten dergleichen bewieſen/ wenn er nicht durch die Fürſichtigkeit der Freunde/ ihren grauſamen Händen wäre entzogen worden. Ptolomæus Evergertes hat ſeine beyde Söhne/ die er mit der Cleopatra gezeuget/ erwürget/ und mit ſolcher Schand-That ſeinen Spott getrieben. Ich habe eine Adeliche Frau gekant/ ſaget Cardanus, welche ihren Ehemañ mit dem Eiſen/ den Sohn aber mit Giffte binnen 15. Tagen umgebracht/ damit ſie einen andern heyrathen könte/ und hat ſich eben zu der Zeit mit dieſem verlobet/ da dem entleibten Vater und Sohn die Leichen-Begängnis gehalten worden. Ein mehrers wird der Herr von dieſer Materie bey dem

Meigerio in Nucl. Hiſt. Lib. IV. Cap. 6. p.745. ſeqq. und andern nachſchlagen köñen.

III. In eben dieſem II. Buche de Conſol. am 615. und folgenden Blättern/ hat er unterſchiedliche merckwürdige Beyſpiele geſamlet/ ſolcher Eltern/ welche den tödtlichen Hintritt ihrer Kinder nicht ſehr zu Hertzen genommen/ und ſich wenig darüber bekümmert. Der Käyſer Octavianus Auguſtus, als er zwey ſeiner Nepoten/ den Cajum und Lucium, binnen 20. Monaten verlohren/ iſt deßwegen gantz nicht verunruhiget worden/ hat ſich auch nicht einmahl derer Raths-Verſamlungen enthalten. Demoſthenes hatte eine eintzige Tochter/ als ſie verſtorben/ iſt er den ſiebenden Tag nach ihrem Tode / in einem weiſſen Kleide öffentlich geſehen worden/ und hat/ mit einer Crone auff dem Haupte gezieret/ denen Göttern einen Ochſen geopffert. Ein anderer/ Dion ſaß im öffentlichen Rathe/ und berathſchlagete ſich mit andern über das gemeine Weſen/ indem kam die Poſt/ daß ſein eintziger Sohn ſich von dem Dache herab zu tode geſtürtzt/ er gab alſobald Befehl/ daß man den Todten begraben ſolte/ er aber blieb ſitzen/ und fuhre in den Berathſchlagungen fort. Als dem Antigono die Poſt gebracht wurde/ wie ſein Sohn der Alcioneus in der Schlacht umkom̃en/ hat er nicht das geringſte

Zeichen eintziger Traurigkeit von ſich mercken laſſen/ſondern nur geſagt: ô Alcioneu, du biſt ſpäter geſtorben/ als du hätteſt ſterben ſollen! Wolte zu verſtehen geben/es ſolte ihm dieſes ſchon vorlängſt begegnet ſeyn/ weil er ſich alzu kühne unter die Feinde gewaget. Der tapffere Griechiſche Held Pericles hatte ſeine zwey Söhne den Patalum und Xantippum, binnen 8. Tagen eingebüſſet/ deſſen ungeachtet/ kam er in einem weiſſen Kleide/u. mit einer Crone geſchmückt/ in die öffentliche Verſamlungen/ und gab Anſchläge/wie die Athenienſer ihren Feinden begegnen ſolten. Er hatte aber dieſes von ſeinem Lehrmeiſter dem Anaxagora gelernet/ welchem/als er gleich diſputirete/ die Zeitung kam/ daß ſein Sohn todes verblichen/ da er zwar ein wenig geſtutzt/ bald aber darauff geſprochen: Ich wuſte gar wol daß er ſterblich war! Und iſt in der Diſputation fortgefahren. Als Paulus Æmylius wider die Perſer Krieg führen wolte/ hat er die Götter gebeten/daß/weñ dem Römiſchen Volck etwa ſolte ein Unheil zuſtoſſen/ ſolches über ſein eigen Hauß fallen möchte. Bald darauff ſind ihm zwey Kinder geſtorben/ welches Unglück er ſo gedultig ertragen/ als großmüthig ers gewünſchet hatte. Ein Spartaner Tinnychus benamſet/ wolte ſeinen Sohn/ der im

Kriege wider die Argiver geblieben/ gar nicht beweinen/ ſondern lieſſe ſich vernehmen:

Flere decet timidos, oculis te nate ſepulchro
Condo meum ſiccis, ac Lacedæmonium.

Ein Feiger weine viel/ und laſſe Thränen flieſſen/
Jch wil dich ſonder Ach! mein Sohn/ ins Grab verſchlieſſen!

IV. Es ſind die Menſchen ſehr ſcharffſinnig/ wenn ſie die Rache reitzet einem andern Schaden zu thun/ hiervon hat Cardan. Lib. IV. de Sapient. f. 562. ſqq. T. I. unterſchiedliche Exempel verzeichnet/ worunter auch folgende. Ein Spanier/ Namens Anſalus, war von einem/ Canedius genannt/ ſo ein Geſchlechter von Parma/ weiß nicht wie und warum beſchimpfft worden/ ſuchete dannenhero Gelegenheit ſich an dieſem zu rächen/ wuſte aber nicht wie er ihm thun ſolte/ weil der Parmeſaner ſtets von zweyen Dienern begleitet einher gienge. Nach langer Uberlegung beſann er ſich auff dieſe Liſt. Er legte gantz alte und zerriſſene Kleider an/ gleichwie die Laſtträger und Tagelöhner zugebrauchen pflegen/ und beobachtete die Zeit/ wenn Canedius, um friſche Lufft zu ſchöpffen/ unter dem Thore ſeines Hauſes ſitzen würde. Als er nun einſten ſolches wahrgenommen/ legte er einen Bündel Heu auff den Rücken/ und gieng darunter gantz gebuckt/ daß man ihn in dem Angeſichte nicht erkennen kunte. Alſo machete er ſich zu dem Parmeſaner/ und ſtieß ihm den Dolch/ den er heimlich bey ſich führete/ in den Unter-Bauch/ daß er des Todes ſeyn muſte. Der Mörder aber warff die Bürde geſchwinde von ſich/ und ſalvirte ſich mit der Flucht. Ein anderer hatte eine mannbare Schweſter/ welche der Vater einem gewiſſen Manne/ mit einem ſtarcken Heyraths-Gute zugedacht. Weil ſie ſich aber nicht gar zu erbar hielte/ gedachte er ihr vom Brote zu helffen/ und ſolches auf folgende Weiſe. Er kauffete 2. Reitpferde/ und ſtallete dieſelben einen Monat lang zuſam̃en / alſo daß eines des andern gewohnete. Hernach hat er dem einem/ einen gar weichen Zaum u. gantz enge Steigbügel angelegt/ und mit des Vatern Vorbewuſt/ die Schweſter darauff mit ſich nach einem Dorffe eine Luſt-Reiſe anſtellen laſſen. Auff dem Wege hebet er an zu fragen/ wer wol unter der Geſellſchafft das geſchwindeſte Pferd haben möge/ und bringet es ſo weit/ daß man ein Wett-Rennen/ umb einen gewiſſen Preiß anſtellet. Das Pferd/ worauff die Schweſter ſaß/ wolte nicht zurück bleiben/ fing demnach auch an hefftig zu rennen; weil nun die Unglückſelige des geſchwinden Rennens ungewohnet / fiel ſie bald vom Pferde/ blieb aber mit dem einen Fuſſe in dem engen

Steigbügel hangen / und muſte / weil die Straſſe gleich gepflaſtert / ſich zu tode ſchleppen laſſen. Dieſes/ſagt Cardanus, wäre geſchehen/ als er ſich an dem Orte aufgehalten/ und ſey die Sache ſtadtkündig worden. Ein anderer hatte eine ſchöne aber leichtſinnige Frau/welche er gerne wäre loß geweſen. Deßwegẽ gab er von ihr aus/daß ſie des Nachts iezuweilen pflegte ihre Sinnen zu verlieren/ wann ſie dann in tieffen Schlaffe lag/deckte er ſie auff/rieff die Haußgenoſſen zuſammen/ und zeigte ihnen dieſelbe / alſo halb erſtarret liegend/deñ es war Winter/ ließ auch warme Tücher bereiten / unter dem Schein / ſie dadurch wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Als er nun dieſes etliche mahl gethan/ fähret er endlich zu/ und erwürget das Weib/ ruffet dann die Mägde/ nachdem die Gewürgte wohl erſtarret/ wieder/ daß ſie mit den Tüchern kommen/ und ſie zu rechte bringen ſollen. Allein alle ihre Arbeit u. Mühe war umſonſt. Es wurden die Aertzte beruffen/ welche dafür hielten/daß ſie in einer tieffen Ohnmacht lege/ es wurden aber alle Mittel vergeblich angewendet. Indem nun das Weib alſo tod bliebe/ hieß es/ſie wäre in der Ohnmacht dahin gezogen/ und machte der Mann/ der froh ware/ daß er ihr auf ſolche Manier loß worden/ Anſtalt zu ihrer Begräbniß. Dieſes habe zu dem Ende anführen wollen/ daß man ſehe/ wie argliſtig und böſe die Menſchen ſeyn/ andern an ihrem Leben zu ſchaden/ auch wie ſcharffſinnig u. wachſam die weltliche Obrigkeit ſeyn müſſe/ bey dergleichen Fällen hinter die Warheit zu kommen/ damit das Böſe gebührend beſtrafft werde.

V. Es hat mehrbeſagter Cardanus auch 5. Bücher geſchriebẽ/welche er Theonoſton nennet/worinne er von der Ruhe des Gemüthes/ von der Verlängerung des Lebens/von der Unſterbligkeit der Seele/ von deroſelben Zuſtande nach dem Abſchiede von dem Leibe/ u.d.g. handelt. Dieſe Bücher ſind in dem zweyten Tomo ſeiner Schrifften anzutreffen. Im I. Buch/am 354. Blate/ handelt er von der Schädligkeit der fleiſchlichen Lüſte/ und nachdem er die Exempel der Semiramis, des Alexandri M. des Vitellii u. Heliogabali, und dergleichen Leute eingeführet/fähret er fort/und redet alſo: Iſt nicht das Königliche Hauß von Aragonien/ wegen der übermäſſigen Wellüſte/ hefftig geplaget/ des Reichs beraubet werden/ und endlich gar erloſchen? Was hat Franciſcus I. König in Franckreich nicht vor Unglück wegen der Weiber-Liebe erfahren müſſen? Worunter auch die Indianiſche Kranckheit/ wie viel hat er auch Gebeine aus ſeinem Gaumen ver-

lohren

lehren? Iſt er nicht hernach überwunden und gefangen worden / u. hat ſein gantzes Königreich beſchmitzt? Ich will zu geringern Exempeln ſchreiten/ Jacobus Bonfadius, ein Mann/ ſo unter den Gelehrten nicht der letzte/ iſt wegen der unreinen Knaben-Liebe/ im Gefängnis enthauptet/uñ hernach öffentlich verbrant worden. Dominicus Tinotus, ein Frantzos/und fürtrefflicher Muſicus, iſt um eben dieſer Urſache willen auff gleiche Weiſe hingerichtet worden. Emarus Ranconetus ein Präſident/ und ein groſſes Licht unter den Gelehrten/der Griechiſchen u. Lateiniſchen Sprache wohl erfahren/ darneben ein ſtatlicher Juriſt / hat mit ſeiner eigenen Tochter fleiſchlich zugehalten/ und iſt in der Gefängnis hingerichtet worden/da er doch zu Pariß ſo viel Frauen-Menſcher gehabt/welche er ohne alle Gefahr hätte gebrauchen können. Der Muſicant Gombertus iſt zu den Ruderbäncken verdamt worden/ weil er einen fürnehmen Knaben geſchändet hatte. Vom Angelo Politiano ſagt man/ daß er in der Trunckenheit einen Fürſtl. Knaben geſchändet/ worüber dieſer des Todes geweſen/ jener aber hat ſich ſelbſt umgebracht. Franciſcus Laudrianus ein kluger / tapfferer/ und in Fürſtlichen Verrichtungen geſchickter Mann/iſt wegen der unglückſeligen Weiber-

Liebe zweymal auf Hals und Kopff angeklaget werden/ einmal wegen ſeiner Magd/ die er hernach geehliget/ dann wegen einer fürnehmen Frau/ die er neben jener gebuhlet/ und ihr auch die Ehe verſprochen. Er hat ſich mit der Flucht gerettet/ darüber aber ſeine Ehren-Stelle und Vermögen verlohren. Nützlicher Cardanus.

IV. Die Bücher/ die Cardanus de utilitate ex Adverſis capienda geſchrieben/ ſind auch wohl zu leſen/ und werden Tom. II. Opp. vom Anfange gefunden. Im IV. Buch/ Cap. 2. fol. 236. führet er unterſchiedliche Exempel ein derer jenigen / welche ſich an ihren Feinden und Widerwertigen gerochen / und redet alſo: Wer wäre Achilles geweſen/ wenn er den Hectorem nicht erwürget hätte? Wie aber hätte er ihn erwürgen können / wenn er nicht die Briſeis, die den Tod des Patrocli beweinete/ aufgewecket hätte? Was hat die Tomyrim der Scythen Königin berühmt gemacht/ als die Rache/ die ſie von dem Cyro genommen/ der ihren Sohn hatte umgebracht? Was hat den Martialem , einen Römiſchen Ritter bekant gemacht / als des Caracallæ Tod/ der deſſen Bruder erwürget hatte? Wer wäre die Camma Galata geweſen / wenn ſie nicht den Sinorigem, der ihren Ehmann liſtiger Weiſe getödtet / und an deſſen Stelle treten wollen/wieder durch Liſt mit Gifft hingerichtet? Was iſt berühmter als der Name der Käyſerin Eudoxiæ, die ihren Eheherrn/ den Valentinianum alſo gerochen / daß ſie nicht nur den Petronium Maximum, der ihn hatte hinrichten laſſen/mit gleicher Müntze bezahlet/ſondern auch denen Römern / welche jenes Tod hätte verhindern können / groſſen Schaden zugefüget? Wenn wird der Clotildis vergeſſen werden / welche den Sigismundum / mit ſeinem Weibe und Kindern in einen Brunnen werffen laſſen/weil Gondobald des Sigismundi Vater/ ihren Vater/ den Chilpericum, und deſſen zwey Töchter/ als der Clotildis Schweſtern, in einem Fluſſe erſäufft hatte. Was hat doch die Begierde wegen ſeines Vaters und Bruders Rache zu üben/ dem Gino Taccio von Siena / für einen Muth gemacht / welcher den Bonincaſam, der ſie zu Siena in dem Gerichte untergedruckt / zu Rom für dem Tribunal / als er ſeine Sache rechtfertigen wollen / nicht nur darnieder geſtoſſen / ſondern ihm noch darzu das Haupt abgeſchnitten/und mit ſich hinweg genommen / welches ein anderer kaum drauſſen in einem wüſten Walde vollbringen können. Vor Jahren hatte der Hauptman zu Aleſſandria in Welſchland/einen Müller / Carmentes genant/weiß nicht aus was Urſachen aufhenken laſſen / der iſt wiederum von etlichen Freunden des Gehenckten / unverſehens überfallen / und erbärmlich erwürget worden. Dieſe Exempel lobet nun zwar Cardanus, als ein Welſcher / welche Nation die Rachſucht heftig reitzet / aus der H. Schrifft aber ſolches zu vertheidigen / wird ihm ſehr ſchwer fallen. Wir wollen vielmehr ſagen / es ſey daraus wahrzunehmen / daß die jenigen / ſo andere ohne gnugſam Urſache beleidigen / dem Rechte der Wiedervergeltung / durch Gottes Verhängniß unterworffen / daß ſie mit dem Adoni Beſek ſagen müſſen: **Wie ich gethan habe / ſo hat mir Gott wieder vergolten.** B. der Richter I. v. 7.

VII. Dergleichen merckwürdige Sachen findet man noch hin und wieder in dieſen beyden Theilen der Schrifften Cardani. Ich will noch etliche / die hin und wieder zerſtreuet anzutreffen / kürtzlich beyfügen. 1. Es iſt verdrießlich / wenn man einen lange ſoll umb eine Wohlthat bitten / Ingratum eſt beneficium, quod diu inter manus dantis hæret, ſaget Seneca. Und gedencket unſer Cardanus Lib. III. de Utilitate &c. Cap. X. fol. 156. T. II. daß Fabius Verrucoſus dergleichen Wohlthaten habe panem lapideum ein ſteinern Brot genennet / welches dem jenigen / der es giebet / wenig Ehre / und dem /

der es empfähet / wenig Nutzen bringet. 2. Was für Unheil daraus entſtehe / wenn einer den andern nicht verſtehet/oder nicht verſtehen will / kan nachfolgende Erzehlung / welche Lib. III. de Utilitate &c. Cap. 23 fol. 218. Tom. II. zu leſen iſt. Ein Mäyländiſcher Kauffmann hatte einem Frantzöſiſchen vom Adel ein Stück Waare weit höher gebothen/ als es werth war/ da nun der Frantzos ein weit geringers darauff ſetzte / ſprach der Handelsmann : Mein Herr / ich will ihm das Stück lieber ſchencken / als ſo wohlfeil überlaſſen/ welches der Edelmann für bekant angenommen/ ſich bedanckt/ und mit der Waare zu dem Laden hinaus gegangen. Der Kauffmann lieff ihm nach und wolte ſeine Waare bezahlet haben/ der Frantzoß entrüſtete ſich/ zog vom Leder/ den Handelsmann bedrohend/ wo er ihn nicht würde zu frieden laſſen / und ihn als einen Dieb weiter verfolgen / wolte er ihm eins verſetzen / er wüſte ja / daß er ihm das Stück geſchencket habe. Was ſolte der gute Mann thun? Er kunte nicht läugnen/ daß er die Worte geredet / wiewohl er ſie anders verſtanden/ gieng demnach wieder zurück / und überließ dem Frantzoſen das Stück Guth/ ein gröſſers Unheil/ ſo daraus entſtehen können/ zu vermeiden. 3. Taube Leute/ ſind arme Leute/ weil ſie nicht hören können/ was andere mit ihnen reden wollen. Cardanus de Utilitate &c. Lib. II. Cap. 7. f. 74. Tom. II. gedencket eines tauben Menſchen/ welcher/ wenn er geſehen/ wie die jenigen/ ſo ihm begegnet/ und ihn gegrüſſet/ die Lippen beweget/ allezeit zu ihnen geſprochen/ Et vobis etiam: Euch auch ſo viel! Oder: Euch eben das jenige! Wündſchete man ihm nun etwas gutes/ ſo war ſeine Antwort auch gut. Wündſchete man ihm etwas böſes/ ſo gienge die Antwort eben auch dahin aus. Man findet aber noch itzo Leute/ die weit ſchlimmer ſind/ als dieſer Tauber. Denn dieſer wündſchete nur denen böſes/ die ihm dergleichen gönneten/ jene aber wündſchen und gönnen böſes denen/ welche ihnen die gröſten Wohlthaten beweiſen. Und muß man vielmahl mit dem Könige David klagen: Sie thun mir arges umb guts/ mich in Hertzeleid zu bringen. Pſ. XXXV. 12. 4. Es geſchiehet vielfältig/ daß Leute von ſchlechter Condition/ binnen wenig Jahren über die maſſen hoch ſteigen/ und aus dem Staube der Verachtung herfürgezogen werden. Ich habe/ ſchreibt Cardanus L. I. de Sap. f. 497. T. I. Opp. einen Frantzoſen geſehen/ Grangis genant/ der lag wegen Kranckheit auf öffentlicher Straſſen in dem Kothe/ biß er endlich von mitleidenden Leuten aufgehaben/ und in das Lazareth gebracht worden. Nach Verflieſſung weniger Jahre war dieſer Menſch ein Herr über etliche Städte/ er hatte Güter/ Geld/ einen fürtrefflichen Pallaſt/ u. Königl. Hausrath/ viel Pferde und Diener. Und dieſes kam daher. Es hatte ſich der König ſeiner als eines Dolmetſchers bey denen Schwaben gebraucht / nachdem er nun/ als der Geſandte geſtorben/ des Königs Sachen mit deſſen ſonderbaren Wohlgefallen behandelt/ iſt er in deſſen Gnade kommen/ und hat ihn mit Reichthum/ Ehren/ und hohen Anſehen begabet. 5. Daß groſſe Herren die Warheit nicht leiden können / ſonderlich wenn ſie ihnen mit piquanten Worten vorgebracht wird/ beſtätiget unſer Scribent mit dem Exempel Ludovici Sfortiæ, Hertzogs zu Meyland. Es hielte derſelbe einsmahls mit dem Venetianiſchen Geſandten eine Luſt-Wandelung/ als ihm gleich einer von ſeinen Hof-bedienten entgegen kam/ welchem er ſonſt wegen ſeiner Schertzreden nicht ungenädig war. Dieſen fragte der Hertzog/ wie es ihm gienge? Der Diener antwortete alſobald/ wiwol etwas unbedachtſam: Nicht wol/ gnädigſter Herr! wie ſo? ſprach der Hertzog. Der Diener verſatzte: Quãdo caput dolet, cœtera membra dolent: Weñ das Haupt kranck iſt/ ſo befinden ſich die übrigen Gliedmaſſen gewiß nicht wol. Der Hertzog/ welcher meinete/ daß er mit dieſen Worten angeſtochen worden/erzörnete ſich darüber nicht wenig/u. ſprach: Mache dich alſobald hinweg von meinen Augen/du Vogel! und wiſſe/daß ſo bald als du mir wieder für das Angeſichte kommeſt / hangen ſolleſt! So ein ſchlipffrig Gut iſt es um die Gnade groſſer Herren/ daß dieſelbe auch nur mit einem eintzigen unbedachtſamen Worte kan verlohren werden. Cardan. Lib. V. de Sap. f. 576. 577. T. I. Opp. 6. Noch ein eintziges wil ich noch beyfügen/welches der Autor an dem nur Ort und Blat erzehlet. Ich habe/ ſpricht er/ bey denen Spaniern angemercket/ daß wenn ſie in ein Hauß koñen/ darinne Quartir zu nehmen/ſie ſich anſtellẽ/als ob ſie das gantze Hauß beſichtigen wolten/ umb/ wo das bequemſte Zim̃er für ſie ſeyn möchte/ auszuſehen/ ſie verrichten aber ſolches in Gegenwart des Hauß-Herren/ der ſie herum führen muß. Inmittelſt geben ſie genaue Achtung/ wo dieſer ſeine Augen meiſtentheils hinwendet/und bilden ſich ein/er habe daſelbſt ſeinen Schatz heimlich verwahret/ in demſelbigen Zim̃er nehmen ſie ihre Wohnung. Es ſetzet der Autor dazu/ er habe wahrgenommen/ daß dieſe Soldaten gar ſelten darinne fehleten/u. habe einer einsmals 3. Talent Geldes alſo gefunden. Alſo könten ſie aus dieſen 2. Sprüchen der Schrift wo euer Schatz iſt/ da iſt auch euer Hertz. Matth. VI. 21. Und: Das Auge iſt des Leibes Licht. ibid. v. 22. beſſer weiſſagen/ als mit allen andern Künſten. Hiermit überlaſſe/ u. ſ. f.

Das neun und viertzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Wunderſame Begebenheit/ welche ſich mit dem Käyſer Joviano ſoll zugetragen haben. II. Ein verarmter Gerber wird wunderlich ein geſchickter Artzt/ und reicher Mann. III. Schönheit bringet eine Edel-Dame zum Königlichen Thron/ und eine andere zur Ertzhertzoglichen Würde. IV. Ein Moſcowitiſcher Czar/ tractiret ſeinen Schwieger Vater ſehr übel. V. Einer der mit einem Zyprianer ſchertzet/ hat ſchlechten Nutzen davon. VI. König Heinrich in Franckreich weiſet einem Spaniſchen Geſandten/ daß er das Zipperlein nicht habe. VII. Pfarrer verſagt zweyen Edelleuten ein Frühſtück/ und findet einen Todten-Kopff im Hafen. VIII. Wie ſich ein

Curtiſan an ſeiner Matreſſe liſtig gerechen.

MEin Herr! Nach Verleſung ſeines Angenehmen habe verſtanden / wie ſeine Bitte dahin gehet / ich wolte mir gefallen laſſen / ihm etwas luſtiges zu überſchreiben. Wann ich dann mir leicht einbilde / daß er ſolche Luſtigkeiten verlange / welche nicht liederlich oder ärgerlich / ſondern vielmehr zu einer geziemenden Ergetzung des Gemüths gereichen / ſo bin ich gantz geneigt ſeinem Begehren zu willfahren / ſende alſo hierin verzeichnete ſonderbare Erzehlungen / wie mir dieſelbe das Gedächtniß / ohne einige ſonderbare Ordnung an die Hand gegeben.

I. Die groſſen Herren und Potentaten in der Welt / werden offt ſehr ſtoltz und hochmüthig / auff ihren hohen Stand / Macht und Gewalt. GOtt aber läſſet ſie offtmals ſehen / wie ungewiß und ſchlipffrig ſie ſtehen / daß ſie hernacher mit dem Könige David bekennen müſſen: Ich ſprach da mirs wolgieng / ich werde nimmer mehr darnieder liegen / denn HErr durch dein Welgefallen haſt du meinen Berg ſtarck gemacht / aber da du dein Antlitz verbargeſt / erſchrack ich. Pſ. XXX. 7. Hiervon wird eine ſonderbare Begebenheit erzehlet /

welche ob ich ſie wohl vor ein ſinnreiches Gedichte halte / ſo läſſet ſich doch dieſelbige noch wohl hören und leſen / folgendes Jnhalts. Nachdem der Morgenländiſche Käyſer Jovianus, (andere ſchreiben Jovinianus) ſich wegen ſeines Standes / Macht und Reichthums alſo übernommen / daß er ſich eingebildet / es ſey etwas mehrers als Menſchliches an ihm / hat ihm Gott durch einen Engel ſeine Thorheit artlich zu erkennen geben wollẽ. Es ereignete ſich / daß beſagter Käyſer einmahl bey heiſſer Sommerzeit unweit ſeiner Reſidentz-Stadt / in einem ſehr herrlichen Luſt Garten eine kühle Lufft geſchöpfft / und weil er nicht alleine daſelbſt die Schattenreichen Bäume / das annehmliche dicke Gehöltz / die ordentlich ausgeſetzten grünen Hecken alle Augen ergetzten / ſondern auch ein ſchöner Waſſer-Teich / welcher von da und dort herquellenden Brunnen Adern / allerſeits bereichert wurde / bey dem Käyſer eine Luſt zu baden erweckte / hat er alle hohe Cavalier / adeliche Bediente / und geſammten Hofſtab von ſich geſchafft / mit dem Befehl / daß ſie auſſer des Waldes warten / und auff gegebenes Zeichen wieder daſelbſt erſcheinen ſolten. Wie nun Jovianus mitten in dieſer angenehmen

Erfriſchung ſich befunden / findet ſich ein Engel / welcher die gantz ähnliche Geſtalt / das natürliche Geſicht und eigene Geberden des Käyſers an ſich genommen / deſſen prächtige Kleidung / ſo der Käyſer unter einen Baum gelegt angezogen / und ſich alſo vor der gantzen Hofſtatt gezeiget / worauff denn alle hohe Miniſtri, alle adeliche Auffwärter / die gantze Leib-Guardi ihrer Majeſtät unterthänigſt empfangen / und ſelbige / unwiſſend des ſeltzamen Wechſel-Spiels / nach dero Reſidentz begleitet. Unter deſſen aber ſtiege der wahre Käyſer aus ſeinem Luſt-Bade / fande aber nicht ſeinen Käyſerlichen Purpur / ſondern an ſtatt deſſen / ein ſchlechtes und ſehr zerlumptes Bauren oder Holtzhacker Kleid unter dem Baume / welches ihn nicht wenig befremdet / als der die ſeltzame Veränderung nicht begreiffen konte / daß der Sammet und Seiden ſich ſobald in Zwillich und rauhe Lumpen verändert / derowegẽ fieng er an zuruffen und zu pfeiffen / aber alles umſonſt und vergebens. Was ſolte er derowegen thun? Er muſte aus dringender Noth die alten zerriſſenẽ Kleider anlegen / voller Zorns und Grim̃es / wie er mit ſeiner Hofſtatt wolte verfahren. Nachdem er aber auch auſſer des Gartens ſeine Bediente nicht mehr angetroffen / wurde er

gle

genöthiget / in ſolchem geringen Auffzug ſeinen Weg nach dem nechſten Schloß eines Edelmanns zu nehmen / allo er aber / weil man ihn nicht kennen wolte / nach vielen Bärenhäuter Tituln und höhniſchen Worten / mit Gewalt abgeſchafft worden. Nach ſolchem ſo harten und unverhofften Willkommen / begiebt er ſich in die Stadt / und folgends nacher Hof / woſelbſt er mit trotzigem Geſichte durch die Schildwach zu dringē ſich unterfangen / aber nicht allein von derſelben mit guten Püffen / und wiederhohlten Schlägen emfangen / ſondern auch in Verhafft genommen worden. Dieſe neue Begebenheit kame bald zu den Ohren des Käyſers / der ein Engel war / auff deſſen Befehl der unbekante Holtzhauer fürgeſtellet wurde / worüber ſich bey männiglich ein groſſes Gelächter erhub / in Erwegung daß dieſer Phantaſt ſo trotzig und eigenſinnig kurtzum wolte Käyſer ſeyn / welches deñ vielen von den Geheimen Räthen für verdächtig fürkommen / und obſchon die meiſten glaubten / daß ſolche Einbildung von einem verruckten Verſtande herrührete / ſo ware dennoch der Fürnehmſten Schluß / man ſolte dieſen frechen Narren einem Roß m den Schweiff binden / und alſo andern zur Warnung durch die Stadt ſchleppen. Wie es dem elenden Joviano damals um das Hertze geweſen / iſt leichte zugedencken / indem er mit ſo armſeligen Bauren-Zotten umbenget / einen andern ihm gantz ähnlichen Käyſer auff den Thron geſehen / und darüber ſolle er eines ſo ſchmählichen Todtes ſterben. Welches letztere ihn veranlaſſet / daß er mit aufgehabenen Händen und weinendē Augen / um Friſtung ſeines Lebens angehalten / mit kräfftiger Verheiſſung daß er nimmermehr der Käyſerlichen Hoheit ſich wolle anmaſſen / worüber ihm zwar das Leben gefriſtet / er aber mit männigliches Spott / und öffentlichen Hohn die Stadt verlaſſen / und ſeine Herberg bey einem armen Clauſner und Einſiedler / in ſeinem höltzernen Hütlein genommen / alwo er nicht allein mit aller Lieb und Freundligkeit empfangen / ſondern auch des gantzen Handels umſtändig berichtet worden / wie daß GOtt der Allmächtige hierdurch ſeinen Hochmuth habe wollen dämpffen / damit er hinführo ſich nicht mehr ſolle übernehmen / ſondern gedencken / daß er ein Menſch ſey / wie andere / deſſen Glück und Wohlfahrt nicht in eigner Macht / ſondern in GOttes Händen ſtehe. Worauff er mit vorigem Purpur und Kayſerlichen Ornat / wieder in den Pallaſt gebracht worden / der Engel aber als vermeinter Käyſer verſchwunden/ Biederm. in Acroam. Lib. II. Acroam. 6. Abr. à S. Clara Judas, II. Th. Bl. 223. 224.

II. Unter denen niedrigen Standes-Perſonen/ pflegen auch mannigfältige Abwechſelungen fürzugehen; wir wollen dem Cardano ein wenig zuhören/ welcher Lib. II. de Utilitate &c. Cap. II. fol. 48. T. II. Opp. uns hiervon folgende Erzehlung wird abſtatten. Einer Nahmens Dionyſius Borra, ſeiner Profeſſion ein Gerber/ hatte ſein Handwerck gar unglücklich getrieben/ lebte derowegen in zimlicher Armuth/ und wie ein Unglück nicht pflegt allein zu kommen/ alſo begleitete auch das vorige noch ein anders/ er ward an denen Frantzoſen kranck/ und durch dieſelben an das Bette gehefftet. Er bediente zwar ſich vieler und mancherley Artzney-Mittel/ es wolten aber gar keine anſchlagen/ biß nach Verflieſſung vieler Monaten/ da er am Leibe und Gute gantz und gar verzehret war/ ſich ein herumſchweiffender Marckſchreyer angab/ welcher ihn nach Verflieſſung einer gewiſſen Zeit gäntzlich wieder reſtituiret, und zu rechte gebracht hat. Unter währender Cur hatte der Patient/

der ſonſt gar ein verſchmitzter Kopff/ gantz fleiſſige Achtung gegeben / wie ſein Artzt mit ihm umgegangen/ und was er mit ihm fürgenommen / dannenhero nachdem er ihn nach ſeinem Vermögen beſchencket / und von ſich gelaſſen / fienge er ſelbſt an einen Artzt abzugeben/ jedoch daß er nur allein die Frantzoſen zu heilen ſich unterſtunde. Ob er nun wohl gantz nichts ſtudiret hatte / ſo war er doch in ſeinen Curen ſo glücklich / daß die Spanier/welche mit dieſer Seuche ſonderlich behafftet waren/ ſich häuffig bey ihm einfanden / hierdurch kam er gar bald zu einem ziemlichen Vermögen/ und gab der vorigen Armuth gute Nacht. Hierauff fieng er auch an die Wund-Artzney/ und Barbier-Kunſt zu treiben/ ſolches continuirte er etliche Jahr / biß an ſein Ende/ er verließ etliche Söhne / welche ſeiner Kunſt und Vermögens Erben waren/die er aber dabey auch zum ſtudiren angehalten / er hat auch ein ſtattliches Hauß hinterlaſſen. Cardanus meinet / dieſer Mann würde es/ ſo wohl in dem Vermögen als in der Kunſt weiter gebracht haben / wenn er zeitlicher mit ihm wäre bekannt worden. So wunderlich handelt GOtt mit uns Menſchen / und muß einem offt ſein Unglück zur Beförderung des gröſten Glücks gedeyen.

III. Ob zwar die Schönheit der Weibsbilder ein hinfällig und vergänglich Thun iſt / ſo lehret doch die Erfahrung / daß die Männer lieber ſchöne als ungeſtalte Weiber ſich erwehlen / wie man es auch an den H. Ertz-Vätern ſiehet. Die Sara war ein ſchön Weib von Angeſichte / 1. Buch Moſ. XII. v. 14. So hat auch Jacob die anmuthige Rahel der blödäugigen Lea bey weiten fürgezogen. 1. B. Moſe XXIX. 17. Und hat der Heidniſche Scribent Appulejus Apol. II. p. 543. eine Tugendhaffte Schönheit für die gröſte Mitgifft eines Frauen-Zimmers gehalten. Und wenn der Poet Martialis ſeine Gedancken von dieſer Frage eröffnen ſoll / ſo zeucht er eine ſchöne Sclavin / einer freygebornen / oder freygelaſſenen übelgebildeten Dame für / wenn er ſich Lib. III. Epigr. 33. alſo vernehmen läſſet:

Ingenium malo: ſed ſi tamen illa negetur
Libertina mihi proxima conditio eſt.
Extremo eſt ancilla loco: ſed vincet utramque
Si facie nobis hæc erit ingenua.

Wir wollen aber dieſe Frage anitzo nicht ausführen / ſondern müſſen uns vielmehr verwundern / über die Klugheit jenes Venetianiſchen Geſandtens / welcher eine ſchöne Dame ſeines Vaterlandes mit ſonderbarer Liſt auff den Königlichen Thron geſetzet. Es war derſelbe Andreas Cornaro ein Venetianiſcher Edelman / welchen die Republic zu dem Jacobo Könige in Cypern in Geſandſchafft abgefertiget hatte. Dieſer ließ einsmahls das Bildniß der Catharinä / des Marci Cornari Tochter / als ſeiner Muhmen / in Gegenwart des Königs / als geſchehe es unverſehens / mit Fleiß fallen / in welches ſich der König / weil es von ausbündiger Schönheit war / dermaſſen verliebte / daß er nicht geruhet / biß er ſolche zur Gemahlin bekommen. Sie iſt nach ſeinem Tode Königin geblieben / hat auch als ſie geſtorben / das Königreich den Venetianern vermacht / welches ihnen aber hernach die Türcken abgenommen haben. Er. Franc. Acerr. Exoter. Part. III. Cap. 89. bl. 1160. ſeqq. Dergleichen Glück hatte auch ihrer Schönheit wegen die Philippina Welſerin zu Augſpurg / welche der Ertzhertzog Ferdinandus, Käyſers Ferdinandi I. Sohn / geheyrathet / und ſie ſolange als ſie gelebet / als ſeine Gemahlin geliebet und geehret. Stöcken. Thuan. Enucl. P. I. p. 136.

IV. Die Großfürſten in der Moſcau heyrathen ihre Gemahlinnen auch nach der äuſſerlichen Schönheit / und kan bey ihnen eines geringen Edelmanns Tochter ſobald Käyſerin werden / als die Tochter eines fürnehmen Bojaren oder Fürſtens. Ob ſie nun zwar wohl auf ſolchen Fall ihre arme Schwieger Eltern hervor ziehen / und hoch an das Bret ſetzen/ſo iſt doch der Reſpect ſehr ſchlecht/ den ſie ihnen in andern Dingen geben / maſſen ſie dieſelben offtmahls auff das äuſſerſte beſchimpffen.. Der neuliche Czar Alexius hatte eine Gemahlin / welche des Jlia Danilowicz/ eines ſehr armen und verachteten Edelmanns Tochter war. Ob er nun wohl bey Hofe deswegen in groſſem Anſehen war/ doch der Reſpect bey dem Eydam uñ der Tochter deſto geringer / denn wenn der Czar oder ſeine Gemahlin mit ihm redeten / nenneten ſie ihn nicht Schwäher/ oder Vater/ ſondern ſchlecht weg bey ſeinem Namen Jlia. Jm Jahr 1661 aber trug ſich ein lächerlicher Poſſen mit dieſem Alten zu. Denn als der Czar gleich mit ſeinen Räthen in dem Krieges-Rath ſaß/ um zu berathſchlagen/ wie man denen Polen und Coſſacken kräfftiglich wiederſtehen möchten / brach Jlia / der nicht weit von dem Czar ge-

geſeſſen/ unfürſichtig heraus/ und ſprach: Herr / machet mich zum Feldherrn über euere Armee / ſo wil ich euch bald den König in Pohlen gefangen lieffern! Dieſe verwegene Rede verdroß den Großfürſten über alle maſſen / alſo daß er ſich gegen ihn wendete / und im Zorn ſprach: Du Huren Sohn / bildeſt du dir eine ſolche Krieges Erfahrenheit ein? wenn haſt du dich denn in Kriegs-Sachen geübet? Erzehle doch deine tapffern Thaten nach einander her? die uns verſichern können / daß du dein Verſprechen leiſten werdeſt. Gehe hin du alter Narr an den Galgen! Hiermit ſtund er auff von ſeinem Thron/und verſetzte dem Alten einen harten Backenſtreich/ rauffte ihm den Bart und ſprach: Du alter Schalck / unterſteheſt du dich mir alſo zu begegnen? packe dich alſobald von dannen. Hiermit ſtieß er ihn mit Füſſen zum Zimmer hinaus/gieng ſelbſt hin / und verriegelte die Thür / ſo gut er konte. Das war eine Ehre für einen Schwieger Vater. Der alte Ilia aber achtete das nicht / ſondern verdauete dieſen Schimpff mit einem Strauß-Magen / nur daß er bey ſeiner Stelle bleiben / und ſeinen Geitz weiter fort ſetzen könne/ denn das Alter und die Geldgierde haben bey ihm gleichſam wettgeſtritten. Baron. Auguſtin. de Mayerberg. Iter in Moſchov. fol. 86.

V. Wer mit andern Schertz treiben wil / hat ſich wol zu beobachten / mit was vor Gemüthe oder auff was vor Weiſe er es thue / ingleichen mit wem er ſchertze / denn die Erfahrung lehret / daß nicht aller Schertz wohl ablauffe. Abſonderlich haben viele den Gebrauch / daß ſie die jenigen / ſo an dem Zipperlein laboriren / vexiren und auslachen / wofür uns aber der berühmte Rechtsgelehrte Gerh. Feltmann / in ſeinem ſonderbaren Buch De Podagra genant / Cap. XXXIV Bl. 197. treulich warnet / und dabey erzehlet / was ſich vor wenig Jahren zwiſchen ihm und einem ſeiner guten Freunde zugetragen. Ich ward / ſpricht er / von einem guten Freunde beſucht / welcher als er ſahe / daß ich die Füſſe gantz gemachſam und zitterlich fortſetzete / mit mir zu ſchertzen anfienge / und in Frantzöſiſcher Sprache gleichſam fragte: Et vous ête pris de la maladie galante? Siehe da! ſeyd ihr auch ein Gefangener der galanten Kranckheit? Ich wündſchete ihm damals nichts böſes / denn er war ein guter Menſch / und mein lieber Freund / auch bey jederman in guter Renomee, erinnerte ihn aber / er ſolte wohl zuſehen / daß er dieſe galante Kranckheit nicht auch bekäme / und dasjenige meidete / wodurch man dazu gelangete / ſolte auch das Teutſche Sprichwort nicht aus den Augen ſetzen / Men kan ſich licht verſprecken. Die Lateiner geben es alſo: Temerè loquendo quem poſſe malè ſibi precari: Es könte einer mit einer unbeſonnenen Rede ſich ſelbſt Unglück windſchen. Was trug ſich aber zu? Es war kaum ein Jahr verfloſſen / ſo wurde beſagter Mann eben von dieſer galanten Kranckheit befallen / und muſte von derſelben Zeit an zum öfftern die gröſſeſten Schmertzen ausſtehen. Nachdem er aber geſucht / dieſelbe durch Mittel welche er von einem Qvackſolber überkommen / zuvertreiben / habe ich bey ihm öffters die Beſchwerungen / welche von einem übelbeſchaffenen Gehirne herrühren / wargenommen. Als nun die Schwindſucht ſich auch dabey einfand / hat er unter dem Anfange eines langſamen Todes / in meiner Gegenwart vielfältig gewündſchet: O du glückſeliges Podagra / wie gerne wolte / ich daß du fein öfters zu mir kämeſt! Biß hieher obgedachter Feltman. Ich habe dieſe Begebenheit darum unter die luſtigen Erzehlungen geſetzet / damit diejenigen / ſo ihre Luſt an Kurtzweile und Verirung haben / bemercken möchten/ wie es bißweilē damit abzulauffen pfleget.

VI. Weil mehr beſagter Autor im Ende des angezogenen Capitels noch eine andere Erzehlung beyfüget/ wie König Heinrich der IV. in Franckreich einen Spaniſchen Geſandten tractiret / der ihn beſchuldiget / als ob er mit dem Zipperlein behafftet wäre / wollen wir dieſelbe / weil ſie ſich wohl hieher ſchicket/ nicht übergeben. Petrus von Toledo/ Marggraf von Villa Franca hatte ſich einſten in dem geheimen Rath zu Madrit vernehmen laſſen/ daß nur beſagter Frantzöſ. König mit dem Zipperlein und andern Schwachheiten des Leibes behafftet wäre / weil er unterſchiedliche Damen ſehr fleiſſig zu bedienen pflegte / welches denn der König nicht ohne Mißfallen wieder erfahren. Es trug ſich aber bald darauf zu/ daß gemeldeter Marggraf als Extraordinar-Geſandter / von ſeinem Könige an den Frantzöſiſchen Hof verſchickt wurde / bey welcher Gelegenheit König Heinrich ſich fürnahm ihm zu zeigen / wie ungegründet ſeine Beſchuldigung ſich befinde. Ließ demnach dem Geſandten an einem Abend entbieten/ daß er Morgens drauff um 6. Uhr ſeiner warten/ und ihm Audientz ertheilen wolte. Der Geſandte erſchien zur beſtimmten Zeit /

und ward von dem Könige in einen langen Saal geführet / und länger denn fünff Stunden mit einem ſtarcken hin und hergehen alda auffgehalten. Der gute Marggraf konte zuletzt nicht mehr folgen / und dorffte ſich doch gleichwohl nicht erkühnen / den König ſitzen zu heiſſen. Er unterſtunde ſich zwar unterſchiedliche mahl den Diſcurs zu endigen / der König aber fieng immer wieder etwas neues an / und hatte die Uhr verlängſt eilffe geſchlagen / als ſie beyde von einander giengen. Der König erzehlete über der Tafel / was fürgegangen / und befahl einem Laqueyen hinzugehen / und dem Marggrafen zu melden / daß er nach Mittags um zwey Uhr wieder zum Könige kommen ſolte. Allein er bat um Verzeihung / die Unmöglichkeit fürſchützend / geſtaltſam er vor Mittage dermaſſen ermüdet worden / daß ſo bald er nach Hauſe kommen / er die Kleider ablegen / und ſich zu Bette begeben müſſen / woraus er dieſen Tag nicht wiederum zu kommen gedächte / dabey wäre ihm auch Luſt zu Speiſe und Tranck vergangen. Nachdem der König ſolches vernommen / lachete er und ſprach: Nunmehro wird er / wenn er wieder in Hiſpanien kömmet / mein Zeuge ſeyn / daß weder das Podagra noch andere Beſchwerungen mich der dermaſſen beängſtigen/ wie er ſeinem Könige wohl mag eingebildet haben. Alſo gar läſſet ſichs mit den groſſen Herren nicht ſchertzen.

VII. Unter die luſtigen Stücklein mag auch wohl dasjenige gehören/ welches nicht vor vielen Jahren in Franckreich ein Edelmann einem Dorff-Pfarrer erwieſen/ und von dem Herrn Franciſci/ nach der Relation des Herrn Baron Valvaſors/ in der Ehre der Verblichenen/ Converſat. I. Bl. 325. erzehlet wird. Monſieur de Murnio, ein Edelman zu Lyon in Franckreich/ reiſete an einem Sonntage auffs Land/ zu einem andern von Adel/ und dieſer begleitete ihn in ein Dorf/ alda ein Pfarrer wohnete/ welchen ſie beyde angeſprochen um ein Frühſtück/ und darneben angezeigt/ daß ſie geſonnen/ alda auch die Meß zu hören. Der Pfarrer hat ſich entſchuldiget und geſagt/ er wolte zwar eben ietzo in die Kirche gehen/ und daſelbſt ſo wohl die Meſſe leſen/ als auch predigen/ das Frühſtücke aber könte er ihnen nicht reichen/ weil er mit nichts verſehen wäre/ und ſelber nichts zu eſſen hätte/ als allein eine ſchlechte Kraut-Suppe/ und gar kein Bißlein Fleiſches. Alſo gehen ſie in die Kirchen/ und hören mit ſcheinheiliger Andacht die Meſſe. Nachdem

dem aber der Pfarrer auff die Cantzel geſtiegen / ſchleichen ſie zur Kirchen wieder hinaus / und läſſet der Monſieur de Murnio, ſeinen Pagen durch das Fenſter in den Pfarrhoff ſteigen / welcher ihnen das Thor öffnen muß. Sie gehen darauf hinein / und finden bey dem Heerdfeuer / einen Topff mit Rindfleiſch / und und einer geſottenen Hennen / nehmen beydes heraus / und verzehrens mit einander auff des Pfarrers Geſundheit. Darnach hohlete der de Murnio, aus dem gleich vor dem Thor ſtehenden Beinhauſe / einen Todtenkopff / that ſelbigen in die Fleiſchbrühe zum Hafen wieder hinein / und ließ den Hafen alſo in dem Camin ſtehen / an ſeiner vorigen Stelle. Folgends ſchloſſen ſie die Thür wieder zu / und reiſeten davon. Wie hernach der Pfarrer aus der Kirchen heimkehrete / nahm er einen guten Freund mit ſich zum Frühmahl / weil er ſein Maul auff ein gutes Bißlein geſpitzt hatte / und deſſen / dieſen ſeinen lieben Freund lieber / als die zween Edelleute theilhafftig machen wolte. Zu welchem er ſagte: Ich habe wohl ein gutes Frühſtück für uns / aber keines für den Monſieur de Murnio. Es iſt beſſer / daß wir ſolches auff ſeine Geſundheit verzehren. Nachdem ſie alſo mit guten Appetit ſich an der Tiſch gemacht/ in Hofnung der Anforderung des Magens gnug zu thun/ und ihren Zähnen gute Arbeit zu geben/ ſchüttete erſtlich der Pfarrer ſelber bey dem Camin die Suppe in die Schüſſel/ und aß/ ſo wohl als ſein Gaſt gantz hertzhafft davon. Wie man damit fertig war/ nahm er den Topff/ und brachte denſelben auch zum Tiſche/ willens das Fleiſch ſammt der Hennen heraus zu nehmen/ und gleichfals anzurichten/ zog aber dafür den Todtenkopff heraus. Darüber er/ wie auch ſein Tafelgenoß/ vor Schrecken in Ohnmacht gefallen. Der gute Pfarrer hat hernach ſich gäntzlich eingebildet/ GOtt hätte ihn darum geſtrafft/ daß er den Reiſenden das Rindfleiſch und Huhn geleugnet. Uber etliche Tage aber hernach/ iſt es heraus gekommen/ daß der Herr de Murnio ihm ſolches Stücklein erwieſen. Wie er es denn ſelber damals dem Herrn Baron **Valvaſor** erzehlet hat. Die Edelleute ſchertzen gerne/ und zwar offtmals gar grob. Wer ihrer Beſchimpffung entgehen will/ der darff ſich nicht unter dieſelbigen mengen.

VIII. Es pflegen diejenigen/ die einander ungebührlich lieben/ vielmal um geringer Urſach willen gäntzlich zu zerfallen/ und die vorigen Liebes-Flammen in den Rauch einer empfindlichen Beſchimpffung zu verkehren. Zum Haag in Holland logirten etliche fürnehme Cavallier in einer Herberge / darinnen die Haußfrau eben nicht von der beſten Sorte war / unerachtet ſie es vor dem Mann meiſterlich zu verbergen wuſte. Es begab ſich aber / daß einer von beſagten Cavallieren / der die Karte mit ihr zu miſchen gewohnet war / über der Mahlzeit einige harte Schimpff-Reden von ihr annehmen muſte / er ließ ſolches dem Anſehen nach unvermerckt paſſiren / dachte aber in ſeinem Sinne / ſich förderlichſt zu revangiren. Er gieng zu den Zoll-Pachtern / und gab ihnen zu erkennen / daß in der Herberge / darinnen er logirte / offtmals groſſe Kuffer mit Fleiſch / wider das Verbot ankämen / und wann ſie Luſt hätten die Warheit zuerfahren / könten ſie gegen Morgen Abend hinein kommen / da würden ſie derer dreye für ſich finden. Er ſandte aber zu beſtimter Zeit drey beladene Kuffer in ſeine Herberge / welche der Wirth / in Meinung / ſie würden von etlichen frembden Gäſten vorausgeſandt / auff ſeine Kammer bringen ließ. Darauff kamen die Pachter mit dem Richter in die Herberge / in Hoffnung eine gute Beute zuerhaſchen. Sie fragten nach den drey bedeuteten Kuffern / welche ihnen der Wirth zeigete. Wie nun dieſelbige durch einen Schmid geöffnet werden / fand man an ſtatt des Fleiſches lauter Hörner darinne / worüber die Pachter zu fluchen und zu ſchelten begunten. Der Richter konte ſich des Lachens nicht enthalten / und beklagte den Gaſtwirth wegen ſeiner ſeltzamen und nachdencklichen Wahren. Die Haußwirthin aber ſchliche ſchamroth heimlich davon / und merckte wohl / wer ihr ſolchen Poſſen geſpielet hatte. Schauplatz der Betrieger / Bl. 344-345. Von nöthen wäre / daß an manchem Orte noch dergleichen Kiſten abgeladen und viſitiret würden / ob etwa mancher Haußblinder Eli die Augen aufthun / und erkennen möchte / was ſeine Tugendſame vermeinte Hauß-Ehre am Schilde führete / damit doch der Leichtfertigkeit geſteuret / und ſein ehrlicher Nahme möchte gerettet werden. Man könte aber mit ſolchen Hiſtorien wohl ein gantzes Buch anfüllen / hoffe aber dieſe beygebrachten werden voritzo genug ſeyn / des Herrn Verlangen Gnüge zu leiſten. Wird er ſonſt etwas / ſo in meinem Vermögen ſtehet / von mir begehren / ſoll ihm allezeit willigſt von mir damit gedienet werden.

Das funfftzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Ein Vater und Sohn bringen ſich durch die Feder ums Leben. II. Ein Cancelliſt aber bringet ſich durch ſeine Hand um den Kopff. III. Trauriges Beyſpiel was unzüchtige Liebe vor einen Ausgang gewinnet. IV. Ein Dechand verleuret durch ſeine Eigenſinnigkeit den Biſchoffs-Hut. V. Ein Vice Decanus wird wunderlich um ſein Geld geputzt. VI. Begräbniß-Müntzen des Königs Caroli Guſtavi in Schweden. VII. Simon Morini / eines zu Pariß verbrandten Schwermers ketzeriſche Lehrpuncten etc.

MEin Herr! Nachdem derſelbe von mir jüngſthin mündlich vernommen / daß ich meinen bißherigen Gebrauch / guten Freunden / diejenigen ſonderbaren Seltenheiten / und andere merckwürdige Dinge / welche hin und wieder bey guten Autoribus anzutreffen / in gewiſſen Sendſchreiben mitzutheilen / aus erheblichen Urſachen / auff eine Zeitlang ausſetzen würde; ſo bittet er in ſeinem jüngſten an mich abgelaſſenen Briefflein / ihm noch dieſe Freundſchafft zu erweiſen / und bevor ich die Feder gäntzlich niederlege / ihn mit einer und der andern aus dem Theatro Europæo gezogen Erzehlung annoch zu beſchencken. Dieſem Begehren zur Folge / beliebe er die folgenden Dinge mit einer günſtigen Hand anzunehmen.

I. Und zwar ſo iſt bekandt/daß diejenigen / welche öffentlich von groſſen Herren ſchreiben/ ihnen Anſchläge geben/ ſich zwiſchen ſie und andere mengen / und bald diß bald jenes weit ausſehende Werck rathen wollen / in groſſe Gefahr ſetzen / ſonderlich wenn ſie weder Ambts- noch Gewiſſens halber dazu verbunden. Und iſt mancher/ der es anfänglich nicht gemeinet / in ſolcher Unfürſichtigkeit ſehr übel angelauffen. Im Jahr 1651. hat die Königliche Reſidentz-Stadt zu Stockholm in Schweden hiervon ein gantz denckwürdiges Beyſpiel abgegeben. Denn am 12. Decemb. nur bemeldten Jahres / ward der bißhero geweſene Schwediſche Hiſtoriographus, Arnold-Johann Meſſenius daſelbſt auff dem Schloß in gefängliche Hafft gezogen/ als Autor einer gefährlichen weitläufftigen Schrifft / ſo neulicher Zeit von dannen an ihre Königliche Hoheit nach Orlano geſchickt/und von deroſelben wieder zurück nach Stockholm an ihre Königliche Majeſtät geſandt worden. In welcher ſo wohl J. Kön. Majeſtät als auch einige von den fürnehmſten Herren im Reich / gar hart angegriffen/ und höchſtgedachten J. Königl. Hoheit viel weit ausſehende Dinge an die Hand gegeben werden wollen. Mit ihm wurde zugleich eingezogen ſein Sohn / ohngefehr 21. Jahr alt / welcher fürgabe / daß er beſagte Schrifft / nicht alleine mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben / ſondern ſo gar ſelbſt / wiewohl durch des Vaters Angeben / gemacht und auffgeſetzet habe. Dienſtags den 16. hujus. hat man dieſe beyde Perſonen durch etliche dazu deputirte Reichs-Räthe examiniren laſſen / da ſie dann einige Leute mehr angegeben / welche neben ihnen Wiſſenſchafft von dieſer Sache gehabt haben ſollen / deren theils abweſend waren / und deswegen nach ihnen / um ſie ebenmäſſig feſt zu machen / geſchickt worden. Hat man alſo mit dieſem Werck ſo viel zu thun bekommen / daß eine gantze Woche lang / die den nochwährenden Reichs-Convent angehende Sachen darüber zurück geſetzt werden müſſen. Gleichwohl aber iſt man darinnen ſo weit gekommen / daß den 20. beyde Vater und Sohn zum Tode verurtheilet worden/ nemlich dem Vater das Haupt/ dem Sohn aber vörderſt die Hand/ hernach auch das Haupt abzuſchlagen/ und den letzten Leib zu viertheilen/ welches auch den 22. Dec. A. Cal. auf dem Nordermalmsmarck zu Stockholm vollzogen/ indem erſtlich der Vater mit dem Schwerdt enthauptet/ hernach begraben/ darnach dem Sohn die rechte Hand/ weiter das Haupt mit einem Beil abgehauen/ folgends der Leib in vier Theil auff Räder gelegt/ und das Haupt auff einen Pfahl geſtecket worden. Theat. Europ. T. VII. Bl. 91. Alſo muſte dieſes junge Blut durch ſeines unfürſichtigen Vaters übele Anweiſung ſein Leben ſo ſchändlich dahin geben/ und erwieſe dieſer traurige Handel/ daß ein groſſer Unterſcheid ſey unter einem gelehrten/ und unter einem klugen oder verſtändigen Manne. Die Publica oder Reichs-Sachen ſind gleich einem heiſſen Waſſer/ darein ein Unvorſichtiger die Hände ſtecket/ und dieſelben heßlich verbrennet.

II. Nicht weniger iſts gefährlich/ derer Potentaten Hände nachmahlen/ oder ihre Siegel mißbrauchen/ wie eben in obbeſagten Jahre dergleichen Exempel zu Stockholm fürgienge/ da im April/ der Cancelliſt Martinus Geſtrenius (deſſen Vater hiebevor auff der Hohen Schule zu Upſall Matheſeos Profeſſor geweſen/) in gefängliche Verhafft kommen/ darum daß er Ihrer Majeſtät der Königin Hand ſehr künſtlich nachgemahlet/ und unter ſolcher falſcher Hand/ auch vorgedruckten Königlichen Cantzeley-Siegels deſſen er nach Belieben mächtig ſeyn können/ eine Zeithero unterſchiedliche falſche Briefe außgegeben. Welche grobe und unverantwortliche Faute er nachmahls mit Verluſt ſeines Lebens abbüſſen müſſen/ indem ihm am 23. April/ auff dem Norder-Malmsmarck zu Stockholm das Haupt öffentlich abgeſchlagen worden. Ibid. Tom. VII. Blat. 147. Büberey und Schelmenſtücken haben keinen Beſtand/ und bleiben eine gantz kurtze Zeit verborgen. Sie ſind wie eine höltzerne Kugel/ welche immer empor ſchwimmet/ ob man ſie gleich mit Gewalt unter dem Waſſer zu halten gedencket/ und dennoch legen ſich viele auff ſolche Stückgen. Wohl aber dem/ der mit dem Könige David auffrichtig ſagen kan: Ich handele fürſichtig und redlich bey denen die mir zugehören/ und wandele treulich in meinem Hauſe. Ich nehme mir keine böſe Sache für. Pſalm. CI. 2. 3.

III. Es gehet ſchwer her / daß diejenigen / welche ſich einmahl der Geilheit und Unzucht ergeben / von derſelben abgezogen werden können / und ſchlagen manche ihren ehrlichen Nahmen / ihr Haab und Gut / Leib und Leben / ja ſo gar ihre Seele in die Schantze / bevor ſie von ſolcher Unfläterey abſtehen wollen. Es hat ſich im Julio des 1654. Jahres / deßhalben zu Straßburg ein ſehr trauriger Fall begeben. Ein fürnehmer und reicher Kauffmann hatte ſich hiebevor mit ſeiner Dienſt-Magd übereilet / und über das die Müntze beſchnitten / hätte alſo deßwegen ſeinen Hals hergeben ſollen / woferne man nicht für ihn intercediret, und ihn ſolcher Geſtalt / iedoch mit ausdrücklicher Bedroh- und Warnung / daß man ihn das andermahl wol zu finden wiſſen würde / errettet / und beym Leben erhalten hätte. Wie er nun / ſo getreuer Warnung ungeachtet / einer Magd zum andernmahl zu nahe kommen / und deßwegen (nicht angeſehen die reiche Zuſage / ſo er derſelben / wenn ſie auff einen andern bekennen würde / gethan) bey dem löblichen Gerichte angegebē werden / mochte er ſich eilends zur Flucht fertig / zu welchem Ende er bey 5000 Gülden an Gelde zu ſich nahm / willens vor Ankunft der Gerichtsdiener / welche ihm aber ſo nahe noch nicht waren / davon zukommen. Als man ihms aber mit dem Sattel / daran etwas zu verbeſſen war / zu lang machte / griff er zu der Piſtole / ſetzte dieſelbe vor die Stirn / und ſandte damit ſeinen Geiſt im Rauch und Knall dahin. Tom. VII. Bl. 704. Derer Brüder ſolten ſich wohl aller Orten noch mehr finden / die ihre geile Brunſt mit fremden Waſſer nicht ſo wohl zu kühlen / als noch mehr anzuflammen ſuchen / ſie ſolten aber dergleichen traurige Beyſpiele wohl überlegen / und die groſſe Seelen Gefahr / darinne ſie ſitzen / ſich zu beſſern Gedancken bringen laſſen. In Erwegung der Teuffel nichts anders ſuchet / als daß er ſie durch dieſe anmuthige Sünde / welche für keine Sünde mehr geachtet wird / um Haab und Guth / um ihre Ehre / und endlich um Leib und Seele bringe. Der weiſe König Salomon hat nicht ohne Urſache geſchrieben: **Der Huren Mund iſt eine tieffe Grube / wem der HErr ungnädig iſt / der fället drein.** Sprüchw. XXII. 14. Chryſoſtomus hat recht davon geurtheilet / wenn er in Pſ. CXI. Tom. I. fol. 442. B. alſo ſchreibet: Qui meretricis amore captus eſt, etiamſi afficiatur probro & contumelia, etiamſi verberetur, etiamſi turpiter & indecorè gerat, etiamſi expellatur à patria, etiamſi bonis paternis evertatur, etiamſi patris benevolentia privetur, etiamſi graviora patiatur, ea fert jucundè & libenter propter amorem impudicum. Welchen Menſchen die Huren-Liebe eingenommen hat / ob er gleich mit Schmach und Hohn wird angethan / ob er gleich wird geſchlagen / ob er ſich gleich gantz ſchändlich und unanſtändig auffführet / ob er gleich aus ſeinem Vaterlande verjaget wird / ob er gleich um ſeine Väterliche Güter kömmet / ob er gleich die Gewogenheit ſeines Vaters verſchertzet / ob er gleich noch ſchwerere Dinge leiden und erfahren muß / ſo erträgt er doch alles willig und gerne / um ſolcher unzüchtigen Liebe willen.

IV. Es lehret die Erfahrung / daß mancher Menſch / indem er ſich wider Gottes Willen zu heben und empor zuſchwingen ſuchet / ſich ſelbſten die Treppe bauet / auff welcher er herunter in die Tieffe des Unglücks und der Verachtung ſteigen muß / und dieſes geſchiehet denen Weltklugen und Statsverſtändigen / wohl ſobald und geſchwind / als einem einfältigen und albern Menſchen. Nach dem Tode Herrn Ferdinand / Ertzbiſchoffs und

Churfürſtens zu Cölln/ auch Biſchoffs zu Münſter/ hätte der damahlige Thum-Dechant Herr Bernhard von Mellingkr[illegible] gerne die Biſchöffliche Würde ſelbſten beſeſſen/ verſchob derowegen die Wahl länger als es denen Herren Capitularen wolte annehmlich ſeyn/ dannenhero/ als er auch auff wiederhohltes Erſuchen und Erinnern/ das Capitel nicht wolte zuſammen beruffen/ und dieſes ſeine freye Wahlgerechtigkeit nicht gerne verliehren wolte/ haben ſie deſſen Vettern/ den Herrn Chriſtoph Bernharden von Galen/ einmüthig zum Biſchoff von Münſter erwehlet. Beſagter Mallingkrot war an Haaren und Bart/ nicht ſo wohl von hohem Alter als von Natur gantz weiß/ und wie deſſen Schrifften bezeugen/ ein gar gelehrter Mann/ darbey aber auch ein harter Kopff/ und des neuen Biſchoffs abgeſagter Feind/ der ihn überall mit Worten und Schrifften ſchimpfflich antaſtete/ dahero er auch bey Pabſt Innocentio X. die Confirmation der Wahl biß in das fünffte Jahr auffgehalten. Der neue Biſchoff thate ihn endlich gar in den Bann/ woraus er ſich aber bald wieder loß würckte. Ja es kam endlich dahin/ daß die Stadt Münſter von ihrem Biſchoff im Jahr 1657. belagert/ und mit Feuer zimlich beängſtiget ward. In-

miſmittelſt wolte der entſetzte Thum-Dechand/ ſo ſich zu Cölln auffhielt/ die Stadt Münſter einmahl beſuchen/ und bey ihnen auch wider des Biſchoffs-Willen/ das Feſt S. Jacobi halten. Ehe er aber dahin gelangen konte/ ward er von den Biſchöfflichen verkundſchafftet/ und unterwegens auffgefangen. Ob nun wohl Ihr. Biſchöffliche Gnaden ihm hierauff gar beweglich/ Vetter- und gütlich zuredeten/ daß er die gegen ſie gefaſte Widerſpenſtigkeit ſchwinden laſſen/ und Ihr die von GOtt verliehene Ehre nebſt andern auch gönnen wolte/ mit der Verſicherung/ ſie wolten allein den Fürſtl. Titul für ſich behalten/ im übrigen möchte er die gantze Regierung führen/ ſie wolte jedoch ſolches alles bey ihm nichts verfangen/ ſondern er hub an ſeiner Fürſtl. Gnaden verächtlich vorzuwerffen/ wie er ſie/ nach dero Vaters unglücklichen Zufall/ (er hatte einen andern vom Adel im Duell erſtochen/ und war dannenhero ſeiner Güter beraubet worden/ und in der Verhafftung geſtorben) als ſie noch klein geweſen/ gleichſam aus dem Staube heraus gezogen/ wie er ſie verſorget/ wie er ſie ſtudiren laſſen/ und wie er ſie nachgehends auch zu Ehren gebracht/ in dem er Ihr anfänglich zu einem Canonicat/ und letzlich gar in das Thum-Capitul verholffen hätte/

und anitzo würde ihm ſolcher Geſtalt dafür gelohnet / u. ſ. w. Und dieſes alles brachte er in ſecunda perſona, und mit dem unangenehmlichen Worte / Du / vor. Hierauff wurde er / nach vielen wiederhohlten Vermahnungen / welche der Biſchoff an ihn durch die Jeſuiten und andere vergeblich thun laſſen / aller ſeiner Ehren-Aempter entſetzet / und im Lande auff ein Hauß gebracht / und daſelbſt mit einer bewehrten Mannſchafft bewahret. Jedoch dabey wohl gehalten / und ihm auch einige Ergetzlichkeit und Beluſtigung / ſonderlich mit Jagen / aber nicht alleine vergönnet. In ſolchem Stande nun muſte er ſein Leben beſchlieſſen / wobey er ſich aber gegen die armen Studenten gar freygebig erzeigte / und dadurch viel derſelben an ſich zog / daß ſie ihn beſuchten / welche er dann freundlich tractirte / auch mit einem ehrlichen Zehrpfennig begabte / mit dieſer Vermahnung: Quando vos eritis aliquando clari, ſtatum noſtrum ſcriptis veſtris deplorabitis; Wenn ihr dermahleins werdet zu wackern Leuten ſeyn werden / ſo gedencket alsdenn in euren Schrifften / in was für einen ſchlechten Zuſtand ich gerathen. Die Urſache / warum er bey denen Herren Capitularen / ſonderlich denen

Jüngern / in einen ſo groſſen Haß verfallen / kam von ſeiner Rauhigkeit und Schärffe / den ſie beſorgten / weil er in ſeinem Decanat, ſie öfftermahls um einen geringen Verbrechens oder Überſehens willen / mit harten Worten / und auch wohl ſcharffer Straffe beleget hatte / er nachgehends / als Biſchoff / ihnen wohl was ärgers weiſen dörffte. Theat. Europ. Tom. VIII. bl. 88 ſeqq. Alſo pfleget es zu gehen / wenn man ſich allzu viel auff ſeine Autorität / ſeine Meriten / Gewalt und Klugheit verläſſet / und ſchicket es GOtt offt ſo wunderlich / daß dem die Mütze bey dem Kopffe hinzuſtreichen pfleget / der ſolche meinet am gewiſſeſten darauff zu haben.

V. Derjenige der kein Geld hat / iſt ein elender Menſch / er wird von niemand geachtet / darff ſich nicht herfür thun / wäre er gleich noch ſo klug und verſtändig. Den Armen macht das Armuth blöde / ſpricht Salomon Sprichw. X, 15. und Cap. XIV. 20. einen Armen haſſen auch ſeine Nächſten. Hingegen wenn einer Geld hat / ſo iſt er zwar im Anſehen / er wird herfür gezogen / geliebet und geehret / aber eben daſſelbige Geld / ſo ihm Ehre und Anſehen machet / verurſachet ihm auch offtmals groſſe Gefahr / Neid und Mißgunſt / ja es verliehret mans eher in einer Stunde etliche tauſend Thaler/ und muß noch GOtt dancken/ daß er das bloſſe Leben davon bringet. So gienge es im Jahr 1658 dem Vice-Decano von der Serbonne zu Pariß. Es ſaß derſelbe in ſeiner Kammer gantz alleine ſtudirend/ als unverſehens zu ihm hinein trate einer aus der Zunfft der Suſpendendorum, der ſprach ihn höfflich an/ und ſagte/ daß er zu ihm als einen hochberühmten und mit allerhand Gaben begabten Manne käme/ um ſeine Conſcientz zu exoneriren. Der gute Vice-Decanus hieß ihn willkommen/ und begehrte ſein Anliegen anzuhören. Der Ertzloſe Bube replicirte alſo fort/ und ſagte/ daß ihm ſein leer und außgezehrter Beutel Tag und Nacht viel Moleſtien und Beſchwerung machte/ dannenhero er bewogen wäre/ des Herrn Vice-Dechants ohne Zweiffel wohlverſehene Caſſe anzuſprechen/ ließ darauff einen bloſſen Dolchen ſehen/ und ſagte darneben: Daß derſelbe Blut ſammt der Seelen abzapffen/ oder ſeiner oberzehlten Quaal erlediget werden müſſe. Der liebe Herr antwortete lachend: Mein Freund/ da iſt ein Reuter-Pfennig von ungefehr fünff in ſechs tauſend Gülden; nehmts hin und gehet mit Frieden/ laſt mich aber leben. Der

Kerl ſammlete das Geld/ und hub es fein auff/ zwang darauff den Gieber/ daß er unters Bette auffn Bauch kriechen muſte/ er aber machte von Küſſen und Kaſten/ Stühlen und Bäncken eine Barricade dafür / damit er Zeit haben möchte ſeine Beute davon zu bringen. Tom. VIII. p. 1023. Hier möchten die Herren Mammoniſten doch erkennen lernen/ was für einen ſchnöden Gott ſie an ihrem Gelde haben/ als der ihnen ſo viel Gefahr zu zeucht/ ſo unbeſtändig darvon eilet/ und ſie in der euſſerſten Noth ſtecken läſſet / und hat Seneca de Vit. Beat. Cap. XXVI. recht geſagt: Quod divitibus caſus undiq; immineant, jamjam precioſa ſpolia laturi: Daß die Unfälle reichen Leuten allezeit über dem Haupte ſchweben / durch welche ſie ihres Vermögens beraubet werden.

VI. Unter andern Denckwürdigkeiten/ welche in dem IX. Theile des Theatri erzehlet werden/ ſtehet ferne an die prächtige Begräbniß Carl Guſtavs Königs in Schweden. Abſonderlich aber meldet der Verfaſſer am 78. Blat/ daß unterſchiedliche Gedächtniß-Müntzen damals geſchlagen worden/ welche alſo beſchrieben werden. Auf der erſten Art war zu ſehen des verſtorbenen Königs Bildniß ſitzend / und die Krone ſeinem Sohn Carln / als Erb-Printzen / ſo auff den

Knien lag/ auffſetzend/ und aus den Wolcken ſtreckte ſich eine Hand hervor eine andere Krone haltend/ mit dieſer Uberſchrifft: ÆTERNAM SIBI RESERVAVIT: Die ewige hat er ihm vorbehalten. Auff der andern Seite dieſes Pfennigs ſtunden dieſe Worte: CAROLUS GUSTAVUS, REX SVECIÆ CAROLO FILIO HÆREDI TRAD. OBIIT XII. FEB. M DC LX. VIXIT ANNOS XXXVII. M. III. D. VI. REGNAVIT ANNOS V. M. VIII. D. VI. welche Worte alſo können geteutſchet werden: Carl Guſtav/ König in Schweden/ übergiebt ſie/ (nemlich die Kron) Carln ſeinem Sohne/ als dem Erben/ Iſt Todes verblichen den 12. Febr. im Jahr 1660. hat gelebet 37. Jahre/ 3. Monat und 6. Tage regieret 5. Jahr/ 8. Monat und 6. Tage. Iſt gewiß eine ſehr kurtze Zeit für einen ſo groſſen König/ der ſeiner Herrligkeit ſo wenig genieſſen können. Um dieſe Schrifft herum/ war ein Krantz mit Epheu/ Lorbeer-Blättern/ und mit den 5. Regalien oder Königlichen Reichs-Wappen/ als Krone/ Scepter/ Schlüſſel/ Apffel und Schwerdt/ durchflochten/ um welche dieſe Worte ſtunden: CURAM, RELIGIONEM, CUSTODIAM

DIAM, LEGUM MAJESTATEM PUBLICAM, TUTELAM CIVIUM VITAM IMPERII, dahin zielend / daß er ihm habe laſſen angelegen ſeyn / Sorgfalt / Religion / Erhaltung der Gerechtigkeit / Reichs-Majeſtät / Schutz der Unterthanen / und die Wohlfahrt des Reichs. Iſt eine gute Erinnerung / welche billich alle Potentaten beobachten ſolten. Auff dem andern Pfennige / etwas kleiner / war zu ſehen eine Hand aus den Wolcken geſtreckt / mit einem bloſſen Schwerdte / welche Hand auff allen Seiten von dreyen bewehrten Händen beſtritten ward / wobey dieſe Worte ſtunden: INDOMITUS PRO PACE QUIEVI: Im teutſchen ohne gefehr alſo lautende / Um des Friedens willen bin ich unüberwindlich geblieben! Auff dem dritten und kleineſten Pfennige / war abgebildet ein Schwerdt / liegend unter dreyen Kronen / mit dieſem Symbolo: CREVIMUS ENSE, anzudeuten / daß ſie durch Krieg und Tapfferkeit zugenommen und groß worden. Auff der andern Seite ſtunden dieſe Worte: CAROLUS GUSTAVUS REX SVECIÆ, NATUS VIII. NOVEMB. M DC XXII. CORONATUS VI. JUNII M DCLIV.

DENATUS XII. FEBR. MDCLX.

Bedeutend ſo viel / als: Carl Guſtav / König in Schweden / ward gebohren den 8. Nov. im Jahr 1622. gekrönet den 6. Jun. 1654. und ſtarb den 12. Febr. 1660. Hierbey meldet der Verfaſſer ferner / daß mehr beſagter König habe pflegen viel Butter zu eſſen / ſolche auch ſtets bey ſich ſtehend gehabt / und wenn er etwas von Speiſe gegeſſen gehabt / habe er alsbald wiederum etwas Butter und Brodt darauff genoſſen. Sein erſter Trunck ſey (gleich wie König Chriſtian der Vierdte in Dennemarck / im Brauch gehabt) gemeiniglich geweſen aller Hanreyhen Geſundheit / und dieſe habe er die gröſſe Geſundheit genannt / und als einsmahls ein Abgeſandter / dem er zuvor alſo zugetruncken / den Trunck weiter / und zwar auff Sr. Majeſtät Geſundheit fortgebracht / habe der König geſagt: Da muß ich die Königin drum fragen. Welches letztere wir in ſeinem Werth und Unwert beruhen laſſen. Gewiß iſt es / daß die groſſen Herren aus dem jenigen offtmahls einen Spott treiben / um deſſen willen ſie ihren Unterthanen die Köpffe nehmen laſſen. Alſo hat König David an dem Uria einen ſchändlichen

Mord / und mit deſſen Weibe einen groben Ehebruch begangen / der doch mit Leib und Lebens-Straffe wider denjenigen verfahren wolte/der einem andern nur hatte ſein Schäfflein genommen.

VII. Noch eins darff ich nicht übergehen / nemlich die Lehrpuncten des Simon Morin / welcher im Jahr 1663. den 4. 14. Martii / als ein Gottes Läſterer und Ketzer zu Pariß/öffentlich auff dem Platze le Greve lebendig verbrandt werden. Es waren aber folgende. 1. Er hatte gelehret / der König ſolte ihm alle geiſtlichen Güter unterwürffig machen/und das gantze Kirchen-Regiment über einen Hauffen werffen. 2. Er wäre des Menſchen Sohn / wodurch er den Sohn GOttes verſtanden haben wolte / und Chriſtus in ſeiner Herrligkeit in ihm einverleibet/und darum in die Welt kommen / dieſelbige zurichten/ und das Reich des Heil. Geiſtes auffzurichten. 3. Es wären drey Reiche/ Eins von GOtt dem Vater / unter dem Geſetze / biß an die Menſchwerdung Chriſti. Das andere / das Reich der Gnaden / von der Menſchwerdung Chriſti an / biß auff das 1630. Jahr. Von der Zeit an fienge ſich das dritte /

nemlich das Reich des H. Geiſtes oder der Herrligkeit an/ in welchem GOtt die Seelen durch ſich ſelbſten/ oder durch innerliche Bewegungen regierte/ wozu keine Kirche/ kein Gottes Wort/ noch Chriſtus JEſus/ noch das Meß-Opffer/ noch die Sacramenta/ oder einiges anderes euſerliches Mittel/ nicht nöthig wäre; Nur ſolte man GOtt den Vater im Geiſte und in der Warheit anbethen. Er hatte Jünger oder Anhänger/ von denen ſechs theils auff die Galeen/ theils zu ewiger Gefängniß verdammt worden/ Th. Europ. Tom. IX. bl. 1096. 1097. Ich habe dieſes zu dem Ende mit anfügen wollen/ daß der Herr ſehen möge/ ob nicht eben dieſes Morini Geiſt ein Vetter oder Anverwandter von dem jenigen ſeyn möge/ welcher die heutigen ſo genanten Pietiſten reitet/ als welche/ wie ſie reden/ lauterlich auff die innerliche Erleuchtung oder Bewegung geben/ und endlich/ wo ihnen nicht kräftiglich geſteuret wird/ allen öffentlichen Gottesdienſt/ ja die weltliche Obrigkeit ſelbſt aufheben/ und ein ſolch vermeintes geiſtliches Reich einführen werdẽ/ daß niemand wiſſen wird wer darinne Koch oder Keller ſeyn möchte. GOtt trete auch dieſen weiſſen und ſchönen Satan/ wie er ſonſt mehr gethan/

than / in kurtzen unter unſere Füſſe / und ſaubere ſeine Kirche von allen offenbahren Heuchlern. Deſſen gewaltiger Obſicht / u.ſ.f.

Das ein und funffzigſte Sendſchreiben.

Inhalt.

I. Daß man niemand rühmen ſoll für ſeinem Ende / wird mit dem Exempel Caroli Craſſi beleuchtet. II. Unterſchiedliche Erzehlungen aus Gab. Bucelini Rhætia Sacra & Profana. III. Eben dergleichen aus deſſen Conſtantia S. & Prof. IV. Schöne Beyſpiele fürnehmer Herren / welche ihren Glauben höher / als die Freyheit und das Leben geſchätzet. V. Denckwürdiges Exempel wie die Gemüther der Menſchen leicht köñen verändert werden. VI. Ein Herr mittelmäſſigen Standes erlanget eine Fürſtin durch Wolthaten zur Gemahlin. VII. Beſchluß.

MEin Herr! I. Daß kein Menſch ſich auff ſeine zeitliche Güter / als da ſind Reichthum / Ehre / Gewalt / hoher Stand / menſchliche Klugheit / fürnehme Freundſchafft u. d. g. verlaſſen könne / muß ein iedweder beſtätigen / welcher in GOttes Wort und denen Geſchichten nicht gantz und gar unerfahren und ein Kind iſt. Der Hauß-Lehrer hat gewißlich nicht ohne Urſache geſchrieben: **Du ſolt niemand rühmen vor ſeinem Ende**/ Cap. XI. v. 30. und König David hat Pſ. LXXI. v. 9. 18. zu zweyenmahlen gebetet: **Verwirff mich nicht in meinem Alter / verlaß mich nicht / wenn ich ſchwach werde!** Es iſt die zeitliche Glückſeligkeit des Menſchen gemeiniglich beſchaffen / wie das ſchöne Wetter in den heiſſen Seiher-Tagen / wenn den gantzen Tag über gut Wetter geweſen iſt / ſo kömmet denn gegen Abend / oder wohl gar in der Nacht / ein ſchrecklich Ungewitter mit donnern und blitzen / daß man aller vorigen Bequemligkeit darüber vergiſſet: Alſo wenn mancher Menſch ſich lange genug mit gutem Glücke / und annehmlichen Wohlergehen geſpeiſet / ſo überfället ihn endlich ein ſchweres Ungelück im Alter / daß ſich iederman über die ſchleunige Veränderung ſeines Zuſtandes verwundern muß. Ich will die denckwürdigen Exempel des Egyptiſchen Königs Pharaonis / des

Iſraelitiſchen Richters Simſons / des Babyloniſchen Monarchens Nebucadnezars / uñ anderer / derer in H. Schrifft gedacht wird / nicht berühren / ſondern nur den traurigen Unſtern des Röm. Käyſers Caroli III. der ſonſten wegen ſeiner Leibes-Beſchaffenheit der Dicke oder Fette genennet wird / zur Uberlegung fürſtellen. Derſelbe hatte das Glück / daß er nach ſeines Herrn Großvaters Käyſer Ludwigs des Frommen / demſelben auff dem Thron nachfolgete / hat auch das Königreich Franckreich / durch Waffen / und das Teutſche Reich durch den tödlichen Hintrit ſeines Herrn Bruders König Ludwigs überkommen. Weil er aber wider die Nordmänner im Kriege unglücklich war / iſt er auff dem Reichs-Tage zu Tribur / im Jahr 887. von den Ständen des Reichs einmüthig entſetzet / und des Käyſerthums beraubet worden / wobey ſehr denckwürdig / daß binnen dreyen Tagen er Römiſcher Käyſer / und auch nichts geweſen / und faſt niemand vorhanden war / der ihm die nöthige Auffwartung leiſtete. Er hätte müſſen Hunger leiden / wenn nicht Luitpert, der Biſchoff von Tribur / ihn mit nothdürfftiger Koſt verſehen. In dieſem Zuſtande blieb er ſechs Wochen / nach welcher Verlauff er der zeitlichen ſchmählichen Armuth durch den Todt entzogen ward / da er acht Jahr und ſieben Monat regieret hatte. Erat res æſtimatione ſortis humanæ rerum varietate miranda; Es war ein Fall / bey welchem man ſich billich über die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge verwundern muſte / ſaget Franc. Haræus, der ſolches Tom. I. Annal. Brabant. fol. 112. 113. aus dem Ræginone erzehlet. Der bekandte Mönch Gab. Bucelinus, vermeldet in ſeiner Rhætia Sacra & Profana, ad Ann. 888. bl. 183. es ſey dieſer Käyſer in dem Kloſter Reichenau / welches Bruſchius in Chronol. Monaſt. bl. 30. beſchrieben / begraben worden / weil aber die Begräbniß ohne alle euſerliche Ehre angeſtellet worden / ſo habe der Himmel den Mangel derſelben erſetzet / indem ein klares Licht ſich von oben herab gelaſſen / welches über dem Sarge geſchwebet / und die Leiche alſo biß an die Grabſtädte begleitet / welches wir aber an ſeinen Ort ſtellen / in Erwegung / daß gedachter Bucelinus in Erzehlung dergleichen Wunderwercke in ſeinen Schrifften gar zu liberal, und eben durch die allzu groſſe Menge derſelben / den Leſer gantz zweiffelhafftig machet.

II. Weil ich aber gedachten Bucelinum

nun einmahl herfür geſucht / ſo will ich doch aus demſelben noch ein und das andere / welches eintziger Anmerckung würdig zu ſeyn ſcheinet / mit beyfügen. In dem Jahr 884. am 182. Blat hat er auffgezeichnet/ daß Euſebius, ein Mönch aus dem Kloſter St. Gall nicht weit von Veldkirchen / ſehr eifferig geweſen / die herumliegenden Heidniſchen Völcker zu Chriſto zu bekehren / er wäre aber von ihnen ermordet / und ihm das Haupt mit einer Heu-Senſe abgeſchlagen worden / dieſes ſoll er mit eigenen Händen von der Erden aufgehaben/ uñ einen langen und ſchweren Weg/ über Berg und Thal/ biß an den Ort/ wo hernach St. Victoris Zelle erbauet worden / getragen haben/ woſelbſt er auch hernach begraben worden. Die Thäter ſoll GOtt auf der Stelle alſo geſtrafft haben/ daß ſich die Erde alſobald auffgethan / und ſie verſchlungen. Zum Gedächtniß habe man an denſelben Ort eine Capelle gebauet. Er berichtet ferner am 183. Blat/ daß der vorgedachte Käyſer Carolus Craſſius einen Ertz-Cantzler gehabt / Rotharius oder Rutherius genannt/ der zugleich Biſchoff zu Chur geweſen. Dieſer / als er geſehen/ wie ſein Herr der Käyſer/ aller ſeiner Würden ſo elendiglich entſetzet worden/ iſt darüber in eine ſolche Betrübniß des Gemüths verfallen / daß er deſſelben 887. Jahres für Bekümmerniß geſtorben. Allen dergleichen fürnehmen Miniſtern zur Erinnerung / daß ſie ſich nicht auff ihrer Herrn Gunſt/Gnade/Macht uñ Herrligkeit verlaſſen ſollen/ weil ſie bald dahin fallen uñ um alle ihre Würde koñten können/ alsdenn ſind ſolche Bedienten dem Ephen gleich/welcher mit dem Pfahl/daran er ſich gewunden/über den Hauffen fallen und verdorren muß. Es iſt etwas einem groſſen Herrn dienen/ aber noch mehr iſt es dem lebendigen GOtt dienen/ der ſtirbet niemand ab/ der kan auch allezeit helffen/ tröſten und erretten. Im Jahr des HErrn 949. iſt geſtorben der Abt des Kloſters Fabaria , oder Pfeffers/Erembrecht/oder Erenbret genannt/ dieſer hatte durch ſein eingezogenes frommes Leben / ſo er geführet / ſich das Lob erworben / daß er insgemein Vir exemplaris oder der Exemplariſche Mañ iſt genennet worden. Id. bl. 196. Gleichwie in eben dieſem Kloſter ums Jahr Chriſti 886. der Abt Hugo das Regiment geführet / welcher ſeiner guten Conduit wegen Splendor Virtutum genennet worden / ein Glantz oder Schein der Tugenden. Bl. 183. Einer aus ihren Nachfahren Werner de Blonſchild / iſt Anno

1083. geſtorben / den hat man nur den Theſaurarium den Schatzmeiſter / oder Schatzſammler genennet / weil er vielleicht ein guter Hauß-Vater geweſen. Blat. 222. Hingegen iſt eben daſelbſt im Jahr 1207. der Abt Herman den Weg alles Fleiſches gegangen / der durch ſeine Frömmigkeit ſich den Nachruhm erworben / daß er Chriſto Adhærens, oder einer der Chriſto anhanget / benahmet worden. Blat 247. Ein anderer Rudolph von Bernang / ſtarb Anno 1260. den hat man Verbi divini præconem potentisſimum betitelt / einen gewaltigen Prediger des Göttlichen Worts. Sonder zweiffel wird er ſich des Predigens nicht geſchämet haben / wie viele von den heutigen Aebten / welche lieber eine Ambaſſade / oder andedere weltliche Verrichtung auff ſich nehmen / als daß ſie zu Hauſe bleiben / und GOttes Wort predigen ſolten / welches ſie zwar auch nicht können noch gelernet haben Blat 257.

III. In der Conſtantia Sacra & Profana dieſes Autoris / findet ſich dann hin und wieder auch eine und die andere denckwürdigkeit / von welchen wir folgende ausleſen wollen. In dem Kloſter zu St. Gallen lebte ums Jahr Chriſti 850. ein frommer und gelehrter Mönch Iſo genannt / welcher wegen ſeiner Frömmigkeit weit und breit berühmet war. Er ließ ſich aber darbey nicht verdrieſſen auch den Kleinen die erſten Buchſtaben / und die Fundamenta des Chriſtenthums zu zeigen / welches ſeiner ſchwangern Mutter im Traume fürgebildet worden war. Denn als dieſelbe mit ihm auff ſchwerem Fuß gegangen / hat ihr getraumet / wie ſie einen Igel / der voller Stacheln / zur Welt brächte. Als ſie nun bekümmert war / was doch ſolches bedeuten möchte / legte ihr der obgedachte Mönch Euſebius den Traum alſo aus / Sie würde einen Sohn gebären / der würde ein ſonderbahrer Lehrer / und mit allerley guten Künſten verſehen ſeyn / daß die jungen Knaben zu ihm kommen / und ſich von ihm mit mancherley Stacheln bewapnen würden. Blat 151. Nachdencklich iſt die Lob-Rede / welche der Autor am 153. Blat aus dem Henrico Caniſio anführet / und dem Nortkero / einem Mönch von St. Gallen der Anno 861. geſtorben / beyleget: Fuit in Scripturis divinis eruditiſſimus, in ſecularium quoque literarum diſciplinis omnium ſui temporis facilè doctiſſimus, Philoſophus, Poeta, Muſicus, Aſtronomus, Theologus celeberrimus, diſciplinarum exactor acerrimus in dictando, legendo, orando celeberrimus. Sophiæ doctrina famoſiſſimus, meritorumque Sanctitate beatiſſimus. Et ut in brevi omnes ſanctitatis ejus complectar dotes, vas erat Spiritus S. quo ſuo tempore abundantius nullum &c. In dieſen Worten wird er als der allergelehrteſte / allerfrömmſte / allerheiligſte Menſch / und als ein Gefäß mit den Gaben des Heiligen Geiſtes / biß oben angefüllet fürgeſtellet. Wie kömmet es denn / daß die Römiſche Cleriſey ſich dieſes Mannes Exempel nicht zur Nachfolge erkieſet / weil wir zu unſern Zeiten von keinen unter ihnen hören / der es in den Wiſſenſchafften und Heiligkeit ſo weit gebracht hätte / als dieſer Nortkerus. In dem Jahr 877. hat Wolo ein junger Graff von Koburgk und nur gedachten Nortkeri Schweſter Sohn / in dem Kloſter St. Gallen von der Treppen herabfallend den Hals geſtürtzt / dieſen ſoll mehr ermeldter Nortkerus bey dem Altar der Heil. Jungfrauen in die Arm genommen / und ihnen denſelben mit folgenden Worten anbefehlen haben: Sanctæ Virgines, in vobis confiſus, Fratris iſtius crimina ſuper me tollo, & ambos nos vobis com̃itto: Ihr heiligen Jungfrauen / ich nehme in ſtarcken Vertrauen auff euch / die Sünden dieſes Bruders auff mich / und empfehle euch uns alle beyde! am 187. Bl. Hier bemercke man doch nur / was der gute Bucelinus bey dieſer eintzigen Erzehlung für Fehler begehet. 1. Spricht er / Nortkerus habe dem Ende dieſes Anno 877 ſterbenden Mönchens beygewohnet / da er doch ſelbſt im Jahr 861. und alſo 16. Jahr zuvor geſtorben war 2. Billiget er / daß Nortkerus dieſes Bruders Sünde auff ſich genommen / dadoch JEſus Chriſtus der eintzige Mittler und Sünden-Träger iſt. I. Tim. II. 5. 3. Trauet er auff die Jungfrauen / und befiehlet ſich und den Todten ihnen / da doch der jenige verflucht iſt / der ſich auff Menſchen verläſt. Jer. XVII. 5. 4. Stehet er in den betrüglichen Gedancken / daß dieſe Jungfrauen andern könten Vergebung der Sünden erlangen / da doch kein Bruder / viel weniger Schweſter / den andern erlöſen kan / Pſ. XLIX. 8. 9. Woraus den 5. erhellet / wie tieff der gute Nortkerus mit den Gaben des Heiligen Geiſtes in Glaubens-Sa-

Sachen angefüllet / und in der Heil. Schrifft mag bewandert geweſen ſeyn. Ich wil noch eins von dem Nortkero beyfügen / welches der Scribent ad An. 884. Bl. 159. erzehlet Es kam der Käyſer Carolus Craſſus nach dem Kloſter St. Gallen / daſelbſt beſagten Mönch in unterſchiedlichen Angelegenheiten um Rath zu fragen. Unter deſſen Gefehrten war auch ein Capellan / welcher ſich unterſtund den Mönch auff die Probe zu ſetzen / kam demnach zu ihm / und redete ihn mit dieſen Worten an: Mein ſehr gelehrter Herr / man ſagt / daß euch alles wiſſend / und nichts verborgen ſey / derowegen bitte ich euch / ihr wollet mir doch ſagen / was GOtt itzo in dem Himmel mache? darauff antwortete Nortkerus: Dieſes weiß ich mehr denn zuwohl. Er machet noch itzo / was er vorlängſt gemacht hat / und wird es auch an euch gar bald beweiſen; Seine Verrichtung beſtehet darinne / daß er die Niedrigen erhöhet / und die Hoffärtigen erniedriget. Was geſchahe? Bald darauff ließ der Käyſer zum Abzug blaſen / als nun der beſagte Capellan für demſelben / der Gewohnheit nach / herreiten ſolte / fiel er unverſehens vom Pferde / und brach ein Bein. Die Wundärtzte unterſtunden ſich aber umſonſt/ ihn zu verbinden. Sie brachten ihn dannenhero wieder zurück zum Nortkero/ von welchem er/ nach dem er ſein Unrecht erkandt/ und ihm abgebeten/ alſobald wunderbarer Weiſe wiederum ſoll ſeyn geheilet/ und dem Käyſer nachgeſendet worden. Es iſt faſt eine Erzehlung/ wie von dem Kirchen Lehrer Auguſtino gemeldet wird/ welcher einem der ihn gefragt/ was GOtt gethan/ ehe denn er die Menſchen erſchaffen? geantwortet: **Er hat die Hölle gebauet für die jenigen Leute/ welche dergleichen unnöthige Dinge fürbringen würden.** Vid. Wolff. L. M. Tom. II. fol. 762. 2.

IV. Man muß ſich verwundern/ wie vorzeiten etliche geweſen/ welche ihren gegebenen Glauben durchaus nicht brechen wollen/ ſo gar/ daß auch etliche ſich wiederum freywillig in den Areſt eingeſtellet/ und ſich lieber der Gewalt ihrer Feinde überlaſſen/ als ihr gegebenes Wort nicht halten wollen. Worunter auch dieſe nachfolgende Herren zu zehlen. Philippus der Schöne/ König in Franckreich/ hielte den Flandriſchen Grafen Gvidonem gefangen/ und entließ ihn mit der Bedingung der Gefängniß/ daß wenn er die Flanderer/

derer welche wider den König rebelliret / nicht würde zu rechte bringen köñen / er wieder kommen / und ſich im Areſt einſtellen wolte. Nachdem er nun loß gelaſſen worden / und nichts außgerichtet / iſt er zurück gekommen / und hat ſich wieder in das Gefängniß eingeſtellet / iſt auch zu Compiegne / als ein Greiß von mehr denn 80. Jahren / im Jahr 1304. geſtorben. Franc. Haræus Annal. Brabant. P. I. fol. 297. Als er kurtz vor ſeinem Ende vernommen / daß zwiſchen dem Könige und den Flandriſchen Ständen ein Friede getroffen worden / ſoll er geſagt haben: Nunc ſecurus morior liberata Republica. Nun will ich getroſt ſterben / nachdem ich vernehme / daß das Land wieder in ſeine Freyheit geſetzet worden. Johannes dieſes Nahmens der Erſte / König in Franckreich / war von den Engelländern gefangen genommen worden. Als er nun dem Könige Eduardo III. eine groſſe Summa Geldes und viel Städte vor ſeine Befreyung verſprochen / auch die Rantzion deſto geſchwinder zu wege zu bringen / auff freyen Fuß war geſtellet worden / und hernach befunden / daß ſeinem Königreiche dadurch allzu groſſer Schade zuwüchſe / hat er lieber umkehren / und ſich wieder

der in die vorige Verſtrickung begeben wollen / als entweder ſein Reich in ſo mercklichen Nachtheil / ſetzen oder aber die Nachrede haben / er hätte wider Treue und Glauben gehandelt. Heute bey Tage dürffte man ihm in Franckreich wohl ſchwerlich nachfolgen. Fulgor. Lib. 1. Cap. 1. Memorab. P. Æmyl. Lib. VIII. Hiſtor. Franc. Polyd. Virg. Hiſtor. Anglic. Lib. X. Der mehr gedachte Cardanus lobet Lib. II. de Sap. fol. 508. Tom. I. Oper. Renatum der Veſſonum in Gallia Belgica Hertzogen / daß derſelbe / als er von Philippo der Lingoner Fürſten gefangen worden / lieber das Hertzogthum Calabrien und groß Griechenland / als ſeinen Glauben verliehren wollen. Renatus Hertzog von Barr und Lothringen / war von dem Grafen Antonio Valdemontio der gefänglichen Hafft mit der Bedingung erlaſſen worden / daß er / wenn man ihn verlangen würde / ſich wieder ſtellen ſolte. Er ward aber gleich wieder gefordert / als er nach dem tödlichen Hintrit ſeines Bruders Ludovici zum Neapolitaniſchen Throne begehret wurde. Ob ihm nun wol nicht unbewuſt / daß ſolche Abforderung zur Hafft / auff Außlifferung / des Königs Alphonſi aus

Aragonien geſchahen / als welcher die Neapolitaniſche Krone ſelbſt gerne gehabt / auch Pabſt Eugenius der IV. ihn von dem Verſprechen / womit er dem Grafen Antonio verbunden / loßgezehlet / hat er doch lieber die Krone verſäumen / und ſich wieder in Verhafft ſtellen / als ſeinem gegebenen Glauben zu wider leben wollen. Laur. Beyerl. Theat Tom. III. F. fol. 84. c. Ein merckwürdiges Exempel hat auch Matth. Voſſius Annal. Holland. & Seeland: Lib. XIX. p. 859. ſeqq. auffgezeichnet. Es hatte Florentius Kyfhouk, im Nahmen der Jacobä Gräfin von Holland das Caſtel Schönhoffen / im Jahr 1424. belagert und eingenom̃en / uñ dem Commendanten Alberto Beilingen verſtattet / daß er nach Hauſe ziehen ſein Hauß beſtellen / und als denn wieder kom̃en ſolte. Ob nun dieſer ſich leichte einbilden konte / daß wofern er wieder käme / man ſo höflich nicht mit ihm umgehẽ dürfte / hat er doch ſeinen Glauben höher / als ſein Leben geachtet / und ſich zur verſprochenen Zeit wieder eingeſtellet. Dieſen tapffern und ehrlichen Mann hat der Kyfhuk nehmen / und bey der Nacht lebendig begraben laſſen / als er dieſes bey Tage / weil der Gefangene bey jederman in ſonderbaren Anſehen / nicht kühnlich bewerckſtelligen durffte. Es hat aber der Geſchichtſchreiber gantz billich dieſes Urtheil von ihm gefället: Si memoriam ejus ſceleris defodere unà atque abolere potuiſſet, jam aliquam laudem apud poſteros virtus ejus meruiſſet. Nunc verò, cum victoriam & fidem in Jacobæ periculis adhibitam, tam fœdo facinore macularit, vivet in æternum Beilingius, at ipſe execrationi erit poſteris: Weñ er das Andencken dieſes Bubenſtücks zugleich hätte mit verſcharren und abthun können / ſo hätte ſeine Tapfferkeit bey den Nachkommen eintziges Lob verdienet / nun er aber den Sieg und Treue / die er in der Gefahr der Gräfin erwieſen / mit einer ſo ſchändlichen That verunſaubert / ſo wird Beiling beharrlich leben / er aber / der ſchändliche Kyſkouk wird von denen Nachkommen verflucht werden.

V. Weil indem nur gedachten Voſſio noch viel denckwürdige Sachen enthalten / ſo wollen wir noch etwas aus demſelben vernehmen. Daß die Gemüther der Menſchen ſehr veränderlich / und gar bald getrennet werden können / wird folgende Erzehlung et-

licher

ſicher Maſſen beſtätigen. In dem Jahr 1248 im III. Buch / Bl. 122. ſeqq. berichtet Voſſius, daß der Ertzbiſchoff zu Cölln Conradus den Wilhelmum, Regenten in Holland / Seeland und Frießland / welchen ſie zum Käyſer erwehlet hatten / der Hoffnung / er ſolte Käyſer Friedrichen und Conradum unterdrucken / und ihnen das Reich aus den Händen nehmen / in Cölln mit der Ferrea Caroli M. corona, mit der eiſernen Krone des Caroli M. gekrönet habe / und ſolches in Beyſeyn zweyer Cardinäle / der Ertz-Biſchöffe zu Meyntz und Trier / der Biſchöffe zu Lüttich und Utrecht / und viel anderer groſſer Herren. Es währete aber die Freundſchafft zwiſchen ihm und dem Ertz-Biſchoff / ſo ihn gekrönet / nicht lange / denn die Gemüther wurden getrennet / und faſſete der Ertz-Biſchoff einen ſolchen Haß wider den Käyſer / daß er des Nachts heimlich ihm den Pallaſt / darinnen er ſich auffhielte / über dem Halſe anzünden ließ / der Meinung ihn darinne lebendig zu verbrennen. Er iſt aber der Gefahr / ungeachtet das Dach des Hauſes ſchon im Brande ſtunde / glücklich entzogen. Sehet / ſo viel hat man ſich auff die Freundſchafft der Menſchen zu verlaſſen. Es hat zwar

Sirach recht geſagt: Ein treuer Freund iſt ein ſtarcker Schutz / wer den hat / der hat einen groſſen Schatz. Cap. VI. 14. Und Corn. Tacitus ſagt Lib. II. Hiſtor. Cap. 15. Amicitia præcipuum humani animi bonum: Die Freundſchafft iſt das fürnehmſte Gut des menſchlichen Gemüths. Es lehret aber dabey die Erfahrung / daß mehrmahls die gröſte Freundſchafft unvermuthet getrennet worden / und wie eine gute Klinge / wenn ſie zerſpringet / ſich hernach nicht wiederum feſte zuſammen bringen läſſet / ſo laſſen ſich hernach die zerriſſenen Gemüther ſehr ſchwer wieder vereinigen. Es hat zwar Symmachus Lib. VII. Ep. 88. wohl geſagt: Contractus amicitiæ & religionis æternus eſt: Die Erfahrung aber gewieſen / daß ſich das Gegentheil vielfältig ereignet.

VI. Es pfleget auch wohl eher zugeſchehen / daß man bey den Feinden mehr Troſt und Hülffe findet / als bey den Freunden / wie die Jacoba Barara / Gräfin von Holland / einsmahls erfahren / von welcher unſer Autor im Jahr 1432. Annal. Lib. XX. p. 610. folgendes berichtet. Es war dieſelbe in einen groſſen Geld-Mangel verfallen / und konte bey denen / welche ſich für ihre Freunde und Gönner ausgaben / weder Hülffe noch Rath finden. Derohalben muſte ſie ſich wider ihren Willen entſchlieſſen den Franconem Borſalium, der damahls Hauptmann zu Zirichſee / und einer aus ihren Widerwärtigen war / um Geld-Hülffe zu erſuchen / wiewohl ſie ſich das Hertze nicht nehmen konte / ihm ihr Anliegen zu entdecken / ob ſie ihn gleich zu unterſchiedlichen mahlen hatte laſſen für ſich kommen / worüber ſich auch Borſalius nicht wenig verwundert / derowegen entſchloſſe ſie ſich / ihm ihr Begehren durch einen Miniſter zu eröffnen. Dieſer aber hatte kaum angefangen zu reden / als Borſalius ihm in die Rede fiel und ſprach: **Da habt ihr die Schlüſſeln / gehet hin und nehmet von meinem Gelde / ſo viel / als der Gräfin beliebet / ich werde mich für glückſelig ſchätzen / wenn ich itzo / und auch hinführo ihre Gnade auff ſolche Weiſe erlangen kan.** Durch dieſe Willfahrung / und weil er auch ſonſt ein manierlicher Mann / hat er ſich bey der Gräfin eine gantz ungemeine Affection erwecket / ſo gar / daß ſie ſich einsmahls im Diſcurs alſo gegen ihn vernehmen lieſſe: **Weil eure Wohlthaten und Verdien-**

dienſte gegen mich gröſſer ſind / als daß ich ſie iemahls vergelten kan / ſo will ich mich ſelbſt euch hiermit überlieffert haben / nicht als ein Geſchenck / ſondern als eine Bezahlung meiner Schulden. Hiermit war der Handel bald geſchloſſen/und verlieff wenig Zeit / als ſie darauff in Haag/ iedoch heimlich Beylager hielten. Weil aber der Hertzog von Burgund Philippus hiervon bald Wind bekam/ ließ er den guten Borſalium unverſehens bey dem Kopff nehmen/ und gefänglich nach Ruppelmunda führen. Damit nun die Gräfin ihren Gemahl wieder haben möchte / hat ſie ſich aller ihrer Rechte auff Holland / Seeland und Bergen begeben / und mit gewiſſen / vor ſie verordneten Einkünfften ſich begütigen laſſen.

VII. Hiermit lege ich meine Feder für dieſesmahl nieder / iedoch nicht alſo / daß ich dieſelbe niemahls wieder zu ergreiffen geſonnen wäre. Doch ſtehet alles bey GOTT / in deſſen Händen unſer Leben / Glück und Unglück beruhet. Solte demſelben gnädigſt belieben / Geſundheit / Leben / Friede und Ruhe ferner zu verleiben / ſo bin ich ſchuldig dieſelben zu deſſen Ehre und des Nächſten Nutzen anzuwenden. Im übrigen überlaſſe den Herrn deſſen gewaltiger Schirmhaltung/ und verharre deſſen treuer Freund und Diener / biß ans

E N D E.

Erſtes Regiſter

Der jenigen Schrifft-Stellen / ſo theils in dieſem Werck in etwas erkläret/ theils alſo angeführet worden / daß ſie aus der vorgehenden / oder nachfolgenden Hiſtorien erläutert oder bekräfftiget werden können.

Wobey die erſte Zahl das Capitel/ die andere die Verſe/ die dritte das Blat anzeigen.

Aus dem I. Buch Moſis.

Cap.	verſ.	Blat.
II.	3	742
-	7	1369
-	17	57
III	16	177-102
-	17	57
-	19	166.1503
IV	5	342
VII	19	393
XII	14	1319
XIV	15	690
XV	1	1395
XVI	11	1277
XVIII	2	11
XIX	1	22
XXI	9	193
XXII	8	194

XXIII

Cap.	verſ.	Blat
XXIII	4	690
XXV	9	690
XXVII	26 ſeq.	484
-	37	1370
XXIX	9	109
-	11	484
-	17	1529
XXXIV	4	309
XXXV	19	690
XXXIX	9	1276
XLVII	9	701
XLIX	27	875
L	1	1370

Aus dem II. Buch Moſis

III	2	53
IV	10	376
-	11	754
VI	30	376
IX	25	797
XIII	21	53
XIV	24	53
XVII	11	1325
XIX	16	53
XXXII	13	1356
XXXIII	8	377

Aus dem III. Buch Moſis.

IX	24	53
X	2	53

Cap.	verſ.	Blat
	Aus dem IV. Buch Moſis.	
XII	7	502
XVI	15	54
XXII	18	195
	Aus dem V. Buch Moſis.	
X	17	1219
XVI	19	377
XVIII	11	384
XXVIII	11	58
-	22	58
-	27	58
-	59	58
-	60	58
XXXII.	13	784
-	35	76
	Aus dem Buche Joſua.	
VII	5	1188
X	11	707
-	13	1317
	Aus dem Buche der Richter.	
I	7	1316
VI	5	713
VII	14	713
XI	29	513
XVI	23	514
	Aus dem I. Buche Samuelis.	
I	11	1598

II.

Cap.	verſ.	Blat.
II	6	764.613.781
-	8	1256
X	17	771
XVIII	7	7
XXV	41	1104
XXIIX	10	1327

Aus dem II. Buch Samuelis.

II	5	610
VI	4	4
XIII	18	314
XIVII	18	1401
XX	9. 10	485
XXII	17	11
XXIV	15	466

Aus dem I. Buch der Könige.

IV	34	1169
XII	18	1129
XV	11	1270
XVIII	10	1017
-	30	53
XIX	18	486
XX	41	1210
XXI	7	1387

Aus dem II. Buch der Könige.

I	5	914
	10. 11	54
II	11	54
III	15	9
VI	17	54
-	16	779

IX	10	689
XI	1. ſeqq.	300
XIII	19	693
-	20	678
XVIII	12	584
XXIII	18	693

Aus dem I. Buch der Chronica.

XIV	8	141
XXIX	15	708

Aus dem II. Buche der Chronica.

VII	1	53
XV	15	1017
XIX	6. ſeq.	480.1115.

Aus dem Buch Nehemia.

XI	23	1396

Aus dem Buche Hiob.

I	21	410.1041
II	10	410
III	18	1304
VIII	21	141
X	12	1359
XIV	14	1107
XV	17	1384
-	20	1175.344
XX	15	1159
XXI	13	590.183
XXII	13	1048
XXVII	19	1042
XXIIX	25 ſeq.	859
XXIX	6	1189
-	24	147
XXXI	14	518
-	27	486

Erſtes Regiſter.

Aus denen Pſalmen.

I	3	1581
V	5	1582
-	7	1584
VII	15 ſeq.	5. 1118
-	13. 14	66
X	11	1347
-	16	812
XIV	2	1147
XVI	4	560
XVII	8	612
XVIII	1	537
-	8	809
-	13	757
XXI	10	515
XXVII	6	582
XXIIX	10	348
XXIX	27	1402
XXX	6	757
-	7	1523
-	10	104
XXXII	9	1368
XXXIII	16	730
XXXIV	21	633
XXXV	12	1518
XXXVII	10	341.580
-	21	1276
XXXIX	7	461.613
-	13	58
-	14	702
XLI	1	747
XLV	2	150
XLIX	8.ſeq.	1670

Cap.	verſ.	Blat.
	17.18	705.1041
LI	1	1390
LII	9	558
LV	7	596
-	16	1491
LVI	22	919
LVIII	2	377
-	ſ.ſeq.	379
LXII	10	466
-	11	12. 535
LXIIX	11	182
-	21	1174
LXXI	9	1562
-	18	1562
-	20	1174
LXXIII	18.ſeq.	[illegible]
-	26	596
LXXIV	13	510
LXXVII	11	297. 754
LXXVIII	72	1189
XC	8	8
-	12	364
-	13	443
XCI	1	1486
-	5	1386
-	11	1164
CI	24	[illegible]
CII	4	1408
CIV	35	972
CXII	40	[illegible]
CXIII	7. 8	964. [illegible]
CXVI	11	[illegible]

Cap.

Cap.	verſ.	Blat
CXIX	78	336
-	75	369
CXXX	3	1031
CXXXV	7	859
CXXXIX	13	631
CXL.	4	1173
CXLIV	10	1305
CXLVI	3	777
-	4	222. 117. 638
CXLVII	9	615.617
CXLVIII	8	797
Aus den Sprüchen Salomonis.		
III	12	628
-	16	1360
-	33	367
VI	6	634
VII	12	484
-	27	723
X	15	1558
-	21	90
-	27	1960
XIII	1. 2	643
XIV	20	1558
XV	10	912
XVI	[illegible]	[illegible]
-	[illegible]	[illegible]
XXI	9	128
-	31	1315
XXII	14	1548
XXIII	1	1433
XXV	21	103
XXX	8	580

Cap.	verſ.	Blat
-	15	634
XXX	18	1578

Aus dem Prediger Salomonis.

II	23	420
III	12	419
-	22	420
V.	9	1181
-	11	639
-	12	283.717
-	13	1048
VIII	15	420
X	11	1123
XI	9	586

Aus dem hohen Liede Salomonis.

VIII	1	484

Aus dem Propheten Jeſaia.

V	5. ſeq.	1010
-	8	739
-	14. ſeq.	137. 596. 1345
-	18	1297
VIII	2	49
XI	15	17
XIV	29	629
XVI	11	1197
-	12. ſeqq.	713
XXII	8	398
XXIIX	10	980
-	15	788
-	17	797
XXX	33	597.789
XXXII	19	789
XXXIIX	3	598
XL	6	1401

Cap.	verſ.	Blat
LIV	10	7
LIX	1	765. 1175
LX	8	398
LXIII	1	550

Aus dem Propheten Jeremia.

II	13	875
III	23	1449
IV	2	1017
V	6	875
VI	10	741
-	14	1474
VIII	17	381
IX	4	680
-	13	538
XIV	16	680
XVI	4	689
XVII	5	1670
-	11	452
-	23	550
XXIII	15	1389
-	24	515
XXVII	9	1382
XXIIX	15	417
XXXII	17	305
XLIV	16	380

Aus den Klage-Liedern.

I	9	1315
III	26	754

Aus dem Propheten Heſekiel.

XII	2	380
XXII	27	875

Aus dem Propheten Daniel.

II	21	1048

II 19 348
· 21 54
IV 32 27
V 5 524
· 8 343
· 28 1010
IX 7 1031
XII 2 689

Aus dem Propheten Hoſea.

II 19 664
IV 14 1269
VII 11 397
IIX 6 589

Aus dem Propheten Joel

I 20 616
II 3 989

Aus dem Propheten Amos.

VIII 12 1255

Aus dem Propheten Micha.

VII 8 761
· · 18 859

Aus dem Propheten Nahum.

III 16 1396

Aus dem Propheten Habacuc.

I 8 875
· 13 938

Aus dem Propheten Zephania.

III 3 875

Aus dem Propheten Haggai.

I 5 365

Aus dem Propheten Maleachi.

III 18 1355

Aus dem Propheten Zacharia.

XI 7 664

Cap.	verſ.	Blat
Aus dem Buche der Weißheit.		
I	1	480
IV	12	1277
V	8	372
VI	7	589
XI	27	27
XII	18	786. 859
XIV	3	1041
XVII	11	344
Aus dem Buch Tobiä.		
XII	12	628
Aus dem Buch Sirach.		
III	28	1216
V	7	788
X	10	81
XI	30	521. 1562
XIII	20	1413
XV	21	1273
XVI	1	340
XVIII	22 ſeq.	719
- -	26	1237
- -	33	778
XIX	2	819
XXIII	16	1049
XXV	22	867
- -	30	1120
XXXI	8	538
- -	23	1199
XXXIV	1	1240
- -	8	1464
XXXIIX	33	1198

Cap.	verſ.	Blat.
XL	1	1504
XLIV	14	700
XLIIX	15	691
L	26	925

Aus dem H. Evangel. S. Matthäo

IV	1	1164
- -	17	661
- -	23	661
V	26	616
- -	36	422
VI	10	727
- -	21	1521. 1456
- -	22	1521
- -	25	422
- -	27	30. 422
- -	34	422
VII	6	1010
- -	15	446. 875
- -	29	661
IIX	2	365
- -	20	1216
X	22	137
- -	36	565
XI	29	1202
XV	19	1319
XVI	24	318
XVII	17	745
XVIII	18	746
XIX	2	502
- -	13	49
XX	8	1117

XXII

Cap.	verſ.	Blat.
XXII	29	501
XXIII	15	1009
- -	37	27
XXIV	13	28
- -	30	626
- -	48	1062
XXVI	49	485
- -	74	740
Aus dem H. Evangeliſten S. Marco.		
I	11	45
- -	39	661
IV	13	45
VI	5	308
- -	26	1384
X	24	538
- -	30	852
XVI	15	661
Aus dem H. Evangeliſten S. Luca.		
I	38	305
IV	43 ſeq.	661
VII	45	484
VII	2	1227
IX	23	362
X	10. ſeq.	1010
XI	46	46
XII	15	379
- -	19. ſeq.	315
XV	16	1453
XVI	23	54
- -	24	1077
- -	29	502

Cap.	verſ.	Blat.
XVII	10	1033
XVIII	8	28
XXII	21	780
XXIV	26	45
- -	27	501

Aus dem h. Evangeliſten S. Johanne.

Cap.	verſ.	Blat.
I	23	661
- -	45	502
III	14	501
- -	19	27
V	39	446
VII	7	309
VIII	44	38
- -	49	1076
- -	57	502
XI	16	25
- -	25	227
XII	26	866
XIII	15	362
- -	35	1202
XIV	23	632
XVII	24	866
XX	29	782

Aus der Apoſtel Geſchicht.

Cap.	verſ.	Blat.
III	2	502
- -	7	692
- -	12	692
IV	20	309
VII	2. ſeq.	502
- -	57	380
X	26	692
		38

Cap.	verſ.	Blat.
- -	38	1226
XI	3	54
- -	22	45
XII	21	315
XIV	12	7
- -	14	692
- -	22	1505
XVII	11	447
- -	24	502
- -	26	26
XX	29	160. 875
XXVI	22	500.502

Aus der Epiſtel S. Pauli an die Römer.

II	5	526
III	23	1032
V	4	297. 310
- -	9	321
- -	12	227
VII	18	1329
VIII	13	1299
- -	18	748
- -	20. ſeq.	57
XII	1	1417
- -	3	1202
- -	10	1201
- -	20	858
XIII	7	1202
- -	8	869
XIV	17	407
XVI	16	485

Aus

Aus der I. Epiſtel S. Pauli an die Corinther.

Cap.	verſ.	Blat.
II	11	1467
- -	15	446
IV	5	1051
VII	31	439
IX	16	662
X	15	446
Xi	30	58.
XV	31	1493.
- -	43	1278
- -	52	390

Aus der II. Epiſtel an die Corinther.

Cap.	verſ.	Blat.
I	4	1389
IV	18	1131.
V	10	27. 1215
XII	7	75
XIII	12	485
XVI	20	485

Aus der Epiſtel an die Galater.

Cap.	verſ.	Blat.
V	7	188
VI	4	272
- -	7	864
- -	8	590
- -	10	743
- -	17	317

Aus der Epiſtel an die Epheſer.

Cap.	verſ.	Blat.
III	18	178
- -	20	304. 766

Cap.	verſ.	Blat.
IV	8	1431
- -	28	1153
V	5	18
VI	9	1427
- -	11	185

Aus der Epiſtel an die Philipper.

I	9. ſeq.	447
II	8	318
III	19	137
IV	7	718
- -	8	1164

Aus der Epiſtel an die Coloſſer.

I	13	74
II	3	46
- -	9	46
- -	18	776
III	3	1493

Aus der I. Epiſtel S. Pauli an die Theſſalonicher.

I	3	54
V	21	446
-	26	485
VI	6	866

Aus der II. Epiſtel.

II	19	697
XI	4	161

Aus der I. Epiſtel S. Pauli an den Timotheum.

II.	1. ſeq.	466
-	4	27
-	5	1670

Cap.	verſ.	Blat.
XVII	10	1033
XVIII	8	28
XXII	21	780
XXIV	26	45
- -	27	501
Aus dem h. Evangeliſten S. Johanne.		
I	23	661
- -	45	502
III	14	501
- -	19	27
V	39	446
VII	7	309
VIII	44	38
- -	49	1076
- -	57	502
XI	16	25
- -	25	227
XII	26	866
XIII	15	362
- -	35	1202
XIV	23	632
XVII	24	866
XX	29	782
Aus der Apoſtel Geſchicht.		
III	2	502
- -	7	692
- -	12	692
IV	20	309
VII	2. ſeq.	502
- -	57	380
X	26	692
		38

Cap.	verſ.	Blat
- -	38	122
XI	3	5
- -	22	4
XII	21	3
XIV	12	
- -	14	65
- -	22	15
XVII	11	44
- -	24	5
- -	26	
XX	29	160. 8
XXVI	22	500.5

Aus der Epiſtel S. Pauli an die Römer.

Cap.	verſ.	Blat
II	5	
III	23	1
V	4	299.
- -	9	
- -	12	
VII	18	1
VIII	13	1
- -	18	
- -	20. ſeq.	
XII	1	1
- -	3	1
- -	10	
- -	20	
XIII	7	1
- -	8	
XIV	17	
XVI	16	

Aus der I. Epiſtel S. Pauli an die Corinther.

Cap.	verſ.	Blat.
II	11	1467
- -	15	446
IV	5	1051
VII	31	439
IX	16	662
X	15	446
Xi	30	58
XV	31	1493
- -	43	1278
- -	52	390

Aus der II. Epiſtel an die Corinther.

I	4	1389
IV	18	1131
V	10	27. 1215
XII	7	75
XIII	12	485
XVI	20	485

Aus der Epiſtel an die Galater.

V	7	188
VI	4	272
- -	7	864
- -	8	590
- -	10	743
- -	17	317

Aus der Epiſtel an die Epheſer.

III	18	278
- -	20	304. 766

IV

Cap.	verſ.	Bla
IV	8	14
- -	28	11
V	5	1
VI	9	142
- -	1	1

Aus der Epiſtel an die Philipper.

Cap.	verſ.	Bla
I	9. ſeq.	44
II	8	3
III	19	1
IV	7	7
- -	8	11

Aus der Epiſtel an die Coloſſer.

Cap.	verſ.	Bla
I	13	7
II	3	4
- -	9	4
- -	18	7
III	3	14

Aus der I. Epiſtel S. Pauli an die Theſſalonicher.

Cap.	verſ.	Bla
I	3	
V	21	4
-	26	4
VI	6	1

Aus der II. Epiſtel.

Cap.	verſ.	Bla
II	19	1
XI	4	

Aus der I. Epiſtel S. Pauli an den Timotheum.

Cap.	verſ.	Bla
II.	1. ſeq.	
-	4	
-	5	1

Cap.	verſ.	Blat.
II	7	661
IV	13	662
V	10	1203
-	7	161
VI	9	24
-	10	1281
-	17	536

Aus der II. Epiſtel an den Timotheum.

Cap.	verſ.	Blat.
I	11	661
II	11	363
III	1. ſeq.	28
-	5	1053
-	16	501
IV	3	1466
-	8	1041
-	10	395

Aus der I. Epiſtel S. Petri.

Cap.	verſ.	Blat.
II	2	1389
-	11	708
-	17	1202
-	21	362
V	5	1202
-	8	876
-	14	485

Aus der II. Epiſtel S. Petri.

Cap.	verſ.	Blat.
I	19	501
III	7	54

Aus der I. Epiſtel S. Johannis.

Cap.	verſ.	Blat.
I	7	1201
-	9	1462
II	11	97

III

Cap.	verſ.	Blat.
III	9	309
-	15	97
-	22	1462
IV	1	446.1004

Aus der Epiſtel an die Hebreer.

Cap.	verſ.	Blat.
III	17	58
V	12	1389
IX	12	45
-	13. ſeq.	1201
-	27	1503
X	30	745
-	13	701
XI	32	153
-	37	23
XII	1. 2	1323.362
-	6	745
XIII	2	19
-	4	1166
-	7	700
-	17	781

Aus der Epiſtel S. Jacobi.

Cap.	verſ.	Blat.
IV	7	185. 146
-	14	1401

Aus der Offenbahrung S. Johannis.

Cap.	verſ.	Blat.
II	11	1046
III	15	1274
VI	16	321
XII	17	563.876.38
XIII	13	54
XX	1. ſeq.	38

Das II. Regiſter
derer denckwürdigſten Sachen/ſo hin und wieder angemercket worden.

A.

AB die ſonderbare Treue lobwürdig. 293. ſeqq.

Abendmahl von einem Schwenckfelder ſehr geläſtert. 187. hat einer täglich gebraucht

Aberglauben iſt ſehr groß in der Welt 806. Ein mercklich Exempel hiervon. 807. der Mingreller ſehr groß. 1153. ſeqq. mit einem Sternſteine 1325. mit einem Manßfeldiſchen Thaler 1326

Abgötterey iſt das Pabſtthum voll. 67. der Papiſten bey Anbetung des Creutzes groß 325

Ablaß der Sünden ſoll ein Kupffer-Pfennig verurſachen 1031 ſeqq.

Abſolon wozu er ſich ein Grabmahl auffrichten laſſen 443. Unterſchiedene Meinungen von ſolchen 444

Abt ſetzet einen König in die Hölle. 182. Läſſet ihn wiederum aus ſolcher heraus ibid. geräth in groſſes Armuth 268. woher ſolches rühret ibid. hat ſeinen Sterbe-Tag als ein

ſon

ſonderes Feſt eingeſetzet 407. wird von dem ermordet ſo er befreyet 1212. ſo ſehr fromm geweſen 175 unterſchiedliche ruhmwürdig 150. ſeqq.

Adelbertus beredet einen Käyſer zur Gottloſigkeit 558

Adelſtand will ein Bader nicht annehmen 974 ſuche Edelmann.

Aderlaſſen bringet einige um ihr Gedächtniß 715. ſeq. und einen gar ums Leben 459

Adrianus ein Pabſt ſchlechtes Herkommens 230. iſt Caroli V. Römiſchen K. Informator geweſen ibid. deſſen Wahl-Bild ibid. Ehren-Pforte 239. Tod und Grabſchrifft 240. ſeq.

Advocaten über ſolche wird hefftig geklaget 1183. eines Ungewiſſenhafften Tiſchtuch ſchwitzet Blut 1183. ſeq. einer ein Ertz-Zauberer. 1353 will einen Jüngling verführen 1354. Einer läſſet ein ſonderbar Zeichen über ſeine Haußthür ſetzen 1056

Aebtiſſin ſo ſchwanger erſcheinet die J. Maria 65. wird von zwey Engeln in der Geburts-Stunde bedienet ibid.

Aergernüß geben die Chriſten denen Indianern 1010. ſeq.

Aertzte ſollen freundlich ſeyn 461. auch fein beredt ibid. ſollen gottſelig ſeyn 462. ſollen ſich in Religions-Sachen nicht mengen 463. eines rühmliches Vornehmen 464. können den Tod nicht vertreiben 1291. ſeq. viele läſſet ein König hinrichten 1293. Ob man unterſchiedene auff einmahl brauchen ſolle 1293. einen geſchickten giebet ein armer Gerber ab 1527. ſeq.

Affen wo von ſolchen zu leſen 189. unter ſolchen hat einer einen Fuhrmann abgegeben 190. einer hat den Schacht ſpielen kennen ibid. haben offt wunderliche Dinge verrichtet ibid. hat einen artigen Namen ibid. ſind an den Höfen groſſer Herren anzutreffen ibid. derer Bildnüß wird angebetet 191. helffen einem zu ſeinem entführeten Weibe 191. unterſchiedliche merckwürdige Erzehlungen von ſolchen ließ 191. ſeq. ſind vor Chriſti Geburt in groſſen Ehren gehalten worden 192. ſeq. werden durch Wein berückt 193. in der Stadt Cambaja ſehr viel 194. pflegen denen Leuten Schaden zu thun 195. Wo von dieſen Thieren mehr zu leſen ibid. können Menſchen-Stimme nicht nachahmen ibid. erhält einen Cardinal wunderlich bey dem Leben 197. machet einen artigen Poſſen mit einer Katze 196. Von ſolchen haben Italiäner ein Sprichwort ibid. beſchämet eine Weibesperſon ſehr 197. ſollen in Peru umb Geld mit den Einwohnern ſpielen 197. ſind als Götter geehret worden 198. Zahn von ſolchen hoch aſtimiret 192. ſeq. 299 als ein Heiligthum gehalten 300. ſeq. wird entführet ibid. mit vielen Gelden einzulöſen ibid. iſt in ein ſchön Frauenzimmer verliebet 301

Alanus ſoll in ſeiner Kranckheit ſeyn geſäuget wor-

worden 66. ſeq. Umb welche Zeit er eigentlich gelebet. 67 ſeq. woher er bürtig ibid. was er geweſen, ibid. ſoll heßlicher Geſtalt geweſen ſeyn 68. wird von einer Königin geküſſet ibid. warum ſolches geſchehen. ibid. ſeq. wird von vielen Leuten admiriret 67

Albertus Marggraf zu Brandenburg von unerſchrockenem Gemüthe 424

M. bleibet nach ſeinem Todte an ſeinem Cörper lange Zeit unverletzt 267

Albrecht ein Ertz-Biſchoff wird beſchuldiget er ſey ein Zwiedorn 36. richtet eine herrliche Mahlzeit an 37 läſſet ſich dreymahl beſichtigen ibid.

Aldringer ein vornehmer General iſt ſchlechtes Herkommens 1257. hat viel groſſes Reichthum 1258. ſtirbet ohne Erben 1258

Alexander ein Käyſer iſt ein Hurkind geweſen 123

Allerchriſtlichſte ſolches Tituls maſſet ſich der König in Franckreich unbillig an 35

Almoſen theilet Bernhardus reichlich aus als ein Kind 274 eine ſondere Art deſſelbigen 850. ſeq. theilet ein Pabſt viel aus 1229 ſeqq. auch ein frommer Biſchoff 1140. ein reiches liefert die Stadt Hamburg 1178

Alphonſus König in Caſtilien begehet Kirchen-Raub 678

Alter bringen die trefflichen Ingenia nicht ſehr hoch 276 ein hohes hat Schwenckfeld erreichet 1707. wird offt von Kinderblattern nicht verſchont 1374

Amandi Cörper ſoll unverweßlich ſeyn 266

Ambra kan von Medicis nicht genugſam gerühmet werden 330. was es eigentlich ſey ibid. Unterſchiedene Meynungen hiervon ibid. ſeq. welches die beſte und warhafftigſte 332. wie er gezeiget wird 333 iſt vornehmlich dreyerley ibid. ſeq.

Ameiſen derer wird in H. Schrifft gedacht 634. tragen einem Weitzenkörner in Mund [illegible]. von ungemeiner Gröſſe in Indien ibid. haben offtmahls eine unglückliche Bedeutung gehabt 635. thun ſehr groſſen Schaden 636. 638. derſelben ſind unterſchiedliche Arten 637.

Americaner werden vom Teufel ſehr geplaget 73. ſehen den Teufel in Geſtalt eines Thieres 75. beweinen ihre Noth, ſo ſie vom Teufel haben 74. ſagen zu an der Chriſten Gott zu gläuben und haltens nicht 74. denen gleichen ſich hierinne die Chriſten 75

Ammen machen groſſe Ungelegenheit 933. verwahrloſen offt die Kinder ibid. viele Exempel hiervon 934. ſeqq. biß 937. ſtecken die Kinder offt an 820. ſeqq.

Amptsverrichtung ſoll man ſich treulich annehmen 41. Bey Käyſer Otten ſehr groß 141. wird von manchen nicht treulich verwaltet ibid. ſeq. Friderici Königs in Dännemarck ruhmwürdig 142

Anaxagoras ein Mann von ſtandhafftem Gemüthe 422

Anbethung des Creutzes bey den Papiſten ge-

gewöhnlich 325. eines Jeſuiten Worte hievon ibid. ſeqq.
Andacht in ſolcher will ſich ein Altvater nicht ſtören laſſen 1471
Angehenckte Sachen ſind nicht probat 828. ſeqq.
Anhauchen vid. Odem
Anſchläge groſſer Herrn offt vergeblich 222. ſeqq. des Koniges in Schweden durch ſeinen Tod zu nichte gemacht 558. groſſer Herren werden zuweilen durch den Tod verhindert 734. eines Herren ſehr artig zu nichte gemacht 671. in Heyraths-Sachen, durch den Tod verhindert 637. ſeq.
Antwort eines Märtyrers lobwürdig 748
Anzahl derer Franciſcaner Mönche ſehr groß 201. vieler ſterben in der Peſte 203. derer Mönche im Benedictiner-Orden 203. der Jeſuiten in Flandern 204
Apothecker wird ein berühmter D. Medicinæ 287. ſtürtzet elendiglich vom Pferde 288.
Appetit einer Bäuerin wunderſeltzam 615. woher ſolcher eigentlich rühret 1144
Aquapendens ein berühmter Anatomicus 283. verachtet das Geld und wird reich 284. wird endlich ermordet 285
Aquino Thomas de liebet in ſeiner Jugend die Bücher ſehr 275. iſt ein fürnehmer Schullehrer 274. wird in ſeiner Jugend Bos mutus genennet ibid. von ihm prophezeyet ſein Lehrmeiſter viel gutes ibid.
Araber findet einen groſſen Schatz 706

Aretini ſchändlicher Läſter-Kiel 130. ſonderbares Geſchencke ibid. wird gebührend beſtraffet ibid. deſſen Grabſchrifft ſehr lächerlich 116

Arme gegen ſolche ſollen vornehme ſich gnädig und gütig erweiſen 78. ſolchen hat Bernhardus in ſeiner Jugend gerne gegeben 274. die gröſſeſte kan offt nichts außrichten 730 Exempel hiervon. ibid. ſeq. erhalten viel gutes von einem Biſchoff 47. ſolchen wäſchet der Käyſer jährlich die Füſſe 1206. 1207. auch ein König und der Pabſt ibid. ſeqq.

Armuth in ſolches geräth ein Abt 368. woher ſolches kommen ibid. ſeq. eines Nativität-Stellers 1045. ſeq. ſelben thut ein Pabſt viel gutes 1129. ſeqq. auch ein frommer Biſchoff 1140

Arten des Todtes vielerley ſuche Todt.

Artzney von ſolcher haben viele einen groſſen Eckel 890. hilfft nicht vor den Todt 1290. ſeqq. vor das Fieber zum Theil lächerlich 943 808. 830 831. 1255. biß 1259. offt ungewöhnlich damit man ſich wider die Kranckheit verwahret 1359. ſeqq. ſo geringe hilffet offt mehr als die koſtbare 1392. Beſiehe auch zugleich Aertzte.

Aſſirier haben ein fruchtbares Land 394. aus derer Landſchafft hat Noæ Taube das Oelblat bracht ibid. haben den Tauben göttliche Ehre angethan 397

Athanaſius tauffet als ein Kind die andern mit Sande 273. wird ein groſſer Biſchoff 273

Athei-

Atheiſterer reiſſet ſehre ein 101. bey denen Italiänern gantz gemein 124. iſt ein Studiciis ergeben 1107. auff unterſchiedene Art zu betrachten 1346. ſeq. iſt unterſchiedlich 1348. ein Zirckel zugethan 1349. derer Liebhaber giebt es viel 1350. ſeqq. 1352.
Athem ſuche Odem.
Anile Todtes-Zeichen 21
Atys von Natur ſtumm lernet unvermuthet reden 751
Aufferſtehung wird von vielen nicht geglaubet 125. läugnen die Loyſten ſcharff 414
Auffſchneider ſuche Großſprecher.
Augen einem Verläumder außgeſtochen 5
Auguſtinus ſoll einen Sohn in Unehren gezeuget haben 11
Auguſtus Käyſer liebet die Poeterey ſehr 143
Autor verdefendiret den Prodromum Apanthiſmatum 270 ſeqq.

B.

Baarfüſſer erbiethen ſich ein groſſes zum Kriege 205
Babelot verurtheilet die Hugenotten zum Galgen 25
Bacon ein Cantzler diſcuriret mit ſeiner Königin ſehr vernünfftig 155. ſeqq.
Bad das Teplitzer wie es entdecket 603. das Carlsbad wie es auffkommen ibid. [illegible] bet auſſen und warum ibid. deſſen bedienet ſich ein Käyſer 1542. in ſolchem wi[illegible] ein

Männ von ſeinem Weibe mit Ruthen geſtrichen 180

Bajazet ſchläget der Chriſten Heer 105. läſſet einen Hertzog aus dem Geſängnüß zu Schaden der Chriſtenheit ibid.

Barattas eine Art des Ungeziefers 638

Barbadicus ein Hertzog hat eine löbliche Gewenheit an ſich 78. regiret ſehr kurtze Zeit 80.

Barbarus ein berühmter und gelehrter Mann 126. wird zum Cardinal gemacht 127. ſtirbt in der Peſtilentz 127. iſt in ſeiner Ehe ſehr unglücklich 128

Barbirer wird hoch ans Bret gezogen vom König in Franckreich 3. ſeq. verläumdet eine Königin bey ihrem Gemahl 4. bringet einem Königlichen Printzen Gifft bey ibid. eines Sohn wird Pabſt 235

Barmhertzigkeit eine Fraternität dieſes Namens in Portugal 850

Bartholus ein ſehr berühmter Juriſt iſt ſehr ſcharff 135. deſſen Leben und Tod beſchrieben ibid. ſeqq.

Baſſus ein frommer Prediger / jämmerlich ermordet 644

Baſterte bringen es offt in der Welt hoch 122. deren ſonderer Troſt aus heiliger Schrifft 123. haben viel andere an Kunſt und Tapfferkeit übertreffen ibid. aus denen Hiſtorien ſind viele bekant 137. ſonderlich ſind viel aus ſolcher Zahl zum Päbſtlichen Stuhl erhoben worden 123. ſeq.

Bauer ſo ſehr vieler Sprachen kundig 250. wie er ſolche gelernet ibid. unterſchiedliche Erzehlungen von ſolchen 251. ſeq. gewehnet ſeinem Weibe die Saufſucht artig ab 493. biß 498. bringet ſein Weib zu ſeltzamen Appetit 625. ſelbe ſind ſehr grob 41. artige Worte von ſelben 42. ſelbe werden von einem wohl betitult 42. bey Lintz ſchlagen einen Fürſten todt 643. ſcheuen ſich offt vor GOtt und Menſchen nicht 643. von einer Hertzogin zum Gemahl angenommen 911. ſeq wird vom Teuffel wegen eines gefundenen Schatzes geäffet 814. ſeq. ſtellet ſich ſehr heilig 1051. hat ein groſſes Lob wegen ſeiner Frömmigkeit 1054 endet ſein Leben mit dem Strick 1055. machen einen Auffruhr 1288. ſeq. thut denen Spaniern wegen ſeines geſchändeten Weibes viel Schaden 1335. im Elſaß machen einen groſſen Auffſtand 1338. werden ſehr viel niedergemacht 1339. richten viel Unheil an 13 8 1319. viele gehencket 1240. unter ſolchen hat es auch offte Propheten gegeben 1240. ſeq. einer ermerdet ſein Weib 1342. verlieren lieber ihre Seele als ihr Vieh 1344 meinet es kommen derſelben nicht viel in die Hölle 1345. einer curiret ſich von Zahnſchmertzen 1391. Mädgen heyratet einen Hertzog 915. ſeqq.

Bäuerin antwortet ihrer Herrſchafft ſehr vernünfftig 94 ſeq. hat ſeltzamen Appetit 625

Baum in Indien ſehr ſeltzame 341. deß ein ſonderbare Eigenſchafften 342. hilffet vor die

Gelbeſucht 1281. eine beſondere Art in Arabia 1101. ſelbe will einer nicht anſchauen ſich dadurch in ſeiner Andacht zu ſtören 1471. pflegen offt vor Abſterben derer Haußherrn zu verdorren 987. einige Exempel hiervon ibid. ſeqq.

Beatrix der Hurerey ergeben geweſen 66. ſoll inzwiſchen von Maria ihr Ampt ſeyn verrichtet werden ibid.

Beda wird ſehr gelobet 745. wenn er geſtorben ibid. bedienet ſich der Sprüche H. Schrifft ibid. ſeq.

Begängniß der Leichen ſuche Leiche.

Begharden eine Art Mönche und Nonnen 1360. dero Vorgeben iſt närriſch ibid.

Begräbniß der Leichen vid. Leichen-Begängniß. Des Abſoloms wo es eigentlich geweſen 443. ſeq. von einem ſehr koſtbar zugerichtet 445. in ſolches wird einer nicht gelegt der es gebauet ibid. vieler wunderlich 688. der Alten wie ſie geweſen 691. eines reichen und vornehmen Herrens ſchlecht 971 Müntze ſuche Müntze.

Bekehrung eines unartigen Fürſtens ſehr wunderlich 918

Bekenner ſo ſtandhafft in der Lehre geweſen 644. 643. 446. ertheilet einem Tyrannen eine ſchöne Antwort 748. unter ſolche iſt auch eine Churfürſtin zu zehlen 1313.

Bekümmerniß vor ſolcher. ſtirbt ein Sohn bey dem Grabe ſeines Vaters 9. ein Pabſt auch 236. auch ein Cantzler 1565

Bellarminus hat fleißig geprediget 662. deſſen Schrifften will ein Pabſt vertilgen laſſen 216.

Benedictiner-Mönche ſterben ſehr viel in einem Cloſter und warum 103.

Benedictus Pabſt ſchlechtes Herkommens 666 hat kein gut Lob ibid.

Berger Benedict. ein Apothecker wird ſehr berühmt 287. ſtürtzet ſich zu todte 288.

Bernhardus läſſet ſich in ſeiner Jugend ſehr wohl an 274.

Bertha eine ſchöne Jungf. will ſich nicht küſſen laſſen 486

Beruff der Lutheriſchen Prediger ob er rechtmäßig 158. ſeq. ſolche Meinung iſt wol widerleget 159. ſeq. des ſeel. Lutheri zur Reformation ob er richtig 162. zum Profeſſore Theologiæ zu Wittenberg ibid. deſſen tröſtet er ſich immer 163. viele haben hiervon geſchrieben ibid. des Xaverii was vor einer geweſen 1009

Beſchenckung der Klöſter warum ſie geſchehen 404. ſeqq.

Beſchimpffung ſoll man nicht allezeit rächen 770.

Beſchwerung wie vor ſolcher die Otter das Ohr verſtopffet 279. kan an ſolcher nicht hafften 280. der Schlangen Banner iſt nicht allzeit kräfftig ibid. ſeqq. der Schlangen ob ſie an ſich einige Krafft 383. woher ſie eigendlich rühre ibid. ob ſolche zu billigen 384. ein Formular ſolcher 385.

Beſeſſe-

Beſeſſene wie ſie zu erkennen/ob ihre Beſitzung von Satan 1000. ſtellen ſich offt nur ſo an 1001. eine wird artig curiret 1002.

Beſſarionis ſonderbare Grabſchrifft 117

Bettelweib verrathet einen Prieſter 177

Beten ſuche auff Gebet.

Bettler begehet eine ſchreckliche That 23. verehret einem andern etwas 1027. ſeq. die ſtarcken und geſunden können ſich auff Chriſti Exempel nicht beruffen 1226. verüben unerhörte Boßheit 1412. eine ſeltzame Art giebt es in Indien 1415.

Beylager eines Böhmiſchen Herrens ſo ſehr koſtbar geweſen 269. ſeqq. eines ſehr prächtigen wird gedacht 1407.

Bibel ſollen Rechtsgelehrte fleißig leſen 992. dazu vermahnet einer ſeinen Sohn 991. zu deſſen Leſung halten die Rabbinen an 993. auch viele Kirchen Lehrer 995. ſuche auff heilige Schrifft.

Bienen wie ſie in einem Walde zu finden 302. ſeqq.

Bier ſo ſehr geſund giebet es an einem Orte in Engeland 1222.

Biſchoff ſehr gewiſſenhafft 10. wird in einer Schlacht gefangen 86. läſſet ſich aus dem Gefängniß 86. fället ſich zu todte 87. Bricht ein Bein im Herabſteigen aus dem Gefängniß ibid. wird durch Hunde geſuchet ibid. ſo unartig wird vom Herren getödtet 90. ſeq. von Gorgonio einem Märtyrer getödtet 90 ſeq. Dionyſius ein Hurkind 134. zur Päbſtlichen

hen Dignität erhoben 134. recommendirt die Mönche ſehr ſchlecht 211. führet ſchöne Worte von der Hoffnung 296. bringet ſich durch einen Kuß um Land und Leute 487. unvermuthen in Verhafft genommen 517. wird endlich glücklich befreyet 519. ſuchet Hülffe bey dem Teuffel 546. wird wunderbarlich bey dem Leben erhalten 570. beredet einen Käyſer zur Gottloſigkeit 538. viele haben ſich des Predigens geſchämet 658. 662. viele nicht 662. ſeq. wie es bey deren Ordination zugangen 663. ſeq. viele ſchlechtes Herkommens 665. die zu Würtzburg werden ohne Hertze begraben 672. einer vermahnet einen wilden Fürſten ſehr nachdencklich 682. ſiehet einen vor GOttes Gerichte verurtheilen 742. erweiſet einigen Armen viel Gutes 747. in Indien halten ſich übel 1013. ſchläget eine angetragene Ehre ab 781. denen Domherrn zu Speyer recommendiret 1114. führet ein liederlich Leben ibid. wird der Tod wunderlich zuvor angedeutet 1115. ſeq. wird gefangen genommen 1127. theilet reichliches Allmoſen aus 1140. weiſet einen Hertzog mit ſeinen Jagen artig ab 1140. gewinnet einem durch Spielen Geld ab 1141. ſeq. in Mingrelien haben viel Weiber 1151. fället von der Religion ab 1310.

Biſchoffsheim verleuret ein Dechand durch ſeine Eigenſinnigkeit 1549.

Blattern mit ſolchen werden offt alte Leute beſchweſchweret 1374. viele ſo bey hohen Alter an ſolchen geſtorben 1375.

Blundini lächerliche Grabſchrifft 116.

Blut ſchreyet dem nach der es vergoſſen 25. hat einer geweinet und geſchwitzet 217. ſo eine Leiche geſchwitzet 940. ſchwitzet das Tiſch-Tuch eines ungewiſſenhafften Advocatens 1184. ſeq.

Blut-Schande in Peru hart beſtraffet 828. in Zeylon wenig geachtet 1079.

Bodinum einer von Adel hart beſtrafft 81.

Böhme Jacob erkennet Moſen nicht vor den Autor ſeines erſten Buches 499. verachtet ſelben an unterſchiedenen Orten ſeiner Schrifften 499. wird nebſt andern widerleget 501. ſeq. einige Nachricht von ſolchen 504. woher er ſeine Kunſt zu lehren und ſchreiben erlernet 505. hat Gotteslåſterliche Lehre geführet ibid. deſſen unterſchiedene Lehren angeführet 506. hat die vornehmſten Articul des Chriſtlichen Glaubens umzukehren geſuchet 507. ſeqq. von der Lutheriſchen Religion 508. deſſen favorit iſt Tiſcheſch geweſen 1093. ſeq.

Böhmen das Königreich ſoll goldreich ſeyn 601 iſt das güldene Reich genennet worden 602 ſelben mangelt GOttes Wort ibid. iſt reich von Edelgeſteinen 604.

Bonamicus hält auff den Pſalter wenig 153.

Borgiæ ſehr nachdenckliche Reden 1489. ſeqq.

Boßheit der letzten Zeit ſehr groß 28. Lutheri Klage darüber ibid. ſeq. zu ſolcher werden viele

viele durch Gunſt groſſer Herren geleitet 5. gottloſer Soldaten ernſtlich beſtraffet 907. ſeq. eines gottloſen Soldaten 997. ſeq. der geilen Münche ſchön beſchrieben 1027. ſo ſie bey Profeß vornehmen 1021. hat ein Zauber-Junge viel ausgeübet 1251. ſeqq. etlicher Bettler unerhört 1412.

Boxhorn hat es in der Jugend ſehr hoch bracht 277.

Brantewein an ſolchen haben ſich zwo Weiber zu todte geſoffen 1403.

Braſilianer verweiſet einem Frantzoſen ſeinen Geitz 71.

Braut gewinnet einer ſehr artig 816. ſeqq. wird ſehr beſchencket 904.

Britannien ſuche Groß-Britannien.

Brodt von einem Araber hochgeacht 706.

Brucæi eines Artztes rühmliches Vornehmen 464.

Brücke ſo koſtbar und nützlich erbauet 981.

Bruder einer ermordet den andern 24. ſeinen läſſet ein König ermorden 85. mit ſolchen treibet eine Schweſter Unzucht 184. einer läſſet ſich vor dem andern hencken 881.

Brunnen in Engeland verwunderns würdig 1270. in Schottland iſt ſchiffreich 1273. einer von ſonderbahrer Eigenſchafft 1276. führet Hartz bey ſich 1328. machet Appetit zum Eſſen 843. in America ſehr wunderbahr 844 unterſchiedliche von ſonderbahren Eigenſchafften 845.

Brunnengräber wird von GOtt wunderlich errettet 1171. biß 1175.

Bucelius begehet in einer Erzehlung viel Fehler 1570.

Bücher eines Paſquillanten verbrennet 248. von einem Bauer in unterſchiednen Sprachen geſchrieben 250. 253. wer ſolche verbeſſern will/wie er muß beſchaffen ſeyn 267. werden von vielen offt ſchlecht cenſiret 268. ſeq. ſo der Autor heraus gegeben verdefendiret 270. Cenſor wird refutiret 271. ſeqq. liebet Aquino in ſeiner Jugend 275. Canterus ein Philologus auch ibid. Moſis vid. Moſes.

C.

Cæſar Julius hat 25. Schlachten gethan. 26. hat viel Menſchen erleget ibid.

Calderons ſchlechte Ankunfft. 966. wunderbare Erhöhung ibid. glückliche Heyrath ib. ſeq. unbeſonnener Hochmuth 967. trefflicher Geitz ibid. viele Titul und Aemter 968. ſonderbahres Reichthum 969. wird ins Gefängniß geleget ibid. wird elende hingerichtet 970. ſchlecht begraben 971. ſeqq.

Cammerrath an einem klugen iſt ſehr viel gelegen 1224. welches der beſte ibid. eines böſen wird in heiliger Schrifft gedacht ibid. einer bereichert ſeinen Herrn ſehr 1225. muß endlich mit Schanden davon gehen ibid. ſeq.

Canterus liebet in ſeiner Jugend die Bücher 275

Cantzeln auff ſolchen werden offt poßirliche Dinge

Dinge vorgebracht 61. ſeqq. ſiehet man unter denen Papiſten wenig 658.

Cantzler Caroli V. lobwürdig 11.

Capper ein Käyſerlicher Rath jämmerlich ermordet 439.

Caraffa hat eine Löwin ſehr zahm gezogen 877.

Cardanus warum er ſich immer den Tod gewünſchet 1504. ſeqq.

Cardinal hat ſondere Gnade bey König Ludwig 7. wider ſolchen verbinden ſich viele ibid. ſeq. hat Eraſmus nicht werden wollen 131. unterſchiedliche werden durch Gifft hingerichtet 136. wird von einem Affen wunderlich bey dem Leben erhalten 197. warum ſie rothe Hüte getragen 233. wird unvermuthend in die Hafft genommen 517. endlich von ſolcher glücklich befreyet 519. viele ſind ſchlechtes Herkommens geweſen 666. redet nachdencklich von ſeiner Würde 1119. was ſelbige bey der Wahl eines Pabſtes vornehmlich obſerviren 1437.

Carneval bey ſolchen findet ſich viel Volck 1161. wie es bey ſolchen zugegangen 1162. daſelbſt findet ſich ein berühmter Gauckler ibid. leget eine beſondere Probe ab ibid. ſeqq.

Carolus Käyſer III. nimmet ein ſchlecht Ende 1563. IVtus entdecket das Carls-Bad 603. Vtus beſchencket einen Läſterer 130. ehret das Grab eines Fiſchers 834. erhöbet einen Spieler 863. Guſtavus König in Schweden Lebenslauff 556. unvermutheter Tod 558.

Cartheſius wer es geweſen 1050. deſſen Lebens-

Wandel in etwas beſchrieben ibid. ſeqq. hat die Philoſophie lange ſtudiret 1090. hat in Matheſi excelliret 1091. hat groſſe Neurungen angerichtet ibid. hat groſſe Irrthümer geheget 1092.

Carthäuſer-Mönche waren einſt in einem Cloſter ſo viel derſelben geſtorben 103.

Caſimirus König in Polen iſt ſehr unzüchtig 920.

Caſtracanus ein Krieges-Held und Huren-Kind 138.

Cato Cenſorinus thut eine üble Heyrath 174. iſt ein ſehr trefflicher Mann geweſen 175.

Cenſores der Bücher ſuche Bücher und Schrifften.

Ceremonien der Indianer bey ihren Eydſchwüren 1015. bey dem Geburts-Tage des Moguls 1017. ſeq. der Mönche ſo ihren Profeß ablegen 1021.

Cham in China verkürtzet ſich ſein Leben durch Unzucht 711. ſeqq.

Cherburi iſt ein Baron ſeinem Geſchlechte nach 1093. deſſen Lehr-Puncte ibid. ſeqq.

Chiliaſten hoffen vergeblich auff ihr Reich 29. wem ſich ſolche gleichen 188. woran ſie ſich zu ſpiegeln 187.

Chriſten derer Feinde ſind viel 8. wie ſie zu nennen ibid. ſeq. in Franckreich hefftig verfolget 31. ſeqq. werden von Indianern zuſchanden gemacht 72. ſind vor den Americanern glücklich 74. fürchten ſich vor dem Teuffel nicht ibid. gleichen ſich in gewiſſen Stücken denen Americanern 75. leiden eine groſſe

groſſe Niederlage 105. ſoll ein Hertzog ſchaden / drum er vom Türcken loßgelaſſen wird 105. führen offt Heydniſche Namen 264 müſſen Creutzträger ſeyn 317. haben ſich mit dem heil. Creutze bezeichnet 321. Tertulliani Worte hiervon ibid. Warum ſolches geſchehen 321. ſeqq. zeigen mit Creutzen/daß ſie Märtyrer ſeyn 620. haben viel auf Leichen-Begängniße gehalten 670. geben den Indianern ſehr groß Aergerniß 1010. vor deren Gott halten die Indianer das Geld 1012. der erſten Kirchen haben den Gebrauch des Fußwaſchens obſerviret 1103. ſeqq. gräbet ein Crucifix mit Nägeln 1124. wird darum unſchuldig auffgehenckt ibid.

Chriſtiernus der I. König in Dännemarck wird auch König in Schweden 1126. wie er ſich verhalten ibid. verlieret darum das Königreich 1128

Chriſtus ob er unter währendem Faſten im Himmel geweſen 44. Der Dominicaner Meinung hievon ibid. deſſen wird nicht in den Grabſchrifften der Italiäner gedacht 116. warum er keine Wunder zu Nazareth gethan 308. deſſen Hof-Farbe welche 317. deſſen Creutz ſoll nicht verbrennen 326. Ob er ſeine Fußtapffen zurück gelaſſen vid. Fußtapffen. wird ein Prädicant genennet 661. ohne ſelben ſoll man ſelig werden können. 1073. ſeq. ſoll der Gertrand erſchienen ſeyn. 1135. 1136. warum er bey ſeinem angetretenem Leiden ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen 1300. ſeq. deſſen Leiden vide Leiden.

Churfürſt Joh. Fried. zu Sachſen ſonderbare Standhafftigkeit 425

Churfürſtin bleibet beſtändig bey erkanter Warheit 1213

Clara ſoll 23. Jahr gekrancket haben 455

Claſels eines Cardinals unvermuthene Verhafftnehmung 517. glückliche Befreyung 519. und Herkunfft 520. ſeq.

Clemens Pabſt ein Hurenkind 135. des V. Krönung verurſachet einen Unfall 104. der VIII. giebt einem dreyfachen Pabſt-Mörder Gnade 1440. ſeqq.

Cleriſer zu Mäyntz ſuchen den Teufel zu vertreiben 324.

Cloſter in ſolches fliehet ein Hertzog von ſeiner Gemahlin 103. im Pabſtthum ſind unerhört viel 203. Wie viel eins zum Kriege geben kan 204. unterſchiedliche von Cromwel außgetilget 280. warumb die Alten ſolche ſo ſehr beſchencket 404. Leben will ein Pabſt niemanden anzwingen laſſen. 1259. in ſolchen hat man das Fußwaſchen obſerviret 1205. ſeq.

Coccejus wo und wenn er gebohren 1099. hat in etlichen Dingen ein ſchön Lob 1100. deſſen Irrthümer ibid.

Codrus in Verzweiffelung gerathen 429. will unter den Teufeln wohnen 430

Colata ſoll 50 Jahr kranck geweſen ſeyn 455

Columbus richtet ein Creutze auf und warum 318

Concilium der Papiſten unterſagt das Geſundheit trincken 56

Concubine ſuche Hure.

Contalle ein König erweiſet den Creutzen ſonderbarẽ Ehre 126. führet eines mit auff der Reiſe ibid. ſeqq.

Cörper bleiben offt lange Zeit unverweßlich 266. des Amandi lange Zeit unverweßlich ibidem deßgleichen einer Princeßin 16. ſo längſt verſtorben giebt einen lieblichen Geruch von ſich 267. des Alexandri M. lange Zeit unverletzt 267. groſſer Herren wird ohne Hertze begraben 673. will ein König ſtückweiſe begraben wiſſen 674. der Todten von vielen wunderlich tractiret 688. ſollen in die Erde begraben werden 689. der Römer ſind erſtlich nicht verbrennet worden 690. der Menſchen ſollen Gifft bey ſich haben 821. ſeqq.

Crain da giebt es offt ſchädlichen Hagel 798

Cranmerus Ertz-Biſchoff fället ab 128. bereuet ſeinen Fall hefftig 129. wird zum Scheiterhauffen verdammet 129. beweiſet ſeine Hertzhafftigkeit ibid.

Creutz ſo bitter wird offt leicht gemacht 336. müſſen alle rechtſchaffene Chriſten gewärtig ſeyn 628. wo ſelbes iſt findet ſich Gebeth 629. trifft allein die Gläubigen 1041

Creutzen viele laſſen ſich auff den Kleidern der Jüden ſehen 312. 318. präſentiren ſich auff den getaufften Chriſten 317. warum ſie über die getaufften Kinder gemahlt werden ibid. laſſen ſich auff Juliani Kleidern ſehen 319. finden ſich nach einem Donnerwetter ibid. ſeq. befreyen die Menſchen von der Peſtilentz 320. ſeq. mit ſolchen haben ſich die alten Chriſten bezeichnet 321. Tertulliani Worte hiervon ibid. warum ſolches geſchehen 322. ob ſolches die Krafft Teufel zu vertreiben ibid. ſeq. hat der Teufel offt verachtet 323. mit ſolchen gehet viel Aberglaube vor 324. Wo hiervon mit mehren zu leſen ibid. werden von Papiſten angebetet 325. Eines Jeſuiten Worte hiervon 325. daran Chriſtus gehangen ſoll niemahls verbrennen 326. hat ein König in groſſen Ehren gehalten 326. ſoll eine Erinnerung des gecreutzigten Jeſu ſeyn 326. ſeqq. von Chriſtoph. Columbo auffgerichtet 338. deſſen Abbildung ſoll einſt in der Lufft erſcheinen 388. das Zeichen des Menſchen Sohnes 380. dadurch erweiſen Märtyrer ihre Beſtändigkeit 629. Bild Chriſti ſticht ein Soldat mit dem Dolche 907. Warumb man ſolche geſetzet hat wo welche erſchlagen worden 1501. ſeq.

Cronnveli ſeiner Ankunfft nach beſchrieben 280. giebet einen Vorſchlag reich zu werden 280. kommet zu groſſen Ehren 281. wird mit dem Beile hingericht 282

Cronen ſind offt unbeſtändig 6. die Päbſtl. ſchläget ein Graff ab 96. Warum ſolches geſchehen ibid. Warum Gregorius eine dreyfache getragen 629. fället Juliano bey einem Einzuge auffs Haupt 1040. von Schlangen iſt ein Betrug 773

Crönung Pabſt Clement. verurſachet einen Unfall 104

Crucifix wozu es der Gertraud dienen ſoll 327. gräbet einer mit Nägeln in eine ſteinerne Säule 1324. wird deßwegen dabey auffgehenckt ibid. Beſiehe Creutzen.

Cur eines lahmen Weibes wunderbar 305. ſeqq.

Curtiſan hat ſich an ſeiner Matreſſe liſtig gerochen 1539. ſeqq.

Czar tractiret ſeinen Schwiegervater ſehr übel 1531. ſeqq.

D.

Damen wegen ihrer Schönheit zu hohen Ehren erhaben 1530. von Adel kan eine Roſe nicht riechen 1362

Danckbarkeit einer Jungfer gegen den Prediger 851. ſeqq.

David ein guter Poet 150. deſſen Pſalmen werden ſehr gelobet 151. von unterſchiedenen doch verworffen 152 ſeqq.

Dechand beſchuldiget einen Ertz-Biſchoff er ſey ein Zwiedorn 36. thut deßwegen Abbitte 38. vertheuret durch ſeine Eigenſinnigkeit das Biſchoffthum 1549. ſeqq. wird wunderlich um ſein Geld geputzt 1554

Deiſten ſuche Atheiſten.

Demuth eines Baders lobwürdig 974

Dieb laſſet ſein Stahlen ſchwerlich 412. wird fünffmahl über dem Diebſtahl ergriffen 413. wird artig erlauſchet und beſtraffet 470. ſeq. entgehet dem Gefängnüß durch Hülffe des Satans 958. ſeq. bringet ein Pferd liſtig davon 837. ſeq.

Diener ſetzet bey ſeinem Herrn das Leben auff 1296. ſelben läſſet der Türckiſ. Käyſer zu weilen den Kopf abſchlagen 1227. nimmet ihnen auch wohl gar das ihrige ibid. ſeq. dergleichen hat der König in Franckreich auch gethan. 1228. will vom Pabſte nichts bitten 1443. an ſolchen probiret der Pabſt ein Giffſtückgen 1444.

Dionyſius ein Hurenkind wird Pabſt 134

Dännemarck iſt ſehr fiſchreich 835

Dohle ſtiehlet ihrem Herrn Geld 470. bringet ihn dadurch ums Leben 471

Domherren müſſen einen Biſchoff wider ihren Willen wählen 1114. einer hat einen ſondern Traum von ſeinem Biſchoff 1115

Dominicaner Mönch hoffet vergebens Pabſt zu werden 1240

Donnerwetter ſolchen gleichen ſich Tyrannen 22. nach ſolchen finden ſich creutzen ein auff den Kleidern 320

Drache von einem Jäger erſchoſſen 562. ſeq. tödtet einen durch das Anhauchen 563. ein Bild des Satans ibid. liebet ein ſchönes Frauenzimmer ſehr 800

E.

Ecebolius ein Wetterhahn in der Religion. 1309.

Eckel haben viele vor der Artzeney gehabt. 830

Edeldame kan keine Roſen riechen 1362

Edelman an Bodenſee hat mit einē Schwartzkünſtler zu thun 81. erfreuet ſich nicht wenig. ibid. wird von einem feurigen Strahl getödtet 83. wodurch ſolches zum Verdruß gebracht werden 84. läſſet einen Mönch ſehr übel an. 201. leget angeſchriebene Ziffern ſehr artig aus 236. ſo wohl ſtudiret 241. kömmet zu groſſen Anſehen. ibid. ſeq. hält viel auff Gelehrte ibid. ſeq. hat ſich aus Luſt auffs ſtudiren begeben. 243. iſt der Sprachen wohl kundig 244. muß GOttes Zeichen an ſeiner Stirne tragen. 525. ſeq. ſtürtzet ſich wegen ſeines Geitzes in zeitlich- und ewiges Verderben. 528. ſeq. erſchieſſet ſeinen ungerathenen Sohn 609. ſeq. iſt ſehr unbarmhertzig gegen die Unterthanen. 730. beſſert ſeine Untugend mercklich. ibid. ſtirbt von einem Fliegen-ſtiche 946 will ein Bader nicht werden. 974. betreugt den Käyſer. 978. kömmet von der Rechnung artig loß. 979. vom Fieber ſehr wunderlich curiret. 808. ſeqq. hänget Böhmen trefflich an. 1086. hat einen ſehr treuen Diener. 1296. wegen eines Mordes hart beſtraffet. 1213. machet ſich ſelbſt zum Hanrey. 1244. ſeqq. höret ſein Weib aus Eiferſucht Beichte 1331. erweiſen einen Pfaffen einen artigen Poſſen 1537. begegnet ein ſonderbarer Zufall. 1409. erweiſet ſich grauſam gegen eine Dienſtmagd 1426. bekömmet von einen Kauffman wunderlich ein ſtück Waare. 1517.

Egyptier ſind ſehr kluge Leute geweſen. 177. haben ihren Weibern die Herrſchafft gelaſſen ibid. gehen mit den Schlangen um 386.

Ehe in ſolcher kommen offt ſehr geringe Perſonen wohl an. 174. pflegt offt übel zugerathen. 175. 177. in ſolcher haben die Egyptier die Oberhand den Weibern gelaſſen ibid. wird offt ohne Vollziehung wunderlich getrennet. 983. 986.

Ehebruch von einem Weibe begangen 439. harte beſtraffet 441. wiſſen die zu Peru ſehr ſcharff zu beſtraffen. 828. begehet ein Eheweib unwiſſend. 1244. eines Bauern übel belohnet. 1342.

Eheweiber haben ſich an einer Käyſerin ein Exempel der Keuſchheit zu nehmen 487. ermordet einer um Reichthums willen 1044. von ihrem Manne ermordet 1165. eine träget unverſöhnlichen Haß gegen ihren Ehemann 1209. eine begehet Ehebruch unwiſſend 1244. wird von ihren Manne liſtiger Weiſe Beichte gehöret. 1323. ſeines ermordet ein Bauer. 1342. eine wegen ihrer Verſchwiegenheit zu loben. 1374. ſuche auch auff Weiber.

Ehre wird offt mit groſſer Mühe geſucht: 80. währet nicht lange ibid. haben viele kurtze Zeit genoſſen 80. ſeq. zu ſolcher ſind offt ſehr geringes Herkommens welche erhoben worden 114. 119. ſolcher wird Platina entſetzt 119. wird zu voriger wieder erhoben. ib. ſeq. des Hermolani Barbari ſehr flüchtig. 127. ſo treffliche Ingenia iſt der Jugend balde erlanget 276. des Cromwels ſehr groß 280. ſeq. der Welt unbeſtändig in einer Hiſtorie bewieſen 517. machet den Menſchen ſehr ſtoltz 597. ſeq. wie ſelbige denen Verſtorbenen zu geben 699. ſeq. eines vornehmen Herrns endet ſich ſchlecht 966. biß 971. bringet viele in Schande 976. 979. zu ſolcher bringet ſich einer mit ſeiner Familie wunderlich. 979. ſeq. was zukunfftig wird einem offtmals zuvor bedeutet 1038. unterſchiedene Exempel hiervon ibid. ſeq. biß 1041. Pabſts Urbani ſehr kurtz 1130 der Jungferſchafft kan leicht verletzet werden. 1167. ſuchet eine Frau der Magd zuerhalten und verſchertzet ihre eigene 1244. ſeq.

Ehrgeitzige wem ſich ſolche gleichen 20. ſind bey Gott verhaßt ibid. ſelben ſoll hohe Obrigkeit nicht beypflichten 963. ſeq. einer wird übel belohnet 966. biß 971. gleichen ſich denen Gaucklern 972 auch den Fledermäuſen 973.

Eifferſucht eines Edelmannes bringet ihn zum Morde ſeines Weibes 1246. iſt unter Eheleuten groß 1331 bringet einen Edelmann daß er Beichte höret ſein Weib 1333.

Eigennutz ſchaffte im Kriege viel Unheil. 955. ſeq.

Eigenſinnigkeit bringet einen Dechand um ſein Biſchoffs-Hut 1549.

Einbildung thut bey Schwangern viel 952. ſq. eines Weibes verurſachet Schaden an der Geburt 953. ſeqq.

Einſiedler werden von Geſpenſten geplaget 746. 66. deren Lebens-Art richtig ibid. will in 40. Jahren keine Sünde gethan haben 1460. wird ermordet. 1500. deſſen Todt wird durch zwo Raben kund gemacht. ibid. ſeqq.

Eitelwolff ein gelehrter Edelmann 211. æſtimiret die Gelehrten hoch 242. hat unterſchiedliches denckwürdiges geredet ibid. ſeq.

Elephant liebet ein Frauenzimmer ſehr 800

Elia in deſſen Grabe geſchiehet ein Wunder 691

Eltern ſo von geringen entſproſſen/ ſind offt zu Ehren kommen 114. 119. haben ihren Kindern offt heidniſche Nahmen gegeben 164. gleichen ſich einer ſonderbaren Spinne. 340. haben offt unartige Kinder 531. in Peru opffern ihre Kinder 816. ſeq. ſo ihre Kinder erwürget haben. 1505. ſeq. ſo deſſen Todt ſich wenig zu Hertzen gezogen 1507. ſeq.

Emblema ſchlage auff Sinnbild.

Emericus kan durch einen Kuß Keuſchheit und Unzucht erforſchen. 489.

Ende ein ſchlechtes nimmet ein Prieſter 522. für ſolchen ſoll man ſich nicht rühmen 521. Caroli Guſtavi unvermuthen 556. ſeq. eines Seeräubers plötzlich 722. ſeines Lebens weiß Labadie 1086. vor ſolchem ſind viele groſſe Herren gantz unglücklich 1316 biß 1319. eines Bauer Propheten ſehr ſchlecht 1341. eines betrunckenen ſehr traurig 1377. vor ſolchen ſoll man niemand rühmen 1561. ſeq. eines Unzüchtigen ſehr elende 1567. ſeq. Käyſers Caroli ſchlecht. 1563. ſeq.

Engel

Engel bedienet eine Aebtiſſin in Kindes-Nöthen 65.

Engeland ſuche groß Britannien.

Entheiligung des Sabbaths ſuche auff Sonntag.

Ephemes eine beſondere Art Bäume in Arabia 1401.

Eraſmus von Roterdam hat die Cardinals-Würde abgeſchlagen 131. wird ſehr beſchenckt 132. wird üm ſein Geſchencke gebracht ibid. erhält ſolches bey doppelt wieder ibid. von einem Edelmanne hoch æſtimiret 242.

Erdbeben im gelobten Lande ſehr groß 316. verderbet eine Stadt mit vielen Menſchen 1176

Erde ob ſie einſt in einen feurigen Pfuhl wird verwandelt werden 54. verſchlinget eine leichtfertige Weibes-Perſon. 1162

Erkäntniß des ewigen Lebens / ob ſolches aus dem Licht der Natur 51. ſeqq. aus der Natur verſichert nicht die Seligkeit 52.

Eroberung einer Veſtung in Ungarn ſehr liſtig 1451. biß 1455.

Errettung eines Krieges Oberſtens denckwürdig 960. ſeqq.

Erſcheinungen ſoll Gertraud viel gehabt haben 1135.

Erſchrecken ſoll man die Kinder nicht 256. viele ſo von ſolchen geſtorben 257. deſſentwegen ſind viele grau worden 259. woher es rühret 261.

Ertz-Biſchoff wird vorgeworffen er ſey weder

Mann

Mann noch Weib 36. läſſet ſich deßwegen 3. mahl beſehen 36. ſeqq. richtet ein groß Panquet aus 37. fället ab. 128. wird zum Feuer verdammet 129. bereuet ſeine Miſſethat ibid. weiſet ſeine Hertzhafftigkeit ibid. verhindert Abgötterey der Indianer 221. ſuche Biſchoff.

Eulalia nach ihrem Tode in eine Taube verwandelt 402. ſeqq.

Euſtachio wird der Gebrauch des Weins unterſaget 491.

Exempel denckwürdiger Feuer in heiliger Schrifft 53. ſeq. eines rechtſchaffenen Hofmannes 100. derer ſo vom Erſchrecken geſtorben. 257. ſeq. derer ſo plötzlich grau worden. 259. treflicher Ingenien ſo ihr Alter nicht hochbracht 276. unterſchiedlicher Todesfälle 286. eines traurigen Selbſtmords 527. eines über aus groſſen Geitzhalſes 528. biß 542. eines vom Vater ermordeten Sohnes. 609. ſeq. derer ſo ſich der Sterbligkeit erinnert 703. ſeq.

Eyd Ceremonien der Indianer bey ſolchen 1015. auch anderer Nationen ibid. wird auff unterſchiedliche Art verrichtet 1016. warum es ſoll abgeleget werden 1017. ſo die Bauren einen Ambtmann ablegen/ iſt faſt lächerlich 1244. ſehr ſchrecklich ſo der König in Franckreich den Türcken geleiſtet 1410.

F.

Fallende Sucht eine ſehr böſe Kranckheit 1366. wird von einem wunderlich curiret. 1367.

Far-

Farben des Karten Spiels artig ausgelegt 1455. ſeqq.

Faſten ob Chriſtus unter ſolcher iſt im Himmel geweſen 44.

Fata der Menſchen offt ſehr wunderlich 106. be-ſiehe den Titul Glücke.

Feder bringet einen Vater mit ſeinem Sohne ums Leben 1543.

Feinde derer Chriſten viel/ 8. wie ſie zu nennen. ibid. ſeq. derer Proteſtirenden 34. an ſolchen wil ſich ein König nicht rächen 100. derer Prediger nehmen ein ſchlecht Ende. 931. ſeq. vor ſolche betet Militius fleißig. 1125. ſelben vergiebet ein beleidigter leicht 1185. ſeqq. Sieg wider ſolche kömmet von GOtt 1325. erweiſen ſich offt beſſer als Freunde 1678. ſeqq.

Feld-Seegen kömmet aus der Hand Gottes 82

Feldzug einen ſehr koſtbaren haben die Türcken gethan 730.

Ferdinandi IIdi Römiſch. Käyſ. nachdenckliche Reden. 1494.

Ferneleus ein Medicus iſt ſehr unglücklich 288.

Feuer ſo denckwürdig in heiliger Schrifft 53. Ob die Erde am Ende der Welt in ſolches wird verwandelt werden 54. Iſt von Heyden mit Göttlicher Ehre beleget worden. 55. zu ſolchen wird ein Ertz-Biſchoff verdammet 129. ſolchen wird ein Grab der Lutheriſchen Lehre wegen übergeben. 126. ſeq. ſolchen werden eines Schrifften übergeben. 248. ſoll das Creutz Chriſti nicht verbrennen 326. in ſolches läſſet ein Tyrann etliche Prieſter werffen 1074. ſeq.

Brunſt durch Thiere zuvor angedeutet 947. ſeq.

Wercker begiebt ſich in Gefahr 1217. kömmet auch darinne um 1218.

Fieber verurſachet denen Menſchen viel Ungelegenheit 453. hat einer ohne unterlaß gehabt ibid. viele mit ſolchen lange Zeit beladen. ibid. ſeq. das viertägige hat 22. Jahr einem angehangen. 454. ein gifftiges tödtet den König in Schweden 557. ſeq. wird einer durch ein in Traum gezeigtes Mittel loß 943. ſeq. verliehret und curiret einer ſehr wunderlich 808. ſeq. durch Anſchauung der Artzeney vertrieben. 830 durch etliche Heringe curiret 831. an unterſchiedenen Perſonen wunderlich curiret 1355. biß 1359.

Filtz oder Geitzhalß ein Karger zu Breßlau. 17. geräth in unerhörten Neid. ibid. ein Feind des gantzen menſchlichen Geſchlechts 18. Chryſoſtomi Worte von ſolchen. 18. gleichet ſich einem Eſel. ibid. Sinnbild von ſolchen. ibid. bringet ſich um ſeine zeitliche und ewige Wohlfahrt 528. biß 542. in Venedig ſehr verdammliches Vornehmen 1285. ſeqq.

Fiſche ſo ſehr alt worden 1363. ſeqq.

Fiſcher ſo den Hering Fang auffbracht 834. wird von einem Käyſer in ſeinem Grabe verehret. ibid.

Fiſchkopff præſentiret das Haupt eines ermordeten 19.

Fiſchreuch iſt Dennemarck 835.

Flecke wie ſie aus Kleidern zu bringen. 303.

Fliege tödtet eine Nonne 945. ſticht einen Edelmann daß er ſtirbt 946. durchkriechet eines Königs Leib daß er ſterben muß 946. wie ſolche von einer Stube abzuhalten 302. deßgleichen von Pferden und Hunden ibid.

Flöhe wie ſie füglich zu tödten 301.

Folmarus ein unartiger Biſchoff 90. wird endlich getödtet ibid. ſeqq.

Fortun Graff von Mannsfeld wird umſtändlich beſchrieben 647. ſeqq.

Franciſcaner Mönche ſind eine groſſe Anzahl 202.

Franckreich zu reiſen iſt höchſt gefährlich 1046.

Franzoſen hat ſich einer durch unreine Liebe zugezogen 114. kömmet nicht allezeit von Unzucht und liederlichen Leben 819. an ſolchen müſſen unterſchiedliche elende ſterben 820. damit ſtecket ein Bader viele an ibid. woher ſie ihren Urſprung haben 821. werden an einem glücklich curiret 1527. bringen inen zu Erhaltung groſſes Reichthums 1528. einer wird von einen Indianer Geitzes wegen verwieſen 71.

Frantzöſiſch ob es ein Studioſus lernen ſoll 46. ſeqq.

Fraternität der Barmhertzigkeit 849.

Frau ſuche auff Weib.

Frauen-Zimmer bey denen Welſchen ſehr hochmüthig 214. eines ſonderbahres Sinnbild. 809. mit ſolchen gehen die Mönche übel um 1028. wegen ihrer Schönheit oft von Thieren geliebet 800. hat ein Pabſt ſehr geliebet 1118. ſeq.

Freude der Jüden über ihre Erlöſung 212. der Gottloſen ſehr unbeſtändig. 313. ſeq. Exempel hiervon. ibid. gleichet ſich einer ſüſſen Milch 315. andern Dingen mehr. ibid. ſeq. Thom. Mori Worte hiervon 316. des Hertzens worinne ſie beſtehen ſoll 925 haben viele an fleiſchlichen ibid. bey vielen nicht einerley 926. ſeq.

Freyer ſtecket dem andern in Sack 816. erhält dadurch die Braut 817 nach Gelde haben vielerley Ungemach zuerwarten. 1219. Plauti Worte hiervon. 1221. anderer mehr ibid. ſeqq.

Freygebigkeit ſuche Mildigkeit.

Friſchlinus hat ſich zu tode gefallen.

Fromme GOtt ſehr angenehm. 27. Chryſoſt. Worte hiervon 28. unter ſolche iſt Abdie zu zehlen 294. ſelben ſchadet der plötzliche Tode nicht 719. ſeq. unter ſolche wird ein heiliger Bauer fälſchlich gerechnet 1053.

Frömmigkeit eines Abts 1566. und Mönches ruhmwürdig 1568.

Fuhrmann bittet etwas artiges von König Wentzeln. 602. verachtet einen Medicum ſehr. 1147.

Furcht vor ſolcher ſind viel geſtorben 257. oder tödlich kranck worden 257. oder ſind grau worden. 259. ſeq.

Furchtſamkeit eines Spaniſchen Commendantens 431. ſoll mit dem Tode beſtraffet werden 432.

Fürſten ſollen ſich gegen Unterthanen gütig erweiſen

weiſen. 78. die Gelehrten nicht übel tractiren 434. ſeq. einer wird von einem Gelehrten übel belohnet 435. ſeq. rühmet die Liebe ſeiner Unterthanẽ ſehr 605. ſqq. lebet in lauter Uppigkeit 680. ſeq. wird von einem Biſchoff nachdencklich vermahnet 682. ſeq. führet einen lobwürdigen Wandel 684. einer in Böhmen / ſo unartig / bekehret ſich 918. läſſet den Stuhlgang an ſich artig befördern 843. einer wegen ſeiner Kargheit von einem Gelehrten beſchimpfet 1138. einer wird ſeines wollüſtigen Lebens wegen übel belohnet. 1188. ſeq einer ſtellet dem andern nach dem Lande 1236. ſeq. verliehret dadurch ſein eigenes 1237.

Fürſtin bringt ſich und ihr Gemahl um Land und Leute 408. ſo einen Bauer zum Ehegemahl genommen 911. will ihrer Tochter das Männer nehmen mit Maulſchellen vertreiben 1261. leget ihren Pracht ab 1262. wegen ihres Kloſter Lebens beklaget 1263.

Fußtapffen ſoll Chriſtus auff dem Oel-Berge nach ſich gelaſſen haben 345. ſollen noch biß dato zu ſehen ſeyn ibid. unterſchiedener Scribenten Bericht hiervon 346. ſeqq. usq; 357. was die alten Kirchen-Lehrer hiervon gemeldet 358 biß 360. welches die ſicherſte Meinung hiervon 361. ſeq. um ſolche ſoll man ſich fleißig bekümmern 362.

Fuß waſchen warum es Chriſtus bey ſeinen Jüngern verrichtet 1300. ſeq. deſſen zwo Urſachen werden angezeiget 1201. ſeq. iſt in der erſten Kirche auff unterſchiedene Art bräuchlich gewe-

geweſen. 1203. biß. 1205. iſt in denen Klöſtern auch obſerviret worden 1205. auch an den Höfen groſſer Herren 1206. an Käyſerlichen / Frantzoſiſchen 1207. ſeq. vom Pabſte ſelbſt verrichtet. 1208 ein Zeichen der Demuth. ibid. was davon zuhalten ibid.

G.

Galeacius ein Hertzog erweiſet ſich in ſeiner Kindheit ſehr verſtändig 274

Galgen ſolchen hilfft ein Müller erbauen 182. kommet ſelber dran ibid. ſchertzt auff der Leiter 182. an ſolchen läſſet Pabſts Schweſter einen hencken 214. mit ſolchen wird ein falſcher Müntzer beſtraffet 726. zu ſolchen werden die Hugonotten von einem Mönche verdammet 35. an ſolchen wird einer nach ſeinem Todte gehenckt 530

Garten blühet in einer Nacht 1256. wird in einer Nacht gantz zu ſchanden 988. ſeqq.

Gaſtfreyheit am Gregorio M. gelobet 22. heute zu Tage mit Vorſichtigkeit zu exerciren 23

Gaſtgeboth beſiehe Panqvet.

Gauckler machet den Leuten ein Blendwerck 973. ſeines gleichen ſich Ehrgeitzige 972. leget ein ſonderbares Kunſtſtück ab 1161. ſeqq.

Gebeine wie viel deren im menſchlichen Cörper gefunden werden 631. iedes hat ſeinen Nutzen ibid. Des Eliæ geben einem das Leben wieder 601. der Verſtorbenen warum ſie angebetet werden 694. ſeq.

Gebeth ſollen Unterthanen vor die Obrigkeit verrichten 465. ſeqq. geſchiehet ſelten 467. das gemeine thut ſehr viel 584. iſt ſehr nöthig 612. hat ein ſtummer wohl gelernet 753. derer in Peru vor dem Sieg 827. Militii kurtz und gut 1125. ein ſonderbares hat Taulerus denen Sterbenden vorgeſprochen 1469. hat bey einem ſonderbare Würckung 1470

Geburts-Tag wie ſolchen der Mogul celebriret 1017. ſeq. iſt eine alte Gewonheit ſelben zu feyern 1010. feyert ein Mohren-Printz mit Blutvergieſſen 1384. ſeqq.

Gedächtniß ein koſtlicher Schatz 713. viele haben ſolches balde verlohren ibid. ſeq. auch jungen Leuten iſt ſelbes verſchwunden 714. ſeq. wird auff vielerley Art verlohren / oder auch geſchwächet 716. ſeq.

Gefängnüß aus ſolchem practiciret ſich einer ſehr glücklich 85. aus ſolchen haben ſich viel mit groſſer Gefahr ihres Lebens begeben / 86. ſeqq. aus ſolchem hilfft ſich einer ſehr glücklich 88. aus ſolchem gehet ein Biſchoff mit Gefahr ſeines Leibes 86 aus ſolchem läſſet man ſich offt durch Bettzeug 87. in ſolches läſſet eine Königin ihr Gemahl legen 103. in ſolches wird ein Paßquillant geleget 254. warum Grotius zu ewiger iſt verdammet worden 527. aus ſolchem entgehet einer durch Hülffe des Satans 958. aus ſolchen erlediget eine Gräfin ihren Herrn artig 959. in ſolches wird ein ſehr reicher Herr geleget 969. in ſolchem mahlet einer die Paſſion

Chriſti ab 1323. in ſolchen gräbet einer ein Crucifix mit Nägeln 1324.

Gefahr in ſolcher ſind viele ſehr wunderbarlich erhalten worden. 570. biß 573. auch gottloſe aus ſolcher errettet ibid. ſeqq. die ſich in ſolche begeben kommen auch drinne umb 1116. ein Exempel hiervon ibid. ſeqq.

Geheimnüße ſoll man nicht mit der Vernunfft außmeſſen 33.

Geſchencke was ſie empfinden will einer an ſich probiren 841. ſeqq. wollen etliche Soldaten beſtehlen 1168

Geilheit eines Fändrichs 35. der Romilda ſehr groß 409. wird heftig beſtraffet 410.

Geiſt ein böſer richtet viel Unheil zu Mäyntz an 323. ſeqq.

Geitz eines zu Breßlau ſehr groß 17. ein ſehr verdämlich Laſter ibid. Chryſoſtomi Worte hiervon. 186. Ein Sinnbild deſſen ibid. einem Frantzoſen vom Indianer verwieſen 71. über ſolchen klaget Lutherus ſehr 372. ſeq. bringet einen ums Leben 538. auch um ſeine Seligkeit 542. die ſolchem ergeben ſollen ſich an einem Exempel ſpiegeln 747. machet im Kriege viel Unheil 956. ſeq. wird einem übel belohnet 967. ſeq. der Chriſten den Indianern nicht unbewuſt 1012. bringet einen zu ſchändlichem Weiber-Mord 1044. bringet einen König ums Land 1126. ſeq. eines Mannes in Venedig ſehr groß 1285. ſeqq.

Geitzhals beſiehe Filtz/ Kargheit ꝛc.

Geld hebt offt brüderliche Liebe auff 24. ſtür-

tzet

ſtet viel in groß Unglück 25. ſo einer verachtet/machet ihn ſehr reich 284. viele von Unterthanen ihren Landes-Fürſten zuſammen bracht 605. umb ſolches wird ein Kauffman von einem Grafen überliſtet 979. einer Jungfer vor ihre Ehre angebothen 707. hat offt die Jungf. bethöret 709. ſeq. gehet im Kriege viel auff 555. wollen viele zum Kriege nicht geben 957. ſeq. Geitz übel belohnet 967. anderer zu berechen und in ſolchem zu ſitzen iſt gefährlich 975. zwey ſonderbare Exempel hiervon 976. ſeqq. halten die Indianer vor der Chriſten Gott 1012. gewinnet ein Biſchoff auff dem Spiele 1141. durch ſolches wird ein Sohn bewogen ſeinen Vater zu verrathen 1282. deſſen Begierde iſt eine Wurtzel alles übels 1280. Senecæ Worte hiervon 1284. Freyer vid. Freyer. deſſentwegen läſſet der König in Franckreich einen vornehmen Miniſter hinrichten 1227. ſeq. hat ein Großhertzog viel hinter ſich gelaſſen 1229. ſeq. umb ſolches wird ein Dechand artig geputzet 1554. an ſolchen leidet eine Gräfin Mangel 1678. erhält ſolches von ihren Wiederwertigen 1679

Gelehrte wer dero Leben beſchrieben 228. ſeq. auf ſolche hält ein Edelman ſehr viel 241. ſeq. unter ſolche iſt ein Edelmann zu zehlen 243. unter ſolche wird ein Bauer gerechnet 250. ſeq. wiſſen groſſe Herren fein zu durchziehen 435. ſeq. ſollen groſſe Herren nicht übel tractiren 436. werden von hohen offt wenig geachtet 1137. einer beſchimpffet einen kargen Fürſten 1138.

Gelehrter Leute Leben wer ſolches beſchrieben 228. ſeqq.

Gelied damit einer geſündiget/läſſet er ſich ableſen 35.

Gelobte Land in ſolches ſind viele gereiſet 346. ſeqq.

Gelübde thut ein Pabſt und hält ſie auch 1121.

Gelücke zu ſolchem kömmet mancher ſehr balde 13. kan mancher nicht erlangen ibid. Heinrichs in Franckreich ibid. ſeq. läſſet ſich nicht zwingen 14. ſeq. zwo Exempel hiervon ibid. ſeq. hat vielen offt ſehr wohl favoriſiret 80. ſeq. iſt ſehr vergänglich ibid. zu ſolchem kommt einer offt balde 155. bey vielen ſehr wunderlich 156. erhebet einen Todten-Gräbers Sohn ſehr hoch 248. ſeq. läſſet ihn gewaltig fallen ibid. ſeq. hebet den Cromwell hoch 287. läſſet ſolchen fallen 288. eines Schafhirten in der Pfaltz 724. ſeq.

Gemeiner wie weit er von Glaubens-Sachen urtheilen ſolle 446

Gemälde des Jüngſten Gerichts/ über ſolches hat ein Bauer artige Gedancken 1345

GemüthsRuhe ein Stück ſonderbarer Glückſeligkeit 418. von ſolcher haben Heyden ſchon geſchrieben 419. wie zu ſolcher zu gelangen ibid. unterſchiedliche Reguln hiervon ibid. ſeq. bey vielen ſehr groß geweſen 422. des Anaxagoras lobwürdig ibid. ſeq. des Craſſi auch 424. eines Marggrafen zu Bran-

Brandenburg ibid. Königes Philippi in Spanien 425. Churfürſt Johann Friedrichs ibid. des Voſſii 426. **Veränderung** der Menſchen leichte und vielfältig 1676. ſeqq.

Georgia nach ihrem Tode mit vielen Tauben umgeben 402.

Gerber ſo gantz verarmet wird balde reich 1527. ſeqq.

Gerichte vor ſolches wird ein Pabſt citiret 234. vor ſolchem wird ein verſtorbener Prälat verurtheilet 743.

Gertraud wer ſie geweſen 1135. ſoll viel Erſcheinungen gehabt haben ibid. ſeqq. wo ſie ſich aufgehalten 1136. ſeqq.

Geſandter muß vorſichtig ſeyn 641. einer ſo ſehr übel angelauffen ibid. ſeq. / muß artig lernen / daß er einen fälſchlich beſchuldiget. 1535. ſeq.

Geſchencke ſind nicht allzeit erſprießlich 439. einer Königlichen Braut koſtbar 984. eines Königlichen Bräutigams ibid. ſeqq.

Geſetz ein ſonderbares giebt ein König in Dennemarck 68. ſeines Todes hat ſich einer ſelbſt gemacht 281. ſeq. denen Weibern wegen des Weintrinckens gegeben 489. ſeq. ſo gut ſoll man nicht ändern 912. zu deſſen Leſung haben die Rabbinen fleißig angehalten 993. ſeq. vermeinen die Papiſten zu halten 1465.

Geſpenſte quälet einen Soldaten ſehr 185. von ſolchen wird ein Fürſt ſehr vexiret 682. plaget zwo Einſiedler 746. verkündiget Tilli Untergang 848. ſollen ſich an einem Orte in Irrland

Irrland ſehen laſſen 1278. laſſen ſich an einem gewiſſen Orte in Engeland ſehen 1336.

Geſtalten wie allerley im finſtern zu præſentiren ſind 437.

Geſundheit trincken/ ob ſolches D. Luther aufbracht 55. Vertheidigung deſſen ibid. ſeq. hat ein Concilium unterſaget 56. der Heiligen wird bey den Catholiſchen getruncken ibid. ein edles Kleinod 449. haben viele die Zeit ihres Lebens wenig genoſſen 454. ſeq. kan man unvermuthen verlieren 458. biß 460 will ein Vater ſeinem Sohne gerne verſchaffen 548. erlanget ein Biſchoff durch eine Hexe 546. ſelber iſt man auch ſchlaffend nicht geſichert 622. kan auff vielerley Art verlohren werden 623. ſeq. biß 627. ſuchet ein König ſehr zu erlangen 715. ſeq. haben etliche Patienten wunderlich wieder erhalten 757. biß 760. 764. ſeqq. nicht zu verlieren ibid. Exempel hievon 761. Trincken was davon zu halten 1193. durch Unmäßigkeit verderbet 1197. ſeqq.

Gewiſſen gutes zu behalten ſoll ieder ſich befleißigen 10. 11. naget einen Mörder ſehr 19. wachet König Ditrichen von Bern auff ib. eines Bruder-Mörders wird rege 25. ein böſes womit es zu vergleichen 343. über ſolches herrſchen wollen iſt eine Tyranney 533. ein ruhiges zu haben lehret ein Italiäner 865. ſeq.

Gewiſſenhaffte iſt ein Frantzöſcher Biſchoff geweſen 10. ſoll ieder ſeyn 11. 12.

Gewiſſener eine ſondere Secte 1106. derer Lehr-Puncte ibid.

Giffe einem Königlichen Printzen beygebracht 4. durch ſolchen werden etliche Cardinäle hingerichtet 136. durch ſolchen kömmet ein Pabſt um 240. einen wegen ſeines Reichthums beybracht 285. durch ſolchen hat einer drey Päbſte wunderlich hingerichtet 1440. ſeq. mit ſolchen richtet ein Pabſt ſeinen Diener hin 1444.

Glaube ſoll den Ketzern nicht gehalten werden 34. zum Chriſtlichen ſind viel Jüden wunderbarlich bracht werden 312. von vielen ſtandhafft bekennet 643. ſeq. 646. haben viele unterſchiedene mal geändert 1300. biß 1312. ſeq. von etlichen höher als das Leben geſchätzet 1672. ſeqq.

Glaubens-Sachen wie weit ein Gemeiner von ſolchen urtheilen ſolle und könne 446.

Gleichniſſe ſo merckwürdig von Taulero verzeichnet 1475. biß 1479.

Glückſeligkeit von ſolchen fället Simonides ein artiges Urtheil 449. was vor Stück zu ſolcher erfodert werden ibid. der Menſchen unbeſtändig 1316. in etlichen Exempeln bewieſen 1317. biß 1322.

Gnade ſuche Gunſt.

Gnoria eine Concubine wird Hertzogin 176. begegnet ihrem Gemahl übel ibid. ſeqq.

Goclenio wird etwas denckwürdiges erzehlet 291. ſeqq.

Gold aus Neid unter andere Metall geſchmeltzen

tzen 17. ſoll ſich viel in Böhmen finden 601. ſeqq. kan einem Frauenzimmer ihre Ehre bald abſchwatzen 709. ſeqq. von Indianern vor der Chriſten Gott gehalten 1012. bringen die Spanier aus Weſt-Indien viel 1134 Macher artig von einem vornehmen Herrn abgewieſen 238.

Gorgonius tödtet einen Biſchoff 90. ſeqq.

GOtt gegen ſolchen ſoll man ehrerbietig ſeyn. 109. ſtrafft einen Läſterer ſehr 187. hülffet einer lahmen Frau wunderbahr 305. zu ſolchen will ein Geitzhals nicht ſich bekehren 538. biß 542. bey ſelben ſuchen viele ihre Hülffe nicht 546. zwo Exempel hiervon 546. ſeq. 548. iſt ſehr langmüthig im ſträffen 786. ſiehet alles was im finſtern geſchiehet 1049. weiß es auff vielerley Weiſe ans Licht zu bringen 1050. ſonderbares Exempel hiervon ibid. ſeq. erweiſet einem ſonderbahre Hülffe 1171. ſeqq. von ſelben kömmet der Sieg wider die Feinde 1325. ſeq. was ſelbiger machet/ wird einer berichtet 1671.

Gotteslåſterer wird heſſtig geſtraffet 187.

Gottloſe GOtt unangenehm 27. ſeq. gleichen ſich den Ottern 379. nehmen immer ein plötzlich und böſes Ende 720.

Grab des verſtorbenen Vaters beſuchet der Sohn 9. bey ſolchem ſtirbet er vor Bekümmerniß ibid. zu ſolchem wird ein Weib getragen und wird wieder lebendig 181. 612. in ſolches wird ein Soldate lebend geleget 611. des Eliä in ſolchem geſchiehet ein Wunder 691.

691. eines todten Fiſchers vom Käyſer beehret 834.

Grabſchrifft des Petrarchæ 13. des Sabellici 115. der Italiäner gedencken nicht des Herrn Chriſti 116. 121. des Blondii 116. des Aretini lächerlich ibid. Beſſarionis eines Cardinals 117. Johannis Medicei 121. des Poeten Mantuani ibid. Nicolai Sudorii 122. Pontani von ihm ſelbſt geſetzt 123. mit ſolchen iſt denen Heyden nachgeaffet worden 124. Hermolai Barbari 127. Pabſts Adriani 240. eines Medici 287. eines Hertzogs aus Bäyern 409. des Cardinal Caſels 520. eines allzeit Fröhlichen 926. ſeq. eines Freygebigen 927. des Schwenckfelds 1306.

Grabſtädte haben ſich viel ſehr koſtbar zurichten laſſen 443. des Abſolons ibid. ſeq. läſſet einer prächtig bereiten und kommet nicht hinein 445.

Graff ſchlägt die Päbſtiſche Crone aus 108. iſt ehrerbietig gegen ſeinen König ibid. ſequent. lieget 30. Jahr als eine Geiſſel ibid. wird um des Evangelii willen verbrannt 136. wird von einem Pabſte getödtet 216. ſeq. Serin endigt ſein Leben ſehr erbärmlich 559. ſeq. von Mansfeld wird beſchrieben 647. überliſtet einen Kauffmann um Geld 679. ſeq. will König werden/ wird aber betrogen 873. erobert ein Schloß nebſt der zu ſolchen gehörigen Gebieterin 1451. biß 1455.

Gräfin meinet nach der Aufferſtehung müſſen ihr die Bauern fröhnen 95. wird deßwegen

von

von einer Bäuerin artig verwieſen ibid. von ihren Hündlein gebiſſen ſtirbt balde 567. eine todte wird wieder lebendig 611. erlediget ihren Herrn aus der Hafft 959. wird nebſt einem Schloſſe artig und liſtig erobert 1451. ſeqq. leidet Geld-Mangel 1678. ihr wird von ihren Widerwertigen ausgeholffen 1679 heyrathet einen mittelmäßiges Standes 1680.

Grau ſind viele plötzlich worden 259. woher ſolches kommen. 1261.

Grauſamkeit Pabſts Sixti des V. p. 216. ſeq. der Verfolger Evangeliſcher Religion 643. 644. 646. ſo die Portugeſen an den Sclaven verüben iſt erſchrecklich 1417. biß 1425. eines Edelmannes gegen eine Dienſtmagd 1426.

Gregorius M. iſt gaſtfrey geweſen 22. warum er eine dreyfache Crone getragen 629. ſeq. der XV. Pabſt iſt ſchlechtes Herkommens geweſen 1438.

Groß-Britannien was dadurch zu verſtehen iſt 1266. aus wie viel es Inſuln beſtehet ibid. deſſen Situation wird deutlich beſchrieben ib. von der Fruchtbarkeit dieſer Inſul 1267. hat viel wilde Thiere 1268. und ſonderbahre Hunde ibid. hat ſehr viel Fiſche ibid. derer Einwohner ſind guter Natur 1269. da giebet es ſeltzame Kohlen 1269. da giebt es zwey ſonderbahre Strudel 1270. Unterſchiedene Dinge mehr ibid. da wird Agtſtein gefunden 1271. da findet man vielerley Natur-

Wunder ibid. ſeqq. dergleichen giebt es auch in Schottland 1273. biß 1277. wie auch in Jrland 1277. deſſen Einwohner haben böſe Sitten 1279. von der Müntze dieſes Orts 1280. da hat es ſehr gut Bier 1322. da giebt es eine ſonderbahre Höhle zu ſehen 1323. die Kirche in Corduba merckwürdig 1324. da finden ſich Sternſteine 1325. da laſſen ſich viel Geſpenſter ſehen 1326.

Gröſſe wünſchen ſich offt kleine Leute 19. ſeqq. werden aber ſehr betrogen ibid.

Großſprecher finden ſich überall 91. wird von einem artig verwieſen 93. ſolchen iſt nicht alles zu glauben ibid. artig einem Mahler verglichen 1057. ſeqq.

Gründonnerſtag an ſolchem wäſchet der Käyſer den Armen die Füſſe 1207. der Pabſt auch ibid. ſeqq.

Gunſt groſſer Herren leitet viele zur Boßheit 5. der Menſchen währet offt nicht lange 6. gleichet ſich dem Sommer-Wetter 7. dem Honigthau ibid. hat ein Cardinal bey König Ludwig 7. um ſolche bringet ſich ein Biſchoff bey dem Könige 10. der Potentaten bringet offt viel zuwege 155. ſeq. verlieret ſich bald bey groſſen Herren 281. ſeq. 517. ſeq.

Güter wird einer wegen eines andern Verläumdung beraubet 5. ſeqq. offt durch den Krieg erworben 246. ſeq. können balde durch Panquete verſchwendet werden 369. ſind denen / ſo ſie von Potentaten gegeben werden / nicht allzeit erſprießlich 439. ſeq.

die zeitlichen ſind mit vieler Verdrießligkeit umgeben 638.

H.

Hagel; Hagelwetter iſt nichts ungewöhnliches 794. hat offt groſſen Schaden gethan ibid. ſeq. von ungemeiner Gröſſe ibid. mit dem Nahmen JEſu bezeichnet 795. hat viel Menſchen erſchlagen 795. in Mitternächtigen Ländern als ein Menſchen-Kopff 796. unterſchiedene Erzehlung von ſolchen ibid. ein Zeichen Göttlicher Allmacht 797. auch Gerechtigkeit ibid. thut in Türckey groſſen Schaden 797. in Crain ſehr gewöhnlich 798 ob ſolcher offt von Hexen herrühret 798.

Halsgerichte zu Hamburg mit groſſen Ceremonien aufgerichtet 1178.

Hamburg liefert der Stadt Stralſund reichliches Allmoſen 1178.

Hand eines andern mahlet ein Canceliſt nach und bringet ſich dadurch ums Leben 1545. von Verſtorbenen ſoll ſonderbahre Wirckung haben 1194.

Harrer zu ſolchen machet ſich ein Edelmann ſelbſt 1244.

Haß eines Königes in Franckreich groß 96. ſchadet ihm an ſeiner Glückſeligkeit ſehr 97. ein gantz gemeines Laſter ibid. bringt dasölliſche Feuer zuwege ibid. Lutheri Eiffer wider dergleichen ibid. ſeq. entſtehet offt aus nichtigen Urſachen 98. findet ſich offt bey beſten

beſten Freunden ibid. unter den Schweden und Dänen unausleſchlich 98. woher ſolcher entſtanden ibid. ſolchen ſoll man meiden 99. Auguſtini Worte hiervon ibid. hat ein König gegen ſeine Feinde fallen laſſen 100. unverſöhnlich eines Eheweibes gegen ihren Mann 1209.

Haußwirth von einem Mörder umbracht 19.

Hebamme ſoll Jungfr. Maria einſt abgegeben haben

Hebräiſche Sprache ſoll man wohl erlernen 48. ſeqq.

Hecht ſo gefangen wird hat ein groſſes Alter auff ſich 1364. ſeqq.

Hedeggers Kampff-Platz getreuer Blut-Zeugen 23. was in ſolchen enthalten 34.

Heere der Chriſten von Türcken geſchlagen 105.

Heiligen deſſen Geſundheit wird von Catholiſchen getrunckẽn 56. ſeq. ob die Reliquien von ſolchen zu verehren 691. ſeq. wie deren Anbetung nach und nach auffkommen 694. ſeq. weitläufftige Erzehlung von ſelbigen und worinne ieder derſelbigen ſeine Hülffe leiſtet 1440. biß 1450.

Heiligkeit eines Bauern ſehr gerühmet 1052. iſt eine Heucheley 1055. einer ſonderbahren rühmen ſich die Pietiſten 1459.

Heinrich in Franckreich war ſehr glücklich 13. nimmet ein elend Ende 14. König in Portugal regieret kurtze Zeit 81. Hertzog von Montpenſier ein trefflicher Hoffmann 100. ſeq. wird ſehr betrauret ibid. höchlich gerühmet

rühmet 101. König in Engeland will ſtückweiſe begraben ſeyn 674. König in Caſtilien hat böſe Vormünder 878. ſtraffet ſelbige wichtig ab 880. IV. Käyſer muß vor ſeine Jugend büſſen 588.

Heiſcherkeit wie ſie zu vertreiben 304.

Hencker ſtraffet einen alten Raths-Herrn ab 555.

Henſel ein karger Filtz zu Breßlau geräth in groſſen Neid 17. ſeqq.

Herberſtein ſchieſſet ſich unvermuthen todt 81.

Heringe durch ſolche curiret ein Weib das Fieber 830. auff ſolche halten Holländer viel 831. wo ſie ſich am häuffigſten auffhalten 832. bringet ſehr viel ein ibid. wer ſelbe einzuſaltzen erfunden 824. verzehret ein Käyſer auff dem Grabe eines Fiſchers 824.

Herren groſſe können offt geringe Leute hoch ans Bret bringen 4. derer Gunſt leitet viele zur Boßheit 5. ſollen Unterthanen gerne hören 78. ſollen gelehrt ſeyn und Gelehrſamkeit lieben 424. ſollen gelehrte Leute nicht übel tractiren 435. werden offt von Gelehrten ſehr durchzogen 436. ein vornehmer gehet ins Cloſter 597. groſſe ſoll man in ihrem Unglück nicht ſpotten 651. ſeq. laſſen ihre Hertzen nicht mit dem Cörper begraben 673. müſſen auch erkennen daß ſie Menſchen ſeyn 675. ſeq. groſſer Anſchläge werden offt durch den Tod verhindert 734. wird attig von einem Mahler begegnet 1057. ſo vor ihrem Tode ſehr unglücklich geweſen 1316. biß 1319

1209. ſind wegen Meuchelmordes und Verrätherey nicht ſicher 1231. derſelben kämen mehr in die Helle als Bauern 1745. ſieben ſonderbahre erdichten ſich die Indianer 1388. ſo ihren Glauben höher als die Freyheit gehalten 1672. ſeqq.

Hertz groſſer Herren wird nicht mit dem Cörper begraben 673. ſeq. ſo frölich eine Gabe GOttes 925. bey vielen nicht einerley geſinnet 926. ſeq.

Hertzhafftigkeit erweiſet ein Ertz-Biſchoff 129.

Hertzog höret ſeine Unterthanen gerne 58. zu Wirtenberg will in dem Schoß eines ieden Unterthanen ſchlaffen 80. läſſet ſich in einer Mönchskutte begraben 81. regieret nicht lange 80. muß ſich von ſeiner Gemahl regieren laſſen 202. wird von ihr ins Gefängniß gelegt 103. fliehet vor ſeinem Weibe ins Cloſter 103. wird wunderlich bey dem Leben erhalten 105. wird ums Leben bracht 106. heyrathet eine Hure 176. erweiſet ſich in ſeiner Kindheit ſehr verſtändig 274. von Bauern todt geſchlagen 642. in Oeſtereich hat einen Löwen ſtets um ſich 876. hält die Straſſen ſicher 900. in Böhmen heyrathet ein Bauermägden 915. ſeq. gegen etliche Rebellen ſehr gnädig 858. wird zukünfftige Ehre zuvor bedeutet 1038. nöthiget einen Biſchoff zur Jagt 1140. wird artig abgewieſen ibid. ſeq.

Hertzogin ſuche Fürſtin.

Heucheley der Pietiſten groß 1459. über alle in der Welt gemein 1465. hat ſich bißhero ſchön herfür gethan 1465. ſelber iſt ein Medicus ergeben geweſen 1466.

Hexen und Hexen-meiſter unterſchiedliche verbraunt 75. denen iſt der Teuffel in Geſtalt eines Bockes erſchienen 75. befiehlet ihnen ſich an Vieh und Menſchen zu rechnen 76. Meiſter hat einen Pabſt gezeiget 134. unter ſolche iſt eine heydniſche Jungf. zu zehlen 148. Meiſter will alle Schlangen auff einmahl fangen 381. wird ſchlecht belohnet ibid. eine curiret einen Biſchoff glücklich 547. ſeq. tödtet ſich ſelbſten 551. unter ſolche iſt Lybuſſa zu zehlen 604. ob ſie Ungewitter machen können 798. können balde von einem Ort zum andern etwas bringen 811. ſeqq. iſt Theoph. Paracelſus geweſen 812. ſeq. 814. wird nach ſeinem Tode im Bildniße verbrañt 1467.

Heyden haben das Feuer mit göttlicher Ehre beleget 55. derer Nahmen bedienen ſich offt die Chriſten 264. haben ſonderbahre Ceremonien bey Eydſchwüren 1015. ſeq.

Heyrath des Catonis mit einem geringen Weibesbilde 174. iſt ſehr übel gerathen 175. einer Hure geſchiehet glücklich 176. eines Predigers unglücklich 177. offt durch den Tod verhindert 937.

Hiacynthus ein Münch hat Todte erwecket und viel Wunder gethan 697. ſeqq.

Hieronymus hat in ſeiner Jugend einen Fehltritt gethan 697. ſeqq.

Himmelfahrt ob Chriſtus bey ſolcher die Fußtapffen hinter ſich gelaſſen ſuche Fußſtapffen.

Hirſch von ungemeiner Gröſſe und Fettigkeit 1268. auff ſolchem iſt ein Mann geſchmiedet geweſen 506. ſeqq.

Hochmuth Pabſts Sixti Schweſter 214. eines Fürſtin bringt ihr Gemahl um Land und Leute 408. eines neuen Rathsherrns 473. eines Kayſers wunderlich gedemüthiget 1521. biß 1527. der Pietiſten groß 1459. ſeq.

Hochzeit ſo ſehr herrlich geweſen 1407.

Holländer halten viel auff Heringe 831.

Hof an groſſer Herren reiſſet die Atheiſterey ſehr ein. 101. an ſolchen geht viel Boßheit vor ibid. daſelbſt ſind alle Laſter anzutreffen 102. groſſer Herrn heget meiſtentheils Affen. 190. der groſſen Herren hat den Gebrauch des Fußwaſchens obſerviret 1206. 1207. Mann ein Muſter eines rechtſchaffenen 100. wird ſehr betrauret ibid. hat ein herrliches Lob 101. ein rechtſchaffener iſt ſehr ſeltzam 101. ſieht oft nicht auff das Intereſſe ſeines Herrn. 101. hat offt Gelegenheit andern gutes zu thun ibid. ſeq.

Hoffarth bey GOtt verhaßt 21. leget eine Fürſtin ab 1261. ſeq.

Hoffnung von ſolcher führet Salvianus ſchöne Worte 296. ſeq. was ſie erwartet 297. iſt ein feſter Ancker in Unglück 298. Exempel die ſich ſolcher befliſſen. 290. ſeq. 288. haben viele geringe Leute offt auff ſonderbahres Glücke geſetzet 300. eines Studioſi in Verſen entdecket 301.

Hohburg wer er ſeiner Geburt nach geweſen. 1102. wird durch Schwenckfeldiſche Schrifften verführet ibid. ſeq. iſt befördert worden 1103. wird abgeſetzt ibid. deſſen ferners Vernehmen. 1104. wenn er geſtorben 1105.

Hölle wo dieſelbe ſey 54. ob die Verdammten itzo ſchon in ſolcher ibid. in ſolcher will Codrus gerne wohnen 430. vieler Sicherheit wegen derſelben 788. in ſolche ſollen mehr groſſe Herren kommen als Bauern 1345.

Hoſius fället von der Religion ab 1310.

Hugo ein Marggraf liebet das Jagen ſehr 681. wird von Geſpenſten erſchreckt 682. von einen Biſchoffe nachdencklich vermahnet ibid. beſſert ſein laſterhafftes Leben 684.

Hülffe Gottes an einer lahmen Frau ſonderbar 305 ſeq. warum ſie nicht allzeit in Kranckheiten verſpüret wird 308. ſuchen viele in ihren Nöthen bey dem Teuffel 546. zwo Exempel hievon 546. 548. an etlichen Patienten wunderbar 758. biß 760. 764. biß 766. der Menſchen kan man nicht trauen. 777. ſeq. Gottes einem Brunnen Gräber wunderbarlich erwieſen. 1171. 1175. der Heiligen im Pabſtum worinne jedes beſtehet 1446. biß 1450.

und wie ſolchen im Sommer die Fliegen zu wehren 202. beiſſet eine Gräfin daß ſie balde ſtirbt. 567. ſo vor Liebe zu ſeiner Herrſchafft geſtorben 804. in Britannien von ſonderbaren Geruch 1268. verträget ſich mit einem Löwen ſehr wohl 1429. ſeqq.

unger durch ſolchen will ſich einer das Leben neh-

nehmen 410. muß ein Rathsherr 10. Tage ausſtehen 471. muß endlich vor ſelben ſterben. ibid. ſeq. durch ſolchen ſterben viel in Pohlen 732. ſeq.

Hure wird zu einer Hertzogin 176. begegnet ihrem Gemahl übel ibid. ſtürtzet einen Jüngling in groſſes Elend 1047. viel von Milicio bekehret 1124. hält ein König ſehr viel 1132.

Hurerey ſonderlich von groſſen HErrn begangen 707. wird vor keine Sünde geachtet 708. ſelber iſt ein Printz ſehr ergeben 711. deren Beſtraffung 712. endiget ſich bey einen durch einen erſchrecklichen Fall 722. ſeq. ſtraffet ein Pabſt nicht ſehr ſcharff. 1445.

J.

Jacob König in Engeland trauet einem Sternkündiger 84. läſſet ſeine zwo Brüder hinrichten 85. kommet um ſein Leib und Leben ibid. Marggraf ändert ſeine Religion 512. wird übel belohnet ibid. ſeqq.

Jagen/ Jagt ſelben iſt ein Fürſt ſehr ergeben 681. wird dadurch von ſeinem laſterhafften Leben bracht 682. bey ſolchen hat der Teufel ſehr ſein Spiel 806. ſeq. eines Biſchoffs ſonderbar 1140. auf ſolcher ſchieſſet ein Jäger den andern todt 1170

Jaſon ein Hurenſohn und trefflicher Juriſt 131.

Japaner machen das Porzellanen Geſäß 337.

Jephta ein Hurenſohn geweſen 133

Jeruſalem iſt mit einer groſſen Macht belägert worden 26. Ob daſelbſt Noä Taube das Oelblat geholet 303

Jeſuiten ſo keuſch ſind ſehr rar 328. ſeq. muntern Meuchel-Mörder auff 649. halten Todtſchlag für heilige Wercke 651. warum ſie die Lutheriſchen Lehrer Prædicanten nennen 653. halten nichts auff predigen 657. ſeqq. viele ſo gern geprediget 664. einer ſchwitzet nach ſeinem Todte Blut 941. bekommen viel Geſchencke 1033. Eine artige Begebenheit ſo ſich mit zweyen zugetragen ibid. ſeq. die Kinder in die Schule ſenden iſt gefährlich 1250. ein denckwürdig Exempel hiervon ibid. ſeqq. unter ſolche begiebet ſich ein vornehmer Spanier 1488. ſeqq. wie viel derſelben in Flandern 204. derer Unterhalt kömmet ſehr hoch ibid.

Jeſus von ſolchem Namen hat ein Römiſch-Catholiſcher ſeine Gedancken 1064

Indianer verweiſet einem Frantzoſen ſeinen Geitz hefftig 71. ſeq. halten einen Affen ſehr hoch 192. 219. ſeq. werden von Ameiſen ſehr geplaget 636. ſeq. Von andern Ungeziefer mehr 637. ſeq. werden von Chriſten ſehr geärgert 1010. halten das Geld vor der Chriſten Gott 1012. bey ſolchen halten ſich die Geiſtlichen übel 1013. wiſſen offt wenig vom Chriſtenthum 1014. deren Eydes-Ceremonien werden beſchrieben 1015. Freſſen Menſchen-Fleiſch 821. ſeq. erdichten ſich ſieben ſon-

ſonderbare Welt-Herren 1338. ſeq. deren Weiber wie ſie um einen Sohn bitten 1390. unter ſelben giebt es wunderliche Mutter 1415. ſeqq. ſollen ihre Sclaven übel tractiren 1417. ſeqq. unterſchiedene Exempel hiervon 1418. biß 1425.

Ingenia ſo vortrefflich haben ihr Alter nicht hoch bracht 276

Innocentius Pabſt iſt ein gelehrter Mann 233. der VIII. ein Huren-Sohn 134. der IX. regieret nur 8. Wochen 81

Johanna eine Königin will die Botmäßigkeit nicht über ihr Gemahl haben 102

Johannes ein Hertzog wird wunderlich bey dem Leben erhalten 105. richtet groß Unheil an ibid. wird endlich umbracht ibid. ein Graf iſt ehrerbiethig gegen ſeinen König 108. König in Böhmen ſehr unbeſtändig 921. unterſchiedene Erzehlungen von ſelben. ibid. ſeq. der IX. Pabſt ſoll ein Hurkind geweſen ſeyn 174. de Labadie vid. Labadie.

Jovianus Käyſer mit ſelben trägt ſich etwas ſonderliches zu 1523. 1527.

Irrland ſuche Groß-Britannien

Irrthümer der Labadiſten 1083. des Carthesii 1092. des Baron de Cherburi 1093. des Weigelii 1007. des Cocceji 1100. Johan. Theod. Tzeſch 1686. Quirinus Kühlman 1090. Chriſtiani Hohburgs 1105. ſeqq. der Gewiſſener 1100. der Qvietiſten 1108 des Schwenckfelds 1301. des Morini 1559. ſeqq.

Ja-

Jacob Böhmens ſuche Böhme. der Pietiſten ſuche Pietiſt.

Iſaacius ein Verläumnder 5. wird hefftig geſtrafft ibid. ſeq.

Italiäner derer unterſchiedliche Grabſchrifften 113. ſeq. gedencken des Herrn Chriſti nicht in ihren Grabſchrifften 116. 121. ſind zur Atheiſterey ſehr geneigt 124. Lutheri Worte von ſolchen 125. haben ein artig Sprichwort von Affen 196. deren Frauenzimmer iſt hochmüthig 215. geben Mannes-Perſonen auch den Namen Mariä 264. unter ſolchen iſt gefährlich zu reiſen 1047.

Jüden unter ſolchen ſtehen 2 falſche Propheten auff 211. ſeq. erwarten ihre Erlöſung mit Freuden 212 auff deren Kleider laſſen ſich Creutzen ſehen ibid werden dadurch viel zum Chriſtlichen Glauben bracht 312. werden am Tempel-Bau verhindert 318. haben zu Leſung der Bibel fleißig angehalten 993.

Jugend an ſolcher mercket man bald woran ſie Luſt hat 273. in ſolcher haben viele ein Zeichen der Fürtreffligkeit ſpüren laſſen 275. wo hiervon mit mehren zu leſen 256. in ſolcher haben es viel hoch bracht 276. wie ein Jüngling ſich ſelber zu erfreuen 586. hat ein Käyſer übel angewendet 588. muß der ſolche büſſen ibid. ſeq. ſoll fürſichtiglich wandeln 589. ziehet offt ein böſes Alter nach ſich 590.

Julianus auf deſſen Kleidung findet ſich ein Creutze ße 319. ſelben wird zukünfftige Ehre zuvor verkündiget 1040

Jüngern Chriſti warum ihnen ſind die Füſſe gewaſchen worden 1300. ſeqq.

Jungfrau ſo heidniſch bewohnet ein Schloß 133. iſt fertig in ſchieſſen. ibid. ſeq. hat in Unzucht gelebet 184. ſoll eine Ertz-Zäuberin geweſen ſeyn 184. wird endlich vermauert ibid. gehet nach dem Todte trefflich um. ibid. qvälet einen Soldaten ſehr 185. ſo vor Erſchrecken geſtorben 256. oder kranck worden 257. ſeq. will ſich nicht vom Käyſer küſſen laſſen. 486. andern zum Exempel dargeſtellet. 487. vor todt gehalten wird wieder lebendig 612. ſo ein Kind geſäuget und doch nicht gebohren 618. in Cabo Verde zum Kinder ſtillen bereitet ibid. wunderlich von Zahnſchmertzen befreyet 616. ſchläget ein Stück Geld vor ihre Ehre ab 707. ſeq. ihrer Schönheit wegen offt von Thieren geliebet. 800. wird von der Erde verſchlungen 1062. ſeq. ordnen einen Thurm zu bauen 1322. bey uns wenden viel auff Fontangen ibid. an vielen Orten ohne Mitgabe verheyrathet 1221. ſpringet zu ihrem Liebhaber ins Feuer 1426

Jüngling wie er ſich in ſeiner Jugend zu erfreuen hat 586. ſeqq. viele Meinungen von dieſen Worten 587. befreyet einen ſehr artig von ſeiner Kranckheit 758. biß 760. von einer loſen Metze in groſſes Elend geſtürtzt 1047. erweiſet ſeine Gottesfurcht denckwürwürdig 1353. ſtirbet in unkeuſcher Liebe 1435.

Jüngſte Tag biß auff ſolchen ſollen etliche Todten unverweßlich bleiben 265

Juſtinus ein vornehmer Herr wird ein Mönch. 597. ſeqq. bildet ſich auff ſeine Ehre viel ein 598

Kalte Brand tödtet eine Weibes Perſon 458. an ſolchen ſtirbet ein Edelmann unvermuthen 460. kan leicht zugezogen werden 458.

Kargheit eines Filtzes zu Breßlau 17. bringet einen um zeitliche und ewige Wohlfahrt 538. biß 542. eines Fürſtens von einem Gelehrten durchzogen 1138. ſeqq.

Karpen ſo ſehr alt worden ſind 1363.

Karten Farben artig ausgeleget 1455. ſeqq. Spielen ſuche Spiel.

Kaufmann von einem Grafen um Geld überliſtet 679. ſchencket einem Waaren wieder ſeinen Willen 1517.

Kelch will ein Weib dreymal trincken 952. ſeqq.

Keuſchheit läſſet eine Jungfrau von ſich ſpüren 486. einer Käyſerin lobwürdig 487. kan einer durch einen Kuß von andern erfahren 480. der Weiber in einer gewiſſen Kirche in Engeland probiret 1330.

Käyſer Otto IV. ſoll eine ſchöne Jungfrau küſſen 486. bekömmet abſchlägige Antwort ibid. ſeq. Rudolph treibet einen Biſchoff wegen eines Kuſſes aus dem Lande 487. practiciret dergleichen ſelbſt bey andern Weibern. 488. Heinrich büſſet vor ſeine Jugend 583. in China na verkürtzet ſich ſein Leben durch Unzucht 711. ſeq. fänget den Krieg mit GOtt an 906. trifft einen artigen Vergleich zwiſchen zwo Freyern 816. ſeqq. ehret einen verſtorbenen Fiſcher 824. durch die Tapfferkeit ſeines Bedientens in reſpect geſetzt 846. wegen der Schulden beſchimpffet 868. ſeq. liebet Friede mehr als Krieg 1068. rettet ſein Leben durch ausgeſtreuete Schätze 1070. hat eine hitzige Kranckheit 1077. befördert einen mit Gewalt zum Biſchoffthum 1114. warum ſolches geſchehen 1116. wäſchet den armen jährlich die Füſſe 1206. und 1207. mit ſolchen trägt ſich eine wunderliche Begebenheit zu 1522. biß 1527. Carolus nimmet ein ſchlecht Ende 1563.

Käyſerin bringet einen Biſchoff wegen eines Kuſſes in Gefahr 487. ſo niemahls keinen Wein getruncken 492.

Kinder wünſchen offt ihren Eltern nicht viel gutes 9.10. warum zu den Neugebohrnen Pathen erbethen werden 49. ſeq. ſo unehlich vid. Baſtarte ſoll man nicht zu fürchten machen 256. ſo vor Erſchrecken geſtorben 257. denen werden offt heidniſche Nahmen gegeben 264. laſſen offt in der Jugend ſpüren wozu ſie Luſt haben 273. 275. ſeq. wo hiervon mit mehrern zu leſen 276. deren hat ein Prediger viel getaufft 290. warum ſie mit dem Creutze in der Tauffe bezeichnet werden 317. der Welt durch einen Raben abgebildet 505. arten offt ihren Eltern nicht nach 531. ſo gottloſe geweſen haben niemahls gemangelt 608. ſo ungerathen gleichen ſich einem Löwen 877. viele ſo durch Ammen zu Unglück kommen 934. ſeqq. biß 937. durch Einbildung der Mütter verwahrloſet 951. ſeqq. biß 955. verachten die Prieſter offt 740. ſeqq. eines wird wunderbarlich erhalten 83. ſo Lutheriſcher Religion von den Papiſten verbrennet 136. ſeqq. reſpectiret ſeine Stieffmutter ſehr wohl 154. ſeq. mit ſolchen ſtürtzet ſich eine Mutter 217. gegen ſolches iſt ein Vater ſehr unbarmhertzig 551. ſo gottloſe thut ſeinen Vater viel Hertzeleyd an 609. von einer Jungfer geſauget / ſo ſie doch nicht gebohren 618. in Cabo Verde wiſſen auch die Jungfern zu ſaugen 618. von Männern geſäuget 649. ſeq. wird in der Peſt wunderlich erhalten 840. ſeq. wird im Spielen zum Pabſte erwehlet und wird wahr 1117. ſeq. wird in der Schule der Jeſuiten ſehr verführet 1250. von etlichen Schülern zum Krüppel gemacht. 1412. ſo von ihren Eltern erwürget worden 1505. ſeqq. deſſen Tod haben ſich wenig zu Hertzen gezogen 1567. ſeq. wunderlich geſäuget und erhalten. 769. ſeq. in Peru von ihren Eltern geopffert 816. ſeqq. Zucht in Mingrelien ſchlecht 1158. ſeq.

Kirche in ſolche iſt einer in 20. Jahren nicht kommen 1301. zu Corduba in Engelland merckwürdig zu ſehen 1324. in ſolcher hat man die Keuſchheit probiret 1330.

Kirch-Raub ſuche auff Raub.

Kirſchen / an ſolchen haben ſich zwo Weiber zu tode gegeſſen 1402.

Kleider an ſolchen haben ſich viele an Gefängniß

niß herab gelaſſen 86. ſeq. wie aus ſolchen die Flecke zu machen 303. auff ſolchen haben ſich einſt Creutzen ſehen laſſen. 312. 318. ſeq.

Kleine Leute wünſchen ſich offt groß zu ſeyn 19. ſeq. werden ſehr betrogen ibid.

Kleinmůthigkeit ſuche Verzweiffelung.

König Philippus in Franckreich bringet einen Balbier hoch ans Bret 3. Ludwig in Franckreich verliehret die Gunſt bey denen Unterthanen 6. verdirbet mit ſeinen Soldaten 9. in Franckreich Heinrichs Glücke 13. Dietrich von Bern Schrecken und Todt 19. in Franckreich hat hefftig die Chriſten verfolget 31. in Franckreich warum er der Allerchriſtlichſte genennet wird 35. ſeqq. läſſet ſich das Glied ablöſen damit er geſündiget 75. höret ſeine Unterthanen ungern 79. regieret gantz kurtze Zeit 81. in Schottland wird etwas zuvor geſagt 84. trauet keinem ſeiner Unterthanen. ibid. läſſet ſeinen Bruder hinrichten 85. wird in einer Waſſer-Mühle getödtet 87. in Franckreich Unverſöhnligkeit 96. ſeq. ſchadet ſich an ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit 97. in Dennemarck giebt ein ſonderbar Geſetz 98. iſt ſehr gnädig 100. will ſich nicht an ſeinen Feinden rächen. ibid. gegen ſolchen iſt ein Graf ſehr ehrerbietig 108. in Franckreich beſchenckt einen Läſterer. 130. in Engeland beſchenckt Eraſmum 132. wird von den Mönchen hefftig verwieſen 137. wird von einem Abte in die Hölle geſetzet. 182. wird wieder heraus gelaſſen ibid. in Sina vermeinet unſterblich zu werden 225. hat ein Creutz in ſonderbaren Ehren gehalten 326. in Schwedens Carol. Guſtav. Lebens-Lauff 556. in Aragonien begehet Kirchen-Raub. 577. ſeq. in Engeland will Stückweiſe begraben ſeyn. 674. ſo ſehr kranck will gerne ſeine Geſundheit haben 7 5. ordnet viel Seelmeſſen vor ſich zu halten 736. will ein Graf werden / wird aber betrogen 873. in Caſtilien hat untreue Vormünde. 878. ſtraffet ſie gewaltig ab 880. wird länger todt als lebendig in ſeinem Königreiche herum geführet 901. in Pohlen der Unzucht ergeben. 920. in Böhmen ſehr unbeſtändig 922. viele Erzehlungen von ſelben. ibid. ſeq. in Peru ſoll ſich durch Opffer änderer Kinder von Kranckheit befreyen 826. ſeq. thut einem Pabſte artige Verehrung 831. iſſet ſich an Murenen zu tode 854. läſſet ſich nicht zu Argwohn bewegen 860. ſeq. in Engeland ſehr freygebig 861. wird zukünfftige Ehre zuvor bedeutet 1039. in Schweden wird die Nativität geſtellet 1046.

Chriſtiernus verliehret das Reich und Chriſtiernus I. hält viel Concubinen 1132. vergönnet ſo viel Weiber zu nehmen als man wolle ibid in Franckreich beklaget eine im Kloſter lebende Fürſtin 1263. läſſet ſeine Medicos erſäuffen 1292. einer läſſet viele durch den Hencker hinrichten 1293. wäſchet den Armen die Füſſe 1207. giebet einem Gnade und revociret 1211. ſeq. beſtraffet einen vornehmen Edelmann wegen eines Mordes nachdrücklich. 1213.

1213. ſeq. will eine Mordthat hart beſtraffet wiſſen und warum 1215. in Franckreich läſſet ſeiner vornehmen Miniſter einen hinrichten. 1227. ſeq. wird von einem Meuchel-Mörder umbracht 1232. zeiget einem Geſandten artig daß er nicht mit dem Podagra behafftet 1535. in Schweden Begräbniß-Müntze 1555. ſeq. mahlet ni ſeiner Gefangenſchafft das Leiden Chriſti 1323. in Franckreich leiſtet dem Türcken einen grauſamen Eyd 1410. ſeqq.

Königin wird bey ihrem Gemahl ſehr verleumet 4. dero Unſchuld rettet GOtt ibid. Margaretha küſſet einen heßlichen Menſchen 68. will über ihren Mann die Botmäßigkeit haben 102. läſſet ihren Gemahl ins Gefängniß legen 103. Eliſabeth entgehet einer Gefahr ſehr artig 572. Margaretha in Schweden ſehr tapffer 676. ſeq. derſelben ſonderes Vornehmen 678. wird in ihren Königreiche nicht begraben. 678. wegen ihrer Schönheit gerühmet 882. beſchencket einen Printzen ſehr 984. thut eitele Promiſſen 779.

Kranckheit warum Menſchen mehr als das Vieh mit ſolchen beleget werden 57. ſind Rächer GOttes 58. dienet offt denen Menſchen ſehr 58. ſeq. rühret offt her von Unmäſſigkeit in Eſſen ꝛc. 59. offt durch erſchrecken verurſachet 257. vielen iſt der Menſch unterworffen 452. derſelben vielfältige Art 453. müſſen viel lange Zeit erdulden 453. ſeq. von Papiſten unterſchiedenen Weibesperſonen angedichtet 455. zu ſolcher ſind viel unvermuthen kommen 558. ſeq. eine Straffe der Sünden 463. mit ſolcher wird einer ſeiner Sünden wegen geſtrafft 590. 592. alle hat ein Mönch heilen können 697. ſuchet ein König ſehr abzukommen 735. ſeq. ſelber zu entkommen wird einem ein Mittel im Traume gezeiget 943. ſeq. zwey ſind von ſolcher wunderlich befreyet worden. 758. biß 760. ſuchen die in Peru durch den Todt der Kinder zu ſtillē 826. ſeq. ſollen Heringe vertreiben können 830. ſeq. eines Käyſers ſehr hitzig 1077. Ob man in einer ſchweren viel Medicos zugleich brauchen ſoll 1293. ſeqq. wider ſolche werden offt ungewöhnliche Mittel gebrauchet 808. 811. 1355. biß 1359. ſeq. 1360. eine ſonderbahre in Engeland 1329.

Krieg hebet manchen ſehr hoch 246. hat einen Schuhmacher reich gemacht 246. ſeq. ſoll mit GOtt angefangen werden 906. mit Unrecht angefangen endet ſich ſchlecht 871. ſeq. viel zuführen 955. in ſolchen ſtifftet Eigennutz koſtet viel Unheil 956. ſeq. zu ſolchen wollen einige wenig Geld geben 957. anzufangē iſt ſehr leicht 1065. ſeqq. ſchwerlich aber wieder endigen 1066. ſeqq. vor ſolchen haben ſich disfals viele gefürchtet 1068. machet einem viel Unruhe 1069. ſeq. erfordert ein ſehr groſſes Geld 1229. Sieg in ſolchem kommet von GOtt 1325. was zu ſolchen vornehmlich erfodert wird 1229. ſo unnöthig ſchläget übel aus 1238. ſeq.

Krieges-Oberſt. ſiehe auff Oberſter.

Krüppel zu ſolchen machen die Bettel-Leute ihre Kinder muthwillig 1412. begehet Straſſen-Raub 1414. ſeqq.

Kühlmann was ſein Vornehmen geweſen 1088. deſſen ſchlechtes Ende 1090.

Kunſtſtück in finſtern mancherley Geſtalt zu præſentiren 437. ſeqq.

Kuß in Heil. Schrifft ſechſerley 483. als der Unzüchtige ibid. der Liebes-Kuß 484. der Begrüſſungs-Kuß ibid. der Verſuchungs-Kuß ibid. der Verrätheriſche Kuß 485. der heilige Kuß ibid. den abgöttiſchen ibid. ſeq. will eine Jungf. nicht vom Käyſer leiden 486. bringet einen Biſchoff um Land und Leute 487. durch ſolchen kan einer Zucht und Unzucht erfahren 489. warum man die Sterbenden mit ſolchem verehret 1370.

Labadie wer er geweſen 1081. hat eine neue Secte auffgerichtet 1082. deſſen Lehr-puncte 1083 kommen mit den Donatiſten überein 1085. wo und wenn er geſtorben 1086.

Lachen laſſen die Papiſten offt in Predigten von ſich hören 63. Matthesii Verachtung deſſen 64. Lächerlich ſuche poßirlich.

Lahmes Weib wird wunderl. curiret 305. ſeqq.

Landus ein berühmter Medicus wird artig bey dem Leben erhalten 570. kömmet doch endlich noch elendiglich um 571.

Larven des hölliſchen Satans 1326. ſeqq.

Laſter ein hefftiges iſt Unverſöhnligkeit 97. ſehr gemein ibid. Lutheri Worte hiervon ibid. ſeq. des Aretini im Schreiben 130. wird hefftig be-

beſtraffet ibid. gehen heute zu Tage ſehr im ſchwange 366. ziehen lauter Unſegen nach ſich 367. in allen lebet Käyſer Heinrich IV. in ſeiner Jugend 588

Leben ob man ein anders aus dem Lichte der Natur erkennen kan 51. Gerh. Meinung hiervon ibid. nachdenckliche Worte hiervon zu Rom angeſchrieben. 52. von deſſen Ziel redet Lutherus wohl 60. eines Cardinals erhält ein Affe wunderlich 198. ein langes bilden ſich offt die Menſchen ein 221. ein ewiges habē viel geſucht in der Welt zu haben 221 ſeq. der Gelehrten wer es beſchrieben 228. das ewige haben viele durch Beſchenckungen geſuchet 404. ſeq. von vielen vor der Zeit verkürtzet 455. um ſolches bringen ſich die Tobac-Schmaucher balde 456 ſeq. endiget ein Ertz-Prieſter in Schweinitz ſehr elende 521. Königs in Schweden beſchrieben 556. muß es unvermuthen endigen 558. verliehret ein tapffter Held ſchleunig 559. ſeqq. haben viele auff mancherley Weiſe geendiget 562 biß 567. 541. wird einem Türckiſchen Käyſer wunderlich erhalten 574. verliehret ſich offt unvermuthen 612. ſeq. eines Grafen von Manßfeld wohl beſchrieben 647. ein laſterhafftes führet ein Fürſt 681. endert ſelbiges mercklich 684. durch Unzucht verkürtzet 711. ſeq. wird von einem ſchändlich geführet 721. leicht zu verliehren 781. ſeq. endiget ein heiliger Bauer mit dem Stricke 1054. viele ſo um ſolches liſtig gebracht worden

den 1509. ſeqq. errettet ein Käyſer durch außgeſtreuete Schätze 1070. ſeq. muß einer elende durch den Schuß enden 1071. ſetzet ein Diener vor ſeinen Herren auff 1296. um ſolches bringet ſich einer durch die Feder 543. durch Nachmahlung eines andern Hand 1545. ſeq. wegen ſeines frommens iſt einer berühmt 1566. haben viele nicht ſo hoch gehalten/ als ihren Glauben 1561. wegen der Flüchtigkeit mit den Arabiſchen Tage-Bäumen verglichen 1401.

Ledenberg ermordet ſich elendiglich 528. wie es mit ſolcher Mordthat zugegangen gangen ibid. ſeqq.

Legaten ſuche auff Geſandter.

Lehre Jacob Böhmens iſt läſterlich 505. wird angeführet 506. ſuche Böhme. des Carthesii 1092. der Labadiſten 1083. des Weigelii 1097. des Cocceji 1100. des Hohburgs 1105. der Quietiſten 1108. des Schwenckfelds 1301.

Leichen der Armen werden offt bey Nacht und Nebel hingetragen 672. von vielen wunderlich beſtattet 688. ſoll man in die Erde begraben 680. eines getödteten folget dem Mörder nach 721. haben offtmahls geſchwitzet 640. ſeq.

Leichen-Begängnüß bey ſolchen hat man Pſalmen geſungen 153. auff ſolches haben die alten Chriſten viel gehalten 670. ſind auch in Peſt-Zeiten nicht unterlaſſen worden 671.

671. bey ſelben wurde ſonſt Weyrauch angezündet ibid. ſeq.

Leiden Chriſti mahlet einer im Gefängnüſſe ab 1323.

Leim-Bauer ein falſcher Prophet bekömmet ſeinen verdienten Lohn 1341.

Leo X. Pabſt entſcheidet einen Diſputat 237. was er von der Seelen und Sterbligkeit gehalten ibid. hält ein artig Geſpräch mit einem Schuſter 238. weiſet einen Goldmacher artig ab 238

Leonora Kayſerin hat keinen Wein getruncken 491

Leopoldus beſchencket einen Poeten ſehr 147

Leyſer hat ſich ſehr proſtituiret 1133. hat närriſche Einfälle 1134. will ſich gerne groß machen ibid. wird von Weibsperſonen verächtlich tractiret ibid. wird verdienter maſſen ins Gefängnüß geworffen ibid. ſoll dem Scheiterhauffen zum Theil werden ibid. wird zum Spectacul iederman auff öffentlichen Pranger geſtellet ibid. deſſen Schrifften werden durch den Hencker verbrennet ibid. ſeqq.

Licht der Natur ob es uns ein ander Leben zeiget ſeqq. Gerh. Worte davon ibid.

Lichtenbergers Prophezeyung wenn ſie iſt ans Licht kommen 164. was in ſolcher enthalten ibid. iſt auff Franckreich gerichtet. ibid. ſeq. auff viel andere Länder mehr 166. ſeqq. hat auch ſehr ungereimte Sachen mit ein-

eingeworffen 169. was Lutherus von ihm gehalten 170.

Lignemerde ein beſonderer Baum in Indien 1383

Liebe durch ſolche iſt Auguſtinus verleitet worden 110. deßgleichen Hieronymus 111. der berühmte Petrarcha ibid. unreine hat ein berühmter Mann gepflogen 114. wird ſolcher noch übel belohnet 114. ſeiner Unterthanen zeiget ein Landes-Fürſte 605. ſeq. wird heute zu Tage von vielen ſehr wenig geachtet 607. zweyer Brüder ſonderbar. 881. eines Weibes gegen ihren verſtorbenen Mann 942. unvernünfftiger Thiere gegen das Frauenzimmer 800. biß 802. eines Hündleins ſehr groß gegen ſeine Herrſchafft 804. eines unzüchtigen wird elende belohnet 1547. einer Jungfrau gegen ihren Liebhaber ſehr groß 1435. ſeqq.

Lippen warum Moſes unberedte gehabt 376.

Lipſius ein Mammeluck 1310 deſſen wunderliches Vornehmen 1311. und endlich der Todt ibid.

Liſt durch ſolche bringet ſich einer zu groſſen Würden 979. ſeq. durch ſolche ſind viele ums Leben bracht 1509. ſeqq.

Loß nach ſolchem werden Unterthanen von einem Hertzoge gehöret 78.

Löwe von einem Hertzoge aufferzogen 876. hat ſich zu todte gehungert 877. ein Beyſpiel ungerathener Kinder 877. ſo ſehr zahm geweſen ibid. mit ſolchem ſtreitet ein Cavalier 847.

glücklich 817. verträget ſich mit einem kleinen Hündlein wohl 1429.

Lorſken was es vor Leute geweſen 413. deren Urheber wer es ſey 415. werden von Luthero verworffen 415. haben ſich ſehr ausgebreitet 416.

Lorie hat die Kirchen um viel betrogen 578.

Ludomilla eine Prinzeſſin iſt unverweßlich 266

Ludwig König in Franckreich iſt ſehr unverſehnlich 96 ſchadet ſich an ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit 97. der XII. iſt ſehr ſanfftmüthig geweſen 100. deſſen Wahlbild nachdencklich ibid. will ſich nicht an ſeinen Feinden rächen 100. kommet um die Gunſt ſeiner Unterthanen 6. ein Hertzog wird jämmerlich ermordet 106. ein Feind der Proteſtirenden 34.

Lutheraner bey ſolchen findet ſich keine rechtſchaffene Lehre 158. Scribanii Worte hiervon ibid. wird hefftig widerleget 159. ſeq.

Lutherus ſel. ob er das Geſundheit trincken aufbracht 55. wird hierinne ſehr wohl von einem vertheidiget ibid. ſeq. um deſſen Lehre wird ein Graf verbrennet 136. ſeq. ſolche wird ſehr verfolget 137. ſoll die Reformation ohne Beruff vorgenommen haben 162. wenn und von wem er iſt zum Prieſter ordiniret worden ibid wenn er Profeſſor worden ibid. wer ihn dazu befördert ibid. iſt Doctor Theologiæ worden ibid. hat ſich ſeines ordentlichen Beruffs iederzeit getröſtet 162. ſeq. ſeine eigene Worte hiervon ibid. was er

von

von Lichtenbergers Prophezeyung gehalten 170. was er auff das Prophezeyen der Geſtirne gehalten 171. ſeq. ſoll nicht viel auff die Bibel gehalten haben 509. hat Moſis Schrifften verworffen ibid. wird aber vertheidiget 510. ſeq. hat ſolche hoch gehalten 511 ſeq. urtheilet wohl von Schwenckfelden 1302.

Lybuſſa hat einen göldenen Froſch gehabt 911. bey ſelbiger haben ſich viel Leute Raths erholet ibid. ſeq. hat einen Bauer zum Gemahl genommen 912. wenn ſie geſtorben ibid. der ſchwartzen Kunſt ergeben 604.

Lywina ſoll 38. Jahr kranck geweſen ſeyn 455.

M.

Machiavellus ein groſſer Atheiſt 1350. ſeq.

Magdalena de Potzi führet nachdenckliche Reden 1483. ſeq.

Mägdlein iſſet zu ihren Schaden gerne Saltz 1398. von ihrem Pfleg-Eltern übel tractiret 1428. wird vom Teuffel beſeſſen ibid. ſeqq.

Mahler begegnet einem Herrn ſehr klüglich 1057.

Mahomet hat eine Taube ſehr artig gewehnet 400. weiß die Leute wohl zu betriegen ib. ſeq. der IV. wird wunderlich bey dem Leben erhalten 574.

Malefitz-Perſonen laſſen offt die Gnade Gottes an ſich ſpüren 582. viele wollen gerne länger leben ibid. eine erweiſet ſich ſehr verſtockt 582.

582. ohne vorhergegangenes Gebet verurtheilet 583. wird durch gemeines Gebet zurechte bracht 584.

Mann wird von ſeinem Weibe verjaget 103. muß bey denen Türcken ſich vom Weibe regieren laſſen 178. ſeq. verſpricht ſeinem Weibe zu gehorchen 102. 177. wird von einem Weibe mit Ruthen ſehr geſtrichen 180. ſo in einer Nacht gegrauet 259. zu gewiſſer Zeit gebohren ſoll nicht verfaulen 26[illegible] gewehnet ſeinem verſoffenen Weibe ſol[illegible]s Laſter artig ab 493. biß 498. auff einen Hirſch geſchmiedet 596. ſo ein Kind geſauget 619. erweiſet das Weib im Tode ſeltzame Liebe 942. ermordet ſein Eheweib 1165. ſo verfallen wird von GOtt wunderlich errettet 1171. biß 1175. gegen ſolchen iſt ein Eheweib unverſöhnlich 1209. machet ſein Weib artig from 1243. höret ſein Weib liſtiger Weiſe Beichte 1323.

Männlein will gerne groß werden 20. wird ſchändlich betrogen ibid.

Mansfeldſcher Thaler ſoll dienen ſich feſte zu machen 1326. mit ſelben gehet ein artiger Poſſen vor ibid.

Marcellus ein Pabſt regieret nur etliche Tage 81.

Margaretha Königin in Schweden ſehr tapffer 676. preſſet ihre Unterthanen ibid. derer Vorriehmen und Tod 677. ſeqq.

Maria von ſolcher lehren die Papiſten offt ärgerliche Dinge 65. ſoll einer ſchwangern Aebtiſ-

Aebtiſſin erſchienen ſeyn 65. ſoll Hebammen-Stelle vertreten haben ibid. läſſet ſich vom Teuffel an ſtatt eines Soldaten-Weibes entführen ibid. ſeq. ſoll einſten einem Mönche die Brüſte gezeiget haben 66. ſoll eine Küſterin im Kloſter geweſen ſeyn 66. auff ſolche halten die Römiſch-Catholiſchen viel 264. deren Nahme wird auch Mannes-Perſonen gegeben ibid. deſſen Nahmen führet kein Menſch in Polen 265. von ſolcher will Codrus keine Erhörung haben 429. vermeinet eine Jungfer an Keuſchheit zu gleichen 1062. ſeq. de Pazzi hat nachdenckliche Rede geführet 1483. ſeqq.

Marter auff ſolche läſſet der Pabſt einen zu todte quälen 119.

Martinus II. Pabſt ein Huren-Sohn 134. iſt von einem Hexenmeiſter gezeuget worden ibid. ſeqq.

Märtyrer ſuche auff Bekenner.

Matreſſe an ſolcher hat ſich ein Cortiſan artig gerochen 1513

Maurer fället von einem hohen Thurm ohne Schaden 1406.

Mazarini ſtehet bey dem Könige wohl 7. wider ſelben verbinden ſich viele ibid. ſeqq.

Mecænas hat ohne Unterlaß das Fieber gehabt 453.

Mecennius tödtet ſein Weib um eine ſchlechte Urſache 485. wird keiner Straffe unterworffen ibid.

Medicus verachtet das Geld wird aber ſehr reich 284. wird ſeines Reichthums wegen mit Gifft hingerichtet 285. ſtirbt an einer ſchlechten Beſchwerung 286. hat eine feine Grabſchrifft 287. ſtirbt ſchleunig an einem hitzigen Fieber 287. ſo ein Apothecker geweſen wird berühmt 287. ſtürtzet ſich zu todte 288. ſo ſehr unglücklich geweſen ibid. ſoll freundlich ſeyn 461. ſoll Beredſamkeit lieben ibid. der Gottſeligkeit befleißigen 462. nicht in Religions-Sachen ſich mengen 463. deſſen rühmliches Vornehmen 464. wird im Traume gelehret/ wie er curiren ſolle 944. ſeq. ſo ſehr berühmt dienet in praxi nichts 1148. von einem Fuhrmann veracht 1147. ſeq. kan den Tod nicht vertreiben 1291. ſeq. viele läſſet ein König hinrichten 1293. viel auff einmahl brauchen iſt ſehr gefährlich 1293. der Heucheley ſehr ergeben 1466. wird nach ſeinem Tode als ein Hexenmeiſter in Bildniſſe verbrannt. 1467.

Meilen-Wörter unterſchiedene angeführet 1297. ſeq.

Meintz daſelbſt richtet der Teuffel groß Unheil an 323.

Menſchen derer Gunſt zerrinnet balde 6. derer Vielheit 25. ſeqq. viele von Jul. Cæſare erleget 26. hat Auguſtus viel unter ſeiner Botmäßigkeit gehabt 26. warum ſie mehr als das Vieh mit Kranckheiten beleget werden 57. deſſen Feind iſt der Teuffel 71. 75. an ſolchen ſich zu rächen befiehlet der Teuffel

denen

denen Hexen 75. ſeq. werden viel von einer alten Wand erſchlagen 104. um eines Todſchlages willen viel ermordet 106. unter ſolche will man einen Pabſt nicht zehlen 207. warum ſie offt vor Furcht grau werden 261. ſind Fremdlinge auff der Welt 701. ſeq. haben groſſe Noth von Wölffen gehabt 868. ſeq. von Fliegen getödtet 935. ſeq. viele von Vergifftern getödtet 754. ſeq. derer Hülffe kan man nicht trauen 778. von Hagel ſehr viel erſchlagen 797. ſeqq. werden von Indianern gefreſſen 821. ſeq. derer Todes-Fälle ſind plötzlich und unterſchiedlich 286. 458. biß 460. 562. 567. 571. 622. 948. biß 951. 1060. biß 1062. wird ſtatt eines Fuchſes todt geſchoſſen 1170. ſeq. viele kommen durch ein Erdbeben um 1176. derer Gemüther ſind ſehr wandelbahr 1676 ſeq. gleichen ſich mit den Arabiſchen Tage-Bäumen 1401.

Menſchen Sohn deſſen Zeichen was es ſey 388.

Mercurinus ein Cantzler lobwürdig 11.

Meſſenius ein Hiſtoricus bringt ſich und ſeinen Sohn ums Leben 1543. ſeqq.

Meſſer mit ſolchen wird ein König getödtet 14. mit ſolchen hat ſich einer ſelbſt entleibet 528. mit ſolchen wird ein König hingerichtet 1232.

Mexicaniſcher Printz will den Tod lieber als die Regierung 824. ſeqq.

Midas einem Könige tragen Ameiſen Körner in den Mund 624. durch einen Traum zu Beſtürtzung bracht 427. ſeqq.

Milch auch bey Jungfern gefunden 618. in Cabo Verde wiſſen ſie die Jungfern zu acquiriren ibid. finden ſich bey Männern auch 619. ſeq. auch bey einer ſehr alten Frau 621. ſeq.

Mildigkeit verweiſet ein Schatzmeiſter ſeinem Hertzog 881. eines wird in der Grabſchrifft nachgelobet 927. ſeq. eines Königes in Engeland 861. ſeq. eines Pabſts 1130.

Militius wer es geweſen 1122. prediget ſcharff wider die Laſter 1123. unterſchiedene Erzehlungen von ſelbigen 1124. braucht täglich das Abendmahl ibid. hat viel Huren bekehret ibid. betet vor ſeine Feinde fleißig 1125. wenn er geſtorben 1126.

Mingrelien eine Landſchafft wie ſie ſonſt benennet worden 1149. deſſen Situation ibid. ſeq. deſſen Religion 1150. hat Biſchöffe und Prieſter ibid. daſelbſt beginnet der Patriarch ſeiner wunderlich 1150. derer Biſchöffe haben viel Weiber 1151. führen ein böſe Leben ibid. was ſie vor Ceremonien bey der Tauffe haben 1152. ſuchen ihr Gewiſſen auff mancherley Art und Weiſe zu reinigen 1152. ſeqq. ſind ſehr abergläubiſch 1153. derer liedloſes Leben und Beſtraffung der Ubelthäter 1155. haben groſſe Luſt zu sauffen 1158. halten üble Kinderzucht 1159.

Mirandula hat ſehr in Sprachen excelliret 276. ſeqq.

Mirſch ein Perſianiſcher Printz regieret nur eine Stunde 18.

Mißgunſt iſt bey den Menſchen groß 8.

Mitgabe

Mitgabe bey denen Töchtern haben etliche gar abgeſchaffet 1222. warum ſolches vornehmlich geſchehen ibid. der alten Teutſchen worinne ſie beſtanden 1223.

Mittel ein Weib ſo böſe from zu machen 1243.

Mogul wie er ſeinen Geburts-Tag celebriret 1017. ſeqq.

Mohren in Dacan beten die Affen an 191. Printz feyert ſeinen Geburts-Tag mit Blutvergieſſen 1384. ſeq.

Molinos Urheber der Quietiſten 1108. deſſen groſſe Irrthümer ibid. ſeqq. hat groſſen Anhang erlanget 1010.

Mönch ſoll einſt in ſeiner Kranckheit mit den Brüſten der Mariæ ſeyn erquicket worden 66. in deſſen Kutte läſſet ſich ein Hertzog begraben 81. ſolchen ſuchen etliche am Hofe zu beſchimpffen 91. verantwortet ſich gar artig 92. wird wegen ſeiner Pracht bey dem Könige angegeben 53. inſinuiret ſich ſehr bey dem Könige ibid. ſeq. des Carmeliter-Ordens hat ein ſchönes Lob 122. dieſe gleichen ſich den Affen 199. wo von deren Urſprung zu finden ibid. derer Stand ſchätzt einer denen Engeln gleich 201. ſind bey denen Catholiſchen ſelbſt veracht ibid. wird von einem Edelmann ſehr übel angelaſſen 201. hält ſich ſehr geringe ibid. verüben offt groſſe Schelmereyen 202. ſind unter denen Papiſten derer nicht wenig ibid. eine groſſe Anzahl zum Kriege dargebothen ibid. viele ſterben in der Peſt 203. derer werden unglaublich viel canoniſiret 203. Anzahl derer unerhört ibid. derer Unterhalt wie hoch er ſey 204. des Barfüſſer-Ordens erbieten ſich ein groſſes zum Kriege 205. wiſſen ſich ſehr heilig anzuſtellen 106. derer Lob wird artig geprieſen 210. von einem Biſchoff ſchlecht recommendiret 211. von einem Canonico ſchlecht gelobet 211. ſeq. von Luthero wohl beſchrieben 213. ſind allen Laſtern ergeben 212. in Abyſſina bey ſchlechtem Anſehen 213. zu ſelchem wird ein Schwein-Hirte gemacht 214. einer verübet eine Mordthat 217. hat ein gelehrter Edelmann Läuſe genennet 242. aus dem Benedictiner-Orden hat eine Taube ſtets bey ſich 402. einer bittet artig vor die Obrigkeit 468 erweiſet ſeine ſonderbahre Heiligkeit 598. ſtoltziret auff ſeine Ehre ibid. ſeq. hat Todte können lebendig machen 697. viel Wunder gethan ibid. ſeq. wie ſie Profeß thun 1021. müſſen 3. Gelübden thun 1022. was ſie vor Boßheit üben 1025. ſeq. bös Leben führen 1027. ſeq. redet Gotteslaͤſterlich 1032. durch einen Traum ſehr betrogen 1240 ſeq. hat eine Nonne geſchwängert 1445. ſo ermordet worden / mit ſolchen trägt ſich was ſonderbahres zu 1565. wegen ſeiner Frömmigkeit berühmt 1568. hat ein ſehr vortreffliches Lob 1568. wird Vergebung ſeiner Sünden vergeblich verſichert 1499.

1499.

Mordbrenner wie er belohnet worden 1176. ein anderer gleicher That bekömmet auch ſolchen Lohn 1177.

Mör-

Mörder vom Gewiſſen genaget 19. war König Ditrich von Bern ibid. nicht weit von Nordhauſen begehet eine ſchreckliche That 23. wird ein Bruder an dem andern 24. wird gebührend beſtraffet 25. von einem Pabſte auff ungemeine Art gerühmet 217. ſeq. ſo ſeine Mutter umbracht 254. wie er abgeſtraffet worden 255. artig erforſchet 476. ſolchen entkömmet einer ſehr glücklich 571. ſeq. werden von Jeſuiten auffgemuntert 649. wird von einem getödteten Leichnam verfolget 721. muß die Straffe der Wiedervergeltung leiden 729. ſoll man nicht perdoniren 1210. bringet den um ſo ihn befreyet 1212. wird perdoniret allein bald revociret 1211. wird nachdrücklich beſtraffet 1213. ſeq. vor ſolchen ſind groſſe Herren nicht ſicher 1232. ſo drey Päbſte ermordet/ erhält vom Pabſte Gnade 1440. ſeq.

Mordthat König Ditrichs von Bern 19. eines Bettlers ſehr ſchrecklich 23. eines Bruders an dem andern 24. wird gebührend beſtraffet 25. an einem Muſicanten verübet 122. an einem Hertzoge vollzogen 106. eines Pabſts 216. ſeq. von einem Mönche verübet 217. von einem Pabſte ſehr gerühmet 217. eines jungen Menſchens 254. wie ſolche beſtraffet worden 255. an einem Medico verübet 284. an einem Käyſerlichen Rathe begangen 439. derer ſchändliche Beſtraffung 440. ſeq. artig ans Licht bracht 476. ſeq. jämmerlich an ſich ſelbſt verübet 527. verüben zwo Diener an ihren Herren

563. ſeq. unterſchiedliche ſo geſchehen 565.571. an den Kindern in Peru erwieſen 826. verurſachet ein böſe Weib 867. verübet ein Student an ſeinem Leibe 1107. eines Edelmannes hart beſtraffet 1213. ſeq. will ein König hart beſtraffet wiſſen und warum 1215. begehet der König in Franckreich an einem hohen Miniſter 1227. ſeq. von einem Krüppel begangen 1415. unterſchiedliche mit Liſt verrichtet 1509. ſeq. von zwo Raben offenbahret 1500. warum Creutze geſetzet werden wo dergleichen geſchehen 1501. ſeq.

Morgenbrodt verſaget ein Pfaffe etlichen 1537. findet davor einen Todten-Kopff im Topffe 1538.

Morini als ein Ketzer wegen irriger Lehre verbrannt 1559.

Morus redet von der Freude 316. wird endlich enthauptet ibid.

Moſſelanus hat es in ſeiner Jugend hoch bracht 278.

Moſes warum er unberedte Lippen gehabt 376. deſſen erſtes Buch ſoll von ſchlechter Autorität ſeyn 499. wird in Böhmens Schrifften getadelt ibid. ſeq. von vielen mehr verworffen 500. dieſer falſchen Meinungen deutliche Widerlegung 501. ſeq. warum er mit Beſchreibung der Schöpffung den Anfang gemacht 502. deſſen Schrifften ſoll Luther verworffen haben 509. hat ſeine Perſon hoch gehalten 510. auch ſeine Schrifften 511. ſeq.

Mücken wie ſie zu vertreiben 301.

Müller hilfft einen Galgen bauen 182. wird ſelbſt an ſolchen gehenckt ibid. ſeqq. ſchertze noch im hinauff ſteigen ibid.

Müntze in Engeland warum ſie Sterling ge nennet wird 1280. eine ſonderbare i Schweden geſchlagen 1175. zum Begräb nüß Königs in Schweden ſonderbar 1555 ſeqq.

Müntzer falſches Geldes wird mit dem Gal gen beſtraffet 726.

Muran eine Feſtung in Ungarn wird liſtig und artig erobert 1451. biß 1455.

Muränen an ſolchen iſſet ſich ein König zu todte 854.

Muritz herrliche Erinnerung an ſeine Tauff pathen 50. ſeqq.

Müſſiggang zu Toſcanen hart beſtrafft 685.

Mutter ſtürtzet ſich mit ihrem Kinde 217. vo ihrem eigenen Sohne getödtet 254. viele ſi ihre Kinder verwahrloſet 951. biß 955. ſo di Peſt trägt verlangt ihr Kind zu ſe hen 840. hat einen ſonderbaren Traum von ihrem kleinen Kinde 1117. ſeq. will ih rer Tochter das Männer nehmen mit Maul ſchellen vertreiben 1261. träumet von ih rem ungebohrnen Kinde und wird wahr 1558

Mutter-Beſchwehrung vertreibet ſich ei Weib ſehr artig 942.

N.

Nahme der Bauern von einem wohl gegebe 42. der Jungfrau Mariæ wird auch Man nes Perſonen beygeleget 264. ſo heidniſch werden offt denen Kindern gegeben 264. der Mariæ führet kein Menſch in Polen 265. Jeſus vid. Jeſus. ſehr artig giebt ein Käyſer ſeinen Kindern 1077. ſeq.

Narr macht die Anſchläge ſeines Herrn artig zu nichte 671. will bey ſeiner Hertzogin ſchlaffen 710. thut eine ſehr merckwürdige und kluge Rede 1211.

Naſe einem Prediger abgeſchnitten 40. wird einem von dem Wolffe abgebiſſen ibid. durch deſſen Beſehung wird ein ſonderbarer Anſchlag zu nichte gemacht 871.

Nativität ſuche auf Sternkündiger.

Natur-Wunder giebt es viel in Groß-Britannien 1267. vornehmlich in Engelland 1269. ſo in Schottland zu finden 1273. ſeqq. in Irrland viele 1277. in Engeland 1330. ſeq.

Nazareth warumb Chriſtus daſelbſt kein Wunder gethan 308

Neid eines kargen Filtzes zu Breßlau ſehr groß 17.

Nicolaus ein Pabſt hat die Gelehrten hoch gehalten 234. iſt ſehr reich geweſen 235. auch glücklich ibid. was ſich unter ihm ſonſt begeben ibid. wenn er geſtorben 236. hat einen ſonderbaren Traum 236

Niedrige ſo wunderlich erhoben worden 1519. ſeqq.

Noä Taube woher ſie das Oelblat geholet hat 392

Nonne von einer Fliege getödtet 945. viel ſterben in einem Cloſter ibid. ſeq. hat eine grosſen Abſcheu vor Artzney-Mitteln 83 will die Mutter das Männer-Nehmen m Maulſchellen vertreiben 1261. ſeqq. zu ſolche begiebt ſich eine abgenützte Dame 1264. vo einem Mönche geſchwängert 1445. führe ſehr nachdenckliche Reden 1487.

Nothhelffer der Papiſten welche und wie ſi angeruffen werden 1446. ſeq.

O.

Obrigkeit vor ſelbe ſoll man fleiſſig bethe 465. warum ſolches geſchehen müſſe 46 ſoll das Gebeth der Unterthanen nicht gerin halten 468. ſoll glimpfflich ſeyn 472. nich hochmüthig 473. ſeq. einem Sterne zu vergleichen 475. ſoll weiſe und verſtändig ſey 476. ſeq. ſoll Gerechtigkeit lieben 479 Exempel rechtſchaffener 480. ſeq. gottloſe und ungewiſſenhaffter 482. ſchöne Erinnerungen an dieſelbige 583. gehen mit de Unterthanen offt unbarmhertzig umb 595 von ihren Unterthanen ſehr geliebet 605 achtet offt die Liebe ihrer Unterthanen wenig 607. ſoll Ehrgeitzigen nicht beypflichte 663. ſeq. wider ſolche rebelliren die Unterthanen 1123. macht offt aus ihren Unterthanen verlohrne Kinder 1288.

Odem denen Menſchen durch das Einhauchen wieder zurücke geruffen 1360. bläſet eine Magd ihrer verſtorbenen Frau in Mund 1372.

1572. mit ſolchen thun die Zäuberer groſſen Schaden 1572.

Oelbäume giebt es im Aſſyriſchen Lande ſehr viel 392.

Oelberg auff ſolchen ſollen Chriſti Fußtapffen zu ſehen ſeyn 346. unterſchiedener Scribenten Bericht hiervon 347. ſeqq. biß 357. der alten Lehrer Nachricht hiervon 358. biß 360. welches die ſicherſte Meinung hierinne 361. ſeqq.

Oelblat wo es die Taube Noä hergenommen 393. ſeqq. ein Zeichen des Friedens 394. ſolchem iſt das Evangelium zu gleichen 396.

Oelzweig ein Zeichen des Friedens 394. mit dem Evangelio verglichen 396.

Officirer ſollen Soldaten keine Gottloſigkeit verſtatten 908 ſeqq.

Ohr wie es vor der Otter verſtopffet wird 379. einem Soldaten abgeſchnitten 1196. ziehet etwas ſonderliches nach ſich 1197.

Opffer der unſchuldigen Kinder in Peru 826. ſeqq.

Ordination derer Lutheriſchen Prediger ob ſie rechtmäſſig 158. wird improbiret ibid. ſeq. welche improbation widerleget iſt 159. ſeq. wer hiervon mit mehren geſchrieben 161. der Biſchöffe wie ſie ergangen iſt 663.

Origenes läſſet ſich als ein Kind gut an 273.

Ordnung über ſolche hält ein Churfürſt 255. ſeq. über ſelbe muß gehalten werden 255.

Oſorius wird in einer Nacht grau 259.

Otter wie ſie ihr Ohr verſtopffet 379. ein Bild der Gottloſen ibid. ſeq. weiß ſich von Beſchwerungen zu befreyen 380. will einer mit der Hand fangen 382. verletzet einen tödtlich ibid. wie ſie zu beſchweren 357. von Egyptiern gantz zahm gewehnet 386.

Otto Käyſer nimmet ſich der Amptsverrichtung wohl an 141, erſchieſſet ſich unvermuthen 89. IV. ſoll eine ſchöne Jungfrau küſſen 486. bekömmet abſchlägliche Antwort ibid. beſchencket ſie mit einer Grafſchafft 437.

P.

Pabſt Joh. XIII. hat auffs Teuffels Geſundheit getruncken 56. Innocentius IX. regieret nur 8. Wochen 81. Marcellus II. nur etliche Tage 81. bey eines Krönung geſchicht ein groſſer Unfall 104. läſſet einen gelehrten Mann ins Gefängniß legen 119. auff der Marter zu tode quälen 119. wird vom Schlage gerühret 120. zu ſolchen ſind offt Hurkinder gemacht worden 134. Exempel derer unterſchiedlich ibid. ſeq. ſolchen biethen die Barfüſſer Mönche viel zum Kriege 205. Sixtus V. eines Bauern Sohn 207. iſt ein Heuchler ibid. wird vor mehr als einen Menſchen gehalten ibid. verändert ſich ſehr balde 208. deſſen Herkommen ſehr ſchlecht 213. hat Schweine gehütet ibid. wird zum Mönche gemacht 214. redet von ſeiner Ankunfft ſchertzhafftig 214. Bey deſſen Wahl trägt ſich eine artige Begebenheit zu 214. deſſen Humor wird artig beſchrieben 215. braucht groſſe Schärffe im Regimente. 216. ſeqq. erweiſet ſich grauſam 216. ſeq. rühmet eine Mordthat ſo hoch als die Menſchwerdung Chriſti 217. ſeq. wenn er geſtorben und wie 218 hat viel Geld geſammlet ibid. hatte groſſe Feindſchafft bey dem Volck ibid. Innocentius regieret nicht lange 222. Innocentius IV. ein Gelehrter Mann 233. verordnet den Cardinälen rothe Hüte 233. wird durch eine Stimme vor Gerichte gefordert 235. Nicolaus iſt ſehr reich 235. ſehr glücklich geweſen ibid. ſtirbt an Bekümmerniß 236. hat einen ſonderbaren Traum 236. Leo der X. entſcheidet ein Diſputat. 237. vid. Leo Adrianus der VI. vid. Adrianus Benedictus hat ſchlechtes Lob 666. Sylvius ohne Hertze begraben 674. von einem Könige ſehr artig beſchenckt 831. Clemens weiß ſein rachgieriges Gemüt wohl zu zwingẽ 857. ſeq. Sixti groſſes Reichthum 218. 1044. von Gregorio balde verſchwendet 1044. Æneas Sylvius ändert ſeinen Nahmen 1117. ſeiner Ankunfft nach beſchrieben ibid, ſpielet in ſeiner Jugend mit den Kindern wird zum Pabſte erwehlet 1118. iſt wunderlich geſtiegen ibid. hat wohl ſtudiret ibid. hat das Frauen-Zimmer geliebet ibid. ſeqq. weinet bey ſeiner Krönung 1120. thut ein ſonderbahre Gelübde 1121. Urbanus ſuche Urbanus. Clemens will ein ungezwungenes Kloſter-Leben haben 1260

1260. wäſchet etlichen jährlich die Füſſe 1208. hoffet ein Mönch vergebens zu werden 1241 Sixtus V. hat ſeines Vaters Schweine gehütet 1437. ſchlechtes Herkommens ibid. viele andere mehr von geringen Stamme 1438. deſſen Aufſchlag wird durch ein Weib entdecket 1439. erzeiget einem dreyfachen Pabſt-Mörder Gnade 1440. ſeqq. richtet einen alten Diener mit Gifft hin 1444.

Pabſttum in ſolchem hat man von Freſſen und Sauffen profeſsion gemacht 56. in ſolchen hat man offt ärgerliche Dinge von der Jungfrau Maria gelehret 65. in ſolchen hat man Legenden offt vor Glaubens Articul ausgegeben 66. Lutheri Worte hiervon ibid. ſeq. iſt voll Abgötterey 67. iſt ſehr groß und mächtig 105. ſeq. in ſolchen betet man die Creutzen an 325. wie man in ſolchen alle Heiligen anzuruffen pfleget 1446 ſeq. beſiche zugleich Papiſten.

Pallaſt eines Sineſiſchen Käyſers ſehr koſtbar 226. ſoll vor der Sterbligkeit bewahren ibid.

Panqvet ein herrliches von einem Ertz-Biſchoff ausgerichtet 37. ſtellet einer von Adel an 83. ein Mittel groſſe Güter durch zu bringen 369. eines koſtbaren wird gedacht ibid. ſeqq. bey Confeſs der Mönche angeſtellet 1025. eines herrlichen wird gedacht 1408

Papier im Joachimsthal gemacht wird nach Holland geführet 602. mit ſolchem curiret ſich eine die rothe Ruhr 1490. ſeqq.

Papiſten bringen in ihren Predigten liederliches Weſen vor 62. Matheſii Bekräfftigung deſſen 64. lehren ſehr ärgerliche Dinge von der Jungfrau Maria 65. ſind dem Evangelio ſehr gram 136. beten die Creutzen an 325. beſchuldigen Lutherum fälſchlich 509. verachten die heilige Bibel 514. halten nicht viel auff Predigten 657. ſeq. verrichten ſolche recht närriſch ibid. ſeq. tröſten die Sterbenden vergeblich 736. wie ſie die Heiligen anruffen 1446. ſeqq.

Paracelſus der Hexerey ergeben 811. ſeqq. ſchaffet einem ein geſchwindes Pferd 812.

Parapinaceus der Poeterey gar zu ſehr ergeben 144.

Pasquillante deſſen Bücher werden verbrennet 248. einer muß ſeine Schrifften freſſen. 254. wie er abgeſtraffet worden ibid.

Paſſion ſuche Leiden.

Pathen warum ſolche erbethen werden zu der Tauffe 49. ſeq. ſo irriger Religion ſoll man nicht bitten 51. eines herrliche Erinnerung an ſeinen Tauff-Pathen 50. ſeq.

Patient redet fremde Sprachen 1003. zwey ſo wunderlich geſund worden 758. biß 760.

Patriarch in Mingrelien beginnet ſeiner wunderlich 1150.

Paulus V. Pabſt ſehr ſchlechtes Herkommens 1437.

Pazzi ein Frauen-Zimmer hat nachdenckliche Reden geführet 1483.

Peruaner opffern ihre Kinder vor Kranck 826.

826. wie ſelbige Sieg zu erlangen bitten 827. ſtraffen Ehebruch hart 828.

Peſtilenz graſſiret ſehr zu Rom 127. in ſolcher ſind ſehr viel Mönche geſtorben 203. zu Conſtantinopel graſſiret ſehr 319. in ſolcher gehet was ſonderbahres vor ibid. in Perſien groß 320. von ſolchen befreyet ſich die Menſchen artig ibid. ſeq. graſſiret an viel Orten 754. von böſen Leuten verurſachet 755. von ſolcher befreyet der Teuffel viele 756. in ſolcher wird ein Kind wunderlich erhalten 840. ſuchet einer einem wunderlich bey zubringen 1235. ſeq.

Petrarcha ein gelehrter Mann 111. hat in Unehren eine Tochter gezeuget 112. iſt in groſſen Anſehen geweſen 112. ihm wird die Lorber Krone præſentiret ibid. wenn er geſterben 113. ſeqq.

Petrus König in Arragonien begehet Kirchen-Raub 577. ſeqq.

Pfaffe verſagt zwey Edelleuten das Morgen-Brodt 1537. wird deßwegen artig bezahlet 1538. ſeqq.

Pfeile mit ſolchen wird einer jämmerlich zu tode geſchoſſen 784. ſeq. GOttes ſind mannigfaltig 789.

Pfennig ſoll Vergebung der Sünden ſchaffen 1031.

Pferd wie von ſolchen die Fliegen abzuhalten 301. ein ſehr geſchwindes ſchaffet Paracelſus einem 811. ſeqq. ſo wilde werden in Britannien zahm gemacht 1267.

Pfleg-

Pfleg-Eltern tractiren ein Mägdlein jämmerlich 1428.

Philippus König in Franckreich hat einen Barbirer hoch ans Bret bracht 3. ſeqq. ein Biſchoff ſehr gewiſſenhafft 10.

Philoſophie hat Carthesius lange ſtudiret 1050. un̄ groſſe Neurungen in ſelber angefangen 1091.

Pietiſten kennet man ſchon 1111. ſind ſelbſt gewachſene Heiligen und Heuchler 1458. geben ihre Unwiſſenheit an Tag ibid. als Phantaſten vergleichen ſich den Perfectiſten 1459. kommen aus der Schule des auffgeblaſenen Phariſeers ibid. ſind bey den Novatianern in die Schule gangen ibid. kom̃en aus der Schule der Begharden 1460 habē einen hoffärtigen Einſiedler zum Vorgänger 1460. folgen den Libertinern und Qvintiniſten 1460. ſie blaſen mit den Photinianern und Papiſten in ein Horn ibid. ſelbe ſoll man mit Hieronymo anreden 1462. derer Lehre warum ſie nicht zu billigen 1463. vor ſelben als Schleichern hat man ſich wohl vor zu ſehen 1464. haben zum Theil Morini Geiſt 1560.

Pindari Oden höher geachtet als Davids Pſalmen 153. ſeq.

Piſtorius ein from̃er Superintendens wird ſehr gerühmet 530. hat einen ungerathenen Sohn 531

Platina von geringen Eltern gebohren 119. wird ins Gefängniß geworffen ibid. ſehr gequälet 119. kommet zu voriger Würde 120. ſeqq.

Poeten ſind vorzeiten in groſſen Werth gehalten worden 146. von vornehmen Herren trefflich beſchenckt 146. vom Römiſchen Käyſer ſehr beſchenckt 147. von König in Franckreich 149. unter ſolche iſt König David ruhmwürdig zu zehlen 150. Hieronymi Worte hiervon ibid. deßgleichen Gregorii ibid. ſeq. ſind hoch zu achten 144.

Poeterey dienet zur Beluſtigung 143. iſt von Auguſto ſehr geliebet worden ibid. iſt ein Käyſer gar zu ſehr ergeben 144. wird bey vielen gar verachtet 144. Scaligers Worte davon ibid. deßgleichen Senecæ 145. in ſolcher hat Lutherus ſel. ſich auch geübet 145. iſt vorzeiten hochgeachtet worden 146. wird heute zu Tage wenig æſtimiret ibid. ſeq. Königes Davids ruhmwürdig 150. wird von Hieronymo ſehr gelobet ibid. deßgleichen von Gregorio ibid. ſeq. von einigen verworffen 153. hält einer ſehr hoch 154.

Pohlen führen den Nahmen Maria nicht unter ſich 265.

Politianus hält auff die heil. Schrifft ſehr wenig 153.

Polygamia ſuche Viel-Weiberey.

Portugeſen ſollen ihre Sclaven übel tractiren 1417. ſeqq. biß 1425. haben eine rühmliche Fraternität unter ſich 849. ſeqq.

Porzellan Gefäß wo und wie es gemacht wird 337. woher das beſte kömmet 338. wer und wie es gebrannt wird ibid. ſeq. wie man ſolches verhandelt 339. wird ſtarck an andere Orte geführet ibid. warum es ſo koſtbar ibid. ſeq

Potentaten können offt kleine Leute ſehr groß machen 156. werden gelehret daß ſie Menſchen ſind. 675. ſeqq. derer Hülffe iſt offt eitel. 779. machen offt aus ihren Unterthanen verlohrne Kinder 1288. haben den Gebrauch des Fußwaſchens an ihren Höfen obſerviret 1106. ſollen ſich ihrer Hoheit nicht überheben. 1319. ſeqq.

Poſſirliche Dinge werden offt von Predigern auf den Cantzeln vorgebracht. 61. ſeq. hat ein Catholiſcher Pater viel in Schrifften ſehen laſſen. 62. laſſen die Papiſten in ihren Predigten fleißig von ſich hören. 63. Matheſii beweiß deſſen. 64 lehren die Papiſten offt von der Jungfrau Maria. 65.

Prædicanten warum die Jeſuiten die Luth. Lehrer alſo nennen 653. ſeqq. was ſolches heiſſe und bedeute. 654. ſeq. iſt ein ſchöner Titul. 661. wird Chriſto beygeleget. ibid. haben viele Jeſuiten ſelbſt abgegeben 664.

Prælate wird vor GOttes Gerichte verurtheilet 743.

Prediger in Franckreich bereuet/daß er abgefallen 32. läſſet einer die Naſe abſchneiden 40. was von denen zu halten ſo poßirliche Dinge vorbringen 41. ſeq. artige Meinung hiervon 63. ſollen nicht kurtzweilige Worte gebrauchen ibid. ſollen die Zuhörer eher zu Thränen als Lachen bewegen ibid. der Papiſten bringen offt liederliches Weſen vor ibid. Matheſius bekräfftiget ſolches 64. ſo ſehr exemplariſch gelebet 138. ſeq. der Lutheraner

raner ob ſie rechtmäßigen Beruff haben. 58. heyrathet ein Bettelweib 177. ſo GOtt geläſtert wird hefftig geſtraffet 186. ſeqq. hat viel getauffet und geprediget 290. hat einen traurigen Ausgang ſeines Lebens 290. hinterläſſet ſeinem Sohne einen nachdencklichen Spruch 291. ſo ſich der Treue befliſſen 294. vertreibet ſich die Heiſcherkeit balde 304. dem Trunck ſehr ergeben 591. wird deswegen zeitlich geſtraffet 592. warum ſie von den Jeſuiten Prædicanten genennet werden 653. ſeq. von Welt-Kindern verlacht 740. ſeq. gegen ſolchen iſt eine Dame ſehr danckbar 851. ſeq. ein eifriger iſt Militius geweſen 1123.

Predigten wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn 63. ſind bey denen Papiſten offt lächerlich ibid. Mattheſii Bekräfftigung deſſen 64. unter ſolchen wird ein Tantz ſehr unglücklich verrichtet 253. hat einer ſehr viel abgeleget 290. werden von Jeſuiten verworffen 657. von allen Catholiſchen durchgehends 658. ſeq wovon ſie handeln 659. werden offt närriſch verrichtet ibid. ſeq. haben viele gerne gehalten 664. hat Militius des Tages viel können ablegen 1122.

Printz in Mexico wil lieber den Todt als Regiment 824. ſeqq. ſuche auff Fürſt.

Prieſter in Schweitz wird zu tode gemartert 522. ſtillet ein gefundenes Kind ſelbſt 620. zwey in Schweitz jämmerlich ermordet 644. ſoll man wegen der Straff-Predigten nicht verfolgen 928. ſeq. deren Feinde nehmen ein ſchlechtes Ende 931. in Jndien halten ſich übel 1013. haben ſchwere Rechenſchafft zugeben 781. läſſet ein Tyranne viel verbrennen 1074. mit ſolchen iſt nicht gut ſpielen 1141. ſeq. von Schwenckfelden veracht 1307.

Proceß ſo verlohren bringet einen um ſeine Wohlfarth 538. ſeq. verurſachen unruhiges Gemüthe denen ſo ſie führen 543. unterſchiedener vornehmer Leute Urtheil von ſolchen 1181. ſeqq.

Prodromus Apanthiſmat: vom Autore defendiret 271.

Profeſſ. der Mönche wie er geſchiehet 1021. was darauff erfolget 1025. wie ſie nach ſolcher leben 1027.

Propheten zwo ſo unter denen Jüden aufferſtanden 311. ſeq. hat es auch unter den Bauren gegeben 1340. ſeq. ein Falſcher wird gebührend abgeſtraffet 1341.

Propheceyung des Lichtenbergers wenn ſie an Tag kommen 164. wider wen ſie gerichtet ibid. gehet auff viele Länder 166. ſeq. führet offt ungereimte Sachen in ſich 196. was D. Luther von ſolcher gehalten 170. was auff ſolche / ſo aus dem Geſtirne herrühren / zu halten 171. dabey hat man ſich fein in acht zu nehmen 172. Dedekenni Worte hiervon ibid. ſeq. Thom. Mori unglücklich 316.

Proteſtirende derer Feind iſt ein Hertzog geweſen 34.

Protoſtratus hefftig verläumdet 5. wird in ein Kloſter geſchloſſen ibid. ſeiner Güter beraubet ibid.

Przemyslus iſt wunderlich zum Königreich kommen 911. deſſen Nachkommen ſollen noch verhanden ſeyn 912. deſſen Schuh wo ſie zu ſehen ibid. ſoll einen Wald mit einem Stecken gepflantzet haben ibid. hat ſeinem Sohn gar einen beſondern Nahmen gegeben 913.

Pſalmen Davids von Gregorio ſehr gerühmet 150. ſeq. von Luthero ſelbſt 152. einer herrlichen Artzney von Ambroſio verglichen 153. hat man ſonſt bey denen Begräbnüſſen gebrauchet 153. werden von zweyen ſehr verachtet ibid. von einem höher als die gantze Bibliothec gehalten 154. hält Lutherus höher als die Welt 153.

Q.

Qvietiſten deren Urheber 1108. deren Irrthümer ibid.

Qvirin Kühlman ſuche Kühlman.

R.

Raben wie ſie Gott anruffen 615. Lutheri Erinnerung hierbey 616. helffen einem Gefangenen aus dem Gefängnüß 550. machen eine Mordthat offenbar 1500. bilden die Kinder der Welt füglich ab 295.

Rache eines Bauern wegen ſeines geſchändeten Weibes 1335.

Rachgir wird von Heiden verworffen 76. Senecæ Worte hiervon ibid. dazu reitzet der Teufel 76. ſeines Gemüths weiß ein Pabſt wol zu zwingen 857. ſeq.

Rachgierige gehören zur Geſellſchafft der Teufel 76. werden von Heyden verworffen ibid.

ibid. Senecæ Worte hiervon ibid. ſolche werden vom Teufel gereitzet 76. unterſchiedene Exempel ſolcher Unmenſchen 1514. ſeqq.

Ramo wird ſein Weib entführet 191. bekömmet es durch Hülffe eines Affen wieder ibid. ſeqq.

Rath ſo böſe kömmet über den der ihn gegeben 1249. der Weiber artig angeſtellet 914.

Rathsherren haben offt ihren eigenen Nutzen betrachtet 469. einer läſſet ſich viel Geld ſtehlen 470. wird ſehr artig ertappet 471. leidet gebührende Straffe ibid. ſeq. ſollen glimpfflich ſeyn 472. ſollen nicht hochmüthig ſeyn 473. tractiren ihren Landes-Fürſten artig 474. ſeyn einem Sterne zu vergleichen 476. ſollen weiſe und verſtändig ſeyn 476. ſeq. ſollen über Gerechtigkeit halten 479. ſeq. ein Exempel eines rechtſchaffenen 481. ſeq. eines gottloſen 482. einer fället in ſehr grobe Sünden 554. wird durch den Hencker abgeſtraffet 555.

Rätzel kan Homerus nicht aufflöſen 418.

Raub der Kirchen von einem anſehnlichen Manne begangen 576. ſeq. ſcheuet ſich ein König nicht zu thun 577. ſeqq. eines in Stettin ſehr groß 578. ſeq. mit dem Rade beſtrafft 584. auff der See vid. See-Räuber bringet einer ſehr liſtig davon 837. ſq.

Rebellen gegen ſolche iſt ein Hertzog ſehr gnädig 858.

Rechenſchafft haben Seelſorger einſt zu geben 781.

Rechnung auf ſolcher ſitzen iſt gefährlich 975. zwo nachdenckliche Exempel hiervon 976. ſeqq.

Rechtsgelehrte ſollen die Bibel fleiſſig leſen 961. ſeqq. warum es geſchehen muß 992. Proceß ſuche Proceß.

Reden unterſchiedlicher ſehr nachdencklich 92. 93. 94. 95. des Xaverii denckwürdig 1006. ſeq. lernen Stumme offt unvermuthen 751. ſeqq. 766. von vielen Gottloſen vorbracht 1350. 1352. des Tauleri ſchön und nachdencklich 1472. ſeqq. der Mariæ Magdalenæ de Pazi nachdencklich 1483. des Franciſci Georgiæ ſonderbar 1480. ſeqq. deßgleichen Käyſers Ferdinandi II. 1494. ſeqq.

Reformation ob ſie Lutherus ohne rechtmäſſigen Beruff angefangen 162. von dieſer Materie haben viele geſchrieben. 163.

Regenten ſuche Obrigkeit.

Regierung zu ſolcher ſind viele ſehr balde kommen 80. haben viele nicht lange verwaltet ibid. ſeq. einer nur eine Stunde 81. eines Pabſts ſehr kurtz. 222. eines Marggrafens ſehr laſterhafft 680. wie ſie ſoll beſchaffen ſeyn zeiget ein Biſchoff 682. wird löblich geführet 684. will einer nicht annehmen/ ſondern eher ſterben 824. biß 826.

Reguln von der Gemuths-Ruhe 419.

Reichthum Pabſts Sixti V. ſehr groß 218. 1044. Nicolai eines Pabſts 235. wie zu ſolchem zu kommen 280. eines Medici bringt ihn um ſein Leben 284. hilfft vor Thorheit nicht 371. ein nothwendig Stück zeitlicher Glückſeligkeit 451. mit unrecht erworben hat keinen Beſtand ibid. ſeq. ſehr unbeſtändig 535. gleichet ſich denen Garten-Früchten 536. an ſolchen ſoll man das Hertz nicht hangen 537. 544. ſeqq. eines Schmüren-Crämers ſehr groß 579. ſeiner und ſeiner Unterthanen zeiget ein Lands-Fürſt 605. ſeqq. ſuchet einer mit Gewalt 726. pfleget offt zu ſtürtzen ibid. ſeq. von vielen zurück gehalten 956. ſeq. des Calderons groß 969. ſamlen iſt eine Thorheit 1041. ſeq. bringet ein Pabſt viel durch 1044. ſuchet einer durch Mordthat ſeiner Weiber ibid. eines Generals ſehr groß 1257. erlanget ein armer Gerber wunderlich 1527. ſeq.

Reiſe nach Franckreich und Italien iſt ſehr gefährlich 1046. ein ſonderbares Exempel hiervon 1047. ſelbe verbieth D. Geier ſeinem Sohne 1048. des Xaverii in Indien 1005. was von ſelber zu halten 1009. nach Rom will D. Lutherus nicht vor vieles entbehren 1146. dahin ſind allezeit nicht zu loben ibid. ſeqq. ins gelobte Land von vielen beſchrieben 346. ſeqq.

Religion ändert ein Profeſſor Theologiæ 289. ändert ein Doctor Theologiæ 531. der Marggraf zu Baden auch 532 zwang zu ſolcher eine Gewiſſens-Marter 533. einer achtet eine wie die andere 721. von vielen geändert 1309. biß 1312. ſeqq. in ſolcher iſt eine Churfürſtin ſehr beſtändig 1313. ſeq.

Reliqvien der Todten ob ſie zu verehren 692. ſeq. wie deren Anbethung nach und nach auffkommen 694. ſeq.

Reue eines abgefallenen Predigers 32. eines Ertz-Biſchoffs wegen ſeines Falls 129. eines vornehmen Herrens 969.

Rhatel eine beſondere Art Schlangen 823.

Richardus ein Hertzog heyrathet eine Hure 176.

Richter ein Exempel eines rechtſchaffenen 482. eines gottloſen ibid. ſollen Gerechtigkeit nicht lieb haben 479. ſeq. der Bücher ſuche Bücher/ Schrifften.

Ring ſo vor eine böſe Kranckheit dienet wird hochgehalten 1367.

Rittangel ein Wetterhan in der Religion 1312.

Rom daſelbſt iſt eine groſſe Peſtilentz 127. ſonſt hat man die Cörper der Todten nicht da verbrennet 690. ein Ort voller Boßheit 1146. Reiſen dahin ſind nicht zu loben ibid.

Römer haben ihre todten Cörper ſonſt nicht verbrennet 690

Romildæ groſſe Unzucht 409. wird billig beſtraffet 410.

Roſe wird mit einem doppel Ducaten bezahlet 1254. blühet zu ungewöhnlicher Zeit 1255. deſſen Geruch hat eine edle Dame nicht vertragen können 1362. warum ſolches geſchehen ibid. ſeq.

Roſenberg eines Böhmiſchen Herrns koſtbares Beylager 369

Roſenſtock blühet zu ungewöhnlicher Zeit 1253. trägt eine weiſſe Roſe ibid. ſo verdorret zeiget eine blühende Roſe 1255.

Rothe Hüte warum ſolche die Cardinäle tragen 233. **Ruhr** wird mit eingenommenem Papire curiret 1400.

Rudolphus Käyſer will ſeine Gemahlin nicht küſſen laſſen 487. thut dergleichen andern 488.

Ruſca ein Prieſter wird zu todte gemartert 522.

Ruthe erinnert einen trunckſüchtigen Prieſter ſeiner Sünde 592. mit ſolchen läſſet der Vater ſeinen Sohn ſtreichen 786. ſeqq.

S.

Sabellicus eines Schmidts Sohn wird zum Poeten gecrönet 114. hat viele Bücher geſchrieben ibid. iſt der unreinen Liebe ergeben ibid. deſſen Grabſchrifft 115.

Sabsky ein Graf lebet in Ehebruche 440. wird geſtrafft 441.

Sack in ſolchen ſteckt ein Freyer den andern 816. ſeq.

Saltz iſſet ein Mägdgen gerne / wiewohl mit Schaden 1398.

Samaritaner haben die Tauben angebetet 398.

Sauffen einigen Geiſtlichen unterſaget 56. die ſolchem ergeben werden vom Teufel bald berückt 194. gewehnet einer ſeinem Weibe artig ab. 493. biß 498. iſt ein Prieſter ſehr ergeben 591. wird deßwegen zeitlich geſtraffet ſet 591. ſind die in Mingrelien ſehr ergeben 1158. ſchwächet die Geſundheit 1193.

Schafhirte hat ein ſonderbares Glück 724. ſeq. bittet einen General zu Gevattern. ibid. ſeq. wird mit den ſeinigen von einem Bettler erſchlagen 23.

Schatz von einem Araber gefunden 706. wird verachtet ibidem. einen groſſen führen die Türcken mit ins Feld 730. mit ſolchem wird ein Bauer vom Teufel geäffet 814. läſſet ein Käyſer außſtreuen und errettet dadurch ſein Leben 1070. ſeq. hat ein Groß-Hertzog von vielem Gelde hinter ſich gelaſſen 1229. ſeq. eines Verräthers noch ſo ziemlich 1234. eines Fürſten in der Moldau groß 1236,

Scheinheiligkeit eines Pabſts 215. der heutigen Irrgeiſter 188. ſeqq.

Schiffarthen haben groſſen Nutzen 71. ſind der Gefahr ſehr unterworffen ibid. werden offt des Geitzes wegen angeſtellet ibid.

Schlacht zwiſchen denen Türcken und Chriſten groß 105,

Schlafſucht in Engeland eine groſſe Beſchwerung 1329. gleichet ſich dem geiſtlichen Sünden-Schlafe ibid. ſeqq.

Schlangen will ein Hexenmeiſter auff einmahl tödten 381. derer Beſchwerung ob ſie kräfftig 383. wie ſolche beſchworen werden 385. von Egyptiern gantz zahm gewehnet 386. durch natürliche Mittel zu fangen 387. Crönlein eine Betrügerey 773. ſeq. eine ſonderbare Art Rhötel genant 823. ſelben gleichen ſich Calumnianten 823. Bannier kennen nicht allezeit kräfftig beſchweren 380. will alle Schlangen auff einmahl fahen 381. wird ſchlecht belohnet ibid. ſeq. eines ſonderbaren wird gedacht 287.

Schleuderer derer Verbündniß ſuche Verbündnüß.

Schmaußefeſte was es geweſen 178.

Schnüren-Crämer hat groſſes Reichthum erwerben 579.

Schönheit einer Königin wird ſehr gerühmet 881 ſeq. des Frauenzimmers offt von Thieren geliebet 800. eines Königes Tochter lobwürdig 816. des Frauenzimmers iſt zu rühmen 1529. hat etliche Damen hoch zu Ehren bracht 1530.

Schöpffung warum Moſes zu erſt von ſolcher geſchrieben 503. ſeqq.

Schrecken König Ditrichs von Bern 19. eines Studioſi Medicinæ 624. hat vielen den Todt verurſachet 948. ſeq. 977.

Schrifft die Heil. auff ſolche hält einer ſehr wenig 153. deſſen Autorität warum ſie der Teufel will verdächtig machen 500. behält ſelbige dennoch feſte 501. ſeq. von Päbſtlern ſehr veracht 514. zu deſſen Leſung vermahnet ein Vater ſeinen Sohn 991. ſollen Rechtsgelehrte auch leſen ibid. ſeq. zu deſſen Leſung haben die Rabbinen fleiſſig angehalten, 995 auch viele Kirchen-Lehrer 995.

Schrifften Bellarmini will ein Pabſt vertilgen laſſen 216. von einem Edelmann viel heraus gegeben 248. öffentlich verbrennet ibid. hat ein

ein Bauer in unterſchiedenen Sprachen heraus gegeben 251. ſeq. muß ein Paſquillante freſſen 254. wer ſolche cenſiren will wie er muß beſchaffen ſeyn 267. ſeq. Canteri Worte hiervon 268. ſeq. cenſiren viele offt unverſtändig 269. des Autoris von einem unzeitig cenſiret 270. ſo von ihm heraus gegeben defendiret der Autor 270. Moſis von Jacob Böhmen veracht 499. andern mehr 500. behalten ihre Autorität 501. ſeq. eines Arabiſchen Scribenten Zeugniß hiervon 507. ſoll Lutherus verworffen haben 509. hat ſelbe hoch gehalten 511. ſeqq. wie viel deren Schwenckfeld heraus gegeben 1300. des Tauleri was von ſolchen zu halten 1481. ſeqq.

Schulden deſſentwegen wird ein Käyſer beſchimpffet 868. ſeqq.

Schumacher diſcuriret artig mit einem Pabſte 238. wird ein hoher Officirer 246. Commendant in Dreßden 247.

Schuman ein lediger Geſell ermordet ſeine Mutter 254. ſeq.

Schuß durch ſolche ſind viel unvermuthenes Todes verblichen 88. ſeq. in ſolchem iſt eine Jungfrau ſehr wohl geübt 183. ſeq. durch ſolchen wird einer elende hingerichtet 1071. ſeq.

Schwangere Weiber ſuche Weib/ Mutter/ Eheweib.

Schwartzkünſtler will ſchaffen daß ein Nebel fället 83. beſiehe Zauberer und Hexen.

Schwein entdecket das Teplitzer Bad 603. von einem Pabſte gehütet 1437, 214.

Schweiß derer Verſtorbenen 940. eines Todten gantz blutig ibid. ſeqq.

Schwenckfeld einer von Adel in Schleſien gebohren 1299. deſſen Stammhauß ibid. fänget ſeine Irrthümer an zu pflantzen 1300. wird aus dem Lande getrieben ibid. hat viel Schrifften heraus gegeben ibid. worinne ſeine Lehre beſtanden 1301. deſſen Anhang gehet ſelten zur Kirchen 1302. wird von unterſchiedenen Scribenten gebilliget 1302. von Luthero ſeel. billig verworffen 1302. ſeqq. von andern mehr getadelt 1303. ſeine Lobſprüche 1304. ſeq. hat ein hohes Alter erreichet 1305. wo er geſtorben und begraben 1306. deſſen Grabſchrifft ibid. hat das Predigamt verworffen 1307. deſſen Nachfolger 1308. ſeq. wird wegen ſeiner Läſterung von GOtt geſtrafft 186. ſeqq. ſolchen gleichen ſich die heutigen Irrgeiſter 188.

Schwere Noth in ſolcher ſind viele unvermuthen gefallen 459.

Schweſter Pabſts Sixti läſſet einen hencken 214. ſeqq.

Sclaven ſollen die Portugiſen übel tractiren 1417. viel Exempel hiervon 1418. biß 1425.

Sechswöchnerin ſterben in Antwerpen ſehr viel 459.

Secte der Labadiſten woher ſie ihren Urſprung 1082. der Gewiſſener 1106. der Quietiſten 1108. viele andere mehr 1111.

Sectirer iſt geweſen Labadie 1082. Carthesius 1092. Baron de Cherburi 1093. der Weigelius 1097. der Coccejus 1100. Hohburg 1102.

Seele

Seele derer Unſterbligkeit wird diſputiret 237. was ein Pabſt hiervon gehalten ibid. deret Seeligkeit willen haben viele die Clöſter beſchencket 404. ſeq. wollen die Bauern lieber verliehren als ihr Vieh 1344. wird vom Pabſte befehliget aus eines Leibe zu weichen 1443. ſeqq. **Meſſen** ordnet ein König viel vor ſich zu halten 736.

Seeräuber welches die erſten geweſen 836. führet ein gottloſes Leben 721. nimmet ein plötzliches Ende 722.

Selbſtmord ſuche **Mordthat.**

Selim ſuchet die gantze Welt unter ſich zu bringen 39.

Semiramis hat ein groſſes Krieges-Heer 25. ſoll von Tauben geſpeiſet worden ſeyn 397. ſoll ſeyn in ſolche verwandelt worden ibid.

Serim ein Graff endigt ſein Leben unvermuthen 559. ſeqq.

Seuffzen derer Unterthanen fürchtet ein König mehr als den Feind 822.

Sieg wie ſelben die Peruaner erbitten 827. ſelben zu erhalten ſoll ein Stein dienen 1325. kömmet allein von GOtt ibid. ſeqq.

Silber hat einer aus Neid unter ander Metal geſchmeltzet 17.

Simonidis Urtheil von der zeitlichen Glückſeligkeit 449.

Sineſer haben offt vermeint unſterblich zu ſeyn 225. ſeqq.

Sinnbild eines Geitzhalſes 18. eines Türckiſchen Käyſers 38. auff Pabſt Adrianum 239. eines Hertzogs von Oeſterreich 876.

der

der Hertzoge von Oeſterreich und anderer mehr vid. Wahl-Bild.

Sixtus V. Pabſt zu Rom iſt ſehr ſchlechtes Herkommens 207. 213. iſt ein groſſer Heuchler 207. wird vor mehr als einen Menſchen gehalten ibid. verändert ſich ſehr balde 208. hat ſeines Vaters Schweine gehütet 213. 1437. zu einem Mönche gemacht 214. deſſen Anſchlag entdecket ein Weib 1439. redet von ſeinem Herkommen ſchertzhafft 214. bey deſſen Wahl trägt ſich eine artige Begebenheit zu 214. deſſen Humor wird deutlich beſchrieben 215. brauchet groſſe Schärffe im Regiment 216. ſeqq. läſſet viele tödten ibid. ſeq. lobet einen Mörder ſehr 217. ſeq. wenn und wie er geſtorben 218. hat viel Geld geſamlet ibid. ſeqq.

Sohn beſuchet ſeines Vaters Grab 9. ſtirbet vor Bekümmernüß ibid. in Unehren hat Auguſtinus gezeuget 110. ſeq. eines Todtengräbers ſteiget hoch 148. erhält einen denckwürdigen Spruch von ſeinem ſterbenden Vater 291. ſo ſeinem Vater nicht nachgeſchlagen 531. thut ſeinem Vater Hertzeleid an 609. wird endlich von ſelbigem entleibet 610. wird zum Bibelleſen vom Vater vermahnet 991. wird auff Befehl des Vaters mit Ruthen geſtrichen 786. verräth ſeinen Vater um Geld 1282. wiſſen die Weiber in Indien zu erbitten 1390. bringet ſich nebſt ſeinem Vater ums Leben 1543.

Soldate wird von einem Geſpenſte ſehr gequälet 185. wird vor todt begraben 613. ſtirbt als er er aus dem Grabe kömmt 614. kömmt wunderlich um Leib und Leben 622. richtet ei Unglück an 623. will GOttes Willen nich geſchehen laſſen 728. deren hat ſich eine gottloſe Rotte gefunden 905. wegen ſeiner Boßheit ernſtlich geſtrafft 907. 908. wie er ſic bezeuget als er ſoll gehenckt werden 997. ſe ſtum geweſen wird wieder redend 767. ſeq. haben einen Gehenckten beſtehlen wollen 1168. das Ohr abgeſchnitten ziehet etwas ſonderliches nach ſich 1196. ſeq. ſo ſtum lernet wunderbarlich wieder reden 1404.

Sontag ſoll man fleißig heiligen 741. Exempel eines beſtrafften Entheiligers ibid. ſeq.

Spanier ſo ſehr furchtſam 431. hat groſſe Schande eingelegt 432.

Speiſen ſchmecken manchen nicht 1144. woher ſolches rühret ibid.

Spiel in der Karten artig beſchrieben 1456. ob ſelbiges durchgehends verboten 1458. ſeqq. von Pietiſten verworffen ibid. iſt ſchlechterdings nicht zu verwerffen ibid. bringet manchen um viel 862. bey ſolchen erweiſet ſich einer ſehr verſchlagen 863. wird ſehr artig beſchrieben 1456.

Spinne ſo ſehr ſeltzam 340. ſoll ein Ey zeugen ibid. wird von ihren Jungen gefreſſen ibid. ein Ebenbild der Gottloſen Eltern ibid. eines böſen Mannes 341.

Sprache warum Moſes eine ſchwere gehabt 376. wie ſie heut zu Tage ſchwer zu machen 377. ſo viele nicht gehabt und ſolche wunderlich erhalten 750. 766. ſeq.

Sprachen die Frantzöſiſche ob ſie von einem Studioſo Theol. zu lernen 46. ſeq. welches die nothwendigſten 47. Lutheri Worte hiervon ibid. ſeq. zu erlernen höchſt nöthig 48. Franzii Anmahnung hierzu 48. ſeq. iſt ein Edelmann ſehr kundig 244. ein Bauer hat derer ſehr viel gekunt 250. wie er ſolche gelernet ibid. ſeq. hat einer in der Jugend viel gekunt 276. eine Fremde redet ein Patient 1003.

Sprüche heiliger Schrifft haben mit Exempeln beleuchtet 737. ſeq. durch ſolche bekehret ſich ein ungerechter Edelmann 739. derer bedienet ſich Beda ſehr 745. werden offt gemißbrauchet 746. ſeq.

Stadt aus Furcht der Feinde verlaſſen 725. ſuchet ein Schäffer zu defendiren ibidem. ſprenget ein Commendant aus Furcht in die Lufft 431. durch Erdbeben verderbet 1176.

Standhafftigkeit des Anaxagoras 412. des Craſſi 424. eines Marggraffen zu Brandenburg ibid. ſeq. Churfürſt Joh. Frid. zu Sachſen 425. ſeq. des berühmten Voſſii 426. einer Bekennerin der Warheit 1313.

Stehlen von ſolchen kan ſich einer ſchwerlich abgewehnen 412.

Sterbende warum man ſie hat küſſen müſſen 1370. ſelben hat Taulerus ein ſonderbahres Gebet vorgeſaget 1469. hat bey einem ſchöne Wirckung 1470. warum man ſie geküſſet 1370.

Sterbligkeit ſoll man ſich in Zeiten erinnern 442. ſeq. ſoll man ſich fleißig erinnern 703. etliche ſo ſolches gethan ibid. ſeq. an ſolche dencken wenig 705.

Sterling eine Müntze woher ſie alſo genennet 1286.

Sterne liebet Tycho Brahe in ſeiner Jugend ſehr 275. ein ſonderbahrer in der Caſſiopæa erſchienen 389.

ſind

ſind unzehlich 1396. ſolche beſchauet einer mit höchſt Beſchwerung ſeines Leibes 1397.

Sternkündiger prognoſticiren nicht allzeit di Warheit 84. ſagt König in Schottland etwas zuvor ibid. Auguſtini Worte von ſolchen 85. ſeq. iſt Tych Brahe geweſen 275. ſoll Profeſſor werden 1045. ſtelle König in Schweden die Nativität 1046. ſtirbet in äuſerſter Armuth ibid.

Stieffmütter haben ein böſes Lob 155. thun ihren Stieffkindern offt nicht viel zu gute 154 ſolten ſich offt lieber des Eheſtandes gerne enthalten. 155. ſolten offt mehr reſpect haben von ihren Stieffkindern ibid. wird von einem Kinde ſehr wohl reſpectiret ibid.

Stimme der Menſchen können Affen nicht nachahmen 195. eine ſonderbahre citiret einen Pabſt vor Gerichte 234.

Straffe eines Verläumders 5. des Petri Aretini 130. eines Gottesläſterers 187. ſeq. eines ſo die Religion geändert 512. eines armen Manns ungemeine 596. eines Gottloſen Sohnes 609. ſeqq. eines ſo den Sontag entheiliget. 742. ungetreuer Vormünder 880. eines Prieſter-Feindes 932. zweyer Gottloſer Buben 755. mit ſolchen iſt GOtt langmüthig 786. der Ubelthäter in Mingrelien 1155. biß 1158. mit welcher die Indianer ihre armen ſclaven belegen. 1417. biß 1425.

Straffpredigten derowegen ſoll man die Prieſter nicht verfolgen 6:8. ſeqq.

Straſſen hält ein Hertzog ſicher 909. Raub begehet ein Krüppel 1412.

Strigelii Prof. Theol. fället ab 289. wünſchet ſich einen geſchwinden todt 290. ſchertzet ſehr artig. ibid.

Stulgang befördert einer ſehr artig 843. hat einer in 16. Wochen nicht gehabt. 1047. ſeqq.

Studioſus Th ob er ſoll Frantzöſiſch lernen 46. hat ſich der Hauptſprachen zu befleißigen 48. ſo ſich gut angelaſſen 291 hat artige Verſe in ein Stambuch geſchrieben 301. hilfft einen ſeiner Frau das Sauffen abgewehnen 493: ſeqq. ſo heftig erſchrocken 624. Th. ſoll ſich in vielen Wiſſenſchafften üben 698: ſeq. erhenckt ſich ſelbſt 1107.

Stumme ſind ſchwerlich zu curiren 750. haben offt unvermuthen geredet ib. unterſchiedene Exempel hiervon ib. ſeq. 766. ſeq. ſo reden lernen/ ſind wieder ſtumm worden 752. einer durch Furcht curiret 767. ſo wunderlich wieder haben reden lernen 1404. ſeqq.

Sulco wegen ſeiner Pracht bey dem Könige verhaßt gemacht 93. lehnet ſolchen Haß artig ab 94. erhält noch deßwegen Geſchencke ib. ſeq.

Sünde gleichet ſich einem Wurm 58. wird offt wegen der Kranckheiten unterlaſſen ibid. ſoll man meiden 109. deren Vergebung ſuchen viele durch Beſchenckungen 404. ſeq. wegen grober wird ein Rathsherr vom Hencker geſtrafft 555. der Jugend muß offt gebüſſet werden 588. 590 der Jugend erkennet einer ſehr wohl 590. ſelber wird ein verſoffner Prediger artig erinnert. 592. deren Ablaß ſoll ein Kupffer Pfennig verurſachen 1031. ſeqq. deſſen Vergebung wird ein Mönch vergeblich verſichert 1499.

Sünder ſind bey GOtt verhaſſet 21. 28. erweiſen ſich offt ſehr verſtockt 582. 584 bey ſolchem thut das gemeine Gebeth ſehr viel 584. unter ſolche wolten ſich die Pietiſten lieber nicht rühmen 1459.

Sylveſter Pabſt ein Hurkind 134.

Sylvius Æneas ändert ſeinen Nahmen da er Pabſt wird 1117. ſeiner Ankunfft nach beſchrieben ibid. ſpielet mit Kindern und wird von ihm zum Pabſte erwehlet 1118. iſt wunderlich geſtiegen ibid. hat wohl ſtudiret ibid. hat das Frauenzimmer ſehr geliebet 1118. hat die Gelehrten ſo gar ſehr nicht geacht 1120. führet nachdenckliche Worte von der Cardinals würde 1119. weinet bey ſeiner Krönung 1120. thut eine Gelübte 1121. ziehet ſich dadurch viel Beſchwerung zu ibid. wie er geſtorben 1122. wird ohne Hertze begraben. 674.

Symmachus ſchändlicher Weiſe hingericht 19. erſcheinet dem Mörder in einem Fiſchkopffe ibid.

Syrer haben den Tauben göttliche Ehre angethan 397.

T.

Tag an welchem keine Weibes Perſon ſoll gebohren werden 265. einen halten viele glücklicher als den andern 1379. etliche hat Tycho Brahe vor unglücklich

geha

gehalten 1386. Bäume in Arabien was es ſeyn 1401.

Tamerlan hat einen groſſen Kriegeszug gethan 26.

Tantz iſt offt ſehr unglücklichen abgelauffen 253. unte der Predigt verrichtet ibid. darüber entſtehet viel Unheil ibid. bey Confeſſ der Mönche angeſtellet 1025.

Tapfferkeit eines Cavalliers lobwürdig 846.

Tartagnus ein berühmter Rechtsgelehrter 118. deſſen Grabſchrifft ibid. ſeqq.

Tallilio durch ſeine Gemahlin umb Land und Leute bracht 408.

Taube des Noä wo ſie ihr Oelblat hergenommen 392. ſeq. was durch deſſen dreymahlige Auslegung bedeutet wird 395. ſolcher gleichet ſich der H. Geiſt 396. ein ſehr einfältiges Thier ib. laſſen ſich in Canarien Inſeln leicht fangen 397. von ſolchen ſoll eine Königin geſpeiſet worden ſeyn ibid. ſolchen iſt von vielen Göttliche Ehre erwieſen 398. können ſehr geſchwind fliegen ibid. ſind ſtatt der Boten gebrauchet worden 399. deren in Crain ſonderbahre Winter-Herberge 399. derſelben ungläubliche Menge daſelbſt 400. von Mahomet artig gewehnet ib. dadurch ſind die Leute betrogen ib. ſeq. deutet den unglückl. Ausgang des Krieges an 401. bringet einen zur Biſchoffs-Würde ib. auch zum Pabſte ib. vielerley merckwürdiges von ſolchen 402. ſeqq.

Tauffe warumb zu ſolcher annoch Gevattern erbethen werden 49. ſeq. ſoll man keine Gevattern bitten die irriger Religion 51. wird von Murita ſeinen Pathen wol zu Gemüthe geführet 50. ſeq verrichtet Athanaſius als ein Kind mit Sande 273. warum in ſolcher die Kinder mit dem Creutz gezeichnet werden 317. wie ſie in Mingrelien verzeichnet wird 1152.

Tauffpathen ſuche Pathen.

Taulerus betet den Sterbenden ſchöne vor 1469. erlanget bey einem dadurch ſchöne Wirckung 1470. deſſen unterſchiedliche und nachdenckliche Reden 1472. ſeq. ſchöne Gleichniſſe von ſelbigen 1475. biß 1479. wer er geweſen 1480. wenn er gelebet ibid. und was von ſeinen Schrifften zu halten iſt 1481.

Teller von Golde ſehr koſtbar 1142.

Tereſia über deſſen Haupte ſoll der heilige Geiſt geſchwebet haben 401.

Teutſche was ſie ihren Töchtern haben mitgegeben 1223. ſeq.

Teufel von ſolchen rühret Verfolgung her 38. ziehet ſichtbarlich in einer Stadt herum ib. ſeq. in deſſen Geſundheit hat ein Pabſt getruncken 56. zeiget einem Soldaten Weibe einen groſſen Schatz 65. zu ſolchen ſoll ſich die Jungfer Maria gehalten haben ibid. ſeq. plaget die Americaner ſehr 73. præſentiret ſich ihnen in allerley Geſtalt 73. ſeq. vor ſolchem fürchten ſich Chriſten gäntzlichen nicht 74. ein arger Feind der Menſchen 73. 75. erſcheinet denen Hexen 75. befiehlet denen Hexen ſich an Menſchen zu rächnen 75. ſeq. reitzet die Menſchen zur Rachgier 76. quählet einen Soldaten ſehr 185. berückt die Sauff-Brüder offt artig 194. ob er durch das Creutz könte vertrieben werden 322. ſeq. hat offtmahls ſolches verachtet 323. richtet zu Mayntz groß Unheil an 323. ſolchen ſucht die Cleriſey zu vertreiben 324. ſtellet ſich offt furchtſam ib. nebſt ſolchen will Codrus in der Hölle wohnen 430. bey ſolchen ſuchen viele ihre Hülffe 546. zwo Exempel hiervon 546. 548. machet 3. Perſonen zu Todtſchlägern auff einmahl 542. äffet die Leute offt ſehr 549. ſchadet einem und hilfft dem andern 551. was er denen ſo er in ſeiner Gewalt hat zu rathen pfleget 583. gleichet ſich einem Wolffe 876. beſitzet viele vid. Beſeſſene/ befreyet viel Menſchen von der Peſt 756. hat bey dem Jagen ſein Spiel ſehr 807. äffet einen Bauer wegen eines gefundenen Schatzes 814. ſeq. mit ſolchen hat ein Zauber Junge einen Bund gemacht 1211. einem Kinde gewünſchet ſtellet ſich ein 1179. reitzet viele zum Sauffen/ 1191. præſentiret ſich in ſehr ſchrecklichen Geſtalten 1326. ſeq. beſitzet ein Mägdlein 1428.

Theologus ſo ſehr exemplariſch geweſen 138.

Themiſtocles ein Huren Sohn 133. ein ſehr tapffrer Held ibid.

Thimoteus ein Atheniensiſcher Hertzog 133.

Thiere können das Unglück offt zuvor verkündigen 947 haben offt Frauenzimmer wegen ihrer Schönheit geliebet 800. in Zeylon ſonderbahr 1080. ſo ſich ſehr wol

mit

mit einander vertragen 1429 ſeq. ſuche auff Vieh.

Thomas de Aqvino ſuche Aqvino.

Tilly Untergang von einem Geſpenſte verkündigt 848.

Titul ſind heute zu Tage ſehr hoch geſtiegen 564. hi man vor Zeiten nicht geachtet ibid. haben die Alten ſel geringe geführet 365. ſeq. mit welchen vor dieſen di Fürſten und Herren ſind beleget worden 365 ſeqq. ha Calderon ſehr viel 968.

Traum eines Pabſtes trifft ein 236. bringet einen u groſſer Beſtürtzung 427. in ſolchen wird einem ein Mittel zur Geſundheit gezeiget 943. ſeq. durch ſolchen wird einer ſehr betrogen 1210. ſeq. einer Mutter von ihren ungebohrnen Kinde trifft ein 1168.

Trancken auff Geſundheit was davon zu halten 1193. ſuche auff Geſundheit.

Trunckenheit ereignet ſich bey einem über einen Traum 427. Veſpaſiani über ſeinen Todt 428. läſſet Homerus wegen eines Rätzels ſpühren. ib. eines Venetianiſchen Admirals 474. ſeq. eines närriſchẽ Grammatici 429. ſeq. der menſchlichen Geſundheit ſehr ſchädlich 462. wegen eines verlohrnen Proceſſes bringet einen um zeitliche Wohlfarth 538. ſeqq. reitzet die Leute zu Muthwillen 1377. nimmt allezeit ein trauriges Ende ibid. ſeq.

Tobac wird von vielen ſehr gelobet 455. ſeqq. der Mißbrauch deſſen iſt auch gezeiget 456. von zweyen Brüdern um die Wette geſoffen 456. ſeq. durch deſſen Schmauchen tödten ſich ſelbige ib. ſeq. ohne ſelben hat einer nicht leben können 457. ſauffen ſo einen ſchlechten Ausgang gewonnen ib. ſeq.

Töchter haben ſich an etlichen Orten keiner Mitgabe zuerfreuen. 1212. müſſen gleichſ. vor geld erkaufft werdẽ ib.

Todt einem zuvor verkündiget 14. iſt vielen unvermuthen und balde kommen 88. ſeq. 88. 89. kömmet offt wegen der Sünde 90. ſeq. eines unartigen Biſchoffs 90. ſeq zu ſolchen kömmet ein Biſchoff durch einen Märtyrer 90. ſeq. eines rechtſchaffenen Hoffmannes wird ſehr betrauret 100. ſeq. ſchleichet allen nach 104. Senecæ Worte hiervon 105. wird durch eine Hiſtorie bewieſen 103. ſeq. eines gelehrten Mannes ſchändlich 114. unterſchiedlichen Cardinälen durch Gifft bereitet 136. ſeq. von ſolchen erſtehet ein geſtorbenes Weib 181. groſſer Herren offt unvermuthen 222. ſeqq. ſolchen haben viele zu entgehen vermeynet 225 ſeq durch Erſchreckniß zugezogen 257. ſeq. zeucht ſich einer durch das Reichthum zu 284. deſſen Arten ſind unterſchiedlich 286. einen jählingen wünſchet ſich Strigelius 290. Homeri vor Traurigkeit geſchehen 428. von vielen unbermuthen ſich zugezogen 458. ſeq. von einem ſehr gefürchtet 633. zeigen einem die Ameiſen an 635. deſſen ſoll man ſich ſtets erinnern 703. an ſolchen dencken wenig 705. ſo plötzlich ſchadet den Frommen nicht 719. ſeq. der Gottloſen plötzlich und böſe 720 ſeq. zwo Exempel hiervon 722 und 723. eines Hurers Ende. 723. verhindert offt die Anſchläge groſſer Herren 734. eines Königes jämmerlich 903 eines Prieſter Feindes 932 ſeq. durch Ammen denen kleinen Kindern zugezogen 934. ſeq. biß 937. hindert offt die Heyrathen. 937. durch Fliegen verurſachet 945. ſeq. vieler plötzlich und unvermuthen 948 ſeq. eines reichen Herrns elende. 970. der Haußväter durch verdorrete Bäume angezeiget 987. ſeq. dreyer Perſonen unvermuthen 761. ſeq. will einer lieber als ins Regiment treten 824. ſeq. der Kinder in Peru ſoll die Eltern von Kranckheitẽ befreyen 826. ſeq. weiß Labadie zuvor 1080. einem Biſchoffe zuvor angedeutet 1115. 1116 überfället Urbanum einen Pabſt balde 1130. ſeq. kan weder durch Medicum noch Medicin vertrieben werden 1291. vor ſolchen ſind viele vor ihrem Tode ſehr unglücklich geweſen 1316. biß 1319. warum ſich Cardanus ſolchen immer gewünſchet 1504. der Kinder haben ſich viele wenig zu Hertzen gezogen 1507.

Todte ſo wieder lebendig worden 611 612. von vielen wunderlich tractiret 673. 688. ſollen in die Erde begraben werden 689. warum man ſie verbrennet 690. ſeq. ſo die Beine Eliæ berühret wird lebendig 691. derer reliqvien ob ſie zu verehren 692. derer Anbethung wie ſie nach und nach entſtanden 694 697. hat ein Mönch können lebendig machen 697. wie ſie zu ehren 699. ſeq. ſchwimmet einem Schiffe nach 721. haben offtmahls geſchwitzet 940. deren Hände ſollen ſonderbahre Würckung haben 1394.

Tödten-Kopff findet einer im Fleiſch-Topffe 1538.

Todtes Zeichen deutet einem Tyrannen den Untergang an 21. Fall zweyer unvermuthen. 88 ſeqq. eine unartigen Biſchoffs 90. ſeq. Fälle unterſchiedlich 286 bi 290. ſeq. 2 ſehr unvermuthen 458 biß 460. Königs i Schweden ſchleunig 556. 558. Graffens Serin gantz erbärmlich 556. ſeqq. Fälle ſo ſonderbahr 562. und vielerley 562. biß 567. 571 621. ſeq. 918. biß 951. 1060. ſeqq. Fal des Vaters erſchreckt den Sohn hefftig 624.

Tödtſchlag eine ſchwere Sünde 19. von einem Bettler verübt 23. eines Bruders an dem andern begangen 23. ſeq. um eines willen werden viel Menſchen getödtet 156. artig an Tag bracht 176. ſeq. eines Mannes an ſeinem Weibe wegen des Weintrunckens 485. von 3. Perſonen auff einmahl begangen 448. will ein König nicht ſtraffen 1210. wird deswegen von einem Narren ſehr artig verwieſen 1211. begehet einer an dem ſo ihn befreyet 1212. condoniret einer und revociret 1211. eines Edelmanns hart beſtraffet 1213. ſeq. will ein König hart beſtraffet wiſſen und warum 1215. offt mit Liſt vollbracht 1509. ſeq. von zwo Raben offenbahret 1500. warum Creutze geſetzet werden wo dergleichen geſchehen 1501.

Tortur auff ſolcher wird ein Prieſter zu todte gemartert 522. mit ſelbiger ſind offt Unſchuldige beleget worden 524.

Türcken leiden eine groſſe Niederlage 105. laſſen einen Hertzog loß/daß er den Chriſten ſchaden möge 105. ſind Sclaven ihrer Weiber 178. bleiben auff ſonderbahre Art von der Peſt verſchonet 321. thun einen ſehr koſtbahren Feldzug 730. thut ein Hagel groſſen Schaden 797. einer iſt ein groſſer Atheiſt 1348. ſeq. ſind meiſtentheils ſolchem gottloſen Leben zugethan 1350. von ſolchen wird eine Frau durch ihre Magd errettet 1372. leiſtet ein König in Franckreich einen grauſamen Eyd 1410.

Türckſche Käyſer wunderlich bey dem Leben erhalten 574.

Tyranno wird durch ein Zeichen der Untergang angedeutet 21. erſtickt in ſeinem Blute 22. gleichet ſich einem Donnerwetter ibid. Senecæ nachdenckliche Worte von ſol-

ſolchen 22. bringet es ſelten hoch ib. ſo groß Unheil in Teutſchland ſtifften wird 166. mit was ſolcher zuvergleichen 343. läſſet einen Bekenner ſehr martern 752. erhält eine ſchöne Antwort ib. erhält artige Antwort von einem Feldherrn 1072. giebt ſeine Verzweifelung an Tag 1073. läſſet viel Prieſter verbrennen 1074. bereuet ſeine Unbilligkeit 1076.

ycho ein Liebhaber der Sterne in ſeiner Jugend 275.

Tzſcheſch ein Böhmiſche nim̃t ein ſchlecht ende 1086. ſeq

V.

Vater bemühet ſich ſeinem Kinde Geſundheit zuſchaffen 548. gegen ſein Kind ſehr unbarmhertzig 551. entleibet ſeinen Gottloſen Sohn 609. vermahnet ſeinen Sohn lobwürdig 99.. läſſet ſeinen Sohn mit Ruthen ſtreichen 786. von ſeinem Sohne um Geld verrathen 1282. ſeq. wünſchet ſeinen Sohn dem Teuffel 1179. bringet ſich mit ſeinem Sohn durch die Feder um ſein Leben 1543. ſeqq.

belthäter hat ſ. Haußwirth umbracht 19. hat ein böſes Gewiſſen ibid hat groſſen Mord begangen 23. wird wegen ſeines Bruder Mordes geſtrafft 24. ſeq. der Mingrelier wie ſie beſtraffet werden 1155 ſeq. biß 1158. ſoll man nicht perdoniren 1210. ſeqq. bringet den um ſo ihn befreyet 1212.

alricus ein tapffrer Hertzog in Böhmen 915. hat ſehr grobe Laſter an ſich heyrathet ein Bauer Mädgen. ib.

erachtung der Schrifften Moſis von Jacob Böhmen 499. anderer mehr 500. des Reichthums macht daß einer ſehr reich wird. 784.

erbündniß der Schlenderer 8. der Ehe wird offt wunderlich getrennt. 931. ſeqq.

rfolgung in Franckreich ſehr groß 31. rühret vom Teufel 38. der Evangeliſchen in der Schweitz erſchrecklich 614 gegen die Prieſter ſoll man nicht vornehmen. 1·8 ſeq.

rgiffter oder Zauberer tödten viel Menſchen 754. erden hart beſtraffet 755.

rhe ſiunſt der Menſchen iſt vergeblich 777. auch er groſſen Potentaten 778. ſeqq.

Verläumder verübet groſſe Boßheit 4 wird gebührend beſtraffet 5. war Aaron Iſaacius 5. wird ſeine Augen beraubet 5. ihm wird die Zunge ausgeriſſen ibid. ſeq ſind gleich einer Art Schlangen 823.

Verläumdung von einem Barbirer ſchändlich verübet 4. an des Morgen-Ländiſchen Käyſers Sohn verübet 5 ſeq verurſachet die Beraubung eines andern ſeiner Güter ibid. ſeq.

Verräther durch ſolche hat Franckreich viel an ſich bracht 917. ſind vor dieſen an die Bäume gehencket worden. ibid giebt es heute zu Tage ſehr viel 781. vor ſolchen ſind groſſe Herrn offt nicht ſicher 1112. hat einen ziemlichen Schatz 1234 am Käyſerl. Hoffe wird gebührend beſtraffet. 1234. ſeq.

Verſchwendung der Güter kan durch Panqvete geſchehen 269. ein Exempel deſſen ibid. ſeq kan GOTT nicht gefallen 372. wird an vielen Orten auff mancherley Art getrieben ibid. Lutheri Klage über ſolche 373. ſeqq. eines Pabſts ſehr groß 1044. eines Biſchoffs groß 1114.

Verſchwiegenheit eines Eheweibes lobwürdig 1374.

Verſoffene Frau wird artig von ihrem Mann bezahlet 493. biß 498.

Verſprechen haben viele wohl mit groſſen Verluſt gehalten 1672. ſeq.

Verſtand in natürlichen Dingen ſehr unvermögen 335. iſt in übernatürlichen Dingen ſchlecht ibid. mit ſolchen ſoll man die Geheimniſſe nicht ergrübeln 336. viele ſo ſolchen gar verlohren. 713. 716.

Verſtorbene ſuche Todte.

Verzweiſelung bey vielen gar zu groß 427 ſeqq. eines Venetianiſchen Admirals 428 eines närriſchen Grammatici 428 eines Königes in Engeland 430. eines Spaniſchen Commendantens 431. eines Zeylaneſiſchen Tyrannens 1072.

Veſalius ein Medicus iſt ſehr unglückſelig 88.

Veſpaſianus betrübet ſich über ſein Lebens-Ende 428. ſelben wird zukünfftige Ehre zuvor bedeutet. 1042

Veſtung erobert etliche ſehr artig und liſtig 1452. biß 1455.

Viacuſchyqva ein ſehr ſeltzamer Bauer 345.

Vice Dechand vid. Dechand

Victoria. ſollen ſich Sieges Herrn nicht überheben. 1319. Zwo Exempel hiervon 1320. ſeqq.

Vieh wird nicht ſo ſehr als Menſchen mit Kranckheit beleget 57. woher ſolches rühret. ibid. ſeq. pfleget GOtt auch zu verſorgen 556. wollen etliche Bauern nicht ſo lieb verliehren als ihre Seele 1343.

Vielheit derer Menſchen 35. ſeqq.

Viel-Weiberey führt ein König in ſeinem Lande ein 1132. beſtätigen viele mit Exempeln 1131. haben welche in Schrifften zu defendiren geſucht 1133. wird einem ſehr übel belohnet 1134. Schrifften hiervon verbrennet 1134.

Unbeſtändigkeit weltlicher Ehre in einer Geſchichte bewieſen 517. ſoll ein Mahler abbilden 921. ſoll ein König in Böhmen an ſich gehabt haben 922.

Unbilligkeit ſoll man allezeit ſuchen und rächen. 770. ſeqq. biß 771.

Unehliche Kinder ſuche Baſtarte.

Unfall bey Krönung eines Pabſts 104.

Ungedult bey vielen ſehr groß 427. eines Grammatici erſchrecklich 429. eines Königs in Engeland 430.

Ungeſtalt iſt Alanus geweſen 68. wird von einer Königin geküſſet ibid. höchlich gerühmet 69. benimmet denen Gemüths Gaben nicht 69. wie ſich ſolche Leute zu tröſten haben ibid. Senecæ Worte hiervon nachdencklich 70.

Ungewitter ſuche Wetter.

Ungeziefer giebt es in Indien viel 637. wie ſolches zu vertreiben 301. ſeqq.

Unglück ſo offt ſehr glücklichen abgelauffen 411. In ſolchen ſoll man groſſe Herrn nicht ſpotten 651. ſeq. verurſachen die Armen viel 934. biß 937. können die Thiere an verkündigen 947. in ſolches haben ſich viele durch Unglück bracht 1512. ſeqq.

Unglückſeligkeit eines Käyſers zu Conſtantinopel. 14. zweyer Medicorum 283. etlicher groſſen Herrn vor ihren Todte 1316. biß 1319.

Unkeuſchheit ſuche Unzucht / Hurerey &c.

Unmäßigkeit von ſolcher entſtehet offt Kranckheit 59. ziehet lauter Unſegen nach ſich 367. durch ſolche wird bey vielen die Geſundheit verderbet 1197. ſeq.

Unſterbligkeit haben ſich viele eingebildet 224. ſey durch Artzeney zu erlangen 225. von einem artig geſuchet 226. der Seelen wird von zweyen diſputiret 237. was ein Pabſt von ſolcher gehalten ibid.

Unterthanen gegen ſolche ſollen Fürſten und Herrn ſich gütig erweiſen 78. ſolcher Anliegen höret ein Hertzog gerne 78. höret ein König in Böhmen ungern 79. trauet ein König ſehr wenig 84. ſollen fleißig vor die Obrigkeit beten 465. ſeqq. werden von Obrigkeit offt unbarmhertzig tractiret 597. laſſen die Liebe gegen ihren Landes-Fürſten mercklich ſpüren. 605. von einer Königin ſehr graviret 676. bitten vor die Geſundheit ihres Königs 734. gegen ſolche handelt ein Edelmann ſehr unbarmhertzig 739. derer Seufftzen fürchtet ein König mehr als den Feind 832. rebelliren mit recht wieder ihre Obrigkeit 1133. werden offt von der Obrigkeit zu verlohrnen Kindern gemacht 1288 erweiſen ſich offtmahls grob gegen die Obrigkeit 1386.

Untugend gehet ſehr im ſchwange 366. ziehet Unſeegen nach ſich. 367. ſeqq.

Unverſöhnligkeit eines Königes in Franckreich ſehr groß 96. ſeq. ſchadet ihm an ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit ſehr 97 ein gantz gemeines Laſter ibid. bringt das Hölliſche Feuer zuwege. ibid. Lutheri Worte hiervon ibid. ſeq. entſtehet offt umb gantz geringe Dinge 98. findet ſich vielmahls bey beſten Freunden. ibid. der Schweden und Dänen woher ſie entſtanden 98. iſt unausleſchlich ibid. ſoll man ja meiden 99. hat ein König ſehr geflohen 100. nicht an ſich ſpüren laſſen. ib.

Unvorſichtigkeit eines Geſandtens 641. ſeq.

Unzucht eines gelehrten Mannes 114. zu ſolcher haben ſich viel verleiten laſſen 40. ſeq. ſolcher iſt eine Jung-

frau

Veſtung erobert etliche ſehr artig und liſtig 1452. biß 1455.

Viacuſchyqva ein ſehr ſeltzamer Bauer 341.

Vice Dechand vid. Dechand

Victoria, ſollen ſich Sieges Herrn nicht überheben. 1319. Zwo Exempel hiervon 1320. ſeqq.

Vieh wird nicht ſo ſehr als Menſchen mit Kranckheit beleget 57. woher ſolches rühret. ibid. ſeq. pfleget GOtt auch zuverſorgen 636. wollen etliche Bauern nicht ſo lieb verliehren als ihre Seele 1343.

Vielheit derer Menſchen 250 ſeqq.

Viel-Weiberey führet ein König in ſeinem Lande ein 1132. beſtätigen viele mit Exempeln 1133. haben welche in Schrifften zu defendiren geſucht 1133. wird einem ſehr übel belohnet 1134. Schrifften hiervon verbrennet 1134.

Unbeſtändigkeit weltlicher Ehre in einer Geſchichte bewieſen 517. ſoll ein Mahler abbilden 921. ſoll ein König in Böhmen an ſich gehabt haben 922.

Unbilligkeit ſoll man allezeit ſuchen und rächen. 770. ſeqq. biß 771.

Unehliche Kinder ſuche Baſtarte.

Unfall bey Krönung eines Pabſts 104.

Ungedult bey vielen ſehr groß 427. eines Grammatici erſchrecklich 429. eines Königs in Engeland 430.

Ungeſtalt iſt Alanus geweſen 68. wird von einer Königin geküſſet ibid. höchlich gerühmet 69. benimmet denen Gemüths Gaben nicht 69. wie ſich ſolche Leute zu tröſten haben ibid. Senecæ Worte hiervon nachdencklich 70.

Ungewitter ſuche Wetter.

Ungeziefer giebt es in Indien viel 637. wie ſolches zu vertreiben 301. ſeqq.

Unglück ſo offt ſehr glücklichen abgelauffen 411. In ſolchen ſoll man groſſe Herrn nicht ſpotten 651. ſeq. verurſachen die Armen viel 934. biß 937. können die Thiere an verkündigen 947. in ſolches haben ſich viele durch Unglück bracht 1512. ſeqq.

Un-

Unglückſeligkeit eines Käyſers zu Conſtantinopel. 14. zweyer Medicorum 283. etlicher groſſen Herrn vor ihren Todte 1316. biß 1319.

Unkeuſchheit ſuche Unzucht / Hurerey &c.

Unmäßigkeit von ſolcher entſtehet offt Kranckheit 59. ziehet lauter Unſegen nach ſich 367. durch ſolche wird bey vielen die Geſundheit verderbet 1197. ſeq.

Unſterbligkeit haben ſich viele eingebildet 224. ſey durch Artzeney zu erlangen 225. von einem artig geſuchet 226. der Seelen wird von zweyen diſputiret 237. was ein Pabſt von ſolcher gehalten ibid.

Unterthanen gegen ſolche ſollen Fürſten und Herrn ſich gütig erweiſen 78. ſolcher Anliegen höret ein Hertzog gerne 78. höret ein König in Böhmen ungern 79. trauet ein König ſehr wenig 84. ſollen fleißig vor die Obrigkeit beten 465. ſeqq. werden von Obrigkeit offt unbarmhertzig tractiret 597. laſſen die Liebe gegen ihren Landes-Fürſten mercklich ſpüren. 601. von einer Königin ſehr graviret 676. bitten vor die Geſundheit ihres Königs 731. gegen ſolche handelt ein Edelmann ſehr unbarmhertzig 739. derer ſeufftzen fürchtet ein König mehr als den Feind 832. rebelliren mit recht wieder ihre Obrigkeit 1133. werden offt von der Obrigkeit zu verlohrnen Kindern gemacht 1288 erweiſen ſich offtmahls grob gegen die Obrigkeit 1386.

Untugend gehet ſehr im ſchwange 366. ziehet Unſeegen nach ſich. 367. ſeqq.

Unverſöhnligkeit eines Königes in Franckreich ſehr groß 96. ſeq. ſchadet ihm an ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit ſehr 97. ein gantz gemeines Laſter ibid. bringt das Hölliſche Feuer zuwege. ibid. Lutheri Worte hiervon ibid. ſeq. entſtehet offt umb gantz geringe Dinge 93. findet ſich vielmahls bey beſten Freunden. ibid. der Schweden und Dänen woher ſie entſtanden 98. iſt unausleſchlich ibid. ſoll man ja melden 99. hat ein König ſehr geflohen 100. nicht an ſich ſpüren laſſen. ib.

Unvorſichtigkeit eines Geſandtens 641. ſeq.

Unzucht eines gelehrten Mannes 114. zu ſolcher haben ſich viel verleiten laſſen 40. ſeq. ſolcher iſt eine Jungfrau

Veſtung erobert einer ſehr artig und liſtig 1452. biß 1455.

Viacuſchyqva ein ſehr ſeltzamer Bauer 341.

Vice Dechand vid. Dechand

Victoria ſollen ſich Sieges Herrn nicht überheben. 1319. Zwo Exempel hiervon 1320. ſeqq.

Vieh wird nicht ſo ſehr als Menſchen mit Kranckheit beleget 57. woher ſolches rühret. ibid. ſeq. pfleget GOtt auch zuverſorgen 676. wollen etliche Bauern nicht ſo lieb verliehren als ihre Seele 1343.

Vielheit derer Menſchen 250. ſeqq.

Viel-Weiberey führet ein König in ſeinem Lande ein 1132. beſtätigen viele mit Exempeln 1133. haben welche in Schrifften zu defendiren geſucht 1133. wird einem ſehr übel belohnet 1134. Schrifften hier von verbrennet 1134.

Unbeſtändigkeit weltlicher Ehre in einer Geſchichte bewieſen 517. ſoll ein Mahler abbilden 921. ſoll ein König in Böhmen an ſich gehabt haben 922.

Unbilligkeit ſoll man allezeit ſuchen und rächen. 770. ſeqq. biß 772.

Unehliche Kinder ſuche Baſtarte.

Unfall bey Krönung eines Pabſts 104.

Ungedult bey vielen ſehr groß 427. eines Grammatici erſchrecklich 429. eines Königs in Engeland 430.

Ungeſtalt iſt Alanus geweſen 68. wird von einer Königin geküſſet ibid. höchlich gerühmet 69. benimmet denen Gemüths Gaben nicht 69. wie ſich ſolche Leute zu tröſten haben ibid. Senecæ Worte hiervon nachdencklich 70.

Ungewitter ſuche Wetter.

Ungeziefer giebt es in Indien viel 637. wie ſolches zu vertreiben 301. ſeqq.

Unglück ſo offt ſehr glücklichen abgelauffen 411. in ſolchen ſoll man groſſe Herrn nicht ſpotten 651. ſeq. verurſachen die Armen viel 934. biß 937. können die Thiere an verkündigen 947. in ſolches haben ſich viele durch Unglück bracht 1512. ſeqq.

Unglückſeligkeit eines Käyſers zu Conſtantinopel. 14. zweyer Medicorum 283. etlicher groſſen Herrn vor ihren Todte 1316. biß 1319.

Unkeuſchheit ſuche Unzucht / Hurerey &c.

Unmäßigkeit von ſolcher entſtehet offt Kranckheit 59. ziehet lauter Unſegen nach ſich 367. durch ſolche wird bey vielen die Geſundheit verderbet 1197. ſeq.

Unſterbligkeit haben ſich viele eingebildet 224. ſey durch Artzeney zu erlangen 225. von einem artig geſuchet 226. der Seelen wird von zweyen diſputiret 237. was ein Pabſt von ſolcher gehalten ibid.

Unterthanen gegen ſolche ſollen Fürſten und Herrn ſich gütig erweiſen 78. ſolcher Anliegen höret ein Hertzog gerne 78. höret ein König in Böhmen ungern 79. trauet ein König ſehr wenig 84. ſollen fleißig vor die Obrigkeit beten 465. ſeqq. werden von Obrigkeit offt unbarmhertzig tractiret 597. laſſen die Liebe gegen ihren Landes-Fürſten mercklich ſpüren. 605. von einer Königin ſehr graviret 676. bitten vor die Geſundheit ihres Königs 731. gegen ſolche handelt ein Edelmann ſehr unbarmhertzig 739. derer ſeufftzen fürchtet ein König mehr als den Feind 832. rebelliren mit recht wieder ihre Obrigkeit 1133. werden offt von der Obrigkeit zu verlohrnen Kindern gemacht 1288 erweiſen ſich offtmahls grob gegen die Obrigkeit 1386.

Untugend gehet ſehr im ſchwange 366. ziehet Unſegen nach ſich. 367. ſeqq.

Unverſöhnligkeit eines Königes in Franckreich ſehr groß 96. ſeq. ſchadet ihm an ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit ſehr 97. ein gantz gemeines Laſter ibid. bringt das Hölliſche Feuer zuwege. ibid. Lutheri Worte hiervon ibid. ſeq. entſtehet offt umb gantz geringe Dinge 98. findet ſich vielmahls bey beſten Freunden. ibid. der Schweden und Dänen woher ſie entſtanden 98. iſt unausleſchlich ibid. ſoll man ja meiden 99. hat ein König ſehr geflohen 100. nicht an ſich ſpüren laſſen. ib.

Unvorſichtigkeit eines Geſandtens 641. ſeq.

Unzucht eines gelehrten Mannes 114. zu ſolcher haben ſich viel verleiten laſſen 20. ſeq. ſolcher iſt eine Jungfrau

frau ſehr ergeben 181. wird deßwegen abgeſtraffet. ibid. der Romildæ ſehr groß. 409. wird gebührend beſtraffet 410. durch ſolche verkürtzet ſich einer das Leben 711. ſeq eines Königs 919. eines Bauren übel belohnet 1342. gewinnet ein ſchlechtes Ende 1547. ſeqq. Exempel derer ſo ſich durch ſolche in Verderben geſtürtzet 1512. ſeqq.

Vogel von einem gewiſſen rühret Ambra her 332. wird gantz deutlich beſchrieben ibid. ſeqq. ſoll lauter giftiges eſſen 334. deſſen ſonderbahre Nahrung. ibid. ſeq. lernen offt menſchl. Stimme nachſprechen. 802. ſeq. eine ſonderbahren Art wird gedacht 1414.

Vorbedeutung zukünfftiger Ehre 1038. ſeqq.

Vormünde ſo ſehr untreu geweſen 878. werden übel belohnet. 880.

Voſſii ſtandhafftes Gemüth in Betrübniß 126.

Urbanus Pabſt wer er geweſen 1129. thut den armen viel gutes 1130. ſtirbt balde ibid. ſeq. redet vor ſeinem Tode ſehr nachdencklich 1130.

Urin bey einem artig befördert 842.

Urſachen warum Tauff-Pathen denen Kindern erbethen werden 49 warumb die ſo irriger Religion nicht zu ſolcher zu bitten. 51.

W.

Wahlbild mit deſſen Auslegung Käyſers Rudolphi I. 886. Hartmanni ſeines Sohnes ib. Rudolphi III. 887. eines Hertzogs von Oeſterreich 889. Ottonis mit Zunahmen des Frölichen ib. Leopoldi des Dritten 890. Alberti des Dritten 891. Hertzog Albrecht des Vierdten 892. Hertzog Friedrichs von Oeſterreich 893. Alberti des Andern ib. Alberti des VI. 894. Käyſer Friedrich des IV. 895. ſeqq. Georgii Käyſers Friedrichs Sohne 898. eines Frauenzimmers 899. anderer mehr ibid. ſeq. Maximiliani I. 901. ſeq. anderer mehr ib. ſeq.

Wahrſager erhält einen Hertzog wunderlich bey dem Leben 105.

Wäyſer-Mutter oder Zucht-Meiſterin ſchwängert etliche ihr anvertraute Mägdlein 1167.

Wand erſchläget eine groſſe Anzahl Menſchen 104.

Waſſer in ſolchen iſt Voſſii Tochter ertruncken 426. in ſolchen ertrinckt ein Käyſerl. Printz im Waſſer 886.

Waſſerſucht bringet einen zur Erkäntniß ſeiner Sünden 190.

Weib ſoll über den Mann nicht herrſchen 102. eines maſſet ſich ſolcher Herrſchafft an ib. läſſet ihren Mann ins Gefängniß werffen 103 ſuchet offt in der Ehe die Oberhand zu haben 174. 176. ſeq. ſolchem verſpricht ein Egyptier gehorſam zu ſeyn 177. ſolcher Gewohnheit bey denen Argivern 178. derer Türcken halten ihre Männer übel 178. der Engeländer herrſchen über die Männer 179. in Niederlanden haben groſſes Anſehn bey den Männern 179. tractiren offt die Männer ſehr ſchimpfflich 179. ſuchet einen Mann artig zur Ernehrung ſeines Weibes zu bringen 179. 180. ſtreichet einen Mann mit Ruthen ib. ſo geſtorben wird lebendig 181. ſo entführet erlanget einer durch Hülffe der Affen 191. ſeq. von einem Affen beſchämet 197. wegen ihres getödteten Mannes verzweiffelt 217. ſo lahm wird wunderbahr curiret 305. ſeq. bringet ſich und ihren Mann in groß Unglück 408. hilfft ihren Mann erſchieſſen 440. wird getödtet weil ſie Wein getruncken 485. warum ſie ſich deſſen enthalten müſſen 490. kan vom Sauffen ſchwerlich abgewehnet werden 493. ſo zum Sauffen gewehnet wird von ihrem Manne artig davon abgehalten 493. biß 498 ein altes findet noch Milch bey ſich 621. ſeq. hat ſehr ſeltzamen Appetit 625. ſelben muß offt was eingeräumet werden 914. ſeq. erweiſet ihrem Mañ ſeltzame Liebe im Tode 942 thut ſich durch Einbildung an der Geburth ſchaden 952. ſeq. 905. 955. ſtellet ſich als ſey ſie beſeſſen 1001. wird artig curiret ib. ſeq. verurſachet eine Mordthat 867. Neune derſelben bringet einer aus Geitz um 1044 von der Erden verſchlungen 1062. vergönnet ein König zu nehmen ſo viel man wolle. 1132 erſchieſſet ihren ſchwängerer 1165. ſeqq. leget Feuer an 1177. wird verbrennet ib. weiß ein Mann artig fromm zu machen 1243. eines Bauren geſchändet bringet ihn zu groſſen Eifer 1335. entdecket den Anſchlag eines Pabſts 1439. wird von ihrer Magd aus dem Tode errettet 1372. in Indien wie ſie einen Sohn [illegible] 1390. haben ſich an Kirſchen zu todte geſſen 1401. wie an Brandtewein zu todte geſoſſen 1403.

Weibesperſonen ſind an gewiſſe Tage des Jahres nicht gebohren werden [illegible] ſind vor Zeiten artig probiret worden ob ſie Wein getruncken 485. kommen offt ihrer Schönheit wegen empor 647. ſeq. 650. eine von ſonderbahrer Tapfferkeit 676. ſeq. bringet ſich durch Aderlaſſen ums Gedächtniß 715. ſo ſtumm lernet reden 752. ſeq. hat einen Eckel vor Artzney Mitteln 830. eine ſo ſehr leichtfertig wird von der Erden verſchlungen 1062.

Weigelius wer es geweſen 109. ſeines Amptes entſetzet 1097. was vor Irrthümer er verfochten 1097. ſeq. 1099

Wein haben die Weiber zu Rom nicht trincken ſollen 485. wie ſie deswegen probiret worden ib. Romuli Geſetz deswegen 489. ſeq. warum ſie ſich deſſen zuenthalten gehabt 490. artig beſchrieben ib. wird einer Jungf. von Hieronymo widerrathen 491. hat eine Käyſerin niemahls getruncken 492. haben 3. Schweſtern viel getruncken 493. Weiſſagung ſiehe Prophezeiung.

Welt ſuchet ein Türckiſcher Käyſer unter ſich zu bringen 38. ob aus ſolcher ein feuriger Stuhl werden wird 14. wird einem Zimmer verglichen 438. auff ſolcher ſind die Menſchen Frembdlinge 701. Herren erdichten ſich die Indianer ſonderlich 1338.

Wendler ein Prieſter wie viel er getaufft. 290. nimmt einen unglücklichen Fall ib.

Wentzel der faule König in Böhmen höret ſeine Unterthanen nicht gerne 79. gewehret einem Fuhrmann ſeiner artigen Bitte 602.

Weſſelini erobert mit ſonderbahrter Liſt ein Schloß 1451 auch deſſen ſchöne Gebietherin ib. ſeq. biß 1455.

Weſterhemde bey ſolchem wird einer Tauffpathen ſeine Boßheit beweglich zu Gemüthe geführet 50. ſeqq.

Wetter hat offt groſſen Schaden gethan 794. in ſolchen ſind viele Menſchen erſchlagen 795. unterſchiedliche Erzehlungen hiervon ib. thut in Türckey groſſen Schaden 797. iſt in Crain ſehr gewöhnlich 798. ob ſolches Hexen ſchaffen können ib. ſeq.

Weyrauch hat man ſonſt bey Begräbnißen braucht 671.

Widenus ein Pfarrer hinterläſt ſeinen Söhnen einen Spruch 299. wilde Leute ſ. Indianer / Americaner.

Wilhelm hat einen Löwen ſtets um ſich 876.

Wille GOttes wird offtmahl von Menſchen verhindert 727. will ein Soldate nicht geſchehen laſſen 728.

Winterherberge der Tauben in Crain ſonderbahr 399.

Wiſſenſchafften ſoll ſich ein Studioſus Th. wohl befleißigen 668. ſeqq.

Wittwen haben ſich in Heyrathen wol vorzuſehen 1254

Wolluſt eines Printzen übel belohnet 1188 ſeqq.

Wölffe wegen ihrer Grauſamkeit in heiliger Schrifft bekant 875. haben viel Todte verzehret ib. einen Hunger nach Menſchen Fleiſche bekommen ib. viel Menſchen gefreſſen 876.

Wort GOttes mangelt in Böhmen 602. eines Hertzogs bringet ihn um ſein Leben 642.

Wörter der Meilen 1297.

Wunderwerck ſo ſich mit den Gebeinen Eliä zugetragen 691. 65. die Päbſtler die Verehrung ihrer reliqvien damit behaupten können 692. bey den Gräbern der Märtyrer geſchehen 696. ein Mönch unerhört viel gethan 697. 699. ſind heut zu Tage nicht nöthig 782. von vielen zu ſehen abgeſchlagen worden 783. eines artigen wird gedacht 1446. Cornel. Agrippæ Meinung von ſolchen 1501. warum Chriſtus keine zu Nazareth gethan 308.

Würde durch Liſt erlangt 979 ſeqq.

Wurm ſolchen gleichet ſich die Sünde 58.

Wüſten ob Chriſtus warhafftig ſich in ſolcher befunden 45.

X

Xaverius wer er geweſen 1005. deſſen denckwürdige Rede 1006. was von ſeiner Reiſe und Vornehmen zu halten 1009. hat nach ſeinem Todte Blut geſchwitzet 941.

ſoll ein Zauberer geweſen ſeyn ibid. ſeq.

Xerxes hat ein groß Krieges Heer gehabt 26.

Z

Zahn Schmertzen wie ſie zu vertreiben 303. einer Jungfer verliehren ſich wunderlich 616. von ſolchen wird ein Bauer curiret 1393. eines Affen ſehr hoch æſtimiret 182. 219.

Zauberer will einen Jüngling verführen 1353. mit ſelben träg't ſich was ſonderliches zu ibid.

Zauberin ſoll eine Jungf. geweſen ſeyn. 184.

Zauberzunge richtet groß Unglück an. 1250. ſeqq.

Zeichen deutet einem Tyrannen den Untergang an 21. des Menſchen Sohnes was es ſey 388. vieler Meinungen hiervon. ibid. ſeq welches vor die beſte zu achten. 390. des Friedes ein Oelblatt 391. zukünfftigen Unglücks laſſen ſich auff allerley Arten ſehen 525. finden ſich an eines Gottloſen Stirne 526. ein ſonderbahres läſſet ein Advocat an ſein Hauß ſetzen. 1056. ſeq. ſonderbahrer Vortreffligkeit offt an kleinen Kindern bemercket 273 ſeqq derer von Satan beſeſſenen welche. 1000.

Zeit in ſolcher ſoll man gutes thun 743. ſonderbahre Erzehlungen hiervon ibid. bringen viele ſündlich zu 744.

Zipperlein ob und wie es könne geheilet werden 1190. ſeqq. viel ſo hiervon befreyet worden. ibid. will einer nicht loß ſeyn 1192. erhält einer durch ſeinen Schertz Wunſch 1533. daß er nicht mit ſolchen behafftet zeiget ein König artig 1535. eine ſonderbahre Cur vor ſolches 1406.

Zoll von einer Brücken beläufft ſich hoch 981. ſeqq.

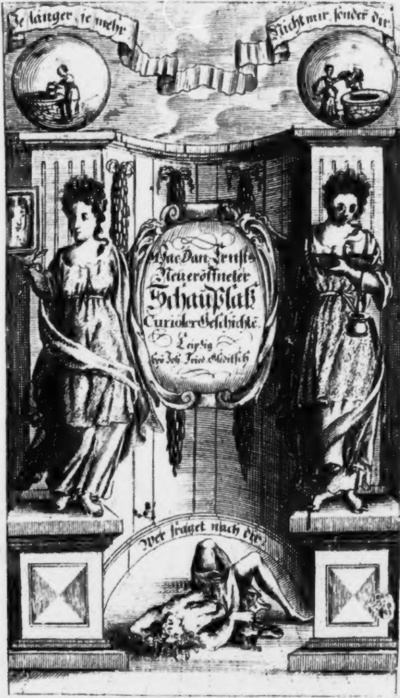
Zoroaſtres hat ein groſſes Krieges-Heer 23.

Zufälle der Menſchen vielfältig und wunderlich 454. 458. 460. 623. 627.

Zunge einem Verleumder aus dem Halſe geriſſen 6. von Moſe in ſeiner Kindheit verbrannt 376.

Zwiedorn zeuget ein Kind 1371. wird von ſeiner Frau geſchieden 1374. ob ſolche Leute Kinder zeugen und gebähren können 1374.

E N D E.


Je länger, je mehr
Nicht mir, ſonder dir
Jac. Dan. Ernſts
Neueröffneter
Schauplatz
Curioſer Geſchichtē.
Leipzig
bey Joh. Fried. Gleditſch
Wer fraget nach dir.

HISTORIÆ MISCELLÆ
AMPHITHEATRUM CURIOSU

oder

Der neu-auffgerichtete
Schau-Plat

vieler curiöſen/ ſonder-und wunderbaren

Laſter-Trauer-Lehr-uñ L
Begebenheiten/

Welche ſich hin und wieder/ zu un
ſchiedlichen Zeiten/ in der Welt zugetra
aus vielen alten und neuen glaubwürdigen Sc
ten/ mit ſonderbarem Fleiß geſam̃let/ in gewiſſ
theilungen verfaſſet/ mit vielen erbaulichen Erinnerunge
ret/ und denen Liebhabern nützlicher Geſchichte/ ſo wohl
geziemenden Zeit-Kurtzung/ als erſprießlichen
Vergnügligkeit/ eröffnet

von

Jacob Daniel Ernſten.

Gedruckt im Jahr 1696.
Verlegts Joh. Friedrich Gleditſ

Luth. in II. Alt. Th. am 814. Blat.

Unter den fürnehmſten Büchern ſolten ſeyn die Chronicken und Hiſtorien/ weſſerley Sprachen man haben könte. Denn dieſelben wunder-nütze ſind/ der Welt-Lauff zu erkennen und zu regieren/ ja auch GOttes Wunder und Wercke zu ſehen.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

Vorrede.

Mein wertheſter Leſer.

ES hat der berühmte Römiſche Advocat / Cajus Plinius Cæcilius Secundus, welchen Franciſcus Zeſſius (ap. Jac. Goutulas T. I. Hiſt. Univ. Sec. II. Dec. 2. fol. 180.) Virum emunctum, acutum, acrem, einen klugen ſcharffſinnigen und durchdringenden Mann nennet / cujus epiſtolis nihil terſius, floridius, concinnius, nitidius, ſucculentius, acutius, aut dici vel excogitari poſſe videatur, auſſer deſſen Sendſchreiben nichts netters / blühenders / wohlgeſetzters / ſchöners / ſafftigers / durchdringenders geſagt oder ausgeſonnen werden könne / ſich gegen den fürtrefflichen Römiſchen Geſchichtſchreiber Cornelium Tacitum, Lib. VI. Epiſt. 16. nachdencklich alſo vernehmen laſſen: Beatos puto, quibus Deorum munere datum eſt, aut facere ſcribenda, aut ſcribere legenda; beatiſſimos verò, quibus utrumque. Ich halte diejenigen für glückſelige Leute / welchen die Göt-

ter die Gnade geben / daß ſie ſolche Dinge verrichten / welche würdig ſind / daß ſie der Nach-Welt zum beſten auffgeſchrieben werden / oder welche leß-würdige Dinge ſchreiben; für die aller glückſeligſten aber diejenigen / welche beydes zugleich leiſten und vollbringen können. Es hielten die guten Alten überaus viel auff ein ehrliches Nach-Gedächtniß / daß ſie nach ihrem Tode annoch in der Welt möchten bekandt ſeyn / und ihrer rühmlich möchte gedacht werden. Denn weil das Menſchliche Leben überaus kurtz / und ſehr enge eingeſpannet / ſo wünſcheten ſie nach abgelegter Sterblichkeit / dem Nahmen nach / zu leben / und durch ein wohlklingendes Lob in der Nachkommen Andencken zu verharren. Dannenhero läſſet ſich nun belobter Plinius Lib. III. Epiſt. 21. alſo hören: Quid homini poteſt dari majus, quam gloria & laus & æternitas? **Was kan man einem Menſchen gröſſers geben / als Ruhm / Lob und Ewigkeit / oder einen unſterblichen Nahmen?** Und Lib. IX. Ep. 19. ſpricht er: Omnes ego, qui magnum aliquod memorandumque fecerunt, non modo veniâ, verum etiam laude digniſſimos judico, ſi immortalitatem, quam meruere, ſectantur, victurique nominis famam ſupremis etiam titulis prorogare nituntur. **Ich halte alle diejenigen / welche etwas groſſes und denckwürdiges verrichtet / nicht nur für entſchuldiget / ſondern vielmehr zu rühmen würdig / wenn ſie die Unſterblig-**

keit/ die ſie verdienet/ ſuchen/ und dahin ſtreben/daß ihr rühmliches Nach-Gedächtniß auch nach dem Ableiben erhalten werde.

Ob nun zwar wohl iemand dieſes Verlangen dem guten Plinio für eine unmäßige Ehrbegierde ausdeuten möchte/ ſo finden wir doch/ daß bey andern auffgerichteten Gemüthern dergleichen Appetit des Lobes auch geweſen. Der hochweiſe Bürgermeiſter zu Rom/ Cicero, ſpricht ausdrücklich ad Quirit. poſt Redit. Cap. XI. Trahimur omnes laudis ſtudio, & optimus quisque maximè gloria ducitur. **Wir werden alle von der Begierde des Lobes gezogen/ und ein iedweder rechtſchaffener Menſch verlanget berühmt zu ſeyn.** Der Tragödienſchreiber Seneca ſagt in Octav. v. 473. Pulchrum eſt, eminere inter illuſtres viros. **Es iſt ſchön unter fürtrefflichen Männern mit in Anſehen ſeyn.** Und Val. Maximus Lib. VIII. Cap. 15. §. 6. ſchreibet: Nulla eſt tanta humilitas, quæ dulcedine gloriæ non tangatur. **Es iſt kein Menſch ſo niedrig und gering / welcher nicht durch die Süßigkeit des Ruhms ſolte gezogen werden.** Andere dergleichen Zeugniſſe/ ſo mit groſſer Menge könten angeführet werden/ übergehen wir mit Stillſchweigen um der Kürtze willen; doch können Joach. Camerar. Cent. II. Embl. 17. 28. 63. 66. 67. Magirus Polym. Voc. Gloria col. 1103. Beſſer. Elect. Saluſt. Lit. G. p. 221. ſeqq. Beyerlinck Theat. Tom. III. G. fol. 43. ſeqq. und andere/ nachgeſchlagen werden.

Wir können aber leicht erachten / was diejenigen Heuchler / welche nach eigener Wahl in Demuth und Geiſtligkeit der Engel einher gehen / Col. II, 18. in der innerlichen und geiſtlichen Hochmuth aber biß an die Ohren ſtecken / in den Weg legen werden. Sie werden ſagen / daß obige Zeugniſſe alle von blinden Heyden herrühren / welche in der Ehrgierde erſoffen / dergleichen Worte geführet / und ihre höchſte Glückſeligkeit in der nichtigen und vergänglichen Ehre geſuchet / dergleichen vor Zeiten der Römer C. Marius geweſen / von welchem Saluſtius in Jug. Cap. LXIII. angemercket: Quod libidinis & divitiarum victor, tantummodò gloriæ avidus fuerit. **Daß er die Wollüſte und den Geitz zwar überwunden / in der Ehrgierde aber ſich nicht mäßigen können.** Die H. Kirchenlehrer redeten gantz anders von der Sache / wie auch die H. Schrifft ſelbſt. Der fürtreffliche Chryſoſtomus lieſſe ſich Hom. IV. in Matth. T. 3. fol. 31. A. alſo vernehmen: Inani gloriæ libenter obſequimur, qua ſervitute quid unquam eſſe vilius aut contemtius dicendum eſt. **Wir folgen gar gerne der eitelen Ehre / welches eine ſolche Dienſtbarkeit / dergleichen geringe und verächtliche man nicht finden wird.** Lib. II. de Comp. Cordis, T. V. f. 231. D. ſpricht er: Gloriæ cupido erigit neceſſario animos ad ſuperbiam. **Die Begierde der Ehre machet nothwendig hoffärtige Gemüther.** Hom. IV. in 2. Tim. 2. fol. 674. A. T. ſagt er-

aus /

ausdrücklich: Fas non eſt in terra gloriam quærere. **Es iſt unrecht Ehre auff der Erden zu ſuchen.** Hom. II. in Cap. I. ad Titum, fol. 697. C. führet er dieſe harten Worte: Omnis anima, quæ honoris tenetur appetitu, & gloriam ab hominibus quærit, non videbit regnum cœlorum. **Eine iegliche Seele / welche Ehre verlanget / und Ruhm von den Menſchen ſuchet / wird das Reich GOttes nicht zu ſehen bekommen.** Ihm ſtimmet Greg. Magn. bey / Lib. XIV. Cap. 5. Moral. Tom. I. Col. 454. D. Quem hic gloria temporalis extollit, illic ſine termino pœna premit. **Wen hier in der Welt die zeitliche Ehre erhöhet / den wird dort die Straffe ohne Ende drücken.** So ſpricht auch der HErr Chriſtus / daß diejenigen / welche etwas gutes um zeitlicher Ehre willen thäten / **ihren Lohn dahin hätten** / Matth. VI, 3. und der Apoſtel will nicht haben / daß wir **eiteler Ehre geitzig** ſeyn ſollen / Gal. V, 26. u. ſ. f.

Wir antworten aber auff alle dieſe Einwürffe / und ſagen: Daß ein genauer Unterſcheid zu machen ſey / zwiſchen einer ſolchen Begierde / da einer bloß und allein ſich berühmt und groß zu machen ſuchet / damit er allen andern fürgehen / ſich groß und viel wiſſen / und andere neben ſich verachten / oder wohl gar unterdrucken möge. Und unter dem Verlangen einen guten und ehrlichen Nahmen in der Welt zu haben / auch ſolchen nach dem Tode den Seinigen zu hinterlaſſen. Wie wir nun das erſtere ſelbſt verwerffen /

alſo müſſen wir das andere allerdings billigen/ nicht nur/ weil es die erbarn Heyden vor billig und gut gehalten/ ſondern auch die H. Schrifft und andere gottſelige Leute gebilliget und gerathen. Der weiſeſte unter den ſterblichen Königen/ Salomo/ ſchreibet ja ausdrücklich in Sprüchw. XXII, 1. **Das Gerüchte** (ein guter Nahme) **iſt köſtlicher denn groß Reichthum.** Und Pred. VII, 2. ſpricht er: **Ein gut Gerüchte iſt beſſer denn gute Salbe.** Der Hauß-Lehrer muntert uns ſolches zu ſuchen mit dieſen Worten auff: **Siehe zu/ daß du einen guten Nahmen behalteſt/ der bleibet gewiſſer/ denn tauſend groſſe Schätze Goldes. Ein Leben/ es ſey wie es wolle/ ſo währet es eine kleine Zeit/ aber ein guter Nahme bleibet ewiglich**/ Sir. XLII, 15. 16. Wer wolte läugnen/ daß ein Biſchoff ſich der Demuth befleißigen ſolte/ und dennoch erfordert der Apoſtel von ihm/ **daß er ein gut Zeugniß haben ſolte von denen die drauſſen ſeyn**/ I. Tim. III, 7. das iſt/ er ſoll denen Fremden und Irrgläubenden nicht alleine bekannt ſeyn/ſondern auch alſo bekandt/ daß er ſeines Wohlverhaltens wegen von ihnen gerühmet werde. Ein ehrlicher und berühmter Nahme iſt eine ſonderbare Gabe GOttes/ drum ſpricht GOtt zu dem David II. Sam. VII, 9. **Ich habe dir einen groſſen Nahmē gemacht/wie der Nahme der Groſſen auf Erden.** Hingegen iſt gantz kein/oder ein übeles Nach-Gedächtniß denen Gottloſen als eine

Straffe der Sünden angedrohet. Sprüchw. X. v. 7. **Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen / aber der Gottloſen Nahme wird verweſen.** Und Pſ. IX, v. 6. **Du bringeſt die Gottloſen um / ihren Nahmen vertilgeſt du immer und ewiglich.** Man ſehe Job. XVIII, 17. Pſ. XXXVII. 28. 35. CIX, 13. Jeſ. XIV, 20. Uber dieſes hat ja der Apoſtel befohlen / denjenigen / **was erbar / was warhafftig / was gerecht / was keuſch / was lieblich / was wohl lautet / nachzuſtreben / und wo etwa ein Lob ſey / demſelben nachzudencken /** Phil. IV, 8. Die alten Kirchen-Lehrer ſtimmen mit ein. Auguſtin. Lib. III. de Doct. Chriſt. Cap. 12. Tom. 3. col. 51. D. Odor bonus fama bona eſt, quam quisq; vitæ bonæ operibus habuerit. **Ein guter Nahme iſt ein guter Geruch / welchen ein ieder von den Wercken eines guten Lebens hat.** Eben dieſer Lehrer Lib. de Bono Viduit. Cap. XX. T. 4. col. 1033. A. ſchreibet alſo: Quisquis famam ſuam cuſtodit, & in alios miſericors eſt; Nobis enim neceſſaria eſt vita noſtra, aliis fama noſtra. **Wer ſeinen ehrlichen Nahmen beobachtet / der übet auch gegen andere Barmherzigkeit. Denn uns iſt unſer Leben nöthig / andern aber unſer ehrlicher Nahme.** Greg. Nazianz. Or. XXIV. in Laud. Cæſarii Tom. II. fol. 432. D. ſpricht: Nihil eſt, quod hominem ad altiores honorum gradus provehat, quam virtus & fama honeſtis rationibus collecta. **Es iſt nichts / welches den Menſchen kan zu hohen Ehren bringen / als die Tugend / und** ein ehrlicher Nahme / der durch die Tugend erworben. Wer mehrere Zeugniſſe verlanget / ſchlage des Joh. Mekelii Gnomol. Patrum auff. P. II. Loc. 54. pag. 124. und füge bey / was bey dem ſeligen Dieterico P. II. in Eccl. Cap. VII. fol. 14. ſeqq. von dieſer Materie geleſen wird. Der gelehrte und in GOtt ruhende Auguſtus Buchnerus hat in ſeinen Anmerckungen über den ob angezogenen Ort des Plinii, Bl. 130. ſeine Meynung alſo zu verſtehen gegeben: Sunt & alia loca, quæ abunde docent, quantum in Plinio gloriæ nominisq; ingenio ac virtute parti ſtudium atque cupido fuerit. Qua in re licet actionum noſtrarum finis ſtatuendus minimè ſit, tamèn laudem & bonam famam inprimis quærere, non niſi in optimam & nobiliſſimam indolem cadit. Es ſind noch andere Stellen / (in des Plinii Schrifften) welche gnugſam zeugen / was vor eine groſſe Begierde einen berühmten Namen durch Verſtand und Tugend zu erlangen / bey demſelben geweſen. Ob nun wohl der Endzweck unſerer Verrichtungen fürnehmlich darauff nicht zu ſetzen / iedoch aber kömmet nach Lob und einen berühmten Nahmen zu trachten keinem andern /; als dem fürtrefflichſten und alleredelſten Gemüthe zu.

Nun wollen wir auch die Mittel und Wege überlegen / welche dieſer Römiſche Rechts-Gelehrte fürſchläget / zu ſolchem rühmlichen Zweck zu gelangen. Er ſpricht / es geſchehe / wenn man 1. Solche Dinge verrichte/welche würdig/daß man ſie der Nach-Welt beſchrieben hinterlaſſe. 2. Sind es die ſchrifftliche Verfaſſungen ſothaner Verrichtungen/ oder anderer nützlichen Dinge. 3. Die Glückſeligſten aber wären/welche beydes leiſten könten. So gehören dennach nicht hieher die faulen und trägen Gemüther / welche offtmahls die herrlichſten Gelegenheiten und Mittel haben / etwas rühmliches auszurichten/ſolches aber aus Trägheit unterlaſſen. Welchen man billig kein ander Lob/ als den Titul: NIHIL FECIT, **Er hat nichts gethan!** beyleget. Auch nicht diejenigen/ſo mit dem unartigen Menſchen Heroſtrato die Unſterbligkeit ihres Nahmens durch verfluchte Boßheit und Laſter ſuchen: Als da ſind diejenigen/ſo unnöthige und grauſame Kriege führen / viel Länder/ Leute und Städte verwüſten / und arm machen. Denn obwohl ſolcher Leute bey der Nach-Welt gedacht wird / ſo geſchiehet es doch mit Unehren/ und ſind ſie gleich dem Teuffel/ welcher / wenn er von einem Orte weichet/ einen heßlichen Geſtanck nach ſich läſſet. Es gehören auch hieher nicht diejenigen/welche ſich einen Nahmen auff eine albere und närriſche Weiſe ſuchen/ wie jener Spaniſche Graf D'Oſſuna, welcher die Einbildung hatte/ daß er ein ſehr berühmter Herr wäre/ von dem jedermann/ weiß nicht warum / zu ſingen und zu ſagen wüſte. Als dieſer einsmahls einem/ der vom Hofe kam/ auff der Straſſen begegnete / fragte er ihn: **Was man zu Hofe Guts von ihm redete?**

te? Als nun dieſer antwortete: **Nichts! Denn ich habe E. Gnaden weder in Böſem noch in Gutem gedencken hören;** verdroß es den Grafen / wegen anderer Anweſenden / dermaſſen / daß er ſeinen Stock ergriff / und den Befragten weidlich abſchmierete. Hernach befahl er ſeinem Seckel-Meiſter / daß er ihm 50. Cronen auszahlen ſolte / und ſprach zu ihm: **Nun haſtu Urſache ſo wohl Gutes als Böſes von mir zu reden / gehe hin nach Hofe / und ſage / was dir begegnet iſt.** Beyerl. Theat. T.III.G. f.44. Allein / wer wolte ſo einen Menſchen nicht für einen Thoren achten? ſondern ſolche Leute müſſen es ſeyn / welche löbliche / rühmliche / wackere uñ ſtatliche Thaten verrichten / welche zur Beförderung der Ehre GOttes / zum Auffnehmen der Länder uñ Städte / zur Fortſetzung löblicher Künſte und Wiſſenſchafften / zur Beſiegung des Erbfeindes und dergleichen gereichen. Denen man auff das Grab ſchreiben kan / was man ehe zu Stul-Weiſſenburg auff dem Grabe des Matthiæ Corvini geleſen: Marmore hoc Matthias Corvinus ſitus eſt, quem facta Deum oſtendunt, fata fuiſſe hominem. **Unter dieſem Marmor liegt** Matthias Corvinus **begraben / welchen ſeine Thaten als einen GOtt fürgeſtellet / der Tod aber bewieſen / daß er ein Menſch geweſen.** Th. Lanſ. Orat. pro Hung. p. 468. die Helden / ſo ſich ſo wohl durch den mit tapfferer Fauſt rechtmäßig geführten Degen / als andern fürtrefflichen Erfindungen eines ewig-grünenden Nach-Ruhms würdig gemacht. Denen man billig nachrühmet/ was man dem Ertz-Biſchoff zu Aix, Gilberto Genebrardo, der im Jahr 1597. zu Saumur verſtorben/ auff das Grabmahl geſetzet:

Urna capit cineres, nomen non orbe tenetur.

Der Sarg die Aſche hält/
Der Ruhm fleugt durch die Welt!

(Vid. Thuan. Lib. CXIX. Hiſt. fol. 816. 2. Joſeph. Mezger. Hiſt. Saliſb. Lib. V. Cap. 15. fol. 663.)

Weiter hält unſer Plinius diejenigen für glückſelige Leute/ welche fürtrefflicher Helden ruhmwürdige Thaten zu Papier bringen/und mit einer geſchickten Feder beſchreiben / an welchen Leuten überaus viel gelegen. Geſetzt / es verrichte einer noch ſo groſſe Thaten / und mache dem Simſon/ dem Samgar / dem Jaſabeam und andern ihre Helden-Wercke ſtreitig/ es mangelt ihm aber ein geſchickter Scribent/ der ſolche der Nach-Welt zur Verwunderung und Nachfolge fürſtelle/ ſo werden alle ſeine Heldenmäßige Verrichtung in wenig Jahren wie ein Rauch vergehen / und mit dem Staube einer ewigen Vergeſſenheit verdecket bleiben. Welches der Venuſiniſche Schwan (Q. Horat. Flaccus Lib. IV. Od. 9. v. 25.) zu ſeiner Zeit alſo beklaget:

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi: ſed omnes illacrymabiles
Urgentur, ignotiq; longâ
Nocte, carent quia vate ſacro.

Eh Agamemnon kam/ hat mancher Held gelebet/
Der nach Ehr/ Lob und Ruhm mit aller Macht geſtrebet;
Sie liegen aber längſt mit dunckler Nacht bedeckt/
Weil kein Homer ſich fand/ der ſie hat auffgeweckt.

Welches auch der groſſe Kriegs-Blitz und Schrecken der Welt/ Alexander M. wohl verſtanden/ welcher einem/ der ihm eine gute Zeitung von einem herrlichen Siege brachte/in die Rede fiel und ſagte: **Mein lieber Mann/ du wirſt mir keine angenehme Zeitung bringen/du verſicherſt mich denn/ daß der Poet** Homerus **von den Todten erſtanden ſey**; Damit er nehmlich ſeine Thaten in Schrifften verfaſſen/und der Ewigkeit einverleiben möchte. Weil aber nicht alle Gelehrte die Gelegenheit haben die Thaten groſſer Leute zu verewigen/ſo rechnet der Römiſche Advocat auch diejenigen unter die Glückſeligen/ welche durch andere gelehrte und geſchickte Schrifften/ ſo wohl der Gegenwärtigen/ als auch der Nach-Welt dienen/und entweder ihre eigene nützliche Erfindungen / oder was ſie bey andern nütz- und erbauliches gefunden / deutlich und in guter Ordnung fürtragen/ damit andere / welche dergleichen Mittel nicht haben / ohne groſſe Koſten und Mühe den Kern aus vielen andern raren und koſtbaren Schrifften haben und genieſſen mögen.

Hierunter aber gehören gar nicht diejenigen Sudel-Scribenten / welche nichts anders thun / als daß ſie andern ihre Schrifften ohne Benennung des Autoris von Wort zu Wort ausſchreiben / und von dem Ihrigen wenig oder gar nichts beytragen / damit ſie gleichwohl auch den Nahmen haben mögen / daß ſie ein oder viel Bücher geſchrieben. Ingleichen diejenigen / welche ärgerliche oder wol gar Ehren-rührige Dinge in den Druck geben / wolverdiente Männer / un̄ Chriſtliche / hochgelahrte / eifferige Theologos ſchändlich durchziehen / verachten und verkleinern / ſie für fleiſchliche / unwiedergeborne / hochmüthige Leute ſchelten und aushönen / des ſel. und hocherleuchteten Hn. D. Luth. herrliche Schrifften und Arbeit / mit groſſem Aergerniß der Evangel. Kirchen tadeln / ſtraffen und durchhecheln / da ſie es doch nicht beſſer / ja bey weiten ſo gut nicht machen kon̄en. Ingleichen diejenigen / welche ihre Böhmiſtiſche / Schwenckfeldiſche / Chiliaſtiſche / Weigelianiſche / Labadiſtiſche / Enthuſiaſtiſche / Hohburgiſche Schwermereyen und Irthümer / unter dem Schein der reine Lehre / mit höchſten Nachtheil derſelbigen / mit vielen Schrifften in die Kirche einzuſchieben ſuchen. Deren ſchädliche und zum Theil ärgerliche / ſündliche Schrifften wohl würdig / daß ſie / bevor ſie in den Druck kämen / zu einer ſolchen Cenſur gebracht würden / dergleichen einsmahls der bekandte Philoſophus Marſilius Ficinus überkommen. Es hielte derſelbe überaus viel auff die Bücher des weiſen Heyden Platonis. und nahm ſich für ſolche aus der Griechiſchen Sprache in die

Lateiniſche zu überſetzen/ welches er auch mit groſſer Mühe und Fleiß verrichtete. Als er nun damit fertig/ meynete er/ er hätte es noch ſo gut getroffen / und würde von iedermann derowegen gelobet werden. Kam derowegen und wieſe das Werck einem noch gelehrtern Manne/ nehmlich dem M. Muſuro Cretenſi, welcher aber befand/daß viel Mängel und Fehler in der beſagten Uberſetzung verborgen waren ; derowegen ergriff er einen Schwam mit Dinten angefüllet / und leſchete damit den erſten Bogen gäntzlich aus/gab hernach das Buch dem Ficino wieder/ und ſprach: Hic primæ paginæ menda ſuſtuli,ſi voles, & reliquarum. **Hier habe ich die Fehler des erſten Bogens hinweggeſtrichen / beliebt es euch/ ſo will ich mit dem andern auch alſo verfahren.** Hierüber ſchwieg der gute Ficinus ſtille / ſchämte ſich/ gieng nach Hauſe / und brachte ſein Buch nicht wieder zum Lichte. Zvving. Theat. V. H. Vol. I. Lib. 2. fol. 33. b. Ich verſichere mich / wenn der theure Lutherus ſein Haupt wieder ſolte aus dem Grabe heraus ſtrecken/und dergleichen ärgerliche Scartecken etlicher ſelbſt gewachſenen unzeitigen Reformanten erblicken / er würde eben dasjenige Urtheil davon fällen/ welches er von etlichen Schrifften der Schul-Lehrer zu ſeiner Zeit gefället / daß nehmlich darinne ſey **Eſels-Miſt vom Teuffel eingeführet.** Tom. II. Alt. Blat/ 813. b.

Wir können nicht vorbey uns allhier etlicher Worte des weyland hochgelahrten und wohlverſuchten Theologi D. Nicolai Sellnecceri zu erinnern/die er in der Dedication der Pædagogiæ Chriſtianæ Part. I. im Jahr 1568. zu Jena gedruckt/führet/ wenn er ſich alſo vernehmen läſſet: Veriſſimum eſt, copiam librorum de omnibus rebus ſufficientem & abundantem extare, & multa quoque non ſolùm ſupervacanea, ſed & inutilia & pernicioſa eſſe. Verum de veritate divina, nequaquam ſatis librorum poſſe componi aut diſſeminari ſtatuo. Verbum enim divinum eſt fons inexhauſtus, & ſapientia infinita & æterna, & noſtris libris, concionibus, lectionibus & ſtudiis, nunquam in hac vita plenè tractari, vel ſaltem ſatis intelligi poteſt &c. Es iſt mehr denn zu wahr/daß von allen Sachen eine ſolche Menge Bücher vorhanden/ welche nicht nur zulänglich/ſondern auch überflüßig iſt/ und daß viel Bücher unnöthig/ ja ſchädlich und verderblich ſind. Was aber die Göttliche Warheit anbelanget/ ſo halte dafür/ daß von derſelben mitnichten gnugſame Bücher geſchrieben und heraus gegeben werden können. Denn das Wort GOttes iſt ein unerſchöpfflicher Brunnen/ eine unendliche und ewige Weißheit/ welche mit unſern Büchern/ Predigten/Lectionen und Studiren/ in dieſem Leben niemahls gnugſam könne gehandelt/ oder zum wenigſten gnugſam verſtanden werden. Iſt wohl ein warhafftes Urtheil/ es müſſen aber diejenigen / welche von GOttes Wort handeln wollen / vorſichtig verfahren / und ſich fleißig fürſehen / daß ſie in der Kirchen kein Aergerniß unnöthiger Weiſe ſtifften / damit es ihnen zuletzt nicht ergehen möge / wie in dem vorigen Jahr-Hundert dem Joh. Oecolampadio, welcher ſich vernehmen lieſſe: **Er wolte / daß ihm ſeine rechte Hand abgehauen geweſen wäre / ehe er die Feder ergriffen / und ein Wort wider** Lutherum **im Streit vom Abendmahl geſchrieben hätte.** Man hat ihn auch bald darauff in ſeinem Bette todt gefunden. Kurtz / es liegt am Tage / daß viele unter den heutigen Scribenten die Worte des hochgelehrten Italiäners Franc. Petrarchæ, welche er Dial. XLIV. de Scriptorum Fama führet / nicht wiſſen / oder nicht bedencken / wenn er ſchreibet: Famæ ſtudium & pertinax ſcribendi opera, ut quosdam claros, ſic innumerabiles ſtultos atque inopes in ſenium miſit, nudosque & loquaces ſpectaculum vulgò fecit. Die Meynung iſt: **Gleichwie das Bücher ſchreiben etliche ſehr berühmt / alſo hat es auch ihrer viele zu öffentlichen Narren gemacht.**

Die Claſſe dererjenigen / welche Plinius für die glückſeligſten achtet / nemlich die / welche zu gleich mit Schrifften und Thaten ſich unſterblich machen können / iſt ſehr enge eingeſchloſſen / und könten wir derer wenig benennen. Von vielen / welche mit gnugſamen Mitteln zu dieſer Glückſeligkeit zu gelangen verſehen / müſſen wir mit unſerm Plinio ſagen: Poſtquam deſiimus facere laudanda, laudari quoque ineptum putamus. **Nachdem wir auffgehöret haben löbliche Thaten zu verrichten / halten wir es für alber/daß wir ſolten gelobet werden.** Plin. Lib. III. Epiſtol. 21.

Mein wertheſter Leſer/ ich bin nicht in Abrede / daß ich auch biß anhero mich unter denen jenigen antreffen laſſen/welche mit ihren Schrifften öffentlich an das Licht getreten. Wer da ſagen würde / daß ich hiermit eitele Ehre / oder einen berühmten Nahmen geſucht / der thäte mir Unrecht / geſtaltſam ich niemahls keinen andern Zweck / als die Ehre GOttes und des Nechſten Nutz gehabt habe. So aber meine geringen Schrifften/ welche/ ſonder eiteln Ruhm zuſagen/ bey vielen eine unverdiente Beliebung angetroffen/ mich zufälliger Weiſe bey der gelehrten Welt und andern fürnehmen Leuten in eine gute Renommée geſetzt/ ſo halte ichs für eine göttliche Wohlthat/und kan um ſo viel mehr meinen Mißgünſtigen / welche mir gedencken übels zu thun/und mir/ wie GOtt und ihnen gnugſam bekandt iſt / ohne alle redliche Urſache feind ſind / deſto unerſchrockener unter die Augen ſehen / und zu der Mißgunſt ſelbſt ſprechen : **Wer fragt nach dir!** Man hat wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen geſucht/ mich da und dort/ auch an hohen Orten/zu verkleinern/ aber wie die helle Sonne den düſtern Nebel gar balde verzehret/und mit ihrenStrahlen durchdringet/ alſo hat auch die Unſchuld die Calumnien und Läſterungen gar balde durchſtrahlet / und iſt ein gantz anders wahr genommen worden. Ich will aber meinen und anderer ehrlichen Leute boßhafftigen Verleumdern die denckwürdigen Worte Cypriani zur Betrachtung überlaſſen / der Lib. IV. Ep. 2. fol. 78. alſo ſchreibet: **Du ſolt wiſſen/ daß dieſes allezeit ein Werck des Teuffels geweſen/daß er die Knechte GOttes mit Lügen angegriffen / und ihren ehrlichen Nahmen mit falſchen Beſchuldigungen verhaſt gemacht/ damit die/welche durch das Licht ihres guten Gewiſſens herfür geleuchtet/ durch fremder und böſer Leute Beſchuldigungen möchten verunſaubert werden.** Seine eigne Worte ſind dieſe: Scias hoc eſſe opus ſemper Diaboli, ut ſervos Dei mendacio laceret, & opinionibus falſis glorioſum nomen infamet, ut qui conſcientiæ ſuæ luce clareſcunt, alienis rumoribus ſorditentur. Woraus ſie unſchwer abnehmen können / weſſen Geiſtes Werck-Zeuge ſie ſeyn müſſen.

Voritzo überreiche dem **geneigten Leſer** den erſten Theil des Amphitheatri Hiſtoriæ, Miſcellæ Curioſi, oder **des Curiöſen Schau-Platzes mancherley ſonderbarer und merckwürdiger Geſchichte**; Welcher nicht nur zu deſſelben zuläßiger Luſt und Vergnügung / ſondern auch erbaulichen Nutzen / nicht ohne Mühe/auffgeführet worden. Man hat dahin geſehen / wie man ſolche Erzehlungen vorſtellen möchte/ welche ſonderbar / glaubwürdig / und nicht in ieden Exempel-

Büchern anzutreffen / oder ſo ſie gleich darinne zu finden/doch hier mit beſſerer Beſtätigung wiederholet werden möchten. Ich will nicht zweiffeln/ es werde dieſes Werck um ſo vielmehr angenehme ſeyn/weil die Erzehlungen mancherley/und viel gute und nützliche Erinnerungen mit beygefüget worden. Wofern der gütige Himmel Leben und Geſundheit verleihet/ſoll der zweyte/vielleicht auch wohl der dritte Theil/ ſo bald als es möglich/ folgen. Inmittelſt kan ich nicht unterlaſſen/den guten Rath mit beyzufügen/welchen der fürtreffliche Chryſoſtomus denenjenigen gegeben hat/ welche an der Begierde der nichtigen Ehre kranck liegen; Es lauten aber ſeine denckwürdigen Worte Hom. XXVIII. in Cap. III. Joh. fol. 53. D. Tom. III. alſo: Omnium malorum cauſa eſt gloriæ inſania. Fugiamus hunc affectum, dilectiſſimi, ut gehennam fugiamus. Hic namque maximè ejus ignem accendit, hic Diaboli undique ditionem propagat, hic ætatem & dignitatem omnem ſæviſſimo premit imperio, hic Eccleſias huc illuc diſtrahit, hic civilia opera corrumpit, domus funditus, civitates, populos, gentes evertit: & ſi in deſertum venerit, multam & illic vim oſtendit. Nam qui ſæpe numero pecunias, & mundi illecebras, & violentiores corporis voluptates valere jubent, hi nonnunquam inani gloria capti, omnia perdiderunt. Qui multum

tum laboravit propter hunc affectum, non laborantis ſed graviter peccantis præmium accipiet. Quomodo igitur poſſumus vincere hanc inſaniam? Si gloriam gloriæ comparabimus. Quemadmodum enim terrenas divitias contemnimus, cum alias ſperamus divitias: ita & hujus vitæ gloriam, cum longè majorem & veram gloriam conjectabimur, contemnemus. Hæc namque inanis & ſtulta eſt, & nomine tantum non re gloria: illa verò cœleſtis vera, quæ non homines ſed Angelos, & Archangelos & Angelorum Dominum, imò & cum his etiam homines laudatores habet. Si illud ſpectaculum contemplaberis, ſi illius coronas noveris, ſi ad illum plauſum te transtuleris, nunquam adverſum te terrena poterunt prævalere, neque hæc magnifacies, ſi habebis, ſin minus, non quæres. Etenim in hujus ſeculi regiis nemo ſatellitum, iis omiſſis, quibus coronato Regi & in ſolio ſedenti placeat, graculorum voces, muſcarum & culicum obvolantium ſtridorem proſequitur, neque enim iis ulla ex parte potiores hominum laudes inveniuntur. Humana igitur intellecta miſeria, omnia in tutiſſimos recondamus theſauros, & ma-

nn-

nentem & incorruptibilem gloriam quæramus. Die Unſinnigkeit nach eiteler Ehre / iſt eine Urſache alles Ubels. Meine Liebſten / laſſet uns dieſe Begierde meiden / damit wir dem hölliſchen Feuer entgehen/denn dieſelbe zündet die Hölle am meiſten an/ dieſe breitet das Reich des Satans überall aus / dieſe beherrſchet alle Menſchen / weß Alters und Würden die ſeyn mögen / auff das grauſamſte / dieſe reiſſet die Kirchen hin und wieder von einander / dieſe verderbet die bürgerlichen Handlungen / und richtet die Häuſer/ Städte / Völcker und Länder zu Grunde ; Und wenn ſie auch in die Wüſteneyen und Einöden kömmet/ ſo erzeiget ſie daſelbſten ihre groſſe Gewalt. Denn diejenigen/welche offtmahls das Reichthum/ die Reitzungen der Welt/und die gewaltigziehenden Wohllüſte des Leibes überwinden / dieſelben laſſen ſich von der eiteln Ehrgierde gefangen nehmen / und verlieren alles darüber. Wer ſich in dieſer Begierde viel bemühen wird/derſelbe wird nicht den Lohn eines Arbeiters / ſondern den Sold eines groben Sünders empfangen. Wie können wir denn nun dieſe Unſinnigkeit überwinden? Weñ wir die Ehre der Ehre werden entgegen ſetzen. Denn gleich wie wir das zeitliche Reichthum verachten/ wenn wir ein beſſers und gröſſers zu hoffen haben: alſo müſſen wir auch die eitele Ehre dieſes Lebens für nichts achten/ weil wir eine weit beſſere und warhaffte zu gewarten haben. Die weltliche Ehre iſt leer und närriſch/und hat nur den Nahmen/ nicht aber die That; die himmliſche aber iſt eine rechte Ehre/welche nicht

Menſchen/ ſondern Engel und Ertz-Engel/ und den HErrn der Engel/ ja auch nebenſt dieſen/ die Menſchen zu Lobſprechern hat. Wenn du daſſelbige Schauſpiel betrachten wirſt/ wenn du dieſelben Kronen wirſt kennen lernen/ wenn du dich zu derſelbigen Freude erhöhen wirſt/ ſo wird dich nichts irdiſches überwindē können/ du wirſt es auch nicht hoch achten/ ob du es gleich haſt/ haſt du es aber nicht/ ſo wirſtu es nicht ſuchen. In den Höfen der groſſen Herren in der Welt wird man nicht ſehen/ daß dero Bedienten diejenigen Dinge anſtehen laſſen/ mit welchen ſie dem gekrönten uñ auff dem Thron ſitzenden Könige gefallen/ und hingegen das Schreyen der Krähen/ das Sauſen und Geräuſch der herumfliegenden Fliegen und Mücken beobachten. Nun aber iſt das eitele Lob/ das man von den Menſchen hat/ nichts beſſer als ein ſolches Sauſen. Wenn man nun die Menſchliche Eitelkeit alſo wird verſtehen lernen / ſo laſſet uns doch alles in die ſichern Schatz-Kammern des Himmels verſchlieſſen / und die immerbleibende und unveränderliche Ehre ſuchen. Womit dem geehrten Leſer ich in Göttliche Schirmhaltung getreulich empfehle.

Titul-Zeiger/

der in dieſem Theil enthaltenen Abtheilungen.

I. Die unerhörte Verrätherey.
II. Die vermeynten Märtyrer.
III. Der ſonderbare Verräther-Lohn.
IV. Die ſchwärmenden Wiedertäuffer.
V. Die Phantaſiiſchen Schwarm-Geiſter.
VI. Die Göttliche Blut-Rache.
VII. Die würdig-bezahlten Betrüger.
VIII. Der gehenckte Goldmacher
IX. Die verwunderliche Ungedult.
X. Das gottloſe Armuth.
XI. Die durch einen ſchrecklichen Unfall vereinigten Erbnehmen.
XII. Die wunderbahre Erledigung.
XIII. Der im Kercker verreckende Vater-Mörder.
XIV. Die unglücklich geſuchte Erledigung.
XV. Die mancherley und abſcheulichen Gefängniſſe.
XVI. Der ſonderbare Orden der andächtigen Weiber.
XVII. Der jämmerlich-ermordete Jobelirer.
XVIII. Der von GOtt exemplariſch geſtraffte Wittwen-drucker.
XIX. Die denckwürdigen Begebenheiten bey der Stadt Memmingen.
XX. Der von dem Himmel der Ehren plötzlich herab fallende Bürgermeiſter.
XXI. Der grauſam ermordete Geſandte.
XXII. Der ſich ſelbſt bezahlende Betrug.
XXIII. Das von dem Sauff-Teufel angeſtellte Unglück.
XXIV. Die löbliche St. Chriſtophs-Geſellſchafft.
XXV. Die ſonder- und wunderbaren Begebenheiten.
XXVI. Die rühmliche Danckbarkeit.

XXVII. Das ſchändliche Laſter des Undancks.
XXVIII. Die ſonderbaren Erzehlungen von den Grafen von Schauenburg.
XXIX. Die Fortſetzung der Schaumburgiſchen Erzehlungen.
XXX. Die unglücklich verachtete Warnung.
XXXI. Die geſtürtzte Vermeſſenheit.
XXXII. Die Denckwürdigkeiten aus Nord-Freßland.
XXXIII. Die Fortſetzung deroſelben.
XXXIV. Der ſich ſelbſt entleibende Cantzler.
XXXV. Der durch Unzucht ſchändlich verleitete Geſandte.
XXXVI. Die denckwürdige Hexen-Bekänntniß.
XXXVII. Die Nordfreſiſche Sündfluth.
XXXVIII. Das durch Feind und Feuer geängſtete Budißin.
XXXIX. Die klugen und liſtigen Köpffe.
XL. Die ſchleunig- und traurige Veränderung des Glücks.
XLI. Die auff der Gerichts-Bühne bezeigte Buſſe.
XLII. Der üble Ausgang des liederlichen Lebens.
XLIII. Die Nichtigkeit der Menſchlichen Anſchläge.
XLIV. Die zuvor gewuſte Todes-Stunde.
XLV. Die beſudelten Gern-Propheten.
XLVI. Der Moſcowitiſche Rebell.
XLVII. Die in Haß verkehrte Liebe.
XLVIII. Das unbeſonnene Fürnehmen der Verliebten.
XLIX. Der wohlrathende Soldat.
L. Die luſtigen Erzehlungen.

◆

I. N. J.

I. N. J.

Des neu-auffgerichteten Schau-Platzes Curiöſer und ſonderbarer Begebenheiten

Erſter Theil.

I.

Die unerhörte Verrätherey.

ALs der fromme und gewiſſenhaffte David in der Höle/ darinnen er ſich verborgen hatte/ bequeme Gelegenheit überkommen / ſeinen Feind den Saul hinzurichten / und zu dieſem Blut-Handel von ſeinen Männern hefftig angereitzet wurde / wolte er doch darein durchaus nicht willigen/ ſondern wieſe ſie von ſich mit Worten/ und ſagte: Das laſſe der HERR ferne von mir ſeyn/ daß ich das thun ſolte/ und meine

Hand legen an meinen Herrn/den Geſalbten des HErrn! Sam. XXIV, 7. Führet darinne zwey Urſachen an/ warum weder er vor ſeine Perſon/ noch durch ſeine Männer dem Saul etwas widriges und unliebes zufügen könne. Einmahl/weil er ſein Herr wäre; nun ſtünde es ja einem Diener nicht an/ ſeinen Herrn zu beleidigen/ noch einem Unterthanen/ ſeinen König zu ermorden/ anitzo zu geſchweigen/ daß er ſein Schwieger-Vater/ und es für GOTT allerdings unverantwortlich/ wenn er als Eydam ſeine Hände mit deſſen Blute beſudeln wolte; dann ſo wäre Saul ja ein König/ und zwar nicht ein ſelbſt-gewachſener/ ſondern ein von GOtt geordneter und geſalbter Potentat/ der das Amt des HErrn führete/ den könte man ohne groſſe Beleidigung ſeines Principalen nicht verletzen/ vielweniger umbringen und ermorden.

2. Ob David bey dieſer Uberwindung ſein ſelbſt/ wie auch ſeiner Männer/ höchlich zu rühmen ſey/ wollen wir nicht etwa weltkluge Statiſten/ſondern drey hocherleuchtete Kirchen-Lehrer beurtheilen laſſen. Der göldene Redner Chryſoſtomus hat von dieſer That eine ſonderbare Lob-Rede gehalten/ und darinne erwieſen/ daß David ſich ein viel herrlicher Sieges-Zeichen

chen auffgerichtet / als er des Sauls verſchonet/ als da er den Goliath überwunden. Ambroſius, welcher nicht allein ein gewiſſenhaffter Biſchoff/ ſondern auch ein kluger Staatsmann geweſen / ſchreibet (Lib. III. offic. c. 2.) dieſe des Davids Tugend ſey viel höher / als daß die Heiden in ihrer Philoſophie dergleichen hätten können wünſchen oder verlangen. Und der H. Auguſtinus (Lib. II. cont. Petil. c. 48.) hält es an dem David hochrühmlich/ daß er wegen der von GOTT befohlnen Salbung den Saul bey ſeinem Leben geehret/ und nach ſeinem Tode gerochen. Zu wünſchen wäre/ daß die Jeſuiten/ und andere / welche der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan / des Davids Sinn hätten/ und von ihrer ordentlichen Obrigkeit / ob ſie gleich anderer Lehre beygethan / beſſere Gedancken führeten/ ſo würde nicht ſo viel Königliches und Fürſtliches Blut durch ſie ſeyn vergoſſen worden/welches annoch um Rache ruffet/und ſie zu einer ſchweren Verantwortung an jenem groſſen Erſcheinungs-Tage anſtrengen wird. Weil nun hiervon in denen Hiſtorien viel zu leſen/ ſo wollen wir auff der erſten Bilder-Taffel dieſes Laſter-Zimmers ein Exempel einer ſchrecklichen Verrätherey auffſtellen / dergleichen man zuvor nicht gehöret/ und welche ſich in dem Anfange dieſes Seculi oder Welt-Alters zu Londen in Engelland zugetragen / uns darbey bedienende der Nachricht / welche Euphormio im Anhange ſeines Satyrici, Emanuel von Metern in ſeinen Niederländiſchen Geſchichten / und aus ihm Caſp. Ens Rev. Belgic. Lib. XXVI. weitläufftig an die Hand geben.

3. Nachdem bey Regierung der mehr als männlichen Königin Eliſabeth die öffentliche Ubung der Römiſchen Religion in dem Königreich Engelland war verboten worden/und ihr Nachfahrer König Jacobus über ſolchem Verbot hielte/ verdroß dieſes die Jeſuiten und andere ihrer Lehre Anhängige auff das hefftigſte / welche/als ſie anfänglich mit Bitt-Schrifften nichts erhalten kunten/ bey ſich den verfluchten Vorſatz macheten/ den König und das gantze Reich übern Hauffen zu werffen/ und dieſes auff nachfolgende Weiſe.

4. Robert Catesby/ein begüterter/gelehrter und verſchlagener Mann/kam einſten mit Thomas Percy / einem Vetter und Amtmann des Grafen von Northumberland in einem Geſpräch zuſammen/und beklagte ſich gar ſehr/ daß der König anfänglich bey angetretener Regierung denen Päbſtiſchen groſſe Dinge verſprochen/ von welchen er aber keines hielte / worauff

Percy antwortete: Man hätte ſich/ſo lange als der König leben würde/keiner Beſſerung zu verſehen/ und er ſelbſt wäre bereit/denſelbigen umzubringen/ wenn er Gelegenheit darzu haben könte. Catesby/welcher längſt mit ſolchen Gedancken ſchwanger gegangen/ erfreuete ſich über dieſer Rede/ und ſprach alſobald: Wenn ihr einen Vorſatz habt/ſolche That zu begehen/ ſo will ich euch ein Mittel weiſen/ wie ihr darzu gelangen möget/ daß es kein Menſch erfahren/ viel weniger ſich darvor hüten/ oder das Werck hintertreiben kan. Als nun Percy fragte/ auff was vor Art und Weiſe er denn meynete/ daß die Sache könte ins Werck geſtellet werden/ eröffnete dieſer Blut-Rath ſeine Meynung alſo: Man könte das Haus/ auff welchem der König und das Parlament mit eheſtem zuſammen kommen würde/ heimlich mit Pulver unterlegen/ und alsdenn/wenn ſie beyſammen/ zugleich mit einander unvermuthet in die Lufft ſprengen. Dieſen Anſchlag hat Percy gelobet/ und ſich trefflich wohl gefallen laſſen.

5. Das Gewiſſen/welches GOTT und die Natur in den Menſchen gepflantzet/ läſſet ſich gäntzlich nicht überwältigen/ ob es gleich noch ſo hefftig gedruckt wird/ſondern wie ein Starcker/ wenn ihn einer zu Boden geworffen/ſich dennoch

immer reget und auffzukommen verſuchet: Alſo lieget auch bey den allerruchloſeſten das Gewiſſen nicht gantz darnieder / ſondern reget ſich etlichermaſſen / und warnet ſie bey fürgenommener Ungerechtigkeit; welches auch dieſe beyde Mord Geſellen dazumahl empfunden / denn das Bubenſtück kaum beſchloſſen / ſo entſtund bey ihnen die Frage: **Ob ſichs auch mit gutem Gewiſſen thun / und bey GOtt verantworten lieſſe?** Damit ſie nun in dieſem Puncte Unterricht haben möchten / verfügten ſie ſich zu Heinrich Garnet / der Jeſuiten Provincial / einem zwar gelehrten Manne / der ihnen aber hierinne ſolche Nachricht gegeben / wie dem / der da iſt ein Lügner und Mörder vom Anfange / gefällig war. Sie legten ihm anfänglich dieſe Frage für: **Ob auch zugelaſſen wäre / zu Beförderung der Römiſch-Catholiſchen Religion / böſe Leute hinzurichten / ob gleich etliche unſchuldige zugleich mit drauff giengen?** Der Jeſuit antwortete: Wenn das Gute / ſo darauff erfolgete / gröſſer wäre / ſey es gar wohl zugelaſſen / und beſcheinigte ſeine Rede mit einem Gleichniß / ſo genommen war von einer Stadt / welche der Türcke innen hat; dieſe / ſagte er / darff man ja wohl belägern und ihr Drangſal anthun / wenn man ſie durch andere Mittel nicht erlangen kan / ungeachtet etliche fromme Bürger darinnen / die zugleich mit leiden müſſen. Nachdem ſie dieſe Antwort von dem Jeſuiten erlanget / haben ſie ihm ihr Fürnehmen ohne ferneres Bedencken eröffnet / der auch von Stund an willig in ihre Geſellſchafft getreten. Von der Zeit an hat dieſe unglückſelige Verbündniß weiter zugenommen / und hat man das Werck nicht alleine noch etlichen Jeſuiten vertrauet / ſondern es haben ſich auch unterſchiedliche fürnehme Standes-Perſonen mit hinein begeben / derer Namen allhier zu benennen unnöthig / doch ſoll etlicher / wenn wir ihre Hinrichtung beſchreiben / gedacht werden. Nicht zu vergeſſen iſt / daß dieſe Mord-Geſellen / ſo offt als ſie ein neues Gliedmaß auffgenommen / ſich unter einander das Nachtmahl reichen laſſen / und alſo zu gröſſerer Treue und Verſchwiegenheit dadurch ſich deſto mehr vergliedert und verbunden.

6. Nachdem nun ihrer ſo viel ſich zuſammen verſchworen / daß ſie vermeynet ſtarck gnug zu ſeyn / den König und mit ihm den Kern des Engeländiſchen Adels in die Lufft zu heben / haben ihrer ſieben auff das heimlichſte angefangen in einer Wohnung / ſo in Weſtmünſter / unfern der Temß / an dem Parlaments-Hauſe lieget / bey

der Nacht gegen daſſelbige zu graben / und die Erde alsbald in das vorbeyflieſſende Waſſer geſchüttet / da immittelſt einer auff der Hut geſtanden und fleißige Wacht gehalten. Sie wurden aber in ihrem Fürhaben ziemlich erſchreckt / als ſie mit dem graben biß an den Grund des Parlament-Hauſes gelanget / und daſelbſt erforſchet / daß deſſen Dicke ſich auff die neun Fuß breit erſtreckete. Indem ſie nun zu Rathe gehen / und nicht wiſſen / wie der Sachen zu thun / denn das Fundament des Hauſes zu durchgraben würde eine ſchreckliche Mühe erfordern; fündet ſich einer / welcher berichtet / daß unter dem Parlaments-Hauſe ſelbſt ein Keller vorhanden / welchen man ohne ſonderbaren Zins beſtehen könte. Hierauff hat Percy denſelben gemiethet / und durch den Guido Faux, welcher bißher in Spaniſchen Kriegs-Dienſten ſich gebrauchen laſſen / itzo aber bey dem Percy als ein Diener lebte / eine groſſe Menge Kohlen und Reiß-Holtz am lichten Tage hinein gebracht / heimlich aber in die ſechs und dreyßig Tonnen Pulver hin geſchafft / und ſolche mit den Kohlen und Reißig bedecket.

7. Immittelſt verzog ſichs lange / ehe das Parlament zu ſitzen kam / welches den 1. Februarii des 1605ten Jahres geſchehen ſolte / hat ſich aber

aber biß auff den 5. Novembr. ſelbigen Jahres verzogen/ über welchen Verzug die Conſpiranten ſehr unwillig wurden/ und dannenhero vor nöthig hielten/ ſich hin und wieder zu zerſtreuen/ damit ihre Beyſammenheit nicht etwa einen Argwohn verurſachen möchte. Doch unterlieſſen ſie nicht/ ſich öffters zu verſamlen/ und zu berathſchlagen/ was man nach glücklich-vollbrachtem Handel fürnehmen wolte. Die meiſten hielten vor rathſam/ wenn der König/ die Königin und der Hertzog von Wallis/ welches der älteſte Printz/ zugleich mit allen Parlaments-Gliedern und Obrigkeiten würden in die Lufft geſprenget ſeyn/ ſo ſolten die übrigen Kinder des Königs gefänglich genommen werden. In dem aber kunte man nicht einig werden/ daß etliche meyneten/ man ſolte den König in Spanien nach beſchehener Mordthat um Hülffe erſuchen/ etliche aber hierein nicht willigen wolten. Auff oberzehlte Weiſe nun iſt dieſe zuvor unerhörte Verrätherey ausgeſonnen und angeſponnen worden; nun wollen wir auch erzehlen/ wie dieſelbige an den Tag kommen.

8. Der König war bißhero etliche Tage zu Reiſton auff der Jagd geweſen/ hatte ſich aber zehen Tage vor der Zuſammenkunfft des Parlaments wiederum in ſeinen Pallaſt nach Lon-

den erhoben/ woſelbſt auch viel fürnehme Herren allbereit erſchienen waren. Unter denen war auch einer/ Namens Montaigli, welcher einen Diener um die Zeit/ da man des Abends zu eſſen pfleget/in gewiſſen Geſchäfften aus dem Hauſe geſendet hatte/ dieſer/als er wiederkam/ brachte einen Brief mit ſich/welchen ihm ein unbekannter Menſch auff der Straſſen im vorbeygehen gegeben hatte; der Inhalt ſolches Zettels war folgender: Mein Herr/ die groſſe Liebe/ welche ich gegen etliche eurer Freunde trage/ zwinget mich/ daß ich für euere Wohlfahrt Sorge trage. Darum bitte ich euch gar ſehr/ daß ihr/wofern euch euer Leben und Wohlergehen lieb iſt/ nicht in das Parlament kommen wollet: Denn GOtt und Menſchen haben beſchloſſen/ die groſſe Boßheit unſerer Zeiten mit gerechten Straffen heimzuſuchen. Verachtet doch dieſe Warnung ja nicht/ ſondern verfüget euch alſobald in euer Gebiete/woſelbſt ihr den ſpäten Abend mit Ruhe erwarten könnet. Denn ob gleich keine Furcht noch Gefahr einziger Auffruhr ſich mercken läſſet/ ſo verſichere ich euch doch/ daß dis Parlament von einem ſchrecklichen Schlage wird empfangen werden/

und wird doch niemand deſſen Urheber ſehen. Dieſer Rath iſt nicht zu verachten/ denn er wird euch Gutes und keinen Schaden bringen. Die Gefahr wird auffhören/ſo bald dieſer Brief von euch verbrennet wird. Ich hoffe/ GOtt werde euch ſo viel Gnade verleihen/daß ihr meinen Rath wohl gebrauchen möget.

9. Nachdem nun Montaigli dieſen Zettel/ welcher mit unbekañter Hand und unleſerlichen Buchſtaben geſchrieben war / mit Hülffe ſeines Dieners unterſchiedliche mahl geleſen / hat er ſich nicht verſichern können/ was es bedeuten ſolte / ob es im Schertz oder im Ernſt geſchrieben/ doch hatte er bey ſich beſchloſſen/der Ausgang ergehe wie er wolle/die Schrifft etlichen andern zu zeigen. Begab ſich demnach bey ſpäter Nacht nach Withal in den Königlichen Palaſt/woſelbſt er dem Königlichen Geheim-Schreiber / Grafen von Salesburia, den Brief / nebenſt Erzehlung / wie er ihn überkommen / eingeantwortet. Dieſer lobte des Montaigli fürſichtige Treue/ und hinterbrachte die Sache alſobald dem Obriſten Kämmerling / dem Admiral Havard / dem Grafen von Northamton und Worceſter. Dieſen bedünckte es anfänglich von keiner Wichtigkeit / ſondern nur eine bloſſe Kurtzweile

zu ſeyn / weil ſie aber ſolch Rätzel nicht aufflöſen kunten/entſchloſſen ſie ſich/es dem Könige zu hinterbringen/ ob derſelbige ſeinem hohen Verſtande nach den rechten Grund erforſchen könte.

10. Tages drauff nach gehaltener Mahlzeit zu Mittage / verfügte ſich der von Salesburia zum Könige ins Zimmer / welchen er allein antraff/überreichte ihm die Schrifft/ und erzehlete mit wenigen/ woher ſie gekommen. Der König/nachdem er ſolche ein und andermahl durchleſen/hielte es vor eine Sache von groſſer Wichtigkeit/dem aber der Graf widerſprach/und achtete den Zettel ſo gut als einen Schertz-Brief eines Paſquillen-Machers. Gleichwie man aber aus dem auffgehenden Rauche unfehlbar urtheilet/ daß an dem Orte / wo er geſehen wird/ Feuer müſſe fürhanden ſeyn: Alſo muthmaſſete der König nicht unbillig / daß eine Verrätherey obhanden/ und ſchloß zugleich aus den Worten / daß ſolche durch nichts anders als durch einen Pulver-Schlag ſolte werckſtellig gemacht werden/ und hielte darneben für das beſte / daß man alle Keller und Gewölbe / ſo unter dem Parlaments-Hauſe befindlich / auff das fleißigſte durchſuchen ſolte / worzu auch die obgenannten Herren geſtimmet / und hat des Königs Kämmerling ſolche Verrichtung auff ſich genom-

nommen / weil ihm dieſelbige ſeines Amts halben am füglichſten zukame. Damit aber keine unzeitige Rede unter dem Volck hiervon entſtehen möchte / hat man das Werck nicht ehe/als bis auff den Tag/ nach welchem das Parlament ſitzen ſolte/vorgenommen.

11. Auff beſagten Tag gienge der Kämmerling von dem Montaigli begleitet hin in das Haus des Parlaments / und fand/nachdem er hin und wieder geſucht / in einem Unter-gewölbe des Ober-Hauſes einen groſſen Hauffen dürres Reißholtz und Kohlen bey einander liegen. Der Parlaments-Diener/ nachdem er gefragt wurde / was dieſes da machete? gab zur Antwort: Es ſtünde dem Thomas Percy zu/welcher es zu ſeinem Gebrauch dahin verſchaffet. Nachdem ſich auch der Kämmerling umgewendet/ſahe er in einem Winckel einen Menſchen ſtehen/ welcher ſich für des Percy Diener ausgab. Weil er nun nichts böſes argwohnete / und dannenhero den Holtz- und Kohlen-Hauffen nicht unterſuchete/begab er ſich wieder zum Könige/und berichtete/was er geſehen/ hinzu ſetzend/daß es ihm Wunder nähme / warum Percy ſo viel Holtz und Kohlen zur Hand geſchafft / da er doch ſo ſelten und kurtze Zeit zu Londen zu hauſen pflegte.

12. Dieſe Rede vermehrete den Argwohn

bey dem Könige nicht wenig/ darum meynete er/ man müſte das Holtz von einander werffen/ vielleicht wäre es dahin geleget/ das Pulver damit zu bedecken. Dieſes wolten auch die andern Herren alle/ doch ſtunden ſie darum in etwas an/ daß/ wenn auffn Fall man nichts finden würde/ und alsdenn die Sache kund werden/ man nicht allein groſſen Schimpff vor den Leuten haben/ ſondern auch Percy und den Grafen von Northumberland/ der jenem mit groſſer Freundſchafft beygethan/ ſichs vor eine groſſe Schmach anziehen würden. Wäre alſo alles weitere Nachſuchen bey nahe gar unterblieben/ wenn nicht der König/ durch GOttes ſonderbare Schickung/ gar ſehr darauff gedrungen hätte. Derowegen ſo gab man aus/ es wäre etwas aus des Königs Kleider-Kammer/ welche in dem Parlaments-Hauſe befindlich/ durch Diebſtahl entwendet worden/ dieſes ſolte Thomas Knevet, des Königs geheimder Cammerdiener wiederſuchen/ ſolcher kam auch zu Mitternacht mit etlichen andern begleitet an den Ort/ allwo er für der Thür einen Kerl mit Stiefeln und Sporrn angethan betreten/ welchen er gefänglich annehmen ließ. Darauff hat er den Holtzhauffen mit den Kohlen von einander werffen laſſen/ und daſelbſt mit höchſter Erſtaunung ſechs und dreyſig Tonnen Pulver unterſchiedlicher Gröſſe angetroffen. Der Gefangene ward auch beſucht/ und bey ihm drey Stück Lunten und andere zu dem Werck dienliche Materie gefunden/welches der verzweifelte Menſch zu verrichten in Sinn genommen. Guido Fauxius hieß ſein Name. Als man ihn nun gefragt/ was er hier zu thun / hat er alſobald alles freywillig bekennet/und geſagt/ es ſchmertze ihn nichts mehr/ als dieſes / daß er itzo nicht auch Gelegenheit haben ſolte/das Feuer in das Pulver zu ſtoſſen/ als wie er ſie zuvor gehabt/da des Königs Kämmerling Unterſuchung gethan hatte.

13. Knevet befahl / dieſen Gaſt wohl zu verwahren/ und begab ſich alſobald nach Hofe / woſelbſt gegen den Morgen um 4. Uhr alle Räthe des Königs / ſo damahls anweſend waren / aus dem Schlaff erweckt wurden. Der Kämmerling aber kunte für Freuden nicht erwarten / biß der König ſich aus dem Bette erhoben / ſondern trat hinein ins Zimmer / und ſagte / daß das Schelmenſtück eröffnet/ und der Verräther gefangen wäre. Hierauff ließ der König alſobald alle Herren des Parlaments / ſo in der Stadt waren / nach Hofe erfordern / und den Gefangenen herfür bringen. Dieſer ließ ſich anſehen/ als wie ein anderer Scævola, der nichts

bereuete / als nur / daß er ſeine That nicht ins Werck richten können. Als einer ſagte / daß dieſes Bubenſtücke flugs im Anfang / durch GOttes ſonderbare Schickung / wäre an das Licht gebracht worden / ſprach er: **Es wäre von Gott hergekommen und mit ſeiner Hülffe angefangen worden / der Teufel aber hätte es eröffnet und verhindert:** hat darneben viel Läſter-Worte wider den König / den er doch vor keinen König hielte / heraus geſtoſſen.

14. Hierauff hat man ihn ab- und in den Tour geführet / allwo er nachfolgende Bekäntniß bey fürgehaltener Tortur abgeleget: Es wäre ihm der Anfang ihres Fürhabens auſſer Engelland / von einem / Thomas Winter benamſet an die Hand gegeben worden / worauff er in Engelland gekommen / und die Sache mit dem Robert Catesby / Thomas Percy und Johann Wrigt überleget habe; unter welcher Berathſchlagung des Catesby Fürſchlag mit dem Pulver beliebet worden. Hierauff habe Percy ein Haus nahe bey dem Parlament gemiethet / und da ſey Chriſtoph Wrigt / als ihr ſechſtes Mitglied / in die Geſellſchafft auffgenommen worden. Worauff ſie alſobald gegen das Parlament-Haus zu graben angefangen / und wären in kurtzem an deſſen Grund-Steine gelanget.

get. Zu der Zeit hätte ſich noch einer zu ihnen begeben/ und die Anzahl biß auff ſieben vermehret. Weil nun die andern gegraben / hätte er Wache gehalten/ und damit man ihr Geräuſche nicht hören möchte/ hätte er/ ſo offt als iemand fürüber gegangen/ ihnen ein Zeichen gegeben/ daß ſie immittelſt geruhet. Als ſie die Mauer halb durchbrochen/ hätten ſie in einem Gewölbe des Parlament-Hauſes einen Tumult gehöret/ als wenn viel Kohlen hin und wieder geworffen würden/ darüber wären ſie erſchrocken/ und ſey er hin geſendet worden/ ſich der Gelegenheit des Orts zu erkundigen; er hätte aber vernommen/ daß die Kohlen feiles Kauffs/ und daß man das Gewölbe um ein geringes beſtehen könte. Hierauff hätten ſie alle geſagt/ daß dieſe Gelegenheit ihnen von GOtt gewieſen würde/ und hätte Percy das Gewölbe alſobald in Beſtand genommen/ mit welchem er das Pulver zu unterſchiedlichen Zeiten hinein gebracht/ und wären ſie alſo der Mühe des ferneren Grabens entlediget worden. Weil aber die Verſammlung des Parlaments (welche ſie doch höchſt gewünſchet) ſich von einer Zeit zu der andern verzogen/ hätte er Faux ſich immittelſt in Holland begeben/ damit er nicht erkannt werden möchte. Ferner hätten ſie ihre Sachen alſo anſtellen wollen/daß an dem Tage / an welchem ihr Fürhaben ins Werck gerichtet/die älteſte Tochter des Königs/welche ſich zu Warwick auffhielte/ſolte als Königin ausgeruffen werden/ſie hätten auch viel berathſchlaget/ wie ſie des Königs Sohn/ Printz Carln / möchtẽ in ihre Gewalt bekom̃en/ hätten aber nicht erſinnen köñen/ wie ſichs in einer ſo groſſen Stadt füglich wolte thun laſſen.

15. Wir wollen aber dieſen Faux in der Herberge/ derer ein ſolcher Gaſt werth iſt/ eine Zeit lang ſitzen laſſen / und ſehen/wohin die übrigen/ die mit ihm in gleicher Verdammniß geweſen/gekommen. Keiner unter ihnen hatte den Tag dieſes Mordſtücks in Londen erwartet. Denn Catesby war die Nacht zuvor / Percy deſſelbigen Tages vor Morgen / Winter und die beyden Wrigte ſo bald als der Handel offenbar worden/aus Londen gegen Coventer / in die Landſchafft Warwick geeilet. Daſelbſt hatte ein Edelmann/Gravat genannt / eben dieſelbige Nacht / um die Zeit / da Faux gefangen worden / (weil er ſich eingebildet / es würde nunmehro ihr Anſchlag ſeine Würckung erreicht haben/) mit etlichen ſeiner Rottgeſellen / eines Werneters Stall erbrochen/und 8. Pferde/welche dieſem anvertrauet worden/diebiſcher Weiſe davon geführet / die er auch nach Dünburg/

mi

zu des Everh. Digby Behauſung gebracht/wohin ſich diejenigen / ſo von London flüchtig worden/eingefunden. Dieſe/weil ihr gantzes Thun numehro kund/ ergriffen einen verzweiffelten Vorſchlag/ dasjenige/was ſie heimlich nicht kunten/durch eine öffentliche Auffruhr und Rebellion auszuführen. Sie verſahen ſich/ ſo viel als ſie kunten/mit Gewehr/ Pulver und Bley/ und fingen an die Gegend Warwich / Worceſter und Stafford zu durchſtreichen/ mit öffentlichen ausruffen / daß wem die Päbſtliche Religion lieb/ der ſolte ſich zu ihnen verfügen / und ſolche wiederum in das Königreich einführen helffen. Ob ſie ſich nun zwar eingebildet/ es würde ihre Bündniß gleich einem Schnee-Ball ſeyn / welcher ſich in dem Fortweltzen ie mehr und mehr vermehret; ſo hat ſie doch ihre Einbildung ſchändlich betrogen/ denn ihre Anzahl/ſo anfänglich in 80. Perſonen beſtunde/ſich nicht allein von Tage zu Tage vergeringert/ſondern es lieſſe ſich auch niemand finden / welcher ihnen einen eintzigen Trunck Waſſers geboten/ viel weniger daß ein Menſch ſich zu ihnen geſellet/und ihre Parthey gehalten hätte.

16. Inmittelſt als dieſes an beſagten Orten alſo fürgehet/ wurden zu London Patent gefertiget/ welche befohlen / daß man dieſe Verrä-

ther / und inſonderheit den Percy / lebendig greiffen und einbringen ſolte. Weil aber die Abgelegenheit der Oerter / die Kürtze der Tage und die übeln Wege viel Verhinderungen eingeworffen / ſind viele von dieſen Rebellen niedergemacht und in die Flucht geſchlagen worden / ehe ihr eigentlicher Anſchlag und des Königs Willen denen Unter-Obrigkeiten hat können kund gethan werden. Nicht zu übergehen iſt / daß der Schultz von Warwich ſie biß an die Gegend Worceſter verfolget / woſelbſt ſie ſich in den Adelichen Sitz Hobbeac retiriret / da ſie von dem Befehlichshaber als Pferde-Diebe / weil man von ihrer Verrätherey damahls noch nichts wuſte / umringet und zu gutwilliger Ergebung angemahnet worden / mit Vertröſtung / daß man ſich bemühen wolte / ihnen bey Hofe Gnade und das Leben auszuwircken. Sie aber / die ſich eines weit gröſſern Schelmenſtücks bewuſt waren / hatten ſich reſolviret / ehe zu ſterben / als ſich gefangen zu geben / und dañenhero den Königl. Befehlichshaber mit ſchimpfflichen Worten abgewieſen. Dieſer wolte ſich nicht ſchimpffen laſſen / ſondern ſchickte ſich / das Haus mit Gewalt zu ſtürmen. Ehe ſolches angegangen / ſchickte es GOtt wunderlich / daß dieſe Verräther eben durch dasjenige / durch welches ſie andern ſchaden wollen / ſelbſten Schaden leiden muſten. Deñ indem ſie ihr Pulver / ſo etwas feuchte/gegen das Feuer legen/ſolches zu trocknen/ trägt ſichs zu/daß unverſehens ein Füncklein herüber ſpringet / von welchem das Pulver angegangen/und etlichen die Hände und Angeſichter/etlichen den Leib dermaſſen zugerichtet und verbrannt/daß ſie zur Gegenwehr gantz untüchtig worden. Nichts deſto weniger öffnen ſie den Königlichen Soldaten ſelbſt die Thür / und lauffen mit ſolcher Ungeſtüm auff ſie zu / als wenn ſie ihnen ſelbſt in die Spieſſe rennen wolten. Catesby/ Percy und Winter kehreten ihre Rücken zuſammen/ und fochten verzweifelt vor ihr Leben. Von welchen die beyden erſten mit einer Muſqueten-Kugel zugleich getroffen auff dem Platz blieben/ Winter wurde verwundet und gefangen / wie auch die übrigen / welche man alſofort nach Londen gebracht/ und in die Herbergen / welche ſolchen Gäſten gebühren/einquartiret.

17. Auff ſolche Weiſe iſt dieſes ſchreckliche Unglück und zuvor unerhörte Verrätherey/ durch GOttes ſonderbare Schickung/an den Tag gebracht und hintertrieben worden. Welche/wenn ſie vor ſich gegangen/König Jacobum den VI. ſeine Gemahlin die Königin/den älteſten

Printzen Heinricum, deſſen Bruder den Hertzog von Yorck/ und mit dieſen alle Herren des Reichs/ alle Biſchöffe nebenſt den fürnehmſten Geiſtlichen/alle höhere/wie auch die meiſten Unter-Obrigkeiten/ und ſonſt eine groſſe Menge Volcks in einem Augenblick in die Lufft geworſſen/und jämmerlicher Weiſe hingerichtet/ auch viel Mord und Blutvergieſſen in dem Königreich angeſtifftet hatte. Was aber dieſe Verräther vor ein Trinckgeld bekommen/ wollen wir in nachfolgendem Capitel vermelden.

18. Wir erſehen hieraus/ daß kein Potentat Lutheriſcher oder anderer Religion zugethan/ ja ſo gar die Römiſch-Catholiſchen Printzen/ denen Päbſtlichen Geiſtlichen/ und ſonderlich denen Jeſuiten/trauen dürffen/ denn ſo bald als ſie nur ein wenig etwas fürnehmen/ das denen ungetreuen Patribus zuwider/ ſind ſie alsdenn ferner ihres Lebens keine Stunde verſichert. Welches die zwey gewaltigen Könige in Franckreich/ Heinrich der Dritte und Vierte/wohl gnug erfahren; denn jener iſt durch einen Prediger-Mönch Jacob Clemens (welchen ſeine Anſtiffter einen Biſchöfflichen Mantel und Cardinals-Hut verſprochen/ja zugeſaget hatten/ daß er einſten im Paradeiß viel höhere Glückſeligkeit als andere genieſſen ſolte) im Läger bey St.

Clou im 37. Jahre ſeines Alters/mit einem vergifften Meſſer erſtochen worden / dieſen aber/ ungeachtet er zu ſeiner Verſicherung die verwieſenen Jeſuiten wieder eingelaſſen / hat einer Namens Franciſcus Ravaillac, den 14. Maji 1610. zu Pariß auff öffentlicher Straſſen/ in ſeiner Kutſchen ermordet. Welches dann in der Stadt ein ſolch Schrecken verurſachet / daß etliche der getreuen Unterthanen/als ſie dieſe traurige Poſt gehöret/gleich umgefallen und des jähen Todes geſtorben/ etliche aber tödtlich kranck geworden. Die Jeſuiten haben ſich über die That des Jacobi Clementis dermaſſen erfreuet/daß ſie ſolche mit öffentlichen Schrifften vertheidiget / wie Claudius Sanctius gethan / den Königs-Mörder den andern Ehud genennet/ ihn als einen Heiligen geehret / und ſeinen Anverwandten allen Vorſchub zu Reichthum und Ehren zu gelangen geleiſtet. Ja was noch mehr iſt/ ſo darff ſich der Jeſuit Johannes Mariana, ein Spanier/in ſeinem 1. Buch de Rege & Regis inſtitutione, cap. 6. erkühnen / dieſe gottloſe That nicht allein höchlich zu rühmen / ſondern auch dieſe Worte beyzufügen: Præclarè cum rebus humanis ageretur, ſi multi homines tàm forti pectore invenirentur, vitæ contemtores & ſalutis. **Es ſolte wohl ſtehen in der**

Welt / wenn viel ſolche tapffere Leute gefunden würden/welche ihr Leben alſo in die Schantze ſchlügen. Welches Buch auch zu Pariß öffentlich verbrannt worden. So hat auch der Pabſt Sixtus V. ſelber / nachdem er zu Rom / was dieſer Dominicaner-Münch verrichtet/erfahren / in Verſammlung der Cardinäle eine lange Rede davon gehalten / darinnen er den Mörder allen alten Helden fürgezogen/ und die That an ſich ſelbſten der Menſchwerdung Chriſti gleich geachtet. Vid. Matthiæ Theat. Hiſtor. fol. m. 1133. Der Jeſuit Garnetus hat ſich in ſeiner Verhör ausdrücklich verlauten laſſen / wenn einer zu ihm käme/ und berichtete / daß er des andern Tages den König erſtechen wolte / ſo wolte er es nicht offenbaren/ ſondern verſchweigen; wie Caſaubonus ad Ducæum berichtet. Erhellet alſo hieraus (damit wir viel anderes übergehen) wie weit uncatholiſche Potentaten dieſen Geſellen trauen dürffen. Welches/als es die weiſen Venetianer erwogen/ haben ſie dieſelbigen mit dieſem Abſchiede aus ihrem Gebiete gejaget: Andate, niente pigliate, & mai ritornate: Packet euch hinweg/ nehmet nichts mit euch / und kommet nimmermehr wieder! Lanſ. Cont. Hiſp. p. m. 386.

19. Man ſiehet auch / daß keine Büberey ſo heimlich könne ausgeſonnen und angeſponnen werden / welche GOtt nicht wiſſe wunderbarlich zu eröffnen / und ihren Urhebern auff den Kopff zu ſchütten / gleichwie es auch mit dieſen Verräthern geheiſſen: **Der Gottloſe iſt verſtrickt in dem Werck ſeiner Hände** / Pſalm. IX. v. 19. Oder wie Salomon redet: **Die Miſſethat des Gottloſen wird ihn fahen / und wird mit dem Strick ſeiner Sünde gehalten werden** / Sprüchw. V, 22. Wie die Bienen / wenn ſie iemand ſtechen / ſich am meiſten ſchaden / denn ſie bringen ſich ſelbſt um ihren Stachel: Alſo trifft das Unglück des Gottloſen ſeinen eigenen Scheitel / wie wir hiervon in dieſem Lager-Zimmer künfftig ausführlicher handeln wollen.

20. Es hat auch GOTT gekrönte Häupter in groſſer Gefährlichkeit offtmahls wunderlich bewahret / alſo daß manche dannenhero Anlaß genommen / darauff etlichermaſſen kühne zu werden / und auch groſſe Gefahr nicht allerdings zu ſcheuen. Alfonſus König in Aragonien ſagte einſten: **Das Leben der Könige iſt nicht dem Willen der Privat-Perſonen unterworffen / ſondern hat ſich unter der Obſicht Gottes nichts widriges zu befürchten.** Als

es in dem Lager vor Jngolſtadt lauter Kugeln um Käyſer Carln den fünfften regnete/und eine Stück-Kugel nahe vor ſeinen Füſſen niederfiel/ ſind zwar die Anweſenden hefftig/der Käyſer aber gar nicht erſchrocken / ſondern er ſagte: **Seyd muthig / man lieſet von wenig Käyſern/ die da wären erſchoſſen worden.** Maſen. Anim. Hiſt. lib. VII. c.150. So wird auch von dem Stephano Bathory Könige in Polen erzehlet/daß er einſten bey die Wälle der Stadt Dantzig zu recognoſciren geritten: Als nun die Kugeln auch häuffig um ihn herum flogen/ und ihn die Seinigen ermahneten/ etwas behutſamer zu gehen/hat er ihnen geantwortet: **Seine Perſon wäre auſſer Gefahr / man würde es nicht erfahren haben/daß ein König in Polen durch eine Kugel gefallen wäre.** Allein/ ob dieſes allezeit zu wagen/ſtellen wir denenjenigen anheim/ ſo es auff ihre Gefahr verſuchen wollen. Die Erfahrung lehret/daß es bey vielen nicht eingetroffen. Chur-Fürſt Moritz zu Sachſen iſt ſo glückſelig nicht geweſen/welcher im Jahr 1553. in der Schlacht mit Marggraf Albrechten von Brandenburg/ auff der Lüneburger Heyde/aus einem Hand-Rohr/ mit einer eiſernen Kugel/wie etliche wollen/verrätheriſcher Weiſe/ hinterwärts zum

Rücken hinein tödtlich geſchoſſen worden/ daß er den andern Tag hernach im 33. Jahre ſeines Alters geſtorben. Heidenreich Leipz. Chron. 146. Bl. So zehlet es Sigismundus Freyberger (in Germ. perturbata & reſtaurata) unter die gröſten Fehler des vortrefflichen Königs der Schweden/ Guſtavi Adolphi, welche er Zeit ſeines in Deutſchland geführten Krieges begangen/ daß er ſeine Königliche Perſon in der Schlacht vor Lützen auffgeſetzt/ und durch eine gemeine Kugel (wiewohl andere von Verrätherey ſchreiben/) hinrichten laſſen/ da wohl geringer Blut vorhanden geweſen/ welches er an des ſeinigen Stelle in Gefahr ſetzen können. Des Syrachs Warnung gehet auch gekrönte Häupter an: **Wer ſich in Gefahr giebt/ der verdirbt drinne** / Syr. III, 28. Wie denn der König Jacobus auſſer Zweiffel mit allen den Seinigen wäre umgekommen/ wenn er den überbrachten Brief nicht geachtet/ noch gründliche Nachfrage hätte halten laſſen. Wir endigen dieſe Erzehlung mit folgenden Schluß-Reimen:

Laß ab/ Verräther/ laß ein hohes Haupt zu ſtürtzen/
Das GOtt mit ſeinem Schirm ſo feſt umzingelt hat;
Die blinde Raſerey und freche Laſter-That
Wird dir/ und nicht der Cron/ den Lebens-Faden kürtzen.
Des tapffern Adlers-Flug iſt höher auffgeſtiegen/
Als daß ein Käfer ſolt mit ihm zur Wette fliegen.

II.

Die vermeynten Märtyrer.

DEr HERR machte ein Zeichen an Cain/ daß ihn niemand erſchlüge/ wer ihn fünde. Alſo meldet Moſes I.B.Moſ.IV,15. Was dieſes vor ein Zeichen geweſen/ kan man eigentlich nicht wiſſen. Die meiſten Ausleger gehen dahin/ daß Cain ſey beleget worden mit einem ſonderbaren beben und zittern ſeiner Gliedmaſſen/ alſo daß er dieſelbigen niemahls ſtille halten können/ worbey zugleich eine ſonderbare Ungeſtalt und Unfreundlichkeit ſeines Angeſichts und der Augen ſich vermercken laſſen/ ſicut nos in homicidis omnibus ferè videmus, ſtatim mutare oculos & torvum videre, amiſſa illa naturali ſuavitate, quam oculi habent: **Gleichwie man faſt an allen Todtſchlägern ſiehet/ daß ſie nach begangener That die Augen verändern/ euriſch ausſehen/ und die natürliche Lieblichkeit der Augen verlieren**; wie der Herr Lutherus in ſeinem Lateiniſchen Commentario über die erſten eilff Capitel Geneſeos fol. 89. a. anmercket. Ob nun wohl ſolches Zeichen dem Bruder-mörderiſchen Cain zu ſonderbarer und nicht geringer Straffe ſeiner verübten That gereichet/ wie hiervon bey dem Saliano in Annalibus, Cornelio à Lapide, Tirino und andern Auslegern kan nachgeleſen werden/ ſo iſts doch gleichwohl viel/ daß GOTT dieſem groſſen Ubelthäter das Leben geſchencket/ und ihn durch dieſes Zeichen nicht allein für einem gewaltſamen Tode/ ſondern auch für der Gefahr des Todes verſichern wollen/wie Lutherus aus der Grund-Sprache es erkläret; das iſt/ GOtt hat verboten/daß man den Cain nicht alleine nicht tödten/ ſondern auch nicht ſchlagen noch verwunden ſolte/ und wer darwider handeln würde/der ſolte wiſſen/daß er noch vielmehr als Cain ſolte geſtrafft werden/ wie aus I. Buch Moſ. IV, 24. zu erſehen.

2. Hat nun GOtt/ als ein Liebhaber des Lebens/ dieſen Bruder-Mörder mit einem ſonderbarem Privilegio verſehen/ daß ihn bey hoher Straffe niemand tödten ſolte: So iſt zu wiſſen/ daß GOtt das Menſchen-Blut insgemein/ſonderlich aber der hohen Obrigkeiten/ ſolcher Geſtalt befreyet/ daß wer ſolches boßhafftiger Weiſe vergieſſen würde/ derſelbe ſeiner ſchweren Straffe nicht entgehen ſolte. Und iſt der gerechte GOtt hierinne viel eiferiger/als etwa vorzeiten Landgraf Wilhelm in Thüringen mag geweſen ſeyn; zu demſelbigen kam einſten

ein Kauffmann im freyen Felde / und bat ihn um ſicher Geleite durch ſein Land / damit er von den Straſſen-Räubern und Mördern möchte unangetaſtet bleiben. Der Landgraf ſchnitte ein Stück von ſeinem Rock / und gab ſolches dem Kauffmann an ſtatt eines Geleits-Brieffs / ſagende: **Zeuch hin / und ſo dich iemand auff der Straſſe antaſtet / ſo zeige ihm ſolches und ſprich: Das hat mir Landgraf Wilhelm gegeben / zum Zeugniß / daß er mich ſchützen und handhaben will.** Mit dieſem Zeichen iſt der Kauffmann ſicher durch das Land gekommen. Ob nun zwar die Römiſchen Geiſtlichen gar wohl wiſſen / was vor groſſe / ſo wohl zeitliche als ewige / Gefahr die Königs- und Fürſten-Mörder zu gewarten; denn ſagte doch dorten die gottloſe und abgöttiſche Iſabel: **Iſts Simri wohl gangen / der ſeinen Herrn erwürget?** II. Kön. IX, 31. ſo ſind ſie verſtockt und boßhafftig / daß ſie ihren Wagehälſen viel ein anders vorſchwatzen / aus Mördern Märtyrer machen / und denenſelbigen / weiß nicht was vor groſſe Ehre / vor allen andern in dem Himmel zuſagen. Denn ſo ſchreibet Mariana lib. de Reg. p. 74. ausdrücklich: Si hujusmodi (ſicarii) poſt deſignatum facinus evaſerint, inſtar heroum in omni vita ſuſpiciuntur. Si ſecus accidat, grata ſuperis, grata hominibus hoſtia cadunt, nobili conatu ad omnem poſteritatis memoriam illuſtrati: Wenn ſolche Leute mit dem Leben davon kommen / ſo werden ſie als Helden/ſo lange als ſie leben/ geehret; kommen ſie aber um/ ſo fallen ſie als ein Opffer / das GOtt und Menſchen angenehm iſt/ und ſind ihres löblichen Unterfangens halben bey allen Nachkommen berühmt. Allein ſolche Glückſeligkeit / welche ſothane Mörder nach ihrem Tode haben/ſoll ſich kein frommer Chriſte wünſchen. Itzo ſind wir bemüßiget / das Ende obgedachter Verräther/welche die beſchornen Brüder vor Märtyrer/wir aber vor Mörder halten/zu beſchauen.

3. Nachdem die Feyertage des angehenden 1606. Jahrs vorüber/ließ König Jacobus in Engelland ſeine Gefangene für das Blut-Gerichte führen / in welchem den ordentl. Richtern nachfolgende Grafen zugeordnet waren/nemlich der von Notingam / Suffolck/ Worceſter/ Devon/ Northamton und Salisburia. Den 27. Januar. wurden auffgeführet Everhard Digby / Robert und Thomas Winter / Johann Gravet / Ambroſius Rocoud / Guido Faux, Robert Cajus und Thomas Battus; dieſe alle waren ſtattlich als Edelleute bekleidet / und nachdem ſie ihre

That nicht zu läugnen begehret / ſind ſie von denen zwölff Richtern als ſchuldige erkennet worden. Dieſes aber / daß ſie nemlich unrecht gethan / wolte ihnen anfänglich durchaus nicht in ihre Köpffe / ſonderlich dem Guido Faux, welcher ſich ſehr trotzig und hartnäckigt/ und nicht anders als ein Engelländiſcher Mutius Scævola erwieſe. Weder das autoritätiſche Anſehen der Richter/noch die Abſcheulichkeit der That / noch ſein Gewiſſen / noch die ſchweren und vielfältigen Fragen/ kunten ihn zu eintziger Kleinmüthigkeit bewegen. Er antwortete auff alles fertig und mit lachendem Munde / und gleichſam ſchertzend; wenn auch etwas fürgebracht wurde / das zur Sache nicht gehörig zu ſeyn ſchiene/ hat er die Fragenden ausgeſpottet. Den König wolte er weder vor ſeinen Herrn noch für einen Geſalbten des HErrn erkennen/ ſondern hielte ihn vor einen Ketzer. Er ſagte/ihm wäre nichts mehr als dieſes leid/daß ſein Fürhaben nicht hätte können werckſtellig gemacht werden / ſo wäre auch die Offenbarung deſſelbigen nicht von GOtt/ ſondern von dem Teufel hergekommen. Etliche aber zogen nachmahls gelindere Säiten auff. Thomas Winter bat/ man möchte ihm vergönnen / mit ſeinem Tode ſeines Bruders Leben zu erkauffen. Cajus ſagte/es wäre mit ihm zur Neige kommen / und wolte er lieber jetzt/als zu anderer Zeit / auch um dieſer als anderer Urſachen willen ſterben. Gravet wolte ſich damit entſchuldigen / weil die That nur im Anſchlage geweſen / aber nicht werckſtellig gemacht worden wäre. Rocoud erkannte ſein Unrecht/und bat um Gnade/ weil er nicht der Anfänger der Verrätherey geweſen/ ſondern von dem Cateſby/dem er zuviel getrauet/darzu gezogen worden. Digby aber ſchützte die Liebe zu ſeiner Religion für / und bat daneben auch um Gnade / oder ſo er dieſe nicht haben könte/daß man doch ſeines Weibes/ Kinder und Schweſter ſchonen wolte. Allein ihr Verbrechen war alſo beſchaffen / daß ſie weder die Halsſtarrigkeit noch das flehentliche Bitten des Henckers Händen entziehen kunte / ſie wurden ingeſamt zum Tode verurtheilet.

4. Zwey Tage hernach/ nemlich den 30. des Jenners / wurde zu Weſtmünſter / auff dem Platz bey der Pauliner Kirchen / eine Bühne/ und darauff ein Galgen auffgerichtet / und ihrer viere von denen Gefangenen / als Digby / Robert Winter / Gravet und Battus/auff Strohbedeckten Schleiffen / wo auff ſie rücklings lagen/dahin geſchleppet. Digby/der zu erſt hinauff geführet wurde/nachdem er von den Umſte-

henden Abſchied genommen / ſich des Todes würdig erkläret/ welchen er ſeiner Religion halben willig erlitte / that etliche Lateiniſche Gebet/ machte viel Creutz vor ſich/ und zog ſeine Kleider ſelbſten abe. Bald thäte ihm der Hencker einen Strick um den Halß / und ſtieß ihn von der Leiter. Er ſchnitte aber hernach den Strick entzwey/legte den herabgefallenen und annoch halb lebendigen Cörper auff ein Grab / ſchnitte ihm das männliche Glied hinweg/öffnete die Bruſt/ und riß ihm das Hertz aus dem Leibe/ hernach das Eingeweide/und warff ſolches in das angemachte Feuer / hierauff zerhiebe er den Cörper in vier Stücke. Gleichen Tod muſten auch leiden Winter und Gravet; jener redete faſt nichts / ohne daß er etliche Lateiniſche Gebete ſprach; dieſer aber ließ ſich verlauten / er hätte keines Weges den Tod verſchuldet/ ſondern ihr Fürnehmen wäre eine ſolche rühmliche That/ daß er um derer willen Vergebung aller ſeiner Sünde bey GOTT zu erlangen verhoffete. Weil aber der Battus ſich ſehr ängſtiglich erwieſe/und groſſe Reue fürgab/GOTT/den König und alles Volck um Verzeihung bate/ und GOtt anrieff/ daß er den König bewahren wolle/iſt etwas gelinder mit ihm verfahren worden/ und hat man ihn an dem Galgen gäntzlich erſticken laſſen/ehe man ſeinen Cörper ferner angegriffen.

5. Als dieſe viere beſagter Maſſen gemartyriſiret/hat man Tages darauff auff dem Platz des Parlement-Hauſes vier andere hingerichtet/ welche auff der Schleiffen mitten durch die Stadt Londen dahin geſchleppet worden. Der erſte war Thomas Winter / welcher mit wenig Worten ſeine Mißhandlung mit dem Eiffer vor die Catholiſche Religion beſcheinigen wolte. Nach dieſem kam Thomas Rocoud, welcher ſeine That / die ſo viel unſchuldige Leute hatte kräncken können/verfluchte/ und verlangte/daß ihm GOTT/der König und das Volck verzeihen möchten / bat auch GOtt / daß er das gantze Reich ſegnen / und den König zur Catholiſchen Religion bekehren wolle; dieſen hat man auch an dem Galgen erſterben laſſen. Der dritte war Robert Cajus; als ſelbiger etliche Gebet heimlich gemurmelt hatte / hat er / des Henckers unerwartet / ſo bald als ihm der Strick angeſchlungen / ſich ſelbſt von der Leiter mit ſolcher Gewalt abgeworffen / daß der Strick zerriſſen und er im herab-fallen ein Bein zerbrochen. Hat vielleicht gemeynet / er werde auff dieſe Weiſe bald erwürgen / wiewohl es ihm fehl geſchlagen: Denn er wurde alſobald auff das

Bret geworffen / und auff obbeſagte Weiſe zermetzelt. Der letzte war Guido Faux, welcher das Pulver hatte anzünden wollen. Dieſer war aus dem vorigen Löwen ietzo zu einem Lamme / und durch mancherley Marter dahin gebracht worden/daß er ſeine Schuld erkannt und um Verzeihung gebeten. Dieſe alle hielten ſichs heimlich vor eine ſonderbare Ehre / daß ſie um einer ſolchen That willen ſterben müſten/ welche ſie wegen der Religion auff ſich genommen; waren alſo in ihren Gedancken ruhmwürdige Märtyrer. Geſtaltſam Robert Winter in dem Gefängniß ſich gegen den Faux verlauten laſſen / er hoffe/daß dieſe und andere Unbilligkeiten/ welche denen Catholiſchen von dem Könige angethan worden / mit der Zeit von ſeinen und des Catesby Kindern würden gerächet werden/ ja GOTT würde dem Abraham ehe Kinder aus den Steinen erwecken / ehe er ſolche Grauſamkeit/gegen ſie und ihre Glaubens-Genoſſen verübet/würde ungeſtrafft laſſen. Und es ſchmertzte ihn nicht wenig/daß ſich noch niemand gefunden / der ihre Sache mit einer öffentlichen Schrifft vertheidiget hätte.

6. Die Köpffe dieſer Hingerichteten ſind auff der Brücke zu Londen auffgeſteckt worden / die Stücken aber von ihren Leibern hat man an den

Straſſen auffgehenckt. Die übrigen ihrer Mitgenoſſen/wie auch etliche Jeſuiten/ſind auch auff ſolche Weiſe auffgeräumet worden. Einer Franciſcus Trasham/eines vornehmen Adels und Reichthums/iſt im Gefängniß geſtorben. Johannes Ovenus aber/des Jeſuiten Garnets Diener/hat ſich ſelbſt den Leib auffgeſchnitten/ und mit denen Gedärmen die Seele von ſich geſchüttet.

7. Damit wir aber auch des ietzt angeregten Jeſuitens/Heinrich Garnets/gedencken/ſo war derſelbige ein Mann wohl von 70. Jahren/ welcher gantzer 22. Jahr in Engelland der Jeſuiten Provincial geweſen/ und um alle Verräthereyen Wiſſenſchafft gehabt/ welche wider die Königin Eliſabeth waren geſchmiedet worden. Er war bey ſeinen Glaubens-Verwandten in ſolchem Anſehen/ daß ſie ihn faſt als einen Pabſt geehret/ ja ſo gar (pfui! der ſchändlichen Hoffart dieſer Leute) die Füſſe geküſſet. Es erzehlet der Mercurius Gallo-Belgicus [Tom. VI. l. 4. p. 66.] daß der König in Hiſpanien einen Geſandten in Engelland geſchickt/ welcher vor dieſen Jeſuiten treffliche Fürbitte eingelegt/ und als die bloſſen Worte nicht helffen wollen/ hat er im Namen ſeines Königs dreyßig tauſend Cronen vor ſeine Erledigung zu erlegen

angeboten. Was dünket dich/ Chriſtlicher Leſer? Unſer Seligmacher Chriſtus JEſus iſt um dreyßig Silberlinge (thun 15. Reichsthaler) verkaufft worden/ und um dieſen Verräther hat man eine ſolche Summa Geldes geben wollen. Es hat aber der König in Engelland dieſes Begehren ſehr übel empfunden/ und Befehl gegeben/ daß man mit dieſem Geſellen/ gleich wie mit den andern geſchehen/verfahren ſolte. Ob er ſich nun wohl trefflich entſchuldiget/ und geſagt/ daß er die vorgehabte Verrätherey niemahls gebilliget/ iſt er doch mit gnugſamen Zeugniſſen eines andern überwieſen worden. Als er ſterben ſolte/ erwieſe er ſich nicht ſo gar beherzt/ rieff die Mariam zum öfftern an/ machte ein Creutz vor ſich/ und ſagte: Per crucis hoc ſignum fugiat procul omne malignum. Darauff iſt er/ wie die andern/ gehenckt/geviertheilet/und der Kopff auff der Brücken zu Londen auffgeſteckt worden. Das war der Ausgang und der Lohn dieſer unerhörten Verrätherey/ worüber der Poet Johannes Ovvenus dieſe ſcharffſinnigen Verße gemacht: [Lib.III. Ep. 202.]

Ergò novam in cineres voluiſtis vertere Trojam
Perjuri, fato quo periere Phryges.

Non fuit infando lux Martis idonea fato,
Mercurii cinerum nam ſolet eſſe dies.

Es iſt auch durch ein öffentlich Mandat befohlen worden / daß man zum ewigen Gedächtniß alle Jahr den 5. Nov. ſt. v. in allen Kirchen feyern / und GOtt für ſeine Beſchirmung dancken ſolte. Von derſelbigen Zeit an haben die Römiſch-Catholiſchen wenig Gedeyen noch Glück in Engelland gehabt / maſſen allen ihren Geiſtlichen bey Lebens-Straffe aufferlegt worden / ſich aus dem Königreiche zu begeben / es ſind auch in folgenden Jahren viele darüber hingerichtet worden. Welches auch hernach die Irrländer gelernet / welche im Jahr 1651. alle Mönche des Minoriten-Ordens / weil ſie wider Verbot geprediget / hingerichtet / darunter den Pater Precium, Biſchoff zu Rogneſe, ans Creutz geſchlagen / und ihm das Hertz aus dem Leibe / und die Zunge aus dem Halſe geſchnitten worden.

8. Bey dem Beſchluß dieſer Erzehlung fallen nun zwey Fragen für: I. Ob es vergönnt und zugelaſſen ſey / eine Obrigkeit / ſo anderer Religion iſt / um der Religion willen umzubringen? Die Papiſten ſagen Ja / wir aber Nein; und zwar wegen nachgeſetzter Urſachen: 1. Weil die Chriſten im Anfange des Neuen Teſtaments gantz abgöttiſche und heydniſche Obrigkeit gehabt /

habt/ welche ihnen viel Verfolgung und Drangſal angethan/ und gleichwohl haben ſie dieſelbige niemahls weder mit öffentlicher Gewalt noch durch Meuchel-Mörder umbringen laſſen/ ſondern die Apoſtel haben vielmehr das Gegentheil befohlen/ daß man ihnen unterthan ſeyn/ ſie ehren und vor ſie beten ſolle/ Rom. XIII, 4. I. Pet. II, 13. I. Tim. II, 1. 2. 2. Haben die Jſraeliten zu Babylon ſich dergleichen niemahls unterfangen/ ungeachtet ihnen die Könige wider ihr Gewiſſen ſeltſame Dinge auffbürden wolten; wie Dan. III, 16. cap. VI, 10. zu ſehen. 3. Uria der Prophet hat lieber die Flucht ergriffen und ſich in Egypten begeben/ ehe er heimliche Anſchläge wider den Jojakim gemacht hätte/ Jerem. XXVI, 20. 4. Die Waffen Chriſtlicher Unterthanen ſind in dieſem Fall nicht Dolche/ Pulver/ Bley/ Gifft und dergleichen/ wie aus II. Cor. X, 4. abzunehmen. Daß aber Ehud den Eglon/ Buch der Richt. III, 21. Samuel den Agag/ I. Sam. XV, 33. Jojada die Athaliam hingerichtet/ II. B. Kön. XI, 16. deſſen hatten ſie ſonderbaren Befehl von GOtt/ weſſen ſich die Papiſten nicht rühmen können. Beſiehe Bald. Caſ. conſc. lib. IV. c. 12. caſ. 3. à pag. 862.-868. Aus dieſem erhellet/ was auff die II. Frage zu antworten/

welche iſt: Ob ſolche Leute / welche über ihren Thaten ergriffen und hingerichtet werden / vor Märtyrer zu halten / wie ſie die Papiſten ausſchreyen? Keines Weges. **Denn was iſt das für ein Ruhm / wenn iemand um Miſſethat willen Streiche leidet?** I. Pet. II, 20. **Sie müſſen vielmehr mit dem Schächer ſagen: Wir leiden / was unſere Thaten werth ſind /** Luc. XXIII, 41. und iſt gewiß / daß wofern ſie nicht Buſſe thun / ſie des Himmels und der eingebildeten Belohnung gäntzlich verfehlen.

Der Lohn / ſo auff die Boßheit kömmt /
Iſt nicht ein Ruhm- und Ehren-Zeichen.
Wer böſe Thaten vor ſich nimmt
Kan kein geſegnet Lob erreichen;
Der Nam des Menſchen iſt verflucht /
Den er durch Mord und Todtſchlag ſucht.

III.

Der ſonderbare Verräther-Lohn.

UNter diejenigen Perſonen/ welche ſich des Göttlichen Segens und aller Wohlfahrt zu getröſten haben/ zehlet der Königliche Pſalmiſt auch dieſen/ der ſeinem Nechſten ſchweret und hälts/ Pſalm. XV. v. 4. Daraus zu ſchlieſſen/ daß ſchon zu des Davids Zeiten Leute gefunden worden/ welche andere ihrer Treue und Auffrichtigkeit eidlich verſichert/ hernach aber ſolche Zuſage ſchändlicher Weiſe gebrochen/ zu meineidigen Verräthern worden/ und ſich dadurch GOttes und der Menſchen Haß und Straffe auff den Halß gezogen. Iſt iemahls ein Laſter in der Welt mit ſonderbarer Rach-Straffe ſo wohl für Gött- als menſchlichem Gerichte angeſehen worden/ ſo iſt es der Untreue und Verrätherey begegnet/ bevorab weil dieſelbige ſelten oder gar nicht kan verborgen bleiben/ welches auch der Heyde erkannt/ darum ſaget er: Impia proditio celeri pœnâ vindicatur: **Die Gottes-vergeſſene Verrätherey wird mit einer ſchleunigen Straffe gerochen.** Val. Max. lib. IX. c. 6. Und wenn der fürnehme Hiſtoricus Titus Livius l. I. c. 11. erzehlet/ wie die Sabiner eine Römiſche Jungfrau / welche ihnen das Schloß verrathen hatte / zum Trinckgelde ſell ſien niedergehauen / ſo ſaget er / es ſey darum geſchehen / daß ſie beweiſen möchten / quod proditori nihil unquam ſit fidum: **daß ein Verräther weder bey Freunden noch bey Feinden ſicher wäre.** Alſo daß ſich wohl zu verwundern / wie ihrer ſo viele / bey ſo groſſer und ſchrecklicher Gefahr / ſich das ſchnöde Geld oder andere betrügliche Belohnung dermaſſen können blenden laſſen / daß ſie weder ihres Vaterlandes / noch ihrer Ehre / noch ihres Gewiſſens / noch ihres Eides und Pflicht / noch ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt eingedenck / in derer jenigen / die nichts beſſers ſind als ſie / unehrliches Anbringen willigen / und zum öfftern ſo viel unſchuldige Seelen mit ſich in euſſerſten Untergang ſetzen; geſtaltſam mit unzehlichen Exempeln zu beweiſen / daß unter hundert Verräthern kaum einem ſeine Büberey geglücket / und wenn einer ohne Gefahr davon gekommen / hingegen unzehliche Galgen und Rad bekleiden müſſen. In Ungarn hatte ſich Felicianus Zoachus, weiß nicht aus was vor Urſachen / wider ſeinen König Carol. den I. auffgelehnet / und ihn mit bloſſem Sebel / doch ohne Vernachtheilung deſſen Lebens / überlauffen. Dieſes ungewöhnliche Unterfangen ward bey Hofe ſolchergeſtalt ergriffen/daß man dieſes Mißhändlers Tochter die Lippen und die Naſe / nebenſt acht Fingern hinweg geſchnitten/ſie auff der Straſſen umher geführet/und durch den Herold ausruffen laſſen: EN DIGNA PRODITIONIS PRÆMIA! **Diß iſt der verdiente Lohn der Verräther!** Bonfin. Lib. IX. Hiſt. Ung. Dec. 2. Wir ſind geſinnet/in dieſem Capitel / nicht etwa ein ſchwaches und (vielleicht) unſchuldiges Frauen-Bild/ ſondern eine ziemliche Anzahl mancherley Verräther (unter welchem Worte wir alle diejenigen verſtehen/ welche ihren Obern und Angehörigen Treue ſchuldig ſeyn/und nicht halten) auff die Schau zu ſtellen / und ihre Beſtraffungen/ ihrer untreu-geſinnten Genoſſenſchafft zur Warnung/bemercken.

2. Und zwar von uhralten Geſchichten etwas beyzubringen / ſo erzehlet Livius Lib. V. Urb. Cond. c.27. p.203. daß/als einſten die Römer unter dem Feld-Obriſten Camillo die Stadt Falisco belagern laſſen/ ein Schulmeiſter in derſelbigen Stadt eine ſchändliche Verrätherey fürgenommen: Denn es hatte dieſer die Kinder der fürnehmſten Leute unter ſeiner Pflege/ und begab ſich mit ihnen hinaus vor das Thor/ unter dem Schein/ ſich mit ſpatziren-gehen zu

erluſtigen / wie er ſonſten auch zu thun gepflogen. Er führete aber die guten Kinder verrätheriſcher Weiſe in der Römer Feld-Läger/kam für des Camilli Zelt/ überlieferte ihm die Kinder/und ſagte/ dieſes wären die Söhne der fürnehmſten Bürger / er ſolte ſie bey ſich gefangen behalten / ſo würden ſich alsdenn ihre Eltern auch leichtlich ergeben. Der Feld-Obriſter (mercket dieſes / ihr Chriſtlichen Generalen) verwunderte ſich über der Leichtfertigkeit dieſes Mannes/ und ſagte: Er wäre ſolcher Untreu und Verrätherey ungewohnet/ es hätte ſo wohl der Krieg als der Friede ſein gewiſſes Recht/und er wäre nicht gemeynet wider ſolche Perſonen zu ſtreiten/derer man zu ſchonen pflegte / wenn gleich Städte mit Gewalt übergiengen / ſeine Waffen wären wider die Gewapneten / nicht wider die Unſchuldigen/gerichtet. Ließ darauff dem Schelme die Ober-Kleider ausziehen / die Hände auff den Rücken binden / und gab denen Kindern Ruthen/daß ſie ihren Lehrmeiſter in die Stadt peitſchen muſten. Dieſe Auffrichtigkeit bewegte die Faliſcier dermaſſen / daß ſie ſich ohne ferneres Auffhalten denen Römern ergaben.

3. Wider den Orientaliſchen Käyſer Valens rebellirte ums Jahr 365. einer/Namens Procopius,

pius, welchen er aber flüchtig gemacht / alſo daß er ſich in den Wäldern verbergen müſſen. Dieſer Procopius hatte zwey Bediente / welchen er ſich gäntzlich vertrauete; dieſelbigen kamen zu dem Käyſer/und boten ihm an/ daß ſie ihm ihren Herrn zu verrathen bereit wären / wenn er ihnen mit einem Eide verheiſſen wolte/ daß es ihnen zu keiner Gefahr / ſondern vielmehr zu beharrlicher Gnade gereichen ſolte/ welches ihnen auch der Käyſer beſagter maſſen verſprochen. Als er nun ſeinen Feind in ſeine Hände bekommen/ hat er ihn auff eine ſeltſame und ſehr grauſame Weiſe hingerichtet. Er ließ die Gipffel zweyer unweit von einander ſtehender Bäume einwärts biegen / den Gefangenen mit dem einen Fuß an einen ieglichen anbinden / und als die Bäume wieder von einander ſchnelleten/ihn alſo jämmerlicher Weiſe zerreiſſen. Die beyden Verräther Gomarius und Agelo bekamen auch kein beſſer Trinckgeld: Denn Valens ließſe ſie/ſeiner eidlichen Zuſage uneingedenck/unter eiſerne Sägen werffen/und erbärmlicher Weiſe von einander ſchneiden. Socrat. Hiſt. Eccl. l. IV. c. 5. Sozom. l. VI. c. 8. Niceph. Calliſt. l. XI. c. 4.

4. In Engelland hatten etliche Kämmerlinge ihrem Herrn dem Könige Eſtmundo, als er

auff dem heimlichen Gemach geſeſſen / einen eiſernen Pfahl verrätheriſcher Weiſe in den Leib geſtoſſen/daß er davon geſtorben. Hierauff kamen ſie zu Cauto dem Könige in Dennemarck/welcher mit ihnen wegen dieſer Schandthat gehandelt hatte/ der Hoffnung / ſie würden eine ſtattliche Belohnung empfangen. Aber weit gefehlet! denn der König ließ eine groſſe Menge Volcks zuſammen fodern / und brachte die Verräther auff öffentlichen Platz/ erzehlete/ wie treuloß ſie mit ihrem Herrn verfahren/ und gab ihnen alſobald den verdienten Lohn. Einer aus ihnen Namens Edrich/welchem der König ſehr gewogen war/hatte ſich erhalten. Es trug ſich aber zu / daß jener dieſem einſten bey einem Wortwechſel ſeine Dienſte fürwarff/wie er ihm zu gefallen ſeinen vorigen Herrn verlaſſen / ja gar umgebracht hätte/ mit welcher Rede er des Königs Cnuti Gemüthe dermaſſen bewegete/ daß er zu ihm ſagte: So biſt du billig auch des Todes würdig/ weil du des Laſters beleidigter Majeſtät ſchuldig biſt/ du haſt ſo wohl wider GOtt als mich gehandelt/weil du deinen Herrn und einen mir brüderlich-verbundenen König erwürget. Dein Blut ſey auff deinem Kopff / weil du deinen Mund wider dich ſelbſt auffgethan/ und deine Hand an den Geſalbten des HErrn geleget. Hierauff hat er alſobald den Hencker herbey holen / den Verräther im Gemach mit dem Strang erwürgen / und den Cörper zum Fenſter hinaus in den vorbey-rinnenden Fluß ſtürtzen laſſen; wie Wilhelmus Malmesb. lib. II. de Reg. Angl. c. 11. erzehlet. Heinr. Huntindonienſis beſchreibet dieſe Geſchichte etwas anders / wie in dem Trauer-Zimmer unſers Hiſt. Bilder-Hauſes / am 459. Bl. zu ſehen. Woraus erhellet / daß die Verräther keines weges ſicher ſeyn / ob ſie gleich dem Anſehen nach noch ſo lieb und werth gehalten werden. Jener hat dieſe Schelmen-Zunfft mit den Katzen verglichen / welche man zwar dultet / damit ſie den Mäuſen hinterliſtig nachſtellen / und ſelbige hinweg fahen / man hat aber immer einen Eckel vor ihnen ihrer garſtigen Nahrung halben / und wenn ſie ein weniges verbrechen / bindet man ihnen einen Stein an den Halß / und wirfft ſie ins Waſſer.

5. Von Carolo M. ſchreibet Johannes Turpinus in deſſen Leben / am XXVI. Cap. daß er den Gannalonem, welcher ihm ſein Kriegs-Heer verrathen / an vier Pferde binden / dieſelben gegen die vier Haupt-Winde der Welt fort treiben / und den Ubelthäter alſo in Stücken zerreiſſen laſſen.

6. Etwas gelinder / aber ſehr klugſinnig / hat mit etlichen verfahren Käyſer Carol der IV. Er war im Kriege begriffen wider Philippum einen Hertzog von Oeſterreich. Als er nun ſahe/daß ihm der Feind mit Volck überlegen war/ hat er drey Obriſten von demſelbigen heimlich zu ſich erfodern laſſen / und mit vielen groſſen Verheiſſungen ſie dahin gebracht/daß ſie ihrem Hertzog fürgeſchwatzt / wie ſie heimlich bey des Feindes Läger geweſen / und daſſelbige dreymahl ſtärcker als das ihrige angetroffen / daß/ wofern es zur Schlacht kommen ſolte / ſie alle würden in das Graß beiſſen müſſen / machten auch mit vielen Worten die Gefahr ſo groß/ daß der gute Hertzog bey Nacht und Nebel auffbrach / und ſich eiligſt in die Sicherheit begabe. Es wurde auch der Krieg hernach durch Vermittelung etlicher Biſchöffe beygeleget. Hierauff begaben ſich die Herren Obriſten zu dem Käyſer / ihren verſprochenen Verräther-Sold bey demſelbigen abzuholen; welchen ſie auch erhalten/ aber auff eine ſonderbare Weiſe. Es hatte der Käyſer zu dem Ende eine ſonderbare Müntze ſchlagen laſſen / welche noch nicht den zwantzigſten Theil am Werthe hatte / als die ſonſt gewöhnlichen Ducaten/ dieſe hat er denen Obriſten zahlen laſſen/ welche auch mit frö-

lichem Gemüthe davon geritten. Kurtze Zeit hernach werden ſie des Betrugs einträchtig/ kommen wieder zu dem Käyſer/ und beklagen ſich/daß man ſie hintergangen; dieſer aber wolte ihnen kein ander Geld zahlen laſſen/ ſondern ſprach mit zornigem Angeſichte: Hebet euch alſobald von dannen/ ihr leichtfertigen Schelmen und Verräther/ oder ihr ſollt/ wofern ihr euch nicht augenblicklich davon packet/ euren verdienten Lohn empfangen. Eure Untreu iſt keines beſſern Geldes werth/als ſolchen. Worauff ſich die guten Herren alſobald zu Pferde geſetzet/und GOtt gedancket/ daß ſie mit geſunden Köpffen wiederum zurück gelaſſen worden. Albert. Cranzius Saxon. Lib.IX.c.17. Camer. II. S. Cent. I. c.7. Dergleichen haben auch vor ihm andere gethan/ wie bey dem Exnero, Val. Max. Chriſt. l. VII. c. 45. zu ſehen.

7. Im Jahr 1478. kam zu Florentz eine heimliche Verbündniß wider die vom Hauſe Medices an den Tag. Unter denen Verbündenen war begriffen Franciſcus Salviatus, Ertz-Biſchoff von Piſa/welchen man in dem Pallaſt/ den ſie einzunehmen gedacht/ zum Fenſter heraus gehenckt. Neben ihm wurde auch auffgeknüpfft Jacobus Paccius, ein reicher Edelmann/ deſſen Cörper/ nach dem er erwürget/

man an einen Eſel gebunden/ in der Stadt von denen Buben herum ſchleiſſen und hernach ins Waſſer werffen laſſen. Alle/ die ſeines Namens und Geſchlechts/ ſind verwieſen worden. Und damit man ſtets an ihre Hinrichtung gedencken möchte/ hat man ihre Bildniſſe/ wie ſie geſehen/ als ſie gehenckt waren/ an demſelbigen Ort des Fenſters auffſtellen laſſen. Fulgoſ. Lib. VI. cap. 3. Egnat. Lib. VI. c. 5.

8. Zu Venedig in dem Arſenal oder Zeug-Hauſe/ (in welchem ein ſolcher Waffen-Vorrath/ daß 70000. Mann darmit ausgerüſtet und ins Feld geſtellet werden können) werden 400. eiſerne Bruſt-Harniſche gewieſen/ da an iedwedem die Bekleidung des lincken Arms ermangelt. Dieſe hatte einer/ mit Namen Bajamont Tiepolus, vor ſeine Mitverbundene verfertigen laſſen/ mit welchen er den hohen Rath zu erwürgen und die Oberkeitliche Gewalt an ſich zu ziehen gedachte/ damit er ſie darbey in der finſtern Nacht kennen möchte. Es hat aber dieſer Verräther zu ſeinem Zweck nicht gelangen können/ ſondern iſt/ als er itzo das Werck angreiffen wollen/ in die Flucht geſchlagen worden/ und als er flüchtig vor dem Hauſe eines alten Weibes vorbey lauffen wollen/ hat ſie ihm einen eiſernen Mörſel ſo gewiß auff den

Kopff geworffen/ daß er zu Boden gefallen und geſtorben. Das war die Mütze/ welche dieſer Verräther an ſtatt des Großhertzoglichen Hutes tragen muſte. Joh. Heinr. à Pfleumern Merc. Ital. P.1. p.47.48.

10. Damit wir aber zu etwas neuern Geſchichten treten / ſo meldet Zeilerus in ſeinen Sendſchreiben/daß Bernardinus di Corte, der Anno 1499. das Caſtell zu Meiland den Frantzoſen verrätheriſch übergeben/ hernach von denſelben auff das euſſerſte gehaſſet worden/ alſo/ daß ſie auch im Spiel de i tarocchi, wenn ſie des Verräthers Karten geben wolten/ſagten: do Bernardino di Corte. Zeil. P.I. Epiſt. 16. p. 53. Iſt demnach nicht eine geringe Straffe der Verräther / daß ihr Gedächtniß / ſo lange als deſſen gedacht wird / verflucht iſt / und dannenhero Fr. Petrarcha (de Remed. Fort. l. II. Dial. 80.) von ihnen billig ſaget: Proditoris obſcœnitas tanta eſt, ut qui artificio ejus egent, execrentur artificem, ut qui cæterorum ſcelerum famam quærunt, hujus infamiam reformident.

11. Und welches billig zu beobachten/ſo haben die Verräther auch bey den grauſamen und barbariſchen Türcken ſchlechte Belohnung; wir wollen ſolches mit ein paar denckwürdigen

Exempeln beſtätigen. Im Jahr 1566. hat Ladislaus Keretſchin, Commendant in der Feſtung Jula, denen Türcken dieſelbige übergeben; an ſtatt der Belohnung und guten Abzugs aber haben ſie ihn gefänglich angenommen und nach Conſtantinopel gebracht / woſelbſt ſie ihn bey dem Käyſer Selim hefftig angeklaget / als ob er vor dieſem gantz greulich / tyranniſch / unbarmhertzig und ſchändlich mit denen Türcken offtmahls umgegangen wäre: Etlichen hätte er die Naſen / etlichen die Ohren und Leffzen laſſen abſchneiden / und den andern ſonſten die Glieder abſtümmeln. Durch dieſe Anklage (ob ſie wahr oder falſch / ſtellen wir dahin) brachten ſie den Handel ſo weit / daß Beklagter den Klägern zu ihrem freyen Willen iſt übergeben worden / mit ihm zu handeln nach allen ihrem Willen und Gefallen. Darauff nahmen ſie ein Faß / allenthalben mit ſcharffen Nägeln durchſchlagen / trugen ſolches auff den Gipffel eines hohen Berges / ſteckten den Keretſchin darein / und weltzeten ihn alſo in dem Faſſe mit aller Gewalt von der Höhe hinab / daß er alſo mit der allergreulichſten Marter getödtet und hingerichtet worden. Es ſcheinet / als ob Hieron. Megiſer. der ſolches in Annal. Carinth. T. II. Lib. XII. c. 6. f. 1562. dieſen Commendanten vor unſchuldig/ die Türcken aber vor meineidig hielte/ bey andern Hiſtorienſchreibern aber wird er unter die Verräther gezehlet.

12. Als vergangene Jahr die Türcken die Stadt Canea in Candia belagerten/ und die Venediger/ wiewohl vergebens/ dieſelbe entſetzen wolten/ ward Benedictus Canalis, ſo bey ſich 3000. Cechini oder Ducaten führete/ von ſeinem eigenen Diener beſtohlen/ und verrätheriſcher Weiſe umgebracht. Dieſer Schelm/ damit er des Geldes deſto beſſer genieſſen könte/ hat hernach den Chriſtlichen Glauben verleugnet/ und ſich zu einem Türckiſchen Baſſa begeben/ von welchem er auch auffgenommen worden. Da aber der Türck einträchtig worden/ was dieſer Verleugner vor eine böſe That begangen/ hat er ſich darüber dermaſſen entrüſtet/ daß er ihn den Kopff abſchlagen laſſen. Zeiler. Hand-B. 1. Theil am 359. Bl.

13. Damit wir aber wieder unter die Chriſten kommen/ ſo erzehlet Caſp. Ens Hiſt. Belg. L.XVIII. ad Ann. 1598. daß ein Engelländer/ Eduard Squirs, in Indien von deñ Spaniern gefangen und in Spanien gebracht worden/ daſelbſt traff er etliche Engelländiſche Jeſuiten an/ welche er bat/ daß ſie ſich um ſeine Erledigung bemühen möchten; die ihm auch ſolches

verſprochen / doch mit dem Beding / daß er eine ſonderbare That / zur Beförderung der Römiſchen Religion gereichende / vor ſich nehmen / und wenn er anders nichts leiſten könte / den Grafen von Eſſex / von welchem man ſagte / daß er eine Flotte wider die Spanier ausrüſtete / hinrichten ſolte. Der Engelländer läſſet ſich den Vorſchlag gefallen / und verſpricht den Jeſuiten eidlich / [ſind das nicht leichtfertige Vögel!] daß er des Teufels in Ewigkeit ſeyn und bleiben wolle / wenn er nicht allen möglichen Fleiß anwenden wolte / nicht allein den Grafen von Eſſex / ſondern auch die Königin Eliſabeth ſelbſten aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende empfieng er von den Jeſuiten einen überaus ſtarcken Gifft / welcher tödtlich war / wenn nur etwas / ſo man täglich brauchte / damit angemachet wurde. Als er nun in Engelland angekommen / machte er ſich mit den Königlichen Stall-Bedienten bekannt / und als er einſten vernommen / daß die Königin ausreiten wollen / maſſen denn ihr Leib-Pferd allbereit geſattelt / hat er den Sattel-Knopff mit ſeinem Pulver wohl beſtreuet; weil aber der Königin etwas anders drein gekommen / und die Reiſe nicht fortgegangen / iſt auch dieſer Anſchlag damahls ohne Würckung abgelauffen. Er hat auch bald hernach des Grafen

Stuhl / worauff er zu ſitzen pflegen/vergifftet/ hat aber auch nichts würcken wollen. Immittelſt wurde denen Jeſuiten in Spanien die Zeit ſehr lang / und geriethen auff die Gedancken/es hätte ſie der Squire betrogen / welches ſie denn dermaſſen verdroſſen / daß ſie eine Perſon nach Engelland geſendet/und den Squire bey der Königin Verrätherey beſchuldiget. Hierüber iſt dieſer eingenommen / überwieſen und mit verdienter Straffe hingerichtet worden. Woraus zu ſehen/ wie wunderlich ſichs offtmahls ſchicket/ daß ſolche Geſellen Strick und Rad zu Lohn bekommen.

14. So iſts auch ſehr gefährlich um ſolcher Leute böſe Anſchläge Wiſſenſchafft zu haben/ wie aus nachgeſetzter Erzehlung erhellen wird. Als die groſſe Engelländiſche Verrätherey kaum eröffnet und abgeſtrafft / iſt im Julio des 1606. Jahres zu Londen eine neue ausgebrochen. Es hatten ſechs Perſonen auff etlicher Münche anſtifften ſich verbunden / daß ſie den König Jacobum entweder auff der Jagd erſchieſſen/oder mit Gifft hinrichten wolten. Als ſie nun loſeten / welcher aus ihnen die That verrichten ſolte / fiel das Loß auff einen Niederländer von Antwerpen / welcher auch anfänglich darzu willig geweſen. Indem er aber das Werck

bey ſich ſelbſt beſinnet / wacht ihm das Gewiſſen dermaſſen auff / daß er hingehet und zu ſeinen Mitverbundenen ſpricht / er könne es nicht über ſein Hertze bringen / daß er eine ſo ſchändliche That begehen ſolte. Die andern antworten / man wolte das Loß anders werffen / er ſolte nur verſchwiegenen Mund halten / welches er ihnen mit Empfahung des Nachtmahls verſichert; es traff aber das Loß hernach einen Irrländer. Weil ſie ſich aber befürchtet / es möchte der Antwerper ſeiner Kleinmüthigkeit halben aus der Schule ſchwatzen / haben ſie ihn / auff Angeben eines Münches / mit Gifft das Maul zuſtopffen wollen / ſolcher Geſtalt: Sie ſtelleten eine Mahlzeit an / unter dem Schein / ſich mit einander luſtig zu machen; da man nun nach abgehabener Taffel das Zucker-Werck auffgetragen / wurde einem iedweden das Seinige in einer abſonderlichen Schale fürgeſetzet / des Niederländers Confect aber war vergifftet. Dieſer geneuſt etwas davon / und nim̃et das übrige mit ſich nach Hauſe / welches er unter ſein Weib und Kinder vertheilet / die aber bald in einen tieffen Schlaff gefallen / und niemahls wieder auffgewacht. Er ſelbſt fühlet auch die Würckung des Giffts in ſeinem Leibe. Hierauff läufft er alſobald auff die Gaſſen / erzehlet denen Nachbarn / was fürgegangen/und wo er geweſen / und nachdem er die Verrätherey umſtändig eröffnet/ iſt er gleich niedergefallen und verſchieden. Tags drauf hat der König die übrigen auch einziehen laſſen. Alſo muſte dieſer Niederländer erfahren / wie gefährlich es ſey/um böſe Anſchläge wiſſen/ und jene lerneten an ihrer eigenen Perſon / daß Verrätherey ſelten einen guten Ausgang gewinne. Mercur. Gallo-B. T. VI. Lib.4. p.98. ſeqq.

15. In Perſianiſchen Hiſtorien findet man auch dergleichen Begebenheiten/ unter welchen nachgeſetzte ſonderbar: Iſmael ein Perſianiſcher Printz hatte ſeinen Bruder den König Emir Hemſa im 8. Monat ſeiner Regierung ermorden laſſen/ indem die Mörder in Weibs-Kleidern ſich in ſein Gemach practiciret / und wurde alſo König in Perſien. Allein ſein Bruder Abas mit etlichen Chanen ſtund ihm auch nach dem Leben. Sie handelten mit des Königs Leib-Barbier/Chudi genannt/ daß er dem Könige im Bart-ſcheren die Kehle abſchneiden ſolte/ ſie wolten ihn dadurch bey Abas zu groſſen Ehren und Würden bringen. Der Chudi nimmt die Gelegenheit in acht / und läſſet im Bart-putzen / in Beyſeyn der Chanen, das Meſſer durch des Königs Gurgel gehen. Was war nun das Lohn dieſes Verräthers und Kö-

Königs-Mörders? Die Chanen, damit ſie ſich bey dem Volck nicht verdächtig machen möchten/ zogen ihre Sebel vom Leder/ und ſebelten den Chudi alſobald auff der Stelle nieder/ lieſſen ihn in kleine Stücke zerhauen/ und auff einem Holtzhauffen verbrennen. Iſt geſchehen im Jahr 1586. Olear. Perſ. Reiſe-Beſchr. V. B. Cap. 30. Bl. 640.

16. Nachdencklicher iſt folgendes Exempel/ ſo am 646. Bl. geleſen wird. Bekirkeha ein Unter-Baſſa zu Babylon/ bote dem Könige in Perſien Schach Abas an/ er wolte ihm die Stadt Bagdad übergeben/ weil der Ober-Baſſa geſtorben/ und man ihn nicht zu derſelben Stelle ziehen wolte. Schach Abas machte ſich eilend mit einer Armada nach Bagdad, (Babylon,) wurde aber nicht eingelaſſen/ weil jenem der Zorn immittelſt vergangen. Hierüber entrüſtete ſich der König über die maſſen und ſchwur: **Er wolte die Stadt gewinnen/ oder nicht lebendig wieder davon kommen.** Welches auch nach ſechs Monaten geſchehen. Als er nun den Baſſen in ſeine Gewalt bekommen/ ließ er ihn nackend in eine friſche Ochſen-Haut einnehen/ an den Weg legen/ und täglich ſpeiſen. Wenn nun die Ochſen-Haut zuſammen getreuget/ iſt der Menſch ſehr darinne gepreßt worden.

Wenn nun Schach Abas fürüber gieng/ rieff Bekirkcha: Ja Schach Einmian! König/ laß dir diß jammern/ und komm mir zu Hülffe! Der König antwortete: Warum kamſt du mir nicht zu Hülffe/ und lieſſeſt mich aus der Stadt bleiben? bleib du nun in der Ochſen-Haut und ſtirb! Alſo muſte dieſer Baſſa ein jämmerliches Ende nehmen/ da er doch nur gedacht hatte die Stadt Bagdad zu verrathen.

17. In Ungarn iſt der Verräther gewöhnliche Straffe/ daß man ſie lebendig ſpieſſet/ wie dann Anno 1655. ihrer drey/ welche den Türcken auff Veſprin geführet/ alſo belohnet worden/ deren einer an dem Pfahl 24. Stunden gelebet/ und endlich auff ſein inſtändiges Bitten vollend erſchoſſen worden.

18. Ob auch die Mordbrenner unter die Verräther etlichermaſſen zu zehlen/mag des Leſers Verſtändigkeit beurtheilen. Im Jahr 1604. ſind derer viere zu Prag folgender Geſtalt hingerichtet worden: Man hat einen ieglichen an einen abſonderlichen Pfal gebunden / alſo daß ſie Platz gehabt / mit der Ketten umher zu gehen. Um ſie herum wurde Feuer angemacht / daß ſie alſo herumlauffend allgemach gebraten wurden. Wenn ſie auff die

Erde fielen / einzige Linderung zu empfinden / hatten die Hencker heiſſes Oel / mit welchem ſie die Elenden beſprengeten. In dieſer Marter brachten ſie ungefehr eine halbe Stunde zu / biß ſie endlich umfielen und den Geiſt auffgaben. Merc. Gallo-Belg. Tom. V. l. 4. p. 170.

19. In dem Savoiſchen Kriege / der Anno 1615. geführet wurde / ließ ſich ein Büchſenmeiſter in Aſti mit Gelde beſtechen / daß er nur mit Kraut ohne Loth geſchoſſen: Dieſen hat man zur Paſtey hinaus gehenckt / und an den Halß einen Beutel / damit zu bedeuten / daß er als ein Verräther / der des Feindes Geld genoſſen / geſtorben. Meteran. L. XXXII. Hiſt.

20. Im Jahr 1674. wurde aus Schweden geſchrieben / daß einem Königlichen Cancelliſten / ſo dem Spaniſchen Miniſtro einige Sachen communiciret / zwey Finger abgehauen / die Zunge ausgeſchnitten und geviertheilet / auch dem Spaniſchen Envoye ſich in gewiſſer Zeit des Hofes zu euſern angeſaget worden. Europäiſcher Poſtilion 2. Theil p. 125. Es wäre nicht ſchwer / ein gantzes Buch ſolcher Exempel zuſammen zu bringen / wie deren auch in den erſten Laſter- und Trauer-Zimmern unterſchiedliche einkommen. Wir wollen aber hiervon ruhen / und mehr nicht / als nachgeſetzte Erinnerung beyfügen.

21. Daß es allezeit beſſer ſey/ und vor der erbarn Welt weit rühmlicher/ daß man ſeinem Feinde mit Waffen als mit Gelde und Verrätherey Abbruch thue/ ja ein Kleinmüthiger und Feiger/welcher ſich nicht getrauet ſeinem Widerpart mit Tapfferkeit unter die Augen zu treten/ pfleget den Sieg mit Beſtechungen und Gelde zu ſuchen. Es iſt einem tapffern Cavallier weit rühmlicher/ etliche Millionen Kugeln als Ducaten verſchoſſen zu haben: Mit jenem wird beyder Parteyen Tapfferkeit probiret/ mit dieſem aber die unartigen Meinen zu einer ſchändlichen Untreu gereitzet. Daraus folget ferner/ daß ein ſolcher meineidiger Verräther bey GOTT und Menſchen verhaßt ſeyn muß. GOtt können ſie nicht gefallen/ denn ſie ſündigen wider ſeine allerheiligſte Majeſtät/ welche ſie zuvor bey geleiſtetem Eide als Zeugen ihrer Treue angeruffen. Bey denen/ an welchen ſie treuloß worden/ ſind ſie nicht weniger verhaßt/ und werden billig/ wo man ſie erlangen kan/ zu gebührender Straffe gezogen. Derjenige/ der ihnen Verrätherey angeboten/ darff ihnen auch nicht trauen/ ſintemahl er ſich befahren muß/ daß ſie dergleichen Untreu bey fürfallender Gelegenheit an ihm auch verüben/ worzu ſie dann von vielfältigen Bewegnißen gereitzet

werden. Andere Leute ſpeyen ſie billig an/ und meiden ihre Geſellſchafft als öffentlicher Buben. Ihnen ſelbſt ſind ſie ein Greuel/ weil ſie ihr eigen Gewiſſen unauffhörlich ſchmähet/ und laſſen dann/welches nicht das geringſte / bey aller Welt ein verflucht Gedächtniß hinter ſich. Petrus ein Graf in Savoyen/wolte bey Käyſer Otten dem IV. die Lehn ſuchen. Als nun der Tag herbey kam/ daß er vor dem Käyſer als Vaſall erſcheinen ſolte/ kam er mit einem ſeltſamen Habit angetreten: Denn an der rechten Seiten ſeines Leibes war er mit güldenem Stück bekleidet/ an der lincken aber war er mit einem blancken Harniſch angethan. Als nun der Käyſer / was dieſe ungewöhnliche Kleidung bedeuten ſolte / zu wiſſen begehrte / gab er zur Antwort: Er hätte ſich an einer Seiten darum mit Golde angethan / daß er gegen J. Käyſ. Maj. ſeine Unterthänigkeit erweiſen möchte; gewapnet aber wäre er erſchienen/ zu vermelden / wie er bereit/vor deroſelben Ehre wider ihre Feinde biß auff den letzten Blutstropffen zu fechten. (Cam. Cent. I. c.6.) Alſo großmüthig und getreu ſolten auch alle diejenigen geſinnet ſeyn / welche ihren Obern mit Unterthänigkeit oder andern Pflichten verwandt/ denn ein ehrlicher Nam mit tapfferer Beſtändigkeit erworben / iſt beſſer als etliche Tonnen Goldes / die ein Verräther mit ungetreuer Hand eingezogen.

Die Tapfferkeit liebt kein verräthriſch Geld /
Die Treue wird durch Silber nicht geblendet.
Wer was auff Ehr' und guten Namen hält /
Dem wird ſein Lob durch Untreu nicht geſchändet.
Ein Helden-Muth erblaßt für keinem Degen;
Ein Feiger läßt durch Gold ſich bald bewegen.

IV.

Die ſchwermenden Wiedertäuffer.

ES erzehlet der Hiſtoriſche Kirchen-Scribent Euſebius, im IV. Buch am 7. Cap. daß zun Zeiten des Römiſchen Käyſers Adriani eine groſſe Rebellion unter denen Jüden fürgegangen / indem ſich einer gefunden / welcher ſich vor den Meſſiam auffgeworffen / einen groſſen Anhang überkommen / und ſeine Unſinnigkeit deſto beſſer zu beſcheinigen den Namen Bencochab angenommen / welches ſo viel iſt / als ein Sohn der Sternen. Vielleicht auff die Wort Bileam ſein Abſehen habend / welcher IV. B. Moſ. XXIV. v. 17. ſaget: Es wird ein Stern aus Jacob auffgehen.

Es hatte dieſer vermeynte Meſſias auch ſo glücklichen Fortgang / daß er etliche Jahr nach einander in dem Jüdiſchen Lande 50. Schlöſſer und 980. Dörffer in Beſitz gehabt / und die Stadt Bethoron zu ſeiner Reſidentz trefflich befeſtiget/woraus er den Römern und andern Benachbarten groſſen Schaden zugefüget. Nachdem aber der Käyſer vor dieſer Veſtung drey Jahr und ſechs Monat gelegen/hat er ſie endlich mit Sturm erobert/und den Verführer darinne niedergemacht. Man ſchreibet/daß die Anzahl derjenigen / ſo Zeit währenden ſelbigen Krieges durchs Schwerdt umkommen/ ſich belauffe auff fünffmahl hundert tauſend Menſchen/ diejenigen / welche vor Hunger und an der Peſtilentz geſtorben/nicht gerechnet. Nachdem nun die Jüden geſehen / wie weit ſie dieſer Betrüger hinter das Licht geführet / haben ſie ihm einen andern Namen gegeben/ und an ſtatt des vorigen Bencozba, das iſt/ einen Lügen-Sohn genennet. Solcher Lügen-Söhne haben ſich in nachfolgenden Zeiten gar viel gefunden/ alſo/daß ſich wohl zu verwundern/ wie nicht alleine das verſtockte Jüdenthum / ſondern auch viele von den Chriſten haben ſo blind und unſinnig ſeyn können / daß ſie den verdeckten Betrug nicht gemercket/ ſondern denen Verführern häuffig zugelauffen/ und mit ihnen den Weg des Verderbens erwehlet. Wie zu unſerer Vorfahren Zeiten ſich dergleichen in Niederlanden und Weſtphalen begeben/ da der Wiedertäufferiſche Lügen-Sohn und König Johann von Leiden ſeltſame Händel angeſtellet/ welche aber endlich einen elenden Ausgang gewonnen. Wir ſind Willens den Verlauff derſelbigen Dinge dieſem Laſter-Zimmer einzuverleiben/ und zwar nur das fürnehmſte und denckwürdigſte; zu welchem Ende wir aus dem/ was Meshovius, Lambertus Hortenſius, Antonius Corvinus in abſonderlichen Schrifften/ und nach ihnen Joh. Sleidanus Lib. X. Hiſt. Maſen. Anim. Hiſt. Lib. V. und Eraſm. Franciſci im erſten Theil des Trauer-Saals/ und Filip von Zeſen in Beſchreibung der Stadt Amſterdam/ hiervon weitläufftig auffgezeichnet/ einen kurtzen Auszug machen wollen.

2. Nachdem Thomas Müntzer/ der zuſammengelauffenen Rotte Führer und Regierer/ im Jahr 1525. nicht weit von Franckenhauſen in Thüringen/ war geſchlagen/ gefangen genommen und enthauptet worden/ hat ſich ſein übriger Anhang hin und wieder zerſtreuet/ meiſtentheils aber nach Holland/ Frießland und Münſter in Weſtphalen retiriret/ woſelbſt ſie

ihren närriſchen Wahn ſo viel als möglich fortgepflantzet/ und eine groſſe Anzahl einfältiger Leute damit vergifftet und eingenommen. Ihre Irrthümer beſtunden fürnehmlich darinne: (wie ſie in einem gedruckten Buche ſolche öffentlich ausgebreitet/) Das Reich Chriſti würde vor dem jüngſten Tage in äuſerlicher Pracht und Hoheit beſtehen; darinne würden allein heilige und gerechte Leute herrſchen/ wenn die vorigen Könige und Herrſchafften würden abgeſetzt und vertilget ſeyn; und dieſes wäre eben ihr neulich angefangenes Reich der Wiedertäuffer. Man müſſe alle vorige Obrigkeit hinweg thun/ und ob gleich anfänglich den Apoſteln des HErrn Chriſti das weltliche Schwerdt nicht eingehändiget worden/ ſo wären doch itzo andere Zeiten/ und ihren Nachkommen gar wohl vergunnt/ die itzigen gottloſen Herrſchafften mit Schwerdt und Feuer zu verfolgen. In ihrer Kirchen würde kein Verkehrter gefunden/ ſondern ſie wären alle heilig; ſo würde auch niemand ſelig werden/der nicht alle ſein Vermögen in die gemeine Caſſe legte. Das Geſetz der Natur/mit welchem das göttliche nicht ſtreite/ verſtatte viel Weiber zu nehmen. Sie hielten vor zuläßig Kirchen und Tempel zu berauben/denn alſo hätten vor Zeiten die Iſraeliten/ deren geiſtliche Nachfolger ſie wären / denen Egyptiern Silber und Gold entwendet; In eine andere Kirche / als ihre Verſammlung zu kommen / wäre eine Tod-Sünde; ſo wäre ihnen auch zugelaſſen / alle / ſo nicht mit ihnen einſtimmig / auff das äuſerſte zu verfolgen. Sie hielten heimliche und vielfältige Zuſammenkunfften / ſetzten hin und wieder in den Städten Biſchöffe / und ſtrafften die Verbrechenden am Leben.

3. Solche ihre Verſammlungen währeten etliche Jahre / biß man endlich anfieng in Holland / ſonderlich zu Amſterdam / wider ſie ſehr ſcharff zu verfahren / darüber auch etliche die Flucht genommen / und ſichere Oerter geſuchet; ſtreueten aber auff den öffentlichen Straſſen viel Zettel aus / ſteckten auch dergleichen in die Wände und Zäune / und dräueten denen allen GOttes Zorn und Straffe / welche nicht ihr Haab und Gut verlaſſen und aus Babylon fliehen würden. Mittler Zeit hatte ein Becker zu Harlem / Johann Matthieß benamet / ſich als ein Wiedertäufferiſcher Meßias zwölff Apoſteln erwehlet / und denſelbigen viel Oerter angewieſen / woſelbſt ſie ihren Gifft ausbreiten und fortpflantzen ſolten. Einem aus ihnen / Namens Johann Beckold / von Leiden aus Holland bürtig / der anfänglich das Schneider-Hand-

werck gelernet / hernach aber mit den Comödianten gezogen war / und neben einer frechen Kühnheit gut Leder zum Munde hatte / iſt die Stadt Münſter in Weſtphalen im Loß zugefallen / welcher auch im Jahr 1533. im November daſelbſt angelanget. Allwo er auch alſobald von den Bürgern / doch ohne Vorwiſſen der Obrigkeit / auffgenommen worden; und weil er ihnen willkommen war / hat er länger als zwey Monat / bey nächtlicher Weile / hin und wieder in verborgenen Zimmern Zuſammenkunfften gehalten / die Verſammleten in ſeiner Lehre unterrichtet / und es in kurtzer Zeit ſo weit gebracht / daß ſein Anhang auff etliche tauſend Mann heran gewachſen.

4. Inmittelſt fieng die Obrigkeit an / aber zu ſpät / den Betrug zu mercken; denn die Wiedertäuffer / ſo bald als ſie vernommen / daß etwas wider ſie unter der Hand / kamen häuffig zuſammen / und nahmen eilend mit groſſem Geſchrey den Marckt ein / als unterdeſſen die andern Bürger ſich eines Platzes / Overwater (Oberwaſſer) genannt / verſicherten. Daſelbſt ſtunde man drey gantzer Tage / doch ohne Thätlichkeiten / gegen einander in den Waffen / biß endlich die Sache gütlich beygeleget wurde / alſo daß kein Theil den andern an ſeiner Religion hin-

dern ſolte/ und verſprachen die Wiedertäuffer/ daß ſie hinfüro der Obrigkeit ohne Rebellerey und Auffruhr gäntzlich gehorſamen wolten. Allein ſie verſprachen es/das halten bliebe gäntzlich auſſen: Denn weil ſie ſich einbildeten/ſie würden/ woferne ſie die Waffen niederlegten/ bey Nacht überfallen und untergedruckt werden/ ſchrieben ſie heimlich Briefe nach Oſnabrück/ Cößfeld/Weſel/ Warendorff und andere Städte/dieſes Inhalts: **Es wäre ein Prophet von Gott geſandt/nach Münſter gekommen/welcher durch göttlichen Antrieb ſeltſame Sachen redete/ und den rechten Weg zur Seligkeit lehrete. Wer ſich dahin begeben wolte/ſolte wiſſen/ daß er daſelbſt alles vollauff und gnug haben würde. Wer ſich nach der Regel des göttlichen Worts halten wolte/müſte alſobald Weib/ Kind und alles/was er hätte/zurück laſſen/ und ſich ſchleunig zu ihnen begeben.** Dieſe Schreiben ſind von vielen/ ſonderlich den liederlichen und leichtfertigen Geſindlein/ mit groſſen Freuden auffgenommen worden; geſtaltſam denn viele Hauß und Hof verlaſſen/ und der Stadt Münſter zugelauffen/ woſelbſt ſie umgetaufft/ und in die erbare Brüderſchafft auffgenommen worden/ zu welcher Zeit ſich auch das

Häupt der Apoſtel Johann Matthieß dahin begeben.

5. Wie ſie nun durch ſolchen Zulauff ſtarck gnug worden/ ihr Abſehen zu erreichen / ergriffen ſie das Gewehr/und ſchrieen durch alle Gaſſen: Hebet euch von hinnen/ihr Gottloſen/ ſo ferne ihr nicht alle ausgerottet ſeyn wollet! denn wir wollen die / ſo ſich nicht werden umtauffen laſſen / auff das ſchrecklichſte umbringen. Dieſes Schrecken bewegte die übrige Bürgerſchafft und Geiſtlichkeit/ daß ſie Hauffen-weiſe zur Stadt hinaus zogen / und alle Straſſen erfülleten. Hingegen hatten die Wiedertäuffer gewonnen Spiel / plünderten und verbrannten Theils Kirchen / und bemächtigten ſich alſo der Stadt gäntzlich im Hornung des 1534. Jahres. Damahls hatte es mit den guten Bürgern der Stadt einen ſehr elenden Zuſtand: Denn des Tags hernach/ als dieſer Auszug geſchehen/belagerte Frantz/Graf von Waldeck und Biſchoff zu Münſter / die Stadt; diejenigen nun/welche ihm in die Hände kamen / behandelte er nichts anders als Feinde/ ließ etliche enthaupten / darunter auch ein oder zwey Evangeliſche Prediger geweſen. Mit ſolcher Weiſe wurden etliche fromme Bürger/als ſie geſehen/wie es denen drauſſen ergangen/

gen / erſchreckt / daß ſie wider ihren Willen in der Stadt bleiben muſten. Das war der Anfang dieſes Weſens / nun wollen wir auch den Fortgang beſchreiben.

6. Als nun dieſes leichtfertige Volck den Meiſter ſpielete / haben ſie ihren Kirchen- und Policey-Staat / welchen ſie das neue Sion genennet / alſo eingerichtet / daß man zwey Bürgermeiſter erwehlet / einer war Bernd Knipperdolling / und der andere Kippenbrock / welchem 22. Rathherren zugeordnet wurden / die das gemeine Beſte beobachten ſolten. Die Verpflegung aber des Gottesdienſts wurde den beyden Propheten / Johañ Matthieß und Joh. Böckels von Leiden anvertrauet. Sie vergaſſen auch nicht wegen der Belägerung Anſtalt zu machen / beſſerten die Wälle mit groſſer Mühe und Arbeit / bekamen auch noch 300. geworbene Soldaten in die Stadt / und damit es auch mit dem Proviant ordentlich zugehen möchte / verordneten ſie / daß man einen Tag friſch Fleiſch / den andern geräuchertes / den dritten über Heringe ſpeiſen / und alſo fortfahren ſolte.

7. Wir werden aber nun von den obbenamten beyden Propheten zu reden haben. Johann Matthieß / als der Obriſte und fürnehmſte / gebot alſobald anfänglich / daß ein jeglicher /

was er für Gold/ Silber und andere fahrende Haab hätte/ ſolte herfür bringen/ bey Verluſt Leibes und Lebens/ und wurde darzu ein ſonderlich allgemein Hauß verordnet. Ob nun dieſes wohl ein groſſes und ſchweres/ ſo kunte und durffte doch niemand nichts verhalten/ denn es fanden ſich zwey Wahrſager-Mägdlein/ welche/ ſonder Zweifel durch des Teufels Eingeben/ anzeigeten/ wo iemand mit Betrug umgegangen war. Alſo brachte ein ieglicher nicht allein herfür/ was ihm zuſtund/ ſondern es wurden auch der Vertriebenen Güter zu ihrem Nutzen eingezogen/ und die fürnehmſten Häuſer der Stadt auch denen Fürnehmſten ihres Mittels angewieſen. Damit aber dieſer Prophet auch Gehorſam haben möchte/ hat er ſeine Geſetze in zwo ſteinerne Taffeln graben/ und an den Stadt-Pforten auffhengen laſſen/ damit ein iedweder ſich darnach zu achten wüſte; wer aber darwider handelte/ muſte ſein Verbrechen mit dem Leben verbüſſen. Dieſer Prophet hielte ſehr genau über dem Anſehen ſeiner und ſeines Mitgeſellens/ ſo gar/ daß er ſeiner Geſetze wegen alle Bücher/ biß auff die Bibel/ verbrennen laſſen/ und denen/ welche ihm zu nahe geredet/ das Leben genommen. Es trug ſich zu/ daß ihn einſten ein Schmied/ Hubert Trüttlinger/ auff der

Gaſſen einher gehen ſahe/ derſelbe wendete ſich zu den Seinigen/und ſprach: Iſt dieſer nicht ein Narr! ſolte er uns GOttes Wort predigen? Er mag wohl ein beſchiſſener Prophet ſeyn. Etliche ſo ſolches gehöret/brachten die Worte vor den Matthieß/ dieſer ließ den Schmied alſobald gefänglich einziehen/und alles Volck mit ihren Waffen auff den Kirchhoff S. Lambert beruffen/ daſelbſt ſtellete er ihnen den Gebundenen für/und ſprach: Dieſer leichfertige und läſterliche Menſch hat ſich nicht geſcheuet/ die Propheten des HErrn zu ſchmähen/und ihre Ehre mit Läſter-Worten anzugreiffen; die Schrifft will haben/ daß alle Gotteslästerung am Leben ſolle geſtrafft werden. Damit ihr euch nun hinfüro in acht nehmen möget/ ſoll heute an dieſem ein Exempel/andern zur Warnung/ ausgeübet werden. Darauff ergriff er den armen Mann/ warff ihn zu Boden/ und ſtieß einen Spieß in ihn/doch ohne tödtliche Wunde/ wiewohl er mit gantzer Macht auff ihn geſtochen. Darnach ließ er ihn von dannen an einen andern Ort tragen/ und erwiſchte eine Büchſe/ ſo ohngefehr ein Knabe truge/und ſchoß ihm eine Kugel durch den Leib/davon er wenig Tage hernach geſtorben. Damahls hat man auch ein

Geſetz gemacht / daß niemand die Propheten mit Worten oder Wercken beleidigen ſolte / bey Lebens-Straffe.

8. Der Biſchoff hatte immittelſt die Stadt mit dreyen Lägern umzingelt / um den Belägerten alle Zufuhre abzuſchneiden / darzu ihm der Hertzog von Geldern / Biſchoff von Cöln und Landgraf von Heſſen Hülffe leiſteten. Wiewohl er aber etlichemahl ſtürmen ließ / richtete er doch wenig aus / ſondern fand tapffere Gegenwehr. Matthieß / der nicht allein ein Prophet / ſondern auch ein Soldat ſeyn wolte / fiel etlichemahl aus / kam auch glücklich und mit guter Beute wiederum zurück; biß er es endlich einmahl zu thumm gewaget / und einen Ausfall mit dreyßig Soldaten verſucht / von welchem wenige wieder zurück kommen / er ſelbſt iſt auch auff dem Platz blieben / mit höchſter Beſtürtzung der Seinigen / welche von dieſem groſſen Propheten allezeit einen unfehlbaren Sieg verhoffet. Johann von Leiden aber (ſonſt Bockold oder Böckels genannt) ſprach ihnen allen einen Muth zu / ſagte / er hätte dieſes vorlängſt im Geiſte geſehen / es wäre Matthieß als ein andrer Maccabæus vor die Kirche Gottes ritterlich geſtorben / man ſolte ihm Glück wünſchen / daß er alſo die Bürde des Fleiſches abgeleget / und zu der Unſterblichkeit

gelanget. Mit dieſen und vielen andern tröſtenden Worten brachte er die Gemüther der Gemeine zum Frieden/ und wurde an des Verſtorbenen Stelle zum obriſten Propheten erwehlet; wie er denn auch deſſen hinterlaſſene ſchöne Wittbe zum Weibe genommen/ die jener von Harlem mit nach Münſter gebracht hatte.

9. Mit dieſer Ehre aber war der hochmüthige Geiſt noch nicht vergnügt/ ſondern gedachte auff Mittel/ wie er die oberſte Gewalt an ſich ziehen/ und ſich zum Herr'n über alle machen möchte/ und dieſes auff nachfolgende Weiſe: Er begab ſich des Nachts auff den Wall/ unter dem Schein die Wachen zu beſichtigen/ daſelbſt zog er ſich Mutter-nacket aus/ und lieff alſo ohne alle Scham durch die Stadt/ überlaut ruffend: **Der König von Sion kömmt/ der König von Sion kömmt!** Und nachdem er ſolches eine Weile getrieben/ begab er ſich mit angelegten Kleidern in ſein Hauß/ redete ferner kein Wort/ ſondern gab es ſchrifftlich von ſich/ daß er drey Tage ſtumm bleiben müſte; nach welcher Verlauff verfügte er ſich unter die Gemeine/ und berichtete/ wie ihm GOtt befohlen/ zwölff Richter in Iſrael zu ſetzen/ die dem Volck fürſtehen/ Recht und Gerechtigkeit handhaben ſollen/ die vorigen aber ihres Dienſts zu erlaſſen.

Als nun dieſes bey dem unverſtändigen Pöbel auch vom Himmel herab geredet war/ erwehlete er zwölff Männer von ſeinem Anhang/ und gab ihnen Gewalt über Haab und Gut/ Leib und Leben der Unterthanen; welcher ſie ſich auch wohl zu gebrauchen wuſten/ indem ſie mit groſſer Strengigkeit auch die geringſten Fehler mit dem Tode ſtrafften/ darbey ſich Böckels auch meiſtentheils befande/ den Sententz ſelbſt ſprach und die Miſſethäter verurtheilete. Knipperdolling war zuvor Bürgermeiſter geweſen/ und unter den thörichten Leuten ein Mann ſolches Anſehens/ daß wenn er auff der Gaſſen gieng/ die ſo ihm begegneten anbließ und ſagte: Nehmet hin den H. Geiſt! itzo aber wurde er von dem Propheten zum Hencker verordnet/ denn alſo hätte es Gott gefallen/ daß der/ ſo zuvor die höchſte Obrigkeit verſehen und Bürgermeiſter geweſen/ nunmehr den niedrigſten Stand halten und Hencker ſeyn ſolte; welches Amt er auch nicht abgeſchlagen/ ſondern mit Danckſagung angenommen.

10. Mittler Weile trug ſichs zu/ daß ein übergelauffener Soldat/ welcher aus des Biſchoffs Lager in die Stadt kommen/ und ſich zu der Wiedertäufferiſchen Secte gewendet hatte/ einſten in acht genom̃en/ wie der heilige Prophet Johann

von Leiden des Nachts bey des Knipperdollings Magd untergekrochen / und einen ſchändlichen Ehebruch mit ihr begangen; ob nun wohl dieſer jenem/daß er ſchweigen ſollen/ein Stück Goldes verehret/und darneben vermeldet/er als Prophet hätte Freyheit ſolches zu begehen/hat er doch von Stund an dahin getrachtet/ wie er die Vielweiberey einführen möchte/ welches zwar Anfangs etwas ſchwer hergegangen; weil er aber einen/ der darwider geſprochen / alſobald greiffen / und ihm auff der Stelle den Kopff vor die Füſſe legen ließ / ſchwiegen die andern ſtille / und hatte alſo das ſchädliche Werck ſeinen Fortgang. Etliche / welchen dieſes Verfahren ſehr mißfiel/ ſchlugen ſich zuſammen / und berathſchlageten/ wie ſie dem Biſchoff die Stadt übergeben möchten/ nahmen auch zu dem Ende den Propheten und Knipperdolling neben etlichen andern gefangen/ allein es bekam ihnen ſehr übel: Denn als die Gemeine ſolches vernommen / kamen ſie Hauffen-weiſe zuſammen / machten die Gefangenen mit Gewalt loß / ihrer funffzig von den Männern wurden jämmerlicher Weiſe hingerichtet/etliche an Bäume gebunden und erſchoſſen/etliche mitten von einander getheilet / etliche enthalſet. Man ſagt/daß Knipperdolling dieſes alles mit eigenen Händen verrichtet habe/

weil ihm/wie oben geſagt worden/von dem Propheten das Hencker-Amt auffgetragen worden. Bey dieſem Zuſtande ſtund es um das gute Frauen-Volck ſehr elende/ denn die gottloſen Leute ſahen ſich alſobald nach den ſchönſten und beſten Jungfrauen in der Stadt um/und ſchändeten ſie nach ihrem Gefallen/ alſo/ daß keine/ die über vierzehen Jahr/ ihre Jungfrauſchafft unverſehrt behalten; etliche/die ſich widerſetzet/ hät man erwürget/etlichen die Naſen und Ohren abgeſchnitten/ und ſie ſo wohl am Leibe als an Ehren läſterlich zugerichtet.

11. Nachdem nun obgedachte neu-geſetzte Richter ihrem Amte länger nicht als neun Wochen fürgeſtanden/ dünckte es Johann von Leiden Zeit ſeyn/ ſein hochmüthiges Vorhaben werckſtellig zu machen/ verſammlete derohalben ſeine Richter/ und vermeldete ihnen/ daß des HErrn Wille wäre/ wie er Johann Böckels zum Könige von Sion ſolte gemacht werden; er zwar vor ſeine Perſon wolte lieber ein Ochſen- oder Pferde-Hüter ſeyn/ er könte aber der kräfftigen Hand Gottes nicht widerſtreben. Die Richter widerſetzten ſich dieſer Weiſſagung auffs hefftigſte; als aber die Sache mit vielen Worten gar hart geſtritten wurde/ ſihe/da kömt ein Goldſchmied/Namens Johann Tuiſcoſchierer/

rer/welchen Johann von Leiden zuvor vor einen Propheten erkläret hatte. Dieſer befiehlet den Richtern/ daß ſie die Gemeine auff dem Marckt verſammlen ſolten/ denn er hätte ihnen in dem Namen des HErrn etwas zu vermelden. Als ſolches geſchehen / war ſeine Weiſſagung dieſes Inhalts: Sie ſolten die Richter abſetzen / und an ihre Stelle zwölff andere ungelehrte/ die niemahls einzigen Buchſtaben kennen gelernet/ verordnen/ dieſen wolte der Vater den Geiſt des Verſtandes und der Weißheit eingieſſen. Hierauff wendete er ſich zum Johann von Leiden / überreichte ihm ein bloſſes Schwerdt und ſprach: Dich Johann Bockold verehret der Vater mit dieſem Schwerdt/ und erkläret dich vor einen König/ daß du der erſte ſeyn/ welcher nicht alleine hier in Sion regieren/ ſondern auch der gantzen Welt gebieten ſolt. Vermehre dein Reich alſo/ daß du dir alle Menſchen / ſo auff dem Erdboden gefunden werden/ unterwürffig machen mögeſt. Hiernechſt vermahnete er das Volck / daß ſie dem neuen Könige Treue und Gehorſam leiſten ſolten; welches noch denſelbigen Tag den Johann von Leiden zu ihrem Könige erkläret und ausgeruffen.

12. Hiermit hatte nun dieſer böſe und hochmü-

thige Menſch erlanget / wornach er getrachtet. Nun wollen wir auch beſchreiben / wie dieſe thörichte Majeſtät ihren Königlichen Staat eingerichtet und geführet: Er ordnete ſich alſobald hohe und niedrige Amtleute; Bernd Rothmann wurde ſein Königlicher Orator; zu den vier geheimden Räthen beſtellete er Bernd Krechting / Heinrich Recker / Gerhard Rening / welches nicht geringe Bürger waren / und einen / Namens Gerhard / ſeines Handwercks ein Buchbinder / von Schwoll. Den Bürgermeiſter Dilbeck erwehlete er zu ſeinen obriſten Hofmeiſter / und Gerhard Kippenbrock zum Schatzmeiſter. Ferner beſtellete er zwölff Trabanten / die um ihn ſeyn muſten / wenn er ausgienge; zu anderer Auffwartung hatte er acht und zwantzig Laqueyen in roth und Himmel-blauen Sammet gekleidet; den Knipperdolling aber machte er zum Stadt-Richter. Er hatte ein und dreyßig Pferde / die theils mit göldenem Stück behänget / theils mit vergöldeten Sätteln bedeckt waren. Er ſelbſt / wenn er ſich öffentlich ſehen ließ / hatte einen Rock an / von gold- und ſilbernen Stück gemacht / worzu er den Kirchen-Ornat gebraucht hatte; der Rock war in den Falten durchſchnitten / daß dadurch an ſtatt des Futters ein Purpur-farbener Sammet / mit göldenen Neſteln angehefftet/herfür blickte. Wann er auff der Gaſſen ritte / ſo giengen auff beyden Seiten zwey Jünglinge neben ihm her / der auff der lincken Seite trug ein Schwerdt / deſſen Gefäß von Gold und Edelgeſteinen ſchimmerte; der zur Rechten trug eine Königliche Krone und die Bibel. Gedachte Krone war dreyfach/von dem reineſten Golde und köſtlichſten Steinen ſehr künſtlich verfertiget. Es ließ ſich auch die köſtbare Kette wohl anſchauen / die der König von Gold und Diamanten am Halſe trug/ wie auch der göldene Apffel / der ihm fürgetragen wurde/ mit einem göldenen Creutz in der Mitte / auch zweyen Creutz-weiß über einander ſtehenden Schwerdtern / mit der Umſchrifft: **Der König der Gerechtigkeit in dieſer Welt.** In ſolcher Magnificenz und Herrlichkeit kam er wöchentlich dreymahl auff den Marckt/ daſelbſt hatte er einen hocherhabenen Thron/mit ſonderbarer Kunſt verfertiget/auff welchem er zu ſitzen pflegte; neben ihm zur Lincken / eine Stuffe niedriger / ſaß der Stadt-Richter Knipperdolling/ nechſt dieſem die vier geheimden Räthe nach ihrer Ordnung. Er hat auch göldene und ſilberne Müntze laſſen ſchlagen/und darauff dieſe Buchſtaben prägen: **Dat Wort is Fleiſch gewor-**

geworden/un wanet in uns. We nich gebore is uth de Wat un Geis/ mag nich ingaen int Rike Gades. Ein König up re ous/ ein Godt/ ein Glove/ ein Doepe. THO. MÜNSTER. 1534. Was aber ſeine Gemahlin die Königin anbelanget/ war ſolche/ wie oben geſagt/ des Johannis Matthieß nachgelaſſene Wittbe/ über welche er noch zehen andere junge Bürgers-Töchter zu Hauß-frauen nahm/ doch waren ſie niedriger als die erſte/ welche allein Königin blieb/ die göldene Kron auff dem Haupte/ Ketten und Kleinodien um den Halß und gölden Stück am Leibe trug/ auch war ihre Hofhaltung von des Königs ſeiner abgeſondert. Nach dieſem Exempel des Königs richteten ſich auch die andern/ und nahmen Weiber/ ſo viel ſie wolten/ mancher viere/ fünff und ſechs/ etliche auch wohl mehr/ und würde keines Weibs-bildes/ ohne derer/ ſo Jugend und Alters halben untüchtig waren/ verſchonet.

13. Unter währender Regierung des Königs trugen ſich viel ſonderbare Fälle zu/ welche alle zu beſchreiben uns zu lang fallen würde; doch wollen wir etlicher gedencken: Ein Weib zu Amſterdam/ Namens Alcida Lyſling/ hatte daſelbſt einen ſehr reichen Mann/ denſelben verließ

ſie/mit allem/was er hatte/und kam nach Münſter; Ob ſie nun wohl der Wiedertäuffer Schwarm in allen angehangen/ wolte ſie ſich doch nicht verheyrathen/ fürgebend ſie wäre unfruchtbar. Endlich aber mochte ihr dieſe Ausflucht auch nicht länger helffen/ ſondern wurde gezwungen/ Peter Simon einen Frießländer zur Ehe zu nehmen. Ein ander Weib aus Friesland/Namens Hilla,kam auff die unſinnigen Gedancken/ daß ſie ſich fürnahm/ dem Biſchoff/ der für der Stadt lag/ zu thun/ was vor Zeiten die Judith dem Holofernes gethan hatte; es wurde auch ihr Vorſchlag von dem Könige und ſeinen Räthen beliebet/ das Weib auff das köſtlichſte ausgeputzet/ mit einem ſchönen/ aber heimlich ſtarck vergifften Hembde verſehen/welches ſie dem Biſchoff verehren ſolte/ und alſo aus der Stadt gelaſſen. Aber es wurde der Anſchlag durch einen Uberläuffer verkundſchaffet/ das thörichte Weib gefangen genommen/ und jämmerlich hingerichtet. In dem Hauſe der Königin trug ſich auch ein ſonderbarer Fall zu: Eine aus den Neben-Weibern war mit den andern in Uneinigkeit gerathen/ und hatte ſich unter andern auch dieſer Worte gebrauchet: Sie könte keines weges glauben/daß GOtt mit dieſem Elende gedienet wäre/darein das arme Volck durch ſo langwierige Belagerung gebracht würde. Als der König dieſes erfahren/ hat er es hefftig empfunden/und führete derohalben dieſe ſeine Frau/ nebenſt ſeinen andern Weibern/mitten auff den Marckt/ und verurtheilete die Beklagte zum Tode. Hierauff muſten die andern alle um dieſelbige auff ihre Knie niederfallen/ der König aber zog ſein Schwerdt aus/und ſchlug ihr das Haupt ab. Nachdem der Streich geſchehen/ huben die andern Weiber an zu ſingen: Ehre ſey GOtt in der Höhe! und darnach an zu tantzen/ worbey der König den Reihen führete. Er ſagte aber zum Volck/ ſie ſolten ſich dieſes nicht laſſen befremdlich fürkommen/ es wäre gnug/ daß er und ſeine Räthe bereit wären/ die That bey GOtt zu verantworten. Als er einsmahls in Königlicher Pracht auff öffentlichem Marckte zu Gerichte ſaß/ kam der Prophet Tuiſcoſchierer und kündigte ihm Befehlichs-Weiſe an/ daß er auff dem fürnehmſten Kirchhofe Chriſtus Abendmahl halten/ und darauff ſeine Apoſtel in die Welt ausſenden ſolte. Hierauff verſammleten ſich vier tauſend und zwey hundert Menſchen/ unterſchiedliches Geſchlechts und Alters. Der König/die Königin/ neben einer groſſen Menge ihrer Diener und

Frauenzimmers / dieneten zu Tiſche. Erſtlich wurde gedörret / hernach friſches / und dann gebratenes Fleiſch auffgeſetzet / der Tranck war Bier. Nachdem die Mahlzeit verrichtet / ſetzte ſich der König / der um beſſerer Bequemlichkeit willen mit einem ſeidenen Röcklein angethan war / auff ſeinen Thron / und theilete dem Volck viel Stücklein weiſſes Brod aus / darbey ſprechend: **Nehmet hin / und verkündiget den Tod des HErrn;** wie auch: **Nehmet hin / und theilet es unter euch.** Hierauff gab einer dem andern von demſelben / und ermahneten ſich zu beſtändiger Einigkeit und brüderlicher Liebe. An einem andern Orte ſahe man zwey Königliche Diener / welche mit gleichen Worten der Gemeine den Wein verſchencketen. Als dieſes geſchehen / hat der König / die Königin und deren Bediente das Nachtmahl auch empfangen. Darnach fragte er die Gemeine: Ob ſie auch alle bereit wären / den göttlichen Willen zu vollbringen / das iſt / vor den Glauben zu leben und zu ſterben? Da ſie nun alle einſtimmig mit Ja antworteten / trat ein neuer Prophet / Warendorff genannt / herfür / und rieff: So ſpricht der HErr: Erwehle etliche aus meinem Volck / die du zu den Thoren der Stadt hinaus ſenden ſolſt / an die vier Enden der Welt/ erſchreckliche Wunder zu thun/ und den fremden Völckern dieſelbige kund zu machen. Er zog auch zugleich einen Brief hervor/ und laß daraus ab die Namen derjenigen/ welche ſich zu dieſer Verſendung ſolten gebrauchen laſſen/ worunter Tuiſcoſchierer auch begriffen war/ mit Bedrohung/ daß wer dem göttlichen Befehl nicht gehorſamen würde/ der ſolte des Todes ſterben. Der Männer waren ſechs und zwantzig/ welche ſich zu dieſer Verrichtung muſten gebrauchen laſſen; dieſe vermahnete der Prophet/daß ſie bey Verkündigung des Evangelii weder Feuer noch Schwerdt fürchten ſolten/und vertheilete ſie alſo/ daß ſieben nach Oßnabrück/ ſechs nach Coßfeld/ fünff auff Warendorff/ und acht auff Soeſt ziehen ſolten. Der König gab einem ieglichen einen göldenen Zehr-Pfennig 9. Cronen werth/ und ließ ſie im October durch ſeine Diener zu den vier Thoren aus begleiten/ dieſe/als ſie zu den Pforten der Städte kommen/ ſind mit erſchrecklichem Geſchrey durch dieſelbigen eingegangen/ruffende: Thut Buße/denn die Zeit iſt kurtz/ in welcher ſich der Vater eurer erbarmen will. Die Axt iſt dem Baum ſchon an die Wurtzel geleget; werdet ihr dieſen Friede von euch ſtoſſen/ ſo wird der Vater euch in kurtzer Zeit gäntzlich ausrotten und verderben. Sie wurden aber bald vor die Obrigkeit gebracht/ ihres Anbringens halben Rechenſchafft zu geben/ woſelbſt man ſie mancherley ausgefragt/ und als ſie auff ihrem unſinnigen Fürnehmen beharret/ als Märtyrer des Teuffels endlich hingerichtet. Etliche/und unter ihnen einer/Heinrich Hilverſum/ iſt dem Biſchoff in die Hände gerathen/ welcher ſich eines andern hat bereden/ und von dem Biſchoff als einen Kundſchaffer wiederum in die Stadt ſenden laſſen/ wie von ihm bey dem Lamb. Hortenſio f. 306. ein mehrers zu leſen. Weil nun gedachter Biſchoff immittelſt die Stadt beharrlich bloquiret hielte/ daß ihnen kein Proviant kunte zugeführet werden/ und die Belägerten auch ſonſten keinen Entſatz/ wie ſehr ſie ſich bemüheten/haben kunten/ iſt unter ihnen eine groſſe Hungers-Noth entſtanden/ alſo/ daß ſie ſich mit Wurtzeln/ Kräutern/ Baum-Blättern und Rinden/ Hunde- und Pferde-Fleiſch behelffen müſſen; man hat endlich das Leder gekocht und gegeſſen. Johannes Corvinus berichtet/ er habe mit ſeinen Augen viel Bücher geſehen/ von welchen ſie die ledernen Bände geſchnitten/ ſich des Hungers damit zu erwehren/ maſſen man auch (welches ſchrecklich zu hören) bey Eroberung der Stadt Knochen

chen und Gebeine von denen Kindern gefunden/ welche ſie geſchlachtet und gefreſſen. Der König immittelſt litte keine Noth/ indem er vor ſich und ſeine Hofhaltung noch wohl auff ſechs Monat Proviant hatte; weil er ſich aber keines Entſatzes getröſten kunte/ und Heinrich von Hilverſum mit vielem Gelde zum Biſchoff wieder übergangen war/ ließ er den Muth gar ſehr ſincken/ und dannenhero die Stadt-Pforten öffnen/ daß alle die/ſo der göttlichen Hülffe nicht vertraueten/ hinaus gehen möchten/ wiewohl er darbey ſagte/daß welcher die Stadt verließe/ ein ſolcher den Glauben verläugnete/ und ihn GOtt auch hinwiederum verlaſſen würde. Hierauff ſind mehr als tauſend Perſonen zu dem Biſchoff auff Gnade und Ungnade übergangen. Ein Theil von den Männern ſind niedergehauen/ein Theil entkommen; die Weiber und Kinder aber/nachdem ſie ungefehr vierzehen Tage durch das Lager herum gegangen und in etwas geſpeiſet worden/ hat man endlich unverhindert laſſen hinweg ziehen.

14. Bißhero haben wir den Fortgang dieſer närriſchen Regierung erzehlet/ nun wollen wir auch vermelden/was ſie endlich vor ein Ende genommen. Nachdem es in der Stadt auff das äuſerſte gekommen/ und nichts anders

als der endliche Untergang für Augen war/ fande ſich darinnen einer / Namens Häußgen von der langen Straſſen/ welcher zuvor dem Biſchoff gedienet/ wegen einer Mißhandlung aber zu den Wiedertäuffern übergegangen war. Dieſer/weil er ſahe / daß keine Erlöſung zu hoffen / ſetzte ſich für / die Stadt in des Biſchoffs Hände zu bringen. Zu dem Ende erkundigte er ſich der Veſtung / und wie tieff der Graben/ welchen er zu ſeinem Vorhaben an einem Orte bequem befand. Weil man nun nachläßig Wache hielte / ließ er ſich an einem Seil den Wall hinab/und kam glücklich zu dem Biſchoff. Dieſer ſich verwundernd über des Kerls Verwegenheit/verſtehet bald von ihm/ was ſein Anbringen. Hierauff wird geſchwind eine gewiſſe Anzahl (etliche ſagen 400. Mann) der beſten Soldaten zuſammen gebracht/ mit welchen Häußgen den Graben der Stadt durchwaten / und die Mauren glücklich erſtiegen; da denn ihre erſte Verrichtung war / die ſchläfferige Schildwacht in den ewigen Schlaff zu legen. Bald kam ein Geſchrey aus durch die gantze Stadt / der Feind hätte die Mauern erſtiegen/und ſchonete keines Menſchen. Hierauff kam alles in die Waffen / wie ſie ein iedweder in geſchwinder Eil ergreiffen kunte/und entſtund

ſtund ein blutiges Gefechte / ehe denn des Biſchoffs Volk den Marckt behauptete. Ihre thörichte Majeſtät aber / Johann von Leiden/ hatte ſich immittelſt aus dem Bette in die Waffen / und auff S. Lamperts Kirchhof begeben/ woſelbſt er um ſeine Kron und Königreich ſo lange gefochten / biß die Seinigen alle niedergemacht/ Er / Knipperdolling und Krechting gefangen worden. Tags drauff kam der Biſchoff mit funffzehen hundert Reutern in die Stadt / ließ alle Häuſer durchſuchen / und die übergebliebenen Umläuffer hinrichten. Etliche hatten ſich in die Keller/etliche in die Schorſteine und andere Winckel verſtecket / wenige ſind bey finſterer Nacht über die Mauren geſprungen/und alſo dem Tode entgangen.

15. Nachdem nun die Stadt Münſter drey Tage in des Biſchoffs Händen geweſen / hat man den gefangenen König einem Pferde an den Schwantz gebunden/ und mit vollem rennen drey Meilen von dannen nach dem Schloſſe Dulme (Sleidanus nennet es Telgeten) geführet/ alſo daß er dem Pferde zu Fuß folgen muſte. Als der Biſchoff den heilloſen Tropffen ſahe/ redete er ihn alſo an: O du unſeliger / warum haſt du mein armes Volck alſo verderbet? Er antwortete ſehr ſtoltz und hochmüthig: Prieſter!

wir haben dir um keinen Strohalm zu kurtz gethan/ ſondern du biſt vielmehr verbunden uns Danck zu ſagen/daß wir dir die Stadt Münſter ſo befeſtiget überlaſſen / welche es zuvor nicht geweſen. Im Fall wir aber dir einzigen Schaden zugezogen/ ſo wiſſen wir Mittel/dich anderweit zu bereichern / wofern du unſerm Rath folgen wilſt. Laß einen eiſernen Käſicht machen/ mich hinein ſetzen/ und führe hernach den neuen König von Sion im Lande herum / daß er von den Leuten um Geld geſchauet werde / ſo wirſt du auff ſolche Maſſe mehr Geldes gewinnen/ weder du in der Belagerung auffgewendet. Aus dieſem Spott machte der Biſchoff Ernſt/ und ließ den Unſinnigen mit dem Knipperdolling und Krechting hin und wieder zu vielen Fürſten führen. Endlich brachte man ſie nach Münſter / woſelbſt ſich etliche Geiſtliche zwey Tage lang bemüheten/dieſe irrſame Leute durch gute Unterweiſung wieder auff den rechten Weg zu bringen; wodurch endlich der König ſo weit kam / daß er geirret zu haben erkannte/ und ſich auch mit Gebet zu dem HErrn Chriſto wendete. Die andern zwey blieben auff ihrer Meynung dermaſſen/ daß ſie auch ſuchten ihre Irrthümer zu behaupten.

16. Als nun der Tag ihrer Rechtfertigung herbey kam/ wurde der König/ der neulicher Zeit auff einem ſehr prächtigen Throne geſeſſen/ auff eine weit andere Bühne geführet/ wo nemlich ein Pfahl und zweene Henckers-Buben ſeiner warteten/ ihm mit glüenden Zangen den Leib zu zwicken/ welches ſie auch bey einer guten Stunde lang thaten. Er hielte die Knippe mit groſſer Standhafftigkeit aus/ rieff doch darneben zum öfftern die Barmhertzigkeit GOttes an/ biß ihm endlich ein Stilet/ ſo ihm durch das Hertze geſtoſſen wurde/ den Gebrauch aller Sinnen und des Lebens hinweg nahme. Seinen Mitgeſellen wiederfuhr desgleichen. Etliche/ ſo nahe bey der Gerichts-Stelle geſtanden/ wolten ſagen/ daß Knipperdolling ſich dieſer letzten Worte gebraucht: GOTT ſey mir Sünder gnädig! Krechting aber/ als er mit den glüenden Zangen angegriffen wurde/ ſchrie überlaut: O Vater! O Vater! biß ſie endlich durch dieſe Todes-Art ihre Seelen von ſich gegeben. Die von den glüenden Zangen zerbiſſene Cörper wurden in eiſerne Körbe gethan/ und an den Sanct Lamprechts-Thurm zum ewigen Gedächtniß auffgehengt. Der König in der Mitte/ und Mannes hoch über die andern.

Ihr Anhang hat in den Niederländiſchen Städten nach der Zeit viel ſeltſame Händel angeſtifftet/ und ſolche Straffe gelitten / welche dergleichen Schwarm-Geiſtern gebühret. Denn zehen Jahr hernach hat man von etlichen zu Leiden durch die Tortur erfahren / daß derjenige/ welcher an des Johann Bockolds Stelle von ihnen zum Könige erwehlet worden / die Krönung aber nicht erlanget / ſich zu Utrecht auffhielte. Als man dieſen an die peinliche Frage geworffen / bekannte er unter vielen abſcheulichen Thaten auch dieſe/ daß er einſten ſein Weib auff der Reiſe von dem Wagen herab genommen/ in einen Wald geführet und erwürget / zu dem Ende / daß er mit ihrer Tochter ſeine Unzucht ungehindert treiben könte / hernach auch dieſe ſeine Beyſchläfferin und Stieffkind ſelbſt erſtochen/ damit die That nicht offenbar werden möchte; worauff er auch mit Feuer verbrannt worden.

17. Bey dieſer wiedertäufferiſchen und auffrühriſchen Schwermerey/ da nach dem Urtheil des Herrn Lutheri, in der Stadt Münſter der Teuffel ſelber haußgehalten/ und gewißlich ein Teuffel auff dem andern / wie Kröten/ geſeſſen / ſehen wir (1) wie weit es der böſe Feind bey rohen und ſichern Leuten bringen kan/

kan / welche GOttes Wort aus den Augen ſetzen und fahren laſſen / daß nemlich kein Greuel und Irrthum ſo ſchändlich und abſcheulich ſey / welcher von ihnen nicht mit beyden Händen ergriffen und mit aller Macht fortgepflantzet wird. Welcher vernünfftiger Menſch hätte doch gedencken ſollen / daß das Vorhaben dieſer Teufels-Propheten beſtändig ſeyn / und ein gutes Ende nehmen würde / und dennoch hat ſich ein ſolcher groſſer Anhang gefunden / der ſich ſo ſchändlich von ihnen verführen laſſen. Es hat wohl recht geheiſſen / wie dort bey dem Eſaia cap. VI. v. 10. ſtehet: **Verſtocke das Hertz dieſes Volcks / und laß ihre Ohren dicke ſeyn / und blende ihre Augen / daß ſie nicht ſehen mit ihren Augen / noch hören mit ihren Ohren / noch verſtehen mit ihren Hertzen / und ſich bekehren und geneſen.** Was dieſe Verführer im Sinn gehabt / hätte man ja leichtlich aus ihren Wercken abnehmen können. Denn wie der alte Märtyrer Cyprianus Lib. IV. Ep. 2. ſchreibet: Neque enim mala facta de Sancto Spiritu veniunt; ſed de Adverſarii inſtinctu, & de immundo ſpiritu natæ concupiſcentiæ, contra Deum facere, & Diabolo ſervire compellunt. d. i. **Böſe Thaten rühren nicht von dem H. Geiſte her / ſondern** von des Widerſachers Antrieb. Und die Begierden / ſo von dem unreinen Geiſte herkommen / machen / daß der Menſch wider GOtt handelt / und dem Teufel dienet. Ferner iſt (2) auch auſſer Zweiffel / daß GOtt mit dieſem Auffruhr der Einwohner vorhergegangene Sünden habe heimſuchen wollen / ſonderlich aber der Geiſtlichen und Domherren / maſſen es über dieſelbige am meiſten gegangen: Denn ihre Wohnungen ſind ihnen zerſtöret / die Kirchen niedergeworffen / die Bibliotheken zerſtreuet / und ſie ſelbſt aus der Stadt gejaget worden. Wenn man Glauben zuſtellet demjenigen / was Johannes Goropius Becanus bey dem weitberühmten Wolfio (Præf. in Tom. I. Memor.) erzehlet / ſo müſſen vor Zeiten die Domherren zu Münſter ein ſehr wüſtes und gottloſes Leben geführet haben. Denn es meldet beſagter Autor, es wäre bey ihnen bräuchlich geweſen / daß wenn einer habe ſterben wollen / man einen Schweins-Kopff vor das Bette gebracht / und ſolchen dem Sterbenden fürgehalten / mit der Ermahnung / daß er denſelben anſchauen / ſich daran ſeines viehiſchen und gottloſen Lebens erinnern / und GOTT um Verzeihung und Barmhertzigkeit anruffen ſolte. Daß aber (3) der alte Jeſuit Maſenius (Anim. Hiſt. l. V. c. 33.)

den Anfang dieſes Unheils dem Luthero und ſeiner Lehre zuſchreiben will, als hätte er dem gemeinen Pöbel die Bibel verſtattet/ und ihnen dardurch Gelegenheit eingeräumet/ ihre Irrthümer daraus zu ſaugen und zu behaupten; das iſt eine bloſſe ungegründete Verleumdung/ welche der Herr Lutherus ſel. ſchon zu ſeiner Zeit widerleget/ da er denn unter andern dieſe nachdencklichen Worte geführet: (Tom. VI. Jenenſ. fol. 316. & Tom. VI. Altenb. f. 478.)

Weil ſolches die Biblia/ welche des H. Geiſtes eigen ſonderlich Buch/ Schrifft und Wort iſt/ von ihnen (den Päbſtlern) muß leiden/ uñ aller Ketzerey Mutter und Schützerin geſchändet werden/ warum ſolten wirs nicht vielmehr leiden/ daß ſie uns aller Ketzerey Schuld aufflegen? Eine Spinne ſauget Gifft aus der lieben Roſen / darinnen ein Bienlein eitel Honig findet/ was kan ſie darzu/ daß ihr ſüſſes Honig den Spiñen zu Gifft wird? Und iſt zwar groß Wunder/ warum ſie nicht auch ihren eigenen Leichnam verdammen / denn was guts kommt von ihm? Er iſſet und trincket das allerbeſte/ Brod/ Fleiſch/ Wein/ Bier/ auch köſtliche Würtze / und läſſet doch von ſich eitel Unflath/ Rotz/ Speichel/ Butter/

G Schweiß/

Schweiß/ Schwären / Blattern / Grind/ Grätze / Flüſſe / Eiter / Miſt und Harn. Er läßt ſich herrlich Kleiden mit Seiden und Gold/ und giebt von ſich Läuſe/ Niſſe/ Flöh und ander Geſchmeiß mehr. Nehmet dieſe Pille ein / mein lieber Herr Maſeni, und greifft darneben in euren Buſen / zu ſehen/ ob euere Päbſtiſche oder unſere Lutheriſche Religion mehr Irrthümer und Ketzereyen gezeuget hat. Sonſten hättet ihr in demſelben euren gantzen Buche / was Lutherum und ſeine Lehre anbetrifft / wohl in acht nehmen mögen/ was obangezogener Cyprianus an gemeldetem Orte fol. 112. nachdencklich erinnert: Scias, hoc eſſe opus ſemper Diaboli, ut ſervos Dei mendacio laceret, & opiniõnibus falſis glorioſum nomen infamet, ut qui conſcientiæ ſuæ luce clareſcunt, alienis rumoribus ſordidentur. Soltet alſo eure Feder etwas gelinder geſchnitten haben. Endlich (4) dienet uns auch der Narren-König Johann von Leiden zu einer Abbildung aller derer/ welche dieſer Welt Ehre/ Wolluſt und Ergetzlichkeit unzuläßig genieſſen wollen. Lieber GOtt / in wás vor eine tieffe Grube des Verderbens ſtürtzen ſich dieſe Unweſen um Genieſſung einer ſchnöden Vergänglichkeit! So viel Tage als der unweiſe König

ſeines

ſeiner Herrlichkeit genoſſen/ ſo viel glüende Zangen-Knippe muſte er hingegen leiden; ſo viel Ehrerbietung als er von ſeinen Dienern empfangen/ ſo viel Schmäh-Worte muſte er hingegen von den Henckers-Buben anhören/ und endlich den thörichten Wandel ſeines Lebens mit einer unauslesſchlichen Schande beſchlieſſen. Wollen wir klüger ſeyn als dieſer Verführer mit ſeiner Rotte / ſo laſſt uns wohl bedencken/ was Cyprianus lib. IV. Ep. 6. nochmahls ſaget: Attendamus non poſteriora, quo Diabolus revocat, ſed priora, quo Chriſtus vocat. Oculos erigamus ad cœlum, ne oblectamentis & illecebris nos ſuis terra decipiat: **Laſſt uns acht haben auff das/ nicht wohin uns der Teuffel/ ſondern worzu uns Chriſtus ruffet. Laſſt uns die Augen gegen den Himmel wenden/ damit uns die Erde mit ihren Reitzungen nicht betriege.**

Wer ſich den Satan läſſt bethören/
Daß er wie Demas liebt die Welt/
Und will des Höchſten Wort nicht hören/
Dem giebt er zwar/ was ihm gefällt;
Doch iſts nichts als Betrug: auff Freude folget Leiden/
Auff Ehre Schand und Spott/ auff Fülle Durſt und Noth/
Auff Wolluſt Ach und Weh/ und ein betrübtes Scheiden;
Drum/ Menſch/ bedenck dich wohl/ und flieh den ſchnöden Tod.

V.

Die fantaſtiſchen Schwarm-Geiſter.

Eine ſonderbare Kriegs-Liſt/welcher ſich der Perſianiſche König Abas wider ſeine Feinde bedienet / erzehlet der berühmte Herr Olearius in dem V. Buch der Perſ. Reiſe-Beſchr. am 21. Cap. und 644. Bl. folgender maſſen: Es war der Türckiſche Käyſer dem Schach Abas mit 500000. Mann ins Land gefallen / und fügte ihm dadurch trefflichen Schaden zu. Damit nun dieſer dem Feinde / ſo viel als müglich / Widerſtand thun möchte / ließ er ausruffen: Wer ſich zum Schnapphan wolte gebrauchen laſſen / der ſolte ſich angeben / er wolte ihn vor ieden Türcken-Kopff / den er bringen würde / 50. Reichsthaler zahlen/und was ſie darbey vor Beute bekommen würden/ ſolte auch ihre ſeyn. Jn kurtzer Zeit ſammleten ſich der Leute 5000. dieſe giengen aus / und thaten den Türcken trefflichen Schaden / brachten täglich / ſonderlich gegen dem Morgen/viel Köpffe ein/und hat einer Namens Bairam Teckel / in einer Nacht fünff Köpffe bekommen / welchen Schach Abas / weil er ſich ſo friſch gehalten / zum Chan oder Fürſten gemacht

macht hat. Wenn wir ſagen / daß der Satan in der Hölle mit dieſem Schach Abas wohl zu vergleichen ſey / werden wir nicht irren: Denn gleich wie dieſer gewiſſe Leute durch Geld und groſſe Verheiſſungen an ſich brachte / die Leib und Leben auffſetzeten / und ſich zu des Königs Dienſten an den Feind wageten: Alſo hat auch der Teuffel ſeine liebe Getreue / welche er mit kräfftiger Schmeicheley verblendenden Verheiſſungen äuſerlichen Anſehens / Ehre und Gewinſts / an ſich zeucht / daß ſie ſich wider ſeinen Feind / den höchſten GOtt / gebrauchen laſſen / und deſſen Angehörigen vielfältigen und unwiederbringlichen Schaden anthun. Dieſe Schnapphäne ſind nun die mancherley und vielfältigen Ketzer / Schwermer / Enthuſiaſten und Fantaſten / an welchen es von der Apoſtel Zeiten an in der Kirche Gottes niemahls gemangelt / welche / wie dort die gifftigen Heuſchrecken aus dem Brunn des Abgrundes / Offenb. IX, 1. 2. Hauffen-weiſe ausgeflogen / und mit ihrem Seelen-Gifft unzehliche Menſchen verunreiniget und verführet. Es ſind von dieſen / ſo wohl bey den vorigen als itzigen Jahren / gantze Bücher geſchrieben / alſo daß derjenige eine groſſe Arbeit auff ſich nehmen würde / welcher ihrer aller Namen und Schwermereyen auffzeichnen und vermelden wolte. Wir ſind anitzo geſinnet / aus der groſſen Anzahl dieſer Schnapphanen des Teuffels etliche wenige auszuleſen / und ihr fantaſtiſches Fürnehmen unſerm Bilder-Hauſe einzuverleiben.

2. Der erſte/ welchen wir auffſtellen wollen/ ſoll ſeyn **Simon der Zauberer** / deſſen Apoſt. Geſch. am VIII. v. 9. ſeqq. mit ſchlechtem Lobe gedacht wird. Wir nehmen ihn aber darum mit in dieſes Capitel / weil ihn der alte Lehrer Irenæus, der um das Jahr des HErrn 185. gelebet/einen Vater aller Ketzer nennet / oder/ weil er/wie Lamb. Danæus (in Comment. ad Epiſt. Auguſt. ad Quodvult.) redet: Omnium, quæ ſub Evangelio poſtea ſecutæ ſunt, hæreſeon parens eſt: **Aller Ketzereyen/ welche hernach unter dem Evangelio auffgekommen / Anfänger und Uhrheber iſt.** Er war ein Samaritaner/gebohren in dem Flecken Gitton. Wie gedachter Irenæus (lib. I. adv. Hæreſ. c.20.) bezeuget / ſo hat er nachgeſetzte Lehren geführet: 1. Er ſey derjenige/ welcher unter den Jüden als GOttes Sohn erſchienen/ in Samaria ſey er als der Vater herab gekommen/unter den andern Völckern aber erſcheine er als der Heilige Geiſt. 2. Die Urſache ſeiner Ankunfft ſey dieſe: Weil die Engel die Welt

übel regieret/ ſo ſey er kommen Enderung zu treffen/ und ſey als ein Menſch erſchienen/ da er doch keiner ſey; er hätte auch nicht in Judæa/ wie man dafür hielte/ wahrhafftig gelitten. 3. Wer auff ihn und auff ſeine Helena (dieſes war ſeine Beyſchläfferin/welche zuvor zu Tyro ein öffentlich Huren-Gewerbe getrieben/ und von ihm die erſte Empfängniß ſeines Gemüths genennet wurde/ durch welche er im Anfang die Engel erſchaffen) ſeine Hoffnung ſetzen würde/der würde ſelig/ er möchte darbey leben wie/ und thun/was er wolte. 4. Denn die Menſchen müſten allein durch ſeine Gnade/nicht aber durch ihre gute Wercke/ ſelig werden. 5. Die guten Wercke aber wären der Natur nicht gemäß/ ſondern zufälliger Weiſe von den Engeln geboten worden/ welche dadurch die Menſchen in die Dienſtbarkeit verſetzen wollen. Lieff alſo ſein Abſehen da hinaus/ daß er ſich ſelbſten wolte zu einem Gott und Heiland der Welt machen/ und den Menſchen Thür und Fenſter zu allen Sünden und Schanden auffthun. Damit er nun dieſen Läſterungen einen Schein geben möchte/ hat er durch ſeine Zauberey viel vermeynte Wunderwercke verübet/und die Römer alſo betrogen/ daß ſie ihm eine Ehren Seule auffgerichtet/mit der Uberſchrifft: SIMONI

DEO SANCTO. Wiewohl etliche wollen/es ſey dieſelbige Seule einem andern Heydniſchen Abgott zu Ehren geſetzet worden: Denn der damahlige Käyſer Nero war ein ſolcher Liebhaber der Zauberey/ daß er nicht allein diejenigen/ welche ihm ihre Kunſt antrugen/begierig auffnahm / ſondern er beſchrieb auch die Schwartzkünſtler vom Ende der Welt her/ ſich mit ihren Künſten zu beluſtigen. Iſt alſo der Zauberer Simon bey ihm gute Zeit in groſſem Anſehen geweſen/biß er einsmahls/dem HErrn Chriſto nachzuahmen/ einen Flug in die Lufft thun und gen Himmel fliegen wolte; daſelbſt iſt ihm (auff das Gebet des Apoſtels Petri/ welcher damahls ſoll zugegen geweſen ſeyn/ wie die Päbſtiſchen Scribenten fürgeben) die Probe mißlungen/und er mit ſolcher Ungeſtüm vor des Käyſers Füſſen auff die Erde gefallen/ daß er beyde Beine zerbrochen/ den Käyſer mit Blut beſprützet/ und bald darauff jämmerlich geſtorben. Dahin ſoll *Suetonius Tranquillus* zielen/ wenn er in Neron. cap. XII. alſo ſchreibet: Icarus primo ſtatim conatu juxta cubiculum Principis decidit, & eum cruóre reſperſit. Wem ein mehrers von ihm beliebet/ beſehe aus den Alten *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. II. cap. 13. und 14. Lib. III. c. 23. *Juſtin. Martyr.* Orat. ad

Anton. Pium. *Iræn.* Lib. I. c. 20. *Arnob.* adv. Gent. Lib. I. Aus den neuen *Centur. Magd.* I. Lib. 2. c. 5. *Baron.* ad Ann. Chr. 35. & 68. *Spond.* Tom. I. fol. 48. & 114. *Urſin.* Annal. Sacr. Vol. II. lib. 5. c. 7. p. 271. ſeqq. *Danæ.* ad Quodvult. p. 1. 6. *Hotting.* Hiſt. Ecc. Cap. I. Sect. 5. p. 43. und viel andere. Die Zauber-Wercke / mit welchen er ſein Anſehen behauptet / erzehlet Anaſtaſius Nicænus Quæſt. XXIII. alſo: Er habe den Leuten die Augen geblendet / und ſich in Geſtalt mancherley Thiere und anderer Dinge ſehen laſſen. Als er einſten hat ſollen gefänglich eingezogen werden / hat er ſeine Geſtalt einem andern angezaubert / daß jener vor ihn gegriffen worden. Er machte / daß höltzerne und ſteinerne Bilder wandelten. Wenn er ſich ins Feuer warff / blieb er unverſehret. Aus Steinen kunte er Brod machen / in der Lufft fliegen / und dergleichen andere wunderſame Dinge trieb er mehr / ſich und ſeine Helenam dadurch zu etwas groſſes zu machen. Beſiehe auch hierbey Mart. Delrii Diſq. Magic. lib. II. Cap. 1. Quæſt. 6.

3. Der andere Schwarm-Geiſt / deſſen wir aus denen alten gedencken wollen / ſoll ſeyn der Ketzer Manes, welcher unter dem Käyſer Aureliano ums Jahr Chriſti 277. geſchwermet.

Sein Fürgänger war einer Namens Budda, welcher vorgab / er wäre ohne Zuthuung eines Mannes von einer Jungfrau gebohren; wurde aber endlich von dem Teuffel in die Lufft geführet / und auff die Erde geworffen / daß er jämmerlich umkam. Deſſen Wittbe hat den Manes an Kindes ſtatt angenommen / welcher ſeines Vorfahren Bücher gefunden / und daraus die grauſamſten Irrthümer geſchöpffet. Er gab vor / es wären zwey ewige Götter / ein guter und ein böſer; jener hätte des Menſchen Seele / dieſer aber den Leib geſchaffen: Darum ſo müſte man das Fleiſch / als etwas böſes / anfeinden und verfolgen / welches geſchähe / wenn man ſich in allerley Unzucht herum weltze / wie denn er und ſein Anhang weidlich gethan; und ob ſie gleich den Weibern beywohneten / verhinderten ſie doch ſo viel als müglich die Empfängniß / aus Feindſchafft wider den Leib. Das Brodt zu ihrem Abendmahl machten ſie aus Mehl mit Mannes-Samen angemenget. Von dem HErrn Chriſto ſagte er / daß er kein rechter Menſch / ſondern nur ein Schein geweſen / er aber wäre Chriſtus Apoſtel und der Tröſter / welchen jener zu ſenden verſprochen hätte. Er verfluchte diejenigen / welche den Armen ein Almoſen gaben. Dieſe und viel andere ſchreckliche Irrthümer mehr brachte er herfür/ welche durch Africam, Arabiam und Egypten über zwey hundert Jahr ihre Verpflichter gefunden. Es hat aber dieſer Ketzer ein wohlverdientes Ende genommen: Denn als er ſich unterſtanden/ den krancken Sohn des Königs in Perſien zu curiren/ hat er ihn entweder aus Unachtſamkeit oder mit Vorſatz geſterbet/ worüber er in die Flucht gerathen/ iſt aber dennoch von den Boten des Königs erhaſcht/ zurücke gebracht/ und lebendig geſchunden worden. Seinen Cörper hat man den Hunden zu freſſen fürgeworffen/ die Haut aber mit Spreu ausgefüllet/ und in der Reſidentz unter dem Thor öffentlich auffgehenget. Spond. A. C. 276. 277. Lætus Comp. Hiſt. p. 85. Kromay. Hiſt. Eccl. Cent. III. p. 136.

4. Seltſame Gäſte mögen auch wohl geweſen ſeyn die ſo genannten Cainiten/ weil ſie den Cain anbeteten/ als einen ſolchen/ der viel gutes dem menſchlichen Geſchlechte hätte geſtifftet und zuwege gebracht/ wie ſie gleicher Geſtalt angebetet den Eſau/ Core/ Dathan und Abiram/ und Judam den Verräther Chriſti/ fürgebende/ daß dieſer zuvor gewuſt/ was groſſe Seligkeit dem menſchlichen Geſchlechte durch den Tod Chriſti wiederfahren würde/ und deswegen denſelben verrathen habe. Etliche von dieſer Secten

wurden genannt Antitactæ, d.i. Widerſpenſtige Gottes: weil ſie ſich demſelben widerſetzten/ ſo viel ſie immer kunnten/ in ſeinen Befehlen und Geboten/ und dahero das Geſetz Moſis als böſe verwurffen. Auch beteten ſie die böſen Engel an/ welchen ſie durch ihre böſe Wercke wohlgefielen/ und lehreten/ daß der Welt-Schöpffer ein unbekannter Gott wäre/ der Cain/ Eſau und Judam neidete. Alex. Roſſ. Aller Welt Relig. am 331. 332. Blat.

5. In nachfolgenden Zeiten hat es an Wunder-ſeltſamen Schwermereyen auch nicht ermangelt: Im Jahr 1115. (andere ſetzen 1124.) fand ſich zu Antwerpen ein gemeiner Mann/ Namens Tandemus, der neben ſeinem liſtigen Kopffe ſo gut Leder zum Mund hatte/ daß viel Biſchöffe für ihm verſtummen muſten. Dieſer gab vor/ daß unter den Prieſtern und Läyen kein Unterſcheid wäre/ und die Sacramenta/ ſo Chriſtus eingeſetzet/ wären zu nichts nütze; hingegen Hurerey und Ehebruch vergunnt und keine Sünde. Er gieng her mit auffgekräuſelten Haaren/ und mit göldenem Stück angekleidet/ und hatte ſtets 3000. gewapnete Männer bey ſich/ ſo ihn bewachten. Wer ihm widerſtund/ oder ſich wider ihn aufflehnete/ muſte alſobald des Todes ſeyn. Er hatte die Leute alſo bezaubert/

daß ſie alles dasjenige vor heilig hielten / was er that / und ſchätzter ſich diejenigen vor glückſelig / welche ihn nur küſſen zu ſehen bekommen. Das Waſſer / womit er ſeine Hände wuſch oder ſich badete / wurde als ein groſſes Heiligthum auffgefangen / und von denen begierigſt geſoffen / die ihm nachfolgeten / ungeachtet der Unflat in ſteter Unzucht lebete / die jungen Töchter in Gegenwart ihrer Eltern / und die verlebten Jungfrauen für den Augen des Bräutigams beſchlieff; welches man aber alles von ihm vor heilige Thaten hielte. Die Weibs-Perſonen hielten es vor eine hohe Ehre / von ihm berühret zu werden. Als er nun ſolch Weſen gute Zeit getrieben / wurde ihm von einem Prieſter / mit welchem er zu Schiffe fuhr / unvermuthet der Kopff entzwey geſpalten / mit höchſter Betrübniß ſeiner Verführten. **Seb. Franck.** Chron. am 438. Bl. Hiſtor. Tragic. lib. I. p. 5.

6. In dem Jahr 1310. ſind auffkommen die Beguardi oder Beguinen / eine ſonderbare Art der Münche und Nonnen. Dieſe ſelbſt gewachſene Heiligen gaben für 1. Es könte ein Menſch in dieſer Welt zu der höchſten Glückſeligkeit gelangen / alſo / daß ſie in dem himmliſchen Vaterlande nicht könte gröſſer ſeyn. 2. Ein Weibsbild küſſen ſey eine Tod-Sünde / weil die Natur

den Menſchen darzu nicht eben antriebe; hingegen aber ſey es nicht ſündlich / mit einer Weibs-Perſon ſich fleiſchlich vermiſchen / weil die Natur den Menſchen darzu reitzete. 3. Daß ein Menſch in dieſem Leben in der Heiligkeit könte vollkommen werden / daß er gar nicht mehr ſündigen könte. 4. Daß ein ſolcher alsdann nicht ſchuldig wäre / ſich eintziger menſchlichen Botmäßigkeit zu unterwerffen / dürffte auch weder faſten noch beten. 5. Ja der Menſch könte in dieſem Leben ſo weit kommen / daß er nicht weiter in der Gnade zunehmen könte / ꝛc. *Abrab. Bzovius* in Annal. ad A. C. 1310. Sect. 12. & 1311. Sect. 10. *Jus Canon.* in Clementin. L. V. de Hæret. Tit. 3. c. 3. ad Noſtrum. *Guil.* Pepin. de Imit. Sanct. Tom. III. Oper. p. 552. a. Hotting. Hiſt. Eccl. P. III. Sec. XIV. Sect. VI. p. 948. 949. Krom. Cent. XIV. p. 530.

7. In eben demſelbigen Seculo oder Welt-Alter ſind auch auffkommen die **Lolharden** / alſo genannt von **Walther Lolhard** / der im Jahr 1321. zu Cöln verbrannt worden. Dieſe Unweiſen gaben für: 1. Es wäre dem Lucifer und ſeinen Engeln unrecht geſchehen / daß ſie GOtt aus dem Himmel geſtoſſen / darum würden ſie einſten wiederum zur Seligkeit auffgenommen werden. 2. Hingegen würde der Ertz-Engel Michael und

und mit ihm alle andere Engel in die ewige Verdammiß verworffen werden. 3. Die Jungfrau Maria hätte nach der Geburt ihre Jungfrauſchafft verlohren. 4. Daß GOTT weder ſehe noch ſtraffen wolte diejenigen Sünden / ſo unter der Erde getrieben würden: Dahero begaben ſie ſich zu aller Unreinigkeit / welche ſie in den Hölen und Gruben unter der Erden begiengen. Hotting. d. l. p. 956. Roß. am 389. Bl.

8. Nach dieſen iſt in dem XV. Seculo auffgekommen Ryßwyck ein Holländer / welcher gelehret / daß die Seele zugleich mit dem Leibe untergienge / und daß keine Hölle ſey. Er läſterte Chriſtum als einen Verführer / und nicht Gottes Sohn. Er gab für / daß Moſes nie GOtt geſehen und von ihm ſein Geſetz empfangen. Daß die Schrifft lauter Fabeln und Mährlein ſey / und das Evangelium erlogen. Um welcher Gotteslästerungen willen er auch endlich verbrannt worden. Roß. p. 394.

9. Um das Jahr 1564. fand ſich Martin Steinbach von Seligenſtadt / ein Wein-Schröter: Dieſer gab für / er wäre der H. Geiſt / welcher ins Fleiſch kommen / und menſchliche Natur an ſich genommen / wie vor Zeiten Chriſtus der Sohn Gottes auch gethan. Seinen Irrthum zu beweiſen / mißbrauchte er die Worte

des Propheten Jeremiæ / welcher wider Moab cap. XLVIII. v. 12. alſo redet: **Es kömmt die Zeit/daß ich ihnen will Schröter ſchicken/ die ſie ausſchroten ſollen / und ihre Faß ausleeren / und ihre Lägel zerſchmettern.** Er hatte auff die zwantzig Perſonen vom gemeinen Mann/ die ihm anhiengen. Endlich ſtarb er/mit Verheiſſung / daß er nach dem Tode den Seinigen in Geſtalt eines ſchönen Lichts erſcheinen wolte; allein es iſt zu befürchten/er werde gefahren ſeyn in die Finſterniß/da Heulen und Zähnklappen ſeyn wird. Zvving. Theat. Vol. V. L. 4. f. 1328. Gerh. Iſagog. Loc. Com. pag. 341.

10. Was die Wiedertäuffer vor wunderliche Händel in Holland und Weſtphalen angeſtellet/ iſt etlicher maſſen im vorhergehenden Capitel berichtet worden. Itzo wollen wir noch eins erzehlen/ welches ſich damahls zu Amſterdam begeben/als zu Münſter die oberzehlten Händel fürgelauffen. Es wohnete in itztbeſagter Welt-bekannten Handels-Stadt/ in dem Saltz-Gäßlein/ein Kauffmann/Namens Johann Siebert/ welcher aber damahls ſeiner Handlung wegen verreiſet/und nicht zu Hauſe war. In ſeinem Abweſen verſammleten ſich in ſeiner Behauſung / welche in der Saltz-Straßen gelegen/

zwölff Perſonen / ſieben Manns- und fünff Frauen-Bilder / darunter einer / Dietrich der Schneider / ſich vor einen Propheten ausgab. Als ſie einſten bey nächtlicher Weile ihre Verſammlung hielten / und es früh um drey Uhr kam / legte ſich gedachter Prophet in ihrer aller Gegenwart nieder auff die Erde / vorgebend / daß er beten wolte. Indem er nun betete / kam alle Anweſende ein ſolch Schrecken an / daß es ſchiene / als ob ſich das Zimmer bewegte / und ſie alle zitterten und bebeten. Es verurſachte aber ſolches der Geiſt / welchen ihnen der Lügen-Vater aus der Hölle zuſendete; wiewohl ſie meyneten / er wäre von oben herab gekommen. Da der Prophet / oder vielmehr der Lügen-Sager / ſein Gebet vollendet / ſtund er auff und ſprach: Ich habe GOtt in ſeiner Herrlichkeit geſehen / auch mit ihm geredet. Ich bin in den Himmel / und von dannen in die Hölle gezogen worden / und habe alles geſehen / es iſt der groſſe Tag des letzten Gerichts vor der Thüre. Damahls endigte ſich die Verſammlung. Bald darauff aber kamen ſie bey Nacht wieder zuſammen / alſo daß die Weiber ihre Männer in den Betten liegen lieſſen / und præſentirte ſich der Prophet damahls gewapnet in einem Harniſch. Nachdem er nun vier Stunden mit Predigen zugebracht hatte/ fieng er an ſeine Rüſtung in das Camin/ darinnen ein groß Feuer angeſchieret war/ zu werffen/ alſo/ daß er Faden-nackend da ſtunde/ wie ihn GOtt geſchaffen hatte. Hierauff befahl er den andern ſechs Männern / daß ſie dergleichen thun ſolten/ welches auch geſchehen; die Weiber folgeten dem Exempel nach / und entkleideten ſich über den gantzen Leib / ſolcher Geſtalt/ daß ſie auch die Haar-Bänder nicht an ſich behielten / und warffen auff des Propheten Befehl alle Kleider in das Feuer. Da ſtund nun die ehrliche und erbare Geſellſchafft beyſammen. Inmittelſt erfüllete der Geſtanck von den verbrannten Kleidern das gantze Hauß / daß die Wirthin/ welche davon erwachet / aus dem Bette ſprang/ zu ſehen/ ob irgend Feuers-Gefahr vorhanden wäre. Da ſie aber ins Gemach trat/ ſahe ſie eilff nackende lebendige Bilder um das Feuer herum ſtehen / welchen ſie ſich auff Befehl des Propheten ohne alles Bedencken zugeſellet/ und zugleich mit ihren Kleidern alle Scham und Erbarkeit von ſich hinweg legte. Diß gethan/ ermahnete ſie der Prophet / ſie ſolten ihm folgen. Alſo begaben ſie ſich mit einander auff die Gaſſen / und lieffen als wie die Unſinnigen in der Stadt herum / ſo ſtarck als ſie kunten / ruffende: **Weh! Weh! Weh! Gottes Rache! Got-**

tes Rache! Gottes Rache! welches denn ein überaus gräßliches Geſchrey gabe. Die Bürger / ſo dadurch aus dem Schlaff erwecket / grieffen zu den Waffen / und kamen in aller Eil auff dem Marckte zuſammen / der Meynung / der Feind hätte die Stadt überfallen. Als man aber ſich der Sachen recht erkundiget / wurden die Fantaſten gefangen genommen / und auffs Rathhauß geführet / biß auff ein Weib / welche / weiß nicht wohin / ſich verborgen. Ob man nun wohl gedacht hätte / die vertriebne Scham ſolte bey ihnen wieder einkehren / ſo bliebe ſie doch gäntzlich auſſen / und hatte der Teufel dieſe Leute dermaſſen bezaubert / daß ſie die ihnen zugeworffene Kleider nicht annehmen wollen / vorgebend / ſie wären da / und müſten die nackte und bloſſe Wahrheit præſentiren. Inmittelſt hatte der Geruch des Feuers die gantze Nachbarſchafft eingenommen / die Thür des Hauſes aber war ſo feſte zugemacht / daß man ſolche nicht auffſtoſſen mögen / ſondern man muſte das Schloß mit Pulver auffſprengen; doch fand man / daß ſich die Glut gedämpffet hatte. Weil nun die Gefangenen von ihrem Irrthum nicht zu bekehren geweſen / ſind ſie endlich mit dem Schwerdt hingerichtet worden. Lambert. Hortenſ. Hiſt. Anabapt. fol. 309. ſeqq. Beſiehe auch Filip

Zeſens Amſterdam am 110. 111. Blat. Solcher Tragœdien haben die Wiedertäuffer ſehr viel in denen Niederlanden geſpielet.

11. Wir könten hier ein mehrers von dem Ertzketzer David Georgio, der zu Baſel geſtorben/ Valentino Weigelio, Predigern zur Tſchopau in Meiſſen; **Ezechiel Methen** von Langenſaltza/ welcher Anno 1614. von dem Churfürſten zu Sachſen gefangen geſetzt worden/ und in der Gefängniß geſtorben; wie auch von deſſen Schüler **Eſaias Stieffeln**/ und dergleichen andern Schwarm-Geiſtern beybringen/wenn wir uns nicht in Engelland begeben müſten/ um von dannen etliche ſonderbare Fantaſten hieher zu holen; deren einer iſt **Wilhelm Hacket**/ von Avendal/ aus der Graffſchafft Nordhamton bürtig. Was dieſer ums Jahr 1591. vor ſeltſame Händel angeſtifftet/ wird aus nachfolgender Erzehlung des Cambdeni (in Annal. Anglic. ad dict. ann.) und Lanſii (Orat. cont. Brit. p. 572. ſeqq.) zu vernehmen ſeyn.

12. Es war gedachter Hacket ein gemeiner Mann/welcher weder ſchreiben noch leſen kunte/ darneben aber von Natur grauſam/ liſtig und wilde/ welcher/was vor ein Gemüthe in ihm ſtecke/anfänglich mit dieſer That an den Tag gegeben.

ben: Er hatte ſich mit einem Schulmeiſter/ weiß nicht aus was vor Urſachen/ gar ſehr entzweyet/ doch aber durch zureden dahin bewegen laſſen/daß er ſich zum Schein wiederum mit ihm verſöhnet. Indem er nun jenen zum Zeichen der Verſöhnung zu umfahen und zu küſſen ſich ſtellet/ hat er dem guten Schulmeiſter/ der ſich nichts böſes verſehen / die Naſe ſchnapps hinweg gebiſſen/und ihm alſo das Angeſicht übel zerſtümpelt. Der Verwundete hat ſehr fleißig / er möchte ihm doch die abgebiſſene Naſe wiedergeben / er wolte ſie/ weil die Wunde noch neu / wiederum anheilen laſſen; aber vergebens: Denn Hacket hat den blutigen Biſſen alſobald zerkauet/ und wie ein Hund in ſich geſchluckt und gefreſſen. Bald darauff fing er an / als ein anderer Lucianus die Chriſtliche Religion zu verhöhnen / und denen Predigern/was ſie in der Kirchen gelehret/ bey den Sauff-Gelacken höhniſch nachzuſpotten/führete darneben ein wüſte unſötig Leben/biß er alle ſein Vermögen durch die Gurgel gejaget/ und mit den Huren verſchlungen.

13. Da nun alles dahin war/fieng er ſchleunig an eine ſehr heilige Perſon zu ſpielen/ rühmete ſich heimlicher Geſpräch mit GOtt / ſonderbarer Offenbarungen / und wie ihm zum öfftern von dem Teuffel Mahlzeichen geſchlagen wür-

den; betheuerte darneben / daß er nimmermehr in GOttes Reich kommen wolte/wenn es anders wäre/ gab darneben viel Gebet und Faſten für/ und brachte es ſo weit/daß viel Leute ihn vor einen ſehr heiligen Menſchen hielten / der bey GOtt in groſſen Gnaden ſtünde / und gröſſer als Moſes und Johannes der Täuffer wäre. Hiermit war nun der Grund zu dem künfftigen Bau geleget. Die Winde können nicht lange unter der Erden / und die Feuer-Kugeln unter dem Waſſer verborgen bleiben: Alſo kunte auch Hacket ſein ehrſüchtiges Fürhaben nicht länger in ſeinem Hertzen behalten; es brach heraus / und gab er für / die Königin Eliſabeth hätte das Recht zur Krone verloren/hingegen wäre er von GOtt zum Könige über gantz Europa verordnet; könne alſo nicht leiden/daß ſich iemand neben ihm des Reichs anmaſſe. Er war ſo verbittert wider die Königin / daß er ihr Wappen und Bildniß mit einem Dolche durchſtochen und zerläſtert. Zwey von ſeinen Anhängern/ Edmund Copinger und Arthington/nahmen eine ſeltſame Sache für / denn ſie ſagten: Es müſte dieſer neue König mit dem H. Geiſte geſalbet werden / welcher Verrichtung Werckzeuge ſie ſeyn wolten. Der Raſende aber wolte dieſe Unſinnigen nicht zulaſſen/ ſondern ſtieß ſie mit der Hand von ſich / ſagende:

gende: Was ihr thun wollet / das iſt unvonnöthen/der H. Geiſt hat mich allbereit geſalbet; ihr ſollet vielmehr thun/was ich euch befehle: Gehet hin durch die gantze Stadt/ und verkündiget/JEſus Chriſtus ſey erſchienen / mit einer Wurffſchauffel in der Hand / und wolle die Welt richten. Diß geſagt / ſprangen die Vernunfftloſen zum Hauſe hinaus auff die Straſſen / und rieffen mit heller Stimme: Chriſtus ſey gekommen/ Hacket ſey der oberſte Monarch / und alle Könige in Europa ſeine Vaſallen; ihm alleine müſſe man ſich unterwerffen / und die Königin Eliſabeth abſetzen.

14. Diß Geſchrey erſcholl nicht alleine durch die gantze Stadt Londen / ſondern es kam auch für die Ohren der hohen Obrigkeit / welche bald ihre Diener ausſendete / und ließ den neuen König mit ſeiner Hoffſtadt in gefängliche Hafft bringen / welche alle ſich ſehr trotzig auch gegen die Königlichen Räthe erwieſen/ daß ſie auch mit bedeckten Häuptern vor ſie traten/und ihre Fragen beantworteten/biß man ſie endlich des Laſters beleidigter Majeſtät überwieſen und verdammet. Als nun Hacket auff der Schleiffe zur Gerichts-Stelle geſchleppet wurde/ ſchrie er mit erſchrecklicher Stimme: **Jehova Meßias! Jehova**

Meßias! ſiehe ich ſehe den Himmel offen/ ich ſehe den Sohn des Allerhöchſten herab ſteigen/daß er mich erlöſe! Alſo gar hatte der Teuffel dieſen Unſeligen verblendet. Da man bey den Galgen angekommen/ wurde er erinnert/ daß er ſeine Sünde erkennen/ GOtt und die Königin um Verzeihung bitten ſolte; aber der Gottloſe läſterte die Königl. Majeſtät noch viel hefftiger/ und ſchrie ferner: **Allmächtiger GOtt / der du in dem Himmel wohneſt/ Jehova / der du biſt das A und O / ein Herr aller Herren/ein König aller Könige/ ein ewiger Gott! du weiſt** (pfui der ſchrecklichen Läſterung!) **daß ich der rechte Jehova ſey / den du geſandt haſt; thue doch ein Zeichen von den Wolcken herab/ daß dieſe Ungläubigen bekehret werden/und errette mich: Wo nicht/ ſo will ich dir den Himmel anzünden/ und dich mit dieſen meinen Händen von deinem Throne ſtürtzen.** Anderer läſterlichen Worte / die er mehr geredet/zu geſchweigen. Hiernechſt wendete er ſich zu dem Hencker/der ihm den Strick um den Halß that/ und ſprach: **Du Huren-Sohn/ ſolſt du den Hacker deinen König hencken?** Wendete darauff die Augen gen Himmel / und ſagte mit knirſchenden Zähnen: **Danckeſt du mir alſo dafür/**

dafür / daß ich dir das Reich übergeben? Ich komme und wills rächen. Auff welche Worte der Hencker ihm den Gottes-läſternden Rachen zugeſtopffet. Solte es auch wohl möglich ſeyn/ daß ein Menſch in ſolche Unſinnigkeit verfallen könte: und dennoch iſt an der Wahrheit dieſer Hiſtorie nicht zu zweiffeln.

15. Es ſind aber ſolche Begebenheiten in Engeland nichts ſeltſames. Im Decembri des Jahres 1656. hat zu Briſtol und an andern Orten/ ein neu-vermeynter Meßias/ mit Namen James Nayor / von den Quackern ſich auffgeworffen/ welcher eingeritten/ und ihme das Volck die Kleider untergebreitet / und Oſanna zugeruffen. Dieſen hat man gefänglich nach Londen gebracht/ examiniret/ und als einen Gottesläſterer und groſſen Verführer des Volcks befunden. Etliche wolten/ man ſolte ihn zum Tode verurtheilen / die meiſten aber haben dieſen Sentenz über ihn gefället: Er iſt rücklings auff ein Pferd geſetzt/ und von dem Pallaſt zu Weſtmünſter biß an die alte Börſe mit Ruthen geſtrichen/ weil er aber ſehr ſchwach darüber/ iſt die rückſtändige Straffe auff etliche Tage ausgeſtellet worden. Den 28. dieſes iſt er wieder an den Pranger geſtellet/ da er geſtanden von 12. biß 2. Uhr zu Mittage/ da ihm dann die Zunge mit einem glü-

enden Eiſen durchſtochen / und an die Stirn ein Merckzeichen/nemlich der Buchſtab B gebrañt/ hiermit anzuzeigen / daß er ein Blaſphemus oder Gotteslaͤſterer geweſen; worauff er in das Zuchthauß verſetzet worden. Simplicii Luſt-Garten/ cap. LII. Laſſenii Quacker-Sect am 108. Blat.

16. Es kan ſonſten Engelland eine Cloack nicht unbillig genennet werden / in welche der Satan den ſtinckenden Unflat der abſcheulichſten Schwermereyen ausgeſchüttet. Im Jahr 1646. haben ſich darinne nachfolgende Secten befunden: 1. Independenten / 2. Browniſten/ 3. Chiliaſten oder Millenarii, 4. Antinomiani, 5. Wiedertaͤuffer / 6. Manifeſtarii oder Arminianer / 7. Libertiner / 8. Familiſten, 9. Enthuſiaſten / 10. Quærenten und Expectanten / 11. Perfectiſten / 12. Socinianer/ 13. Arrianer/ 14. Antitrinitarii, 15. Antiſcripturiſten/ 16. Sceptici und Quæſtioniſten/ die alles in Zweiffel ziehen / zu geſchweigen/ was ſint der Zeit noch vor Teuffels-Brut auffgekommen/ und kan hiervon Honorius Reggius in ſeinem Buch de ſtatu Eccleſiarum in Anglia geleſen werden. Es giebt auch der Herr Zeilerus ſel. in dem allerletzten Hundert ſeiner Epiſteln hiervon Nachricht/ woſelbſt er am 416. Bl. geden-

cket/ daß auch die Weiber predigen; eine hatte gelehret: GOtt der Vater hätte geherrſchet unter dem Geſetz/ der Sohn unter dem Evangelio; nun würden beyde Perſonen die Herrſchafft dem H. Geiſte überlaſſen / und der ſolte über alles Fleiſch ausgegoſſen werden. Eine Namens Attawey gab für/ daß ſie nimmermehr ſterben/ und noch Kinder zu Jeruſalem zeugen ſolte / daſelbſt würde ſie Chriſto entgegen gehen / und ſichtbarlich mit ihm vereinbaret werden. Einer hat die Mutter/ und nachmahls die Tochter/ ein ander ſeines Bruders Weib/ ein fürnehmer Mann in Kent / und einer zu Londen / ihre Eheencklein geheyrathet. Sie verlaſſen auch ihre Weiber/ und nehmen nach eingebildeter Freyheit ihres Gewiſſens wieder andere / wenn ſie nur ſelber wollen. Und dieſes thun die Quacker / welcher eine unzehliche Menge in Engelland zu finden. Sie ſeyn bey dieſen ihren Schwermereyen überaus hochmüthig/ heiſſen niemand Herr; wie ſie denn auch den itzigen König nur gedutzt haben. Einer hat beym Anfange ſeiner Regierung einen Brief an ihn geſchrieben/ mit dieſer Uberſchrifft: **Einen getreuen Gruß an dich Carl Stuart / der du nun ein König in Engel- Irr- und Schott-Land/ auch Franckreich / ausgeruffen werden; von dein Rath und**

Adel des königlichen Samens des Löwens aus dem Stamm Juda / des ewigen Königs der Gerechtigkeit/ welcher herrſchet in George Fox dem Jüngern. Und Ameſius hat in der Schutz-Rede wider den Laſſenium den Churfürſten von Brandenburg alſo angeredet: **Freund / ob ich mich gleich ſolcher heuchleriſchen Titel gegen dir ꝛc.** unten ſetzte er: **Von deinem wahrhafften Freund.** Hingegen mag es dieſer ſtoltze und grobe Geiſt gar wohl leiden und haben / wenn man den Hut vor ihm abnimmet/oder kniet / dieweil dieſe Fantaſten der Jeſus oder das Lamm Gottes ſelbſten ſeyn wollen.

17. Es iſt von ihnen ein mehres zu leſen in des **Hermann Teutſchliebs Kriegs- und Friedens-Poſt** im Jahr 1661. aus welchem Büchlein wir auch denen Unwiſſenden zu gefallen erzehlen wollen / wie die närriſchen Leute zu dieſer Secte kommen: Einer / **Johann Gilpin** / kriegte einſten eine Luſt / auch ein Quacker zu ſeyn; dieſem nun ſchwatzten die erleuchteten Propheten ſehr viel für von dem innerlichen Lichte/ [denn wenn ſich einer in ihre Geſellſchafft begeben will / ſo ermahnen ſie ihn/ daß er kein Buch leſen/ ſondern warten ſolle / was der Geiſt in ihm würcken werde/] aber es war eitel Nacht

in ihm/ biß in einer Nacht/ da empfunde er einen Schlag auff ſeinen Nacken/ ſo ihm ziemlich weh gethan/ worauff er gefühlet/ daß etwas in ſeinen Leib fuhr/ in Geſtalt einer weiſſen Taube/ [es war aber der ſchwartze Höllen-Rabe/ der ein ſolch ſcheinheiliges Kleid angethan/] worauff er die Stimme hörete: **Es iſt Tag/ es iſt Tag! ſo gewiß es licht iſt/ ſo gewiß wird dir Chriſtus Licht geben.** Worauff er zwey oder drey Tage lang auff Licht gewartet/ aber noch nichts ſonderlichs vernehmen können/ biß er endlich in ſeinen Garten gegangen/ ſich auff die Erde niedergeleget/ da dann ſeine rechte Hand erſchrecklich angefangen zu zittern/ er aber in eine groſſe Entzuckung gerathen/ krafft welcher er vermeynet/ (ſed putare ſtultorum eſt) **er werde ein Fürbild der geiſtlichen Ehe und Vereinigung mit Chriſto.** Hernach hatte die Macht/ ſo in ihm war/ ihn wieder auff die Füſſe gebracht/ nachgehends auff den Rücken gelegt/ ihm ſeine biſher begangene Sünden fürgeſtellet/ und bey Erinnerung einer ieglichen Sünde ſchlug er mit der Hand auff die Erden; worauff er eine Stimme hörete/ſagende: **Nun ſeynd deine Sünde getödtet: nun bitte/was du wilſt!** Gilpin aber ſprach: Was ſoll ich bitten? Antwort: **Weißheit;** und als er gebeten/ antwortet die

Stimme: Dieſer deiner Bitte biſt du gewehret/ nun ſolt du angethan werden mit der Gabe der Prophezeihung/ und Gott zu preiſen. Hierauff hatte dieſe Comödie ein Ende/ und wurde Gilpin ein eiferiger Quacker.

18. Wir wollen ſchlieſſen/ [denn wer alle Narren und Fantaſten in ein Verzeichniß bringen wolte/ würde viel Rieß Papier bedürffen/] wenn wir noch eine eintzige Erzehlung beygefüget haben/ welche ſich im Monat Auguſto des 1670. Jahres/ in der groſſen Stadt Pariß in Franckreich/ begeben. Es war Sonntag/ als ſich daſelbſt eine Perſon von Caen in Normannien/ Saracen genannt/ eingefunden/ und in die Kirche Noſtre Dame, unter dem Schein der Meſſe beyzuwohnen/ verfüget. Er war ein Jüngling/ ſeines Alters ungefehr von 19. biß 20. Jahren/ in der Römiſchen Religion gebohren/ hatte aber dieſelbige mit der Reformirten verwechſelt/ und ſolche auch wiederum verlaſſen. Als er nun geſehen/ wie der Prieſter bey der Meſſe das Brodt geſegnet/ hat er ſeinen Degen ausgezogen/ um durch die Hoſtie zu ſtoſſen; er fehlete aber derſelbigen/ und traff hingegen mit dem Rappier den Pfaffen dermaſſen/ daß er vor dem Altar todt zur Erden niedergefallen. Hierauff wagte ſich der Mörder noch weiter an den Altar/ warff das Ci-

borium mit allen Hoſtien zur Erden/ und nahm darauff mit dem Degen in der Fauſt die Flucht. Nichts deſto weniger wurde er alſobald ertappt/ und zu dem Ertz-Biſchoff geführet / gegen den er rund heraus geſtanden/ daß er dieſe That zu begehen aus ſeinem Lande kommen wäre; wobey er die Römiſche/wie auch Reformirte Religion/faſt ſehr geläſtert/ und darneben/ſich einen Iſraeliten nennend / vorgeben / daß er eine neue Religion / die man auff 17. Bogen entworffen / in ſeiner Mutter Behauſung in Normannien finden würde/auffzurichten geſonnen/ und gar nicht den Prieſter / ſondern die Hoſtien gemeynet hätte. Hierauff hat man dieſen Ubelthäter nach der Officialität bracht/ von dar er ferner durch den Criminal-Lieutenant abgeholet worden / um ihm den Proceß zu machen. Wie dann innerhalb wenig Tagen darauff ihm das Urtheil eröffnet worden / in welchem enthalten/ daß er vor obgedachter Kirche eine öffentliche Abbitte mit einer Fackel in der Hand leiſten / und ihm alsdann die Hand abgehauen werden ſolte; welches auch ſelbigen Abend um 6. Uhr alſo geſchehen / da man ihn dann vollends nach dem Platz la Creve gebracht/ und lebendig verbrannt hat. Relat. Hiſtor. illius anni.

19. Ob der ſeiner unterſchiedlichen Schrifften wegen bekandte **Johann Amos** Comenius in dieſes Capitel nicht auch mit Billigkeit könte geſetzt werden / wollen wir den verſtändigen Leſer beurtheilen laſſen. Denn in dem Buche / welches er Viam lucis veſtigatam & veſtigandam nennet / will er verſichern / daß für dem Ende der Welt noch eine ſolche Zeit ſeyn werde / da alle Menſchen zu einer allgemeinen Erleuchtung gelangen / einerley Sprache reden / treffliche Wiſſenſchafft in natür- und göttlichen Dingen erlangen / und alle einerley Glauben haben werden: Allein / es iſt zu verwundern / wie der Fantaſt / der damahls ein Greiß von 77. Jahren geweſen / auff dieſe chiliaſtiſche Meynung gerathen: Denn ob er wohl unterſchiedliche Sprüche H. Schrifft zur Behauptung anführet / werden ſie doch gleichſam bey den Haaren herzu gezogen und gemißbrauchet; hingegen beſchreibet uns die H. Schrifft die letzten Zeiten viel anders: Daß nemlich alsdann würden Spötter kommen / II. Pet. III, 3. und daß eine greuliche Zeit ſeyn würde wegen der Leute / die immerdar lernen / und doch nimmermehr zur Erkentniß der Wahrheit kommen würden / II. Tim. III. v. 1-7. und ſolten alle Menſchen zu einerley ſeligmachenden Glauben kommen. Sagt doch der

HErr Chriſtus ſelbſt/ Luc. XVIII. v. 8. **Meinſt du/ daß des Menſchen Sohn/ wenn er kommen wird/ auch werde Glauben finden auff Erden?**

20. Wir ſehen aber aus dieſen Erzehlungen/ daß kein Irrthum und Schwarm ſo arg und abſcheulich ſeyn kan/ der Satan/ welcher der Feind iſt/ der Unkraut unter den Weitzen ſäet/ kan einen Menſchen/ der GOttes Wort und inbrünſtiges Gebet verläſſet/ dahinein ſtürtzen. Ja es iſt ein ſonderbares Zeichen Göttlichen Zorns/ wo ſolche Schwermereyen auffkommen und im Schwange gehen; welches dann gemeiniglich an denen Orten zu geſchehen pfleget/ wo die rechte Lehre am allermeiſten iſt verfolget worden. **Darum ſendet ihnen GOTT kräfftige Irrthume/ daß ſie gläuben der Lügen/ auff daß gerichtet werden alle/ die der Wahrheit nicht gläuben/ ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit/** II. Theſſ. II, 11. 12. Und ſaget Lutherus ſel. Tom. VI. Alt. fol. 479. **Es iſt kein Funcke ſo klein/ wenn GOtt zörnet/ und den Teuffel will drein blaſen laſſen/ es kan ein Feuer draus werden/ daß die Welt verkehret/ und kein Menſch leſchen kan.** Wie ſolches ſo viel Ketzer-Hiſtorien gnugſam beſtätigen. Es haben aber die meiſten ſolcher Verführer

führer im Brauch/ daß ſie zu Beſtätigung ihrer Irrthümer die heilige Schrifft mißbrauchen/ welches nicht zu verwundern / weil ſie ſolches von ihrem Großvater dem Teuffel gelernet / welcher auch in ſeiner Diſputation mit CHRiſto / die Schrifft für ſich anzog/ Matth. IV. maſſen auch ſonſt / ſonderlich unter denen Politicis und Welt-Leuten / nichts gemeiners iſt / als daß ſie GOttes Wort zum ſchändlichſten mißbrauchen / und ihre Fehler meiſterlich mit Bibliſchen Exempeln und Sprüchen zu entſchuldigen wiſſen. Ja man muß offtmahls mit höchſter Aergerniß und Unwillen anhören/ wie manche nicht erröthen / bey Converſationen und Zuſammenkünfften / von Glaubens-Artickeln und andern geiſtlichen Sachen/ über die maſſen unverſtändig und ärgerlich zu reden / die ſich doch nicht geringe Weißheit einbilden/ und vermeynen neben ihrer Profeſſion die gantze Theologiam verſchluckt zu haben; daß dannenhero offtmahls von nöthen wäre / man hätte einen Appellem, der ſolchen Geſellen das alte Sprüchwort in die Ohren blieſe: Ne ſutor ultra crepidam! Es iſt aber dieſes ſchon ein alter Gebrauch. Der ſel. Herr D. Nicolaus Selneccer führet darüber eine gar bewegliche Klage / wenn er in der Vorrede der Erklärung der Klagelieder Jeremiæ alſo ſchreibet: Es iſt des Diſputirens und Zanckens kein Maaß noch Ende/ und will ein ieder itzo mit ſeiner Vernunfft und philoſophiſchen Gedancken/ Kunſt und Witz an dem HErrn Chriſto und ſeinem Wort Ritter werden. Wer ein wenig ein Philoſophus iſt/ der meynet fürwahr/ er ſitze zu oberſt/ und habe das Wort Gottes zu ſeinen Füſſen liegen. Und doch können itzund gemeiniglich die/ welche nur einmahl die Bibel haben angeſehen/ mehr reden von groſſen/ wichtigen und rechten Glaubens-Artickeln/ denn ſonſt andere können/ die doch immerdar in Gottes Wort ſtudiren/ und ſich darinnen üben. Daß auch ſchier kein Weltmann/ kein Kauffmann noch Krämer iſt/ der nicht gedächte/ er hätte es alles biß auff den Boden ausgeſoffen/ was rechte Lehre und Glauben belanget/ ſo ſie doch ohne allen Glauben ſichere Leute ſind/ die nicht das geringſte verſtehen/ in ihrem groſſen Verſtand und Dünckel/ damit ſie doch ſo hoch herprangen/ diſputiren/ klügeln und judiciren.

21. Endlich ob gleich Tandemus, die Lollarden/ Ryßwyck und ander Teuffels-Geſchmeiß verlängſt geſtorben/ ſo iſt doch noch itzo die Welt

voll ſolcher Gottloſen/welche Unzucht/Hurerey und Ehebruch vor ein indifferent Werck und keine Sünde achten/ welche weder der Seelen Unſterblichkeit/noch Hölle/noch ewige Verdañniß glauben. So ſtehen auch viele in denen Gedancken / GOtt im Himmel ſey ein Mann aus Stroh geflochten/ (wie Lutherus an einem andern Orte redet) welcher nicht ſehe noch höre/ was die Gottloſen in ihren Sünden-Winckeln thun und treiben. Aber ach! wie ſcharff und wie genau ſiehet und höret GOTT auff alle Reden und Wercke der Menſchen / und ſolches zu dem Ende/ daß er einem ieglichen zu ſeiner Zeit bezahle. **Aller Menſchen Wercke ſind für ihm ſo offenbar wie die Sonne / und ſeine Augen ſehen ohn unterlaß all ihr Weſen/auch ſind alle ihre Boßheit ihm unverborgen / und alle ihre Sünde ſind für ihm offenbar. Er behält die Wohlthat des Menſchen / wie ein Siegel-Ring / und die guten Wercke wie einen Augapffel. Und zuletzt wird er auffwachen / und einem ieglichen vergelten auff ſeinen Kopff / wie ers verdienet hat.** Sind nachdenckliche Worte des Hauß-Lehrers Sirachs cap. XVII. v. 16. Dannenhero ſagt der Franzöſiſche Poet *Nicolaus Borbonius* (Jocoſ. Cent. II. n. 69.)

Proferet in lucem peccata latentia tempus,
Injiciet laqueum furibus una dies.
O homo, qui peccas, hominum ſi lumina fallis,
Tené putas oculos fallere poſſe Dei?

Es gedencket Herr D. **Geier** in der Allgegenw. Gottes (And. XIII. am 229. Blat) aus dem Kirchero, daß in dem Americaniſchen Königreich Chile ein Tempel ſoll gefunden werden/ welcher in einem tieffen Thale in einer Inſul von einem ſtarcken Strom umfloſſen/ aus einem lautern cryſtallinen Felſen dermaſſen künſtlich ausgearbeitet/ daß er allenthalben durchſichtig/ und dergeſtalt alles/was darinne fürgehet/ auch gantz eigentlich von auſſen könne mit angeſehen werden. Ein ſolch cryſtalliner Tempel iſt vor GOttes Augen dieſes gantze Welt-Gebäude/ auch ſo gar der tieffſte Abgrund unſers Hertzens; alles was darinne geſchicht/ geredet und gedacht wird/iſt GOtt klar und offenbar. **Es iſt alles blöß und entdeckt für ſeinen Augen/** Ebr. IV. v. 13. Darum ſollen wir mit Ambroſio meynen/ (Serm. I. in Pſ. 118.) Caliginem noctis non opertorium, ſed incentivum eſſe peccati: **Es ſey die Finſterniß nicht eine Bedeckung/ ſondern eine Anfriſchung der Sünde/** und ſollen uns dannenhero für den allſehenden Augen des groſſen GOttes ſcheuen lernen.

Alles/ was auff dieſer Erden
Von uns Menſchen wird gethan/
Kan GOtt nicht verborgen werden/
Er ſchaut aller Thaten an;
Was man treibt bey finſtrer Nacht/
Wird von ihm ans Licht gebracht.

Fürſten ſchützen nicht die Dächer/
So biß an die Wolcken ſtehn/
Schlechte Leute nicht die Löcher/
Die tieff in die Erde gehn:
GOTT ſchaut in die Höll hinein/
Und wird einſten Richter ſeyn.

VI.

Die Göttliche Blut-Rache.

UNter denen allerälteſten Verordnungen/ welche die Göttliche Maj. gethan/ iſt auch dieſe/ ſo I. B. Moſ. IX. v. 6. alſo geleſen wird: **Wer Menſchen-Blut vergeuſt/ deß Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden.** Daß ſolch Gebot ſich nicht nur auff die Zeiten des Alten Teſtaments/ oder nur auff das Jüdiſche Volck beziehe/ wie die Photinianer wollen/ welche die Abſtraffung der Ubelthäter am Leben keines Weges billigen/ [vide Volkelium Lib. IV. de Ver. Relig. c. 16.] iſt zu ſehen/ wenn dergleichen Worte auch in dem Neuen Teſtament wiederholet werden/ als wenn der HErr Matth. XXVI. v. 52. zu Petro ſaget: **Wer das Schwerdt nimmt/ der ſoll durchs Schwerdt umkommen.** Jngleichen in der Offenbar. XIII, 10. **So jemand mit dem Schwerdt tödtet/ der muß mit dem Schwerdt getödtet werden.** Und der Apoſtel ſagt/ Rom XIII, 4. **Die Obrigkeit trage das Schwerdt nicht umſonſt.** Es iſt aber das Menſchen-Blut ſo theuer in GOttes Augen/ daß er ſolches nicht alleine von den Händen der Mörder und Todtſchläger fordern will/

ſondern wenn auch ein unvernünfftig Vieh einen Menſchen würde umbringen/ ſo will GOtt/ daß ſolches wiederum ſterben ſoll/ wie I. B. Moſ. IX, 5. II. Buch Moſ. XXI, 28. zu leſen. Solchen Befehl Gottes von Abſtraffung der Todtſchläger haben auch viel Ungläubige und Heyden in acht genommen. Von den Türcken meldet Rigerius de Morib. Turc. L. II. fol. 395. a. daß ſie kein Verbrechen hefftiger abſtraffen/ als den Diebſtahl und Todtſchlag. Von den Braſilianern ſchreibet Hieron. Oſorius Lib. II. de Reb. Eman. f. 51. daß ſie gantz keine Miſſethat ſtraffeten/ die Todtſchläger aber verfolgten ſie auffs äuſerſte; denn es werden deſſelben Blutsverwandte gezwungen/ daß ſie ihn in die Hände der Freunde des Getödteten liefern müſſen/ den ſie alsbald erwürgen. Im Fall aber ſie ihn nicht liefern können/ ſo müſſen alsdann ſeine Schweſtern/ Töchter und nechſte Baſen ſich ſelbſten des getödteten Freunden zu leibeigenen Mägden übergeben. Von den itzigen Türcken in Alcair meldet Neitzſchitz in der ſieben-jährigen Welt-Beſchauung am 237. Bl. daß ſie die Todtſchläger und Mörder/ nach Befindung der That/ entweder ſpieſſen/ oder in groſſe ſpitzige Hacken/ entweder durch den Hals oder durch den Leib ſchlagen/ daran ſie offtmahls noch viel Tage leben/ und ſich hefftig quälen müſſen/ ehe ſie ſterben. Die Moſcowiter halten den Gebrauch/ wenn ſie einen Todtſchläger ertappen/ der keine Nothwehre beweiſen kan/ werffen ſie ihn ins Gefängniß/ woſelbſt er ſechs Wochen lang mit hartem Leben Buſſe thun muß; darauff empfähet er das Abendmahl und wird enthauptet. **Olear.** Reiſe-Beſchr. III. B. 20. Cap. am 272. Bl.

2. Es iſt aber die obanbefohlene Lebens-Straffe des Todtſchlags bey den Jüden mit der Zeit gefallen/ und hingegen eine andere auffgekommen/ welche ſich ſo verhalten: Der Todtſchläger wurde des Landes auff drey Jahr verwieſen/ und muſte in alle Städte reiſen/ darinnen Jüden wohneten/ und mit lauter Stimme auff den Straſſen ausruffen/ daß er ein Todtſchläger wäre; er durffte kein Fleiſch eſſen/ noch Wein trincken/ er muſte ein lang Haar/ ſamt einen langen Bart/ ungewaſchene Hembden und Kleider tragen/ durffte ſich auch nicht waſchen/ alle Monat durffte er nur einmahl ſein Haupt bedecken/ den Arm/ damit er den Todtſchlag verübet hatte/ muſte er mit einer Ketten an dem Halſe tragen. Etliche muſten ſich auch wohl vor der Synagog niederlegen/ und andere mit Füſſen über ſich gehen laſſen. Dieſe Straffe iſt faſt überein gekommen mit derjenigen/ welche bey den Heyden

in Oſt-Indien dem geordnet iſt / der einen Bramin umgebracht: Er muß zwölff Jahr als ein Pilgram herum wandern / und mit des getödteten Bramins Hirnſchale in ſeiner Hand Almoſen bitten / alſo / daß er auch alle das gebettelte daraus eſſen und trincken muß. Nach Verflieſſung dieſer beſtimmten Zeit muß er auch ſelbſt viel Almoſen geben / und wenn ers im Vermögen / dem Abgott Eſwara einen Tempel auffbauen. **Roger.** Heydenth. I. Theil / Cap. 1. In Polen hat man vor Zeiten den Todtſchlag wenig geachtet; denn es hatten die Edelleute die Freyheit / daß wenn einer einen erſchlug / und ein Stück Geldes auff den todten Cörper legte / er weiter nicht angetaſtet noch geſtrafft werden durffte. **Pet. Pappi Holländ. Kriegs-R.** am 25. Blat. Welcher Gebrauch aber durch König Stephanum abgeſchafft worden. Chriſtliche Regenten ſollen wohl zuſehen / daß ihr Land mit Vergieſſung unſchuldigen Blutes nicht beſudelt werde / ſondern diejenigen / die es freventlich vergieſſen / gebührend abſtraffen; wie vor Zeiten Käyſer Otto der I. gethan / welcher ſeinen Eifer / den er hatte / die Gerechtigkeit zu handhaben / damit zu verſtehen gab / daß er ſich ein gölden Beil / nach Art der alten Römer / fürtragen laſſen. Sie ſollen auch die Perſon nicht anſehen / und ſich weder durch Geſchencke noch Gunſt blenden laſſen; ſondern ſollen geſinnet ſeyn/ wie der neulichſte König Jacobus in Groß-Britannien/ welcher offtmahls/ auch in Beyſeyn des Printzen von Wallis ſeines Sohns (welchen hernach ſeine Unterthanen hingerichtet haben) vor Himmel und Erden betheuret/ er wolte ſeines eigenen **Sohnes nicht verſchonen/ ſondern denſelben vor andern ſchärffer laſſen ſtraffen/wenn er einen Todtſchlag oder ſonſten etwan dergleichen ungerechte That begehen würde.** Allein es geſchicht bißweilen/daß die Obrigkeit durch die Finger ſiehet/ wo ſie es nicht thun ſolte/ offtmahls auch wegen der Flucht der Verbrecher nicht ſtraffen kan/ wiewohl ſie gerne wolte; auff ſolchem Fall ſoll ſich der ſchuldige nicht einbilden/ daß er nunmehro frey und auſſer Gefahr ſey: Denn derjenige/ deſſen Antlitz ſiehet über die/ſo böſes thun/ daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erden/ Pſ. XXXIV. v.17. hat Mittel gnug das Böſe zu beſtraffen/ und die Ubelthäter zu ſeiner Zeit zu finden/ wie wir ſolches mit einem denckwürdigen Exempel beweiſen wollen.

3. Im Jahr 1613. waren etliche fürnehme Herren in Franckreich bey einem Banquet in guter Frölichkeit beyſammen/ in welchem un-

ter andern des Hertzog Heinrichs von Guiſe, den König Heinrich der Dritte / im Jahr 1588. zu Bloys in Franckreich elendiglich hinrichten laſſen/gedacht wurde; da dann der Freyherr von Lux, Königlicher Statthalter in Burgund/und Ritter der Königlichen Orden / unbedachtſam heraus fuhr/ und ſagte: **Daß / ſo er gewollt hätte / er den König Heinrich / bey dem er dazumahl viel gegolten/wohl eines andern bereden und den von Guiſe bey dem Leben erhalten können; dieweil er aber ſo ehrgeitzig geweſen / habe ers nicht thun wollen.** Dieſe Reden hatte des entleibten Hertzogs Sohn/Frantz Paris/Ritter von Guiſe, welcher nach ſeines Vaters Tode gebohren worden/mit angehöret/und ihm alſobald fürgenommen/ſolche wegen ſeines Vaters zu rächen. Er hielte aber ſolch ſein Vorhaben gar geheim / alſo/daß er auch ſeinen Brüdern nichts darvon ſagte/ ſondern erwehlete allein den Chevalier de Grignan, welchem / als einen Zeugen und vertrauteſten Freunde/er die Sachen offenbarete. Es konte aber das Werck ſo gar verſchwiegen nicht geführet werden / daß dem Baron de Lux nicht etwas darvon wäre hinterbracht worden. Er war gleich bey einem fürnehmen Edelmann / welcher ihm verſtändig riethe / daß er ſich einem ſo mächtigem

Hauſe nicht widerſetzen/ ſondern vielmehr durch ihn den Hertzog von Guiſe um Verzeihung bitten laſſen ſolte; und zu dem Ende bat er ihn/ daß er bey dem Mittag-Eſſen bey ihm verbleiben/ und ſich nicht alſo hinaus auff die Gaſſen wagen wolte. Der Freyherr aber will dieſem guten Rath nicht folgen/ ſetzt ihm für ſich zu wehren/ und fähret deswegen auff ſeiner Caroſſa mit ſeinen Leuten davon/ des Willens/ ſich alſobald in ſein Loſament zu verfügen.

4. Aber lieber GOtt! wie bald kan doch einem Behutſamen ein Unglück wiederfahren/ zu geſchweige einem/ der unbedachtſam dahin gehet? Es war der Freyherr kaum hundert Schritte gefahren/ als ihn obgedachter Ritter von Guiſe erſahe/ welcher/ ob er wohl noch jung und allein mit einem Band-Degen verſehen/ dennoch auff die Caroſſa zu ritte/ vom Pferde abſtiege/ und zum Freyherrn ſagte: Er habe ein Wort mit ihm zu reden/ er ſolte deswegen ſich aus der Caroſſa begeben. Der Freyherr thuts/ und befiehlt ſeinen Leuten/ daß ſie nicht weichen ſollen; fragt darauff den von Guiſe, was er ſeiner begehre; und da er die Urſach vernimmt/ will er ſich entſchuldigen/ und ſeine ausgegoſſene Worte auslegen; dieweil er aber ſiehet/ daß er damit nichts ausrichten kan/ greifft er auch nach dem Degen/

ſeinem Gegner zu begegnen / welcher ihm zu mächtig wird / und einen tödtlichen Bruſt-Stich giebet / davon er gleich umfället und ſtirbt / und von ſeinen Leuten mit groſſem Wehklagen nach Hauſe gebracht wird / ſo den 5. Jan 1613. geſchehen. Biß hieher haben wir uns der Erzehlung Roſſeti bedienet; nun wollen wir theils von dieſem / theils von dem fürnehmen Frantzöſiſchen Hiſtorien-Schreiber und Præſidenten des Parlaments zu Toleuſa / Gabriel Bartholomæo Gramando (ex Lib. I. Hiſt. Gall. fol. 30. & ſeqq.) wie der Handel abgelauffen / ferner vernehmen.

5. Nachdem der Freyherr von Lux, welcher bey der damahls regierenden Königin Maria de Medices (König Ludwigs des XIII. Fr. Mutter) in groſſem Anſehen geweſen / alſo jämmerlicher Weiſe war erſtochen worden / ſchmertzte ſolcher Todes-Fall deſſen hinterlaſſenen einigen und noch jungen Sohn über die maſſen ſehr / daß er auch von Stund an dahin trachtete / wie er ſeines Vatern Tod an dem Hertzoge rächen möchte. Zeigete derowegen ſolches dem tapfferen Cavalier du Riol an / der etwa ſeinem Herrn Vater für einem Edel-Knaben gedienet hatte; dieſer Cavalier vermeynete den jungen Herrn / als welcher kaum 20. Jahr alt / und bey dergleichen Sa-

chen noch nie geweſen / von ſeiner Meynung abzuhalten / aber vergebens / er muſte ihm ſeinen Beyſtand verſprechen; nahm auch das Cartel oder Ausforderungs-Brief zu ſich / ſolches dem Hertzog einzuhändigen / daſſelbige war ſehr höflich alſo geſchrieben: Gn. Herr / niemanden iſt die Urſache meines rechtmäßigen Schmertzens beſſer bekandt / als Euch; derowegen werdet Ihr mir verzeihen / daß mich derſelbe zu dieſem / was ich fürhabe / veranlaſſet. Ich bin begierig meinen Degen mit dem eurigen zu verſuchen; welches / wofern Ihr es nicht abſchlagen werdet / wie ich denn nicht hoffe / wird es mir eine ſonderbare Ehre ſeyn / mit einem Fürſten gefochten zu haben: Euch aber wird es zum groſſen Ruhm gereichen / wenn Ihr den Kampff / den ihr Standes halben vermeiden könnet / nicht ausſchlaget. Derjenige / der Euch ausfordert / will ſeines Vaters Tod rächen / oder mit demſelbigen ſterben. Die Meynung / nach welcher ich eure Tapfferkeit ſehr hoch ſchätze / machet mich hoffen / Ihr werdet die Freyheiten eures hohen Standes vor dieſesmahl hindan ſetzen. Derjenige / der Euch dieſes Briefkin einhändiget / wird Euch anmelden den

Ort/auff welchem ich Rache oder den Tod zu haben verlange. Ich habe bey mir ein Pferd und zwey Degen/ daraus Ihr euch einen erwehlen könnet. Solte Euch aber dieſer Plaz nicht belieben/ ſo will ich mich begeben/ wohin Ihr mir zu gehen befehlen werdet.

6. Mit dieſem Cartel verfügte ſich der Cavalier du Riol in aller Frühe zu dem Hertzog/ welcher noch zu Bette lag/ weil er die Nacht über luſtig geweſen war/und ſich gar ſpät geleget hatte. Dieſer ließ den Edelmann zu ſich in die Kammer kommen/ und als er den Handel verſtanden/lachte er/ ſprang aus dem Bette/laß das Cartel, und befragte ſich um den Ort des Kampffs/ ſagte auch/daß er alſobald folgen wolte/ und befahl dem Edelmann/ daß er ingleichen einen guten Degen mit ſich nehmen wolle/ dieweil er ſonder Zweiffel auch etwas mit demjenigen/ ſo ihn als ein Zeuge begleiten ſolle/ zu thun haben werde. Indem nun dieſer Cavalier ſeinen Abſchied mit Danckſagung vor die erzeigte Ehre nimmet/und ſeinen jungen Herrn/ ſo ſeiner mit groſſem Verlangen/ auff dem Felde für dem Thor St. Anthon/ wartete/zueilt/ ſchickte der von Guiſe zu dem Cavalier/ welcher bey ihm geweſen/ als er den alten Freyherrn erlegt/ berichtete ihn des Handels/

und ritten alſo dieſe Beyde allein vor gedachtes Thor.

7. So bald nun dieſe junge Herren einander hinter der Abtey auff dem Felde erſehen/zogen ſie/ ungeachtet es ſehr kalt/ihre Wämſer aus/zerriſſen ſie/und ritten darauff gegen einander. Die Streiche waren ungleich: Der Freyherr traff den von Guiſe in den lincken Arm; dieſer/als er ſein Blut ſahe/rieff er: **Iſts nun gnug/ihr habt mein Blut geſehen?** Der Freyherr antwortete: **Nein! ich habe ein anders beſchloſſen/entweder ich oder ihr müſſet ſterben!** Hierauff verwundete der Guiſe den Freyherrn auch in den lincken Arm. Dieſer aber traff wieder des von Guiſe rechte Seite/ und nahm ihm ein Stück vom Hembde mit hinweg. Der Printz/ſo ſich nicht ſäumete/gab jenem wieder einen Stich/der durch die rechte Seite gieng/ alſo/ daß das Blut häuffig heraus floß. Der Freyherr wurde dadurch erſt recht erboſt/ und führete auff den von Guiſe einen ſolchen Stoß/ daß er ihm den Sattel-Knopff durch und durch rennet/ ihn aber/weil er ſich gewendet/nicht getroffen. Der Stöße wurden auff die letzt ſo viel/daß der von Guiſe zehen oder zwölffe an ſeinem Leibe/ der Freyherr aber wie ein Sieb durchſtochen war. Endlich nach langem Mord-

Gefechte traff der Guiſe den Freyherrn unter der lincken Bruſt ſo hefftig/daß er von dem Pferde fiel/ und bald darauff den Geiſt auffgab. Ob nun wohl der Cavalier du Riol,als er ſolches angemercket/herzu ritte/dem Freyherrn zu helffen/ war es doch umſonſt und vergebens; doch hatte er des von Guiſe Beyſtand zuvor auch hefftig verwundet. Als nun dieſes blutige Gefechte ſich mit dem Tode des Baron de Lux geendiget/ ritte der von Guiſe nur im Hembde/mit umgeſchlagenen Mantel/wieder nach Pariß/ woſelbſt er von ſeinem Bruder und andern groſſen Herren mit Freuden empfangen wurde/ und einen ſonderbaren Namen/ ſonderlich bey denen/ welche der Balgerey ergeben/erlangete. Der entleibte Freyherr aber wurde von ſeinen Freunden von dem Felde abgeholet/und zu ſeinem Vater in ein marmelſteinern Grab beygeſetzt.

8. Nun wird der Leſer mit Verlangen erwarten zu vernehmen/ was doch bey dieſer Sache die Obrigkeit und GOtt gethan haben. Der Satan hatte dieſe Balger zuſammen gehetzt/ und einen darvon in ſeine Küche überkommen. Die Königin/welche zwar wenig Wochen zuvor ein ſcharff Mandat wider die Balger hatte ausgehen laſſen/und den Verlauff mit Unwillen angehöret/ ließ ſich bald durch Verbitte dahin be-

wegen/ daß ſie nicht allein mit einem öffentlichen Freyheits-Briefe den Guiſen von der Straffe des gedoppelten Todtſchlags loßzehlete/ ſondern machte ihn auch zum Gouverneur in der Provintz/ woſelbſt er auch einen prächtigen Einzug/ gleich einem Triumphirenden/ gehalten. Indem nun alle Welt ſchlieffe/ ſo wachte GOTT/ und vernehmet/ wie ihn die Perſon und der Stand dieſes Balgers keines Weges blenden können/ ſondern ſeine Rache ohne langen Verzug an ihm geübet. Als der von Guiſe in ſeinem Gouvernement ſich aller guten Bequemlichkeiten gebrauchte/ und an nichts weniger gedachte/ als an die Worte/ welche GOtt der oberſte Blut-Richter zu dem Cain ſagte: **Die Stimme deines Bruders Blut ſchreyet zu mir von der Erden**/ I. B. Moſ. IV, 10. kam ihn den 5. Junii des 1614. Jahres eine Begierde an/ daß er in dem Schloß Baux, unfern Arles gelegen/ mit Canonen ein Luſt-Schieſſen halten wolte/ welches auch geſchehen/ mit ſolchem Eifer/ daß das Geſchütz von den öfftern ſchieſſen gantz heiß wurde. Als nun der Printz den Verzug/ biß es wieder erkühlet/ nicht leiden wolte/ ſondern aller Warnung ungeachtet den Büchſenmeiſter wider ſeinen Willen nöthigte/ das Stück nochmahls zu laden und loßzubrennen/ da ſich denn das Unglück fügte/ daß das Geſchütz mit einem ſchrecklichen Knall zerſprange/ und ein Stück den von Guiſe zur Erden niederwarff. Als man nun den Wund-Artzt herbey gebracht/ und den Schaden beſichtiget/ fand ſichs/ daß ihm eine Ribbe im Leibe ſo gefährlich entzwey geſchlagen war/ daß man ſie Stück-weiſe mit dem Fleiſche heraus ſchneiden muſte. Ob nun zwar der Printz ſich darbey keines Weges feige anſtellete/ und der Schaden ſich anfänglich nicht zu übel anließ/ ſchlug doch bald darauff eine ſchädliche und ungewöhnliche Fäulung darzu/ daß der gute Herr mit höchſter Bekümmerniß ſeines gantzen Hauſes und vieler Menſchen in Franckreich/ die ihm wohlgeneigt/ ſein Leben in der Helffte ſeiner Tage elendiglich auffgeben und beſchlieſſen muſte.

9. Uber dasjenige/ was Herr **Zeiler** ſel. in ſeinem Theatro Tragico über dieſe Erzehlung angemercket/ erſehen wir hieraus (1) an dem alten Hertzog von Guiſe, von welchem der Freyherr de Lux geſagt/ daß er ſeines Ehrgeitzes halben ums Leben kommen/ daß Hochmuth/ Hoffart und Ehrgeitz auch an hohen Standes-Perſonen nicht zu loben/ ſondern daß ſie dadurch bey GOtt und Menſchen verhaßt werden/ und kan ihnen offtmahls ein ſchlechter und ihren Gedancken nach geringer Mann ſehr hinderlich fallen/ und

groſſes Unglück zuziehen helffen: Denn **denen hoffärtigen iſt GOtt und die Welt feind**/ ſaget Sirach c. X, 7. **und der HERR wird das Haus der Hoffärtigen zubrechen**/ ſpricht der weiſeſte Salomon/ Sprichw. XV. v. 25. ſintemahl er haſſet hohe Augen/ cap. VI, 17. So ſind die Menſchen alle von Natur zu Hochmuth geneigt; was ſie aber an ſich ſelbſt lieben/ das haſſen ſie an andern auffs hefftigſte/ welches uns die Natur gleichſam an den Baſilisken abgebildet/ als welcher ein rechtes Sinn-Bild ſeyn kan der Ehrgeitzigen; von ihm meldet *Solinus* (Polyh. cap. XL. §. 602.) daß er eine Krone auff dem Kopffe trage/ und mit dem fördern Theile ſeines Leibes auffgerichtet einhergehe/ werde aber von den andern Thieren dermaſſen gemieden/ daß ſie alle ſeine Gegenwart auff das hefftigſte fliehen/ wenn er auch gleich allbereit todt iſt/ und nicht mehr lebet: Alſo ſind die hochmüthigen Köpffe auch bey iedermann verhaßt/ und trachtet man insgemein dahin/ ihnen in ihrem Vorhaben vielmehr hinderlich als beförderlich zu erſcheinen. So iſts ja auch nichts ungewöhnlichs/ daß ein geringer Mann einem groſſen geſchadet. Ein ſchlechter Stein/ der im Wege liegt/ kan verurſachen/ daß offtmahls ein geladener Laſt-Wagen übern Hauffen fället. Welches Thier iſt gröſſer und ſtärcker als ein Elephant / und dennoch muß er ſich für einer Mauß fürchten? [vid. *Franz.* Hiſt. Anim. P. I. p. 48.] Daß die Mücken einen Löwen biß auff den Tod ängſtigen können / beſtätiget *Camerarius* H. S. Cent. I. c. 22. Drum ſaget *Curtius* lib. VII. Nil tam firmum eſt, cui periculum non ſit etiam ab invalido. Und der Poet *Matt. Zuber.* eriñert nicht uneben:

Noli viriculas animalis ſpernere parvi;
Vel canis exiguus ſæpè fatigat aprum.

Auch den geringſten Feind ſoll man nicht ſtoltz verlachen /
Es kan ein kleiner Hund ein groß Schwein müde machen.

Beſiehe. *Joach. Camer.* Cent. II. Embl. 70. & 75. Cent. IV. Emb. 14. & 27. *Eraſm.* in Prov. Scarabæus aquilam quærit, fol. m. 718. & ſeqq.

10. An dem Exempel des alten Freyherrn von Lux, deſſen unbedachtſame Zunge ihm den Tod verurſachet / ſehen wir / daß eintreffe / was Salomon / Sprüchw. am XVIII. v. 21. ſaget: **Tod und Leben ſtehet in der Zungen Gewalt** / und der Sitten-Lehrer Sirach cap. V, 15. **Den Menſchen fället ſeine eigene Zunge.** Und Salomon abermahl Cap. XIII. verſ. 3. **Wer ſeinen Mund bewahret / der bewahret ſein Leben / wer aber mit ſeinem Maule heraus fähret / der kömmt in**

Schrecken. Wie ſolches erfahren vor Zeiten Adonia / ein Sohn des Königs Davids / welcher bey dem Könige Salomo um die Abiſag von Sunem werben ließ / muſte aber zur Antwort haben: GOtt thue mir diß und das / Adonia ſoll das wider ſein Leben geredt haben / I. Kön. II. v. 23. Alſo läſſet ſich offt mancher ein Wort entfahren / welches er mit vielem Gelde wieder kauffen ſolte / wenn es könte zurück geruffen werden. Will demnach höchſt nöthig ſeyn / daß man / ſonderlich bey der heutigen böſen und falſchen Welt / ſeine Zunge wohl bewahre / damit man nicht durch ein unbedachtſam Wort in den höchſten Schaden geſetzet werde. Dixiſſe me aliquando pœnituit, tacuiſſe nunquam: **Daß ich bißweilen geredet / hat mich öffters / daß ich aber geſchwiegen / niemahls gereuet** / antwortete vor Zeiten der Philoſophus Xenocrates, als er bey einer Geſellſchafft wegen ſeines Stillſchweigens befraget wurde. Combeĩ. Apophth. p. 280. Dannenhero ſagen die Perſianer: **Wenn einer ſonſt keine andere Tugend noch Weißheit hätte / als dieſe / daß er ſeine Zunge im Munde wohl zu bewahren wüſte / ſo wäre er doch mit der herrlichſten Tugend der Weißheit begabet.** Schich Saadi VIII. B. 296. Bl. Solche herrliche Tugend hat (damit wir hier eines eintzigen Exempels gedencken) zu unſerer Zeit nicht gehabt der Neapolitaniſche Fürſt Pietra Nera, welcher es nicht gnug ſeyn ließ/ daß er einem groſſen Herrn ſeine Tochter zu geben abgeſchlagen/ ſondern auch in unterſchiedlichen Converſationen gar verächtlich von ihm geredet; dannenhero er auch im Martio des 1668. Jahres in ſeinem Vorzim̃er erſchoſſen worden / ohne daß er erfahren/wer der Böſewicht geweſen / der ſolche That verrichtet. Denen Perſonen / die alſo umkommen/ möchte man wohl den Klag-Vers des alten Hiſpaniſchen Poetens Pracontii, welcher ums Jahr Chriſti 540. gelebet/zur Grabſchrifft ſetzen:

Pejor ſum factus deteriorq; cane;
Vulnera vexati curat ſua lingua moloſſi,
Heu me! quippe mihi vulnera lingua dedit.

Ich/ der ich durch die Zung' in groſſes Unglück kommen/
Hab nicht / wie pflegt ein Hund/ diß Glied in Brauch genommen:
Der Hund leckt mit der Zung den Schmertz der Wunden ab/
Mich aber ſchickt die Zung durch Wunden in das Grab.

11. Wir beobachten noch ferner (3) daß das unſelige und verfluchte Balgen/deſſen Gebrauch

ſehr alt/ wie II. Sam. II, 14. 15. zu ſehen/ von niemand anders/ als von dem leidigen Teuffel/ welcher iſt ein Mörder vom Anfange ſeines Abfalls/ herrühren/ und bißhero bey denen Frantzoſen/ Deutſchen/ derer Frantzoſen Affen/ in vielen Stücken/ und andern Völckern/ im Brauch erhalten worden; doch bey jenen am allermeiſten/ als welche einander um der allergeringſten Urſache willen/ wie das Vieh/ niedermetzeln/ und keines Weges davon können abgehalten werden/ ob gleich viele darüber gehenckt und geköpffet worden. Welches Gramondus ſelbſten geſtehet/ wenn er L. I. fol. 53. Interdicta ſingularia certamina, adjectæque veteribus novæ pœnæ incaſſum: Varia in id remedia legum, niſi deſuper mutantur affectus: pravitate naturæ in vetitum nituntur Galli, gens in ſui perniciem nata, prodigaque ſanguinis Deo & patriæ debiti. Welcher Worte Inhalt dieſer iſt: Daß bey denen Frantzoſen/ wenn GOtt ihre Gemüther von oben herab nicht änderte/ alles Verbieten des Balgens vergebens ſey/ als bey einem ſolchen Volck/ das von Natur den Geſetzen widerſtrebete/ und zu ſeinem eigenen Verderben gebohren wäre/ und keines Weges mit dem Blute/ das ſie GOtt und dem Vaterlande zu erhalten ſchuldig wären/ ſparſam umgienge. Ja es iſt bey ihnen ſo weit gekommen / daß nicht allein die Manns-Perſonen ſich mit einander beſehen / ſondern ſo gar auch die adelichen Damen und Weibesbilder verſuchen ihre Degen und Kugeln mit einander / geſtaltſam in dem Theat. Europ. Tom. VI. fol. 643. zu leſen / daß im Jahr 1648. zu Aix in der Provanz, zwo junge von Adel / wegen ihrer Liebhaber / einander zum Kampff ausgefodert / und ſich mannlich geraufft / ſo daß ſie beyde verwundet worden / ja eine gar in Gefahr ihres Lebens gerathen / weil ſie einen Stich in die rechte Bruſt bekommen. Dergleichen Tapffer- oder vielmehr Leichtſinnigkeit / hat man auch im Jahr 1665. an zweyen Damen in Pariß geſehen / welche ein ander ausgefordert / und zu Pferde Kugeln gewechſelt. Da dann die Madame de Pre die Madame de la Motte oben im rechten Schenckel verwundet. Relat. Hiſt. Hierauff fiengen in gedachter Stadt unterſchiedliche Dames an / ſich im Reiten und Schieſſen zu üben / damit ſie auffn Fall dem Exempel dieſer ihrer Vorgängerinnen folgen konten. — Wenn man aber die Sache bey dem Lichte des Göttl. Wortes beſehen will / ſo befindet ſichs / daß das Balgen ein recht **gottloſes** / **ſchädliches** und **unſinniges** Fürnehmen iſt. **Gottloſe** iſts / weil der Balger ſich ſelbſten rächet / ſeinen Feind / den er lieben ſolte/ beleidiget/ den Tempel Gottes verwundet/ ja gar ertödtet/ und alſo ein Todtſchläger wird/ der das ewige Leben nicht hat bey ſich bleiben/ V. Buch Moſ. XXXII, 35. Rom. XII, 19. Matth. V. v. 43. I. Joh. III, 15. Darum ſaget Fenolietus Biſchoff von Montpelier/ in ſeiner fürtrefflichen Rede/ welche er im Jahr 1615. an König Ludwig den XIII. gethan: Nemini dubium eſt, quin principium huic lanienæ ab inferno ſit, cui Chriſtianos velut victimas ab ipſis Chriſtianis immolari, quàm eſt impium, quàm horrendum? **Niemand zweiffelt daran/ daß dieſe Zerfleiſchung aus der Höllen herrühre/ ach! wie gottloſe/ wie ſchrecklich iſts doch/ daß ein Chriſte den andern der Höllen zum Opffer ſchlachten ſoll!** Schädlich iſts/ weil mancher geſunder Menſch ſchändlicher Weiſe durch das Balgen verlähmet wird/ daß er zu nichts mehr taugt/ ja wie viele werden jämmerlicher Weiſe gar ermordet/ welche GOtt/ der Obrigkeit und ihrem Nechſten hätten dienen können/ welches denn weder der Todtſchläger noch der Erſchlagene vor GOTT in Ewigkeit verantworten mögen. So läufft auch endlich eine ſchreckliche Thorheit mit unter; denn welcher kluger und verſtändiger Menſch hat iemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet/ das die

Balger ſo liederlich in die äuſerſte Gefahr geben? Welche unſinnige Thorheit und thörichte Unſinnigkeit iſt das / um einem andern eine Wunde zu ſchlagen/ſeinen Leib ſo vielen Wunden/ja gar der Todes-Gefahr fürzuwerffen; maſſen die Erfahrung lehret / daß meiſten Theils die Herausforderer den Kürtzern ziehen. Und worinne ſtehet denn der Gewinſt / den ein Balger darvon hat? Wird er überwunden / ſo hat er neben dem Schimpff und Spott verlähmte Glieder darvon/oder ſchicket wohl gar die erbitterte und Gallen-volle Rach-Seele dem Teuffel in die Wäſche: Uberwindet er/ ſo hat er als ein Todtſchläger ein böſe Gewiſſen / und kan der Straffe der Obrigkeit ſchwerlich / der Göttlichen Rache aber gar nicht entgehen. Darum erweiſen ſich die heutigen Ruſſen in dieſem Fall viel verſtändiger als die Deutſchen und Frantzoſen: Denn ob ſie wohl ſonſt ein barbariſch Volck/ hat man doch nie geſehen/daß ſie einander auff Sebel und Kugelwechſeln ausgefordert hätten; wenn aber die Sache ja zum Duell kommen ſoll/hat man wohl ehe erfahren/daß die fürnehme Herren/ offt Kneſen und Fürſten/einander mit Riem-Peitſchen zu Pferde tapffer herum gehauen/ ſo können ſie einander dennoch tapffer abſchmieren/ und haben ſich darbey keiner Lähmung der Glieder zu befürchten.

fürchten. Olear. Reiſeb. III. B. 6. Cap. 191. bl. Es iſt auch vor keine Tapfferkeit / ſondern vor eine Straff-würdige Vermeſſenheit zu halten / wenn der Ausgeforderte kömmt und erſcheinet. Wer wolte zweiffeln / daß es dem Macedoniſchen Könige Antigono und dem Römiſchen Käyſer Auguſto an Tapfferkeit gemangelt / und dennoch / als jener von dem Könige Pyrrho, dieſer aber von dem Antonio, ausgefordert wurde / haben ſie den Kampff abgeſchlagen / und geſagt: **Wenn ſie (die Ausforderer) als Unweiſe ſterben wolten / hätten ſie bey ſich Wege gnug / ſie dürfften nicht erſt auff den Kampff-Platz kommen.** Und als Hannibal den Römiſchen Feldherrn Fabium Maximum ausfodern ließ / gab er zur Antwort: Er wolte ſchlagen / wenn es ihme und nicht dem Feinde gelegen wäre / er ernenne die Zeit darzu / und nähme ſie nicht von dem Feinde an. Wie *Chr. Matth.* in Theat. Hiſt. fol. 450. angemercket. Wer ſonſten ein mehrers vom Balgen und Balgern leſen will / der ſchlage auff *Balduin.* Caſ. Conſc. lib. IV. cap. 1. caſ. 12. p. 657. ſeqq. *Ludov. Dunte* Deciſ. p. 268. *Gramond.* Hiſt. Galliæ L. I. fol. 71. *Lanſ.* Orat. cont. Gall. p. 339. *Philand.* von Sittewald Viſ. VII. p. 603. ſeqq. *Sched.* de Dis Germ. Syngr. II. cap. 46.

46. p. 440. *Pepin.* de Imit. Sanct. Tom. III. p. 387. *Zeil.* Cent. I. Epiſt. 36. p. 109. *Ejusd.* Hand-Buch / Tom. II. p. 179. ſeqq. *Ejusd.* Theat. Trag. p. 120. ſeqq. & 713. *Beſold.* Theſ. Pract. Duell. fol. 198. *Minſicht.* Schau-Platz. Camerar. Hor. Subc. Cent. II. capp. 19. 20. 21. Juſt. Soldans Königliche Crone in Dav. fol. 77. Dieterich. Hiſt. Auguſt. in Otth. II. n. 6. p. 54. ſeqq. Zeiler. Cent. II. Quæſt. 42. p. 149. ſeqq.

12. Endlich beſtätigen auch die Frantzöſiſchen Balger die Haupt-Lehre / daß die Blutgierigen ihr Leben nicht zur Helffte bringen / wie David Pſ. LV, 24. drohet / und daß kein Todſchläger / er ſey hohes oder niedriges Standes / der Rache Gottes entgehen könne / ob er gleich der Straffe der weltlichen Obrigkeit entrinnet; welches an dem Hertzog von Guiſe viel verſtändige Leute wahrgenommen. Dannenhero auch Gramondus die Erzehlung mit dieſen Worten beſchleuſt: Non defuere, qui crederent, procuratam velut miraculo necem viro Principi, ab effuſo injuria ſanguine utriusque Luxii: probabat altum eſſe judicium inſolens necis genus & recens crimen, velut propero in ultionem Deo. Solches wollen wir zum Beſchluß noch mit einem ſonderbarem Exempel beſtäti-

ſtätigen/ welches ſich mit zwey Perſonen / ſo weit geringern Standes als jene geweſen/zugetragen. Es erzehlet aber ſolches der berühmte Biſchoff Simon Majolus Dier. Canic. Tom. III. Colloq. 3. p. 259. alſo: In Heſſen lebete ein Bauer mit ſeinem Nachbar einem Schaff-Meiſter in groſſer Widerwärtigkeit und Streite / alſo/daß einer dem andern den Tod geſchworen / und alle Mittel geſucht / ſolches ins Werck zu richten; weil ſie aber beyde ſtarcke Leute / und ſich wohl fürſahen / kunte es ſo leichtlich nicht geſchehen. Einſten aber trug ſichs zu/ daß der Schäffer auff dem Felde in ſeiner Hirten-Hütte bey der Heerde übernachtete/nichts bey ſich habende/ als ſeinen mit Eiſen wohl beſchlagenen Hirten-Stab / auff welchen er ſich ſonderlich verlieſſe. Dieſes merckete der Bauer / und kam bey Mitternacht ſeinen Feind zu ſuchen / welchen er in tieffſten Schlaffe antraff / und mit einem Schweins-Spieſſe durchſtach / ehe er erwachte. Als der Todtſchlag kundig worden/ hatte iedermann auff den Bauer einen ſtarcken verdacht / weil ihre Feindſchafft nicht verborgen/ dannenhero er auch flüchtig worden. Aber/O du Elender! meyneſt du/ daß derjenige GOtte entrinnen kan / der den Menſchen entlauffen iſt? ſiehe zu / wie wunderlich wird dich GOttes Rache finden. Es waren

ren kaum acht Tage verfloſſen/ daß der Mörder durch einen Wald gieng/ in welchem Land Graf Philipp/ dieſes Namens der Erſte/ jagete/ welches dem Bauer aber unbewuſt. Als er nun alſo daher wandelte/ kam ihm ein ſtarckes Schwein/ welches von den Hunden getrieben wurde/ entgegen/ warff ihn zu Gottes Boden/ und gab ihm etliche tödliche Hiebe. Ob nun wohl der Landgraf gleich darzu kam/ ihn auffheben/ nach Hirſchfeld bringen und daſelbſt wolte heilen laſſen/ iſt er doch ſo übel zugerichtet geweſen/ daß er nach zweyen Tagen mit groſſen Schmertzen geſtorben. Alſo wurde derjenige durch ein Schwein hingerichtet/ welcher ſeinen Feind mit einem Schwein-Spieß ermordet. Es iſt aber darbey denckwürdig/ daß er ſelbſten erkennet/ wie ihn GOTT ſonderbar ſtraffen wollen: Denn als das Schwein im Walde auff ihn zugerannt/ habe ihn gedaucht/ er ſehe kein Schwein/ ſondern die Geſtalt des ermordeten Schäffers/ welcher gantz zornig auff ihm zu geeilet/ und ſo hefftig verwundet. An ſolchen Exempeln ſollen ſich alle Blut-durſtige und Rachgierige ſpiegeln/ und von ihrem böſen Weſen ablaſſen: Denn **der HERR iſt ein GOTT des Gerichts**/ Eſa. XXX, 18. und iſt ſchrecklich/ in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen / Heb. X,30.

Es iſt ein theurer Safft um eines Menſchen Blut/
Den GOtt mit ſeiner Hand gebildet und gebauet.
Wer ſolches liederlich vergeußt aus Frevel-Muth/
(Wie man ſo offt mit Schmertz erfahren muß und ſchauet/)
Den wird zu ſeiner Zeit die Gottes-Rache finden/
Entgeht er gleich voritzt des Henckers Strick und Binden.

VII.

Die würdig-bezahlten Betrüger.

ES iſt nichts verborgen / das nicht offenbar werde / und iſt nichts heimlich / das man nicht wiſſen werde / ſaget unſer Seligmacher Matth. X,26. Marc. IV,22. Luc. VIII,17. Zu wünſchen wäre / daß alle diejenigen / welche heimlich böſes thun / oder mit mancherley Betrug umgehen / dieſe Worte wüſten und bedächten / ſo würden viele ſich eines andern beſinnen / und diejenigen Wercke unterlaſſen / durch derer Begehung ſie mit der Zeit für der gantzen Welt in äuſerſten

Schimpff und Spott geſetzt werden. Die Meynung/ daß das böſe könne verdeckt und verſchwiegen bleiben/ hat viel Tauſend betrogen: Als Moſes den erſchlagenen Egyptier in den Sand verſcharret/ meynete er/ nun würde nimmermehr kein Menſch etwas davon erfahren/ da er aber wenig Tage darauff wiederum ausgieng/ und ihm einer den Todtſchlag fürwarff/ ſprach er mit furchtſamer Verwunderung: **Wie iſt das laut worden**! II. B. Moſ. II, 14. Achan hatte ſeinen Diebſtahl ſehr heimlich begangen/ und das Geſtohlene in die Erde verſcharret/ es kunte doch nicht verborgen bleiben/ er kam darüber mit allen den Seinigen um Leib und Leben/ Joſ. VII. v. 19. Wie heimlich begieng der David ſeinen Ehebruch mit der Bathſeba/ und gleichwohl währete es nicht lange/ daß gantz Jſrael davon zu ſingen und zu ſagen wuſte/ II. Sam. XII. v. 12. Wenn der König in Syrien in ſeiner Schlaff-Kammer etwas böſes wider Jſrael beſchloſſe/ wuſte es der König in Jſrael eher/ als es ins Werck gerichtet wurde/ II. Kön. VI, 12. und ob gleich Ananias und Saphyra ihren Betrug noch ſo heimlich zu halten gedachten/ ſo wurden ſie doch deſſen öffentlich beſchuldiget/ und beſtätigten die Wahrheit der Bezüchtigung mit einem unvermutheten und (wie etliche der Kirchenlehrer wollen) unſeligen Ende/Apoſtelg. V. v.5-10. Es iſt ſich aber deſſen nicht zu verwundern/ denn wer da gläubet/ daß GOTT allwiſſend iſt/ ſo gar/ daß ihm auch die eiteln Gedancken der Menſchen nicht verborgen/ Pſ. XCIV, 11. darneben aber auch gerecht/daß er das Böſe nicht ungeſtrafft läſſet/ Pſ. XI. v. 6.7. und L. v. 21. und XC. v.9. dem iſts nichts ſeltſames/ wenn gleich die allerheimlichſten Miſſethaten ans Licht kommen/damit der Gottloſen Boßheit ein Ende nehme/und die Gerechten gefördert werden von dem Gott/der Hertzen und Nieren prüfet/wie David Pſ. VII, 10. bittet. Dieſe Erinnerung möchten wohl bedencken alle diejenigen/ſo mit Liſt und Betrug umgehen/ und mit ihren Fäuſten vielmehr etwas redliches ſchaffen/ damit ſie nicht mit Schimpff und Spott endlich möchten bekleidet werden; wie wir in dieſem Capitel ihnen zur Warnung unterſchiedliche denckwürdige Exempel auffſtellen wollen/ welche weiſen/wie der Lügner und Betrüger Fürnehmen wunderlich offenbar/ und theils von GOtt/ theils von Menſchen geſtrafft worden.

2. Weil aber die Anzahl ſolcher Geſellen/die das Flügen ohne F trefflich wohl gelernet/ ſehr groß/ ſo wollen wir die gar alten übergehen/ und nur die Exempel dererjenigen/ welche in den nä-

hern Zeiten / ihre Betrügerey auff der Schau-Bühne dieſes Erdbodens getrieben / aufſtellen. Im Jahr 1605. kam einer nach Cöln am Rhein/ welcher ſich vor einen Geſandten des Königs in Engelland ausgab; weil er aber ſehr ſchlecht bekleidet war / zweiffelte man/ ob er mit der Wahrheit umgienge. Damit er nun ſeinen Betrug deſto beſſer beſcheinigen möchte / ſo brachte er vor/ wie daß er der Caper und Räuber halben ſich eines ſo geringen Habits bedienen müſſen/und wieſe auch ſeine Credentz-Briefe auff/ welche mit des Königs Siegel befeſtiget waren. Hierauf wurde er von dem Magiſtrat des Orts ſehr wohl gehaltē/ und nachdem er ſich etliche Tage daſelbſt verweilet / mit einer göldenen Kette beſchenckt hinweg gelaſſen. Von Cöln kam er zu den Churfürſten von Trier / welcher ihn auch ſehr ehrerbietig empfangen/und nicht ohne Beſchenckungen nach Mäyntz gelaſſen/ woſelbſt man / daß er ein Betrüger/etlicher maſſen gemercket: Denn als ihm der Herr Churfürſt/bey ſeinem Abzuge/eine Kette groſſes Werths und fürtrefflicher Arbeit verehret / hat er (der vermeynte Geſandte) ſolche einem Jubelirer von Aſchaffenburg verkaufft/welcher ſie an den Churfürſtl. Hof gebracht / und gebeten / daß man ſie wiederum einlöſen möchte. Daraus muthmaſſete man / daß es mit dieſem

Kerl nicht recht ſtehen müſte/ und wurde alſobald ein Currirer nach Heidelberg abgefertiget/ welcher den Pfaltzgrafen gewarnet/ daß er ſich fürſehen und dieſem Menſchen nicht zu viel trauen ſolte. Weil man nun daſelbſt auff ſein Weſen genauere Achtung gegeben/ iſt der Betrug offenbar/ und er darüber in gefängliche Hafft gezogen worden.

3. Der Chur-Fürſt entſchloß dieſen Schelmen in Engelland zu ſchicken/ damit er daſelbſt von dem Könige/ an deſſen Majeſtät er ſich vergriffen/ gebührenden Lohn empfangen möchte/ darwider er/ nachdem mans ihm hinterbracht/ hefftig gebeten/ und gewünſchet/ daß man ihm das Leben in Deutſchland nehmen möchte/ hat aber ſolche Gnade nicht erlangen können/ ſondern iſt durch den Schultheißen von Franckenthal in Engelland überbracht worden; daſelbſt hat man ihn erſtlich gehenckt und an dem Galgen halb erworgen laſſen/ ferner herab genommen und geviertheiltet/ die Stücke an vier Orten auffgehenckt/ den Kopff auff einen Spieß geſtecket/ das Hertz aber/ das Eingeweide und Geſchlechts-Glied verbrannt. Das war der Ausgang dieſes Betrügers/ welcher an ſtatt der göldenen Ketten/ die er zuvor von Fürſten und Herren empfangen/ endlich einen Strick von

des Henckers Fäuſten annehmen muſte. *Gotbard. Arthus* Merc. Gallo-Belg. Tom. VI. lib. 1. p. 198. & lib. 2. p. 140.

4. Der ſel. **Harsdörffer** gedencket in ſeinen Mord-Geſchichten Num. CLXXI. eines Savoyers/ Namens Jan Allard, welcher des Königs in Schweden Gärtner geweſen/ und durch ſeinen fähigen Verſtand/ Geberden und wohlſtändige Sitten ſo weit gekommen/ daß er/ als ein Königlicher Geſandter/ nach Venedig abgeſchickt worden. Er redete gut Frantzöſiſch/ Welſch/ Deutſch und ein wenig Latein/ daß er ſeine Sachen ſelbſten werben und ihm ein groſſes Anſehen zu machen wuſte. Auff ſolcher ſeiner Reiſe hat er den Rath zu Venedig um 14000. Cronen geputzt. Zu Rom hat er des Papſts nächſte Verwandtin/ welche ihm zu einer Gemahlin verſprochen war/ geſchwängert. Zu Pariß hat er ſich/ als ihn der Pabſt laſſen gefangen ſetzen/ loß geſchwatzt/ und in die Schweitz begeben/ daſelbſt er viel ehrliche Schweitzer ſchändlich betrogen. Endlich/ als man ihn zu Neucaſtel ins Gefängniß bracht/ wolte er ſich des Nachts an einem Tiſchtuch aus dem Thurm laſſen; weil er ſich aber nicht gnugſam beobachtet/ hat er im herabfallen den Halß gebrochen.

5. Es iſt nichts neues/ daß ſich liſtige und

durchtriebene Köpffe für groſſer Herren Kinder ausgeben/und durch ſolchen Betrug ihre Fortun zu ſuchen trachten. Im Jahr 1583. hat ſich einer in den Niederlanden gefunden / Namens Cornelius Hogius, der ſich für Caroli V. unehlichen und zu Grafen-Haag gebohrnen Sohn ausgegeben. Er war ſonſt ein Kupfferſtecher/ und fürnehmer berühmter Künſtler/ darbey aber ein ſehr liſtiger Kopff; dannenhero er auch mancherley ſonderbare Bubenſtücke verübet. Er ließ ſich aber durch groſſe Verheiſſungen zu dieſer Thorheit bereden/ daß er ſich von gantzen Legionen zu werben/ und daß ihm groſſe Provintzien anvertrauet werden ſolten/rühmete. Ja er bekam/ durch etlicher Recommendation, zwey hundert tauſend Philipps-Thaler vom Könige in Hiſpanien / Kriegs-Volck dafür zu werben. Hierauff als er in Niederland wieder ankommen/ und zu Cöln etliche Schrifften ausgehen und drucken laſſen/ hat er dem gemeinen Mann groſſe Verheiſſung gethan/daß er in kurtzer Zeit/ nach Abſchaffung des groſſen Tributs / eine andere Art und Weiſe zu regieren anfangen und einführen wolte. Um welcher Urſachen wegen er in Hafft gezogen / und zu Grafen-Haag mit dem Schwerdt gerichtet worden. **Mart. Maurer/ Hiſt. Luſt-Garten / I. Th. Cap. 15. Bl. 191.**

6. Der Herren-Stand ſticht manchen trefflich in die Augen; wer aber nicht durch Geburt/ Tugend/ Tapffer- und Geſchicklichkeit darzu gelangen kan/der thut viel beſſer/er bleibe/wer er iſt/ und ſuche nicht durch Betrug höher zu fliegen/ als ihm die Flügel gewachſen: Denn die Fittigen der Argliſtigkeit ſind von Wachs/ und werden von der Sonnen-glänzenden Wahrheit gar leichtlich zerſchmeltzet. Dieſes hat vor etlichen Jahren erfahren ein Kannengieſſer-Geſell/ von Raute aus der Schleſien bürtig/ derſelbe kam nach Leipzig/ und gab ſich aus für einen Freyherrn von Schöllendorff/ hätte vielmehr Schelmendorff ſagen mögen: Denn in der Wahrheit war er ein Dieb/ und wurde auff ihn bracht/ daß er etliche göldene Ringe und ein Kleinod geſtohlen/ auch zwey Pferde und eine Caleſche weggeführet. Dannenhero iſt er den 5. Sept. im Jahr 1623. für das Hals-Gerichte geſtellet/ und nachdem er der Mißhandlungen und des Diebſtahls geſtändig/ ihm ein Kleinod von den Meiſtern/ derer Jubelen in Seilen und Stricken beſtehen/ an den Halß gethan/und als ein Betrüger an den lichten Galgen gehenckt worden. Tob. Heidenreich in Chron. Lipſ. p. 339.

7. Im Jahr 1608. kam einer nach Pariß in Franckreich/ der ſich Bartholomæum Borge-

ſium nennete/ und gab für / er wäre des Pabſts natürlicher Sohn/welchen er mit einer Concubin gezeuget. Als ſolches der allerheiligſte Vater zu Rom erfuhr/ wolte er den Schimpff nicht leiden/ ſondern ſchrieb an König Heinrichen den Vierdten/daß er dieſem Lügner das Maul ſtopffen ſolte. Hierauff wurde er eingezogen/ von dem Parlament zum Strange verurtheilet/ und hernach verbrannt. Dieſer Unweiſe wolte lieber als ein Huren-Sohn unehrlich ſterben/ als ſich redlich nehren und leben. Merc. Gallo-B. T. VII. lib. 4. p. 91.

8. In dem Pabſtthum hat ſich auch unter denen vermeynten Geiſtlichen manch ſeltſamer Betrug zugetragen/welcher Geiſtlichkeit zu Ehren wir auch eines und das andere gedencken müſſen; denn ſo klug als öffters die guten Herren haben ſeyn wollen/ ſo ſehr ſind ſie auch mit ihrer Klugheit betrogen worden. Zu Brügk in Flandern hatte vor Jahren ein geiler Kutten-Mann eine junge und ſchöne / aber darbey ſehr einfältige Frau zur Beicht-Tochter; dieſer/als er in der Beichte auff die Frage kam: Ob ſie auch der Geiſtlichkeit den Zehenden völlig abſtattete? beredete das gute Weib/ ſie müſte ihm auch von dem Beyſchlaff ſeinen gebührenden Antheil entrichten. Die Frau trauete dem Pfaffen nichts

böſes zu/und entrichtete willig/was er von ihr begehrete. Als ſie nun nach geſchehenen Dingen nach Hauſe kam/fragte ſie der Mann/warum ſie ſo lange auſſen geweſen / und erhielte von ihr die auffrichtige Antwort / daß ſie ſich des bißhero verſäumten Zehendens halben ſo lang auffhalten müſſen. Der Mann/wie zu erachten/erſchrack nicht wenig über dem Bericht/kunte aber geſchehene Dinge nicht ungeſchehen machen; dachte demnach alſobald auff Rache / wie er dem Mönche wiederum einen Poſſen reiſſen möchte. Dieſes richtete er folgender Geſtalt ins Werck: Er bat denſelben zu ſich / unter dem Schein/ daß er ſein Gaſt ſeyn ſolte; als er nun erſchien / und ſich nichts böſes einbildete/ſprach der Mann zu ihm: **Höret doch mein Herr / ich habe vernommen/ daß ihr auch von meinem Weibe den Zehenden begehret; weil ihr nun das eine genoſſen / dürfft ihr euch des andern nicht weigern:** Nöthigte hiermit den guten Mönch/ daß er aus dem Gefäß/worinnen der Mann von ſeines Weibes Abgange eine ziemliche Nothdurfft geſammlet hatte / einen guten Theil zu ſich nehmen muſte. Er eilete darauff wieder in ſein Cloſter/ und ſahe/ daß er ſich ſelbſt am meiſten betrogen/ hat auch von der Zeit an niemahls wieder den Zehenden von dem Weibe gefordert. Dieſes erzehlet Poggius Florentinus, welcher des Pabſts Martini V. Geheimſchreiber geweſen/ in ſeinen Schertz-Geſchichten.

9. Wenn aber iemand einen Zweiffel / wegen beygebrachter Erzehlung/faſſen wolte / ſo wollen wir eine andere beyfügen / an deren Gewißheit nicht zu zweiffeln; maſſen ſich ſolche zu Venedig zugetragen/und von dem Joh. Baptiſta Egnatio, der ums Jahr Chriſti 1550. daſelbſt gelebet/(Lib. I. c. 3.) beſchrieben wird. Albertus, ein Franciſcaner-Mönch / war wegen ſeiner ſonderbaren Predigten und ſcheinbaren Heiligkeit halben ſehr berühmt/daß dannenhero auch Eliſa, Quirini eines reichen und fürnehmen Kauffmanns Weib/ ſolchen zu einem Beichtvater zu haben verlangete. Als nun einſten ihr Mann/ ſeiner Handlung halben/in Engelland verreiſet war/ kam in deſſen Abweſen die ſchöne Eliſa zu dem Mönch/ und legte ihre Jahr-Beichte mit ſonderbarer Andacht abe. Der Beichtvater/nachdem er unterſchiedliches an ihr gelobet / etliches auch getadelt hatte/ſprach ihr die Abſolution, und ließ ſie mit dieſen Worten von ſich: **Gehet hin/und leget künfftig dieſe Hochmuth abe/ nach welcher ihr in denen Gedancken ſtehet / daß ihr an Schönheit keine eures gleichen habet.**

10. Wer die Schönheit der Weibsbilder eine

Verführerin der Unvorſichtigen nennet/ wird nicht irren; denn dadurch werden auch gar leichtlich die Weiſen betrogen und überliſtet/ ehe ſie es vermeynten/ wie es denn unſerm heiligen Alberto auch begegnet. Die ſchöne Eliſa hatte/ nach ihrem Abtritt/ ein groſſes Liebes-Feuer in ſeinem Hertzen angezündet hinterlaſſen/ welches der unbedachtſame Beichtvater nicht zu dämpffen ſondern zu ernehren ſuchte/ und dieſes durch einen überaus ſeltſamen Betrug/ wie wir hören werden: Er kam nach etlichen Tagen zu der ſchönen Eliſa, und als er dieſelbige allein antraff/ redete er ſie auff den Knien liegend mit dieſen Worten an: **Meine Frau/ ihr könnet nicht gedencken/ wie viel ich von der Zeit an/ als ihr aus dem Beichtſtuhl von mir abgetreten/ eurentwegen habe erleiden müſſen/ und in was vor einer Geſandſchafft ich itzo zu euch komme. Wenn ihr mir dennach verſprechen werdet/ daß ihr die Sache in höchſter Geheim halten wollet/ ſo will ich euch einer hohen und ſehr groſſen Glückſeligkeit theilhafftig machen.** Die Frau/ das Geheimniß zu wiſſen verlangende/ verſprach/ daß ſie keinem Menſchen etwas darvon eröffnen wolte; darauff fing der Mönch ferner an: **Es hat der Ertz-Engel Michael** mich zu euch hieher geſendet / um zu vermelden / daß er euch / eurer fürtrefflichen Schönheit halben / vor allen andern Venetianiſchen Matronen / ſonderlich liebe / und ein groſſes Verlangen habe / eine Nacht bey euch zu wohnen / doch beſſerer Verſchwiegenheit halben nicht in ſeiner Engliſchen Klarheit / ſondern in dieſer meiner Geſtalt und Kleidung. Das Weib verwunderte ſich über dieſem unvermutheten Anbringen / und gläubte aus Einfalt dem verliebten Kutten-Hengſte / beſtimmte dem Engel eine Zeit / wenn er kommen ſolte; welcher auch in des Mönchen Geſtalt (wie ſie meynete) nicht nur eine / ſondern etliche Nächte / erſchien / und lieſſ das Werck ab zu Bruder Alberts höchſtem Vergnügen.

II. Nach etlichen Wochen kunte Eliſa die Sache nicht länger verſchwiegen halten / entweder weil ſie ſich der Ehre rühmete / die ſie von dem Engel genoſſen / oder weil ihr ein Argwohn beyfiel / daß der Handel nicht recht zugienge; verſtändigte demnach ihre Freunde / was ſich zugetragen. Dieſe / den Betrug merckende / machten alſobald Anſtalt dem engeliſchen Buhler auff den Dienſt zu warten; dieſer aber wolte der in die Kammer brechenden Leute nicht erwarten /

ſondern ſprang nackend zum Fenſter hinaus ins Waſſer/und entkam von dannen in das Hauß eines Bürgers/ der ihn nicht kennete. Als aber der Handel bald in gantz Venedig ruchtbar ward/ wolte der Mann den Tropffen in ſeinem Hauſe länger nicht wiſſen/ warff eine Bähren-Haut über ihn/ und führete das Wunder-Thier auff den Marx-Platz/woſelbſt er von vielen hundert Leuten geſehen und erkannt worden. Als er nun eine gute Zeit auff ſolchem Platze manche Spott- und Hohn-Rede angehöret/iſt er von den Brüdern ſeines Cloſters abgeholet/ und wie man ſagt/in eine ewige Gefängniß geworffen werden. Das war der Ausgang ſeines liſtigen Betrugs und unzeitigen Buhlſchafft.-

12. Wir müſſen aber auch einen Betrüger aus dem weit-entlegenen Käyſerthum Sina herbey holen/ um darzuthun/ daß es nirgend in der Welt an ſolchen Leuten ermangele. Dem Sineſiſchen Käyſer Hiaou, war die liebſte unter ſeinen Kebsweibern/Changoa genannt/ verſtorben; weil er nun über ihrem Tode ſich ſehr traurig erwieſe/ fand ſich ein zäuberiſcher Betrüger Xaukungo, aus der Herrſchafft Ci gebürtig/ der durch ſeine Teuffels-Kunſt ſo viel zu Wege gebracht/ daß der Käyſer ſein verſtorbenes Kebsweib wieder bey ſich haben kunte/ ſo offt er wolte.

Denn der Zauberer hatte ihn beredet / das Weib wäre nicht geſtorben / ſondern ſie wohnete / als unſterblich / in dem Mond; Nun aber getraue er ihm / als ein Herr der Geiſter / ſolche dem Käyſer gar wohl aus dem Mond herab zu bringen / ſo offt es ihm belieben würde. Diß teufeliſche Gauckel-Werck nun gieng zwar eine Zeit lang an / endlich aber wolte ihm die Kunſt nicht mehr gut thun / noch das Kebsweib dem Käyſer hinfüro aus dem Mond erſcheinen. Da nahm er ihm vor / weil ſie ja von dannen nicht mehr zu ihm herab ſteigen wolte / einen ſo hohen Thurm / der biß an den Monden reichete / zu bauen. Seine Räthe und Bediente aber mißriethen ihm ſolches / dieweil er doch nichts damit würde ausrichten können; der einige Werckmeiſter / dem ſolcher Bau anbefohlen / hat den Käyſer endlich davon abgehalten / indem er ihm bewieſen / daß es unmüglich wäre; Er wolte zwar wohl / ſprach er ſehr liſtig / den Thurm bauen / allein darzu gehörte eine ſehr große Grundlegung / zu der gantz Sina lange nicht gnug wäre / ſondern er müſte von denen angrentzenden Königreichen noch ein merckliches Stück Landes hierzu haben: Damit er nun das gantze Sina nicht ſo ſchändlich verderbete / ſo hat er endlich von dieſem Anſchlage nachgelaſſen. Unterdeſſen aber merckte der vorige Zauberer gar wohl / daß er mit ſeiner Kunſt noch zu kurtz kommen dürffte / darum war er auff eine andere Liſt bedacht / und ſchrieb im Namen des ausbleibenden Kebsweibes Changoa die Urſache ihrer Abweſenheit auff ein ſeidenes Tuch / in welchem Briefe ſie dem Käyſer einen Verweiß gab / daß er ſie nemlich nicht nach Gebühr ehrete. Solche Schrifft gab er hernach einer Kuh zu freſſen / gieng hin zum Käyſer / und beredete ihn / daß er / weil an der Kuh ungewöhnliche Dinge wären vermercket worden / dieſelbige wolte öffnen laſſen. Als nun dieſes geſchehen / wurde das ſeidene Schrifft-Tuch darinne gefunden. Allein der Käyſer / weil er ſonſt ſehr argliſtig / betrachtete die Buchſtaben mit allem Fleiß / und befand / daß es des Zauberers Schrifft wäre. Den er endlich nach entdecktem Betrug und freyer Bekäntniß mit ernſtlicher Lebens-Straffe angeſehen. **Arnold** in Zugaben zu Roger. Heidenth. Cap. XII. 714. Bl.

13. Was vor ſeltſame Betrügereyen / das ſchnöde Geld zu gewinnen / ſind erſonnen worden / iſt unmöglich zu beſchreiben. Im Jahr 1565. wurde zu Leipzig ein fremder Schott von dem Diebhencker aus der Stadt gepauckt / und des Landes ewig verwieſen / daß er eine groſſe Summa böſer Dreyer hatte unter die Leute

ausgegeben/ die lauter Kupffer waren/ ſein Hut war über und über mit ſolcher Müntze behafftet/ auch trug er eine Kette am Halſe von ſolcher Müntze gemacht; ſolche Dreyer wurden hernach die **Auspäucker** genennet. Leipz. Chron. am 154. Bl.

4. Zu Krautheim in Thüringen hatte ein Bauer einen Sohn/ welcher taub und ſtumm war/ der verlohr ſich von ſeinen Eltern/ daß niemand wuſte/ wo er hingekommen. Im Jahr 1541. aber begab ſichs/ daß ein anderer vor dieſem Sohn ſich angiebt/ ſtellt ſich an Geberden und andern/ daß man nicht anders vermeynte/ es wäre der rechte Sohn/ und weil der Bauer gutes Vermögens und ein Bier gebrauet hatte/ ſolte der Stum̃e mit der Magd das Bier helffen tragen. Als ſie nun tragen/ begiebt ſichs/ daß der Zuber ſchwancket; der vermeynte Stumme fieng überlaut an zu ruffen: **Halt Urſel/ der Tragſtab wird brechen/ und wird uns der Teuffel beſcheiſſen!** Die Magd dachte/ wie kömmts/ daß der Caſpar reden kan? vermeldete ſolches dem Bauer; dieſer hinterbrachte es dem Juncker/ der ließ ihn ins Gefängniß werffen. Darinn hat er gütlich bekennet/ daß er etliche Leute alſo betrogen habe/ ihrer etliche auch getödtet/ und es allda auch thun wollen. Der Juncker

ſchickte nach Urthel und Recht / welches ihm das Rad zuerkannt / womit er auch bezahlet worden. Matth. Hammer / Hiſtor. Roſengart. Cap. 8. Bl. 110.

15. Vor etlichen Jahren war ein Kauffmann zu Amſterdam / welcher hin und wieder viel Geld auffgeborgt / und hernach / als wolte er banquerottiren / ſich auff etliche Meilen von der Stadt begab / handelte auch inmittelſt mit ſeinen Gläubigern / daß ſie ſich mit einem wenigen befriedigen lieſſen. Bald darauff erſchien er wieder auff dem Platz / und kauffte viel Waaren um baares Geld ein / rühmete ſich auch / wie redlich er ſich bereichert hätte. Als ſolches die Obrigkeit eintrachtig worden / ließ ſie ihn gefänglich einziehen / und wolte ihn als einen Dieb hencken laſſen; auff Fürbitte aber iſt er mit Ruthen um den Galgen geſtrichen worden / und hat ſeine Gläubiger von ſeinem bekümmerten Vermögen / andern zum Exempel / für voll bezahlen müſſen. *Harsd.* Merc. Hiſt. Num. XXX. pag. 97.

16. In itzt gedachtem Büchlein am 214. Bl. wird gedacht eines Mahometaners / welcher / ſich zu bereichern und des gemeinen Mannes Gunſt zu erwerben / dieſe Liſt erdacht: Er gieng gantz entbloſt daher / und machte ihm einen groſſen Zulauff /

lauff/ſagend: Er wolle ſich vermauern laſſen/ und 40. Tage faſten/und für das Volck den Mahomet bitten; wann dann die beſtimmte Zeit verfloſſen/ ſo wolle er geſund und friſch wieder aufftreten und ſagen/ was ihm der groſſe Prophet geoffenbaret. Dieſem zu Folge ließ er Steine und Gipps zuſammen tragen/ wie einen runden Thurm aufführen und ſich darinne vermauern. Nachdem nun die 40. Tage vorbey/ wurde die Mauer wieder eingeriſſen/und verwunderte ſich iedermann über dieſen Propheten. Es befande ſich aber einer unter den Anweſendẽ/der beobachtete/ daß ein Geruch von Fleiſch ſich in dem Gemäuer enthielte/ und auff Nachſuchen fande ſich ein Röhrlein unter der Erden/durch welches ihm auch das Geträncke/ durch ſeiner vertrauten Freunde einen/ beygebracht wurde. So bald dieſer Betrug dem Groß-Türcken zu Ohren kommen/ hat er den vermeynten Propheten gefänglich laſſen annehmen/ und nachdem er bekennet/ daß er durch ſolche Liſt ſich zu bereichern vermeynet/ hat er und ſein Helffer jämmerlich müſſen Hungers ſterben.

17. Faſt dergleichen Begebenheit erzehlet Panormitanus de Vit. Alfonſ. L.II. c. 9. von Antonio einem Spaniſchen Auguſtiner-Mönche/welchen man für heilig gehalten/ weil er von

ſich glauben machen wolte/ er habe 40. Tage und 40. Nächte gefaſtet: Er hatte aber viel groſſe Lichter von weiſſem Wachs/ unter welchen etliche von Marcepan/ und überzuckert/ davon er ſich zu Nachts geſpeiſet/ und hatte einen dicken holen Strick um den Leib/ in welchem ein Schlauch mit Spaniſchen Wein gefüllet; und alſo machte er von ſich glauben/ er würde von den Engeln geſpeiſet. Als aber er in eine ſchmertzliche Kranckheit gefallen/ in welcher er von den Würmern lebendig gefreſſen und verzehret wurde/ iſt ſeine Schalckheit an den Tag gekommen/ und hat er viel Läſter-Worte wider GOtt und alle Heiligen ausgeſtoſſen/ und iſt alſo in Verzweiffelung dahin geſtorben. Dergleichen Betrug iſt vielfältig hin und wieder in den Clöſtern gefunden werden/ durch welchen der Teuffel die elenden Leute geäffet/ und GOtt hernach mit groſſem Spott und Schimpff der darunter Begriffenen geoffenbaret.

18. Was die liſtigen Jeſuiten vor ſeltſame Händel ausgeſonnen/ die ihr Abſehen entweder auff einen Geld-Gewinſt gehabt/ oder ihrem Orden dadurch ein ſonderbares Anſehen gewinnen wollen/ wiſſen diejenigen/ ſo ſich ein wenig um dieſer Geſellen Heimlichkeiten bekümmert. Sie ſind aber offtmahls ſehr übel angelauffen/ und ha-

ben zum Lohn ihres Betrugs Hohn und Spott erreichet. Wir wollen zum Beſchluß dieſer Abtheilung ein gar neues Exempel erzehlen/ welches ſich im October des 1664. Jahres in Polen zugetragen/und zwar folgender maſſen: Es hatten die feinen Geſellen zu Reuſch-Lemberg ihre Studenten wider die Jüden auffgefriſchet/ daß ſie ſelbige geplündert und ſehr übel mitgenommen. Hierauff hat der Feldherr Potocky/auff Königlichen Befehl/ dem Weiſer dieſes Bienenſchwarms den Kopff für die Füſſe legen/ und die andern gutes Theils in Verhafft bringen laſſen. Weil ſie nun dieſe gerne wieder loß gehabt/ und es mit Gewalt nicht gehen wolte/ verſuchten ſie es mit Liſt/ auff folgende Weiſe: Sie begruben den Enthäupteten als einen Märtyrer zu Podhajer in der Römiſchen Kirchen unter dem hohen Altar/und alsdann hörete man unter währenden Meſſen unter dem Altar folgende Stimme: **Wehe! wehe! wehe! dem Feldherrn/ wegen meines unſchuldigen Bluts!** welche auch bey nahe ſo viel gewürcket hätte/ daß alle Jüden das Land hätten räumen müſſen. Allein/ gleichwie dieſe in ihrer gröſten Angſt waren/ und Bet-Tage anordneten/ſo verrieth den Poſſen denen Jüden ein armer Pfaffe/ welchem ein gut Geſchencke lieber war/ als aller ſeiner Brüder

Wohlfahrt. Die Jüden ſäumeten nicht lange/ ſondern baten den Feldherrn/ daß er auch wider alles proteſtiren der Bernhardiner-Mönche/ des Enthaupteten Gewölbe öffnen laſſen möchte. Als dieſes geſchahe/ fand man einen lebendigen Mann in einem rothen Röckgen im Sarge liegen/ der alſobald geſtund/ wie er wäre von denen Pfaffen darzu erkaufft worden/ welche da ſchamroth einen guten Filtz empfiengen. Der vermeynte Todte aber wurde in Hafft geſetzt/ und ſolte auff künfftigem Reichs-Tage der gantzen Reichs-Verſammlung/ zu ewiger Schande/ als Wundermacher vorgeſtellet werden. R. H. Ann: 1664. Cont. 18. p. 44.

19. Hieraus iſt nun zu erſehen/ daß aller Betrug gleich ſey dem Eiſen/ welches dort II. Kön. VI, 6. der Propheten-Knabe ins Waſſer fallen ließ; denn anfänglich fiel es zu Boden/ daß man es nicht ſehen kunte/ da aber Eliſa mit einem Holtz ins Waſſer ſtieß/ da ſchwam es empor: Alſo lieget der Betrug auch eine Zeit lang zu Grunde/ wenn man aber fleißig nachfraget/ und die Umſtände wohl erweget/ wird mit der Zeit alles offenbar und entdecket. Alle Betrügerey/ welche durch menſchliche Argliſtigkeit erſonnen wird/ kan auch durch menſchliche Klugheit ergriffen werden/ ſonderlich wenn GOTT ſeine

Hand im Spiel hat / und das böſe wunderlich ans Licht bringet / daß es gebührend geſtrafft werde. Man hält ſonſt darfür / daß dasjenige / was einmahl in das Meer verſuncken / verlohren ſey / und nicht wieder zu Geſicht komme; es haben aber gleichwohl kluge Leute Mittel erſonnen / wie viel verſenckte Dinge haben können wiedererlanget und herfür gebracht werden: Geſtaltſam man ſich im Jahr 1664. zu Stockholm in Schweden über des nachſinnenden **Treulebens** ſonderlichen Erfindungen verwundert / durch welche er Leute und Feuer unters Waſſer gebracht / und aus dem unweit von der Stadt vor 36. Jahren geſunckenen und in die 20. Faden tieff unterm Waſſer gelegenen groſſen Kriegs-Schiffe / wider männigliches Gedencken / die Canonen und andere Sachen heraus gezerret. Können das nun Menſchen thun / wie vielmehr wird der allwiſſende GOTT einen in dem tieffſten Meer der Argliſtigkeit verborgenen Betrug herfür und an das Tage-Licht bringen können? Die blinden Leute bedencken nicht / daß GOtt viel klüger ſey als ſie / und daß er ihr Weſen ſo genau beobachte / da er doch **zu nichte machet die Anſchläge der Liſtigen / daß es ihre Hand nicht ausführen kan. Er fähet die Weiſen in ihrer Liſtigkeit / und ſtürzt den Rath**

der Verkehrten/Job.V,12.13. Von dem Perſianiſchen Könige Abas wird erzehlet/ daß derſelbe offtmahls von einer Stadt verreiſet geweſen/ in unbekandter Geſtalt wieder dahin gekommen/ auff dem Marckt unter den Brodt- und Fleiſch-Bäncken herum gegangen/ und das Gewicht examiniret/ und welchen er auff dem fahlen Pferde befunden/ harte geſtrafft. Zu Ardebil hat er einen reichen Becker/ den er betrüglich befunden/in den heiſſen Backofen ſtecken/und einen Fleiſchhauer/ wegen falſchen Gewichts/ an den eiſern Hacken/an welchen ſie das Fleiſch hängen/ mit bloſſem Rücken auffhängen laſſen. Aber/ O ihr Betrüger/ der gerechte und allſehende GOtt iſt euch viel näher; ſcheuet ihr ſeine gerechten Augen nicht/ ſo wird er euch eure Boßheit auff euren Kopff ſchütten/ ehe ihr es vermuthet/ Jer. XVI,17.

20. Ferner/ wer weltliche Ehre und Anſehen verlanget/ der ſuche doch ſolche nicht durch Büberey und Betrug/ ſondern durch Tugend und Geſchicklichkeit/ und ſahe ſeine Sache mit Gott an/ der iſts/ **der die Niedrigen erhöhet**/Job.V. v.11. **der den Dürfftigen aus dem Staube auffhebet/ und erhöhet den Armen aus dem Koth/ daß er ihn ſetze unter die Fürſten/ und den Stuhl der Ehren erben laſſe/**

I.Sam. II, 8. Was iſt das vor eine ſchreckliche Thorheit / ſich ſelbſt erhöhen wollen / damit man deſto tieffer geniedriget werde? Was vor eine Unſinnigkeit / den gefährlichen Gipffel der hohen Ehren-Bühnen ſuchen / und den Führer vergeſſen / der uns darzu handleiten muß? GOTT hat einem iedweden ſeine Stelle verſehen / wer darüber hinaus will / der ſehe nur zu / daß er nicht falle und den Halß ſtürtze. Ein Vogel mag fliegen ſo hoch er will / muß ſich dennoch wieder herunter laſſen und ruhen / auff denen Oertern / welche die Menſchen oder die Natur gebauet: Alſo fleugt ein hochmüthiger mit ſeinen Gedancken gleich weit hinaus / muß er doch endlich ſich wieder herab und begnügen laſſen mit derjenigen Stelle / die ihm GOtt anweiſet. Wer durch Betrug zu Ehren gereichen will / den vergleichen wir mit einer Made / die in einer Nuß verſchloſſen auff eine Fürſtliche Taffel getragen wird / ihre Ehre währet nicht länger / als biß man die Nuß eröffnet; ſo bald als man ſie in Augenſchein bekömmt / wird ſie mit Füſſen getreten oder ſonſt beyſeits geworffen: Alſo kan ſich ein Schalck auch vor eine hohe Perſon ausgeben und wohl bedienen laſſen; wie leichte aber iſts geſchehen / daß die Schale ſeines Betrugs zerbricht / denn iſt der letzte Grad ſeiner Erhöhung der Galgen.

Und dann ſaget man billig von ihnen / was ein Poet über des gehenckten Hamans Bildniß geſchrieben:

Feſtinavit Haman, ut vir celſiſſimus eſſet,
Obtinuit; ſummus, cum moreretur, erat.

Der Haman wolte hoch für allen andern ſeyn/
Er ward es/ als er ſtarb am höchſten Raben-Stein.

Es iſt auch kein Zweiffel/ daß der Teuffel vielen ſolche hoffärtige Gedancken eingiebet/ damit er ſie deſto eher in alles Unglück ſtürtzen möge. Als wie es jenem Mönche begegnet/ welcher gerne ein Prælat geweſen wäre/ damit er über andere möchte zu gebieten haben. Nachdem er nun lange darnach gewünſchet und ſich geſehnet / erſcheinet ihm in einer Nacht der Teuffel/ in Geſtalt eines guten Engels / und ſpricht: GOtt hätte ſeinen Wunſch erhöret/ er ſolte hin in Sachſen gen Halberſtadt reiſen / daſelbſten wäre der Biſchoff geſtorben / und er ſolte zu der verledigten Stelle erhöhet werden. Der Mönch machte ſich bald auff den Weg / und nimmt bey einem Dorff-Prieſter ſeine Herberge. Immittelſt fielen ihm die Gedancken ein / er wäre in ſeiner Kutte ſehr unanſehnlich und übel bekleidet/ es wäre rathſam/ daß er etwas prächtiger auffzöge. Zu dem Ende nimmt er des Prieſters Kleider und deſſen Reit-Pferd / und eilet bey Nacht und Nebel darvon/ nach Halberſtadt zu. Allein der unglückſelige Tropff hatte das Stifft noch nicht erlanget / als er von den Gerichts-Dienern übereilet/ergriffen und als ein Dieb an lichten Galgen gehencket wurde. Das war die Erhöhung/welche ihm der Teuffel gepropheceyet hatte. Vielen andern iſts auch alſo ergangen. Darum vermahnet der Apoſtel nicht ohne Urſache: **Trachtet nicht nach hohen Dingen/ ſondern haltet euch herunter zu den niedrigen**/ Röm. XII, 16.

21. Denen Land-Betrügern/welche um Geldes und Gewinſts willen denen Leuten eine blaue Dunſt für die Augen machen / geben wir zu bedencken/was David Pſalm. XXXVII. v. 3. ſaget: **Bleibe im Lande / und nehre dich redlich.** Denn ob gleich ihr Betrug eine Zeitlang wohl von ſtatten gehet/ ſo iſt doch GOttes Segen und Gnade ferne von ihnen / und der Ausgang iſt Spott und Schande. Wie wollen auch ſolche Leute an jenem Tage ihr böſes Weſen für GOtt und ſeinen Engeln verantworten? Mit was vor Schande werden ſie alsdann beſtehen? Jener Mahometaner/ Abed Kadir von Kilan/ hat eine Wallfahrt nach Mecha / und als er dahin kam / legte er ſein Angeſicht im Eingange des

Tempels auff kleine Steine/ und betete alſo: **O groſſer GOtt/vergib mir meine Sünde! So du aber ja wilt/daß ich darfür am jüngſten Tage ſoll geſtrafft werden/ ſo laß mich blind wieder aufferſtehen/ daß ich mich nicht für dem Angeſichte der Heiligen ſchämen möge.** O du guter Abed/ die Schande der Gottloſen wird am letzten Gerichte gröſſer ſeyn/ als du und ſie ſich nicht einbilden/ noch itzo verſtehen/ und wird ſich bey ihnen noch in dieſem Leben anheben. Denn **der Gottloſen Arbeit wird fehlen/ aber wer Gerechtigkeit ſäet/das iſt gewiß Gut**/ Sprüchw. XI. v. 18. Wir hätten auch Gelegenheit allhier / etwas von den betrüglichen Wunder-Wercken der Päbſtler/und von der Geilheit der ſcheinheiligen Mönche zu reden/ weil aber der Raum meiſtentheils eingenommen / wollen wir es biß zu anderer Gelegenheit verſparen.

Wer Betrug und Falſchheit liebt/
Der wird endlich hochbetrübt:
Denn der Schalck- und Buben-Orden
Iſt noch immer ſchamroth worden.

VIII.

Der gehenckte Goldmacher.

ES erzehlet der bekandte Scribent Melchior Adamus (in Vit. Theol. p. 558.) von dem berühmten Zeit-Beſchreiber Abraham Buchholtzern/ daß einſten Thomas Hübner zu demſelbigen gekommen ſey/ um von ihm Abſchied zu nehmen/ weil er Reiſe-fertig war/ an den Brandenburgiſchen Hof zu ziehen/ und eine gewiſſe Beſtallung daſelbſt anzutreten. Unter andern Reden aber/ welche ſie mit einander gewechſelt/ hat Buchholtzer zu dem Hübner geſagt: Weil ihr aus einem Schulmanne ein Hofmann werden wollet/ ſo iſts nöthig/ daß ich euch eine gute Lehre mitgebe. Ich nehme ſie mit Danck an/ ſprach der Reiſefertige; was iſts vor eine? Jener antwortete: **Ich rathe euch/ daß wenn ihr nach Hofe kommet/ ihr den Glauben annehmet/ den die Teuffel haben.** Als nun der Hübner ſich über dieſer Rede höchlich verwunderte/ ſprach jener ferner: **Ihr wiſſet/ was die Schrifft von den Teuffeln ſaget/ daß ſie gläuben und zittern/** Jac. II, 19. **Alſo wenn ihr nach Hofe kommet/ und man wird euch viel fürſchwatzen und groſſe Verheiſſung thun/ ſo höret es mit an/ doch alſo/**

daß ihr niemahls darauff trauet/ ſondern immer dencket/ wer weiß ob mans auch meynet/ obs auch geſchehen wird. Wie weit man zu Hofe trauen oder glauben ſolle/ wollen wir diejenigen/ welche den Hof verſucht/ berichten laſſen. Herr D. Schuppius ſel. ſagt in ſeiner Orat. de Opinion. p. 130. **Der Hof ſey ein Paradiß der Füchſe / eine Hölle der Einfältigen / und ein Fegfeuer der Wohlhabenden.** Die gantze Kunſt eines Hofmanns ſey hinter dem Berge halten können; was man ſey/ nicht wiſſen laſſen/ und was man nicht ſey/ ſich dafür ausgeben. Der Frantzöſiſche Præſident Gramondus ſaget L. I. p. 113. Unter den Hof-Leuten giengen unauffhörlich heimliche Nachſtellungen im Schwange. Wer da ſuchet ſein Glück zu erhöhen/ wirfft einem andern das ſeinige zu Boden; und ſey meiſten Theils ihrer aller Fleiß dahin gerichtet/ daß einer durch des andern Fall empor ſteigen möchte. Welches vor langen Zeiten der Poet Seneca auch gewuſt/ drum ſagt er in Hippol. Fraus ſublimi regnat in aula. Iſt aber iemand unter allen denen/ die zu Hofe leben/ ein mißtrauender Glaube von nöthen / ſo iſts gewiß der Herr ſelber/ der ſolches Glaubens am allermeiſten bedarff / als eine ſolche Perſon / die zwar alles haben kan / ohne die Wahrheit nicht/

wie Ludwig der XII. König in Franckreich offtmahls zu ſagen pflegen/ und welcher nicht allein von denen/ die ſtets um ihn ſeyn/ vielfältig hintergangen wird/ ſondern es kömmet auch offtmahls ein Stein-fremder Menſch an einen Hof/ und ſetzet einem leichtgläubigen Herrn/ unter dem Vorwand eines groſſen Gewinſts/ ein ſolch Hütlein auff/ daß ſich hernach alle Welt darüber zu verwundern hat. Es könte dieſes mit vielen Exempeln beſtätiget werden; wollen uns aber itzo allein an demjenigen begnügen laſſen/ welches in dem Mercurio Gallo-B. Tom. VII. lib. 2. alsbald im Anfange geleſen wird/ und ſich folgender Maſſen verlauffen.

2. Um den Ausgang des vorigen Seculi oder Welt-Alters hatte Jacob Oder/ Barbierer zu Eßlingen/ iſt eine Reichs-Stadt am Necker gelegen/ einen Lehr-Jungen/ Johann Heinrich Müller genannt/ aus einem Städtlein/ der Straßburger Gebiete unterworffen/ bürtig; dieſer/ nachdem er zu ſeiner Kunſt guten Grund geleget/ und ſeine Jahre ausgeſtanden/ begab ſich von ſeinem Lehr-Herrn hinweg/ ein mehrers zu erfahren/ kam in die Schleſien/ woſelbſt er ſich zu Breßlau eine Zeitlang auffgehalten; von dannen reiſete er in Welſchland und nach Florentz/ allda er an Hertzog Adolphen/ Grafen am Rhein/

eine glückliche Probe ſeiner Kunſt gethan / und ſich bey einem / Daniel Rapold genannt / in der Diſtillier-Kunſt unterrichten laſſen / daß er darinne ziemliche Wiſſenſchafft erlanget. Nicht allein aber hat er an ihm einen Lehrmeiſter dieſer Kunſt gehabt / ſondern er iſt auch von ihm in der Partitenmacherey ziemlich unterwieſen worden; denn als der Müller aus Italien wiederum in Deutſchland kam / hat er gedachten Rapold dem Hertzoge von Würtenberg beſtermaſſen recommandiret/den er auch zu ſich heraus beſchrieben; weil er ſich aber ſehr übel verhalten / iſt der Hertzog genöthiget worden / ihm mit dem Staup-Beſen abzulohnen/und aus ſeinem Lande verweiſen zu laſſen.

13. Inmittelſt zog Müller hin und wieder in Deutſchland herum/ nicht zwar wie ein brüllender Löwe / ſondern als ein liſtiger und tückiſcher Fuchs/zu ſuchen/welchen er betrügen möchte/biß er endlich nach Prag an den Käyſerlichen Hof kam / allwo er ſich für einen in vielen Künſten hocherfahrnen Mann ausgab: Sonderlich hätte er ein Geheimniß die Leute Schuß-frey zu machen/ daß ſie von keiner Piſtol- noch Muſqueten-Kugel könten verletzt werden; die Probe leiſtete er an ſeinem eigenen Leibe / indem er ſich ein und andermahl durch einen ſeiner Diener mit einem

Piſtol auf die Haut brennen ließ/ und damit man ſich keines Betrugs hierunter zu befahren / hat er Ihr. Käyſerl. Maj. die Kugeln/ſolche zu beſichtigen/ſelbſt in die Hände gereichet / hernach aber mit unvermerckter Geſchwindigkeit dieſelbigen ausgewechſelt/ und andere von Papier ſonderlich darzu bereitete Kugeln gebrauchet. Durch dieſe Liſt brachte er es damahls ſo weit / daß ihn der Käyſer/ zur Belohnung ſeiner Erfahrenheit/geadelt / und einen Wappen-Brief mitgetheilet/ daß er ſich hinführo Johann Heinrich von Müllenfels ſchreiben ſolte. Das war das erſte Stück ſeiner Betrügerey.

4. Nachdem er nun den Adels-Brief in den Händen/ zog er mit groſſen Freuden nach Nürnberg / woſelbſt er des zu Florentz curirten Grafens Geheimſchreiber/Chriſtoph Stein/antraff/ mit welchem er zuvor in Welſchland Kundſchaffte gemacht hatte. Dieſem zeigte er das Zeichen ſeiner Erhöhung/ nehmlich den Pergamentenen Brief/ und fieng darbey an trefflich auffzuſchneiden / wie er nehmlich an den Polniſchen Grentzen / bey einem fürtrefflichen Alchymiſten / die Goldmacher-Kunſt erlernet / zu Breßlau aber die Probe geleiſtet / und den Goldſchmieden von ſeinem neu-gemachten Golde auff drey tauſend Gülden werth verkaufft / an dem Käyſerlichen

Hofe aber / in Gegenwart J. Käyſ. Majeſt. vor mehr als 18000. fl. verfertiget / vor welchen Dienſt ihn der Käyſer auch geadelt hätte. Er verſprach auch / daß er ihme / dem Geheimſchreiber / zum beſten um mehr als 10000. Gülden Gold zu Wege bringen wolte / wenn er ihm nur könte 6000. Ungariſche Gülden Vorſchub thun. Mit welcher feiſten Lügen er den guten Mann dahin brachte / daß er 4500. Gülden / und eine Kette / ſo 500. Gülden werth war / von ihm erlangete. Das war die andere Probe ſeiner Schalckheit.

5. So bald als er das Geld zu ſeinen Händen überkommen / begehrete er den guten Hn. Chriſtoph nicht mehr zu ſprechen / ſondern machte ſich eilend von Nürnberg hinweg / den Rückweg auff Prag nehmende. Allda hat er ſich auffs neue bey vielen fürnehmen Herren eingeſchlichen / ſonderlich aber iſt er in des Hauptmann Fuchſens Bekandtſchafft gerathen / welchem er auch einen Affen geſchleyert auff folgende Weiſe: Er ließ das Gemach / worinnen er auff den Schein arbeitete / auff das feſteſte verſchlieſſen / und gab dem Hauptmann ſelbſten den Schlüſſel; des Nachts aber ließ er durch einen Diener / vermittelſt eines Nachſchlüſſels / ein Stück Gold in den Tiegel werffen / welches / als es des Morgens gefunden worden /

werden/den guten Herrn Hauptmann trefflich erfreuete/ als der nicht anders meynete/ er hätte nunmehro die ſo hoch verlangte Goldmacher-Kunſt gründlich erlernet/ (wiewohl ers mit der Zeit anders erfahren/) darum er ihn auch nicht ohne Beſchenckung von ſich gelaſſen/ und zwar auff ſolche Weiſe: Er reiſete in gewiſſen Verrichtungen an den Fürſtl. Anſpachiſchen Hof/ daſelbſt hat er dem Marggrafen den Müllenfelß trefflich heraus geſtrichen/ und es ſo weit gebracht/ daß ihn der Fürſt zu ſich erfordert/ welchem er der Schuß-freyen Kunſt halben ſehr lieb geweſen/ abſonderlich weil der Herr Fürhabens war/ ſich in den Holländiſchen Krieg zu begeben/ alſo daß er auff die 20000. Cronen auff ihn gewendet/ dafür er aber anders nichts als Rauch und Betrug genoſſen. Damit er aber denen groſſen Herren deſto beſſer bekandt werden möchte/ hat er ſeine Diener an unterſchiedliche fürnehme Oerter ausgeſendet/ welche fürgeben müſſen/ daß ſie von den Höfen abgefertiget wären/den Müllenfelß zu ſuchen/ und bald da/bald dorthin zu begehren. Vielen/zu welchen er nicht ſelbſt gekommen/hat er ſeine Goldmacher-Kunſt ſchrifftlich verkaufft/und von manchem mehr als zwey tauſend Reichsthaler darfür gezogen. Zu Prag hat er/vor ſeinem Abzuge/dem Käyſer eine gewiſſe Materiam, ſo er animam tingentem genennet/und wie ein Rubin ausgeſehen/ nebenſt einem Buch/ darinnen unterſchiedliche Proceſſe des Goldmachens verzeichnet / übergeben/ und darfür etliche tauſend zur Verehrung empfangen. Eben dieſelbige Materie hat er durch einen/Gleiſſenberg genannt/dem Könige in Polen vor 50000. dem Chur-Fürſten zu Sachſen vor 30000. dem Chur-Fürſten in der Pfaltz auch ſo hoch / und dem Fürſten von Anhalt vor 20000. Cronen zu verkauffen antragen laſſen / ungeachtet er wohl gewuſt / daß lauter Betrug darhinter. Und ob er wohl zu unterſchiedlichen mahlen wiederum nacher Prag begehret worden/ hat er doch niemahls wiederum dahin zu kommen ſich geſehnet.

6. Im Jahr 1604. hat er ſich an den Fürſtlichen Würtenbergiſchen Hof begeben / und denſelben Hertzog über zwey gantze Jahr weidlich herum gerücket. Ehe er dahin kam / hat er ſich zu Eßlingen einen groſſen Kaſten verfertigen laſſen/ darinnen viel Fach mit grünem Tuch gefüttert zu ſehen/ und darneben ſolcher Weite / daß drey Kerl darinne geräumlich liegen / und durch heimliche Löcher Lufft ſchöpffen/ auch beobachten kunten/was in dem Gemach/darinnen der Kaſten ſtund/vorgienge. Dieſen hat er in ſeiner Officin

an die Wand geſtellet/ welche er heimlich durchbrochen / von auſſen aber mit Bretern gleicher Farbe wieder zugemacht. Wenn nun das verlangte Gold zur Vollkommenheit kommen ſolte/ und der Hertzog die Werckſtadt ſelbſten verſchloſſe/hat bey der Nacht ein Diener / der in dem Kaſten verborgen war / ſo viel Goldes als werden ſolte/in den Tiegel geworffen/ daß man hernach gemeynet/ es wäre durch Kunſt alſo bereitet worden. Auff dem Schloſſe Reidlingen hat er einen heimlichen Gang durch die Erde in ſeine Werckſtadt gegraben / und ſeinen Betrug alſo getrieben. Er iſt auch Fürhabens geweſen falſche Müntze zu ſchlagen / hat es aber aus Furcht der Straffe unterlaſſen. An etlichen Orten hat er ſich vor einen Edelmann ausgegeben/ welcher in Hiſpanien und andern Orten treffliche Ritterſitze hätte; und dieſes hat er darum gethan / daß er die Leute deſto eher betrügen / und Geld von ihnen zu borgen bekommen möchte; wie er denn einſten von Meyland 1000. und von Lyon aus Franckreich 5000. Cronen empfangen. Einſten gab er für / daß unfern Waldenbuch ein ſtattlicher Schatz in einer alten Eiche verborgen läge; damit er nun nicht mit Schanden beſtehen möchte/hat er heimlich 6000. Ungariſche Goldgülden dahin tragen laſſen/und ſolche hernach bey Nacht zu Pferde/ ob wäre es der Schatz/abgeholet. Er rühmete ſich / als ob er ſonderbare Correſpondenz mit einem Goldmacher in Hiſpanien hätte / ließ aber durch einen Studenten der Artzney heimlich die Briefe verfertigen/ und wieſe ſie dem Fürſten vor/ als ob ſie aus Spanien kämen.

7. Auff eine Zeit hat er ein ſchändlich Stück fürgenommen/welches wir nicht dürffen übergehen: Es kam ein Pole/ Namens Michaël Sardinogius, welcher auch der Goldmacherey ergeben war/gen Stutgard/ welchen der Hertzog mit ſonderbaren Gnaden aufnahm/und ſtund darauf daß er ihm das Land-Gut Niedlingen ſchencken wolte. Dieſes verdroß den Müllenfelß hefftig/ alſo daß er von Stund an dahin trachtete / wie er den Polen vom Hofe bringen möchte. Gieng demnach zu ihm/ und ſprach: Er hätte ein groſſes Mitleiden mit ihm/ und wolte wünſchen / daß er weit von dannen wäre / wegen der Gefahr/ ſo ihm bevor ſtünde. Als nun der Pole bat/er möchte ihm doch die Sache eröffnen/ und woher er ſich vor Gefahr zu fürchten / nicht verhalten / wolte doch der liſtige Schalck nicht dran/ es hätte denn zuvor der Pole ihm mit einem Eyde verſprochen/ daß er alles in höchſter Geheim halten wolte. Hierauff fieng Müllenfelß an auff den Hertzog

auff das allerärgſte zu ſchelten / und als einen grauſamen Tyrannen zu beſchuldigen / als welcher geſinnet / ihn (den Polen) ins Gefängniß zu werffen / und darinne ſo lange zu quälen / biß er ihm die Geheimniſſe ſeiner Kunſt eröffnet hätte. Dieſes brachte er mit ſolcher Beweglichkeit für / daß der gute Pole es nicht alleine feſtiglich glaubte / ſondern auch ſeinen gefährlichen Zuſtand gar ſehr beſeuffzete. Der Erzehler ſetzte ferner darzu / der Hertzog hätte hin und wieder ſchon ſichere Anſtalt gemacht / daß er mit der Flucht ſchwerlich würde durchkommen können; doch / ſagte er / wenn der Pole würde reinen Mund halten / und verſprechen / daß er dieſer Gutthat heute oder morgen wiederum eingedenck ſeyn wolte / ſo wolte er allen Fleiß anwenden / daß er ihn aus des Hertzogs Gebiete frey und ungekränckt bringen möchte Damit auch keiner in den andern ein Mißtrauen ſetzen möchte / hat Müllenfelß Brod und Saltz herfür gebracht / zwey Finger gen Himmel empor gehoben / und dem Polen den Eyd der Treue geleiſtet / hingegen jenen wiederum zu einen ſolchen ſchrecklichen Eyde angehalten / daß dieſer leichtfertige Vogel hernacher ſelbſten bekennet / er wäre allezeit erſchrocken / ſo offt als er ſich deſſelbigen Handels erinnert hätte.

8. Inmittelſt redete der Hertzog nicht allein

mit gedachten Polen gar freundlich / ſondern ließ auch durch ſeine Räthe gar beſcheidentlich mit ihm handeln / alſo daß der Pole bey ſich anfieng zu zweiffeln / ob Müllenfelß auch auffrichtig umgienge. Dieſer aber / ſolches merckend / bemühete ſich / ihn bey dem gefaſten Argwohn zu erhalten / fürgebend / daß er dem Hertzog keines Weges trauen ſolte / brachte es auch endlich ſo weit / daß ſie ſich heimlich mit einander von Stutgard hinweg begaben / und bey finſterer Nacht zu Kirchheim ankamen. Nun vernehme man mit Verwunderung / was dieſer Ertz-Bube ferner fürgenommen. Der Pole / der da meynete / er wäre nun der Gefahr entgangen / befand ſich am allertieffſten darinnen; denn ſo bald als ſie zu Kirchheim angekommen / ſchickte Müllenfelß alſobald nach Riedlingen / und ließ den Schultzen ſamt den Gerichten zu ſich fordern; als dieſe erſchienen / gab er für / wie daß dieſer Pole / den er bey ſich hätte / ihm 40000. Geldgülden ſchuldig / und hätte Befehl von dem Hertzog / daß er ihn gefänglich ſolte einziehen laſſen; ſolte demnach / ſo bald ſie nach Riedlingen mit einander kommen würden / er der Schultz / nebenſt 18. gewapneten Männern / ins Schloß einfallen / den Polen im Namen des Fürſten gefangen nehmen / und ins Gefängniß werffen; welches auch / zu groſſer Betrübniß des unſchuldigen Menſchen/ alles alſo ergangen. Müllenfelß aber hat des Polen Kleider und andere bey ſich habende Sachen mit ſich zurück nach Stutgard genommen/ und den armen Schweiß im Gefängniß ſitzen laſſen/ biß er nach Verflieſſung etlicher Tage die eiſernen Stäbe an den Fenſtern/ ſo er kurtz zuvor ſelbſt dahin hatte machen laſſen/ ausgebrochen/ und alſo darvon kommen/ nicht anders meynende/ als daß dieſes Unglück von dem Hertzog ſelbſt über ihn ſey geſchmiedet worden.

9. Nachdem der Gefangene wiederum auff freyen Fuß/ war dem leichtfertigen Fürſten-Betrüger nicht zu wohl bey der Sache/ und ſagte ihm auch ſonſt ſein Gewiſſen/ er würde endlich empfahen/ was ſeine Thaten werth wären. Doch trachtete er noch immer/ ſo viel als müglich/ ſeine Schalckheit zu bedecken. Es begab ſich nach dieſem Verlauff/ daß er auff der Reiſe einen Boten von Augſpurg begegnete/ denſelben fragte er aus/ an wen die Briefe/ die er hätte/ geſtellet wären? Als nun dieſer geantwortet/ daß ſie aus Polen gekommen/ und etlichen von Adel/ auch dem Hertzog von Würtenberg ſelbſt zuſtünden/ hat er den guten Mann nicht allein zu Göppingen lange in Arreſt anhalten laſſen/ ſondern auch die Schreiben genommen/ und den Boten zu einem

nem Eyde gezwungen/ krafft welches er verſprochen/ keinem Menſchen zu eröffnen/ wo er die Briefe hin gethan/ oder wer ſie von ihm bekommen hätte. Es hat aber die Göttliche Majeſtät dieſem Betrüger länger nicht nachſehen wollen: Denn nachdem viel hohe und niedrige ſeine Schalckheit und Betrug/ durch gantz Deutſchland wahrgenommen/ ſind endlich dem Hertzog von Würtemberg die Augen auch geöffnet worden/ daß er geſehen/ wie weit ihm dieſes Menſchen Boßheit und ſeine eigene Leichtgläubigkeit hinter das Licht geführet. Derohalben hat er den an Käyſerlichem und ſo vielen Fürſtl. Höfen hochgeehrten Goldmacher ins Gefängniß werffen laſſen/ dem daſelbſten wochend geträumet/ was er ſeiner Boßheit halben vor ein Ende nehmen werde. Dannenhero hat er nicht alleine alles/was wir itzo erzehlet/ ſelbſt geſtanden/ ſondern auch begehret/ man möchte ihm dieſe Gnade wiederfahren/ und nach Abhauung der rechten Hand mit dem Schwerdt richten laſſen. Man hat aber in Erwegung gezogen/ daß ſo groſſer Betrug an ſo vielen Fürſtlichen und anderen Standes-Perſonen verübet/ ein heßlicher und abſcheulicher Diebſtahl geweſen/ und ihn dannenhero den Galgen zur Belohnung ſo vielfältiger Meiſterſtücke verehret/ als er ungefehr

28. Jahr ſeines leichtfertigen und ſchalckhafften Lebens erfüllet hatte.

10. Bey den unterſchiedlichen Umſtänden dieſer Erzehlung können auch unterſchiedliche Erinnerungen abgefaſſet werden / deren wir etliche beyfügen wollen; und zwar erſtlich giebt es Gelegenheit etwas zu reden von dem Veſte- Hieb- Scheß- und Stich-frey machen. Weil die Natur nach dem kläglichen Sünden-Fall den menſchlichen Cörper alſo gebauet / daß er durch eine leichte Gewalt kan verwundet / ja gantz und gar getödtet werden / ſo trachtet der Menſch auch hinwiederum dahin / wie er ſeinen Leib vor äuſerlicher Gewalt beſchirmen möge. Weil aber / ſonderlich im Kriege und andern Gefährlichkeiten / die natürlichen Mittel darzu zu wenig / hat man auff andere und übernatürliche geſonnen / und ſolches auff unterſchiedliche Weiſe. Von dem Käyſer Theodoſio dem ältern ſchreibet Nicephorus lib. XIV. c. 4. Glycas P. IV. Ann. und Eduard. Weſtonus Lib. I. Theat. Vit. Civ. & Chriſt. cap. 5. fol. 13. 14. daß derſelbige / wenn er in Krieg gezogen / den Stecken des alten Einſiedlers Senophilæ in die Hand genommen / und deſſen Ober-Rock angezogen / der Einbildung / daß ſo lang er dieſes Kleid antrüge / nicht würde können verwundet oder beſchädiget

werden. Vor Zeiten hatte man ein ſonderbares Hembde/ welches das **Noth-Hembde** genennet wurde/ daſſelbige ward alſo zugerichtet; Es wurden etliche Weibsbilder/ von denen man nicht zweiffelte/ daß ſie noch Jungfrauen/ verordnet/ welche in der Chriſt-Nacht zuſammen kommen/ und in dem Namen des Teuffels etliches Garn ſpinnen/ daſſelbige alſobald würcken/ und auch daraus ein Hembde mit Ermeln/ welches einem Mann biß an den halben Leib gienge/ verfertigen muſten. Forne auff der Bruſt wurden 2. Häupter gemacht/ das zur Rechten hatte einen langen Bart/ und einen Helm auff dem Kopffe; das zur Lincken aber hatte eine Crone/ und ſahe aus wie der Teuffel/ auff beyden Seiten ſtunden Creutze. Von dieſen Hembden ſchriebet Majolus Tom. II. Colloq. 3. p.264. daß ſolche nicht alleine die gebährenden Weiber angelegt/ um dadurch von der Arbeit deſto eher loß zu kommen/ ſondern es hätten ſie auch Käyſer und Fürſten angethan/ wenn ſie wären in die Schlacht gezogen/ der Einbildung/ daß ſie in ſolchem Habit von aller Verwundung frey und geſichert wären. Was Pabſt Leo der X. Käyſer Carolo V. vor einen Frey-Brief mitgetheilet/ krafft welches ihm kein Leid wiederfahren ſolte an ſeinem Leibe/ auch in keinem Waſſer ertrincken und in keinem

Feuer verbrennen könte / haben wir im Luſt-Zimmer / am 543. Bl. berühret. Von dem Käyſerlichen General **Hermann Chriſtoph Rußworm** ſchreibet der Graf Fliſco in ſeinem Tractat de Fato, daß er mit eigener Fauſt vier und zwantzig Menſchen erſtechen / und doch allezeit unbeſchädiget davon kommen. So iſt unter denen / ſo dem Kriege folgen / mehr als zu kund / wie ſie durch die Paſſauer- und andere Künſte / worzu ſie offtmahls conſecrirte Hoſtien gebrauchen / ſich des feſte-machens befleißigen / und vor ihres Feindes Waffen verſichern wollen. Alleine / wenn man der Sache recht nachdencket / ſo befindet ſich 1. daß diejenigen / welche ſich ſolcher Mittel befleißigen / dadurch an den Tag geben / daß ſie ſehr verzagte Leute ſeyn müſſen / die ſich ſo ſehr vor des Feindes Kraut und Loth fürchten; warum bleiben ſie nicht vielmehr zu Hauſe hinter dem Ofen ſitzen / ſo hätten ſie ſich keiner Wunden zu befürchten? 2. Soll ein Chriſte weder mit abergläubiſchen Sachen noch mit Teuffels-Künſten umgehen / als welcher in der Tauffe vom Teuffel und allen ſeinen Wercken abgeſaget. **Wie ſtimmet Chriſtus mit Belial?** II. Cor. VI, 14. 3. Iſt GOttes und ſeiner Engel Schutz nichts nütze / wenn man ſich ſelbſt durch ſolche unzuläßige Künſte verwahren will und kan; da doch David

Pſ. CXL. v. 8. ausdrücklich ſaget: **Du HErr beſchirmeſt mein Haupt zur Zeit des Streits**/Pſ. XCI. v. 7. Und hat GOtt den ungläubigen Heyden L. Sicinium Dentatum, in hundert und zwantzig Schlachten/ welchen er beygewohnet/erhalten/ daß er iſt bey dem Leben geblieben. Val. Max. lib. III. c. 2. warum ſolte er nicht einen Chriſten/ der ihm vertrauet/ noch itzo bewahren können? 4. Iſt zu befürchten/ daß GOTT einen ſolchen Menſchen dieſer Sünde wegen deſto ehe ſtraffe; maſſen denn 5. das feſtemachen das von GOtt einmahl geſetzte Ziel des menſchlichen Lebens nicht verlängern kan. Job. XIV, 5. wie ſolches dannenhero viele mit ihrem groſſen Schaden erfahren. Den 7. Oct. Anno 1597. erzehlte zu Stutgarden über der Fürſtlichen Taffel der Ober-Vogt von Marpach/ daß einer ſeiner Mitgeſellen in ſeiner Gegenwart an den Arm geſchoſſen worden/ das habe nur eine kleine Beule geben/ nichts deſto weniger über vier Stunden hernach ſey er mit groſſem Schmertzen und Wehklagen geſtorben. Ein anderer fürnehmer Mann/ der darbey ſaß/erzehlete/ wie einer aus der Guardi zu Scherndorff ſich auff dergleichen Künſte verlaſſen/ einen heraus gefordert/ und mit ihm gebalget; der ihn zwar nicht wund hat ſchlagen können/ nichts deſto weniger ſind die Streiche alſo ergangen / daß er damahls umgefallen und geſtorben. Welche zwey Exempel Herr D. **Andreas Oſiander** damahls mit angehöret und auffgezeichnet hat. Anno 1633. in der Bauern-Auffruhr in Bäyern haben die Soldaten etliche Bauern / ſo wie Stein hart gefroren geweſen / in die Häuſer zuſammen gejagt / und ſie lebendig drinne verbrannt. Anno 1641. iſt der Käyſerliche Parteygänger Levin Sander / im Wolffenbüttelischen Amt Lutter / von den Lüneburgiſchen aus Hildesheim gefangen / und weil er Eiſen-feſt geweſen / mit Aexten / Hacken und Hämmern niedergeſchlagen worden / anderer Exempel anitzo zugeſchweigen. So hätte man demnach nicht recht gethan / wenn gleich obgedachter Müllenfelß eine ſonderbare Kunſt wider Hieb / Stich und Geſchoß gewuſt / daß man ihm ſolche abgelernet / oder ſich derſelbigen gebraucht hätte. Wer ein mehrere von dieſer Materie begehret / der ſchlage auff *Bald.* Caſ. Conſc. L.III. c.5. caſ. 2. p.539. *Dunt.* Deciſ. de Leg. Divin. Quæſt. 39. p. 223. *M. Georg. Albrecht.* Chriſtl. Bericht von der Zauberey Bl. 259. *Nicolai* **Rothen** Erklär. des XXII. Pſal. Bl. 117. ſeqq. *M. Paul. Walther.* Conc. Pœnit. de Tempore im Anhange. *Camer.* Hor. ſubciſ. Cent. II. c.76. p.300. *Zeiler.* Epiſt.

CCCXCI. & DLIV. it. Handbuch II. Theil am 147. Bl.

11. Wenn ferner der betrügliche Müllenfelß mit ſeiner Liſt einen Adels-Brief heraus practiciret/ ſo ſehen wir/ wie offtmahls diejenige Ehre/ welche eine Belohnung der Tugenden ſeyn ſolte/ denen allerleichtfertigſten Buben und ſchändlichſten Betrügern mitgetheilet wird/ und daß dannenhero der rechte Adel nicht in Wapen und Briefen/ ſondern in Tapfferkeit/ vortrefflichen Wiſſenſchafften und rühmlichen Tugenden beſtehe. Wiewohl wir den Blut-Adel auch in ſeinen Würden beruhen laſſen/ wofern er nur mit gebührenden Qualitäten verbunden/ und ſich nicht ſelbſt durch mancherley Laſter (wie es denn offt zu geſchehen pfleget) verũnadelt. Geſtaltſam mancher von Adel wohl von nöthen hätte/ daß er des fürtrefflichen Guevaræ ſonderbare Worte bedächte/ welche im III. Theil der Sendſchr. am 575. Bl. alſo geleſen werden: **Lächerlich/ aber nicht gantz rühmlich iſts/ weñ ein Edelmañ mit einer *Gravit*ät anfängt zu erzehlen/ und ſich zu rühmen/ wie er ſo meiſterlich die Vögel baiſſen/ jagen/ panckediren/ einẽ *Galliard* tantzen/ *Capriol*en machen/ ſpielen/ raſſeln/ primiren und buhlen köñe. Ihr ſolt wiſſen/ daß der ritterliche Orden und Adel nicht iſt angе-**

angeſtellet worden / dergleichen Leichtfertigkeit zu üben / ſondern vielmehr / daß ſie die Chriſtliche Kirche beſchützen und beſchirmen/ und ſie wider den Uberfall der Ungläubigen bewahren / die armen Wittwen und Wäiſen von Schmach / Noth und Angſt erretten/den gemeinen Landes-Frieden in allen Provintzen helffen erhalten/ und Chriſti Namen auff dieſer Welt helffen erweitern/ wider den Türcken und alle Ungläubigen ſtreiten / und ſie zum Chriſtlichen Glauben helffen bringen. Das iſt eines tapffern und redlichen Ritters Amt und Befehl/ hiervon ſoll ſich ein ieder Ritter und Edelmañ rühmen/wie mañlich/wie gefährlich/wie ritterlich und ſtandhafftig er allwege wider die Feinde der Chriſtenheit geſtritten/ſein Vaterland vor aller Gefahr/ vor allen heimlichen Anſchlägen/böſen falſchen und geſchwinden Practicken der Feinde beſchirmet/auch allen Anſtöſſen der Ungläubigen mit Ernſt und Standhafftigkeit widerſtanden. Wer ſolches thut / der iſt ein rechter Edelmann und ſtrenger Ritter/ und darff ſich ſeines edlen Herkom̃ens und Namens kecklich rühmen. Bißhieher der fürtreffliche Edelmann/ Käyſerlicher und Königlilicher Ehreniſt/ Beichtvater/ Rath und Biſchoff zu Mondonedo in Hiſpanien/ Guevara. Darum mein lieber Juncker / der ihr euch offtmahls ſo hoffärtig wiſſet heraus zu brüſten/ gleich als ob ihr das fac totum in der gantzen Welt wäret/ und euer Blut röther ſey als aller anderer Leute / begreifft euch doch ein wenig/ und liebet doch ſo lange die edle Demuth/ biß ihr obgeſetzte Worte mit Recht und Billigkeit in euren Lebens-Lauff mit der Zeit könnet ſetzen laſſen / alsdenn wird euer Gedächtniß mit Ruhm unſterblich ſeyn/ und euch ein iedweder Verſtändiger vor einen rechten Edelmann und Zierde eures Hauſes halten. Der weiland weitberühmte Æneas Sylvius, welcher hernach Pabſt / und Pius der II. genennet worden/ ſagt in ſeiner CXIV. Epiſtel / daß die Adels-Briefe vielmahl ein præmium iniquitatis ſeyn/ und ſetzet darneben dieſe nachdencklichen Worte: Mea ſententia nemo eſt nobilis, niſi virtutis amator. Non miror aureas veſtes, equos, canes, ordines famulorum, lautas menſas, marmoreas ædes, villas, prædia, piſcinas, juriſdictiones, ſylvas. Nam hæc omnia ſtultus aſſequi poteſt: quem ſi quis nobilem dixerit, ipſe fiet ſtultus. d. i. **Meiner Meynung nach iſt keiner vor einen Edelmann „ zu achten/ ohne der die Tugend liebet. Ich „**

verwundere mich nicht über die Kleider „
von güldenem Stück / über die Pferde / „
Hunde / mancherley Diener / köſtliche Taf- „
fel / prächtige Häuſer / Dörffer / Herrn- „
Höfe / Fiſchereyen / Gerichts-Gebiete / „
Wälder u. d. g. Denn zu dieſen Dingen „
allen kan auch ein Narr gelangen / wel- „
chen / wenn iemand wolte vor edel achten / „
würde / daß er ſelber ein Narr ſey / gnug- „
ſam an den Tag geben. Dieſer Sylvius „
ſchreibet auch von dem Käyſer Sigismundo, daß er einſten Georgium Fiſcellum, einen Doctor der Rechten geadelt habe; als nun bald darauff zu Baſel eine fürnehme Zuſammenkunfft war / welcher der gedachte Doctor auch beywohnete / der nicht wuſte / ob er unter die Edelleute oder Doctores treten ſolte / und ſich doch endlich zu jenen geſellete / ſprach der Käyſer / als er ſolches merckte / zu ihm: **Ihr handelt unbeſonnen / daß ihr den Ritter-Stand denen Gelehrten fürziehet! Denn ich kan in einem Tage wohl tauſend Perſonen zu Rittern ſchlagen / aber in tauſend Jahren kan ich nicht einen Doctor machen.** Æn. Sylv. Paral. in Alſ. Lib. IV. c. 19. Zwing. Theat. Vit. Hum. Vol. V. L. 4. f. 908. Picc. Obſ. Hiſt. Polit. Dec. VII. c. 1. Lanſ. cont. Ital. pag. 775. Eben dieſer

Meynung iſt auch geweſen der hochverſtändige Käyſer Maximilianus I. Als derſelbige einſten zu Bononien war / kam einer / welcher bat / Ihr. Maj. möchte ihn doch in den Ritter-Stand erheben; dem antwortete der Käyſer: Divitem te facere poſſum, nobilem ſola poteſt virtus: **Reich kan ich dich wohl machen / aber nicht edel / denn die Tugend allein vermag den Menſchen zu adeln** / Zvving. Vol. XI. lib. 2. f. 1682. Im übrigen bleibts bey dem Urtheil des allerweiſeſten Salomonis Sprichw. XXVI. v. 8. **Wer einem Narren Ehre anlegt / das iſt / als wenn einer einen Edelſtein auff den Rabenſtein würffe.** De quo loco vid Urſin. Anal. S. Vol. II. lib. 1. c. 26. &c.

12. Endlich iſt auch bey dieſer Gelegenheit etwas von der Alchymiſterey oder Goldmacher-Kunſt zu gedencken. Daß zu unſern itzigen Zeiten die Artzney-Kunſt ohne die Chymia unvollkommen ſey / iſt auſſer allen Zweiffel / und beſtätigen es auch die fürnehmſten Medici ſelbſten / unter welchen der berühmte *Heurnius* ſaget: Ceſpitat jam profecto ſine Chymiæ arte medicina. Und *P. Andr. Matthiolus* unterſtehet ſich Lib. IV. Epiſt. 10. zu ſchreiben: Neminem medicum eſſe poſſe abſolutum, imò nec mediocrem quidem, qui in hac arte non ſit exercitatus.

citatus. Beſiehe *Horſt.* Epiſt. Medicin. Lib. II. c. 18. p. 615. *Phil. Jac. Sachs* à Löwenheim / in Præloquio Ampelographiæ. *Delrio* Diſq. Magic. lib. 1. c. 5. p. 58. ſeqq. Ob aber warhafftig eine ſolche Wiſſenſchafft ſey / welche aus geringern Metallen / als Bley / Zien / Kupffer / Gold machen könne / daran wollen viele zweifeln; etliche halten es gar vor unmöglich; etliche ſagen / es lauffe Zauberey mit unter / und lege der Teuffel gut Geld an ſtatt des vermeynten gemachten; etliche / unter welchen iſt Thomas von Aquino Sent. II. Diſt. VII. quæſt. 3. c. 1. ſtehen in denen Gedancken / daß die Goldmacher kein recht Gold zu Wege bringen könten / ſondern aliquid ſimile auro, quantum ad accidentia externa, etwas / ſo dem Golde ähnlich / dem äuſſerlichen Zufällen nach. Welches auch wohl die ſicherſte Meynung / bevorab weil bekandt / daß das gemachte Gold und Silber die gewöhnliche Feuer-Probe in den Goldſchmieds-Oeffen / wie ander natürlich Gold / nicht erleiden kan / und mancher ehrlicher Mann damit ſchändlich betrogen wird. Diejenigen / welche dieſem Rauchwerck obliegen / beruffen ſich auff die Exempel und Erfahrung. Arnoldus de Villa nova ſoll zu Rom in des Pabſts Pallaſt gut und tüchtig Gold gemacht haben; dergleichen ſoll zu

Londen in Engelland Raymondus Lollius gethan haben / und zu Venedig der berühmte Medicus Hector Auſonius. Zu Mantua in des Hertzogs Kunſt-Kammer ſoll ein groſſer Nagel zu ſehen ſeyn / welcher gantz eiſern geweſen / von einem Künſtler aber halb zu Golde gemacht worden. In des Herrn Plateri Kunſt-Kammer zu Baſel wird Gold gewieſen / welches zuvor Bley geweſen / deſſen Autor Trebellius ſeyn ſoll. Zu Eger in St. Niclas-Kirchen wird eines Becken-Knechts Grab-Schrifft geleſen / der aus alten Eiſen Gold / und aus alten Zinn Silber machen können / und darvon gar reich worden iſt. Aurelius Augurellus, ein beruffener Goldmacher und Poet / hat Pabſt Leoni dem X. ein Buch von dieſer Kunſt überliefert / darinnen er ſeinen Lapidem philoſophicum alſo rühmet:

Ipſius ut tenui projectâ parte per undas
Æquoris, argentum ſi vivum dum foret æquor,
Omne vel immenſum verti mare poſſet in aurum.

Welcher Worte Inhalt iſt / daß wenn das gantze Meer Queckſilber wäre / er mit einem kleinen Bißlein ſeines Gold-machenden Steins / wenn ers hinein würffe / daſſelbe gantz in Gold zu verwandeln ſich getrauete. Von dem Theophraſto Paracelſo iſt bey dem *Wolfio* T. II. fol. 505. zu leſen / daß er einſten ein Pfund Queckſilber in einen Tiegel geſchüttet / und darzu etwas ſo groß als eine Haſelnuß geworffen; nachdem es eine halbe Stunde über dem Feuer geſtanden / hat er in dem Tiegel einen Klumpen Gold gefunden/ welcher ein Pfund weniger ein Loth gewogen/ welches ihm der Goldſchmied abgekaufft / und mit Rheiniſchen Gülden bezahlet. Anderer Exempel anitzo zu geſchweigen. Allein es iſt bey der Goldmacherey nachfolgendes zu bedencken: (1) Daß zwar durch vielfältige Mühe und Unkoſten etwas / ſo dem Gold und Silber ähnlich/ könne zu Wege gebracht werden / ob man aber ſolches einem andern an ſtatt natürlichen Goldes und Silbers verkauffen könne / ſolches wird das ſiebende Gebot ſchwerlich verſtatten. (2) Daß das Goldmachen viel und ſchwere Unkoſten erfordere / welche hernach meiſtentheils vergeblich ſeyn/ und mit dem verhofften Gewinſt zur Eſſe hinaus zu fliegen pflegen; maſſen viel wohlhabende Leute darüber in äuſerſte Armuth und Betteley gerathen. Dannenhero ſchreibet *Hieronymus Cardanus* Tract. de Util. ex adv. capienda L. III. f. 202. Es wären fünfferley Wege/ durch welche einer zum Bettelſtab gelangen könte / das Spielen / das Geldmachen / das Bauen / das Rechten und das Schwelgen. (3) Iſt iederzeit ſchrecklicher Betrug darunter fürgegangen; wie Müllenfelß mit ſeinem Exempel gnugſam bewieſen / und viel hohe Häupter / darunter auch ein Groß-Hertzog von Florentz und ein Marggraf von Baden / [vid. *Octav. Chiliad.* Merc. Hiſt. cap. XL. *Del-Rio* Diſq. Magic. Lib. I. Cap. V. quæſt. 3. pag. 86.] mit ihrem höchſten Schaden erfahren. Obgedachter Pabſt Leo X. war hierinne gar behutſam: Deñ als ihm der bemeldte Aurelius Augurellus ſein Buch von der Geldmacher-Kunſt einhändigen lieſſe / wolte er die Probe deſſen nicht verſuchen / ſondern gab dem Verfaſſer einen leeren Beutel zur Verehrung / mit dieſen Worten: Ego te quidem auro donarem; ſed cum tu ejus efficiendi certam ſcientiam pollicеare, ſat erit, ſi habeas, ubi aurum abs te confectum reponas: **Ich wolte dich zwar ſonſten mit Golde beſchencken; weil du aber eine gewiſſe Kunſt weiſt / ſolches ſelbſten zu machen / achte ich gnug zu ſeyn / wenn ich dir ein Behältniß verehre / worinne du es hinfüro verwahren könneſt.** Wie der beleſene Jeſuit *Jacobus Pontanus* in Bellar. Atticis Part. I. Syntag. 3. cap. 3. pag. 104. erzehlet.

Und endlich mag dieſes wohl die beſte Goldmacher-Kunſt ſeyn / von welcher GOTT redet I. Buch Moſ. III. v. 19. **Jm Schweiß deines Angeſichts ſolt du dein Brod eſſen.** Jngleichen der Apoſtel / I. Corinth. VII. v. 24. **Ein ieglicher/worinne er beruffen iſt/ darinne bleibe er.** Und I. Theſſ. IV. v. 11. **Ringet darnach / daß ihr ſtille ſeyd / und das Eurige ſchaffet / und arbeitet mit euren eigenen Händen.** Denn wie Caſſiodorus ſaget Lib. IX. Epiſt. 3. Aurum per bella quærere, nefas eſt: per maria periculum: per falſitates opproprium; in ſua verò natura juſtitia. Und die Spanier ſagen Sprichwerts-Weiſe: Alquimia provada, tener renta, y no gaſtar nada: **Das iſt die beſte Kunſt Gold zu machen / wenn einer ein gewiſſes Einkommen hat / und mit demſelbigen fürſichtig umgehet.** Wer ein mehrers von der Goldmacherey begehret / der ſchlage auff *Martin. Zeilers* IX. CV. CCLXVI. DLXXIX. Epiſteln. *Beſold.* Theſ. Pract. Lit: A. n. 31. fol. 21. *Lanſ.* Mantiſſ. Orat. pag. 67. & 617. *Melch. Adam.* Vit. Theophraſti pag. 28. *Heinr. Oelſchleg.* Hierogl. LXXVI. *Pinedam* de Rebus Salomonis Lib. IV. v. 21. *Job. Limn.* de Jur. Publ.

T. II. Lib. 8. Cap. 4. §. 24. ſeqq. und andere.

Wer nach Gold und Reichthum ſtrebt/
Suchet offt verbotne Wege/
Und bewandelt ſolche Stege/
Da er Schimpff und Spott erlebt.
Reich iſt/ den der Segens-Mann
Von der Sternen-Burg beſchencket;
Welchen Gold-Griff haben kan/
Wer ſein Hertz zum Himmel lencket.

◆ ◆ ◆

IX.

Die verwunderliche Ungedult.

JSt unter allen Tugenden eine/ welche einem Chriſten-Menſchen höchſt vonnöthen/ ſo iſts die groſmüthige und ſieghaffte Gedult/ vermöge deren man den hereinbrechenden Trübſeligkeiten hertzhafftig begegnet/ das obliegende Creutz ſtandhafftig träget/ und unter dem Ungewitter des Göttlichen Zorns beſtändig verharret/ biß die trüben Unglücks-Wolcken vorüber/ und die erfreuende Lebens-Sonne wiederum beginnet zu ſcheinen. **Mein Kind/** ſpricht der Hauß-Lehrer Cap. II. v. 1. **wilt du GOttes Diener ſeyn/ ſo ſchicke dich zur Anfechtung;** als wolte er ſagen: So bald als das Chriſtenthum angehet/ ſo bald iſt Creutz und Leiden die Fülle da/ und derjenige iſt übel zu dieſem Orden geſchickt/ welcher ohne Gedult und Beſtändigkeit ſich hinein begiebet; denn **GOtt ſtäupet einen jeglichen Sohn/ den er auffnimmt**/ Hebr. XII, 6. und Tertullianus ſaget nachdencklich lib. de Pat. cap. XV. Ubi Deus, ibidem & alumna ejus patientia: Wo GOtt eines Menſchen Hertz hat eingenommen/ ſo wohnet auch zugleich darinne deſſen Dienerin die Gedult. Es hat aber mit dem Creutz/ das den Chriſten auffgeleget wird/ ſolche Beſchaffenheit/ daß etliches ſcheinet/ ob werde es von GOtt geſendet/ ohne ſonderbare Verurſachung des Menſchen; etliches hingegen wird von uns ſelbſt verurſachet/ indem viele ſich muthwillig in das äuſſerſte Unglück ſtürtzen. Bey jenem Fall will es einem Chriſten nicht anſtehen/ daß er wider GOtt murre/ ſondern vielmehr geſinnet ſey/ wie Hiob/ welcher bey ſeinem gröſten Verluſt ſagte: Haben wir Gutes empfangen von GOTT/ und ſolten das Böſe nicht auch annehmen? Job. II. v. 10. Man ſoll ſich verhalten wie jener verſtändige Kämmerling eines Perſianiſchen Königs zu Suſa: Denſelben ließ ſein Herr eines kleinen Fehlers wegen ins Gefängniß werffen/ und darinnen etliche Tage verzappeln. Unterdeſſen ſchickte ein benachbarter Fürſt ein Schreiben an ihn/dieſes Inhalts/ daß wenn er an ſeinem Hofe wäre / er ihm ſeiner hohen Gaben wegen viel beſſer tractiren wolte. Der Gefangene aber ſchrieb auff die andere Seite deſſelben Brieſes dieſe Antwort: **Er könte die angebotene Bedienung darum nicht annehmen/weil er an dieſem Hofe aufferzogen / und viel Wohlthaten genoſſen / ſo wäre es unbillig/um ein ſo geringes ſeinen alten Gutthäter hindan zu ſetzen und zu verlaſſen.** Als ſolches der König erfahren/ hat er den Kämmerling ſeines Gefängniſſes befreyet/ herrliche Geſchencke und Kleider verehret/und an ſeine vorige Stelle geſetzet. [Schich Saadi Güluſtan. lib. I. c. 27.] Alſo wirfft uns auch GOtt ins Creutz-Gefängniß / wie wir meynen / offt ohne unſere Schuld und ſonderbares Verbrechen. Der Satan ſpricht/ wir ſollen Gott abſagen/und ihm dienen / verheiſſet uns groſſe Ehre / Reichthum und Wohlergehen: Aber da ſollen bey uns die vorigen von GOtt empfangenen Wohlthaten mehr gelten/als das gegenwärtige Creutz und des Satans Verheiſſungen/bey gewiſſer Verſicherung/ daß GOtt / nach probirter Gedult und Beſtändigkeit/uns wiederum empor heben / und mit vielen Gutthaten herrlich erfreuen werde. Wo aber iemand ſich ſelbſten in Unglück ſtürtzet / und mit groben Sünden verdienet / daß ihn GOtt **mit Wermuth ſpeiſet/und mit Gallen träncket** wie Jerem. XXIII, 15. geredet wird / ſo kan ein ſolcher niemand anders als ſich ſelbſt beſchuldigen/ und ſoll billig mit Gedult leiden / was ſeine Thaten werth ſind/ Luc. XXIV, 41. Es pflegens aber offtmals viele hieriñen trefflich zu verſehen/ und wird gemeiniglich die allerchriſtlichſte Tugend der Gedult bey den wenigſten Chriſten gefunden; hingegen ſind die Exempel unchriſtlicher und abſcheulicher Ungedult nicht ſeltſam/ wie wir deren etliche in dieſem Capitel zur Abſcheu auffſtellen wollen.

2. Jener eiferige Chriſt hatte/ſich der nothwendigen Gedult heilſam zu erinnern/nachfolgendes Sinn-Bild verfertigen laſſen / welches er ſtets vor ſeinen Augen hatte: Es war gemahlet das Bildniß unſers Seligmachers / der auff ſeinem Haupt die Dornen-Krone/und auff ſeiner Schulter das Creutze trug. An der rechten Hand führete er einen Menſchen über etliche hohe Felſen-Klippen / auff den die Winde von allen vier Orten der Welt zuſtürmeten; oben am Himmel aber ſahe man eine ſchöne Krone / und über dem gantzen Bilde die Uberſchrifft: **Wunderlich/ nur ſeliglich!** Unten wurden dieſe Reim-Zeilen geleſen:

Mein JEſus führet mich nach ſeinem Wohlgefallen
Durch Hecken/Berg und Thal; Er träncket mich mit Gallen.
Der Gang/ den ich itzt geh/ iſt wohl recht wunderlich/
Doch bin ich ſchon vergnügt/ es ſey nur ſeliglich.

Dieſes Sinnen-Bildes Inhalt hätte zu ſeiner Zeit auch wohl beobachten ſollen Franciſcus Modius, von Brügk aus Flandern bürtig/ ein ſehr gelehrter Mann/ und in den Sprachen wohlerfahren: Dieſer hatte ſich eine Zeitlang in Deutſchland auffgehalten/ und aus Freygebigkeit vieler fürnehmer Herren ziemliche Mittel geſammlet/ mit welchen er ſich gedachte in Holland zu begeben. Als er nun im Jahr 1587. gleich auff dem Wege war/ und ſich zu Bonn etwas verweilete/ trug ſichs zu/ daß derſelbige Ort den 23. Decembr. von dem bekandten Obriſten Martin Schencken/ gleich unverſehens überrumpelt wurde/ da dann der gute Modius alle ſein Geld und ſtattliche Kleider verlohren/ und noch darzu in ein abſcheulich Gefängniß geworffen wurde/ worinnen er faſt zwey Monat lang viel Ungemach erdulten müſſen; er hatte eine gefährliche Wunde am Kopffe/ und war an der lincken Seite ſo übel zerſchlagen worden/ daß er den Arm in langer Zeit nicht brauchen können. Doch hat ſich endlich ein guter Freund gefunden/ nemlich Jacobus Campius, der ſich ſeiner angenommen/ und von ſeinen eigenen Mitteln/mit einer anſehnlichen Summa / ihn aus der gefänglichen Hafft befreyet. Wie aber auff dem wilden Meere immer eine Welle die andere treibet/ alſo folget in unſerm menſchlichen Leben immer ein Unglück auff das andere; welches der unglückſelige Modius damahls auch erfahren; Denn er war noch beydes am Gemüthe und am Leibe kranck / als ihm ein ander widriger Zufall zu Handen kam / und ihn ein Hund unverſehens durch etliche Biſſe in das rechte Schienbein dermaſſen verwundete / daß er in langer Zeit nicht wieder kunte geheilet werden. Man hielte dafür/ daß ihm GOtt dieſes alles zur Beſtraffung ſeines liederlich geführten Lebens auffgeleget/ weil er es zuvor nicht allzeit gar zu wohl gemacht/ und mit ſeinem Exempel beſtätiget/daß offtmahls die in weltlicher Gelehrſamkeit geübteſten Köpffe die liederlichſten und gottloſeſten Leute ſeyn/ welches denn auch der Ausgang erwieſen: Denn an ſtatt deſſen/daß er GOtt vor ſeine Züchtigung hätte dancken ſollen/fieng er aus Ungedult an ihn gar zu verleugnen/ und wolte behaupten/daß kein Gott im Himmel wäre / welcher ſich der Welt-

Regierung annehme. Auff dieſer Meynung blieb er ſo feſte/ daß der gelehrte Mann Juſtus Lipſius ſich bemühete/ ihn durch einen ſonderbaren Send-Brief (Cent. II. ad Belg. Ep. 26.) wieder zu rechte zu bringen; weiß aber nicht/ob er damit etwas ausgerichtet. Endlich iſt Modius nach St. Audmer in Artois kommen / woſelbſt er ein Domherr worden/ und ums Jahr 1598. geſtorben. *Melch. Adam* in Vit. Philoſ. pag. 428.

3. Die fromme und andächtige Ida hat vor Zeiten gar Chriſtlich zu ſagen pflegen: **Wie die Fiſche nicht ohne Waſſer / und die Vögel ohne Lufft leben können/ alſo kan auch ich nicht ohne Creutz und Trübſal ſeyn.** Lobb. D. IV. p. Paſch. quæſt. 4. f. 330. So war nicht geſinnet jener Bürger zu Ulm/ welchen Herr D. Conrad Dietrich wohl gekennet: Derſelbe/ als ihn GOTT mit Leibes-Schwachheit angegriffen/ und von einem guten Freunde beſucht wurde/ der ihm ſein Mitleiden zu erkennen gab/ ob dem/daß ihn GOtt heimgeſucht/ gab zur Antwort: **Er möchte leiden/ daß GOtt vor ſeinem Hauſe vorüber gangen und ihn nicht heimgeſucht hätte.** So gedencket D. Luther ſup. Cap. XXXII. Gen. fol. 171. b. eines Bauren/welcher ſeinem Pfarrer/als er zu ihm geſagt: Die Trübſal / damit uns GOtt züchtige / ſeyn

GOttes Liebes-Streich / oder ein Zeichen ſeiner Liebe/ zur Antwort geben: **Ach wie gern wolt ich/ daß denn GOtt andere liebete/ und nicht mich!** *Diet.* Tom. II. in Sap. fol. 138. Viel Chriſtlicher war geſinnet der fürnehme Theologus und Superintendens zu Leipzig/ Herr D. **Georg Weinreich** ſel. welcher/ als ihm im Jahr 1598. binnen dreyen Tagen drey liebe Kinder an der Peſt ſturben/ ſeine Gedancken/ die er bey dieſem groſſen Hauß-Creutz gehabt/ mit folgenden lateiniſchen Worten/ welche er in ſein Tag-Buch eingezeichnet/ eröffnet: Hoc anno & hoc triduo, extinctis tribus liberis peſte, teſtatum fecit Deus ſuum erga me amorem. Nam filium quem Pater diligit caſtigat: **Dieſes Jahr / und dieſe drey Tage/ in welchen mir drey Kinder an der Peſt geſtorben/ hat GOTT ſehen laſſen/ daß er mich lieb habe; denn welchen er lieb hat/ den züchtiget er** / Hebr. XII. *M. Joſ. Stegmann.* in Orat. Funebr.

4. Armuth und Mangel an nothdürfftiger Unterhaltung des Lebens iſt zwar eine ſehr ſchwere Laſt/ gleichwohl aber ſuchet GOtt die Menſchen darmit heim/ und läſſet ſie ähnlich werden dem Ebenbilde ſeines Sohnes/ welcher auch arm war/ und nicht hatte / wo er ſein Haupt hinlegen

kunte/ II. Cor. VIII, 9. Matth. VIII, 20. Bey ſolchem Fall will von nöthen ſeyn/ daß ein Chriſt ſich wohl wiſſe darein zu ſchicken/ und ſolche Armuth ſeyn laſſe einen Pædagogum ad colendam pietatem, **einen Lehrmeiſter der Gottſeligkeit**/ wie der alte Lehrer Baſilius in cap. XII. Eſa. redet. Dieſes aber hatte nicht gelernet Bartholomæus ein Italiäner/ welcher vor etlichen Jahren zu Venedig eine Rechts-Sache verlohren/ darüber er um alle das Seinige kommen. Der Menſch gerieth hierauff in eine ſo groſſe Ungedult/ daß er der Macht und Barmhertzigkeit Gottes vergaß/ und nicht anders meynete/ denn ſeine drey Töchter/ wenn ſie groß würden/ müſten Huren werden/ weil es ihnen an ehrlichen Heyraths-Gute ermangelte: Darum ſchnitte er ihnen in einer Nacht die Gurgel ab/ als er ihm des Abends zuvor ein Scheer-Meſſer geſchaffet. Des Morgens funden die Nachbarn das klägliche Spectackel/ und ſahen/ daß der einen Tochter faſt die halbe Hand abgeſchnitten war/ weil ſie dieſelbe wider des Vaters Grauſamkeit vorgeworffen. Es kam aber hernach Zeitung/ daß dieſer gottloſe Mann ſich bey Tyrol von einem Felſen geſtürtzt. Simplicii Hiſtoriſcher Luſt-Garten/ Num. XVII. In dem dreyſſig-jährigen deutſchen Kriege ſind viel tauſend arme Leute gemacht worden / und unter denen auch eine wohlhabende Edelfrau in Francken; dieſe aber war ſo ungeſchickt die Armuth mit Gedult zu ertragen / daß ſie ſich läſterlich vernehmen laſſen: **Sie wolle lieber verdammt ſeyn / denn Armuth leiden;** dahero ſie auch ins Waſſer geſprungen / und ſich erſäufft hat / wie **H. Harsdörffer** im VII. Theil ſeiner Mord-Geſchichte erzehlet. O du Unſelige! wer iſt am ärmſten als ein Verdammter? und wem mangelts an allen / als denen / die an GOtt verzagen? Vielen hänget das Hertze dermaſſen an den Zeitlichen / daß ſie auch einen ſchlechten Verluſt nicht verſchmertzen können. Ein Kauffmann zu Großglogau litte im Jahr 1615. zu Lublin 4000. Cronen Schaden / darüber gerieth er in eine unſinnige Ungedult / daß er ſich mit einem Brod-Meſſer quer über den Bauch ſchnitte / und das Eingeweide aus dem Leibe riß / daß der Magen einen Schritt weit vom Bette gefallen. Weil aber das Hertz noch friſch war / ward ein Prediger geholet / welcher den Selbſtmörder zur Erkäntniß ſeiner Sünden brachte / daß er noch ein ſeliges Ende genommen. **Wenn die Menſchen zeitliche Güter verlieren / ſo ſiehet man erſt / mit was vor einem Gemüthe ſie ſolche beſeſſen haben: Denn was man nicht lie-**

bet/ das kan man/ wenn es verlohren wird/ auch leichtlich vergeſſen/ ſagt Greg. M. lib. XXXI. Moral. c. 8.

5. Es iſt bey vielen die Begierde zu dem Irdiſchen ſo groß/ daß manche auch dasjenige/ was ſie ſich in Hoffnung eingebildet/ nicht vergeſſen können/ und lieber todt ſeyn wollen/ als des Verlangten entbehren. Alſo erzehlet Thom. Lanſ. in Mant. p. 106. von Ogulnio einem Spanier/ daß ſich derſelbige aus Ungedult die Kehle abgeſchnitten/ als er die Beute/ ſo er ſich eingebildet/ nicht erlangen kunnte. Zu Franckfurt am Mäyn verliebte ſich ein Barbierer-Geſell in eine Jungfrau/ zog nach Hauſe/ und blieb eine Zeitlang auſſen; inzwiſchen verheyrathete ſich das Mägdlein an einen andern. Dieſes kränckte ihn bey ſeiner Wiederkunfft dermaſſen/ daß er ſich aus Ungedult die Guß-Ader am Halſe ſelbſt eröffnete/ und alſo dahin ſtarb. Da hat es geheiſſen/ wie Ovidius Epiſt. II. Her. v. ult. in dergleichen Begebenheiten ſaget:

Demophoonta dedit Phyllis leto, hoſpes amantem,
Illa necis cauſam præbuit, ipſe manum.

Nicht viel beſſer hat es gemacht jener Spaniſche Schiffmann/ welcher mit Chriſtophoro Columbo in die Neue Welt gefahren: Denn als er glücklich wiederkommen/ mit der Einbildung/

er würde eine ſtattliche Verehrung vom Könige erlangen / und ihm ſeine Hoffnung fehl geſchlagen / iſt er darüber ſo unwillig und zornig worden / daß er hinüber in Africam gelauffen / den Chriſtlichen Glauben verleugnet/und zum Mamelucken worden; wie *Hieron. Benzo* von der Neuen Welt I. Buch am 6. Cap. berichtet.

6. Der Verluſt liebreicher Ehegatten/ Kinder / Eltern und anderer nahen Freunde/ gehet zwar ſehr zu Hertzen/ doch ſoll ſich ein Chriſt darinne begreiffen können / und nicht trauren wie die Heyden / die keine Hoffnung haben. Solches aber hat nicht in acht genommen Beatrix de Cueva, Petri Alvaradi eines Spaniſchen Hauptmanns in Weſt-Indien Ehefrau: Dieſe/ als ſie im Jahr 1541. zu Guattimala Poſt bekommen/ daß ihr Eheherr vom Pferde geſtürtzt/ und zwey Tage hernach darvon geſtorben wäre/ hat ſie angefangen aus Ungedult GOtt greulich zu läſtern / ſagende: Er hätte ihr keinen greulichern und beſchwerlichern Unfall zufügen können / als daß ſie ihres Mannes beraubt ſeyn müſte; ließ ihr Hauß ſchwärtzen / aß / tranck und ſchlieff nicht / wolte auch keinen Troſt annehmen/ zerriß und rauffte ihr Haar / und erwieſe ſich im Reden und Geberden nicht anders / als ob ſie unſinnig wäre. Es hat aber GOtt dieſes Weib

wegen ihrer unchriſtlichen Ungedult augenſcheinlich geſtrafft: Denn wenig Tage hernach kam eine ſchreckliche Waſſer-Flut/ welche dieſe Frau nebenſt 120. Spaniern in ihrem Hauſe jämmerlich erſäuffte/daß von ihrem gantzen Geſchlechte niemand überblieb/ als ein Mägdlein/ welches Alvarades mit einem Indianiſchen Weibe gezeuget hatte. Wie hiervon bey dem angezogenen *Benzo* II. Buch/Cap. 17. Bl. 269. mit mehren zu leſen.

7. Groſſen Herren und denen/ ſo in gutem Glück geſeſſen/ kömmets auch ſehr ſeltſam für/ wenn das Blat ſich wendet/ und ſie hernach in Schmach/ Verachtung und Armuth ihr Leben zubringen müſſen: Darum haben Viele aus Ungedult ihres Unglücks Ende/auch mit Abkürtzung ihres eigenen Lebens/geſuchet. Wir wollen itzo nur gedencken des Hiſpaniſchen Printzens Caroli, Königs Philippi II. eintzigen Sohnes; als dieſen ſein Herr Vater aus Argwohn gefänglich ſetzen laſſen/ hat er auff unterſchiedliche Weiſe getrachtet/ſich ſelbſten ums Leben zu bringen. Als man einſten in ſeiner Kam̃er wegen Kälte ein groſſes Feuer angezündet/ſtürtzte er ſich hinein/der Meynung/ ſich um den Halß zu bringen; weil aber die Wächter geſchwind hinzu lieffen/ hat er zwar ſeine Kleider/ Hembde/ und

einen Theil des Leibes verletzt gehabt / am Leben aber keinen Schaden gelitten. Da ihm dieſes mißlungen ſtellete er einen andern Anſchlag ins Werck / enthielt ſich zwey Tage alles Geträncks/ und tranck den dritten Tag ſolch eine Menge kaltes Waſſers in ſich / davon ein anderer leichtlich hätte berſten mögen. Nach dieſem hat er etliche Tage gefaſtet / und als ihn endlich darauff gehungert / einen ſolchen Hauffen Fleiſch-Knötlein verſchlungen/daß er dieſelbe ſchwerlich hinunter bringen und verdauen können / ſondern beynahe daran hätte müſſen erſticken. So ſoll er auch getrachtet haben / einen Diamant zu verſchlingen/damit er an ſelbigem möchte erwürgen; aber auch dieſes ward ihm verhindert und gewehret. Endlich nach ſechs-monatlicher Gefängniß hat ihm der König eine Gifft-Suppe bringen laſſen / an welcher er ſeinen Geiſt auffgegeben. *Eraſm. Francisci* Trauer-S. I. Theil am 197. Bl.

8. Der Trotz und Boßheit des menſchlichen Hertzens iſt ſo groß / daß manche Leute / die ein wenig höhern Standes ſeyn als andere/und über die niedrigern etlicher Maſſen zu gebieten haben/ nach ſolcher Autorität trachten/ daß man von ihrem Befehlichen ſagen möchte/was dort David Pſ. XXXIII, 9. von GOtt ſpricht: So dieſer

Herr ſpricht / ſo geſchichts / ſo er gebeut / ſo ſtehets da. Wird nicht alſobald auff ihr Wort und Geheiß gehöret / ſo erhebet ſich ein ungedultiges Fluchen und Drohen / und endlich eine teuffeliſche Rache; wie wir davon auch ein denckwürdiges Exempel erzehlen wollen / welches ſich im Jahr 1670. in der fürnehmen Stadt Padua in Welſchland zugetragen. Ein Edelmann / reich und fürnehmen Geſchlechts / hatte bey einem Bildhauer zwey Bilder auff ſeine Caroſſe beſtellet / und begehret / daß ſie mit eheſten möchten verfertiget werden. Der Meiſter / ob er wohl ſolches zu leiſten verſprochen / ließ doch etliche Wochen vorbey ſtreichen / ſonder an die bedungene Arbeit zu gedencken. Dem Edelmann (wie dieſer Art Leute gemeiniglich überaus empfindlich ſeyn) ward die Zeit zu lange / und faſſete einen hefftigen Zorn über den Bildhauer / welchen Grimm auszulaſſen er ſich in deſſelbigen Hauß verfügete; weil aber der Mann nicht zugegen / traff er deſſen Frau allein mit zwey ihrer Kinder an / bey derer Anblick ihm ſeine Ungedult / oder vielmehr der hölliſche Mord-Geiſt / eine ſchreckliche Mordthat ins Hertz gegeben: Er bat das Weib / daß ſie die Kinder mit ihm wolte laſſen nach Hauſe gehen / eintzige Verehrung / die er ihnen zu reichen geſonnen / einzunehmen / worein dem das gute Weib leichtlich gewilliget. O ihr unſchuldigen Schlacht-Lämmlein / was vor ein trauriges Geſchencke werdet ihr empfahen! Als der durchgifftete Menſch die Kinder in ſein Hauß gebracht / hat er ſie ergriffen / und oben an dem Ort der Caroſſe / wohin er die geſchnitzten Bilder haben wolte / lebendig angenagelt / ihrem Vater aber alſobald einen Boten geſchickt / mit dem Vermelden / daß er zwey Bilder gekaufft hätte / und gerne ſeine Meynung darvon wiſſen wolte / ob ſie ſich auch wohl auff ſeinen Wagen ſchicken möchten. Als nun der gute Mann / nichts böſes vermuthend / auff ſolch Erfodern erſchienen / da hat er (O welch ein trauriger Anblick!) ſeine beyden Kinder / davon das eine ſchon todt geweſen / das andere aber den andern Tag hernach geſtorben / elendiglich am Wagen hangen gefunden / worüber er nicht wenig erſchrocken / noch mehr aber darüber ergrimmet / und in ſolcher Furie mit dem Stilet auff den Edelmann hefftig loß gegangen. Weil aber die Nachbarn ſolches bald einträchtig worden / ſind ſie in Eil darzwiſchen kommen / ſie beyde von einander / und den Mörder zur gefänglichen Hafft gebracht. Worauff die Obrigkeit den Verlauff nach Venedig / wohin Padua gehöret / ſchleunig berichtet; die Durchlauchtige Herrſchafft ließ den Verbrecher dahin bringen / woſelbſt er/nach Urtheil und Recht / den 2. Auguſti obbemeldten Jahres / gantz frühe vor Tage / weil er reich und vornehmen Geſchlechts / lebendig iſt verbrannt worden. R. H. Cont. V. am 103. Bl.

9. Ein ſehr ſeltſames und zuvor faſt unerhörtes Exempel iſt dieſes nachfolgende / welches **Schacher** Conc. X. von den Egyptiſchen Plagen am 284. Bl. und aus ihm **Matth. Ham̃er** im Hiſtor. Blumen-Gart. Cap. XVII. am 246. Bl. erzehlet. Nicht weit von Zeitz wurde einer von Adel / Caſpar von Helldorff / von den muthwilligen Soldaten nicht allein rein ausgeplündert / ſondern auch gezwungen/ daß er geben ſolte und muſte/ und doch nicht in ſeinem Vermögen war; doch ſagte er endlich zu / ihnen zu geben. Als ſie nun haben wolten/und ſich auff ſeine Zuſage berieffen/ und doch nichts da war/ergrimmete der gute Menſch im Gemüthe alſo hefftig darüber/daß er vor Bekümmerniß und Ungedult ein Meſſer ergriffen/ihm ſelbſt die Zunge zum Maul heraus geſchnitten/ und ſolche den Soldaten vor die Füſſe geworffen. Nun dieſe Perſonen insgeſamt werden an jenem groſſen Tage vor GOttes ſtrengen Gerichte erſcheinen; was meynen wir wohl/ was dieſe abgeſchnittene und damahls ohnmächtige Zunge alsdann vor gewaltige

Worte wird führen gegen diejenigen/welche dieſen Edelmann zu einer ſolchen abſcheulichen That verurſachet haben?

10. Die gottloſe Welt iſt ſehr muthig zur Boßheit/ wenn ſie aber verdiente Straffe leiden ſoll/ pfleget es ihr ſehr wunderlich fürzukommen/ und erweiſen ſich viele / ſonderlich diejenigen/bey welchen keine rechtſchaffene Erkäntniß der Sünden/noch bußfertige Reue iſt / ſehr ungeberdig. Beym Eckharts-Berge in Thüringen hatte eine Tochter/mit Vorbewuſt ihrer Mutter/der Hurerey nachgehangen / die Alte hatte auch etliche Kinder umgebracht / und in den Sand verſcharret/ damit das Töchterlein das Handwerck länger treiben / und ſich beyde von dem Huren-Solde unterhalten möchten. Letzlich aber ward die Büberey offenbar/ und wie ſie ſolte enthauptet werden / wendete ſie ſich unter dem Streich/ da hieb der Hencker dreymahl in die Schulter; ſie ſtund auff/lieff in dem Kreiß blutend herum / wie ein wütender Hund / und wolte ſich zu dem Niederknien nicht noch einmahl verſtehen. Endlich wurde der Scharffrichter genöthiget/ ſie mit etlichen Hieben zu fällen. Die Mutter / ſo ihre Tochter in diß Unglück gebracht / wurde ertrăncket. Hammer im obangezogenen Buch/ am 351. Blat.

II. Dieſes iſt aber an einem Weibe/als ſchwachen Werckzeuge / ſo ſehr nicht zu verwundern/ wenn man hingegen bedencket / daß mancher Eiſenfreſſer dergleichen Ungedult auch an ſich verſpüren laſſen / und den verdienten Lohn ſeiner Boßheit mit höchſter Schwierigkeit eingenommen. Unter ſolche mag wohl gerechnet werden der Frantzöſiſche Marſchall von Biron, welchen König Heinrich der IV. im Jahr 1602. gefänglich in die Baſtille bringen laſſen / weil er mit den Spaniern eine gefährliche Verrätherey fürgenommen. Wie ungeberdig ſich dieſer Menſch/ den man zuvor eine Seule des Staats von Franckreich / ein Schrecken ſeiner Feinde / und die Hoffnung der Könige genennet/Zeit währender Gefängniß erwieſen/iſt bey dem Joh. Mercken in der Trauer-Schau-Bühne Durchl. Männer mit mehren zu leſen/ welchem das XXIII. Buch Niederl. Geſchichte Caſpar Ens beyzuſetzen. Wir wollen itzo nur kürtzlich berühren / wie er bey ſeiner Verurtheilung ſich erwieſen: Als ihm Schuld gegeben wurde/ daß er auff des Königs Leben etwas fürgenommen/ ſprang er mit raſen und fluchen auff / ſagend/ es wäre erlogen / und begehrete/der Schreiber ſolte ſolches ausſtreichen/ da er doch gnugſam überzeuget und überwieſen war. Als ihm vermeldet wurde / daß er auff offenem Marckt de Greve ſolte enthauptet werden / ſprach er zum Parlament: Er wolle auff dem Marckt nicht ſterben / es wäre in ihrer Macht nicht ihn dahin zu bringen / und ſolten ſie ihn mit vier Pferden dahin ſchleppen; alle die da wären / hätten die Macht nicht / er wolte es ihnen wohl wehren. Da er hörete / daß ſein Hertzogthum Biron dem Könige verfallen wäre / entſtellete er ſich hefftig / und ſagte: **Mein Gut gehöret meinem Bruder zu / der muß es haben / der König ſolte ſich an meinem Leben begnügen laſſen / welches er mir unrechtmäßiger Weiſe nimmt.** Als bald darauff etliche Geiſtliche kamen / welche ihn vermahneten / er ſolte auff ſeine Seele dencken / fluchte er ſchrecklich / und ſagte darzu / er wäre ſelbſt weiſe gnung / was es ſie angienge. Er gieng in dem Zimmer herum / und fluchte ſtets auff einen / la Fin genannt / welcher ſeine Heimlichkeiten offenbaret hatte / fragte auch / ob es ſeinem Bruder nicht frey ſtünde / den la Fin verbrennen zu laſſen. Als er den Scharffrichter ſtehen ſahe / fuhr er ihn gruntzend an / und ſprach: Pack dich von hier / und rühre mich nicht an / ehe es Zeit iſt! er ſchwur auch / daß er ihm den Halß brechen wolte / ſo fern er ihn anrührete. Als er auff die Sterbe-Bühne kam / band er ein Naß-

Tuch für die Augen/und fiel geſchwind auff ſeine Knie/den Scharffrichter ruffend/daß er eilen ſolte; ſtund aber alsbald wieder auff/ rückte das Tuch hinweg/ und ſahe aus/ als ob er den Scharffrichter zerreiſſen wolte/ und dieſes thät er zu dreyen mahlen. Endlich weil dieſer ſich nichts guts zu dem Biron verſahe/hieb er ihm ſeinen ungedultigen Kopff mit ſolcher Geſchwindigkeit ab/ daß viele der Zuſeher es nicht merckten. Dieſem Biron giebt man Schuld/ daß er gantz ein Atheiſt und keiner Religion geweſen; hat ſich auch einſten gewünſchet/ **daß ihn GOtt ewiglich verlaſſen möchte/ wenn es ihm nur in dieſem Leben ſolte wohl gehen.**

12. Im Jahr 1633. wolten der General Cratz und der Oberſte Wolmar-Fahrensbach/ Graf zu Karkus/ dem Hertzog von Weimar die Veſtung Ingolſtadt übergeben; der Anſchlag aber wurde offenbar/ und Fahrensbach gefänglich auff Regenſpurg geführet/ woſelbſt er zu einem Schwerd-Streich verurtheilet worden. Solch Urtheil zu vollſtrecken hat man am 19. May-Tage auff öffentlichem Marckte eine Bühne auffgerichtet und mit ſchwartzem Tuch überzogen. Da nun ſein Sterb-Uhrlein geſchlagen/ und er auff das Gerüſte geſtiegen war/ wendete er ſich zu denen allda auffwartenden Soldaten

mit einer hertzhafften Rede / und ſchärffte zu Erklärung ſeiner Unſchuld die Worte ziemlich hart/ weßwegen man ihn einzuhalten und nieder zu knien nöthigte. Indem aber der Nachrichter ihm auff den Hals zuſtreicht/bücket Fahrensbach das Haupt / und verrucket dem Schwerdt dermaſſen das Ziel / daß es mit einer kleinen Verwundung ihm über den Kopff hinfährt; worauff er alſo in ungeſtüm̃er Hitze auff- und von dem Gerüſte hinunter ſpringet / die Wunde mit einem Wiſchtüchlein zubindet / folgends um die Bühne herum gehet / und ſich über das von dem General Altringer ihm zugezogene Unrecht zum höchſten beſchweret. Man bemühete ſich ihn zu bereden / daß er wieder herauff ſteigen/und mit Wiederdarſtreckung ſeines Kopffs das Urtheil vergnügen ſolte; aber es war umſonſt/ weder gute noch ſcharffe Worte kunten ihn wieder hinauff bringen/als der zu einen ſolchen Steigen/ worauff ein ſo grauſamer Fall folgen muſte / weder Ohren noch Füſſe mehr hatte / ſondern immerzu ſeine Unſchuld und einmahl ausgeſtandenen Streich fürſchützete. Als nun ſolches dem Feld-Marſchall Altringern hinterbracht wurde/ gab er alsbald Befehl / daß die übrigen Scharffrichter verrichten ſolten / was dem erſten wäre mißlungen; worauff ihrer viere auff ihn loß gangen/ und ihn jämmerlich zu Stücken gehauen. Beſiehe Francisci Trauer-Saals III. Th. am 1021. Bl. & ſeqq.

13. Unter denen Geiſtlichen finden ſich bißweilen auch Leute/ welche GOTT bloß um das Leibliche dienen/ und nur auff äuſerliche Ehre und gutes Auskommen ſehen: Dannenhero ſpielet GOtt bißweilen mit ihnen das Depoſuit, und läſſet ihnen vermelden/ wie dort dem Schatzmeiſter Sebna/ Eſa. XXII, 19. **Ich will dich von deinem Stande ſtürtzen / von deinem Amte will ich dich ſetzen;** welches/ wenn es geſchicht/ ſo iſt Ungedult gnug zu ſehen und zu hören. Solches hat zu unſerer Vorfahren Zeiten mit ſeinem Exempel beſtätiget Laurentius Paſcha, ein Doctor der heiligen Schrifft und Prediger zu Kiritz; da derſelbige ſeines Amts entſetzet ward/ verdroß ihm ſolches dermaſſen/ daß er gen Magdeburg kam/ ſich allda fürm Dom am neuen Marckt/ mit ausgeſtreckten Armen/ auff die Erde legte/ und GOtt dem HErrn die Theologie und ſeinen Dienſt mit ſchrecklichen Worten reſignirte/ ſagende: **Schicke dich auff einen andern Diener/ ſo will ich mich auff einen andern Herrn ſchicken;** das iſt: Er wolte forthin nicht mehr GOtte mit Predigen/ ſondern dem Teuffel mit allerley Sünden dienen.

Gieng herein in einem grünen Kleide / wie ein Diebhencker / hielte ſich zu Straſſenräubern / verdingete ſeinen Sohn zu einen Schnapphahn in die Lehre. Sie haben aber ſolch Handwerck nicht lange getrieben; denn er der Vater ward als ein Geſell der Straſſen-Räuber eingezogen / und nach dem Giebichenſtein geführet / da er in Verzweiffelung gerathen und ſein ſelbſt Hencker worden iſt; da ihm denn wiederfuhr / was er offt aus Spott geſagt: Da ihn die Pfaffen nicht auff den Kirchhof begraben wolten / muſte man ihn auff den Schindleich begraben. Titius im Exempel-B. am 638. Bl. welches gewißlich ein ſonderbar Exempel / und dannenhero wohl zu mercken.

14. Bey dieſen Erzehlungen fügen wir ferner an nachfolgende Gedancken: Daß Creutz und Unglück vielerley Menſchen pfleget zu begegnen. 1. Böſen und Gottloſen; dieſen ſoll es nicht ſeltſam fürkommen / wenn ſie allerley Unglück betrifft / denn wie kan es anders ſeyn? auff ein böſes Leben muß ja GOttes Straffe folgen. **Der Gottloſe hat viel Plage** / Pſ. XXXII, 10. **Die Gottloſen haben nicht Friede / ſpricht mein GOtt** / Eſa. LVII, 21. **Im Hauſe des Gottloſen iſt der Fluch des HErrn** / Prov. III, 33. Und ob gleich Hiob von ihnen ſpricht:

Sie werden alt bey guten Tagen / und erſchrecken kaum einen Augenblick für der Hölle / Job. XXI, 12. ſo trifft es doch nicht bey allen ein / ſondern es müſſen viele GOttes Zorn auch noch in dieſem Leben fühlen; da gehet es denn freylich ohne Murren und Ungedult nicht ab: Denn ſie bilden ſich ein / GOtt im Himmel (wofern ſie anders einen Gott gläuben) ſey ein Baal / der da dichtet / oder habe ſonſt zu ſchaffen / oder ſey über Feld / oder ſchlaffe / I. Kön. XVIII, 27. daß er alſo auff ihr Weſen nicht acht haben könne. Damit er ihnen nun ein anders erweiſe / ſo kömmt er endlich mit ſchwerer Straffe über ſie her / Pſalm. L, 21. Da heiſt es dann bey ihnen: Viciſti tandem Galilæe: **Du Galiläer haſt dennoch endlich überwunden!** wie der gottloſe Käyſer Julianus ſagte / als er von einem Pfeile aus der Lufft war getroffen worden / und ſein verfluchtes Blut gen Himmel warffe. Nachdencklich ſind die Worte Lutheri, welche er der böſen Leute Ungedult entgegen ſetzet / wenn er Tom. VIII. Alt. f. 597. a. alſo ſchreibet: **Es iſt ein grober ja ſchädlicher Irrthum / daß man ohne alle Gottesfurcht immer hin ſündigen will / ſich nicht beſſern und doch keiner Straffe von GOTT erwarten will. Nein / das thuts nicht / ſondern ſo heiſſet es:**

Sündigeſt du/ ſo lege dich williglich nieder zur Staupe und ſprich: Lieber Vater/ ſchlage und ſtreiche getroſt zu/ ich hab es leider wohl verſchuldet; doch laſſe es eine Vater-Ruthe ſeyn/ wie du denn alle deine Kinder/ ſo du lieb haſt/ ſtäupeſt. Denn welche du um ihrer Sünde willen nicht straffeſt/ ſind nicht Kinder/ ſondern Baſtarte. Darum ſtreiche/ peitſche/ dreſche flugs auff uns/ gerechter Richter/ doch auch barmhertziger Vater/ alſo aber/ daß du dein Göttlich Vater-Hertz von uns nicht wendeſt/ auff daß wir dich hie und dort ewiglich loben und preiſen mögen. Von dieſer guten Erinnerung hat vor Zeiten nichts gewuſt Antonius Urceus Codrus, ein Italiäniſcher Grammaticus; dieſer gieng früh Morgens aus ſeinem Hauſe/ ſein Geſchäffte zu verrichten/ inmittelſt gerieth ſeine Wohnung in Brand/ dadurch ihm dann unterſchiedliche Sachen/ die er werth hielte/ verdorben. Als er nun ſolches erfahren/ lieff er raſend vor das Hauß und ſtieß im Zorn dieſe läſterliche Worte heraus: **Mit was vor einer Ubelthat habe ich dieſes verſchuldet/ O Chriſte/ welchen der Deinen habe ich iemahls beleidigt/ daß du mit einem unverſöhnlichen Haß über mich alſo** daher wüteſt? Darauff wendete er ſich zu einem Marien-Bilde / und ſagte: **Höre an Jungfrau / dasjenige / was ich dir itzo bey gutem Verſtande und aus gäntzlicher Meynung ſage: Wenn ich etwa an meinem letzten Ende / wenn ich von dieſer Welt ſcheiden ſoll / dich um Hülffe und Beyſtand erſuchen möchte / ſo begehre ich / daß du mich weder hören noch unter die Deinigen auffnehmen wolleſt; denn ich habe beſchloſſen / bey den Teuffeln in Ewigkeit zu verbleiben;** wie Zvvingerus in Theat. Vit. H. Vol. VI. Lib. 5. fol. 1154. erzehlet.

15. Offtmahls betrifft ein ſchweres Hauß-Creutz 2. Fromme und Gottſelige / welche GOtt mit Vorſatz wenig oder wohl niemahls beleidiget / ſondern ſich äuſerſt beflieſſen / wie ſie ihm in gefälliger Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möchten. Dieſe haben ſchon ſo viel aus GOttes Wort gelernet / daß ſolche Heimſuchung ein Zeichen der Gottſeligkeit ſey / und GOtt mit allen Auserwehlten alſo verfahren habe / denen aber alles zum beſten gedienet / Rom. VIII. v. 28. **Weil du GOtt lieb wareſt** / ſaget der Engel zum frommen Tobia cap. XII, 13. **ſo muſts ſo ſeyn / ohne Anfechtung muſteſt du nicht bleiben / auff daß du bewähret würdeſt.**

Dannenhero als vor Jahren der gottſelige Herr D. Selnecer von ſeinen Widerwärtigen hefftig verfolget wurde/ ergriff er die Klage-Lieder Jeremiæ, und entwarff darüber eine herrliche Auslegung/ in derer Vorrede er unter andern den Pfaltzgrafen beym Rhein alſo ſchreibet: Ich habe die Klage-Lieder Jeremiæ für mich genommen / und mich darũe des erinnert/ das Elias ſagt: Ich bin nicht beſſer denn meine Väter/ Præceptores und andere Gottsfürchtige Leute iemahls geweſen ſind. Wenn es mir auch beſſer gienge/ ſo müſte ich ein loſer Menſch seyn/ der nur gute Tage und kein Creutz hätte/ deñ ſoll es itziger Zeit einem wohl gehen/ der muſt fürwahr entweder einen ſonderlichen Stern von oben herab leuchten haben/ oder muß an ihm wenig guts ſeyn. Darum ſagt Chryſoſt. Hom. VIII. in C. 2. Matth. fol. 19. a. Ab ipſis vitæ initiis ad tentationes debemus atque inſidias præparari, & Chriſti muniti exemplo viriliter cuncta ſuſtinere ſcientes, tribulationes maximas & inſeparabiles quaſdam comites eſſe virtutum: Wir müſſen uns flugs vom Anfange unſers Lebens zu den Verſuchung- und Nachſtellungen ſchicken/ und nach dem Exempel Chriſti alles männlich ertragen / **wohl wiſſende/daß Trübſal und Verfolgung ſolche Geferten ſeyn/welche die Tugend unzertrennlich begleiten.**

16. Wenn Creutz und Unglück ſolche Leute betrifft / die in ihrem Leben nicht allemahl Seide geſponnen/ ſondern bald hier bald dort darneben getreten / ſo ſollen dieſelbigen es machen wie die Söhne Jacobs/ die bey zuſtoſſender Widerwärtigkeit in Egypten alſobald zurücke giengen und ſagten: **Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet** / ungeachtet ihre Untreu vor 23. Jahren ſchon an dem Joſeph war ausgeübet worden / I. Buch Moſ. XLII, 21. Denn GOtt kömmet offt langſam mit der Züchtigung / er kömmet aber zu dem Ende / daß er uns zu bußfertiger Erkäntniß unſerer Sünden bringen wolle / daß man mit David ſeuffze: **Gedencke nicht der Sünde meiner Jugend noch meiner Ubertretung** / Pſ. XXV, 7. Es gehet zwar über alle Maſſen ſchwer ein/ wenn man die nichtigen Wollüſte der Jugend im Alter / und wenn man recht zum Verſtande kömmet/mit langwieriger Züchtigung verbüſſen muß / Hebr. XII, 1. Aber wohin? Was einmahl geſchehen/kan nicht geändert werden? Am beſten thut der/ welcher mit Micha ſagt: **Ich will des HErrn Zorn tragen/**

tragen/denn ich habe wider ihn geſündiget/ Mich. VII, 9. Denn wie Cyprianus Lib. IV. Epiſt. 4. f. 123. ſchreibet: Deus quem corripit, diligit; quando corripit, ad hoc corripit, ut emendet, ad hoc emendat, ut ſervet. **GOTT liebet den / welchen er züchtiget; und wenn er ihn züchtiget / ſo geſchiehet es zu dem Ende/ daß er ihn beſſere/ er beſſert ihn aber / daß er ihn erhalte.** Wenn aber endlich ſolche Leute/die groſſe Laſter und Schand-Thaten begangen/dahin kommen/ daß ihre Thaten offenbar und ſie geſtrafft werden / ſo haben ſie ſo wenig Urſache wider GOTT ungedultig zu ſeyn/ ſo ſehr als ſie ſich hingegen ſelbſt anklagen müſſen/ daß ſie nicht Chriſtlicher und behutſamer gelebet haben. Sie müſſen dem Cypriano aus eben angeführtem Send-Schreiben dieſe Worte abborgen/ und dieſelben zu ihren Wahl-Spruch machen: VAPULAMUS UT MEREMUR. **Wir empfahen / was unſere Thaten werth ſind.** Hat man nicht zuvor gewuſt/ daß böſe Arbeit böſen Lohn bringet/ und daß die Obrigkeit das Schwerdt nicht umſonſt träget? **Biſt du fromm / ſo biſt du angenehm/ biſt du aber nicht fromm / ſo ruhet die Sünde** (der Sünden Straffe) **vor der Thür/ I. B. Moſ. IV. v. 7.** Auff ſolchem Fall murre ein ieder wider ſeine Sünde/ Klagl. III, 39. und gebe ſich ſelbſten die Schuld/ daß es ihm nicht beſſer ergehet. Wie alſo gethan hat der vornehme Juriſt Juſtus, oder wie ihn andere nennen / Chriſtophors Jonas, als er ſeines übeln Verhaltens wegen/ im Jahr 1567. zu Coppenhagen enthauptet wurde; denn er machte kurtz vor ſeinem Ende dieſen Verß:

Quid juvat innumeros ſcire atq; evolvere caſus?
Si facienda fugis, ſi fugienda facis.

Das iſt:

Was hilfft es mich/ das Recht und alle Dinge wiſſen?
Wenn ich des Böſen mich mein Lebelang befliſſen.
Das Gute hab ich nicht/ wie ich wohl ſolt/ gethan:
Drum ſeh' ein ieder mich zu ſeiner Warnung an.

⁂

X.

Das gottloſe Armuth.

ES werden in GOttes heiligen Worte hin und wieder von denen Reichen ſehr harte Reden geführet/welche manchem/ der dieſer Welt Güter beſitzet/nicht ohne Urſache ſchwere Gedancken erwecken ſolten; als wenn unſer Seligmacher Matth. XIX. v. 23.24. ſaget: **Warlich ich ſage euch/ ein Reicher wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen. Es iſt leichter/daß ein Camel durch ein Nadelöhr gehe/ denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme.** [Parœmia Judæorum: *Facilius camelum per foramen acus tranſire*, in Talmud extat his verbis: *Non poteſt elephantus per foramen acus ingredi.* Chriſtus autem pro elephanto, quem pauci viderunt, camelum, beſtiam Syriæ notiſſimam, dixit, notante *Glaſſ.* Lib. V. Phil. Sacr. Tract. I. c. 11. pag. 500. addit Angelus Caninius: Hoc proverbio deſignabant Hebræi, aliquid naturaliter eſſe impoſſibile.] Matth. XIII, 22. ſagt der HErr: **Die Sorge dieſer Welt/ und Betrug des Reichthums erſtickt das Wort/und bringet nicht Frucht.** Luc. VI. v. 24. lieſet man dieſes: **Wehe euch Reichen/**

denn ihr habet euren **Troſt dahin**; und bey dem Eſaia am LIII, 9. heiſt **ſterben** wie ein Reicher ſo viel als ein Ende nehmen wie ein Gottloſer / welches mit zeitlichen und ewigem Schrecken zu geſchehen pfleget / Pſ. LXXIII, 19. Luc. XVI, 23. anderer Oerter anitzo zu geſchweigen. Auff dieſe Worte mag ſich Hieronymus gründen / wenn er in Epiſt. ad Heliod. ſaget: Qui hæreditatem expectat populi, cohæres Chriſti eſſe non poterit: **Wer das Erbtheil der Welt erwartet / der kan kein Mit-Erbe des HErrn CHriſti ſeyn**; und wenn er in dem Leben des Einſiedlers Pauli die Reichen alſo anredet: Iſti pauperculo Paradiſus patet; vos aureos gehenna ſuſcipiet: **Jenem Armen ſtehet das Paradiß offen / euch Reichen aber wird die Hölle auffnehmen ꝛc.** Hingegen wird die Armuth fürtrefflich gerühmet und heraus geſtrichen. Als wenn David ſaget Pſal. IX, 19. **Der HErr wird des Armen nicht ſo gantz vergeſſen.** Salomon Sprüchw. XIII, 31. **Wer ſich des Armen erbarmet / der ehret GOtt.** Jacobus Cap. II, 5. **Hat nicht GOtt erwehlet die Armen auff dieſer Welt?** und der HErr ſelbſt Luc. VI, 20. **Selig ſeyd ihr Armen / denn das Reich Gottes iſt euer.** Dannenhero hat obgedachter Hieronymus zu ſagen pflegen: Wenn mir GOtt wolte die Wahl geben/ſo wolte ich lieber des Einſiedlers Pauli von Palmen-Blättern geflochtenen Rock kieſen mit deſſen Tugenden/ als der weltlichen Könige Purpur-Kleider mit ihren Straffen. Es ſaget auch der Heyde Petronius: Paupertas bonæ mentis ſoror: Die Armuth ſey eine Schweſter eines ehrlichen Gemüths; wie hiervon gar viel hin und wieder bey denen Scribenten zu finden.

2. Alleine/ wie man nicht alle Reichen verdammen und in die Hölle hinunter ſtoſſen kan/ alſo ſind auch nicht alle Arme tugendhafft und ſelig; ſondern die Schrifft machet unter ihnen einen Unterſcheid/ und ſagt/es ſey ſchwer/daß diejenigen Reichen / ſo ihr Vertrauen auffs Reichthum ſetzen/ ins Reich Gottes kommen könten/ Marc. X, 24. und preiſet hingegen diejenigen Armen glückſelig / welche geiſtlich arm ſind/ Matth. V, 3. Die/welche vor GOtt ihre Armuth und Dürfftigkeit erkennen / wie David/ der da ſagt: Ich bin elend und arm! Heißt es nun von den Reichen: Res eſt non protrita, ſed corvo rarior albo, homines abundare divitiis, & nolle laſcivire vitiis: Es iſt keine gemeine/ ſondern ſehr ſeltſame Sache/ daß die Menſchen bey dem Uberfluß des Reich-

thums nicht auch Uberfluß an Laſtern haben ſolten / wie Wilh. de Malmesburia lib. I. de Geſt. Reg. Angl. c. 3. ſchreibet / ſo kan man auch wohl von dem Armuth ſagen / daß eine groſſe Anzahl böſer Buben unter demſelben gefunden werde / die in allen Sünden / Schanden und Laſtern erſoffen ; wie wir ſolches in dieſem Capitel augenſcheinlich mit unterſchiedlichen ſonderbaren Exempeln darthun wollen.

3. Es iſt aber unſer Verſatz nicht / von allen und jedem Armuth zu reden / ſondern nur allein von denjenigen Vaganten und Landſtreichern / welche in der Welt herum lauffen und das Allmoſen ſuchen / unter denen der meiſte Theil mit den ſchändlichſten Laſtern und Sünden behafftet. Und zwar ſo findet man an ihnen eine ſchreckliche Verſuchung Gottes / daß viele ſich ſtellen / als ob ſie mit ſchweren Plagen und Kranckheiten behafftet / und von der Hand Gottes gerühret werden / da ſie doch friſche / geſunde und ſtarcke Leute ſind. Es erzehlet Octavianus Chiliades in ſeinem Merc. Hiſtor. cap. LXXXIII. daß ſich zu Andegau ein ſolcher Ertzbube gefunden / welcher ſeinen rechten Arm auff dem Rücken unter dem Mantel verborgen / und an deſſelben ſtatt einen andern Arm / welchen er einem erwürgten Diebe abgeſchnitten / vor ſich hangen laſſen / vorgebend

daß ihm ſein Arm alſo ausgedorret wäre. Auff eine Zeit aber iſt ihm der Diebs-Arm entfallen/ daß ſich ſein Betrug offenbaret/ deswegen er auch mit Ruthen ausgeſtrichen worden. Eine Dirne zu Utrecht hat vermittelſt etlicher geſchundenen Fröſche/ und mit Milch und Blut gefüllten Schwämmen glauben machen wollen/ ſie habe den Krebs an den Brüſten: Als ſie nun von verſtändigen Leuten in Verdacht des Betrugs kommen/ hat man ſie von Obrigkeits wegen einfangen und befragen laſſen: Von wem ſie dieſes erlernet? da hat ſie geantwortet: Es habe ſie ein Land-Bettler unterrichtet/ welcher ein Kuh- oder Ochſen-Miltz ſo artig um ſeine Beine gemacht/ daß man vermeynet/ es ſey ein rohes Fleiſch/ das mit Eiter und Blut trieffe. Man hat erfahren/ daß etliche von Mehl einen dünnen Brey gemacht/ und damit den gantzen Leib beſtrichen/ daß man ſie vor auſſätzig angeſehen. Etliche haben Seiffe in den Mund genommen/ einen Schaum vor die Lippen gemacht/ und alſo auff der Gaſſen umgefallen/ ſich ſtellend/ als ob ſie die fallende Sucht hätten. Im Jahr 1604. kam einer nach Leipzig/ welcher ſtumm ſeyn wolte/ wieſe auch falſche Briefe auff: da man aber hinter den Betrug kommen/ hat man ihn den 13. Mertz mit der Staupe zur Stadt hinaus gewieſen.

ſen. Chron. Lipſ. Tob. Heidenr. Iſt diß nun nicht eine ſchreckliche Vermeſſenheit von ſolchen Leuten / die ihrem Schöpffer vor ihren geſunden Leib vielmehr dancken ſolten / und mit David ſagen: **Ich dancke dir drüber / daß ich wunderbarlich gemacht bin** / Pſ. CXXXIX. v. 15. So ſoll man ja auch **GOtt ſeinen HErrn nicht verſuchen** / V. B. Moſ. VI, 16. Matth. IV, 7. und iſt auſſer Zweiffel / es werden viele von ſolchen Betrügern GOttes Straffe gefühlet haben. Wie denn der Biſchoff Majolus Tom. III. Dier. Canic. Coll. 3. p. 258. ein ſonderbar Exempel von einem Bauer erzehlet / bey welchem ein armer Mann / ſo ſein Brod für den Thüren geſuchet / geherberget. Als nun der Bauer geſehen / daß der Arme reichliche Almoſen nach Hauſe gebracht / iſt ihm eine Luſt ankommen / das Betteln auch zu verſuchen; hat dannenhero zu deſto beſſern Beweiß ſeiner Dürfftigkeit jenem ſein ſchrifftliches Zeugniß heimlich entwendet / aber mit ſeinem groſſen Schaden: Denn die ſchwere Kranckheit / mit welcher der Bettler beladen / hat den Bauer auch von Stund an umgewandelt / daß er darüber des Todes ſeyn müſſen.

4. Noch leichtfertiger und gottloſer aber hat es jener Bettler zu Baſel gemacht / deſſen Titius in den Loc. Hiſt. am 546. Bl. gedencket: Er

hatte viel Kinder / und dieſelbigen waren alle lahm/ dañenhero wurde er mildiglich aus Chriſtlichem Mitleiden ernehret. Einſten aber trug ſichs zu/daß ihm ein junges Söhnlein friſch und geſund gebohren wurde / dem er aber alſobald das eine Aermlein entzwey gebrochen / und mit dem andern gleicher Geſtalt verfahren wollen/ iſt aber von den anweſenden Weibern daran verhindert worden / zu welchen er mit Ungeſtim geſaget: **Jch wolte ihn zum Herrn machen/ſo wollet ihr einen Bettler aus ihn haben; ſo bleibe er auch ein Bettler ſein Lebetag.** Wie er ſich nun mit dieſen Reden ſehr verdächtig gemacht / und von der Obrigkeit peinlich befragt worden / da hat er bekennet / daß er mit allen ſeinen Kindern alſo verfahren / ſeine Eltern hätten dergleichen mit ihm auch gethan/ und hätten doch zu freſſen gnug gehabt. Wie nun die Obrigkeit dieſen leichtfertigen Vogel abgelohnet / wird nicht berichtet; vermuthlich iſt er mit einer exemplariſchen Straffe angeſehen worden.

5. Was vor Ehebruch/ Hurerey und Unzucht unter dieſen Leuten vorgehet/iſt nicht gnugſam zu beſchreiben; denn es ſind viele unter ihnen / welche um dieſer Urſachen willen aus dem Vaterlande gemuſt / und es hernach an fremden Orten/ als wo ſie bequeme Gelegenheit haben / es nichts

beſſer machen. Anno 1609. den 14. Hornung/ iſt zu Leipzig ein alter Bettler von 85. Jahren/ Ehebruchs halben enthauptet worden; dieſer wird ſo ſpät nicht angefangen haben ſolch Handwerck zu treiben. Gaudentius Merula berichtet/ daß er eine ſolche verlauffene Dirne geſehen/ welche nach einander 35. Männern zu Willen worden. Noch abſcheulicher iſt nachfolgendes! Im Jahr 1550. iſt zu Oettingen im Rieß ein auſſätziger Mann geköpfft worden/ welcher bekennet/ daß er ſich dem Teuffel ergeben/ und in Weibs-Kleidern ſieben Jahr lang gegangen/ auch in ſolcher Zeit bey die 350. Weibs-Perſonen beſchlaffen/ und zu Hainfurth ſich an eine Manns-Perſon verheyrathet habe. Zeil. Enchir. P. II. p. 131. Aus welchem Exempeln zu ſehen/ was der unflätige Huren-Teuffel vor ein abſcheulicher Gaſt ſey. Hier iſt auch zu erzehlen/ was ſich im Jahr 1650. im Sommer zu Dantzig begeben: Daſelbſt gieng eine Frauens-Perſon über Feld/ auff eine Viertel-Meile/ um Geld einzunehmen; dieſer begegnete unter Wegs ein Bettler/ und weil er niemand um ſich ſahe/ warff er ſie zu Boden/ ſeinen Muthwillen mit ihr zu vollbringen. Weil nun die Perſon ſpürete/ daß es Ernſt ſeyn ſolte/ brauchte ſie auch ihr beſtes/ und ſtach den Bettler mit ihrem Brod-

Meſſe

Meſſer in die Gurgel / daß er liegen blieb. Hierauff lieff ſie zurück in die nechſte Soldaten-Wacht / und erzehlte / was fürgegangen. Als nun etzliche von ihnen dahin giengen / befanden ſie dieſe That alſo / und bey dem Bettler eine Pfeiffe / auff welcher / als ein Soldat pfiffe / kamen aus dem Holtze dergleichen Bettler noch drey / in Meynung / dieſem Entleibten zu Hülffe zu kommen. Aber ſie wurden von den Soldaten fein ſäuberlich empfangen / und in die Wacht gebracht. Schultz. Chron. Bl. 608.

6. Ferner läſſet ſich dieſes liederliche Geſinde auch leichtlich behandeln / daß ſie Geld nehmen / und bald hier bald dort groſſes Unglück ſtifften. Es erzehlet die Franckfurter Herbſt-Relation, daß im Brachmonat des 1652. Jahres / drey arme Männer / ſo in eiſernen Banden daher gezogen / das Städtlein Sträßnitz in Mähren in die Aſche geleget / daß bey 170. Häuſer verbrannt; ſie wären aber ertappt / und zum glüenden Roſt verurtheilet worden. So meldet auch der Mercurius Gallo-Belgic. Tom. V. L. 4. pag. 170. daß Anno 1604. zu Prag in Böhmen ein Eißgrauer Bettler ſein Recht bekommen / weil er in der Stadt Feuer angelegt / und groſſes Unglück verurſachet hatte. Im Jahr 1616. fiel in Oeſterreich und denen benachbarten Orten ein heiſſer

Sommer ein/ darinnen auch etliche Orte abgebrannt worden. Es ſollen ſich aber etliche Landſtreicher gefunden haben/ ſo herum gezogen/ und den Leuten einen Trunck angeboten/ davon ſie trinckend raſend worden/ und nicht ehe zu rechte wieder kommen ſeyn/ biß ſie etwas angezündet haben. Es iſt auch diß verlauffene Volck zu aller Büberey hurtig und bereit: Im Jahr 1675. ſchrieb man aus Pariß/ daß zu Man/ 7. Meilen von dannen/ etliche Bettler vor ein Cloſter auſſer der Stadt kommen/ ein Almoſen zu bitten. Weil nun ein Zoll-Hauß (woraus denen Unterthanen dieſes Königreichs groſſe Beſchwerung zuzuwachſen pfleget) nahe dabey ſtunde/ haben ſie ſich erkühnet/ mit Steinen hinein zu werffen; worauff einige Schüſſe unter ſie geſchehen. Da nun einer hievon verwundet wurde/ vermehreten ſie ſich auff 2000. Mann/ und wolten das Hauß anzünden. Als aber die Geiſtlichen dafür baten/ auch ihres nahgelegenen Cloſters zu verſchonen/ lieſſen ſie ſich endlich durch vieles bitten überwinden/ das Cloſter nicht mit in die Feuers-Gefahr zu ſetzen. Nichts deſto weniger ruinirten ſie das Hauß alſo/ daß kein Stein auff dem andern bliebe.

7. Ein ſonderbar Exempel/ welches allhier nicht zu übergehen/ iſt nachfolgendes. Im Au-

guſto des 1668ſten Jahres kam nahe bey Coken im Lande von Waas / ein fremder Geſelle / bey hellem Tage / vor einen ſchönen Herren-Hof / der rund umher wohl gemauert war / allda die Frau und ein Jung von acht oder neun Jahren allein zu Hauſe / die andern aber alle auff dem Felde waren. Der Kerl ſolches merckend forderte von der Frau eine ziemliche Summa Geldes / und als ſie ſolches geweigert / deßhalben er ihr mit bloſſem Degen zu Leibe gangen; wogegen ſie eine halbe Piecke zur Hand kriegt / und ſich / ungeachtet ſie zwey Stiche in den Arm bekommen / dermaſſen gewehret / daß ſie letzlich aus ſeinen Händen entrunnen. Mittler Weile war der Knabe um Hülffe gelauffen / darauff etliche Perſonen ſich bald eingefunden; der Vagant aber hatte ſich in das Hauß ſalviret / und alles feſte zugemacht / ſo daß wohl vier Stunden lang niemand zu ihm kommen können / biß ſie endlich mit Gewalt einzubrechen getrachtet. Da der Vogel den Ernſt vermercket / hat er das Hauß an vier oder fünff Orten angezündet / und alſo ſich ſelbſt verbrannt / mit allem / was darinnen geweſen; denn das Feuer in geſchwinder Eil den gantzen Hof durchſtrichen / ſo daß mehr als über 5000. fl. Schade geſchehen; wie die Leipziger Herbſt-Relation im gedachten Jahre am 6. Bl. berichtet.

8. Eben in itztgedachtem Jahre trug ſich faſt dergleichen Handel in der Stadt Hamburg zu/ wie ingleichen die gemeldete Relation berichtet. Denn es kamen dahin zwey frembde und unbekandte Weiber/ welche bey einer Wäſcherin um Herberge gebeten / und dieſelbige auch erlanget. Als ſie nun bey ihr ſo viel vermercket / daß dieſes Weib/ſo eine Wittbe/ein Stück Geldes vor ihre Kinder hinzulegen beyſammen / haben ſie ſolche mit einem Strange / dem Zeichen nach/gewürget/ durch den Kopff geſtochen / und alſo jämmerlich ermordet / Kiſten und Käſten eröffnet / und alles hinweg genommen / endlich auch das Bettſtroh/ worauff ſie ihre Wirthin ermordet angezündet/und damit die Flucht genommen. Dieſe That iſt Abends um 7. Uhr geſchehen / und wären die Nachbarn des Feuers nicht ſo bald gewahr worden/ würde ein groſſes Unglück geſchehen ſeyn. Die Ermordete lag bereits an einer Seiten ſehr verbrannt/ und weil ſie darneben ſehr geſchwollen war / ſo muthmaſſete man / daß ihr erſtlich Gifft / doch ohne ſonderliche Würckung / beygebracht / und die andere Mordthat darauff wäre begangen worden.

9. Nicht allein aber heimlich und in den Häuſern/ſondern auch öffentlich und auff allgemeinen Landſtraſſen / hat dieſes gottloſe Volck vielfältig

ſolche böſe Thaten fürgenommen / davon wir zwar nur ein einziges / aber ein denckwürdiges und neues Exempel erzehlen wollen. Im Jahr 1660. wolte bey Inſpruck ein Fleiſchhauer über Feld gehen / der etwas Geld bey ſich hatte / um ſelbiges Vieh einzukauffen. Als ihn nun ſein Weg durch einen Wald trug / fanden ſich da zwey Landſtreicher zu ihm / welche ſagten/daß ſie ihm Geſellſchafft leiſten wolten/ deſſen er zu frieden war/ und mit ihnen fortgienge. Nicht lange aber darnach fand ſich auch der dritte zu ihnen/ und da begunte ſich bald die Sprache zu verwandeln/ denn der Mann ſolte entweder Geld hergeben/oder aber ſterben. Dieſes kam ihm ſeltſam für/ darum gedachte er / wie er ſich vertheidigen möchte/ und weil er einen getreuen Hund bey ſich hatte/hetzte er denſelben an den einen Räuber/dieſen hielt der Hund feſte ; indem nun der andere jenem loß helffen wolte / machte ſich der Fleiſchhauer mit ſeinem breiten Degen / welchen er zu ſeinem Glück bey ſich hatte/über den dritten / den hieb er ſtracks darnieder / hernach auch den andern/und endlich / mit Hülffe des getreuen Hundes/den dritten. Dieſes aber waren nicht arme Schelme / ſondern hatten durch ihre Räuberey ein groſſes Reichthum geſammlet / denn man fand bey ihnen drey tauſend Ducaten/ davon dem

Fleiſchhauer vor ſeine hertzhaffte That / von der Obrigkeit deſſelben Orts / 600. Reichs-Thaler verehret wurden. Schultz. Chron. Bl. 133.

10. Der Diebſtahl aber iſt ſolcher verlauffenen Leute beſte Kunſt und gemeineſtes Handwerck; deſſen ſich auch vor unſern Zeiten befliſſen Hans Rothe / aus dem Jochimsthale / der **Schellen-König** oder **reiche Dieb** genannt / weil er keine arme / ſondern nur reiche Leute beſtohlen. Er war ſonſt ſeines Handwercks ein Buchbinder / welches er aber durch den Bauch geſtochen / und die Spitzbüberey dafür ergriffen. Er kunte alle Schlöſſer auffmachen / und hat den Leuten / ſonderlich zu Franckfurt / groſſe Summen entwendet. Endlich iſt er den 19. Julii im Jahr 1587. zu Hall in Sachſen gehenckt worden. Er war aber ſo übel bekleidet / daß man ihn für dem Auffknüpfſen muſte kleiden laſſen. *Olear.* Hälliſch Zeit-Regiſter am 315. Bl.

11. Mehr Erzehlungen führen wir itzo nicht an / weil etliche nützliche Anmerckungen vorhanden / ſo mit einzubringen: Die erſte iſt / daß ein ehrlicher / Chriſtlicher und geſunder Menſch ſich auſſer dem Fall der äuſerſten Noth / des allgemeinen Landbettelns enthalten ſoll / weil (1) GOtt der HErr will / daß ein iedweder in ſeinem Beruff bleiben und ſich ehrlich nehren ſoll. Im

Schweiß deines Angeſichts ſolt du dein Brod eſſen / I. B. Moſ. III, 19. **Bleibe im Lande und nehre dich redlich**/ Pſ. XXXVII, 3. **Ringet darnach/ daß ihr ſtille ſeyd und das Eure ſchaffet / und arbeitet mit euren eignen Händen**/ I. Theſſ. IV, 11. GOTT auch denen Frommen zu ſolcher Beruffs-Arbeit ſeinen Segen verheiſſen/ Pſ. CXXVIII. v. 2. **Du wirſt dich nehren deiner Hände Arbeit/ wohl dir du haſt es gut!** wovon auch die Werke Davids zu verſtehen Pſ. XXXVII, 25. **Ich bin jung geweſen und alt worden/ und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen/ oder ſeinen Samen nach Brod gehen.** (2) GOTT den Müßiggang/ welcher ſolchen Lediggängern ſo wohl thut/ ernſtlich haſſet/ daß er ſie auch des Brods/ ſo ſie eſſen / unwürdig achtet. II. Theſſ. III, 10. **So iemand nicht will arbeiten/ der ſoll auch nicht eſſen.** (3) Keinen ſolchen Stand eingeſetzet / ſondern vielmehr ſein Mißfallen darob bezeuget/ V. B. Moſ. XV. v. 4. **Es ſoll allerdings kein Bettler unter euch ſeyn.** (4) Die H. Schrifft ſolch Umherſchweiſſen denen Gottloſen als eine ſonderbare Straffe dräuet/ Pſ. CIX. v. 10. **Seine Kinder müſſen in der Irre gehen und betteln / und ſuchen/ als die verdorben ſind.** Und endlich (5) ein ehrlich Gemüthe ſich ſolches Umherziehens billig ſchämet; wie dort der ſonſt liederliche Haußhalter ſaget: **Ich ſchäme mich zu betteln/** Luc. XVI, 3. Oder wie Sirach cap. XL. v. 29. ſaget: **Es iſt beſſer ſterben denn betteln.** Wenn aber iemand ohne ſeine Schuld in äuſerſte Armuth und in einen ſolchen Stand geriethe/ daß er fromme Leute unumgänglich anſprechen müſte/ wie David den Nabal um eine Ritter-Zehrung erſucht/ I. Sam. XXV, 7. der getröſte ſich des Exempels ſeines Seligmachers/ welcher auch nicht hatte/ wo er ſein Haupt hinlegen kunte/ Matth. VIII, 20. und von gutthätigen Leuten Handreichung empfinge/ Luc. VIII, 3. Er mache es wie der Bettler Servulus, welcher/ ob er wohl von bloſſen Almoſen leben muſte/ ſich dennoch von dem erbettelten Gelde eine Bibel kauffte/ und weil ers ſelbſt nicht kunte/ ſich andere daraus täglich vorleſen ließ. Er ſey geſinnet/ wie die vor Zeiten fromme Lydwina/ welche/ als ihr ihre Armuth fürgeworffen wurde/ antwortete: **Derjenige iſt reich genug/ der vergnügt iſt mit dem/ was er hat. Habe ich gleich nicht mit andern Leuten Reichthum und Freude/ ſo habe ich doch mit vielen Armut und Elend/ mit welchen ich zu frieden lebe und meinem GOtt dancke.** Beyerl. Apophth. p. 466.

12. Die zweyte Erinnerung gehet dahin / daß ein ieglicher ſich wohl fürſehe / damit er ſich mit ſeinen Sünden nicht eine ſchmähliche Armuth auff den Hals ziehe. Armuth wird verurſachet durch Müßiggang und Faulheit; drum ſpricht Salomo: **Wie lange liegſt du / Fauler / wenn wilt du auffſtehen von deinem Schlaff? Ja / ſchlaff noch ein wenig / ſchlummere ein wenig / ſchlage die Hände in einander ein wenig / daß du ſchläffeſt; ſo wird dich das Armuth übereilen wie ein Fußgänger / und der Mangel wie ein gewapneter Mann /** Sprüchw. VI. v. 10. Und Pred. X, 10. ſpricht er: **Durch Faulheit ſincken die Balcken / und durch hinläßige Hände wird das Hauß trieffend.** Armuth wird herzu gezogen durch Verſchwendung: **Reichthum wird wenig / wo mans vergeudet / wo mans aber zuſammen hält / das wird groß /** ſagt nur erwehnter König wiederum / Sprüchw. XIII, 11. Und cap. XXVIII. v. 19. **Wer ſeinen Acker bauet / wird Brods gnug haben; wer aber Müßiggang nachgehet / wird Armuths gnug haben.** In Armuth verfället man / wenn man loſe Händel treibet / Mord / Ehebruch und andere böſe Thaten begehet / worüber man in der Obrigkeit Hände ver-

fället/ ſchwere Geld-Straffe erlegen / oder gar die Flucht nehmen / und Hauß und Hof verlaſſen muß/ wie es dem David ergienge/ der wegen ſeines Ehebruchs und Todtſchlags/an der Bathſeba und an dem Uria begangen / ſeine Reſidentz verlaſſen und die Flucht ergreiffen muſte / II. B. Sam. XV, 14. Mangel und Dürfftigkeit iſt nicht ferne von denenjenigen / welche die Gaben Gottes ohne gebührenden Danck genieſſen / und ſie zur Abgötterey / Pracht / Ubermuth und andern Sünden mißbrauchet. Denn alſo drohet GOtt: **Sie wollen nicht wiſſen / daß ichs ſey/der ihnen giebet Korn/Moſt und Oele/ und ihnen viel Silber und Gold gegeben habe / das ſie haben Baal zu Ehren gebraucht / darum will ich mein Korn und Moſt wieder nehmen zu ſeiner Zeit**/ Oſ. II, 9. Armuth und Dürfftigkeit bricht auch herein/ wenn die Einwohner des Landes daſſelbige mit ſchweren Sünden anfüllen/ wenn keine Gottesfurcht noch Erbarkeit mehr im Lande beobachtet wird / ſondern Gottesläſtern/ Lügen / Morden/ Stehlen und Ehebrechen überhand nimmet/ und eine Blutſchuld nach der andern kömmet/ Oſ. IV. v. 2. Dann ſo gehet es/wie Jeſaias ſaget cap. XXIV, 16. **Darum frißt der Fluch das Land / denn ſie verſchuldens / die drinne wohnen/**

wohnen/ darum verdorren die Einwohner des Landes/ daß wenig Leute überbleiben/ der Moſt verſchwindet/ der Weinſtock verſchmachtet/ und alle/ die von Hertzen frölich waren/ ſeufftzen. Viel arme Einwohner in einem Lande ſind auch vielmahl ein Zeichen eines übeln Regiments/ wenn die Obern die Unterthanen mit unmäßigen Aufflagen biß auffs Blut ausſaugen/ damit ſie ihre unrechtmäßige Kriege/ ihren Pracht/ Hoffart und übermäßigen Staat fortſetzen können: **Sie ſchinden ihnen die Haut abe/ und das Fleiſch von ihren Beinen/ und freßen das Fleiſch des Volcks. Und wenn ſie ihnen die Haut abgezogen haben/ zubrechen ſie ihnen auch die Beine/ und zerlegens/ wie in ein Töpffen/ und wie Fleiſch in einen Keſſel/** klaget GOtt ſelbſt über ſolche ungerechte und unerſättliche Regenten/ Oſ. III. v. 2. Auff ſolche und viel andere Weiſe wird die ſchmähliche Armuth denen Leuten auff den Hals gezogen/ darum hat man ſich billig für derſelben zu hüten.

13. Weil auch nach der Erinnerung Sirachs cap. XIII, 30. **die Armuth des Gottloſen ihn viel böſes lehret**/ ſo ſollen diejenigen/ welche GOtt mit Armuth beleget/ ſich wohl fürſehen/ daß ſie nichts böſes fürnehmen/ ſondern vielmehr

fleiſſig arbeiten/ beten und GOtt vertrauen/ der wird die Seinigen ſchon zu verſorgen wiſſen. Der Satan weiß ſich dieſer Gelegenheit meiſterlich zu gebrauchen / und die Leute durch Armuth in die ſchrecklichſten Sünden zu ſtürtzen. Vor wenigen Jahren begab ſichs bey Franckfurt am Mäyn / daß ein armes Weib betrübt und traurig aus ihrem Hauſe hinaus auffs Feld gehet/und ſich ſehr bekümmert/ wo ſie ihr Friedens-Geld/ welches ihr mit eheſten zu bringen aufferlegt worden/hernehmen ſolte/ weil ſie kein Mittel gewuſt/ſolches zu erlangen. Indem ſie alſo bebetrübt einher gehet/ begegnet ihr ein Mann / der fragt ſie/warum ſie ſo traurig ſey? Sie giebt zur Antwort / daß ihre Traurigkeit vom Geld-Mangel herrühre. Darauff ſagt dieſer: Wenn ſie ihm folgen und ſeines Willens leben würde/ ſo wolte er ihr ſo viel Geld geben. Ob ſie ſich wohl lange gewehret/hat ſie ſich doch endlich dazu bereden laſſen/ daß ſie es gethan / ſich ihm in ſeinen Willen ergeben/und alſo dadurch mit dem Teuffel in Kundſchafft kommen/ dem ſie ſich hernach mit Leib und Seele ergeben. Berhh. Waldſchmid, Syton. Endor. Conc. II. Bl. 37.

14. Chriſtliche Obrigkeit ſoll ſich hierbey ihres Amts erinnern / und die faulen müßigen Landſtreicher / auff bequeme und fügliche Weiſe / aus

dem Lande thun/ damit denen rechten Armen ihr Almoſen nicht für dem Munde hinweg genommen/ und das Land für ſo vielen Blutſchulden behütet werde. Hiervon ſind Lutheri Worte denckwürdig: **Es finden ſich zu dieſer Zeit über alle Maſſen viel böſer Schälcke/ die ſich arm/ nothdürfftig und bettleriſch anſtellen/ und die Leute betrügen/ welchen man ſolte laſſen Meiſter Hanſen ſein Almoſen geben/ mit dem Strange und Sacke/ wenn die Obrigkeit nicht ſo läßig und faul wäre/ und die Galgen ſo gar vergeblich an die Straſſen ſetzen und führen laſſen. So ſind auch der faulen Leute itzt noch viel mehr/ die friſch/ geſund und ſtarck/ wohl arbeiten/ dienen und ſich nehren könten/ verlaſſen ſich aber darauff/ daß die Chriſten und fromme Leute gerne geben/ und wo das Geben nicht recht oder gnug giebt/ ſo erſtatten ſie es mit Stehlen/ ja wohl mit nehmen/ frey öffentlich im Hofe/ auff der Gaſſen/ auch in Häuſern/ daß ich nicht weiß/ ob auch iemahls ſolche Zeit geweſen ſey/ da das Stehlen und Nehmen ſo gemein wäre/ und doch alle Galgen ſo gar ledig ſtehen/ eitel Feyer-Tage durch alle Jahr halten/** u. ſ. w. Siehe Luth. Tom. V.

Altenb. Bl. 857. und die Conſilia Witteberg. II. Th. Bl. 143. ſeqq.

Für Armuth hüte dich/ ſie kan viel böſes lehren/
Und eines Menſchen Hertz von ſeinem GOTT abkehren;
Gefällt es aber GOtt/ daß er dir ſolche giebt/
So ſey in deinem Siñ deswegen nicht betrübt.
Der Hiñel wird dir doch ſo viel an Nahrung geben/
Daß du kanſt in der Welt fromm und auch ehrlich leben:
Iſts nicht/ ſo hab Gedult / und denck auch diß dabey/
Daß man in Armuth auch Gott angenehme ſey.

XI.

Die durch einen ſchrecklichen Unfall vereinigten Erbnehmen.

ES hat ieder Zeit das Mein und Dein in der Welt groſſe Uneinigkeit/ Zanck und Zwietracht/ harte Kriege/ Mord und Todtſchlag/ auch ander groſſes Unglück erreget/ und haben ihrer viele lieber das äuſſerſte wollen fürnehmen und abwarten/ ehe ſie das geringſte von ihrem vermeynten Rechte und Anſpruch wollen fallen laſſen. Um das Mein und Dein iſt zwiſchen den beyden Brüdern Eſau und Jacob eine tödtliche Feindſchafft erwachſen/ welche

che auch ſonder Zweiffel durch des letztern Blut würde ſeyn geleſcht worden / wenn dieſer letztere nicht dem guten Rath der Rebecca als ſeiner Mutter gefolget / und eine Flucht von 120. deutſchen Meilen fürgenommen hätte. Inſonderheit pfleget ſich die leidige Uneinigkeit bey denen Erbtheilungen mit einzumiſchen / über welchen auch die allerbeſten Freunde in die ärgſte Feindſchafft verfallen / und ſich nicht wieder wollen vereinigen laſſen. Ihr Gemüth iſt wie ein ſchönes Glaß / welches leicht einen Stoß bekömmt / daß es zerſtücket wird / man kan es aber hernach niemahls wieder ergäntzen / und iſt alle Mühe und Arbeit daran verlohren; dannenhero haben auch die Deutſchen ein Sprüchwort / daß ſie zu ſagen pflegen: Man ſolte ſich nicht rühmen / daß man einen habe für ſeinen Freund erkannt / ſo lange biß man eine Erbſchafft mit demſelben getheilet habe. Es hat aber die Erfahrung gelehret / daß wenn ſolche uneinige Erbnehmen ſich gar nicht mit einander haben vergleichen können / der gerechte GOtt ſich ins Mittel geſchlagen / und ſie auff eine wunderbare Weiſe vereiniget hat; wie wir itzo hiervon eine ſehr traurige Begebenheit anhören wollen.

2. Es tragen die Eltern / welche GOTT mit Kindern geſegnet / nicht zu allen eine gleiche Nei-

gung und Liebe; etliche haſſen ſie / und wiſſen doch nicht zu ſagen warum; etliche aber lieben ſie übermäßig / und können doch ſolcher Liebe offt keine gnugſame Urſache anzeigen. Unterweilen ſind auch die Kinder ſchuld daran / indem ſie ſich mit ihrem Mißverhalten der Eltern Ungunſt auff den Hals ziehen. Im Anfange dieſes Jahr-Hunderts / darinnen wir itzo leben / nehmlich im Jahr 1607. hatte Herr Sigismund Schmirſitzky / ein fürnehmer Böhmiſcher Herr / weiß nicht aus was vor Urſachen / einen ſonderbaren Argwohn auff ſeine älteſte Tochter geworffen / und dieſelbe in einem Schloß auff einem hohen Berge liegend / in Verwahrung ſetzen laſſen / woſelbſt ſie in der Einſamkeit etliche Jahre zubringen / und ſich bloß mit nothdürfftigen Unterhaltung begütigen müſſen; mit was für Vergnügung bey ſo blühenden Jahren / iſt leicht zu ermeſſen.

3. Viele waren der nicht ungegründeten Meynung / daß dem guten Fräulein zu viel geſchehen / es mangelte auch nicht an Leuten / welche ihre Erledigung geſucht; weil aber ihre jüngere Schweſter / welche an einen Herrn von Slawata verheirathet / lieber alleine die väterliche Affection, neben dem daran hangenden Nutzen genieſſen wolte / hat ſie ſich gegen der verſtrickten

Schweſter Erledigung / nebenſt ihrem Gemahl / mit allen Kräfften geſetzt / und es auch ſo weit gebracht / daß die Unglückſelige in Verhafft verbleiben müſſen; immittelſt iſt auch der Herr Vater / ſonder an ihre Befreyung zu gedencken / mit Tode abgangen. So gar läſſet ſich die Liebe der Eltern in manchen Hertzen ausleſchen und verdunckeln.

4. Dem verblichenen Vater iſt deſſen einiger Sohn / Elbert Johann genannt / in Beſitzung der Güter nachgefolget / welcher aber eben ſo harthertzig gegen die verhafftete Schweſter geweſen / und ſich deroſelben gar nicht erbarmen wollen; er hat aber das Ziel ſeines Lebens nicht gar hoch gebracht / ſondern am 18. Nov. des 1618. Jahres dieſes Zeitliche / und zwar ohne Leibes-Erben / geſegnen müſſen. Weil nun mit deſſen Tode der Stamm und Namen des Geſchlechts abgegangen / hat obgedachter Herr Slawata / wegen ſeiner Gemahlin / die gäntzliche Schmirſitziſche Güter überkommen / und alſo auch die gefangene Schweſter oder Schwägerin mit geerbet.

5. Wie diejenigen / ſo auff die Vögel lauren / ſehr wachſam ſeyn / und keine Gelegenheit einen glücklichen Fang zu thun verabſäumen: Alſo hielte Herr Otto von Wartenberg dieſen Todes-

Fall für eine bequeme Gelegenheit/ſich eine Fortun zu machen / und weil er ſich gleich im Wittber-Stande befand/er auch ſeithero bey der Reuterey unterſchiedliche Kriegs-Chargen bedienet/ ihm auch des gefangenē Fräuleins Gelegenheit/ wegen der angrentzenden Güter bekandt / wagte er es noch vor Ausgang des 1619. Jahres / nim̃t Leute zu ſich / erſteiget das Schloß / machet das gefangene Fräulein loß/und läſſet ſich ſtracks mit ihr verehlichen. Uber diß meldet er ſich wegen ſeiner Gemahlin / als der älteſten Schweſter/ auch bey denen Unterthanen an/ begehret von ihnen die Huldigung / die er auch bey denſelben / ungeachtet des Herrn Slawata/ als eingeſetzten Erbens/ſtattlich und willig erhalten.

6. Weil nun dieſes Fürnehmen den Herrn Slawata/ wie leichtlich zu erachten / hefftig verdroſſen / hat er die Sache bey denen Herren Directoren des Königreichs anhängig gemacht/ und es dahin gebracht / daß Wartenberg citiret worden / der aber nicht erſchienen/ ſondern mit Einnehmung der Huldigung fortgefahren/ auch die Oerter / die er eingenommen / mit Soldaten beſetzet. Inmittelſt kommet der König ins Land/ und wird von ihrer Majeſtät auch zum erſten und andern mahl citiret; biß er ſich erſt nach dem Neuen Jahr eingeſtellet / darüber er auch

im Schloß zu Prag in Arreſt genommen worden / ſeine Gemahlin aber iſt auff dem Lande bey der Freundſchafft geblieben.

7. Nachdem nun die Sache von den Königlichen Land-Officirern in Erwegung gezogen worden / hat man befunden / daß Wartenberg unrecht gethan / und dem Slawata die von ihm eingezogene Güter zu reſtituiren ſchuldig wäre; wie denn ſonder Verzug Landes-Gebrauch nach gewiſſe Commiſſarii dazu deputiret worden / die mit dem Slawata der Orten perſönlich gereiſet / und biß in die Stadt Gütſchin / zehen Meil Weges von Prag gelegen / gekommen / allda denn des von Wartenbergs Gemahlin ſich auch perſönlich auffgehalten.

8. Als nun der Herr Slawata mit den Herren Commiſſarien angelanget / hat die Frau von Wartenberg ſie anfänglich nicht einlaſſen wollen / ſo lange / biß ihr der Rath daſelbſt angelobet und verſprochen / daß ſie ohne ihr Wiſſen und Willen keinem andern huldigen noch Folge leiſten wolten; wie denn nach ſolcher Zuſage die Herren Commiſſarien ſamt den Ihrigen von beſagter Frauen von Wartenberg / in die Stadt Gütſchin gelaſſen worden / welche ſämtlich ihren Weg alſobald auff das Rathhauß genommen / die gantze Bürgerſchafft zuſammen beruffen / und iſt

von dem einen Commiſſario, dem Herrn Wodantzky/ der Vortrag geſchehen/ nicht weniger auch hernach der von J. Kön. Maj. mitgebrachte Königliche Befehl von dem einen Kämmerlinge öffentlich abgeleſen/und förderſt dasjenige/was ſie in Inſtruction und Befehl ferner gehabt/ fleißig anbracht worden/ biß es dazu kommen/ daß der Rath und gemeine Bürgerſchafft ihre gegen der Frauen von Wartenberg gethane Zuſage wiederruffen und verwilliget/dem Herrn Slawata/ an ſtatt ſeiner Gemahlin zu huldigen und Gehorſam zu leiſten/inmaſſen geſchehen/ wie denn auch/ nach gethaner Huldigung/die Wartenbergiſchen Kriegs-Leute (als welcher Gäſte man längſt gerne loß geweſen wäre) aus der Stadt geſchaffet worden.

9. Hierauff haben die Herren Commiſſarien ſich ſämtlich auff das Schloß begeben/ von welchem mehr beſagte Frau von Wartenberg herunter nach ihren Soldaten gelauffen/ denenſelben/weil ſie ihrer Zuſage nicht recht nachgelebet/ hart zugeredet/ und ſie in ihr Schloß und Zimmer beruffen/auch ſie nochmahls zur Beſtändigkeit vermahnet. Als nun unterdeſſen die abgeordneten Herren Commiſſarien in den Marſtall gegangen/ die vorhandenen Pferde auffzuzeichnen/kömmet abermahls die Frau von War-

tenberg voll Zorns mit ihren Soldaten/ fähet einen Zanck mit dem Regenten an/ erwiſcht ihn gantz ungeſtüm bey dem Ermel/alſo/daß auch ihre Soldaten Hand anlegen wolten/ woferne ſolches die Herren Commiſſarien nicht verwehret hätten. Als nun dieſe in die obern Zimmer des Schloſſes ſich begeben/ Fürhabens weiter zu inventiren/ hat ſich ein erſchrecklich Unglück begeben/ wie wir erzehlen wollen.

10. Die Frau von Wartenberg/voll Rachgier/Unmuths und Zorns/gehet noch einſt neben ihren Soldaten in ihr Zimmer/ giebet ihnen Wein die Fülle zu ſauffen/ ſie noch einſt ermahnend/bey ihr ſtandhafftig zu verharren; hierauff theilet ſie unter dieſelben/ wie vor mehrmahls geſchehen/ Abends zwiſchen 5. und 6. Uhren/ in einem Gewölbe eine Nothdurfft Pulver (deſſen ſie eine gute Anzahl Tonnen beyſamme gehabt) aus/ da dann die vollen Soldaten/ die ohne das wenig Fürſichtigkeit gebraucht/ indem ſie hinzu lauffen Pulver zu nehmen/ dermaſſen unvorſichtig mit den brennenden Lunten umgegangen/ daß eine derſelben davon ins Pulver gefallen/ daſſelbe angezündet/ welches dermaſſen von ſich geſtoſſen/daß es in einem Augenblick den fördern Theil des Schloſſes/ auff welchem die Herren Commiſſarien geweſen/ mit ſeinen Gebäuen

und Erckern/ſamt der Mauer/gegen des Regenten Hauß über / zerſprenget / zerſpreiſſelt und in Grund gelegt / alſo daß alle da auff geweſene Herren Adels und andere Perſonen/fürnehmlich aber die Herren Commiſſarien / der Herr Slawata/ die Frau von Wartenberg mit allen ihren Frauenzimmer / Soldaten und Dienern / vom gröſſeſten biß zum kleineſten/ neben vielen Perſonen in der Stadt jämmerlich und erbärmlich umkommen ſind / daß alſo von allen im Schloß vorhandenen Perſonen nicht zehen Menſchen/ doch ebenmäßig gantz verſängt und elendiglich zugerichtet/davon kommen. Es iſt auch ſolche Zerſprengung alſo ſchrecklich und ungeſtüm geweſen/ daß in der Stadt Gütſchin groſſer Schade geſchehen/ und mehrentheils Ofen und Fenſter eingefallen.

11. Es ſind noch in ſelbiger Nacht/ auff beſchehene Abräumung/ſieben Perſonen / unter denen der eine Kämmerling von der Land-Taffel / die zween Herren Wodansky/Vater und Sohn/die Frau von Wartenberg / welcher das gantze Angeſichte/Häupt und Hände verbrennet/ und die Gebeine zerſchmettert geweſen/ den andern Tag aber die übrigen Commiſſarien / unter welchen der Herr von Stubenberg gantz blau an ſeinem Leibe/ die andern ſonſten erbärmlich zugerichtet/

theils wie ein Ruß verſenget / und die Haut zuſammen gelauffen geweſen / desgleichen der Herr Slawata / dem die Schenckel dreymahl zerbrochen / todt gefunden worden.

12. Es iſt aber der Herr von Wartenberg zu Prag auch gar leer ausgegangen; denn nachdem dieſe traurige Zeitung daſelbſt erſchollen / iſt er alſobald von ſeinem Arreſt / zu beſſerer Verwahrung / in den weiſſen Thurm gebracht worden / daſelbſt iſt er aus Bekümmerniß und Hertzeleid den 5. Februarii etliche Stunden in Ohnmacht gelegen / alſo daß man ihn mit groſſer Mühe kaum erquicken können. Es wurde auch geſagt / ob ſolte bemeldter Herr von Wartenberg in der Gefängniß vom Schlage gerühret worden ſeyn. Sind alſo bey dieſem ſchrecklichen Unfall geblieben: Herr Heinrich Slawata / Freyherr / Hr. Rudolph von Stuberich / Freyherr / Herr Wodansky ſamt ſeinem Sohn / die letzten Zweene ihres Stammes / Herr Bendonsky / Herr Goſtorff / beyde von Adel; item, das Frauenzimmer / zweene Kämmerlinge aus der Land-Tafel der Cron Böheim / und vom Geſinde über 50. Perſonen. **Emanuel von Matern** / II. Theil der Niederl. Hiſtorien / im XXXVI. Buch / Blat 846. ſeqq.

13. Alſo hat der gerechte GOtt dieſe uneinige

Erbnehmen ſamt ihren Richtern auff eine plötzliche aber ſehr traurige Weiſe vereiniget. Und haben ſie uns unterſchiedliche gute Erinnerungen zurück gelaſſen: 1. Sollen ſich Kinder hüten/daß ſie ihrer Eltern Zorn und Haß nicht auff ſich laden/ weil ihnen ſolches nicht zum Segen und Gedeyen gereichet/deñ **des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer/ aber der Mutter Fluch reiſſet ſie wieder nieder**/ Sir. III, 11. 2. Sollen die Eltern ihren Zorn gegen die Kinder mäßigen können/ und ein geringes Verbrechen nicht allzuernſthafft abſtraffen/ auch bey groben Fehlern/ wenn die Kinder Beſſerung zuſagen/ ſie nicht gäntzlich verſtoſſen/ ſondern zu Gnaden annehmen/ wie David dem Abſolon gethan/ II. Sam. XIV, 32. 3. Sollen ſich die Eltern wohl fürſehen/ daß ſie keinem Kinde für dem andern/ ohne ſehr erhebliche Urſache/ einen mercklichen Fürzug gönnen; denn dieſe Affen-Liebe verurſachet nichts anders unter ihnen/ denn einen unverſöhnlichen Haß und Uneinigkeit/ weil auch ein Geſchwiſter an dem andern nicht einen bunten Rock vertragen kan/ wie an den Söhnen Jacobs zu ſehen/ I. B. Moſ. XXXVII, 4. Nun aber iſt derjenige **dem HErrn ein Greuel/ der Hader unter Brüdern anrichtet**/ Sprüchw. VI, 19. 4. Diejenigen/ welche ſich um zeitliche Güter unverantwortlich und ärgerlich zancken/ können GOtt auch nicht gefallen/ und hat die Göttliche Gerechtigkeit ſich offtmahls wunderlich zwiſchen ſolche Leute geleget/ daß ſie Friede halten müſſen. Im Jahr 1446. kunten ſich die Herren von Saltza über der Erbſchafft nicht vergleichen/ darum ritte der eine hin zu Landgraf Friedrichen den Erſten/ und verkauffte ihm ſein Antheil. Als nun dieſer kam/ und den erkaufften Drittheil einnehmen wolte/ ward er von den andern ſpöttiſch abgewieſen/ darauff zog er mit ſeinem Heer für Saltza/ und weil man ſeiner annoch ſpottete/ warff er Feuer in die Stadt/ welches mehr denn an 20. Enden angieng/ und verbrannt alle Gebäue neben 18. Schock und 16. Menſchen/ ohne was über die Mauren hinaus gefallen war/ deren auch viel Arme und Beine gebrochen. Monach. Erffurt. Hiſt. Landgrav. Thuring. cap. CI. fol. 940. **Becher** Thür. Chron. Bl. 348. Binhard. Bl. 263. Derowegen iſt die nachdenckliche Erinnerung des Apoſtels Pauli nicht vergeblich/ welche er ſeinen Galatern/ ja uns allen gegeben/ wenn er in cap. V. v. 11. ſaget: **So ihr euch unter einander beiſſet und freſſet/ ſo ſehet zu/ daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.**

14. Endlich und 5. ſiehet man auch/ in was für tauſendfacher Gefahr wir Menſchen uns wegen unſers Lebens befinden/ und wie wir für dem Tode zu keiner Zeit/ an keinem Orte und in keinerley Verrichtung ſicher ſeyn. Dieſe Königlichen Commiſſarii ſamt denen Erbnehmen hätten nimmermehr gemeynet/ daß ſie an dem Orte / in einer ſolchen Verrichtung / und auff eine ſo erbärmliche Weiſe ſolten von der Welt genommen werden/ und dennoch iſt es ihnen begegnet. Darum ſey keiner ſicher / denn die Gefahr iſt ſo groß und unvermeidlich/ daß auch die Epicurer ſelbſt Gelegenheit genommen / ſich ſolches zu Gemüthe zu ziehen/ und mit dem Poeten Martiale Lib. IV. Epigr. 54. zu ſagen:

Si ſapis, utaris totis, Coline, diebus,
Extremumq; tibi ſemper adeſſe putes.

Und Lib. II. Epigr. 59.

Frange toros, pete vina, roſas cape, tingere nardo;
Ipſe jubet mortis te meminiſſe Deus.

Iſt eben was die naſſe Rotte I. Cor. XV. v. 32. ſagt: **Laſſet uns eſſen und trincken / denn morgen ſind wir todt!** Wir aber wollen mit dem Apoſtel ſagen: **Als wir nun Zeit haben/ ſo laßt uns Gutes thun /** und der wenigen Zeit alſo gebrauchen/ daß wir den Nutzē davon im

Himmel finden mögen. Denn was ein ieglicher guts thun wird / das wird er empfahen / Eph. VI, 8.

Wie zanckt' ihr euch alſo um zeitlichs Gut / ihr Thoren?
Da euch der blaſſe Tod doch in dem Nacken ſitzt;
Der Pfeil iſt ſchon geſchnitzt:
Dann iſt / was ihr gedacht / umſonſt und gantz verlohren.
Wer nicht im Himmel ſucht das Erbtheil zu genieſſen /
Der wird hier und auch dort an allen darben müſſen.

* * *

XII.

Die denckwürdige Erledigung.

ES iſt die edle Freyheit zu ieden Zeiten von allen Menſchen ſehr hoch und theuer geſchätzt worden / alſo / daß ſie lieber Haab und Gut / Leib und Leben / als dieſelbe / haben verlieren wollen. Zu den Zeiten des Römiſchen Käyſers Neronis hat die Engelländiſche Princeßin Bunduica ſich der Freyheit ihrer Nation fürtrefflich angenommen / und denen Land- und Regier-ſüchtigen Römern an die

80000. Soldaten erlegt / ſich auch öffentlich in einer fürtrefflichen Rede / welche ſie zu ihrem Volcke gehalten / vernehmen laſſen: Liberam paupertatem præſtantiorem eſſe opibus: **Eine arme Freyheit ſey weit beſſer als eine reiche Dienſtbarkeit.** Wie ſelbige Rede von dem Xiphilino, Hiſt. Rom. Lib. LXII. p. 700. leßwürdig verzeichnet worden. Der beredte Römiſche Advocat C. Plinius Secundus fraget Lib. IIX. Epiſt. 24. pag. 344. Quid libertate pretioſius? **Was iſt doch köſtlicher / als die Freyheit?** Die glorwürdigſten Imperatores haben in ihren Geſetzen dieſelbe auch überaus hoch gehalten / darum ſagen ſie L. 106. ff. R. I. Libertas inæſtimabilis res eſt: **Die Freyheit iſt ein unſchätzbar Gut;** L. 122. ff. eod. Libertas omnibus rebus favorabilior eſt: **Die Freyheit iſt angenehmer / denn alle andere Sachen.** Und L. 3. ff. Si quadrupes. Liberum corpus æſtimationem non recipit: **Ein freyer Leib iſt nicht zu ſchätzen.** Die Naturkündiger haben angemercket / daß der Bieber / wenn er wahrnimmet / wie er mit dem Fuß in der Schleiffen hangen blieben und alſo gefangen ſey / ſolches Glied unverzüglich abbeiſſet / zurück läſſet und davon eilet / daß er alſo lieber mit Verluſt eines Fuſſes in der Freyheit / als gantzbeinigt in der

Verſtrickung ſeyn will. Die Gelehrten haben dieſe Worte hinzu geſetzet:

PEREAT, NE PEREAM.

Beſſer den Fuß abgebiſſen/
Als den gantzen Leib zu miſſen.

Und dieſer Meynung war vor Zeiten der Egeſiſtratus Elæus, welcher/als er von den Lacedæmoniern gefangen und in dem Gefängniß an einer ſtarcken Kette angeſchloſſen gehalten wurde/ ſich denſelben Fuß lieber abgehauen/ und auff allen Vieren davon gekrochen/ als daß er in gefänglicher Verſtrickung bey denen Feinden verbleiben wollen/Herod.L.IX.p.512. Derowegen kan man diejenigen/ welche auff Leib und Leben oder auff ewig gefangen ſitzen/nicht verdencken/ wenn ſie auff mancherley Mittel und Wege dencken/ durch welche ſie ſich der verdrießlichen Gefangenſchafft entziehen mögen. Wir wollen aus der groſſen Anzahl der Beyſpiele etliche denckwürdige Exempel ſonderbarer Erledigung hieher verzeichnen.

2. Und zwar/ſo ſollen anfänglich etliche folgen von denjenigen/welche ſich ſelbſt mit ſonderbarer Liſt aus der Verſtrickung loß gebracht. Andronicus Comnenus der Morgenländiſche Käyſer/ iſt durch ſeine ſonderbare Klugheit der gefänglichen Hafft zu dreyen unterſchiedlichen

mahlen wunderlich entgangen: Das erſte mahl hat er in dem Gefängniß einen heimlichen Gang ausgeſpühret / welcher ob er wohl verfallen / mit groſſer Arbeit von ihm erweitert worden / daß er heimlicher Weiſe unter der Erden hinaus gekommen. Das andere mahl iſt er auff ein hohes Caſtell geſetzet worden / da es unmöglich geſchienen / daß iemand herab kommen können; er hat ſich aber an denen Strick-Leitern / welche ihm an den Trinckgefäſſen nach und nach zugebracht worden / mit groſſer Gefahr herab gelaſſen / und iſt glücklich entronnen. Als er das drittemahl gefänglich angenommen worden / hat er ſich angeſtellet / als ob er von einem Bauch-Fluſſe ſehr incommodiret würde; iſt dannenhero vom Pferde zum öfftern abgeſtiegen. Als er nun ſeine Führer dadurch ſicher gemacht / hat er ſeine Zeit erſehen / und in einem Buſche nahe am Wege einen Stab in die Erde geſteckt / ſeinen Mantel daran gehangen / und den Hut darauff geſetzt / daß es das Anſehen gehabt / als ob er auff der Erden kauerte / die Nothwendigkeit der Natur zu verrichten; inmittelſt aber iſt er durch den Buſch davon gewandert / und der Gefängniß zum drittenmahl glücklich entkommen. Nicet. Hist. Lib. III. & IV. prolixè.

3. Waldemar / dieſes Namens der Dritte /

König in Dennemarck / hatte einen See-Held / Petrus genannt / welcher ſich wohl auff die Caperey verſtunde / und dannenhero von dem Könige zu dem Ende in die See geſendet wurde. Als er aber gen Wiſmar kam / mißlunge ihm der Streich / und ward er von denen / die er berauben wolte / ſelbſt gefangen. Aus dieſer Verſtrickung hat er ſich mit folgender Liſt loß gebracht: Er hat denenjenigen / die ihn bewachen ſollen / vollauff zu trincken gegeben / daß ſie wohl berauſcht in einen tieffen Schlaff gefallen. Hierauff hat er mit Beyhülffe der Seinen die Ketten zerbrochen / einen aus ihnen auff den Rücken genommen / und alſo mit ihm davon gewändert. Da er unter die Wache kommen / wurde er befragt / wer er wäre / und was er trüge? die Antwort war: **Ich wolte / daß der Teuffel dieſen vollen Zapffen holete! er hat ſich dermaſſen beſoffen / daß er weder gehen noch ſtehen kan / derowegen muß ich ihn auff das Schiff tragen / daß er den Rauſch daſelbſt ausſchlaffe.** Als nun die Wache ſich mit dieſer Antwort abweiſen laſſen / hat er ungeſäumt dem Port zugeeilet / und iſt alſo glücklich aus der gefänglichen Hafft entrunnen. Cranz. Lib. VII. Dan. cap. 38.

4. Faſt auff gleiche Weiſe haben ſich auch diejenigen

jenigen fünff Cardinäle aus dem Arreſt loß gemacht/ welche der Pabſt Clemens VII. im Jahr 1527. dem Kriegs-Volck Käyſer Carls des V. gegeben/ und ſich dadurch verbindlich gemacht hatte/ denſelben eine groſſe Summa Geldes herbey zu ſchaffen. Dieſe Männer/ als ſie in dem Palaſt des Pompeji Columnæ ſcharff bewacht und gar genau gehalten werden/ haben eines Tages die Wache mit Speiß und Tranck ſehr wohl verſehen laſſen. Als nun dieſe darüber in Nachläßigkeit und endlich gar in den Schlaff verfallẽ/ haben die Cardinäle/ einer nach dem andern/ ſich an einem Seile zu dem Camin hinaus ziehen laſſen/ und ſind alſo glücklich entronnen. Zvving. Theat. Vit. Hum. Vol. XII. Lib. I. fol. 1765.

5. In der Hiſtoria Käyſer Wenzels des Faulen findet man/ daß derſelbe zu dreyen unterſchiedlichen mahlen in die gefängliche Beſtrickung gerathen/ durch wunderbare Liſt aber wieder aus derſelbigen entkommen. Im Jahr 1393. hat er in der alten Stadt Prag/ auff dem Rathhauſe/ 15. Wochen in einer übeln Gefängniß gelegen/ woraus er auff folgende Weiſe befreyet worden. Als er auff Erlaubniß des Raths in die nechſt angelegene Badſtube gegangen/ den in der Gefängniß geſchöpfften Koth von ſich abzuwa-

ſchen / hat er durch eine Bade-Magd ſich unvermerckt nackend über die Mulda führen laſſen / iſt mit ihr davon geſtrichen / ſie mit 100. Gülden beſchencket / und eine Zeitlang als eine Beyſchläfferin bey ſich behalten. Als dieſer Herr zum zweyten mahl von denen Böhmiſchen Ständen gefangen geſetzt werden / machte ihn ſein Vetter / Marggraf Hanß von Mähren / gegen Bürgſchafft ledig. Zum drittenmahl ward er im Jahr 1394. gefangen / und Hertzog Albrechten zu Oeſterreich nach Wien gelieffert / der ihn gar ſtreng auff einen hohen Thurm verwahren ließ. Er iſt aber auch aus dieſer Verhafft durch einen armen Fiſcher erlediget werden / der ihm eine ſeidene Schnur / 60. Klafftern lang und eines Fingers dick / machen laſſen / durch deren Vermittelung er vom Thurm herab kommen / hat ſich hernach in einem Miſt-Hauffen ſo lange verborgen / biß man nachgelaſſen ihn zu ſuchen / und er wieder glücklich in Böhmen angelanget. Man ſehe unſere Hiſtoriſche Confect-Taffel 1. Th. Bl. 525. ſeqq.

6. Als König Chriſtian der II. in Denemarck / im vorigen Jahr-Hundert unterſchiedliche Gefangene mit ſich aus Schweden nahm / fand ſich auch darunter Guſtavus, des enthaupteten Erici Sohn. Dieſer hat durch folgende Liſt

ſich des Däniſchen Jochs entſchlagen: Als im Mertz des 1520. Jahres das Rindvieh aus Dennemarck nach Deutſchland/ an den Elbſtrem auf den gewöhnlichen Marckt/ getrieben wurde/ mengete er ſich mit unter die Ochſen-Treiber/ und beglaubte ſich durch ſein ſchmutziges Kleid für ein erbares Mitglied dieſer höfflichen Geſellſchafft. Er wurde von den Lübeckern auffgenommen/ mit Geld und Kleidern verſehen/ und in Schweden geſchickt; daſelbſt hat er wiederum eines Tagelöhners Kleid angelegt/ und eine lange Zeit unbekandter Weiſe herum vagiret/ biß er ſich eine Armee geſammlet/ und endlich König worden. Er. Franc. Trauer-S. III. Theil/ Bl. 918. ſeqq.

7. Zu Florentz iſt ein fürnehmer Spanier wegen eines Todtſchlages gefangen geſetzt worden/doch dergeſtalt/daß man ihm erlaubt/ mit ſeinen Freunden und Bekandten die Zeit zu vertreiben; dieſer machte einen ſochen Anſchlag: Die Edelleute/ welche ihn beſuchten/ ſpielten unter einander/ welcher auff den Knien ein auffgeſtecktes Goldſtück von der Erden auffheben/ und zugleich die Hände auff den Rücken halten könte. Der Kerckremeiſter/auf den es angeſehen/ſahe zu/ und ſagte/daß die Sache ſehr leicht. Die andern mutheten ihm eine Probe zu/ und als er das erſte

Goldſtück mit den Zähnen ergreifft/ ſchreyen ſie/ er habe die Hände von einander gethan; er ſagt darauff/ als man ihm noch ein ander Goldſtück auffſteckte/ man ſolte ihm die Hände binden/ welches auch geſchahe; und indem er bemühet iſt niederzuknien/ nehmen ſie ihm die Schlüſſel von der Seiten/ ſperren auff/ laſſen den Gefangenen loß/ welcher ſich auff ein Pferd ſchwinget/ und gemachter Anſtalt zu Folge mit einem Rennſchiff von Livorno nach Genua abſegelt. Der Hertzog Sabelli iſt bey Briſach in einer alten Frauen Kleid/ die ihm Waſſer gebracht/ und ſich aus Geitz erkauffen laſſen/ glückſelig entronnen/ hätte ſonſten nicht wenig Löſegeld bezahlen müſſen. **Harsdörffer** Luſtgeſch. IV. Theil/ cap. LXXXV. Bl. 308. 309.

8. So klug und ſinnreich hat die Liebe zur Freyheit ſolche Gefangene gemacht. Wir finden aber auch andere/ welche zugleich neben der Liſt die **Gewalt** und **Flucht** ergriffen/ und ſich dadurch in die längſt-gewünſchte Freyheit geſetzet. Als der Ungriſche König Matthias Corvinus im Jahr 1480. die Türcken auff das Haupt geſchlagen/ iſt der Alibech durch folgende Liſt entronnen: Er verkleidete ſich als ein armer Bauer/ und wurde in ſolchem Habit von einem Hirten unerkandter Weiſe die Nacht über verborgen.

Des Morgens ſetzte er ſich auff ein Pferd/ und ſprach zu ſeinem Haußwirth: **Gehe hin/ Hirte/ zu dem Woywoden/ und ſage/ daß du den Alibech über Nacht beherberget haſt.** Hierauff ermunterte er das Pferd zur Flucht/ und iſt durch dieſe Liſt der Chriſten Händen glücklich entkommen. Joh. Bonfin. Dec. IV. Lib. 6. fol. 448. a. Jacobus der III. König in Schottland/ hatte ſeinen leiblichen Bruder Alexandrum in dem Gefängniß ſitzen; dieſer ließ durch ſeinen Kammerdiener eine Zeitung ausſtreuen/ ob hätte der König den Zorn fallen laſſen/ und würde ihn bald auff freyen Fuß ſtellen. Damit er nun/ dem Schein nach/ die darüber geſchöpffte Freude deſto mehr bezeugen möchte/ ſtellete er denen/ die ihn bewachten/ eine Mahlzeit an/ und tranck mit denſelben biß in die Nacht hinein. Er hatte aber von ſeinem Bettgezeuge zuvor ein langes Seil gemacht/ an demſelben ließ er ſeinen Kammerdiener von dem Schloß zu Edenburg hinab/ zu verſuchen/ ob ſolches Seil auch würde zulänglich ſeyn; weil es aber nicht lang gnug/ fiel der Diener hinab/ und zerbrach ein Bein. Der Printz machte das Seil noch länger/ und folgete jenem; weil aber derſelbe wegen des Beinbruchs nicht zugleich mit fort wandern kunte/ legte ihn der Printz auff ſeine Achſeln/ und trug ihn über zwey

Schottländiſche Meilen / biß ſie ein Schiff fanden/ darauff ſie ſich begaben / und glücklich von dannen fuhren. Georg. Buchan. Hiſt. Scot. Lib. XII. p. 440. Dergleichen glückliche Flucht hat auch ein Ertz-Biſchoff von Ravennæ, welcher von dem Papſt an Ezelinum den Tyrannen zu Verona geſendet / und von ihm in gefänglicher Hafft gehalten wurde/ fürgenommen / und an einem Seil ſich herab gelaſſen / wie der Monachus S. Juſtinæ Paduanæ, in Chron. Longob. Lib. II. apud Urſtiſium Tomo I. fol. 610. erzehlet.

9. Noch kühner hat es Landgraf Ludwig in Thüringen gewaget / ſich aus der Gefängniß in die Freyheit zu ſetzen. Nachdem derſelbige Pfaltzgraf Friedrichen zu Sachſen / auff ſeiner Gemahlin Frau Adelheit Anſtifften / auff der Jagd umbracht/und dieſe zur Ehe genommen/iſt er auff des Entleibten Pfaltzgrafen Bruders Alberti, Biſchoffs zu Bremen / Anklage bey Käyſer Heinrichen dem Vierten/auff das Schloß Giebichenſtein unter Halla an der Sala/zwey Jahr ins Gefängniß gelegt/und vermittelſt eines langen weiten Rocks und Sprungs vom Fenſter den hohen Stein hinab in die Sala entrunnen/ da ihm ſeine Diener mit Kahnen und Kleppern / ſonderlich ſeinem weiſſen Pferde / der

Schwan genannt/auffgewartet/und daher Ludwig der Springer genennet worden. Man ſehe das Chronicon Landgr. Thuring. apud Piſtor. cap. XIII. & XV. fol. 914. ſeqq. Paul. Lang. Chron. Civiz. fol. 775. Becher. Chron. Thur. pag. 204. ſeqq. Binhard. Chr. Thur. Lib.I. p.91. 92. Joh. Polic. Hiſt. Trag. Lib.I. p.116. Gottfr. Olear. Häll. Chron. Bl. 139. ad An. 1065.

10. In den Hiſpaniſchen Geſchichten wird ein Exempel geleſen/daß ein gefangener Biſchoff mit einem Stein/ ſo in der Gröſſe eines Buchs mit Leder bedeckt geweſen/ ſeinen Hüter um- ſich ſelbſt aber in Freyheit gebracht. Dahero auch der Königl. Printz Carolus, ein Sohn Philippi II. von dem Baumeiſter de Foix verlanget/ er ſolte ihm ein Buch machen von einer ſolchen Schwere/ daß er damit einen Menſchen könte todt ſchlagen. *Eraſm. Franciſci* Trauer-S. I. Th. Bl. 193. Im Jahr 1625. ſaß zu Leipzig ein falſcher Müntzer auff dem Rathhauſe gefangen; als nun einſten frühe unter der Predigt der Stockmeiſter zu ihm kommen und ihn beſucht/ hat er denſelben in Grimm angefallen/ unter ſich gebracht/ihm Hände und Füſſe gebunden/ einen Knebel ins Maul gelegt/ ſeine Bande loß gemacht/ ihm die Schlüſſel genommen/ das Ge-

fängniſs auffgeſchloſſen / und ſich davon gemacht. Vid. **Tob. Heidenreich** Leipz. Chron. Blat 353.

II. Andere/ welche weder durch Liſt noch Gewalt zu ihrer Befreyung gelangen können/ ſind durch **Mitleiden** und **Barmhertzigkeit** anderer Leute auff freyen Fuſs geſetzet worden. Heribertus Biſchoff zu Meiland ward wegen ſeines Ungehorſams vom Käyſer Cunrado in den Arreſt geſetzet/ deſſen er ſich auff folgende Weiſe entlediget: Er ließ denen Deutſchen/die ihn bewachten/einen guten Trunck Wein fürſetzen/ immittelſt verwechſelte er mit dem Diener die Kleider/ dieſer aber legte ſich in ſeines Herrn Bette; unterdeſſen gieng der Biſchoff durch die Wache hin/ als ob er der Diener wäre / und ward der Betrug nicht eher offenbar/als biß der Biſchoff von Placentz wiederum zu den Seinigen gelanget. Carol. Sigon. de Regno Ital. Lib. VIII. fol. 196. Der Ungariſche König Matthias Corvinus hatte einen Vetter / Michaël Zilagius benamet; dieſer war ein tapfferer Soldat / welcher die Ungariſche Krone zuvor ausgeſchlagen/ und der fürnehmſte Urheber geweſen war / daß Matthias zu dem Zepter gelanget. Weil aber jener wegen ſeines Alters und naher Anverwandſchafft ſich die Ehre genommen/ den König frey und ungeſcheuet zu erinnern / und demſelben ſeine Fehler verweißlich fürzuſtellen / hat ſolches den Matthiam nicht wenig verdroſſen / und auff erfolgte Anhetzung ſeiner Feinde den guten Alten auff ein gewiſſes Schloß gefangen legen laſſen. Ja es kam auch dahin / daß ein Urtheil / durch Antrieb böſer Leute abgefaſſet wurde: Es ſolte der Zilagius durch des Nachrichters-Hand ſterben; welches auch erfolget wäre / wenn es nicht ein eintziger getreuer Menſch aus Mitleiden abgewendet hätte. Und dieſes war der Koch im Schloſſe / der erbarmete ſich über den unſchuldigen Alten / machte derowegen Lermen im Schloß / und rieff / daß die Türcken nicht weit mehr von dem Orte wären. Als nun die Beſatzung ſich in geſchwinder Eil zum Thore hinaus begeben / dem ankommenden Feinde zu begegnen / hat er die Fall-Brücke geſchwinde auffgezogen / den Gefangenen loß gemacht / und auff freyen Fuß geſtellet. Der Entledigte ſandte hierauff eine Botſchafft an den König / und verwieß ihm ſchrifftlich / daß er ihm / da er ihm doch zur Kron geholffen / keinen beſſern Lohn als einem Verräther geben wollen; wiewohl dieſer alles auff die Ankläger und Verleumder geſchoben / gleich als ob ein Potentat ſich von dergleichen Leuten leiten und führen laſſen müſte. Bonfin. Rer. Hung. Lib. III. cap. 9. fol. 381.

381. Th. Lanſ. Orat. cont. Hung. pag. 602. 603.

12. Der Röm. Käyſer Heinrich der IV. hatte den unruhigen Biſchoff von Halberſtadt in Beſtrickung/ und damit er ſeiner endlich loß werden möchte/ entſchloß er ſich ihn in Ungarn zu ſchicken/ und daſelbſt an einem feſten Ort verwahrlich behalten zu laſſen. Dieſes merckte ein Bäyeriſcher Edelmann/ und eröffnete dem Biſchoffe ſeine Gefahr/ legte es auch mit ihm abe/ daß er auff der Reiſe öffters aus dem Schiffe an das Land treten ſolte/ alsdenn wolte er ſeine Gelegenheit abſehen und ihn retten. Dieſer Anſchlag iſt auch glücklich ins Werck geſtellet worden; denn als man dieſen Biſchoff auff der Donau gen Ungarn führen wolte/ und er einsmahls aus dem Schiffe ans Land getreten/unter dem Fürwand/ ſich in etwas zu ergetzen/ hat ihn beſagter Ritter mit Gewalt hinweg genommen/ und an einen ſichern Ort gebracht; wie Lamb. Schaffnab. in Chron. Germ. fol. 441. ap. Schard. Tom. I. ausführlich erzehlet.

13. In den groſſen Städten giebt es auch groſſe Delinquenten/ welche aber bey ihrer groſſen Boßheit dennoch ihre Patronen finden/ von welchen ſie geſchützet werden. Es erzehlet der ſel. **Harsdörffer**/ daß der Cardinal de Lerma

einen Gefangenen in ſeinen Schutz genommen/ der Hoffnung / ſeine Sicherheit wegen eines begangenen Ableibs bey dem Könige zu erlangen. Als er aber erfahren / daß des Ermordeten Befreundte ſeinen Tod bey dem Schöppen-Stuhl ausgewürcket / und der Gefangene hingerichtet werden ſolte / gehet er ſelbſten in das Gefängniß/ und läſſet den Gefangenen ſeinen Rock anziehen/ mit welchem er durch die Wacht und alſo entkommen. Er für ſeine Perſon hatte keine Gefahr/und verurſachte dem Könige ein Gelächter.

14. Hieher gehören auch diejenigen **Eheweiber** / welche an ihren gefangenen Männern die Treue erwieſen / und ihnen aus der Gefängniß geholffen. Als Graf Chriſtoph Frangepan im Jahr 1509. als ein Käyſerl. Kriegs-Befehlshaber von den Venetianern gefangen worden / iſt ſeine Gemahlin / ſo bald ſie erfuhr/ daß ihr Herr nach Venedig in Verwahrung gebracht wäre/ dahin gereiſet. Als ihr nun verſtattet worden/ ihn in der Gefängniß zu beſuchen / hat ſie ihn ihre Kleider anziehen laſſen/ ſie aber legte des Dieners ſeine an/ gieng alſo ſamt ihrem Eheherrn aus der Gefängniß zu einem bereit liegenden Schiff/und fuhren mit einander davon nach Trieſt. **Valvaſ.** Beſchreib. Crain. XV. Buch / Blat 399. Allein von dergleichen Exempeln / wie auch von

denen / welche ſich mit vielem Gelde aus der Verſtrickung loß gemacht / ſind wir in ſonderbaren Abtheilungen zu handeln geſonnen.

15. Noch ſind etliche gefunden worden/welche durch **andächtiges Gebet** und andere von GOTT **wunderlich geſchickte Rettung** der traurigen Gefangenſchafft ſind entzogen worden. Als Albinus, Biſchoff zu Angiers/geſehen/ wie etliche unſchuldige Leute/als Geiſel/in einem unflätigen Kercker behalten worden/und er ſie durch keine Vorbitte loß bringen kunte / hat er ſich von den Menſchen zu GOtt gewendet/und denſelben um ihre Erledigung angeflehet. Worauff die Mauren des Gefängniſſes zerſprungen / und die Gefangenen auff freyen Fuß ſollen gekommen ſeyn. Dergleichen wird auch von dem Magnibono, auch Biſchoff beſagten Orts / gemeldet/ daß als derſelbe bey dem Altar kniend für die Gefangenen zu GOtt gebetet / die Thüren der Gefängniſſe ſich auffgethan/ die Feſſel von den Händen und Füſſen der Beſtrickten loſgeſprungen/ daß ſie ungehindert ihres Weges haben gehen können. Dergleichen wird auch von der Radegunde, Clotarii des II. Königs der Francken Gemahlin gemeldet. Man ſehe M. Marul. Lib. II. Exempl. cap. 2. fol. m. 1224. Zvving. Theat. Vol. XIII. Lib. 2. fol. 1947. Der ge-

fangene Biſchoff von Orleans Theodulphus iſt durch den Geſang aus der Gefängniß gerettet worden. Dieſer/weil er ein guter Poet war/ hat in gefänglicher Hafft ein wohlgeſetztes Carmen verfertiget/ deſſen Anfang:

Gloria, laus & honor tibi ſit Rex, Chriſte, Redemtor,
Cui juvenile decus cantat Oſanna pium.

Als nun Käyſer Ludwig der Fromme einſten zu Angiers/am Palm-Sonntage/einer Proceſſion beywohnete/ und für dem Thurm/ darinne der Biſchoff ſaß/ fürübergienge/ hub der Gefangene ſein Lied mit lauter Stimme an zu ſingen. Hiedurch ward dem Käyſer das Hertz bewogen/ daß er ſich des Biſchoffs erbarmet/und ihn loßzulaſſen befohlen; wie Guid. Durand. Lib. VI. de Div. offic. cap. 67. n. 6. bezeuget. Der Morgenländiſche Käyſer Baſilius Macedo hatte ſeinen Printzen dem Leonem, auff die falſche Anklage des zäuberiſchen Mönchs Theodori Santabareni, in das Gefängniß geleget. Es hatte aber der Käyſer einen Papageyen in dem Keficht ſitzen/welcher allerley ſchwatzen kunte; als er nun zu gewiſſer Zeit ſeine fürnehmſten Räthe zum Gaſtmahl beruffen/und ſie zur Taffel ſaſſen/wiederholete der Papagey offtmahls die Worte: Heu, heu, Domine Leo! Ey/ey/unſer Herr Leo! worüber alle anweſende Gäſte gantz traurig und betrübt geſeſſen. Als nun der Käyſer nach der Urſache gefraget/ haben ſie ihm dieſe Antwort gegeben: **Wie können wir/gnädigſter Käyſer/die Speiſe genieſſen/ da uns dieſer Vernunfft-loſe Vogel unſere Sorgloſigkeit fürwirfft. Dieſer Papagey wiederholet ſo offt den Namen ſeines Herrn/ wir aber liegen dem Eſſen und Trincken ob/ und vergeſſen unſers unſchuldigen Printzens.** Als der Käyſer dieſe Worte vernommen/ iſt er in ſich gangen/ hat den Printzen aus der Gefängniß holen/ und anders ankleiden laſſen/ ihn auch in ſeine vorige väterliche Gnade wieder angenommen. Chriſtoph. Beſold. Hiſt. Conſtantinop. P. I. p. 69. Offtmahls hat auch GOtt die Tyrannen geſchreckt/ daß ſie die Gefangenen wider ihren Willen loß laſſen müſſen. Als der Käyſer Anaſtaſius Dicorus die beyden unſchuldigen Männer/ Juſtinum und Juſtinianum, ſo hernach zum Regiment kommen/ aus ungegründetem Argwohn im Gefängniß liegen hatte/ iſt ihm im Schlaffe eine erſchreckliche Geſtalt erſchienen/ welche ihn mit dieſen Worten angeredet: **Dir Käyſer wird zugelaſſen/ diejenigen/ſo dir nach deinem Leben ſtehen/ aus dem Wege zu räumen/ dem Juſtino aber/ und dem Juſtiniano ſolt du nichts böſes zufügen/**

fügen / denn es ſoll ein iedweder zu ſeiner Zeit GOtt dienen. Worauff ſie auch unbeſchadet in die Freyheit geſetzt worden. Chr. Matth. Th. Hiſt. in Anaſt. p. 746.

16. Man findet auch etliche / welche nicht von GOtt / nicht von den guten Engeln / nicht von Menſchen / ſondern von dem Teuffel ſelbſt / aus der Gefängniß ſind befreyet worden. Weil wir aber nicht geſonnen alle Arten und Exempel der Erledigungen in dieſe Abtheilung zuſammen zu tragen / ſo ſoll es für dieſesmahl bey denen obgemeldeten beruhen. Fügen aber billig noch etliche gute Erinnerungen anbey / und zwar 1. Wer das Gefängniß nicht bewohnen will / der hüte ſich für denen Thaten / die das Gefängniß verdienen. Hätte der Obriſte Becker in Egypten ſeine Schuldigkeit beſſer beobachtet / ſo wäre er nicht in das Gefängniß gelegt / vielweniger gar an den Galgen gehenckt worden. Ja wenn kein Gefängniß und Straffe in der Welt wäre / wo wolten die Frommen für den gottloſen Buben bleiben? darum hat Cicero Orat. II. in Catil. recht geſagt / das Gefängniß ſey vindex nefariorum ac manifeſtorum ſcelerum, eine Rache der groſſen und offenbaren Bübereyen. Und wiederum Orat. IV. Catil. Die Bande und ewige Gefängniß wären zur Straffe

ſonderbarer Boßheit erfunden. 2. Daß man diejenigen / welche wegen höchſt ſtraffbarer Ubelthaten gefangen ſitzen / nicht in die Freyheit ſetzen ſoll / weil die/ſo ſolches thun/ſich nicht nur der vorgegangenen Sünden theilhafftig machen/ welche ſolche Delinquenten begangen / ſondern auch derer / ſo ſie in Zukunfft noch begehen werden. Darum hat es auch die Göttliche Majeſtät höchſt übel auffgenommen / als der König Ahab den gefangenen König der Syrer Benhadad von ſich gelaſſen / und ſprach der Prophet zu ihm: **So ſpricht der HErr/ darum/ daß du haſt den verbannten Mann von dir gelaſſen/ wird deine Seele für ſeine Seele ſeyn/ und dein Volck für ſein Volck** / I. Kön. XX. v. 42. 3. Diejenigen / welche unſchuldig gefangen geſetzt werden / ſollen ſich ihrer Unſchuld tröſten/fleißig beten und ihre Sache GOtt befehlen; derſelbe kan ſie gar leicht/wofern es ihnen nützlich iſt/in die Freyheit ſetzen: Wie ſolches an dem Joſeph/Micha/Jeremia/Petro/Paulo und Syla/ und vielen andern zu ſehen. Solten ſie auch gleich gar / dem Leibe nach / im Gefängniß ſterben und verderben / ſo wird es ihnen doch an ihrer Seelen nicht ſchaden. Johannes der Täuffer ſaß im Gefängniß ein Jahr und drey Monat / hernach ward er enthalſet. Johann Huß iſt nach einer ſieben-monatlichen Gefängniß erſt verbrannt worden; Hieronymus von Prag desgleichen/nachdem er 340. Tage in einem ſehr finſtern Kercker geſeſſen. Deſſen allen aber ungeachtet werden ſie doch an jenem Tage mit Freuden wieder herfür gehen/ und in groſſer Freudigkeit ſtehen wider die/ ſo ſie geängſtiget haben/ B. Weißh. V, 1. 4. Sollen wir nicht vergeſſen für die unſchuldig-gefangenen zu beten/ und nach Vermögen Gutes beweiſen/ Pſalm. LXXIX. v. 11. CXXVI, 4. Matth. XXV. v. 36. 5. Fürnehmlich aber ſollen wir uns für dem hölliſchen Kercker hüten/ aus welchem in Ewigkeit keine Erlöſung zu hoffen. Daſelbſt ſiehet man keine Thür/durch welche man heraus gehe/ man findet kein Loch noch Fenſter/wodurch man könte heraus ſteigen; da hilfft kein Löſegeld/keine Fürbitte/da iſt kein Mittel ſich zu retten/ es koſtet zuviel/ daß man es muß laſſen anſtehen ewiglich/ Pſ. XLIX, 9. O wie groſſe Thoren ſind diejenigen/ welche ſo haſtig darnach rennen! Darum

Macht dir des Kerckers Laſt hier in der Welt ſo bange/
Denck an die Ewigkeit/ ach wie iſt die ſo lange!
Hier iſt noch Hoffnung da/ dort aber wird die Pein
(Bedencks/O Sünder/wohl) ohn' alles Ende ſeyn.

XIII.

Der im Kercker verreckende Vater-Mörder.

ES iſt nichts gemeiners in der Welt/ als daß die böſen Buben/ wenn ſie eine Unthat verrichten/ ſich auff die Flucht verlaſſen/und meynen/ weil ſie dadurch den Händen der weltlichen Juſtitz entgehen/ſo würden ſie auch dem Gerichts-Zwange der Göttlichen Gerechtigkeit entgehen können; bedencken aber nicht dabey/daß GOtt überall zu Hauſe/und aller Orten tauſend Werckzeuge habe/ dergleichen Flüchtlinge anzuhalten und zu ſtraffen. König David hat Pſal. CXXXIX. v. 6. nachdencklich geſchrieben: **HERR/wo ſoll ich hingehen für deinem Geiſt/ und wo ſoll ich hinfliehen für deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel/ſo biſt du da/bettet ich mir in die Hölle/ ſo biſt du auch da/ nähme ich Flügel der Morgenröthe/ und bliebe am äuſerſten Meer/ ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen/ und deine Rechte mich halten.** So wenig als eine Fliege/ die in eine gläſerne Kugel verſperret iſt/ den Ausgang finden kan/ ſie wende ſich auch hin/wo ſie wolle/ ſo wenig kan auch ein Flüchtiger den allgegenwärtigen

Händen Gottes entrinnen / er nehme auch ſeine Flucht hin wo er wolle / GOtt weiß ihn ſchon zu finden und zu ſeiner Zeit zu gebührender Straffe zu ziehen. Nachgeſetztes denckwürdiges Exempel / ſo zu unſern Zeiten geſchehen / wird ſolches gantz augenſcheinlich beſtätigen.

2. In der Windiſchen Marck / ſo itzo zu Mitter-Crain gerechnet wird / liegt in einem ſchönen ebenen Felde und fruchtbarem Boden ein Schlößlein / Oeden-Gradetz genannt / welches vor etlichen Jahren dem Hn. Plaßmann zugehöret hat; daſelbſt hat im Jahr 1654. ſich folgende erſchreckliche That zugetragen. Nachdem der alte Herr Plaßmann Todes verſchieden / wolte ſeiner verlaſſenen Wittbe / welche unterſchiedene erwachſene Söhne hatte / das einſame Hauß und Bette nicht gefallen: Demnach war ſie dahin bedacht / wie ſie an ſtatt des vorigen Eheherrn einen andern Mann erlangen möchte / ſolte es auch gleich ein gantz ungleicher ſeyn; dannenhero weil keiner / der ihrem Stande gemäß / ſich mit ihr ehlich verbinden wolte / hat ſie / mit was für Genehmhaltung ihrer dreyen Söhne / deren einer ein Mönch / die andern beyde Soldaten / iſt leicht zu erachten / einen gantz gemeinen Mann geheyrathet.

3. Dieſe ungleiche Heyrath hat dem älteſten

Sohne/ Frantz Plaßmann/ inſonderheit wehe gethan/ und als er noch in erwehntem 1654. Jahre nach Hauſe kommen/ begehrete er von der Mutter etwas Geldes; ſie gab ihm zur Antwort: Ihr Mann/ der itzund bey denen Arbeits-Leuten auff dem Felde/ hätte alles unter Händen/ und ſie nichts in ihrer Gewalt. Hierüber erzörnete ſich Frantz Plaßmann/ und wie der wütende Zorn eine Art der Unſinnigkeit iſt/ reitet er alſo zum Stieffvater hinaus auff das Feld/ und hauet ihm/ nach kurtzem Wortwechſel/ mit ſeinem Sebel den Kopff vom Leibe/ nimmt ihn hierauff in die Hand/ und als er zurück zu ſeiner Mutter kömmet/ wirfft er ihr den Kopff ins Geſicht/ mit dieſen Worten: **Du alte Hure! da haſt du deinen Mann/ ergetze und liebe dich nun mit ihm/ wie du wilt.**

4. Wie das unglückſelige Weib über dieſen Worten und Anblick müſſe erſchrocken ſeyn/ iſt leicht zu gedencken. Der Mörder aber entflohe nach dieſem begangenen Vater-Mord in Croatien/ blieb aber auch allda nicht lange ſicher/ weil er verſchiedene verdächtige Reden wider etliche Perſonen ausgeſtoſſen. Im übrigen war er ein trefflicher Soldat.

5. Aus Croatien kam er wieder zurück in Crain; wie aber ein todtes Aaß wegen des garſti-

gen Geruchs nicht kan verborgen bleiben / alſo ward auch dieſer Miſſethäter bald gerochen / und nicht nur gerochen / ſondern auch gefänglich eingeholet / und auff das Laybacher Schloß geſetzt. Nach langer Verhafftung ſprach man das Urtheil über ihn / daß er ſolte mit dem Schwerdt gerichtet werden. Hierauff ward er in die Stadt-Gefängniß / die Trantſchen genannt / gebracht.

6. Es hat aber die Göttliche Verhängniß dieſem Mörder zugelaſſen / daß er auch zum andern mahle davon gekommen; maſſen ihm durch einen guten Freund in geheim ein Sebel zugebracht worden / womit er ſich der Gefangenſchafft entlediget / und alſo gegen eilff Uhr um Mittags-Zeit / den bloſſen Sebel in der Hand empor haltend / mit langſamen aber weiten Schritten / nach aller Reputation, bey dem Vitzdom-Thor / hinaus gegangen; drauſſen erwarteten ſeiner etliche beſtellte Pferde / auff deren eines er ſich geſetzt / und hiemit entkom̃en. Eine Gerichts-Dirne oder Schergen-Magd / welche ſonder Zweiffel auf groſſes Verſprechen ſeine Flucht befördert / gieng zwar mit / ward aber / als er ſich auf das Pferd geſchwungen / von ihm zurück gelaſſen.

7. Die Furcht und Flucht trieb ihn hierauff wieder in Croatien / daſelbſt kam er zu den Grafen Frangepan / und ward Præfectus ſeiner Güter /

wie es die Croaten nennen/ iſt ſonſt ſo viel als Rentmeiſter oder Amtman über die Güter. So wenig aber als der Knoblauch ſeinen unannehmlichen Geruch laſſen kan / ſo wenig ließ auch dieſer übelriechende Paßmann von ſeiner Art/ und wie die Soldaten ins gemein gar üble Haußhälter ſeyn/ alſo hielte ſich dieſer Paßmann auch auff den Gräflichen Gütern gar übel; denn er lebte in den Tag hinein / ließ weidlich drauff gehen/ und muſte/ weil er ſeinem Herrn viel verthan hatte / in das Gefängniß gehen/ woraus er auch nicht wieder gekommen/ ſondern darinnen geſtorben/ oder vielmehr/ wie er verdienet/ verdorben iſt. *Baron Valvaſ.* Beſchr. Crain / XI. Bl. 440. ſeqq.

8. Diejenigen Wittwen handeln nicht verſtändig/ welche nach ihrer erſten Männer tödtlichen Hintritt / ihren erwachſenen Kindern zum Verdruß und Schaden/ wieder heyrathen/ und lehret die Erfahrung / daß auff ſolche Verehligungen groſſer Zanck/ Mißverſtändniß und Uneinigkeit gefolget. Vielweniger handeln ſie klüglich / wenn ſie ohne höchſtdringende Noth/ einen Mann ungleiches Standes erwehlen/ und will ſich nicht gebühren/ einen Diamant / der zuvor in ſchönem Golde geſeſſen / hernach in ein dunckles Bley zu ſetzen. Weil aber die Kinder denen Eltern das Heyrathen nicht verwehren können / ſollen ſie ſich nicht mit Schwerdt und

Sebel/ ſondern mit Gedult wapnen/ und nach GOttes Befehl denen Stieff-Eltern ihre gebührende Ehre geben/und bedencken/ daß GOtt mißvergnügter Kinder wegen ſeine Gebote nicht auffheben/ noch ſeinen heiligen Willen ändern werde. Die Mannes-Perſonen/ welche ſich zu dergleichen Heyrathen gebrauchen laſſen/ wagen viel/ und ſtürtzen ſich in ein Waſſer/ darinnen ſie nach vieler gehabten Mühe endlich ertrincken müſſen. Die Ubelthäter und Sünder aber/welche der Satan an ſeinen Stricken führet/können doch der verdienten Straffe nicht entgehen; ſondern/ wie die gefangene Mauß dennoch endlich herhalten muß/ob ihr gleich die Katze eine Zeitlang einige Freyheit vergönnet: Alſo werden auch die Böſen endlich vertilget/ wenn ſie GOttes lange gnug geſpottet haben. Wir reden einem ſolchen Böſewicht billig mit folgenden Worten an:

Biſt du des Henckers Hand auff dißmahl gleich entgangen/
So biſt du deñoch nicht deswegen gäntzlich loß:
Ein Vogel/ der entwiſcht/ wird wieder eingefangen/
Der beſte Fechter kriegt doch endlich einen Stoß.
Hat dein ſchalckhaffter Fuß gleich hier die Flucht genommen/
So wird der Meiſter dort dir ſchon entgegen kommen.

XIV.

XIV.

Die unglücklich-geſuchte Erledigung.

MAn pfleget in dem deutſchen Sprüchworte zu ſagen: **Ein gefangener Mann/ ein armer Mann.** Welches daß es wahr geredet/ die tägliche Erfahrung mit mehrern bezeuget. Zwar/ wenn man ſich dieſem Sprüchworte entgegen ſetzen wolte/ ſo könte man ſagen/ daß die Gefangenen auff gewiſſe Maſſe glückſeliger denn andere Leute wären: Denn 1. ſind ſie aller Aufflagen/ Wachten/ Geldgaben/ Frohnen und anderer verdrießlichen Herren-Dienſte befreyet/ worüber ſich andere ſo ſehr beſchweren; ja wenn die Stadt an vier Orten brennen ſolte/ ſind die Gefangenen nicht verbunden zu retten/ und ſich in Gefahr zu begeben. 2. Sind die Gefangenen wohl bedienet/ ſie ſorgen weder für Eſſen noch für Trincken/ und hat man zu Zeiten mehr Mühe mit ihnen zu reden/ als mit einem groſſen Herrn. Sie dürffen keinen Häußzinß zahlen/ und ſind meiſtentheils in den Fürſten-Höfen und Rathhäuſern zur Herberge. 3. Sind die Gefangenen befreyet für der Sonnen-Hitze/ für unverſchämten Mücken/ den beſchwerlichen Winden/ ſie haben keine Pferde noch koſtbare Bedienung von nöthen/ ſie leben mäſſig / und bleiben alſo geſund. Sie haben Zeit ihren Gedancken nachzuſetzen / ſind es Gelehrte / ſo können ſie ihre Zeit mit leſen und Bücher-ſchreiben zubringen / welche Bequemlichkeit andere gerne mit Gelde bezahleten. Sie mögen wachen und ſchlaffen / wenn ſie wollen / ja ſie werden offtmahls dick und fett dabey. Es erzehlet **Anton. Weck** in der Dreßdner Chronica IV. Theil / XI. Tit. am 501. Blat / daß im Jahr 1640. zu Dreßden ein Schwediſcher Mordbrenner / Hans Friedrich von Stetten / nebenſt 21. Reutern gefangen geſetzt worden / dieſer wurde zu Ende des Auguſti, 1645. wieder ausgewechſelt / nachdem er auff ſeines Königs Unkoſten binnen ſolcher Zeit reichlich gezehret hatte. Dieſer hat geſtanden / daß er binnen ſolcher Zeit über / neben andern Büchern / die Bibel 34. mahl ausgeleſen / und war darneben ſo feiſt worden / daß er kaum gehen können. Man ſehe **Harsdörffers** Luſt- und Lehr-Geſch. IV. Th. Bl. 310.

2. Deſſen allen aber ungeachtet bleibet es dabey / daß ein gefangener Mann ein armer Mann ſey: Denn die Gefangenen ſitzen insgemein 1. im Finſterniß und im Dunckeln / und iſt zwiſchen ihnen und denen Blinden wenig Unterſcheid; ſie müſſen mit König David ſagen: **Du haſt mich in die Grube hinunter gelegt / ins Finſterniß**

niß und in die Tieffe / Pſal. LXXXVIII. v. 7. Sie müſſen mit dem alten Tobia klagen: **Was ſoll ich für Freude haben / der ich im Finſtern ſitzen muß / und das Licht des Himmels nicht ſehen kan?** Tob. V, 12. 2. Iſt die Speiſe und der Tranck / mit welchen die Gefangenen unterhalten werden / insgemein ſehr ſchlecht. Es heiſſet von ihnen / wie dort Ahab von dem Propheten Micha ſaget: **Dieſen ſetzet ein in den Kercker / und ſpeiſet ihn mit Brod und Waſſer des Trübſals** / I. B. Kön. XXII, 27. Sie werden öffters mit Hunger und Durſt gequälet / müſſen auch wohl gar Hungers ſterben und verderben. Als im Jahr Chriſti 1488. ein Schleſiſcher Fürſt ſieben Rathsherren zu Glogau in dem Thurme erhungern lieſſe / haben dieſelben etliche Schreiben aus der Gefängniß gegeben / darinnen ſie hefftig über den groſſen Hunger geklaget / und doch noch mehr über den Durſt / mit ſolchen Worten:

Ach! der Hunger ängſtet uns ſehr /
Der Durſt aber noch vielmehr.

Wie Sigiſm. Suevus im Spiegel des Menſchl. Lebens Bl. 229. bezeuget. 3. Sitzen ſie insgemein an ungeſunden Orten / wo ſie keine ſonderliche Bewegung noch reine oder friſche Lufft haben können / zerſchwellen und werden ungeſund an ihren Leibern; ja es hat die Erfahrung gelehret/ daß ihnen Würme und Maden in den Leibern gewachſen/ werden auch ſonſt von dem Ungeziefer hefftig geplaget und gequälet. 4. Werden ſie vielmahls in ſchwere Ketten und Bande dermaſſen eingeſchloſſen/ daß ſie weder ſtehen noch liegen/ ſich weder regen noch bewegen können; wie dem unſchuldigen Joſeph begegnet: **Sie zwungen ſeine Füſſe in den Stock/ ſein Leib muſte in Eiſen liegen/** Pſ. CV, 18. Hierzu kommen ferner 5. allerley Schreckniſſe und Geſpenſte/ welche denen Gefangenen zu erſcheinen und ſie zu betrüben pflegen; der Teuffel läſſet ſich ſichtbarlich ſehen/ bringet Stricke und Meſſer/ und rathet ihnen zur Verzweiffelung. Es mangelt 6. nicht an mancherley Grillen und betrübten Gedancken/ Melancholey und ſeltſamen Einfällen. 7. Die tägliche Geſellſchafft/ welche ein ſolcher Menſch hat/ ſind Mäuſe/ Ratten/ Ottern/ Kröten/ Schlangen/ ſo mit ihm aus einer Schüſſel eſſen/ und aus einem Becher trincken/ und ob er gleich um Hülffe ſchreyet/ ſo höret ihn doch niemand; alſo daß es wohl kein Wunder/ wenn ein ſolcher armer gefangener Menſch gar verzweiffelte. Man ſehe/ was der berühmte Prediger Hr. George Albrecht/ in der Erklärung der Litaney/ Conc. XLVI. Bl. 622. ſeqq.

von der Ungelegenheit / welche die Gefangenen ausſtehen müſſen / abgehandelt hat. Uberleget man nun dieſes alles etwas genauer / ſo wird man ſehen / wie es keinem Gefangenen zu verargen / wenn derſelbe ſeine Freyheit ſuchet / wie wir dergleichen Beyſpiele ſchon oben angezogen. Itzo wollen wir etliche denckwürdige Exempel fürſtellen / wie manche / welche getrachtet aus der Verſtrickung in die Freyheit zu gelangen / dabey ſehr übel angelauffen.

3. Die Biſchöffe ſind vor dieſem unruhige Köpffe geweſen / und ſind es vielleicht auch wohl itzo noch etliche / welche lieber das Schwerd als die Bibel in der Hand geführet / lieber im Felde als in der Kirche ſich ſehen laſſen. Dieſer Art war der Biſchoff von Chur / Friedrich genannt / des Geſchlechts ein Graf von Montfort. Er ließ ſich gelüſten ſeinem Bruder dem Biſchoff zu St. Gallen / ſo wider Käyſer Rudolphen rebelliret / Beyſtand zu leiſten; er ward aber im ſelbigen Kriege gefangen / und auff das Schloß Werdenberg in einen Thurm geſetzt. Als er nun daſelbſt biß in das andere Jahr gefangen geſeſſen / wolte er ſich ledig machen / drehete aus Handtüchern und Leilacken ein Seil zuſammen / und ließ ſich daran vom Thurm herab. Da er aber kaum halb herab gekommen / zerriß das Seil / und fiel

er ſo hart herab auff den Boden / daß er dieſelbige Nacht noch geſtorben. Diß geſchahe im Jahr 1285. Caſp. Bruſch. de Epiſc. Germ. Blat 17. Joh. Pollic. Hiſt. Trag. Lib. I. p. 364. Sig. von Bircken Spiegel der Ehren / I. Buch / Cap. 15, Bl. 127. Wäre dieſer Biſchoff dahin bedacht geweſen / wie er ſeine Schaffe weyden und verpflegen möchte / ſo hätte er auff ſeinem Stuhle ſicherer geſeſſen / als an dem Seile gehangen.

4. Die Liebe und der Ehrgeitz verleiten die Menſchen zu wunderlichen Unternehmungen / in welchen ſie vielmahl dermaſſen verſtrickt werden / daß ſie nicht wiſſen / wie ſie wieder daraus gelangen ſollen. Wie uns deſſen Bernhardus Caprera, ein ſtoltzer und ehrgeitziger Sicilianer / ein ſonderbares und lächerliches Beyſpiel abgeben wird. Als der König Martinus in Aragonien und Sicilien Todes verblichen / hat gedachter Caprera einen ſtarcken Appetit nach der Sicilianiſchen Krone bey ſich vermercket / und alle Kräffte ſeines Verſtandes bey ſich angewendet / wie er am ſicherſten dazu gelangen möchte; wie er ſich denn auch nicht geſcheuet durch die Heyrath der Königin dazu zu gelangen; und als er ihr ſeine Meynung entdecket / mit dem Schimpff-Wort / daß er ein alter ſchebichter Mann ſey / abgewieſen worden. Hierüber iſt die Sache

zur öffentlichen Gewaltthätigkeit ausgebrochen/ und hat die Königin bey nächtlicher Weile von Panormo zu Waſſer die Flucht genommen; da denn der alte Gecke ſich nackend in dero verlaſſenes warmes Bette geleget/ die Wärme deſſelben mit groſſer Hefftigkeit durch die Naſe an ſich gezogen/ und ſich vernehmen laſſen/ **daß er das Neſt wohl überkommen/ der Vogel aber ſey ausgeflogen.** Er iſt aber hernach von der Königin Leuten gefangen/ in das Schloß Mota gebracht/ und daſelbſt in einen tieffen aber Waſſer-leeren Brunnen hinab gelaſſen worden. Nach etlichen Tagen fing der Himmel an durch den Regen viel Waſſer herab zu ſchütten/ da man denn die Zugänge mit Fleiß eröffnet/ alſo daß der gute Caprera in der Tieffe bald ertruncken wäre. Nach langen ruffen und ſchreyen hat man ihn halb todt heraus gezogen/ und auff einen hohen Thurm in andere Verwahrung gebracht.

5. An dieſem Ort befand er ſich zwar auſſer Waſſers-Gefahr/ dennoch war ihm die Herberge unanſtändig/ und war ſein gantzes Trachten dahin gerichtet/ wie er ſich loß machen möchte. Hierzu wolte er ſich des Thurmhüters bedienen/ und verſprach demſelben groſſe Vergeltung/ wenn er ihm auff freyen Fuß verhelffen würde/ wie er ihm denn zur Angabe 1000. Ducaten angeſchafft.

geſchafft. Der Thurmhüter / welcher dieſes Geld mit Vorbewuſt des Schloß-Hauptmanns genommen / verſchaffte einen Strick / an welchem ſich der Gefangene zum Fenſter hinaus lieſſe / da er aber kaum den halben Weg hinunter erreichet / verfiel er in etliche zuvor allda auffgeſpannete Netze / und blieb alſo darinnen in freyer Lufft behangen. Mit einbrechendem Tage verſammlete ſich eine überaus groſſe Menge der Menſchen dahin / dieſes ungemeine Wunder zu beſehen; der Gefangene / ſo in der Lufft zwiſchen Himmel und Erden hieng / hätte für Schande und Zorn zerberſten mögen / muſte aber den gantzen Tag / es war ihm lieb oder leid / alſo in dem Lufft-Kercker zubringen. Des Abends zog man ihn wieder hinauff / und muſte er das vorige Neſt wieder betreten / biß er endlich in Catalonien verſendet worden / woſelbſt er ſeinen Unterhalt bey dem Könige gefunden; wie Mich. Piccart. Obſerv. Hiſt. Polit. Dec. II. Cap. 3. pag. 76. ſeqq. aus des Laur. Vallæ Lib. II. weitläufftig berichtet.

6. Daß die Gefangenen mancherley Liſt erdencken / aus der Gefängniß ſich zu erledigen / iſt aus der Erfahrung offenbar; es will aber nicht allen gelingen glücklich durchzukommſten. Der grauſame Großfürſt in der Moſcau / Johannes

Baſilides, hatte einen fürnehmen Herrn in ein abſcheulich ſtinckendes Gefängniß geworffen/ dieſer erdachte eine Liſt / und gab für/er habe dem Großfürſten etwas wichtiges anzumelden. Er wird alſobald fürgelaſſen/ und erzehlet/ es hätte ihm geträumet/ wie ihm der König in Polen/in unbekandten Wildniſſen umherſchweiffend / begegnet/ den er gefragt/ warum er ſo traurig in der Irre umher ſchwebete? darauff habe der König geantwortet: Ich werde jämmerlich umkommen/ biß an mein Ende herum terminiren/ und mich verbergen müſſen/ denn der Groß-Fürſt wird mich noch gefangen bekommen/ mein Königreich einnehmen und beherrſchen. Hierauff ließ ihn der Großfürſt durch die Hencker peinigen/ und als er vernahm/ daß der Gefangene ſolches erdichtet/ in Meynung ſeiner Gefängniß dadurch loß zu kommen/ befahl er / ihn wiederum in die alte Herberge zu ſetzen/ und ſo lange allda zu bleiben / biß der Traum wahr würde. *Eraſm. Franc.* Acerra exot. P. III. cap. 90. Bl. 1163.

7. Das 1590. Jahr/ nach der Geburt unſers Heilandes/ hat der traurige Fall des berühmten und hochgelehrten Mannes Nicodemi Friſchlini denckwürdig gemacht. Es ſaß derſelbe auff dem Würtenbergiſchen feſten Schloſſe Hohen-Aurach / aus gewiſſen Urſachen/die wir im erſten

Theile unſerer Hiſtoriſchen Confect-Taffel am 534. Blate erzehlet/gefangen; ob er nun wohl ſeine Erledigung offt und ſehnlich geſucht / hat er doch dieſelbige nicht auswürcken können/dannenhero hat er getrachtet/wie er durch die Flucht entkommen möchte / welche er auch / aber ſehr unglücklich / fürgenommen: Er zerſchnitte ſeine Hembden/Quelen und Bett-Tücher/und machte daraus ein Seil / an welchem er ſich von dem hohen Schloß hinab laſſen wolte. Hiermit brach er gleich in der Andreas-Nacht durch den eiſernen Ofen des Gemachs/ band das Seil im Fenſter an / und ließ ſich an einem hohen Orte / den ihm der dunckele Monden ſehr niedrig vorgebildet hatte/hinab; aber das Seil wolte nicht zulangen/ darum muſte er eine ſchreckliche Höhe hinab fallen/auff einen Felſen/ von dieſem wieder weiter hinunter auff einen andern / und von demſelben abermahl weit hinab in ein Gebüſch und Sträucher; über welchem Fall er das Haupt/ die Hände/die Ribben/Arm und Beine dermaſſen zerbrochen / daß er auff der Stelle des Todes bleiben müſſen. Dieſer Unfall begegnete ihm in obbeſagtem Jahre am 22. Novembr. da er kaum das 44. Jahr ſeines Alters angetreten hatte. Man ſehe Zeiler. in der Schwäb. Chron. Bl. 132. und Freher. Theat. Vir. Clar. P. IV. fol. 1483.

8. Eben dergleichen Unſtern hat auch der Biſchoff zu Opslo in Denemarck Matthias gehabt/ als er bey Printz Chriſtian/ Erben zu Norwegen/ deſſen Rath er war/ angegeben worden/ als ob ers mit dem Hermelao Hudfad/ einem Rebellen in ſelbigem Königreiche/ heimlich gehalten hätte; denn der argwöhniſche Printz ließ den guten und unſchuldigen Mann ins Grab der Lebendigen/ ich will ſagen/ in das Gefängniß/ legen/ des Fürhabens/ ihm förderlichſt den Lebens-Faden abzuſchneiden. Weil nun der unſchuldig-Gefangene ſolches wohl gemercket/ hat er verſucht dem Tode zu entgehen/ iſt aber demſelben vielmehr in den Rachen gelauffen. Er machte zwey Seile/ von zerriſſenen Bett-Tüchern/ Hembden/ Lumpen und abgetragenen Kleidern/ und ließ ſich an denſelbigen in einer Nacht/ welche vom dickgefallenen Schnee eintziges Licht empfieng/ zum Fenſter hinab/ daß es kein eintziger Menſch vermercket/ wiewohl Printz Chriſtian mit ſeiner gantzen Hoffſtadt daſſelbige mahl auff dem Schloſſe zugegen war. Dieſe Fahrt aber/ wiewohl ſie ſich anfänglich wohl anließ/ iſt doch ſehr unglücklich abgelauffen: Denn als er ſchon tieffer als über die Helffte hinab war/ riſſen die Stricke/ und fiel der gute Biſchoff mit ſolcher Ungeſtümigkeit hinunter/ daß er ein Bein zer-

brach; doch blieb er nicht liegen/ ſondern kroch auff allen Vieren von dem Schloß im Schnee hinweg/ und kam über den feſtgefrohrnen Graben in ein Wäldlein/ woſelbſt er ſich in dem holen Stamm einer alten Buche verborgen.

9. Frühe mit auffgehender Sonne ſahe man an den Stücken der Seile/ was vorige Nacht geſchehen. Derowegen befahl der Printz/ den Flüchtigen auff allen Straſſen zu ſuchen; er ſelbſt begab ſich mit ſeinen Jagd-Hunden in das nechſtgelegene Wäldlein/ welche denn den Verborgenen gar leicht ausſpühreten. So bald als er dieſes einträchtig worden/ rennete er ſpornſtreichs hinzu/ und rieff: **Steckſt du da/ Geſell? herfür!** Wie der Biſchoff des Printzen Stimme hörete/ kroch er auff allen Vieren dem Printzen unter die Augen/ welcher/ als er dieſes ſeltſame Wildpret anſchauete/ entbrannte mit grimmigen Zorn/ ſagende: **Du Hund/ hätte ich nicht mehr meine Hoheit weder deine Unwürdigkeit zu bedencken/ ſo wolte ich dich mit eigenen Händen erwürgen/ und bey den Haaren zu verdienter Straffe reiſſen.** Der Biſchoff antwortete: **Gnädigſter Herr/ ich vermeyne/ es ſey meine Unſchuld biß anhero ſchwer gnung geſträfft. Doch wenn Euch ja ſo hefftig nach meinem Blut dürſtet/**

dürſtet/ und hiemit die Glückſeligkeit eurer Regierung befördert werden kan/ wohlan/ ſo ſchaffets mit mir nach eurem Willen. Ich bitte nicht ums Leben/ begehre dem Tode nicht zu entgehen/ welcher mir bey meinem HErrn Chriſto unfehlbarlich einen groſſen Gewinn bringen wird. Aber/ werdet Ihr euren Thron auff meinen und anderer unſchuldigen Leute Köpffen gründen/ und die angefangene Herrſchafft mit unſerm Blute düngen/ und ſolcher Geſtalt ihre Fried- und Wohlfahrts-Blumen wachſen machen/ ſo ſehet zu/ der HERR wird einmahl auffwachen/ der ſich itzt ſtellet/ als ob er gar tieff eingeſchlaffen/ und euch die Vergeltung mit vollem gerüttelten Maaß in den Schoß ſchütten.

10. Ob nun wohl der Printz dieſe Worte angehöret/ galten ſie doch bey ihm ſo viel als nichts; denn er wandte ſich von dem Biſchoffe ab/ zu ſeinem Schloß-Hauptmann/ und befahl/ man ſolte den Gefangenen wieder zurück in ſeine vorige Herberge bringen/ welches auch geſchahe. Daſelbſt iſt er bald hernach/ vor Schmertzen des Beinbruchs und Kummer/ in ſeiner Unſchuld elendiglicher Weiſe umkommen und verſchmachtet; wie ſolches Joh. Svvaningius in Vita Chri-

ſtiani II. Dan. Regis Cap. IV. weitläufftig beſchreibet. Siehe auch unſere Hiſtor. Conſ. T. I. Th. Bl. 475. ſeqq.

II. Es verſuchet mancher im Kriege wunderliche Mittel den Händen des Feindes zu entgehen / kan aber doch / aller angewendeten Liſt und Fleiſſes ungeachtet / denſelben nicht entwiſchen. Als der Hertzog von Mantua, im Jahr 1509. in dem Flecken Inſula Scala von den Venetianern bey der Nacht überfallen wurde / muſten viele aus den Seinigen ſich aus dem natürlichen in den tödtlichen Schlaff verſetzen laſſen; der Hertzog ſelbſt ſprang zum Fenſter hinaus / und lieff ins Feld / da er ſich unter dem Hierſe verſteckte. Am Morgen aber funden ihn vier Bauern / bunden und führeten ihn / ſeiner Bitte und milden Verheiſſungen ungeachtet / gen Padua, von dannen man ihn nach Venedig ſendete / da ihm der St. Marx-Thurm / an ſtatt des Wirthshauſes / biß ins Jahr 1510. behauſete. *Baron. Valvaſ.* Beſchreib. Crain / XV. Buch / Cap. 12. Bl. 399.

III. Solcher Exempel könten noch vielmehr angeführet werden / wir wollen aber den übrigen Raum dem Florentio von Montmorancy, Freyherrn von Montigny / einräumen. Als derſelbe im Jahr 1567. in Spanien / auff des Königs Befehl / auff dem Schloß zu Segovia, auff einen hohen Thurm gelegt/ und mit acht Soldaten ſcharff bewacht wurde/ verſuchte er alle Mittel/wie er möchte aus der Gefängniß entrinnen. Als er nun einen Spanier aus denen/ ſo ihn bewachten/erkaufft/ hat er ſeinen Dienern durch dieſen unterſchiedliche Briefe zugebracht/ auch von ihnen wiederum etliche/ſo in das Brod gebacken waren/empfangen. Er bekam auch Feilen/ damit er etliche eiſerne Stangen entzwey feilete/ und ein Leiterlein von Kupffer oder Meſſing gemacht/ welches man Stück-weiß kunte zerlegen und wiederum in einander ſchlieſſen; es waren auch von ſeinen Dienern etliche Poſt-Pferde und alles/ was zur Flucht nöthig/ ſchon beſtellet. Als es aber nun an dem war/ daß das ſo lange angeſponnene Werck ſolte ausgeführet werden/ hat des Gefangenen Hofmeiſter/ Jan le Moyne oder Mönch genannt/ der mehr emſig war von ſeiner Buhlſchafft Urlaub zu nehmen/ denn ſeines Herrn Sachen mit Fleiß zu verſorgen/ alles verſäumt/ und die gantze Sache verkehret/ indem das letzte Brod mit dem Briefe von ihm nicht recht geliefert worden/ ſondern dem Capitain zur Hand kommen/ welcher es entzwey geſchnitten/ und den Brief darinnen gefunden/ dadurch der gantze Anſchlag an den Tag kommen.

13. Hierauff ſind von Stund an alle des Montigny Diener gefangen worden / und wuſten ſie eine Zeitlang anders nicht/denn ſie müſten alle ſterben; weil aber männiglich ein Mitleiden mit ihnen hatte / iſt der Spanier allein gehenckt worden / der Becker aber muſte 200. Schläge mit einem breiten Leder oder Riemen ausſtehen. Und zwar / ſo wäre vielleicht ihrer keiner davon gekommen/wenn nicht das gemeine Volck ein ſo groſſes Mitleiden mit ihnen gehabt und erzeiget hätte / ſagend/ſie hätten anders nicht gethan/denn treuen Dienern gebührete / als die ſich ihren Herrn zu erlöſen unterſtanden / weil derſelbe ſo lange das Recht geſucht / und doch nie hätte erlangen können. Jedoch ſind ſie auff ein Schloß/der Thurm Valeſco genannt/gefangen geleget worden / allda ſie lang in groſſem Elende geſeſſen / biß die Princeſſin von Portugall / des Königs Schweſter/und Königs Sebaſtian von Portugall Mutter/ da fürüber zohe/ da machten die Gefangenen ein jämmerlich Geſchrey und Geläute mit heulen und raſſeln der Feſſel und Ketten. Als nun die Princeſſin fragte / was dieſes für Leute wären/ und man ihr ſagte/ es wären Niederländer / welche darum gefangen wären/ weil ſie ihren Herrn hätten erlöſen wollen/ hat ſie/aus guter Neigung gegen den Herrn von

Montigny, und auch wegen der Diener Unſchuld / gar ernſtlich bey dem Könige / als ihrem Bruder / angehalten / und endlich ſo viel zu Wege gebracht / daß ſie erlediget worden; der Herr von Montigny aber iſt auff das Schleß Simancas geführet / und daſelbſt von einem Jungen / der ihm dienete / mit Gifft vergeben worden / welchem bey Leibes-Straffe ſolches zu thun aufferlegt und befohlen geweſen / wie er daſſelbe hernach ſelbſt bekennet hat. Von dieſem Süpplein fiel der von Montigny in ein hitziges Fieber / an welchem er zu Anfange des Octobris des 1570. Jahres geſtorben. **Emanuel von Metern** Niederl. Hiſtorien I. Th. 3. Buch / Bl. 117. ſeqq. Prolixè totam Hiſtoriam recenſet Joh. Dickenſon Spec. Tragic. à pag. 104.-142.

14. Wir waren geſonnen das übele Tractament mit beyzufügen / welches die Türcken denen gefangenen Chriſten erweiſen / wenn ſie flüchtig werden / und wiederum in ihre Hände gerathen; müſſen es aber / damit dieſe Abtheilung die gebührende Grentze nicht überſchreiten möge / biß auff eine bequemere Gelegenheit verſparen. Wollen hingegen dieſe Erinnerung mit beyfügen / daß diejenigen / welchen boßhaftige und argliſtige Gefangene anvertrauet / gute Wache halten ſollen / damit ſie ihnen nicht unverſehens entwiſchen / und

ſie dann an jener Stelle treten müſſen. Als der oberwehnte Printz Chriſtian/ Erbe zu Nerwegen/ den Rebellen Hermelaum Hudſad in ſeine Gewalt bekommen/ hat er denſelben den Knut oder Canuto Peterſon/ und einigen andern Edelleuten in die Verwahrung gegeben/ mit dieſem ſtrengen Vorbedinge: Wofern der Gefangene verwahrloſet würde und davon käme/ ſo ſolten ihre Seelen an ſeiner Stelle ſeyn. Hierauff kam denen von Adel/ welchen die Beobachtung des Gefangenen anbefohlen war/ eine ſolche Furcht an/ daß ſie ihn des Tages über ſtets mit ſich herum ſchleppeten/ als ob ihr Leben in ſeiner Gegenwart wohnete/ zu Nachts aber mit gebundenen Händen und Füſſen auff den Tiſch legten/ und ſich ſelbſt rings um den Tiſch her auff die Erde lagerten/ auff daß ſie die Bedräuung des Printzens mit ihrer Haut nicht erfülleten/ und durch Fahrläßigkeit ſich in den Zuſtand würffen/ deſſen der Rebellant ſich durch die Flucht gerne möchte äuſern wollen. Wir aber ſollen verſichert ſeyn/ daß der hölliſche Stockmeiſter der Teuffel diejenigen/ die er gefangen hat/ noch unvergleichlich härter bewahret/ damit ſie nicht wieder nüchtern werden aus ſeinem Strick/ von dem ſie gefangen ſind zu ſeinem Willen/ II. Timoth. II. v. 26. Darumb ſoll man ſich für ſeinen Banden auff das fleißigſte hüten.

15. Zum Beſchluß dieſes Capitels wollen wir noch ein ſonderbar Exempel einer liſtigen Erledigung beybringen/ welche aber wohl abgelauffen/ und in vorhergehender Abtheilung übergangen worden. Der Groſſe Mogul in Oſt-Indien Ayreng Zeb, ſo nur vor wenig Jahren geſtorben/hatte unter ſeinen fürnehmſten Herren einen Rebellen/Siawagi genannt/ welchen er mit ſonderbarer Liſt in gefängliche Hafft gebracht; aber der Rebell war noch liſtiger als ſein Herr/ und entkam aus dem Arreſt auff folgende Weiſe: Er ſtellete ſich gegen die groſſen Herren des Reichs/ die ihn täglich zu beſuchen kamen/gar luſtig und freundlich an/ war ſehr höflich/ und erwieſe ſich/ als ob ihm der Arreſt gantz nicht beſchwerlich fiele; hoffete auch durch ſie des Königs Gnade und die ihm zugeſagte Ehren-Stelle wieder zu erlangen/ worauff er alsdenn dem Mogul ſeine Armee überlaſſen wolte. Er ſandte ſeine Diener täglich auff den Marckt/ ließ die allerbeſten Baum- und Garten-Früchte einkauffen/ that ſolche nach Landes-Gebrauch in groſſe lange Körbe/ſo oben Deckel haben/ und ſchickte ſie bißweilen mit/ bißweilen ohne Deckel zur Verehrung/an die groſſen Herren/ſie wurden aber alle-

mahl durch die Wacht / ſo für dem Gemache ſtund / viſitiret.

16. Als er dieſes faſt biß in den dritten Monat continuiret / ſchickte er einen ſeiner Diener zu ſeinem Sohn / um mehr Geld zu holen / giebt ihm Befehl / daß er auff eine gewiſſe Zeit mit etlichen tauſend Mann / fünff Meilen von Dehli, ſich auffhalten ſolte / ſo wolte er alsdenn bald bey ihm ſeyn; welches ihm auch angienge. Denn da ihm endlich Zeit zu ſeyn bedünckte / ſich wieder in freye Lufft zu ſetzen / ſtellete er ſich unpäßlich / und gebehrdete ſich / als wäre er von einem Fieber befallen / nimmet einen von ſeinen Dienern / welcher ein Mohr / und ihm vom Mogul zugeordnet war / giebt ihm Banga und Siraſſer-Wein zu trincken / daß er gantz voll wird. Es iſt aber Banga ein grünes Kraut / welches die Indianer mit Waſſer kochen / den Safft daraus drücken / und trincken / das machet ſehr truncken / daß ſie in den Schlaff fallen / und von ihnen ſelber nicht wiſſen / ſonderlich wenn der ſtarcke Siraſſer-Wein dazu kömmet.

17. Den ſolcher Geſtalt beſoffenen Diener läſſet er ſeine Kleider anziehen / den Tulpant auff den Kopff ſetzen / und auff ſein (des Siawagi) Bette legen / gleichwie er vor etlichen Tagen ſelber gelegen / und von der Wacht geſehen worden.

den. Hierauff läſſet er der für dem Gemach ſtehenden Wacht anſagen / daß heute ſein böſer Tag ſey / weßwegen er nicht gerne iemand um ſich leiden möchte. Er aber ſetzet ſich in einen Korb / läſſet oben auff Früchte legen / und ohne Deckel durch zwene Diener heraus tragen. Die Soldaten / die des Frucht-austragens gewohnet / lieſſen ſie etliche Schritte paßiren / muſten aber doch nieder ſetzen / und rieffen ſie den Officirer herbey / damit ohne deſſen Vorwiſſen nichts hinaus getragen würde. Weil nun dieſer offtmahls dergleichen Körbe mit Früchten hinaus tragen ſehen / hatte er keine arge Gedancken drauff / und ließ ſie paßiren / abſonderlich weil er durch die Thür / ſo ein wenig offen gelaſſen ward / den Siawagi vermeyntlich auff ſeinem Bette und in ſeinen Kleidern liegen ſahe / bey welchem noch zwey Diener / die dem Schlaffenden die Fliegen wehreten.

18. Eine halbe Stunde hernach / faſt gegen Abend / kam ein Amar an / mit einem Mahometaniſchen Doctor / den Siawagi zu beſuchen / und zu ſehen / wie ihm in der Kranckheit zu helffen. Der eine Diener aber winckete / ſie ſolten zurück bleiben / der Siawagi ſchlieffe / ſie möchten lieber nach einer Stunde wiederkommen. Unterdeſſen ſchlichen ſich die Diener auch einer nach dem

andern weg/ und lieſſen den trunckenen Mohren alleine liegen. Als er nun die Nacht hindurch geſchlaffen/ und auff den Morgen wieder erwachte/ ſiehet er/ daß er ſeines Herrn Kleid anhatte/ fragte alſo die Wacht/ ob ſein Herr etwa bey dem Mogul wäre/ meynend/ die übrigen Diener/ als ſeine Cameraden/ hätten ihm zum Poſſen ſeines Herrn Kleid im Schlaffe angelegt. Aber Siawagi war davon geſtrichen/ und durch das nechſte Thor zur Stadt hinaus getragen worden/ woſelbſt er alſobald etliche ſchnelle Pferde für ſich gefunden/ die ihm ſein Sohn zugeſandt/ auff denen er augenblicklich nach ſeiner Armee geritten. Happel. Rel. Cur. IV. Theil. Bl. 344. 345. Es iſt ums Jahr 1664. geſchehen.

19. So liſtig ſind die Menſchen ſich aus der Gewalt groſſer Herren zu entziehen! Wer aber iſt ſo liſtig und verſchmitzt/ ſich aus den Händen des gewaltigen GOttes loß zu machen? wer kan ſeinem Zorn entgehen? wer kan ſeiner Straffe entfliehen? Hier muß man wohl mit König David ſagen: **HERR/ wo ſoll ich hingehen für deinem Geiſt/ und wo ſoll ich hinfliehen für deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel/ ſo biſt du da/ bettet ich mir in die Hölle/ ſo biſt du auch da/** u. ſ. w. Pſ. CXXXIX. v. 8. Denn alſo ſpricht der allgewaltige GOtt ſelber:

Bin ich nicht ein Gott / der nahe iſt / und nicht ein Gott / der ferne ſey? Meynſt du / daß ſich iemand ſo heimlich verbergen könne / daß ich ihn nicht ſehe / ſpricht der HErr? Bin ich nicht / der Himmel und Erden erfüllet? ſpricht der HErr / Jer. XXIII, 23. Vor etlichen Jahren ſaß zu Wien ein gewiſſer Obriſter gefangen / dieſer ſtellete ſich / als zörne er mit ſeinem Diener / der wohl wuſte / worauff es angeſehen; er lieff demſelben durch die Thür nach / als wolte er ihn ſchlagen / ſchlug aber die Thür hinter ſich zu / verſchloß die Wächter / und kam glücklich davon. Dergleichen Tück hat dem allgegenwärtigen GOtt noch keiner bewieſen / ihm kan niemand entlauffen. **Seine Hand findet alle ſeine Feinde** / Pſ. XXI, 9. Darum ſoll man ſich für ihn fürchten / und ihn nicht erzörnen / denn es iſt **ſchrecklich / in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen** / Hebr. X. v. 30.

Fürchte dich für GOttes Hand:
Denn es hilfft da kein Entrinnen.
Welche Steinklufft / welche Wand
Wird den Mann verbergen können /
Welchen GOttes Rache jaget /
Und ſein böſes Hertze naget?
Alles iſt ihm offenbar /
Sein Geſicht iſt Sonnen-helle;
Eh ein Menſch geſchaffen war
Sah' er unſern Ort und Stelle:
Darum ſcheue ſein Gerichte /
Denn für Ihm iſt alles lichte.

XV.

Die mancherley und abſcheulichen Gefängniſſe.

ES iſt die Boßheit derer durch die leidige Sünde verderbten Menſchen ſo groß/ daß die wenigſten ſich mit guten Worten und Verheiſſungen ziehen und regiren laſſen/ bey denen meiſten müſſen mancherley Zwangs-Mittel/ und vielmahl ſehr ſcharffe/ angewendet und gebraucht werden/ und ſtehet doch noch wohl dahin/ ob ſie durch dieſelben können gewonnen und zu rechte gebracht werden. Als jener Bürgermeiſter zu Nürnberg von dem Käyſer Maximiliano dem Erſten gefragt wurde/ wie ſie die groſſe Menge Volcks könten in Gehorſam behalten/ gab er zur Antwort: **Mit guten Worten und ſcharffen Straffen.** Das Wachs läſſet ſich mit einer gelinden Wärme gantz leichte tractiren/ daß man es biegen kan/ wozu man will/ ein harter Klotz aber erfordert einen eiſernen Schlägel/ und dienen ſeine Späne doch wohl zu nichts/ als in das Feuer: Alſo laſſen ſich manche Köpffe mit guten Worten gewinnen/ die Halsſtarrigen aber müſſen mit Gewalt angegriffen werden/ und ſind ihre Thaten vielmahls eines ſchmählichen Todes würdig.

2. Unter dieſe Zwangs-Mittel / welche die weltliche Obrigkeit anwenden und gebrauchen muß/gehören auch die Gefängniſſe / zu welcher Erfindung die Boßheit der Menſchen ſelbſt Gelegenheit gegeben hat. Das erſte/deſſen in der H. Schrifft gedacht wird / iſt das Gefängniß/ darein der unſchuldige Joſeph in Egypten iſt geleget worden/ I. Buch Moſ. XXXIX, 20. wo alſo geleſen wird: **Da nahm ihn ſein Herr/und leget ihn ins Gefängniß / da des Königs Gefangene inne lagen / und er lag allda im Gefängniß.** Daß es aber eine harte und verdrüßliche Gefängniß müſſe geweſen ſeyn / giebt David zu verſtehen / wenn er Pſ. CV. v. 18. von ihm ſaget: **Sie zwungen ſeine Füſſe im Stock/ſein Leib muſte in Eiſen liegen.** Man ſoll aber nicht meynen / daß daſſelbe Gefängniß das allererſte geweſen ſeyn wird / ſonder allen Zweiffel wird man derer zuvor auch gehabt haben. Der Verfaſſer des Buchs der Richter erzehlet von dem Simſon Cap. XVI. v. 21. Die Philiſter hätten ihn gegriffen/und die Augen ausgeſtochen / hinab gen Gaſa geführet / mit zwey ehrnen Ketten gebunden / und er hätte mahlen müſſen im Gefängniß. Die Talmudiſten verſtehen das Wort **mahlen** von dem Beyſchlaff/ welchen der Gefangene mit denen ihm von den

Philiſtern zugeführten Weibern fürnehmen müſſen/ weil ſie auch gerne ſo ſtarcke Leute von ihm gehabt hätten/ wovon die Ausleger und Petrus Molendinus im Tractat de Molendinis zu leſen; welches aber andere verwerffen/ und von der gewöhnlichen Roß-Arbeit/ ſo man ſolchen Gefangenen auffgelegt/verſtehen. Wenn von dem Propheten Jeremia Cap. XXXVII,16. gemeldet wird/ er wäre in die Grube und Kercker gegangen/ ſo hat der Jeſuit Tirinus angemercket/ daß daſſelbige Gefängniß ein finſter/ ſtinckend/kothig und abſcheulich Loch geweſen/ darinne der unſchuldige Gottes-Mann lange Zeit gelegen. Nichts weniger hat der Iſraelitiſche König Manaſſes ſich durch ſeine Gottloſigkeit eine ſchmähliche Gefängniß zugezogen/ denn es wird II. Chron. XXXIII. v.11. Nachricht von ihm gefunden/daß der König zu Aſſur ihn gefangen nehmen laſſen mit Feſſeln/ **und ſie bunden ihn mit Ketten/uñ brachten ihn gen Babel.** Andere Exempel/ ſo in dem Alten Teſtament gefunden werden/zu übergehen.

3. Wenn der heilige Apoſtel Paulus II. Cor. XI. v.25. ſeine vielfältige Gefährlichkeiten erzehlet/welche er bey ſeinem geführten Apoſtel-Amte ausgeſtanden/ ſo meldet er auch/ er hätte **Tag und Nacht zugebracht in der Tieffe des**

Meeres. Ob nun wohl dieſe Worte von dem Schiffbruch/den der Apoſtel erlitten / wie Apoſt. Geſch. XXVII, 41. zu ſehen / gar füglich können verſtanden werden / ſo gehet doch der Cardinal Baronius ad An. Ch. LVIII. Num. 18. und mit ihm Spondanus dahin / es verſtehe der Apoſtel durch die Tieffe des Meeres das abſcheuliche Gefängniß zu Cyzico, welches wegen ſeiner unbeſchreiblichen Tieffe Profundum maris oder die Tieffe des Meeres iſt genennet worden. Sie beruffen ſich auch auf das Zeugniß Bedæ, und dieſer auff den Theodorum Tarſenſem, welches wir aber andere wollen unterſuchen laſſen. Sonſten iſt aus denen Geſchichtſchreibern bekandt / daß bey den Alten viel abſcheuliche Gefängniſſe ſind gefunden worden: Als bey denen Athenienſern das Barathrum oder der Abgrund / zu Syracuſa die Latomiæ, die Ertz- oder Eiſen-Gruben / zu Rom das Tullianum und Robur, bey den Spartanern das Gefängniß Ceada, zu Carthago das abſcheuliche Loch Ancon, bey den Meſſinern der Theſaurus oder die Schatz-Kammer / in dieſes Gefängniß war keine Thür/ſondern ein Loch / dadurch man die armen Gefangenen an einem Seile hinab ließ / und über das Loch einen groſſen Stein wältzete; in dieſen Schatz- oder Spar-Kaſten iſt auch der gewaltige Kriegs-Obriſte und

General in Griechenland Philopœnienes geworffen worden/ darinnen er auch ſein Leben mit Gifft geendet. Bey denen Perſianern war ein Gefängniß Lethe oder die Vergeſſenheit genañt/ welches mit Aſchen angefüllet/ alle/die da hinein kamen/ muſten darinne bleiben und verderben. Man findet auch noch itzo hin und wieder mancherley Gefängniſſe und derer Benennungen: als zu Lüttich iſt eines/ ſo das **Himmelreich** genennet wird/ und zu **Stutgard** iſt ein Gefängniß für die Kirchen-Diener/ welches den Namen der Bibel führet. Wer ein mehres von denen Gefängniſſen der Alten verlanget/ der kan den Rævard. Var. Lib. III. cap. 7. & 11. Pet. Fabr. Lib. II. Semeſtr. cap. 7. Baron. in Not. ad Martyr. Rom. d. 6. Mart. Pet. Colv. Not. ad Sidon. Apoll. Lib. I. Epiſt. 7. Dieterich. Antiq. Vet. Teſt. ſol. ubi prolixè de ergaſtulo Samſonis agit. De carceribus Inquiſitorum Philipp. à Limborch latè Hiſt. Inquiſ. Lib. II. cap. 18. fol. 156. ſeqq. &c.

4. Wir wollen aber etwas näher zu unſern Zeiten kommen/ und vernehmen/ wie uns der Monachus S.Juſtinæ Paduanæ Lib.II. Chron. fol. 595. ap. Urſtiſ. Tom. I. Rer. Germ. die grauſamen Gefängniſſe des unmenſchlichen Tyrannen Ecelini zu Verona beſchreibet. Im

Jahr 1253. ſpricht er / hub der Tyrann Ecelinus an auff das neue zu wüten / indem er meynete / er könte keine andere Luſt denn an dem Blute der Menſchen haben / derowegen hat er alle Städte und Schlöſſer mit Gefangenen angefüllet; dieſe quälete er mit unerträglichem Hunger und Durſt / alſo daß ſie gezwungen wurden / unnatürliche Dinge zur Speiſe zu gebrauchen / und ihren eigenen Urin an ſtatt des Geträncks anzuwenden. Es wurde für die gröſte Wohlthat geachtet / wenn einer von ſeinem Waſſer dem andern einen Trunck ſchenckte und verehrete. Es war unter den Gefangenen ein unerträglicher Geſtanck / die Lufft verderbet / die Hitze ſo groß / und die Finſterniß ſo grauſam / daß ſie kaum Odem holen kunten / dahero viele dieſer Urſachen halben verderben muſten. Die Gefängniſſe waren mit Menſchen ſo voll gepfropfft / daß keiner neben dem andern weder liegen noch ſitzen / auff ihren Füſſen aber waren ſie ſo ſchwach / daß ſie auff denſelben nicht ſtehen kunten. Das Geſchrey der Heulenden und derer / ſo wehe! wehe! rieffen / und das Geräuſch der zuſammengeſchlagenen Hände war ſo ſchrecklich anzuhören / daß man dieſe Gefängniſſe nicht vor Behältniſſe mit Menſchen-Händen gebauet / ſondern für hölliſche Marter-Kammern / wo die böſen Geiſter ihre Gewalt ausübeten/halten muſte. Es war da weder Tag noch Nacht keine Ruhe/ kein Troſt noch Erquickung/ keine Hoffnung der Erlöſung von dem gegenwärtigen und bevorſtehenden Ubel. Man wünſchete den Tod mit höchſtem Verlangen/ daß er kommen und dieſem äuſerſten Elende ein Ende machen möchte; denn ein Sterbender ward in ſolchem Zuſtande weit glückſeliger als ein Lebender geachtet. Diejenigen aber/ derer Ende ſich herbey nahete/ kunten keinen Prieſter haben/ dem ſie beichteten/ auch keine Gelegenheit ihren letzten Willen auffzuſetzen/ und ihr Hauß zu beſtellen. Paulus Zovius ſetzet hinzu: Es hätten die Lebendigen bey den Todten wohnen müſſen/ denn man ließ der faulen ſtinckenden todten Cörper und Aaß gantze Hauffen zuſammen kommen/ daher ein ſo unleidlicher Geſtanck entſtanden/ daß man wohl ſagen kunte/ es würden die Lebendigen von den Todten umgebracht. Es hat aber dieſer Tyrann endlich auch ſeinen Lohn bekommen; denn als er in dem Kriege mit Martino Turriano, Hertzoge zu Meiland/ tödtlich verwundet worden/ hat er ſich nicht anders als eine wütende Beſtie aufgeſtellet/ die Pflaſter und Binden von den Wunden hinweg geriſſen/ und alſo ſeine tyranniſche Seele von ſich gegeben; wie bey dem Paulo Zovio und Sabellico im IX. Buch/ am 3. Cap. zu leſen.

5. Unter die grauſamſten Kercker / von welchen iemahls iſt gehöret worden / mag auch wohl derjenige zu rechnen ſeyn / in welchem der Jeſuit Pater Carolus Spinola, ein Genueſiſcher Marggraf/vier Jahr lang in Japonien zubringen müſſen/ biß er endlich von denſelbigen grauſamen Chriſten-Verfolgern verbrannt worden. Es war beſagter Kercker mehr nicht den ſechzehen Spannen breit / zwölff Spannen hoch/ und vier und zwantzig Spannen lang / der Geſtalt nach wie ein Vogel-Hauß oder Hüner-Steig gebauet; er hatte keine höltzerne Wand/ ſondern war aus Stecken und Pfälen gemacht/ deren ieglicher zweene Finger breit von dem andern ſtund; dahero die Gefangenen vor Hitze und Kälte/ vor Regen und Wind nicht ſicher waren. Denn ob wohl dieſer Kercker ein Ziegel-Dach hatte/ſo gieng doch Hitze und Kälte/Regen/Wind und Schnee und allerley Ungewitter dadurch/ weil deſſen Wände wie ein Vogelhauß / und alſo durchſichtig/gebauet waren. In dieſem Keſich waren zwey und dreißig Gefangene eingeſchloſſen. Die Thüre zu dieſem Kercker war mit einem ſtarcken Schloß verriegelt/ und ſo enge/daß ein Menſch kaum dadurch ſchlieſſen kunte. Auff einer Seiten war ein Fenſterlein nur einer Schüſſel groß/damit die Wächter denen Gefan-

genen die Speiſe dadurch hinein reichen möchten. Um die Gefängniß war ein Weg herum acht Spannen breit / um welche ein zwiefacher Zaun gieng von dicken langen Bäumen/die oben her zugeſpitzt/und mit Dornen eingeflochten waren. Durch dieſen Zaun kunte man nur an einem eintzigen Orte hinein; zu beyden Seiten waren zwey Häuſer/ das eine für die Wächter/die Tag und Nacht hüten muſten / das andere für ihren Rottmeiſter / der die Wächter zum herumgehen und aufſehen anſchaffete. Der übrige Ort war mit einem ſtarcken Zaun umgeben und eingeſchloſſen / allda war das groſſe Thor und der Eingang zum innern Thürlein des Zauns.

6. Weil nun ſo viel Gefangene in dieſem engen Behältniß zugegen / war eine ſolche Engigkeit darinne / daß dieſelbigen ſich kaum mit groſſer Mühe kunten niederbücken / auch nicht eines Schritts weit treten; es war für eine Perſon nicht gar dritte halb Spanne Raum/ dannenhero ſie ſich auch bey nächtlicher Weiſe nicht kunten niederlegen. Die Speiſen und der Unterhalt für die Gefangenen war dem Ort gemäß; ihr Leben war eine ſtete immerwährende Faſten/und ſo ſtreng/daß ſie zwar zu eſſen hatten/damit ſie vor Hunger nicht gar ſtürben / doch hatten ſie nie ſo

viel/daß ſie den Hunger damit vertreiben kunten. Zwo Schüſſeln voll kalter Reiß in Waſſer gekocht/ war ihr tägliches Eſſen / ſamt einem Geſchirr voll Xiri, welches von übeln Kräutern ein ſo bitter zugerichtetes Getränck war/daß man es kaum koſten kunte. Zu dieſem gab man ihnen noch/ an ſtatt eines Eſſens / eine rohe ungekochte geſaltzene Wurtzel/oder ein paar warme oder kalte verſaltzene Heringe; dahero die Gefangenen ſo groſſen Hunger litten/daß ſie auch/wenn ihnen die Wächter etliche Stücklein nur übelgebackenes ungeſäuertes und ſchon Bein-hartes Brod gereicht / ein ieglicher Gefangener daran geſſen/ als wäre es lauter Semmel oder Marcepan und Zucker-Brod geweſen.

7. Weil aber auch dieſer Kercker auff einer Höhe ſtunde/ ſo kunte der Wind allenthalben dadurch blaſen/und wiewohl zu Sommers-Zeiten/ wegen der durchſtreichenden Winde/ die Ungelegenheit etwas leidlicher war/ ſo war dennoch die Sonnen-Hitze/die um und um durchdrange/ und die Menge der Gefangenen ſelbſt ſo ungeſegen/ daß der Schweiß an ihnen bey Tag und Nacht herunter geronnen. Im Winter aber war doch gar ein unleidliches Weſen / daß man ſich weder vor Kälte / noch vor Regen / noch vor Schnee/ſo der Wind auff allen Seiten hin-

ein triebe / verſichern oder bedecken kunte. So war ihnen der Froſt auch deſto ſchmertzlicher / ie gröſſern Mangel ſie an Kleidern hatten / denn es wurden ihnen keine friſche Kleider zugelaſſen / es ward ihnen kein Hut zu Bedeckung des Haupts gegeben / die Kleider waren an ihnen dermaſſen abgeriſſen / daß ſie halbnackend waren / wie denn Ambrosius Fernandes, ein neun und ſechzigjähriger Mann / darinnen erfroren / denn er im tieffen Schnee gantz erſtarret / und innerhalb zwölff Stunden kranck und todt war. Damit aber auch die Augen ihre Pein hätten / wolten die Wächter nicht zulaſſen / daß bey Nachts in der Gefängniß ein Licht ſolte brennen / muſten derowegen die armen Gefangenen manche ſtockfinſtere Nacht haben. Und waren die Wächter dißfalls ſo unbarmhertzig / daß ſie auch dieſelbige Nacht / als obgemeldter Ambrosius ſo jähling erkrancket / dem P. Carl kein Licht vergunnten / wie ſehr er ſie auch immer gebeten.

8. Es war aber / über alle dieſe Marter und Plage / noch viel eine gröſſere Pein der immerwährende Geſtanck / welcher von der Menge der Gefangenen / die in einem ſo engen Orte beyſammen verſchloſſen waren / entſtanden; ingleichen von üblen Wind und Lufft / wie auch aus der nechſten Grube / darüber alle Gefangene gehen

muſten / und dann auch vom Schweiß / der zu Sommers-Zeit ohn unterlaß denen Gefangenen über den Leib herab ran. Da denn die Wächter kein friſches Hembde hinein / ja auch gar nichts ſäubern oder waſchen lieſſen; inmaſſen denn vom Pater Carl inſonderheit geſchrieben wird/er habe gantzer drey Jahr weder Hembde noch Kleid verändert; dannenhero nahm das Ungezieffer dermaſſen bey ihnen überhand / daß die elenden Gefangenen für ſolchen beiſſen und ſtechen niemahls Ruhe hatten. Und damit ſie noch beym Leben erführen / was ſonſt über die todten Leiber gehet/die nichts mehr empfinden / ſo wurden ſie von der Scheitel des Haupts biß zu unterſt an die Fußſohlen mit allerley Ungezieffer/ ſo aus ſtinckender faulen Materie erwachſen / gantz überſchüttet und bedeckt; denn ſolcher fauler Unrath gieng aus der ſtinckenden Gruben / ſo offt als es regnete/ daß der gantze Boden in der Gefängniß davon überlieffe; wie man hiervon bey dem Hier. Drexelio in Rogo Damnat. Tract. IV. Tom. I. pag. 362. ſeqq. mit mehren Nachricht findet.

9. Und zwar ſo iſt dieſe barbariſche Gefängniß in dem Morgenländiſchen Käyſerthum Japon zu ſehen geweſen. Zu Tituan, einer Stadt nicht weit von Algier gelegen / iſt ein anders zu

ſehen/

ſehen/ welches Matamore geneñet wird/ und dieſe Bewandniß hat: Es iſt ein Gewölbe 30. Fuß unter der Erden in drey Theile abgetheilet. Der gröſte Theil iſt etwa 28. Fuß lang/ und 24. Fuß breit/ die zwey andern ſind etwas kleiner/ und werden hierinn ordinariè 170. Chriſten-Sclaven gefangen gehalten. Dieſes Gefängniß hat kein ander Licht/ als oben drey Gitter/ welche an der Gaſſe hinaus gehen/ und an iedem Gitter iſt ein Strick mit einem Hacken; denn wenn die andern Chriſten bey Tage fürüber gehen/ bringen ſie/ durch Barmhertzigkeit bewogen/ den Gefangenen Waſſer; oder/ wenn ein Sclav Geld hat/ und etwas begehret/ ſo kauffen ſie ihm etwas/ und laſſen es ihm mit dem Strick hinunter. Auch läſſet der Kerckermeiſter niemand da hinein gehen/ es zu beſehen/ oder mit den Gefangenen zu reden/ es ſey denn/ daß er etwas zum Almoſen gebe. In dieſem elenden Gefängniß iſt kein heimlich Gemach/ ſondern es müſſen ſich die Gefangenen mit Töpffen behelffen; ſolche Töpffe hangen rund um an der Mauer/ und dienen zu Tapeten und Biſam zugleich/ dannenhero die Sclaven alle Morgen wohl perfumiret ſeyn. Zu dem iſt es nicht erlaubt/ ſolche Töpffe ledig zu machen/ als allein des Abends/ denn öffnet der Kerckermeiſter ein gantz Gitter/ und ſo werden ſie an dem Hacken hinauff gezogen / und muß ein ieder Topff an den Auskehrer bezahlen eine Borbe, iſt eine Art kleiner Müntze/28. Borbe gehen auff ein Blankil, 22. Blankil aber gehen auff einen Reichsthaler. Es haben die Gefangenen in dieſem Elende kein Stroh/ viel weniger ein Hang- oder Schiffs-Bette/ ſondern/weil der Ort ſo enge / und ſo viel Volcks da bey einander/ ſo müſſen ſie ſich auff der platten Erde behelffen/ und wie Heringe an einander gepackt liegen; welches denn / wie ein ieder erachten kan / ſo viel Ungemachs und Läuſe / fürnehmlich im heiſſen Sommer/verurſachet / daß es leidlicher auff den Galeen zu rudern / als hie zu liegen. Ob nun zwar die Gefangenen im Winter alſo von den Läuſen nicht gequälet werden / ſo finden ſich doch des Nachts einige ſchelmiſche Mohren-Jungen/ welche kommen / die armen gefangenen Chriſten zu plagen / werffen Unflat/ Steine/ Waſſer und andere Sachen durch die Gitter / manche Nacht vier oder fünff mahl/wodurch diejenigen/ſo drunten liegen/gezwungen werden auffzuſtehen / daher ein ieder rege wird / und wer nicht geſchwinde gnug auffſtehet/ muß ſich befürchten/ daß er von ſeinen Nachbarn möchte zutreten werden / weil das Erdreich mit Menſchen bedeckt / und man keinen Fuß niegend hinſetzen könte. Happel. Relat. Curioſ. II. Th. Bl. 400.

10. Zu Tunis in Africa ſindet man dreyzehen Bains oder Sclaven-Kercker/ in welchen alle Chriſtliche Sclaven bewahret werden / ausgenommen diejenigen / die bey ihren Herren wohnen/ und es können darinnen zehen biß zwölff tauſend Chriſtl. Sclaven ihren Auffenthalt haben. Dieſelben tragen ingeſamt einen groſſen eiſernen Ring am Fuſſe/ allein die Ritter von Malta haben über dieſes eine groſſe eiſerne Kette/ über die 25. Pfund ſchwer/an den Ring geſchmiedet/ ſolche machen ihnen nicht wenig Ungelegenheit / denn ſie müſſen dieſelbe entweder gantz um den Fuß herum wickeln und anbinden/ wodurch ihnen im gehen groſſe Hinderniß zugefüget wird/ oder an den an ihrer Seite habenden Hacken anhängen/ welches ihnen gemeiniglich Magenweh verurſachet/ oder ſie tragen ſolche auch wohl auff den Schultern. In dieſen Gefängniſſen iſt ein groſſer Saal/ da hinein ſie die Nacht verſchloſſen werden/ und ſich auffs beſte logiren / als ſie können/ indem ſie etliche kleine aus Holtz gemachte Kämmerlein haben/ wo ſie an Leitern hinauff ſteigen/ und derer ſind drey oder vier darinn; die andern liegen auff der Erde / werden aber insgeſamt übel tractiret/ denn/wie ihrer eine groſſe Menge iſt / und man ſie die Nacht verſperret / ſo thun ſie allda alle ihre Nothdurfft in Töpffe/ wo-

durch ein grauſamer Geſtanck verurſachet wird. Uber diß/wenn einer ſchlaffen will / ſo fängt der andere an zu plaudern / andere ſchlagen ſich mit einander / daß alſo ein groß Getöß daſelbſten iſt/ und es mir als eine Hölle ſcheinet/ ſchreibet der weitgereiſete Frantzoß *Thevenot*, Reiſe-Beſchr. im I. Th. II. Buch/ Cap. 91. Bl. 398.

11. Es muß nicht weniger derjenige Kercker erſchrecklich geweſen ſeyn/ in welchem Hella, der Britannier-König / ſein Leben beſchlieſſen müſſen. Die Sache verhält ſich nach des Alberti Cranzii Bericht/ lib. V. Suec. cap. 7. alſo: Es hatte dieſer Hella den Däniſchen König Regener gefangen bekommen / in ein abſcheulich Gefängniß geworffen / und darinnen verderben laſſen. Als dieſe Zeitung in Britannien erſchollen/ hat des verſtorbenen Königs Söhne einer / Ivarus genannt / ſo gleich ein Schauſpiel halten laſſen/ſich angeſtellet / als ob er dieſe Zeitung nicht achtete / ſondern befohlen / daß man das Spiel fortſetzen und ausführen ſolte. Der andere/ Sivard benamet / entrüſtete ſich alſo / daß er den Spieß/welchen er in der Hand hielte / ſich ſelbſt durch den Fuß und in die Erde geſtoſſen. Der dritte / Biorn, ſpielete gleich in dem Bret / und druckte die Würffel / die er gleich in der Hand hielte/ mit ſolchem Grimm zuſammen / das das

Blut aus der Hand herfür ſprützete. Als Hella dieſes erfahren/urtheilete er / daß er ſich für keinem mehr / als für dem Ivaro, weil dieſer ſeinen Grimm am meiſten bergen können/zu beſorgen/ wie auch erfolget. Denn ob ſie wohl alle dieſen Mörder ihres Vaters mit Krieg überzogen / hat ihm doch keiner mehr Dampff angethan/ als der Ivarus, welcher auch / nachdem er ihn gefangen bekommen / ihn in das Gefängniß geworffen/ und einen hungrigen Geyer über den Leib gebunden/ welcher den unglückſeligen Mann nach und nach lebendig verzehret und gefreſſen hat.

12. Eine ſonderbare Weiſe / einen Gefangenen zu quälen/ hat Mutewakkelus Alalla, der 31. Califa der Saracenen erſonnen/ indem er ſeinen Hof-Rath den Muhammed ins Gefängniß werffen laſſen/und ihn viel Tage lang / biß er faſt unſinnig worden/des Schlaffs beraubet/hernach ein wenig Ruhe gelaſſen / da dieſer Elende Tag und Nacht an einem Stück geſchlaffen. Solches geſchahe zu dem Ende / daß er die bevorſtehende Marter deſto beſſer fühlen möchte: Denn er ließ ihn hernach in einen glüenden / und um und um mit eiſernen Spitzen beſchlagenen Ofen werffen/ und zu Pulver verbrennen. G. Elmacinus Hiſt. Sax. Lib. II. cap. 11. fol. 148. Es meldet aber der Geſchichtſchreiber von dieſem

Muhammed, er ſey ein närriſcher / ſtoltzer / unbarmhertziger und geitziger Mann geweſen / der keinem Menſchen etwas zu gute gethan / welcher zu ſagen pflegen: **Die Barmhertzigkeit ſey eine Schwachheit in der Natur / und die Freygebigkeit ſey eine Thorheit.** Man ſehe auch von ihm Joh. Phil. Voburgici Hiſt. Vol. XI. fol. 468. b. Alſo wurde ihm eben mit dem Maaß gemeſſen / womit er andern gemeſſen hatte / und hätte er wohl recht mit den Boeticis aus dem Plinio Lib. III. Epiſt. 9. ſagen können: Dedi malum, & accepi! oder mit dem Adoni Beſeck: **Wie ich gethan habe / ſo hat mir GOtt wieder vergolten /** B. Richt. I. v. 7.

13. Wir können auch hieher mit bringen den erbärmlichen Zuſtand etlicher Raths-Herren zu Glogau in der Schleſien / welche der tyranniſche Hertzog Hans / im Jahr 1488. in einen Thurm werffen und darinnen erhungern laſſen; dieſe haben etliche Schreiben aus dem Gefängniß gegeben / darinnen ſie allermeiſt über den groſſen Durſt geklaget / mit ſolchen Worten:

Ach! der Hunger ängſtet uns ſehr /
Der Durſt aber noch vielmehr.

Wie Sigismundus Suevus, Prediger zu Lauben und Breßlau / in dem Spiegel des Menſchl. Lebens erzehlet / Bl. 229. Wir könten von dieſen

Gefangenen weitläufftiger reden/ weil aber dieſe Abtheilung dadurch zu groß werden dürffte/ wollen wir es biß in eine andere verſparen. Folgende Erzehlung aber iſt nicht zu übergehen: Es hat in Siebenbürgen viel grauſame und abſcheuliche Hölen / darein ſie diejenigen/ die ein Groſſes verbrochen/ zu werffen pflegen. In eine ſolche Höle hat der Fürſt Ragotzky / im Jahr 1636. einen/ Namens David Salvmi / bringen laſſen/ und wird daſſelbige Loch für das allerabſcheulichſte in gantz Siebenbürgen gehalten. In dieſer grauſamen Höle iſt er eine geraume Zeit nur mit Waſſer und Brod kümmerlich erhalten/ und keinem Menſchen mit ihm zu reden verſtattet worden. Hiedurch iſt erfolgt/ daß gedachter Gefangener von erſchrecklichen Geſpenſten geplaget/ und endlich aus Schwermüthigkeit vom Teuffel leibhafftig beſeſſen worden. Und ob wohl die Röm. Käyſerl. Majeſt. ſich ſeiner viel angenommen/ und für ihn geſchrieben / auch durch die Jeſuiten anhalten laſſen / man möchte doch neben dem Leibe der Seelen verſchonen/ iſt doch iederzeit die Antwort gegeben worden: **Es wäre der David Salymi ſchon zuvor des Teuffels geweſen/ ſo möchte er es nur auch alſo fort verbleiben.** Nach dem Bericht/ welchen ich bey dem Ortelio Redivivo finde/ im II. Theil am 128. Blat. Man ſehe auch/ was Joh Grabdelenus in ſeiner Ungar. und Siebenb. Chronica/ V. Th. Bl. 450. erzehlet.

14. Daß man Gefängniſſe haben müſſe/ der Boßheit der gottloſen Menſchen dadurch zu ſteuern/ liegt am Tage/ und wie wolte man denn ſonſten in der Welt ſicher bleiben und leben können? Gleichwie man das ſchädliche Wild hinweg fänget/ und daſſelbe in die Thier-Häuſer verſperret/ damit es nicht Schaden thue/ und die Menſchen zerreiſſe/ alſo muß man auch die wilden und unbändigen Leute in die Kercker werffen/ damit andere für ihnen ſicher ſeyn mögen. Darum ſpricht der fürnehme Frantzöſiſche Geſchichtſchreiber Gabriel Barthol. Grammond. Hiſt. Gall. Lib. II. p. 115. Optimus cohibendæ ferocitati modus injectio; manſueſcit in vinculis, qui liber', ferus & indomitus eſt: **Die beſte Art und Weiſe/ die Frechheit der Leute zu bezwingen/ iſt/ daß man ſie gefangen nehme; derjenige wird in den Banden geſchmeidig/ der zuvor frey/ wilde und unbändig war.** Hierzu kömmet/ daß die Beſtrickten im Gefängniß gute Gelegenheit haben ihre Thorheit zu bedencken/ ihre Sünden zu bereuen/ und ſich eines beſſern zu beſinnen. Darum ſpricht auch Chryſoſtomus, in Pſ. CXXIII.

fol. 487. C. Tom. I. Quod ſæpè dixi, hoc quoque nunc dico, nec ceſſabo dicere, magnum eſſe fructum captivitatis: **Was ich offt geſagt habe/das ſage ich noch izo/und werde auch nicht auffhören ſolches zu ſagen/ die Gefängniſſe haben ihren groſſen Nutzen.** Man ſehe auch/ was er Hom. LXII. ad Sop. fol. 161. Tom. V. B. davon ſchreibet. Als Hieronymus Magius, ein gelehrter Italiäner und in der Ingenir-Kunſt wohlerfahrner Mann/im Jahr 1571. in der Eroberung der Feſtung Tamaguſta, von den Türcken gefangen worden/ hat er in ſeiner harten Gefängniß/aller Bücher und anderer Mittel entblöſſet/ dennoch zwey Tractate/einen de Equuleo, und den andern de Tintinnabulis verfertiget und geſchrieben/ woraus man die Erudition, ſo der Mann gehabt hat/erkennen kan. Prinz Heinrich von Conde ward im Jahr 1616. zu Paris gefangen/ hernacher in das Schloß Vincennes gebracht/und erſt 1619. wieder auff freyen Fuß geſtellet. In dieſer dreyjährigen Gefängniß hat er die Zeit wohl angelegt/ und fleißig in Theologiſch-Politiſch- und Hiſtoriſchen Büchern geleſen; wie Grammondus Lib. III. Hiſt. Gall. berichtet. So gedencket auch der Engelländer Joh. Fox in ſeiner Zeit und Ewigkeit Bl. 18.

eines Gefangenen/ welcher in einem finſtern Loche geſeſſen; dieſer/wenn man ihm Eſſen und Licht dazu gebracht/ ergriff ſeine Bibel/ und laß darinne ſo lange/als es ihm vergunnt wurde/fürgebende/ eſſen könte er im finſtern und das Maul wohl treffen/ aber leſen im finſtern könte er nicht. Dieſer ſolte wohl diejenigen beſchämen/ welche Zeit und Sonnenſchein gnug haben/ und doch wohl die Bibel in Jahr und Tag nicht einmahl anrühren/ da doch unſer Seligmacher ausdrücklich ſaget: **Suchet in der Schrifft/ denn ihr meynet/ ihr habt das ewige Leben drinnen/ und ſie iſts/die von mir zeuget**/Joh.V, 39.

15. Es haben ſich aber für denen Gefängniſſen nicht nur ſchlechte und geringe Leute/ ſondern auch die groſſen Herren zu beſorgen. Coſroes der Perſer König/ war ein rechter Kriegs-Blitz/ der denen Chriſten viel zu thun gemacht/und groſſe Verfolgung wider ſie erwecket; dieſer hat ihm ſelbſt das Gefängniß auff folgende Weiſe auff den Hals gezogen: Er verordnete ſeinen jüngern Sohn nach ſich zum Könige/ ſolches verdroß den ältern/ Siroes genannt/dermaſſen/ daß er den Vater gefangen nahm/ und ſehr übel mit demſelben umgieng. Er ließ ihm Hände und Füſſe binden/ und ein ſchweres Stück Eiſen an den Hals hängen/und ihn alſo hinab in einen tief-

ſen Thurm legen/ welchen er/ Coſroes, zum Schatz-Behältniß bauen laſſen. Daſelbſt ließ er ihn mit Waſſer und Brod auff das ſparſamſte ſpeiſen/mit dem ſteten Fürwurff/ er ſolte von dem Gelde freſſen/ welches er mit ſo vielem Blutvergieſſen und Verwüſtung des Erdbodens dahin geſammlet hätte. Als er eine Zeitlang darinne geſeſſen/ließ er ihn heraus ziehen/ und den Printz/ welchen er zuvor zum Nachfahr verordnet/ mit allen andern Königlichen Kindern für ſeinen Augen ermorden. Hierauff hat er ihn fünff Tage lang öffentlich auffgeſtellet/ und iederman frey gegeben/ ihn mit allen erſinnlichen Läſterungen zu belegen. Nachdem dieſe Zeit fürüber/ hat er viel Leute zuſammen kommen/und den Unglückſeligen mit unzehlichen Pfeilen jämmerlich erſchieſſen laſſen. P. Diac. Lib. VIII. Rer. Rom. Regino Lib. I. Chron. Zonar. Ann. T. III. Procop. Lib. II. Belli Perſ. Zvving. Theat. Vol. XV. Lib. II. fol. 2306. Joh. Polic. Hiſt. Trag. Lib. I. pag. 53. 54. Johannes ein Graf von Rittberg/ wurde im Jahr 1557. als ein Rebell und Friedenſtörer zur ewigen Gefängniß verdammt/ maſſen er denn zu Cöln in ſtarcke Verwahrniß iſt geſetzt worden/ aus welcher er durch keine Fürbitte können erlediget werden/ biß er im Jahr 1563. ſeiner Hafft durch den Tod erlediget worden. Im Jahr Chriſti 1532. iſt Chriſtiernus der II. König in Denemarck / da er ſichs am wenigſten verſahe/und gütliche Handlung einbildete / gefangen genommen worden. Als er ſich nun in der Verſtrickung geſehen / hat er die Hände über dem Kopffe zuſammen geſchlagen/und bitterlich geweinet. Man hat ihn nach Senderburg gebracht / woſelbſt er nebenſt einem Zwerge gantz allein / in einer ſehr engen Gefängniß 16. Jahr und 7. Monat/ eingeſperrt gehalten worden. Hierauff hat man ihn nach Callenburg in Seeland verſetzt / allwo er auch 10. Jahr/wiewohl etwas freyer/zubringen müſſen. Der Kummer gienge ihm dermaſſen zu Hertzen / daß er unterweilen ſeine geſunde Vernunfft verlohren/ biß er endlich im 78. Jahre ſeines Alters geſtorben. Joh. Schvvaning. in vita ejus. Heintze/König in Sardinien/wurde von den Bononienſern gefangen / als er denen von Mutina wider jene zu Hülffe zohe; dreyhundert der Seinigen wurden auffgehenckt / er aber in gefänglicher Hafft behalten / daraus er auch nicht kommen können/ ob er wohl göldene Berge verſprochen. Man ſagt / daß ſein Hr. Vater Käyſer Friedrich der Andere verheiſſen habe eine göldene Kette zu geben / welche um die Mauren der Stadt Bononien reichen ſolte / hat ihn aber auch dadurch nicht loß bringen können. Er ſtarb endlich in der Verſtrickung / nachdem er 22 Jahr / 9. Monat und 16. Tage gefangen geſeſſen war. Spondan. An. Chr. 1249. Num. 3. fol. 172. Wie es denen beyden Hertzogen zu Sachſen / Churfürſt Johann Friedrichen / und deſſen Sohne / Joh. Friedrichen dem Mittlern / ergangen / iſt bekandt. Darum ſollen die groſſen Herren nicht ſicher noch trotzig ſeyn / denn der gerechte GOTT kan ſie bald von dem Thron herunter ſtürtzen und in den Kercker werffen / daß ſie mit Clothario I. Könige in Franckreich ſagen müſſen: O potentem Deum! O proſtratam Regum ſuperbiam! O quantum inter cœli terræque Dominos intereſt! **Ach! wie iſt doch GOTT ſo ein allmächtiger HErr! O wie kan er doch die hoffärtigen Könige ſo bald ſtürtzen. Ach! was iſt doch für ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Herrn / der im Himmel / und denen Herren / die auff Erden wohnen!** Joh. de Buſſier. Hiſt. Franc. Lib. I. cap. 36. p. 64.

16. Diejenigen / welche Gefängniſſe bauen laſſen / andere darinnen zu quälen / mögen zuſehen / daß ſie nicht etwa die erſten ſeyn / welche ſolche in eigener Perſon bekleiden müſſen. Wie es vor Zeiten dem Cardinal von Balva gieng / als er Kö-

nig Ludwig dem XI. in Franckreich Rath und That gab/ daß er greuliche Gefängniſſe hat bauen laſſen/ ſo noch zu Pariß geſehen werden/ etliche eiſern / etliche höltzern / mit eiſernen Blechen beſchlagen/acht Schuhe breit/ und ein klein wenig höher als eines Menſchen Länge / ingleichen eiſerne Feſſel / darein man die Beine geſchloſſen/ und Ketten um die Füſſe/ daran eine ſchwere Kugel gehangen. Aber es iſt dieſem Cardinal gegangen nach dem Sprichwort; Conſilium malum conſultori peſſimum: **Ein böſer Rath bekömmet dem Rathgeber am übelſten.** Denn er am erſten in ſolch Gefängniß geſteckt werden/ darinnen er 14. Jahr lang müſſen liegen bleiben; wie Phil. Camerarius Hor. Subciſ. Cent. I. cap. 9. p. 67. auffgezeichnet.

Circumretit enim vis atq; injuria quemq;,
Atq; unde exorta eſt, ad eum plerumq; revertit.

Wer einen böſen Rath zu Schaden fürgebracht/
Muß leiden was er hat dem andern zugedacht.

Wie der alte Poet Lucretius verlängſt erinnert.

17. Bevor wir aber zum Beſchluß dieſer Abtheilung ſchreiten / müſſen wir noch erzehlen/ wie ein Oeſterreichiſcher von Adel/ Schröckewald

genannt / ſeine Gefangene zu tractiren pflegen. Es hatte derſelbe das hohe und feſte Schloß Agſtein an der Donau gelegen inne / und gab denen Benachbarten mit Ausfallen viel zu ſchaffen. In demſelbigen Schloſſe / welches auff doppelten Felſen liegt / ſiehet man einen Ort / welchen der Schröckewald ſeinen **Roſen-Garten** tituliret / der iſt auff dem ſpitzigen Berge an einer Stube / zu welchem eine kleine Thür aus dem Gemach gehet. Der Platz iſt etwa drey Schritte breit und auch ſo lang / rings an der Seiten gar jähe den Felſen hinab / daß / wo man nur hin ſiehet / einem bald ſchwindelt. Wann nun der groſſe Herr Schröckewald iemand von ſeinen Feinden gefangen kriegte / tractirte er ihn erſtlich wie einen Fürſten / ließ Eſſen und Trincken die Menge aufftragen / und ſparete keines Dinges / ſo zur Frölichkeit dienete. Unverſehens aber muſte der Gaſt auffſtehen / und hinaus im Roſen-Garten kriechen / der ward Augenblicks mit einer eiſernen Thür verriegelt; da ſaß alsdenn der arme Menſch unter freyem Himmel / und durffte ſich niemand ſeiner annehmen / er mochte verhungern / verdurſten oder den Hals hinunter ſtürtzen / ſo galt es dem Tyrannen gantz gleich. Das war gewiß ein ſchlechter Roſen-Garten. Jac. Döpler. Theat. Ponar. Cap. X. Bl. 648. an welchem Ort weitläufftig von den Gefängniſſen gehandelt wird.

18. Wir erinnern uns aber hierbey/ zum Beſchluß/ nicht unbillig des hölliſchen Schreckenwaldes/ oder des Königes des Schreckens/ wie wir den Teuffel mit Hiob cap. XVIII. v. 14. nennen köñen; dieſer tractiret ſeine Gefangene auff der Welt anfangs auch herrlich und in Freuden/ biß er ſie plötzlich hinunter in ſeine Gefängniſſe verſtöſſet/ mit welchen kein Kercker auff der Welt/ er ſey ſo ſchrecklich als er nur ſeyn kan/ zu vergleichen. An dieſelbigen Angſt-Kammern ſolten billig die frölichen Kinder dieſer Welt bey Zeiten gedencken/ und ſich fürſehen/ damit ſie nicht unverſehens hinein fallen mögen/ denn aus denſelben wird in Ewigkeit keine Erlöſung zu hoffen ſeyn. Darum ſpricht auch der unvergleichliche Chryſoſtomus Hom. I. in Epiſt. ad Hebr. Tom. IV. fol. 719. B. Cogitemus, quantum ſit malum, uri perpetuò, & eſſe in tenebris, & innumerabiles emittere ejulatus & ſtridere dentibus, & ne audiri quidem; Si quis enim ex iis, qui liberaliter ſunt educati, hic in carcerem conjectus, fœtorem ſolum, & jacere in tenebris, & in vinculis eſſe cum homicidis, quàvis morte dicit eſſe gravius, cogita quid ſit, quando urimur cum hujus or-

bis terræ homicidis: Laſſet uns doch wohl bedencken / was für ein ſchrecklich Unglück es ſeyn werde/ ewiglich brennen/ im Finſterniß liegen/ unzehliges Heulen und Weinen von ſich hören laſſen/ mit den Zähnen klappen / und nicht einmahl erhöret werden. Denn ſo einer / der etwas frey erzogen/ hier in der Welt in ein Gefängniß geworffen wird / den Tod für erträglicher hält/ als nur den Geſtanck des Kerckers in ſich freſſen / im Finſterniß liegen / und zugleich mit denen Mördern gefangen ſeyn; ſo bedencke man doch / was es ſeyn werde/ wenn man wird mit allen Mördern der gantzen Welt im Feuer ſitzen/ und nicht den geringſten Troſt einziger Erlöſung zu gewarten haben. Darum

Schmeckt dir hier die Wolluſt gut/
Und genieſſeſt lauter Freude/
Denck doch an die Höllen-Glut/
Wo auff Freude folget Leide;
Welcher Kercker auff der Erden
Kan damit verglichen werden?

◆

XVI.

Der ſonderbare Orden der andächtigen Weiber.

ALs die beyden Apoſtel des HErrn / Paulus und Barnabas / zu Antiochia das ſeligmachende Evangelium von dem HErrn JEſu predigten / und die anweſenden Jüden ſahen / daß ein groſſer Zulauff von dem Volck war / wurden ſie voll Neides / und bewegten **die andächtigen und erbaren Weiber** / und der Stadt Oberſten / und erweckten eine Verfolgung über Paulum und Barnabam / und ſtieſſen ſie zu ihren Grentzen hinaus / Ap. Geſch. XIII, 50. Hier fraget ſichs / was doch der heilige Geſchichtſchreiber Lucas durch die andächtigen und erbaren Weiber verſtehe? Das im Haupt-Text befindliche Wort σεβομένας bedeutet einen Menſchen / welcher in der Religion, es ſey dieſelbe wahr oder irrig / einen ſonderbaren Eifer hat / und feſte darüber hält; man ſehe Ap. Geſch. XIII, 43. Matth. XV, 9. Marc. VII, 7. Ap. Geſch. XVI, 14. cap. XVII. v. 4. 17. Darum erkläret Jac. Tirinus. Com. in Act. XIII. v. 50. fol. 1057. den obangezogenen Ort alſo: Mulieres religioſas vocat, quæ Ceremoniis Moſaicæ legis & traditionum Judaicarum plus cæteris addictæ erant, & majore Zelo religionis ſuæ tuendæ ac propagandæ agebantur, ac proinde repungnabant Chriſtianæ doctrinæ pro viribus & ad æmulationem: Andächtige Weiber nennet er diejenigen/welche denen Ceremonien des Moſaiſchen Geſetzes/und den Jüdiſchen Auffſätzen/ mehr als andere/ ergeben waren/ und einen hefftigern Eifer hatten/ihre Religion zu vertheidigen und fortzupflantzen/ und dannenhero ſich der Chriſtlichen Religion nach allem Vermögen und biß zum Wettſtreit widerſetzten. Das Wort Εὐσχήμων bedeutet einen Menſchen/ der nicht nur eine äuſerlich wohlgeſtaltte Perſon præſentiret/ ſondern auch von erbarn und guten Sitten iſt. Vid. Ed. Leigh. Crit. S. P. II. fol. 135. Daß alſo die fürnehmſten und anſehnlichſten Weiber des Orts ſich Paulo widerſetzet/und ihre Männer dahin bewegen/ daß ſie ihn nebenſt Barnaba mit Gewalt zu ihren Grentzen hinaus geſtoſſen. Denn wie Zorobabel bey dem Joſepho Lib. XI. Antiq. c. 4. ſaget: Potentia mulierum maxima: Der Weiber Gewalt iſt groß/verſtehe über manche Männer.

2. Inſonderheit lehren die Hiſtorien/ daß die Weiber in Glaubens-Sachen offtmahls auff ſehr ſchwachen Füſſen ſtehen/und ſich ſolche Din-

ge bereden laſſen/ welche gantz abſurd und ungereimt heraus kommen/ hernach auch trachten/ ſolche Irrthümer weiter auszubreiten/ darum gedencket der Apoſtel ſolcher Lehrer/ **die hin und her in die Häuſer ſchleichen/ und die Weiblein gefangen führeten**/ II. Tim. III, 6. Der Kirchen-Lehrer Hieronymus beklaget ſich auch darüber; darum ſchreibet er ad Cteſiphontem adv. Pelag. Tom. II. Opp. fol. 171. B. alſo: Simon Magus hæreſin condidit, Helenæ meretrici adjutus auxilio. Nicolaus Antiochenus, omnium immunditiarum repertor, choros duxit fœmineos. Marcion Romam præmiſit mulierem, quæ decipiendos ſibi animos præpararet. Apelles Philomenen ſuarum comitem habuit doctrinarum. Montanus immundi Spiritus prædicator, multas Eccleſias per Priſcam & Maximillam, nobiles & opulentas fœminas, primùm auro corrupuit, deinde hæreſi polluit, &c. Simon Magus hat ſeine Ketzerey durch die Hülffe der Huren Helenæ eingeführet. Nicolaus von Antiochia/ ein Erfinder aller Unreinigkeit/ hat eine Menge Weiber mit ſich herum geſchleppet. Der Marcion hat ein Weib voraus nach Rom geſendet/ durch welche er die Gemüther/die er betrügen wollen / zuvor bereiten laſſen. Der Apelles hat zur Gefehrtin ſeiner Lehre die Philomene gehabt. Montanus, ein Prediger des unreinen Geiſtes / hat durch die edlen und reichen Weiber / Priſcam und Maximillam, viel Kirchen / anfänglich mit Golde / hernach mit Ketzerey vergifftet / und ſo ferner. Wir haben dieſes gleichſam an ſtatt einer Vorrede ſetzen wollen / indem wir geſonnen ſeyn / in dieſer Abtheilung eine ſolche Erzehlung einzuführen / daraus wird zu erſehen ſeyn / wie vor dieſem in dem Pabſtthum die einfältigen Weiber / von ihren Beichtvätern / ſich zu ſeltſamen Dingen haben bereden laſſen.

3. In dem Franciſcaner-Cloſter zu Brück in Flandern hielte ſich in dem vorigen Jahr-Hundert ein Mönch auff / Bruder Cornelius Adrianus genannt / von Dortrecht bürtig; dieſer / nachdem er Anno 1548. die Kutte angezogen / auch fürtrefflich wohl ſchwatzen und ſeine Meynung beſcheidentlich fürbringen kunte / ward er alſobald für einen ehrwürdigen Prædicanten geachtet. In allen ſeinen Predigten unterſtund er ſich allezeit den geiſtlichen Stand über den weltlichen zu erheben / und überredete mit der Zeit ſeine Zuhörer ſo viel er kunte / wie daß das unehliche Leben hundert tauſendmahl bequemer

wäre den Himmel zu verdienen / als das eheliche / welches allezeit vielen Trübſalen und Hinderniſſen an der Seligkeit unterworffen wäre. Stellete alſo täglich dem weltlichen und fleiſchlich-geſinneten Eheſtande entgegen die Nutzbarkeit und Bequemlichkeit zum ewigen Leben / im reinen / ſaubern / unbefleckten / geiſtlich-geſinneten Jungfräulichem Stand / und wuſte daſſelbe mit ſo mancherley Argumenten / Exempeln und Gleichniſſen zu bemänteln / daß viel erbare Weiber im Eheſtande kleinmüthig darüber wurden / ihnen ſelbſt groſſe Beſchwerniſſen im Hertzen machten / und in ſchwere Phantaſey gerethen. Etliche Jungfrauen nahmen ihnen für / ſich nimmermehr in den Eheſtand zu begeben / viel Wittben gedachten ſich forthin ſtets unverehliget zu halten / und in ihrem Wittben-Stande ihr Lebelang zu verharren.

4. Nun begab es ſich / daß dieſe Weiber / und andere Weibs-Perſonen / darunter dann viel erbare fürtreffliche ſchöne Frauen / Wittben und Jungfrauen waren / zu ihm kamen zu beichten / jene / auff daß ſie Rath oder Troſt von ihm empfingen / dieſe aber / daß ſie in ihrem Fürnehmen durch ihn geſtärcket würden. Damit er nun dieſen und ihm ſelbſt ein Gnügen thät / gedachte er einen andächtigen Orden unter ihnen zu ſtifften /

ten/ und unterwieſe die beängſtigte Eheweiber alſo/daß ſie noch wohl könten ſelig werden/ **wenn ſie nur der Neigung oder Begierde des natürlichen und fleiſchlichen ehelichen Wercks könten Widerſtand thun/dem Wercke aber an ihm ſelbſt nicht;** denn er ſagte: Das Werck an ihm ſelbſt wäre zwar alſo von GOtt verordnet/ aber die verderbte Natur hätte es mit ihren böſen Neigungen beſchmitzt. **Darum müſten ſie dieſe Neigungen überwinden/ und des ehlichen Wercks alſo gebrauchen/ als ob ſie es nicht brauchten.** Weil aber dieſes eine unmögliche und unmenſchliche Sache war/gab er denen/ die nicht jung oder ſchöne waren/dieſen Rath/ ſie ſolten ſolches ihren Paſtoren oder Seelſorgern offtermahls beichten/ daß ſie die Abſolution darüber erlangeten; zu denen aber/die er in ſeinen **Orden der Andächtigen** begehrte/ſprach er: Dieweil ſie ſolchen inwendigen Gebrechen an ihrem fleiſchlichen Leibe nicht widerſtehen konten/ ſo wäre von nöthen/ daß derſelbe ihr Leib mit auswendiger Pœnitentz oder Straffe gezüchtiget würde.

5. Als nun die beängſteten Weibs-Perſonen darein willigten/ und ſich gantz gerne unter ſeinen Gehorſam zu begeben verhieſſen/ ſtellete er ihnen eine Regul/ daß ſie nemlich alle Monat/ mit

Verwilligung ihrer Männer/zu ihm kämen zu beichten. In dieſer Beichte aber fieng er allgemach an ihnen auffzulegen / daß ſie ihm/auff dem geſchwornen Gehorſam / alle die natürliche/ fleiſchliche und übermäßige Neigungen oder Wollüſte/ ſo ſie in ihrem Eheſtande gebrauchten/ muſten beichten/und das alles gantz ohne Scham/ damit er ſie nemlich von denſelben allen recht und wohl ſaubern/abſolviren und ſtraffen könte / als ein groſſer und geſchickter Doctor. Da nun die einfältigen Weibs-Perſonen dieſes aus groſſer Angſt ihrer Hertzen und Gewiſſen thaten / überredet er ſie ferner / für heimliche unkeuſche Sünden dienete; auch wohl eine heimliche heilige Diſciplin und verborgene Pœnitenz, welche man für den weltlich- und fleiſchlich-geſinnten Menſchen heimlich halten ſolte / darum / daß ſie nicht verſtünden und begriffen / was geiſtlich wäre; denn wenn ſie es wüſten / würden ſie ſich daran ſtoſſen oder ärgern. Derohalben muſten ſie ihm ſchweren / daß ſie die verborgene Diſciplin und heimliche Pœnitenz, ſo er ihnen aufflegen würde / weder ihren Männern / noch ihren Eltern / noch andern Geiſtlichen in der Beichte/ noch ſonſt iemand anders wolten zu erkennen geben und offenbaren. Alle nun und iede inſonderheit / ſo ihm dieſen Eyd bey GOtt und ſeinen

Heiligen thaten/ die nahm er auff und an/ als **andächtige und gehorſame Töchter** ſeiner Diſciplin.

6. Die Wittben/ ſo ſchön waren/ und ſich befliſſen unbefleckt zu leben/ überredete er/ daß ſie glaubten/ **die Wittben wären vielmehr Anfechtungen unterworffen/ als die Jungfrauen/ welche nicht ſo ſehr damit geplagt würden;** dannenhero verdienten ſie auch vielmehr bey GOTT/ und wäre ihr Stand GOtt viel angenehmer und verdienſtlicher/ denn der verheyratheten Stand/ ob ſie auch ſchon die Anfechtung des Fleiſches überwinden könten. **Eben wohl aber muſten ſie ſich unter ſeine heimliche Diſciplin und Züchtigung begeben**/ wegen täglicher unreiner Gedancken/ welche ſie auch alle vierzehen Tage ihm beichten ſolten/ und darneben einen Eyd ſchweren/ daß ſie keinen andern Beichtvater gebrauchen/ und die heimliche Diſciplin niemand/ denn ihren Mitgeſellinnen und Zucht-Töchtern offenbaren wolten; wann ſie nun ſolches thaten/ nahm er ſie in ſeine Zucht und andächtigen Orden auff.

7. Auff dieſe und andere Weiſe überredete er auch etliche Jungfrauen/ alles unter dem Schein einer groſſen Heiligkeit. Dieſe drey Stände des

weiblichen Geſchlechts ließ er auff gewiſſe Tage etwa in ein Hauß ſeiner Zucht-Töchter einer zuſammen kommen/ meiſtentheils aber bey Calla/ einer Näthерin / welches Hauß eine Hinterthür hatte/ dadurch er aus dem Cloſter heimlich kunte hinein gehen. Wenn er nun dahin kommen/ muſten die guten andächtigen Weiblein und Mägdlein Ruthen zu ihren eigenen Hinderſten machen/und in die Zucht-Kammer tragen; darnach ſagte er zu ihnen mit ſonderlicher Gravität/ daß ſie die Diſciplin zu empfangen ſich entblöſſen müſten / dadurch alſo alle Scham und Gleißnerey zu überwinden. Demnach wenn ſich die guten andächtigen Fräulein gantz Mutter-nackt ausgezogen / muſten ſie ihm die Ruthe ſelbſt darreichen / und bitten / daß er ihren ſündigen Leib züchtigen wolte; welches er dann ſehr höflich und fein langſam thäte / und gab ihnen eine gewiſſe Anzahl kleiner Schläge/ welche doch nicht wehe thäten / zog darbey aus der Altväter Bücher an / daß GOtt mehr Wohlgefallen hätte an der Demuth der Bußfertigen/ſo ſich ſelbſten nackend ausgezogen/denn an dem Schmertzen vieler harten Streiche. Im Winter/wenn es zu kalt war/ ſich nackend auszuziehen/ muſten ſie niederliegen auff ein groſſes Polſter / alsdenn hub ihnen der gute Pater die Kleider hinten auff / und züchtigte ſie. Dieſes that er auch wohl im Sommer / mit den Eheweibern und andern / ſo nicht lange kunten vom Hauſe bleiben; die älteſten aber unter dem Hauffen befahl er bißweilen der Frauen im Hauſe zu züchtigen.

8. Als nun dieſe heimliche Diſciplin etliche Jahr lang gewähret und verborgen blieben / iſt ſie endlich von zwo erbaren Töchtern / mit Namen Betken Maes und Calleken Peters / an Tag gebracht worden. Die erſte / Betken Maes / als ſie zu ziemlichen Jahren kommen / wurde ſie wegen ihrer Dienſtfertigkeit viel gebraucht / die Krancken zu tröſten und zu verwahren. Nun begab es ſich / daß ſie zu einer alten Frauen gefordert ward / welche / nicht anders gedenckend / denn daß ſie deſſelben Lagers ſterben müſte / ſie höchlich gebeten / daß ſie in ihren Todes-Nöthen ihr die Mönchs-Kutte / ſo zu dem Ende auff dem Bette lag / anziehen / oder zum wenigſten die Hände und Arme darein ſtecken wolte / auff daß ſie alſo durch dieſes Mittel die drey Theil ihrer Sünden möchte ablegen / und alſo nicht mehr denn den vierdten Theil im Fegfeuer zu büſſen haben. Als nun Betken ſolche Bekümmerniß an dieſer Frauen vermercket / unterſtunde ſie ſich ihr ſolches aus dem Sinn zu reden / und wieſe ſie einfältig auff das Verdienſt und Gnugthuung Chriſti. Dari-

Darüber die Frau ſich erzörnete / und nachdem ſie von ſelbigem Lager wieder auffgeſtanden / gieng ſie zu Bruder Cornelis / und klagte ihm ſolches / welcher gemeldte Betken hefftig deswegen ſchalte / und eine Ketzerin / Eraſmianin / Paulinin / und dergleichen ausſchrie; hingegen aber verantwortete ſich Betken ſo gut als ſie kunte / und wurde alſo die heimliche Diſciplin etwas ruchtbar.

9. Uber eine Weile hernach ärgerte ſich Callekin Peters auch an etlichen Leichtfertigkeiten / ſo ſie an Bruder Cornelis geſpüret. Dieſe war eine ſchöne junge Tochter einer Wittfrauen / und war allein aus Einfalt zu dieſem andächtigen Orden kommen. Es hatte auch Bruder Cornelis anfänglich groſſe Mühe / biß er ſie dahin kunte bringen / daß ſie ſich nackend ſolte ausziehen / alſo daß ſie auch zum erſtenmahl / als ſie ſich ſamt andern ausgezogen / aus lauter Scham und Erbarkeit in Ohnmacht gefallen. Als ſie nun unter ihren Geſpielen über Bruder Cornelis Leichtfertigkeit geklagt / und ihm ſolches zu Ohren kommen / wolte er ſie unterrichten und wo möglich ſolches ausreden. Betken aber war nicht zufrieden / ſondern begehrte von ihm / er ſolte ihr dieſes heimliche Geiſſeln und Diſcipliniren aus H. Schrifft beweiſen / welches er zwar zu thun ſich unterſtunde /

und brachte herfür etliche Sprüche/ da von dem Geiſſeln geſprochen wird.

10. Weil ſie aber/als ein vernünfftig Weibsbild/damit noch nicht kunte zufrieden ſeyn/ ward ſie auch von ihm für eine Eraſmianin/ Paulinin und Ketzerin geſcholten. Derohalben ſie zu dem Gardian des Kloſters ſich verfügte/ erzehlte ihm in der Beichte alles/ und begehrte ſeines Raths. Als ſie nun von demſelbē beſſern Bericht empfangen/ wolte ſie das Kloſter nicht beſchämen/ blieb aber daheim und verließ den Orden; darüber Bruder Cornelius ſich hefftig erzörnete/ und thate ſie in den Bann. Darbey aber ließ ers noch nicht bleiben/ ſondern hatte mit Betken Maes auch auff dem Predigſtuhl viel zu thun/ alſo daß es auch endlich der Obrigkeit fürkommen/welche gemeldte beyde Töchter hat examiniren und befragen laſſen/ und nachdem ſie von allem/ was fürgelauffen/ gnugſamen Bericht empfangen/ haben ſie/ſolchem unverſchämten mit ihren Frauen und Töchtern fürgenommenen Stück zu wehren/ vielgemeldten Bruder Cornelium für ſeinem Obriſten verklaget/ welcher aber denſelben nicht härter abgeſtrafft/ als daß er ihn im Jahr 1563. von Brück hinweg nach Ypern verſchickt. Dieſe wahrhafftige Erzehlung haben wir aus des berühmten Niederländiſchen Ge-

ſchicht-Schreibers *Emanuelis* von Meteren/ VIII. Buch / Bl. 303. ſeqq. gezogen. Es gedencket ihrer auch Thuanus im LXVI. Buch/ und **Johann Ludwig Gottfried** / Hiſt. Chron. VII. Theil / Bl. 949. wo der Proceß dieſer andächtigen Diſciplin in einem ſchönen Kupffer entworffen. Es iſt aber dieſer Cornelius im Jahr 1566. wieder nach Brück von ſich ſelbſt gekommen/ hat den Predigſtuhl eingenommen / und eine Zeitlang abſcheuliche Läſterungen (wie ſolche bey nur gemeldetem Meterano zu leſen) geprediget/ biß ihm im Jahr 1576. das Predigen verboten/ und das Klöſter zerſtöret worden. Er hat darnach noch eine Zeitlang elendiglich gelebet/ biß er endlich im Jahr 1581. geſtorben.

11. Hieraus iſt nun zu ſehen / was für heilige Leute vor Zeiten in denen Klöſtern gelebet / und wie ſie mit dem weiblichen Geſchlechte in der Beichte und anderswo ſind umgegangen/ wie die einfältigen Leute die Klöſter mit groſſen Koſten gebauet/begabet und beſchencket / ſie hernach mit ſolchen Leuten angefüllet / welche ſo unerbar und ſchändlich mit ihren Wittben/ Weibern und Töchtern umgegangen. Ob zu unſern Zeiten noch dergleichen Orden andächtiger Weiber möge gefunden werden/ wollen wir jitzo nicht unterſuchen/ vielleicht giebt es zu anderer Zeit Ge-

legenheit davon zu reden; man ſehe inmittelſt/ was der ſel. Hr. D. *Johann.* Müller Defenſ. Luth. Defenſ. Cap. VII. Bl. 147. ſeqq. auffgezeichnet.

12. Es iſt nichts gemeiners/ als daß die Papiſten den H. Eheſtand läſtern/ und fürgeben/ daß diejenigen in einem unſeligen Stande ſeyn/ die darinne leben. Aber der theure Lutherus hat uns aus GOttes Wort ein anders gelehret/ wie ſeine herrliche Schrifft vom ehlichen Leben/ ſo Tom. II. Alt. Bl. 208. ſeqq. zu finden/ gnugſam bezeiget/ wo er unter andern ſaget: **Man ſoll feſtiglich gläuben/ daß GOtt die Ehe ſelbſt eingeſetzt/ Mann und Weib zuſammen gegeben/ Kinder zeugen und warten verordnet hat. Denn wir haben GOttes Wort darauff/ und ſind gewiß/ daß er nicht leugt/** Gen. I, 31. **Darum wir auch gewiß ſind/ daß ihm der Stand an ihm ſelbſt gefället/ mit alle ſeinem Weſen/ Wercken/ Leiden/ und was drinnen iſt. Nun ſage mir/ wie kan ein Hertz gröſſer Gut/ Friede und Luſt haben/ denn in GOtt/ wenn es gewiß iſt/ daß ſein Stand/ Weſen und Werck GOtt gefället?** Ferner ſpricht er: **Mit alle dieſem Preiß des ehelichen Lebens/ will ich nicht der Natur geben haben/ daß keine**

Sünde da ſey/ ſondern ich ſage/ daß Fleiſch und Blut durch Adam verderbt / in Sünden empfangen und gebohren wird / laut des LI. Pſalms v. 7. und daß keine Ehe-Pflicht ohne Sünde geſchicht; aber GOtt verſchonet ihr aus Gnaden / darum daß der ehliche Orden ſein Werck iſt/und behält auch mitten und durch die Sünde alle das Gute / das er darein gepflantzt und geſegnet hat. Daß alſo der obgemeldete geile und lüſternde Cornelius gar nicht Urſache gehabt hat eine ſolche heimliche Diſciplin mit den einfältigen Weibs-Perſonen anzuſtellen.

Es hat den Eheſtand GOTT ſelbſten eingeſetzet/
Daß er die Müh und Noth des Lebens uns ergetzet;
Wer dieſen höhniſch hält/verletzt die Majeſtät/
Durch deren Wort und Schutz er noch biß itzo ſteht.
Wohl dem/der in der Eh' es wohl und gut getroffen/
Dem ſteht/ gläubt er ſonſt recht/ des Himmels Eingang offen.

* * *

XVII.

Der jämmerlich ermordete Jobelirer.

Unter andern Unglück / welches den irdiſchen Reichthum begleitet / iſt auch dieſes / daß er ſeinem Beſitzer vielmahls zum höchſten Schaden gereichet. Der weiſeſte unter den ſterblichen Königen Salomon hat es ſchon zu ſeinen Zeiten wahrgenommen; drum ſpricht er Pred. V, 12. **Es iſt eine böſe Plage unter der Sonnen / Reichthum behalten zum Schaden dem / der ihn hat.** Der meiſten Menſchen fürgeſetzter Zweck iſt / daß ſie Reichthum ſuchen / wann ſie dann denſelbigen erlanget / ſo gereichet er ihnen zum Schaden / wenn ſie entweder ſtoltz und vermeſſen darauff werden / und ſagen: **Wer iſt der HErr?** Sprüchw. XXX. v. 9. Oder wenn ſie ihr Hertz daran hängen / einen Abgott daraus machen / und zum Gold-Klumpen ſagen: **Mein Troſt!** Job. XXXI, 24. Oder wenn ſie denſelben zur Verfolgung des Nächſten anwenden / wie jener Reicher / deſſen David Pſ. LII, 9. gedencket / wenn er ſagt: **Siehe / das iſt der Mann / der GOtt nicht für ſeinen Troſt hielt / ſondern verließ ſich auff ſeinen groſſen Reichthum / und war mäch-**

mächtig Schaden zu thun. Oder wenn man den Reichthum zur Verſchwendung und eitlen Fleiſches-Freuden mißbrauchet/ wie der reiche Mann/ der ſich kleidete in Purpur und köſtliche Leinwand/ und lebte alle Tage herrlich und in Freuden/ Luc. XVI, 19. Zu ſolchem Unglück kömmet auch vielmahl dieſes/ daß die Reichen groſſer Gefahr wegen der Räuber/ Diebe und Mörder unterworffen ſeyn/ und ſind viele/ welche ihr Leben deshalben jämmerlich einbüſſen müſſen. Dieſes alles nennet nun Salomo **eine böſe Plage**/ das iſt/ein groſſes und trauriges Unglück. Wir wollen hiervon aus dem obgemeldetem Niederländiſchen Geſchichtſchreiber/ dem Eman. Meterano, ein denckwürdiges Exempel anführen/welches er im XXXIII. Buch des andern Theils/ Bl. 550. ſeqq. folgendes Inhalts erzehlet.

2. Im Mertz des 1616. Jahres hat Johann von Wely/ein Jobeliner zu Amſterdam wohnhafftig/ſich nach dem Haag/ allda Graf Moritz damahls ſeine Hofhaltung hatte/ mit unterſchiedlichen koſtbaren Jobelen begeben/ des Fürhabens/ ſelbige daſelbſt zu verhandeln; wie er denn auch an des Printz Moritzen von Uranien damaligen Gubernatoren der Niederlande Hof kommen/ und deſſen Kämmerlinge/ Johann von Pariß/

Pariß/ zu Verligny in der Piccardey gebohren/ eine ſehr köſtliche Hutſchnure mit Diamanten beſetzt/gegeben / daß er dieſelbe dem Printzen zeigen ſolte. Der gemeldete Kämmerling hat auch ſolche Hutſchnure angenommen / den von Wely auff ſeine Kammer geführet/ und ihm ein Käſtlein gezeiget/ darein er dieſelbe ſchlieſſen wolte/ als in welchem noch etliche andere Hutſchnure hochermeldter Ihr. Excell. lagen/ hat auch ſolche Hutſchnure biß auff den andern Tag behalten/ da Ihr. Excell. ſamt der hochgebohrnen Frauen/ der Princeßin von Uranien / aus der Kirchen kommen/ da er ſie abermahls beſehen / und dem von Wely wieder zugeſtellet.

3. Gleichwie aber die Sterne am Himmel/ wenn ſie ihre Strahlen auff den Erdboden werffen/durch dieſelben mancherley Veränderungen verurſachen / alſo hatten auch die ſpielenden Strahlen der ſchönen Diamanten eine ſonderbare Würckung in dem irdiſch-geſinneten Hertzen dieſes Kämmerlings / denn es fand ſich bey ihm eine böſe Begierde / nicht nur dieſe Hutſchnure/ ſondern auch alle andere Jobelen des von Wely zu beſitzen. Dannenhero er Anlaß genommen/ mit Johann von Lavigne, einem Edel-Knaben unter der Leib-Guardy J. Excell. ſich zu unterreden / und ihm angezeigt / wenn iemand den Jo-

belirer aus dem Wege räumen / und die ſtattliche Kleinodien bekommen könte / derſelbe ſolte ſein Lebelang reich genug ſeyn. Wie nun ein Pfeil in einer weichen Wand leicht ſtecken bleibet / alſo ſanden auch dieſe Worte des Kämmerlings in dem Gemüthe des Lavigne Platz / alſo daß ſie gleich mit einander beſchloſſen / wofern ſie den Johann von Wely auff die obgedachte Kammer / da zuvor die Hutſchnure verwahret worden bringen könten / daß ſie ihn alsdann umbringen und alſo die Kleinodien zu ſich nehmen wolten.

4. Dieſe gottloſe That auszuführen ward ein Sonntag beſtimmet / an welchem J. Excell. eine Mahlzeit halten würde / da ſie unter dem Getümmel des Tantzens ſolches deſto beſſer zu Wercke richten könten. Derohalben dann der Kämmerling den von Wely gefragt / ob er begehrte der Mahlzeit zuzuſehen? welcher geantwortet ja / wenn er könte dazukommen; darauff hat jener geſagt / er wolle Achtung auff ihn geben und ihn einlaſſen / ſolte aber keine Kleinodien mitbringen / daß ſie ihm nicht geſtohlen würden. Welches er deshalben geſagt / dem von Wely kein Nachdencken zu machen / da er ſich doch gäntzlich fürgeſetzt / daß woferne er nichts deſto weniger ſeine Kleinodien mit ſich bringen würde / dennoch in ſeinem böſen Fürnehmen fortzufahren; zu welchem

Ende dann obgedachter Lavigne damahls auch zu Hofe war.

5. Weil aber mehrbeſagter Johann von Wely damahls nicht erſchienen / haben ſie ihnen fürgenommen/des folgenden Montags ſolche Ubelthat ins Werck zu richten / und wenn ſie den Jobelirer auff die Kammer bringen möchten / ihn daſelbſt mit einem Piſtol durch den Kopff zu ſchieſſen/damit er kein Geſchrey machen möchte. Da dann der Kämmerling / wenn Ihr. Excell. noch zu Hofe wäre / alſobald nach dem Schuß zu der Rüſt-Kammer J. Excell. lauffen/und ſagen ſolte / er habe ein Piſtol aus der Rüſt-Kammer loß geſchoſſen; woferne aber Ihr. Excell. nicht zu Hof wäre / daß alsdann die Sache nicht viel auff ſich haben würde. Als nun Joh. von Wely ſelbigen Montag nach Hofe kommen / hat ihn der Kämmerling gefragt/warum er nicht bey der Mahlzeit erſchienen? welcher nach Anzeigung etlicher Urſachen gefragt/ ob er mit Ihr. Excell. könte zu reden kommen? darauff er zur Antwort bekommen / weil es itzo etwas frühe / ſo würde es nach 9. Uhr beſſer gelegen ſeyn/ ſolte alsdann kommen/ und ſeine Kleinodien mitbringen. Inmittelſt hat der Kämmerling den höltzernen Laden oder Fenſter an ſeiner Kammer zugeſchloſſen/auff daß er deſto weniger möchte geſehen wer-

den/ und offtgedachtem Lavigne befohlen/ daß er nach verrichteten ſeinen Amte ſich ſolte auff die Rüſt-Kammer J. Excell. verfügen/ und bey handen bleiben.

6. Als nun der gute und unſchuldige Joh. von Wely etwa drey Stunden nach 6. Uhren zu Hof koñen/ und niemand bey ſich gehabt/ hat ihm der Böſewicht aus dem Fenſter/ da die Hellepartirer zu ſitzen pflegen/ gewincket/ er ſolte hinauff auff den Saal gehen; und als er geſehen/ daß Jhr. Excell. in ihrem Gemach wäre/ und nicht mehr als zwo kleine Wachten vorhanden wären/ ſo mit der Karte geſpielet/ hat er den Johann von Wely geruffen hinein zu kommen/ da er dann die Thür an der Stiegen geöffnet/ daß er können hinauff gehen/ welchem er alſobald/ ehe es die obgedachte Wacht vermercken können/ gefolget. Er führte ihn erſtlich in ein Gemach/ darinnen Graf Wilhelm von Naſſau/ wenn er in Haag ſich auffgehalten/ zu ſchlaffen pflegen/ und folgends in die Kammer/ in welcher er zuvor die Hutſchnur auffbehalten gehabt/ allda er etliche alte Hutſchnüre geholet/ und ſie dem Joh. von Wely zu beſehen fürgelegt/ bey welchen er auch nach etlichen Knöpffen/ mit Diamanten beſetzt/ welche er für Jhr. Excellenz beſtellen ſolte/ geforſchet. Hat demnach ein Piſtol und Pulver-Flaſche zu ſich

genommen/ alſo daß es Joh. von Wely nicht gemercket/ und damit zur Rüſt-Kammer gangen/ da Joh. von Lavigne ſeiner wartete/ ſagte aber im weggehen/er wolte ſehen/ was J. Excell. thäten. Als er nun zu dem Lavingne kommen/ hat er die Piſtol mit wenig Pulver geladen/ um deſto weniger Geräuſch zu machen/ und ſie ihm alſo zugeſtellet/ welcher geſagt/ man müſte noch einen Dolch haben/ihm vollend abzuhelffen/ und wenn auch etwa die Piſtol ſolte falliren/ daß man doch gleichwohl möchte fortkommen. Derowegen iſt er wieder in das Gemach gegangen/ darinn Joh. von Wely geſeſſen/ und einen Schlüſſel geholet/ mit welchem er einen Rüſt-Kaſten J. Excellenz auffgethan/ und daraus einen vergöldeten Dolch genommen/ welchen er Joh. von Lavigne gegeben/der ihn in ſeine Hoſen geſteckt/mit der Erinnerung/ er ſolte fleißig acht haben/ wenn es Zeit ſeyn würde.

7. Hierauff begab er ſich wiederum in das Gemach zu dem Joh. von Wely/ und iſt Joh. von Lavigne auch bald dahin gefolget/der ſich ein wenig bey das Feuer/ ſo im Camin gemacht war/ niedergeſetzet. Als nun unterdeſſen J. Excell. auff einer Kutſchen nacher Ryßwick gefahren/ und er/Joh. von Wely/ die alte Hutſchnur Ihr. Excell. fleißig beſichtiget/ hat der Kämmerling

dem von Lavigne gewincket/welcher alsbald von hinten hinzu getreten / die Piſtol heimlich herfür gezogen / und den unſchuldigen Jobelirer durch den Kopff geſchoſſen/alſo daß die Kugel auff einer Seiten über dem Ohr hinein/und auf der andern Seiten hinter dem Ohr wieder hinaus/ und ferner in die Wand gefahren; von welchem Schuß ihm das Haupt gantz zerbrochen/daß er ſeine Augen verwendet/ und allen Verſtand verlohren. Der Kämmerling aber gieng alſobald nach dem Schuß aus dem Gemach/ſchloß daſſelbige zu/ und verfügte ſich nach der Rüſt-Kammer/ zu ſehen/ob irgend iemand daſelbſt fürhanden/der den Schuß möchte gehöret haben/ welchem er wolte geantwortet haben/ er hätte ein Piſtol auff der Rüſt-Kammer abgeſchoſſen; weil er aber niemand vermerckte/ gieng er wieder dem Gemach zu/ da er denn befunden/ daß Joh. von Lavigne des Joh. von Wely Leichnam zur Erden niedergeworffen/ und demſelben noch zwey Stiche mit dem Dolche gegeben hatte. Weil er ſich aber noch ſehr bewegt/ hat er/der Kämmerling/ zwey ſeidene Bänder genommen/ die zuſammen geknipfft/dem Sterbenden um den Hals gelegt/ und alſo vollends ſtranguliret/ biß er geſtorben. Hiermit war nun dieſe verfluchte Mordthat vollbracht. Nun wollen wir uns fernere Nachricht geben laſſen/was dieſe ſaubern Brüder weiter fürgenommen.

8. Sie viſitirten ihm am allererſten die Schubſäcke / und nahmen daraus alle Kleinodien/die ſie funden / nemlich die obgedachte köſtliche Hutſchnur / ſechs koſtbare Ringe mit Diamanten/eine groſſe Perlen-Hutſchnur von ſieben Strichen/ noch 375. Perlen an kleinen Schnürlein/ item 120. ledige Perlen/ ſamt noch etlichen andern Kleinodien mit Diamanten verſetzt / welche die Thäter in ein Lädlein verſchloſſen. Den Hut aber/Kragen/Handſchuhe / Schreibe-Tafſel und Beutel des entleibten Joh. von Welv haben ſie verbrannt/und das Geld/ſo im Beutel geweſen/behalten. Den Leichnam zogen ſie in einen Winckel/und legten ihn mit dem Haupt auff ein ledern Goller/auff welchem das Blut bleiben ſolte / zogen auch den Tiſch dafür / daß er nicht möchte geſehen werden / ſahen ſich auch um/ob ſie etwa einen Nachen finden möchten / den Leichnam damit auff einen Acker zu führen / und daſelbſt zu begraben; weil ſie aber keinen finden kunten/ nahmen ſie ſich für / denſelben auff den Aſchenhof im Schloß zu begraben. Gleich darauff aber ſind ſie mit noch einer andern Perſon hingegangen/und haben ein Maaß Wein getruncken / welches ſie gethan / eine Entſchuldi-

gnug zu haben/wenn etwa einiger Verdacht auff ſie ſolte geworffen werden.

9. Nun wollen wir uns weitere Nachricht geben laſſen/ was dieſe Mörder mit dem Leichnam des erwürgten Joh. von Welo fürgenoñen. Als die Zeit gekommen/ daß Jhr. Excellenz des Abends zur Taffel geſeſſen/ iſt der vielbemeldte Kämmerling abgetreten/ und in ſein Hauß gegangen/eine Schauffel und Grabſcheid zu holen/ den Leichnam damit zu begraben; mit dieſen hat hernach Johann von Lavigne ein Loch in den Aſchen-Hof gemacht/ und als J. Excell. ſich zur Ruhe begeben/ hat er die Trabanten abgeſchafft/ und die Thore verſchloſſen. Hierauff ſind ſie heimlich hinunter gegangẽ zu ſehen/ob das Grab auch groß gnug wäre/ den Leichnam darein zu legen/ welches ſie noch ein wenig beſſer zugerichtet/ worauff ſie wieder hinauff gegangen/ wie ſie denn auch ihre Schue ausgezogen/ auff daß ſie nicht gehöret würden. Hierauff nahmen ſie eine Handquele/ und verbanden mit der ſeidenen Schnur dem Todten die Naſe und Maul/zogen ihm auch einen Hut wohl über den Kopff/ damit es deſto weniger Blut geben möchte/ſchlugen ihm auch ſeinen Mantel um den Leib/faſſeten ihn bey den Armen und Beinen an/ und trugen ihn allgemach hinunter auff den Aſchen-Hof/ daſelbſt

thaten ſie die Handquele und ſeidene Binde wieder ab/ und warffen ihn alſo in das Grab/deckten ihn mit dem Mantel zu/ fülleten das Grab mit Erde an/und bedeckten es endlich mit Aſche / damit man nicht mercken können / daß die Erde daſelbſt auffgegraben geweſen. Die Handquele/ Schnur/Grabſcheid und Schauffel nahmen ſie zu ſich / und verfügten ſich wieder hinauff in ihre Kammer / alſo daß ſie von niemand gemercket worden/ weil es eine ſehr finſtere Nacht geweſen/ und ein groſſer Wind gegangen; in dem Mord-Gemach haben ſie ein Licht gelaſſen/und die Fenſter mit ihren Mänteln verdeckt/ daß es nicht geſehen würde. Nachmahls ſind ſie auch mit dem Lichte herum gegangen / und haben alle Staffeln beſichtiget/ ob etwan Bluts-Tropffen darauff gefallen/dieſelben abzuwiſchen. Die Handquele und ſeidene Schnur haben ſie verbrannt/ die Schauffel abgewaſchen / ſich ſelbſt auch bey dem Springbrunnen an dem Stall geſaubert / und ein Uhrwerck/benebenſt einem Schlüſſel und ſilbern Inſtrument / ſo ſie bey Johann von Wely gefunden / ins Waſſer geworffen/ und ſich alſo nach Hauſe verfügt. Folgenden Tages hat der Kämmerling auch das lederne Goller verbrañt/ und die Kleinodien aus dem Schloß in ſein Hauß getragen/die er in einem Käſtlein verſchloſſen behalten/

halten/ biß daß der Leichnam Johann von Welv gefunden worden/ da hat er dieſelben erſtlich in ſeinem Hof verborgen/ und endlich in den Keller vergraben.

10. Hiermit meyneten ſie nun/ würde alles vergeſſen und zugleich mit verſcharret ſeyn; und ob wohl Graf Moritz und der Magiſtrat/ nachdem man den Johann von Welv vermiſſet/ fleiſſig Nachforſchung thun laſſen/ und den 16. Martii mit Trommelſchlag ausgeruffen worden/ daß derjenige/ ſo den verlohrnen Jobelirer auskundſchaffen würde/ eine groſſe Verehrung bekommen ſolte/ hat man doch nichts erfahren können; der allwiſſende und gerechte GOtt aber wolte dieſe böſe That nicht laſſen verborgen bleiben/ ſondern brachte dieſelbe wunderlich an den Tag/ auff folgende Weiſe.

11. Es hatte Johann von Pariß angemercket/ daß der Secretarius des Hn. Printz Moritzen von Uranien eine ziemliche Summa Geldes und viel Gold in ſpecie beyſammen hatte; dannenhero er fleißig dahin getrachtet/ wie er Gelegenheit finden möchte/ daſſelbe zu bekommen; welches auch auff folgende Weiſe geſchehen: Den 1. Maji beſagten 1616. Jahres kamen der gemeldete Secretarius Johann von Pariß/ Joh. von Lavigne, und noch einer/ Namens Goſſe-

pin, in einem Wirthshauſe zuſammen. Als ſich nun der Secretarius faſt mit dem Truncke beladen/ hat Johann von Pariß dem von Lavigne befohlen/ er ſolte ſehen/ wie er die Schlüſſel aus des Trunckenen Sack bekommen möchte/ auff daß er hingehen und ſehen könte/ was er in ſeiner Kammer hätte; darauff hat ſich dieſer bey dem Secretario auff ein Bette gelegt/ ihm die Schlüſſeln aus den Hoſen genommen/ und ſie dem Johann von Pariß gegeben/ welcher ſich damit zu des Secretarii Kammer verfügt/ und daſelbſt eine groſſe Summa Geldes hinweg genommen; hernach kam er wieder zu dem von Lavigne, ſtellete ihm die Schlüſſeln wieder zu/ die er dann wieder in des Secretarii Sack geſtecket/ ihn hernach auffgeweckt/ und auff ſeine Kammer gebracht. Nachmahls verfügten ſie ſich auff des Johann von Pariß Kammer/ der eine ſolche groſſe Summa Geldes herfür gebracht/ daß von Lavigne darüber erſchrocken; von dieſem Gelde empfieng von Lavigne 54. Albertiner und etliche andere ſilberne Geldſtücken/ wie auch dem Goſſepin etwas Geld gegeben worden/ daß er ſchweigen ſolte. Allein/ es hat GOtt dieſen Diebſtal wunderlich offenbahr gemacht/ und ſind die Thäter eingezogen worden/ welche nicht nur dieſe That/ ſondern auch den Mord an dem Johe-

Jobelirer Johann von Welv begangen / ausführlich geſtanden und erzehlet. Darauff iſt das Urtheil ergangen / daß Johann von Pariß öffentlich in der Audienz vor Gerichte mit gebogenen Knien und gefaltenen Händen / GOTT / die Juſtitz / hochgemeldte J. Excellenz, und die Freunde des entleibten Johann von Welv / um Verzeihung bitten müſſen. Nachmahls wurde er an die Gerichts-Stelle geführet / daſelbſt niedergelegt / an ein Creutz gebunden / und von unten auff geradebrecht ſo lang biß er ſtarb. Der Leichnam wurde auff ein Rad gelegt / und alle ſeine Güter confiſciret / welche der hohen Obrigkeit anheim gefallen. Mit gleicher Straffe wurde auch Johann von Lavigne angeſehen / und geſchahe dieſes den 16. Maji, des 1616. Jahres.

12. Heiſſet dieſes nun nicht auff Seiten des Amſterdamiſchen Jobelirers / wie Salomon oben ſagte: **Es iſt eine böſe Plage unter der Sonnen / Reichthum behalten zum Schaden dem / der ihn hat.** Hätte dieſer Mann ſich wohl einbilden können / daß er in der Reſidentz eines ſolchen groſſen Herrn nicht ſicher ſeyn / ſondern ſo ſchändlich um ſein Leben kommen ſolte? und dennoch iſt es ihm begegnet; darum haben die Handels-Leute / inſonderheit diejenigen / ſo mit

ihren Gütern reiſen müſſen / wohl Urſache ſich GOtt zu befehlen / damit ſie für den Dieben/ Räubern und Mördern mögen geſichert ſeyn; ſollen demnach täglich mit David beten: **Behüte mich wie einen Augapffel im Auge/ beſchirme mich unter dem Schatten deiner Flügel/ für den Gottloſen/ die mich verſtören/ für meinen Feinden / die um und um nach meiner Seelen ſtehen** / Pſal. XVII, 9.

13. Der Johann von Pariß zeiget uns/ wohin der Teuffel einen Menſchen / der Geld liebet/ bringen kan / daß er nemlich von einer ſchweren Sünde in die andere verfället / biß er endlich darüber ertappet und dem Hencker zu Theil wird. Wem iſts hernach / was er mit ſolcher groſſen Gefahr hat an ſich gebracht? muß er es nicht andern überlaſſen? muß er nicht mit einem blutigen Tode davon? und läſſet ſeinen Freunden anders nichts / denn Schand und Spott zurücke? O groſſe Argliſtigkeit des leidigen Teuffels! O ſchreckliche Blindheit dererjenigen / welche ſolche böſe Thaten fürnehmen! Viel beſſer hat uns der Apoſtel gerathen / wenn er I. Tim. I. v. 6. ſpricht: **Es iſt ein groſſer Gewinn / wer gottſelig iſt / und läſſet ihm genügen.** Und Salomon: **Es iſt beſſer wenig mit Gerechtigkeit / denn viel Einkom̃ens mit Unrecht/** Prov. XVI, 8.

14. Niemand begehe etwas böſes/ in Meynung/ daß es werde verſchwiegen bleiben. Das helle Auge der Göttlichen Allwiſſenheit ſiehet alles/ und wird zu ſeiner Zeit das Böſe zu gebührender Straffe herfür ziehen. **Es iſt nichts verborgen/ daß nicht offenbar werde/ und iſt nichts heimlich/ daß man nicht wiſſen werde**/ Matth. X, 26. Wie mancher dencket/ er halte ſeine Sachen noch ſo verborgen/ und muß doch hernach mit Moſe unvermuhtet ſprechen: **Wie iſt das laut worden?** II. B. Moſ. II, 14. Man handele auffrichtig/ getreu und ehrlich/ ſo wird GOtt auch ſeinen Segen zu unſern Verrichtungen geben/ und verſichere ſich anbey/ daß **das wenige/ ſo ein Gerechter hat/ beſſer ſey/ denn das groſſe Gut vieler Gottloſen**/ Pſ. XXXVII, 1. Darum

Beſudle nicht mit fremden Blute
Die Hand/ die dich ernehren ſoll;
Bewahre dich für fremden Gute/
Es iſt gewiß des Fluches voll.
Auff deinen GOtt ſetz dein Vertrauen/
So wird er dir ſchon Häuſer bauen.

XVIII.

Der von GOtt exemplariſch-geſtraffte Wittben-Drucker.

Daß der gerechte und allwiſſende GOtt ein ſonderbares Schutz-Auge auff die frommen und ihm vertrauenden Wittben halte/ daran läſſet uns die H. Schrifft nebenſt der täglichen Erfahrung keines Weges zweifeln. Inſonderheit aber hat er ſeine Liebe zu dieſen miſerablen Leuten darinne gnugſam zu erkennen gegeben/ daß er diejenigen/ welche arme und Hülff-loſe Wittben zur Ungebühr gedruckt und verfolgt/ iederzeit exemplariſch geſtrafft hat/ nach ſeiner im II. Buch Moſ. XXII. v. 22. gegebenen Bedrohung: **Ihr ſollt keine Wittben noch Wäyſen beleidigen/ wirſt du ſie beleidigen/ ſo werden ſie zu mir ſchreyen/ und ich werde ihr Schreyen erhören/ ſo wird mein Zorn ergrimmen/ daß ich euch mit dem Schwerdt tödte/ und euere Weiber Wittben/ und eure Kinder Wäyſen werden.** Die Wittben und Wäyſen ſind gleich dem Baum des Erkänntniſſes in dem Paradiß-Garten/ von welchem GOTT geſagt: **Eſſet nicht davon/ rühret es auch nicht an/ daß ihr nicht ſterbet**/ I. Buch Moſ. III. v. 3. Alſo will auch

GOtt nicht haben/ daß man die Witben und Wäyſen nicht anrühren/ ich will ſagen/ drucken und verfolgen ſoll/ damit man nicht eines böſen Todes ſterben möge. Damit aber die unbarmhertzigen Witben-Drucker nicht meynen mögen/ es wären ſolche Bibliſche Bedrohungen alte Sachen/ GOTT habe ihrer längſt vergeſſen/ ſo wollen wir allhier aus denen nähern Zeiten ein und ander Beyſpiel anführen/ wie GOtt etliche unbarmhertzige Witben-Drucker mit harter Straffe angeſehen/ und in der That bewieſen/ daß er noch dieſe Stunde ein Retter der zur Ungebühr bedrängten Witben ſeyn wolle.

2. In dem vormahligen Deutſch-Schwediſchen Kriege that ein adelicher Cavallier [Land und Namen trage ich zu nennen Bedencken] in ſeiner Ehre und Glücke einen ſo ſtarcken Schritt/ daß ihm nicht allein bey einer anſehnlichen Reichs-Stadt der Kriegs-Befehl-Stab/ ſondern auch bey einer Armée eine General-Stelle anvertrauet ward. Hiebey vergaß er nicht ſeine Reputation prächtig zu unterhalten/ und ſein Vermögen tapffer zu vergröſſern/ doch mit einem ziemlichen Zufluß vom Schweiß und Blut armer Leute; Er ſamlete/ und wuſte nicht wer es würde kriegen oder gedeylich behalten; vielleicht hat auch ſolche Capitals-Vergröſſerung

rung ihm die Lebens-Schnur verkleinert / denn er ſtarb zeitlich / doch noch mit Ehren.

3. Allein dem einigen Sohn / welchen er ſamt deſſen Mutter hinterließ / hat er ſolches Gut mehr zum Verderben als zum Wohlergehen zuſammen geſcharret; denn weil ſo wohl die Fr. Mutter / als der Sohn / beyde ſich auff ihren Reichthum verlieſſen / und dieſem göldenen Kalbe ihr Hertz zum Altar weiheten / hingegen der Gottesfurcht wenig achteten / ohne welche doch der Reichthum dem Gemüthe nur zur Armuth und Schaden gereichet / wuchs der Sohn ſo auff / wie ein ungewartetes Bäumlein / ohne Zucht und Anführung zur Tugend / ohne Unterweiſung zu guten Sitten und Qualitäten. Sie ſchätzte ſeine Wohlfahrt in der ſtattlichen Verlaſſenſchafft des Vaters tieff gnug gegründet / und unbenöthigt / durch anderwerts erwerbende Geſchicklichkeit mehreren Wachsthum oder Unterhalt zu ſuchen: Darum muſte ihr dieſer Zärtling kein fremdes Lüfftlein riechen / und gar nicht reiſen / wodurch er doch etwas mehrers hätte ſehen und lernen / ſein rauhes und ungeſchliffenes Gemüthe durch Erfahrung poliren / und zu beſſerer Erkäntniß ſeiner Unvollkommenheit bringen können; ſondern er muſte ſo ein Hauß-Cavallier / ein eigenſinniger Stuben-Ritter bleiben.

4. Hierzu kam ferner / daß die Frau Mutter ihn an eine nahe Anverwandtin verheyrathete/ welche mit ſchönen Gaben eines wohlgebildeten Leibes / aber mit ſchlechtgebildetem Gemüthe/wiewohl mit einem herrlichen Braut-Schatze / zu ihm kam. Die Perſonen waren beyde ſchön und adelich von Blut / mit Gut und Gelde auffs beſte/mit Tugend aber und mit dem wahren Chriſtenthum übel bemittelt; ihr Weſen gläntzte bißweilen von einem geſuchten Schein / niemahls aber von einer lebendigen Geſtalt des wahren Glaubens; ſie wandelten nicht dem HErrn/ ſondern ihnen ſelbſt / zu allem Gefallen. Weil ſie dann GOTT nicht ſuchten / fand ſich auch bey allem ihren Vorhaben wenig Göttlichen Segens noch gewünſchte Endſchafft; ſie unterſtunden ſich viel anzufangen/führeten doch wenig glücklich hinaus.

5. Wie dieſes Edelmanns Lebens-Lauff ſchlecht / alſo war deſſelben Ziel und Ende nicht beſſer. Der Hochmuth war groß / die Liebe klein/der Geitz war breit / die Freygebigkeit ſehr ſchmal/ den Unterthanen fiel er ſcharff / den Armen hart; die Verbrecher zu ſtraffen war er Adler-ſchnell/ den Dürfftigen zu helffen lahm; Wittben und Wäyſen funden bey ihm keine Gnade/und die Nothbedruckten keine Erleichte-

rung noch Rettung: keine Thränen der Elenden kunten ihm ſein Hertzens-Eiß ſchmeltzen/ ſeine ſchöne Augen-Aepffel ſchienen gegen den Jammer der Flehenden ein Paar harter Diamanten zu ſeyn: Kurtz/ er war in der Liebe gegen den Nechſten todt und ſteiff gefroren.

6. Als nun endlich/ unter andern Elenden/ ihm eine arme Wittbe mit fünff Kindern verkam/ die ihre jährliche Schuldigkeit nicht bezahlen kunte/ wolte er ſich mit ihrer eigenen und geringen Nahrung bezahlt machen/ und ließ ihren einigen Wein-Acker abſchneiden/ dazu ſie auch ſelbſt helffen muſte; gedachte alſo gar nicht an den Göttlichen Befehl: **Du ſolt der Wittben nicht das Kleid zum Pfande nehmen**/ V. B. Moſ. XXIV, 17. Denn eben ſo wenig hätte er einiges Lebens-Mittel ihr und ihren armen Kindern entziehen ſollen. GOTT verbeut/ man ſolle ſich über des Dürfftigen Pfand nicht ſchlaffen legen/ viel weniger ſoll man dem Dürfftigen/ anſtatt der Bezahlung/ dasjenige gar hinweg nehmen/ wovon er kaum die Nothdurfft haben kan. Mit was für Seufftzen und Thränen aber dieſe Noth-bedrängte Wittbe das eintzige Mittel ihres Unterhalts abfolgen laſſen/ iſt leichtlich zu erachten. Wie iſts aber abgelauffen?

7. Es ſuchte freylich diß arme Weib wider dieſen Unbarmhertzigen ihr Gewehr herfür/ nemlich Flehen und Weinen; ſie bat mit Thränen/ daß man ſie und ihre arme Kinder nicht an den Bettel-Stab ſetzen möchte; ſo geſchahe auch durch andere Leute eine bewegliche Verbitte/ aber gantz umſonſt. Dieſe Otter hatte für ſolchen Beſchwerungen feſtverſtopffte Ohren; ja ſein Hertz war von Geitz und Gottloſigkeit ſo hart beſeſſen/ daß er abſcheulich ſchwur: **Der Teuffel ſolte ihm lieber den Hals brechen/ ehe denn er ihr die Weinleſe laſſen wolte.** Allein was geſchicht? Nachdem er ſich ſo hoch verflucht/ reitet er aus/ auff einem jungen unbeſchlagenem Pferde/ mit etlichen Jagd-Hunden/ kommet aber ſelbigen Tags nicht wieder heim/ ſondern allein das Pferd/ welches wieder nach Hauſe gelauffen/ und damit deutlich gnug angezeiget/ daß es ſeinen Herrn und Reuter verlohren hätte.

8. Hierauff wird er von den Seinigen überall geſucht/ doch nicht deſſelbigen/ ſondern des andern Tages allererſt von iemanden gefunden/ und zwar in jämmerlicher Geſtalt: Denn er lag nicht weit von dem Wein-Acker der armen Wittfrauen/ mitten zwiſchen ſeinen Hetz-Hunden/ todt ausgeſtreckt/ und hatte unterſchiedliche Löcher im

Kopffe / auch mit ſeinen geſtieffelten und ſtampffenden Füſſen groſſe Löcher in den Acker geſcharret. Ob ſolches von böſen Leuten geſchehen/ oder irgend von einem wütenden Vieh ihm ein ſo gewaltſamer Tod angethan worden/ hat man biß auff dieſe Zeit annoch nicht erfahren können. Ich halte aber für gewiß / daß ihn die Thränen der ſo hart bedrängten Wittben umgebracht; er ſoll noch ein junger Mann / und in ſeiner beſten Blüte / aber unbeerbt geweſen ſeyn/ und nicht die beſte Ehe gehabt haben.

9. Dieſes erzehlen wir aus des Herrn *Eraſmi Franciſci* Ehre der Verblichenen / I. Conv. Bl. 177. ſeqq. und bemercken hierbey/was insgemein in allen Ständen / inſonderheit aber bey fürnehmen Standes Kindern / eine übele Aufferziehung für Unheil nach ſich ziehe. Die Kinder ſind gleich denen jungen Bäumlein / welche eine lange Zeit wohl müſſen angebunden/beſchnitten und gewartet werden / und gelinget doch ſchwerlich / daß ſie wohl gerathen. Auff eine ſchläfferige und übeleingerichtete Erziehung kan unmöglich eine wohlgeartete Jugend oder ein glückſeliges Alter folgen / und iſt der hohe Stand und das groſſe Vermögen alsdenn kein Sporn/ der ſolche Gemüther zur Tugend reitzet/ ſondern ſind vielmehr kräfftige Anreitzungen zu einem

ungehaltenen Leben / Geitz / Unbarmhertzigkeit / Unzucht / Ungerechtigkeit und Unterdruckung der Armen. Wobey wir uns erinnern / wie der Gothiſche König Atalaricus durch eine übele Erziehung in das Verderben gerathen. Es hatte ſeine Frau Mutter / die fürtreffliche Königin Amalaſuenta, ihn biß in das zehende Jahr ſeines Alters in ihrer Gewalt / und ließ ihn zu guten Wiſſenſchafften und andern einem ſo groſſen Printzen anſtändigen Tugenden anweiſen. Solches aber wolten die Hofſchrantzen nicht leiden / ſondern gaben für / die Hofmeiſter und Wiſſenſchafften wären nicht bequem einem Printzen die Tapfferkeit beyzubringen; ein Herr / der groſſe Thaten verrichten und der Glorie ſeines Vorfahren des Königs Dietrichs gleich kommen ſolte / müſſe nicht unter den Büchern / ſondern unter den Waffen erzogen werden; er müſſe ſich nicht für den Lehrmeiſtern fürchten / ſondern dieſen vielmehr eine Furcht einjagen. König Dietrich habe ſeine Söhne nicht alſo erziehen laſſen; ja er ſelber / als ein Herr ſo vieler Völcker / ſey nicht alſo erzogen worden / als von dem man wiſſe / daß er weder ſchreiben noch leſen gekunt; und was die ſchönen Schein-Gründe / welche ſie angeführet / mehr geweſen. Hierauff wurde der Printz der mütterlichen Aufſicht entzogen / und zu andern jungen Knaben / die ſeines Alters waren / gebracht / von welchen er gelernet ſeine Frau Mutter zu verachten / ſich der Unzucht / Freſſen / Sauffen und andern Laſtern zu ergeben / daß er nach und nach / wie am Gemüthe laſterhafft / alſo am Leibe ſiech und kranck worden / und nach Verflieſſung weniger Jahre geſtorben. Man ſehe / was Carol. Sigon. im XVII. Buch de Imper. Occid. mit mehren hiervon auffgezeichnet; und wolte GOtt / daß nicht zu dieſen unſern Zeiten ſich noch dergleichen zutrüge!

10. Ein mit Unrecht geſammletes Gut beſitzen / und daſſelbe mit noch mehrerm Unrecht vermehren wollen / nimmet kein gut Ende; denn ſolche Güter verſchwinden entweder nach und nach / oder der Beſitzer muß davon ehe er ſichs verſiehet / und alles andern überlaſſen. Die Deutſchen haben ein Sprüchwort: **Wie gewonnen / alſo zerronnen.** Es lehret auch die Gewißheit deſſen die tägliche Erfahrung / und dennoch wird es von den wenigſten in Erwegung gezogen; wenn man nur zu Reichthum gelangen kan / wer fragt darnach / wie der ungerechte Mammon erworben worden / oder wie er noch erworben wird? O elende und blinde Menſchen! Bedencket doch / was Jerem. XVII. v. 11. geleſen wird: **Wie ein Vogel / der ſich über Eyer ſetzet /**

ſetzet/und brütet ſie nicht aus: Alſo iſt der/ ſo unrecht Gut ſammlet; denn er muß davon / wenn ers am wenigſten achtet / und muß noch zuletzt Spott dazu haben.

11. Sich mit ſchrecklichen Fluchen und Wünſchen zu vermeſſen/wie dieſer unglückſelige Edelmann gethan / iſt ein recht gottloſes Werck / und lehret die Erfahrung / daß der gerechte GOtt die Erfüllung ſolcher unchriſtlichen Flüche vielfältig verhänget. Wir haben hiervon in unſerm Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe I. Th. Bl. 363. weitläufftig gehandelt / wo man hiervon ſehr denckwürdige Beyſpiele finden wird; es werden auch vielleicht ſolcher in dieſem Wercke bey Gelegenheit mehr eingebracht werden.

12. Wir beſorgen aber/es habe dieſer unbarmhertzige Edelmann/ wann ſchon keine Leibes- dennoch viel Erben ſeines Sinnes und Gemüths/in der Welt gelaſſen. Solches würde ſich unwiderſprechlich finden/ wenn man an manchen Orten herum gehen / und die Wittben/ wie mit ihnen umgegangen würde / fragen ſolte. Derowegen wollen wir dergleichen Geſellen zur Warnung noch ein ander Exempel mit einführen/ welches zeigen wird/ was die Bedränger der Wittben ſich zu dem gerechten GOtt gutes zu verſehen haben. Als im Jahr 1645. die

Stadt Rensburg in Holſtein von dem Schwediſchen Kriegs-Heer belägert war / lebte in der Vorſtadt eine fromme Wittbe/welche bey beſorgtem feindlichen Einbruch ihre beſte Sachen/ ſamt ihren Töchtern / in die Veſtung gebracht hatte; dieſer wurden zween Officirer / ein Capitain und Lieutenant, einquartiret / welche über alles/was ſie ihr zu Leide thaten / eine groſſe Summa Geldes monatlich von ihr foderten/ und ihr ſolche mit Gewalt abzwingen wolten. Sie erklärete ſich / nach ihrem Vermögen gerne an die Hand zu geben; weil ſie aber ihre wenige Baarſchafft in der Veſtung hatte / bat ſie mit Thränen/ man möchte ſie nicht drängen/ ſondern in Gedult ſtehen / biß die Stadt eröffnet würde/ und ſie zu den Ihrigen gelangen könte.

13. Als ſie nun mit groſſen Bedrohungen geängſtiget und befehliget wurde / in wenig Stunden Geld zu ſchaffen / gieng ſie / wie leicht zu erachten / mit Thränen von ihnen. Es hat aber der gerechte und barmhertzige GOtt ihr/demſelbigen Tag noch / eine wunderliche Rettung wiederfahren laſſen: Denn als dieſe beyde unbarmhertzige Kriegs-Gurgeln beyſammen hinter einem Hauſe ſtunden / und mit einander vielleicht von dieſer Sache ſehr geheim redeten / kam eine zwölff-pfündige Kugel aus der Stadt vom Walle

le durch ſolches Hauß geflogen / welche ſie beyde mitten durchnahm / und darnieder warff / und damit war die Beängſtigung der armen höchſtbedrängten Wittben auff einmahl zu Ende. J. C. S. in ſeinen Hiſtoriſchen Brieſen Bl. 776.

14. Dieſem wollen wir beyfügen / was Johannes Vaſæus in ſeinem Chronico Hiſpaniæ folgendes Inhalts erzehlet: Zu Compoſtell in Spanien war ums Jahr des HErrn 922. ein Biſchoff / Hermigild genannt / welcher an ſtatt deſſen / daß er / nach Erheiſchung ſeines Amts / des Blinden Auge und des Lahmen Fuß ſeyn ſollen / ein Vater der Armen / und der die Hertzen der Wittben erfreuet / vielmehr das Gegentheil gethan / und ſeine angewieſene Schäfflein unbarmhertzig geſchunden. Unter andern ſeinen unbarmhertzigen Thaten war auch dieſe / daß er einer armen Wittbe / ſo acht Söhne hatte / ihre eintzige Kuh / von welcher ſie ſich mit ihren Kindern unterhielte / nehmen und ſchlachten laſſen. Als er nun des andern Tages drauff / mit ſeinen Leuten / die nicht barmhertziger denn er / zur Taffel geſeſſen / und etwas von dem Fleiſch der mit Gewalt geraubten Kuh / ſo in einer ſilbernen Schüſſel auffgetragen worden / genoſſen / hat er ein hefftiges Grimmen im Leibe davon empfunden / ſo gar / daß ihm auch der Bauch davon auffgeſprun-

gen und zerborſten/ wovon er erbärmlich ſterben müſſen. Nachdem er begraben/ ſoll in ſeinem Grabe ein unverſehen Feuer auskommen ſeyn/ welches alles verzehret und zu Aſche gemacht.

15. Wann dann ſolche Göttliche Schirmhaltung über die Witthen viel fromme und mächtige Potentaten wohl bedacht/ ſo haben ſie nicht nur löbliche Verordnungen gemacht/ daß man ſolchen miſerablen Perſonen ſolte gnugſamen Schutz leiſten/ ſondern ſie haben es auch für ihre hohe Perſon ſelbſt gethan. Der Käyſer Conſtantinus der Groſſe hat im Jahr des HErrn 325. an die Hauptleute derer Provintzien Käyſerl. Befehle ausgehen laſſen/ daß ſie in einer ieglichen Stadt eine gewiſſe Summa Getreidig ſolten auffſchütten laſſen/ und ſolches hernacher unter die Witthen/ fürnehmlich aber diejenigen/ welche ſich fromm und eingezogen verhalten/ vertheilen ſolten/ wie Theodoretus H. Eccl. Lib. I. cap. 11. f. 363. benachrichtiget. Wir könten dergleichen löbl. Exempel in ziemlicher Menge anführen/ aber der fürtreffliche Chur-Fürſt zu Sachſen Auguſtus meritiret/ daß deſſen löbliche Fürſorge für die Witthen für allen andern allhier geleſen werde. Die armen Prieſter-Witthen in dem Churfürſtenthum Sachſen haben nun von ſo vielen Jahren her das

Intereſſe von 100000. fl. mit ihrem groſſen Troſt / nach dem Bewandniß ihres Zuſtandes / durch deſſen Verordnung / genoſſen / und genieſſen es auch / ſo viel als mir wiſſend / noch biß itzo / welches in Wahrheit ein ungemeines Exempel rühmlichſter Freygebigkeit; ſondern es wird auch der Schutz / den hochbeſagter Chur-Fürſt denen Wittben geleiſtet / aus folgender Begebenheit zu ſehen ſeyn. Matthias von Saldern / ein fürnehmer Edelmann in Niederſachſen / hatte eine Wittbe verlaſſen / Gertraud genannt / welche zu Brandenburg die Schule / ſo die Salderiniſche genennet wird / geſtifftet hat. **Dieſe** hatte eine Rechts-Sache zu Dreßden / mit etlichen Groſſen und Gewaltigen des Hofes; ſie kam aber ohne einigen Beyſtand dahin / ihr Recht zu verfolgen. Als ſie nun bey höchſt-beſagtem Chur-Fürſten zur Audienz gelaſſen wurde / fragte er ſie: **Wo ſie / als ein Weib / ihre Beyſtände hätte? die Meißner wären kluge Leute / welche nicht ohne Beyſtände erſcheinen / und ſich ihr widerſetzen würden / es wäre von nöthen / daß ſie einen groſſen Patron hätte.** Sie gab zur Antwort: Gnädigſter Chur-Fürſt und Herr / **ich habe nicht einen / ſondern drey Beyſtände / und ſolche ſind ſehr mächtig.** Der Chur-Fürſt verſetzte:

Wenn ſich die Sache alſo verhielte/warum denn keiner mit zugegen wäre / und ſich ſehen lieſſe? Die Frau von Saldern ſprach: Sie ſind allerdings zugegen / aber auff eine unſichtbare Weiſe. Wer ſind ſie denn? ſagte der Chur-Fürſt. Die Wittbe: Der Vater/ der Sohn / und der Heil. Geiſt / da ein iedweder unter ihnen ein Richter der Wittben / und ein Vater der Wäyſen iſt. Hierauff lächelte der Chur-Fürſt und ſprach: Dieſe Beyſtände ſind groß / ſtarck und gewaltig genug/ die werden euch euere Sache ſchon befördern; Ich aber will zu dieſen Dreyen treten/und der Vierte ſeyn. Worauff er ſich auch dieſer Wittben treulich angenommen / und derſelben ſein Lebelang in Gnaden gewogen geblieben. D. Reinh. Backius in Pſalm. XCIV. fol. 443.

Dergleichen Barmhertzigkeit hat auch der bekandte König in Italien / Dietrich von Bern/ an einer verlaſſenen Wittbe erwieſen: Es kam dieſelbe und klagte ihm / wie ſie/bey ihrem klaren und hellen Rechte / ſchon drey gantzer Jahr wäre auffgehalten worden / und ihre Sache noch zu keinem Stande bringen könte. Der König befragte die Richter deswegen / und als ers alſo befand/befahl er/daß ſie die Sache auff das ſchleunigſte zu Ende bringen ſolten. Als nun ſolches in zweyen Tagen geſchehen / ließ er ſie wieder für ſich kommen/ verwieſe ihnen ihre Ungerechtigkeit mit groſſem Ernſt; hierauf ließ er den Nachrichter herbey ruffen/ und ihnen die Köpffe für die Füſſe legen/ andere ihres gleichen dadurch zu warnen/daß ſie ſich der Wittben beſſer und treulicher annehmen ſolten/als dieſe gethan. Siehe unſer Bilderb. II. Th. Bl. 78. ſeqq.

16. Was ſollen aber die Chriſten nicht thun? finden wir doch/daß die ungläubigen Heyden die Wittben in ſonderbare Ehre und Schutz genommen. Von dem Saraceniſchen Califen Gielaluddaula Melichſiahi meldet G. Elmacinus, Hiſt. Muslim. Lib. III. cap. 8. fol. 287. daß keine Wittwe/Armer/ oder wer ſonſt des Rechts bedurfft/ von ſeinem Hofe ohne Hülffe entlaſſen worden. Von dem Römiſchen Käyſer M. Aurelio meldet Guevara Horol. Princ. P. III. cap. 50. Bl. 385. daß er auff ſeinem Todt-Bette ſeinen Sohn den Commodum mit dieſen Worten angeredet: **Ich befehle dir** Druſiam, **eine edle Römiſche Wittbe/ welche einen Rechts-Handel führet mit dem Senat. Du ſolt wiſſen/ mein Sohn/ daß ich in denen 35. Jahren/ die ich im Regiment bin/ niemahln habe geſtattet/ daß eine Wittbe über acht Tage einen Rechts-Handel hatte. Darum befehle ich dir/ daß du**

die Wittben bald ſollſt abfertigen und expediren. Er hat ſich auch in einem Sendſchreiben an die Wittbe Laviniam alſo vernehmen laſſen: **Wenn ich dich verlaſſe/ ſo wollen mich die Götter wieder verlaſſen; wenn ich deiner vergeſſe/ ſo wollen die Götter meiner wieder vergeſſen!** Bey denen Indianern in Peru ſind die Wittben in ſolchem Anſehen/ daß wenn dieſelben bey der öffentlichen Verſamlung ihres Gottesdienſtes erſcheinen/alle die fürnehmſten Herren ihnen zu Ehren auffſtehen/ ſetzen ſich auch ehe nicht wieder/ bevor die Wittben alle ſich niederlaſſen. Man ſehe *Eraſm. Franc.* ausl. Sitten-Spiegel/ IV. B. Bl. 1399.

17. Wir ſchlieſſen mit dem Beyſpiel und den Worten des unvergleichlichen Lehrers Chryſoſtomi; dieſer/ als die Käyſerin Eudoxia der Wittben Callitropæ ihren Acker mit Gewalt genommen hatte/ hat lieber die Käyſerin erzörnen/als die betrübte Wittbe ohne Schutz wollen ſeyn laſſen; worüber er auch ſelbſt zum andern mahl in das Elend vertrieben worden. Als er zur Stadt hinaus gezogen/ haben ihn alle Wittben und Armen/ als ihren allgemeinen Vater/ mit vielen Thränen begleitet. Dieſe aber ſchlugen der Eudoxiæ zum ſchlechten Nutzen aus/ deñ es nährete kaum drey Monat/ als die Hand

Gottes ſie dermaſſen traff/ daß die Frucht ihr im Leibe verweſete / und ſie ſelbſt ihren Geiſt mit groſſen Schmertzen auffgeben muſte. Man ſaget auch/ daß ihr Sarg nach ihrem Tode gezittert und ſich beweget habe. Vid. Niceph. Lib. XIII. cap. 36. f. 702. & adde quæ habet Boſquier, P. II. Naufrag. p. 435. Nurbeſagter Chryſoſtomus aber führet den gerechten GOTT mit denen Wittben-Feinden alſo redend ein: Itaque, ô inique, ſi viduam læſeris, viduarum quoque proviſorem ad iracundiam provocabis: Si orphanos opprimes, filios Dei oppreſſeris. Ego ſum pater orphanorum & judex viduarum. Quis ad impietatem tàm adeò ferox, tàm præceps fuerit, qui filios Dei opprimat, atque adeò à Deo defenſas viduas lædat? O du böſer und ungerechter Menſch/ wenn du eine Wittbe beleidigen wirſt/ ſo wirſt du auch den Verſorger der Wittben zu gerechten Zorn reitzen; wirſt du die Wäyſen unterdrucken/ ſo unterdruckeſt du GOTT ſeine Kinder. Ich bin ein Vater der Wäyſen/ und ein Richter der Wittben. Wer iſt ſo frech gottloſe/ und ſo geſchwinde zur Boßheit/ daß er ſich unterſtehen dürffe/ GOtt ſeine Kinder zu unterdrücken/ und die von ihm ſo hoch beſchützten Wittben zu beleidigen? de Pœnit. Hom. V. Tom. 5. fol. 345. B.

Schaffe doch den Wittben Recht/
Und vertritt der Wäyſen Sache/
Daß dich ſchnöden Sünden-Knecht
Nicht der Himmel ſchamroth mache.
Ungeſtrafft iſt keiner blieben/
Der verſucht ſie zu betrüben.

XIX.

Die denckwürdigen Begebenheiten bey der Stadt Memmingen.

ES iſt ein löblicher/ ja auch nöthiger Fleiß/welcher in der Anmerckung der Begebenheiten gewiſſer Oerter angewendet wird; ja es ſolte billig iedes Orts Obrigkeit darauff bedacht ſeyn/ daß nichts denckwürdiges/ſo ſich zuträgt übergangen/ ſondern alles mit gehöriger Sorgfalt angemercket werde. Denn weil das Dichten und Trachten des menſchlichen Hertzens böſe iſt von Jugend auff/ der Teuffel auch nicht ruhet die Menſchen Tag und Nacht zum Böſen anzureitzẽ/ſo kan es nicht anders ſeyn/ als daß man da und dort vielfältig von mancherley Laſtern/Sünden- und Schand-Thaten hören muß. Weil aber GOTT hingegen allwiſſend/allgegenwärtig/allmächtig und gerecht/ ſo verhenget er auch nachdrückliche Straffen/ als da ſind mancherley Unglücks-Fälle/ Krieg/ Hunger/Peſtilentz/ Feuers-Brunſten und dergleichen. Wann auch die Obrigkeit ihr Amt thut/ ſo läſſet ſie das Schwerdt ſchneiden/ und theilet den Ubelthätern mit/ was ihre Thaten werth ſind. Weil auch die Göttliche Providenz und Fürſorge für die Frommen noch täglich währet/ ſo beobachtet man vielfältig/ wie GOtt die Seinen wunderbarlich beſchützet/ beſchirmet und erhält/ denn **des HErrn Rath iſt wunderbarlich/und führet es herrlich hinaus**/ Jeſ. XXVIII. v. 29. Es beſtehet auch das menſchliche Leben in einer ſteten Veränderung; einer wird reich/ der andere verarmet; ein Geſchlecht gehet auff/ das andere gehet unter; ein Niedriger wird erhöhet/ und ein Hoher erniedriget/ und was dergleichen denckwürdige Veränderungen mehr ſeyn. Pfleget man nun die glatten Steine und Goldkörnlein/welche in den vorbeyrauſchenden Flüſſen gefunden und angetroffen werden/mit Fleiß auszuſuchen/ und zum ſonderbaren Gebrauch auffzuheben; wie vielmehr ſoll man die denckwürdigen Begebenheiten/die ſich hier und da zutragen/ mit Fleiß anmercken/

und denen Nachkommen zur Nachricht mittheilen. Eine ſolche rühmliche Arbeit hat Herr Chriſtoph. Schorer / Phil. & Med. Doctor, bey der löbl. Stadt Memmingen / ſo eine Reichs-Stadt im Schwäbiſchen Creyß gelegen / auf ſich genommen / und die Chronica beſagter Stadt / im Jahr 1660. zu Ulm drucken laſſen; aus derſelben wollen wir / dem günſtigen Leſer zu gefallen / nachfolgende denckwürdige Sachen dieſem unſern Schau-Platz einverleiben.

2. Es ſind die Schulen ein ſonderbares Kleinod bey einer wohlbeſtellten Republic / und eines von den allernöthigſten Stücken / welche zum Auffnehmen des gemeinen Weſens gehören: Eine volckreiche Stadt ohne eine gute Schule iſt wie ein göldener Ring ohne Edelgeſtein. Solches hat der löbl. Käyſer Carl der V. wohl verſtanden / darum hat er zu ſagen pflegen / **daß wohlbeſtellte Schulen und richtige Uhrwercke zwey Zeichen eines wohlbeſtellten Stadt-Regiments wären.** Weil nun dieſes die Herren Memminger auch wohl gewuſt / haben ſie in ihrer Stadt verlängſt eine ſtattliche Schule auffgerichtet / und dieſelbe mit gelehrten Præceptoribus beſetzt; Unter denenſelben iſt auch geweſen Hr. Paulus Prommer / welcher im Jahr 1597. zum Rector der Schulen erwehlet

worden. Dieſer hat ſeinem Amte gantzer 40. Jahr mit ſolchem Ruhme vorgeſtanden/ daß viel Leute von benachbarten und weit-entlegenen Orten ihm ihre Söhne in die Koſt und Information zugeſchickt/ derer er offtmahls über die viertzig zugleich an ſeinem Tiſche gehabt. Was vor Unluſt hat dieſer Mann bey ſeinem langwierigen Schul-Amte vertragen müſſen? Er ſtarb den 17. Februarii, im Jahr 1637. nach ſeinem vielfältigen Wunſch/ eines guten und geſchwinden Todes/ indem er in dem Seſſel von einem Schlag-Fluſſe getroffen worden. Chriſt. Schorer. Memming. Chron. Bl. 16. Von einem ſolchen wohlverdienten Schulmanne mag man wohl inſonderheit ſagen/ was Ambroſius Lib. de Bono Mortis, Cap. III. Tom. I. fol. 261. A. von den Frommen insgemein ausſpricht: Sola eſt mors requies viro: **Ein ſolcher Mann findet keine Ruhe als in dem Tode.**

3. Zanck und Uneinigkeit haben niemahls gut gethan/ und iſt offt groß Unheil/ Mord und Todtſchlag daraus erfolget. Ein denckwürdig Exempel erzehlet der Autor hievon/ am 10. Blat/ folgendes Inhalts: Im Jahr 1444. haben ein Sehender und ein Blinder/ in dem Seel-Hauß zu Memmingen/ einen Zanck (weiß nicht aus was Urſachen) mit einander angefangen/ wobey

der Blinde ſich dermaſſen erbittert/ daß er ein Meſſer ergriffen/ und den Sehenden unverſehens todt geſtochen. Hierauf wurde dieſer Blinde gefangen und in den Schadegger/itzt der Diebs-Thurm genañt/in Verwahrung geſetzet. Er hat ſich aber in ſolcher Gefängniß loß gemacht/uñ einen Ausgang geſuchet; weil er aber zu dem obern Fenſter gekommen/ iſt er heraus/ und herab auff die Stadt-Mauer/darnach von der Mauer auff die Gaſſen in einen Stall gefallen; von welchem gefährlichen Fall er doch keinen ſonderbaren Schaden genommen/ hätte auch wohl entgehen können/wenn er wäre ſehend geweſen. Weil er aber nicht gewuſt/ wo er war/ und alſo auch nicht wuſte/ wo er ſich hin wenden ſolte/ ward er geſucht/ gefunden/ und wieder eingefangen/ und muſte hernach dem ſcharffen Schwerdt des Nachrichters den Hals herſtrecken. Die Erinnerung bey dieſer Begebenheit iſt/ daß man den Zanck meide/ weil der Teuffel dadurch anders nichts/ denn groß Unglück zu ſtifften ſuchet. So lange als ein Wallfiſch in der See ſchwimmet/hat er groſſe Macht/ und ſtöſſet wohl die gröſſeſten Schiffe übern Hauffen/ wird er aber heraus an das platte Land geworffen/ da liegt er ohnmächtig und entkräfftet: Alſo/weñ der Satan unter den Leuten Zanck und Unfriede erwecken kan/ ſo hat er gar bald gewonnen Spiel/und kan mit leichter Mühe ein groß Unglück befördern; wo er aber Friede und gutes Vernehmen findet/da muß er an ſich halten/ und werden ihm ſeine mörderiſchen Anſchläge vielfältig zu Waſſer. Darum ſpricht auch der Apoſtel: **Seyd friedſam / ſo wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch ſeyn**/ I. Cor. XIII, 11.

4. Eben dieſer hölliſche Friedenſtörer trachtet auch Tag und Nacht dahin / wie er den ſchädlichen Saamen der Uneinigkeit unter denen Eheleuten ausſtreuen/ und mancherley ſchäd- und ärgerliche Mißverſtändniſſe zwiſchen ihnen erwecken möge. Hiervon hat der Autor ein merckwürdiges Exempel/am 31. Blat/folgendes Inhalts: Im Jahr 1463. lebte zu Memmingen Paul Stebenhaber mit ſeinem Weibe/hatte auch mit derſelbigen zwey Söhne gezeuget/ als Früchte ihrer ehlichen Liebe/ geſtaltſam ſie auch GOtt mit einem ehrlichen Vermögen geſegnet/ welches auff die 15000. Gulden ſich belieffe/ dazu waren ſie beyde ſchön und nicht alt. Es hat aber der Ehe-Teuffel ein unverſöhnliches Mißvergnügen unter ihnen erwecket/ deſſen Urſache der Autor fürhabender Chronica verſchwiegen; die Sache gerieth für die Obrigkeit/ und gediehe endlich dahin/ daß ſie beyde ihre Güter den Kin-

dern übergaben; denen ſetzte der Rath Vormünder / die ſolten ihme / dem Vater / jährlich geben 200. fl. der Mutter aber 10. fl. und ſolten den Hauſrath und Kleider gleich theilen / und ſolte ſie im Hauſe bleiben / und den Garten auch genieſſen. Hierauff gieng der Mann in das Auguſtiner-Kloſter / und das Weib blieb im Hauſe; ſie wurde aber bald darauff kranck / und ſtarb noch in ſelbigem Jahre / an der Mittwoch nach Sanct Agathä Tag; der Mann aber im Kloſter war ſo heilig / wolte ſagen / ſo unverſöhnlich / daß er ſie in ihrer Kranckheit niemahls beſuchte. Wie leicht iſts dem Satan / daß er um geringer Urſachen willen ein unheilbares Mißverſtändniß zwiſchen Eheleuten erwecken kan! Wie eine ſchöne Degen-Klinge ſich bald zerbrechen läſſet / hernacher aber nicht wieder kan zuſammen gemacht werden: Alſo laſſen ſich die Gemüther der Ehegatten bald trennen / überaus ſchwer aber iſt es / ſie wieder zu vereinigen. Darum ſollen ſie ihrer ſelbſt wohl wahrnehmen / fleißig beten / und die Worte des Hauß-lehrers ſtets für Augen haben: **Drey ſchöne Dinge ſind / die beyde GOTT und Menſchen wohlgefallen: Wenn Brüder eins ſind / die Nachbarn ſich lieb haben / und Mann und Weib ſich mit einander wohl begehen** / Sir. XXV, 1. 2.

5. Die Deutſchen haben ein Sprichwort: **An fremden Leuten und an fremden Hunden iſt das Brod verlohren.** Solches pfleget vielfältig einzutreffen/wie die Erfahrung lehret; dennoch aber handeln manche ſo unfürſichtig/ daß ſie mehr auff fremde und unbekandte Leute halten/als daß ſie ſich denen einheimiſchen und bekandten vertrauen ſolten. Hiervon hat ſich eine lächerliche Begebenheit/im Jahr 1473. in dem Auguſtiner-Kloſter zu Memmingen zugetragen: Es war ein Prior darinnen/ der hieß der Stirer; dieſer hatte mehr Luſt zu fremden als einheimiſchen Mönchen/nahm derowegen nach und nach ſo viel fremde an/ daß endlich deroſelben Anzahl die Zahl der Bürgers-Kinder übertraffe. Hierauff ſchickte er dieſe nach und nach hinweg/ in die Fremde/biß auff einen/der hieß Hr. Caſpar. Endlich zog er auch hinweg/und verordnete einen andern an ſeine Stelle. Da dieſes die in der Fremde/ und/ ſo zu reden/ im Elende herumziehenden Mönche erfuhren/klagten ſie es einem gelehrten Mann/Conrad Mauchen genannt/auch einem Auguſtiner/der machte ſich auff/und nahm die hier verſtoſſenen Mönche mit ſich/ kam mit ihnen nach Memmingen/ und hielte ſich daſelbſt heimlich auff. Am nechſten Tag nach St. Moritzen Tag begab es ſich/ daß die fremden einge-

ſchlichenen Auguſtiner/ausgenommen der Prior, und noch einer / in ihren Kraut-Garten giengen/ das Kraut zu holen; da nun ein Karn mit Kraut kam/ und man das Thor im Kloſter öffnete/ lieſſ Hr. Conrad Mauch ſamt denen ausgeſtoſſenen Mönchen hinein/ vermachten das Thor wohl/ und wurffen den Prior und der bey ihm war / in ein Gefängniß / und lieſſen niemand ein/ als wer ihnen annehmlich war. Da das die andern Mönche höreten / giengen ſie davon / und klagte es zwar einer vor der Obrigkeit; man wolte ſich aber in ihren Streit nicht legen/ darum zog er auch fort: Alſo blieben die einheimiſchen Mönche in ihrem Kloſter/ und erwehlten gedachten Mauchen zu ihrem Prior. Da hieß es mit den fremden Mönchen recht: **Wie ein Vogel/der ſich über Eyer ſetzet/ und brütet ſie nicht aus: Alſo iſt der/ſo unrecht Gut ſammlet; denn er muß davon/ wenn ers am wenigſten achtet / und muß doch zuletzt Spott dazu haben/** Jer. XVII. v. 11.

6. Die Menſchen ſcharren die zeitlichen Güter mit groſſer Arbeit und Mühe/offtmahls auch mit vielem Unrecht/zuſammen/ beſitzen es auch eine Zeitlang mit vielen Sorgen und Ungemach/ zuletzt legen ſie ſich hin und ſterben / und wiſſen nicht / wer der künfftige Beſitzer ihres

Vermögens ſeyn wird. Dieſe Erinnerung/ ſo aus Pſ. XXXIX. v. 8. genommen/ beleuchtet folgendes Beyſpiel/ welches der Verfaſſer am 38. Blate erzehlet. Im Jahr 1473. ſchreibet er/ ſtarb eine Jungfrau hier/ bey 80. Jahren alt/ Leutgard Steidline genannt/ ſie hatte zwo Schweſtern/ waren auch Jungfrauen / bey 60. Jahren/ die ſturben vor ihr/ ſie hatte einen Bruder gehabt/ bey 50. Jahr alt/ ſtarb auch lediger Weiſe vor ihr/ deswegen ließ ſie viel Guts hinter ihr. Weil ſie auff der Bahre ſtund/ ließ die Obrigkeit ihre Verlaſſenſchafft fleißig auffzeichnen; man fand 1938. baarer Gülden / 201. Pfund Heller an Müntz/ viel Silber-Geſchirr / Tuch / Wüllins und Leinens/ ziemlich viel Spinnwerck/ Garn/ Betten und Haußrath/ und alles/ was in ein Hauß gehöret / überflüßig; ſie verlieſſe auch drey Häuſer und zwey Gärten / daß alles auff 19000. Gülden angeſchlagen worden. Hiervon wurden 38. Gülden einem gewiſſen Manne gegeben/ daß er die Begräbniß/ Sibend/ Dreyßigſt/ und den Jahrs-Tag damit ausrichten ſolte. Es meldeten ſich aber hernach neun und viertzig Erben in kurtzer Zeit an / die waren theils von Memmingen / theils aus Etſchland / von St. Gallen / Schweitz / Baſel / Straßburg und Aichach aus Bäyern; alſo blieb dieſes Gut Jahr und Tag liegen / biß ein Rechts-Tag angeſetzt / und alle / die ſich angemeldet / dazu beſchrieben wurden. Da ſich aber die Sache lange verzog / und viel Unkoſten auffgiengen / lieſſen die meiſten ihre Prætenſion fallen; Hans Steidlin aber und die Fiſcher von Memmingen / wie auch einer von Kauffbeuern / der von Aichach / und die Steidline von St. Gallen hielten das Recht aus / welches drey Jahr lang gewähret. Endlich ward die Sache alſo verglichen / daß man dem von Aichach / den Fiſchern von Memmingen und dem Steidlin von St. Gallen / iedem 200. fl. geben ſolle; Hans Steidlin aber und der Henold von Kauffbeuern ſolten das übrige alles als Erben theilen / und alle auffgelauffene Unkoſten bezahlen. Bey dieſer Erbſchafft hat es recht geheiſſen: Wo ein Aaß iſt / da ſammlen ſich die Adler / Matth. XXIV, 28. Oder / wie der Poet Martialis, Lib. VI. Epigr. 62. ſaget: Cujus vulturis hoc erit cadaver?

Wie wird der Geyer ſich bemühen /
Daß er diß Aaß mög' an ſich ziehen?

7. Daß mancher durch die leidige Trunckenheit ſich in groſſe Gefahr geſtürtzt / hat die Erfahrung vielfältig beſtätiget / wir werden es auch in dieſem Werck in einem ſonderbaren Capitel weitläufftiger darthun; vor itzo wollen wir nur

ein eintziges Exempel beybringen/ von einem Pfeiffer / welchen die Trunckenheit beynahe in einen elenden Tod geſtürtzet. Im Jahr 1503. war ein groſſes Sterben in der Stadt Memmingen / und legte man viel Todten auff Sanct Martins-Kirchhof in eine Grube. Es begab ſich aber/ daß ein Pfeiffer beym rothen Ochſen zum Trunck gienge / und da er ſich ſehr bezecht/ gieng er fort / und legte ſich auff eine Banck/ für dem Hauſe über / und entſchlieff. Da nun die Todten-Gräber des Nachts vorüber giengen/ erſahen ſie ihm/und meyneten/er wäre todt/ man hätte ihn daher gelegt zu begraben; nahmen ihn derowegen / und legten ihn in die Grube zu den andern. Als er nun Morgens frühe erwachte/ und ſpürete/ daß er bey den todten Leuten lag/ erſchrack er ſehr/ nahm ſeine Pfeiffe/ und pfiff eines daher; da man nun zur Frühe-Meſſe gieng/ erſchracken die Leute / und wolte niemand dorthin/ vermeynten / es wäre ein Geſpenſte. Endlich wagtens ihrer drey / und funden ihn / thaten die Breter / womit die Grube zugedeckt war / hinweg/ und zogen ihn heraus / welcher nicht ſagen kunte/wie er dahin gekommen; durch die Todten-Gräber aber hernach iſt dieſes berichtet worden. Sonder Zweiffel hat die Göttliche Langmuth dieſen trunckenen Menſchen in ſolche Gefahr kommen laſſen/ und ihm auch wieder heraus geholffen/ daß er das Laſter der Trunckenheit künfftig meiden ſollen/ damit er nicht dadurch in ein noch gröſſer Ubel gerathen möge/ nach der Erinnerung des HErrn/ welche er jenem Krancken gegeben: **Siehe zu/ du biſt geſund worden/ ſündige hinfort nicht mehr/ daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre**/ Joh. V, 14.

8. Die Weibsbilder werden vielmahls in ihren unverſtändigen Jahren zur Unzucht verleitet/ ſuchen hernach der Schande durch Ermordung ihrer Leibes-Früchte zu entgehen/ und gerathen dadurch viel tieffer in das Unglück. Der Autor hat auch ein und das andere Exempel von ſolchen Fällen angemercket. Anno 1569. den 6. Jenner/ wurde eine ſchöne junge Frauens-Perſon/ Namens Judith/ weil ſie ihrem leibeigenem Kinde/ gleich nach der Geburt/ zu Chur in Bündten/ mit einer Nacht-Haube das Hälslein umwickelt/ daß es ſterben müſſen/ zu Memmingen zum Waſſer verurtheilet; weil aber ſo groſſe Fürbitte geſchahe/ friſtete man ihr das Leben/ und ward ſie in eine ewige Gefängniß in der H. drey Könige Capell geleget; ſie bliebe aber nur ein Jahr darinnen/ denn ſie erbetten war/ und wurde herauff in der Dürfftigen Stube gebracht/ und daſelbſt an einer Kette erhalten. Im Jahr 1591.

hat man ein gar junges Mägdlein von 17. Jahren / die Blorerin genannt / ſo von Memmingen bürtig / in dem Graben unter dem Seel-Hauſe ertränckt / weil ſie ihr eigen Kind in das Waſſer geworffen und erſäufft hatte ; ſie gieng auch gantz willig zum Tode. Es iſt aber kein Wunder / wenn ſich die jungen und unfürſichtigen Dirnen zur Unzucht verleiten laſſen / erfähret man es doch wohl von denen Alten. Im Jahr 1559. den 19. Julii, wurde Felix Pfeſt / ein fürnehmer Bürger zu Memmingen / der etlichemahl Bürgermeiſter war / wegen unzüchtigen Lebens / und daß er mit David Ungars Weib gebuhlet / unverſehens aus dem Rath geſtoſſen / und aller Ehren entſetzt ; David Ungar und ſein Weib aber wurden weggeſchafft. Es iſt ein groſſer Ubelſtand / wenn Leute / die in öffentlichen Aemtern ſitzen / ſolche Dinge ſelbſt begehen / die ſie an andern ſtraffen ſollen ; doch pfleget es vielfältig zu geſchehen / daß es gehet / wie der Poet Ovidius ſchon zu ſeinen Zeiten geklaget :

Sic agitur cenſura, & ſic exempla parantur,
Cùm Judex, alios quod monet, ipſe facit.

So geht es in der Welt / daß offt der Richter ſchafft
Dasjenige / was er an andern ernſtlich ſtrafft.

Darum ſollen ſolche Perſonen mit David fleißig beten: **Erhalte meinen Gang auff deinen Fußſteigen/ daß meine Tritte nicht gleiten/** Pſ. XVII. v. 5.

9. Weil auch wir Menſchen an allen Orten und Enden/ auch zu allen Zeiten/ der Gewalt des Todes unterworffen ſeyn/ und derſelbe ſein Recht offtmahls gantz unvermuthet exerciret/ ſo hat der Verfaſſer von dergleichen Beyſpielen auch unterſchiedliche angemercket/ aus welchen wir nachfolgende beyfügen wollen. Im Jahr 1462. fiel Hans Schneiders Frau aus dem Korn-Hauſe/ da ſie den Laden zuthun wolte/ und ſich zuweit heraus begab/ auff die Gaſſen herab/ ſich zu todte. Im Jahr 1464. an der Mittwoche vor St. Pauli Bekehrung/ brachte Hans Wemmer acht Fuder gefrornen Wein nach Memmingen/ legte ihn in den Keller/ und machte eine Glut dazu. Er hatte aber einen jungen ſtarcken Sohn/ von 24. Jahren/ der gieng in den Keller/ und ſchauete nach den Weinen/ da ſchlug ihm der Dampff von der Glut und die Stärcke von dem Weine in den Kopff/ daß er ohnmächtig ward/ und in die Glut fiel/ darinnen er ſo hefftig verbrannt/ daß er am dritten Tage ſtarb; ſeine Mutter kam am erſten dazu/ und wäre ihr beynahe auch alſo gegangen/ aber man kam ihr zu

Hülffe. Anno 1496. giengen vier Kinder/ das älteſte bey 7. Jahren/ vor das Niedergaſſen-Thor/ da ſtunden Wolffs-Beere/ welche ſie aſſen/ und ſturben drey daran; darauff ließ man die Staude abhauen. Das hieß/ den Stall zuthun/ wenn die Kuhe hinaus iſt. Anno 1505. am Peter-Kettenſeyers-Tage gieng Paul Kerler in ſeinen Garten/vor das Krug-Thor/da kam ein Donner-Wetter/ und erſchlug ihn auff der Stelle. Anno 1507. iſt Johannes Wurm in einer Leim-Grube/ ſo auff ihn gefallen/ faſt todt blieben/ und ob er wohl noch lebendig heraus gezogen worden/ſtarb er doch bald darauff. Anno 1542. ſtarb die Frau von Eiſenburg/ und wurde von Läuſen gefreſſen; wer ſie geweſen/wird nicht gemeldet. Es erhenckten ſich drey junge Knaben/ und ein Mann ertränckte ſich im heimlichen Gemach. Anno 1560. den 26. Decembr. iſt ein Büchſenmacher von einer geladenen Büchſe/ welches er nicht gewuſt/ als er ſie im Feuer gehabt/dermaſſen verletzt worden/ daß er ſelbigen Tag noch geſtorben. Im Jahr 1562. den 8. Hornung/ trug ſichs zu/ daß der Beyer und Fecker/beyde Schneider/vom Zancken zum Fechten kamen/da ſprang dem Beyer ſein Degen aus dem Hefft/ indem er einen Streich führete/ und traff damit den Fecker in die lincke Seite/

daß daß Gedärme heraus gieng / ſturbe auch den ſechſten Tag darauff. Im Jahr 1567. den 24. Jenner/ſchlug man dem jungen Bonaberg das Haupt ab/ weil er ſeiner Schweſter Kind/einem jungen Mägdlein / in Lebzelten / darein er kleine Fiſch-Angeln geſteckt/vergeben / und ſie alſo ums Leben bringen wollen; er lag acht Tage gefangen / und war dieſes alle ſein Verbrechen. Anno 1592. den 22. Februarii, ward Michael Mercklein / Bürger und Gaſtwirth zu Abend/ in ſeinem Hofe todt gefunden / es war ihm die Hirn-Schale zerſchmettert/und ein Fuß ab/ und wuſte niemand/wie es zugegangen. Den 5. Auguſti 1592. als der Hr. Pfarrer zu St. Martin/ M. David Künlin/mit Hn. D. Ulrich Wohlfahrten zu Nacht aß / und geſund heim gieng/ ſtarb er in ſelbiger Nacht / daß es niemand in acht nahm. Anno 1598. zu Anfang des Jahres/ ſtarb Herr Bürgermeiſter Raphael Sättelin/ in der Nacht / da er friſch und geſund ſchlaffen gieng. Im Jahr 1600. den 17. Mertzen / als Philipp Brüechle ein Schuhmacher/und Hans Rieg ein Weber/ das Kempter-Thor beſchlieſſen wollen / wurden ſie von den Höltzern / daran die Ketten/ womit die Brücke auffgezogen und niedergelaſſen wird / alſo geſchlagen / daß ſie beyde bald hernach geſtorben. So nahe und ſo geſchwinde iſt uns der Tod auff dem Halſe/ daß er uns übereilet/ehe wir uns ſeiner vermuthen. Der berühmte Römiſche Philoſophus Seneca hält dieſes Lib. III. Contr. 16. für eins von dem gröſten Unglück/ welches das menſchliche Geſchlecht betrifft/ quod naſcimur uno modo, multis morimur: laqueus, gladius, præceps locus, venenum, naufragium, mille aliæ mortes inſidiantur huic miſerrimæ vitæ: **Daß wir auff einerley Art und Weiſe gebohren werden/ auff viel und mancherley Weiſe aber ſterben; und daß der Strick/ das Schwerdt/die Herabſtürtzung von einem hohen Orte/Gifft/Schiffbruch/und viel andere tauſendfache Arten des Todes/dieſem unſern elenden Leben auff ſo vielerley Weiſe nachſtellen.**

10. Gleichwie aber der Tod und viel andere unzehliche Gefahr dem Menſchen aller Orten auff dem Fuſſe nachſchleichet/ alſo mangelt es auch hingegen nicht an dem Göttlichen Macht-Schutze/welchen er denen Gläubigen leiſtet/und ſie wunderlich aus der Gefahr heraus zu reiſſen weiß. Solche Göttliche Schirmhaltung hat im Jahr 1603. Herr Michael Laminit/Prediger in Memmingen/erfahren; denn/als den 2. April. in der Nacht/zwiſchen 1. und 2. Uhren/ im

Pfarr-Hof ein Gewölbe / gleich unter deſſen Schlaff-Kammer / einfiele / ſind er / ſeine hochſchwangere Frau / und etliche Kinder / zuſammen hinab gefallen / und doch dabey (worob ſich höchlich zu verwundern) keinen ſonderbaren Schaden genommen Inſonderheit aber hat der beſchirmende Hüter Iſraelis ſeine wunderliche Schutzhaltung bey der / im Jahr 1647. wider mehrgedachte löbl. Reichs-Stadt Memmingen / von der Bäyeriſchen Armée fürgenom̃enen harten Belägerung vielfältig ſehen laſſen. Wir wollen etlicher Exempel gedencken: Den 5. Octobris, als aus halben Carthaunen 229. aus Schlangen aber 102. Schüſſe in die Stadt geſchahen / iſt eine Kugel durch die Mauer / in eines Becken untere Stube / darinnen etliche Perſonen und Kinder waren / gegangen / denen dennoch kein einiger Schade geſchehen / ob wohl die Kugel mitten unter ſie durchgieng. Den 9. Octobr. fiel eine Granate in eines Mertzlers Hauß / in ein klein Stüblein / darinnen er / ſein Weib / eine Kindbetterin / 6. kleine Kinder / die Pflegerin und eine Magd geweſen / aber ſie hatte keinen Effect, und zerſprang nicht / ſondern aus GOttes Güte und gnädiger Fürſehung blieb ſie alſo / wie ſie gefallen / liegen / und geſchahe kein einiger Schade / ob wohl in die 10. Pfund Pulver darinne geweſen.

ſen. Den 10. Octobr. gieng eine glüende Kugel durch eines Beckens Stube / darinnen fünff Perſonen waren / und geſchahe doch niemanden kein Leid. Den 21. Oct. zerſprang eine Granate auff der Gaſſen / daß alle Fenſter rings um ein gantzes Hauß / auch ieden benachbarten Häuſern ſehr viel Scheiben eingeſchlagen wurden / 10. Perſonen und 3. Kinder waren in der Stuben auff dem Boden / beym Nacht-Eſſen / die erbebeten mit groſſem Schrecken / und wuſten nicht / wo ſie waren; alle Lichter wurden vom Dunſt erlöſcht / die Stücke von den Fenſtern und Tiſch-Gläſern fuhren in die Angeſichter / daß etliche blutrünſtig und verletzt wurden. Ein Kind in der Wiege liegend wurde mit gläſernen Stücken bedeckt / und lag gar darauff / ſonſt geſchahe keinem kein Leid. Den 22. Octobris wurden drey Granaten in die Stadt geworffen / deren eine ein Hauß gantz zerſchmettert / und ob ſie ſchon in die Stuben einfiel / darinnen Weib und Kind waren / begegnet ihnen doch anders nichts / denn daß das Weib etwas weniges beſchädiget und blutrünſtig gemacht / und ihre Kinder von dem Blute beſprützt wurden. Den 28. Oct. fiel eine Granate in ein klein Gäßlein / nicht weit von unſerer Frauen-Kirche / als ſie geſprungen / hat ſie eine Wand gegen einen kleinen Kämmerlein eingeſchlageſchlagen/ darinn ein Weib und ein Kind in einer Wiegen liegend war / auch altes Holtzwerck von Rädern und dergleichen; ein Stück von der Granaten hat die Wiege in viel Stücke zuſchlagen/ daß das Kind auff den Boden fiel / und iſt ein Rad auff das Kind gefallen/ auch ſonſt alles in dem Kämmerlein zuſchlagen worden / und flogen die Steine hin und wieder / aber weder der Mutter noch dem Kinde einiger Schade geſchehen / alſo daß ſie der liebe GOtt wunderbarlich behütet. Den 21. Octobr. fuhr eine Canonen-Kugel / unter währender Communion, unfern vom Altar in der Frauen-Kirche / hinein in den Chor/ſchlug aber zuvor an die Mauer oder an die Ecke des Chors / an welcher eine kurtze Manns-Perſon ſaß / wenn ſolche eine gemeine Manns-Länge gehabt hätte / wäre die Kugel ihr in den Kopff gegangen. Eine andere ſchlug in der Kirchen Steine herunter/ welche in einen Stuhl fielen / daraus eben kurtz zuvor ein Mann weggegangen war/ zu communiciren/ der hat ſich aber nicht wieder in dieſen Stuhl/ſondern in einen andern/ näher bey dem Altar / nach verrichteter Communion, geſtellet / ſonſten wäre er von den Steinen erſchlagen worden. Den 1. Novemb. begab ſich abermahl ein groß Wunder/ indem eine Carthaunen-Kugel/ von 28. Pfunden/ in eines

Zinngieſſers Hauß durch die Stube gieng/ darinnen ein kleines Kind in der Wiegen lag/ und warff die Wiege über einen Hauffen/ die Kugel verwickelte ſich in das Tuch/ damit das Kind bedeckt war/ und blieb alſo drinnen ſtecken; das Kind lag unter der Wiegen/ auff der Kugel/ und geſchahe ihm doch kein Leid/ auch dem Mägdlein nicht/ das neben der Wiegen ſaß/ der liebe GOtt hat ſie wunderbarlich behütet. Den 3. Nov. gieng eine Kugel von 28. Pfunden durch das Mönchrothiſche Hauß/ und ſchlug einem Kinde ein Stecklein aus den Händen/ und fiel die Kugel am Stecklein darnieder/ bliebe auch für dem unverletzten Kinde liegen. Den 11. Novembr. iſt eine Granate von der Gaſſen in eines Lodners Hauß in die Stube geſprungen/ hat fünff Perſonen 6. Schenckel entzwey geſchlagen/ ſie alle ſind in den Keller geworffen/ ein Kind aber wunderlich erhalten worden. Bey dieſer neun-wöchentlichen Belägerung ſind dergleichen Dinge noch mehr fürgegangen/ wie aus deroſelben von dem Autore verfaſſeten Beſchreibung zur Gnüge zu erſehen.

11. Wir haben aber dieſe vorhergehende zu dem Ende auszeichnen wollen/ daß man ſehe/ wie wunderlich es der alleinweiſe GOtt mit denen Menſchen zu halten pfleget; einen nimmt er

plötzlich und durch eine wunderbare Art des Todes von der Welt hinweg / einen andern weiß er wunderbarer Weiſe in der äuſſerſten Gefahr zu ſchützen / und wenn er dem Tode ſchon im Rachen ſtecket / dennoch wunderlich heraus zu reiſſen. Und dieſes thut er zu dem Ende / daß niemand ſicher ſeyn / und mit jenem Schalcks-Knechte ſagen ſoll: **Mein Herr kommet noch lange nicht** / Matth. XXIV, 48. Jngleichen daß man in der Gefahr nicht kleinmüthig werde / ſondern ſich auff GOtt verlaſſe / und mit David ſage: **Der HERR iſt mit mir / darum fürchte ich mich nicht / was können mir Menſchen thun?** Pſ. CXVIII. v. 6. Denn diejenigen / ſo ſich ein langes Leben einbilden / ſind gleich dem muthwilligen Geſinde / ſo in Abweſenheit ihrer Herrſchafft über Tiſch und Bäncke ſpringen / ihre obliegende Geſchäffte entweder gar nicht / oder doch liederlich genug abhandeln / in Meynung / HErr und Frau ſey in der Ferne / und komme ſo bald nicht wieder: Alſo / wer ſeine Sterblichkeit aus den Augen ſetzet / und die wunderbaren Unfälle / die uns betreffen können / nicht bedencket / der nimmet / wie die Erfahrung lehret / viel ungereimte Dinge für / und flattiret ſich mit jenem Gottloſen / ſagend: **Jch werde nimmermehr darnieder liegen / es wird für und für** keine Noth haben/ Pſ. X. v. 6. Plötzlich aber ſtürtzet ihn ein unverſehener Unfall/ daß er untergehen/ und ein Ende mit Schrecken nehmen muß.

Wer kan doch in der Welt des Morgen-Lichts ſich rühmen/
So er doch nicht verſteht/
Was heute noch ergeht?
Drum will als Chriſten uns anſtehen und geziemen/
Daß unſer ſichres Hertz denck an die Trauer-Glocken/
Und daß wir in Gefahr uns halten unerſchrocken.

XX.

Der von dem Himmel der Ehren plötzlich herab fallende Bürgermeiſter.

ALs die ſiebenzig Jünger/ welche der HErr Chriſtus ausgeſendet hatte/ denen Einwohnern des Jüdiſchen Landes das Reich Gottes anzukündigen/ und ihre Krancken zu heilen/ wiederkamen/ und erzehleten/ was ſie ausgerichtet hatten/ ſprachen ſie mit Freuden: **HErr/ es ſind uns auch die Teuffel unterthan in deinem Namen:** da antwortete Chriſtus: **Ich ſahe wohl den Satanas vom**

Himmel fallen/als einen Blitz/ Luc. X,17.18. Es wird nicht ohne Urſache gefraget/wohin doch der HErr mit dieſer Antwort ziele? Wir enthalten uns allhier die unterſchiedlichen Meynungen der Gelehrten weitläufftig anzuführen / und halten mit Ambroſio und Gregorio M. dafür/ es wolle Chriſtus ſo viel ſagen: Ihr verkündiget mir gantz nichts neues / wenn ihr mir meldet/ daß euch die Teuffel in meinem Namen unterthan geweſen/denn es iſt ſchon lang / daß ich geſehen habe/ wie der Teuffel aus dem Himmel / als ein Blitz / für mir / geſtoſſen worden. Darum ſehet zu / daß ihr ſolcher Gabe wegen nicht ſtoltz noch hoffärtig werdet / damit ihr euerer Hochmuth wegen nicht auch aus dem Himmel möchtet geſtoſſen werden. Denn daß der Teuffel / wegen ſeiner ſchändlichen Hoffart/aus dem Himmel geworffen worden/iſt eine gemeine Meynung derer Gottesgelehrten. [vid. Dn. D. Bechm. Not. in Comp. Hutt. Loc. V. Quæſt. 14. pag. 168.] Wie er denn auch verſucht hat die erſten Eltern zu dieſer ſchweren Sünde zu bereden / und ihnen einzubilden/ ſie würden GOtt gleich ſeyn / I. B. Moſ. III, 5. worüber ſie denn mit ihren Nachkommen aus dem Paradiß geſtoſſen worden/wie auch Saul / wegen ſeiner Hochmuths von dem Königlichen Thron. Denn **der HErr haſſet**

hohe Augen/ Sprüchw. VI, 17. **und GOtt widerſtehet den Hoffärtigen**/ I. Pet. V, 5.

2. Es läſſet ſich aber ein hoffärtiger und hochmüthiger Menſch gar füglich mit dem Blitz vergleichen. Der Blitz rühret her von den Dünſten/ welche durch die Sonnen-Hitze von der Erden in die Höhe gezogen werden: Alſo ſteigen auch offtmahls ſchlechte und geringe Leute/ durch GOttes Verhängniß/ hinauff an den Ehren-Himmel/ dahin ſie von der Hitze ihrer Begierden und der Affection ihrer Patronen gezogen werden. Der Blitz/ wenn er herfür bricht/ hat einen ſchönen Glantz und Schein: Alſo ſchimmern auch die Hochmüthigen in dem Glantze ihrer Ehren/ und wiſſen ſich viel in ihrer ſcheinbarlichen Herrlichkeit. Gleichwie aber der Blitz/ ſo helle als er auch gläntzet/ nur einen Augenblick währet/ und alſobald wieder verſchwindet und vergehet: Alſo hat auch der Ehren-Schein der Hoffärtigen keinen Beſtand/ es dauret eine kurtze Zeit/ dann werden ſie plötzlich zunichte/ ſie gehen unter/ und nehmen ein Ende mit Schrecken. Dann kan man von ihnen ſagen/ was der Prophet von dem hoffärtigen Könige zu Babel ſpricht: **Wie biſt du vom Himmel gefallen/ du ſchöner Morgenſtern/ wie biſt du zur Erden gefället/ der du die Heyden ſchwächeteſt?**

feſt? Jeſ. XIV, 12. Gleichwie aber auch der Blitz/wenn er vergehet/einen übeln Geruch nach ſich läſſet / der nach Schweffel und anderer Unreinigkeit ſtincket: Alſo laſſen auch die Hochmüthigen / wenn ſie plötzlich vergehen / einen böſen Geruch übler Nachrede hinter ſich / welcher vielmahl gantze Städte / ja gantze Länder erfüllet. Wir könten dieſes mit unzehlichen Exempeln beleuchten / wollen es aber vor itzo bey einem eintzigen bewenden laſſen / welches uns die Niederländiſchen Hiſtorien an die Hand geben werden.

3. Als im vorigen Jahr-Hundert die Veränderung der Religion in den Niederlanden vorgienge/ die Römiſch-Catholiſche an vielen Orten abgeſchafft / und die Reformirte hingegen eingeführet wurde / fanden ſich auch / wie zu geſchehen pfleget / unterſchiedliche ehrſüchtige Köpffe / welche ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen/ und unter dem Fürwand der Religion, in dem Trüben/zu ihrem Nutz / fiſchen wolten. Wie die Fleder-Mäuſe / wenn der Abend herein bricht / ſich herfür machen/ und in der Lufft / gleich als ob ſie etwas ſonderbares wären/ herum fliegen/ gar leicht aber in einen entblöſten Degen gerathen/ und ſich ſelbſt des Lebens berauben: Alſo machen ſich die Ehrſüchtigen / wenn verwirrete Zeiten einfallen/

auch herfür / ſuchen da und dort ſich zu erheben / und wagen es ſo kühn drauff / biß ſie endlich dem Nachrichter in das Schwerd fallen / und ihnen alle ihre Ehrgierde auff einmahl durch ein kaltes Eiſen hinweg geſchnitten wird. Ein ſolcher war auch in der groſſen Stadt Gent in Flandern Johann Imbyſe / ein ſtoltzer ehrſüchtiger Mann / und geſchicktes Werckzeug vieler unfertigen Händel. Es hatten die von Gent / im October des 1577. Jahres / den Hertzog von Arſchott / und noch andere / gefangen genommen / weil ſie die verheiſſene Reſtitution ihrer Privilegien von ihnen forderten; weil ſie ſich nun deswegen bey vielen in Haß geſetzet / und übel angeſehen wurden / unterſtunden ſie ſich ſelbſt zu defendiren / und wider alle auswärtige Gewalt in gute Verſicherung zu ſetzen. Hierzu kam die Verbitterung des Pöbels über die Bettel-Mönche / deren ſie etliche / wegen ihrer verübten Ubelthaten / vor weniger Zeit richten laſſen. Solcher Gelegenheit bedienete ſich gedachter Imbyſe / und brauchte zu ſeinen Rathgebern zweene Frantzoſen / la Hougrye und Saraſſin, welche ihn zu gantz unbilligen Händeln verleiteten.

4. Damit er ſich nun in Poſitur wider alle begebende Fälle ſetzen / und ſich formidabel machen möchte / war ſein erſter Entſchluß / die Kir-

chen-Güter anzugreiffen / wie er denn die Gottes-Häuſer gäntzlich plünderte / unangeſehen daß der Herr von Aldegonde / im Namen der hohen Obrigkeit und Staaten proteſtirete / ja/weil er den gemeinen Mann an ſich gehenckt/vertrieben ſie die Geiſtlichen allzumahl / und reichten ihnen nur eine gewiſſe Summa Geldes zu ihrem Unterhalt heraus. Ihre Entſchuldigung aber und der Deckmantel dieſer ihrer Handlung war der inſtehende Krieg / und die dringende Noth ſich zu ſtärcken. Uber dieſes überwältigten ſie noch/ mit Gewalt und Behendigkeit / die andern Haupt-Städte in Flandern / als Brüg und Ypern / nahmen ſie ein / und ſtelleten/ſo viel als möglich war / ſolch Volck dahin ins Regiment/ das mit ihnen in ein Horn blieſe; welches ſie denn auch in kleinen Städten thäten / als zu Dermünd / Oudenarde / Alſt / u. d. g. Nahmen alſo die Superiorität über die vier Glieder in Flandern an ſich/ als die (wie ſie ſagten) in die Hände der Gemeine verfallen wären / nahmen Reuter und Knechte an / und ſtärckten ihre Stadt Gent wunderlich rund umher / mit Bollwercken / Ravelin und andern Bruſtwehren/ welches ſehr viel koſtete/ ſintemahl ſie eine unter den gröſten Städten in Europa, und von groſſer Macht iſt. Aus dem Kupffer-Metall der Kirchen und Glocken/

und allem/was dazu dienen möchte/goſſen ſie eine groſſe Anzahl Geſchütz / das andere verkaufften ſie/mit allen an ſich gezogenen Gütern der Geiſtlichen / um ein geringe Geld. Die Kauffleute aber / als die da ihren Nutzen hierinn am meiſten ſucheten/ brachen die Klöſter / Kirchen und Häuſer ab/ verbaueten ſie nach ihrem Wohlgefallen/ hieben die Wälder und Bäume ab/und vertilgeten ſie faſt gäntzlich. Diejenigen aber/welche ſich denen von Gent widerſetzten / wurden von dieſen nur Paternoſter-Knechte genennet/ſie ſelbſt aber nenneten ſich die Malcontanten oder **Ubelvergnügte** / und trugen ſich zwiſchen ihnen viel Schlägereyen und Scharmützel zu.

5. Indem man aber alſo in dem Trüben fiſchete/trug ſich zu Gent eine Begebenheit zu / welche alhier billig nicht zu übergehen. Es begab ſich/ daß die Malcontanten das Städtlein Menone eingenommen / und mit Bollwercken befeſtiget; weil nun die von Gent ſich zu beſorgen hatten/ daß ſie daraus auch Cortrich überrumpeln und einnehmen möchten / haben ſie den Herrn von Ryhoven mit etlichen Kriegs-Volck dahin geſchickt/ſelbige Stadt zu bewahren. Dieſer aber gab dem Imbyſe und andern zu verſtehen / daß er ſich nicht gerne von Gent hinweg begebe / ehe denn zuvor etliche mit gefänglicher Hafft beleget

würden/ darunter inſonderheit der Procurator General Heſſel / und der Proveſt Marſchall Jan de Viſch, welche er kurtz um wolte gehenckt haben/ weil er ſich beſorgt / daß wenn ſie loß kämen / ſie noch mehr Tyranney treiben würden/ angemerckt / es wäre obbemeldter Jacob Heſſel eben der / ſo die Sentenz wider die Grafen von Horn und Egmont / ſeine liebe Herren gefället/ und der ſich auch berühmte / daß er eben ſolches wider den Printzen von Uranien thun wolte/ ja er ſchwur auch noch täglich bey ſeinem greiſen Bart / daß er ihn/ Ryhoven und den von Imbyſe / noch wolte auffknüpffen laſſen. Hierauff lieſſen die von Gent beſagte zweene Männer/ ohne einige Form eines Proceſſes / nach Kriegs-Gebrauch/ den 4. Octobr. 1578. auff der Straſſe nach Cortrich auffhencken; ſie wurden aber in ſchneller Eil aus der Gefängniß geruffen / auff einen Wagen geſetzt / welcher ohne diß mit anderm Volck beladen/ fürüber fuhr/ und als ſie ein Stück Weges vor die Pforte gekommen / beyde an einen Baum / ohn alle andere vorgehende Warnung und Urtheil/ auffgehenckt. Etliche der anſehnlichſten Perſonen allda ſchnitten ihnen die Bärte ab / ſteckten ſie auff ihre Hüte / und brachten ſie alſo in die Stadt. Ob nun wohl dieſe That allen redlichen Leuten übel gefiel / ſo verurſachete ſie doch ein groß Schrecken unter den andern Gefangenen.

6. Es wird aber (welches merckwürdig) von mehrgemeldtem M. Jacob Heſſel ferner erzehlet / daß / da er noch des grauſamen Albaniſchen Blut-Raths Beyſitzer geweſen / er gemeiniglich des Nachmittags in dem Gericht ſitzend zu ſchlaffen pflegen / da unterdeß die um der Reformirten Religion willen Gefangene in groſſer Anzahl fürgeſtellet und verurtheilet worden. Wenn nun die Stimme an ihn kam / und er gefraget ward / was ſeine Meynung wäre / wiſchete er ſeine Augen / und antwortete insgemein: Ad patibulum, ad patibulum! **Hinweg mit ihnen / zum Galgen zu!** So wenig achtete er des Menſchen Leben. Seine Haußfrau / des berühmten Præſidenten Viglii Verwandte / ermahnete ihn mehrmahls davon abzuſtehen / und ſagte / ſie beſorgte / er würde noch ſelbſt gehenckt werden / welches ihm denn auch beſagter maſſen begegnet.

7. Der Balliou, Jan de Viſch, ſoll ſeine Straffe auch auff eine beſondere Weiſe verdienet haben; denn es ward ihm nachgeſagt / daß er einen begüterten Mann von Godsfeld / mit Namen Heinrich de Creus, mit dem er ehemahls wegen des Pferde-Zolls Streit und Proceß gehabt / der Religion und Ypriſchen Auffruhr halben

ben fangen laſſen. Wie nun deſſen Freunde und Verwandté auf einen Soñtag in das Gefängniß kommen/ ihn zu beſuchen/ und ſich geſetzt mit ihm zu eſſen/ hat der Balliou Viſch, eigenes Gefallens und Gewalts/ einen Mönch nebenſt einem Hencker dahin geſendet/ die dem Gefangenen anzeigten/ er müſte ſterben/ ehe des Biſchoffs von Ypern Meſſe aus wäre. Ob nun wohl der gute Mann zuvor begehrte ſein Urtheil anzuhören/ und zu ſehen/ auch Zeit verlangte/ mit ſeinem Weibe/ Kindern und Freunden zu ſprechen/ ſo muſte er doch fort/ und ward alſo am ſelben Sonntage auff dem Marckte zu Ypern gehenckt/ ehe denn der Biſchoff und Balliou aus der Kirchen kamen. Dieſer arme Mann ließ hinter ihm ein Weib mit ſechs Kindern/ die in groſſer Armuth lebten/ biß ſie durch die Pacification von Gent wieder zu ihren Gütern gelangeten.

8. Inmittelſt vergaß Imbyſe ſeiner auch nicht zu Gent/ ſondern brachte es dahin/ daß er zum Bürgermeiſter erwehlet wurde/ in welchem Amte er viel unverantwortliche Dinge fürgenommen/ darunter auch folgendes gehöret: Er hatte (weiß nicht aus was Urſachen) einen Haß auff den Bürgermeiſter von Axele/ und noch einen andern/ Namens Muſſart, geworffen; dieſe befahl er ſeinem Obriſten Lieutenant Jacob

von Myegem / umzubringen / welcher alſobald 10. biß 12. Soldaten ausſchickte / mit Befehl/dieſelben zu fahen/und heimlich zu ermorden. Wie nun die Kriegsknechte jene zwey / deren einer gantz unſchuldig/antraffen / ſagten ſie/wie ſie Befehl hätten / ſie in gefängliche Hafft zu nehmen/ und riethen ihnen/doch betrüglich/weil es ſchiene/ als würden ſie lange gefangen bleiben / Geld/ Hembden und andere Nothdurfft mitzunehmen/ wie auch geſchahe. In dem nun die Soldaten mit dieſen Gefangenen auff dem Wege nach Gent waren / haben ſie die guten Leute / bey St. Amands-Berg / ſchändlich und jämmerlich ermordet / und neben dem Galgen in ein Loch begraben. Dieſe böſe That blieb nicht verſchwiegen / ſondern ſie wurde durch einen Hund wunderbarer Weiſe offenbar: Denn der Hund blieb an dem Orte/wo ſein Herr war ermordet und begraben worden/liegen / winſelte und heulete erbärmlich; dieſes nahm ein Müller in acht / und nachdem die Freunde nachſuchen laſſen/ haben ſie den ermordeten Cörper gefunden. Als man den Imbyſe deswegen zur Rede geſetzt / war ſeine Entſchuldigung: **Alſo müſte man mit den Verräthern umgehen.** Deſſen Lieutenant aber/Jacob von Myegem / ward gefangen / der ſich mit dem Befehl ſeines Obriſten entſchuldigte/

muſte aber dennoch für Gericht im Hembde mit einer Fackel in der Hand ſtehen/ und um Verzeihung bitten/ ward hernach zu einer Geld-Straffe verdammt/und aus Gent verbannet/ von dannen er in Holland gezogen. Dieſes geſchahe im Jahr 1579.

9. Hierauff brachte Imbyſe im Julio beſagten Jahres/ ein ziemlich Kriegsvolck zu Roß und Fuß in die Stadt/ ohne Vorwiſſen und Verwilligung deren / welchen ſolches zuſtund / ſatzte für gewöhnlicher Zeit die alten Richter und Obrigkeiten ab/und neue an / und nachdem er ſich nun ſelbſt zum andernmahl zum Vorſchöppen erkohren / ließ er die Urſachen ſeiner Handlung in den Druck ausgehen. Gleichwie aber die Nacht-Eulen ſich verkriechen / wenn die Sonne ihr göldnes Haupt pfleget an dem Himmel herfür zu ſtrecken: Alſo nahm auch beſagter Imbyſe die Flucht/verließ die Stadt und das Regiment/ und begab ſich in die Pfaltz / als er vernommen/ daß der Printz von Uranien im Anzuge wäre/ von ſeinen Handlungen Rede und Antwort zu fordern. Gleichwie aber in einem getrübten Waſſer das darinne liegende Holtz bald oben/ bald unten ſchwimmet: Alſo gehet es auch in einer verwirrten Republic, daß die Oberkeitlichen Perſonen bald oben ſitzen/bald unten liegen; und

alſo gienge es damahls in Gent zu. Des Imbyſe Partey ſtiege wiederum empor / und ruffete dieſes ihr Oberhaupt wieder ein / welcher auch im Im Jahr 1583. ankam / mit Freuden auffgenommen / und zum Bürgermeiſter auff das neue erkohren ward / ſolches aber zu ſeinem Unglück und Verderben / wie wir vernehmen werden.

10. Es ließ ſich der albere und unfürſichtige Imbyſe dahin verleiten / daß er mit etlichen von des Königs in Hiſpanien Partey Briefe wechſelte / und ihnen verſprach / die Stadt Dendermünde zu übergeben; dieſe Briefe wurden auffgefangen / und ward alſo der Anſchlag offenbar. Die Bürgerſchafft begab ſich in Rüſtung / alle Ketten wurden geſpannet / die Gaſſen beſetzt / und der unglückſelige Imbyſe (ſehet die Veränderung der Gemüther!) von allen Beamten der Stadt / ſeines Bürgermeiſter-Amts und Colonellſchafft gleich entſetzt / ſeine Guardie ward ihm genommen / die drey groſſen Stück Geſchütz / die er in ſeinem Hofe gehabt / daraus geführet / und er in das Gefängniß geleget. Hierauff ward ein gerichtlicher Proceß über ihn gehalten / und ob wohl ſeine zweene Brüder / Juncker Antonius und Roland, von ſeinet wegen Gnade und kein Recht begehrten / auch auff ſein Erſuchen die Prediger und andere Religions-Verwandten

für ihn baten/ wolte doch alles nichts helffen/ ſondern er ward zum Tode verurtheilet.

11. In ſolchem ſeinen Todes-Urtheil ward er fürnehmlich vier Puncte beſchuldiget/ nemlich Mords/ Raubes/ Gewalts und Verrätherey. Des Mords ward er überzeugt/ ſo er an dem Balliou von Axele/ und noch einem andern/ durch Capitain Myegem/ begehen laſſen. So hatte er auch Befehl gegeben/ etliche Herren von Gerhardsberg gen Gent zu führen und auff dem Wege umzubringen. Item, er hatte dem Herrn von Boniuet, einem Frantzöſiſchen Geſandten/ laſſen nachreiten/ mit Befehl/ ihn zu ermorden; darüber etliche deſſelben Diener todt blieben/ und des Herrn Zeug geplündert worden. Der andere Punct vom Raub ward bewieſen/ daß er das gemeine Geld in ſeinen eigenen Nutz verwandt/ und Geld müntzen laſſen unter ſeinem und des Landes Wapen/ hatte auch viel Geſchencke genommen. Des Gewalts ward er überzeuget/ weil er ſich ſelbſt zum Obriſten Colonell und Bürgermeiſter gemacht/ und Geld geſchlagen. Der Verrätherey ward er ſchuldig befunden/ indem er den Spaniern Dendermund hatte wollen überliefern/ an den von Parma heimlich geſchrieben/ und mit ihm Correſpondenz und Kundſchafft gehalten/ dem er auch die Stadt Gent habe liefern wollen.

12. Alſo ward der Mann / für welchem die gantze Stadt Gent und viel andere umliegende Städte zitterten / in wenig Tagen aller ſeiner Macht/Ehre/Gewalt und Vermögens beraubet/und den 4. Auguſti, 1584. zu Gent auff dem Marckte öffentlich enthauptet. Er ſtarb/dem äuſerlichen Anſehen nach/mit groſſer Reue / und ward letzlich/ wiewol es ihm wenig geholffen/ ehrlich begraben. Er war (ſind Worte des **Eman. von Metern**/) ein hochmüthiger auffgeblaſener Mann/ der ſich ſelbſt für einen Grafen in Flandern hielte/ hatte wohl 20. oder 30. Leibſchützen um ſich/ und grob Geſchütz in ſeinem Hauſe; war darneben unerfahren und grob/ keck und ſtreng/ aus dermaſſen ehrgeitzig/ und hat durch ſeinen plumpen unbeſonnenen Eifer nicht allein die von Gent/ ſondern gantz Flandern / in viel Jammer und Elend gebracht. Man ſehe Meteran. Hiſt. Belg. Lib. VIII. & ſeq. Franc. Haræi Annal. Brabant. Tom. II. ad Ann. 1577. ſeqq.

13. Wir beobachten hieraus / daß auch ungehobelte und tölpiſche Gemüther von dem Ehrgeitz angefochten und eingenommen werden/ und ſolches mit weit höherer Gefahr / als bey denen klugen und ſubtilen Geiſtern. Es ſpricht zwar der bekandte Römiſche Hiſtoricus Corn. Taci-

tus Lib. IV. Annal. cap. 38. §. 6. Optimi quique mortalium altiſſima cupiunt: **Die fürtrefflichſten Gemüther der Sterblichen trachten nach den höchſten Dingen.** Wir können dieſes aber auch von denen Unartigſten ſagen; und gleichwie das Feuer an dem unreinen Hartz und Pech am erſten ſeine Nahrung findet/ alſo findet der Ehrgeitz ſeinen Sitz gantz leichtlich in den bäueriſchen Gemüthern. Was iſt aber einem ſolchen Menſchen alsdenn zuviel? Wie ein Baum/ der mit Gewalt in die Höhe will/ die neben ihm ſtehenden Bäumlein dämpffet und erſticket/ alſo läſſet kein ehrgieriger Mann/ſo viel als an ihm iſt/ einen andern neben ſich auffkommen/ ſolte er ihn auch gleich mit Gewalt tilgen und aus dem Wege räumen/ wie der Imbyſe in obiger Erzehlung gethan hat.

14. Weil aber GOtt ein ſonderbarer Feind iſt der Hoffärtigen/ſo ſiehet er ihnen eine Zeitlang/ iedoch nicht ſtets/nach/ ſondern es ſchicket ſich offt wunderlich/ daß ſie zu Grunde gehen und übern Hauffen fallen müſſen. Sie ſind wie die papiernen Drachen/ welche die Knaben in die Lufft fliegen laſſen/ und eine Zeitlang von dem Winde in der Höhe erhalten werden; ſie werden aber gar bald wieder herab gezogen/ und in einem Winckel geworffen/ wo ſie der Staub und die Ver-

geſſenheit bedecket. Darum ſolten die ſtoltzen Gemüther in ſich gehen / und den erbärmlichen Ausgang ihrer Vorgänger bedencken / damit ſie klug werden / und ſich lieber herunter zu dem Niedrigen / als zu den gefährlichen Gipffeln der hohen Ehren halten möchten: Denn

Wer will der Höchſte ſeyn / und über alle ſteigen /
Wird ſich / eh' ers vermeynt / für allen müſſen neigen.
Der Hochmuth thut nicht gut /
Er frißt offt Ehr' und Blut;
Drum lerne niedrig ſeyn / und beuge dich für allen /
Wenn du nicht plötzlich willſt vom Ehren-Himmel fallen.

* * *

XXI.

Der grauſam ermordete Geſandte.

ZU den Zeiten des reichen und mächtigen Königs der Lydier / des Crœſi, hat auch gelebet der wegen ſeiner ſinnreichen Lehr-Gedichte annoch bekandte und berühmte Mann Æſopus, welcher endlich zu Delphis, 564. Jahr vor der Geburt unſers Seligmachers / elendiglich erſchlagen worden. Von dieſem wird in deſſen Lebens-Beſchreibung / welche

Planudes auffgeſetzet/ erzehlet/ daß er einsmahls von ſeinem Herrn/ dem Xantho, nach dem Bade-Hauſe geſendet werden/ nachzuſehen/ ob viel Leute allda zugegen/ durch deren Anweſenheit er an der Bequemlichkeit zu baden möchte gehindert werden. Indem er nun auff dem Hinwege begriffen/ begegnet ihm der Ober-Auffſeher des Orts/ und fraget ihn/ **wo er hinaus wolle?** Æſopus antwortet: **Er wiſſe ſelbſt nicht/ wo er hin gienge.** Der Ober-Auffſeher bildete ſich ein/ er würde mit dieſen Worten höhniſch gehalten/ und befahl alſobald den Knechten/ die ihn begleiteten/ daß ſie Hand anlegen/ und den trotzigen Kerl in das Gefängniß führen ſolten. Als nun ſolches geſchahe/ und ſie ein Stück Weges mit einander fort geſchritten waren/ wendete ſich Æſopus um/ und ſprach zu dem Auffſeher: **Da ſieheſt du/ daß ich recht geantwortet habe/ als ich geſprochen/ ich wüſte nicht/ wo ich hin gienge; denn ich habe mir nicht eingebildet/ daß ich dir heute begegnen würde/ viel weniger hätte ich gemeynet/ daß ich von deinen Schergen in das Gefängniß ſollen geleget werden/ alſo habe ich ja nicht unrecht geantwortet.** Was dieſem guten Æſopo begegnet/ daß er ausgegangen/ und doch nicht ſagen können wohin/ ſolches wiederfähret noch Vielen/ iſt auch vor dieſem Vielen wiederfahren. Des Josephs Abſehen war auszugehen/und ſeine Brüder zu beſuchen / zu erfahren/ wie es um ſie ſtünde/und ob es ihnen wohl gienge; er bildete ſich aber nicht ein / daß er auff ſolcher Reiſe in eine Grube würde geworffen / viel weniger in Egypten verkaufft werden. Jener Prophet gienge aus von Juda gen Bethel/wider den abgöttiſchen Altar zu predigen/ meynete aber nicht / daß er auff dem Rückwege von einem Löwen würde getödtet werden/ und dennoch geſchahe es/ I. B. Kön. XIII, 1. ſeq. Die Dina gieng aus/die Töchter des Landes zu beſehen/ und meynete nicht/ daß ſie würde um ihre Ehre kommen/ und von fremder Gewalt zurück behalten werden/ und gleichwohl iſt es ihr wiederfahren. Der Prophet Jonas begab ſich auff das Meer / in Meynung dem Göttlichen Befehl zu entfliehen/ hätte ſich nimmermehr eingebildet/ daß er in das Meer geworffen und von einem Wallfiſche ſolte verſchlungen werden/ iedoch hat ſichs alſo zugetragen. Und ſolche unvermuthete Fälle/da mancher ausgehet / ſetzt ſich auch einen gewiſſen Ort für / weiß aber nicht / ob er dahin kommen/ oder glücklich wieder zurück gelangen werde / begeben ſich noch täglich nicht wenige. Nachgeſetzte denckwürdige / iedoch traurige Hiſtorie / wird ſolches auch gantz augenſcheinlich beſtätigen.

2. Im Jahr 1645. im Monat Jenner / hat der Herr Landgraf zu Heſſen-Darmſtadt / Hertzog George / ſeinen Rath und Amtmann der Herrſchafft Itter / Herrn Johann Chriſtoph Coben / zu des Königs in Franckreich General-Lieutenant, Hn. Vicomte de Turenne, gen Mäyntz / und förders zum Königl. Franzöſiſchen Obriſten Rußworm gen Elfeld abgeſendet / wegen allerhand ſchweren an dero Land und Leuten beſchehener Anfoderung / um Moderation und Milderung ſolcher Kriegs-Beſchwerden Anſuchung zuthun. Es iſt der Feind in dieſem Stücke wohl mit denen Raben zu vergleichen / welche / wo ſie einmahl ein Aaß antreffen / von demſelben eher nicht weichen / biß daß alles Fleiſch von denen Beinen abgezogen und verzehret iſt. Es fügte ſich aber / zu einen groſſen und ſonderbaren Unglück / daß eben damahls auch ein Nieder-Heßicher Obriſter Lieutenant, Rätſchin genannt / welcher ſich für einen Heſſen-Caſſeliſchen Abgeandten ausgegeben / und ſonſt im Ober-Fürſtenhum Heſſen / in Alßfeld gelegen / ſich bey dem gemeldeten Obriſten Rußworm / zu beſagtem Elld / im Ringgau / ſich auch befunden.

3. Der Obriſte Rußworm wolte / als ein höfli-

cher Cavallier, dieſen ſeinen beyden Gäſten eine Ehre erweiſen/ lude ſie derowegen beyde zur Abend-Mahlzeit/ wobey ſie auch erſchienen. Was bey gehaltener Taffel geredet worden/ ingleichen ob man/ Cavalliers Gebrauch nach/ bey der Mahlzeit ſtarck getruncken/ iſt uns unwiſſend; dennoch aber hat beſagter Obr. Lieutenant Rätſchin/ nach gehaltener Mahlzeit/ den Heſſen-Darmſtädtiſchen Abgeſandten/ Herrn Coben/ ohne einige darzu empfangene Urſache/ mit groben ehrenrührigen Worten/ gantz ſchimpfflich angetaſtet/ ſich zu demſelben/ ohnerachtet er ihm mit groſſer Diſcretion und Moderation begegnet/ ſtarck genöthiget/ daß auch der Heſſen-Darmſtädtiſche/ als des Affrontirens keine Maſſe ſeyn wollen/ endlich geſagt: Weil er ſehe/ daß ihme/ dem Obr. Lieutenant, mit Querellen gedienet/ und er ihn gleichſam mit den Haaren darzu ziehen wolte/ als wolte er ihn auff den andern Tag ſchon darum zu finden/ und ſolches mit ihm zu verfechten wiſſen.

4. Jmmittelſt aber hat der Obriſte Rußworm getrachtet die Sache in der Güte beyzulegen/ dem Obr. Lieutenant Rätſchin harte zugeſprochen/ und ihn ermahnet/ er ſolte dergleichen Ungelegenheit in ſeinem Quartier unterwegen laſſen/ und Herrn Coben/ als einen ehrlichen Caval-

lier/ der von Jhr. Fürſtl. Gn. Herrn Landgraf Georgen zu Heſſen/ in gewiſſen Verrichtungen/ wegen ſeines Regiments / zu ihm abgeſchickt wäre/ mit dergleichen Affront verſchonen/ im widrigen er etwa andere Mittel für die Hand nehmen müſte. Welches aber bey ihme nichts verfangen wollen/ ſondern hat noch härter an Herrn Coben geſetzt/ daß ſie auch endlich beyde ein ander bey den Armen genommen / und gegen der Thür zu gangen / um ſich noch ſelbigen Abend mit einander zu ſchlagen/ die aber gedachter Herr Obriſter Rußworm wieder von ein ander gebracht/ alſo daß Herr Cob zur Thür hinaus gangen/ dem des Obr. Lieutnants Trompeter mit ausgezucktem Degen nachgefolget/ welchen aber der Obriſte Rußworm zurück geſtoſſen/ und bedrohet/ ſich aller Thätlichkeit zu enthalten / oder es würde ihm was anders wiederfahren. Jnmittelſt hat ermeldter Obriſter den Obr. Lieutnant Rätſchin/ welcher Herrn Coben mit Gewalt nachfolgen/ und auch gar zum Fenſter hinaus ſpringen wollen/ ſo weit zurücke gehalten/ daß er ſein böſes Abſehen nicht zu Wercke ſetzen können.

5. Gleichwie aber eine grimmige Beſtie deſto ſehrer wütet/ ie enger man ſie einſperret/ alſo ereignete ſichs auch bey dieſem Rätſchin / denn er ward durch das Zurückhalten nur zu gröſſerer

Furie bewogen / daß er auch in dieſe unverantwortliche Drohworte ausgebrochen: **Es ſolte J. Fürſtl. Gn. Herrn Landgraf Georgen zu Heſſen funffzig Dörffer koſten;** hat damit ſeinen Vortheil erſehen / iſt in die Kammer gelauffen / und zu ſelbiger Thür hinaus gewollt; deswegen der Herr Obr. Rußworm Hn. Coben / welcher noch drauſſen auff dem Gange geſtanden / eilends zugeruffen / er ſolte ſich bey ſelbiger Thüre wohl fürſehen / damit er nicht etwa unverſehens angefallen würde; worauff Herr Cob zur Antwort gegeben: **Wenn ihm ſolte Gewalt geſchehen / müſte er die nothwendige erlaubte Gegenwehr gebrauchen.** Nach dieſem hat Hr. Obr. Rußworm Hn. Coben bitten laſſen / weil er ja ſehe / daß der Obr. Lieutenant alſo toll und raſend ſey / ſolte er lieber ihm für das mahl aus den Augen gehen / und ſich in die Unter-Stube / um alles beſorgende Unglück zu verhüten / begeben; welches er auch gethan / und hat darüber auch der Obriſte Lieutenant Kätſchin ſich zu Bette begeben / alſo daß ſelbigen Abend weiter nichts fürgegangen.

6. Weil aber der Obriſte Rußworm ihm wohl einbilden können / es möchte dabey nichs verbleiben / ſondern beſorglich des andern Tages zu einem Duell ausſchlagen / als hat er ſeinen

Leuten anbefohlen / ſo bald ſie vermerckten / daß dieſe beyde einander beſprechen laſſen würden / ihm ſolches unverzüglich anzuzeigen. Indem er nun des andern Morgens frühe berichtet worden / daß ſie zwar beyde auffgeſtanden / aber noch nichts zwiſchen ihnen fürgegangen / iſt eben der Obriſte Lieutenant Rätſchin / in des Obriſten Kammer für ſein Bette kommen / hat ihn um Verzeihung deſſen / was er den vorigen Tag gethan / gebeten / dem ermeldter Obriſter zur Antwort gegeben / **er hätte ihn nicht / ſondern Herrn Coben / den er ohne eintzige gegebene Urſache zum höchſten** offendiret / **um Verzeihung zu bitten;** worüber er / Rätſchin / repliciret / **es wäre ihm lieb / daß er ihm dem Hn. Obriſten nichts entgegen gethan / Hn. Coben aber hielte er nicht für** capabel, **ſich mit ihm zu ſchlagen.** Dagegen ihm der Herr Obriſte wiederum vermeldet / er würde zwar in ſeinem Quartiere nicht zulaſſen / daß ſie / als beyde Fürſtl. Abgeordnete / in einen Duell ſich einlaſſen ſolten; allein er hielte ſeines Theils wohl dafür / daß Herr Cob ſolches nicht alſo würde erſitzen laſſen / ſondern auff eine andere Zeit und Ort ſolches auszuführen verſparen.

7. Indem nun der Obriſte Lieutenant alſo vom Hn. Obr. Rußworm hinweg gegangen /

trifft er Hn. Coben unter Weges an / und ſpricht ihm mit dieſen Worten zu: **Herr / ich halte euch für denjenigen / dafür ich euch geſtern Abend geſcholten / wenn ihr nicht daſſelbe / was euch dazumahl begegnet**/ manuteniret. Darauff Herr Cob alſobald geantwortet: **Eben darum bin ich hie.** Kömmt darauff für des Obriſten Rußworms Kammer-Thür / und bittet ihn / ob er ihm wolte ein Pferd und ein paar Piſtolen (ſintemahl Herr Cob ſeine Pferde und Piſtolen zu Mäyntz hinterlaſſen hatte / und von dannen in einem Nachen gen Elfeld kommen war) lehnen; welchem der Obr. Rußworm wieder zugeruffen / er ſolte ſich nur ein klein wenig patientiren / er wolte bald bey ihm ſeyn / als denn auch geſchehen; darauff er ihm nicht allein eines / ſondern alle ſeine Pferde zu ſeinem Dienſt zwar offeriret / iedoch aber dabey gebeten / von ſeinem Fürnehmen abzuſtehen / denn er in ſeinem Quartier dergleichen Dinge nicht zulaſſen könte. Weil aber der Obriſte Lieutenant bereits fort geweſen / und des Herrn Coben am Ufer des Rheins erwartet / hat der Obriſte Rußworm demſelben nachgeeilet / und ihn gleichfalls auch von dem vorhabenden Duell noch ferner abgemahnet; da er / Rätſchin / denn endlich von ihm begehrt / ſie nur zu Fuß zuſammen zu laſſen;

welches ihm aber eben ſo wenig verſtattet werden wollen.

8. Jnmittelſt wurde der Herr Cob nochmahls von dem Obr. Lieutenant ausgefordert/ der ſich auch præſentiret/ und ſich erboten/ ihm zu Fuß Satisfaction zu thun; darauff der Obr. Lieutenant mit entbloßtem Degen auff ihn zugeeilet/ Herr Cob nicht weniger auch vom Leder gezogen/ ſeinen Rock von ſich geworffen/ auch gegen den Obriſten Lieutenant Rätſchin ſich dergeſtalt tapffer zur Wehr geſtellet/ daß er Cob ihn Rätſchin im Duell alſobald faſt weit zurück getrieben; und weil der Obriſte Rußworm ohne Degen geweſen/ hat er denen andern Officirern zugeſprochen/ daß ſie darzwiſchen gehen/ und ſie von einander ſondern wolten/ welches auch geſchehen. Als aber der Rätſchin ſich unterm Geſicht an der Naſe etwas verletzt empfunden/ hat er aus groſſem Grimm ſeinen Degen nach Hn. Coben geſchoſſen; ohnangeſehen nun bey ſolcher Beſchaffenheit Hr. Cob (wie vornehme Cavalliere/ ſo dem Duell beygewohnet/ davon judiciret) gnugſam befugt und bemächtiget geweſen wäre/ dem Obr. Lieutenant, auff ſolch ſein unziemliches Beginnen/ den Degen durch die Ribben zu ſtoſſen/ hat er ſich gleichwohl/ aus groſſer Moderation, deſſen enthalten/ und ferner nichts gegen denſelben tentiret.

9. Allein man ſehe / in was vor verzweiffelte Anſchläge der hölliſche Mord-Geiſt ſeine Werckzeuge verleiten kan. Es meynete ein iederman / auch der Obriſte Rußworm ſelbſt / es würde / nach Endigung dieſes Duells / die Sachē nunmehro beygeleget und vertragen ſeyn; der traurige Ausgang aber hat gantz ein anders erwieſen: Denn als der Heſſen-Darmſtädtiſche Geſandte / Herr Cob / nachdem er ſeine Comiſſion abgelegt / von dem Obriſten Rußworm ſeinen Abſchied genommen / und wieder nacher Mäyntz ſich zu begeben zu Schiffe gegangen / hat der Nieder-Heßiſche Obriſte Lieutenant Rätſchin dem Heſſen-Darmſtädtiſchen Geſandten / welcher bereits auff dem Rhein / in einem Nachen gegen Walluff zufahrend ſich befunden / mit unterſchiedlichen Pferden / biß nach beſagtes Walluff / unterm Vorwand / als wolte er zu ſeiner daſelbſt in 40. Pferde ſtarck gelegenen Convoy reiten / in aller Eil / doch heimlich und unverwarneter Sache / nachgeſetzt / denſelben verwegelagert / und ihm vorgewartet. Als er nun des Nachens / darinne Herr Cob geſeſſen / gewahr worden / und ſeine darzu am Ufern auffpaſſende Mord-Geſellen / ob ſie ſchon die Leinen denen am Ufer gehenden Schiffern genommen / und den Nachen ans Land ziehen wollen / denſelben / weil dieſe-

diejenigen / ſo im Nachen geweſen / den Maſt-Baum umgelegt / nicht ſo bald an das Land bringen können / hat er ſich neben etwa ſieben Perſonen von ſeiner Rotte (deren ieder Piſtolen und Rohr in Händen und bey ſich getragen) von Pferden in einen andern Nachen eilends begeben / und die Ferger beredet / daß es eine Wette beträffe / wer am erſten übern Rhein komme. Als aber dieſe Schiff-Leute ihr äuſerſtes gethan / und jenſeit Rheins überſetzen wollen / hat der Mord-Bube / ſie mit ſtarcker Bedrohung und Anſetzung der Piſtolen vor die Köpffe gezwungen / abwarts Rheins zu fahren; darauff gantz blutdürſtiglich nachgerudert / und denen am Ufer gelaſſenen Reutern zugeruffen / daß ſie Feuer auff des Hn. Cobs Nachen geben ſolten; welches ſie auch gethan / wiewohl ohne Verletzung einiges Menſchen.

10. Der Heſſen-Darmſtädtiſche Abgeſandte war ohne dergleichen Gewehr / hatte auch niemand bey ſich / als einen von der Darmſtädtiſchen Leib-Compagnie mitgegebenen Cornet, Joh. Conrad Drach genannt / einen Diener und Schiffer-Jungen / welche alle ſich ſolcher Gewaltthat im geringſten nicht verſehen gehabt. Derowegen auch Herr Cob dem herannahenden Rätſchin ſtarck zugeruffen / und erinnert / keine

Gewalt / als davon der Obr. Lieutenant keine Ehre haben würde / zu verüben / ſondern ihm Quartier zu geben. Der in gleicher Gefahr begriffene Cornet ließ ſich auch vernehmen / daß er ſich niemahls geſcheuet einem redlichen Mann unter Augen zu gehen / auch mit den Sachen nichts zu thun hätte / und da er dergeſtalt gewaltſamlich / ohne Verſtattung einiger Defenſion, von ihm niedergeſchoſſen werden ſolte / ſo wolte er ihn hiemit vor den Richter-Stuhl Chriſti gefordert haben. Aber alle dieſe Proteſtationes wurden tauben Ohren fürgetragen; denn der durchteuffelte Rätſchin ſetzte dem Herrn Cob die Piſtol / mit Herausſtoſſung harter Scheltworte / an den Kopff / löſete ſie auch / weil ſie aber verſagte / griff er alſobald zu der andern / und durchſchoß den Abgeſandten / über dem rechten Auge / mit zwo Kugeln durch den Kopff / daß er alſobald darnieder gefallen / und gleich todt blieben. Die übrigen haben auch alſobald dem Cornet den Garaus gemacht.

11. Dieſe ſchnöde und grauſame Mordthat geſchahe mit vielen Schüſſen in den Kopff und in den Leib; als auch beyde ſchon todt da gelegen / hat Rätſchin doch noch etliche Schüſſe auf ſie thun laſſen / geſtalt dann der Heſſen-Darmſtädtiſche Abgeſandte vier Schüſſe gehabt / einen

Schuß über dem rechten Auge / in die Hirn-Schale / und faſt mitten auff dem Kopff wieder heraus; einen Schuß auff der lincken Seiten des Halſes / in den Leib gehend; einen Schuß oben / durch die rechte Schulter in den Leib; einen Schuß auff der rechten Seiten im Rücken / mit zwey Kugeln neben einander. Der Cornet aber hat zweene Schüſſe / einen durch den Kopff / den andern auff der lincken Seiten / oben durch den Schenckel in den Leib gehend / gehabt.

12. Ob nun wohl ſolches eine grauſame und zuvor faſt unerhörte Mordthat geweſen / ſo hat doch das blutdürſtige Mord-Kind ſich daran noch nicht erſättiget / ſondern hat nach ſolcher unmenſchlichen Unthat ſeinen Mordhelffern zugeruffen / man ſolte ſehen / ob der Heſſen-Darmſtädtiſche Geſandte noch einig Zeichen des Lebens von ſich gebe / und ihn alsdann mit dem Degen durchſtoſſen; hernach hat er ihm den Mantel / Rock / Hut / Degen / Schreiben und anders / zumahl auch das bey ihm gehabte Geld / durch ſeine Mordhelffer abrauben laſſen. Er / der Mörder Rätſchin / ſelbſt aber / als er geſehen / daß in des ermordeten Geſandtens Beutel Geld geweſen / hat daſſelbe ſelbſt bey ſich geſteckt / und indem er mit ſeinen Mordhelffern ſich eilends zu Pferde geſetzt / und fort reiten wollen / hat er des entleibten

Herrn Cobens Diener im Nachen noch zugeruffen: **Er ſolte nun mit den Cörpern hinfahren/ und dem Landgrafen** (Herrn Landgraf Georgens zu Heſſen Fürſtl. Gn. meynend) **ſagen/ daß er/ Obr. Lieutenant/ es gethan habe;** worauff er ſich eilends fort und davon gemacht. Welche grauſame Ermordung und jämmerlichen Tod zweyer redlicher Männer und geweſener treuer Diener die Fürſtl. Landgräfl. Herrſchafft hoch empfunden und improbiret. Ob aber dieſer Mörder mit ſeinen Mordgeſellen zu Oberkeitlicher Straffe gezogen worden/ habe in dem V. Theil des Theatri Europæi, woraus wir dieſes erzehlen/ noch nicht finden können; ſonder allen Zweiffel iſt er GOttes gerechten Händen nicht entgangen/ als welcher ſcharff zu fragen pfleget: **Wo iſt dein Bruder Habel? was haſt du gethan? die Stimme deines Bruders Blut ſchreyet zu mir von der Erden/ I. B. Moſ. IV. v. 9. 10.**

13. Es ſind aber beyde des Hn. Abgeſandten und Cornets verblichene Leichnam/ Soñtags den 2. Februarii, von Rüſſelsheim in die Fürſtl. Reſidenz Darmſtadt gebracht/ und der Cornet am 4. der Abgeſandte aber am 7. ejusd. daſelbſt/ bey anſehnlicher volckreicher Verſammlung und in trauriger Leich-Proceſſion, auch nicht ohne

Thränen-Vergieſſung des mitleidenden Volcks/ zur Erden beſtattet worden. Theat. Europ. Tom. V. fol. 692. ſeqq.

14. Recht hat der weiſeſte König der Hebräer/ Salomo/ im Prediger-Buch Cap. IX. v. 12. geſprochen: **Der Menſch weiß ſeine Zeit nicht/ ſondern wie die Fiſche gefangen werden mit einem ſchädlichen Hamen/ und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden/ ſo werden auch die Menſchen berückt zur böſen Zeit/ wenn ſie plötzlich über ſie fället.** Dieſe beyden Männer hätten ſich wohl nimmermehr eingebildet/ daß ſie der Tod auff ſolcher Reiſe/ und zwar auff eine ſo erbärmliche Weiſe/ übereilen ſolte/ und dennoch iſt es ihnen begegnet. Hat ſie dieſer Unfall in einem ſolchen Zuſtande angetroffen/ daß ſie in der Gnade Gottes ſich befunden/ ſo wird der traurige Ausgang aus dieſem Leben ihnen an der Seligkeit ihrer Seelen nichts geſchadet haben; welches ihnen auch wohl zu gönnen. Welchen Menſchen aber der Tod unbereitet übereilet/ der hält eine erbärmliche Hinfahrt aus dieſem Leben/ welche in alle Ewigkeit nicht wird zu ändern ſeyn. Derowegen ſollen wir uns die wohlgemeynte Erinnerung des Hugonis de S. Vict. Lib. I. Cap. 3. de Anima, Tom. II. fol. 90. B. wohl laſſen recommandi-

ret ſeyn: Certum eſt, quia morieris, ſed incertum, quando, aut quomodo vel ubi: quoniam mors ubique te expectat, tu quoque, ſi ſapiens fueris, ubique eam expectabis: Gewiß iſt es/daß du ſterben wirſt/ aber ungewiß iſt es/wenn/wie und wo es geſchehen wird; dieweil nun der Tod allenthalben auff dich wartet/ſo erwarte du ſeiner auch aller Orten/ wenn du anders weiſe und verſtändig biſt.

Weil der blaſſe Menſchen-Würger
Wartet auff die Erden-Bürger
Allenthalben / wo ſie ſeyn:
So iſt nöthig/ daß ſie wachen/
Und beſtellen ihre Sachen.
Wohl dem/ders bedencket fein!

XXII.

Der ſich ſelbſt bezahlende Betrug.

Es finden ſich viel unartige Gemüther/ welche ſich nicht getrauen ihren Lebens-Unterhalt in der Welt durch redliche Mittel zu ſuchen/ ſondern legen ſich auff mancherley Betrug/ argliſtige Finten und Schelmereyen/wodurch ſie andere/auch offtmahls groſſe Herren/ ſchändlich betrügen und hinter das Licht führen/ groſſe Summen Geldes oder fürnehme Ehren-Stellen von ihnen heraus practiciren/ und ſich eine Zeitlang in galanter Kleidung und Staat damit auffführen. Gleichwie aber die Bild-Seulen/ welche nur mit Metall überzogen/ leichtlich anfahen zu roſten/ daß das Holtz oder der Stein dadurch herfür ſchauet: Alſo iſt kein Betrug lange beſtändig/ er eröffnet ſich balde/und ſetzet ſeine Urheber in Schand und Spott/ vielmahl auch in ſchwere Straffe/und in die äuſerſte Gefahr ihres Lebens; wie ſolches nachfolgende ſonderbare Erzehlungen/ welche wir aus vielen andern heraus geſucht/ die übrigen zu anderer Gelegenheit verſparende/ allen loſen Leuten und Land-Betrügern zur nöthigen Warnung/ ſattſam darſtellen und für die Augen legen werden.

2. Im Jahr 1225. ſtund in Flandern ein Bube auff/ der gab ſich aus/er wäre Käyſer Balduin von Conſtantinopel / gebohrner Graf von Flandern/ welcher in Belagerung der Stadt Adrianopel gefangen/und hernach nicht mehr geſehen worden; er war an Perſon dem Balduin gleichförmig. Der Betrug aber ward offenbahr / und muſte er ſelbſt geſtehen / er hieſſe Bertrand von Raiji, bürtig aus Champanien / welcher viel Jahr lang ein Einſiedler geweſen / hernach/etwas groſſes zu werden / dieſen Betrug ausgeſonnen. Der Lohn / den er davon trug / war eine merckliche Erhöhung; deñ er ward in der Lufft durch einen Strang am Galgen verarreſtiret/ und pflegte man ins gemein ſchertzweiſe zu ſagen: **Die Gräfin Johanna** (denn dieſe war des rechten Balduini Tochter) **hätte ihren Vater hencken laſſen.** Münſter. Coſmogr. Lib. II. fol. 171. Franc. Haræus Annal. Brab. Tom. I. fol. 246.

3. Zu den Zeiten König Heinrichs des VII. in Engelland hat ſich einer gefunden / Petrus (andere nennen ihn Perkin) Warbeck / eines Balbirers Sohn / welcher ſich an dem Hofe der Hertzogin Margaretha von Burgund auffgehalten; dieſer hat/mit Vorbewuſt beſagter Hertzogin/ſich ausgegeben / als ob er Printz Richar-

dus, Königs Eduardi des IV. Sohn wäre. Damit er nun ſeinem Fürgeben um ſo vielmehr eine Farbe anſtreichen möchte / begab er ſich erſtlich nach Portugall / und von daraus / mit einem Theil unnützen Niederländiſch- und Engelländiſchen Geſindleins / nach Engelland; er ward aber aus Kent dergeſtalt empfangen / daß der beſte Kern ſeines Volcks im Stiche blieb / und er genöthiget wurde in Irrland zu flüchten. Als er aber auch allda wenig Vortheil bemerckte / nahm er ſeine Zuflucht zu den Schotten / und verheyrathete ſich mit Catharina Gourdon, der Tochter des Grafen von Huntley / und beredete auch zugleich den König Jacobum auff ſeine Seite / daß er mit groſſem Grimm in Northumberland einfiel. Surrig ward den Schotten entgegen geſchickt / und brachte dieſelbigen in die Flucht. Durch Vermittelung aber von Spanien ward ein Stillſtand der Waffen getroffen; Warbeck / welcher ſich unter deſſen aus dem Staube gemacht / fand kurtz darauff Gelegenheit wieder herfür zu kommen. In Cornwall war das Volck wegen groſſer Schatzung / zu einem allgemeinen Auffſtande geneigt / dahin begab er ſich zu Schiffe / ward aber von Exceſter gefangen / und in den Tour geſetzt. Wie genau er aber bewahret ward / ſo entwiſchte er doch / und begab ſich nach Schorn/da er wieder ertappt und in voriges Gefängniß gebracht worden; daraus ſolte er auch zum andern mahl entkommen ſeyn/ aber der Anſchlag wurde verrathen/ und hat er zum Trinckgeld ſeiner Betrügerey den Strick empfangen. Georg. Buchan. Hiſt. Scot. Lib. XIII. pag. 460-467. Wo dieſer Handel weitläufftig erzehlet wird.

4. Der Römiſche Käyſer Rudolph der Erſte hat ſeine Verdrießlichkeiten auch von einem ſolchen Betrüger und Regierungs-Feinde erleiden müſſen: Denn es kam im Jahr 1284. ein alter Mann gen Cöln/ der gab ſich für Käyſer Friedrichen aus/ der für 34. Jahren geſtorben war/ und gab für/ er wäre aus Verdruß der beſchwerlichen Regierung heimlich davon gegangen/ und einen todten Bauer an ſeine ſtatt in den Sarg legen und begraben laſſen; wäre ſo lange in geringen Kleidern wallfahrten umher gezogen/und käme itzt wieder/ das Regiment anzunehmen. Die zu Cöln wolten ſeiner keine Gnade haben/ aber zu Neuß nahm man ihn ehrlich an. Er wuſte ſolche Anzeigung zu thun/ daß ihm Städte und Fürſten beyfielen/ und groſſe Verehrungen ſchickten/ alſo/daß er viel Geſindes annahm/ und zu Wetzlar oder Collmar anfieng herrlich Hof zu halten. Hertzog Heinrich von Braunſchweig/

ſchweig / die jungen Landgrafen in Thüringen/ und den Marggrafen zu Meiſſen / beredete er mit ſolchen Anzeigungen / daß ſie ihn für ihren nahen Freund hielten / und wurden ihm ſo viel Geſchencke geſchickt / daß er in einem Jahre dritthalb tauſend Marck Silbers bekam / und auch verthat. Da er nun ſolchen anſehnlichen Beyfall bekam / wolte Käyſer Rudolph dem Spiel nicht länger zuſehen / ſondern belagerte ihn in ſeinem Hof-Lager / da ward er ihm lebendig übergeben. Als er ihn nun an die peinliche Frage bringen ließ / die Wahrheit zu bekennen/ bekannte er / daß er an Käyſer Friedrichs Hofe gedienet hätte / daher hätte er die Kundſchafften/ womit er Fürſten und Städte betrogen / ſein Name hieſſe **Tilo Kolup** / wäre ein ſchlechter Mann und Betrüger der Leute. Hierauff verurtheilete ihn der Käyſer zum Scheiterhauffen/ und ließ ihn zu Friedberg verbrennen / ſamt zweyen ſeiner Räthe / die zu dem Betruge geholffen. Mich. Sachſ. Käyſer-Chron. IV. Th. Bl. 94. ſeqq.

5. Ob nun wohl andere ſich an deſſen erbärmlichen Ausgange hätten ſpiegeln ſollen / ſo hat doch deſſen ungeachtet im Jahr 1348. ſich ein Müller gefunden / welcher ſich für Marggraf Woldemar von Brandenburg ausgegeben;

dieſer gab für/ er hätte ſich angeſtellet/ als wäre er geſtorben/ wäre in Bettlers- und Pilgrams-Geſtalt 31. Jahr herum gezogen/ ſeine Sünde zu büſſen/ daß er zu nahe in die Blut-Freundſchafft gefreyet hätte. Dieſer Betrüger bekam zu Beyſtänden Käyſer Carln den IV. Hertzog Rudelphen zu Sachſen / die halffen ihm / daß ſich viel Städte an ihn ergaben / und viel Land-Herren ihm beyfielen und huldigten / führete auch ſchwere Kriege drey Jahr lang mit dem Hertzoge von Bäyern / ſo damahls die Marggrafſchafft Brandenburg inne hatte / und lag itzund der Bäyer / bald der Müller oben. Endlich aber ward der vermeynte Marggraf Weldemar gefangen/ der Betrug offenbaret/ daß er kein Fürſt/ ſondern ein Müller wäre/ da fiel ſein Glück und Ehre in den Brunnen; er ward als ein Land- und Leut-Betrüger zum Feuer verdammet/ und zu Pulver verbrannt. Mich. Sachs/ IV. Th. Bl. 171.

6. Damit wir aber zu nähern Zeiten kommen/ ſo erzehlet Johannes Loccenius Hiſt. Suec. Lib. VI. pag. 247. ſeqq. eine weitläufftige Begebenheit/ welche ſich im Jahr 1527. mit einem ſolchen Betrüger in Schweden ereignet hat. Wir wollen dieſelbe kürtzlich beyfügen: Ein Baſtard/ von einer Mutter der geringſten Gat-

tung gebohren/ hatte bey Canuto Andrea für einen Stallknecht gedienet/ endlich aber ſeinen Herrn gröblich beſtohlen/ und ſich in die Flucht begeben. Indem er nun alſo Herren-loß im Lande herum wandelt/ kömmet ihn eine ſonderbare Begierde an/ ein groſſer Herr zu werden/ derowegen gab er für/ er wäre des verſtorbenen Königs Steno Sture älteſter Printz Nicolaus, ungeachtet derſelbe damahls noch am Leben war/ und ſich an dem Hofe des Königs Guſtavi auffhielte. Er machte ſich in der Landſchafft Dalecarlia einen ſonderbaren Anhang/ indem er ſich vernehmen lieſſe/ der König Guſtav ſtünde ihm/ als dem wahren Erb-Printzen der Krone/ nach dem Leben; er/ der König/ hätte die Chriſtliche Religion verläugnet/ und wäre ein Lutheraner oder Heyde worden. So offt als des verſtorbenen Stenonis Sture gedacht wurde/ hub er an bitterlich zu weinen/ daß ſolches aus natürlicher Liebe gegen ſeinen verſtorbenen Herrn Vater herrühre; er bat auch vielmahl die Anweſenden/ daß ſie ſich der Seele ſeines Hn. Vaters annehmen und für ſie beten ſolten/ und was dergleichen Künſte mehr waren/ ſich dadurch in den Gemüthern des Pöbels feſte zu ſetzen. Hierbey ſtellete er eine Reiſe in Norwegen an/ woſelbſt er eine Wittbe von hohem Stande/ Ingrid genannt/

beredete/ daß ſie ihm ihre Tochter vermählete/ und ihm eine göldene Kette an den Halß hieng/ welche ihm herab biß auff die Schienbeine reichete/ der Hoffnung/ihre Tochter würde durch dieſen Printzen zu der Königlichen Schwediſchen Krone gelangen. Hierauff kehrete er / mit 200. Soldaten begleitet / wieder in Schweden / der Meynung / ſich einen ſtärckern Anhang zu machen / und den König Guſtavum von dem Thron zu ſtoſſen. Was vor Troubeln inmittelſt fürgelauffen / würde allhier zu erzehlen zu lang fallen; kurtz / er muſte ſich wiederum flüchtig in Norwegen begeben/ dahin ihn des Königs Guſtavi Schreiben verfolgten / und es dahin brachten/daß er ſich aus dem Lande fort packen muſte / auff welcher Flucht er nach Roſtock gekom̃en. Als der König in Schweden ſolches erfahren/hat er auch dahin geſchrieben; alſo iſt er daſelbſt gefangen genommen/und durch das kalte Eiſen des Nachrichters ſeines Lebens beraubet worden/ da inmittelſt die Norwegiſche Wittbe Ingrid / mit ihrer geträumeten Königin / ihre Leichtgläubigkeit zu bereuen Zeit gnug bekom̃en.

7. Nicht weniger iſt diejenige Betrügerey denckwürdig / worüber ſich in vorigem Jahr-Hundert der Königliche Spaniſche Hof verwundert/und den Urheber derſelben mit verdienten

ten Lohne bezahlet hat. Der Verlauff iſt folgender: Um die Jahre 1582. arrivirte bey König Philippo dem II. zu Madrit in Hiſpanien ein fremder und verlauffener Hertzog aus Schleſien/ dem der König bey Hofe allen Reſpect und Ehre gab/ und ſeiner Suite alle Höflichkeit. Er ſimulirte ſonderlich ein Hertzog zu Liegnitz und Brieg zu ſeyn/ conteſtirende unter andern/ wie er in ſeinem Fürſtenthum/ ſamt ſeinen Brüdern/ die Römiſch-Catholiſche Religion eingeführet/ und das Lutherthum gäntzlich abandonniret hätte. Durch ſolche und dergleichen Sincerationes machte er ihm den König deſto mehr obligirt. Es befand ſich aber unter den Königlichen Cammerherren ein Schleſiſcher Edelmann/ des Geſchlechts einer von Noſtitz; dieſer erkühnete ſich bey dem Hertzog ein wenig um den Schleſiſchen/ als ſeines Vaterlandes/ Zuſtand nachzuforſchen. Weil nun der Hertzog hiervon weniger Wiſſenſchafft hatte/ als etwa ein Spaniſcher Faßbinder/ und hierauff nichts antworten kunte/ ſetzte er den gantzen Königlichen Hof in Argwohn ſeiner Betrügerey halben. Solches gab dem Könige Anlaß zu einem ſchärffern Examine, daß man endlich gar den Hertzog auff die Tortur legte/ welche ihm das Bekäntniß auspreſſete/ daß er ſeines Handwercks ein Kürſchner/

ner / Namens Moritz Eußler / wäre / und zeithero Profeſſion von der Beutelſchneiderey-Kunſt gemachet hätte. Nach ſolcher Uberzeugung und Bekäntniß ließ ihm der König ein roth ſammet rauch Paret auffſetzen / und einen rothen kurtzen Mantel / gleichfalls mit Peltzwerck gefüttert / anlegen / dergleichen Ehre auch ſeinen Dienern begegnete / und auff einem Stoß Holtz verbrennen. So bald die Execution vollzogen / muſte der von Noſtitz / im Namen des Königs Philippi II. den gantzen Actum Hertzog Georgio II. zu Brieg / mit groſſem Reſpect aviſiren / und anbey denſelben aller hohen Königlichen Huld und Gewogenheit / und ſein gantzes Fürſtl. Hauß / unter eigenhändiger Königlicher Unterſchrifft verſichern. Fried. Lucæ Schleſ. Chron. II. Th. Bl. 1678. 1679.

8. Ein ſonderbares und ſchreckliches Exempel von einem Gott- und Ehren-vergeſſenen Betrüger erzehlet Abraham Hoßmann / in den Lacrymis Rudolphi II. am 34. Blat; welches ſich alſo ſoll verhalten haben: Um das Jahr 1606. fand ſich in dem Reich ein Ertz-Betrüger ein / Namens Adrian Faber, der ſich allezeit für einen von Adel ausgegeben / mit ſchönen braunen Pferden gefahren / und auch ſonſten von Geſtalt ein ſchöner Menſch / und wohl bekleidet geweſen.

Dieſer hatte den Gebrauch / daß er fleißig nach ſchönen und reichen Jungfrauen fragte / und wann er denn eine ausgekundſchaffet/ fuhr er dahin/ zeigete ſein Wapen und Stam̃-Buch / welches er doch einem andern entwendet / ſich dadurch/ als einen fürnehmen Cavallier, zu legitimiren. Weil man dann nebenſt ſolchem Buche einen fürtrefflichen Schatz von Gelde bey ihm geſehen / iſt ihm nicht leichtlich eine Jungfrau/ welche er zur Ehe begehret/abgeſchlagen worden. Wenn ihm dann nun eine etlicher maſſen nur verſprochen war/ hat er von ihr und ihren Eltern begehret/ ihm zu verſtatten/nur ein wenig mit ihr in das freye Feld ſpatziren zu fahren; wann ihm denn ſolches zugelaſſen/ und er ein wenig hinaus kommen/ waren ſeine Kutſcher abgerichtet / in ſchneller Eil krumme Wege und Straſſen zu fahren; wann nun die unglückſeligen Jungfrauen darwider geſprochen / hat er ſie mit Leib- und Lebens-Gefahr bedrohet zu ſchweigen. Wann er ſie dann in fremde Städte gebracht/ hat er ſie genöthiget / mit ihm zu reichen Kauff-Herren zu gehen / ihren Zuſtand / daß ſie ihm ehlich verſprochen/denenſelben anzuzeigen/ und daß ſie ihr Geld daheime vergeſſen/ zu melden; hierauff ſie zu bitten/ daß man ihr mit einer gewiſſen Summa Geldes an die Hand geben wolle; welches

ches auch geſchehen / da ihnen denn bißweilen eine ziemliche Summa Geldes iſt geliehen worden. Hierbey hat er dieſe unglückſeligen Weibs-Bilder auch genöthiget / ſo offt als es ihm beliebet / ſeinen unzüchtigen Willen zu vollbringen; wann er dann ihrer ſatt worden / hat er ſie ſeinen Dienern auch überlaſſen / damit ſie reinen Mund halten / und ſein böſes Fürnehmen verſchweigen ſolten. Nachmahls hat er ſie getödtet / ihnen die Brüſte und Naſen abgeſchnitten / und gantz nackend ins Holtz oder Waſſer geworffen. Solche unchriſtliche Händel hat er fünff Jahr und drey Monat getrieben. Als er nun ſolcher Schand-Morde ſiebenzehen vollbracht / hat er ſich mit eines reichen Fuggers Tochter von Augſpurg ehlich verſprochen / auch an die 3000. Gülden aus Liebe von ihr bekommen. Als ſie aber aus Liebe / ſeiner Gewohnheit nach / mit einander ſpatziren gefahren / und er ſie des andern Tages beyſeits geführet / und ſie zwingen wollen / ſeinen Willen zu vollbringen / hat ſie ſich deß mit Weinen und groſſem Widerſtand hefftig gewegert; darauff er ſie Finger-nackend ausgezogen / an einen Baum mit den Händen gebunden / ſcharffe Ruthen gemacht / und ſeine zweene Diener laſſen zuſtreichen / daß das milde Blut über ihren gantzen Leib gefloſſen. Ob ihr nun gleich der Mund verbunden geweſen/ hat man doch ihr Winſeln und Weheklagen im Walde vernommen/ wodurch ein Kauffmann von Nürnberg/ Daniel Meltzer genannt/mit etlichen Gelehrten ſolchem Weheklagen nachgegangen/ und endlich an den Ort/ wo dieſe Tragœdie geſpielet worden/gelanget. Als ſie nun dieſes jämmerliche Spectacul geſehen/ haben ſie gefragt/ was es bedeute? der Mörder und Ertz-Betrüger gab zur Antwort: Es ſey ſein Weib/ kümmere ſie gar nicht/ daß er ſie ihres böſen Fürnehmens wegen ſtraffe; hierauff zog er auch vom Leder/ und wenn die Geſellſchafft des Kauffmanns nicht ſo ſtarck geweſen/ auch zwey Holtzfäller dazu kommen wären/würde er ihnen nicht anders/ denn wie ſeinen ſiebenzehen Weibern/ mitgeſpielet haben. Sie werden aber ſeiner und des einen Knechtes mächtig/ binden ihnen Hände und Füſſe/ und werffen ſie auff ſeinen Wagen/ führen ſie auch nebenſt der halb todten und verbluteten Jungfrau nach München zu/ allda er auch/ nach angeſtellter gerichtlichen Frage/ ſeine grauſame Thaten bekennet/ und iſt endlich folgender Geſtalt hingerichtet worden: Man hat ihn an ſiebenzehen unterſchiedliche Oerter der Stadt geführet/ und an einem ieglichen Orte ein Stück aus dem Leibe geſchnitten/ und dann heiß Bley und Oel hinein gegoſſen/

goſſen/ welches drey Stunden lang gewähret/ binnen welcher Zeit er ſeine Mißhandlungen und Schmertzen hefftig ſoll beklaget haben; nachmahls iſt er geviertheilet/und die Stücke für der Stadt an den Land-Straſſen auffgehenckt worden. Dieſe Erzehlung wird manchem nicht wohl glaublich fürkommen/ wie ich mich denn auch nicht beſinnen kan/ daß ich ſolche bey einem andern Scribenten geleſen hätte; weil aber obgedachter Abr. Hoßmann ein ſehr curiöſer und fleißiger Mann geweſen/ der manche Special-Begebenheit von der Vergeſſenheit gerettet/ ſo trage kein Bedencken/ſie vor-wahr anzunehmen; und möchte wohl wünſchen/ daß ein ſorgfältiger Buchhändler ſich finden lieſſe/ welcher dieſes arbeitſamen Hiſtorici nützliche Schrifften herfür ſuchen/ und ſie zuſammen in Druck geben möchte.

9. Hat dieſer Faber ſeine Betrügerey mit Grauſamkeit und Blut angefeuchtet/ und endlich deswegen ſeinen gebührenden Lohn bekommen/ ſo wollen wir itzo eine andere Erzehlung beyfügen/ von einem Pommerelliſchen Edelmanne/ Namens Janiekowsky/ welcher ſeine Sachen eben ſo gar klug nicht angefangen/ und dennoch viel fürnehme und kluge Leute ſchändlich hinter das Licht geführet. Ungefehr im Jahr

1645. hat gedachter von Adel/ Janiekowsky oder Jankawsky/ſich herfür gethan/ und ausgegeben/ wie er auff ſeinen Gütern / unter einer alten verfallenen Mauer/eine daſelbſt eingemauert geweſene eiſerne Kiſte / mit allerhand Privilegien und Urkunden / die vor vielen Jahren / ſo wohl vom Könige in Polen als Hertzoge zu Pommern ausgefertiget wären/gefunden hätte/ von welchen er auch etliche dem Könige in Polen præſentiret/ und damit erwieſen / was für eine groſſe Prætenſion derſelbe an dem Lande zu Pommern hätte.

10. Auſer dieſem hat ermeldter Jankawsky auch über vieler fürnehmer Polniſcher von Adel Güter groſſe Freyheiten gleicher Geſtalt auffgewieſen/ womit er zu Wege gebracht / daß ſie ihm ſolche/ auch noch mit vielem Flehen und Bitten/ um ein groſſes Geld abgekaufft; geſtaltſam er denn derer viel / nicht zu geringem Præjudiz der Preußiſchen Städte / denen Herren Jeſuiten verhandelt / und dadurch verurſachet / daß die Stadt Marienburg / krafft ſolcher Privilegien/ auff den Tribunal convociret worden.

11. Nachdem nun mehrgedachter Jankawsky ſich eine Zeitlang/ mit Ausfertigung ſothaner falſchen Urkunden / ſehr wohl und mit groſſer Behutſamkeit zu behelffen gewuſt/ auch dadurch ein groſſes Geld erhoben/ hat man gleichwohl endlich

ſo viel abmercken können / daß es mit ſolchen Urkunden einen Betrug haben müſte. Wozu denn auch dieſes kommen / daß unter andern einer von denjenigen/welche ihm/dem Jankawsky/die Königlichen und Fürſtl. Siegel nachgegraben/ ertappt / und um anderer begangener Thaten willen in der Stadt Dantzig gefänglich eingezogen worden; der von ihm ſelber freywillig bekannt/ welcher Geſtalt ſolche Privilegien von dem Jankawsky ſelbſten betrüglicher Weiſe ausgefertiget wären. Indem nun dieſer Pommerelliſche von Adel auch ſeines verſtorbenen Bruders Sohns Land-Güter diſputirlich gemacht/ und ihn wider Recht daraus geſetzet/ auch wider die zu zweyen mahlen ergangene Urtheile derſelben ſich mit Gewalt impatroniret/ als hat E.E. Rath der Stadt Dantzig/ mit Vorbewuſt des Landes-Gerichts/deſſen Bruders Sohn/durch etliche Muſquetirer und Reuter/mit Gewalt einſetzen wollen/ der aber bald im Anfange/ weil ſich der Jankawsky mit den Seinen zur Gegenwehr geſtellet/erſchoſſen worden; worauff denn dieſe ins Hauß eigedrungen/ dem Jankawsky hinwiederum ſeinen Reſt gegeben / und deſſen Diener nach Dantzig gefänglich zurücke gebracht. Das war der Lohn ſeiner angeſtellten Betrügerey. Theat. Europ. Tom. VI. fol. 229. ſeq.

12. Hierbey laſſen wir es für dieſesmahl bewenden / in Erwegung / daß fürhabende Materie allbereit oben in der VII. Abtheilung abgehandelt worden; und bemercken nochmahls hierbey / daß die Betrügerey / ſie mag ſo argliſtig und verdeckt getrieben werden / als man immer könne / dennoch endlich heraus bricht / und ſich ſelbſt zu offenbaren und zu verrathen pfleget. Ein Wolff mag ſich im Walde ſo heimlich verſtecken / als er nur kan / ſo wird man doch ſeine Fußtapffen zum öfftern in dem Schnee finden / und daran abnehmen / was für ein ſauberer Vogel ſich in der Gegend auffhalte. Die Matte verberge ſich in dem Kleide / wie ſie wolle / ſo wird man ſie dennoch endlich ſpüren und herfür ziehen: Alſo auch die Betrüger; währet es gleich eine Zeitlang / ſo hat es doch keinen Beſtand. Es ſind auch ſolche Leute in einem Zuſtande / darinne ſie GOtt unmöglich gefallen können: **Denn der HErr hat Greuel an den Falſchen** / Pſ. V, 7. Man lieſet vom Pabſt Pio dem IV. daß demſelben ſey widerrathen worden / ſeinen Vetter / den Carolum Borromæum, in ſeine geheime Raths-Stube zu nehmen / weil es ſchiene / daß er ein langſamer und träger Menſch ſey / der zu dergleichen hochwichtigen Dingen nicht capabel. Der Pabſt gab zur Antwort: **Es leuchte an dieſem Jüng-**

Jünglinge mehr Weißheit als Pralens her für/ darum ziehe er denſelben allen andern ſeiner Schweſter Kindern für/ angemerckt/ daß er jene vielfältig/ dieſen aber noch niemahls auf einer Lügen oder in eintzigem Betruge erfunden habe. Joh. Rho, Lib. IV. Cap. 9. n. 8. Dieſem hat ſeine Auffrichtigkeit die geheimde Raths-Stube des Pabſts auffgeſchloſſen; denen Lügnern und Betrügern aber ſchleußt ihre Büberey den Himmel zu/ und werden/ woferne ſie nicht in der Gnaden-Zeit wahre Buße thun/ nimmermehr hinein gelangen.

13. Fürſichtiger Obrigkeit lieget ob/ daß ſie auff dergleichen Betrüger fleißige Acht ſchlage/ damit durch ſie nicht groß Unheil geſtifftet/ noch ehrliche Leute betrübet werden mögen. Man erfähret noch täglich von dergleichen Händeln/ die hin und wieder fürgehen; worunter dieſe folgende auch billig zu rechnen: Im Sommer des 1680. Jahres geſchahe es/ daß etliche Fuhrleute auff der Landſtraſſe bey Caſſel einen Kerl gantz nackend liegen angetroffen/ er war am Halſe mit einem Strick hart gegurgelt/ daß er kaum reden kunte/ und die Hände waren ihm auff den Rücken hart gebunden. Man brachte ihn in ein Dorff/ und warff ihm etliche alte Lumpen zu;

drauff kam er nach Caſſel/ und berichtet/ wie er von etlichen Soldaten alſo mißgehandelt/ die ihm alles/ und zwar auch ein gut Stück Geldes abgenommen hätten; worüber etliche/ darauff man Argwohn hatte/ in ſchwere Hafft geriethen. Die mildthätigen Bürger gaben ihm Geld und Kleider/ er gab ſich vor einen Zuckerbecker-Geſellen von Straßburg aus; als man aber dahin ſchriebe/und auff Antwort wartete/ machte er ſich inzwiſchen/ als ein Ertz-Betrüger/ heimlich davon; dann man hat hernach erfahren/ daß er ſich ſolcher und anderer böſen Stück/unter einem falſchen Namen/ an mehr Orten bedienet. Das übelſte war/ daß er von der Stadt Caſſel ein Atteſtatum ſeines vermeynten Unglücks erhalten/ womit er hernach manchem mitleidigen Menſchen ein Zehrgeld wird abgelocket haben. Alſo ward im Jahr 1689. zu Wien einer ertappt/ welcher ſich für einen Perſianiſchen Fürſten ausgegeben. Als man ihn nun nebenſt einem Geiſtlichen und Diener eingezogen/ ward er befunden/ daß er ein Frantzoß/ ſo das Land ſpionirte. Damit er ſeiner Betrügerey möchte eine Farbe anſtreichen/gab er für/ er wolte den Mahometiſchen Glauben ablegen/ und ein Chriſte werden; ſein Geiſtlicher war ein Polack/ der Diener aber ein Rätz / allerſeits falſche durchtriebene Buben.

Gleichwie aber die Fleder-Mäuſe und Nacht-Eulen ſich verbergen müſſen/ wenn die hellglänzende Sonne an unſerm Himmel herauff ſteiget: Alſo müſſen auch die argliſtigen Betrüger und böſen Buben ſich verlieren/ wenn fürſichtige Obrigkeit ſolchen Geſellen fleiſſig nachſtellet/ ſie aufftreibet/ und zu gebührender Straffe zeucht: **Denn ein König / der auff dem Stuhl ſitzet zu richten / zuſtreuet alles Arge mit ſeinen Augen/** Sprüchw. XX, 8.

Die Welt iſt der Betrüger voll.
Drum hüte dich für ihren Tücken;
Der Mann/ der bald verderben ſoll/
Wird leicht gefaßt von ihren Stricken.
Hinweg mit ſolcher Satans-Brut/
Die Land und Leuten Schaden thut!

XXIII.

Das von dem Sauff-Teuffel angeſtellte Unglück.

ES iſt der Deutſchen Nation vorlängſt ſchon fürgeworffen worden/ daß dieſelbe dem Sauffen mehr als andere Völcker ergeben ſey; wie denn jener Italiäner dieſes Laſter einem Deutſchen in folgenden Verſen auffgerückt:

Germani cunctos poſſunt tolerare labores.
O utinam poſſent tàm benè ferre ſitim!

Die Deutſchen können alles/ ausgenommen den Durſt/ wohl ertragen. Es hat ihm aber der Deutſche folgende Antwort entgegen geſetzet:

Ut nos dulce merum, ſic vos Venus improba vexat;
Lex lata eſt Veneri Julia, nulla mero.

Wie uns Deutſchen der Wein/ alſo vexiret euch Welſchen die leidige Unzucht/ die euch vorlängſt in dem lege Julia verboten worden/ da war doch darinne vom Weine nichts finden. Der Deutſchen Apoſtel/ unſer werther Lutherus, hat in der Erklärung des CI. Pſalms Tom. VI. Alt. Bl. 211. hiervon alſo geſchrieben: Es muß ein jeglich Land ſeinen eigenen Teuffel haben/ Welſchland ſeinen/ Franckreich ſeinen/ unſer Deutſcher Teuffel ſel wird ein guter Wein-Schlauch ſeyn/ und muß Sauff heiſſen / daß er ſo durſtig und hellig iſt / der mit ſo groſſem Sauffen Weins und Biers nicht kan gekühlet werden / und wird ſolcher ewiger Durſt und Deutſchlands Plage bleiben (habe ich Sorge) biß an den jüngſten Tag. Es haben gewehret Prediger mit GOttes Wort/ Herrſchafften mit Verbot / der Adel/ etliche ſelbſt unter einander mit Verpflichten; Es haben gewähret und währen noch täglich groſſe greuliche Schaden / Schande/ Mord und alles Unglück / ſo an Leib und Seele geſchehen/ für Augen/ die uns billig ſolten abſchrecken / aber der Sauff bleibet ein allmächtiger Abgott bey uns Deutſchen/und thut wie das Meer und die Waſſerſucht; das Meer wird nicht voll von ſo viel Waſſern/die drein flieſſen/ die Waſſerſucht wird vom Trincken durſtiger und ärger. Sirach ſpricht/der Wein ſey geſchaffen / daß der Menſch frölich davon werde/ (Sir. XXXII, 34. Cap. XLIV, 20. Pſ. CIV, 15.) und das Leben ſtarcke/ ſo machet der Sauff uns toll und thöricht damit / ſchencket uns den Tod und allerley Seuche und Sünde damit ein.

2. Es ſind aber etliche / welche ſolche Beſchuldigungen der Ausländer für unbillig achten / indem das Laſter der Trunckenheit vielen andern Nationen gemein; geſtaltſam die Leute für der Sündflut allbereit in groſſer Sicherheit gegeſſen und getruncken / Matth. XXIV, 38. Zu den Zeiten des Propheten Jeſaia ſind Leute geweſen / die ſich haben vernehmen laſſen: **Kommt her / laßt uns Wein holen / und voll ſauffen / und ſoll morgen ſeyn wie heute / und noch viel mehr** / Jeſ. LVI. v. 12. Zu Salomonis Zeiten hat man auch geſoffen / und nicht nur geſoffen / ſondern ſich auch dabey geſchlagen und verwundet / Sprüchw. XXIII, 28. Der Prophet Oſeas Cap. IV, 11. klaget / daß der Wein tolle Leute mache. Zu Corintho muß man auch weidlich geſoffen haben / weil ſie Paulus deswegen mit dem hölliſchen Feuer bedrohet / I. Cor. VI. v. 10. Bey den Galatern hat er dergleichen Leute gefunden / wie Gal. V, 20. zu ſehen. Die Epheſer warnet er / daß ſie ſich nicht voll Weins ſauffen ſolten / weil ein unordentlich Weſen daraus erfolge / Epheſ. V, 18. Ja / welche Nation hat iemahls ärger geſoffen / als die Griechen / daß dannenhero auch von ihnen das Wort Pergræcari entſtanden / welches von denen gebrauchet wird / ſo Tag und Nacht im Luder liegen / wovon Eraſmus in

Adag. fol. m. 458. kan geleſen werden. Die Leontiner in Sicilien haben ſo fleiſſig gezecht/ daß von ihnen ein Sprüchwort entſtanden: Semper Leontini juxta pocula: **Man wird einen Leontiner nirgend als bey dem Truncke finden.** Was die Römer für mäſſige Leute geweſen / giebet der Poet Horatius zu verſtehen/ wenn er Lib. II. Sat. 2. v. 76. ſich alſo vernehmen läſſet:

- - - vides ut pallidus omnis
Cœnâ deſurgat dubiâ? Quin corpus onuſtum
Heſternis vitiis, animum quoq; prægravat unà,
Atq; affigit humo divinæ particulam auræ.

Andere Zeugniſſe müſſen wir Kürtze halben übergehen; wem beliebet / kan bey dem Limnæo de Jur. Publ. Lib. I. Cap. 6. §. 36-42. und Reinking. de Regim. Sec. & Eccleſ. Lib. II. Claſ. I. cap. 8. p. 856. ſeqq. ein mehrers nachleſen.

3. Der in dem vorigen Welt-Alter berühmte und gelehrte Mann zu Straßburg/ Jacobus Wimphelingius, hat die Beſchirmung ſeiner Landes-Leute in dieſem Stück auch auff ſich genommen/ darum ſchreibet er in Epit. Rer. Germ. cap. LXXI. apud Schard. Tom. I. fol. 199. a. alſo: Germani non ſolum inter ſeſe, ſed etiam in advenas & peregrinos hoſpitalitatem obſervant, quorum domus ho-

ſpitibus non modò facilè patent, ſed etiam ipſi errantibus comiter & ſine faſtidio vias demonſtrant: tamen, in quo virtutem ſuam cæteris impendere nituntur, & in quo laudem mereri debent, in eo ignominioſam vitii labem ſibi comparant; gulæ enim & ebrietatis arguuntur ab his, qui ſuam avaritiam & odioſam tenacitatem, ſimulatâ moderatione fictâq; frugalitate norunt obumbrare: Die Deutſchen beobachten die Gaſtfreygebigkeit nicht nur unter einander/ſondern begegnen auch damit denen Ausländern und Fremden / als welchen ihre Häuſer nicht allein leichtlich geöffnet werden / ſondern ſie zeigen auch denen Unwiſſenden gantz willig und gerne die Wege und Stege. Allein dasjenige / darinne ſie ihre Freygebigkeit gegen andere ſehen laſſen/ und darum ſie billig ſolten gelobet werden/ wird ihnen zur ſonderbaren Schande ausgedeutet: Denn ſie werden als Schwelger und Säuffer von denjenigen ausgeſchrien/ welche ihren Geitz und verhaßte Kargheit mit einer erdichteten Mäßigung und auff den Schein angeſtellter Sparſamkeit zu bemänteln wiſſen. Es würde uns aber nicht ſchwer fallen/ mit gnugſamen Exempeln zu beweiſen/

weiſen / daß noch itzo zu dieſer Zeit bey andern Nationen ſo wohl gefreſſen und geſoffen würde/ als bey den Deutſchen. Weil aber dieſes anitzo unſer Zweck nicht iſt / ſondern wir uns vielmehr fürgenommen haben zu erweiſen/ was der leidige Sauff-Teuffel durch das ſchändliche Vollſauffen vor Unglück zu erwecken ſuchet / ſo ſetzen wir jenes beyſeits/ und wenden uns zu dem / was wir uns fürgenommen haben. Die Beyſpiele werden curiöß und von ſonderbaren Umſtänden ſeyn.

4. Daß die Polacken ſich vielfältig/ſonderlich durch die hitzigen gebrannten Weine / aus dem Circul der Vernunfft zu ſauffen pflegen / wird niemand / als der es nicht weiß/ in Abrede ſeyn. Im Mertz des 1643. Jahres trug ſich mit einem aus ihnen dieſer ſonderbare Fall zu: Ein fürnehmer Polniſcher Edelmann/ Bircke genannt/ beſuchte zu beſagter Zeit ſeinen Bruder / welcher ihn zwar freundlich empfangen/ aber dabey vermeldet/ es wäre ihm leid/ daß er eben zu der Zeit kein Bier im Hauſe hätte. Hierauff ſagte der andere / er wolle ſelbſten Bier holen; nimmet damit einen Schlitten / und fähret mit deſſen Knecht nach der Stadt Wittau/und läſſet daſelbſt eine Tonne Biers laden / trincket ſich aber inmittelſt voll Branteweins. Und nachdem ſie wieder

angeſpannet / fahren ſie alſo beyde gutes Muths wieder nach Hauſe / und zwar ſo geſchwinde / daß der Herr von dem Tummel aus dem Schlitten fället / und für todt zur Erden lieget.

5. Indem er nun alſo in dem Schnee wie ein Kloß unbeweglich lieget und ſchläfft / kömmet plötzlich ein anderer gefahren / und rennet mit ſolcher Ungeſtümigkeit über jenen hinweg / daß nicht allein der Schlitten ſamt allem über einen Hauffen gegangen / ſondern auch das Pferd den Hals abgeſtürtzt. Der Edelmann / nachdem er ſich in etwas ermuntert / fing an den Knecht zu ſchelten / mit Fürgebung / ob er der Teuffel oder ſeine Mutter wäre / daß er dermaſſen plump hinein führe? Hierauff wurde er von dem Teuffel / in der Tumheit / in einen Moraſt geführet / und daſelbſt gelaſſen. Als er nun ſich allda befunden / und das Waſſer angefangen in die Stieffeln zu lauffen / ermunterte er ſich völlig / ſahe um ſich / und befand / daß er vom Teuffel betrogen worden / fing alſo an zu lamentiren und zu klagen. **Der Teuffel aber / welcher unfern davon in einer Hecken beym Walde ſaß / lachete / daß es der Edelmann eigentlich hören kunte.**

6. Hierauff machte er ſich fort / und bemühete ſich / ſo gut als er vermochte / aus dem Walde zu kommen / und indem er meynete den Weg nach

Hauſe durch den Wald zu finden / kam er immer übler an; denn nachdem er ein wenig für ſich gegangen / begegneten ihm eine gantze Heerde Wölffe/für welchen er ſich abermahls mit lauffen ſalviren muſte. Hierüber iſt er dermaſſen tieff in den Wald hinein gerathen / daß ihn die ſtockfinſtere Nacht gantz überfallen/und er für groſſer Müdigkeit ſich niederſetzen müſſen; worüber er denn eingeſchlaffen / und alſo in der ſtarcken Kälte die gantze Nacht durch da gelegen.

7. Des andern Tages begiebt es ſich/ daß etliche Leute ſelbiger Gegend fürüber fahren / und des Edelmanns unverſehens gewahr werden/ und weil ſie ſeiner gute Kundſchafft hatten/erbarmeten ſie ſich über ihn/ und führeten ihn mit höchſter Verwunderung nach Hauſe. Ob nun zwar deſſen Haußgenoſſen / ihrer Meynung nach/ihr Beſtes gethan/ ihn in eine Wanne voll warmes Waſſers geſetzet / und vermeynet ihm hiedurch ſonderlich wohl zu thun / iſt er dennoch hierauff mehr und mehr ſchwach worden ; und weil man ihm die Stieffeln anders nicht von den Schenckeln/denn mit Haut und Fleiſch/abbringen können/ hat ſichs ferner begeben/daß der kalte Brand dazu geſchlagen / alſo daß man ihm beyde Füſſe ablöſen müſſen/ darauff er noch ſieben Tage gelebet/ und darauff Todes verfahren. Sehet! in

ein ſolch groß Unglück hat ſich dieſer Edelmann durch einen einigen Rauſch geſtürtzt; worüber denn der hölliſche Schadenfroh wohl billig lachen müſſen. Theat. Europ. Tom. V. fol. 55. ad Ann. 1643.

8. Es hat der leidige Teuffel durch trunckene Leute auch ſchreckliche Mordthaten angeſtifftet; wie ſich denn im May des 1679. Jahres ein ſchrecklich Exempel deſſen in der Graffſchafft Hanau begeben hat: Es hatten zweene von denen Lüneburgiſchen daherum im Quartier liegenden Reutern ſich/ in der Stadt Hanau/ dergeſtalt mit Wein übernommen/ daß ſie unter Weges/ als ſie nach ihrem Quartier reiten wollen/ eine Viertelſtunde davon/ auff der Straſſe nach Mittelbuchen zu/ einen reiſenden Mann angegriffen/ ſelbigen ohne einige gegebene Urſache bey den Haaren mit ſich in den Wald geſchleppet/ und allda mit hundert und etlichen zwantzig Wunden ermordet haben. Weil nun dieſe grauſame That bald offenbar worden/ als ſind die Thäter folgenden Tages von einigen aus ſelbiger Garniſon ihnen nachgeſchickten Muſquetirern ertappt/ und in gefängliche Hafft gebracht worden. Nach ergangenem Kriegs-Rechte wurden ihnen den 28. Maji die Köpffe abgeſchlagen/ und an dem Plan/ wo die That geſchehen/

auffgeſteckt. Die Leichnam wurden/ wegen groſſer Vorbitte/an dem Mord-Platz begraben/ und ein Creutz / darauff der Thäter Namen ſamt ihrer That eingehauen / dabey auffgerichtet. Theat. Europ. Tom. XII. fol. 125. 126.

9. Zu Kriegs-Zeiten iſt es ſehr gefährlich/ wenn die Einwohner eines Orts ſich dem Freſſen und Sauffen ergeben / und nicht in gebührender Wachſamkeit gegen den Feind ſich finden laſſen. Wie denn *Aventinus* im VIII. Buch am 413. Blat erzehlet / daß zu Zeiten Käyſer Siegmunds/Neuſtadt in Bäyern / da die Bürger an der rechten Faſtnacht ſich vollgeſoffen hatten/ und noch in den Betten lagen und ſchlieffen / am Aſcher-Mittwoch frühe überfallen/geſtürmt/ gewonnen / geplündert und verbrannt worden ſey; wobey unter andern auch dieſe Denckwürdigkeit mit vorgieng/ daß der Hauptmann oben über die Brücken ſich zu todte gefallen / die er ſelbſten zu verfertigen befohlen.

10. Es geſchiehet offtmahls/daß die Eheleute/ weil das eine Theil dem Sauffen ergeben / nicht gar zu wohl mit einander leben / woraus denn vielmahls groß Unglück zu entſtehen pfleget; wie ſich denn im Sommer des 1681. Jahres zu Bolsward in Frießland deswegen ein trauriger Caſus begeben: Es kam ein Einwohner daſelbſt/

mit Namen Deuwe/ des Abends nach Hauſe/ nachdem er bey dem Trunck geweſen/ und ſich ziemlich beſoffen hatte/ wolte aber nach Gewohnheit nicht zu ſeiner Frauen zu Bette gehen/ weil er Trunckenheit halben zuweilen nicht wohl mit ihr lebte/ ſondern warff ſich in der Küche auff etliche Stuhl-Küſſen zur Erde darnieder. Wie er nun eine Zeitlang gelegen/ befand er ſich in einer Feuers-Flamme/ die ihn gäntzlich entzündete/ daraus er ſich auch nicht winden kunte/ wie ſehr er ſich auch bemühete/ biß er in ſeiner antretenden Ohnmacht GOtt um Hülffe anrieff/ darauff ihn auch ſolche Flamme verließe/ war aber an allen ſeinen Gliedern oben und unten/ vorn und hinten/ auch im Angeſichte/ dergeſtalt zugerichtet und verbrannt/ daß er einem Satyro oder Wald-Bock mehr als einem Menſchen gleich ſahe; ſeine Hände waren in- und auswendig ſo ſchwartz als ein Mohr/ wie auch das Geburts-Glied; der Rücken war anderthalbe Spannen lang verbrannt/ da doch kein gröſſer Loch im Hemde war/ als ein Daume groß. Die zinnern Knöpffe waren zum Theil verſchmoltzen/ und einige ſo ſchwartz/ als wenn ſie ein Jahr in Dinte gelegen; ja es waren etlich Oerter an ſeinem Leibe ſo hart verbrannt/ daß man mit keinem Lancet durchkommen kunte/ und es war ſo erſchrecklich und gräßlich anzuſehen/ daß es nicht zu ſagen. Fünff Tage darauff iſt er geſtorben/ und weiß kein Menſch/ woher dieſer Brand gekommen. Die Frau hat auch ſolches Feuer nicht ſehen können/ ungeachtet ſie auff ſein Jammern zu ihm gekommen/ da er noch in voller Flamme geweſen. Der Prediger hat ihn gefragt/ von wannen ſolcher Brand kommen/ dem er zur Antwort gegeben/ er wüſte es nicht/ ohne daß ihm ein übler Traum geträumet/ darüber er auffgewacht und auffgeſtanden/ und ſich demnach ſo fort nach etlichen Schritten in ſolcher Flamme befunden. Noch hat man obſerviret/ daß da ſein Leib verbrannt geweſen/ die Kleider gantz/ und da die Kleider verbrannt/ der Leib unverſehrt geweſen. Happel. Kern-Chronic. 1681. Bl. 49. 50. Saget mir/ ihr Trunckenbolde/ die ihr dieſes leſet oder höret/ ob nicht der gerechte GOTT euch an dieſem Menſchen ein Vorſpiel des hölliſchen Feuers fürgeſtellet/ darein ihr auch kommen und gelangen werdet/ wenn ihr euch an dergleichen Straff-Exempeln nicht ſpiegelt oder beſſert.

11. Es werden auch vielmahls von beſeſſenen Leuten wunderbare Händel fürgenommen/ worunter auch billig zu zehlen/ was nur beſagter Autor am angezogenen Orte/ Blat 76. 77. anführet. Im Auguſto des nur bemeldten 1681. Jahres

begab ſichs zu Magdeburg/ daß zweene Peſt-Medici, ein Balbirer und ein Notarius, welche bey der Contagions-Zeit zuſammen wohneten/ ſich vollgeſoffen/ alſo/ daß ſie dadurch ſo verwegen worden/ und den lieben GOtt verſucht/ nemlich: Sie fragten zu erſt/ welcher von ihnen am erſten ſterben würde? Da ſie nun keine Antwort bekamen/ haben ſie mit Würffeln geſpielet/ zu erfahren/ an welchen unter ihnen die Reihe am erſten kommen würde; da denn der älteſte Medicus 11. der andere 9. und der Balbirer 8. Augen geworffen/ der Notarius aber nicht werffen wollen; ſie haben aber denſelbigen darzu genöthiget/ hat aber nur 2. geworffen/ weßwegen ſie ihm/ als dem Geringſten/ auff eine glückliche Hinfahrt zugetruncken. Allein/ was that GOtt/ in deſſen Händen der Menſchen Zeit ſtehet/ bey dieſer Sache? Er änderte ihnen das Spiel/ und iſt der Medicus, welcher 11. Augen geworffen/ nach einigen Tagen geſtorben/ welchem auch der andere von 9. Augen/ und denn der Balbirer gefolget/ welcher Letztere aber alles noch vor ſeinem Ende bekannt; der Notarius iſt beym Leben geblieben/ und hat ein groſſes Leidweſen von dem Paßirten bezeuget.

12. Wie viel Menſchen ſind in trunckener Weiſe um ihr Leben kommen/ und haben daſſelbe

liederlich verlohren? Im Jahr 1653. den 20. Hornung/ als der Bader zu Memmingen/ Michael Schop/ nach Woringen gangen/ etlichen Leuten allda zu ſchröpffen/ und Abends ziemlich truncken heimgienge/ ſich aber bey dem dunckeln Wetter verirrete/ und niedergefallen/ auch weil er ihm nicht helffen kunte/ iſt er liegen blieben/ und ſelbige Nacht/ weil es ſehr kalt war/ erfroren. Chriſtoph Schorer/ Memm. Chron. Bl. 187. Eben dieſer Autor bemercket auch am 154. Blat/ daß/ als der Commendant den 25. Mertz 1647. ſeine Officirer zu Gaſte gehabt/ und der Major Kolb/ des Nachts zwiſchen 1. und 2. Uhr/ ziemlich bezecht nach Hauſe gehen wollen/ er die Stiegen hinab gefallen/ kein Wort mehr geredet/ und nach zweyen Tagen geſtorben ſey. Ferner erzehlet er auch am 148. Blat dieſe Begebenheit: Im Jahr 1639. den 12. Mertzen/ iſt Thomas Hugel/ Bürger zu Memmingen/ und Zöllner an der Egelſeer Brücke/ nachdem er mit einem Fluß-Mann bey dem Hirſch-Wirthe gezecht/ auff dem Abend/ daſelbſt auff dem Heu-Hauſe/ dergeſtalt todt gefunden worden/ daß er in dem Loch/ da man Heu hinab wirfft/ an ſeinen Hoſen/ welche offen waren/ indem er ſeine Nothdurfft verrichten wollen/ erhangen geblieben/ den Kopff unter/ die Füſſe aber über ſich gekehret. Er wurde durch den Herrn Medicum und Stadt-Artzt beſichtiget/ und ohne Leichen-Predigt folgendes Tages um 12. Uhr/ an der Mauer hinum/ zu Grabe getragen. Alſo hat im Jahr 1662. den 5. Junii, ſich zu Dreſden ein Jäger ziemlich beſoffen/ als er nun trunckener Weiſe in ein Stück Korn geritten/ und das Pferd tummeln wollen/ iſt er mit demſelbigen geſtürtzt/ und hat den Hals gebrochen. Ant. Weckens Dreßd. Chron. IV. Th. Tit. XVI. Bl. 547.

12. Im Jahr 1649. hat die Stadt Prag/ nicht ohne Entſetzen/ eine traurige Mordthat angeſehen/ welche der Satan durch einen trunckenen Käyſerlichen Soldaten geſtifftet hat: Er war ſeiner Nation ein Lothringer/ vom Graf-Contiſchen Regiment/ welcher das Lob hatte/daß er ſich nicht allein in unterſchiedenen Occaſionen/ bevoraus und abſonderlich aber in der Prageriſchen Belägerung/tapffer gehalten. Weil er aber in trunckener Weiſe einen Schreiber/ ſo bey dem Altſtädter Rath bedienet geweſen/ freventlich erſtochen/auch einen Kauffmann/Matthias Feſta genannt/gefährlich verwundet/ desgleichen ein Weib mit einem Hiebe übel beſchädiget/ hat ihm das Urtheil gebracht/ daß ihm anfänglich die Hand abgehauen/ und er hernach ſtranguliret werden ſolte. Aus Gnaden aber

hat man ihm die Straffe dahin gemildert/ daß ihn der Scharffrichter zwar nicht anrühren/ jedoch aber durch das Schwerdt vom Leben zum Tode bringen ſolte/ welches auch den 16. April. geſchehen. Theat. Europ. Tom. VI. fol. 1033. Ob ſich nun wohl andere an dieſem Exempel hätten ſpiegeln ſollen/ ſo gieng doch bald darauff eben daſelbſt/den 10. Maji beſagten Jahres/ wieder dergleichen Begebenheit für/ indem ein Lieutenant vom Locatelliſchen Regiment einen Muſquetirer gleichfalls von dieſem Regiment/ in trunckener Weiſe und ohne einige gegebene Urſache/ durch einen Streich auff freyer und offener Gaſſen/den Kopff abhiebe/ daß er nur bloß an der lincken Seiten/ etwan zwey Finger breit/ an der Haut hangen geblieben. Worüber ihm das Stand-Recht wiederum die Lebens-Straffe zuerkannt/ welche auch an ihm vollzogen worden. Ibid. Bl. 1023.

13. Bevor wir den angezogenen Theil des Theatri Europæi aus den Händen legen/ müſſen wir aus demſelben noch einen denckwürdigen Sauff-Kampff erzehlen/ welcher ſich im Jahr 1649. zu Wien zugetragen/und alſo zugegangen: Nachdem wegen der abgelebten Römiſchen Käyſerin zu Wien in allen Schenck-Häuſern und andern Orten Muſic zu halten verboten worden;

als haben ſich um den Eingang des Septembris vier dergleichen Perſonen zu St. Ulrich in eine Zeche eingelaſſen / und alſo verbunden / daß keiner von dem andern weichen wolte / ſo lange ſie einander ſehen würden; haben dahero bey ſolcher Zeche zwey und viertzig Aechtering Weins in den Leib geſchüttet / ſo ihnen aber ſehr übel bekommen / indem noch ſelbige Nacht zweene davon geſtorben / die andern zweene haben zwar den Tag erreichet / und in die Stadt um einen Medicum oder Doctor geſchickt / welcher ſie aber alſo diſponirt befunden / daß er ihnen rund geſagt / er könne ihnen nicht / ſondern alleine GOtt helffen / mit dem ſie ſich auch verſöhnet / ſind aber bald darauff geſtorben. Hat alſo der Teuffel von dieſer Sauff-Geſellſchafft zum wenigſten zwey Braten davon getragen. Am 1027. Blat.

14. Hieher können wir auch den denckwürdigen Fall ſetzen / welcher ſich im Jahr 1567. zu Augſpurg zugetragen: Es kamen daſelbſt etliche Handwercks-Leute bey der Zeche zuſammen / wie es nun zu geſchehen pfleget / daß wenn ihnen der Kopff erwarmet / ſie mancherley Reden fürbringen / alſo geſchahe es auch damahls; denn einer / Mattheiß Eberlein / ließ ſich vernehmen / daß ſein neuer lederner Leib oder Goller / von einer ſehr dicken Hirſch-Haut / mit keinem Rapier /

pier/ wie ſcharff daſſelbe auch wäre/ könte getrennet oder durchſtochen werden. Als er nun deswegen mit einem Schneider gewettet/ nahm dieſer das Meſſer von dem Tiſch/ und ſtach den Eberlein durch das Leder/ und noch dazu in das Hertz/ daß er auff der Stelle todt darnieder fiel; deswegen er eine Zeit aus der Stadt weichen/ und den Erben 50. fl. zahlen müſſen. *Zeil.* Schwäb. Chron. Blat. 120. An dem 132. Blate aber vermeldet dieſer Autor, daß im Jahr 1590. den 29. Chriſtmonats/ ein Schreiber aus dem Deutſchen Hauſe zu Ulm mit dem Schwerdte gerichtet worden/ der einen Knaben/welcher auff dem Schlitten gefahren/in trunckener Weiſe erſtochen hatte. Wie denn auch im Jahr 1604. den 3. Mertz/ zu Augſpurg das Metzger-Hauß/ ein anſehnlich Gebäu/ aus Verwahrloſung etlicher/ ſo daſelbſt gezecht/ angegangen/ und mit ſechs benachbarten Häuſern/auch mit viel Waaren und Gütern abgebrannt. Alſo kan ein einiger trunckener Menſch/durch ſeine Verwahrloſung/ in wenig Stunden viel hundert andere arm machen.

15. Laſſet uns aber auch ein oder das andere Exempel von weiten herholen/ und daraus abnehmen/ wie die leidige Trunckenheit die unfürſichtigen Menſchen in die gröſte Ungelegenheit

zu ſtürtzen pflege. Zu Algiers in Africa lebte im Jahr 1637. ein beſtialiſcher Türcke / welcher 24. Sclaven hatte / die er mit Sodomitiſchen Sünden dermaſſen mißhandelte / daß ſie überdrüßig wurden / ſolch beſtialiſches Leben länger zu treiben; entſchloſſen ſich derowegen / dieſem Unmenſchen vom Brodte zu helffen / und ſich hernacher mit der Flucht zu retten / welcher Anſchlag auch von allen beliebet wurde / ob wohl drey Renegaden unter dem Hauffen waren. Hierauff gaben ſie fleißig Achtung / wenn eine Barque oder Fiſcher-Schifflein am Strande liegen möchte / des Sinnes / alsdann ihren Anſchlag fürzunehmen / und ſich damit zu retten. Einsmahls als ſie Gelegenheit funden / und der Türcke ſie wiederum zur Verübung ſolcher Schande zuſammen ruffte / erſchienen ſie zwar / griffen ihn aber an / und ſchnitten ihm die Gurgel ab / wickelten den Cörper in eine Decke / und giengen davon. Zu allem Unglück aber waren ſie ſo ſicher / daß ſie erſt in die 7. Tabern giengen / und ſich voll truncken / ſtiegen hernach über die Mauren / nach der Barque zu. Es iſt aber der Gebrauch / wenn eine Barque auffs Land gezogen wird / daß die Fiſcher die Rapalje, (wie ſie es nennen) das iſt ein Bret am Boden / einen Fuß lang / und einen halben Fuß breit / daraus nehmen / ſo daß die Barque ein groß Loch hat/ und nicht kan ins Waſſer ohne ſincken gebracht werden. Ob nun wohl dieſe Flüchtlinge ſolches vorher wohl wuſten/ ſo hatte ſie doch der Trunck ſo ſehr eingenommen/ daß ſie nicht daran gedachten/ und ſothanes Loch durch Kleider oder ſonſt verſtopffeten/ ſondern friſch die Barque angriffen und in See lauffen lieſſen/ da ſie denn augenblicklich zu Grunde ſanck. Sie holeten ſie zwar wieder herauff/ und thaten ihr Beſtes/ das Waſſer auszubringen/ und das Loch zuzuſtopffen/ und verlieſſen ſich darauff/ daß man bey der Nacht kein Thor öffene; aber ſie funden ſich betrogen.

16. Denn das Haußgeſinde hatte den Cörper gefunden/ und war beym Baſſa geweſen/ und gebeten/ daß die Thäter verfolget würden. Weil nun/ wie gemeldet/ dieſelben zu arbeiten hatten/ ſo konte es nicht ohne Geräuſche abgehen; dannenhero ſie verrathen wurden/ und es geſchahe eine Sache/ die nicht geſchehen/ ſo lange Algier geſtanden; nemlich/ Bab & Bahar ward in der Nacht geöffnet/ und ſie wurden gefangen genommen/ ſo/ daß nur viere von ihnen allen entkamen/ von welchen man nicht weiß/ ob ſie erſoffen ſeyn/ oder weggekommen. Die zwantzig Gefangene aber wurden früh Morgens für dem Baſſa und Divan gebracht/ da ſie zwar verhoffeten/ es

ſolte ſie die Urſache ihrer That ſchützen / aber vergebens. Sie wurden zum Tode verurtheilet/und folgender Geſtalt hingerichtet: Sie wurden durch die Stadt geführet / und hatten ein ieder in der Bruſt/ zwiſchen Fell und Fleiſch/zwey brennende Wachs-Lichter ſtecken/ wodurch ihnen Haar und Fleiſch am Kopffe wegbrannte. Hernach wurden ſechſe aus ihnen in die Hacken geworffen; ſechſe gerädert/ oder mit Hämmern Arm und Bein zerknirſchet; ſechſe wurden gecreutziget / oder mit Händen und Füſſen an eine Leiter genagelt; zwey aber wurden auff der Muly, an dem Häußlein/welches nahe an der Pforten ſtehet/biß an den Hals eingemauert/ von welchen der eine kurtz hernach geſtorben / der andere aber ein Hochteutſcher/Namens Beyram, iſt am dritten Tage erbeten/und wieder curiret worden/ welcher bekennet / er habe ſolche Angſt und Hertzens-Bangigkeit in der Mauer empfunden/daß er gemeynet / Himmel und Erden läge ihm auff dem Leibe / und glaube er nicht / daß gröſſere Angſt könne in der Welt gefunden werden. Dahin brachte dieſe Unglückſeligen ihr unzeitiges Sauffen. **Schauplatz der barbariſchen Sclaverey**/ Bl. 140. ſeqq.

17. Oben haben wir gemeldet / daß nicht nur die Deutſchen / ſondern auch andere Nationen

ſich vollſauffen/ welches J. J. Strauß/ in ſeiner 3. denckw. Reiſe/ Cap. XXIV. am 149. Blat/ mit folgender Begebenheit beſtätiget: Den 25. April/ 1671. ſchreibet er / wurde ein Perſier für allem Volck von einem trunckenen Georgianer/ ſehr ſchelmiſcher und verrätheriſcher Weiſe / mit einem Spieſſe durchſtochen/ daß er alsbald tod auff die Erde niederfiel. Der Mörder wurde auff friſcher That ergriffen/ für den Printzen gebracht und angeklaget/ welcher auch zur Stunde den Miſſethäter in die Hände des Ermordeten nächſten Blutsverwandten lieferte/ weil in Perſien die Gewohnheit iſt / daß weder König noch Printz / Stadthalter oder hohe Obrigkeiten / die Straffe ausführen; ſondern / daß nach dem Wohlgefallen und Gutdüncken der Freunde des Verſtorbenen Rache geübet wird; deñ dieſen wird der Verbrecher übergeben/ um mit ihm zu handeln wie ſie wollen; wodurch denn offtmahls zu geſchehen pfleget / daß wenn die Freunde und Blutsverwandten Noth und Mangel leiden/ ſich mit Gelde oder andern Geſchencken laſſen abkauffen/ und nimmet ſich auff ſolchem Fall der Richter dieſer Sachen weiter nicht an. Jedoch hatte dieſer Todtſchläger das Glück nicht/ ſondern muſte / weil des Ermordeten Bruder dermaſſen erbittert / mit dem Leben bezahlen. Er ließ den Miſſethäter unter ſeinen Füſſen von zween Männern feſt halten / nahm ein Singal in ſeine Hand / und gab ihm damit / ohne groſſe Ceremonien / einen ſtarcken Stich in die Bruſt / ſagende: **Gehe du teuffeliſcher Hund alſo trunckener Weiſe nach dem Teuffel zu / wohin du beſchieden biſt.** Hierauff gab er ihm noch etliche Stiche / welche der Todtſchläger nicht nachſagen wird; und wurde alſo der Mord/Anklage und des Rechts-Ausführung innerhalb dreyen Stunden verrichtet.

18. Manche gedencken einem durch den Trunck eine Ehre zu erweiſen / bedencken aber daneben nicht / daß ſie ſich und ihn in die äuſerſte Gefahr ſetzen. Im Jahr 1607. war in Pfaltz-Neuburgiſchen Kriegs-Dienſten ein alter verſuchter Cavallier, Ludwig Veit Fuchs von Bimbach / dieſen commandirte der Hertzog / daß er die auff denen Päſſen und Schantzen liegenden Garniſonen viſitiren ſolte. Als nun dieſer die Officirer in Donawerth / als ſeine Bekandten / beſuchte / und ſie ihn im Kloſter fürtrefflich gaſtiret / und ihm alle Ehre erwieſen / hat er im zurückreiten / gantz truncken / für den Seinen mit dem Pferde geſprenget / und lauffen laſſen / alſo daß ihn die Seinigen verlohren; worüber er aus dem Wege gerathen / und in die Donau gefallen /

fallen/ worinnen er nach dreyen Tagen todt gefunden/ das Pferd aber lebendig bekommen worden. **Martin Maurer**/ Hiſt. Luſt-Garten/ Cap. XXV. Bl. 557. 558.

19. Wenn man nun dieſe und andere traurige Begebenheiten/ welche durch Veranlaſſung der leidigen Trunckenheit ſich ereignet/etwas genauer betrachtet/ ſo wird man verſtehen lernen/ warum der H. Apoſtel Petrus uns ſo treulich dafür warnet/ wenn er I. Epiſt. V, 8. ſchreibet: **Seyd nüchtern und wachet/ denn euer Widerſacher der Teufel gehet umher/wie ein brüllender Löwe/und ſuchet/welchen er verſchlinge.** Ach! wieviel tauſend Seelen ſind dieſem brüllenden Höllen-Löwen in ſeine Klauen gerathen/ welche hätten ewig ſelig werden können/ wenn ſie ſich des Truncks enthalten hätten! Was vor Mord und Todtſchlag/ was vor Unzucht/ was vor plötzliche Todes-Fälle/ was vor erſchreckliche Feuers-Brunſten/ und ander vielfältiges Unglück/ iſt durch die verdammliche Trunckenheit verurſachet worden! Nicht leichter kan ein Menſch in die gröſſeſten Sünden/ als durch das Vollſauffen/ geſtürtzet werden. Bey keiner Geſellſchafft findet ſich der Teuffel lieber/als bey den Säuffern/ denn er weiß/ daß ſie bequeme Werckzeuge ſeyn/ alles Unheil durch ſie zu ſtifften.

ten. Wie die Schweine am liebſten an denen Orten ſeyn / wo viel Koth lieget / daß ſie darinne wühlen und ſich ergetzen; die Bienen hingegen halten ſich an denen Orten auff / wo viel wohlriechende Blumen ſtehen / und ſammlen daſelbſt ihr ſüſſes Honig: Alſo finden ſich auch die hölliſchen Geiſter fleißig bey denen Trunckenen ein / und trachten ſie in viel grobe Sünden zu ſtürtzen; die H. Engel aber ſind gerne bey denen/die einen anmuthigen Geruch der Mäßigkeit und anderer Tugenden von ſich ſtreuen/ und beluſtigen ſich an ſolchen lieblichen Qualitäten wohlgearteter Menſchen. Darum ſagt auch Chryſoſtomus, Hom. LVII. ad Pop. Tom. V. fol. 151. B. Ubi ebrietas, ibi Diabolus; ubi turpia verba, ubi ſaturitas, illic dæmones choreas agunt: **Wo man ſich vollſäufft / da iſt der Teuffel zugegen; wo man Sau-Zoten redet / wo man ſich übermäßig anfüllet / da halten die böſen Geiſter ihre Täntze.** Und was ſoll man von der äuſerſten Seelen-Gefahr melden / worinne die Vollſäuffer und Trunckenbolde ſchweben? Wie mancher hat ſich nur ein eintzig mahl berauſcht/ und iſt darüber um ſeine Seele kommen? Und hat nur erwehnter Chryſoſt. T. V. Hom. LXXI. fol. 179. recht geſagt: Omnia in iniquitatis pelagus projicit ebrietas: **Die Trunckenheit**

heit verſencket alles in dem Meere der Ungerechtigkeit. In Erwegung deſſen haben ſich weiſe Leute iederzeit für dieſem Laſter gehütet/ und ſolches als den Satan ſelbſt gemieden/ und iſt diejenige Geſellſchafft wohl preißwürdig geweſen/ welche im Jahr 1517. in den dreyen Käyſerlichen Erb-Landen/ Steyer/ Kärnthen und Cräin/ wider dieſes gefährliche Laſter auffgerichtet/und **St. Chriſtophs**-Geſellſchafft genennet worden. Weil es aber zu lang fallen würde/ in dieſer Abtheilung davon zu reden/ ſoll es in der folgenden geſchehen; immittelſt ſchlieſſen wir/ und ſagen:

Wer der bittern Höllen-Quaal
Und viel Unglück will entgehen/
Wer einſt in des Himmels Saal
Für des Lammes Thron will ſtehen/
Wer ſich dorten will ergetzen/
Und den Mund mit Nectar netzen/
Der meide die Trunckenheit/ als ein Verderben/
Durch welches die Menſchen dort ewiglich ſterben.

* * *

XXIV.

Die löbliche Sanct Christophs-Geſellſchafft.

ES finden ſich zwey Haupt-Laſter/durch welche einem Lande/ Stadt oder Gemeine/ GOttes Zorn/ vielfältiges Unglück und ſchwere Straffen auff den Hals gezogen werden/ nemlich/das ſchändliche Vollſauffen/und das gotteslăſterliche Fluchen. Wo an einem Orte viel geſoffen wird/ ſo kan es nicht anders ſeyn/ es muß derſelbe mit vielen und groben Sünden angefüllet werden; und lehret die Erfahrung/daß die wohlgelöſete Zunge des beredten Ertz-Biſchoffs zu Ravenna, Pet. Chryſologi, die Wahrheit geſchrieben/ wenn ſie ſich Serm. XXVI. p. 110. alſo vernehmen läſſet: Ebrietas cædis mater, parens litium, furoris genetrix, petulantiæ deformiter eſt magiſtra: hanc qui habet, ſe non habet, hanc qui habet, homo non eſt, hanc qui habet, non peccatum facit, ſed eſt ipſe peccatum: Die Trunckenheit iſt eine Mutter des Todtſchlags/ eine Gebährerin des Zancks/eine Zeugemutter des Grimms/ eine ſchändliche Lehrmeiſterin des Muthwillens. Wer dieſe hat/ der hat ſich ſelbſt nicht; wer dieſe hat/ der iſt kein Menſch; wer dieſe hat/ der thut nicht nur Sünde/ ſondern er iſt ſelber lauter Sünde/ und wie die nachdencklichen Worte ferner lauten. Wo nun ein Ort oder Land mit vielen ſolchen ſchändlichen Leuten angefüllet iſt/ wie iſt es dem möglich/ daß es darinne wohl gehen oder ſtehen könne?

2. Mit dem gotteslaͤſterlichen Fluchen hat es gleiche Bewandniß: Ein Flucher und Gotteslaͤſterer taſtet GOtt im Himmel an/ verunehret deſſen heiligen Namen/ ſchaͤndet ſeine Ehre/ und verſündiget ſich alſo an dem gerechten und heiligen GOTT/ welcher ſich bedrohlich vernehmen laſſen/ daß er den nicht wolle ungeſtrafft laſſen/ der ſeinen Namen mißbrauchet/ II. B. Moſ. XX. v. 7. Ein Flucher und Gotteslaͤſterer wünſchet und fluchet ſich ſelber alles Unglück auff den Hals: Weil er nun den Fluch haben will/ ſo wird er ihm auch kommen; weil er des Segens nicht will/ ſo wird er auch ferne von ihm bleiben; er zeucht an den Fluch/ wie ſein Hembde/ und iſt in ſein inwendiges gegangen wie Waſſer/ und wie Oel in ſeine Gebeine/ Pſ. CIX. v. 17. 18. Ein Flucher und Gotteslaͤſterer wünſchet auch dem Naͤchſten alles Ubel an den Hals/ und ob wohl nach Salomons Ausſage (Sprüchw. XXVI, 2.)

ein unverdienter Fluch nicht trifft/ ſo kehret er doch zum wenigſten zurück über den/ der ihn rachgieriger Weiſe ausgegoſſen hat/ und gereicht zu deſſen Verderben. Darum ſpricht auch der Hauß-Lehrer: **Wer offt ſchwehret/ der ſündiget offt/ und die Plage wird von ſeinem Hauſe nicht bleiben**/ Sir. XXIII, 12. Und Jeſaias ſpricht Cap. XXIV, 6. **Darum frißt der Fluch das Land/ denn ſie verſchuldens/ die drinnen wohnen; darum verdorren die Einwohner des Landes/ daß wenig Leute überbleiben; der Moſt verſchwindet/ der Weinſtock verſchmachtet/ und alle/ die von Hertzen frölich waren/ ſeufftzen.**

3. Hieraus erhellet nun klärlich/ wie viel einer Chriſtlichen Obrigkeit daran gelegen ſey/ daß dem grauſamen Fluchen und Sauffen in ihrem Lande geſteuret werde/ will ſie anders ein geſegnetes und in gutem Wohlſtande blühendes Land haben. In Erwegung deſſen haben ſorgfältige Regenten deſſentwegen heilſame Verordnung gethan/ und dieſen zweyen Haupt-Sünden/ ſo viel als ſie gekunt/ gewehret. Und dahin hat auch die in dem vorigen Welt-Alter auffgerichtete Geſellſchafft St. Chriſtophs gezielet/ welche man mit allen Ehren den Tugend-Orden der Nüchterkeit oder Mäßigkeit hätte nennen mö-

gen/ weil ſie nemlich über die Unmäſſigkeit des Trinckens zum Ritter zu werden ſich befliſſen/ und aller Ruchloſigkeit gleichſam den Krieg angekündiget. Mit dieſem Orden oder Geſellſchafft hat es folgende Bewandniß.

4. Wie man zehlete 1517. verglichen ſich einige hochanſehnliche Perſonen des Herren- und Ritter-Standes der dreyen Fürſtenthümer Steyer/ Kernthen und Crain/ unter einander/ einen neuen Orden einzuführen/ GOTT und der Mäſſigkeit zu Ehren/ des preißwürdigſten Abſehens/ daß dadurch denen beyden abſcheulichen Laſtern/ des gotteslaͤſterlichen Fluchens und unmäſſigen Zutrinckens ein Abbruch geſchehen/ und durch Vorleuchtung mancher hierzu eingeladenen Cavalliers, oder anderer anſehnlicher Perſonen/ andern dieſer Tugend-Weg zur Nachfolge/ exemplariſch angewieſen werden möchte. Der erſte Erfinder und Angeber deſſelben war der Baron Siegmund von Dietrichſtein/ welcher/ weil er Käyſer Maximiliani des Erſten/ der ein höchſtfürtreffliches Muſter und Fürbild der Gottesfurcht/ Keuſchheit und Mäſſigkeit geweſen/ geheimteſter Rath war/ und dannenhero viel mit ihm umgegangen/ Zweiffels frey von ihm hiezu veranlaſſet und befehliget worden. Wir thun dieſem erſten Stiffter bil-

lich die Ehre / daß wir den göldenen Zweck dieſer Geſellſchaffts-Stifftung / aus ſeiner eigenen damahls in Druck ergangenen Beſchreibung vernehmen / welche folgenden wortlichen Lauts und Inhalts iſt:

5. Dieweil ich Siegmund von Dietrichſtein / Freyherr zu Hollnburg und Vinckenſtein / Erbſchenck in Kärnthen / Röm. Käyſ. Mäjeſt. unwürdiger Rath / Silber-Cämmerer und Lands-Hauptmann in Steyer ꝛc. wahrgenommen habe / wie aus erſter Einbildung und natürlicher Erkäntniß greulich iſt / daß der Menſch / als ein vernünfftig geſchaffen Ding / ſeinen Schöpffer / ſo allerhöchſten / gröſten / und gantz unausſprechlichen / nicht ſo viel ſoll in Auffmercken haben / daß er zum wenigſten ſeinen göttlichen / auch ſeinen auserwehlten heiligen Namen / überall ehrwürdig / um darum keines Weges eitel noch geringe nenne / will geſchweigen GOttes ſelbſt-Geſetz der zehen Gebot / ſo uns zur Freyheit und mehrern Verdien / als die hohen Lehrer weiſen / gegeben iſt. Förder die Urſach meiner einfältigen Achtung / woraus ſolche Auffmerckung erſtlich am meiſten entſtanden / und durch Beywohnung an-

der und anderer Menſchen/ bevor der jungen/ſich gebrait hab/ und als zu einer Gewohnheit/ die Natur andrent/ angewachſen muß ſeyn/ nemlich die Füllerey/ ſo eine Verſtopfferin der Sinne/ und eine Verſchwenderin der Gedächtniß iſt/ und wie Böſes aus Böſen folget: Und aber unter allen Unſitten die Füllerey/und zumahl die Uberfüllerey das Zutrincken am forderſten erſcheinet/ und alſo dem Adel am meiſten zuwider iſt/ der doch ein Vorgang des gemeinen Volcks ſeyn ſoll/ hab ich gedacht: Nicht bald/ ſondern leider gantz langſam und träg/nach geſpürten mein ſelbſt Schaden/wie ſolches meines ſchwachen Vermögens/ nachdem ich kein oder ſchmalen Gewalt habe/ abzubringen und auszureuten wäre/und bey mir gefunden/wie etwan der frey Wille/ durch Vermittelung einer Geſellſchafft/aus heimlicher Würckung angebohrner Adels-Tugend/ zu Wiederbringung guter Sitten/ als ſeiner erſten Grundfeſt/wenig minder/ dann durch etwas Zwang zu bewegen ſey. Nach der altweiſen Sprüchworte/ daß die Guten meiden das Ubel aus Liebe der Tugend. Darum mit zeitigem Rath/ auch gar fleißiger

Erwegung ihr viel der Wohlgebohrnen/ Edlen/ Strengen und Veſten/ Freye Herren/ Ritterſchafft und gemeines Adels der löblichen Fürſtenthum Steyer/ Kärnthen und Crain/ denen nicht allein vor- und nachgemeldte Meynung gefallen/ ſondern ſich auch ſelbſt darein gelaſſen/ und mit begierlichen Willen ſolche Geſellſchafft zugeſagt/ auch allermaß/ wie die Ordnung begreifft/ zu halten gelobet haben. Der Namen und Zunamen/ wie ſie erſten und dieſer hernach weniger Tag darein kommen/ am Ende begriffen ſeyn. Mit hochfleißiger Ermahnung zu allem Adel/ daß ſie wollen bedencken/ ihr ein wenig vorgemeldt löblich Ankunfft/ die Bürde des Verſtandes/ auch groſſe Nothdurfft unſerer Zeit/ zu welcher beyde grauſame Laſter/ Fluchens und Zutrinckens/ ſo gar überhand genommen/ was Zorns/ Straff von GOtt/ Ubel/ Schaden und Unraths an Seel/ Ehr/ Leibes und Guts/ daraus vielfältig erfolget/ iſt niemand verborgen/ ſondern täglichs augenſcheinlich zumahl behertzigen. Die wenigen in der Zahl Gebot des Allmächtigen/ Chriſtlicher Verſammlung/ auch Käyſerlicher Rechten/

und des ſchönen Ebenbildes/ itziges unſers allergnädigſten Herrn und Landes-Fürſtens/ Hn. Maximiliani, Römiſchen Käyſer/ ꝛc. von der Perſon ſolches Laſter das erſt ſo wohl als das ander/ nicht allein ganz weit seyn/ ſondern ander/ ſo gar nicht gefunden werden/ allein/ daß es nicht unbillig für übermenſchlich und als eine zeitliche Heiligkeit zu achten iſt. Dieweil wir ſehen/ daß Fluchen und Schelten gleich als menſchlichem Geſchlecht angebohren/ bey Geiſtlichen wenig anderſt denn Weltlichen/ und bey den Jungen oder Kindlein mit erſten Worten erſcheinet/ und doch eines jeden gütig gehört/ darum daß es böß iſt zu hören/ des Vernehmens ſchwerlich/ in ihm ſelbſt offendirt und beleidiget/ darbey wahrzunehmen/ wie gütig das ſey von unſer Kinder wegen/ ſo ſie aus unſer Selbſt-Entwehnung von uns und unſern Ehehalten/ nicht ſollicher Rede/ auch Zutrinckē hören noch ſehen/ daß ſie in dieſelben nit nach hinkommen/ ſtaūlen noch thun/ und ſo viel deſto minder ſolch greulich Laſter an ſie wachſen mag. Demnach haben wir die Bildniß des heil. Märtyrer St. Chriſtoph und als für ein Zeichen der Geſellſchafft unter uns zu tragen/fürgenommen/ wie deñ hinnach etliche Artickel begreiffen und anzeigen werden. Einieder in dieſer Geſellſchafft mag ander/ein oder mehr Mann/ Frauen oder Jungfrauen/ von Adel unverleimbt/darein nehmen/ mit der Pflicht nachfolgend/ doch daß ſolches beſchehe in Beyſeyn und mit Rath zweyer ander von der Geſellſchafft. Wer auch alſo darein kömmt/der ſoll ſein Namen/wo er ſchreiben kan/ ſonſt durch gedachter dreyer einweſentlich auffzeichnen/ und bey einer/oder doch gewiſſer vorgebnen Botſchafft/zum erſten dem Hauptmann zuſenden/ auff daß ſie alle in ein Buch geſchrieben/ und behalten mögen werden. Mit Fürbittung St. Chriſtophs unſers Patrons/zu Lob der heiligſten untheilbarlichen Drey- und Ainheit/ auch zu Pflantzung gemeiner Nothdurfft/Ehre/Zucht und Nutzs ſeliglich/Amen! So ferne die Erklärung des rühmlichen Stiffters dieſes löblichen Ordens.

6. Was die Geſetze dieſer rühmenswürdigen Geſellſchafft anbetrifft/ ſo waren deroſelben XIX. welche bey dem Megiſſero Annal. Carinth. XI. Buch/ 11. Cap. Bl. 1294. und dem Hn. Baron Walvaſor/ in der Ehre des Hertzogthums

Crain/ IX. Buch/ Cap. 3. Bl. 24. nach der Länge zu leſen. Wir wollen / Weitläufftigkeit zu vermeiden/ nur einen kurtzen Auszug darſtellen/ wie ſolchen die nette Feder des Hn. Sigism. **von Bircken**/ in dem Spiegel der Ehren / VI. Buch/ Cap. 19. Bl. 1354. verfaſſet hat; er lautet aber alſo: Daß ieder / ſo in dieſe Geſellſchafft treten wolte/ ſich mit einem Eyde darein verloben/ und das Zeichen St. Chriſtophs an einer Ketten oder Schnur/ am Hals oder auff dem Hut und Paret öffentlich tragen ſolte. Er ſolte auch bey GOttes und Chriſti Namen/ Leichnam/ Marter und Blut nicht ſchwehren / oder / da er ſo einen Fluch von ſich würde hören laſſen / iedesmahl dem Hauptmann einen Rheiniſchen Gülden zu bezahlen ſtrafffällig ſeyn. Er ſolte niemand mit Zutrincken beſchweren / auch da ihme dergleichen von iemand zugemuthet würde / ſolches mit den Worten von ſich ableinen: **Ich gewarte ſein nach Vermügen der Geſellſchafft;** und ſo offt er hierwieder handeln würde / ſolches mit zween Rheiniſchen Gülden verbüſſen. Er ſolte auch / dafern er einen der Geſellſchafftere fluchen hören/ oder im Zutrincken dieſe Ordnung übertreten ſehen würde / ſolches dem Hauptmann anzuzeigen durch ſeinen gethanen Eyd ſich verpflichtet achten. Er ſolte niemanden/ der in ſeinem Hauß und Brodt wäre / das Fluchen und Vollltrincken verſtatten / und einen ſolchen / da er davon nicht abſtehen wolte/nicht länger behauſen und höfen/ oder/ſo er ein Knecht iſt / mit Gefängniß ſtraffen/ widrigen Falls vor ihn iedesmahl einen Gülden zu bezahlẽ ſchuldig ſeyn. Er ſolte keinem öffentlichen Gottſchwehrer oder Zutrincker zu gütt- oder rechtlichen Tagen keinen Beyſtand leiſten. Welcher die Straffe in Monats-Friſt nicht bezahlen würde / der ſolte vom Hauptmann uñ der gantzen Geſellſchafft/mit Pfändung/Aufhaltung Leibes und Guts / auch anderm Zwang hierzu angehalten / und ihm die Straffe verdoppelt werden; weil er zu dieſer Ordnung geſchworen / und dannenhero wider Eyd und Pflicht gehandelt. Alle Geſellſchaffter ſolten jährlich einmahl/ es würde dann einer durch Ehehafften/ die er ſchrifftlich anzeigen müſte/ verhindert / zuſammen kommen / ieder ein Ort Güldens erlegen oder ſenden / nach verrichtetem Gottesdienſt mit einander eine Mahlzeit halten / alsdann einen neuen Hauptmann erwehlen / und von demſelben bey ihrem Eyd / ob ſie einen Schwehrer oder Zutrincker/ der noch nicht angezeigt und abgeſtrafft wäre/unter ihnen wüſten / befraget werden. Das Geld ſolte vom Hauptmann verrechnet / und was man nicht zum Gottesdienſt und

Geſellſchafft-Mahl verwendet/den Spital-Armen von Hand zu Hand ausgetheilet werden/ u. ſ. f.

7. Dieſe löbliche Ordnung wurde den 22. Junii obbeſagten 1517. Jahres/zu Grätz auffgerichtet; und weil man wuſte/daß dem löblichen Käyſer Maximiliano I. damit ein Wohlgefallen geſchähe/ auch der Urheber Siegmund von Dietrichſtein bey ihm einen wohl oder übel empfehlen kunte/ als ſind bey 80. Herren- Ritter- und Adel-Standes-Perſonen/unter denen auch drey Prälaten und zweene Doctoren geweſen / gleich Anfangs in dieſe Geſellſchafft zuſammen getreten. Hierbey iſt nicht zu übergehen / daß viel Jahre vorher dergleichen Orden/welchen man den Orden der Mäßigkeit genennet/auffgerichtet worden / welcher auch ſein Anſehen damahls noch nicht allerdings verlohren hatte; geſtaltſam kurtz vor Auffrichtung des Ordens St. Chriſtophs/ Käyſer Friedrich der IV. wie auch ſein Herr Sohn/und nach ihm Römiſcher Käyſer / Maximilian / als fürnehme Gliedmaſſen denſelben beehret; welche beyde Potentaten das Zeichen ſothanes Ordens der Mäßigkeit / bey den gröſten Solennitäten / als einen beſondern Zierrath und theuerſtes Kleinod/an der Bruſt geführet. Wie denn auch inſonderheit itzt höchſtermeldter Käyſer/

ſer / ſamt dem jungen Ertz-Hertzogen Maximilian / bey dem Panquet, im Kloſter S. Maximini, von der Stadt Trier / dazu ſie der gewaltige Hertzog Carl von Burgund eingeladen hatte / mit dieſem fürtrefflichſten Ordens-Zeichen erſchienen / welches durch göldene / mit ſchönen Blümlein gezierte / und Ketten-weiſe ihnen am Halſe hangende Kannen / ausgebildet war / daran unten ein Marien-Bild hafftete / und alles mit Edelſteinen zierlichſt beſetzt war. So hatte auch Käyſer Maximilian ihm zu einem Wahlſpruch erkohren dieſe Lehr-Worte: **Halt Maaß in allen Dingen.**

8. Gleichwie man aber / durch unterſchiedliche rühmlich-gemeynte Käyſerl. Reichs-Abſchiede / dem ſtarcken Geſundheit-Söff einen endlichen Abſchied zu geben / auff etlichen Deutſchen Reichs-Tagen / umſonſt angezielet / alſo iſt auch der Zweck dieſer denckwürdigen Ordens-Stifftung bald verruckt / ja zuletzt gar umgeriſſen worden; nemlich die Pflantzung Chriſtlicher Erbarkeit / die Erhaltung ſo wohl guter Geſundheit / als Vernunfft / Klugheit und Verſtandes / welche einer ritterlichen Stärcke beſte Krafft und Zier ſind / und die Verhütung vieler groben Laſter / angemerckt die Füllerey eine Mutter vieler Schande / und der gottesläſterliche Fluch ein Vater vieler

ler Sünden iſt. Denn es haben die nachmahligen Glieder dieſer Geſellſchafft / nachdem der erſte Eifer erkaltet/ ſich derſelben allgemach entgliedert / durch würckliche Ausbrechung von den Schrancken der Reguln; denn der Menſch neiget gemeiniglich ſtärcker zu der Manier dieſer ruchloſen Welt / als zu Chriſtlichem Wandel. Die Eigenwilligkeit iſt der Eingezogenheit von Natur feind / ſie will lieber ein wilder unnützer/ weder beſchnittener Rebe ſeyn / ſcheuet die Schrancken der Vernunfft nicht anders/ als wie einen traurigen Kercker. Daher werden mit der Zeit der alten Sitten ſo wenig/ und noch wohl viel weniger / als der alten auffrichtigen Müntzen. Biß hieher *Eraſm. Franciſci* **bey dem Valvaſor.**

9. Merckwürdig iſt / was mehrerwehnter Hr. Baron ferner erzehlet / daß nicht vor vielen Jahren in Cräin gleichfalls eine neue / aber weit andere Brüderſchafft entſtanden / deren Glieder ſich Magiſtros getituliret / und wo nicht eben ihre Reguln / doch auffs wenigſte endlich ihren Mißbrauch/ denen Vorigen gerade entgegen geſetzet/ wie nach dem Sonnenſchein Schatten und Finſterniß einbrechen; ſintemahl gar bald der Sohn der Semele, nemlich der ehrliche Bacchus, ſich für ein Mitglied dieſes Ordens Geſellſchafft eingedrun-

gedrungen/ denn dieſe neue Geſellſchafft iſt mehrentheils in tapffern Trinckern beſtanden. Je ritterlicher einer ſich hierinn erwieſen/ deſto gröſſeres Amt hat man ihm in ihrer Brüderſchafft gegeben; wie denn nunmehr faſt überall die ſtärckeſten Trincker und Weinhelden am anſehnlichſten bekräntzet werden. Es iſt aber auch nunmehr dieſe Glaß-Brüderſchafft ziemlich auff die Neige gekommen; und wolte GOtt/ es wäre überall von ſolcher übeln Gewohnheit kein einiges Tröpfflein mehr übrig!

10. Nicht undienlich wird ſeyn/ daß wir im Beſchluß dieſer Erzehlung beyfügen/ wer denn St. Chriſtoph/ von welchem obige Geſellſchafft den Namen bekommen/ geweſen: Lutherus ſtehet in denen Gedancken/ daß ein ſolcher Chriſtophorus, wie er ins gemein gemahlet wird/ daß er Chriſtum/ durch ein tieffes Waſſer auff ſeinen Achſeln träget/ niemahls in der Welt geweſen/ ſondern es habe etwa ihn ein weiſer Mann den Kindern in ſolcher Länge mahlen laſſen/ und habe wollen anzeigen/ daß eine gröſſere Stärcke/ denn Menſchen-Stärcke iſt/ in denjenigen ſeyn müſſe/ die Chriſtum ſollen tragen/ die das Evangelium predigen und bekennen ſollen. Da ſind hernach die tollen ungelehrten heilloſen Mönche zugefahren/ und haben das

Volck alſo gelehret den Chriſtophorum anruffen/ als ſey etwan ein ſolch groſſer Rieſe leiblich vorhanden geweſen/ der Chriſtum durchs Meer getragen hat. Man ſehe Tom. V. Alt. fol. 122. a. Tom. VI. fol. 1068. b. Tom. IX. fol. 1073. b. 1077. b. 1489. a.

Haltet über Mäßigkeit/
Ihr Regenten auff der Erden/
Wollet ihr/ daß gute Zeit
Soll in euren Ländern werden:
Denn Fluchen und Schwelgen verderben die Sitten/
Worüber manch ſchönes Land Unglück erlitten.

XXV.

Die ſonder- und wunderbaren Begebenheiten.

Nachdencklich redet der weiſe Hauß-Lehrer/ wenn er Cap. XI. v. 4. ſpricht: **Der HERR iſt wunderbarlich in ſeinen Wercken/ und niemand weiß/ was er thun will.** Wunderbarlich iſt GOtt in dem **Erlöſungs-Wercke:** Wer kan doch gnugſam ausſprechen und fürſtellen ſeine wunderbare Güte/ Liebe und Weißheit/ die er in dem hohen Werck der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts hat ſehen laſſen. Der Apoſtel faſſet es kurtz/ wenn er I. Tim. II. v. 16. alſo davon redet: **Kündlich groß iſt das gottſelige Geheimniß/ GOTT iſt offenbaret im Fleiſch/ gerechtfertiget im Geiſt/ erſchienen den Engeln/ geprediget den Heyden/ gegläubet von der Welt/ auffgenommen in die Herrlichkeit.** Wunderbarlich iſt auch GOtt in den **Wercken der Natur:** Wie wunderlich hat er Himmel und Erden erſchaffen! wie wunderlich erhält und regiret er die natürlichen Dinge! daß dannenhero die Ungläubigen und Atheiſten dahin gewieſen werden/ daß ſie aus denſelben Wercken erkennen ſollen/ daß ein GOtt ſey/ Pſ. XIX, 1. Job. XII, 7. Röm. I, 18. Ap. Geſch. XIV, 17. Er iſt auch wunderbar in ſeinen **Regirungs-Wercken:** Wie wunderlich führet und regiret er doch dieſes gantze Weltweſen! wie wunderlich beſchirmet er die Frommen/ und beſtraffet die Gottloſen! wie wunderlich ſtürtzet er die Gewaltigen vom Stuhl/ und erhöhet die Elenden! wie unvermuthet ereignen ſich die gröſten und hochwichtigſten Veränderungen! wie wunderlich fähet er die Weiſen in ihrer Liſtigkeit/ und ſtürtzet den Rath der Verkehrten! Job. V, 13. Was vor ſeltſame/ geſchwinde/ unvermuthete Fälle und Begebenheiten ereignen ſich ſonſten in der Welt/ welche er alle verhenget/ dirigiret/und zu ſeiner Ehre einrichtet. Darum ſpricht der Hauß-Lehrer: **Niemand könne wiſſen/ was er thun wolle.** Solcher ſeltſamen Fälle und wunderbaren Begebenheiten wollen wir etliche in dieſem Capitel anmercken/ und zwar/ wie ſie ſich von ſelbſten an die Hand geben werden.

2. Zu Höchſtadt einem Flecken/ ohngefehr eine Stunde von Hanau gelegen/ wohnete ein Mann/ Namens Philipp Bürger/deſſen Tochter Apollonia an den Urſchlechten oder Kinder-Blattern hefftig kranck/ ja dadurch ſo elendiglich zugerichtet worden/ daß ſie nicht allein biß in das achte Jahr ſtumm geblieben/ ſondern auch einige Jahr der elendeſte Krüpel geweſen/ ſo/daß ihre Eltern dieſelbe/wo ſie hin gewollt/haben heben und tragen müſſen/ iſt auch lange Zeit an den Krücken gegangen. Es begab ſich aber/daß im April des 1681. Jahres ihre Eltern anfiengen ſich zu entſchlieſſen/einen Verſuch zu thun/ob dieſer ihrer elenden Tochter nicht durch Artzney-Mittel könte gerathen und geholffen werden. Als nun die Tochter ſolches gemercket/hat ſie unverſehens angefangen zu reden/ und zu ihrem Vater geſagt: **Vater/ ich kan (GOtt Lob) wieder reden!** hat auch von Tag zu Tage beſſer

reden lernen/daß ſie ſo gut als iemand die Sprache hat brauchen können; es hat ſich auch ſonſten wegen ihrer Lähmigkeit um ein merckliches gebeſſert. Theat. Europ. XII. Th. Bl. 382. Das mag wohl heiſſen: **GOtt kan überſchwenglich thun über alles/ was wir bitten und verſtehen** Eph. III, 20. Darum ſoll man an niemands Geneſung verzweiffeln. Daß er aber ſolche ſeine Allmacht nicht an allen und ieden beweiſet/das hat ſeine ſonderbare und verborgene Urſachen; zum wenigſten erkennets GOtt für beſſer/daß ſolche Leute in ihrem miſerablen Zuſtande bleiben/ als daß ſie davon befreyet werden.

3. Faſt dergleichen Exempel lieſet man auch in des Theatri Europæi IV. Th. am 923. Blate/ folgendes Inhalts: Nachdem im Jahr 1674. auff beſchehene Schlacht vor Nördlingen/ die armen Leute auff dem Lande nirgend ſicher bey den Ihrigen verbleiben können/ ſondern häuffig in der Flucht herum gehen müſſen/ iſt auch unter andern in die Flucht gerathen ein halbgewachſenes Mägdlein/ Namens Margaretha Engelhartin/ von Mögersheim/ drey Viertelſtunden von Waſſerdrutingen bürtig. Nun hat ſich zwar diß flüchtige Mägdlein zu Heſſenthal/ eine halbe Stunde von Schwäbiſchen Hall/ des

Abends friſch und geſund/mit gantz geradem Leibe und Gliedern/niedergelegt/ iſt aber unverſehens in einer Nacht an beyden Schenckeln ſo gantz erkrummet/ daß des Morgens beyde Knie an den Brüſten angeſtanden/ hat auch darneben faſt ein gantzes Jahr eine ſolche Kranckheit ausgeſtanden/ daß ſie manchmahl wenig von ihr ſelbſt gewuſt; und ob wohl dieſe Kranckheit endlich nachgelaſſen/daß ſie wieder zu ziemlicher Geſundheit gelanget/ ſo hat ſie doch gantzer acht Jahr ſehr elend und gantz krumm ſeyn und verbleiben müſſen/ hat auch anderer Geſtalt ſich nicht bewegen noch von der Stelle kommen können/ als daß ſie die eine Seite des Leibes ſamt derſelben Fuß etwas bewegt/ und alſo ſitzend/ſich an ein Stäblein haltend/fort rutſchen müſſen. Endlich hat ſie im Jahr 1642. nach vergangener Leipziger Schlacht/eine Woche oder etliche wieder groſſe Schmertzen gehabt; aber ſo bald ſie am Tage Nicolai an der lincken Hand zur Ader gelaſſen/ und ſich Abends nieder gelegt/ hat ſie bey drey Stunden ein überaus groſſes Reiſſen im Leibe/ und darauff/ zwiſchen 11. und 12. Uhr in der Nacht/ ein ſolches Dehnen der Glieder empfunden/ daß ſie nicht anders vermeynet/ als würde ſie nun dieſe Welt geſegnen und ihr Leben endigen müſſen. Jedoch als der gütige GOtt unverhoffte Gnade gegeben / daß ſie ihre Schenckel wieder ſtrecken können / hat ſie ſich in einer halben Viertelſtunde jähling alſo auffgerichtet / daß ſie gantz gerade worden / und wieder auffgericht gehen können; deren Schenckel nach des Leibes Proportion und Beſchaffenheit in rechter Gröſſe und Geſtalt / auch gantz nichts verſehrtes an ihren Gliedern / und keines ringer als das andere geweſen / wie ſonſten wohl geſchiehet / wenn ein Menſch etwa Schmertzen / ſonderlich aber / da es noch im wachſen iſt / daran empfindet. Th. Europ. Tom. IV. fol. 923. ad Ann. 1642. Daraus dem wiederum zu ſehen / was GOtt für ein wunderbarer HErr ſey / und wie recht König David in ſeiner Noth geruffen hat: **Ich muß das leiden / die rechte Hand des Höchſten kan alles ändern** / Pſ. LXXVII. v. 11.

4. Wie wunderlich auch GOTT die Menſchen / ſonderlich die lieben Kinder / auch in der äuſerſten Gefahr / erhalten könne / davon wird nachfolgende Erzehlung / ſo ſich zu unſern Zeiten zugetragen / ein merckwürdiges Exempel abgeben. Am 21. Maji, 1681. Abends kurtz vor 4. Uhr / trug ſichs in der Chur-Mayntziſchen Stadt Höchſt am Mayn gelegen zu / daß des Schloß-Thürmers Weib drunten im Schloß-Hof ihrer Wäſche abgewartet; als nun ihr Söhnlein ein

Jahr und eilff Wochen alt/ die Mutter erblickt/ nach ihr geſchrien/ und zu ihr gewollt / hat der Lehr-Junge / der ſolches getragen / daſſelbe oben im Umgange des Thurms/ auff den Krantz geſetzt/ in Meynung / ihm die Mutter zu zeigen. Es iſt ihm aber ungefehr aus den Händen entwiſcht/ und alſo die erſchreckliche Höhe über 60. Ellen hoch herunter in den Hof geſtürtzt / da es denn GOtt ſo wunderlich gefüget / daß das Kind unten im Hofe auff einen Ort gefallen/ allwo etwas Pferde-Miſt / aber ſehr wenig/ beyſammen gelegen/ auff dem es gantz unverſehrt / und ſonder einig geringſtes Merckzeichen einer Verſehrung/ mit der Eltern groſſen Freude auffgehoben worden. Th. Europ. T. XII. fol. 382.

5. Hingegen findet mancher den Tod / indem er gleich darinne begriffen / wie er demſelbigen entfliehen möge. Nur beſagter Theil des Theatri Europæi erzehlet am 779. Blat folgende Denckwürdigkeit: Im Junio des 1684. Jahres entſtund zu Hamburg eine unverſehene Feuers-Brunſt; es war aber gleich dazumahl ein Knabe von 14. biß 15. Jahren aus Altona/ als die Feuersbrunſt entſtund / in Hamburg / dieſer/ als er die Glocken ſtürmen gehöret/ lieff eilends dem Thore zu/ und drang ſich hindurch/ ſeine Mutter nicht in Sorge und Bekümmerniß zu bringen.

Weil er aber einen Hund bey ſich gehabt/ welchen er in die Elbe geworffen/ daß er ſchwimmen lernen ſolte/ und derſelbe in Noth/ gerieth zu erſauffen/ ward der Knabe/ ſo ihn retten wolte/ ſelbſten von der Flut hinweg geriſſen/ und kam alſo der/ ſo ſich erſtlich aus dem Feuer/ hernach den Hund aus dem Strom/ ſalviren wollen/ ſelbſt im Waſſer um.

So ſuchet mancher Menſch dem Tode zu
entfliehen/
Der ihm doch gleiches Wegs muß in den
Rachen ziehen.

6. Unter die ſonder- und wunderbaren Begebenheiten iſt auch wohl diejenige Erzehlung zu ſetzen/ welche vom *Val. Rudolphi*, in deſſen Thüringiſchen-Zeit-Buche/ zum Jahr 1584. iſt bemercket worden; ſie iſt aber folgendes Inhalts: Am H. Oſter-Tage/ den 29. April beſagten Jahres/ frühe zwiſchen 5. und 6. Uhren/ ward ein groß erſchreckliches Wunder-Zeichen am Himmel geſehen/ bey dem Dorff Zeiern/ der Stadt Cranach in Francken gehörig; desgleichen zu Meinroch und anderswo mehr. Da viel Volcks auff einen hohen Berg/ das Kindloß genannt/ gehen wollen/ um zu ſehen/ wie die helle Sonne am frölichen Oſter-Tage ſpringe/ und ſie dabey möchten gewiß ſeyn/ daß der alte Oſter-Tag noch

der rechte wäre. Da nun die Sonne Blut-roth auffgegangen/ iſt ſie länger denn eine halbe Stunde in einem Circkel ſo ſchnell gelauffen/ daß ihnen das Geſichte vergangen. Darnach iſt Feuer Kuſſen groß auff die Erde gefallen/ und drey Blut-rothe Feuer-Stralen von ſich gegeben/ einen auff der Rechten/den andern zur Lincken/den dritten über ſich; und nachdem die Soñe wieder helle worden/ hat ſich alsbald dieſes ſeltſame und vormahls unerhörte Wunderwerck begeben/ daß gantze Brodte Hauffen-weiſe auff die Erde gefallen/ und den gantzen Erdboden bedecket/ ſchöner gelber und brauner Geſtalt/ und wenn die Leute darnach gegriffen/ iſt es ihnen unter den Händen verſchwunden. Es hat ſich dieſes Wunder gleich um diejenige Zeit begeben/ da der neue Gregorianiſche Kalender hat ſollen eingeführet werden; iſt aber eine groſſe Einfalt von dieſen Leuten geweſen/ daß ſie geglaubet/ die Sonne thue an dem H. Oſter-Tage gewiſſe Sprünge/ und dannenhero/ welches der rechte Oſter-Tag ſey/ abnehmen wollen. Iſt alſo kein Wunder/ wenn GOtt ihren Fürwitz durch ein ungewöhnliches Lufft-Wunder widerlegen wollen.

7. In dem funffzehenden Seculo oder Jahr-Hundert waren viel Raub-Häuſer auff dem Böhmiſchen Gebürge/ unter andern hatte auch

einer / Namens Wittich / ſeinen Auffenthalt daſelbſt in einem ſtarcken Felſen / unter der itzigen Berg-Stadt Glaßhütte / ſo damahls noch eine Wildniß oder Gehöltze geweſen / an dem Waſſer der Muglitz; dieſer zog allerley böſe Buben zu ſich / war auch Meiſſen ſehr aufſſätzig / daß dieſem Unrath zu wehren die Marggrafen / ſo damahls allbereit auch das Landgraffthum in Thüringen inne gehabt / verurſachet worden / öffentlich auskündigen zu laſſen / daß wer dieſen Räuber entweder lebendig oder todt ihnen überantworten würde / derſelbe einer groſſen und müglichen Bitte Vergünſtigung haben ſolte. Derowegen nachdem dieſer Räuber ſich nicht in geringer Gefahr befunden / und nun faſt keine Stunde ſeines Lebens gewiß und ſicher ſeyn kunte / wolte er auch / doch ſeiner Unart nach / ſein Beſtes thun / und weil er ſich für dem Weigold von Berenſtein / welcher auff dem Rittersitz Lochaw ſeine Wohnung hatte / ſehr fürchtete / gedachte er ihn hinterliſtig hinweg zu räumen / in Meynung / durch ſolch Exempel andere abwendig zu machen / ſich an ihm nicht zu vergreiffen. Demnach verfügt er ſich mit etlichen ſeiner Diener zur Morgen-Zeit für des von Berenſteins Behauſung / gegen der Lochaw / und begehrte ein Geſpräch mit ihm; als nun der von Berenſtein / der ſich keiner Gefahr beſorgete/ ihm dieſes gewähret / und zu ihm fürs Hauß getreten / that der Böſewicht mit einem Armbruſt drey Schöſſe auff ihn / iedoch ohne Schaden. Wie nun der von Berenſtein durch ſolchen guten Morgen/ womit der Räuber umgienge/ gnugſam angemercket / macht er ſich in Eil mit den Seinen gefaſt/ folget dem Räuber auff dem Fuſſe nach / und wie er ihn erreichet/ hält er ihm zu erſt ſeine Untreu und verrätheriſch Gemüthe für; greiffet darnach zur Wehr/ und ob gleich der Räuber/ als in ſolchen Sachen wohl geübet/ſich trotzig zur Gegenwehr geſtellet/hat er doch endlich durch GOttes Verhängniß die Oberhand behalten/ ihn erlegt und umbracht/ hernach deſſen Raub-Hauß eingenommen und zerbrochen; wiewohl dieſer Ort von ihm / lange Zeit hernach/ und vielleicht auch wohl noch/ Wittichs-Schloß genennet worden. Man hat den Ort/wo dieſe That geſchehen / mit einem ſteinernen Creutz bezeichnet. Nachdem nun dieſe Begebenheit bald landkündig worden / hat der Marggraf den von Berenſtein für ſich gefordert / und ihn/ nach Erkundigung des Handels/ um etwas bitten heiſſen; worauff er aus adelichem Gemüthe geantwortet / wie daß er ſich zu dieſer That keine Gaben noch Geſchencke bewegen laſſen/ ſondern dem gemeinen Vaterlande damit zu dienen vermeynet / auch ſich ſelber für Gefahr zu ſchützen / weil der Räuber ein gleiches an ihm zu üben ſich zu erſt unterſtanden; da doch abrr ſeine Herren / die Marggrafen / ſolches einer Belohnung werth achteten / begehrte er nur allein dieſes / daß / wenn er auff ſeinem eigenen Gebiete einen guten Hirſch oder ander Wild anhetzete / er demſelben folgen möchte / fangen und wegführen / da es gleich auff die ſteinerne Brücke zu Dreßden / welche über die Elbe gebauet / lauffen möchte. Dieſes haben ihm die Marggrafen / nicht ohne Verwunderung über dieſer Bitte / bewilliget und zugeſtanden; und wiewohl das Privilegium hernach durch Brand verdorben / wird doch ſolches noch jährlich im Schloß Berenſtein / von den Leuten / wenn man dieſes Orts Gerichte hält / alſo in die Ruge einbracht. Laur. Peccenſtein. Theat. Saxon. Cap. X. Bl. 97. 98. Wie recht iſt es dieſem ſchlimmen Wittich ergangen / daß er ſein Leben verlohren / indem er einem andern das ſeine ausblaſen wollen / allerdings nach den Worten des Pſalmiſten: **Siehe / der hat Böſes im Sinn / mit Unglück iſt er ſchwanger; er wird aber einen Feil gebähren. Er hat eine Grube gegraben / und ausgeführet / und iſt in die Grube gefallen / die er gemacht hat / Pſ. VII. v. 15. 16.**

8. Die Liebe iſt ein Affect, der ſeine ſonderbare Würckungen hat / welche ehemahls zum Guten / vielmahls aber zum Böſen ausſchlagen. In der L. Frauen-Kirchen zu Antwerpen iſt ein Gemählde / davon man viel ſagens hat; welches gemacht wurde von Quintino, der erſtlich ein Schmid war / und das curiöſe Eiſenwerck bey dem Quellbrunnen / ſo bey der Weſter-Thür ſtehet / vormahls verfertiget hatte. Weil aber dieſer Quintin ſich nachmahls in eine Frauens-Perſon verliebt / und dieſelbe / weil er ein Schmid war / ihn nicht haben wolte / hat ihn die Liebe dahin getrieben / daß er den Schmide-Hammer hinweggeworffen / und den Mahler-Penſel dagegen ergriffen / mit ſolchem Fortgang / daß er einer von den berühmten Mahlern in den Niederlanden worden. Sein Conterfey ſtehet von Stein gehauen im Eingange beſagter Kirche / mit einer Auffſchrifft / und dieſen folgenden Worten:

Conjugalis amor de Mulcibre fecit Apellem.

Um Trauungs-Lieb' und derer Bürd
Ein Schmid allhier zum Mahler wird.

Edward Brown / Reiſe-Beſchr. I. Buch / Cap. 17. Bl. 37. 38.

9. Daß man noch wilde Leute in der Welt finde / welche grimmiger ſeyn / als die Beſtien / lehret die Erfahrung: Zu Cleone in Irrland war im

Jahr 1660. ein gantz rauher wilder Mann in denſelbigen Wald kommen/ungekleidet und über den gantzen Leib rauch/wie ein wildes Thier/ hatte auch nur ein klein rundes Mützgen auff dem Kopffe. Die von Adel und Bauern in ſelbiger Gegend hatten ihn endlich mit Engliſchen Doggen und Jagd-Hunden gejagt/ beſetzten ihn auch in einem groſſen Moraſt/ bey Cleonetibrid/ da er nirgends durchkommen kunte/und man ihn alſo durch Hunger zu zwingen vermeynt / daß er ſich ſolte fangen laſſen / oder ſterben. Inzwiſchen waren die Landſaſſen dieſes wilden Mannes halben in groſſen Furchten / weil er ehe der wilden Thiere/als der Menſchen ſchonete. Wie es mit ihm abgelauffen/wird in der Franckfurter Frühlings-Relation vom Jahr 1660. woraus dieſes gezogen / nicht gemeldet. Man hält es billig für etwas ſonderlichs / wenn ein ſolcher Mann ſich herfür und an das Licht begiebet; allein/wo mangelts in der Welt an ſolchen Leuten/ welche mit Unbarmhertzigkeit/ Grauſamkeit/ Blut und Geld-Durſt / und andern thieriſchen Sitten / einen ſolchen wilden Mann wohl bey weiten übertreffen? Dort ſtehet I. Buch Moſ. XVI, 12. von dem Iſmael: **Er wird ein wilder Menſch ſeyn / ſeine Hand wider iederman / und iedermans Hand wider ihn.**

Solcher wilden Leute giebt es noch eine groſſe Anzahl in der Welt; es wird aber auch zu ſeiner Zeit ein Jäger über ſie kommen / der wird ſie in die Enge treibet / und ihnen das Handwerck legen/ und alsdann wird es heiſſen: Siehe / **das iſt der Mann/ der GOTT nicht für ſeinen Troſt hielt / ſondern verließ ſich auff ſeinen groſſen Reichthum / und war mächtig Schaden zu thun**/ Pſ. LII, 9.

10. Ob beſagter wilder Mann / entweder von dergleichen wilden Leuten gezeuget/oder in ſeiner Kindheit in den Wald mag kommen ſeyn/ das können wir nicht ſagen. Gleichwie es aber nichts neues/ daß vernünfftige Menſchen ſich viehiſche Sitten angewöhnen / alſo hat man hingegen wilde Thiere gefunden/ welche gleichſam menſchliche Sitten angenommen / und mit den Leuten friedlich und verträglich umgegangen ſind. D. Hieronymus Weißbrod/ ein Lieffländer/bezeuget/ er habe in ſeinem Vaterlande einen Wolff geſehen / welchen ein Schäffer gantz jung zu ſich in ſein Hauß genommen/und mit Schaff-Milch aufferzogen; als dieſer erwachſen / ward er alſo zahm / daß er nicht allein die Heerde wider andere Wölffe beſchützet / ſondern auch zum öfftern das Morgen-Brod/ als Speck/Käſe/Brod u. d. g. in einem Korbe hinaus zu den Hirten getragen/

tragen/und unverſehret überbracht hat. Er legte ſich neben die Wiegen der ſchlaffenden Kinder/ und bewachte ſie / hat auch vielmahl das gantze Hauß gantz alleine in ſeinen Gewahrſam genommen. Im Winter gieng er in die öffentlichen Wirths-Häuſer/nicht anders als ein Hund/ und ward von iedermann wohl gelitten / weil er niemand beleidigte. Dergleichen Hiſtorie wird auch bey dem Caſp. Schotto Phyſ. Curioſ. Lib. VIII. Cap. 48. p. 904. geleſen. Welcher auch am 896. Blat gedencket / daß Johannes der II. König in Portugal einen zahmen Löwen gehabt / der ihm nicht anders als ein Hund auffgewartet. Suidrigellus, Hertzog in Littauen hatte einen Bären / welcher alle Morgen aus dem Walde in den Pallaſt kam/ mit den fördern Pfoten an den Thüren anklopffete / und wenn er ſeinen gewiſſen Theil Speiſe bekommen / ſonder iemand zu beſchädigen / wieder in den Wald zurück lieffe. Jonſt. Lib. III. de Quadrup. Cap. V. p. 128. Man ſehe auch des hochgelehrten Herrn Paulini Obſ. Med. LXXXVII. Dec. II. Ann. V. So nun die wilden und grimmigen Thiere durch Zucht und Gewohnheit dahin gebracht werden können / daß ſie ihre wilde Art und Grauſamkeit ablegen / und ſich zu den Menſchen halten / wie kommet es denn / daß viel Menſchen keine Zucht und Unterweiſung annehmen / und ihre viehiſche Weiſe zu leben nicht ablegen wollen? Sind ſie nicht hierinne ärger denn die wilden Beſtien / und müſſen ſich ſchämen / ſo offte ſie ein gezähmtes Thier anſehen?

11. Daß der Teuffel / als ein Feind des Göttlichen Worts / die Predigt deſſelben vielfältig zu verhindern ſuchet / iſt aus der Erfahrung mehr denn zu wohl bekandt / und findet man viel Exempel / daß er unter währender Predigt in der Kirchen groſſen Tumult angerichtet / die Leute zu erſchrecken / und an der Andacht zu verhindern. Dergleichen hat er im Jahr 1521. zu Erfurt anzurichten ſich unterſtanden: Denn als zur ſelbigen Zeit der Herr Lutherus bey den Auguſtinern den Spruch predigte: **Friede ſey mit euch!** krachete mitten unter der Predigt die Porkirche / daß bald viel Volcks wäre erdruckt worden; als er nun ſolches geſehen / rieff er mit lauter Stimme: **Liebes Volck / ſeyd ſtille / es iſt nichts mehr als der Teuffel / welcher zur Verhinderung GOttes Wort ein ſolches Spiegelfechten anrichtet.** Und er bedrauet den Teuffel / da ward es ſtille / daß er ſeine Predigt verrichten und zu Ende bringen kunte. Joh. Binhard. Thür. Chron. III. Buch / Bl. 82.

12. Es begeben ſich auch offtmahls mit den

Kindern ſonder- und wunderbare Fälle / unter welchen auch folgende Erzehlung der Anmerckung wohl würdig iſt: Im Jahr 1644. war zu Bruck in Thüringen / nicht weit von Blumberg / eines armen Mannes Sohn / der ward gantz krätzig / als wie ausſätzig / dahero ihm die Gemeine / Kirchen und Häuſer verboten waren / und ſich iedermann ſeiner / wie auch ſeine eigne Eltern / entäuſerte. Dieſer Knabe / alſo elendiglich verlaſſen / ward entzückt / und als er wieder zu ſich ſelbſt kam / ſagte er von vielen wunderbarlichen Sachen / wie es nemlich im Himmel und auch in der Hölle beſchaffen. Solche Entzückung begegnete ihm mehrmahls / ſonderlich des Nachts / alſo daß nichts mehr / als gleichſam ein todter Cörper / auff der Banck liegend / geſehen wurde / die Seele aber hörete man gegen ſeines Vaters Hauſe über / in einer Kirchen / benebenſt andern Stimmen gantz lieblich ſingen / alſo daß ſolches iedermänniglich vernehmen konte. Man vermochte aber nichts deutliches aus dem Geſange / als Sanctus, Dei gloria, Alleluja, zu vernehmen; und wenn der Geſang aus war / ſo fieng der Cörper an / ſich wiederum zu regen und bewegen; da er dann viel wunderliche Dinge / beydes von dem ewigen Himmelreich / als auch von der ewigen Verdammniß anzeigete. Da dann iederzeit

zeit Geiſtliche bey ihm ſaſſen / und alles fleißig auffſchrieben.

13. Unter andern hat ein Lieutenant mit 20. Reutern dieſen Knaben auch beſucht. Als dieſer noch eine halbe Meile von dem Ort geweſen / hat der Knabe gegen den Prieſtern angefangen: Es wäre ein Officirer mit vielen Reutern auff dem Wege / in willens ihn zu beſuchen; wenn er käme / ſolte man ihn ſamt den Reutern zu ihm laſſen / welches auch geſchehen / welcher den Knaben gantz heil / und dergeſtalt ſchön und ſauber am Leibe angetroffen / als ſonſt ein Menſch ſeyn könte. Aber auff dem Platz / da er ſich einmahl hingelegt / nemlich auff ſeiner ſchmalen Banck / darauff mehr nicht / als eine Hand voll Stroh / blieb er allezeit liegen. Er hatte ihm auch ſelbſt ſein Ziel geſetzt / wie lange er noch zu leben hätte / und gab für / ehe er von dieſer Welt gäntzlich Abſchied nehme / wolte er noch etwas verkündigen / deſſen ſich alle Chriſten zu erfreuen haben ſolten. Es war kein Tag / da nicht auff zwey biß drey hundert Perſonen allda gefunden wurden / welche ſolches Wunder zu ſehen und zu hören begehrten. Die gäntzl. Ausſage des Knabens wurde von den Beamten des Orts hinterleget; unter andern hat er ausgeſaget / die Evangeliſche und Catholiſche Religionen ſolten für GOtt geduldet / die andern

aber weder für GOTT noch der Welt paſſiret werden. Er war ſeines Alters 12. Jahr. Des Knaben Vater hatte für 30. Jahren einen heimlichen Todtſchlag gethan / welches der Sohn itzt vor iederman geoffenbaret / ſo ſich auch dergeſtalt wahr befunden. Er ſagte aber zu ſeinem Vater / er ſolte Reu und Leid darüber tragen / und GOtt die Sünde abbitten / ſo würde er ein Kind des ewigen Lebens werden. Weil nun der Verfaſſer des V. Theils Theat. Europæi, woraus dieſe Erzehlung entlehnet / keine weitere Umſtände mehr davon berichtet / auch nicht meldet / wenn und wie dieſer Knabe geſtorben / ſo kan man nichts gründliches von ſolcher Begebenheit urtheilen; wiewohl es ſcheinet / daß der Tauſend-Künſtler ſeine Hand mit im Spiele gehabt habe.

14. Wir wollen / ehe wir dieſe Abtheilung ſchlieſſen / noch eine remarquable Erzehlung / ſo ſich mit zweyen Knaben begeben / beyfügen. Man ſchriebe aus Rom vom 16. Martii, 1695. daß ein Jüde um ſelbige Zeit auff das ſo genannte Blumen-Feld gegangen / und ſeinen Sohn von 10. Jahren unter einem Zelt allda gelaſſen; dieſen hat ein anderer Chriſten-Knabe von 12. Jahren daſelbſt angetroffen / und ihn befragt / ob er nicht ein Chriſt werden wolte? ſchenckte ihm auch zugleich einen Groſchen; worauf das Jüden-Kind

mit Ja geantwortet. Als nun der kleine Jüde das Geld genommen/ ergriff ihn der Chriſten-Knabe bey der Hand/ führte ihn mit ſich nach Hauſe/ goß ihm ein klein Becken mit Waſſer über das Haupt/ und ſprach: **Ich täuffe dich im Namen des Vaters/ des Sohnes/ und des H. Geiſtes!** Mitten in dieſer Handlung aber kam ein Prieſter und ein Bettel-Mönch dazu/ welche augenblicklich dem Summo Penitentire, Cardinal Coloredo, und dem Cardinal Vicario hiervon Bericht gaben. Worauff dieſer Letztere/durch ſeine Bedienten/den Jüden-Knaben holen/ und zu den Catechiſmus-Schülern bringen ließ/ ihn allda im H. Glauben zu unterrichten/ weil durch die Geiſtliche beſchloſſen worden/ daß dieſe Tauffe kräfftig/ ob gleich ſonſt unerlaubt wäre. Ob dieſer Schluß der Römiſchen Geiſtlichen gnugſamen Grund habe/ können wir itzo nicht unterſuchen; daß viel darwider eingewendet werden könne/ ſiehet auch ein Einfältiger. Wir endigen ohne fernere Erinnerung mit dieſen Reimen:

Wie wunderbar iſt GOTT doch in der Menſchen Sachen!
Wie wunderlich weiß er es doch mit uns zu machen!
Darum befiehl dem HErrn alleine deinen Weg/
Der führt dich wunderlich/ iedoch den rechten Steg.

XXVI.

Die rühmliche Danckbarkeit.

Daß die Danckbarkeit eine dem groſſen GOTT ſehr wohlgefällige Tugend ſey / kan man unter andern auch daraus abnehmen / weil er uns dieſelbe ſelbſt anbefohlen und ſo hoch recommendiret hat. Die Worte des Apoſtels ſind nachdencklich / wenn er I. Theſſ. V. v. 18. ſagt: **Seyd danckbar in allen Dingen / denn das iſt der Wille Gottes in Chriſto JEſu an euch.** So ſtehet es nun nicht in unſern Willen / ob wir wollen danckbar ſeyn / ſondern es iſt GOttes heiliger Wille und Begehren an uns / daß wir es ſeyn ſollen / welchen Befehl wir ohne merckliche Sünde nicht unterlaſſen können. Es ſoll aber ſolche Tugend von uns ausgeübet werden / 1. **gegen GOtt** / als von welchem wir alles haben / was wir haben: Denn was haſt du / O Menſch / das du nicht empfangen haſt? I. Cor. IV, 7. Wir haben alle Urſach mit David zu ſagen / Pſ. CXVI, v. 12. **Wie ſoll ich dem HErrn vergelten alle ſeine Wohlthat / die er mir thut? Ich will den heilſamen Kelch nehmen** [vide horum verborum explicationem apud Dilherr. Elect. Lib. I. cap. 12. p. 70.] **und des HErrn Namen predigen.** Solcher

cher Göttlichen Wohlthaten ſollen wir uns dermaſſen offt erinnern / daß wir auch ohne Danckſagung nicht einmahl vom Tiſche gehen ſollen. Wenn du geſſen haſt / und ſatt biſt / ſolt du den HErrn deinen GOtt loben / für das gute Land/ das er dir gegeben hat / V. B. Moſ. VIII. v. 10. **Alles was ihr thut mit Worten oder mit Wercken/das thut alles in dem Namen des HErrn JEſu/und dancket GOtt und dem Vater durch ihn/** Col. III, 17. Nächſt GOtt ſind wir unſere Danckbarkeit 2. **den Eltern** zu erweiſen ſchuldig / wie das vierte Gebot klärlich zeiget / welchem auch eine herrliche Verheiſſung beygefüget; drum ſpricht der Apoſtel: **Ehre Vater und Mutter / das iſt das erſte Gebot / das Verheiſſung hat / auff daß dirs wohl gehe / und lange lebeſt auff Erden/** Epheſ. VI. v. 2. Nächſt dieſen ſoll ſich unſere Danckbarkeit 3. gegen die **Lehrer / Prediger und Lehrmeiſter** heraus laſſen / welche uns in GOttes Wort und andern edeln Wiſſenſchafften unterweiſen; denn was wären wir ſonſt auſſer ſolcher Unterweiſung? Und hat der verſtändige Biſchoff zu Arvern / Sidonius Apollinaris Lib. IV. Ep. 18. recht geurtheilet / wenn er ſagt: Quantò antecellunt belluis homines, tantò anteferendi ſunt ruſticis inſtituti:

Was vor ein Unterſcheid iſt zwiſchen vernünfftigen Menſchen und wilden Thieren/ ſo weit gehen auch die/ ſo der Unterrichtung genoſſen/ denen Nichtunterwieſenen für. Hierzu weiſet uns der Göttliche Befehl an/ Gal. VI, 6. **Der unterrichtet wird mit dem Wort/ der theile mit allerley Gutes dem/ der ihn unterrichtet.** Und damit man ſehe/ daß hieran viel gelegen/ ſo füget der Apoſtel unmittelbar dieſe Worte mit an: **Irret euch nicht/ GOTT läſſet ſich nicht ſpotten.** Nechſt dieſen Dreyen iſt man auch 4. allen andern Wohlthätern/ ſie mögen Namen haben wie ſie wollen/ Danckbarkeit ſchuldig; denn da heiſſet es: **Seyd danckbar**/ Col. III. v. 15. **Vergiß nicht der Wohlthat deines Bürgen**/ Sir. XXIX. v. 20. u. ſ. f. Weil denn nun an dieſer löblichen Tugend ſehr viel gelegen/ dieſelbe aber unter den Menſchen ſehr ſeltſam iſt/ ſo haben wir uns fürgenommen/ unterſchiedliche Exempel ſothaner edlen Gemüther zuſammen zu leſen/ welche ſich gegen ihre Wohlthäter ſonderlich danckbar erwieſen.

2. Ein ſonderbares Stück der Danckbarkeit iſt/ daß man die genoſſenen Wohlthaten nicht vergiſſet/ ſondern dieſelben in ſtetem Andencken hält/ ſie lobet und rühmet/ ſolten es auch gleich

Leute von hohem Stande ſeyn/ welche ſolches von denen Niedrigern empfangen. Auguſtus, der löbliche und kluge Chur-Fürſt zu Sachſen/ hatte zu Dreßden einen Stadthalter/ Graf Wolff von Barby/ als derſelbe geſtorben/ ſagte der Chur-Fürſt aus recht danckbarem Gemüthe: **Wäre er mit Gelde zu löſen/ ſo gebe ich ein Groſſes für ihn/ denn ich ihn gehalten als meinen Vater.** Iſt gewißlich eine denckwürdige Rede. Von dem Stadthalter und Ober-Hauptmann in Thüringen/ Wolffen von Schönberg zu Neuſorge/ rühmte eben dieſer Herr: **Er habe an ihm einen mannhafften und treuen Rath/ ja faſt einen Bruder verlohren.** Es iſt die Hiſtorie von dem Edel-Knaben Sebaſtian von Reibitzſch bekandt/ wie er ſich auff ſeinen Herrn/ Churfürſt Moritzen/ einſt in einem Scharmützel/ da die Türcken ſich ſeiner bald bemächtiget hätten/ gelegt/ und alle Hiebe und Stiche auffgefangen/ um jenem das Leben zu retten; [Vid. Camerarii Orationes Mauritianas] dahero auch der Chur-Fürſt nach ſeinem Tode geſagt: **Er wäre ſo viel Goldes werth/ ſo ſchwer er geweſen.** Man ſehe Miſanders Bibl. Ergetzlichkeiten/ im Jahr 1692. Bl. 177. 178. Alſo wuſte Käyſer Friederich der IV. die Meriten ſeiner Diener gleichfalls hoch zu achten. Deñ ob er wohl vielfältig von denen/welchen er Guts gethan/mit Undanck belohnet wurde/daß er auch zu ſagẽ pflegte: **Aus allen denen/die er zu Wohlſtande und Ehren erhaben/ſey der wenigſte Theil ihm danckbar geweſen/ und er habe mit ſeinen Wohlthaten nichts anders erlanget / als daß er damit aus treuen untreue Leute gemacht.** Gleichwohl aber kunte ihn dieſer Undanck nicht abſchrecken/ſeine Diener zu bewohlthätigen/und lieſſe er die Wohlverdienten / ob ſie ſchon alt und unvermöglich wurden/ in ihren Aemtern abſterben. Dannenhero / als einsmahls einen dergleichen alten Vogt zu Scheidwien etliche junge Expectanten auszudringen ſuchten/ wieſe er ſie mit dieſem Beſcheide ab: **Wir haben dieſen unſern und unſers Vaters getreuen alten Diener/ der Stadt Scheidwien/und nicht ihm/die Stadt anbefohlen.** Bircken Spiegel der Ehren V. Buch/ 41. Cap. Blat 1083. Solche Exempel ſind ſeltſam / und dürffte man wohl eher einen Herrn finden/ der ſeine alte Diener/ wenn ſie unvermögend werden / Noth leiden läſſet / als der ihrer Dienſte eingedenck / vor ihr und der Ihrigen Wohlſeyn ſorget. Es wird erzehlet/ daß einsmahls ein alter Hof-Diener ſich bey dem Käyſer Carolo V. beklagt habe/er wäre nun ſo lange in Dienſten / und gleichwohl hätte man ihn niemahls mit einer beſſern Bedienung verſehen wollen; dem gab der Käyſer zur Antwort: **Weiſt du nicht / daß ie näher der Mond bey der Sonnen ſtehet / ie weniger er Licht von ihr bekömmet?** wolte zu verſtehen geben / daß diejenigen Bedienten / ſo den groſſen Herren am nächſten / am wenigſten von ihnen bedacht würden. Geſchiehet es etlichen wenigen / die den Fuchs am beſten ſtreichen können / ſo gehen doch die meiſten leer aus. Chytr. in Orat. de Vita Caroli Quinti.

3. Ein danckbar Gemüthe iſt wie ein fruchtbarer Acker / welcher den empfangenen Saamen mit vielem Wucher wiedergiebet. Ein ſolcher danckbarer Mann war Graf Gerhard von Holſtein; dieſer als er mit König Chriſtophoro aus Dennemarck eine Schlacht hielte / ward er von ſeinem Pferde herunter geſchlagen / alſo daß er bey nahe gefangen worden; aber ein Bauer / aus den Wilſtermarſch / aus dem Dorff Büttele / das in der Pfarr Brockdorff liegt / halff dem Grafen wieder auff ſein Pferd / und ſprach zu ihm: **Gebrauch nun deiner vorigen Kräffte.** Um dieſer Wohlthat willen / die der Bauer dem Grafen erzeiget / hat dieſer hernach das gantze Dorff von allen gemeinen Landes-

Schatzungen und Beſchwerungen befreyet. Joh. Peterſen Holſt. Chron. II. Th. Bl.70.

4. Als der Schwediſche König Hundingus ſtarb/verließ er zwey Printzen/Namens Regnerus und Toraldus, welche von ihrer Stieffmutter der Torilda hefftig verfolgt wurden; dieſe/ als ſie beſagte Printzen nicht alſo/wie ſie wohl gerne wolte/ in die andere Welt ſchicken kunte/ verſendete die jungen Herren in weit entlegene und wüſte Orte/ daß ſie daſelbſt/ wie andere gemeine Bauers-Jungen/des Viehes hüten muſten/ damit der Königliche Geiſt in ihnen gedämpfft/ hingegen eine grobe bäueriſche Untüchtigkeit eingepflantzet würde. Es lebte aber um dieſelbige Zeit in Dennemarck eine Königliche Princeßin/ Suanhvita genannt/ des verſtorbenen Königs Hadingi Tochter; als dieſelbe den miſerablen Zuſtand der beyden Printzen vernommen/machte ſich mit einem ſtarcken Gefolge auff/ ſie zu ſehen/ und nachdem ſie ſolche auch bey den Heerden angetroffen/ hat ſie nach eintzigem Wortwechſel den Regnerum auffgefriſcht/ ſein väterliches Königreich zu ſuchen/ ihn auch mit etwas Volck und Gelde verſehen/ iedoch mit der Bedingung/ daß wenn er mit GOttes Hülffe/ deren ſie ihn gewiß verſicherte/ſeine Sache würde zum Stande gebracht haben/ er zur Danckbarkeit ihrer

nicht vergeſſen/ſondern ſie heyrathen ſolte. Der Printz folgete dieſem Rathe / verließ die Heerde/ und zohe hin / an ſtatt des Hirten-Stabs den Zepter zu ergreiffen. Als er ſich nun bekandt gemacht/ und der Ruff von ihm erſchollen / bekam er bald von den Groſſen des Reichs ſo viel Hülffe/ daß er ſich dadurch auff den Thron ſchwingen/ die gehäßige Stieffmutter aber zum Lande hinaus jagen kunte. Nachdem er ſich nun feſte geſetzt / gedachte er an die Suanhvita, ließ ſie aus Dennemarck abholen / und vermählete ſich mit ihr/ hat auch lange Zeit mit ihr gelebet und regiret. Die Liebe unter dieſen beyden Leuten litte auch in dem Alter keine Abnahme; denn als der König Regner geſtorben / hat ſich die hinterbliebene Suanhvita dermaſſen über ſeinen Todesfall betrübet/daß ſie kurtze Zeit darauff den Weg aller Welt gegangen. Joh. Loccen. Hiſt. Suec. Lib. I. p. 11. ſeqq.

5. Es verdienet der Ungariſche König Matthias auch wohl/ daß er unter die edle Geſellſchafft derer Danckbaren geſetzet werde/die Urſache wird folgende Erzehlung eröffnen: Als er die Walachen bekriegete/ und ſein Volck geſchlagen wurde / entran er kümmerlich. Indem er nun müde und abgemattet / hungrig und durſtig in das Zechelland kam / ſo ein Theil von Siebenbürgen/

bürgen/ kehrete er bey einem Schulmeiſter ein/ der nicht viel zum beſten hatte / und begehrete von ihm etwas zu eſſen. Der Schulmeiſter aber wuſte ihm wenig Gutes zu beweiſen/ beklagte ſich/ er hätte nur wenig Krauts gekochet / für ſich und ſeine Haußfrau/ und bedürffe keines Gaſts dazu. Es wolte ſich aber der König damit nicht abweiſen laſſen/ ſondern ſatzte ſich zu ihm / und aß mit ihm. Da er weg wolte gehen / hatte er ihm kein Geld zu geben; ſagte aber zu ihm / er wolte ihm bey dem Könige behülfflich ſeyn / daß er ſo ärmlich hinfürter nicht leben dürffte. Inmittelſt hinterließ er ihm einen ſilbernen Stegreiff/ und ſchied alſo unerkannt von ihm. Nach kurtzer Zeit trug ſichs zu / daß dieſer Schulmeiſter in einer gewiſſen Sache eine Reiſe nach Ofen anſtellet; da er nun den König ſahe/ den er alſobald erkannte/erſchrack er / daß er ſich ſo unfreundlich gegen ſeinen Herrn / wiewohl unwiſſend/gehalten. Der König erkannte auch den Schulmeiſter/und fragte ihn/ ob er der wäre/bey dem er damahls Kraut in ſeinem Hauſe geſſen hätte? er antwortet Ja. Da ferdert ihn der König mit ſich zur Taffel/ gab ihm ein Schloß und groß gut dazu/ und ſprach: Er hätte nie lieblicher geſſen/ denn bey ihm; welches der liebe Hunger gemacht. Alſo ward / durch die rühmliche Danckbarkeit dieſes Königs/ aus dieſem Schulmeiſter ein reicher und wohlbegüterter Mann. Meiger. Nucl. Hiſt. Lib. V. Cap. 15. pag. 1006. ſeqq.

6. Martinus Polichius von Mellerſtatt/ dreyer Facultäten Doctor, war Leib-Medicus Chur-Fürſt Friedrichs des Weiſen/ zu Sachſen/ und deſſen Reiſe-Geferthe in das gelobte Land. Als dieſe Geſellſchafft zu Rhodis war/ und beſagter Mellerſtatt erfahren/ daß beſagter Fürſt mit ſeinem Vetter/ Chriſtophoro, Hertzoge zu Bäyern/ nach reichlich-eingenommenen Cretenſer-Weine/ ſich in das Bad begeben/ iſt er alſobald hinzu gelauffen/ hat den Printz Friedrich bey der Hand ergriffen/ und ihn ſchleunig zur Badſtube heraus geführet/ und ihn alſo beym Leben erhalten; da hingegen Hertzog Chriſtoph/ welcher zurück blieben/ in ein hitziges Fieber verfallen/ und wenig Tage darauff verſtorben. Dieſer Wohlthat kunte Chur-Fürſt Friedrich nicht vergeſſen/ ſondern hat beſagten D. Mellerſtatt höchlich geliebet/ und ihn als einen Erhalter ſeines Lebens mit ſonderbaren Gnaden angeſehen. Es ſtarb dieſer Mellerſtatt den 27. Dec. 1513. Chytræus, Saxon. Lib. V. fol. 128. 129.

7. Jener König zu Marocco/ Manſor genannt/ als er ſich auff der Jagd verirrete/ und zu einem Fiſcher in ſein Häußlein kam/ da ließ der

Fiſcher dem Gaſte / den er doch nicht kannte / ein Böcklein ſchlachten / ſpeiſete ihn damit / und geleitete ihn des Morgens auff den rechten Weg. Dieſe Gaſtfreygebigkeit hat der danckbare König alſo vergolten / daß er dem Fiſcher etliche umliegende Schlöſſer gegeben / daß derſelbe nachmahls ein groſſer Mann worden / daß 40. edle Geſchlechter von ihm entſproſſen ſind. Joh. Leo Deſcr. Affric. Lib. III. cap. 7. Der Römiſche Käyſer Conradus hatte ſich einsmahls auff der Jagd verirrt / indem er einen Hirſch allzuhitzig verfolget; als ihn nun die dunckele Nacht überfallen / kommt er endlich nach Katzenhauſen / woſelbſt er von dem Pfarrer des Orts freundlich auffgenommen / und nach Vermögen bewirthet worden. Als er ſich nun des Morgens wieder fort machen wolte / begehrete er von dem Pfarrer / daß er eine Bitte thun ſolte / wofern ſie möglich / ſolte ſie ihm gewehret werden. Der einfältige Mann nimmet zwar das Anerbieten mit Danck an / bittet aber nicht mehr / als um einen ledernen Riem von einer Hirſch-Haut / mit welchem er ſeine Kleider zuſammen nehmen könne. Weil aber ſolches dem Käyſer viel zu gering / hat er auff ein ander Mittel gedacht / ſeinem Wohlthäter ſeine Danckbarkeit ſehen zu laſſen. Als nun bald darauff Biſchoff Berthold zu Münſter verſtorben/hat er den Pfarrer dahin zum Biſchoff verordnet. Alb. Cranz. Metrop. Lib. II. cap. 29. Als auff eine Zeit Käyſer Friedrich der IV. bey Schwäbiſchen Halle durchgereiſet/ iſt zu Haag/in einem Dörfflein/ein armes Pfäfflein dem Käyſer begegnet/ und hat ihm ein Körblein mit ſchönen rothen Aepffeln verehret. Dieſe Ehre hat dem Käyſer ſo wohl gefallen/daß er ihm hinwiederum ſo viel Goldgülden/ als der Aepffel geweſen / verehren laſſen. Pfitzer Anmerck. über D. Fauſtens Leben/II. Th. Cap. 18. Bl. 475.

8. Denen Lehrmeiſtern ſind diejenigen/welche von ihnen unterwieſen worden / einen ſehr hohen Danck ſchuldig: Denn wie der groſſe König Alexander recht geurtheilet / ſind ſie denen Lehrmeiſtern mehr als ihren Eltern verbunden / weil ſie von dieſen zwar das natürliche Leben haben/ jenen aber haben ſie es zu dancken / daß ſie das Leben mit Vernunfft und klüglich führen können. Dieſes hat Æſchines, ein armer Schüler und Zuhörer des Socratis, wohlverſtanden; denn als er ſahe/ daß die andern Schüler alle ihrem Lehrmeiſter Geſchencke brachten/ ſprach er: **Ich finde nichts/das dein werth wäre/ und ich dir geben könte; derowegen gebe ich dir eins/das ich habe / nemlich mich ſelber/mit Bitte/du wolleſt ſolches im beſten vermer-**

cken. Dem gab Socrates zur Antwort: Du würdeſt gewißlich eine groſſe Gabe geben/ wenn du dich nicht ſelber ſo gering achteteſt/ und ich will daran ſeyn/ daß ich dich beſſer mache/ als ich dich bekommen habe; wie bey dem Seneca de Benef. Lib. I. cap. 8. pag. 384. zu leſen. Käyſer Albertus II. als er noch ein junger Herr/ hatte zum Lehrmeiſter Andreas Blancken/ Pfarrern zu Garſten; dieſer/ damit er etlicher Gewaltigen Neid und Haß entfliehen möchte/ verließ den Hof/ und begab ſich gen Padua, ſich daſelbſt in den freyen Künſten noch mehr zu üben/ immittelſt gelangete Albertus zur Käyſerlichen Würde. Als er nun in dem andern Jahre ſeiner Regierung begriffen/ hat er Blancken von der Univerſität abgefordert/ und ihn zu ſeinen Cantzler gemacht/ auch ehrlich und wohl gehalten/ biß er ſeines hohen Alters halben gutwillig abgetreten/ und den hochgelehrten Mann/ Caſpar Schlicken aus Meiſſen bürtig/ an ſeine Statt gelaſſen hat. **Mich. Sachſ.** Käyſer-Chron. IV. Th. Bl. 212. 213. Dergleichen Danckbarkeit hat auch der Röm. Käyſer Carolus V. ſeinem Lehrmeiſter dem Hadriano Florentio, ſo eines Wirckers Sohn von Utrecht geweſen/ erwieſen; deñ er hat ihm nicht alein in ſeiner Abweſenheit die Regierung des Königreichs

Spanien anvertrauet / ſondern auch durch ſeine Recommendation endlich auff den Päbſtl. Stuhl erhaben. Dannenhero hat auch dieſer Pabſt Adrianus VI. ſich zu ſeinem Wahlbilde die grünende Ruthe Aaronis erwehlet / mit dem Beywort: Inſperata floruit. Wiewohl er in ſo hohem Stande wenig Vergnügung gefunden / welches aus ſeiner Grabſchrifft zu erſehen/ die er ſelber auffgeſetzt haben ſoll: ADRIANUS VI. HIC SITUS EST, QUI NIHIL SIBI INFELICIUS IN VITA, QUAM QUOD IMPERARET, DUXIT. **Hier lieget Adrianus der VI. begraben/ welcher dafür gehalten/ es ſey ihm Lebenslang nichts unglücklichers begegnet/ als daß er regiren müſſen.** Vid. Freh. Theat. Clar. Vir. P. I. Sect. 1. fol. 4. Joh. Palat. de Vit. Pontif. Tom. IV. fol. 31. **Zieglers** Schauplatz der Zeit II. Th. Bl. 1133. Hieher gehöret/ was Martin. Zeilerus im I. Th. der Sendſchreiben / Epiſt. 34. und 35. berichtet/ daß nemlich Herr W. H. Freyherr von St. ſeinen geweſenen Hofmeiſter Hn. A. F. mit 6000. Böhmiſchen Thalern bey ſeinem Abtritt beſchenckt habe. Jngleichen daß der Herr von Wirben aus Mähren / ſo Anno 1638. im Jenner lediges Standes geſtorben / ſeinem Hofmeiſter vier- dem Præceptori aber dreytauſend Thaler in ſeinem Teſtament vermacht habe. Man ſehe auch/ was **Cyriac. Spangenberg**/ im Adelsſp. P. II. Lib. IX. cap. 8. Bl. 127. 128. hievon angemercket. Manche haben auch ihren Lehrmeiſtern nicht das geringſte zum Verdrieß thun wollen/ wie Friedrich von Döhn/ ein wohlberedter Mann und von gutem Adel: Der ward von etlichen gebeten/ daß er ihnen ihre Sache vor Gericht fürtragen ſolte/ welches er ihnen auch verheiſſen hat. Als ſie aber für Gericht kamen/ und er allda ſahe/ daß die Sache wider den Probſt zu Wittenberg/ als ſeinen geweſenen Lehrmeiſter angeſtellet war/ bat er um Auffſchub/ und ſagte: **Er wolte ſich wider den im Rechte nicht ſetzen/ von dem er alle ſeine Kunſt im Reden überkommen hätte.** Joh. Manl. Collect. P. II. p. 222. 223. Wir könten ein mehres hiervon anführen/ wenn uns der Raum nicht wolte zu enge werden; ein begieriger Beſchauer dieſes Schau-Platzes ſchlage des obgedachten **Hn.** *Zeileri* Theat. Trag. Hiſt. XV. auff/ da wird er Blat 517. ſeqq. noch mehr dergleichen denckwürdige Exempel antreffen. Wir eilen zu andern.

9. Man ſaget/ daß in der Moſcau eine gewiſſe Art weiſſer Falcken gefunden worden/ welche ſich gerne die Nacht über in den Neſtern der andern

dern Vögel auffhalten / und ſich von ihnen wärmen laſſen / und dennoch habe man nicht erfahren/ daß ein ſolcher Falcke/ ungeachtet ſie ſonſten vom Raube leben / einem Vogel / der ihn beherberget/eintziges Leid zugefüget. Dieſes mögen wir auch wohl von jenem Spaniſchen Soldaten rühmen / von welchem der berühmte Frantzöſiſche Geſchicht-Schreiber Jac. Aug. Thuanus Lib. CXI. Hiſt. f. 647. folgende denckwürdige Begebenheit hat auffgezeichnet: Im Jahr 1594. hat des Königs in Franckreich Obriſter Rittmeiſter/Herr von Aumont, die Stadt Crodun belagert/und ein Verbot ergehen laſſen/ daß keinem von denen Belagerten / bey Leib- und Lebens-Straffe / eintziges Quartier ſolte gegeben werden/ und ſo ja iemand gefangen würde/ ſo ſolte man denſelben für den Obriſten bringen / auf daß er nach ſeinem Gefallen über ihn erkennen möchte. Nun begab ſichs/ daß bey Eroberung des Platzes ein Frantzöſiſcher Soldat/ ſo von Geburt ein Engelländer / der Beute nachgehet/ und an einem verborgenen Orte einen Spanier antrifft/ welcher ſich daſelbſt verſtecket hatte; dieſer aber war eben derjenige / der ihn zuvor in den Niederlanden / in eben dergleichen Zuſtande/beym Leben erhalten hatte. So bald als er ſelbigen erkennet/ſprach er ihm freundlich zu/ und verſicherte ihn ſeines Lebens/ ſagende: **Heute will ich verſchaffen/daß du erkenneſt/wie eine wohlangewendete Wohlthat ſich niemahls verliere; denn ich will ehe mein Leben/welches ich dir ſchuldig bin/verlieren/ als zulaſſen/ daß dir das Deinige genom̃en werde.** Nahm ihn alſo mit ſich unbeleidigt in ſein Quartier. Weil aber die andern Soldaten dieſen Braten bald rochen/ wurde der Handel dem Aumontio zu Ohren gebracht/ welcher alſobald Befehl gab/ daß der Gefangene ſolte für ihn geſtellet werden. Der Engelländer gab zur Antwort: Er hätte dem Spanier die Erhaltung ſeines Lebens verſprochen/ und ſolches müſte er ihm auch leiſten. Es ward geantwortet: Es lieffe ſolches wider das Verbot. Darauff ſprach der Engelländer: **So nach der Schärffe damit ſolle verfahren werden/ ſo wäre er bereit die Lebens-Straffe für jenen auszuſtehen/damit er beym Leben möge erhalten werden/ damit ſein Verſprechen erfüllet/und er wiſſen möge/ daß er durch ihn bey dem Leben erhalten worden.** Als nun alle Anweſende ſich deswegen verwunderten/und der Herr von Aumont nach der Urſache fragte/ auch ſolche von dem Engelländer vernommen/ iſt es ihm über die maſſen zu Hertzen gegangen/ hat die Göttliche Providenz darunter erkennet / die Soldaten beyde gelobet/und ſie mit Geſchencken begabet von ſich gelaſſen. Schade iſts / daß die Namen dieſer beyder tugendhafften Männer ſind verſchwiegen blieben. Vid. etiam Stöcken. Thuan. Enucl. P.I. p.274.

10. Faſt dergleichen rühmliche Danckbarkeit ſtellet uns auch diß folgende Exempel für Augen: In dem Italiäniſchen Kriege im Jahr 1521. trug ſichs zu / daß Joh. Rudolph. Lavaterus, ein Schweitzeriſcher Fändrich / einem gemeinen Soldaten / der ſonſt für Durſt verſchmachten müſſen / ſeine Wein-Flaſche zugelangt und geträncket hatte. Dieſer Wohlthat war der Soldat lange Zeit eingedenck: Denn als acht Jahr hernach ſichs begab / daß gedachter Lavater, bey einer andern Occaſion, in einen Graben gefallen / in welchem er ſonder Zweiffel hätte verderben müſſen / hat beſagter Soldat / im Angeſicht der Feinde / ihn mit groſſer Lebens-Gefahr wieder heraus gezogen. Ob nun Lavater ihn dazumahl gleich nicht gekannt / hat er doch fleißig nach ihn forſchen laſſen / und nachdem er ihn ausgefragt / neben gehöriger Danckſagung mit einem neuen Kleide und andern Verehrungen beſchenckt. Otto Meland. Jocoſer. P. I. Num. CCXLV. p.189.190.

11. Ein Anmerckungs-würdiges Beyſpiel einer ſeltenen und ungemeinen Danckbarkeit iſt gewißlich auch dieſes folgende: Carolus der VII. König in Franckreich / hatte einen Rentmeiſter Jaques Coeur, oder Jacobus Cordus genannt; dieſer hatte manchen armen Kerl durch Beförderung reich gemacht / und wie der Magnet das Eiſen / aus dem Staube der verächtlichen Armuth herfür gezogen. Zu ſeiner Zeit aber wendete dieſem Rentmeiſter das Glück den Rücken zu / indem er von dem Könige aller ſeiner Güter beraubet und in die äuſerſte Armuth geſetzet wurde. Als dieſes ſeine Creaturen vernommen / haben deroſelben ſiebentzig ſich gefunden / welche aus danckbarem Gemüthe ieder tauſend Frantzöſiſche Gülden hergeſchoſſen / und ſolche 70000. Gülden ihm zu ſeiner Unterhaltung verehret. Gewiß ein ſolch Exempel / dergleichen man wenig finden wird. Arniſæus de Jure Majeſtatis Lib. III. cap. 2. p. 508.

12. Alexander von Medices, ein ſehr löblicher Herr / ward vom Pabſt Clemente dem VII. zu Käyſer Carolo dem V. als ein Geſandter abgefertiget / von wichtigen Regiments-Sachen mit ihm zu handeln. Weil ſich nun dieſer Legat ſehr prächtig hielte / die Tractaten ſich auch über Verhoffen und gemachte Rechnung verzögerten /

gerieth er letzlich in Geld-Mangel und Dürfftigkeit; ſeine Diener und Hofhaltung aber plötzlich abzuſchaffen hielt er auch für ſchimpflich / und wuſte alſo faſt weder vor noch hinter ſich. Indem er alſo mit ſich ſelbſten zu Rathe gehet / wie die Sache anzugreiffen / giebt ſich bey ihm ein Kauffmann von Antwerpen an / der erbeut ſich / daß er ihm 50000. Cronen / ohne eintzige Intereſſe, leihen und fürſtrecken wolle / ſolche nach ſeiner guten Gelegenheit wiederum zu bezahlen. Wie angenehm dem Geſandten dieſes Anerbieten geweſen / iſt leicht zu erachten. Aber / wie unbeſtändig ſind die menſchlichen Dinge! Es begab ſich nicht lange darauff / daß dieſem reichen Kauffmanne etliche Schuldener panquerottirten / und er ſelber zu darben anfähet / wird derohalben genöthiget / ſeine Zuflucht zu dieſem Fürſten zu nehmen. Alexander von Medices giebet ihm ſeine 50000. Cronen wieder / und ſchenckt ihm noch 50000. zur Danckbarkeit / daß er ein ſolch Vertrauen jenesmahl / in fremden Landen / zu ſeiner unbekandten Perſon getragen / ja er leihet ihm über diß ferner / ohne einige Verzinſung / auff Jahr und Tag 50000. Cronen. Ob dieſes nicht ein herrlich Exempel ungemeiner Danckbarkeit ſey / wollen wir den Leſer beurtheilen laſſen. Harsdörffers Schau-Platz

Luſt- und Lehr-Geſchichte / Hiſt. XXXIX. Bl. 144. ſeqq.

13. Nur beſagter edle Scribent erzehlet im angezogenen Buch Hiſt. XXVIII. Bl. 112. noch eine andere Begebenheit / welche nicht weniger denckwürdig. Auff der Univerſität Leven vereinigten ſich zwey Studenten/ſo Stuben-Geſellen/einem guten Freunde des Nachts eine Wildpret-Paſtet hinweg zu nehmen / giengen auch zu dem Ende aus/ und nahmen einer Magd / ſo ihnen begegnet/ein Bündlein aus den Armen / und eileten damit auff ihre Stuben zu: Wie ſie es auffmachen/ ſiehe/ſo finden ſie eine lebendige Paſtete / nemlich ein lebendiges und neugebohrnes Knäblein / welches ſonder Zweiffel hätte ſollen hinweg geſetzet werden. Sie wären dieſes Funds gerne wieder loß geweſen / fragten derowegen des Morgens aller Orten nach / aber es wolte niemand davon eintzige Wiſſenſchafft haben. Derowegen wurden ſie genöthiget / das Kind an eine Wärterin zu verdingen / und daſſelbe aus ihrem Beutel erziehen zu laſſen. Als nun der Knabe zum Verſtande und Jahren kommen / bemüheten ſich die beyden Zieheväter/welche ſchon längſt von einander gezogen / und bereits in öffentlichen Aemtern lebten / dieſen ihren Sohn bey einem Kauffherrn/ die Handlung zu begreiffen / unter-

zubringen/ welcher auch dazu auffgenommen wurde/und mit der Zeit zu Liſſabon, nach ſeines Herrn Tode/ der Handlung Factor bliebe/ auch ſelber zu handeln anfienge/des Fürſatzes ſich eheſt zu verheyrathen und zu ſetzen. Er ward aber unvermuthet kranck/ und ſtarb des Lagers/ daß er ſeinen Anſchlag nicht ins Werck ſetzen kunte. Seine Verlaſſenſchafft war 10000. Ducaten; dieſe ſtattliche Summa Geldes beſchied er im Teſtament ſeinen beyden Pflege-Vätern/ ſolche mit einander zu theilen/ weil er ſonſt von keinen andern Eltern wuſte/ zur Danckbarkeit/ daß ſie ihn ſo treulich hatten laſſen aufferziehen.

14. Verwunderlich iſt es/ daß man dergleichen edle Gemüther nicht nur unter den Chriſten/ ſondern auch ſo gar unter den Ungläubigen und Heyden angetroffen. König Balduin zu Jeruſalem hat einsmahls eines Saraceniſchen Fürſtens Gemahlin/ auff dem Felde/ in Kindes-Nöthen liegend angetroffen/ die er mit aller Nothdurfft verſorget/ und ihr noch dazu ſeinen Mantel/daß ſie ſich damit bedecken können/gegeben. Daher der Arabiſche Furſt/ ihr Eheherr/ nachdem er ſie mit Schmertzen geſucht und gefunden/ auch von ihr dieſe Gutthat vernommen/ nachmahls dieſen König/als er mit ſeinem Volck Schaden gelitten/ und ſelbſten in groſſer Gefahr

geweſen / an einen ſichern Ort geführet / und alſo ſeine Danckbarkeit erwieſen. Ex Guil. Tyrio & P. Æmyl. Laur. Beyerl. Theat. Tom. III. G. fol. 102. Als im Jahr 1566. die berühmte Ungariſche Feſtung Sigeth an die Türcken übergieng / und alles erbärmlich niedergehauen wurde / hat ein Türcke von Seelos / Namens Haſſan, ſich über einen Chriſten / Stephan Orſitzi genannt / bey welchem er zuvor gefangen geweſen / aber gelinde war tractiret worden / mit ſeinem Leibe geleget / und ihn ſolcher Geſtalt von den Würgern gerettet. Eben dazumahl hat ein Türckiſcher Rittmeiſter / Muſtapha genannt / den Rumpff des fürtrefflichen Grafens Serini auffgehaben und begraben / zur Danckbarkeit / daß beſagter Graf ihn vormahls / als einen Gefangenen / nicht übel gehalten. *Eraſm. Franc.* Trauer-Saal / I. Th. Bl. 231. 232.

15. Ja man hat Leute angetroffen / welche auch gegen die unvernünfftigen Thiere ſich danckbar erwieſen / wenn ſie von ihnen eintzige Wohlthat genoſſen. Wir wollen ein eintziges / aber denckwürdiges Beyſpiel anführen: Im vorigen Jahr-Hundert wolte Ambroſius Reuter / ein Student von Nürnberg / ſich aus Liebe zu der rechten Religion nach Wittenberg zu den Herrn Luthero begeben / ward aber zu Leipzig

verrathen / und gefänglich eingezogen / iſt aber durch GOttes Hülffe wunderbarer Weiſe wieder loß kommen: Denn nachdem er in dem Fenſter einen eiſernen Stab erblicket / hat er aus ſeinem bey ſich habenden Geräthlein ein Seil gemacht / und daran aus dem Thurme ſich herab gelaſſen; aber weil daſſelbe zu kurtz / hat er nothwendig in den Graben fallen müſſen. Ob er nun wohl den einen Schenckel übel beſchädiget / auch hoch bekümmert geweſen / wie er vollends aus dem Stadt-Graben kommen möchte / ſo hat er ſich doch ermuntert / und durch ein enges Loch der Mauer / dadurch im finſtern eine Saue / ihre Nahrung zu ſuchen / gekrochen / ſich fort gemacht. Unter Weges iſt er mit ſeinen Nachſtellern / indem er ſich für einen armen lahmen Schneider-Geſellen ausgegeben / mit fort gefahren. Nachdem ſie aber ihre Reiſe anders wohin genommen / iſt er wieder abgeſtiegen / und nach Wittenberg zu Luthero, Phil. Melanchthone, und zu andern Herren Profeſſoribus gangen / von denen er hoch geehrt / und anfänglich zum Rathſtuhl / auch Bürgermeiſter-Amte / hernach auff Chur-Fürſt Mauritii gnädigſte Anordnung / zum Protonotario der Academiæ und Conſiſtorii befördert worden / in welchem Amte er biß an ſein Ende verblieben; hat auch zum Gedächtniß der wunderlichen Errettung / an ſein Hauß ein Schwein / auff einem ſammeten Polſter ruhend / und ein grünes Kräntzlein auff dem Kopffe tragend / anhefften laſſen / mit dieſer Beyſchrifft:

GRATITUDINIS ERGO.

Um Danckbarkeits willen.

Doct. Paul. Röber. Arc. Triumph. Part. II. Conc. 81.

16. Es erfordert auch die Schuldigkeit derer / welche Wohlthaten von andern genoſſen / daß ſie derſelben auch in dem Tode nicht vergeſſen / und ihre Danckbarkeit auch gegen die Verſtorbenen beweiſen. Hiervon wird bey dem Thuano ein ſehr denckwürdiges Exempel geleſen: Als Franciſcus der II. König in Franckreich / im Jahr 1559. gar jung geſtorben war / ſintemahl er nur 17. Jahr und 10. Monat gelebet / und ein Jahr und 5. Monat regieret hatte / ward er gar verächtlich zu S. Denis begraben / ungeachtet die Guiſen, ſeine geweſene Schooß-Kinder / eben zur ſelben Zeit 30000. Ducaten aus der Königlichen Schatz-Kammer gehoben / und an ſich gezogen hatten. Hierüber waren viel Leute ſpitzig / und fand ſich ein Unbekandter / welcher auf das Tuch / damit des Königs Sarg bedecket war / einen Zettel gehefftet / mit dieſen Worten: Ubi nunc Tanaquil-

naquillus Caſtellus? Wo iſt itzo der Tanaquil Caſtellus? Womit denen Guiſen ihre Undanckbarkeit verwieſen wurde. Es war aber dieſer Caſtellus, zu den Zeiten Königs Caroli VII. Hauptmann über die Königlichen Trabanten geweſen/ und ob er wohl dem Könige und dem gantzen Reiche gute Dienſte geleiſtet/ dennoch in Ungnaden von Hofe geſchafft worden; dieſer/ nachdem er vernommen/ daß der König todt/ und ſich niemand wolte deſſen Beſtattung annehmen/ erinnerte ſich der vor dieſem genoſſenen Wohlthaten/ kam demnach unerfordert/ und brachte dreyßig tauſend Ducaten mit ſich/ welche er hergab/ damit die Königliche Leiche gebührend kunte beſtattet werden. Womit er wohl verdienet/ daß er in der Anzahl der Danckbaren mit an die oberſte Stelle geſetzet werde. Stöck. Thuan. Enucl. P. I. p. 152.

17. Damit aber dieſe Abtheilung nicht allzu weitläufftig werde/ müſſen wir ſolche endigen/ und den Rückſtand biß zu anderer Gelegenheit verſparen; wir achten auch dafür/ daß obige denckwürdige Erzehlungen gnug ſeyn werden/ ein Gemüthe/ welches nicht gar in den Laſtern und Untugenden verroſtet/ zur rühmlichen Nachfolge auffzumuntern. Es ſoll aber ein

recht danckbarer Menſch folgende Stücke wohl in acht nehmen: 1. ſoll er die empfangene Wohlthat in ſtetem Andencken haben/ und dieſelbe hoch achten; 2. ſoll er ſolche bey Gelegenheit rühmen und preiſen; 3. ſoll er ſeinen Wohlthäter ehren und lieben; 4. darauff dencken/ wie er/ nach ſeinem Vermögen und nach erheiſchender Gelegenheit/ ſich wiederum danckbar erweiſen/ und endlich 5. die empfangene Wohlthat wohl anwenden und gebrauchen möge. Iſt einer ſo arm/ daß es ihm an dem vierten Stücke ermangelt/ ſo ſind doch die übrigen in ſeinem Vermögen. Von denen alten Römern lieſet man/ daß ſie jährlich/ zu gewiſſer Zeit/ ihre Brunnen-Feſte gehalten/ bey welchen ſie die Brunnen mit Kräntzen beehret/ und einander zugeruffen: Aquam hauſiſti, puteum corona! **Haſt du Waſſer aus dem Brunnen geſchöpfft/ ſo lege ihm auch einen Krantz an!** Welches auch billig diejenigen beobachten ſollen/ welche viel Wohlthaten aus dem Brunnen der Freygebigen ſchöpffen. Es iſt auch kein Zweiffel/ daß ſolche Tugend GOtt ſonderlich gefalle/ und mit mehren Wohlthaten vergelte; denn wie Chryſoſtomus ſaget: Nihil eſt, quod Deus majore ſtudio complectatur, quàm eſſe gratum: **Es iſt nichts/**

das GOTT gefälliger ſey / als ſich danckbar erweiſen. In Pſalm. CXV. Tom. I. fol. 455.

Es rühmet mancher ſich mit ſeinem hohen Adel;
Frag' ihn / ob auch ſein Hertz für Wohlthat danckbar iſt.
Das iſt an iederman gewiß der gröſte Tadel/
Wenn er/nach Guckgucks-Art / der Wohlthat bald vergißt.
Wilt du / daß man dir ſoll Gutthat zu Gutthat ſetzen/
So muſt du deren Preiß in Ertz und Cedern etzen.

XXVII.

Das ſchändliche Laſter des Undancks.

DEr fürtreffliche Römiſche Poet/Decius Magnus Auſonius, an welchen der Käyſer Theodoſius Senior ein eigenhändiges Sendſchreiben abgefertiget / und ihn darinnen ſeinen liebſten Vater genennet / hat unter vielen denckwürdigen Sprüchen auch folgenden hinterlaſſen/ im CXXXII. Epigr.

Nil homine terra pejus ingrato creat.

Es bringt der Erden-Bau nichts ſchändlichers herfür/
Als ein undanckbar Menſch / daſſelbe glaube mir.

Die vernünfftigen Heyden ſind ihm in dieſer Meynung fürgegangen; denn alſo läſſet ſich der ſehr alte Comödien-Schreiber Plautus vernehmen/ in Perſa, Act. V. Sc. 1. v. 10. Improbus eſt homo, qui beneficium ſcit ſumere, & reddere neſcit: **Der iſt ein böſer Menſch/ welcher zwar die Wohlthat anzunehmen weiß/ und doch nicht weiß/ wie er dieſelbe wieder vergelten ſoll.** Der verſtändige Heyde Seneca hält Lib. I. de Benef. cap. 10. einen undanckbaren Menſchen noch ärger/ als einen Todtſchläger/ Tyrannen/ Dieb/ Ehebrecher/ Räuber/ Kirchendieb und Verräther/ und ſpricht Lib. IV. cap. 27. Ein undanckbarer Menſch habe omnia nequitiæ ſemina, **allen Saamen und Anfang der Boßheit bey ſich.** Wir könten dieſes weitläufftig ausführen/ wenn wir nicht geſonnen wären/ denen Beſchauern unſers Schau-Platzes dasjenige/ wovon wir uns zu handeln fürgenommen/ lieber in denckwürdigen Exempeln als bloſſen Lehr-Sprüchen fürzuſtellen. Gleichwie nun/ wenn Licht und Finſterniß/ Gold und Schlacken/ Weitzen und Spreu/ Ruß und Kreide/ einander entgegen geſetzt wird/ der Unterſcheid unter ſolchen Dingen deſto beſſer erhellet: Alſo wollen wir/ weil in voriger Abtheilung von der rühmlichen Tugend der Danckbarkeit

keit gehandelt worden / in dieſer das ſchändliche Laſter des Undancks fürſtellen / ob ein und ander unartiges Gemüthe dafür erſchrecken / und ſich deſſelben äuſern wolte.

2. Und zwar ſo könten wir aus denen Röm- und Griechiſchen Geſchichten viel merckwürdige Exempel des ſchändlichſten Undancks anziehen / weil aber dieſelben in denen Theatris und bekandten Exempel-Büchern leichtlich können nachgeſchlagen werden / ſo wollen wir andere / die eben nicht alſo bekandt / noch überall zu finden / an ihre Stelle ſetzen. Ein ſchändlicher Undanck war es / welchen der Morgenländiſche Käyſer Baſilius Macedo, der eines Bauern Sohn war / einem ſeiner getreuen Diener erwieſen: Es war der Käyſer auff der Jagd / und verfolgte einen ungemein groſſen Hirſch; als er ihm nun ſo nahe gekommen / daß er ihn mit dem Schwerdt erlangen kunte / ſtellete ſich der Hirſch zur Wehre / und faſſete mit ſeinem ſtarcken Geweyhe den Käyſer bey dem Gürtel / trug ihn auch alſo davon / daß er in der äuſerſten Lebens-Gefahr war. Als dieſes einer von den Anweſenden erſahe / hätte er den Käyſer gerne gerettet / kunte aber kein ander Mittel finden / als daß er den Gürtel / welchen der Hirſch gefaſſet / zerhauen muſte. Als er nun dieſes glücklich gethan / wurde der Käyſer

von der Beſtie erlöſet. Jedermann vermeynete/ es würde Baſilius dieſe Treue und Wohlthat zum höchſten rühmen/ und mit anſehnlichen Geſchencken vergelten; aber es geſchahe das Gegentheil: Denn er ließ dem unſchuldigen Menſchen den Kopff abhauen/ unter dem ſcheinbaren Vorwand/ er hätte ſein Schwerdt über den Käyſer nicht ziehen ſollen. Da er es doch nicht dem Käyſer zum Schaden/ ſondern vielmehr zu ſeiner höchſtnöthigen Errettung gezogen hatte. Baron. ad An. Chr. 869. Tom. 10. Annal. Es iſt beſagter Baſilius eben der danckbarſte Menſch nicht geweſen/ geſtaltſam er den Michaëlem, von welchem er in die Geſellſchafft der Käyſerlichen Würde gezogen worden/ damit er ſolche alleine beſitzen möchte/ hat umbringen laſſen. Es iſt aber/nach erfolgter Hinrichtung des getreuen Dieners/der undanckbare Käyſer bald geſtorben.

3. Conſtans, ein Printz Conſtantini der groſſen Morgenländiſchen Käyſers/ hatte den Magnentium einsmahls in Illyrien mit ſeinem Purpur-Mantel bedeckt/ als die erboſten Soldaten ihn jämmerlich umbringen wolten/und ih also beym Leben erhalten. Dieſe groſſe Wohlthat hat der undanckbare Mann ſehr ſchlech vergolten/ indem er ſich zu Augſpurg wider ih

zum Käyſer auffgeworffen/ und ſeinen Erhalter/ als er eben geruhet/ in dem Bette erwürget. Als dieſes des Entleibten Bruder Conſtantius erfahren/ iſt er mit einer Armée von 70000. Mann wider ihn ausgezogen/ ihn in die Flucht geſchlagen; da er denn zu Lyon; in der äuſerſten Verzweiffelung/ ſelbſt Hand an ſich gelegt/ und ſich erbärmlicher Weiſe erſtochen hat. Jac. Goutulas Tom. I. Hiſt. Univerſ. Sec. IV. Dec. 5. fol. 404.

4. Der Morgenländiſche Käyſer Leo Magnus hatte dem Aſpari, einem Geſchlechter zu Conſtantinopel verſprochen/ daß er ſeinen Sohn/ den Ardaburium, mit der Zeit neben ſich zum Käyſer machen wolte: Als er nun ſolche Verheiſſung nicht alſobald erfüllete/ ergriff ihn Aſpar einsmahls bey dem Mantel/ und ſprach: **Es will einem Käyſer/ der mit einem ſolchen Purpur-Kleide angethan/ nicht anſtehen/ daß er lüge.** Der Käyſer wandte ſich um/ und antwortete: **Es iſt aber auch nicht recht/ daß man einen Käyſer nöthige/ oder wie einen Dienſt-Knecht zwinge.** Als er nun deswegen viel Anlauffens hatte/ hat er endlich den Ardaburium zum Mit-Käyſer angenommen. Wohin aber trieb dieſe Leute ihre unerſättliche Ehrſucht? Sie vergaſſen aller von dem

Leone genoſſenen Wohlthaten/ und machten Anſchläge/ ihn aus dem Wege zu räumen; wie ſie ſich denn einſten verlauten lieſſen: Φάγωμεν τὸν λέοντα, πρὶν αὐτὸν ἡμᾶς ἀριστῆσαι: **Wir wollen den Löwen zuvor auffreſſen/ ehe denn er von uns ein Mittags-Mahl mache.** Als dieſes dem Leoni hinterbracht wurde/ iſt er ihnen zuvor gekommen/ und hat ſie beyde hinrichten laſſen. Joh. Zonar. Tom. III. Annal. f.124. b.1. Chr. Matth. Theat. Hiſtor. in Leone I. p. 741. Solche Exempel findet man in groſſer Menge in der Morgenländiſchen Käyſer Geſchichten. Wir wollen zu andern ſchreiten.

5. Der ſel. Gottes-Mann/ Herr D. Martin Luther/ hat Tom. VII. Alt. Bl. 165. b. recht geſchrieben / wenn er dieſe Worte ſetzet: **Ein Pfarrherr oder Seelſorger meynet ſeine Pfarr-Kinder mit allen Treuen/ muß für ſie wachen und ſorgen / und ſo viel tragen/ daß ihm Leib und Leben/ und das Hertz wehe thut/ und ſoll nichts mehrers damit gewinnen / ohne daß man niemand ſo feind iſt / als ihm.** Dieſen ſchändlichen Undanck hat auch ſchon vor etlichen hundert Jahren der treue und eifrige Biſchoff zu Smirna Polycarpus erfahren müſſen; derſelbe / nachdem er viel Jahr lang in beſagter Gemeine das Evange-

lium Chriſti mit groſſer Arbeit gepflantzet/ und ſich um männiglich wohl verdienet hatte/ iſt endlich von den Verfolgern des Worts geſucht/ gefangen/ und mit Feuer verbrannt worden; da denn ſeine eigene Zuhörer das Todes-Urtheil über ihn ſelbſt geſprochen/ und das Holtz/mit welchem er zu Aſche verbrannt worden/zuſammen getragen. Es geſchahe im Jahr Chriſti 170. Magdeb. Cent. II. cap. 10. col. 176. Aber von der Undanckbarkeit der Zuhörer gegen ihre Lehrer werden wir zur andern Zeit zu reden Anlaß nehmen.

6. Zu den Zeiten Käyſer Heinrichs des IV. lebte auch Burckhard/ Biſchoff zu Halberſtadt; dieſer Biſchoff hatte dem Käyſer einig und allein ſeine Erziehung und den Biſchoffs-Stab zu dancken/war aber unter allen deſſen Verfolgern und Feinden der allerſchlimmſte/ geſtaltſam er dreyzehenmahl unter dem Hauffen der Widerwärtigen/ wider ſeinen groſſen Wohlthäter/ ſchändlicher Weiſe zu Felde gelegen. Es hat aber GOtt eine exemplariſche Straffe des Undancks über ihn verhenget: Denn als er im Jahr 1087. bey einer Verſammlung zu Geßlar/ ſich abermahls öffentlich wider den Käyſer erkläret/ verdroß ſolches die getreuen Bürger der Stadt dermaſſen/daß ſie mit Gewalt in des Biſchoffs Zim-

mer eindrungen/ den ſie auff der Erden mit ausgeſtreckten Armen liegend funden; ſo fort ſtieſſen ſie ihm etliche Spieſſe durch den Leib/ wurffen Steine/ Holtz und was ſie bekommen kunten/ auff den Cörper/ und lieſſen ihn ſolcher Geſtalt vor todt liegen. Jnmittelſt ſteckten die Biſchöfflichen Bedienten ein Hauß an der Stadt-Mauer in Brand/ welches die Bürger bewegte/ des Biſchoffs Palaſt zu verlaſſen/ und der Brunſt/ um ſolche zu löſchen/ zuzueilen/ da jene unterdeſſen den tödtlich verwundeten Biſchoff auffhuben/ und bey der Nacht aus der Stadt nach Jlſenburg brachten. Hieſelbſt erholete er ſich zwar einigermaſſen/ muſte aber iedoch an dem grünen Donnerſtage ſein Verbrechen mit dem Leben büſſen/ ſo den 7. April 1087. geſchahe. Als man den verwundeten Cörper nach ſeinem Tode abgewaſchen/ hat man noch ein Eiſen von einem Wurffſpieſſe in einer Wunde gefunden/ und alsdenn zu gedachten Jlſenburg begraben. **Spangenb.** Mansf. Chron. Bl. 226. 227. **Ziegler.** Schaupl. der Zeit/ I. Th. Bl. 376.

7. Der Engelländiſche Cantzler Thomas Morus hat wohl recht zu ſagen pflegen: **Die Menſchen ſchrieben die empfangenen Wohlthaten in den Staub/ da ſie bald verleſcht würden/ die Beleidigungen aber pflegten ſie**

in Marmor einzugraben / und könten derſelben nicht vergeſſen. Dieſes ereignet ſich gemeiniglich bey denen groſſen Herren / welche der Wohlthaten bald / der Beleidigungen aber ſehr langſam vergeſſen. Als im Jahr 1458. zu Mantua eine Verſammlung gehalten wurde / haben die Gorni den Cardinal Pet. Barbum, ſo hernach Paulus II. und die Furgari den Cardinal Valentinum, der folgends Alexander VI. genennet worden / in ihren Häuſern beherberget / und ihnen zu Ehren ihr meiſtes Vermögen auffgewendet. Da dieſe beyde aber Päbſte worden / haben ſie ſolcher Wohlthaten gäntzlich vergeſſen / und ſich weder mit Worten noch mit Wercken danckbar-erwieſen. Anton. Poſſew. Lib. VI. Hiſt. Mant. Blat 599. Noch ſchlimmer aber hat es der Graf von Morton in Schottland gemacht: Es hatte ſich dieſer Graf / nachdem er ſich in Engelland auffgehalten / der Freundſchafft des Thomæ Percy, Grafens von Northumberland / als ein Flüchtling / wohl bedienet / und viel Gutthaten von ihm genoſſen. Nachdem aber Sercius hernach flüchtig in Schottland kam / und meynete bey dem Morton ſichern Auffenthalt zu finden / ließ ſich dieſer undanckbare Mann mit Gelde beſtechen / und übergab dieſen ſeinen Freund den Baron Hunſdon, der Engliſcher

Statthalter zu Berwick wär/ daß er bald hernach zu Jorck enthauptet worden / wie Cambdenus, Annal. Angl. Part. II. p. 253. erzehlet. Es iſt aber der undanckbare Morton der Straffe nicht entgangen/ indem er vier Jahr hernach/ im Jahr 1581. ſeinen Abſchied aus der Welt durch des Nachrichters Hand nehmen müſſen. Id. P. III. p. 356. Nicht beſſer/als dieſer Schellländer hat es der Türckiſche Käyſer Bajazeth der II. gemacht: Er ließ den Achmeth Baſſa, durch deſſen Tapfferkeit er ſeinen Bruder Gemem, welchen andere Zizimum nennen / zweymahl glücklich geſchlagen/und viel andere Wohlthaten mehr von ihm genoſſen/hinrichten / fürgebend / **die allzu groſſen Verdienſte eines Dieners verurſachten / daß ſich ein Herr für ihm fürchten müſte.** P. Jovius in Vit. Bajazeth.

8. Je höher die Perſon / ie ſchändlicher iſt der Undanck/ welchen ſie begehet. König George in Böhmen hat den von ſeinem Vorfahren gefänglich enthaltenen Matthias Corvin loß gelaſſen/ und ihm ſeine Tochter Catharina zur Gemahlin gegeben. Er aber / da ihn die Ungarn zu ihrem König gemacht / hat dieſe Wohlthat übel belohnet / und ſeinem Hn. Schwäher alles Leid angethan/ auch Mähren und Schleſien mit

Krieg angegriffen. Sein Vetter / Michael Zilag / iſt ihm zum Königreich beförderlich geweſen / und gleichwohl hat er ihn in ein Gefängniß ſetzen laſſen / in welchem er denſelben auch getödtet hätte / wenn er nicht ſonderbar beym Leben erhalten worden wäre. Man ſehe Bonſin. Dec. III. R. H. Lib. IX. fol. 367. ſeqq.

9. Man pfleget offtmahls verlaſſene Kinder in ſeine Vorſorge zu nehmen / oder böſe Buben von der verdienten Straffe loß zu bitten / der Meynung / daß ſie ſich beſſern werden; die Beſſerung iſt aber offtmayls ſehr ſchlecht. Im Jahr 1481. ſolte zu Dantzig ein junger Kerl / ſo reiche Eltern gehabt / Diebſtahls wegen gehangen werden; der Guardian aber im grauen Kloſter nahm ſich ſeiner an / weil er ihn aus der Tauffe gehoben / und bat ihn loß. Zur Danckbarkeit hat hernach dieſer Bube dem Guardian von hinden zu den Kopff geſpaltet; als er deßwegen gerichtet werden ſolte / waren dieſes ſeine letzten Worte: **Wolte GOtt / daß ich alle die / ſo mich vom Galgen erbeten / alſo erwürget hätte!** Zeil. Handb. I. Th. Bl. 123. Richt. Axiom. Pol. Num. CCCCIX. p. 839. ubi plura. Alſo hat man ſich wohl fürzuſehen / wenn man ſolchen Leuten vom Strick helffen will / daß man ſich nicht eine Schlange in ſeinen eigenen

Buſen ſtecke. Anno 1449. thäte das Feuer zu Arbon am Boden-See/ ſo Biſchöfflich Conſtanziſch iſt/ groſſen Schaden; ſolches hatten etliche böſe Buben angelegt/ aus Rachgier/ weil die von Arbon ihren Vater/ Diebſtahls wegen/ hatten hencken laſſen; wiewohl die Stadt die Kinder/ aus Erbarmniß/im Spital erzogen hatte. Zeil. im Schwäb. Zeit-Büchl. Bl.77. Es erzehlet M. Zach. Theobaldus, im Hußiten-Krieg/ I. Th. Cap. 63. Bl. 248. dergleichen Begebenheit/ welche allhier nicht zu übergehen: Als im Jahr 1427. zu Prag ein Einfall war/ und viele hin und wieder todt geſchlagen wurden/hat ſich einer vom Adel/ Herr Hynieck von Waldſtein/ in einen Hauffen Haber verſteckt/ der Meynung/ ſein Leben allda zu friſten; weil aber ſeine Sporren heraußer giengen/ fand ihn ein loſer Bube/ Macowetz genannt/ den gedachter Hynieck zu Prag unlängſten vom Galgen erbeten/ dieſer erſtach ihn/ und warff den todten Leichnam zum Fenſter hinaus auff die Gaſſen/ lieff hinab und ſchleppete ihn unter den Prager Pranger. Es iſt aber dieſer Bube hernach/ wegen ſeiner Mißhandlung/ unter gemeldtem Pranged geköpfft worden. Um das Jahr 1444. lebte zu Rom ein Cardinal/ Angelot genannt/ welcher einen jungen Knaben von Jugend an auffgezogen/und als ſeinen Sohn gehalten hatte; er brauchte ihn hernach als einen Kämmerling. Dieſer gottloſe Menſch hat ſolchen ſeinen andern Vater / als er des Mittags geruhet / jämmerlicher Weiſe ermordet / damit er ſein Geld überkommen möge. Man hat ihn zwar gefangen genoñen / und an die peinliche Frage geworffen / aber nichts aus ihm bringen köñen; endlich aber hat man ſich freundlich gegen ihn angeſtellet / und die That gelobet / als ſey dem alten Geitzhals recht geſchehen / deñ dieſes Laſters wegen war der Cardinal ſehr beruffen / und alſo das Bekäntniß von ihm heraus gelocket. Hierauff wurde er auffgehenckt / hernach geviertheilet / und die Theile an denen Straſſen öffentlich angehefftet. Heinr. Spondanus, Annal. ad Ann. Chr. 1444. n. 19. fol. 910. In des Joh. Bechers Thür. Chronica am 445. Blate / wird gemeldet / daß im Jahr 1510. Heinrich Kellner / ein Rathsherr zu Erfurt / von dem wütenden Pöbel zum Galgen ſey verdammt worden; dieſen hat einer von ſeinen Verwandten / Andreas Kellner genannt / der ein Mühlknecht und ſein Gevatter war / und den er des Jahres zuvor / bey dem Grafen von Schwartzburg / mit 36. Schocken / vom Galgen / daran er Diebſtahls halben ſolte gehenckt werden / erkaufft hatte / in Mangelung eines Nachrichters / auffgehenckt / und ihn /

als ein unerfahrner Meiſter/ zumahl weil er keine Helffer hatte/ etlichemahl fallen laſſen/ und endlich wohlgemartert hingerichtet/ ſo an St. Pet. Pauli Abende geſchehen.

10. Meigerius in ſeinem Nucleo Hiſtor. Lib. V. cap. 16. Blat 1019. erzehlet folgendes: Einer/ genannt Martin von Waldenfels/ ein Praſſer und Verſchwender ſeiner Güter/ hatte König Chriſtian in Dennemarck eine Zeitlang gedienet/der gab für/ der König wäre ihm etlich Geld ſchuldig blieben/ ſo ihm nach ſeinem Willen ſolch Geld nicht bezahlet würde/ wolte er etliche reiche Geſellen aus dem Reiche und Fürſtenthum anhalten/ damit er ſeine Bezahlung bekommen könte. Da er nun die Gelegenheit nicht kunte antreffen/ beſchloß er/ den Biſchoff von Lübeck/ Balthaſar Rantzauen/ hinweg zu führen/ der dieſem Martin Waldenfels viel Ehre und Gutes offtmahls erzeiget hatte/ traff ihn auch an auff des Biſchoffs Hofe Kaltenhof/ nicht weit von Lübeck. Da er nun einen Pommeriſchen von Adel/Zitwitz genannt/bey ihm hatte/ führete er ihn davon in Gerlöſen/ am Ende der Marck/ darnach an andere Oerter/ hielt ihn fünff Jahr gefangen/ der ihn doch offt erquicket/ und alles Guts an ihm bewieſen hatte. Und da ihn niemand um 8000. Thaler/ damit er hätte loß wer-

den können/löſen wolte/ hat er ſein Leben elendiglich/ im Stanck und Gefängniß/ enden müſſen. Faſt dergleichen iſt auch folgendes: Im Jahr 1566. den 8. Maji, ward Philipp Plaß in Leipzig gebracht/ welchen Chur-Fürſt Auguſtus vor dieſen in der Schul Pforte etliche Jahr erhalten hatte; der hat höchſtermeldtem Chur-Fürſten nach Leib und Leben getrachtet/ iſt auch um deßwegen von dannen nach Dreßden geführet/ und daſelbſt den 25. Julii ſamt noch andern ſeinen Geſellen mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht worden. **Heidenr. Leipz. Chron.** Bl. 157. Eines andern gedencket **Abrah. Hoßmann**/ in den Lacrymis Rudolphi, am 53. Blat/ mit folgenden Worten: Den 9. Jan. 1600. hat Gimelius ſeinem Herrn/ dem Hertzog zu Aldenſe/ welcher ihn als ein arm Kind aufferzogen/ und endlich auch zu hohen Ehren und Aemtern erhaben/ ſein neulich geheyrathet Ehgemahl/ weil er im Niederländiſchen Kriege zu thun gehabt/ ſchelmiſch entführet/ auch einen groſſen Schatz von Gelde mit ſich genommen; welcher aber nach drey Tagereiſen zu Rittershauſen ausgekundſchafftet/angetroffen/gefangen/und an einen Pfal geſtecket worden/ daß er ſeinem Herrn in Abweſenheit ſolch Stücke bewieſen hat.

11. Gleichwie man einen unanſtändigen Fleck

in der Kleidung eines groſſen Herrn viel eher bemercket/ als in dem Kleide eines Bauern oder Tagelöhners: Alſo ſeyn die Laſter fürnehmer Leute weit ſcheinbarer/und fallen mehr in die Augen/ als die Mängel der Geringen. Solches trifft auch bey der Undanckbarkeit ein: Friederich der II. Römiſcher Käyſer/ hatte dem Innocentio Fliſco, einem Genueſer/ ungemeine Gnade erwieſen; nachdem er aber im Jahr 1246. zum Päbſtlichen Stuhl gezogen wurde/ iſt er des Käyſers ärgſter Feind worden/ welches dieſer auch zuvor gerochen: Denn als er die Poſt von deſſen Erhöhung auff den Thron vernommen/ſoll er geſagt haben: **Er hätte nunmehro aus einem guten Freunde einen hefftigen Feind überkommen.** Jac. Wimphelinus, Epit. Rer. Germ. Cap. XXXVII. ap. Schard. I. Germ. Tom. I. fol. 183. Als die Holländer den Spaniſchen Commendanten zu St. Ulmer Joh. Sellium gefangen bekom̃en/wolte König Philippus II. denſelben durchaus nicht wieder auswechſeln laſſen/ ungeachtet er ihm groſſe Dienſte geleiſtet. Derowegen er auch die Gemüther des Adels gar ſehr wider ſich verbittert/ als die ſich öffentlich vernehmen lieſſen/ wie undanckbar der König ſich gegen ſie erwieſe/ als von dem ſie täglich ſo vieler Gefahr unterworffen würden/ und das Leben wagen müſten / und hingegen / wenn ſie gefangen würden / keine Hoffnung der Erledigung hätten. Alſo muſte der gute Sellius im Arreſt vier gantzer Jahr verharren/ biß er endlich darinne für Betrübniß geſtorben/ nachdem er ſich über den Undanck des Königs in Spanien vielfältig beſchweret hatte. Stöck. Thuan. Enucl. P. I. p. 297. Dergleichen übeln Nachklang hat ſich auch König Petrus in Ungarn durch ſeine Undanckbarkeit erworben: Denn nachdem der Ungariſche König Stephanus der Heilige ihn/ als ſeiner Schweſter Sohn/ zum Nachfolger des Reichs/ und zwar nicht ohne Beliebung der Reichs-Stände/ ernannt/ erzeigte er ſich/ nach deſſen Abſterben/ gegen die Königliche Wittbe Giſela, welche ihm doch/ als eine um das Königreich Ungarn hochverdiente Fürſtin/ von dero Gemahl/ gemeldtem Stephano, zum höchſten empfohlen war/ gantz treuloß und undanckbar/ und handelte ſeinem gethanen Verſprechen gantz zuwider: An ſtatt hochverpflichteter Ehrerbietung und Verpflegung verübte er an ihr die ſchändlichſte Tyranney/ indem er ſie nicht allein alles Königl. Zierraths/ Vermögens und Tractaments/ ſondern auch Lebens-Unterhalts/ und ſo gar der Freyheit ſelbſten beraubte; ja ſeine Grauſamkeit vergriff ſich an ihr ſo gröblich / daß er ſie in ein enges Gefängniß ſtieß / und keinem ihres Hof-Geſindes verſtattete mit ihr zu reden / vielweniger ihr womit behülfflich zu ſeyn. Durch dieſes und andere Laſter ihres Königs geriethen die Stände des Reichs zu einem ſo verzweiffelten Schluß/daß ſie den Palatin/ einen recht gottloſen Menſchen/ deſſen böſe Anſchläge den König ſo verführten / auff Stücken hieben / und ſeinen beyden Söhnen die Augen ausſtachen / auch wider des Königs Perſon und Leben ſelbſt ſich endlich verknüpfften/ und ihn abſetzten ; ſie trachteten auch ihm den Hals zu brechen / und nöthigten ihn alſo / daß er die Flucht ergreiffen und zum Königreiche hinaus fliehen muſte. Bonſin. R. H. Dec. II. Lib. II. f. 130. ſeqq. Valvaſor/ Beſchreib. Cräin. XIV. Buch/ Bl. 282.

12. Wir können nicht umhin/ dieſen obigen noch eine und die andere curiöſe Erzehlung beyzufügen. Ein Böhmiſcher von Adel Mieska/ und Rittmeiſter unter dem Käyſerl. Hungariſchen Kriegs-Volcke/welches bey der Böhmiſch- und Hungariſchen Kriegs-Unruhe wider den Bethlen Gabor ward geſchickt / traff in ſolchem Zuge auff etliche Ungarn / die einen Franzoſen unter Weges bekommen / den ſie niedermachen wolten; als er hinzu geritten / und der Frantzmann

mann geſehen / daß er ein Deutſcher / ſchreyet er ihn an/und bittet kläglich/ihm Quartier zu geben; der Rittmeiſter erbarmet ſich / und wirfft den Reutern etliche Ducaten hin / daß ſie den Gefangenen ihm folgen laſſen / behält ihn bey ſich / und braucht ihn für ſeinen Auffwärter. Nachdem Herr Mieska abgedanckt nach Hauſe kommen/ hat er gemeldeten Frantzoſen / weil er geraume Zeit nichts untreues an ihm vermercket / ferner in ſeinem Dienſte behalten. Nun begab ſichs nach der Schlacht und erhaltener Käyſerlichen Victorie/auff dem weiſſen Berge / daß allerhand Nationen Soldaten ſich in Prag einquartirten/ worunter auch Frantzoſen waren / mit welchen dieſer Kundſchafft machte / und nachfolgendes Bubenſtück argliſtig berathſchlaget/ noch ſchändlicher aber ins Werck richtet: Er gehet zu ſeinem Herrn/ ſagt/daß er nicht/wie er zwar biß daher ſich anſtellen müſſen / eines ſo ſchlechten Herkommens und Standes ſey / bäte ihm zu vergönnen/ daß er etliche ſeiner Landesleute / die er unter der Armée angetroffen/möchte zu ſich laden auff eine Abend-Mahlzeit / denn ſie ſonſten wegen der Wachten / die ſie verſehen müſten / und anderer Verhinderungen wegen/bey Tage nicht erſcheinen könten. Herr Mieska beredet ſich mit ſeinem Hn. Vater und Bruder / und richten ſelber eine Mahlzeit zu / ſo viel es möglich war / bey ſolcher Unruhe. Der Diener kömmet mit ſeinen erbetenen Gäſten / derer ungefehr zehen oder zwölffe / und noch etlichen Dienern an / werden wohl empfangen / und nach Würden tractiret. Nach dem Eſſen / da das Confect wird auffgetragen / wird über Tiſch ein Auffſtand / die Frantzoſen entblöſen ihr Gewehr / zucken aus ihren Kleidern Piſtolen / und fordern Geld oder Blut; zum Schrecken geben ſie auff den alten Mieska Feuer / der ein Mann von 70. Jahren war / und ſchoſſen ihn auff der Stelle todt. Die beyden Söhne / als der Rittmeiſter und ſein Hr. Bruder / kommen zum Gewehr / der eine retiriret ſich aus der Stuben / der andere thut das Fenſter auff und ſpringt hinab auff die Gaſſen / und bringen ihr Leben kümmerlich davon. Die untreuen Gäſte / nachdem ſie ſolcher Geſtalt Herren im Hauſe worden / haben alles Gut und Geld geraubet / und über 30000. werth davon getragen.

13. Es iſt denen Frantzoſen wenig oder nichts zu trauen / wie die Erfahrung lehret / ungeachtet ſie nun ſo viel Jahr lang von uns Deutſchen hoch æſtimiret und gehalten worden. Es erzehlet der berühmte Holländer Pet. Valckenier / im IV. Theil des verwirreten Europæ, daß im Monat Februario 1673. ein Tropp Frantzöſiſcher Reuter/

ter/welche unter dem Duc de Duras im Lücker-Lande ihr Winter-Quartier hatten/ über die Maas ins Gülichſche geſtreifft/ woſelbſt einer unter ihnen/ mit Kranckheit und Ungemach abgemattet/auff dem Wege liegen bliebe. Nachdem er nun von ſeinen eigenen Mitgeſellen der Kleider und Mundirung beraubet war/ fand ſolchen halb todten Reuter ein Bauer/ welchen er aus Erbarmen auff dem Wagen heim führete/ mit Artzney/Eſſen und Trincken wieder erquickte/ auch zu voriger Geſundheit brachte/ ſagte ihm aber einen gewiſſen Tag an/ wenn er fort ziehen ſolte. Dieſer leichtfertige Frantzos/ an ſtatt daß er dem Bauer für empfangene Wohlthat und Erhaltung ſeines Lebens hätte dancken ſollen/ ſchlug er ihm meuchelischer Weiſe den Kopff ein/ und ermordete nebenſt ſelben auch den Knecht/ in Abweſenheit des andern Hauß-Volcks/ ſo ſich weggeflüchtet hatte/ jämmerlich/ raffete den beſten Haußrath zuſammen/ legte ihn auff des erſchlagenen Wirths Pferd/ in Meynung ſich zu ſalviren; er ward aber von den Nachbaren/ die es erfahren/ wieder eingeholet/ und lebendig unter das Eiß geſteckt. So ſoll ſich auch zu anderer Zeit in Holland nachfolgendes Exempel zugetragen haben: Es wurde einer gehenckt/ weiß nicht um was für eines Verbrechens willen; über dieſen erbarmete ſich ein Bauer / der nicht weit vom Galgen wohnete/gieng hin / ſchnitte ihn loß/ trug ihn in ſein Hauß / und erquickte ihn nach Vermögen. Was war aber der Danck? wie der Dieb des Nachts alleine iſt/erbricht er den Tiſch-Kaſten/ worinne der Bauer ſein Geld hatte/ und gedencket damit davon zu wiſchen; weil aber der Bauer den Böſewicht darüber ertappt/hat er ihn an Händen und Füſſen gebunden / durch Beyhülffe ſeiner Leute / wieder an den Galgen geknüpfft/ ehe es noch morgen worden / daß er daran rechtſchaffen erworgen müſſen. Vielleicht iſt dieſer Schelm auch ein Franzoß geweſen.

14. Eben ſolchen gebührenden Lohn hat im Jahr 1650. der geweſene Commendant in Creutzenach / Mallet genannt / wunderbarer Weiſe empfangen: Denn nachdem ihn der von Pellhoffen/geweſener Obriſter Lieutenant unter der Fürſtl. Weimariſchen Armée, auff ſeinem Hauſe / zu Neuen-Baumberg / bey Creutzenach gelegen/faſt ein gantzes Jahr beherberget / hat er endlich eine Rotte leichtfertiger Geſellen an ſich gehenckt / das adeliche Hauß erſtiegen / und gedachten von Pellhoffen bey Nachte ſamt ſeinen Kindern daraus gewieſen. Es hat aber dieſer unverzüglich ſeinen Sachen Rath zu ſchaffen ſich bemühet; denn er etliche ſeiner Bauern zu ſich

genommen / das Hauß noch ſelbige Nacht überrumpelt und erobert / und Malleten ſamt vieren der Seinigen mit Aexten laſſen todt ſchlagen. Den Cörper hat der Commendant von Creutzenach abholen / und in die Haupt-Kirche begraben laſſen / der ſich viel beſſer auff den Schind-Anger geſchickt hätte. Theat. Europ. Tom. VI. Bl. 1194.

15. Es könten noch mehr dergleichen Exempel in groſſer Menge angezogen werden / und würde gar leichte fallen ein gantzes Buch damit anzufüllen / Hand und Feder aber wollen nicht länger mit ſolchen Unmenſchen zu thun haben / als von welchen der weiſe Mann Seneca Lib. I. de Benef. cap. 10. recht geſchrieben: Erunt homicidæ, tyranni, fures, adulteri, raptores, ſacrilegi, proditores, infra iſta omnia ingratus eſt: **Es giebet Todtſchläger / Tyrannen / Dieb / Ehebrecher / Räuber / Kirchendiebe / Verräther / u. d. g. aber ein undanckbarer Menſch iſt weit ſchlimmer als dieſe alle.** Es iſt aber nicht gnug / daß man dieſe und dergleichen Beyſpiele lieſet / und eintzigen Unwillen über ſolches Laſter bezeuget / man muß es auch lernen ernſtlich meiden / und ſich mit aller Macht dafür hüten; ja man prüfe ſich ſelbſt / ob man nicht etwa einen undanckbaren Guckguck im

Hertzen ſitzen habe. Mancher klaget über den Undanck der Welt / und gleichwohl ſchicken ſich auch auff ihn die Worte des nur angeführten Senecæ: Fortaſſe vitium, de quo quereris, ſi te diligenter excuſſeris, in ſinu invenies: Wenn du dich ſelbſt recht unterſuchen wirſt / ſo wirſt du vielleicht das Laſter / darüber du klageſt / in deinem eigenen Buſen antreffen; auff welchem Fall eine gute Veränderung höchſt nöthig wäre.

16. Es wird auch ein Verſtändiger leicht wahrnehmen / wie nöthig es ſey daß man wegen der überaus groſſen Boßheit und Undancks der Welt nicht einem iedweden Menſchen traue / ſintemahl die Erfahrung lehret / wie heßlich viele betrogen werden. Jedoch ſoll man auch den Brunnquell ſeiner Wohlthaten nicht gäntzlich verſeigen laſſen / ſondern dem Vater im Himmel nachfolgen / **der ſeine Sonne auffgehen läſſet über die Böſen und über die Guten / und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte** / Matth. V, 44. Man muß in dieſem Fall geſinnet ſeyn / wie der löbliche König Alphonſus in Sicilien / der nicht allein den Hunden / die ihn angebollen / eine Suppe fürzuſetzen befohlen / ſondern auch täglich gewünſchet: **Lieber GOtt! gib mir ein Hertz / das der Welt Undanck verſchmertzen könne.** Als ihm auch einſt

hinterbracht wurde/ wie einer/welchen er viel und hohe Wohlthaten erwieſen/ſich ſehr undanckbar gegen ihn erzeiget hätte/ antwortete er: Was ſoll ich mich viel über ihn erzörnen? **Ich habe wohl höhere Wohlthaten von GOtt empfangen/ und bin noch viel undanckbarer gegen ihn/als der Mann gegen mich geweſen.** Nehmen die Boßhafftigen unſere Wohlthaten mit Undanck an/ ſo häuffen ſie Sünde mit Sünde; wir aber haben das Unſerige gethan/ und was die Welt nicht belohnet/das wird GOtt vergelten.

Der Undanck bringet Stanck: Drum melde dieſe Sünde;
Er ſchleußt den Brunnen zu/ woraus die Wohlthat quillt/
Die deinen Durſt geſtillt.
Schreib ſie in Cedern ein/ und gib ſie nicht dem Winde.
Vergilt es/ſo du kanſt; wo nicht/ſo laß mit Worten
Dein danckbar Hertze ſehn/ und rühm' es aller Orten.

XXVIII.

Die ſonderbaren Erzehlungen von den Grafen von Schaumburg.

ES wird von einem fürnehmen Deutſchen Fürſten erzehlet/ daß derſelbe einsmahls bey einer hohen Verſammlung ſich alſo vernehmen laſſen: Ehe ich die Hiſtorien und Chronicken begunte zu leſen/ biß dahin war ich einem unvernünfftigen Thiere gleich zu achten; aber/ nachdem ich ſolche geleſen und wieder geleſen/ ward ich ein rechter Menſch/ und ich hoffe durch mehrers Leſen derſelben ein recht berühmter Mann zu werden. Iſt gewißlich eine recht Fürſtliche Rede. Ein unvernünfftiges Thier das kan eſſen/ trincken/ ſchlaffen/ gehen/ ſpringen/ lernet auch wohl nach der Kunſt tantzen/ und andere Exercitia machen; aber von vergangenen Dingen weiß es nichts/ viel weniger kan es ſein Fürnehmen darnach anſtellen. Ein vernünfftiger Menſch aber/ ſonderlich ein Printz/ ſoll es höher bringen/ und neben denen natürlichen Verrichtungen auch ein vernünfftiges Leben führen; welches um ſo viel beſſer geſchehen kan/ wenn ihm die Wiſſenſchafft der geiſt- und weltlichen Hiſtorien darzu eine gute Anleitung giebet.

Nicht wiſſen/was ſich in der Welt zugetragen/iſt ſo viel als ſein Lebelang ein Kind ſeyn; hingegen giebt es einen groſſen Vortheil/wenn man an anderer Exempel / ohne ſonderbare Koſten/ Mühe und alle Gefahr ſehen kan / was einem zu ſeinen Beſten oder Schaden kan gedeyen / damit man dieſes meide/ und jenes hingegen ſuche. In Erwegung deſſen fahren wir in unſerm Hiſtoriſchen Schau-Platze fort / und ſtellen itzo für **die ſonderbaren Erzehlungen von denen Grafen von Schaumburg.**

2. Der berühmte Geſchicht-Schreiber / M. **Cyriacus Spangenberg**/ hat im Anfange dieſes Jahr-Hunderts eine Schaumburgiſche Chronica geſchrieben/ welche Anno 1614. zum Stadthagen gedruckt / und ſint der Zeit ſich gar rar gemacht hat / dieſelbe ſoll uns itzo zu unſerm Fürhaben dienen. Darinnen erzehlet er im I. Buch, am 4. Capitel / daß einer des Geſchlechts von Salingleven / ein vornehmer und edler Ritter / um das Jahr 980. und hernach bey Zeiten Käyſer Otten des Dritten/in Weſtphalen an der Weſer im Stifft Minden geſeſſen; dieſer habe zweene Söhne gehabt / deren einer Bruno genannt/ der ſeiner Geſchicklichkeit halben von Käyſer Conraden dem II. zum Cantzler beruffen/ und Anno 1037. zum Biſchoff zu Minden erwehlet

wehlet worden. Dieſer iſt im Jahr 1055. nachdem er fünff Jahr lang an der Gicht darnieder gelegen / daß er nirgend hinkommen können / denn wohin man ihn getragen / geſtorben / und den Ruhm / nach Bezeugung ſeines Epitaphii, mit ſich in das Grab genommen / daß er geweſen ſey: Honor Patriæ & Eccleſiæ Lumen, eine Ehre ſeines Vaterlandes / und ein Licht der Kirchen. Ja es hat ein anderer dieſe Verſe von ihm gemacht:

Victrix Minda dole novo viduam Tyrone,
Ex multis talem vix habitura parem.

Der Inhalt iſt / daß das Biſthum Minden den Tod dieſes nützlichen Mannes wohl beweinen ſolte / weil man ſchwerlich ſeines gleichen werde haben und bekommen können. Iſt gewißlich ein herrliches Lob / welches zu erlangen ein iedweder ſich eiffrig bemühen ſolte.

3. Der andere Sohn / als Biſchoff Brunonis Bruder / hatte den Namen Adolph bekommen / und weil er / als ein junger muthiger Herr / ſich in unterſchiedlichen Kriegen wohl verſucht; inſonderheit aber / als Käyſer Conrad II. im Jahr 1027. ſich zu Rom krönen ließ / und die Römer die Deutſchen unverwarneter Sachen zu überfallen / und ſie hinzurichten Fürhabens waren / hat dieſer Adolph von Salingleven ſich am allerbe-

hertzeſten und mäñlichſten bey dem Käyſer erzeiget / und denſelben aus dieſer groſſen Leibes- und Lebens-Gefahr errettet; welches der Käyſer auch in allen Gnaden erkannt / und ihn um ſo viel lieber gewoñen / und nicht gern weit von ſich gelaſſen / auch auf einem Reichstage zu Minden zum Ritter geſchlagen. Es hatte auch Biſchoff Siegbrecht zu Minden hiebevor dieſen Adolph / ſeiner Redlichkeit halben / und weil er ihm auch offt ſeines Stiffts Sachen an dem Käyſerlichen Hofe an- und durchgebracht / mit etlichen nicht geringen Gütern im Stifft gelegen belehnet / ſonderlich mit dem Netelberge (Neſſelberge) mit aller Zubehörung / Jagden und andern Gerechtigkeiten.

4. Auff dieſem Neſſelberge lag damahls ein ſchlechter und geringer Ziegen-Stall; es hat aber Herr Adolph / mit des Biſchoffs Vorbewuſt / ein Jagt-Hauß dahin zu bauen angefangen / und über ſolchem Bau noch mehr Appetit bekommen / daß er auch ein ſtattlich Wohn-Hauß angelegt / und mit dem Bau / ſo viel als möglich / geeilet. Weil nun ſolcher Bau dem Biſchoff ſehr verdächtig fürgekommen / hat er ſich deswegen bey dem Käyſer beſchweret / welcher / als er die Burg geſehen / ſich darüber verwundert und geſagt: **Schau die Burg!** Dahero ſoll dieſes Schloß /

Schloß/ ſonderlich weil man es weit und breit ſehen / und auch ferne daven ausſchauen kan / den Namen/daß es Schauenburg genennet worden/ bekommen haben. Es hat aber der Käyſer den Biſchoff begütiget / und Herrn Adolphen zum Grafen auff Schauenburg gemacht/ welches im Jahr 1030. auff dem Reichs-Tage zu Minden ſoll geſchehen ſeyn: Alſo iſt dieſer Adolph der erſte Graf von Schaumburg geweſen / und im Jahr 1055. geſtorben. Es iſt aber dieſes Geſchlechte mit der Zeit in ein groſſes Auffnehmen und Anſehen kommen/ hat ſich mit vielen Gräf- und Fürſtlichen Häuſern verheyrathet / hat Biſchöffe/Ertzbiſchöffe und Chur-Fürſten gegeben. Etliche aus ihnen ſind Hertzoge des Fürſtenthums Schleßwig geweſen / es ſind ihnen auch die Kronen des Königreichs Schweden und Dennemarck angetragen worden / wenn ſie ſolche hätten annehmen wollen/ u. ſ. w. Wir wollen aber etliche ſonderbare Begebenheiten aus ihrer Hiſtorie heraus ſuchen / ſo für andern Anmerckens würdig ſeyn.

5. Ums Jahr Chriſti 1106. begab ſichs / daß die Wenden / ſonderlich die damahls in der Priegniſſe geſeſſen/ ins Wagerland gefallen/und biß an Hamburg hinan geſtreifft. Da dieſes Graf Gottfried von Holſtein erfahren / hat er alsbald

in groſſer Eil/ mit etlichen Pferden / ſo viel er deren zuſammen bringen können/ſich auffgemacht/ und den Wenden nachgejagt / der Meynung/ihnen den genommenen Raub wieder abzunehmen; als er aber unter Weges vernommen / daß der Wenden zuviel/und ihm zu ſtarck / hat er gemach gethan / und ſie nicht angegriffen / ſondern erſt derer/ die er ihm zu folgen auffgemahnet / und die ihme auch ſonſt von allen Orten zugelauffen/erwarten wollen. Unterdeß begegnet ihm ein armer Bauer / dem die Wenden alles genommen/ und dazu Weib und Kinder mit ſich hinweg geführet / welcher ihn mit kläglicher Stimme angeruffen/und geſagt: O lieber Herr/was ſäumet und verziehet ihr den Landſtreiffern zu folgen / mit ſolchem Verzug iſt der Sachen wenig gerathen / und iſt eine ſolche langſame Nachfolge mehr eines verzagten denn eines männlichen Hertzens Bezeigung. Warlich/warlich! wenn euch das Unglück alſo betroffen hätte/ daß euch Weib und Kinder gefänglich hinweg geführet / und alles genommen wäre/ wie mir geſchehen/ ihr würdet gewißlich nicht ſo lange ſäumen ſie wieder zu erretten. Ach HErr! lieber HErr! eilet doch/und ſäumet länger nicht/ iſts euch anders ein Ernſt/ die Gefangenen zu erlöſen; thut in der Zeit dazu / und bedencket eure Ehre und guten Namen / und auch euer Amt / darein euch GOtt / uns armen Leuten zu Troſt / geſetzet.

6. Durch dieſe ernſtliche und klägliche Erinnerung iſt der gute fromme Graf Gottfried beweget worden / daß er ſamt denjenigen / ſo er bey ſich gehabt / darauff gehauen / und ergrimmet den räuberiſchen Wenden nachgeſetzt. Es hatten aber dieſelben / weil ſie ſich einer ſolchen Nachfolge befahren müſſen / einen Hinterhalt unter Weges verſteckt / ſo in die Nachjagenden fallen / und die zum wenigſten ſo lange / biß ſie mit dem Raube in ihren Gewahrſam oder ſonſten weit gnug kommen möchten / auffhalten ſolten; welcher Hinterliſt ſich Graf Gottfried nicht verſchen / ſondern in ſolcher Eil mitten zwiſchen die Feinde kommen. Da nun der Hinterhalt ihn angegriffen / haben ſich die Förderſten auch gewandt / und alſo dieſen Gottfrieden / ſamt allen / die er bey ſich gehabt / (darunter doch über zwantzig Gewaffnete nicht geweſen ſeyn ſollen) erlegt und erſchlagen. Da nun das Land-Volck hernach kommen / und der Schade ſchon geſchehen / auch der Feind hinweg geweſen / haben ſie ihres Herrn Leib mit abgehauenem Haupte funden / ihn auffgehoben / und das Haupt mit groſſem Gelde gelö-

ſet/ und zur Erde beſtätiget. Weil nun itzt-gedachter Graf Gottfried der Letzte keinen Erben hinterlaſſen/ hat Hertzog Luder, an welchen/ als den Lehns-Fürſten das Nord-Albinger Land gefallen/ Graf Adolphen von Schaumburg den II. mit der Grafſchafft Holſtein belehnet/ und auch der Stadt Hamburg zum Herrn verordnet. Spangenb. Schaumb. Chron. I. Buch/ Cap. 5. Bl. 15.16. Wie nun dieſes von Graf Gottfrieden eine groſſe Unfürſichtigkeit war/ daß er ſich auff des Bauern Begehren in eine ſo augenſcheinliche Gefahr wagete/ darinne er auch umgekommen: Alſo war es für Graf Adolphen ein wunderbares Schickſal/ daß er ſo unvermuthet ein Herr der Grafſchaft Holſtein wurde. Man ſehe auch Alb. Cranz. Lib. III. Vandal. cap. 21. und Lib. V. Saxon. cap. 26.

7. Ein denckwürdiges Exempel/ wie übel es abzulauffen pfleget/ wenn man unnöthige Unruhe und Krieg anfähet/ hat man an Graf Adolphen dem V. zu ſehen: Es ließ ſich derſelbe von dem Biſchoff zu Schleßwig Woldemaro dahin verleiten/ daß er wider König Canutum zu Dennemarck, einen Krieg anfienge/ ihm in das Land fiel/ und mit Rauben und Brennen groſſen Schaden thate. Weil aber der König auch nicht ſchläffrig war/ ſondern dem Grafen mit

Heeres-Macht entgegen zoge / muſte der Graf/ weil er viel zu ſchwach/ zum Creutze kriechen/ und um ſchön Wetter bitten / und dem Könige 1500. Marck Silbers für den verurſachten Schaden geben/ davon hätte er klug werden ſollen. Allein dieſer Friede beſtund nicht lange; denn des Jahres drauff/ Anno 1200. band der Graf wieder mit dem Könige an/ war aber ſo unglücklich/ daß er abermahl Friede begehren/ und noch dazu das Schloß Rendesburg in des Königs Hände liefern muſte / alſo daß dieſer den Schlüſſel und die Pforte/ wenn er wolte in Holſtein zu kommen / in ſeiner Gewalt hatte. Weil er aber auch alsdenn noch nicht ruhen wollen/ als iſt er von den Dänen in Hamburg belagert worden. Damahls ward ein Vergleich getroffen/ daß er dem König das feſte Schloß Lauenburg ausantworten ſolte; als er nun dahin gekommen / wolte die Beſatzung ſich keines Weges dazu verſtehen/ wie hoch er ſie auch ermahnet / geflehet und gebeten. Derowegen ward er in die Eiſen geſchlagen / und erbärmlich durch das Land zu Holſtein gen Schleßwig geführet / und daſelbſt zu dem Biſchoff Woldemar ins Gefängniß geleget/ welcher ihn hiebevor/ ſich wider den König zu ſetzen/ verleitet hatte. Wolte er nun wieder auff freyen Fuß gelangen/ muſte er ſich aller Holſteiniſchen Lande verzeihen / und ſich in die Grafſchafft Schaumburg begeben / wo er Zeit gnug hatte ſeine Thorheit zu bereuen. Im I. Buch / Cap. 24. Bl. 52-56.

8. Sonſten hat der Autor dieſer Chronica dem 25. Capitel dieſes erſten Buchs eine denckwürdige Erzehlung einverleibet / welche / ob ſie wohl von denen Grafen von Schaumburg nicht handelt / dennoch nicht zu übergehen: Als im Jahr 1223. ein Unwillen zwiſchen König Woldemarn in Dennemarck und Graf Heinrichen von Schwerin entſtanden / hat der König beſagten Grafen zu ſich in Dennemarck gefordert / ſich mit ihm zu verſöhnen; da denn auch der Graf auff empfangenes Geleit erſchienen. Als aber die Articul / ſo dem Grafen fürgeleget worden / ihn eines Theils ſehr unbillig bedünckt / und auch zu halten ſchier unmöglich waren / der König auch / auff ſein Begehren / ſich wohl zu bedencken eine beſtim̃te Zeit gegeben / und ihn mittler Weile mit ſich auff die Jagd genommen / hat der Graf wahrgenommen / wie des Königs Diener und Leibwärter mehr des Truncks denn ihres Herrn abgewartet / ſich alle Abende toll und voll geſoffen / und alſo die Wache im Lager nicht nach Nothdurfft um den König beſtellet / hat er ſich einer groſſen und ſehr gefährlichen Sache unterſtanden / und heimlich laſſen ſein Schiff zurich-

ten/und mit aller Nothdurfft verſehen. Als nun der König einsmahls auff der Jagd geweſen/und des Abends gantz ſpät ſehr müde ins Lager kommen/geſpeiſet/und ſich zur Ruhe gelegt / die Diener auch/wie zuvor / gute Räuſche zu ſich genommen/ hat der Graf/ ſo ſolches wohl in acht genommen/ ſich der Gelegenheit bedienen wollen / ſich mit ſeinen Dienern gerüſtet / und den König/ ſamt zweyen oder dreyen / ſo damahls alleine bey ihm in ſeinem Gezelt geweſen / gegriffen / den Mund zugehalten / und wider ihren Willen in das zubereitete Schiff / und mit ſich davon geführet/ ehe die andern Diener ſolches gewahr worden/ und den König alſo mit ſich ins Lüneburger Land / auff Danneberg gebracht; da er ihn in ſchwere Gefängniß gelegt / und zwey gantzer Jahr lang gefangen gehalten / biß er ſich hernach mit 45000. (etliche ſetzen 80000.) Marck Silbers gelöſet. So gar ſind auch die gröſſeſten Könige in ihrem Hof-Lager nicht ſicher / und würden wir durch die heil. Engel nicht beſſer bewacht / als dieſer König von ſeinen Leib-Hütern/ wo würden wir ſeyn? ſintemahl der leidige Teuffel herum gehet/wie ein brüllender Löwe / und ſuchet/welchen er verſchlingen möge/ I. Pet. V, 8.

9. Mehrbeſagten Grafens Adolph des V. Sohn/Bruno genannt/iſt dem geiſtlichen Stande

de nachgefolget/und Biſchoff zu Olmitz in Mähren worden; er ſtarb im Jahr 1281. Von dieſem erzehlet der Autor I. Buch/C.26. Bl.64. folgende Begebenheit: Bey dieſes Biſchoffs Brunen Zeiten iſt einer / mit Namen Burckhard / in Mähren auffgeſtanden / ſo von auſſen ein ſcheinbares und untadeliches Leben geführet / auch ſonſten nichts können beſchuldiget werden / daß ihn iedermann für einen Heiligen gehalten / und groſſes Geld gegeben / davon er eine ſtattliche Capelle oder Kirche gebauet/ darüber ihn Biſchoff Bruno beſchickt/und vermahnet/ſolche Kirche weihen zu laſſen; darauff dieſer Burckhardus geantwortet: **Herr / dieſe Capell bedarff keines Weihens / gehöret auch nicht unter euer Gebiete noch Herrſchafft.** Als aber der Biſchoff darauff gedrungen/ ſie muſte geweihet werden / er ſolte ſagen / was ſie für einen Patron haben ſolte/hat Burckhardus geantwortet: **Wolte man ſie weihen/ſo ſolte man ſie im Namen des unſchuldigen GOttes weihen.** Der Biſchoff ſagte darauff/ er ſolte einen Heiligen namhafft machen / denn es wäre nicht Brauch/ eine Kirche alſo zu weihen oder zu nennen/ da ward Burckhardus auch unluſtig und ſprach: **Wolte er ſie dann nicht in GOttes Namen weihen/ ſo möchte er ſie in Lucifers Namen** einweihen. Hierauff ward der Biſchoff zornig / und ob er wohl dieſen Burckhard zuvor/ſeines unſträfflichen Lebens halben/allezeit gar lieb gehabt / ſo warff er doch dieſes Worts willen einen ſolchen Zorn auff ihn / daß er ihn in ein böſes Gefängniß ließ legen / und darnach zum Feuer verurtheilete. Als er nun gebunden ins Feuer geworffen ward / wurden ſeine Bande loß / und blieb er unverſehret. Hierauff ließ der Biſchoff ein neues Feuer machen / und etliche Altar herum auffrichten/ und auff denſelben Meſſe halten/ und unterdeſſen den Burckhard wieder ins Feuer ſetzen; da er dann/gleich unter der Elevation, gantz eilends und plötzlich ſoll zu Aſche worden ſeyn. Alſo muſte dieſer ſonſt fromme Burckhard ein eintziges in der Ungedult heraus geſtoſſenes Wort mit dem Leben büſſen.

10. Daß eine unfreundliche Rede ein gröſſes Unglück nach ſich ziehen könne / kan auch ein ander Exempel beſtätigen/. welches der Autor im I. Buch am 28. Cap. Bl. 67. beybringet. Als die Dänen obbeſagter maſſen die Grafſchafft Holſtein beherrſcheten / wurde der Adel ihres Regiments im kurtzen ſehr überdrüßig; dannenhero kamen ſie zu dem Königlichen Amtmann auff Segeberg / und baten / daß er ſie nach ihrem alten Holſteiniſchen / nicht aber nach dem Däni-

ſchen Rechte urtheilen und entſcheiden wolte. Der Amtmann aber gab ihnen eine ſpöttiſche Antwort/ und ſprach: Sie ſolten ihm ihr Recht ſchrifftlich zeigen / wo ſie anders eines hätten; wo nicht/ſo wolte er ihnen einen Hund holen laſſen/ der ſolte es ihnen in die Feder dictiren oder bellen. Hiermit ließ er ſie von ſich/ befahl ihnen auch hiermit zufrieden zu ſeyn/hinzugehen/und von ihrem Recht ſich mit einander zu bereden/und auff eine andere Zeit wieder kommen/und andern Bericht thun. Auff ſolchen Beſcheid giengen die von Adel gantz unmuthig vom Amtmann hinweg/ verbiſſen die ſchimpffliche Antwort; doch lieſſen ſie ſich nichts mercken. Aber über eine gute Zeit hernach kamen ſie etwas beſſer gefaſt wieder zum Amtmann für Segeberg/ und begehrten ihr altes Recht mit groſſem Geſchrey. Der Amtmann begehrte/ ſie ſolten ihm doch zeigen / in welchen Büchern ihr Recht beſchrieben / darauff ſie ſich ſo ſteiff beruffeten/ auch wie und womit ſie ſolches beweiſen und vertheidigen wolten. Da traten die älteſten und fürnehmſten von der Holſteiniſchen Ritterſchafft herfür / zogen ihre Schwerdter aus/ und ſprachen mit unerſchrockenem Muth: Siehe/ mit dieſen unſern Schwerdtern ſind wir gemeynet unſere alte Rechte zu vertheidigen.

gen. Da der Amtmann dieſen Ernſt ſahe / und auch hörete / daß das gemeine Volck murrete/ daraus er wohl verſtund / daß es zu einer Auffruhr hinaus lauffen wolte / gab er ſich auff die Flucht; aber die Holſteiner folgeten ihm nach/ und ward er alſo darüber erſtochen. Das hatte er ſeiner unbeſonnenen hitzigen Zunge zu dancken. Zu derſelbigen Zeit ward des entwichenen Grafens Adolphs Sohn / der mit dem Vater gleiches Namens/ und der VI. genennet worden/ wieder in Holſtein geholet/ und behauptete die verlohrnen Länder.

11. Nachdem dieſer Graf Adolph der VI. von Schaumburg und Holſtein viel Kriege mit den Dänen geführet/ auch zwey Jahr in Liefland wider die ungläubigen Littauer geſtritten/ kam er wieder nach Hauſe/ übergab die Regierung ſeinem Tochter-Manne/ Hertzog Abeln zu Schleßwig/ gieng in das Kloſter/ und ward ein Mönch; ſolches geſchahe im Jahr 1240. Nach etlichen Jahren nahm er ſich für / ſelbſt ein Kloſter Barfüſſer Ordens zum Kiel zu ſtifften/ dazu er auch ſelbſt perſönlich den Bauleuten Brod und andere Nothdurfft/ von Hauſe zu Hauſe / für den Thüren von den Bürgern erbettelt. Und wird von ihm geſchrieben / daß er auff eine Zeit mit einem Kruge voller Milch auff der Straſſe zum Kiel

gangen/ uñ als gleich ſeine Söhne ohne alles Gefähr / dieſelbige Straſſe mit vielem Geſinde ihm entgegen geritten gekom̃en/ habe er gleich geſtutzt/ und ſich etwas zu ſchämen angefangen / und den Krug unter die Kappe verbergen wollen/ doch ſich bald wieder ermannet / und die Milch über den Kopff und den gantzen Leib gegoſſen / und zu ihm ſelber geſagt: **O Bruder/ wilt du dich ſchämen / ein wenig Milch/ um des Namens CHriſti willen / in der Hand zu tragen/ ſo laß nun an deinem Haupte und dem gantzen Leibe ſehen / wes du dich haſt ſchämen wollen.** Und dieſes hat zu der Zeit eine ſonderliche und andächtige Demuth und Heiligkeit ſeyn ſollen; wie dieſes Bellarminus Lib. I. de Transl. Rom. Imp. pag. 28. 29. rühmet. Wiewohl Alb. Cranzius Norvveg. Lib. II. fol. 374. ſchreibet: Es ſey nicht dienlich / daß ein König ein Mönch werde. Spangenb. Lib. I. cap. 31. Bl. 73. Faſt gleiche Hiſtoriam lieſet man von Hn. Herman von Drefurt/ welcher aus einem Ertz-Buhler / nachdem er in Beſuchung ſeiner Buhlſchafft mit dem Gaul bey Nacht vom Helkenſtein herunter gefallen / und keinen Schaden genommen / daß er der Welt abgedancket/ in einem grauen Rock gangen / ohne Schue / ſeine Güter um GOttes willen geben / ins Kloſter zu

Eiſenach gewandert/ kein Fleiſch oder Fiſch geſſen/Brod gebettelt/ und Anno 1347. geſtorben.

12. Ein denckwürdig Exempel ungehaltenen Ehrgeitzes und dannenhero erfolgten Bruder-Mords/iſt im I. Buch/Cap. 33. Bl. 76. zu leſen. Hertzog Abel, ein Printz aus Dennemarck/ nur gemeldten Graf Adolphs Eydam / wolte es ſeinem älteſten Bruder / dem Erico, nicht gönnen/ daß er vor ihm König in Dennemarck worden; dahero er ſich gantz unbrüderlich unterſtanden/ denſelben aus- und ſich ins Regiment einzudringen/ darüber groſſe Kriege zwiſchen beyden Brüdern entſtanden. Und ob wohl ſolche Fehde vertragen/und ſie wiederum verſühnet worden/ auch König Erich darauff ihn / als ſeinen lieben Bruder/ in ſeiner Herrſchafft beſucht/hat ihn doch derſelbe/als er ſich nichts böſes zu ihm verſehen / über dem Schacht-Spiel überfallen / gefänglich hinweg führen / und auff der Slia bey Schleßwig enthaupten / und in das Waſſer ſencken laſſen; dieſes geſchahe im Jahr 1251. Alſo iſt zwar Hertzog Abel nach ſeines Bruders Tode König worden; aber auch/wie ihm derſelbe kurtz vor ſeinem Ende ſagen laſſen / nicht lange darnach regieret/ ſondern iſt bald darauff/Anno 1253. in einem Zuge / von den Ditmarſcher Bauern / im Nord-Frießland/mit allen den Seinen erſchlagen/ und

ſein Bruder Chriſtophorus nach ihm König in Dennemarck worden. Man leſe auch hievon Alb. Cranz. Lib. VII. Dan. cap. 21. 22. Alſo pfleget GOtt eben mit dem Maaß zu meſſen / damit man andern miſſet / und dann ſo heiſſet es / wie Salvianus ſagt: Quis juſtæ querimoniæ locus eſt, hoc pati quemque quod fecerit? Salv. Lib. III. de Gubern. Dei, p. 90. **Wer kan ſich wohl mit Recht beklagen / daß ihm Unrecht geſchehe / wenn er dasjenige leidet / was er andern gethan hat?**

13. Daß es gottloſen Kindern / die ihre Eltern verachten und betrüben / nicht ſoll wohl gehen / iſt aus dem vierdten Gebot gnugſam bekandt. Wir finden deſſen in der Schaumburgiſchen Chronica eine denckwürdige Beſtätigung / an den unartigen Söhnen Graf Johannis des II. Denn nachdem ſeine Gemahlin Todes verblichen / hinterließ ſie ihm drey Söhne / nemlich Adolphen den VIII. Niclas den I. und Johañ den III. dieſes Namens; dieſe wolten dem Vater nicht zulaſſen / daß er ſich wiederum ſolte verheyrathen / drungen darneben hart auff ihn loß / noch bey ſeinem Leben und guter Geſundheit ihnen das Regiment auffzulaſſen / und das Land Wagern unter ſie zu theilen. Da er nun ſolches nicht thun wolte noch kunte / ſind ſie zugefahren / haben den

Vater zu Branckhorſt überfallen/gefangen/und nach Kiel geführet/ und daſelbſt eine Zeitlang gefangen gehalten. Er entwiſchte ihnen aber heimlich aus der Gefängniß / und kam nach Lübeck/ da er ſich ein gantzes Jahr auffgehalten / biß die Sache alſo verglichen wurde/ daß der Vater/ wiewohl mit Unwillen/ das Land getheilet/ und dem einem Sohne/Adolphen / Segeberg / dem andern Plöen und Bramhorſt/ dem dritten Oldeslo zugetheilet und eingeräumet / er aber Kiel behalten. Solchen Frevel aber hat GOTT an dieſen Kindern alſo geſtrafft / daß keiner viel Glücks gehabt noch lange gelebet hat: Denn Graf Adolph ward im Jahr 1315. in ſeiner Schlaf-Kammer / meuchelmörderiſcher Weiſe erſtochen; Graf Johann erlitte im Jahr 1289. eine ſchreckliche Niederlage von den Ditmarſen/ wie er aber geſtorben / wird nicht gemeldet; des Grafen Niclas aber wird in den Hiſtorien weiter nicht gedacht/woraus zu ſchlieſſen/daß er nicht lange gelebet/ nach der Bedrohung Gottes dem vierdten Gebote mit angehenget. Siehe II. Buch/Cap. 10. ſeq. Bl. 89.

14. Inſonderheit aber wird es die Mühe bezahlen / wenn wir das üble Verhalten und den unglücklichen Lebens-Ausgang Graf Adolphs des VIII. nicht übergehen. Nachdem das Land

beſagter maſſen unter die drey Brüder zertheilet/ wolte ein iglicher für ſich einen ſtattlichen und prächtigen Staat führen / wozu aber das Einkommen im Wager-Lande nicht zureichen wolte/ daß ein ieder zu ſeinem Pracht gnug haben kunte. Dannenhero wurden die Unterthanen zur Ungebühr beſchweret / und was ſie nicht gutwillig folgen lieſſen/ das wurde ihnen mit Gewalt genommen/ es ward auch des Adels ſo wenig geſchonet/ als der Bauern. Abſonderlich wird von dieſem Graf Adolphen / welcher auff Segeberg Hauß gehalten/gemeldet / daß er einsmahls ſeine Dreſcher in eines Junckern Hof/Splijt genannt/ mit einem Karn abgefertiget / und denen befohlen/beydes Korn und Haber in deſſelben Scheunen auszudreſchen / und auff Segeberg zu bringen. Welchem Befehl die Dreſcher gefolget/ und als ſie ihnen ſolches weder mit guten noch böſen Worten wollen wehren laſſen / iſt derſelbe Juncker auch zum Zorn und Ungedult bewegt/ worden/ daß er zuletzt zugefahren/ und den ungedingten Dreſchern die Füſſe abgehauen / und ſie alſo verſtümmelt dem Grafen auff ſeinem Karn wieder anheim geſchickt. Cranz. Lib. VIII. Sax. cap. 39.

15. Unter andern böſen Thaten/ welche Graf Adolph begangen / war auch dieſe / daß er ſeinem

Hauptmann auff Segeberg / Hartwig von Reventlow/ſeine Schweſter oder Tochter geſchwängert/ welches denn dieſen hefftig geſchmertzet/ und dannenhero darauff gedacht / wie er ſich an dem Grafen rächen möchte; hat ſich dannenhero ſeiner Dienſte entſchlagen / und zu Graf Gerharden den IV. ſich begeben / der Gelegenheit abzuwarten. Es wuſte aber Hartwig einen heimlichen verborgenen Weg / wie bey nächtlicher Weile auff das Schloß Segeberg zu kommen; machte ſich derowegen mit etlichen wenigen ſeiner Vertrauten durch den heimlichen Weg auff Segeberg/und unterſtund ſich den Grafen in ſeiner Schlaff-Kammer gefangen zu nehmen. Als ſich aber derſelbe nicht greiffen laſſen wollen / ſondern ſich zur Wehre geſtellt / hat Hartwig / ehe der Graf ein Geſchrey machte / denſelben erſtochen / darzu auch ſeiner / des Hartwigs / Tochter oder Schweſter Sohn / der bey dem Grafen in der Kammer gelegen. Etliche erzehlen es alſo: Es ſey Hartwig von Reventlow damahls noch in des Graf Adolphs Dienſt-Beſtallung / und Amtmann auff Segeberg geweſen/ und ſey eines Morgens frühe vor des Herrn Kammer kommen / und weil er wohl gewuſt / daß er mit der Jagd-Sucht beſeſſen geweſen / eilends angeklopfft / ihn auffgeweckt / und angezeiget/

get/ daß viel Stücke Wildes vorhanden/die man leichtlich fahen und fällen könte/ wenn man der Frühe-Stunde gebrauchen/ und die mitnehmen wolte. Darauff der Graf eilends aus dem Bette gewiſcht/und die Thür ſelbſt geöffnet/ und darüber alſo um ſein Leben kommen. Allein dieſer Umſtand verändert die Sache an ſich ſelbſt nicht/ und hat dieſer Graf alſo ein Ende genommen/ wie ſeine Thaten werth waren. Cap. XII. Buch II. Bl. 92. 93.

16. Hiebey iſt noch zu erzehlen/ durch was für einen Zufall Graf Johannes der III. von den Ditmarſchen eine heßliche Schlappe bekommen: Wie er im Jahr 1289. mit ſeinem Vetter/ Graf Heinrichen von Holſtein und Stormarn/ in Ditmarſchen zog/ der Meynung/ dieſelben mit Gewalt unter ſich zu bringen/ und ſie nun mit ihrem Volck an die Feinde kommen/ welche Ertzbiſchoff Gieſelbrecht von Bremen mit etlichem Kriegs-Volck geſtärcket hatte/ läufft ohngefehr ein Haſe den Holſteinern im Fürzuge über den Weg/ dem rieffen dieſelben nach: **Da läufft ein Haſe/ein Haſe läufft da!** Solches hören die Hinterſten im Nachzuge/ und verſtehen nicht anders/denn man ruffe: **Wer da lauffen kan/ der lauffe;** geben ſich derohalben in die Flucht. Da dieſes die Förderſten geſehen/ und ſich dem

Feinde zu widerſtehen viel zu ſchwach befunden/ ſind ſie auch zu fliehen genöthiget worden/ die dann des meiſten Theils geſchlagen/ oder gefangen/ und wenig mit dem Leben davon kommen. Welches eine ſonderliche Straffe Gottes geweſen/nach der Bedrohung Moſis V. Buch/ Cap. XXVIII,65. **Der HErr wird dir ein bebendes Hertz geben.** Was die übrigen Erzehlungen belanget/ welche nicht weniger als die vorigen denckwürdig/ ſo ſollen dieſelben in folgender Abtheilung beygebracht werden. Dieſe letztere findet ſich bey unſern Chroniſten im II. Buch/ Cap. XIV. Bl. 94.

17. Wir beobachten allhier dieſe Anmerckung/ wie gefährlich es ſey/ mit einem ſolchen Menſchen in Geſellſchafft treten/ der bey GOtt in Ungnaden ſtehet. Der gute Graf Heinrich muſte mit dem Vater-Verfolger leiden/ und ſeiner Straffen theilhafftig werden/ weil er ſich mit ihm in Geſellſchafft eingelaſſen. So gieng es auch vor Zeiten dem frommen Könige Joſaphat/ als er mit dem gottloſen Könige Ahab in den Krieg gezogen war/ I. Kön. XXII. v. 32. Wie beym Hagelwetter der gute Weitzen ſo wohl umgeſchlagen wird/ als die Diſteln und das Unkraut/ſo darunter ſtehet: Alſo treffen die Göttlichen Straffen die Frommen ſo wohl als die Bö-

ſen/wenn ſie ſich mit ihnen vereinigen. Darum warnet die Offenbarung Johannis nicht ohne Urſache: **Gehet aus von ihr/ mein Volck/ daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden/ auff daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen/** Cap. XVIII. v. 5. Man ſiehet auch/wie die Boßheit nirgend ſicher iſt/ und wie wunderlich es ſich ſchicken muß/wenn GOtt ſtraffen will. Hier gab ein Haſe Gelegenheit/ daß dieſe ſchöne Armée in die Flucht und in das Verderben geriethe. In andern Geſchichten findet man dergleichen: Lartes Tolumnius, der Vejentiner König/ ſaß gleich und ſpielete mit einem andern im Brete/ als die Römiſchen Geſandten zu dem Zimmer hinein giengen/ die er aber nicht wahr nahm. Als er aber zu dem/ der mit ihm ſpielete/ überlaut ſagte: **Schlage todt!** vermeynten die Trabanten/ es würde ihnen Befehl gegeben/ die Geſandten zu erwürgen/ und ermordeten ſie auff der Stelle jämmerlich. Derowegen iſt ein gottloſer Menſch nirgend ſicher/ ſondern muß ſich an allen Orten und Enden der Göttlichen Rache verſehen; und hat Eliphas von Theman Job. XV. v. 20. wohl recht geſagt: **Der Gottloſe bebet ſein Lebelang/und dem Tyrannen iſt die Zahl ſeiner Jahre verborgen; was er höret/das ſchre-**

cket ihm/und wenns gleich Friede iſt/fürchtet er ſich/ der Verderber komme. **Gläubet nicht / daß er möge dem Unglück entrinnen / und verſiehet ſich immer des Schwerdts.**

17. Man hat auch vor Alters ſchon ins gemein dafür gehalten/ daß es ein Unglück bedeute/ wenn einem ein Haſe über den Weg lieffe. Ob es nun freylich wohl beſſer wäre/ der fürüberlauffende Haſe wäre gebraten/ und läge in der Schüſſel/ ſo lehret doch die Erfahrung/ daß die Erſcheinung der Haſen nicht allezeit glücklich geweſen. Als die von Gent und Brügg mit einander in Uneinigkeit gerathen waren/ welche zu einem öffentlichen Kriege ausgeſchlagen / hat ſichs begeben/daß kurtz vor der Schlacht ein Haſe durch die Schlacht-Ordnung derer von Brügg gelauffen; worüber die Soldaten nicht wenig beſtürtzt worden/ auch der Feldherr Ratgerus ſelbſten/ weil ſie ſolches für ein böſes Zeichen gehalten. Als nun die Armeen zuſammen getroffen/ſind die von Brügg geſchlagen worden/ und haben eine groſſe Niederlage erlitten/ wie Chriſt. Matth. im Theat. Hiſt. in Dario Hyſtaſp. p. 203. welcher dafür hält/ daß ſolches keine natürliche Haſen wären/ ſondern der Teuffel/ der ſolche Geſtalt annehme/ und ſein Spiel habe.

Als der Römiſche Käyſer Arnolphus im Jahr 896. die Stadt Rom belagerte / hat er dieſelbe durch einen wunderlichen Zufall einbekommen: Indem er darinne begriffen / ſein Kriegs-Volck zu ermahnen / daß ſie ſich männlich und tapffer erzeigen ſolten / damit ſie eine ſo weite Reiſe nicht vergebens thun müſten; ſiehe/da ſtehet beym Lager ein Haſe auff / und läufft nach der Stadt/ die Kriegsknechte lauffen ihm nach/ mit groſſem Geſchrey. Als nun die Wächter auff der Mauer das ſehen und hören/meynen ſie nicht anders / denn der gantze Hauffe komme / und wolle die Stadt mit Sturm anlauffen; weichen derowegen im Schrecken von der Mauer / unterlaſſen die Gegenwehr/ und geben alſo den Käyſerlichen Gelegenheit und Raum / auff ihren zuſammengetragenen Sätteln die Mauern zu erſteigen/ und die Stadt ohne alle Gefahr einzunehmen: Alſo war der Haſe den Römern höchſt unglucklich. Mich. Sachſens Käyſer-Chron. III. Theil / Bl. 79. ex Sigeberto. Ja es bedeutet dieſes Thier ein Unglück / wenn einem nur davon träumet. Meine Schweſter Cæcilia, ſchreibet Alexander Comes de Inſula, in Brev. Rer. Memorab. ad Ann. 1184. hatte einen Traum/ als wenn ſie in dem Garten ſehr ſchöne Kirſchen erblickte/womach ſie einen ſtarcken Appetit

petit bekam; indem ſie aber / ihren Gedancken nach/dahin gehet/ ſolche abzubrechen / ſteiget ein Haſe auff/und läufft ihr über den Weg. Als ſie erwacht / hebet ſie an an dem gantzen Leibe zu zittern / und bekömmet gleich ein Fieber. Bald darauff bringet ſie einen jungen Sohn zur Welt/ welcher keinen Haſen / weder lebendig noch todt/ ſehen kunte / ſondern er bekam allezeit die ſchwere Noth/und fiel darnieder / und dieſes begegnete ihm auch / wenn er nur einen gemahlten Haſen ſahe. Iſibordus von Amelunren / ein Mönch in dem Kloſter Corbey / erzehlet in ſeinem Brev. Hiſtor. ad Ann. 942. folgendes: Kurtz zuvor/ ehe unſer Abt Volckmarus ſtarb / ſtellete er eine Kirchen-Viſitation an/ begleitet von dem Prior, Amelunren von Bielſtein/einem Diener/ und dem Fuhrmann. Als ſie nun nicht weit von Sandwiſch kommen / läufft ihnen ein groſſer Haſe entgegen/ ſetzte ſich mitten auff den Weg/ und ſchauete ſie mit unverwandten Augen an. Der Prior ließ ſich nichts guts ſchwanen/ und rieth / man ſolte umkehren und nach Hauſe fahren; der Abt aber befahl dem Kutſcher das Gegentheil. Was geſchicht aber? Ehe ſie ſichs verſehen / zerbrechen die fördern Räder am Wagen / daß der Prior, der dem Abt entgegen ſaß/ auff die Erde fället/ und ſich am Haupt / wie auch am rechten Auge / hefftig verletzet; der Abt / ſo zurück gefallen / hat den Kopff auch ſehr zerſchellet / daß er ſtets über Haupt-Wehtagen geklaget; der Diener fiel einen Arm aus; der Kutſcher aber zerbrach ein Bein; und alſo muſten ſie wider ihren Willen zurück nach Hauſe fahren. Ein mehrers von ſolchen Begebenheiten wird der hochgelehrte Herr Chriſtian Franciſcus Paulini, in ſeiner Lagographia curioſa Sect. II. cap. 7. p. 203. an die Hand geben.

Wilt du des Himmels Schutz und Beyſtand wohl genieſſen/
So brich der Boßheit ab / und leb' als GOttes Kind:
Sonſt übereilet dich die Straffe gar geſchwind /
Und wirſt alsdenn der Welt zum Beyſpiel dienen müſſen.
Des Höchſten Rach-Hand kan die Feinde balde finden/
Er übereilt ſie offt auch mitten in den Sünden.

XXIX.

Die Fortſetzung der Schaumburgiſchen Erzehlungen.

WEnn die alten Tugendeiferigen Römer trefflichen und wohlverdienten Leuten Ehren- und Bild-Säulen zu ihrem unſterblichen Ruhm auffrichteten / ſo ſchrieben ſie neben die Lobſprüche gemeiniglich auch dieſe Worte: Poſteri virtutem imitantor: **Ihr Nachkommen folget ihren Tugenden nach;** wie der gelehrte Boxhornius, Inſtit. Polit. Lib. I. cap. 9. p. 191. wohl erinnert. Denn was iſt löblicher / was iſt nützlicher / als groſſer Leute rühmliche Tugend-Exempel ſich fürſtellen / und denſelben löblich nachzuſtreben ſich eiffrig befleiſſigen. Hingegen was für groſſen Nutzen bringet es / wenn man ſich nichts minder die Beyſpiele derjenigen für die Augen ſtellet / welche durch ihre Laſter und Untugenden ſich den Weg zum Verderben gebahnet / daß man lerne klug werden / und dasjenige fürſichtiglich meide / wodurch andere ſich den Weg zum Untergange gebahnet haben. Ja der fürtreffliche Lehrer Joh. Chryſoſt. hält es Hom. XXI. in I. Cor. Tom. IV. für eine ſtraffbare Sünde / wenn man dieſes unterläſſet / und ſpricht: Illud ipſum vel maximè nos pœnis ſubjiciet, & condemnabit, quod nec aliorum malis ſapere didicerimus: Eben dieſes wird uns der Straffe unterwerffen und verdammen/ weil wir von anderer Leute Schaden nicht klug worden. Dannenhero will er haben/ daß man nicht nur die alten/ ſondern auch ſo gar die neuen Exempel fleißig fürſtellen und betrachten ſolle/ und läſſet er ſich Orat. VI. Tom. V. fol. 718. C. unter andern alſo vernehmen: Scortatur quispiam, demonſtra ipſi aliquem, qui continenter & caſtè vivat; Avarè aliquis & cupidè quærit, rapit: demonſtra aliquem, qui eleemoſynam largiatur; Invidus alius eſt, oſtende ipſi, qui hâc affectione liber eſt & vacuus; Iracundiâ laborat quiſpiam, aliquem qui ſapientiæ ſtudio deditus ſit, ipſi propone. Neque enim ex antiquis tantùm hiſtoriis exempla petenda ſunt, ſed & præſentibus uti licet: Etenim ex Dei gratia etiam huic noſtræ ætati ſua non deſunt officia perfecta, non minus illuſtria illis antiquis: Iſt einer der Hurerey ergeben/ ſo ſtelle ihm einen für/ der keuſch und eingezogen lebet; iſt einer geitzig/ und reiſſet alles begierig zu ſich/ ſo zeige ihm einen/ der reichlich Almoſen giebet; iſt einer neidiſch und mißgünſtig / ſo weiſe ihm einen / der von dieſem Laſter frey iſt; iſt einer zum Zorn geneigt / ſo ſtelle ihm einen dar / welcher ſich der Weißheit ergeben. Denn man ſoll nicht allein aus denen alten Geſchichten Exempel herfür ſuchen / ſondern auch aus denen neuen: Denn wir haben durch GOttes Gnade auch bey dieſen unſern Zeiten ſolche vollkommene Tugend-Exempel / als dergleichen wohl die alten Zeiten mögen gehabt haben. Dieſem guten Rath des Chryſoſtomi nachzukommen ſind wir im Wercke begriffen / und wollen in dieſem Schau-Platz ſo wohl alte als neue Exempel / theils zur Warnung / theils zur Nachfolge fürſtellen; itzo continuiren wir die Erzehlungen aus dem Schaumburgiſchen Chronico.

2. Nachdem Graf Johann der II. wider ſeiner Kinder Danck und Willen / ſich zum zweytenmahl in die Ehe begeben / hat er Fr. Agneten / König Erichs zu Dennemarck nachgelaſſene Wittbe geheyrathet / ſo eine gebohrne Marggräfin von Brandenburg geweſen; mit welcher er zweene Söhne und zwo Töchter gezeuget / von welchen der jüngere Sohn Chriſtophorus bey ſeinem Vater Graf Johann / auff dem Schloß zu Kiel erzogen worden / und daſelbſt einsmahls

von der Feſtung durch ein Fenſter herab in Graben gefallen / den Hals gebrochen / und alsbald todt blieben. Spangenb. II. Buch / Cap. 15. Bl. 95. Cranz. Lib. VIII. Sax. cap. 40. So leichte iſt es geſchehen um des Menſchen Leben / wo er ſich nicht wohl fürſiehet / oder von andern nicht wohl beobachtet wird. Der älteſte Sohn beſagten Grafen Johannis des II. war Johann der Vierte; dieſer führete im Jahr 1317. mit Graf Gerharden einen Krieg / über Segeberg / darinnen jenem die Ditmarſen hülffliche Hand geleiſtet. In dieſem Kriege trug ſichs zu / daß die Ditmarſen nach dem Kiel kamen / in Willens ein Nachtlager daſelbſt / als bey ihren Freunden / zu halten; ſie verhielten ſich aber alſo / daß die Bürger ihrer bald überdrüßig wurden / und ihr gerne loß geweſen wären. Derohalben ſtelleten ſie einen Tantz an / mit ſingen / pfeiffen und andern Freuden / vor der Stadt / und brachten damit die Ditmarſen neben ſich aus der Stadt / biß auff den Koberg / von dannen ſie hernacher nicht wieder in die Stadt kommen / ſondern ihren Fuß weiter geſetzt. II. Buch / Cap. 17. Bl. 96. Wenn bey unſern elenden Zeiten mancher ſeiner unangenehmen Gäſte auff dieſe Weiſe loß werden könte / ſo würde er ſich für glückſelig ſchätzen.

3. Wer ſich mit dem Seinigen nicht begnü-

gen läſſet / und einen unnöthigen Krieg anfähet/ mag erwarten / wie er ablauffen werde. Denn gleichwie nicht alle Spieler gewinnen / ob ſie gleich wohl ſpielen können / alſo läufft der Krieg nicht allezeit wohl ab / ob ſich mancher gleich einbildet/daß er eine gerechte Sache habe. Denn wie Titus bey dem Ægeſyppo ſaget: In bello victoria incerta, certum periculum, Lib. V. cap. 27. f. 582. **Im Kriege iſt die Gefahr gewiß/der Sieg aber ungewiß.** Dieſes hätte König Chriſtoph in Dennemarck bedencken ſollen/ als er ums Jahr 1322. die Stadt Stralſund belägern wolte/ darum/daß ſie nicht ihn / ſondern den Hertzog zu Wolgaſt / für ihren Herrn erkannte: Er machte ſich gerüſt/mit vieler groſſen Herren/ als ſeiner Bunds-Genoſſen/Hülffe/ die Stadt zu Lande und Waſſer zu belagern; dazu ihm dann der König von Schweden / die Hertzogen von Sachſen und Mecklenburg / auch die Grafen von Holſtein / Graf Gerhard / und beyde Grafen Johann der IV. und V. und dann auch Graf Adolph von Schaumburg / zu Hülffe gekommen. Wer hätte nicht dencken ſollen/was dieſe Potentaten mit ihrer Macht für Wunder thun würden? Aber die Sache lieff gar ſchimpfflich ab: Denn als Hertzog Erich von Niederſachſen / von Lauenburg / der erſte für der Stadt geweſen / und ſich dafür gelagert / ſind die Bürger heraus gefallen/haben ihn überwältiget / gefangen / und Hertzog Wenceslao von Pom̃ern gen Wolgaſt zugeſchickt/welcher ihn ferner Marggraf Ludwigen zu Brandenburg überſandt/von dem er ſich hernach mit 16000. Marck Silbers löſen müſſen. Hierüber iſt König Chriſtoph mit ſeinen Gehülffen dermaſſen erſchrockẽ/ daß ſie alle unverrichteter Sachen abgezogen/ II. Buch/ Cap. 18. Bl. 97. 98. Alſo mögen dieſes wohl Thoren ſeyn / welche ſich mit den Batavis beym Cornelio Tacito, Lib. II. Hiſt. cap. 27. §. 3. rühmen: Omnem belli fortunam in ipſorum manu ſitam: **Daß ſie alles Glück des Krieges in ihren Händen trügen.**

4. Wie bald kan ſich doch eine unvermuthete Gelegenheit ereignen / auch die hochwichtigſten Anſchläge der Menſchen zu hintertreiben und zu vernichten. Als im Jahr 1326. König Magnus zu Schweden geſtorben/hat Graf Johannes der IV. von Schaumburg bey ſich beſchloſſen / die nachgelaſſene Königliche Wittbe / Fr. Jugelburgen/ zu heyrathen. Als er aber auff dem Wege geweſen/nach ihr zu reiſen/ hat ſich ein Zanck unter ſeinen Hof-Junckern erhoben / darüber einer ſeiner allerliebſten Diener/Johann Breckdorff/erſtochen worden / darob er ſo hefftig ſich bekümmert/

mert/ und weil ers auch für ein böſes Omen gehalten/ daß er ſich ſtracks wieder von ſeiner fürgenommenen Reiſe nach Hauſe gewendet/ ſonderlich weil auch ein Geſchrey ihm entgegen gebracht worden/ als ſolte die Wittbe allbereit ſich in eine Eheberedung mit Canuto dem Hertzogen in Holland eingelaſſen haben/ wie denn auch erfolget. II.Buch/Cap.18.Bl.98.Cranz.Lib.V. Suec.c.17. Daraus ſiehet man/wie dazumal die hohen Standes-Perſonen weiblichen Geſchlechtes ſich/nach ihrer Eheherren Tode/an geringere Männer verheyrathet/ welches noch itzo in Engelland gebräuchlich ſeyn ſoll. Denen Königinnen aber in Spanien wird nicht verſtattet/ ſich wieder in die Ehe zu begeben/ ſie mögen ſo jung und ſchön ſeyn/als ſie wollen/ ſolte ihnen gleich der einſame Stand noch ſo ſauer ankommen. Wir bemercken auch die Nichtigkeit der menſchlichen Anſchläge/wenn ſie GOtt nicht ſecundiret; ſie ſind nicht anders als die Karten-Häuſer/ welche die Kinder mit groſſer Mühe bauen/durch eine geringe Lufft aber oder Bewegung übern Hauffen geworffen werden. Darum ſoll man nichts ohne GOtt anfangen/und die Worte des weiſeſten Königs allezeit für Augen haben: **Befiehl dem HErrn deine Wercke/ſo werden deine Anſchläge fort gehen/** Prov. XVI,3.

5. Daß es einen Herrn bey ſeinen Unterthanen verhaßt machet / wenn er ſich einem Diener faſt gantz und allein ergiebt / ſolche Gnade auch dem Diener höchſt gefährlich ſey / erhellet aus der Erzehlung / welche der Chroniſt im III. Buch / Cap. 3. Bl. 111. aus dem Joh. Magno, Lib. XX. c. 4. mit folgendem Inhalt beybringet: Im Jahr 1277. hat König Magnus in Schweden / mit dem Zunamen Ladalos, Graf Gerhardi von Holſtein und Schauenburg Tochter / Heilwig genannt / geheyrathet / und derſelben einsmahls erlaubt / gen Scaren in Weſt-Gothland zu verreiſen / dahin ſie ihren Vater beſcheiden / und hat ihr der König ſeinen Schwager Ingemarum einen Dänen / ſie dahin zu begleiten / zugeordnet. Nun war ein fürnehmes Geſchlecht in Schweden / die Folchinger genannt / die waren des beſagten Ingemari Tod-Feinde / darum / daß er mit ſeinen falſchen Worten den König ſo gar eingenommen / daß derſelbe ihm alles glaubte / und in allem / was er nur fürbracht / folgete / auch alles / was er fürſchlug / thate / darzu ihm alles gab und ſchenckte / was er begehrte. Dieſe funden ſich an dem beſagten Orte auch ein / und überfielen den Ingemarum in eben der Herberge / da Graf Gerhard zu ſeiner Tochter war eingekehret; ſie erſchlugen den Ingemarum im erſten

Angriff/ nahmen dabey Graf Gerharden gefangen/ und führeten ihn auff das Schloß Impſeburg/ darüber der König/ als ers erfahren/ hochbetrübt worden/ iedoch aber ſich nichts mercken laſſen/ biß er endlich die Folchinger/ mit guten Worten und groſſen Verheiſſungen/ gen Searen zu ſich gelocket/ da er ſie alle/ eben in demjenigen Hauſe/ in welchem ſie den Mord an dem Ingemaro begangen/ gefänglich annehmen/ gen Holm führen/ und allda im Jahr 1280. mit dem Schwerdt richten laſſen/ auch ſeinem Schwieger-Vater wieder ledig gemacht/ denen Nachkom̃enden ein Exempel überlaſſend/ daß ein Herr ſich einem eintzigen Miniſter ſich nicht alleine vertrauen ſoll/ und wie gefährlich es ſey/ durch Veranleitung des Neides ſich an denenjenigen zu vergreiffen/ welche groſſe Potentaten in ihre Hulde eingeſchloſſen.

6. Was die Sicherheit im Kriege für groſſen Schaden nach ſich ziehe/ iſt nicht gnugſam zu beſchreiben. Oben §. 2. dieſer Abtheilung haben wir gedacht/ wie die Kieler der unangenehmen Ditmarſen/ durch die Anſtellung eines Tantzes/ ſich entlediget. Als ſolches geſchehen/ trieben die Ditmarſen viel Ubermuth und Muthwillen auff der Heide bey Bornehövede/ indem ſie ſo ſicher waren/ daß ſie ſich nicht allein in dem guten Biere/

Biere / ſo ſie allda gefunden/raſend / voll und toll geſoffen/ ſondern auch darinne/für groſſem Fürwitz ſich gebadet. Als dieſes Graf Gerhard in Erfahrung gebracht/hat er ſeinem Kriegs-Volck befohlen / daß ein ieglicher einen grünen Zweig für ſich nehmen/und alſo dahin ziehen ſolte / damit ſie von den Ditmarſen von ferne nicht erkannt werden möchten. Alſo hat er ſie des andern Tages / Morgens frühe / als ſie des mehren Theils noch geſchlaffen / übereilet / und derſelben über fünff hundert erſchlagen / die andern ins Waſſer gejagt/daß die meiſten noch erſauffen müſſen. Autor Lib. III. cap. 12. Bl. 118. ex Cranz. Lib. IX. Sax. cap. 9. Es iſt eine alte Erinnerung / daß man auch in Friedens-Zeiten denenjenigen/ welche ſich für Freunde angeben / nicht trauen ſoll: Wieviel weniger ſoll man denn bey Kriegs-Zeiten ſicher ſeyn / wo man von den Feinden um und um umgeben iſt?

7. Daß ein deſperater Feind alle Kräffte anwende/ſich zu wehren / und ſolches offtmahls mit des Gegners gröſtem Nachtheil thue / wird folgendes Exempel beſtätigen: In dem Kriege/ welchen Graf Gerhard der Groſſe / im Jahr 1322. wider die Ditmarſen geführet / ſind dieſer Leute/bey zweyen Niederlagen / über 1700. auff dem Platze geblieben; die andern flohen / wohin

ſie kunten / doch die meiſten in die Kirche zu Oldenwörden/darinne ſie ſich befeſtigten. Aber die Holſteiniſchen legten/auff ihrer Herren Befehl/ Holtz um die Kirche / und zündeten ſolches an; da dieſes die Ditmarſen ſahen / erboten ſie ſich/ da man ſie zu Gnaden annehmen würde / ſich zu ergeben / und hinfort die Grafen von Holſtein gerne für ihre Herren zu erkennen und anzunehmen. Aber Graf Gerhard wolte ſolches nicht thun/ ſondern gab Befehl/das Feuer der Kirchen noch näher zu bringen. Da nun das Bley auff dem Kirch-Dache angefangen zu ſchmeltzen/ und die Ditmarſen den gewiſſen Tod für Augen hatten/ und keine Gnade erlangen kunten/lieſſen ſie aus dringender Noth / als die ſich doch nun ihres Lebens verziehen hatten / mit Grimm Hauffen-weiſe heraus / ihr letztes Heil zu verſuchen an ihren Feinden / die ſich eines ſolchen nicht verſehen hatten / ſchlugen und ſtachen ſo grimmiglich unter dieſelben / daß es nicht zu ſagen. Unterdeſſen kamen die andern / die ſich in der vorigen Flucht hin und wieder/in den Gräben/Büſchen/ Hecken und Moraſt / oder ſonſt / verborgen hatten/auch wieder herfür / und kamen dieſen ihren bedrängten Landes-Leuten zu Hülffe / und erſchlugen von dieſem gantzen Heer/ſo über ſie kommen war/über die zwey tauſend Mann / und unter denſelben wohl acht oder zwölff Herren. Das hatte Graf Gerhard von ſeiner allzugroſſen Schärffe. *Autor*, Lib. III. cap. 13. Bl. 120. ex Cranz. Lib. IX. Saxon. cap. 9. Bey dieſen Ditmarſen hieß es damahls / wie dort die Clytemneſtra bey dem Seneca ſagt / in Agamem. v. 200.

Miſce cruorem, perde pereundo virum,
Mors miſeris non eſt commori cum quo velis.

8. Daß man einem Feind / er ſey auch ſo gering als er wolle / nicht verachten ſoll / haben die Dänen / nicht ohne ihren Schimpff und Schaden / gelehret. Im Jahr 1323. hat obbeſagter Graf Gerhard der Groſſe ſeiner Schweſter Sohn / den jungen Hertzog Woldemar von Schleßwig in ſeinen Schutz / wider König Chriſtophen von Dennemarck / genom̃en / als dieſer kom̃en war / unter dem Schein der Vormundſchafft das Hertzogthum Schleßwig wieder an die Kron Dennemarck zu bringen. Als er nun mit den Seinen / ſo alle mit weiſſen Wappen-Röcken über der Rüſtung bekleidet waren / einher zog / und die Dänen ſolches ſahen / waren ſie höhniſch darüber / und ſprachen: **Siehe da! was haben die Holſteiner für / daß ſie einen ſolchen Hauffen Weiber wider uns ausſchicken?** Da dieſes ein Holſteiner / der damahls bey den Dänen gedienet / hörete /

ſprach er: Lieben Brüder / verachtet dieſe Weiber nicht / denn kenne ich die Holſteiner recht / ſo ſind ſie keine Weiber / ſondern ſtreitbare Männer / wie man vielleicht heute noch ſehen und erfahren wird. Indem kamen ſie herbey / daß es zu einē Schlagen kam / und von beyden Theilen hefftig geſtritten ward; und da rieffen die Holſteiner: Ho! ho! die Dänen lauffen / die Dänen fliehen! Diß Geſchrey machte / daß die Dänen anfiengen zu weichen / und darüber G. Gerhard die Oberhand und das Feld behalten. Im III. Buch / Cap. 14. Bl. 120. 121.

9. Einen Spiegel der Nichtigkeit menſchlicher Dinge kan uns mehrgedachter Graf Gerhard von Schaumburg und Holſtein / zugenannt der Groſſe / für Augen ſtellen. In ſeiner Jugend war er faſt von iederman verlaſſen / er hielte ſich auff zu Rendesburg / woſelbſt ihm ein Speicher und geringes Vorwerck eingethan / da er nicht viel eigenes / denn etliche Jagd-Hunde / gehabt / daß er ſich kümmerlich und mit Noth behelffen müſſen mit dem / was er erjagt / und ihm ſein Bruder zugeworffen. Solches hat letzlich einen von Adel / Hartwig von Reventlow / als er ſeine Geſchicklichkeit geſehen / hertzlich gejammert / und hat ihn mit Pferden / Rüſtungen / Kleidungen und

anderer Nothdurfft alſo verſehen/ daß er etlicher maſſen einen Gräflichen Stand halten/ und unter die Leute kommen und ſich ſehen laſſen dürffen. Mit der Zeit aber hat das Glück angefangen ihm freundlicher zu ſeyn/ und ihn dermaſſen herfür geſucht/ daß er mit den ſtreitbaren Ditmarſen und Dänen unterſchiedliche blutige Kriege geführet/ auch ſeiner ſonderbaren Thaten halben den Namen des Groſſen erlanget. Er war ein gelehrter/ weiſer und verſtändiger Herr/ beherzt/ großmüthig/ auch freundlich und ſanfftmüthig; er war koſtfrey/ und führete einen prächtigen Staat. Als er einsmahls aus Flandern mit einem Kriegs-Volck nach Hauſe gezogen und gen Niemegen kommen/ da gleich Hertzog Reinhold von Geldern Beylager gehalten/ iſt er demſelben zu Ehren etliche Tage dablieben; und als er kein Holtz zu kochen ums Geld bekommen können/ und doch auch nicht Torff brennen wollen/ hat er Faſſe/ Tiſche/ Stühle und Bäncke auffkauffen/ und damit ſieden und braten laſſen. Er iſt auff eine Zeit gefragt worden/ wo er doch ſo viel Geld nehmen wolte/ ſo ein groß Kriegs-Volck/ als er daſſelbemahl beyſammen gehabt/ und ihm ſo lange gedienet hatte/ zu beſolden? darauff hat er geantwortet **Er wolte ſie in Ditmarſen ſchicken/ erhielten ſie da den Sieg/**

ſo würden ſie ihm daſelbſt ſo viel erlangen/ daß er ſie bezahlen könte; würden ſie aber erſchlagen / ſo dürffte er ihnen darnach nichts geben. Aber / wie alles in dieſer Welt unbeſtändig/ alſo gienge es auch mit dieſem Graf Gerharden: Ein unvermuthetes Lebens-Ende beraubte ihn aller ſeiner Herrlichkeit auff einmahl; welches alſo zugienge: Als dieſer Graf mit den Dänen kriegete / weil König Chriſtoph/ den der Graf aus der Gefängniß loß gelaſſen/ nicht hielte/was er verſprochen/gienge es ihm allenthalben glücklich / und behielte die Oberhand/ er brachte alles unter ſich/biß gen Randeshauſen/ da ſich ein reicher Edelmann auffhielte / von den Dänen Neglaß Jepſen / das iſt Niclas Jacob/ geheiſſen; dieſen verdroß es/ daß er G. Gerharden unterworffen ſeyn ſolte; wiewohl er ihm auff eine eben lange Zeit auff den Schein treulich gedienet. Als er nun geſehen / daß man nicht ſo fleißige und ernſte Wache / als ſichs wohl gebühret hätte / um den Grafen gehalten / hat er ſeine Landes-Leute / die Jütländer/wieder frey zu machen gewaget/ und iſt mit etlichen Dienern/ in die ſechtzig ſtarck / als ob es die Wache wäre / des Nachts in des Grafen Loſament / Gezelt oder Kammer gangen / und denſelben ſamt ſeinem Capellan/und einem Edelmann/ Heinrich von Wittichoſen genannt/auff ſeinem Lager erſtochen/und darauff in der Stille aus dem Lager wieder an ſeinen Ort gemacht. Als nun der Tag angebrochen/und man dieſer unvermutheten Mordthat inne worden/ iſt ein groſſes Schrecken und groſſes Trauren im gantzen Lager entſtanden; dieſes geſchahe am Sonnabend vor Oculi, den 21. Mertz/Anno 1340. Des Entleibten Sohn/ Graf Heinrich der Eiſerne/ſprach dem Kriegs-Volck wieder einen Muth ein/ und verfolgte den Mörder auff alle nur erſinnliche Weiſe/ wie er ihn denn in beſagtem Jahre noch auff dem Schloß Saldingenburg angetroffen/belagert/ und daſſelbige Hauß/ am Allerheiligen-Tage/ früh Morgens erobert/ über zwey tauſend Dänen darinnen erſchlagen/ den Mörder gefangen/ darnach geviertheilet/ und auff vier Rädern den Raben zur Speiſe fürlegen laſſen. *Autor*, Lib. III. cap. 16. Bl. 125. und cap. 27. Bl. 141. So ein nichtig und vergänglich Thun iſt es um alle zeitliche Ehre und Herrlichkeit/und ſo geſchwind kan der Tod uns allen Glantz/ Macht und Pracht benehmen. **Darum laſſet euch weiſen ihr Könige/ und laſſet euch züchtigen/ ihr Richter auff Erden/** Pſ. II, 10.

10. Wie unbeſtändig der Menſchen Anſchläge und Gedancken ſeyn/ auch bey denen groſſen

Herren / wird folgendes merckwürdiges Exempel / welches billig nicht mit Stillſchweigen zu übergehen / gantz klärlich an den Tag legen. Es hatte G. Gerhard der Groſſe zwey Söhne / und eine Tochter / Fräulein Eliſabeth / hinterlaſſen / welche im 22. Jahre ihres Alters / König Magnus aus Schweden / ſeinem Sohne Hagen oder Haquino zu einem Ehgemahl auserſehen / und ihm deswegen das Königreich Norwegen eingegeben. Die Eheberedung war dermaſſen befeſtiget / daß der junge König ſeine Braut auff künfftigen Sommer heim führen ſolte; im Fall aber / daß er ſolches nicht thäte / ſo ſolte der gantze Adel in Schweden ihrer Eyde und Pflichten / damit ſie dem Könige verwandt / frey ledig und loß ſeyn / und Graf Heinrichen / des Fräuleins Bruder / für ihren König erkennen und annehmen / und hinwieder / wo die Grafen zu Holſtein dem Haquino ihre Schweſter / ihrem Verſprechen nach / nicht folgen lieſſen / ſo ſolte Graf Heinrich / des Hauſes und der Stadt Calmarn / ſo er damahls noch innen gehabt / verluſtigt ſeyn / und noch dazu den Schweden ſechtzig Pfund Goldes geben. Als nun der Sommer herbey geruckt / hat der König einen fürnehmen Ritter / Herman von Vitze genannt / aus Schweden abgefertiget / die Braut von ſeinet wegen anzunehmen und heimzubringen/ der iſt auch in Holſtein zu Plöen wohl angekommen / freundlich empfangen / und ihm die Braut mit Königlichem Schmuck und Titul übergeben worden. Aber/ o wunderbare Veränderung dieſes eingebildeten Glücks! wie die Abgeſandten auff die offenbare See kommen / erhebet ſich ein widerwärtiger Wind / der ſie in Dennemarck geſchlagen/ da ſie König Woldemar der III. gar freundlich empfangen. Als er aber verſtanden / daß man das Fräulein Haquino, Könige in Norwegen/zuführen wollen / ſind ihm die Gedancken eingefallen/ wie es denen dreyen Königreichen/ Dennemarck/Schweden und Norwegen nützlicher ſeyn würde/ wenn er dem jungen Könige Haquino ſeine Tochter verehlichte; hat ſich derohalben gegen dieſe unverſehene Gäſte ſehr freundlich erzeiget/ und ſie mit freundlichen Worten von einer Zeit zur andern auffgehalten; immittelſt aber hat er König Magnum und ſeinen Sohn dahin vermocht / daß ſie zu ihm in Dennemarck gekommen/ woſelbſt er ſie mit vielen glatten Worten und groſſen Verheiſſungen dahin beredet / daß Haquinus das Holſteiniſche Fräulein verlaſſen / und an deren ſtatt des Königs in Dennemarck Tochter Margaretham ſich ehlich beylegen laſſen. Hieraus iſt hernach ein weitläufftiger Handel worden / welcher ſich alhier nicht erzehlen läſſet; das gute Fräulein aber wurde alſo in nicht geringen Schimpff geſetzt/ welcher ihr auch dermaſſen zu Hertzen gegangen/ daß ſie ſich im Jahr 1362. in S. Brigitten Cloſter zu Vaſten in Schweden begeben/darinnen Aebtiſſin worden / und ihr Leben darinnen beſchloſſen. Sehet / alſo wunderlich iſt GOtt in ſeinen Wercken/und alſo eitel ſind die Menſchen in ihren Anſchlägen; daß König David wohl recht geſaget: **Der HErr weiß die Gedancken der Menſchen / daß ſie eitel ſind**/ Pſ. XCIV, 11. *Autor* im III. Buch/ Cap. 17. Bl. 126. ex Cranz. Lib. V. Suet. cap. 29. 30. Lib. VI. Norvag. cap. 6. Joh. Magn. Hiſt. Sueon. Lib. XXI. cap. 7.

11. Wie unbeſtändig der Menſchen Gemüther ſeyn/ und wie wenig man denenſelben trauen könne / wird folgendes Exempel zeigen: Zu den Zeiten König Weldemars in Dennemarck war ein Ritter in Jütland/Namens Kalff/oder Kalb; der fiel mit zweyen Häuſern oder Burgen vom Könige zu Graf Niclaſen von Schaumburg und Holſtein / und ſchwur demſelben treu und hold zu ſeyn / darüber vertrauete ihm der Graf noch ein Hauß in Jütland. Bald hernach aber ließ ſich der Kalff von dem Könige überreden/ daß er / wider gethanen Eyd und Gelübde/demſelben

ſelben alle drey Häuſer einräumete und überantwortete; welches der König zu groſſem Danck angenommen / und zu den Umſtehenden mit lachendem Munde geſprochen: **Fürwahr / das iſt ein gut Kalb / ſo mit zweyen Häuſern von mir gezogen / und kömmt nun als ein groſſer feiſter Ochſe mit dreyen wieder!** Lib. III. cap. 19. Bl. 129. 130. ex Cranz. Lib. IX. Saxon. cap. 25. Bl. 131.

12. Daß die Baſtarte denen groſſen Herren ſelbſt verhaßt ſeyn / und von ihnen nicht gerne geſehen oder gelitten werden / beſtätiget der Autor mit folgendem Exempel: Als ums Jahr 1349. das adeliche Geſchlechte derer von Weſtenſer in Holſtein gantz abgeſtorben / und nicht mehr denn nur ein Unehlicher noch vorhanden war / haben etliche Graf Niclaſen gebeten / daß er ihn ehlich machen / und ihm der Verſtorbenen von Weſtenſer Helm und Schild geben wolte; denen der Graf geantwortet: Barmhertziger GOtt / nein! laſſt das Schlängelein nicht mehr auff den Baum ſteigen / die Verſtorbenen ſeyn uns ſchwer genug geweſen / laſſet ſie nicht wieder lebendig werden. Dieſes redete er darauff / weil die von Weſtenſer eine rothe Schlange in ihrem Wapen geführet. III. B. Cap. 20. Bl. 133.

13. Einen ſonderbaren Ruhm hat Graf Ni-

colaus II. von Schaumburg und Holſtein nach ſich gelaſſen / daß er gegen iederman ſich freundlich und wohlthätig erzeiget / und ſeine Bauern und arme Unterthanen ſo wohl vor ſich gelaſſen/ gehöret/befördert und beſchützt/als die beſten vom Adel / und männiglich für Gewalt und Unrecht beſchirmet; eines ieglichen Klage und Anbringen ſelbſt gehöret / und die Gewohnheit gehabt/ daß er / wenn ihn nicht ſonderliche groſſe und nothwendige Geſchäffte verhindert / vor oder nach Eſſens aus ſeinem Schloß gegangen/damit ein ieder einen freyen Zutritt zu ihm haben möchte. Wenn er auch vermercket / daß iemand vorhanden/der ſich doch geſcheuet ihn anzureden/ hat er denſelben zu ſich beruffen/und befragt/ was ſein Gewerbe und Anliegen / und warum er da ſey? und hat niemands mit Wiſſen oder Willen laſſen beſchweren noch Unrecht geſchehen; dahero ihm auch ſeine Unterthanen treu / willig und gehorſam geweſen/ und offt mehr zu Dienſt gethan/ denn er von ihnen begehret und gefordert hat. Es wäre zu wünſchen/ daß dieſes alle Fürſten und Herren wüſten und verſtünden; denn der Käyſer Conſtantinus will ſelbſt im C. Theodoſiano Tit. de officio Rectoris Provinciæ: ne ſit venale judicis velum, ne ingreſſus redemti,ne infame licitationibus Secretarium, ne viſio ipſa Præſidis cum pretio. Auff liederliche Leute hat er nichts gehalten / wie aus folgender Erzehlung zu erſehen: Es kam einsmahls ein Spielmann/mit Namen Herold/aus Dennemarck/zu ihm gen Itzeho / der gar wohl bekleidet war / und viel Kurtzweil und Gauckel-Spiel getrieben / verhoffende gar angenehme zu ſeyn / und eine ſtattliche Verehrung davon zu bringen; denſelben hat er / als es Eſſens-Zeit geweſen / zu ſeinen Spielleuten heiſſen ſitzen / und folgends / nach gehaltener Mahlzeit / ihm vier Schillinge reichen laſſen. Wie nun der Räthe einer ſolches gewahr worden / hat er den Grafen erinnert / es wäre dieſe Gabe viel zu geringe für einen ſolchen ſtattlichen Spielmann / der bey andern Herren in ſo groſſem Anſehen wäre/und von denen gar reichlich begabet würde / und ſtünde zu beſorgen / daß wenn er an anderer Herren Hof käme / er ſolches ſeinen Gnaden ſchimpfflich und zur Verkleinerung nachſagen möchte / daß er ihn gering abgewieſen hätte. Hierauff hat Graf Niclas geantwortet: Barmhertziger GOtt! was ſoll ich dem Abendtheuer mehr geben? Sehet ihr nicht/wie er allbereit beſſer bekleidet iſt / und köſtlicher daher pranget / denn ich ſelbſt? Was kan mir auch ein ſolcher loſer Fiſcher und leichtfertiger Bube für einen böſen Namen machen? Ich bin andern Fürſten und Herren beſſer bekandt/ denn daß ſie eines ſolchen Menſchen unnützen Gewäſche Glauben geben; ſo frage ich auch nicht/ weder nach ſeinem Loben noch Schelten/ er mag ſeiner Wege gehen/ ich gebe ihm dißmahl nicht mehr; denn der Lohn dem Meiſter gleich. III. Buch/Cap.25. Bl. 139.

14. Die Hiſtorie/ welche ſich mit Graf Heinrichen dem Eiſernen in Engelland begeben/ iſt zwar bekandt/ doch wollen wir ſie nicht übergehen: Weil dieſer Graf bey dem Könige Eduardo in groſſen Gnaden ſtund/ verdroß es die Engelländer/ und neideten ihn deswegen zum hefftigſten/ ſtelleten ihm auch heimlich nach dem Leben. Unter andern begab ſich auch dieſes: Als der König einsmahls verreiſet/ ließ er Graf Heinrichen bey der Königin/ die ihm doch auch nicht gar günſtig war. Bald fanden ſich etliche derer Mißgünſtigen/ die kamen zu der Königin/ und beſchwerten ſich nicht wenig/ daß der König dieſen fremden Sachſen alſo herfür zöge/ und höher und mehr achtete/ denn irgend einen Herrn des Reichs/ da es doch noch ungewiß/ ob dieſer/ ſo itzt an fremden Orten dienete/ ſelber von hoher Geburt und Herkommen wäre; doch könte man

ſolches wohl erfahren / wenn man den Löwen / ſo damahls im Schloſſe angelegt war / ledig an ihn lieſſe; denn dieſes Thier die Art und Natur an ſich hätte / daß es keinem recht geadelten Fürſtl. Gemüthe Leides thäte. Da nun die Königin ihre Bewilligung dazu geben wolte / ſtünde ſolches mit dem Löwen zu verſuchen; überredeten alſo die Königin/daß ſie darein verwilligte. Nun hatte Graf Heinrich dieſe Gewohnheit / daß er alle Morgen frühe vor Tage auffſtund / und im Schloß auff den Mauern herum gienge / zu ſehen / ob die Wächter auch fleißige Hut hielten/ und darnach auch die Thoren und Pforten zu beſichtigen; dieſes wuſten ſeine Widerwärtigen gar wohl / darum lieſſen ſie in der Nacht den Löwen loß / der ſonſt mitten im Schloß in einem Schrancken verſperret lag. Wie nun Graf Heinrich / ſeinem Brauch nach / des Morgens frühe auffſtund / und einen langen Nacht-Mantel um ſich nahm / ſein Schwerdt mit dem Riemen an Hals hieng / und alſo ins Schloß hinab gieng/ward der loßgelaſſene Löwe ſeiner gewahr/ und ſprang ihn mit Grimmigkeit an; der Graf aber ergriff ſeine Wehre / redete den Löwen an/ und ſprach: **Stille/ſtille Hündlein! wie biſt du ſo zornig? du muſt fein fromm ſeyn.** Auff ſolche Worte wedelte der Löwe mit ſeinem

Schwantze/ gieng hin und legte ſich in ſeine Schrancken; da ſich denn alle/ die ſolches gehöret und geſehen/ höchlich verwunderten. Hernach hat G. Heinrich einmahl einen Krantz auff dem Häupt gehabt/ und iſt zu den Löwen in die Schrancken gangen/ und ihm den Krantz auffgeſetzt/ hernach zu denen Umſtehenden Engelländern geſagt: Welcher unter euch edler iſt/ denn ich/ der gehe herein/ und nehme den Löwen den Krantz wieder abe; es wolte ſich aber keiner hinein wagen. Nachdem aber der König Eduard wieder nach Hauſe kommen/ erzehlete ihm Graf Heinrich/ was ihm begegnet/ bedanckte ſich der Königlichen Dienſte/ und zog wieder nach Hauſe. Dieſes iſt ohngefähr ums Jahr Chriſti 1350. geſchehen. *Autor*, III. Buch/ Cap. 29. Bl. 146. ex Cranz. Lib. IX. Sax. cap. 24.

15. Eine andere ſonderbare Begebenheit/ welche ſich mit Graf Heinrichen zugetragen/ iſt der Anmerckung wohl würdig: Es führete Pabſt Urbanus der VI. in dem Königreich Apulien einen Krieg/ und beſchriebe Graf Heinrichen zu ſich nach Bononien/ ihn zu ſeinem Feld-Marſchall zu gebrauchen. Als er nun dahin kam/ hat er ſich in Päbſtliche Dienſte eingelaſſen/ worauff er vom Pabſt in Beſtallung genommen/ und nach Apulien fortgeſchickt worden. Als er nun

nach Rom kam/ zog er in einem öffentlichen Gaſt-Hofe/ zum Schwerdt genannt/ ein/ darinnen gleich zu ſeinem Glück ein deutſcher Wirth wohnete/ denſelben nahm er mit ſich zum Geleitsmann in Apulien. Wie es aber in des Pabſts Lager lautbar worden/ daß der Pabſt einen neuen und andern Feldherrn geſchickt/ hat der vorige ihm etlich Volck entgegen geſandt/ die ihn/ ehe er zum Kriegs-Volcke käme/ umbringen ſolten; dieſelben haben ſich in einem engen Wege/ an einem Berge/ da Graf Heinrich durch reiſen müſſen/ ſehen laſſen. Da dieſes der Wirth/ als des Grafen Geleitsmann/ inne worden/ welchem der Wahlen Falſchheit wohl bekandt geweſen/ hat er den Grafen gewarnet/ und ihm gerathen/ wieder umzukehren; Graf Heinrich aber wolte ſolches durchaus nicht thun. Derowegen rieth ihm der Wirth/ er ſolte/ wenn er ja fort wolte/ zuvor mit einem ſeiner Diener die Kleider und Rüſtung verwechſeln; welches auch geſchehen. Wie ſie nun an die Wahlen kamen/ wurden ſie von denſelben feindlich angegriffen/ und ob ſie wohl rieffen/ ſie wären Freunde und keine Feinde/ kehreten ſich jene doch nicht daran/ ſondern ſchlugen auff ſie loß/ und tödteten den Diener/ welcher des Grafen Kleider an hatte/ darnach fragten ſie erſt/ wer ſie wären? Als ſie ſich nun zu erkennen gaben / nahmen ſie dieſe fremden Gäſte mit ſich ins Lager. Als ſie nun allda angelanget/begunte der Päbſtliche Feldherr zu zweiffeln/ ob Graf Heinrich todt wäre/ weil er einen unter ihnen ſahe / welcher ſeiner Geſtalt und Anſehens halben ihm bedencklich fürkam. Darum redetē er ſie freundlich an / und ſprach: **Lebet euer Herr noch/ ſo verhaltet mirs nicht;** ſchwur auch/ daß er ihm kein Leid thun/ſondern alles Liebes erzeigen wolte. Als ſich nun Graf Heinrich zu erkennen gegeben / beſchwerete ſich der Feldherr über den Pabſt/ daß er einen andern an ſeine Stelle angenommen / ehe die bedungene Zeit um wäre / und bat den Grafen / ſich biß dahin zu gedulten / alsdann wolle er ihm gerne weichen. Der Graf aber wolte nicht/ ſondern nahm ſeinen Weg wieder nach Bononien/ blieb etliche Tage da/ und meynete/ der Pabſt würde ihn laſſen zu ſich fordern / und zum wenigſten die Zehrung und den erlittenen Schaden wiederum erſtatten; aber dieſe Hoffnung war umſonſt. Derowegen zog der Graf mit Unwillen von Bononien weg / und begab ſich nach Meiland zum Hertzoge daſelbſt / der empfieng ihn gar ehrlich/ und ließ ihn biß gen Cöln begleiten; da nahm er ſo viel Geldes von den Kauffleuten auff / daß er wiederum in ſeine Herrſchafft Schauenburg/

und von dannen in Holſtein kommen möchte/ woſelbſt er drey Jahr hernach/Anno 1381. geſtorben. *Autor*, III. Buch/Cap.31. Bl. 149. ſeqq.

16. Nachdencklich ſaget Hiob von GOTT: **Er fähet die Weiſen in ihrer Liſtigkeit / und ſtürtzt den Rath der Verkehrten** Cap. V, 13. Deſſen hat die kluge und liſtige Königin in Dennemarck/ Margaretha, einſt ein denckwürdiges Beyſpiel abgegeben: Sie hätte gerne das Hertzogthum Schleßwig unter ihre Gewalt gebracht/ dahero ſie auch des verſtorbenen Hertzogs Gerhardi Wittbe dahin beredet / ihr das Hauß Gettorff auff eine kurtze Zeit einzuräumen / und ihr hingegen alle Treue und Förderung vor ſie und ihre unmündige Printzen verſprochen. Wie nun die Königin auff das Schloß kommen / hat ſie bald im Eingange ein Creutz mit den Fingern an die Mauren des Thurms gemacht/ nach der lincken Hand/ und daſſelbe geküſſet / und darauff alsbald die Schlüſſeln gefordert / und da ſie ſolche empfangen / iſt ſie mit der Hertzogin zur Taffel gegangen. Indem ſie nun alſo mit einander ſpeiſen / fordert die Königin einen von ihren Räthen / einen Ritter / der Scharffenberg genannt/ und befahl demſelben etwas heimliches auszurichten. Wie nun derſelbe aus dem Saal gehet/ und auff den Hof ins Schloß kömmet / ſiehet

er nach dem Thurm/ und wird gewahr/ daß allda etliche ſpielen und zechen. Es hatte aber der Amtmann/ weil ſonſt viel Volcks mit der Königin kommen war/ ſein Geſindlein dieweil auff den Thurm furirt/ und eine Tonne Bier hinauff zu winden verordnet gehabt. Da meynete nun der Scharffenberg der gantze Thurm wäre vollgewapneter Leute/ vom Amtmann dahin verſteckt/ das Hauß zu erhalten. Bald gehet er zur Königin wiederum in den Saal/ zeiget ihr heimlich an/ was er geſehen/ und ſich bedüncken laſſe. Da ſolches die Königin höret/ ſtehet ſie eilends mit zornigem Muthe von der Taffel auff/ hebet an zu weinen/ und ſpricht zur Hertzogin: **Iſt das der Glaube/ den du mir zugeſaget haſt? wohlan/ ich will dir und den Deinen einmahl darum dancken;** und gieng damit eilend von der Burg/ ſaß auff und davon. Die gute Hertzogin erſchrack von Hertzen/ kunte ſich in dieſen Handel nicht richten noch verſtehen/ was ſich zugetragen hätte/ biß ſie es hernach/ und was der Königin Fürnehmen geweſen/ berichtet ward/ da danckte ſie GOtt/ der ſie ſo gnädiglich behütet/ und durch ſolches Mittel von der Königin dieſesmahl erlediget hatte. *Autor.* III. Buch/ Cap. 35. Bl. 158. 159.

17. Mangelt es denen Menſchen nicht an Liſt

und Klugheit allerhand gefährliche Rathſchläge auszuſinnen und anzuſtellen / ſo mangelts GOtt nicht an tauſend Mitteln/ dieſelben zurück zu treiben und zu verhindern / ja wohl gar über die Köpffe der Urheber auszuſchütten. König David redet gantz klar und wahr hievon/wenn er ſich Pſ. VII, 15. alſo vernehmen läſſet: **Siehe/ der hat Böſes im Sinn/ mit Unglück iſt er ſchwanger; er wird aber einen Feil gebähren. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet / und iſt in die Grube gefallen/die er gemacht hat. Sein Unglück wird auff ſeinen Kopff kommen/ und ſein Frevel auff ſeine Scheitel fallen.** Pharao gedachte die Kinder Iſrael mit Gewalt zu dämpffen/ wem ſchadete er aber / als ſich ſelbſten? Haman meynete durch liſtige Anſchläge alle Juden durch das weitläufftige Gebiete des Ahasveri auszurotten / aber er brachte ſich um ſeinen eigenen Hals. Solche liſtige Anſchläge ſind nicht anders / als ein feindliches Magazin, dahin man lange Zeit viel Kriegs-Bereitſchafften ſam̃let; endlich aber geſchicht es/daß etwa ein Füncklein Feuer in das Pulver kömmet / oder es ſchläget wohl gar der Donner hinein/ denn ſo fleugt lles auff einmahl in die Lufft / zum äuſerſten Schaden derer / die an ſolchen Orten wohnen.

Darum iſts gefährlich damit umzugehen / und handeln diejenigen weit klüglicher / ſo ſich deren enthalten / als diejenigen / welche ſich ſolcher andern zum Schaden befleißigen.

Argliſt hat Gefährlichkeit
Und nur trüben Sand zum Grunde;
GOTT verſtöret iederzeit
Den Betrug der falſchen Hunde/
Und weiß es alſo zu ſchicken/
Daß ſie ſelbſten ſich verſtricken.

XXX.

Die unglücklich verachtete Warnung.

ES hat der weiſeſte unter den ſterblichen Königen/Salomon/Sprüchw. XII, 15. recht geſagt: **Dem Narrn gefällt ſeine Weiſe wohl / aber wer Rath gehorchet/der iſt weiſe.** Nach dem Grund-Texte heiſſet es: **Der Weg des Narrn iſt richtig in ſeinen Augen.** Er bildet ſich nicht ein / daß er unrecht thue/ er läſſet ſich nicht bereden / daß er irre gehe / oder daß er in Gefahr ſey; dannenhero wenn er von andern gewarnet wird / ſo verachtet ers / ſetzet verſtändiger Leute guten Rath aus den Augen/ und ſtürtzet ſich alſo ſelbſt in das Verderben. Gleichwie die ſchwartzen Mohren ſich bey ihrer garſtigen und furchtſamen Geſtalt dennoch für ſchöne halten/und die weiſſen Menſchen neben ſich verachten: Alſo halten ſich die Thoren ſelbſt für klug/ und nehmen keinen guten Rath an / ob ihnen gleich derſelbe von vernünfftigen Leuten gegeben wird. Hingegen iſt dieſes ein weiſer Mann/ der ſeinem Kopffe und Gehirne nicht alleine trauet/ ſondern in wichtigen Dingen ſich bey andern Raths erholet / oder/wenn er ihm ungeſucht gegeben wird / ſolchen mit Danck annimmet. Inſonderheit aber lehret die Erfahrung/ daß es ſelten wohl abgelauffen / wenn man gute Warnung verachtet; wie wir ſolches mit unterſchiedlichen denckwürdigen Beyſpielen fürzuſtellen geſonnen.

2. Die H. Schrifft giebt uns viel merckwürdige Exempel an die Hand: Die unbußfertigen Leute/ ſo zur Zeit der Sündflut lebten / wurden von dem Noa gnug gewarnet/ ſie ſahen mit ihren Augen/ daß er 120. Jahr an dem Kaſten bauete/ haben aber / ſonder allen Zweiffel / ihren Spott daraus getrieben; ſie aſſen/ſie truncken/ ſie freyeten und lieſſen ſich freyen / biß an den Tag/ da Noa in den Kaſten gieng/und ſie achteten es nicht/ biß die Sündflut kam / und nahm ſie alle dahin/

Matth. XXIV. v. 38. I. B. Moſ. VI, 13. Die Eydmänner des Loths lagen des Morgens noch in einer ſanfften Ruhe / als dieſer ihr Schwäher kam / und ſie warnete: **Machet euch auff / und gehet aus dieſem Ort / denn der HErr wird dieſe Stadt verderben.** Aber es war ihnen lächerlich; muſten alſo nebenſt andern in den ſchweffelichten Feuer-Flammen elendiglich umkommen und verderben / I. B. Moſ. XIX. v. 14. Dem gottloſen Könige Ahab hat es auch an gnugſamer Warnung nicht gefehlet / als er gen Ramoth in Gilead ziehen / und einen unnöthigen Krieg anfahen wolte; derowegen ſtraffte ihn GOtt / daß er erſchoſſen wurde / und die Hunde ſein Blut auffleckten / I. B. Kön. XXII, 15. König David hat es ſelbſt mit ſeiner Unterthanen groſſen Schaden erfahren / was es auff ſich habe / einen guten Rath und Warnung zu verachten: Denn als er ſich fürgenommen hatte das Volck zehlen zu laſſen / ward er von ſeinem Feld-Hauptmann dem Joab deswegen treulich gewarnet / daß er ſolches ſolte anſtehen laſſen; weil er aber nicht folgete / ſondern des Königs Wort muſte für ſich gehen / ſo kam eine hefftige Peſtilentz / welche in wenig Stunden von denen Unterthanen ſiebentzig tauſend Mann hinriſſe / II. B. Sam. XXIV, 15. [De illa peſte legi omninò meretur

Dilherr. Elect. Lib. III. cap. 1. p. 357. ſeqq.] Der Prophet Daniel gab dem ſtoltzen Könige Ahasvero einen ſehr guten Rath: **Herr König/** ſprach er/**laß dir meinen Rath gefallen/und mache dich loß von deinen Sünden durch Gerechtigkeit/ und ledig von deiner Miſſethat durch Wohlthat an den Armē/ſo wird GOtt Gedult haben mit deinen Sünden.** Weil er aber ſolchen nicht annahm / ſondern in ſeiner Ungerechtigkeit fortfuhr / ſo ſtraffte ihn Gott/ daß er von den Leuten verſtoſſen ward/ und aß Graß wie Ochſen/und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels/und ward naß/biß ſein Haar wuchs ſo groß als Adlers-Federn / und ſeine Nägel wie Vogels-Klauen wurden. Dan. IV. v. 24. ſeqq. De ſuperbiſſimi illius Regis melancholia horrenda, præter ordinarios Commentatores, videri poſſunt Georg. Stenget. Mund. Theor. P. II. cap. 56. f. 249. ſeqq. Euſeb. Nieremb. Strom. Sacr. Lib. II. cap. 22. 23. fol. 73. ſeqq. Martin. Delrio Diſq. Magic. Lib. II. Q. 18. p. 231. Caſp. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. III. cap. 21. p. 506. ſeq. Dilh. Elect. Lib. II. cap. 12. p. 231. Fromman. de Faſcin. Lib. III. Part. 4. Sect. 1. c. 1. p. 549. Chr. Matth. Theat. Hiſtor. p. 86. ſeqq. Dieterich. Antiq. V. T. fol. 636. Aug. Torniell. Ann. V. T. ad Ann.

Mundi 3463. fol. 251. &c. Mehr Exempel ſind in der heil. Schrifft hin und wieder anzutreffen. Wir wenden uns zu denen weltlichen / mit welchen leichtlich ein gantzes Buch anzufüllen wäre/ wollen aber aus der groſſen Menge nur etliche heraus leſen / wie ſie ſich ſelbſt an die Hand geben werden.

3. Daß die Fürſichtigkeit im Kriege höchſt nöthig ſey / wird kein Verſtändiger leicht verneinen; dannenhero wegen des Feindes Liſt und Macht gute Warnung und deren Beobachtung vielmahl nicht ſchaden kan / wie jener König in Iſrael erfahren: Deñ als der König aus Syrien einen Krieg mit ihm führete / und ſich mit ſeinen Knechten berathſchlagete/ſprechend: Wir wollen uns lagern da und da; ſo ſchickte der Mann Gottes Eliſa zum Könige Iſrael/ und ließ ihm ſagen: **Hüte dich/ daß du nicht an den Ort zieheſt/ denn die Syrer ruhen daſelbſt/** II. B. Kön. VI, 9. welche Warnung er zu ſeinem groſſen Vortheil beobachtet hat. Was es aber für groſſen Schaden nach ſich ziehe/ dergleichen treue Warnungen verachten / hat Hertzog Gerhard von Holſtein erfahren / als er im Jahr 1404. denen Ditmarſen ins Land fiel: Denn als man einen groſſen Raub von vielen andern Sachen zuſammen gebracht / ſagte Niclas von Alleveld/

ein Hauptmann/ zu ſeinem Bruder Heinrichen: **Bruder/es iſt Zeit/daß wir uns wieder aus dem Staube machen/ wollen wir anders ungeſchlagen davon kommen.** Aber Herr Heinrich ſchlug ſolche Warnung in Wind/ und damit man ſehen möchte/ daß er noch unverzagtes Hertzens wäre/ ritte er erſt nach einer Wind-Mühle mit ſeinem Hauffen/ dieſelbe zu verwüſten. Mittler Weile hielt Hertzog Gerhard vor der Hamme/welches eine Land-Wehre war/ durch welche ein enger Steinweg gieng/ da er wieder hindurch muſte; unterdeß verſammleten ſich die Ditmarſen an der Hamme/ und verbargen ſich im Holtze. Wie nun die beyden Alevelde wieder zu dem Hertzoge kamen/und nun aus dem Lande nach Hauſe wolten/ ſchickten ſie den Raub mit etlichen Bauern vorhin/ die kamen unbeſchädiget davon. Da nun der Hertzog mit ſeinem Kriegs-Volcke hernach folgete/ ſchickten ſie ihre Schild-Buben voran/und meyneten/ es hätte nun keine Noth mehr. Als nun dieſe an den Ort kamen/ da ſich die Ditmarſen verborgen hatten/ welche herfür wiſchten/ und dieſen Vortrab überfielen/ da erhub ſich ein groß Geſchrey. Wie nun ſolches der Hertzog hörete/meynete er/die Buben ſchlügen ſich mit einander/ ritte alſo mit bloſſem Haupt hinzu/ ohne alle

Wehre/ und hatte nur einen Pflugſtecher in der Hand/die Buben damit zu ſtillen; da er nun unter die Buben kam/ und die Ditmarſen ihn erſahen/ derer doch anfänglich nur zwölffe beyſammen geweſen/ überfielen ſie ihn von beyden Seiten her/ und hieben ihm den Kopff entzwey/ daß er alſobald todt bliebe. Wie ſolches die Jungen geſehen/ flohen ſie alle durch die Hamme aus dem Lande/ und ward der gantze Hauffe der Kriegs-Leute zaghafftig und flüchtig. Indeß hatten ſich die Ditmarſen von allen Orten aus den Winckeln geſammlet/und griffen die Holſteiner von hinterwärts an/ von beyden Seiten des engen Weges; da die nun zu Roß nicht ſämtlich neben noch bey einander davon kommen kunten/ ſtiegen etliche ab/ und eileten zu Fuß davon. Aber/weil eines das andere nur hinderte/ halff ihnen die Flucht wenig/ denn etliche wurden von den Pferden zutreten/ etliche in die Gräben geſtoſſen und geſchlagen/ etliche flohen in das Geröhrich/ dieſe alle kamen den Feinden in die Hände/ und muſten bleiben; etliche ritten nach der Heide/ und wurden auch alle erſchlagen; der meiſte Theil eilete durch die Hamme/ da die ins Land kamen/ ſtunden die Ditmarſen am Wege/ auff beyden Seiten mit langen Spieſſen/ ſtachen und ſchlugen ſie zu Boden; ſo lagen auch viel verwundete Pferde auff dem Stein-Wege/ die ſchlugen um ſich / und verderbten viel andere Pferde und Leute. In dieſer Schlacht ſind blieben Hertzog Gerhard ſelbſt / und mit ihm zwölff fürnehme edle Ritter / und 340. von Adel / aus dem Hertzogthum Schleßwig. Uber dieſes wolten die Ditmarſen nicht verſtatten / daß die todten Leichnam begraben würden / ausgenommen des Hertzogs Leiche und etlicher Ritter / die mit groſſem Gelde von ihnen erkaufft worden; die andern lieſſen ſie im Felde liegen / und von Hunden/Raben und andern Vögeln aufffreſſen. Erſt eine gute Zeit hernach iſt denen andern edlen Weibern kümmerlich vergünſtiget worden / daß ſie in Nonnen-Kleidern / als wären ſie geiſtliche Perſonen / ihrer Junckern Gebeine auffheben und begraben mögen. Weil dieſe Niederlage der Holſteiner am 5. Auguſti geſchehen / da gleich Dominici des erſten Prediger-Mönchs Feſt gefället / haben die Ditmarſen ihm dieſen Sieg zugeſchrieben / und nach ſelbiger Zeit dieſes abergläubiſche und abgöttiſche Lied geſungen:

GOtt ſollen wir loben / der uns hat geſandt
Den guten Dominicus / den wahren Heiland;
Der an ſeinem Tage hat unſer Land
Gnädiglich beſchirmt mit ſeiner rechtē Hand /
Kyrieleiſon!

Spangenb. Schaumb. Chronica/ IV. Buch/ Cap. 2. Bl. 174. ſeqq. Sehet/ ein ſolch groß Unglück zohe die Verachtung der treuen Warnung und die leidige Sicherheit nach ſich.

4. Faſt dergleichen Niederlage geſchahe den 24. Jan. 1588. weil man guten Rath verachtet hatte: Denn zu beſagter Zeit hat Johannes Zamoysky/ Groß-Cantzler in Polen/ Maximiliani, Ertzhertzogs in Oeſterreich/ Kriegs-Volck/ welches gegen dem Polniſchen Heer geringe geweſen/ bey Pitſchin/ dem Hertzogen zu Brieg in Schleſien zugehörig/ in hefftiger Kälte plötzlich überfallen/ mit groſſem Ernſt angegriffen/ und in die Flucht gebracht/ darinnen auff beyden Theilen bey 8000. Mann umkommen ſeyn; darauff die Polen das Städtlein berennet/ die Vorſtadt in Brand geſteckt/ die Thoren und Mauren beſchoſſen/ und die Belagerten hart bedränget. Gröſſern Unrath und ferner Blutvergieſſen zu verhüten hat der Ertzhertzog ſich mit zwölff fürnehmſten Herren ins Lager eingeſtellet/ und für die Seinigen fleißig gebeten. Bey 1500. ließ der Groß-Cantzler wehrloß mit weiſſen Stäben abziehen/ und wegen der umſtreiffenden Tartarn mit hundert Pferden biß an die Namßlaiſche Grentze begleiten. Herr Melchior von Rädern/ Freyherr/ ein Kriegs-erfahrner

ner Held/ gab den Rath/ man ſolte vor Pitſchin den langen engen Tamm mit etlichem Volck und Geſchütze beſetzen/ und dem Feinde den Paß verwehren; welchen heiſamen Rath doch etliche/ weil er vielleicht nicht von ihnen her gefloſſen/mit groſſem Schaden verachtet. Als auch des Groß-Cantzlers Volck zum Theil über den Tamm/ rieth Herr Räder abermahl/ man ſolte den Feind angreiffen und ſchlagen/ welches doch den Polen/ auff des Ertz-Hertzogs Seiten nicht annehmlichen. Indeß bekam der Feind Zeit und Raum über den engen Tamm zu kommen/ und ſein Heer in eine Schlacht-Ordnung zu ſtellen. Nach des Groß-Cantzlers Abzuge/und des Ertz-Hertzogs gen Craßniſta in Polen/ nicht weit von Lublin/Abführung/ ward dem gemeinen Volck/ als Polacken/Coſacken/ Tartarn/ das Städtlein und die Bürgerliche Haabe frey gegeben/ die mit Gewalt hinein gefallen/ greulichen Muthwillen geübet/ alles (wie auch zu Creutzberg) was ſie gefunden/weggenommen/ die Bürger/ihre Schätze zu offenbaren/ unbarmhertzig gemartert/ den Stadtſchreiber mit Weib und Kind/ auch andern Jungfrauen und Kindern/weggeführet/ die Stadt angeſteckt/ und in Grund ausgebrannt/ biß auff zwey kleine Häußlein/ Kirche und Rathhauß. Welches Unglück alles hätte können nechſt GOtt verhütet werden / wenn man gutem Rath gefolget hätte. Nic. Polius Tageb. Bl. 33. 34.

5. Daß Jacobus der IV. König in Schottland / als noch ein ſehr junger Herr / nicht wolte treuen Rath und Warnung annehmen / gleich dem jungen Könige Rehabeam / des Salomonis Sohne / dadurch ſtürtzte er ſich / nebenſt dem meiſten Theile ſeines Adels / ins äuſerſte Verderben / und zwar in dem Kriege / da er wider Carolum VIII. König in Engelland auszog; denn da er zu ſeinem voran geſchickten Kriegs-Heer reiſen wolte / und zu Kimnuch in der Kirchen gegen Abend noch erſt eine Predigt anhörete / kam ein alter Mann in die Kirche getreten / mit langen rothgelben Haaren / welche ihm auff die Schultern herab hiengen / hatte eine glatte und hohe Stirne / unbedeckt / trug einen etwas langen blauen Rock / mit einer leinenen Binde umgürtet / und ſahe ſehr anſehnlich und ehrerbietig aus; dieſer fragte nach dem Könige / und drang ſich durch das Volck durch / biß er zum Könige ſelber kam / gegen den er eben nicht groſſe Scheu trug / ſondern lehnete ſich mit der Hand auff deſſen Stuhl / und ſagte ihm gar ernſtlich in die Augen: **König / ich bin zu dir geſandt worden / daß ich dich vermahnen ſoll / du wolleſt die vorgenommene**

mene Reiſe nicht fortſetzen; welche Ermahnung/wenn du ſie wirſt in Wind ſchlagen/ wirſt du dich und die Deinigen ins Verderben ſtürtzen. So iſt mir auch befohlen worden / dich zu erinnern und zu warnen/daß du dich der Weiber allzu groſſer Freundſchafft enthalten / und ihrem Rath nicht folgen ſolleſt / anderſt wird dir daraus ein groſſes Unheil zuwachſen. Als er dieſes geredet/ mengete er ſich alſobald wieder unter das Volck. Da nun der Gottesdienſt vollendet/ hieß der König dieſen Mann unter dem Volcke ſuchen/ aber man kunte ihn nicht finden noch antreffen; ſo hat auch niemand ſeinen Abtritt wieder wahr genommen/ die doch nahe um und bey ihm geſtanden/ dahero ins gemein dafür gehalten wird/ daß es ein Engel Gottes geweſen. Was fruchtete denn nun dieſe wunderbare Warnung bey dieſem jungen und wüſten Könige? ſo viel als nichts: Denn ob er wohl dieſelbe billig hätte ſollen zu Hertzen nehmen/ auch über dieſes ſeiner Räthe Gutachten dabey erwegen/ ſo halff es doch alles nichts; der König blieb auff ſeiner einmahl gefaßten Meynung/hatte ſich auch über dieſes in ein gefangenes Weibsbild verliebet/ mit der er ohne Unterlaß umgieng/ und ließ hingegen alle andere Kriegs-

Expeditiones hindan ſtehen/ daß das gantze Heer nicht wuſte/ was es ſolte anfangen/ weil es auff platten Lande ſtund/ und ihm endlich an Proſiant mangelte; darüber wurde denn das Volck ſehr geſchwächt und müde gemacht/ daß es endlich/ nachdem es zur Schlacht kam/ den Kürtzern zog/ und der König Jacobus mit funffzehen tauſend Mann auff der Wahlſtatt bliebe. Solches erzehlet Georg. Buchananus, Hiſt. Scot. Lib. XIII. p. m. 471. welcher beſtätiget/ daß er ſolches aus des Davids Lindeſii Montani, eines wahrhafftigen Mannes/ der bey dieſem Handel ſelbſt zugegen geweſen/ auch den unbekandten Mann ſelbſt geſehen und gehöret/ Munde vernommen. Es hätte dieſer König ſich an dem Exempel ſeines Vorfahren/ des Jacobi III. ſpiegeln ſollen/ welcher/ weil er keines Menſchen Rath folgen noch annehmen wollen/ ſondern allein auff ſeinem eigenſinnigen Kopffe beſtanden/ von denen Unterthanen des Reichs entſetzet/ und in einer Schlacht erſchlagen worden; und ob ihm gleich ſolcher blutiger Ausgang von einem Aſtrologo zuvor verkündiget worden/ hat er ſich dennoch nicht warnen laſſen/ ſondern iſt dem Verderben muthwillig entgegen gerennet; welches im Jahr 1488. geſchehen/ da er kaum 35. Jahr gelebet hatte. Buchan. Hiſt. Scot. Lib. XII. p. 453.

6. Nicht beſſer iſt es dem mächtigen Hertzog von Burgund/ Carolo dem Kühnen/ergangen/ von welchem Phil. Cominæus ſchreibet/ quod omnem,quâ fruebatur,felicitatem à ſuo pendere putaverit ingenio & virtute, er hätte alle ſeine Glückſeligkeit allein ſeinem Verſtande und Tapfferkeit zugeſchrieben. Als dieſer im Jahr 1477. die Stadt Nancy belagerte/ließ er etliche gefangene Edelleute aus Lothringen auffhencken; unter dieſen war einer/Cifron genannt/ welcher gebeten/ man möchte ihn für den Hertzog laſſen/ er wolte ihm eine ſonderbare Angelegenheit/ welche deſſen hohe Wohlfahrt anbeträffe/entdecken. Es war aber ſolches Geheimniß eine heimliche Verrätherey/ welche einer von des Hertzogs Hauptleuten/ Campebach genannt/ wider ihn angeſponnen. Allein der Hertzog wolte ihn nicht für ſich laſſen/ ſondern gab Befehl/daß man ihn auffhencken ſolte. Bald darauff kamen die Schweitzer/die Stadt Nancy zu entſetzen/ mit welchen ſich Carolus in eine Schlacht einließ; in dieſer iſt Campebach mit den beſten Reutern zum Feinde übergangen/ſeine Armée geſchlagen/ und er ſelbſt erſchlagen worden. Siehe Phil. Comin. Lib. VII. Commerit. pag. 221.

7. Wenn es offtmahls an Räthen und andern

guten Leuten mangelt / welche die Printzen warnen ſollen / ſo thut es GOtt auff eine andere Weiſe / wie wir oben bey dem Könige in Schottland angemercket / und dergleichen auch in den Ungariſchen Hiſtorien leſen. Als im Jahr 1526. der König in Ungarn Ludwig der II. Fürhabens war / wider den Türckiſchen Käyſer Solyman der mit 200000. Mann im Anzuge war / mit etwa 24000. Mann entgegen zu ziehen / und ſich noch zu Ofen auffhielte / auch die Pforten des Schloſſes zur Zeit des Mittags-Mahls verſchloſſen waren / da kömmet ein krummer und übelgeſtallter Menſch für das Thor des Schloſſes / und fieng an zu ruffen / daß er mit dem Könige reden wolte / denn er hätte demſelben Sachen anzuzeigen / die ſeine merckliche Wohlfahrt und Ruhe des gantzen Königreichs anträffen. Man gab Anfangs nicht Achtung drauff / nach Gewohnheit der Hof-Leute / bey welchen die Armen und Ubelbeſchaffenen allezeit verachtet ſeyn / aber der arme Menſch fieng an zu weinen und ſehr zu ſchreyen / mit Bitten / daß man doch ſolches dem Könige bald wolle anzeigen. Die Wache und Soldaten / welche das Thor bewahreten / damit ſie des ungeſtümen Geſchreyes dieſes Menſchen / der ſonſt mit niemand anders als mit dem Könige ſelbſt reden wolte / loß werden möchten / lieſſen ſich bewegen hinein zu gehen/und ſolches anzuzeigen. Weil aber der König keine Luſt hatte von der Taffel auffzuſtehen/hat er einen ſeiner Hof-Leute/ unter dem Schein und Ausgeben ſeiner ſelbſt eigenen Perſon/abgefertiget; welchem der Krüpel aber die Sache nicht vertrauen wolte/ ſondern wider ihn geſprochen: **Du biſt nicht der König/habe derhalben mit dir nichts zu reden/ magſt aber deinem Könige andeuten/ weil er meine Bitte und Vermahnung verſchmähend in Perſon nicht zu mir kommen wollen/ werde er im Kurtzen umkommen.** Als er das geſagt/verſchwand er für aller Augen/ die dabey ſtunden; allein die Hof-Leute/ die Wacht/ und der König ſelbſt/ gaben hierauff nichts/ und büſſeten bald hernach alle das Leben ein/ wie wir an einem andern Orte dieſes Schau-Platzes erzehlen wollen. Joh. Gradel. Chron. Hung. Part. IV. Bl. 131. 132. Buckiſch. Nucl. Hiſt. P. I. fol. 142.

8. Nichts weniger iſt diejenige Erzehlung denckwürdig/ welche Arluno in dem I. Th. der Meiländiſchen Hiſtorien/ als einer/ ſo ſelbſt dabey geweſen/beybringet/ dieſes Inhalts: Zwey Welſche Kauffleute reiſeten aus Piemont in Franckreich; unter Weges begegnete ihnen ein Mann/ der viel länger war als andere/ derſelbe

ruffete ſie zu ſich / und redete ſie alſo an: **Kehret zurück zu meinem Bruder Ludwig / und gebet ihm dieſen Brief / den ich ihm ſende.** Sie wurden ſehr beſtürtzt / und fragten: Wer ſeyd ihr? Ich bin / ſagte er / Galeatius Sfortia, und alsbald verſchwand er. Da wendeten ſie ihren Zügel gen Meiland / von dar gegen Vigevena, wo Ludwig damahls war. Sie baten / man wolte ſie für den Hertzog kommen laſſen / ſie hätten Briefe ihm zu überantworten / von ſeinem Bruder. . Die Hof-Leute ſpotteten ihrer / und weil ſie immer ferner deswegen anhielten / legte man ſie gefangen / und ſtellete ihnen die ſcharffe Frage für / aber ſie blieben beſtändig auff ihrer erſten Rede. Unterdeſſen rathſchlageten die Räthe des Hertzogs / was man mit dieſem Briefe machen ſolte / und wuſten nicht zu antworten / ſo waren ſie beſtürtzt. Einer unter ihnen / mit Namen Vicente Galeatius, nahm den Brief in ſeine Hände / der war geſchrieben auff ein Papier / welches in der Form eines Briefes von Rom zuſammen gelegt war / und war mit dünnen Meßingen Drat verwahret / darinnen ſtunde geſchrieben: Ludovic, Ludovic, **ſiehe dich wohl für / die Venediger und Frantzoſen werden ſich mit einander verbinden / dich zu ruiniren / und dein Vorhaben gantz und gar zurück zu treiben.**

treiben. Aber ſo du mir wirſt 3000. Cronen verſchaffen/ will ich Ordre geben/ daß ſich die Hertzen ſollen ſänfftigen / und daß das Unglück / ſo dir drohet/ ſich weit abwende. Ich habe das gute Vertrauen/ ich wills zu Wercke richten/ ſo du mir wilſt glauben. Hiermit GOtt befohlen! Die Unterſchrifft war dieſe: **Der Geiſt deines Bruders Galeatii.** Etliche erſtarreten über den ſeltſamen Handel/etliche aber machten nur ein Geſpötte daraus; ihrer viel riethen / man ſolte die 3000. Cronen in depoſitum legen/ damit man der Meynung des Galeatii am nächſten käme. Der Hertzog aber vermeynete/man würde ſeiner nur ſpotten/ ſo er die Hand ſo ſehr ſincken lieſſe; wolte demnach das Geld nicht auszahlen/ und es in fremde Hände überliefern. Darauff ließ er die Kauffleute wieder nach Hauſe ziehen. Aber über etliche Zeit iſt er von ſeinem Hertzogthum verjagt/ und gefangen genommen worden. Chriſtoph. Richter, Spectac. Hiſt. Cent. III. cap. 14. Bl. 315. Wir wollen aber die Warnungen der Geiſter fahren laſſen/und auff andere kommen.

9. Es ſind die Warnungen/ welche geſchickte Köpffe aus der Gelegenheit der Geſtirne genommen/nicht allemahl vergeblich geweſen / ſondern

mehrmahlen eingetroffen. Um das Jahr des HErrn 1012. lebte im Kloſter Königslautern ein Mönch/ Bruder Sebald genannt/ welcher ein ſo guter Sternſeher ſoll geweſen ſeyn/ daß vieles eingetroffen/ was er zuvor verkündiget hat. Dieſer Mönch hat den Graf Eberhardten von Querfurt treulich gewarnet/ daß er ſich an dem 13. Maji wohl fürſehen ſolte/ denn er befinde an dem Geſtirne des Himmels/ daß ihm an dieſem Tage ein tödtliches Unglück zuſtünde. Dieſe gute Warnung aber hat gedachter Grafe verachtet/ und für eine Fantaſey gehalten/ und ſolches um ſo vielmehr/ weil er geſonnen/ auff denſelben Tag mit ſeiner hertzgeliebten Braut ſein ehliches Beylager zu halten/ und die Zeit mit ſonderbaren Freuden zuzubringen. Nun begab ſichs/ daß der Graf denſelben Tag mit ſeinen Dienern in eines Goldſchmids Laden ſtehet/ und ſiehet ungefehr den Mönch über den Marckt gehen/ derowegen ruffte er ihm zu/ und ſprach: Domine Frater, der 13. Maji iſt vorhanden/ davon ihr Meldung gethan habt. Der Mönch antwortete und ſagte: Ja/ gnädiger Herr/ er iſt kommen/ aber noch nicht vergangen/ es kan ſich/ aus Verhängnüß Gottes/ noch vor Abends/ ehe ihr ſchlaffen gehet/ noch wohl ein erſchrecklicher Unfall begeben/

darauff man nie gedacht hätte; doch aber kan unſer lieber GOtt auch allen böſen Fürnehmen wehren/ und des Geſtirns Andeutung hindern. Aber was geſchiehet? Eben denſelben Abend/ als man die Gräfliche Braut angebracht/ und am frölichſten iſt/ wird gedachter Grafe/ an der Taffel beym Truncke/ von einem Grafen von Stolberg und Altenhauſen/ welcher ihm die Heyrath nicht gegönnet/ jämmerlich erſtochen. **Abrah. Hoßmann**/ im Tractat de Natura & Nativ. Homin. Lit. M. 3.

10. Eben dieſer fleißige Scribent bringet in dem nur beſagten Tractat noch zwey Exempel bey/ die wir allhier nicht übergehen können. Jedermann/ ſpricht er/ iſt bekandt die Hiſtorie/ welche ſich im Jahr 1558. in währendem Reichs-Tage zu Augſpurg zugetragen: Da kurtz zuvor den beyden Grafen von Mannsfeld/ durch einen Aſtronomum war angezeiget worden/ ſie ſolten oder würden beyde in Augſpurg ſterben; da denn der eine nur den Spott daraus getrieben/ als ob unſer lieber GOtt zu Augſpurg nicht ſo wohl als zu Mannsfeld regierte/ und zog freudig hinein; der andere aber hielt ſich innen/ betete Tag und Nacht/ lebte ſehr mäßig/ da hingegen der andere aus Augſpurg nicht wieder lebendig

kommen iſt. Faſt dergleichen Exempel/ fähret er fort/ gedencket D. Herlitius, von zweyen von Adel/ die zur Hochzeit gereiſet/ daß ſie durch einen Aſtrologum gewarnet worden / dieſe Reiſe einzuſtellen/ denn der Tod warte an demſelben Orte auff ſie. O/ ſprach der eine ſpöttiſch/ **treffe ich den Tod da an/ ſo will ich ihn zu dir weiſen/ denn du kanſt daheime ſeiner beſſer warten/ als ich zu Sultzenau/ bey fremden und fröhlichen Leuten/ die nicht ſterbens halben hinein ziehen/ ſondern Freuden halben zuſammen kommen.** Was geſchiehet? dieſer Freudige von Adel wird auff gedachter Hochzeit von einem andern vom Adel beym Trunck erſtochen; der andere aber/ welcher ſich hatte warnen laſſen / hat zu dieſem mahle alſo ſein Leben errettet.

11. Die Printzen erweiſen ſich offtmahls in ihren jungen Jahren ſehr ungehalten/ wollen keine Erinnerung noch Warnung annehmen / verurſachen aber anders nichts dadurch / als daß ſie GOttes Zorn und der Unterthanen Haß/ zu ihrem Verderben / auff ſich laden. Solches hat Wenceslaus der V. König in Polen/ Böhmen und Ungarn erfahren. Dieſer junge Herr / ſo ſchön er war vom Angeſichte und Leibes-Statur/ ſo heßlich war er hingegen mit den Laſtern befleckt/

befleckt/ und hatte wegen ſeines liederlichen Sauſens und Brauſens nichts Königliches an ſich/ ſondern hienge meiſtens die Regiments-Sorge an einen Nagel/ und brauchete ſelbſt regieret zu werden; und dieweil ihm ſeine Böhmiſche Herren offt ernſtlich zuredeten/ der Regierung ſich/ wie ſein Hr. Vater gethan/ fleißiger anzunehmen/ bedrohete er ſie/ doch heimlicher Weiſe/ einen nach dem andern aus dem Wege zu räumen. Weil er nun GOttes und der Unterthanen Haß auff ſolche Weiſe auff ſich geladen/ wurde er/ als er in Polen ziehen/ und das Königreich einnehmen wolte/ unter Weges/ zu Olmütz in Mähren/ Anno 1306. ermordet/ als er ſeine Regierung kaum auff ein Jahr gebracht hatte. Pet. Beckler/ Beſchr. des Hauſes Hovora/ II. Theil/ Blat. 98.

12. Dieſem unglücklichen Könige wollen wir das Beyſpiel eines Heydniſchen Regentens an die Seite ſetzen: Als Lius der zehende Sinenſer König regierete/ trieb er groſſe Tyranney mit ſeinen Unterthanen/ alſo/ daß man ihm auch den Namen eines Grauſamen beylegte; das Volck war darüber zwar ſchwierig/ und auff den König ſehr erbittert/ alſo/ daß man ſich gar eines Auffruhrs beſorgen muſte; welches dieſer König oder Sineſiſche Käyſer zwar alles wohl erfuhr/

ließ aber dennoch von ſeiner Grauſamkeit nicht abe/ ſondern ließ ſcharff nachfragen/ wer unter dem Volck Urheber ſey/ und als er den nicht erfragen kunte/ ließ er einen Befehl ausgehen bey Leib- und Lebens-Straffe/ daß kein eintziger ſeiner Unterthanen mit dem andern reden ſolte/ es ſey auch wo und zu welcher Zeit es wolle; er exſequirte auch ſolchen Befehl an ſehr vielen Verbrechern mit der Lebens-Straffe/ wenn er nur erfuhr/ daß einer mit dem andern nur ein Wort geredet hatte. Seine Königliche Reſidenz-Stadt ward dadurch in kurtzer Zeit ſehr dünne vom Volcke/ und hörte man kein lautes Wort mehr reden/ weder in den Häuſern noch auff der Gaſſen; die Leute giengen wie die ſtummen Oelgötzen herum/ ſchlugen die Augen auff die Erden nieder/ und thaten nichts/ als daß ſie ſeuffzeten. Bey dieſem ſo elenden Zuſtande nun unterſtund ſich endlich Chaocungus, einer von des Königs fürnehmſten Bedienten/ den König darum anzureden/ wie er denn ſolches ſchon etliche mahl gethan/ aber damit nichts ausgerichtet hatte; dieſesmahl aber brauchte er folgende Worte: **O großmächtigſter Käyſer in Sina/ es iſt viel ſchwerer der Menſchen Mäuler zu verſtopffen/ als groſſe Flüſſe zu hemmen; ob man dieſe zwar wohl mit ſtarcken Ufern** gedencket zu verſchlieſſen/ ſo lauffen ſie doch endlich über/ und reiſſen durch/ und verwüſten alles mit Gewalt/ was ſie nur bey ihrem Auslauffen antreffen: Aber für den Zungen deiner Unterthanen/ die du bißher verſchloſſen gehalten/ haſt du dich eines weit gröſſern Ubels zu befürchten. Es wurde aber dieſe gute Erinnerung bey tauben Ohren angebracht. Daß nun dem alſo war/ wie dieſer wohlmeynende Rath geſaget/ erfüllete bald darauff der traurige Ausgang: Denn der gemeine Pöbel/ ſo bißhero/ als ein ſtarcker Waſſer-Fluß/ durch den ſtrengen Befehl des Königs/ in ſeinen Ufern gleichſam war im Zaum gehalten worden/ fuhr endlich auff/ und riß durch/ wie eine jählinge Flut/ machte ſich für des Königs Palaſt/ und ſuchte den König ſelbſt/ welcher aber die Flucht genommen/ und ſich in die nächſte Stadt begeben hatte/ ließ aber ſeine gantze Familie zurücke/ die denn dem tollen Pöbel und erzörneten Unterthanen in die Hände geriethen/ und von demſelben alle niedergemacht wurden/ biß auff einen kleinen Printzen/ den Chaocungus in ſein Hauß zur Sicherheit auffnahm. Sie suchten zwar den König darauff allenthalben/ aber er ward nirgend funden/ weil er ſich aus dem Reich in die Flucht begeben/ und die gantze Zeit ſeines übrigen Lebens im Exilio zubrachte/andern zum Exempel/daß ſie von ihm lernen ſolten / was ſich ein König zu fürchten habe / wenn er von ſeinen Unterthanen nicht als ein liebreicher Vater/ ſondern als ein ſtrenger und grauſamer Tyrann/ will gefürchtet werden/und keine Warnung annehmen. Es hat aber der obgedachte Chaocungus an des entwichenen Königs jungen Printzen damahls eine faſt unglaubliche Treue erwieſen: Denn als das wütende Volck ſeinem Hauſe zueilete/ und gedachten jungen Printzen heraus begehrete/ denſelben ihrem Grimm auff das grauſamſte auffzuopffern/ machte er ſich zum Volcke heraus/ und verſuchte mancherley Mittel und Wege/ wie er daſſelbe möchte wieder beſänfftigen/ redete ihm zu/ wie er ſo offt bey dem Könige angehalten/ von dergleichen Tyranney abzuſtehen; ſie ſolten nur inne halten/der König würde ſich nun wohl eines Beſſern beſinnen/ und von ſeiner Grauſamkeit abſtehen: Derowegen ſolten ſie nur des kleinen unſchuldigen Printzens ſchonen / der ja nicht dafür könte/er hätte ſich ja ſonderlich unter ſeinen Schutz begeben / nun erforderte es ja ſeine unterthänige Treue / ſolch unſchuldig Blut zu beſchützen; er wolte ihnen eher ſeinen eigenen Sohn geben / wenn ja ihre Blutdürſtigkeit nicht zu ſtillen wäre / ehe er ſeines Königs Sohn ſolte ſehen für ſeinen Augen umbringen und hinrichten. Und bald hernach brachte er ſeinen eigenen kleinen Sohn heraus / den der unſinnige Pöbel für des Königs Printzen anſahe / und für des Vaters Augen auff das grauſamſte hinrichtete. Joh. Quirsfeld / Acerr. Phil. Cent. II. cap. 96. Bl. 732. ſeqq.

13. Man findet unter denen Röm. Päbſten auch Leute / welche guten Rath verachtet / und nicht angenommen. Johannes Vitoduranus ſchreibet von Pabſt Benedicto dem XII. daß als ſich derſelbe einsmahls unpaß befunden / ein Mönch ſeines Ordens zu ihm begehret habe / und als er fürgelaſſen worden / ihn mit dieſen Worten angeredet: **Heiliger Vater / wenn ihr euer Leben nicht werdet beſſern / ſo werdet ihr mit eheſten ſterben.** Den Pabſt verdroß dieſe Erinnerung / ſprach demnach zu dem Mönch: **Woher weiſt du dieſes? biſt du ein Prophet? wer hat dir dieſes geſagt?** Ließ ihn darauff gefänglich ſetzen / biß der Ausgang beweiſen würde / daß er wahr geredet. Es verfloſſen aber wenig Tage / ſo kam der Tod / und riß ihn vom Stuhl / da muſte er erfahren / daß des Mönchs Warnung nicht ohne Grund geweſen. Hotting. Anal. S. P. I. Diſſ. 1. p. 49.

14. Der unvernünfftige Pöbel gehöret auch

unter diejenigen / welche gute Warnung verachten und nicht annehmen / zu ihrem Verderben. Im Jahr 1525. in dem Bauren-Aufſſtande / begab ſichs zu Creutzburg in Thüringen / daß einige unruhige Bürger ſich zuſammen kuppelten / ein Panier von weiß- und rother Seide machten / und wolten / wie ſie fürgaben / das Evangelium vertheidigen helffen. Der Räthleins-Führer war Curt Wiener / der trug das Fähnlein; Frantz Steinmetz / Hans Gregorius / Hans Heyholtz Rathmeiſter / und Hans Seidenſticker Muſterſchreiber / giengen mit Trommeln durch alle Gaſſen hinaus auff den Kloſter-Raſen / hielten Muſterung / und von dar wieder nach der Stadt auff den Marckt. Dieſe Käutze nenneten ſich Chriſtliche Brüder / kriegten den Schultzen / Vogel genannt / unter ſich / wolten ihm ihre 12. Articul auffbürden / und ſicherlich / wenn der Stadtſchreiber Menge gethan / er wäre ohne Schaden nicht davon kommen. Sie ſchrieben hin und wieder den Bauren / wem es ein Ernſt ſey / das Evangelium zu beſchützen / der ſolle nach der Stadt kommen. Bald erſchien eine groſſe Menge mit Wehr und Waffen; die Thore wurden geſperret / aber die Bauern droheten Gewalt / da öffnete ſie der Rath. Nun waren die Chriſtlichen Brüder und ihre Bundes-

Genoſſen beyſammen / zogen mit vollem Heer aus Creutzburg zum Regiments-Stab/bey Waſungen im Hennebergiſchen. Indem ſie aber auszogen / trat Matthæus Hiſolidus, Prediger allda / auff die Treppe vor das Rathhauß / und vermahnete ſie da zu bleiben; aber Augen und Ohren waren verſtopfft / und wolten weder Prediger / noch Rath / noch Landes-Herrn hören. Theils brachen den noch anweſenden geiſtlichen Papiſten vorm Abzug in die Häuſer / ſonderlich Johann Mühlern / der zwar ſie mit gutem Eſſen und Trincken zu begütigen ſuchte / aber umſonſt; muſten ſich alſo aus dem Staube machen / und ſturben bald hernach. Es kam ein Geſchrey / die verſchwornen Bauern wolten das Kloſter ſtürmen / da lieff Jung und Alt aus der Stadt hinein / und nahmen / was ſie kunten. Die Bauern zogen übern Thüringer Wald / lagerten ſich zu Eiſenach in St. Catharinen Kloſter / ruheten aus / und verübten allen Muthwillen. Chur-Fürſt Johann forderte alle Bürger von Creutzburg / bey Gnade und Ungnade / nach Eiſenach / ſo auch ſamt und ſonders / ohne Gewehr / mit einem weiſſen Stabe / ſich einfinden / und nur vier Manns-Perſonen / worunter einer kranck / die andern drey gar zu alt / ſamt Weib und Kindern / in der Stadt bleiben muſten. Die zweene alte

Pfaffen/ Johann Mühler und Berlet Trengend/muſten wachen/nebenſt Curt Schußmann/ ſo aus Lieffland war/ und dem Kirchner Wiſſerten. Die gantze Bürgerſchafft muſte zu Eiſenach in St. Georgen Kirche ſich verfügen/ von dar giengen ſie nach den Barfüſſern/ wo ſie eine Weile verſchloſſen blieben/ und ſchwuren Chur-Fürſt Johann auffs neue/ ſo perſönlich in der Stadt war. Darauff wurden ſieben aus dem gantzen Hauffen ins Gefängniß gelegt; drey hernach wieder loß gebeten/ die übrigen viere aber wurden auff dem Marckte zu Creutzburg enthauptet/ als Hans Heyholtz/ ein Schmid/ Hans Homburg/ ein Tagelöhner/ Hans Rehſchwam/ein Schuſter/und Jacob Kling/auch ein Schumacher/ wurden alle viere auff dem Berge in ein Grab gelegt; Hans Töpffer von Iffta ſolte auch mit herhalten/kniete auch ſchon/doch erhielt er Gnade. Da gerieth eine heilſame Furcht unter das freche Volck/daß ſie ihre Obrigkeit beſſer als vorhin fürchteten. Nach geſtilltem Auffruhr foderte der Chur-Fürſt von der Stadt 800. Gülden/und von iedwedem deren/ſo die Sturm-Glocke hatten läuten laſſen/50. Schock Straffe. Es muſte auch iedweder ſein Gewehr auffs Rathhauß tragen/ und wurde keinem mehr als eine Axt und Barte im Hauſe erlaubt/auch muſte ieder/

ieder/ was er im Kloſter St. Jacob genommen hatte/ wiedergeben. **Chr. Franc. Paulini** erbaul. Luſt/ II. Th. Cap. 123. Bl. 645. ſeqq. Ein ſolches Ende nahm dieſer von dem wütenden Pöbel angeſtellte Unfug/ welcher beſſer gethan/ wenn er der guten Warnung ihres Predigers gefolget hätte. Es ſind aber ſolche Leute gleich einem zuſammen gelauffenen Waſſer-Strom/ welcher mit groſſer Ungeſtümmigkeit daher brauſet/ und ſich nicht auffhalten läſſet/ auch alles/ was er findet/ mit ſich dahin reiſſet/ endlich aber verſchwindet/ daß man nicht weiß/ wo er hin gekommen.

15. Es pfleget auch bißweilen zu geſchehen/ daß GOtt die Menſchen durch Träume warnet/ wodurch man groſſem Unglück entgehen kan/ wie man denn auch darein verfallen kan/ wenn man ſolche Träume nicht achtet. Ludovicus Madius, ein Meiländiſcher Edelmann/ hatte einen Soldaten um ſich/ der neben ihm in der Kammer ſchlieffe; dieſer fieng einsmahls in der Nacht an hefftig zu ſchreyen; der Herr fragte/ was ihm ſey? und bekam zur Antwort: Es hätte ihm geträumet/ wie er am Haupte tödtlich verwundet würde. Der Herr/ der ihn werth hielte/ warnet ihn/ daß er nicht ausgehen/ ſondern ſich zu Hauſe halten ſolte; er aber ver-

gaß ſeinen Traum/ und gieng des folgenden Tages mit ſeinen Cameraden auff Partie aus; als ſie nun an einen Tropp Feinde geriethen/nahmen die andern die Flucht/ ihm aber ward der Kopff entzwey geſpalten/ daß er auff dem Platze todt liegen bliebe. M. Antonius Taurellus Herr von Guaſtalla,hatte einen Traum/als ob er im Waſſer umkäme/dannenhero nahm er ſich für/das Waſſer denſelbigen Tag zu meiden; er vergaß aber des Traums/und begab ſich ins Waſſer/in dem Schwimmen ſich zu üben/ iſt aber darinne gantz unglücklicher Weiſe ertruncken. Einem Fändrich träumete/ wie er mit etlichen ſeiner Mitgeſellen und Hauptleuten an die ſcharffe Frage geworffen und ſehr gemartert würde; als er ihnen nun ſolches des Morgens erzehlete/ ward er ausgelacht. Sie wurden aber noch deſſelbigen Tages von einem Spaniſchen Hauptmann zum Mittags-Mahl geladen/ und nach geendigter Mahlzeit im Arreſt behalten/ denn man beſchuldigte ſie/daß ſie auff der Straſſe geraubet hätten. Weil ſie ſolches nun nicht geſtehen wolten/muſten ſie zum Nachrichter zur Beichte gehen/und wurden alle/nach ausgepreßtem Geſtändniß/öffentlich hingerichtet; der Soldat aber/ſo den Traum gehabt/hatte ſich bey Zeiten davon gemacht/ und alſo dadurch ſein Leben gerettet. Hier. Cardan.

Syneſ. Somn. Lib. IV. cap. 2. fol. 707. Tom. V. opp. wo er auch am 708. Blat folgendes erzehlet: Die Nacht zuvor / ehe Heinrich der II. König in Franckreich an einem Auge tödtlich verwundet war/träumete ſeiner Gemahlin / wie ihrem Gemahl/dem Könige/ ein Auge ausgeſtochen worden. Dieſen Traum erzehlete ſie ihm/ mit Bitte / ſeiner wohl wahrzunehmen; er aber ſchlug es aus der Acht / und zwang einen Ritter/ daß er / wider ſein offt wiederholtes Bitten / mit ihm ſcharff rennen muſte; weil nun die Lantze zerbrochen/ und dem Könige ein Splitter davon in das Auge gerathen/ hat er von ſolcher Verletzung etliche Tage hernach/ nach ausgeſtandenen groſſen Schmertzen/ſterben müſſen. Hätte er ſeiner ſorgfältigen Gemahlin gefolget / ſo würde er damahls ſein Leben behalten haben.

16. Ein denckwürdig Exempel unglücklich-verachteter Warnung wird folgende ſonderbare Erzehlung an die Hand geben: Als im Jahr 1607. im December und Ausgange des Jahres die ungeſtümme See das Königreich Engelland an vielen Orten überſtürtzete / begab ſich in dem Hertzogthum Marchand in Nortfolck dieſer merckliche Caſus: Zweene Diebe waren bey ſtiller Nacht ausgegangen / und hatten etliche Stück Rindvieh geſtohlen; wie ſie nun dieſelbe

gegen den Morgen wegzuführen / und nach ihren heimlichen Diebsſtällen zu bringen bemühet waren / da ſahen ſie GOttes Gerechtigkeit mittelſt einer ungeheuren Waſſerflut / die da herum einen ſtarcken Tamm eingeriſſen hatte / Schnurrecht auff ſie anrennen; dannenhero ſie ihre diebiſche Braten bald verlieſſen / und nur darauff bedacht waren / wie ſie ſich ſelber retten möchten. Und dieſe Boßheit gereichte damahls noch zu vieler Menſchen Erhaltung: Denn ſie erwehlten den nächſten Weg nach einer unweit entlegenen Stadt zu lauffen / und den Pförtner anzumahnen / daß er die Glocke ziehen möchte; zu welchem Ende ſie auch ſchon aus vollem Halſe zu ſchreyen begunten: **Waſſers-Noth! Waſſers-Noth!** Die Eingeſeſſenen / als welche noch voller Schlaffs / und kaum auffgewecket werden kunten / wuſten nicht / was ſie ſagen / oder in dieſem ſchleunigen Unglück am erſten vornehmen ſolten: Etliche lieffen nach dem Glocken-Thurm / und ſalvirten ſich darauff / andere meyneten / die Diebe und Räuber hätten die Stadt überfallen / ſuchten demnach die allerverborgenſten Winckel / und verbargen ſich und ihr beſtes Gut darein / um vor dieſen vermeynten Feinden geſichert zu ſeyn; andere / als ſie höreten ſprechen von der überlauffenden See und von einer ungeheuren

Waſſerflut/ſpotteten dieſer Zeitung / und beſtunden darauff / daß man die Leute / die ſich unterſtanden hätten / ihre Stadt mit einer ſolchen falſchen Zeitung zu turbiren/ und auff die Beine zu bringen/ von Rechts wegen gebührend abſtraffen müſte. Aber dieſe Narren begunten gar bald aus einem andern Thon zu ſingen / und ihr Zorn veränderte ſich in ein Jammer-Geſchrey und hefftige Conſternation, daß ſie als unbedachtſame und ſinnloſe Leute umher lieffen/ und ſich auff eine ſolche Weiſe zu ſalviren ſuchten/ welche gantz ungereimt und aberwitzig war. Sie thäten alles/ was ſie kunten / aber alles gienge verkehrt/ wie es bey allzuſchleunigen Unglücks-Fällen gemeiniglich zu geſchehen pfleget: Ihre Weiber/ Kinder und Mobilien bunden ſie in aller Eil zuſammen / und ſchleppten ſie mit ihnen fort / mit ſolcher Verwirrung/ daß ſie an keine Freunde oder Verwandten gedachten. Etliche/wiewohl wenig waren / vermeynten Muths / Mittel oder Inſtrumenten gnug zu haben / dem Waſſer einen Weg zu bahnen / und von ihren Häuſern abzuleiten; aber faſt in demſelben Augenblick merckten ſie/ daß kein Mittel in der Welt zu finden/welches gegen GOtt beſtehen möchte. Dannenhero reſolvirten ſich dieſe mit ihren Nachbarn/ ſo lang als möglich / dieſem groſſen Feinde und ſtrengen Verfolger zu weichen / und von ihm zu lauffen: Alſo lieffen ſie mit den Ihrigen nach den höchſten Oertern ihrer Häuſer / und fiengen ein ſolch jämmerliches Klagen an / daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Als endlich die hohe Flut ſelber mit ihren ſteten Wellen in die Stadt hinein geſtürtzt kam / da funden ſich etliche in Spiel- und Sauff-Häuſern / theils halb / theils aber gantz bezecht / und alſo verblendet / daß ſie die Macht ihres Feindes nicht erkennen kunten; dannenhero kamen dieſe Trunckenbolde um ihr Leben / ehe ſie wuſten / wer ſie getödtet hatte. Wer hier auff zeitliche Güter und auff Rettung derſelben bedacht war / der war gewißlich verlohren / er ward vom Waſſer / wenn er am geſchäfftigſten war / beſetzet / überfallen und erſtickt. Diejenigen / die ſich mit Hinterlaſſung aller zeitlichen Habſeligkeit retirirten / nahmen ihre Zuflucht auff einen nahe bey der Stadt gelegenen Berg / daſelbſt brachten ſie denſelben gantzen Tag und auch folgende Nacht in groſſer Klage und hertzlichem Winſeln zu. Kurtz / es war das Elend und Jammer nicht gnugſam auszuſprechen und zu beſchreiben. Happel. in der Straff- und Unglücks-Chronic. Bl. 71. ſeqq.

17. Offtmahls pfleget das Hertz einem ein Unglück zuvor zu ſagen / es wiſſen ſich aber nicht alle

Leute darein zu ſchicken. Im Jahr 1609. den 6. Hornung / ſtattete Friedrich Nickel / ein wohlhabender Bürger zu Erfurt/ſeine Tochter aus/gab ſolche einem Weißgerber-Geſellen / und ließ ſie demſelben an dieſem Tage durch Prieſterl. Hand anvertrauen. Nach gehaltenem Kirchgange ziehen alle Hochzeit-Gäſte in des Braut-Vaters Hauß/ und ſetzen ſich in einer ſchönen mit einer tieffen Decke getäffelten Stube dergeſtalt zu Tiſche/daß neun Tiſche voll und wohl beſetzt wurden. Statt vermeynter Luſt aber hat man eine durchgehende Traurigkeit bey allen verſpüret; denn als man nach geendigter Mahlzeit über 4. Tiſchen das Geſchencke gethan/da beginnet die Stube einiger maſſen zu krachen / wodurch eine Jungfer über laut zu ruffen bewogen worden: **Laſſet uns heraus gehen / ich beſorge / die Stube wird einfallen!** Allein / ſtatt nöthiger Folge muſte ſie ſich von den Beyſitzenden ziemlich auslachen und durchziehen laſſen. Als es aber bald noch einmahl krachete / da ſtunden alle Jungfern auff / und verlieſſen das gefährliche Zimmer; kaum hatte die letzte die Thüre erreichet/ſo fiel die gantze Decke / und bald darauff das gantze Hauß / mit Ziegeln / Geſperre / Balcken und Giebel auff die armen Leute / welches ein ſolches donnern und praſſeln verurſachete/ als ob die halbe Stadt untergehen wolte. Der Bräutigam/ der Braut Vater und etliche Diener entſprungen noch der Gefahr/ durch ihre Hurtigkeit/ wie auch ein Rathsherr/ welcher ſonder Schaden zum Fenſter hinaus ſprang/ nebenſt einigen andern/ welche neben einer verſchloſſenen Thiere ſaſſen/ ſo aus der Stube in die Kammer gieng/ ſich aber durch die Gewalt des Falles eröffnete/ da ſie denn durch dieſelbe dem Tode und der Gefahr entkamen. Eine Magd/ſo ein kleines Kind auff dem Arme trug/ warff in der Angſt das Kind zu einem Fenſter zehen Ellen hoch hinunter/ wodurch das Kind unverletzt beym Leben/ die Magd aber auff der Stelle todt blieb. Solcher Geſtalt lag alles in höchſter Verwirrung unter einander/ bevoraus fand man die entſeelte Braut auff dem Angeſichte/ und auff ieder Seite eine todte Frau liegen. Das herzunahende Volck bemühete ſich indeſſen eifrigſt/ die annoch Lebenden zu retten/ und die Todten hervor zu ſuchen; wie ſie dann bald Anfangs drey zerſchmetterte Rathsherren/ wie auch einen todt-ſcheinenden Becker/ welcher ſich aber auff der Leiter auffrichtete/und zu beten anhub/ ingleichen eine todte Frau/heraus zogen; bevoraus wurde ſehr emſig zu einer vornehmen Frauen der Stadt gearbeitet/welche man noch lebendig zu ſeyn vermuthete/

und dieſelbe auch endlich unter einem Schiefer-Tiſche liegen fand/den man zerſchlug/ und ſie alſo noch lebendig/im bloſſen Hembde/weil man ſie in Kleidern nicht herfür bringen kunte/der Gefahr entriſſe. Nächſt dieſer ragete eine Weiber-Hand unter dem Schutte hervor/welche beweglichſt um Rettung winckete; ehe man ihr aber kunte zu Hülffe kommen/ſo fiel die andere Helffte des Giebels mit dem ſchweren Ziegel-Dache auch ein/ verjagte durch das ſchreckliche Gepraſſel die Arbeitenden/und bedeckte die Hülff-benöthigte Frau mit der winckenden Hand vollends/ daß ſie ein ſchleuniger Tod von aller Marter erlöſete. Die gantze Stadt zitterte und erbebete vor Erſchrecken/ man trug bald einen Todten/ bald einen Beſchädigten heraus/ und allenthalben war nichts als Jammer/Winſeln und Wehklagen zu ſehen und zu hören. Die Zahl der Erſchlagenen aber erſtreckte ſich auff 20. und der Beſchädigten auff 38. Perſonen. Sleidan. Contin. P. III. fol. 1403. Ziegler Schau-Platz/ I. Th. Bl. 103. 104. Dieſem groſſen Unglück hätte man damahls entgehen können/wenn man die warnende Jungfer gehöret/und ihrer Stimme gefolget hätte.

18. Uberaus gefährlich iſt es auch/ wenn man die wohlgemeynten Warnungen der Prediger

und Beicht-Väter aus den Augen ſetzet / und ihnen nicht folget. Hiervon wird uns Drexelius in Triſmegiſto, Tr. IX. Lib. III. cap. 11. Blat 1146. T. I. Opp. ein merckwürdiges Exempel erzehlen. In der Leoniſchen Provintz Camberia, ſpricht er / war Anno 1587. eine Edel-Frau / die dem Kleider-Pracht ſehr ergeben war / darum ſie dann ihr Beicht-Vater offt ermahnet / daß ſie davon ablaſſen / und ſich mäßiger kleiden möchte. Die Frau aber gab ihm kurtze Antwort / und ließ ſich vernehmen: Er ſolle ſie wegen der Kleider-Zier ſorgen laſſen / es ſey itzt alſo der Brauch / er ſolte wiſſen / daß ihr auch ihrer Seelen Seligkeit angelegen ſey; und bitte ihn allein / er wolte bey ihrem Ende ſeyn / wenn ſie einmahl ſterben ſolte. Welches ihr der geiſtliche Vater verheiſſen / wenn es anders möglich ſeyn würde. Was geſchicht? über etliche Jahr wird dieſe Dame tödtlich kranck / und ſchickt geſchwinde nach dem Beicht-Vater / daß er ihr nun ſolle mit Troſt zuſprechen / und das unruhige Gewiſſen zu Frieden ſtellen. Er kömmt zwar / aber das Gehör entfället der Patientin unverſehens / mit iedermanns groſſer Verwunderung / daß ſie gantz taub da lieget / und nicht ein Wort dem Seelſorger vernehmen kan; muſte alſo / ohne Labſal der Seelen / ohne Abſolution und Sacrament / elendiglich dahin ſterben / und erfahren / wie gefährlich es ſey / die Erinnerungen der Beichtväter mit tauben Ohren anzuhören.

19. Wir könten noch vielmehr ſolche Erzehlungen beyrücken / wenn wir nicht dafür hielten / daß dieſe gnug wären / dem Leſer zu bezeugen / wie höchſtgefährlich es ſey / auch die geringſte gute Warnung aus den Augen zu ſetzen und in den Wind zu ſchlagen. Es kömmet allezeit die Reue hinten nach / aber bey den meiſten zu ſpät. Jener König in Schweden Botuildus hat es mit ſeinem eigenen Exempel bezeuget; dieſer / als er dem Geitz und Faulheit übermäßig nachhienge / und keine Warnung ſeiner Räthe annehmen wolte / verfiel er in iedermanns Haß / und muſte endlich / von den Dänen und Ruſſen genöthiget / zu Schiffe gehen / und die Flucht ergreiffen. Ehe aber ſolches geſchahe / trat ſein geweſener Schatz-Meiſter zu ihm / und fragte ihn heimlich: **Ob er auch etwas auff dem Lande vergeſſen hätte** mit zunehmen? dem antwortete er: **Ja wohl habe ich etwas groſſes vergeſſen. Es iſt ſchon lang / daß ich vergeſſen habe die guten Erinnerungen meiner Reichs-Stände anzunehmen / und ſie zu hören; welches / wo ichs gethan hätte / ſo würde es mit mir ſo**

weit nicht kommen ſeyn; itzo muß ich nun deßwegen Straffe leiden. Laur. Beyerl. Theat. Tom.II. C. fol. 417. a. ex Joh. Magno. Was dieſem unbeſonnenen Könige begegnet/ das hat man noch an vielen andern hohen und niedern Standes-Perſonen befunden/ daß ſie ihre Thorheit zu ſpät bereuen müſſen; man wird es auch in Zukunfft noch an vielen erfahren/ ſonderlich wenn GOtt/aus gerechtem Gerichte/die Menſchen um ihrer Sünde willen ſtraffen will/ſo werden ſie gantz blind/ daß ſie nicht ſehen noch begreiffen/was zu ihrem Friede dienet/ gleichwie man denen Ubelthätern/ die bald hingerichtet werden ſollen/ die Augen pfleget zuzubinden: **Denn wer zu Grunde gehen ſoll/ der wird zuvor ſtoltz; Hoffart und ſtoltzer Muth kömmet für dem Fall/** ſpricht der weiſe Salomo/ Sprüchw. XVI. v. 18.

20. Inſonderheit hat man wohl wahrzunehmen/ daß man die wohlmeynenden Warnungen der Lehrer und Beicht-Väter nicht verſchmähe/ denn GOTT hat ſie uns zu Wächtern geſetzt/ daß ſie uns von ſeinet wegen warnen ſollen/ Ezech. III. v. 17. Man wird in keinen Hiſtorien finden/ daß es glücklich abgelauffen/ wo man ſolche Warnungen verſchmähet und aus den Augen geſetzet. Vor Jahren lebte zu

Stendel in der Marck der erſte Superintendens des Orts / Doctor Cordatus genannt/ der ein geiſtreicher und eiferiger Mann geweſen; dieſer war ehemahls Paſtor zu Offen in Ungarn geweſen/ und pflag offtmahls in der Predigt zu ſagen: **Wenn ich meinen Pfarr-Kindern zu Offen zur Warnung anzeigete/ GOtt würde ihnen den Türcken über den Hals ſchicken/ ſo hatten ſie ihr Geſpötte daraus/ und war ihnen ja ſo lächerlich / als euch. Aber jenen iſt er kommen/wegen ihrer Unbußfertigkeit/ welches der gröſte Undanck iſt; euch kan er mit der Zeit auch noch finden/ weil ihr euch durch GOttes Wort noch Geiſt ſo gar nicht richten/ſtraffen/ lehren und bekehren wollet laſſen.** Ja wohl finden: Denn GOtt läſſet ſeine Mund-Boten nicht vergeblich ruffen/ ſondern er erfüllet ihre Worte/ ſo wohl zur Belohnung/ als zur Straffe. Darum ſpricht er zu dem Jeremia Cap. V. v. 14. **Siehe/ ich will meine Worte in deinem Munde zum Feuer machen/und diß Volck zu Holtz/ und ſoll ſie verzehren.** Darum ermahnet auch der Apoſtel: **Gehorchet euren Lehrern/und folget ihnen/ denn ſie wachen über eure Seelen / als die da Rechenſchafft dafür geben ſollen/ auff daß** ſie das mit Freuden thun / und nicht mit Seufftzen / denn das iſt euch nicht gut / Hebr. XIII. v. 17.

Wem hat es wohl geglückt / der guten Rath veracht /
Und alles ſtörriglich nach ſeinem Kopff gemacht?
Der Starrkopff iſt noch nie der Weiſen Mitglied worden;
Wer aber Rath annimmt / iſt in der Klugen Orden.

◆ ◆ ◆

XXXI.

Die geſtürtzte Vermeſſenheit.

VErmeſſenheit hat viele geſtürtzt / ſagt der Hauß-Lehrer Cap. III. v. 27. Er redet von ſolchen Leuten / welche dasjenige liegen laſſen / was ihnen GOtt hat anbefohlen / und hingegen ſolche Dinge fürnehmen / die ſie nichts angehen; welche ſich klüger zu ſeyn düncken laſſen / als ſie an ſich ſelbſt ſind / mehr auff ſich nehmen / als ſie können verrichten / hochmüthig / ſtoltz und trotzig ſeyn / gefährliche Anſchläge thum-kühne hinein wagen / und dadurch ſich und andere in das Verderben ſtürtzen. Von ſolchen

Leuten ſpricht Sirach: Solcher Dünckel hat viele betrogen/ und ihre Vermeſſenheit hat ſie geſtürtzt; denn wer ſich gerne in Gefahr giebt/der verdirbt drinne/und einem vermeſſenen Menſchen gehet es endlich übel aus/u. ſ. w. Iſt faſt eben/ was König Salomo in Sprüchw. XI, 27. ſaget: **Wer da gutes ſuchet/dem wiederfähret gutes/ wer aber nach Unglück ringet/ dem wirds begegnen.** Die alten Heydniſchen Poeten haben ſolches an dem Phaethon fürſtellen wollen/ von dem ſie fürgeben/ daß ihm die Sonne einsmahls ihren Wägen eingeräumet/ demſelben auff eine gewiſſe Zeit fürzuſtehen; es habe aber der thum-kühne und vermeſſene Fuhrmann denſelben ſo übel gehandhabet/ daß er faſt die gantze Welt 'n Brand geſetzt/ und ſich ſelbſt zugleich mit in das Verderben geſtürtzt; wie ſolches bey dem Ovidio Lib. III. Metam. nach der Länge zu leſen. Darum ſchreibet auch nur gedachter Poet von ihm:

Vitaret cœlum Phaëthon, ſi viveret, & quos
Optavit ſtultè tangere nollet equos.

Wär Phaethon noch da/ ſo würd' ihn nicht gelüſten
Die Welt und auch ſich ſelbſt noch einmahl zu verwüſten.

Es iſt auch bekandt / was von dem Icaro, einem Sohn des künſtlichen Baumeiſters Dædali fürgegeben wird / wie er ſeinen Vater dahin vermocht / daß er ihm künſtliche Flügel gemacht / durch welche er ſich hoch in die Lufft hinauff ſchwingen möge; weil er aber unfürſichtig damit verfahren / und der Sonnen zu nahe gekommen / ſey das Wachs / womit die Federn zuſammen gemacht / zerſchmoltzen / er herab auff die Erde geſtürtzt / und den Hals gebrochen. Derowegen ſchreibet man zu der Abbildung dieſer Erzehlung: Tantis non quadrant auſibus alæ.

Die Flügel ſind zu ſchwach
Dich alſo hoch zu ſchwingen;
Drum thue nur gemach /
Es wird dir nicht gelingen.

2. Wenn wir die H. Schrifft auffſchlagen / ſo werden wir ſehr remarquable Beyſpiele geſtürtzter Vermeſſenheit darinne antreffen. Der Egyptiſche König Pharao iſt uns hierinne zum Beyſpiel worden: Es wuſte dieſer König gar wohl / was für ein groſſer und mächtiger GOTT die Kinder Iſrael beſchützete / und wie er ſeinen gewaltigen Arm das Egyptiſche Land bißhero hatte fühlen laſſen; deſſen ungeachtet erkühnete er ſich dennoch / nicht nur mit aller ſeiner Macht die ausziehenden Iſraeliter zu verfolgen / ſondern

wagte ſich auch gantz vermeſſentlich in das Rothe Meer hinein / in welchem er mit ſeiner gantzen Heeres-Macht jämmerlich erſoffen/ II. B. Moſ. XIV. v. 23. Die Kinder Iſrael ſelbſt ſatzten einsmahls ihre Köpffe auff / und wolten das gelobte Land / wider Moſe Rath und Willen / mit Gewalt einnehmen; da ſie aber hinauff kamen auff das Gebürge / gaben ihnen die Cananiter gute Püffe / und ſchlugen und zuſchmiſſen ſie / biß gen Horma. IV. B. Moſ. XIV, 45. Eine groſſe Vermeſſenheit war es von dem Goliath / daß dieſer fleiſcherne Thurm ſich alleine wider das gantze Iſraelitiſche Lager ſetzte / da es doch nicht mehr als einen kleinen Stein gebrauchte / ihn übern Hauffen zu ſchleudern / I. Sam. XVII, 42. Eine ſonderbare Vermeſſenheit war es von dem Könige Uſia / daß er ſich unterſtund denen Prieſtern in ihr Amt zu greiffen / und in dem Tempel auff dem Rauch-Altar zu räuchern. Er ward auff der Stelle auſſätzig / biß an ſeinen Tod / muſte von andern Leuten entfernet in einem ſonderlichen Hauſe wohnen / und ſich der Königlichen Regierung entſchlagen / II. Chron. XXVI. v. 16. Wie Vermeſſenheit ſich ſelbſten ſtürtze / hat auch der ſonſt löbliche Joſias erfahren: Der König Necho aus Egypten ließ ihn warnen / er ſolte ſtille ſitzen / und ſich nicht in einen unnöthigen Krieg mit ihm einlaſſen / weil er nichts mit ihm zu thun habe; weil er ſich aber nicht wolte rathen laſſen/ ſondern wider die Egypter auszog / wurde er tödtlich geſchoſſen / daß er bald darauff ſterben muſte / II. Chron. XXXV, 20. In den Apoſtoliſchen Geſchichten / Cap. XIX. v. 13. wird erzehlet / daß ſieben Brüder / welche Beſchwehrer waren/ſich unterſtanden den Namen des HErrn JEſu zu nennen / über die/ſo böſe Geiſter hatten; denen aber der böſe Geiſt geantwortet und geſprochen: **Jeſum kenne ich wohl/und Paulum weiß ich wohl/ wer ſeyd ihr aber?** worauff der Menſch / in dem der böſe Geiſt war/ auff ſie geſprungen/ ihrer mächtig worden/ſie unter ſich geworffen / alſo/daß ſie nackend und verwundet aus dem Hauſe entfliehen müſſen/ u. ſ.w. Wir wollen uns aber von den Geiſtlichen ein wenig zu den Profan-Geſchichtſchreibern wenden / bey welchen wir viel merckwürdige Exempel geſtürtzter Vermeſſenheit antreffen werden.

3. Im Kriege zeucht die unfürſichtige Vermeſſenheit überaus groſſen Schaden nach ſich. Um das Jahr Chriſti 770. zur Zeit des Hertzogs Crzezomysli, haben die Mähren einen unverſehenen Einfall in Böhmen gethan/ und den Böhmen zur Verachtung 800. ſtarcke höltzerne Prügel mit ſich geführet / ſich rühmende/ daß ſie

dieſelben damit aus dem Lande ſchlagen wolten. Sie fanden ſich aber in ihrer Einbildung heßlich betrogen / denn der Sieg fiel auff der Böhmen Seite; dieſe ergriffen die mitgebrachten häuffigen Prügel / legten ſolche den Mähren empfindlich auff die Rümpffe / daß ſie mit blutigen Köpffen / nicht ohne groſſen Spott und Schande / den Rückweg nach Hauſe nehmen muſten / wie Bohusl. Balbinus, Miſc. Hiſt. Bohem. Lib. VII. Sect. 1. cap. 9. f. 27. erzehlet.

4. Als man nach der Chriſtlichen Jahr-Zahl 936. zehlete / hat Inger, ein König der Ruſſen / nachdem er erfahren / daß die Griechen mit den Saracenen im Krieg verwickelt / ſich fürgenommen die Stadt Conſtantinopel zu erobern / rüſtete derowegen über die tauſend Schiffe aus / und kam mit einer groſſen Macht / ſein Fürhaben auszuführen / bildete ſich auch die Victorie ſo gewiß ein / daß er ſeinen Soldaten Befehl gab keinen Griechen zu tödten / ſondern dieſelben nur gefänglich anzunehmen. Als dieſes der Griechiſche Käyſer Romanus Lacopenus erfuhr / machte er ſich mit einer gar geringen Macht auff / denen Ruſſen zu begegnen. Es geriethe ihm aber ſo wohl / daß er Feuer in die feindlichen Schiffe brachte / und dieſelbe mit dem Volck faſt alle verbrannte / wenige erretteten ihr Leben / und die / ſo gefangen

wurden / ließ er alle enthaupten. Sigebert. in Chron. f. 579.

5. Nachdem Rudolphus, ein König der Herulen/den Tod ſeines Bruders/welchen die Longobarden erſchlagen hatten/rächen wolte / iſt er mit gewapneter Hand wider dieſe ausgezogen. Als es nun zum Treffen kommen ſolte/ ſpielte der König gleich im Brete/ und wolte/ob hätte er den Sieg unfehlbar in den Händen/auch davon nicht ablaſſen; ſondern ſtellete eine gewiſſe Perſon auff eine hohe Warthe/ welcher dem Streit zuſehen/ und den Sieg unfehlbar verkündigen ſolte/ mit der Bedrohung/ daß es ihm den Kopff koſten ſolte / wofern er ruffen würde / daß die Herulen den Kürtzern zögen. Als aber dieſe von den Longobarden geſchlagen wurden / und der Wächter ſolches merckte / rieff er mit vollem Halſe: **Wehe dir / o du unglückſeliges Herulia!** Als der König ſolches hörete/ſprach er: **Was bedeutet dieſes/ ergreiffen die Herulen die Flucht?** Der Wächter verſetzte: Dieſes ſage nicht ich / ſondern der König ſelbſt ſpricht es. Hier war Lachen zu verbeiſſen. Der ſichere König ſuchte zwar ſich zu ſalviren / aber die Longobarden kamen ihm zu geſchwind über den Hals / und erſchlugen ihn erbärmlich. Von derſelben Zeit an hat der Longobardiſche König

Tanto, des überwundenen Königs Rudolphs Fahne und Helm ſich allezeit fürtragen laſſen / ſo offt als er ſich in eine Schlacht begeben wollen. Alb. Cranz. Lib. III. Daniæ, cap. 2.

6. Die Spanier pflegen offt groſſe Dinge fürzugeben/ wenn es aber zum Erweiß kömmet/ ſo treten ſie vielmahl auff die hintern Füſſe. Der Spaniſche König Alfonſus der VIII. hatte einen Feld-Herrn Didacus de Haro genannt/ auff welchen er groſſe Stücken hielte; dieſer war ein ſehr hoffärtiger und vermeſſener Mann/ dannenhero/ als die Schlacht zwiſchen den Spaniern und dem Könige der Mohren/ dem Miramomelino angehen ſolte/ ließ er ſich gantz vermeſſentlich vernehmen: 1. **Er wolte in keiner Gefahr/ ſie möchte auch ſo groß ſeyn/ als ſie wolte/ ſeinen König verlaſſen. 2. Er wolte ſich auch durch den äuſſerſten Zwang dahin nicht laſſen bringen/ daß er das Feld-Läger ſeines Herrn denen Feinden übergebe. 3. Man ſolte von ihm nicht hören/ daß er einige Geiſſel ausgeantwortet hätte. 4. Wenn er einmahl dem Pferde die Sporren gegeben/ und damit unter die Feinde geſetzt hätte/ ſo wolte er ſein Angeſicht nicht wieder zurück wenden.** Aber ein anders iſt Sagen/ ein anders iſt Halten. Der gerechte Gott

ſtraffte dieſe Vermeſſenheit alſo/ daß beſagter Großſprecher an beſagtem Tage noch wider alle vier Puncta handelte: Denn weil die Chriſten von den Mohren geſchlagen wurden/ nahmen ſie die Flucht/und Didacus mit ihnen/ und verbarg er ſich in dem Schloß Alarcos; weil er aber keinen Proſiant darinnen fand/ machte er ſich wieder heraus/ der Meynung/ſich durch die Feinde durchzuſchlagen; als er ſich aber umſahe/ befand er/daß er von den Seinen verlaſſen worden/ befand ſich dannenhero genöthiget/ wieder in das Caſtell umzukehren. Als er nun von dem Feinde darinne belagert wurde/ hat er von den Seinen zwölff Geiſſel ausantworten müſſen; worauff er des andern Tages das Schloß übergeben/ und mit höchſtem Schimpff und Spott davon geritten. Mich. Piccar. Obſ. Hiſt. Pol. Dec. III. cap. 7. p. 164. ex Roderico Sanctio.

7. Hierbey erinnern wir uns/ was ſich mit dem Bartholomæo Liviano, dem Feldherrn der Venediger/zugetragen/in dem Kriege/welchen ſie mit dem Käyſer Maximiliano I. geführet haben: Es hatte derſelbe des Käyſers Armée, nicht weit von Vicentza/zwiſchen etlichen Bergen/gantz enge eingeſchloſſen/und gemeynet/daß ſie nunmehro alle in ſeiner Gewalt/ und ihm kein eintziger entgehen

gehen könte und würde. Derowegen ließ er auch dem Käyſerl. General Georgio von Freundsberg zuentbieten: Er ſolte mit ſeinen nacketen Deutſchen lieber demüthig um Friede bitten/ als eine Schlacht wagen/ er wäre erböthig/ihnen allen einen weiſſen Stab zu verehren/ und ſie mit einander in Deutſchland zurück zu ſenden. Den Freundsberg verdroß die Schmach/ ließ ihm derowegen wiederum entbieten: Er/Livianus, ſolte es mit ſeinen nacketen Deutſchen verſuchen/ er wolte ihnen einen Trunck Weins reichen laſſen/und ihn verſichern/ daß ſie ſeinen gewapneten Trouppen zu ſchaffen gnug geben würden. Inmittelſt hatte mehrbeſagter Livianus nach Venedig geſendet/ und den Rath daſelbſt/ wie auch den gantzen Adel und Dames einladen laſſen/ daß ſie ſämtlich hinaus kommen und zuſehen ſolten/ wie erbärmlich er die nacketen Deutſchen tractiren/ und mit ihnen umgehen wolte. Es lieff aber dieſe Vermeſſenheit ſehr ſchimpfflich ab; denn die gewapneten Venetianer wurden von den nacketen Deutſchen in die Flucht geſchlagen/ die eingeladenen Zuſeher wurden in höchſtes Schrecken geſetzet/ wünſcheten/daß ſie zu Venedig in ihren ſichern Wohnungen ſäſſen/ und muſten viele erbärmlicher

Weiſe in dem Waſſer umkommen und verderben. Picc. d. loco.

8. Es iſt ſehr gefährlich/ ſeinen Feind hochmüthig verachten/ ob derſelbe auch gleich noch ſo geringe zu ſeyn ſcheinet. Dieſes erfuhr Hertzog Leopold von Oeſterreich/ im Jahr 1386. als er für Sempach mit den Schweitzern ſchluge: Denn als er mit den Seinen Rath hielte/ ob man die Feinde/ derer etwa 1600. waren/ angreiffen/ ehe denn ihrer mehr würden/ oder des Fußvolcks Nachkunfft erwarten/ und die Pferde immittelſt ausruhen laſſen ſolte/ rieffen die Seinigen eines Mundes: **Hier hat uns GOtt dieſe Bauern in unſere Hände übergeben/ und was Schande wäre es uns/ wenn wir/ die wir ſo wohl bewehrt ſind/ mehr Hülffe begehren ſolten/ dieſe Hand voll nackter Leute zu überwältigen?** Einer unter ihnen/ Hans von Haſenburg/ ein alter Ritter/ der offt bey dergleichen Handel geweſen/ ließ ihm dieſe Vermeſſenheit ſehr mißfallen/ und vermahnete die andern/ **ſie ſolten dieſe wenige und ſchlecht bewehrte Leute nicht verachten/ noch eigenen Kräfften zuviel vertrauen; des Kriegs Glücke ſey zweiffelhafft/ und es habe wohl eher ein ſchlechter Feind den ſtärckern überwunden.** Aber dieſe kluge Rede/ ſo aus dieſes Ritters

grauem Alter und Verſtand hergefloſſen/ ward von den hitzigen jungen Leuten vor eine Furcht ausgedeutet; daher einer von ihnen/ Hans von Ochſenſtein/ ihm antwortete: **O Haſenburg/ du Haſen-Hertz/ du haſt den Namen mit der That! unſer wären gnug an dieſe Leute/ wenn unſer gleich nur halb ſo viel wären.** Nach dieſem wendete ſich dieſer ruhmredige Eiſenbeiſſer gegen den Hertzogen/ und ſagte: **Sehet! hier dieſes Häufflein Bauern wollen wir euch heute/ wie ihr ſie begehret/ geſotten oder gebraten überantworten.** Hierauff/ weil ihre Pferde ermüdet/ auch der Ort zum reiten unbequem war/ ſtiegen ſie alle ab/ gaben die Pferde ihren Knechten zu halten/ und traten alſo zu Fuß gegen die Eydgenoſſen/ welche nun mit Schwerdtern und langen Spieſſen bewehrt waren/ aber muthig und wütig anlieffen. Es wurden ihrer Anfangs bey ſechtzig niedergemacht/ ehe der Hertzogiſchen einer fiele oder verwundet wurde. Aber die Waldſtädter/ als der harten und langen Arbeit gewohnet/ fochten ie länger ie hurtiger; hingegen die Herren und Ritter/ von der Laſt ihrer Harniſche gedruckt/ und von der groſſen Sommer-Hitze ermattet/ kunten in die Länge nicht dauren/ und erſtickten zum Theil/ ohne alle Wunden/ todt dahin fallend:

Alſo wurden ſie endlich Feld-räumig gemacht/ und weil ſie wegen des Waffen-Laſtes nicht entlauffen kunten/auch die Knechte/ihr Leben zu retten/ auff den Pferden entritten waren/ mehrentheils niedergemacht. Von Hertzog Leopolden ſchreiben etliche/ er ſey von den Seinen/der Schlacht an einem ſichern Ort zuzuſehen/ermahnet worden; welches er aber nicht thun wollen. Andere melden/ er habe zwar ſolches gethan/ als er aber die Gefahr der Seinigen geſehen/ſey er vom Roß mitten unter die Feinde geſprungen/ und alſo mit andern ritterlich geſtorben. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt doch gewiß/ daß er unter den erſten Erſchlagenen gefunden worden. Martinus Cruſius berichtet/ es habe ein krummer bucklichter Eydgenoß/von Schweitz bürtig/ Hertzog Leopolden für Hitze in Ohnmacht liegend gefunden/ und an ſeinem geharniſchten Leibe ein bloſſes Ort/ihn mit dem Dolch zu ermorden geſuchet; indem ſey der Hertzog wieder ermuntert/ und habe/ſeine Lebens-Gefahr ſehend/ ſich ihm zu erkennen gegeben. Hierauff ſey der Schweitzer allererſt ergrimmet/ habe die Harniſch-Riemen mit dem Dolch auffgeſchnitten/ und ihn alſobald erwürget; dieſer/ als man nach dem Thäter gefraget/ habe ſich angegeben/ und deſſen berühmet; ſey aber deswegen zu Bern ſchmählich hingerichtet worden. Die ſieghafften Eydgenoſſen lagen drey Tage auff der Wahlſtatt/ und machten gute Beuten von den Erſchlagenen. Es waren der Eydgenoſſen bey zwey hundert/ der Hertzogiſchen aber/auſſer den Edlen/bey zwey tauſend erſchlagen worden. Am vierten Tage erlaubten ſie den Dienern der Erſchlagenen/ ihrer Herren Leichnam abzuholen/ welche wegen der Hitze allbereit waren ſtinckend worden. Alſo wurden ihrer viele hinweg und in ihre Heimat geführet/ und daſelbſt ehrlich begraben. Die übrigen aber/ ſo man nicht abgeholet/ (unter welchen bey 356. von Adel ſollen geweſen ſeyn) wurden in eine groſſe Grube zuſammen geworffen/und allda zugeſcharret. Dieſe groſſe Niederlage wiederfuhr ihnen allein wegen ihres groſſen Hochmuths/ und daß ſie den Feind verachtet hatten. Man ſehe *Stumph.* Schweitzer-Chronic. VII. Buch/ Cap. 25. Bl. 240. **Stettler.** Schweitz. Chron. III. Buch/ Bl. 92. ſeqq. **Bircken**/ Spiegel der Ehren/ III. B. Cap. 11. Bl. 368. ſeqq.

9. Faſt dergleichen trauriger Ausgang begab ſich auch im Jahr 1396. mit Königs Sigismundo in Ungarn: Es hatte der Türckiſche Käyſer Bajazeth denen Chriſten hin und wieder groſſen Abbruch gethan/ weßwegen nur beſagter

König ſeine Abgeſandten an ihn abfertigte/ und fragen ließ/ warum er ſo übel hauſete/ und ſonderlich die Bulgaren/ welche dem Ungariſchen Reich zugethan/ſo ſehr anfeindete/ und mit ihnen ſo übel verführe? da ihn doch die Kron Ungarn auff keinerley Weiſe beleidiget/ und zu ſolchem Morden/ Rauben und Plündern einige Urſache gegeben hätte. Der Türcke/ nachdem er die Geſandten eine Zeitlang auffgehalten/ ließ allerhand blinckernde und glänzende Waffen und Gewehr/ als Sebel/Spieſſe/ Schwerdter und Harniſche auffhengen/führete die Geſandten herbey/ und ſagte hochmüthig gnug zu ihnen: **So lange wir dieſe und dergleichen Waffen/ als ihr hie ſehet/ führen und gebrauchen können/ vermeynen wir einen Anſpruch und Recht zu haben/ nicht allein an Bulgarien/ ſondern auch an Dalmatien und Croatien/ ja auch an Hungarn ſelbſt.** Dieſes war vermeſſentlich gnug geredet. Derowegen nahm König Sigismund Anlaß/ ſich zu rüſten/ſo gut als er kunte. Er bekam Hülffe aus Deutſchland/ Engelland/ Franckreich und vielen andern Orten/ dahero wuchs der Muth ſeinen Leuten dermaſſen/ daß ſie ſagten: **Sie hätten nicht Urſache ſich für den Türcken zu fürchten/ ſondern wenn auch gleich der**

Himmel einfallen ſolte/ ſo wolten ſie ſich doch nicht laſſen leide ſeyn; denn ihrer wären ſo viel mit Spieſſen da/ daß wenn ſie ſolche nur unterſtützten/ ſie ihn damit erhalten könten. Da es nun in Myſia, bey der Stadt Nicopolis, zum Treffen kommen ſolte/ wolte Hertzog Johannes von Burgund/welchen der König in Franckreich mit Hülffs-Völckern geſendet hatte/den Angriff thun; König Siegmund aber rieth/ die Hungarn und Walachen/ als welche des Schlagens mit dem Türcken gewohnet/ ſolten zu erſt angreiffen. Dieſer gute Rath aber wolte nicht verfangen/ die Frantzoſen wolten mit Gewalt die Förderſten ſeyn/ und die Ehre des beſorgten Feindes alleine haben. Da der König ſahe/ daß es nicht anders ſeyn wolte/ begehrte er von Hertzog Johanne und den Frantzoſen/ ſie wolten den Angriff nicht ehe thun/ biß daß übrige Volck von Hungarn/Deutſchen und Böhmen auch hernach käme. Dieſes verhieſſen zwar die Frantzöſiſchen Herren/ſie hielten es aber nicht: Denn nachdem Bajazeth ſich mit 8000. leichter Reuter ſehen laſſen/ zog Hertzog Johannes mit den Seinigen weit voran/ und fiel der Frantzoſen Gebrauch nach hitzig an die Türcken; dieſe hielten ihnen eine Weile ſtarcken Widerſtand/ hernachmahls aber wichen ſie zurück/und nahmen ſich einer Flucht an. Als nun die Frantzoſen ihnen unbedachtſam nachfolgeten/kamen ſie aus der Ordnung/und verlieſſen den Vortheil/den ſie biß anhero gehabt. Indem ruckte der Türcke mit dem gantzen Hauffen ſeiner Reuterey und mit allem Fuß-Volck herzu/ hatte ſeine Schlacht-Ordnung in Geſtalt eines halben Mondens gemacht/ damit umringet er die Frantzoſen/Burgundier und andere / ſo bey ihnen waren/ſchlug ſie faſt alle todt/ auſſerhalb die Vornehmſten / ſo in ihren glåntzenden und hellblinckenden Waffen gefangen wurden. Hierauff ſetzte er auch mit grauſamen Grimm an die andern Hauffen der Chriſten/ welche alſobald in Unordnung geriethen / und erbårmlich gemetzelt wurden. König Siegmund hatte kaum ſo viel Lufft / daß er ſamt dem Großmeiſter von Rhodis, in einem kleinen Schifflein über die Donau ſetzen mochte / denn die Türcken vom Lande håuffig auff die Beyde ſchoſſen. Als ſie nun mit Mühe und Gefahr hinüber / kamen ſie erſtlich unbekandter Weiſe gen Conſtantinopel/ von dannen gen Rhodis, allda blieb der Großmeiſter: König Siegmund aber ſchiffete weiter fort/ kam in Dalmatien / und von dannen wieder heim in Hungarn. In dieſem unglückſeligen Treffen haben die beyden Theile keine Seide geſpenſponnen; die Chriſten muſten ihre Vermeſſenheit mit 20000. Köpffen bezahlen / die Türcken aber büſſeten ihren Hochmuth mit 60000. Muſelmännern. Von denen Frantzoſen / ſo nicht geblieben / hatten die Türcken 300. Gefangene/ davon wurden 293. in des Bajazeths Gegenwart erbärmlich niedergehauen / die übrigen ſieben muſten ſich mit 200000. Ducaten löſen; das war der Ausgang ihrer Vermeſſenheit. Joh. Gradelehn. Ungar. Chron. IV. Th. Blat 97. ſeqq.

10. Wir müſſen aber die tapffern Schweitzer wieder auff den Schau-Platz bringen. Als der Käyſer Maximilian der I. im Jahr 1499. mit den Schweitzern/ weil ſie die angebotene Allianz abgeſchlagen/ zu einer blutigen Fehde geriethe/ griff der Käyſer zuförderſt die Stadt Coſtnitz mit einer harten Belagerung an. Es vermeynten auch die Käyſerlichen / die Eydgenoſſen würden einig und allein deſſen Entſatz tentiren / und vor nichts anders ſorgen; dahero zogen ſie ſich aus dem Elſaß / Sund- und Brißgau ſtarck zuſammen/ und ruckten mit Stücken und aller Nothdurfft unverſehens in die 15000. ſtarck vor das Schloß Dorneck / welches ſie alſofort mit gröſter Gewalt angriffen. Allein die Schweitzer von Zürich und Solothurn ſchickten doch einige

Mannſchafft dahin/ ſolchen Ort zu entſetzen/ davon ſo fort im Lager Kundſchafft einlieff. Einer aber/ Hans Imbert von Gilgenberg/ bemühete ſich/ ſolche Kundſchafft nichtig zu machen/ und gab vor/ **die Eydgenoſſen hätten itzo mit dem Käyſer von Coſtnitz ſo viel zu thun/ daß ſie Dorneck wohl vergeſſen müſten.** Als aber der Schweitzeriſche Entſatz ſich dergeſtalt näherte/ daß man an der Gewißheit nicht mehr zu zweiffeln hatte/ ſo riethen einige verſtändige Officirer: **Man ſolte den Feind nicht ſo gar verachten/ ſondern vielmehr gute Wacht und Kundſchafft auff ihn ſtellen.** Allein der Graf von Fürſtenberg/ ſo die gantze Belagerung commandirte/ antwortete gantz verächtlich: **Es würde ja nicht Schweitzer vom Himmel regnen/ zu dem wären ſie ihnen ſattſam gewachſen/ wer ſich fürchte/ der möchte einen Pantzer anziehen.** Dieſem nach gerieth das gantze Lager in gröſte Sicherheit; man ſchlachtete das geraubte Vieh/ man fraß/ ſoff/ ſpielete und tantzete/ als ob Hochzeit wäre/ darauff aber ein blutiger Tantz erfolgete. Es war der 22. Julii des Jahres 1499. ein ſehr heiſſer Tag/ an welchem Hitze und Sicherheit viel vorwitzige Officirer und Edelleute dahin brachte/ daß ſie in Bade-Hemden herum giengen / und alſo denen Conſtablen zuſahen/wie ſie die Stücken pflantzeten. Inmittelſt war der Entſatz von Bern/Zürch und Solothurn vermittelſt eines Waldes dergeſtalt heran gerückt/ daß ſie alles ſo ſichere Bezeugen beobachten/nicht aber von ihnen geſehen werden kunten. Dannenhero rufften ſie in geheim zu GOtt um gnädige Hülffe und Beyſtand / und fielen damit das Königliche Lager unverwarneter Sache an/ da ſie denn in erſter Furie alles niedermachten/ was dem Schwerdte vorkam. Gleichwohl faßten ſich die Käyſerlichen/ und zogen ſich dergeſtalt zuſammen/ daß ihre Menge die Schweitzer gantz umringete / und dieſe nun ihrem äuſerſten Untergange nicht entgehen kunten. In ſolcher Noth ruckten unvermuthet noch tauſend Mann Succurs von Lucern und Zug vorbey / welche denen bedrängten Bunds-Genoſſen gleich zu rechte kamen / und die Schlacht erneuerten. Die eingeſchloſſenen Schweitzer verdoppelten Muth und Kräffte / ſchlugen ſich behertzt durch / und machten der Sache einen ſo verkehrten Ausſchlag / daß nunmehr die Sieger überwunden/ und aus Feld und Lager geſchlagen wurden; alſo/daß 3000. Käyſerliche geſtreckt lagen / und die Schweitzer mit dem eroberten reichen Lager/ 21. Stücken/7. Fahnen und 2. Panieren / höchſt erfreut nach Hauſe zogen. Joh. Stumph. Lib. XII. Cap. 19. Stettler / VII. Buch / Bl. 351. Ziegl. Schaupl. der Zeit / II. Th. Bl. 872.

11. Nachdem zu den Zeiten Käyſer Heinrichs des Vogelfangers es in Deutſchland dahin gediehen / daß es nunmehro verſuchter Soldaten gnug gab / ward von geſamten Ständen ein Schluß gemacht / den Hungarn nichts mehr zu Willen zu ſeyn / ſondern ihnen die Spitze zu bieten. Als ſich nun derſelbigen Geſandten hierauff anmeldeten / und die gewöhnliche Steuer forderten / ſpotteten die Fürſten ihrer / und boten ihnen einen ſchebichten Bauer-Hund an / der hinten herum beſchoren war / ſelbigen an ſtatt der Steuer mit ſich zu führen. Hierüber ergrimmeten die Hungarn / ſagten dem Käyſer und dem gantzen Reiche ab / und kamen im Winter des 932. Jahres mit einem Heer von Hungarn und Sclaven in die 300000. Mann ſtarck / mit ſolchem Vertrauen auff ſich ſelbſt und ihre Macht / daß ſie ſich vermeſſentlich rühmeten: **Wenn ſie nicht von der Erden verſchlungen oder vom Himmel befallen würden / wäre es unmöglich / daß ſie überwunden werden könten;** fielen in Oeſterreich und Bäyern / allda ſie unſäglichen Schaden verurſachten. Da ſie nun den Winter über unmenſchlicher Weiſe gewütet hatten /

brachen ſie im Frühlinge des 933. Jahres auff/ und theileten ihr Heer in zweene Hauffen; der eine nahm ſeinen Weg auff Francken und Thüringen zu/ aber der Graf von Sondershauſen begegnete ſelbigen mit den Käyſerlichen Völckern/ und ſchlug ihn dermaſſen auff/ daß wenig davon kamen/ ob ſie wohl über 50000. ſtarck geweſen. Der andere Hauffe war vor die Stadt Merſeburg gerücket/ ſolche zu belägern; nun war zwar Käyſer Heinrich baufälliges Leibes/ aber unerſchrockenen Gemüthes/ ſchonete derowegen ſein ſelbſt nicht/ ſondern brach/ als ihm die gute Zeitung vom Sieg zu Sondershauſen zu Ohren kam/ flugs auff/ griff die Feinde mit einem nicht ſehr groſſen/ aber doch wohlgerüſteten Heere/ bey Weiſſenfels an. Beyde Heer/ ſo bald ſie einander anſichtig wurden/ machten ein Feld-Geſchrey; der Chriſten Loſung war: Kyrie eleiſon! der Hungarn: Hui! Hui! Darauff begab ſich ein ſolches Schlagen/ darinn viel Tauſend zu beyden Seiten auff dem Platze blieben; ſonderlich erlitten die Hungarn und Sclaven eine ſo ſchreckliche Niederlage/ als ihnen vorhero niemahlen wiederfahren war. Alſo kam Deutſchland dieſer Blut-Hunde vor das mahl ab; der Käyſer aber verwendete das Geld/ ſo man ihnen ſonſt zu geben gewohnet geweſen/

zum Gottesdienſt und Unterhalt der Armen. Joh. Tob. Weller/ Deutſcher Adler/ Bl. 100. 101. ex Nauclero.

12. Nicht ſo gar lange vor dieſer Niederlage begab ſichs / daß Käyſer Conrad der Erſte/ aus lauter Haß und Neid / ſeinen Bruder/ Hertzog Eberhardten aus Lothringen/ wider Hertzog Heinrichen den Finckler ausgeſchickt / das Land Sachſen und Braunſchweig anzugreiffen und zu verderben. Weil nun dieſer Hertzog Eberhardt einen hohen Geiſt hatte / ließ er ſich unter Weges vernehmen: **Er beſorgte nichts mehr / als daß die Sachſen nicht mit ihm ſchlagen möchten.** Aber Hertzog Heinrich zog ihm entgegen / und ſchlug ihn alſo / daß ein Sprüchwort entſtund: **Wo doch eine ſolche groſſe Hölle wäre/ da ſo viel gottloſer Todten könten Raum inne haben?** Bünting. Braunſchw. und Lüneb. Chron. I. Th. Bl. 20, b. Vid. etiam Cranz. Lib. III. Saxon. cap. 1. Beyerl. Theat. Tom. VII. S. fol. 373. b.

13. Man ſolte nicht meynen / daß die Menſchen ſo ſicher und vermeſſen ſeyn könten / als man ſie gleichwohl befunden hat und noch findet. Als im Jahr 1500. König Johannes in Dennemarck die Ditmarſen mit Krieg überzoge / iſt unter den Dänen eine ſolche Vermeſſenheit verſpüret

ſpüret worden / daß es kaum glaublich iſt: Sie verſicherten ſich/bevor der Feind noch überwunden war / eines unfehlbaren Sieges; viele von Adel ritten mit ohne alle Waffen / mit göldenen Ketten gezieret / gleich als ob man nicht zum Streit / ſondern zur Hochzeit zöge; ſie führeten viel ledige Wagen mit ſich / den Raub darauff zu laden / welchen ſie dem Feinde abzunehmen geſonnen; viel Bürger und andere zogen der Armée mit vielem Gelde nach / die geraubten Güter von den Soldaten um einen geringen Preiß einzukauffen; viel fürnehme Herren theileten allbereit die geiſtlichen Aemter unter ſich/ und beluſtigten ſich mit den Tituln der Aebte und Prälaten/ und was dergleichen unbeſonnen Fürnehmen mehr war. Aber dieſe ihre eingebildete Freude währete nicht lange: Denn als es zum Treffen kam / wurden die Dänen von den Ditmarſen geſchlagen / daß derer eine groſſe Anzahl auff dem Platze bliebe; die übrigen nahmen eine ſchändliche Flucht / und kamen ohne alle Beute wieder nach Hauſe; und pflegte man hernach zu ſagen/ es wäre niemahls eine Schlacht gehalten worden / darinnen ſo viel Aebte und Prælaten geblieben wären / als in dieſer; wie bey dem J. Meurſio Lib.II. Hiſt. Dan. mit mehren zu leſen. Es ſind damahls der Dänen vier tauſend / und unter denſelben zweene Grafen von Oldenburg/ und drey hundert und ſechtzig andere von Adel erſchlagen worden. Nicht viel beſſer gieng es im Jahr 1510. denen Bürgern zu Stralſund / welche in die tauſend ſtarck wider die Dennemärcker auffs Land zu Rügen ausgefallen; dieſe hatten/ aus gar zu groſſer Hoffnung des Sieges / und daß ſie ihr Volck zum Fechten tapffer machen möchten/ihre Schiffe zurücke geſchickt; weil ihnen aber die Dänen zu ſtarck waren / hätten ſie wohl alle das Leben einbüſſen müſſen/ wenn nicht Godecke von der Oſten ihnen die Schiffe in der Eil wieder zur Hand geſchafft hätte. Darauff ſie ſich in der Flucht / mit Hinterlaſſung zwantzig Bürger und etlicher Stücken Geſchütz davon gemacht. Micræl. III. Buch vom Pommer-L. am 491. Blat.

14. Was Hochmuth und Vermeſſenheit ausrichte / hat König Weldemar der IV. in Dennemarck auch erfahren; dieſer / nachdem er das Reich wieder in ziemlichen Flor gebracht / ward er hochmüthig / und verachtete die Hanſee-Städte mit dieſen ſchimpfflichen Reimen:

Söven und ſöventig Hänſe/
Und ſöven und ſöventig Gänſe/
Byten my nicht de Gänſe/
Frag ick nich ein Dreck na de Hänſe.

Als wolte er ſagen/ er achtete ihren Zorn und Kriegs-Rüſtung ſo viel/ als ob ihn ſieben und ſiebentzig Gänſe anpfiffen. Aber die Hanſee-Städte haben das Reich Dennemarck mit zwey groſſen Flotten/ deren eine zu Lübeck/ die andere zu Hardenwick in Geldern ausgelauffen/ dermaſſen angegriffen/ und den König dahin gezwungen/ daß er ſich eine Zeitlang aus dem Reich entfernet/ und den Hanſee-Städten das Land Schonen/ für ihren erlittenen Schaden und angewandte Kriegs-Koſten/ auff 16. Jahr lang einräumen müſſen. **Caſp. Danckwert** Beſchr. Holſtein/ III. Th. Bl. 219. Dieſem Könige wollen wir Graf Albrechten von Haigerloch an die Seite ſetzen; dieſer dienete Hertzog Albrechten von Oeſterreich wider Käyſer Adolphen und ſeine Gehülffen die Bäyern: Als er nun im Jahr 1298. mit Hertzog Otten in Nieder-Bäyern zu ſchlagen kam/ iſt er bey Oberndorff in der Schlacht geblieben. Er hatte aber viel Feſſel/ Stricke und Bande in groſſer Anzahl mit ſich genommen/ deren er ſich/ als der den Sieg auff ſeiner Seite vor gewiß hielte/ die Bäyern damit zu binden und zu feſſeln bedienen wolte; dieſe kamen alle in des Gegentheils Hände/ wie auch die Scheer-Meſſer/ ſo ſeine Barbirer/ die Bäyern zu ſcheeren/ und ſie damit heßlich zu verſtellen / und gedachten Hertzog Albrechten/ hernach Käyſern / alſo in den Banden zum Geſpött vorzuſtellen / bey ſich hatten. Zeil. Epiſt. 320. Blat 70.

15. In dem Jahr 1278. erhub ſich zwiſchen den Marggrafen von Brandenburg/ Hans und Otten / und zwiſchen Ertzbiſchoff Günthern von Magdeburg ein Streit/ alſo/daß die Marggrafen dem Ertzbiſchoff ins Land gefallen / und ſich vernehmen laſſen / ſie wolten in wenig Tagen ihre Pferde in den Thum zu Magdeburg ſtallen. Das Blat aber wandte ſich unvermuthet; denn ſie wurden von dem Biſchoff überfallen / und iſt Marggraf Otto mit drey hundert von Adel gefangen gen Magdeburg geführet worden / welche ſich alle haben rantzioniren müſſen / und muſte der Marggraf allein ſeine Freyheit mit 7000. Marck erkauffen. *M. Joh. Pomarius* Magdeb. Chron. Lit. L. 3.

16. Wenn ſich ſchwere Dinge durch leere und pralende Worte ausführen lieſſen / würde mancher gewiß groſſe Sachen verrichten; es beſtätiget aber die Erfahrung/ daß die Verzagten am allererſten mit der Zunge ſtreiten/und weiß mancher ſelber nicht / was in ihm ſtecket/ biß der Ausgang ſein harter Lehr- und Zucht-Meiſter wird; da ſichs dann endlich findet / welch ein trotzig und

verzagtes Ding das menſchliche Hertz ſey. Als der Sinan Baſſa im Jahr 1594. im Namen Amuraths des Dritten / die Ungariſche Feſtung Raab belagerte / ließ ſich der Commendant derſelben / Ferdinand Graf von Hardeck / ſehr hochmüthig vernehmen: **Er dancke GOtt höchlich / daß er den Türcken den Sinn gegeben / vor allen andern ſtarcken Veſtungen die Stadt Raab anzugreiffen / die er biß auff den letzten Athem dergeſtalt zu defendiren geſonnen / daß ſie mit groſſem Schimpff und Schaden wiederum abziehen ſolten.** Aber / o Hardeck / was redet ihr? Nachdem die Belägerung etliche Wochen gewähret / und man noch Mittel gnug hatte die Stadt zu beſchirmen / fing Hardeck an vom Accord zu reden / handelte mit den Türcken / und darnach ihnen die Veſtung. Hierauff iſt er in gefängliche Hafft gerathen / und nachdem er der Verrätherey überführet / ihm die rechte Hand und das Haupt zugleich abgeſchlagen worden. Das Schwerdt / womit er enthalſet ward / war vergüldet / und hatten es des Grafen Freunde machen laſſen. *Eraſ. Franciſci* Trauer-S. II. Th. Bl. 527.

17. Dieſem Hardeck ſoll billig Matthæus Serranus, ein Spanier und Commendant der Veſtung Sluſa, an der Seite ſtehen: Es machte:

te Printz Moritz von Uranien Anſtalt dieſe Veſtung zu belagern; derowegen fragte der Spaniſche General Spinola den Commendanten/ ob die Veſtung auch mit gnugſamer Munition und Proſiant verſehen wäre? erhielte aber von ihm dieſe vermeſſene Antwort: **Mein Herr Marggraf/ gehet nur hin für euer Oſtende/ und ſehet/ wie ihr dieſelbe Belagerung ausführet/ ich weiß ohne euere Erinnerung/was meines Amts ſey/ und was ich zur Erhaltung der Veſtung Sluſa thun ſoll. Wenn gleich der Feind funffzig tauſend Teuffel mit ſich brächte/ den Platz damit zu belagern/ ſo ſoll er mich doch nicht heraustreiben.** Aber der Ausgang wieſe ein anders; denn Serranus hat die Veſtung im dritten Monat der Belagerung dem Printzen abtreten und übergeben müſſen. P. Matth. in Hiſt. Heinr. IV. Lib. VII. n. 2.

18. Als im Jahr Chriſti 945. der Fränckiſche Graf Hugo Capetus die Krone an ſich zu ziehen ſuchte/ weil der König Ludwig von denen Normandiern gefänglich gehalten wurde/ ſammlete Käyſer Otto der I. eine ſtarcke Armée, des Vorhabens/ ſeinem Schwager/ dem gefangenen Könige/ zu Hülffe zu kommen/ und ihn der Gefängniß zu entledigen. Als dieſes Graf Hugo

erfuhr / ſandte er eine Botſchafft zu dem Käyſer/ und ließ ihm melden: Er ſolte ruhig ſeyn/ und in ſeinem Reiche bleiben/ er/ Hugo, achte ihn und ſeine Sachſen ſo wenig/ daß er wohl dreye ihrer Pfeile in einem Trunck ohne Schaden hinein ſchlingen wolte. Er wolte ihm mit einer ſolchen Armée entgegen kommen/ dergleichen der Käyſer niemahls würde geſehen haben. Allein der großmüthige Käyſer erſchrack über dieſer hochmüthigen Bedrohung gar nicht/ ſondern ließ dem Grafen wieder melden: Er habe eine ſolche Menge Stroh-Hüte/ dergleichen Graf Hugo ſein Lebelang nicht erblicket; dieſe alle hätte er beſchloſſen in Franckreich zu führen/ mit dieſen wolte er ihm Angſt genug machen. Hierauff ertheilete er Befehl/ daß ein ieglicher von ſeinen Soldaten einen Stroh-Hut über den Helm ſetzen / und geraden Wegs des Grafen Armée auffſuchen ſolten. Als er nun nach Straßburg kam / nahm er die Stadt ein/ und nöthigte den ſtoltzen Hugonem, daß er um Friede bitten / und denen Stroh-Hüten gute Worte geben muſte. Chr. Matth. Theat. Hiſtor. in Ottone I. p. 873.

19. Ehe die Schlacht zu Scriſolles Anno 1544. gehalten ward / vermeynte der Marggraf

von Guaſt den Sieg gantz gewiß davon zu tragen / und gab ſeinem Schalcks-Narren vergöldete Waffen / und ein Spaniſch Pferd / und verhieß ihm noch dazu 500. Ducaten / daß er die erſte neue Zeitung ſeiner Victorie der Marggräfin / ſeiner Gemahlin / bringen ſolte. Aber ſeine eitele Glorie ward bald zu Waſſer; denn die Frantzoſen gewannen die Schlacht / und ward des Käyſers Armée erlegt. Der beſagte Narr des Marggrafen ward unter den Spaniſchen gefangen gefunden / und weil er ſo beritten und gerüſtet für einen groſſen Herrn oder tapffern Cavallier gehalten / und deßwegen vor den Frantzöſiſchen General Franciſcum von Bourbon, Grafen von Angnien / geführet / welcher ihn kannte / und fragte / wer ihn ſo wohl ausſtaffiret hätte? Der Narr antwortet / daß ſein Herr / der Marggraf / ihm Pferd und Waffen gegeben / und noch dazu 500. Ducaten verſprochen hätte / ſeiner Gemahlin die erſte Poſt von ſeinem Sieg zu bringen; aber er glaube / daß der Marggraf ſelbſt ſein Geld habe gewinnen wollen / und er in der Perſon dahin gereiſet ſey. Ludw. Caron Exil. Melanch. Bl. 404.

20. Noch eins von einem Spanier: Im Jahr 1606. trug ſichs zu Brüſſel zu / daß einer / Namens Don Johann de Sylva, in des Grafen

von Barlemonts Hauß vermeſſener und muthwilliger Weiſe kommen / ungeachtet der Warnung / daß er von dannen bleiben ſolte; er aber verließ ſich auff ſeine Mannheit und Waffen / und verfügte ſich gleichwohl dahin. Derohalben des von Barlemont Diener ihn angriffen / und mit neun oder zehen Wunden ſchier tödtlich verwundet haben; darauff ward er gefangen / auff das Caſtell zu Antorff geführet / als er aber geneſen / iſt er wieder heim in Spanien gezogen / und hat ſeinen Landes-Leuten erzehlen können / in was für Gefahr ihn ſeine Vermeſſenheit gebracht habe. Meter. Lib. XXVI. fol. 31.

21. Hiemit beſchlieſſen wir nun dieſe Erzehlungen / und bemercken zu unſerer Erbauung / daß / nach dem Ausſpruch des allwiſſenden Hertzenkündigers / das menſchliche Hertz ein trotzig Ding ſey / welches aber mit ſeinem Trotz und Vermeſſenheit niemand mehr als ſich ſelbſten ſchadet / welches der alte Leyer-Sänger Horatius vorlängſten angemercket / wenn er Lib. III. Od. 4. v. 65. ſaget:

Vis conſilii expers mole ruit ſuâ.

Die Macht / ſo ohne Rath / hat niemahls gut gethan /
Sie ſtürtzt in kurtzer Zeit auch wohl den gröſten Mann.

Welches der berühmte Frantzöſiſche Geſchichtſchreiber/ Jac. Aug. Thuanus, angemercket/ wenn er von Graf Ludwigen von Naſſau/ der im Jahr 1574. in der Schlacht/ bey dem Flecken Movac/im Cleviſchen/mit den Spaniern gehalten/umkommen/ Lib. LIX. Hiſt. alſo ſchreibet: Plura audacter tentanti, pauca feliciter ſucceſſerunt: Er hat viel Dinge mit groſſer Kühnheit fürgenommen/ dabey aber wenig Fortgang noch Glück gehabt. Jngleichen ſpricht er von ihm: Plus fortunæ, quàm prudentiæ tribuit: Er hätte mehr auffs Glück dahin gewaget/ als daß er ſeine Sachen fürſichtiglich angeſtellet. Jnſonderheit aber iſt die vermeſſene Sicherheit im Kriege höchſt gefährlich; dannenhero ſaget der hocherfahrne Kriegs-Held Hannibal bey dem Livio Lib. XXI. cap. 43. Sæpè & contemtus hoſtis cruentum certamen edidit, & inclyti populi regesque perlevi momento victi ſunt: **Es hat offt auch ein verachteter Feind eine groſſe Niederlage verurſachet/ und ſind berühmte Völcker und Könige in einer kurtzen Zeit überwunden worden.** Mit ihm ſtimmet Vellejus Paterculus, wenn er ſich Lib. II. cap. 118. alſo vernehmen läſſet: Nemo celeriùs opprimitur, quàm qui nihil timet, & frequentiſſimum initium calamitatis ſecuritas: Es wird niemand eher untergedruckt/als der ſich für nichts fürchtet/und die Sicherheit iſt der allergemeinſte Anfang zum Unglück. Der nette Scribent Curtius aber ſpricht: Parva ſæpè ſcintilla contemta magnum excitavit incendium: Nihil tutò in hoſte deſpicitur, quem ſpreveris valentiorem negligentia facies: Ein kleines Füncklein/ſo man nicht geachtet/hat offt eine groſſe Feuers-Brunſt verurſachet: Es iſt gantz nicht rathſam/den Feind zu verachten/man wird ihn durch Verachtung nur deſto ſtärcker machen. Dahin mag auch der Römiſche Käyſer Maximilianus I. gezielet haben/als unter deſſen Gedenck-Sprüchen die nachdencklichen Worte: Allezeit mit Hut/gefunden werden; maſſen man ihn ſolche offt ſchreiben/und an ſtatt des letzten Worts einen Hut mahlen geſehen. Man ſehe Chriſtoph. Adam. Ruperti Obſerv. ad Flor. Lib. III. cap. 7. §.2. & ad Vellej. Patercul. Lib. I. c. 9. §.1. &c.

Wer mit Vermeſſenheit
Sein Werck ſucht fortzuſetzen/
Der wird in kurtzer Zeit
Sich ſelbſten höchſt verletzen.
Wer aber klüglich fährt mit Vorſicht und Bedacht/
Den hat ſein weiſes Thun noch allzeit Glück gebracht.

XXXII.

Die Denckwürdigkeiten aus Nord-Freßland.

ES erzehlet der Arabiſche Geſchicht-Schreiber Georgius Elmacinus, Hiſt. Muſlim. Lib.II. cap.6. von dem Rasjido dem XXVI. Califen der Saracenen/ daß derſelbe überaus groſſe Luſt zum Reiſen gehabt/ alſo daß er / Zeit ſeiner Regierung / zu neun unterſchiedlichen mahlen ſich auff die Reiſe begeben/ und ſo offt er reiſete/ nahm er allezeit hundert gelehrte Männer mit ſich/ mit welchen er ſich beſprachen / und die Seltenheiten der Städte und Länder/die er antraff/ überlegen kunte. Wenn ihn aber ſeine Regiments-Geſchäffte zu Hauſe hielten/ hatte er allezeit drey hundert gewiſſe Perſonen/ welche er mit nöthigen Koſten und Kleidungen verſahe/ dieſelben ſendete er aus zu reiſen/ und wenn ſie wiederkamen/ müſten ſie ihn von dem/was ſie merckwürdiges geſehen und erfahren hatten/ Nachricht geben. Wir wollen uns anitzo in Erörterung der Frage nicht auffhalten / obs rathſam ſey / daß ein regierender Herr ſeine Länder verlaſſe / und denn erſt zu reiſen anfange / wenn er das Regiment ſchon angetreten; Staats-kluge Leute werden dieſes wohl ſchwerlich billigen: ſondern ſage nur dieſes / daß es nicht nur eine Zierde / ſondern auch faſt eine Nothwendigkeit ſeyn will / daß diejenigen / ſo künfftig gedencken dem Regiment fürzuſtehen / ſich in fremden Ländern wohl umſehen ſollen. Ich ſage wohl umſehen; denn das bloſſe Beſchauen der Thürme / Veſtungen / Wälle und Häuſer machet keinen klug; wenn man aber die Sitten und Gebräuche der Ausländer / ihre Regierungs-Arten und andere Gewohnheiten wohl unterſuchet / ihre Laſter zurück läſſet / ihre Klugheit aber ihnen ablernet / und mit ſich nach Hauſe nimmet; das machet denn geſchickte Köpffe / ſo man hernach zu hochwichtigen Verrichtungen gebrauchen kan. Exacuitur enim, & quaſi uſu externorum ſplendeſcit ingenium, prudentiaque comparatur: **Denn der Verſtand des Menſchen wird geſchärfft / und gleichſam gläntzend durch die Erfahrung auswärtiger Sachen / und die Klugheit zu Wege gebracht /** ſaget der berühmte Politicus Hippolytus à Collibus im Aulico pag. 150. Es gehöret aber auch zu den Reiſen eine ſonderbare Klugheit und ein verſtändiger Anführer. Doch kan ich nicht wohl ſagen / warum der berühmte Reichs-Cantzler in Polen/ Johannes Samoſcius, ſeinem Sohne im Teſtament verboten/ daß er keine Reiſe in Italien anſtellen/ auch die Deutſche Sprache nicht erlernen ſolte; da doch Italien ein Schau-Platz iſt vieler herrlichen und Verwunderungs-würdigen Dinge/ die Deutſchen auch keiner Nation an politiſcher Klugheit etwas nachgeben. Der fürtreffliche Staats-Mann an dem Hofe König Dietrichs von Bern/ M. Aur. Caſſiodorus, redet kurtz und gut von der Sache/ wenn er Lib. I. Ep. 39. p. 72. ſaget: Illi prudentiores ſemper habiti, qui multorum hominum converſationibus probantur eruditi: **Man hat allezeit diejenigen vor klüger und verſtändiger als andere gehalten/ welche mit vieler Leute** Converſation **ihren Verſtand verbeſſert haben.** Weil aber nicht ein ieder/ man auch nicht zu allen Zeiten reiſen kan/ ſo muß man ſich aus den Schrifften und Büchern gelehrter Leute dißfalls erholen; wie denn ſolches/ ohne merckliche Koſten und alle Gefahr/ in dem Cabinet oder Bücher-Kammer geſchehen kan. Wir wollen ſolches anitzo ſelbſt für uns nehmen/ und uns des M. Antonii **Heimreichs** Nordfreſiſche Chronica/ welche Anno 1668. zu Schleßwig/ vermehret in 4. gedruckt worden/ berichten laſſen/ was in Nord-Freßland vor notable Dinge ſich vorzeiten begeben und zugetragen.

2. Es lieget aber beſagtes Nord-Freß- oder Frießland im Hertzogthum Schleßwig / an der Weſt-See/ und haben ſich vor dieſem viel denckwürdige Begebenheiten darinne zugetragen. Wir wollen vernehmen/ was nur gedachter Scribent/welcher Pfarrer auff dem Mohre im Nord-Strande geweſen/ uns vor Nachricht davon ertheilen wird. In dem I. Buch am 2. Cap. Bl. 15. meldet er / daß die Weſt-Freſen mit den Nord-Freſen in Kleidungen und Gebräuchen eine ſonderbare Verwandniß gehabt: Denn gleichermaſſen/ wie bey den Weſt-Freſen der Bräutigam in der Kirchen der Braut zur lincken Hand pfleget zu ſtehen/ alſo iſt auch bey den Nord-Freſen der Gebrauch/ daß die Braut bey der Trauung zur Rechten/ und der Bräutigam zur Lincken ſtehet; und wie jene bey der Heimführung der Braut den Gebrauch halten/ daß wenn ſie zur Thüre des Bräutigams wollen eingehen/ einer von des Bräutigams Nachbarn oder Verwandten mit einem bloſſen Schwerdt hinzu getreten/und ihr den Eingang ſo lange verwehret/ biß ſie ihm ein Geſchenck verheiſſen / darauff er das Schwerdt über der Thüren auffgeſtecket/ alſo auch annoch auff Föhr dieſer hochzeitliche

Gebrauch wird gehalten/ daß wenn der Bräutigam ſeine Braut in ſein Hauß führen will/ er ſeinen Degen von der Seiten nimmet/ ſelbigen über der Thür auffſticht/ und nachdem er ihr zuvor zugetruncken/ ſie alſo unter ſolchem bloſſen Degen muß in ſein Hauß gehen. Mit welchem Gebrauch die Braut iſt erinnert worden/ daß ſie ihrem Ehemanne den ehlichen Bund getreulich ſolte halten/ und da ſie denſelben gebrochen/ hat der Mann Macht gehabt/ ſie als eine Ehebrecherin mit demſelben Schwerdt/ ſo daher Aeſwird oder ein Ehe-Schwerdt iſt geheiſſen worden/ zu tödten. An manchem Orte wäre es nöthig/ daß das Ehe-Schwerdt ſtets über der Thüre hienge/ damit manche ungetreue Ehe-Gatten ſich dabey ihrer Schuldigkeit erinnern/ und einander beſſer Farbe halten möchten.

3. Ein ſonderbar Exempel einer harten Obrigkeit erzehlet der Autor, im I. Buch/ Cap. 5. Bl. 33. 35. Als der Däniſche König Gottfried oder Gottrich/ ums Jahr Chriſti 800. die Freſen überwunden/ hat er ſeinen Bruder Siegfried über ſie geſetzet/ welcher dieſelben ſehr beläſtiget/ und die von ihm beherrſchte Freſen dahin gezwungen/ daß ſie/ zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit/ die Thüren ihrer Häuſer nach dem Norden/ und zwar ſo niedrig müſſen bauen/ daß ſie/

wenn

weñ ſie ausgeben wollen / ſich allewege gegen den Nordiſchen Könige bücken müſſen; dazu hat er ihnen 100. Pf. Silbers (ſind 1600. Reichsthaler) abgeſchatzet / welches nicht ſo gar ein ſchwerer als ungebräuchlicher Tribut geweſen: Denn man hat erſtlich einen Bau in die 240. Fuß lang auffgerichtet/welcher mit zwölff Unterſchieden getheilet/ und iſt zwiſchen einem ieden zehen Fuß lang Raum gelaſſen/ damit ſich die Länge mit der Weite verglichen. In dieſem Gebäu hat der Königliche Zinß-Meiſter an einem beſondern Ende geſeſſen/ gegen welchem über ein rundter Schild gehangen/ und iſt die Gewohnheit geweſen/ daß ein ieder Freſe / ſo ſeinen Tribut geben wolte/denſelben in die Höle des Schildes geworffen/ und habe denn der Zinßmeiſter eben auffgemerckt/ welches Zinß im Einwerffen am meiſten klingete/ als welchen er inſonderheit dem König zugehörig erachtet; daraus denn entſtanden/daß der Zinß-Meiſter allein den Tribut ins Königs Seckel berechnet / ſo von weiten am meiſten geklungen; und ſo einer ſo laut nicht hinein geworffen worden / ſo hat er denſelben wohl in den Pfennig-Seckel angenommen / er hat aber die Haupt-Summa nicht vermehret; und weil derer Zinß-Pfennige viel ohne ſonderlichem Klang ſeyn hinein geworffen / als ſey dadurch eben viel Geldes vergeblich verthan worden. Jedoch hat der Käyſer Carolus M. dieſen König Gottrich durch den Biſchoff zu Bremen und die gemeine Freſen/ Anno Chr. 808. wieder in ſein Reich gejagt. Es iſt eine groſſe Gnade von GOTT/ wenn er einem Lande eine gelinde und gütige Obrigkeit giebet/ wie hingegen ein tyranniſches Regiment ein groſſes Unglück iſt; darum ſollen die Einwohner GOtt anruffen/ daß er ihnen gütige und gnädige Obrigkeit geben und erhalten wolle. König Gottrich hat ſeinen Lohn auch bekommen/ indem er von ſeinen eigenen Trabanten erwürget worden.

4. In dieſes erſten Buches 9. Capitel kommen unterſchiedlich Denckwürdigkeiten von der Freſen Apoſteln und Lehrern ein. Es erzehlet der Autor, daß A. C. 715. und folgenden / der H. Walframus in Freßland geprediget/ und den König Radbodum I. ſo ferne gebracht/daß er geſinnet geweſen die Tauffe anzunehmen; wie er aber ſchon den einen Fuß in das Waſſer geſetzt/ und auff ſeine Frage / wo ſeine Vorväter / ſo alle im Heydenthum geſtorben/geblieben wären/ ihm geantwortet worden/ daß ſie alle ohne Zweiffel zur Höllen wären gefahren; da hat er ſeinen Fuß wieder aus dem Waſſer gezogen/und fürgegeben/ daß er es mit dem gröſten Hauffen

wolte halten; und berichtet man / daß ſolches auff der Sapskuhlen auff Heilig-Land ſoll geſchehen ſeyn: Iſt alſo ungetaufft blieben/und hat Anno 718. mit Schrecken ein Ende genommen. Ach! es ſind derer noch viel / die es mit dem gröſten Hauffen halten / und lieber mit den Meiſten verdammt/als mit den Wenigſten ſelig ſeyn wollen: **Denn die Pforte iſt weit/und der Weg iſt breit / der zur Verdammniß abführet/ und ihrer ſind viel/die darauff wandeln/** Matth. VII. v.14. Hierauff hat der Venefridus Bonifacius A.C. 738. in Freßland gelehret / welcher darum/daß er das Brod/ſo ihm ein Bauer boßhafftig verſagte / in einen Stein hat verwandelt/ von den Freſen / bey Dockum in Weſt-Freßland / den 5. Junii, Anno 752. iſt getödtet worden. Hernach ums Jahr Chriſti 833. hat der H. Anſgarius das Wort Gottes fleißig geprediget / welcher die Freſen um der Entheiligung des Sabbaths ernſtlich geſtrafft / und wie ſie nichts darauff geachtet / das Feuer vom Himmel hat erbeten / welches das am Sabbath geſammlete Heu hat angeſteckt. Zu derſelbigen Zeit iſt ein Wolff in ein Lamm verwandelt worden auff folgende Weiſe: Der Däniſche König Ericus II. oder Barn widerſtrebete der Chriſtlichen Religion mit aller Macht/und ließ die Kirchen in Freßland allenthalben zuſchlieſſen. Wie er aber befunden/ daß ſie gleichwohl im Glauben beſtändig verharret/ und ſich durch keine Marter davon wolten abſchrecken laſſen/ da hat er ſich der Lehre halben mit dem H. Anſgario beſprochen/der ihn denn fleißig unterrichtet/und Anno 848. dahin gebracht/ daß er die Chriſtliche Religion angenommen/und die Stiffts-Kirchen zu Ripen und Schleßwig hat laſſen erbauen/ hat auch die Chriſten hernach mit ſo groſſem Ernſt beſchützet/ als er ſie iemahls verfolgt hatte/ und öffentliche Briefe im Reiche laſſen ausgehen/ daß ein iedweder/ der den Glauben an Chriſtum annehmen wolte/ ſolches ohne allen Scheu thun möchte. Alſo kan GOtt gar bald aus einem Saul einen Paul machen/ ſonderlich wenn das ernſte Gebet frommer Leute dazu kömmet. Ums Jahr 960. predigte der H. Poppo denen Freſen/ und brachte es ſo weit/ daß nicht allein Könige und Fürſten/ Ritter und Adel/ Bürger und Bauern/ hin und wieder Kirchen und Gottes-Häuſer geſtifftet/ ſondern auch Frauen und Jungfrauen von ihren göldenen Ketten/ Kleinodien/ſammeten und ſeidenen Kleidern/ zu GOttes Ehren und Beförderung des Gottesdienſts haben angewandt. Er hat ſich inſonderheit viel bey Schleßwig in dem Holtze/ ſo nach ſeinem

Namen Poppholtz heiſſet/ auffgehalten / und daſelbſt die Leute / ſo er bekehret/ aus dem Bach/ ſo daher noch Hilgenbeck genennet wird/ getaufft; und berichtet man von ſelbigem Bach / daß wenn die Fuhrleute ihre Pferde daraus träncken/ dieſelbe davon engbrüſtig werden / oder ſich verfangen. Witichindus, der zu ſeiner Zeit gelebet/ meldet / daß ſich einmahl eine Diſputation, der Religion halben/ auff einem Gaſtmahl erhaben/ bey welcher der König zugegen geweſen / und die Dänen zwar fürgegeben/ daß Chriſtus ein Gott wäre/ auch darneben darauff beſtanden/ daß noch viel andere und gröſſere Götter wären / die ſich mit gröſſern Zeichen und Wunderwercken hervor thäten. Als nun der H. Poppo dieſem Fürgeben beſtändig widerſprochen/ fragte ihn König Harald/ ob er dieſen Glauben mit einem Wunderwercke erweiſen und beſtärcken wolte? darzu erbeut ſich Poppo. Der König läſſet ihn die Nacht über verwahren/ und heiſſet ihn auff folgenden Morgen ein groſſes und ſchweres Stück Eiſen tragen / welches ſonſten von keinem Menſchen kunte auffgehoben werden; der Zeuge Chriſti ergreifft das Eiſen/ und träget es/ ſo lange es dem Könige gefället/ zeiget darauff männiglichen ſeine Hand friſch und geſund/ und erweiſet alſo die Wahrheit des Chriſtlichen Glaubens;

bens; die darauff der König anzunehmen/ und die Götzen wegzuthun geboten. So wird auch von ihm geſchrieben/ daß er auff eine Zeit/ am obbeſagten Heiligenbecke bey Schleſwig einen gewächſeten Rock über den bloſſen Leib angezogen/ und denſelben vor allem Volcke zu Aſche habe verbrennen laſſen/ und ſey doch unverſehret am Leibe geblieben; darüber viel tauſend Menſchen ſeyn bekehret und getaufft worden. Wie in gleichen/ daß er Anno Chriſti 974. auff dem Land-Tage zu Wyburg einen glüenden eiſernen Handſchuch/ zur Beſtätigung der Chriſtlichen Religion, ſoll getragen haben.

5. Ein ſonderbar Exempel denckwürdiger Verzeihung/ ſo zu unſern Zeiten gar ſeltſam und rar/ hat der Autor dem 10. Capitel des erſten Buchs einverleibet/ welches billig zu beobachten: Um das Jahr Chriſti 1050. hat Marggraf Udo der Erſte/ zu Soltwedel/ Eggebertum, einen jungen Grafen der Ditmarſen/ erſchlagen; welches ſeine Frau Mutter/ die Gräfin Ida, überaus ſehr geſchmertzet/ ſo gar/ daß ſie nach Rom gezogen/ und den Handel ihren Oheim/ Pabſt Leoni dem IX. der ihrer Mutter Bruder/ und ein gebohrner Graf von Dagsburg geweſen/ geklaget hat. Dieſer hat ſie freundlich getröſtet/ und erinnert/ daß ſie den Marggrafen

darum nicht ſolte haſſen/ ſondern ihm von Hertzen verzeihen. Dahero ſie auch wieder heim gezogen/ und dem Marggrafen nicht allein die Mißhandlung vergeben/ ſondern ihn auch für ihren Sohn und Erben aller ihrer Güter und Landſchafften nach ihrem Tode angenommen. Das hieſſe recht: **Laß dich nicht das Böſe überwinden/ ſondern überwinde das Böſe mit Gutem/** Rom. XII. v. 21. Wie dieſer Marggraf Udo geſtorben/ wird nicht gemeldet/ an ſeinen Nachkommen aber hat ſich das Gerichte Gottes ſehen laſſen: Denn ſein Sohn Rudolphus I. iſt von ſeinen eigenen Unterſaſſen/ den Ditmarſen/ erſchlagen worden. Dieſes Rudolphi Sohn aber/ gleiches Namens/ iſt Anno 1134. auff ſeinem Schloß Bucklenburg/ auch von ſeinen Unterthanen jämmerlich umgebracht/ das Schloß geſchleifft/ und mit ſeinem Gemahl/ ſo Wolber geheiſſen/ die Naſe und die Ohren abgeſchnitten/ und nahe an dem Schloß in einen Fluß geworffen worden/ welcher von ihr den Namen bekommen/ und noch heutiges Tages die Wolber-Aue geheiſſen wird.

6. Es haben vor Zeiten die Nord-Freſen die Unzucht an denjenigen/ ſo ſie begangen/ ernſtlich abgeſtrafft: Im Jahr 1103. hat in dem Kirchſpiel Tating/ im Eiderſtädtiſchen gelegen/ ein be-

güterter vornehmer Mann / Ovo Boens genannt / ſeine Tochter / die ihre Ehre mit einem Knechte verſchertzt / auſſer Teiches geführet / ihr einen Stein an den Hals gebunden / und ſie erträncket. Sonſt lieſet man / daß in der Heydenſchafft im alten Sachſen-Lande der Gebrauch geweſen / daß ſo eine Jungfrau ſich in ihres Vaters Hauſe ſchwächen laſſen / dieſelbe ihre Eltern haben erwürget und zu Aſche verbrannt / und über der Verbrannten Grab den Jungfrauen-Schänder gehenckt / und ihn an ſeinem Leibe biß auff den Gürtel entblöſſet; da denn die keuſchen Frauen und Matronen aus den nahe herum liegenden Orten gekommen / und ihn mit Meſſern und Pfriemen ſo lange geſtochen / biß er geſtorben. So haben auch die alten Engelländer den Gebrauch gehabt / daß wenn eine Jungfau in Hurerey ſchwanger worden / man ſie über einen Felſen abgeſtürtzt / und den Thäter enthauptet. Wie ſehr aber dieſer der erbaren Heyden Eifer nachgehends in dem unchriſtlichen Chriſtenthum gefallen / ſolches bezeuget dasjenige / was ſich in dieſem Kirchſpiel A. 1581. mit Iver Laurenſen begebẽ / der des froh geweſen / daß ſeine Tochter ſo ferne kommen / daß ſie nemlich ein unehlich Kind gezeuget / und dazu ihr Kindel-Bier in ſeinem eigenen Hauſe gehalten. So haben auch die Herren Geiſtlichen

lichen in dem Pabſtthum ſich mehrmahls ziemlich nahe zum Frauenzimmer gehalten / wiewohl es ſie bißweilen ein Groſſes gekoſtet; geſtaltſam im Jahr 1495. auff Marien Geburt/ Nicolaus Subels, Pfarrer zu Poppenbull/von Jacob Pralen und Hans Peterſen von Gardingen / um Frauen Jackels Schweſter willen / mit welcher der Pfarrer gehuret/umgebracht werden. Dieſes hat die Päbſtliche Heiligkeit dermaſſen verdroſſen / daß der Gottesdienſt im gantzen Lande verboten / und gantzer ſechs Wochen eingeſtellet worden; da denn auff der Gardinger Anhalten von der Obrigkeit iſt vergönnet worden / daß weil eben zu der Zeit eine groſſe Peſt in Uthholm entſtanden / und die Leute nicht können begraben werden / der Gottesdienſt wieder möchte angefangen werden; und iſt darauff / am Tage nach Petri Pauli/vom Biſchoff Egardo Durkop der Kirchhof zu Poppenbull wieder geweihet / auch endlich der Todtſchlag / an Nic. Subels begangen / von deſſen Bruder Ove Subels / Anno 1497. zu Gelde geſetzt worden / alſo/daß Jacob Pralen und ſein Stieffvater/ihn mit 180. Marck Lüb. ſollen bezahlen / dazu alle Jahr auff den Mittwochen/zur ewigen Gedächtniß / zu Gardingen und zu Poppenbull eine Meſſe / wie auch Vigilien und Seelmeſſen / durch den Prieſter halten laſſen / und ſolten auch die Thäter gen Rom ziehen / und nach St. Jacob in Spanien wallfahrten / und wenn ſie alsdenn wiederkommen würden / ſolten ſie Friede im Lande haben. So hoch æſtimiret die Römiſche Cleriſey einen eintzigen Huren-Treiber aus ihrem Mittel. Autor Lib. II. cap. 3. Bl. 93. ſeqq.

7. Das böſe Arbeit böſen Lohn gebe / lehret die tägliche Erfahrung nebenſt GOttes Wort. Um das Jahr 1370. lebten in Nord-Freßland gewiſſe See-Räuber / die Wagen-Männer genannt / welche dem Nordſtrand und Eiterſtädt groſſen Schaden zugefüget haben / biß ſie im beſagten Jahre / zur Zeit des Stallers Ove Herings / ſind belagert worden. Sie hatten aber zu ihrem Unglück eine geraubte Jungfrau beyſich / im Schloß Wagenmannsburg; als nun die Belagerung angieng / vertrauten ſie die Auffzieh-Brücke des Schloſſes beſagter Jungfrau / welche auch verſprochen / dieſelbe zu bewahren: Allein / nachdem ſie ihre Zeit erſehen / hat ſie die Auffzieh-Brücke niedergelaſſen / daß alſo die Belägerer hinein gedrungen / und das Schloß erobert. Die Jungfrau errettete dadurch ihre Ehre / derer Räuber aber wurden auff die ſechtzig / durch des Nachrichters Hand / aus dem Wege geräumet. II. Buch / Cap. 2. Bl. 95. Es gedencke

dencke doch niemand/der Böſes thut / daß er ungeſtrafft bleiben werde. Ob gleich die Göttliche Rache ſich eine Zeitlang verweilet / ſo kömmet ſie doch endlich/ und erſetzet den Verzug mit einem vollen Maaſſe der Straffe. Welches auch der gerechte GOtt denen Ubelthätern deutlich gnug angekundiget/ wenn er Pſ. L. v. 22. zu ihnen ſpricht: **Mercket doch das/ die ihr GOttes vergeſſet / daß ich nicht einmahl hinreiſſe/ und ſey kein Retter mehr da.**

8. Es pflegen die Menſchen über die Freyheiten / welche ihnen von groſſen Herren verliehen werden / ſehr feſte zu halten / ſo gar / daß ſie auch vielmahl ihr Leben darüber laſſen. Die Nord-Freſen werden uns deſſen auch ein Exempel davon abſtatten. Als dieſelben dem Käyſer Carolo M. bey Einnehmung der Stadt Rom A. C. 800. getreue Hülffe geleiſtet/ indem ſie unter deren Feld-Oberſten Magno Fortemann/ dem erſten Grafen zu Benthem / ihm freywillig zugezogen/ allein mit den Römern gefochten/ und ſich mit Gewalt in die Stadt gedrungen/ und den Pabſt Leonem III. der/ wie er verfolget worden/ A. C. 799. zu Carolo M. ſeine Zuflucht genommen/ helffen einſetzen / haben ſie dannenhero von hochbeſagtem Käyſer ſolche Privilegia erhalten/daß ein ieder gebohrner Freſe einen halben

den Adler in ſeinem Wappen möchte führen/ ſie auch deshalben für freye Freſen ſeyn erkläret/und ſie ſich nicht alleine die **Ela fria Freſena**/ die edle freye Freſen/ſelber genannt/ ſondern auch von den Scribenten die **Keyſers Vrye** genennet worden. Dieſe Freſen haben ob ſolcher ihrer erlangten Freyheit allewege feſt gehalten/daß ſie ſich auch ehe hätten tödten laſſen/ als daß ſie ſich derſelben begeben/ und dahero das Sprüchwort bey ihnē entſtanden: Phriſo pro libertate mortem appetit: **Lieber todt/als unfrey.** Autor, im I. B. C. 10. Bl. 57. Hält man nun alſo über die leibliche Freyheit/ warum achtet man denn die geiſtliche/darein uns der Sohn Gottes ſelbſt geſetzt hat/ſo geringe/ alſo daß man ſich durch ſchnöde Sünden in die Dienſtbarkeit des Satans wiederum begiebet/welcher ſolche Leute/als rechte Sclaven/an ſeinen Stricken führet/ als von dem ſie gefangen ſind zu ſeinem Willen/ II. Tim. II, 26. Hier möchte man wohl billig mit Paulo ſagen: **So beſtehet nun in der Freyheit/damit uns Chriſtus befreyet hat/und laſſet euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen**/ Gal. V, 1.

9. Daß der Regen/ ſo vom Himmel fället/ gut und nöthig iſt/lehret die Erfahrung; wenn er aber zu langwierig und überflüßig kömmet/iſt

er eine Straſſe der Sünden. Ein denckwürdiges Beyſpiel anhaltenden Regens und Näſſe erzehlet der Verfaſſer im II. Buch/ Cap. 7. Bl. 137. wenn er meldet/ daß im Jahr 1338. eine ſolche Menge des Regen-Waſſers in die Freſiſche Oerter gefallen ſey/ daß das Getreidig davon verderbet worden/ und war der Regen ſo langwierig/ daß ob man gleich eine Garbe Korn an eine Mühlen-Ruthe gebunden/ und die Mühle gantzer viertzig Tage und Nächte nach einander hat laſſen umlauffen/ ſelbige doch nicht hat können trocknen/ welches drey Jahr angehalten/ daß daher viel tauſend Menſchen Hungers geſtorben; dazu ſey ein ſolcher Mangel an Saltz geweſen/ daß denen Leuten lebendige Würmer aus dem Munde seyn gekrochen/ alſo daß damahls wenige/ ſo der Freſiſchen Sprache kundig/ ſeyn erhalten worden. Darum hat der Prophet Jeremias nicht ohne Urſache geſchrieben: **Laſſet uns doch den HErrn unſern GOtt fürchten/ der uns Früh-Regen und Spat-Regen zu rechter Zeit giebt/ und die Erndte treulich und jährlich behütet.** Jer. V, 24.

10. Ein merckwürdiges Exempel beſtraffter Gottloſigkeit iſt im II. Buch/ Cap. 8. Blat 142. 143. folgender Geſtalt zu leſen: In dem verſenckten Flecken Rungholt hat ſichs zugetragen/

daß auff eine Zeit etliche muthwillige Gäſte eine Sau truncken gemacht / und zu Bette gelegt haben / und darauff den Prediger laſſen erſuchen / er möchte ihrem Krancken das Abendmahl reichen; und ſich dabey verſchwohren / daß wenn er bey ſeiner Ankunfft ihren Willen nicht würde erfüllen / ſie ihn in den Graben ſtoſſen wolten. Wie aber der Prediger das heil. Sacrament nicht ſo greulich wollen mißbrauchen / und ſie ſich unter einander beſprochen / ob man nicht ſolte halten / was man geſchwohren / und der Prediger daraus leichtlich gemercket / daß ſie nichts guts mit ihm im Sinne hätten / hat er ſich ſtillſchweigend davon gemacht. Indem er aber wider heim gehen wollen / uñ ihn zwey gottloſe Buben / ſo im Wirthshauſe geſeſſen / geſehen / haben ſie ſich beredet / daß ſo er nicht zu ihnen herein gehen würde / ſie ihm die Haut wolten voll ſchlagen; ſind darauff zu ihm hinaus gegangen / haben ihn mit Gewalt ins Hauß gezogen / und gefragt / wo er geweſen? und wie ers ihnen geklaget / wie man mit GOtt und ihm geſchimpffet / haben ſie ihn gefragt / ob er das H. Sacrament bey ſich hätte? und ihn gebeten / daß er ihnen daſſelbe möchte zeigen; darauff er ihnen die Büchſe gegeben / darinne das Sacrament geweſen / welche ſie voll Biers gegoſſen / und gottesläſterlich geſprochen / daß / ſo Gott darinnen ſey/ ſo müſſe er auch mit ihnen ſauffen. Wie nun der Prediger/ auff ſein freundliches Anhalten/ die Büchſe wieder bekommen/ iſt er damit zur Kirchen gegangen/ und hat GOtt angeruffen/ daß er dieſe gottloſe Leute wolle ſtraffen. Darauff iſt er in der folgenden Nacht gewarnet worden/ daß er aus dem Lande/ ſo GOtt verderben wolte/ ſolte gehen; worauff er auffgeſtanden und davon gegangen. Hierauff hat ſich alſobald ein ungeſtümmer Wind und hohes Waſſer erhaben/ dadurch das gantze Land Rungholt/ oder wie andere melden/ gantzer ſieben Kirchſpiele/ worunter Rungholt das fürnehmſte geweſen/ untergangen/ und niemand davon kommen/ weder gemeldter Prediger und zwo Jungfrauen/ ſo den Abend zuvor/ von Rungholt auff Boyſchlut/ zur Kirch-Meſſe gegangen waren.

11. Ob nun wohl das Nord-Freßland mit vielen ſchrecklichen Waſſer-Fluten und andern Straffen von GOtt iſt heimgeſucht worden/ ſo hat man doch auch in der That befunden/ daß Krieg/Waſſer und Brand GOtt ſegne mit milder Hand; inmaſſen denn man Nachricht hat/ daß Anno 1381. eine ſo wohlfeile Zeit in dieſem Freßlande ſey geweſen/ daß man eine Kuhe vor 3. Schillinge/eine Tonne Bier für 4. Schillinge/einen Scheffel Rocken für 11. Pfennige/einen

feiſten Hammel vor 4. Witte/ funffzehen Eyer für 1. Pfennig / und ein Pfund Butter vor 2. Pfennige hat kauffen/ und einen Arbeiter des Tages für 3. Heller halten können. Lib. II. cap. 9. Bl. 157.

12. Es pfleget auch GOtt die herbeynahenden Straffen durch allerley Warnungen zuvor anzukündigen: Im Jahr 1405. iſt eine hohe Spring-Flut ergangen / darinn viel tauſend Menſchen ſeyn ertruncken; dieſe hat eine ſchreckliche Finſterniß vorher bedeutet/ ſo auff Viti Tag ſo ſtarck eingefallen/ daß mans gleichſam mit den Händen hat können greiffen/ und den gantzen Tag weder Sonne noch Mond noch Sterne ſehen können/ Bl. 157.

13. Ein ſehr denckwürdig Exempel der Göttlichen Errettung in äuſerſten Nöthen hat ſich im Jahr 1436. zugetragen: In dieſem Jahr iſt auff Allerheiligen zu Mitternacht eine groſſe Mantranck ergangen / bey ſo ſtarckem Sturmwetter/ daß die Leute ins Waſſer ſeyn gewehet worden. Damahls iſt Aude Dethleffs/ geweſener Bürgermeiſter zu Tönningen/als er ſich in eine Kuffe oder Brau-Bottich geſetzt/ damit er eine Frau aus dem Waſſer retten möchte/ durch den ſtarcken Strom nach der Eider zugetrieben worden/ hat allen gute Nacht geſagt/ und iſt doch endlich/

nach

nachdem er lange herum gefahren/ zu Büſen in Ditmarſen angelanget/ und hat noch lange Jahr hernach gelebet. Die Danckbarkeit vor ſolche Errettung war der Zeit nach gantz aberglaubiſch; denn er iſt nach Wilſenach/ welches ein Städtlein iſt/ ſo zwiſchen Havelberg und Perleberg/ in der Marck Brandenburg gelegen/ gezogen/ und hat daſelbſt die Hoſtie/ ſo in Blut verwandelt/ und für ein groß Heiligthum gehalten wurde/ beſucht/ Bl. 158. Beſſer hätte er gethan/ wenn er dem allmächtigen GOtt für dieſe wunderbare Erhaltung gedancket hätte; denn dieſer iſt es/ der da ſpricht: **Wenn du durchs Waſſer geheſt/ will ich bey dir ſeyn/ daß dich die Ströme nicht ſollen erſäuffen/** Jeſ. XLIII, 2.

14. Wie plötzlich und geſchwind der gerechte GOTT die ſündhafften Menſchen in ſeinem Zorn vertilgen könne/ hat die ſchreckliche Waſſerflut/ ſo Anno 1446. den 17. April ergangen/ bezeuget: Denn es entſtunde eine ſolche ungewöhnliche Ergieſſung der Waſſer zu Dortrecht/ daß alle Tämme zerriſſen/ Städte und Dörffer eingeworffen wurden/ und ſeyn dazumahl daſelbſt 16. Pfarr-Kirchen umgefallen/ und ausgezeicht/ und bey 100000. Menſchen jämmerlich erſoffen und umkommen/ mit Vieh/ Haab und Gut/ und

hat ſonderlich Dortrecht den gröſten und fürnehmſten Schaden erlitten. Alſo plötzlich kan GOtt wider ein Volck und Königreich reden/ daß ers ausrotten/ zubrechen und verderben wolle. Jer. XVIII. v. 7.

15. Wohl nun denenjenigen/ welche ſich für dieſem groſſen HErrn/ der im Himmel wohnet/ fürchten/ und ſich hüten/ daß ſie ſeine H. Majeſtät mit groben Sünden nicht beleidigen/ denn ſein Zorn kan bald anbrennen/ und ſeine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben/ Pſ. VII, 14. Wenn die ſichern Welt-Kinder ſagen: **Es iſt Friede/ es hat keine Gefahr/ ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen/ wie der Schmertz ein ſchwanger Weib/ und werden nicht entfliehen**/ I. Theſſ. V, 3. Wohl aber dem/ **der unter dem Schirm des Höchſten ſitzet/ und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet; dem wird kein Ubels begegnen/ und keine Plage wird ſich zu ſeiner Hütten nahen**/ Pſ. XCI. v. 10.

Wilt du frey von Straff- und Plagen
Ruhig in der Hütten ſeyn/
Daß dich GOTT nicht ſolle ſchlagen
Mit Peſt/ Waſſer/ Feuer-Pein/
Ey ſo laß das Sünden-Leben/
Diene GOtt mit Frömmigkeit;
Denn ſo wird er dir ſtets geben
Fried und ſelbſt-gewünſchte Zeit.

XXXIII.

Die Fortſetzung der Nord-Freſiſchen Denckwürdigkeiten.

MAn ſchreibet von dem alten Philoſopho Diogene, einem zwar klugen/ aber doch dem Leben nach Hundemäßigen Menſchen/ daß derſelbe/ als Philippus, König in Macedonien/ wider die Griechen zu Felde gezogen/ in das Königliche Feld-Läger gekommen ſey. Man brachte ihn gefangen für den König/ welcher ihn befragt/ ob er ein Ausſpäher ſey? Ja/ ſagte Diogenes, ich bin ein wahrer Kundſchaffer deiner Thorheit/ als der du hieher kommen/ dein Reich und Leben/ ohne einige abgedrungene Noth/ auff die Spitze zuſetzen/ auch beyde zu verlieren dich in äuſerſte Gefahr giebeſt. Ja wohl ſind diejenigen Potentaten für unweiſe Leute zu ſchätzen/ welche/ da ſie könten in Friede und guter Ruhe ſitzen/ unnöthige Kriege anfahen/ und ſich/ ihre Schätze und Länder/ in äuſerſte Gefahr ſetzen: Denn welcher kan denn ſagen/ daß der Sieg gewiß auff ſeine Seite fallen werde? Der den Harniſch anleget/ ſoll ſich nicht rühmen/ als der ihn hat abgeleget/ ſagt jener König in Jſrael/ 1. B. Kön. XX, 11. Das Kriegs-

Glück iſt nicht nur unbeſtändig / ſondern auch ungewiß; dannenhero hat der hocherfahrne Feldherr Julius Cæſar, Lib. VII. de Bell. Gall. cap. 29. recht geſagt: Errant, ſi qui in bello omnes ſecundos rerum eventus expectent: **Diejenigen fehlen / welche ſich einbilden / daß ihnen im Kriege alles werde nach Wunſche lauffen.**

2. Daß ſich dieſes alles in der Wahrheit alſo verhalte / das hat König Johannes in Dennemarck einſten mit ſeinem höchſten Schaden erfahren: Es hatte derſelbe / nebenſt ſeinem Bruder / Hertzog Friedrichen in Holſtein / und denen Grafen Adolph und Otto von Oldenburg / ſich gefaſt gemacht / die Ditmarſen zu überziehen / und dieſelbe ſeiner Botmäßigkeit zu unterwerffen. Weßhalben ſie im Jahr 1599. die ſo genannte bunte Garde in ihre Dienſte genommen / welches ein Kriegs-Heer geweſen von 6000. Mann wohlverſuchter Fußgänger / welche aus allerley Volck und Ländern ſich in Frießland verſammlet / und Käyſer Maximiliano im Niederlande viel Jahre gedienet / auch Anno 1493. im Gelderland viel Dörffer verbrannt / und daraus einen groſſen Raub geholet / und die Anno 1497. dem K. Johanni das Königreich Schweden hatten helffen unterthänig machen:

Hierauff ſind ſie im Jahr 1500. im Februario, mit einem groſſen Heer/ von Richtern/ Vögten/ Bürgern/ Freſen und Dänen/ ſo der ſtreitbare Held Thomas Flens geführet/ ins Land gerücket/ haben an S. Valentini Tag/ war der 13. Februarii des Landes Haupt-Städtlein Meldorff erobert/ und alles darinnen niedergemacht; darauff ſie/ ungeachtet der Froſt nachgelaſſen/ am 17. Februarii fortgerücket/ und nach Hemmingsſtädte gezogen/ in Willens von dannen ferner auff der Heide fortzuziehen. Inmittelſt iſt des Königs Kundſchaffer/ der die Wege beſehen ſolte/ wie am beſten hinein zu kommen/ von den Ditmarſen gefangen worden/ welche bey dem Tauſend-Teuffels-Warve einen groſſen Wall gemacht/ und dazwiſchen den Weg auffgeworffen/ auch die Schleuſen eröffnet/ und das Land voll Waſſers lauffen laſſen. Hierauff ſind ſie herüber gefallen/ haben die Königiſchen hinter Hemmingenſtädte angegriffen/ und dieſelben alſo geſchlagen/ daß neben den beyden Grafen und dem Capitain/ von der groſſen oder bunten Garde/ und 139. Vögte oder Beamten/ über 4000. oder/ wie die Ditmarſen berichten/ bey 15000. Mann auff der Wahlſtatt geblieben/ die ſie unbegraben vor den Hunden und Vögeln liegen laſſen/ und ſeyn der König und der Hertzog/ neben der Beſatzung zu Meldorff / und wenigen mehr / kaum entkommen / dagegen die Ditmarſen nur bey 50. Mann verlohren / und ſo viel Beute bekommen haben / als gantz Ditmarſen über der Erden werth iſt geſchätzet worden; geſtaltſam ſie bey 4000. Wagen mit Victualien / Kleidern und andern Gütern / ingleichen des Königs beſte Kleider und die Krone / wie auch der andern Herren Zubehörung / mit dem Geſchütz und allem / was ſie gehabt / ſollen überkommen haben. Wie nun der ſtarcke Wein die Köpffe einnimmet / und dieſelben hochmüthig und vermeſſen machet; alſo gieng es auch den Ditmarſen mit dieſem Siege: Denn ſie wurden hochmüthig / zogen im Mäy in die Wilſter-Marſch / in St. Margarethen Kirchſpiel / und haben daſelbſt der H. Jungfrauen die Füſſe wollen verbrennen; aber es haben die Bauern ihnen mit einem geringen Kriegs-Volck / durch GOttes Beyſtand / ſolchen Widerſtand gethan / daß viele ſind erſchlagen worden / und die andern ſich auff die Flucht begeben; eins Theils haben ſich ſelbſt erträncket / eins Theils aber ſich auch ſelbſt erſchoſſen. Autor, Lib. II. cap. 10. pag. 171. 172. Mit dieſer merckwürdigen Erzehlung haben wir hoffentlich die Wahrheit desjenigen erwieſen / was wir oben / beym Anfange dieſer Abtheilung / von der

Ungewißheit des Kriegs-Glücks erinnert. Nun fahren wir fort weiter anzumercken/ was bey unſerm fürhabenden Scribenten weiter merckwürdiges fürkömmet.

3. Daß die Caperey zur See zwar groſſen Profit eintrage/ darneben aber auch mit groſſer Gefahr verbunden ſey/ werden uns die zwey nachfolgende Erzehlungen für Augen ſtellen. Unter der Regierung Hertzog Friedrichs in Holſtein/ der im Jahr 1523. an ſtatt des verjagten Chriſtierni II. König in Dennemarck worden/ war ein See-Räuber in der Weſt-See/ ſo ein gebohrner Freſe/ und der lange Peter iſt genennet worden; dieſer hatte auff 500. Mann bey ſich/ welche alle loſe/ leichtfertige/ Ehr- und Gottes-vergeſſene Buben und verlauffene Kriegs-Knechte geweſen/ denen hat er auff ihre Kleider/ zum Feld-Zeichen/ Galgen und Rad gegeben/ und hat ſonder Zweiffel ihnen den endlichen Lohn damit propheceyen wollen/ den ſie mit der Zeit von ihrem Rauben haben würden/ dem ſie auch nicht werden entgangen ſeyn; wie denn Claus Kneiphof/ welchen die Burgunder dem König Chriſtierno II. zu gut mit vier Schiffen hatten beſtellet/ und den Hanſeeſtädtiſchen Kauffleuten groſſen Schaden thate/ ſolches erfahren/ als er im Jahr 1525. von den Hamburgern/ in der Oſter-

Emſe angegriffen / und ihn mit 162. Mann gefangen bekommen / davon Kniphof neben andern 73. als See-Räuber / mit dem Schwerdt ſeyn hingerichtet / und ihre Köpffe auff Pfälen auffgeſtecket / und ihr Haupt-Fähnlein im Thum übern Predigſtuhl iſt auffgehenckt worden. Lib. II. cap. 10. Bl. 172. 173.

4. Unter den Geſetzen der Nord-Freſen iſt Anmerckungs-würdig die Art und Weiſe / wie ſich eine Weibs-Perſon verhalten ſolle / wenn ſie mit Gewalt um ihre Ehre iſt gebracht worden; nemlich alſo: Es ſolle die Jungfrau oder Frau / ſo genothzüchtiget worden / ſolches dem erſten Menſchen / ſo ihr begegnen würde / klagen / und ſo ferner allen / die ihr begegnen; hernach ſoll ſie nach der nächſten Kirchen gehen / und die Glocke ſchlagen / und ihren Nachbarn ſolches zu erkennen geben / und ſelbiges nicht verſchlaſſen. Darnach ſoll ſie mit ausgeſchlagenen Haaren und Darſtellung der Zeugen / denen ſie ihre Noth geklaget / in des Landes Dinge / da der Thäter beſeſſen / ſo ferne er ungebunden oder ungeborget heim gekommen / oder ſo ferne er beächtet iſt / in der Gegend / da die That geſchehen / auff dem Dinge die ihr beſchehene Gewalt klagen; da denn zwölff Banden ſollen benennet werden / die unbeſprochen im Ringe des Dinges ſollen kennen / daß ihr

Gewalt geſchehen / und ſie ihre Noth redlich fort geklaget / ſollen auch den Thäter zu todte fällen / alſo / daß man inner der dritten Flut / ihm ſolle die Hände zurück binden / und ihm einen Sack über den Kopff ziehen / und ihm ſo ſchwere Steine / als er ſchwer iſt / an Hals binden / und ihn in die See hinaus führen / und in den Strom werffen / daß ers nicht mehr thue; und ſoll die Frauens-Perſon wieder zu Ehren gekennet werden / gleich als wäre es nicht geſchehen. Lib. II. cap. 11. Bl. 180.

5. Es ſeyn aber bey denen Nord-Freſen die Gerichts-Sachen durch gewiſſe Statthalter / welche ſie Staller genennet / adminiſtriret worden; darunter im Eiderſtädte / ums Jahr Chriſti 1446. John Johnſen gelebet / der ein auffrichtiger Mann und Liebhaber der Gerechtigkeit geweſen / auch ſo ſtrenge / daß er offt ſeine eigene Bluts-Freunde / wenn ſie es verdienet / in Stock und Block ſetzen laſſen; wiewohl es ihm übel bekommen: Denn gleichwie in den hitzigen Ländern / wo die Sonne gar zu heiß ſcheinet / die Einwohner wünſchen / daß ſie nur bald untergehen und vom Himmel hinweg kommen möge; alſo iſt auch ſcharffe und gerechte Obrigkeit denen Böſen verdrießlich / wünſchen und ſuchen ihren Untergang. So gienge es auch dieſem Staller:

Denn er iſt im Jahr 1462. den 23. Februarii, von Popp Schweins / und ſeinem Bruder Teten/neben acht andern/ zu Gardingen überfallen worden / und hat ihm Poppe den Kopff mitten entzwey gehauen / und ſeine Knechte ſchwerlich verwundet. Wie nun die Thäter darauff hinüber in Ditmarſen fliehen wollen / ſind ſie von Johns Knechten und Freunden verfolgt worden; da ſie denn in die Kirche zu Vollerwick geflohen / welche umringet und mit ſtürmender Hand iſt eingenommen worden; da ſie ſich endlich an Claus Ratloven / ſo mit zwantzig Pferden dazu gekommen / haben gefangen gegeben / und haben ſie bey den Pferden her / biß in die lange Hemene/an Johns Hof müſſen lauffen / und hat Poppo nicht erhalten können/ daß man ihm vergönnet hätte / einmahl aus dem Meer zu groß Alverſum zu trincken. Darauff ſind ſie ferner gefangen und gebunden nach Gottorff geführet/ und daſelbſt im Thurm achtzehen Wochen gefangen gehalten worden; da denn König Chriſtianus I. und die dreyer Lande Räthe ſie auff St. Andreæ Tag / auff dem Rath-Hauſe zu Schleßwig/ zum Rade hat verurtheilet; iedoch ſeyn/auff beſchehene Vorbitte / ihrer neune allein vor Schleßwig mit dem Schwerd gerichtet worden/und haben Johns Freunde dem einen Knechte das Leben geſchencket. Lib. II. cap. 12. Bl. 195. 196. Allen böſen Buben zum Exempel / daß ſie ſich nicht an der Obrigkeit vergreiffen ſollen. Denn wie Florus Lib. I. cap. 9. redet: Magiſtratus tanquam publicus parens, in locum liberorum adoptaſſe ſibi populum videtur: Die Obrigkeit hat/als ein öffentlicher Vater/das Volck an Kindes ſtatt auff- und angenommen; darum ſoll ſie auch als ein Vater von den Unterthanen geehret/gefürchtet und geliebet werden.

6. Es iſt eine groſſe Eitelkeit in unſerm menſchlichen Leben / daß viele ſich äuſerſt bemühen / viel Geld und Gut zuſammen zu bringen/ welches ſie doch in ihrem Sterben alles verläſſet/ ja nicht einmahl biß an das Grab begleitet. Der Autor erzehlet Lib. 2. cap. 12. Bl. 198. ein ſonderbar Exempel hiervon / wenn er berichtet/ daß zu Konigsbuhl ein reicher Mann geſtorben/ dem man auch nach Landes-Gebrauch eine ehrliche Begräbniß angeſtellet. Als nun deſſen Freundſchafft aus Riſingmohr ſich zu der Leich-Begleitung einſtellet / haben deroſelben Diener des Nachts/bey trunckenem Muthe / das Licht verwahrloſet / darüber das Haus mit allem / ſo darinnen verhanden geweſen/ausgebrannt / und die Leiche mit genauer Noth zum Fenſter hinaus gebracht werden.

7. Es ſind die Waſſer-Fluten eine ſonderbare Straffe des erzörnten GOttes/ und begeben ſich dabey ſehr denckwürdige Dinge. Im Jahr 1533. den 2. Novembr. iſt eine grauſame Flut durch einen Sudweſt-Sturm erreget worden/ die allein zu Antorff ſo viel Schaden gethan/ daß ſolcher dem Werth eines Königreichs gleich zu ſeyn erachtet worden. Am Nord-Strande allein ſind funffzehen- biß ſechtzehen hundert Menſchen ertruncken/ worunter drey Prrdiger geweſen/ ſo ſich gleich auff der Kind-Tauffe bey dem Küſter zu Buptee befunden. In Eiderſtädt ſind bey eilff hundert/ und allein zu Coldenbüttel hundert/ und in Witzwert ſechtzig Menſchen geblieben. Von dieſem Ort iſt ein Mann mit ſeinem Weib und Kind/ nach Wollerſum mit ſeinem Hauſe getrieben worden/ und dennoch beym Leben geblieben. In der Stadt Ripen hat das Waſſer ſo hoch geſtanden/ daß man/ nachdem es verlauffen/ in der Kirchen Umgänge/ ſo wohl auch auff den Gaſſen/ viel lebendige Fiſche gefunden. Anno 1570. zwiſchen den 5. und 6. Nov. iſt abermahl eine hohe und erſchreckliche Flut ergangen/ welche ſich wohl über ſieben Provintzien/ biß in Dennemarck ergoſſen/ und dadurch (das faſt unglaublich ſcheinet) 400000. Menſchen ſeyn ertruncken. Nur in Freßland

ſeyn der Todten bey 20000. jung und alt gerechnet worden. Damahls hat in Mordörpe / in der Graffſchafft Oldenburg / das Waſſer einen Buſch von vielen Eichen-Bäumen / mit Leuten/ Vieh und Erdreich / ſo im Grunde lauter Moraſt geweſen/ausgeboben / und an einem andern Ort / über ein Viertel Weges / im Kirchſpiel Barnefleth/nieder geſetzt/ da derſelbe Buſch noch auff den heutigen Tag ſtehet / und fruchtbar iſt. Lib. III. cap. 3. Bl. 217. ſeqq.

8. Von grauſamen Sterben und Peſt-Zeiten hat der Autor auch unterſchiedliche denckwürdige Dinge bemercket. Anno 1160. iſt in Ditmarſen eine ſo groſſe Peſt entſtanden/ daß die Leute/ ſo bey den Begräbniſſen geſtanden / plötzlich niedergefallen und geſtorben ſeyn. Anno 1315. iſt auff den dem Sommer über ſtetig gefallenen Regen ein unerhörtes Sterben und Peſtilentz eingefallen/ daß man vermeynt/ es ſey der dritte Theil der Menſchen geſtorben / ja daß die Lebendigen kaum alle Todten haben begraben können/ und viel Dörffer ſo gar ausgeſtorben ſeyn / daß ſie lange unbewohnet ſtehen blieben. Anno 1566. iſt eine hefftige Peſt in Nord-Freßland und an den umliegenden Orten geweſen / daran in Huſum 1500. und im Nordſtrande über die 1700. Menſchen ſeyn geſtorben / worunter acht Prediger

ger und drey Küſter ſeyn geweſen; daher dieſe Peſt die **Prediger-Quaal** iſt genennet worden. Anno 1580. iſt dieſer Oerter die Spaniſche Pip oder Siepe umgangen/welche biß 1582. hat continuiret/ davon allein im Nordſtrande drey tauſend / und in Odenbull hundert und achtzig Menſchen ſeyn geſtorben. Es hat auch dieſe Seuche ein groſſes Sterben zu Huſum verurſachet/ und ſeyn zu Ulvesbull von Martini 1581. biß Martini 1582. bey 200. Menſchen/doch mehrentheils arme und junge Leute geſtorben. Lib. III. cap. 3. Bl. 223.

8. Nachdem die reine Evangeliſche Lehre in dieſe Länder eingeführet worden/ haben ſich dabey unterſchiedliche denckwürdige Sachen zugetragen: Heinrich von Zutphen war hiebevor ein Auguſtiner-Mönch geweſen/ und als er die Evangeliſche Lehre angenommen/ deßwegen zu Antorff gefänglich eingezogen worden. Wie er nun aus ſolcher Gefängniß entkommen/ und ſich fürgenommen/zu dem Hn. Luthero gen Wittenberg ſich zu begeben/ iſt er unter Weges zu Bremen angenommen worden/und hat daſelbſt zwey Jahr in S. Anſgarii Kirchen geprediget. Daher denn geſchehen/ daß/wie das Gerüchte von ihm auch in Ditmarſen erſchollen/ demnach eine Chriſtliche Matrone zu Meldorff/ Namens

Wibe / denſelben durch Hn. Nicolaum Bojen/ damahligen Paſtoren zu Meldorff / und Superintendenten über gantz Ditmarſen / nacher Meldorff von Bremen laſſen erfodern/ und ihn daſelbſt eine geraume Zeit auff ihre Unkoſten erhalten. Als aber ſolches des Ertzbiſchoffs zu Bremen Official, ſo ein argliſtiger und gottloſer Menſch geweſen/durch ſeine Verräther hat ausgekundſchafftet / hat er die Ditmarſen angehetzt/ daß ſie ihn heimlich/ bey Nacht-ſchlaffender Zeit/ von Meldorff nach der Heide abgeholet / und daſelbſt den 10. Dec. 1524. lebendig geſchmäucht und jämmerlich verbrannt / ohngeachtet Ehrengemeldete Fr. Wibe ſtracks auff dem Fuß gefolget / und ſich erboten / man ſolte ſie zur Staupe ſchlagen/ auff daß ihr Zorn gebüſſet würde / und welte ſie noch dazu tauſend Gülden geben / daß man den Mann nur möchte wieder erlaſſen / biß auff den nächſten Montag / daß er vom gantzen Lande gehöret würde / aber nichts erhalten können. Lib. III. cap. 4. Bl. 252. Es iſt aber denckwürdig/ daß am ſelben Orte/da obgemeldter H. Zütphanienſis iſt gemartert / die Ditmarſen hernach Anno 1559. ſeyn geſchlagen / und ihrer Freyheit beraubet worden.

9. Es iſt auch vor Zeiten in dieſen Orten und Landen der Gebrauch geweſen / daß die Zuhörer

denen Predigern/ wenn ſie nicht nach ihrem Gefallen geredet/ öffentlich unter währender Predigt widerſprochen. Solche böſe Gewohnheit abzuſchaffen/ und damit die Prediger ihr Straff-Amt ungehindert möchten verrichten/ als iſt Anno 1533. am Sonntage nach Viti, zu Röhrbeck von den Fünffharden decretiret/ daß alle diejenigen/ die ſich mit ihren Predigern ins künfftige auff dem Predigſtuhl ins Geſpräch geben/ oder mit unnützen Reden den Prediger verſtören würden/ ſie könten denn offenbar beweiſen/ daß der Prieſter habe unrecht geſagt oder gelehret/ dieſelbe ſolle die Herrſchafft auff den Hals ſtraffen. Daß es aber unter denen Geiſtlichen ſelbſt allerley Zanck und Unwillen gebe/ der offt zur Thätlichkeit heraus bricht/ bezeuget das Exempel des Capellans zu Coldenbüttel Hieronymi, ſo ſeinem Paſtoren/ Herrn Giſeberto Burmeer/ Anno 1580. am Neuen Jahrs-Tage/ um liederlicher Urſachen willen/ vorm Gottesdienſte/ zwey Meſſer in Rücken geſchlagen/ der doch gleichwohl lebendig blieben; der Capellan aber iſt ſeines Amtes entſetzt worden/ und um alle ſein Gut kommen. Lib. III. cap. 4. pag. 243. 244.

10. Wir können auch nicht umhin/ denen böſen und ungehorſamen Kindern zur Warnung/ dieſes ſonderbare Exempel mit beyzufügen: Es

hatte auff eine Zeit im Nordſtrande ein wohlhabender Mann (der Name wird verſchwiegen) einen bübiſchen Sohn/der einen andern erſchlagen/und deshalben das Land eine geraume Zeit müſſen räumen. Mittler Weile aber hat ſich der Vater bearbeitet/ wie er/durch guter Leute Interceſſion, bey der hohen Obrigkeit ſeinem Sohn Gnade und ſicher Geleit wieder ins Land zu kommen/möchte erhalten. Wie er nun ſolches erlanget/hat ſich der Vater/ſeines verlohrnen Sohns wegen/auffs höchſte erfreuet/ ein Wohlleben angerichtet/ und dazu ſeine Freunde und Bekandten eingeladen; da ſich denn zugetragen/ daß wie der Vater in guter Zuverſicht zum Sohn geſprochen: **Ach Sohn! was herzlicher Sorgen haſt du uns alten Eltern gemacht/ und wie groſſe Mühe und Koſten haben wir müſſen anwenden/ daß wir dir einen freyen Fuß haben erlanget.** Hierüber hat der Böſewicht ſich dermaſſen erzörnet/daß er ſeinen Dolch ergriffen/ und den armen alten Vater auff der Stelle erſtochen. Wie nun ſolches des Alten Tochter Mann erſehen/ iſt er auffgeſprungen/ und hat dieſen Vater-Mörder/ſeinen Schwager/im Grimm wieder erſtochen/ daß er alſo/wie der ungehorſame Abſolon/ mit Leib und Seele zur Hölle gefahren. Der

Schwager hat ſolches Todtſchlags halben / an dieſem Vater-Mörder begangen / nicht wollen ausweichen / und hat ihn auch die hohe Obrigkeit / wegen ſeines gerechten Eifers / entſchuldiget gehalten. Lib. III. cap. 5. p. 246.

11. Daß die Prediger / wegen der Geſetz-Predigten / offtmahls von ihren Zuhörern hefftig angefeindet und verfolget werden / lehret noch itzo die tägliche Erfahrung. Ums Jahr 1556. hat Nummen Gunſen in Trinder-Marſch / ſeinen Paſtoren / Hn. Pet. Boyſen / darum daß er ihn und ſeine Brüder / wegen ihren Frevel und Muthwillen / mehrmahlen Amts halben ernſtlich geſtrafft / mit Verwendung / daß er ihn von einer Kind-Tauffe heim wolle geleiten / an ſeinem eigenen Tamme überfallen / und mord- und tödtlich verwundet; und ob er wohl darauff in Frauen-Kleidern biß in Stintebul entkommen / iſt er doch daſelbſt ergriffen / und nach geſchehener Bekentniß / daß er Vorſatzes geweſen gedachten Prediger gar zu entleiben / auch nicht anders gemeynet hätte / als daß er ſchon todt geweſen / zum Rade condemniret worden / und iſt die Execution in obbemeldtem Jahre / zu Pilworm / an ihm vollzogen worden. Lib. III. cap. 8. Bl. 289. Alſo weiß die Göttliche Rache diejenigen Buben noch immer zu finden / welche ſich nicht

entblöden/ die Diener des HErrn zu beleidigen/ und denenſelben Uberlaß zu thun.

13. Was unreine Liebe und die leidige Unzucht für einen böſen Ausgang gewinne/ wird folgendes traurige Exempel beſtätigen können: Einer/ Mumme Levesen von Pupſer/ hielte mit einer Beyſchläfferin Hauß/ nachdem er ſie nun zum andern mahle geſchwängert hatte/ hat er/ auf Rath einer Zäuberin/ ſo hernach dieſer Urſachen halben eingezogen und verbrannt worden/ dieſelbe/ neben ſeiner Tochter/ ſo er vor vier Jahren mit ihr in Unehren hatte gezeuget/ im Gröder Ritt/ oder dem Tieffe an der Grode/ erſäufft. Und nachdem des Falls nicht allein die Fiſcher ausgeſprengt/ was ſie davon bey neblichtem Wetter gehöret/ ſondern auch die erſäuffte Perſon an Händen (die er ihr/ da ſie wieder ans Both geſchwommen/ und ſich an denſelben angehalten/ unbarmhertziglich abgehauen) verſtümmelt/ über drey Tage/ durch GOttes Gericht/ ans Land getrieben; iſt er deſſen alles ungeachtet/ mit Vorzeigung ſeines Knechtes Handſchrifft/ darinn er/ als dazu von ihm erkaufft/ ſich zu ſolcher Mordthat bekannte/ ungeſcheut im Gerichte erſchienen/ gleichwohl aber auff des Land-Schreibers Anſpruch/ daß er ſich ſolte als ein öffentlicher Mörder gefangen geben/ bewogen worden/ die

That ſtracks zu geſtehen; darauff er Anno 1565. in der Kirchen zu Merſum/ iſt gefället/ und hat ihn der Staller/ ungeachtet er ihn ſelber hatte zur Tauffe gehalten/ laſſen rädern. Lib. III. cap. 8. Bl. 290.

14. Was ein böſes und unruhiges Gewiſſen bey dem Menſchen auswircken kan/ eröffnet folgende Begebenheit: Harre Numſen von Königsbull hatte ſeinen Stieff-Sohn auff ſeiner Hochzeit/ da er den Streitendē wollen von einander helffen/ erſchlagen; hierauff hat er die Flucht ergriffen/ und ſich in die achtzehen Jahr auſſerhalb Landes auffgehalten. Als dieſe vorbey/ kam er wieder in das Land/ meldete ſich bey dem Staller ſelbſt/ und hielt an/ daß man ihm ſein Recht thun ſolte/ welches ihm auch wiederfahren/ geſtaltſam er bald darauff enthauptet worden. Das war ein Exempel des Göttlichen Gerichts. Daß aber auch die weltliche Obrigkeit in dieſem Lande nicht geſchlaffen/ ſondern ihre wachſame Gerechtigkeit ſehen laſſen/ beſtätiget unter andern dieſes: Ein loſe Weib hatte ihr eigen Kind umgebracht/ die ward deswegen im Jahr 1597. vom Feuer zum Schwerdt erbeten; weil aber Peter Nickel auff Gaickebuller Teich dieſe Perſon/ wider der hohen Landes-Fürſtl. Obrigkeit Befehl/ beherberget/ als iſt ihm aufferleget wor-

den / daß er dieſelbe auff eigene Unkoſten müſſen richten laſſen / ſo ihm über dreyßig Thaler gekoſtet. Ein Däne / Nils Rygy Rand genannt/ hatte den Gebrauch / daß wenn er in ein Hauß gekommen / am erſten nach der Küchen gegangen / und nach der Wime (Feuer-Mauer oder Rauch-Kammer) geſehen; dieſer iſt im Mertz des 1598. Jahres erhenckt worden / und haben zwey Einwohner zu Jlgroff die Gerichts-Koſten bezahlen müſſen/ weil ſie ihn auff ihrem Land und in ihrer Behauſung hatten wohnen laſſen/ andern zum Abſcheu/ daß ſie ſich vor dergleichen Landſtreichern hüten möchten. Lib. III. cap. 8. Bl. 291. 292.

15. Uneinige/ zanckſüchtige und unverſöhnliche Eheleute mögen ſich an dieſem folgenden ſpiegeln: Jm Jahr 1599. hat Hans Knutſen in Pilworm ſeine Haußfrau Metten/ ſo ſeines Stieffvaters Volquart Edleffſens Tochter/ und eines guten Gerüchts geweſen / und mit dem andern Kinde ſchwanger gegangen / ohne einige gegebene Urſache oder vorgepflogenen Wortſtreit/ bey ſeiner Heimkunfft aus dem Kruge / jämmerlich erſtochen / und iſt darauff mit den bereiteſten Gütern aus dem Lande gezogen. Wie er aber eine Weile herum geſchwebet / und nacher Holland zu fahren Willens geweſen / und deswegen

in einem Wirths-Hauſe bey Tönningen / auff guten Wind gewartet / iſt er daſelbſt von ſeiner Wirthin/ der er 10. Thlr. hatte geliehen/ und die er/ da ſich der Wind wohl angelaſſen / mit Ungeſtümmigkeit wieder gefordert / mit Vorwand/ als wolte ſie inmittelſt von einem guten Freunde ſo viel Geldes borgen / bey dem Land-Schreiber angegeben worden/ der ihn denn laſſen haſchen/ und wie man nach ſeinen Händeln inquiriret/ iſt darauff der Ermordeten Vater und Freunden geſchrieben worden/ daß ſie ihn möchten richten laſſen; worauff er den 11. April/ 1600. vor Tönningen gerädert worden. Ibid. Bl. 292. Woraus zu ſehen / mit was für einem genauen Auge GOtt die Mörder und Todtſchläger verfolget/ und wie wunderlich es ſich offtmahls ſchicket/ daß ſie offenbaret und in der Juſtitz Hände geliefert werden.

16. Im übrigen hat unſer vorhabender Autor noch vielmehr Denckwürdigkeiten einverleibet / welche alle hieher zu übertragen zu lang fallen wolte. Wir wollen nur noch eins und das andere mit beyfügen: Als/ er rühmet von Hertzog Adolphen zu Holſtein / welcher im Jahr 1459. mit Tode abgangen / daß er ein löblicher Regent geweſen / und ſich wohl um dieſe Länder verdienet; dahero wenn in folgenden Zeiten es

nicht allerdings nach Wunſche gangen / ſo hat man zu ſagen pflegen: **Es iſt nun nicht mehr bey Hertzog Adolphs Zeiten.** Lib. II. cap. 6. Bl. 130. Es gedencket der Autor Lib. II. cap. 9. Bl. 156. 157. eines Weibes / Heertie genannt / welche im Jahr 1400. zu Widingharde nicht gebohren / ſondern aus ihrer Mutter Leibe geſchnitten worden; dieſe ſoll einen Wahrſager-Geiſt gehabt und viel Dinge prophezeyet haben. Dieſe Heertie ward einsmahls nach Gottorff gefordert / da man ſie zu probiren heimlich Eyer unter ein Küſſen gelegt / und wie man ſie darauff nieder zu ſitzen geheiſſen / hat ſie ſich deſſen geweigert und geſagt: **Sie möchte keine Eyer ausbrüten.** Als König Fridericus der II. in Dennemarck / im Jahr 1584. ſeine Vettern / Hertzogen Johann zu Hatersleben / und Adolph zu Gottorff / mit dem Hertzogthum Schleßwig belehnete / trug ſich mit der Schleſswigiſchen Fahne etwas ſeltſames zu; maſſen dieſelbe nicht allein Anfangs unrecht an die Stange iſt gehefftet geweſen / ſondern auch / nachdem ſolches geändert / der Wind dieſelbe alſo hat zuſammen gewickelt / daß man nicht anders hätte können erkennen / als wenn ſie mit Fleiß wäre zuſammen gethan / da doch die Stut- und Fehmerſche Fahne in vollem Flug geblieben. Solches hat man auff den bald darauff erfolgten Tod Hertzog Johannis des ältern zu Hatersleben gedeutet / der im October beſagten Jahres noch an einem Steckfluß geſtorben. Lib. III. cap. 2. Bl. 213. Im Jahr 1535. iſt auſſer St. Peters Teich ein todter Wallfiſch im Sande gefunden worden / ſo 63. Fuß lang geweſen / und 16. Fuß breit; der Kopff 12. Fuß / vor und unter den Augen 14. Fuß / der Schwantz 32. Fuß / die Flügel auff beyden Seiten 16. Fuß lang und 4. Fuß breit / und iſt der Rückgrad ſo groß / als eine Tonne geweſen. Lib. III. cap. 3. Bl. 219. Am folgenden 220. Blate meldet er / daß Anno 1566. auff Johanni zu St. Peter / ein Wallfiſch angetrieben / ſo 51. Fuß iſt lang geweſen. Anno 1567. iſt für Ulvesbull ein Fiſch im Sande gefunden worden / deſſen Haupt einem Sturm-Hut / und deſſen Schnabel einem Schwerdt hat gegleichet. Und Anno 1569. bald nach Weihnachten / iſt zu Spangenbull ein Wallfiſch angekommen / ſo 54. Fuß lang und 2. Faden hoch iſt geweſen; und wie etliche arme Leute Stücken davon gehauen / und von demſelben Thran geſotten / hat der Staller dieſelben in Stock und Eiſen ſchlieſſen laſſen. Hingegen als im Jahr 1601. zwey groſſe Wallfiſche zu Pilworm seyn angekommen / hat der damahlige Landes-Fürſt dieſelben den Armen verehret.

Dieſem iſt beyzufügen/ was der Verfaſſer Lib. III. c. 10. Bl. 328. berichtet; daß An. 1659. im September/ bey Weſterhever/ ein ungeheurer todter Fiſch ſey angeſtrandet/ deſſen Länge 62. Fuß/ die Höhe 17. Fuß/ der Knochen am Kinnbacken 16. Fuß lang/ und 2. Fuß im Umfang geweſen/ welcher auff Gottorff für der Kunſt-Kammer iſt auffgehenckt. Man hat aber aus der Erfahrung/ daß wen̄ in den Mitternächtigen Ländern/ zu Friedens-Zeiten/ ſolche ungeheuere Fiſche/ an ungewöhnlichen Orten/ aus der See angekommen/ es allezeit Zwietracht und Krieg habe bedeutet; wenn ſich aber dergleichen zu Kriegs-Zeiten begeben/ es einen bald darauff folgenden Frieden bedeutet habe.

17. In dieſem Jahr 1636. am Tage Petri Stuhlfeyer/ iſt in des Land-Schreibers zu Lunden Behauſung ein ſonderbares Blut-Zeichen geſchehen; maſſen da er ſich waſchen wollen/ er nicht allein zu unterſchiedenen mahlen Blut gefunden/ ſondern auch im Hand-Becken 5. Todten-Köpffe geſehen/ die theils wie eine Erbis/ theils etwas gröſſer geweſen. Lib. III. cap. 10. Bl. 322. und am folgenden 323. Blate/ hat er dieſes: Anno 1607. haben die von Hertzog Joh. Adolph begleitete Tartarn ihr Winter-Quartier in Pilworm genommen/ bey deren Abzuge ſie

ein altes Weib / ſo nicht länger vermocht mit ihnen fort zu reiſen / an dem alten Kirchhofe in Pilwerm lebendig begraben; welches denn weiland bey den Wendiſchen Ländern ein ehrlicher und löblicher Gebrauch iſt geweſen. Nachdencklich iſt auch / was er am 325. Blate meldet: Anno 1656. den 1. Maji, iſt ein ſtarcker Hagel gefallen / für welchem ein groß Geſchmeiß / einer ſonderlichen Art von Fliegen / faſt wie ein Schnee / herunter gefallen / daß man nehrlich dafür die Augen hat können auffthun. Im Jahr 1646. den 13. Septembr. iſt im Dorffe Oſlitzumb auf Föhre Feuer aus der Lufft auff das geſchnittene Feld-Korn gefallen / und iſt von einer Garbe auff die andere geſprungen / hat auch eine Garbe verzehret / und mehr angezündet / ſo aber von den Anweſenden geleſcht worden. Den 11. Martii, 1648. hat eine Henne in dem Dorffe Niebulum / an einem Tage des Abends zwey und die folgende Nacht drey / und alſo in wenig Stunden fünff Eyer geleget / die aber alle voll Waſſers geweſen ſeyn. Ibid. Bl. 326. ſeqq.

18. Es hat auch in dem Nord-Freßlande an Erſcheinungen nicht gefehlet: Im Jahr 1636. am 15. Junii, iſt eine Magd von irgend 17. Jahren zu Lunden ins Feld geſandt worden / im Flachſe zu arbeiten; weil ihr nun daſelbſt gar

angſt und bange worden/ hat ſie/ bey Empfindung ſolcher Ohnmacht und Schwermüthigkeit/ zu GOtt gebetet. Indem iſt ſie von zweyen Jünglingen auffgehoben/ und erſtlich an einen Ort geführet worden/ da ihr etliche verdammte/ im Feuer liegende und ſehnlich klagende Perſonen gezeiget worden/ von welchen ſie etlicher Geſtalt/ ſo noch am Leben geweſen/ gekennet. Hernach haben ſie die Jünglinge an einen andern Ort geführet/ da ihr der Zuſtand der Auserwehlten gezeiget worden/ darunter ſie auch etliche geſehen/ die neulich geſtorben/ und ihr wohl bekandt geweſen. Hierauff iſt ſie von denen Jünglingen/ ſo in langen weiſſen Kleidern erſchienen/ und von dem Autore vor gute Engel gehalten werden/ wieder auff der Erden nieder geſetzt/ und ſie erinnert worden/ daß ſie ſolches den Predigern anmelden/ und theils ſelbſt/ und auch durch die Prediger/ diejenigen/ derer Stühle ſie in der Höllen geſehen/ vor ihren Schaden ſolte warnen/ und männiglich erinnern/ daß ſie ſich für Ungerechtigkeit/ Geitz/ Hoffart und Verachtung des Göttlichen Worts ſolten hüten. Solches hat ſie/ nachdem ſie ihre damahls verlohrne Sprache über drey Tage wieder bekommen/ verrichtet. Faſt dergleichen iſt auch im Jahr 1648. den 10. Febr. auff Föhr/ im Dorffe Alckerſum/ einer im

Betrübniß ſitzenden Magd begegnet; als welcher ein Knabe in weiſſen Kleidern erſchienen/ ſie getröſtet und ermahnet/ daß ſie ihrem Prediger ſolte anzeigen/ was Geſtalt GOtt der HErr in kurtzer Zeit die böſe Welt mit theurer Zeit/Krieg und Peſtilentz würde ſtraffen/ woferne dieſelbe nicht Buſſe thun würde; welches ſie auch alsbald/ des Tages drauff/ mit heiſſen Zähren dem Prediger hat hinterbracht/ und gebeten/ ſolches der Chriſtlichen Gemeine zu erinnern. Blat 326. 327.

19. Allein/ mit ſolchen Erſcheinungen iſt ſehr behutſam umzugehen/ und darff man darauff nicht allezeit trauen/ weil der Satan ſich auch in einen Engel des Lichts zu verſtellen weiß/ II. Cor. XI. v. 14. Wobey viel zu erinnern wäre/ wenn es der Platz leiden wolte; vielleicht ereignet ſich in dieſem Wercke eine bequemere Gelegenheit davon zu handeln. Wir fügen vor itzo nichts mehr bey/ als folgende Schluß-Reime:

Wer CHriſtus Diener nicht will von der Cantzel hören/
Den mag ein fremder Geiſt mit ſeiner Liſt bethören.
Wer GOttes Wort nicht hört/
Und deſſen Stimm' annimmt/
Der wird wohl nicht bekehrt/
Wenn gleich ein Engel kömmt.

XXXIV.

Der ſich ſelbſt entleibende Cantzler.

WEr den drey und ſiebentzigſten Pſalm des Königes Davids auffſchlagen und ſolchen mit Bedacht leſen wird/ der wird befinden/ wie es offtmahls in der Welt zu geſchehen pflege/ daß die Welt-Kinder/ bey denen eine gar ſchlechte oder wohl gar keine Furcht des HErrn iſt/ nach und nach groß/ reich/ mächtig und gewaltig werden/ alſo daß ſie ſich wie ein fetter Wanſt brüſten/ und thun/ was ſie nur gedencken; was ſie reden/ das muß vom Himmel herab geredt ſeyn/ was ſie ſagen/ das muß gelten auff Erden. Es bleibet nicht dabey/ ſondern ſie thun auch den Unſchuldigen Gewalt/ ſie befeinden/ unterdrücken und verfolgen dieſelben/ und halten ſolche ihre Gewaltthätigkeit für keine Sünde oder Unrecht/ ſondern lachen vielmehr darüber/ und ſprechen: **Was ſolte GOtt nach jenen fragen/ was ſolte der Höchſte ihrer achten?** Hierüber entſtehet nun bey den Frommen eine nicht geringe Verwunderung/ ſie kräncken und betrüben ſich darüber/ und wiſſen offtmahls nicht/ wie ſie ſich darein ſchicken ſollen. Damit ſie aber doch gleichwohl auch einen Troſt haben/ ſo heiſſet ſie David in das Heiligthum gehen/und auff das Ende ſolcher Leute mit Gedult warten/ da werde ſichs denn weiſen/ daß ihre Macht/Gewalt und Ehre nicht ewig dauere; ſondern ſie ſind auffs Schlipfferige geſetzt/ſie werden plötzlich zu nichte/ gehen unter/ und nehmen ein Ende mit Schrecken. Sie ſind wie die Knöpffe auff den hohen Thürmen/ die werden köſtlich vergöldet/ und hoch hinauff in die Höhe geſetzet; wenn ſie aber eine Zeitlang geſtanden/ ſo kömmet ein unverſehen Donner-Wetter/ und ſchläget ſie plötzlich herab auff die Erde/ dann iſt ihre Hoheit und Anſehen auff einmahl dahin und verlohren. Wir könten dieſes mit vielen merckwürdigen Exempeln beſtättigen/ wollen aber ein gantz ungemeines anführen/ welches der Herr von Ziegler in dem Schau-Platz der Zeit/ I. Th. Bl. 245. 246. beybringet/ und wohl würdig iſt/ daß es in mehr denn einer Schrifft geleſen werde.

2. Zu den Zeiten Hertzog Johann Friedrichs in Pommern lebete zu Stettin ein fürnehmer von Adel/ Namens Jacob von Zittwitz oder Zitzvitz/welcher wegen ſeiner fürtrefflichen Geſchicklig- Gelehr- und Beredſamkeit bey der Herrſchafft in ſolchen Gnaden war/ daß er Anfangs Hofrath und Schloß-Hauptmann/nachmahls aber gar Cantzler der Regierung zu Wolgaſt wurde/

wurde/ und durch viel geſchenckte Lehne und Anfälle ſich eines groſſen Reichthums rühmen konte; ja ſein ſonderbarer Ruhm und treffliche Conduite erwarb ihm von dem Könige in Dennemarck und andern ausländiſchen Printzen ſtattliche Penſiones.

3. Wie nun die Schwachheit des Menſchen ſolche Vollkommenheiten der Natur und des Glücks/ ohne höhern Beyſtand/ ſelten zu ertragen vermag/ alſo verfiel dieſer Cantzler in ſolchen Hochmuth/ daß er alle Verrichtungen ſich ſelbſt zuſchriebe/ und in den irrſamen Gedancken ſtunde/ **es könne ihm unmöglich etwas fehlen.** In dieſer ſchädlichen Meynung unterfängt er ſich einſt einer höchſtwichtigen Sache/ daran dem Intereſſe ſeines Fürſten viel gelegen/ gantz allein/ und erkühnet ſich das allzuſchwere Werck ohne iemands Beyſtand oder Rath zu heben. Allein/ GOTT ließ ihn über ſolcher Vermeſſenheit in Verſuchung fallen/ alſo/ daß ſein kühnes Unterfangen einen widrigen Ausgang gewann.

4. Wie er ſich nun nicht unbilligen Schimpffes und Ungnade befahrete/ ſo fiel er in eine übermäßige Schwermuth/ darinnen er dem Teuffel ſo viel einräumete/ daß er mit ihm von der Verzweiffelung und einem Selbſt-Morde handelte/

auch mit dieſen unſeligen Gedancken lange Zeit ſchwanger gieng / welche er öffters gegen ſeinen Beichtvater mit dieſen Worten verrieth: **Ich will und muß von der böſen Welt!** So dann beſiegeten ihn die Anfechtungen des Satans dergeſtalt/daß er ſich nun auch eine Zeit zu ſeinem ewigen Todes-Falle erwehlete.

5. Er ſchickte Kinder und Geſinde auff ſeine Güter/ und machte dem Teuffel um ſo viel mehr Raum durch Einſamkeit. Es war der 10. Mertz/ im Jahr 1572. als er das letztemahl bey Hofe dem geheimen Rathe/ biß Abends um 5. Uhr/ beywohnete/ iedoch in einer ſo ſchrecklichen Angſt und Wehmuth/ welche man ihm deutlich anſehen können. Nach geſchloſſenem Rath nahm er von dem Fürſten einen traurigen Abſchied/ ſegnete ihn/ und gab ſo viel zu verſtehen: **Er würde folgenden Tag wohl ſchwerlich wiederkommen.** Worauff ihn der Fürſt freundlich ermahnete/ dem Rathe ferner beyzuwohnen. Solcher Geſtalt fuhr er nach Hauſe/ und nöthigte einen andern Hof-Bedienten/ Andreas Borcken/ Abends mit ihm zu ſpeiſen. Als aber dieſer/ nach geendigter Abend-Mahlzeit/um neun Uhr Abſchied genommen/hat er ſich laſſen abkleiden/ und ſo dann ſeinen Dienern befohlen gleichfalls zu Bette zu gehen.

6. Um Mitternacht ſtehet er auff / gehet auff das heimliche Gemach / und alsdenn wieder in die Stube / da denn die wachenden Diener gehöret / wie er ſich ſehr wunderbarlich bezeiget / dabey auch ſo laut gebetet habe / daß ſie es deutlich vernehmen können. Endlich als der Teuffel nach geendigtem Kampffe gleichſam geſieget / hat er den Stuben-Schlüſſel ausgezogen / zugeſchloſſen und die Thüre inwendig feſte verriegelt; darauff ein Feder-Meſſer ergriffen / und ſich daſſelbe in die Kehle geſtoſſen / da es denn ſo fort gantz ſtille in dem Zimmer geworden.

7. Des Morgens um 5. Uhr geben ſich unterſchiedene Leute an / welche / weil der Cantzler iederzeit frühe aufzuſtehen pflegen / mit ihm reden wollen, Weil es aber über gewöhnliche Zeit geruhig in der Stuben war / und ſich nicht das wenigſte regete / ſo erkühnete ſich ſein Page, einer des Geſchlechts von Pottkammer / anzuklopffen; allein es erfolgete keine Antwort. Wodurch endlich die Bedienten einen und andern Argwohn ſchöpffeten / und durch einen Schlöſſer die Thüre mit Gewalt eröffnen lieſſen.

8. So bald erneñter Page zu erſt den Eintritt genommen / ſiehet er ihn auff ſeinem Faul-Bette im Blute liegen / und rufft ihm Anfangs zu; der unſelig-entwichene Geiſt aber verſtattete

keine Antwort: und alſo war er ſeines Todes mehr als zuviel vergewiſſert. Dannenhero er eilends dieſen Fall dem Hof-Marſchall Manteuffel hinterbrachte/ welcher nebenſt Heming von Welden und Caſpar Zitwitzen/ des entleibten Cantzlers Brudern Sohn/ alſofort dahin eilete/ und ihn alſo in einer erſchrecklichen Geſtalt liegen fande/ da das Meſſer noch tieff in der Gurgel ſteckete; zugleich funden ſie ein Verzeichniß auff dem Tiſche/ darinne er die Urſache ſeines Todes benennet/ ſo aber niemahls recht an Tag kommen.

9. So bald der Hertzog ſolches erfahren/ hat er befohlen/ dem Selbſt-Mörder ein Stücke Leinwand um den Hals zu winden/ in ſeinem Schlaff-Peltze in einen höltzern Sarg zu legen/ zuzunageln/ und alsdenn fernerer Anordnung gewärtig zu ſeyn. Anfangs hat niemand die Art des plötzlichen Todes erfahren können/ deren Beſchaffenheit ſich ieder um ſo viel weniger einbilden können/ weil er den 13. Maji darauff ſolenniter in die Marien-Kirche begraben worden/ und der Hertzog mit der gantzen Hoffſtadt der Beerdigung beygewohnet. Nach gehaltenem Begräbniß aber iſt dieſer Selbſt-Mord allenthalben kundbar worden/ und haben ſich in ſeinem Hauſe erſchreckliche Geſpenſter ſehen laſſen.

10. Die groſſen Herren thun wohl / wenn ſie kluge und hochverſtändige Leute zu ihren fürnehmſten Miniſtern erwehlen; ſollen aber darneben auch auff die Gottesfurcht ſehen / ohne welche die politiſche Geſchicklichkeit mehr ſchädlich als nützlich / mehr hinderlich als förderlich iſt. Drum ſpricht König Salomo: **Durch den Segen der Frommen wird eine Stadt (ein Fürſt) erhaben / aber durch den Mund der Gottloſen wird ſie zubrochen.** Sprüchw. XI. v. 11. Der tückiſche Laban muſte auffrichtig bekennen / er ſpüre / daß ihn der HErr um des Jacobs Willen ſegne / I. B. Moſ. XXXI, 28. Alſo ſegnete der HErr des Egypters Hauß um Joſephs willen / C. XXXIX, 5. Ja das gantze Egypten / daß er auch dahero des Landes-Vater genennet wurde / Cap. XLI, 43. Und von dem Naeman lieſet man II. Kön. V, 1. daß der HERR durch ihn Heil in Syrien gegeben habe. Hingegen die bloſſe politiſche Staats-Klugheit / wenn ſie nicht mit der wahren Gottesfurcht verſchweſtert iſt / iſt nicht ſo wohl eine Klugheit / als eine argliſtige Spitzfindigkeit zu nennen / welche offtmahls Land und Leute / ja den Herrn ſelbſt / in die äuſerſte Gefahr ſetzet. Was vor Unglück hat Ahitophel / der Haupt-kluge Staats-Mann / an dem Hofe des Königs Davids mit einem eingẽ

böſen Rathſchlag angerichtet? worüber beſagter König bald das Leben einbüſſen müſſen. Was hat zu unſerer lieben Vorfahren Zeiten der zwar kluge/ aber ungewiſſenhaffte Cantzler zu Dreſden/ D. Nicolaus Crell/ vor Unheil geſtifftet? Was hat D. Chriſtian Prück/ an dem Gothaiſchẽ Hofe/ in dem vorigen Jahr-Hundert/ für höchſtſchädliches Unweſen verurſachet? Der Königl. Däniſche Hof weiß noch viel von des Cantzlers Peter Schumachers Untreue zu ſagen. Was vor Unfug hat Conrad Peutinger/ Königs Guſtavi in Schweden Cantzler angeſtellet/ und wie iſt es ihm darüber ergangen? Loccennius wird Lib. VI. Hiſt. Suec. p. 317. hiervon Nachricht ertheilen. Den Siebenbürgiſchen Fürſten Botſcay hat im Jahr 1606. ſein eigener Cantzler/ Michael Cathay/ mit Gifft hingerichtet/ worüber er auch ſeinen verdienten Lohn empfangen. Von ſolchen zwar klugen aber ungottſeligen Miniſtern groſſer Herren hat der ſel. Mann. Doct. Martin Luther/ in ſeiner herrlichen Erklärung des CI. Pſalms Tom. VI. Alt. Bl. 191. b. nachdencklich alſo geſchrieben: **Ein Haußwirth gehet zu Fuſſe/ und ſtöſſet ſich offt an ein Holtz oder Stein/ ſtehet wieder auff/ wenn er gleich ein wenig hincket; aber ein Fürſt und Herr iſt ein groſſer Haußwirth/ der reitet**

reitet groſſe theuere Hengſte/ die wollen des beſten Futters voll ſtecken/ den Zaum frey und lang haben/ die Sporren nicht leiden/ auff der Gaſſen die queer gehen/ um ſich ſchlagen/ ſtoſſen/ beiſſen/ darüber gantz hoch geehrt und gefürchtet ſeyn/ unter dem Sattel und Schmuck ihres Herrn. Zuletzt/ wenn ſie die Laun und das Kollern ankömmt/ den Herrn auffs Pflaſter legen/ daß Land und Leute an ihm zu laben und zu kühlen haben. Dieſe Hengſte ziehe und lehre ein ander/ denn ich/ und ſolchen Haſen-Kopff ſtreiffe der Teuffel/ denn zu ſolchen Wild gehöret ein ſolcher Weidemann. Man ſehe auch des Hn. Cantzler **Reinckings** Bibliſche Policey/ II. Buch/ Axiom. 81. pag. 293.

11. Fürnehme Staats-Miniſtri ſpiegeln ſich an dem kläglichen Exempel des obgedachten Wolgaſtiſchen Cantzlers/ und verlaſſen ſich nicht auff ihre Klugheit/ Verſtand/ Ehre/ Reichthum/ Macht und Gewalt/ damit ſie GOtt nicht fallen laſſe/ und ſie nicht ein Ende mit Schrecken nehmen mögen. GOTT leidet zwar ſolche Leute eine Zeitlang/ andern zur Straffe/ endlich aber zeucht er ſeine Hand von ihnen ab/ und läſſet ſie für iederman zu Schand und Spotte werden. Die Exempel liegen uns in groſſer Menge für

Augen/ ich will nur ein einiges und zwar etlichermaſſen altes anführen: Zu den Zeiten Wenceslai, dieſes Namens des I. und vierten Königs in Böhmen/ lebte in ſelben Königreiche ein Ober-Land-Richter/ Stiber genannt/ ein Mann von ſonderbarer politiſchen Klugheit/ daß man ihn nur ins gemein **den klugen Kopff** genennet; dieſer überhub ſich auch ſolcher ſeiner Klugheit/ und pflegte zum öfftern zu ſagen: **Wenn Gott was groſſes vorhätte/ könte er ihn kühnlich zu Rathe ziehen.** Was aber nahm es mit ihm für ein Ende? Ein ſolches: Er ſtifftete eine heimliche Conſpiration an wider ſeinen König/ denſelben durch ſeinen eigenen Sohn zu vertreiben/ nachmahls denſelben hinzurichten/ und dann den Zepter an ſich zu reiſſen. Dieſes aber ward offenbar/ dannenhero ward ihm der kluge Kopff/ auff dem Berge Petrzin/ durch den Nachrichter von dem Halſe abgeſondert/ und für die Füſſe geleget. So gehet es/ wenn man ſich in der Klugheit überſteiget/ und mit jenem vermeſſenen Könige von Aſſur ſpricht: **Ich habe es durch meiner Hände Krafft ausgerichtet / und durch meine Weißheit / denn ich bin klug/** Jeſ. X. v. 13.

12. Die Selbſt-Mörder dürffen ſich auch nicht einbilden/ daß das Gebet/ ſo ſie vor der

Mordthat verrichten/ ihnen das geringſte helffen werde: Denn wie ſolte doch das Gebet eines Menſchen etwas bey GOtt ausrichten/ der an ſeinem GOtt verzaget? wie ſolte GOTT das Seufftzen eines Todtſchlägers hören/ der an ſich ſelbſt zum Mörder werden will? Solte es da nicht auch heiſſen/ wie dort bey dem Propheten ſtehet: **Wenn ihr ſchon euere Hände ausbreitet/ verberge ich doch meine Augen von euch. Und ob ihr ſchon viel betet/ höre ich euch doch nicht/ denn eure Hände ſind voll Bluts**/ Jeſ. I. v. 15. Darum haben ſie ſich auff ſolch Gebet nicht zu verlaſſen/ denn die **Verzagten und Todtſchläger haben ihren Theil drauſſen/ in dem Pful/ der mit Feuer und Schweffel brennet/ welches iſt der andere Todt**/ Offenb. XXI. v. 8.

Wär **Klügelwitz** auch gleich der gröſte Mañ/
Und ſäß' ihm gleich ein Ethan im Gehirne/
Beſeelt ihm gleich ein Haman Hertz und Stirne/
Und thät er/ was Ahitophel gethan;
So wird ſein Thun doch lauter **Thorheit** heiſſen/
Will er ſich nicht der Gottesfurcht befleiſſen.

* * *

XXXV.

Der durch Unzucht ſchändlich-verleitete Geſandte.

HOere zu/ich will dir ſagen/über welche der Teuffel Gewalt hat; nemlich über diejenigen/welche GOtt verachten/ und allein um Unzucht willen Weiber nehmen/ wie das tumme Vieh. Alſo redete der Engel zu den jungen Tobia/Cap. VI. v. 16. Er benennet in dieſen Worten zweyerley Leute/ über welche der Satan Gewalt habe/einmahl die Gottes-Verächter/das iſt/diejenigen/die in ihrem Hertzen ſprechen: Es iſt kein GOtt/Pſ. XIV, 1. diejenigen/die mit Pharao ſagen: Wer iſt der HErr/des Stimme ich hören müſſe? II. Buch Moſ. V, 2. diejenigen/die ſo ſtoltz und zornig ſind/daß ſie nach niemand fragen/und in allen ihren Tücken GOtt für nichts halten/Pſ. X. v. 4. Solche Leute hat der Teuffel freylich in ſeiner Gewalt/ denn er hat ſein Werck in ihnen/wie ein Meiſter in ſeiner Werckſtatt/ Eph. II, 2. Er führet ſie in ſeinen Stricken/nicht anders als ein Schlächter das Schwein/ſo er abſtechen will/ II. Tim. III. v. 26. Er ſtürtzet ſie von einer Sünde in die andere/ und giebet ihnen auch endlich den Lohn dafür. Die andere Gattung ſind die **Unzüchtigen**/ welche um Unzucht willen Weiber nehmen/ und zwar wie das tumme Vieh; das iſt/ welche nicht darauff ſehen/ wie die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts durch keuſche Liebe möge fortgeſetzet/ oder aber eine getreue Gehülffin zur Erleichterung der Verdrießlichkeiten des Lebens möge geſuchet werden; ſondern daß man nur freye Gelegenheit habe/ ſeine viehiſche Begierden ungehindert zu vollbringen; dieſes ſind auch Leute/ welche GOtt der Gewalt des Satans übergeben. So nun der Teuffel über diejenigen Gewalt hat/ welche um der ſchnöden Wolluſt willen ſich verheyrathen/ wieviel mehr wird er Macht haben über die/ welche in der Ehe ihre rechtmäßige Ehegatten hindan ſetzen/ oder auſſer der Ehe ihre Leichtfertigkeiten und Unzucht treiben. Ach! der Huren-Teuffel iſt ein ſchlauer Gaſt/ hat er den Menſchen einmahl zur Unzucht verleitet/ ſo wird er ſein Heil noch ferner verſuchen/ und trachten/ wie er ihn in noch gröſſere Sünden ſtürtzen möge. Nachfolgende ſehr denckwürdige Erzehlung wird dieſes zur Gnüge beſtätigen.

2. Nicht für ſo gar vielen Jahren hatte der Biſchoff zu Bamberg ſeinen Cantzler/ welchen wir Archibulum nennen wollen/ auff den

Reichs-Tag geſchickt/daß er daſelbſt ſeines Herrn Stelle vertreten / und ſein Beſtes beobachten ſolte; unter währendem ſolchen Reichs-Tage gab er dem Geſandten eines andern Fürſten ein Gaſt-Mahl / dabey die Geſundheit-Gläſer ſo fleiſſig herum giengen / daß die Gäſte mit einem ziemlichen Rauſche auffſtunden/und weil es ſchon tieff in die Nacht/heim nach ihrem Logiment eileten. Der höfliche Wirth / welcher ſie ſo naß und wohl bezecht abgefertiget/begleitete dieſelben Ehren halben biß an die Hauß-Thüre ſeines Logiments/ da nach Abſentirung der meiſten noch einer ſeiner guten Correſpondenten bey ihm eine kleine Weile verzogen.

3. Indem nun dieſe beyde allda ſtehen / und ſich in der kühlen Nacht-Lufft mit einander freundlich beſprechen / gehet ein Schwäbiſch-bekleidetes junges Frauenbild hart vorüber; welche/da ſie Archibulus erſehen/ſpricht er zu ſeinem Sprach-Geſellen: Schau! **da gehet eine/ die einem leicht ſolte Appetit machen/ denn ſie ſcheinet gar ſauber zu ſeyn.** Der andere antwortet hierauff faſt gleicher Meynung. Sie ſelbſt/die Dirne / ſahe ſich / da man ſolches von ihr redete/behende um / und lächelte/ gieng damit ihres Weges fort / und hinterließ doch in des Archibuli halb trunckenen Sinnen etliche glim-

mende Feuer-Füncklein/ oder brünſtige Gedancken und Begierden/ ein ſolches feines Citrönlein gerne zu benaſchen/ und damit einmahl/ in Abweſenheit ſeiner Ehe-Liebſten/ die lange Nacht zu kürtzen.

3. Nachdem der letzte Sprachhalter auch gute Nacht gegeben/ und Archibulus von ſeinem Diener die Pantoffeln gefordert/ erlaubt er dieſem/ ſich in ſein Schlaff-Gemach zur Ruhe zu legen/ er ſelber bleibet noch in ſeinem Zimmer ein wenig auff/ und verweilet ſich in unterſchiedlichen Gedancken/ die ohne Zweiffel eitel und ſchnöde geweſen. Uber ein kleines klopffet iemand mit dem Finger an die Stuben-Thür / den er nur herein gehen heiſſet/ in Meynung/ der Schreiber wolle etwan noch was andeuten; Aber es wird noch einſt geklopfft/ darum gehet er hin/ machet auff/ und erblickt über alles Vermuthen/ wiewohl nicht über ſeinen Wunſch/ die ſaubere Schwäbin/ welche kurtz zuvor war fürüber gangen; dieſelbe giebt ihm mit lieblichen Geberden und reitzenden Worten zu verſtehen/ **ſie ſey zwar kein gemeines Buben-Futter/ aber einem ſo höfflichen Herrn dennoch auffzuwarten bereit/ und habe ſeine wohlverſtandene Worte im Fürüber-gehen nicht anders/ als für ein Zeichen unver-**

dienter Gunſt deuten können/ ſich derowegen verbunden geachtet/ihn hiemit freundlich zu verſichern/ daß ſie ſeine Dienerin ſey/in allen Fällen/ und ſeines Befehls gehorſamſt erwarte.

4. Archibulus meynete anders nicht/ denn es wäre ein leichtfertiges Menſch/ ſo ihre Ehre/oder vielmehr Schande/ entweder aus Armuth oder Geilheit/um etliche Ducaten feil trüge/ gedachte auch/es wär ein Spott/ ſolches Wild/welches ungejagt in ſein Gehäge käme/lauffen zu laſſen; begehrte demnach/ ſie ſolte ſich herein bemühen/ und als eine Venus, dem ſchon bey ihm vorhandenen Bacchus, das iſt/ ſeinem Räuſche-/ Geſellſchafft leiſten. Nach wenig Liebkoſungen führte er ſie in ſeine Schlaff-Kammer zu Bette/ leſchete ſamt der Wachs-Kertze das Licht der Vernunfft und Keuſchheit aus/ legte ſich zu ihr / und pflegte ſeiner ungeſegneten Luſt in ihrer verfluchten Umfahung.

5. Nachdem er länger als die halbe Nacht über ſie gebraucht / und an ſolcher unſeligen Nacht-Arbeit dieſer unreinen Cloac/ ſo ſeines Bedünckens das allerlieblichſte Bieſam-Thier war/ſeine Kräffte ziemlich erſchöpfft hatte/ erinnerte ſie/als eine Haſſerin des Lichts/ daß vielleicht die Morgenröthe in der Nähe/ und bat um

Erledigung des buhleriſchen Arreſts. Darum ſtund er auff / zündete behende ein Licht an / und hieß/ ſie ſolte ihm folgen in die Stube/ damit er ſie unvermerckt wieder möchte von ſich laſſen / und zugleich mit einer Diſcretion, auff deutſch Huren-Lohn/ beſchencken. Alſo wartete er ihrer in der Stuben/ biß ſie ſich angeleget hatte / eine gute Weile. Weil ſie es ihm aber zu lang machte/ gieng er wieder in die Kammer/ um zu ſehen/ wo ſie bliebe / beſorgend / es dürffte diß Kind der Finſterniß ſich verſpäten / biß es Licht würde; aber er fand niemand/ weder auſer noch in dem Bette.

5. Hierüber erſchrack er nicht wenig / und fieng an zu muthmaſſen / ſie wäre nicht allein eine Hure/ ſondern auch eine Diebin / wie denn dieſe beyde Laſter gemeiniglich ſich wohl mit einander verſtehen; hätte vielleicht etwas beygeſteckt/ und ſich damit zum Fenſter hinab gelaſſen / als welches nicht übrig hoch von dem Boden war / und auff die Gaſſe gieng. Solche Gedancken bewegten ihn mit dem Lichte fleißig umher zu leuchten / zuförderſt die Geld-Truhen durchzuſuchen/ ob auch irgend eine Summa mit zum Fenſter hinaus geſprungen. Weil aber/ nach geſchehender Uberzehlung/ kein Mangel noch ſonſt einiger Diebſtahl ſich ereignete/ gedachte er/ wie dort Juda/ nachdem ſich Thamar nicht wieder antreffen

ließ: Sie habs ihr; es kan doch nicht viel beſonders ſeyn / was die arme Schleppe hat mit genommen. Warff ſich alſo wieder in ſein nunmehr ſchändlich beſudeltes Bette / und ſchlieff biß an den hellen Tag.

6. Aber was geſchiehet? Als er / nach Verflieſſung dieſes Tages / gegen die Nacht wiederum in ſeinem Gemach allein / und ſich ſchier niederlegen will / ſiehe da klopfft abermahl / gleichwie vorigen Abend / iemand an die Thür / und wird deſto balder eingelaſſen / weil Archibulus muthmaſſete / es dürffte ſeine geſtrige Buhlſchafft ſeyn / ſo vielleicht ihm abermahl das Bette zu wärmen und ihr Geld recht zu verdienen gedächte. Aber kaum war die Thüre recht auffgangen / da trat zu ihm herein das allererſchrecklichſte und grauſamſte Wunder-Thier / ſo ihm einer einbilden könte / nemlich der Satan / in leibhaffter und ſo abſcheulicher Geſtalt / daß kein Mahler in der Welt ein ſolches Furcht-erweckendes Bild erſinnen und ſchildern ſolte.

7. Bey Erblickung dieſes Geſpenſtes erzitterten dem Archibulus Arme und Beine / das Haar ſtund ihm gen Berge / das Hertz und die Vernunfft ſuncken in den Abgrund der Zaghafftigkeit / die Glieder und alle Sinne erſtarreten / und der Schrecken band ihm die Zunge / daß er in

ſolcher Gefahr nicht ſchreyen kunte; ſo war ſein verruchtes Hertz auch von GOtt viel zu weit abgewiechen/ und vermuthlich von dieſem Schrecken-Geiſt allzuſehr befangen/ daß es kein innerliches Geſchrey/ das iſt/ einen bußfertigen Stoß-Seuffzer gen Himmel thun möchte.

8. Nachdem der hölliſche Würg-Engel ihn eine kleine Weile ſcharff angeſehen/ und mit ſeinem grimmigen Blick ſchier in die Ohnmacht geworffen/ fährt er endlich mit dieſen Dräuworten wider ihn heraus: **Du leichtfertiger Vogel! du Ehe- Ehr- und Treu-vergeſſener Böſewicht! weiſſeſt du auch/ was du geſtern mit mir zu ſchaffen gehabt? wie offt du dich mit mir habeſt vermiſchet? Jtzt biſt du in meiner Gewalt; ſtracks ergib dich mir zu eigen/ oder ich reiſſe dich auff hundert Stücken.**

9. Gleich mit dieſen Donner-Worten ſtreckte er ſeine Mord-Klauen aus/ und ſetzte ihm dieſelben an die Gurgel. Der elende Archibulus, ſich in ſolcher Gefahr ſehend/ bat um eine geringe Friſt/ und daneben/ daß der Geiſt dieſe erſchreckliche Geſtalt ablegen/ hingegen in der vorigen jungfräulichen wieder zu ihm kommen ſolte; denn wolte er mit ihm tractiren/ und einen Accord treffen: Denn bey ſolcher wilden und

furchtſamen Verſtellung ſey es ihm nicht möglich/ einige Handlung mit ihm anzuſtellen. Der Tauſendkünſtler erhörete ihn bald/ verwandelte ſich augenblicklich und auff der Stelle in die Geſtalt der vorigen Metzen/ aus einem Saturniſchen Unhold in ein angenehmes Venus-Bild.

10. Als Archibulus dieſe Augen-Schmeicheley von ihm erhalten/ ſetzte er gewiſſe Puncten auff/ mit deren Bedingung er ſich ihm wolle ergeben/ welche der Satan bewilliget/ und ihn darauff den Accord mit ſeinem Blut unterzeichnen läſſet. Unter ſolchen Articuln waren auch dieſe/ daß der Geiſt ihn bey groſſem Anſehen und Fürſtl. Gnade beſtändig erhalten/ aber zu der Zunfft gemeiner Trudner und Truden nicht nöthigen ſolte; ſintemahl er mit den Hexen-Täntzen durchaus nichts wolle zu ſchaffen haben/ als dadurch ihrer viele verrathen/ und auff den Holtz-Stoß geſetzt würden. Hiemit war der unrichtige Vertrag richtig/ und lernete Archibulus nach der Hand von dieſem ſeinen Meiſter allerhand Künſte/ die nicht viel taugeten.

11. Zu der Zeit wurden in dem Lande/ wo Archibulus wohnhafft war/ die Unholden tapffer weggebrannt/ weil ſich ſolches Ungezieffer daſelbſt faſt ſehr angehäuffet hatte. Als nun dieſe

Gottes-Verläugner einsmahls zu ihrem Reihen ſich verſammlet / klagten ſie ihren Geiſtern die Gefahr/darinnen ſie täglich ſchwebeten / indem man ſo ſcharff wider ſie inquirirete / und von denen/die zum Feuer verdammt/ immer auff andere mehr bekannt würde. Da verſprach der Teuffel / er wolte ihnen einen hoch angeſehenen Mann zugeſellen/der beym Fürſten viel gelte/und ſie ſolte heimlich ſchützen helffen/ nach aller Möglichkeit; erſuchte hiermit den Archibulum, er wolte doch nur einmahl unter dem frölichen Hauffen mit erſcheinen; der aber ſolches rund abſchlug / mit Fürwendung der Gefahr/ſo darauff ſtünde/ auch ausdrücklich proteſtirte / wenn jener ihn nicht hiermit zufrieden lieſſe / ſo wäre der Contract auffgehoben / als darinn dieſes in ſpecie ausbedungen.

12. Unterdeſſen beſchwerete ſich bey folgender Zuſammenkunfft das Hexen-Volck zum allerhöchſten/ daß der Geiſt ſeine Parol nicht gehalten/noch ihnen Sicherheit geſchafft/nannten bald dieſe / bald jene / die itzo mangelte / und zu Aſche worden wäre. Ja etliche lieſſen ſich vor groſſem Unwillen deutlich gnug verlauten/woferne er ſeiner Zuſage nicht beſſer würde nachkommen/ dürfften ſie auch zu andern Gedancken ſchlagen/ und von ſeinem ſo gefährlichen/ſo übellohnenden

Dienſte austreten. Er vermahnete ſie zur Gedult/ und gab Vertröſtung/ daß es bey nächſter Gelegenheit geſchehen ſolte/ was er verſprochen. Dieſem nach ſetzte der unverſchämte Fliegen-König bey dem im Ehrgeitz erſoffenen Archibulus abermahl an/ mit inſtändigſter Bitte/ dem Truden-Tantz doch Luſt halben nur ein einiges mahl zuzuſehen/ und zwar durch einen Flor/ oder übers Angeſicht gezogene Kappe/ als vermittelſt deſſen ihn niemand kennen/ und er ohne alle Gefahr des kurtzweiligen Schauſpiels genieſſen würde/ auch manchen da erblicken/ den er nicht vermuthet hätte.

13. Archibulus läſſet ſich theils durch des Betrügers ſchöne Worte/ theils durch Neugierigkeit überſchwatzen/ und vermummter Weiſe an den Ort führen/ wo der Singe-Tantz nicht um ein göldenes Kalb/ ſondern einen anſehnlich-gehörneten ſchwartzen Bock/ gehalten wurde/ ſtehet und ſchauet eine Weile zu/ biß ihm ſeine ſchöne Teuffelin auch einen Tantz anbeut/ welcher er die Hand nicht verſagen durffte/ ſondern mit ihr an den Reihen gieng/ und zwar deſto ungeſcheuter/ weil die andern für der Maſque ihn nicht kunten kennen. Wie er aber mitten im Tantze/ reiſſet ihm der Geheim-Geiſt/ ſo ſeine Buhlerin war/ den Schönbart vom Angeſichte herab/ ehe

er

ehe er ſichs verſiehet / worauff ihn alſobald der gantze Hauffe erkennet / und mit ſchreckendem Geſchrey willkommen heiſſet.

14. Alſo trug nun Archibaldus keinen Scheu mehr/ hinfüro bey ſolcher verdammten Congregation und teuffeliſchen Reihen ſich öffters einzuſtellen. Was ihn aber am meiſten wunderte/ war dieſes / daß er über alles Vermuthen auch ſeine Ehwirthin dabey fand / die ihn vor andern allen freundlich bewillkommete / und ſich ſeines Abfalls höchlich erfreuete; nicht wiſſend / daß wie er itzo mit ihr in dieſer verteuffelten Gemeinſchafft begriffen / alſo ſie auch eine Geſellſchaffterin ſeiner Straffe künfftig ſeyn würde.

15. Endlich/da man wiederum etliche von ſolchem Teuffels-Geſinde in Verhafft genommen/ und zur Bekäntniß peinlich angeſtrenget / iſt die Auſſage auff ihn und ſeine Frau gefallen/darüber ſie beyde feſte geſetzt / und ihr groſſes Verbrechen geſtanden / auch deswegen gleich andern Zauberern/ krafft ergangenen Urtheils und Rechts / im Feuer begraben worden. *Er. Francisci* Sitten-Spiegel/ I. B. Bl. 126. ſeqq. Man ſehe auch/ was Heinrich Rimphoff im Drachen-Könige/ Blat 117. 118. von dieſer Begebenheit auffgezeichnet.

16. Man bemercke hier / wie nahe der naſſe

Bacchus und die hitzige Venus mit einander verbunden. Hätte Archibulus nicht zu tieff in das Wein-Glaß geſehen / ſo würde er vielleicht gegen die vorbey gehende Schwäbin nicht mit hitzigen Begierden entbrannt ſeyn. Dieſes weiß der höllische Tauſendkünſtler gar wohl / derowegen führet er diejenigen / ſo er zur Unzucht verleiten will / zuvor zur Träncke / ich will ſagen / er reitzet ſie zur Trunckenheit und zum ſchwelgen / alsdenn thut mancher im Truncke etwas / deſſen er ſich hernach ſein Lebelang ſchämen muß. Die alten und klugen Römer wuſten dieſes wohl / darum ſie auch ihrem Frauenzimmer den Wein unterſagten / aus Urſachen / quiā proximus à Libero patre intemperantiæ gradus ad inconceſſam Venerem eſſe conſuevit: **Weil nur ein Schritt iſt zwiſchen der Füllerey und der Unzucht /** wie Val. Maximus Lib. II. cap. 1. §. 4. redet; oder wie Horatius Lib. III. Od. 6. v. 25. ſaget: Uxor juniores quærit adulteros inter mariti vina: **Wenn man bey dem Weine liegt / ſo ſiehet ſich das Frauenzimmer nach den jungen Geſellen um;** wiewohl die Manns-Perſonen auch nicht ſchlimm einſchlagen. Gleichwie die Köche in den Küchen der groſſen Herren den Gebrauch haben / daß ſie das grüne Holtz mit Fette begieſſen / auff daß es deſto beſſer brenne: Alſo verleitet der Satan die Menſchen zur Schwelgerey/ daß ſie hernach zu dem Feuer der unreinen Liebe deſto geſchickter ſeyn. Daß man ſich billig hierbey wohl in acht zu nehmen hat.

17. Es iſt auch ein gantz gemeiner Weg/durch die leidige Unzucht zu des Teuffels Bekandtſchafft und zu der Hexerey zugelangen. Wie viele ſind derer/welche/damit ſie ſich bey der verlangten Perſon in Liebe und Gewogenheit ſetzen/ ſich des Satans Vorſchub bedienet? Wieviel ſind derer/ welche der Teuffel in Geſtalt einer anmuthigen Weibs- oder Manns-Perſon betrogen und zu ſeinen Willen beredet? Wieviel ſind derer/welche ſich eingebildet/daß ſie mit ihrer geliebten Buhlſchafft umgeben/ an deren ſtatt den Teuffel umarmet? Der fürnehme und berühmte Mann/ Nicolaus Remigius, gedencket Lib. II. Dæmon. cap. 1. eines Zauberers/ welcher vor Gerichte bekennet/ daß als er vormahls ein Küh-Hirt geweſen/ und daß Vieh frühe Morgens ausgetrieben/ er ſeine lüſternde Augen auff eine ſchöne Magd geworffen/ und in dieſelbe ſich dermaſſen verliebt/ daß er ſo Tag ſo Nacht/ zu Hauß und auff dem Felde/auff alle Wege und Mittel bedacht geweſen ſey/ wie er zu Abkühlung ſeiner ſchändlichen Brunſt gelangen möch-

te. Als er nun einsmahls ſolchen ſündlichen Gedancken ſonderlich nachgehenget/ ſey er der verlangten Perſon von weiten anſichtig worden/ als ob ſie ſich in einem Gebüſch verſteckt hätte; derohalben er dahin geeilet/ ſie ergriffen/ und dem Anſehen nach wider ihren Willen umfangen. Und als er ihr weiter loſe Händel zugemuthet/ habe ſie ihm eine geraume Zeit kein Gehör geben wollen; doch endlich ſo ferne eingewilliget/ **daß er ſie hinfüro vor ſeine Beherrſcherin halten/ ja viel lieber als GOtt im Himmel haben ſolte;** welches Beding er auch angenommen/ und darauff dasjenige/ was er verlangt/ erhalten. Er hätte aber bald hernach mit groſſem Entſetzen erfahren/ daß er mit dem Teuffel ſelbſten verkuppelt/ und in ſeinen verfluchten Zauber-Banden verſtrickt worden; dieſes hölliſchen Seelen-Mörders Befehl hätte er von ſolcher Zeit an fleiſſigſt beobachten/ und in alle ſeine Boßheit einwilligen müſſen. Faſt auff gleiche Weiſe ergienge es jener vornehmen und weitbeſchriebenen Unholdin/ deren Viadana in Lib. de Malign. Spiritibus gedencket/ und die man ins gemein die Baderin genennet; als dieſelbe/ ihrer eigenen Ausſage und Bekäntniß nach/ einsmahls aus fleiſchlicher Begierde ihrem Buhler nachgereiſet/ ſo ſey ihr der böſe Feind/ in Geſtalt eines ſchönen jungen Menſchen/ auff freyem Felde erſchienen/ und da ſie ſich von ihm zu Fall bringen laſſen/ nicht anders vermeynet/ als ſie wäre von einem Menſchen überredet worden; da hätte er nach verübter Schandthat zu wiſſen begehret/ ob ſie ihn kenne? und als ſie mit Nein geantwortet/ ſo habe er ſich folgender Geſtalt ihr geoffenbaret und zu erkennen gegeben: **Ich bin der Teuffel ſelbſt/ und wie du ſieheſt/ bey weiten nicht ſo ſchwartz und ſchändlich/ als mich die Pfaffen abmahlen. Halte du es mit mir/ ſo ſoll es dir an zeitlicher Luſt und Freude niemahls mangeln. Ich will dir in allen Nöthen beyſtehen/ und alle Lebens-Mittel verſchaffen.** Wie ſie nun hierauff eingewilliget/ und ihrem Schöpffer auff das ſchrecklichſte abgeſaget/ ſo habe ſie eine Sünde und Boßheit über die andere begehen/ und dem Teuffel in allen Stücken zu Gebote biß in das 18. Jahr ſtehen müſſen. Man ſehe **Gottl. Spitzels** gebrochene Macht der Finſterniß/ I. Th. Cap. 4. Bl. 33. ſeqq. **Rimphoff** Drachen-König/ Bl. 116. **Mich. Freud** von der Zauberey/ Quæſt. XVII. §. 11. Bl. 29. u. ſ. f. Wer nun von dieſem Seelen-Mörder nicht alſo will hintergangen werden/ der meide die leidige Unzucht.

18. Wie klug und liſtig hat es auch dieſer höl-

liſche Geiſt mit dem Archibulo angefangen/ ihn in das Garn und in das Verderben zu bringen! Wie ſtürtzt er ihn in eine Sünde nach der andern! Erſtlich giebt er ihm Gelegenheit an die Hand zur Trunckenheit; von der Trunckenheit bringet er ihn zur Unzucht/ und zwar nicht zu einer menſchlichen/ ſondern teuffeliſchen; hierauff zum Abfall von GOtt/ und erſchrecklichen Verbindniß mit dem Teuffel. Wie liſtig locket er ihn zum Hexen-Tantz! wie geſchwind zeucht er ihm den Flor hinweg/ daß er von iederman erkannt wird! darauff bringet er ihn in gefängliche Hafft/ in Schande und Spott für der Welt/ und endlich gar auff den Scheiter-Hauffen/ und in die Aſche; wer weiß/ wie es um ſeine Seele ſtehet/ ob dieſelbe auch bey GOTT zu Gnaden kommen? Aus dieſem und dergleichen Exempeln erhellet zur Gnüge/ daß der verdammte Geiſt ſich ſelbſt weit ſchwärtzer auſſführe/ als er von den Predigern kan fürgeſtellet und abgemahlet werden; ja es iſt noch niemand gefunden worden/ welcher die Tieffe ſeiner Boßheit ſattſam ergründen/ nach Erforderung beſchreiben/ und klärlich gnug für Augen ſtellen können. Ach! wie groſſe Urſache haben wir Menſchen zu beten: **Für des Teuffels Trug und Liſt behüte uns lieber HErre GOTT!** Was für groſſe hochweiſe Leute hat dieſer argliſtige Geiſt geſtürtzet / und ſie wider alles ihr Vermuthen um ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt gebracht! Derowegen

Wer Trunck und Unzucht liebt / kan Satan bald verleiten/
Der ſich wie Venus ſtellt/und dann zum Drachen wird;
Durch ſeinen Antrieb pflegt der gröſte Mann zu gleiten/
Daß er zum Truden-Heer von GOtt ſich abverirrt.
Darum/mein Archibul/ ſey nicht ſo hoch vermeſſen/
Sonſt leitet Satan dich/ und GOTT wird dein vergeſſen.

◆

XXXVI.

Die denckwürdige Hexen-Bekäntniß.

ES pfleget der hölliſche Ertz-Mörder und Lügner / der Teuffel / diejenigen/ſo mit ihm in einen Bund treten / zwar zu bereden / daß er entweder ſie für der Oberkeitlichen Straffe entweder gäntzlich ſchützen / oder doch wunderbarer Weiſe daraus erretten wolle;

der Ausgang aber bezeuget ins gemein / daß er entweder ein Lügner und Betrüger iſt / oder ein ohnmächtiger Geiſt / der ſeine Zuſage nicht halten kan / wenn er gleich gerne wolte. Wie boßhafftig und liſtig er aber ſey / die Menſchen / ſonderlich die ſchwachen Weibsbilder / zu beſtricken / daſſelbige iſt aus denen Unterſuchungen / ſo mit den Hexen fürgenommen werden / zur Gnüge zu erſehen. Wir wollen hiervon eine denckwürdige und curiöſe Erzehlung beybringen / welche am erſten Junii, 1693. an einem gewiſſen Orte in Thüringen ſich begeben / und wegen der ſonderbaren Umſtände wohl Leſens würdig iſt; wir wollen aber ſelbige aus des *Jacobi Döpleri* Schau-Platz der Leibes- und Lebens-Straffen / Cap. II. Bl. 392. ſeqq. übernehmen / und folgendes Inhalts anbeyfügen.

2. Nachdem obgemeldten Tages Anna Wettermacherin / (alſo wird ſie benennet) des Morgens gegen 4. Uhr / in die neu-erbaute Folter-Stube gebracht worden / hat ihr der Amtmann fürgehalten / daß ſie wegen ſtarcken Verdachts der Hexerey in gefängliche Hafft gebracht worden; und habe man / als ſie beſucht worden / bey ihr gefunden 1. in ihrer Schnürbruſt einen zuſammengewickelten Zettel / darauff ein Teuffels-Bild mit vielen Characteren und Creutzen bemahlet;

let; 2. in dem Quer-Band an ihrem Rock drey Pulver / als ein weiſſes/rothes und ſchwartzes/in Papier/iedwedes beſonders gewickelt eingenehet; und 3. in ihrem Keller drey Scherben mit gekochten Kräutern; ferner eine Schachtel mit Knochen von kleinen Kindern / und einen zugedeckten Topff/ darinnen eine grauſame groſſe roth-bunte lebendige Kröte / welche das Maul weit auffgeſperret/geſeſſen / ſo aber/ehe man ſich deſſen verſehen / wegkommen und verſchwunden. Uber dieſes hätten auch die eydlich abgehörte und mit ihr confrontirte Zeugen / ſo viele verdächtige Dinge wider ſie ausgeſaget / daß niemand ſie vor unſchuldig hielte; derowegen ſolle ſie entweder in der Güte bekennen / oder aber der Tortur erwarten.

3. Die Inquiſitin antwortete hierauf: **Herr Amtmann / und ihr andere günſtige Herren/ ich bin keine Hexe/Zauberin/ Unholde noch Milch-Diebin / ſondern von dem Laſter ſo reine / als die liebe Sonne am Himmel / das gläubt mir nur / es iſt auff min Siel wahr.** Glaubt doch nur den Leuten nicht alles/was ſie ſagen/ es iſt Feindſchafft/ Haß und Mißgunſt; daß meine Kuh beſſere Milch als anderer ihre geben/machet daß ich ſie wohl füttere/ und zu rechter Zeit warme Südden gebe. **Das**

der Ausgang aber bezeuget insgemein / daß er entweder ein Lügner und Betrüger iſt / oder ein ohnmächtiger Geiſt / der ſeine Zuſage nicht halten kan / wenn er gleich gerne wolte. Wie boßhafftig und liſtig er aber ſey / die Menſchen / ſonderlich die ſchwachen Weibsbilder / zu beſtricken / daſſelbige iſt aus denen Unterſuchungen / ſo mit den Hexen fürgenommen werden / zur Gnüge zu erſehen. Wir wollen hiervon eine denckwürdige und curiöſe Erzehlung beybringen / welche am erſten Junii, 1693. an einem gewiſſen Orte in Thüringen ſich begeben / und wegen der ſonderbaren Umſtände wohl Leſens würdig iſt; wir wollen aber ſelbige aus des *Jacobi Döpleri* Schau-Platz der Leibes- und Lebens-Straffen / Cap. II. Bl. 392. ſeqq. übernehmen / und folgendes Inhalts anbeyfügen.

2. Nachdem obgemeldten Tages Anna Wettermacherin / (alſo wird ſie benennet) des Morgens gegen 4. Uhr / in die neu-erbaute Folter-Stube gebracht worden / hat ihr der Amtmann fürgehalten / daß ſie wegen ſtarcken Verdachts der Hexerey in gefängliche Hafft gebracht worden; und habe man / als ſie beſucht worden / bey ihr gefunden 1. in ihrer Schnürbruſt einen zuſammengewickelten Zettel / darauff ein Teuffels-Bild mit vielen Characteren und Creutzen bemahlet;

let; 2. in dem Quer-Band an ihrem Rock drey Pulver / als ein weiſſes/rothes und ſchwartzes/in Papier/iedwedes beſonders gewickelt eingenehet; und 3. in ihrem Keller drey Scherben mit gekochten Kräutern; ferner eine Schachtel mit Knochen von kleinen Kindern / und einen zugedeckten Topff/ darinnen eine grauſame groſſe roth-bunte lebendige Kröte / welche das Maul weit auffgeſperret/geſeſſen / ſo aber/ehe man ſich deſſen verſehen / weggekommen und verſchwunden. Uber dieſes hätten auch die eydlich abgehörte und mit ihr confrontirte Zeugen/ ſo viele verdächtige Dinge wider ſie ausgeſaget / daß niemand ſie vor unſchuldig hielte; derowegen ſolle ſie entweder in der Güte bekennen / oder aber der Tortur erwarten.

3. Die Inquiſitin antwortete hierauf: **Herr Amtmann / und ihr andere günſtige Herren / ich bin keine Hexe/Zauberin/ Unholde noch Milch-Diebin / ſondern von dem Laſter ſo reine / als die liebe Sonne am Himmel / das gläubt mir nur / es iſt auff mein Seel wahr.** Glaubt doch nur den Leuten nicht alles/was ſie ſagen/ es iſt Feindſchafft/ Haß und Mißgunſt; daß meine Küh beſſere Milch als anderer ihre geben/macht daß ich ſie wohl füttere und zu rechter Zeit warme Südden gebe. Da-

in meiner Schmirbruſt vernehet geweſene Zettelgen habe ich einmahl auff dem Felde / wie ich nach der Stadt gieng/gefunden; die drey Pülvergen hat mir meine Groſſemutter/Blockbergs Elſe/zu Melcheim am Hartz/ die aber lange todt iſt/vor viertzig Jahren/ als ich mich eine Zeitlang bey ihr auffhielt/gegeben/ ſagende/das rothe wäre gut vor den kalten Brand / das weiſſe heilete alle böſe Schäden/drein geſtreuet/ das ſchwartze aber wäre dem Vieh gut einzugeben / wenn es bezaubert wäre / und an ſtatt der Milch Blut von ſich lieſſe. Die Kröte belangend / wäre bekandt/ daß ſie ſich dieſelben gerne in den Kellern und Gewölben / wo Milch und Rām anzutreffen / auffhielten/ die wohl in den Topff / darinnen noch etwas von Milch geweſen / würde ſeyn hinein gekrochen. Die in der Schachtel liegende Knochen hätte ſie aus dem Bein-Hauſe gelanget / und wäre dem Viehe gut / wenn es drüber ſöffe; wüſte weiter nichts / man möchte ſie martern/peinigen/ dehnen/zerren oder reiſſen/ wie man wolte.

4. In währender Verhaltung und der Inquiſitin Antwort ſchraubte der Scharffrichter den Kloben über der Leiter ein/ſich deſſen bey dem Ausdehnen und Auffziehen der Verhafften zu bedienen/ und machte nebenſt ſeinem Knechte alle gehörige Præparatoria zur Folter; worbey die

Inquiſitin ſich zwar ſtellete/ als ſähe ſie es nicht/ blickte doch etlichemahl nach der Leiter und den Tortur-Inſtrumenten/ und zog die Achſeln zuſammen. Weil ſie nun auff nochmahliges Zureden/ gantz nichts geſtehen wolte/ſprach der Amtmann zum Scharffrichter: Meiſter Hans/weil dieſes trotzige und verſtockte Weib ſich durch ſo vieles gütliches Zureden nicht gewinnen laſſen will/ihre Unthaten zu bekennen/ ſo übergebe ich dir ſie hiermit/ dem eingelangten Urtheil gemäß mit ihr zu verfahren. Hierauff fing der Scharffrichter an/ſie gleicher Geſtalt zu einer ungezwungenen Bekäntniß zu ermahnen; ſie ſagte aber zu ihm: **Ey/ Meiſter Hans/ was meynet ihr denn? ich bin keine Hexe/ ſondern ſo rein/ſo rein/ als die liebe Sonne/ von der Zauberey und ſchwartzen Kunſt.** Der Scharffrichter verſetzte: Ja/ja/ das ſind eben die Rechten/ welche ſo rein ſeyn wollen; mit GOttes Hülffe und Beyſtand würde man es bald erfahren/wie rein ſie wäre; griff ſie darauff an/und entkleidete ſie/ mit Hülffe ſeines Knechts/ biß auffs Hemde. In währendem Ausziehen ſchwieg die Inquiſitin gantz ſtille/und ſahe auff die Erde. Der Amtmann mit den andern Gerichts-Perſonen lieſſen mit Ermahnen/Drohen und Warnen nicht nach/ in Meynung/ das Bekäntniß in Güte zu erlangen; es war aber alles vergebens / gleich als ob man zu einem Stock oder Stein was redet.

5. Drauff muſte die Inquiſitin ſich auff einen Schemel niederſetzen / und band der Scharffrichter ihr die Hände hinterwärts auff den Rücken zuſammen / daß die beyde Daumen an einander kamen / nahm die Daum-Schrauben / und ſchraubte damit zum erſten mahle zu. Die Inquiſitin druckte die Augen zu / machte ein krumm Maul / ſchrie: Auwey! au weh! fluchte / daß dich potz hundert ꝛc. wie drückt das Schelmen-Ding ſo harte. Der Amtmann verwieſe ihr das Fluchen / anſtatt deſſen ſie billig beten und ihre Sünde bekennen ſolte / ingleichen ihre andere frevele Reden. Der Scharffrichter aber ſagte / das wäre nur der Anfang und Kinder-Spiel / er wolte ihr ſchon beſſer kommen / lüfftete die Daumſchrauben / und ſchraubte dieſelbe zum andern mahle zu. Inquiſitin rieff: Halt in! halt in! es geſchiehet mir Gewalt und Unrecht / ihr werdet es vor GOtt zu verantworten haben / daß ihr mich arme Frau ſo peiniget und quälet / da ich doch unſchuldig bin; ſchrie weiter: Auweh! au weh! Ach! ach! ich vergehe / ich bin keine Hexe / ich weiß nichts vom Teuffel / ich habe ihn nicht geſehen / nichts gelernet /

auch keinem Menſchen noch Vieh ichtwas zu Leide gethan. Der Amtmann ſagte/man thäte ihr nicht zuviel/ ſondern was Urtheil und Recht mit ſich gebracht hätte/ und dieſes wäre noch nichts/ gegen die andere Marter und Pein/ womit man ſie noch weiter belegen würde/ wenn ſie ihr verſtocktes Hertz und Gemüthe nicht änderte/ſich erweichen lieſſe/ und die Wahrheit bekennete. Indeß lüfftete der Scharffrichter die Daumen-Schrauben wieder. Die Inquiſitin fing an zu lachen/und fragte/wie ſie denn ſprechen ſolte? begehrte/ man möchte es ihr doch vorſagen; und waren ihre Augen ſo greulich anzuſehen/als wenn der böſe Feind ſie leibhafftig beſeſſen hätte/und aus denſelben heraus guckete.

6. Der Amtmann ließ durch den Actuarium das bey der Hexen-Folter übliche Gebet laut ableſen und beten/ und ſchritte der Scharffrichter darauff zu den Schnüren mit den Banden. Wie nun derſelbe nebenſt ſeinem Knechte anhub mit den Banden zu ſchnüren/ fing ſie erſchrecklich an zu ſchreyen: **Ach! ach! ach! au weh! o weh! daß Gott erbarme! was ſage ich doch? was ſpreche ich doch? du liebes Göttgen/ gieb mir es doch ein!** Der Amtmann fragte/ was ſie durch das Wort Göttgen meynete? ſie ſprach/ ach ſie wüſte es nicht: o weh! o weh!

ich ſterbe; höret auff / ich will alles ſagen / was ich weiß / Herr Jeſus! höret auff / ich weiß nichts / als nur einen Segen / den habe ich von meiner Groſſemutter gelernet. Hierauff muſte der Scharffrichter ein wenig mit Schmiren inne halten / und fieng darauff die Inquiſitin an / ihre vorgedachte Groſſemutter / Blockbergs Elſe / hätte ihr folgenden Segen gelehret / den Leuten die kalte Gicht dadurch zu vertreiben / nemlich:

Tarick-Täubgen ohne Gall /
Kalte Gichtgen / du ſolſt fall. u. ſ. w.

Sonſt wüſte ſie nichts / man möchte ſie doch nur gehen laſſen / ſie wäre ja ſchon gnug gequälet worden. Weil nichts weiters heraus wolte / fuhr der Nachrichter mit dem Schmiren fort / da ſie Anfangs etliche helle Gall thate / darnach ſtill ſchwiege / und mit dem Maul an zu pröppeln fing. Der Amtmann fragte / warum ſie das Maul bewegte? ſie gab zur Antwort: Sie betete. Der Amtmann: Warum ſie das nicht laut thäte / und was der Inhalt deſſelben wäre? Die Hexe: Sie hätte es auch von ihrer obgedachten Groſſemutter / einer weit und breit bekandt-geweſenen Kräuter-Frauen am Hartz / und ihrem Vetter / dem alten Hanſen / aus der Baumanns-Höle / gelernet / und lautete alſo:

Vor dem böſen Geiſt und Voland/
Und Meiſter Hanſen des Henckers Hand/
Davor creutzig' und ſegne ſich iedermann/
Und lauffe / wer entlauffen kan.

7. Als ſie nun hierbey abermahl / zu Vermeidung noch gröſſerer Marter / ein gutwilliges Bekäntniß zu thun beweglich ermahnet wurde/ gab ſie zur Antwort: Sie wäre ein Chriſten-Menſch / man würde aus ihr nichts bringen: machte dabey eine höhniſche Mine / als wenn ſie es nicht achtete. Deßwegen Meiſter Hans ſie zur Leiter führete/auff dieſelbe legte/ unten an der andern Sproſſe ihr beyde bloſſe Beine mit einem Strick anband/daß ſie nicht auffſuſſen kunte/ hernach in den Strick / womit ihre Hände auff dem Rücken zuſammen gebunden waren/ (welcher unten an den Eberden oder Siemen/ ſo in dem Kölligen am Gleben herab gehen/befindlich iſt) feſt anmacht / daß er nicht ausſpringen oder loß gehen kunte / und ſo rücklings zwey Sproſſen hoch hinauff zog; da ſie zwar Anfangs ſich ſtellete / als wenn ſie Schmertzen empfünde / that aber bald die Augen zu / ſchlieff dem Anſehen nach ein / und ſchnarchte dabey / als ein Menſch / der im tieffen Schlaffe liegt. Der Scharffrichter aber beräucherte ſie mit Teuffels-dreck/Weyrauch / rothe Oeſten / und ſchwartzen

Kümmel / hielt ihr auch angezündeten Schweffel für die Naſe / da ſie stracks auffwachete / greuliche groſſe Augen machte / und das Maul flerrete.

8. Wie nun der Actuarius die Feder ins Dintenfaß tauchen / und den Verlauff niederſchreiben wolte / ward er gewahr / daß eine kleine Mauß / mit geſchlitzten Ohren / auff den Hinter-Beinen auff ſeinem Protocoll ſaß / und wie man zu reden pfleget / mit den fördern Beinen ein Männgen gegen ihn machte / da doch keiner von den andern Gerichts-Perſonen geſehen / wie / wenn / auch auff was Art und Weiſe ſie auff den Tiſch / der doch mitten in der Folter-Stuben ſtund / und ſie alle darbey ſaſſen / kommen. Uber welche Begebenheit dieſe auffſtunden / daß die Mauß alleine auff dem Tiſche ſitzen blieb. Als aber der Amtmann anſchellete / und dadurch ein Zeichen gab / daß der Diener hinein kommen ſolte / ſprang die Mauß gantz behende vom Tiſch herab / und wiſchte / ehe der Diener noch hinbey kam / in einen gantz kleinen Spalt der Dielen / womit die Stube bekleidet iſt; ungeachtet nun der Diener mit der Spitzen ſeiner Plauten drein ſtocherte / war doch keine Mauß mehr zu ſehen noch zu hören. Darum man ſich wieder niederſetzte / und den Scharffrichter / der inzwiſchen die

Cherden oder Stiemen nachgelaſſen/weiter fortfahren ließ. Wie dieſer zum andernmahl ſie wieder zwo Sproſſen in die Höhe zoge/ erhub ſich ein überaus ſtarcker Sturmwind/ welcher ſo gewaltig wider die Fenſter in der Folter-Stube gieng/daß man meynete/ ſie würden mit ſamt den Rahmen hinein und zu tauſend Stücken fallen; inzwiſchen wurde gebetet: **Heilige Dreyfaltigkeit ſtehe uns bey/ ꝛc.** Die Inquiſitin ſchrie unterdeß: **Hilff mir! hilff mir! ach! geſchwinde/geſchwinde/ich ſterbe!**

9. Der Amtmann fragte/ wem ſie rieffe/ der ihr helffen ſolte? ſie aber wolte nicht antworten/ ſondern winſelte nur: Ach! ach! ach! **du liebes Göttgen hilff mir! bald/bald! ach komm doch!** Indem kam die vorgedachte Mauß wieder aus dem Ritz oder Spalt hervor geſprungen/ und lieff gleichwie ein Blitz nach der auff der Leiter in ſuſpenſo hangenden Inquiſitin zu; nach welcher Mauß der Scharffrichter und ſein Knecht mit Stäben/ ingleichen der Amts-Diener/ſo hinein geruffen wurde/und eben ein Gebund Schlüſſeln zu den Gefängniſſen in der Hand trug/ tapffer zuſchlugen/ ſie aber nicht treffen kunten/ indem ſie hoch über die Stäbe und Schlüſſeln hin und wieder ſprang/ als wenn ſie Flügel hätte/ verſchwand auch darauff in einem

nem Augenblick / daß man ſie nicht weiter ſahe / es legte ſich auch der Sturmwind / und ward alles ſtille; von den meiſten Schlüſſeln aber waren die Kämme herab / oder doch krumm / daß man ſie wieder machen laſſen muſte. Der Scharffrichter klopffte mit einem kleinen häſeln Stäblein der Inquiſitin auff die Schienbeine / und fragte / ob es nicht bald Zeit wäre / daß ſie bekennete? Inquiſitin fing hierauff an laut zu ruffen und ſich zu bewegen / als wenn ſie groſſe Schmertzen empfünde / da doch der Scharffrichter nur ſanffte mit dem Stäblein klopffete; hub auch an / man ſolte ſie loß machen / wolte bekennen. Als nun der Scharffrichter die Chorden etwas nachließ / und ſie ermahnet wurde / ihrem Verſprechen nachzukommen / lieſſe ſie ſich vernehmen: Ja / ſie wolte ſprechen / ſie wäre eine Hexe / weil man es doch ſo begehre / Meiſter Hans hätte ja viel Hexen unter ſeinen Händen gehabt / und mit angehöret / was ſie bekannt und ausgeſaget hätten / der möchte ihr doch was davon verſchwatzen / daß ſie ſich darnach richten könte.

10. Hierauff ſchritte Meiſter Hans zu den Bein-Schrauben / ſetzte ihr auff iedes bloſſes Schienbein eine / und fragte / ob ſie ſchwatzen wolte / oder er zuſchrauben ſolte? ſie hätte die Gerichte und ihn gnug geäffet / es müſte noch an-

derer Ernſt gebraucht werden / fuhr auch mit dem Schlüſſel nach dem rechten Bein / als wenn er zuſchrauben wolte. Inquiſitin aber rieff: **Meiſter Hans / thut gemach! gemach! laßt mich doch erſt recht beſinnen.** Ey was beſinnen / ſagte der Scharffrichter / du haſt Zeit gnug dazu gehabt; ſchraubte alſo die am rechten Beine zu. Inquiſitin ſchrie: **Au weh! au weh! ihr bringet mich ja ums Leben / iſt denn kein Auffhören oder Erbarmen? ein Pferd könte es ja nicht ausſtehen.** Der Scharffrichter antwortete: Es iſt da kein Auffhören / du biſt ſo eine verſtockte Zauberin / als eine zu finden; ſchraubte auch die am lincken Beine gleichfalls zu / da ſie abermahls erſchrecklich an zu brüllen fing / und ſ. h. einen ſtarck-knallenden Bombum mit garſtigem Geſtanck von ſich ließ / daß man Thür und Fenſter auffmachen und räuchern laſſen muſte; es war auch der Geſtanck ſo unerträglich / daß man die Naſen mit Schnupfftüchern zuhalten muſte / und wie der Scharffrichter mit dem Schlüſſel auff die Bein-Schrauben / wie üblich / klopffete / rieff ſie: **Ach / machet mich loß! thut mich herab / nehmet mir die peinigenden Dinge von den Beinen weg; ich will nun alles bekennen / was ich kan / weiß und gethan habe.**

Als aber der Amtmann darein nicht willigen wolte/ fürwendende/ ſie hätte die Gerichten nun ſchon etliche mahl geteuſchet/ ſprach ſie: Nein/ nein! ich bitte euch um GOttes willen/ macht mich ledig/ ich kans nicht länger ausſtehen: auff mein Seel! ich will alles bekennen/ der böſe Feind iſt aſt von mir weg. Er ſagte zu guter Letzte/ er könte nun nicht mehr helffen/ ich wäre ohne dem nun alt/ und wolte ſchon ſehen/ wie er eine Junge wieder kriegte. Pfui! des garſtigen Schelms.

11. Als ſie nun hierauff loß gemacht/ und auff den Stuhl geſetzet wurde/ fing ſie/ nach Erinnerung/ daß ſie nur die Wahrheit ſagen ſolte/ alſo an zu reden: Ihr Vater/ Kuntz Wettermacher/ wäre ein Köhler geweſen/ und zu Unckendorff im Hartz gewohnet/ wäre ſelten zu Hauſe/ ſondern die meiſte Zeit im Walde/ bey dem Mieler-Hauffen geweſen/ und gekohlet. Die Mutter hätte Geſſe Gabelreuterin geheiſſen/ und ſonſt kein Kind/ als ſie nur allein gehabt. Wie ſie nun ein Mägdlein von zehen Jahren geweſen/ wäre ſie gewahr worden/ daß immer ein ſchwartzer Mann bey ihrer Mutter aus- und eingangen/ welchen ſie Vetter Horn-**Valten** genannt/ der hätte ihr allerley Sachen/ als Butter und Käſe/ Rocken/ Gerſten/ Weitzen/ Kraut/ Rüben/ Obſt

und allerhand andere Früchte/wie es die Jahres-Zeit geweſen/ oder was ſonſt ihre Mutter nur von ihm begehret/gebracht/ daß ihre Eltern alſo ihr gutes Auskommen von dieſem vermeynten Mann gehabt/ ungeachtet Inquiſitin/ als ein junges Mägdgen/ ſich Anfangs vor demſelben gefürchtet/ weil er einen langen Zot-Bart und greulich groſſe Augen/ auch eine rothe Mütze mit einer Hahnen-Feder auffgehabt. Wie ſie etwas gröſſer worden/hätte ihre Mutter ihr immer in Ohren gelegen/ Vetter Horn-Valten hätte einen ſchönen Sohn/ den wolte er ihr freyen/ wäre ein reicher Kerl/ daß ſie ihr Lebetage gnug haben würde. Sie hätte ſich aber immer mit dem entſchuldiget/ ſie wäre noch zu jung/ wenn ſie etwas älter und gröſſer würde/ und er ihr gefiele/ wolte ſie ihn dann ſchon heyrathen. Es hätten aber die Nachbarn endlich gemercket/ daß es mit ihren Eltern nicht von rechten Dingen zugienge/ daß ſie ſo ein gutes Auskommen hätten/ und doch der Vater wenig verdienete; zumahl da ſie offt geſehen/ daß Vetter Horn-Valten des Nachts in feuriger Geſtalt zu ihrer Boden-Lücken hinein geflogen; und als einsmahls ein Weib im berührten Dorffe ihre Mutter eine Hexe geſcholten/ hätte ſie dieſelbe todt gezaubert; item, andern die Kinder geſterbet/desgleichen

gleichen Kühe/Schweine und Kälber/ auch einem Mann die Elben oder **zehrende Dinger** angemacht; darüber ſie und der Vater beym Kopffe genommen/ gefoltert/ und hernach zugleich in einem Feuer verbrannt worden. Weil ſie nun ſolcher Geſtalt ihre Eltern auff einmahl verlohren/ hätte ſie ſich zu ihrer Groſſemutter/ Blocksbergs Elſen/ im Zauberthal wohnhafft/ begeben müſſen/ welche als eine Kräuter-Frau ſich auch wohl genehret/ indem ſie den Leuten mit Pulver/Geträncken und Segenſprechen/ von allerhand wunderlichen Kranckheiten/und wenn es auch ſchon Hexerey geweſen/helffen/ ingleichen Schemel-Beine verbinden/ und dadurch Leuten/ſo weit davon gewohnet/ und die ſie nicht einmahl zu ſehen gekriegt/ die zerbrochene Arme und Beine heilen/ und wieder zu rechte bringen können.

12. Zu derſelben wäre auch offt ein ſchwartzer Mann kommen/ welchen ſie Vetter Hans aus der Baumanns-Höle geheiſſen/ der hätte ihr Kräuter/Blumen und Wurtzeln gebracht; zuweilen wäre die Groſſemutter auch wohl mit ihm auff den Blocks- und andere Berge im Hartz gegangen/ und dergleichen Kräuter und Wurtzeln geſucht und eingetragen/ wenn ſie wieder mit einander zurück kommen/ hätten ſie ſich

brav luſtig gemacht. Dieſer Vetter Hans wäre grün gekleidet geweſen/ als ein Jäger/ einen Hirſchfänger und Horn-Fäſſel an/ auch einen grauen Hut und eine ſchwartze Strauß-Feder drauff/ item, blaue Strümpffe angehabt/ ſonſten aber hätte er im Geſicht gantz ſchwartz/ als ein Mohr/ ausgeſehen. Dieſer hätte ihr auch immer angelegen/ ſie ſolte ſeinen Sohn/ den er mit ſich bringen wolte/ heyrathen/ mit dem Zuſatz/ ſie dürffte nicht meynen/ daß er auch ſo ſchwartz ausſehe/ als er; ſondern es wäre ein feiner junger Kerl/ mit gelben krauſen Haaren/ der ihr wohlgefallen würde/ wenn ſie ihn ſehe. Sie hätte aber ſeiner keine Gnade haben wollen/ ſondern ihn immer abgewieſen/ weil ſie ſich in des Schultheiſſen Sohn Nickeln verliebet/ und demſelben nachgelauffen/ wo ſie nur gekunt/ der ſie auch wieder lieb gehabt. Aber ſeine Eltern hätten nicht einwilligen wollen/ daß er ſie nehmen ſolte/ wegen ihrer Eltern/ ſo gebrannt worden; item, daß man ihre Groſſemutter auch vor eine Ertz-Zauberin gehalten/ und ſich alſo beſorget/ ſie möchte das Handwerck auch gelernet haben/ da ſie doch damahls noch rein davon geweſen und blieben/ biß in das ſiebzehende Jahr ihres Alters/ da ihr obgedachten Schultheiſſens Sohn immer im Kopffe gelegen/ und gewünſchet/ daß ſie doch

denſel

denſelben nur zum Manne kriegen möchte / weil ſie damahls ein hübſches Mägdlein geweſen/ weiß vom Geſichte / mit rothen Bäckelgen/ darum man ſie zu der Zeit nur ſchön Aennigen geheiſſen / ob ſie gleich itzo ſo wilde und runtzlicht ausſehe.

13. Dannenhero / als ſie einsmahls alleine in den Wald gegangen / Holtz im Korbe zu holen/ aber den Morgen nicht gebetet / und wieder ſo inniglich auff des Schultheiſſen Sohn gedacht/ auch deshalben etliche Buhlen-Lieder / ſonderlich aber dieſes:

Ach feines Lieb komm her zu mir/
Im Holtz bin ich alleine hier;
Erſcheine mir/und komme bald/
Eh' denn ich werd vor Liebe kalt/ ꝛc.

geſungen/ hätte ſie ein Geräuſche in den Büſchen gehöret / welches immer näher zu ihr gelanget/ biß ſie gewahr worden / daß ein junger Kerl mit gelben krauſen Haaren / hübſch vom Geſichte/ einen grauen Rock/lederne Hoſen / und weiſſe leinene Strümpffe anhabende / natürlich wie des Schultheiſſen Nickel gebildet und gekleidet / aus dem Gebüſche nahe bey ihr heraus kommen / ihr einen guten Tag geboten / und gefragt/ was ſie da machte? als ſie geantwortet / ſie leſe ein wenig Holtz zuſammen/habe er angehoben/es wäre ihm ſehr lieb/ daß er ſie da ungefehr und alleine antreffe/ er wäre dort oben im Walde geweſen/ und Holtz gehauen/ wie er denn die Axt noch am Arm hangend gehabt; indem er nun/ weil es bald Mittag/ wieder heimgehen wollen/ hätte er ſingen gehöret/ und wäre deshalben durch die Büſche hin gekrochen/ um zu ſehen/ wer doch die Sängerin ſeyn möchte; wäre ihm alſo um deſto erfreulicher/ daß ſie es ſey/ mit der er allda gantz vertraulich reden/ und ihr ſein Hertz offenbaren könte/ im Dorffe hätten ſie doch ſo nicht Gelegenheit dazu/ ſondern es würde ſtracks verrathen/ und ſeinen Eltern wieder zugebracht/ die es zwar nicht haben wolten/ daß er ſie zur Ehe nehmen ſolte; allein er wolte es ſchon machen/ in den Krieg ziehen/ ſie mitnehmen und ſich trauen laſſen/ die Güter müſten ihm doch/ als einem einigen Sohn/ nach ſeiner Eltern Tode wohl bleiben; hätte ihr auch die Hand/ und ſie ihm die ihre drauff gegeben/ daß eins des andern ſeyn und bleiben/ auch nicht von einander laſſen wolten; maſſen er denn ſolches mit vielmahligen Hertzen und Küſſen beſtätiget/ ſie auch nicht anders gemeynet/ es wäre wahrhafftig des Schultheiſſen Nickel.

14. Als ſie ſich nun niedergebücket/ und mehr Holtz leſen wollen/ hätte er ſie von hinten zu angefaſſet/

faſſet / übern Hauſſen zur Erden niedergeworffen / und begehret ſeinen Willen zu thun / mit fernerer Ausführung / ſie wäre ja doch ſeine Liebſte / und wolte ſie eheſten Tages mit ſich in den Krieg führen / ſolte nur ihre Sachen zuſammen machen / und ſich parat halten; da ſie es in Hoffnung der Ehe geſchehen laſſen. Es wäre ihr aber alle wunderlich und ſeltſam um den Handel vorkommen / daß ſein männlich Glied wie ein Hörnichen / und darzu ſehr kalt / ja der Saamen / den er von ſich gelaſſen / ſo kalt als Eiß geweſen / daß ſie es nicht länger ausſtehen oder vertragen können / ſondern ſich unter ihm hervor gemacht und auffgeſprungen. Wie ſie nun nach geſchehenem Beyſchlaff ihren Rock wieder zu rechte gezogen / und die Augen auffgehoben / wäre ſie an ſtatt des vermeynten Schultheiſſen Sohn / Nickels / eines abſcheulichen ſchwartzen Mannes mit Hörnern der einen langen Bart wie ein Ziegen Bock feurige Augen ein groſſes Maul mit langen beiſſigen Zähnen / an ſtatt der Hände groſſe Klauen item, einen Hahnen- und Pferde-Fuß habend / gewahr worden; über welchem unvermutheten Anblick ſie dergeſtalt erſchrocken und auſſer ſich ſelber kommen / daß ſie zur Erden niedergefallen; er aber hätte ſie mit ſeinen Klauen wieder in die Höhe gezogen / und geſagt:

Nun ſieheſt du/ wem du verſprochen/ immer und ewig ſein eigen zu ſeyn/ und mit wem du zu thun gehabt haſt. Ich bin Hans der Teuffel/ und des alten Hanſen aus der Baumanns-Hölen Sohn/ den du nicht haſt zu deinen Schatz annehmen wollen/ und biſt doch nun meine worden. Er hätte auch ſtracks begehret/ ſie ſolte ihm da nochmahls zuſagen/ und angeloben/ daß ſie ihm treu und hold/ auch ewig ſein eigen ſeyn und verbleiben wolte; item, ſie ſolte die H. Dreyfaltigkeit verſchwehren/ und ſich ihres Antheils an GOttes Reich mit ihm begeben; ferner ſich ſo bald da auff der Stelle umtauffen laſſen/ und künfftig alles thun/ was er ihr befehlen würde/ oder er wolte ihr auff einmahl den Hals umdrehen/ und ihren Leib in hundert tauſend Stücken zerreiſſen/ hätte auch ſchon/ weil ſie drüber erſtummet/ und nicht ſtrack ja dazu geſagt/ nach ihr mit den Klauen gekrappet.

15. Da ſie nun in groſſer Angſt ja geſaget/ und ihm ihre rechte Hand dargeboten/ hätte er ihr mit den Klauen unter dem Daumen/ unter der Mauß/ ein Zeichen gekratzt/ (welches ſie zeigte/ bräunlich wie eine Fliege gebildet/ etwas erhoben ausſahe/ und gantz unempfindlich war/ auch kein Blut von ſich gab/ wie ſie der Nachrichter/ mit

einer Pfriemen / drein ſtach / hernach bey einen moraſtigen Fleck / ſo nahe bey den Büſchen geweſen / geführet / ihr das Tuch / womit ſie ihre Haare auff dem Kopffe bedeckt gehabt / abgenommen / garſtig Pfütz-Waſſer mit den Klauen geſchöpffet / und ihr auff den Kopff geſchüttet / ſagende: **Ich tauffe dich in meines / Hanſens / und aller hölliſchen Geiſter Namen / daß du mein iñer und ewig ſeyn und bleiben ſolſt /** auch ihr den Namen **Fein Elßgen** gegeben. Wie dieſes geſchehen / hätte ſie die zwey Förder-Finger an ihrer rechten Hand / nebenſt dem Daumen / auff ihre lincke Bruſt legen / den Geld- und kleinen Finger aber hineinwärts ſchlagen / und ihm nachſprechen müſſen: **Ich verſchwehre hiemit die Dreyfaltigkeit / und will von nun an kein Theil mehr an Gottes Reich haben.** Darauff hätte er ihr ein groß Goldſtück zum Mahlſchatz zugeſtellet / auff welchem allerhand unbekandte Schriffe und greuliche Bilder geſtanden / ſo ſie bey ſich geſteckt / auch verſprechen / ihr immer was zu bringen / daß ſie keinen Mangel haben ſolte; ja er wolte ſie aus aller Gefahr / Angſt und Noth erretten; welches letztere er aber itzo gehalten / wie ein Schelm und Ertz-Lügner / indem er ſie verlaſſen; doch dancke ſie GOtt / daß er von ihr gewichen wäre / ſie hätte doch wenig guter

Stunden bey ihm gehabt; denn wenn ſie nicht alles flugs gethan/ was er haben wollen/ hätte er ſie braun und blau geprügelt. Endlich hätte er Abſchied von ihr genommen/ mit Verſprechen/ eheſtens ſie in ihrer Groſſemutter Hauſe zu beſuchen; darauff wäre er verſchwunden/ und ſie mit der Laſt Holtz heim gegangen.

16. Als ſie nun beſagter ihrer Groſſemutter alles/ was ſich mit ihr begeben/ in Klagen und Weinen erzehlet/ hätte dieſelbe über laut gelachet/ auch ſie noch dazu vexiret/ daß ſie ſo offte Vetter Hanſen aus der Baumanns-Höle ſeines Sohns halben abgewieſen/ und hätte denſelben doch noch auff ſolche liſtige Art nun kriegen müſſen/ ſie auch ermahnet/ getroſt zu ſeyn/ ſie hätte einen **reichen Buhlen** bekommen/ der ſie ſchon ernehren würde; es wäre doch gar fein/ wenn es immer bey dem Geſchlechte bliebe/ denn ihr gantzer Stam̃/ von Uhr-Eltern und Groß-Eltern wären **alle ſo gute Leute** geweſen/ die ihr reiches Auskommen gehabt/ was ſie ſich denn allein ausſchlieſſen wolte? **der Apffel fiele ja nicht weit vom Stamm.** Weil ihr Vater und Mutter verbrannt worden/ hielten die Leute ſie/ die Tochter/ doch auch vor eine Hexe/ es möchte wahr ſeyn oder nicht. Nun könte ſie deſto eher eine gute Heyrath thun/ und zwar auch in eben ſolchem **guten Ge-**

Geſchlechte / wie ſie wären; da ſie ſich endlich zu frieden gegeben. Wie ſie nun in ihrer Groſſemutter Hauß / auff dem Boden bey der Laden / ſo vor ihrem Bette geſtanden / darinne ſie allein geſchlaffen / gegangen / und das Goldſtück hinein legen und auffheben wollen / wäre es nur ein runder Boden aus einem thönernen Kruge geweſen / da ſie Hanſen alles Ubel an den Hals geflucht / daß er ſie ſo ſchändlich betrogen / doch den Boden gleichwohl in die Lade gelegt und auffgehoben. Und auff dieſe Weiſe iſt die beſagte Anna Wettermacherin in des Satans Stricke gerathen. Nun wollen wir auch den fernern Verlauff vernehmen.

17. Die andere Nacht / wie es heller Monden-Schein geweſen / und ſie auff dem Boden allein in ihrem Bette gelegen / wäre zwiſchen eilff und zwölff Uhren / als ſie eben gewacht / ein Manns-Kerl oben zu ihrer Boden-Lücke hinein geſtiegen kommen / da ſie gemeynet / es wäre ein Dieb / und angefangen zu ruffen; er hätte aber geſagt / ſie ſolte ſtille ſchweigen / er wäre es / ihr Buhle Hans / und ſein Vater / der alte Hans aus der Baumanns-Höle / wäre auch drunten in der Stube bey ihrer Groſſemutter / auch zum andern mahle ſich mit ihr vermiſcht / da ſeine Natur eben wieder ſo kalt / wie das vorige mahl / und hernach allezeit

ſo geweſen/ wenn er mit ihr zu thun gehabt; welches unzehlich viel mahl/ ſo wohl des Nachts in ihrem Bette/ als auch im Holtze und auff den Wieſen/ wenn ſie graſen gegangen/ hinter den Sträuchen und Büſchen geſchehen/ daß ſie die Zahl unmöglich in den 50. Jahren mercken oder behalten können. Maſſen denn Anfangs/ wie ſie noch jung und ledig/ er manche Woche drey biß vier mahl kommen/ und ſie exerciret; wie ſie aber alt worden/ wäre er kaum in ſechs biß acht Wochen einmahl zu ihr kommen/ und die Leichtfertigkeit mit ihr getrieben. Vor acht Tagen wäre er bey ihr das letzte mahl im Gefängniß geweſen/ und dergleichen verübet/ ihr dabey verkündiget/ ſie würde zwar müſſen groſſe Marter und Pein ausſtehen/ ſolte aber nichts bekennen/ er wolte ihr ſchon beyſtehen/ und abwenden helffen/ daß es ihr nicht ſo wehe thun ſolte/ es würde nicht lange währen. Darum er ſich auch in währender Tortur in eine Mauß verwandelt/ und auff den Tiſch geſetzt/ um die Gerichts-Perſonen/ ſonderlich aber den Actuarium beſtürtzt und irre zu machen/ daß man auffhören/ oder doch nicht alles ſo genau auffſchreiben ſolte. Nachdem aber das Gebet geſprochen worden/ und Meiſter Hans mit der Folter immer weiter in GOttes Namen verfahren/ hätte ihr

Buhle getrachtet / ihr den Hals auff der Leiter umzudrehen; deswegen er / in Geſtalt der vorigen Mauß / aus dem Ritz oder Spalt der Dielen wie ein Blitz wieder hervor / nach der Leiter zu gewiſcht / hätte aber wegen des Gebets es nicht zu Wercke richten können; und eben darum hätte ſie ihn **liebes Göttgen** / welches er ſonderlich gerne hätte / daß man ihn ſo ehrete / genennet; den Sturmwind hätte er gleichsfalls erreget / den Gerichts-Perſonen eine Furcht einzujagen / daß ſie auffhören und fortgehen möchten. Er wäre auch / ſie zu retten / unſichtbarer Weiſe / wie ſie auff die Leiter geſpannet geweſen / in ihren Leib gefahren / den Hals und Zunge eingenommen / daß ſie nicht reden können. Endlich / wie die Pein mit den Bein-Schrauben und Ausdehnen allzugroß worden / wäre er mit Hinterlaſſung des Stancks unten von ihr weggefahren / und wäre wahr / daß er kurtz vorher geſagt / **er könte ihr nicht mehr helffen / ſie wäre alt / er wolte ſchon ſehen wo er eine junge kriegte.**

18. Sie erzehlete darauff ferner / daß nach dem erſten Beyſchlaff ihr Buhle Hans nicht mehr in ſo ſcheußlicher / ſondern in eines jungen Geſellen Geſtalt / mit gelben kraußen Haaren / einem braunen Mode-Rock / lederne Hoſen und rothe Strümpffe anhabend / erſchienen / nur hätte am

lincken Beine / an ſtatt des Schuches ein Küh-Fuß ſich allezeit præſentiret. Er hätte auch einen grauen Hut mit einer ſilbernen Gallonen eingefaſſet / und einen rothen Federbuſch darauff getragen. Sie hätte ihm auch verwieſen / daß er ſie mit dem Goldſtücke geäffet / darüber er gelachet / ſagende / ſie ſolte den Boden aus dem Kruge ihm nur wiedergeben / er wolte ihr ſchon was beſſers ſchencken; welches ſie gethan. Darauff hätte er ihr in einem gantzen Jahre alle Wochen einen harten Thaler gebracht / welche ſie geſammlet und auffgehoben / die auch rechte Thaler geblieben. Im folgenden Jahre aber hätte er kaum alle vier Wochen ihr einen Thaler mitgetheilet / ſagende: **Er hätte der Schweſtern gar viel / dener er was brächte / müſte es theilhafftig machen; die Weiber wären gar zu geitzig / und wolten immer viel haben.** Ein Jahr oder ſechſe her hätte er nur alle acht Wochen ihr einen Thaler zugeſtellet / die ſie zur Nothdurfft in ihrem Hauſe ausgegeben; ſonſt aber hätte ſie gut Glück zum Vieh gehabt / ſo ihr wohl geſtanden / und die Kühe viel Milch gegeben / ſie hätte aber ein weiſſes Pulver / ſo er ihr gebracht / in die Südden / ſo ſie täglich den Kühen dargereichet / ſtreuen müſſen. Ihre Hüner hätten auch trefflich viel Eyer gelegt / wenn ſie denſelben eine Suppe gekocht / und den Segen ꝛc. drüber geſprochen / und hernach die eingeſchnittene Brecken vom Brod den Hünern fürgeworffen; ja wenn ſie Inquiſitin von der Suppe gegeſſen / hätte ſie ſelber auch Eyer gelegt / doch iedesmahl nicht mehr als neune / ſo ſie nebenſt andern / welche ihre Hüner gelegt / in die Stadt verkaufft. Die rothbunte Kröte / ſo in ihrem Keller in einem zugedeckten Topffe geſeſſen / wäre ihr Buhle geweſen / der ihr guten Ram und Butter darein ſ. v. hoſiret / ſo ſie in die Stadt verkauffet / weil doch die Bürgers-Leute ſehr verlecket wären / und gerne Kuchen backten / wäre auch allemahl ſo ein Fragen / Reiſſen und Zerren um ihren Ram / weil er ſo ſüß als Zucker geweſen / daß ſie deſſen nicht gnug ſchaffen können. Eben ſo wäre es auch mit ihren Eyern / die ſie ſelber gelegt / ergangen / darüber ſie offt inniglich gelachet.

19. Ferner die drey Pulver betreffende / ſo in dem Querband ihres Rocks / von dem Amts-Diener / wie er ſie viſitiret / gefunden worden / hätte es die Beſchaffenheit / daß ihr Buhle Hans / kurtz hernach / wie er ſie verführet / ſolcher Gattung ihr gebracht / und wenn ſie verbraucht geweſen / andere herbey geſchafft; ſonderlich aber wären dieſelben in der Walpurgis-Nacht / wenn

ſie zum Tantz auff dem Blocksberg geweſen/ unter die Hexen ausgetheilet worden. Mit dem ſchwartzen Pulver könte man Menſchen und Vieh todt zaubern; mit dem rothen (welches zuweilen auch Aſchen-Farbe geweſen) einem Kranckheiten anmachen/ wenn man es nur iemand an die Kleider ſtreiche oder ſprengete/ oder unter die Hauß- oder Stall-Thür-Schwelle in des böſen Feindes Namen vergrübe; mit dem weiſſen aber könte man Kranckheiten vertreiben/ und die Leute curiren. Das Zettelchen/ darauff ein Teuffels-Bild/ mit vielen Zeichen und Creutzen gemahlet/ hätte ihr der Buhle Hans/ als er zum drittenmahl mit ihr in ihrer Groſſemutter Hauſe auff dem Boden Unzucht getrieben/ beym Abſchiede verehret/ ſagende: Es wäre ſein Conterfait, das ſolte ſie ſtets auff der lincken Bruſt im Schnür-Müder tragen/ ſo würde ſie gut Glück/ und ihr niemand was anhaben können/ wenn ſie vor Gerichte verklaget würde. Das geſottene Kräutig/ ſo in ihrem Keller gefunden worden/ wäre Baldrian/ Teuffels-Abbiß/ rothe Doſten/ Mäuſeöhrigen/ Garben/u. d.g. welches ſie dem Rindvieh eingegeben/ wenn es kranck oder behext geweſen/ und hätte ſie ſolches noch von ihrer Groſſemutter/ nebenſt dem Segen ꝛc. ſo man drüber ſprechen müſie / gelernet. Die Knochen in der Schachtel wären von zwey Hur-Kindern/welche ſie zween Mägden/ihren Baſen/ſo ſich von denen Reutern ſchwängern laſſen/vor 24. Jahren in geheim abgetrieben/ daß ſie bey Ehren blieben; die Kinder hätten beyde noch gelebet / wie ſie zur Welt kommen/ davon ſie einem den Hals umgedrehet / dem andern aber eine groſſe Nadel in das Häutlein/ wo der Kopff noch auff geſtanden/ hinein gedruckt / und dadurch ertödtet; vorher aber beyde Kinder in die Höhe gehalten / und ihrem Buhlen Hanſen / dem Teuffel / præſentiret und übergeben; und ſolches alles wäre in ihrer Schlaff-Kammer geſchehen/ die beyden Mägde aber hernach/als vermeynte Jungfern / mit den Reutern in den Krieg gezogen / und nicht wieder zurück kommen; man ſagte / in Pommern wären ſie beyde von den hungrigen Schweinen auffgefreſſen / indem ſie kranck in einem Stall zurück gelaſſen worden. Das Fleiſch von ſolchen durch gewaltſamen Tod hingerichteten und ungetaufften Kindern hätte ſie gekocht / und nebenſt ihren Mitſchweſtern verzehret; das Feiſte aber davon auffgehoben / und die Hexen-Salbe / neben andern dazu kommenden Dingen/in des böſen Feindes Namen/daraus gemacht/ womit ſie die Ofen-Gabel beſchmieret / und darauff zum Hexen-

Tantze nach dem Blocks-Berge zu gefahren. Aus den Knochen hätte ſie Pulver gebrannt/ ſo vor die Feſtigkeit/ und daß man keine Schmertzen auff der Folter empfinde/probat wäre. Sie hätte es aber verſehen/ daß ſie eben keines bey ſich gehabt/ wie ſie gefangen genommen worden; denn es wäre ſo geſchwinde zugangen/ daß man ihr auch nicht einmahl Zeit gelaſſen/in ihre Kammer zu gehen/ und weiß Zeug mit anher zu nehmen.

20. Aber wieder auff ihre Jugend zu kommen/hätte ſie ſich noch zwey Jahr bey ihrer Groſſemutter auffgehalten/ und derſelben zur Hand gegangen/ die ſie auch wegen der Curen an Menſchen und Vieh unterrichtet. Inzwiſchen hätte ſich es gefüget/ daß des Schultheiſſen Nickel ein ander Mädgen im Dorff geheyrathet/ auch mit derſelben Hochzeit gehalten/ welchem ſie aber/ aus Haß und Feindſchafft/ und weil er ſie verachtet/ in der Kirchen/ gleich bey der Copulation, ein Schloß eingeſchnappet/ und einen Neſtel geknüpffet/ daß er mit ſeiner Braut nichts zu thun haben können/ wie ſehr er ſich auch deshalben bemühet; darüber ſie einander gram worden/ er der Bräutigam aber gantz abgenommen und verdorret. Allein/wie er es endlich ſeiner Mutter/der Schultheißin/geoffenbaret/ die eben auch

der rechten Schweſtern eine geweſen/ hätte dieſelbe den Sohn Nickeln und die Braut/ früh vor Tage/ nackend in einen nicht weit von ihrem Hauſe liegenden Weinberg geführet/ einen Wein-Pfal ausgezogen/ etliche Worte dabey gepröppelt/ und die beyden jungen Eheleute in die Grube ihr Waſſer abſchlagen laſſen/ da Nickel auff einmahl die Mannheit wieder bekommen/ auff der Stätte ſeine Braut erkannt/ und hernach viel Kinder mit derſelben gezeuget; immaſſen die Schulheißin ihrer Groſſemutter es ſelber hernach alſo erzehlet.

21. Wie nun Inquiſitin ins zwantzigſte Jahr ihres Alters gegangen/ hätte ſich ein Wittber/ Ruprecht Gerulach/ der nur zwey Kinder/ als einen Sohn von zwölff/ und eine Tochter von acht Jahren gehabt/ bey ihr gemeldet/ und ſie geheyrathet/ den ſie zwantzig Jahr gehabt/ und mit demſelben fünff Kinder/ als drey Söhne und zwo Töchter/ erzielet; es hätte aber ihr Buhle Hans/ ungeachtet ihr Mann an ihrer Seiten im Bette gelegen/ dennoch vielmahl mit ihr Unzucht getrieben/ doch zuvor einen dicken Dampf gemacht/ davon der Mann in einen ſehr tieffen Schlaff gefallen/ daß er nicht auffgewacht. Die Kinder hätte ſie alle/ im Mutterleibe noch/ dem böſen Feinde zuſagen und widmen müſſen; und ob ſie

ſich ſchon allemahl ſehr geweigert/ hätte er ſie doch erſchrecklich geſchlagen und geprügelt / auch ihr weder Tag noch Nacht Ruhe gelaſſen/ biß ſie ihm endlich dieſelben verſprochen; und wenn ſie ſchon in der Kirchen getaufft geweſen / hätte er ſie doch/ in Abweſenheit ihres Mannes/ in ihrer Stuben/ mit Waſſer aus der Ofen-Blaſe / in ſeinem Namen umgetaufft. Ihr älteſter Sohn Caſpar/ wie er erwachſen / wäre in den Polniſchen Krieg gezogen/ und ein Rittmeiſter worden / der Stahl-Eiſen-feſte/ Schuß- und Stich-frey geweſen/ er hätte auch das Geſchütz beſchwehren können/ daß es nicht loß gegangen/ und die Degen in den Scheiden ſo unbeweglich zu befeſtigen gewuſt/ daß gantze Regimenter keinen Schuß thun / viel weniger die Degen gebrauchen können; hätte gantze Schwadronen Reuter (ſo aber lauter Blendwerck geweſen) ins Feld geſtellet; darum man ihn auch vor den beſten Parthey-gänger gehalten / der viel Beute gemacht / und eine gute Anzahl Gefangene alle mahl mit gebracht. Letzlich aber wäre er unter die Schnapphäne gerathen / die ihn und ſeine Mithabende mit Radehauen/ Holtzſchlägeln und Dreſchflegeln todt geſchlagen. Ihr anderer Sohn Kuntz wäre ein Jäger worden / der auch ſehr künſtlich geweſen/ denn er hätte alle Tage drey Schüſſe frey gehabt/

und dadurch Menſchen uñ Vieh/Wildpret/Vogel/und alles/was er nur gewolt und ins Geſicht bekoñten/fällen und tödten / ja wilde Schweine/ Hirſche/Thiere/Rehe/ Wölffe/ Füchſe und Haſen / auch das Gevögel / an einen gewiſſen Ort bannen können / daß es Stand halten müſſen/ und er nur nach Belieben ein und das andere davon heraus gepirſchet und geſchoſſen; die Haſen aber hätte er mit den Händen greiffen / und wenn er nur gewollt/ einen Weidman ſetzen können. Endlich aber wäre er auff der Jagd von einer überaus groſſen wilden Sau erſchlagen worden. Den jüngſten Sohn Valtin hätte ſie zu der Groſſemutter gethan / welche ihn in den Kräuter-Curen / Segnen / Beſchwehren / Wundenheilen und Verbindung der Schemel-Beine/ gründlich unterrichtet / daß er ein trefflicher Storger und Marckſchreyer worden/ und überaus groſſen Zuſchlag gehabt/ in fremde Länder gezogen; vor wenig Wochen aber hätte ſie Poſt erhalten / daß er von einem Pferde den Hals geſtürtzt/ und alſo auch verlohren gangen. Ihren beyden Töchtern/als Elsken und Bärbgen/ hätte ſie das Zaubern ſelber gelernet / die hätten die Junggeſellen auff einem Bocke zu ſich holen laſſen/ denenſelben die Liebe geben/ aus der Cryſtall wahrſagen / mit dem Siebdrehen wohl umgehen/

hen/ und den Dieben die Augen ausſchlagen können; und weil ſie fein von Geſichte geweſen/ hätte die älteſte einen Feldwebel/ die jüngſte aber/ welche ſonderlich guten Brantewein brennen können/ und wenn ſie ihren Urin darunter gelaſſen/ denſelben ſo ſüß und ſchmackhafftig gemacht/ als immer der beſte Aquavit ſeyn kan/ einen Marquetender geheyrathet/ mit denen ſie vor etlichen Jahren in den Frantzöſiſchen Krieg gezogen/ ſeither dem ſie dieſelben nicht wieder geſehen/ hätte auch keine Nachricht erlanget/ ob ſie noch lebendig oder todt ſeyen. Ihre beyde Stiff-Kinder hätte ſie zwar auch gerne verführen/ dieſelben aber ſich nicht bequemen wollen. Deswegen ſie dem Jungen etwas von dem ſchwartzen Hexen-Pulver in eine Bier-Suppen/ den Mägdgen aber in einen Kirſch-Mueß-Fladen gethan/ davon ſie nach einander die Schwere-Noth bekommen/ welche ſie auch erwürget.

22. Von der Vermiſchung mit ihrem Buhlen Hanſen/ hätte ſie ſehr vielmahl **Elben/ (die böſen oder zehrenden Dinger)** deren Theils weiß-gelbe/ andere ſchwartz/ zuweilen bunt-ſprencklich/ wie Raupen/ ausgeſehen/ ſpitzige Schnäbel und ſchwartze Köpffe/ einige davon auch Flügel gehabt/ gebohren/ und zwar allemahl zehen/ welche ſie in Töpffe gethan/ und ihnen

Brod zu eſſen gegeben. Dieſe Dinger hätte ſie in den funffzig Jahren/da ſie das Zauber-Weſen getrieben/ſehr vielen Leuten/ wenn ſie ihr was zu Leide gethan / und die ſie nicht alle benehmen könte/zugebracht; theils nur eine Zeitlang damit zu quälen/ theils aber gar zu tödten / welches letztere ſie an einem ihrer Nachbarn / ſo ihr Land abgepflüget / und nicht wieder zurück geben wollen/ item, an einem Weibe / ſo ſie eine Unholdin und Drachen-Hure geheiſſen/ wie auch an einem Wochen-Kinde verübet. Wenn ſie iemanden ſolche anmachen wollen / hätte ſie ein / zwey oder mehr Paar/nach ihrem Gefallen/aus den Töpffen gelanget/ in die Hand oder auff ein Bret geſetzt / und in des böſen Feindes Namen ſolche zu dem / welchem ſie ſelbige zugedacht / mit Benennung deſſen Namen / fort gewieſen. Zuweilen hätten die Leute andere Hexenmeiſter gebraucht/ dieſelben zu vertreiben; wenn ſie aber nur geſagt:

Ihr Elben ſitzet feſte/
Weicht nicht aus eurem Neſte/ u. ſ. f.

hätte es ſie nichts geholffen. So bald ſie aber nur angehoben:

Ihr Elben ziehet fort/
Weicht bald an andern Ort.

wären ſie den Leuten gleich abgethan geweſen. Sie hätte auch durch einen Segen/oder wenn ſie nur ihren Urin vor iemands Thüre / oder auff den Miſt im Hofe gelaſſen / die zehrenden Dinger denen Leuten zubringen können. Alle Jahr/ ſo lange ſie zaubern können / wäre ſie mit bey den Hexen-Täntzen auff dem Blocks-Berge geweſen/ausgenommen das dritte Jahr hernach / wie ſie verführet worden / da ſie mit Fleiß zu Hauſe geblieben; hätte aber ziemlich davor büſſen müſſen/ indem ihr Buhle Hans / wegen ſolchen Ungehorſams / mit groſſer Quaal / Angſt und Pein ſie inn- und äuſſerlich belegt / geprügelt und gekratzt; es wäre ihr auch alles unter den Händen verderben/ was ſie gemacht / mißlungen / zerronnen und verſchwunden / welches Ubel nicht ehe auffgehöret / biß ſie ihre Schuld erkannt / und Hanſen eydlich verſprochen/ künfftig ſolcher guten und luſtigen Geſellſchafft ſich nicht zu entziehen.

23. Das erſte mahl / wie ſie den Tantz / auff Geheiß ihres Buhlen/beſuchen wollen / hätte er ihr / drey Tage vor Walpurgis / ein Töpffgen voll Salbe gebracht / und ſie unterrichtet / wie ſie auff dem Walpurgis-Abend ſolche brauchen ſolte/ nemlich / als es auff ſolchen Abend nach zehen Uhr kommen / hätte ihr Buhle an ihre Hauß-Thüre gepochet/ ſagende: **Es iſt Zeit / mache dich fertig zur Fahrt.** Da ſie ihrem Manne/

welcher im erſten Schlaffe gelegen / ihr Haupt-Küſſen in des böſen Feindes Namen an die Seite geleget/ daß er nicht eher auffwachen könte/biß ſie wiederkäme. Eine gewiſſe Hexe hätte ihr erzehlet/wenn ſie auff den Tantz wolte / griffe ſie ihren Mann offte mit ihrer Hand / ſo ſie vorher mit der Hexen-Salbe beſchmieret / an das lincke Ohr/ mit dem Zuſatz/andere ihres gleichen legten den Männern einen Beſen oder ein Bündel Stroh in ihres Buhlen Namen ins Bette zur Seiten. Zuweilen bliebe einer von den böſen Geiſtern wohl gar im Bette bey dem Mann/ um/ wenn er ja erwachte / in der Geſtalt eines Weibes zu dienen. Hernach wäre ſie in ihre Küche gegangen/ auff dem Feuer-Herd ſich mit der Hexen-Salbe am Leibe / ſonderlich aber die Füſſe / wie auch ihre Ofen-Gabel geſchmieret/ ſolche zwiſchen die Beine gefaſſet / und geſagt: **Auff und davon! oben aus und nirgend an/ins böſen Feindes Namen!** da ſie in einem Hui zur Feuermäuer oder Schorſteine hinaus gefahren / und in kurtzer Zeit / durch die Lufft/auff den Blocks-Berg gelanget; ihr Buhle Hans hätte ſie/weil es das erſte mahl/ dahin begleitet.

24. Als ſie nun allda angelanget / wäre alles von Lichtern/Fackeln und einem ſchrecklhafften

groſſem Feuer helle / und unzehlich viel Volcks von Manns- und Weibs-Bildern / und noch mehr böſen Geiſtern / allda geweſen / deren theils als groſſe und vornehme Herren / auch Cavalliers und Kriegs-Officiers, andere ſchwartz / als Geiſtliche und Gelehrte / einige als Bürger / und ſehr viele als Bauern / aber mit ſcheußlichem Geſichte / ſich præſentiret; unter dieſen hätte ſie unterſchiedliche Bekandte / auch aus ihrem Dorffe / und ihre Groſſemutter angetroffen / die ſich ihrer Ankunfft gewundert / und zugleich erfreuet / daß ſie ſich auch in ihre Geſellſchafft mit begeben. Darauff hätte ihr Buhle Hans ſie bey der Hand zu einem abſcheulichen groſſen Bocke / welcher auff einem Throne geſeſſen / ſo der Satan geweſen / den man den Præſidenten von der Verſammlung geheiſſen / geführet / vor dem ſie auff die Knie niederfallen / ihn anbeten / huldigen / treu und hold zu ſeyn und beſtändig zu bleiben / nochmahls zuſagen / angeloben und verſprechen / auch zu Bezeugung deſſen ihm den Hinterſten küſſen müſſen. Darauff wäre ihr Name in ein ſchwartz Buch von dem böſen Geiſte geſchrieben worden / welcher zu dem Ende ihr zweene Riſſe in den rechten Daumen gethan / und Blut / ſo viel zu ſolchem Einſchreiben von nöthen / heraus gelaſſen. Es hätte auch obgedachter Bock ihrem Buhlen

Hanſen befohlen/ daß er ſie in ſeine Hut nehmen/ ſie nimmer verlaſſen/ ſondern ihr auffwarten und dienen ſolte/in allem/was ſie begehrte;. item, ihr allemahl anzudeuten/wenn es Zeit/ auch ſo offt es begehret würde bey dieſer Verſammlung zu erſcheinen/ und ſie in allen zu unterrichten. Nach dieſem hätten alle anweſende Zauberer und Hexen mehrermeldtem Bocke ihre Reverence erwieſen und geopffert/ theils ihre eigene kleine Kinder/ſo ſie mitgebracht/ præſentiret/ andere ihre eigene Haare/einen Hund/Katze/Huhn oder ander Thier/ doch hätte es müſſen ſchwartzer Farbe ſeyn. Viele hätten auch Hoſtien/ſo ſie in der Communion im Munde behalten/aber wieder heraus genommen/überreichet/ welche doch bald auff die Erde geworffen/ und von denen Hexen mit Füſſen zertreten worden; ſie ſelber hätte alle Jahr hernach eine ſolche Hoſtie mit auff den Tantz bringen/ und eben ſo ſchändlich damit umgehen und verfahren müſſen/ welches ihr nun leid wäre. Ferner hätten alle Zauberer und Hexen um den Bock her treten/auch referiren und erzehlen müſſen/ was iedes böſes gethan und verübet; ie ärger es nun einer gemacht habe/ie mehr wäre er von dem Satan gelobet/ und weiter alſo fortzufahren angefriſchet worden. Die aber wenig oder gar keinen Schaden/weder ihnen ſelbſt noch andern gethan / wären von der böſen Geiſter einem/oder von einem alten Hexen-Meiſter tapffer abgeblauet / und von den andern derb ausgelachet worden. Man hätte auch GOTT dem Allmächtigen grauſam gefluchet und geläſtert/ hingegen den Beelzebub als einen Erhalter und Ernehrer aller Dinge gelobet/ gerühmet und geprieſen. Hernach hätten ſie ſich angefaſſet/und zwar dergeſtalt/daß eine Manns-Perſon / oder Geiſt / ein Weibsbild / und dieſe wieder einen Mann/und immer ſo fort/eins ums ander / als in einer bunten Reihe / bey der Hand Creutz-weiſe gehälten / und alſo in einem rundten Kreiß/ doch daß ſie die Angeſichter aus dem Reihen gekehret/ alſo/daß keines das andere anſehen köñen/herum geſprungen. Geſtalt deñ auch viel vornehme Männer und Weiber da geweſen/ welche alle Maſquen oder Decken vors Geſichte gehabt / daß man ſie nicht erkennen / und alſo/ wenn etwa eine arme Hexe eingezogen würde / ſie dieſelbe nicht zu benamen noch anzugeben vermöchte. Und gienge es bey ſolchem Tantze alles unter einander her / viel ſchändliche Buhlen-Lieder würden dem Teuffel zu Ehren abgeſungen/ auch mit drunter gejauchzet / gethönet/ und mit den Füſſen ein groß Geräuſch gemacht/ daß man ſein eigen Wort nicht hören könte. Etliche böſe Geiſter erſchienen auch dabey in Geſtalt der Spielleute / denen einer auff einem groſſen und dicken Zuber-Baum/ an ſtatt des Fagots/ der andere auff einem Stock / an ſtatt der Schallmeye/ blieſe; der dritte drehete an einem Pferde-Kopff/ wie ſie auff dem Schind-Anger liegen/ gleich als an einer Leyer / welches auch ſolchen Thon von ſich gabe; andere ſchlügen mit groſſen Holtz-Schlägeln an eine dicke Eiche/ oder drommelten/ worein einige mit dem Maule einen Schall machten/ als wenns Zincken wären.

25. Theils von den Zauberern und Hexen ſtelleten ſich mit hin und wiederſchlagen ihrer Häupter und Füſſe/ auch andern närriſchen Minen/ an/ als wenn ſie toll / thöricht und unſinnig wären. Solcher Schwarm währete etwa eine halbe Stunde / inzwiſchen würden viele Taffeln und Tiſche gedecket/und dem Anſehen nach herrliche und gute Speiſen / als Gebratens und Gekochtes / Paſteten / Torten / Vogel und Fiſche/ auffgetragen; es hätte aber keinen rechten Geſchmack / es ſtincken auch zuweilen die Braten / ſo Hirſch-Zimmel und Reh-Keulen ſeyn ſolten/und ſehen aus / als wenn es todte Pferde-Füſſe/ oder ſonſt ein ander Schind-Aaß wäre. Das Bier wäre allemahl ſo dicke als Leim-Waſſer geweſen/ und der Wein ſchwartz / als geronnen mit

Waſſer vermiſchtes Blut ausgeſehen; daß ſie vor ihre Perſon das wenigſte mahl den Hunger und Durſt ſtillen können. Es wäre auch kein Saltz da zu ſehen geweſen. Wenn aber die reichen Hexen an Wein/ Bier/ Brod/ Gebratens und Kuchen was mitgebracht/ welches zu thun der böſe Geiſt ihnen mehrmahl befohlen/ hätte es ſehr wohl geſchmeckt/ und alle Anweſende mit gutem Appetit davon gegeſſen. Sie hätten derjenigen Leuten/ welche nicht gebetet/ auch den Kirchen- und Prieſter-Segen am Sonntage nicht mit ſich nach Hauſe genommen/ ſondern ehe ſolcher geſprochen ohne Noth heim gelauffen/ (auff GOttes Zulaſſung) ihren Vorrath am Wein/ Bier/ Korn/ Mehl/ Brod und andern Victualien wegnehmen/ auff obberührten Tantz bringen/ auch ſonſt/ wie ſie nur gewolt/ dieſelben behexen/ und ihnen Schaden zufügen können. Bey den Taffeln hätten ſie entweder in einer bunten Reihe/ oder die Zauberer und Hexen auff einer Seiten/ und gegen über auff der andern Seiten die Buhlen und böſen Geiſter/ doch aber die Vornehmen oben an/ und hernach die andern/ der Würde und dem Range nach/ gefolget. Nach dem Eſſen würden die Lichter und Fackeln ausgeleſcht/ und trieben

ben die Teuffel die ſchändlichſte Vermiſchung mit ihren Bräuten / ingleichen die Zauberer mit den böſen Geiſtern/ in Geſtalt der Weibsbilder; zuweilen hätten auch die rechten Männer mit den rechten Weibern / wie ſie einander im dunckeln erhaſchet/zu thun gehabt. Endlich würde der Bock / deſſen Cörper der Satan an ſich genommen / und den Zauberern und Hexen anzubeten vorgeſtellet gehabt/durch eine Flamme jähling verzehret / und davon die Aſche unter ihnen/ zuweilen auch wohl ein ander Gifft / ausgetheilet/ anbey einem ieden fürgeſchrieben und eingebunden/ wieviel Miſſethaten/Schaden und Unglück ſie ſtifften ſollen: und rieffe der Fürſt letzlich ihnen mit greulicher Stimme zu: **Rächet euch / oder ihr müßt ſterben!** Und damit machete ſich eine iedwede wieder von dannen auff. Die gemeinen Weiber/ſo in der Nähe wohneten/ giengen zu Fuß nach Hauſe / welche aber weit heim hätten / führen wieder auff Ofen-Gabeln/ Stäben/ Spinn-Rocken / und andere Art / wie ſie dahin kommen / zurück in ihre Häuſer / nehmen die denen Männern an die Seite gelegten Beſen/ Küſſen/ Bündel Stroh und dergleichen wieder weg/ und wiſcheten unvermerckt zu ihnen ins Bette. Welche Hexe aber nicht auff den Tag durch ihren Buhlen gefordert würde / die

wirwürde das Jahr entweder verbrannt/ oder ſtürbe ſonſt; deswegen ſie ſich auch leicht die Rechnung machen könte/ wie es ihr ergehen würde/ indem ſie dieſes Jahr/ zwey Tage vor Walpurgis/ gefangen genommen/ aber von ihrem Buhlen nicht geruffen/ vielweniger auff den Tantz geführet worden.

26. Ihr Buhle Hans hätte ſie auch unterrichtet/ aus ſchwartzer zuſammengedruckter Erde in ſeinem Namen Mäuſe/ item, von der grünen und letzlich ſchwartz werdenden Frucht/ oder alſo genannten Lämmergen an den Ellern oder Erlen-Bäumen/ Raupen zu machen/ denen Feld-Früchten damit Schaden zu thun. Läuſe hätte ſie auch von Kleyen (welche man ſonſt den Schweinen einmenget) gemacht/ und wenn ſie gewolt/ in Betten oder Kleidern zugeblaſen; und wenn ſchon zwey in einem ſolchen Bette gelegen/ hätten die Läuſe nur allein den/ ſo es gegolten/ gebiſſen/ dem andern aber nichts gethan/ wären auch an deſſen Ort nicht kommen. Nun wolte ſie auch anſagen/ was ſie vor Vieh geſterbet: 1. Erſtlich hätte ſie ihrem Nachbar G. S. in einem Jahre vier Pferde geſterbet/ und zwar im andern Jahr/ nachdem ſie ihren Mann geheyrathet gehabt/ weil er ihr kein Bau-Holtz zum Stall/ um die gelbe Weihen/ wie doch andere ge-

than/führen wollen: Sie hätte ihm eine gewiſſe Wurtzel unter die Schwelle der Stall-Thüre des Nachts im finſtern geſteckt/ daß er darüber zum armen Manne worden. Einen Roßtäuſcher/ welcher ihren Mann mit einem Gaule betrogen/ hätte ſie auch zwey ſchöne Reit-Pferde/ davor ihm hundert Ducaten geboten worden/ bezaubert. Einen andern Nachbar in ihrem Dorffe hätte ſie gleichfalls alſo um zweene Ochſen/ welche ihr das Kraut auff dem Felde meiſtentheils abgefreſſen/ gebracht. Dem Müller/ der ſie eine Hure und Hexe geſcholten/ hätte ſie drey Maſt-Schweine/ denen ſie des Nachts von dem Gifft-Pulver/ ſo ſie jährlich mit von dem Blocks-Berge gebracht/ heimlich in die Tröge geſchüttet/ davon ſie auffgeplatzet/ geſterbet. Dem Flur-Schützen/ welcher ihre Magd im Graben gepfändet/ hätte ſie nicht allein ein dick Bein/ durch einen Guß vor ſeine Thür/ darüber er hingangen/ gemacht/ ſondern auch ſeiner Kuh die Milch genommen/ daß ſie an ſtatt derſelben Blut/ und letzlich Waſſer gegeben; weil er aber ein armer Mann/ und viel kleine Kinder gehabt/ hätte ſie ihm beydes wieder abgethan. Den Schulmeiſter hätte ſie auch um drey Schaffe gebracht/ welche auff ihre Wieſe gelauffen/ und ihr Schaden am Grummet gethan. Vielen Nachbarsbars-Hünern / ſo ihr in ihren Garten / item, Tauben / ſo auf ihren Boden geflohen / und Schaden gethan / hätte ſie Gerſten und Erbſen in Waſſer eingeweicht / etwas vom Hexen-Pulver darüber geſtreuet / und in Scherben hin geſetzt / welche / wenn ſie davon gefreſſen / ſtracks des Todes geweſen. Wenn ſie andern Leuten keinen Schaden zufügen können / hätte ſie es an ihrem eigenen Viehe thun müſſen / maſſen ſie denn ihr ſelber mehr als 20. Pferde / 12. Kühe / 16. Schweine / 9. Kälber / und 13. Schaffe mit eben dem Pulver geſterbet / nur daß ſie vor Hanſen Friede gehabt / denn ſie ſonſt von ihm übel geſchlagen werden / daß ſie offt zwey biß drey Tage / wegen der blauen Augen zu Bette liegen müſſen.

27. Nachdem ihr nun dieſe ihre Urgicht von dem Amts-Actuario wiederum deutlich fürgeleſen worden / hat ſie nicht das allergeringſte revociret / ſondern vielmehr beſtätiget / daß alles wahr und alſo ergangen wäre; auch noch beygefüget / ſie hätte Zeit währenden Hexen-Standes kein geiſtlich Lied ſingen / viel weniger in der Bibel / noch auch in einem Gebet-Buche leſen dürffen / ſondern Hans der Buhle hätte ihr ſolches hart verboten / ſagende: Er ſey der H. Schrifft gram / und müſte ſie ſolche nicht um noch bey ſich haben. Ja er hätte begehret / ſie ſolte

kein Vater Unſer beten/ ſondern den Teuffel nennen und anruffen/ daß er ihr bringen möchte und beſcheren/ was ſie nöthig hätte. Es wäre ein unſeliger Dienſt/ dem böſen Geiſte zu Gebote ſtehen. Hierauff ſind die Prediger zu ihr gelaſſen worden. Was aber weiter fürgelauffen/ wird von obangezogenem Döplero nicht gemeldet. Wir wollen auch ein mehrers von ihr nicht/ als noch dieſes/ beyfügen/ was es mit ihrer Groſſemutter und ihrem Manne vor ein Ende genommen.

28. Von ihrer Groſſemutter hat ſie erzehlet/ daß es derſelben zuletzt noch übel gegangen/ indem ihr Buhle/ der alte Hans aus der Baumanns-Höle/ ihr vor nunmehro zwantzig Jahren den Hals umgedrehet/ aus ihrem Hauſe mit ſich fort geführet/ und im Felde den todten Leichnam in eine Dornen-Hecke Faden-nackend geworf[illegible] da ſie das Amt auffheben/ und durch den Scharffrichter unter den Galgen begraben laſſen müſſen. Weil ſie aber erſchrecklich geſpücket und vielen Leuten auffgehucket/ wäre ſie wieder ausgegraben und zu Pulver verbrannt worden/ da denn das Ubel auffgehöret. Von ihrem Manne hat ſie folgendes eröffnet: Er hätte ſie zuletzt/ durch Verhetzung junger Weiber/ gar übel gehalten/ ſich täglich im Bier und Brante-

weine voll geſoffen/nicht gebetet/auch des Jahres über zweymahl nicht in die Kirche gangen / ſondern wenn man zum Gottesdienſt ausgeläutet/ über Feld/ nach andern Dörffern in die Schencken und Brantewein-Häuſer gegangen/ und manchmahl in acht Tagen nicht wieder heim kommen. Und wenn er ſich wieder eingeſtellet/ hätte er mit erſchrecklichem Fluchen und Vermeſſen bey Teuffel-holen / ihr noch einen Schaden zu thun / ſie von einer Ecken zur andern gejaget/mit Schlägen übel tractiret / und mit Füſſen getreten/ daß ſie faſt keine ruhige Stunde bey ihm gehabt; deswegen ſie ihren Buhlen gebeten/ihm ſeinen Reſt zu geben/ welches auch bald darauff erfolgt/ zumahl da er des Pfarrers Vermahnung und Warnung/der ihn offt deswegen vorgehabt/ auch von dem geiſtlichen Conſiſtorio ein und andermahl drum gezüchtiget worden / nichts geachtet / auch ſich nicht beſſern wollen: Denn als er einsmahls in einem benachbarten Dorffe zum Truncke geweſen / und bey groſſem Waſſer voller Weiſe des Nachts über einen langen Steg gehen wollen / hätte ihn ihr Buhle Hans herunter geſtoſſen/ daß er erſoffen / und man ihn erſt den dritten Tag hernach mit den Haaren an einem Weyden-Baum hangend gefunden / welcher/wie bekandt/wie ein Vieh/auf dem Schind-Anger eingeſcharret worden.

29. Bey dieſer wahrhafftig alſo ergangenen Erzehlung wäre viel zu erinnern/ weil ſie aber an ſich ſelbſt etwas lang/ müſſen wir uns der Kürtze bedienen. Es erhellet daraus 1. was der Teuffel für ein grimmiger Feind des menſchlichen Geſchlechts ſey/ wie er die Unvorſichtigen/ theils mit Liſt/ theils mit Schrecklichkeit in ſein Netz zeucht/ alles zu ihren und der Ihren zeitlichen und ewigen Verderben; darum er auch Apollyon oder der Verderber heiſſet/ Offenbar. IX. v. 11. 2. Wie leichte diejenigen/ die nicht beten von dem Satan können bewältiget werden/ und wie gefährlich es ſey/ das liebe Gebet auch nur ein einziges mahl zu unterlaſſen. 3. Wie nahe der Teuffel ſich um diejenigen auffhalte/ welche mit unzüchtigen Gedancken und Begierden umgeben/ und wie leichte es ihm ſey/ einen ſolchen Menſchen zu einer teuffeliſchen Unzucht zu verleiten. 4. Wie beſchwerlich es ſey dem Teuffel zu dienen/ und wie tyranniſch er die Seinen tractire. 5. Daß der Satan ein Lügner und Betrieger ſey/ der diejenigen/ ſo ſich ihm ergeben/ weder retten könne noch wolle/ ſondern ſie endlich gäntzlich verlaſſe. 6. Was die Hexen vor ſchädliche Leute in einer Gemeine/ Stadt oder Lande ſeyn/ auff deren Offenbarung und Ausrottung die Obrigkeit billig dencken ſolle. 7. Wie der Sa-

Satan bey den Seinen die natürliche Liebe dermaſſen unterdrucket / daß die Eltern auch ihre nur gebohrne Kinder dem Teuffel zutragen / und ihm ſolche auffopffern. 8. Daß gottloſe Eltern die Gottloſigkeit auch auff ihre Kinder vererben / und daß ein ſolcher Saame endlich untergehet / und ein Ende mit Schrecken nimmet. 9. Daß ein liederlich Leben endlich einen böſen Ausgang gewinnet / und die Verächter GOttes und ſeines Worts dahin fahren / wie ſie gelebet haben. 10. Daß der Teuffel endlich denen / die ihm lange Zeit gedienet / mit Hals brechen zu lohnen pflege / damit ſie mit Leib und Seele ewiglich zu Grunde gehen / u. ſ. f. Darum

Halte dich / o Menſchen-Kind /
Doch zu JEſu / der dich liebet /
Wo man Treu und Wahrheit findt /
Der dir alles Wohlſeyn gibet.
Der Satan kan nichts / denn nur morden und lügen;
Er möchte dich ſonſten auff ewig betrügen.

XXXVII.

Die Nordfreſiſche Sünd-Flut.

DAß GOTT der Allerhöchſte auch **ein HErr auff groſſen Waſſern ſey/** hat König David verlängſten Pſalm. XXIX. v. 3. erinnert. Er iſt ein Herr/ der dem wilden und wütenden Meer ſeine Grentze ſetzet/ und zu ihm ſpricht: **Biß hieher ſolt du kommen/ und nicht weiter; hie ſollen ſich legen deine ſtoltze Wellen/** Job. XXXVIII. v. 11. Will es wüten und toben/ ſo kan er bald befehlen/ daß es ruhen muß: Chriſtus durffte dort nur auffſtehen/ den Wind und das Meer bedrohen/ ſo ward es gantz ſtille; dahero auch die Menſchen ſich höchlich verwunderten/ und ſprachen: **Was iſt das für ein Mann/ daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt?** Matth. VIII. v. 27. Es geben auch die Gelehrten für/ daß das Meer auff 15. deutſche Meilen an etlichen Orten höher als der Erdboden ſeyn ſoll/ und dennoch hält es GOtt beyſammen/ daß es die Erde nicht überſchwemmen darff/ woraus die Göttliche Allmacht genugſam erhellet. Es lehret aber die Erfahrung/ daß dieſer allmächtige und gerechte HErr ſich unterweilen des Meeres bedienet/ die ſündigen Menſchen damit abzuſtraffen/ wie im

Jahr der Welt 1656. bey der allgemeinen Sünd-Flut geſchehen/ und man in den Hiſtorien noch viel Exempel findet/ daß GOTT manche Oerter durch das Waſſer heimgeſucht/ Menſchen und Vieh erſäufft/ und das Land elendiglich verwüſtet. Wir wollen anitzo/ als ein Zeichen ſeines gewaltigen Zorns/ die Nord-Freſiſche Sünd-Flut vorſtellen/ wie ſolche mehrgemeldter M. Antonius Heimreich/ in ſeinem Chronico Lib. III. cap. 13. Bl. 355. ſeqq. beſchreibet/ folgenden Inhalts.

2. Im Jahr 1634. den 11. Octobris, war Sonntag/ und der Tag Burchardi, erhub ſich ein ungeheurer Sturmwind aus den Südweſten/ ſo ſich in folgender Nacht/ auff halber Spring-Flut/ nach dem Nordweſten gewendet/ und ſo gar übel gehauſet/ daß er nicht nur allein hin und wieder die Häuſer auff- und abgedeckt/ und unzehlich viel gar hinweg genommen/ auch in den Wäldern und Holtzungen ſtarcke und dicke Bäume bey Hauffen niedergeſchlagen/ und mit den Wurtzeln aus der Erden geriſſen; ſondern auch das Waſſer und Meer in der Weſt-See dermaſſen bewogen und auffgetrieben/ daß es in denen an derſelben und an der Elbe belegenen Ländern/ als in Stormarn/ Ditmarſen/ Eyderſtädt/ Nordſtrand/ Jütland und andern Oer-

tern hin und wieder eingegangen/ Teiche und Tämme zerriſſen/ und dahin gekommen/ da man zuvor niemahls keine Flut vernommen/ viel tauſend Menſchen und Vieh erſäufft/ Häuſer und Güter weggeführet/ und ſolchen Schaden gethan/ daß es nicht zu beſchreiben; da denn auch die finſtere Nacht nicht allein die obhandene groſſe Gefahr bey vielen hat verbergen/ ſondern ihnen auch alle Mittel/ derſelben zu entkommen/ beraubet. Weßhalben ihrer viele Mutter-nackend von ihrem Bette/ bey ſicherm Schlaffe/ ſeyn weggetrieben/ andere durch Ungeſtümmigkeit des Wetters erwecket/ haben davon fliehen oder ihre Güter erretten wollen/ und ſeyn/ nebenſt ihren Häuſern und Gütern/ von den Wellen weggeführet werden.

3. Derohalben viele/ indem ſie geſehen/ daß alle Mittel zu entkommen vergebens/ und ſie Zweiffels frey mit ihren Haußgenoſſen von den Wellen würden weggeführet werden/ ſich und ihre Weiber und Kinder mit Stricken haben an einander gebunden/ daß wie ſie alle die Natur und die Liebe vereiniget/ alſo auch die grauſamen Wellen nicht möchten trennen. Viele haben ſich mit allen ihren Haußgenoſſen auff die Dächer und Häuſer begeben/ und ſeyn auff denſelben/ als auff einem Schiff/ herum geführet worden;

den; welche aber bald von den Wellen zerſchlagen/ und alſo dieſe elende Leute elendiglich ſeyn von einander getrennet/ daß auff dem einen Stück der Vater/ auff einem andern die Mutter/ auff einem andern die zarten Kinderlein hingetrieben. Und hat es allenthalben ein jämmerliches Anſehen gehabt/ maſſen man geſehen/ wie daß unzehlich viel todte Leute herum getrieben/ Kiſten und Kaſten/ Betten und Bett-Gewand/ Laden/ und allerhand herrlicher und köſtlicher Haußrath/ auff dem Waſſer geſchwommen; wie viel Männer/ Weiber und Kinder auff Stücken Häuſer/Breten/Balcken und dergleichen/ neben und unter den annoch ſtehenden Häuſern/ hingefahren/ und GOtt und Menſchen um Hülffe und Erretung angeſchrien. Und iſt das allergröſte Elend geweſen/ daß die ſolches gehöret/ ihnen auff ihr klägliches Jammer-Geſchrey nicht haben können helffen; geſtaltſam man keine Böthe an der Hand gehabt/ damit man ſie hätte mögen erretten/ und die ſie gehabt/ und von den vorigen Flut-Jahren auffgehoben/ denen ſeyn ſie wohl von dem Boden weggetrieben/ und da man ſie gleich gehabt hätte/ hätte man ſie doch bey ſo ſchrecklichen Sturm-Wetter nicht können gebrauchen.

4. Es iſt aber die Waſſer-Flut nicht gnug

geweſen/ ſondern es hat auch GOtt der HERR viele darneben mit der Feuers-Ruthe geſtrafft/ indem eins Theils aus Unvorſichtigkeit/ andern Theils aus Ungeſtümmigkeit der Winde/ ihr Feuer ihre eigene Häuſer / darauff ſie geſeſſen/ und den Tod ſtündlich erwartet/ hat eingeäſchert/ alſo daß ſie einen zweyfachen Tod für ihren Augen haben ſehen müſſen / auch wohl / wie man Exempel weiß / aus Furcht fürn Feuer ſelbſt / ins Waſſer geſprungen / und ſich alſo erſäufft / da man ſonſt noch das Leben hätte erretten können. Und iſt inſonderheit mercklich / daß man nicht allein zu der Zeit in Holland / nicht von überaus groſſem Sturm/ weniger von erfolgtem Schaden/ durch Einbruch des Meeres gehöret/ beſondern auch/ daß gleicher Weiſe / wie in der Waſſer-Flut/ die Anno 1530. im Niederlande groſſen Schaden gethan / es um Venedig trocken / und das Meer verfloſſen geweſen; alſo auch zu Flensburg/ Kiel/ Ekerenförde und Warnemünde für Roſtock/ wie auch an unterſchiedlichen Oertern in der Oſt-See / die Waſſer dermaſſen ſeyn verfloſſen und abgelauffen/ daß Menſchen dergleichen nicht gedencken mögen. Und iſt nicht ungläublich/ daß mehrermeldter ungeheurer Sturm-Wind mit einem Erdbeben vermengt geweſen/ maſſen man deſſen hin und wieder gnugſame Zeichen gehabt hat; daß alſo in derſelben Nacht der Wind/ beyde ober und unter der Erden/ GOtt dem HErrn ſeinen Zorn auszurichten und Schaden zu thun/ gedrohet.

5. So viel man aber vom beſchehenen Schaden Nachricht hat/ und davon glaubwürdig/ beydes ſchrifft- und mündlich/ berichtet werden/ ſo ſoll dieſe Waſſer-Flut/ in der Kremper und Wilſter-Marſch / an vielen Oertern eingegangen ſeyn/ die Teiche und Tämme zerriſſen/ und den Winter-Saamen ſamt vielem Vieh ertränckket haben/ auch hie und dort einige Leute ertruncken/ und viel Häuſer verdorben ſeyn. Im Südern Theil Ditmarſen/ als Königlichem Antheil/ ſeyn 47. Perſonen / 1195. Stück Viehes / an Ochſen/ Kühen und jungen Beeſten/ 238. Pferde/ 37. Schweine / und 59. Schaaffe ertruncken/ zehen Schleuſen gantz ausgeriſſen/ und die andern ſehr ruiniret; neben welchen hie und dort Einbrüche von 2. 4. 5. 10. 20. 40. 60. 80. in 800. Ruthen breit/ und mehrentheils der Erden gleich geſchehen/ worunter viel Grundkaulen oder Gruben/ von 8. 10. 12. 16. 18. und 20. Füſſen tieff / und faſt alle Teiche dermaſſen beſchädiget/ daß es nicht zu beſchreiben. Die Mohr und Pflug-Erde iſt wohl von tauſend und mehr Morgen Landes gantz abgetrieben/ groſſe Löcher darein geriſſen / und alſo

an ſolchen Ländereyen faſt gar nichts taugliches geblieben. An reinem ſo wohl als ungetroſchenem Korn/ nemlich Weitzen/ Rocken /Gerſten/ Bohnen und Haber/ ſeyn in die 17000. Tonnen weggetrieben und verderben. Auff 2400. Morgen Landes iſt der Rocken- und Weitzen-Saame gäntzlich ertruncken und verdorben / ohne was im Kirchſpiel Eddellacke/auch theils Orten im Kirchſpiel Marne/ mag verdorben ſeyn/ weil dieſe Oerter/als gegenwärtiges Verzeichniß gemacht worden/noch nicht ausgetrocknet geweſen. Ein und dreyßig Häuſer ſeyn gar umgeriſſen / zu geſchweigen die ſonſt ruiniret und verdorben/ und was den Einwohnern an fahrenden Gütern / Befriedigung der Hoffſtädte und Ländereyen/ Hauß- und Bau-Geräthe / ausgeriſſen und weggetrieben/iſt nicht zu ſchätzen.

6. Im Nordern Theil Ditmarſen/als Fürſtlichem Antheil / iſt ebenermaſſen groſſer und unausſprechlicher Schade geſchehen / und ſeyn allein im Kirchſpiel Londen 65. Perſonen ertruncken/ und neben andern vielen Häuſern/ſo Schaden gelitten / und durchgelauffen / dreyßig gantz weggetrieben / und ſollen die Wehlen/ ſo eingelauffen/ 20. 30. zu 35. Fuß tieff geweſen ſeyn / dazu etliche tauſend Ruthen vom Teiche biß auff

den Fuß weggetrieben. An Pferden ſollen 181. und 725. gehörnete Beeſte / 163. Schaaffe / und 260. Gänſe ſeyn ertruncken / und 409. Morgen Winter-Saat gantz verderben und ausgeträncket / dazu am gedroſchenen und ungedroſchenen Korn bey 4383. Tonnen weggetrieben ſeyn. Im Kirchſpiel Büſen ſeyn 168. Perſonen ertruncken / dazu in die 1360. Stücke Viehes / an Pferden / Milch-Kühen / jungē Beeſten / Schaaffen und Schweinen / auch 102. Häuſer mit Victualien und Hauß-Rath gantz weggetrieben / viele aber ſehr ruiniret und beſchädiget / und am Getreidig in die 150. Läſt verdorben / ohne was auſſer allem Zweiffel in andern Kirchſpielen mag eingebüſſet und umkommen ſeyn / davon ich keinen Bericht gefunden; nur / daß in und bey Olwern in Ditmarſen / 32. Perſonen ertruncken / und daß / nach anderer Meldung / aller Ertrunckenen in Ditmarſen ſollen zuſammen 383. Perſonen geweſen ſeyn.

7. Es ſoll auch das Waſſer in und um Riepen ſehr gehauſet / und daſelbſt in der Dom-Kirchen / ſo doch auff einem Hügel / der der Lilien-Berg genannt / gelegen / über einer Ellen hoch geſtanden / und die Süder-Straſſe vor dem Süder-Thore an Häuſern faſt gantz ruiniret haben / wie auch

nicht weit von dannen drey Dörffer / mehrentheils mit Häuſern / Vieh und Menſchen / welche auff 220. Perſonen gerechnet werden / hinweg gegangen. Und befinde ich ſonderliche Nachricht / daß bey Riepen zu Riengarde neun / und zu Tange ein und zwantzig Menſchen / und im Norderharup Kirchſpiel zwey hundert und funffzig Menſchen / und in Seem Kirchſpiel / zu Warnig / ſo drey Meilen von der See gelegen / zehen Menſchen / und in Mögel-Tunderbarck neunzehen Menſchen ſeyn ertruncken. Uber welchen allen auch / an andern Oertern ſelbigen Rieper-Amts / und fürder hinaus in Jütland / groſſer Schade / an Menſchen / Vieh / Häuſern und Getreidig ſoll geſchehen ſeyn / davon man keine Special-Nachrichtung hat.

8. Von dem im Nord-Freßlande beſchehenen Schaden haben die Räthe und Lehns-Leute in Eyderſtädt / auff Landes-Fürſtlichen Befehl / eine Special-Deſignation des daſelbſt beſchehenen Schadens übergeben / daraus zu ſehen / daß über den ſehr übel beſchädigten Teichen / und des in groſſer Menge verdorbenen Getreidigs daſelbſt geblieben ſeyn:

In	Menſchen/	Vieh/	Schaafe u. Schweine/	u. Häuſer.
Garding/	177.	343.	272.	44.
Cathrinharde	61.	361.	247.	25.
Fullerwick	45.	96.	130.	21.
Tetenbul	505.	869.	1076.	125.
Poppenbul	180.	439.	233.	45.
Oſterhever	167.	400.	300.	42.
Ulvesbul	30.	150.	200.	15.
S.P.u.Ording	56.	752.	1235.	50.
Tabing	270.	500.	700.	65.
Weſterhever	236.	406.	700.	12.
Tönningen	34.	164.	220.	15.
Koldenbüttel	5.	87.	112.	7.
Oldenswort	61.	784.	558.	35.
Witzwort	13.	201.	245.	26.
Cotzenbul	75.	200.	150.	15.
Cating	85.	228.	200.	32.
Welt	107.	120.	150.	30.

Summa 2107. Menſchen / 6100. Stück Pferde und Rindvieh/ 6798. Schaaffe und Schweine/ und 664. Häuſer/ worüber auch in einem Schiffe bey Hulcker-Schantze / 10000. Reichsthaler an baarem Gelde/ ſo den Eyderſtädtern zuſtändig geweſen/ ſeyn verlohren / und ſonſten auff etliche tauſend See-Schaden geſchehen iſt. Und iſt das Waſſer zu Gardingen anderthalb Ellen über die hohe Geeſt gegangen/ und ſeyn zu Cathrinenharde fünff Perſonen in einen Apffel-Baum geſtiegen / da derſelben Haus weggegangen/ davon ein Söhnlein erkaltet / und da es todt geweſen / von der Mutter an Baum iſt gebunden / und ſeyn die übrigen beym Leben erhalten worden.

9. Was aber für Schaden im Huſumer Amte geſchehen/davon habe ich keine Special-Nachricht gefunden/ ohne daß ich berichtet bin / daß im Hatſteter Marſch 50. Perſonen / und in denen Kirchſpielen Lundenberg/Simensberg und Padeleck/bey 100. Perſonen ſind ertruncken/ und iſt auch in Lundenberg eine groſſe Wehle mitten durch die Kirche geriſſen/ dadurch die Glocke daſelbſt im Sande verſenckt / und erſt Anno 1666. iſt wiedergefunden worden. In Norgosharde ſind 800. Perſonen mit unſäglich vielem Viehe/ dazu 150. Häuſer / wie auch die Kirche zu Ockeholm / gantz weggetrieben/ und ſeyn unzehlich viel Häuſer ſamt den Teichen ruiniret und übel zugerichtet worden; und berichtet man / daß in Bargum 300. und in Ockeholm über 400. Menſchen / und 600. Stücke Vieh ſeyn ertruncken.

10. Im Amte Tundern ſollen 600. Perſonen ertruncken ſeyn / mit vielem Viehe / und viele Häuſer gantz weggetrieben / und unſäglich viel vernichtet ſeyn / des Saamens und verdorbenen Getreidigs zu geſchweigen; und will man ſagen/

daß aller bewuſten Ertrunckenen in Riſummohr/ Tundern und Riepen ſollen zuſammen bey vier tauſend geweſen ſeyn. Und befinde ich Special-Nachrichtung/daß kein Kog im gantzen Tunder-Amte ſey trocken geblieben/ und daß in Kerharde im Kirchſpiel Stetſend bey 115. Perſonen/ 23. Pferde/104. Stücke Rindvieh/70. Schaaffe/ 22. Schweine ſeyn ertruncken/und 21. Häuſer/ und

in d'Enge	50.Menſ.		23 Pferd.		24.Beeſte/		49.Schaaf.		46.Schw.
Klirbul	72.	„	25.	„	453.	„	196.	„	109.
in Leck	32.	„	19.	„	117.	„	36.	„	15.
Braderup	5.fremde/		11.	„	112.	„	73.	„	42.
Humtorff	16.	„	49.	„	190.	„	80.	„	30.
Lugum	13.	„	54.	„	160.	„	91.	„	100.
Kerlum	3.fremd.		17.	„	21.		„		„

ſeyn geblieben und untergeſchlagen/und noch darüber in Klirbul 48. Häuſer ſind ruiniret worden. In Mohrharde ſind 402. Menſchen ertruncken/ und hat auff Fahreteſſt der General-Superintendens, M. Jacobus Fabricius Senior, und der Kirchen-Commiſſarius, Joh. Adolph Becker/ das Leben kaum auff dem Boden in des Voigts Hauſe errettet/ und iſt daſelbſt der Paſtor, Herr Riggel/ mit Frau und Kindern ertruncken.

11. In Horsbul oder Wiedingharde ſind 143. Menſchen/239. Pferde/496.Stück groß Vieh/

und 863. junge Beeſte ertruncken / und 67. Häuſer niedergeſchlagen; und habe ich aus einer andern Relation erſehen / daß in Emmersbul 21. auff Oldenhuff 13. in Horsbul 5. Klanckſbul 4. Rücksbul und Rodenees 44. Rickarsſpel 55. und in Aventofft 23. Menſchen seyn ertruncken. So ſeyn auch zu Hojer in der Fulſe 3. Menſchen ertruncken / und in Lobarde zu Appenderff 15. Lund 13. Randerup 10. Nordewulm 9. und Meelden 57. Perſonen; und in Huidingharde / im Amt Hadersleben zu Schirborn 39. Brembs 21. Norder-Reisby 55. Oſterwertſtede 13. Weſterwertſtede 7. und Sedefarup 13. Menſchen. In unſerm Nordſtrande ſeyn / wenn die umliegende Hallingen mit eingerechnet werden / ertruncken 6408. Perſonen / unter welchen 9. Prediger / 12. Küſter und Schulmeiſter / und ein Organiſt geweſen. Die Kirchen und Gottes-Häuſer haben zwar hin und wieder Schaden genommen; doch iſt derſelben damahls noch keines untergangen / gleichwohl aber ſind ſechſe der Glocken Thürme unterſchlagen und gar zerbrochen / der Wind-Mühlen 30. umgefallen / und iſt nimmer gnug zu beklagen / daß der gröſſeſte Theil des ſchönen reichen Land-Segens an Korn und Getreide / ſo in dieſem Jahr ſehr häuffig war gewachſen / und reichlich eingeſammlet /

vernichtet und weggeſchlagen iſt; wie denn derſelbe zugleich mit den ertrunckenen Haußwirthen gar iſt weggetrieben / und haben auch die noch lebenden von ihren Feld-Früchten viel verlohren/ daß freylich der Schade hieran / wie auch an allerhand Mobilien und Victualien / an Gold/ Geld/Kleidern und Haußrathe/ſo mit verlohren/ unerſetzlich iſt. Der Verluſt an Vieh / Pferden / Ochſen und Kühen / jungen Stieren und Kälbern/an Schaaffen und Schweinẽ/iſt gleichfalls gar zu groß/ und ein Jammer anzuſehen geweſen / und erachtet man derſelben über 50000. Stück verlohren. Der Schade / ſo an Torff und Mohrland geſchehen / iſt auch übergroß/ weil nicht allein gantze Aecker weggetrieben/ ſondern auch das übrige jämmerlich von einander geriſſen/ und ſehr verderbet. Der Teichbrüche oder Wehlen hat man 44. befunden / unter welchen doch viere die gröſſeſten und gefährlichſten ſeyn geachtet/ dadurch das Saltz-Waſſer täglich ins Land/und wiederum heraus geſtürtzet. Wieviel aber an Menſchen in dieſem Lande am Leben geblieben/ weiß man eigentlich nicht / wird aber erachtet über 2500. oder wie andere anmercken/ 2375. Haußwirthe / und 258. Kötener; deren einige im Lande geblieben / andere in benachbarten Ländern ſich haben niedergelaſſen/

und ein gut Theil derſelben ſich nacher Holland begeben/ derer hernach ein Theil/ nach dem geendigtem dreyßig-jährigen Kriege in Deutſchland/ ſich von dannen ins Churfürſtenthum Brandenburg in die Uckermarck erhaben/ daß alſo die annoch übergebliebene Nordſtrandigers wunderſamer Weiſe in der Welt ſind zerſtreuet. Und hat man von dem in dieſem Lande beſchehenen Schaden/ der wohl unerſetzlich iſt/ folgende Special-Nachricht/ daß im Kirchſpiel Lith/ 171. Perſonen/ ſeyn ertruncken/ worunter der Paſtor, Herr Petrus Clio, Flensburg. ein Mann über 60. Jahren/ gezehlet iſt/ welcher kurtz zuvor diß vorſtehende groſſe Unglück ſeinen Pfarr-Kindern/ aus ſonderlichen Antrieb des H. Geiſtes/ öffentlich hat verkündiget/ iſt aber neben ſeiner Tochter Chriſtinen wieder gefunden/ und mit Chriſtlichen Ceremonien zur Erden beſtätiget worden. Daſelbſt ſeyn der neuerbauete Glocken-Thurm/ und an groſſen und kleinen Häuſern 41. weggetrieben/ und in dieſem Kirchſpiel zwo Tieffen oder Wehlen eingeriſſen/ worunter die eine an der Schantze unter den vier Haupt-Wehlen die fürnehmſte iſt/ an welcher erfüllet worden der vielfältige Fluch/ ſo bey Ausführung dieſer Schantze geſchehen/ daß dieſelbe möchte ſo tieff unter der Erden liegen/ als ſie darüber wäre;

maſſen auch die Wehle nachmahls gar durch die Schantze iſt geſchritten / und ſind hier 9. Haußwirthe und 7. Köteners behalten.

12. Im Kirchſpiel Hersbul ſind 49. Perſonen ertruncken / worunter des vorigen Paſtoren / Hn. Johann Fiſchers Wittbe Margaretha geweſen / ausgenommen den Rathmann daſelbſt / Mumme Knutſchen / welcher mit Frau und Kindern zu Evensbul abgetrieben / und nicht wieder gefunden worden. An Häuſern ſeyn daſelbſt eilff mit der Mühlen abgetrieben / und iſt eine Wehle auff der Oſter-Seiten des Koldehörns eingeriſſen; es ſeyn aber daſelbſt annoch in hundert Perſonen übergeblieben / und ſechs Haußwirthe und vier Köteners erhalten. Im Kirchſpiel Evensbul ſeyn 240. Perſonen ertruncken / der Glocken-Thurm / 37. Häuſer / und 2. Mühlen abgetrieben; worunter geweſen der Krug / in welchem eben die Teichrichter und Eydigen beyſammen geweſen / und mehren Theils ertruncken. Und iſt kein Wunder / daß ein voller Zapff unter denſelben / da er bereits auff dem Dach geſeſſen / noch Bier gefordert / wie ihm von andern Gottsfürchtigen und gewiſſenhafften Perſonen iſt eingeredet / bald gnug zu trincken hat empfangen. Wie denn auch mercklich / daß daſelbſt eine alte froñe Frau / Cathrine Lorenſes genannt /

genannt / da ſie ſich / als das Hauß/darinn ſie ſich auffgehalten/niedergeſchlagen / dem lieben GOtt befohlen / in und mit ihrem Bette / an den nächſten Warff getriebet/ und daſelbſt ihr Leben habe errettet/ und ihre Ober-Decke nicht einmahl naß geworden. Im Kirchſpiel Odenbull ſeyn 159. Perſonen ertruncken / und iſt daſelbſt das Odenbuller Tieff durchgebrochen / und die Weſter-Giebel an der Kirchen herunter geſchlagen / und an groſſen und kleinen Häuſern 38. weggetrieben/ und 27. Haußwirthe und 5. Kötener behalten. Im Kirchſpiel Trinder-Marſch ſind 100. Perſonen ertruncken/ und 33. Häuſer weggetrieben/ 190. Menſchen erhalten/ und 18. Haußwirthe und 6. Köteners / neben einer Mühle geblieben. Im Gaickebull ſind 23. Perſonen ertruncken/ worunter der Diaconus Chr. Thomas Xerxes geweſen; und ſeyn daſelbſt 73. Häuſer gantz weggetrieben / auch der Glocken-Thurm und zwo Mühlen untergeſchlagen; doch ſeyn noch daſelbſt 26. Haußwirthe und 5. Köteners/ und zuſammen über 250. Perſonen erhalten worden. In den Kirchſpielen Stintebull ſeyn 320. und Brunock 46. und alſo zuſammen 366. Perſonen ertruncken / und 75. Häuſer und 2. Mühlen weggetrieben / auch iſt in Stintebull die andere Haupt-Wehle eingeriſſen; doch ſeyn in beyden Kirchſpielen 16. Haußwirthe erhalten/ und allein zu Stintebul 130. Perſonen im Leben geblieben. Im Kirchſpiel Ilgroff ſind 288. Perſonen ertruncken/ und 75. Häuſer und 2. Mühlen weggetrieben/ nebenſt dem Glocken-Thurm; doch ſeyn neun Haußwirthe und ein Kötener erhalten.

Im Kirchſpiel Bophever ſind 340. Perſonen ertruncken/ und neben dem Glocken-Thurm 90. Häuſer und 2. Mühlen weggetrieben/ und iſt der Diaconus, Ehr Andreas Stegmann/ von dannen/ auff einem Balcken/ nach Stintebul in des Paſtoren Hauß/ halb todt hinein getrieben/ da er/ nach fleiſſiger Wartung/ erſtlich am dritten Tage wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ und nachmahls zum Paſtoren auff Heiligland gefordert worden/ und ſeyn allhier 30. Haußwirthe und 4. Köteners erhalten. In groß und klein Pilworm ſeyn 1100. Perſonen ertruncken/ darunter ein Küſter geweſen/ und ſeyn 191. Häuſer weggetrieben/ und 8. Mühlen abgeſtürtzet/ und 5. Wehlen eingeriſſen/ und ſeyn allhier 56. Haußwirthe/ eine Mühle/ und 7. Köteners erhalten. In Weſterwolt und Balum ſeyn 164. Perſonen ertruncken/ worunter der Küſter Heinrich Wibe geweſen/ und ſeyn in Weſterwolt 56. Häuſer und zwey Mühlen/ und in Balum 43. Häuſer weggetrieben/auch iſt in Balum eine der vier Haupt-Wehlen eingeriſſen / iedoch 17. Haußwirthe und 2. Köteners an dieſen Oertern erhalten. In Oſterwelt ſeyn 394. Perſonen ertruncken / worunter der Paſtor, Herr Chriſtoph Rudolphi, geweſen; auch iſt der Glocken-Thurm/nebenſt 43. Häuſern und einer Mühlen/weggetrieben / und ſeyn nur 6. Haußwirthe behalten. In Buptee ſeyn 260. Perſonen ertruncken/darunter der Diaconus, Herr Hermañ Laurentii, geweſen; auch ſeyn daſelbſt 52. Häuſer und eine Mühle weggetrieben/ und iſt daſelbſt eine der vier Haupt-Wehlen eingeriſſen/und ſeyn 6. Haußwirthe erhalten.

14. In Bopſee und Bopſchlut ſeyn 490. Perſonen ertruncken / worunter neben dem Küſter der Diaconus, Herr Johannes Rummenſen/ gerechnet/ und ſeyn daſelbſt 85. Häuſer/ neben 2. Mühlen / herunter geſchlagen; iedoch ſeyn daſelbſt 24. Haußwirthe und 2. Köteners nachgeblieben. In Königsbull ſind 212. Perſonen/ worunter/neben dem Organiſten und Küſter/der Diaconus, Herr Petrus Boyſen/ertruncken/und ſeyn daſelbſt 62. Häuſer und eine Mühle weggetrieben/ doch noch 18. Haußwirthe erhalten worden. In Volcksbull ſeyn ertruncken 340. Perſonen/ 75. Häuſer/neben einer Mühlen / weggetrieben/ und nur vier Haußwirthe und drey Kö-

teners erhalten. In Röhrbeck ſeyn ertruncken 380. Perſonen / worunter der Paſtor, Herr Inguarus Harſen / neben ſeiner Frauen Lucien / geweſen / und ſeyn allhier 94. Häuſer und 2. Mühlen weggetrieben / und 6. Häuſer erhalten worden. In Evensbull ſeyn 170. Perſonen ertruncken / und 39. Häuſer neben einer Mühlen weggetrieben / daſelbſt iſt der Paſtor, Hr. Canutus Laurentii, kurtz vor dieſem Unglück geſtorben / und ſeyn hier 13. Haußwirthe erhalten worden. In Morſum ſeyn 396. Perſonen ertruncken / worunter der Paſtor und Rev. Miniſterii Senior, Hr. Jonas Friderici, geweſen / welcher noch wohl neben ſeinen Haußgenoſſen / ſo erhalten worden / ſein Leben auff dem Boden hätte können erretten / wenn er ſich nur von ſeiner Studier-Stuben hätte wollen begeben; und wie er demnach von den Wellen iſt hin geführet / ſoll ihm ſein Sohn vom Boden ins Waſſer nachgeſprungen / und neben ihm ertruncken ſeyn; und ſeyn allhier 84. Häuſer und 3. Mühlen weggegangen / doch aber noch 16. Häuſer ſtehen geblieben. Im Kirchſpiel Hamm ſeyn 365. Perſonen ertruncken / worunter der Diaconus, Herr Johann Hom / und der Küſter ſeyn gerechnet / auch ſeyn 72. Häuſer und 2. Mühlen herunter geſchlagen / und 21. Haußwirthe und ein Kötener erhalten worden.

15. Was aber ferner die um den Nordſtrand herum liegende und zu demſelben gehörige Halligen betrifft / ſo ſeyn auff Südfall 46. Perſonen geblieben / auff der Süderog 10. und 2. Häuſer weggetrieben. Auff der Koge ſeyn 43. Perſonen ertruncken / und 4. Häuſer neben 2. Mühlen weggetrieben. Auff Nordermarſch ſeyn 48. Perſonen ertruncken / auff der Grode 1. und auff Buthwel 4. zuſammen 5. Perſonen / und iſt die Kirche / neben dem Paſtorat / auff der Grode niedergeſchlagen. Auff Langeneß ſeyn 38. und auff Ohland 4. zuſammen 42. Perſonen ertruncken; daß alſo der bewuſten Ertrunckenen (maſſen dazumahl viel fremde Dreſcher und Arbeits-Leute im Lande geweſen / von deren Anzahl man ſo eben keine Gewißheit hat haben können) im Nordſtrande und denen dazu gehörigen Halligen zuſammen geweſen ſeyn bey 6408. Perſonen. Dagegen zuſammen bey 2633. Perſonen im Leben ſeyn geblieben / und aller in den Marſchländern dieſer Oerter Ertrunckenen / ſo viel aus obangeführtem Bericht zu colligiren / zuſammen über die 15000. Menſchen geweſen / wiewohl andere die Anzahl auff 30000. erhöhet / welches aber zuviel zu ſeyn ſcheinet.

16. Alſo plötzlich und geſchwinde kan die gewaltige Hand des gerechten GOttes auch das

ſchönſte Land umkehren und verderben/ und die Menſchen wegräumen/ wenn ſie am ſicherſten ſeyn: Denn daß die guten Nordſtrander damahls gantz ſicher geweſen/ erhellet unter andern daraus/ daß weil die Teiche ſehr wohl geſtanden/ einer/ Ocke Leveſen genannt/ ſich vernehmen laſſen/ daß man nun einen eiſernen Teich hätte/ und Iven Ackſen zu Rödemiß geſagt/ man könte nun ſicher hinter den Teichen ſchlaffen; ja man auch wohl auff denſelben getrotzt/ wie der Teich-Graf in Riſummohr/ nach verfertigtem Teiche/ den Spaden auff den Teich geſetzt/ und vermeſſentlich geſagt: **Trotz nun/ blancke-Hans!** Und Knut Being im Hatſteter Marſch hernachmahls ſchmertzlich hat bereuet/ daß er ſich hiebevor bedüncken laſſen/ daß man nun die Heiliglanders Trotz bieten könte. Aber was ſind doch die Wercke/ ſo Menſchen-Hände machen/ wider GOttes Stärcke? Die Sünde iſt ſo gewaltig/ daß ſie auch wohl eiſerne Mauern zerbrechen kan; die ſichern Menſchen achten die Sünde vor nichts/ und fürchten ſich auch für GOttes Zorn nicht/ ſondern ſprechen: **Wenn eine Flut daher gehet/ wird ſie uns nicht treffen.** Aber GOtt antwortet ihnen: **Waſſer ſollen den Schirm weg ſchwemmen/ und wenn eine Flut daher gehet/ wird ſie euch zutreten/**

ten / ſo bald ſie daher gehet / wird ſie euch wegnehmen. Kömmet ſie des Morgens / ſo geſchiehets des Morgens / alſo auch ſie komme des Tags oder des Nachts / Jeſ. XXVIII. v. 18.

17. Es hat aber der gütige GOtt / auch mitten in ſeinem grimmigen Zorn / dennoch an ſeine Barmhertzigkeit gedacht / und mitten in dieſer grauſamen Sündflut viel Seelen wunderlich erhalten / ja er hat den Einwohnern des Landes auff unterſchiedliche Weiſe zuvor kund gethan / daß er etwas ſonderliches mit ihnen fürhätte; maſſen nicht alleine einer aus ihren Predigern / wie obgemeldet / ihnen das bevorſtehende Unglück deutlich verkündiget / ſondern es ſind auch andere wunderbare Dinge vorher gegangen: Als / es ſind 1. im vorigen Winter in dieſen Landen Aalen häuffig auff dem Boden übern Korn gefunden worden / wie auch in Eyderſtädt / zu Medehöp / im Tatinger Kirchſpiel / ſich ein groſſer Aal im Heu verſteckt / und in Cathrinenharde viel Aalen in einem Heuſchober ſeyn in einander gewickelt gefunden / und in Ordingen / unter den Sanddungen / im geringen Regen-Waſſer Carutzen / ſo dem Saltz-Waſſer entgehen wollen / ſeyn angetroffen worden; 2. das Wild von der Geeſt hinüber in Nordſtrande geſchwemmen; 3. viel

Vieh raſend geworden; 4. die Bäume von neuen geblühet; 5. die Mäuſe das Korn häuffig weggetragen; 6. Eine Henne im Frühlinge zuvor zugleich drey an einander gewachſene Eyer gelegt; 7. den dritten October in einem friſchen Gerſten-Brod zu St. Peter/ in Bauerlage Süderhövet/dick geronnenes Blut iſt gefunden/ und endlich 8. ein ſchöner Herbſt iſt geweſen. Denn ſo gütig iſt GOtt/ daß er die Leute zuvor warnet/ehe denn er dieſelben zur wohlverdienten Straffe zeucht.

18. Es ſollen aber andere an dergleichen erſchrecklichen Zorn-Exempeln ſich ſpiegeln/ und ſich hüten/ daß ſie ſich mit ihren Sünden nicht dergleichen Straffen auff den Hals ziehen; ſintemahl was jenen begegnet/ auch einem andern zu handen kommen kan/ entweder auff dieſe/ oder auff eine andere Weiſe. Wir erinnern uns hierbey einer denckwürdigen Rede eines fürnehmen Fürſten: Als im Jahr 1378. die Bürger zu Anklam in Pommern einen Auffruhr anrichteten/ und die Gemeine den Rath erſchlug/ ſtraffte Hertzog Bogislaus die Auffrührer am Leben; als ihm nun geſagt ward/ er würde auff ſolche Weiſe die Stadt wüſte machen/ antwortete er: **Ich wolte lieber/daß es ein Fiſch-Teich wäre/als daß ſolche Böſewichte darinne woh-**

neten. Es lehret die Erfahrung / daß der gerechte GOTT auch also gesinnet sey / indem er gantze Länder/durch die grausamen Wasser-Fluten eher zu Fisch-Teichen machet/ als daß er gottlose Einwohner darinne leiden will. Wer aber achtet dieses / oder spiegelt sich daran?

19. Schließlich fraget sichs / wie dergleichen Straff-Exempel sich reimen mit der Göttlichen Verheissung / die sich I. B. Mos. VIII. v.21. findet/ da sich GOtt der HERR nach ergangener Sünd-Flut vernehmen lässet: **Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen;** welches doch bey dergleichen grossen Wasser-Fluten zu geschehen pfleget. Es antworten aber die Gelehrten hierauff / und sagen/ es rede GOtt am angezogenen Orte von einer allgemeinen Verfluchung/ welche nicht mehr über die gantze Welt zugleich ergehen solle; diese hebet aber die Special-Straffen nicht auff/ welche über dieses oder jenes Land/ Ort oder Stadt insonderheit verhenget werden: Denn GOTT ist und bleibet **ein rechter Richter/ und ein Gott/der täglich drohet; will man sich nicht bekehren/ so hat er sein Schwerdt gewetzt/und seinen Bogen gespannet / und zielet/ und hat darauff gelegt tödtliche Geschoß/**

ſchoß/ ſeine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben/ Pſ. VII. v. 12. ſeqq.

GOTT iſt ein gerechter Mann/
Welcher Sünd' und Laſter ſtraffet/
Und die Boßheit finden kan/
Wenn er Glut- und Fluten ſchaffet/
Welche Leut' und Land verheeren:
Drum ſo fürchte ſeinen Zorn/
Sünden-Menſch/ und laß dir wehren/
Wilſt du nicht auch ſeyn verlohrn.

* * *

XXXVIII.

Das durch Feind und Feuer geängſtete Budiſſin.

SO übel wird es uns nicht gehen! Das waren die Gedancken und Reden der Zuhörer Jeremiæ/ welche ſie führeten/ wenn er ihnen/ auff GOttes Befehl/ die wohlverdienten Straffen ihrer Sünden ankündigte/ wie Jer. V. v. 12. zu ſehen. Es iſt das menſchliche Hertz ſo thöricht und verſtockt/ daß es die durch GOttes treue Diener geſchehenen Warnungen nicht annimmet/ noch die Androhungen der erfolgten Straffen vor möglich achtet/ biß ihm der Glaube in die Hand kömmet/ und das Unglück ſich hernach nicht abwenden läſſet.

Jeruſalem hätte nicht gemeynet/ daß es ihr zuletzt alſo gehen ſolle/ und gleichwohl iſts erfolget/ Klagel. I. v. 9. Sie achten ſich weit von böſen Tagen ſpricht Amos VI. v. 3. und Cap. IX. v. 10. ſprechen ſie: **Es wird das Unglück nicht ſo nahe ſeyn/noch uns begegnen.** Ja es ſind etliche ſo gar boßhafftig/ daß wenn das Unglück gleich ſchon anhebet zu donnern/ und die Blitzen ſchon hin und her ſchieſſen/ ſie dennoch deßwegen unerſchrocken ſeyn/ und nicht meynen/ daß ſie es treffen werde. Allein ſolches Unglaubens wegen bleibet die Göttliche Rache nicht auſſen/ ſondern ſie kömmet deſto ſchwerer/ und mangelt es dem gerechten GOtt niemahls an Mitteln/ die Gottloſen zu finden und zu ſtraffen. Wir erinnern uns dieſer obgeſetzten Worte darum/ weil wir leicht erachten können/ daß ſichere Leute ſich finden werden/ welche/ wenn ſie die vorhergehende Hiſtorie von der Nordſtrandiſchen Sündflut leſen/ bey ſich gedencken werden: **So übel wird es uns nicht gehen;** wir wohnen weit von der wilden und wüſten See/ und haben uns einer ſolchen Uberflutung nicht zu beſorgen. Dieſe aber ſolten billig bedencken/ daß GOtt mehr denn ein Mittel habe/ die Boßhafftigen abzuſtraffen; Ihm ſtehen alle Creaturen zu Gebote/ nicht nur das ungeſtüme Waſſer/

ſondern auch das Feuer/ Hagel/ Schnee und Dampf/ Sturmwinde / richten ſein Wort aus/ Pſ. CXLVIII. v. 8. Er wird ſeinen Eifer nehmen zum Harniſch / und wird die Creatur rüſten zur Rache über die Feinde; Er wird Gerechtigkeit anziehen zum Krebs/ und wird das ernſte Gerichte auffſetzen zum Helm; Er wird Heiligkeit nehmen zum unüberwindlichen Schilde / er wird den ſtrengen Zorn wetzen zum Schwerdt/ und die Welt wird mit ihm zum Streit ausziehen / wider die Unweiſen/ B. Weißh. V. v. 18. ſeqq. Wir könten dieſes mit unzehlichen Exempeln beleuchten / wollen aber itzo nur ein eintziges aus ſo vielen heraus nehmen/ welches beweiſen wird/ daß GOtt gantze Städte/ Oerter und Gemeinen/ auch auf keine andere Weiſe / als durch Waſſer-Fluten ſtraffen könne.

2. In der Lausnitz lieget die alte Volck-reiche und nahrhafftige Haupt-Stadt Budiſſin oder Bautzen / welche im Jahr 1634. von den Käyſerlichen Völckern beſetzt gehalten worden / welche die guten Einwohner des Orts über die maſſen gedruckt/ ausgeſauget und mitgenommen. Es kam erſtlich zu einem Corteſi-Gelde/ auff ein und zwantzig tauſend Gülden / wodurch manchem ſein Bißlein Silber/ Gold/ Perlen/ Baarſchafft/

ſchafft/ Zinn/ Meſſing/ Kupffer/ was er von ſeinen lieben Eltern ererbet oder ſeinem Halſe abgeſparet/ hinweg geriſſen werden. Man muſte den eingelegten Soldaten-Gäſten Eſſen/ Trincken/ überflüßige Verpflegung verſchaffen/ wöchentlich Contribution, Hülff-Gelder/ zuvor auslegen und baar bezahlen/ einer zwantzig/ der andere dreyßig/ dieſer viertzig/ jener wohl gar funffzig/ oder mehr/ an baarem Gelde; manchem ehrlichen Manne hat es wöchentlich 50. 60. biß 80. Thaler ſtehen dürffen. Einen Abend hat ein erbarer Bürger ein Banqvet beſtellen/ und dem Hofemeiſter nur allein für Wein 80. Reichsthaler baar bezahlen müſſen. Eine ehrliche und fromme Wittbe/ derer Güter ziemlich beſchuldet/ muſte ihrem Gaſte wöchentlich 42. Gülden Geld/ 13. Geſindlein/ ihm und ſeinem Weibe/ Bier gnug/ Mehl/ Saltz/ Holtz/ u. d.g. geben; denn ihr Servis-Zettel begriffe Wein/ Eſſig/ Butter/ Schmaltz/ Speck/ Würtze/ Confect/ Summa alles/ ohne Fleiſch/ Brod und Wein/ das muſte man entweder geben/ oder theuer gnug bezahlen. Daher alles mit doppeltem/ ja dreyfachem Gelde iſt bezahlet worden: ein Ey um 10. Pfennige/ ein Pfund Caſtanien hat man um 20. Groſchen gehalten; und dieſe Laſt hat 27. Wochen gewähret. O was für ein Wünſchen und

Klagen hörete man da! Ein geängſtigter Mann wäre bald in Melancholey gerathen / daß er zweiffeln wolte an GOttes Barmhertzigkeit/daß er ihn ſo lange quälen / und den Feinden ſo viel Muthwillen und Trotzen nachſehen konte. Niemand durffte auch zu Hauſe ſicher beten / er wurde verhöhnet und verſpottet ; von den meiſten hat man nicht gehöret / daß ſie iemahls GOtt genennet hätten. Auff den Gaſſen wurden Schauben/ Mützen/ Mäntel/ Bier/Wein / den Leuten abgenommen/ ſo gar auch in den Kirchen-Hallen die Weiber nieder geworffen / Schauben vom Halſe abgeſchnitten / des Nachts die Keller und Söller beſtiegen / mit bloſſen Degen zu den Wirthen eingeplatzet / daß ſie zuſehend das Ihre haben nehmen laſſen müſſen.

3. Die liebe Obrigkeit war ſo gepreſſet / und war nichts geachtet / daß ſie unmögliche Dinge ſolten möglich machen / das und das ſolten ſie ſchaffen; wie denn in allen Häuſern das ſchöne Wort zu ihren Trotzen gemißbrauchet / und geſaget wurde: **Schaffe es!** Zwey hundert und funffzehen Thaler war nur des einigen Obriſten Taffel-Geld/das wöchentlich erlegt werden muſte. Die Prieſter hatten nichts zu thun/denn nur zu ſeuffzen. Einer unter ihnen/deſſen Eheweib nur drey Wochen im Kind-Bette gelegen / ward

den andern Tag/ nach Einnehmung der Stadt/ von einem Mönche/ nebenſt zweyen Muſquetirern überfallen/ dermaſſen erſchreckt und ausgeſcholten/ daß er/ gröſſer Unheil zu verhüten/ nach der Zahl der Apoſtel/ ſo viel Reichsthaler hergeben muſte; denn als er zehen gewilliget/ hat der Mönch lachende gefragt: Sunt ne decem Apoſtoli? daraus er leicht mercken können/ wie hoch der Mönch möchte abzuweiſen ſeyn. Die Häuſer waren nicht der Beſitzer/ ſondern der Soldaten/ und alles/ was darinnen; ſie waren Herren/ jene aber Knechte und Haußgenoſſen/ durfften gebieten/ aus dem Hauſe ſich zu packen/ und beym Wach-Feuer zu wärmen/ damit ſie und ihr Geſindel Raum im Quartier hätten. Als man Anno 1631. die Stadt zum andern mahl mit Accord übergeben ſolte/ ward ſancta fide verſprochen und zugeſagt/ die Stadt mit aller Plünderung/ Schatzung/ Contribution und Verpflegung zu verſchonen/ gleichwohl aber nicht in acht genommen; denn als man ſich auff denſelben Accord beruffete/ wurde die Antwort: **Ihre Maj. wären nicht ſchuldig ihre Erb-Länder mit Accord einzunehmen.** Darauff alſobald vier Regimenter/ ſamt etliche Compagnien Dragonern in die Stadt logiret wurden/ nothdürfftig (das iſt reichlich) vom Budißiniſchen

Kreyſe und der Stadt zu verpflegen. Welche in Abweſen der Stadt Abgeſandten / das Corteſi-Geld von 21000. Gülden dictirten / mit dieſer Commination, würde die Stadt zu ihrer Quota ſich nicht verſtehen wollen / ſo ſolte ſie alleine zur gantzen Summa condemniret werden. Ein E. E. Rath / in einem Schreiben an Herrn Obriſten J. Gn. hat bey zwey Monat / noch vorm endlichen Untergange / 60000. Gülden liquidiren können / welche die Officirer (die gemeinen Soldaten ungerechnet) von der Stadt alleine / etwa innerhalb vier Monaten / nur am baaren Gelde / ohne die Servitia, welche unæſtimirlich / erhaben und erpreſſet. Ich will nicht ſagen von dem überaus reichen Segen Gottes und reichem Vorrath am Getreidig / Heu und Stroh in der Bürgerſchafft Scheunen / ſo von ihnen alles üppiglich verzehret und verfüttert werden.

4. Damahls hatte es das Anſehen zu Budiſſin / als wenn GOtt vergeſſen gnädig zu ſeyn / als wenn er lachte in ihrem Unfall: Denn da halff kein Flehen / Bitten / proteſtiren / liquidiren / wenn ſchon Moſes das Beſte reden wolte / muſte er ſeyn wie ein Tauber / und nicht hören / ſich noch wohl befürchten / daß er übel ärger gemacht / und alle erzörnet hätte. Ihr Trotzen muſte köſtlich

Ding ſeyn/ ihr Frevel auff den Gaſſen/ im Quartieren Tag und Nacht ungeſtrafft verübet/ muſte gut gethan heiſſen. Der Himmel hätte ſich entſetzen mögen / über dem Läſtern/ Fluchen/ Schelten/ Schandiren / was für Sodomie, Unzucht/ Hurerey im Schwange gegangen / iſt rathſamer zu ſchweigen/ als züchtige Hertzen dadurch zu betrüben. Die Wahlen hielten ihre ſchöne Knaben; wurde ihnen eins und das andere unterſagt/ ſo gaben ſie Antwort: **Wir ſind Soldaten.** Die Steine in den Mauern hätten ſchreyen mögen / wenn man geſehen / wie mancher armer Mann aus dem Hauſe lauffen muſte/ der ſich in vielen Wochen nicht durffte wieder blicken laſſen/ ungefehr aber ertappet / mit einem Prügel wieder in das Hauß zurücke/ zu den hungerigen Vögeln getrieben wurde. Wo wolte eine Chriſtliche ehrliche Ader ſeyn / welche von einer armen Wittbe Hülffgeld nehmen durffte/ darunter nicht ſo viel Groſchen/ als Zähren und Thränen auff dem Tiſche / als wie eine Soldaten-Beſtia, ohne alle Barmhertzigkeit / 16. Wochen hat nehmen können? Um GOttes Barmhertzigkeit/ um Chriſti Wunden / um des jüngſten Gerichts willen / um des Pfandes / das unter dem Hertzen im Leibe eingeſchloſſen / wie man wolte/ daß ſich GOtt ihrer erbarmen ſolte / ward vielmahl gebeten / aber nichts wurde geantwortet / als dieſes: **Es müſte ſeyn / man wolle es ſuchen / und wohl finden.**

5. Bey dieſem Drangſal ließ man es noch nicht bewenden / ſondern man hub auch an eine ſchöne / weite / Volck- und Häuſer-reiche Vorſtadt nieder zu reiſſen / darinnen weit mehr Häuſer / Volck / faſt alle Handwercker / als in der innern Stadt / welche mit einem groſſen Walle / ſeinen hohen Mauren und Paſtey-Thürmen gezieret und umführet. Solche einzureiſſen / ward Donnerſtags vorm Advent an eines Prieſters Garten-Mauer angefangen / und Tag für Tag continuiret / biß alles im Feuer auffgieng / auch ſo weit / daß die euſerſte Mauer einzuſtoſſen und gar zu ſchleiffen angefangen wurde. Das war den armen Leuten eine ſchlechte Freude / ein ziemlicher Advent / indem alle Morgen bald dieſem / bald jenem das Haus zu räumen / und mit dem hierzu gemachten Stoſſer oder Bocke einſtoſſen zu laſſen / anbefohlen wurde. Was für ſeufftzen / klagen und heulen bey armen Handwercks-Leuten / Wittwen und Wäiſen zu hören geweſen / iſt vernünfftig zu erachten. Denn hat es Jonam verdroſſen / da ihm ſein ſchattigter Kürbs verdorrete / daß er nicht mehr für der Hitze wohnen kunte / wie ſolte es ei-

nem ehrlichen Mann/ der ſich gerne nähren wolte/ nicht kräncken oder jammern/ wann er hat ſehen müſſen/ wie ſein ſchönes liebes Haus niedergeſtoſſen/ der Grund ausgegraben/ und in die Schantze geworffen wurde; darauff er noch viel Schulden/ Kinder- und Geſtiffts-Gelder abzuführen/ welche aber alle durch dieſen Weg hätten in Brunn fallen müſſen/ weil ihm die Mittel zu ſeiner Nahrung abgeſchnitten. Viel tauſend ſchöner fruchtbarer Bäume wurden umgehauen/ viel ſchöner Weinſtöcke ausgegraben und verderbet/ die ſchönen Gärten dermaſſen auff den Grund geäſchert/ daß man weder Grund noch Vorſtadt mehr faſt kennen kunte/ ihrer viel ſich auch drüber verwundern müſſen/ wie in ſo geſchwinder Zeit ein ſolcher groſſer Schade und Arbeit hat geſchehen können/ welcher ohngefehr zum wenigſten auff 140820. Thaler gerechnet wurde. Am Chriſttage und alle Sonntage wurde geeilet/ ſie riſſen ein/ und höreten nicht auff: da hätte einer die Stecken und Treiber geſehen hinter den armen Bauers-Volcke/ welches einſtoſſen/ ausgraben/ zuführen/ und ſich des Nachts wie ein Vieh eintreiben laſſen muſte/ darüber etliche zu Tode geſchlagen und gemartert wurden. Es muſte herhalten die halbe Lauwen-Gaſſe/ allda ſchöne

Back-Häuſer/ die Hunde-Gaſſe/ die Geſchwitz/ darinnen ſchöne groſſe ſteinerne Scheunen/ der gantze Reichen-Graben/ die gantze Tuchmacher-Gaſſe/ der gantze Saltzring/ die halbe Stein-Gaſſe/ der gantze Wendiſche Graben/ die halbe Töpffer-Gaſſe/ der gantze Taſchen-Berg/ die gantze ſchöne Gerber-Gaſſe/ alles muſte zum Grunde gerichtet werden/ mit groſſer Mühe und Arbeit/ weil es meiſten von Kalck und Steinen erbauet. Da hätte man geſehen/ wie mancher armer Mann/ der viel kleine Kinder hatte/ ſeine Hände gewunden/ und die Noth GOtt im Himmel geklaget. Da hat man gehöret/ wie Wittwen und Waiſen ſchrieen und baten/ aber da war kein ſchonen/ kein ſparen/ kein erbarmen. **Wenn ſo viel Teuffel als Schindeln auff den Dächern wären/ ſo müſte es hernieder.** Darauff muſten die armen Leute in die inwendige Stadt wandern/ welche ohne das mit Soldaten zu 80. 50. 60. in einem Hauſe angefüllet/ muſten ſich unter den Dächern/ in Froſt und Kälte mit Gefahr ihrer Sachen verkriechen und behelffen/ von baaren Mitteln zehren/ und noch wohl dazu erfahren/ daß ihnen alles genommen und geraubet wurde. Es kunten auch etliche GOttes-Häuſer/ als Beatæ Virginis, S. Nicolai, S. Marthæ nicht ſtehen bleiben/ ſondern

dern muſten abgetragen/eingeſtoſſen/ und in die Schantzen vertheilet werden/ ungeachtet/ daß ſich ein ehrwürdig Capitel/ ſolches abzuwenden/ höchlich bemühete.

6. Der Kirchhoff/ darauff die Todten in der Ruhe und in der Stille lagen/ward ausgegraben/ manchem Vater ſeine Kinder/ manchem Weibe ihr Mann/ und ſo fortan/ mit zuvorher eröffneten Sarge/ auch wohl gar bloß/ in die Schantze geworffen. Was für Jammer und Klagen von denen/ſo auff den Stadt-Mauren herab zugeſchauet/ iſt getrieben worden/ iſt nicht zu beſchreiben. Das Bein-Hauß ward zur Wach-Stube/ und der Gottes-Acker zur Schantze oder Gegenwehre. In der Vorſtadt ſahe man die Aexte und Waffen eben blicken/wie man in einem Wald häuet; Die Soldaten trugen ſich mit Aexten und Beilen auff der Bürger Häuſer/da hielten ſie Holtz-Marckt. Manch ehrlich Mann getrauete ſein ſchönes und koſtbares Hauß mit Gelde abzulöſen/ das Geld nahm man/ das Hauß blieb eine Weile ſtehen/ ward endlich aber auch eingeriſſen. Was Jeremias ſaget: Es gehe ja niemand hinaus auff den Acker/ niemand gehe über Feld/ denn es iſt allenthalben unſicher für dem Schwerdt des Feindes/ das kam ihrer vielen in die Hän-

de: Wolten ſie hinaus auff das Land/ wurden ſie geſchlagen/ gejaget und geplündert. Nach etlichen ward von den Poſten mit Kugeln geſchoſſen/ wann ſie guter Meynung ſich keines Böſen befürchteten/ und herum ſpatzieren wolten.

7. Dieſes alles war nun Unglücks genug: Aber der gerechte GOtt verhieng noch ein gröſſeres über dieſe gute Stadt. Denn als den 2. Maji im Jahr 1634. nach 2. Uhren/ durch einen Churfürſtl. Sächſ. Trompeter/ die Stadt auffzugeben gefordert wurde/ iſt alſobald aus einem groben Stück am Marckte ein Loſungs-Schuß gethan/ darauff in vollen Tumultuiren und lauffen von einem Officirer Lermen zu ſchlagen ins Teuffels Namen geruffen werden. Da ſolte ſich kein Bürger weder auff den Thürmen noch Mauren/ weder auff den Gaſſen ſehen laſſen/ oder ſolte nieder gehauen werden. Bald kam ein Geſchrey/ die Seidaw/ Fiſcher-Gaſſe/ und Wiſſel-Vorſtadt ſtehe im Feuer/ wie es denn leider! allzu wahr/ und vom Obriſten alſo befohlen. Inmittelſt hebt ſich ein Wind zur Stadt hinan/ durch welchen nicht allein ein Dorff/ Teuchnitz genannt/ angeſtecket/ ſondern auch etliche fliegende Feuer in die inwendige Stadt/ welche mit Heu/ Stroh/ viel tauſend

Scheffel Getreidig und Mehl/ von oben an biß unten zu/ gleichſam ausgefüttert war/ hinein-gewehet wurden/ und alſo zum erſten die Juden-Gaſſe angezündet. Ehe man aber dieſes noch recht glauben wolte/ ſiehe/ da kam das Feuer von allen Ecken ſtürmig und häuffig/ von der Reichen Gaſſen/ Wendiſchen und Schleſ. Gaſſen/ Mönchs-Kirche/ alſo/ daß in einer halben Stunde die gantze Stadt in das freſſende Mord-Feuer/ ſamt allen Haupt-Gebäuden/ und gantzen unzehlichen Vorrath und Baarſchafft geſetzet wurde. Da hieß es: **Ich will ein Feuer unter ihren Thoren anſtecken/ das die Häuſer verzehren/ und nicht geleſcht werden ſoll**/ Jer. XVII, 27. Denn aus 280. Brunnen/ derer 228. in der Vorſtadt/ viel ausgefüllet und verderbet/ kunte man nicht Waſſer haben/ dadurch eine eintzige Stube hätte geleſcht/ oder auch ein matter Menſch im Feuer können gerettet und erfriſchet werden/ maſſen ihrer viel in dem Angſt-Feuer um GOttes willen nach einem Tröpfflein Waſſer geſchrien/ welches man nicht hat haben können.

8. Da muſte nun ein ieder aus ſeinem Hauſe lauffen/ der ohne Mantel/ ein ander ohne Hut/ der hatte ſein Weib/ die hatte ihren Mann/ ihre Kinder bey der Hand; Da hätte man die armen

Schaafe ſcheu und furchtſam ſehen lauffen von einem Ort zum andern/ und wuſten doch nirgend aus noch ein / inwendig war Furcht/ auswendig Streit/ Mord und Unzucht. Bald trieb ſie das Feuer fort / bald jagte ſie die Hitze weg/ itzt kam der Wind mit den groſſen ſtürmigten Flammen / welche den lieben kleinen Kindern/ die von den Eltern in ſolcher groſſen Eil und Menge des Volcks entweder muſten getragen oder geſchleppet werden/ die Hütlein auffm Kopffe/ die Hälslein/die Härlein/die Hemderlein am Leibe anglimmend machten/daß man gnug zu leſchen und auszudrücken hatte. Nach einem hieb in ſolchem Sturme der Crabat mit ſeinem bloſſen blinckenden Sebel/daß er niederfallen und ſich alſo ſalviren muſte. Einem andern/ und zwar einer hochgelahrten Perſon/wurde in ſolcher Angſt ein kurtzer / ſcharffer Degen entgegen geruckt und gezuckt/ an die Bruſt faſt geſetzet/ noch ein Rebell dazu geſcholten. Da lieff einer dem andern nach/ eines fragte das andere wo hinaus/ und wo man bleiben / und ſich bewahren ſolte? Ehe man aber Rath finden kunte/ muſte man wieder fort / für dem Dampff/ Rauch und Feuer. Der trug eine Wiege mit dem Kinde/ dieſer ein Brodt/ jener eine Flaſche Bier/ die eine Bürde/welche an ihrem Halſe zu brennen angefangen/ darüber ſie auch todt blieben. Die groſſe Hitze machte/ daß die Leute ihre Kleider von ſich werffen/ und alles mögliche laſſen/ und bloß davon lauffen muſten. Denn alles/ was ein Mann hat/ läſſet er für ſein Leben.

9. Wie nun zuvor in der Vorſtadt meiſtentheils alles eingeäſchert wurde/ alſo ſolte auch in der inwendigen Stadt nichts bleiben. Der ſchöne Thum-Thurm / deſſen Höhe 160. Ellen war/ wie ihn 1589. ein Schiefferdecker beſtiegen und abgemeſſen/ welcher auch 109. Jahr mit Kupffer durchaus bedeckt geſtanden/ fieng von oben an inwendig lichterloh zu brennen. Maſſen denn viel Häuſer in der Vorſtadt von inwendig angebrennet ſind geſehen worden/ woher kan man leicht erachten. Die groſſe lange Thum-Kirche/ welche in ihren Mauren 707. Jahr geſtanden/ und Anno 1213. aber von Brunone dem andern/ Biſchoffe zu Meiſſen/ zum Thume gewiedmet/ mit 24. Pfeilern gezieret/ die muſte auch inwendig anbrennen/ darein drey Schöſſe mit Speck- und Schweffel-Kugeln zur Thüre hinein ſind gethan/ und dadurch eines Fleiſchers Weib am Kopffe beſchädiget worden. Ohne Thränen und Weinen kunte niemand dieſe ausgebrannte Kirche anſchauen/ wie nendlich die Pfeiler zermürbet/ die Werckſtücke zerſprenget/

die Fenſter zernichtet/ und alles was Holtz/ Stein und Eiſen geweſen/ hat eingeäſchert müſſen werden. Die kleine und groſſe Orgel/ welche Anno 1502. in einem Jahre/ durch einen Meiſter von Breßlau erbauet/ und Vigilia viſitationis Mariæ, zur Veſper zum erſten mahl/ und alſo 132. Jahr nacheinander geſchlagen worden/ hat auch in der zornigen Heimſuchung GOttes mit zuſchmeltzen müſſen. Die groſſe Glocke/ nebſt andern ſechſen/ auff dem Thum-Thurme/ welche 111. Centner Glocken-Speiſe/ in allem aber 130. Centner gewogen/ hat auch in dieſem Feuer zerſchmettert werden und herab fallen müſſen/ daran ein brennender Bech-Krantz gehenckt/ geſehen worden/ und ward der Schade/ ſo an der Kirchen und Thurm geſchehen/ auff eine Tonne Goldes geſchätzt. In dem Rath-Hauſe/ daran der ſchöne mit Kupffer bedeckte Seiger-Thurm und zwey Glocken/ welcher Anno 1489. zu bauen angefangen worden/ ſind nebenſt allen Stadt- und Regiments-Büchern/ Briefflichen Urkunden; in dem Raths-Keller/ welcher 146. Jahr prächtig und zierlich/ mit Ziegeln beleget/ geſtanden/ viel/ viel 1000. Scheffel Mehl/ Korn/ Proviant u. d. g. verbrannt und verdorben.

10. In ſolcher erſchrecklichen Mord-Flamme hat GOtt die armen Leute wunderlich er-

halten / und an ihnen wahr werden laſſen: **Ich bin bey ihm in der Noth**/ Pſ. XCI, 15. Item/ **Wenn du durchs Feuer geheſt / will ich bey dir ſeyn / daß dich die Flamme nicht anzünden ſoll.** Jeſ. XLIII. v. 2. Etliche in den Zwingern/ nicht ohne Gefahr der vorübergehenden Trabanten / etliche unter der Erden in Kellern / in groſſer Angſt nicht ohne Gefahr ihres Lebens / indeme nebenſt ihnen viel niedergefallen und erſtickt / ſie aber ſich auff die Erde niederlegen müſſen / damit ſie der Dampff nicht erreichen und erſticken möchte. Etliche im Beinhauſe. Die meiſten Adels-Perſonen auff dem Schloſſe in ſichtiglicher Gefahr Leibes und Lebens / denn viel hundert Centner Pulver dahin geſchafft worden / welche gar leichte von den Funcken/ ſo der Wind von dem Thum-Thurme herzu auff das Heu im Schloß-Hofe geworffen / hätte können angezündet werden. GOtt machte aber / daß auch die Funcken auff dem Heu ſelber haben erleſchen müſſen / vielleicht von den inbrünſtigen Gebeten/ ſo allda zu GOtt verrichtet worden. Andere in der Mönchs- und bey der Michaelis-Kirche/ davon das Ziegel-Dach auch hat wegbrennen müſſen / in welcher 105. Centner Pulver/ in 42. Tönnlein vermacht/ in einem Gewölbe gelegen haben/

haben / in was für Gefahr und Angſt / kan man leicht erachten.

11. Eine fürnehme Amts-Perſon hatte nebenſt etlichen zwantzig weibern und kindern in die groſſe tieffe Röhr-Butte / oder Waſſer-Kaſten / weil er vom Feuer übereilet / nirgend anders wohin gekunt noch gewuſt / in ſichtige Lebens-Gefahr ſpringen müſſen. Vor ihn war die Feuers-Hitze / welche ihnen die Augen dermaſſen verbreñet / daß ſie in etlichen Tagen keinen Blick haben in das Licht ſehen können / ſondern ſich wie Blinde / faſt führen laſſen müſſen. Uber ihnen ſtund der brennende ſchwere ſteinerne Giebel / am hohen Wein-Keller / der über ſie hätte fallen / und alle zu tode ſchmettern müſſen / wenn ihnen GOtt nicht ſonderlich und wunderlich den brauſenden Wind entgegen gewendet / und hineinwärts hätte fallen laſſen. Darüber ſie ſo wohl vor als nach / mit Danck-Geſängen Gott gepreiſet und angeruffen / wie Jonas / im Meere Gott hat anruffen und loben müſſen. Vier arme verwäiſete Kinder hat GOtt mitten im Brande in der Kirchen-Halle beym Leben erhalten; zwar in der Kirchen haben ſich viel hundert Menſchen zu ſalviren vermeynet / derowegen auch dahinein groß Geläuffe und Gedrünge war / iſt ihnen aber [illegible] geſchlagen / ſintemahl ſie nicht alleine von den

Erha-

Crabaten mit bloſſen Sebeln / geladenen Pyſtolen ſind bedrohet und gejagt / ſondern auch an allen Thüren vom Feuer und Dampffe dermaſſen umſchloſſen und umfangen worden / daß etliche mit Gewalt durchs Feuer lauffen / etliche die Fenſter ausſchlagen / und durchſpringen / andere aber gar auff dem Bauche unter dem Dampffe auff der Erden hinaus kriechen müſſen. Welche aber dieſes nicht vermocht / als die Weiber und jungen Kinder / ſind in den Winckeln und Kirchen-Hallen blieben und erſtickt / maſſen auch die meiſten Leichen daſelbſt ſind gefunden worden. Sonſten auſſer dieſen haben viel 100. Menſchen in der Kirchen / auffm Marckte / in den Kellern nebenſt vielen Vieh und Pferden durch das Feuer bleiben und erſticken müſſen / alſo ſchrecklich und abſcheulich / daß es nicht gnug zu beweinen. Ihrer viel haben in einer Kirchen-Halle beyſammen gelegen / wie Brände / daß man ſie nicht / obs Mann oder Weib / erkennen können. Bey deme hat nicht mehr denn ein Petſchafft-Ring / bey einem andern ein Häufflein Aſchen / eine Kette von Schlüſſeln / die Leber / ſo gleichſam gebraten / und braune geweſen / übrig gelegen.

12. Ein alter Raths-Herr / der ſich in ſeinem Gewölbe ſamt ſechs Perſonen verſchloſſen / in Meynung ſicher und verwahret zu ſeyn / iſt

mit groſſem Geſchrey und Winſeln / gleichſam wie in einem feurigen Ofen / geſchmecht und gepülvert worden / alſo daß man ſie hat auffraffen und alle ſieben / und noch wohl mehr / in einem Sarg legen können. Eine Frau aus Böhmen / hat ihres Herrn Aſche in ein Schnupfftüchlein faſſen / und hinweg tragen müſſen. Einen Verbrannten hat man kniende mit auffgehabenen Händen alſo gefunden / welcher wie Stephanus ſeine Seele wird GOtt befohlen haben. Etliche hat man gefunden / wie ſie vor groſſer Angſt und Marter / mit den Fingern und Nägeln in der Erden geſteckt / darein ſie ſich zu ſcharren vermeynet / auch mit den Angeſichtern auff gemachten Grüblein / darinne ſie beym Leben / Lufft und Athem für Dampff haben ſchöpffen wollen. Es hat ſich auch ereignet ein Exempel ehlicher Treue / Mann und Weib einander verbrannt in den Armen liegende. Ein Exempel mütterlicher Liebe / eine Mutter mit dem Kinde in ihren Armen / mit halbe verbrannten Häuptlein / zwey und zwantzig Wochen. Ein Exempel kindlicher Treue / einer Jungfrauen gegen ihren Vater / mit welchem ſie durch allen Dampff und Feuer hat gehen wollen. Zwey liebe kleine Kinderlein fand man auff allen vieren kauren und alſo verſtarret. Einem Weibe / ſo verbrannt / iſt die

Frucht/ durch die groſſe Angſt und Hitze aus dem Leibe halb gequetſchet worden. In der abgebrannten Kirchen / und auff den Gaſſen hörete man ein ſonderliches Winſeln und Heulen.

13. Unter andern war dieſes nicht der geringſte Schmertz und Jammer / wenn Eltern ihre Kinder / der Mann ſein Weib / das Weib ihren lieben Mann / die Wittben ihre arme Wäiſlein nicht wuſten / ob ſie tod oder lebendig. Ach! da hörte man klagen und fragen: **Wo iſt mein Kind / wo iſt meine Mutter / mein Vater/ mein Mann/ mein Weib? u. ſ. w.** Da kunte und wolte niemand etwas wiſſen / daß nicht in 1000. Stücken / dieſe Nacht über/ manch Vater- und Mutter-Hertze zerſprungen wäre/ weil immer eine Poſt nach der andern kam/ da und da liegen die Verbrandten hauffen-weiſe über- und untereinander/ auch manchem Vater und Mutter ſeine verlohrne Kinder an Härlein / Kleiderlein / und andern Umſtänden/ dermaſſen beſchrieben und gleichſam für die Augen gemahlet wurde / daß er dieſelbe für todt und verbrennet halten muſte. Als eine geiſtliche Amts-Perſon von einem ehrlichen Soldaten mit bloſſem Degen zum Thore aus in Zwinger geführet wurde / der ſonſt ſein Leben faſt hätte laſſen müſſen/ ward er von den Soldaten mit höhniſchen Worten

ten angenommen/ und von einer Rantzion geſagt. Ein Soldate kömmet in vollen Feuer geſprungen/ und rufft den betrübten Leuten mit höhniſchen Worten alſo zu: **Wie es ihnen gefalle/ daß ſie ihnen ſo warm eingeheitzet hätten?** Den erſten Tag Maji wurde den Officirern für ihre Qvartiere mit Trommeln und Pfeiffen grüne Mayen fürgeſetzt/ dabey von etlichen dieſe Worte ſollen gefallen ſeyn: **Bald wolten ſie den Bürgern rothe Hähne auff ihre Häuſer ſetzen.** Item: **Ihr Hunde ſeyd reiff genung zum Tode!** Eine Perſon/ als ein Aufflauff Sonntags zuvor in der Kirchen war wegen etlicher Churfürſtl. Reuter Troppen/ ſoll trotzig geſagt haben: Sehet/ **wie lauffen die Bürger/ wie frohe ſind ſie/ daß ihr Heyland (den Churfürſten meynend) kömmt/ wenn ſie aber wiſſen ſolten/ wie es ihnen gehen ſolle/ würden ſie ſich ſchlecht zuerfreuen haben.** Mancher ehrlicher Mann hatte nicht einen Mantel/ Hut/ nicht ein Bette/ nicht ein Blätlein von ſeinen ſchönen koſtbaren Büchern/ nicht ein Jota von ſeinen vielen theuren Manuſcriptis, nicht ein Brodt/ nicht ein Töpfflein/ nicht einen höltzernen Teller/ Löffel oder Meſſer/ nicht ein eintziges Stüblein/ da man eine Sechswöchnerin behalten können.

14. Von Kirchen und Altar-Ornat war alles weg. Von Kelchen/ Meßgewandten/ Chor-Röcken/ Kirchen-Agenden/ u. d. g. Alſo/ daß in den erſten Tagen ein Krancker aus einem Kännlein hat müſſen communiciret werden. Was in Kellern und Gewölbern für groſſer Schade denen von Adel und männiglichen geſchehen/ war leichter zu beweinen/ als zubeſchreiben. In einer Poſt ſollen über 70000. Thaler an Brieflichen Urkunden/ einem Böhmiſchen Herrn zuſtändig/ verbrannt ſeyn. Was das Feuer nicht ergreiffen kunte/ das ſuchten und nahmen die gottloſen Kriegs-Knechte mit Gewalt hinweg/ welche mitten im Dampff und Hitze die Thüren an Kellern und Gewölbern mit Aexten und Waffen gewaltſam und trotziglich/ unbarmhertzig und ungeſcheuet/ auffwühleten/ zerſchlugen/ zerſprengeten und eröffneten. Kein Loch war ſo tieff/ kein Keller ſo finſter/ keine Thüre ſo eiſenfeſte/ es muſte eröffnet/ beſtiegen und ausgeplündert werden; da halff kein wehren/ viel weniger ein bitten. Wie manch ehrlich Mann hatte ſehen und leiden müſſen/ daß vor ſeinen Augen ſeine Waaren und Vermögen/ die ihm GOtt wohl für dem Feuer gegönnet hätte/ von den Soldaten ſind geſchleppet und hinweg getragen worden. Viel gefüllete und verwahrete Gewölber

ſind durch das Plündern vollend in Brand geſtecket werden / welche ſonſten wohl blieben wären. Die abgebrannte Kirche wurde beſucht/ die armen Leute in Winckeln ſteckende wurden geplündert/ ja ſo gar die verbrannten toden Cörper/ welche etwas zu ſich mochten genommen haben/ kunten noch nicht / in der Aſchen liegend / Ruhe haben / muſten auch beraubet werden. Maſſen ein Gewölbe/ darinnen ſieben Perſonen zur Aſchen verbrañt/ erbrochen / und die beſten befindlichen Sachen daraus geraubet werden. Einer abgematteten und halb toden Frauen vom Adel hat man eine Holtz-Art unbarmhertzig um den Kopff geſchlagen/ und Geld haben wollen. Unzucht/ Schändung muſte nicht unterlaſſen werden/ maſſen in dem Landhauſe mit gemeinen und alten Weibern ſolche verübet werden. Ihrer etliche ſolcher unzüchtigen Vögel ſollen ſich haben verlauten laſſen: **Sie wolten gerne mit im Feuer verderben / wenn ſie nur zuvor mit einem Frauen-Volcke ihren Willen ſolten gebüſſet haben.** Denckwürdig war unter andern auch dieſes/ daß ein Soldat wider ſeine Wirthin ſagte: **Wenn der Feind kömmet/ ſoll die Stadt angezündet und geplündert werden/ wir ziehen davon.** Dieſem aber ſind hernach beyde Beine von einer

Mauer nach dem Brande entzwey geſchmiſſen werden. Etwas ſonderliches war es auch/ daß alles in der gantzen Stadt/ an Steinen und Gehöltze / auch am Marckte alle Wagen in Feuer auffgangen / daß davon nicht ein Spänlein übrig blieben; die Juſtitz aber ſamt der daran lehnenden Leiter / und anhangenden höltzernen Täfflein/ iſt mitten auff dem Platze und im Feuer unverſehrt ſtehen blieben/ da doch die Wagen an den Stücken lichter Loh zu Aſchen gebrennet.

15. Es hat auch dieſes groſſe Unglück ſeine ſonderbare Vorbedeutungen gehabt. Bey der Nacht iſt eine lange Zeit ein klägliches Winſeln und Wehklagen von vielen auff den Gaſſen gehöret worden. Auff der Reichen-Gaſſe ſind einem Mann (war ein Schöſſer vom Lande) unter dem Schreiben zu unterſchiedenen mahlen von der reinen Stuben-Decke Bluts-Tropffen auffs Pappier gefallen / welche viel Leute mit Verwunderung geſehen. Zur andern Zeit/ wie die Sage gieng / ſoll Blut den Mägden beym Waſſer-hohlen auff die Stirn-Tücher gefallen ſeyn. Es funden ſich auch zuvorher viel groſſe Mäuſe in der Stadt und auff dem Felde/ welche in ſolcher Menge vorhanden/ daß man faſt nicht Friede dafür haben können / welche

ſonder Zweiffel das fremde Freß-Volck bedeutet haben.

16. Dieſe ausführliche Nachricht/ welche aus einer ſonderbaren Schrifft/ Tabeera Budiſſina, oder **Budißiniſche Brand-Stelle** genannt/ ſo von einem Prediger des Orts/ der alles mit Augen angeſehen/ verfertiget/ und im Jahr 1634. zu Dreßden gedruckt worden/ gezogen/ könte uns viel gute Erinnerungen an die Hand geben; die fürnehmſte aber wird wohl dieſe ſeyn/ daß wir daraus bemercken/ wie erſchrecklich der gerechte GOtt die Sünden der Menſchen abzuſtraffen und heimzuſuchen wiſſe; ſonderlich aber gehören Krieg und Brand unter diejenigen Rach-Mittel/ durch welche GOtt ſeinen Zorn über diejenigen auszulaſſen pfleget/ die er ihrer Sünden wegen abzuſtraffen beſchloſſen. Wie tyranniſch/ wie grauſam/ wie unbarmhertzig und barbariſch gehen doch die Menſchen mit den Menſchen um! Wie friſt doch das wütende Feuer in ſo kurtzer Zeit alles was uns lieb/ ja nöthig iſt/ hinweg/ Hauß/ Hof/ Geld/ Vorrath/ Getreidig/ Futter/ Vieh/ ja auch wohl die Menſchen ſelbſt hinweg/ und machet aus ihnen eine Hand voll Leber-Aſche. Wie bald und geſchwind kan doch derjenige ein Bettler werden/ der vor wenig Stunden ein anſehnliches Vermögen beſeſſen/

ſeſſen/ und ſich mit etlichen 1000. nicht auskauffen laſſen? Wie bald ſind die herrlichſten Städte/ die zierlichſten Kirchen/die prächtigſten Häuſer/ im Ruin und in der Aſche/ und heiſſet wohl recht: **Es iſt deiner Boßheit Schuld/daß du ſo geſtäupet wirſt/ und deines Ungehorſams/ daß du ſo geſtrafft wirſt; alſo muſtu inne werden und erfahren/ was für Jammer und Hertzeleid bringet/ den HErrn deinen GOTT verlaſſen/ und ihn nicht fürchten/ ſpricht der HErr Zebaoth.** Es ſtellet aber der gerechte GOTT ſolche Brand-Fackeln andern zum Beyſpiel und Exempel auff/ daß ſie ſich daran ſpiegeln ſollen/ und dürffen wir nicht meynen/ daß die guten Budiſſiner dazumahl für allen andern mögen Sünder geweſen ſeyn/ man wird ihres gleichen mehr gefunden haben/ und ſolte man auch zu unſern Zeiten wohl Oerter antreffen/ die jenen an der Boßheit gleich/ oder auch wohl überlegen wären. Darum iſts nützlich und nöthig/ daß man ſolche Zorn-Exempel aus dem Alterthum und der Vergeſſenheit wieder herfür ſuche/ und ſie jungen Leuten fürſtelle/ ſie dadurch von der Boßheit abzuhalten/ und zurück zuziehen. Wir ſollen auch nicht meynen/ als ob alle diejenigen/ welche/in dergleichen über ein Land oder Stadt gehenden Straffen/ mit verderben und umkommen / böſe und gottloſe Leute geweſen / denn es trifft der Verluſt auch wohl einen frommen Loth/ und ein frommer Jonathan fället durch das feindliche Schwerdt / denen Gottloſen zur Warnung / daß ſie gedencken ſollen / **geſchiehet das am grünen Holtze/ was will am dürren werden.** Luc. XXIII, 31. So laſt uns nun fleißig an die Hefftigkeit des Göttlichen Zorns gedencken/damit wir uns denſelben nicht auff den Halß ziehen. Bekehret euch/ ihr Boßhafftigen/ **dienet dem HErrn mit Furcht / und freuet euch mit Zittern; küſſet den Sohn/ daß er nicht zürne/ und ihr umkommet auff dem Wege. Denn ſein Zorn wird bald anbrennen / aber wohl allen die auff ihn trauen.** Pſ. II, 11. 12.

Wer klug iſt/ fürchte ſich für GOttes Zorn und Feuer/
Es reiſſet alles hin / und macht das Lachen theuer/
Die Sünde zündets an/
Die Flamme friſts hinweg.
Wer Böſes hat gethan/
Derſelbe beſſre ſich/ und geh den Tugend-Steg.

XXXIX.

Die klugen und liſtigen Köpffe.

WEnn der ſinnreiche Johannes Orozeus, bey dem Picinello Mund. Symb. lib. V. n. 697. fol. 431. die Betrügligkeiten die in der Welt fürgehen/ fürſtellen will/ ſo mahlet er die Erd-Kugel/ welche der Atlas auf der Achſel/ ſo mit einem Fuchs-Balge bedeckt iſt/ träget mit der Obſchrifft: HOC MODO SUSTENTOR. **Auff dieſe Weiſe werde ich erhalten.** Hat ſonder Zweiffel damit wollen zu verſtehen geben/ daß die meiſten Dinge/ die in der Welt fürgehen/ auff Argliſt/ Lug und Betrug beſtehen/ und daß viel Menſchen ihre Fortun durch dergleichen Mittel zu ſtabiliren ſuchen/ welche ſich nicht getrauen durch Tugend/ oder Göttlichen Beyſtand/ dazu zugelangen. Was iſt die beruffene Ratio Status, die denen meiſten Politicis als ein Abgott in den Hertzen ſitzet/ anders/ als eine Kunſt meiſterlich zu lügen/ ſich anders anzuſtellen/ als man es meynet/ ſchwartz weiß/ und weiß ſchwartz zu machen/ und gantz andere Worte zu führen/ als das Hertz zu thun gedencket. Es geſchiehet aber auch mehrmahlen/ daß ein ſolcher liſtiger Fuchs in ſeinen Anſchlägen gefangen und öffentlich zu Schanden wird. Dahero ein anderer einen Fuchs im Netz beſtrickt entworffen/und dazu geſchrieben: FATO PRUDENTIA MINOR. **Wider GOTT hilfft keine Liſt.** Welches Hiob mit dieſen Worten zuverſtehen giebet: **GOtt machet zu nichte die Anſchläge der Liſtigen/daß es ihre Hand nicht ausführen kan. Er fähet die Weiſen in ihrer Liſtigkeit/ und ſtürtzet der Verkehrten Rath.** Cap. V, 12. Dieſes wolte vor zeiten Galeacius Sfortia, ein junger und muthiger Hertzog zu Mäyland/dem Bartholomæo Bergomati, einem alten und liſtigen Hertzoge zu Venedig zu verſtehen geben/ als er ihm/ nach des P. Jovii Bericht einen alten Fuchs/in einen Keficht eingeſchloſſen/ zur Verehrung ſchickte/anzeigende/ es wäre nichts unmöglichs/ daß nicht auch ein alter Fuchs ſolte können gefangen werden. Der Hertzog aber/ſo eine dünne Naſe hatte/ ſchickte ihm zur Gegen-Verehrung einen Habicht mit Riemen gebunden/und mit klingenden Schellen verſehen/ anzudeuten/ der junge Hertzog ſolte wegen ſeiner Jugend annoch mit den Vögeln ſpielen/ und mit Puppen-Werck umgehen. Wir erinnern uns deſſen anitzo/ indem wir vorhabens ſeyn etliche kluge und liſtige Köpffe auff die

Schau-Bühne zuſtellen/ und deren kluge Erfindungen etlicher maſſen zu bewundern.

2. Daß ein verſtändiger Regent mehr mit Klugheit als Gewalt ausrichten könne/ lehren alle Geſchicht-Bücher/ neben der täglichen Erfahrung/ doch muß die Liſt von der Gewalt/ und dieſe wiederum von jener/ unterweilen vergeſellſchafftet werden/ wenn ein glücklicher Ausgang erfolgen ſoll. Als König Heinrich der Erſte in Franckreich/ im Jahr 1060. verſtorben/ hat er zuvor ſeine beyde Printzen/ Philippum und Hugonem/ nebenſt dem gantzen Reich/ der Auffſicht und Vormundſchafft Balduini/ Graffens in Flandern/ überlaſſen/ welcher durch Göttlichen Beyſtand und ſeine kluge Conduite es dahin gebracht/ daß das gantze Reich ruhig geblieben/ biß er ſolches dem Printzen Philippo I. nach deſſen erlangter Majorennität abgetreten. Nur allein die Vaſconier erwieſen ſich widerſpenſtig/ und wolten ſeine Befehle nicht reſpectiren. Damit er nun dieſelben zu Chore treiben möchte/ bedienete er ſich folgender Gelegenheit und Anſchlags. Die Saracenen waren dazumahl nicht nur in Hiſpanien eingefallen/ ſondern ſtreiffeten auch herüber in das Frantzöſiſche Gebiethe. Unter dem Vorwand ſolche zurück zu treiben/ verſammlete Graff Balduin ein Kriegs-Heer/

und nahm ſeine Marſch-Ruthe nach den Pyreneiſchen Gebürgen. Weil er nun durch der Vaſconier Gegend durchzohe/ und dieſelbe der groſſen Macht nicht widerſtehen kunten/ nahm er die fürnehmſten der Auffwiegler gefangen/ ließ dieſelben gebührend abſtraffen/ die übrigen muſten ihm ihre Kinder zu Geiſeln überliefern/ durch welche Klugheit nicht alleine die Vaſconier gedämpffet/ ſondern auch die andern Provintzen dergleichen/ als wie jene ſich zu unterfangen/ abgeſchrecket worden. Franc. Haræus, Annal. Brab. & Belg. Tom. I. fol. 184. 185. Joh. de Buſſier. Hiſt. Franc. Lib. VII. Cap. 7. p. 321. ſeqq.

3. Daß die Klugheit die Macht offtmahls bey weitem überwinde/ hat zu den Zeiten Käyſer Ottens des III. eine merckwürdige Begebenheit erwieſen. Es kam hochbeſagter Käyſer im Jahr 1001. zum vierdtenmahl nach Rom/ die ſtoltzen und hochmüthigen Römer zu demüthigen; Dieſe aber beſchloſſen in geheim/ ſich des Deutſchen Joches zu entledigen/ und ſolte auch des Käyſers Blut ihre Freyheit erkauffen. Dieſemnach waren die Deutſchen und in der Stadt einqvartierten Soldaten ſchon kalt/ ehe faſt einige Poſt im Capitolio davon erſchollen war. Dieſe übele Nachricht ſchloß alſobalde die Pforten/ und

die ergrimmeten Römer belagerten Käyſer und Pabſt zugleich im Capitolio. Hier war nun nichts als Gefängniß oder Tod für Augen/ und einige Hülffe muſte allein von GOtt erwartet werden. Von dieſen allen erhielten Marggraff Hugo von Brandenburg/ Käyſerl. Stadthalter in Thuſcia und Hetruria, und Hertzog Heinrich von Bäyern betrübte Nachricht/ ein zulänglicher Rath aber/ den Käyſer zu retten/ wolte ſich nirgend finden/ angeſehen die Zeit viel zu kurtz war/ eine genugſame Macht auffzubringen/ um die geweyhete Perſon des Käyſers damit zu entſetzen. Inzwiſchen getröſteten ſich dieſe beyde Herren ihres Anſehens/ welches ſie jederzeit bey den Römern hatten/ und verfügten ſich dannenhero in Perſon nach Rom/ ſtelleten ſich vor den Rath/ und erboten ſich/ dieſe gefährliche Sache in der Güte beyzulegen. Die argliſtigen Römer wolten ihren verdammten Entſchluß/ den Käyſer umzubringen/ nicht verrathen/ ſondern lieſſen ſich zum Schein dieſen Vorſchlag gefallen/ zu welchem Ende ihnen auch erlaubet wurde/ in dem Capitolio aus und ein zu gehen. Wie nun Hugo die Römiſche Boßheit errathen hatte/ ſo erachtete er es ſehr dienlich zu ſeyn/ die beyden hohen Perſonen des Käyſers und des Pabſts zu retten. Dannenhero

hero verwechſelte er ihre Kleider/ legte ihnen einige geringe Röcke um/ und brachte ſie alſo glücklich/ durch eine heimliche Abzucht/ vom Capitolio durchs Lager/ und davon.

4. Hierauff begab ſich der ſo kluge als getreue Hugo wieder in die Stadt/ trat vor den Rath und die Gemeine/ und hielt vorſetzlicher Weiſe eine ſehr lange Rede zu ihnen von dem Nutzen des Friedens/ damit die Flüchtigen inzwiſchen einen deſto gröſſern Vorſprung erreichen möchten. Hiernächſt fragte er die ſämtliche Gemeine: **Ob ſie zufrieden wären/ daß er in dieſer Unterhandlung thun möchte/ was der gantzen Stadt Rom ehrlich und nützlich wäre?** Darauff er dieſe Gegen-Antwort erſchallen hörete: Ja/ er ſolte dieſes thun/ wo er anders ein ehrlicher Fürſt wäre. Sofort gieng er wieder in das Capitolium, legte gleichfalls nebenſt Hertzog Heinrichen andere Kleider an/ und entwiſchte noch ſelbige Nacht/ eben durch daſſelbe Schlupffloch/ denen betrogenen Römern; Als ihm auch dieſe hernach deßwegen zur Rede ſetzen lieſſen/ ließ er ihnen ſagen: **Er hätte gethan/ was der Stadt Rom ehrlich und nützlich geweſen. Denn ſo ſie ihrem übeln Vorſatze nach den Käyſer erwürget hätten/ ſo würde es eine ſolche Schand-**

Schandthat geweſen ſeyn / welche mit nichts anders als Blut und Feuer hätte können gerochen werden. Daß ſie ihm aber nun deßwegen keinen Danck wüſten / da könte er nicht davor / ſondern müſte es ihrem groben Unverſtande zurechnen. Chriſt. Matth. Theatr. Hiſt. in Ottone III. p. 888. Mich. Sachſ. Käyſer-Chron. III. Th. Bl. 141.

5. Die Begierde zu regieren hat manche wunderliche Liſt erſonnen / worunter auch diejenige gehöret / ſo folgen wird. Nachdem der Römiſche Käyſer und König in Ungarn / Albertus, den 27. Oct. 1439. durch den zeitlichen Tod dieſe Welt verlaſſen / hat ſeine hinterbliebene Witwe / Eliſabeth / Käyſer Sigismundi einige Tochter / den 22. Hornung 1440. einen jungen Printzen zur Welt gebracht / welcher Ladislaus genennet worden. Dieſen hat ſie / als er vier Monat alt war / nach Stuhlweiſſenburg geführet / und daſelbſt zum Könige in Ungarn krönen laſſen. Die Prälaten / Herren und der gantze anweſende Adel ſtreckten die Hände über des gekrönten Kindes Haupt / ſchwuren und huldigten ihm / als ihrem Könige / wünſcheten ihm Glück zur Regierung / und verſprachen der Königin / Gut / Blut und Ehre bey ihr und dem Printzen auffzuſetzen. Hingegen vertrat Graff

Ulrich von Cili/ als deſſen Groß-Mutter Bruder/ des Königs Perſon/ und ſchwur im Namen deſſelben den Ständen/ daß er des Reichs Freyheiten/ Geſetze und Ordnung handhaben wolte. Dieſe Handlung ſahe an ſich ſelbſt gantz betrübt aus/ weil man einem Kinde eine ſolche Laſt auff legte/ die auch hier ein Starcker zu tragen zu ſchwach war. So wurde auch dieſes vor keine gute Vorbedeutung angenommen/ daß währender Krönung Mutter und Kind weineten. Jene zwar in Betrachtung ihres Wittwen-Standes/ und dieſes aus Kindheit/ iedoch beyde aus verborgenem Antrieb künfftigen Verhängniſſes/ wie denn auch denen ſämtlichen Anweſenden die Thränen über die Wangen abſchoſſen.

6. Weil aber die kluge Königin wohl wuſte/ wie unbeſtändig der Menſchen Gemüther/ und wie wandelbar die Kronen der Potentaten/ wolte ſie dem Ungariſchen Wanckelmuthe nicht trauen/ ſondern erdachte/ dem Printzen die Krone deſto mehr zu verſichern/ folgende Liſt. Sie wuſte/ daß die Ungarn den vor keinen rechten König achteten/ welcher nicht mit der gewöhnlichen Reichs-Krone/ ſo in einem ſeidenen Tuche/ in einem mit der Landes-Herren Inſiegeln beſiegelten/ und mit vielen Schlöſſern verwahrten Käſtlein iederzeit verwahret wurde/ gekrö-

net würde. Derowegen ſo machte ſie dieſe liſtige Anſtalt/ ſolche Krone/ welche ihr Sohn bereits empfangen/ ihnen dergeſtalt zu entführen/ daß ſie ſolche/ ſo lange ihr Sohn lebte/ keinem andern auffs Haupt ſetzen könten. Dieſemnach als nun die Krönung verrichtet war/ und die Krone wieder in Verwahrung ſolte gebracht werden/ ſo wickelte die Königin in Gegenwart der Stände die Krone eigenhändig in das behörige Tuch/ und gab es einer Damen aus ihrem Frauenzimmer/ aus dem Geſchlechte der Fraunauer/ als ob ſie ſolche in das Käſtgen legen ſolte. Dieſe/ als bereits wohl unterrichtet/ hatte ein Bündlein von gleicher Schwere und Gröſſe/ auch in ein gleiches Tuch eingewickelt/ bey ſich verborgen/ welches ſie ſo wunder-liſtig und geſchwinde zu verwechſeln/ und an der Krone Stelle zu legen wuſte/ daß es kein Menſch beobachtete/ ſondern das Käſtlein wohl beſiegelt und verſchloſſen ware. Alſo wurden alle anweſende Herren und Stände/ ſo viel ihrer zugegen waren/ durch zwey liſtige Weibsbilder zuſehens verblendet und betrogen. Wie nun die beſorgte Sinnen Aenderung derer Ungarn redlich eingetroffen/ und wie der Polniſche König Uladislaus gekrönet worden/ berichten die Ungariſchen Geſchicht-Schreiber mit mehren.

Man ſehe Anton. Bonfin. R. Hung. Dec. III. Lib. 4. fol. 300. ſeqq. Joh. Gradel. Chron. Hung. P. IV. fol. 104. Petrus de Revve Cent. V. fol. 34. welcher von dieſem Handel folgendes Urtheil fället: Eſt ſanè grande hoc facinus: nec hic Reginæ ſexus imbecillitas, aut filii, ne quis præter ipſum alius regno inaugurari poſſit, amor patrocinatur, quandoquidem cum fraude hac ipſius conjuncta fuit diffidentia, in cauſa imperii, ſui filii, quem non divina providentia, ſed humano arbitrio, eoque mutabili conſtitutum Regem exiſtimabat. Ancilla iſta propter obediendi heræ ſuæ ſtudium, fidelitatemque digna quidem commendatione eſt, laudabilius tamen feciſſet, ſi non per infamiæ hoc facinus obſequium & fidem ſuam teſtatam reddidiſſet, nomenque nobilis, & olim induſtria celebris familiæ ad poſteritatem aliâ laude transmitiſſet. In Ermangelung angeführter Autorum kan des Herrn von Ziegler Schau-Plaz der Zeit von dieſer Begebenheit geleſen werden/ im 1. Th. Bl. 171. ſeqq.

7. Es findet auch eine gefällige Liſt in geiſtlichen Sachen ihren Plaz. Als zu den Zeiten des Käyſers Theodoſii des Groſſen der Arianiſche Schwarm ſich ſehr zu mehren begunte/

und es ſchien/ als ob der Käyſer ihnen ziemlich geneigt wäre/ hat ſich der fromme Biſchoff zu Iconien/Amphilochius, eiffrigſt bey Hofe bemühet/ ſolche Ketzerey zu hindern. Weil er aber ſolches wegen vieler Arianiſchen Patronen nicht nach Wunſche bewerckſtelligen kunte/ erwehlete er dieſe heilige Liſt/ daß er einsmahls unangemeldet in das Käyſerl. Zimmer trat/ gleich als der Käyſerliche Printz Arcadius bey dem Herrn Vater war. Hieſelbſt redete er mit dem Käyſer unterſchiedene Dinge/mit höchſter Ehrerbietung/dem Printzen aber begegnete er gantz unhöfflich/ und bezeigte ſich ſehr gemein gegen ihn. Dieſe Verachtung bewegte Theodoſium dergeſtalt zum Zorn/ daß er Amphilochium zu ſchimpffen bedacht war. Der kluge Biſchoff aber beſänfftigte ihn bald mit dieſen Worten: **Wollen Ew. Majeſtät zürnen/ wenn man ſie ehret/ und den Sohn verachtet? Ey wie vielmehr iſt der himmliſche Vater zu zürnen berechtiget/wenn er ſich von den Ketzeriſchen Arianern zwar anbeten/ ſeinen einigen Sohn Chriſtum aber verläſtern laſſen muß/ da doch der Geiſt GOttes ſelber ſagt: Wer den Sohn nicht ehret/der ehret den Vater auch nicht.** Dieſe Centner-Worte bewegten den Käyſer dergeſtalt/ daß er Amphilochium um Vergebung bat/ und ſeinem Begehren gemäß alle Arianiſche Zuſammenkünffte nachdrücklich verbot. Sozom. H. Eccl. Lib. VII. Cap. 6. fol. 549.

8. Durch Klugheit und Liſt hat ſich mancher eine Leiter zu den höchſten Ehren gemachet und verfertiget. Nachdem der Römiſche Pabſt Cœleſtinus V. denen Cardinälen zu Rom gar zu einfältig für kam/ wünſcheten ſie/ daß er den Thron verlaſſen/ und denſelben einem andern einräumen möchte. Vor allen andern aber ließ ſich ſolches der Cardinal Bonifacius Cajetanus ſehr angelegen ſeyn/ weil er ſich den Thron/ als der mächtigſte/ gantz gewiß verſprach. Zu dem Ende hielt er offte dem Cœleſtino vor/ wie er dermahleinſt für dem ſtrengen Richter-Stuhl Chriſti vor jede Verwahrloſung ſeines ſchweren Amtes würde müſſen Rechenſchafft geben/ und was er vor Beredungen mehr gebrauchete. Jedoch wolten die Worte ſo ſchlechter Dinges bey dem Cœleſtino nichts verfangen; Dannenhero nahm Bonifacius ſeine Zuflucht zu der Liſt/ und ließ in die Päbſtliche Schlaff-Kammer ein geheimes Loch brechen/ durch welches er einſten bey der Nacht/ vermittelſt eines Rohres/ dem ſchlaffenden Cœleſtino dieſe Worte zuruffete: Cœleſtine, Cœleſtine!

ne! dimitte Papatum, ſi vis ſalvus fieri: negotium ſupra vires eſt. **Cöleſtine/ Cöleſtine! laß das Pabſtthum fahren/ ſo du wilſt ſelig werden/ denn dieſes iſt dir zu ſchwer!** Der leichtgläubige Cœleſtinus hielt dieſes vor einen Göttlichen Einſpruch/ und legte noch ſelbiges Jahr den 13. Decembris zu Neapolis die Päbſtliche Würde von ſich/ des Vorſatzes/ ſeine Einſiedler-Hütte wieder zu ſuchen/ als er nur fünff Monat und 7. Tage den Thron beſeſſen hatte. Hingegen überließ er dieſem Bonifacio die Nachfolge/ welcher auch durch Vermittelung König Carlens zu Neapolis ſolche erhielte/ und ſich Bonifacium VIII. nennete. Dahero ſagte man von ihm: **Er ſey auff den Päbſtlichen Thron als ein Fuchs geſchlichen.** Man leſe hiervon Platinam in Cœleſtino. Joh. Palatii Vit. Pontif. Tom. III. fol. 139. Dieſe Niederlegung der Päbſtlichen Krone hält der gelehrte Franciſcus Petrarcha für ein Göttlich Werck/ und ſpricht unter andern Lib. II. cap. 18. de vita ſolitar. Ego prorſus altiſſimi cujuſdam, & liberrimi & jugum neſcientis vereque cœleſtis animi factum reor. **Ich halte/ dieſe That ſey hergekommen von einem hohen/ freyen/ des Jochs ungewohnten/ und ganz göttlichen Gemüthe.**

che. Joh. Stella de Vit. Pontif. p. 207. meldet: Es habe der Pabſt Bonifacius den Cæleſtinum, als er auff dem Wege nach ſeiner Wüſten begriffen/ aus Vorſorge/ es möchte ihm das Fleiſch zur Wiederkehr reitzen/ unterwegens aufffangen/ und in das Schloß Fumo gefangen ſetzen laſſen/ darinnen er nach zwey Jahren/ und zwar Anno 1506. den 19. Maji/ aus Gemüths-Kummer geſtorben.

9. Noth und Mangel an nothdürfftigen Lebensmitteln leiden iſt ein groſſes Elend/ und dannenhero iſt derjenige vor einen klugen Mann zu halten/ der in dergleichen Zuſtande ein zulängliches Mittel erfinden kan/ ſich Rettung und Hülffe zu ſchaffen. Ein ſonderbar Exempel deſſen wird uns der ruhmwürdige Erfinder der neuen Welt/ Chriſtophorus Columbus, abgeben. Dieſer/ als er im Jahr 1502. auff ſeiner Reiſe ſich zu Jamaica verweilen muſte/ um die baufälligen Schiffe auszubeſſern/ erkranckte ein groſſes Theil ſeines Volcks/ die Geſunden aber rebellirten/ entzogen ſich ſeinem Befehle/ und erwehlten einen/ mit Namen Franciſco Porretz/ des Vorſatzes/ unter denſelbigen nach Spanien umzukehren. Columbus ſchwebete in euſerſter Noth und Gefahr; denn über dieſe Rebellion entgiengen ihm und

ſeinen krancken Gehülffen alle Lebensmittel/ weil die Indianer nicht das wenigſte reichen wolten / in Hoffnung/ auff ſolche Art dieſer Frembdlinge loß zu werden. Der kluge Columbus aber erhielte ſich und die Seinigen durch dieſe natürliche Liſt: Er/als ein guter Sternkundiger/wuſte/ daß in einigen Tagen ſich eine ſtarcke Monden-Finſterniß begeben würde. Dieſemnach erforderte er die Vornehmſten des Eylandes zu ſich/ und ſagte zu ihnen: **Sie ſolten ihm uñ den Seinigen alſobald gnugſame Lebensmittel an die Hand ſchaffen/ widrigen Falls würden ſie insgeſamt an einer grauſamen Peſte ſterben / und ſolten ſie binnen 2. Tagen dieſes zum Zeichen haben/ daß ſich der Monde gantz verändern und Blut-roth erſcheinen würde.** Als nun dieſes auff benennte Zeit erfolgte/ überfiel die Einfältigen ein ſolches Entſetzen/ daß ſie hauffenweiſe dem Columbo zulieffen/ ihn mit Thränen um Verzeihung baten/ und ſo reichlich verſorgeten/daß ſie ſich alle in kurtzer Zeit wieder erhohleten. Caſp. Ens Hiſt. Ind. Occid. Lib. 1. Cap. 5. p. 36.

10. Was Liſt und Klugheit im Kriege ausrichte/ das lehret die tägliche Erfahrung; ein eintziger kluger Kopff præſtiret offt mehr/ als

eine zahlreiche Armee. Die Stadt Tauris liget im Groß-Armenien / als die fürnehmſte Stadt ſelbiges Landes / an dem Fuſſe des Berges Oranæ, acht Tage-Reiſen weit vom Caſpiſchen Meere / und alſo volckreich / daß ſie bey zweymahl hundert tauſend Menſchen ſpeiſet / und iſt die Gegend dermaſſen luſtig / daß ſie von den Perſern Sechis genet, das iſt / **acht Paradeiß-Oerter** genennet wird. Dieſe berühmte Stadt hat der Perſiſche König Abas denen Türcken auff folgende Weiſe abgenommen. Als er vernommen / wie der Türckiſche Baſſa mit dem gröſten Hauffen ſeiner Militz auffgebrochen / um etliche benachbarte Völcker / welche rebellirten / wiederum zum Gehorſam zu bringen / machte er ſich eilends auff von Iſpahan / welche Stadt ſonſten von Tauris zwantzig Tage-Reiſen entfernet iſt / mit einem leichten geringen Häufflein Krieges-Volcks / und gelangte in 10. Tagen vor Tauris an. Die übrigen Völcker hatten Ordre / allgemach nach zu marſchiren / wie ſie auch thäten. Er vergnügte ſich aber weder mit der Lewen-Tatze / noch mit den beflügelten Adler-Klauen den Vortheil zu ergreiffen / ſondern bediente ſich auch eines Schlangen-Balgs / vereinigte die Krafft mit der Schnellheit / und wiederum dieſe beyde mit ſchlauer Kriegs-Liſt. Denn nachdem er mit einigen ſchwachen Trouppen voraus / und zwar ſchneller / als das geflügelte Gerüchte ſelbſt geflogen / gab er ſich für einen Kauffmann aus / und für das Haupt einer groſſen Caravanen / oder reiſender Geleits-Leute / welche aber noch hinter ihm zurück wäre / und etwas langſam folge. Alſo lieſſen ihn die in der Stadt / welche nach den Waaren groſſes Verlangen trugen / und gantz nichts Widriges argwohnten / ohne einiges Bedencken ein. Da hielt er ſtille recht unterm Thore / gleich als ob er auff die bey nachkommende wartete. Nachdem aber noch etliche Trouppen zu ihm geſtoſſen / hieb er etliche wenige Türcken nieder / und bemeiſterte ſich der Stadt; aber das Caſtell / welches die Türcken der Stadt zum Zaum hatten auffgeworffen / wehrete ſich / und hielt ihn von der Haut. Inzwiſchen feyerte er nicht neue Anſchläge zu ſchmieden / ſchickete dem zurückkehrenden Baſſa / ehe denn dieſe Einnahme der Stadt ruchtbar ward / eine groſſe Menge Kriegs-Völcker entgegen / welche den Baſſa / der ſich keiner Gefahr verſahe / hinterliſtiger weiſe überfielen / ſein Volck ſchlugen / und ihn ſelbſt lebendig fiengen / denſelben tractirte er gnädig und freundlich / ja beſchmeichelte ihn dermaſſen mit Geſchencken und

Verheiſſungen/ daß er Treu und Redlichkeit ſchwinden ließ/ und nicht allein ſelbſt auff des Königes Seite trat/ ſondern auch ſeinen Sohn/ der von ihm im Schloſſe als Commendant war hinterlaſſen/ beredete/ die Feſtung dem Perſer auffzugeben. Alſo hat er ſo wohl Schloß als Stadt ſonder Blut/ durch Liſt und Klugheit/ in ſeine Gewalt gebracht. Pet. della Valle. Beſchreib. Perſien.

11. Vor andern Nationen iſt die Frantzöſiſche mit geſchwinden Einfällen begabet/ derer Hurtigkeit unterweilen den allerſchlimmſten Handel zurechte bringet. Ein Muſter derſelben mag dieſer Fund ſeyn/ deſſen ſich der Hertzog von Alenzen gebrauchte/ und damit ſeinen beſten Hals rettete. Ihm war ein Brieff/ darinn der gemachten Conſpiration oder heimlichen Eydgenoſſenſchafft wegen/ ein und anderer Verſchlag entworffen/ durch einen ſeines Hoff-Geſindes unter dem Kopffküſſen/ da er hingeſtecket worden/ entzogen/ und der Königin Catharina von Medices eingehändiget. Als er ſolches innen ward/ und unſchwer errieth/ wo das verſchwundene Schreiben hingeflogen/ zog er den Hertzog von Bouillon zu Rathe/ wie die daraus beſorgliche Gefahr abzuwenden ſtünde. Der gab ihm dieſen Einſchlag: Er ſolte ſich zur Kö-

nigin verfügen/ und nichts mercken laſſen/ daß der Brieff verlohren/ ſondern vielmehr anzeigen/ er bringe denſelben mit ſich zu ihrer Majeſtät/ ſamt der Antwort/ ſo er darauff verfertiget hätte. Er that/wie man ihn gelehrt/ griff mit der Hand in den Sack/ und ſtellete ſich aller erſchrocken über die Unbefindlichkeit des ſuchenden Schreibens; da er nun nichts deſtoweniger allen Inhalt der Königin erzehlete/ und die Erklärung/ ſo er der ihm angetragenen Schwur-Bündniß oder Rettirung verweigerlich gegeben hatte/daneben auffwieß/ war die Königin mit ihm zufrieden/ er ſelbſt aber noch viel mehr/ daß er ſeinen Kopff/ und daneben den Schein eines getreuen Fürſten behielt.

12. Noch hurtiger iſt geweſen mit einem geſchwinden Einfall jener Franzos/ der ſich mit einem andern Soldaten zu Turin in Savoyen beym Spiele entzweyet/ und mit Ehrenrührigen Schelt-Worten ſo weit eingelaſſen/ daß ſie beyderſeits/ſolcher Leute tollen ruchloſen Wahn nach/ dahin geſchloſſen/ es könte ſie beyde nichts/ohne der Kampf-Degen/ wieder ehrlich machen. Von denen/welcher ſein Geld eingebüſſet/geſchahe die Forderung auff einem benannter Platz/ dahin der Beleidigte/welcher einen friſchen Soldaten gab/ muthig erſchien/des Entſchluſſes/ ſeinem

nem unbeſonnenen Forderer zu weiſen/ daß er ſo wohl mit der Klingen / als mit Würffeln und Karten ſieghafft zu ſpielen wüſſe. Beyde wichen von dem gemeinen Land-Wege etwas abwärts/ an einen ſolchen Ort/ da die Obrigkeit ihres Duellirens ſo bald nicht möchte inne/ noch ihnen daſſelbe Krafft des öffentlichen Verbots ſolcher Händel zu einem Strick werden. Zu welcher Verſicherung ſie auch nur ein Pferd mitgenommen/ welches dem Obſieger bedungener maſſen ſolte in Sicherheit bringen. Indem ſie alſo reſolut zuſammen ſtreichen/ und der unglückſelige Spieler auch bey dieſem Klingen-Spiel ſo viel Unglücks als tödlicher Wunden fand/ ſiehe! da kam eben der Hertzog von Savoyen daher/ worüber ihre Verbitterung geſchwinde verſchwand/ und zu einer ſorglichen Furcht ward/ er möchte ihren Streit durch einen Proceß vergleichen/ und beyde an der Gurgel verarreſtiren laſſen / als frevelhaffte Ubertreter ſeines Verbots; da war guter Rath theuer/ weil man kein Auskommen noch Entfliehen/ noch Entſchuldigung ſahe. Möchte gleich der Uberwinder in den vier Füſſen des Pferdes ſeine Rettung ſuchen/ würde man doch den hinterbliebenen Verwundeten finden/ hernach den Ausgeriſſenen nachſetzen/ und mit dem Strange lohnen. Unter ſolchem ängſtlichen

Zweiffel erwiſcht der Uberwinder einen Schluß aus den Stegreiff/ hebt ſeinen verwundeten Widerſacher/ nachdem die gewiſſere Todes-Furcht beyde plötzlich miteinander verſühnet/ auff das Pferd/ und führet ihn dem Hertzoge entgegen. Befragt woher? und wohin mit dieſem ſo übel zugerichteten Menſchen? vermummet er ſich mit dem Schein eines barmhertzigen Samariters/ und antwortet/ dieſen ſeinen unter die Mörder gefallenen Cameraden habe er auff der Straſſen alſo verwundet angetroffen/ und itzo in willens denſelben zu heilſamer Hand zuführen/ wer der Thäter/ ſey ihm unbewuſt/ iedoch muthmaſſe er/ es müſſen einige Räuber ihn demanteliret/ und was er nicht willig habe wollen qvittiren/ ihm durch dieſe Verletzung abgenöthiget haben. Weil der Verwundete ſeine Perſon hiebey zu ſpielen gleichfalls nicht vergaß/ ſich ſtellend/ ob wäre ihm die Sprache vergangen/ ließ man beyde ohne weitere Rechenſchafft alſo paßiren. Er. Franciſci Acerr. Exot. I. Th. Cap. 14. Bl. 68. ſeqq.

13. Nicht wenigere Liſt hat vor Jahren ein Schneider zu Hotzfeld angewendet/ ſich der Straffe wegen eines begangenen Pfaffen-Mords zu entziehen. Es hatte derſelbe verſchlagene/ kühne und freche Menſch einen Meß-

Pfaffen umgebracht / und ward darüber in den Bann gethan. Weil er nun an keinem Orte konte ſicher ſeyn / lieff er nach Rom / und gab für / als hätte er ihrer zwey erſchlagen / erlangte auch durch Geld Ablaß-Briefe hierüber. Als er nun damit wiederum nach Hauſe kam / und nunmehro ſicher Geleite erhalten hatte / daß er frey bey den Seinigen leben durffte / hat er ſich ruhmräthig vielmahl verlauten laſſen / daß er die Freyheit hätte noch einen ums Leben zubringen / wenn er nur ſelber wolte / und das würde gewiß der ſeyn / der ihn ſauer anſehen / und zu wider leben würde. Damit hat er denen umliegenden Pfaffen eine groſſe Furcht eingejagt / daß ſich ein ieder gehütet / damit er ihn nicht erzürnen möchte. In ſo einem groſſen Anſehen ſind des Pabſtes Ablaß-Briefe zur ſelbigen Zeit geweſen. D. Georg. Nigrinus Hiſt. Erzehlung von vierfachen Jubel-Jahr. Cap. XIV.

14. Wie die Liebe zur Freyheit / und die Verdrießlichkeit der Einſperrung in die Gefängniß / manchen liſtigen Anſchlag erſonnen und an die Hand gegeben / haben wir allbereit oben in einer ſonderbaren Abtheilung fürgeſtellet. Itzo wollen wir erzehlen / was im Jahr 1633. ſich mit einem Schwediſchen General-Commiſſario Erich Anderſen zugetragen. Es war derſelbige im

vorigen Jahre von den Käyſerlichen gefangen/ und gen Wolffenbüttel in Arreſt gebracht worden/ unerachtet aber / daß man ihn gebührlich und nach Kriegs Gebrauch ranzioniren und löſen wollen/ hat doch ſolches nicht wollen angenommen werden / ſondern immer gefänglich gehalten und zumahl ſchmahl und ſchlecht tractiret worden. Weil er denn verſpüret/ daß zu gütlicher Löſung ſeiner Perſon kein Mittel verfangen wolten / hat er dahin getrachtet / wie er ſich durch Liſt der Gefangenſchafft erledigen möchte. Derowegen fieng er an heimlich mit einem Schneider zuhandeln/ daß er ihm ein Bauren-Kleid und Sack zuwege bringen ſolte. Als nun auff einem Tag die Bauren Getreidig in die Stadt und auf das Schloß führeten/ und nachdem ſelbiges abgeladen / wieder nach Hauſe giengen / miſchet ſich der Commiſſarius mit ſeinem Kleide und Sack mit unter / und gehet alſo unvermerckt mit zur Stadt hinaus. Der Schneider ſamt ſeinem Weibe / ſo vor dem Thore auffwarten / gehen ſtracks mit ihm auff Braunſchweig zu. Weil aber das Gehen dem Commiſſario ſehr ſchwer fiel/ und er leichtlich erachten kunte/ daß man ihn bald vermiſſen/ und eilend auff die Straſſen ausſchicken würde / um ihn zu ſuchen und wieder zu bringen/ als hat er ſich unterwegs niedergelegt/

und mit Büſchel oder Wellen-Holtz / deſſen viel daſelbſt herum gelegen / zu werffen laſſen / der Schneider aber ſamt ſeinem Weibe / und noch einem Bauers-Mann / ſo auch um ſolchen Anſchlag gewuſt / und treulich dazu geholffen / ſind geſchwind nacher Braunſchweig gelauffen / und ſolches dem Commendeur daſelbſten angezeiget / welcher ſich alſobald mit etlicher Reuterey auffgemacht / und an den Ort kommen / da der Commiſſarius gelegen. Da er denn einen Tropp Wolffenbütteliſcher Reuter / die den ausgeriſſenen Commiſſarium ſuchen wollen / angetroffen / dieſelbe angegriffen und geſchlagen / und den verſteckten Commiſſarium herfürgezogen / auff ein Pferd geſetzt / und ihn alſo geſund und friſch in Braunſchweig bracht / welcher denn daſelbſt mit Löſung des Geſchützes und gutem Muth iſt empfangen worden. Theat. Europ. Tom. III. fol. 36. ad An. 1633.

15. Bey dieſer Erzehlung erinnern wir uns auch / wie der Chur-Sächſiſche General / Herr Hanß George von Arnheim / aus der Schwediſchen Verſtrickung entkommen. Es befand ſich derſelbe zu Stockholm in Schweden als ein Gefangener / und meditirte daſelbſten Tag und Nacht / wie er loß kommen möchte. Zu dem Ende ließ er ihm in Geheim viel Strick-Garn /

eine Feile und einen Degen in ſein Logiament practiciren / aus welchem Garn er eine lange und ſtarcke Leiter / an ſtatt der Melancholie / geſtricket / von dem Degen eine Säge gefeilet / und nachdem alle Præparatoria zur Liberation verfertiget / er auch vernommen / daß der Reichs-Cantzler mit der jungen Königin nach der Weſt-Straſſen / die Herren Reichs-Räthe aber nach Jenne / oder Nieköpping / 20. Meilen Wegs von Stockholm / ſich zubegeben geſonnen / hat Herr von Arnheim bey denen Reichs-Räthen um einen Paß auff zwey Diener / dieſelben nach Deutſchland und der Marck / den Zuſtand ſeiner Güter bey Brentzlau ſich zu erkundigen / anhal-en laſſen / der ihme auch alſobalden gewillfahret worden. Inmittelſt hat er ſich etwas unpäß-ich zu ſeyn geſtellet / und einen Medicum ausbit-en laſſen / welcher denſelben nicht allein täglich iſitiret / ſondern auch etliche Medicamenta zu-ebrauchen verordnet. Sobalden aber der Me-icus von ihm gangen / waren die Medicamenta um Fenſter hinaus geſchüttet / und dergleichen iſtigkeiten etliche Tage practiciret worden. Wie nun der Herr von Arnheim alles richtig u ſeyn erachtet / hat deſſen Diener einer zwey Pferde / oder Häſter / auff Schwediſch genant / erkauffet / wie auch einen rothen Mantel /

aus welchem der Diener einen à la mode Reiſe-Rock und Kapuzi machen laſſen / und unter dem Fenſter / aus welchem Herr von Arnheim ſich herunter gelaſſen / gewartet / ſich verkleidet / und mit dem Diener alſo unbekandter Weiſe hindurch gewiſcht / auff den Grentzen der Wacht den Paß auff zwey Bencke oder Bogen vor und auffgewieſen / an Trinck-Gelde nichts ermangeln laſſen / aller Orten an den Frontiren die Bauern wegen Beförderung der Fuhren / uber theuer bezahlet / damit Tag und Nacht ohne einige Säumniß fortgefahren / und alſo uber den Sund und Balth glücklich aller Orten durchgekommen. Th. Europ. Tom. III. Bl. 1020. ad Ann. 1638.

16. Die Begierde ſich an ſeinen Feinden zu rächen / hat auch manche ſonderbare Liſt ausgeſonnen. Als Käyſer Friedrich der IV. im Jahr 1469. wiederum von Rom kam / fand er ſeine Erb-Lande beunruhiget / in dem Hanß von Stubenberg / Andreas Baumkircher / und Hanß von Peſing / noch ein anſehnliches Stück Sold-Gelder bey dem Käyſer ausſtehen hatten; weil ſie nun zu ſolchem keines Weges gelangen kunten / als gedachten ſie ſich ſelber zu bezahlen / bedienten ſich hierzu der Abweſenheit des Käyſers / ſchickten zu des Käyſers Hauptleuten nach

Grätz/ und lieſſen ihnen den Krieg ankündigen; Hierauff fielen ſie in Nieder-Steyermarck feindlich ein/ und muſte Käyſer Friedrich mit dieſen Land-Herren ſich in Krieg legen/ welcher bey 2. Jahren gewähret/ und letzlich mit des Baumkirchers Hinrichtung ſich geendet/ mit welcher es alſo zugegangen: Als der Baumkircher ſahe/ daß er dieſen Handel mit der Fauſt gegen den Käyſer auszuführen zu ſchwach ſeyn würde/ ſchickte und bat er um ſicher Geleite/ damit er kommen und bey dem Käyſer/ des auffgedichteten Abfalls halber/ ſich verantworten möchte. Es ward ihm ſein Begehren ſolcher maſſen bewilliget/ daß er an St. Georgen Abend ſich zu Grätz einfinden/ und von einer Veſper-Glocke zur andern mit Geleite verſehen ſeyn ſolte. Er kame mit wenigen der Seinen/ und ward vom Käyſer und deſſen Räthen verhört. Als man nun ſeine Ausflüchte mit vielen Beweißthümern und ſeinen eigenen Briefen widerlegte/ und damit viel Zeit verbrachte/ alſo/ daß das Ende des Geleits herbey ruckte/ bat er um Erſtreck- und Verlängerung deſſelben. Käyſer Friedrich ſagte/ er wolte mit ſeinen Räthen ſich derentwegen unterreden/ und verzoge damit ſo lange/ biß die Zeit des Geleits vollends verfloſſe. Baumkircher lieffe vom Schloß hinunter/ warff ſich auff ſein Pferd/

und wolte zum Thore hinaus reiten. Indem zohe man die Veſper-Glocke an/ und als er zwiſchen beyde Mauern des Muer-Thores gelanget/ wurden beyde Thore hinter und vor ihm zugeſchlagen. Darauff ward ein Prieſter ihm zugeſellet/ dem er ſeine Sünde beichten ſolte/ mit Anzeig/ er müſſe auff Befehl des Käyſers den Kopff hergeben. Der Gefangene erſchrack hierüber zum hefftigſten/ bate um Verſchub des Urthels/ und erbote ſich/ er wolte dem Käyſer alle ſeine Schlöſſer abtreten/ und noch 60000. Gülden dazu bezahlen/ wann der ihm würde das Leben ſchencken. Aber er ward nicht gehöret/ ſondern der Scharff-Richter zu ihm geſchickt/ der ihm daſelbſt zwiſchen beyden Thoren den Kopff abſchlunge. Solcher Geſtalt hatte ihm/ wie vor Zeiten den Frantzoſen in Sicilien/ die Veſper-Glocke zu Grabe gelitten. So ein Ende nahm dieſer ſonſt tapffere Ritter/ nachdem er den Ruhm ſeiner Tapfferkeit mit Untreu und Undanck gegen den Käyſer beflecket/ ob er aber klüglich gehandelt/ daß er ſich in eine ſolche augenſcheinliche Gefahr gewaget/ wollen wir andere beurtheilen laſſen. Sigism. von Bircken Spiegel der Ehren/ V. Buch/ Cap. 20. Bl. 756. 757.

17. Wir könten mit dergleichen Exempeln ein ziemliches Buch anfüllen / weil aber der erſte Theil dieſes Schau-Platzes ſich zu weit erſtrecken möchte / ſo wollen wir uns vor dieſesmahl daran begnügen laſſen / wenn wir noch ein paar Beyſpiele von der klugen und liſtigen Liebe werden beygefüget haben. In Franckreich hat / nach dem Bericht eines fürnehmen Scribentens / ſich folgende liſtige Begebenheit zugetragen: Ein Edelmann aus der Piccardie / Capraſe genannt / folgete einem Fürſten / der zu Pariß an dem Königlichen Hofe war / und ſuchte einen Stab / ſein wandelbares Glück zu ſtützen / welches ihn gar ſcheel anſahe. Er ſuchte ein reiches Weib / und der Narren waren ſo viel / die alle reiche Weiber haben wolten / daß er in dem Gedränge lange nicht dazu kommen kunte / es iſt auch ſolches Geſchlechte noch nicht abgeſtorben. Nach Verlauff etlicher Monden machte er mit eines Financirers / oder Königlichen Rentmeiſters Sohne / Kundſchafft / der ihn mit ſich nach Hauſe führete / und veranlaſſete / mit ſeiner Schweſter zu reden / daher nach und nach unter dieſen beyden eine ehrliche Liebe erwuchſe / daß ſie ein ander die Ehe verſprachen / wenn ihr Herr Vater darein willigen würde. Auff dieſe Zuſage ſchickte Capraſe ſeinen Herrn ab / bey dem Herrn Rentmei-

ſter wegen ſeiner um die Tochter zu werben/ erhält aber das runde Nein-Wort / weil er ſeine Tochter keinem ſolchen ſchlechten Geſellen gäbe/ der keinen Speck in der Taſchen habe / ihren Stand nicht führen könne / und kein Gewerbe oder Dienſt hätte / Weib und Kind zu ernehren. Dieſe ſchlechte Abfertigung veranlaſſete Capraſe in Flandern zu verreiſen / Ehr und Gut oder einen tapffern Tod zu erfechten. Er hielte ſich da unter den Soldaten bey allen Gelegenheiten tapffer und großmüthig / inzwiſchen wurde um Fridewinda von unterſchiedlichen gebuhlet / ſie aber von keinem geehliget / weil ſie dem Capraſe beſtändig verbliebe. Ein vornehmer Herr / und einer von dem langen Rock / ich ſage ein Gerichts-Herr / begehrten ihrer / ſie wolte aber keinen / damit ſich einer über den andern nicht beſchweren ſolte. Alſo verſahe ſich der Gerichts-Herr anderweit / und wurde nachgehends von einem verkappten Mörder jämmerlich erſtochen; der vornehme Herr aber wurde wegen einer Mißhandelung gegen den König enthauptet/ daß ſie alſo mit beyden übel angefahren wäre.

18. Capraſe lachte das Glück an/ daß er in einer gefährlichen Begebenheit Zotique, einen reichen von Adel/ beym Leben erhalten / dieſe redliche That gefiel dem Zotique ſo wohl / daß er

Capraſe von ſeinen Dienſten loß machet/ zu ſich nimmet/ und wieder in Franckreich führet/ gabe ihm auch nachgehends ein liſtiges Mittel/ ſeine Liebſte davon zu bringen/ an die Hand. Denn als ſie zu Pariß angelanget/ gaben dieſe beyde aus/ daß ſie groſſes Geld aus dem Kriege mitgebracht/ und beſtehe ſolches in groſſer Baarſchafft/ göldenen Ketten und Kleinodien; Capraſe kleidete ſich ſtattlich/ hielte Pferde und Knechte/ wie ein groſſer Herr. Mit dieſer Ausrüſtung beſuchte er Friedewinden/ und wurde von dem Vater gerne/ von der Tochter noch lieber geſehen/ weil beyden zu Ohren gekommen/ daß er groſſe Beute aus dem Kriege mit gebracht. Doch wolte ihm der Rentmeiſter ſeine Tochter nicht geben/ er lieſſe ihm dann ſeinen Reichthum nicht nur mit den Ohren hören/ ſondern auch mit den Augen ſehen. Hierinnen leiſtete ihm nun ſein Zotique einen Freundes-Dienſt/ und gab ihm in etlichen Kaſten 20000. Cronen baar Geld/ Kleinodien/ Ringe/ Ketten/ welche er/ als das Seinige/ auffgewieſen/ und Zotique hernach wieder danckbarlich zugeſtellet; dieſes Sonnen-Metall blendete den Rentmeiſter/ daß er ihm ſeine Tochter mit 40000. Cronen Heyrath-Gut verehlichte. Mit ſolchem Gelde kauffte er ein vornehmes Amt/ das ihn bey dem Könige in Anſehn brachte/ benebens Förderung ſeines Herrn/ dem er zuvor gedienet/ und hat er auch nachgehender Zeit ſein Glücke ſo wohl wiſſen zu beobachten/ daß ihm eine gantze Landſchafft oder Provintz zu regieren anvertrauet worden. Alſo muſte der Rentmeiſter bekennen/ daß er viel beſſer gethan/ indem er ſeine Tochter einem armen gegeben/ der reich werden kan/ als einem Reichen/ der verarmet/ und hat er auch ſelbſten des glücklichen Betrugs gelachet.

19. Das Frauen-Zimmer iſt überaus liſtig/ ihre verbothene Liebe zu bemänteln/ und hat vor wenig Jahren/ nehmlich Anno 1681. in dem Haag ſich folgender Verlauff zugetragen. Eine gewiſſe und nicht geringe Jungfrau daſelbſt hatte ſich in eine ihr nicht unanſtändige Manns-Perſon verliebet/ auch einen freyen/ iedoch heimlichen Zutritt in ihr Cabinet verſtattet/ und damit er bey der Nacht deſto ſicherer dazu gelangen könte/ hat ſie ihm einen Schlüſſel zu ihrem Hauſe anvertrauet/ ſie bey nächtlicher Weile nach Belieben zu beſuchen. Als dieſer der Ablegung ſolcher Viſiten überdrüſſig worden/ hat er ſeine Heimlichkeiten einem ſeiner Cameraden offenbaret/ und ſelbigem auch den Schlüſſel zum Hauſe übergeben/ welcher ſolch Amt zu verrichten willig übernommen/ und alles gefunden/ wie es ihm geſagt

werden. Nachdem aber die vermeynte Jungfrau endlich an der Rede gemercket / daß dieſes nicht ihr alter Curtiſan ſey / hat ſie deßwegen ein ſolch erbärmliches Geſchrey angefangen / daß der Vater davon erwacht / und zu der Tochter in die Kammer kommen / um die Urſach ſolches Schreyens zu vernehmen ; weßhalben der geängſtete Curtiſan unter das Bette gekrochen / um ſich zu verbergen. Was thut nun die unkeuſche uñ liſtige Holländerin bey dieſem Zuſtande? Ihr Geſchrey verwandelte ſich alſobald in Barmhertzigkeit / alſo / daß ſie dem Vater auff ſein ſtrenges Nachfragen zur Antwort gegeben: Er ſolte ſich daran nicht kehren / es hätte ihr ein ſolcher Traum getraumet / daß ſie im Schlaffe um Hülffe geruffen / wie ſie aber erwacht ſey / wäre nichts gefährliches da geweſen. Hiemit war der gute Kerls auſſer Gefahr / ob er aber dieſelben böſen Wege weiter geſucht / kan ich nicht melden. Happel. Kern-Chron. 1681. Bl. 17.

20. Nurbeſagter Autor meldet auch im Jahr 1687. Bl. 88. von der ſonderbaren Liſt eines Kauffmanns folgendes. Weil die Zölle in Amſterdam ſehr hoch verpachtet / paſſeten die Intereſſenten ſehr fleißig auff / zu ihrem Gelde zu gelangen / und daß kein Unterſchleiff geſchehe / aber ſie wurden durch viele liſtige Erfindungen / und

auch durch folgende Liſt / artlich hintergangen. Ein gewiſſer Kauffmann muſte zwey Kaſten mit Handſchuen abſenden / packte demnach den einen voll der lincken / und den andern voll der rechten Handſchue. Darauff ſandte er den einen aus dieſem / und den andern aus jenem Baum. Der Letztere kam durch / der Erſtere aber ward angehalten / als wenn er nicht hoch genug verzollet geweſen. Der Kauffmann war übel zu frieden / begehrte demnach / wie manierlich / ſo viel Geld / als er ſolche Kaſten tariret und angegeben. Dieſes geſchahe / und wie der Pachter ſeinen Kaſten öffnete / um den Profit zu erſehen / fand er lauter lincke Handſchue / die ihm nichts nütze / und dem Kauffmann bezahlet waren / worüber er erſchrack / den Schaden aber an ein Bein binden muſte.

21. Mit ſolchen Exempeln könten wir gar leichtlich ein gantzes Buch anfüllen / wir wollen es aber bey denen beygebrachten bewenden laſſen / und bemercken hiebey / wie ein kluger und geſcheuter Menſch ſeine Fortun / wenn ihm das Schickſal nicht entgegen / gar leichte ſtabiliren könne / welches ein alberer und ungeſchliffener Kopff wohl muß bleiben laſſen; daß dannenhero jener Chor bey dem Sophocle in der Electra, v. 1020. recht geſungen: Prudentia

tia & mente sanè nihil hominibus utilius eſt. **Es iſt dem Menſchen nichts nützlicher/ als Klugheit und ein guter Verſtand.** Gleichwie ein erfahrner Steuer-Mann das Schiff fürſichtig durch die Klippen durch führen und in Sicherheit bringen muß/ alſo muß auch die Klugheit das Schifflein unſrer Fortun glücklich leiten/ daß es wolbehalten in den Hafen einlauffe; doch hat Macrobius lib. V. Sat. Cap. 16. wohl erinnert: Fortunam providentiæ eſſe miniſtram, **daß das Glück eine Dienerin der Klugheit ſeyn müſſe.** Geſtaltſam auch der weiſe Salomo ſagt: **Zum Lauffen hilfft nicht ſchnell ſeyn / zum Streit hilfft nicht ſtarck ſeyn / zur Nahrung hilfft nicht geſchickt ſeyn/ zum Reichthum hilfft nicht klug ſeyn/ daß einer angenehme ſey / hilfft nicht/ daß er ein Ding wohl könne/ſondern es liegt alles an der Zeit und Glück.** Pred. IX, 11.

22. Es geſchiehet auch dann und wann / daß mancher durch Argliſt und Betrug ſeinen Zweck erreichet / es iſt aber doch allezeit die Gefahr dabey/ daß GOtt ſolche Leute fallen läſſet/ und ihnen das Netz/ ſo ſie andern geſtellet/ über ihre eigene Köpffe wirfft. **Die Heyden ſind verſuncken in der Gruben / die ſie zugerichtet hatten/ ihr Fuß iſt gefangen im Netz / das**

ſie geſtellet hatten/ Pſal. IX, 16. So kan man auch Menſchen mit Liſt und Betrug hintergeben/ ſolche Mittel aber gegen den allwiſſenden und allein-weiſen GOtt gebrauchen wollen iſt vergeblich. Da hilfft keine Weißheit/ kein Verſtand/ kein Rath wider den HErrn/ Sprüchw. Sal. XXI, 30. Darum ihr jenigen/ die ihr rathſchlaget wider die Verborgene des HERRN/ beſchlüſſet einen Rath/ und es werde nichts daraus/ beredet euch/ und es beſtehe nicht/ denn hier iſt Immanuel/ Jeſ. VIII, 10.

Klugheit iſt ein ſchöner Schmuck/
Argliſt aber iſt nichts nütze/
Dieſe giebt ſich ſelbſt den Druck/
Und verdirbt in ihrem Witze.
Gottsfurcht und Fürſichtigkeit
Wird gerühmet allezeit.

XL.

Die ſchleunig- und traurige Veränderung des Glücks.

Recht und wohl hat der weiſe Mann Sirach / cap. IX, 30. erinnert/ daß man niemand rühmen ſolle für ſeinem Ende. Das im Grund-Text befindliche Wort heiſſet ſo viel / als einen glückſelig oder ſelig ſprechen. Er will uns aber die Unbeſtändigkeit der zeitlichen Glückſeligkeit zu Gemüthe führen/ wie nemlich ein Menſch/ der gegenwärtig fur den allerglückſeligſten gehalten wird/ in einer kleinen Zeit / ja offtmahls wohl in einem Augenblicke der aller unglückſeligſte ſeyn kan. Daß man dannenhero keinen für beſtändig glückſelig achten und halten ſoll/ welcher nicht in ſolcher ſeiner Glückſeligkeit geſtorben. Sonder Zweifel hat der Hauß-Lehrer auff die Begebenheit geſehen/ welche ſich vor Zeiten mit dem Crœſo, einem reichen Könige in Lydia zugetragen. Als es demſelbigen ſehr wohl gienge/ und er an Macht/ Pracht / Reichthum und Ehren einen groſſen Uberfluß hatte/ hielt er ſich für den glückſeligſten Menſchen auff der Welt/ und ließ dannenhero den weiſen Mann Solonem von Athen hohlen/ zeigete ihm ſeine Magnificenz und Herrligkeit/ fragte ihn auch/ ob er/ der Crœſus, nicht billig für den glückſeligſten Menſchen auff der Welt zu achten ſey? Er erhielte aber von ihm die Antwort: Daß man keinen Menſchen für ſeinem Ende für glückſelig preiſen noch halten ſolte. Darüber Crœſus den Solon ausgelacht. Als er aber hernach aus Hochmuth ſich wider den Cyrum auffgelehnet/ von ihm geſchlagen/ gefangen/ und auff den Holtzhauffen geſetzt wurde/ daß er verbrannt werden ſolte/ rieff er überlaut: O Solon! Solon! Als der König Cyrus ſolches vernommen/ will er wiſſen/ wer der unbekandte Gott ſey/ den er in ſeiner äuſſerſten Gefahr alſo anruffe. Crœſus antwortete: Der iſts/ den ich wünſchen wolte/ daß alle Könige und Tyrannen hören und folgen möchten. Wie nun aus dieſer Antwort Cyrus ſich auch nicht gnugſam finden kan/ und abermahl ſagen läſſet/ er wolte wiſſen/ wer der Solon ſey? Da erzehlet Crœſus den gantzen Handel/ wie er ſich für den allerglückſeligſten Menſchen gehalten/ wie er den Solonem von Athen habe zu ſich fodern laſſen/ ihm alle ſeine Schätze und Herrligkeit gezeiget/ in Hoffnung/ er ſolte ihn auch für den allerglückſeligſten Menſchen auff Erden ſchätzen/ habe aber obige Antwort von ihm bekommen. Itzt nun komme ihm in die Hand/

was er nicht habe glauben wollen; Weil es ihm nun gereuet/ hätte er an Solonem gedacht/ mit groſſem Seuffzen ſeines Hertzens. Wie ſolche weiſe Rede Cyrus höret/ betrachtet er die Unbeſtändigkeit des Glücks/ gedencket/ daß er auch ein Menſch/ und allem Unglück unterworffen/ gereuet ihm derowegen/ was er mit Crœſo fürgenommen/ befiehlet ihn vom Holtzhauffen zu nehmen/ und zu ihm zu bringen. Aber das Holtz war ſchon angezündet/ und brannte ſo hefftig/ daß alle menſchliche Hülffe das Feuer zu leſchen verlohren war; Unvermuthlich kommet ein Platz-Regen/ und leſchet das Feuer. Alſo wird Crœſus aus gegenwärtiger Todes-Gefahr errettet/ und hat die Zeit ſeines hinterſtelligen Lebens/ am Hofe Cyri in ſtiller Ruhe und gutem Friede/ ohne Mühe und Sorge zugebracht/ und iſt bey dem Cyro wegen ſeines hohen Verſtandes und weiſen glücklichen Rathſchlägen/ in groſſen Ehren gehalten worden. Dieſe Begebenheit erzehlet der alte Geſchichtſchreiber Herodotus, im erſten Buche/ und hat ſich dieſelbe ums Jahr der Welt 3506. zugetragen/ 287. Jahr zuvor/ ehe Sirach ſein Buch geſchrieben und verfertiget.

2. Es hat aber dieſer erſter Monarch der Perſer / Cyrus, ſo wohl des Crœſi, als des Se-

Solons Erinnerung gar bald vergeſſen; dahero auch alle ſeine Glückſeligkeit auff einmahl geſchwinde und in einem Augenblick erloſchen. Denn nachdem er die gewaltige Stadt Babylon glücklich erobert / gedachte er auch von der Scythiſchen Königin Tomyris dergleichen Ruhm zu erjagen / und überzohe dieſelbige mit einem gewaltigen Krieges-Heere. Er ſchlug ihr auch ihren eintzigen Sohn / ſamt der gantzen Armee. Indem nun die Perſer über der erhaltenen Victorie luſtig und guter Dinge waren / ſtärckte ſich die Tomyris wieder / und überfiel ihre Feinde ſo plötzlich / daß von 200000. Perſern nicht ein eintziger Mann übrig blieben / welcher dieſe erſchreckliche Niederlage im Vaterlande hätte anmelden können. Er ſelbſt Cyrus wurde erſchlagen / ihm das Haupt abgeriſſen / in einem Kübel / der mit Blut angefüllet / geworffen / mit den höhniſchen Spott-Worten: Satia te ſanguine, quem ſitiiſti, cujusque inſatiabilis ſemper fuiſti. **Sättige dich mit Blute / wornach dich ſo ſehr gedürſtet / und womit du niemahls haſt können erfüllet werden.** Herod. Lib. I. Cap. 39. Vorburg. Hiſt. Vol. I. fol. 424. Chriſt. Matth. Th. Hiſt. in Cyro, p. m. 168. & alii.

3. Weilen aber die alten Begebenheiten von

vielen beſchrieben und bekandt gemacht worden/ wollen wir uns zu den neuern wenden / und bey denſelben ſehen/ wie unbeſtändig der Menſchen Glückſeligkeit ſey/ und wie plötzlich ſie zu verleſchen pflege. Als um das Jahr Chriſti 475. Odoacer, der Heruler König/ mit ſeiner Kriegs-Macht in Italien einfiel / iſt ihm Oreſtes, ein Römiſcher Patritius, mit ſeiner Armee muthig entgegen gezogen. Aber/ o unbeſtändiges Glück! o unbeſtändige Gewalt der Menſchen! Es hatte des Oreſtis Volck den Feind noch nicht geſehen/ als ihnen allbereit der Muth zu fallen angefangen/ ſie verlieſſen ihren Feld-Herrn/ welcher ſeine Retirade in die Stadt Ticinum nahm. Odoacer verfolgte ihn dahin/ belagerte den Ort/ und nahm den guten Oreſtem gefangen. Er führete ihn mit ſich nach Placentz / und ließ ihn daſelbſt des Kopffs kürtzer machen/ er unterwarff ſich darauff gantz Welſchland/ und nahm den Königlichen Titul an. Als des entleibten Sohn/ Auguſtulus, welchen ſein Vater vor kurtzer Zeit zum Käyſer krönen laſſen/ ſolches vernommen/ hat er den Purpur/ welchen er kaum eilff Monat getragen/ von ſich geworffen. Odoacer hat ihn in Italien in ein gewiſſes Caſtell verwieſen/ woſelbſt er gantz einſam leben müſſen. Alſo hat mit ihm das Römiſche Käyſerthum in

Welſchland auffgehöret/ nachdem es von Julio Cæſare an zu rechnen 352. Jahr geſtanden/ und iſt von derſelben Zeit an kein Käyſer darinne gefürchtet worden/ biß nach den Verlauff 324. Jahren Carolus M. nach Rom kam/ und ſich daſelbſten krönen ließ. Chriſtoph. Sevvaldus in Chron. Monaſt. Reichersp. pag. 62. 63. Allein/ es kunte auch dieſer anfänglich glückſelige König Odoacer der Unbeſtändigkeit des Glücks nicht entfliehen; Denn nachdem er 16. Jahr und 6. Monate in Italien in groſſer Unruhe regieret hatte/ (etliche geben ihm nur 14. Jahr) ward er von der Gothen Könige Theodorico aus Rom verjagt/ bey Veren in die Flucht geſchlagen/ und in Ravenna drey gantzer Jahr belagert/ die Stadt endlich übergeben/ und ihm das Leben genommen. Er hatte ſich mit dem Theodorico verglichen/ daß ſie beyde zu Ravenna reſidiren/ und das Regiment mit einander führen wolten/ König Dieterich aber hielt nicht lange Glauben; ſondern er bat den Odoacer unter dem Schein guter Freundſchafft zu Gaſte/ machte aber ſolche Anſtalt/ daß er mit ſeinen Söhnen von etlichen in das Zimmer einfallenden Mördern erbärmlich ermordet wurde. Vide Bucholz. Ind. Chronol. ad A. C. 493. p. 254.

4. Zu den Zeiten Käyſer Otto des III. lebte zu Rom ein ſtoltzer und hochmüthiger Bürgermeiſter / Creſcentius genannt / welcher ſich unterſtanden / den vom Käyſer eingeſetzten Pabſt Gregorium den V. zu verjagen / und einen andern / Nahmens Johannes / auff den Thron zu ſetzen. Als dieſes der Käyſer zu Qvedlinburg / woſelbſt er ſich damahls auffhielte erfuhr / eilete er mit einer Armee / ſo geſchwind als er kunte / in Italien / eroberte Rom und die Engelburg / und bekam den flüchtigen Creſcentium gefangen. Hie ſolte man geſehen haben wie die glückſeligen Römer ſo bald und plötzlich um alle ihre Glückſeligkeit gekommen / Creſcentius wurde rücklings auff einem Eſel durch die Stadt geführet / und nach langer Marter mit 12. Bundsgenoſſen an ein Stadt-Thor gehencket / der neue Herr Johannes verlohr Naſen und Augen / und muſte einen tödtlichen Sprung von dem Capitolio thun / nachdem die andern Mitſchuldigen in das Elend verwieſen worden; Pabſt Gregorius aber ſtieg Anno 997. wieder auff den Thron / als er denſelben 11. Monat verlaſſen müſſen. Man ſehe Johannem Palatium de Vitis Pontif. Roman. Tom. II. fol. 182. ſeqq.

5. Der Moſcowitiſche Groß-Fürſt / Boris Gudenau / ſaß um den Anfang dieſes Jahrhun-

derts in guter Ruhe und höchſter Glückſeligkeit/ als unverhofft einer/ der ſich für den entleibten Printzen Demetrium ausgab/ ins Land fiel/ ſich einen groſſen Anhang machte/ und damit auff die Stadt Moſcau zu eilete. Worüber der Groß-Fürſt Boris ſo ſehr beſtürtzt ward/ daß er den 13. April. 1605. eines jähen unverhofften Todes geſtorben. Hiermit war auff einmahl alles Glück und Wohlſeyn ſeiner zurück gebliebenen Gemahlin und Kinder dahin; Denn die Moſcowiter/ welche dem falſchen Demetrio leichtſinnig zufielen/ nahmen den jungen Feder Beriſſowitz ſamt der Mutter und Schweſter gefangen; Indem ſchicket Demetrius einen Drack oder Schreiber in die Stadt Moſcau/ der den jungen Groß-Fürſten/ ſamt ſeiner Mutter umbringen/ und ausgeben muſte/ ſie hätte ſich ſelbſt mit Giffte vergeben; allein es ward dieſer junge Groß-Fürſt/ im andern Monat ſeiner Regierung/ den 10. Brachmonats 1605. in ſeinem Gemach mit einem Strange erwürget. Dieſes war eins.

6. Nachdem der falſche Demetrius prächtig eingehohlet und gekrönet/ verlobte er ſich mit einer Catholiſchen Dame/ des Weywoden zu Sandomir Tochter/ und ward das Verlöbniß im November/ des 1605. Jahres zu Cracau/ in

hochanſehnlichſter Gegenwart/ ſo wohl des Königs ſelbſten/ als deſſen Frau Schweſter/ der Printzeßin aus Schweden/ und einer groſſen Menge Pohlniſchen Herren/ bey einem überköſtbarlichen Panquet gehalten. Hierauff erfolgte im Jahr 1606. die überprächtige Heimhohlung der Braut nach der Stadt Moſcau/ den 8. Maji gienge das triumphirliche Feſt des Beylagers an/ nachdem ſie zuvor ſchon gekrönet worden. Das war wohl eine überaus glückſelige ja unglückſelige Printzeßin. Denn das Spiel änderte ſich nach etlichen Tagen gar ſeltzam. Es hatte der erdichtete Demetrius ſich vielen Dinge wegen bey den Moſcowitern ſehr verdächtig und verhaßt gemacht/ derowegen lieſſen ſie am 9. Tage des Beylagers in der Stad mit allen Glocken Sturm läuten/ da ſich dem bald 20000. Mann præſentirten. Hierauf eilete man zum Schloſſe/ und brachen die zu ſammen geſchworne des Demetrii Schlaff Kammer mit Gewalt auff/ er aber ſpran halb nackend zum Fenſter hinaus/ und thät e nen ſo harten Fall/ daß ihm das Blut häuffig zum Mund und Naſen heraus drang. Sie hohlete ihn aber wieder ins Gemach/ und ſchoſſen ih mit einer Piſtolen todt. Sein Leib ward gan entkleidet/ um die Scham ihm ein Strick g

bun

bunden/ und dabey ſchmählich auff den öffentlichen Marckt-Platz geſchleppet / woſelbſt er ſehr zerfetzt drey Tage lang zum öffentlichen Scheuſal gelegen. Man hat ihn endlich auff der groſſen Landſtraſſen begraben / hernach aber bald wieder ausgegraben/ und verbrannt. Das war das andere.

17. Nun folget das dritte: Die Diener/ Hochzeit-Gäſte und andere Fremde/ unter denen viel Jubelierer mit köſtlichen Kleinodien/ ingeſamt 1700. Mann/ muſten die Unbeſtändigkeit des Glücks auch erfahren / indem ſie gantz unbarmhertzig nieder gemacht wurden. Die Groß-Fürſtin/ ſamt ihren Bruder/ ward gefangen genommen/ und übel tractiret/ das Adeliche Frauenzimmer mit Gewalt nieder geriſſen und geſchändet/ andere fürnehme hin und wieder in den Herbergen ſich zu ergeben gezwungen/ hernach nackend ausgezogen/ und mit Beilen zu ſtücken gehauen. Des Demetrii Braut aber/ oder junge Frau/ wurde wieder zu ihren Vater gebracht/ nachdem man ihr zuvor allen köſtlichen Schmuck/ Geſchmeide/ Kleinodien/ Perlen und Edelgeſteine/ inſonderheit alles das/ was ihr Demetrius hatte geſchencket/ wieder abnehmen/ und in die Groß-Fürſtliche Schatz-Kammer bringen laſſen. **Adam Olearius**

Moſcow. Reiſe-Beſchr. III. Buch/ Cap. 11. Bl. 229. ſeqq. Das mag ein ſchneller Anwachs/ aber doch auch eine plötzliche Veränderung des ſchnöden Glücks geweſen ſeyn! Es ſind aber ſolcher urplötzlichen Veränderungen ſo wohl bey Hohen als Niedrigen mehr Exempel fürhanden.

8. Als im Jahr 1507. die Republic zu Genua unter ſich ſelbſt höchſt uneinig war / und der gemeine Mann mehr als der Adel zu ſprechen hatte / wehleten ſie ſich zu einem Hertzoge den Paolo di Nove, eines Seiden-Färbers Sohn / wodurch denn der König in Franckreich / als ihr damahliger Schutz-Herr / aus der Wiegen geworffen wurde. Das war dem äuſerlichen Anſehen nach ein groß Glück vor einen ſolchen Menſchen / aber im Ausgange zeigete ſichs / daß ſolche Erhöhung zu ſeinem gröſſen Unglück gediehen. Denn die Frantzoſen ſammleten eine Armee / und kamen damit für die Stadt Genua / wie ſie ſich denn auch für der Stadt zu Waſſer ſehen lieſſen. Die Genueſer zogen wider ſie zu Felde / muſten aber mit Verluſt 300. ihrer Cameraden die Flucht nehmen. Hierauff kam ein hefftiges Schrecken unter die Bürgerſchafft; derowegen der neue Hertzog / und viele derer / die ihres hohen Ver-

brechens halben keinen Pardon zu hoffen hatten/ ſich auff die Seite macheten. Die Stadt aber/ nach dem ſie den Krieg länger nicht als 8. Tage ausgeſtanden/ übergab ſich denen Frantzoſen. Der König ſelbſt kam den 29. Julii 1507. vom Haupt zu Fuß in einem blancken Küraß/ mit bloſſem Degen in der Hand/ in die Stadt gegangen. Darauff wurden 80. Perſonen dem Richter zu beſtraffen überlieffert. Dem Demetrio Giuſtiniano ſprang der Kopff weg/ der Hertzog Paolo di Nove aber hatte ſich nach Piſa retiriret; als er aber von dannen nach Rom wolte reiſen/ wurde er von einem ſeiner vorigen Soldaten verrathen/ er ward gefangen/ und ihm gleichſam das Haupt abgeſchlagen. Daß er alſo an dem erſten Geruch des ihn anlachenden Glücks erſticken müſſen. Er. Franciſci Trauer-S. I. Th. Bl. 732. ſeqq.

9. Es kan eine eintzige Perſon offtmahls durch ihr übel-verhalten eine gantze fürnehme Familie in ein plötzliches Unglück ſetzen. Nachdem König Heinrich der VIII. in Engelland ſich zum fünfften mahl verheyrathet/ und zu ſeiner Gemahlin die Catharina Howard/ des Hertzogs von Nordfolck Baſe/ und des Herrn Howards Tochter geebliget/ vermeynete dieſe Familie/ es würde ihr ſolches zum groſſen Glück ge-

reichen; Es erwieſe ſich aber balde/ daß es ihr zum groſſen Unglück ausſchlagen muſte. Denn als König Heinrich bald nach dem Beylager mit ihr eine Reiſe nach dem Norder-Theil von Engeland thate/ ward er auff ſeiner Rückreiſe berichtet des leichtfertigen Handels/ ſo die Königin vor ihrer Heyrath mit Franciſcus Deerham/ einem Edelmann von Nordfolck/ getrieben/ der zu der Zeit in Irrland eine Charge oder Bedienung hatte/ aber von der Königin wiederum nacher Hauſe enbothen/ bey ihr am Hofe bedienſtet war/ und mit neuer Gunſt bewillkommet; Deßgleichen ſolte ſie auch Thomas Culpepern/ einen von des Königes Cammer-Junckern bey währendem Eheſtande zu ihrem Bett-Junckern gemacht haben.

10. Darauff wird des Königes geheimer Secretar an ſie nach Hamptoncourt/ woſelbſt ſie damahls ſich auffhielte/ abgefertiget/ um ihr ihre Bezüchtigungen fürzuhalten/ und vorerſt ihre Hoff-Stadt abzudancken/ und ſie ſelbſt von dannen nach Sion zu bringen/ da ihr des Königes Belieben ſolte angedeutet werden. Deerham/ wie er befragt wird/ bekennet/ daß er zwar in ihrem Jungfräulichen Stande einige Heyraths-Gedancken und Verſprechungen mit ihr vorgehabt/ nach Erfahrung aber/ daß der

König Beliebung zu ihr trüge/ ſich ihrer enthalten/ wiewohl er ſolches dem Könige nicht zu erkennen gegeben hätte. Worauff er nebenſt dem Culpeper vor das peinliche Hals-Gerichte beruffen/ und beyden das Leben abgeſprochen worden. Culpeper ward abgehauen/ Deerham gehenckt/ und hernach geviertheilet/ aller beyder Köpffe aber auff Pfähle geſtecket. Dabey ließ man es aber noch nicht bleiben; man forderte ferner vor die Königliche Banck den Herrn Wilhelm Howard/ nebenſt ſeiner Hausfrauen Margaretha/ ingleichen Catharina Tillney/ und Alice Weſtwold/ adeliche Jungfrauen/ wie auch Johanna Bulmer/ des Edelmanns Antoni Bulmers Hausfrau/ Anna Howard/ Heinrich Howards/ der Königinnen Bruders Ehgenoßin/ ſamt unterſchiedlichen andern mehr/ die alle darum/ daß ſie der Königin Leichtfertigkeit verſchwiegen/ ihrer Ländereyen/ Haab und Güter verluſtig erkannt/ und zu ewiger Gefängnüß verdammet wurden. Die Königin ſelbſt/ ſo wenige Zeit dieſe hohe Ehre genoſſen/ ward ſolchen Verbrechens halben zum Tode verurtheilet/ welches Urtheil alſofort an ihr vollzogen worden/ indem man ſie/ neben des Roſcheforts Frauen/ auff dem Plan/ innerhalb des Tours/ mit dem Schwerdt gerechtfertiget. Sehet! ſo ſchleunig und geſchwind kan ſich auch ein Königliches Glücke ändern/ und das Haupt/ ſo neulich mit einer Königlichen Krone gezieret worden/ muß ſich ſo bald dem kalten Eiſen darſtellen. Ob dieſer Königin Recht oder Unrecht widerfahren/ können wir nicht ſagen: viel iſt es vor ſie / daß ſie gleichwohl nach der Verurtheilung gegen den Biſchoff von Winceſter / und ihrem Beicht-Vater / biß auff den letzten Athem ſich erkläret/ daß ſie ſolcher Beſchuldigung unſchuldig/ GOtt und ſeine Engel darüber zu Zeugen/ ja die Warheit dieſer Bekänntniß auff ihre Seele und Seligkeit genommen und darauff geſterben iſt. Er. Franc. Trauer-S. 1. Th. Bl. 147. ſeqq.

11. So nun das wandelbare Glück denen gekrönten Häuptern keine Beſtändigkeit erweiſet/ wie viel weniger wird es geringern Standes-Perſonen ſich zur Ehe verſprechen / und ihnen den Trau-Ring beharrlicher Liebe überreichen. Inſonderheit haben diejenigen ſich einer plötzlichen Veränderung ihres Wohlſtandes zubeſorgen/ welche groſſen Herren auffwarten/ und die fürnehmſten Stellen an dero Höfen bedienen. Gleichwie der Sturm-Wind ſich offt unvermuthet erhebet / und die Spitzen von den Kirch-Thürmen/die Gipffel von den Bäumen/ja wohl

gar die ſtarcken und dicken Eich-Bäume in den Wäldern ab / und übern Hauffen wirfft: Alſo entſtehet auch der Sturm-Wind einer unverhofften Herabſtürtzung an den Höfen groſſer Herren / und lieget mancher / der heute wie ein GOtt verehret wird / morgen in dem Koth der euſerſten Verachtung. Wir wollen zum Beweiß deſſen den Frantzöſiſchen Marſchall d' Ancre für dieſes mahl auffführen. Dieſer war von Geburt ein Toſcaner, Conchino Concini genannt / ſein Vater war ein Gelehrter / der Groß-Vater aber des Groß-Hertzogs Secretarius. Er begab ſich an den Frantzöſiſchen Hof / daſelbſt ſeine Fortun zuſuchen / allwo er auch ſo hoch geſtiegen / daß er Marſchall von Franckreich worden. Er war ſo reich / daß er in einer Nacht 80000. Ducaten verſpielete / ſo hochmüthig / daß er die Edelleute / ſo um Beſoldung in ſeinen Dienſten ſtunden / Cujons di mille Franchi, **Bernheuter vor** 1000. Francken nennete. Sein Reſpect gegen den König war ſo ſchlecht / daß als er mit dem Könige auff der Truck-Taffel ſpielete / er den Hut auffſetzte / und hernach erſt ſagte: Sire / **ſie erlauben mir / daß ich mich bedecke!** Darauff der König auch lange hernach erſt geantwortet: **Ja / ſetzt auff!** Durch ſolche und dergleichen andere Dargangen ſeiner unbeſchreiblichen Hochmuth hat er des Königs Ungnade / und der Prinzen vom Geblüte äuſſerſten Haß / auff ſich gezogen / ſo auch den König dahin vermocht / daß er ſeine Hinrichtung beſchloſſen. Als er nun den 24. April / Anno 1617. des Morgens um 10. Uhr / mit einem ſtarcken Gefolge nach Hofe / und an die groſſe Pforte kam / war ſolche wider Gewohnheit verſchloſſen / dannenhero er durch die kleinere gegangen. So bald er eingetreten / gieng ihm der Trabanten Hauptmann Vitry mit ſeinem Bruder / und einem Theil der Wache / entgegen / ckte den Regiments Stab vor aus / und redete hn mit harter Stimme an: **Halt! ſteht! und ebt hier alſofort auff Befehl des Königs ntweder das Gewehr / oder das Leben ab.** Der Marſchall trat einen Schritt zurücke / leg- die Hand an den Degen / und fragte mit zorniem Geſichte: Wer? Ich? Allein im Augen- ick wurden etliche Piſtolen auff ihn gelöſet / da- n ihm eine Kugel durch den Kopff / die andere rch den Leib / und die dritte recht durch das ertze gegangen / alſo / daß er ohne einiges Wort- prechen auff die lincke Seite todt darnieder ge- llen. Nachdem nun dieſer Mann alſo hinge- chtet / und mit ſeinem Leben alle ſeine zeitliche / ſorglich auch wohl die ewige Wohlfahrt / dahin gefallen/ iſt ſelbigen Tags noch bey Trompeten-Schall allen Haußgenoſſen des Ancre bey Lebens-Straffe anbefohlen werden/ binnen 24. Stunden Pariß zu räumen/ und ſein Wappen iſt allenthalben abgeworffen worden. Seinen kleinen Sohn ließ der König in die Louvre führen/ nachdem ihm zuvor die Wächter in ſeinem Hauſe ein Fenſter geöffnet/ dadurch er ſeinen Vater können am Galgen ſehen. Als nun das Gerücht von ſeinem Tode allenthalben ruchbar worden/ ſo entſtund durchgehends eine allgemeine Freude/ und jedermann ſprach: **Nun haben wir einen König!** Wünſcheten auch hie und da einander Glück; ja der Pöbel ſchwermete durch die Stadt/ als ob er toll und thöricht wäre. Wie übel und abſcheulich man mit ſeinem todten Cörper umgegangen/ wollen wir berichten/ wenn wir diejenigen auffſtellen werden/ welche man nach ihrem Tode übel behandelt hat. Man ſchlage ſammtlich auff Gabr. Barth. Gramond. Hiſt. Gall. Lib. II. fol. m. 154. ſeqq. Ziegler Schau-Platz der Zeit/ d. 24. April/ numer. 2. Bl. 458.

12. Nun wollen wir auch vernehmen/ wie ſchnell und plötzlich das Unglück dieſes hingerichteten Marſchalls Gemahlin überfallen. Sie hieſſe Leonora Dori/ ihr Vater ein Zimmermann

mann geweſen/ welcher zu Florentz ſeinen Werckzeug in einem Korbe auff dem Rücken herum getragen / und ſolcher Geſtalt ſein Handwerck getrieben hat. Ward aber von der Königin Maria de Medices an Hof genommen / an den Ancrè verheyrathet/ und endlich zu ihrer Schmuck- und Kleider-Verwahrerin erhöhet/ ſo bey Hofe eine der vornehmſten Chargen war. Das Unglück aber hat ſie auf folgende Weiſe ihres Glücks demanteliret. Sie gienge gleich in ihrem Gemach herum/ als ſie auff dem Burg-Platze das Getümmel hörete / und als ſie fragte/ **was da wäre?** ſagte man ihr: **Es wäre ein Gefechte/ arein ſich Vitry mengete.** So bald ſie aber ie Piſtolen-Schüſſe hörete/ ſagte ſie: **Ho/ho/ Vitry / einen Piſtol-Schuß im** Louvre? **Was gilts ihr werdet erfahren/ daß dieſes einen Mann trifft.** Gleich kam einer geuffen und ſagte zu ihr: **Madame! hier iſt ei- e ſchlimme Zeitung / der Herr Marſchall iſt odt!** Worauff ſie rieff: **Ach iſt er getödtet?** s iſt gewiß/ verſetzte jener/ **und Vitry hat ihn ngebracht. So hat ihn denn**/ verſetzte ſie/ **ne Zweiffel der König tödten laſſen.** iemit legte ſie / o Unbeſtändigkeit des Glücks! ich alle Jubelen ab / ſteckte ſie in den Strohack ihres Lagers/ und legte ſich alſo entkleidet zu

Bette; ſie wurde aber gleich gefänglich hinweg geholet. Sie wurde aber dermaſſen ausſpoliret/ daß ſie ſich ein paar ſchlechte leinerne Hoſen kauffen muſte/ damit ſie nur nicht im bloſſen Hembde mitlauffen durffte. Alſo kam ſie in die Baſtilie/ ſo ſchlecht verſehen/ daß ihr des Hauptmanns Eheliebſte ein paar Hembde ſchencken müſſen. In ſo kurtzer Zeit verlohr eine Frau/ welche über 3. Millionen Stech-Pfennige und Finantzen eingeſtrichen/ in einem Augenblick ihren groſſen Reichthum und Vermögen. Ihr gantzes Reichthum beſtund damahls in einem geringen Kleide/ ſo ſie anhatte / und 80. Cronen / nebenſt einem Päcklein leinen Zeuge / ſo bald ſie aber das Geld auff den Tiſch legte / wurde es ihr augenblicklich entwendet und geſtohlen. Nach ergangener Inqviſition wurde ſie den 7. Maji 1617. auff einen Karn geſetzt / und ſo ſchimpfflich durch die Gaſſe geführet/ dadurch ſie kurtz zuvor ein prächtig-vergöldeter Wagen tragen muſte. Sie bezeugete ſonderbare Buſſe und Reue über ihre Sünde/ befahl ihren Geiſt in die Hände GOttes / und ward ihr der Kopff glatt an den Schultern weggehauen / folgends der Leichnam biß auffs Hembde entkleidet / mit ſamt dem Haupt ins Feuer geworffen / und zu Aſche verbrannt. Vid. Ziegl. l. d.

13. Es nehmen ſich die fürnehmen Miniſtri groſſer Herren offtmahls mehr hinaus / denn ihnen gebühret / und mißbrauchen ihrer Principalen Nahmen zu mancher Boßheit / wodurch ſie dieſelben bey den Unterthanen verhaßt machen / und ſich ſelbſt der euſerſten Gefahr bey aller Sicherheit und Blindheit unterwerffen. Nachfolgende Erzehlung wird ſolches handgreifflich beglauben. Im Jahr 1641. war Madonna Margaritta di Savoya Gubernantin des Königreichs Portugal / dero wurde ein Caſtilianer / Mignal / oder Michael Vaſconcelles / zum Secretarie des Staats und Raths zu Lißbonna zugegeben / welcher zum Auffſeher des Staats über gantz Portugal erhoben wurde. Er commandirte über alle Tribunalia und Aemter / in gantz Portugall / er that was er vermeynte. Er entſetzte die Marggrafen / Grafen und Biſchöffe ihrer Aemter / und lieſſe ſich dadurch den Caſtilianiſchen Muth ſo hoch wachſen / daß nichts / ſo gering es auch war / von ihrer Hoheit der Gubernantin unterzeichnet werden möchte / es wäre denn zuvor durch ſeine Hand gegangen / da er doch ſonſten nur um der hohen Staats-Sachen und guter Ordnung Erhaltung / und um keines Mißbrauchs willen / dahin geſetzet war. Darum die Portugeſen dergleichen Procediren für

einen beſchwerlichen/ und faſt unerträglichen Exceß ſeines Ober-Amts achteten/ deme doch von der Spaniſchen Regierung nicht abgeholffen wurde. Wenn etwa ein gemeiner Mann des Orts bey Hofe zu thun hatte/ wurde er/ an ſtatt guter Antwort und Beſcheids/ von dieſem Vaſconcellos und den Seinigen geſchlagen. Andere Perſonen/ ſo etwas von Qvalität waren/ die dergleichen und andere Inſolenz nicht ertragen kunten/ wurden ohne erhebliche Urſachen/ gleichſam aus Zunöthigung/ auff die Galeeren verbannet und geſchmiedet; die noch von mehrern Qvalitäten waren/ wurden von demſelben ſo viel als nichts reſpectiret/ ſondern ſpöttlich gehalten/ mit Ungerechtigkeit tractiret/ mit der Galeeren-Straffe bedrohet. Einem Marggrafen des Königreichs hatte dieſer Vaſconcellos mit ſo beſchwerlichen Injurien und ſpöttlichen Reden begegnet/ daß ſolcher ihn darüber nahend erſtochen hätte. Der Ungerechtigkeit und Tyranney war zu viel worden/ daß männiglich die für eine unerträgliche Sclaverey achtete/ und für eine kräfftige Schwächung der gehörigen Freyheit anzohe/ derowegen gedachte man ſich dieſer Verdrüßligkeiten zu entledigen. Samſtags/ den 1. Dec. 1640. um 9. Uhren vormittags/ iſt der Adel der Stadt Lißbona/ ſo etliche Tage zuvor

vor unter ſich ſelbſt deßwegen Rath gehalten hatte/ öffentlich und mit den Seinigen wohl armirt zuſammen getreten / und auff den Hof/ darinnen obgenannter Ober-Auffſeher / oder des Königreichs Präſident Miguel de Vaſconcellos gewohnet/ erſchienen/ da er ſichs am wenigſten vermuthet / deſſen Perſon angegriffen / und ihn ſo wohl / als die Catalenier ihren Vice-Re gethan/ zum erſten todt geſchlagen/ alsdenn einen Conſiliarium von der Albergarie, und einen von der deutſchen Guardie, ſo des Orts ihre Wöhnung auch gehabt/ hingerichtet. Hiemit hatte alle Macht und Glück dieſes hochmüthigen Spaniers auff einmahl ein Ende. Theat. Europ. Tom. IV. fol. 459.

14. Eine unfürſichtige Ubereilung kan einen glückſeligen Mann gar bald um alle ſeine Wolfahrt/ und auch gar um das Leben bringen. Im Auguſto/ des 1680. Jahres/ kam des Portugeſiſchen Vice-Roy Sohn/ aus Goa zu Liſſabon an/ mit Bericht/ daß ſein Vater mit fünff Kriegs-Schiffen in Arabien angeſetzt/ und ſich ohne groſſen Widerſtand aller Veſtungen in der Landſchafft Havola bemächtiget; weil er ſich aber zu weit ins Land gewaget / wäre er von den ſtarck verſammleten Arabern totaliter geſchlagen/ daß er ſich mit Verluſt 800. Mann nach den Schif-

ſen retiriren müſſen; er wäre hierauff nach Moſambique geſeegelt und vom Hertzeleid daſelbſt geſtorben. Happel. Kern-Chron. 1680. Bl. 55.

15. Es hält das wunderbare Schickſal mit manchem Menſchen auch dieſe Weiſe / daß es ihn bald betrübt / bald erfreuet / bald erhöhet / bald wieder herab wirfft / endlich aber ihn gantz und gar verläſſet. Antonius Perillus, ein Neapolitaner / jung von Perſon und reich / aber von gutem Rath verlaſſen / hatte faſt alle ſein Gut mit Würffeln- und Karten-Spiel verthan / und verliebte ſich plötzlich auff einen Stutz in eines fürnehmen Kauffmanns Tochter / da er ihren Willen erforſchet / begehret er ſie zur Ehe. Der Vater / Peter Minio genannt / ſchlug ihm ſolches ab / wegen ſeines böſen Haußhaltens / ſo ingemein bekandt war. Perillus von Schand und der Liebe beweget / fieng an auff zuwachen / und da er ſeinen Reſt zuſammen gemacht / nahm er ihm für / eine Reiſe nach Alexandria in Egypten zu thun / allda irgend einen Handel anzufangen. Er begab ſich deßwegen mit etlichen Kauffleuten zu Schiff / aber als er bereit ein gut Theil des Weges verbracht / wurde er von einem greulichen Ungewitter des Meeres angegriffen / und über drey Tage hernach wurde das Schiff / darinne er fuhr / von einem Meer-Räuber bekommen.

Da er nun in groſſem Elende gefangen war/ gab Minio, als ein reicher wohlthätiger Kauffmann/ (welche Gewonheit er von langer Zeit hër gehabt) etlichen ſeinen Factoren/ die nach der Gegend Barbaria ſeegelten/ Befehl/ daß ſie von den Türckiſchen Meer-Räubern 10. Neapolitaniſche Gefangene kauffen ſolten/ von welchen/ wann ſie Güter im Lande hatten/ er ſich mit der Zeit wieder bezahlt machte/ ſo viel aber die Armen anlangete/ ließ er ihnen das Löſe-Geld nach. Perillus war unter den Zehen/ und da er wieder gen Neapolis kam/ und heimlich mit des Minio Tochter ſich beſpracht/ auch von ihr die Verheiſſung der Ehe bekommen/ fand er Mittel ſeine Ranzion zubezahlen/ und eine neue Reiſe gegen Auffgang fürzunehmen/ allda er glückliche Kauffmannſchafft getrieben/ und erwarb in wenig Zeit mehr Guts/ als ihm ſein Vater verlaſſen: Hielt ſich im übrigen ſonſt wohl und tugendſam/ daß ihm daher iederman günſtig war/ ſonderlich der Minio, welcher ihm auch ſeine Tochter/ da er ſie zum andern mahl zur Ehe begehrt/ verſprochen/ mit aller Verwandten und Freunden guten Wiſſen und Verwilligung. Wer war nun glückſeliger als Perillus? Er meynete/ er wäre nun allen Stricken des Unglücks entgangen/ und würde ſich hinführo mit ſeiner Verlobten beſtänſtändig vergnügen können. Aber / O des unglücklichen Verhängnuſſes! Die Hochzeit war im Heumonat mit groſſen Freuden gehalten/ und da dieſe jungen Leute ſich zuſammen gelegt/ und von vergangenen wunderlichen Fällen untereinander ſich beſprachten / ſiehe / da erhub ſich plötzlich eine ungeſtüme Windes-Braut / mit ſchrecklichen blitzen und donnern/ zuletzt kam ein Donnerſtreich / der ſchlug Braut und Bräutigam/ die einander umfaſſet hielten/ im Bette tod/ und haben alſo ihre Ehe-Freude / die denſelben Tag vollzogen und beſtätiget worden / mit Schmertzen und Verluſt ihres Lebens geendet. Sie wurden ſehr ehrlich mit ſtatlicher Begleitung der gantze Stadt begraben. Schatz-Kammer übernatürl. und wunderl. Geſchichten / ſo Anno 1613. zu Straßburg gedruckt/ Bl. 855.

16. Manche unter den Herren Amtleuten wollen bißweilen einen prächtigen Staat führen/ und doch dabey auch viel Geld ſammlen / daß es dannenhero kein Wunder/ wenn die armen Unterthanen von ihnen zur Ungebühr beſchweret werden. Es übereilet aber ſolche offtmahls ein plötzlicher Ruin/ und müſſen fallen/ ehe ſie ſichs vermuthen. Im Jahr 1599. den 27. Maji/ begab ſichs / daß dem Ertz-Hertzoge von Oeſterreich ein Amtmann von Stranitz mit 15. wohlgezier-

ten Pferden begegnete / welcher zu vor ein Stubenheitzer / Stall-Jung und ſchlechter Menſch geweſen/welchen der Ertz-Hertzog hernach in etwas erhaben. Der Fürſt fragte den Amtmann/ wem das Volck angehöre / welches er mit ſich führe? Gnädigſter Herr / ſprach dieſer/ es ſind meine Diener / die ich E. F. Durchl. zu Ehren auf einen Nothfall brauche. Wie/ ſpricht der Ertz-Hertzog/ haben wir dich dahin geordnet / daß du ſolſt ſtoltziren / prangen und Hoffart treiben / und wie ein Landes-Fürſt reiſen ſolſt? Du muſt entweder unſer Einkommen dir zuwenden / oder doch ohne unſern Befehl die Unterthanen mit gröſſern Schatzungen beſchweren / daß du dich ſo prächtig halten kanſt; Weiſtu auch/ daß du eines armen Mannes und Bauren Sohn biſt? Man hat uns wohl berichtet/ daß dein Vater bey dir geweſen/und du ihm verboten / er ſolte es nicht melden/ daß du ſein Sohn ſeyeſt. Weiſt du auch/ daß des Türckiſchen Käyſers Solimanni Gemahl/ Ruſſa Sultana, war von einem Bauer in Rußland gebohren/ die von einem Juden in der Kindheit geſtohlen und verkauffet worden/ welche aber ihre Ankunfft nie geläugnet hat / ſie ſtiege endlich durch Glück ſo hoch/ daß ſie Türckiſche Käyſerin iſt worden. Bey ſolchem Glücke ſchämete ſie ſich ihrer armen Eltern nicht / ſondern ſo lange die Eltern lebten/ ſchickte ſie ihnen jährlich ein ſtattliches Geld / damit ſie ſich nicht kümmerlich / wie andere Bauers-Leute/ dürfften erhalten / ſondern ein ehrliches Auskommen haben möchten. Hierauff befahl er ihm/ daß er abſteigen ſolte / entſetzte ihn alſobald ſeines Dienſts / und nahm deſſen Diener in ſeine Suite. Alſo war dieſer Geſell in einer viertel Stunde ein fürnehmer und reicher Amtmann/ und ein abgeſetzter/ verachteter Laphan/ andern zum Exempel / damit ſie nicht auch ſo hochmüthig verfahren / und ſich dergleichen Ruin auff den Halß ziehen ſollen. Abrah. Hoſemann. in Lacrym. Rudolphi, Bl. 51.

17. Die Herren Kriegs-Officirer erweiſen ſich manchmahl ſehr trotzig und gewaltthätig/ und bedencken nicht wie unbeſtändig ihre Fortun ſey/ und wenn ſie denn einmal aus dem Sattel gehoben/ was für arme und elende Leute aus ihnen werden. Man ſagt/ daß ein Lieutenant bey erfolgten ſchleunigen Friede ſey abgedanckt worden/ und nach Hauſe kommen. Ob er nun wohl gemeynet / eine lange Zeit von ſeinem im Kriege erworbenen Gute zu zehren/ hat doch daſſelbe

gantz ſchleunig ſeinen Abſchied genommen / und iſt verſchwunden/ daß er nicht gewuſt / wo es hingekoñen? Derowegen ward er bemüßiget in einem Dorffe ein Viehhirte zu werden / und denen Bauern die Schweine zu hüten/ damit er ein Stück Brods zu eſſen haben möchte. Es trug ſich aber zu/ daß einsmahls einer ſeiner Cameraden des Orts durchpaßirete/ und nachdem er ihn im Felde bey dem Vieh geſehen und erkannt/ rieff er ihm zu: Glück zu/ Bruder/ wie gehet diß zu? Wie hat ſich dein Commando / das du im Kriege führteſt / ſo verändert? Der Lieutenant antwortete: Mein Bruder/ ich bin des Commandirens im Kriege gewohnet/ habe derohalben gedacht / ich müſſe alſo in der Gewonheit bleiben/ und zu dem Ende dieſe Compagnie angenommen. Allein ich weiß nicht wie die Leute nunmehro ihre Sprache ſo ſehr verändert haben. Wenn ich vor dieſem in einem Dorffe das Vieh ließ wegnehmen/ kam bald hier/ bald dort ein Weib/ und bate mich: Ach! Herr Lieutenant/ laſſet mir doch meine Kühe wieder geben um GOttes willen! Itzund aber / wenn ich des Morgens die Kühe austreibe/ rufft bald hie bald dort eine alte Hure: Herr Lieutenant/ nehmt meine Kuh auch mit.

18. Aber/ cui non dictus Hylas? Wem ſind ſolche traurige Verkehrungen des Glücks unbekandt? Iſt dieſes menſchliche Leben nicht ein weitläufftiger Schau-Platz/ darinnen täglich ſolche ſchleunige Veränderungen fürgehen/ und angemerckt werden? Welcher Reicher kan ſagen/ daß er es Morgen oder über Morgen noch ſeyn werde? Welcher Geſunder kan verſichern/ daß er morgen nicht werde kranck liegē? Welcher Lebendiger kan behäupten/ daß er morgen nicht könne todt ſeyn? Hier hilfft keine Klugheit/ kein Verſtand/ keine Fürſichtigkeit/ keine Weißheit/ **denn es kan vor Abends wohl anders werden/ weder es am Morgen war/ und ſolches alles geſchicht bald für GOtt**/ ſagt der Hauß-Lehrer Cap. XVIII. v. 26. Dannenhero wenn der Arabiſche Geſchicht-Schreiber/ Georgius Elmacinus, des unglücklichen Califen Merwans gedencket/ ſo bedienet er ſich von ihm/ Lib. II. Cap. 2. fol. 96. dieſer Worte: Magnanimus fuit & fortis, prudens & peritus regiminis; ſed fortuna adverſante nihil prodeſt prudentia aut magnanimitas, ſicut dicitur: *Cum accedit fortuna, venit, etiam denis compedibus ligata; at recedens abit, rumpens catenas:* **Er war ein großmüthiger/ tapfferer/ kluger/ und des Regiments wohlerfahrner**

Herr/ wenn aber einem das Glück zu wider iſt/ ſo hilfft keine Klugheit oder Großmuth/ wie man zu ſagen pfleget: Wenn das Glück einher getreten kömmet/ ſo kömmet es/ wann es auch gleich an 10. Ketten läge; Wenn es aber zurücke tritt/ ſo gehet es fort/ und zerreiſſet alle Ketten. Derowegen ſoll niemand/ er ſitze auch/ ſeiner Meynung nach/ ſo feſte als er wolle/ ſicher ſeyn. Man verlaſſe ſich weder auff ſeine Ehre/ Macht noch Reichthum/ wie bald iſt dieſes alles dahin und verlohren? Munera iſta fortunæ putatis? inſidiæ ſunt. **Haltet ihr dieſes vor Gaben des Glückes? Ach nein! Es ſind hinterliſtige Nachſtellungen/** Spricht der weiſe Seneca Epiſt. VIII.

Irus & eſt ſubitò, qui modò Crœſus erat.
Ovid. Lib. III. Triſt. El. 7. v. 40.

Wer neulich gleich dem Cröſus war/
Wird Jrus/ und ein Bettler gar.

Darumm rühme dich nicht des morgenden Tages/ denn du weiſt nicht/ was ſich heute noch begeben mag. Sprichw. XXVII. v. 1.

Vertrauſtu dich dem Glück/ ſchau daß dichs nicht betriege/
Und daß ſein ſchöner Glantz dir nicht/ wie andern/ lüge.
Wer heute wie ein GOtt iſt angebetet worden/
Kan bald ein Mitglied ſeyn im armen Bettler-Orden.

XLI.

Die auff der Gerichts-Bühne bezeigete Buſſe.

Gantz nachdenckliche Worte hat der fürtreffliche Lehrer Chryſoſtomus von dem am Creutz bekehrten Schächer geführet/ wenn er Tom. II. Opp. Hom. XVII. de Muliere Cananæa, fol. 486. A. alſo redet: Latro in cruce erat, & exauditus eſt fideliter poſtulando. Et nihil obfuit crux, ſed confeſſio fidei paradyſum aperuit. **Der Schächer hieng am Creutz/ und iſt erhöret worden/ als er andächtig betete. Das Creutz war ihm gar nicht hinderlich/ ſondern die Bekänntniß ſeines Glaubens hat ihm das Paradieß auffgeſchloſſen.** Seine Meynung gehet dahin/ daß wenn ein armer Sünder/ der durch des Nach-Richters Hand hingerichtet wird/ wahre Buſſe thäte/ GOtt um die Vergebung der Sünden anflehete/ und an den HErrn JEſum glaubte/ ſo ſchadete es ihm an der Seligkeit nicht/ wenn er gleich eines gewaltſamen und ſchmählichen Todes ſtürbe. Iſt alſo einer andern Meynung als die Socinianer/ welche dergleichen Perſonen die Seligkeit abſprechen/ und nicht wollen/ daß ſie bey GOtt zu Gnaden kommen können. Allein / warum ſolte man ſolchen Leuten / wenn ſie wahre Buſſe thun / und den HErrn JEſum mit wahren Glauben ergreiffen / GOttes Gnade abſprechen? **GOtt will ja nicht den Tod des Sünders / ſondern daß er ſich bekehre und lebe** / Ezech. XVIII, 23. cap. XXXIII, 12. **Er gebeut allen Menſchen an allen Enden Buſſe zu thun** / Ap. Geſch. XVIII, 30. **Er will ſich aller Menſchen erbarmen** / Rom. XI, 32. **Er will / daß allen Menſchen geholffen werde** / 1. Tim. II, 4. **Er will nicht / daß jemand verlohren werde / ſondern daß ſich jedermann zur Buſſe kehre** / 2. Pet. III, 9. ſo hat er auch ſeinen **Sohn allen Menſchen gegeben / daß ſie an ihn gläuben / und alſo ſelig werden ſollen** / Joh. III, 15. Es hat auch der Apoſtel jenen Blutſchänder zu Corinth nicht etwa dem Nach-Richter / ſondern gar dem Satan zum Verderben des Fleiſches übergeben / auff daß der Geiſt ſelig würde am Tage des HErrn JEſu. Ja / es hat der HErr JEſus / mit dem Exempel des bekehrten Schächers gnugſam bezeuget / daß ſolche bußfertige Sünder zu Gnaden kommen. Denn da dieſer ſagte: **HErr / gedencke an mich / wenn du in dein Reich kömmeſt** / antwortete der HErr:

Warlich / ich ſage dir / heute wirſtu mit mir im Paradieß ſeyn / Luc. XXIII, 43. Iſt dieſes nicht Zeugniß und Beweiſes gnug der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes? Darum ſagt auch obbelobter Chryſoſtomus: Latro in cruce diſtentus, paucis verbis cœleſte regnum aſſecutus eſt. Der Schächer / ſo am Creutz hienge / hat das himmliſche Reich mit wenig Worten erlanget. Tom. V. Hom. 79. ad Pop. Antioch. fol. 186. D. und Hom. V. in Cap. 2. Math. Tom. II. fol. 24. C. ſpricht er: Chriſtus latronem à cruce in Paradyſum tranſtulit, nullius patroni, nullius precibus mediatoris inflexus. **Chriſtus habe den Schächer vom Creutze in das Paradieß verſetzet / da er doch durch keines Patrons oder Mittlers Vorbitte darzu bewogen worden.** Wir haben dieſes allhier voran ſetzen wollen / indem wir geſonnen / in dieſer Abtheilung etliche Exempel fürzuſtellen / ſolcher Perſonen / welche den Lohn ihrer Thaten von des Scharffrichters Hand empfangen / für ihrem Ende aber eine ſonderbare Buſſe bezeuget haben.

2. Roderick Calderon, war der Sohn von Franciſco Calderon, ſo in den Niederländiſchen Kriegen ein ſchlechter Soldat war / ſeine

Mutter/ Sandelir genannt/ war eine deutſche Frau/ welche ihn vor der Hochzeit gebohren/ wurde aber nachgehends durch ſeines Vaters und Mutters Verehligung ehrlich gemacht. In Spanien kam dieſer Roderick in Dienſte des Hertzogs von Lerma, den geheimeſten Diener des Königs Philippi III. und ward von ihm zu einen groſſen Mann gemacht. Er war ein Ritter vom St. Jacobs Orden/ Vogt von Occanna, Graff zu Oliva, Marggraff von Siebenkirchen/ und endlich Hauptmann der Deutſchen Leib-Wacht Seiner Königl. Majeſtät. In ſolchem ſeinem Ehren-Stande verhielt er ſich aber gar übel; Man beſchuldigte ihn öffentlich grober Miſſethaten/ Mord/ Falſchheit/ und Zauberey/ derowegen man ihn auch gefänglich eingezogen/ und zum Todt verurtheilet hat. Hierauff wurde allein geiſtlichen Perſonen vergünſtiget ihn zu beſuchen/ die ihn zum ſeligen Sterbeſtündlein bereiten ſolten/ welches er auch gethan/ wie er denn im eſſen und trincken ſeinen Leib caſteyte/ auch nimmer auff weichem Bette ſchlieff/ alle ſeine Gedancken und Wercke war eitel hertzliche Reue und Leid über die begangenen Sünden. Er brachte die Tage in Beweinung ſeiner Sünden/ und gantze Nächte im Gebet zu/ und bat GOtt um Vergebung ſeiner

Miſſethaten. Seine Buſſe und Bereuung war ſo ſtrenge / daß die Geiſtlichen ſelbſt ihn offtermahls von einer ſo überaus groſſen Strengigkeit abmahneten. Er beichtete offtermahls/ und empfing zu unterſchiedlichen mahlen das Sacrament/ mit den Augen/ ſo in einen Thränen-Fluß verändert. Des Tages/ als er ſolte hingerichtet werden / ſprach er zu ſeinem Beicht-Vater: **Mein Vater! Laſt uns frühe gehen/ denn ich begehre von gantzem Hertzen den Tod/ ob wohl ſchändlich/ zu leiden / dieweil [NB.] mein Seligmacher ihn unſchuldig und ſchändlicher für mich armen Sünder gelitten hat; laßt uns dann gehen in GOttes Namen/ dieweil es alſo dem Könige beliebet. Ich gehe williglich ſeinen Willen zu erfüllen/ und die Menge meiner Miſſethaten durch den Tod zu bezahlen.** Als er auff die Sterbe-Bühne getreten / verſöhnete er ſich mit dem Volcke durch eine Chriſtliche Abbitte/ nahm von allen Abſchied / und ſatzte ſich denn auff den Richt-Stuhl/ auff welchem ihm der Hals ſolte abgeſchnitten werden. Als ihn der Scharff-Richter um Verzeihung bat/ hat er ihn zweymahl umfangen und geküſſet/ mit der Verſicherung/ **daß er ihn vor ſeinen beſten Freund hielte.** Er entdeckte als-

dem

denn ſeine Kehle/ den Schnitt von ihm zu empfangen/und bate nochmahls GOtt um die Vergebung ſeiner Sünden. Der Scharff-Richter bande ihm ein daffetes Band vor die Augen/ und ſchnitte ihm dergeſtalt die Kehle ab/daß er in denſelben Augenblick ſeine Seele ſeinem Schöpffer wiederum überliefferte/ohne daß der verblichene Leichnam im geringſten ſich bewegete. Nachdem er nun hingerichtet war/wurde ſein Leichnam zur Stunde von den Banden auffgelöſet/ und hernach ausgekleidet. Als er entkleidet war/fand man bey ihm ein hart und rauhes härenes Kleid / zum Zeugniß ſeiner Reue. Sein Leichnam wurde auch durch viel Geiſſeln und Züchtigen/ ſo er ihm ſelbſt angethan hat/ gantz zerſchlagen und zerriſſen gefunden. Er hat auch groſſe Wunden bekommen/ indem er ſo vielmahl und ſtetigs auff ſeinen Knien gelegen iſt. Er hat auch wegen ſeiner Bürgerlichen Miſſethaten/ deren über 244. gezehlet wurden/ eine Geld-Buſſe von 1250000. Ducaten erleget/und dennoch den Hals damit nicht retten können. Er hat noch viel andere Zeichen ſeiner Reue und Buſſe von ſich ſpüren laſſen/welches aber allhier anzuführen zu lang werden wolte. Man ſehe ein mehres in dem IV. Theil des Trauer-S. **Er. Franciſci** / Bl. 62. **Joh. Mercken**

Trauer-Schau-B. XI. Geſch. Bl. 195. Ziegl. Schau-Pl. II. Th. Bl. 1194.

3. Dieſem Spaniſchen Miniſter wollen wir den Chur-Sächſiſchen Cantzler / D. Nicolaum Creln/ an die Seite ſetzen. Was deſſen ſchwere Verbrechungen geweſen/ haben wir in unſerer Confect-Taffel III. Th. Cap. 33. Bl. 765. weitläufftig erzehlet. Hier wollen wir nur von ſeiner Buſſe und Bekehrung handeln / welche anfänglich ſehr ſchwer/ hernach aber wohl von ſtatten gegangen. Wir wollen allhier nur wiederhohlen/ wie bußfertig er ſich bey dem Beſchluß ſeines Lebens erwieſen. Als er am 9. October 1601. zur Execution ſolte gebracht werden/ hat er in Beyſorge / er möchte zu viel oder zu wenig reden/ wenn er ſelbſt ſeine letzte Abſchieds-Rede zu dem Volcke thun ſolte / durch einen der ihm zugegebenen Seelſorger in dem geſchloſſenen Kreyſe in ſeiner Gegenwart und Approbation dieſe öffentliche Abbite thun laſſen: **Lieben Chriſten/ der HErr Chriſtus ward gefragt von Petro: HErr / wie offte muß ich meinem Bruder / der an mir ſündiget / vergeben/ iſt es gnug ſieben mahl? Aber Chriſtus antwortete: Ich ſage dir/ nicht ſieben mahl / ſondern ſiebenzig mahl ſieben mahl/ das iſt: So offt er ſeine Sünde bekennet/**

kennet/ und ihm dieſelbe hertzlich leid ſeyn läſſet/ ſolſt du ihm die vergeben. Nun D. Nicol Crel allhie zugegen/beichtet und bekennet/ daß er wider viel Menſchen/ geiſtliches und weltliches Standes/inner- und auſſerhalb Landes/ in viel Wege mit Worten und Wercken ſchwerlich geſündiget habe/iſt ihm aber aus Grund des Hertzens leid/bittet auch/daß man ihme ſolche groſſe Sünde und ſchwere Mißhandlung vergeben/derſelben nicht mehr gedencken/ ſondern Menſchlicher Schwachheit zurechnen wolle/ inmaſſen er auch wiederum verzeihen thut allen/ſo wider ihn auch möchten geſündiget haben. Für meine Perſon will ich euch als Chriſten erinnert und ermahnet haben/ daß ihr ihm vergeben/ und euch ſeines Unglücks nicht freuen ſollet/ ſondern vielmehr ein Chriſtliches Mitleiden mit ihm haben wollet. Wollet ihr euch aber ja freuen/ ſo freuet euch vielmehr ſeiner Bekehrung und Buſſe/und bittet GOtt/daß er ihn biß an ſein Ende darinn erhalten wolle. Was das geſprochene Urtheil/ und darauff erfolgende Execution anlanget/ unterwirfft er ſich derſelben in Gehorſam/ will gedultig

leiden alles/ was ihm zuerkannt und auffgelegt worden iſt.

4. Da er nun itzt ſolte in den Todt gehen/ betete er mit denen ihm zugeordneten Predigern andächtig / ſagte auch: **Ihre Gegenwart und Zuſpruch wäre ihm lieber/ als wenn er Engel ſähe.** Sie ſprachen ihm für das Vater Unſer / den Geſang: **GOtt der Vater wohn uns bey. Nun bitten wir den Heil. Geiſt;** und viel andere Troſt-Sprüche/ die er alle wege in ſpecie ihm ſelbſt appliciret. Inſonderheit ſprach er Nicolao Blumen diß Argument freudig nach: **Wer da gläubet und getaufft wird / der ſoll ſelig werden. Ich Nicolaus Crel bin getaufft/ und gläube an JEſum Chriſtum; derowegen ſo werde ich gewißlich ſelig werden.** Denn GOtt kan nicht lügen/ er iſt ein GOTT der Warheit. Als er auch ſeines Tauff-Nahmens erinnert ward/ daß Nicolaus ſo viel heiſſe als Victor populi, ein Siegsmann/ und man ihn ermahnete/ daß er itzt in ſtandhafftigẽ Glauben Welt/ Teuffel/ Fleiſch/ Tod und Hölle überwinden ſolte/ ſprach er frölich: Vici! **Ich habe ſie / GOtt ſey Lob! in wahrem Glauben an Chriſtum ſchon überwunden/ ſie ſollen mich nun nicht ſcheiden von der Lie-**

be GOttes / in Chriſto JEſu. Er hat auch endlich die Calviniſchen Irrthümer / als irrig und GOttes Wort zuwider / verworffen. D. Urbanum Pierium Gundermann und Salmuth nicht alleine Mendaces, ſondern Mendacium ipſum genannt / daß alſo an ſeiner Bekehrung nicht zu zweiffeln. Er wurde enthalſet zu Dreßden / den 9. Octobr. 1601. und lieget daſelbſt auff dem Frauen Kirchhofe begraben.

5. Unter Käyſer Rudolpho II. iſt in groſſem Anſehen geweſen der Käyſerliche General Hermann Chriſtoph Rußworm / welcher zwar einen tapffern Soldaten abgegeben / ſeine tapffern Thaten aber mit unterſchiedlichen böſen Verübungen ſehr beſudelt. Inſonderheit war er der Rachgier und Unzucht ſehr ergeben. Das erſtere erhellet daraus / daß er auſſer den Krieges-Occaſionen vier und zwantzig Menſchen mit eigener Fauſt erſtochen. Das andere beglaubet der Marſchal de Baſſompierre, welcher in Beſchreibung ſeines eigenen Lebenslauffs unter andern erzehlet / daß dieſer Rußworm einsmahls eines Wirths Tochter zu Wien genothzüchtiget / und gewaltſamlich geſchändet / indem er / Baſſompierre ſelber / als ſein guter Dutz-Bruder / die Thüre mit bloſſem Degen / jenem zu Gefallen / bewahret. Nachdem aber der Wirth

nebenſt ſeinem Geſinde zu allen Fenſtern hinaus über Gewalt geruffen / und das Volck herbey gelauffen/ wären ſie beyde endlich davon gelauffen/ und dem Pöbel / welcher mit Steinen und Dreck-Klöſſen ihnen/den Ehrenſchändern/nachgeworffen/ kaum entronnen. Wie denn die leidige Unzucht endlich ihn in die Hände des Nach-Richters gebracht hat/ auff folgende weiſe. Er hatte/weiß nicht was vor eine Concubine/mit der er buhlete. Eben dieſelbe liebte auch der Graf Franciſcus Barbianus, welches der Rußworm gar nicht leiden kunte noch wolte/derowegen ließ er denſelben hinterliſtiger weiſe caput machen. Weil nun des Grafen Freunde bey dem Käyſer um Beſtraffung dieſes Todſchlags hefftig anhielten/ ließ er ihn gefangen nehmen/ und auff das Rath-Haus der alten Stadt Prage in verwahrliche Hafft führen.

6. Da ihm nun den 29. Nov. 1605. das Leben abgekündiget worden/ hat er von der Zeit an biß auff den Affter-Montag/ da er des Morgens um 6. Uhr gerichtet worden/ weder geſſen noch getruncken/ ſondern die gantze Zeit über mit Faſten und Beten zugebracht. Des Abends zuvor hat er die Fenſter in ſeinem Zimmer auffgethan/ den Himmel und das Geſtirne angeſe-

hen und geſprochen: Ich dancke dir / o HErr GOtt / daß du es ſo weit haſt kommen laſſen / daß ich mich / wer ich zuvor geweſen bin / ſelbſt wieder erkenne; Denn als du mich zu hohen Würden erhaben haſt / habe ich mich derſelben übernommen / in ſchweren Sünden gelebet/ und mich ſelbſt weiter nicht erkannt. Bey ſeiner Hinrichtung hat er allen ſeinen Feinden verziehen/ hat zu GOtt geſeufftzet/ und dreymahl geſprochen: JEſus/ Maria/ ich befehle dir meine Seele. Als er nun den Hals/ ſo weit als er gekunt/ ausgeſtreckt/ und ein Zeichen gegeben/ auch die Worte: JEſus/ Maria/ noch einmahl ausſprechen wollen/ hat der Scharff-Richter ihm den Kopff abgehauen/ im hauen aber hat es einen groſſen Schall/ als wenn es pfiffe/ gegeben. Er hat ein langes weiſſes Hembde angehabt/ ſich mit einem Strange/ nach der Franciſcaner-Mönche Gebrauch/ gegürtet/ darüber von grauſchimlichten Tuche ein Pilgrams-Kleid angehabt/ und iſt alſo darinne geſtorben/ iſt nachmahls in der Capuciner-Kirche begraben worden/ wie ſolches Abr. Hoßmann in den Lacr. Rudolphi Blat 71. ſeqq. erzehlet. Ein mehrers von dieſem General iſt zu leſen im Merc. Gallo-Belg. Tom. VI. Lib. 3. p. 154. ſeqq.

Thuan. Enucl. P. I. p. 246. Er. Franciſci Trauer-S. II. Th. Blat 1015. ſeqq.

7. Nachdem Otto Brügman/ bürtig von Hamburg/ bey der Holſteiniſchen Geſandſchafft in Perſien ſich ſehr übel aufgeführet/ wurde er bey der Zurückkunfft angeklaget und überführet/ daß er nicht alleine J. F. D. gemeſſenen Befehl überſchritten/ beſondern auch an hohe Perſonen abgegangene Schreiben erbrochen und gefälſchet/ unwarhaffte Relation gethan/ unterſchiedliche viel manifeſta falſa mit Erbrech- und Hinterhaltung ſeines eigenen Collegen/ und anderer an J. F. D. gerichtete höchſtangelegene Schreiben/ nebenſt ſchändlichen Ehebruch und ärgerlichen Leben/ vorſetzlichen Todtſchlages/ u. ſ. w. verübet. J. F. D. Gelder und Güter auff etliche viel tauſend veruntrauet/ falſche Rechnung gemacht/ und was dergleichen mehr ex actis erwieſen worden/ als iſt er/ durch ordentlichen wider ihn angeſtellten Proceß/ und ergangene rechtmäßige Urthel/ zum Strange verdammt worden/ von J. F. Durchl. aber die Gnade empfangen/ daß er mit dem Schwerdte ſolte gerichtet werden.

8. Als er nun vernommen/ daß ihm durch Urthel und Recht das Leben aberkannt/ hat er um Mittheilung des Urtheils gebeten/ auch über-

kommen / da er denn ſich erfreuet / daß es J. F. Durchl. zum Schwerdt kommen laſſen / auch dereſelben in einer Supplication für ſo gnädiges und gelindes Urthel gedancket / und daſſelbe biß zur Execution bey ſich behalten. Unterdeſſen hat er ſich willig und Chriſtlich zum Tode bereitet / und ſich erfreulich vernehmen laſſen / **daß er Gott für die groſſe Gnade / durch die er ihm dißfalls Zeit und Raum zu ſeiner Bekehrung gegönnet / nicht gnug dancken könne.** Ja auch den 4. Maji darauff / nach Zeugniß ſeines Beicht-Vaters / Herrn Stephani Perſenii, Predigers bey der Kirchen St. Michaelis zu Schleßwig / ſeine Beichte kniend / und mit vielen Thränen gethan. Und als der Prieſter ihm durchs Geſetz und Evangelium zugeredet / und / zur Abſolution ſchreitende / die Hand aufflegen wollen / hat er begehrt ein wenig inne zu halten / er hätte noch etwas auff ſeinem Hertzen / das wolle er / um ein geruhiger Gewiſſen zu haben / auch zuvor noch beichten. Nachdem ſolches geſchehen / hat er die Abſolution und das H. Abendmahl mit freudiger Andacht empfangen / und ſich darauff zum Sterbe-Stündlein gefaſt gemacht / auch unterſchiedliche mahl ſich darnach geſehnet.

9. Selbigen Abend iſt der Legations-Secretarius

tarius, Herr Adam Olearius/ zu ihm gegangen/ und gemeldet/ wie er / wegen der zwiſchen ihnen vor dieſem entſtandenen Widerwärtigkeit nichts Widriges mehr in ſeinem Hertzen hätte / hoffete daß bey ihm ſichs auch alſo findē würde. Darauff er in Beyſeyn ſeines Seelſorgers/ und vielen andern Umſtehenden/ freundlich und beſcheiden geantwortet: **Wie es ihm nicht alleine/ daß er zu ihm käme/ ſondern auch/ daß er ſolches von ihm vernehme/ ſehr lieb wäre/ bäte auch nochmahls ihm alles von Hertzen zu verzeihen/ er hätte dergleichen auch gethan/ wolte ſich auch um nichts mehr / als nur um einen ſeligen Abſchied / bekümmern.** Nöthigte ihn auch bey ihm zu ſitzen/ zeigete ihm ſeinen Sterbe-Kittel und Betbuch / worinn er ſeine Geburt/ Ende und Alter verzeichnet hatte/ führete ferner unterſchiedliche geiſtliche Geſpräche / aus welchen man an ihm ein bußfertiges Hertze/ und eine ſonderliche Begierde zu ſterben verſpüren kunte. Wie er auch folgenden Tag hernach/ nemlich den 5. Maji 1640. als er zur Wahlſtatt geführet wurde/ ſein für dem Tode unerſchrockenes Gemüthe mit vielen Umſtänden erwieſen/ indem er mit überlauten ſingen herunter gangen/ auff dem Richt-Platze das Urtheil herfür gezogen/ dem Gottorffiſchen Hauß-Vogt wieder zugeſtellet/ und J. F. Durchl. nochmahl für das gnädige Urthel dancken laſſen. Zum Nach-Richter aber geſaget: Er ſolte bey Ausübung ſeines habenden Befehls ſich nicht furchtſam erzeigen/ **es ſtünde im Urthel/daß er mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode ſolte gebracht werden/ könte es nicht in einem Hiebe geſchehen/ ſo möchte er zwey thun.** Hat darauff nieder gekniet/ GOtt nochmahls um Vergebung der Sünden und die Abſolution gebeten. Nach dieſem hat er ſeinen Sarg zu ſehen/ und in den Kreyß zu bringen begehret/ ſich darauff geſetzt/ und ihm durch ſeinen Diener/ Stein Jenſon/mit einem Flore die Haare auffbinden laſſen. Als aber der Diener die Augen mit faſſen wollen/ hat er ſich geweigert und geſagt: **Meyneſt du/daß ich mich für dem Tode entſetze?** Und auff des Prieſters Zuruffung: **Ich fürchte mich nicht/denn ich ſehe bereit die Engel ſtehen/ und auff meine Seele warten.** Hat darauff getroſt nieder gekniet / die Augen und Hände gen Himmel auffgehoben/ und ſeinen Tod erwartet/ welchen er auch durch einen Schwerdt-Schlag empfieng. Der Cörper iſt / Brügmanns gethanen Bitte nach/ auff den Michaelis Kirchhoff begraben worden. Adam. Olearius

Perſ. Reiſe-Beſchr. VI. Buch/ Cap. 26. Bl. 767.

10. Um dieſelbige Zeit/ nehmlich im Jahr 1641. trug ſich in Franckreich auch eine ſonderbare Begebenheit zu/ folgenden Verlauffs: Franciſcus de Juſſack, von Ambleville, Herr von Sainct-Preuil, Feld-Marſchal und Stadthalter von Utrecht/ ward bey dem Könige Ludwig dem XIII. als ein alter Haußhalter angegeben/ und dannenhero von dem Marſchal de Milleray/ in der Abtey von Aveſne gefangen genommen. Hierauff ward er nach Amiens gebracht/ allwo eine ſchwere Inquiſition wider ihn fürgenommen wurde/ da denn keine kleine Anzahl Kläger wider ihn erſchienen/ welche alle zuſammen auff des Königs Koſten geherberget/ und trefflich tractiret wurden. Als er nun für Gerichte geſtellet wurde/ und man ihn wegen des Geldes/ ſo er ohne des Königs Befehl heraus gepreſſet haben ſolte/ examinirte/ brachte er wohl dreyſſig von dem Könige an ihn geſchriebene Briefe hervor/ welche erwieſen/ daß/ was er gethan/ auff des Königs Befehl geſchehen/ und mit dieſen Worten geſchrieben waren: **Tapfferer und Mannhaffter Sainct Preuil, behelffet euch mit geſchwinder Practiquen/ rupffet die Beulen ohne Geſchrey/ und machets**

gleich wie viel andere Stadthalter und Commendanten **in ihren Oertern thun/ es iſt alles wohl vor euch gethan/ ihr habt alle Macht in eurem Gebieth/ ſchneidet/ ferbet/ es iſt euch alles vergunt.** Die Richter befanden ſich hierüber nicht wenig erſchrocken/ und hielten ihn für unſchuldig. Weil aber des andern Tages des Königs Advocat/ nach der Länge und Breite ſein Beſtes that/ des von Sainct Preuil Entſchuldigungen zu widerlegen/ und die Briefe/ die er auffgeleget hatte/ anderſt zu erklären/ wurde er dennoch/ alles Widerſprechens ſeines Advocatens ungeachtet/ von denen Richtern zum Tode verdammet. Des Tages/ als er ſterben ſolte/ ſagte er zu ſeinem Beicht-Vater: **Mein Vater / ich gehe zum Tode.** Der Beicht-Vater antwortete: **Mein Herr/ gehet/ folget Chriſto nach/ auff die Schädelſtätte/ nach dem Creutz-Berge! Ach! mein Vater/** ſagte er wiederum/ **da iſt allzugroſſer Unterſcheid zwiſchen ihme und mir; ich habe dieſen Todt wohl verdienet/ zum wenigſten bey GOtt / aber bey den Menſchen bin ich den Tod nicht ſchuldig/ aber bey ihme wohl/ wegen meiner Sünden/ die er/ ihr/ und ich weiß. Sein Wille geſchehe auff Erden/ und in dem Himmel. Er giebt mir mehr**

Gnade/ als ich verdienet habe / er wird mir heute die vergängliche Ehre mit der ewigen verwechſeln. Als ihm nun den 9. Nov. 1641. das letzte Urthel fürgeleſen ward / ſagte er zu den anweſenden Richtern: **Ach! meine Herren/ ich habe GOtt vielmehr beleidiget / als die Menſchen/ ich dancke euch / meine Herren/ daß ihr mir ein ſo ſanfftes Urthel gegeben habt / ich will GOtt für euch bitten.** Als dieſe abgetreten/ ſprach er zu ſeinem Beicht-Vater: **Ach mein Vater / laſt uns GOtt bitten!** Nachdem ſie nun auff den Knien etliche Gebet für einem Crucifix geſprochen / ſagte er zu ſeinem Beicht-Vater: **Vater greifft mir den Puls / ich bitte euch!** Welches er that / und fühlte keine andere / als die natürliche Bewegung. Als darauff der Scharff-Richter zu ihm trat/ ihn zu binden/ ſagte er zu ihm: **Es iſt nicht von nöthen/ fürchtet euch nicht vor mir/ ich will keine Gewalt gebrauchen/ ich bin nicht mehr** Sainct Preuil, **ſondern ein Lamm.** Darnach / als er ſich ein wenig bedacht hatte/ ſprach er: **Aber gleichwohl iſt JEſus Chriſtus auch gebunden worden / es iſt billig/ daß ich auch gebunden werde.** Darauff ſtreckte er die Hände aus/ und ſagte: **Bindet mich nicht hart / es iſt doch nur um Wohlſtands**

ſtands wegen/ ich will euch keine Mühe machen. Als ihn nun der Nachrichter auf ſein Begehren gewieſen/ wie er knien ſolte/ ſprach er: **Nun wohlan / bey mir ſoll es nicht fehlen / laſſet nur an euch nichts ermangeln.** Er hat auch begehret/ daß ihm der Scharff-Richter das Haar abſchneiden ſolte/ mit dieſen Worten: **Kommet/ mein Freund / greifft ihr es an / mein Seligmacher JEſus Chriſtus iſt gleichwohl in der Scharff-Richter Hände geweſen/ es kan mir nun keine Schande ſeyn / von ſolchen angerühret zu werden.** Als er nun hierauff zu der Gerichts-Bühne gieng/ ſagte er zu den Anweſenden: **Meine Herren / ihr bemühet euch ſehr um meinet willen / ich bin deswegen gegen euch verbunden / ich bedancke mich derowegen höchlich.** Nachdem er an das Gerüſt gekommen/ und die erſte Stuffe hinauff geſtiegen/ ſprach er zu ſeinem Beicht-Vater: **Ach! mein Vater / wann ich wider GOtt nicht mehr / als wider die Menſchen geſündiget hätte / ich wolte mich nicht fürchten droben Rechenſchafft zu geben.** Und darnach die Augen gen Himmel ſchlagend/ ſagt er: **Bittet GOtt für mich / daß er mir wolle gnädig ſeyn.** Als er auff das Gerüſte kam/ ſagte er zu ſeinem Beicht-Vater: **Mein Vater/**

ter / mich dünckt die Hoffahrt bleibet biß in Todt bey mir / es ſcheinet / daß ich verherrlicht und erhöhet werde / mit dieſer zum Tode zu gehen / ich habe weder Schrecken noch Scham / bittet GOtt für mich / daß er mir ſolches vergebe. Hierauff kniete er nieder / thät ſein Gebet / und wurden ihm alsdann die Augen verbunden / ſprach ſeine letzte Worte zu JEſu und Maria / ſo hieb ihm der Scharff-Richter mit einem Streich den Kopff ab. Bey dieſes Menſchen Buſſe wäre unterſchiedlichs zu erinnern. Joh. Merck. Trauer Schau-B. Hiſt. XXXIX. Bl. 726. ſeqq.

11. Oberzehlten Manns-Perſonen wollen wir auch eine Dame beyfügen / welche die Marſchallin d' Ancre ſeyn ſoll. Es gieng den 7. Maji 1617. gegen Abend / als man ſie auf einen Karren ſetzte / und ſo ſchimpfflich durch die Gaſſe führete. Sie hatte ein ſeidenes Röcklein an / und war oben halb entblöſſet / da ſich denn eine ſchwartze Haut / dürrer Halß / und runtzelichtes Angeſichte zeigete. Sie ſaß zwiſchen zweyen Geiſtlichen / ſo ihr fleißig zuſprachen. So bald ſie an das Blut-Gerüſte kam / hielt ſie eine weitläufftige Rede / deren Innhalt gantz widrig beſchrieben wird / weilen theils ſagen / ſie habe darinnen ihre Unſchuld behauptet / theils ſie habe ihr

Ver

Verbrechen geſtanden. Gewiß aber iſts / daß ſie ſonderbare Reue und Leid über ihre Sünde ſpüren laſſen / die beſchuldigte Zauberey aber niemahls geſtehen wollen. Nach gehaltener Rede hub ſie ihre Thränen-volle Augen gen Himmel / rieff GOtt um Gnade und Vergebung ihrer Sünden eifrigſt an / wendete ſich hierauff zum Crucifix / und küſſete es mit vielen Thränen. Als man der Scharff-Richter ihr ſagte / ſie ſolte nieder knien / und ihr die Augen verbinden wolte / bat ſie die zweene Geiſtlichen / **ſie ſolten ja fleiſſig zu GOtt vor ſie beten.** Mittler weile aber der Nach-Richter mit Zuziehung des Bandes / ſo etwas zu kurtz war / langſam umgienge / erſuchte ſie die Geiſtlichen / **ſie ſolten laut reden und das Volck zum Beten ermahnen** / deſſen Grimm ſich wegen ſo jämmerlicher Veränderung ihres Glücks-Standes anitzo gantz in Mitleiden verwandelt hatte. Endlich rieffen ihr die Geiſtlichen zu / ſie ſolte ſprechen: HErr / **in deine Hände befehl ich meinen Geiſt!** Und da ſie das Wort / **befehl ich** / ausgeſprochen / ward ihr der Kopff glat an den Schultern weggehauen. Denckwürdig war / daß / als ſie den Lermen hörete / den der Pöbel mit ihres Mannes Cörper trieb / ſie ſich zwar anſtellete / als ob es ihr etwas zu Hertzen gienge / weinete aber doch nicht / ſondern gab ihm dieſen Lobſpruch: Er wäre ein auffgeblaſener Menſch geweſen/ und ihm nichts begegnet / was er nicht verdienet hätte. Er hätte ſich ihres Lagers drey Jahr enthalten/ wäre ein ſchelmiſcher Kerl. Als etliche Herren zu ihr abgeſendet worden/ die Koſtbarkeiten von ihr abzufordern / ſagte einer zu ihr: Iſt es nicht wahr / Madame / wenn wir euch vor 14. Tagen ſo angeſehen hätten / ihr würdet euch darüber erzürnet und geſagt haben/man wolte euch bezaubern? O/ antwortete ſie darauff: damahls war ich eine Närrin! Ja wohl machet das ſchmeichelnde Glück aus klugen Leuten Thoren/ daß ſie von groſſer Hochmuth truncken ſich ſelbſt nicht kennen.

12. Im April des 1671. Jahres / wurden zur Neuſtadt die Grafen Peter von Serini / und Frantz Chriſtoph Franckepan/ wegen des Laſters beleidigter Maj. hingerichtet/ unter welchen der letztere ſich ſonderlich bußfertig erzeiget. Deñ als er auff das Blut-Gerüſte kommen / hat er über anderthalb Viertel-Stunde in lateiniſcher Sprache überlaut gebetet/ und unter andern ſein bußfertiges Hertz vor GOtt mit dieſen Worten ausgegoſſen: Ach GOtt! verzeihe mir alle/ ja alle meine Sünde. Ach GOtt! du weiſt

daß ich durch meine groſſe Miſſethaten viel einen ſchärffern Tod verdienet / aber du haſt ſolchen durch die Gütigkeit meines allergnädigſten Käyſers und Herrn ſo weit herab gemildert / deswegen dir die ewige Glorie / Lob und Ehre verbleibet. Ich bitte dich auch / mein GOtt / durch dein bittres Leiden und Sterben / wenn ich wider Verhoffen / entweder in denen Examinibus Conſtitutis, meinen ſchrifftlichen Verantwortungen / oder ſonſten / oder in denen Beichten / etwas verſchwiegen haben ſolte / durch welches ich dich und meinen allergnädigſten liebſten Herrn beleidiget haben möchte / daß du ſolches als keinen Willen oder Fürſatz / ſondern als eine Vergeſſenheit und Menſchliche Schwachheit meiner brechlichen Gedächtniß annehmen wolleſt. Ich bitte dich / mein getreuer GOtt / ſtehe mir bey / in meiner itzigen Stunde / Tod und Angſt / mit deiner kräfftigſten Hülffe. Vergebe mir meine Miſſethaten / und nimm meine arme Seele auff / in die ewige Freude und Seligkeit. Darauff wandte er ſich zu dem Volcke / mit dieſer kurtzen Ermahnung und Letzung / doch in Lateiniſcher Sprache: Ach! alle / die ihr hier zugegen ſeyd / und dis Elend an mir ſehet/ ſpiegelt euch an mir/ liebet GOtt/ bleibet J. Käyſ. Maj. getreu/ fliehet den leidigen verfluchten Ehrgeitz/ welcher mich in dieſes euſerſte Verderben geſtürtzt hat. Adjeu! Betet für die Ruhe meiner Seelen/ ich gehe in den Tod/ und werde bey GOtt euer Fürſprecher ſeyn. Adjeu! Adjeu! Hierauff hat ihm der Nach-Richter durch 2. Streiche den Kopff vom Leibe geſondert. Er. Franciſci Trauer-S. III. Th. Bl. 1233. 1234.

13. Wir könten ſolcher Beyſpiele noch eine groſſe Menge anfügen/ wie denn die Theatra Tragica damit angefüllet/ der Raum aber will mehrere Weitläufftigkeit nicht verſtatten. Bemercken aber hierbey/ wie doch das zeitliche Glück die Menſchen zu verblenden pflege/ daß ſie GOttes und ihrer ſelbſt darinne vergeſſen/ und ſolche Dinge begehen/ welche keinen andern/ als einen böſen Ausgang nehmen können. Gleichwie diejenigen/ ſo lange in die Sonne ſehen/ die Schärffe ihrer Augen verliehren/ daß ſie nicht erkennen können/ was für ihnen lieget: Alſo blendet auch die Glücks-Sonne die Augen des Menſchlichen Verſtandes/ daß er nicht ſiehet/ noch mercket/ was ſein Fürnehmen vor ein Ende nehmen werde. Man kan von ſolchen Leuten gar füglich die Worte Moſis gebrauchen: Es iſt ein Volck/

da kein Rath inne iſt/ und iſt kein Verſtand in ihnen. O daß ſie weiſe wären/ und vernehmen ſolches/ daß ſie verſtünden/ was ihnen hernach begegnen wird! 5. B. Moſ. XXXII, 28. 29. Inſonderheit aber führet Ehrgeitz und Sicherheit viele Menſchen ins Verderben. Man bedencket nicht nur das Ende nicht/ ſondern man iſt ſtoltz und vermeſſen/ man nimmet keinen guten Rath und Warnung an/ meynet/ man ſey alleine klug. Wie denn König David recht von dergleichen Leuten geſagt hat: **Der Gottloſe iſt ſo ſtoltz und zornig/ daß er nach niemand fraget/ in allen ſeinen Tücken hält er GOtt für nichts. Er fähret fort mit ſeinem Thun immerdar/ deine Gerichte ſind ferne von ihm/ er handelt trotzig mit allen ſeinen Feinden. Er ſpricht in ſeinem Hertzen/ ich werde nimmermehr darnieder liegen/ es wird für und für keine Noth haben**/ Pſ. X, 4. ſeqq. Unverſehens aber ſchlägt ſie der Unglücks-Blitz erbärmlich zu Boden/ daß ſie unter gehen/ und ein Ende nehmen mit Schrecken.

14. Es iſt aber eine ſonderbare Wohlthat GOttes darunter verborgen/ wenn ſolche Leute allhier in der Welt noch empfahen/ was ihre Thaten werth ſind. Denn auff ſolche Weiſe gelangen viele zur Erkänntniß ihrer Sünden/ und heilſamer

mer Buſſe / da ſie ſonſten wohl ohne eintzige Bereuung dahin fahren würden. Auff dieſe Weiſe wird doch die Seele noch gerettet / ob gleich der Leib verdirbet / da ſonſt wohl Leib und Seele in das ewige Verderben verfallen wären. Ich habe einsmahls einen Mörder zum Tode begleitet/ welcher gefragt: **Ob er nicht in die Kirche gegangen wäre/und GOttes Wort angehöret hätte?** Antwortete: **Ja / er hätte es gethan/ habe aber nicht geglaubet / daß es wahr ſey / was geprediget würde/itzo aber komme ihm der Glaube in die Hand.** So erzehlet auch der ſel. D. Gottfried Olearius in der Hälliſchen Chronica, I. Th. Bl. 404. Daß den 21. Jan. 1638. zu Halle auff dem Marckte ein Soldat wegen eines Mords enthauptet worden/ **welcher** / wie er ſelber bekannt/ **bey ſeiner Todes-Straffe erſt erkannt / was er zuvor nicht geglaubet/ nehmlich/daß ein GOTT im Himmel ſey.** Solche Leute mögen wohl mit David ſagen/ Pſ. CXIX, 71. **Es iſt mir lieb/ daß du mich gedemüthiget haſt/daß ich deine Rechte lerne.** Man lerne aber zuvor glauben/daß ein GOtt im Himmel ſey/der das Gute belohnet / und das Böſe ſtraffet / und fürchte denſelben gebührend / ſo wird es zu dieſer traurigen Erfahrung nicht kommen.

15. Man wird auch klüglich handeln / wenn man ſich an dem traurigen Ausgange ſolcher fürnehmen Leute ſpiegeln / und ihren Thaten nicht nachfolgen wird. Denn wie der Blitz bißweilen dieſe oder jene Perſon erſchlägt/damit ſich viel andere für GOtt fürchten lernen: Alſo verhängt der Himmel über manchen ſolche Straffe / daß ſich andere daran kehren / und von der Bößheit abſtehen ſollen. Omnis enim pœna non tam ad delictum pertinet, quàm ad exemplum: **Eine iegliche Straffe geſchiehet nicht ſo wol um der That als um der Warnung willen/** ſagt Qvintilianus, Decl. XXVII. **Darum/ wer iſt weiſe/der diß verſtehe? und klug / der diß mercke? Denn die Wege des HErrn ſind richtig / und die Gerechten wandeln drinnen / aber die Ubertreter fallen drinnen/** Oſe. XIV, 10.

Wer klug iſt/ ſpiegle ſich an anderer Verderben/
Auff Sünde folgt der Todt / auff Miſſethat das Sterben/
Doch iſt es beſſer hier mit Reu durchs Schwerdt geſtorben/
Als ewig/ſonder Reu/mit gantzer Haut verdorben.

◆

XLII.

Der übele Ausgang des liederlichen Lebens.

MAn pfleget zu ſagen: QUALIS VITA, MORS ITA: oder/ **Der Todt iſt ein Echo und Widerſchall des zuvorgeführten Lebens.** Iſt das Leben gut/ ſo folget auch darauff ein gutes Ende/ iſt es aber böſe/ ſo wird es ſelten mit einem guten Ende beſchloſſen. Und wenn der Menſche ſtirbet/ ſo wird er inne/ wie er gelebet hat/ ſaget der Hauß-Lehrer Cap. XI, v. 29. Und die Alten haben zuſagen pflegen: Menſch/ **wie du gläubſt/ ſo lebſtu/ wie du lebſt/ ſo ſtirbſtu/ und wie du ſtirbſt/ ſo bleibſtu.** Unſer Seligmacher hat es ſelbſt zu verſtehen gegeben/ wenn er ſich Matt. VII. v. 19. alſo vernehmen läſſet: **Ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Ein ieglicher Baum/ der nicht gute Früchte bringet/ wird abgehauen/ und ins Feuer geworffen. Wenn nun der Baum fället/ er falle gegen Mittag oder Mitternacht/ auff welchen Ort er fället/ da wird er liegen/** Pred. XI, 3. Man erfähret zwar dann und wann/ daß zuweilen ein böſer Bube bekehret wird/ und nechſt dem zeitlichen / auch dem ewigen Verderben entgehet / aber derer Anzahl iſt weit gröſſer / die durch das liederliche Leben / ſo ſie führen / in das Verderben gerathen / wie wir ſolches mit unterſchiedlichen ſehr denckwürdigen Exempeln beleuchten wollen.

2. Den Anfang wollen wir machen von Hertzog Hanſen dem II. zu Sagan / in der Schleſien / welcher ein wilder und wüſter Herr war / der wenig nach GOtt / noch weniger nach den Menſchen fragte. Er lebte in ſchwerer Uneinigkeit mit ſeinem Bruder Hertzog Balthaſarn / alſo daß er auch darüber vom Biſchoff zu Breßlau in den Bann gethan wurde. Weil er aber nur eine Raillerie damit triebe / belagerte er ſeinen Bruder im Schloß zu Sagan / und zwang ihn / daß er ſolches im Jahr 1470. auffgeben muſte. Alſobald ließ er dieſen ſeinen leiblichen Bruder Hertzog Balthaſarn gefänglich nach Pribus führen / und in einen finſtern Thurm werffen / darinnen er durch den unleidlichen Geſtanck ihm allerley Kranckheiten empörete / alſo daß er in dem Unflat und Elend ſterben muſte. Einſten hatte die Prieſterſchafft die gantze Stadt Glogau in den Bann gethan / alſo / daß aller Geſang und Gottesdienſt in allen Kirchen eingeſtellet worden. Dieſem Handel zu rathen / ließ Hertzog

Hanß die Thum-Herren bitten/ weil ſie auff ſein Schloß / als eines verbanneten Mannes nicht kommen würden/ wolten ſie auff die Brücke kommen/ auff ein Geſpräch/ denn er wolte ſich gerne mit ihnen verſühnen. Die Thum-Herren folgeten ihm/ und kamen an den genannten Ort/ allda war der Hertzog mit einem groſſen Hoff-Geſinde auch zur Stelle. Wie nun die Geiſtlichen mitten auff der Brücke ſtehen/ brachen die Fiſcher auff Befehl des Hertzogs/ von hinten zu die Tramen und Brücken-Dielen ab. Nach dieſen ſchriee ſie der Hertzog an und ſprach: **Nun wohlan/ lieben Väter/ ſehet euch nun wohl um/ und bedencket euch wohl/ ob ihr hinfort ſingen/ oder ſpringen wollet?** Die guten Herren ſahen nichts denn Waſſer / des zornigen Hertzogs Gewalt / und den gegenwärtigen Todt hinter und für ſich / ſchrien derohalben aus Erſchreckniß: **Herr/ wir wollen ſingen!** Darauff antwortete er: **So gehet derohalben hin / und wartet eures Amts/ oder ihr müſſet alle eines böſen Todes ſterben!**

3. Nachdem er nun durch dieſe und viel andere liederliche Dinge und Grauſamkeiten/ bey den andern Schleſiſchen Fürſten / inſonderheit aber bey dem Könige Matthia in Ungarn in nicht geringen Haß geſetzet / muſte er ſeine Fürſtenthümer

mer mit dem Rücken anſehen / und begab ſich nach Glatz / woſelbſt er eine geraume Zeit kranck und bettlägerig darnieder gelegen / alſo / daß es itzt recht mit ihm hieß / was ehmahls die Schleſier ſpottsweiſe von ihm redeten / als er in Pohlen das Städtlein Kieſel in Brand ſetzte / und ins Feuer fiel / und einen Schenckel zerbrach / als man ihn heraus zohe:

Hertzog Hanß ohne Leut und Land
Hat für Kieſel das Maul verbrannt.

Hernach hielt er ſich eine Zeitlang zu Cracau auf / von dannen begab er ſich in das Croßniſche / in armſeliger Geſtalt / lebte ſehr miſerabel, alſo daß ſich die Edelleute ſeiner erbarmeten / und ihm freye Koſt mittheileten. Anno 1499. kam er gen Dreßden / und bat die Hertzoge zu Sachſen / daß ſie ihn bey dem Könige in Ungarn ausſöhnen wolten / aber ſie gaben ihm ein Geſchencke / und lieſſen ihn wieder davon paſiren. Desgleichen begegnete ihm in Pohlen / woſelbſt er mehr nicht denn ſechtzig Gülden erhielte / und ward ihm geboten / ſich aus dem Lande weg zu machen / und ſelbiges nicht mehr zu berühren. Auch ließ der König verbieten / daß ihm im Glogauiſchen Fürſtenthum niemand herbergen ſolte. Endlich nahm ihn der Marggraff von Brandenburg auff / und vergönnete ihm zu Franckfurt an der Oder in einem Mieth-Hauſe ſich auffzuhalten/ da er viel Spott-Reden einfreſſen/ und in einem geringen Häußlein einſam und ſtille leben muſte. Indem er nun aller Menſchen Hülffe verſchertzt hatte / zohe er im Jubel-Jahre 1500. nach Rom / unter dem Schein einer devotion, trieb aber daſelbſt allerley Gottloſigkeit und Spötterey mit dem damahligen Jubel-Jahre; denn als er auff ſeine Beichte gnädige Abſolution erlangete / ließ er des andern Tages dem Prieſter bedeuten / wie er in der Beichte vergeſſen/ welcher Geſtalt er den Rath zu Glogau hätte erhungern laſſen/ ſolte ihm daher dieſe Sünde zu den andern ſetzen / doch aber ihm die Buſſe nicht höher anrechnen. Gleichfalls triebe er mit dem Fußküſſen des Pabſts ſeinen Spott/ und ließ ihm melden: **Er müſſe heim eilen/ und ſehne ſich nichts nach ſolcher Leckerey.** Nach ſeiner Wiederkunfft aus Italien räumeten ihm die Hertzoge zu Münſterberg und Oels/ ſeiner Töchter Männer/ das Schloß zu Wohlau ein/ darauff er ſehr eingezogen lebte/ und keinem Menſchen mehr unter Augen gehen wolte. Inſonderheit legte er ſich auff die Alchimiſterey/ und diſtillirte Gold/ doch deſſen wenig gnug / blieb arm einmahl wie das andere/ biß er im Jahr 1504. den 23. Sept. daſelbſt in höchſter Armuth und Verachtung geſtorben. **Fried. Lucas** Schleſ. Chron. I. Th. Bl. 1089. ſeqq. **Jac. Schickfuſ.** Schl. Chron. IV. Buch/Cap. 35. Bl. 232. Welcher letztere meldet/ es würde geſagt/ er habe zuletzt ſolche **Reue und Leid** über ſeine Sünde getragen/ daß nach ſeinem Tode eine Rede gegangen: **Er ſey wohl würdig/ daß er allen Sündern zum Exempel fürgeſtellet/ und in die Zahl der Heiligen gezehlet würde.** Welches wir an ſeinen Ort ſtellen/ und ihm gerne gönnen/wenn GOtt ſeine Seele aus dem ewigen Verderben ſolte geriſſen haben. Es iſt aber kein Wunder/daß dieſer Hertzog Johannes ein ſolcher wüſter und tyranniſcher Mann geweſen/ denn er hatte dieſe Unart von ſeinem Herrn Vater/ der mit ihm gleiches Nahmens war/ geerbet. Derſelbe hat unter andern Proben ſeines tyranniſchen Gemüths nicht allein den Abte zu Sagan die Augen ausſtechen laſſen/ ſondern auch ſeine eigene Gemahlin/Scholaſticam, ſo eine Hertzogin von Sachſen ſoll geweſen ſeyn/ öffters mit Spornen geritten/ und jämmerlich zugerichtet; Ja/ er hat ſie endlich gar mit ihren unmündigen Kindern aus dem Fürſtl. Hofe geſtoſſen/ und ihr allen erſinnlichen Dampff angethan/ ohne iemands Wiſſen warum; biß ihm endlich der Tod im Jahr 1439. überwältiget/und ſeines Grimmes ein Ende gemacht.

4. Es hätte zwar obgedachter Hertzog Johannes der II. wenn er nur ſonſt gewolt/ ein Exempel an Cunrado dem III. Hertzoge zu Oels nehmen können. Welcher wüſter Kopff ſich bald mit den Polen/ bald mit den Preuſſen/ bald mit den Hußiten/ bald mit ſeinen eigenen Landsleuten herum geſchlagen. Endlich im Jahr 1444. hat er ſich gar mit den Räubern und Landverwüſtern vergeſellſchafftet/ wurde aber ſamt ſeinem Sohne Cunrad dem weiſſen gefangen/ der Fürſtl. Regierung entſetzt / und der Landverheerer Parthey gäntzlich zu verlaſſen genöthiget; Hernach lebte er zu Breßlau kümmerlich und eingezogen/ biß zu ſeinem Tode/ welcher im Jahr 1451. erfolget. **Friedrich Lichtſtern** Schleß. Fürſten-Krone X. Diſc. Bl. 408.409.

5. Unter dieſe Geſellſchafft verdienet auch geſetzt zu werden Albertus, Landgraf in Thüringen/ welcher von ſeinem übeln Leben den Bey-Nahmen / des Unartigen/ empfangen. Denn er hat aller ehelichen Liebe und Treue vergeſſen/ mit welcher er ſeiner Gemahlin / Margaretha/ ſo Käyſer Friederichs des II. Tochter war / beygethan hätte ſeyn ſollen/ und hieng ſich an die Kune von Iſenburg/mit welcher er einen Sohn/

Apetz genannt/ gezeuget. Er ließ ſeiner frommen und edlen Gemahlin nach Leib und Leben trachten/ daß ſie auff Rath getreuer und verſtändiger Freunde/ ihr Leben zu retten/ ſich mit der Flucht davon begeben müſſen. Sie kam nach Franckfurt/ allda ſie im 9. Monat ihres Elends für Kummer und Grämniß geſtorben. Als er nun den Tod ſeiner Gemahlin vernommen/ hat er ſich mit der obgedachten Küne oder Kunigunden trauen laſſen/ die denn in währender Trauung ihr Kind/ Ludovicum Apitium, unter dem Rock hielte/ und ihn alſo ehlich zu machen vermeynte. Weil er nun ein ſolch unordentliches Leben führete/ und dazu auch dem Lande übel fürſtunde/ ſonderlich aber damit umgienge/ ſeine beyden rechtmäßigen Söhne/ Fridericum und Ditzmannum, darum zu bringen/ wurden die Söhne im Jahr 1281. uneins/ und bekam Marggraf Friedrich einsmahls den Vater zwiſchen Gotha und Eiſenach gefangen/ brachte ihn auch auff die Feſtung Landsberg/ da er ihn/ vielem Unheil vorzukommen/ weil ſeine Beſſerung nicht zu hoffen war/ biß an ſeinen Tod wolte ſitzen laſſen/ ließ ihn aber doch auff Fürbitte wieder loß. Endlich nach vielen Troublen und Begebenheiten begab ſich Landgraf Albrecht nach Erffurt/ allwo er 8. Jahr in ſolcher Verachtung gelebet/

daß ihn die Kinder auff der Gaſſe angepfiffen und nachgeruffen/ biß er im Jahr 1314. im 64. Jahre ſeines Alters allda geſtorben. Sehet! alſo können ſich auch die Fürſten durch ein liederliches Leben um ihren Reſpect, Ehre / Güter und andere Glückſeligkeiten bringen. Man leſe die Thüringiſchen Chronicken / und den Sächſ. Helden-Saal/Bl.258. ſeqq.

6. Daß auff ein liederliches Leben ein übel Ende folge/ hat der Marggraff von Baden/ Eduard Fortunatus, auch erfahren. Deſſen Herr Vater war Marggraf Chriſtophorus III. und die Frau Mutter Cæcilia, Königs Guſtavi I. in Schweden Tochter. Er war ein Herr von ſehr wunderlichen Humeur, verließ bald im Anfange ſeiner Minderjährigkeit die Evangeliſche Religion/ und trat zu den Papiſten/ dabey war er ein ſonderbarer Liebhaber von Reiſen/ hienge die Regierung an den Nagel / und beſuchte fremde Länder. Auff ſolchen Reiſen nun hielt er ſich ſehr prächtig / und zwar dermaſſen / daß nicht nur ſeine Fürſtliche Einkünffte nicht zulangen wolten/ſondern auch die Fürſtlichen Mobilien verſchwendet/und über das noch häuffige Schulden gemacht werden muſten. Als nun die Schuldener bezahlt ſeyn wolten/

wurde Käyſer Rudolph der II. bewogen / die Marggrafſchafft Baden zu deren Befriedigung denen Hertzogen in Bäyern und Lothringen einzuräumen/ biß ſich andere Mittel finden würden. Immittelſt wurde Marggraf Eduard ſo liederlich/ daß er unterſchiedliche Banditen mit ſich aus Itallen gebracht/ und denenſelben nicht nur in ſeinen eigenen Landen zu rauben und merden erlaubte / ſondern auch bißweilen ſich wohl gar in ihrer Geſellſchafft ſelbſt betreffen ließ/ wie ihn denn Hermann Schwerdfeger/ein Roßtäuſcher/ als man ihn auff der Straſſen abgeſetzt/ unter den Banditen wohl erkennet hat. Uber dieſes ſtund er ſeinem Vetter/ Marggraf Ernſt Friederichen/ nach Leib und Leben / und ſolte ſolches mördliche Fürhaben durch Gifft und Zauberey bewerckſtelliget werden. Allein/die zwey hierzu beſtellten Mörder/ Paul Peſtalucius, ein Schweitzer / und Frantz Muſcatellus, ein Italiäner / wurden ertappt / und zu Durlach enthauptet und geviertheilet. Mittlerweile / und als er ſolcher Geſtalt verdienter maſſen um Land und Leute kommen / hielt er ſich zu Brüſſel bey Ertz-Hertzog Albrechten in Dienſten auff/ und hatte ſich mit Marien / einer gebohrnen Freyin von Eucken/ Baron Euckens/ des Printzen von Uranien Hoff-Marſchalls/ und Gouverneurs zu Breda Tochter vermählet/ mit welcher er auch unterſchiedliche Kinder gezeuget.

7. Sein Todes-Fall gleichete ſeinem Leben und trug ſich folgender maſſen zu. Er richtete ſeinem Secretario zu Brüſſel Hochzeit aus/ und erzeigte ſich auff derſelben nebſt einem Pfaltzgrafen und einem Grafen von Eberſtein ſehr luſtig/ mit Tantzen und Springen. Ob er ſich nun zwar nicht ſonderlich berauſcht hatte/ ſo merckte man doch/ daß er währenden Tantzes zu unterſchiedenen mahlen ſtrauchelte/ dahero man ihn beredete/ daß er ſich zur Ruhe begab; Als ihn aber diejenigen/ ſo ihn zu Bette gebracht/ verlaſſen/ reuete es ihm/ daß er zu Bette gangen/ und wolte wieder zur Compagnie gehen/ ſtund auch in dieſem Vorſatz auff/ und eilete im finſtern nach der Treppe; Ehe aber iemand ihm leuchten oder führen kunte/ fehlete er die oberſten Stuffen/ und ſtürtzete die gantze Steigen hinunter/ alſo/ daß er nicht nur einen Arm und einen Schenckel/ ſondern auch gar den Hals entzwey brach/ und auff der Stelle des Todes war/ ſo geſchehen den 18. Junii/ Anno 1600. als er ſein wildes und wüſtes Leben kaum auff 35. Jahr gebracht. Sleidan. Contin. P. III. Lib. 25. n. 28. **Ziegler.** Schau-Platz Bl. 716. Caſp. Ens Hiſt. Belgic. Lib. XXI. fol. 146. qui addit: Conſimili ferè

mortis genere frater ejus alibi è vivis itidem fuit ſublatus. Adde **Lairitz** Genealog. Palenwald XI. Taffel/ III. Cap. Bl. 574.

8. Es haben vor Zeiten die Thum-Herren auch nicht gar ſo Chriſtlich und eingezogen gelebet; Dannenhero haben auch viele ein Ende genommen/ welches ihrem Leben gleich geweſen. Im Jahr 1224. ſaſſen zu Erffurt am St. Martins Abende zwey liederliche Thum-Pfaffen in einer Collation beyſammen/ und hielten ein herrlich Panqvet von allerley köſtlichen Speiſen und Geträncke/ mit ihren Köchinnen. Als ſie nun in ſolcher Fröligkeit bey einander ſaſſen/ hat einer derſelben zu dem andern geſagt: **Weil wir es dahin gebracht/ daß wir alſo geruhige Zeit haben/ und täglich mit guten gewürtzten Speiſen uns erſättigen/ wäre nicht Wunder/ daß die Armen/ ſo nimmer was Gutes zu eſſen haben/ unſern Miſt verzehreten.** Darauff der andere geantwortet: **Ich hatte gleich Willens ſolches auch/ wo ihr mir es nicht aus dem Munde genommen hättet/ gegen euch zu gedencken.** Allein die Göttliche Straffe war von dieſen liederlichen Leuten nicht ferne. Denn indem ſie noch redeten/ fiel das Gemach/ darinne ſie ſaſſen unter ihnen ein/ und weil ein garſtiger Sumpff/

darein allerley Unflath aus den heimlichen Gemachen gelauffen/ darunter geweſen/ ſind ſie mit einander in denſelben gefallen/ und verſuncken/ daß man derſelben keinen/ weder todt noch lebendig iemahls geſehen/ oder hat finden können. Derentwegen hat der Pabſt von ihren Gütern geſtifftet/ daß man jährlich auff den Abend St. Martini um 8. Uhr an allen Orten/ eine gantze Stunde lang ihnen zum ewigen Gedächtniß hat läuten müſſen/ wie denn ſolches Leuten an vielen Orten noch vor kurtzer Zeit im Brauch geweſen/ und weil niemand gewuſt/ woher es kommen/ iſt es genennet worden: Der Martins-Gans hingeläutet. Joh. Binhard Thür. Chron. II. Buch/ Bl. 163. 164.

9. Hierbey erinnern wir uns eines andern liederlichen Thum-Herrns/ welcher vor Zeiten zu Marienwerter in Preuſſen gewohnet. Als derſelbe um ſeiner Unzucht willen geſtrafft wurde/ hat er geantwortet: **Er wolte förder in die Liebe (mit Urlaub) thun!** Das haben die andern alſo angenommen/ als wolte er künfftig von ſeinem böſen Leben ablaſſen. Er aber verſtunde es gantz anders. Denn weil das vorbeyflieſſende Waſſer die Liebe heiſſet/ ließ er ein prächtiges Secret mit hohen Schwibbogen und einem prächtigen Thurme dahin bauen/ ſo offte

nun/ als ihm der Bauch zu enge ward/ gieng er dahin/ denſelben zu erleichtern / und that alſo in die Liebe. Man meynet/ daß dieſer Thum-Herr Nicolaus geheiſſen/ und daß es eben derſelbe ſey/ welcher hernach Anno 1463. Pomeſaniſcher Biſchoff worden/ und weil er ein ſo übles Leben geführet / ſo ſey er in der Polniſchen Kirchen zu Marienwerter/ nicht wie die andern Biſchöffe/ ſondern auff eine andere weiſe / nemlich mit einem umgekehrten Biſchoffs-Stabe abgemahlet. Wie er geſtorben/ wird nicht gemeldet/ ſonder Zweiffel iſt das Ende dem zuvorher geführten Leben ähnlich geweſen. Chriſtoph. **Hartknoch** Alt- und Neu-Preuſſen. II. Th. 3. Cap. Bl. 377. 378.

10. Es ſoll einem Cavallier ſeine Ehre ſo lieb ſeyn/ als ſein Leben/ und dannenhero ſich fürſehen/ daß er ſolche mit laſterhafften Unthaten nicht beſchmitze. Denn gleich wie der für einen raſenden zu achten / der ſich an ſeinem Leibe unnöthiger weiſe verwundet / alſo ſcheinet derjenige auch nicht vollkommene Sinnen zu haben / der ſolche Dinge begehet / die ſeine Ehre verletzen; Und doch ſind derer genug/ die es thun. Im. Junio des 1630. Jahres wurden zu Venedig unterſchiedliche von Adel / wegen ihres gottloſen Lebens halben / verbannet/ und aus dem Adelichen

Regiſter ausgethan. Unter dieſen war auch der Graf von Bergamo, welchem nachfolgende Schand-Säule auff dem Marckte auffgerichtet worden: Alexander Agliardi iſt durch den Rath der Zehenden ſeiner Qvalität/ als Grafe un̄ Edler von Bergamo, beraubet/ auch zugleich aus der Stadt/ und gantzem Venetianiſchen Gebiete verbannet/ ſein Nahme aus dem Regiſter gekratzet/ und ihm dieſes Gedenck-Zeichen zu einer ewigen Schmach wegen ſeiner ſchweren Miſſethaten auffgerichtet. Happel. Kern-Chron. 1680. Bl. 45. Ob nun wohl ſolche brutale Gemüther ſothane Schande ſo wenig als nichts achten/ auch nicht allen und jeden dergleichen Schand-Säulen auffgerichtet werden dürffen/ ſo ſollen ſie ſich doch verſichert halten/ daß ſie ſelber ſich ſo viel Schmach-Säulen auffrichten/ ſo viel grobe Laſter als ſie begehen/ welche in den Gemüthern der Menſchen ſtehen bleiben/ ſo lange als ſie leben/ und auch künfftig in den Schrifften der Gelehrten/ ſonderlich der Ausländer/ häuffig werden angetroffen werden.

11. Laſſet uns aber auch bemercken/ was das liederliche Leben für einen Ausgang bey geringern Perſonen genommen. Unter den Studenten findet man manchen leichtſinnigen Menſchen/ welcher auch nicht bedencket/ was zu ſei-

nem Friede dienet/ mancherley Boßheiten und Leichtfertigkeiten treibet/ und ſich alſo ſelbſten das Verderben auff den Hals zeucht. Wir wollen hiervon ein ſonderliches Exempel vernehmen/ welches Herr D. Hagedorn/ Churfürſtl. Sächſ. Leib-Medicus, in ſeinen Hiſtoriis Medico-Phyſicis, Cent. I. Hiſt. 50. p. 81. ſeqq. aus eigener Erfahrung erzehlet. Im Jahr 1680. lebte an den Böhmiſchen Grentzen ein Student/ welcher eben nicht ſo ungelehrt / und der Muſic ziemlich erfahren war/ ſeines Alters etwa 26. Jahr/, welcher aber dem Baccho und der Veneri biß anhero treulich gedienet / und ſeine Leibes-Kräffte dadurch nicht wenig geſchwächet hatte; Wie er denn von ſolcher ſeiner Arbeit einen gefährlichen Schaden an einem gewiſſen Orte ſeines Leibes davon getragen. Solchen wieder loß zu werden hatte er allerley Wund-Aertzte zu Rathe gezogen/ aber ohne Nutz und Succeſs, begab ſich derowegen nacher Görlitz/ woſelbſt er obbelobten Medicum nebenſt einen Chirurgum um Hülffe angeſprochen. Sie nahmen ſich ſeiner an/ und verſuchten etliche Tage nach einander / ob ihme möchte zu helffen ſeyn/ ſie brachtens auch ſo weit/ daß der faſt unerträgliche Schmertz/ den er bißhero empfunden/ ſich mercklich verlohr. Aber was begab ſich? Als einsmals bey der Nacht des Wund-Artztes Diener bey ihm wachete/ erblickete er ein an der Wand hangendes geladenes Piſtol/ dieſes nimmt er herab/ ſetzt es an den Kopff/ und druckt es loß/ daß die Kugel durch den Kopff gegangen; da er denn alſobald mit erſchrecklichem Gebrüll ſeinen Geiſt auffgegeben.

12. In dem obbeſagten 1680. Jahre hat man folgendes Trauer-Spiel in Engelland geſehen. Es hatte ein gewiſſer Edelmann ſeinen Sohn/ wegen ſeines leichtfertigen und liederlichen Lebens/ vor ſeinem Abſterben in ſeinem Teſtament enterbet/ ihn die Verwaltung ſeiner Güter genommen/ und ſeiner Mutter vermacht/ welche Catharina Morgans hieſſe. Weil nun beſagter Mutter ihres Sohns böſe Art wohl bekandt war/ hat ſie ihn deßwegen aus dem Hauſe geſchloſſen. Hierüber hat ſich der Böſewicht dermaſſen erzörnet/ daß er auff einer Leiter in der Nacht um 10. Uhr an das Kammer-Fenſter/ wo ſeine Mutter zu Leuceſter geſchlaſſen/ geſtiegen/ daſſelbe eröffnet/ und ſeiner eigenen Mutter einen Dolch ins Hertze geſtoſſen/ und nach vollbrachter mörderiſchen That ſich aus dem Staube gemacht/ daß man nicht das geringſte/ wo er hingekommen/ erfahren können. Sonder Zweiffel wird er der Rach-Hand des gerechten GOttes nicht entgangen ſeyn/ von welcher

König David ſaget: Deine Hand wird finden alle deine Feinde/ Pſ. XXI, 9. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 364. Als ich im Jahr 1660. in Leipzig ſtudierete/ hielte ſich auch daſelbſt eines fürnehmen Bürgermeiſters aus der Laußnitz Sohn als ein Studioſus auff. Dieſer führte ein liederlich Leben/ betete nicht/ gienge mit fürwitzigen Künſten/ als feſt-machen / u. d. g. um/ und ſagte man/ daß er von ſeinem eigenen Privat-Præceptore dazu verleitet worden. Dieſer Menſch kam endlich in den Krieg/ weil er ſich aber auch unter den Straſſen-Räubern finden laſſen/ iſt er gefangen genommen/ und auff das Rad geflochten worden.

13. Es pfleget auch die Leichtfertigkeit viel Weibesbilder einzunehmen / daß ſie nicht nur Hurerey und Ehebruch treiben/ ſondern auch andere Ubelthaten begehen/ wodurch ſie ſich um Leib und Seele bringen. Im October/ des 1683. Jahres/ wurden zu Ryſſel ſechs Weibs-Perſonen eingezogen/ welche unter männlicher Kleidung viel Straſſenräubereyen/ und noch andere Laſter begangen. Ihr verdienter Lohn war dieſer/ daß drey dererſelben gehencket/ der vierdten und fünfften die Zunge ausgeſchnitten/ und denn gleichsfalls gehenckt/ die ſechſte aber als Haupt und Rädleinsführerin auff das Rad gelegt wurde.

de. Wie nur gedachtes Theat. Europ. Tom. XII. fol. 622. berichtet.

14. Es müſſen viel Eltern den Ungehorſam ihrer Söhne/viele auch die Boßheit ihrer Töchter beklagen/ welche ſich gar nicht wollen ziehen und zum Guten angewehnen. Dieſen zur Warnung wollen wir folgende Begebenheit erzehlen. Zu Oſterhauſen/ im Schwaben-Lande/ wohnete im Jahr 1666. ein Bürger/ Hans Schultze benahmet/ welcher mit ſeinem Weibe eine Tochter gezeuget/ welche wir wohl unter die liederlichen Weibsbilder rechnen mögen. Dieſe/weiß nicht ob aus der Eltern Nachläßigkeit/ oder eigener Boßheit erwieſe ſich mit zunehmenden Jahren gar nicht wohl gegen ihre Eltern/ thate denenſelben fürſetzlich viel zum Verdruß/ nennete die Mutter einen Zeidel-Bär und Teuffels-Katze/ den Vater aber einen alten Wurm/ und was dergleichen boßhafftige/ und einem gehorſamen Kinde unanſtändige Reden mehr mögen geweſen ſeyn; Darbey aber iſt es noch nicht geblieben/ſondern ſie wurde auch Mann-ſüchtig/ lieſſe dem Manns-Volcke nach/ ließ ſich gerne an verdächtigen Orten finden/ begehrete mit groſſem Ungeſtüm von den Eltern/ daß ſie ihr ſolten taffente Kleider/Sammet/Seiden/ Perlne Kräntze/ güldne Spitzen/ köſtliche Bänder/ bunte

Zöpffe/ und dergleichen anderen weiblichen Schmuck verſchaffen/ auch ihr Erbtheil heraus geben/ denn ſie müſte freyen/ und könte alſo nicht länger ohne Mann verbleiben. Worauff ſie auch den 10. Decembris obbeſagten Jahres von den Eltern hinweg gegangen/des Fürſatzes/ eine Geſellſchafft von jungen Kerln zu ſuchen/und ſich mit denſelben zu erluſtiren.

15. Als ſie nun auff die Gaſſen hinaus kömmet/begegnen ihr zwey ſtattliche Cavalliere/die ſie freundlich anreden/ auff befragen/ wo ſie hinaus wolte? antwortet ſie/ daß ſie itzo auff Freyers-Füſſen gienge/ und in der Schencke ihr einen anſtändigen jungen Geſellen ausſuchen wolte. Der eine aus dieſen vermeynten Cavallieren nimmet es vor bekandt an/ und erbeut ſich zum Bräutigam/ ſprechende / wie er von Venedig wäre/ und hätte Geld und Gut genug. Hiermit war der Kauff gemacht / ſie giengen mit einander zum Weine / waren luſtig / ſoffen / tantzeten. Indem aber die Freude am gröſſeſten war / erhub ſich unverſehens ein groſſer Wind/ in welchem die beyde Cavalliere die gottloſe Teuffels-Braut bey dem Kopffe zum Fenſter hinaus ſchleppeten / und in der Lufft davon führeten. Dieſe Begebenheit iſt mir zur ſelbigen Zeit für wahr erzehlet worden/ und iſt

nicht unmöglich/ daß ſie nicht alſo ſolte ergangen ſeyn.

16. Hierbey fällt mir ein ander Exempel bey/ wie das Leben eines liederlichen Jünglings einen böſen Ausgang genommen. Ich will/ſchreibet Meigerius in Nucl. Hiſt. Lib. I. Cap. 10. p. 107. eine mir bekandte Hiſtoria hieher ſetzen/ſo allhie im Lande Hollſtein/ für etlichen Jahren geſchehen. Es war hier im Lande eine erbare Matrone/die hatte ein Söhnlein/ welches die Amme in ſeinen Windeln ſo harte gebunden hatte/ daß es darüber einen Bruch bekommen. Da das die Mutter ſiehet/ betet ſie zu GOtt/ und thut freywillig eine Gelübde/ ſo GOtt ihrem Kinde die Geſundheit wiederum geben wolte/ ſo wolte ſie dem Exempel Hannä/ Samuelis Mutter/ folgen/ und ihn dem HErrn/ wenn er zu dem Alter kommen würde/ zu ſeinem Diener wiederum ſchencken/ zur Schule halten/ biß er Kirchen und Schulen könte dienen. GOtt hörete der Frauen Gebet/ und kriegte das Kind wiederum ſeine Geſundheit. Da aber das Kind erwuchs/ hatte die Mutter ihrer Gelübde vergeſſen/ und ließ ſich bedüncken/ das wolte ihrem Geſchlechte etwas zum Schimpffe gerathen/ ſo ihr Kind ſolte eine geiſtliche Perſon geben/ und mochten vielleicht auch wohl der Frauen/ die ſonſt für gott-

fürchtig gehalten ward/ ihre Freunde ſolches haben widerrathen/ oder nicht geſtatten wollen. Allein wie lieff es ab? GOtt verhengete/ daß der Knabe in ein wildes und wüſtes Leben geriethe/ und endlich in ſeinen Sünden erſtochen wurde. Das muſte ſeine Mutter mit Schmertzen erleben/und geſchahe ihr eben nicht unrecht. Dieſes Beyſpiel zeiget nicht nur des liederlichen Lebens unfehlbaren Ausgang / ſondern erinnert auch/ daß man GOtt halten ſolle/was man ihm einmal zugeſaget und gelobet/ denn ein Menſch will gerne gehalten haben/was ihm zugeſaget wird / und pfleget man Kinder zu äffen/ und keine ehrliche Leute/wie vielweniger will ſichs geziemen GOtt wollen teuſchen. Darum irre man ſich nicht/ **GOtt läſſet ſich nicht ſpotten**/Gal. 6, 7.

17. Es ſind nicht viel Jahre verfloſſen/ daß in einer Märckiſchen Stadt/ in einem Kirchen-Dienſt gelebet hat eine Perſon / welche ihrer Kunſt halber Anfangs bey männiglich ſehr beliebt war/ darnach aber dem Geſöff nachgangen/ und folgends in ein liederlich/ unreines und wüſtes Weſen gerathen / mit verſchiedenen Weibs-Bildern verdächtige und ärgerliche Gemeinſchafft gepflogen / und alle Ermahnungen / ſo von gottsfürchtigen Leuten geſchehen/ zwar angehöret/ aber nicht zu Hertzen genommen. Als nun

das Sünden-Maaß erfüllet / und die Güte und Langmuth GOttes in einen gerechten Eifer verwandelt werden / hat dieſer Menſch eine kleine Reiſe fürgenommen / und iſt Anno 1657. mit einem Bürger über einem gefrornen Strom gefahren. Weil es aber im angehenden Frühlinge/und das Eiß/ da ſie zurück kehreten/ falſch und brüchig worden/ ſie aber aller Warnung etlicher Perſonen / die auff der andern Seiten des Waſſers waren/ ungeachtet/ſich dennoch hinauff wagten / wurden ſie plötzlich mit Pferd und Wagen verſchlungen / und zum Verderben hingeriſſen; und war merckwürdig/ daß des einen/der/ wie iedermann bekandt/ vor einiger Zeit einen falſchen Eyd geſchworen/ Zunge / gantz kohlſchwartz und ſehr zerbiſſen ihm aus dem Maule hieng/als ſein Cörper wieder gefunden worden / und durch keinerley Mittel hat können hinein gebracht werden. Scriw. Siech-und Sieges-B. I. Th. IV. Betr. §. 5. Bl. 17.

18. Daß diejenigen / welche in Unzucht und Hurerey leben/ liederliche Leute ſeyn / wird kein ehrlicher und rechtſchaffener Menſch läugnen können. Es pfleget auch insgemein mit ihnen übel abzulauffen. Zu Stockholm in Schweden hatte ein junger/ und im Angeſichte nicht übel gezeichneter / auch aus eines der vornehmſten Ge=

Geſchlechte der Geiſtlichen in gantz Schweden entſproſſener Menſch / eine Zeitlang mit eines Schneiders Tochter in der Stadt unziemliche Liebe gepflogen/uñ dabey groſſe Schulden gemacht. Hierüber gerieth er endlich in eine ſolche Deſperation, daß er an einem Sontage unter der Predigt / ſolche ſeine Schulden mit einem unglückſeligen Pulver-Schuſſe in ſein armes verzweiffeltes Hertz (aber leider allzutheuer) bezahlete/und auff dieſe Weiſe die ſchändliche Liebe ſauer gnug büſſete/und ſein Leben elendiglich endigte. Theat. Europ. Tom. IX. fol. 522. ad Ann. 1661.

19. Unter denen Armen und Bettlern giebt es auch viel liederliche und gottloſe Leute / denen man nicht zutrauen ſolte / daß ſie in ſolcher Boßheit lebten / wie es leider / die Erfahrung lehret. Zu Dietz / dem Haupt-Städlein der Naſſauiſchen Graffſchafft gleiches Nahmens / ward im Jahr 1661. Philipp Becker / ein Siecher oder Lazareter / vor den Urthel-Tiſch gebracht / und angeklagt / daß er laut ſeiner ſo güt-als peinlich-gethaner Auſſage und Bekänntniß/von 20. Jahren her/einmahl mit einer noch unverheyratheten Weibs-Perſon/einer Lazareterin / Hurerey getrieben / mit 4. verehlichten aber Ehebruch begangen/und über das alles in Geſellſchafft anderer Lazareter/auff ihrer Bettelfahrt / beydes im

Hoch-und auch Nieder-Deutſchland / auff den Straſſen ermorden helffen. Als er nun ſolches alles nochmahls bejahete / fiel der endliche Ausſpruch dahin / daß er / als ein vorſetzlicher / grauſamer und beflißener Mörder / Rauber / Ehebrecher und Hurer / durch das Rad mit Zerſtoſſung ſeiner Glieder / vom Leben zum Tode gebracht / und ferner öffentlich auff das Rad geleget werden ſolte. Dieſem Urthel gemäß / gab ihm der Scharffrichter den erſten Schlag mit dem Rade auff die Bruſt. Darauff ward ihm der Hals mit einem Stricke zugedrehet / darnach Arme und Beine entzwey geſchlagen / endlich der todte Cörper auff einer Horde nach dem Gericht bey das Lazaret-Hauß geſchleppet / und daſelbſt auff das Rad gelegt. Th. Europ. ibid.

20. Man findet unter denenjenigen / welche der Muſic ergeben ſeyn / auch manchen liederlichen Geſellen / inſonderheit pflegen ſolche Leute den Trunck zu lieben / daraus denn / nach der Erinnerung des Apoſtels ein unordentlich Leben folget. Solche Leute ſind geweſen diejenigen / deren in dem VI. Theil des Th. Europ. am 1024. Blate folgender maſſen gedacht wird. Demnach im Jahr 1649. wegen der abgelebten Röm. Käyſerin / zu Wien in allerhand Schenck-Häuſern /

und anderer Orten Muſic zu halten verboten worden; Als haben ſich um Eingang des Septembris vier dergleichen Perſonen zu St. Ulrich in eine Zeche eingelaſſen/und alſo verbunden/ daß keiner von dem andern weichen wolte / ſo lange ſie einander ſehen könten. Haben dannenhero bey ſolcher Zeche zwey und viertzig Achtering Weins in den Leib genommen/ ſo ihnen aber ſehr übel bekommen / indem noch ſelbige Nacht zwey davon geſtorben. Die andern zwey haben wohl den Tag erreichet / und in die Stadt nach einen Medicum oder Doctor geſchicket/welcher ſie aber alſo diſponiret befunden / daß er ihnen rund geſaget/ er könne ihnen nicht / ſondern allein GOtt helffen / mit dem ſie ſich auch verſöhnet/ ſind aber bald darauff ihren zweyen Geſellen gefolget/und haben dieſe Welt geſegnet. Ein mehrers ſparen wir biß auff andere Gelegenheit.

21. So tretet nun herzu/ ihr liederlichen/ verhurten/verſoffenen/ ſpielſichtigen / diebiſchen/ ruchloſen/ epicuriſchen/ ſpöttiſchen Geſellen und Geſellinnen/ ihr Atheiſten/ die ihr euch mit jenen gottloſen Jüden vernehmen laſſet: **Wo iſt der GOtt der da ſtraffe?** Mal. II, 17. Und ſehet/ was es mit eurem Gottloſen Weſen und Leben endlich für ein Ende nehme. Ihr achtet

euch wohl weit gnug von böſen Tagen/und gedencket/ ſo übel **wird es uns nicht gehen/** Jer. V, 12. Aber verſichert euch/ es wird eine Zeit kommen/ da es euch eben ſo übel/ ja noch übler gehen wird. Es iſt noch keiner ungeſtrafft davon kommen/ der die Gerechtigkeit GOttes verſpottet hat. Und ſo GOtt der groſſen und mächtigen Fürſten nicht ſchonet/ ſondern Verachtung über ſie ausſchüttet wie Waſſer/ wie vielweniger wird er derjenigen ſchonen/ die weit niedriger und geringer ſind/ denn jene. Eine Zeitlang kan er euch wohl zuſehen/ aber **zuletzt wird er auffwachen/ und einem ieglichen vergelten auff ſeinen Kopff/ wie ers verdienet hat/** Sir. XVII, 19. Ein kluger Jäger läſſet das wilde Schwein eine Zeitlang im Walde hin und her lauffen/biß es ſicher wird/wenn es aber am ſicherſten iſt/ dann erlegt er es. Alſo pfleget GOtt euch auch eine Zeitlang zuzuſehen/ wenn ihr es aber am ärgſten treibet/ ſo wird er euch mit ſeiner Rache plötzlich übereilen/ und werdet nicht entfliehen. Darum beſſert euch entweder/ oder erwartet des Untergangs. Denn der Menſch weiß ſeine Zeit nicht/ ſondern **wie die Fiſche gefangen werden mit einem ſchädlichen Hamen/ und wie die Vogel mit einem Strick gefangen werden/ ſo werden auch die Menſchen**

ſchen berückt zur böſen Zeit/ wenn ſie plötzlich über ſie fället. Pred. IX, 12.

Es hat die Buhlerey noch niemahl gut gethan/
Ein übler Ausgang folgt auff liederliches Leben/
Wer ſich der Boßheit und den Laſtern will ergeben/
Der zeucht/ als wie ein Hembd/ den Fluch gemachſam an.
Man liebe Frömmigkeit / und ſcheue GOttes Augen/
Will man nicht mit der Zeit die Otter-Galle ſaugen.

XLIII.

Die Nichtigkeit der Menſchlichen Anſchläge.

DEr HErr weiß die Gedancken der Menſchen/ daß ſie eitel ſind / alſo redet König David Pſ. XCIV, 11. Dieſe Worte beweiſen 1. GOttes Allwiſſenheit. Er weiß nicht alleine der Menſchen ihre euſerlichen Wercke/ er weiß nicht alleine ihre Worte/ die ſie reden/ ſondern auch ſo gar ihre Gedancken/ was ſie in ihrem Sinn / und in dem innerſten

Grunde ihres Hertzens vor Gedancken und Anſchläge haben / die weiß GOtt. Und zwar ſo weiß er dieſelben nicht etwa oben hin / und muthmaßlich / ſondern er weiß und erkennet ſie genau / ſie ſind alle für ihm klar / offenbar und auffgedeckt. **Er iſt der GOtt / der ſie mercket.** 1. Sam. II, 3. **Er verſtehet unſere Gedancken von ferne.** Pſ. CXXXIX, 3. 2. Beweiſen ſie / daß der Menſchen ihre Gedancken und Anſchläge **eitel** ſind. Man verſtehe / daß ſie entweder auff eitele und nichtige Dinge gerichtet werden / wider die Erinnerung Samuelis: **Weichet nicht dem eitlen nach / denn es nützet nicht / und kan nicht erretten / weil es ein eitel Ding iſt.** 1. Sam. XII, 21. Oder aber / weil ſie gemeiniglich vergeblich ſeyn / den fürgeſetzten Zweck nicht erreichen / ſondern alle Arbeit und Mühe vergeblich angewendet wird. Nach dem Grund-Texte will es alſo lauten: **Der HErr weiß / daß die Gedancken der Menſchen die Eitelkeit ſelbſt ſeyn.**

2. Es ſeyn aber die Gedancken der Menſchen / von welchen König David in den angezogenen Worten redet / nicht einerley. Etliche führen gottloſe Gedancken / wie Pharao / der ſich vernehmen ließ: **Wer iſt der HErr / des Stimme ich hören müſſe?** 2. B. Moſ. V, 2.

Wie der Römiſche Käyſer Caligula, welcher/ als es ihm einsmahls nicht nach ſeinem Kopffe gewittert/ mit Pfeilen gen Himmel geſchoſſen/ und geſprochen: Aut tu me tolle, aut ego &c. **Entweder du ſolt mich / oder ich will dich auffräumen!** Andere hegen gefährliche Anſchläge/ wie Abſolon/ der da ſuchete/ ſeinen eignen Vater vom Thron zu ſtoſſen/ und ſich darauff zu ſetzen/ büſſete aber Leib und Seele darüber ein / 2. Sam. XVIII, 15. Bey etlichen findet man ſchädliche Anſchläge/ durch welche ſie denen/ ſo ſie übel wollen/ eine Grube zu graben ſuchen/ hernach aber zu ihrem gröſten Unglück ſelbſt hinein fallen / wie die Feinde des Propheten Daniels/ Dan. VI, 24. Die Tyrannen und Blutgierigen haben blutige Anſchläge/ köñen ſie aber auch nicht allemahl ausführen/ als wie die Jſabel/ I. B. Kön. XIX, 2. Kurtz davon zu reden/ es iſt nichts eitelers/ als der Menſchen Gedancken und Anſchläge/ und finden ſie ſich darinnen am meiſten betrogen/ wenn ſie ſich einbilden und verſichern/ daß ſie die Sache bey allen Zipffeln haben. Wir wollen ſolches mit einem und dem andern Beyſpiel ausführlicher beleuchten.

3. Wir finden aber daß der Todt ſo unvermuthet kommen / vieler groſſen Herren Anſchläge und Gedancken gäntzlich zerrüttet und zu nich-

te gemacht habe. Unter andern gieng es alſo dem Römiſchen Käyſer Conrado II. der ſonſten Saliquus genennet wird. Als derſelbe von ſeiner Reiſe aus Italien kommen war/ woſelbſt er Friede gemacht/und alles zur Ruhe gebracht hatte/ ließ er ſich gegen etliche alſo vernehmen: **Ey nun wollen wir uns auch zum Friede begeben/in unſern ſchönen Luſt-Gärten uns erqvicken/ auff den Jagten beluſtigen/ und nach viel gehabter Mühe und vollbrachter ſchwerer Arbeit wieder ausruhen.** Aber ſiehe an die Unbeſtändigkeit dieſes Lebens! Ehe er ſolche Ruhe und Beluſtigung anfähet/ da muſte er plötzlich davon/ und alles/was ihm lieb/ und zu erlangen ſauer worden war/ hinter ſich laſſen. Denn er ſtarb plötzlich zu Utrecht am Pfingſt-Abende/ im 15. Jahr ſeiner Regierung/ ohne Zweiffel vom Schlage gerühret. Sein Leib ward gen Speyer geführet/ mit groſſer Klage aller Stände/ und allda im Thum/ den er erbauet hatte/ begraben. Heinr. Mutius am 129. Bl. Mich. Sachs Käyſer-Chron. III. Th. Bl. 162. 163. Sein Tod iſt im Jahr 1039. geſchehen.

Zu den Zeiten des Römiſchen Käyſers Sigismundi regierete in Lithauen Hertzog Alexander/ der wäre gerne gröſſer geweſen/ als GOtt wolte/

daß er ſeyn ſolte. Derowegen hat er ſich gegen dem Käyſer erboten / daß er ihm eine Armee von 100000. wohlgeübter Soldaten / wider die unruhigen Böhmen zuſenden / und auff eigene Koſten ein Jahr lang halten wolte / wenn er ihn zum Könige von Litthauen machen würde. Der Käyſer ließ ſich den Fürſchlag gefallen / und fertigte den Ertz-Biſchoff von Saltzburg / wie auch den von Magdeburg ab / die Krönung zu verrichten. Als aber dieſe Ertz-Biſchöffe auff der Reiſe nacher Litthauen begriffen / erhielten ſie die Poſt / daß ſie zurücke kehren ſolten / denn der Hertzog wäre Todtes verblichen. Alb. Crantz. Lib. XI. Vandal. Cap. 22.

5. Als nun gedachter Käyſer Sigmund ſahe / daß er dem Joh. Ziska und ſeinen Huſſiten nichts anhaben kunte / geſtaltſam ſeine Völcker zu unterſchiedlichen mahlen unglücklich wider ſie gefochten / ergriff er einen andern Anſchlag / und erbot ſich gegen den Ziska, er wolte ihn / weil er doch ohne dem / mit den Reichs- und Ungariſchen Geſchäfften überhäufft / ihn zum Vice-Roy in Böhmen machen / ſo doch mit dem Beding / daß er die widerſpenſtigen Stände und Städte wieder unter ſeinen / des Käyſers / Gehorſam bringen ſolte. Dieſes war ein fetter Biſſen für einen blinden Edelmann / derowegen er auch ſolchen

anzunehmen gekommen. Allein GOtt ließ ihn ſolche Ehre und Ruhe nicht erleben / ſondern nahm ihn hinweg durch die abſcheuliche Kranckheit der Peſtilentz / der ſo vieler Menſchen Peſt und Todt geweſen. Er ſtarb den 11. Oct. 1424. Dubrav. Hiſt. Bohem. Lib. XXVI. p. 700. Zach. Theobald. Hußiten-Krieg / Bl. 227. Birckens / Spiegel der Ehren. IV. Buch / 6. Cap. Bl. 438.

6. Wenceslaus der V. König in Böhmen / war auff der Reiſe begriffen / daß er mit einer Armee in Polen gehen / und ſich daſelbſt wolte krönen laſſen. Da er aber biß nach Olmitz in Mähren kam / und daſelbſt in der Vorſtadt abgetreten war / auch ſich wegen groſſer Hitze biß auff das Hembde entkleidet hatte / iſt er unverſehens von einem Meichel-Mörder angefallen / und mit dreyen tödtlichen Wunden umgebracht worden; er hatte nur 2. Jahr regieret / und das ſechzehende ſeines Alters zurück geleget. Es geſchahe im Jahr 1307. Dubrav. Hiſt. Bohem. Lib. XIX. p. 499.

7. Den Römiſchen König Cunradum III. hat der Tod auch gantz unvermuthet übereilet / als er eben darinne begriffen war / ein Heer zuverſammlen / und damit in Italien zu ziehen / die unruhigen Städte wieder zuſtillen / auch die

Crönung zu Rom zu empfangen. Er ward im Jahr 1152. jähling kranck / und ſtarb zu Bamberg / wie man muthmaſſete / vom Gifffte / welchen ihm die Welſchen Aertzte / die ihm Rogerius, König in Sicilien / ſo ſich für ihm fürchtete / zugeſendet hatte / womit alle ſeine Anſchläge erloſchen. Chr. Matth. Theat. Hiſt. in Conr. III. p. 926.

8. Nachdem die traurige Zeitung in Deutſchland erſchollen / daß die Ungläubigen die Stadt Jeruſalem wieder eingenommen / und der Chriſten Sachen im gelobten Lande gar übel ſtünden / ſchrieb Käyſer Friedrich der I. im Jahr 1189. einen Reichs-Tag nach Mäintz aus / ermahnete die Stände zur Hülff-Leiſtung / und brachte ein Heer von 600000. Mann zuſammen / darunter ſein Sohn / Friederich / Hertzog in Schwaben / viel Ertz-Biſchöffe / Biſchöffe / ein Hertzog aus Böhmen / aus Oeſterreich / und eine unglaubliche Menge Herren und Edelleute waren. Als er nun mit dieſer groſſen Macht in Armenien gekommen / wolte er ſich in einem Fluſſe mit Baden etwas erluſtigen / iſt aber darinne / ohne daß ihn iemand retten können / erbärmlicher Weiſe ertruncken. Crantz. Saxon. Lib. VII. c. 2.

9. Auch ſo gar die Heiligen Väter zu Rom / und vermeynten Stadthalter Chriſti / ſind in ih-

ren Anſchlägen dergleichen Nichtigkeit unterworffen. Es würde Pabſt Pius der II. dem Türcken ſehr ſchädlich geweſen ſeyn / wenn ihn nicht der Tod allzuzeitig dahin geriſſen hätte. Denn als er einen Creutz-Zug wider dieſen Orientaliſchen Erbfeind bey denen Chriſtlichen Potentaten ausgewürcket / und dem Rendesvous beyzuwohnen geſonnen / reiſete er deswegen im Jahr 1464. nach Ancona. Als er nun aus Rom zohe / ſahe er zurücke / uñ ſagte: Vale Roma nunquam amplius vivum me viſura. **Lebe wohl / liebes Rom / du wirſt mich niemals lebendig wieder ſehen!** Und diß erfolgte auch; denn es befiel ihn zu Ancona ein ſtarcker Durchfall / und die Zufälle brachten die Aertzte auff die Muthmaſſung einigen beygebrachten Gifftes / biß er endlich den 15. Aug. beſagten Jahres / im 59. ſeines Alters / den Weg alles Fleiſches gienge. Etliche ſagen / er wäre für Bekümmerniß geſtorben / weil ſich ſo viel Volck zu ihm nach Ancona verſam̃let / daß er ihnen nicht Unterhalt gnug ſchaffen können. Vid. Joh. Palatius de Vit. Rom. Pontif. Tom. III. fol. 619. ſeqq.

10. Es hat der unverhoffte Tod vielen von den Päbſten ihre ſonderbare Anſchläge unterbrochen. In deren Zahl ſich auch Pabſt Innocentius der IX. befindet. Es ward derſelbe im Jahr

1591. an des verſtorbenen Gregorii XIV. Stelle auff den Päbſtlichen Stul geſetzt / da er gleich des Tags darauff Conſiſtorium gehalten / und denen Cardinälen / nechſt abgelegter Danckſagung für ſeine Erhöhung / was er ſich hinfüro zu thun fürgenommen / eröffnet. Nehmlich / es ſolte ein geheimer Geld-Kaſten angeordnet werden / darinne man eine anſehnliche Summa Geldes zum nöthigen Gebrauch des Heil. Stuls / und Erleichterung des Armuths / ſolle beygeleget werden. Ferner wolte er haben / daß / **wenn etwas für ihn / oder die Seinigen eingekaufft würde / man durchaus nichts borgen ſolte / ſondern es ſolte alles mit baaren Gelde bezahlet werden / weil er / ſo wohl in ſeinem Privat-Stande / als auch ſo lange er ein Prälat und Cardinal geweſen / ſich ſtets gehütet / daß er niemand etwas ſchuldig ſeyn möchte / dieſe Weiſe wolte er auch halten / nachdem er Pabſt worden.** In Warheit ein guter Fürſatz / welcher vielen groſſen Herren zu recommandiren wäre. Ferner hat er ſich fürgeſetzt / monatlich 50000. Cronen / auff den Krieg in Franckreich zu wenden / ſo lange / biß ein Catholiſcher Printz ſelbige Krone erlangete. Ferner gab er auch für / was vor prächtige Gebäude er führen / und die Stadt Rom damit

mit auszieren wolle. Er hatte vor/ den Hafen zu Ancona reinigen zu laſſen/ und ſolche Anſtalt zu machen/ daß die Tyber nicht mehr ſo groſſen Schaden thun könte. Jederman freuete ſich über einen ſo fürtrefflichen Pabſt/ und meynete/ ſein Glück würde unter deſſen Regierung inſonderheit blühen. Es wurde eine Medallie geſehen/ darauff des Pabſts Geſchlechts-Wapen mit der Obſchrifft: ROMA RESURGENS. **Das ſich wieder auffrichtende Rom.** Allein dieſe Freude währete nicht lange; Denn es befiel ihn um die H. Weyhnacht-Zeit ein ſtarckes Fieber/ und wie er ohne diß einen gantz hagern und ausgederreten Leib hatte/ alſo wurde der Tod mit ihm deſto eher fertig/ und entſeelte ihn noch ſelbiges Jahres den 30. Decemb. als er 72. Jahr gelebet/ und nur 2. Monat Pabſt geweſen war. Thuan. Lib. CII. Stöcken. Part. I. p. 266. 267. Der bekandte Venetianer Johannes Palatius, wundert ſich in der Ehren-Schrifft/ welche er Tom. IV. col. 238. dieſen Pabſt geſetzet hat/ über ſeinen geſchwinden Todt alſo:

Innocentium mors aggredi auſa eſt, & occidit.
Adverſus mortem nec Innocentia juvat,
Etſi claves teneat mortis & inferni.

Der Tod hat ſich nicht entblödet/ den In-

nocentium anzugeben und zu tödten. Es hilfft auch die Unschuld nicht wider denſelben/ ob ſie gleich die Schlüſſel des Todes und der Höllen in den Händen hat. Iſt von einem Pabſte zu viel geredet. Denn dieſe Schlüſſel gehören allein Chriſto zu/ Offenbar. Johann. I. v. 18.

Wir verlaſſen die Päbſte/ und wenden uns zu andern. Wie wunderlich GOtt der HErr der Menſchen Anſchläge verhindern könne/ hat im Jahr 1528. Hertzog Heinrich der Jüngere von Braunſchweig erfahren. Es zog derſelbige Käyſer Carolo dem V. zu Gefallen in Italien wider die Venetianer. Er hatte 1000. wohlgeputzte Reuter und 2. Regimenter Landsknechte/ auch ziemlich Geſchütz/ Munition und Wagen/ darauff er Backöffen führete. Da er aber auff das Tridentiniſche Gebürge kam/ ereignete ſich eine gräuliche Peſtilentz unter den Reutern und Knechten/ daß ſie elendiglich dahin ſturben/ und nichts verrichtet wurde/ und iſt der gute Hertzog kaum mit 16. Pferden wieder nach Hauſe kommen. **Daniel Wintzenberger** Epit. I liſt. Bl. 44.

12. Eben dergleichen Schickſal muſte im Jahr 1140. Sobieslanus/ Hertzog in Böhmen/ der die Stadt Görlitz in der Laußnitz/ Anno 1131.

erbauet/ an ſeinem eignen Leibe erfahren. Er fiel mit groſſer Kriegs-Macht in Schleſien/verheerete ſie weit und breit/ war Willens/die gantze Provintz unter ſich zu bringen/ zu welchem Ende er einen beqvemen Ort bey dem Flecken Coſtein zwiſchen dem See und Moeß zu verſchantzen/ und mit einem Zuſatz zu befeſtigen angefangen. Indem er aber mit ſolchen Gedancken und Wercke umgehet/ ſtöſſet ihn ein Fieber an/ welches ihn hinnimmet/ und damit dem Kriege ein Loch machet. Nic. Polius im Tage-B. Bl. 63.

13. Ja es iſt bißweilen für ein Glücke zu achten/ wenn der Tod einen Menſchen hinweg nimmet/ ehe denn er ſeine Anſchläge erfüllet. Zu den Zeiten Käyſer Carls des V. hat ſich Johan. Baptiſta Caſtaldus, ein Neapolitaner/ in den Deutſchen und Ungariſchen Kriegen berühmt gemacht; Dieſer ward von Philippo II. Könige in Hiſpanien erfordert/daß er ihm wider die Frantzoſen dienen ſolte. Indem er nun nach Mäyland gienge/ von dannen in Hiſpanien überzuſchiffen/ward er kranck/und ſtarb an einem Fieber. Von dieſem Todes-Fall urtheilet der fürtreffliche Thuanus alſo: Eò felicior exiſtimandus, quod integra felicitatis, quæ in duce ſummo requiritur maximè,fama, nec ad-

verſa fortuna, quam in civilibus Gallorum bellis, quibus à Philippo deſtinabatur, fortaſſe expertus fuiſſet, tentatus è vita demigravit. Dieſer Feldherr iſt für deſto glückſeliger zu ſchätzen/ daß er den Ruff einer ſtets favoriſirenden Fortun/ der einer ſolchen hohen Perſon höchſt nöthig/ mit ſich in das Grab genommen/ als daß er in den Frantzöſiſchen Kriegen/ dahin er ſolte verſendet werden/ ſolchen/ wie vermuthlich/ verlohren hätte. Thuan. Lib. XXXIII.

14. Indem mancher ſeine Anſchläge dahin richtet/ wie er auff unbillige Weiſe hoch an das Bret kommen möge/ ſo machet er ſich nur Stuffen/ auff welchen er hinab in das Verderben ſteiget/ wie ſolches Hertzog Herman von Lothringen zu den Zeiten Käyſer Heinrichs des Vierdten erfahren. Er lieſſe ſich durch des beſagten Käyſers Feinde dahin verleiten/ daß er im Jahr 1082. an Weyhnachten zu Goßlar/ wider des Käyſers Willen/ von deſſen Widerſpenſtigen zum Römiſchen Könige gekrönet wurde. Man hat ihm hierauff zu Eißleben eine Königliche Reſidentz angeordnet. Weil aber damahls an dieſem Orte viel Knoblauch wuchs/ ſo wurde er von den Käyſerlichen insgemein **der Knoblauchs König** genennet. Weil aber dieſes Königs Fa-

voriten nach und nach von ihm abſielen/ muſte er zufrieden ſeyn / daß ihm der Ertz-Biſchoff zu Trier ein Schloß einräumete/ darinne er als eine Privat-Perſon gantz einſam lebete. Einsmahls war dieſer geweſene König verreiſet / und kam Anno 1087. den 16. Novembr. wieder nach Hauſe. Als er ſich nun dem Schloſſe näherte/ beredete er ſich mit ſeinen Leuten/ ſie wolten ſich als Feinde ſtellen/ die Pforten mit Gewalt auffrennen/ und alſo die Beſatzung probiren/ wie ſie ſich verhalten würden/ wenn der Feind Ernſt gebrauchete. Solcher Geſtalt eileten ſie insgeſamt dem Schloſſe zu/ und als ſie die Pforte geöffnet funden/ ſtürmen ſie als Feinde hinein / und bringen ſolcher Geſtalt alles in die Waffen. In ſolchen Lärmen machte ſich ein altes Weib auff den Schloß-Thurm/ und als gleich König Hermann/ den ſie iedoch vor Angſt nicht kennete/ unter demſelben zu Pferde hielt/ weltzte ſie oben einen groſſen Stein herunter / welcher Hermannen dergeſtalt auff den Kopff traff/ daß er auff der Stelle den Geiſt auffgab. Alſobald lieff das Geſchrey durch gantz Deutſchland/ daß **König Knoblauch** todt ſey. Spangenb. Sächſ. Chron. Cap. CCVI. **Ziegler** Schau-Platz II. Th. Bl. 1357. Sehet! ſo wunderlich ſpielet das Glück mit der Menſchen Anſchlägen.

15. Viele ſind in ihren Anſchlägen dahin bedacht / wie ſie andere ſchimpffen mögen / bedencken aber nicht/daß ihr Fürnehmen zu ihrer eigenen Beſchimpffung ablauffen könne/wie es denn vielfältig zu geſchehen pfleget. Als im Jahr 1474. Hertzog George in Bayern mit der Polniſchen Princeßin Hedwig zu Landshut Beylager hielte/ welchem Käyſer Friederich der IV. mit ſeinem Sohne Maximiliano in Perſon beygewohnet/ hat man ſich mit allerley Ritter-Spielen divertiret/ wobey folgende denckwürdige Begebenheit ſich zugetragen. Es war mit der Braut ankommen ein Polniſcher Graf von Lublin/groß und ſtarck von Perſon/ dabey ſtoltz und hochmüthig. Er ritte auch einen groſſen und ſtarcken Wallachen/ der war mit ſilbernen Hufeiſen beſchlagen. Als dieſer Polack der Deutſchen ihr Turnieren/ Rennen und Geſtech erſehen/ verachtete und verlachte er ſolches/ nennete es Kinderſpiel/ und bote gegen alle anweſende Fürſten und Grafen um tauſend Gülden ein Scharffrennen aus. Es ware keiner/ der ihm dieſen groſſen vierſchrötigen Fierabras zu beſtehen getrauete. Hertzog George hielte ſolches für eine Beſchimpffung ſeines Beylagers/ und vor eine Schande aller Deutſchen Ritter/ wenn dieſer Großſprecher keinen Beſtreiter finden ſolte.

te. Demnach bate er Käyſer Friedrichen/ daß er doch ſeinem Vetter/ Hertzog Chriſtoffen aus Bayern/ als einen guten Stecher/ zu dieſem Kampffe vermögen wolte. Käyſer Friedrich ließ dieſen Fürſten vor ſich kommen/ und gab ihm zu vernehmen ſein Mißfallen ob dem Hochmuth dieſes Polackens/ welchen zu züchtigen/ und Deutſcher Nation Ehre zu retten/ er ihn unter allen Fürſten für tauglichſt erkennete/ und dannenhero/ dieſen Kampff anzunehmen/ an ihm ſein gnädiges Begehren ſey. Hierbey verſicherte er ihm/ daß im Fall er dieſe 1000. Gülden gewinnen würde/ ſein Vetter/ Hertzog George/ ihme noch 1000. dazu heimlich verehren ſolte. Hertzog Chriſtoff der ohne das ein kühner und tapfferer Fürſt war/ wie er denn von ſeinen Brüdern und Vettern gewöhnlich der Wagehals genennet worden/ erfreuete ſich/ daß der Käyſer ſo ein gutes Vertrauen/ vor andern/ in ſeine Perſon geſetzet/ ward auch hierdurch dermaſſen behertzt/ daß er alſobald Käyſer Friederichen in die Hand verſprache/ dieſes Treffen innerhalb zween Tagen mit dem Polacken fürzunehmen. Solche Antwort ward vom Käyſer/ Ertz-Hertzogen und allen Fürſten mit Freuden vernommen/ auch dem Polacken angezeiget/ daß er ſich zum Stechen rüſten ſolte.

16. Als nun der beſtimmte Tag erſchienen/ kamen beyde Renner mit den Ihrigen auff den Plan/ wobey denn der Käyſer/ ſamt dem Ertz-Hertzoge und allen Fürſten/ Grafen und Herren/ wie auch die Braut Printzeßin/ ſamt andern Fürſtinnen/ Gräfinnen/ und dem Adelichen Frauenzimmer/ ſich als Zuſchauer begierlich eingeſtellet. Hertzog Chriſtoff ritte auff einen ſtarcken thätigen Schimmel daher/ welchen er offt in dergleichen Schimpff gebrauchet/ und bewähret hatte. Als er den Polacken auff ſeinen Wallachen auch ankommen ſahe/ redete er zu ihm in Latein/ und begehrte/ daß er/ inmaſſen er auch ihm werde thun ſehen/ vom Pferde abſteigen wolle/ damit vor iederman erſcheine/ daß ſie beyderſeits aus freyen Ritterlichen Gemüthe/ und ohne einigen Vortheil die Rennen vorgenommen. Solches ſagend/ ſprang er ohne einige Hülffe in vollen Küriß aus dem Sattel. Hingegen der Polack ob ſolchem Begehren gantz erſchrocken/ widerte ſich des Abſteigens/ mit Verwandt/ und auff Meynung/ daß ſolches nicht von nöthen wäre. Weil aber Hertzog Chriſtoff heimlich erfahren/ wie daß dieſer ſeine zweene Bände hätte/ ließ er nicht ab/ dem Begehren nachzuſetzen/ biß endlich der Polack aus Beſchämung vor dem Käyſer/ Für-

ſten und Frauenzimmer abzuſtehen gedrungen ward / und den Seinen / ihme die Bünde abzuſchneiden befehlen muſte / welches ihm zu groſſem Spott gereichete. Alſo ſtieg er ab / gieng zu Hertzog Chriſtoffen / und bote ihm die Hand / da ſie ein redliches und ritterliches Treffen zu thun einander verſprachen.

17. Hierauff gienge Hertzog Chriſtoff wiederum zu ſeinen Schimmel / legte die eine Hand auff den Sattel-Bogen / und ſchwunge ſich ohne iemands Hülffe alſo ſchwer-beharniſcht in den Sattel / welches der Kayſer / der Polack / und männiglich mit Verwunderung anſahen / zumahl / weil hingegen der Polack viel Hände brauchte / wieder auffs Pferd zu kommen. Dieſem Strotzer ware nun das Hertz aus Scham und Furcht entfallen / und hätte er ſich lieber mitten in Polen gewünſcht / als in dieſen Schrancken nunmehr von ſeinen Bünden / auff die er ſich verlaſſen / entbunden / von einer ſo ſtarcken und ringfertigen Gegenpart mehr Schande zu hohlen. Nachdem die Stangen und der Stech-Zeug / nach Turnier-Sitt / beſichtiget worden / legten ſie gegen einander ein / und thäten einen ſo ſtarcken Ritt / daß beyde Stangen in der Lufft trümmerten. Hertzog Chriſtoff / der zuvor aus und in den Sattel gleichſam geflogen /

flogen / bliebe itzt als ein Thurm ſitzen / aber der ſchwere Polack flohe ſo leichtfertig ſeinem Roß über den Rücken hinab / daß er zwey Manns-länge weit hinter demſelben / und zwar gar ſchwerlich wieder auffſtunde. Und diß hieſſe die Hoffärtigen geniedriget. Hertzog Chriſtoff erweckte mit dieſem ſchönen ſieghafften Ritt bey dem Käyſer / Ertz-Hertzogen / allen Fürſten / und dem Frauenzimmer groſſe Freude / und empfienge dafür nicht allein viel Lobs / ſondern auch die 2000. Gülden. Hingegen der Polack lieſſe ſich wieder zu Pferde heben / ritte beſchämt aus der Stadt / und hatte ſo einen kräfftigen Stoß empfangen / daß er den dritten Tag den Geiſt auffgabe. Vor ſeinem Tode ließ er ſich offt dieſer Worte vernehmen: **Es müſſe ja der lebendige Teuffel in dieſem langen / ſchwartzen und magern Fäuſten ſitzen / denn ohne deſſen Hülffe würde er ihm nicht alſo das Hertze haben entzwey ſtoſſen können.** O Nichtigkeit der Menſchlichen Anſchläge! Siegm. von Bircken Spiegel der Ehren V. Buch / 25. Cap. Bl. 824. Joſeph. Mezger, Hiſt. Salisb. Lib. IV. Cap. 42. fol. 501. ſeqq.

18. Mancher ſtehet einem andern heimlich nach dem Leben / und bedencket nicht / daß es

ſeinem eigenen gelten werde. Dieſes begegnete dem Römiſchen Pabſte Alexandro VI. Es hatte ſich derſelbe fürgenommen/ etliche reiche Cardinäle durch Gifft hinzurichten/ und ſo dann ihr Vermögen in den Fiſcum zu ziehen. Zu dieſem Ende ſtellete er in des Cardinals Cornetani Garten ein Mord-Panqvet an/ und invitirte diejenigen/ deren Erbe er durch Gifft zu werden hoffete. Es hatte aber der boßhaffte Alexander/ und ſein Sohn/ Cæſar Borgia, dieſe Anſtalt gemacht/ daß der Wein/ welchen die Cardinäle trincken ſolten/ ſtarck vergifftet war/ und dieſer ſolte ihnen das Hertz abſtoſſen. Vor ſich aber hatten ſie reinen Wein von Falerno einzuſchencken befohlen. Als ſich nun der untreue Vater mit ſeinen Söhnen am luſtigſten bezeigete/ gab er dem beſtellten Mundſchencken den abgeredeten Winck/ nunmehr das Gifft einzuſchencken. Weil aber die Flaſchen bey einander ſtunden/ und der gerechte GOtt den Mundſchencken dergeſtalt verwirrete/ ſo wurde dem Pabſte und ſeinem Sohne der Gifft/ denen andern aber der geſunde Wein eingeſchencket und gereichet. Kaum hatten Vater und Sohn ihre vergiffteten Gläſer ausgeleeret/ ſo empfunden ſie den tödtlichen Irrthum. Cæſar beſiegte durch ſeine Jugend und gute Natur das Gifft/ und brach ſolches wieder von ſich/ wiewohl er lebenslang einen elenden Menſchen vorſtellete. Pabſt Alexander aber muſte aus Mangel der Kräffte und Jugend ſich zu Bette bringen laſſen/ und ſich zum Abſcheiden gefaſt machen/ wie ihm dann der Gifft den 18. Auguſti 1503. das falſche Hertze abgeſtoſſen. Onuphr. PP. pag. 556. & ad Platin. pag. 333. Wolff. Lect. Mem. Tom. I. fol. 786. **Mich. Sachſ. Käyſer-Chron. IV. Th. Bl. 238.** Ob nun wohl dieſe Begebenheit von unterſchiedlichen Päbſtiſchen Scribenten beſtätiget wird/ ſo iſt doch Abr. Bzovius ſo kühne und vermeſſen/ daß er ſich ad Ann. Chr. 1503. n. 3. fol. 613. 614. ſolche nebenſt andern dieſes Pabſts Unthaten zu läugnen erkühnet.

19. Der Krieg iſt auch ein Schau-Platz/ auff welchem die Nichtigkeit der Menſchlichen Anſchläge vielfältig zu betreten. Mancher nimmet ſich da für dieſes oder jenes Deſſein auszuführen/ ſchläget aber einen bloſſen/ und kömmet mit einer langen Naſen zurücke. Als der Hertzog von Friedland/ ſonſt der Wallenſteiner genannt/ im Jahr 1624. die Stadt Stralſund belagerte/ ließ er ſich vernehmen: **Die Stadt müſte ſeine ſeyn/ und von ihm er-**

obert werden / ob ſie ſchon mit Ketten am Himmel hienge. Aber ſeine Anſchläge waren vergeblich / er muſte ſie dazumahl unerobert laſſen. Als der König in Schweden bey Nürnberg lag / ließ ſich dieſer Großſprecher vernehmen: **Es ſolte ſich in vier Tagen ausweiſen / ob er / oder der König in Schweden / Herr über die Welt wäre?** Aber es wieſe ſich nichts aus. Als ihm im Jahr 1630. hinterbracht wurde / daß er des Generalats entſetzt ſeyn ſolte / ſoll er mit Kreide dieſe Worte auff den Tiſch geſchrieben haben:

Der Pfaffen Reformation
Bringt den Käyſer um Zepter und Kron/
Und mich um meine Reputation.

Nachdem er aber endlich gar ſuchte die Böhmiſche Krone auff ſein Haupt zu bringen / wurde er im Jahr 1634. zu Eger des Abends in ſeiner Schlaff-Kammer erbärmlich erſtochen. **Ziegl.** Schau-Pl. I. Th. Bl. 144. ſeqq.

20. Es ſind auch manche / welche Anſchläge haben in Religions-Sachen gefährliche Veränderungen zu machen / GOtt aber wirfft ihnen ſolche auff ihre eigene Köpffe. Wie D. Nicolao Crellen begegnet. Joh. Oecolampadius, der im Streit vom Sacrament auff

der Reformirten Seite geweſen / hat ſich endlich vernehmen laſſen: **Er wolte / daß ihm die rechte Hand abgehauen geweſen wäre / ehe er in dieſem Streit ein Wort geſchrieben.** Er ward auch bald darauff in ſeinem Bette todt gefunden. Aber wir müſſen dieſe Erzehlungen biß zu einer andern Zeit ausſetzen / und erinnern hierbey: 1. Daß man gute und nützliche Anſchläge führen ſolle / welche auff GOTTES Ehre und das gemeine Beſte ſehen / will man anders einen guten Succeſs und Fortgang darinne haben. Wohl dem Prediger / dem Regenten / dem Politico, dem Rechtsgelehrten und Haus-Vater / welcher mit David ſagen kan: **Erforſche mich GOTT / und erfahre mein Hertz / prüfe mich / und erfahre / wie ichs meyne / und ſiehe / ob ich auff böſen Wege bin / und leite mich auff ewigem Wege /** Pſalm. CXXXIX. v. 24. 25. 2. Daß man die guten Anſchläge mit Gebet und GOtt anfange / nach der Erinnerung des Apoſtels: **Alles / was ihr thut mit Worten oder mit Wercken / das thut alles im Nahmen des HERRN JEſu / und dancket GOTT und dem Vater durch ihn /** Col. III. v. 17. Es wird doch Mühe genug koſten / auch die guten Anſchläge auszuführen. 3. Daß man ſich für gottloſen/ falſchen/ eigennützigen/ rachgierigen und gefährlichen Anſchlägen hüte/ weil dieſelben insgemein ein böſe Ende nehmen. **Denn der Gottloſe wird verſtrickt im Werck ſeiner Hände** / Pſalm. IX. v. 17. **Die Miſſethat des Gottloſen wird ihn fahen und wird mit dem Strick ſeiner Sünde gehalten werden** / Sprüchw. Sal. V. v. 22. 4. Daß man in ſeinen Anſchlägen nicht vermeſſen ſey/ noch ſich auff ſeine eigene Klugheit verlaſſen ſolle/ weil GOTT ſolche Leute gerne fallen läſſet/ welche meynen/ daß niemand klüger ſey/ denn ſie. Wie an dem Ahitophel/ Haman/ und andern zu ſehen. In dem vorigen Seculo fanden ſich in Preuſſen drey gelehrte Männer/ M. Joh. Funck/ Johann Schnet und Matthias Horſt/ welche auch ihrer Klugheit zu viel getrauet/ und mancherley gefährliche Anſchläge gemacht. Endlich kam es mit ihnen dahin/ daß ſie am Tage Simonis Judä zu Königsberg auff dem Kneiphofiſchen Marckte ſind enthauptet worden. Anno 1565. Vid. Hartknoch. Preuſ. Kirchen-Geſ. II. Buch/ Cap. 3. Bl. 415. Und ſind ſie auff dem Haben-Berge in ein Grab kommen. So gehets/ wenn wir uns vermeſſentlich ſich auff unſere Menſchliche Klugheit verlaſſen wollen. Ein witziger Mann giebt nicht Klugheit für / aber das Hertz der Narren ruffet ſeine Narrheit aus / Sprüchw. Sal. XII. v. 23. Die Furcht des HERRN iſt der Weißheit Anfang / wer dieſelbe zum Grunde ſeiner Anſchläge leget / der wird nicht irren.

Was iſt doch nichtigers / ihr Menſchen / als Gedancken /
Mit welchen man ein Schloß ſich in die Lüffte baut?
Der gründet ſich auff Sand / der ſeinem Witze traut /
Der Menſchen Klugheit ſteht auff Füſſen / die bald wancken.
Wiltu / daß dir dein Werck nach Wunſche ſoll gelingen /
So muß des Himmels Gunſt ihm Glück und Fortgang bringen.

XLIV.

Die zuvor gewüſte Todes-Stunde.

Es hat dem allerhöchſten GOtt nach ſeiner unendlichen Weißheit gefallen / den Menſchen die Stunde ſeines Todes verborgen zuhalten / daß ob wir wohl wiſſen / daß wir alle ſterben müſſen / wir doch nicht ſagen können / welches Jahr / Monat / Woche oder Tag / ja welche Stunde ſolches geſchehen möge. Drum ſpricht Salomo: **Der Menſch weiß ſeine Zeit nicht** / Pred. IX, 12. Hiob ſagt: **Die Zahl ſeiner Jahre iſt ihm verborgen** / Cap. XV, 20. Wenn der böſe Knecht in ſeinem Hertzen ſaget: **Mein Herr köm̃t noch lange nicht / ſo wird der Herr deſſelben Knechts kommen / an dem Tage da er ſichs nicht verſiehet / und zu der Stunde / die er nicht meynet** / Matth. XXIV, 48. Der Menſch weiß nicht / was Morgen ſeyn wird / Jac. IV, 13. Er kan ſich **nicht des Morgenden Tages rühmen / denn er weiß nicht / was ſich heute noch begeben mag.** Sprüchw. XXVII, 1. Derowegen ſprach der Ertz-Vater Iſaac zu ſeinem Sohne: **Siehe / ich bin alt worden / und weiß nicht / wenn ich ſter-**

ſterben ſoll. I. B. Moſ. XXVII, 3. Er ſagte aber ſolches im 133. Jahr ſeines Alters / und lebte von derſelben Zeit an noch wohl 40. Jahr. So ein ungewiſſes Thun iſt es um das Stündlein/ da doch nichts gewiſſers iſt/ als daſſelbige. Darum ſpricht Bernhardus, Serm. de Converſ. ad Cleric. Cap. XIV. col. 419. B. Quid in rebus humanis certius morte, quid hora mortis incertius invenitur? Non miſeratur inopiam, non divitias reveretur, non generi cujuslibet, non moribus, non ipſi denique parcit ætati, niſi quod ſenibus quidem in januis, adoleſcentibus in inſidiis eſt.. **Was iſt doch in den menſchlichen Dingen gewiſſer als der Tod/ was aber iſt ungewiſſer als die Stunde des Todes? Er erbarmet ſich nicht über das Armuth / er ſcheuet ſich nicht für dem Reichthum/ er ſiehet keines Menſchen Geſchlecht an/ keines Menſchen Sitten/ er ſchonet keines Alters/ nur daß er denen Alten in der Thür auffwartet/ denen Jungen aber hinterliſtig nachſtellet.**

2. Ob nun wohl dem insgemein alſo iſt/ ſo lehren doch die geiſt- uñ weltlichen Geſchichte/ daß ie zuweilen Leute gefunden werden/ welche die Zeit ihres Todes/ entweder gewiß / oder doch muthmaßlich gewuſt haben/ und ſolches entweder

durch göttliche oder auch durch teuffeliſche Offenbarungen. Wir ſind voritzo darinne begriffen/unterſchiedliche ſonderbare Exempel nachzuſuchen/ und auffzuſtellen / wiewohl ſonder Ordnung/ ob die Perſonen gute oder böſe/ und die Art der Offenbarung göttlich/ engliſch oder teuffliſch geweſen. In H. Schrifft finden wir den Aaron / welcher die Zeit ſeines Abſchieds etliche Tage zuvor gewuſt. Denn GOtt hatte ihm nicht nur offenbaret / daß er in das gelobte Land nicht kommen ſolte / ſondern er ließ auch an Moſen dieſen Befehl ergehen: **Nimm Aaron / und ſeinen Sohn Eleaſar / und führe ſie auff Hor/ am Gebürge / und zeug Aaron ſeine Kleider aus/und zeug ſie Eleaſar an/ſeinem Sohn/ und Aaron ſoll ſich daſelbſt ſaũlen und ſterben/** IV. B. Moſ. XX, 26. und dieſes iſt auch alſo ergangen. Die Rabinen wollen von dem Abſchiede Aaronis dieſe Nachricht haben. Denn wie Lyra, fol. 298. b. über dieſen Ort anführet/ ſo ſollen/ nach dem Moſe mit Aaron auff den Berg Hor gekommen / ſie alſobald eine zubereitete ſchöne Höle für ſich geſehen haben/darinne ein Bette / und neben demſelben eine brennende Kertze geſtanden/ da denn Aaron alſobald ſeine Kleider abgethan/ ſich auff das Bette geleget / Hände und Füſſe von ſich geſtreckt/

ſtreckt/ und alſobald verſchieden ſey; Welches wir aber an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. Dem Bruder folget Moſes/ welchem GOtt ingleichen/ daß er in der Wüſten ſterben ſolte/ eröffnet hat. Darum läſſet er ſich V. Buch XXXI. v. 2. ſelbſt alſo vernehmen: **Ich bin heute 120. Jahr alt/ ich kan nicht mehr aus und eingehen/ dazu hat der HErr zu mir geſagt/ du ſolt nicht über dieſen Jordan gehen.** Als auch das Stündlein herbey ruckte/ gieng Moſes auff den Berg Nebo/ und beſahe von demſelben das gelobte Land/ ſtarb auch daſelbſt/ V. B. Moſ. XXXIV, 1. Gleicher Weiſe iſt dem gottſeligen Könige Hiskia die Zeit ſeines Abſchiedes nicht verborgen geweſen/ als ihm GOtt funffzehen Jahr zu ſeinem Leben zulegete/ Jeſ. XXXVIII, 6. Dem durch das Gitter gefallenen abgöttiſchen Könige Ahaſia muſte Elias den Todt ankündigen/ mit dieſen Worten: **So ſpricht der HErr/ darum/ daß du haſt Boten hingeſandt/ und laſſen fragen Baal Sebub/ den Gott zu Ekron/ als wäre kein GOtt in Iſrael/ des Wort man fragen möchte/ ſo ſoltu von dem Bette nicht kommen/ darauff du dich geleget haſt/ ſondern ſolt des Todes ſterben.** II. Kön. I, 16. Eben dieſes kündigte auch der vermeynte Samuel dem erſchreckenen Saul an/

als er zu ihm ſprach: **Morgen wirſt du und deine Söhne mit mir ſeyn!** II. Sam. XVIII, 19. Dem gottſeligen Simeon / war auch eine Antwort worden von dem Heil. Geiſte / er ſolte den Todt nicht ſehen / er hätte denn zuvor den Chriſt des Herrn geſehen. Als er nun aus Anregen des Geiſtes in den Tempel kam / und den Herrn Meßiam darinne angetroffen / ſchloß er daraus / daß ſein Stündlein nunmehro nicht mehr ferne ſeyn müſte / brach derowegen in dieſe ſehnlichen Worte heraus und ſprach: **HErr / nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren / wie du geſaget haſt / denn meine Augen haben deinen Heyland geſehen** / Luc. II, 26. Paulo / dem Apoſtel / iſt ſeine Sterbens-Zeit auch eröffnet worden / drum ſpricht er: **Ich werde ſchon geopffert / und die Zeit meines Abſchieds iſt verhanden** / II. Tim. IV, 6. Wie auch dem Apoſtel Petro / darum läſſet er ſich II. Pet. I, 14. alſo vernehmen: **Ich weiß / daß ich meine Hütten bald ablegen muß / wie mir denn auch unſer HErr JEſus Chriſtus eröffnet hat.** u. ſ. w.

3. Begeben wir uns hierauff ein wenig in die alten Römiſchen Geſchichte / ſo wird es an ſolchen Leuten nicht mangeln / welchen der Ausgang aus dieſem Leben zuvor vermeldet worden. Zwey

Tage zuvor/ehe Lucius Cornelius Sylla ſein Leben geendiget/ hat er die letzten Worte an der Hiſtorie ſeines Lebens geſchrieben/ da er denn vermeldet/ wie ihm wahrgeſaget worden/ daß er mitten unter ſeinem gröſten Glück ſterben würde/ wie auch erfolget; denn er iſt von den Läuſen gefreſſen werden. Plut. in Sylla. Als der Römer Druſus das deutſche Land weit und breit verwüſtete/ und biß an die Elbe hinunter ſtreiffete/ erſchien ihm eine Weibs-Perſon von ungemeiner Gröſſe/ und redete ihn mit dieſen Worten an: **Druſe, wo wiltu endlich hinaus mit deinen unerſättlichen Begierden? Das Schickſal verſtattet dir nicht dieſe Länder einzunehmen. Wende dich zurück/denn es iſt ſo wol das Ende deiner Verrichtungen / als auch deines Lebens herbey gekommen.** Hierüber erſchrack der Mann nicht wenig/kehrete alſobald um/ ward auff dem Wege kranck/ und ſtarb / ehe er noch den Rhein erlangete. Dion. Caſſius, Hiſt. Rom. Lib. LV. pag. 547. M. Brutus, einer aus denen Mördern/ ſo den Julium Cæſarem erſtochen / hatte einsmahls eine ſchlafloſe Nacht / weil ſein Gebrauch war bey nächtlicher Stille ſeinen Geſchäfften nachzuſinnen. Indem reget ſich was an der Thüre/ und als er dahin ſiehet / erblickt er ein erſchrecklich und abſcheulich Ge-

Geſpenſte / welches in Geſtalt eines groſſen ungeheuren Mannes für ihm ſtille ſtund. Brutus der ein Mannes-Hertz hatte/fragte das Bild/ob es eines Menſchen Geiſt/ oder aber einer aus der Zahl der Götter wäre? Aus was Urſachen es zu ihm komme/und was ſein Begehren ſey? Darauff der Geiſt geantwortet: **Ich bin dein böſer Engel / Brute, zu Philippis / in der Stadt Macedonia/ wirſtu mich wieder ſehen.** Ja/ ſpricht Brutus, mit unerſchrockenem Gemüthe/ es ſey alſo! Worauff das Geſpenſt alſobald verſchwunden. Als nun Brutus hierauff an obbeſagten Orte / ſich mit der Armee des Antonii in eine Schlacht eingelaſſen/ iſt ihm der Geiſt in voriger Geſtalt wieder erſchienen / aber nichts geredet. Hieraus ſchloß dieſer / daß das Ende ſeines Lebens müſſe vorhanden ſeyn. Weil er nun merckte / daß der Sieg auff des Gegentheils Seite fallen würde / ritte er an einem Ort beyſeits / und durchſtach ſich ſelbſten. Plut. in Cæſare. Als M. Antonius bey Actio überwunden/ hat einer von ſeinen Favoriten/ Caſſius Parmenſis, gen Athen die Flucht genommen. Als er nun in groſſer Sorge und Bekümmerniß auff ſeinem Bette lag/ und ein wenig eingeſchlaffen war/dauchte ihm / es käme ein langer / ungeheurer / kohlſchwartzer Mann / mit einem heßlichen/

chen/unflätigen Barte/ und langen Haaren/und als er ihn gefragt/ **wer er wäre?** Hat er geantwortet: **Er hieſſe** Cacodæmon, **oder der Teuffel.** Uber dieſem ſcheußlichen Geſichte und erſchrecklichen Namen iſt er alſo erſchrocken/ daß er davon auffgewacht? Hat derowegen ſeine Diener geruffen und gefragt: Ob ſie etwa in ſolcher Geſtalt und Habit iemand hätten ſehen in der Kammer aus- und eingehen. Als ſie ihm aber geantwortet: Es wäre niemand frembdes dahin kommen/ ſie hätten auch nichts geſehen und gehöret / hat er ſich wieder an ſeine Stelle zur Ruhe gelegt/ und iſt eingeſchlaffen/ da iſt ihm das Geſicht abermahl vorkommen. Derohalben/ weil ihm der Schlaff aller vergangen/ hat er ihm laſſen ein Licht bringen / und ſeinen Kammer-Dienern befohlen/daß keiner von ihm gehen oder weichen ſolte. Wie er nun hieraus leichtlich kunte abnehmen/daß ihm dieſes Geſpenſte nichts Gutes bedeutete/ alſo iſt er bald darauff von dem Jul. Cæſare vom Leben zum Tode gebracht/ und enthauptet worden. Val. Max. Lib. I. Cap. 7. §. 6. Kurtz zuvor/ehe der Unmenſch Nero ſich ſelbſten entleibet/ hat die Käyſerliche Begräbniß ſich ſelbſten auffgethan/ und iſt eine Stimme gehöret worden/ ſo ihn etliche mahl Nero! Nero! Nero! bey Nahmen geruffen, Suet. Neron. C. XLVI.

Mehr dergleichen Vorbedeutungen der herannahenden Todes-Stunde können bey dem Bapt. Fulgoſo, Lib. I. Cap. 3. fol. m. 684. ſeqq. und andern Scribenten nachgeleſen werden. Wir wollen uns unter die Chriſten begeben.

4. In der Lebens-Beſchreibung des Kirchen-Lehrers Chryſoſtomi wird vermeldet/ daß/ nachdem derſelbige auff Befehl des Käyſers Arcadii ins Elend verjaget worden/ kurtz für ſeinem Todes-Tage/ des Nachts unter dem Gebet/ 2. Männer/ ihm in der Geſtalt der Apoſtel Petri und Johannis erſchienen/ mit ihm geredet/ und den bevorſtehenden Ausgang aus der Welt/ den Eingang aber zur Beſitzung der himmliſchen Güter angemeldet. Es ſoll ſich auch der Biſchoff von Como, Baſiliſcus, der allbereit unter dem Maximino die Marter-Krone empfangen hatte/ bey ihm eingefunden/ und mit dieſen Worten angeredet haben: Frater Johannes, eſto bono & forti animo, cras enim ſimul erimus. **Bruder Johannes/ habe einen guten und tapffern Muth/ morgen werden wir beyſammen ſeyn!** Der Biſchoff Martinus zu Tours hat ſeinen Sterbe-Tag lange zuvor gewuſt und verkündiget. Als nun die Zeit herbey nahete/ und die Anweſenden weineten/ ſprach er zu ihnen: Nec mori timeo, quia pii

Domini ſervus ſum: nec vivere recuſo, ſi vobis adhuc neceſſarius ſum. **Ich ſcheue mich nicht zu ſterben / dann ich bin ein Knecht eines frommen HErrn / doch will ich auch gerne länger leben / wenn euch ſolches wird nützlich und zuträglich ſeyn.** Sever. Sulpitius, Epiſt. III. p. 230. Von dem Biſchoffe Germano, zu Pariß / meldet M. Marulus, Lib. V. Cap. 10. daß er oben an ſein Bette dieſe Worte geſchrieben: V. Cal. Jun. Niemand wuſte / was dieſer Tag bedeuten ſolte / nachdem aber der Biſchoff eben an demſelben geſtorben / ſo kunte man daraus ſchlieſſen / wie er gewuſt / daß derſelbe ſein Sterbe-Tag ſeyn würde. Zu den Zeiten des Käyſers Juliani lebte zu Ravenna ein Biſchoff Severus genannt / dieſer wuſte den Tag / daran er ſterben würde / und als ſolcher herbey kam / ließ er das Grab / worinne ſein verſtorbenes Weib und Tochter ruheten / eröffnen / legte ſich zu ihnen hinein / und entſchlieff alſo. Volat. Anthrop. Lib. XIX. Greg. Magnus, Dial. IV. Cap. 56. gedencket eines / mit Namen Caſſius, wie ihm offenbaret worden / daß er auff den Tag Petri Pauli ſterben ſolte. Dieſes iſt auch alſo erfolget / wiewohl es erſt ſieben Jahr hernach geſchehen. In Engelland lebte vor Jahren ein Biſchoff / Cudebertus genannt / dieſer wuſte ein gantzes Jahr zuvor / wenn er ſterben würde / hat auch ſolches ſeinem guten Freunde/Herberto, einem Prieſter angezeiget. Dieſer/ weil er gerne mit jenem geſtorben wäre / bat Cudebertum, ſolches von GOtt zu erbitten / welches auch geſchehen; denn ſie ſind alle beyde auff beſtimmten Tag geſtorben / wiewohl ſie/ was den Ort belanget / weit von einander waren / wie Beda Hiſt. Eccl. Anglic. Lib. IV. Cap. 29. Bl. 197. bezeuget. Gemeldter Beda ſelbſt ſoll 50. Tage zuvor gewuſt haben/daß er am Tage der Himmelfahrt Chriſti ſterben werde. Es iſt auch im Jahr 734. oder 735. geſchehen. Man leſe von ihm Rich. Smithei Flores Illuſtr. Hiſt. Eccl. Anglic. Lib. II. Cap. 11. §. 2. fol. 151.

5. Euricus, ein König der Weſt-Gothen/ ließ einsmahls unverſehens ſeine fürnehme Bedienten zu ſich beruffen/ und eröffnete denenſelben/ daß er binnen 9. Tagen ſterben würde / und erlangete von ihnen/ daß ſie ſeinen Sohn Alaricum zum Nachfahrer des Reichs annahmen. Dieſen vermahnete er/ **daß er fürnemlich GOtt lieben/ deſſen Diener ehren/ ohne der getreuen Stände Beyrath nichts erhebliches fürnehmen / die Unterthanen lieben / die Gerechtigkeit handhaben/ die Gütigkeit beobachten / und ſich gegen iederman gnädig**

und freygebig erweiſen ſolle. Als nun der beſtimmte neundte Tag herbey kam/ verwechſelte er das irrdiſche Reich mit dem ewigen/ und wurde zu Arles begraben. Joh. Magnus Lib. XV. Cap. ult. Als die gottloſe Fürſtin in Böhmen/ die Drahomira, des Borivorii, welcher der erſte Chriſtliche Hertzog in beſagten Reich geweſen iſt/ hinterlaſſene Wittbe/ die Ludomillam hinterliſtiger Weiſe in der Kirchen umzubringen beſchloſſen hatte/ iſt dieſer böſe Anſchlag/ dem unſchuldigen Schlacht-Schafe/ weiß nicht durch wen/ und auff was Weiſe/ geoffenbaret worden. Als nun der Tag herbey kam/ daß dieſe böſe That ſolte vollzogen werden/ ließ die gottſelige Ludomilla alle ihre Bedienten zu ſich fordern/ bezahlete denenſelben ihren Sold/ und theilete alles dasjenige unter ſie/ was ſie in Küche/ Keller/ Speiſe-Kammer/ und andern Behältniſſen/ noch übrig hatte. Hierauff begab ſie ſich in die Kirche/ kniete für dem Altar nieder/ legte ihre Beichte andächtig ab/ und empfienge das hochwürdige Nachtmahl. Indem ſie ſolches kaum verrichtet/ kommen die von der blutgierigen Drahomira dazu beſtellte zwey Meuchel-Mörder herzu getreten/ reiſſen ihr den Schleyer von dem Haupte/ und erwürgen ſie damit an der heiligen Stelle. Dubravius Lib. V. Hiſt. Bohem. p. 128. Adelardus ein Mönch in dem Kloſter Hirſchau/ hat drey gantzer Jahr zuvor den Tag und die Stunde ſeines Todes gewuſt und angezeiget / er ſtarb im Jahr 924. Trithem. in Chron. Hirſaug. Als der Römiſche Proconſul Paternus, den Heil. Cyprianum, Biſchoff zu Carthago/ gen Curubin in das Elend geſchickt hatte/ iſt ihm/ dem Biſchoff/ im erſten Schlaffe durch ein Geſichte angezeiget worden/ daß er übers Jahr an ſelbigen Tage ſolte mit dem Schwerd getödtet werden. Wie denn auch erfolget/ denn als das Jahr um war / iſt er aus dem Elende befreyet/ nach Carthago gebracht/ und daſelbſt getödtet worden/ wie bey dem Henrico **Benckendorff** im ſeligen Marterſtand der erſten Chriſten Cap. IX. §. 3. und 12. ausführlich zu leſen iſt.

6. Vom Könige Chriſtiano III. in Dennemarck erzehlet **Hermann Hamelman** in der Oldenburgiſchen Chronica/ III. Th. Cap. 13. Bl. 348. Daß derſelbe/ nachdem er eine Zeitlang zu Coldingen auff dem Schloſſe Arnsburg/ daſelbſt er gewaltig gerne ſeyn mögen/ eine Zeitlang kranck gelegen/ acht Tage für ſeinem Tode durch eine ſchöne Geſtalt einer Perſon/ zweiffelsfrey eines Engels/ vertröſtet und erinnert worden/ daß er ſeine Sachen beſtellen ſolte/ denn über acht Tage würde ſeiner Betrübniß ein Ende

werden. Es ſchreibet D. Nicolaus Sellneccerus, daß ein Mann mit einem weiſſen Kleide zu ihm fürs Bette kommen/ und geſagt: Er ſolte gutes Muthes ſeyn/ denn auff den Neuen Jahrs Tag ſolte ſeine Kranckheit ein Ende haben/ und ewige Geſundheit folgen / welches er dem Hof-Prediger/ M. Paulo Noviomago, und Doctori Medico Cornelio vermeldet/ die es S. Maj. aus dem Sinn reden / und einen Traum daraus machen wollen. Aber der gottſelige König iſt darauff geblieben/ und weil ihme geſagt/ daß es ein ſelig Ende mit ihm am Neuen Jahrs-Tage nehmen ſolte/ hat er ſeine Sachen beſtellet/ die Königin getröſtet / ſeinen Sohn / dem neu-erwehlten König/ Friedrichen dem Andern / ſein Reich treulich befohlen / ingleichen über ſeine Kinder ſeinen väterlichen Segen geſprochen/ und wie ſie ſich gegen ihre Frau Mutter/ ihre Brüder und Schweſtern / und iedermänniglich von ſeinen Unterthanen ſchicken ſolten / vorgehalten/ und daß ſie GOtt vor Augen haben/ und in Gottesfurcht leben ſolten/ vermahnet. Allen ſeinen andern Herren / wie auch Grafen Antonio zu Oldenburg/ und ſeinem Sohn/ Grafen Johann/ ſo damahls beyde Perſönlich gegenwärtig/ ſtattliche göldene Ketten / und anders verehret/ denen von Adel und vielen fürnehmen Dienern herrliche

che Geſchencke gethan/ ſie geſegnet/ und darauff des ſeel. Neuen Jahres Tages des 1559. Jahres/ erwartet/ und alſo am ſelbigen Tage ein frölich Ende genommen/ ſeines Alters 55. Jahr/ vier Monat/und 20. Tage/nach dem er 24. Jahr löblich und Chriſtlich regieret hatte. Man ſehe auch Jonam Koldingenſem, Deſcript. Dan. P. II. p.88. und Sim.Schard.Rer.Germ.Tom.III.ad Ann. 1559. fol. 132. ſeqq.

7. Heinricus, König in Portugal/ iſt an ſeinem Geburts-Tage geſtorben/und hat er faſt den Augenblick/ wenn ſolches geſchehen würde/ zuvor gewuſt. Rittersh. Geneal. pag. 26. Stöck. Thuan. Enucl. P.I. p. 237. Er ſtarb An. 1580. Alſo meldet auch Johannes Sambucus in Append. Rer. Hung. fol. 578. von dem Röm. Käyſer Ferdinando I. daß er im Jahr 1564. in welchem er dieſe Welt geſegnet/ den 22. April/ zu den Seinigen geſagt: Ihr vermeyntet/ daß ich gäntzlich nicht wieder kommen würde? Dieſes wird ſo bald nicht geſchehen. Ich bin gewiß/ daß ich vor Pfingſten nicht abſcheiden werde. Und als dieſer Aller-Chriſtlichſte Potentat auch die Pfingſten/und noch 8. Tage dazu erlebet/ ſagte er: Der Heil. Geiſt hat nicht gewolt/ daß ich vor dem Feſt St. Jacobi ſterben ſoll/ auff daß/ wie er/ St. Jacobus/ ein Frembdling bey uns

iſt / alſo auch ich / als ein Infans in Hiſpanien mit ihm / auſſer meinem Vaterlande / ein Fremdling und Wanders-Mann werde. Welches auch geſchehen. Faſt gleiches erzehlet auch Alb. Pighius in Hercule Prodicio am 406. Blate / von Hertzog Carl Friedrichen / von Jülich und Cleve / der zu Rom Anno 1575. geſtorben iſt. An dem Tag / da Joh. Friedrich Churfürſt zu Sachſen / Todes verblichen / erſchien ihm um 9. Uhr vor Mittage ein Mann / von Angeſichte ſchön und ehrlicher Geſtalt / welcher vor ihme ſtund / und zu ihm ſagte: **Du lieber Mann / wenn du den hätteſt / der dich ernehret / aufferzogen / und allezeit bey dir geweſen iſt / und der deine Weiſe weiß / ſo wäre dir geholffen.** Woraus er die Herbeynahung ſeines Sterbe-Stündleins abnehmen konte. Zeil. Th. Trag. Hiſt. VI. Bl. 192. Joh. Wilhelm. der berühmte Held und Hertzog zu Sachſen / ſahe in der Nacht einen groſſen Engel / der den Chor geführet / unter der himmliſchen Cantorey / auff deſſen Rücken ein Zettel herab gehangen / mit dieſen Worten beſchrieben: **Bringet mir dieſen zur Ruhe.** Im Jahr 1268. den 13. Sept. iſt Landgraff Heinrichs in Thüringen / Gemahlin / Fr. Agnes verſtorben. Als dieſelbe auff dem Todt-Bette gelegen / hat ihr geträumet / wie ihr ein Engel

gel aus einem güldenen Becher/einen unſchmackhafftigen Trunck Weins gegeben/und als ſie geſagt: **Ey das iſt ein bitterer Trunck**/hat der Engel darauff geantwortet: **Ja/es wird aber groſſe liebliche Süßigkeit darauff erfolgen.** Welchen Traum/als ſie erwacht/ hat ſie ihrem Herren erzehlet/ und iſt bald darauff ſelig verſchieden. Monach. Erphesfort. Addit. ad Lamb. Schafnab. fol.259. Hiſt. Landgr. Thur. Cap. LXIV. fol. 930. ap. Piſtor. Laur. Fauſt. Sächſ. Stamb. Bl. 128. Binhard. Thüring. Chron. II. Buch Blat 182.

8. Andreas Dudithius von Horchowitz/ein gelehrter Ungariſcher Edelmann/der des Ciceronis Schrifften ſo hoch gehalten/ daß er ſolche mit eigener Hand zu dreyen mahlen abgeſchrieben/ließ zwey Tage vor ſeinem Ende ein Schreiben an einen guten Freund abgehen/ welches er mit dieſen Worten beſchloſſen: Eclipſis Lunæ d. 15. hujus menſis incidit in Aquarium, qui meus horoſcopus eſt, ſi vera eſt Aſtrologia, mortem mihi adfert, aut graviſſimum aliquem morbum. Tu quid cenſes? **Des Monden-Finſterniß fället den 15. dieſes Monats in den Waſſermann/ darinnen ich gebohren bin. Iſt die Verkündigung aus dem Geſtirne gewiß/ ſo bedeutet es**

mir den Tod / oder eine ſchwere Kranckheit. Was meynet ihr davon? Und dieſes ſchrieb er friſch und geſund. Zwey Tage hernach überfiel ihn eine plötzliche Unpäßligkeit/alſo daß er binnen 2. Stunden/geſund/ kranck und auch todt war. Er ſtarb zu Breßlau/ im Jahr 1589. Stöck. Thuan. Enucl. P. II. p. 14. ex Lib. 96. Thuan. Pontius Caſa, ein Frantzoß und Hugenot / ein tapfferer und wohlerfahrner Soldat/ wurde im Jahr 1574. mit einer Muſqueten-Kugel unverſehens durch den Kopff geſchoſſen. Daß ihm aber der Tod nicht unverſehens gekommen/ iſt daraus abzunehmen / weil man in ſeinem Schubſack ein Papier gefunden/ worauff er mit eigner Hand dieſe Worte geſchrieben/ und ſich ſelbſt gleichſam zu Grabe geſungen hatte:

Deſine migrantem lugere, viator & hoſpes;
Non careo patria, me caret illa magis.

Höre auff / Wandersmann/meinen Hintritt zu beweinen / mir mangelt kein Vaterland / daſſelbe aber muß meiner entrathen. Id. P. I. p. 423. Von dem berühmten Mäyländiſchen Medico und Sternkündiger/ Hieronymo Cardano, meldet Thuanus im LXII. Buch / daß derſelbe in welchem Jahre/

und an welchem Tage er ſterben würde / zuvor verkündiget / welches auch alſo Anno 1576. den 20. September geſchehen / als er 75. Jahr weniger drey Tage gelebet hatte. Man hat ihm ſchuld geben wollen / er habe ſich das Ende ſeines Lebens durch gäntzliche Enthaltung von aller Speiſe ſelbſt zugezogen / damit ſeine Vorſagung nicht unwahr möchte befunden werden. Eben dergleichen meldet nun beſagter Scribent Lib. 100. vom Victore Giſelino einem gelehrten Medico, welcher Anno 1591. eben an dem Tage / welchen er zuvor benennet / geſtorben.

9. Jacobus Scutellarius, ein fürtrefflicher Sternforſcher zu Prag / und Kayſer Rudolpff des II. Hoff-Medicus, ſoll ſeinen Todt 8. Tage zuvor gewuſt / und als gantz gewiß angeſagt haben / er würde am 10. Dec. 1589. ſterben / welches auch geſchehen. Und der hocherfahrne Sternſchauer / Leonhardus Thurneiſſer / de Turre, hat gleichfalls ſein Ziel vorher erſehen / deßwegen auch ein Teſtament gemacht / und ſeinen Wirth befohlen / man ſolte ihn bey den Predigern begraben / um daſelbſt an den Seiten des Alberti M. zu ruhen; er ſtarb zu Cölln am Rhein den 9. Julii / Anno 1596. Er. Franciſci Luſt-Hauß der Obern und Niedern Welt / diſc. XXIII. Bl. 1498. Vor wenig Jahren war zu

Pariß ein Abt/ Charle genannt/ der Stern- und Geſichtskündigung wohl erfahren. Dieſer hat viel Dings prognoſticiret/ ſo eingetroffen. Zuletzt hat er nach Beſchickung aller ſeiner Sachen von allen guten Freunden und Bekandten ſich ſolcher Geſtalt beurlaubet/ als ob er würde verreiſen/ bald darauff aber zu Bette gelegt/ iſt jähling ſchwach/ und in einer Vierdtelſtunde zur Leiche worden. Id. Bl. 1500. Ein gewiſſer Doctor der Artzney/ welcher zugleich Profeſſor und ein guter Mathematicus war/ ſagte zu ſeinen Tiſchgenoſſen: **Wenn es nach dem Inhalt ſeiner Geburtsſtellung gehen ſolte/ dürffte über 14. Tage ſein Uhrlein ausgelauffen ſeyn/ wiewohl er nichts darauff hielte.** Um ſelbe Zeit ward er zu einer fürnehmen Standes-Perſon im Cammerwagen auffs Land geholet/ um dieſelbe zu curiren; Wie man ihn nun zurücke führet/ werden die Pferde ſcheu/ und wollen von der Brücken ins Waſſer ſpringen/ weßwegen er ſich zu der Kutſchen heraus wirfft/ und den lincken Arm bricht/ wozu der kalte Brand geſchlagen/ und ihn in kurtzer Zeit gantz kalt gemacht hat. Id. ib. Bl. 1497.

10. Im Jahr 1644. ſtarb Herr Philipp Heinrich/ Graf von Hohenlohe/ und Herr zu Langenburg/ ſeines Alters im 53. Jahre. Samstag

tag war der 23. Martii / ſprach er zu ſeinem Beichtvater: **GOtt hat mir etwas verkündiget / was es ſey / werdet ihr ſchon auch erfahren.** Folgenden Tages wurde er des H. Abendmahls erinnert / ob ers empfangen wolte? Nein! ſprach er / **heute nicht / morgen iſt das Feſt der Verkündigung** Mariä / **das iſt auch mein Verkündigungs-Tag / da will ich ſolches verrichten / und dann erwarten / was mir verkündiget worden.** Da nun dieſer Tag angebrochen / wurde ſolcher Actus verrichtet / und die ordinaire Feſt-Predigt aus Molleri Poſtill abgeleſen. Als dieſes geſchehen / ſprach der Patient: **Die Noth iſt groß / aber ich will das kurtze / kleine und zeitliche Angſt-Stündlein gerne verbeiſſen / Nachmittage wirds beſſer werden / es iſt an dem daß Leib und Seele will ſcheiden.** Nahm alſo ſeinen ſeligen Abſchied um den Mittag / und gelangete aus ſeiner Waldenburgiſchen Reſidentz / in das Königliche ewige Schloß der himmliſchen Seligkeit. **Otto** im Krancken-Troſt / Blat 954.

11. Ein ſonderbares Exempel iſt es / welches der Herr **Franſci** aus der Feder des Herrn Baron von Valvaſers ſeinem Hölliſchen **Proteus** Cap. XCI. Bl. 998. einverleibet / und ſich

alſo verlauffen. In dem Hertzogthum Crain liegt eine gute Meilwegs von der Haupt-Stadt Laybach ein Schloß/ Habach genannt. In demſelben lag vor wenigen Jahren des Herrn Frantz Eraſem Freyherrns von Moßcan Gemahlin/ eine gebohrne von Pernburg/ kranck zu Bette. Bey ſolcher ihrer Bettlägrigkeit erſchien ihrem Ehe-Herrn zu Nacht ein Geſpenſte/ in Geſtalt eines Weibesbildes/ redete ihn an/ und ſprach: **Höre/ du ſolt deiner Frauen ſagen/ daß ſie ſich zum Tode bereite/ denn ſie wird dieſer Tagen ſterben.** Der gute Herr hub hierauff an zu weinen/ und ſagte: **Was werde ich armer Mann alsdenn alleine anfangen?** Das Geſpenſte antwortete ihm aber: **Weil du ungehorſam biſt/ und wilſt es deinem Weibe nicht ſagen/ ſo muſt du an ihrer ſtatt ſterben.** Hiermit iſt das Geſpenſte verſchwunden. Des andern Tages erzehlet der Herr von Moßcan was ihm begegnet ſey/ und das Geſpenſte mit ihm geredet hab. Man hat es aber wie ein Mährlein angehöret/ oder für eine falſche und ſtarcke Einbildung gehalten. Derhalben er endlich ſelber auch die Meynung ergriffen/ es würde der Ausgang nicht beſtätigen/ was das Geſpenſte ihm geſagt. Nichts deſtoweniger aber hat es der Erfolg bezeuget/ daß die Erſcheinung

nung ihn nicht geteuſchet. Denn über wenig Tage hernach iſt er von einer Kranckheit angegriffen / und lagerhafft / auch alſobald darauff durch den Tod aus dem Leben weggerücket worden; Hingegen ſeine Frau zu voriger Geſundheit gelanget.

12. Wir können auch allhier nicht übergehen / was Herr D. Petrus Rommelius, Stadt-Phyſicus zu Ulm / Dec. II. Ephem. Germ. Anno IV. Obſ. 85. beglaubet. Es habe nemlich eine mehr als ſechtzig jährige Wittwe aus dem gemeinen Volck / Nahmens Barbara Schmutzin / nach einer dreyjährigen Kränckeley / und endlich überhand nehmenden Kranckheit / zuletzt durchaus nichts mehr brauchen wollen / und deßwegen um ſo vielmehr ihre Erſchwächung befördert. Gleichwie ſie aber allezeit biß an die letzte Lebens-Minute bey völligem Verſtande geblieben / alſo habe ſie etliche Tage vorher / in Gegenwart obbelobten Doctoris, zu ihren umſtehenden künfftigen Erben / die mit erdichteten Zähren ſich hochbetrübt gebehrdeten / geſagt / ſie ſolten nur gutes Muths ſeyn / und ſich zufrieden geben / wobey ſie eigentlich dieſer Worte ſich gebrauchet: **Seyd nicht traurig / lieben Freunde / es iſt heute noch nicht nöthig zu weinen / denn ich weiß / daß ich vor dem**

Dienſtage/der meinGeburts-Tag iſt/nicht ſterbe. Welches auch alſo geſchehen/ſintemahl ſie an ſolchen Tage/da ſie zur Welt kommen/auch von der Welt geſchieden.

13. Dieſer Begebenheit macht er noch eine andere anhängig. Ein ehrlicher Bürger/ deſſen alte deutſche Treu und Redligkeit ein gutes Lob hatte/ ſtürtzte im 68ſten Jahre ſeines Alters mit dem Pferde/und ob er wohl nach etlichen Tagen wieder auffkam/ fiel er doch nach etlichen Wochen wieder ins Bette/nahm auch in der Abnehmung ſeiner Leibes-Kräffte dermaſſen zu/ daß drüber endlich ſeine Geneſung der Hoffnung entnommen/ und dem Zweiffel heimfällig ward. Als nun eines Tages der Medicus, nemlich vorgedachter D. Rommelius, vor ſeinem Bette ſitzend/von mancherley Sachen mit ihm diſcurrirete/ brach der Patient endlich in dieſe Rede aus: Ach HErr mein GOtt! wie unermeßlich groſſen Danck bin ich dir ſchuldig/ für ſo unzehlich viel mir Unwürdigen erzeigete Wohlthaten. Ich bitte dich um Chriſti deines Sohnes meines allerliebſten Heylandes willen/ du wolleſt meine ſo theuer erlöſete Seele/welche/wie ich ſpüre/ in kurtzem von dieſem Leibes-Kärcker ausziehen wird/von wegen deines lieben Sohns Verdienſts

dienſts/gnädigſt auffnehmen/und alſo dieſe letzte und gröſſeſte Wohlthat denen übrigen noch hinzu thun. Der Medicus gedachte ihn zu tröſten/ ſagte/ er ſolte nur ein gutes Hertz faſſen/ und die Todtes-befahrung fahren laſſen/ es könte noch wohl wieder beſſer mit ihm werden. Aber dazu lächelte er/ und antwortete: Euere Tröſtungen/ lieber Hr. Doctor, ſind vergeblich uñ überflüßig/ ich fürchte mich für dem Tode nichts/ ſondern weil mir bewuſt/ daß es meinem lieben GOtt gefället/ erwarte ich denſelben getroſt/ als das Ende alles Menſchlichen Jammers: am 6. Auguſti/ und den hernach folgenden Sonntag/ welches ein ſchöner heller Tag ſeyn wird/ werde ich mit einer ziemlich volckreichen Leichen-Begängniß zu Grabe kommen. Das redete er am 28. Julii/ und alſo gantzer 9. Tage vor ſeinem Ende. Denn am 6. Auguſti hernach/ früh um 6. Uhr/ vollendete er ſeine ſterbliche Endſchafft/ unter den herrlichen Selbſt-Tröſtungen/ mit Göttlichen Glaubens-Sprüchen/ womit er ſich ſelbſt dergeſtalt auffzurichten und zu ſtärcken wuſte/ daß ob gleich derer/ welche das Troſt-Amt am allerbeſten zu verrichten geſchickt waren/ unter den Umſtehenden kein Mangel war/ er doch anderwärtigen Tröſtens und Zuſprechens im geringſten nicht bedurffte. Er theilte noch vorher ſeinen Kindern den väterlichen Segen aus/ als die beſte Erbſchafft / redete hernach immerzu unverſehrtes Verſtandes/ biß an den letzten Othenzug/ lauter Seel-erbauliche Sachen/ ſchlieff hierauff endlich ſonder einige Furcht des Todes und Bewegung/ ſo ſanfft und anmuthig ein / als ob ihn ein recht natürlicher Schlaff berückte/ und mit einer angenehmen Ruhe beſänfftigte. Man ſehe Franciſci Ehre der verblichenen erſte Converſ. Bl. 88.

14. Es iſt nichts ſeltzames/ daß bey bürgerlichen Standes-Leuten ſich dergleichen Sonderheiten ereignen; denn es ſind dieſe GOtt ſo lieb und angenehm/als die Fürnehmen/wenn ſie nur denſelben rechtſchaffen fürchten und vertrauen. Im Jahr 1618. ſtarb Frau Maria/ Nicolai Hoffmeiſters/ Churfl. Sächſ. Weinmeiſters/ eheliche Haußfrau. Bey ankommender Kranckheit hat ſie ſich bald zu einer ſeligen Hinfahrt bereit gemacht/ ihr auch ſelber das Prognoſticon geſtellet / und zu den Anweſenden geſaget: **Ihr werdet ſehen/ auff den guten Freytag wird man mich mit dem HErrn Chriſto JEſu in die Erde legen und begraben. O wie wohl wird mir alsdenn ſeyn! O wie wohl werde ich ruhen!** Welches auch alſo geſchehen. Sie war 41. Jahr alt. Im

Jahr 1640. ſtarb Jungfrau Magdalena/ Herrn Heinrich Rantzow/ Königl. Dännemärckiſchen Land-Raths ehleibliche Tochter. Dieſer träumete bey ihrer Niederlage/ als ob ihr Herr Vater vor ihr ſtünde/ und hätte in ſeiner rechten Hand einen Scepter/ und in der lincken Hand eine Ruthe/ und ein andrer Mann ſtund neben ihm/ und ſagte zum Vater: **Was du in der lincken Hand haſt/ das wirff ins Feuer/ denn es iſt nichts nütze/ aber das du in der rechten Hand haſt/ damit rühre deiner Tochter das Haupt an.** Dieſes legete die krancke Jungfrau alſo aus/ daß es ein Königlich Scepter/ damit GOtt das Gnaden-Zeichen gegeben/ daß ſie bald überwinden/ und bey dem gnädigen GOTT ſeyn/ und ſich für der Sünden Straff-Ruthen nicht mehr fürchten dürffte/ iſt auch ſanfft und ſelig bald darauff verſchieden. Anno 1677. ſtarb Frau Anna Maria Glaßin/ Herrn Michael Brandeburgk/ P. und Præpoſ. zu Weitzenburg/ Ehliebſte. Dieſe lieſſe ſich gegen ihren Ehe-Herrn/ als er zu ihr für das Bette kam/ vernehmen: **Ich habe meinen HErrn JEſum hefftig gebeten/ er möchte doch kommen/ worauff er mir geantwortet: Ich will kommen. Als ich aber weiter ſagete: Du verzeuchſt ſo lange/ hat** er mir darauff verſprochen/nach 2.Stunden will ich kommen. **Er iſt aber noch nicht kommen.** Worauff ihr Ehe-Herr ſie erinnert/ daß GOTTes Stunden und Uhrwerck mit unſrem nicht überein käme/ hat ſie geantwortet: **Ich weiß es gar wohl/ wie GOtt mehrmahls durch die Tage Jahre angedeutet/ ſo verſtehet vielmehr durch die Stunden ſo viel Wochen/** und ſich darauff zum ſeligen Sterbe-Stündlein bereit gemacht/ welches auch zu bemeldter Zeit erfolget. Auguſtini Eberhards Valet-Reden/ Num. LXI. XCVIII. CXLII.

15. Hier kan ich nicht unterlaſſen mit beyzufügen/ wie der allein weiſe GOtt meine hertzwertheſte Ehegenoßin/ **Fr. Catharinen/ gebohrne Burckhardin**/ihr bevorſtehendes Sterbeſtündlein hat fürſtellen wollen. Als die Zeit ihrer weiblichen Entbindung herbey nahete/ träumete ihr wenige Tage zuvor/ **wie ſie von einem ſchönen Jünglinge in einem überaus prächtigen Pallaſt geführet würde/in welchem ein groſſer Herr auff einem Königlichen Throne in groſſer Majeſtät und Herrligkeit geſeſſen/dieſer/als er ſie erblicket/wäre gleich auffgeſtanden/ihr entgegen gekommen/ſie ſehr freundlich empfangen/**

gen/ die Krone von ſeinem Haupte genommen/ ihr auffgeſetzet/ ſeinen Scepter ihr in die Hand gegeben/ zu dem Thron geführet/ und ſie darauff niedergeſetzet. Wie ſie ſich nun über dieſer Ehre zum höchſten vergnüget/ alſo erzehlete ſie mir den Traum gleich des Morgens/ und hielte denſelben für eine Vorbedeutung derjenigen Herrlichkeit/ zu welcher ſie ihr JEſus bald einführen würde/ wie denn auch erfolgete. Denn den 8. Martii, 1695. frühe um 2. Uhr/ gab ihr GOtt/ wiewohl durch eine ſehr harte Geburt/ ein junges und geſundes Söhnlein/ worauff ſie aber bald alle ihre Kräffte dermaſſen verlohren/ daß ſie/ aller geiſt- und menſchlichen angewendeten Mittel ungeachtet/ an dem darauff folgenden Sontage Judica, war der 10. Mertz/ Abends 1. Viertel auff 6. Uhr/ ihre durch das Blut Chriſti ſo theuer erkauffte Seele ihrem Heylande wieder überliefferte/ und durch ein überaus ſanfftes Ende zur ewigen Freude eingienge/ nachdem ſie dieſes Elend gebauet hatte 38. Jahr/ 6. Monat/ 3. Wochen und 2. Tage/ und mir in einer höchſtvergnügten Ehe beygewohnet 20. Jahr/ 4. Wochen/ 6. Tage. Mein GOtt! **Meine Seele müſſe ſterben des Todes dieſer Gerechten/ und mein Ende werde wie dieſer Ende!** 4. B. Moſ. XXIII, 10. Sie hatte ſich ihren Leichenchen-Text aus dem LXXI. Pſalm v. 20. vor vielen Jahren ſchon erwehlet/ deſſen Innhalt auf ihrem Grabmahl bey der Kirchen zur Aufferſtehung allhier/ über einem brennenden Hertze/ darüber eine aus den Wolcken herfürragende Hand eine Krone hält/ alſo zuleſen:

Mich qvält zwar Angſt und Glut / doch tröſtet mich die Krone/
Die mir mein JEſus giebt zum ſchönen Gnaden-Lohne.

Nebenſt dieſen Gedächtniß-Reimen:

Ein Jacob hat allhier
Die Rahel eingeſencket/
Um deren Lieb und Zier
Er ſich von Hertzen kräncket.
Er hat ſein gantzes Hertz ihr mit ins Grab gegeben/
Und hoffet auch mit ihr dort ewiglich zu leben!

Mehrere Exempel von dieſer Materie hat Herr **Gottfried Lembach / Pfarrer zu Lockewitz/** in ſeiner Hiſtoriſchen Todes-Poſt zuſammen getragen / woſelbſt der geneigte Leſer/ was hier ermangelt/ ſuchen wird.

16. Zum Beſchluß dieſer Erzehlungen fraget ſichs / **warum GOtt manchen Menſchen**

ihr bevorſtehendes Lebens-Ziel offenbaret/ denen meiſten aber ſolches verborgen hält? Auff das letztere antwortet der Kirchen-Lehrer Auguſtinus Lib. L. Hom. 13. Tom. 10. col. 441. B. folgender maſſen: Deus diem mortis incertum ſalubriter conſtituit, ut diem ultimum ſuum quique ſalubriter cogitet. Miſericordia Dei eſt, quia neſcit homo, quando moriatur, latet ultimus dies, ut obſerventur omnes dies. **GOtt hat mit heilſamen Abſehen uns keinen gewiſſen Tag des Todtes benannt / damit ein iedweder an ſeinen letzten Tag heilſamlich gedencken möge. Es rühret aus GOttes Barmhertzigkeit her/ daß der Menſch nicht weiß / wenn er müſſe ſterben/ der letzte Tag iſt verborgen/ auff daß man ihn alle Tage beobachte.** Wenn mancher frommer Menſch wüſte/ wie nahe ihm ſein Ende wäre / ſo würde er ſich um ſo viel mehr betrüben / denn es iſt die Liebe dieſes Lebens dem Menſchen angebohren/ wie an dem Hiskia zu ſehen. Hingegen wenn mancher wüſte/ daß er noch lange zu leben hätte/ würde er ſicher werden/ und mit dem böſen Knechte ſprechen: **Mein Herr kömmt noch lange nicht.** Würde ſeine Mit-Knechte ſchlagen/eſſen und trincken mit den Trunckenen. Er würde ſprechen / wie jener:

Iß und trinck/ liebe Seele/ habe Ruhe und guten Muth/ du haſt einen groſſen Vorrath auff viel Jahr. Luc. XII, 19. Derowegen hält uns GOtt die Zeit unſers Abſchieds insgemein verbergen/ damit wir in ſteter Bußfertigkeit leben/ und deſſen immer erwarten ſollen. Wenn er aber den Frommen Anzeigungen des bevorſtehenden Endes giebet/ ſo thut er es zu deſto beſſerer Vorbereitung/ ſowohl was die Seele/ als die zeitlichen Güter anbetrifft. Thut er es denen Sichern/ ſo will er ſie damit zur Buſſe auffmuntern. Geſchiehets denen Gottloſen und Verſtockten/ ſo iſts eine gerechte Straffe/ zu deſto mehrer Beängſtigung ihres Gewiſſens/ wie an dem Belſazer zu ſehen. Dan. V, 6. Weil es denn nun mit uns recht heiſſet/ wie Chryſoſtomus Paræn. I. ad Theod. Lapſum, Tom. V. col. 979. D. ſaget: De noſtra vita neſcimus, quid veſperum imminens aſſequatur. **Wir können nicht wiſſen/ was der herbey nahende Abend uns für eine Veränderung des Lebens bringen werde/** ſo ſollen wir in ſteter Bereitung begriffen ſeyn/ daß uns der Tod nicht übereilet antreffen möge.

17. Es fragt ſich auch: **Ob des Menſchen Ende gewiß aus der Nativität könne erforſchet werden?** Hierauff antworten die

Theologi mit Nein! Aus Urſachen/ 1. weil der Menſch ſeine Zeit nicht weiß. Pred. IX, 12. 2. Die Zeit des Menſchen nicht in den Sternen/ ſondern in GOttes Händen ſtehet. Pſ. XXXI, 16. 3. Müſten die Verheiſſungen GOttes umſonſt ſeyn/ von Verlängerung des Lebens/ wie auch die Bedrohungen von deſſen Verkürtzung. 2. B. Moſ. XX, 12. Pſ. LV, 24. 4. Weil aus Heil. Schrifft zu beweiſen/ daß die Influenz des Himmels des Menſchen Ende und Todt regiere/ noch weniger/ daß ſie dieſelbe neceſſitiren/ und nothtränglich verurſachen ſolten/ u. ſ. w. Wolte man gleich nun die Erfahrung einwenden/ und ſagen/ daß es iezuweilen eingetroffen/ daß die Sternforſcher des Menſchen Ende zuvor verkündiget/ und ſey ſolches auch erfolget/ ſo antworten ſie doch/ ja es treffe **bißweilen zu**/ aber nicht in allen/ auch nicht allemahl/ oder in den meiſten/ ſondern zumahl langſam/ ja am allerwenigſten. Iſt aber die Nativität-Kunſt eine gewiſſe Kunſt/ ſo muß ſie bey allen allemahl zutreffen. Weil aber diß nicht geſchicht/ ſondern nur bißweilen/ drum wann es geſchicht/ und einmahl geräth/ ſo geſchichts ex accidenti, auff ein Gerath-Wohl/ unverſehener Weiſe/ darauff nicht zu fuſſen/ noch zu geben/ ſind Worte des ſel. D. **Dietrichs**/ Conc. XI. in Cap. IX. Eccl. fol. 561. Welcher kan nachgeleſen werden. Man ſehe auch Schelwig Leit-Stern des Gewiſſens/ Qu. XI. Bl. 82. Oſiand. Caſ. Conſc. P. I. p. 839. Danh. Colleg. Decal. Diſp. III. §. 90. p. 335. Mich. Freud. von der Zauberey/ Q. XCIX. p. 287. ſeqq. &c.

Der Tod iſt zwar gewiß/ das Lebens-Ziel verborgen/
Drum warte ſein ſo wohl des Abends als am Morgen/
Ja auch um Mitternacht/
Und nimm dich wohl in acht/
Auff daß du zum Auffbruch dich fertig verhalteſt/
Und nicht wie Sapphira verdam̃lich * erkalteſt.

---

* S. Irenæus, Baſilius atque Auguſtinus putarunt; Ananiam ejusq; conjugem Sapphiram propter mendacium & ſacrilegium illud æternum damnatos fuiſſe: Sed Origenes, Iſidorus, Peluſiota & Caſſianus putant, ipſos poſt acrem Petri increpationem reſipuiſſe ac pœnituiſſe, cœſos tamen ab angelo ad terrorem novellæ Eccleſiæ. Vid. Tirin. in Cap. V. Act. v. 2. fol. 1043.

XLV.

Die beſudelten Gern-Propheten.

Es hat der groſſe GOtt denen Kindern Iſrael ein ſonderbares Geſetz gegeben/ wie ſie ſich verhalten ſolten / wenn ein Prophet bey ihnen auffſtünde/ und ſie durch Verkündigung künfftiger Dinge oder Zeichen wolte von der Warheit abführen/ nemlich: **Du ſolt nicht gehorchen den Worten ſolches Propheten oder Träumers/ denn der HERR euer GOtt verſucht euch/ daß er erfahre/ ob ihr ihn von gantzen Hertzen und von gantzer Seelen lieb habt ; denn ihr ſolt dem HErrn euren GOtt folgen/ und ihn fürchten / und ſeine Gebot halten / und ſeiner Stimme gehorchen/ und ihm dienen / und ihm anhangen.** 5. B. Moſ. XIII, 3. Aus dieſen Worten erhellet. 1. Daß GOtt bißweilen zulaſſe / daß falſche Lehrer und Propheten auffſtehen/ welche Zeichen und Wunder thun/ damit dadurch die Leute geprüfet werden / ob ſie auch GOtt von Hertzen fürchten/ und ſeiner Stimme gehorchen. 2. Daß man ſolche Propheten/ die uns von der Warheit und reinen Lehre abführen wollen/ nicht hören/ noch ihnen folgen ſollen/

ob gleich die Zeichen oder Wunder kommen/ davon ſie geſaget haben. Denn man ſoll/ wie Lutherus über dieſen Ort / Tom. V. Alt. Bl. 1072. redet/ ſich gantz auff **das einige Wort verlaſſen / und alles aus den Augen und Sinnen hinweg thun/ denn wenn das Wort verlohren iſt / ſo iſt GOtt auch verlohren. Es iſt aber beſſer/ daß einer die Freunde/ die Brüder / die heiligen Leute / und Gewaltigen/ und alles verliehre / denn GOtt.** Iſt dieſe Erinnerung zu einiger Zeit nöthig geweſen / ſo will ſie es bey denen Zeiten ſeyn / darinne wir itzo leben; denn wir finden / daß dieſes zu Ende lauffende Jahrhundert/ von dergleichen beſudelten Gern-Propheten ſehr fruchtbar geweſen/ und noch dieſe Stunde finden ſich hin und wieder viel Enthuſiaſten und Phantaſten / die ſich nicht alleine unterſtehen/ die längſt von unſerer Kirche aus GOttes Wort verdammten abſcheulichen Irrthümer der Schwenckfelder / Weigelianer/ Qväcker/ Hohbürger/ und dergleichen Schwärmer / wieder auffzuwärmen / und ſolche denen Leuten unter dem Deckmantel der reinen Lehre und Pietät beyzubringen/ ſondern auch ſich mancherley Entzuckungen/ Erſcheinungen und Bezeugungen rühmen / die doch alle mit einem Qvarck verſiegelt ſeyn/ wie der Ausgang biß anhero

hero mit mehren gewieſen. Weil dann nicht nur unterſchiedliche hochgelahrte / und in fürnehmen / ſo wohl geiſt- als weltlichen Aemtern ſitzende Leute ſich von ihnen verführen laſſen / viele ihre Thorheit beſtmöglichſt entſchuldigen / viele ihnen zu- und nachlauffen / und alſo ſchändlich betrogen werden / als haben fürnehme Theologi ſich bemühet / ſolche ihre Betrügerey öffentlich zu entdecken und darzuſtellen. Inſonderheit hat es der um die Kirche GOttes hochverdiente Theologus, Herr D. Auguſtus Pfeiffer / Superint. zu Lübeck / auch gethan / und in unterſchiedlichen kernhafften Schrifften die Eitelkeit ſolcher **Qvarck-Propheten** männiglich gantz deutlich dargeſtellet / unter andern auch in ſeinem Antienthuſiaſmo, wo er Cap. IV. Bl. 258. ſeqq. unterſchiedliche Exempel auffführet / etlicher ſolcher Verführer / welche ſich in dieſem Seculo herfürgethan. Wir halten vor nöthig / ſolche unſerm Schau-Platz mit einzuverleiben / damit der nichtige Ausgang ihrer Prophezeyungen um ſo viel mehr bekandt werden möge.

2. Um das Jahr 1625. hat einer **Philipp Ziegler** genannt: von Würtzburg / allerhand Weiſſagungen geſtellet / Rom ſolte Anno 1627. verſtöret / der verjagte Pfaltzgraff / Friedericus, wieder König in Böhmen werden / und 13. Jahr

regieren. Die Schweitzer ſolten einen König bekommen/ u. ſ. w. Er hat ſich aber als ein falſcher Prophet nicht allein heßlich proſtituiret/ ſondern iſt auch/ weil er zu Franckfurt das Käyſerliche Wappen herunter geriſſen/ und ſonſt allerhand Händel angefangen/ als ein wahnwitziger Menſch ins Toll-Hauß geſetzt worden.

3. **Herrmann von der Hude**/ ein Bauers-Mann zu Elgen/ in der Vogtey Soltau im Lande Lüneburg/ hat um eben ſolche Zeit viel vermeynte Erſcheinungen der Engel gehabt/ welche auch im Druck ausgangen/ und von vielen hoch gehalten ſeyn/ darinn er unter andern eine Offenbarung bekommen/ welche Religion die rechte ſey? Befahl die Leute zur Buſſe zu ermahnen/ wegen der inſtehenden Zeiten/ u. ſ. w. Dieſen aber hat ein Ehrw. Miniſterium zu Zell dernaſſen mit ſeinen Weiſſagungen auff die Probe geſetzt/ daß man geſehen/ daß ſein Geiſt und Einläſer kein guter und von GOtt geſchickter Enel geweſen ſey.

4. **Johann Warner**/ ein Bauer von Boendorff in Meiſſen/ hat ſeinem Vorgeben ch/ eine herrliche Erleuchtung von GOtt/ und rauff ums Jahr 1640. viel und mancherley ſiones gehabt/ welche er auch heraus gegeben/ d damit viele/ auch unter andern D. Jacobum

Fabritium, General-Superint. im Pomeriſchen/ bethöret/ welcher denn deßwegen mit dem ſeel. Herrn M. Jacob. Stolterfot, treuverdienten Paſtore der Kirchen zu St. Marien in Lübeck/ zuſammen gerathen iſt. Dieſer Johann Warner hat geweiſſaget / es ſolte zu ſeiner Zeit Rom verſtöret/ das Oeſterreichiſche Hauß auff den Grund ausgerottet/ der neuerwehlte Käyſer Ferdinandus III. wieder vom Käyſerl. Thron geſtürtzt/ das Römiſche Reich zertheilet/und der gröſte Theil einem aus Churfürſtl. Stamm zu eigen werden. Welches aber/ und dergleichen mehr/ der Ausgang widerleget hat. Der berühmte Theologus, Herr D. Tobias Wagner/ hat in ſeinem Bedencken/ über Joh. Warners Viſionem, deroſelben Ungrund weitläufftig fürgeſtellet.

5. **George Reichhardt**/ ein Küſter und Schulmeiſter zu Seehauſen/ eine Meile von Leipzig/ hat ums Jahr 1640. und folgends/ ſich auch als ein von GOtt erleuchteter und beruffener Prophet/ mit vielen Viſionen und Weiſſagung ausgegeben/davon 100. in vier Theilen/die andern ſonſt von ihm publiciret ſeyn. Allein/ auch dieſen Gern-Propheten hat der Ausgang zu Schanden gemacht/ als wann Viſ. 71. Anno 36. den 10. Nov. geſchehen / der Geiſt zu ihm ſpricht/

ſpricht: **Weiter ſage ich dir/daß dieſer Pabſt (Urbanus VIII.) die Babyloniſche Hure iſt/ wiewohl ſage ich dir/ daß des Pabſts Zeit nunmehro aus ſey/ und nach dieſem kein Pabſt mehr wird erwehlet werden.** Iſt ſchon eingetroffen! It. Viſ. 2. über die Anſee-Städte weiſſaget er/ daß Böhmen/ Hungarn und Mähren vom Türckiſchen Käyſer im damahligen Kriege ſolte geſchleifft werden. Er hat fürgegeben/ Perſien liege von uns gegen Mitternacht. König Chriſtian der V. in Dännemarck würde groſſe Dinge ausführen/ es iſt aber nichts erfolget. Die Königin in Schweden würde den Churfürſten von Sachſen heyrathen. Die allgemeine Bekehrung der Jüden würde um ſelbige Zeit ihren Anfang nehmen/ da denn die Schweden zugleich einen Zug wider die Stadt Rom fürnehmen würden/ u. d. g.

6. **Hans Engelbrecht**/ ein Bürger und Tuchmacher von Braunſchweig/ hat um eben dieſelbige Zeit in unterſchiedenen Charteken ſich vieler himmliſchen Offenbarungen gerühmet/ wie ſeine Seele vom Leibe geſchieden/ und wieder zu demſelben gekehret/ wie er in den dritten Him̃el entzuckt/daſelbſt den dreyeinigen GOtt/ und alle himmliſche Herrligkeit geſehen/ dabey auch ihm allerley künfftige Dinge geoffenbaret/

und Beruff ertheilet worden / den Leuten Buſſe zu predigen / iſt auch in ſeiner Phantaſey ſo weit kommen / daß er ſich gantz weiß gekleidet / und fürgegeben / er ſey der Prophet Elias. Darüber ihn Herr Jordan zu Braunſchweig beſprochen und vermahnet / von dieſer Narrerey abzuſtehen / inmaſſen davon noch die ſchrifftlichen Acta verhanden ſeyn. Es iſt auch dieſer Engelbrecht vom Ehrw. Miniſterio daſelbſt endlich auff beſſere Gedancken gebracht worden / und hat ſich alſo ſelbſt widerleget.

7. **Chriſtoph Kotter** / ein Weiß-Gerber aus Spretta in Schleſien / ſo Anno 1647. geſtorben / hat von 1616. biß 1624. allerhand Engliſche Revelationes oder Offenbarungen gehabt / welche Joh. Amos Comenius heraus gegeben / darinnen er ſonderlich gehet auff die Ausrottung des Hauſes Oeſterreich / und die Reſtitution Friderici Palatini, welcher auch ſelbſt Kotters Weiſſagung geſehen / und ihm ſonderliche Eſperance davon gemacht hat. Es wird ihm Anno 1621. vom Engel geoffenbaret / Fridericus ſolte in 21. Wochen Prage wieder einnehmen / er werde die Böhmiſche Krone wieder bekommen / er ſolte ein mächtiger König über 3. Königreiche werden. Alleine / ſo wohl der vermeynte König Friedrich / als der vermeynte Prophet Kotter /

ſind längſt todt/ und iſt nichts daraus worden. Dagegen floriret das glorwürdige Hauß Oeſterreich noch biß auf dieſe Stunde/gebe GOtt auch biß an den Jüngſten Tag! Man ſehe auch von dieſem Kotter Frid. Lucæ Schleſ. Chron. I. Th. Bl. 371.

8. Nicolaus Drabicius, aus Mähren/ ein Reformirter Miniſter, hat von 1638. biß 1664. etliche 100. vermeynte göttliche Offenbarungen gehabt/ da ihn Chriſtus perſönlich und mündlich ſoll unterrichtet haben. Theils von künfftigen Dingen/ welche Revelationes gleichfalls Joh. Amos Comenius, oraculi juſſu, auff göttlichen Befehl/ wie er ſchreibet/ zum Druck befördert; allein ſo viel Weſens er von dieſen Offenbarungen gemacht hat/ ſo ſeyn ſie dennoch durch den Ausgang falſch befunden. Sie zielen insgemein auff den gäntzlichen Untergang des Hauſes Oeſterreich/ welchen glorwürdigſten Hauſe er auch den Terminum fatalem ſetzet/ auff 1657. Dagegen wird dem verjagten Pfaltzgrafen Friderico ſeine Reſtitution in Böhmen verſprechen/ und nachdem derſelbe geſtorben/ und es alſo mit dieſer Weiſſagung aus war/ſo geſchicht ſolche Verheiſſung ſeinem Sohne/ der auch Bayern dazu bekommen ſoll/ ja gar Römiſcher Käyſer werden; dem Fürſten in Siebenbürgen Sigismundo

mundo Ragoci, weiſſaget der vermeynte Prophet/ er ſolle König in Ungarn werden/und zwar geſchicht ſolche Weiſſagung zu der Zeit / da dem Propheten unwiſſend derſelbe ſchon todt iſt. Folgends geſchiehet eben dieſe Verheiſſung wieder ſeinem Sohne/unter dem Vorwand / er ſey doch auch ein Ragoci. Dem itzigen Könige in Franckreich wird die Käyſerliche Krone und Würde mit vielen Umſtänden verſprochen. Allein es iſt eines ſo wahr als das andere worden / und dieſem Drabicio, nachdem er die Leute lang genug geäffet / drüber 1671. den 16. Julii / zu Preßburg / durch Käyſerliches Urthel/Fauſt und Haupt abgeſchlagen und ſamt dem Cörper und Buche / Lux in tenebris intituliret / in welchem Drabicii Revelationes enthalten / unter dem Galgen verbrannt/ und er alſo / mit ſeinen Offenbarungen / zu Schimpff und Schande worden.

9. Chriſtina Poniatovia, von Duchnick/ eine Jungfer aus Böhmen von 17. Jahren / hat dem Kotter und Drabicio, mit ihren Offenbarungen (welche Johan. Amos Comenius auch heraus gegeben) ſecundiret / und dieſelbe zu einerley Zweck gerichtet / und ſeyn ihre ſonderlich auff den Untergang des Hauſes Oeſterreich abzielende Weiſſagungen / durch den Herrn de

Cheer, nach Franckreich an den König geſchickt/ und wohl auffgenommen worden. Allein es ſeyn dieſelbe / wie von einerley Innhalt mit den Revelationibus der vorigen Beyden / alſo auch von einerley Nachdruck geweſen. Es hätte im übrigen der ſonſt gelehrte Mann Comenius ſehr wohl gethan/ wenn er die Warnung Arnoldi, Prof. zu Franecker/ ſeines geweſenen Diſcipuli, angenommen/ und ſich mit Edirung der drey beſagten falſchen Prophetiſchen Schrifften nicht für der gantzen Welt proſtituiret hätte.

10. Hanß Keil/ ein Bürger von Geerlingen/ hat auch Engliſche Erſcheinungen und Offenbarungen gehabt/ welche Joh. Heinr. Urſinus, Prediger zu Speyer/ aus GOttes Wort gebührend examiniret hat.

11. Anthoniette Bourignon, eine Niederländiſche Jungfrau aus Gent / hat ſich in ihren häuffig herausgegebenen Schrifften groſſer Offenbarung gerühmet / wie ſie aus unmittelbarem Trieb GOttes ſchriebe/ der ihr alles in die Feder dictire. Wie ſie die heimlichen Gedancken der menſchlichen Hertzen kenne / auch wenn ſie über etliche 100. Meilen von ihr ſeyn. Wie ſie eine Stimme gehöret: **Du ſolt die Mutter aller Gläubigen ſeyn!** Sie habe geſehen/

alles / was geſchehen werde / biß ans Ende der Welt. GOtt werde durch ſie der Welt ein neues Licht laſſen auffgehen / ſie werde mit ihren Büchern alle Studia der Prediger zu Schanden machen / ja ſie bricht heraus: **Ich bin die Braut des Heil. Geiſtes / ich kans nicht länger verbergen.** Item / ſie ſey die Braut / davon das gantze Hohelied Salomonis handele / ja / von welcher die gantze H. Schrifft A. und N. Teſtaments rede; und zwar dergeſtalt / daß wohl 10. mahl mehr von ihrer Ankunfft und Würckung in der Heil. Schrifft geſprechen werde / als von der Zukunfft Chriſti in ſeiner Niedrigkeit. Allein / was ſie für ein Früchtlein geweſen / das hat Herr M. Georg. Heinr. Burchardus, Prediger am Thum in Schleßwig / in ſeiner nothwendig wiederholten Erzehlung zu Tage gelegt. Es werden auch ihre Schrifften mit der Zeit / nach ihrer eigenen Weiſſagung / das Unglück haben / daß ſie zu Wiſchlappen und in dem Crame werden vernützet werden.

12. **Johann Rothe** / ein Niederländiſcher Schwermer / und neuer Prophete von Amſterdam / hat ſonderlich Anno 1673. allerhand fanatiſche Schrifften daſelbſt heraus gegeben / in welchen er vorgiebt und rühmet / er habe nicht ſtudiret / ſondern ſchreibe alles durch einen ſonder-

lichen Einfluß GOttes. Er habe von Jugend auff ein ſtilles/einſames Leben beliebet/ da ſey es geſchehen im Jah 1652. wie er eben im Haag ſich auffgehalten / daß GOtt ihn in einem ſchrecklichen Wetter angeredet: **Jch nehme dich an/ mein Knecht/ um der Welt ihr Urthel fürzutragen**/dabey er auch denn dieſes/als was ſonderlichs/ angegeben/ daß/weilen ſein Vater/ Zacharias Rothe/ und er Johannes Rothe geheiſſen/ er gleichwie Johannes/ Zachariä Sohn/ Chriſti Vorläuffer zu dieſen letzten Zeiten ſeyn/uñ zu ſeinem 1000. jährigen Reiche Anſtalt machen ſolte/ dem zu Folge er auch von der Zeit an durch die Niederlande gereiſet/uñ Gottes Willē den Menſchen theils mündlich theils ſchrifftlich angekündiget. Jm Jahr 1668. hat er den vermeynten Befehl des Königs Melchiſedechs publiciret/und denen Fürſten in Europa zugeſandt/ daß nunmehro alle Obrigkeit/ Könige und Fürſten ihre Herrſchaft niederlegen/ und keine mehr ſich Herren nennen ſolten. Welche aber noch keine Ohren dazu gehabt. Ja er kömmet ſo weit/ daß er Ort und Zeit determiniret/ wo der Auffbruch des Königs Melchiſedechs zu ſeinem neuen Reich geſchehen ſolle / nehmlich aus Engelland und Amſterdam/daſelbſt die Standarte Anno 1674. werde gepflantzt / und alles innerhalb 40. Wochen mit Ausrottung der Böſen richtig werden. Und dergleichen viel mehr. Was iſt aber daraus worden? Nichts und aber nichts. Johann Rothe iſt Anno 1677. von dem Printzen und Staaten im Haag apprehendiret/und gefänglich geſetzt/ nachmahls/da er bey der Verhör/wie auch durch den Eventum ſamt allen ſeinen Jüngern und Apoſteln zu Schandē worden/den Seinigen/als ein unſinniger Menſch zu verwahren übergeben/und wird derſelbe nunmehro billig vor einen Narren gehalten/ wer Johann Rothen nicht dafür hält.

13. Johann Rothens ſein treuer Spieß-Geſell und Secundant, ein Narr ſo gut wie der andere/ iſt geweſen Quirinus Kuhlmann/ ein verwegener Schleſiſcher Student, welcher ſich auch göttlicher Erleuchtungen und vieler Offenbarungen nicht allein in Glaubens-Sachen/ ſondern auch in künfftigen Zufällen gerühmet. In ſeinem neubegeiſterten Böhmen Cap. XXII. Bl. 389. ſchreibet er alſo: Ich kenne einen Menſchen/ und GOtt weiß/daß deſſen Zeugniß wahrhafftig ſey. Dieſer iſt allbereit faſt bey fünff Jahren von ſeinem GOtt alſo beglückſeliget/ daß ein Engel GOttes in einem ſichtbaren/ ſehr klaren und ſtets bewegenden Circul-Lichte um ihn geweſen/ und allenthalben/er gehe oder ſtehe/mit ſeiner Ge-

genwart gewaltſam geſtärcket; Er ſiehet mit ſeinen Vernunfft-Augen nicht bloß in die Zeit/ſondern auch durch die Ewigkeit in die Unewigkeit/und erfähret alles ſichtbarlich/ was der hocherleuchte Böhme durch die Geiſtes-Antreibung auffgezeichnet. In der Vorrede des beſagten Buchs rühmet er ſich/ wie er mit Paulo in das Paradiß verzückt worden/ und unausſprechliche Sachen/ welche kein Menſch auſſagen könne/ geſehen habe. Er will/ daß das Geheimniß der Jeſus-Monarchie werde um 7. Uhr 1674. angehen/ und 1677. vollendet/ und in wenig Jahren eine Hütte GOttes bey den Menſchen ſeyn. Es ſind aber auch dieſes vermeynten Propheten Weiſſagungen nicht eingetroffen. Doch wird von ihm geſagt/daß er endlich ſeine Thorheit erkannt/ in ſich geſchlagen/ und alle ſeine neubegeiſterte Schriſten an einem nambafften Orte mit Feuer zu verbrennen anbefohlen habe. Und dieſes ſind die jenigen Gern-Propheten/ derer obbelobter Herr D. Pfeiffer am angezogenen Orte gedencket.

14. Man darff aber nicht meynen/ als ob dieſes Seculum dergleichen Miß-Geburten nicht mehr getragen habe/ es ſind derer noch eine groſſe Menge beobachtet worden/ wie wir derer ſchon etliche oben in der V. Abtheilung angeführet,

ret. Wir wollen derer noch mehr benennen. Von **Jacob Böhmen** haben wir in unſerer Hiſtoriſchen Blumen-Leſe I. Th. Bl. 498. ſeqq. gehandelt. Von **Johann de Labadir** / und **Joh. Theod. von Tzſcheſch** / einem Schleſiſchen Edelmann/ auch daſelbſt II. Th. Bl. 1081. ſeqq. Von **Ezechiel Meth** und **Eſaia Stiefeln** in der Conſ. Taffel/ II. Th. Bl. 502. ſeqq. Dieſen fügen wir folgende Exempel bey. Im Jahr 1636. hat ſich gegen dem H. Pfingſt-Feſte ein Bauer-Prophete/ **Leimbauer** genannt/ in dem Ländlein ob der Ens in Ober-Oeſterreich/ erhoben/ bey welchen ſich in 400. und mehrentheils lauter rebelliſche Bauren-Geſindlein zuſammen gerottet. Dieſer iſt durch eilende Verſehung überfallen/ geſchlagen/ gefangen/ und nacher Lintz in Verwahrung gebracht worden. Dieſer gab für/ und ließ es ihm auch nicht ausreden/ als daß er ein Geſandter von GOtt kommen wäre/ von deme doch allenthalben ausgekundſchafftet/ daß er ſein lebetage ein verrucht und böſer Menſch geweſen ſey. Nachdem man nun auff dieſes unheiligen Prophetens Machination und Conſpiration eiffrig inquiriret hatte/ und er vorerſt güt- und hernach peinlich alſo gefragt worden/ daß er weder gehen noch ſtehen können/ iſt er endlich um das Mittel des

Junii juſtificiret / und ſamt etlichen ſeines Anhangs und Secretario, (einem Weber ſeines Handwercks) mit glüenden Zangen geriſſen/ die rechte Hand abgeſchlagen/und endlich geviertheilet worden. Theat. Europ. III. Th. Bl. 649. 650. Dieſes boßhafftigen Propheten haben wir auch ſchon anderweit gedacht/ hier aber ſolches wiederholen wollen/ auff daß man ſehe/ was ſolche Leute im Sinne haben/ und was ſie fürnehmen würden/wenn ſie das Schwerdt in ihren Händen hätten.

15. Um das Jahr Chriſti 1655. hielt ſich zu Brieg in der Schleſien/ und zwar in der Vorſtadt / Neuhäuſer genannt/ eine Magd auff/von der man vorgab/ daß ſie einen Wahrſager Geiſt hätte; bißweilen warff ſie die fallende Sucht nieder/ und ſobald der Paroxiſmus nach lieſſe/ redete ſie ſeltzame Dinge. Ein Schwediſcher geweſener Lutheriſcher Feld-Prediger/der eben damahls in Brieg als ein Gaſt lebte/ beſuchte dieſelbe offtmahls/ und glaubte ihre Fabeln. Einsmahls præſentirte ſie ihme ein altes verroſtetes Schwerdt / vergebende/ es hätte ihr ſolches ein Engel gebracht/ ſelbiges ihm zu überantworten/ mit Verſicherung/ welcher Geſtalt er damit den Römiſchen Pabſt den Kopff abſchlagen/und das Oberhaupt der proteſtirenden Kirchen werden

ſolte. Dieſes Schwerdt gürtete ihm der Feld-Prediger an die Seite/ und trug es ſtets hernach unter dem Mantel. Nun exulirten itzo viele aus Ober-Schleſien vertriebene im Briegiſchen Fürſtenthum/ mit welchen erwehnter Feld-Prediger communicirte/ und ſelbige auff dergleichen Beyfall brachte. Hierauff ſtelleten ſie heimliche Verſammlungen und Conſilia an/ wie ſie etwa die favorablen Weiſſagungen bewerckſtelligen möchten. Dieſer Geſellſchafft fügten ſich auch etliche alte abgedancke Sächſiſche Officierer bey. Es theilte auch allbereit der vermeynte neue Pabſt die Aemter aus/einer ſolte Confeſſionarius, der andere Biſchoff zu Ferrara/ der dritte Ceremonien-Meiſter/ der vierdte Commendant auff der Engels-Burg/ der fünffte Schatzmeiſter werden/ u. ſ. w. Aber als endlich der Rath ſich verſtärckte/ und die abgefaßten Conſilia ausbrechen wolten/ machte ſich der Feld-Prediger unſichtbar/ſo verſchwanden auch die Weiſſagungen/und die übrigen zerſtreueten ſich. O der grauſamen Thoren/ und ſchrecklichen Narren! Frid. Lucæ Schleſ. Ehren. I. Th. Bl. 437.

16. Eben um dieſelbige Zeit fand ſich zu Doberentz/ einem Dörfflein bey Rochlitz in Meiſſen gelegen/ eines gewiſſen Mannes Eheweib/

die man nur insgemein die taube Orthe nennete/ weil ſie durch einen Unfall um ihr Gehör gekommen. Dieſe hatte etliche Jahr nach einander ſeltzame Entzuckungen/ welche aber alle gantz kindiſch/ abergläubiſch und ungereimt heraus kamen. Sie hatte anfänglich kein Kind/ als ſie aber von ihrem Manne ſchwanger worden/ und ein Knablein gebohren/ hielt ſie ihn vor den Meßiam/ und ſich vor deſſen Mutter. Es kunte ihr auch dieſe Einbildung auff keinerley weiſe aus dem Sinn gebracht werden. Weil ich auch um dieſelbe Zeit aus meinem Vaterlande hinweg gekommen/ als kan ich nicht ſagen/ ob das Kind oder die Mutter am erſten geſtorben. Gewiß iſt es/ daß aus allen ihren Offenbarungen nichts werden.

17. Um das Jahr 1665. kam einer/ Nahmens **Jacob Taube**/ welcher zu Arnheim wegen der Chiliaſterey des Predigt-Amts war entſetzet worden/ nach Lubeck/ um zu verſuchen/ ob das geträumete tauſendjährige Reich daſelbſt könte auffgerichtet werden. Es ſchlug ſich zu ihm Joh. Tanto, Theol. Stud. und andere/ ſie hielten ihre Privat-Verſammlungen/ und nahmen viel ungereimte Dinge für. Sie entzogen ſich der Kirche und des Beichtſtuhls/ reicheten ſich unter einander das Abendmahl/ alſo daß die O-

brigkeit genöthiget wurde/ dieſe Gern-Propheten zu zerſtäubern. D. Schomer. Diſp. I. de Colleg. Priv. Pietat. §. 20.

18. In dem Jahr 1661. fanden ſich unterſchiedliche ſolche Propheten zu Dantzig ein / welche ſich gar bald einen Anhang macheten / unter denenſelbigen hieß einer Chriſtian Püttel/ Leinentſchneider daſelbſt/ welcher für der Obrigkeit mit bedecktem Haupt erſchiene / von dem Amts-Diener aber alſofort entblöſſet wurde. Dieſer hat von ſeinem Leben/ Wandel und Glaubens-Bekäntnüß folgender Geſtalt ſeinen Bericht abgeſtattet: Daß er zwar von ſeinem Vater/ ſo ein Wallſetzer zu Münde geweſen/ Peter Püttel genannt / in der Evangeliſchen Lutheriſchen Religion erzogen / und Anfangs des Johann Mochingers/ nachmahls aber des George Fehlauen Amte ſich gebrauchet hat / alſo daß er noch vor einem Jahre in der Pfarr-Kirchen in öffentlicher Gemeine communiciret. Nunmehro aber ſey es ſchon über drey viertel Jahr/ daß er von der Lutheriſchen Kirchen abgetreten/ wie er geſehen/ daß der ſo genannten Qväcker/ ſo vor etlichen Jahren in Dantzig ſich befunden/ Glauben und Religion recht/ die Lutheriſche aber unrecht ſey. Darum/ weil die Lutheriſchen Prediger nicht recht beruffen/ maſſen ſie allein

von Menſchen / und nicht von GOtt beruffen würden. Sonſt ſagt er / daß er ſeinen rechten Lehrer bey ſich habe / nemlich Chriſtum / und daß er in ſeiner Maſſe von dem H. Geiſte erleuchtet ſey. Er glaube an GOtt Vater / Sohn und H. Geiſt / aber die Worte / Dreyfaltigkeit / Weſen / Perſon / wären in der Schrifft nicht zu finden / das H. Abendmahl ſey nur eine Nachäffung nach den Buchſtaben / wenn aber in der Schrifft der Nieſſung gedacht würde / ſo ſey ſolches von der geiſtlichen Nieſſung / die inwendig celebriret wird / zu verſtehen. Die Apoſtel hätten zwar hievon Befehl gehabt / unſere Prediger aber nicht. Bey der Tauffe ſey die Beſprengung des Waſſers nichts nütze. Die Obrigkeit ſey eine Göttliche Ordnung / und müſſe von ihm mit ſchuldigem Gehorſam / doch nur ſo fern es nicht wider ſein beſſer wiſſen iſt / verehret werden / dürffte ſie aber mit Hut-abziehen nicht veneriren / und ob gleich Abraham ſich ſolcher Ceremonien gebraucht / ſo ſey doch ſolches durch Chriſtum auffgehoben / allegirende hierinne das fünffte Capitel Matthäi. Summa / vor dieſe Zeit grüſſe er mit Hut-abziehen keinen Menſchen nicht / und wenn es gleich ein König wäre / könne auch / ſeiner Meynung nach / niemand ein n

Herrn nemen. Im übrigen ſey er erböthig/ wenn er in ſeiner Meynung dergeſtalt könne überwieſen werden/ daß das Hut-abziehen in civili converſatione ein nöthig Stück ſey/ daß er ebenfalls ſolchen Gebrauch an ſich nehmen wolle. Mit ihrem Gottesdienſt ſey es alſo beſchaffen: Sie kämen am erſten Tage in der Wochen/ ſonſt Sonntag genannt/zuſammen/ ſetzten ſich an einen Tiſch/ und ſchwiegen ſo lange ſtille/ biß einer unter ihnen von dem H. Geiſt zu reden angetrieben würde. Und darauff rede derſelbe nach Bewegung des Geiſtes/wie und was ſein Geiſt ihm zu reden eingäbe/welches bißher Martin Stimmer alleine unter ihnen gethan/ und gemeiniglich eine halbe Stunde geprediget/ und Gott um Bewahrung ſeiner Schaafe angeruffen/ vor die Obrigkeit aber habe er ſeines wiſſens nicht gebetet. Nach dem Gottesdienſte pflege ein ieder nach Hauſe zu gehen/und ein wenig Speiſe zu nehmen/ und nachmittage ſich in der Gemeine wieder einzufinden. Nachdem Stimmer weggekommen/ habe niemand in ihrer Gemeine geredet/noch mit lauter Stimme gebetet/ ſondern ſie wären allein in der Stille bey einander verſammlet geweſen. Weiter hat er geſagt/ die H. Schrifft ſey einem ieden zu leſen nützlich/ allein ſolch Leſen müſſe nicht nach dem Buchſtaben / ſondern nach dem geiſtlichen Eingeben geſchehen. Nachdem er hierauff ermahnet worden/ daß er von ſeinem Glauben abſtehen/ und ſich eines beſſern von den Predigern berichten laſſen ſolte/ hat er geantwortet: Daß zwar Nathanael Dilger / und George Fehlau ihn zu unterſchiedenen mahlen erſuchet/und eben dieſes ihn ermahnet haben / allein er könne den Lutheriſchen Predigern und derer Meynungen nicht beyſtimmen/noch ihrer Erinnerung Raum und Statt geben. Was ſie wider die ſo genannten Qvacker geſchrieben/ das wären lauter Läſterung und Schmähungen. So lange er der Lutheriſchen Religion zugethan geweſen / ſey er der Sünden Knecht geweſen; nunmehro ſey er aber durch die Barmhertzigkeit Gottes von Sünden frey worden. Da ihm aber vorgeworffen worden/ daß wir täglich ſündigen / und täglich GOtt im Vater Unſer um Vergebung der Sünden anruffen müſſen/ hat er kühnlich vorgegeben/ daß ein Menſch durch die Gnade Gottes es dahin bringen könne/ daß er ohne Sünde ſey/ und in Chriſto vollkommen erfunden werde. Aus welchem principio er auch bey ſich angeſtanden/ ob die Heiligen nach der Wiedergeburt ſich des Vater Unſers gebraucht haben / ſo viel nichts deſtoweniger geſtehende/ daß den Jüngern

Chriſti / als welche damahls noch ſchwach und unvollkommen geweſen/ das Vater Unſer zu beten ſey anbefohlen werden. Wie dem allen aber/ ſo laſſe er einem ieden ſeine freye Conſcienz, und begehre niemand auff ſeine Meynung zu überreden/ ſo gar / daß er auch ſeine Frau und Kind nicht auff ſeinen Glauben zu bereden/ vielweniger zu zwingen/ geſinnet ſey. Ein anderer/ Nahmens George Wunderlich / ſeiner Profeſſion ein Medicus, lieſſe ſich vernehmen: Er ärgere ſich gar ſehr an vielen Mißbräuchen / ſo bey der Lutheriſchen Religion paſſiren/ unter andern: 1. Daß bey den Lutheranern indifferenter und ohne Unterſcheid zum H. Abendmahl gelaſſen werden/ auch diejenigen/ welche in groben Tod-Sünden leben/ und darinn verharren. 2. Daß unter den Geiſtlichen Trunckenbolde ſeyn/ und zuweilen nach ausgeſchlaffenen guten Rauſch ſich nicht ſchämen die Cantzel zu betreten. 3. Daß der liebe Sonntag unter der Früh- und Veſper-Predigt in den Bier- und Brandtewein-Häuſern bey den Lutheranern ſehr entheiliget werde. u. ſ. f. Wir haben aber dieſe Erzehlung etwas weitläufftig anführen wollen/ daß man ſehe/ wie genau in vielen Stücken die heutigen Turbatores und unbefugte Reformanten der Lutheriſchen Kirche/ nebenſt ihrem Anhange/ mit denen Phantaſtiſchen Qväckern und Gern-Propheten überein kommen. Man ſehe Chriſt. Hartknochs Preußiſche Kirchen-Hiſtorien III. Buch/ II. Cap. Bl. 852. ſeqq.

19. Was die neuen beſudelten Propheten zu Halberſtadt/ Qvedlinburg und vielen andern Orten vor ſeltzame und wunderliche Händel angeſtellet/ und wie das bekandte adeliche Fräulein zu Lüneburg mit ihren Weiſſagungen ſich und andere ſchändlich betrogen/ iſt bekandt; wird auch künfftig der Welt weitläufftiger fürgeſtellet werden. Wir wollen itzo nur mit anfügen/ was ein guter Freund und glaubwürdiger Mann de dato Qvedlinburg den 20. April 1695. an uns überſchriebe. Zweene unter den Pietiſten haben Offenbarungen/ oder wie ſie es nennen/ Bezeugungen gehabt/ daß das Reich Chriſti werde den 30. Martii dieſes Jahres ſeinen Anfang gewinnen. Da werde um 1. Uhr nach Mitternacht eine helle Wolcke auffgehen/ das Fräulein von Aſſeburg/ Roſamunda, darinne kommen/ den gefangen ſitzenden Kratzenſtein erledigen/ und mit einem ausgebreiteten roth-Sammeten Talar bekleiden/ der die andern ſolte Chriſto entgegen

führen. Die meiſten haben es gegläubt/ die klügſten aber in ſuſpenſo gelaſſen/doch öffentlich ſich verlauten laſſen: **Es wäre Gott nicht unmöglich alſo zu thun.** Weilen nun nichts draus worden/ ſo iſt einer aus ihren Patriarchen D. P. zu uns kommen/ und bezeuget/ daß ihm für allen andern geoffenbaret worden: **Der Anfang des Reichs Chriſti ſolle über 40. Jahr erſt geſchehen.** Haben ſie alſo noch lange zu warten/auch dürfften die meiſten aus ihnen dieſe Zeit nicht erleben/und die/ſo ſie erleben/ werden ſich dennoch in ihrer Hoffnung betrogen befinden. Wer aber wolte alle ſolche Prophet zu erzehlen und nahmhafftig machen können? Es gehören unter ihre Geſellſchafft Fridericus Breckling. **Paul Felgenhauer**/ Ægydius Guttmann/ Joſeph **Held**/ Melchior Hoffman/ Chriſtian Hohburg/ Andr. **Hobernfeld**/ Joh. Kamp/ des Meths Spießgeſelle/ welcher ſich naſum Chriſti, **des HErrn Chriſti Naſe**/genennet/ **Philipp Heinrich** Homagius, welcher in dem Reich Chriſti hat wollen den **Hoff-Narren** agiren/ Paulus Nagelius, Henricus Nicolai, Elias Prætorius, **Heinrich** und Joachimus Betkii, Amadeus **von Friedleben**/ Benedictus **Bahnſen**/ Adamus Borclius, Chriſt. Andreas Raſelius, **Hartwig Lohmann** / **Nic. Teting** / ſonſt

Kuntze/ Heinr. Amersbach/ Theoph. Großgebauer/ Lud. Friedrich Gifftheil/ George Conrad Dilfeld/ Balthaſar Rebhan/ und viel andere.

20. Es iſt aber aus denen beygebrachten Erzehlungen zu erſehen/ und mit Händen zu greiffen/ daß ſolche Träumer und beſudelte Propheten/ gleich wie ſie von dem Satan ſchändlich hinter das Licht geführet werden/ alſo auch alle/ die ihnen trauen und glauben/ unfehlbar betriegen und verführen. Darum ſoll man ihnen nicht gläuben/ noch ihrem Fürgeben Beyfall geben. Unſer ſel. Kirchen-Vater Lutherus hat von dem Müntzer und ſeinen Weiſſagungen geſchloſſen/ daß ſie müſten vom Teuffel ſeyn/ weil ſie nicht erfüllet worden. Seine Worte lauten Tom. III. Alt. Bl. 133. a. alſo: **Hie ſieheſt du/ wie dieſer Mörder-Geiſt ſich rühmet/ GOtt rede und würcke durch ihn/ und ſey ſein Göttlicher Wille/ und thut/ als ſey es alles gewoñen mit ihm/ und ehe er ſich umſiehet/ lieget er mit etlichen 1000. in Drecke. Hätte Gott aber durch ihn geredet/ ſolches wäre nicht geſchehen/ denn GOTT leuget nicht/ IV. B. Moſ. XXV, 10. Ebr. VI, 18. ſondern hält feſt über ſeinem Worte. Nun aber Thomas Müntzer feilet/ iſts am Tage/**

ge/ daß er unter GOttes Nahmen durch den Teuffel geredt und gefahren hatten. Alſo weil der bißherigen Gern-Propheten Geſichte/ Erſcheinungen/ Offenbarungen und Bezeugungen nicht erfüllet worden / ſo ſind ſie nicht von GOtt/ ſondern von dem Teuffel geweſen/ der da iſt ein Mörder und Lügner vom Anfange/ Joh. VIII, 44. welcher fürſichtiger Chriſt aber will gerne mit dem Teuffel zu thun haben? Darum ſoll man die Geiſter prüfen/ ob ſie aus GOtt ſind/ und nicht alſobalde einem ieglichen Geiſte gläuben/ 1. Joh. IV, 1.

Wilt du betrogen ſeyn/ ſo gläube den Propheten/
Die vom Apollyon bißher begeiſtert ſeyn.
Sie ſagen Lug und Trug / und wollen nicht erröthen/
Ob die Erfahrung gleich ſtürtzt ihren falſchen Schein.
Darum ſteh ab/ Phantaſt/ von deinen Phantaſeyen/
Sonſt wird der Richter dich aus ſeinem Munde ſpeyen.

XLVI.

Der Moſcowitiſche Rebell.

ISts Simri wohl gangen / der ſeinem Herrn erwürget? Das war die Rede der gottloſen Königin Jeſabel / mit welcher ſie den Jehu von ſeinen Fürnehmen wolte abwendig machen / 2. Kön. IX, 31. Es war Jehu darinne begriffen / das Hauß des gottloſen Königs Ahabs auszurotten / wie GOTT durch den Propheten Eliam gedrohet hatte. Solchen Untergang abzuwenden ſtellete ſie ihm das Exempel des Simri für. Es war dieſer Simri ein fürnehmer Bedienter des Iſraelitiſchen Königs Ella / ein Obriſter über die Helffte der Wagen. Dieſer machte einen Bund wider ſeinen Herrn / den Ella / ſchlug ihn / da er ſaß und tranck / und truncken war / todt / und rottete deſſen gantzes Hauß aus. Allein es währete mit ihm nicht lange. Denn als das Volck / das für Gibbethon der Philiſter lag / ſolches hörete / wähleten ſie einen andern König / Amri genannt / der zog herauff / und belagerte den Simri zu Thirza. Dieſer / als er ſahe / daß die Stadt ſolte gewonnen werden / gieng er in den Palaſt am Hauſe des Königes / und verbrannte ſich mit dem

Hauſe und ſtarb / da er nur ſieben Tage König geweſen war / 1. Kön. XVI, 19. Allein die Jeſabel hielte dem Jehu dieſes Exempel vergeblich für: denn Jehu war in dieſer Verrichtung ein Inſtrument und Werckzeug der Göttlichen Gerechtigkeit / wie er denn auch ſagte: **Es iſts / das der HERR geredt hat durch ſeinen Knecht Elia / den Thisbiten /** 2. Kön. IX, 36. Immittelſt hat die Jeſabel darinne nicht geirret / daß ſie dafür gehalten / daß Rebellen und ungetreue Diener / die ſich an ihrem Herrn vergreiffen / dem Göttlichen Gerichte nicht entgehen / ſondern zu ſeiner Zeit gebührend abgeſtraffet werden. Wie ſolches auch die folgende denckwürdige Begebenheit beſtätigen wird.

2. Nachdem des Moſcowitiſchen Czaars einiger Sohn / Printz Alexius Alexicovviz, im Jahr 1670. nachdem er lange kranck gelegen / im 16. Jahre ſeines Alters / dieſem Menſchlichen Weſen durch den Todt entnommen ward / hatte einer aus deſſen Bedienten / Nahmens **Steffan Radzin** / den Hoff verlaſſen / die Gelegenheit des betrübten Czaars / der itzo wenig auff dergleichen Dinge dencken würde / wahrnehmende. Er brachte bald einen Hauffen wilder und unbändiger Coſacken zuſammen / beraubete des Fürſten Schatz-Kammer / bezahlte damit ſeinen Anhang /

bemächtigte ſich auch der Stadt Seringa/ an der Wolga gelegen/ und noch anderer um Aſtracan liegender Plätze/ berennete hierauff/ nachdem er die wider ihn ausgeſandte Strelitzen in die Flucht geſchlagen/ und etliche tauſend derſelben erlegt/ die Stadt Aſtracan ſelbſt. Zu Eroberung derſelben gebrauchte er ſich einer Kriegs-Liſt/ und ſtellete ſich betrieglicher weiſe/ als hätte er mit Verlaſſung ſeiner Schüten und Pramen die Flucht genommen/ kam aber dem Commendanten zu Aſtracan unverſehens mit 6000. Mann auff den Hals/ und bemächtigte ſich mit leichter Mühe des Caſtells und der Stadt/ zumahl weil die darinn ſich befindende Garniſon/wegen Mißbezahlung ſchwürig war/ und ihm/wider des Commendanten Willen/ die Thore geöffnet. Denen Officirern darinnen ließ er Hände und Füſſe abhauen/und ſie darnach auffhencken/ die Plünderung aber der Kirchen iſt durch den Metropolitan noch verhindert worden.

3. Dieſer Verluſt ſetzte den Czaar in groſſe Beſtürtzung/ weil Aſtracan ein Platz war/ der viel auff ſich hatte/ durch welchen die Kauffmanſchafften auch gar biß in Perſien giengen/ und von wannen aller Vorrath an Saltz/ Fiſchen und andern Waaren muſte geholet werden. Die

Urſache aber dieſer ſeiner Rebellion war/ſeiner eigenen Auſſage nach/die erhitzte Begierden/ſeinen Bruder/ welcher durch den Bojar Knees Juris Alexevvitz Dolgernki, im Jahr 1665. umgebracht worden / zu rächen. Derſelbe lag mit einem Treuppen Danskiſcher Coſacken / im Dienſt des Czaars/wider Polen zu Felde. Als ſie nun ihren Zug gethan/und in dem Herbſt ſich nach Hauß aus dem Felde begeben wollen / begehrte er von ſeinem Knees Abſchied/ für ſich und ſein Volck. Weil aber der Knees ſeiner noch nicht entbehren kunte / wolte er ihm ſolchen nicht geben/ worüber die Coſacken / ohne weitere Erwartung ihrer Erlaſſung/unter ihrem Befehlhaber/des Radzins Bruder/ſelbſt Abſchied nahmen/ und ſich nach Hauſe begaben; dieſes empfande der Feldherr ſehr übel/und ließ den Radzin als einen Auffwiegler beym Kopffe nehmen / und alſobald auffhencken / worüber ſich / bey ſeinem Bruder/ dem Steffan Radzin/ein Groll entſpan/alſo daß er dieſe Rebellion zum Deck-Mantel ſeiner Barbariſchen Rachgierigkeit gebrauchte.

4. Allein / daß ihm noch mehr als dieſes im Sinn gelegen / und ſein Abſehen noch weiter gegangen ſey/ſolches weiſen ſeine Händel aus/ſintemahl er nicht alleine wider den Czaar die Waffen ergriffen/ ſondern auch wider den Perſianer/

von dem er doch kein Unrecht oder Beleidigung je empfangen/ alſo/ daß man den rechten Grund in ſeiner Regier-Sucht aus boßhafftigen Hertzen ſuchen muß. Im Jahr 1667. fieng er an ſeine Räuberey auff dem Fluß Wolga zu treiben/ da er die groſſen Schiffe oder Nachen/ **Naſſade** genannt/ mit Gütern geladen/ ohne Anſehen/ ob ſie Geiſt- oder Weltlichen zuſtünden/ angriffe. Von dar gieng er mit ſeiner Parthey Coſacken nach der Stadt Jaick/ und bemächtigte ſich derſelben/ ſtreiffte von daraus ferner nach dem Caſpiſchen Meer/ von dannen wieder auff den Strom Wolga/ verſtöhrete die Fiſchereyen/ verderbete Städte und Flecken/ und ſetzte die Landſaſſen in groſſen Jammer. Von der Wolga zog er nach der Stadt Terrickiem/ an der Perſianiſchen Gräntz gelegen/ allda er ſo wohl des Schachen als des Czaars Unterthanen/ groſſen Schaden und Ungemach zufügete. Die Einwohner eines Perſianiſchen Städtleins/ ſo ſeine Ankunfft vernahmen/ ſuchten ihr Leben in den Bergen zu retten/ verlieſſen derowegen die Stadt/ und verkrochen ſich in den Stein-Klippen/ ſo gut ſie kunten. Als nun der Radzin ſolches berichtet worden/ ließ er ſie wiſſen/ **ſie hätten ſich ſeinetwegen nicht zubefürchten/ und möchten ohne Scheu wiederkommen/**

er und die Seinigen wären keines Weges hier / iemand zubeleidigen / ſondern um Geld die Nothdurfft zu kauffen. Die einfältigen Bürger lieſſen ſich durch dieſe Lock-Worte verleiten / ſtelleten ſich in ihren Häuſern wieder ein / ſchloſſen ihre Kräme auff / und verkaufften ihre Waaren / welche des Radzins Volck wohl bezahlete / aber er hatte daſſelbe allbereit abgerichtet / und ihnen die Loſung gegeben / wenn ſie ihn auff dem Marckt mit ſeiner auff gewiſſe Weiſe geſetzten Mütze gehen ſehen würden / daß ſie alsdenn auff die Bürger fallen / und alles zur Beute machen ſolten / welches auch vollbracht / die Bürger nieder gehauen / und alle ihr Gut in die Rappuſe gegeben ward. Auff welche Weiſe er mit andern Orten mehr / auch an den Mediſchen Gräntzen / verfahren.

5. Dieſe Streiff- und Raubereyen zu dämpffen / ließ der Knees Jan Semonevvitz Proſoroffsky, Waywod oder Stadt-Vogt zu Aſtracan / einige Trouppen wider ihn ausgehen / weil ſich aber Steffan / oder welches einerley iſt / Stencko / zu ſchwach befand / und keines guten Ausgangs gewärtig war / ſuchte er Gnade. Der Waywod gab ihm zur Antwort: Im Fall er ſein frevelhafftes Beginnen einſtellen würde / dürffte er an des Czaars Gnade nicht

zweiffeln. Worauff ermeldter Stencko mit allen ſeinem Volck nach Aſtracan kam/wiewohl ſie faſt alle kranck und geſchwollen waren / weil ſie kurtz zuvor auf einer Inſul am Caſpiſchen Meer waren umringt geweſen / und aus Noth Saltz-Waſſer hatten trincken müſſen. Der Czaar ſandte ihn auch Gnade zu / doch unter Verſichecherung / daß er forthin mit ſeinem Volck ſeiner Maj. in aller Treue dienen/ und weder auff der Wolga oder auff dem Caſpiſchen Meer / noch anderwärts/einige Räuberey mehr treiben ſolte.

6. Stencko wolte auff erhaltene Gnade/und wieder erlangete Geſundheit gegen die Aſtracaner ſeine Danckbarkeit bezeugen / und warff allenthalben im Gehen/ auff den Straſſen von ſeinen geraubten Ducaten unter die Leute/ ſo ihm darüber gewogen wurden/und leichtlich zu erachten war/warum er ſolches thäte. Endlich reiſete er mit ſeinem Hauffen nach ſeinem Lande Doon/ da er doch von ſeiner Art und gewohnten Büberey nicht laſſen kunte. Miſchete ſich in Kirchen-Sachen ein / und verhinderte die Prieſter in ihrem Gottesdienſt. An ſtatt der alten und gewöhnlichen Trauung ließ er die Verlobten um einen Baum etliche mahl lauffen/damit waren ſie auff gut Stenckiſch copuliret. Er fieng auch an wider Chriſtum unſern Seligmacher zu läſtern/

ſtern/ in Summa/ er blieb der alte Stencko/ der wie vor als nach an ſeinem Herrn ſich untreu erzeigte / und was er auffs neue beſchworen / ſelbſt wieder annullirte. Einigen Coſacken / welche nicht mit ihm anſpannen wolten / brach er den Hals / wie auch dem Waywoden ſeines Wohn-Platzes / und noch einem Abgeordneten des Czaars/ der für den Cornilo Jacaloff Hitman, vom Czaar eine Begnadigung brachte. Begab ſich darauff mit ſeiner räuberiſchen Geſellſchafft wieder nach der Wolga / kam in die Stadt Saritza/ und ſtreuete daſelbſt aus/ daß des Czaars Armee ankäme / die Bürger alle ums Leben zubringen/ da er doch im Gegentheil Volck ſandte/ ſie wieder den Stencko zubeſchirmen.

7. Das auf ſeinen Bericht erſchrockene Volck nahm ihn hierauff mit ſeinem Anhang zum Schirm-Herrn in die Stadt/ und als er ſolcher Geſtalt ſich derſelben Meiſter gemacht / ließ er ſein erſtes ſeyn/ den Oberſten neben den Bürgern/ welche nicht mit ihm an einem Seil ziehen wollen/ umzubringen/ zog darauff den ausgeſandten Trouppen des Czaars entgegen / hieb den Feld-Herrn mit viel andern darnieder/ und bekam eine groſſe Menge gefangen/ bemächtigte ſich auch der Stadt Sonnejaër, da er gleichfalls den Stadt-Vogt / auch alle andere Befehlhaber und Mo-

ſcowitiſche Strelitzen tödtete. Von dar wendete er ſich nach Aſtracan/ ſo eine auff einem Arm des Wolga-Fluſſes / nicht weit von dem Caſpiſchen Meer/ gelegene Stadt iſt / und zwo gute Meilen in Umkreyß hat / auch gemeiniglich von 12000. Strelitzen beſetzt iſt. Als Stencko vor dieſe Stadt kam/ ſandte er einige ſeiner Coſacken hinein / welche die Strelitzen/ oder Soldaten/ ſo wider den Guberneur heimliche Rebellen waren / bewögen/ ihn mit ſeinem Volck einzulaſſen. So bald er hinein kam/ ließ er den Knees Jean Semionevvitz Proſoroſſky, ſo eben in der Kirche des Gottesdienſts pflegte/ holen / und auff einen hohen viereckichten Thurm / ſo mitten im Schloß ſtehet/ und denen/ſo aus dem Caſpiſchen Meer kommen/ein Zeichen iſt / führen / und herunter ſtürtzen. Ehe ſolches geſchahe/ſprach ihm Stencko etwas ins Ohr / darauff der Knees das Haupt ſchüttelte/ daraus leicht abzunehmen war/ daß er ihn gerne auff ſeiner Seiten gehabt hätte/ von ihm aber abgeſchlagen ward / weil er ſich nicht wolte zur Untreu gegen ſeinen Herrn bewegen laſſen/ und muſte dannenhero den hohen Sprung thun.

8. Hiemit war er noch nicht vergnügt/ ſondern ſtellete noch andere Mördereyen an / dann des Stadt-Vogts Bruder / neben andern Streli-

tzen und Edlen/ muſten auch ihr Leben laſſen/ und faſt alle/ die ihm nicht/ als einem Haupt/ zufallen wolten/ zu ſolchem Toden-Tantz gehen. Von den Deutſchen und andern ausländiſchen Officirern behielt keiner ſein Leben/ allein einig Holländiſch Schiffs-Volck entwich in das Caſpiſche Meer/ wiewohl etlicher Vorgeben nach/ daſſelbe ereilet/ und dem Schwerd zu Theil worden. Der Obriſte Beck/ der Obriſte Lieutenant Jacob Wanderoy/ und andere mehr/ wurden in den Waffen auff dem Wall ermordet. Er plünderte Kirchen/ Klöſter/ GOttes-Häuſer/ und der reichſten Bürger Wohnungen/ verbrennte die Cantzeley und nahm des Czaars reichen Schatz zu ſich. Viel fremde Kauff-Leute/ die ſich damahls in der Stadt befunden/ als Perſianer/ Indianer/ Türcken/ Armenianer und Bulgarn/ wurden alle ihrer Kauffmanſchafft beraubet/ und zum Theil hingerichtet. Beyde Söhne des Stadt-Vogts ließ er bey den Füſſen über die Stadt-Mauer hinaus hencken/ darnach wieder abnehmen/ und den einen mit noch gröſſerer Marter ums Leben bringen/ den andern aber halb todt geſchlagen/ den Metropolitan oder Oberſten Prieſter ins Hauß tragen/ der Erſchlagenen Weiber und Töchter gab er ſeiner Rotte/ ſie zu ehlichen/ oder zu mißbrauchen.

9. Nach dieſem zog er aus Sariza und Aſtracan auff Zaratoff / welche Stadt ſich ihm gleich übergab / woſelbſt Stencko den Stadt-Vogt und viel Edle mit ums Leben brachte. Ferner unterwarff ſich ihm auch die Stadt Samaroff / da er ebenfalls den Stadt-Vogt mit vielen Bürgern hinrichten ließ / und des Groß-Fürſten Schatz zu ſich nahm. Von Samaroff rückte er vor Siembiersky / welchen Ort er belägerte / beſtürmete und verbrannte. Vor dem Schloß aber muſten viel ſeiner Coſacken ins Gras beiſſen / darinnen commandirte Jvan Bogjanovvitz Miloslafsky, und beſchirmte den Ort wider dieſen Verräther mit einer rühmlichen Tapfferkeit / damit er ſo viel zu wege brachte / daß Stencko / der ſonſt allenthalben Uberwinder war / ſich hier geſtürtzt befande / denn er ſich ſonſten bald nach der Königlichen Stadt Lezan / nicht weit von dieſem Platz entlegen / gewendet haben würde. Unterdeſſen / ob Stencko gleich nicht weiter fort rücken kunte / ſondern vor Siembiersky ſeinen Kopff zerſtoſſen / und alſo gnugſam geſchlagen / ja ſelbſt verwundet war / ließ er gleichwohl das gantze Land rings umher durchſtreiffen / und durch ſeine Boten die Landſaſſen allenthalben auffwiegeln / mit Verheiſſung groſſer Freyheit / Entlaſſung von dem Joch der Bojaren / welche er Unterdrü-

cker und Verderber des Volcks nennete / ward aber endlich gezwungen / wieder nach Aſtracan zu kehren.

10. Wie nun der gemeine Pöbel blind und unbeſcheiden iſt / auch gemeiniglich eine Sache nur von auſſen anſiehet / alſo hörte man dieſen Rebellen ſo gar in der Moſcau ſelbſt rühmlich ſprechen / daß er nehmlich der Einwohner Wohlſtand- und Beſtes ſuchte / und für ihre Freyheit fechten thäte / ſo daß der Czaar gezwungen war / durch eines und des andern Straffe den andern einen Spiegel zu geben / darinnen ſie ſich beſehen könten. Ein alter Mann ward gefragt / was man dem Stencko / wenn er der Moſcau annähern würde / thun ſolte? Und gab zur Antwort: **Man ſolte ihm mit Saltz und Brod** / (welches bey den Ruſſen ein Zeichen groſſer Freundſchafft iſt) entgegen geben.

11. Um dieſe Zeit ward einer ſeiner vornehmſten Spieß-Geſellen / der das Volck allenthalben auffzuwiegeln getrachtet hatte / in die Stadt Moſcau gebracht / und ihm ohne Weitläufftigkeit nach ſeinen Wercken gelohnet / Arm und Beine in Stücken geſchlagen / und alſo an den Galgen gehangen. Dieſer Böſewicht / der Stencko / hatte allerley Liſt / das Volck zubetriegen / erdacht. Unter andern ließ er zwey Ruder-Schiffe zurich-

richten / und mit rothen Sammet inwendig bekleiden / mit Vorgeben / daß der Fürſt Alexius Alexovvitz, welcher den 17. Jan. 1670. in Gegenwart ſeines Vaters geſtorben war / und den 18. in die Haupt-Kirche zu St. Michael / in der Stadt Moſcau bey ſeinen Vor-Eltern begraben worden / noch im Leben / und auff dem Schiff wäre: Und dieſer ſeiner Lügen deſto mehr einen Schein der Warheit zu geben / hatte er einen Jüngling von 16. Jahren / welcher von einem Fürſten der Zircaſſen entſproſſen / und den er von dieſen gefangen genommen / darein geſetzt / den aber der Groß-Fürſt hernach perdonnirte / weil er dazu gezwungen worden. Dieſer Geſell gab dabey vor / es wäre dieſer junge Fürſt den Bojaren entflüchtet / und hätte ſich in ſeine Hände übergeben / auch ihm anbefohlen / alle Bojaren / Raths-Herren / und andere Edelleute / als Landes-Verräther zu vertilgen / und auszurotten / dadurch er alles an ſich lockete / daß die einfältige Ruſſen für des Stencko Sache / als ob ſie den Czaar betreffe / ernſtlich ſtritten / zu Smolensko ward eine Perſon auffgehenckt / die auch biß in den Tod bekräfftigte / ſie hätte den Fürſten Zarowitz geſehen / welches aber nur der vorgemeldte Jüngling war.

12. Das Zweyte Schiff war inwendig mi

ſchwartzen Sammet bezogen/darinnen ſolte ſich/ ſeinem Vorgeben nach / der geweſene Patriarch Nicon befinden / welchen vor einiger Zeit der Groß-Fürſt auff Gutachten der Patriarchen von Alexandrien und Antiochien ſeines Amts entſetzt/ und in ein Kloſter / bey Beloſer / geſandt hatte. Durch ſolche auffgeſchmückte Lügen brachte Stencko mit ſeinem Anhange die Sache ſo weit / daß der gantze Landſtrich um Wolga/ und ferner ins Land hinein/ biß gar an die Stadt Alliatur und Arſamas hin / wider die Bojaren auff die Beine gerieth/ und ſich faſt bey die zweymahl 100000. Mann beyſammen befonden. Ein groſſer Theil der Czaaremiſchen und Mordwyniſchen Tartarn/neben allen Rußiſchen Bauren in ſelbiger Gegend / ſtunden gegen ihre Herren und Obere auff/ ſchlugen ſie todt / hiengen ſie auff/und vertilgeten ſie mit Feuer und Schwerdt/ wie ſie kunten. Ja/ dieſes verzehrende Feuer griff ſo weit um ſich/ daß es bey nahe/ biß auff 12. Meilen an die Moſcau zu/alles in Flammen ſetzte.

13. Hier ſahe nun der Groß-Fürſt/ daß Gelindigkeit nichts helffen wolte / und dem Ubel mit der Schärffe müſte geſteuert werden; ließ derohalben eine merckliche Kriegs-Macht auff die Beine bringen/ und dieſelbe den letzten Septembris, 1671. unter Bojar Knees Jurie Alexevviz

Dolgoroko zu Felde gehen/ welcher auch gleich eine Parthey Auffrührer/ in die 15000. ſtarck angetroffen/ von welcher er mit einer ſteiffen Hartnäckigkeit zu vier mahlen zwar angegriffen/ die aber endlich den Kürtzern gezogen/ meiſt alle erlegt/ etliche gefangen/ und ſechs Stücke erobert worden. Dolgoroko ſchlug ſein Läger unter der Stadt Arſamas/ allda er alle Gefangene hinrichten ließ. Und in Warheit/ wo die Billigkeit der Straffe nicht die Abſcheuligkeit juſtificiret und entſchuldiget hatte/ ſo hätte man meynen ſollen/ daß allzu unmenſchlich/ grauſam und erſchrecklich verfahren worden. Denn man ſahe rings umher nichts als Galgen auffgerichtet/ deren etliche theils mit dreyßig/ viertzig/ ja funffzig Menſchen behangen waren. Hier lagen die Enthauptete in ihrem Blute / da ſtunden Geſpieſſete/ deren etliche noch biß an den dritten Tag lebten und redeten /ſo daß innerhalb drey Monaten bey eilff tauſend Menſchen durch des Scharff-Richters Hand umkommen. Man ſahe da ein lebendiges Bild der Höllen/und einen zweyten Rhadamantum auf ſeinem erſchrecklichen Richterſtul/ von welchem niemand unverurtheilet weg gieng.

14. Von dar ſchickte Dolgoroko ſein Krieges-Volck an allen Seiten aus/ſchlug einen Hauffen

hie/ den andern da/ und ſiegte mit vertilgen und gefangen nehmen/ welches ihm um ſo viel glücklicher gelunge/ weilen dieſe aufrührige Köpffe nicht auff einen Hauffen verſammlet/ ſondern in vielen unterſchiedlichen Schwadronen weit und breit zuſtreuet lagen. Uber dieſes kunten ſie ſich wegen des Oberhaupts nicht wohl verſtehen/ und gewißlich/ im Fall dieſe groſſe Macht beyſammen und einträchtig geweſen wäre/ ſo würde es harte genug gehalten haben/ dieſelbe zu bezwingen. In dieſem Uberfallen und Schlagung der Partheyen giengen die ausländiſchen Officierer ſehr vorſichtig/ und führeten ihr Volck ſo vortheilhafftig an/ daß nicht ein Mann von allen todt blieb. Unter andern Gefangenen wurde auch eine Nonne in Manns-Kleidern vor den Knees Jurie gebracht/ welche ſieben tauſend Mann commandiret/ und ſich über alle maſſen männlich gehalten hatte/ biß ſie endlich gefangen worden. Dieſe verurtheilete man lebendig zu verbrennen/ denn die Kloſter-Verlaſſung halten die Ruſſen für eine hochſtraffbare Sünde. Sie bezeugte ſich aber gantz unerſchrocken/ ſagte auch vor ihrem Todte: Sie wünſchte wohl/ daß andere ihr gefolget/ und ſich ihr gleich männlich erwieſen hätten/ ſie wolten dem Knees Jurie wohl zu thun gemacht haben.

Vor ihrem Ende machte ſie etliche mahl das Creutz über ſich her/ legte ſich damit in ein höltzern Häußlein/ ſo oben vier Rauchlöcher hatte/ und ließ ſich zu Pulver verbrennen.

15. Auff ſelbige Zeit wurde auch des Razins beſter und nächſter Rädels-Führer gefangen eingebracht/welchen man Hände und Füſſe abhieb/ darnach den Kopff weg ſchlug/ und den Rumpff mit einem Strick an den Galgen zog/ andern zum Schauſpiel und Exempel. Die Gefangene peinigte man insgemein ſehr hart/ und fragte ſie/ was ſie mit dieſer Rebellion vorgehabt? Welche faſt alle auff einen Schlag antworteten/ daß ſie Willens geweſen nach Moſcau zu gehen/und allen Bojaren die Hälſe zu brechen. Ihr Kriegs-Wort war insgemein Notſchai, das iſt/ſchnell/ **unvermuthet**/damit anzuzeigen/ daß der Fürſt Alexius Alexevvitz ihnen unverhofft/ als vom Hiñel wäre zugeſendet worden. Alſo machte dieſer Knees innerhalb drey Monaten dieſes Auffruhrs in beſagter Gegend ein Ende/wiewohl es an andern Orten noch ſo klar nicht war. Den Knees Conſtantin Zarabatoff ſandte der Groß-Fürſt nach Tambooff/allda die Auffrührigen gleichfalls Mores zu lehren/ wie es ihm dann auch glückte/ und ward endlich dieſe Unruhe/ wiewohl nicht ohne Vergieſſung vieles Menſchen-Bluts/theils

durch des Henckers/ theils durch das Kriegs-Schwerdt geſtillet. Nun muͤſſen wir auch ſehen/ was der Haupt-Rebell/ Stencko Razin/ fuͤr ein Ende genommen.

16. Als derſelbe/ wie vorgemeldet vor Siembiersky den Kopff ſo maͤchtig zerſtoſſen hatte/ wendete er ſich mit ſeinem Volcke wieder nach Aſtracan/ und nahm ſeinen Auffenthalt unter offenem Himmel/ und befand ſich bald hier/ bald dar/ und ließ ſeinem Spießgeſellen Siorteus, mit dem Zunahmen **Teuffels-Knebel**/ das Commando uͤber Aſtracan/ er aber ſchwaͤrmete im Lande herum/ biß ihn endlich Hitman Cornilo Jacoloff und die Doniſche Coſacken / welche dem Groß-Fuͤrſten noch getreu geblieben waren/ gefangen nahmen/ und nach der Moſcau fuͤhreten. Dieſer Hitman Cornilo Jacoloff hatte den Stencko aus der Tauffe gehoben/ und er denſelben allezeit als einen Vater geehret/ weßhalben er ſich nichts Boͤſes zu ihm verſahe/ wiewohl dieſer leichtfertige Mann ihm leicht das facit machen kunte/ daß ſolche groſſe Untreue gegen ſeine Obrigkeit keines Menſchen Treue werth waͤre. Er wurde zu Saritza uͤberfallen / und alſo wohl zwey hundert Meilen uͤber Land nach der Moſcau gebracht. Unterwegens machte man ihm weiß / er wuͤrde dahin geliefert / nur mit dem

Czaar zu ſprechen / welches er auch feſtiglich gläubte / weil er ſich einbildete / daß er zu ſeiner Entſchuldigung überflüßige Urſachen beyzubringen hätte. Sein Bruder Froika aber / der zugleich mit ihm gefangen worden / bezeigte ſich über die maſſen betrübt / und daher beſſerer Art zu ſeyn als Stencko / auff den er auch alle Schuld ſeiner böſen Händel warff.

17. Als Stencko ſeinen Bruder alſo traurig ſahe / tröſtete er ihn mit dieſen Worten: **Sey gutes Muths / wenn wir in Moſcau kommen / wird uns ſehr groſſe Ehre wiederfahren / und werden wir tauſende von Menſchen / und groſſe Bojaren zu Anſchauern haben / und ſie ſehen uns entgegen gehen.** Woran er denn zum Theil nicht die Unwarheit geredet. Denn als er ungefehr eine Meile von der Stadt war / kam ein abgeſchickter Wagen / ihn / nach ſeiner Weiſſagung / abzuhohlen / aber hinden an demſelben ſtund ein Galgen auffgerichtet / und ward Stencko ſeiner eigenen Kleider / welche er biß dahin an behalten / entblöſſet / und mit einem zerriſſenen Lumpen angethan / zur Schau geſtellet / und ihm eine Kette / ſo vom Zwerch-Holtz herunter hienge / an den Hals gelegt / beyde Hände an die zweene Neben-Balcken ausgeſpannet / und dieſelbe mit Ketten / wie

auch unten die Füſſe geſchloſſen/ daß er alſo mit Händen und Füſſen ausgereckt/ mit den Hals aber auffgezogen ſtund. Sein Bruder Froika folgte/ mit einer Kette hinter dem Wagen angebunden/ zu Fuß nach.

18. Mit dieſen Triumph ward Stencko unterm zuſchauen vieler tauſend Menſchen in Moſcau eingebracht/ wiewohl er niemand anſahe/ ſondern ſeine Augen ſtets nieder ſchlug. Man führte ſie nach dem Stadthauſe/ und ſpannete ſie allda an die Folter. Was aber ihre Ausſage und Bekänntniß geweſen/ iſt nicht ans Licht kommen/ allein beklagte Stencko ſeines Bruders Froika Todt/ und als derſelbe unter der Tortur ſich ſehr erbärmlich anſtellete/ tröſtete er ihn mit dergleichen Worten: **Er müſte bedencken/ was für gutes er genoſſen hätte/ in was Ehre und Anſehen er unter den Seinigen geweſen wäre/ wie viel tauſend er unter ſeinem Gehorſam gehabt/ und ſich nun nicht müſte verdrieſſen laſſen das Saure für das Süſſe anzunehmen.** Es haben aber die Ruſſen unter andern eine ſonderliche Manier zu peinigen/ nemlich/ ſie laſſen den Wirbel des Haupts ſcheren/ und kalt Waſſer darauff tröpffeln/ welches ſehr groſſen Schmertzen verurſachen ſoll. Als dieſe zweene nun auch

geſchorẽ worden/ ſoll Stencko zu ſeinem Bruder geſagt haben: **Bruder/ich habe wohl gehört/ daß niemand zu einem Prieſter geſchoren wird/ er ſey denn ein gelehrter Mann. Nun ſind wir beyde ſchlechte ungelehrte Leute/ und wird uns gleichwohl der Schedel geſchoren.** Vier Tage nach ſeiner Ankunfft in die Stadt Moſcau/ ward er mit ſeinem Bruder auff den Richt-Platz vor dem Schloß geführet/ ſeine Straffe zu empfangen/ nach dem Urtheil/ ſo ihm den 6. Junii vorgeleſen worden. Darinnen wurden alle ſeine Unthaten wiederholet/ und er vielfältig ein Schelm geſcholten; ſeiner Länge halben können wir ſolches allhier nicht beyfügen/ wollen nur den Beſchluß vernehmen/ welcher alſo lautet: **Den 14. April des Jahres 1671. ſeyd ihr Schelmen durch die groſſe Gnade des allmächtigen GOttes/ nach der ſchuldigen Pflicht zu unſern groſſen Herrn Czaar und Groß-Fürſten Alexo Michailowitz/ und durch unſere Armee gefangen vor ſeine Czaariſche Majeſt. gebracht worden/und habt im** examiniren **auff der Folter euere Boßheit bekannt und bejahet. Für welche eure greuliche Unthaten/ ſo ihr gegen den allmächtigen GOtt/ und gegen unſern groſſen Herrn Czaar**

Czaar und Groß-Fürſten Alexo Michailowitz/ Selbſt-Erhaltern über groß- klein- und weiß-Rußland begangen/ wie auch wegen eurer Verrätherey und Rebellion/ und des daher durch euch im gantzen Ruſſiſchen Reich verurſachten Verderbens/ haben ſeine Czaariſche Maj. befohlen/und die Bojaren bewilliget/und euch verurtheilet/ daß ihr ſolt geviertheilet werden.

19. Stencko machte hierüber wenig Weſens/ redete nicht ein einig Wort dazu/ſondern ſtund mit dem Haupte meiſt nieder gebogen. Als er nun ſein Recht empfangen ſolte/ machte er etliche mahl das Creutz vor ſich/ ſtellete ſich mit dem Geſichte gegen die Kirche Preſieſte Caſaanſchi, oder **die allerhöchſte Mutter des Herrn von Caſaan** genannt/ neigte ferner ſein Haupt zu dreyenmahlen vor der Gemeinde/ und ſagte in ſeiner Sprache: **Vergebt mir!** Darauff ward er niedergelegt/mit Armen und Beinen an einen Balcken feſt gemacht/ von unten hinauff geradebrecht/ und endlich enthauptet/ welches ſo geſchwind und ſtille zugieng/ daß es gar in kurtzer Zeit ohne Schreyen oder Seufftzen des Ubelthäters gethan war. Deſſen Arme/ Füſſe und Hände man auff fünff Spieſſen an unterſchiedlichen Orten der Stadt auffſteckete/und ſeinen

nen Rumpff den Hunden vorwarff. Als nun ſein Bruder zum Richt-Platz geführet wurde/ rieff er: **Daß er noch etwas dem Czaar zu eröffnen hätte.** Man fragte ihn/ **was es wäre?** Er aber antwortete: **Daß er es niemand / als ſeiner Czaariſchen Majeſtät/ offenbaren wolte.** Worüber er beym Leben blieb/ und muthmaſſeten etliche/ er habe Seiner Majeſt. entdecket/ wohin ſein Bruder Stencko ſeinen gehabten Reichthum vergraben hätte. Solcher Geſtalt nun nahme dieſer Muthwille und Land-Plage ein Ende. Theat. Europ. X. Th. im Anhange/ Bl. 304. 517. ſeqq.

20. Hier ſiehet man / was die teuffeliſche Rachgier vor Unglück erregen und zuwege bringen kan / ſonderlich bey einem grauſamen und barbariſchem Gemüthe / als welches ſeinen Grimm nicht nur über die Schuldigen / ſondern auch über die Unſchuldigen auszulaſſen pfleget. Wie der Donner alles ohne Unterſcheid darnieder ſchlägt / was er antrifft: alſo ſchlägt auch ein Rachgieriger/ alles was er überwältigen kan/ zu Boden. Dahero ſaget auch Quintilianus Declam. 381. Nihil dulcius ultione læſis! **Einem Beleidigten kan nichts angenehmers wiederfahren / als wenn er Gelegenheit findet / ſich zu rächen.** Es

gehet aber ſolchen Leuten insgemein wie den Bienen / welche den Stachel verlieren / indem ſie andere damit verletzen. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der leidigen Regierſucht. Ein regierſüchtiger und ehrgeitziger Menſch wirfft auch alles übern Hauffen / damit er ſich erhöhen möge. Wie das angezündete Büchſen-Pulver alles über und um ſich zerſchmettert / damit es nur einen Ausgang finden möge: Eben alſo ſind auch die regierſüchtigen Gemüther geartet. Insgemein aber zerſtoſſen ſie ihre eigene Köpffe / wie dieſem ſtinckenden Stencko wiederfahren. Unruhige Köpffe können auch keinen Friede haben / ob ihnen gleich derſelbe angeboten wird. Hätte Stencko ſich der angebotenen Gnade des Groß-Fürſtens beſtändig bedienet / ſo hätte er ſeinen Kopff behalten. Aber wie der Flatterling nicht ehe ruhet / er habe ſich denn an der Licht-Kertze verbrannt / alſo gehet es auch mit dieſen Leuten. **Denn wenn den Gottloſen gleich Gnade angeboten wird / ſo lernen ſie doch nicht Gerechtigkeit** / Jeſ. XXVI, 11. Es ſoll auch dieſer hingerichtete Stencko allen / die zur Rebellion und Auffruhr Luſt haben / zum Beyſpiel dienen / daran ſie ſehen / was es mit dergleichen Leuten für einen Ausgang gewinne. Wenn eine Hummel oder ander dergleichen Ungeziefer in ein Gemach kömmet/ſo ſchwärmet ſie darinne herum/ und erreget eine Zeitlang ein verdrießliches Summen und Brummen/ehe ſie ſichs aber verſiehet/ wird ſie zu Boden geſchmiſſen/und mit den Füſſen zertreten: Alſo verurſachen auch die Rebellen und Auffrührer eine Zeitlang groſſen Verdruß/endlich aber werden ſie erlegt und gefället/und kommen die Stücken von ihnen auff den Rabenſtein und Galgen. Drum ſpricht König Salomo/ Sprüchw. XXIV, 22. **Mein Kind fürchte den HErrn und den König/ und menge dich nicht unter die Auffrühriſchen/ denn ihr Unfall wird plötzlich entſtehen/und wer weiß/ wenn beyder Unglück kömmet?**

Wer Mord und Auffruhr liebt/
Der wird ſich ſelbſten ſchaden/
Wer andere betrübt/
Wird Unglück auff ſich laden.
Es iſt noch kein Rebell auff ſeinem Bett geſtorben/
Die meiſten ſind durchs Schwerdt und Henckers Hand verdorben.

◆

XLVII.

Die in Haß verkehrte Liebe.

ES ſind die Gemüther der Menſchen überaus veränderlich/ alſo daß ſie dasjenige/ was ſie itzo haſſen/ in kurtzer Zeit lieben/ was ſie itzo lieben/ bald auff das euſerſte haſſen/ was ſie itzo verlangen/ bald verabſcheuen/ und was ſie heute nicht gewolt/ morgen oder übermorgen ſehnlich verlangen. Inſonderheit weiſet ſich ſolches in Liebes-Sachen aus/ da vielmahls die gröſſeſte Liebe ſich in den euſerſten Haß verkehret/ und die Perſon/ die man ſonſt ſo hoch gehalten/ auff das euſerſte anfeindet und verfolget. In der H. Schrifft hat man ein Beyſpiel an dem unzüchtigen Weibe des Potiphars/ welche ihr Hertz und Augen auff den ſchönen und anmuthigen Jüngling/ den Joſeph/ warff/ weil er aber in ihr böſes Begehren nicht willigen wolte/ die Liebe augenblicklich in den ärgſten Haß verwandelte/ den unſchuldigen Menſchen fälſchlich beſchuldigte/ und in Ketten und Bande brachte. Wie aus dem beſten Weine der ſchärffſte Eßig wird/ alſo kan auch die gröſſeſte Liebe in den euſerſten Haß verkehret werden. Wir wollen hiervon etliche Beyſpiele vernehmen.

2. Fauſta/die zweyte Gemahlin des Käyſers Conſtantini M. warff eine unordentliche Liebe auff Criſpum, ihren Stieff-Sohn/welchen ſein Herr Vater höchlich liebte / und allbereit zum Mit-Regenten verordnet hatte/ kunte ſich auch in ſolcher Liebe nicht zäumen/ ſondern muthete ihm an/ daß er ihre unreine Luſt büſſen / und in Abweſen des Vaters Blutſchande und Ehebruch mit ihr treiben ſolte. Weil er aber ein frommer tugendreicher Herr war / und von ſeinem Lehrmeiſter/dem Lactantio, zu Zucht und aller Erbarkeit erzogen war / ſchlug er es ab/ und wolte nicht willigen. Da ward die hitzige Liebe in grimmigen Zorn verwandelt / verklagte ihn derohalben bey ihrem Herrn / mit gar jämmerlichen Gebehrden/ als hätte er ſie mit Gewalt überfallen und ſchänden wollen/ brachte es auch dahin / daß Conſtantinus ſeinen Sohn Criſpum in der Stadt Pola in Hiſtria im Jahr Chriſti 329. umbringen ließ. Allein des Käyſers Mutter Helena brachte die Warheit und Unſchuld des Printzens an den Tag. Hierüber erbitterte ſich der Käyſer alſo/ daß er ſeine ungetreue Gemahlin in ein heiß ſiedend Bad werffen / und wiederum ſchmertzlich tödten ließ.

Mich. Sachſ. Käyſer-Chron. I. Th. Bl. 244.

3. Margaretha/ eine Jungfrau zu Antiochia war von einem heydniſchen Vater gezeuget/ hat aber gar bald in ihrer Jugend den Chriſtlichen Glauben angenommen/ darum ſie von ihrem Vater einer Pflegerin übergeben/ daß ſie dieſelbe auffzöge/ bey der ſie auch der Schaafe gehütet. Als ſie aber das 15. Jahr erreichet/ hat ſie ein heydniſcher Capitäin lieb gewonnen/ und zum Weibe begehret/ dem ſie aber den Korb gegeben; dieſes verdroß den Tyrannen über die maſſen/ alſo daß er die vorige Liebe in einen bittern Haß gegen ſie verwandelte/ und weil ſie ſich für eine Chriſtin bekannte/ iſt ſie ins Gefängniß geworffen/ und von ihr begehret worden/ daß ſie den Götzen opffern ſolte. Als ſie nun ſolches abgeſchlagen/ weil ſie fürgewendet/ daß ſie Chriſtum anbetete/ hat ſie Olybrius gefraget: Warum ehreſt du Närrin doch einen Gecreutzigten? Sie antwortete: Woher wiſſet ihr/ daß Chriſtus gecreutziget ſey? Da ſprach der Wüterich: Ich habe es in der Chriſten Büchern geleſen. Und habt ihr/ fuhr ſie fort/ geleſen/ daß er gecreutziget ſey/ warum habt ihr denn nicht weiter geleſen/ daß er von den Todten wieder gantz herrlich aufferſtanden/

den/ und gen Himmel gefahren/ ja herrſche zur Rechten GOttes ewiglich? Durch dieſe großmütige Rede iſt Olybrius hefftig erzürnet worden/ und hat ſie zu geiſſeln/ zu zerfleiſchen und zu henckern befohlen. Hernach/ als man ſie wieder herfür brachte/ und ſie die Götzen nochmahls verachtet/ hat er ihren Leib mit Fackeln und Lichtern brennen laſſen/ daß man auch ihr Eingeweide im Leibe ſehen können. Es iſt aber des Tyrannen Unſinnigkeit hiermit noch nicht geſtillet geweſt/ ſondern er hat ſie in einem Faſſe voll kalt Waſſer anbinden laſſen/ mit ſolcher Grauſamkeit/ daß auch die Erde darob erzittert und gewichen iſt/ wobey der Umſtehenden 5000. ſind bekehret worden. Zuletzt hat ſie der Wüterich zu enthaupten befohlen. Marul. Lib. IV. Cap. 8. Lib. V. Cap. 6. Eine andere Jungfrau in Egypten/ auch Margaretha genannt/ iſt die erſte Nacht/ als ſie mit ihrem Bräutigam zu Bette gegangen/ von demſelben unvermerckt auffgeſtanden/ und davon gelauffen. Hernach hat ſie Mannes-Kleider angeleget/ und iſt in ein Kloſter gegangen/ ſich den Namen Pelagius gegeben/ und lange Zeit alſo gelebet. Marul. ibid.

4. Im Jahr 1371. hat zu Meiſſen ein junger Geſelle eines Bürgers Tochter geliebet/ und

ihr auffgewartet; weil er aber von ihr verachtet worden/ hat er ſie/ als ſie ihm des Abends vom Faſtnacht-Tantz auff der Gaſſen begegnet / unter dem Angeſichte übel verwundet / mit einem Gewehr durchſtochen / und die Flucht genommen. Im Jahr 1614. verliebte ſich zu Kloſter-Neuburg / ein Jungergeſelle in eine Jungfrau / wie aber die Eltern ihren Willen nicht drein geben wolten/ erſtach er ſeine Liebſte/darum daß ſie keinem andern zu Theil werden ſolte. Hierauff gab er ſich ſelbſt bey der Obrigkeit an / und bat / daß man ihm ſein Recht thun wolte / und ſie hernach beyde in ein Grab legen möchte.

5. Um das Jahr 1530. hatte der König von Brama / in den Morgenländiſchen Indien/ um eine Tochter des Königs von Ava angehalten/ nicht aber die verlangte Printzeßin/ſondern einen Korb davon getragen/ ſie aber iſt an den König von Prom verheyrathet worden. Hierauff hat jener dieſen mit Krieg überzogen/ denſelben überwältiget/ und ſeinen Haß an ihm auff folgende Weiſe ausgelaſſen. Als er die Stadt verrätheriſcher Weiſe eingenommen/ ließ er ſich zu einem Könige von Prom krönen. Unter währender Krönung muſte der junge rechtmäßige König von Prom/ welcher nunmehro ſeines Reichs beraubet war/ vor ihm auff den Knien liegen / und

wie der aller niedrigſte Sclave Gnade und Lebens-Friſtung bitten / ſo ihm doch nicht geworden. Denn ob er gleich ſeine Hände ohne Unterlaß empor hub / ſein Haupt demüthigſt zur Erden ſchlug / gleich als wolte er einen GOtt anbeten / ließ doch der Tyrann ſtets einen groſſen Widerwillen blicken.

6. Nachdem die Krönung verrichtet / ſtieg der Böſewicht auff eine hohe Bühne / von dannen er den gantzen Marck-Platz der Stadt überſehen kunte / befahl daß man die kleinen Kinder / ſo allda / und auff allen Gaſſen hin und wieder erwürget lagen / ingeſamt ſolte vor ſeinen Augen zu kleinen Stücken zerhacken / das Fleiſch derſelben mit Graß und Reiß vermengen / und ſeinen Elephanten zufreſſen geben. Hiernechſt wurden mit Trummeln und Pfeiffen hundert Pferde mit geviertheilten Menſchen beladen herbey geführet / die er alle klein zerhauen ließ / und in ein groſſes Feuer werffen.

7. Nunmehro war die Reihe an der Königin / welche er zuvor zu ſeiner Gemahlin verlanget hatte. Dieſe war eine Printzeßin von 36. Jahren / von trefflich ſchöner Geſtalt / und wie obgemeldet / eine Tochter des Königs von Ava. Dieſes ſchönſte Frauenbild ließ der unbarmhertzige Hund fadelnackend ausziehen / blutig und

blau geiſſeln/ und ſo lange durch die Stadt peitſchen/ biß ſie den Geiſt auffgab/ folgends alſo todt an ihren noch lebendigen Gemahl binden / und beyde mit angehenckten Steinen ins Waſſer werffen. Deßgleichen 300. Edelleute/ſo noch übrig waren/an Pfähle ſetzen/und alſo in den Fluß ſtürtzen. Er. Franciſci Trauer-S. I. Th. Bl. 20. 21.

8. Um das Jahr Chriſti 1228. hat Robertus, damahliger Käyſer zu Conſtantinopel/ ſich in eine junge Frantzöſin/ des Balduini de Neufille, eines Edelmanns aus Artois Tochter verliebet/ welche an einen jungen Burgundiſchen Edelmann/ etliche nennen ihn einen Grafen/ verſprochen war. Wie nun die Weibsbilder vielmahls in ihren Gedancken ſehr leichtſinnig ſeyn / alſo ließ ſich auch dieſe Braut bereden/ daß ſie an ihrem Bräutigam treuloß wurde/und ſich mit dem Morgenländiſchen Käyſer trauen ließ. Dieſe Untreue veränderte des Burgunders Gemüth in einem Augenblick. An ſtatt der vorigen Liebe brannte er von lauter Haß und Rachgier gegen ſeine vorige Geliebte. Derowegen verſammlete er eine gewiſſe Anzahl ſeiner guten Freunde/ überfiel in Abweſenheit des Käyſers deſſen Palaſt/ und als er ſich bey ſtiller Nacht des Hauſes bemächtiget/ hat er der jungen Käyſerin Mutter

nehmen/ und dieſelbe im Meer erſäuffen laſſen/ darum daß ſie ihre Tochter an ihm untreu zu werden beredet. Der leichtſinnigen Braut aber hat er die Naſe und Lippen abgeſchnitten/ und ſie alſo geſchändet liegen laſſen. Der ohnmächtige Käyſer Robertus, als er ſolches erfahren/ begab ſich nach Rom/ von dem Pabſt Hülffe wider ſeine rebelliſche Unterthanen zu ſuchen. Nachdem ihm aber dieſer gerathen wieder zurück nach ſeiner Reſidentz zu kehren/ iſt er unterweges in Morea/ damahls Achaia genannt/ geſtorben. Vid. Im-Hoff. Notit. Geneal. Gall. Claſſ. I. fol. 59. **Joh. Ludw. Gottfried** Hiſt. Chron. Bl. 578.

9. Im Winter-Monat des 1606. Jahres/ hat in einem Dorffe 6. Meilen von Prage ein Bräutigam in der erſten Nacht ſeine Braut erdroſſelt / ihr die rechte Bruſt hinweg gefreſſen/ und als Morgens die jungen Hochzeit-Geſellen für die Kammer kommen / an der lincken auch angefangen / den aber einer / weil er nicht von dem todten Cörper zu bringen geweſt / erſchoſſen hat. Zeil. P. I. Cent. 3. Epiſt. 30. Bl. 675. Ob dieſer ſolche That aus Haß oder Liebe vorgenommen/ iſt nicht wohl zu ſagen. Es ſcheinet als ob eine ſtarcke Melancholey mit untergelauf-

fen

ſen wäre / durch dero Veranlaſſung er dieſe ſchändliche That verrichtet.

10. Es iſt eine ſchlechte Liebe / wenn man eine Perſon um das Leben bringet / damit ein anderer derſelben nicht theilhafftig werden möge. Im Jahr 1631. verlobten ſich mit einander Peter Michel und Maria Wincklerin / zu Scheibsdorff im Fürſtenthum Liegnitz. Der vermeynten Braut Vater wolte vorhabende Ehe durchaus nicht placidiren / ſondern nöthigte ſeiner Tochter Maria einen andern Bräutigam / und zwar einen Wittber / auff / der George Lüſſel hieſſe. So bald dieſes Peter Michel vermercket / bediente er ſich beqvemer abgeſehener Gelegenheit / in dem Garten gegen Abend mit Maria zu reden / und als ſie ihn betauerte / wie aus Zwanck des Vaters ſie ſich mit George Lüſſeln verſprochen hätte / ſprach Peter Michel: **Nun wohlan / ſo müſt ihr wieder abſagen! Nein!** antwortet Maria / **ſo wolte ich mich lieber tod / als lebendig / laſſen aus dem Hofe führen.** Indem aber dieſe Unterredung einige vorbeygehende zerriſſen / gieng ein iedes ſeinen Weg; Maria aber erzehlete ſolches ihren Geſpielinnen / bey dem Rocken-Spinnen. Nach verrichteter Arbeit hatte ſie ſich kaum zur Nacht-Ruhe begeben / da koñt der in Liebe beängſtigte Peter Michel /

chel / und locket durch einige Loſung Mariam aus der Kammer / erhebt ſich mit derſelbigen auf den Söller / erinnert ſie ihrer vorigen Verheiſſung / und beredet ſie zu dieſer Erklärung: **Ach! Daß ich doch an eurer Seite / wäre es ſelig / ſterben möchte!** Hierauff ermahnete Peter Michel die Maria Wincklerin zu beten. Welche die andächtigſten Seuffzer und Stoß-Gebete auff ſothanes Begehren betete. Da hingegen der unrechtmäßige Courtiſan das Meſſer in der Taſchen zuckte / vorhabende / der Jungfer einen Fang zu geben. Endlich aber vollführete er doch das böſe Deſſein, und ſticht ſeiner Buhlerin die Gurgel ab / wozu ihn ein ſtarcker Wind / dem Vorgeben nach / ſolte angetrieben haben / alſo daß die Jungfer nichts mehrers geſprochen / als: **Ach Peter! was thut ihr?** Unter ſolchen währendem Gemürmel erwachen die Dienſt-Mägde / ſtehen auff / und wollen zuſehen / denen aber Peter entgegen laufft mit blutigem Meſſer und gefaltenen Händen. Kaum fragen dieſe über ſolches Raſen / was es bedeute? bekennet Peter die Mordthat / ſagende: **Da haben wir ſie nun / kommet / da liegt Maria / ich verlange zu ſterben / in Hoffnung mit ihr ewig zu leben.** Sothanes freywillige Bekänntniß brachte den Peter in Hafft / und 8. Tage hernach zur öffentlichen Enthauptung / ſahe aber vorher mit thränenden Augen ſeine Mariam zu Grabe tragen/ſeuffzende: **Nun liebe Maria/ wandere nur voran/ morgen will ich dir folgen/ und dich mit Freuden in jenem Leben ſehen.** Fried. Lucä Schleſ. Chron. II. Th. Blat 2225.

11. In der Graffſchafft Pinnenberg hat ſich im Jahr 1665. eine erſchreckliche Mordthat zugetragen/ und iſt nachfolgender Geſtalt verübet worden. Eines Haußmanns Knecht hatte ſich mit einer feinen Dirne verlobet/ als nun die verlobten ihren Hochzeit-Tag beſtimmet/ und nach Hamburg gangen/ um allda Kleidung / und was ſonſt zur Hochzeit nöthig/ einzukauffen / hat der Bräutigam/ als ſie bey Ottenſen kommen/ das gute Menſch gantz unbarmhertziger Weiſe ergriffen / ins Korn geführet/ und jämmerlich ermordet. Wie er nun dieſe Mordthat vollbracht/ hat er den Leichnam alldort liegen laſſen / und iſt davon gangen; etliche Tage hernach haben die Hunde denſelben angetaſtet / das Geſichte abgenaget/ den Bauch auffgeriſſen/ und die Beine an den Weg geſchleppet/ wobey die Fürübergehenden eine Mordthat gemuthmaſſet / und auch den zeriſſenen Cörper gantz übelriechend gefunden. Weil nun niemand gewuſt/ob ſie ſich ſelber ertödtet/

tet/ oder von andern umgebracht worden/ hat ſie der Scharff-Richter begraben. Den Bräutigam aber hat endlich der Gewiſſens-Wurm dahin gebracht/ daß er zu Haſelau in eines Haußmanns Hauß kommen/ und wegen ſeines böſen Gewiſſens/ welches ihm keine Ruhe gelaſſen/ die That ſelbſt bekennet; worüber er in gefängliche Hafft genommen/ und an den Ort hinter Ottenſen/ allwo er die Mordthat begangen/ gebracht/ woſelbſt ſeiner geweſenen Braut Gebeine wieder aus der Erden genommen/ in einen Sarck geleg'/ er aber vor Gericht geſtellet/ und mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht worden. Theat. Europ. Tom. X. Bl. 106. In dem XII. Theil nur beſagten Theatri am 621. Blate/ wird erzehlet/ daß im Jahr 1683. zu Madrit in Spanien ein Freyer von einer Jungfrau/ die er geliebet/ das Ja-Wort nicht erhalten können/ wie ſehr er ſich auch darum beworben. Hierüber hat er die Liebe fahren laſſen/ und ſich dermaſſen ereiffert/ daß er ſeine Gelegenheit erſehen/ und ihr mit einem Meſſer die Kehle abgeſtochen. Er hat ihr auch die Bruſt auffgeſchnitten/ in Meynung/ ſelbiger das Hertz aus dem Leibe zu reiſſen/ ward aber von denen darzwiſchen kommenden Leuten daran verhindert; er ſalvirte ſich in ein Kloſter.

12. Es pfleget offt auch bey den Eheleuten die Liebe mit der Zeit gar zuverleſchen / und ſich ein hefftiger Haß an ſtatt derſelben einzufinden / daß manche allerhand Mittel ſuchen / ſich des verdrießlichen Ehegattens zu entſchütten. Im Jahr 1682. trug ſich zu Paris dieſer Fall zu. Ein gewiſſer Marquis war ſeiner Gemahlin ſehr feind/und ihrer überdrüßig worden/ derowegen beſtellte er zweene Zeugen/um ſie des Ehebruchs zu bezüchtigen. Welche aber/ nachdem ſie angeklaget worden/ hat ſie ihre Unſchuld dermaſſen defendiret und erwieſen/ daß die Zeugen ſchamroth wurden / und bekennen muſten / ſie wären von dem Marquis mit Gelde zu dieſer falſchen Bezüchtigung beſtochen worden. Worauff denn das Urthel gefället wurde/ daß der eine von dieſen falſchen Zeugen auff die Galeen zu ewigen Tagen geſchmiedet/ und der zweyte an den Galgen gehenckt/der Marggraff aber in die Straffe von 50000. Pfund und alle Unkoſten condemniret werden ſolte. Nachgehends aber ward dieſe Straffe in ſo weit gemildert / daß von denen falſchen Zeugen der eine / ſo zum Galgen verurtheilet worden/ auff ewig auff die Galeen/ der andere aber neun Jahr lang auff dieſelbe geſetzt/ der Marggraf ſolcher ſchändlichen That halben die angeſetzte Straffe zu erlegen condemniret wur-

de / die Frau aber nach Belieben ſich von ihm ſcheiden laſſen möchte. Theat. Europ. Tom. XII. Bl. 504.

13. Es pfleget ſich auch offtmahls zu begeben / daß Perſonen / welche einander ungebührlich geliebet / um geringer Urſachen willen einander heſftig feind werden / wie es an dem Amnon zu ſehen / welcher nach vollbrachter That der Thamar überaus gram ward / daß der Haß gröſſer war / denn vorhin die Liebe / II. Sam. XIII, 15. Alſo trug ſichs im Jahr 1682. in Provence zu / daß ein Edelmann einen andern / ſamt einer Damen / die er ſelber bißhero geliebet hatte / auff öffentlicher Straſſen entleibte. Endlich auch ſich ſelber erſtach / weil er vernommen / daß der andere Edelmann ihm die Dame abſpenſtig gemacht. Dieſe hat noch eine Stunde gelebet / und geſagt: **Sie hätte dieſen Tod / weil ſie untreu an ihrem Liebſten worden / verdienet.** Happel. Kern-Chron. 1680. Bl. 21.

14. Denenjenigen Eheleuten / welche ſich anfänglich hertzlich lieben / mit der Zeit aber einander gram und gehäſſig werden / will ich zur Warnung noch eine klägliche Hiſtorie erzehlen / woraus zu ſehen / wohin es der Teuffel mit ſolchen Leuten bringen kan / wenn ſie GOttes Wort und Willen aus den Augen ſetzen / und dem leidi-

gen Asmodi in ihrem Hertzen Raum geben. Zu Gent in Flandern lebte im Jahr 1669. ein Becker/ Jan Loris Langſchwert genannt/ welcher etliche Jahr mit ſeinem Weibe/ Wilhelmina von Naque/ in einer friedlichen und geſegneten Ehe gelebet/ angemercket ſie unterſchiedliche Kinder mit einander gezeuget; nachgehends aber iſt die Liebe bey ihm erloſchen/ und hat er/ weiß nicht aus was Urſachen einen recht teuffeliſchen Haß gegen ſie gefaſſet/ welchen er auff folgende weiſe ausgelaſſen.

15. Er kam des Morgens ein wenig nach Fünffen zu ſeiner Frauen in die Küche/ woſelbſt er ihr/ gleich als ſie 7. Monat von ihm ſchwanger war/ mit einem Reiſig-Stock vier ſo gewaltige Schläge auff das Haupt gab/ daß ſie davon gantz mit Blut unterlauffen/ zur Erden ſanck/ kriegte darauff/ nachdem dieſes Weib einen ſtarcken Schrey gethan/ ein Brodt-Meſſer/ fuhr auff ſie loß/ ſchnitte ihr die Kehle ab/ und beraubte alſo auff eine Zeit zugleich ſeine Frau und ihre Leibes-Bürde ihres Lebens. Als er nun hörete/ daß die andern ältern Kinder/ die über der Küchen ſchlieffen/ auff das Geſchrey ihrer Mutter wacker worden waren/ und ein Gegen-Geſchrey machten/ auch dabey ſuchten die Treppe abzukommen/ und zu ſehen/ warum ihre Mutter ſo

ge=

geſchrien hatte/gieng er von Stund an den Kindern entgegen/ und befahl ihnen zu Bette zu bleiben/überredete ſie auch/es wäre ihre Mutter aus dem Hauſe gelauffen / wie dann die Kinder thaten / und noch wohl eine Stunde ſich zu Bette hielten. Als er wieder herunter kam / ſagte das jüngſte Kind/ ſo ungefehr 4. Jahr alt war/und in einer Wiegen lag/allſtammlende/daß ſeine Mutter da auff dem Boden läge und blutete / worauff er das Kind auffnahm / und oben bey die andern brachte/ſteckte auch ſo fort die Frau in einē Sack/ und ließ ſie auff einem Bret in einen Vor-Keller nieder/ und ſchleppte ſie gleich von dannen in einen Hinter-Keller/ biß bey den Ofen fort/da er ihr den blutigen Rock und Unter-Leibgen auszog/ und ſolche in den brennenden Ofen warff/ der ſie bald zu Aſchen machte. Verbarg darauff die Entleibte wieder im Sack/ meiſt nackend / und deckte ſie mit 8. oder 9. Reißig-Wollen zu.

16. Nachdem dieſes verrichtet/kehrete er wieder nach der Küchen/wiſchte das Blut mit einem Lumpen auff / und trugs in einem kupffernen Waſſer-Schöpffer ins heimliche Gemach/einen andern Theil aber verbarg er im Keller/in einem Geltlein/ that hierauff / als wenn er nirgend von wüſte/ den Laden auff/und buch denſelben Morgen in dem Ofen/ wobey der Leichnam ſeiner ermor-

mordeten Frauen verborgen lag / und worinnen er ihre blutige Kleider verbrannt hatte/noch weiß Brod'und Kuchen / wie auch des Tages darnach / da er noch unterſchiedliche Brodte gar machte.

17. Unterdeſſen waren ſeine Reden an die Nachbarn und Freunde / daß ſeine Frau des Morgens vor Tage / mit Keiffen und Poltern aus dem Hauſe gelauffen wäre / und wüſte er nicht/ wo ſie möchte hin ſeyn. Es kamen aber des andern Tages einige ſeiner Bluts-Freunde nach Verſchlieſſung der Stadt-Thore zu ihm/ mit Bericht / daß hier und da von ihm geſagt würde/ er hätte ſeine Frau ermordet/ riethen ihm derowegen / daß er ſich möchte bey Zeiten davon machen/ wozu ihm noch einer ſeiner Freunde ſeine Hülffe und Geleit anbot. Weil ihn nun das Gewiſſen druckte / ließ er ſich des Nachts um 10. Uhr/ mit einer Schute/ an der Damm-Pforten durch einige Soldaten überſetzen/ und begab ſich mit ſeinen Geferten nach der Herberge/das göldne Creutz genannt / da er ſich um ein Pferd bewarbe / und ritte von dannen mit ſeinem Wirth/ der mit zu Pferde ſaß / noch in derſelben Nacht biß an die Parochie von Lockeren / da ihn dieſer Wirth in einer Herberge bey Endbrügge ließ. Von dar wandte er ſich mit einem andern Mann

nach Antorff / und von dannen nach Lüttich / in Meynung / er würde ſich nun gnugſam auff ſichern Fuß geſtellet haben.

18. Allein die göttliche Blut-Rache ließ ihn auch daſelbſt nicht ſicher ſeyn. Denn weil er durch das von ſeinetwegen aller Orten hin beſchehene Umſchreiben / allbereit bekandt war / nahm man ihn allda in Verhafft / und ward von dannen in die Hände der Obrigkeit von Gent gelieffert / welche ihn gefäſſelt unter einer Kriegs-Rotte dahin bringen ließ / und muſte auch noch dieſe Beſchuldigung hören / daß er auff den 2. Chriſtag / im Jahr 1667. derſelben ſeiner Haußfrauen / indem ſie in der Küchen bey dem Feuer geſeſſen / und ſich mit ihrem Haupt auff einen Stul gelehnet und auff der Hand geſchlaffen / vier Wunden mit einigem Gewehr in den Kopff geſchlagen hätte. Nachdem er nun alles bekennet / ward er verurtheilet / aus dem Gefängniß auff einer Horde nach dem Gericht auff den Freytags-Marckt geſchleifft zu werden / woſelbſt er auff dem Gerichts-Platz auff ein Creutz geleget / und lebendig geradebrecht / und ihm ſo ferner mit dem Meſſer / damit er ſeine Frau ermordet / die Kehle abgeſchnitten wurde. Theat. Europ. Tom. X. ad Ann. 1669. Bl. 179. ſeqq.

19. Aus beygebrachten Erzehlungen beobachten wir nun/daß die unreine Liebe ſelten einen guten Ausgang gewinne / weil ſie keinen guten Zweck und Abſehen hat/ſondern bloß auff die Erfüllung der unzüchtigen Begierden abziehlet. Derowegen iſt es kein Wunder/ wenn ſolche Leute mit der Zeit einander ſpinnefeind werden/ und wohl gar eines dem andern den Todt anzuthun ſuchet. Weil wir aber in der Fortſetzung dieſes Wercks dieſer Materie einen eigenen Titul zu geben geſonnen/ ſo wollen wir davon weiter nichts melden/ ſondern gedencken nur an den berühmten Griechiſchen Redner Demoſthenem. Als derſelbe einsmahls zu der Thais/ ein zwar ſchönes aber unerbares Weibs-Bild/ kam / und ſie um ihre Liebe zu genieſſen erſuchte/ forderte ſie ein Talent von ihm/ welches nach unſerer Müntze an die 600. Cronen machet. Hierüber erſchrack der gute Menſch/ſtund auff und gieng davon/ſagende: Ego pœnitere tanti non emo. **Den Reuling kauffe ich nicht ſo theuer!** Dieſer wuſte wohl / daß die unreine Liebe anders nichts denn Unluſt und Reue nach ſich zöge. Aul. Gell. Lib. I. Noct. Attic. Cap. 8.

20. Ferner ſollen die Eltern ihre Kinder wider ihren Willen nicht zur Ehe zwingen/ weil ſolche Ehen gar ſelten oder gar nicht gerathen. Und

erfähret man ſo offte / daß eine Ehe/ welche mit beyderſeits gutem Willen und hertzlicher Liebe angefangen wird/ übel abläufft / wie will es denn da ein gut Ende gewinnen / wenn die Perſonen wider ihren Willen zuſammen gezwungen werden? Es ſollen auch Eheleute GOtt bitten/ daß er ſie in Liebe und Friede erhalten wolle. Denn gleichwie eine vergnügte Ehe ein rechtes irrdiſches Paradiß iſt/ alſo iſt eine unfriedliche eine irrdiſche Hölle. Und wie leichte iſts geſchehen/ daß der Ertz-Feind aller Eintracht / der Satan / den Zanck-Apffel unter die Eheleute wirfft/ dann verſchwindet aller Segen GOttes/ und nimmet gemeiniglich ein betrübtes Ende. In dem Speculo Exemplorum wird erzehlet/ daß der Teufel einsmahls einem alten Weibe einen Beutel mit Gelde gegeben/ daß ſie ſolchen ſolte an einen gewiſſen Ort legen / und dadurch Zanck unter Eheleuten anrichten. Als ſie nun ſolches in kurtzer Zeit verrichtet / kam der hölliſche Geiſt wieder zu ihr und ſprach: **Was ich in 30. Jahren nicht habe ausrichten können/ das haſt u in dreyen Tagen vollzogen / biſt demnach würdig / daß dir eine ſonderbare Belohnung wiederfahre!** Diß geſagt/ ergriff er ſie bey dem Kopff/ und führete ſie mit ſich in das hölliſche Feuer. Nicht alleine aber die/ ſo Unfriede ſtifften/ ſondern auch diejenigen/ ſo ſolchen muthwillig hegen/ gehören an eben denſelbigen Ort/ werden auch unfehlbar dahin kommen/ woferne ſie ſich nicht bey Zeiten ändern und beſſern.

Wie bald hat Liebe ſich in bittern Haß verkehrt?
Wie bald iſt ſüſſer Wein zu ſauren Eßig worden?
Wie wird ein zartes Glaß doch gar zu bald verſehrt?
Der kühle Weſt vergeht/ und folgt ein rauher Norden.
Darum/ wer lieben will/ der hege reine Liebe/
Damit der Liebes-Feind ihn nicht zuletzt betrübe!

⁂

XLVIII.

Das unbeſonnene Fürnehmen der Verliebten.

ES finden ſich viel Dinge / durch welche die Menſchen in den Augen ihres Gemüthes geblendet werden / alſo / daß ſie nicht erkennen können / was ihnen gut oder nützlich iſt. Darunter gehöret auch nach der Erinnerung des alten Welt-weiſen Mannes Theophylacti Simocattæ Epiſt. XX. das Glück und die Liebe. Von der erſten lehret die Erfahrung/ daß/ wenn ſolches dem Menſchen ſchmeichelt/ es denſelben gleichſam blind machet/ daß er anfähet ſtoltz und vermeſſen zu werden / vergiſſet ſeiner ſelbſt und ſeines GOttes/ und läſſet ſich mit jenem glückſeligen Welt-Manne vernehmen: **Ich werde nimmermehr darnieder liegen/ es wird für und für keine Noth haben/** Pſ. X, 6. Da doch die Grube des Verderbens für der Thüre auff ihn wartet/ er iſt auff das ſchlüpfferige geſetzet / gehet unvermuthet unter / und nimmet ein Ende mit Schrecken. Wie die jenigen/ ſo etwas lange in die helle Sonne ſehen/ die Schärffe ihres Geſichts verliehren/ daß ſie nicht erkennen können/ was für ihren Füſſen lieget:

Alſo blendet auch die glåntzende Sonne des Glücks die Gemüts-Augen der Menſchen/ daß ſie nicht überlegen können/ was zu ihrem Friede dienet. Mit der Liebe hat es gleiche Bewandniß/ die nimmet auch vielmahl dem Menſchen den Gebrauch der geſunden Vernunfft/und verleitet ihn zu ſolchen Dingen/ welche er nimmermehr begehen würde/ wenn er ſeines Verſtandes mächtig wäre. Wie das grüne Holtz mehr Rauch denn Feuer giebet/ und mit jenem offt das gantze Hauß anfüllet/ alſo benebelt auch die Liebe/ ſonderlich die unreine/ des Menſchen Hertz und Gehirne/ daß er offt gantz unanſtändige und thörichte Dinge fürnimmet. Darum ſpricht auch jener bey dem Plauto in Mercat. Act. 1. Sc. 1. v. 25. Es wäre in der Liebe:

- - - Error, terror & fuga,
Ineptia ſtultitiaq;, adeò & temeritas,
Incogitantia.

Irrthum/ Schrecken/ Flucht/ Thorheit/ Narrheit/ Vermeſſenheit/ Unbeſonnenheit. Und der in Liebes-Händeln wohlverſuchte Poet Propertius ſaget Lib. II. El. II. v. 18.

Scilicet inſano nemo in amore videt.

In der unſinnigen Liebe kan ſich niemand

begreiffen. Solches wollen wir mit folgenden Beyſpielen zur Gnüge bekräfftigen.

2. Ein ſchreckliches iſt es / wenn der Menſch ſein ſelbſt vergiſſet / alſo daß er weder ſeines Leibes noch ſeiner Seelen mehr achtet / darzu aber kan einer durch die Hefftigkeit der Liebe gebracht werden. Im Jahr 1559. hat ein Rath / im Parlament zu Grenoble in Franckreich / ſich in eine Damoiſelle verliebt / und ward dermaſſen von närriſcher Liebe bethöret / daß er ſeinen Eſtat und Ehren-Amt quittirete / damit er nur ſeiner Liebſten allenthalben nachziehen könte. Als er nun von derſelben verachtet wurde / und den Korb bekam / ward er dermaſſen nachläßig / daß er auch ſeine eigene Perſon nicht in acht nahm / dannenhero ward er von den Läuſen überfallen / die ſo hefftig bey ihm einniſteten / daß man ſie nicht kunte vertilgen / denn ſie wuchſen an ihm / und krochen allenthalben aus ſeinem Leibe / wie die Würmer aus einem faulen Aaß. Endlichen etliche Tage vor ſeinem Tode / als er die Hand GOttes über ſich ſahe / fieng er an deſſelben Barmhertzigkeit zu verzweiffeln / und damit er ſeine Tage möchte verkürtzen / wolte er ſich ſelbſt zu Tode hungern / weil auch die Läuſe ſeine Gurgel ſo feſte hielten / als wolten ſie ihn erſticken; die ſolches Spectacul ſahen / entſatzten ſich hefftig / und aus

Mitleiden wolten ſie ihn zwingen zum Eſſen/ er wolte oder wolte nicht; uñ damit ſie ihm möchten Suppen oder Safft beybringen/ weil er mit allen Kräfften widerſtrebete/ bunden ſie ihm die Arm/ und legten ihm einen Knebel ins Maul/ daſſelbe offen zu halten/ und ſteckten indeſſen Speiſe hinein. Als er alſo den Knebel im Munde hatte/ ſtarb er wie ein tolles Vieh/ wegen der groſſen Menge der Läuſe/die ihm in die Gurgel hinein krochen. **Minſicht. Schaupl. Cap. XXVI. Bl. 205.**

3. Mancher unbeſonnener Kerl gedencket durch unzuläßige Liebe ſich eine Fortun zumachen/ muß aber im Ausgange erfahren/ daß es zu ſeinem höchſten Schaden gereichet. Ein Niederländer von Gent bürtig/und von ſo ſchlechtem Herkommen/ daß man ihn nicht kannte/ als er Franckreich und andere Länder hin und wieder durchſtrichen/ ſeine grobe Sitten abzulegen/ lernete zugleich in Worten und Fürnehmen keck und unerſchrocken zu ſeyn. Es wurde aus ihm ein Menſch/der etlicher Sprachen kundig war/ und dabey ein liſtiger Kopff/ er hielte ſich ziemlich wohl in Kleidung/ und kam endlich gen Brüg/ allda erhielt er bey einem reichen und ehrlichen Kauffmann ſeinen Zugang/ und wurde gar viel auff ihn gehalten. Der Kauffmann hatte eine

ehrliche Tochter/ ungefehr von 16. Jahren / auff welche dieſer Fremdling ein Auge geworffen. Derowegen gab er aus / daß er von einem ehrlichen Geſchlecht aus Deutſchland wäre/und habe ſich zu perfectioniren / auch / damit er nicht gezwungen würde eine Jungfrau zu heyrathen/die ihm nicht lieb noch angenehm wäre / habe er ſich eine Zeitlang von ſeines Vaters Hauſe weggemacht/ und an andere Orte begeben. Hierüber verſtellete er ſich noch weiter / und gebrauchte ſo viel Liſt/ daß unter dem Eheverſpruch er ſeinem Wirth die Tochter ſchändlich verführete / und letzlich gar ſchwängerte. Als die Mutter/ über etliche Wochen hernach/ ſolch unerbar Weſen inne ward / that ſie die Tochter beyſeits/ welche in Gegenwart des Vaters ihren Fehler entdeckte. Nachdem aber der Vater/ als ein verſtändiger Mann / einen ſolchen Schimpff nicht vertragen kunte/ ließ er dieſen verwegenen Lecker beym Kopffe nehmen und klagte ihn peinlich an. Als er durch die Richter hart gehalten / und gefragt wurde/ bekannte er/daß er nicht wüſte / wer ſein Vater wäre/ ſeine Mutter wäre von Armut verdorben / er hätte keine Freundſchafft / wäre auch keinem Menſchen bekandt / weder zu Gent / da er fürgab / gebohren zu ſeyn / noch anders wo. Als die Richter die Tumnkünheit dieſes Lotterbuben ſahen/ der ſo ſchändlich ein ſo ehrlich Haus beſudelt/ gaben ſie ein Urtheil/und lieſſen ihn öffentlich mit dem Schwerdt richten. Das war der Ausgang ſeiner Liebe. Schatz-Kammer wunderl. und denckwürd. Hiſtor. Bl. 861.

4. In der nur angezogenen Schatz-Kammer wird am 865. Blat nachfolgende Begebenheit erzehlet. Zur Zeit als Cæſar Borgia, Hertzog der Valentiner/ und Pabſt Alexandri des VI. Sohn/ in Romania herrſchete/ fand ſich in der Stadt Ceſene ein Jungergeſell/ Nahmens Livio, welcher/nachdem er ſich in eines ſeiner Nachbarn Tochter/ Camilla genannt/ verliebt und geſehen/ daß er Anfangs abgewieſen worden/ fiel er in eine Kranckheit/ die ihn faſt dem Tode in Rachen ſteckte. Als Camilla ſolche Zeitung vernommen/ wurde ſie anders Sinnes/ und da ſie hin gieng des Livii Schweſter zu beſuchen/ welche auch ſchwerrlich in einer Kammer darneben kranck lag/ ward ihre Stimme von Livio erkannt/ und er darüber dermaſſen bewegt/ daß er nach einem Schrey alle Rede und Lebens-Krafft verlohr. Da nun ſeine Schweſter und die Camilla dahin lieffen/ denn es war nur eine ſchlechte höltzerne Wand dazwiſchen/ und Camilla ſich länger nicht verſtellen will/ hielt ſie ihr Geſichte

alſo an das ſeine / daß er wieder zu ſich ſelbſt kam/ und vernahm von ihr/ daß wann ihr Vater ihren Eheverſpruch für gut hielt/ wolte ſie auch zufrieden ſeyn/ und nichts darwider ſagen. Als Livio wieder geſund worden/ ließ er die Camilla begehren/ nach Ordnung unter ehrlichen Leuten bräuchlich. Der Vater verſchob ſeinen endlichen Schluß biß auff die Wiederkunfft ſeines Sohns/ der zu Rom war. Indem Camilla ſolche Wiederkunfft erwartete/ ward ſie dermaſſen mit dem Livio gemein und vertraulich/ daß ſie nicht warten kunten/ und die Ehe einander gleich ohne alle künfftige Bedingung verſprachen. Aber der Bruder/ Nahmens Claudi, machte den Vater von ſolcher Ehe-Verlöbniß abwendig/ alſo daß man dem Livio Urlaub gab und abwieſe/ worüber Camilla ſo betrübt worden/ daß nachdem ſie etliche mahl in Ohnmacht gefallen/ ſich endlich gar zu Bette gelegt. Livio, auff dem andern Theil/ hielt bey ihr an durch Brieffe und heimliche Boten/ um Vollziehung ihres Ehe-Verſpruchs. Sie beyde funden Mittel mit einander zu reden/ und nahmen auff einen Abend eine Stunde zu ihrer heimlichen Hochzeit/ welches als es geſchehen/ und ſie beyſammen gelegen/ ward der junge Menſch von Freuden und Ungeſtümmigkeit ſeines Verlangens dermaſſen eingenommen; und überwunden/ daß er über etliche Stunden hernach/ an der Camilla Seite den Geiſt auffgab/ welche als ſie fühlete/ daß er kalt und verſchieden war/ fuhr ſie ihm nach/ und ſtarb auch. Die Magd/ ſo die Peſten hin und wieder getragen/ fieng überlaut an zu ſchreyen/ der Bruder lieff zu/ und da er ſolch Weſen ſahe/ gab er ihm einen tödtlichen Stich. Die Magd offenbaret alles/ wie es ergangen/ und ſtarb über zween Tage hernach. Claudi aber wurde wegen des tödtlichen Stichs/ welchen er dem Cörper des Livio gegeben/ enthauptet.

5. Daß die übermäßige Liebe verſtändige Leute zu Narren mache/ wird folgendes Exempel beglauben. Ein reicher Kauffmann verliebte ſich in eine Jungfrau/ und hieng ſeinen Liebes-Affecten dermaſſen nach/ daß er darüber gar von der Vernunfft kam/ auch letzlichen gantz unſinnig/ und mit ſo ſeltzamer Melancholey eingenommen war/ daß ihm ſchreckliche Geſichte Tag und Nacht unruhig machten/ alſo/ daß er bißweilen ſchrie und zornig ward/ bißweilen überlaut mit auffgeſperrtem Maule lachete. Er ſchwur/ daß ſeine Hertzliebſte für ſeinen Augen ſtünde/ ihm ſchmeichelte/ und ſich holdſelig gegen ihm erwieſe/ gleich als ob ſie warhafftig zugegen

wäre. Darnach geſchwind darauff ſchalt er ſie und ſchändete ſie auff allerley Weiſe/ um daß ſie ihn nicht lieb haben wolte. Er redete ſonſt von nichts als von ihr/ den gantzen Tag an einander ſeufftzete er/ und beklagte ſich. Die Nacht über hatte er ſtets die Augen offen im ſeufftzen/ und hätte ſich ſelbſt vielmahl umbracht/ wenn ſeine Verwandten und guten Freunde nicht dafür geweſen wären. Da er ſechs Monat in ſolchem Weſen zugebracht/ ward ein berühmter Medicus zu ihm beruffen/ der Kranckheit Rath zu ſchaffen/ welcher ihn nach vieler angewendeten Mühe wiederum glücklich curiret/ und mit Göttlichen Beyſtand wiederum zu ſeiner guten Vernunfft gebracht. Fr. Valeriola Obſerv. Medicin. Lib. II. Obſ. 7.

6. Die Herren Geiſtlichen bey denen Papiſten fühlen offt weit ſtärckere Frauen- als Himmels-Liebe/ woraus denn groß Unheil und Sünden zu entſtehen pflegen/ wie aus nachfolgendem Beyſpiel zur Gnüge erhellen wird. Johannes Valdez ein Spanier/ war zu Rom zu den Zeiten Pabſts Julii des III. (es iſt aber dieſer im Jahr 1555. geſtorben) durch ſeine Gelehrtheit/ Fleiß/ und Gunſt fürnehmer Leute/ nicht nur zu anſehnlichen Ehren-Bedienungen/ ſondern auch zu ſtattlichen Mitteln gelanget/ alſo daß er bey ie-

dermann in gutem Anſehen ſtunde/ werth gehalten und geehret wurde/ geſtaltſam er faſt noch in ſeinen Jünglings-Jahren eine ſchöne wohlgeſtalte Perſon darſtellete.

7. Es fügte ſich aber/ daß dieſer gute Menſch die ſchöne und ruhmwürdige Livia, eine Tochter Marci Antonii Altieri, ſo ein Römiſcher Raths-Herr und wohlangeſehener Mann war/ zu ſehen bekam/ und gleich bey dem erſten Anblick ſich in dieſelbe dermaſſen verliebte/ daß er weder Tag noch Nacht ruhen kunte. Er verſpürete auch bey der Jungfrau eine ziemliche Gegen-Neigung; weil aber dieſelbe auff den Fuß der Ehren gegründet war/ befand er ſo gut als unmöglich/ ihrer/ ohne allein durch den Eheſtand/ fähig zu werden. Läſſet demnach um dieſelbe werben/ und erhielt ſo viel/ daß ſie ihm ehlich zugeſaget wurde/ ungeachtet er wohl wuſte/ daß er ſie ohne Gefahr ſeiner Ehre und Lebens nicht heyrathen kunte. Die hefftige Liebe aber ließ ihm nicht zu/ daß er ſolches reifflich überleget hätte.

8. Nachdem nun die Verlöbniß vollzogen/ erfähret der Altieri, daß der Bräutigam vor dieſem zum Prieſter geweyhet worden/ welches er ihm verſchwiegen/ und daß eben deßwegen die Vollziehung der Ehe nicht könne ſtatt haben; bekümmerte ſich dannenhero nicht wenig über

den groſſen Schimpff/der hierdurch ihm und ſeiner Tochter zugewachſen/ verfüget ſich demnach zu dem Cardinal Leonardo Roboræo, der damahls in Abweſenheit des Pabſts deſſen Stelle vertrate/ nicht ſo wohl den Valdez zu verklagen/ als ſich eines guten Raths von ihm zu erholen. Dieſer aber ließ den Herrn Bräutigam bey dem Kopffe nehmen/ und als Verbrecher der Geſetze der Römiſchen Kirchen in die Engelburg auff Leib und Leben gefangen ſetzen. Hiermit wuſte Valdez nicht wo ein noch aus/ doch behielt bey ihm die Liebe die Oberhand/ alſo/ daß er ſich entſchloſſen/ das Prieſterthum/ wenn es anders der Pabſt verſtatten wolte/ abzulegen/ und die Jungfrau/ ſolte ſie auch keinen Heller Mitgifft zu ihm bringen/ zu ehligen/ und weil er deßwegen gnugſame Bürgſchafft geſtellet/ iſt er ſeiner Gefängniß wiederum erlaſſen worden.

9. Indem nun der Handel dem Pabſte/ der ſich damahls zu Ravenna auffhielte/ berichtet/ und eine Bulle darüber erwartet wird/ hatte der Bräutigam ſehr wunderbare Gedancken. Denn an einem Orte ängſtigte ihn die Liebe jämmerlich/ am andern aber zog er in Gedancken/ daß wenn ihm gleich verſtattet würde zu heyrathen/ er ſeine Geiſtliche Pfründen alle müſte fahren laſſen. In dieſem Irr-Garten gienge er

etliche Tage herum/ unwiſſend/ wie er einen guten Ausgang treffen möchte. Endlich eröffnete ihm die Verzweiffelung eine Thüre. Es war auff dem Hauſe/ darinnen er wohnete/ ein hoher Thurm/ auff denſelben begab er ſich an einem Morgen gar frühe/ unter dem Vorwand eine kühle Lufft zu genieſſen/ ſeinem Diener aber gab er Verrichtungen auſſer dem Hauſe. Als er ſich nun alleine befand/ hat er in äuſſerſter Verzweiffelung ſich von der Höhe auff die Straſſen herab geſtürtzt/ daß er alſobald mit Zerknirſchung des gantzen Leibes ſeinen Geiſt auffgegeben.

10. Da Livia dieſes erfahren/ faſſete ſie dergleichen Fürſatz/ und wolte ihr auch ſelbſt Gewalt thun/ würde auch ſonder Zweiffel ſolches ins Werck gerichtet haben/ wenn ſie nicht ſehr fleiſſig von den Ihrigen wäre beobachtet worden. Nachdem ſich aber der Schmertz bey ihr gemachſam geleget/ entſchloſſe ſie ſich durchaus nicht in den Eheſtand zu treten/ ſondern warff den Geiſtlichen Habit über ſich/ und gieng in ein Kloſter. Immittelſt aber hat ſich gantz Rom über dieſem traurigen Fall betrübet. Joh. Pier. Valerian. de Inſel. Liter. pag. 56. 57. edit. in 4.

10. Wegen der närriſchen und unſinnigen

Liebe haben manche ihrer eigenen Kinder nicht verſchonet/ wovon wir in unſerm Bilder-Hauſe I. Th. Bl. 83. ſeqq. ein und ander Exempel fürgeſtellet. Itzo wollen wir aus des Nic. Remigii Dæmonolat. Cap. XXX. Bl. 125. ein anders aufführen. Einer/ Nahmens Petronius Armentarius, hatte eine Buhlſchafft/ Abrahel genannt/ welche probiren wolte/ ob er ihr in allem ſo gehorſam wäre/ wie er verheiſſen hatte/ begehrete derohalben von ihm / daß er ſeinen einigen Sohn erſchrecklicher Weiſe ermorden und umbringen ſolte. Ob ihm nun dieſes wohl überaus harte eingienge/ ſo hat doch die Liebe gegen die Hure die Oberhand behalten/ und die Liebe gegen den Sohn ſo weit untergedruckt/ daß er denſelben mit eigenen Händen hingerichtet. Als nun die grauſame Beſtie merckte / wie dieſer unglückſelige Vater ein groſſes Verlangen nach ſeinem Sohn truge/ und wegen des an demſelben begangenen Mords faſt von Sinnen kam/ verhieſſe ſie ihm/ ſie wolte den Knaben wiederum lebendig machen/ wenn er für ihr niederfiele/ ſie anbetete/ und darum anruffete. Als er ſolches eingegangen/ hat ſie ihn wiederum gleichſam als lebendig ſehen laſſen / und alle natürliche Würckung und Bewegungen ihm gegeben/ und wunderbarlicher Weiſe alſo ein gantzes

Jahr für Augen gehen laſſen/ biß er endlich wiederum verſtorben iſt / iedoch ohne einige Kranckheit. Darauff er ſo bald gantz übel geſtuncken/ daß man ihn von ferne und mit verſtopffter Naſe anſehen müſſen. Woraus abzunehmen/ daß dieſe Buhlerin eine Teuffels-Braut und Hexe geweſen.

11. Manche Liebhabende fallen auch auff die Unbeſonnenheit/ daß ſie dem Teuffel zu Rathe ziehen/ damit er ihnen zu Erhaltung ihres Zwecks beförderlich ſeyn ſolle; es nimmet aber insgemein einen böſen Ausgang. Zu Erffurt zog ein junger Student / welcher ſich in eine Jungfrau hefftig verliebt hatte/ einen von ſeinen Mitgeſellen zu Rathe / welcher / weil er die ſchwartze Kunſt verſtunde/ ihm verſprach/ wenn er ſich dieſelbe zu umarmen enthalten wolte / durch ſeine Kunſt zuwege zubringen/ daß die geliebte Jungfrau vor ihm erſcheinen ſolte. Der andere verſprach ihm ſolches zu thun. Hierauff kömmet die ſchöne Jungfrau in die Kammer/ und ſtellete ſich ſehr lieblich und freundlich. Als ſie der Liebhaber ſahe/ war er alſobald vor Freuden gleichſam aus ſich ſelber/ und weil er ſich nicht enthalten kunte/ umfieng er ſeine Geliebte/ die aber alſofort vor ihm todt zur Erden nieder gefallen/ welches ſie beyde zum allerhöchſten erſchreckte.

Endlich hat der Zauberer durch ſeine Kunſt zu wege gebracht/ daß der Teuffel dieſen Leichnam zu bewegen auff ſich genommen/ vermittelſt welcher Bewegung ſie nach Hauſe/ und zu ihrer gewöhnlichen Arbeit gangen/ aber eine ſehr tödtliche und bleiche Farbe hatte/ und kein Wort redete. Als dieſes drey Tage gewähret/ haben die Eltern etliche Geiſtliche entboten/ da dieſelben die Jungfrau ernſtlich anredeten/ iſt der Satan aus dem Leichnam gewichen/ welcher todt und ſtinckend dahin gefallen iſt. **Wunderſeltzame Hiſtorien von Geſpenſt und Gauckelwerck** II. Th. Bl. 126. aus Luthero.

12. Die Schüler und jungen Studenten tragen offt mehr Liebe zu einem feinen Mägdlein/ als zu einem ſchönen Buche/ befinden aber/ daß es zu ihrem groſſem Verderben auszuſchlagen pfleget. Der Weltberühmte Rector der Schulen zu Jllfeld/ Michael **Neander**/ welcher im Jahr 1595. den 26. April verſtorben/ hatte unter ſeiner Obſicht zwey Söhne eines Bürgermeiſters/ welche ihm ihr Vater ſonderlich anbefohlen hatte. Es trug ſich aber zu/ daß der älteſte unter ihnen an ein Mägdlein derſelben Stadt geriethe/ und ſich in dero Perſon ſo hefftig verliebte/ daß er darüber ſeine Bücher vergaß/ und unauffhörlich an ſeine Buhlſchafft gedachte. Als

der Rector dieſes erfahren/ beſpricht er den Jüngling darüber/ und führet ihm zu Gemüthe/ wie ihn ſein Vater nicht Freyens/ ſondern Studierens halber anher geſchickt/ mit angefügter Verwarnung/ daß er ſich hinfüro der Jungfrau enthalten/ und ſeiner Bücher warten ſolte. Dieſe Worte waren dem unzeitigen Buhler lauter harte Donnerſchläge in ſeinen Ohren. Darum was thut er? Als er von ſeinem Lehrmeiſter vernommen/ daß er das Mägdlein nicht haben dürffte/ auch nicht haben ſolte/ geräth er darüber in eine ſolche Verzweiffelung/ daß er hinauff gehet in ſeine Zelle/ und ſich an einen Balcken knüpffet. Der jüngſte Bruder kömmet bald darauff auch hinein/ den ältern zu Tiſch/ zu fordern/ erſchrickt aber über den gräulichen Anblick/ läufft zurück ein Geſchrey zu machen/ und fället in einer Ohnmacht die Steige hinunter. Indem nun ſeine Mitgeſellen den Fall hören/ und gelauffen kommen/ ihn zu erquicken/ erwürget immittelſt jener am Stricke/ daß kein Leben mehr in ihm iſt gefunden worden/ woraus die Eltern ſamt dem Lehrmeiſter nicht wenig Hertzeleid empfunden. Tit. Loc. Hiſt. Artic. XXVII. Cap. 2. §. 12. p. 1084. ſeqq. aus des **Mich. Neandri** Menſchen-Spiegel/ Bl. 291. ſeqq.

13. Die verzweiffelten Liebhaber ſchonen

auch offtmahls ihrer eigenen Eltern nicht / und räumen ſolche aus dem Wege / ihrer Liebe deſto ſicherer zu genieſſen / oder ihre Boßheit durch ſie zu beſchönen. Indem neulich heraus gekommenen Schau-Platze der Barbariſchen Sclaverey wird am 490. Blat ſeqq. folgende denckwürdige Begebenheit erzehlet. Für einigen Jahren hielte ſich zu Algier in der Barbarey ein Mann auff / Hiſſe genannt / ein Fiſcher / welcher ſich von Jugend auff ſtille und eingezogen gehalten / und alſo für einem frommen und ſittſamen Mann in der gantzen Nachbarſchafft bekandt war. Seine Armuth hatte ihn gehindert / daß er nicht mehr als ein Weib genommen / mit welcher er zwey Söhne und eine Tochter erzeuget. Die Söhne brauchte er zu Gehülffen in ſeinem Handwercke / die Tochter aber ward Algieriſchen Gebrauch nach im Schatten ſeiner geringen Hütte aufferzogen / und der Männer Augen nach Möglichkeit verbergen.

14. Unerachtet aber aller Auffſicht / fand Hiſſe wahr zu ſeyn / was jener Narr geſagt: **Daß man eher einen Sack mit Flöhen hüten könne / als ein Weibsbild / das ſich ſelbſt nicht in acht nehmen will.** Denn es erblickte ſie von ungefehr ein Italiäniſcher Sclave / machte auch / weil ſie etwas fein von Geſtalt /

alſofort Anſchläge/wie er zu ihr kommen/ und ihrer genieſſen könne. Dieſe Jungfer hatte eine Mohrin/ welches ihre Sclavin war/ mit derſelben machte der Italiäniſche Sclave Kundſchafft und ſpielete ſeine Perſon ſo meiſterlich/ daß ſie ihm zuſagte/ bey ihrer Jungfer ihn anzumelden. Chabbah/ des Hiſſe Tochter/ nahm der Magd Anbringen willig an/und gab demSclaven in ihres Vaters und Bruders Abweſenheit einen freyen Zutritt/ nicht allein in ihr Hauß/ ſondern auch zu ihrer Perſon und Ehren/ welche mit unerſetzlichem Verluſt plötzlich verſchwand. Diß Leben tauerte ſo eine Zeitlang/ und die beyden bildeten ihnen ſonderbare Vergnügung ein/ in Betrachtung/ daß ſie ihr Werck ſo heimlich trieben/ daß niemand den geringſten Argwohn daraus ſchöpffen kunte. Aber plötzlich ließ ſich etwas mercken/welches ſie beyde verrathen/ und ihr Bubenſtück ans Licht bringen wolte.

15. Denn Chabbah befand daß ſie ſchwanger ſey/ dannenhero die Zeit dem Vater und Brüdern deſſen gnugſame Anzeigung gab/welches dieſe Leute (ob ſie gleich arm/doch gleichwohl ſolche Schande zu erleiden unerleidlich dauchte) dermaſſen erbitterte/ daß ſie dieſer Unglückſeligen den Todt droheten/der auch ihr erfolget wäre/ wenn Chabbah ihnen nicht entlauffen

wäre/ und ſich ſo lange verſteckt hätte/ biß ſie wegen ihrer Nahrung wieder zur See ſich begeben hatten. Was hat nun dieſe unbeſonnene Liebhaberin zu thun? Weil ſie allbereit mit der Verzweiffelung runge/ ſo erwehlte ſie auch einen verzweiffelten Anſchlag/ entweder ſich zu retten/ oder auch nicht ungerochen zu ſterben. Gehet alſo in ſolcher Blindheit für den Baſſa/ und klaget mit vielen Thränen/ daß ſie von ihrem leiblichen 70. Jährigen Vater genothzüchtiget und geſchwängert ſey. Der Baſſa/ billig hierüber ergrimmend/ gab Befehl auff Hiſſe zu paſſen/ und ihn in gefängliche Hafft zu legen/ welches auch an ihm/ ſo bald er nur einen Fuß zu Lande geſetzet/ vollzogen worden. Die gantze Nachbarſchafft ward rege über dieſer unerhörten That/ folgte alſo dem Gefangenen nach/ zu erſehen/ wie die Sache ablauffen wolle/ der Baſſa läſſet Vater und Tochter für ſich bringen/ Chabbah muß ihre Klage nochmahl anbringen/ über welche Hiſſe erſtarret/ hernach wie er wieder zu ſich ſelbſt kommet/ Hiñel und Erden/ inſonderheit die umſtehende Nachbarſchafft zum Zeugen ſeiner Unſchuld anruffet; die Nachbarſchafft ſaget auff des Baſſa befragen einhellig aus: Es habe ſich Hiſſe immerdar alſo verhalten/ daß ſie gedacht/ die Verleumdung ſelbſt würde nichts an ihm zu tadeln finden/ hielten alſo Hyſſe für unſchuldig/ vermutheten aber ein Italiäniſcher Sclave/ der vielfältig in dem Hauſe aus und ein gegangen / würde der Thäter ſeyn.

16. Weil nun Chabbah dieſes nicht läugnen kunte / auch durch ihre Gebehrden zur Gnüge den Ungrund ihrer Anklage zu verſtehen gab / ſo ward der unſchuldige Vater loß geſprochen/ Chabbah aber ward verurtheilet/ ihre gebührende Straffe zu leiden/ welches auch folgender Geſtalt exequiret wurde. Es wurden zwey Schaafe abgeſchlachtet/ und der Huren das eine Eingeweide/ ihrer Magd/ der Kupplerin aber das andere mit allem Miſt und Unflat über den Kopff geſtürtzt/ und ſie alſo rücklings auff Eſel geſetzet/ und die Stadt durchgeleitet. Einer der Chiauſſen gieng vorher/ uñ rieff die Urſache dieſer Straffe aus / darauff brachten ſie die beyde zu Babel-Sund hinaus/ daſelbſt wurden ſie in Säcke geſteckt/ in See geworffen und erſäufft. Nach dem Sclaven ward auch gegriffen/ und wenn ſein Patron nicht das beſte gethan/ und ihn/ weil er nicht gern ſein Geld verlieren wolte/ verſteckt hätte/ würde er einen heiſſen Gang gethan/ und im Feuer ſeinen Geiſt auffgegeben haben. Sintemahl ein Chriſt/ wenn er bey einem Weibsbilde angetroffen/ oder deſſen überzeuget wird/ ohne

Gnade das Feuer zu erwarten hat/ woferne er nicht abfallen/und ein Mahometiſt werden will.

17. Manche unbeſonnene Liebhaber können ſich in der Liebe nicht mäßigen/ſondern wenn ſie durch ordentliche Mittel die Perſon/die ſie lieben/ nicht erhalten können / ſo führen ſie dieſelbe mit Gewalt davon / haben aber ſchlecht Glück darbey zu hoffen. Im Jahr 1580. hat Herr Wolffgang/ Freyherr von Schnitzenbaum/ das Craineriſche Schloß Sonneck beſeſſen / nach deſſen Tode ſein hinterlaſſener einiger Sohn ſolches beerbet. Dieſer hat aus unordentlicher Liebe ein Fräulein von Gallien mit Gewalt entführet/ und in dieſem Schloß bey ſich in einem Zimmer verſperret gehalten. Worüber dieſes Fräulein theils aus Zorn/ theils aus Traurigkeit etliche Spinnen verſchluckt/ um durch dieſes Gifft den Tod/ ſo ſie ſonſt auff keine weiſe erhalten kunte/ zu befördern/ der ſich auch bald eingeſtellet/und ſie/vermittelſt ſolches Spinen-Giffts/ von der Welt geriſſen. Weßwegen man dieſen Herrn von Schnitzenbaum auff Laybach für die Landes-Obrigkeit etliche mahl entbothen/der aber nicht erſchienen / ſondern ſich in ein Zimmer verſperret hat/ worinnen er vor lauter Schwermuth und Kummer geſtorben/ auch mit ihm ſein Nahme und Stamm untergangen.

Welches denn einen Exemplariſchen Beweiß giebet/ daß aus der ſüſſen Wurtzel unordentlicher Liebe keine andere/ als bittere Früchte/ erwachſen. **Baron Valvaſor**/ Ehre des Hertzog. Crain/ XI. Buch/ Bl. 540.

18. Was vor närriſche Dinge und Sprünge haben ſonſt die Liebhabenden einander zugefallen fürgenommen? Als Galeatius, Hertzog von Mantua/ einsmahls ſich zu Padua auffhielte/ hat er ſich in ein Mägdlein verliebt/ welche von ihm begehret/ daß er zum Beweiß ſeiner Liebe mit dem Pferde ſich alſobalde in den Fluß Trenta ſtürtzen ſolte/ welches er auch ſpornſtreichs geleiſtet. Und ſaget Joh. Quercetanus, der ſolches in Diætet. Hiſtor. Cap. V. pag. 43. erzehlet: Sola facti hujus recordatio, lectioque ſanæ mentis hominem percellit, & in quendam veluti horrorem conjicit. **Die bloſſe Erinnerung oder Leſung dieſer Begebenheit erſchrecket einen Menſchen/ der geſunde Vernunfft hat/ und ſetzet ihn in ein ſonderbares Erſtaunen.** Hierbey können wir die zwey andern Exempel nicht übergehen/ welche nur beſagter Scribent mit erzehlet. Ein junger Frantzöſiſcher Edelmann/ aus dem Geſchlecht der Alegrier/ hatte ſich in eine Princeſſin von Mantua verliebt/ welche ihm auch ihre Gegen-Liebe wie-

darum geſchencket. Es war eine groſſe Unbeſonnenheit von dieſem jungen Frantzoſen/ daß er ſich mit ſeiner Liebe ſo hoch hinan gemacht/ da doch keine Hoffnung war/ ordentlicher Weiſe zu dem Zweck zu gelangen. Derowegen als ſolche Liebe gemercket worden/ ſuchte man ihn durch ein Italiäniſch Kunſt-Stücklein aus dem Wege zu räumen/ derowegen ward ihm/ weiß nicht von wem/ ein überaus ſchöner Apffel verehret/ welchen er mit Verwunderung beſchauet/ und weil er nicht wuſte/ daß er ſtarck vergifftet/ der ſo hoch geliebten Printzeßin verehret. Dieſe/ als ſie ſolchen genoſſen/ befand ſich von ſtund an übel auff/ und nahm die Unpäßligkeit mit ſolcher Hefftigkeit zu/ daß ſie nach wenig Stunden den Geiſt auffgab; als dieſes der Frantzoſe wahr genommen/ und leicht ſchlieſſen können/ daß die Kranckheit von dem Apffel herrühre/ hat er bey der Tod-krancken Princeßin/ mit Bezeugung eines groſſen Leidweſens/ um Gnade gebeten/ ſich darauff auff ihren Schooß mit dem Haupte geleget/ und iſt noch ehe denn dieſelbe verſchieden. Als der Käyſer Sigismundus ſich einſten eine kurtze Zeit zu Siena in Welſchland auff hielte/ verliebte ſich einer von ſeinen Cavalieren/ Euryalus genannt/ in eine Jungfrau/ welche Lucretia hieß/ und dieſe wieder in jenen. Als nun des Käyſers Auffbruch

bruch geſchahe/ und Euryalus mit fort muſte/ hat ſich Lucretia dermaſſen darüber betrübet/ daß ſie wenig Stunden nach deſſen Abſchied geſtorben. Als dieſe Peſt dem Euryalo zu Ohren kommen/ iſt er in eine Ohnmacht gefallen/ würde auch gleichen Ausgang ſeines Lebens genommen haben/ wenn er nicht durch kräfftige Artzeneyen/ und durch das Zureden guter Freunde wäre wieder ermuntert worden.

19. Es ſind auch manche geweſen/ die ihre Liebe mit Hinwegräumung der Perſonen/ ſo ihnen im Wege gelegen/ zu befördern geſucht. Im Jahr 1669. hatte ſich eine Neapolitaniſche Jungfrau/ die ein eintzig Kind/ und über 30000. Cronen reich war/ in Liebe mit einem Jünglinge eingelaſſen/ welchen zu heyrathen ihr Vetter ihr verwehret/ ja ſie gar ins Cloſter zu nöthigen ſich unterſtanden. Der Amant aber hatte in ſeiner Affection gegen ſie nicht weniger als mit Eiffer gegen ihren Vetter continuiret/ ſo/ daß ſie letzlich mit einander eins worden/ denſelben umzubringen/ ſo auch geſchehen. Worauff dieſe verliebte Nonne mit ihrem Liebhaber in Manns-Kleidern entflohen/ und nachdem ſie gnug umher geſchweiffet/ endlich im Gebieth des Groß-Hertzogs von Florentz in der Stadt Aretza offenbar worden. Welcher Zufall beyden Verliebten

den gröſten Jammer verurſachet/und zwar mehr darum/ daß ſie ſich ſcheiden ſollen/ als etwa der Gefängniß halben/ welchen Zufall die Miniſtri des Orts an den Pabſt gelangen laſſen. Theat. Europ. T. X. Anhang/ Bl. 176.

20. Ja es haben manche/ wenn ſie zu der verhofften Liebe nicht gelangen können/ wider ſich ſelbſt gewütet. Im December des 1671. Jahres hat zu Hamburg eine ſonſt wohl begüterte Perſon/deren Vater vor einigen Jahren/ wegen des Groß-Fürſten in der Moſcau/die Ambaſſade heraus verwaltet/ eine viertel Stunde vor der Stadt/ auff dem Teiche nach der Elbe/ vermittelſt unterſchiedlicher Stiche ſich ſelbſten umgebracht und entleibet/und zwar/ wie dafür gehalten wurde/ aus Urſach/ weil er getrachtet eine ihm nahe verwandte Dame zu heyrathen/die aber hierzu nicht zu bringen geweſen/ ſondern ſein Anbringen beſtändig abgeſchlagen. Ibid. Blat. 619.

21. Hieher gehören auch die närriſchen Spanier/ welche ſich ihrer Buhlſchafft zu gefallen auf das härteſte geiſſeln; die Frantzöſiſche Gräfin d'Aunoy erzehlet es in ihrem Reiſe-Buch/ Bl. 283. mit folgenden Worten: **Das Geiſſeln/ ſo ſie in der Marter-Woche dem Frauen-Zimmer zu gefallen fürnehmen/ ſoll bey ih-**

nen die gröſte Galanterie heiſſen. Ja/ ſie haben gewiſſe Reguln / wie man ſich ſelbſt züchtigen und peitſchen ſolle / und giebt es einige Lehrmeiſter / welche andere eben wie im Fechten oder Tantzen unterrichten. Sie haben einen weiſſen Rock von feiner Leinwand um ſich gegürtet / welcher ihnen biß auff die Schue gehet / dieſer iſt in kleine Falten eingefaſſet / und ſo weit / daß man zu einem wohl 100. Ellen nöthig hat. Auf dem Kopffe tragen ſie eine Mütze / welche dreymahl höher / als ein Zucker-Hut / und von eben dergleichen Leinwand gemacht iſt / über dieſer hänget noch ein Stück Holländiſche Leinwand / welche ihm das gantze Geſichte und den Förder-Theil des Leibes bedecket / doch hat dieſelbe etliche kleine Löcher / durch welche er ſehen kan. Auff dem Rücken hat das Camiſol / ſo ſie anhaben / zwey groſſe Löcher / durch welche man die bloſſe Haut ſiehet. Sie tragen weiſſe Schue / und Handſchue / und auff den Ermeln des Camiſols ſiehet man viel Bänder / welche ungeknüpfft umherflattern / unter andern haben ſie auch eins / welches ſie an ihre Diſciplin oder Peitſche binden / und ſolches gemeiniglich von ihrer Liebſten bekommen. Damit ſie nun bey den Leuten deſto mehr Verwunderung erwecken/ ſo erfordert eine von ihren Reguln/ daß ſie im Geiſſeln nicht den gantzen Arm/ ſondern nur die Fauſt bewegen dürffen/ ingleichen müſſen ſie ſich ſolche Streiche nicht eilends/ ſondern langſam und mit Bedacht geben. Sie peitſchen ſich auff den Schultern abſcheuliche Flatſchen/ aus denen das Blut Strom-Weiſe heraus rinnet/ dabey gehen ſie recht im Tact/ und mit gezehleten Schritten über die Gaſſen. Wenn ſie nun vor das Hauß und Zimmer ihrer Gebietherin kommen/ ſo geiſſeln ſie ſich mit einer ſolchen Gedult/ das man ſich billig entſetzen muß. Indeſſen ſiehet die Dame dieſem anmuthigen Spiel durch ein kleines Fenſtergen zu/ und reitzet ihn mit gewiſſen Zuwincken/ daß er ſich nur fein tapffer ſchinden ſolle/ wobey ſie ihre ſonderliche Vergnügung/ an dieſer Galanterie/ mit allerhand Minen an den Tag giebt. Wenn ſie einem wohlgebildeten Frauen-Zimmer begegnen/ peitſchen ſie ſich mit einer ſolchen Manier/ welche ihr Blut auff dieſelbige ſpritzen macht/ dieſes halten ſie vor eine überaus groſſe Höffligkeit/ welche die dann mit geziemendem Danck erkennen muß. Wenn ſie nun dieſe Züchtigung des Fleiſches einmahl angefangen / ſo müſſen ſie ſolche alle Jahr wiederholen / in dem ſie ſonſten eine Kranckheit außſtehen müſten. Sie haben auch kleine Nadeln in ihre Schwämme geſteckt / mit welchen ſie ſich den Rücken und die Lenden ſo grimmig zerhocken / als ob ſie nicht den allergeringſten Schmertzen davon empfinden. Fürwahr! eine lächerliche Ausübung der Buſſe / von welcher man wohl ſagen könte: O GOtt / wo kommen doch alle Narren her?

22. Wir könten noch mehr dergleichen thörichte Händel erzehlen / welche von denen unbeſonnenen Verliebten ſind fürgenommen worden / wenn nicht der bekandte P. Abraham à S. Clara erinnerte / daß wir doch vernehmen möchten / was er von dergleichen Narrheiten angemercket hätte. Er hat aber in dem dritten Theile ſeines Judas / vom 69. Blat folgende Erzehlungen angemercket. Es iſt einer / ſpricht er / geweſen / der ſich alſo ſtarck in eine junge Tochter verliebet hat / daß er auch ihre Fußſtapffen / die ſie in Koth und Leim eingedruckt / gantz begierig geküſſet hat. Einer hat zu Ehren ſeiner Liebſten Nadeln gefreſſen / und iſt daran erſtickt. Einer hat wegen

ſeiner Madame ein Glaß gefreſſen/ und folgſam die Seele mit ſamt dem Blute ausgeworffen. Ein anderer zu Crumlau in Böhmen hat ſich wegen einer jungen Tochter von einem Felſen herab geſtürtzt/ uñ den Hals gebrochen. Einer vor etlichen Jahren / mein Wohlbekandter / hat ſich wegen ſeiner Liebſten ſelbſt erſchoſſen. Ein anderer hat den Pantoffel von ſeiner Liebſten/durch ein Kammer-Menſch/ mit Gelde an ſich gehandelt/ und ſelbſt nach und nach / wie eine Katze ein liebes Brod/ abgekieffelt. Einer zu Wien/ und zwar ein guter von Adel/ hat den ausgeworffenen Speichel ſeiner Liebſten auff der Erden auffgeſchluckt / und auch den Unflat der Naſen aus ihrem Tüchlein abgezehrt. Ein anderer hat einen Floch von ſeiner Liebſten um 30. Thaler bezahlet. Einer hat einen ausgebrochenen holen Zahn in Gold und Kleinodien eingefaſt am Halſe getragen. Ein anderer hat alle Wochen ſeiner Liebſten zu Ehren ſich laſſen von drey ſtarcken Kerln abprügeln. Einer in Steyermarck hat ſeiner Liebſten zu Ehren allen Fäſſern im Keller den Boden eingeſchlagen / daß ihm hierdurch der edelſte Wein ausgeronnen. Einer hat ſich gar mit Blut unterſchrieben/ daß/wenn ſeine Liebſte werde in die Hölle kommen/er hiemit den Himmel abſage/ und wolte auch mit ihr zum

Teuffel fahren. Einer hat ihm von dem Bader auff den Rücken und die Bruſt mit dem Scheer-Meſſer den Nahmen ſeiner Liebſten auff groß Fractur ſchneiden laſſen. Ein anderer hat ſo gar das Waſſer / worinnen die Kleider ſeiner Liebſten gewaſchen worden / vor den beſten Muſcateller ausgeſoffen. Einer hat ſeinen Dienern befohlen / ſie ſolten ihn nicht mehr Herr Alphons heiſſen / ſondern ihn nennen wie ſeine Liebſte / Herr Thereſt, (beſſer geredet / **der Eſel**) biß hieher obgedachter **P. Abraham.**

23. Wir wolten dieſe Erzehlungen ſchlieſſen / wenn nicht noch eine verhanden / die wohl würdig / daß ſie aus dem nur benennten Scribenten mit angefüget werde. Wir wollen aber ſeine Oeſterreichiſchen Worte behalten / auff daß die Erzehlung in den rein-deutſchen Ohren deſto angenehmer ſey. Einen ſolchen verliebten Phantaſten zu foppen hat einsmahls eine verſchlagene Tochter denſelben mit Argliſt in das Haus gebracht / und in der Kuchel verſteckt / nachdem der Kerl eine ziemliche Zeit daſelbſt geleſt / und ſich ſo ſtill gehalten / wie die Mäuſe beym Schmeerlaib / ſo kommet ſie eilends daher geloffen / ſprechend: **Herr / um GOttes Willen / mein Herr / mein Engel / geſchwind / mein Schatz / die Frau Mutter wird alſobalden in die Küchl**

kommen/ geſchwind verberg ſich der HErr in dieſen groſſen Waſſer-Zuber! Dieſer ohne Weil in aller Eil ſteigt in dieſes halbangefüllte Waſſer-Faß hinein/ ſie deckt ihn mit Schäffer und Hackbrettl zu/ verhüllet ihn mit ſolcher ſchmotzigen Küchel-Wahr/ nach Möglichkeit. Sie läſſet den Limmel zwey gantzer Stunden wohl weich werden in dieſem Bad/ wie es ihm dazumahl um das Hertz geweſen/ iſt leicht zu urtheilen. Nachdem ſie geglaubt/ der Stockfiſch ſey gnug im Waſſer geſtanden/ ſo rennet ſie mehrmahln in die Küchl. **O/ mein Hertz/** ſagt ſie/ **mein tauſend Leben/ mein einiger Troſt/ geſchwind / geſchwind/ die Frau Mutter will den Waſſer-Zuber brauchen/ geſchwind verberg er ſich anderwerts/ da in Ofen hinein/ das Thürl will ich ſchon zuſchlieſſen/ damit er auff keine Weiſe ertappet werde.** Gleich/ gleich hebt ſich der Maul-Aff über ſich/ tropffen-naß am gantzen Leib/ auſſer das Hertz hat noch gebrennt/ und kriecht mit ihrer Hülffe in Ofen hinein. Nie iſt kein gröſſerer Stock in dieſen Ofen kommen/ als dieſer Stock-Narr/ das mahl ware Faſtnacht und Aſcher-Mittwoch im Ofen beyſammen/ er muſte auch eine Zeitlang darinnen verbleiben/ und faſt alle Huſter und Seuffzer verarreſtiren/ damit er hierdurch nicht verrathen würde. Was ſeltzame Farben und Uberzug/ was Aſchen und Ruß hat dieſer leimgetränckte Narr mit bekommen? Die Liebſte/ wie er es ihm eingebildet/ die kommt mehrmahlen ſchnauffend in die Kuchl/ reiſt das Ofenthürl auff mit groſſer Eil/ **O HErr/ gſchwind/ potz tauſend Element/ gſchwind heraus/ gſchwind/ mein Herr Vater iſt dahinter kommen/ er ſucht den Herrn mit bloſſen Degen.** Wem war ängſter als dieſem? Die Couraggi ſchwitzte ihm allerſeits aus/ er häſpelt ſich deswegen/ ſo ſchleunig es hat ſeyn können/ vom Ofen heraus/ da war er eine Copey vom Teuffel/ laufft ohne weiteres Umſchauen zum Hauſe hinaus/ und als gleich dazumahl ohngefähr ein Todten-Leich vorbey getragen worden/ ſo glaubten die Träger nicht anders/ als daß dieſer ein Teuffel ſey/ und den Todten wolle mit ſich führen/ dahero ohne mehrers Beſinnen/ den Todten von ihren Achſeln geſchoben/ auff die Erde laſſen fallen/ und ſich mit der Flucht ſalviret/ desgleichen auch andere gethan/ welches dann den armen verliebten Gimpel noch mehr geſchmertzet/ daß er aus einem göldenen Engel/ wie ſeine vermeynte Liebſte ihn pflegte zu tituliren/ zu einem ſchwartzen Teuffel worden. Vielleicht iſt dieſer der jenige verliebte Narr geweſt/ von dem **P. Abraham** im im IV. Theil des Judas/ Bl. 490. erzehlet/ er habe einen gekennet / der in ſeiner unbehutſamen Jugend ſo närriſch geweſen/ daß er gar gerne wäre mit ſeiner Liebſten in die Hölle gegangen / ja er habe etliche Zeit dero Pantoffel für einen Trinck-Becher gebraucht/ auch die abgeſchnittene Nägel von ihren Fingern und Zehen/ in einem Agnus Dei oder Brevi, am Hals herum getragen/ und ſelbes Tag und Nacht verehret. Es ruffet aber der Erzehler gar billich: **Schellen her / und ſolte man ſie auch drey Meilen hinter** Calicut **ſuchen!**

24. Es iſt die Liebe zwiſchen dem Mann- und Weiblichen Geſchlechte eine göttliche Verordnung/ welche noch in dem Stande der Unſchuld ihren Anfang genommen / denn nach dem GOtt der HErr das Weib aus der Riebe des Mannes gebauet/ und dieſelbige zu ihm geführet/ da fand der Menſch gleich die innerliche Neigung gegen ſie und ſprach: **Das iſt doch Bein von meinen Beinen / und Fleiſch von meinem Fleiſch/ man wird ſie Männin heiſſen/ darum / daß ſie vom Manne genommen iſt. Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen/ und an ſeinem Weibe hangen / und ſie werden ſeyn ein Fleiſch. 1. B. Moſ. II, 23. 24.** Nachdem aber

die leidige Erb-Sünde durch den kläglichen Sünden-Fall eingeführet worden / ſo wiſſen die Menſchen ſich nicht mehr in den gebührenden Schrancken der Liebe zu halten/ſondern es gehen groſſe Unordnungen für / und findet man unter denen Liebhabenden Hurer / Ehebrecher/ Mörder/ Selbſt-Mörder/Unſinnige/Rathfrager des Teuffels/ Hexen / Verzweiffelte / Rachgierige/ Blut-Schänder/Lügner/ Verleumder/ja die allergröſten Thoren und Narren / und ſolche nicht nur unter niedrigen/ſondern auch hohe Standes-Perſonen / daß ein vernünfftiger Chriſte ſich ſolchen Fürnehmens / ſo von denen Verliebten begangen wird / ſich billig ſchämen ſolte. Dort ſpricht Paulus 1. Cor. IV,10. von ſich und ſeinen Mit-Apoſteln: **Wir ſind Narren um Chriſtus Willen!** Itzo aber kan man von vielen ſagen/ daß ſie Narren ſind um eines ſchnöden Weibs-Bildes / ja um einer unflätigen Hure Willen. Wo iſt aber eine Artzeney für ſolche Leute? Die Aſiatiſchen Völcker haben eine Wurtzel/ Henſingh genannt/ welche den Liebes-Kützel über die maaſſen befördern ſoll / dañenhero auch in Batavien das Pfund vor 40.50.60.ja 80. Reichsthaler verkauffet wird / wiewol auch viele ſich den Tod daran freſſen. Vid. Obſ. Acad.Curioſ. Dec. II. Ann. 4. Obſ. 2. Man ſolte wohl wünſchen / daß bey uns in Europa ein ſolches Kraut wüchſe / welches nicht nur wider den Liebes-Kützel dienete/ſondern auch die Krafft hätte/ verliebte Narren klug zu machen. Doch erinnern wir uns hierbey der Worte des weiſen Mannes; **Es heilet ſie weder Kraut noch Pflaſter/ ſondern dein Wort / HErr / welches alles heilet!** B. Weißh. XVI, 12.

24. Zum Beſchluß dieſer Erzehlungen fället uns eine denckwürdige Erzehlung bey / welche bey dem Abrah. Bzovio, Tom. XV. Ann. Chr. 1425. n. 25. col. 667. geleſen wird. Es hatte um dieſelbige Zeit zu Siena in Welſchland eine fürnehme Weibs-Perſon ſich in einen Bernhardiner-Mönch verliebt / welchen ſie / weil er das Brod für den Thüren geſucht / mit der Verſprechung / ihm ein ehrlich Allmoſen mitzutheilen / in ihr Hauß gelocket. Nachdem ſie ihn nun an den Ort/wo ſie ihn hin habē wolle/verleitet/hat ſie ihm ihr unkeuſches Begehren entdecket/ mit angefügter Bedrohung/ woferne er ihr nicht gehorſamen würde/ ſo wolte ſie ein hefftig Geſchrey machen/ und bey den Zulauffenden ſich beklagen / als habe er ihr Gewalt anthun/und ſie um ihre Ehre bringen wolten. Der Mönch erſchrack über das unbeſonnene Anſinnen des Weibes/faſſete aber gleich einen Rath aus dem Steigereiff/und ſtellete

te ſich an / als ob er in ihr Anſinnen einwilligen wolte / begehrte demnach von ihr / ſie ſolte ihre Kleider ablegen. Als ſie nun ſolches willig und gerne gethan / zog er die Peitſche / ſo er ſtets bey ſich trug / ſich ſelbſten damit zu caſtigiren / unvermerckt herfür / und ſtrich auff das entblöſte Weib mit allen Kräfften loß / biß ſo lange ſie ſagte / daß ihr der Kützel vergangen wäre / und ſie ſolche Unehre nicht mehr in Zukunfft von ihm begehren wolte. Nun ſtellen wir dieſes an ſeinen Ort / nichts unmöglichs iſt es / daß ſich nicht einmahl ein züchtiger Sperling unter ſo vielen geilen einmahl finden ſolte. Unſers Orts aber wünſchen wir / daß / ſo offt als dergleichen Perſonen zuſammen kommen / GOtt / wo nicht beyden / doch der einen / einen keuſchen Sinn / und eine gute ſtarcke Peitſche in die Hand geben wolle / den andern unſinnigen Theil damit zu rechte zu bringen.

Die Lieb' iſt zwar ſehr gut / wenn ſie in Schrancken bleibet /
Und der Aſmodi nicht die heiſſen Flammen treibet;
Es iſt die gröſte Kunſt die Ubung reiner Liebe /
Wird ſie nicht recht geführt / ſo macht ſie Schelm' und Diebe.
Wiltu nun nicht / mein Freund / den Narren-Titul tragen /
Magſtu der Liebe dich fürſichtiglich entſchlagen.

XLIX.

Der wohlrathende Soldat.

Nachdencklich ſaget der H. Apoſtel Jacobus / Cap. III, 4. Siehe die Schiffe / ob ſie wohl ſo groß ſind / und von ſtarcken Winden getrieben werden / werden ſie doch gelencket mit einem kleinen Ruder / wo der hin will / der es regieret. Alſo iſt auch die Zunge ein klein Glied / und richtet groſſe Dinge an. Gewiß man muß ſich verwundern / wie auch die gröſten Laſt-Schiffe durch die Stange / welche der Steuer-Mann in der Hand führet / ohne ſondere Mühe / nach deſſen Willen können geleitet werden / daß ſie dahin lauffen / wohin er ſie haben will. Darum hat Fr. Raulinus ein ſolches Schiff gebildet / und dabey geſchrieben: PARVO MAGNA REGUNTUR.

Man pfleget groſſe Sachen
Durch kleine gut zu machen.

Alſo und ob wohl die Zunge ein ſehr kleines Glied iſt / ſo kan ſie doch groſſe Dinge anſtellen / dirigiren und ausführen / inſonderheit wenn ſie in dem Munde eines verſtändigen und weiſen Mannes angetroffen wird.

2. Unter andern ſiehet man dieſe auch in denen Rath- und Anſchlägen/ wie da offt eine einzige Zunge einen ſolchen Rathſchlag vorbringet/ wodurch die Wohlfahrt eines gantzen Landes/ einer gantzen Armee/erhalten und befördert werden kan. Ja es begiebet ſich vielmahl/ daß dergleichen nützliche Anſchläge denen klügſten Staats-Leuten ermangeln/welche man doch bey einem/ dem euſerlichen Anſehen nach/ verachteten Manne findet. Der König Pharao hatte in Egypten kluge Leute/keiner aber unter denenſelbigen kunte ihm ſeine Träume deuten/vielweniger einen Rath geben/ wie man der bevorſtehenden Theurung begegnen möchte. Da man aber den armen verachteten Joſeph ließ aus dem Kercker hohlen/ und ihn für dem Pharao ſtellete/ gab dieſer einen ſolchen Rath/ worüber ſich alle Egyptier verwunderten/ und der König ſelbſt ſprach: **Wie könten wir einen ſolchen Mann finden/ in dem der Geiſt GOttes ſey?** Und ſprach zu Joſeph: **Weil dir GOtt ſolches alles hat kund gethan/ iſt keiner ſo verſtändig und weiſe als du/ du ſolt über mein Hauß ſeyn/** u.ſ.f. I. B. Moſ. XLI, 38. Da jener König in Syrien ſich höchſtens verwunderte/wer doch dem Könige in Iſrael ſeine Heimligkeiten verriethe/ auch was er in der Kammer re-

dete/ da ſein Lager war/ und ihm niemand ſagen kunte / wer es thäte / da ſtund einer aus ſeinen Knechten auff / und ſagte ihm es wäre der Prophet Eliſa/ der ſolches thäte/ II. Kön. VI, 12. wodurch er viele von den Argwohn des Königs befreyete. Es iſt kein Zweiffel/ daß der Außſätzige Feld-Herr Naeman manchen verſtändigen Artzt wird um Rath gefraget haben/ wie er ſeines Außſatzes möge loß werden/ aber umſonſt und vergeblich/ biß ihm endlich eine kleine gefangene Dirne riethe/ daß er ſich zu dem Propheten Eliſa begeben ſolte/ welches/ als es geſchahe/ wurde er gereiniget/ II. Kön. V, 3. Gleichwie man nun bißweilen einen Schatz an einem ſolchen Orte findet/ da man denſelbigen nicht geſuchet noch vermuthet hätte; Und wie offtmahls ein dürres Gebürge edle Gold und Silber-Minen in ſich begreifft: Alſo findet man öffters bey einem geringen Manne eine ſonderbare Weißheit / welche vielen Leuten zu groſſem Nutzen auszuſchlagen pfleget. Hiervon wird folgende Erzehlung ein ſattſames Zeugniß abgeben.

3. Vor Jahren beherrſchete das Königreich Marocco ein Käyſer oder König/ welcher mit ſeiner Herrſchafft und Königlichem Glücke nicht vergnüget/ ſeinen einigen Sohn/ auff dem nach ſeinem Tode die gantzen Geſchäffte des Kö-

nigreichs beſtunden/ durch den Geitz und Regierſucht/ welche ſelten zu einem guten Ende zu gelangen pflegen/ allzuſehr verleitet/ mit einem anſehnlichen auserleſenen Kriegs-Volck das Königreich Gago (daraus das meiſte und feineſte Gold gebracht wird) mit gewaltſamer Hand zu beſtreiten/ und unter ſeine Gewalt und Botmäßigkeit zu bringen/ ausgeſendet. Die Regierſüchtigen und Waſſerſüchtigen kommen darinne überein/ daß dieſe mit Waſſer/ jene mit Land und Leuten nicht zu erſättigen. Es gereichet aber ſolche Unmäßigkeit endlich beyden zum Verderben. Und alſo wäre es auch bey nahe dieſem Könige ergangen.

4. Dieſer junge Königliche Printz/ nachdem er/ wie gedacht/ mit einem groſſen ausgerüſteten Kriegs-Heer alle die Wüſteneyen in Lybien/ mit unſäglicher Mühe und Beſchwerniß/ überſtiegen/ und nicht ferne mehr von Gago ware/ um deßwillen er ſo einen gewaltigen Zeug beyſam̃en hatte/ und ſo groſſe Arbeit angewendet/ wurde der König ſelbiger Lande ſeines Feindes Ankunfft/ unwiſſend was ſo eine groſſe Macht bedeuten/ und wohin deſſelbigen Abſehen gerichtet ſeyn möchte/ gar bald innen. Hielte es demnach für das Zuträglichſte zu ſeyn/ ſeinem Gegentheil/ ehe er ſeine Lande noch betreten/ und die beſten Vor-

theil eingenommen / mit eben gleicher Starcke zu begegnen / und ſo er etwas Feindliches im Sinn hätte / ſolchem ſeinem Beginnen beyzeiten mit gewaffneter Hand zu widerſtehen. Zog darauff mit einem ſtarcken Lager der Schwartzen ihm entgegen / und weil dem andern / eines ſolchen Widerſtandes ſich nicht vermuthend / die Gegenden und frembden Oerter unbekandt / wurde er gar bald / und ehe er ſichs verſehen / in dieſem unwegſamen Gebirge / theils von Bergen / Klippen und Felſen / theils auch von einem unzählichen Kriegs-Heer dermaſſen umgeben und belagert / daß er weder hinter ſich zu weichen / noch für ſich zu ziehen einigen Weg noch Mittel finden kunte.

5. Es iſt aber bey dieſer Gefahr noch nicht geblieben / ſondern welches noch mehr war / es ward dieſer junge Printz von zweyen heim- und innerlichen Feinden / als Peſtilentz / Hunger uñ Durſt / dadurch er ſein meiſt- und beſtes Krieges-Volck verlohre / dermaſſen geängſtiget und beſtritten / daß er nicht wuſte / weſſen er ſich in ſolcher euſerſten Noth entſchlieſſen ſolte. Denn länger daſelbſten zu verharren / hätte er und ſein gantzes Heer entweder vor Hunger ſterben / oder ſich an ſeinen Feind ergeben müſſen. Oder im Fall er weiter rücken / oder zurück weichen wollen / ge-

zwungen werden/dem Feinde/den er nicht beſiehen kunte/ eine öffentliche Schlacht zu lieffern/ wozu ihm nicht nur alle Gelegenheit zur Gegenwehr benommen/ſondern auch ſein gantzes Krieges-Volck/ theils von ſo einem fernen Wege/ in ſolchen unbekandten warmen Sand und Landen/ wie auch hohen Klippen und Gebürgen/ gantz entkräfftet/ theils auch von allerhand anfälligen Kranckheiten/ Mangel des Proviants/ und andern Zufällen dermaſſen geſchwächt und abgemattet/ daß er/wie berührt/ in ſolcher euſerſten Noth und Drangſal/ damit er um und um umgeben/ keinen andern Rath und Befreyung/ als den gewiſſen Tod/ und allgemeinen Niederlage ſeines gantzen Heeres vor Augen ſahe.

6. Als demnach dieſem jungen Herrn/ durch Verleitung ſeines Vatern/ in ſolchem euſerſten Elende die Augen/ſo ihm noch bißher von ſo groſſene Gold-Klumpen des Geitzes verblendet geweſen/geöffnet/ und nunmehr/wiewohl zu ſpäte/ ſein Vermeſſenheit und allzu kühnes Unternehmen zu verſtehen und zu bereuen begunte/ auch mit Schaden nun erlernen muſte/ wie ſchwer und gefährlich es ſey/ mit dem Seinen unvergnügt/ wider Recht und über ſein Vermögen/ nach höhern Dingen zu ſtreben/begab es ſich/daß indem dieſer junge König/ dieſes alles überle-

gend/in ſeinem Lager ſehr bekümmert ſaſſe/zweene ſeiner Soldaten gleichfalls in ihren Zelten/ihr Unglück ſich um deſto erträglicher und vergeſſend zu machen/ zu Verkürtzung der Zeit ſich ein wenig in dem Schachſpiel beluſtigten; und als einer die andern nach Gewonheit dieſes Spiels gantz beſetzt/ und ſchachtmatt gemacht/ alſo daß er ſeinen Stein und König weder hinter ſich noch für ſich ziehen können/ der andere/der das Spiel verlohren/ lachend darauff geantwortet: **Daß es ihm/wie ihrem Könige/ itzt ergienge/der ſich auch eben ſo wenig regen/ noch hinter ſich noch für ſich kommen könte.** Welche Worte/als ſie ohngefehr von einem Obern/ſo mit dem jungen Printzen in gutem Vernehmen ſtunde/ im Vorübergehen auffgefangen/ und für den jungen König gebracht worden/ hat dieſer Königl. Printz die Beſchaffenheit der Sachen zu erkundigen beyde Soldaten vor ſich beruffen/ und nachdem er dergleichen anzügliche und ausgelaſſene Reden gegen ihren König und Feld-Herrn ihnen zu Gemüthe geführet/ und ſie hart darum beſprochen/ haben ſie/ als die dergleichen Worte zwar nicht läugnen/ doch aber wie ſie für den König kommen/ nicht gnugſam ſich verwundern können/ zu dero Majeſt. Füſſen in Unterthänigkeit ſich geworffen/die That frey öffentlich geſtanden/ und um gnädige Verzeihung demüthiglich gebeten.

7. Es hat aber dieſer junge Herr ihnen nicht nur Gnade wiederfahren laſſen/ ſondern nachdem er beyder klugen Verſtand gemercket/ den einen/ und der dieſe Worte nicht aus unbedachtſamen Sinn aus ſich geredet/ ein wenig auff die Seite gezogen/ und gefraget: **Was ihm bey dieſer Sache für gut zu ſeyn bedüncke?** Darauff dieſer einfältige Menſch/ nachdem er durch dergleichen Leutſeligkeit ſeines Königs etwas beherzter worden/ geantwortet: **Daß im Fall er ſeine Meynung nach ſeinem geringen und wenigem Verſtande von ſich zu ſagen gnädigſte Verzeihung erlangen/ und dieſer junge Printz ſeinem/ wiewohl gar ſchlechtem/ Rathe zu folgen gnädigſt geruhen möchte/ er ein Mittel zeigen wolte/ wie er der König/ nicht nur ſich und ſein gantzes Heer aus Feindes Gefahr erretten/ ſondern auch im Fall der Anſchlag/ wie man ſich des beſten immerzu verſehen müſte/ zu einem guten Ausſchlag gelangen möchte/ gedachten Printzen nicht nur Ehre und Ruhm/ ſondern auch die gröſſeſte Gewalt und Reichthum daraus erwachſen könte.**

8. Des

8. Der Printz/ der dieſem Menſchen ſehr begierig und mit eifrigem Gemüthe zugehöret/ auch ſich nicht enthalten können/ ſeine Meynung zu vernehmen/ befahl von Stund an ſein Bedencken frey und ungeſcheut heraus zu ſagen. Darauff dieſer Landsknecht/ nachdem er noch einmahl unterthänig um Verzeihung gebeten/ alſo zu reden angefangen: Gnädigſter Herr und König! Ew. Majeſt. iſt leider mehr als ihr ſelbſt lieb bekandt und wiſſend/ es erweiſet es auch gegenwärtiger Zuſtand zur Gnüge/ in was groſſe und euſerſte Noth ſie und ihr gantzes Krieges-Heer gerathen ſeyn/ daß aus bevorſtehender augenſcheinlicher Gefahr ſich zu erheben/ keine menſchliche Hülffe/ ſie ſey auch beſchaffen wie ſie wolle/ durch menſchlichen Verſtand erfunden noch ausgeſonnen werden mag. So geruhen Ew. Majeſt. dennach gnädigſt zu vernehmen/ was für einen Rath und Anſchlag (das übrige Ew. Maj. hohen und ſehr reiffen Bedencken ſelbſten anheim gebend) ich für dißmahl erſonnen. Ich kan nicht wiſſen/ ob Ew. Majeſt. Wiſſenſchafft tragen/ daß der König zu Gago/ mit welchem wir itzo zu ſchaffen haben/ eine einige Tochter und Fräulein/ wie Ew.

Maj. der einige Königl. Prinz und Stul-Erbe zu Marocco / haben ſoll / von überglaublicher Schönheit und ausbündiger Jugend / nunmehr in ihrer beſten Blüte und reiffen Jahren. Nun ſind Ew. Maj. auch noch jung und unverheyrathet / darzu von ſehr klugem Verſtande / mit vortrefflicher Geſtalt / Hoheit und Königlichen Würden / wie auch nicht weniger Reichthum / Geſchickligkeiten und Gaben des müths / nebenſt ſehr angenehmen luſtigen Gebehrden für andern begabt. Maſſen ſie zur Wohlfahrt ihrer Lande auff ein künfftiges Ehgemahl bedacht ſeyn müſſen. Nun erwegen Ew. Maj. ſelbſt / was nun hierbey fernerweit zu rathen / und ob es / wiewohl unmaßgeblichen / nicht das füglichſte und beſte ſey / daß Ew. Majeſt. gnädigſte Verfügung verſchaffe / damit etliche von dero Mittel an den König zu Gago / und deſſen junges Fräulein / mit einer anſehnlichen Geſandſchafft / und viel und Königlichen Geſchencken / und ſolches alles unverzüglich und auff das eilfertigſte abgefertiget / und Ew. Majeſt. Meynung und geneigter Wille / ſo wohl gegen den König / als deſſen Fräulein / kund gethan und angetragen würde: Wie nemlich Ew. Majeſt. ihm mit höchſter Gewogenheit und Freundſchafft allemahl beygethan und verbunden / zu deſſen Bezeugung Ew. Majeſt. in ſein Land kommen / in Meynung nicht das geringſte / ſo feindſelig/wider ihn noch die Seinen fürzunehmen/oder ihn mit einiger Kriegs-Macht / wie er ſich vielleicht bereden möchte / zu überziehen/ deſſen ſie in ihren Landen/als dem/ wie bekandt/ es weder an Hoheit / Königlichen Würden/ Gewalt noch Reichthum ermangele/wohl geübriget ſeyn können / im Fall Ew. Majeſt. nicht von einer andern verborgenen Gewalt/ den groſſen feurigen Liebes-Flammen / die deſſen Tochter des Königlichen Fräuleins fürtreffliche Schönheit/ Jungfräuliche Tugenden / Geſchickligkeiten und Gebeyrden / womit ſie von der mildreichen Natur für andern beſeliget/ſo biß nach Marocco in ſein Königreich erſchollen/ und durch innerlich verborgene Krafft und Würckung ſein Gemüthe dermaſſen entzündet / aus ſo fernen Landen ſo einem weiten ungebähnten Weg durch ſolche ungeheuere Berge und Wüſteneyen dahin gezogen worden / zu dero beſtändiger Liebe und Gunſtgewogenheit Ew. Majeſt. ſich und ihr gantzes Krieges-Heer ergäben.

9. Der Printz/ der dieſe Reden mit Beſtürtzung und feurigem Verlangen angehöret/ auch unter währendem Geſpräch/ nicht weiß ich was für innerlichen Trieb / Unruh und Bewegung/ nebenſt Veränderung der Farbe in ſeinem Geſichte/ bevoraus zu dieſem Königlichen doch unbekandten Fräulein / in ſeinem Gemüthe empfunden/ befunde dieſes wiewohl ſchlechten und einfältigen Menſchen Rath nicht eben für ungereimt zu ſeyn / berieff ſeine Räthe und Ober-Befehlshaber allzumahl zuſammen / und nachdem er ihnen dieſes Menſchen Meynung/ wegen bevorſtehender Heyrath dieſes Königlichen Fräuleins zu verſtehen gegeben/ ſo von allen nicht nur gebilliget/ ſondern für ſehr gut und zuträglich befunden worden / bedachte dieſer junge Herr/ (ſo nunmehr von allzu groſſer innerlicher Liebes-Glut um deſto eiffriger getrieben wurde) ſich nicht lange / fertigte alſofort und von Stund an eine anſehnliche Geſandſchafft mit groſſen Königlichen Geſchencken zu dem Könige zu Gago mit Darſtellung aller nachbarlichen Freundſchafft/ Liebe und Gewogenheit/ um deſſen einige Tochter und Königliches Fräulein anzuwer-

ben/ auff das prächtigſte/ ſich dadurch in einem ewigen Friede und Verbündniß einzulaſſen/ welches Vornehmen dann ſo einen glücklichen Ausgang gewonnen/ das berührte Geſandſchafft nicht nur von Gegentheil wohl empfangen und angenommen/ ein beſtändiger Friede geſchloſſen/ und zu deſſen Beſtätigung dem jungen Printzen zu Marocco das Königliche Fräulein/ nebenſt dem gantzen Königreich und Königlichen Schätzen zu einer Mitgifft und Königlichen Ausſteuer zugeſtellet/ und das Königliche Beylager auff gut Mohriſch/ das iſt/ auff das herrlichſte und prächtigſte vollzogen worden.

10. Unter andern Reichthümern und Koſtbarkeiten/ ſo dieſer Printz von ſeinem Schwieger-Könige zu Gago erhalten/ waren nicht die geringſten drey groſſe Knöpffe/ von purlautern feinem Golde/ ſieben hundert und funfftzig Pfund ſchwer/ welche allzumahl von einer wunderlichen Gröſſe und Stärcke/ iedoch einer gröſſer als der andere waren/ die noch heute zu Tage in der Alcaſave/ oder Königlichem Hofe zu Marocco/ zu einer Anzeige warhaffter Geſchichte/ auff einem ſehr hohen Thurm zu ewiger Gedächtniß frey öffentlich auffgeſteckt/ von iederman geſehen werden. Dieſe göldene Knöpffe leuchten/ ſo offt die Sonne ſich daran ergötzet/

weil

weit von ferne/ gleich wie ich/ **Joan Mocqvet**/ auff meiner Reiſe/ als ich von Saffy nach Marocco gangen/ ſelbſt geſehen/ welcher Glantz und Koſtbarkeit verurſachet/ daß zuweilen zu Kriegs- und Friedens-Zeiten/ mit Muſqueten und Doppelhacken/ wiewohl vergebens/ darnach geſchoſſen werden. Auff ſolche Weiſe iſt das Königreich Gago an die Könige zu Marocco kommen/ und durch dieſe unverhoffte Heyrath biß auff gegenwärtige Zeiten Erbgenehm verblieben/ davon noch heute zu Tage die Könige von Marocco nicht nur ihre Titul und Nahmen führen/ ſondern auch das Gold in groſſer Menge von dannen holen laſſen. **Johann Mocqvet** / ein Frantzöſiſcher Medicus, in ſeinen wunderbaren Reiſe-Begebniſſen III. Buch/ Bl. 127. seqq. nach der Ausfertigung des Herrn **Joh. Georg Schochs.**

11. Dieſe Lehrreiche Erzehlung kan uns viel gute Gedancken an die Hand geben. Sie zeiget uns 1. das Naturell der Regierſucht/ wie nemlich die ehr- und regierſüchtigen Gemüther/ ſo mit dem Ihrigen nicht vergnügt/ anderer Potentaten Reiche und Provintzen mit Gewalt unter ſich zu bringen ſuchen/ da ſie doch ſich und ihre eigene Lande und Leute dabey in die euſerſte Gefahr ſetzen. Drum hat der Römiſche Käy-

ſer Auguſtus recht geurtheilet/ daß ſolche Printzen gleich wären denjenigen/ der mit einem eiſernen Haamen fiſchen gienge/ denn dieſer pflegte bald zu zerreiſſen/ und alsdenn wäre der Verluſt gröſſer als der Fang. Suet. in Aug. Cap. XXV. p. m. 156. Was einsmahls der König in Schweden von der Königin in Engelland/ der Eliſabeth/ urtheilete/ als ſie die Holländer in ihren Schutz nahm: **Sie hätte nemlich ihre Krone vom Haupte genommen/ und ſie auff das Spiel eines zweiffelhafftigen Krieges geſtellet.** (Thom. Lanſ. Orat. pro Brit. p. m. 497.) Das kan man noch itzo von allen denjenigen ſagen/ welche aus Ehr- und Regierſucht Krieg anfangen. Es lehret die Erfahrung mit mehrem/ was biß anhero bey unſern Zeiten die beyden Feinde des Römiſchen Reichs die Ottomanniſche Pforte/ und der Frantzoß/ von ihren regierſüchtigen Kriegen für Nutzen eingezogen und erworben haben.

12. Es zeiget uns dieſe Erzehlung 2. wie ſchwer und gefährlich es ſey/ nach hohen Dingen/ über Vermögen/ zu ſtreben. Dieſer gute Morianiſche Printz meynete/ weil ſein Vater ihn mit einer anſehnlichen Armee verſehen/ darneben mit andern Nothdürfftigkeiten ausgerüſtet/ ſo wäre er ſchon ein triumphirender Herr über das

Königreich Gago/ aber weit gefehlet. Es gehöret mehr zum Tantze/ als ein neu paar Schue. Der Krieg iſt ein unbeſtändiger Gaſt/ er erfordert viel Volck/ Geld/ und eine groſſe Fürſichtigkeit. Der durchtriebene Feld-Herr der Carthaginenſer/ Hannibal, ſaget nicht ohne Urſache bey dem Livio Lib. XXX. Cap. 30. Nusquam minus, quàm in bello, eventus reſpondet. **Der Ausgang trifft nirgends weniger ein/ als in dem Kriege.** Es gehet denen Feld-Herren gemeiniglich wie denen Mahlern/ wenn dieſelben gleich die Leinwand auffſpannen/ ſie machen mit der Reiß-Kohle einen wunderlichen Entwurff/ ſie tragen die Farben auff/ ſie mahlen das Bild mit groſſer Fürſichtigkeit: Wenn es denn ſoll fertig ſeyn/ ſo iſt es doch wohl nicht gerathen. Alſo wenn der Krieg gleich noch ſo fürſichtiglich und ſorgfältig geführet wird/ ſo iſt und bleibet doch der Ausgang zweiffelhafftig.

13. Wir bemercken noch weiter 3. daß kein Potentat ſich auff ſeine ſtarcke Armeen verlaſſen dürffe/ und wie leichte es GOtt ſey/ auch die ſtärckeſte Macht in kurtzer Zeit zu ruiniren. Der obgedachte Marocciſche Printz zog mächtig genug aus/ wäre aber bey nahe gar nicht wieder/ oder doch ohnmächtig gnug/ nach Hauſe gekommen. Wie gienge es dem Pharao/ der nahm

alle ſeine Macht zuſammen/ welche gewiß nicht ſchlecht noch geringe mag geweſen ſeyn/ und eilete den Kindern Jſrael nach. Aber GOtt ſtürtzte ihn in das Meer/ welches die Wagen und Reuter und alle Macht des Pharao/ die ihm nachgefolget war/ bedeckte/ daß nicht einer aus ihnen über blieb/ II. Buch Moſ. XIV, 28. Der Jüdiſche Geſchichtſchreiber/ Joſephus, will/ daß des Egyptiſchen Königs Macht in 50000. Reutern/ und 200000. Fuß-Knechten beſtanden habe/ ohne die 600. Wagen/ derer Moſes gedencket. Es ſollen hernach die Cörper der Ertrunckenen von dem Winde an das Arabiſche Ufer ſeyn getrieben worden/ welchen die Kinder Jſrael ihre Rüſtungen und Waffen abgenommen/ und ſich damit bereichert haben. Vid. Torniel. Epit. Annal. Anno Mundi 2544. Num. 32. fol. 90. Dergleichen Untergang iſt auch dem Aſſyriſchen Könige Sanherib begegnet. Denn als derſelbe mit einer groſſen Krieges-Macht in das Jüdiſche Land einbrach/ und groſſe Jnſolentien verübete/ fuhr der Engel des HERRN aus/ und ſchlug im Aſſyriſchen Lager 185000. Mann/ der König ſelbſt/ da er nach Hauſe kam/ ward von ſeinen eigenen Söhnen erſchlagen/ Jeſ. XXXVII, 36. Als Sehra/ der König der Mohren/ wider den König Aſſa mit einer Heeres-

Krafft von tauſendmal tauſenden/und noch dazu mit 300. Wagen auszoge/ plagete GOtt die Mohren/daß ſie flohen/und Aſſa ſamt dem Volck/ das bey ihm war/ jaget ihnen nach/und die Mohren fielen / daß ihrer keiner lebendig blieb. 2. Chron. XIX, 9. So mangelt es auch nicht an dergleichen denckwürdigen Exempeln in den Profan-Geſchichten. Als Philippus, König in Franckreich/ wider den Arragoniſchen König Petrum Krieg führete/ und ſeine Armee die Stadt Gerundam ausplünderte/iſt aus der Kirchen des H. Narciſſi eine unglaubliche Menge abſcheulicher Fliegen und ſtachlichter Horniſſen herfür gekommen/ welche die Soldaten angefallen/und mit ſolcher Heſſtigkeit geſtochen / daß derer innerhalb wenig Tagen mehr denn 40000. und über 20000. Pferde davon umgekommen. Dahero auch ein Sprichwort entſtanden: Muſcæ S. Narciſſi. Laur. Beyerl. Theat. Vol. VII. T. fol. 56. f. Im Jahr 730. iſt der Saraceniſche Fürſt Abderamer mit 400000. ſtarck in Aquitannien eingebrochen / dieſer groſſen Macht iſt Carolus Martellus mit nicht mehr den 8000. Mann entgegen gegangen / und ſie mit einer ſolchen Niederlage zu Boden geworffen / daß ihrer 380000. mit ihren Fürſten geblieben / da kaum 1500. Francken vermiſſet worden. P. Divæus

Rer. Burg. Lib. III. p. 47. Solche Exempel ſind in den Hiſtorien nicht unbekandt/und werden wir bey Gelegenheit mit GOtt derſelben mehr anführen. Itzo fügen wir nur die Worte des Königs Davids bey: **Einem Könige hilfft nicht ſeine groſſe Macht / ein Rieſe wird nicht errettet durch ſeine groſſe Krafft/ Roſſe helffen auch nicht/ und ihre groſſe Stärcke errettet nicht.** Pſalm. XXXIII. v. 16. 17.

14. Wir dürffen 4. auch dieſes nicht übergehen/ daß GOtt dennoch auch in den äuſerſten Nöthen/ wenn alle Menſchen Hülffe aus iſt/ Mittel und Wege/ aus der Noth glücklich zu kommen/zeigen könne. Und ſo er dieſen ungläublichen Printzen ſo wunderlich geholffen/ wie vielmehr wird er den Frommen/ und die ihn um ſeinen Beyſtand gläubig erſuchen/ die begehrte Rettung nicht verſagen. Da Saul mit dem Jſraelitiſchen Heer in dem Eich-Grunde in tauſend Aengſten war/ ſo ſandte GOtt den David wunderlich/ der den König durch die Schleuder und ſein gantzes Heer von aller Furcht errettete/ 1. Sam. XVII. v. 49. Dergleichen ereignete ſich auch zu den Zeiten Joſaphats/da die Feinde/ ſo wider dieſen gottſeligen König kommen waren/ ſich ſelbſt auffreiben muſten. II. Chron. XX, 23.

Als König Heinrich der V. in Engelland ſich im Jahr 1415. mit ſeiner Armee in Franckreich befand / wurden ihm von denen Frantzoſen die Lebens-Mittel dermaſſen abgeſchnitten / daß er nunmehr nichts als die Wahl übrig hatte / ob er mit den Seinen lieber durch Hunger oder durch das Schwerd ſterben wolle? Es fügte es aber GOtt ſo wunderlich / daß die hitzigen Frantzoſen einen groſſen Fehler begiengen / indem ſie den auffs äuſerſte getriebenen Heinrico eine Schlacht anbothen / welches ihm ſo angenehm war / daß er den Herold reichlich beſchenckte / ſo fort über die Somme ſetzte / und ſich in Battallie præſentirte. Ob nun zwar die Engelländer kaum die Helffte ſo ſtarck als ihre Feinde waren / ſo rieth ihnen doch die Verzweiffelung ihre äuſſerſte Tapfferkeit anzuwenden / und entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Heinricus unterließ nichts was einem Sieges-begierigen Printzen zuſtehet. Maſſen er auch den Duc de Alenzon eigenhändig niederſtieß / und weil die Seinigen eher ſterben als weichen wolten / ſo muſten endlich die Frantzoſen das Feld räumen. Es war ein höchſt denckwürdiger Sieg / daß die Engelländer / ſo in allen 10000. Mañ ſtarck waren / gleichwohl 10000. Frantzoſen auff die Wahlſtatt gelegt / und 8000. derſelben gefangen hatten / da ſie doch nur

600. Mann/ und den Hertzog von Jorck vermiſſeten. Weil nun Heinricus beſorgete/ die Uberwundenen möchten ſich/ weil ſie faſt ſo ſtarck / als die Uberwinder ſelbſt waren/ erholen/ ließ er alle Gefangene maſſacriren. Darüber ſich der Dauphin Ludovicus dergeſtalt grämete/ daß er einige Tage nach der Schlacht Todes verfuhr. Zu rühmen war es/ daß der ſiegende Printz denen Seinigen bey Lebens-Straffe verbot / **keine ſchimpffliche Lieder auff die beſiegten Frantzoſen / ſondern vielmehr Lob- und Danck-Lieder zu GOtt / dem Geber dieſes Sieges/ zu ſingen.** Dieſe Schlacht iſt bey Allincourt in der Piccardie/ den 25. Oct. An. 1415. geſchehen / und wird benebenſt andern von Joh. de Buſſiere Hiſt. Franc. Lib. XII. Cap. 5. p. 567. beſchrieben. Man ſehe auch des Herrn Zieglers Schau-Platz am 1045. Blate. Das heiſſet ja wie König David ſaget: **Wir haben einen GOtt/ der da hilfft/ und einen HErrn HErrn / der vom Tode errettet.** Pſalm. LXVIII, 20.

15. Weil auch 5. GOtt denen groſſen Staats-Leuten offtmahls den Verſtand verwirret/ daß ſie in ſchweren Dingen keinen Ausgang ſehen noch finden können/ daß man wohl von ihnen ſagen mag: **Die Fürſten zu Zion ſind Thoren/**

die weiſen Räthe Pharao ſind im Rath zu Narren worden/ Jeſ. XIX, 11. Hingegen aber einem geringen Manne einen heilſamen Rath eingiebet/ ſo ſoll man wegen Unanſehnligkeit der Perſon keinen guten Rath ausſchlagen/ angemerckt/ daß GOtt ſeine Hand mit im Spiele habe/und offt durch geringe Werckzeuge zu helffen pflege/ damit die Klugen und Weiſen ſich die Ehre der Errettung nicht bemeſſen mögen. Es gedencket Aulus Gellius Lib. II. Noct. Attic. Cap. 6. man habe vor Zeiten dieſen Verß als ein Sprichwort gebraucht:

Sæpe etiam eſt holitor valdè opportuna locutus.

Man findt offt einen ſchlechten Mann/
Der uns was Gutes rathen kan.

Denn pflegen wir im Nothfall die Speiſe wohl aus einer irrdenen Schüſſel zugenieſſen/mit eben ſolcher Schmackhafftigkeit/ als ob es aus einer ſilbernen wäre; warum wollen wir denn nicht einen guten Rath von einem geringen Manne annehmen/ bevor ab wenn wir ſehen/daß er zuläſſig und practicabel, und uns einen ſonderbaren Nutzen ſchaffen kan? Derowegen/

Wenn ein geringer Mann dir guten Rath ertheilet/
So dencke/ daß dir GOtt durch ihn gerathen hat/
Wie ein geringes Kraut offt einen Schaden heilet/
Da wohl ein koſtbar Werck bringt weder Rath noch That;
So kan die Einfalt auch offt guten Einſchlag geben/
Da wohl die Weißheit fehlt / und vielmahls ſticht darneben.

L. Die

L.

Die luſtigen Erzehlungen.

Gleichwie auff denen Schau-Bühnen nicht allezeit traurige / auch nicht allezeit luſtige Begebenheiten fürgeſtellet werden; ſondern ſie wechſeln ab: Alſo ſoll auch dieſer unſerer geringer Schau-Platz nicht in lauter betrübten Erzehlungen beſtehen / ſondern es ſoll eine die andere ablöſen/ich will ſagen / wir wollen bald traurige / bald auch wiederum fröliche und tugendhaffte Exempel fürſtellen/ nur beklagen wir / daß ſich eine weit mehrere Anzahl derer / ſo nach Laſtern und Unglück ſchmecken / als derer/ſo die Tugend veredlet/ ſich biß anhero angemeldet haben/ und noch anmelden. Es lehret die Natur/daß die Veränderung dem Menſchen angenehm und lieb ſey/ derowegen hat der groſſe Schöpffer und Erhalter derſelben ſich ſelbſt heraus gelaſſen: **So lange die Erde ſtehet / ſoll nicht auffhören Saamen und Erndte/ Froſt und Hitze / Sommer und Winter/** 1. B. Moſ. VIII, 22. Wobey wir uns billig der Worte des M. Aurelii Caſſiodori, eines Römiſchen Rathsherrn/ und des Königs Dietrichs von Bern hohen Miniſters/ erinnern/ welcher Lib.

II. Ep. 3. pag 97. ſich alſo vernehmen läſſet: Ipſe annus, temporum pater, quadrifaria ſe diverſitate componit, nec deſiderium caperet, ſi novitatis gratiam non haberet. **Das Jahr/ ſo gleichſam ein Vater iſt der Zeiten/ führet ſich auff eine vierfache Weiſe auff/ und wir würden auch kein Verlangen darnach haben/ wenn es uns nicht immer etwas neues fürſtellete.** Ihm ſtimmet bey der Römiſche Advocat C. Plin. Secundus, wenn er Lib. VII. Ep. 9. ſpricht: Ut terra variis mutatisque ſeminibus, ita ingenia noſtra nunc hac nunc illa meditatione recoluntur. **Wie die Erde bald mit dieſem/ bald mit jenem Saamen beſäet wird: Alſo werden auch unſere Gemüther bald mit dieſer / bald mit jener Betrachtung auffgemuntert.** Sothane angenehme Veränderung wollen wir auch in dieſem gegenwärtigen Schau-Platze beobachten/ und deſſen erſten Theil mit etlichen **luſtigen Erzehlungen** beſchlieſſen.

2. Es dencket mancher Mann/ er habe ein ehrliches Weib / er vertrauet ihr auch in ſeiner Abweſenheit alle ſein Vermögen / weiß aber nicht/ daß ſie andere lieber hat/ denn ihn ſelbſt/ und daß er den Bock zum Gärtner geſetzt habe/ ja daß derjenige / welchen er für ſeinen beſten Freund achtet/

ihm wohl heimlich die gröſte Unehre anzuthun pfleget. Hiervon wird folgende Erzehlung handeln. An einem gewiſſen Orte war ein Gerichts-Schreiber / welcher ſich in die Müllerin deſſelbigen Dorffes verliebet/ auch bey ihr ſo viel Gehör gefunden/ daß er einen freyen Zutritt in ihr Hauß haben kunte/ ſonderlich wenn ihr Mann nicht einheimiſch war. Sie hatte den Gebrauch daß ſie allezeit die Abweſenheit ihres Mannes dem Gerichts-Schreiber zu wiſſen that / der ſich alsdenn gantz willig eingeſtellet / und ſich mit der ungetreuen Müllerin einen guten Muth gemachet.

3. Einsmahls trug ſichs zu / daß der Müller ſich eine Reiſe fürgenommen / und ſich verlauten laſſen/ wie er in etlichen Tagen nicht wieder kommen würde. Die Müllerin verſtändiget ſolches dem Gerichts-Schreiber / der des Abends bey ihr einzukehren verſprochen / immittelſt richtete ſie eine gute Mahlzeit zu/ welche beſtunde in etlichen jungen Hünern / Schüſſel Krebſen/ Karpffen/ Spargel-Salat/ und anbey etliche Flaſchen des beſten Weins. Indem aber die Müllerin mit Zubereitung dieſer Mahlzeit umgehet/ kommet ein reiſender Student für die Mühle/ klopffet an/ und begehret eine Nacht-Herberge/ welche ihm aber die Müllerin rund abſchläget / und ihn

einen andern Ort ſuchen heiſſet. Der Student/ ſo vielleicht die gebratenen Hüner gerochen/ auch andere Zubereitungen geſehen/ macht ſich gleich die Rechnung/ daß bevorſtehende Nacht in dieſem Hauſe etwas ſonderlichs fürgehen würde/ drehete ſich dannenhero eine Weile um die Mühle herum/zu ſehen/wo es hinaus wolle/ der feſten Verſicherung/ daß er ſeinen Kragen und Magen darbey auch wohl füllen könte. Nachdem man die Thüren und Fenſter verſchloſſen/ ſahe er den Gerichts-Schreiber ſich heimlich in das Hauß ſchleichen/ bemerckte auch durch ein nicht allzuwohl bewahrtes Fenſter/ wie die Müllerin dieſem ihrem Gaſte reichlich aufftrug/ er aber muſte für dem Hauſe ſtehen/und mit hungrigen Magen darben.

4. Indem er alſo ſtehet/und ſeine Fortun mit Ungedult beſeufftzet/begiebt ſichs/daß der Müller unverhoffter Weiſe wieder kommet/ an der Hauß-Thür anſchlägt/ und hinein zu laſſen begehret/ vorwendend/ er habe etwas nöthiges zu Hauſe vergeſſen/ohne welches er ſeine Reiſe nicht mit Nutzen fortſetzen könte. Der Student bemerckte durch die Spalte des Fenſter-Ladens/ daß über dieſes Anklopffen ſo wohl die Müllerin/ als der Gerichts-Schreiber in vollem Schrecken. Die Ehebrecherin wiſchet geſchwind mit

einer Speiſe unter den Ofen/mit der andern unter das Bette/mit der dritten unter die Banck in einem Winckel/ dem Schreiber aber rieth ſie/ er ſolte ſich geſchwind unter dem Back-Trock / der in der Stuben zu gegen war / verbergen; nachdem ſolches geſchehen / gieng ſie hinaus / ihrem Manne die Thür zu eröffnen/ und ihn hinein zu laſſen.

5. Der Student war hierbey nicht faul / ſondern wiſchete geſchwind hinter der Mühle herfür/ und bat den ehrlichen Mann um eine Nacht-Herberge. Dieſe wolte ihm der Müller nicht verſagen/vermeldete doch darbey / er werde ein ſchmales Nachtmahl haben / dieweil ſein Weib ihn heunt gar nicht verhoffet hätte. Indem ſie eine Weile bey dem Tiſch geſeſſen/und von einem und dem andern geredet / ſo hat ſich der Student verlauten laſſen/daß er bereits ſo viel gelernet/daß er auch ohne Sünde und Beleidigung GOttes könne natürlich zaubern. Der Müller kunte ſich deſſen nicht gnugſam verwundern/ und zeigete einen begierigen Vorwitz etwas von ſolcher raren Kunſt zu ſehen. Hierauff erbot ſich der Student / er wolle in aller Kürtze ein gutes Nachtmahl herzu zaubern / das war dem Müller nicht ungefällig. Hierauff fieng er an zu reden: Arenigs, Ihrevreſt, Izort, Ammelez, O-

ſtedet,

ſtecket, Occasleurs &c. **Allo! ein Schüſſel gebratener Hüner von Ofen hervor!** Der Müller gehet/auff Befehl des Studenten/ſuchet auff den Ofen / und bringet warhafftig eine Schüſſel gebratener Hüner von dannen. Worüber er ſich nicht gnug verwundern kunte. Nach dieſem fängt der Studioſus wieder an: Odnaqua, angilam Sagelmi, Ottilanzairs, Elibantaz. **Allo / eine Schüſſel Karpffen unter dem Bette hervor!** Der Müller ſucht/ findet und bringets mit höchſter Verwunderung hervor. Der Student fährt ferner fort: Lemachdus, Crebiambes, formatlach, gnebſamich. **Allo / ein gut Spargel-Salat unter der Banck zu finden!** Der Müller gehet/ſchauet/ findet/trägt den Spargel-Salat herzu/und weiß nicht / wo er ſich für Verwunderung laſſen ſoll. Und alſo fuhr der Student mit ſeiner ungemeinen Kunſt fort/ biß alles/was die Müllerin zubereitet / durch ihren eigenen Mann geſucht / und auff den Tiſch getragen werden.

6. Wie aber hierbey der Frau/und fürnehmlich dem guten Gerichts-Schreiber unter dem Back-Trock/ zu Muthe geweſen ſeyn müſſe / iſt leichtlich zu erachten. Dieſer kunte kaum ſchnauffen / er durffte ſich nicht rühren / das Huſten war ihm gar verboten / der kalte Schweiß benetzte

ſein gantzes Angeſicht/ alle Lebens-Geiſter waren bey ihm in einen halben Arreſt/ Angſt und Sorge bedrängten ſein Hertz dergeſtalt/ daß ihm faſt der Back-Trock zu einer Todten-Bahre worden/ denn er ihm leicht kunte einbilden/ daß der lateiniſche Zauberer ihn ebenfalls errathen werde. Nachdem nun beyde/ der Müller und der Student ſolches wunderbare Nachtmahl mit einander verzehret/ fragte dieſer jenen/ **ob er auch wolte den Teuffel in Menſchen-Geſtalt ſehen? Ja! warum das nicht?** antwortet der Müller/ **wenn nur der Satan nicht gar zu abſcheulich iſt. Wohl**/ ſagt der Student: **Allo**/ lebztanti, ſchebitti, marcaſmor, authezion &c. **Hui! Teuffel unter dem Back-Trock hervor! und packe dich eilends zum Hauſe hinaus/ ſonſt wirſtu tauſend Prügel zu gewarten haben.** Der Pack-Trock fängt ſich an zu rühren/ denn der arreſtirte daſelbſt wuſte ſchon/ daß dieſer Befehl ihm angehe/ der Müller fängt gleich das heilige Creutz anzumachen/ der Kerl aber ſäumt ſich nicht/ kriecht hervor/ und nimmt mit höchſter Furcht die Flucht. Der Müller aber hebet alſobald an zuſchreyen: Allmächtiger GOtt! Wie ſiehet der Teuffel unſern Gerichts-Schreiber ſo gleich! Was Furcht/ was Angſt/

was Schrecken dieſer Geſell unter dem Back-Trock gelitten / iſt nicht zubeſchreiben / er ſoll hernach ſelbſt bekennet haben/daß er lieber wolle ein Cartheuſer ſeyn / und das ſtrengeſte Leben führen/ als mehrmahlen in dergleichen Angſt gerathen. Man halte nun von dieſer Erzehlung was man wolle/ ſo iſt doch dieſes gewiß/daß viel Männer beſſer thäten / wenn ſie zu Hauſe blieben / als daß ſie verreiſen/ und daheim den ledigen Sattel andern zubeſteigen überlaſſen.

7. Es ſind manche Weibes-Bilder dermaſſen ſchalckhafft / daß ſie ihre unangenehme Buhler weidlich zu veriren wiſſen/und dadurch ſich ihrer zu entſchütten. Welches folgende Begebenheit wird glaubhafft machen. Es lebte an einem Orte eine junge Wittwe/welche/ wie ſie die Natur ſehr wohl gebildet/alſo wurde ſie von vielen verlanget/ inſonderheit aber von dreyen ſo mächtig geliebet/ daß ein ieder abſonderlich ſich anerboten/ alles ihrenthalben auszuſtehen / auch gar das Leben zu laſſen. Wie nun dieſe verliebte Thoren auff einen Tag zu ihr kommen /hat ſie die Sache alſo meiſterlich angeſtellet / daß keiner von dem andern gewuſt. Wohlan/ ſprach ſie zu dem erſten/ Mein lieber Herr / weil der Herr mir alles anerbietet/auch ſo gar das Leben/alſo wird er es mir nicht ſo gar vor ungut aufnehmē/

wenn ich deſſen einiges Prob-Stücke begehre / benañtlichen dieſes: Wenn mich der Herr recht lieb hat / ſo verlange ich nicht/ daß er meinetwegen das Leben laſſe/ welches gar zu koſtbar / ſondern daß er ſich in dieſer Kammer nur auff die Bahr niederlege/und ſich todt ſtelle / ſo lange biß ich ihm wieder erlauben werde auffzuſtehen. Wie nun ein verliebter Narr alles thut / alſo willigte auch dieſer alſobald darein. Er gieng hin und legte ſich nieder/mehr ein Thor als todt/das liſtige Weib breitete ein ſchwartz Tuch über ihn / ſtellete ein paar brennende Wachs-Kertzen neben ihn/ einen Weyhbrunnen Keſſel zum Haupten/ und ſolcher Geſtalt vertrat dieſer ſeine Perſon.

8. Nicht lang darnach kommet der andere Galan/welcher mit Centner-wichtigen Worten/ mit klaffter-langen Ceremonien/ und mit Trapezuntiſchen Diſcurſen ſeine Liebe/ Affection und Inclination verſpricht/ dem gleicher Geſtalt die junge Wittwe geantwortet: Wie daß ſie zwar ſeine Worte für glaubwürdig halte / allein ſie möchte doch ein wenig Gewißheit einnehmen/ ob er ſie inniglich liebe / und ob es ihm beliebig/ſo ſolte er zu Bezeugung ſeiner Affection dieſen Dienſt thun : weil ſie eine Todten-Leiche in dem Hauſe/ ſo ſolle er bey

derſelben eine Zeitlang wachen und beten/ weil es ihr Anverwandter geweſen. Je warum das nicht/ ſprach der verliebte Narr / ich bin hierzu gantz erbietig. Hierauff tritt er auff ihren Befehl in die Kammer / fället auff ſeine Knie nieder / fängt an gantz eifferig zu beten / weiß nicht / ob das placebo Domino, oder das placebo Dominæ; es wuſte keiner von dem andern/ doch glaubte der letztere / es wäre dieſes eine Todten-Leiche.

9. Endlichen komt auch der dritte/ſo mit unbeſchreiblichen Liebes-Gebehrden ſattſam an den Tag gab/ wie inniglich er ſie liebe/ja ihrentwegen den Todt tauſendmahl auszuſtehen ſich nicht weigere. Wenn dem alſo/ ſprach ſie / ſo ſolle er ihr den Gefallen erweiſen / und ſich wie ein Teuffel anlegen/ nachmahls mit groſſer Ungeſtümm in die Kam̃er hinein lauffen; welches er auch emſigſt vollzogen/ geſtaltſam ein verliebter Narr ſich in allen gebrauchen läſſet. Wie nun dieſer vermaſqverirte Teuffel in die Kammer hinein gerumpelt / ſo glaubte der unter dem ſchwartzen Tuch verhüllete Phantaſt / der ſich für todt geſtellet/ der Teuffel wolte ihn wahrhafftig wegführen/ fängt demnach an / ſich ſtarck zu bewegen/ der verſtellte Teuffel/ weil er um die Sache nichts wuſte / war der feſten Meynung/

dieſer ſtehe warhafftig von den Toden auff/ der dritte/ ſo daſelbſt gebetet/ glaubte/ es ſey Tod/ Teuffel und Höll alles bey einander/ dahero ein ieder die Flucht genommen/ der Teuffel über den Tod/ der Tod über den Teuffel über die Steigen hinunter gefallen/ und mit erſchrecklicher Furcht das Haus qvittiret/ woraus wiederum zu ſehen/ was die närriſche Liebe vor Thoren machen könne.

10. Es pfleget die Unwiſſenheit der Sprachen auch vielmahl merckliche Mißverſtändniſſe zu erwecken/ woraus bald Unglück/ bald auch lächerliche Begebenheiten zu erfolgen pflegen/ wie ſolches nachfolgende Erzehlung lehren wird. Als vor etlichen Jahren die Frantzoſen aus dem Ungariſchen Türcken-Kriege zurücke kamen/ blieb unweit Nürnberg einer von Chalon bür-ig/ wegen ſeiner groſſen Leibes-Schwachheit/ iegen/ und ward von etlichen guten Hertzen mit Eſſen und Trincken verpfleget/ auch einem armen Weiblein zu fleißiger Wartung anbefohlen/ welche ihn auch beherbergte. Des Weibes Mann war ein verſoffener Menſch/ der insgemein gegen die Nacht mit einem guten Rauſch h ſchlaffen legte. Dieſer Kerl war ſehr übel frieden/ daß der Frantzoß mit ihm nicht redete/ r Meynung/ es geſchehe nicht ſo wohl aus Unwiſſen-

wiſſenheit/ als aus Liſt. Er ſchrie und plerrete offt dem Krancken ſo laut ins Ohr/ vermeynend/ der Patient höre ihn vielleicht nicht gnugſam/ daß der Menſch hätte mögen davon taub werden/ und mit dieſem Tölpel übel gnug geplaget war.

II. Einsmahls wünſchete der krancke Frantzoß etliche gerührte Eyer zu eſſen/ wie denn dieſer Frantzöſiſche Soldat ſeiner zu pflegen wuſte/ wie eine Kindbetterin. Er hatte ungefehr gehöret/ daß man hier zu Lande Aer / nach Ober-Deutſcher Mund-Art / für die **Eyer** ſpräche/ wuſte doch ſolches nicht recht auszuſprechen/ ſondern antwortete dem unverſtändigen Wirthe/als ihm dieſer mit Zeichen fragte/was er zu eſſen begehrte: **Ey Narr** / wolte ſagen **Aer.** Der Wirth/der ſolches gantz unrecht verſtund/ rieff: **Was? Ein Narr? Schilteſt du mich einen Narren?** Der Patient meynete/der Wirth habe noch nicht deutlich gnug vernommen / was ihme zu eſſen gelüſte / darum er noch weiter anhielte mit fragen / wiederholete derowegen ſeine vorige Worte: **Ey Narr** / **Ey Narr!** ja/ ouy Monſieur, **Ey Narr** / ja / ja/ **Ey Narr.** Hierdurch wird jener/als der ſeinen Witz ſchier verſoffen hatte/ und wohl ein halber/wo nicht ein gantzer Narr war/ allererſt noch toller gemacht/ lieff zur Thüre hinaus/ und erwiſchte die Ofen-

Gabel/ willens den Frantzoſen auff ſeinem Lager weidlich abzudreſchen. Welches auch gewißlich geſchehen wäre/ wenn nicht ſein Weib dazwiſchen geſprungen/ und ihrem Mann in die Arme gefallen.

12. Der Frantzoß erſchricket zum Tode/ und weil er als ein verſchmitzter Kopff nunmehr wohl merckete/ ſein tölpiſcher Wirth würde an ſeinen Worten einen Mißverſtand geſchöpffet haben/ hätte er ſich gerne erkläret/ und gegen ihn entſchuldiget/ wenn ihme es ſeine Unwiſſenheit der Deutſchen Sprache nur zulaſſen wollen. Jedoch beſann er ſich bald auff dieſen Fund: Er hub an zu krehen wie ein Hahn/ machte auch dabey ein ſolches Geſchrey/ als die Hüner pflegen/ weñ ſie geleget haben/ und ſchrie zum öfftern: **Kahkaht! kahkaht! kahkaht! kahkaht!** ließ zugleich den Finger mit ſolcher Bewegung herum gehen/ als wenn man in der Küchen die eingeſchlagene Eyer rühret. Da ſtund der verboſte Kerl ſtille/ meynete erſtlich/ der Patient wäre närriſch worden. Endlich aber merckte er die Bedeutung/ legte ſeinen Zorn abe/ ließ ein Ey bringen/ und hielt ſolches dem Krancken für/ und als derſelbige ja ſagte / befahl er etliche für ihm einzuſchlagen. Nach der Zeit hat dieſer Frantzoſe/ ſo offte ihm der Eyer-Appetit ankommen/ nur gekrehet/

und gekabkath wie die Hüner. Hätte alſo dieſer gute Frantzmann über ſein Ey Narr! faſt heßlich eingebüſſet.

13. Weil wir oben geſagt/ es hätte dieſer francke Frantzoß ſeiner gepfleget als einer Kindbetterin/ ſo erinnern wir uns hierbey/ was ein berühmter Artzt/ Hippolytus Guarinonius, in ſeinem Buch/ Greuel der Verwüſtung des Menſchlichen Lebens/ Lib. IV. fol. 767. von den Tyroliſchen Kindbetterinnen erzehlet/ und ſich hieher nicht übel reimet. Er ſchreibet aber unter andern alſo: Es war eine gebohrne Züllersthalerin/ welche zu einem vermöglichen auch wohlbekandten Bauern/ mit Nahmen Wolff Höring/ bey Schwatz auff dem Galtzar wohnhafft/ verheyrathet/ und zum erſten in die Kindbett kommen ware/ der ihre Pfleg-Amme immer Tag und Nacht zwölffmahl/ und nicht wenig/ zu freſſen gab. Nun begab es ſich/ daß dieſe Kindbetterin überaus ſehr traurig worden/ und die meiſte Zeit mit ſeufftzen und weinen verbrachte/ und niemand aus ihr bringen kunte/ was ſie doch zu ſolchem groſſen Trauren bewegte. Als aber über zwey Wochen zwey ihrer Befreundten aus Züllerſtall zu ihr in die Kindbett kommen/ und befunden/ daß ſie in den erſten 14. Tagen am Bauch und Leibe nicht auff Züllerſtalleriſch an-

und auffgelauffen war/ beſprachen ſie die Pfleg-Amme/ ob ſie nicht gnug zu eſſen hätte/ oder was ihr doch gebreche? Als aber die Amme zur Antwort geben/ ſie hätte bißher noch keine Kindbetterin gehabt/ die ſo viel als dieſe auff einmahl/ und ſo zu vielmahln gefreſſen hätte/ fuhr ihr die Kindbetterin in die Rede/ und ſchier ins Haar / ſprechende: **Und mit nichten/ ſie leugt in ihren Hals/ ſie giebt mir nicht mehr als zwölff mahl unter Tag und Nacht zu eſſen / das eben die Urſach meines ſeufftzens und ſtetswährenden weinens iſt.** Hierüber die andern zwo ihre großbatzende Neben-Bäuerinnen ſamt ihr die Amme todt haben wolten/ und ernſtlich geboten / daß ſie hinfüro ihr nicht weniger als 24. mahl ſolte zufreſſen geben.

14. Er fähret ferner fort/ und wir behalten ſeine Worte: Eine Durer Kindbetterin / als ihr Mann und Mutter Sonntags gen Kirchen eine halbe Meile davon liegend gegangen / hat mit ihrer Amme ihre Luſt zu büſſen befohlen/ mit 12. Eyern einen Schmarren/ ſo aus friſcher Butter / Milch und Weitzen-Mehl gemacht wird / zuzurichten/ den ſie beyde ſamt neben einer guten Eyer-Suppen mit einander verzehret/ und aus dem Fäßlein Traminer/ das ſie nächſt bey der Bettſtatt hatte/ fünff Maaß mit einander

ausgezecht/ daß die Pfleg-Amme blind voll worden/ und ſich niederlegen muſte. Als aber der Mann und ihre alte Mutter heim kommen/ und die Amme zu Bette funden/ fragte die alte Mutter/ was ihr wäre? Antwortete ihre Tochter/ die Kindbetterin: Es wäre ſie ein Wildniß ankommen. Ey das erbarme GOtt / ſprach die alte Mutter zu ihrer Tochter/ alſo wirſtu wohl unter dieſer weile/ als wir zur Kirchen aus geweſen/ erhungert ſeyn/ und niemand gehabt haben/ der dir gekocht hätte; Ließ derohalben alles ſtehen und liegen/ und lieff mit 8. Eyern der Küchen zu/ machte der ausgehungerten Kindbetterin eine Pfanne voll Koch oder Muß/ die es gleich bald darauff auffaße/ und zwey Maaß Traminer ſamt ihrer alten Mutter austranck. Dieſe Kindbetterin hatte ſonſt im Brauch zwey und zwantzig mahl zwiſchen Tag und Nacht zu freſſen.

15. Eine Edel-Frau / in ihrem Sinn faſt klug und mäßig/ weil ſie hatte gehöret/ daß die Dauung im Magen zu Morgends früh bey ſüſſem Schlaff geſchehe/ nahm ſie morgends früh um drey Uhr/ oder ein wenig davor/ eine Suppe mit drey Eyern und ihren Specereyen drein/ ſchlieffe darnach biß auff fünff Uhr/ und weil ſie zu ſolcher Zeit ihr Kind ſäugen ſollen/ damit ihr nicht etwa eine Ohnmacht zuhienge/ nahm ſie

ein Eyer-Muß von drey Eyern ſamt einer guten Hennen-Suppen zu ihr. Um die ſiebende bracht ihr die Pfleg-Amme ein paar friſche Eyer/ um die neundte ein gutes Dotter-Süpple mit Speccereyen/ und etliche Streiblen mit einem guten Trunck gerechten Traminer/ der wärmet die Mutter wohl. Hierauff folget das Mittagmahl mit einem Capaun/ etlichen gebratenen Vögeln / ein wild Hämle / und zum Beſchluß eine ſilberne Schaale/ mit Wein und Brodt überſchüttet/ mit einem Triſenet / das iſt/ mit Zucker und allerley Speccereyen unter einander. Hierauff gieng ein Schläfflein / nach welchem wieder das Kind ſaugete/ und ſie um ein Uhr etliche Brand-Küchlein ſamt einem guten Trunck Wein zu ſich nahme. Um die drey folgete die Mörend oder Jauſen/ nemlich ein gebratenes Capaunle / nebenſt einem Schüſſelgen voll kleiner Fiſchlein Gründeln und Pfrillen unter einander / denn man dieſe gar für geſund halt/ und die Mörend ohne das etwas ſeltzames und luſtiger als die andern Mahlzeiten ſeyn ſoll. Der Mörende Beſchluß war ihr Wein und Brodt mit Triſenet. Um fünff Uhr / als das Kind wieder ſaugen ſolte/ der Schwäche fürzukommen/ ein gutes Eyer-Küchlein / und ein Trunck Wein. Hierauff das Nachtmahl mit fünff oder ſechs Speißlein Geſottenes und Gebratenes/ auch mit etlichen kleinen Aeſchlein oder Förchlen/ oder geröſten Dolmen/ weil dieſe gar geſunde Fiſchlein für die Kindbetterinnen ſeyn ſollen; und damit ſie deſto luſtiger zum eſſen wäre/ ladet und berufft ſie ihren Mann zu ihr/ der ihr Geſellſchafft leiſtete. Um ſieben Uhr gegen Nachts tranck ſie nichts denn eine gute Capaunen-Suppe. Um neun Uhr vor dem Schlaff und vor dem Kind-ſaugen nahm ſie wieder eine Pfanne voll Brand-Küchlein zu ihr/ denn ſie ſagte/ daß ſie auff die Nacht fein ſchwämmigt und ring und gut zu verdauen ſeyn/ und beſchloſſe mit einem Wein und Brodt und Triſenet. Wenn ſie aber um Mitternacht erwachte/ lieſſe ſie ihr ein gutes Otter-Süpplein mit Specereyen machen/ und war der Beſchluß ihres überaus mäßigen Lebens im Kindbette. Laſſet uns dieſes einen adelichen Magen ſeyn/ der ſo viel und offt freſſen und es auch verdauen kan!

16. Oben haben wir ein und ander Exempel gehabt/ in was für Gefahr ſich diejenigen ſetzen/ welche der verbotenen Liebe nachgehen; Wir wollen es noch einmahl mit dem Beyſpiel einer ſehr hohen Perſon beleuchten/ wenn uns anders die Frantzöſiſche Gräfin d' Aunoy nicht zu milde berichtet. Unter denen Damen/ welche Kö-

nig Philippus IV. in Hiſpanien geliebet / iſt die Hertzogin von Albuquerque die vornehmſte geweſen. Nun kunte er in langer Zeit mit ihr zu reden keine Gelegenheit finden. Denn ihr Gemahl der Hertzog / hatte über ſie allzu fleiſſige Auffſicht / hingegen ie mehr Hinderniſſe dem Könige im Wege ſtunden / ie mehr wuchſen ſeine Begierden. Dahero als er einſten an einem Abend ſehr hoch ſpielete / ſtellete er ſich / als ob ihm unverſehens ein Brieff einfiel / welchen er / weil ſehr viel daran gelegen / nothwendig noch ſchreiben müſte / weßwegen er den Hertzog von Albuquerque, der aber im Zimmer auffwartete / zu ſich rieff / und ihm befahl / daß er indeſſen vor ihm ſpielen ſolte. Alſobald begab ſich der König in ſein Cabinet / nahm einen Mantel um / gieng durch eine verbergene Thür hinaus / und machte ſich neben ſeinem Favoriten / dem Conte Duc, zu der jungen Hertzogin von Albuquerque. Der Hertzog aber / welchem die Angelegenheiten ſeines Hauſes mehr als des Königs Spiel im Kopffe ſtacken / gedachte wohl / es würde ihm jener / wo er nicht etwas ſonderliches vor hätte / daſſelbige nicht anvertrauet haben. Weßwegen er ſich anſtellete / als ob er plötzlich einen hefftigen Anſtoß von der Colic bekäme / ſchrie über groſſe Schmertzen / und machte allerhand greuliche

Mienen / gab auch ohne weitern Verzug die Karte einem andern / und lieff über Hals und Kopff nach ſeinem Hauſe zu.

17. Der König war allererſt allda angelanget / und hatte er auſſer dem Comte Duc ſonſt keinen Menſchen mitgenommen. Er ſtund eben noch in dem Hofe / und wolte ſich / als er den Hertzog ſahe eilends verſtecken. Allein wie ſeine Augen ſchärffer / als eines eiferſüchtigen Mannes ſehen / ſo wurde der Hertzog ſeiner bald gewahr / und ohngeachtet es finſter / ſo wolte er ſich doch mit keiner Fackel leuchten laſſen / damit er ihn nicht zu erkennen genöthiget würde / ſondern gieng mit ſeinem groſſen Spaniſchen Rohr auff ihn loß / und ſagte: Ha! du Vogel! wilſt du mir meine Kutſche ſtehlen? und damit fieng er an / ohne weitern Wort-Wechſel hefftig auff ihn loß zu ſchlagen / des Comte Duc wurde eben ſo wenig geſchonet / welcher aber / weil er fürchtete / es möchte das Spiel gefährlich ablauffen / etliche mahl rieff: Es wäre der König / er ſolte auffhören! Allein weit gefehlt / denn er ſchlug immer ärger zu / und ſagte: Es wäre die äuſſerſte Verwegenheit / daß ſie ſich noch dazu vor den König und ſeinen Favoriten ausgeben wolten! Er wäre ſchier Willens ſie auffs Schloß zu ſchicken / damit Se. Majeſt. ſie

alle beyde auffhencken lieſſe. Bey allen dieſen Lärmen ließ ſich der König nicht mit dem allergeringſten Wort hören/ ſondern er entwich endlich in dem höchſten Unmuth/nachdem er von der Hertzogin noch nicht die geringſte Gunſt genoſſen hatte. Dieſes alles brachte den Hertzog keinesweges in Ungnade/ ſondern der König enteuſerte ſich deſſen Gemahlin/ und erinnerte ſich nach der Zeit/ wenn er recht luſtig/ zum öfftern dieſer Kurtzweil. Gewiß ein Trinckgeld/ welches keinem ſolchen Ehren-Räuber zu mißgönnen/nur das auch dergleichen Beſſerung darauff erfolgen möge.

18. Daß die ſchwangern Weiber offtmahls eine ſtarcke unordentliche Begierde haben/ ſchädliche Dinge zu genieſſen/ oder andere Alberkeiten fürzunehmen/ iſt aus denen Schrifften der Medicorum und der Geſchichtſchreiber zur gnüge bekandt. Lächerlich aber iſt es wohl/was die nur beſagte Frantzöſiſche Gräfin von den ſchwangern Weibern in Spanien erzehlet/ wir wollen ſie ſelbſten darüber vernehmen: Am allermeiſten/ ſpricht ſie/ plaget mich dieſes/daß die ſchwangern Weiber allhier zu Madrit ſo neugierig ſind/und läſſet man ihnen in allem ihren Willen; Denn man bildet ſich feſtiglich ein/ daß woferne man ihnen etwas/ ſo ſie verlangen/ abſchlüge/ ſo würden

den ſie alſobald einen unglücklichen Mißfall haben/ und um ihr Kind kommen. Daher dürffen ſie einen bald hier bald da zupffen/ die Handſchue ausziehen/ und die Leute nach ihrem Gefallen von einer Seite zur andern drehen.

19. Als mir dieſer Poſſen das erſtemahl wiederfuhr/ kunte ich keinen Schertz verſtehen/ ſondern gab ihnen eine ſo truckne Antwort/ daß einige zu weinen anfiengen/ und nicht wiederkommen wolten. Allein andere kehreten ſich hieran wenig/ ſondern begehrten auch meine Schue- und Strümpff-Bänder/ ja was ich in der Ficke trüge zu ſehen. Wie ich nun ſolches nicht leiden wolte/ berichtete mich meine Frau Baſe/ ich möchte dieſen Widerwillen gegen das gemeine Volck ja nicht mercken/ ſondern ihm ſeinen Willen laſſen/ weil es uns ſonſten ſteinigen würde. Meine Mädgen werden noch ärger als ich geplaget/ und erkühne ich mich nicht zu ſagen/ wie weit ſich die Neugierigkeit dieſer ſchwangern Frauen erſtrecke.

20. Man hat mir erzehlet/ daß ein junger Hoff-Cavalier in eine ſehr ſchöne Dame auffs hefftigſte wäre verliebt geweſen/ welche aber ihr Ehgemahl ſo genau verwahret/ daß er mit ihr zu reden nicht die geringſte Gelegenheit erſehen können. Weßwegen er ſich endlich als eine

ſchwangere Frau verkleidet/ und bey jenem vorgegeben: Er hätte Lantojo, welches Wort dieſes unmäßige Verlangen andeutet/ mit ſeiner **Gemahlin allein zu reden.** Dieſer gedachte nicht anders/als daß er eine junge ſchwangere Frau vor ſich ſehe/ und trug dannenhero kein Bedencken/ dem verkleideten Edelmann eine lange Audientz bey ſeiner Gemahlin zu verſtatten.

21. Wenn dergleichen Weiber die Luſt ankömmet den König zu ſehen/ ſo thut ihnen derſelbe die Gnade/und läſſet ſich in einem groſſen Ercker / der gegen dem Hoff heraus gehet / ſehen/ bleibet auch allda ſo lange ſtehen/als es dieſe Leutgen haben wollen. Vor einiger Zeit war eine Spaniern aus Neapolis angelanget / welche den König bitten lieſſe / ob ſie Seine Majeſt. könte zu ſehen bekommen. Als ſie ihn nun lange gnug angeſehen/ hat ſie vor eiferiger Liebe entzückt ihn bey den Händen ergriffen/ und geſagt: **Ich bitte den lieben GOtt/ daß er Ew. Majeſt. zum Vice-Re von Neapolis machen wolle.** Es wollen aber einige in den Gedancken ſtehen/als ob man dieſes Stückgen mit Fleiß alſo geſpielet/ damit man dem Könige vorſtellen möchte/ wie der übermäßige Pracht des damahligen Vice-Re/ welchem ihrer wenige gewogen waren/

waren/ der Königlichen Hoffhaltung weit überlegen wäre.

22. Daß Haus-Väter und Haus-Mütter das Jhrige wohl bewahren und zu rathe halten/ iſt eine von ihren nöthigſten und beſten Künſten/ doch aber müſſen ſie wohl zuſehen/ daß aus der Sparſamkeit nicht ein Geitz werde/ welcher ſündlich iſt/ und offtmahls gar ſchimpfflich abzulauffen pfleget. An einem gewiſſen Orte auff dem Lande lebte ein Pfarrer/ Nahmens Wilhelm Ritter/ derſelbige hatte eine Ehefrau/ ſo aus Weſtphalen bürtig/ welche ein ſehr unfreundliches/ ſtörriſches/ darzu ein genau und karges Weib war/ ſo ihrem Ehe-Herrn an den höchſten Feſt-Tagen mit einer bloſſen Milch-Suppen zu tractiren pflegte/ fürwendende/ die Oſter-Fladen/ welche er begehrete/ machten ihn nur heiſerig/ welches der gute Mann ſich alſo von ihr bereden laſſen muſte. Dieſe Frau hatte einen Garten/ welcher überall mit Kirſch-Bäumen beſetzet war/ daraus ſie/ wenn die Bäume das Jahr über wohl getragen/ etliche zwantzig Gulden löſen können.

23. So bald dieſelben Kirſchen anfiengen reiff zu werden/ ſteckte ſie und verbarg ſich Tags und Nachts in den Garten/ und bewachte

ſolche ſo ſorgfältig/damit ihr keine davon entwand würden. Auff eine Zeit aber ſtieg ſie auff den höchſten Baum/ der im Garten ware/ als es anfieng zu nachten/ und verſteckte ſich in den Zweigen/ verhoffend/ die Diebe würden alſo deſto ſicherer in den Garten ſteigen/ wenn man ihrer in dem Graſe nicht gewahr würde. Was geſchicht? Die behutſame Wächterin ſitzt auff dem Baume ohngefehr 2. oder 3. Stunden/ horchet und loſet gar genau/ob nicht irgend ein Dieb herzu käme/ biß der Schlaff ſie unvermerckt überſchleicht/ darüber endlich die unglückſelige herunter von einem Aſt auff den andern fället/zuletzt aber an einem dicken Zweige mit den Haaren behangen bleibet/und zwar alſo/ daß ſie weder mit den Füſſen die Erde berühret/noch mit den Händen ſich loß zu würcken vermochte/ und derowegen erbärmlich zu heulen und zu ſchreyen begunte/ zu ihrem Glück wachte unfern von dem Garten ein Hirte bey ſeinen Schaafen/welcher/nachdem er die klägliche Stimme vernommen/ hinzu gelauffen/ vermeynend/ daß man irgend einen umbringen wolte/ findet aber dieſe bey den Haaren zu gerechter Straffe ihres unerſättlichen Geitzes hangende Frau/ und macht ſie wieder loß. Welches der hündiſche Philoſophus Diogenes gewißlich würde Bedencken haben getragen zu thun/ maſſen dieſer Böſewicht/ als er ein Weib am Baume hencken ſahe/ wünſchete/ daß alle Bäume ſolche Früchten tragen möchten. Otto Melander in Joco-Seriis.

24. Es haben viel Leute dieſe Unart an ſich/ daß ſie mit prahlenden Worten und Auffſchneiden ſich groß zu machen wiſſen/ da doch nichts dahinter/ und ſie offtmahls die gröſte Schande und Spott davon haben. Es ſchreibet ein gelehrter Scribent/ daß ehe deſſen ein Mann reicher von Ahnen als Ducaten/ in einem Land-Städtlein/ 6. Meilen von Straßburg/ gewohnet/ der ſich mit ziemlich-ſchlechten Tractamenten daheim beholffen/ und dennoch für heimlich-reich gehaltet ſeyn wollen/ deßwegen er viel von ſeinen Reichthum geredet. Seine Dürfftigkeit bedurffte keiner Vergröſſerung/ war deñoch nicht ſo mächtig/ ihm den hohen Muth zu legen/ und die ſtoltze Zunge nach ſeinem Zuſtande zu bequemen/ da doch ſonſt Armuth offt blöde macht. Unerträglich pflag er ſein Herkoñen und Geſchlechts-Alter hervor zu ziehen/ und mit den ſchmutzigen Conterfaiten der Vor-Eltern ſeinen uhralten Adel zu beeiffern/ ja er wuſte denſelben von 1000. Jahren her zu rechnen. So offt er die nechſt-liegende Stadt beſuchte/ zog er auff mit beſpornten Reit-Stiefeln/ das Pferd aber blieb allezeit

zurück/und erſpahrete ſeinem vermeynten Herrn das Geld für die Fütterung mit der Unſichtbarkeit.

25. Nachdem der Magiſtrat ſelbiges Orts die lächerliche Weiſe dieſes armſeligen Prahlers erfahren/ beſinnet er ſich/ zweiffels frey auff Angeben eines und andern luſtigen Kopffs/auff folgenden kurtzweiligen Handel. Man läſt dieſen unberittenen Ritter auffs Rath-Hauß citiren/woſelbſt ein alter ehrlicher Greiß unter den Herren des Raths ihn anredet: **Edler Herr! Es ſind etliche gute arme Leutlein mit einer Klage bey uns einkom̃en / daß ihr vor dem Thore dieſer Stadt euer Pferd getum̃elt/ und ein daſelbſt ſpielendes Kind überritten.** Beklagter leugnet ſchlechts/er habs nicht gethan/ fürgebend/ ſein Pferd ſey ſo fromm/wie ein Lam̃/ und hätte das geſtorbene Kind für demſelben wohl gar unſterblich bleiben können/der gute Bürgers-Mann müſſe ſich verirret/und einen andern für ſeine Perſon wegen einiger Gleichheit der Kleidung angeſehen haben. Nichts deſtoweniger beharret der Rath auff ſeiner Intention und Fürwand/ läſt ſich vernehmen/ die Klage fuſſe auff Beweiß mit Zeugen/und könne durch bloſſes Ableugnen nicht widerleget werden/ rechnet den Handel ſehr hoch aus/ mit ernſthafften und ſchein-

baren Reden/ begehrt demnach/ er ſolle es mir bekennen/ und ſich dem Ausſpruch willig untergeben.

26. Darüber gerieth der gute Mann groſſen Zweiffel und Theuerung guten Raths/ fand ſich dergeſtalt beſetzt/ daß er für ſeine Reputation gar keine Ausflucht ſahe. Er muſte entweder ſich zum Lügner und Großſprecher/ durch Bekänntniß/ daß er gar kein Pferd häte/ machen/ oder ſachfällig werden. Beydes däuchte ihn ſchwer. Er wolte gern den Schein eines wohlberittenen Cavaliers/ und wohlvermöglichen Mannes behalten/ iedoch um eins erdichteten Pferdes willen nicht gern die Straffe leiden. Endlich bedünckte ihn rechtlicher und billiger/ lieber ſeinen Kopff/ weder das Lügen-Roß zu behaupten/ gieng alſo endlich mit dieſer Sprache heraus: **Damit die Herren meine Unſchuld in dieſer Hals-Sache greiffen mögen/ ſo will ich Zeugen wider Zeugen ſtellen. Es kan ſeyn/ daß vielleicht zweene wider mich zeugen/ ich will wohl ein paar hundert aufführen. Sehet doch/ wie ungütlich mir geſchicht! Wie fälſchlich man mich mit dieſer Klage belange! Es wiſſen/ ſo viel ihrer in meinem Dorffe wohnen/ daß von zehen Jahren hero in meinem Stalle keine Klaue**

einiges Thieres/ geſchweige denn ein Pferd/ geſtanden. Worüber der gantze Rath überlaut zu lachen angefangen/ und an ſtatt des Urthels dieſen Spruch gegeben: **Wir erkennen hiemit zu Recht/ daß ihr durch euere eigene Stimme von dieſer Beſchuldigung abſolviret ſeyd.** Selben Schimpff abzuwiſchen hat dieſer Ruhmräthige etliche Monaten hernach ein paar Pferde gekaufft/ unangeſehen ſie beſſer ſchier in die Aaß- und Schinder-Grube weder in den Stall ſich geſchickt/ nur daß man nicht mehr ſeinen leeren Stall ſo verſpotten/ ſondern er mit Reputation die Reit-Stiefeln anlegen/ und ſich einer guten Reuterey berühmen möchte. Er. Franc. Ruhe St. III. Th. Bl. 482. ſeqq.

27. Die unzüchtigen Weibs-Bilder ſind ſehr liſtig ihre unerbare Liebes-Händel zuverbergen/ wie ſich denn im Hornung des 1681. Jahres/ zu Coppenhagen in Dännemarck/ deswegen eine lächerliche Begebenheit zutrug. Eine Weibs-Perſon vermachte ein junges/ lebendiges/ ohne Zweiffel unehrliches Kindlein in eine Schachtel und gieng zu einen auff der Gaſſen haltenden Bauer-Wagen/ und fragte den Bauer/ wo er hin gedächte? Wie er ihr nun ſolches ſagte/ antwortete ſie/ das wäre gut/ ſie gedächte auch dahin/ bittende/ ob er ſie nicht vor Geld und gute Wort

mit nehmen wolte? Wie er nun darein conſentiret/uñ ſie um die Fracht einig worden/ſetzet ſie ihm ihre ſolche Schachtel auff den Wagen / ſagende: Er ſolle ein klein wenig warten/ſie wolte nur dort hingehen/und noch etwas holen. Allein/ſie bliebe ſo lange weg / daß dem Bauer die Zeit lang wird/ und ein wenig vom Wagen abgehet / zu ſehen / ob ſie nicht komme? Mittler Weile gehet ein Polniſcher Soldate den Wagen vorbey/ und weilen er der Schachtel gewahr wird / brauchet er ſich ſonderlicher Behendigkeit/und wiſchet mit derſelben unter den Rock/und machet ſich eilends daven. Als er aber in ſein Qvartier kommet/und die Schachtel eröffnet/ um zu ſehen/ was er vor einen Schatz erbeutet / findet er an ſtatt deſſelben ein wohlgeſtalltes lebendiges Kindlein. Wie ſehr er aber darüber müſſe erſchrocken ſeyn/ iſt leichte zu erachten.

28. Die Herren Jeſuiten ſchämen ſich bey groſſen Potentaten des Bettelns nicht / werden aber bißweilen mit einer langen Naſen abgewieſen. In dem Oppeliſchen Fürſtenthum in der Schleſie lieget ein ſehr groſſer Teich/welcher eine gewaltige Menge Fiſche begreiffet. Dieſen hätten die Jeſuiten gerne zu ihrem Eigenthum gemacht / zogen derowegen nach Wien / den Käyſer bittende: **Ihre Maj. hätten eine klei-**

ne Lache oder Pfütze bey Oppeln in Schleſien/ ſie möchten doch mit derſelbigen die Küche ihres Collegii begnadigen. Der ſpitzfindige Fürſt von Lobkowitz aber/dem ſchon die Lache beſſer bekandt war/ ſprach: Wenn ſich die Herren Patres getrauen die Pfütze oder Lache in drey Tagen abzulaſſen/und in acht Tagen die ſich darinnen befindende Fiſche zu verzehren/ ſo werden ſie ihre Maj. gewiß damit begnadigen. Als aber die Herren Patres ſothane Condition unmöglich einzugehen vermeynten/ deſto weniger der Käyſer ihre Bitte. Alſo muſten ſie mit leeren Händen abziehen. Fried. Lichtſtern. Schleſ. Fürſten-Krone/ Diſc. XV. Bl. 643. 644.

29. Es iſt die Practica Geld zu machen viel und mancherley/ wir wollen hiervon eine lächerliche Begebenheit erzehlen. Vor etlichen Jahren funden ſich in der Stadt Breu/ in Beauſe/ drey junge Kerls ein/ welche weder Heller noch Pfennig im Beutel hatten/ und gaben ſich vor Comödianten aus/ hielten auch bey dem Königlichen Procurator um Erlaubniß an/ daß ſie etliche Poetiſche Gedichte præſentiren/ und vorſtellen dürfften/ welches er ihnen vergönnete. Sie ſehen ſich hierauff nach einem beqvemen Orte um/

ein Theatrum zu bauen/ es wird ihnen auch von etlichen Bürgern eine groſſe Scheune eingegeben/ da viel Perſonen bequemen Platz haben/ allwo dieſe poßirliche Kunden ihnen alſobald ein ſchönes Theatrum auffbauen lieſſen/ entlehnten auch ſolches auszuzieren allerhand Tapezereyen. Nachdem ſolches geſchehen/ ſchlugen ſie Zettel an alle Ecken der Gaſſen/ worauff die Worte ſtunden: **Es werden die Königlichen Comödianten heute die Flucht der Kinder ohne Geld** præſentiren/ **ſo ein ſolches Stück iſt/ das nie geſehen noch agiret worden.** Man urtheilete daraus/ daß dieſes ein ſolches Stück/ und gantz neue Comödie wäre/ dahero wohl würdig ſolche anzuſehen. Die Stunde kame herbey/ ſie ſchickten einen Trommelſchläger durch die Stadt/ darauff ſich eine groſſe Menge Volcks verſammlete. Einer von dieſen dreyen Kindern ohne Geld lieſſe ſich an der Thüre von ieder Perſon drey Creutzer bezahlen. Die andern beyde befanden ſich auff dem Theatro. Als nun der Platz voll genung war/ und ſie/ was ſie ſuchten/ erlanget hatten/ begunten ſie ſich aus dem Staube zumachen/ und ſchloß der letzte die Scheunen-Thür mit dem Schlüſſel zu/ daß kein Menſch heraus kommen kunte/ hinterlieſſen aber zwene Violiſten/ welche ſich luſtig erzeigten/

und neben denen andern warteten/ wenn die Comödianten anfangen würden.

30. Wie ihnen nun die Zeit zu lang werden wolte/ rieffen ſie ihnen zu: **Holla! ihr Herren/ macht einmahl einen Anfang/ ſonſt wollen wir unſer Geld wieder von euch nehmen.** Es war aber alles umſonſt und vergebens/ die Comödie zum Ende/ und die Kinder ohne Geld bereits weggeflohen/ ohngefehr eine halbe Meil Wegs von der Stadt traffen ſie einen Bürger an/ der von ſeinem Meyer-Hofe wieder gen Breu zukehrete. Dieſen baten ſie/ er möchte ihnen doch den Gefallen erweiſen/ den Schlüſſel zu einer groſſen Scheunen/ welche ſie aus Unachtſamkeit verſchloſſen gelaſſen/ mit nehmen/ dieſelbe/ ſo bald er in die Stadt kommen würde/ eröffnen/ denn es wäre eine groſſe Anzahl Kälber drinne/ welche den gantzen Tag nichts gefreſſen hätten. Der Bürger hielte es für eine pur lautere Warheit/ ſäumete ſich nicht die Scheune auffzuſchlieſſen/ da er nun ſolche Menge der Einwohner heraus eilen ſahe/ kunte er ſich des Lachens nicht enthalten/ wenn er an der Comödianten Rede gedachte/ welches die verſchloſſenen und betrogenen Einwohner dermaſſen verdroſſe/ und zu Zorn bewegte/ indem ſie nicht anders meyneten/ es hätte etwa dieſer Bürger einige Wiſ-

Wiſſenſchafft des Betrugs / fielen demnach auff ihn loß / ſchlugen ihm die Haut voll / daß er ins künfftige dergleichen Commiſſion auff ſich zu nehmen alle Luſt verlohr. Wie ſie denn kurtz hernach / als ſich eine Compagnie rechter Comödianten bey ihnen angabe / und ſie Erlaubniß zu ſpielen begehrten / nicht mehr trauen wolten / ſondern ſelbige ebenfalls mit derben Schlägen abfertigten / nichts deſtoweniger behielten ſie den Namen / **die Kälber von Brou** / von der Zeit an. **Martin Maurer** / Hiſt. Luſt-Gart. I. Th. Cap. XV. Bl. 196.

31. Es pflegen auch viemahl die Hexen ſeltzame und lächerliche Händel anzuſtellen. Im Jahr 1661. haben die Einwohner zu Ottotſchitz in Crain ihren eigenen Hauptmann umgebracht / weswegen ſolches zuſtraffen J. Käyſ. Maj. das Arizagiſche Küriſſirer Regiment über ſie geſchickt. Als nun dieſe vor Ottotſchitz gekommen / haben ſie auff einige im Waſſer ſtehende Häußlein der Einwohner daſelbſt etliche Schüſſe gethan. Worauff ein altes Weib in einem Schifflein mitten auff das Waſſer gefahren / den Rock auffgehoben / und ihnen das hintere Angeſicht gezeiget hat. Ob nun wohl jene / ſo wohl mit Piſtolen als Carbinern / darauff Feuer geben wollen / iſt doch nicht einem unter ſelbigen das Gewehr loß

gegangen/ſondern hat ihnen ſämtlichen verſaget/ indem ſie von dieſem alten Weibe ohne Zweiffel verhext worden ſind. **Baron Valvaſor/** Beſchr. Crain XII. Buch/ Bl. 96. In welchem Buch am 117. Bl. beſagter Autor auch folgende Erzehlung hat: Theils Orten/ ſonderlich aber an den Meer-Grentzen/ giebt es viel Hexen oder Unholden/ welche bey ihnen nur Sibyllen und Nymphen genennet werden; Denn ſie glauben feſtiglich/daß alles/was die Hexen thun/gantz natürlicher Weiſe geſchehe. Und pflegen ſich etliche altgläubige Wallachen hoch damit zu berühmen und groß zu machen/ daß ſie ſolche verſtändige Sibyllen zu Weibern haben. Zu meiner Zeit iſt es einem Soldaten/ und jungen Steyeriſchen von Adel zu Carlſtadt/deſſen Namen ich mit Willen verſchweige/ geſchehen/ daß ihm einige unzüchtige Weibs-Perſonen das männliche Glied alſo verhexet haben/ daß er ſelbiges gar verlohren/ und zwar aus bloſſen Argwohn dieſer ſchändlichen Huren/ welche vermeynten/ daß er ihrer müßig gienge/ und andere buhlete. Als nun dieſer Verzauberte ſolches guten Freunden klagete/ward ihm gerathen/ woferne er vielleicht auff den Schnitt gegangen/und mit einer zu thun gehabt/ſo ſolte er der Bröckin gute Worte geben/ und ſie freundlich bitten/ihm ſein abgenommenes

Gewehr wieder zu ſchaffen. Der junge Edelmann ſetzet/ und bittet von den Damen/ welche adelichen Schweſtern drey in einem Hauſe waren/ Reſtitutionem in integrum, oder die Wiedererſtattung ſeiner männlichen Krafft mit Vertröſtung hinfort wiederum fleißig einzukehren/ worauff eine von denſelbigen ein Sieb hervorgebracht/ in welchem neun männliche Glieder gelegen/ von welchen ſie ihm das Seinige zugeworffen. Dieſe Geſchichte hat mir derjenige Edelmann ſelbſten erzehlet.

32. Die Näſcher lauffen auch vielmahls übel an/ und indem ſie gedencken eine gute Schnabel-Weide für ihr Maul zu finden/ ſo gerathen ſie über etwas anders/ daß ſie hernach wünſchen möchten/ ſolches nie genoſſen zu haben. In dem Theat. Europæo, T.XII. Bl. 258. wird gemeldet/ daß im Jahr 1680. ein gewiſſer reicher Jude einiger Geſchäffte wegen aus Italien nach Iſtria gereiſet/ unterwegs aber mit einem ſtarcken Fieber dergeſtalt angegriffen worden/ daß er davon eines unvermutheten Todes ſterben müſſen. Alldieweilen aber derſelbe vor ſeinem Ende eine Verordnung ſeines letzten Willens auffgerichtet/ und darinnen begehret gehabt/ daß man ſeinen Leichnam zurück in ſein Vaterland ſenden/ und daſelbſt nach Jüdiſchen Ceremonien begraben ſolte/

te/ als haben die Jüden vielfältig ſich berathſchlaget/ wie ſie des Verſtorbenen Cörper einen ſo weiten Weg zurück bringen möchten. Wurden derowegen nach langer Berathſchlagung einig/ daß man den Leib zerſtücken/ in zwey Väßlein packen/ und für geſaltzen Fleiſch einem vertrauten Schiffmann anbefehlen ſolte. Wie nun einige Tage hernach ſolche Waare einem Schiffmann zugeſtellet werden/ unter Wegs aber wegen eingefallenen Ungewitters das Schiff über 8. Tage ſtille liegen müſſen/ haben die Boots-Knechte eines von beſagten Väßlein erbrochen/ um ihre Victualien zu ſparen/ für geſaltzen Fleiſch auffgezehret/ und derowegen bey ihrer Ankunfft nebenſt Einliefferung des Briefes/ den Jüden/ an welchen obgedachtes Väßlein addreſſiret/ und der eben des Verſtorbenen Sohn geweſen/ gefraget/ was ſie ihm für das ausverzehrte geſaltzene Fleiſch bezahlen ſolten/ hat derſelbe für groſſem Leid zu ruffen angefangen: O Weh! Ihr habt kein geſaltzen Fleiſch/ ſondern meinen Vater gefreſſen!

33. Es geſchiehet offtmahls daß man einem etwas anvertrauet/ durch deſſen Untreu aber lieder- und lächerlich durchgebracht wird. Im Jahr 1690. den 14. Maji gab der General Major zu Dünkirchen einem gewiſſen Soldaten ein

Pferd/ für dem Thore zu bereiten. Der Soldate ſetzte ſich darauff/ und ſagte mit lachendem Munde zu dem General: **Mit dieſem Pferde ſolte man wohl in zwey Stunden nach Nieuport reiten können!** Und dieſes geſagt/ gab er dem Pferde die Sporren/ und rennete als ein Bliz davon/ daß ihm Hut und Paruque abfiel/und zurücke ließ. Der Major ſahe ihm mit betrübten Augen nach/ und ſagte mit beſtürtzter Stimme: Adjeu mes trentes Louis d' Or. **Fahret wohl meine dreyſſig Louiſen!** Denn ſo viel hatte ihm das Pferd gekoſtet. Drum ſprachen hernach die Deutſchen: **Trau reitet das Pferd weg.**

34. Oben haben wir erzehlet/ wie ein Soldat zu Coppenhagen durch eine geſtohlene Schachtel zu einem Kinde kommen. Jtzo fället uns eine andere Begebenheit bey/ welche nicht weniger annehmlich als die obige zu vernehmen ſeyn wird. Jn dem Februario des 1602. Jahres/ wolte ein Bauer nach der Stadt Acken fahren/ dem begegnete auff dem Wege eine Weibs-Perſon/und bat ihn/ daß er doch ihren Korb/der wohl zugebunden war/ biß dahin um ein Trinck-Geld mit nehmen wolte/ welches er auch thate/ die Frau aber verlohr ſich unter Wegens. Vor dem Thore kam eine Brandenburgiſche Parthey/

und nahm dem Bauer den Korb wieder von dem Wagen ab/ und ließ ihn fahren/ welcher ſich auch nicht groß darnach umſahe/ und danckte GOtt/ daß er ſeine Pferde noch behalten hatte. Als die Soldaten mit dem Korbe in ihr Qvartier kamen/ und meyneten eine ſtattliche Beute erhaſcht zu haben/ funden ſie ein klein/ aber auch ſchön und artig Kind in dem Korbe/ ohngefehr von 6. biß 7. Monaten. Als der Brandenburgiſche Ober-Officirer davon Nachricht bekam/ verordnete er/ daß das Kind gewiſſen Leuten ſolte übergeben werden/ und muſte die gantze Compagnie / derer die Beute erhaſchet hatten / wöchentlich von ihrem Solde ſo viel miſſen / als zu des Kindes nothwendiger Unterhaltung von nöthen war.

35. Die Bauren ſind zum theil kluge Lauren/ und weiß mancher ſich ein Stück Geld zu machen/ auff eine Weiſe / die einem andern nicht einfället. Im Februario des 1692. Jahres kam ein Savoyiſcher Bauer nach Pignerol/ und verkauffte allda einige mitgebrachte Küchen-Speiſen. Der Guberneur ließ ihn zu ſich ruffen/ und bot ihm 100. Duplonen an / wenn er einige Briefe an die Malcontenten Häupter von Mendo einlieffern würde. Der Bauer entſchuldigte ſich anfänglich und ſtellete die groſſe Gefahr und Beſchwerligkeit für / nahm aber doch zuletzt

die 100. Duplonen / und ein Paqvet von 24. Brieffen an/und marchirte damit ab / aber gerades Weges nach ſeiner Königlichen Hoheit dem Hertzoge von Savoyen zu/und überliefferte demſelbigen die Brieffe/ allwo er abermahl reichlich beſchencket / und mit einigen Freyheiten als ein treuer Unterthan begnadiget wurde.

36. Eine denckwürdige Erzehlung von einem ſonderlichen Tantze iſt folgende. Jn dem verwichenen 1694. Jahre fuhr der Cantzler des Königs in Franckreich von Verſalles nach Pariß/ unter Wegens aber ward er von 12. Officirern zu Pferde in ſeiner Caroſſe angehalten / und ihm der Geld-Beutel abgefordert. Dieſer ſagte nicht mehr als: Jch bin der Cantzler! Jene aber replicirten: Er ſolte den Beutel von ſich geben / oder ſie wolten ihn todt ſchieſſen / auch mit allen denen vom Königlichen Geblüt / die ſie nur attrapiren könten / auff gleiche Weiſe verfahren / in dem ſie Geldes bedürfftig / und deſperat wären. Der Cantzler griff nach ſeinem Beutel / wolte etliche Piſtolen zurück behalten / und den Reſt auslieffern / es waren aber die Officirer damit nicht zufrieden/ſondern empfiengen den gantzen Beutel mit gröſten Reſpect, weil ſolches aus keiner andern Urſache/

als wegen ſo lange ausbleibender Gage und höchſter Noth geſchahe. Sagten ihm dabey/ daß wann noch mehrere kommen/ und ihn um den Beutel anſprechen würden/ ſolte er ihnen nur zur Antwort geben: **Ich habe getantzet!** ſo würden ſie ihn paßiren laſſen/ welches auch alſo erfolget. Denn wie er etwa eine halbe Viertelſtunde gefahren/ kamen zwölff andere zu Pferde mit Piſtolen in den Händen/ und foderten ſeinen Beutel. Er aber replicirte: **Ich habe getantzet!** da machten ſie ein Compliment und ritten davon.

37. Es iſt zwar keine lachens-würdige Sache/ wenn der leidige Satan allerley Ketzer und Schwärmer erwecket/ welche durch ihre ungegründete Lehren viel Unordnung in der Kirchen anrichten/ aber dieſes müſſen wir bekennen/ daß viele ſolche ungereimte und allbere Meynungen fürgebracht/ daß man billig darüber hat lachen müſſen. Darunter zehlen wir auch die ſo genannten **Ritter und Cavallier von der Offenbarung St. Johannis**/ deren Secte im Frühlinge des 1694. Jahres zu Rom ausgebrechen. Es waren dieſe Leute meiſtentheils verehlichte Perſonen/ und formirten ſelbige eine Compagnie unter gewiſſen Sätzen/ die weit ärgere

ger: Sachen als des Molinos irrige Sätze zum Grunde hatten. Wodurch nicht alleine bey Unwiſſenden/ ſondern auch bey Perſonen von Anſehen/ die Gewiſſen verkehret wurden. Sie berufften ſich auff das Exempel der Maltheſer-Ritter/welche/da ſie Anfangs in Syrien die Wercke der Barmhertzigkeit mit Beherbergung und Begleitung der Reiſenden/ die das H. Grab und andere H. Oerter beſuchten/ausübeten und ſelbige wider die barbariſchen Straſſen-Räuber beſchützten/ zwar ſehr arm geweſen/ nachmals aber ſo hoch geſtiegen wären; Dannenhero wolten ſie dergleichen thun. Das Heil. Officium ließ unterſchiedliche nach dem Narren-Spital bringen/ bey denſelbigen fand man das Creutz/ welches ſie zur Nachfolge ihres Oberhaupts/ den ſie einen Monarchen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit nenneten/ auff dem Rücken trugen/ ſelbiges war auff weiſſen Atlaß mit Gold eingefaſſet/ und in den groſſen Stern gewiſſe Worte aus der Schrifft geſtickt. Ihr Oberhaupt war ein gewiſſer Venetianiſcher Abt / welcher/nachdem er wegen ſeiner Thorheit/ ſo er in der Kirchen S. Salvator begangen/ in Verhafft gerathen/ in das Kinder-Haus geführet wurde. Dieſer unterſtund ſich ſelbige Kirche auff folgende Manier in Poſſeſſion zu nehmen: Er ſtund mit entblöſſeten Gewehr vor ſelbiges gantze Capitul hin/ und rieff mit lauter Stimme: Ego ſum, nolite timere! **Ich bins/ fürchtet euch nicht!** Als er beſucht wurde/ fand man bey ihm das Siegel ſeiner Bruderſchafft/ womit er die Patenta vor die neue Mitglieder ſeiner Geſellſchafft beſiegelte. Alle ſeine Zunfft-Brüder waren gezeichnet mit einem Degen uñ Regiments-Stab/ oben mit einem Creutz und Stern verwahret. Sie kamen in einem gewiſſen Hauſe zuſammen/ und pflegten Allmoſen für arme junge Töchter zuſammen zu ſchieſſen/ und hatten beſchloſſen/ in den vornehmſten Städten Richter auffzuwerffen/ und nach dem Antichriſt zu regieren/ welches der verſtorbene Pabſt geweſen ſey/ und nach Ableiben dieſes gegenwärtigen hatten ſie vor/ einen Hauptmann und General-Staats-Secretarium nebenſt andern Miniſtris zu erwehlen/ und den Päbſtlichen Palaſt in eine neue Regierung zu verwandeln. Der Fürſt/ den ſie wehlen wurden/ ſolte eine von den edelſten Jungfrauen von Lucca heyrathen/ desgleichen ſolten die andern 80. Cavalliers (ſo hoch erſtreckte ſich damahls ihre Geſellſchafft) auch thun. Sie ſtatuirten auch/ daß die Zeichen vor der Ankunfft des Antichriſts/ durch das groſſe Viehſterben/ Krieg und Theurung/ bereits wären herein gebrochen.

brechen. Allein ſie hatten ihre Rechnung ohne dem Wirth gemacht. Man ſehe auch Happel. Kern-Chron. III. Theil vom Jahr 1694. Bl. 21.

38. Es weiſet uns aber dieſe letztere Erzehlung gantz klärlich / wohin der Wiedertäufferiſche Schwarm-Geiſt / der ſich in dieſem Seculo, inſonderheit aber biſhero etliche Jahr / nicht nur in Deutſchland / ſondern auch in Italien hat mercken laſſen / anziele / und was für einen End-Zweck er habe / nemlich unter dem Fürwand des Chiliaſtiſchen Reichs die Weltliche Obrigkeit von dem Thron zu ſtoſſen / und ſich hingegen darauff zu ſetzen. Es iſt höchſt nöthig / daß die Potentaten auff dieſe Leute ein wachſames Auge ſchlagen / ſonſten werden ſie in wenig Jahren ihre Länder voll ſolcher Phantaſten haben / daß ſie nicht wiſſen werden / was ſie mit ihnen anfahen ſollen. Sie dürfften auch mit der Zeit groſſe Unruhe anrichten / wie es der Müntzeriſche Schwarm in dem vorigen Jahrhundert ſattſam erwieſen. Maſſen nur neulich an einem gewiſſen Orte ſich zwey aus ihrem Mittel für einem Fürſtlichen Conſiſtorio verlauten laſſen: Es wäre unrecht / daß

die Obrigkeit von zeitlichen Gütern mehr als die Unterthanen beſeſſen. GOTT ſteure dem ſcheinheiligen Teuffel / und ſetze ſeine rechtgläubige Kirche in eine völlige Ruhe! Immittelſt

Traue nicht dem Heuchel-Schein/
Noch den falſch-berühmten Frommen/
Welche rechte Wölffe ſeyn/
Ob ſie wohl in Demuth kommen.
Sie thun nichts / als nur zerreiſſen/
Wollen ſie gleich Schaafe heiſſen.

Regiſter
der fürnehmſten Sachen.

A.

AAron weiß ſeine Todes-Stunde etliche Tage vorher 1067

Abas/ Perſiſche König/ wird Meiſter einer Stadt durch Liſt 923. ſeq. bedienet ſich einer Krieges-Liſt gegen ſeine Feinde 100. ein Feind der Betrüger 184

Abbitte eines Cantzlers gegen das Volck vor ſeiner Hinrichtung 991. ſeq.

Abel/ Dännem. Printz/ läßt aus Ehrgeitz ſeinen Bruder enthäupten 615

Ablaß-Brieff einem wegen begangenen Pfaffen-Mords ertheilet 938. ſeq.

Abſchied den Jeſuiten von Venetianern gegeben 24

Abt hat ſeine Sterbenszeit zemlich gewuſt 1084

Abwechſelung beluſtiget 1230. ſeq.

Adel/ wem er eigentlich zukommt 208. in Holſtein ſucht ſein alt Recht mit dem Schwerdt 614. ſ.

Adelardus hat lange zuvor ſeine Sterbens-Zeit gewuſt 1076. ſeq.

Adolph/ der erſte Graf auff Schauenburg und Herr der Grafſchafft Holſtein 606. ſeqq.

Adolph/ Hertzog zu Holſtein/ ein löbl. Reg. 778. ſ.

Adolph V. fängt unnöthigen Krieg an/ büßt aber Land und Leute dabey ein 609. ſeq.

Adolph VI. legt das Regiment nieder / und wird ein Mönch 616
Adolph VIII. kömmt wegen ſeines üblen Verhaltens ums Leben 620. ſeqq.
Adrianus VI. hat ſein Regiment vor ſein gröſtes Unglück gehalten 563
Adrianus (Corn.) ſtifftet einen ſonderbaren Orden Andächtiger Weiber 366. ſeqq.
Æſchinus Danckbarkeit gegen ſeinen Lehrmeiſter 561
Æſopi unbewuſter Gang und Todt 451. ſq.
Angelo muß ſeiner Verrätherey halben elendiglich ſterben 46
Albertus II. macht ſeinen vormahligen Lehrmeiſter zum Cantzler 562
Albertus, Landgr. in Thüringen/ kömmt durch ſein wüſtes Leben in Verachtung 1019. ſ.
Albertus, ein Mönch/ verliebt ſich in ſein Beicht-Kind/ und fängt es mit Liſt/ trägt aber nichts als Schimpff davon 171. ſeqq.
Albinus, Biſchoff/ hilfft durchs Gebet unſchuldig Gefangenen zu ihrer Befreyung 299
lbrecht/ Graf/ bildet ſich den Sieg gewiß ein/ bleibet aber in der Schlacht 727
n Alenzen wickelt ſich aus einer böſen Sache glücklich heraus 935. ſ.
lexander/ Schottl. Printz/ entgeht der gefänglichen Hafft glücklich 292
lxander VI. will andere durch Gifft hinrichten/ und trifft ihn ſelbſt 1059. ſ.
fonſus König in Arrag. ſcheuet keine Gefahr 25

Ali-

Alibach entkommet der Gefangenſchafft nach Wunſch 291
Alliantzen mit Gottloſen auffzurichten gefährlich 624
Allmoſen geben eine Straffe der Oſt-Indiſchen Todſchläger 18
Alphonſi, Königs in Sicilien/ Sanfftmuth gegen Undanckbare 600. ſ.
Allwiſſenheit GOttes 132. ſ. 1040. ſ.
Ambaſſadeur entleibet ſich/ weil er eine Dame zur Ehe nicht haben kan 1196
Ameſii ſtoltze Rede gegen den Churfürſten zu Brandenburg 124
Amphilochius dämpfft die Arianiſche Schwärmerey durch Liſt 928
Amtmann wird ſeines loſen Mauls wegen erſtochen 614. ſeqq. führt einen groſſen Staat/ fällt aber plötzlich 970. ſ.
Anaſtaſius Dicorus von GOtt geſchreckt/ läßt ſeine Gefangenen loß 301
d' Ancre ſteigt hoch/ kömmt aber plötzlich in Verachtung und ſamt ſeiner Gemahlin ums Leben 969. ſeqq.
Andronicus Comnenus entgeht der gefänglichen Hafft glücklich 285. ſ.
Anſgarius erbittet Feue vom Himmel/ wider die Sabbathſchänder 743
Anſchläge was vor welche/ und wie ſie anzufangen 1062. ander zu ſchimpffen/ gereichen dem ſelbſt zu Schimpff/ der ſie gemacht 1054. ſqq. vor der Bewerckſtellung vom Todte unterbrochen

Bajazeth II. läſt ſeinen treuen Diener hinrichten 586

Balduin, König zu Jeruſalem/verſorget eine Fürſtl. Kindbetterin/und wird ihm vergolten 571

Balgerey Alterthum und Urſprung 153. lieben ſonderlich die Frantzoſen ibid. ein gottloſes ſchädliches und unſinniges Fürnehmen 154. wer davon geſchrieben 153

Baum artig relaxiret 1014. ſeq.

Banqverottirers Straffe 178

Bär zahmer holt täglich ſeine Speiſe aus dem Hertzoglichen Pallaſt 544

Baſiudis (Joh.) Härtigkeit gegen einen Gefangenen 318

Baſiliſck ein Sinnbild der Ehrgeitzigen 149

Baſilius Macedo iſt undanckbar gegen ſeinen treuen Diener 579

Bauer legt ſich auffs Betteln/und wird von GOtt geſtrafft 254. ermordet einen Schäfer und kommt wieder jämmerlich ums Leben 559. ſeq. friſcht den Hollſteiniſchen Grafen an/den Wenden nachzuſetzen/ aber es mißlingt 607. errettet einen Grafen von dem Arreſt 555. iſt ungedultig im Creutz 224. ſchneid unverhofft Geld durch Beſtellung gewiſſer Briefe 1268

Baumkircher muß unvermuthend den Kopff hergeben 944. ſeq.

Bautzen durch Feind und Feuer hart geängſtet 891. ſeq.

Beda hat lange zuvor ſeinen Sterbe-Tag gewuſt 1075

Bediente von ihren Herren aus Danckbarkeit gerühmet 553. f.
Begebenheiten gewiſſer Oerter anzumercken / ein löblich Werck 412
Beguinen irrige Lehren 109
Becker wird wegen ſeines Betrugs im backen im Backofen verbrannt 184. ermordet ſeine Frau und bekömmt ſeine Straffe 1165. ſqq.
Bekirhcha wird wegen Verrätherey in eine Ochſen-Haut geneht 59
Benchochab ein falſcher Meßias bekömmt groſſen Anhang 64. ſeq.
Benedictus XII. verachtet die Todes-Poſt / und doch gleichwohl ſtirbt er 685
von Berenſtein erlegt einen Räuber / und erlangt dadurch groſſe Freyheit 538. ſqq.
von Bergamo wird eine Schand-Seule ſeiner Laſter wegen aufgerichtet 1027
Betrug wem er gleichet 181. bleibt nicht lange verſchwiegen 182. f. 185. 468. 484
Betrüger bekommen ihren Lohn 164. ſqq. 469. ſqq. gefallen GOtt nicht 484
Betrüglichkeiten in einem Sinnbild vorgeſt. 918
Betteln wem es vergönnet oder nicht 262. ſqq.
Bettelſtab wie einer darzu gelangen kan 215. f.
Bettler wird wegen Schandthaten erbärmlich hingerichtet 1036. f. von gottloſer Art 252. ſqq.
Beylager aus höchſter Noth beſchleuniget 1219. f.
Bibel erkaufft ein Bettler von ſeinem geſammleten Allmoſen 264
Biber beißt ſich lieber den Fuß ab / als daß er gar ge-

gefangen ſeyn will 284

von Biron geht zu ſeinem Tode mit der gröſten Ungedult 23[illegible]. ſqq.

Biſchoff kömmt mit Gewalt und Liſt aus dem Gefängniß 294. zu Halberſtadt erlanget ſeine Freyheit durch Hülffe eines Edelmanns 297

Blinder erſticht einen/ und wird enthauptet 415. ſ.

Blitz verglichen mit den Hochmüthigen 437

Blut der Menſchen in GOttes Augen theuer geachtet 135

Blut-Zeichen 781. 914

Bogislaus will lieber gar keine Unterthanen als Aufrührer wiſſen 887

Bomben bey der Memmingiſchen Belägerung thun vielen keinen Schaden 430. ſqq.

Bonifacius (Venet.) verwandelt Brod in Stein/ und wird getödtet 743

Bootsknechte freſſen an ſtatt andern Fleiſches unwiſſend von einem todten Jüden 1265. ſ.

Borromæus (Car.) kömmt allein ſeiner Aufrichtigkeit wegen zu groſſer Würde 481

Böſe Thaten bleiben nicht verborgen 162. 393 auch nicht ungeſtrafft 750. ſ. 1039

Botildus, König in Schweden/ bereuet die Ausſchlagung guter Warnungen zu ſpät 699. ſ.

Bourignon eine Ertz-Phantaſtin 1108

Braſilianer ſtraffen den Todtſchlag ſcharff 136

Braut wird ihrem Manne die erſte Nacht gram/ und gehet heimlich davon 1154. wird ihrem Liebſten untreu/ und nimmt einen andern/ aber zu ihrem Verderben 1157

Bräu-

Bräutigam erwürgt ſeine Braut / und frißt ihr die Brüſte ab 1158. ermordet ſeine Braut kurtz vor der Hochzeit 1161

Bretſpiel verurſachet einen Geſandten-Mord 625

Brügmann (Otto) wird wegen ſeiner übel verrichteten Geſandſchaft enthauptet / bekehrt ſich aber zuvor 997. ſqq.

Brunnen-Feſte jährlich von Römern gehalten 576

Bruno, Biſchoff läßt einen Heiligen um eines üblen Worts willen verbrennen 613. ſ.

Brutus bekömmt durch ein Geſpenſt Nachricht von ſeinem Tode 1070. ſ.

Buchholtzer (Abr.) giebt einem angehenden Hofmann eine gute Lehre 189

Büchſenmeiſter muß/ weil er ein Verräther/ dem Tode herhalten 61

Budda, ein ketzeriſcher Schwärmer 106

Bunte Garde/ ein wohlverſucht Kriegsheer/ wird geſchlagen 760

Bunduica ſtreitet ritterlich für die Freyheit ihrer Nation 283

Burckhard/ Biſchoff/ wird wegen ſeines Undancks geſtrafft 583. ſ.

Burckhard/ ein Heiliger/ kömmt durch ſeine Zunge ums Leben 613. ſ.

Bürger zu Creutzburg zum Gehorſam gebracht 686. ſqq. eines Ungedult im Creutz 224

Bürgers-Leute/ ſo ihre Sterbens-Zeit genau gewuſt/ und ſich dazu wohl bereitet 1088. ſqq.

Bürgermeiſter wird wegen Unzucht ſeines Amts entſetzt 425. Nürnbergiſchen kluge Antwort von Bändigung vielen Volcks 334
Buße/die Maleficanten vor ihrer Hinrichtung bezeiget 985. ſqq.

C.

Cajetanus bringt Cœleſtinum durch Liſt vom Päbſtlichen Thron 929
Cainiten was ſie gelehret 107
Cains Privilegium vor den Tode 28. ſ.
Calderon (Roder.) thut vor ſeiner Enthauptung wahre Buße 987. ſqq.
Caligulæ gotteslaͤſterliche Reden 1042
Cantzler geraͤth wegen einer fehlgeſchlagenen Sache in Schwermuth und entleibet ſich 786. ſqq. ſo groß Unheil angerichtet 792. thut vor ſeiner Hinrichtung wahre Buße 991. ſqq. Frantzöſiſche von Officirern des Geld-Beutels beraubet 1269
Caperey zur See profitabel, aber auch gefaͤhrlich 763. ſ.
Capetus (Hugo) iſt anfangs gegen ſeinen Feind trotzig/ bittet aber bald um ſchön Wetter 730. ſ.
Capitain tyranniſirt gewaltig gegen ſeine Liebhaberin 1153
Caprera (Bernh.) will aus dem Gefaͤngniße durchgehen/ wird aber auf poßierliche Art wiederbekommen 317. ſ.
Cardanus (Hier.) hat ſeine Sterbens-Zeit gantz genau gewuſt 1082. ſ.
Cardinal giebt Rath Gefaͤngniße zu bauen/ und

muß

muß zum erſten hinein 358. wird von ſeinem Pflege-Sohn ermordet 588. f. entkommt aus dem Gefängniß durch Liſt 288

Carl Friedrich / Hertzog / bekommt durch ein Geſicht die Todes-Poſt 1080

Carl der IV. zahlt ſeine Verräther mit ſchlechtem Gelde aus 49

Carolus V. erhält vom Papſt einen ſonderlichen Freybrief 204. iſt in groſſer Gefahr dennoch gutes Muths 26. hilfft durch Recommendation ſeinem Lehrmeiſter auf den Päbſtlichen Stuhl 562. f. weiſet einen Hof-Diener wegen beſſern Accommodements gar höflich ab 554. f.

Carolus, Philippi II. Sohn / ſucht im Gefängniß ſich auf vielerley Weiſe das Leben zu nehmen 230. f.

Carolus, Hertzog von Burgund / läßt ſich nicht warnen / muß alſo in der Schlacht umkom̃en 673

Carolus Martellus ruinirt eine große Armée mit wenig Volck 1225

Cartel 143

Caſſius hat gewuſt / welchen Tag er ſterben werde 1074

Caſſius Parmenſis erhält durch ein Geſpenſt Muthmaßung von ſeinem Tode 1071. f.

Caſtaldus (Joh. Bapt.) ſtirbt zu ſeinem Glück / gleich da er andere Kriegs-Dienſte antreten ſoll 1051

Caſtallus iſt danckbar gegen einen verſtorbenen König 575

Cavallier wegen laſterhafften Thaten aller Ehre entſetzet 1026. f. ſtirbt beynahe / da er hört ſeiner Liebſten Tod 1194. f. von der Offenbahrung St. Johannis eine gewiſſe Secte 1270. ſqq.

Chaocungi Treue gegen ſeines Königes jungen Printzen 683

Chiliaſten 1116

Chriſten wie ſie ſich im Creutz zu verhalten 219. f.

Chriſten-Knabe taufft einen jungen Jüden 548. ſeqq.

Chriſtianus III. König in Dennemarck bekömmt durch einen Engel Nachricht von ſeinem Sterbetag 1077. ſeq.

Chriſtiernus II. König in Dennem. muß ins Gefängniß / und darinne ſterben 357

Chriſtina bleibt auch in der gröſten Marter auf ihrem Glauben 1153. f.

Chriſtliche Brüder wollen rebelliren 686. ſqq.

St. Chriſtoph wer er geweſen 528. f. deſſen Geſellſchafft wenn / wo und wider was ſie aufgerichtet worden 513. 517. ſqq. derſelben erſte Erfinder 517. Geſetze 522. ſqq.

Chriſtoph / Hertzog aus Bäyern / kämpfft mit einem Polacken und überwindet ihn 1055

Chryſoſtomus muß einer Wittbe wegen ins Elend 410. empfängt Nachricht von ſeinem Tode 1073

Chudi bringt einen Perſiſchen König um / wird aber wieder ermordet 58

Chymie zur Artzney-Kunſt ein höchſtnöthig Werck 212

Ciceronis Schrifften von einem Edelmanne hoch gehalten 1081
Clotharii I. Demuth gegen GOtt 353
Cobe (Johann Chriſtoph) wird als Geſandter ermordet 454. ſqq.
Codri (Ant. Urc.) Läſter-Worte wider Chriſtum bey Abbrennung ſeines Hauſes 243
Cœleſtinus wird durch Liſt vom Päpſtlichen Thron gebracht 929. ſtirbt im Gefängniß 931
Columbus (Chriſtoph.) rettet ſich im Mangel durch eine ſonderbare Klugheit 931. ſ.
Comenius (Joh. Amos) der Chiliaſtiſchen Meynung zugethan 123
Commendantens vermeſſene Worte / und nichts darhinter 729. ſqq.
Comödien nehmen etliche vor zu ſpielen / nur daß ſie Geld ſchneiden 1260
von Conde (Heinr.) ſtudiert im Gefängniß fleißig in Büchern 354
Conradus II. ſtirbt / gleich da er anfangen will geruhig zu leben 1043
Conradus, Röm. Käyſer / macht aus Danckbarkeit einen Pfarrer zum Biſchoff 560
Conſtantinus M. ein Gutthäter gegen Wittben 406
Cordati treul. Warnungen an ſeine Zuhörer 701
Cordus (Jac.) wird von danckbaren Gemüthern in ſeiner Armuth beſchencket 568
di Corte (Bernard.) wegen Verrätherey aufs ärgſte gehaßt 586

Corvini (Matth.) Undanck gegen ſeinen wohlthätigen Schwäher 586

Coſroes, der Perſer König / muß ins Gefängniß / und nachmahls dem Tode herhalten 355. ſ.

Crell / Churfl. Cantzler / thut vor ſeiner Hinrichtung wahre Buße 991. ſeqq.

Creſcentius will einen neuen Pabſt einſetzen / wird aber gehenckt 960

Creutz begegnet Böſen und Frommen 241. ſqq. der Chriſten / wie beſchaffen / und wie man darinne ſich zu verhalten 219. ſ.

Criſpus muß ſeiner Keuſchheit wegen unſchuldig ſterben 1052

Crœſus ein reicher König wird ziemlich gedemüthiget 954. ſqq.

Cudebertus, Biſchoff / hat ſeinen Sterbetag eigentlich gewuſt 1074. ſ.

de Cueva läſtert GOTT wegen Abſterben ihres Eheherrn und wird geſtrafft 229

Cunradus III. ſtirbt ehe er gekrönet wird 1045. ſ.

Cunrad III. lebt wüſte hin / ſtirbt aber kümmerlich 1019

Cyprianus bekömmt durch ein Geſicht Nachricht von ſeinem Sterbetag 1077

Cyrus giebt Crœſo Perdon, wird aber ſelbſt in einem Treffen mit den Seinigen erlegt 956. ſ.

D.

Dame bekehrt ſich vor ihrer Hinrichtung 1005. ſqq. in Franckreich / ſo ſich aufn Degen geſchlagen und Kugeln gewechſelt 154

Danckbare 552. ſqq. was ſie in acht zu nehmen 576. wem ſie gleichen 555.

Danck-

Danckbarkeit etlicher Schüler gegen ihre Lehrmeiſter 561. ſqq. etlicher Soldaten gegen einander 565. ſqq. gegen unvernünfftige Thiere 572. f. eine GOtt wohlgefällige Tugend 550. gegen wen auszuüben ibid. gegen Verſtorbene 574
Dänen leiden ihrer Vermeſſenheit wegen eine groſſe Niederlage 724. f.
Davids Sanfftmuth gegen Saul heraus geſtrichen 2. f.
Demoſthenes ſoll die Courteſie theuer bezahlen/ deswegen unterläßt er ſie gar 1169
Diebe vom Galgen loß gebeten ſind undanckbar gegen ihre Wohlthäter 587. f. vom Leben zum Tode gebracht 168
Diebſtahl 18
Diener bringt ſeinen Herrn verrätheriſcher Weiſe um/ muß aber wieder ſterben 54
Dietrich von Bern/ König in Ital. ein Beſchützer der Wittben 408
von Dietrichſtein (Siegm.) der erſte Erfinder der S. Chriſtophs-Geſellſchafft 517. ſqq.
Diogenes verweiſet dem Macedoniſchen Könige ſeine Thorheit 759
Ditmarſen ſiegen wider die Dänē 724. f. 760. ſqq. halten ſich in der gröſten Deſperation wohl gegen ihren Feind 633. f. werden geſchlagen 762. werden von Kieliſchen Bürgern gar artig aus der Stadt gebracht 633. ſind ſicher und kommen um 638. f. ſiegen wider Hertzog Gerhard von Hollſtein 664. ſqq.

Doctor, ſo geadelt worden 211

von Döhn (Friedr.) will wider ſeinen geweſenen Lehrmeiſter nicht für Gericht agiren 564

Domherren zu Münſter gottloſes Leben / und daher erfolgte Straffe 96

Dominico ſchreiben die Ditmarſen ihren Sieg zu 667

Dorff erlanget Freyheiten durch einen ſeiner Bauren 555

Drabicius (Nic.) wird wegen ſeiner phantaſtiſchen Offenbahrungen enthauptet 1106. f.

Drahomira läßt eine gottſelige Weibs-Perſon in der Kirche erwürgen 1076

von Dreſurt (Herm.) wird aus einem Ertzbuhler ein heiliger Mönch 617. f.

Dreyer warum Außpäucker genennet 176. f.

Druſus bekommt Nachricht von ſeinem Tode 1070

Dudithius (Andr.) vermuthet ſich ſeines Todes / und trifft auch ein 1081

Duellanten 140. ſqq. etliche entgehen der weltlichen Straffe durch einen liſtigen Ranck 937. f.

Duelliren vide Balgerey.

E.

Eberhard / Gråf von Overfurt / verachtet eines Sternſehers Warnung / und wird erſtochen 678. f.

Eberhard / Hertzog von Lothringen / büßt ſeiner Vermeſſenheit wegen viel Volck ein 724

Ecelinus quålet ſeine Gefangenen überaus ſehr 339 ſtirbt eines elenden Todes 340

Edel-

Edelfrau will lieber verdammt ſeyn / als Armuth leiden 227. ſtirbet / weil ſie die Warnungen ihres Beichtvaters verachtet / ohne Troſt dahin 698. frißt in ihren ſechs Wochen abſcheulich viel 1245. ſqq.

Edelmann wie er muß beſchaffen ſeyn 208. ſqq. wird von einem Aſtrologo der Tod angekündi- und trifft auch ein 680. bringt einem Bildhauer zwey Kinder um wegen nicht verfertigter Arbeit 232. kömmt durch Liſt zu einer vortrefflichen Heyrath 946. ſqq. drückt eine Wittbe hart / ſtirbt aber eines gewaltigen Todes 396. ſqq. bringt ſeine Mutter um 1029. kömmt über ſeiner Betrügerey ums Leben 481. ſqq. übet Rachgier aus gegen ſeine treuloſe Braut 1157. Unzüchtiger bringt ſeine geliebte Dame um 1164. verliebt ſich in eine Princeßin / und ſterben beyde kurz auf einander 1193. ſ.

Egeſiſtratus Elæus hàut ſich im Gefängniß den Fuß ab / und kreucht davon 285

Eheberedung unter Standes-Perſonen aufgerichtet zerſchlägt ſich 646. ſ.

Ehebruch iſt unter Land-Bettlern nichts ſeltſames 256

Ehefrau bringt ihren Gemahl glücklich aus der Gefangenſchafft 298. hat wunderſeltſame Offenbarungen 1115. ſ.

Eheleute / ſo nicht zu verſöhnen geweſt 417. ſeq. zweyer unvergleichliche Liebe 557. Liebe in Haß verwandelt 1163. ſqq. haben GOtt um Eintracht fleißig zu bitten 1170

Ehemann kömmt durch Trunckenheit elendiglich ums Leben 497. ſqq. erſticht ſein ſchwanger Weib ohne Urſach und wird gerädert 777. ſ.
Eheſchwerd bey den Nord- und Weſt-Frieſen gebräuchlich 740
Eheſtand ein Gott-gefälliger Stand 376
Ehre wie rechtmäßiger Weiſe zu erlangen 184. durch 1 Trunck genoſſen bringt den Tod 510
Ehrgeitz verleitet einen zum Bruder-Mord 618 niſtelt ſich ſo wohl in tölpiſche als kluge Gemüther ein 449. ſtürtzt ins Verderben 1010
Ehrgeitziger kömmt übel an 316. ſ. Sinnbild 149. wem verglichen 438
Elephant fürchtet ſich vor einer Mauß 150
Eliſabeth/Königin in Ungarn/betreugt die Stände der Krone wegen 925. ſ.
Eltern ſollen ihren Zorn gegen die Kinder mäßigen 280. ſollen keinem Kinde für dem andern leicht einen Vorzug geben ibid. betrüben zieht Kindern groſſe Straffe übern Hals 619. lieben zuweilen eines ihrer Kinder mehr als das ander 272
Ende des Menſchen ein Zeuge des vorher geführten Lebens 1013. ob aus der Nativität könne erforſchet werden 1096. ſ.
Engelbrecht (Joh.) ein phantaſtiſcher Prophet 1104. ſ.
Engelland wegē Schwärmereyē ſehr berühmt 122
Engelländer läßt ſich von Jeſuiten zu einer Verrätherey verleiten 54. ſ.
Entzückung eines Knabens 546. ſqq.

Epi-

Epicurer Todes-Gedancken 282

Erbnehmen durch einen erſchrecklichen Unfall vereinigt 270. ſqq.

Erbſchafft wollen viele zugleich haben 421. f. vor der Theilung vom Feuer verſchlungen 767

Erbtheilungen ziehen offt die gröſte Feindſchafft und Unglück nach ſich 271. ſqq.

Ericus II. König in Dennem. iſt anfangs ein Verfolger/nachmahls aber ein Bekeñer der Chriſtl. Lehre 743. f.

Errettung aus Waſſers-Noth 756. f.

Erſcheinungen in Nordfreßland 782. ſqq. darauf iſt nicht leicht zu trauen 784

Ertrunckener im Bade 1046

Ertzbiſchoff zu Ravenna entgeht der gefänglichen Hafft glücklich 293

Erzehlungen luſtiger Begebenheiten 1231. ſqq.

Eudoxia nimmt einer Wittben ihren Acker / wird aber gewaltig von GOtt geſtrafft 410

Euricus, König der Weſt-Gothen / hat ſeinen Sterbetag gewuſt 1075

Eußler (Moritz) giebt ſich für einen Schleſiſchen Hertzog aus/ und wird verbrannt 476. f.

Exempel anderer ſoll man ſich fleißig vorſtellē 630

F.

Fabel vom Phaëthonte 703

Faber (Adr.) wird wegen Mord und Betrügereyen aufs grauſamſte hingerichtet 477. ſqq.

Fabius Maximus ſchlägt ſeinem Gegenpart den Kampff ab 453

Fahrensbach ſperrt ſich ſehr den Kopff herzugeben/

ben/ aber umſonſt 238. f.

Falcken in Moſcau thun andern Vögeln nichts 564

Fälle ſonderbarer Begebenheiten zur Zeit des regirenden Schwarmgeiſtes 83. f.

Familie wird hingerichtet wegen einer eintzigen Perſon übeln Verhaltens 965. ſqq.

Fauſta bringt mit ihrer Huren-Liebe ſich und ihren Liebhaber/ der aber unſchuldig/ den Tod zu wege 1032

Feind wie rühmlich Abbruch zu thun 62. victoriſirt in der gröſten Deſperation 639. ſoll man nicht verachten/ wie gering er auch ſey 150. 641. 712

Feld-Prediger wird ein phantaſtiſcher Schwärmer 1114. f.

Ferdinandus I. hat ſeine Sterbens-Zeit ziemlich gewuſt 1079. f.

Fernandes (Ambr.) erfriert im Gefängniß 344

Feuer verzehrt eine reiche Verlaſſenſchaft auf einmahl 767. aus der Lufft zündet die Garben im Felde an 782. kömmt durch rachgierige Buben aus 188

Finſterniß 756

Fiſcellus (Georg.) ein Doctor wird geadelt 211

Fiſch von wunderlicher Geſtalt 780. von ungeheurer Größe/ was ſie bedeuten 781

Fiſcher wird von einem Könige vor eine Mahlzeit reichlich beſchencket 559. f.

Fledermäuſe verglichen mit Ehrſüchtigen 438

Flei-

Fleiſcher wird wegen falſchen Gewichts hart geſtrafft 184 hauet drey ihn anfallende Landſtreicher glücklich darnieder 261
Fliegen ſonderlicher Art fallen vor dem Hagel aus der Lufft 782. ruiniren eine groſſe Armée 1225
Fluchen ein ſchändliches und ſündliches Weſen 515. f.
Flüche Erfüllung von GOtt verhänget 403
Folchinger erſchlagen eines Hohen werthgehaltenen Miniſter, werden aber wieder hingerichtet 937. f.
Frangepan entgeht den Venetianern durch Treue ſeiner Gemahlin 298. thut Buße vor ſeiner Hinrichtung 1007
Frantzoſen ſind ſonderliche Liebhaber der Balgerey 153. f. ſind geſchwinder Einfälle wegen glücklich 935. f. ziehen ihrer Vermeſſenheit wegen den kürtzern 717. f. berauben ihre Wohlthäter ihres Guts und Lebens 594. ſqq. Krancker will Eyer eſſen / und weil er ſie nicht recht nennen kan / bekommt er beynahe Schläge 1240. ſeqq.
Frauenzimmer iſt in Bemäntelung verbotener Liebe liſtig 949. hat einen elenden Zuſtand unter den Wiedertäuffern 79. 83
Freunde in der Noth 947
Freyer kriegt den Korb / ermordet aber ſeine ihm vorgeſagte Liebſte 1162
Freyheit iſt iederzeit hoch æſtimiret worden 283. ſqq. im jagen 540. von Schatzungen erlanget ein Dorff durch einen Bauer 555. manuteniren

die Nordfreſen 751. geiſtliche achtet man ins gemein nicht groß 752

Freyherr entführt aus Liebe ein Fräulein / aber zu ſeinem und ihrem Verderben 1192. bekömmt die Todes-Poſt von einem Geſpenſt / und trifft zu 1085. f.

Friedrich I. will Jeruſalem einnehmen / ertrinckt aber kurtz zuvor 1046

Friedrich / Churfürſt / erhält nächſt GOtt durch ſeinen Leib-Medicum das Leben / und vergilts ihm 559

Friedrich / Biſchoff / will ausm Gefängniß entwiſchen / aber es mißlingt ihm 315

Friedrich II. Röm. Käyſer bekömmt von einem vor ſeine Gnade Undanck zu Lohn 592

Friedrich IV. Käyſer / iſt danckbar gegen ſeine Diener 553. f. giebt vor Aepffel Goldgülden 561. läßt einem ſeiner Feinde liſtiger Weiſe den Kopff abſchlagen 944. f.

Friſchlinus (Nic.) will ſich aus dem Gefängniß laſſen / iſt aber des Todes drüber 320

Fromme / wie ſie ihr Creutz anzuſehen 244

Fuchs (Ludov. Veit) kömmt im Trunck ums Leben 510. f.

Fürſten haben groſſen Nutzen von Hiſtoriẽ 602. f.

Galane von einer jungen Wittbe ziemlich herum gerückt 1237. ſqq.

Galeatius, Hertzog von Mantua, ſtürtzt ſich / aus Liebe zu einem Mägdlein / in einen Fluß 1193

Gannalo kömmt wegen Verrätherey elendiglich ums Leben 48

Garnet heiſſet Verrätherey gut 6. wer er geweſen 37. muß eines erbärml. Todes ſterben 38
Gaſtfreygebigkeit reichlich belohnt 557. ſeqq.
Geberden der Todtſchläger 28
Gebet bringt Gefangene loß 299
Gebot von der Blut-Rache bezicht ſich auff alle Zeiten 135
Gebräuche der Weſt- und Nord-Freſen bey Trauung und Heimführung der Braut 739. ſeq.
Gebrechliche wird von freyen ſtücken wieder zurechte 532. ſeqq.
Gedancken der Menſchen ſind mancherley 1041. ſ.
Gedult durch ein Sinnbild entworffen 221. eine den Chriſten höchſt nöthige Tugend 218
Gedultiger Exempel 225
Gefahr ſind etliche hohe Häupter entgangen/ etliche aber nicht 25. ſeqq.
Gefangene/ ſo durch Liſt und andere Mittel glücklich entkommen 285. ſeqq. 320. ſeqq. 919. ſqq. gar ſonderlich gequälet 339. ſeqq. liſt fleißig in der Bibel 355. ſind gewiſſer maſſen glückſeliger als andere 311. ſind arme Leute 312. ſeq. wollen durchgehen/ aber es mißlinget ihnen 315. ſeqq. wenn ſie unſchuldig/ wie ſie ſich zu bezeigen 303. vor ſie ſoll man beten 304. liederliche loß zu laſſen bringt Verantwortung 327. ſeq.
Gefängniſſe müſſen allerdings ſeyn 302. 353. wie zu entgehen 302. ſind mancherley/ und darzu abſcheulich 335. ſeqq.
Geiſſeln aus Liebe zum Frauenziñer beym Spaniern gebräuchlich 1196. ſeqq.

Geiſter Warnungen ſind nicht allzeit vergeblich 674. ſqq.

Geiſtlicher ſtürtzt ſich vor groſſer Liebe zu tod 1180. ſeq. wird von einem andern gefährlich verwundet 772. iſt ungedultig über Abſetzung von ſeinem Amte 240. Päbſtiſchen ſonderbare Liſt 169. ſq. wird wegen Hurerey umgebracht/ deſſen Todt aber vom Pabſt hoch geahndet 749. ſeq.

Geld zugewinnen ſind viele hingerichtet werden 176. ſqq. durch eine zum Schein angeſtellte Comödie heraus practicirt 1260. ſqq.

Geld-Liebe ſtürtzt in groß Unglück 379. ſqq.

Geld-Mangel verleitet ein Weib mit dem Teufel zu zuhalten 268

Gelehrte wegen ihrer gefährlichen Anſchläge enthauptet 1063

Geleits-Brief beſtehend aus einem Stück von einem Rock 30

Gelübde brechen zicht nichts Gutes nach ſich 1033. ſqq.

Gemüthe der Menſchen überaus veränderlich 1151

General thut Buſſe vor ſeiner Hinrichtung 994. ſeq.

Genua ergiebt ſich an die Frantzoſen 964. ſqq.

Georgianer erſticht im Trunck einen Perſer und wird hingerichtet 509. ſqq.

Gerhard/ Graf zieht ſeiner Schärffe wegen wider die Ditmarſen den Kürtzern 639. wird mit den Seinen von den Dänen verhöhnt / er aber beſiegt

ſiegt ſie 641. ſqq. entkömmt des Arreſts durch Hülffe eines Bauers 555. deſſen Lebens-Beſchreibung und unverhoffter Tod 642. ſeq.

Gerhard/ Hertzog von Hollſtein/ verachtet guten Rath/ und kommt mit den Seinen um 664. ſeq.

Gerichtsſchreiber ſucht einem Müller Hörner aufzuſetzen 1232. ſeq.

Geringe Leute ſchaden offt Groſſen ſehr 149. ſeq.

Germanus, Biſchoff / hat ſeinen Sterbe-Tag gewuſt 1074

Gern-Propheten Weiſſagungen haben vom Teuffel ihren Urſprung 1124. ſeq.

Geſandte durch Unzucht verleitet / trifft mit dem Teuffel einen Accord und wird verbrannt 797. ſeq. wird ſchändlicher Weiſe ermordet 454. ſeq. wegen ſeines übeln Verhaltens enthauptet / bekehrt ſich zuvor 997

Geſang errettet einen aus dem Gefängniß 300

Geſetz der Nordfreſen / wenn ein Weibs-Bild genothzüchtiget worden 764. ſeq. im A. T. von Entſtehung falſcher Propheten 1069

Geſchwiſter geräth über der Erbſchafft in groſſe Uneinigkeit und Unglück 272. ſeq.

Gewiſſen reget ſich auch bey den Allerruchloſeſten 6. läſt einen Mörder nicht ohne Ruhe / biß ihm ſein Recht geſchicht 776

Gilpin (Joh.) auff was Art er ein Qväcker worden 124

Gimelius entführt ſeinem Pfleg-Vater ſein Ehgemahl / wird aber geſpießt 591

Glaube durch ein Wunderwerck beſtärcket 745

Glück blendet die Leute 1172. ſeq. verurſacht / daß viele übel anlauffen 1009. ſeq. iſt bey Menſchen ſehr veränderlich 954. ſeqq. 977. ſeqq.

Goldmacher Exempel 213. ſeq. einer iſt ein greulicher Betrüger / bekömmt aber den Strick zu Lohne 191. ſeqq. vom Pabſt Leone X. mit einem leeren Beutel beſchenckt 216

Goldmacher-Kunſt / was davon zu halten 213. 215. ſeq. welche die beſte 217

Goldſchmiedts Wiedertäufferiſche Weiſſagung 79. ſeq. 81

Gomarius bekom̃t wegen Verrätherey ein ſchlechtes Trinckgeld 46

GOtt / ein HErr der Gewäſſer 864. hat mehr als ein Mittel die Sünder zu ſtraffen 890. ſeq. deſſen Hülffe auch in den gröſten Nöthen 429. ſeqq. 1126. ſeq. weiſe Verordnung in Wegnehmung der Menſchen 433. ſeq. Verächter ſind dem Satan in ſeiner Gewalt 796. Wercke ſind wunderbar 529. ſeqq.

Gottfried / Holſteiniſcher Graf / wird von den Wenden erlegt 606. ſeqq.

Gottloſe ſind vor der Göttlichen Rache nirgend ſicher 625. darff ihr Creutz nicht ſeltzam vorkommen 241. wie ſie ſich im Unglück anzuſtellen 146. ſeq.

Gottlo-

Gottloſigkeit beſtraffter Exempel 753. ſeq.
Gottrich/ Däniſcher König/ druckt ſeine Unterthanen hart/ entgeht aber GOttes Straffe nicht 740. ſeqq.
Graf ſtürtzt in ſeiner Jugend den Hals 632. ſeq.
von Mansfeld verachtet eines Aſtronomi Warnung/ und kömmt ums Leben 679
Griechen ſind Liebhaber der Trunckenheit 490
Groſſe Herren ſind nicht allzeit vor dem Gefängniß ſicher 355. ſeqq. ſollen nicht ſicher und trotzig ſeyn 358. was für Miniſter ſie ſich zu erwählen 791. ſeq. ſind danckbar gegen ihre Diener 553. ſollen von einem Diener allein ſich nicht einnehmen laſſen 637. ſeq. vergeſſen der Wohlthaten bald/ der Beleidigungen aber langſam 585. ſind zur Undanckbarkeit ſehr geneigt 592
von Guaſt/ Marggraf/ bildet ſich den Sieg gewiß ein/ es fehlet aber weit 732
Guevara, wer es geweſen 209. ſeq.
von Guiſe, Ritter/ begeht einen doppelten Todtſchlag 140. ſeqq. ſtirbt elendiglich 148
Guſtavus entkommt dem Däniſchen Joch durch Liſt glücklich 289. ſeq.
Guſtavus Adolphus begiebt ſich in Gefahr/ und kömmt darinnen um 27
Gut mit Unrecht geſam̃let dauret nicht lange 402

H.

Hacket/ ein grauſamer/ liſtiger und wilder Schwarm-Geiſt 116. ſeqq.

Handels-Leute wie ſie auff Reiſen ſich zu verhalten 391

Handwercker büßt beym Trunck ſein Leben ein 504. ſqq.

Hanß II. Hertzog zu Sagan richtet loſe Händel an/und ſtirbt elendiglich 1014. ſqq.

Hänßgen von der Straſſen lieffert dem Biſchof zu Münſter die Stadt 90

Haquinus, König in Norwegen/ läſt ſeine erſte Liebſte ſitzen/und nimmt ſich eine andere 646. ſq.

von Hardeck/ Graf/bietet den Türcken Trutz/ergiebt ſich aber bald 729

de Haro (Did.) verſpricht vermeſſentlich groſſe Dinge/ beſteht aber mit Schimpff 709. ſeq.

Haſe iſt Urſach an einer Niederlage 623. über den Weg lauffend kein gut Anzeigen 626. 628. macht daß Rom übergeht 627

Heilige Schrifft/ von wem mißgebraucht 130

Heimligkeiten kommen endlich doch an den Tag 161. ſeq.

Heinrich/ Käyſer/ ſchlägt die Ungarn glücklich 722

Heinrich/König in Portugall/hat ſeine Sterbens-Zeit genau gewuſt 1079

Heinrich/Hertzog zu Braunſchweig/kan ſein Vorhaben wegen der Peſt nicht zu Werck richten 1050

Heinrich/Graf/wird wegen ſeines Königes Gunſt gegen ſich von Engelländern verfolget 652. geräth in Lebens-Gefahr/entkömt glücklich 653. ſ.

Heinrich/ Graf von Schwerin/ entführt König Woldemarn aus Dännemarck glücklich 611. ſ.

Hein-

Heinrich I. König in Franckr. dämpfft rebelliſche Unterthanen 920

Henrich II. König in Franckreich verachtet ſeiner Gemahlin Traum von ihm und trifft doch ein 691

Heinrich der V. König in Engelland erhält/ da die Noth am gröſten/ den Sieg 1227

Heinrich IIX. König in Engell. läſt eine gantze Familie hinrichten/ worunter ſeine eigene Königin/ 965. ſeq.

Heintze/ König in Sardinien/ muß ins Gefängniß und darinne ſterben 357

Hella/ der Britannier König/ muß ſein Leben in einem abſcheulichen Kercker endigen 349

von Helldorff (Caſp.) ſchneidet ſich die Zunge aus dem Halſe und giebt ſie den plündernden Soldaten 234

Henne ſo in wenig Stunden 5. wäſſerigte Eyer gelegt 782

Henſingh/ eine Wurtzel/ ſoll den Liebes-Kützel befordern 1205

Heribertus, Biſchoff/ entkommt aus dem Gefängniß durch Hülffe ſeines Dieners 295

Hermann/ Hertzog zu Lothringen/ macht wunderliche Anſchläge/ aber zu ſeinem Verderben 1052. ſ.

Hermigild druckt eine Wittbe hart/ ſtirbt aber eines jämmerlichen Todes 405

Herren von Saltza zancken ſich über dem Erbtheil/ aber zu ihren groſſen Schaden 281. ſeq.

Hertz deutet manchem ſein bevorſtehendes Unglück an 694. des Menſchen verſtockt und thöricht 889. ſeq. thut ſich mit ſeinem Trutz den groſſen Schaden 733. ſeq.

Hertzog verachtet gute Warnung/ büßt aber ſein Land drüber ein 675. ſeqq. von Mantua kan des Arreſts nicht entkommen 124

Heſſel verdammt viele zum Galgen/ muß aber ſelbſt dran ſterben 441. ſeq.

Hexe hält mit dem Teuffel zu 810. ſeq. thut ein denckwürdig Bekänntniß/ nachdem ſie gemartert 814. ſeqq. macht/ daß ein gantz Regiment nicht kan Feuer geben 1263. zaubert einem ſein männliches Glied weg 1264

Heyden der Wittwen Patrone 409. ſeq. Ausſprüche vom Undanck 578. Oſt-Indiſcher Art in Beſtraffung der Todtſchläger 138

Hieronymus theilt den Reichen nichts guts zu 250

Hiſtorien Nutz 602. ſeq.

Hochmüthiger mit was verglichen 437. ſeq. 450

Hochmuth ſtürtzt in groß Unglück 185. 436. 439. ſeqq. macht auch hohe Standes-Perſonen bey GOtt und Menſchen verhaßt 148

Hochzeit-Freude in Trauren verkehrt 695. ſeqq. 979.

Hochzeit-Gebräuche beym Nord- und Weſt-Frieſen 739. ſeq.

Hof-Bedienter hält bey Carolo V. um beſſer Accommodement vergeblich an 554. ſeq. iſt in groſſer Gefahr/ wenn er des Herrn Gunſt alleine hat 637. bekommt eine gute Lehre vor Antretung der Beſtallung 189. giebt guten Rath/ und erweiſet ſich treu gegen ſeinen König und deſſen Printzen 682. ſeqq.

Hof-Bediente ſteigen hoch/ nehmen aber plötzlich

ein ſchrecklich Ende 969. ſeqq. thun vor ihrer Hinrichtung wahre Buſſe 987. ſeqq. groſſer Herren/wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen 791.ſeq.
Hof-Lebens Beſchaffenheit 190
Hof-Narr redet von ſeinem Herrn ziemlich ſpitzig 732
Holländerin Liſt in Bemäntelung verbotener Liebe 949. ſeq.
Hölle/warum man zu fliehen 304. 361
Hoſtien von einem Phantaſten verſchimpfft/wird verbrannt 126
von der Hude (Herm.) falſche Prophezeyungen 1102
Hudſad ein Rebelle wird ſcharff zu bewachen übergeben 328
Hungarn ſind vermeſſen/ leiden aber, eine groſſe Niederlage 722. ſeq.
Hungers-Noth in Münſter zur Zeit der Belagerung 88
Hure bekommt ihren Lohn ſamt ihrer leichtfertigen Mutter 315
Hurers Todt vom Pabſt hoch geahndet 749.ſeq.
Hurkind ſtihlt ein Soldat/ meynend es ſey andere Waare 1258. ſeq. muß eine Compagnie Soldaten verpflegen/weil etliche davon daſſelbe unwiſſend geſtohlen 1267. ſeq.

J.

Jacobus. König in Groß-Britannien/ ein Eifferer wider die Todtſchläger 139
Jacobus III. verachtet guten Rath/ und wird erſchlagen 672

Jacobus IV. ſtürtzt ſich und die Seinen wegen Verachtung guten Raths ins Verderben 610. ſeq.
Jäger ſtürtzt in Trunckenheit den Hals 502
Icari Stürtz-Fall 704
Ida ſchlieſt ſich vom Creutz nicht aus 224. vergiebet einem Mörder ihres jungen Herrns von Hertzen 746. ſeq.
Jeſuiten lauffen ihrer loſen Händel wegen übel an 180. verleiten einen zur Verrätherey 54. ſeq. blutige und ins Werck gerichtete Anſchläge 3. ſeq. bitten beym Käyſer um einen Teich/ erhalten aber nichts 1259. ſeq.
Imbyſe läſt ſich durch Ehrſucht zu loſen Händeln verleiten/ wird aber endlich enthauptet 439. ſq.
Indianer in Peru halten ſonderlich die Wittben in Ehren 410
Inger, der Ruſſen König/ büſt viel Schiffe ſeiner Vermeſſenheit wegen ein 707
Innocentius IX. macht gute Anſchläge/ werden aber durch den Tod verhindert 1047. ſeq.
Johannes, König in Dännemarck/ leidet von den Ditmarſen eine groſſe Niederlage 760. ſeq.
Johannes, Graf von Rittberg/ muß ins Gefängniß und ſtirbt darinne 356
Joh. III. Graf leidet eine groſſe Niederlage 623. ſ.
Johanni IV. Grafen von Schaumburg/ gehen ſeine Vermählungs-Anſchläge zu rücke 635. ſq.
Joh. Wilh. Hertzog zu Sachſen/ bekömt durch ein Geſicht die Ankündigung ſeines Todes 1080.
Jonas (Chriſt.) klagt ſeines Verbrechens wegen ſich ſelbſt an 248

Irr-

Irrdiſche zu entbehren haben etliche ſich entleibet 228. ſeq.

Irrthümer der Wiedertäuffer 67

Italiäner entleibt ſich und die Seinen/ aus Ungedult weil er arm iſt 226. ſind Liebhaber der Unzucht 488

Jubelirer wird ſeines Reichthums wegen ermordet 379

Juden Gebrauch in Abſtraffung eines Todſchlägers 137. ſo todt/ wird von den Boots-Knechten vor ander Fleiſch gefreſſen 1265. ſeq.

Juliani Läſter-Worte vor ſeinem Ende 242

Jungfrau wird ihrer Verrätherey halben niedergehauen 43. verläſt lachenden Erben groß Gut 421. ſeq. warnet Hochzeit-Leute vor Unglück/ aber vergebens 695. ſeq.

Jüngling geräth in liederliches Leben und wird erſtochen 1033. ſq. 2. ermorden ihre Liebſten 1154. ſeq.

K.

Kalff/ ein Ritter/ bricht den Eyd und wird untreu 648

Kämmerling bekommet wegen Verrätherey ſeinen verdienten Lohn 46. ſeq. am Perſianiſchen Hofe wird wegen ſeiner Gedult des Gefängniſſes entlediget 219. ſeq.

Kannengieſſer-Geſell wird wegen Diebſtahls gehenckt 168

Kauffmann kömmt mit einem Stück von des Thüringiſchen Landgrafen Rock ſicher durch ſein Land 30. will ſich über zeitlichen Verluſt ementleiben 227. hintergeht einen Zollpachter liſtig 950. ſeq. wird über der Liebe zum Narren/ endlich aber doch zu rechte gebracht 1179. ſeq.

Katzen verglichen mit den Verräthern 48

Keil (Hans) hat Engliſche Erſcheinungen gehabt 1108

Keretſchin (Ladisl.) wird wegen Verrätherey erbärmlich hingerichtet 53

Kindbetterin weint/ daß ihr die Amme nur zwölff mahl des Tags zu eſſen gegeben 1243. ſeq. frißt und zecht mit ihrer Amme weidlich/ und kurtz darauff wieder 1245

Kinder in der gröſten Gefahr wunderlich erhalten 534. ſo ſich Eltern widerſetzen/ bleiben nicht ungeſtrafft 619. ſeqq. ſo ihrer Eltern ſich geſchämet/ und nicht geſchämet 980. ſeq. wie ſie bey Verheyrathung ihrer Eltern ſich zu verhalten 309. ſollen ſich hüten ihre Eltern zu erzürnen 280. fürnehmer Standes-Perſonen übel erzogen ſtifften nichts guts 400. ſeq.

Kinder-Mörderin durchs Schwerdt hingerichtet 776

Kippenbrock ein Bürgemeiſter unter den Wiedertäuffern 72

Kleidung von ſeltzamer Art 63

Klugheit iſt den Menſchen höchſt nützlich 951. ſeq. mit Gewalt vergeſellſchafftet richtet ſviel aus 920. hat manchen zu Ehren gebracht 919. ſeq. im Mangel ſich zu retten 931. thut beym Kriege viel 932. ſeq. überwindet offtmahls bey wei-

weitem die Macht 921 ſeq.

Knabe entgeht dem Feuer/ erſäufft aber im Waſſer 535. ſeq. öffters entzücket offenbahret viel Dinge 546. ſeq.

Knipperdolling Bürgermeiſter unter den Wiedertäuffern 72. wird nachmahls Hencker 77. wiederum Stadt-Richter 81

Knoblauchs-König/wer er geweſen 1052. kömt liederlich ums Leben 1053

Koch erbarmt ſich über einen unſchuldig-Gefangenen/und hilfft ihm zur Freyheit 296

Kolup (Tilo) giebt ſich vor Käyſer Friederichen aus/ wird aber verbrannt 471. ſeq.

König vermahnt ſeinen Sohn zu einer löblichen Regierung nach ſeinem Tode 1075. bekommt bey einer Printzeßin den Korb/ ahndet aber ſolches hoch 1155. ſeq. will ein Sicilianer werden/ aber weit gefehlt 216. in Spanien bietet vor einen Verräther-Patron groß Geld 37

Königliche Staat des Wiedertäuffers Joh. von Leiden 81

Königreich Gago wies an Marocciſchen König kommen 1219. ſeqq.

Königs-Mörder ſind die Jeſuiten 22. ſeq.

Kotter (Chriſtoph) ein phantaſtiſcher Prophet 1105. ſeqq.

Krieg unnöthig angefangen läufft übel ab 609. 1210. ſeqq. deſſen Ausgang iſt ungewiß 1223

Kriegs-Anſchläge ſind vielfältig nichtig 1060. ſeqq.

Kriegs-Glück iſt unbeſtändig und ungewiß 759. ſeq.

Kriegs-Liſten ſo glücklich abgegangen 100. 934. 1128

Kühhirt geräth durch unzüchtige Gedancken ins Teuffels Bulſchafft 809. wird einer aus einem Lieutenant 981. ſeq.

Kuhlmann (Qvir.) ein phantaſtiſcher Prophet 1111. ſeq.

Künſtler nimmt wegen ſeines wüſten Lebens ein übel Ende 1034

Kürſchner giebt ſich für einen Schleſiſchen Hertzog aus / wird aber verbrannt 476. ſ.

L.

Landgräfin hat kurtz vor ihrem Ende einen nachdencklichen Traum 1080. ſeq.

Läuſe läſt ſich ein Parlaments-Rath freſſen über ſeiner närriſchen Liebe 1174. ſeq.

Leben liederlich geführt / nimt ſelten ein gut Ende 1013. ſeq.

Lebens-Ziel / warum GOtt manchem offenbaret / den meiſten aber verborgen hält 1095. ſeq.

Lehrmeiſtern ſind Diſcipel höchſt verbunden 561

von Leiden (Joh.) ein Wiedertäuffer nimmt ſeltzame Händel vor / gewinnen aber ein übel Ende 66. ſeq.

Leimbauer ein boßhafftiger Prophet 1113. ſeq.

Leo X. Pabſt ertheilet Carolo V. einen Freybrief 204

Leo, Käyſerlicher Printz kömmt durch ſeinen Papagoy aus dem Gefängnüß 300

Leo Magnus läſt etliche Undanckbare gegen ihn hinrichten 581

Leontiner ſind Liebhaber des Truncks 491

Leopold/ Hertzog von Oeſterreich/ verachtet ſeinen Feind / wird aber mit den Seinen erlegt 712. ſ.

de Lerma, Cardinal/ hilfft einen glücklich aus dem Gefängniß 297. ſeq.

Liebe in euſerſten Haß verkehrt 1151. ſeq. verleitet vielmahl Leute zu unbeſonnenen Fürnehmen 1173. ſeq. unter ein paar Eheleuten 557. bringt einen Schmidt zur Mahlerey 541. zwiſchen dem Männ- und Weiblichen Geſchlecht eine Göttliche Verordnung 1204. verurſacht heut zu Tage groſſe Unordnungen 1245

Liebes-Händel liſtig zu Wercke gerichtet 946. ſeq.

Liebhaber erlangen ihren Zweck durch ſonderbare Liſt 946. ſeq. unglücklicher 316. ſeq.

Lieutenant muß ein Kühhirt werden 981. ſeq.

Liſt aus Begierde zu regieren erſonnen 924. in geiſtlichen Sachen 927. hat manchen zu Ehren gebracht 929. hilfft etlichen glücklich aus dem Arreſt 939. ſeq. durch Rachbegierde zu wege gebracht 943. ſeq. der Menſchen macht GOtt zu Schanden 957. geht bey Menſchen zuweilen an/ gegen GOtt aber gebrauchen iſt vergeblich. 952. ſeq.

Liſtigkeit der Alten geräth nicht allezeit 919

Litthauiſcher Hertzog ſtirbt noch vor der Krönung zum Könige 1043. ſeq.

Livianus (Barth.) bildet ſich vermeſſentlich den Sieg gewiß ein/wird aber geſchlagen 710. ſeq.

Livio gewinnet ſeine Liebſte unzuläßiger weiſe lieb/ und ſterben drauff kurtz hinter einander 1177. ſeqq.

Lius, Sinenſer König/ tyranniſirt wider ſeine Unterthanen/ muß aber drüber aus dem Reich 681. ſeqq.

Lolharden falſche Lehren 110

Londiſche Verräthereyen 4. ſeqq. 56. ſeq.

Löwe thut Graf Heinrichen nichts 653. ſeq. überaus zahmer 544

von Lublin/ Polniſcher Graf/ wirfft ſich zu einem Kampff auff/beſteht aber mit Schimpff 1054. ſeqq.

Lucretia ſtirbt kurtz darauff/als ihr Liebſter weggereiſet 1194. ſeq.

Ludomilla hat ihren Sterbe-Tag gewuſt/und ſich wohl bereitet 1076

Ludwig der Fromme läßt einen Biſchoff ſeines Singens wegen loß 300

Ludwig/ Langraff in Thüringen/entgeht dem Gefängniß glücklich 293

Ludwig II. König in Ungarn/verachtet gute Warnung/ büßt aber das Leben ein 674. ſeq.

Lügner bekommen ihr Trinckgeld 164. ſeqq.

de Lux, Freyherr/ wird erſtochen 140. ſeqq.

Lydwina iſt bey ihrem Armuth vergnügt 264

M.

Made in einer Nuß/wem ſie gleichet 185

Magd gibt eine närriſche Prophetin ab 1114
Magiſtri, Glieder einer gewiſſen Sauff-Geſellſchafft 527
Magius (Hier.) ſchreibt ohne Bücher zwey ſchöne Bücher 354
Magnentii groſſer Undanck gegen einen Printz 580
Magnibottus, Biſchoff/ bringt Gefangene durch ſein Gebet auf freyen Fuß 299
Mahometaner muß ſeines Betrugs halben Hungers ſterben 179. eines Wallfahrt und Gebet 187. ſ.
Mähren ſind vermeſſen/bekommen aber weidliche Schläge 706. ſ.
Maleficant ſtirbt auf vorher gegangene wahre Buſſe ſelig 985. ſ.
Mallet iſt undanckbar gegen ſeinen Wohlthäter 598
Mameluck wird ein Schiffer des Zeitlichen wegen 229
Manes hat grobe Irrthümer gehegt/ und iſt elende geſtorben 105. ſqq.
Manſor, Marocciſcher König/beſchenckt einen Fiſcher vor ein Nachtlager reichlich 559. ſ.
Margaretha, Königin in Dennemarck/trachtet ein Hertzogthum mit Liſt wegzukriegen/ aber vergebens 657.
Marggraf von Baden nimmt ſeines liederlichen Lebens wegen ein übel Ende 1021. ſqq.
Marggrafen von Brandenburg bilden ſich ein zu ſiegen/ werden aber gefangen 728
Marqvis ſucht ſich von ſeiner Gemahlin zu entledi-

gen/ geſchicht aber mit Schaden 1163
Marter an Gefangenen ausgeübet 340. ſqq.
Märtyrer aus Mördern von Päbſtlern gemachet 30
Martinus, Biſchoff/ hat ſeinen Sterbetag lange zuvor gewuſt 1073
Matthias, Ungariſcher König / beſchenckt einen Schulmeiſter vor eine Mahlzeit reichlich 557 ſeqq.
Matthias, Biſchoff / hat ſchlecht Glück aus dem Gefängniß zu kommen 321. ſqq.
Matthieß (Joh.) ein Wiedertäuffer / fängt wunderliche Händel an/und bekomt ſeinen Lohn 68
Mauritii, Churfürſt zu Sachſen / Danckbarkeit gegen ſeinen treuen Diener 553
Maximilianus I. zieht die Tugend dem Adel für 212. leidet ſeiner Sicher- und Vermeſſenheit wegen mit den Seinen eine groſſe Niederlage 719. ſqq. deſſen Gedenck- und Wahlſpruch 735. 526
Medaille auf einen wohlregierenden Pabſt 1049
von Medices (Alex.) iſt danckbar gegen einen Kauffmann wegen vorgeſchoſſenen Geldes 568
Medici haben ihre Sterbens-Zeit genau gewuſt 1083. f.
Meer iſt höher als der Erdboden 864. bedient ſich GOtt / in Abſtraffung der ſündigen Menſchen 864
Mein und dein hat groſſe Uneinigkeit iederzeit erreget 270. ſqq.
Meineydiger nimmt ein jämmerlich Ende 1035
von

von Mellerſtatt errettet Churfürſt Friedrichen das Leben 519

Menſchen ſind nirgend fürm Tode ſicher 282. in groſſer Lebens-Gefahr wunderlich erhalten 905. ſqq.

Merwan ein kluger und tapfferer Herr/ aber dabey unglücklich 983

Meßiä ſo falſch 64. 121

Minoriter-Orden in Irrland ausgerottet 39

Mißbrauch Göttlichen Worts 130

Mitgifft einer königlichen Braut von groſſem Werth 1220

Mönch ſtifftet einen andächtigen Weiber-Orden 366. ſqq. peitſcht eine unzüchtige Weibs-Perſon/ an ſtatt daß er ihr ihren Willen thut 1206. Mönche treiben einander aus dem Kloſter 419. ſeq. ein Sternſeher warnet einen Grafen / und trifft ihm ein; 678. ſq. verkündiget einem Pabſte den Tod/ und wird wahr 685. will ein Prälat werden/ wird aber gehenckt 186. hat lange zuvor ſeine Sterbens-Zeit gewuſt 1077. giebt ein regierender Graf ab 616. ſ. etlicher Betrug läufft übel ab 169. ſqq. 179. ſ.

Modii (Franc.) groſſe Ungedult im Creutz 222. ſq.

von Montigny kan dem Gefängniß nicht entgehen/ wie liſtig ers auch angreifft 324. ſqq.

Mord von Jeſuiten zu Werck gerichtet / und defendiret 22. ſ.

Mordbrenner giebts unter den Bettlern 257. jämmerliches Ende 60. ſ. wird im Gefängniß fett/ und liſt die Bibel offt durch 312

Mörder kommen erſt vor ihrer Hinrichtung zur Erkäntniß 1011. ob Märtyrer 41. ſollen und müſſen wieder ſterben 135. entgehen GOttes Rache nicht 776. ſqq. giebt ſich ſelbſt bey der Obrigkeit an 776. b. kömmt durch einen Ablaß-Brief ſicher Geleite und Courage noch mehr umzubringen 938

Mordthat an Kindes-Kindern von GOtt gerochen 747. wunderlich entdecket 445. aus Trunckenheit von etlichen Soldaten begangen 496. 502. ſeq. bleibt nicht ungeſtrafft 379. ſqq. unter Verlebten 1158. ſqq. unter Eheleuten 1165. ſqq.

Moritz/Sächſiſcher Fürſt/wird in der Schlacht tödtlich verwundt und ſtirbt 26

von Morton, Schottländ. Graf wird wegen Undancks geſtrafft 585. ſ.

Moſcowiter Gebrauch in Abſtraffung der Todtſchläger 137

Moſcowitiſche Rebell verübt grauſame Leichtfertigkeiten / bekömmt aber endlich ſeinen Lohn 1127. ſqq.

Moſcowitiſcher Hof kömmt auf einmahl um ſeine Glückſeligkeit 960. ſeqq.

Mücken können einen Löwen biß aufn Tod ängſtigen 150

Muhammed, ein geitziger und unbarmhertziger Hofrath/ muß elende ſterben 350. ſ.

Müller (Joh. Heinr.) wird vermöge ſeiner Betrügerey zwar geadelt und beſchenckt/ doch endlich gehenckt 191. ſqq.

Müller giebt ſich vor einen Marggrafen aus/ und wird deswegen verbrannt 472. ſ.

Müllerin geht drauf um ihrem Mañ Hörner aufzuſetzen 1232. ſqq.

Müntzer entkömmt durch Gewalt aus dem Gefängniß 294

Müntzers (Thom.) Weiſſagungen/ warum ſie vom Satan hergerühret 1124

Muſicanten übernehmen ſich im Trunck/und ſterbeñ gehling 1037. ſ.

Muſtapha begräbt aus Danckbarkeit Graf Serini Cörper 572

N.

Nachtmahl vom Wiedertäufferiſchen König Johann von Leiden ausgetheilt 85. ſ.

Nackende Heiligen 114

Narren verachten ander Leute Warnung 660. ſ.

Naſe büßt ein Schulmeiſter ein unter währender Verſöhnung 117

Nationen/ſo der Trunckenheit ergeben 490. ſqq.

Nativität/ ob daraus des Menſchen Ende könne erforſchet werden 1096. ſ.

Nayor (James) giebt ſich vor den Meßiam aus 121

Nera (Pietra) Neapolit. Fürſt / wird wegen ſeines loſen Mauls erſchoſſen 152

Nero ein Liebhaber der Zauberer 104. wird durch eine Stimme vor ſeinem Ende geruffen 1072

Nichtigkeit der Menſchlichen Anſchläge 1041. ſqq.

Nicolaus II. Graf/ ein rühmenswürdiger und löblich-regierender Herr 650. ſ.

Niederländer ſchwängert eines Kauffmanns Tochter/ und wird enthauptet 1175

Nonne wird als ein Officirer gefangen und verbrannt 1141

Nordfreſen halten über ihre Freyheiten ſteiff und feſt 751

Nordfreſiſche Sündfluth hat unbeſchreiblichen Schaden gethan 865

Nord-Freßland wo es liegt 739

Noth/ wenn ſie am gröſten/ iſt GOtt mit ſeiner Hülffe zugegen 1226. f.

Noth-Hembde wie es zugerichtet/ und was es vor Würckung gethan 204

O.

Obrigkeit wegen der Religion ob umzubringen 39 wird von böſen Buben aus dem Wege geräumet/ bekommen aber ihren Lohn 765. ſqq. begehet vielmahl die Sünden/ die ſie an andern ſtraffen ſolte 425. Pflicht 485. 138. 268. ſtrenger Exempel 740

Obriſter entkömmt durch Liſt aus dem Arreſt 333

Odoacer wird verjagt und heimlicher Weiſe ermordet 959

Oecolampadius (Joh.) kömmt über ſeinen Veränderungen in Religions-Sachen gehling ums Leben 1061. f.

Offenbahrungen haben etlichen ihre Todesſtunde angezeigt 1066. ſqq.

Officirer kommen durch Trunckenheit ums Leben 501. 503. 510.

Ogulnius ſchneidet ſich wegen der nicht erlangten Beute die Kehle ab 228.

Ole-

Olearius (Adam) verſöhnt ſich mit ſ. Nechſten 999

Orden andächtiger Weiber 366. ſqq. der Mäſſigkeit von hohen Häuptern ſonderlich beehret 525. ſ. iſt verloſchen/ und warum 526. ſ.

Ordens-Zeichen des Ordens der Mäſſigkeit 526

Orcles iſt unglücklich im Treffen/ wird gefangen und enthauptet 958

Otto I. bringt einen trotzigen Grafen zum Gehorſam 730. ſ. ein die Gerechtigkeit handhabender Herr 118

Otto II. entkömmt den Römern durch ſonderbare Klugheit 921. ſqq.

P.

Päbſte erweiſen ſich vor genoſſene Wohlthaten undanckbar 585. Anſchläge durch den Tod unterbrochen 1046. ſqq.

Paccius (Jac.) wird wegen Verrätherey auffgeknüpfft 50

Pado di Nove muß bald bey Anfang ſeines Glücks den Kopff hergeben 964. ſ.

Papagey bringt durch ſein ſchwatzen einen Käyſerl. Printz aus dem Gefängniß 300

Papiſten machen aus Mördern Märtyrer 30. müſſen aus Engelland 39

Paraments-Rath wird über ſeiner närriſchen Libe den Läuſen zu theil 1174. ſ.

Paſcha (Laur.) wird vom Prediger-Dienſt entſetzt/ und entleibet ſich 240

Perill (Ant.) Glück und endliches Unglück 977

Perſianer König von ſeinem Leib-Barbier verrätheiſch ermordet 58. Gewohnh. in Abſtraffung

der Delinqventen 509. Hochachtung des Stilſchweigens 351
Poſten 759
Petrus, Savoyſcher Graf/empfängt die Lehn in ſeltſamer Kleidung 63
Petrus, Ungariſcher König/ iſt undanckbar gegen ſeines Verfahren Gemahlin 593. ſ.
Petrus, ein Seeheld/entkommt durch Liſt aus dem Gefängniß 287
Pfarrer beherbergt einen Käyſer/und wird Biſchoff davor 560
Pfarr-Frau dem Geitz überaus ergeben/büßt bey nahe das Leben drüber ein 1253. ſ.
Pfeiffer ſtirbt bey nahe eines elenden Todes in Trunckenheit 422. ſ.
Pferd von einem Soldaten davon geritten 1266
Phaetons Fabel 103
Philipp Heinrich/ Graf/hat ſeine Sterbens-Zeit genau gewuſt 1084. ſq.
Philippi Königs in Franckreich Armee wird von Fliegen ruiniret 125
Philippi II. Undanck gegen einen ſeiner Commendanten 592
Philippo IV. Könige in Spanien/ geht ſeine Courteſie bey einer Hertzogin ſchlecht von ſtaten 1248. ſ.
Photinianer halten nichts von Abſtraffung der Ubelthäter 135
Pietiſten Bezeugungen und groſſe Anzahl 122. ſ.
Pius II. Pabſt ſtirbt/ da er dem Türcken Abbruch zu thun vorhat 1047

Pius IV. nim̃t ſeinen Vetter in die geheime Raths-Stube/allein ſeiner Aufrichtigkeit wegen 484

Plaß (Phil.) trachtet ſeinem Wohlthäter nach dem Leben / und wird gerädert 591

Pöbel verachtet gute Warnungen/ bekömmt ihm aber übel 685. ſqq.

Polacke kömmt durch Trunckenheit ums Leben 493. ſqq. beſtehet mit Schimpff in einem von ihm ſelbſt beliebten Kampff 1056

Polen haben vorzeiten den Todtſchlag wenig geachtet 138

Polycarpus bekömmt nichts als Undanck von ſeinen Zuhörern 582

Poniatoviæ falſche Offenbarungen 1107

Poppo bringt ſeine Zuhörer zur Freygebigkeit 744 beſtärckt den Chriſtl. Glauben durch Wunderwercke 745. ſ.

Potentaten haben ſich mit nichten auf ihre Armeen zu verlaſſen 1223. ſ. haben den Jeſuiten durchaus nicht zu trauen 22. etliche in groſſer Gefahr wunderlich erhalten / etliche umkommen 25. ſqq. Mangel an ihren Höfen worinnen er beſtehe 190

Praler beſtehet ſeiner Aufſchneiderey wegen mit Schimpff 1255

Prediger wird mit den Seinen aus groſſer Gefahr errettet 429. ſeq. von gottloſen Buben ſchimpflich tractirt und verbrannt 754. 771. unſchuldiger Tod gerächet 771. in Frießland denckwürdige Verrichtungen 742. ſqq. Warnungen aus den Augen ſetzen uberaus gefähr-

lich 698. ſq. ſteht einer ſeiner Zuhörer nach dem Leben/ wird aber gerädert 774. unter der Predigt zu wieerſprechen / in Nord-Freßland vormahls gebräuchlich/ nun aber abgeſchafft 772
Predigt Lutheri vom Teufel geſtört 545
Procopius muß wegen Rebellirung gegen ſeinen Käyſer elendiglich ſterben 45. ſ.
Prommer (Paul.) ein wohlverdienter Schulmann 414. ſeqq.
Propheten in dieſem Jahrhundert ſind greuliche Phantaſten 1101. ſqq.
Püttels (Chriſtian) phantaſtiſchen Prophetens Leben und Glaubens-Bekäntniß 1117. ſqq.

Q.

Qväcker Hochmuth und närriſches Beginnen in Engelland 123. wie einer werden kan 124

R.

Rabbinen Nachricht von Aarons Abſchied aus der Welt 1067
Rach-Begierde liſtiger Weiſe zu Werck gerichtet 943
Rache Gottes kan niemand entgehen 332
Rachgieriger ſchonet niemand 1148
Radbodus I. will lieber ein Heyde bleiben als ein Chriſt werden 742
Radzin (Steffan) rebellirt/ bekömmt aber ſchlechten Lohn 1127. ſqq.
von Raji (Bertrand) giebt ſich vor einen Käyſer aus / wird aber gehenckt 469

Rapold (Dan.) ein Partitenmacher bekömmt den Staup-Beſen zu Lohne 152
Raſjidus, Calif der Saracenen/ ein groſſer Liebhaber des Reiſens 736
Rätſchin ermordet einen Abgeſandten 454. ſqq.
Rath verachten läufft übel ab 661. ſqq.
Rathgeber triffts Unglück am erſten 359
Rathſchläge findet man offt bey geringen Leuten am beſten 1229. gute ſoll man der Perſon wegen nicht ausſchlagen ibid.
Rathsherr wird von einem ſeiner Anverwandten ſtatt der Wohlthat gehenckt 589. müſſen im Gefängniß Hungers und Durſts ſterben 313. 351
Ratio ſtatus was 918
Räuber will einen ums Leben bringen/ es trifft aber ihn ſelbſt 537. ſqq.
Rebellen entgehen dem Göttlichen Gerichte nicht 1126. ſqq.
Regen langwieriger iſt ſchädlich 752. ſ.
Regnerus erlangt durch eine Dennemärck. Princeßin das Königreich Schweden / und zur Danckbarkeit vermählt er ſich mit ihr 556. ſ.
Regierſucht bringt einem Käyſer beynahe den gäntzlichen Ruin 1210. ſqq. Naturell 1221. ſ.
Regierſüchtiger Art 1149
von Reibitzſch (Sebaſt.) läßt vor Churfürſt Moritzen ſein Leben 553
Reiche finden in H. Schrifft und Hieronymo harte Reden von ſich 249. ſ. alle ſind nicht zu verdammen 258
Reinhards (Georg) falſche Geſichte und Weiſſagungen 1103.

Reich-

Reichthum gereichet vielmahls den Menſchen zu Schaden 378. ſqq.

Reiſen Liebhaber 736. was dazu gehöre 737. hat eine Standes-Perſon vor der Regierung anzuſtellen ibid.

Religion halben ob Obrigkeit umzubringen? 39

Ritter von der Offenbarung S. Johannis / eine neue Secte 1170

Römer jährliche Brunnen-Feſte 576. wollen Ottonem III. ums Leben bringen / aber es ſchläget ihnen Fehl 921. ſqq. Liebhaber der Schwelgerey 491

Römiſchen Frauenzimmer warum der Wein verboten 808

Rothe (Joh.) ein phantaſtiſcher Prophet 1109. ſ.

Rudolphus der Herulen König bildet ſich den Sieg gewiß ein / wird aber erſchlagen 708

Ruſſen halten von Duelliren wenig oder nichts 156 Manier zu peinigen 1145

Rußworm (Herm. Chriſtoph) bleibt auch in den gröſten Scharmützeln unbeſchädigt 205. iſt rachgierig und unzüchtig / bekehrt ſich aber vor ſeiner Hinrichtung 994. ſqq.

Ryßwücks eines Schwärmers aus Holland irrige Lehren 1115

S.

Sabelli, Hertzog / entkömmt des Arreſts durch Liſt 291

Salvialus (Franc.) wird wegen Verrätherey aufgehencket 50.

Salymi (Dav.) wird vom Teuffel im Gefängniß leibhafftig beſeſſen 352
Samoſcius (Joh.) verbietet ſeinem Sohn im Teſtament nicht zu reiſen 738
Saint Previl wird unſchuldig zum Tode verdammt und bereitet ſich wohl 1001. ſqq.
Sanftmuth Davids gegen Saul heraus geſtrichen 2. ſ.
Sapphira ob ſie verdammt 1098
Saracen vergreifft ſich an Hoſtien und wird verbrannt 126
Saraceniſcher Calif läßt keine Wittbe ohne Hülffe von ſich 409
Sauffgeſellſchafft in Crain aufgerichtet 527
Sauffkampf nimmt ein ſchlecht Ende 503. ſ.
Schächer am Creutz bekehrt ſtirbt ſelig 985. ſ.
Schäfer von einem Bauer erſtochen 159. ſ.
Schaumburgiſche Grafen wo ſie herſtammen 603. ſqq. ſind hoch geſtiegen 606
Schellen-König ein Ertz-Dieb wird gehenckt 262
Schiffmann wird ein Mameluck des zeitlichen wegen 228. ſ.
Schleßwigiſcher Fahne Verwickelung iſt ein Anzeigen des baldſterbenden Landes-Herrns 779. ſ.
Schmidt hält die Wiedertäuffer vor Narren und wird von ihnen getödtet 73. ſ. aus Liebe zu einem Weibsbild wird ein Mahler 541
Schneider giebt ſich für einen Propheten aus 113. ermordet einen Meß-Pfaffen und erhält einen Ablaß-Brief 939. ſ.

Schrei-

Schreiber erſticht einen Knaben im Trunck/ und wird enthauptet 505

Schröckwalds Tractement gegen ſeine Gefangene 359. f.

Schüler erhenckt ſich/ weil er ſeine Liebſte nicht haben ſoll 1187. ſind den Lehrmeiſtern höchſt verbunden 561

Schulen ſind bey einer Republic höchſtnöthig 414

Schulmeiſter wird von einem Könige aus Danckbarkeit herrlich beſchenckt 557. f. wird wegen Verrätherey von ſeinen Diſcipeln mit Ruthen geſtrichen 44. büßet ſeine Naſe ein unter währender Verſöhnung 117

Schwangern Weibern in Spanien darff man nicht leicht etwas verſagen 1250. ſqq.

Schwärmereyen ein Zeichen Göttlichen Zorns 129

Schwarmgeiſter 102. ſqq. heutige wohin ſie zielen 1273

Schwediſcher Cancelliſt kriegt wegen ſeiner Untreu den Lohn 61

Schwein bringt einẽ Todtſchläger ums Leben 160

Schweitzer ſiegen wider Maximilianum I. 719. ſq.

Scutellarius hat ſeine Sterbens-Zeit eigentlich gewuſt 1083

Seeräuber übel abgelohnt 763. f. 1083

Selbſtmörder hilfft ihr Gebet vor der Entleibung nichts 794. ſeqq.

Selneccerus weiß ſich in ſein Creutz wohl zu ſchicken 245. klagt über den Mißbrauch H. Schrifft 130. f.

Serranus prahlt / ergiebt ſich aber ſamt der Veſtung bald 729. ſ.
Servulus kaufft ſich vor das erbettelte Geld eine Bibel 264
Severus, Biſchoff / hat ſeinen Sterbe-Tag gewuſt 1074
Siawagi/ein Rebell/entkömmt durch eine ſonderbare Liſt aus dem Arreſt 329

Sicherheit im Kriege mit Vermeſſenheit vermiſcht iſt höchſtgefährlich 734. im Kriege zieht groſſen Schaden nach ſich 638. ſ. 664. ſqq. bekommt den Nordfreſen übel 885. ſtürtzt ins Verderben 1010
Sigismundus, König in Ungarn / zieht ſeiner Vermeſſenheit wegen mit ſeinen Alliirten den kürtzern 715. ſqq.
Sigismundus, Käyſer / zieht den Doctor-Stand dem Adel-Stande für 218

Simon wer er geweſen 102. deſſen irrige Lehren 102. ſeq. hat durch Zauberey viel Wunder gethan 103. ſqq.
Simri / wer er geweſen / ſein Fürnehmen und Tod 126
Sinnbild der Gedult 221
Sixtus V. lobt einen Königs-Mörder 24
Sobieslanus, Hertzog in Böhmen / ſtirbt mitten in ſeinen gefaſten Anſchlägen 1050
Sohn erſticht ſeinen Vater / und ihm geſchicht wieder ſo 773
Soldat verliert durch Hexerey ſein männliches Glied

Glied 1264. reitet einem General das Pferd davon 1266. ſ. giebt ſeinem Oberhaupt einen guten Rath/ und wird ins Werck geſetzt 1214. ſqq. vermuthet ſich ſeines Todes / und wiederfährt ihm auch 1082. müſſen ein von ihnen geſtohlen Hurkind verpflegen 1267. ſ. verachten Träume/ und treffen doch bey ihnen ein 689. ſ. begehen aus Trunckenheit einen Mord/ und werden enthauptet 496. 502. ſ. ſo einander das Leben gerettet 565. ſqq.

Sonne ob ſie am H. Oſtertage gewiſſe Sprünge thue/ und was davon zu halten 537

Spanier geräth durch ſeine Vermeſſenheit in Lebens-Gefahr 732. ſ. macht ſich aus dem Gefängniß loß durch ſonderbare Liſt 290. geben groſſe Dinge vor/ iſt aber wenig darhinter 709 ihrer Buhlſchaft zu gefallen geiſſeln ſich 1196. ſqq.

Spaniſche Königinnen dürffen nicht wieder heyrathen 636

Spielmann bildet ſich bey einem Grafen groſſe Verehrung ein/ es ſchlägt ihm aber fehl 651

Spinola (Car.) muß 4. Jahr in einem abſcheulichen Kercker pauſiren 341

Sprachen Unwiſſenheit verurſacht offt groß Mißverſtändniß 1240. ſqq.

Squirs (Eduard) wird auf der Jeſuiten Anſtifften ein Verräther/ und bekömmt ſeinen Lohn 54

Staats-Miniſtri, ſo zwar klug/ aber nicht gottsfürchtig/ führen Potentaten in groß Unglück 791. ſeq. auff ihre Klugheit ſich verlaſſende nehmen ein Ende mit Schrecken 786. ſeq. 793. ſeq.

Stadthalter wird unſchuldig zum Tode verdam̃t/ und bereitet ſich wohl 1001. ſeq.

Stadtknecht giebt ſich vor einen Schwediſchen Printz aus/wird enthauptet 474. ſeq.

Standes-Perſonen weiblichen Geſchlechts/ ſo geringere Männer geheyrathet/als ſie vorhero gehabt 636

Steinbachs (Mart.) Irrthümer 111

Stephanus Bathory, König in Polen/ſcheuet die Gefahr nicht/ wird auch erhalten 26

Sterbligkeit warum man nicht aus den Augen zu ſetzen 434

Sternforſcher haben ihre Sterbens-Zeit eigentlich gewuſt 1083. ſeq.

Sternſeher Warnungen ſind nicht allzeit und gäntzlich zu verachten 677. ſeq.

Stillſchweigen eine löbliche Tugend 151

Straff-Exempel GOttes 865. ſeq. anderer ſoll ſich ieglicher zur Warnung dienen laſſen 1012

Straffe durch Warnungen zuvor angekündiget 756. der Verräther iſt mancherley 42. ſeq. der Vergeltung 618. ſeq. 442. ſeq. an einer Hure und Kupplerin exequirt 1191

Stralſunder werden ihrer Vermeſſenheit wegen geſchlagen 726. halten ſich als Belagerte wohl 634. ſq.

Stüber/ ein Miniſter, conſpirirt wider ſeinen König/ und wird enthauptet 794

Student wegen der Religion eingezogen/ entkömmt wunderbarer Weiſe 573. zieht bey ſeiner Liebe den Teuffel zu Rath/ und nimmt ein übel Ende 1185. zaubert Speiſen zu wege/ und thut doch keine Sünde 1234. zieht ſich durch übeles Leben eine Kranckheit an den Hals/ darüber er ſich ſelbſt erſchieſt 1027. ſeqq. wird wegen Straſſen-Raubs auffs Rad gelegt 1030. laſſen ein Findel-Kind die Kauffmannſchafft erlernen/ und erben alles von ihm 570

Stumme bekömmt ihre Sprache von freyen Stücken wieder 531

Suanhvita, Dännemärckiſche Printzeßin hilfft einem Schwediſchen Printzen zum Reich/ und aus Danckbarkeit vermählt er ſich mit ihr 556. ſeq.

Sünden weiß GOtt erſchrecklich heimzuſuchen 915. ſeqq.

Sündflut in Nord-Freßland hat unbeſchreiblichen Schaden gethan 865. ſeq.

Syllæ wird ſeine Todes-Stunde angekündiget 1070

T.

Tandemi gottloſe Lehren und gewaltſamer Todt 108. ſeqq.

Tantz von ſonderlicher Art 1269

Taube (Jac.) ein Chiliaſte 1116

Tauffe von einem Chriſten-Knaben an einem jungen Juden verrichtet 548. ſeq.

Taurellus (M. Anton.) verachtet einen Traum/ muß aber erſauffen 690

Tauris/ eine Stadt/ wo ſie lieget/ und wie ſie beſchaffen 933. wird mit Liſt eingenommen 934. ſeq.

Tempel in America gantz cryſtallin und durchſichtig 133

Teuffel ſtürtzt durch Trunckenheit manchen in groß Unglück 493. ſeq. iſt beym Säuffern am allerliebſten 511. ſeq. bringt es bey rohen Leuten weit 94. lohnt einem alten Weibe vor ihre Dienſte 1170. mit einem Perſianiſchen König verglichen 101. beſitzt einen Gefangenen 352. erreget einen Tumult unter Lutheri Predigt 545. was vor Leute er in ſeiner Gewalt hat 706. ſeq. buhlt mit Manns-und Weibs-Perſonen 809. ſeq. erreget Zanck und Uneinigkeit unter den Menſchen 415. ſeq. deſſen übles Verfahren mit den Hexen 814. ſeq. Tractament mit den Welt-Kindern 361. Argliſtigkeit gegen die Menſchen 392

Teutſche ſind Liebhaber des Sauffens 488. ſeq.

Theodoſius unterſagt den Arianern ihre Zuſammenkünffte 927. ſeq. hat ſich einer beſondern Feſtmache-Kunſt bedienet 203

Theodulphus, Biſchoff/ bringt durch ein Lied ſich aus der gefänglichen Hafft 300

Thumherren nehmen ihres liederlichen Lebens wegen ein übel Ende 1024. ſeq.

Thurneiſſer (Leonh.) hat ſeine Sterbens-Zeit genau gewuſt 1083

Tiepolus wird wegen Verrätherey mit einem Mörſel zu todte geworffen 51

Tochter/ihren Eltern ungehorſam/ holt der Teufſel 1031. ſeq. giebt ihren Vater fälſchlich an / ob habe er ſie geſchwängert/und wird erſäufft 1188. ſeq.

Todt kömmt ein Knabe in Rachen/ gleich da er ihm entgehen will 535. ſ. macht groſſer Herren Anſchläge vielfältig zu nichte 1042. ſeq. ſchleicht den Menſchen aller Orten nach 282. 466. ſeq.

Todes-Fälle ſo unvermuthet und geſchwind geſchehen 426. ſeq. unter währender Hochzeit 695. ſeq.

Todtſchlag beyn Polen vor Zeiten wenig geachtet 138

Todtſchläger abzuſtraffen von Ungläubigen und Heyden in acht genommen 136. entgehen der göttlichen Rache nicht 139. 158. ſeq. äuſſerliche Geberden 28

Tortur bringt eine Hexe zu einem denckwürdigen Bekäntniß 814. ſeq. bey den Ruſſen 1145

Träume ſo den Todt bedeutet 1080. ſeq. von vielen verachtet ſeyn wahr worden 689. ſeq.

Traurigkeit über Geld-Mangel ſtürtzt ins Verderben 268

Treulebens Erfindungen/ die im Meer verlohrne Sachen wieder hervor zu bringen 183

Trunckene würffeln wer am erſten ſterben wird 499. ſeqq. kommen liederlich ums Leben 510. ſeq. bringen andere mit ins Unglück 505. ſind in groſſer Seelen-Gefahr 512. vom Tode plötzlich hingeriſſen 1037. ſeq.

Trunckenheit iſt ſchon vor uhralten Zeiten im Schwange gangen 490. ſeq. ſtürtzt in Unglück 493. ſeq. warum zu meiden 511. was ſie ſey 514. giebt zu vielen Sünden Anlaß ibid. ſtürtzt einen bey nahe in einen elenden Todt 412. ſeq. und Unzucht finden ſich gern beyſammen 808

Trüttlinger (Hubert) widerſpricht den Wiedertäuffern und wird erſchoſſen 73. ſeq.

Tuiſcoſchierer (Joh.) ein Wiedertäufferiſcher Prophet 79. ſeq.

Türcken ſtraffen den Todſchlag ſcharff 136. geben den Verräthern ſchlechten Lohn 52. ſeq. leiden ihrer Vermeſſenheit wegen eine groſſe Niederlage 715. ſeq. einer wird wegen Sodomiterey ermordet 506. errettet einem Chriſten aus Danckbarkeit das Leben 572

Türckiſche Käyſerin ſchämt ſich ihrer Eltern nicht! ſondern verſorgt ſie 980

Tyranne von GOtt geſchreckt läſt ſeine Gefangene loß 301. iſt grauſam gegen Gefangene 339

V. U.

Vaganten ſind böſe Vögel 252. ſeqq. ſoll Obrigkeit aus dem Lande ſchaffen 268. ſeq.

Vaſall erſcheint vor ſeinem Oberhaupt in ſeltzamen Habit 63

Vaſconcellos wird wegen Hochmuths und ſtrenger Proceduren gegen die Unterthanen jämmerlich erſchlagen 974

Vaſconier durch Klugheit und Gewalt gedemüthiget 910. ſeq.

Vater ſchaffet ſeinem Sohn ſicher Geleit/ er aber erſticht ihn davor 773. iſt froh/ daß ſeine Tochter zur Hure worden 748

Vater-Möder bekömmt ſeinen verdienten Lohn 307. ſeq.

Ubelthäter ſoll man liederlich nicht loß laſſen 303. entgehen GOttes Straffe nicht 305. ſeq.

Ubereilung aus Unvorſichtigkeit bringt einen um Wohlfahrt und Leben 976. ſeq.

Udo, Marggraf/ ermordet einen Grafen/ GOtt aber ſtrafft ſolches an ſeinen Kindes-Kindern 748. ſeq.

Venetianer ertheilen den Jeſuiten Lauff-Zettul 74

Venetianiſches Zeug-Hauß ſo ſehr berühmt 31

Veränderung des Glücks geſchicht geſchwind 954. ſeqq.
Verehrungen auff Spott angeſehen 919
Verfolger der Religion wird ein Bekenner derſelben 743
Verliebten unbeſonnenes Fürnehmen 1174. ſeq.
Verlobte können einander nicht zu Theil werden / darum erſticht eines das andere 1159. ſeq.
Vermeſſenheit hat viele geſtürtzt 702. ſeqq.
Verräther ſind bey GOtt und Menſchen verhaſt 61. bleiben nicht ungeſtrafft 42. ſeq. wem ſie gleichen 48. bekommen ſchlechte Müntze zu Lohn 49. Gedächtniß iſt verflucht 52
Verrätherey in Londen vorgenommen 4. ſeqq. entdecket 9. ſeqq. beſtraffet 31. ſeqq.
Vers über Hamans Bildniß 186
Verzeihung ſonderbar Exempel 746. ſeq.
Veſtmacher hilfft ihre Kunſt nichts 206. ſeq.
Veſtmacher-Kunſt Theodoſii 203. was davon zu halten 205
de Viſch. (Jan) muß an Galgen / weil er andere auch daran gebracht 443. ſeq.
Unbeſtändigkeit oder Glückſeligkeit der Menſchen 954. ſeqq. Menſchlicher Gemüther 648

Undanck von ſeinen Dienern belohnt Käyſer Friedrich IV. mit Danck 553. ſeq.
Undanckbarer Exempel 579
Undanckbarkeit Pfarr-Kinder gegen ihre Seelſorger 581. ſeq. groſſer Herren 592
Uneinigkeit uber der Erbſchafft läufft nicht gut ab 270. ſeqq. 281. unter Ehe-Leuten iſt ſehr groß 417. ſeq.
Ungariſchen Stände von der Königin Eliſabeth wegen der Krone hintergangen 915. ſeq.
Ungedultiger Exempel 222. ſeqq.
Unglück des Menſchlichen Geſchlechts 429. trifft mehrentheils denjenigen / ders andern bereitet 659. ſaget manchem ſein Hertz zuvor 694. ſeq.
Unterthanen von ihrer Obrigkeit ſehr beläſtiget 740
Untreu ſchlägt ſeinen eigenen Herrn 25
Unzucht und Trunckenheit finden ſich gern beyſammen 808. ein Weg zur Hexerey 809. ſeq. von etlichen Nationen hart geſtrafft 747. ſeq. bringt einen General um ſeinen Kopff 994. ſeqq. verleitet einen zur Mordthat und wird geradert 775. ſeq.
Unzüchtiger entleibet ſich ſelbſt 1035. ſeq. Liebe in Haß verkehret 1164. hat der Satan in ſeinen Klauen 797. ſeqq. buhlen mit dem Teuffel 809. ſeqq.
Vogel mit einem Hochmüthigen verglichen 185
Volck wie im Zaum zu halten 134
Vorbedeutungen groſſen Unglücks 914

Vorſichtigkeit im Kriege iſt höchſt nöthig 664

W.

Walframus bringet bey nahe einen Heydniſchen König zur Tauffe 742. ſeq.

Wallenſteiner mißlingen etliche ſeiner Anſchläge und wird erſtochen 10 0

Wallfiſche von ziemlicher Gröſſe 780

Warbeck (Petrus) giebt ſich vor einen Printz aus / wird aber gehenckt 469. ſeqq.

Warners (Joh.) Viſiones und falſche Weiſſagungen 1102

Warnungen verachten läufft übel ab 661. ſeqq.

von Wartenfels (Mart.) läſt ſeinem Wohlthäter im Gefängniß verderben 590. ſeqq.

Waſſer in Nord-Freßland hat unbeſchreiblichen Schaden gethan 865. ſeqq.

Waſſerfluthen 757. ſeq. 768. ſeqq. dabey ſich denckwürdige Dinge begeben 768. ſeq.

Waſſers-Noth von Einwohnern verachtet/trifft ſie mehr als zu ſehr 692. ſeqq.

Weib wird lebendig begraben 782

Weiber haben in Glaubens-Sachen viel Unfug geſtifftet 364. ſeqq. haben im Pabſtthum ſich zu ſeltzamen Dingen von ihren Beicht-Vätern bereden laſſen 366. ſeqq. nehmen wunderliche Händel vor 83. ſeq. in Engelland predigen und hegen ſonſt närriſche Lehren 123.

Weibsbild partirt einem Bauer ihr unehrliches Kind auff den Wagen / und gehet davon 1258. ſeq. bey den Nord-Freſen genothzüchtiget / wie ſie ſich zu verhalten 764. will einen Mönch zu ihren Willen haben / bekömmt aber die Peitſche 1206. ſeq. aus Mutterleibe geſchnitten / prophezeyet viel Dinge 779. ſo ihre Sterbens-Zeit genau gewuſt / und ſich wohl bereitet 1090. ſeqq. zweyer ſonderbare Liſt 925. ſeq. wegen begangener böſen Thaten hingerichtet 1030. ſo ihre Leibes-Früchte ermordet / und nachmahls geſtraffet worden 424. ſeq.

Wein dem Römiſchen Frauenzimmer warum unterſagt 808

Weinreichs (George) Chriſtliche Gedult im Creutz 225

Welt-Kindern ergehets eine Zeitlang nach Wunſch / endlich aber werden ſie geſtürtzt 785. ſeq.

Welt-Luſt ſtürtzt ins Verderben 98. ſeq.

von Wely (Joh.) wird ermordet 379. ſeq.

Wenceslaus V. wird wegen üblen Lebens und Regiments ermordet 680. ſeq.

Wenceslaus V. König in Böhmen / wird vor der Krönung ermordet 1045

Wenden erlegen Graf Gottfried von Holſtein mit den Seinigen 606. ſeqq.

Wenzel der Faule entkommt durch Liſt aus dem Gefängniß 288. ſeq.

Wercke GOttes ſind wunderbar 529. ſeqq.

Wiedertäuffer Schwärmereyen und übeles Ende 66. ſeqq. 112. ſeqq.
Wilhelm/ Landgraf in Thüringen / giebt einem Kauffmann ſtatt eines Geleits-Brieffes / ein Stück von ſeinem Rock 29. ſeq.
Wilde Leute ſind grimmiger als Beſtien 541. ſeq. giebts überall / und wer ſie ſeyn 542
Wilde Thiere / ſo überaus zahm geweſen 543. ſeq.
von Wirben beſchenckt ſeine Informatores reichlich 563
Wittwe beruckt drey in ſie zugleich verliebte Galane ziemlicher maſſen 1237. ſeqq. wie fern ſie wieder heyrathen ſollen 309. Wittwen-drucker von GOtt ſonderlich geſtrafft 394. ſeqq. 403. ſeqq. 410. Beſchützer und Gutthäter gegen ſie 406. ſeqq. wem ſie zu vergleichen 394 ſind in GOttes Augen groß geacht ibid. hat ihren Sterbe-Tag eigentlich gewuſt 1087. ſeq.
Wohlfeile Zeit in Nord-Freßland 755. ſeq.
Wohlthat GOttes vor Maleficanten 1010. ſeq.
Woldemar IV. König in Dännemarck / wird wegen ſeiner Vermeſſenheit aus dem Lande gejagt 726. ſeq.
Wolff / ſo überaus zahm 543
Wunderlich (Georg) ärgert ſich an der Lutheraner Mißbräuchen 1121
Wunder-Zeichen am Himmel am heil. Oſter-Tage 436

X.

Xenocrates hält viel vom Stillſchweigen 151

Z.

Zamoysky (Joh.) verurſachet durch Verachtung guten Raths groſſen Schaden 668. ſeq.

Zanck richtet eitel Unglück an 415. warum man ihn zu meiden 416

Zauberer ſucht ſich groß zu machen/ aber es mißlinget ihm endlich 103. ſeqq. erſchreckliches und unſeliges Ende 860. ſeq. bekommt wegen ſeiner Betrügerey den Lohn 174

Zehnden muß ein Beicht-Kind einem Mönch entrichten/ bekommt ihm aber übel 169. ſeq.

Zeichen/ ſo vor der Nord-Freſiſchen Sündfluth vorher gangen 886. ſeq.

Zeughauß zu Venedig ſehr berühmt 51

Zilagius (Mich.) entkommt durch Mitleiden eines Kochs aus dem Gefängniß 295

Ziska (Joh.) ſoll Vice-Roy in Böhmen werden/ ſtirbt aber an der Peſt 1044. ſeq.

von Zitwitz (Jac.) entleibet ſich aus Schwermuth ſelbſt 786. ſeqq.

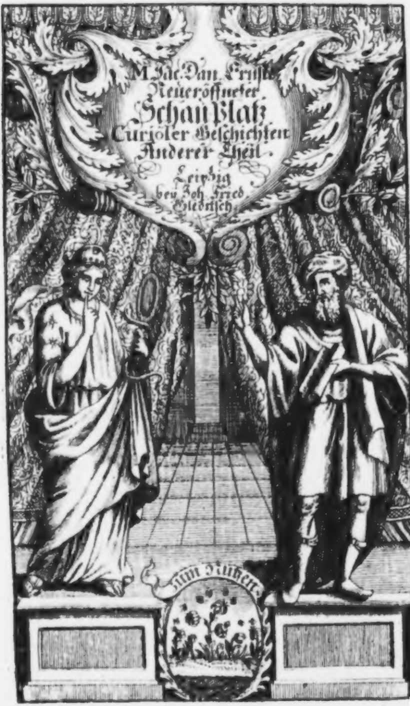
Zoachi böſes Unternehmen wird an ſeiner Tochter gerochen 44

Zöllner kömmt durch Trunckenheit ums Leben 501

Zoll-Pachter von einem Kauffmann liſtig hintergangen 950. ſeq.

Zorn-Exempel GOttes/ wie man anzuſehen 916
Zotique erhält durch einen andern ſein Leben/ und iſt danckbar 947. ſeq.
Zunge ein klein Glied/ richtet aber groſſe Dinge aus 1208. ſeqq, kan einem Menſchen in groß Unglück bringen 150. 612. ſeqq.
von Zutphen (Henr.) muß wegen der Evangeliſchen Lehre eines jämmerlichen Todes ſterben 770. ſeq.
Zwangs-Mittel der Obrigkeit vor Boßhafftige 335. ſeqq.

E N D E.


M. Jac. Dan. Ernſts
Neueröffneter
Schau Platz
Curiöſer Geſchichten
Anderer Theil.
Leipzig
bey Joh. Fried.
Gleditſch.
zum Nutzen.

HISTORIÆ MISCELLÆ
AMPHITHEATRUM CURIOSUM.
Des
Neu-auffgerichteten
Schau-Platzes
Vieler curiöſen/ ſonder- und wunderbahren
Laſter- Trauer- Lehr- und Nutz
Begebenheiten/
Welche ſich hin und wieder / zu unterſchietlichen
Zeiten in der Welt zugetragen
haben/

Zweyter Theil/
Aus vielen alten und neuen glaubwürdigen Scribenten mit ſonderbarem Fleiß geſammlet/ in gewiſſ
Abtheilungen verfaſſet / mit vielen erbaulichen Erinnerungen
gezieret / und denen Liebhabern nützlicher Geſchichte / ſo wohl
zur geziemenden Zeit-Kürtzung/ als erſprießlichen
Vergnügligkeit / eröffnet
von

Jacob Daniel Ernſten.

Nebſt einem vollſtändigen Regiſter.

Leipzig. Anno 1699.
Verlegts Joh. Friedrich Gleditſch.

M

Vorrede.

Mein wertheſter Leſer!

Es hat der weiſe und verſtändige Hauß- und Sitten-Lehrer/ Sirach/ uns eine nöthige und nützliche Erinnerung gegeben/ wann er Cap. II, 11. ſich alſo vernehmen läſſet: Sehet an die Exempel der Alten/ und mercket ſie! Sein Begehren iſt/ daß wir die Exempel der Alten/ oder wie es eigentlich lautet/ ihre Geſchlechte/ und dero Begebenheiten anſehen/ und in fleißige Betrachtung ziehen ſollen. Er bedienet ſich in der Griechiſchen Sprache eines ſolchen Wortes/ welches von nachdrücklicher Bedeutung/ und ſo viel heiſſet/ als etwas auff das allergenaueſte anſchauen und betrachten. Wie uns unſer Heiland heiſſet die Vögel unter dem Himmel anſehen/ Matt. VI, 26. Wie der HERR den Petrum anſahe/ da er ihn verleugnet hatte/ Luc. XXII, 61.

und wie die Jünger bey der Auffarth des Herrn ſtunden / und den Himmel mit unverwandten Augen anſahen/ Apoſt. Geſch. I, 11. Weil nun ſolches anſehen nicht ſo wohl mit den Augen des Leibes / als des Gemüths verrichtet wird/ ſo ſetzt er auch das Wort **mercken** dazu/ das iſt / wir ſollen ſie wohl in das Gedächtniß faſſen / uns derſelben öffter erinnern/ davon reden / und nicht vergeſſen.

Solches aber ſoll von uns geſchehen entweder um der 1. **Nachfolge willen**/ daß wir von den Alten uns lernen wohl verhalten / und denenſelben auff dem Wege der Tugenden richtig nachwandeln / daß wir von dem Abraham den Gehorſam/ von dem Jacob die Gottſeligkeit / von dem Joſeph die Keuſchheit / von dem Hiob die Gedult / von dem Moſe die Arbeitſamkeit und Treue / von dem David die Kunſt recht zu beten / von der Eſther die Demuth und Niederträchtigkeit / u. ſ. f. lernen ſollen/ dann was vorhin geſchrieben iſt/das iſt uns zur Lehre geſchrieben, Rom. XV, 4. Drum ſpricht auch der Apoſtel: Lieben Brüder/was warhafftig iſt / was erbar / was gerecht / was keuſch / was lieblich / was wohl lautet ; Iſt etwa eine Tugend/ iſt etwa ein Lob / dem dencket nach/

Phil. IV, 8. Wie nun ein Mahler die Perſon/ welche er abpinſeln will/ auff das allergenaueſte und fleiſſigſte anſiehet / damit er ja alle Lineamente wohl treffen und nichts verfehlen möge: alſo ſollen auch wir die Exempel der Alten/ als rechte Muſter der Tugenden/anſchauen/und unſer Leben / ſo viel als unmöglich ſeyn will/ darnach richten. Der alte Lehrer Gregorius Nyſſenus redet wohl hiervon / wenn er de Vit. Moyſis fol. 55. ſich alſo vernehmen läſſet: Idcircò credendum eſt, præſtantiſſimorum virorum vitas, exquiſitiſſimè perſcriptas, ut vita noſtra imitatione ad virtutem ac bonum rectius deducatur: Wir ſollen glauben / daß der fürtrefflichſten Männer Leben darum ſo fleißig beſchrieben ſeyn/ damit unſer Wandel durch die Nachfolge zu den Tugenden und allem Guten deſto richtiger geführet werde.

Die Exempel der Alten ſollen auch von uns fleißig betrachtet werden um II. der Warnung willen/ daß wir dasjenige meiden lernen / was andern Schaden zugezogen / denn Paulus ſagt ausdrücklich/ es wären ihre Sünden-Fälle und darauff erfolgte Straffen uns zum Fürbilde geſchehen/ daß wir uns nicht gelüſten laſſen des Böſen/gleich wie jene gelüſtet

lüſtet hat/ 1. Cor. X, 6. Gleichwie nun ein fürſichtiger Menſch dasjenige Waſſer meidet/ in welchem allbereit viel Leute ertruncken: Alſo meidet man auch billig noch vielmehr diejenigen Sünden / durch welche andere ſich in das Verderben geſtürtzt haben. Wer wolte nicht die Mißgunſt aus ſeinem Hertzen fahren laſſen/ wenn er bedencket/ wie ſie den Cain zum Bruder-Mord verleitet? Wer wolte nicht der leidigen Hurerey müßig gehen/ wenn er lieſet/ wie Simri und Casbi darüber um Leib und Seele kommen? Den Ehebruch/ wenn er das Unglück bedencket/ darein David deswegen verfallen? Die Dieberey/ wenn er den kläglichen Ausgang des Achans und ſeines Hauſes überleget? Da ſoll es billig heiſſen/ wie Auguſtinus in Pſ. L. Tom. 8. col. 484. b. ſaget: Lapſus majorum ſit tremor minorum: **Die Sünden-Fälle der alten und fürnehmen Leute ſollen andern ein Schrecken einjagen.** Und wie der alte Comicus ſpricht: Hoc ſcitum eſt, periculum ex aliis facere, tibi quod ex uſu ſiet: **Es iſt klüglich gehandelt/mit anderer Leute Schaden klug werden.** Ja der fürtreffliche Chryſoſtomus hält dafür / daß diejenigen / welche ſothane heilſame Betrachtung der Exempel aus den Augen ſetzen und unterlaſſen/ ſonderbarer Straffe würdig ſeyn; ſeine Worte lauten alſo/ Hom. XXI. in I. ad Cor. Tom. IV. col. 401. A. Illud ipſum vel maximè nos pœnis ſubjiciet, & condemnabit, quod nec aliorum malis ſapere didicerimus: Eben dieſes wird uns ſonderliche Straffe zuziehen/ und uns verdammen/ daß wir an anderer Leute Unglück nicht ſind klug worden.

Endlich ſollen wir auch die Exempel der Alten fleiſſig anſehen um des III. Troſts willen/ welchen wir daraus ſchöpffen können/ wie dann Sirach ausdrücklich beyfüget: Wer iſt jemahls zu Schanden worden/ der auff GOtt gehoffet hat? Wenn ein Medicus gute Curen gethan/ und manchen Patienten von verzweiffelten Kranckheiten geſund gemacht/ ſo haben die andern Krancken zu ihm ein deſto gröſſer Vertrauen; Alſo wenn ein nothleidender Chriſt höret und lieſet/ wie GOtt nach ſeiner unendlichen Güte/ Treue und Warheit ſo vielen frommen Seelen geholffen/ und ſie aus ihrer euſſerſten Noth gewaltiglich heraus geriſſen/ warum wolten ſie nicht auch ſich deſſen zu ſeiner väterlichen Liebe verſehen? Unſere Väter hoffeten auff dich/ und da ſie hoffeten/ halffſtu ihnen aus/ zu dir ſchrien ſie/ und wurden errettet/ ſie hoffeten auff dich/ und wurden nicht zu Schanden / ſpricht König David Pſalm XXII, 5. 6. Und wenn dort Matathias in ſeiner letzten Rede an ſeine Söhne die Exempel vieler alten Väter angeführet/ ſo ſchleuſt er mit dieſen Worten: Alſo bedencket/ was zu jeder Zeit geſchehen iſt/ ſo werdet ihr finden / daß alle / ſo auff GOtt vertrauen / erhalten werden / 1. Maccab. II, 61.

Ob nun zwar die Exempel der Alten / derer Sirach in den angezogenen Worten gedencket/ fürnemlich von denen jenigen zu verſtehen / derer in H. Schrifft gedacht wird/ ſo werden doch die Beyſpiele der andern Menſchen nicht ausgeſchloſſen/ die nach jener Zeiten ſo wohl unter den Chriſten als Heiden gelebet haben. Der in GOTT ruhende Lutherus wünſchet von Hertzen / daß die Lebens-Beſchreibungen derer Heiligen von dem was fabelhafft gereiniget/ und alſo zu jedermans Erbauung in öffentlichen Druck möchten gegeben werden / weil nechſt der H. Schrifft / ja kein nützlicher Buch für die Chriſtenheit/ deñ der lieben Heiligen Legenden iſt/ ſonderlich welche rein und rechtſchaffen ſind/ als darinnen man gar lieblich findet / wie ſie GOttes Wort von Hertzen geglaugegläubet / und mit dem Munde bekant / mit der That gepreiſet / und mit ihrem Leiden und Sterben geehret und beſtätiget haben / Luth. Tom. VI. Alt. fol. 469. a.

Ja es ſind Hiſtorien der Heiden nicht gäntzlich auszuſetzen / weil man auch bey denenſelben vielmahl findet / was unartige Chriſten ſchamroth machen kan. Es hat GOtt die abgöttiſchen Jüden ſelbſt zu den Heiden gewieſen / ſich bey ihnen zu ſpiegeln. Gehet hin / ſpricht er / in die Inſulen Chitim / und ſchauet / und ſendet in Kedar / und mercket mit Fleiß und ſchauet / obs daſelbſt ſo zugehet? Jer. II, 10. Der HErr Chriſtus hat ihnen das Exempel der Heidniſchen Königin aus Arabien / die Städte Tyrus und Sidon fürgeſtellet / Matth. XII, 42. Cap. XI, 21. Man ſehe V. B. Moſ. XII, 30. XVIII, 9. Jer. X, 2. Matth. VI, 32. 1. Tim. V, 8. 1. Theſſ. IV, 5. daß es alſo eine groſſe Thorheit iſt / ſich der heidniſchen Begebenheiten gäntzlich zu entſchlagen.

Nichts minder iſt auch nöthig / ja höchſtnützlich dasjenige zu wiſſen / was kurtz vor unſern Zeiten ſich begeben / und auch bey unſern Zeiten ſich zuträget; denn wenn man dieſes zu wiſſen ausſetzet / was iſt unter einem erwachſenen Manne / und unter einem Kinde für ein

Unterſchied ? Es iſt uns viel daran gelegen/ daß wir wiſſen/daß GOtt noch lebet / daß er die Welt nach ſeinem Wohlgefallen regieret / das Gute fördert und belohnet / das Böſe hindert und ſtraffet / geſtaltſam auch die göttliche Ehre erfordert/die Beyſpiele ſeiner Weißheit/Warheit / Treue und Gerechtigkeit fleißig auffzuzeichnen / und ſie auff die Nachkommen treulich zu überbringen. Der Könige und Fürſten Rath und Heimligkeit ſoll man verſchweigen / aber GOttes Werck ſoll man herrlich preiſen und offenbaren / Tob. XII,7.

In Erwegung deſſen habe mir die Mühe genommen / dieſen andern Theil meines Curiöſen / Hiſtoriſchen Schau-Platzes auff das Papier zu bringen / und dem geneigten Leſer damit auffzuwarten. Hoffe/ er werde ſo wohl als der erſtere ſeine Liebhaber finden. Ich habe zwar darinne in die funffzigſte Zahl mit den Abtheilungen nicht gelangen können/ weil die Materien ſich in der Feder dermaſſen vermehret / daß der Band allzuſtarck würde geworden ſeyn. Werde aber dahin bedacht ſeyn/ daß der Reſt in einem beſondern Buch/ welches eine Zugabe zu meinen Hiſtoriſchen Schrifften ſeyn wird / ſo bald als

GOTT will / nachfolgen möge. Es ſind auch mehr traurige als luſtige Begebenheiten in dieſem Theil enthalten / weil doch ja die gantze Welt im Argen lieget / und man mehr von böſen als guten Begebenheiten höret und lieſet. Der geneigte Leſer laſſe ſich den betrübten Zuſtand unſerer Zeiten zu Hertzen gehen / und bitte GOtt um Anwendung der wohlverdienten Plagen / die wir für Augen ſehen. Alſo daß wir uns wohl der Worte Lutheri, die er in ſeiner Kirchen-Poſtill / Soñtägl. Sommer-Theil Bl. 276. u. 2. führet / bedienen können: Ach! es wäre kein Wunder / daß Teutſchland längſt wäre zu Grunde gegangen / oder von Türcken und Tartarn zu Grunde verderbet wäre über ſolcher hölliſchen verdammten Vergeſſenheit und Verachtung der groſſen Gnade GOttes. Ja Wunder iſts / daß uns noch die Erde trägt / und die Sonne noch leuchtet / ſo doch für unſere Undanckbarkeit billich der gantze Himmel ſolte ſchwartz / und die Erde verſaltzen werden / (wie die Schrifft redet / Pſ. 106.) wie Sodom und Gomorra worden ſind / und nicht ein Laub oder Gräßlein mehr tragen / und alles ſich umkehren / wo nicht GOTT der wenigen frommen Chriſten / die er noch weiß und kennet / ſchonte / und noch auffhielte. Dieſer gnädige und gütige HErr erbarme ſich ſeiner Evangeliſchen Kirche / welche von aller menſchlichen Hülffe verlaſſen / deſſen gewaltiger Obſicht den geneigten Leſer hiermit treulich empfehle!

Titul-Zeiger

der in dieſem Theil enthaltenen Abtheilungen.

I. Die beſtraffte Zungen-Sünde.
II. Die in dem Tode fortgeſetzte Unbußfertigkeit.
III. Die übel-angelauffenen Diebe.
IV. Der ſonderbare Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit.
V. Die ungetreuen Beamten.
VI. Die denen Schafen fürgeſetzten Wölffe.
VII. Die entſetzliche Zauberey.
VIII. Die denckwürdigen Zauber-Händel.
IX. Das Paderborniſche Teuffels-Weſen.
X. Der brüllende Höllen-Löwe.
XI. Die Argliſtigkeit der hölliſchen Schlange.
XII. Der gewarnte Teuffels-Ruffer.
XIII. Das dem Löwen aus dem Rachen geriſſene Schäflein.
XIV. Der vom Teuffel beſeſſene und wieder erlöſete Student.
XV. Die erdichtete Bezauberung.
XVI. Der unerhörte Mönchs-Betrug.
XVII. Die verfluchte Geld-Liebe.
XVIII. Die denckwürdige Beſchimpffung der Verſtorbenen.
XIX. Der geliebte Friede und verabſcheuete Krieg.

XX.

XX. Die nach Würden bezahlten Anſtiffter des Krieges.
XXI. Die Franckfurtiſchen Auffwiegler.
XXII. Das ſeltzame Schickſal des Joris Pines.
XXIII. Die Religion und Sitten der St. Johannis-Chriſten.
XXIV. Der einige/ aber übelgerathene Sohn.
XXV. Die ſonderbaren Erzehlungen von den Spitzbuben.
XXVI. Der vollkommene Beutelſchneider.
XXVII. Die unterliegende Unſchuld.
XXVIII. Die wunderlich an das Licht gebrachte Unſchuld.
XXIX. Die unglückliche Ubereilung.
XXX. Der denckwürdige Ehe-Betrug.
XXXI. Die ſeltzamen Begebenheiten zwiſchen Eheleuten.
XXXII. Der traurige Außgang unreiner Liebe.
XXXIII. Der genau-verbrüderte Huren- und Mord-Teuffel.
XXXIV. Die gekrönte Keuſchheit.
XXXV. Der traurige Tod fürnehmer Leute.
XXXVI. Der böſen Arbeit böſer Lohn.
XXXVII. Der annoch lebende Hütels-Richter.
XXXVIII. Das unglücklich-abgelauffene Schertzen.
XXXIX. Die ſeltenen Begebenheiten mit armen Sündern.
XL. Die traurig-abgelauffenen Ergetzligkeitẽ.

Des neu

Des neu-auffgerichteten
Schau-Platzes
Curiöſer und ſonderbarer Begebenheiten
Zweyter Theil.

I.
Die beſtraffte Zungen-Sünde.

ES erzehlet der fleiſſige und unermüdete Auffmercker der alten Begebenheiten Plutarchus, in Conviv. VII. Sap. f. m. 146. wie einſmahls der Egyptiſche König/ Amaſis, ein Schlacht-Opffer zu dem weiſen Mann Bias geſendet/ und von demſelben begehret/ daß er ihm den beſten und auch böſeſten Theil von dem Fleiſche dieſes Opffer-Viehs zuſenden ſolte. Hierauff hat Bias deſſelbigen Zunge genommen/ und befohlen/ daß man ſolche dem Könige zubringen ſolte/ mit Vermeldung/ hier würde er den beſten und auch den böſeſten Theil des Opffers haben. Weil nun der

König wohl gemercket / daß der weiſe Mann damit den Nutz und Schaden/welchen die Zunge/nachdem ſie gebrauchet wird/ zu verurſachen pfleget/ fürſtellen wollen/ hat er den Bias wegen ſeiner Weißheit nicht wenig gelobet.

2. Ja wohl iſt die Zunge das beſte und nützlichſte/ hinwiederum auch das gefährlichſte und ſchädlichſte Gliedmaß an dem menſchlichen Leibe. Mancher iſt durch ſeine Zunge zu groſſem Glück gekommen und gelanget/mancher hingegen hat ſich dadurch in das euſerſte Unglück unfürſichtiger Weiſe geſtürtzet; dannenhero ſpricht auch der Weiſeſte unter denen ſterblichen Königen/ Salomo/Sprichw. XVIII,21. **Todt und Leben ſtehet in der Zungen Gewalt / wer ſie liebet / der wird von ihrer Frucht eſſen.** Und darumb hat auch der fürtreffliche Chryſoſtomus dafür gehalten/ es finde der Satan an dem gantzen Leibe des Menſchen kein Gliedmaß/ welches bequemer ſey ihn zur Sünde zu bringen / als eben die Zunge. Seine Worte lauten Hom. ad Baptizandos, Tom.V.col.733.D.alſo: Adverſarius Dæmon undique nobis inſidias præparare conſuevit, ſed facilius lingua & ore peccante. Nullum enim æque congruum illi organum in miniſterium eſt interitus atque peccati. Nam inde

de nobis mors, inde lapſus, inde perditio, inde naufragium præparatur: Unſer Widerſacher der Teuffel iſt gewohnet/ uns allenthalben nachzuſtellen/ am meiſten aber thut ers durch die Zunge/ und den ſündlichen Mund/ denn er hat kein bequemer Werckzeug des Untergangs und der Sünde/ als eben dieſes. Denn dadurch wird uns der Tod/ ſchwere Sünden-Fälle/ das Verderben/ ja alles Unglück verurſachet. In Erwegung deſſen haben wir uns fürgenommen/ den Eingang dieſes Schauplatzes mit ſolchen Beyſpielen zu beſchmücken/ welche zeigen und weiſen/ wie manche ſich durch ihre Zunge/ ſo wohl bey GOtt als bey Menſchen/ in das euſerſte Unglück geſetzet haben.

3. Der erſte/ den wir auffſtellen wollen/ ſoll ſeyn Adonia/ ein erſtgebohrner Sohn des Königs Davids; dieſer beredete die Bathſebam des Königs Salomonis Mutter/ daß ſie hinein ging zum Könige/ und ihn bat: **Laß Abiſag von Sunem deinem Bruder Adonia zum Weibe geben.** Uber dieſer von ſeiner Mutter gantz unfürſichtig fürgebrachten Bitte erzörnete ſich der König dermaſſen/ daß er ſprach: **GOtt thue mir dis und das/ Adonia ſoll das wider ſein Leben geredt haben/ heute**

ſoll er ſterben. Es wurde auch alſobald Benaja der Sohn Jojada dahin geſendet/der ſchlug ihn/ daß er ſtarb / 1. Kön. II. v. 13. ſeqq. Sonder Zweiffel hatte Adonia dieſes Abſehen / weil er wuſte / daß ihm viele von denen Unterthanen günſtig/ ſo würde er umb ſo viel leichter zum Königreiche gelangen können/ wenn er ſeines verſtorbenen Vaters Gemahlin/ die Abiſag von Sunem / im Ehebette hätte / weil dieſelbe wegen ihrer Schönheit und Freundlichkeit iederman angenehm und lieb wäre. Derowegen ihn auch Salomo ohne Verzug aus dem Wege räumen laſſen. So gefährlich iſt es einem groſſen Herrn auch nur den geringſten Argwohn geben / als ob man einen Appetit nach deſſen Crone habe. Es ſcheinet auch/ als ob der Prieſter Abjathar und Joab dieſen Anſchlag dem Adonia an die Hand gegeben/weil jener gleich darauff nach Anathot zu ſeinem Acker verwieſen/dieſer aber durch den Benaja aus der Geſellſchafft der Lebendigen außgerottet wurde. Man ſehe/was der gelehrte Spanier Caſp. Sanctius Com. in h. l. col. 958. ſeqq. für Gedancken hiervon führet.

4. Jene Haupt-Leute des Königs Ahaſia haben ſich ſelbſt und ihren Soldaten ein ſchleuniges Verderben auff den Hals gezogen. Denn ſie

ſagten nicht mehr als dieſe Worte: **Du Mann GOttes/ der König ſagt/ du ſolt herabkommen.** Alſobald fiel auff Begehren des Eliä das Feuer vom Himmel/ und fraß die Haupt-Leute mit ihren Funffzigen/ 2. Kön. 1,8. Nicht beſſer gienge es denen Knaben zu Bethel/ als ſie ſich mit ihren Zungen an dem Propheten Elia vergriffen, und ihm nachrieffen: **Kalkopff/ komm herauff! Kalkopff komm herauff!** Alſobald kamen zween Bären aus dem Walde und zerriſſen der Knaben 42. 2. Kön. II,23. Sonder Zweiffel geſchahe dieſes ihren gottloſen Eltern zur Straffe/ als von welchen ſie ſo ſchöne Ehren-Titel des Propheten zuvor gehöret und erlernet hatten. Was das Jüdiſche Volck ſich und ihren Nachkommen vor einen ewigen Fluch auff den Halß geladen/ als ſie zu den Zeiten des Leidens Chriſti rieffen: **Sein Blut komme über uns/ und über unſere Kinder!** Matth. XXVII, 25. das fühlen ſie noch biß auff dieſe Stunde. Wir wenden uns aber zu andern Begebenheiten.

5. An den Höffen der groſſen Herren haben die Bedienten vielfältige Gelegenheit ihre Zungen weidlich zu gebrauchen/ ziehen ſich aber ſelbſt dadurch das gröſſeſte Unglück auff den Halß. Zu den Zeiten des Morgenländiſchen Käyſers Ma-

nuelis Comneni lebete an deſſen Hoffe ein fürnehmer Bedienter Aaron genant / derſelbe unterſtund ſich bey der Audientz die Abendländiſchen Geſandten in Lateiniſcher Sprache zu erinnern / daß ſie nicht alles gleich eingehen ſolten / was ſein Herr / der Käyſer / begehrete / ſo würde es zu ihren groſſen Nutzen ausſchlagen. Es hatte aber dieſer ungetreue Mann entweder nicht gewuſt / oder nicht daran gedacht / daß die Käyſerin / ſo gegenwärtig / der Lateiniſchen Sprache wohl kundig wäre. Weil nun dieſelbe / was der ungetreue Mann mit denen Abgeſandten geredet / wohl vernommen / hat ſie es hernacher dem Käyſer eröffnet / der ſich darüber nicht wenig entrüſtet / den Verbrecher einziehen / ihm ſeine Güter nehmen / und die Augen ausſtechen laſſen. Nach dem aber hernach der Andronicus das Regiment mit Gewalt an ſich gezogen / hat dieſer ſchalckhaffte Mann noch nicht ruhen können / ſondern demſelben zu vieler Tyranney Anlaß gegeben und verhetzet / biß es endlich dahin gekommen / daß nach der erſchrecklichen Hinrichtung des Andronici, ſein Nachfahr der Iſaacius Angelus dieſem boßhafftigen Aaron ſeine gifftige Zunge aus dem Halſe ſchneiden laſſen. Wie Nicetas in Man. Comneno Lib. V. §. 7. p. 161. benachrichtiget.

Der

6. Der Käyſer Juſtinianus hatte zu Neapolis einen Stadthalter Demetrius Cephaleneus genannt / welcher den König Totilam, als er den Ort belagert/ hefftig geſchmähet. Als er nun von den Gothen gefangen worden / haben ſie ihm zwar das Leben gelaſſen/die läſternde Zunge aber aus dem Halſe geriſſen / und die Hände abgehauen und alſo ſeiner Wege gehen laſſen. Procop. Lib. III. pag. 352.

7. Mancher hat mit ſeiner übelverwahrten Zunge nicht nur ſich ſelbſt / ſondern einem gantzem Lande/oder einer gantzen Nation das gröſte Unglück zugezogen. Ein Hertzog der Wenden Miſtiboy genannt/ ſchickte eine Geſandſchafft zu Hertzog Bernharden von Lüneburg/ eine Printzeſſin ſo dieſem nahe verwand/ zur Ehe zu begehren. Weil nun gleich unterſchiedliche Printzen bey Hertzog Bernharden waren / darunter ſich auch Dietrich ein Marggraf von Brandenburg befand/ fuhr dieſer ungebeten / und alſo gantz unfürſichtig heraus: Man hätte beſſer maſſen verſtanden / was ſie für ihren Herrn geſucht hätten ; Es wäre aber die Sache gantz anders beſchaffen / und könte man durchaus nicht geſchehen laſſen / daß man mit einem Feinde / und Verräther Chriſtlichen Glaubens / ſich in

Heyraths-Tractaten einlieſſe / vielweniger einem Heidniſchen Hunde eine ſo ſchöne und wohlgezogene Prinzeßin zur Gemahlin geben ſolte. Dieſe ſchimpfliche Abfertigung hat den Wendiſchen Printzen überaus verdroſſen / und obwohl Hertzog Bernhard einen Currier an den Miſtiboy abgeſchickt / der ihm hinterbringen ſolte / er möchte ſich an des Marggraffen abſchlägige Antwort nicht kehren / ſondern kommen / und ſeine Braut abholen / ſo hat ſich doch der erzürnte Wende daran nicht kehren wollen / ſondern ſich vernehmen laſſen / daß er die Princeßin numehro nicht verlange / und weil man ihn mit einem Hund verglichen / ſo wolle er auch als ein rechter raſender Hund umb ſich reiſſen und beiſſen. Hierauff foderte er alle Wendiſche Herren zu ſich / erzehlete ihnen den empfangenen Schimpff und bate ſie umb Beyſtand / welchen er auch erhielte. Denn es zog ſich ein gewaltiger Hauffe der Wenden zuſammen / und thaten in Holſtein / Stormaren und Ditmarſen / einen grauſamen Einfall / verbrenten alle Kirchen / ſchlugen die Prieſter tod / und giengen unmenſchlich mit denenſelben umb; maſſen ſie vielen Hände und Füſſe abhieben / Naſen und Ohren abſchnitten und ſo dann auff die Scheiter-Hauffen warffen. Zu Oldenburg erwürgeten ſie alles wie das Vieh/ und nahmen 60. Prieſter gefangen/ denen ſie die Hände auff den Rücken bunden/ ihnen die Haut auff den Köpffen mit einem ſcharffen Eiſen/ biß auf die Hirnſchale creutzweiſe durchſchnitten/ darnach biß an die Ohren herab zogen/ und ſie alſo dem gecreutzigten Chriſto zu Spotte mit ſich herum führeten/ biß ſie der Todt ihrer Pein entledigte. Nach dieſer Grauſamkeit fielen ſie in Marggraff Dietrichs Land/ und machten es noch viel ärger/ der Marggraff gieng ihnen zwar entgegen/ ward aber geſchlagen/ und entkam mit genauer Noth in die Stadt Brandenburg. Die feindlichen Wenden ruckten ihm nach/ und belagerten die Stadt mit ſolchem Ernſte/ daß ſich der Marggraff bey Nachtzeit heimlich davon machte. Als nun die Stadt ſich auff Gnade und Ungnade ergeben/ da ward alles mit Raub und Mord erfüllet. Sie verſchoneten weder Alter noch Geſchlecht/ ermordeten Mönch und Pfaffen/ und zerhieben derer Cörper zu Kochſtücken/ welche ſie auff den Altären und in der Kirche herum ſtreueten. Weiber und Jungfrauen ſchändeten ſie in ihrer Männer und Eltern Gegenwart, und warffen alle Kirchen und Klöſter übern Hauffen. Solcher geſtalt wurde die gantze Marck von den Wenden erobert / und Marggraff Dietrich / welcher durch ſeine eigene Zunge ein Stiffter dieſes Unglücks war / muſte ſein Land mit dem Rücken anſehen / welches er auch lebenslang nicht wieder betreten / maſſen er nach Magdeburg gieng / alwo ihm zum Unterhalt eine Thum-Präbende verliehen wurde. Hieſelbſt lebte er nun in euſerſter Armuth und Verachtung / maſſen ihn iederman haſſete / und auff ihn fluchte / biß ihn der Todt Anno 1022. den 26. Nov. aus dem Wege räumete / und er gantz ſchlecht zu Magdeburg begraben wurde. Spangenb. Chron. Cap. CLXXVII. Ziegl. Schaupl. II. Th. bl. 10389. Das hieſſe einem Freyer unfürſichtiger Weiſe den Korb geben.

8. Manche reden und führen vergebliche Worte gegen einen andern aus Haß / und bedencken nicht / daß ſie ſich ſelbſt damit ſchaden / oder GOttes Gericht auff den Halß ziehen. Zu Meiſſen lebte vor dieſem ein Mönch / welcher ein ſonderbarer Feind des menſchlichen Geſchlechtes war; wie er denn ſeinen Haß unter andern auch damit herauß gelaſſen / daß ſo offt als er ein Kind weibliches Geſchlechts getauffet / nach verrichteter Tauffe geſprochen: **Getaufft / und flugs erſaufft!** Als wolte er ſagen /

gen/ man ſolle das Kind nicht wieder nach Hauſe tragen/ ſondern ins Waſſer werffen. Dieſen hat GOttes Rache alſo gefunden/ daß er im Jahr 1505. als er auf der Elb-Brücken geſtanden/ und geſehen/ wie die Schiffe unten durch gefahren/ von niemand angerühret/ noch auch daß er unrichtig im Haupte worden/ unverſehens hinab ins Waſſer gefallen/ und alſobald erſoffen. Georg. Fabric. Annal. Miſnic. Lib. III.

9. Der Haß der wahren Religion ſtöſſet auch manche unbeſonnene Rede aus/ welche GOtt höchſt mißfället/ und dannenhero nicht ungeſtrafft läſſet. In dem vorigen Jahrhundert hatte ein fürnehmer Herr in Teutſchland einen Rath/ welcher Chriſtoph Türck hieſſe. Dieſer ſtieg einsmahls zu Pferde/ und ſpottete zugleich eines fürnehmen Fürſten/ ſo damahls unter den Händen ſeiner Feinde gefangen lag/ ſagend: **Wo ſeyn die tapffern Leute hinkommen/ die unter einander geſungen: Eine feſte Burg iſt unſer GOtt?** Aber er hatte das Wort kaum ausgeredt/ da ſtieß ihn plötzlich eine Kranckheit an/ alſo daß er gezwungen ward vom Pferde abzuſteigen. Man trug ihn zu Bette/ in welchem an ſtatt des Betens er in Verzweiffelung fiel/ und auch darinne

ne ſtarb / und hinge ihm die Zunge ſo ſchwartz als ein Kohle zum Maule herauß. Dieſes geſchahe den 9. Brachmonat / im Jahr 1547. Schatzkam. wunderl. Geſchichte/ bl. 583.

10. Mancher redet offtmahls im Zorn oder aus Ungedult etwas / thäte beſſer er ſchwiege ſtille/ und lehret die Erfahrung/ daß auch ſolche Reden nicht ſind ungeſtrafft blieben. In dem groſſen Wetter / ſo Anno 1339. am Margarethen-Tage in der Schleſie geweſen / und neben viel hundert Stück Vieh auch über 165. Perſonen erſchlagen / und beſchädiget / auch über 300. Donnerkeile geſchmiſſen/ hat es zu Gremberg einem Bauer Martin Horn vier Roſſe und etliche Küh erſchlagen / der aus Ungedult geſagt: **Er wolle / daß es ihn auch erſchlagen hätte / daß er nur wegkäme** / der iſt vom Wetter endlich hart berühret / aber nicht todt / ſondern ſehr beſchädiget worden. Abr. Hoſman in der Zuſchrifft des Tractats von Donnern bl. 25.

11. Diejenigen / welche ſich mit ihrer Zunge an GOtt vergreiffen/ bleiben auch nicht ungeſtrafft/ wie ſolches jener ungläubige Sineſer erfahren/ der öffentlich von ſich hören ließ: **Daß GOtt nirgends Gewalt denn nur im Himmel hätte.** Muſte aber hernach lernen / daß

derſelbe auch auff Erden herrſche. Denn ihm ward ſein hohes Oberkeitliches Ambt / das er führete / ſamt dem Regiments-Zeichen / darzu auch der gelehrte Ehren-Stand genommen / darumb / daß einer von ſeinen Verwandten eines Pasquils halben beſchuldiget / wiewohl keines weges überwieſen worden. **Er. Franciſci** Jnd. Luſtg. I. Th. bl. 372. Anders hat vorzeiten König David geredet / wenn er Pſ. CXXXV. v. 5. ſeqq. ſaget: **Jch weiß daß der HErr groß iſt / und unſer HErr für allen Göttern. Alles was er will / das thut er / im Himmel / auff Erden / im Meer / und in allen Tieffen.**

12. Die Schmähworte / welche man wider andere / ſonderlich die Obern / außgeuſt / bleiben auch nicht ungerochen. Jm Jahr 1466. kam ein Metzger von Kelheim an der H. 3. König Tage nach Augſpurg / der in einem offenem Wirthshauſe viel böſer Karten wider den Rath und die Gemeine daſelbſt ausgeworffen / und darauff mit einem ungeſtümen Geſchrey und häßlichen Schmähworten auf einem Roß poſtirend zur Stadt hinausgerennet. Dem iſt von Stund an ein Augſpurgiſcher Einſpänniger / Namens Ströbel / ſo ein ſehr behertzter Mann / nachgeeilet / ihn zwo Meilwegs von der Stadt

angetroffen/ mit Gewalt gefangen/ wehrloß gemacht/ und mit Riemen gebunden zurück geführet/ den der Rath auch nach langem Gefängniß endlich abgeſtraffet. Engelb. Werlich Augſp. Chron. II. Th. bl. 212.

13. Mancher rühmet ſich mit ſeiner Zunge/ wie er denen/ ſo er anfeindet/ Schaden thun wolle/ GOTT leget ihm aber etwas in den Weg/ daß er es nicht hinauß führen kan. Als ein Vice-Cantzler in Littauen die Evangeliſchen gern mit Lügen und Verleumbdungen fortſchaffen wolte/ ließ er ſich alſo vernehmen: **Er wolte die Evangeliſchen nicht mit dem Schwerdte/ ſondern mit der Zunge aus** Vilna **und Littauen vertreiben.** Als er nun die Nacht über ſich dazu bereitet/ und des Morgens darauff in die Seßion kommen/ hat ihn der Schlag plötzlich gerühret/ daß er die Zunge nicht gebrauchen können. **Joh. Sam. Adami** Creutzigung des Fleiſches/ bl. 623.

14. Viele rühmen ſich ihrer Gaben/ weil ſie aber nicht erkennen/ daß ſie ſolche von GOtt haben/ müſſen ſie wegen ihrer Zungen-Sünde büſſen. Von Jacobo Caldora, einem Aragoniſchen Feldherrn/ ſchreibet Boterus, daß als er einsmahls mit ſeinen Officirern ausgeritten/ er ſich berühmet/ daß er ob er wohl 75. Jahr alt/

alt/ doch noch ſo friſch und geſund wäre/ als ein fünff und zwantziger. Unter dieſen Worten/ weil er nicht geſaget/ GOtt ſey Danck! hat ihn der Schlag gerühret/ daß er vom Pferde gefallen. Stieſſl. Hiſt. Sch. II. Th. bl. 603. num. 16.

15. Es haben manche die Gewohnheit/ daß ſie mit ihrer Zunge Schertz treiben/ und meinen nicht/ daß es alſo gehen werde/ und wird doch ſolcher Schertz mit ihrem groſſem Schaden erfüllet. Zu Leunenburg in Preuſſen wurde ein ſehr behender Dieb an den Galgen gehenckt/ und wuſte iederman von ſeiner Liſtigkeit und Behendigkeit zu ſagen. Einsmahls ritten etliche Edelleute auff dem Abend alda vorbey/ ſeyn wohlbezecht/ reden von ſeiner Behendigkeit und lachen darüber. Unter dieſen war einer ein verſoffener/ wüſter und ſpöttiſcher Menſch/ welcher den Dieb alſo anredete: **O du behender und kluger Dieb/ du muſt ja viel wiſſen/ komm auff den Donnerſtag mit deinen Geſellen zu mir zu Gaſte/ und lehre mich auch Liſtigkeit!** Deſſen lachten die andern/ und redeten auff dem Wege von ſeiner Behendigkeit. Auff den Donnerſtag/ als der Edelmann die Nacht über geſoffen hatte/ lag er lange ſchlaffend/ da kamen die Diebe umb

Glock neune des Morgens in den Hoff mit ihren Ketten / gehen zur Frauen / grüſſen ſie / und ſagen / wie ſie der Juncker zu Gaſte gebeten / ſie ſolle ihn auffwecken: Deſſen ſie gar harte erſchrickt / gehet zum Juncker für das Bette und ſaget: Ach! ich habe euch längſt geſaget / ihr würdet mit eurem Sauffen und ſpöttiſchen Worten Schande einlegen / ſtehet auf und empfahet eure Gäſte! Und erzehlete ihm / was ſie in der Stuben geſaget hätten. Er erſchrickt / ſtehet auff / und heiſſet ſie willkommen / und daß ſie ſich ſetzen ſolten / läſſet Eſſen vortragen / ſo viel er in Eil vermag / welches alles verſchwindet. Unterdeſſen ſagte der Edelmann zu dem gerichteten Pferde-Diebe: Lieber / es iſt deiner Behendigkeit viel gedacht worden / aber zwar itzunder iſt mirs nicht lächerlich / doch verwundert mich / wie du ſo behend biſt geweſen / ſo du doch ſo ein grober Menſch ſcheineſt. Derſelbe antwortete: Der Satan / wenn er ſiehet / daß ein Menſch GOttes Wort verläſſet / kan er einen leicht behende machen / ſintemahl die Warheit geſaget hat / wie die Kinder der Welt witziger ſeyn in ihren Geſchäfften / denn die Kinder des Lichts. Der Edelmann fragte andere Dinge mehr / darauff er antwortete/ biß die Mahlzeit entſchieden war. Da ſtunden ſie auff/ danckten ihm für den guten Willen/ und ſprachen weiter: So bitten wir euch auch aus dem himmliſchen Gerichte GOttes/ an das Holtz/ da wir umb unſerer Miſſethat willen von der Welt getödtet worden/ und da ſolt ihr mit uns auffnehmen das Gerichte zeitlicher Schmach/ und dis ſoll ſeyn heute über vier Wochen. Und ſchieden alſo von ihm. Deſſen erſchrack er ſehr/ ward hefftig betrübet/ ſagte es vielen Leuten. Der eine ſagte dis/ der andere das dazu! Er tröſtete ſich aber deſſen/ daß er niemand nichts genommen hätte/ und daß ſolcher Tag auff aller Heiligen Tag gefiel/ auff welchem/ um des Feſts willen/ man nicht zu richten pfleget. Doch bliebe er zu Hauſe/ lude ſtets Gäſte zu ſich/ ob etwas geſchehe/ daß er Zeugniß hätte/ er wäre nicht auskommen. Denn damahls war Rauberey im Lande/ ſonderlich Greger Maternen Reuterey/ aus welcher einer den Hauß-Comtor/ D. Eberhard von Empten/ erſtochen hatte. Derohalben der Comtor Befehl bekam/ wo ſolche Reuter oder Compans zu finden/ man ſolte ſie fangen und richten ohne alle Audientz. Nun war der Mörder verkundſchafftet/ und der Comtor eilete ihm mit den Seinigen nach / und weil jenes Edelmanns der letzte Tag nun war / und dazu aller Heiligen Tag / gedachte er / er wäre nun frey / will ſich einmahl gegen den Abend auff das lange Inſitzen etwas erluſtiren / ritte in das Feld. Indeſſen als ſeiner des Comtors Leute gewahr werden/deucht ſie/ es ſey des Mörders Pferd und Kleid / und ritten flugs auff ihn zu. Dieſer ſtellet ſich zur Wehre/und erſticht einen jungen Edelmann / des Comtors Freund / derohalben er gefangen ward / bringen ihn für Leunenburg / geben einem Littauer Geld / der henckte ihn zu ſeinen Gäſten an den Galgen / und wolte ihm nicht helffen/ daß er ſagte / er käme aus ſeiner Behauſung erſt itzt geritten / ſondern muſte hören: Mit ihm fort / ehe andere kommen und ſich ſeiner annehmen/ denn er will ſich nur alſo ausreden. Das war ein groſſes Unglück für dieſen Edelmann/ welches er aber fürnehmlich ſeiner liederlichen Zunge zuzuſchreiben hatte. **Caſp. Henneb.** Preuſch. Chr. bl. 254.

16. Es machen offtmahls die Feinde der Warheit ſolche Anſchläge / von welchen ſie ſich einbilden / daß ſie auch GOTT im Himmel nicht verhindern könne / rühmen ſich auch wohl derſelben/ aber zu ihren eigenen Verderben.

ben. Im Jahr 1508. hatte ein fürnehmer Herr in Böhmen einen Diener/den er ſonderlich liebte / derſelbige war der Hußitiſchen Lehre zugethan. Hiervon hätte ihn ſein Herr gerne abgewendet / gab ihm demnach zu verſtehen/ es wäre im Werck / daß die Hußiten/ mit Einwilligung des Königs und der Stände / alle ſolten aus dem Reich vertrieben werden. Der Diener antwortete: Er wiſſe iemand/ der in dieſe Sache noch nicht gewilliget/wieſe dabey mit der Hand gen Himmel / GOtt meinende. Der Herr erzörnete ſich darüber / und ſprach im Eifer: Es ſolte auch der / ſo im Himmel wohnete / dasjenige / was beſchloſſen/ nicht verhindern können / und das wolle er mit ſeinen Augen ſehen ! O du elender Menſch / was wiltu ſehen? Es verfloß eine kurtze Zeit / da ward dieſer Herr kranck und ſtarb / und der Anſchlag wider die Hußiten gienge den Krebsgang. Joh. Læt. Comp. Hiſtor. p. 368.

17. Es redet mancher in trunckener Weiſe mehr / denn er verantworten kan : Wodurch er entweder der Obrigkeit Straffe / oder ander Unglück ſich auff den Hals zeucht. Im Jahr 1653. begab ſichs im Haag / daß ein trunckener Bürger den Herrn de Witt / als er mit

dem Groſſier Ruyſchen / und Empfanger Berckel ſpatziren gangen/ für einen Verräther geſcholten / und mit dem Meſſer an den Leib gewolt / ſein Trinckgeld war / daß er von ihren Dienern darüber todt geſteiniget wurde. Theat. Europ. Tom. VII. bl. 473. Zu Londen in Engeland hatte ſich ein Soldat / Namens Robert Hull/ im Jahr 1655. vollgeſoſſen/ und in trunckener Weiſe geflucht / auch die Frau und Magd in der Herberge mit unzüchtigen Worten angefahren. Dieſer wurde von dem Kriegs-Rath an einen Pfahl verdamt/ alda ihm mit einem glüenden Eiſen durch die Zunge ein Loch gemacht / hernacher ein Höltzlein durchgeſtecket worden; da er alſo eine gantze Stunde lang / mit einem Briefflein auff der Bruſt / ſtehen müſſen. Ibid. bl. 859.

18. Es haben etliche bey ſchweren Donner-Wettern ihre Zungen auch nicht mäßigen können / und dem gerechten GOTT dadurch Anlaß gegeben / daß er mit ſeinem geſpanneten Wolcken-Bogen auff ſie loßgezielet / und viele aus ihnen mercklich getroffen hat. Im Jahr 1411. hat ein Fuhrmann zu Lüben / Tücher nach der Steina geführet/ und als ihm befohlen worden dieſelben für dem Regen zu bewahren / hat er doch dem Wetter ge-

trauet / und alſo keine Decke mit ſich genommen. Indem er nahe an die Stadt kommen / iſt ein grauſam Donner-Wetter und Plaz-Regen entſtanden / und hat ihn ſo hart betroffen / daß er aus Ungedult geſagt: Wetter / du kommeſt gleich von GOtt oder vom Teuffel / ſo wolte ich / daß dich tauſend Elementa in Hauffen ſchlügen / haſtu denn keine Zeit zu kommen gehabt / als eben heute? Als er aber dieſe ungedultige Reden kaum ausgeſchüttet / ſchlägt ihn der Donner nebenſt vier Roſſen todt / dem Knaben / der bey dem Wagen hergegangen / war nichts wiederfahren. Miſand. Th. Trag. §. 15. bl. 192. Dieſer fleiſige Scribent erzehlet am angezogenen Orte / daß den 22. Maji 1624. ein altes Weib von der Hieta / welche nach Kißlingswalde gegangen / von dem Wetter ſey erſchlagen worden / dieſelbe hat offters pflegen zu ſagen: Ich komme nicht eher von der Welt weg / der Donner erſchlägt mich denn. Iſt alſo ihre eigene Prophetin geweſen.

19. Oben am 14. §. haben wir angemercket / wie dem Jacobo Calderä eine ruhmräthige Rede übel gelungen. Nun beſagter Autor hat in dem angezogenen Theatro bl. 635. ein ander dem vorigen gleichkommendes

Exempel / da ſich einer ſeiner guten Natur gerühmet / und doch wunderlicher Weiſe umb das Leben gekommen. Es lebete/ſchreibet er/in einer fürnehmen Stadt ein anſehnlicher/gelehrter Mann/welcher einer guten geſunden Natur war / derſelbe ſoll ſich einsmahls gegen gute Freunde haben vernehmen laſſen: Er wüſte nicht/woran er doch ſterben könte/indem er ſich gantz geſund/und keiner Kranckheit bewuſt/ befände/ wüſte von keiner Schwind- oder Waſſerſucht/von keinen Steinſchmertzen/noch andern Zufällen/u.d.g. Man vernehme aber / wie wunderlich und unvermuthet der Mann hat ſterben müſſen. Er gehet einsmahls mit zu Grabe/unter dieſem Geleite kommet es ihm wie ein Durchfall an/und weil er ſich nicht zu warten getrauet/gehet er aus der Reihe in ein nahentlegenes Hauß / in einen Hoff / und ſuchet den Leib zu erleichtern. Indem er es gethan und ſich nun reinigen will/hat er nichts dazu bey ſich;er ſiehet aber ein Spänlein liegē / deſſen bedienet er ſich. Es bleibet aber nur ein kleines Splittergen bey dem Außgange des Maſtdarms ihme ſtecken / welches er anfangs nicht achtet/aber doch immer Schmertz fühlet / das Splitterlein verſchwillet / es ſchlägt eine Hitze und Entzündung darzu / ſo/daß er ſein Leben darüber auffgeben muß;da iſt er deñ inne worden/ wie GOtt nicht mit einer groſſen und langen vorhergemerckten Kranckheit/ſondern mit was gar geringem uns Menſchen das Leben nehmen könne. Quot pori ſunt corporis, tot oſtiola ſunt mortis. So viel als der Menſch Schweißlöcher an ſeinem Leibe hat / ſo viel findet der Todt Thüren / durch dieſelbigen hinein zu ſchleichen / ſaget der bekante Jeſuit Hier.Drexelius.

20. Mancher redet unvorſichtig von hohen Perſonen / und bedencket nicht / daß es die/ ſo es hören/ nachſagen werden/ und kommen alſo durch ihre eigene Zunge in groß Unglück. Im Jahr 1658. hat einer von Adel zu Londen/dem verſtorbenen Protectori Cromweln übel nachgeredet/den hat man an eines Pferdes Schweiff gebunden / und durch die Stadt an den Ort/ wo man die Ubelthäter hinrichtet / geführet: Alda man ihm ſeinen Degen entzwey gebrochen / ein T an die Stirne gebrennet / und damit aus dem Königreich verwieſen. Theat. Europ. Tom. VIII. fol. 1024. num. 14. darum hat König Salomon Prov. X. v. 20. dieſe gute Erinnerung gegeben : Fluche dem Könige nicht in deinem Hertzen / und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlaff-

Cammer / denn die Vögel des Himmels führen die Stimme / und die Fittig haben / ſagens nach. Wobey wir uns eines zwar alten / aber doch denckwürdigen Exempels erinnern / welches wir dem obigen beyfügen wollen.

21. Zu den Zeiten des Käyſers Conſtantii, umb das Jahr 355. hielte Africanus, der damahlige Gubernator im Ungern / bey der Stadt Sirmie eine Gaſtung / dabey ihrer etzliche / nach dem ihnen der ſtarcke Sirmienſiſche Wein / der noch heute ſeines alten Ruhms ſich berechtiget / ins Hirn geſtiegen / und alle Füncklein witziger Vorſicht darinnen ausgelöſcht / von der gegenwärtig-Käyſerlichen Regierung gar freye Worte ſchieſſen laſſen / gleich als ob dieſelbe allzu beſchwerlich fiele. Ob nun wohl dieſe Unbehutſame wähnten / daß ſie vor lauter vertrauten Ohren / und verſchwiegenen Mäulern redeten / betrogen ſie ſich in dieſer ihrer Meinung doch hefftig. Denn es mangelte nicht an Wortfängern / die unterm Schein der Vertrauligkeit / alles mit treuloſem und verrätheriſchem Gemüthe auffklaubeten. Unter denſelben war einer / Namens Gaudentius, der füglicher hätte können Judas heiſſen. Dieſer trug es alles / und zwar mit einer viel ärgern

Deutung dem Käyſerlichen Leibhut-Obriſten Ruffino heim / und Rufinus dem Käyſer zu Ohren. Alſo folgete auff das Freuden-Gelag geſchwind ein Leid-Gelag. Käyſer Conſtantius war mit dieſem Fehler / der bey hohen Häuptern weit mehr Schadens ſtifftet als bey gemeinen Leuten / behafftet / daß er bald glaubete / und ſein Zorn ſich blitz-ſchnell entzündete. Solchen Zorn-Blitz ließ er ohne einige Bereiffung und Bedacht alſo fort ſtrahlen / durch einen ſtrengen Befehl den Africanum ſamt allen ſeinen Gäſten beym Kopffe zu nehmen. Hier zu ward zur Stunde der Protector domeſticus, oder Trabanten-Hauptmann / Teutomeres, nebſt ſeinen Collegen beordert nach ihnen zu greiffen / ſie in Eiſen und Banden zu ſchlagen / und nach Meyland zu führen. Wie man mit ihnen gen Aglar gekommen / und Marinus, welcher vorhin Feld-Marſchall geweſen / itzt aber ohne Dienſt / und der ſchädlichen Reden Räthleins-Führer oder Urheber / ward im Wirthshauſe / unter einer Wacht oder Huth allein gelaſſen worden / indem die Andern hingingen / allerhand Nothdurffe zur Reiſe einzukauffen / erwiſchte ein ungefehr erblicktes Meſſer / ſtieß ihms ſelbſt in die Bruſt / und die Seele damit herauß. Die übrigen führte man von dannen

nen nach Meyland/ da ſie auff der Folter geſtanden/ daß ſie mit ihren Zungen gefrevelt hätten / und hernach ins Gefängnis geworffen wurden. Die Protectores oder Wachtmeiſter ſolten ins Elend verwieſen werden/ darumb/ daß ſie den Marinum nicht beſſer in acht genommen / ſondern zum Selbſt-Mord denſelben Raum gelaſſen; aber durch Fürbitte Arbetionis haben ſie Pardon erlanget. Man ſehe den Hn. Baron Valvaſor in der Beſchr. Crain / XIV. Buch / Cap. 14. bl. 187.

22. Mancher redet im Zorn oder bey dem Truncke etwas wider einen andern / worüber er in groſſe Verantwortung verfället. Dieſes hat im Jahr 1667. der Käyſerliche Obriſte Marquis Pio erfahren / welcher dem Obriſten Dünewald mit harten Worten zu nahe getreten / dahero ſie den 28. Martii bey Nürnberg zu einem Duell gekommen/ und zwar zu Pferde mit dem Degen. Als nun im dritten Gange der Obriſte Dünewald deß Pio Pferd mit dem Rappier geſchnellet / iſt daſſelbige ſcheu worden / und ſich mit ſeinem Reuter auffgelehnet. Dieſen Vortheil hat der Obriſte in acht genommen / und ſeinem Gegner einen tödlichen Stoß bey der lincken Bruſt angebracht/ davon er ſtracks vom Pferde geſuncken. Dünewald

wald ließ ſein Rappier ſtecken/ſprang dem ſinckenden Pio nach/ faſte ihn bey den Haaren/ und riß ihm ſein eigenes Rappier aus der Hand/ ſetzte es ihm ſo dann auff die Bruſt und fragte .: **Ob er ihn nun vor einen Cavallier erkennete?** welche Frage des Pio Secunden mit Ja beantworteten; aber Dünewald verſetzte: **Sein Feind müſte es ſelbſt ſagen**/welcher in ſolchem gefährlichen Stande ſich befindend/ ſeinen Wieder-Part mit dem Jawort befriedigte/ worauff der Obriſte umb Verzeihung gebeten/ und davon geritten/ Pio aber auff eine Kutſche gelegt/ und nach Nürnberg geführet worden. Theat. Europ. Tom. X. fol. 757.

23. Es finden ſich auch Leute/ welche es vor eine Kunſt halten/ andere weidlich durch zu ziehen/ oder wie man es itzo nennet/ zu ſchrauben/ bedencken aber nicht/ daß es groſſe Sünde ſey/ und daß/ wo man ſolche nicht bußfertig erkennet/ die Straffe GOttes nicht auſſenbleiben werde. Es berichtet Martin Zeiller in ſeinen Sendſchreiben/ daß ein Weib von Roßgarten/ die Dreerſche genant/ gar ein unflätiges und unnützes Maul gehabt/ und damit niemands geſchonet. Dieſes Weib kam Anno 1572. den 22. Auguſti nach Königsberg

auf

auff den Fiſchmarckt / fiel jehlings darnieder/ daß man ihr das Maul auffbrechen muſte; redete nur noch zweymal/ und ſagte nicht mehr/ als: Spiegelt euch an mir! Spiegelt euch an mir! Darauff ſie auch des andern Tages jämmerlich geſtorben. Mehr Beyſpiele hiervon werden wir an einem andern Orte beybringen. Wer ein mehrers verlanget/beliebe Hrn. Wenceslai Bergmanns beſtraffte Zungen-Sünde/ ſo 1678. in Dreßden gedruckt/auffzuſchlagen.

24. Wenn man nun beygebrachte Exempel reifflich überleget / ſo muß man billich mit Hieronymo, dem alten und ſehr gelehrten Kirchen-Lehrer ex Epiſtola ad Demetr. de Virgin. Tom. IV. fol. 17. h. ſagen: Sollicitam ſatis ori tuo cuſtodiam pone. Non enim eſt quicquam in nobis, quo facilius peccare poſſimus, quàm lingua: Lege deinem Munde ein feſtes Schloß an. Denn es iſt nichts an uns Menſchen / womit wir leichter ſündigen könten / als die Zunge. Und hält der Apoſtel Jacobus den für einen vollkommenen Mann / der auch in keinem Worte fehlet/ Jac. III, 2. aber/ man ſage mir/ wo iſt ein ſolcher Mann anzutreffen? Nebenſt dem groſſen Unglück aber/ worein ſich mancher annoch in dieſem Leben ſtürtzet / iſt auch die künfftige

ſchwere Verantwortung wohl zu überlegen/ von welcher unſer Seligmacher redet/ wenn er Matth. XII, 36. ſpricht: **Ich ſage euch/ daß die Menſchen müſſen Rechenſchafft geben am jüngſten Gericht von einem ieglichen unnützen Wort/ das ſie geredet haben. Aus deinen Worten wirſtu gerechtfertiget werden/ und aus deinen Worten wirſtu verdamt werden.** Gerechter GOtt! ſolten diejenigen ſchwere Rechenſchafft für deinem Gerichte ablegen/ welche in dieſem Leben nur unnütze Worte geführet; wie werden denn die beſtehen/ ſo nicht nur unnütze/ ſondern auch ſchädliche/ ſchändliche/ ärgerliche/ GOttesläſterliche/ erlogene und läſterhafftige Worte führen? Hierzu kömmet noch/ daß ein Menſch/ der ſeine Zunge nicht wohl brauchet/ ſein übriges gantzes Chriſtenthum damit übern Hauffen wirfft/ wie St. Jacob ausdrücklich ſaget: **So ſich iemand unter euch läſſet düncken/ er diene GOtt/ und hält ſeine Zunge nicht im Zaum/ ſondern verführet ſein Hertz/ deß GOttesdienſt iſt eitel/** Jacob. I, 26. **O wie viele werden ihrer ungehaltenen Zungen halben/ dermahleinſten des Himmels verfehlen/ die ſich doch denſelben in dieſem Leben gantz gewiß eingebildet haben.**

25. Die Zunge wird in H. Schrifft nachdencklich mit einem Schwerdte verglichen / Pſ. LV, 22. LVII, 5. LIX, 8. Gleichwie nun ein Mann ſich mit ſeinem Schwerdt ſo wohl vertheidigen als verletzen kan; alſo kan ein Menſch mit ſeiner Zungen ſich nützen und auch ſchaden / und ſind Saul und Goliath nicht die letzten / welche durch ihr eigen Schwerdt geſtorben. Es geſchiehet noch vielmahls / daß die Worte Davids erfüllet werden / Pſ. XXXVII, 15. **Ihr Schwerdt wird in ihr Hertz gehen.** Darum hat man dieſes gefährliche Gliedmaß wohl zu beobachten.

Es iſt das Zungen-Schwerd ein nütz-und ſchädlich Waffen /
Wodurch man Nutz und Schutz / und auch kan Unglück ſchaffen /
Nimſtu es wohl in acht / ſo haſtu Ruhm davon;
Mißbrauchſtu dieſes Schwerd / ſo folgt der Sünden-Lohn.

II.

Die in dem Todte fortgeſetzte Unbußfertigkeit.

Es haben die gottſeeligen Alten recht zu ſagen pflegen: **Menſch / wie du gläu-**

beſt/ ſo lebſtu/ wie du lebeſt/ ſo ſtirbſtu/ wie du ſtirbeſt ſo fähreſtu / und wie du fähreſt/ ſo bleibſtu. Wo der wahre ſeeligmachende Glaube an Chriſtum bey einem Menſchen iſt/ da wird auch ein gottſeelig Leben gefunden / ſo wenig als die Sonne ohne Glantz / das Feuer ohne Hitze / und das Licht ohne Schein ſeyn kan / ſo wenig wird auch der wahre Glaube ohne gute Wercke gefunden. Denn es iſt dieſer durch die Liebe thätig / Gal. V, 6. Auff ein gottſeeliges Leben kan kein anders/ denn ein ſeeliges Sterben folgen. Und ſaget Auguſtinus de Diſc. Chriſt. Cap. II. Tom. 9. col. 917. B. Non poteſt male mori, qui benè vixit, & vix benè moritur, qui malè vixit: Es kan der nicht übel ſterben / der wohl gelebt / und ſtirbet der ſchwerlich wohl / der übel gelebet hat. Preiß und Ehre und unvergängliches Weſen denen / die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben/ Rom. II, 7. Wie der Menſch in dieſem Leben ſtirbet / ſo fähret er auch dahin: ſtirbt er ſeelig / ſo wird er ewig ſeelig ſeyn; ſtirbet er aber unſeelig / ſo wird er auch ewig verdamt ſeyn. Qualis in die iſto noviſſimo quisque moritur, talis in die illo judicabitur: Wie einer hier an ſeinem letz-

ten Ende ſtirbet/ ſo wird er auch dort gerichtet werden/ ſaget nur belobter Kirchen-Lehrer wiederumb/ Ep. LXXX. Tom. 2. col. 350. A. Wie nun der Menſch geſtorben/ gerichtet/ gefahren. und von dem göttlichen Gericht angewieſen iſt/ alſo wird er auch in Ewigkeit verbleiben. Es wird mit ihm keine Enderung fürgenommen werden. Welches Salomon verlängſt ſchon erinnert/ Pred. XI, 3. **Wenn der Baum fället/ er falle gegen Mittag oder Mitternacht/ auff welchen Ort er fället/ da wird er liegen.** Weil nun dieſes von einem groſſen Antheil der Menſchen nicht bedacht wird/ ſondern es geben viele ſorgloß/ ohne Glauben und Gottſeligkeit dahin/ ſo iſt nicht zu verwundern/ wenn ſie nicht nur für der Welt ein böſes Ende nehmen/ ſondern auch in ihrer boßhafftigen Verſtockung beharren/ und alſo mit Leib und Seele zum Teuffel fahren. Wir wollen andern zur Warnung dergleichen unterſchiedliche Exempel auff unſern Schau-Platz bringen.

2. Die Politici/ welche groſſen Herren auffwarten/ und ſonſt auſſer Hoffe in anſehnlichen Bedienungen ſitzen/ haben offtmahls wenig Gewiſſen; erndten dannenhero wo ſie nicht geſeet haben/ und bereichern ſich ſo gut/ als

ſie können / führen auch ſonſten ein ſolches Leben / darauß man ſchlieſſen kan / daß zwar kein Glaube/aber wohl viel Liebe bey ihnen iſt. Ein ſolcher war vorzeiten einer / Philippus genant/ Cantzlar der hohen Schule zu Paris. Dieſer war, ein geitziger und dabey wollüſtiger Menſch. Als es mit ihm dahin kam / daß er im Jahr 1238. ſterben ſolte / wurde der Biſchoff zu ihm geholet / daß er ihm in ſeinem letzten beywohnen ſolte. Da ihn nun dieſer zur Buſſe auffmunterte / ſprach der Sterbende: **Er wolte es drauff wagen/und in jener Welt erfahren / ob ſichs alſo verhielte/ wie die Geiſtlichen und Lehrer allhier in dieſer Welt zu ſchreiben und zu predigen pflegten.** Abr. Bzovius d.a.Num.8. col.473. ex Thom. Cantipr. Lib.1. cap.19.

3. Was die im vorigen Jahrhundert zu Münſter in Weſtphalen ſchwermenden Wieder-Täuffer vor Schandthaten begangen/ das haben wir im erſten Theile unſers Schauplatzes albereit fürgeſtellet. Hier wollen wir mit beyfügen / was die geſchickte Feder des wohlgebohrnen Herrn Heinrich Anshelms von Ziegler im I. Theil des Schaupl. bl. 52. von der Buß-und Unbußfertigkeit dieſer Leute bey ihrer Hinrichtung erzehlet. Als der

damahlige Biſchoff von Münſter / ſo ſich auff dem Schloſſe Dalme/drey Meilen von Münſter gelegen / auffhielte / ließ er den Affter-König Johann von Leiden/ an den Schweiff eines Pferdes gebunden/ dahin bringen. Als er nun daſelbſt angelanget / und ihn der Biſchoff erblickete/ redete er ihn mit dieſen Worten an: **Du unſeeliger Menſch / warumb haſtu mein armes Volck alſo verderbet?** Worauff der raſende Menſch gantz ſtoltz und hochmüthig antwortete: **Prieſter / wir haben dir umb keinen Strohhalm zu kurtz gethan / ſondern eine ſtarcke Stadt in deine Hand gegeben / die alle Gewalt beſtehen kan. Jedoch ſo ferne wir dir einigen Schaden zugefüget haben / ſo haben wir noch Mittel genug / ſolchen zu erſetzen und dich ſo zu bereichern / daß du Lebenslang ſolſt vergnüget ſeyn / ſo ferne du mir meinem Rath folgen wilſt.** Der Biſchoff kunte ſich kaum des Lachens enthalten; die Begierde aber ſolches Mittel zu erfahren / trieb ihn nachzufragen / **auff was Weiſe ſolches geſchehen ſolle?** Der vermeinte König antwortete: **Er ſolte einen eiſernen Keficht machen/ denſelben mit Leder überziehen / ihn dahinein ſetzen / alſo durchs gantze Land he-**

rumb führen / und vor Geld ſehen laſſen/ ſo würde er mehr Geld bekommen als die Belagerung gekoſtet hätte. Dieſe ſchertzende Spott-Rede wurde ihm ſo weit wahr gemacht/ daß er nebenſt ſeinen Phantaſtiſchen Mitgeſellen/Knipperdollingen und Krechtingen/würcklich herumb zu allen benachbarten Fürſten geführet/ und gezeiget wurde. Welches denn denen/ſo ihn begleiteten/Gelegenheit gab/ihn über ſeine närriſche Lehrpuncte zu vernehmen: da er denn in unterſchiedenen ſich ſelbſt unrecht gab / iedoch nur aus bloſſer Hoffnung / durch ſothane Heucheley ſein Leben zu friſten. Allein ſolches war vergebens.

4. Mit dem Eintritt des 1536. Jahres wurden ſie von ihrer Wunder-Reiſe wieder nach Münſter gebracht / daſelbſt in unterſchiedene Gefängniſſe gelegt/ und ihnen angedeutet/ſich auff den 23. Jenner zu einer gefährlichen Reiſe/ welche ſie entweder zum Himmel oder zur Hölle leiten würde/ gefaſt zu machen. Einem iedweden wurden gewiſſe Prieſter und Ordens-Perſonen zugegeben / welche ſich eifrigſt bemüheten den ſchwermeriſchen Geiſt von ihnen zu treiben. Jedoch wurde nach zweyen Tagen nur der armſelige König mit groſſer Mühe ſo weit zur Erkäntniß gebracht / daß er

ſeine Sünden hertzlich bereuete / und ſich mit Gebet zum HErrn Chriſto wendete. Die andern beyde blieben von ſothaner Bekehrung ſo gar entfernet / daß ſie vielmehr ihre abſcheuliche Irthümer zu behaupten ſucheten. Dieſem nach war dieſer ihr letzter Tag angebrochen/ als der bekehrte Johannes des Morgens auff eine dazu auffgerichtete Bühne gebracht / und an einen Pfahl gebunden wurde. Zwey Henckers-Buben aber entblöſſeten ihn/und riſſen ihn an unterſchiedenen Theilen ſeines Leibes mit glüenden Zangen. Die erſten zwey Riſſe hielt er ſtandhafftig aus/ der ſich vermehrende Schmertz der andern aber / preſſete ihm einen Seufftzer und Gebet nach dem andern zu der unermeßlichen Barmhertzigkeit GOttes dergeſtalt aus/daß/nach dem er bey einer Stunde ſolche Qual erduldet / und man ſo hertzliche Reu und Andacht bey ihm verſpühret / der Hencker Befehl empfing ſeinen Todt zu beſchleunigen / welcher ihm denn ein Rappier durch den Leib ſtieß / und ſeine Marter mit dem Leben endigte. Es iſt der Wiedertäufferiſche Geiſt insgemein ein überaus hartnäckigter Geſelle/ welcher diejenigen/ ſo er beſitzt/ ſehr ſchwerlich zu der Erkäntnüß ihrer Irrthümer kommen läſſet / wie wir an denen ſehen/

welche er biß anhero eingenommen / und unter dem Deckmantel der Pietät zu groben Phantaſiereyen treibet. Darum iſt es dieſem Johanni wohl zu gönnen/weñ er ſich von Sünde ſeiner Seelen zu GOtt bekehret hat. Seine andere Cameraden muſten auch gleiche Beſtraffung/iedoch wegen ihrer Halsſtarrigkeit eine ungemeine Verlängerung der Qual empfinden/ und als auch dieſe der zeitliche zum ewigen Todte befördert/ ſo wurden die zerriſſenen Cörper in eiſerne Körbe gethan/und zu ewigen Schand-Gedächtniß an St. Lamberts Thurme auffgehangen.

5. Bey denen Kriegs-Bedienten iſt auch offtmahls weder Glaube noch GOttesfurcht anzutreffen ; Wie der Poet Lucanus vor langen Zeiten ſchon darüber geklaget. Das erfuhr man zu Prag im Jahr 1651. denn als man daſelbſt den 3. Martii der Petrowſkyſchen Rebellen General/ ſo ſich ſonſten den Pfaltz-Graffen genant/ hingerichtet/ hat er bey ſeinem Ende weder beten noch verzeihen wollen. Sic itur ad orcum! Theat. Europ. Tom. VII. ad An. 1651. f. 146.

6 Die Menſchen ſind in ihren Dingen ſo verblendet / daß ſie auch ihre gröſten Ubelthaten nicht vor Sünde / ſondern vor Tugenden hal-

ten/und dieſelbigen biß in den Todt zu behaupten ſuchen. Unter den Königs-Mördern / welche im Jenner des 1649. Jahres den König in Engeland Carolum I. hinrichten laſſen/war auch der Ritter Heinr. Vane. Als derſelbe im Jahr 1661. für Gericht geſtellet wurde/ und der Präſident ihm anmeldete/daß er ſolte zu dem Gefängnis/ woher er kommen/ geführet / von dar aber auff einer Schleiffe zum Richtplatze geſchleppet werden/ allda ſolte er bey der Kehle aufgehencket werden/ biß er halb tod wäre/darnach ſolte ihm ſein heimlich Glied abgeſchnittē/ ſein Eingeweide aus dem Leibe geriſſen/ und vor ſeinem Angeſichte verbrant / das Haupt abgeſchlagen/ der Leib geviertheilet / und öffentlich auffgehencket werden; hat er dieſe Straffe vor nichts geachtet / ſondern beharrete auf ſeinem verſtockten Wahne/und rieff unter dem wegführen: **Was die Menſchen verdammen/ iſt bey GOtt nicht verdam̃t!** Ja einer ſeiner guten Freunde/der ihm ſolches verwieſe und/ daß er durch alzukühnes Widerſprechen für dem Gerichte ihm ſelber das Leben abgeſprochen hätte / beſchuldigte / gab er zur Antwort: **Er fragte nichts nach ſeinem Leben!** Nachdem nun der König obbemeldtes ſcharffes Urtheil in die Straffe des Schwerdſchlags verwandelt/und er den 14. Junii obbeſagten Jahres auff das Gerüſte kam / erinnerte ihn der Scherif / daß er in ſeiner Rede nichts wider die allgemeine Ruhe des Vaterlands vorbringen ſolte / welches er / ob ers ſchon zuſagte / dennoch nicht hielt / ſondern er ließ gleich alſobald / ſo wohl wider das hohe Hoffgerichte / ſo das Urtheil über ihn geſprochen / als auch wider den König ſelbſten ſehr auffrühriſche Reden ſchieſſen. Da er nun ſolches nicht laſſen wolte / hieß der Scheriff die Trompeter blaſen / damit man ſeine Worte nicht hören möchte / wolte ihm auch die Scarteke / woraus er ſolche ſeine Rede ablaß / aus den Händen nehmen laſſen / worüber der Vane ſie ſelbſt in Stücke zerriß und ſagte: **Weil ihr mich meine Schrifft nicht wollet leſen laſſen / ſo will ich ſie auch euch nicht in die Hand geben / damit ihr nicht etwan hernach einige in eurem Hirn und eurem Kopffe erdichtete Einbildungen drucken laſſet / ihr werdet dieſelbe dem Volcke dennoch nicht können entziehen / ſintemahl ich einem meiner guten Freunde eine Abſchrifft davon gegeben habe / welchem eure Gewalt nicht wird verwehren können / daß er ſelbige nicht recht auffrichtig ſolte drucken / und an den Tag kommen laſſen.**

Es ließ ſich auch bald nach ſeinem Tode eine ſolche Schrifft in öffentlichem Drucke ſehen. Er machte noch ferner gegen den Scherif viel Plauderns / daß derſelbige darüber unwillig ward/ und ihn zum Beten ermahnete. Der ſich denn auch endlich dazu bequemete / und eine Weile damit zubrachte. Wie angenehm aber dem groſſen GOtt ein Gebet / aus einem ſolchen Hertzen kommend / ſeyn möge / iſt leicht zu gedencken. Endlich muſte er ſeinen Hals über dem Blocke dem Beile darſtrecken/ welches ihm ſo fort den Kopff vom Leibe abſonderte. Denckwürdig war / daß der König ſich von des Gefangenen Freunden noch erbitten lieſſe / daß er nicht auff dem gemeinen Richtplatze zu Tybern/an dem Strang erworgen durffte/ſondern auff Thourhil/als demjenigen Orte / wo vor dieſem auff ſein Anſtifften der Vice-Re in Irland/ Graff von Straffort/ hingerichtet worden. Daß ihm eben mit dem Maß wieder gemeſſen wurde / womit er andern gemeſſen hatte. Theat. Europ. Tom. IX. bl. 688. ſeqq.

7. Unter dieſe gottloß-ſterbende Leute gehöret auch der bekante Mörder des fürtrefflichen Printzens Wilhelms von Uranien Gerhard Feracus. Als derſelbe im Jahr 1584.

den 30. Junii, hochbeſagten Printzen zu Delfft/ als er von der Taffel gegangen/ ſchelmiſcher Weiſe erſchoſſen hatte/ und deßwegen gefänglich eingezogen und verhöret worden/ hat er ſich vernehmen laſſen/ er hätte ſich den vorgeſetzten Mord ſo feſte in den Sinn genommen/ daß wenn auch der Printz mit 50000. Trabanten wäre umbgeben geweſen/ er ihn dennoch ermorden wollen. Dabey er nicht im geringſten zweiffele/ es ſey ihm im Himmel eine herrliche Belohnung deßwegen beygelegt. Im übrigen möchten ſie nur nach Belieben verfahren/ indem er ſich bald anfangs dieſe Rechnung gemacht/ daß er wieder ſterben müſte. Er hätte nun ſein vorgeſetztes Werck glücklich ausgerichtet/ nunmehr möchten ſie auch ihrem Ambte nachleben: Er hätte ſich einmahl dem Todte ergeben und achte keine Marter/ ſie möge ſo grauſam ſeyn/ als ſie könne und wolle.

8. Als er im übrigen nicht die geringſte Reue über die begangene Mordthat ſpühren/ ja vielmehr ſich halsſtarrig vernehmen ließ; Er wolte/ wann der Printz lebte/ ihn noch ermorden/ und ſolte er einen tauſendfachen Todt ſterben müſſen/ iſt er zum Todte

verdamt / und ein grauſames Urtheil über ihn gefället worden. Da man ihm nun ſolches angedeutet / und das Leben abgeſaget / hat er ſich zwar anfangs ſehr entſetzet / denn ein böſes Gewiſſen verſiehet ſich immer des ärgſten/ und dannenhero geſagt: Es wäre mir nützlicher geweſen / ich hätte ein ehrlich Handwerck gelernet / und mich dadurch ernähret / als daß ich groſſer Herren Gnade geſuchet und mich zu ſolchem Morde verleiten laſſen. Bald aber darnach hat er ſich einer vermeinten Beſtändigkeit angemaſſet / und ſich vernehmen laſſen: Er hoffe und glaube feſtiglich / daß er als ein ſtrenger Ritter und Kämpffer der Römiſchen Kirchen den Himmel erworben habe / und daß er dieſe Marter und Lebens-Straffe nur wegen ſeiner vorigen Sünden leiden müſſe. Ferner ſagte er: Er hätte durch dieſe That nicht geſündiget / ſondern vielmehr verdienet / daß er nun ſchnur gerade gen Himmel führe.

9. Ein ſolcher groſſer Heiliger war dieſer verruchte Mörder in ſeinen Gedancken / der nicht durch das Blut Chriſti / ſondern durch einen ſchändlichen und abſcheulichen Mord den Himmel beſitzen wolte. Nun wollen wir

auch vernehmen / wie er ſich bey ſeiner ſehr empſindlichen Hinrichtung erwieſen. Den 4. Julii 1584. iſt er dem geſprochenen Urtheil zu Folge/ zu Delfft vor dem Rathhauſe / auff dem Marckt/ an einen auff einem Gerüſte ſtehenden Pfahl angebunden worden. So dann haben die Henckers-knechte die Piſtolen/mit welchen er den Mordſchuß gethan / vor ſeinen Augen auf einem Amboß mit Hämmern zu Bleche geſchlagen / ſolche Bleche glüend gemacht/und ihm damit die rechte Mörder-Fauſt dergeſtalt zuſammen gedruckt/ daß ſie dazwiſchen gantz abgebrant / und der gantze Marck von dem fetten Blut-Geſtanck erfüllet worden. Kaum war dis geſchehen/ ſo ergriffen 2. Hencker ſo viel glüende Zangen / und zerriſſen ihm alle fleiſchliche Oerter an Armen / Brüſten und Waden auffs grauſamſte/und zwar dreymahl nach einander / ſo dann legten ſie ihn auff eine Banck / ſchnitten ihm das männliche Glied ab / riſſen ihm das Eingeweide aus dem Leibe/ und warffen alles zuſammen ins Feuer. Nach dieſem wurde ihm auch das Hertze / ſo noch ſtarck gezittert / ausgeriſſen / ihm umb das Maul geſchlagen / der Leib in vier Theile getheilet/an vier Stadt-Thore auffgehenckt/und ihm letzlich der Kopff abgehauen / welcher bey dem Schuld-Thurme / wo man ihn ergriffen / auff eine lange Stange geſteckt / kurtz aber hernach heimlich wieder herunter geſtohlen worden. Während der Marter hat er nicht die geringſte Empfindligkeit verſpühren laſſen / alſo daß man meinet / er ſeye bereits auff der Folter gantz unempfindlich worden. Nach ſeinem Todte haben ihn die Papiſten biß in den Himmel erhoben / ihn zum Märtyrer gemacht / und in allen Königlichen Städten des Niederlandes ſonderbahre Freuden-Feſte deßwegen angeſtellet. Meteran. Thuan. Sleid. Contin. Zigler. Schaupl. P. 1. bl. 783. Sic ſcilicet itur ad aſtra!

10. Der Apoſtel hat recht geſchrieben / daß diejenigen / welche von dem Teuffel gefangen ſind zu ſeinem Willen / ſelten wieder nüchtern werden aus des Satans Stricken / 2. Tim. II, 26. Dieſes wird man an den beyden Perſonen ſehen / derer wir itzo gedencken wollen. Im Ende des 1627. Jahres kam zu Mügeln / in Meiſſen gelegen / ein Pferde-Dieb ein / Schaff-Michel genant / der innerhalb 13. Wochen 25. Pferde geſtohlen / und wurde den 28. Jan. 1630. gehangen. Dieſer hat bekant / daß er mit der Schäfferin zu Geſelitz Ehebruch getrieben / auch in die 15. Mägde zu Fall gebracht.

Als ihn der Scharffrichter von Dreßden gemartert/ hat er ihm hefftig gewünſchet und geflucht. Nach ausgeſtandener Marter hat er ſehr freventliche Reden geführet/ und unter andern geſagt: Weil er durch die Marter ſehr verderbet und lahm wäre/ ſo möchte ihn doch der böſe Geiſt immer vollend holen. Als er bald ſterben ſollen/ hat er geſagt: Jch habe noch einen Thaler den wolte ich gerne denen Spielleuten geben/ wenn ſie mich zum Galgen geigen wolten/ damit ich noch für meinem Ende was luſtigs hören möchte. Von Buſſe und Bekehrung/ wie auch von andächtigem Gebete/ hat er nichts hören wollen. Als er iſt gehangen worden und geſtorben/ iſt ein greulicher Wind geweſen. Joh. Fiedler Mügl. Chron. Cap. XLVI. bl. 162. Nur beſagter Autor erzehlet ferner/ daß im Jahr 1641. zu Mügeln ein Käyſerlicher Soldat geſchoſſen worden/ und eingebracht/ der in dem Gefängniß biß an den vierdten Tag gelegen und geſtorben wie ein Vieh/ als ein lebendiger böſer Geiſt/ hat von keinem Gebet/ von keinem Troſtſpruche aus GOttes Wort/ viel weniger von einem Evangeliſchen Prediger hören wollen/ weil er Päbſtiſch. Er hat erſchrecklich geflucht und GOtt geläſtert/ auch nichts mehr beklaget / als ſeine ſchöne Pferde/ die er bey der Armee hätte. Ibid. Cap. LV. bl. 202.

11. Wir haben in unſern Gemüths-Ergetzligkeiten eines böſen / und dabey luſtigen Diebes gedacht/ wollen ſolch Exempel umb Gleichheit der Materie auch allhier mit einbringen / und zwar mit den Worten Henrici Sebaldi, welcher in ſeinem Breviario Hiſtorico am 734. Blat alſo ſchreibet: den 23. Auguſti Anno 1621. kam anhero (nach Beelitz in der Mittel-Marck) Turckan Meißner/ ſeine Mutter zu beſuchen/ ſo er in etlichen Jahren nicht geſehen. Als er aber in Biergelagen allerley Muthwillen übete / ward er ins Gefängnis geworffen. Bald brach aus/ daß er ein böſer Bube wäre / ſo viel Diebſtahl und anders begangen/ als ſich denn auch in der Inquiſition befand. Da er nun ſeinen verdienten Lohn ſolte empfangen / und er gegen die Zeit der Buſſe ſich des Sauffens befliſſe/ ward er vermahnet von mir/ ſich eines beſſern zu bedencken/ und GOtt eine nüchterne Seele zu überantworten / auff daß er dermahleins mit GOtt an ſeiner Taffel ſitzen / und in ewigen Freuden leben möchte; da antwortete der Grund-Spötter: Wer wüſte / ob GOtt auch im Him̃el gebrauen hätte/man müſte das gewiſſeſte fürs ungewiſſe nehmen.

12. Es kam auch ein Pfarrer vom Lande/ ſo gefordert war ihn hinaus zu begleiten/ zu ihm in die Stube/ da er ſaß/ als er itzt ſolte für die Schöppen-Banck geführet werden/ da fragte der Bube mich/ wer er wäre? Bald empfing er denſelben mit dieſen Worten: **Siehe da/ willkommen Herr David/ ich habe euch doch lange nicht geſehen/ habt ihr doch eine Naſe/ man könte ein Gerichte Schwartz-Fleiſch davon kochen.** Als er vor die gehegte Schöppen-Banck geführet/ und über ihn wegen ſeiner Dieberey/ Ehebruchs/ Hurerey und dergleichen nach Verleſung des Urtheils der Stab gebrochen ward/ ſprach der verwegene Menſch zum Richter: **Du haſt gebrochen wie ein Schelm!** Als er vermahnet ward/ ſolche Spötterey einzuſtellen/ zu beten und mit zu ſingen/ ſprach er gantz gotteslåſterlich: **Er** (mag ſo grob nicht ſchreiben) **thäte was ins ſingen und beten!** ſang aber doch mit/ aber beten kunte er wenig.

13. Da er auff der Leiter ſtand und ſchon den Strick umb den Hals hatte/ ſiehet er den Richter auff einem Pferde ſitzen/ da ſchriehe der Schalck mit lauter Stimme denſelben alſo an: **Siehe da/ biſt du auch da/ du rothäugi-**

äugiger Schelm / ich will den Tag noch erleben / da die Raben deine rothe Augen aus dem Kopffe ſollen hacken. Der Scharffrichter ſagte / daß er 40. gehangen / aber dergleichen böſer Bube wäre ihm nie fürkommen. Viel andere loſe Händel verübte er / und hielt ſeine Reden für Kurtzweil / meinete / GOtt würde ihn ja umb ſeiner kurtzweiligen Worte willen nicht verdammen. Da er itzt von der Leiter geſtoſſen / und ihm zugeſchrien ward: HErr JEſu / dir leb ich! Item: In deine Hände / ſprach er: Amen! Welches ſein letztes Wort war.

14. Ein fürnehmer Theologus hat uns ein merckwürdig Exempel eines verſtockten Bubens mit folgenden Worten hinterlaſſen: Im Jahr Chriſti 16 0. ward zu Dreßden ein Mörder eingebracht / Nahmens Urban Michel / von Wilßdorff / welcher anfänglich unterſchiedliche Mordthaten bekannt / die er aber nachmahls wiederumb geläugnet; hat doch endlich geſtanden / daß er auff der Straſſen einen Studiosum ermordet / welchem er den Kopff creutz-weiſe mit einer Art von einander / und das Kinn mit den Zähnen weggehauen. Dieſer hat ſich in ſeinem Gefängniß ſeltzam und ungeheuer geberdet / ſon-

derlich da die Zeit herbey genahet / daß er nach Urtheil und Recht ſolte gerichtet werden. Und als die Herren Geiſtliche ihn vielfältig beſuchet / und zur Erkäntnis ſeiner Sünden und Bekehrung treuhertzig ermahnet / hat er gar ſelten darauff geantwortet / und wenn er gleich bißweilen ein oder das andere Gebet nachgeſprochen / dennoch bald davon abgeſtanden / und offtermahls ſich widerwärtig erwieſen. Sonderlich als ihm einſten der Spruch fürgebetet worden: **das Blut JEſu Chriſti des Sohnes GOttes macht uns rein von allen Sünden;** Und er angehalten ward denſelben zu beten / iſt er dermaſſen darüber entrüſtet worden / daß er in geſchwinder Eil einen Tiegel mit Sauerkraut / davon er kurtz zuvor gegeſſen hatte / unter der Banck herfür gezogen / und dem Prieſter an den Hals ſchlagen wollen / würde vielleicht auch wol geſchehen ſeyn / wenn nicht der Stockmeiſter zugegen geweſen / und mit einem Prügel darzwiſchen geſprungen wäre.

15. Dem Abend zuvor / nach dem er den folgenden Tag ſein Recht ausſtehen ſolte / und der Prieſter ſpat zu ihm gegangen / ihm mit vielen Worten ſeine Sünden / die hiedurch verdiente Straffe / und wie er durch wahre rechtſchaffene Buſſe dem ewigen Todte entge-

hen könte/fürgehalten/darneben inſtändigſt vermahnet / daß er ſich zum würdigen Gebrauch des H. Abendmahls/ welches ihm frühe Morgens des bevorſtehenden Tages ſolte gereichet werden / bereiten ſolte / hat er alles in Unmuth angehöret / und greuliche Läſterungen wider ſolche Göttliche Handlung/ die grauſam und erſchrecklich zu vernehmen geweſen/ herausgeſtoſſen. Eben dergleichen hat er früh Morgens auch gethan / und noch viel ärger gemacht/ deßwegen der eine Prieſter mit betrübtem Hertzen von ihm gegangen/ und ſeinen Collegen gebeten / ſich zu ihme zu verfügen / ob vielleicht GOtt durch ihn etwas heilwärtiges zu dieſes böſen und verſtockten Menſchen Bekehrung ausrichten wolte / aber da iſt alles vergebens und umſonſt geweſen.

16. Als er nun auff den Richtplatz geführet worden / haben beyderſeits Prieſter nicht allein unterwegens / ſondern auch am ſelbigen Orte ihm nochmahls ernſtlich zugeredet / und erinnert / daß es nunmehro hohe Zeit wäre/ ſeiner armen Seelen und derſelben Seeligkeit wahrzunehmen. Allein er hat nicht ein eintziges Wort darauff geſagt / und iſt auff ſeinem verſteckten böſen Sinn verharret / deßwegen er auch von gedachten Prieſtern dem

ſtrengen Gerichte GOttes übergeben worden. Da er nun von des Scharffrichters Knechten angegriffen worden / hat er angefangen zu weinen / und nur einmahl den Nahmen JEſus genennet / ein mehres aber nicht von ſich hören laſſen / worauff er mit dem Rade geſtoſſen / und darauff geleget worden.

17. Man findet aber nicht alleine bey manchen Manns-Perſonen ſolche verſteckte und verhärtete Hertzen / ſondern auch bey dem weiblichen Geſchlechte. Im Jahr 1663. ſolte zu Stockholm in Schweden eine Miſſethaterin (das Verbrechen wird nicht gemeldet) enthauptet werden / dieſe ſtellete ſich überaus ungeberdig für ihrem Abſchiede / fluchte Donner und Hagel auff dem Sterbe-Platze / welches auch ihre letzte Worte waren. Sie ſpie dem Prediger in die Augen / ſchlug ihn auch mit einem Buche gar ins Angeſicht / und ſchalt ihn einen Schelmen und Dieb. Alſo ward die unbußfertige arme Seele / unter dem unchriſtlichen Fluchen / durch den tödlichen Schlag des Scharffrichters von dem ſchändlichen Leibe getreñet / und darum durffte auch die Erde denſelbigen nicht bedecken / und ob er ſchon allbereit eingeſcharret worden / ward er doch wieder ausgegraben und zu Pulver verbrant. Theat. Europ. Tom. IX. bl. 1000.

18. Es giebet offtmahls der Teuffel ſolchen Leuten den Lohn/ welchen ſie von den Menſchen nicht leiden noch erwarten wollen. Im Jahr 1670. ſaß zu Harburg ein Mörder gefangen/ ſo daſelbſt enthauptet und hernach auff das Rad ſolte geleget werden. Als nun der Pfarrer des Tags vorher zu ihm kam/ wolte er weder reden noch beten/ und bezeigte ſich alſo gantz unbußfertig/ darüber der Geiſtliche unverrichteter Sachen von ihme zu dem Herrn Ober-Hauptmanne ſich begeben/ umb ihm ſolche Unbußfertig- und Halßſtarrigkeit anzudeuten. Inzwiſchen ſie nun mit einander geredet/ kam die Zeitung/ daß der Mörder zu dreyen mahlen ſehr harte geſchrieben/ und in Beyſeyn der Wächter todt auff die Erde niedergefallen. Iſt alſo nicht zu zweiffeln/ daß der böſe Feind/ dem er gedienet/ ihm auch auff ſolche Weiſe gelohnet habe. Theat. Europ. Tom. X. ad Ann. 1670. fol. 400.

19. Viele verwahren ſich gar mit Teuffels-Künſten für der bevorſtehenden Straffe/ und meinen dadurch dem letzten Streich des kalten Stahls zu entgehen/ finden ſich aber dennoch in ihrer Meinung betrogen. Im Jahr 1666. wurde einer zu Dörpt/ von gutem Adelichen Geſchlechte/ aber ſchändlicher Laſter und böſer

Untugenden / vornehmlich der Sodomiterey halben / erſtlich enthauptet / und hernach verbrant / der Miſſethäter aber war ſo hart gefrohren / daß das Hencker-Schwerd im hauen zweymahl zurück prellete / und eine groſſe Schärte empfieng / biß das dritte mahl des Scharffrichters Kunſt des andern ſeine aufflöſete / und er alſo den Hals durchhieb. Was bey einem ſolchen Menſchen für Buſſe müſſe zu finden ſeyn/iſt leicht zu erachten; mit was vor Künſten aber der Nachrichter des Edelmanns Feſtigkeit ſo geſchwinde auffgelöſet / iſt eine andere Frage. Vielmahl iſt derjenige des Schwerdt-Streichs würdiger / als der ſo ihn empfähet. Theat. Europ. Tom. X. bl. 448. Der zwölffte Theil mehr angezogenen Theatri meldet am 562. Blat / daß im Jahr 1673. im Julio eine junge Dame an einem bekanten Orte / weil ſie mit dem böſen Geiſte Buhlſchafft getrieben/ ohne Bereuung ihrer Sünden ſtranguliret / und hernach mit ſamt ihrem Bette verbrant worden.

20. Wir könten ſolcher traurigen Fälle noch ſehr viel aufführen / wollen aber die übrigen biß auff eine andere Gelegenheit verſpahren/ und nur noch ein eintziges / aber ſehr denckwürdiges beyfügen. Nur beſagten Schau-

platzes Verfaſſer / nachdem er am 763. Blaſe gemeldet / daß im Jahr 1674. der Teuffel zu Embden in Oſtfrießland / einen verwegenen Spieler in die Lufft geführet/denſelben übel tractiret / und endlich auff die Erde geworffen/ erzehlet ohne Benennung eines andern Orts/ daß im Monat Julio beſagten Jahres / ein Soldat vom Kriegs-Recht zum Strang verurtheilet worden / ſein Leben aber zu erhalten/ hätte er ſich angeſtellet die Röm.Catholiſche Religion anzunehmen ; Wie er denn Profeßion davon gemacht. Als aber die Juſtitz das Urtheil deßwegen nicht ändern wolte / ergriff dieſer gottloſe Menſch einen andern Rath / und begehrte von ſeinen alten Bekandten einen Trunck Brantewein / davon ſie ihm / als zum Valet-Trunck/allzuviel gaben / alſo daß er davon gantz voll worden / und wie unſinnig nach dem Galgen geeilet. Und wie ihm nochmahls von der unveränderlichen Sententz / und deßwegen ernſtlicher Buſſe vorgeſaget wurde/ ſo war er doch annoch bey dem Verſtande / daß er nochmahls umb Gnade bate.

21. Endlich brachte ihn die Verweigerung dahin / daß er anfieng den angenommenen Glauben zu verfluchen / den Prieſter mit dem Crucifix von ſeiner Seiten wegſtieß / und

auch dem Hencker ſelbſten unter dem Galgen ſo viel zu thun machte/ daß man ein wunderbarliches Ringen zwiſchen beyden geſehen / indem bald einer oben / und der andere unten gelegen. Wie ſie ſich nun beyde wohl abgemattet und blutig geſchlagen hatten/ rieff der gottloſe Menſch abermahls umb Gnade / aber wieder vergebens. Hierauff ſagte er zu dem Nachrichter mit Ungeſtüm / daß er ſein Ambt wohl und ſchleunig verrichten ſolte. Fing darauff an die umbſtehenden Kriegs-Officirer zu ſchänden und zu ſchmähen/ und ſagte: **Iſt denn alle Menſchen-Hülffe verlohren / ſo will ich in des Teuffels Nahmen auff die Leiter ſteigen;** davon er aber nachmals ſprang/ und den Hencker überwältigte / biß dieſer endlich ſeiner Meiſter wurde / ihn wieder hinauff brachte / und feſt anknüpffete.

22. Hieraus hat man nun wahrzunehmen/ wie gewaltig feſte der Satan diejenigen hält/ welche er einmahl in ſeine Klauen gebracht hat / und wie überaus ſchwer es hergehe / eine ſolche verſtockte Seele von ſeinen Stricken loß zureiſſen/ kein Bitten noch Flehen/ kein Erinnern/ Warnen und Ermahnen/ kein Drohen des göttlichen Zorns / letzten Gerichts / und hölliſchen Feuers, ja der gegenwärtige Tod ſelbſt iſt

nicht zulänglich ſolche Leute zu gewinnen. Die Naturkündiger haben angemercket / daß in America ein Thier ſey / welches Pigritia oder die faule Haut genennet wird / wegen ſeines überaus langſamen Ganges. Dieſes hat in ſeinen Füſſen eine ſolche Stärcke / daß es alles / was es einmahl ergreiffet / ſo feſte hält / daß man es ihm nicht wieder herausreiſſen kan / ſondern alle lebendige Thiere / welche es einmahl anfaſſet / müſſen alſo behangen bleiben und Hungers ſterben. Vid. Caſp. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. VIII. Cap. 2. p. 784. ſeqq. Der Teuffel iſt zwar keine faule Haut / ſondern er gehet Tag und Nacht umbher / und ſuchet welchen er verſchlingen möge; er hat aber ſo ſtarcke Klauen / daß er ſich ſchwerlich wieder entreiſſen läſſet / was er einmahl recht angefaſſet / darumb / wem ſeine Seele und dero Seeligkeit lieb iſt / der hüte ſich für dieſem argliſtigen und grauſamen Feinde.

23. So verſtockt und boßhafftig aber als manche ruchloſe Leute ſeyn / ſo werden ſie doch / wenn es zum ſterben kömmet / kleinmüthig und verzagt / ob ſie gleich der Teuffel zur wahren Buſſe nicht gelangen läſſet / ſondern ſie vielmehr zur Ungedult / zum Fluchen und GOtteslaͤſtern reitzet. Denn das habe ich neben

an=

andern / GOtt Lob / viel erlebet und geſehen / daß unſere Predigt iſt wahr worden / und noch kein Bauer noch Juncker ſo frech und ſtoltz geweſen / wenn ihm der Todt iſt unter die Augen getreten / ſo iſt er dennoch erſchrocken und zornig worden / und hat ihm ſein voriges ſpotten und trotzen nichts dafür geholffen. Denn die Kunſt kan er / daß er die allerſtöltzeſten und freudigſten verzagt und feige machet / wenn er ſie nur ein wenig grüſſet mit einer Peſtilentz / daß ihnen Hertz und Muth entfället / wenn ſie dencken / daß ſie müſſen ihr Guth und Pracht hinter ihnen laſſen. Sind Worte des theuren Lutheri, über das XV. Cap. der I. Epiſt. an die Corinth. Tom. IV. Alt. bl. 308. b.

24. Es ſollen aber ſolche von dem Satan verführete und verblendete Leute unabläßig an die Ewigkeit gedencken / und wohl überlegen / daß ſo der zeitliche Todt alſo ſchrecken kan die / ſo da nicht gläuben / ſo wird gewißlich etwas mehr dahinten ſeyn / daß ſie erſchrecken werden in der Hölle / da wirds nicht heiſſen wie itzt: Sind wir todt / ſo ſind wir todt! ſondern in ewiger Gluth liegen / und ach! und weh! über ſich ſelbſten

ſchreyen/daß ſie ie gebohrẽ ſind/und werden ſich ſelbſt müſſen verfluchen und verdammen/daß ſie GOttes Wort gehöret/ und ſo läſterlich verachtet und verſpottet haben. Luth. Ibid. Alle menſchliche Marter/ hencken/köpffen/rädern/ mit glüenden Zangen reiſſen/ viertheilen/iſt nichts gegen die Qual der Höllen/ wozu noch die unendliche Ewigkeit kommen wird/ O ewig! ewig! wie iſt das ſo lange.

Die ſchnöde Sünden-Luſt erſtreckt ſich kurtze Zeit/
Hingegen folgt darauff ein immerwährend Leid.
Bedencks/ o Himmels-Feind/ die Hölle ſteht ſchon offen/
Fällſtu einmahl hinein/ ſo haſtu nichts zu hoffen.

III.

Die übelangelauffenen Diebe.

DAß die Dieb- und Beutelſchneiderey ein gefährliches Handwerck ſey/ bezeugen die an den öffentlichen Wegen und Landſtraſſen befindliche Galgen und Räder/ und die an denſelben hangende Feld-Glocken. Zu Joſephs

Zeiten/ welcher 1661. Jahr vor Chriſti Geburt geſtorben/ hat man die Diebe ſchon mit dem Strick beſchencket. Denn alſo ſagt dieſer Ertzvater zu dem oberſten Becker: Nach dreyen Tagen wird Pharao dein Haupt erheben/ und dich an den Galgen hengen/ und die Vogel werden dein Fleiſch von dir eſſen/ 1. Buch Moſ. XL, 19. Und der Hauß-Lehrer hat den Lügnern und Dieben ihr Grab am lichten Galgen angewieſen/ wenn er Cap. XX, 27. von ihnen ſaget: Zuletzt kommen ſie beyde an Galgen. Es ſind zwar etliche Nationen gefunden worden/ bey welchen die Dieberey wenig oder gar nicht geſtrafft/ oder wohl gar belohnet worden. Die Cardaces/ Argiver/ Cimbri/ Nurſini, Brutii, Latini und alten Teutſchen verſtatteten das Stehlen/ als eine ſolche Ubung/ wodurch die Jugend klug und verſchlagen würde/ den Feinden im Kriege deſto mehrern Abbruch zu thun. Die Lacedæmonier waren in gleicher Meinung und vergönneten das Stehlen öffentlich; wenn aber ein Dieb ertappet wurde/ ſo ſtrafften ſie zwar denſelben wohl etlicher Maſſen/ nicht darumb/ weil er geſtohlen/ ſondern weil er ſich hatte ergreiffen laſſen/ und ſeine Sache nicht klüger angefangen. Wenn wir dem

Diodoro Siculo, Bibl. Hiſt. Lib. II. Cap. 3. gläuben / haben bey den alten Egyptiern die Diebe / welche des Stehlens ſich bedienen wollen / ſich bey dem oberſten Prieſter angeben / und das geraubte Guth zu demſelben bringen müſſen. Hierauff wurde der Beſtohlne auch erfordert / und der Werth des geſtohlnen Gutes überleget. Hierauff bekam der Dieb den vierdten Theil davon / das übrige nahm der Eigenthums-Herr wieder zu ſich: denn ſie hielten dafür / weil ſie das Stehlen nicht gäntzlich verwehren könten / ſo wäre beſſer / daß ein Unterthan nur den vierdten Theil / als das geſtohlne Guth gantz und gar entbehrete. Vid. Balth. Bonif. Hiſt. Ludicr. Lib. V. Cap. 11. p. 164. ſeqq. Die Archontologia Coſmica meldet P. II. Lib. 1. Deſcr. Hibern. n. 8. f. 311. daß der Diebſtahl in Irrland keine Schande ſey / dieweil ſie ſagen / ihre Voreltern hätten ſich auch alſo ernehret / hingegen ſey die Arbeit die höchſte Schande. Des Nachts ſchlaffen / halten ſie für eine Faulheit / denn ſie ſagen / daß man ſoll auffſtehen / in dem finſtern mauſen und ſtehlen / worinne ſie auch der Kirchen nicht verſchonen / ſondern ſie ausplündern / auch allda die Leute todtſchlagen / und die Häuſer anſtecken. Irrland lieget zwar weit von dem Teutſchen Boden / doch finden wir leider auch bey uns ſolche Leute / welche arbeiten für eine Schande / und ſtehlen für einen Gewinn achten / ſie ſind geartet wie der ungerechte Haußhalter / der ſich vernehmen ließ: **Graben mag ich nicht / ſo ſchäme ich mich zu betteln**/ Luc. XVI, 3. Bedienen ſich alſo lieber der Diebs-Profeſsion / und wollen ohne ſonderbare Mühe von anderer Leuten ſauer erworbenem Vermögen leben. Weil aber dem gerechten Richter im Himmel ſolche Boßheit nicht gefället / ſo läſſet er ſothane frevelhafte Diebe offtmahls wunderlich anlauffen / ſtraffet ſie entweder auff friſcher That / oder ſchicket es ſonſt ſo wunderlich / daß ihre Schalckheit muß an den Tag kommen / und ſie zu gebührender Straffe gezogen werden. Folgende Beyſpiele werden hiervon gnugſames Zeugniß abſtatten.

2. Und zwar von alten Geſchichten etwas zu gedencken / ſo wird von dem Patricio einem frommen Altvater erzehlet / daß derſelbe einen Schaf-Dieb offt vermahnet habe / er ſolte das geſtohlne Guth wieder bringen / oder bezahlen. Da ſich dieſer nun nicht melden wolte / entrüſtete ſich gedachter Patricius darüber / daß er bey öffentlicher Verſamlung in der

Predigt ſprach: Ich gebiete dir / du Schaf-Dieb / im Nahmen Chriſti / daß dir das gefreſſene Schaf müſſe aus dem Halſe blocken! Und dieſes ſoll alſobald alſo geſchehen ſeyn. O wenn dieſer Patricius ſelte wiederkommen / und allen Dieben dieſe Straffe aufflegen / daß ihnen alle geſtohlne Biſſen ſolten aus dem Halſe ſchreyen / welch ein Gebrülle würde ſich erheben? Herberg. Feſt-Poſtill bl. 176.

3. Die Kirchen-Diebe / welche die Tempel und GOttes-Häuſer beſtehlen wollen / ſind auch offtmahls gar übel angelauffen / wie wir in einer ſonderbaren Abtheilung davon handeln werden. Jetzo gedencken wir nur / daß Johannes Malmesb. Lib. II. de Reg. Angl. Cap. 13. fol. 89. erzehlet / daß als in Engeland etliche Diebe die Kirche St. Edmundi berauben wollen / ſie in der Nacht unverſehens mit Ketten befallen worden ſind / daß keiner von der Stelle gehen können. Alſo wurden ſie gefangen / und zu gebührender Straffe gezogen.

4. Es iſt der Nahme Graff Ottens von Wittelsbach bey denen Geſchichtſchreibern wohl bekandt / welcher Käyſer Philippum im Jahr 1208. den 22. Brachmonat zu Bamberg /

berg / in ſeiner Aderlaſſe ermordet hat. Dieſer Otto hatte den Gebrauch / daß er auch die ſchlechten und geringen Diebſtähle mit dem Strange oder Strick zu ſtraffen pflegte. Er iſt niemahls ausgereiſet / er hatte denn eine gute Nothdurfft Stricke bey ſich / damit es ihme in der Diebsjagt an Netzen nicht mangelte. Als er nun einsmahls ſich zu ſeiner gewöhnlichen Spuhr rüſtete / ſoll er / unwiſſend woher / eine Stimme gehöret haben / welche ihm befohlen denjenigen auffhencken zu laſſen / der ihm am erſten / wenn er ausgereiſt / begegnen werde. Und weil er ſolcher Stimme Gehorſam leiſten wolte / und aber ihm ein der Meinung nach gar ehrlicher Mann / den er zu einen Richter gemacht hatte / ungefehr begegnete / hat er denſelben / ohne einige andere Anzeige des Verbrechens / zum Strang verurtheilet. Als dieſer nun / daß Otto von ſeiner Meinung zu bringen / keine Hoffnung geſehen / ſo hat er öffentlich bekant / daß er nicht unſchuldig zur Straffe gezogen / ſondern wegen Mörderey / Rauberey / und vielfältiger Treuloſigkeit / davon aber auſſer GOTT niemands Wiſſenſchafft hatte / gebüſt würde. Mart. Zeiler / Epiſt. CCCXVII. bl. 59.

5. Manche verwegene Vögel begehen eine Dieberey nach der andern / treiben noch wohl ihren Spott daraus / und meinen nicht / daß ihnen der Strick ſo nahe ſey / den doch der Meiſter ſchon vor ſie verfertiget hat. Zu Regenſpurg hat im Jahr 1513. der gemeine Pöbel in einem Auffruhr einen alten / frommen und erbaren Mann / ſeiner Rechnung halber / hencken laſſen. Ein böſer Bube / Namens Ebert Schmidt / ſagte zu Meiſter Hanſen / dem Hencker / man ſolte den Dieb hencken / daß ein ander Dieb auch neben ihm hencken könte. Es ſtund aber etwa bey einem Monat an / daß eben dieſer Vogel in öffentlichem Diebſtahl ergriffen / und auch gehenckt ward. Da ihn dann der Hencker zuvor ſeiner Rede / vor vier Wochen gethan / erinnerte / und ſprach: **Er hätte ihm das Oertlein behalten / er hoffete / er würde Raum gnug haben.** Id. Epiſt. CCCXIV. pag. 83.

6. Die Bauren ſind Lauern / und finden ſich vielmahls liſtige Diebe unter ihnen / welche aber nicht wenigmahl gar übel anlauffen. In einer gewiſſen Stadt hatte ein Bauers-Mann Obſt auff freyem Marckte zu verkauffen / und als ihm eine Wirthin etliche hundert

dert Aepffel bezahlen will / legte ſie ihren Beutel mit 3. oder 4. Ducaten auff ſeinen Sack / und zahlet ihm von der andern Müntze. Indem ſie aber den Beutel wieder nehmen will / iſt ſolcher hinweg / und ſtunde doch niemand als ſie und der Bauer dabey / alle andere waren entfernet / daß ſie den Beutel nicht berühren mögen. Die Wirthin will ihr Geld von dem Bauer haben / der Bauer leugnet und ſchwehret / er habe es nicht / ſie kommen fur den Richter / und obwohl die Schergen den Bauer beſuchen / finden ſie doch nichts bey ihm / daß er alſo wieder erlaſſen / und die Wirthin / weil ſie nichts erweiſen kunte / wurde zur Gedult gewieſen. Nachgehends wird ihm von ſeiner eigenen Obrigkeit zugeſprochen / mit Bedrohung der Gefängniß / da er ſich denn in der Antwort verdächtig gemacht / gienge darauff in die Stadt zu dem Burgermeiſter / und erboth ſich das Geld lieber aus ſeinem Beutel zu bezahlen / als deswegen in Verhafft zu kommen / hatte auch ſo viel Geld mit ſich als die Wirthin foderte / und zehlete es auff Begehren auf den Tiſch / vermeinend damit dieſer Sachen endlich abzuhelffen. Hierdurch gabe ſich der Geſelle für den Dieb zu erkennen / weil nicht vermuthlich / daß ein armer Tropff bezahle / was er nicht geraubet / und wurde deswegen in das Gefängnis geführet. Da er den gantzen Handel bekennet und erzehlet / wie er den Beutel mit dem Gelde in die Pfützen / bey seinem Sack / getreten / und solches nachmahls erhoben / massen er es zu Hause auff seinem Dorffe / hinter dem Schlot / auff dem Boden verstecket. Hierauff wurde der Schalck nach Gebühr abgestrafft / nicht zwar am Leben / sondern mit einer harten Gefangenschafft / darüber er bey seinen Dorffgenossen in grosse Schande und Verachtung gesetzt worden / daß er das Dorff gemeidet. Harsd. Geschicht-Sp. Cap. LXIIX. bl. 493.

7. Weit gefährlicher aber ist derjenige Diebstahl abgelauffen / dessen Begebenheit nur besagter edle Scribent / in seinen Mord-Geschichten Cap. CLXXXI. bl. 653. folgender Massen erzehlet. In Steyermarck hat sich bey an̄och währender Einlagerung des Kriegs-Volcks begeben / daß ihre zween von ihrem Nachbarn / welcher ein Müller gewesen / Korn zu entlehnen begehren / weilen sie auffgezehrt und sich und ihre Kinder / wie auch ihre Soldaten / ferners nicht ernehren könten / und wohl wusten / daß dieser Müller übriges Getreide auffbehielte. Weil ihnen aber der Müller ihre Bit-

te abſchlug / erzörnten ſich dieſe beyde darüber/ und lieſſen ſich vernehmen / daß ſie das / was ſie freundlich bitten / wohl feindlich nehmen könten. Der Müller war ein beherzter Mann / und wuſte wohl / daß ſie ſolches heimlich/ diebiſcher Weiſe/ bey Nachts thun müſten/ wachte deswegen auff ſeinem Boden / als ein Hauß-Vater/der wartete/ zu welcher Stunde die Diebe kommen würden. Er nahm zu ſich ſeine Zimmer-Axt/welche ihm ein Gewehr/damit er umzugehen wuſte. Dieſer nun hatte ſich in ſeinem Wahn nicht betrogen befunden/denn folgende Nacht die Diebe eine Leiter angelehnet / und iſt der eine hinauff geſtiegen durch das Fenſter-Loch / oder ſonſten durch das Dach hineingekrochen / und einen Sack mit ſich genommen/das Getreide ſeinem Nachbar zu entwenden / der andere hat die Leiter gehalten / willens hernachzuſteigen / oder den Getreide-Sack herab zu laſſen. Der Müller ſiehet dieſen mit halbem Leibe in ſeinem Dache ſtecken/ ergreifft die Axt / und hauet dem Dieb in einem Streich den Kopff ab. Der andere ſiehet ſeinen Geſellen noch hinein noch heraußſteigen / und eilet / nachdem er ihn etliche mahl geruffen / die Leiter hinauff / der Meinung die Sache beſſer zu verrichten. Als er ihn aber bey den Kleidern ziehet / fällt der Leichnam ohne Haupt rückwerts die Leiter hinab / und ſchlägt den Diebs-Geſellen gleichſam zurücke. Wie dieſer erſchrecken / als er ſeinen Mit-Dieb ohne Haupt geſehen / iſt unſchwer zu ermeſſen / die Hoffnung zu dem Getreide ließ er ſincken und gabe die Flucht / damit er vielleicht nicht auch den Kopff verliehren möchte; der Müller aber nimmet das Haupt / ſo er dem Diebe abgehauen / und ſtöſſet es in den Sack / welcher mit dem Korn hatte ſollen gefüllet werden / ſendet es des Entleibten Weibe / und läſſet ihr ſagen / wie es mit ſeinem Todt daher gegangen / und daß dem alſo / werde der ander Nachbar können Zeuge ſeyn. Das Weib erſtaunet über ſolcher Beſchickung / und laufft alſobald dieſen Fall der Obrigkeit anzumelden / welche dahin ſchicket / und durch ihre Diener den Leichnam beſichtigen / auch wegen dieſer Geſchichte Erkundigung einziehen laſſen. Nach Befindung der Sachen / wird der Müller frey geſprochen / der Diebs-Geſelle aber iſt mit der Flucht entkommen. Siehe II. Buch Moſ. XXII, 2.

8. Die Fiſche / ſonderlich die Hechte / ſind eine angenehme Speiſe / und ſuchen manche / ſo ſie gerne eſſen / und doch nicht bezahlen können

noch wollen / ſelbige durch Dieberey an ſich zu bringen. Eine luſtige Erzehlung hievon finden wir bey dem Hn. Franciſci / Schau-B. 1. Th. bl. 1015. In Weſtphalen gieng ein Dieb des Nachts aus Hechte zu ſtehlen / ein groſſer aber und ſtarcker unter ihnen hat deſſelben Hand / als er ihn heraußnehmen wollen / ungefehr erſchnappt / und ſo feſte gehalten / daß er mit keiner Macht noch Gewalt ſie von ihm loßwircken können / ſondern daſelbſt bey dem Fiſch-Kaſten gefänglich die übrige Nacht durch ſtehen bleiben müſſen / biß er des Morgens ergriffen und für die Fürſtin gebracht worden. Wer Fiſche ſieden / oder andere Speiſen kochen will / braucht auch Holtz dazu / welches mancher auch durch Diebſtahl zu ſuchen pfleget. Anno 1578. den 23. December, hat ein Bürger zu Einbeck in ſeinem Hoffe / an ſeinem Holtzhauffen einen Dieb betreten / und denſelben / im Zorn / über ſolchen Diebſtahl erſchlagen. Joh. Letzner deſſel. Chron. VI. Buch / 2. Th. Cap. 16. fol. 114. b.

9. Manche laſſen ſich / wie der obgedachte Bauer / ein geringe Geld gelüſten / und verliehren dadurch ihr Lebelang ihre Ehre / Aemter und Reputation. Im Jahr 1462. iſt der Kramer Zunfftmeiſter in Augſpurg / ſo zuvor

zwey mahl Burgermeiſter / dem auch das Stadt-Inſiegel und Schatz vertrauet / durch den Satan und ſeine böſe Begierden dahin verleitet worden / daß er das anvertraute Geld angegriffen / iedoch mehr nicht denn 32. Gülden ungebührlich davon genommen. Auff groſſe Fürbitte der Gemeine / wurde ihm der Strick erlaſſen / hingegen aber unter dem Ercker des Rath-Hauſes auff einem Stuhl ſitzend / ihm vom Hencker das Schinder-Meſſer unter das Kien geſetzet / daß er das Angeſicht auffrichten müſſen / und alſo mit groſſer Schmach und Hohn unredlich gemacht worden. W. Hartmann Augſp. Chron. II. Th. bl. 206. 207.

10. Das Geſinde im Hauſe iſt auch nicht allemal gar zu getreu/ſtehlen entweder für ſich ſelbſt/ oder geben andern dazu Anlaß / wiewohl mit ihrem groſſen Schaden und Verderben. Im Jahr 1553. dienete Diepold Hubers/ eines armen Bauern zu Cripheim Tochter / ohngefehr 16. Jahr alt / zu Groſſen Kötz / bey einem alten Weibe/ſo viel Geld in einen Kupffer-Kragen gelegt/und in ihrem Hauſe vergraben hatte/ſo die junge Dirne inne worden / und beſagtem ihrem Vater das verrathen hat. Dieſer iſt mit etlichen andern des Nachts für das Hauß

kommen / und als ihm von der Tochter die Thür geöffnet war / haben ſie den Schatz ausgenommen. Allein der Handel bliebe nicht verborgen / ſondern ward bald offenbahr / und wurde der diebiſche Vater mit der verrätheriſchen Tochter eingezogen. Jener ward zu Ulm im Jahr 1553. den 3. Julii zu Ulm gehencket / die Tochter aber erträncket / der Knecht / im Hauſſe der ſie nicht verrathen / mit Ruthen ausgeſtrichen / die übrigen haben ſich durch die Flucht vor dieſes mahl der Straffe entzogen. M. Zeiler Schwäb. Zeit-Büchl. bl. 115.

11. Manche Beambten / ſo Geld einzunehmen / wollen ſich auch dabey bedencken / vergeſſen aber zu überlegen / was es für einen Außgang nehmen könne / darumb lauffen ſie auch ſehr übel an. Unter der Regierung des Herrn Grafen von Hardeck zu Glatz / iſt ein Rathmann / mit dem Zunahmen Patſchker / zu Habelſchwert geweſen / derſelbe hat in ſeinen Ermel / wenn die Rath-Herren Geld gezehlet haben / Geld fallen laſſen. Weil nun dieſes von den andern angemercket wurde / [illegible] ſie es dem Graffen an / welcher befohlen / [illegible] ſie ferner Achtung drauff geben ſolten / damit er auff der That ergriffen werden möge. Solches geſchahe / und ward dem Graffen angemel-

meldet / der läſſet den Rathmann fordern / und verurtheilet ihn zum Tode. Aber ehe er noch nieder kniete/befahl der Graff dem Scharffrichter/daß er ihn nur mit flacher Wehre an dem Nacken ſchlagen ſolte. Als es nun geſchehen war / hieß ihn der Graff auffſtehen/und ſprach: Stehe auff Patſchker/dir iſt Gnade bewieſen! Als er nun gefragt ward / wie ihm zu Muthe geweſen ſey? hat er geantwortet: ihn hätte gedaucht/ es läge Him̃el und Erde auf ihm. Eine ſolche groſſe Schande hatte der Mann von ſeiner Untreue. Happel. Relat. Curioſ. III. Th. bl. 793. G. Ælur. Glatziſch. Chron. III. B. bl. 226.

12. Mancher Handwercks-Mann könte ſich wohl auff ſein erlerntes Handwerck ernehren; weil er aber lieber müſſig gehen / und doch gleichwohl eſſen und trincken / und ſonſten ein liederlich Leben führen will / ſo bedienet er ſich des Stehlens/mit ſchlechtem Ausgange ſeiner Fortun und Lebens. Im Jahr 1629. ward zu Belitz in der Marck ein Schneider aus Berlin gehenckt/Peter Rinow genant. Dieſer hatte ſich des Stehlens mit einem andern groſſen Diebe / Bair genant / befliſſen. Sie kamen zu Belitz offt bey einem Bürger und Leinweber Peter Heintzen zuſammen / der umb ihre Dieberey nicht nur gute Wiſſen-

ſchafft hatte / ſondern auch derſelben ſich theilhafftig gemacht. Da nun einſten Rinow mit ſeinem Kumpen ein paar guter Pferde geſtohlen / hilfft Heintz die bey einem Pfarrer verhandeln / umb freye Zehrung und einen Thaler Trinckgeld. Es machte ſich Heintz bey dem Pfarrer breit / und will ihm die Tochter abfreyen / ungeachtet er ſein Weib hatte. Dem Pfarrer verſpricht er groſſen Glauben / die Pferde wären ſicher / er wäre ein Bürger in Belitz / giebt auch ſeinen Nahmen von ſich. Wenig Tage hernach kommen die Bauern / und finden ihre Pferde. Der Pfarrer ſchreibet an Rath nach Belitz / weil Peter Heintz Schadebürge wäre worden / er ſolte ihm ſein Geld wiederſchaffen. Heintz entſchuldigte ſich vor dem Rath / er hätte nicht gemeinet / daß der Bürger in Berlin die Pferde geſtohlen / er wolle hin und ihn holen / ein Rath möchte ihn in Hafft nehmen. Er machte ſich auch auff / ſchwatzt dem Rinow für / es wären etwa da oder da ein paar guter Pferde / die wolten ſie holen / er ſolte gegen die Nacht nach Belitz vor das Thor kommen / er wolte ſein ſchon abwarten. Als nun Rinow dazu bereit / und Heintz ſeiner für dem Heydenthor zu Belitz wartet / ſpricht er / er ſolte eine Weile drauſſen verziehen/er wolte einen Biſſen Brod und Trunck bringen/ und dann wolten ſie beyde glücklich aus fiſchen wandern. Rinow verſiehet ſich des beſten / aber Heintz gehet zum Richter/ und zeiget an / der Dieb wäre da / man ſolte ihn greiffen. Als nun Rinow gefangen ward/ und hangen ſoll / bekante er ſo viel / daß Heintz gerade 14. Tage hernach ihm zum Galgen folgen muſte. Heinr. Sebald. Brev. Hiſt. bl. 737.

13. Viele bleiben wunderlicher Weiſe über dem Stehlen todt. Im Jahr 1626. den 22. Auguſti / hat zu Dreßden auff der Veſtung ein Soldat Birn von einem Baume ſtehlen wollen / darüber er gefallen / und zwiſchen zweyen Aeſten mit dem Kopffe dermaſſen hangen blieben / daß er ſich nicht wieder helffen können/ ſondern darüber erworget / und alſo hangend todt gefunden worden. So gehet es auch denen/welche auff der Straſſe rauben. Anno 1637. den 21. Febr. iſt ein Reuter/der übern Straſſen-Raube überwunden und todt geſchoſſen / auch von ſeinen Cameraden Schande zu verhüten geſchwind verſcharret/auff Churfl. Sächſiſchen Befehl wieder ausgegraben/dem Cörper nachmahls der Kopff abgeſchlagen / und ſolcher/damit der Juſtitz ein völlig Gnügen geſchehe / auff ein Rad geflochten worden. Antonius

Weck Dreßd. Chron. bl. 545. 546. Im Jahr 1618. begab ſichs / daß ein Mecklenburgiſcher Edelmann einen Tagelöhner / welcher einem Kauffmann von Stettin ein Pferd zuführen ſolte / auff der Straſſen antraff / ihn niederſchoß / und den Gaul mit ſich hinweg führete; als er aber eben auff ſelbem Wege einen Bauers-Knecht plündern will / wehret ſich dieſer / ſo gut er kan. Und weil ſie auf einem gefrohrnen Graben zu liegen kommen / bricht das Eiß / alſo daß der Edelmann hinab ſincket / und alſobald erſäufft / dem Knecht iſt ferner kein Leid wiederfahren / ſondern hat erzehlet / was ihm begegnet / Miſand. Th. Tr. p. 943. ubi plura.

14. Man hat auch erfahren / daß die Diebe durch Träume entdeckt und offenbahret worden ſind. Ein wohlbekanter Kauffmann eines ſehr ärgerlichen und ruchloſen Lebens ward einmahl des Nachts durch einen einbrechenden Dieb beſtohlen / des Morgens vermiſſete er aus ſeinem Cram-Laden ſechs Stücke feine Leinwand / eines hohen Werths. Hierüber ward er ſo hefftig und dermaſſen entrüſtet / daß er in viel greuliches Fluchen ausbrach / und unter demſelbigen wünſchte / daß er den Dieb erfahren möchte / ſolte es ihm auch der Teufel ſelber ſagen. Des Nachts ſahe er vor

ihm im Traum ſtehen eine gewiſſe Manns-Perſon / und hörete / wie ihm deuchtete / eine Stimme ſagen: Dieſer iſt es/der in deinem Hauſe eingebrochen / und die Leimwand weggeholet/ gieb wohl Achtung auff ſeine Geſtalt. Als der Kauffmann erwachte und auffſtund / fand er dasjenige / was ihm erſchienen/ ſehr tieff in ſeiner Einbildung eingedruckt/ kunte ſich aber nicht erinnern/daß er iemahls einen Menſchen von dergleichen Geſtalt geſehen. Als er nun fünff Tage darnach über die Straſſe gieng / ſahe er einen Jüngling von eben ſolcher Geſtalt / Haaren und Kleidung / als ihm im Traum war gezeiget worden. Nebenſt ihm gieng ein Schubkärner mit einem verſchloſſenen Kaſten. Er folgete ihm nach/ biß für das Thor / und ſahe/daß er den Kaſten in das Schiff ſetzen ließ / welches bereit war abzufahren / und er trat auch hinein. Alsbald bildete ihm der Kauffmann feſtiglich ein / daß dieſer Jüngling ihn beſtohlen hätte / und daß der Diebſtahl in dem Kuffer verborgen läge. Gieng derohalben alsbald nach der Stadt/ einen Gerichts-Diener zu holen / und durch denſelben den Mann und den Kaſten aus dem Schiffe heraus nehmen zu laſſen. Auf dem Wege begegnete ihm ein guter Freund/ welchem er mit kurtzen Worten ſeinen Traum erzehlete/ daß er den Dieb angetroffen / und was er zu thun willens wäre. Der Freund wiederrieth ihm ſolches zum höchſten / und ſtellete ihm für/ daß er auff einen bloſſen Traum eine ſo wichtige Sache nicht unternehmen müſte/ und erwieſe ihm dabey / in was für eine ſchwere Sache er ſich ſtürtzen werde / ſo derjenige/ worauff er einen Argwohn hatte/ unſchuldig/ oder zum wenigſten das geſtohlne Gut nicht bey ihm gefunden würde. Der Kauffmann aber gieng mit ſeinem Kopffe fort / ließ beydes die Perſon und den Kuffer gerichtlich aus dem Schiffe holen / den Kuffer öffnen/ und wurden die ſechs Stücke Leinwand darinnen gefunden. Weil man nun damit zu thun hatte/ nahm der Dieb die Gelegenheit wahr/ die Flucht zu nehmen und alſo der Straffe zu entgehen. Jedoch ward er ein halb Jahr darnach in einem benachbarten Orte/der Dieberey halber/ertappet / und an den Galgen gehenckt. Nicol. Remigii Dæmonol. P.II.bl.448.449.Edit.Nov.

15. Faſt dergleichen Exempel/ da Diebe und Nacht-Raben durch einen Traum ſind offenbahret worden / und an den Galgen kommen/ erzehlet der ſeel. **Harsdörffer** im Schaupl.der Luſt-und Lehr-Geſch.1.Th.bl.343.

Als Salviat ein Frantzöſiſcher Edelmann von Paris nach Italien reiſen wollen / hat er ſeiner Schweſter die Verwaltung ſeines Haußweſens hinterlaſſen. Etliche argliſtige Diebe / als ſie wahrgenommen / daß in dem Hauſe nur etliche Weibs-Perſonen / und ein kleiner Laquey / auch von einem Goldſchmiede wuſten / daß viel Silberwerck / ſo er vor Salviats Abreiſe geſchätzet / vorhanden / machten ſie einen Anſchlag darauff / ſolcher geſtalt. Sie giengen bey Tage in das Hauß / beſahen alle Gelegenheit / und hatten Spitzen und Leinwand zu verkauffen / damit ſie ſich bey Salviats Schweſter auffzuhalten Urſach nahmen. Des Nachts ſteigen ſie in das Hauß / und hatten alle ihre Angeſichter geſchwärtzt / bemächtigen ſich der Jungfrau und ihrer Dienerin / ſperren ſie in eine Kammer / und dräuen ihnen / ſie alſobald / wenn ſie ſchreyen würden / zu erwürgen: maſſen ſie einen unter ihnen mit einem Piſtol vor die Thüre ſtelleten / und das ſchönſte von Geld und Geldes werth mit ſich nahmen. Des folgenden Tages / als alles ſtille worden / ſchrien ſie zu den Fenſtern hinauß / man ſolte ihnen zu Hülffe kommen / wie erfolget / und fande ſich das Hauß geplündert / alle Kiſten und Kaſten geleeret / und mochte man noch Strumpff noch Stiel/ wie man zu reden pfleget/ von den Räubern vernehmen. Odoria ſchreibet es ihrem Bruder nach Rom/ und meldet die Nacht/ in welcher es geſchehen/ mit allen Umſtänden des Verlauffs/ allermaſſen es ihm auch eben ſelbe Nacht eigentlich geträumet hatte. Es war noch wunderlicher/ daß Salviat die Kleider/ Geſtalt und Geberden dieſer Räuber ſo wohl im Gedächtnis behalten/ daß er ſolche ſeiner Schweſter eigentlich beſchrieben/ und befohlen/ man ſolte an dieſem Ort der Stadt nachfragen/ ob nicht ſolche und ſolche Perſonen alldar. Die Diebe haben vermeinet/ daß ſie ihre Sache ſo liſtig angefangen/ daß unvonnöthen/ deswegen die Wohnung zu ändern/ und hatten auch von dem Raube nichts nicht verkaufft/ ſondern die ſilbernen Geſchirr ſelbſt zu verſchmeltzen in willens. Den Schergen werden dieſe von Rom überſchickte Merckzeichen angemeldet/ und ſie finden die erbare Geſellſchafft ermeldter maſſen am beſchriebenen Ort/ und machen ſie den Diebſtahl bekennen/ ſo bald ſie der Gefängniß anſichtig worden. Ob nun wohl Odoria für ſie gebeten/ muſten ſie doch an dem Strange das Leben enden/ weil dergleichen Händel mehr auff ſie gebracht worden.

16. Ein denckwürdiger Caſus, welcher ſich mit Dieben zugetragen / iſt dieſer. Im Februario des 1680. Jahres/ritten zweene Fleiſchhauer in Engeland von Londen nach Umbrigde / unterwegens ſahen ſie ein Licht in einem Hauſe: weil ſie nun zu wiſſen verlangten/ was es ſeyn möchte / ritten ſie darauff zu / und funden eine Perſon/ die 12. Pferde für der Thüre gebunden hielte / höreten auch/ daß iemand im Hauſe ſagte: Sie ſind alle gebunden! Woraus die Fleiſchhauer muthmaſſeten / daß es eine diebiſche Geſellſchafft ſeyn müſte. Daher einer von ihnen mit einem Zaunpfal / den er daſelbſt fand / dem / der die Pferde bewachete / dergeſtalt auff den Kopff ſchlug / daß er zur Erden fiel. Da ſie nun beyde darauff ins Hauß kamen / funden ſie in dem Saal verſchiedene Perſonen gebunden / und Degen und Piſtolen auff dem Tiſch liegen. Sie machten die Perſonen loß/und gaben ihnen das Gewehr/ giengen damit die Treppe hinauff/ alda ſie noch mehr Perſonen gebunden antraffen. Die Edelfrau führete ſie von einer Cammer in die andere. Als aber die Diebe/die unterdeſſen das Hauß plünderten/ihrer gewahr wurden/lieffen ſie zuſammen/ und ſtelleten ſich zur Wehre. Es hielten ſich aber die Fleiſchhauer mit denen/ ſo

ſie loß gemacht und bewehret hatten/ dermaſſen/ daß ſie einige von den Dieben gefangen bekamen/ und die übrigen in die Flucht brachten/ funden auch den/ der vor der Thür die Wache gehalten/ todt liegen/ weil der Schlag ihn ſo hart getroffen/ daß der Kopff davon entzwey geſchlagen worden. Happel. Kern-Chron. 1680. bl. 13.

17. Auch bey Contagion- und Peſtilentz-Zeiten finden ſich Leute/ welche ſich des Stehlens nicht enthalten können. Wie man denn im Jahr 1680. auff den Ungariſchen Grentzen denjenigen Infections Schreiber aus Wien/ ſo die inficirte und verſchloſſene Häuſer ſpolirt/ ergriffen/ und kurtz hernach zu Grätz gehencket hat/ und wolten ihm die 6000. Ducaten/ nebſt den andern köſtlichen Sachen/ ſo man bey ihm fand/ nichts helffen/ ja ſie waren vielmehr die Urſache/ warumb er in der Lufft an dem Strange ſterben muſte. Im Jenner des 1681. Jahres begab ſich in Engeland mit etlichen Straſſen-Räubern etwas ſonderliches. Ein Edelmann reiſete mit ſeinem Knechte auffs Land/ da begegneten ihm 6. Straſſen-Räuber mit geladenen Piſtolen/ der erſte Räuber gab auf den Edelmañ Feuer/ der ihm wieder reſolut antwortete/ und ihn in den Arm verwundete/ worauf er und ſein

Knecht die Degen zuckten / und die Räuber dergeſtalt angriffen / daß in einer Viertelſtunde viere davon verwundet / und ſie alſo ſämtlich die Flucht ergreiffen muſten. Sie hatten vorher iemanden einen Beutel mit 500. Pfund Sterling abgenom̃en / dieſe Beute lieſſen ſie auff der Flucht fallen / welche von einer reiſenden Perſon gefunden worden. Id. d. anno bl. 6.

18. Die Jüden ſind auch nicht weit her / und haben offt groſſe Dieberey begangē / aber zu ihrem eigenen Schaden. Wie denn im November Anno 1680. zu Bergen in Norwegen einer / Namens Levin Meyer / gehenckt wurde / welchen ſein Bruder Jacob Levin begleiten ſolte; weil er aber ein Chriſt werden wolte / und die Tauffe begehrte / iſt deſſen Execution noch etliche Tage auffgeſchoben worden. Dieſe beyde Geſellen / wie auch noch ein anderer Jüde / Namens Daniel / waren vor etlichen Wochen von Hamburg alda angelanget / und nachdem ſie bey einem fürnehmen Bürger einen groſſen Schatz an Diamanten / Perlen / und Gold beſehen / etwas davon zu kauffen / aber wegen des Preiſes nicht einig werden können / haben ſie bey nächtlicher Weile ſich erkühnet / und ſind in des vorerwehnten Burgers Hauß gebrochen / alda ſie alles weggeſtohlen haben / welches

ches wol auf eine Tonne Goldes geſchätzet ward/ und ſind damit durchgegangen. Sie ſind aber wieder ertappet / und gefangen einbracht worden. Der Daniel bekam hierauff ſein Urtheil/ daß er ſolte gehangen werden / welcher aber des Nachts vorher aus dem Gefängniß loß gebrochen / und wolte entwiſchen/ er wurde aber auff 3. Meilen wiederbekommen / und als man ihn wieder nach der Stadt bringen wolte/ riß er ſich unterwegens wieder loß / und ſprang von einer hohen Klippe in ein Waſſer / und iſt erſoffen. Man hat ſie erſchrecklich gepeiniget / aber nichts anders aus ihnen erpreſſen können/ als daß ſie den geſtohlnen Schatz / da ſie geſehen / daß ſie verfolget würden / und nicht entkommen könten/ in die See geworffen. So übel lieffen dieſe Diebe an / der Bürger aber wurde in einer eintzigen Nacht ein ſehr armer Mann. Happ. d. a bl. 90.

19. Aus der allernechſt beygebrachten Erzehlung ſehen wir / daß die übelangelauffenen verzweiffelten Diebe ſich der zeitlichen Straffe durch einen verdamlichen Selbſt-Mord zu entziehen ſuchen. So gienge es auch im Jahr 1658. in Franckfurth am Mayn / da man im April einen beruffenen Dieb ertappete/ bey dem man ohne die heimlichen Schlüſſel / über 20.

unterſchiedliche Diebs-Inſtrumenten gefunden. Dieſer vermeinete ſich in der Wacht ſelbſt zu erſtechen / in dem er ſich ein Meſſer biß ans Hefft in den Leib gedruckt / gleichwohl aber das Gedärme nicht verletzt. Als man ihn nun wieder in etwas zu recht gebracht / bekam er darauff den 23. April ſeinen verdienten Lohn / und wurde ſelbigen Vormittag an den lichten Galgen gehenckt. Th. Europ. Tom. VIII. f. 1013.

20. Spitz-Buben und Diebe müſſen ihr Leben unfehlbar feiltragen / indem ſie ſich ihr eigenes ſelbſten zu nehmen fürſetzen / wenn ſie einem andern ſein Vermögen und Leben nicht nehmen können. Nahe bey Lecken / im Lande von der Waas / hat ſichs im Auguſto des 1668. Jahres zugetragen / daß ein frembder Kerl bey hellem Tage vor einen ſchönen Herrn-Hoff / der rund um wolbemauert war / kommen / allda die Frau / und ein Knabe von acht oder neun Jahren allein zu Hauſe / die andern alle aber auf dem Felde geweſen. Dieſer ſolches merckend / hatte von der Frauen eine ziemliche Summa Geldes gefordert / welche aber dieſelbe zu geben verweigert / weßhalben er ihr mit bloſſem Degen auf den Leib gangen / wogegen ſie eine halbe Pique zur Hand kriegte / und ſich / ungeachtet ſie zweene Stiche in den Arm bekommen / noch ſo wol ge-

gewehret/ daß ſie letzlich aus ſeinen Händen entwichen. Mitlerweile war der Knabe um Hülffe gelauffen/ worauff etliche Perſonen ſich bald eingefunden/ der Landſtürtzer aber hatte ſich in das Hauß ſalviret/ und alles feſte zugemacht/ ſo/ daß wol vier Stunden lang niemand zu ihm kommen können/ biß ſie letzlich mit Gewalt einzubrechen getrachtet. Wie nun der leichtfertige Vogel den Ernſt vermercket/ hat er das Hauß an vier oder fünff Orten angezündet und alſo ſich ſelbſten mit allem dem/ ſo darinnen geweſen/ verbrant/ denn das Feuer den gantzen Hoff durchſtrichen/ daß mehr als 5000 Gülden Schaden geſchehen. Th. Europ. Tom. X. f. 979.

21. Es läſſet die göttliche Rache die Diebe und Räuber auch auf dem Waſſer nicht ſicher ſeyn/ ſondern verfolget und offenbahret ſie auf mancherley Weiſe. Zu Roterdam hatte man im Jahr 1669. eine Engliſche Schiffs-Kitze/ umb ſelbige auf Londen abzufertigen unter einem Schiffer/ Namens Cromwell von Jarmuth/ gemiethet. Dieſem gab ein Kauffmann 500. und 70. Stück an Gold mit/ ſo ſich auf 60000. Gülden betrugen. Wie nun dieſer Schiffer mit der Fracht in die See gelauffen/ berathſchlagte er ſich mit ſeinen Leuten das Gold zu entwenden/ und das Schiff in Grund zu bohren. Der

Anſchlag gefiel ihnen / und war ohngefehr vier Meilen von Nord-verland ins Werck gerichtet. Die Kitze ſanck unter / ſie aber ſalvirten ſich in ein Flämiſches Schifflein/deſſen Schiffer aber / entweder weil er Lunte gerochen / oder ſonſten etwas von dieſem verübten Bubenſtücke gewahr worden / brachte ſie alle/ ſie wolten oder wolten nicht / wieder nach Rotterdam/ alwo der Kauffmann ſein Geld wieder bekam/ die Böſewichter aber nach Verdienſt geſtrafft worden. Id. im Anhang/ ad An.1669.bl.175.

21. Manche leichtfertige Vögel wollen ſich die Mühe nicht nehmen das Geld mit Gefahr zu ſtehlen / ſondern wollen es lieber mit Bedrohung herauß trotzen / es nimmet aber auch damit einen ſchlechten Ausgang. Zu Hamburg trug ſich im Junio 1670. eine verwegene That zu/ indem einige leichtfertige Geſellen ſich unterfangen / den daſelbſt ſeßhafften reichen Portugiſen/ durch zugeſchickte Schreiben / hart zu bedrohen / daß / da er nicht eine gewiſſe Summa Ducaten / ſo ſie gefodert / an einen beſtimten Ort/ auff St. Nicolai Kirchhoff zu benanter Zeit lieffern würde/ſie ihm ſein Hauß an vier Orten in Brand ſtecken wolten. Dieſes verurſachte den Jüden / dem damahls regierenden Herrn Burgemeiſter gedachten

ten Brieff zu lieffern/ und ſich hierüber Raths zu befragen. Welcher ſich auch bald darauff erkläret/ und angedeutet/ er Jüd/ ſolte an ſtatt ſo viel beſagter Ducaten/ eben ſo viel Rechenpfennige an den beſtimten Ort lieffern/ und niederſetzen laſſen. Unterdeſſen wolte er die Wacht alſo beſtellen/ daß jene die verhoffte Beute nicht davon bringen ſolten/ wie auch geſchehen. Denn als beym ſpäten Abend dieſe Geſellen ankommen/ und die Summa der Ducaten empfangen/ fanden ſich einige Bediente/ ſo ſich wie Handwercks-Leute verkleidet gehabt/ herbey/ unter dem Vorwand/ die Beuthe mit ihnen zu theilen/ zu welchem Handel endlich die Wacht kommen/ den Streit geſchlichtet/ und die Beutemacher in Verhafft gebracht Ib. bl. 401.

23. Ein nachdenckliches Exempel/ wie übel auch die liſtigſten Diebe anlauffen/ iſt dieſes folgende. Demnach im Jahr 1686. vier berüchtigte Straſſen Räuber wahrgenommen/ daß in einem Dorff zwiſchen Amſterdam und Utrecht eine adeliche Jungfrau mit ihrem Haußgeſinde wohnete/ haben ſie einen Anſchlag gehabt/ umb ſich in gedachtes Hauß zu practiciren/ und deswegen unter ſich geloſet/ welcher ſich zuerſt hinein wagen/ und ihnen die Thür öffnen ſolte. Als nun das Loß

auff einen gefallen/ haben ſie darauff eine Kiſte machen laſſen/ welche inwendig kunte geſchloſſen werden/ ſelben hinein gelegt/ und ſolchen in ein Schiff/ ſo nach beſagtem Dorffe gienge/ tragen laſſen/ auch ein Addres-Briefflein an beſagte adeliche Jungfrau mitgegeben/ umb ihr den Kuffer zu überlieffern/ worinnen ſie von einer von ihren Freundinnen gebeten wurde/ ihren Kuffer einen Tag zween oder drey zu verwahren; weil ſie aber die Hand nicht gekant/ hat ſie denſelben nicht annehmen wollen/ er wäre denn geöffnet/ ließ derowegen ſo balden einige Bauern zuſammen kommen. Alß ſie aber das Schloß daran auffgeſchloſſen/ wurden ſie gewahr/ daß der Kuffer inwendig verriegelt war/ weswegen ſie ſelben mit Gewalt auffgeſchlagen/ da ſie denn beſagten Kerl darinne gefunden/ und denſelben examiniret/ mit Verſprechen/ daß ſie ihm das Leben ſchencken wolten/ wenn er den Anſchlag offenbahren würde. Welcher dann bekennet/ daß diejenigen/ ſo ihn anhero geſchickt hätten/ dieſe Nacht anhero kommen würden/ welchen er alsdenn die Thüre auffmachen ſolte. Solchem nach wurde ihnen in beſagter Nacht fleißig auffgepaſſet/ die man auch insgeſamt gefangen/ und nach Utrecht geſchickt ihren verdienten Lohn daſelbſt zu empfangen. Th. Europ. Tom. XII. fol. 1444. ſeqq.

24. Wir könten mit dergleichen Erzehlungen/ohne ſonderbare Mühe / ein gantzes Buch anfüllen; dieſe beygebrachten aber mögen gnug ſeyn / uns zu zeigen / 1. Wie bald es geſchehen/ daß ein wohlhabender Mann durch Diebe und Räuber umb den ſchönſten Theil ſeines Vermögens kommen kan; Dahero ſo wohl die leib- als geiſtliche Wachſamkeit nicht aus den Augen zu ſetzen. Welches denn unſer Seeligmacher ſelbſten für gut angeſehen / wenn er Luc. XII, 39. ſpricht: **das ſolt ihr wiſſen/ wenn ein Hauß-Herr wüſte / zu welcher Stunde der Dieb käme / ſo wachet er/und ließ nicht in ſein Hauß brechen.** Es könte manch Unglück verhütet werden / wenn in dieſem Stück an manchem Orte beſſere Verfaſſung wäre. Derowegẽ will 2. der Landes-Obrigkeit obliegen/ daß man ſolche verwegene/ müſſige und leichtfertige Leute im Lande nicht dulde/ wovon ſie leben genau unterſuche / und wenn man ſie nicht richtig befindet / entweder mit Gewalt zur Arbeit anhalte / oder bald aus dem Lande fortſchaffe / auch wenn ſie böſes thun/ exemplariſch abſtraffe / denn GOttes ausdrücklicher Befehl iſt da: **Du ſolt den Böſen von**

dir thun/ 5. B. Moſ. XVII, 7. 3. Die Spitzbuben/ Diebe und Räuber ſollen bedencken/ in was vor einem gefährlichen Zuſtande ſie leben/ und was für eines ſchrecklichen Ausgangs ſie täglich gewärtig ſeyn müſſen. Wie wunderlich ſchickt es der gerechte GOtt vielmahls/ daß ihre Thaten offenbar werden/ der Teuffel ſelbſt/ dem ſie doch dienen/ kömmet dann und wann und verräth ſie. Keiner bilde ſich ein/ daß ſeine Boßheit werde verſchwiegen oder ungeſtrafft bleiben. Denn die Diebe haben ihre ſonderbare Bedrohung Pſ. L. v. 18. ſeqq. Wenn du einen Dieb ſieheſt/ ſo läuffeſtu mit ihm/ und haſt Gemeinſchafft mit den Ehebrechern. Das thuſtu/ und ich ſchweige/ da meineſt du/ ich werde ſeyn gleichwie du/ aber ich will dich ſtraffen/ und will dirs unter die Augen ſtellen. Merckt doch das/ die ihr Gottes vergeſſet/ daß ich nicht einmahl hinreiſſe und ſey kein Retter mehr da. Man findet in der Augſp. Chronica/ daß da im Jahr 1471. die Grube unter dem Galgen daſelbſt iſt ausgeräumet worden/ fand man in derſelben 250. gantze Schedel von den Erhenckten/ da noch 32. Diebe gehangen. Dieſe alle haben ſich wol nicht eingebildet/ daß ihre Köpffe in derſelben Grube ihr Grab finden würden/ und dennoch iſt es ihnen

nen geſchehen. So aber die zeitliche Schande und Straffe ſolche Leute nicht bewegen kan/ ſo ſolten ſie ſich doch 4. durch die bevorſtehende ewige und unendliche Qual und Pein der Höllen bewegen laſſen / welche ſie mit ihren Diebereyen verdienen / und darein ſie / woferne es nicht durch wahre Buſſe abgewendet wird / unfehlbar gelangen werden. **Denn die Diebe ſollen das Reich GOttes nicht ererben/** 1. Cor. VI, 10. O welche Thorheit iſt es nun / hier in dieſer Welt ein geringes Geld und zeitliches Guth ſtehlen / und das ewige darüber verliehren. Welche Unbeſonnenheit iſt es / umb eines gefährlichen und höchſtſchädlichen Gewinſts willen ſich in zeitliche und ewige Schande / Hohn und Qual ſetzen. Treiben aber ſolche Leute einen Spott aus der Hölle / und ſprechen mit jenen Epicurern: **Wir haben mit dem Todte einen Bund / und mit der Hölle einen Verſtand gemacht!** Jeſ. XXVIII, 15. So ſollen ſie wiſſen/ daß ihr Unglaube GOttes Gerechtigkeit nicht auffhebet/ ſo wenig als in der Welt Galgen und Rad abgeſchafft wird/ ob gleich die Diebe und Räuber nicht gläuben/ daß ſie dazu kommen werden / welches ihnen doch zu ſeiner Zeit unfehlbahr wiederfähret.

25. Wir erinnern uns hierbey der ſchrecklichen

chen Straffe / mit welcher bey den Saldenfahrern / welches unglaubige Mohren ſind / ſo in Africa wohnen / die Diebe beleget werden. Wenn einer dem andern ſeine Corallen / oder Leib-Schmuck / oder ſein Vieh ſtiehlet / ſo wird der Dieb erſtlich an Händen und Füſſen gebunden / und bekömmet den gantzen Tag weder Eſſen noch Trincken / des folgenden Tages erſcheinet der König mit vielem Volck / das ihn wie eine Leib-Wache begleitet / unter einem Baum / und läſſet den Ubelthäter vor ſich bringen / dieſer wird alsdenn an den Baum gebunden / und über den gantzen Leib dermaſſen gegeiſſelt / daß ihm das Blut häuffig über die Füſſe läufft. Wenn er alſo geſtrichen worden / bindet man ihn / mit dem Geſichte nach dem Könige gewendet / anders an / und gieſſen ihm ein gewiſſes zerſchmoltzenes Hartz / vom Halſe biß über das Hertz / auff den bloſſen Leib / daß Haut und Haar abgehet / und Lappen-weiſe herunter hänget. Hierauff wird er loß gemacht und geſpeiſet / aber alsbald darauff wieder an Händen und Füſſen gebunden / und alſo drey Tage ohne Speiſe gelaſſen. Endlich wenn er alle dieſe Schmertzen ausgeſtanden / und nicht darüber verrecket / wird er offtmahls auch gar verwieſen / und aus ſeiner ſchwartzen Rotte verſtoſſen /

ſen/ daß er wie ein Sclave bey andern ſein Leben zubringen muß. Eraſ. Franc. Acerr. P. III. bl. 1082. Was ein ſolcher elender Menſch für Qual und Pein ausſtehen müſſe/ iſt leicht zu erachten. Aber unausſprechlich gröſſer iſt die Qual der Höllen/ welche denen Dieben und Räubern bereitet iſt/ und iſt das allergröſſeſte/ daß ſie in Ewigkeit kein Ende nehmen wird. Darum/

Ihr Raub- und Diebs-Geſellen/
Die ihr ſo liſtiglich nach fremden Guthe ſchnappt/
Denckt an die Qual der Höllen/
Die euch zu ſeiner Zeit gar zu gewiß ertappt.
Hier habt ihr Rad und Strick/ dort Schweffel zu gewarten/
Ihr mögt es noch ſo bund/ wie ihr gewohnet/ karten.

* * *

IV.

Der ſonderbare Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit.

UNter andern Läſterungen/ mit welchen die Atheiſten und Epicurer die unendliche Majeſtät des groſſen Gottes angreiffen/ ſind auch dieſe/ daß ſie bald ſeine durchgehende Allwiſſenheit/ bald ſeine die Sünden-beſtraffende

Wie-

Gerechtigkeit verneinen. Als wäre er ein ſolcher Mann/ der nicht wiſſe/ nicht wiſſen wolle/ noch könne/ was in der Welt vorgehe/ vielweniger das Böſe gebührend ſtraffe. Denn alſo laſſen ſie ſich vernehmen: **Was weiß GOtt/ ſolte er das im Dunckel iſt/richten können? Die Wolcken ſind ſeine Vordecke und ſiehet nicht / und wandelt im Umgange des Himmels**/ Job. XXII, 13. In dem X. Pſalm v. 11. ſpricht das gottloſe Welt-Kind in ſeinem Hertzen: **GOtt hats vergeſſen/ er hat ſein Antlitz verborgen/ er wirds nimmermehr ſehen**/ Pſ. XCIV, 7. Wenn ſie die Wittben und Frembdlinge erwürgen / und die Waiſen tödten / ſagen ſie alſo: **Der HERR ſiehets nicht / und der GOtt Jacob achtets nicht.** Bey dieſen Geſellen ſind ſonder Zweiffel die Lolhardiner / welche von Walther Lolhard/ ihrem Urheber/ der ums Jahr Chriſti [illegible]35. gelebet / alſo benennet worden/ in die Schule gegangen/ als welche unter andern Haupt-Irrthümern/ die ſie begeten / fürgaben/ **daß Gott weder ſehe/ noch ſtraffen wolle die Sünde/ ſo unter der Erden getrieben werde**/ dahero ſie ſich zu aller Unreinigkeit begaben/ in ihren Hölen und Gruben unter der Erden. Man ſehe Alex. Roß. Relig. bl. 389. Stockm. Elucid. p. 221. En-

221. Engelgr. Luc. Ev. P. 1. p. 13. b. Von der Göttlichen Gerechtigkeit reden ſie auch nicht beſſer. Denn alſo läſtern ſie bey dem Malachia II, 17. **Wer Böſes thut / der gefällt dem HErrn / und der hat Luſt zu denſelbigen / oder / wo iſt der GOtt der da ſtraffe?** Wird ihnen gleich vom Zorn Gottes geprediget / deſſen Gerechtigkeit fürgeſtellet / und die zeitlichen und ewigen Straffen angedrohet / ſo treiben ſie ihren Spott damit und ſagen: **So übel wird es uns nicht gehen / Schwerd und Hunger werden wir nicht ſehen. Ja die Propheten ſind Wäſcher / und haben auch Gottes Wort nicht / es gehe über ſie ſelbſt alſo /** Jer. V, 12. Ja ſie haben ihrer betrüglichen Einbildung nach / **mit dem Tode einen Bund / und mit der Hölle einen Verſtand gemacht / wenn eine Fluth daher gehet / wird ſie uns nicht treffen /** wie ſie ſich Jeſ. XXVIII, 15. vernehmen laſſen. Es lehret aber ſo wohl die H. Göttliche Schrifft als alle andere Hiſtorien und Geſchicht-Bücher das Gegentheil / nemlich wie GOtt alles auff das genaueſte wiſſe / ſehe und höre / und das Böſe bald / oder aber nach einer gewiſſen Zeit / ſonderlich zu ahnden und zu ſtraffen pflege. Folgende Exempel werden davon gnugſam zeugen.

2. Nachdem die Philiſter die abgenommene Lade des HErrn wieder zurück geſendet/ und dieſelbe in der Gegend der Bethſemiter angelanget/ wurden etliche zu Bethſemes geſchlagen/ daß ſie die Lade des HErrn geſehen hatten/ und er ſchlug des Volcks **funffzig tauſend und ſiebenzig Mann** / 1. Sam. VI, 19. Iſt in Warheit eine erſchreckliche Niederlage/ maſſen denn dieſelbe auch am 19. Verß **eine groſſe Schlacht** genennet wird. Es wird aber hier nicht unbillig gefragt/ ob denn dem Volck nicht zu viel geſchehen/ daß es um des bloſſen Anſehens willen der Bundes-Lade/ mit einer ſo groſſen Straffe iſt angeſehen worden/ da doch die Philiſter ſolche Lade/ ſonder Zweiffel/ auch geſehen hatten/ und doch keiner war getödtet worden? Die Hebräer antworten darauff und ſagen: Es hätten die Leute zu Bethſemes es darinne verſehen/ daß nachdem die Rede erſchollen/ wie die Philiſter die Lade des Bundes zurück geſendet/ ſie hauffenweiſe zugelauffen/ ſolche auffgemacht und hinein geſehen/ ob auch etwas daraus entwendet/ und zurück behalten worden/ oder vielleicht etwas ungebührliches hinein geleget hätten? Welche Verrichtung nicht dem gemeinen Mann/ ſondern denen fürnehmſten Prieſtern zugekommen wäre. Weil

nun ſolches Beſehen nicht ſo wohl aus einer Pietät/ ſondern aus einem ſtraffbaren Fürwitz hergerühret/ habe der gerechte GOtt in ſeinem Zorn eine ſo heffige Straffe über ſie ergehen laſſen. Weil aber eine ſo groſſe Menge Volcks/ als geſchlagen worden / ſich zu der Laden unmöglich ſo nahe kommen hinzu thun / ſo hält man dafür / daß dieſelbe von etlichen ihrer Decken entblöſſet/ alſo auf dem Wagen geſtanden/ daß ſie von allen geſehen worden / wider das ausdrückliche Verboth des HERRN/ ſie ſollen nicht hinein gehen zu ſchauen unbedeckt das Heiligthum/ daß ſie nicht ſterben/ 4. Buch Moſ. IV, 20. Nun ſage man/ ob GOtt nicht ſehe was auff Erden fürgehet/ und ob er nicht ein gerechter GOtt und HErr ſey?

3. Faſt dergleichen Fall begab ſich auch mit dem Uſa/ als König David die Bundes-Lade aus dem Hauſe Abi Nadab von Gibea herauf holete. Denn da ſie kamen zur Tennen Nachon/ griff Uſa zu / und hielt die Lade Gottes/ deñ die Rinder traten beyſeit aus. Da ergrimmet des HErrn Zorn über Uſa/ und GOtt ſchlug ihn daſelbſt um ſeines Frevels willen / daß er daſelbſt ſtarb / bey der Lade Gottes / 2. Sam. VI, 6. 7. Hier fraget ſichs: Worinne des Uſa Frevel beſtanden?

Es beantworten ſolche Frage Hieronymus, Theodoretus, Procopius, Liranus, und viel andere folgender Geſtalt: Es habe GOTT vorzeiten befohlen/ daß die Lade des Bundes nicht auff Wagen fortgeführet/ ſondern von den Leviten auff den Achſeln ſolte getragen werden. Nun habe Uſa ſolches Verbot aus den Augen geſetzet/ und damit er ſich und andere der Beſchwerung des Tragens überheben möchte/ den Fürſchlag gethan/ daß man dieſelbe zu Wagen fortbringen ſolte; weil aber die Rinder ausgetreten/ und alſo die Lade Gottes in Gefahr geweſen herab zu fallen/ ſey Uſa ſolches zu verhüten hinzu getreten/ und habe die Lade gehalten: weil nun dieſes ein groſſes Ergerniß für allen Anweſenden abgegeben/ habe ſich GOtt billich über ſolchen Frevel entrüſtet/ und den Uſa geſchlagen/ daß er daſelbſt bey der Lade geſtorben. Die Rabbinen melden/ daß dieſer Uſa ein Sohn des AbiNadab geweſen/ in deſſen Hauſe die Lade biß anhero geſtanden/ und ſoll ihm erſtlich die Hand/ hernach der Arm/ und endlich die gantze Achſel verdorret ſeyn. Vid. Jac. Tirin. Com. in h. l. fol. 140. b. Torniel. Ann. ad A. Mundi 2990. Jac. Salian. ad Ann. M. 2989. &c. Mehr dergleichen Beyſpiele werden in der H. Schrifft häuffig gefunden/ als der Söhne Aarons / 3. B. Moſ. X. v. 1. ſeqq. der Iſraeliten / IV. Buch Moſ. XXV, 1. ſeqq. des Nabals/1. Sam. XXV, 37. des Jerobeams / 2. Kön. XIV, 14. des ungehorſamen Prophetens / v. 23. der Haupt-Leute mit ihren Funfftzigen / 2. Kön. I, 8. der Knaben zu Bethel / 2. Kön. II, 23. des Gehaſi / Cap. V, 27. des Königs Uſia / 2. Chron. XXVI, 19. des Anania und Saphira / Ap. Geſch. V, 5. des Herodis/Cap. XII, 21. u. a. m. Wir wenden uns zu andern Begebenheiten.

4. Es finden ſich aber in Wahrheit deroſelben eine ſo groſſe Menge/ daß wir nicht wiſſen/ von welchen wir anheben ſollen. Die erſte Stelle wollen wir geben Wilhelmo I. Könige in Engeland. Derſelbe hatte auch den Mangel an ſich / welchen viel Printzen haben/ daß er nehmlich dem Jagen übermäſſig ergeben war. Solcher Jagt-Luſt ſich deſto bequemer zu bedienen / ließ er einen Thiergarten in der Landſchafft Handshire / auff dreiſſig Meilen groß anlegen / und mit Abbrechung unterſchiedlicher Städte/ Clöſter und Dörffer verfertigen. Wie nun dadurch viel Leute gekräncket und betrübet wurden ; alſo muſte er dieſe Fürſten-Luſt theuer gnug bezahlen/ in dem ihn ſein Sohn Richardus darin-

ne mit einem Pfeil unverſehens auf der Jagt erſchoſſen / der andere Sohn Guilielmus Ruſſus auch daſelbſt von der Peſtilentz befallen worden / und geſtorben / und des dritten Roberti Sohn / Heinricus, in dem er einem Wilde nachgeeilet / und das Pferd unter ihm weggelauffen / mit dem Halſe an den Aeſten eines Baums behangen blieben / und erwürgen müſſen. Wer wolte nicht hier die wunderſame Wirckung der göttlichen Gerechtigkeit erkennen? Man ſehe den Polyd. Virgil. Hiſt. Angl. Lib. X. & Thom. Gale, Hiſt. Angl. Tom. II.

5. Ein klarer Beweiß der göttlichen Gerechtigkeit wider die Atheiſten iſt es / wenn er liederliche und ruchloſe Leute / die ein gottloſes Leben geführet / plötzlich hinreiſſet / daß ſie niemand retten kan. Der kriegeriſche und ſoldatiſche Pabſt Julius der II. hatte im Jahr 1511. die Stadt Bononien dem Alidoſio, den man ſonſt nur den Cardinal von Pavia genant / zu verwahren anvertrauet / welcher aber die Frantzöſiſche Belagerung darinne nicht ausſtehen wolte / ſondern machte ſich bey Nacht und Nebel davon; gab alſo Urſache / daß die Bürger in der Stadt revoltirten / dieſelbe verlohren wurde / und die Päbſtliche Armee ſich zuſtreuete / welches denn für den heiligen Vater kein

gering Unglück war. Hierüber wurde der Cardinal der Untreu/ der Zaghafftigkeit/ und einer ſchädlichen Unfürſichtigkeit beſchuldiget. Solcher Aufflagen nun ſich zu entſchütten/ begab er ſich nach Ravenna/ woſelbſt der Pabſt ſich dazumahl auffhielte. Dieſer weil er ihn ſehr lieb hatte/ ward über ſeiner Ankunfft nicht wenig erfreuet/ ließ ihn dannenhero zur Taffel erſuchen/ dahin er ſich auch mit ſeiner Leib-Wacht/ ſo zu Pferde war/ begabe. Unterwegens aber begegnete ihm Franciſcus Maria Rovereus, Hertzog zu Urbin/ des Pabſts naher Anverwandter/ und der verlauffenen Päbſtl. Armee General. Als nun des Cardinals Begleiter Ehren halber Platz gaben/ daß der General ſich zu dem Cardinal nahen konte/ hat jener dieſen im Zorn unverſehens angefallen und ihn mitten unter ſeinen Leuten/ nicht ohne hefftige Beſtärtzung derſelben/ auff der Stelle erſtochen. Daß er alſo die Mahlzeit nicht bey dem Pabſte/ ſondern in dem Fegfeuer halten muſte/ von welcher Begebenheit der fürnehme Italiäniſche Geſchichtſchreiber Fr. Guicciardinus Hiſt. Lib. IX. Cap. 18. dieſes Urtheil fället; Es hätte der Cardinal des geiſtlichen Standes halber/ den er geführet/ nicht alſo verunehret und angetaſtet werden ſollen / ſonſten aber wäre er / ſeiner übermachten und unzehlichen Laſter halben / aller greulichen Straffen und Hinrichtung wohl werth geweſen. Vid. Joh. Plat. de Vit. Pontif. Tom. III. in Jul. II. fol. 759. Iſt dieſes nicht ein denckwürdiges Zeugnüß der göttlichen Gerichte?

6. Manche Soldaten / Kriegs-Officirer und Feld-Herren verlaſſen GOtt / und begeben ſich hingegen unter des Teuffels Protection, müſſen aber auch erfahren / daß GOtt ein gerechter Mann ſey / der diejenigen / die in ihren Hertzen vom HErrn weichen / verflucht hat / und ſie nicht ungeſtrafft läſſet. Als im Jahr des HErrn 1301. die Flanderer mit denen Frantzoſen in einem Kriege verwickelt waren / hat Guido Juliacus, der Flanderer Feld-Herr / GOTT verlaſſen / und ſich zu den Schwartzkünſtlern gewendet / bey denenſelben Schutz und Hülffe zu ſuchen / hat ſich auch von einem ſolchen Teuffels-Diener bereden laſſen / daß er in aller Gefahr / darein er ſich begeben möchte / unſichtbar ſeyn würde. Es haben ihm aber dieſe Teuffels-Künſte nichts geholffen / geſtaltſam er in der Schlacht / mit denen Frantzoſen im Jahr 1404. gehalten / ſich verlohren / daß biß auff dieſe Stunde niemand weiß / wo er hinge-

kommen. Der berühmte Niederländiſche Geſchichtſchreiber/ Jac. Mayerus, beſchreibet dieſes Feld-Herrn Lebens-Weiſe alſo: Erat nobilis, animoſus, formâque ſpectabilis juvenis, oblitus beneficiorum acceptorum à Deo, Sortilegos ac Necromanticos ſibi adhibuit, Lacedæmonas adjuravit & conſuluit: libidini indulgebat, flagitioſorum hominum utebatur amicitia & conſilio, rei ſuæ profuſus & prodigus, nihil penſi habens, à quibus extorqueret & raperet pecuniam. Er war ein edler/ hertzhaffter Jüngling/ von anſehnlicher Geſtalt/ welcher aber der Wohlthaten/ die er von GOtt empfangen/ vergaß. Er bedienete ſich der Wahrſager und Schwartzkünſtler/ beſchwur und rathfragete die Teuffel. Er hieng der Unzucht nach/ und ſtund mit loſen Leuten in gutem Vernehmen/ fragte auch nicht darnach/ von wem er Geld erpreſſen und rauben kunte. Mayer. Annal. Flandr. Lib. X. ad An. 1302. fol. 114. Es ſetzet auch beſagter Hiſtoricus dazu/ daß dieſer Guido zuvor ein Geiſtlicher geweſen/ quibus rarò cedit quicquam feliciter in rebus bellicis, welchen in Kriegs-Sachen ſelten etwas glücklich von ſtatten gehet.

7. Mancher begiebet ſich in einen unrechtmäßigen Krieg/ und meinet/ wunder! wie er ſich darinne ſignaliſiren wolle/ rühmet ſich auch wohl ſeiner vermeinten Helden-Thaten großſprecheriſch/ bedencket aber nicht/ daß GOTT ein gerechter Mann ſey/ der ihn wieder auff die Finger klopffen werde. Als im Jahr 1550. die Keyſerlichen die Stadt Magdeburg belagerten/ fand ſich unter ihnen auch Hertzog George von Mecklenburg/ dieſer rühmete ſich einsmahls; Er hätte in einem einzigen Tage hundert Seelen von dem Feinde mit eigener Fauſt zum Teuffel geſchickt. Und hätte er ſeine ſonderbahre Luſt daran gehabt/ daß er die Feinde/ nicht anders wie der Meder das Graß/ niederhauen können. Er hat aber hernach ſeinen Lohn auch bekommen/ indem er in der Belagerung vor Franckfurt des Morgens mit einer Stück-Kugel unverſehens erleget worden. Sim. Schard. Rer. Germ. Tom. II. fol. 520. & 553.

8. Oben haben wir vernommen/ daß der Guido Juliacenſis mit der ſchwartzen Kunſt umgegangen/ welches vorzeiten/ und vielleicht auch wohl noch/ unter den Mönchen und Pfaffen nichts ſeltzames geweſen. Wiewol ihnen Gott/ als ein gerechter Richter/ durch ſeinen Nachrichter/ den

Teuffel/ihren gebührenden Lohn gegeben. Im Jahr 1536. den 10. April/ hat ein Papiſtiſcher Pfaffe/welcher Pfarrer zu teutſchen Mulda geweſen/ in einem Wein-Hauſe zu Frauenſtein allerley Uppigkeit getrieben/ iſt auch des Nachts daſelbſt toll und voll liegen blieben; Des Morgens aber mit umgedrehetem Halſe todt gefunden worden. Man hielte ihn vor einen Zauberer/weil er in den Wirths-Häuſern Böhmiſche und andere Groſchen nach Beliebung aus den Wänden heraus graben/ und ſonſt allerley Gauckel-Spiel mit großer Verwunderung gemeiner Leute treiben können. Moller. Annal. Freib. d. a. bl. 201.

9. Die Römiſch-Catholiſchen pflegen nicht nur den Evangeliſchen Gottesdienſt zu verhönen/ ſondern auch wohl gar/ wenn ſie können/ dero Gottes-Häuſer zu beſchimpffen; müſſen aber auch alsdenn erfahren/ daß GOtt ein gerechter Mann ſey / der ſich nicht ſpotten laſſe. Im Jahr 1550. am Abend des Feſts der Auffahrt Mariä / haben Philippi II. Konigs in Hiſpanien Geſinde / zu Augſpurg die Stühle und Tiſche / darauff man des HErrn Abendmahl zu halten pfleget/umgeworffen/ zertrümmert/ und hin und her geworffen. Darauff denn auch derſelben Fürnehmſten einer die

Evangeliſchen gantz verbitterter Weiſe verhönet und verſpottet/ und ſo gar an den Predigſtuhl/ welches doch zu thun ſeine Geſellen ihnen ein Gewiſſen gemacht/ gewaltthätige Hand angelegt. Dieſer iſt durch den gerechten Zorn Gottes plötzlich getroffen worden/ alſo/ daß er zweene Tage hernach/als einer der verzweiffelt/ ſeiner Sinnen beraubet ward/ und ein viehiſch Ende genommen. Wolffg. **Hartm.** Augſp. Chron. III. Th. bl. 47. 48.

10. Manche leichtſinnige Leute verſchwehren und vermeſſen ſich zum höchſten / daß ſie an demjenigen/ weßen man ſie beſchuldiget / keinen Theil haben / und dencken nicht an GOttes Gerechtigkeit / daß ſie derſelbe ihrer Vermeſſenheit wegen ſtraffen werde. Im Jahr 1663. hatte zu Meyland ein ſchwanger Weib unterſchiedliche Juwelen entwendet/ worüber ſie ergriffen / und für den Richter gebracht worden. Als ſie ſich nun vermeſſen / und geſchworen/ wenn ſie ſolches gethan / wolte ſie wündſchen / daß ſie einen Teuffel zur Welt gebähren möchte. Dieſe ſtraffte GOtt alſo/ daß ſie ein kohlſchwartzes Kind / männlichen Geſchlechts/ zur Welt gebracht / mit Hörnern und ſchändlichen Teuffels-Füſſen verſehen. Relat. Francof. Vernal. 1663.

11. Die leichtfertigen Huren trachten offtmahls der Schande durch einen Kindermord zu entgehen/ Gottes Gerechtigkeit aber ſchicket es ſo wunderlich / daß ſie dadurch deſto tieffer hinein fallen. Im Jahr 1592. am Martini Marckt hatte eine loſe Dirne von Meiſſen/ in einem Trage-Korbe Kuchen nach Mügeln zu Marcke bracht / unterwegens geneſt ſie eines Kindes / welches ſie umbracht und im Korbe unter die Kuchen verſteckt. Nachdem ſie nun auff dem Marckt die Kuchen meiſtentheils verkaufft / hat ſie auff dem Abend in der Herberge von dem Reſt ihrer Kuchen unter die Kinder und Hauß-Volck etwas ausgetheilet. Uber eine Weile gehet ſie aus der Stube / da macht ſich der Lehr-Junge über den Korb/ und bekömt das todte Kind bey einem Händlein. Hierauff wird der Kinder-Mord offenbahr/ und bekennet die Magd die That / ehe ſie noch ein Menſch angreiffet / oder fraget: ſie hat erlitten/ was ſie verdienet. Joh. Fiedler Mügl. Chron. Cap. XXXIX, bl. 143.

12. Vielmahls reiſſet die Boßheit an manchen Orten dermaſſen ein/ daß man ſich der gröbſten Laſter nicht mehr ſcheuet / ſich derſelbigen rühmet/ und damit prahlet/ wie vorzeiten die Leute zu Sodom/ Jeſ. III, 9. und bedencket nicht/

daß der gerechte GOtt mit ſeiner Straffe ſo nahe ſey. Umb das Mittel des vorigen Jahrhunderts führeten die Einwohner in Lieffland ein ſehr böſes und gottloſes Leben. Es lieget in dem Theil des Landes/ welcher Wyrland genennet wird / ein feſtes Schloß / Weſenberg genant/ worbey ein ſchöner nahrhaffter Marckflecken / gleiches Nahmens/ befindlich / ſo von etlichen hundert reichen Bürgern / Edlen und Unedlen / bewohnet wurde. Es hatten aber von langen Zeiten her/ Laſter und Schande an dieſem Ort dergeſtalt überhand genommen/ daß es kaum auszuſprechen. Die Verachtung GOttes und ſeines Wortes war ſo groß/ daß die meiſten in Jahr und Tag keine Kirche beſucht/ und ſich deſſen noch öffentlich gerühmet/ ja der letzte Gerichts-Voigt ſelbiger Stadt hat ſich der Kühnheit unterfangen / den Prediger auff der Cantzel / da er die Weſenbergiſchen Laſter geſtrafft / lügen zu heiſſen / welches von ſeinen Mit-Bürgern als eine mannliche That gerühmet worden. Der letzte Ordens-Voigt Gerhard Hüen von Anſterath / lebte mit unterſchiedlichen Ehefrauen in öffentlicher Unzucht / freſſen und ſauffen / huren und buben/ hauen / ſtechen und ſchlagen iſt zu Weſenberg die gröſte Ehre und Ruhm geweſen/ ſintemahlen

len die/ ſo hie und da bey loſen Händeln einen Schmarren übers Geſichte bekommen/ damit geprahlet/ als mit einer göldenen Kette/ und vor andern in Gelagen den Vortantz prætendiret/ dahero man im gantzen Lande von einem/ der eine Schmarre übers Geſichte gehabt/ Sprichworts-weiſe geſagt: **Dieſer kan mit Ehren zu Weſenberg vertantzen.** Aber auff dieſes Epicuriſche Leben folgeten endlich/ wie es auch nicht anders ſeyn konte/ ſchwere Straffen. Denn die Ruſſen fielen im Jahr 1558. in das Land/ und ob zwar die vornehmſten Einwohner von Weſenberg entflohen/ wurden doch die übrigen theils jämmerlich niedergehauen/ theils gefangen weggeführet. Die Pfarr Kirche/ das Rathhauß/ die Gylde und Sauff-Häuſer/ und was ſonſten von Stein erbauet war/ wurde niedergeriſſen/ und das Schloß mit den Materialien befeſtiget/ und wurde alſo aus dem vormahls luſtigen Weſenberg eine Wüſteney. **Chriſtian Kelch** Liefl. Hiſt. III. Th. bl. 226. 227.

13. Die Soldaten begehen offt Gottloſigkeit mit morden/ rauben/ ſchänden/ plündern u. d. g. müſſen aber offtmahls auf der Stelle erfahren/ daß ein GOtt im Himmel wohnet/ der gerecht iſt und den Gottloſen zu vergelten pfleget/ wie

ſie verdienen. Ein fürnehmer Officirer von Adel/ welcher im Jahr 1641. zu Mügeln eingefallen / und die Vorſtadt anzünden laſſen / bekam einen Schuß / daß er fallen muſte. Weil er nun von ſeinem Volcke verlaſſen worden/ iſt er des andern Tags nicht weit von den Brandſtätten gefunden worden / iſt auff einer Seiten gantz gebraten geweſen / daß das Fett von ſeinem Leibe mildiglich gefloſſen. Joh. Fiedler Mügl. Chron. Cap. LV. bl. 203. Am 13. Oct. des 1637. Jahres / hat der allerhöchſte und gerechte GOtt ein ſchreckliches und recht abſcheuliches Exempel an dem Obriſten Princk ſtatuiret / welcher nachdem er den Schweden eine zeitlang im Kriegsweſen gedienet / und viel Böſes angeſtifftet / auch zu Friedberg in der Wetterau/ und ſonſt an andern Orten bey ſeinen angegebenen Religions-Freunden groſſen Schaden gethan/und gantz feindlich verfahren / mit groben militariſchen Exceſſen/ und endlich bey Belägerung der Fürſtlichen Würtzburgiſchen Veſtung Königshoffen ausgetreten / und ſich zu dem Käyſer begeben/ iſt er endlich in Schwachheit des Leibes und Gemüths gerathen/ und ſolcher Geſtalt raſend und unſinnig worden / daß man ihn anlegen/ und mit vier Ketten binden müſſen. Darüber er aber in raſender Tollheit und Unſinnigkeit geſtorben / und von dieſer Welt dahin gefahren. Theat. Europ. Tom. III. fol. 861.

14. Noch ſchlimmer iſt es im Jahr 1624. einem Spaniſchen Capitain / Namens Von Barengu, ergangen. Dieſer war eines Baſtards Sohn / der eine geraume Zeit Capitain über eine Compagnie Reuter geweſen. Er hatte / als die Spanier um beſagte Zeit in der Pfaltz grauſam gehauſet / an unterſchiedenen Orten den Unterthanen ein groß Geld gantz tyranniſcher Weiſe ausgepreſt / und ſie über die maſſen übel geplaget / und geſchlagen / damit ſie ihm ſo viel / als er von ihnen begehrt / geben ſolten / ſie hätten es / oder hätten es nicht. Solcher Tyranney und unmenſchlichen Grauſamkeit hat GOtt im Himmel nicht länger zuſehen können / und iſt gedachter Capitain in eine ſchwehre Kranckheit gefallen / da ihn das Gewiſſen dermaſſen geängſtiget / daß er weder Tag noch Nacht Ruhe gehabt. Alſo iſt er 3. Wochen lang / in groſſem Elende zu Ingelheim gelegen / biß endlich der Teuffel ihn mit Leib und Seele weggeführet / und hat niemand wiſſen können / wo Strumpff oder Stiel davon geblieben. Meteranus Novus Part. III. Lib. 41. fol. 344. Es giebet auch noch auſſer

Kriegs ſolche Leute-Schinder / welche bey Erpreſſung des Geldes mit dem Armuth gantz kein Mitleiden haben. Dieſe ſolten ſich billig an dergleichen Exempeln ſpiegeln. Denn **über die / ſo nicht Barmhertzigkeit gethan haben / wird ein unbarmhertzig Gericht ergehen /** Jac. II, 13.

15. Mit GOtt dem HErrn iſt nicht zu ſchertzen/wer demſelben etwas verſprochen und gelobet/der ſoll es ihm auch halten/nach der Erinnerung des Königs Davids/ Pſ. L, 14. **Opffere GOtt Danck und bezahle dem HErrn deine Gelübde.** Und wer ſolches nicht thut/hat ſich des göttlichen Einſehens unfehlbar zu verſichern. Hiervon ſind nachfolgende zwey Exempel ſehr merckwürdig. In Holſtein lebte vor etlichen Jahren eine fürnehme und begüterte Frau/ welche / als die Amme ihren Sohn in den Windeln ſo hart eingepreſſet / daß er davon einen Bruch bekommen / eine Gelübde gethan / ſo der gütige GOtt ihm dieſen Schaden benehmen / und ihm ſeine Geſundheit wieder geben würde / wolte ſie ihn dem HErrn heiligen / und zum Studiren halten / damit er zu ſeiner Zeit ihm in der Kirchen oder in Schulen dienen möchte. Der HErr ließ ihm zwar ihre Gelübde gefallen / und verliehe ihrem

Sohn nach ihrem Wundſch ſeine völlige Geſundheit. Sie aber / entweder von ihren fürnehmen Anverwandten / oder durch ihren eigenen Hochmuth beredet und bewogen / vermeinend / es würde ihrem anſehnlichen Geſchlechte nicht anſtändig ſeyn / daß einer aus demſelben ein Prieſter würde / vergaß ihres gethanen Verſprechens / muſte aber hernach mit ihrem höchſten Hertzeleid erfahren / daß man mit dem heiligen und glorwürdigſten GOtt kein Geſpötte treiben müſſe / zumahlen der Sohn in ein gottloſes Leben verfiel / der Füllerey ſich ergab / und endlich bey trunckenem Muth in allen ſeinen Sünden erſtochen ward. Meiger. Nucl. Hiſt. L. 1. Cap. 10. p. 107.

16. Ein reicher Kirchſpiel-Voigt in Holſtein lag tödlich kranck darnieder / und gelobte dem Höchſten / der unſer Leben und Todt in ſeinen Händen hat / ſo er ihm ſein Leben zu friſten belieben würde / wolte er alles / was arme und nothdürfftige Leute ihm ſchuldig wären / ihnen erlaſſen / hieß auch ſeine Regiſter und Schuldbücher bringen / und die Schulden austilgen / und durchſtreichen. Darauff wird er geſund / und nachdem er ſich erholet hat / und über ſeine Bücher kömt / überſchlägt er / wie viel die er-

laſſene Schulden in einer Summa betrügen. Als nun dieſelben ſich ziemlich hoch belieffen/ gereuete ihn ſein Verſprechen / meinete/er wäre nun wieder geſund und auſſer Gefahr/zeichnet alſo die Schulden von neuem an/ward aber bald darauff mit einer noch hefftigern Kranckheit überfallen/ ſchlug in ſich/ und bat umb Vergebung ſeiner Leichtſinnigkeit / mit dem ernſtlichen Verſprechen / wenn der HErr ihm auch dismahl helffen würde / daß er nicht nur dieſe Schulden den Armen ſchencken / ſondern noch ein mehres hinzu thun wolte. Er wird abermahl erhöret / und hält treulich / was er verſprochen/ ließ ſich auch hernach offt vernehmen: **Er wäre gewitziget / und merckte wohl / daß GOTT nicht mit ſich ſchertzen lieſſe.** Scriver Siechbette / 1. Theil bl. 13.

17. Die Jeſuiten läſtern vielfältig auff den Cantzeln auff die Lutheriſche Religion/ müſſen aber auch erfahren/daß ſich GOtt nicht ſpotten läſſet. Als im Jahr 1635. das Sterben zu Stuckart und andern Orten im Würtenberger Lande ſehr anhielte/daß täglich 50. biß 60. Perſonen zu Grabe getragen wurden / ſind doch der Soldaten nicht viel geſtorben. Dahero ein Jeſuit zu Stuckart (ſo ich ſelbſt gehöret/ ſchrei-

bet der Autor) öffentlich auff der Cantzel in der Stiffts-Kirchen geſagt: Man konte aus dieſem Sterben abnehmen / daß die Lutheriſche Religion nicht recht ſey / weil ſie / und nicht die Catholiſche an dieſer Seuche im Lande ſtürben. Dieſes aber war eine heilloſe Probe. Denn eben dieſer Pater muſte ſelber Lutheriſch geweſen ſeyn / weil er in acht oder längſt vierzehen Tagen hernach/eben an der Peſt ſelber auch geſtorben / und in ermeldter Stiffts-Kirchen gleich vor der Cantzel herab begraben / und auff ſelbigen Grabſtein / der zuvor alda gelegen / ein Creutz gehauen worden / wie noch zu ſehen. Narc. Schwalin Wirtenb. Chron. bl. 454. 455. Hieher ſetzen wir auch folgendes: Im Jahr 1564. den 6. Auguſti / war der 8. Sonntag nach Trinitatis / hat der Ertzbiſchoff zu Prag auf dem Schloſſe in der Thum-Kirche geprediget / und von der Cantzel verkündiget / daß man das hochwürdige Sacrament / wer da will / in beyder Geſtalt möge nehmen und empfahen / aber hernach wiederruffen / deſſen ihn auch GOtt geſtrafft / daß er lahm worden an Händen und Füſſen. Wintzenberg. Hiſt. Auszug bl. 168.

18. Es hat der gerechte GOtt ſeinen Eifer auch vielmahl an ungläubigen Leuten er-

wieſen/ und ihnen vergolten/ wie ſie verdienet haben. Zu den Zeiten Käyſer Rudolffs des II. haben die Heyducken in Ungarn den Beegen von Bar ertappt/ welcher unbeſchreiblich tyranniſch mit den Chriſten/ die in ſeine Gewalt gekommen/ umbgegangen war/ und ſie mit allerley abſcheulichen Marter hinzurichten pflegen. Dieſem ward bey ſolcher Gelegenheit ſehr übel abgelohnet. Denn ſie banden ihn an einen Pfal/ riſſen ihm alle Zähne aus dem Munde/ rupfften ihm hernach alle Haar aus dem Bart/ endlich zerbrachen und zerknirſchten ſie ihm alle Gebeine/ und Glieder/ und richteten ihn hernach mit mehr anderer peinlicher Marter hin. Alſo ward ſeine verübte Grauſamkeit auch grauſamlich vergolten/ und das vergoſſene Chriſten-Blut an ihm gerochen. J. C. B. Beſchr. der Ertzhertzoge von Oeſterreich/ bl. 497.

19. Manche Schrifftlinge machen falſche Brieffe/ womit allerhand Betriegerey verübet wird/ müſſen aber auch nach GOttes gerechtem Gerichte redlich dafür büſſen. Im Jahr 1642. war zu Algiers ein Sclav von Venedig bürtig/ dieſer erzehlete ſeinen Bekanten offtermahls/ daß er ein Notarius geweſen/ und wegen eines falſchen Atteſtati, das er gemacht/

auff die Galeen für einigen Jahren gebannet ſey. Er habe aber dem Capitain eine göldene Kette verehren laſſen / ſey alſo frey gegeben und ausgeſprenget worden / daß er loßgebrochen / und ausgeriſſen ſey. Weil er aber nicht wieder nach Venedig gedurfft / habe er ihm vorgenommen / ſich nach Corſica zu begeben / ſey aber auff dem Wege von dem Türcken genommen / und nach Algiers gebracht / da ihn Ali Piſſaling gekaufft und auff die Galeen geſchickt. Dieſer Menſch pflegte offt zu ſagen: Ich meinete den Venetianiſchen Galeen / auff welche ich auff wenig Jahr rechtmäßig gebannet war / zu entgehen / bin aber an ſolchen Ort verfallen / von dem ich vielleicht nim̃ermehr entkommen werde. GOttes Urtheil aber / ſehe ich wohl / ſind gerecht! Schau-Platz Barb Sclaverey / bl. 489.

20. Wer GOtt geringe hält / und deſſen gnädigen Beyſtand aus den Augen ſetzet / der mag ſich deſſen Straffe gewiß verſichert halten. Im Jahr 1611. iſt in einer fürnehmen Stadt in Oeſterreich / nicht weit von Wien / eine Gaſterey von einem anſehnlichen Bürger angeſtellet worden / dabey einer dem andern einen Becher mit Wein zugetruncken /

und als er ſolchen dem Mitgaſt übergeben / bedienete er ſich dieſer Worte: **Nun helffe der fromme GOtt mit gnädiger Hülffe / daß mir es der Herr ſo ſauber Beſcheid thue / wie ich gethan!** der / ſo es austrincken ſolte / verſetzte: **Es bedarff dazu GOttes Hülffe wohl nicht / er wolle ihm ohne dieſelbe wohl Beſcheid thun / er ſolte ihm zu andern ſeinen Sachen Glück wündſchen.** Dieſes ſchienen Worte von ſchlechter Wichtigkeit zu ſeyn. Aber GOtt war dabey / und wolte weiſen / wie viel an ſeiner Hülffe und Beyſtande gelegen. Denn indem ſie alſo mit einander reden und lachen / fleugt dem / der den Becher angenommen / unverſehens eine groſſe Fliege in den Hals / daran muſte er erſticken / ehe er den Pocal beſcheid thun kunte. Abr. Hoſmann im Tract. vom Dennerw. Bl. 44.

21. Es ſpricht wohl König Salomon Pred. V, 5. **Sprich für dem Engel nicht / ich bin unſchuldig!** Durch den Engel verſtehet er die Prieſter und Lehrer / für welchen man ſeine Sünden nicht leugnen und beſchönen ſoll / wenn man von ihnen deswegen zur Rede geſetzt wird: denn es pfleget der groſſe GOtt auch in ſolchen Fällen zu erweiſen / daß er ein gerechter HErr ſey. Wir wollen hier mit anmercken / was

Johann Binhard in der Thüringiſchen Chronica/ III. Buch/ bl. 159. verzeichnet hat. Den 17. Oct. 1561. ſchreibet er/ iſt ein ungehorſames Pfarr-Kind/ ein junger Mann von Leimbach/ vom Pfarrer verklaget worden/ daß er nach gethaner Beichte/ zu Abends in ein Bierhauß gangen/ ſich raſend voll geſoffen/ und ſehr garſtig gehalten. Als nun derſelbige darumb vom Schöſſer in die Straffe genommen/ mit dem Thurme gezüchtiget/ und als er ausgebürget/ und hart darumb beredet worden/ hat er etliches geleugnet/ und nicht geſtehen wollen/ und unter andern geſagt: Wenn ichs gethan habe/ ſo ſtraffe mich GOtt vor euren Augen! Er hat aber das Wort ſo bald nicht ausreden können/ ſo hat ihn die ſchwere Noth angeſtoſſen/ daß er zur Erden darnieder gefallen/ und eine Zeitlang darinnen gelegen/ zur Warnung allen denen/ ſo leichtfertig ſchweren.

22. Manche gottloſe Leute begehen Mord und Todtſchlag umb eines ſchnöden Geldes willen/ gedencken dabey nicht an die göttliche Gerechtigkeit/ welche ihnen doch auff dem Fuſſe nacheilet. Im Jenner des 1680. Jahres trug ſich zu Straubingen ein trauriger/ aber denckwürdiger Caſus zu. Ein Soldate

hat einem Einwohner des Orts hiebevor ſeine Mittel und Gelder auffzuheben gegeben. Als er nun dieſelben wieder ſodern wollen/ hat der Inhaber den Soldaten aus Scheinheiligkeit truncken gemacht und im Bette hernach erwürget/ den Leib in kleine Stücken zerhauen/ und ihn folgends in ein Käſtlein nur einer Elen lang dichte eingeſchlagen/ aus der Stadt als eine andere Wahre geführet/ und in die Donau geworffen. Allein die Rache GOttes hat nicht geſchlaffen/ ſondern ein Fiſcher/ der ſolchen Kaſten einwerffen ſehen/ hat ihn wieder auffgefangen/ und an ſtatt des verhofften Schatzes/ Menſchen-Fleiſch bekommen/ welches er alſobald der Obrigkeit angezeiget/ darauff der Thäter in Verhafft genommen/ und ſeinen verdienten Fleiſchhacker-Lohn bekommen. Happel. Kern-Chr. d. a. bl. 9.

21. Wir könten noch viel dergleichen denckwürdige Exempel anführen/ wenn uns der fürhabende Raum nicht wolte zu enge werden. Wollen uns alſo nur noch mit einem einigen begnügen. Die Spieler und Flucher haben GOtt auch nicht vor Augen/ ſondern beleidigen denſelben höchlich mit ihrem gottloſen Weſen/ darumb iſts kein Wunder/ wenn der gerechte GOtt ſie mit wohlverdienter Straffe

beleget. Im Jahr 1681. haben zu Harlem / aus ſelbiger Guarniſon zween Officirer / nemlich ein Regiments-Quartier-Meiſter und ein Fändrich / von dem Couwerdiſchen Regiment / ſich in einem Wirths-Hauſe / unfern von der Haupt-Wache daſelbſt / zum Helm genant / mit Kartenſpiel zuſammen ein- und niedergelaſſen / und alſo zu treſchacken angefangen: da denn dem Regiments-Quartier-Meiſter der Fändrich erſtlich 100. Ducaten abgewonnen / worüber ſich der Verſpielende hefftig erzörnet / und gewaltig zu fluchen / ja den Teuffel ſelbſt zu citiren angefangen / biß ſich inzwiſchen unter ſolchen grauſamen Fluchen und Fulminiren der Abend herbey genahet.

24. Nach vielem und langem Fluchen nun begunte auch im Spielen das Glück dem Regiments-Quartier-Meiſter wiederum in etwas geneigt zu lauffen / daß er in kurtzen zu ſeinem Gelde wiederkame. Da begunte alsdann auch der Fändrich nach allen Kräfften auff das ärgſte zu fluchen / und zu ſchweren / ja er lude auch den Teuffel zum öfftern / mit dieſen verwegenen und leichtfertigen Worten heraußbrechende: Er ſolte kommen / und die Karte / oder auch das Spiel heben! Worauff es GOtt alſo verhänget / daß der Sa-

Satan endlich auch ungeſäumt in ſichtbarlicher Geſtalt / mit entſetzen kommen / und indem es eben eilff Uhr geſchlagen / die Stuben-Thür auffgemacht / und ſich in Geſtalt eines alten grau-breit-bärtigten kahlköpffichten Mannes hart an die Stuben-Thür ſtellend / præſentiret und ſehen laſſen. Darauff denn dieſe beyden Spieler in ein grauſames Entſetzen und Erſchrecken gerathen / iedoch gleichwohl noch aus beſonderer Kühnheit / deren ſie ſich unternommen / ſich mit fragen / und dieſer folgenden Anrede gegen ihn herauß gelaſſen: **Was er da zu thun hätte?** Auff welche ſo kühne Frage und Anrede / alſobald der Teuffel dieſe beyde Spieler / durch ſonderbahre Verhängnis und Zulaſſung GOttes / umb ſich zu einem beſſern Leben anzuſchicken / in der Stuben / welche gantz hell und feurig ausſahe / herumb jagte / daß ſie für Angſt / Schrecken / Bang- und Mattigkeit faſt nicht mehr gewuſt / was ſie anfangen / und wo ſie ſich hinkehren ſolten. Sie wendeten ſich zwar zum Gebet / es wolte aber / weil ſie es zu lang geſpahret / wenig verfangen. Letzlich aber nach langem Verſuch und herum ſpringen / ergriffen ſie die Thüre / denen aber der Teuffel mit verfolgen ſo ſtracks auff dem Fuſſe hinter ihnen hernach folgete / da denn zuſehends aus einem zweene Teuffel worden / und ſind zwar endlich die beyden verwegenen Spieler mit Angſt/ Noth und Schrecken/ als gleichſam durch Feuer und Flammen / in ihre Quartier kommen und von dem Teuffel alda wiederumb verlaſſen worden / wornach ſie aber ſo hefftig erkrancket / daß ſie etliche Tage für todt darnieder gelegen / und an dem Wiederauffkommen oder Geneſen ſehr gezweiffelt iſt worden. Theat. Europ. Tom. XII. fol. 503.

25. Aus dieſen Erzehlungen wird nun zur Gnüge erhellen / wie gefährlich ſich die Atheiſten / Deiſten und Epicurer betriegen/ wenn ſie ſich einbilden / GOtt wiſſe und ſehe ihre Büberey nicht / werde ſie auch nicht heimſuchen noch ſtraffen. Denn ob es wohl an dem/ daß GOtt ein langmüthiger HErr iſt / und manchem Gottloſen eine gute Zeit nachzuſehen pfleget / ſo läſſet er ihn doch deswegen nicht gäntzlich ungeſtrafft / ſondern er kömmet doch endlich / und erſetzet den Verzug mit der Hefftigkeit der Straffe / und ſolte es nicht hier in dieſer Welt geſchehen / ſo geſchiehet es doch dort unfehlbar in der Hölle. Denn zum Gottloſen ſpricht GOtt: **Was verkündigeſt du meine Rechte / und nimmeſt meinen Bund in**

in deinen Mund / ſo du doch Zucht haſſeſt/ und wirffeſt meine Worte hinter dich. Wenn du einen Dieb ſieheſt / ſo läuffſtu mit ihm / und haſt Gemeinſchafft mit den Ehebrechern/ u. ſ. f. das thuſtu und ich ſchweige/da meineſtu/ ich werde ſeyn gleichwie du. Aber ich will dich ſtraffen / und will dirs unter Augen ſtellen. Mercket doch das / die ihr GOttes vergeſſet / daß ich nicht einmahl hinreiſſe/ und ſey kein Retter mehr da/ Pſ. L. v. 16. ſeqq. Und der Apoſtel ſpricht: **Ungnade und Zorn / Trübſal und Angſt / über alle Seelen der Menſchen / die da böſes thun/** Röm. II, 9. Dieſer Straffe wird kein Menſch/ ohne durch wahre Buſſe/entfliehen. Denen Menſchen kan man bißweilen entfliehen / aber GOTT nicht. Als Clodovæus der Francken König ſeinen Feind den Syagrium geſchlagen/ hat dieſer/damit er den Händen des Uberwinders entgehen möchte/ ſein Angeſicht mit Blute verſtellet / daß er nicht erkant würde / und alſo die Flucht nach Toloſa zu dem Alarico dem Könige der Wißgethen genommen / wodurch er dem Zorn des Clodovæi glücklich entgangen. Jac. Goutul. Hiſt. Univ. T. I. Dec. 5. Dec. 9. fol. 584. Dem erzörneten GOtt aber kan niemand entlauffen / der ſpricht ſelber: Bin ich nicht ein GOtt/ der nahe iſt / und nicht ein GOtt/ der ferne ſey? Meinſtu/ daß ſich iemand ſo heimlich verbergen könne / daß ich ihn nicht ſehe/ ſpricht der HErr? bin ichs nicht der Himmel und Erden füllet? Jerem. XXIII, 23. Darumb ſoll man ſich für ihn fürchten und nicht wider ſeine Gebot handeln.

GOTT iſt ein gerechter Mann/
Und ein HErr der täglich dräuet/
Der den Sünder ſtraffen kan/
Der ſich für ihm wenig ſcheuet/
Keiner iſt ihm noch entgangen
Der es thöricht angefangen/
Darumb fürchte ſein Gerichte/
Denn für ihm iſt alles lichte.

V.

Die ungetreuen Beamten.

ES iſt eine nachdenckliche Rede / wenn der Heiland aller Menſchen/ Chriſtus/ bey dem Evangeliſten Luca ſaget: Wie ein groß Ding iſt es umb einen treuen und klugen Haußhalter / Luc. XII, 42. Dieſe Worte treffen in allen Ständen ein. Was iſt doch in dem geiſtlichen Stande an einem rechtſchaffenen/auffrichtigen und eiferigen Prediger gelegen / was vor groſſen Nutz kan er ſchaffen / wie viel Seelen kan er zum Himmel führen? Was vor Schaden kan hingegen ein irriger und verführender Lehrer verurſachen? wie bald kan er denen Zuhörern falſche und gefährliche Meinungen beybringen / welche ſie ihnen hernach ſchwerlich wieder benehmen laſſen? Wie viel Seelen verleitet mancher zur Hölle und ewigen Verdamnüs? **Jhr ſeyd/** ſpricht der HErr zu den geiſtlichen Haußhaltern / **das Saltz der Erde / wo nun das Saltz tumm wird / womit ſoll man ſaltzen?** Matth. V,13. Jm weltlichen Stande iſt es auch ein groß Ding umb einen treuen und klugen Haußhalter / welcher heilſame und gute Rathſchläge giebet / wie das Regiment glücklich geführet / und des Landes beſtes möge geſuchet werden. Dahingegen ein ungetreuer Ahitophel groß Unglück ſtifften / und durch ſeine Untreue alles über den Hauffen werffen kan. Der Haußſtand iſt getreuer Haußhalter auch höchſt benöthiget: denn wo das Vermögen nicht zu rathe gehalten wird / da kan in kurtzer Zeit ein groſſer Schatz zerſchmeltzen; hingegen kan man durch ordentliches Haußhalten in kurtzer Zeit ein anſehnliches ſamlen. Reichthum wird wenig/ wo mans vergeudet/ was man aber zuſammen hält/ das wird groß/ ſpricht der weiſeſte Salomon/ in den Sprüchw. XIII, 11. und Cap. XXIV, 4. Durch ordentlich Haußhalten werden die Kammern voll aller köſtlicher/ lieblicher Reichthum. Es findet ſich aber offtmahls an dergleichen klugen und getreuen Haußhaltern ein groſſer Mangel/ und führet mancher ſeine anvertraute Verwaltung mit ſchlechten Nutzen ſeines Herrn/ wie ſolches die Erfahrung lehret/ und folgende denckwürdige Beyſpiele/ welche wir erzehlen/ wie wir ſie bey denen Scribenten gefunden/ mit mehren beſtätigen.

2. Etliche haben in geringen und wenigen/ etliche in groſſen und wichtigen Aemtern übel Hauß gehalten/wie wir vernehmen wollen. Im Jahr 1627. wurde der Hauß-Vater im Lazareth zu Leipzig beſchuldiget/ daß er nicht allzuwohl Hauß hielte/ und ſeinem Ambt nicht fürſtunde/ wie ihm wohl gebühret hätte. Als er nun deswegen für E. E. Rath Rede und Antwort geben ſolte/ hat er ſich auff flüchtigen Fuß gemacht/ iſt aber des Abends wiederkommen/ und hat ſich auff der Wieſen am Lazareth an einen Weiden-Baum

ſelbſt erhencket. Heidenr. Leipz. Chron. bl. 372.

3. Zu Nürnberg war umb den Anfang dieſes Jahr-Hunderts ein Syndicus, Nicolaus Gilger genant / ſo von Geburt ein Holländer / und ein Mann von einem ſtattlichen Anſehen / groſſer Autorität / und hoher Gelehrtheit war. Als dieſer ſich 19. Jahr daſelbſt auffgehalten / ward offenbar / wie er mit ſeines Weibes Schweſter Blutſchande getrieben / Meineid und viel andere grobe Laſter und Sünden begangen. Derowegen hat man ihn gefänglich eingezogen / und nachdem er ſeiner Unthaten überführet / iſt er auff einem Stuhl mit ſchwartzem Tuch überzogen ſitzend / durch den Nachrichter enthauptet worden. Das baare Geld / ſo er verließ / belieff ſich auff funffzig tauſend Gülden. Mercur. Gallo-B. T. VI. Lib. 3. p. 195. Gerechter GOtt! wie kan doch der Teuffel auch dem klügſten Menſchen ein Bein ſtellen / und denſelben in die gröſten Sünden und Unglück ſtürtzen / wenn er ſicher wird / und deine heilige Furcht aus den Augen ſetzet.

4. Eben umb ſelbige Zeit hatte der Käyſer zu Wien einen Cammer-Herrn Maccov genant / welcher bey demſelben in groſſen Gnaden/

den / bey iederman aber in hohem Anſehen ſtund / dieſer wurde im Jahr 1604. zum Todte verurtheilet. Er ward überführet / daß er viel Böſes begangen / Ehebruch getrieben / geheime Sachen ausgeſchwatzt / keinen zu einem Ambte gelaſſen / er hatte ihm denn ein groſſes Geld gegeben / welches er in ſeinen eigenen Nutz verwendet. Seine Straffe war / daß ihm beyde Hände abgehauen / die Augen ausgeſtochen / hernach lebendig verbrant / und alle ſeine Güter der Keyſ. Kammer ſolten heimgegeben werden. In ſeiner Verlaſſenſchafft fand man 8000. Species Ducaten / 7000. Reichsthaler / 32. göldene Ketten / und darüber noch vor etliche 1000. Thaler Armbänder / Ringe / Ketten und Silber-Geſchirr. Id. Tom. V. Lib. 4. p. 6. 7.

5. Man ſaget ſonſten im Sprichwort: Ambt giebt Kappen! Davon wird folgende Begebenheit erzehlet. Der Hohe-Meiſter in Preuſſen / Heinrich von Richtenberg / war im Anfange ſehr arm: denn die beſten und unverderbten Güter waren denen Söldnern verſetzt / daß er alſo denen Convents-Brüdern ihre Nothdurfft nicht vollkömlich geben kunte / dahero muſten etliche mit geflickten Kleidern einhergehen. Unter denen war B. Mattheis

von Beybelen / auch einer / der offtmahls dem Hauß-Comptur ſeine zerriſſene Kappen weiſete / ward aber ſtets an den Hohen-Meiſter vergeblich gewieſen. Einsmahls ſaß der Hohe-Meiſter mit frembden Gäſten auff der Brücken / da ſetzte dieſer Bruder einen Crantz auff / und gehet da fürbey. Deß ward der Hohe-Meiſter gewahr / und ſagte zorniglich: willkommen Faſtnacht! Iſt das des Ordens Weiſe / daß man Kräntze tragen ſoll? Da ſprach Bruder Mattheis von Beybelen: Gnädiger HErr! GOtt ſey Lob / daß E. Gn. ſehen können / denn ich zuvor ſo offtmahls für E. Gn. mit einem zerriſſenen Mantel geſtanden habe / aber ihr habt ihn nicht ſehen können. Derhalben die edlen Blumen die Krafft haben müſſen / daß ſie euch die Augen auffthun. Der Hohe-Meiſter merckte wohl / warumb es ihm zu thun wäre / ſo baten auch die frembden Gäſte für ihn. Da gab er ihm das Ambt / von den Schäffern die Zinß-Käſe zu empfangen. Dieſe nahm er / und legte ſie in ſiedend heiß Waſſer / und zog ihnen alſo das Fett aus / das verkauffte er den Tuchmachern in Schleſien / die Wolle damit zu krämpeln / kauffte ihm alſo in der Kürtze gute Kleider /

und was ihm noth war. Deſſen verwunderten ſich die andern und fragten ihn/ woher er das hätte/ ſintemahl er ſeine Anzahl Käſe richtig lifferte? Er ſprach: **Ambt giebt Kappen!** Wolte hievon keinen weitern Beſcheid geben. Caſp. Henneb. Preuſ. Chron. bl. 479. Dieſer ungerechte Haußhalter hat klüglich gehandelt/ und zugleich gewieſen/ daß groſſe Herren/ wenn ſie wollen Diener haben/ ihnen auch eine austrägliche Beſoldung machen ſollen: denn wo dieſes unterbleibet/ ſo werden ſie genöthiget zu Erhaltung ſich und der ihrigen zu ſtehlen.

6. Manche können ihre Dieberey ſo meiſterlich verbergen/ und ihrer Ungerechtigkeit einen ſolchen Schein geben/ daß man ſo leichte nicht an ihnen hafften kan; iedoch aber lohnet ihnen zu ſeiner Zeit der Teuffel. Als Pfaltz-Graff Heinrich/ nachmahls Churfürſt/ umb das Jahr 1530. in das gelobte Land nacher Jeruſalem fuhr/ und in ſeiner Rückreiſe über die offenbare See heraus kam/ begegnete ihm ein Schiff nach Norwegen zu/ darinnen diß Geſchrey gehöret wurde: Weichet! Weichet! **der dicke Enderlein von Ketzſch kömmet.** Der Pfaltzgraff/ und ſein Cammer-Meiſter Mückenhäuſer/ kenneten den gottlo-

ſen Schultheiß zu Ketzſch/ und auch den Ort wohl/als der nicht weit von Manheim gelegen/ daher als ſie heimkamen/haben ſie nach dem dicken Enderle/und nach der Zeit ſeines Todtes gefragt/uñ gemercket/daß es mit der Zeit übereinſtiñete/da ſie das Geſchrey auf dem Meer gehöret haben. Wie weiland ein Profeſſor zu Heidelberg in ſeinen Schrifften auffgezeichnet hinterlaſſẽ hat. Abr. Sauer Städte-B. Lit. M. bl. 15.

7. Es giebet unter denen ungetreuen Beamten auch ſolche Leute/ welche ihre Untreu nicht geſtehen noch bekennen wollen/ wenn ſie gleich derſelben überwieſen ſeyn. Zu Pfortzheim war ein Ambtmann/ der hatte dem Fürſten Getreide geſtohlen/ und überdieſes die Goldgülden geſotten/ daß er etwas davon abſchaben können. Ob er nun wohl bey dem Fürſten in ſonderbahren Gnaden ſtund/ ſo ward er dennoch/ als der Handel offenbahr worden/ins Gefängniß gelegt. Darauff hat der Fürſt nochmahls ſein gnädiges Gemüthe gegen ihn darinnen zu erkennen gegeben/ daß er zu ihm vor das Gefängnis gekommen und geſagt: **Matz/ bitteſtu umb Gnade/ oder begehreſtu das Recht?** Der Gefangene aber wolte für gerecht uñ unſchuldig angeſehen ſeyn/ und meinete nicht/daß ihm einiger Schade dar-

auß entſtehen ſolte / ſprach derowegen: Gnädigſter Fürſt / ich begehre nichts denn Gerechtigkeit! Er hätte ſollen ſagen: Gnädigſter Herr / ich weiß mit E. Gnaden nicht zu rechten / ich begehre Gnade! Der Fürſt gieng davon / und ſagte: Nun! dir ſoll Recht wiederfahren. Nach acht Tagen darauff / ward er gehenckt / und darauff verbrant / weil er die Müntze verfälſchet hatte. Richter Axiom. Polit. CCCLXXVII. pag. 804. 805.

8. Die ungetreuen Haußhalter wenn ſie ſehen / daß ſie in ihrer Boßheit und Ungerechtigkeit ertappet werden / daß ſie dürfften / wie die Mauß in dem Pech / behangen bleiben / ſuchen ſich mit der Flucht zu retten. Im April des 1663. Jahres hat der Königliche Frantzöſiſche Schatzmeiſter Gounvolle ſich durch die Flucht davon gemacht / daß niemand wuſte / wo er hingekommen. Hieraus entſtunde ein Argwohn / daß man Anlaß genommen ſeine Zimmer zu eröffnen / da dann über 300000. Spaniſche Piſtoletten gefunden worden / welche er entwendet. Worauff durchs gantze Königreich Mandata ausgeſendet worden / ihn zu verkundſchafften. Ihrer viere / ſo es mit ihm gehalten / kamen in die Baſtille; weil man ihn aber nicht ergreiffen können / wurde er in ſei-

nem Bildniß an den Galgen gehenckt. Relat. Hiſt. Lipſ. Cont. XIV. 1663. p. 38. Wir halten dafür / daß dieſem Schelme die Execution an dem Bildniß bey weiten nicht ſo wehe gethan / als ihn geſchmertzet / daß er die dreymahlhundert tauſend Spaniſche Piſtoletten nicht hat mitnehmen können / ſondern zurücklaſſen müſſen.

9. Etliche Bediente der groſſen Herren vergreiffen ſich nicht ſo wohl an derer Gelde und Vermögen / als an dero Ehre und Leben / lauffen aber darüber ſehr heßlich an. Im Junio des 1668. Jahres / begab ſich zu Madrit in Hiſpanien ein merckwürdiges Beyſpiel. Der General-Einnehmer der Königlichen Finantzen zu St. Clemens / Don Joſeph de Mallara / kam dahin / weis nicht in was vor Verrichtungen / wurde aber auff Befehl des Präſidenten von Caſtilien durch einen Hoffrath aus ſeinem Loſament geholet / und zum Gefängniß gebracht / und ließ man ihm nicht ſo viel Zeit / daß er ſich völlig ankleiden kunte. Daſelbſt ward ihm angedeutet / ſich von Stund an zum Tode zu ſchicken / und zu beichten. Wie er denn bald nach einer Stunde / ſonder der Urſach ſeines Todtes / oder daß er ſein Teſtament machen mögen / vom Hencker erwürgt /

und nach dem ſein Cörper 24. Stunden in dem Gefängnis gelegen/ begraben wurde. Insgemein gab man vor / als hätte er nebenſt andern dem Könige vergeben / die Königin in ein Cloſter bringen / und das Königreich unter ſich und ſeine Complices oder Mitverſchwornen theilen wollen. Ob aber dieſes die rechte Urſache ſeines Todtes geweſen / kunte man damahls ſo eigentlich nicht erfahren. Relat. Hiſt. Lipſ. Contin. XXIX. 1668. pag. 60.

10. Es laſſen ſich viele durch das leidige Geld bethören / daß ſie ihres Herrn Heimligkeiten verrathen / ihnen ſelbſt zum euſerſten Verderben. Im Jahr 1664. wurde zu Paris ein Königlicher Schreiber offenbahr / der die Geheimnüſſe des Reichs denen ausländiſchen Ambaſſadeuren umb Geld aus Geitz offenbahret/ und den Ziffer-Schlüſſel alle Monat vor 20. Piſtoletten verkaufft hatte / ſonderlich dem Spaniſchen. Welcher / als er eine kleine Zeit in der Baſtille verpauſiret und die Sache nicht leugnen kunte / ſeinen Proceß empfieng / daß er am Galgen zappeln muſte. Id. Contin. XVII. 1664. bl. 42. Es wurde auch im Junio beſagten Jahres zu Pariß das Urtheil an dem Einnehmer der Gefälle zu Creſſi

vor der Baſtille vollzogen / welches ihm der Betriegereyen / falſchen Rechnung halber / und andern Plackereyen den Strang zuerkante / und wolte nicht helffen / ob er ſich gleich erbot / alles vierfach / was er zur Ungebühr genommen / wieder zu erſetzen. Ibid. bl. 95.

11. Ein denckwürdiges Exempel erzehlet Titius in Loc. Hiſt. Artic. XI. Cap. 9. n. 4. p. 551. von einem geitzigen und ungerechten Ambtmann. Im Würtenberger Lande zu der Kirchen an Deck iſt ein Kloſter der Reformirten Kirchen geweſen / darinnen hat der Hertzog einen Ambtmann gehalten / welchem er zur Zeit der Theurung anbefohlen / vor allen das Getreide den armen Leuten umb einen rechten Werth zu verkauffen / denn die Theurung mehrete ſich von Tage zu Tage / und die armen Leute lieffen den Fürſten an / einen Getreidig-Kaſten auffzuthun / denn ſie ſonſten Hungers ſterben müſten / welches im Jahr 1626. geſchehen. Der Ambtmann zahlet dem Fürſten das Geld vor das Getreidig aus / als hätte er es den armen Leuten verkaufft / und will ſolches auff fernere Theurung behalten. Aber was geſchicht? Als die armen Leute kamen / und Getreidig von ihm verlangeten / wolte er ihnen umbs Geld nichts laſſen /

ſondern fuhr ſie übel an und ſagte: **Er könne ſie nicht riechen / ſie ſtincketen ihn an!** da erhub ſich des dritten Tages ein ſehr ſchweres Donnerwetter / das ſchlug in das Cloſter / da das Getreidig lag / und verbrante es alles; weil es aber bey der Nacht war / und er aus Furcht und Schrecken umb Hülffe ruffte / da ward er von den Seinigen herausgetragen. Indem fället ein Ziegel vom Dache / und trifft ihn auff den Kopff; das Weib aber muſte im bloſſen Hembde dem Feuer entſpringen / und kam zu einer Schuſterin / ſo ihr einen alten Kittel zugeworffen / und geliehen. Hieraus ſehen die Unbarmhertzigen und Korn-Wucherer / wie ihr vortheilhafftiges Fürnehmen GOtt gefalle / und weſſen ſie ſich zu ihm zu verſehen. **Wer Korn inhält / dem fluchen die Leute / aber Seegen kömmt über den / ſo es verkaufft /** Sprichw. XI, 26.

12. Wir finden auch in denen Geſchicht-Büchern / daß der leidige Teuffel manche ungetreue Beamten gar geholet habe. Micrælius ſchreibet in ſeinem VI. Buche Pommeriſcher Geſchichten am 573. Blat / daß zu Gripswalde in Pommern die Capelle St. Gertrud vor der Stadt groſſe Wallfahrten gehabt habe / itzo aber ſey ſie mit Wällen zur Veſtung verſchüttet. Und

meldet dabey / daß der böſe Feind einsmahls einen Proviſoren oder Verwalter / wegen böſer Verwaltung des Opffer-Pfennigs / darum er mit dem Marien-Bilde in die Wette gelauffen / aus dem Grabe geholet / das Graß verſenget / und tieffe Fußtapffen in die Erde getreten haben ſoll / die noch da geſtanden / und mit Graße niemahlen bewachſen ſind / biß die gantze Kirche / wie gemeldet / und der Kirchhoff verſchüttet worden. Der Teuffel ſoll ihn / wie andere mehr melden / auff eine Windmühle nechſt dabey getragen / und auff denen Flügeln Widerwindes herum geführet haben / und nachmahls mit demſelben verſchwunden ſeyn. Es ſoll ſolche Mühle / wie glaubwürdig berichtet wird / im Jahr 1633. noch geſtanden haben / und allezeit mit contraren Wind / als die andern herumbſtehenden Windmühlen / gegangen ſeyn. Wovon wir aber einen ieglichen ſeinem Gutachten nach urtheilen laſſen wollen.

13. Es pfleget ſich auch vielmahls zu begeben / daß manche Commendanten / welchen Feſtungen anvertrauet / ihre Schuldigkeit nicht beobachten / ſondern aus Furcht und Kleinmüthigkeit / oder wohl gar aus Verrätherey / ſelbige an den Feind übergeben. Dannen-

nenhero ſie auch hernach ihren verdienten Lohn billich empfangen. Wie denn im Jahr 1631. es dem Johanni Voppelio ergangen/ welcher Hauptmann des Churfürſtlichen Schloſſes und Feſtung Pleiſſenburg bey der Stadt Leipzig geweſen. Dieſem Voppelio war die Feſtung aus ſonderlicher Gnade Churfürſtlicher Durchlauchtigkeit zu Sachſen/nach Abtritt der Käyſerlichen/nebenſt ſeinem geleiſteten theuren Eyd vertrauet/ hat aber gegen den annahenden Feind keine feindliche Gegenwehre gantz nicht gebrauchet/ ſondern liederlicher und unverantwortlicher Weiſe/ aus recht eigenwilligem Gemüthe/ ungeachtet etlicher ſeiner Officirer und Defenſioner Widerſpruchs/ und des in Schrifften vertröſteten und ſchon allbereit im Anzug begriffenen Succurſes ohne einige erhebliche Noth/ denn es ihme weder an Proviant/noch an Munition/noch an Volck ermangelt/ darzu auch keine Preſſe geſchoſſen/ vielweniger einiger Sturm geſchehen/ dem Feinde die Feſtung übergeben/ auch hernacher dem Fändrich auff offenem Marckte/das Fähnlein von der Stange zu reiſſen/ mit ſehr nachdencklichen Reden befohlen. Worüber dann ihme durch das ordentliche Maleſitz- und Kriegs-Recht zuerkant worden/ daß neben

Confiſcation aller ſeiner Güter / ihme als reo criminis læſæ Majeſtatis, anfänglich ſeine drey förderſten Finger an der rechten Hand/ und hernach mit dem Schwerd das Haupt abgeſchlagen werden ſolte. Doch iſt ihm durch der Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen Gnade das Urtheil gemildert / die Confiſcation der Güter ſambt Abhauung der Finger nachgelaſſen / das übrige aber den 6. Februarii / Anno 1633. zu Dreßden im Angeſicht aller damahls daſelbſt anweſenden Fürſtl. Perſonen vollzogen / auch die Begräbnis des Leibes und Haupts / welches ſonſt zur Abſcheu aller dergleichen hochſtraffbaren Delinquenten / Krafft des Kriegs-Rechts-Urtheils / angenagelt / und an der Feſtung hätte auffgeſteckt werden ſollen / zur Beerdigung verſtattet worden. Theat. Europ. Tom. III. fol. 19.

14. Es hauſiren aber nicht nur manche kleine und geringe Bedienten in ihren anvertrauten Aembtern gar übel / ſondern auch manche groſſe / denen viel vertrauet iſt. Im Jahr 1651. geriethe der Königliche Stadthalter in Norwegen / Hannibal Seeſtädt / bey Hoffe in ein böſes Gerüchte / und wurde er zumahl hart getrieben / ſeine Rechnung zu defendiren / ſo wohl wegen der Speſen / welche er wegen

der in Norwegen geführten Armee angewendet/ als auch der Intraden halben/ ſo lange er Stadthalter in Norwegen geweſen. Dieſem plötzlichen Ungewitter und gefährlichen Sturm zu entgehen/ hat bemeldter Stadthalter zwar unterſchiedliche Wege geſucht/ inſonderheit möglichſten Fleiß angewendet/ den König/als welcher dieſes Tempeſt allein zu ſtillen wuſte/ auff ſeine Seite zu bringen; allein es war alles umbſonſt und vergebens/ ſo gar/ daß der König zugleich mit den Reichs-Räthen ihme dergeſtalt hart zugeſetzt/ daß ihme nicht allein nach Hoffe zu kommen verboten/ ſondern ihn auch ſeine Charge in Norwegen genommen/ und daneben angemeldet worden/ ehe und bevor ſeine Rechnung vollkömmlich clariret/ nicht aus Coppenhagen zu kommen.

15. Dieſes zu thun wolte Herrn Seeſtädten gar ſchwer/ ja zuletzt gar unmöglich fallen. Dannenhero als ihme von Ihrer Majeſtät dem Könige/ und denen Herren Reichs-Räthen/ einige ſchrifftliche Puncten zugeſchickt/ und darbey freygeſtellet worden/ ſich innerhalb 24. Stunden darüber zu erklären/ ob er dieſelben unterſchreiben/ oder aber einen endlichen Sententz erwarten wolte? Er aber zweiffels ohne wohl gewuſt/ auff was für

einen Schlag das Urtheil ausfallen würde/ er aus den zweyen Ubeln das kleineſte erwehlet/ und ſich zu nachfolgenden Puncten erkläret. 1. Das Gubernament in Norwegen abzutreten. 2. Sich des Tituls und dignitatis Senatoris zu verzeihen. 3. Alle ſeine in Norwegen habende liegende Güter an die Cron Dennemarck zu cediren. 4. Der Soldateſca in Norwegen ihre Reſte zu bezahlen. 5. Langeland von Graff Rantzowen mit 60000. Reichs-Thalern wieder an die Cron zu löſen. 6. Die zwey neue in Norwegen von ihm gebauete Schiffe/ deren das gröſte hundert und etliche/ das kleinere etliche und achtzig Stücke geführet/ und dergleichen Dennemarck zuvor nie gehabt/ dem Marſilio zu bezahlen. 7. Die Zeit ſeines Lebens nicht aus dem Königreich Dennemarck zu reiſen/ vielweniger bey einem oder andern frembden Potentaten Dienſte zu ſuchen/ oder ſonſten dieſer Cron zuwider etwas zu tentiren. Dagegen ſind ihme aus Begnadigung alle ſeine habende Mobilien/ als Jubelen/ Kleinodien/ Silber-Geſchirr und ander Haußgeräthe frey gegeben worden. Item ſolten ihm die 60000. Reichsthaler/ ſo er dem verſtorbenen Printzen und dieſem Könige vor etlichen Jahren baar vorgeſchoſſen / bezahlet werden / und was dergleichen mehr geweſen. An des degradirten Statt / ward Gregor Crobbe zum Stadthalter in Norwegen ernennet. Theat. Europ. T. VII. f. 92.

16. Vor etlichen Jahren hatte der König in Franckreich einen Sur-Intendanten ſeiner Finantzen / Fouquet benahmet / welcher ſich bey ſeinem Ambte über die maſſen bereichert hatte. Der Cardinal Mazarin hatte für ſeinem Ende den König / den er ſo lieb als ſeinen Sohn hatte / erinnert / daß er ein wachendes Auge auff dieſen Staats-Diener haben möchte / weil er ein Hauß von acht Millionen Unkoſten bauete. Alß nun der König im Jahr 1661. eine Reiſe nach Nantes fürnahm / beſuchte er den Herrn Fouquet auff der Wiederkehr / der ihn dann dazumal ſo überköſtlich bewirthete / daß die Mahlzeit auff anderthalb Tonnen Goldes geſchätzet wurde. Ja wie reich dieſer Staats-Diener geweſen ſey / erhellet aus den Worten des Herrn Tourreine / ſo er an den König in einer Frantzöſiſchen Rede gehalten / folgenden Inhalts: Wenn Ihre Maj. die Welle / ſo ſie von dieſem göldenen Widder ſcheren würde / nähme / ſo hätte ſie Unkoſten gnug / ein ſol-

ches Kriegs-Heer auszurüſten / ſo dem Erbfeind dem Türcken / widerſtehen dürffte. Welches ja nicht eine geringe Summa Geldes erfordert. Hierauff kam der König wiederumb im Auguſto zu Fontainebleau an/ worauff den folgenden Tag groſſer Rath gehalten / und beſchloſſen wurde / den Sur-Intendanten / und andere in gefängliche Hafft zu ziehen. Alſo ward er durch den Graffen Artagnen in Verhafft genommen / und mit 400. Muſquetirern in das Schloß Angiers / in gute Verwahrung geführet/ ſein Hauß aber ließ der König verſiegeln. Da denn wahr worden/ was der ſchlaue Printz von Conde bey gedachter Mahlzeit zu ihm geſagt: **Mein Herr! wann muß man euch verſiegeln?** Verſtehe/ wie itzt geſchehen. Fouquet aber verſtunde: Wenn muß man euch beſtändig glückſelig machen und ſchätzen?

17. So bald man ſich nun ſeiner Perſon verſichert hatte/ wurden auf Königlichen Befehl auch hin und wieder ſeine vornehmſte Bediente/ und unterſchiedliche Partiſanen / (ſind ſolche Leute/welche dem Könige die Zölle und Gefälle/ gegen Erlegung einer gewiſſen Summa baaren Geldes / auf eine gewiſſe Zeit abpachten/ und dann in ſolcher Zeit weidlich ſchinden und

ſchaben / biß ſie die vorgeſchoſſene Gelder mit Wucher wieder gewonnen haben) und andere ſeine guten Freunde unverſehens bey den Köpffen gefaſt / und in gute Verwahrung geſetzt. Denn es gieng alles gar eilend und ſtille zu / und obwohl des Fouquets Cammer-Diener auf der Stunde / als er ſeines Herrn Verhafftung verſtanden / zu Pferde geſeſſen / und vier Stunden eher / als die Königliche Poſt / zu Pariß ankommen war / konte er doch die guten Freunde nicht antreffen. Alſo wurden derſelbigen unterſchiedliche zu Pariß in die Baſtille / und andere anderswo in andere Gefängnüſſe einquartiret. Viel andere / ſeine Secretarien und Vertraute / welche mit ihm zu thun gehabt / und ihnen übel bewuſt waren / kehreten bey Zeiten dem Thore den Rücken / und verlohren ſich / einer da / der andere dort hinaus / ehe ſie aus des Fouquets Schrifften verrathen werden möchten. Einer aus denen Gefangenen / Nahmens Gerardin / zohe ſehr gelinde Saiten auf / und ließ ſich ſchrifftlich vernehmen: **Ich bekenne vor GOtt und dem Könige / meinem Richter / daß ich ihm alle meine Güter willig überlieffere / wenn ihm beliebete meine Schulden zu bezahlen / und mir nur ſo viel zu überlaſſen / daß ich mein Lebelang** nur trockenes Brod und Waſſer genieſſen möchte.

18. Es bliebe aber nicht bey des Fouquets Perſon alleine / ſondern es ergoß ſich auch des Königs Zorn über deſſen Frau / und beyde Brüder / den Ertz-Biſchoff zu Narbonne / und den Biſchoff zu Agde / wovon die Frau nach Limoges / die Brüder aber nach Burgund verbannet wurden. Ob nun wohl der liſtige Fouquet mit ſeiner Verſchlagenheit ſeine Richter biß in den December des 1664. Jahres herumb geführet / da denn an dem 10. 20. dieſes Monats der gantze Proceß zu Ende kam / und von den 22. Rathsherren bey der dazu angeordneten Juſtitz-Cammer / allein neun Perſonen den Gefangenen des Todtes ſchuldig erkanten / ihrer 13. aber / und alſo die meiſten / auff eine ewige Banniſirung ſtimmeten / und daß er aller ſeiner Güter verluſtig ſeyn ſolte. Solche Verbannung aber ward von dem Könige in eine ewige Gefängnis auff der Feſtung zu Pignarola verändert. Alſo ward der Gefangene / in Begleitung des Herrn von Artagnan / aus der Stadt Pariß gebracht / und mit 100. Muſquetirern auff der Reiſe / zu ſeinem Gefängnüs convoyret, Theat. Europ. Tom. IX. fol. 483. 1443.

19. Gleichwie in groſſen Häuſern ſich viel Mäuſe finden / welche das auffgeſchüttete Getreidig heimlich wegſchleppen und verzehren; alſo haben groſſe Herren in ihren Ländern viel Bedienten / die ihre Einkommen heimlich veruntrauen. Wie aber dennoch endlich die Mäuſe / wenn ſie ſich wohl gemäſtet / der Katzen in die Klauen gerathen; alſo findet ſich auch endlich iemand / der die ungetreuen Haußhalter offenbahret / vom Ambt abgeſetzet und beſtraffet. Zu Heusden in Artois, wurde der Stadthalter / Sieur de la Varque, im Jahr 1665. bezüchtiget und überwieſen / daß er ſich des ſchändlichen Laſters Peculatus ſchuldig gemacht / und mit den Königlichen Renten unverantwortlich umbgegangen / weswegen er der Juſtitz eingehändiget worden / welche ihn nach Abbeville führen / und daſelbſt auffknüpffen laſſen / alle ſeine Güter aber / als verfallen / dem Königlichen Fiſco zuerkant / von welchen 3000. Pfund den Armen zu gut ausgetheilet / 2000. Pfund aber zu Wieder-Erbauung der Kirchen zu Abbeville ausgezahlet worden. Theat. Europ. Tomo X. fol. 106.

20. Ein rechter Ertz-Dieb und Betrieger war auch der Wieneriſche Juden-Richter / Hirſchel Meyer genant / der hatte J. Käyſ. Maj. wegen

gen

gen der Jüdenſchafft in die 23. Jahr her/auff 2. Millionen und 200000. Gülden belauffende Contributiones entzogen / darum er auch im Jahr 1667. in Hafft genom̃en/und neben 7. ſeiner Geſellen gefänglich nach Neuſtadt gebracht worden. Bey vorgenom̃ener Durchſuchung ſeines Vermögens/ haben ſich an Ducaten in ſpecie 8700. an kleinem Gelde 40000. Gülden/ an Ringen und Kleinodien aber auf die 16000. Gülden werth/ ohne das Silber-Geſchirr/und ſieben annoch uneröffnete Kauff-Gewölber / gefunden. So hat man auch aus einem Brunnen / worein er viel ſeines Vermögens geworffen / eine groſſe Perlen-Schnur/ wie auch 3000. Ducaten gezogen. Wie es weiter mit ihm gelauffen / wird im Theat. Europ. T. X. bl. 758. wo dieſer Bericht zu finden/weiter nicht gemeldet. Dieſer hatte das Stehlen recht gelernet.

21. Daß ein Jude ſtielet/ iſt nicht eben etwas neues/ denn ſie ſcheinen dazu gebohren zu ſeyn; wenn es aber ein Chriſt thut/da ſtehet es ſchändlich. Wir wollen noch ein einziges beyfügen/ welches Happelius in ſeiner Kern-Chronick/ im Jenner des 1680 Jahres erzehlet. Der Keyſerliche Hof-Cammer-Präſident/ ein Graff von Sintzendorff/ wurde um dieſe Zeit/ wegen vieler begangenen ſchweren Dinge/

von ſeinem Amte ſuſpendirt/ und daſſelbe dem Herrn Baron von Abele auffgetragen. Nach Unterſuchung ſeines Verhaltens befand ſichs/ daß er das Cammer-Weſen mit groſſer Nachläßigkeit adminiſtriret/ ſeinen Nutz mehr/ als vor J. K. Maj. geſucht/ die militariſchen Abrechnungen mit denen Erbländern ſeither vielen Jahren nicht vorgenommen/ die alten Rechnungs-Reſte/ welche ſich auff etliche Millionen erſtrecken/ nicht eingebracht/ die Cameral-Dienſte mit allzu groß geſuchten Regalien vergeben/ die Haupt-Sachen nicht in pleno, ſondern verdächtig/ mit einem oder gar keinem Rath/ contra deſtructionem abgehandelt/ u. d. g.

22. Inſonderheit aber hatte er eine alte Henckliſche Hoff-Schuld/ von 47000. Gülden Capital/ und 170000. Gülden Intereſſe; Item eine Händliſche von 30000. Gülden Capital/ und 70000. Gülden Intereſſe; weiters eine Jörgeriſche Schuld unrechtmäßiger weiſe an ſich gebracht/ J. K. Maj. die nothwendigen Umſtände nicht eröffnet/ andere relata fingiret/ Schrifften ausgeſtrichen und Anhänge gemacht; eine Altheimiſche Schuld/ von 80000. Gülden; Item eine Himmelpordiſche von 91000. Gülden/ zwar vor J. K. Maj. ſelbſt

eingelöſet / und in die Rechnung gebracht / der Parthey aber mehrers nicht / deñ jener 58000. und dieſer 85000. Gülden davor bezahlet / das übrige aber alles unter ſich geſchlagen. Weiters hatte er die Ober-Enſiſche Hopffen-Maß / welche jährlich 15000. Gülden erträgt / allezeit verſchwiegen / und ihme ſelbſt zugeeignet / von ſeinen erhandelten Schulden an ſtatt der extraordinari von den ordinari Mitteln allein Anno 1677. 170000. Gülden hinweg genommen und ſich ſelbſten bezahlt gemacht / wodurch damahlen das bonum publicum am mehreſten gelitten / und aus Mangel der Geld-Mittel die Kriege ins Stecken gerathen. In Auslöſung der Fürſtenthümer Oppeln und Rattibor hat er mit denen Frantzöſiſchen Miniſtris ein groſſes Regal pactiret / allzugroſſe Intelligentz gepflogen / die Heimligkeiten dieſer Handlung eröffnet / und zugleich J. K. Maj. eigene hohe Perſon mit Worten verſchimpffet. Mit den Kauff-Leuten vor Jubelen und andere ausgenommene Wahren in allzu hohem Preiß gehandelt / hingegen aber davon groſſe Verehrungen eingenommen / welcher Schaden / ſo viel ſich damahln calculiren laſſen / an Capital und biß dahero ausgerechneten Intereſſen / auf neunzehen hundert und ſiebenzig tauſend Gülden erwachſen. Die bereits Anno 1671. wider ihn angeſtellte Inquiſition habe er durch gewiſſe Corruption zurück getrieben/ und von J. K. Maj. ein Billet practiciret/ wodurch er ſeine übelgeführte Handlungen zu juſtificiren ſich befliſſen. Zu Bezahlung der alten Hof-Schulden/ Gnaden und Penſionen/ hat er um ſeines gehabten Intereſſe willen/ allzu liberal und frey eingerathen/ daß J. Keyſ. Maj. ſeither dero glorwürdigſten Regierung/ biß auf dato viel Millionen/ und zwar von ordinari Mitteln/ wohin allein die extraordinari Gefälle hätten gebraucht werden ſollen/ abgeführet und bezahlet haben. Um dieſer und anderer ſchweren Verbrechungen willen ward er zwar zum Tode verdammet/ aber auff dreymahligen Fußfall ſeiner Gemahlin/ am Leben pardonniret/ ſeine Güter confiſciret/ und ſolte er ſich nach einem gewiſſen Gute begeben/ daſelbſt das übrige ſeines Lebens bey einer kleinen Penſion zuzubringen. Uber dieſes ſolte er noch 1600000. Gülden bezahlen/ woran aber J. Keyſ. Maj. ihm hernach noch 400000. Gülden geſchenckt/ und ihm erlaubet zu wohnen wo er wolte/ auch in der Keyſ. Reſidentz-Stadt ſelbſten.

23. Es könten noch viel mehr dergleichen Exempel beygefüget werden. Dieſe aber haben

wir allein darum erzehlen wollen/ daß wir dadurch zeigen möchten/ wie unglücklich groſſe Herren ſeyn/ wenn ſie mit ungetreuen Räthen und Dienern umgeben. Und an ſolchen iſt niemahls kein Mangel geweſen. Der ſel. Lutherus führet denckwürdige Worte hiervon/ welche billich allhier mit beyzufügen/ wenn er in ſeiner göldenen Erklärung des CI. Pſalms/ Tom. VI. Altenb. bl. 191. alſo ſchreibet: **Ein Haußwirth gehet zu Fuße/ und ſtöſſet ſich an ein Holtz oder Stein/ ſtehet wieder auf/ wenn er gleich ein wenig hincket; aber ein Fürſt und Herr iſt ein groſſer Haußwirth/ der reitet groſſe theure Hengſte/ die wollen des beſten Futters voll ſtecken/ den Zaum frey und lang haben/ die Sporn nicht leiden/ auf der Gaſſen die Quer gehen/ um ſich ſchlagen/ ſtoſſen/ beiſſen/ darüber gantz hochgeehrt und gefürchtet ſeyn/ unter dem Sattel und Schmuck ihres Herrn. Zuletzt wenn ſie die Laune und das Kollern ankömmet/ den Herrn auffs Pflaſter legen/ daß Land und Leute an ihm zu fühlen haben. Dieſe Hengſte ziehe und lehre ein ander denn ich/ und ſolchen Haſen-Kopf ſtreiffe der Teuffel/ denn zu ſolchem Wild gehöret ein ſolcher Weidemann.**

mann. Darum haben die groſſen Herren wol Urſache dem nützlichen Exempel des fürſichtigen Königs Davids nachzufolgen/ deſſen Augen nach den Getreuen im Lande ſahen/ Pſ. CI. v. 6. ſondern ſie haben auch Urſache/ GOtt um getreue Diener zu bitten/ weil ihnen und dem gantzen Lande überaus viel daran gelegen. Wovon obgemeldeter Lutherus wiederum am angezogenen Orte nachdencklich redet: **Ein Fürſt oder Herr lerne und wiſſe/ daß fromm Geſinde/ treue Diener und gut Regiment/ Gottes Gabe ſey/ und eine groſſe Gabe/ und ſein höchſter Schatz ſey/ wo er einen/ zwey/ drey treuer Männer zu Hoffe oder im Amte hat/ wiewohl das viel iſt/ und GOtt dafür dancke/ mit Bitte/ daß er ihm ſolchen Schatz erhalte und beſſere. Denn die Welt iſt zu böſe/ falſch und untreu/ wie David ſagt: Alle Menſchen ſind falſch!** Pſ. CXVI. v. 11. **ſonderlich zu Hoffe/ da iederman/ oder ie zum gröſſern Theil ſuchet/ nicht wie der Fürſte zunehme/ ſondern wie er ſich ſelbſt wärme und fett werde/ es gehe dem Fürſten wie GOtt will.**

14. Es iſt auch aus beygebrachten Erzehlungen wahrzunehmen/ daß Untreue in Aem-

tern und Herren-Dienſten keinen Beſtand hat / ſondern endlich offenbahr und von öffentlicher Schande und Straffe begleitet wird. Denn was haben doch ſolche Bedienten vor Ehre davon / wenn ſie / als ungetreue Leute / in ihrer Boßheit ertappt / der abgeſtohlnen Güter beraubt / ihrer Ehren-Aemter entſetzt / und als öffentliche Diebe geſtrafft werden? Als der obbeſagte Fouquet bey dem Könige in Franckreich / wegen ſeiner Untreu / im Jahr 1661. in Ungnade fiel / hat ein luſtiger Italiäner ein Send-Schreiben unter dem Nahmen des Spaniſchen Staats-Dieners Ludwigs von Haro / an ihn geſchrieben / worinne er ihn in dem tröſtet / daß ſie gleiche Lob-Sprüche / als Rebellen / Verräther / Diebe und Kirchen-Räuber haben; allein ſey das der Unterſcheid unter ihnen / daß die Leute ihn / den Fouquet / noch einen Ehebrecher dazu nenneten. Jedoch Gedult / wenn ihr Anſchlag gelungen wäre / daß ſie ſich ihrer Könige bemeiſtert hätten / wären ſie Befreyer des Vaterlandes / Unterdrucker der Tyrannen / und was dergleichen Lob-Sprüche mehr / genennet worden / wie der Cromwell; ſo aber müſten ſie obbenennte Ehren-Titel hören / wie vor etlichen Jahren der

Neapolitaniſche Auffwiegler Maſanielli/ u. ſ. f. Wer nun ſeinen Nachkommen dergleichen Ehren-Nahmen hinterlaſſen will/ der kan die Fußtapffen derer/ die es ſo übel gemacht haben/ betreten. Doch ſoll der Sohn die Miſſethat ſeines Vaters nicht tragen. Wir erinnern uns ſchließlich bey obigen Erzehlungen der Worte Hiobs/ welche er von dergleichen Leuten führet :- Die Güter / die er verſchlungen hatte/ muß er wieder ausſpeyen/ und GOtt wird ſie aus ſeinem Bauch ſtoſſen/ er wird arbeiten / und deß nicht genieſſen/ und ſeine Güter werden andern/ daß er der nicht froh wird. Denn er hat unterdruckt und verlaſſen den Armen / er hat Häuſer zu ſich geriſſen/ die er nicht erbauet hat. Denn ſein Wanſt kunte nicht voll werden/ und wird durch ſein köſtlich Gut nicht entrinnen/ Job. XX. v. 14. ſeqq.

Wer böß und untreu iſt / den wird die Schande kleiden.
Der Diebe beſter Schmuck iſt endlich doch der Strang/
Die Straffe komt gewiß / wird es gleich etwas lang/
Drumb ſoll man Diebs-Gewerb / und die Partiten meiden/

Die ungetreue Hand iſt nie geſegnet blieben/
Darumb ſo lauffe nicht mit den verruchten Dieben.

VI.

Die denen Schaffen fürgeſetzten Wölffe.

ES ſind die Wölffe grimmige und blutdürſtige Thiere / welche denen Menſchen und andern Thieren von Natur entgegen/ ſonderlich wenn ſie von groſſem Hunger angetrieben werden / und fügen denenſelben ſehr groſſen Schaden zu. Die H. Schrifft nennet ſie **reiſſende Wölffe** / 1. B. Moſ. XLIX, 23. Ez XXII, 27. Matth. VII. **beiſſende Wölffe**/ Hab. 1, 8. **greuliche Wölffe**/ Act. XX, 29. Der gelehrte Engeländer Joh. Lightfoot hat in ſeinen Hor. Hebr. in Cap. VII. Matth. v. 15. p. 308 angemercket/ daß einsmahls die Wölffe den Söhnen des Juda ben Schamou über 300. Schafſe auff einmahl zerriſſen. Zur andern Zeit hatten ſie 2. Knaben jenſeit des Jordans zerriſſen/ deswegen man auch einen öffentlichen Faſttag ausgeſchrieben. Man könte viel Exempel der wölffiſchen Grauſamkeit anführen/ wenn wir uns nicht eine ſonderbahre Abtheilung dazu ausgeſetzt hätten. Etliche Thiere ſind nützlich ſo wohl in dem Leben/ als in dem Tode/ wie ein Ochs oder Kuhe. Etzliche ſind nur nutzbar am Leben/ wenn ſie todt/ taugen ſie nichts/ als wie der Eſel. Etzliche ſind nichts nütze/ weil ſie leben/ wohl aber wenn ſie todt ſeyn/ als das Schwein. Etliche aber ſind ſo wohl im Leben als in dem Todte ſchädlich/ als die Wölffe. Wenn die H. Schrifft einen ungerechten Mann und Tyrannen Gleichnüß-Weiſe fürſtellen will/ ſo nennet ſie ihn einen Wolff. Denn alſo leſen wir Zeph. III, 3. **Ihre Fürſten ſind unter ihnen brüllende Löwen/ und ihre Richter Wölffe am Abend/ die nichts laſſen biß an den Morgen überbleiben.** Und Ezech. XXII, 27. **Ihre Fürſten ſind drinnen wie die reiſſenden Wölffe Blut zu vergieſſen/ und Seelen umbzubringen/ umb ihres Geitzes willen.** Nun iſt leichte zu erachten/ wie es zugehen müſſe/ wenn einer Heerde ſolche räuberiſche/ unerſättliche/ gut- und blutgierige Wölffe fürgeſetzet werden/ was die Lands-Herren von ſolchen Unter-Obrigkeiten vor Nutz haben/ und wie der Unterthanen beſtes von ihnen müſſe geſucht werden. Wir wollen hier von unſerm Schauplatz eine denckwürdige Erzehlung mit einverleiben/ aus welcher wird zu ſehen ſeyn/ wie unfürſichtig diejenigen Printzen handeln / die ihren Heerden an ſtatt der guten Hirten reiſſende Wölffe fürſtellen / und was auch dieſe endlich für einen Lohn ihrer Tyranney und Geitzes zu gewarten haben.

2. Nachdem Groß-Fürſt Alexei Michailowitz die Regierung angetreten und noch gar ein junger Herr war / iſt Moroſeu / ſein geweſener Hoffmeiſter und Aufferzieher / noch fort bey ihm geblieben / nach welches Willen und Belieben der Groß-Fürſt und die Regierung ſich richtete. Dieſer / damit er ſich deſto feſter ſetzen möchte / zohe auf ſeine Seite / die ſeinem Willen am dienlichſten waren; die aber J. Zaar. Maj. und ſonderlich der Frau Mutter / geweſenen Groß-Fürſtin Verwandte / die auch etwas zu ſagen hatten / beforderte er vom Hoffe zu Weiwoden und andern ſtattlichen Aemtern / damit er nach Art des Lycogenis beym Barclajo in der Argenide, ſuæ factionis hominibus curiam impleret, den Hof mit ſeinen Anhängern anfüllete / und die fürnehmſten Aemter unter Freunde / die ihm verbunden bleiben muſten / austheilete. Das allerbeſte Mittel aber / bey dem Groß-Fürſten in Gnaden zu verbleiben / bedünckte ihn zu ſeyn / wenn er mit J. Zaar. Maj. in eine nahe Verwandſchafft

treten möchte/ rieth er ihm/ daß er ſich nur bald verheyrathen möchte. Und damit er im Mittel-Stände der Geſchlechter/ gleichwie er Moroſou war/ bleiben möchte/ ſchlug er ihm eines Edelmanns Tochter vor/ deſſen Schweſter Moroſou zu heyrathen gedachte. Er rühmete dem Zaar die Schönheit dieſer zwo Schweſtern/ und erweckte dem jungen Herrn groſſe Begierde / dieſelbigen zu ſehen.

3. Hierauff ward Anſtalt gemacht/ daß dieſe beyde Schweſtern zu J. Zaar. Maj. Fräulein Schweſter/ gleich als nur ſelbige zu beſuchen/ auffgeholet wurden. Als nun J. Zaar. Maj. ſie in Augenſchein nimmet/ gewinnet er zu der Aelteſten eine Liebe/ dem Vater / als dem Ilia Danilowitz Miloslauski/ wird J. Zaar. Maj. Gnade/ und daß er deſſelben Schwieger-Vater werden ſolte/ angekündiget. Miloslauski tragt kein Bedencken / alſobald das Ja-Wort von ſich zu geben/ und für die groſſe Gnade zu dancken. Darauff wird ihm/ weil er nicht übrig reich/ eine groſſe Summe Geldes und andere koſtbare Sachen ins Hauß geſchickt/ ſich und die Seinigen damit auszuſtaffiren. Bald darauff iſt zum Beylager zugeſchickt / und im Jahr Chriſti 1647. am Tage Septuages. daſſelbe vollzogen worden. Acht Tage nach die-

ſem Zaariſchen Beylager / hielte der Bojar Boris Jvanowitz Moroſon auch Hochzeit mit der jungen Groß-Fürſtinnen Schweſter / und wurde alſo J. Zaar. Maj. naher Schwager.

4. Nachdem nun Jlia Danilowitz Miloslauski des Zaars Schwieger-Vater geworden / wurde er mächtig groß. Es ward ihm auff dem Schloſſe / neben J. Zaar Maj. Wohnung / ein Hauß gegeben / welches er mit ſeiner Frau bewohnen ſolte / ſelbiges ließ er ſtracks niederreiſſen / und einen ſehr köſtl. Palaſt aus dem Grunde wieder auffbauen / die alten Diener muſten einer nach dem andern ab- und hingegen des Herrn Miloslauski Anverwandte eingeſetzt werden / welche / weil ſie ſehr hungerig / ſehr geitzig um ſich fraſſen. Jnſonderheit einer / mit Namen Levonti Steppanowitz Pleſſeeu? welcher zum Ober-Richter auff der Semiſche Duor oder Rathhauß geſetzt war. Dieſer ſchindete und ſchabete über die Maſſe den gemeinen Mann / war mit Geſchencken nicht zu erſättigen / wenn Partheyen vor ihn in die Cantzeley kamen / mergelte er ihnen gar das Marck aus den Beinen / daß ſie beyde Bettler wurden. Beſtellete leichtfertige Buben / daß ſie ehrliche Leute / ſo etwas zum beſten hatten / fälſchlich angaben und anklagten / theils Dieberey / theils

Mordens/ und anderer Ubelthaten beſchuldigen muſten. Darauff wurden dann die armen Leute gefänglich eingezogen/ tyranniſch tractiret/ und alſo etliche Monat/ biß faſt zur Verzweiffelung gehalten. Unterdeſſen muſten ſeine gottloſen Diener an der Gefangenen Freunde ſich machen/ vertraulicher Weiſe Vorſchläge thun/ wie ſie wieder loßkommen könten. Durch ſolche Diebs-Geſellen ließ er mit ihnen handeln/ was ſie geben ſolten/ dann er keinen weder von den Beſchuldigten/ noch dero Freunde vor ſich zu kommen würdigte.

5. Aus der Zahl dieſer reiſſenden Wölffe war auch einer Nahmens Peter Tychonowitz Trachoniotou/ des Pleſſeou Schwager/ denn dieſer hatte jenes leibliche Schweſter zur Ehe. Dieſer war albereit zum Okolnitz/ welches der nechſte Grad zum Bojarn oder Reichs-Rath iſt/ erhaben/ und war als Verwalter über die Puskarſche Pricas geſetzt/ hatte Büchſen-Schützen/ Büchſen-Schmiede/ Conſtabel/ und alle/ ſo dem Zeug-Hauſe bedienet ſeyn/ unter ſich/ ſelbige tractirte er gar unbarmhertzig/ und enthielt ihnen ihren verdienten Arbeits-Lohn. Es iſt in Moſcau der Gebrauch/ (wäre zu wüntſchen/ er wäre an allen Orten) daß auf

des Groß-Fürſten Ordre/ alle Monat alle Zaariſche Bediente und Handwercks-Leute müſſen richtig ausgezahlet werden/ wird auch etlichen die Beſoldung ins Hauß gebracht. Er aber ließ die Leute etliche Monat warten/ und wenn ſie mit groſſer Bitte noch die Helffte/ etliche auch wohl weniger/ empfingen/ muſten ſie über die gantze Beſoldung quittiren. Uber dem ſo wurden die Handlungen ſehr geheim̃et/ und viel monopolia geſtifftet/und wer dem B. J. M. die gröſte Verehrung brachte/ gieng mit einem Begnadigungs-Brieffe frölich zu Hauſe.

6. Ein anderer gab an/ eiſerne Ellen zu machen/ ſo mit einem Adler muſten geſtempelt ſeyn/ und muſte ein ieglicher/ wer ſich nur der Ellen zu gebrauchen pflegte/eine ſolche Elle/ die nur 10. Copecken/ Schilling/ oder fünff Groſchen werth waren/ um 1. Reichsthaler an ſich kauffen/ und muſten die alten Ellen bey hoher Straffe verboten ſeyn/ dieſes brachte/ weil es durch alle Provintzen gieng/ viel tauſend Thaler ein. Es wolte ſich auch einer um J. Zaar. Maj. Schatz verdienet/ und ſich beliebt machen/ gab den Anſchlag/ daß in gantz Rußland das Saltz/ deſſen zuvor eine Pude (ſind 40. Pfund/) zweene Griffen/ oder 10. Groſchen

galte / noch einen Griſſen / oder fünff Groſchen Licenten und Zoll erlegen muſte. Er hatte ausgerechnet / wie viel 1000. ſolche Schatzung jährlich in J. Zaar. Maj. Schatz bringen könte. Aber das Jahr hernach wurde Rechnung gemacht / wie viel 1000. an eingeſaltzenen Fiſchen (deren Rußland mehr als Fleiſch geneuſt) verlohren / ſo wegen der Theurung des Saltzes / nicht gebührlich geſaltzen / verfaulet waren / und wie viel weniger Saltz verkaufft wurde / das in den Pack-Häuſern ſtehen blieb / und zerrinnen muſte.

7. Uber dieſe / und noch viel andere groſſe Beſchwerligkeiten und unerleidliche Drangſal wurde der gemeine Mann unwillig / hielten Morgends und Abends bey den Kirchen ihre Zuſammenkunfften / und berathſchlageten ſich / wie dieſem Unheil abzuhelffen wäre. Man ſahe / daß diejenigen / die J. Zaar. Maj. am nechſten / keine Klage hierüber hören / vielweniger der Beſchwerung abhelffen wolten / beſchloſſen einhellig / man wolte allemahl / wenn J. Zaar. Maj. ausritte / oder in einer Proceſſion vom Schloſſe in die Stadt-Kirche gienge / aufpaſſen / und im Nahmen der gantzen Gemeine etliche Supplicationes J. Zaar. Maj. ſelbſt überreichen / und über des Levonti Step-

panowitz Pleſſeow Ungerechtigkeit und täglich verübte Leichtfertigkeit klagen / und bitten / daß der vom Amte ab- und ein anderer ehrlicher Mann an deſſen Stelle eingeſetzt werden möchte. Ob dieſes nun zwar zu unterſchiedlichen mahlen verſucht wurde / haben doch allezeit die Bojarn / ſo J. Zaar. Maj. als gebräuchlich / begleiten / die Supplicationes ihnen abgenommen. Und weil der Zaar dieſelben nicht ſelbſten verlaß / ſondern nur daraus ihm berichten ließ / wurde die Noth der bedrängten Unterthanen nicht recht vorgetragen / folgete auch kein Beſcheid darauff.

8. Unterdeſſen wurden die Gemüther der Gemeine ie mehr und mehr verbittert / und hielten für den Kirchen ihre Zuſammenkunfften mit groſſen Wehklagen / und beſchloſſen / wenn es noch einſt die Gelegenheit gebe / ihre Noth und Klage mündlich vor J. Zaar. Maj. zu bringen. Nun begab ſichs im Jahr 1648. daß den 6. Heu Monat oder Julii / ein gewöhnlich Feſt gehalten wurde / an welchem J. Zaar. Maj. mit allen Bojarn / und groſſen Herren / ihrem Gebrauch nach / in das in der Stadt gelegene Stretenskey Monaſtir ſich begaben / da denn eine unzehlige Menge der Gemeine ſich auff dem groſſen Marckt / und in allen Gaſſen /

durch welche die Proceßion gieng/ verſammlet hatten. Als nach verrichtetem ihrem Gottesdienſt J. Zaar. Maj. wieder zurück ritten/ drunge die Gemeine mit Gewalt zu/ griffen dem Pferde in den Zaum/ baten um Gehör/ klagten und rufften überlaut über den Pleſſeou und ſeine Ungerechtigkeit/ baten ohne Aufhören/ denſelben ab/ und einen redlichen gewiſſenhafften Mann an ſeine Stelle zu verordnen/ im widrigen Fall müſte die Gemeine untergehen. J. Zaar. Maj. entſetzte ſich über ſolchen Anfall/ und ſo wehmüthige Klage der gantzen Gemeinde/ redete ihnen freundlich zu/ ſie möchten ſich zu frieden geben/ er wolte die Sache unterſuchen/ und ihnen eine Gnüge thun. Die Gemeine mit ſo gnädiger Zuſage friedlich/ danckete J. Zaar. Maj. und wünſchte derſelben gute Geſundheit und langes Leben/ damit ritte der Zaar fort. Etliche aber der Bojaren/ ſo dem Pleſſeou zugethan/ und nachgeritten kamen/ ſchalten die Gemeine/ und hieben etliche mit ihren Knut-Peitſchen über die Köpffe/ renneten auch etliche zu Boden.

9. Hierauff griffe die Gemeine um ſich/ ſuchten Steine und warffen häuffig auff die Gewaltthäter. Dieſe ſolches ſchweren Hagels auff ihren Rücken ungewohnet/ riſſen aus und

eileten zu J. Zaar. Maj. nach dem Schloſſe. Und weil ſie auch von dem im Hoffe wandelnden Volcke ebenmäßig empfangen wurden/ ſprungen ſie von den Pferden/und kunten kaum zur groſſen Steigen/ die zu J. Zaar. Maj. Gemach führet/ hinauff kommen/ dann die erboſſete Gemeine mit Gewalt auff ſie zudrunge. Die Strelitzen aber/ ſo täglich für der Steige Wache zu halten pflegen/ hielten das Volck ſo lange zurücke/ biß die Verfolgeten ſich ins Groß-Fürſtl. Gemach retten kunten. Da begunte der gemeine Pöbel/ gleich als unſinnig/zu wüten und zu toben/ruffen und ſchreyen/ daß man ihnen den Pleſſeou herauß geben ſolte. Und als der Bojar Boris Jvanowitz Moroſou heraus auff den Obergang tritt/ und im Namen J. Zaar. Maj. das Volck von ſolcher Ausforderung abmahnet/ ruffen ſie: **Und dich wollen wir auch haben!** Muß alſo auch dieſer/eigene Gefahr zu verhüten/ſich bald davon machen. Darauff fallen ſie des Moroſou Hauß an/ welches auff dem Schloſſe ein köſtlicher Palaſt war/ ſchlagen Thor und Thüren auff/ zerhauen alles/ plündern und rauben was ſie antreffen/ und was ſie nicht mitnehmen können/ verderben ſie. Einen von des Moroſou fürnehmſten

ſten Dienern / welcher ſich ihnen zu widerſtreben unterſtund / ſtürtzten ſie vom oberſten Gemach zum Fenſter herunter / daß er alſobald todt liegen blieb.

10. Wie ein ausreiſſender Fluß alles / was er antrifft / mit ſich nimmet / und ſich nicht auffhalten läſſet / alſo gienge es auch damahls mit dieſem wütenden Pöbel. Zwar des Moroſou Frau / welche ſie im Hauſe angetroffen / haben ſie am Leibe keinen Schaden gethan / ſondern geſagt: Wenn du nicht der Großfürſtin Schweſter wäreſt / wir wolten dich in kleine Stücken zerhauen. Sie haben ſich ſo grimmig erzeiget / daß ſie auch die Bilder oder Heiligen / welche ſie ſonſt hoch ehren / nicht verſchonet / ſondern ihren Zierath von Perlen und Edelgeſteinen abgeriſſen / und hernacher auff den Platz geworffen. Unter andern koſtbaren Dingen haben ſie auch einen Wagen zerſchlagen / welcher von innen und auſſen mit göldenem Stück überzogen / und mit köſtlichen Zobeln gefüttert geweſen / und allenthalben / auch allerdings der Beſchlag der Räder / und was ſonſt von Eiſen zu ſeyn pfleget / ſtarck von Silber gemacht. Selbigen ſol I. Zaar. Maj. ihm zum Brautwagen verehret haben. Etliche haben ſich in die Keller zum Meeth und

Brantewein-Fäſſern gemacht / ſich davon angefüllet / und was ſie nicht trincken können / zerſchlagen / daß ſie biß über die Knie im Geträncke gewadet / und als das Feuer / welches im Hoffe angezündet ward / in den Keller ſchlug / ſind ſie mit verbrand.

11. Nach dieſer Plünderung theilete ſich der Pöbel in unterſchiedliche Hauffen / etliche machten ſich nach Pleſſeon / etliche nach Tychonowitz / etliche nach des Reichs-Cantzlers / etliche nach anderer Herren / ſo mit verdächtig waren / ja auch der Schreiber und anderer / ſo nur einige Freundſchafft und Gemeinſchafft mit den Verhaſſeten hatten / ihren Höffen / plündern / rauben und verderben / was ihnen zur Hand kommet. Sie haben köſtliche Güter und groß Reichthum / ſonderlich in Moroſou Hauße angetroffen / die Perlen mit Händen ausgemeſſen / und eine Mütze voll umb 30. Thaler verkaufft / ſchwartze Füchſe / das Stück und ein baar ſchöne Zobeln umb einen halben Thaler / güldene Stück mit Meſſern zerſchnitten und ausgetheilet.

12. Bißher haben wir vernommen / wie die Neſter und Wohnungen dieſer Wölffe ſind ausgeſtäupert und beraubet worden; nun iſt es Zeit / daß wir auch bemercken / was es mit

ihnen ſelbſt für einen Ausgang gewonnen / nachdem die bißherigen Schaffe / durch jener Grauſamkeit angeſpornet / auch zu Wölffen / ja zu grimmigen Löwen und Tygern worden. Dem Reichs-Cantzlar Nazari Jvanowitz Tziſtou / welcher / wie obgedacht / den Saltz-Handel an ſich alleine gebracht / und den Zoll davon ſo hoch geſteigert / war kaum drey Tage zuvor / als er vom Schloſſe nach Hauſe reiten wollen / eine tolle Kuh begegnet / wovon ſein Pferd ſcheu / ihn herunter wirfft / daß er faſt halb todt zu Hauſe muß getragen werden. Dieſer war wegẽ des Falls noch bettlägerig. Als er aber vernimt / daß die Gemeine des Moroſou Hauß geplündert / und ihm leicht die Rechnung machen kunte / daß ſie ihn / als einen principal Beängſtiger / auch beſuchen würden / machet er ſich aus dem Bette / und kreucht auff den Boden / unter die Badequeſte / welche von Bircken-Laub als Beſen zuſammen gebunden / und zum Bade / das gantze Jahr durch / gehalten werden / und läſſet durch ſeinen Jungen etliche Speck-Seiten ihm aufflegen. Der Junge aber wird ſeinem Herrn untreu / verräth ihn / nimmet etliche 100. Ducaten zu ſich / und begiebet ſich nach Nieſen Naugorod. Die wütende Völcker fallen ins Hauß / ziehen

Naſari unter den Büſchen hervor / und ſchleppen ihn bey den Füſſen zur Steige hinunter in den Hoff / ſchlagen ihn mit Prügeln zu todte/ und den Kopff ſo weich / daß man ihn nicht mehr hat kennen können / und wurffen ihn in den Miſt-Pful / ſchlugen darauff Kiſten und Kaſten auff.

13. Indem nun ſolche Plünderung auſſerhalb des Schloſſes geſchahe/ wurde das Schloß zugemacht/ und den andern Morgen frühe/ nemlich den 7. Julii / allen Teutſchen Kriegs-Officirern in der Stille angeſagt / daß ſie ſich verſammlen/ und wohl ausgerüſtet zugleich aufs Schloß kommen ſolten. Denn der aufrühriſche Pöbel immer fortfuhr/ und ſich wieder zu dem Schloß nahete. Als ſolchem Befehl zur Folge/ die Teutſchen/ ein ſtarcker Haufe/ ſich einſtelleten/ war zu verwundern/ wie die Aufrührer ihnen ſo willig Platz gaben / mit freundlichem Zuſpruch: **Ihr redlichen Teutſchen / thut uns kein Leid / wir ſind eure Freunde/ und wollen euch hinfüro in Ewigkeit kein Leid mehr anthun.** Denn zuvor waren ſie den Teutſchen oft widerwärtig und höchſt beſchwerlich / die Schloß-Pforte wurde eröffnet/ und die Teutſchen eingelaſſen/ welche alsbald zur Verſicherung des Schloſſes

ſich auf gewiſſe Poſten eintheileten/ und Wache hielten. Darauff ſchickte J. Zaar. Maj. ihren Vetter/ den groſſen und Lob-würdigen Herrn Nikita Jvanowitz Romanou/ welchen die Gemeine ſeines guten Glimpffs halber ſehr liebete/ heraus/ zu verſuchen/ ob er die erboſten Gemüther ſänfftigen/ und zur Ruhe bringen könte. Er kam mit bloſſem Haupte zu der Gemeine/ welche ſich gegen ihn gar ehrerbietig anſtellete/ und ihn ihren Vater nennete/ und brachte beweglich vor/ wie J. Zaar. Maj. dieſes Unheil ſo ſchmertzlich empfinde/ ſie hätten ja der Gemeine voriges Tages verſprochen/ die Sachen alle mit Fleiß zu unterſuchen/ und ihnen gnädigſte Vergnügung zu thun/ welches J. Zaar. Maj. hiermit durch ihn nochmahls wiederholen/ und der Gemeine zuſagen ließe/ auch unfehlbar halten wolte/ ſie möchten ſich unterdeſſen nur zur Ruhe begeben/ und friedlich ſeyn. Darauff antwortete die Gemeine: Sie wären mit J. Zaar. Maj. gar wohl zu frieden/ ſie wolten ſich auch gerne zur Ruhe begeben/ aber nicht ehe und bevor/ biß J. Zaar. M. ihnen die Urheber ſolches Unheils heraus gegeben/ als nemlich den Bojarn Boris Jwanowitz Moreſou: Levonti Steppanowitz Pleſſeou/ und dann Peter

Tychonowitz Trachaniſtou / damit dieſelben vor ihren Augen den verdienten Lehn empfangen möchten. Nikita dancket wegen ihrer Antwort / und noch beharrlichen Unterthänigkeit gegen J. Zaar. Maj. wolte es zu rühmen / und ihr Begehren der drey Perſonen halber gebührender maſſen vorzubringen wiſſen. Er ſchwur ihnen aber / daß Moroſeu und Peter Tychonowitz nicht im Schloſſe / ſondern ſich auf die Flucht gemacht / da baten ſie / man möchte ihnen dann den Pleſſcou nur alsbald heraus geben. Nikita grüſſet darauff die Gemeine / und reitet wieder hinein in das Schloß.

14. Aus dem Schloſſe kam bald Bericht / daß J. Zaar. Maj. beſchloſſen / den Pleſſcou alsbald heraus zu geben / und für ihren Augen hinrichten zu laſſen / und wenn die andern gefunden würden / ſolte auch über ſie ergehen / was Rechtens wäre / und wurde befohlen den Scharffrichter an die Hand zu ſchaffen. Die Gemeine ſäumte nicht / brachten denſelben mit ſeinen Knechten eilend zur Pforte / welcher auch bald eingelaſſen wurde. Unterdeſſen bereden ſie ſich / daß die / ſo unter ihnen Pferde hätten / Partheyen-weiſe auf die Land-Straſſen hin und wieder reiten / die Flüchtigen ſuchen und einbringen ſolten. Der Scharffrichter /

nachdem er kaum eine Viertelſtunde im Schloſſe geweſen/ kam und brachte den Pleſſeou heraus. So bald das wütende Volck ſeiner nur anſichtig wurde/ können ſie es nicht abwarten/ daß er vollend zur Wahlſtatt geführet/ ihm ſein Urtheil vorgeleſen/ und darnach gerichtet wurde/ ſondern fallen zu/ ſchlagen den Pleſſeou unter des Büttels Händen mit Prügeln zu tode/ und den Kopf ſo weich als Brey/ daß ihnen das Gehirn ums Geſichte ſprützte/ zerreiſſen ſeine Kleider/ ſchleppen den Leib nackend auf den Marck/ im Kothe herum/ und ruffen: **So ſoll man alle ſolche Schelme und Diebe tractiren! GOtt ſpare J. Zaar. Maj. lange Jahre geſund!** Lieſſen ihn im Kothe liegen/ und traten ihn mit Füſſen. Endlich kommt ein Mönch/ und hauet den Strumpff des Kopfs vom Rumpffe/ ſagende: **Das iſt dafür/ daß er mich einſt unſchuldig prügeln laſſen.**

15. Der Bojar Boris Jvanowitz Moroſow/ hatte/ nach Nikita Ausſage/ mit der Flucht ſein Heil verſuchen wollen/ iſt aber von den Fuhrleuten und Jamzicken/ ſo ihm den Paß verhauen/ geſehen/ und wieder zurücke gejagt worden/ entkommt ihnen zu ſeinem groſſen Glück/ und begiebt ſich durch einen heimlichen Gang wie-

der ins Schloß / daß es niemand von ſeinen Verfolgern gewahr wurde. Damit nun die Gemeine ſehen ſolte / daß es J. Zaar. Maj. ein Ernſt mit Einholung der andern wäre / ſendet er Kneß Simon Poſarski mit etlichen Völckern / den Peter Tychonowitz aufzuſuchen / welchen ſie auch bey dem Kloſter Treitza 12 Meilen von Moſcau antraffen / und den 8. Julii wieder zurücke nach Moſcau brachten / und zwar nicht auf das Schloß / ſondern auf den Semske Duor oder Hof. So bald es J. Zaar. Maj. kund gethan wurde / muſte er von Stund an durch den Büttel auf den Marck geführet / ihm ein Scheid Holtz unter den Hals gelegt / und mit einem Beil der Kopf abgeſchlagen werden. Hierdurch wurde abermahl ein gut Theil der hitzigen Gemüther gekühlet / danckten J. Zaar. Maj. vor gute Juſtitz / wündſchten ihm langes Leben / und begehrten / daß dem Moroſou auch alſo widerfahren möchte. Weil aber die Gemeine wuſte / daß Moroſou von den Fuhrleuten auf der Landſtraſſe geſehen / aber ihnen entkommen wäre / unbewuſt / wohin er geflohen / kunten ſie auf ſo ſchleunige Ausantwortung deſſelben nicht dringen / begehrten nur / daß / ſo ferne er gefunden würde / ſie deßwegen auch ein Genügen haben möchten / welches ihnen verſprochen wurde/ damit wurde der gemeine Pöbel fürs erſte etwas geſtillet/ und in Ruhe gebracht. Solches geſchahe kurtz vor Mittage.

16. Bald nach der Mittags-Stunde entſtehen auf der Muroſski/ auf der Twarski/ und an andern Orten unterſchiedliche groſſe Feuers-Brunſten/ da denn das wütende Geſinde/ mehr um zu ſtehlen/ als zu retten/ hinzu lieff. Es iſt ein grauſamer Brand geweſen/ welcher alles/ was innerhalb der weiſſen Mauer war/ biß an den Strom Neglina weg fraß/ über die Neglinische Brücke flohe/ und in die rothe Mauer kam/ zu der groſſen oder fürnehmſten Kabacke oder Kruge des Groß-Fürſten/ in welcher der Brantewein verkaufft wird/ deßwegen die gantze Stadt/ wie auch das Schloß ſelbſt/ in höchſter Gefahr ſtund. Kein einiger Menſch war/ der zu retten begehrte/ oder auch retten kunte/ weil von dem Brantewein/ den ſie im Brande aus den Kellern bekommen/ alle voll und toll waren; denn ſie hatten den Fäſſern/ ſo heraus zu ziehen zu groß/ die Boden eingeſchlagen/ den Brantewein in Hüten/ Mützen/ Stieffeln und Handſchuhen ausgetragen/ und ſich dabey alſo beſoffen/ daß die Gaſſen von den Trunckenen gantz ſchwartz bedeckt gelegen/ und

derer viel/ weil ſie von ihren Sinnen nichts gewuſt/ vom Rauch und Dampf erſtickt und verbrand worden.

17. Als zu Abend um 11. Uhr etliche Deutſche ſtehen / und ſehen mit groſſen Schrecken das Groß-Fürſtl. Brantewein-Hauß in vollen Flammen ſtehen / werden ſie gewahr / daß ein ſchwartzer Mönch angetreten kömmet/ welcher als einer / der eine ſchwere Laſt hinter ſich herzeucht / zu keichen und ſtehnen beginnet. Und als er näher hinzu kommet/ rufft er überlaut um Hülffe/ und ſaget: **Dieſe hefftige Feuers-Brunſt wird ſich nicht ehe legen / biß der verfluchte Cörper des gottloſen Pleſſcou/** welchen der Mönch ſchleppete/ **darein geworffen und verbrand ſeyn wird.** Und weil ſie nicht haben helffen wollen/ hat der Mönch hefftig zu fluchen angefangen. Es ſind aber darauff etliche erwachſene Knaben herzu gelauffen kommen / welche das Aas biß an die Brunſt ſchleppen und hinein werffen helffen. Und gleichwie daſſelbe allgemach zu verbrennen begonnen/ hat auch das Feuer abgenommen/ und ſich ſelbſt für ihren Augen / welches zu verwundern geweſen/ geleſchet.

18. Es lieſſen J. Zaar. Maj. etliche Tage darauff die Strelitzen/ welche ſeine Leib-Wache war /

war/ mit Brandewein und Meth wohl tractiren; ingleichen erzeigte ſich des Groß-Fürſten Schwieger-Vater Ilia Danilowitz Miloslauski gegen die fürnehmſten Bürger gar freundlich und milde/ lud täglich etliche Partheyen aus den Zünfften nach einander auf ſeinen Hof/ und that ihnen gütlich/ und bemühete ſich die Gemüther der Principaleſten zu gewinnen/ der Patriarch befahl auch denen Popen und Prieſtern/ daß ſie die noch entrüſtete Gemüther der Gemeine beſänfftigen ſolten. J. Zaar. Maj. beſatzte die verledigte Aemter und Stellen mit klugen/ frommen und bey der Gemeine wohl angeſehenen Männern.

19. Als man nun ſahe/ daß dieſes höchſt-betrübte Ungewitter und Sturm ſich ziemlich geleget/ und vermuthete/ daß alles zu einem friedlichen und beſſern Stande unterbauet wäre/ ließ J. Zaar. Maj. an einem Proceßions-Tage die Gemeine zu dem auſſerhalb Schloſſes gelegenen Theatrum zu ſich beruffen/ da denn der Herr Nikita Jvanowitz Romanou auch zugegen war. J. Zaar. Maj. fiengen an/ und beklagten die Gemeine zum höchſten/ wie ſie von dem gottloſen Pleſſeou und Tychonowitz/ ihm unwiſſend/ ſo übel wären gehalten und tractiret worden/ welche nunmehro auch ihren

wohlverdienten Lohn empfangen hätten/ und wären nun andere fromme Männer an deroſelben Stelle verordnet/ welche die Gemeine mit Sanfftmuth und Gerechtigkeit regieren/ und dero Nutz und Wohlfarth beobachten würden/ wobey er ſelbſt auch ein wachendes Auge haben wolte. Der geſteigerte Zoll über das Saltz ſolte auch hiermit wieder abgeſchafft ſeyn. Sie wolten auch die ausgegebene Begnadigungs-Brieffe der Monopolien nach Gelegenheit wieder zurück nehmen/ ja wolte ihre Privilegia und vormahls gehabte Freyheiten erweitern und vermehren/ und in allen/ wie ein Vater des Landes/ den Unterthanen mit Zaariſchen Gnaden zugethan verbleiben. Worüber ſie ihre Häupter gar tieff ſchlugen/ danckten/ und J. Zaar. Maj. langes Leben wündſcheten. Darauff der Zaar ferner: Was aber anlanget die Perſon Boris Jvanowitz Moroſou/ welchen er ihnen auch auszugeben verſprochen/ wolte er denſelben zwar nicht allerdings entſchuldigen/ könte ihn gleichwohl auch in allen nicht ſchuldig befinden. Eben wohl wolte er ſich verſichert halten/ daß weil er von der Gemeine noch niemahls was ſonderlichs begehret/ ſie ihn dieſe erſte Bitte gewähren würden/ und dem Moroſou/ was der ihnen möge zuwider gethan haben/

dißmahl vergeben / er wolte Bürge ſeyn/ daß Moroſou ihnen hingegen alle Treue/Liebe und Gutes erweiſen ſolte. So ferne auch die Gemeine haben wolte/daß Moroſou die Reichs-Raths-Stelle nicht mehr betreten ſolte / wolte er ihm dieſelbe wieder abnehmen/nur/daß er ihn als ſeinen andern Vater/ der ihn erzogen und aufgebracht hätte/ nicht mit dem Kopffe heraus geben dürffte. Er könte es über ſein Hertz nicht bringen/ wolte auch nicht hoffen/daß ſie annoch/ wie zuvpr/ ſolches von ihm begehren würden. Und weil die Thränen / als Zeugen der groſſen Liebe gegen Mordſou / J. Zaar. Maj. in die Augen ſtiegen / und die Rede gleichſam endigten/ ſtieſſen ſie die Köpffe zuſammen/ und fiengen darauff überlaut an zu ruffen: GOTT ſpare J. Zaar. Maj. lange Zeit geſund! was GOtt und E. Zaar. Maj. will / das geſchehe! Hierüber wurden J. Zaar. Maj. ſo hertzlich erfreuet/ als betrübt ſie zuvor wurden / da die Gemeine des Moroſou Kopf begehrte. Danckete der Gemeine für ſolchen Ausſpruch / und ermahnete ſie zur Ruhe und Gehorſam / er wolte auch / was er itzt verſprochen / allezeit unfehlbar halten. Worauf J. Zaar. Maj. mit ſeinem Geleite und Proceſſions-Leuten friedlich wieder aufs Schloß giengen.

gen. Nicht lange hernach ſind J. Zaar. Maj. nach dem Cloſter Troitza gereiſet / und Moroſou mit ihm / welcher denn von beyden Seiten des Pferdes die Gemeine ſehr tieff und demüthig gegrüſſet / wer auch nur nach dem Tage ſeine Supplicationes und Bitt-Schrifften an J. Zaar. Maj. dem Moroſou übergeben hatte / ſo ferne es ſich nur immer thun ließ / bekam keine abſchlägliche Antwort. Ad. Olear. Moſcow. und Perſ. Reiſe-Beſchr. III. Buch / Cap. 15. und 16. bl. 251. ſeqq.

20. Wir haben dieſe denckwürdige Erzehlung etwas weitläuftig angeführet / weil unterſchiedliche nützliche Erinnerungen darinne enthalten / ſo wir kürtzlich heraus ziehen wollen. Man ſiehet / daß das Regiment der jungen Regenten nicht allemahl weißlich angeſtellet wird / weil es ihnen entweder an gnugſamer Erfahrung mangelt / oder aber ſie müſſen andere Leute regieren laſſen / die gemeiniglich nicht des Fürſten oder des Landes Beſtes / ſondern ihren verfluchten Eigennutz / mit gröſten Schaden des Herrn und der Unterthanen / ſuchen. Von welcher Art Leuten man wohl mit dem Poeten Ovidio ſagen möchte:

— Vix ſunt homines hoc nomine digni
Quamque lupi ſævæ plus feritatis habent.

Die Schinder ſind nicht werth/ daß ſie
nur Menſchen heiſſen/
Weil ſie als wie ein Wolff die Schafe
niederreiſſen.

Darum ſaget der weiſeſte Salomon: Wehe dir Land/deß König ein Kind iſt! Pred. X, 16. Und weil er ſelbſt gantz jung zum Regiment kam/ ſo hat er GOtt nicht umb Reichthum noch Gewalt/ ſondern umb ein gehorſam Hertz gebeten/ daß er das Volck richten möge/ und verſtehen/ was gut und böſe iſt/ 1. Kön. III, 9. Hätte ſein Sohn Rehabeam dergleichen gethan/ ſo würde er nicht ſo geſchwinde zehen Theile von ſeinem Königreiche verlohren haben/ 1. Kön. XII, 8. Derowegen haben Unterthanen wohl Urſache/vor ſolche junge Regenten zu beten.

21. Die groſſen Herren ſollen auch fleiſſig nachfragen/ wie ihre Bedienten ſich gegen die Unterthanen verhalten/ und ſolches umb ſo vielmehr zu erfahren/ derer Nothleidenden und Bedrängten Klagen und Bittſchrifften ſelbſten anhören und leſen/ auch die Sachen unterſuchen und ihnen helffen/ weil in Verbleibung deſſen zu beſorgen/ daß denen Unterthanen nicht gebührend geholffen/ ſondern viel vertuſcht werde/ welches niemahls zu des Lan-

des-Fürſten Wiſſenſchafft gelanget / und ihm zu einer ſchweren Verantwortung bey GOtt auff ſeiner armen Seele liegen bleibet. Es iſt auch kein kräfftiger Mittel Rebellion und Haß gegen einen Printzen zu erwecken / als wenn er die Regierung andern überläſſet/und ſeine Unterthanen geitzigen und eigennützigen Leuten anvertrauet. Der auffwiegleriſche Abſolon wuſte keine beſſere Kunſt die Hertzen des Volcks von ſeinem Herrn Vater dem Könige David abzuziehen / als wenn er zu ihnen ſagte: Siehe / deine Sache iſt recht und ſchlecht / aber du haſt keinen Verhörer vom Könige / 2. Sam. XV, 3. Alß auch einsmahls die Pannonier wider die Römer rebellireten / und ihr Hertzog / Balo genant / gefraget wurde / warumb ſie ſolches gethan hätten? gab er ihnen dieſe Antwort: Ihr Römer ſeyd ſelbſten Schuld daran / weil ihr über eure Heerden nicht Hirten / ſondern reiſſende Wölffe ſetzet und beſtellet. Wie Dion. Caſſ. im LVI. Buche benachrichtiget.

22. Geitzige / eigennützige und ungerechte Beamte ſollen ſich auch an obangeführten Exempeln ſpiegeln: denn ob ſie gleich eine Zeitlang ihre Boßheit ungehindert treiben / auch wohl

dabey einigen Schutz und Rückenhalter finden/ ſo nimmet es doch endlich mit ihnen ein böſes Ende. Darumb kommen ſie mir nicht anders für / als wie das Ungeziefer in den Kleidern / daſſelbige hat auch eine Zeitlang ſeine Bequemligkeit / mit groſſer Ungelegenheit desjenigen / der ſolches herberget / endlich aber wird es herfürgeſucht und getödtet. Geſetzt aber / es gehe einem ſolchen ungerechten Manne wohl biß an ſein Ende / wird er deswegen bey GOtt auſſer Schuld ſeyn / und ohne Verantwortung bleiben? Keines weges! GOtt wird zu ſeiner Zeit eine genaue Rechenſchafft von ihm fordern / und wird es ſeyn / wenn es heiſſen wird: **Thue Rechnung von deinem Haußhalten / denn du kanſt hinfort nicht mehr Haußhalter ſeyn.** Wie gehet es auch ſolcher Leute Kindern und Nachkommen? In was vor ſchmähliche Armuth und Verachtung verfallen ſie? Es iſt mir an einem fürnehmen Fürſtl. Hoffe ein hochangeſehener Cantzler bekant / welcher auch nicht allemal bey ſeinen Bedienungen Seide geſponnen / deſſen Nachkommen ſind in einen ſolchen Abfall ihres Vermögens gerathen / daß die Kindes-Kinder / des Hungers ſich zu erwehren / die Wachen in den Thoren umb das Lohn verrichten müſſen.

Darumb ſoll man Gott für Augen haben/ recht thun/ und ſeiner Gewalt ſich nicht überheben/ denn im Himmel wohnet ein HErr / welcher der Menſchen Verrichtung genau beobachtet / und einem ieglichen vergilt nach ſeinen Wercken.

Iſt ein Ambt dir anvertrauet/
Warte deſſen mit Verſtand/
Wer ſein Hauß mit Unrecht bauet/
Fället in des Rächers Hand/
Geitz und Hochmuth ſtürtzt den Mann/
Welcher nichts als ſchinden kan!

VII.

Die entſetzliche Zauberey.

ES haben ſich dann und wann unterſchiedliche Leute / worunter auch Theologi oder Geiſtliche geweſen / gefunden / welche das jenige / was man von Hexen und Hexerey/ Zaubern und Zauberey / wie auch teuffeliſchen Erſcheinungen gehöret und geſchrieben / in Zweiffel gezogen / ja gantz und gar läugnen wollen. Maſſen denn nur vor weniger Zeit ein Reformirter Doctor der H. Schrifft/ Balthaſar Becker genant/ zu Amſterdam ſich herfür gethan / welcher in einem weitläufftigen Buche / ſo den Titul der bezauberten Welt führet / ſich unterſtanden / dasjenige / was von den Teuffeln / von den Geſpenſtern und deren Erſcheinungen / von den Zauberinnen / und ihren ſchädlichen Händeln insgemein fürgegeben und geglaubet wird / als ungegründete Dinge auszulachen / zu verſpotten und zu verhöhnen. Ob wir wohl nun zwar nicht läugnen / daß viel Phantaſey und falſche Embildungen bey dem Hexen-Werck mit unterlauffe / ſo folget doch daraus noch lange nicht / daß alles Hexen-und Zauber-Werck an ſich ſelbſten ohne Grund ſey / und in einer bloſſen Einbildung beſtehe. Dann 1. wenn keine Zauberey wäre / warumb hätte ſie denn GOtt ſo ſcharff verboten? Man ſchlage auff 3. Buch Moſ. XIX. 31. V B. C. XVIII, 9. 10. Cap. XX. 6. 2. So gedencket ja die H. Schrifft ſelbſten der Hexen und Zauberer / 1. B. Moſ. XLI, 8. 2. B. Cap. VII, 11. 22. Cap. VIII, 7. 2. Tim. III, 8. 4. B. Moſ. XXII, 5. Jeſ. XIII, 22. 1. Sam. XXVIII, 7. 2. Chron. XXXIII, 6. Apoſt. Geſch. VIII, 9. ſeqq. Cap. XIII, 6 Cap. XVI, 16. XIX, 14. 3. Hat ja GOtt gedrohet dergleichen Leute zeitlich und ewiglich zu ſtraffen / 2. B. Moſ XXII, 18. 3. B. XX, 27. Offenb. XXI, 8. Cap. XXII, 15. 4. Lehret es die tägliche Erfahrung und die eigene Bekäntniß derer Hexen und Unholden. Die alten Heiden haben ihren Protheus, Gyges, Cynops, ihre Circe und Medea gehabt/ welche ſie durch ihre Zauber-Künſte verblendet haben. Was Joh. Fauſtus/ und ſein Lehrling Johann Wagner vor Händel gemacht / iſt in vielen Büchern zu leſen. So mangelts ja biß auff dieſe Stunde an ſolchem Teuffels-Geſchmeiß nicht / und erzehlet Mich. Freudius in ſeinen Gewiſſens-Fragen von der Zauberey/ daß/ nach Auſſage etlicher eingezogener Zauberer / der Teuffel in ihrer Verſamlung ſie alſo angeredet habe: Seyd gutes Muths / es werden nicht viel Jahre mehr verflieſſen/ daß euere Anzahl/ die Zahl dererjenigen/ ſo Chriſto dienen / bey weiten übertreffen wird. Wir haben in dem erſten Theil dieſes Schauplatzes allbereit eine und die andere Denckwürdigkeit von ſolchen Sachen beygebracht / hoffen / daß nachfolgende Erzehlung dem geneigten Leſer auch nicht zuwider ſeyn werde.

2. Zu unſern Zeiten/nemlich im Jahr 1669. hat der Teuffel in dem Königreich Schweden ſeinen Grimm und Boßheit gnugſam an den Tag geleget/ indem er viel hundert Menſchen/ alt und jung / durch die verfluchte Hexerey an

ſich gezogen/ wovon uns der X. Theil des Theatri Europæi, im nur beſagten Jahre/ am 59. und folgenden Blättern beykommende Nachricht ertheilet. Nachdem ſeiner Kön. Maj. gnädigſt beliebet hatte/ über die entdeckte Zauberey in dem Dorffe Mohra und umliegenden Orten eine Commiſſion, ſo wohl von geiſt- als weltlichen Perſonen/ anzuſtellen/ um eine fleißige Unterſuchung deßhalben zu thun/ ſo ſind am 12. Auguſti die ſämtlichen Herren Commiſſarii in beſagtem Dorffe in des Pfarrers Hauß gekommen/ und von den vornehmſten Inwohnern ſolches Orts mit Freuden bewillkommet worden/ mit Wündſchen/ daß ſie von ihrem jämmerlichen Zuſtande möchten erlöſet werden.

3. Sie erzehlten darauff mit Thränen und Seufftzen die wunderbahre und nie erhörte Geſchichte von des Teuffels Betrieb/ wie daß er an ihren Orten durch der Zauberinnen Hülffe etliche 100. Kinder an ſich hätte ziehen/ und in ſeine Gewalt bringen können/ daß er auch ſichtbarlich durch das Land gienge/ und ſich täglich ſehen lieſſe / die nothdürfftige Menſchen mit Eſſen und Trincken verſorgte/ womit er ſie lockete/ und viel andere Dinge/ welche in der Bekäntniß folgen ſollen. Die Einwohner die-

ſes Dorffs beklagten ſich auch zum höchſten/ daß ob ſchon ihre Kinder alles bekenneten / und auch zu GOtt fleheten/ ſie doch gleich wohl weggeführet würden. Derowegen baten ſie die Herren Commiſſarien ſehr / daß die Zauberinnen möchten ausgerottet werden/ denn ſie der Hoffnung lebeten/ daß darauff ihre Kinder ihre Ruhe wieder haben könten.

4. Weil nun dieſes auch in Betrachtung kame / daß die Kinder in der Landſchafft Eilffdalen auch weggeführet worden / nach Ausrottung aber derſelbigen Zauberinnen/ die Kinder wieder in Ruhe geblieben / ſo begaben ſich die Herren Commiſſarii am 13. Auguſti/ welches gleich ein Bet-Tag war/ in die Kirche/ woſelbſt eine groſſe Verſam̃lung von alten und jungen Menſchen erſchiene. Die Kinder kunten meiſt alle leſen / und aus den Büchern ſingen/ die Frauen ſangen auch die Pſalmen ſehr wohl; es wurde aber geſaget/ daß es doch dieſes mahl mit ſolchem Eiffer als vor dieſem/ wegen Verhärtung einiger Hertzen/ nicht geſchehen wäre. Nach ſolchen wurden zwo Predigten gehalten/ in welchen dieſen elenden Menſchen ihr erſchrecklicher Zuſtand gewieſen und vorgehalten wurde/ welchen Gottesdienſt man mit eifrigem Gebete beſchloß.

5. Nach ſolcher heiligen Verrichtung wurde die gantze Gemeine in des Pfarrers Hauß zuſammen beruffen / und erſchienen in 3000. Menſchen auf dem Vorplatze. Sie wurden alſo in Ordnung geſtellet / daß ſie bequemlich hören kunten / worauff man ihnen denn die Königliche Vollmacht deutlich vorlaß. Die gantze Verſam̃lung wurde auch ernſtlich vermahnet / daß ſie nun nichts verſchweigen / auch nichts wider die Warheit vorbringen / und daß inſonderheit diejenigen / welche mit dieſen grauſamen Sünden beſchmitzt / ſelbige um Chriſti willen bekennen ſolten / damit ihre armen Kinder / und ihre Seelen von dem Teuffel möchten erlöſet werden / welches ſie alle belobten / und ſchrien viel / ſonderlich die Unſchuldigen / ſehr jämmerlich / daß es betrübt zu hören und anzuſehen war. Damit ließ man ſie wieder gehen.

6. Am 14. Auguſti kamen die Herren Commiſſarii wieder zuſammen / und berathſchlagten unter einander / wie man in dieſer Sache beſtermaſſen verfahren könte. Und wurde nach langer Berathſchlagung / und auf die allergnädigſte Königl. Ordre / eine Execution beſchloßen / und feſte geſtellet. Man befande / nach gehaltenem Examine, in ſelbigem Dorffe ſiebentzig Zauberinnen / woven man drey

und zwantzig zum Todte verurtheilete / welche alle gutwillig bekant hatten/ andere die ſchwanger waren/ und ihre gethane Bekäntniß wieder geläugnet / wurden nach Faluna geſchickt / woſelbſt ſie auch meiſt nach einander getödtet worden ſind. Es wurden auch funffzehen Kinder / welche ihre Gemeinſchafft mit ſolcher Zauberey bekant hatten/ getödtet/ ſechs und dreyſſig Kinder/ zwiſchen neun und zehen Jahren alt/ wurden mit Spißruthen gegeiſſelt / zwantzig andere aber/ welche man auch zu dieſer Boßheit und Greuel geſinnet vermerckte/ wegen ihres jungen Alters verurtheilet / drey Sonntage nach einander in den Kirchthüren mit Ruthen in der Hand zu ſtehen. Die obige ſechs und dreiſſig Kinder / welche die Spißruthen erleiden müſſen/ muſten zu mehrer Straffe / den Ruthen Sonntäglich in den Kirchthüren ein gantzes Jahr unterworffen ſeyn. Die Zahl der Kinder/ welche von den Zauberinnen ſind verführet geweſen/ iſt ohne gefehr drey hundert. Sieben und viertzig wurden zu einer nähern Erforſchung bewahret / weil man ſie zu keiner Bekäntniß bringen kunte.

7. Die Execution geſchahe auff den 25. Auguſti / welcher Tag ſehr hell und klar war/ wobey ſich etliche 1000. Menſchen von den umbliegenden Dörffern befanden/ ſolches alles

anzuſehen. Das Examen geſchahe durch die Königlichen Herren Commiſſarios, wie auch Geiſtliche, der umbliegenden Plätze/ und durch das ordinari Landrecht/von ſolcher Landſchafft/ nach vorgethanem Gebete alſo: Es wurden alle Zauberinnen vorgeſtellet/welche alle Kinder/ die von ihnen waren verführet worden/ bey ſich hatten/ und waren ſolche Kinder etwa von vier biß zu ſechzehn Jahren alt. Dieſe Kinder beklagten ſich alle über die von den Zauberinnen ihnen angethane Plagen ſehr jämmerlich. Man befragte ſie / ob ſie auch deſſen gewiß wären/ daß ſie der Teuffel weggeführet hätte. Sie beantworteten ſolches alles mit Ja/ daß ſolches in der That und gewiß geſchehen wäre. Worauff auch die Zauberinnen gefragt wurden / ob der Kinder Bekäntniß wahr wäre? Wobey eine Vermahnung geſchahe/ die Wahrheit zu bekennen / von dieſem Lügen-Geiſte / dem ſie dieneten/ abzuweichen/ und ſich zu GOtt zu bekehren. Sie verleugneten aber alles mit groſſer Halsſtarrigkeit ohne einige Thränen/ ungeachtet/ daß ſie zur Bekäntnis angeſtrenget wurden.

8. Hiermit wurden die Kinder abſonderlich examiniret/ um zu erfahren/ wie das Bekäntniß übereinſtimmen möchte. Da man denn alles

gleichſtimmig befande / etliche kleine Kinder aber wuſten alle Umbſtände nicht zu ſagen. Unterdeſſen examinirten auch die Geiſtlichen die alten Zauberinnen / ſie kunten ſie aber auch zu keiner Bekäntniß bringen / ſondern blieben halsſtarrig/biß endlich einige mit vielen Thränen zur Bekäntniß kamen/welche mit derjenigen/ ſo die Kinder gethan/ übereinſtimmete. Sahe man alſo hierauff eine hertzliche Bereuung über die begangenen Greuel / worauff ſie umb Gnade baten/ ſagende dabey / daß der Teuffel/welchen ſie Locyta benahmeten/einigen von ihnen den Mund zuhielte/andern die Ohren zuſtopffete/ damit ſie zu keiner Bekäntniß kommen könten. Wann er aber von ihnen gewichen wäre / ſo könten ſie nicht länger läugnen / dabey ſie dann ſeine Betriegerey bald vermerckten.

9. Kamen alſo die Bekäntniſſe von denen in der Landſchafft Eilffdalen / mit denen in dem Dorff Mohra meiſt überein; die Fragen aber beſtunden in folgenden Puncten. 1. Wohin ſie gefahren wären? 2. Was es für ein Platz wäre / den ſie Blokula nenneten? Dieſer Ort ſoll die gewöhnliche Verſamlung dieſer Zauberinnen ſeyn / und ſoll der Teuffel ſich daſelbſt auffhalten. 3. Was Ubelthaten ſie gethan und begangen hätten?

10. Auff die erſte Frage bekanten ſie folgendes. Die aus der Landſchafft Eilffdalen ſagten / daß man in eine Grube gehe / welche nicht weit von einem Creutzwege liegt / und daß ſie mit einem Kleid auff dem Haupt rund umſpringen / dazu auch auff den Creutzweg lauffen / und den Teuffel zu dreyen mahlen ruffen / zum erſtenmahl ſachte / zum andern härter / zum drittenmahl aber überlaut mit dieſen Worten: **Anteſſer kom / und führe uns nach Blokula!** Alsdenn kommet er in unterſchiedlichen Kleidungen zum Vorſchein / meiſtentheils aber in einem grauen Rock / rothen Hoſen / und blauen Strümpfen / mit einem rothen Bart / hohen Hut / mit vielen rothen Bändern rund um / auch vielen langen Bändern um die Hoſen. Da fragt er dann / ob ſie ihm mit Leib und Seele dienen wollen? Wenn ſie nun hiermit zufrieden ſind / ſo ſetzt er ſie auf Thiere / welche er zur Hand hat / und führet ſie damit über Kirchen und groſſe Moraſten / endlich kommen ſie in eine groſſe Weide / worinne Blokula liegt. Unterwegs müſſen ſie aus den Kirchen / von den Altären / und auch von den Glocken einig Geſchrapels / mit den Zänen abgenagt / mit ſich nehmen. Wenn ſie nun vom Teuffel gelehret werden / daß ſie ſelbſt durch die Lufft fahren

können / ſo giebt er ihnen ein Horn mit einer Salben / ſich damit zu ſchmieren / auch einen Sattel mit einem Hammer und Nagel den Sattel damit zu befeſtigen / alsdann ruffen ſie den Teuffel an / und fahren mit ihm hinweg.

11. Die von dem Dorff Mohra bekenneten meiſtentheils eben daſſelbige. Sie wurden auch gefragt: ob ſie deſſen / daß ſie perſönlich und wachend hinweg geführet würden / vergewiſſert wären? Welches alles ſie mit Ja beantworteten / ſagende dabey / daß der Teuffel biſweilen etwas an ihren Platz legete / welches ein vollkommenes Weſen von ihnen bezeugete. Eine aber von den Zauberinnen bekante / daß der Teuffel ſie biſweilen entkräfftete / und den Leichnam liegen lieſſ / welchen er aber auch offt mit führete. Auff die Frage / wie ſie durch die Schorſteine und Fenſter-Gläſer mit dem Leibe kommen könten? antworteten ſie: daß wenn die Kinder ſchlieffen / ſie in die Kammer kämen / und ſelbige wegholeten / welche denn alſofort wachend würden. Damit fragten ſie die Kinder / ob ſie mit zu Gaſte gehen wolten? welche dann theils Ja / theils Nein ſagten. Sie muſten aber doch mitfahren / denen auch bald ein Hembd und ein Rock mit einem Leibſtücke / roth oder blau / gegeben wür-

de/ womit ſie ſich mit ihnen auff ein Thier ſetzten und alſo davon führen/ die Kinder bekanten auch ſolches alles zuſammen / und daß einige wären/ die gerne mitführen/ um weil ſie wol gekleidet würden. Einige verſchwiegen es zwar vor ihren Eltern/ einige aber offenbahreten ſolches.

12. Die Zauberinnen bekanten auch/ daß ſie ſolche Macht vor dieſem nie gehabt hätten/ ſo viel Kinder wegzuführen / als im vorigen Jahr geſchehen wäre / da ſie der Teuffel ſtarck darzu gezwungen hätte/ und wäre er vor dieſem mit einem von ihren Kindern / oder auch von andern/ welches doch ſelten zu geſchehen pflegen / zufrieden geweſen; nun aber plagete und geiſſelte er ſie ſo gewaltig/ wann ſie ihm keine Kinder verſchafften / daß ſie keine Ruhe vor ihm hätten: denn wenn ſie in einer Woche vor dieſem mit einem Kinde hätten beſtehen können/ ſo müſten ſie itzo / wenn ſie aus ihrem Dorff nichts verſchaffen möchten / ſolche aus andern Dörffern und Landſchafften holen / und wären viel Zauberinnen / welche 15 biß 16 Kinder alle Nächte mit ſich bringen müſten. Ihre Reiſe zu thun gebrauchten ſie allerley Viehe/ auch Menſchen / Stöcke und Spieſſe / wie es zu ſtatten käme/ auch wenn ſie auff Böcken ritten/ und viel Kinder mit ſich hätten / ſo

ſteckten ſie einen Spieß hinten in den Bock/ damit ſie Platz haben möchten/ worauff ſie denn aus einem Horn beſchmieret würden. Wie es mit der Reiſe zugienge / wäre GOtt bekant.

13. Wenn die Kinder diejenigen/ welche ſie weggeführet haben / benahmen und anzeigen/ ſo werden ſie alsdann von denſelben wieder weggeführet / bißweilen gantz nach Blokula / bißweilen nur auff einen Creutz-Weg/ woſelbſt ſie dann alſo geſchlagen werden / daß etliche davon ſterben/ welches auch die Zauberinnen bekanten/ alſo / daß ſie hierüber endlich ihr Mitleiden gehabt hätten. Die Kinder ſind auch gantz elendiglich geſtaltet / und bleich. Die Schlag-Zeichen kunte man allein an einem Jungen ſehen/ welcher etliche Löcher von Dörnern an ſeinem Rücken hatte / ſie ſagten aber/ daß ſie bald wieder vergiengen. Die Kinder ſind gemeiniglich ſehr ſchwach / und wann einige von ihnen ſind weggeführet worden / ſo ſind ſie am andern Tage darauf noch gantz matt/ und kaum zu rechte zu bringen. Wenn dieſes Unglück die Kinder ankömmet / ſo liegen ſie den Eltern wohl auff den Armen / wobey denn eine gantze Nacht gewachet wird / und wenn die Eltern eine ungemeine Bleichheit vermercken/ ſo ſchütteln ſie zwar die Kinder/ ſie können

aber doch nicht helffen. Sie befinden auch der Kinder Bruſt ſehr kalt / und wenn ſie ſchon ein Licht nehmen / und den Kindern ſolches in die Haare ſtecken/ ſo brennen ſolche doch nicht. Dieſe Ohnmacht währet bißweilen nur eine halbe Stunde/ bißweilen auch wohl eine gantze oder 2 Stunden. Wenn nun die Kinder wiederum zu ſich ſelbſt kommen/ ſo ſchreyen und klagen ſie ſehr jämmerlich/ und beten/ ſo gut ſie können. Dieſes haben zwey betagte Männer mit Eyden vor dem Gerichte ausgeſagt / welche alle Jngeſeſſene des Dorffs zu Zeugen nehmen wolten / weil ſolches Unglück ihre Kinder meiſt betroffen hätte. Ein kleines Mägdlein von Eilffdalen bekante/ daß es im Wegführen den Namen JEſu genennet/ und alſofort darüber einen Fall zur Erden gethan/ auch eine groſſe Wunde in ihre Seite bekoñen/ welche aber der Teuffel bald wiederum zugeheilet / worauff es auch ſeine Farth fortgeſetzet hätte. Ein Knabe bekante/ daß er einmahl von ſeiner Nachbarin wäre weggeführet worden/ und daß er hierzu ſeines Vaters Pferd auß der Weide mitgenommen/ nach ſeiner Wiederkunfft aber ſolches ſie / die Zauberin / auff ihre eigene Weide hätte gehen laſſen / und wie der Vater ſolch Pferd geſucht / und für verlohren geächtet/ hätte er es auff ſein/ des Jungen/ Entdecken alſo befunden. Dieſes hat beſagte Zauberin auch allda bekant / und iſt ſie auch nebenſt andern verbrant worden.

14. Von ihrem Verſamlungs-Platz Blokula genannt / und was daſelbſt paßiret ſey / bekennen ſie folgendes. Sie bekennen alleſamt / daß Blokula in einer ſchönen Weide / die groß und deren Ende nicht abzuſehen / gelegen ſey. Der Verſamlungs-Platz hat vor dem Hauſe eine ſchöne gemahlte Pforte / vor dieſer Pforte liegt bey dem Hauſe eine kleine verſchloſſene Weide / worinne die Thiere / darauff ſie reiten / gehen. Die Menſchen aber / die zu ſolcher Reiſe gebraucht werden / ſtehen in dem Hauſe bey der Thür / woſelbſt ſie dann ſo lange gegen der Mauer ſtehende ſchlaffen. In dem Saal des Hauſes ſtehet eine lange Taffel / woran ſich die Zauberinnen ſetzen. Bey dem Saal iſt eine Kammer / worinnen ſchöne auffgezierte Betten ſtehen. Das erſte / das ſie in Blokula thun müſſen / iſt / daß ſie alles müſſen verläugnen / und ſich mit Leib und Seel an den Teuffel ergeben / und ſolches mit einem Eyde bekräfftigen / ihm / den ſie Locyta nennen / zu dienen. Worauff ſie ſich dann ſelbſt in einen Finger ſchneiden und mit ihrem Blut ſich in ſein Buch verzeichnen. Er tauf-

ſet ſie auch durch ſeinen Prieſter / welchen die Zauberinnen dazu beſtellet haben / und befeſtigen ſolche Tauffe mit vielen greulichen Eyden und Beſchwerungen. Hierauff giebt er ihnen einen Beutel / worinnen das Genagte von den Glocken / und woran ein Stein gebunden iſt / welchen ſie in das Waſſer werffen / und dabey dieſe grauſamen Worte ſagen: **Gleichwie dieſes Geſchrapel nimmermehr zu den Glocken kommen wird / alſo komme auch meine Seele nimmermehr in den Himmel!** Zu welchen Reden noch andere greuliche Gottesläſterungen und Verfluchungẽ gefüget werden. Das Schneide-Zeichen in die Finger befindet man nicht an allen. Ein Mägdlein aber / welches zwerch über die Finger geſchnitten war / bekennete / daß der Teuffel gantz eifrig den Finger-ihr alſo aufgeſchnitten / weil ſie ſolchen nicht hätte ausſtrecken wollen. Nach dieſem ſetzen ſie ſich zur Taffel / und welche dem Teuffel am liebſten ſind / ſitzen nahe bey ihm. Die Kinder aber müſſen bey der Thür ſtehen / wo er ihnen denn Eſſen und Trincken giebet. Die Speiſen ſind Kohl-Suppen mit Speck / Haber-Brey / Butter / Brot / Milch und Käſe / welche / nach ihrem Auſſagen / bißweilen gut / bißweilen böß ſchmecken ſollen. Nach der Mahlzeit wird getantzt / worunter greulich geflucht wird / worauff ſie ſich unter einander tapffer zerſchlagen.

15. Die von Eilffdalen bekenneten / daß der Teuffel vor ihnen ſelbſt auff einer Harffen ſpielete / darauff mit denen / die er meiſt beliebete / in eine Kammer gieng / und daſelbſt fleiſchlicher Wolluſt pflegete / welches ſie auch bekenneten / daß ſie mit ihm alſo zu thun gehabt hätten. Sie ſagten auch / daß der Teuffel Söhne und Töchter hätte / die er zuſammen verheyrathete / und daß ſie aus ſolcher Beywohnung nichts als Kröten und kleine Schlangen an ſtatt der Kinder zeugeten. Er ſoll auch bißweilen kranck ſeyn / und ſich von den Zauberinnen gleichſam curiren laſſen. Einsmals ſoll er ſich auch todt geſtellet / und in Blokula groſſe Traurigkeit darüber verurſachet / bald aber ſich wieder lebendig erwieſen haben. Wenn er will frölich ſeyn / ſoll er ſie alle auff Spieſſen umbreiten laſſen / hernach aber mit den Spieſſen die Zauberinnen braun und blau ſchlagen / und darüber ſein Gelächter haben. Er ſaget ihnen auch vor / daß der jüngſte Tag bald kommen würde / deßwegen er ihnen ein ſteinern Hauß bauete / worinnen er ſie mit groſſer Luſt und Freude bewahren wolte; wenn

ſie aber in der beſten Arbeit wären / ſo fiele ein Stück von der Mauer vor ihre Füſſe / wovon etliche Zauberinnen gemeiniglich beſchädiget würden / deſſen er dann lachete / ſie aber auch bald wieder curirte.

16. Sie ſehen auch einen groſſen Teuffel / in Geſtalt eines groſſen Drachens / im Feuer an Ketten angebunden / und ſaget ihnen der Teuffel / daß im Fall ſie etwas von dieſen Dingen bekenneten / ſo würde er dieſen groſſen Drachen loß laſſen / wodurch das Königreich Schweden in groſſe Gefahr kommen ſolte. Es ſoll auch der Teuffel eine Kirche haben / gleichwie im Dorff Mohra iſt. Er hat bey Ankunfft der Herren Commiſſarien noch verſichert / daß ſie keine Noth haben ſolten / denn er alle Commiſſarios umbbringen wolte. Sie bekenneten auch / daß einige von ihnen darnach getrachtet / ſie die Herren Commiſſarios umbzubringen / ſie hätten aber ihr Vornehmen nicht verrichten / noch werckſtellig machen konnen. Einige von den Kindern wuſten auch viel von einem weiſſen Engel zu ſagen / welcher ihnen das / was der Teuffel von ihnen begehrte zu thun / verbothen hätte / ſagende: Daß ſolches ihm dem Teuffel nicht lange ſolte zugelaſſen werden / und geſchehe

ſolche Zulaſſung wegen ihres böſen Lebens/ welches alles mit dem Wegführen der Kinder ſolte offenbahret werden. Dieſer weiſſe Engel ſoll ſich auch bißweilen auff das Thier zwiſchen den Zauberinnen und Kindern ſtellen / und die Kinder / nach Blokula kommend / wegnehmen / die Zauberinnen aber dahin fahren laſſen.

17. Nun wollen wir auch vernehmen / was vor Dienſte der Teuffel von dieſen elenden und verblendeten Leuten gefordert / und wozu er ſie angeſtrenget. Sie müſſen ihm verſprechen und angeloben / alles zu thun / was böſe iſt. Der Teuffel lehret ſie melcken / welches auff dieſe Weiſe geſchiehet. Sie ſtecken ein Meſſer in die Mauer / hangen eine Neſtel daran / ſolche ziehen ſie abwerts / und ſo lange ſolches als ein Melcken geſchicht / ſo lange werden die Menſchen ſehr geplaget / und die Thiere gemolcken / auch gar biß auff den Todt / wenn ſie ſolches bißweilen thun wollen. Ein ander Weib bekennete / daß ihr der Teuffel auch ein höltzern Meſſer gebe / womit ſie / wenn ſie in ein Hauß käme / alles / was ſie anrührete / tödten könte. Es wolten aber doch ihrer wenig bekennen / daß ſie einige Menſchen getödtet hätten. Auff die Frage / ob ſie auch einige Kin-

der getödtet? bekanten ſie / daß ſie zwar einige übel tractiret hätten / ſie wüſten aber nicht / daß ſie davon geſtorben wären. Sie ſagten auch / daß ihnen der Teuffel einige Oerter anwieſe / woſelbſt ſie dann die Macht bekämen / übels zu thun. Der Pfarrer von Eilffdalen zeigete an / daß ſie einmahl in der Nacht auff ſeinem Haupt geweſen wären / wovon er einen langwierigen Schmertzen und Pein gefühlet hätte. Eine von den Zauberinnen bekennete auch / daß der Teuffel ſie ausgeſchickt / den Pfarrer zu plagen / und wäre ſie des Willens geweſen / ihme einen Nagel in den Kopff zu ſchlagen / ſie hätte ihn aber nicht tieff genug hinein ſchlagen können / worüber der Paſtor auch ſolchen groſſen Schmertzen / als ſie vermeinet / nicht bekommen hätte. Der erwehnte Pfarrer ſagte auch / daß er in einer Nacht in ſolcher Pein geweſen / als wenn er mit Hecheln wäre gehechelt worden / und als er erwacht / und ſich auffgerichtet / hätte er an den Fenſtern ein Gekrappel als mit Fingern gehöret / aber nichts geſehen / welches eine Zauberin gethan zu haben gleichfals bekennete / und daß ſie der Teuffel dazu ausgeſchickt hätte.

18. Der Capellan in Mohra gab ebenmäſ-

ſig zu vernehmen / daß ſich einige Zauberinne des Nachts in ſeinem Hauſe eingefunden/und ihm den Hals alſo umfaſſet hätten/ daß er bald davon wäre erwürget worden. Und wie er darüber aus dem Schlaff erwachet / hätte er zwar die Perſonen ſehen / aber nicht erkennen mögen. Er hätte auch etliche Wochen lang übel ſprechen / und den gewöhnlichen Gottesdienſt nicht verrichten können. Ein altes Weib in Eilffdalen hat auch bekennet / daß der Teuffel ihr einen Nagel hätte machen helffen/welchen ſie in eines Knaben Seite geſchlagen hätte / wovon der Junge auch lange lahm geweſen wäre; ſie verſprach aber / daß ehe ſie verbrand würde / wie ſie dann ſchon nach dem Richtplatze geführet ward/ wiederumb geſund und gerade ſeyn ſolte.

19. Der Teuffel giebt den Zauberinnen auch ein Thier/welches ſie einen Wegtrager nennen/ und ſoll ſolches einer jungen Katzen Geſtalt haben. Er giebet ihnen auch einen Vogel / ſo groß als ein Rabe/aber doch weiß. Dieſe zwey Thiere können ſie überall hinſenden / und wo ſie hinkommen/ da nehmen ſie ſo viel Eßwahren mit/ als ſie finden / als Butter / Käſe / Speck/ Milch / und allerley Saat/dieſe bringen ſie den Zauberinnen zu. Was der Vogel bringet/

mögen ſie behalten; was aber der Wegträger einbringet/müſſen ſie für den Teuffel auffbehalten/und ſolches bringen ſie nach Blokula/daſelbſt giebt er ihnen hiervon/was er will. Sie ſagten auch/daß dieſe Thiere bißweilen ſich ſo anfülletẽ/ daß ſie unterwegs ausſpeyen müſten/ welches auch auf unterſchiedlichen Plätzen/in den Kohl-Gärten und bey den Häuſern gefunden wird/ und hat dieſes Ausgeſpeyete eine Aurora-Farbe/welches auch gemeiniglich eine Hexen-Butter genennet wird. Die Herren Commiſſarii haben groſſen Fleiß angewendet/ umb etwas von ihren Händeln zu ſehen/ es war aber vergebens/ weil alle Zauberinnen ſämtlich bekanten/ daß nach allen ihren Bekäntnüſſen/ alle ihre Macht von Zauberey weggenommen wäre/ und der Teuffel ſich anitzo gegen ſie grauſam/ mit Klauen an Händen und Füſſen/ Hörnern auff dem Kopff/ und von hinten aus mit einem langen Schwantz erzeigete. Er ließ ſie auch einen brennenden Pfuhl ſehen/ aus welchem etliche Hunde hervor giengen/ welche aber der Teuffel mit einer langen Gabel wieder hinunter ſtieſſe/ und dabey zu den Zauberinnen ſagte/ daß er ſie auch darein werffen wolte/ wenn ſie bey ihren Bekäntnüſſen verbleiben würden. Es wurden in allen Kirchen/

durch das gantze Land / wöchentliche Gebete gethan / daß GOtt des Teuffels Macht zerbrechen / und dieſe elende Menſchen davon erlöſen wolle.

20. Allein man entdeckte in dem folgenden 1670. Jahre nicht ein geringer Hexen-Weſen in dem Königreich Schweden / auff 24. Meilen von Stockholm / bey den Kupffer-Berg-Wercken / da der Teuffel die armen einfältigen Leute/als ein Tauſend-Künſtler/ſchädund ſchändlich verführet / indem er in leiblicher Geſtalt herumb gewandert / die armen Leute unter dem Vorgeben / daß er wahrer GOtt ſey / verleitet / daſelbſt auch ſeine eigene Kirche auffgerichtet / ſelbſt geprediget/Kinder getaufft / die Sacramenten gereichet / auch aus ſeinem eigenen Catechiſmo/ welcher aber voller abſcheulicher Läſterungen war/ Junge und Alte unterwieſen / und denen / welche GOtt nicht abſagen wollen / wie auch den Kindern / derer er die Menge hatte / im Geſicht die Hölle gewieſen / und ihnen vorgeſagt / daß alle diejenigen / welche dem alten GOtt anhiengen / darein verſtoſſen würden. Bißweilen erſchiene er auch in helleuchtender Geſtalt / und lieſſe ſie ſeine Herrligkeit ſehen. Ja er war ſo unverſchämt / daß er mit einem Geſchlepp von

dreiſſig böſen Geiſtern / in eine Verſamlung kommen dürffen / welcher aber bey anhaltendem Gebet mit allen den ſeinigen wieder weichen müſſen. Wie aber dieſe Teuffeley erſtmahls kund worden ſey / davon ſchreiben glaubwürdige Leute alſo.

21. Ein Bauer hatte gemercket / daß ſein Weib ſo ſeltzam ſich geberdet / und mit andern alten Weibern einen ſo heimlichen Rath pflag / darumb erkundigte er ſich endlich / was ſie vorhätten. Das Weib / ſo eine von des Teuffels Leibeigenen war / erzehlte ihm den Handel / und führete ihn mit zu des Teuffels Dienſten. Bald darauff kam der leidige Geiſt zu ihm / und reichte ihm ein Buch / worein er ſeinen Namen mit ſeinem eignen Blute ſchreiben ſolte. Der Bauer nahm es an / ritzte ſich mit einer Nadel / bedachte ſich aber chriſtlich / und ſchrieb an ſtatt ſeines Nahmens den Spruch St. Johannis / das Blut JEſu Chriſti / des Sohnes GOttes / macht uns rein von allen unſern Sünden. Worauff der Teuffel verſchwunden / und der Bauer das Buch der Obrigkeit eingehändiget / da denn alle Participanten kund worden ſind. Auff welches von J. Königl. Maj. ein Reichs-Rath dahin geſandt worden / der Sachen Beſchaffen-

heit zu ergründen / welcher alles alſo referiret / und daß der verblendete Pöbel ihm hart angelegen / ſich von ihnen zu begeben / denn ſie ſchon einen mächtigen Patron hätten / der ſie ſchützen könte. Dieſer hat dreiſſig der bezauberten Männer verbrennen laſſen / deren etliche bekennet / daß ſie bey der Nacht in ſeiner Kammer geweſen / ihn zu ermorden / hätten es aber nicht vollbringen können.

22. Wie erſchrecklich aber dieſer Mord-Geiſt die armen Leute verblendet / ſolches erſcheinet aus nachfolgendem kurtzen Bericht / welcher aus ihrer eigenen Bekäntniß gezogen. 1. In einem jedem Dorffe findet man etliche von der Jugend / ſo von des Teuffels Außgeſandten / und alten Hexen verführet werden; die Alten aber haben ihr gantzes Alter in des Teuffels Willen zugebracht / und haben ein Schmier-Horn bekommen / woraus ſie die Creaturen / mit welchen ſie zur Höllen reiten / ſchmieren und fahren damit in höchſter Eil auf in die Lufft. 2. Zwinget er ſie / die kleinen einfältigen Kinder mit ſich zu führen / um welche ſie einen blauen oder rothen Rock wickeln / dieſelbe auff die Creaturen ſetzen und ruffen: **Komm nun Satan und führe uns!** dieſe alte Hexen haben Geld vom Teuffel genommen /

men / und ſich damit an ihn verbunden / ihm Kinder dafür zu ſchaffen / ſie mögen ſie hernehmen wo ſie wollen. 3. Wenn die armen Kinder dahin kommen / fraget er ſie / ob ſie ihm dienen wollen? Da müſſen ſie Ja! antworten. Alsdann giebt er ihnen Käſe zu eſſen/ welcher aber keinen Geſchmack hat. Nach dem weiſet er ihnen ſeine Herrligkeit und ſaget/ daß ſie ſelbiger theilhafftig werden ſollen/ ſo ſie ihm dienen wollen. Er zeiget ihnen auch die Hölle / da ſie verdamte Seelen winſeln hören/ und ſaget / da ſollen diejenigen hinkommen/ die GOtt vom Himmel dienen werden. 4. Schneidet er ſie in Finger / und nimmet von ihrem Blut / ſchreibet damit ihren Nahmen in ſein Buch / und zeichnet ſie an Händen und Geſichte.

23. Zum 5. giebt er ihnen erſtlich einen Stein / darauff geſchrieben ſtehet: Nach der Hochzeit Teuffel hole mich! und andere greuliche Worte / welche ſie auswendig lernen müſſen/ oder er peitſchet ſie jämmerlich. Zum andern einen kleinen Vogel / der ſoll ihnen zu Händen führen / was ſie begehren. Drittens drey Poppen / welche vor ihnen tantzen / und wachſen bald / und bleiben ihre Träger / die ihnen Milch und alles zutragen / das lieffern

ſie in des Satans Händen. Viertens einen Beutel / in denſelben ſamlen ſie das / was ſie mit den Zähnen von den Glocken nagen / und führet ſie hernach auff des Meeres Tieffe / alda laſſen ſie fallen / was ſie in den Beutel von den Glocken geſamlet haben / und müſſen ihm nachſagen: Wie dieſes nimmermehr zu den Glocken wieder kömmet / ſo komme meine Seele nimmer zu GOttes Reich. Fünfftens ein Buch / darinnen ſtehet des Teuffels Gebet ihm zu Ehren / GOtt aber zur Schand und Verſchmähung / und ihnen zum Verderben. Die Gaben behalten ſie / biß ſie ſich bekennen / hernach verſchwinden ſie ſtracks. Sechſtens zwinget er ſie GOtt zu verſchweren / wie auch Chriſtum und die Seeligkeit zu verfluchen / tauffet ſie in ſeinem Namen / hierüber werden ſeine Gebete geleſen / und läſtern GOtt jämmerlich. Siebendens nennet er ſeine Kinder nach den ſchwereſten und ſchrecklichſten Eyden / ſo itzo im Schwange gehen / und zwinget ſie ſich unter einander zu verheyrathen / und buhlen mit einander / und gebähren Schlangen und Ottern. Achtens / wenn die Kinder von den alten Hexen ſechsmahl geführet ſind / können ſie andere Kinder wieder verführen / und werden von den Alten darzu gezwungen /

daß ſie die Creaturen ſchmieren müſſen/ und ſetzen ſie darauff und fahren damit fort. Neundens/ wann die Kinder aber bekennen/ und ſagen etwas von ihrem Thun/ ſchlägt und tractiret er ſie greulich/ daß ſie darüber mit bittern Zähren klagen. Zehendens/ fahren ſie auff in die Thürm zu den Glocken/ und ſchaben mit den Zähnen etwas davon/ und wiſſen ſehr wohl/ wie es allenthalben ſtehet/ und reden davon wie die Hexen/ melcken die Kühe/ und ſaltzen Butter/ und lieffern es dem Teuffel. Eilfftens/ zwinget er ſie die Blätter aus der Bibel zu zerreiſſen/ an welche ſie den Hintern wiſchen/ beſeichen den Altar mit ihrem Urin/ und verunehren die H. Gefäſſe und Kleider ſchändlich. Zwölfftens/ der Creatur/ darauff ſie reiten/ wenden ſie das förderſte hinten/ und das hinterſte fornen. Zum dreyzehenden/ gehet es ſchwer her ſie zur Bekäntnüß zu bringen/ denn der Teuffel nimmet ihnen das Gehör/ die Sprache/ den Verſtand und die Gedancken/ und gebietet ihnen zwar zu beten/ und zum Abendmahl des HErrn zu gehen/ aber ſie ſollen nur allein an ihn gedencken. Zum vierzehenden/ wenn er ſie getrauet hat/ wendet er ihre Häupter zu eines iedweden ſeinen Füſſen/ die Hände umbgekehret gegen einander / und windet alles wider natürlichen und gewöhnlichen Gebrauch. Zum funffzehenden ſtellet er ſich an zu predigen / hält die Kirchen-Ceremonien / theilet das Sacrament aus wie die Prieſter / und wiederholet die Predigt / doch Gott zur Verſchmähung und Läſterung / ihme aber zu Ehren. Zum ſechzehenden / ſuchet er den Predigern Schaden zu thun / und heiſſet ſie groſſe Lügner. Endlich hat er ſich verlauten laſſen / daß das gröſte Theil der Menſchen noch vor dem Ende der Welt ihm zugehören ſolle. Theat. Europ. Tom. X. im Anhang 305. ſeqq.

24. Wer iſt nun / welcher aus dieſer denckwürdigen Erzehlung nicht den unverſöhnlichen Haß / und grauſame Feindſeeligkeit des Teuffels / ſo er wider die Menſchen / inſonheit aber die Chriſten / träget / abnehmen könne? O wie begierig iſt er alle Menſchen in ſeine Netze und Stricke zu ziehen / wenn es ihm GOtt nur zulaſſen wolte. Er iſt ein Feind GOttes und der Menſchen / Matth. XIII, 25. Er gehet umbher wie ein brüllender Löwe / und ſuchet / welchen er verſchlingen möge / I. Pet. V. v. 8. Inſonderheit aber iſt er begierig / die jungen und unverſtändigen Kinder an ſich zu locken / auff daß ſie von Jugend auff ſeines teuffeliſchen Weſens gewohnen / und hernach

bey anwachſenden Jahren deſto ſchwerer von ihm abgezogen werden mögen. Es verfallen auch diejenigen/welche ſich mit dem Teuffel in Bund begeben/und ihm zu dienen verwilligen/in eine erſchreckliche Dienſtbarkeit/welche grauſam und tyranniſch iſt. Denn ob er ihnen wohl noch ſo groſſe Vergnügung und Ergetzligkeiten verſpricht / ſo verſaltzet er ihnen doch dieſelbe hefftig / und führet ſie endlich mit ſich in das hölliſche Feuer. In dem Sineſiſchen Lande Gannen findet man ein ſchädliches Thier / welches die Einwohner Feſe nennen. Daſſelbe iſt bey nahe wie ein Menſch geſtaltet/ ausgeſetzt die Arme / welche länger als menſchlich /wie auch die Farbe des Leibes / welche ſchwartz und rauch. Sonſt giebt es ein recht menſchliches Gelächter von ſich / wiewohl dem Menſchen nicht zur Ergetzlichkeit / ſondern zum Verderben. Denn wenn er ſich dadurch hinzu reitzen und locken läſſet / ergreifft / zerreiſt / friſt / und verſchlingt es ihn. Er. Franc. Sinenſp. III. B. bl. 1073. Eben alſo macht es auch der Teuffel mit dem unſeeligen Hexen-Geſinde / anfänglich pfeiffet er ihnen ſüſſe vor / und verſpricht ihnen alle Glückſeeligkeit hier zeitlich und dort ewig. Hat er ſie aber einmahl in ſeine Klauen gebracht / ſo tractiret er ſie tyranniſch / biß er ſie endlich in das ewige Verderben ſtürtzet.

25. Es möchte aber auch des Teuffels Geſinde die Ohnmacht ihres Principalen darauß ſehen und erkennen lernen / daß weder er noch ſie Chriſtlicher Obrigkeit / noch andächtigen Predigern ſchaden können / wie ſehr ſie ſolches auch ſuchen / und ſich darümb bemühen. Iſt in Warheit ein augenſcheinliches Zeichen / daß der Teuffel kein Freyherr ſey / ſondern der göttlichen Botmäßigkeit allerdings unterworffen. Wenn er aber da und dort ungewöhnliche Dinge außübet / ſo ſind die Menſchen mit ihren Sünden Schuld daran ; denn ſolche zu ſtraffen / verhenget GOtt / daß Satan dieſes und jenes / ſo denen Menſchen ſchädlich / ausüben möge. Sollen derowegen ein Chriſtliches und Gottſeliges Leben führen / und GOtt fleißig anruffen / daß er uns für des Satans Grimm / Trug und Liſt gnädiglich bewahren wolle.

Traue nicht dem Höllen-Feind /
Als dem Meiſter aller Lügen:
Ob er gleich gantz engliſch ſcheint /
Kan er doch nichts als betriegen /
Alles was er thut und dichtet /
Iſt auff Mord und Todt gerichtet.

VIII. Die

VIII.

Die denckwürdigen Zauber-Händel.

Es meldet der alte Geſchichtſchreiber Wilhelm von Malmesburia / in dem V. Buch von den Engeländiſchen Königen / am 155. Blat / daß König Heinrich der erſte in Engeland / einen ſonderbaren Feind gehabt / Conanus genant / welcher ihm nach Leib und Leben / und folglich nach der Cron geſtanden. Dieſen bekam er einſten gefänglich in ſeine Gewalt / und weil er urtheilete / es würde beſſer ſeyn / wenn dieſer Conanus aus dem Wege geräumet wäre / als wenn er noch leben ſolte / führete er ihn zu Roan auff einen hohen Thurn / und befahl ihm / er ſolte ſich genau umbſehen / dieſes gantze Land / ſo er mit der Schärffe ſeiner Augen erreichen könte / ſolte ſeine ſeyn. Als ſich dieſer nun wohl umbgeſchauet / ließ er ihn unverſehener Weiſe von dem Thurm hinab in den vorbey flieſſenden Strohm ſtürtzen / darinnen er elendiglich umbkommen und ertrincken muſte. Wie dieſer König es mit dem Conano gemacht hat / alſo gehet auch der Teuffel mit den unfürſichtigen Menſchen um. Der König zeigete ſeinem Feinde viel Länder und herrliche Städte / mit dem Verſprechen ſolches alles ihm zu verehren / ließ ihn aber plötzlich in das Waſſer ſtürtzen. Alſo verſpricht der Teuffel denen / die ihm glauben / auch viel und mancherley Glückſeeligkeit / er zielet aber allemahl auff ihr Verderben. Dieſes beſtätigen unzebliche Exempel / und haben wir allbereit in dem erſten Zimmer unſers Hiſtoriſchen Bilder-Hauſes / unter dem Titul des Zauber-[illegible]s / davon gehandelt. Dieſer Abtheilung aber haben wir die Obſchrifft der ſonderbaren Zauber-Händel beygefüget / damit unterſchiedlichen aus vielen andern erleſenen Exempeln des hölliſchen Betriegers Argliſt und grimmige Boßheit wird fürgeſtellet werden.

2. Es finden ſich offtmahls leichtfertige Dirnen / welche durch des Satans Antrieb ſich unterſtehen / die Gemüther groſſer Herren an ſich zu ziehen / und durch ihre Zauberey ſie alſo zu befeſſeln / daß ſie ſich ſchwerlich oder gar nicht von ſolcher ſchnöden Liebe wieder loßwircken können / worauß denn letzlich groſſes Unheil zu erfolgen pfleget. Solches wird der Lebens-Lauff Königs Petri des I. von Caſtilien und Legion behaupten. Bey dieſem fand ſich ſchon in ſeiner Jugend das Unglück / daß er ſeine lüſterne Wolluſts-Augen auff einen

annuanmuthig-ſcheinenden Sodoms-Apffel/ eine Dirne/ Namens Padilla/ aus dem Albukerckiſchen Hauſe geworffen hatte. Daß nun dieſe unzeitige Gluth nicht zur Schmach des Königlichen Hauſes ausſchlagen möge/ ſo ſolte die ſchöne Blanca, Graff Peters von Bourbon Tochter/ das Mittel ſeyn/ die unordentlichen Begierden des Königs in Zaum zu halten. Allein das mütterliche Abſehen erreichte einen unrechten Zweck. Denn das Beylager wurde mit ſo ſchlechten Freuden vollzogen/ daß es mehr einem Begräbniß als einer Hochzeit ähnlich/ und durchgehende Traurigkeit eine Prophetin künfftigen Unheils war.

3. König Peter hatte kaum zwey Tage dieſen Stock ſeiner Roſen beraubet/ ſo ſehnete er ſich wieder nach der welckenden Blumen der Padillen/ ob zwar dieſe jener/ ſo an Schönheit als an Tugend/ nicht das geringſte gleichete. Seine Mutter und die Groſſen des Reichs hatten mit der Blanca/ welche ehe Wittwe als Ehefrau geworden/ ein hertzliches Mitleiden/ und brachten es durch bewegliches vor Augen ſtellen ſo weit/ daß der König Padillen etwas verließ/ und ſeiner rechten Gemahlin ehlich beywohnete. Allein dieſe neue Verbindung war nur ein Weg zur

zweyten Eheſcheidung: denn die zwey Tage/ ſo er nur zu Valladolid bey ſeiner Gemal hin zubrachte/ gab er ſein Mißvergnügen durch ſo verhaßte Geberden zu verſtehen/ daß man zu glauben beredet wurde / Padilla habe den König durch einen mit Edelgeſteinen beſetzten Drachen-Gürtel / welchen ein von Padillen Brüdern beſtochener Jude bezaubert habey ſoll / ſo hefftig gefäſſelt/ und an ſich geleimet. Und dieſes bekräfftigte ſeine Reiſe zur Padilla nach Olmedo/ woſelbſt er ſeiner Gemahlin Blanca vollends vergaß.

4. Wie er nun das mit Blanca gebundene Eheband gerne wieder zertrennet hätte/ alſo beſchuldigte er ſie eines begangenen Ehebruchs mit ſeinem Bruder Friedrich/ von dem ſie auch Prinz Heinrichen ſolle erzielet haben. Ja er hätte auff Padillens Anſtifften ſie gerne vor das peinliche Recht geſtellet / wenn nicht die gantze Welt ihrer Keuſchheit das Wort geredet / der Pabſt dem Könige mit dem Banne / Franckreich und Aragonien aber mit den Waffen gedrohet hätten. Solcher Geſtalt wurde zwar Blanca der Leibes- doch nicht der Gemüths-Folter entriſſen / als ſie zuſehen muſte / wie er ſich Johannam Caſtria/

ſtria / eine Wittwe des Diego Haro, ehlich beylegte / und ihr alle Liebe und Ehe auffkündigte. Jedoch wurde er auch dieſer unvermählten Schönheit bald überdrüßig / daher er wieder zu voriger Laſter-Pfützen der Padillen eilete / und Johannam gleichfals verſtieß. Jnzwiſchen ſaß die unglückſeelige Blanca eine Meile von der Stadt zu Puerto S. Maria, auff einem Schloſſe in Ketten und Banden gefänglich: da er nun hörete / wie ſich Franckreich / Aragonien und Caſtilien deswegen zur Rache wider ihn rüſteten / ſo ließ er dieſe ſeine zu Aſſidonia verſtrickte Gemahlin / als eine vermeinte Urſache des Krieges / im 25. Jahre ihres Alters durch einen Artzt mit Giffte hinrichten. Solchem gottloſen Weſen aber hat der gerechte Himmel auch endlich ſeinen gebührenden Lohn gegeben. Denn es wurde dieſer tyranniſche Huren-Treiber endlich von ſeinem Stieff-Bruder dem Heinrico gefangen / nach Toledo in das Gefängniß geführet / und den 23. Martii 1369. mit einem Beil enthalſet / als er 19. Jahr mehr gehencket als geherrſchet hatte. Das hatte er fürnehmlich der Bezauberung der Padilla zu dancken. Wo aber dieſes ſchöne Früchtlein hingekommen / wird nicht gemeldet / ſonder Zweiffel iſt es / daß die göttliche Rache ihrer nicht wird vergeſſen haben. Man ſehe nach denen Spaniſchen Geſchicht-Schreibern des Herrn von Ziegler Schauplatz der Zeit/ 1. Th. bl. 308. 309.

5. Die Erfahrung hat gelehret/ daß man offtmahls geſucht hat den Sieg von dem Feinde durch Zauberey zu erzwingen/ iſt aber mit groſſem Unglück fehl geſchlagen. Als zu den Zeiten des Morgenländiſchen Käyſers Leo des IV. die Saracenen die Stadt Pergamo belagerten/ hat dieſe den Teuffel zu ihren Schutzherrn erwehlet/ und hierinnen einen Schwartz-Künſtler zum Unterhändler gebrauchet. Dieſer gab ihnen dieſen verteuffelten Rath: Sie ſolten ein ſchwanger Weib aufſſchneiden / die Frucht zerſtückt in einem Topffe kochen/ und ihre rechte Armen und Hände mit dem blutigen Waſſer benetzen/ ſo würde ſie eine ſolche Stärcke beſeelen/ welche auch einen weit ſtärckern Feind jagen und ſchlagen könte. Allein es war Betrug: denn ob ſie gleich dieſem Teuffels-Rath in allem nachlebeten/ und den Feind angriffen/ wendete ſich doch das Blat/ und ſie muſten das unſchuldige Blut mit ihrem Blute tauſendfach bezahlen. Id. ibid. bl. 1090.

6. Es verſuchen die Zauberer durch ihre leidige Künſte Unheil zwiſchen den neuangehenden Eheleuten zu ſtifften/welches ihnen denn auch zuweilen durch GOttes Verhängnis von ſtatten gehet/ und iſt folgende Erzehlung/ ſo bey dem Abr. Hoßmann im Tractat von der Natur und Geburt des Menſchen geleſen wird / wohl merckwürdig. Er beſchreibet ſie aber alſo: Wir leſen bey vielen wohlbeglaubten Scribenten von Hertzog Guelpho aus Schwaben / daß ihm die Heyrath ſey angetragen worden zu dem ausbündigen / wunderſchönen/ anmuthigen Fräulein Violena, welche nicht allein ein Ausbund eines wohl formirten Menſchens/ ſondern auch eine einige Erbin ſiebenzehen Länder und Fürſtenthümer geweſen. Zu dieſem Hertzog iſt ein fürnehmer Aſtronomus kommen / hat ihn für dem Lande und der Heyrath treulich gewarnet/ daß ihm darinne alles widerwärtig fürkommen würde. Der Hertzog lachete ſolcher Rede/ und fragte: **Ob denn nicht GOtt an allen Orten regierte?** Rüſtete ſich auch auffs allerſtattlichſte und beſte/ als es immer möglich/ und zeucht mit ſeinem Volck an den beſtimten Ort/ wo das Beylager ſolte gehalten werden / wird alſo ſehr herrlich angenommen/

und die Hochzeit mit groſſer Freude begangen. Als er nun etliche Nacht bey der Braut gantz ſtille gelegen / auch niemahls im allerwenigſten ihr ehliche Freundſchafft angemuthet / oder / wie Eheleute pflegen / ſich mit einander in ehelicher Liebe zu vermiſchen / ja auch nicht mit einer Hand berühret / welches der Braut heimlich nicht wenig Bedencken / Kummer und Schmertzen brachte / weil auch die gantze Erbſchafft des Landes bloß und allein auff ihr beruhete / wendete ſie ſich / nach vergeblicher Hingebung etlicher Nächte / freundlich zu ihm / redete ihn vernünfftig an / und ſpricht: Was er denn an ihr ſcheue / weil ſie doch kein ungeſundes Gliedmaß an ihrem Leibe habe / daß er ſo verzagt bey ihr liege? Er fängt an und ſpricht: Gnädiges Fräulein / ich bin GOtt Lob auch geſund aus meinem Lande zu euch kommen; was mir aber hie begegnet / das kömmet von Zauberey her / ob es nun im Bettgewand / oder an eurem Leibe verborgen ſey / das kan ich nicht wiſſen. Die Jungfrau nimmet mit hochbetrübtem Hertzen dieſe Rede in acht / richtet auch ihr ſelbſt an einem andern Orte eine Bettſtätt zu. Da er nun gleichfals als ein erſchlagen Menſch ſich nicht

bewe-

[illegible] kunte/ und viel Tage nach der Hochzeit [illegible] über waren/ kommet gedachtes Fräulein am hellen Mittag in eine neue wohlzugerichtete Kammer/ läſſet ihren Bräutigam vor ſich fordern/ und zeucht ſich für ſeinen Augen fingernackend/ wie ſie GOtt erſchaffen/ aus/ tritt auf einen Schemel vor ſeinen Augē und ſpricht: **Da wirſtu ſehē/ daß weder in meinem Bettgewand noch Kleidern etwas/ das dir ſchädlich/ viel weniger eine Zauberey darinnen verborgen.** Als ſie nun etliche Stunden vor ſeinen Augen alſo bloß geſtanden/ und er gantz erſchrocken für ihren Augen ſtund/ daß er auch vor Zittern kein freundlich Wort mit ihr reden kunte/ hat ſie ihm eine Maulſchelle gegeben/ und zur Thür hinausgeſtoſſen/ mit dieſen Worten: **Packe dich aus meinem Lande/ du unnützer Stümper/ und werde ich dich noch einmahl hierinnen finden/ ſo ſoltu eines ſchweren Todes ſterben/ zur Warnung/ wie du ehrliche Leute betriegen ſolſt!** Iſt dieſe Geſchichte/ wie wir nicht eben groſſe Urſache an dero Warheit zu zweiffeln finden/ alſo ergangen/ ſo ſiehet man/ was der Asmodi durch die verfluchte Zauberey/ wenn es ihm GOtt verhänget/ thun kan/ nicht nur bey armen und geringen/ ſondern auch bey hohen und Fürſtl. Perſonen.

7. In Heyraths-Sachen wird bißweilen die Zauberey mehr / als das liebe Gebet / gebraucht / es pfleget aber auch hernach ſchlecht genug abzulauffen. In der Lebens-Beſchreibung des alten Kirchen-Lehrers Baſilii wird folgende Begebenheit erzehlet. Protherius ein vornehmer Herr hatte ſich fürgenommen in das H. Land zu ziehen; weil er aber eine ſchöne Tochter hatte / entſchloß er ſich / dieſelbe inmittelſt in einem Cloſter zu verwahren. Sein Diener aber hatte ſich in die Jungfrau verliebet / und hätte ſie gerne zur Ehe gehabt / wuſte aber / daß er ihr an Stande und Vermögen nicht gleich wäre / und bildete ſich dahero ein / daß er ſie ſchwerlich durch ordentliche Mittel zur Ehe bekommen würde. Was geſchiehet? Er kömmet zu einem Zauberer / dem verſpricht er eine anſehnliche Verehrung / wenn er es dahin bringen würde / daß des Protherii Tochter ihren Willen in den ſeinen gebe / und ſich von ihm ehlichen laſſen wolte. Der Zauberer antwortet / er könne nicht helffen / er wolle aber ihn zu ſeinem Herrn dem Teuffel ſchicken / der werde ihm mit Rath und That beyſpringen / der Diener erbeut ſich alles zu thun / was ihn der Zauberer heiſſet; dieſer fragt ihn: Wilſtu dich wegen der Jungfrau Chriſti

verzeihen? wilſtu ihm widerſprechen? Der Diener antwortet: Ja! wohlan/ ſagt der Schwartzkünſtler/ weil du das thun wilt/ ſo ſoll dir geholffen werden/ und ſchreibet einen Brieff an den Teuffel/ zeiget ihm an das Begehren des Dieners/ und weſſen er ſich erkläret/ bittet ihm zu helffen. Dieſen Brief giebet er dem Menſchen/ und befiehlet ihm/ er ſoll in der Nacht auff eines heydniſchen Mannes Grab ſtehen/ und den Brieff hoch in die Lufft halten/ ſo würden bald etliche vorhanden ſeyn/ die ihn zum Teuffel führeten. Der Diener thuts/ ſchreyet laut um Hülffe des leidigen Satans. So bald ſind etliche böſe Geiſter vorhanden/ greiffen den Knecht mit Freuden an/ führen ihn für des Teuffels Angeſicht/ der auff einem hohen Stul geſeſſen/ und rings umb ihn her eine groſſe Menge der böſen Geiſter. Der Teuffel empfängt des Zauberers Brieff/ und fragt den Menſchen: Gläubeſtu an mich? Er ſpricht: Ja! der Teuffel fragt weiter: Verleugneſtu auch deinen Chriſtum? Er antwortet: Ja! der Teuffel ſagt: du muſt mir deine eigene Handſchrifft geben/ und in derſelben deinem Chriſto wegen der empfangenen Tauffe willig widerſprechen/ und dahin erklären/ daß du in Ewigkeit neben mir Qual ausſtehen wolleſt. Der Menſch bejahet dieſes auch. Darauff bezaubert der Teuffel die Jungfraw / daß ſie ſagte zu ihrem Vater / wo er ihr den Diener nicht zum Manne gäbe / ſo müſte ſie alſo bald des Todes ſterben / und der Vater muſte willigen. Aber o elende Heyrath / welche den Teuffel zum Freywerber hat! O unbeſonnene Thorheit / ſeine eigene Seele ewiglich verlohren zu geben / damit man den Leib eines Weibes-Bildes auff kurtze Zeit beſitzen möge.

8. Es iſt auch eine gantz leichte Sache / daß mancher aus allzugroſſer Curioſität / oder aus Unvorſichtigkeit / zu der Zauberey und in des Satans Netze durch dieſelbige gebracht wird. Es erzehlet Heinrich Rimphoff / geweſener Superintendens des Stiffts Verden / in ſeinem Drachen-Könige / am 121. Blat / folgendes. An einem gewiſſen Orte ritte ein Ambt-Mann über Feld / daß er Ambts halben ein Hexen-Examen fürnehmen ſolte / zu dem geſellete ſich der Teuffel in Geſtalt eines Cavaliers / ſie diſcurriren mit einander / und kommen eben auff den Hexen-Proceß. Dieſer Diſcurs gefället dem Satan wohl / rühmet und ehret den Ambtmann höchlich / begehret

von ihm mehr Nachricht und Unterricht in zweiffelhafftigen Dingen. Dem Ambtmann gefallen ſeine Fragen hinwieder über die Maſſen wohl / darumb / als er faſt an den Ort / da er verbleiben und ſeines Ambts Geſchäffte verrichten ſoll / bittet er den Satan / als ſeinen zwar unbekanten / aber doch gelehrten und beredten Mitgeferten / er möchte mit ihm zur Mahlzeit einkehren. Aber Satan excuſiret ſich höchlich / er habe nothwendige Geſchäffte zu verrichten / doch wolle er eilen / daß er in der Rückreiſe dem Herrn Ambtmann wiederumb das Geleite geben könte / ſie wolten alsdenn beſſere Freund- und Bekantſchafft machen. Als nun der Ambtmann ſeine Sachen verrichtet / und ſich auff den Weg begiebet / findet ſich der unbekante Cavallier wieder zu ihm / diſputiret mit dem Ambtmann / und will ihm beweiſen / daß denen juſtificirten Hexen zu viel geſchehen. Der Ambtmann / der vielleicht wenig gebetet / kömmet darüber in andere Gedancken / lernet das Zauber-Handwerck / wird darüber eingezogen / und bald darauff öffentlich verbrant. Dieſe Hiſtorie hat ſich in dem Ertzſtifft Trier begeben.

9. Fürwitz iſt auch höchſtgefährlich bey dergleichen Zauber-Händeln. Ein Weib aus

der St. Sabinen Pfarr / nahe bey Rom / war eine Meiſterin in des Teuffels Kunſt / und kam deswegen bey ihrem Manne in Verdacht / daß er ſie auch zur Rede ſetzte / und kunte doch nichts erfahren. Gleichwohl gedachte er doch endlich die Sache mit Liſt zu erforſchen / und ſahe einsmahls ſein Weib des Nachts ſich mit einer Salbe ſchmieren / mehr geſchwinder als ein Vogel entweichen / und aus der obern Cammer in das untere Hauß fahren. Er gieng ihr nach / fand ſie aber nicht / ſahe nach der Hauß-Thür / die war wohl verſchloſſen / darüber er ſich höchlich verwunderte. Den folgenden Tag fragte er ſie abermahl mit Ernſt / doch gantz vergeblich. Darumb hielt er ihr vor / alles / was er die vorige Nacht von ihr geſehen / ergreiffe einen Stecken und prügelt ſie wohl / dräuet ihr auch noch ärgers / doch ſolte es ihr geſchenckt ſeyn / da ſie die Warheit würde geſtehen. Weil ſie nun ſahe / daß alles Läugnen umſonſt / erzehlet ſie alles / und bat um Verzeihung: dazu der Mann ſich dergeſtalt verſtunde / wann ſie ihn zur Verſamlung wolle mitnehmen / welches ſie gerne zuſagte / und vom Teuffel erlangte. Wie er nun an den Ort kam / ſahe er das Spiel / den Tantz und alles übrige / man ſetzte ihn auch an die Taffel/ und weil er die Speiſen ungeſchmackt anſahe/ begehrte er ein wenig Saltz/ kunte aber alſobald keines haben / biß nach vielem und langem Fordern man ihm gab. Da ſagte er: Hor laudato ſia Dio, pur venne queſto Sale: Nun GOtt ſey gelobet/ itzt kommet Saltz! Auff welches Wort die Teuffel alle verſchwunden / ſamt allen den Gäſten / alſo daß er bey ausgelöſchten Lichtern / nackend und bloß alleine blieb / biß er morgens frühe etliche Hirten erſehen / die ihn berichteten / das Land gehöre nach Benevent / im Königreich Neapolis / hundert welſche Meilen von ſeiner Heimat. Darumb er auch / wie reich er ſonſt war / ſich nach Hauſe durchbetteln müſſen. Und ſo bald er heimkommen / hat er ſein Weib als eine Zauberin bey der Obrigkeit angeklagt / und alles erzehlet / darauff iſt ſie eingezogen und verbrand worden. Paul. Grilland. C. VII. de Sortil. Num. 26. Bodin. Lib. II. Dæmon. Cap. 2. p. 167.

10. Es unterſtehen ſich auch manche Eheleute / ihre Ehegatten durch zauberiſche Künſte in der Liebe und Gehorſam zu erhalten / wie hievon der berühmte Medicus zu Dortrecht / Joh. de Bererwick / in ſeinem Schatz der Geſundheit 1. Th. bl. 45. dieſes folgende erzehlet.

Umb das Jahr 1623. hatte der groſſe Mogul Cha Selim in Oſt-Indien eine Gemahlin/ Nortmahl genant/ die von ihm alles erhielte/ was ſie wolte. Von dieſer Frau wird erzehlet/ daß ſie eine göldene Kette gehabt/ und wenn ſie ſolche getragen/ ſie überaus ſchön/ ſonderlich in den Augen des groſſen Moguls geſchienen; wenn ſie aber dieſelbe abgelegt/ ſey ſie gantz anders geſtaltet geweſen/ als zuvor. Dabey wird ferner gemeldet/ daß gedachte Nortmahl auff eine Zeit ſolche Kette im Bade vergeſſen/ die nachmahls ein junges Mägdlein gefunden und angethan/ dadurch der groſſe Mogul/ der ſie unverſehens geſehen/ in ihre Geſtalt ſo verliebt geworden/ daß er eher nicht ruhen können/ er habe ſie denn auff ſein Schloß bringen laſſen/ ihrer Beywohnung zu genieſſen. Als aber ſolches der Nortmahl zu Ohren kommen/ ſey ſie ſo zornig und ſo raſend grimmig auff daſſelbe Mägdlein worden/ daß ſie nicht geruhet/ biß ſie ſolches durch heimliche Anſtalt umbringen laſſen.

11. Es iſt auch ſehr gefährlich derer Hexen und Teuffels-Banner verlaſſene Sachen an ſich zu ziehen/ zu kauffen oder zu beſitzen/ wie ſolches folgende Erzehlung an den Tag legen wird/ welche bey dem Johanne Nidero in

Formicario, Lib. V. Cap. 2. p. 529. ſeqq. geleſen wird. Kurtz vor dem zu Baſel gehaltenen General-Concilio lebte daſelbſt ein Mann/ welcher der Zauberey halben in groſſem Verdacht war / der hatte eine ledige Tochter / die er an einen jungen Geſellen verheyrathete. Da er aber endlich Alters halben ſchwach ward und ſein Ende herbey nahete / befahl er ſeiner Tochter und Eidam / ſie ſolten ein Käſtlein / das er ihnen zeigete / ja nicht von ſeinem Orte weg ſetzen / ſondern unbeweglich / auch nach ſeinem Todte da ſtehen laſſen / ſonſten würde es übel ausſchlagen. Darauff er bald ſtarb. Als nun aber lange nach ſeinem Todte ſie vermeineten / es würde keine Gefahr mehr damit haben / und ſie aus ihrem Hauß in ein anders ziehen wolten / und das Käſtlein / welches an ſich ſelbſt nicht groß war / mit in das neue Hauß zu nehmen willens waren / ward es dem Mann / der es trug / unter wegs ſo ſchwer / daß er es auch mit Dranſtreckung ſeiner Leibes-Kräffte nicht fortbringen kunte / ſondern ſein Weib um Hülffe anruffen muſte. Ob ſie es nun wohl in das neue Hauß brachten / und eine Zeitlang darinnen gewohnet hatten / begab es ſich doch / daß das Weib das Käſtlein einsmahls entweder öffnete / oder ſonſten unfürſichtig damit umbgienge / davon ſie alſobald raſend ward / über ihr Kind in der Wiegen fiel / und ſolches ermorden wolte / dem zwar der Mann ſteuerte / befand aber doch / daß ſie von dem in dem Käſtlein eingeſchloſſenen böſen Geiſte beſeſſen war / der aus ihr redete / und nicht eher von ihr wich / biß er ſie umbgebracht / und da der Mann des andern Tages auf öffentlicher Gaſſe gieng / fiel wider alles Vermuthen ein Ziegelſtein vom Dache herab / der ihn durch des Teufels Regierung alſo zerſchlug / daß er keinem Menſchen mehr ähnlich ſahe.

12. Es trachtet der leidige Teuffel den Menſchen durch die Hexen und Zauberer nicht nur ſo lang als ſie leben / ſondern auch nach ihrem Todte Schaden zuzufügen. Im Jahr 1345 ſtarb im Städtlein Lewin in Böhmen ein Töpffer-Weib / und weil ſie Zauberey getrieben / wurde ihr ein Hundes-Begräbniß gehalten. Hierauff gieng ſie in mancherley Thiere Geſtalt herumb / erſchreckte die Hirten / verjagte das Vieh / ließ ſich auch im gedachten Städtlein / und in den umbliegenden Dörfern lebendig ſehen / redete mit den Leuten / erſchreckte ſie / brachte auch etliche gar umb. Worauff ſie wieder ausgegraben und befunden worden /

den/ daß ſie des Schleyers Helffte/ welchen ſie um gehabt/ in ſich gefreſſen/ derſelbe iſt ihr auch aus dem Halſe blutig gezogen / und ihr zwiſchen die Brüſte ein eichener Pfahl geſchlagen / da das Blut häuffig aus dem Leibe gefloſſen / und wiederum verſcharret worden. Kurtz hernach ließ ſie ſich wiederumb mehr denn zuvor ſehen / erſchreckte die Menſchen / brachte ſie umb/ ſprang auff ſie mit Füſſen. Als ſie wieder ausgegraben wurde/ befunde man/ daß ſie den in ihren Leib geſchlagenen Pfahl in den Händen getragen hätte. Darauff ſie mit dem Pfahl heraus gezogen und verbrennet/ und die Aſche mit der Erden ins Grab geſchüttet/ und alſo verſcharret wurde. Von derſelben Zeit an nahm dieſes Ubel ein Ende. Heinr. Rochs Böhm. Denckw. bl. 5.

13. Es iſt zu beklagen / daß es in der Welt/ inſonderheit unter denen Chriſten / ſolche Leute giebet / welche die Hexerey und Zauberey-Kunſt für eine freye Wiſſenſchafft halten / die einem iedweden vergunt und zugelaſſen/ ja zu loben und zu rühmen ſey. An den Croatiſchen und Craineriſchen Meer-Gräntzen giebt es viel Hexen oder Unholden/ welche bey ihnen nur Sibyllen und Nymphen genennet werden: denn ſie glauben feſtiglich/ daß alles/

was die Hexen thun / gantz natürlicher Weiſe geſchehe. Und pflegen ſich etliche altgläubige Walachen hoch damit zu berühmen / und groß zu machen / daß ſie ſolche hochverſtändige Sibyllen zu Weibern haben. Zu meiner Zeit / ſchreibet **Baron Valvaſor** / Beſchr. Crain / XII. Buch / Cap. 12. bl. 116. iſt es einem Soldaten / und jungen Steyeriſchen von Adel zu Carlſtadt / deſſen Namen ich mit Willen verſchweige / geſchehen / daß ihnen einige unzüchtige Weibes-Perſonen das männliche Glied alſo verhexet haben / daß ſie ſelbiges gar verlohren / und zwar aus bloſſem Argwohn dieſer ſchändlichen Huren / welche vermeinten / daß er ihrer müßig gienge / und andere buhlete. Als nun dieſe Verzauberte ſolches guten Freunden klagten / ward ihnen gerathen / woferne ſie vielleicht auff den Schnitt gegangen / und mit andern zu thun gehabt / ſo ſolten ſie der Bröckin gute Wort geben / und ſie freundlich bitten / ihnen ihr abgenommenes Gewehr wieder zu ſchaffen. Der junge Edelmann folget und bittet von den Huren / derer ehrlichen Schweſtern drey in einem Hauſe waren / die Wiedererſtattung ſeiner männlichen Krafft / mit Vertröſtung hinfort wiederum fleißig einzukehren; worauff eine von den

ſelbi

ſelbigen ein Sieb hervor gebracht / in welchem neun männliche Glieder gelegen / von denen ſie ihm das ſeine zugeworffen. Dieſe Geſchichte hat mir derſelbige Edelmann ſelbſt erzehlet.

14. Es iſt auch nichts gemeiners / als daß die Zauberey in der Erkünſtelung der Liebe vielfältig angewendet wird / wobey es dann vielmahl gantz lächerlich abzulauffen pfleget. Als wie vor einigen Jahren einem gewiſſen Mann / deſſen Ambt und Stand wir allhier nicht nennen wollen / in einem gewiſſen Lande ſolcher Poſſen wiederfahren / daß nachdem er der Kindbett-Kellerin / einer ſchönen ſchwangern Ehefrauen / drey Ducaten in die Hand geſteſſen / mit Bitte / ſie ſolte ihm nur etliche Tropffen von ihrer Frauen Milch zu wege bringen / als welche er biß anhero durch ſeine Liebkoſungen zu keiner Gunſt bewegen können / die Kindeswärterin ihn betrogen / und ihm in einem Gläßlein etliche Tropffen Milch von einer Geyß / welche ſie damals bey ſich im Hauſe hatte / gegeben / worauf die Geyß dem Verliebſten / welcher ohne Zweiffel die Milchtropffen derſelben einer Hexen gebracht / überall zu Hauſe und zu Hoffe / auch ſo gar zur Kirchen nachgelauffen / alſo daß er des Thiers nicht ledig werden können / biß er es an ſich gekaufft /

und ſchlachten laſſen. Eben dergleichen iſt einem andern mit der an ſtatt verlangter Frauen-Milch ihm untergeſchobenen Sau-Milch begegnet. Denn das Mutter-Schwein iſt ihm Tags und Nachts für ſeine Haußthür gekommen / iſt daſelbſt liegen blieben / und hat ſich nicht abtreiben laſſen wollen. Darumb er endlich auch / ſolches Spotts abzukommen / gezwungen worden / die Sau gegen Bezahlung ſtechen zu laſſen. Id. Lib. III. Cap. 12. bl. 358.

15. Mit den Haaren werden auch bißweilen dergleichen Bubenſtücke getrieben / geſtaltſam nur beſagter Scribent am angezogenen Orte folgendes Beyſpiel anführet / welches wir nicht füglich übergehen können. Ohngefehr vor 42. Jahren / hat ein Obriſter zu Prag eine unzüchtige Dirne bey ſich in ſeinen finſtern Nachtdienſten gehalten / und dieſelbe ihres ehlichen Mannes durch eine geſchenckte Kugel entledigen laſſen / auch ſeine ſelbſteigene Ehe-Frau von ſich getrieben. Sie iſt allenthalben mit ihm herumb gezogen / wie im Kriege dergleichen Auffzüge und Hurenführerey nichts neues ſind / und allerley Laſter ſich daſelbſt für zuläſſig achten / hat ihm auch einen Sohn gebohren / welchen er auffziehen ließ / und zu ſeinem Erben einzuſetzen verſprach. Al-

Allein / weil er endlich dieſes unreinen Honigs gnug geſchluckt und dieſer Metzen ſatt worden / ſchaffte er ſie von ſich / und machte ihr / ihre ſtarcke Einbildung Frau Obriſtin zu werden / zu Waſſer. Solches that ihr wehe / und machte / daß ſie auff Mittel ſpintiſirte / wie ſie wieder möchte an des Obriſten Seite kommen / und den Platz des Bettes mit ihm theilen; Nicht zweiffelnde / die wiederholte Verſtrickung würde unfehlbar ein unauflößliches Eheband mit einknüpffen. Derhalben gieng ſie endlich zu einer Unholdin / dieſelbe erſuchend / ſie ſolte ihr durch ihre Kunſt den Obriſten wieder zueignen. Die Hexe gab ihr Vertröſtung / daß ſie ſchon ſo viel auswürcken wolte / ſo fern ſie ihr nur von dem Obriſten ein einiges Härlein verſchaffen könte. Die Hure verſucht des Obriſten ſeinen Cammer-Diener / anfänglich mit freundlicher Bitte / endlich auch mit Verſprechung zwölff Reichsthaler / er ſolte von denen Haaren / welche ſeinem Herrn des Morgens etwa in dem Kamm möchten ſitzen bleiben / zuſchantzen. Der Cammer-Diener / ob er ihr gleich etliche mahl ſolches abgeſchlagen / als der wohl merckte / was ſie mit den Haaren im Sinn hätte / wolte doch gleichwol nicht die milde Anerbietung aus der Hand /

noch die Gelegenheit/ein gantzes Dutzend Thaler zu gewinnen/ vorüber laſſen/ gab ihr derowegen Hoffnung zu den verlangten Haaren/ drehete ihr aber eine Naſe/ und rupffte etliche Haare aus einer Bärenhaut/ welche ſich mit ſeines Herrn Haaren in der Schwärtze ſehr wohl verglichen. Die Charogne nimmet ſolche mit Freuden als einen groſſen Schatz an/ und überantwortet ſie ihrer vermeinten Helfferin/ der Hexen/ gäntzlichen Vertrauens/ ihr ſey nunmehr ein ſo ſtarcker Faden zu theil worden/ dabey ſie den Obriſten ſchon zurück in ihr Spinnen-Garn ziehen/ und fangen könne. Ja/ er werde noch dieſe Nacht ſie beſuchen.

16. Die zauberiſche Freywerberin und hölliſche Kupplerin verfähret mit den Haaren nach ihrer zauberiſchen Kunſt. Aber die Wirckung und der Erfolg lieff gleich wider die Vermuthung. Denn indem der Kammer-Diener ſamt einem Edelknaben des Nachts auf der Bärenhaut ruheten/ trat durch das offen gelaſſene Fenſter ein ſchwartzes Geſpenſt/ riß ihnen den Bärenbalg unter dem Leibe hinweg/ und führete denſelben mit ſich zum Fenſter hinauß. Die erſchrockene Diener/ welche leichtlich erachteten/ dieſe Abbo-

lung müſte nicht über die Bärenhaut/ſondern über den Obriſten beſchloſſen ſeyn / zeigten dieſem an / was die Nacht über ſich zugetragen. Worauff er dieſe ſeine gebrauchte Feld-Schleppe/ damit ſie dergleichen Stücklein nicht noch mehr wider ihn erſinnen möchte/ nieder büchſen ließ.

17. Manche brauchen der Zauberinnen Hülffe bey groſſen Herren zu Gnaden zu kommen. Im Jahr 1585. am 20. Junii, iſt vorm Wilſtorffer Thor zu Dreßden eine Zauberin/ Heidine Wiedemannin genannt/ verbrant worden/ welche vorher in der Tortur/ auch ſonſten gütlich geſtanden und ausgeſaget/ wie ſie in ihrer Jugend die Zauber-Kunſt von einem Mönche zu Camentz gelernet/ und dieſes verfluchte Weſen in die 27. Jahr lang getrieben. Unter andern hätte ſie Hanſen von Taubenheim / zu Neſchkowitz/ welcher bey Churfürſt Auguſten / umb ſeines Weibes getriebenen böſen unfertigen Lebens willen / in Ungnade kommen geweſen/ durch Zauberey wieder zu Gnaden zu bringen / ſich befliſſen. Auch hat ſie bekant/ ob wäre durch ſie ein Weib zur Sebnitz/ die Peter Hellin/ oder Strohwiſchin genant/ geringer Urſachen und umb Feindſchafft wegen dermaſſen bezaubert worden/

den / daß ſie 4. ſtumme Kinder / durch GOttes Verhängniß / nach und nach zur Welt gebohren / wie ſichs denn auch in der Erkundigung alſo befunden. Zu geſchweigen der andern vielen Zaubereyen mehr / ſo ſie ſich gebraucht / und gutwillig geſtanden gehabt. Anton Weck / Dreßdn. Chron. Tit. XVI. bl. 542.

18. Bey denen Türcken werden die Zauberer und Zauberinnen hochgehalten; wie ſie denn die Gemüther deſſelbigen Volcks durch ihre Künſte dermaſſen wiſſen einzunehmen / daß dieſe blinden Leute ihre ſeltzamen Zauber-Händel für göttliche Wunderwercke halten. Wir wollen uns hiervon eintzige Nachricht von dem Italiäniſchen Marggraffen Febure geben laſſen / welcher in ſeinem Türckiſchen Schauplatze / bey dem Er. Franciſci in der Ehre der Verblichenen / Conv. 1. am 199. Blate / nachfolgendes berichtet. Zu Aleppo fand ſich einſten ein berühmter alter Zauberer ein / welcher in Gegenwart zwey oder drey tauſend Perſonen / von allerley Secten und Religionen des Landes / nachfolgende Dinge verrichtete. Erſtlich nahm er 4. Eyer in ſeine Hände / und warff ſie aus allen Kräfften / als wenn er ſie zu Steinen gemacht hätte / das eine gegen Auffgang / das andere gegen Abend / das

dritte gegen Mittag/ und das vierte gegen Mitternacht. Darnach kehrete er ſich gegen das Volck und ſagte: Was wolt ihr aus dem erſten Ey hervor kommen ſehen? was für eine Thier-Geſtalt ſoll ich euch hervor bringen? Sie antworteten/ eine Schlange. Ihrem Verlangen nun zu willfahren/ that er weiter nichts/ als daß er den Arm ausſtreckete/ ſagend: gal! gal! das iſt: komm! komm! Und plötzlich ſahe man in der Lufft eine Schlange erſcheinen/ welche ſchnurgerad zu ihm gekommen/ und ſich um ſeinen Arm herum gewunden. Dergleichen Vortrag that er auch bey den andern dreyen Eyern/ und ließ daraus hervor kommen drey an Geſtalt und Farbe unterſchiedene Vögel/ welche ſich auff ſein Haupt und Hände ſetzten/ mit groſſem Erſtaunen der Umſtehenden/ die ihn für einen groſſen Propheten hielten. Nach dieſer Handlung folgete noch eine andere. Er pflantzte einen gewiſſen Cucumern-Saamen/ welche ſie Aguren heiſſen. Dieſen wäſſerte er/ und ließ ihn ſichtbarlich wachſen/ ſo daß ſelbiger innerhalb einer viertel-Stunde Zweige/ Blüthe und Früchte hervor gebracht/ welche er als ein herrliches Geſchenck vielen Zuſchauern gegeben/ von denen ſie an Geſchmack den andern Aguren gleich befunden worden. Ein

Armenier hatte deren zwey aus Curioſität in ſeinem Hoſen-Sack auffgehebt/ folgendes Tages aber in zwey Camel-Knöklein (Miſt) verwandelt gefunden. Welches ihm gnugſame Materie gegeben die andern auszulachen/ die mit ſo groſſer Luſt und Vergnigung davon gegeſſen hatten. Und dieweil er vorher/ ehe er zur Vollziehung dieſer Wunder-Wercke kam/ wolte bezahlet ſeyn/ und ein jeder aus Verlangen/ etwas gröſſers zu ſehen/ freywillig zur Erfüllung der von ihm begehrten Summa ſteuerte/ hatte er innerhalb wenig Tagen viel Geldes gewonnen.

19. Unter andern von ihm gethanen Wundern haben die Türcken diß nachfolgende für das allerbeſonderſte gehalten/ wie es auch würcklich ſolchen Vorzug verdienete/ wenn es warhafftig ſo geſchehen wäre/ als es äuſſerlich ſchiene. Eines Tags/ da er das gewöhnlich-begehrte Trinck-Geld von den Umſtehenden empfangen/ ergriff er aus dem daſelbſt verſammleten Volck einen jungen Menſchen/ ungefehr von 13. Jahren/ warff denſelben zur Erden/ und ſtach ihm die Gurgel ab/ als wann es ein junger Bock wäre. Inzwiſchen/ als aus der Wunde alles Blut/ welches er im Leibe hatte/ allem Schein und Anblick nach/ her-

aus floß/ ſahe man an dem Blutenden alle Zufälle / Bewegungen / Zucken der Hände und Füſſe / welche ſich ſonſt bey einem Sterbenden/ dem die Seele ausfähret / zu ereignen pflegen/ welches dem Volck groſſen Schrecken machte. Nachdem ihn nun jederman für todt gehalten/ ſagte der Zauberer zu den Umſtehenden: wenn ſie verlangten / daß er ihn wieder belebte / ſolten ſie ſo viel anders Geld geben als ſie ihm anfangs bezahlt/ und ihn damit bedungen hatten/ dieſen Menſchen zu ermorden. Die Neugierigkeit/welche ein jeder hatte/ ſolche Aufferweckung zu ſehen / vermählte ſich mit den über dieſen Todten traurenden Schmertzen/und gebahr eine Willigkeit/ ſeine gethane Anforderung mit würcklicher Bezahlung zu vergnügen. So bald er von dem Volck das begehrte Geld empfangen/ hat er dieſem dem euſſerlichen Schein nach verſtorbenen Jünglinge in den Mund geblaſen/ hernach denſelben bey der Hand ergriffen / wiederum friſch und geſund/ wie er zuvor geweſt/ auffgeſtellet / ohn daß ein einiges Blutmahl erſchienen und noch viel weniger / daß eine Narbe von der empfangenen Wunde im Halſe verblieben wäre. Ein anders mahl ließ er erſcheinen und wieder verſchwinden eine ſehr groſſe Menge von

Schüſſeln / Becken / Mörſern / Töpffen und anderm Küchen-Geräthe / dergleichen man in ſolcher Anzahl und Schönheit in des Groß-Sultans Kirchen ſelbſt nicht findet. Und weil etliche der Umſtehenden zu ihm ſagten / aus was Urſachen er ſie nicht ſelbſten behielte / oder verkauffte / da er doch einen reichen Gewinn davon haben könte / bezeugete er mit Lachen / daß er ſeine Kurtzweile an ihrer Einfalt hätte.

20. Vor dieſen war ein anderer zu Aleppo / Nahmens Scheri Verdi, von welchem ſie auch viel Wunderdinge erzehlen / in deren Anſehung ihn die Türcken mit einem ſonderbahren Grabe geehret / das von andern abgeſondert / und rings um mit einer Mauer umfangen / als wann es ein groſſer Heiliger wäre / welches Anſehen auch durch Unterhaltung vieler daſelbſt brennender Lampen beſcheiniget wird. Viele wallfahrten dahin / und ſo offt ſie vor dieſes vermeinte Heiligthum treten / verrichten ſie ein kurtzes Gebet / und neigen das Haupt tieff zur Erden / um den Segen von den daſelbſt Begrabenen zu erlangen. Welcher ſich zu ſeiner Zeit mit der Menge der gethanen Wunder-Wercke ſo berühmt gemacht / daß man ein gantzes Buch mit dem / was ſie ihm zueignen / anfüllen könte. Unter andern füget

der von Febure eines denen obigen bey/ welches ihm von den Einwohnern zu Aleppo selbsten auff folgende Weiſe erzehlet worden. Der Cadi hatte in Erfahrung gebracht/ daß dieſer Zauberer offtmahls an einem unehrlichen Ort ſeine Luſt übete/ allwo er mit ſeinen Beſchwerungen tauſenderley Unbillig- und Abſcheuligkeiten beginge/ derowegen beſchloß er ihn auff friſcher That in dieſem Hauſe zu ergreiffen und zu züchtigen. Der Zauberer bekam geſchwinden Bericht davon/ entbrannte deswegen mit einem hefftigen Zorn wider den Cadi, und faſſete den Schluß/ſelbigem wehe zu thun/ und wegen des Schimpffs/welchen er ihm anthun wolte/ ſich zu rächen. Eines Tages nun hat er durch ſeine Zauber-Kunſt das Feuer in der gantzen Stadt verleſcht/und dieſes Element ſo bezaubert/ daß es unmöglich war einen einigen Funcken zu wege zu bringen. Welches denn eine entſetzliche Unordnung und Verwirrung verurſachte: ſintemahl ſich niemand kunte wärmen/ noch Speiſe kochen/ noch viel weniger ſolche Künſte treiben/ wozu das Feuer höchſt nöthig iſt. Weil derohalben in der gantzen Stadt kein Füncklein Feuers zu finden/ noch durch einigerley Mühe und Kunſt anzuzünden war/ lieff das über dieſer allgemeinen

Verwirrung beſtürtzte Volck zu dieſem Zauberer / welcher ihre gewöhnliche Zuflucht war/ und flehete ihn an / ihnen die Urſache zu entdecken/ welche ihn bewogen / ſie in dieſes Elend zu ſtürtzen. Sie ſetzten hinzu / wann er von ihnen einen Verdruß empfangen hätte/ wären ſie bereit / ihm alle Vergnügung zu geben. Hierauff antwortete ihnen der Zauberer mit einer prophetiſchen Gravität; dieſe begehre ich von keinem andern/als vom Cadi, er allein hat mich beleidiget / er allein iſt die Urſache aller dieſer Unordnung geweſen. Wann ihr euch nun von dieſer Züchtigung befreyen wollet / ſo habt ihr kein anders Mittel übrig / als daß ihr den Cadi verpflichtet / einem verreckten und halb verfaulten Hunde ſ. v. in den Hintern zu blaſen/ ſolches Aaß werdet ihr in einem Winckel dieſer Stadt finden.

31. Hat man auch jemahls ein ungereimters/ ja unflätigers uñ unerbarers Anbringen gehöret/als dieſes? deſſen ungeachtet/ ward der Cadi genöthiget/ſolches richtig zu vollziehen/nachdem das Volck/ welches die Reden des Scheri Verdi, als eines Oraculs/empfangen/mit groſſem Ungeſtüm zum Richter-Stuhl gelauffen/und dem Cadi zu wiſſen gemacht/was er thun ſolle. Kein Menſch iſt je beſtürtzter und beſchämter geweſt

als dieſer Richter. Er wuſte keine Ausflucht zu ergreiffen / weil eines Theils der bloſſe Vortrag dieſer eckelhafften Handlung / welche ihm an Ehr und Anſehen verkürtzlich fiel / ihm den gröſſeſten Abſcheu erregte / anderſeits bey der Widerſetzung ſein Leben in Gefahr ſchwebete / indem das Volck ihn todt zu ſchlagen drohete / wann er es von dieſem Unglück nicht befreyen würde / daran er die meiſte Schuld hätte. Zuletzt als er ſahe / daß ſie ſchlüßig waren ihn umzubringen / wo er ihrem Verlangen kein Gnügen thäte / gieng er mit ihnen hin zum Zauberer / und bat / die auffgelegte Pönitentz zu lindern / und ſich auffs wenigſte zu vergnügen / daß das Blaſen durch ein Rohr geſchehen möchte / ohne daß er verbunden wäre / die Naſe und den Mund auff diß ſtinckende Aaß zu legen / deſſen häßlicher Geruch allein gnung wäre / ihn zu tödten. Er ſolte doch einen Blick auff ſeinen Stand und Amt thun / wann er ja die Perſon nicht anſehen wolte / und ſolches deſtomehr / weil eine ſo ungeziemliche Handlung den Muſel-Männern zu Unehren gereichte / und den Ungläubigen Anlaß gebe / ihn zu ſchimpffen / und zu verachten / wann ſie in Erfahrung brächten / daß der Cadi, als das Haupt der Gerechtigkeit / zu einer ſolchē unehrlichen

chen That wäre verbindlich gemacht worden/ zu welcher er den geringſten Pöbel nicht zwingen wolte / wann er auch das allergröſte Laſter begangen hätte.

22. Allein dieſe Einwürffe haben bey dem Zauberer nichts vermocht/ob ſie gleich von vielem Anhalten und Fürbitten fürnehmer Leute/ ſo mit dem Cadi Mitleiden hatten/ begleitet waren/ dahero er ſich des Zauberers Anforderung mit höchſter Beſtürtzung hat unterwerffen müſſen : So groß war das Anſehen und Vermögen/dieſes Hexen-Meiſters bey den Türcken/wegen der Hochachtbarkeit/ darinnen dergleichen Leute bey ihnen ſtehen.

23. Aus vorhergehender Erzehlung iſt zu erſehen / daß die Schwartz-Künſtler bey ihren Zauber-Händeln mit Verblendungen umgehen/ und die Leute dasjenige ſehen machen/ was ſich in der Warheit nicht alſo verhält/wie es mit dem Knaben/dem der Zauberer die Kehle abgeſtochen/ geſchehen. Wobey wir uns denn erinnern/ daß **Abraham Hoßmann** in den Lacrymis Rudolphi II. am 42. Blat erzehlet/ wie den 22. Julii 1589. ein abgerichteter Schwartz-Künſtler zu Braunſchweig/ durch ſeine Kunſt / ſeines Wirths Tochter in Eſels-Geſtalt verwandelt/ daß jederman vermeynet/

ſie ſey ein Eſel. Es ſey aber in Abweſen deſſen ein anderer kommen / und habe nur ein Klee-Blat in der Jungfrauen Mund geleget / da denn jederman geſehen / daß ſie an Kleidung / Geſtalt und Sitten eben die Jungfrau geweſen / wie zuvor / und daß es durchaus nicht / dann nur in menſchlichen Augen / das Anſehen verwandelt hat / und daß man ihre Reden als ein Eſels-Gebrülle angehöret habe. Man hat aber dieſem Künſtler lange nachgeſtellet / weil er ſonſt auch viel böſe Händel getrieben / biß man ihn endlich ertappt und ſein Recht gethan. Wann dieſer Bube einem Hauß-Hahn einen Strohhalmen angehenget / hat jederman gemeynet / er ſchleppe einen groſſen Wieſe-Baum nach ſich. Wir könten dergleichen Erzehlungen in groſſer Menge beyfügen / übrige Weitläufftigkeit aber zu vermeiden / müſſen wir ſolche ausſetzen; doch können wir uns nicht enthalten / etliche neue Begebenheiten / ſo zu unſern Zeiten ergangen / mit beyzufügen.

24. Zu Warwyck / einer fürnehmen Stadt im Königreiche Engelland / und die in der Graffſchafft ſolches Nahmens das Haupt iſt / begab ſich den 24. Julii 1652. eine faſt nie erhörte Sache / durch ſolche Gelegenheit. Eine

Frau derſelbigen Stadt/Nahmens Maiſtreſſe Atkins, vor ihrer Thür ſtehend / wurde von einer Bettlerin um einen Zweyer angeſprochen/ darauff ſie geantwortet : Die Zweyer lägen ſo häuffig nicht bey ihr / könte ihr derowegen nichts geben! Darauff ſagte die Bettlerin: weil ſie ihr je kein Geld geben könte/ begehrte ſie nur die Nadel / ſo ſie für ſich ſtecken hätte; welches die Frau gethan / dafür ihr die Bettlerin faſt ſehr gedancket /welches die Frau bewogen daß ſie ihr noch ein Stück Eſſen angeboten / dero die Bettlerin geantwortet / ſie begehre weiter nichts/ ſolte mit ihrer Koſt verflucht ſeyn / und ſchwur noch darzu/ ehe dieſe Woche zum Ende käme/ ſolte ſie mehr denn 100. Meilwegs von dannen ſeyn / und ſo wohl als ſie jetzo Mangel an einem Zweyer leiden. Die gute Frau/ ſo ſich darüber entſetzte / brachte dieſe unerhörte Begebenheit an den Tag; allein niemand wuſte ihr weiter zu rathen/noch weniger zu helffen. Darauff iſt ſie Donnerſtags / den 21. Julii zwiſchen 7. und 8. Uhr/ als ſie aus ihrem Krame kommen und ins Hauß treten wollen/ für der Thüre wegkommen / daß niemand wiſſen können/ wohin. Ihr Mann hatte ſie überall ſuchen laſſen / kunte aber davon keine

Nachricht erhalten/war erbietig/alle Unkoſten/ ſo ſie jemand zu rechte bringen würde/ danckbarlich zu erſtatten. Ja man hat gar die Geiſtlichen erſucht/in ihrem Gebet dieſer verlohrnen Frauen bey GOtt zu gedencken. Es war aber von derſelben das wenigſte nicht zu vernehmen. Th. Europ. Tom. VII. Bl. 298.

25. Es ſuchen böſe Leute mit ihrer Hexerey offtmahls eine gantze Stadt in Beſtürtzung/ ſich aber in ein ſonderbares Anſehen oder Mitleiden zu ſetzen/ wie im Jahr 1651. es zu Hamburg zugienge. Daſelbſt in der Neuſtadt/ und zwar in einer Wittwen Hauß in der Elbſtraſſen/war im Ausgange des Jenners/ acht gantzer Tage nach einander/ das Blut Strahl- und Tropffen-Weiſe in ihrer Stuben/ zu anfangs auff ihren/ und dero bey ihr ſitzenden 2. Dirnen/ Köpffe und Klöppel-Küſſen/ nachmahlen auch auff ihrer aller Kleider und Schnuptücher gefallen/ ſo daß ſie ſich darüber entſetzt/ und nicht gewuſt/ woher ſolches kommen. Dieweil dann dieſes des Tages dreymahl/ als Morgens / Mittags und Abends/ geſchehen/ und endlich in der Nachbarſchafft laut und kundbar worden/ ſind nicht allein viel hundert Menſchen dahin gelauffen/ um ſolches zu ſehen/ ſondern es iſt auch ein löblicher Magi-

ſtrat gedachter Stadt dahin bewogen worden/ auf einer Mittwochē einen Notarium mit zwey glaubwürdigen Männern dahin zu ſchicken/ um ſolches in Augenſchein zu nehmen / und ſich eines und des andern dabey zu bezeigen / die dann nicht allein alles obbeſchriebener maſſen befunden/ſondern es iſt auch das Blut bey ihrer Anweſenheit auff ihre Kleider gefallen / welches viel Leute geſehen. Dieſes Blut drang nicht durch den Boden oder Wand / ſondern ſchwebete gleichſam in der Stuben / und ſiele alsdann obgeſetzter maſſen herunter. Den 30. und 31. Januarii hatte man abſonderliche Tücher in der Stuben hin und wieder gebreitet / auff welche gleichfalls viel Bluts-Tropffen gefallen. Es iſt aber endlich durch der Dirnen eine ausgebrochen und an den Tag kommen / daß es Hexen-Werck und Zauberey geweſen/ weßwegen das Weib mit ſamt ermeldeten Dirnen um Mittags-Zeit bey voller Börſe/ daß es jederman ſehen können/nach der Bütteley gebracht worden/ um ſie der Gebühr nach abzuſtraffen. Th. Europ. Tom. VII. Bl. 135.

26. Es pfleget auch zu geſchehen / daß der Ertz-Lügner die Hexen und Zauberer offtmahls in ihrer Kunſt verläſſet/ daß ſie darüber zu Schanden werden / und in der Obrigkeit

Hände verfallen. Im Jahr 1665. im Sommer/ begab ſichs im Beyerlande/ daß ein Hexenmeiſter ein Ungewitter/ ſeiner Meynung nach zum Verderben der Feldfrüchte/ angeſtellet; indem er nun darinnen nackend und bloß durch die Wolcken gefahren/ hat ihn der Satan verlaſſen/ daß er unverſehens herab auff die Erde gefallen/ gefangen genommen/ und nach München gebracht worden. Er war ein Mann von 70. Jahren/ und hatte dem Teuffel über 40. Jahr gedienet/ die Hoſtien/ ſo er im H. Nachtmahl empfangen/ zu ſieben mahlen mit Füſſen getreten/ und dem Viehe zu freſſen fürgeworffen. Durch Ungewitter und Hagel hatte er viel Geträyde und Saaten verderbet und ſonſten unzählichen Schaden verübet/ dahero er einer harten Straffe würdig geweſen. S. Churfl. Durchl. aber ließ ihm noch Gnade wiederfahren/ ſo daß er/ nachdem man ihn an beyden Armen und auff der rechten Bruſt mit glüenden Zangen geriſſen/ an einen Pfahl gebunden/ und auff dem Scheiter-Hauffen vom Leben zum Tode gebracht ward/ ſtarb alſo dem Anſehen nach mit bußfertigem Hertzen/ und Bereuung ſeiner Miſſethaten. Th. Europ. Tom. X. Bl. 447.

27. Wir könten von dergleichen Zauber-Händeln/ in welchen der Satan ſeinen bittern Haß ſo wohl gegen GOtt/ als die Menſchen/ ſattſam an den Tag zu legen pfleget/ ein groſſes Buch anfüllen; wollen aber/ damit wir die fürgeſetzten Schrancken nicht überſchreiten/ es für dieſes mahl an denen beygebrachten bewenden laſſen/ wenn wir nur noch durch ein und ander Exempel erinnert/ wie dieſer hölliſche Schadenfroh offtmahls durch die Zauber-Genoſſen gantze Länder in Schaden und Ruin zu ſetzen ſuchet. Im Jahr des HErrn 1681. und zwar im Junio, ereignete ſich an einigen Orten der Eydgenoſſenſchafft/ wie auch in Burgund und Sundgau/ eine gefährliche Seuche unter dem Rindvieh/ **der brennende Krebs** genannt/ welches ein ſo einreiſſender böſer Zuſtand/ der innerhalb 24. Stunden die Zunge ausfallen machte/ wodurch dann das arme Vieh nothwendig Hungers ſterben und verderben muſte. Dieſes Vieheſterben wurde durch einige böſe zauberiſche Leute angeſtellet. Unter dieſen waren zweene Ertz-Böſewichter/ ſo ſich in den wohlbekandten Graubündneriſchen Frontiren eingeſchlichen und ſehen laſſen/ ihre Zauber-Händel zu treiben/ und ins Werck zu ſetzen. Dieſe fanden ſich/ nach

vielen andern Gottes-vergeſſenen Bubenſtücken/ ſo ſie begangen/ in verkleideter Geſtalt erbarer ſcheinheiliger Leute / bey einer ihr Kind ſäugenden Weibs-Perſon ein / und baten dieſelbe um etwas Mutter-Milch. Das Weib aus natürlicher Scham/und inbrünſtiger hertzlicher Liebe zu ihrem Ehgatten / weniger nicht / als auch / welches zwar das glaublichſte/ aus Verdacht ſolches ungewöhnlichen und unziemlichen Begehrens getrieben / begunte ein ſehr groſſes Mißtrauen in ſolche verſtellte Geiſtligkeit zu ſetzen / und begegnete denenſelbigen mit dieſer vorſichtigen und klugen Antwort : Sie hätte anitzo wegen ihres Kindes nicht Zeit / möchten ſich jedoch wieder anmelden/ wann ſie mit ihrem Mann/ welcher anitzo nicht daheim wäre / geredet hätte / womit alſo dieſe Strauch-Diebe höfflich abgewieſen worden. Der Mann aber/ dem die Sache ſchon verdächtig ſchiene/ lieſſe ſich die Beſcheidenheit ſeines Weibes gefallen/ wolte auch in die Willfahrung ſolches Begehrens durchaus nicht einwilligen / ſondern befohle / daß der Junge etwas Milch von der Kuhe mit drey Euter-Haaren untermiſcht nehmen / und ſelbige auf wieder-Anſprechen dieſen Zauberern / an ſtatt der begehrten Mutter-Milch / alſo unbewuſter

Weiſe einhändigen und darreichen ſolte / der guten Meynung / daß er alles gar wohl und weißlich bedacht hätte. Allein ſolche ſeine vermeynte Liſt ſchlug ſehr übel aus: denn dieſe Böſewichter erhuben ſich / nach Empfahung ſelbiger Milch / in einen nicht gar weit entlegenen Flecken gedachter Landſchafft / allwo ſie einen armen Hirten-Jungen bey ſeiner Heerde hütend angetroffen / ſelbigen auch in ſo weit mit vielem Zuſprechen beredeten / daß er ſich von ihnen / des Vorgebens / ſie hätten etwas ſonderlichs zu verrichten / die Augen zum drittenmahl verbinden lieſſe / und auff einen Baum ſtiege. Als ſie nun / nach ſolch ihrem verrichteten Zauber-Werck / ihn befragten / und die Augen auffmachen hieſſen / um zu berichten / was er ſehe? Antwortete hierauff der Junge: **Ich ſehe nichts.** Sie machten ſolches zum zweyten mahl / und fragten ſo dann wiederum: Was er dann jetzo ſehe? Der Junge ſprach: **Einen Dunſt und Nebel ſehe ich.** Zum drittenmahl fuhren ſie fort und fragten / was er ſehe? Er antwortet ihnen wiederum: **Ich ſehe lauter todtes Vieh.** Und damit ſtieg der Junge gantz erſchrocken und kummerhafft wegen ſeiner Heerde unverzüglich von dem Baum / und wurde von ſolcher Zeit an alles Rind-Vieh in ſelbiger Gegend ſchadhafft / kranck und hinfällig. Der Junge verfügte ſich aber alſobald nach dem nechſtgelegenen Oberkeitlichen Orte / erzehlte den gantzen Verlauff mit Verwunderung und Entſetzen / darauff ſo balde dieſes Teuffels-Geſinde auffgeſuchet / und in dem Schloß Fitros / unter des Herrn Obriſten von Salis Gebiete / bey die drey Stunden weit von der Stadt Chur gelegen / verhafftet und eingezogen wurde. Dieſe GOttes-vergeſſene böſe Buben haben hernach auff harter und wohlverdienter Pein-Banck einhellig bekennet / daß ſie alles dieſes boßhafftiger Weiſe / in Meynung den Menſchen / als es aber mißlungen / dem Vieh zauberiſcher Weiſe gethan hätten. Welchem ſo groſſen Schaden man jedoch durch die Gnade GOttes mit heilſamen Artzney-Mitteln annoch zeitlich vorgekommen / und das Unheil an dem armen und unſchuldigen Vieh gedämpffet. Th. Europ. Tom. XII. Bl. 500.

28. Im Auguſt-Monat des 1666. Jahres wurden zu Warnburg / eine Meile von Preßburg in Ungarn / ſechzehen Zauberer verbrant / welche in ihrem Examen und ausgeſtandener Folter bekant / daß ſie allerhand Sorten Geträndigs / Früchte und Wein-Reben verderbt /

Würme und dergleichen in die Zwiebel-Röhren gezaubert / damit/falls ſolche Zauberey vor Zeitigung des Zwiebel-Saamens nicht ſolte gefunden werden / dergleichen Früchte innerhalb ſieben Jahren nicht wachſen ſolten; wie man denn auf beſchehene Nachſuchung / an vielen Orten / über hunderterley Blätter / von Bäumen / Wein-Laub/ lebendigen Würmen und Käfern/ in beſagten Röhren eingezaubert gefunden. Id. T. X. Bl. 448.

29. Vorhergehende Erzehlungen haben wir darum etwas weitläuftig ausführen wollen/ damit man ſehe / daß 1. die Zauberey ſey keine bloſſe Einbildung oder vermeynte Gemeinſchafft mit dem Teuffel / ſondern ein warhafftiges Weſen / durch welches der Satan dem menſchlichen Geſchlechte an Seele/ Leib/ Haab und Gütern einen unausſprechlichen Schaden zu zufügen pfleget. 2. Was eine einige Hexe und Teuffels-Braut für groſſes Unglück ſtifften könne/ wie vielmehr/ wo derer viel in einem Lande ſeyn / darum die weltliche Obrigkeit ſolche auch nicht dulden/ ſondern nach allen Vermögen ausrotten ſoll. 3. Daß der Teuffel es niemahls mit einigen Menſchen gut meyne/ er ſtelle ſich auch noch ſo heilig an/ als er wolle/ darum man ihm niemahls trauen ſoll. 4. Daß

dieſer hölliſche Geiſt ungetreu/ und ein Lügner ſey/ welcher endlich ſeine allergetreueſten Diener zu verlaſſen und in Schande zu ſetzen pfleget. 5. Daß man ſolchen Händeln nicht allzu curiöß nachforſchen ſolle/ weil viele dadurch mit dem Teuffel in eine genaue Kundſchafft gerathen. 6. Daß man GOtt den HErrn allein lieben und ihm hertzlich vertrauen ſolle/ denn er iſt ein getreuer GOtt/ und ein Meiſter zu helffen / der Satan aber bleibet ein Lügner und Betrüger. 7. Weil auch GOtt dem Teuffel und ſeinem Anhange ſolche Gewalt um der Menſchen Sünde willen verhänget/ ſo ſollen wir fleißig beten / und gottſelig leben/ ſo wird er uns in ſeinen gewaltigen Schutz faſſen/ daß der Satan und ſeine Werckzeuge uns nicht den geringſten Schaden werden zufügen können.

Wer hier dem Satan will und deſſen Macht entgehen/
Der muß im Glauben feſt auff GOttes Seite ſtehen.
Brüllt gleich der Höllen-Feind/
Weil ers ſehr grauſam meynt/
So weiß der Himmel doch die Seinigen zu ſchützen/
Die unter deſſen Schirm in ſichern Schatten ſitzen.

IX.

Das Paderborniſche Teuffels-Weſen.

ES gedencket Vincentius Bellovacenſis in ſeinem alſo genanten Hiſtoriſchen Spiegel / daß im Jahr Chriſti 1225. ſich bey denen Tartern folgende denckwürdige Begebenheit zugetragen. Es lebten zur ſelbigen Zeit viel Chriſten unter dem Tarter-Könige / unter welchen ein junger Geſell/ Wilhelmus genant / eine ſehr ſchöne Jungfrau fürnehmen Standes hertzlich lieb gewonnen/ und ſie auch zur Ehe bekommen. Worauff eine gemeine Rede in der Stadt erſchollen/ als ob er ſie durch Zauberey erlanget und zu wege gebracht hätte / dieweil er ein armer Geſell / und ſie hingegen ſo ſchön und reich geweſen/ derowegen auch ſolch gemein Geſchrey für den König kommen / welcher ihn deßwegen für ſich fordern ließ / und mit hartem Ernſt ihm vorhielt/ wie daß er fürnehmer Leute Kind ſo ſchändlich betrogen hätte/ und durch Zauberey erlanget / das ihm nicht gebühren wolte / derowegen er ihn mit einem ſchmertzlichen Tode wolte hinrichten laſſen / andern zur Abmahnung / wie ſie ehrlicher Leute Kinder nicht ſo ſchändlich betriegen kriegen ſolten. Darauff antwortete dieſer Menſch: Ach! mein Herr König / die Zauberey/welche ich in der Heyrath gebraucht habe / hat mich unſer lieber GOtt ſelbſt gelehret / mir auch mit Ernſt befohlen / daß ich ſo zaubern ſoll; es iſt aber / mein Herr König/gar eine Chriſtliche Zauberey/nemlich / den einigen wahren GOtt um ſeines lieben Sohnes willen hertzlich anruffen/ darauff hat er uns die Zuſage gethan/daß wir durch ſolche Zauberey erlangen ſollen/ was wir begehren und uns gut ſeyn werde. Wie denn auch meine Hauß-Frau keine andere Zauberey / als nur dieſe/ gebraucht hat / und haben wir beyde einander hertzlich lieb / ob ſchon viel Leute uns ſolches nicht gönnen. Mit ſolcher Entſchuldigung war der König damahls zu frieden. Es wäre zu wünſchen / daß man in der Welt von keiner andern Zauberey / als von derjenigen wüſte / welcher ſich damahls der gemeldte Chriſtliche Jüngling bedienet hat / ſo würde ein unſäglicher Schade verhütet/ und hingegen unzehlich viel Gutes befördert werden. Aber es lehret leider die Erfahrung / wie vielmahl bey Heyraths-Sachen verbotene Künſte angewendet werden / und wie auch ſonſten im gemeinen Leben die leidige Hexerey von vielen Teuffels-Bekandten getrieben / und erſchrecklich Unglück verurſachet wird. Wir haben aus dem / was allbereit beygebracht worden / ſolches zur Gnüge erſehen; nachfolgende ſchreckliche Hiſtorie wird es auch mit mehrern beglauben.

2. Paderborn iſt eine alte Biſchöffliche und wohlerbaute Stadt in Weſtphalen / und das Haupt des Bißthums dieſes Namens. In derſelben hat der Teuffel im Jahr 1656. ſeine Boßheit durch GOttes Verhängniß weidlich ſehen laſſen / indem er unterſchiedliche Perſonen unvermuthet leibhafftig beſeſſen / und ſolches nicht allein in beſagter Stadt / ſondern auch an andern Orten deſſelben Bißthums / und nahm die Zahl ſolcher beſeſſenen Perſonen von Tage zu Tage zu / ſo daß in kurtzer Zeit aus dem gantzen Stifft / als zu Paderborn / Brackel / Warburg / Bergentreich / Attelen / Ettelen / Neu- und Alt-Becken / Steinheim / Leuen / Willebaſen / Scherffede / weit mehr als hundert warhafftig beſeſſene Männer / Weiber / Studenten / Jungfrauen / Mägde und Kinder gezehlet wurden / in welchen die höliſchen Geiſter mächtig wüteten / und über das Schwerdt der Gerechtigkeit ruffeten: Sonderlich aber

ſchrien die Beſeſſene / oder vielmehr der Teuffel aus ihnen / um Rache über die mit Hexerey behaffte Perſonen / deren ſo viel / und unter ſolchen fürnemlich des Bürgermeiſters zu Brackel Magd Catharinen / ins gemein Trinicke Merings genannt / ihn den Bürgemeiſter ſelbſten / und auch den Guardian der Capuciner daſelbſt / Pater Egydium / nahmhafftig machten / mit Vermelden / daß GOtt ſie zwinge ſolches zu thun / damit das Ubel ausgerottet würde.

3. Ein Jeſuite / Pater Löper genant / ſo ſeines guten Nahmens halber anderswo gerühmet wird / unterſtunde ſich zu der Zeit / um Ausgang des Mertzens / die Beſeſſenen zu beſchweren / aus welchen der böſe Feind auf vorbemeldte Perſonen mehr / als zuvor geſchehen war / ruffete / wodurch denn die Herren Capuciner in gefährliche Verkleinerung kamen / daß ſie der Allmoſen entbehren muſten / ja faſt nicht ſicher auf der Gaſſen gehen kunten. Maſſen die Beſeſſene ihnen auff den Straſſen mit Steinen und Meſſern nachlieſſen / daß ſie offt ihres Lebens nicht ſicher waren / und ſich zu erwehren geweihete Prügel unter den Röcken bey ſich tragen muſten. Weil nun ſolche Bezüchtigung dem Capuciner-Orden / indem die für-

nehmſten daraus ſolcher Geſtalt angeklaget wurden/ ſehr nachtheilig fallen wolte/ ſchlugs endlich dahin aus / daß man dem bemeldeten Pater Löper ſolch ſein Handwerck bald niederlegte / und die Teuffel weiter zu beſchweren verwehrete / ihn auch an einen andern Ort weg beförderte. Deſſen ungeachtet / ob gleich Pater Löper das folgende Jahr im April von ſeinē Beſchwerungen abſtunde/wütete dennoch der Teufel hernach mehr als zuvor niemahls/ biß man nach der Hand ſolche Beſeſſene theils in ihren Häuſern/theils auch ſonſten auffhielte/daß man dannenhero nicht mehr ſo viel/ als zuvor/ davon hören kunte.

4. Aus mehr als dreißig beſeſſenen Leuten zu Paderborn und Brackel/ rieſſen die Teuffel unauffhörlich über beſagte Trinicke Morings/ als über eine Zauberin/welche die Teuffel durch Brantewein / Kuchen / Aepffel/ Bier/ Fleiſch und andere Sachen mehr/ hätte in die armen Menſchen getrieben. Ja die Teuffel haben auch öffentlich auff den Gaſſen über etliche/ als Hexen-Vertheidiger/ geſchrieben/ und was die Teuffel ſchrieben/ das bekenneten denn die Hexen gerichtlich vor denen Herren Commiſſarien/ nemlich/ daß die böſen Geiſter durch Hexe-

rey in ſo viel Menſchen wären eingetrieben worden.

5. Zu verwundern war ſich über die ungelehrten Kinder / Knechte / Mägde / Jungfrauen und Bürger / ſo in Paderborn häuffig herum lieffen. Deren theils 1. allerley Sprachen gar wohl verſtanden. 2. Auff Hebräiſche / Griechiſche / Lateiniſche Fragen / welche mit vielen Worten geſchehen / füglich antworten können. 3. Wider ihren Willen von heimlicher Gewalt grauſamlich gepeiniget worden. 4. Ihrer Glieder offt nicht mächtig geweſen / ſondern aller Kräffte zu reden / gehen / ſtehen / hören und ſehen / lange Zeit beraubet worden. 5. Urplötzlich von unſichtbarer Gewalt / mit erſchrecklichem Tumult auffs Feuer / auff die Erde / Steine / Bäncke / an Mauren / ins Waſſer geſtoſſen / geworffen und geſchlagen worden. 6. Heimliche Sachen offenbahret / auch gewuſt / was man anderswo gethan. Was zukünfftig geweſt / oder zu ſelbiger Zeit über drey Meilwegs geſchehen / vorgeſagt. Gantz heimliche Geſpräche / ſo andere gehalten / alſo erzehlet / daß ſie im geringſten nicht geirret haben. 7. Geweihete / geſegnete / heilige Sachen / von ungeweiheten / ungeſegneten und gemeinen / wiewohl alles verborgen geweſen / diſcerniren

und unterſcheiden können. 8. Gewuſt und geruffen / daß groſſe Fürſten über 100. Meil-Wegs von dieſer Welt mit dem Tode abgangen.

6. Ferner und 9. haben ſie ungeſegnete Hoſtien / ſo der Prieſter ohne Wiſſen eines einigen Menſchen auff den Altar gelegt / und nach der Elevation ihnen vorgeſtellet / in aller Geſchwindigkeit angreiffen / und unter das Volck werffen können / conſecrirte aber und geſegnete nicht können noch wollen anſchauen. 10. Auff Bäume / Häuſer / hohe Mauren / Palliſaden / im Augenblick nicht ohne Gefahr des Lebens geführt / auch von hohen Balcken und Bühnen geſtürtzt worden / und nicht gewuſt / wie oder woher ſolches geſchehen. 11. Unter den geiſtlichen Beſchwerungen / wann der inſitzende Geiſt gewütet / von 5. 6. 7. ſtarcken Männern / wiewohl ſie ſchwache Kinder waren / nicht können gehalten werden. 12. Ihre eigene Glieder wider ihr Wiſſen und Willen zerbiſſen / mit Zähnen zerriſſen / das Haar ausgerupfft / aus dem Munde geſchäumet / und wann ſie von andern unbarmhertzigen Leuten geſchlagen / verletzt und verwundet worden / nichts davon gewuſt noch gefühlet / biß erſt der böſe Geiſt auffgehöret zu wüten. 13. Die

höchſte Wiſſenſchafften/ als Philoſophiam, Theologiam, ſo wohl verſtanden/ als diejenigen / welche drey oder vier Jahr in denſelben zubringen/ auch gute Syllogiſmos von den falſchen und ungültigen gar wohl diſtinguiren können. 14. Dieſe Leute hatten einen guten Nahmen/ führeten ein ehrliches Leben/ redeten von keinem/ wann ſie bey ihrem Verſtande waren/ das geringſte/ waren theils in geringerm/theils in mittelmäßigem/theils in höherm Stande derſelbigen Stadt. Es wurden unter ihnen gefunden Kinder von 7. 10. 12. 13. 14. Jahren/ auch ehrliche Bürger von 40. 52. Jahren. Item Soldaten/ endlich tugendſame und in aller Andacht ehrlich erzogene Jungfrauen.

7. Mehr beſagte Magd/ Trinicke Morings/ wolte keine Hexe/ ſondern für eine vom Teuffel beſeſſene Perſon gehalten werden. Die Proben und Umſtände aber/ ſo den 12. Junii, 7. und 9. Julii, an ihr befunden wurden/ kunten davon gnungſam zeugen. Denn den 12. Junii ward ſie zu Paderborn/ in der Capell zu St. Bartholomäus/ in Beyſeyn etlicher gewiſſer Perſonen des Raths/ und anderer vorgeſtellet/ aber keine Anzeigung einiger Beſitzung an ihr vermercket. Den 23. dit. ward

ſie zu Neuhauß gefänglich beygeſetzt / daſelbſt haben drey Bauren / wie auch ein gefangener Jude / zu unterſchiedlichen mahlen gar ſeltzame Gaſtereyen / Täntze / Spielen / Singen / Ruffen / und dergleichen Anſtellungen bey ihr zu Nacht drey Stunden lang gehöret. Den 7. Julii ward von den ſämtlichen Herren Biſchöfflichen Räthen zu Neuhauß / der daſelbſt gefänglich verwahrten Trinicke Morings Käſtlein eröffnet. In dieſem Käſtlein war etwas Feiſtes / zwiſchen Tücher eingemacht / wie eine Kröte / ingleichen Haar / Nadeln / Nußſchalen / weiß Brodt / endlich auch ein ſchwartzes Vöglein / welches im Angeſicht der Herren Räthe ausflog / und bald verſchwande / daß es auch die Herren nach langem Suchen nicht wiederfinden kunten. Den 9. ſagten etliche beſeſſene Kinder von Brackel zu Neuhauß / vor den Herren Räthen / gerichtlich / mit vollem Verſtande und guter Bedachtſamkeit aus / und bekannten / daß ſie kurtz vor ihrem Elende von Catharina / oder Trinicke Morings / diejenige Sachen / durch welche die höllischen Geiſter ſolten eingetrieben worden ſeyn / empfangen hätten. Und ſo viel Nachricht finden wir von dieſem Teuffels-Weſen in dem VII. Theil des Th. Europæi am 1019.

und folgenden Blättern. Wie lange dieſes Unweſen gedauret / können wir eigentlich nicht ſagen; finden aber / daß es im Jahr 1657. noch gewähret habe / geſtaltſam nur beſagtes Theatrum Tom. VIII. Bl. 344. berichtet / daß in benantem Jahre / in dem Paderborniſchen / ein Handwircks-Mann unter andern mit eingezogen und verbrant worden / welcher bekant / daß er auff einer Hochzeit 18. Menſchen in einer Morgen-Suppe den böſen Geiſt beygebracht / welches ſich auch alſo befunden / indem ſie noch alle beſeſſen geweſt / davon aber nach des Mannes Tode etliche vom böſen Geiſt wieder verlaſſen worden.

8. Der bekandte M. Johannes Prætorius, der / als ich vor dieſem in Leipzig ſtudirete / mein gar guter Freund war / gedencket dieſes Verlauffs in ſeiner Welt-Beſchreibung / cap. X. Bl. 447. mit folgenden Worten: Vor wenig Jahren iſts zu Paderborn in Weſtphalen geſchehen / daß der böſe Feind ſo viel Leute beſeſſen gehabt / daß nicht zu ſagen. Sie waren aber zu dem Ubel gekommen / ſo balde ſie etwas auff der Gaſſen auffgehoben gehabt / das ſie ohne gefähr gefunden / an ſchönen Schnupfftüchern / Meſſern / Gelde / und andern beliebliche Sachen / ſo der Teuffel hingelegt / oder

bezaubert gehabt. Es ſey denn/ daß ſie es in GOttes Nahmen angefaſſet / wie von denen geſchehen / ſo von andern gewarnet / und alſo informiret waren geworden / da es flugs zu Drecke/ Kühfladen / Pferde-Aepffel und dergleichen verwandelt worden / wie nicht minder auch hernach bey denen / welche/ dem Augenſchein nach / den unvermerckten Betrug in den Schiebſack gebracht hatten/ ſoll geſchehen ſeyn/ und doch um lauter nichts / dem böſen Feind haben müſſen herhalten.

9. Wir erinnern uns hierbey/ daß der Teuffel dergleichen Tragœdie damahls nicht zum erſten mahle geſpielet. Der um die Kirche Gottes wohlverdiente Theologus, D. **Daniel Cramer** / hat längſt zuvor im IV. Buch der Pommer. Kirchen-Hiſtorie / cap. XV. Bl. 53. dergleichen Teuffels-Weſen auch angemercket. Seine Worte lauten alſo: Nach deſſelben 1593. Jahres / hat ſich in der Neuenmarck/ in einem Städtlein/ Friedeberg genant/ ein erſchrecklich Weſen erhoben / daß der leidige Teuffel über die ſechtzig Menſchen jung und alt / Mann- und Weibes-Perſonen leibhafftig beſeſſen/ und zu unterſchiedlichen Zeiten greulich gemartert hat/ daß man mit ſolchen betrübten Leuten in der Kirchen und ſonſten / ſehr viel hat zu thun

gehabt/ unter welchen auch der eine Pfarrherꝛ daſelbſt/ unter der Predigt/ ebener maſſen angegriffen iſt. Doch iſt GOtt durch das Gebet vieler gutherꝛtziger Chriſten wiederum zu Gnaden erweichet / daß der Teuffel über ein halbes Jahr hernach ſolche Leute verlaſſen müſſen.

10. Als dis Unglück in der Marck noch nicht geendet / entſtehet dergleichen auch des folgenden 1594. Jahres im November und December auch zu Spandau / bey groſſen Berlin / daß allda auch gleicher maſſen über die 40. Perſonen / mehrentheils auch junge Leute/ als Knaben und Jungfrauen/ wenig alte darunter/beſeſſen wurden/daß auch an einem ſolchen Beſeſſenen offt 5. oder 6. ſtarcke Menſchen gnung zu halten hatten / bißweilen iſt er von ihnen entwichen/ aber unverſehens / auch wann ſie in der Kirchen / mitten in ihrer Andacht/geweſen/ ſie wieder eingenommen.

11. Man hat anfänglich zu Weihnachten zu Berlin und Spandau zu unterſchiedlichen mahlen ſilberne und güldene Müntz-Sorten gefunden / und wer ſie erſtmahls hat auffgenommen/ iſt vom Teuffel befallen/ welches ungeheures teuffliſches Weſen in der Marck Brandenburg / ſo wohl wie in anſtoſſenden

Gräntzen / groß Schrecken unter dem Volck nicht unbillich gemacht hat / biß endlich durch GOttes Gnade / durch Bitten und fleißiges Seufftzen GOtt-frommer Chriſten / und der Theologen Rath / das Weſen ein Ende genommen. Biß hieher D. Cramerus.

11. Wir müſſen noch eines beyfügen / welches ſich zu vorhabender Materie nicht übel reimet. Ums Jahr 1555. hat der böſe Geiſt zu Amſterdam in Holland auch ein ſonderlich Spiel gehabt / indem er die armen Wäyſen-Kinder damahls ſolcher Geſtalt leibhafftig beſaß / und mit allerhand Anfechtungen ſothanig plagte / daß ihnen die Grillen davon / ob er ſchon nachmahls von ihnen gewichen / ſo lange ſie lebten / noch in ihrem Gehirne ſpielten. Weil ſie nun in ſolcher ihrer Beſeſſenheit / vor etlicher Weiber Thüren / erſchrecklich zu raſen pflegten / ſonderlich aber auff eine / Nahmens Bametje / welche ſie einhelligich beſchuldigten / ſie bezaubert zu haben / alle ihre Boßheit ausgoſſen / ſo wurden dieſe Frauen allezeit verdächtig gehalten / und vor Zauberinnen ausgeſchrien. Dieſer Verdacht aber fiel am allermeiſten auff Bametje / weil man ihr ohne diß Schuld gab / daß ſie vielmahls bey der Nacht ausgeweſen / ihr Gauckel- und Zauber-Spiel

zu verüben. Zudem ward ſie auch manchesmahl in der Heiligen-Státs-Capelle als todt und entzückt / mit weit von einander geſchlagenen Händen und Füſſen / auff dem Boden ausgeſtrecket / vor dem Altare gefunden/ aus welcher Entzückung ſie endlich / nach etlichen Stunden / mit tieff geholten Seufftzen/ wieder zu ihr ſelbſt kam. Ja von dieſer Bametje pflegten gemeldte Wäyſen / wann ſie als Katzen / wie man erzehlet / bey dem Thurme der alten Kirche auffgeklettert/ und mit ihren Fingern auff den Spiel-Glocken ſpieleten / mit heller Stimme zu ſingen : **Wir wollen von hinnen nicht weggehen / es ſey denn / daß wir zuvor Bametje im Feuer ſitzen ſehen.** Zuweilen wieſen ſie auch mit Fingern von ſich/ als wolten ſie den Umſtehenden / die aber nichts ſahen/ dieſe Bametje zeigen/ welche / wie ſie vorgaben / itzund / ihnen einiges Leid zu zufügen/ ankäme.

13. Auch waren ſie / nicht wuſte man warum / auff den Schultzen überaus ergrimmet/ welchen ſie ſehr übel ſcholten / und einen Deventer-Kuchen nenneten / weil er ihnen mit dergleichen Kinder-Koſt/ das Schelten zu ſtopffen / den Mund auffbrechen laſſen. Ihre Geſichter/wann ſie zornig zu werden begunten/

verſtelleten ſich dermaſſen heßlich und greulich/ daß einem / der ſie anſahe/ die Haare zu Berge ſtunden. Sie redeten vielerhand ausländiſche Sprachen / welche ſie doch niemahls gelernet/ und wuſten / darüber man ſich am allermeiſten verwunderte/ zu erzehlen/ was man im ſelbigen Augenblick auff dem Rathhauſe handelte/ ja ſie entdeckten ſelbſt die Gedancken der Menſchen. Offt lieffen ſie nach dem Waſſer zu / als wolten ſie ſich erſäuffen/ aber ſo bald ſie dabey kamen / blieben ſie ſtockſtille ſtehen und ſagten : **Der groſſe Mann** (ſo pflegten ſie Gott zu nennen/) **will es nicht zulaſſen.** Ja wenn ſie etwas böſes thun wolten / aber nicht kunten/ ſagten ſie allezeit / **daß es der groſſe Mann verböte. Philipp Zeſens Beſchr. Amſterd. Bl. 131.**

14. Wer ſiehet nun nicht des leidigen Satans unbeſchreibliche Grimmigkeit und unausleſchlichen Haß wider die Menſchen? Wütet und tobet er ſo grauſam wider dieſelbigen / da er unter des allmächtigen GOttes Gewalt und Botmäſſigkeit iſt / und nicht weiter greiffen kan / als ihm GOtt verhänget ; was würde er wohl thun / wann er freye Hand hätte/ und nach ſeinem eigenen grimmigen Willen handeln und verfahren dürffte. Lutherus hat

an vielen Orten davon nachdenckliche Reden geführet/ unter andern ſchreibet er im Sermon von den Engeln Tom. V. Jen. Bl. 342. a. alſo: Die böſen Engel ſchlaffen nicht / ſondern trachten Tag und Nacht darnach / wie ſie Abgötterey auffrichten/ und Seelen-Mord ſtifften/ darnach auch / wie ſie uns Schaden thun/ an Leib / Guth/ Ehre. Wann dann GOTT nicht ein ander Regiment dagegen geordnet hätte / ſo würde dir der Teuffel dein Hauß / Weib und Kind nicht eine Stunde laſſen / es müſte alles zu trümmern gehen : denn ſo gifftig iſt er wohl / daß er dir nicht ſo viel Raum vergönnet/ daß du einen Fuß möchteſt ſetzen/ ja es verdreuſt ihn / daß du geſunde Gliedmaß / Augen / Arme/ Beine haſt / und wenn ers thun dürffte / er lieſſe dir nicht eine Kuhe / nicht eine Ganß leben. In Summa / wann es nach ſeinem Sinn ſolte gehen / ließ er keinen Stecken ſtehen und keinen Menſchen einen Augenblick leben. Daß nun das alles nicht geſchicht/ und daß du noch ſieheſt Städte/ Land und Leute mit ihrem Regiment / ja auch das Vieh / Ochſen / Kühe / Schafe / und was wir dürffen; das ſiehet er nicht gerne/ und iſt ihm leid/ daß es ſo wohl noch ſtehet. Das iſt denn ein Zeichen/ daß eine gröſſere Gewalt von GOTT geordnet iſt/ die da ſchütze und ſchirme wider ſolchen böſen und gifftigen Feind/ u. ſ. f. Derowegen ſollen wir GOTT für ſeinen väterlichen Schutz dancken/ und um die gnädige Fortſetzung deſſelben ihn fleißig anruffen.

15. Wann jemand fragen würde/ warum doch GOtt gleichwohl dem Teuffel ſolche groſſe Macht und Gewalt einräume und verſtatte? dem antworten wir mit den Worten Lutheri an dem nur angezogenen Orte: Daß einer ein Bein bricht/ der andere erſäufft/ der dritte einen Mord thut/ wer richtet ſolches alles an? Niemand denn der Teuffel. Das ſehen wir für Augen und fühlen es/ dennoch ſind wir ſo ſicher/ und meynen/ er ſey nicht da. Nein! lieber/ er iſt warlich da/ rings um dich/ und uns alle/ und das darum/ daß wir uns ſollen für ihm fürchten/ und nicht ſicher ſeyn/ und alſo Noth halber zu unſerm HErrn GOtt Zuflucht haben/ und ihn um Hülffe anruffen/ darum/ wenn keine Teuffel wären/ würden wir gar kalt/ faul und laß. Und ob unſer HErr GOtt gleich noch ſo viel

Teuffel hat / ſo viel Kümmerniß / ſo viel Angſt und Noth / kan ers dennoch kaum dahin bringen / daß wir ihn anruffen / und zu ihm ſchreyen : Hilff lieber Vater ! Was ſolten wir denn thun / wenn gar kein Teuffel noch Unglück wäre.

16. Schließlich wollen wir auch nicht übergehen die Frage und Antwort / welche obbenanter Philipp Zeſe im angezogenen Ort Bl. 133. fürbringet / folgenden Inhalts. Er fraget: Warum vor alten Zeiten / ſonderlich aber im Pabſtthum / mehr als jetzund von Zaubereyen und Teuffels-Künſtlern gehöret worden? und beantwortet die Frage alſo: Darauff wiſſen wir keine andere Antwort zu geben / als dieſe / weil nemlich dazumahl die Menſchen gemeiniglich andächtiger / einfältiger / auffrichtiger / und in allen Dingen tugendhaffter geweſen / als jetzund ; daher denn der Teuffel durch ſolches ſein Spiegel-Fechten und Gauckel-Werck ſie von dieſen guten Gaben / und frommen Wandel abzuziehen / und in ſein Netz zu bringen / ohne Zweiffel getrachtet. Daß er ſich aber ſolcher Lagen und Stricke zu unſern Zeiten nicht mehr gebrau-

chet / ſchreiben wir die Urſache deſſen dem jetzigen ruchloſerm und verkehrterm Leben der Menſchen zu / denn durch dieſes gottloſe Leben (indem ſie ſonderlich der Geld- und Ehr-Geitz / welches denn auch ſeine fürnehmſten Stricke ſind / ſo beſeſſen / daß ſie Geld und Zucht / und alſo den Teuffel ſelbſt vor ihren Gott halten / den warhafftigen GOTT verlaſſen / und den geraden Weg nach der Hölle zu wandeln /) hat er ſie ſchon mehr als zu viel in ſeinem hölliſchen Jäger-Garn / und daher des alten Stricks der Zauber-Kunſt nicht mehr nöthig. Biß hieher Zeſe.

17. Es lieſſe ſich aber bey dieſer Beantwortung unterſchiedlichs erinnern: 1. Fragtè ſichs / ob dem alſo / daß im Pabſtthum mehr als itzo von Zaubereyen und Teuffels-Künſtlern gehöret worden? Es mangelt ja weder bey ihnen noch bey uns an ſolchem Teuffels-Geſchmeiß / und wird man ſelten bey jenen ein Cloſter finden / darinnen nicht Leute anzutreffen / welche beſagte Kunſt verſtehen. 2. Iſt noch nicht erwieſen / daß die Leute im Pabſtthume andächtiger / auffrichtiger und tugendhaffter geweſen / als jetzo. Die Chronicken und Hiſtorien zeigen das Gegentheil. Die

Zeiten des Pabſtthums gehören auch unter die letzten Tage / und greuliche Zeiten / von welchen Paulus 2. Tim. III, 1. ſeqq. geweiſſaget hat. 3. Wenn die Leute im Pabſtthum frömmer als itzo geweſen / ſo müſte folgen / daß das abgöttiſche Meß-Opffer und die ſtinckenden Fabeln / welche die Münche geprediget / weit kräfftiger geweſen / als die reine Lehre des Evangelii von Chriſto / welches doch eine Krafft GOttes iſt ſelig zu machen die / ſo daran glauben / Rom. I. 16. 4. Könte man wohl ſagen / daß die Leute im Pabſtthum wol abergläubiſcher / aber nicht frömmer / als jetzo / geweſen / und wenn ſie der Teuffel mit Geſpenſten und Zauber-Händeln geplaget / iſt es darum geſchehen / daß er ſie in ihrem Aberglauben erhalten und ſtärcken möchte / weil er wohl wuſte / daß ſie ins gemein abergläubiſche und abgöttiſche Mittel darwider gebrauchten.

Der Teuffel bleibt ein Feind der armen Adams-Kinder /
Und ſein Verlangen geht auf nichts deñ Mord und Tod /
Er iſt mit Gifft erfüllt / der ſtarcke Höllen-Schinder /
Sein Freuen iſt Ruin / ſein Lachen Angſt und Noth.

Drum bittet fleißig GOtt/ daß er ihm wolle wehren/
Sonſt dürfft er wol die Welt in kurtzer Zeit verkehren.

X.

Der brüllende Höllen-Löwe.

WEnn der H. Apoſtel Petrus / wegen der Grauſamkeit des leidigen Teufels / eine nöthige Erinnerung thun will/ ſo bedienet er ſich 1. Ep. V. verſ. 8. dieſer Worte : **Seyd nüchtern und wachet/ denn euer Widerſacher der Teuffel gehet umher / und ſuchet/ wen er verſchlinge.** Er ſtellet in dieſen Worten zweyerley vor. 1. Des **Satans Begierde und Grauſamkeit**/ denn er nennet ihn einen brüllenden Löwen. Wann der Löwe vom Hunger angetrieben wird / ſo läuffet er brüllend herum / und ſuchet Speiſe/ was er antrifft/ das muß ſeinen Klauen halten/ und ſeinen hitzigen Magen füllen; ſo heißhungrig iſt auch der Teuffel nach der Menſchen Seelen / welche er mit höchſter Begierde zu verſchlingen ſuchet. Es muß entſetzlich anzuſehen geweſen ſeyn / als dort die hungrigen

Löwen die Feinde des Daniels ergriffen / zerriſſen und ihre Gebeine zermalmet. Der Prophet meldet davon alſo: **Da hieß der König die Männer / ſo Daniel verklagt hatten/ herbringen und zum Löwen in den Graben werffen/ſamt ihren Kindern und Weibern/ und ehe ſie auff den Boden hinab kamen/ ergriffen ſie die Löwen / und zumalmeten auch ihre Gebeine/** Dan. VI,24. Woraus der Hunger dieſer Thiere / und ihre Grimmigkeit zu ſehen. Aber unvergleichlich hungriger iſt der Satan nach denen Menſchen/ **er hat einen groſſen Zorn/ indem er weiß/ daß er noch wenig Zeit hat /** Offenb. XII, 12. 2. Stellet der Apoſtel auch die Gefahr für / darinne wir Menſchen des Satans halber ſchweben/ denn er ſuchet/ welchen er verſchlingen möge. Wenn anitzo in einer fürnehmen Stadt nur ein eintziger Löwe aus ſeiner Behaltniß kommen / und auff den Straſſen brüllend herum lauffen ſolte / lieber GOtt! was vor Schrecken/ was vor Furcht würde entſtehen/ wie würde man die Häuſer / Fenſter und Thüren verriegeln und verſchlieſſen/ niemand würde ſich auff den Gaſſen ſehen laſſen. Nun aber läufft nicht nur ein brüllender Löwe / ſondern es lauffen gantze Legionen wütende

Teuffel auff den Straſſen herum/ und ſuchen/ welchen ſie verſchlingen mögen / und die meiſten Menſchen ſind ſo ſicher/ daß ſie ſolches nicht achten. Damit aber nun die rohen und ſichern Gemüther/welche dafür halten/der Teufel ſey nicht ſo ſchwartz/als er gemahlet werde/ſeine grimmige Boßheit erkennen mögen/ wollen wir dieſelbige in etlichen denckwürdigen Erzehlungen fürſtellen.

2. Es nimmet dieſer brüllende Höllen-Löwe alle Gelegenheiten in acht / wie er einem Menſchen beykommen und ſchaden möge. Im Jahr 1630. den 18. Octobris hat ſich folgende wunderbahre Geſchichte zu Leipzig begeben. Als eines Kutzſchers Eheweib für dem Peters-Thor wegen etlicher Schulden / damit ſie und ihr Mann verhafftet / in Schwermuth gerathen war / und darüber ſich ſehr bekümmerte / iſt ein unbekandter Mann zu ihr kommen / und geſagt: Er ſehe wohl was ihr Anliegen / ſie ſolte mit ihm aus dem Hauſe gehen/ er wolte ihr einen Schatz weiſen. Als ſie nun mit ihm gangen / und an das Waſſer kommen/ hat er ſie ergriffen und hinein geworffen. Sie iſt aber durch GOttes Verleihung wieder heraus kommen/und nach Hauſe gelanget. Den Morgen hernach in der

Zahl-Woche / da gemeldete Frau hat zu frühe in die Kirche gehen wollen / iſt ein ſchwartzer Bock auff dem Wege zu ihr kommen / und neben ihr hergangen. Als ſie ihn aber von ſich weg ſtoſſen wollen / hat er ſie auff die Hörner gefaſſet / und alſo davon an einen unbekandten Ort geführet / allda ſie acht Tage lang verblieben / und weder geſſen noch getruncken / iſt aber wunderbarlicher Weiſe beym Leben erhalten / und endlich von einem Bauers-Mann auff den rechten Weg geführet worden / und friſch und geſund wieder anheim kommen. Das mag ja wohl ein brüllender Löwe ſeyn! D. Tobiä Heydenreichs Leipz. Chron. Bl. 419.

3. Faſt dergleichen Exempel hat ſich im Jahr 1609. den 26. Hornung zu Freyberg begeben / daß ein Bergmann / welcher ſonſt ſeines ſtillen und eingezogenen Wandels halben ein gutes Lob gehabt / in der Faſtnachts-Zeche von andern angehetzt / allerhand Uppigkeit getrieben / und etliche leichte Reden von GOtt und göttlichen Sachen geführet / unter andern fürgebende / daß ob er ſchon in die Hölle käme / doch gute Geſellen gnug dariñen würden anzutreffen ſeyn. Dieſem / als er Abends heim gehen wollen / iſt der Satan ſichtiglich in ſchrecklicher Geſtalt erſchienen / und hat ihm hefftig

zugeſetzt und gedrohet / mit Vermelden / ſo er rechte Macht über ihn hätte / wolte er ihn bald an den Ort führen / dahin er zu guten Geſellen begehrete. Iſt auch hernach eine zeitlang neben ihm in und aus der Grube gefahren / daß er nirgends Ru[illegible]aben können / ſondern überall hart angefochten und geplaget worden / biß er endlich Troſt bey ſeinem Beicht-Vater geſucht / das H. Abendmahl nebenſt Anſtellung eines gottſeligen Lebens gebrauchet / und böſe Geſellſchafft gemeidet / worauf der Satan ausgeblieben und ſich nicht ferner ſehen laſſen. D. Andr. Möller Annal. Freib. Bl. 393.

4. Wie weit dieſer brüllende Löwe von gottloſen und ungerathenen Kindern ſey / wird nachgeſetzte Begebenheit zeigen. Neulicher Zeit / ſchreibet Richter. Axiom. Hiſt. CCLXX. Bl. 432. hat mir ein guter treuer Freund eine wunderbahre Geſchicht erzehlet / die ihme begegnet / und da ich ſelbe nicht glauben wollen / ſolche mit ihrer vielen Zeugniß bekräfftiget. Als derſelbe bey einem ſeiner vertrauten Freunde eingekehret / und er des Nachts auff dem Wege eines Menſchen Stimme gehöret / die um Hülffe geſchrien / habe er ein Licht anzünden laſſen / und ſey hinzu gelauffen / zu ſehen / was da wäre? da er denn einen Teuffel in einer

ner erſchrecklichen Geſtalt angetroffen / der einen Jüngling/welcher ſchrie und ſich widerſetzte/ auff dem Wege feindlich anfallen wolte. Als er dieſes geſehen / und der Jüngling / als er ſeiner gewahr worden/ ihme zugelauffen/ ſich feſte an ſeine Kleider und Hand angehalten / habe er auff inſtändiges Anruffen GOttes/ endlich mit groſſer Mühe den Teuffel zurücke getrieben / worauff er den Jüngling/ der gantz verſtürtzt geweſen / in das Hauß genommen / aber lange nicht bey ihm erhalten können / daß er ſeine Hand und Mantel loß gelaſſen hätte / ſintemahl er ſich nicht beſinnen mögen / und ihm ſtets fürkommen / als wenn die Geſtalt des Teuffels annoch für ihm ſtünde. Als er aber zu ſich ſelbſt kommen / habe er erzehlet/ wie ſich die Sache verhalten / und war bekant / daß er lange Zeit in Verachtung GOttes / und einem liederlichen Leben begriffen geweſen / auch dazumahl ſich mit ſeinen Eltern gezancket / ſie ſchändlich geſchmähet/ und da ſie ihm allerhand böſe Flüche auff den Hals gewünſchet / von ihnen gangen ſey.

5. Dieſer hölliſche Löwe kan die Menſchen auch in der Nacht nicht ruhen laſſen / ſondern trachtet / wie er ihnen Schaden zufügen möge. In dem vorigen Jahrhundert begab ſichs zu Speyer/

Speyer/ daß ein Mönch um Mitternacht zu dem Hauſe eines Fiſchers kam / und begehrte/ er ſolte auffſtehen / und ihn und ſeinen Geferthen über den Rhein ſetzen/ ſie wolten ihm ſeinen Willen darum machen. Der Fiſcher / aus Begierde etwas zu verdienen/ſtehet auff/heiſſet die Geſellſchafft in ſein Schiff ſteigen/und fähret damit den Rhein hinüber. Als ſie mitten auf denſelben kommen / erhebt ſich ein hefftiger Sturm / worüber der Fiſcher/ ſich in Lebens-Gefahr ſehend / anhebet zu beten / wird aber von den Mönchen deswegen weidlich abgeſchlagen. Als ſie nun mit Angſt und Noth hinüber kommen/ iſt zwar der Mönch mit ſeinen Geſellen ausgeſtiegen / aber alſobald verſchwunden. Der Fiſcher blieb halb todt am Ufer liegen / und ward des Morgens von einem Jungen gefunden / der ihn auch nach Hauſe gebracht / und iſt er noch deſſelben Tages geſtorben. Wolff. Mem. Tom. II. fol. 333. a.

6. Unter dem Käyſer Ludovico II. hat der Teuffel in dem Ertz-Stifft Mäyntz ſich recht als einen brüllenden Löwen erwieſen/ und die Einwohner gantzer drey Jahr lang übel gepeiniget/ und angefochten. Es iſt nicht weit von der Stadt Bingen / da die Nab und der

Rhein zuſammen kommen / ein Dorff Cament genant / daſelbſt hat Anno 858. ein verwüſtender Geiſt viel Wunder gethan / allerley Betriegerey und Muthwillen getrieben / und den Einwohnern viel Plagen und Unglück angelegt. Anfänglich zwar hat er ſich nicht ſehen laſſen / ſondern die Leute mit Stein-Werffen / und an die Thüren zu ſchlagen / beunruhiget. Bald hernach hat ſich dieſer ſchändliche Böſewicht unter eines Menſchen Geſtalt verborgen / hat den Leuten wahrgeſaget / wenn etwas verlohren worden / angezeigt / wo der Diebſtal hinkommen / hin und wieder den einen diß / den andern jenes Laſters bezüchtiget / und viel Schand und Unehr angehänget / und allerley Uneinigkeit und Feindſchafft unter den Leuten angerichtet. Er hat auch allgemach angefangen / hin und wieder Scheunen und Häuſer anzuzünden / und mit Feuer zu verderben. Sonderlich aber hat er einem frommen Manne viel Schalckheit und Plagen angelegt / dem er nicht allein ſein Hauß abgebrandt / ſondern auch ſtets um und bey ihm geweſen / wohin er ſich nur gewandt. Und damit er die gantze Nachbarſchafft erregen und bewegen möchte / daß ſie den armen unſchuldigen Menſchen / der doch niemand etwas

Ubels gethan / tödteten und umbrächten / hat dieſer boßhafftige Lügen-Geiſt fürgegeben / es wäre dieſer Ort nur um dieſes Menſchen Boßheit und Mißhandlung willen nur alſo verflucht und verbannet. Derowegen muſte dieſer arme Menſch unter freyem Himmel wohnen und bleiben. Denn er wurde von allen Nachbarn / als welche den Geſpenſten und umgehenden Nacht-Geiſtern gläubeten / aus ſeiner Wohnung getrieben. Und damit er die Nachbarn zu frieden ſtellen möchte / hat er ein glüendes Eiſen / ſeine Unſchuld damit zu bezeugen / in ſeinen Händen getragen. Es hat doch nichts deſtoweniger der ſchädliche Geiſt dieſes Menſchen Geträyde / welches auff ſeinen Aeckern in Mandeln geſetzt war / angezündet / und gantz und gar verbrant. Und weil er nicht abgelaſſen täglich immer mehr und mehr Unglück anzurichten / ſind die Nachbarn gedrungen worden / ſolches an den Biſchoff von Mäyntz zu bringen. Da ſind etliche Pfaffen hinausgeſchickt worden / die haben die Aecker und Höffe mit Beten und geiſtlichen Geſängen / dergleichen mit geweihetem Waſſer und Saltz geheiliget und geweihet. Es hat ſich der boßhafftige und unruhige Geiſt anfänglich zwar ſehr geſperret / und widerſpenſtig gnung erzeigt / auch etliche mit Steinen geworffen / und übel beſchädiget. Aber letzlich iſt er durch emſiges und kräfftiges Gebet beſchworen. Als aber die Pfaffen hinweg geweſen / und ſich wiederum nach Hauſe begeben / iſt der Geiſt wieder kommen / und hat geſagt: Weil die beſchornen Pfaffen / ich weiß nicht was / murmelten und plapperten / verbarg ich mich unter den Mantel des Pfaffen / (den er mit Nahmen genennet) welcher ſeines Wirths Tochter die Nacht zuvor geſchändet und beſchlaffen hatte / und als er das geſagt / iſt das Teuffels-Geſpenſt mit groſſem und greulichem Geſchrey gewichen und nicht wieder kommen. Siehe Herolds Wunder-Buch / und Mich. Sachſens Käyſer-Chron. III. Th. Bl. 57.

7. Damit wir den Grimm dieſes brüllenden Höllen-Löwen um ſo viel mehr mögen verſtehen lernen / ſo wollen wir aus dem Wiero, Lib. IV. cap. 10. und Wolffio Tom. II, Lect. Mem. fol. 471. a. erzehlen / wie im Jahr 1493. die Nonnen in dem Cloſter Werten (Monaſterio Quercetenſi) in der Graffſchafft Horn gelegen / von dem leidigen Teuffel ſind gequälet worden. Der Anfang ſoll von einem armen Weibe hergekommen ſeyn / die in der

Faſten von den Nonnen etwa 3. Pfund Saltz entlehnet / und hat ein wenig vor Oſtern / deſſen noch zweymahl ſo viel wieder gegeben. Von derſelbigen Zeit an fanden ſie in ihren Schlaff-Cammern kleine weiſſe Kügelein / gleich dem Confect vom Zucker / ſaltzig am Geſchmack / welche man gleichwohl nicht aß / noch wuſte woher ſie kamen. Uber wenige Zeit hernach vernahmen ſie eine Stimme / wie eines krancken Menſchen / welcher ächtzet und ſich beklaget. Sie höreten auch / wie etliche Nonnen geruffen wurden auffzuſtehen / und ihrer Schweſtern einer zu Hülffe zu kommen / aber wie ſie dahin gelauffen / funden ſie nichts. Wenn ſie bißweilen wolten in ihren Schlaf-Cammern das Waſſer laſſen / befunden ſie / indem ſie damit umgiengen / daß das Cammer-Geſchirr ihnen plötzlich weggeruckt ward / wodurch die Cammer / auch wohl die Betten gantz unſauber angefeuchtet wurden. Bißweilen wurden ſie bey denen Füſſen aus den Betten gezogen und ziemlich weit geſchleifft / auch alſo an denen Fußſohlen gekützelt / daß ſie für Lachen in Ohnmacht fielen. Etlichen ward ein Stück Fleiſch aus dem Leibe geknippen / andern die Arme verdrehet / und der Halß ſolcher Geſtalt umgekehret / daß das Angeſicht auff dem Rücken

cken geſtanden. Sie kunten weder Brodt noch Speiſen in den Leib kriegen / gleichwol gaben einige eine Feuchtigkeit von ſich mit einem gewaltigen Erbrechen / ſo ſchwartz als Dinte / ob ſie ſchon in ſechs Wochen lang anders nichts / als bloſſe Rettig-Suppe / genoſſen. Das ausgebrochene war ſo ſcharff und hitzig / daß es den Gaumen und die Lippen mit ſchmertzlichen Blattern aufflauffen machte. Etliche dieſer Nonnen wurden eines Mannes hoch in die Lufft auffgehoben / und alsbald wieder auff die Erde herunter geworffen. Etliche ihrer Freunde / 13. an der Zahl / kamen ins Cloſter / diejenigen / welche faſt gantz befreyet zu ſeyn vermeynten / etwas zu erluſtigen; aber etliche von dieſen fielen von Stund an rückwerts von der Taffel / daran ſie ſaſſen / herunter / und kunten niemand kennen / oder mit ihnen reden. Andere wurden wie Todte / mit umgekehrten Armen und Beinen. Eine von ihnen ward in die Lufft gehoben / und wie ſehr die Beyſtehenden ſich bemüheten / ſolches zu verhindern / und ſie auff der Erden zu behalten / war doch alles vergebens. ſie ward ihnen wider ihren Willen weggenommen / darnach mit einer ſolchen Gewalt auff die Erde geſchmiſſen / daß ſie todt zu ſeyn ſchiene. Bald darnach ſtund ſie wieder auff/ als aus einem tieffen Schlaff/ ohne einige Verſehrung. Etliche giengen auf ihren Knien/ als wenn ſie keine Füſſe gehabt. Andere kletterten als Katzen auf die Bäume / und ſtiegen gantz gemachlich wieder herab. Indem einmahl die Aebtiſſin mit Frau Margaretha/ der Gräffin von Horn / redete /bekam ſie einen ſo grauſamen Knipp in die Hüffte/gleich als wenn ein Stück Fleiſch daraus geriſſen würde/ weßhalben ſie gewaltig zu ſchreyen begunte. Man brachte ſie fort nach dem Bette/ und befand den Ort ſehr ſchwartz-blau. Dieſe Marter und Plagen der Nonnen währeten drey Jahr lang offenbahrlich / nachmahls hat man alles geheim gehalten. Dergleichen ſchreckliche Begebenheiten ſind bey dem Wiero in ziemlicher Anzahl zu leſen / welche wir beliebter Kürtze wegen allhier übergehen.

8. Im Jahr 1555. hat der leidige Teuffel zu Rom auch ſein Spiel gehabt. Es wurden gantz unverſehens / in einer Nacht / ſiebentzig Jungfrauen / ſo in dem Wäyſen-Hauſe auferzogen wurden / an denen man vorher nicht die geringſte Ungelegenheit verſpüret / plötzlich von dem Satan beſeſſen / mit mancherley erſchrecklichen Zufällen / und unter denſelben waren wunderbahre Offenbahrungen ver-

borgener / und Vorherſagung künfftiger Dinge. Sie redeten auch frembde Sprachen / bißweilen mit spöttlichen / bißweilen auch mit gotteslaͤſterlichen Reden vermenget / ſie blieben länger als zwey Jahr in dieſem elenden Zuſtande. Ulimmer. Hiſt. Ital. p. 309. Vielmahls greiffet auch dieſer brüllende Höllen-Löwe die Menſchen am Leben an. Es erzehlet Abraham Sauer im Städte-Buch / Bl. 525. daß im Jahr 1629. zu Franckfurth an der Oder ſich viel Teuffels-Geſpenſte ſehen und verſpüren laſſen / welches in zwölff Perſonen unerhörter und ſchrecklicher Weiſe die Hälſe gebrochen. Manche plaget er auff eine andere Weiſe. Herr M. Chriſtophorus Ehinger / Pfarrer zum H. Geiſt in Augſpurg / erzehlet in einem beſondern Tractat weitläufftig / wie bey ihnen ein frommer Mann / ſeines Handwercks ein Schuſter / zehen gantzer Jahr hinter einander von dem Satan / offt am hellen Tage / mit allerhand Schimpff-Worten angegriffen worden / ungeachtet der Angefochtene nichts um ſich geſehen / und daher eine geraume Zeit gemeinet / ſolches wiederfahre ihm von den Nachbarn / über die er ſich deswegen beym Bürgermeiſter vergeblich beſchwerete. In dem Fürſtenthum Altenburg hat ein Bader-Geſelle ſich von einer Dirne loß geſchworen / und wolte ihr keine Ehe zugeſaget haben. Derſelbe hatte hernach groſſe Anfechtung von dem Teuffel / der kam offt an den Tiſch hinan zu ihm geſchlichen / nahm ihm das Eſſen vom Maule hinweg / es war Fleiſch / Käſe oder Brodt. Matth. Hammer Hiſt. Roſen-Krantz / Bl. 128.

9. In dem neulich heraus gegebenen und vermehrten Remigio wird II. Theil / Bl. 99. erzehlet / daß ſich kurtz verſchiedener Zeit / zu Paris zum rothen Roſſe / in S. Honorati Gaſſe folgende Begebenheit zugetragen. Es hatte einer ein Mägdlein / welches ſein Kindes-Kind / und ein verlaſſen Wäyſelein geweſen / zu ſich genommen. Dieſelbige als ſie einsmahls bey ihres Vatern Grabe ihre Horas gebetet / iſt der Satan in eines ſehr langen ſchwartzen Mannes Geſtalt zu ihr kommen / ſie bey der Hand genommen und geſagt: **Mein liebes Mägdlein / fürchte dich nicht und ſey unbekümmert / dein Vater und Mutter ſeyn an einem guten Orte / da ihnen wohl iſt; allein man muß etliche Seel-Meſſen halten laſſen / und Wallfahrten gehen / alsdenn werden ſie ſtracks ins Paradieß und ewige Leben eingehen.** Als nun das Mägdlein

gefragt/wer er denn wäre? hat er geantwortet: **Er wäre der Teuffel!** und hat ſie vermahnet/ ſie ſolte ſich nicht entſetzen oder erſchrecken. Dieſem Befehl hat die Jungfrau alſo ausgerichtet/ und die Vigilien und Seelmeſſen beſtellt und halten laſſen. Welches als es alſo geſchehen/ hat ihr der Satan ferner befohlen/ ſie ſolte gen Compoſtell zu S. Jacob wallen. Darauf hat ſie geantwortet: **Sie könte nicht eine ſolche Reiſe thun/ und einen ſo weiten Weg wandern.** Von der Zeit an hat der Satan nicht abgelaſſen/ ihr ohne Unterlaß zu zuſetzen/ und anzufechten/ und ſo offte ſie alleine/ auch gleich über ihrer Arbeit geweſen/ hat er ſie aufs allerfreundlichſte angeredet/ und geſagt: **Ach wie biſtu doch mir ſo hart und unbarmhertzig!** und wann ſie gleich etwas gethan/ was er ſie geheiſſen/ in Meynung ſeinem Begehren gnug zu thun/ und ſich von ſeinem verdrießlichen Anhalten loß zu wircken/ ſo hat er doch darnach angefangen ſie zu bitten/ daß ſie ihm doch etwas geben wolte/ iſt auch endlich ſo ferne kommen/ daß er nur etwas von ihren Haaren begehret/ da ſie ihm dann eine Haar auf ſein vielfältiges Bitten gegeben. Er hat ſich auch etliche mahl unterſtanden/ ſie zu bereden/ ſie ſolte ſich in ein Waſſer ſtürtzen und erſäufſen / oder ſolte ſich erhencken; wie er ihr dann auch ſelbſt den Strick an den Hals geleget/ und hätte ſie gehenckt / wenn ſie nicht geſchrien hätte. Als ihr auch einsmahls ihrer Mutter Bruder zu Hülffe kam / und ſie ſchützen und erretten wolte / iſt er alſo geſchlagen worden/ daß er vierzehen Tage kranck gelegen. Es hat ſich auch der Satan einmahl unterſtanden/ bey ihr zu ſchlaffen / und ſie mit Gewalt zu ſchänden / und Unzucht mit ihr zu treiben; dieweil ſie ſich aber ſeiner mit gantzer Gewalt aufgehalten und gewehret / iſt ſie alſo zerſchlagen worden / daß das Blut hernach gefloſſen. Unter andern/ welche dieſe Jungfrau geſehen haben/ iſt auch geweſen des Biſchoffs zu Valentz Secretarius, mit Nahmen Choinius, der hat zu dem Mägdlein geſagt / es wäre die allerbeſte und bequemſte Weiſe / den Teuffel zu vertreiben / wenn man ihm auf ſeine Worte nur nicht antwortete / ob er einen Menſchen auch gleich hieſſe beten; welches er doch nimmermehr thut / als wenn GOtt damit geläſtert wird/ oder ſein Nahme gemißbrauchet. Derowegen als der Teuffel endlich ſahe / daß ihm die Jungfrau nichts antwortete / ihm auch zu gefallen auff ſein Begehren nichts thun wolte/ hat er ſie genommen und zur Erden geworffen/

und von der Zeit an iſt dieſem Mägdlein kein Geſichte oder Geſpenſte mehr fürkommen.

10. Der bekandte / und um die Kirche Chriſti wohlverdiente Theologus, Urbanus Regius, gedencket einer beſeſſenẽ Jungfrau in ſeiner Predigt / ſo er zu Wittenberg im Jahr 1538. von guten und böſen Engeln gethan hat. Dieſelbe hat man in die Kirche führen / und daſelbſt in Verſammlung der gantzen Chriſtlichen Gemeine / Gott für ſie bitten und anruffen wollen. Als ſolches der Satan vernommen / iſt er eine Zeitlang ſtille / und ſtellet ſich als wäre er von dem Mägdlein ausgefahren / damit er durch ſolchen Betrug Gelegenheit bekommen / ſie ums Leben zu bringen / ehe denn ſolch gemeines Gebet geſchehe / welches ihm denn auch gelungen: denn dieweil man nicht mehr ſo gar fleiſſig Achtung auf ſie gegeben / hat ſie der Teuffel angetrieben / daß ſie zu einem Bache / ſo daſelbſt hinterm Hauſe hingefloſſen / gegangen / daſelbſt die Hände zu waſchen / da er ſie denn alsbald ins Waſſer geſtürtzt / und / ehe man ſich umgeſehen / erſäuffet hat.

11. Es ergreiffet dieſer brüllende Höllen-Löwe alle Gelegenheiten die Menſchen in ſeine ſchädliche Netze zu ziehen. Unfern von dem Schloß Stegberg in Crain / liegt ein groſſes

Dorff Botſchetske genant / bey welchem in der Nähe kein Waſſer zu finden. Es hat aber unfern davon / drey verſchiedene gar tieff in die Erde hineingehende Löcher / und keine Erde / ſondern lauter Felſen / allwo man im Grunde zu einem durchflieſſenden Waſſer gelanget / deſſen ſich die Einwohner dieſes Dorffs zu ihrem täglichen Gebrauch bedienen. Es liegt aber dieſes Dorff in groſſer Wildniß / mit groſſen Steinfelſen und abſcheulichem Walde umgeben; Man ſolte dencken / daß der Satan ſeine Jungen da nicht ſuche. Dennoch da man vor wenig Zeiten eine ſtarcke Unterſuchung der Hexen und Unholden gehabt / ſind faſt alle Leute aus dieſem Dorff verbrant worden / weil ſie alle des Teuffels Werckzeuge und Bundgenoſſen geweſt. Doch war es ein Wunder / daß ſelten eine bekant / daß ſie von ihren Nachbarn wäre verführet worden / wie ſonſt öffters bey dieſem Satans-Geſinde zu geſchehen pfleget / daß eins das andere zu dieſem Teuffels-Bunde reitzet und verführet / ſondern die aus dieſem Dorffe bejaheten einhellig / daß / wann ſie zu gewiſſen Tagen zu vorgemeldeten Waſſer-Löchern ſich verfügt / ihnen der Teuffel ſich im Loche geoffenbahret / und ihnen alſo ſelbſt die erſte Anleitung zur Hexerey gegeben.

geben. Baron Valvaſor / in Beſchreib. Crain, XI. Buch/Bl. 560.

12. Daß der brüllende Höllen-Löwe ſich auch in den Berg-Wercken unter der Erde finden laſſe / und daſelbſt ſein Heil verſuche / lehret die Erfahrung. Nur beſagter Autor erzehlet im III. Buch ſeines Wercks/ am 418. Blate / dieſe denckwürdige Begebenheit. Daß die Berg-Männlein / ſpricht er/ nicht in falſcher Einbildung der Bergleute/ſondern würcklich in den Gruben herum wandern / auch ſich bißweilen ſehen laſſen / dazu mancher Orten die Arbeiter auch wohl jemahlen gefähren und anfeinden/ hat jener Bergmann im Jahr 1673. in einer Nortwegiſchen Silber-Gruben wohl empfunden. Zu welchem/ als er in der Berg-Gruben einsmahls eben allein gearbeitet / ein lang gebärteter Berg-Teuffel / mittler Statur / und am Leibe überall gantz ſchwartz / getreten / der kein Wort zu ihm geredt / ſondern dieſem Arbeits-Mann aus einer Büchſen ein Toback-Pulver dargereichet / worüber der Mann ungedultig worden/als der ſich in ſeiner Arbeit gantz ungerne irre machen ließ / und deswegen die Toback-Büchſen aus der Hand zur Erden geworffen. Welches aber den Berg-Geiſt dermaſſen verdroſſen/

droſſen / daß er dem Bergmann alſo fort ins Geſicht gefallen / und ob derſelbe ſich gleich mit ſeiner Axt gantz behertzt zur Wehre geſetzt/ hat er doch bald ausreiſſen / und aus der Gruben ſich hinauf retiriren müſſen. Wiewohl er einem ſo unmenſchlich ſchnellen Verfolger unmöglich würde entflohen ſeyn / wenn GOtt dem Satan ſeine Macht nicht beſchnitten/ und derſelben ein Geſperr angehenckt hätte. Indem aber der Fliehende aus allen Kräfften ſich bemühete den Schacht hinauf zu ſteigen/ fühlete er eine ſo ſchwere Bürde auf ſeinem Rücken/ daß er mit aller Möglichkeit kaum die Höhe erreichen kunte. Endlich iſt er doch durch GOttes Beyſtand entrunnen/ aber gleichwol ſo übel zugerichtet / daß man gar wohl das Sprichwort gemeiner Leute von ihm hätte ſagen mögen: er wäre dem Teuffel aus der Bleiche entlauffen. Denn es war ihm nicht allein ſein Hemd von den Nägeln des hölliſchen Tigers zerriſſen/ ſondern auch das Angeſicht häßlich zerkratzt / ja der gantze Leib gebläuet / gebräunet / und blutrünſtig gemacht / alſo / daß ihm die Narben und Wundmahlen von langer Zeit nicht ausgeleſcht worden. Es iſt bekant / daß zu Annäberg in der ſo genanten Roſen-Cron / ſich ein Berg-Geiſt in Geſtalt eines langhälſichten Roſſes / mit grimmigen Augen ſehen laſſen/und einen böſen Dampf aus ſeinem Rachē geblaſen/auch endlich zwölf Berg-Knappen getödtet / weswegen man ſelbige / ob gleich ſilber-reiche Grube/hat verlaſſen müſſen.

13. Wir können nicht unterlaſſen / auch dieſes folgende noch beyzufügen. Ein Bürgermeiſter zu Tafuns in Graupünten / hatte ein anſehnliches Stück Geldes an eine Silber-Grube im ſelbigen Alpgebirge gelegt / auch durch GOttes Segen einen ehrlichen Gewinn daraus erhoben. Es fand ſich aber in derſelben Gruben ein Berg-Geiſt/der ſich gemeiniglich am Freytage ſehr geſchäfftig bezeigte/und das Metall aus einem Gefäß ins andere ſchüttete. Beſagter Bürgemeiſter / ſo Peter Buol geheiſſen / ließ ſich ſolches nicht irren / noch verdrieſſen / doch gleichwol niemahls auch ſich bloß und unverwahrt antreffen mit der Rüſtung des Chriſtlichen Glaubens / ſondern / ſo offt er in den Berg hinab fuhr / und wieder hinauffſteigen wolte / ſegnete er ſich gar andächtig mit dem Zeichen des Heil. Creutzes/ und ward alſo niemahls von dem Geiſt im geringſten nicht beleidiget. Als aber einsmahls dieſer Berg-Teuffel den Arbeitern ſehr beſchwerlich und ungeſtüm fiel / ward einem

Knappen der Kopff ſo hitzig / daß er nicht alleine mit vielen Scheltworten heraus fuhr / und unter andern ſagte / er ſolte ſich weg geheyen / und an den Galgen gehen / ſondern auch weidlich dazu fluchte / erwiſchte ihn der Teuffel beym Schopff / und verdrehete ihm den Kopff ſo abſcheulich / daß das Antlitz auf dem Rücken zu ſtehen kam / wiewohl der arme Kerl davon nicht gleich todt / ſondern noch etliche / wiewol wenige Jahre / beym Leben geblieben. Lavaterus de Spectris Part. I. c. 16.

14. Mit Entſetzen war es wiederum zu vernehmen / wie dieſer brüllende Höllen-Löwe im Jahr 1676. im Königreich Schweden abermahl zu wüten anfinge. Er gienge in ſichtbarlicher Geſtalt umher / und verführte viel Seelen durch ſein teuffliſches Predigen / Kinder-Tauffen und Abendmahl halten. Ja es hat die Gewalt dieſes verdam̃ten Geiſtes auch, die Königliche Reſidentz-Stadt Stockholm / ſamt einem guten Theil des Landes / eingenommen / ſo daß / wo ein Kind von ihm / oder ſeinem Anhange nur das geringſte annahme / ſolches von Stund an leiblich beſeſſen wurde. Dahero die unſchuldigen Kinder ihren geängſteten Eltern vielmahls entkamen / und bey ihrer Wiederkehr mit Zittern ausſagten und beklagten /

beklagten / welcher Geſtalt ſie in der Hölle geweſen und mit Schlangen wären geſtrichen worden/ oder da ſie von ihnen auff das ſorgfältigſte in acht genommen und bewahret / und bey verſpürten Angriff des hölliſchen Seelen-Mörders / mit Händen feſt gehalten worden/ ſahe man ſie als entſeelte Cörper ohne alle Empfindligkeit liegen/biß ſie/nachdem ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen/vorgedachtes erzehlten. Ob man nun wohl von dieſem Unholden-Geſchmeiß/ wegen ſolcher abſcheulichen Zauberey/und weil ſie unterſchiedliche Kinder von den vornehmſten Häuſern beſchädiget/ verbrennet/ ſo ſchiene doch das angegangene Feuer ſo weit um ſich gefreſſen zu haben / daß es langſam zu leſchen. Sonderlich wurde von einem frommen und gottsfürchtigen Vater gemeldet / daß er ſolch unbeſchreibliches Unglück an ſeinen vier Kindern erfahren müſſen/ die noch darzu bey ihrer Wiederkunfft den guten Mann ſelbſt in der Hölle geſehen zu haben bejahet. Der Eifer trieb ihn / gedachten ſeinen leiblichen Kindern mit Uberliefferung eines Meſſers anzubefehlen/ daß/ wo er an dergleichen Ort mehr zu betreten wäre / ſie ihn damit bezeichnen ſolten. Als nun die Söhne abermahls verzuckt und weggeriſſen wurden / fanden ſie ihren Vater/

wie öffters / in der Teuffels-Geſellſchafft / und vollbrachten die Zeichnung an dem Schenckel / erzehlten auch die vollbrachte That zu Hauſe umſtändig. Der geſunde Vater war hierüber erſtaunet / und funde endlich die ihme vermeynte Verletzung / und das Meſſer an ſeines Hundes Bein / und merckte daraus / wieſe auch ſeinen Kindern die von GOtt verhengte Verblendung des hölliſchen Tauſend-Künſtlers. Solche und andere dergleichen erſchreckliche Fälle erzeigten ſich ſehr viel / welche entſetzlich; inſonderheit aber war dieſes grauſam zu hören / wie ſolche Kinder der H. Tauffe / und der hochheiligen Dreyeinigkeit abſchweren muſten / das Vater Unſer ſchnur-gerade wider GOtt lerneten / und umgetaufft wurden / und geſchahen andere grauſame und unerhörte Sachen mehr / ſo wohl bey Tage als Nacht. Th. Europ. Tom. XI. Bl. 1075.

15. Die Soldaten haben offtmahls den Nahmen des Teuffels mehr in dem Munde / als den allerheiligſten Nahmen GOttes; darum iſts kein Wunder / wenn dieſer Höllen-Löwe ſich auch bey ihnen einfindet / und ſich eigen Braten ſuchet. Zu Glückſtadt trug ſichs im Jahr 1678. zu / daß der böſe Feind zu einem Soldaten auf die Schildwache kam / und ihm

Geld anbote / wenn er ſich ihm ergeben wolte. Weil er aber ſo gewiſſenhafft geweſen / daß er ſolches nicht nehmen wollen / hat ihn der Teuffel dermaſſen abgedroſchen / und ſonſt mit Kratzen dermaſſen zugerichtet / daß er für todt zur Erden nieder gelegen / und ihm alles Haar aus dem Kopffe geriſſen worden. Relat. Francof. d. a. Bl. 76. In dem darauff folgenden 1680. Jahre / hat ſichs zu Malmoe in Schonen zugetragen / daß der böſe Geiſt in der [illegible] daſelbſt herum gegangen / die Soldaten [illegible] Angeſicht geſchlagen / und die Patroll auffgehalten / daß ſie nicht fortgehen können. Als aber ein die Runde gehender Capitain / unwiſſend daß es ein Geiſt geweſen / feuer auf ihn geben laſſen / hat er ſich geſtellet / als lieſſe er fort / in der Lufft aber ließ er ein höniſches Gelächter von ſich hören / und als ihn die Patrolle weiter verfolgte / iſt dieſelbe biß an den Halß in das Waſſer zu ſtehen kommen. Etliche Soldaten hat er auch dergeſtalt geſchlagen / daß ſie davon gantz Sprach-loß worden / und als todt darnieder gefallen. Th. Europ. Tom. XII. Bl. 258.

16. Der Löwe läſſet ſich den Raub / den er einmahl in ſeinen Klauen hat / ſchwerlich entreiſſen / er verfolgt denſelben / wie er kan und

weiß / und trachtet ſolchen wieder zu gewinnen; alſo machet es auch der brüllende Höllen-Löwe / der ſuchet den verlohrnen Raub auff alle Wege wieder zu gewinnen. Wir wollen / zum Beſchluß dieſer Abtheilung / ſolches mit ein paar denckwürdigen Beyſpielen beleuchten. Vor etlichen Jahren hat der Herr Graff von Wittgenſtein etliche Hexen einziehen laſſen / darunter 15. unerzogene Kinder von 6. biß zehn Jahren geweſen. Indem er nun bey ſich zu Rathe gehet / was er mit dem kleinen Hauffen anfahen ſolte / findet ſich ein alter frommer Prieſter bey ihm ein / der bittet den Grafen / er wolle ihm und ſeiner Frauen von den Mägdlein eines ſchencken / er wolle es alſo auferziehen und zur Gottesfurcht halten / daß er verhoffte / der Satan ſolte mit Schimpff abziehen. Der Herr Graff willfahret dem Pfarrer in ſeinem Begehren / und giebt ihm eines aus denen Kindern. Der Prediger erziehet das Mägdlein in aller Gottesfurcht / und ſo bald es erwachſen / ſteuret er ſie aus an einen ehrlichen frommen Mann / mit dem lebete ſie in ſtehender Ehe etliche Jahr friedſam. Wie ſie nun zum drittenmahl ſchwanger / und ein Feldweges lang über Feld / ihrer Geſchäffte halben / verreiſet / erſcheinet ihr der Satan in einem kleinen Buſch-Holtze/ redet ſie an/ ſie wiſſe ſich zu entſinnen/ was ſie ihm/ dem Satan/ im fünften Jahre ihres Alters hätte zugeſagt / daß ſie nemlich wolte ſein eigen ſeyn und bleiben. Nun ſolte ſie ſich gütlich erklären / ob ſie das wolte halten / ſo wolte er ihr alle Freundſchafft beweiſen / und in ſolcher Geſtalt allezeit bey ihr verbleiben. Als ſie ſich nun deſſen geweigert / verwandelt ſich der Satan im Augenblick in einen grauſamen Drachen / und ſagt / wo ſie nicht wolte darein willigen/ und die alte Zuſage halten / ſo wolte er ſie in hundert tauſend Stücke zerreiſſen. Das Weib erſchrickt über die maſſen / weiß für Angſt nirgends hin / vergiſſet ihre Zuflucht zu GOtt zu nehmen / läſſet ſich überreden / und ergiebt ſich alſo fort dem Satan. Nach ſolchem erneuertem Vergleich / muß ſie ihm ſteiff und feſte verheiſſen/ daß ſie 1. das Kind / das ſie im Mutter-Leibe trüge / wolte dem Satan auffopffern / und in des Teuffels Nahmen tauffen. 2. Daß ſie wolte den andern Tag ihren frommen Ehemann vergeben. 3. Daß ſie wolte ihren beyden Kindern das Hexen lehren; dieſes hat ſie alles verrichten müſſen / und iſt ihr Mann ſtündlich kranck worden. Endlich iſt dieſes böſe Werck offenbar worden und an den Tag kommen.

Als ſie nun für die Obrigkeit geführet ward/ bekennete ſie alles freywillig/ und ſagte / ſie begehrte nicht länger zu leben / nun ſie ſo bey ihrem frommen Ehmann und unmündigen Kindern gethan. Sie gab auch dem frommen/ alten in GOTT verſtorbenen Prediger ein ſchlechtes Trinck-Geld / und ſagte: Verflucht ſey der Pfaffe mit ſeinem Weibe/ der mich damahls loßgebeten hat / wäre mir da mein Recht gethan worden/ hätte ich nimmermehr ſolche groſſe und abſcheuliche Sünde begangen. Welche Worte eine ſchlechte Bekehrung zu verſtehen geben. Rimphof Drachen-König / Bl. 98.

17. An dem H. Neuen-Jahres-Tage Anno 1678. hat ſich in der Kirche zu Lands-Cron nachfolgendes Schauſpiel zwiſchen dem Teuffel und einem Sergeanten/unter dem Schönbergiſchen Regiment/ Peter Otto genant / zugetragen. Selbiger hatte vor einigen Jahren mit dem Satan einen Bund gemacht/demſelben auch ſechs Jahr gedienet / davon er aber vermittelſt des Allerhöchſten Gnade und durch Vorbitte vieler andächtigen Chriſten gäntzlich wiederum befreyet worden; wie er deñ in öffentlicher Kirchen-Verſammlung GOtt angelobet/ſich hinfüro für wiſſentlichen groben

Sünden/ abſonderlich für dem Fluchen/ dadurch er den Teuffel zuerſt ſelbſt gelocket/ fleiſſig zu hüten/ und jederzeit den Tempel des HErrn ungeſäumet zu beſuchen; welchem Gelübde er aber weniger als nichts nachkommen/ ſondern ſich dem ungöttlichen Leben faſt ärger denn vorhin ergeben. Von ſolcher ſeiner Bekehrung iſt gnugſame Nachricht in des wohlſel. Herrn M. Chriſtian Scrivers verlohrnem und wieder gefundenem Schäflein anzutreffen.

18. Nachdem er nun nebenſt andern in Teutſchland geworbenen Völckern in Dennemarck angekommen / iſt er ſeiner Bekäntniß nach vom Satan offtmahlen angefochten / und ihm / abſonderlich kurtz vor dem H. Weihnacht-Feſt/ hart zugeſetzet worden; maſſen ihn der Teuffel ſehr übel geplaget / und ſeine Glieder ſo mürbe geſchlagen / daß er davon gantz matt und Krafft-loß geweſen. Endlich aber hat er ſich am H. Neuen-Jahres-Abend bey den Predigern angegeben / und ihnen offenbahret/ welcher geſtalt er vor einigen Jahren am H. Neuen-Jahres-Tage das erſte mahl ſich mit dem Satan eingelaſſen/und nachgehends ſchier allezeit / wenn derſelbe eingefallen / ſehr viel von demſelben ausſtehen müſ-

ſen; derowegen hätte er groſſe Sorge/es würde ihm dieſesmahl nicht viel beſſer ergehen/erſuchte ſie demnach um Vorbitte und guten Rath. Hierauf gab ihm der Præpoſitus daſelbſt ein teutſches Gebet-Buch/ und ſagten ſie ſämtlich zu ihm/ er ſolte GOtt fleißig um den Heil. Geiſt anruffen/ und ſich des folgenden Tags in der Kirche einfinden/ zu welchem Ende ihm auch zween Unter-Officirer zugeordnet worden/ die ihn nach der Kirche bringen/ und in währender Predigt bey ihm verbleiben ſolten.

19. Als er nun des Morgens nahe vor die Kirche kommen/ iſt ihm der Teuffel in Geſtalt eines groſſen Löwen erſchienen/ und nicht geſtatten wollen/ die Kirche zu beſuchen. Deſſen Gefährten aber/ ſo nichts ſehen können/ haben ihn für einen Thoren geſcholten/ und ihn verlaſſen/ und ſind/ weil die Predigt bald angehen ſolte/ in die Kirche gegangen. Eine kleine Weile aber hernach/ iſt beſagter Peter Otto/ allein gehend/ wieder kommen/ und hat ſich in den Stuhl zwiſchen beſagte beyde Unter-Officirer nieder geſetzt/ und in dem Buch beſtändig geleſen. Mitten unter der Predigt gab er denen bey ſich ſitzenden einen Stoß/ und rieff: Jtzt kommt der Teuffel abermahl in Ge-

ſtalt eines Löwen / und will mich zerreiſſen! Die Beyſitzende / welche zwar auch dieſes mahl nichts geſehen / wurden dennoch voll Schreckens / ſo gar / daß ſie für Angſt und Bangigkeit nicht wuſten / wo ſie bleiben ſolten. Indem entſtunde ein Geräuſch und groſſes Gemurmel / daß alles Volck darüber aufgeſtanden / und ſich gecreutziget und geſegnet; der Prediger aber ließ ſich ſolches nicht anfechten / ſondern predigte immer fort.

20. Inzwiſchen empfinge offtgenanter Peter Otto auf den lincken Backen eine ſehr blutige Maulſchelle von des Löwen Tatzen / mit ſolchem Nachdruck / daß ſich von ſelbigem Backen-Streich eine Wunde faſt wie ein groſſes Lateiniſches W præſentiret. Das Gebet-Buch / in welchem er geleſen / inſonderheit aber die zwey auffgethane Blätter / ſind davon gantz blutig worden / und wurden dieſelbe und ſonſt keine Blätter mehr gantz umgewendet. Gleich nach empfangener Ohrfeige iſt Peter Otto in dem Stuhl zur Erden gefallen / und berichtet nachgehends / daß / wenn er ſolches nicht gethan hätte / der Satan ihm noch gröſſern Schaden zugefüget haben würde. Nachdem nun der böſe Geiſt darauff entwichen / iſt alles wieder ruhig worden / und hat man den angefochtenen

nen Menſchen in das öffentliche Kirchen-Gebet eingeſchloſſen. Nach verrichtetem Gottesdienſt zeigete er vielen Leuten ſeine rechte Hand/ auff welcher der Teuffel die forderſten Buchſtaben ſeines Nahmens P. O. gezeichnet. Dergleichen Merckmahl er auch/ ſeiner Außſage nach/ über das Hertz und auff die Bruſt mit einem W. bekommen. Worauff ihm/ als ohne dis zum Kriege untüchtig/ ſein Abſchied gegeben worden. Wo er ferner hinkommen/ und was es mit ihm vor einen Ausgang gewonnen/ können wir zur Zeit nicht ſagen. Theatrum Europ. Tom. XI. Bl. 1447. 1448.

21. Aus dieſen ſonderbaren und denckwürdigen Erzehlungen wird zur Gnüge abzunehmen ſeyn/ was dieſer brüllende Höllen-Löwe für eine hefftige Begierde habe/ allen Menſchen an ihrem Leib und Seele zu ſchaden/ und ſie in alles Verderben zu ſtürtzen/ daß die Offenb. Johannis cap. XII, 12. nicht ohne Urſache geſprochen: Wehe denen/ die auf Erden wohnen und auf dem Meer/ denn der Teuffel kömmt zu euch hinab/ und hat einen groſſen Zorn/ und weiß daß er wenig Zeit hat. Es fraget ſich aber allhier: Warum GOtt dem Teuffel/ der ohne deſſen Ver-

ſtattung nichts thun kan / zuläſſet / daß er denen Menſchen ſo viel Schaden an Leib und Seele zufüget? darauf wird geantwortet: Die fürnehmſte Urſache mögen wohl 1. der Menſchen Undanck und Sünden ſeyn / weil ſie GOtt nicht folgen noch gehorchen wollen/ muthwillig von ihm abſetzen / ſeinen heiligen Willen und Gebot verwerffen / und ſich ſelbſt des ewigen Lebens nicht würdig achten. Darum ſtrafft er ſie aus gerechtem Gerichte durch dieſen ſeinen Nachrichter / wie etwa Paulus jenen Blutſchänder dem Satan übergab / 1. Cor. V, 5. 2. Die Atheiſten / Epicurer und Spötter zu überweiſen / daß gewiß Teuffel und böſe Geiſter ſeye / welchen ſie zu ſeiner Zeit als Peinigern ſollen überantwortet werden/ Matth. 18/34. 3. Die Ruchloſen von ihrer gefährlichen Sicherheit ab- und zu wahrer Buſſe anzumahnen / daß ſie bedencken ſollen/ es könne dasjenige/ was andern begegnet / ihnen auch zu handen kommen/ damit ſolche Geſellen ſich des morgenden Tages nicht vermeſſentlich rühmen mögen/Sprichw. XXVII, 1. 4. Werden auch die Frommen bißweilen mit gewiſſer Bedingung dem Satan überlaſſen / daß ihr Glaube / Gedult und Hoffnung probiret / und andern zur Nachfolge fürgeſtellet werde/wie an dem Hiob zu ſehen/ c. I,12. II,6. 5. Daß die Frommen die beſchirmende Güte GOttes erkennen / ihn deswegen rühmen/ und um deren Fortſetzung beten ſollen/ Pſ. XVII, 8. 6. Daß jederman den Teuffel kennen lernen / und ſich für ſeiner Converſation hüten möge. Denn er iſt und bleibet wohl ein Mörder und Lügner vom Anfange/ Joh. VIII, 44. Diabolus eſt improba bellua, & inſatiabilis, & niſi aſſiduè refrenaretur, ſubvertiſſet & confudiſſet omnia: **Der Teuffel iſt eine ſchädliche Beſtie / ſo unerſättlich iſt / und wenn er nicht täglich zurück gehalten würde / hätte er ſchon längſten alles verkehret und übern Hauffen geworffen** / wie Chryſoſtomus ſchreibet/ in Pſal. CXXIII. fol. 487. Tom. I. Opp.

Der Höllen-Löwe brüllt / und ſuchet zu verſchlingen/
Was er nur kan vor Raub in ſeine Tatzen bringen/
Er iſt der Nimmer-ſatt/der Mord-und Lügen-Geiſt/
Des Nahm Abaddon iſt / ſo ein Verderber heiſt.
Wir müſſen ſtets mit ihm im Streit zu Felde liegen/
Mit Glauben und Gebet kan man ihn überſiegen/

Wohl dem der ſtets gerüſt in GOttes Harniſch ſteht /
Der fällt nicht / wann es nun ans harte Treffen geht!

XI.

Die Argliſtigkeit der hölliſchen Schlange.

Nachdem der leidige Teuffel in dem Paradiß / die erſten Eltern zu verführen / ſich der Schlange bedienet / iſt er in Heil. Schrifft die alte Schlange genennet worden / wie in der Offenb. Joh. XII, 9. und cap. XX, 2. zu ſehen. Die Gelehrten haben viel Stücke der Vergleichung gefunden / wie bey dem Baumanno Analect. Alleg. Punct. III. Artic. III. §. 4. p. 323. zu beobachten; das fürnehmſte aber iſt die Argliſtigkeit. Denn gleichwie die Schlange ein kluges und verſchlagenes Thier iſt / welches einen Menſchen / ehe er ſichs verſiehet / beſchädigen kan / Pſal. CXL, 4. Sprichw. XXIII, 31. Sir. XXI, 2. c. XXV, 21. Alſo wendet ſich auch der Teuffel / wenn ſeine Macht nicht zulangen will / zur Argliſtigkeit / und erſinnet tauſend Künſte / die Menſchen hinterliſtiger Weiſe zu beſchädigen. Er machet es wie jener Spartaniſche Feldherr / der

Lyſander / welcher / als ihm fürgeworffen ward / daß er ſeine meiſten Anſchläge mit Argliſtigkeit ausführete/ zur Antwort gab : Ubi quis, quod vellet, non aſſequeretur Leonis exuvio, vulpinum applicandum eſſe: **Wenn einer ſeinen Fürſatz in der Löwen-Haut nicht ausführen könte / ſo müſſe er einen Fuchs-Peltz anlegen/** wie der fleißige Plutarchus benachrichtiget. Alſo wenn der boßhafftige Satan mercket/ daß er mit Gewalt zu ſeinem Zweck nicht gelangen kan / ſo leget er die Fuchs- oder Schlangen-Haut an/ und weiß die Menſchen auff das liſtigſte zu hinterſchleichen. Darum wird ihm auch eine Tieffe beygelegt / Offenb. II, 14.

2. Der heil. Apoſtel Paulus gehet weiter/ und ſpricht 2. Cor. XI, 14. daß ſich der Satan **in einen Engel des Lichts** verſtelle. Welche Worte nicht nur von der euſſerlichen Geſtalt zu verſtehen/ ſondern auch von den ſcheinheiligen Rathſchlägen und Fürgeben / womit er die Menſchen zu hinterſchleichen ſuchet. Zwar eine warhafftige Engels-Klarheit kan dieſer verdammte Geiſt in Ewigkeit nicht von ſich ſehen laſſen/ denn er hat ſie nicht mehr / er iſt derſelben in Ewigkeit beraubet / und iſt aus einem hellen Licht nichts denn Finſterniß worden/

den; wohl aber kan er ſich in einen Engel des Lichts verſtellen/ nach den euſſerlichen Wercken/ Reden/ Geberden/ und der betrüglichen Geſtalt nach. Es mangelt nicht an Exempeln. Es erzehlet Severus Sulpitius in der Lebens-Beſchreibung des Biſchoffs Martini, cap. XXIII. am 208. Blat/ daß der Satan in engeliſcher Geſtalt einem Mönch/ Anatolius genant/ erſchienen/ mit ihm geredet und beygebracht/ daß er ein heiliger Mann und Prophet ſey/ dahero dieſer denen/ ſo ſolches nicht glauben wollen/ GOttes Zorn und Ungnade angekündiget/ auch eine gewiſſe Nacht benie-met/ wenn er mit einem ſchönen Kleide vom Himmel würde beſchencket und angethan werden. Als die Zeit herbey kommen/ wird um Mitternacht des Mönches Zelle voller Glantz und Licht / und wird er mit einem überaus ſchönen Rocke angekleidet / und ihm dabey geſagt / daß er ſich wohl von andern/ aber nicht von dem Biſchoff Martino, darinne ſolte ſehen laſſen. Als aber die Mönche ſich unterſtunden/ihn mit Gewalt zu dem Biſchoff zu führen/ iſt das ſchöne Kleid augenblicklich verſchwunden. Hiermit fand ſich der gute Menſch vom dem Satan betrogen/ und muſte er hernach andern zum Gelächter dienen.

3. Joh. Major erzehlet in ſeinem Speculo Exemplorum, Voc. Dæmon, Num. XI. pag. 294. daß der Satan einem Cloſter-Bruder lange Zeit erſchienen / und ihn beredet / er wäre ein guter Engel. Weil ihm nun dieſer geglaubet / ſo habe er ihn endlich dahin beredet / daß er ſeinen Sohn / der damahls gleich in dem Cloſter war / Gott opffern ſolte / damit er dem Ertz-Vater Abraham an Verdienſten gleich kommen möchte. Der einfältige Menſch williget ein / und ſchaffet zu dem Ende ein groß Meſſer an / ſeinen Sohn damit zu ſchlachten. Der Sohn ſiehet ſolches bey dem Vater / und mercket / wie er daſſelbe offtmahls ſchärffet und wetzet / auch die Stricke / ihn damit zu binden / bereitet. Weil er ſich nun dabey nichts Guts eingebildet / ergriff er die Flucht / und entginge alſo ſeines Vaters mörderlichen Händen.

4. Dergleichen Begebenheiten werden in den Lebens-Beſchreibungen der Alt-Väter noch mehr erzehlet. Unter andern auch dieſes: Ein Einſiedler / der in der Wüſten wohnete / ward von dem Satan vielfältig alſo verſucht / daß er ſich einbildete / es redeten die Heil. Engel mit ihm. Nun pflegte ſein Vater offt zu ihm zu kommen ihn zu beſuchen. Eines Tages nahm ſein Vater eine Holtz-Axt auff ſeine Achſel /

ſel / auff daß er / wenn er wiederum heim gienge / ihm ein Holtz oder zwey abhiebe / und mit heim nehme. Da kam der Teuffel in englischer Geſtalt zu ſeinem Sohne im Walde / ehe denn der Vater zu ihm kam und ſagte zu ihm: Siehe / der Teuffel kommet zu dir in Geſtalt deines Vaters / und hat eine Axt / damit gedencket er dich zu erſchlagen / darum komm du ihm zuvor / und nimm die Axt / und ſchlag ihn zu todt. Als nun ſein Vater kam / ergreifft ſein Sohn die Axt / und erſchlug ihn / kam alſo ins Teuffels Gewalt mit ſeiner erwehlten Heiligkeit.

5. Man findet aber / daß der Teuffel nicht nur in Geſtalt eines Engels des Lichts / ſondern des HErrn Chriſti ſelbſt erſchienen ſey. Vorgedachter Sulpitius hat cap. XXIV. de Vita Martini, pag. 211. auffgezeichnet / daß der Satan beſagtem Biſchoff ſich in einem ſchönen Glantz / königlichem Kleide / einer Crone von Gold und Edelgeſteinen / güldenen Schuhen / und ſehr freundlichem Angeſichte præſentiret habe / und geſprochen: Martine / erkenne denjenigen / den du ſieheſt / ich bin Chriſtus / und weil ich bin herab kommen auff die Erde / habe ich mich dir am erſten offenbahren wollen. Als nun der Biſchoff darauff ſtille

ſchwiege/redete der Erſcheinende ferner: Was zweiffelſtu/ Martine/ da du mich doch ſieheſt? Ich bin Chriſtus! Darauff antwortete der Biſchoff: Der HErr Chriſtus hat nicht verſprochen/ daß er wolte in Purpur und Cronen zu uns auff Erden kommen/ ich werde nicht gläuben/ daß Chriſtus da ſey/ ich ſehe ihn denn in dem Habit und Geſtalt/ wie er gelitten hat/ und in ſeinen Wunden. Auff dieſe Worte iſt der Teuffel alſobald verſchwunden/ und hat das Gemach mit einem ſolchen Geſtanck erfüllet/daß niemand gezweiffelt/es ſey der hölliſche Geiſt geweſen. Oberwehnter Major meldet unter vorigem Titul Num. IX. Bl. 293. daß der Teuffel einsmahls zu einem Alt-Vater gekommen/ und zu ihm geſprochen: Ich bin Chriſtus! warum verſchlieſſeſt du die Augen für mir? Dem aber der Alte kurtz und gut geantwortet: Ich begehre Chriſtum allhier nicht zu ſehen/ ſondern in jenem Leben. Worauff der Teuffel verſchwunden/ und nicht wieder kommen.

6. Es hat auch in näheren Zeiten der böſe Geiſt ſich in ſolcher Geſtalt ſehen laſſen. Es gedencket Lutherus von ſich/ daß er einsmahls in ſeinem Stüblein hefftig gebetet/ und daran

gedacht hätte / wie Chriſtus am Creutz gehangen / gelitten / und für unſere Sünde geſtorben / da war ein heller Glantz an der Wand worden / und darinnen eine herrliche Geſtalt Chriſti mit den fünff Wunden erſchienen / als wäre es der HErr Chriſtus ſelber leibhafftig. Als es der Doctor geſehen / hat er erſtlich gemeynet / es wäre etwas Guts / jedoch hat er bald ſich bedacht / es müſte des Teuffels Geſpenſt ſeyn / denn Chriſtus erſchiene uns in ſeinem Worte / und in niedriger demüthiger Geſtalt / als wie er am Creutz gehangen und geniedriget worden iſt. Darum hat der Doctor zum Bilde geſagt: **Hebe dich du Schand-Teuffel / ich weiß von keinem andern Chriſto / denn der gecreutziget worden iſt / und der in ſeinem Worte fürgebildet und geprediget wird.** Und bald war das Bild verſchwunden / welches der leibhafftige Teuffel geweſen war. Daß hinter ſolchen Erſcheinungen niemand anders denn die hölliſche Schlange ſtecke / wird folgendes Exempel bezeugen. Zu des Herrn Lutheri Zeiten geſchahe es / daß eine Jungfrau zu Wittenberg kranck ward. Dieſer iſt ein Geſicht fürkommen / als ſehe ſie Chriſtum in einer herrlichen Geſtalt. Nun hätte ſie ſolch Bild ſchier angebetet / denn ſie nicht anderſt gemeinet hatte / als wäre es der HErr Chriſtus. Als man nun eilend einen Boten aus dem Collegio, wo die Jungfrau kranck lag/ ins Cloſter geſchickt hat / und den D. Luther holen laſſen / er auch zu der krancken Jungfrau kommen / und das Bild/ ſo des Teuffels Affenſpiel geweſen/ angeſehen/ da hat er ſie vermahnet / daß ſie ſich den Teuffel nicht ſolte äffen laſſen. Darauff fähet ſie an/ und ſpeyet dem Bilde ins Angeſicht / da verſchwindet der Teuffel bald/ und wird das Bild verwandelt in eine groſſe Schlange/ die läufft zur Jungfrauen ins Bette / und beiſſet ſie in ein Ohr / daß ihr die Bluts-Tropffen auf dem Ohre ſtunden/ und herunter floſſen/ und war die Schlange bald darauff verſchwunden / welches Lutherus beneben vielen andern mit Augen geſehen. Man ſchlage auff Lutheri Tiſch-Red. cap. IX. Bl. 92. a. Waldſchm. Pyth. Endor. Conc. III. Bl. 470. ſeqq. Mich. Freud. von Hexerey/ c. XXVIII. p. 50. ſeqq. cap. XXIX. Blat 53. Woraus gantz leichtlich zu ſchlüſſen / was ein fürſichtiger Chriſt von dergleichen Erſcheinungen zu halten habe. Nimmet ſich nun dieſer leidige Geiſt ſolche Dinge hinaus / daß er unter der Geſtalt der Engel des Lichts / ja des HErrn

Chriſti ſelbſt / die Menſchen zu verführen ſuchet / wie vielmehr wird er andere liſtige Griffe und Wege haben/durch welche er ihnen Schaden beyzubringen trachtet. Wir wollen hiervon etliche ſonderbare Denckwürdigkeiten vernehmen.

7. Eine ſonderbare Argliſtigkeit der hölliſchen Schlange iſt / dieſelbe ſuchet unter dem Fürgeben / die Leute in kurtzer Zeit / und ohne ſonderbare Mühe / klug/ verſtändig und hochgelahrt zu machen / wozu mancher durch groſſen Fleiß und Schweiß mit vielen Koſten nicht gelangen kan. Dahin rechnen wir denjenigen Stein / der in Franckreich in einer gewiſſen Stadt gefunden wird / woſelbſt man eine Thür zu der Hohen-Schule des Teuffels findet. Mit demſelbigen Steine hat es ſolche Beſchaffenheit. Es liegt in ſelbiger Stadt an einem gewiſſen Orte ein Stein / welchen man wohl füglich könte **den Stein der Unſichtbarkeit** nennen; denn wer auff ſelbigen Stein mit dem lincken Fuſſe tritt / der wird gleich unſichtbar / und befindet ſich bey dem böſen Geiſt in der Schule. Wer nun begehret einẽ ungemein-groſſe Wiſſenſchafft zu erlangẽ/ auch geſchwinder was zu lernen und zu erfahren / weder ihm ſonſt anderswo beygebracht /

oder von ihm ſo bald erlernet oder begriffen werden möchte/ der ſchauet/ wo er einen ſolchen/ der zu dem Acherontiſchen Profeſſor in die Lection gehet/ ausſpüret/ daß derſelbe ihn zur Schule mit ſich führen möge. Selbiger zeiget ihm den geheimen Stein/ und ſpricht: Er ſolte nur mit dem lincken Fuſſe drauff treten. Alsdenn kommet er gleich zu der Verſammlung in ein groſſes Zimmer/ darinnen die Schüler ſitzen/ und den Teuffel profitiren hören. Dieſer præſentiret ſich allda in menſchlicher Geſtalt/ diſcurriret und dictiret etwas von allerley Wiſſenſchafften/ als aus der Aſtrologia, Matheſi und Mechanica, ingleichen aus der Phyſica, Theologia, aus der Jurisprudentz, Medicin, und aus der Magia, oder woraus ſonſt jeder etwas zu hören verlanget. Jedoch darff in ſolcher Satans-Schule keiner was zu Papier ſetzen/ ſondern wenn ſie nachmahls heimgelangen/ ſo zeichnen ſie auff/ was ſie vom Teuffel gelernet.

8. Keiner darff auch in dieſem Auditorio reden/ noch ſeinen ſchwartzen Lehrmeiſter etwas fragen/ ſondern man muß alleine hören und auffmercken/ was er redet. Ein ſolcher Belials-diſcipul und Teuffels-Academicus, (oder vielmehr Kakademicus,) kan alle Tage/

oder nur dann und wann/ ſo offt und lange er will/ frequentiren. Jedoch lernet er nur eine diſciplin oder ſcientz auffs erſte. Will er hernach andere Wiſſenſchafften mehr faſſen / ſo muß er wiederum länger frequentiren / weil einer nur eine ſcientz auff einmahl ſtudiret. Daraus werden die gelehrteſten Leute / doch nicht zum Himmelreich gelehrt. Es iſt aber bey mehr beſagtem Stein dieſes denckwürdig/ daß auff demſelben vor Zeiten ein heidniſcher Venus-Tempel geſtanden ; wer nun auff ſelbigen Stein mit dem lincken Fuſſe tritt / der wird gleich unſichtbar / und befindet ſich bey dem böſen Geiſt in der Schule. Doch geſchicht ſolches anders nicht / ohne / ſo einer fürſetzlich hingehet / auff den Stein zu treten / als nemlich / wenn er ſeinen Willen darein giebt / daß er zu dieſem Schwartz-Meiſter kommen wolle. Oder aber/ wenn er den Stein weiß / und es nur aus Fürwitz probiren will / um zu wiſſen / wo die andern hingekommen / doch alſo daß er gleichwol daran glaubet / ſo wird er gleichfals zu ſolchem böſen Meiſter hingelangen. Auſſer ſolcher Bewandniß mag jemand wohl 100. mahl darauff treten / ſo geſchiehet ihm nichts. Valvaſ. Beſchr. Crain/IV. Buch/ Bl. 663. ſeqq. Ob dieſe Schule nicht ein rechter Vogel-Herd des Teuffels ſey / mögen alle verſtändige Menſchen beurtheilen.

9. Ein argliſtiges Kunſt-Stück der hölliſchen Schlangen iſt dieſes / daß der Satan die Leute beredet / man könne durch andächtige/ geiſtliche / oder ſonſt gute Worte etwas thun/ als Geiſter zu citiren / Kranckheiten zu curiren / und dergleichen. Welche Worte einer entweder ſprechen / oder anhängen / oder ſonſten/ auff was Weiſe er wolle / brauchen muß/ ohne Characteren / und auch ohne einige böſe oder unbekandte Wörter. Es wird auch wohl dazu erfordert ein keuſch Leben/ Faſten und andere Sachen mehr / ſo einen Schein der Gottſeligkeit haben. Denn wo hat uns GOtt befohlen / daß wir mit heiligen Worten Wunden heilen/ Kranckheiten vertreiben/ und andern dergleichen Dingen begegnen ſollen / welche ſonſten ordentlicher Weiſe durch natürliche Mittel ſollen abgewendet werden ? Nur belobter Autor vermeldet in dem angeregten Werck/ XI. Buch/ Bl. 90. b. daß er zu Bamberg ein Hexen-Protocoll zu leſen bekommen/ darinnen der Unholden und Zauberer Auſſage verzeichnet geweſen / in ſolchem habe er viel Exempel ausdrücklicher Satans-Bündniſſen gefunden / welche erfordert / daß man ſolle

keuſch leben/ weiſſe und ſaubere Kleider tragen/ andächtige Gebete und heilige Wort ſprechen/ beichten/ communiciren/ Weih-Waſſer brauchen/ das Creutz machen/ Meſſe hören/ Meſſe leſen laſſen/ und andere dergleichen Sachen mehr verrichten / für mancherley Zufälle und Kranckheiten / und auch für andere Sachen / als für die Liebe / ingleichen jemanden krumm und lahm zu machen / und zu dergleichen saubern Händeln mehr. Unter andern hat ein Pfaff bekennet / er hätte würcklich mit dem Teuffel einen Bund gemacht/ und derſelbe ihn gelehrt/ für das Hinfallen/ oder für die böſe und ſchwere Kranckheit ſolte man erſtlich drey Tage faſten / hernach am Sonntage ſich weiß anlegen/ auch in denen dreyen Tagen täglich dreymahl einen gewiſſen Pſalm beten/ neben dem einen Zettul / mit dieſer Schrifft: J. N. R. J. qui pro me natus, crucifixus †, mortuus † & vivus es, libera me, u. ſ. f. an den Hals hencken und bey ſich tragen / nachmahls beichten und communiciren / darauff würde alsdann der Patient geſund werden. Solches hat dieſer Pfaffe / laut ſeiner eigenen Bekäntniß/ gar offt glücklich gepracticiret/ und gleichfals andere gelehret / welche auch dergleichen Seuche damit vertrieben. Es iſt aber ſolche Hülffe von niemand anders als von dem Teuffel hergekommen.

10. Eine ſonderbare Argliſtigkeit der hölliſchen Schlange iſt es / wenn der Satan denen Leuten heilige Verrichtungen anſinnet / dieſelben dadurch in ſein Garn zu bringen / und an ihrer Seele zu gefähren. Hiervon finden wir in des Herrn Er. Franciſci Hölliſchem Preteus ein denckwürdiges Beyſpiel / welches wir kürtzlich berühren müſſen / und ſich bey unſern Zeiten zu Nürnberg zugetragen. Als ein gewiſſer Lehr-Junge Abends auff der Schied / ſeiner Gewohnheit nach / müßig herum ſchweiffete / begegnete ihm ein ſchwartz gekleidetes Männlein / ſo ſich für einen Handwercker anſehen ließ / und fragte / ob er nicht Luſt hätte / bey ihm ſich in Dienſte zu begeben? er würde an ihm einen guten Meiſter und Herrn treffen. Der Junge antwortet / er hätte ſchon einen Meiſter / und brauchte weiter keines andern. Der falſche Meiſter verſetzte / ob er ſchon allbereit einen Meiſter hätte / könte er ihm doch auch darneben dienen; nemlich er ſolte alle Abende / bey Dämmerungs-Zeit / am ſelben Orte am Waſſer erſcheinen / ein Vater Unſer beten / und dafür täglich ein Kopffſtück haben / welches er auf einem gewiſ-

ſen Stock am Waſſer alle Abende finden würde. Der Junge verwilliget darein/ und weil der verlarffte Meiſter deſſen Nahmen ſchrifftlich begehrte / der Junge aber weder Feder noch Papir bey ſich hatte/ zog jener alſo fort eine Feder hinterm Ohre herfür und reichte dem Jungen ſolche nebenſt einem Zettel Papir/ und weil es an der Dinte mangelte / gab er ihm zugleich ein Meſſer / mit welchem er ſich an dem Arm geritzet / und ſeinen Nahmen geſchrieben/ welchen der liſtige Meiſter zu ſich nahm / reichte ihm auch nach wiederholter Verſprechung / ihm alle Abende gegen Sprechung des Vater Unſers ein Kopffſtück zu bezahlen/ gleich itzt eins zur Angabe / und nahm damit ſeinen Abſchied. Nachdem nun der Junge ſeinem Verſprechen nachkömmet/ und ſein Kopffſtück täglich findet/ fieng er an liederlich zu werden / zu naſchen und zu ſpielen ; weil aber weder ſeine Mutter noch der Meiſter wuſten/ woher der Jung das Geld bekäme / vermeynte jene/ der Meiſter lieſſe ihm einen Verdienſt zukommen / und dieſer gedachte / es gebe ihms die Mutter. Weil ſie nun deswegen einander beſprachen/ und keines wuſte/ wo der Junge das Geld hernehme/ ſetzten ſie ihn deswegen zur Rede und erfuhren von ihm den gantzen Handel. Weil ihnen nun die Sache ſehr verdächtig fürkam / gieng die Mutter zu dem damahligen fürnehmſten Prediger des Orts / Hn. Joh. Mich. Dilherrn / und erzehlte ihm den gantzen Verlauff. Als nun dieſer den Jungen zu ſich kommen laſſen / ihm beweglich zugeredet / und die Gefahr / darinnen er ſtünde / fürgeſtellet / hat der Junge ſich erkläret / mit dieſen Sachen ferner nichts zu ſchaffen zu haben / und gelobte dabey an / dieſe ſeine freymüthige Erklärung zu halten. Hierauf ließ der Prediger ihn niederknien / betete mit ihm das heilige Vater Unſer / und die Articul des allgemeinen Chriſtlichen Glaubens / befahl ihm auch / daß er daheim ſolches / neben andern erlerneten Gebeten / fleißig beten ſolte. Er / gedachter Prediger ſelbſt / ſchloß ihn auch ſo wohl in ſein abſonderliches / als in das öffentliche Kirchen-Gebet. Hernach iſt der mit des Jungen Blut beſchriebene Zettel in der Haupt-Kirchen zu St. Sebald / unter dem morgendlichen Chor-Geſange / auff den Altar geworffen / dem Prediger heimgetragen / und von demſelben verwahrlich auffbehalten worden. Wer ſiehet nun allhier nicht / daß des liſtigen Satans Abſehen geweſen / dieſen Jungen / unter dem Fürwand einer heiligen Verrichtung /

richtung/ in ein gottloß Leben zu ziehen / und endlich gar am ſeine Seele zu bringen?

11. In mancherley Noth und Schulden ſtecken/ iſt auch ein groſſes Elend; es weiß aber die hölliſche Schlange ihre Argliſtigkeit bey ſolchen Leuten zu gebrauchen/ und/ mit Darlegung eines Stück Geldes/ zu ſuchen/ wie er ihnen ihre Seelen damit abkauffen möge. Folgende merckwürdige Begebenheit wird ſolches zur Gnüge beſtätigen. Es hat ſich vor Jahren in einer berühmten Reichs-Stadt zugetragen/ daß ein erbarer und Stadt-bekandter Bürger von einem andern üm eine Schuld von etzlichen 100. Gülden/ſchleunig zu erlangẽ/ ſtarck angefodert worden. Der gute Mann in ſchweren Sorgen und vielen Gedancken ſich zu rathen / gehet gantz allein in groſſer Betrübniß und Melancholey ein Stück Weges auſſer der Stadt / dem begegnet ein / dem euſſerlichen Anſehen nach / erbarer ſchwartz-bekleideter Mann / ohne daß er ihn jemahls geſehen/ oder gekant zu haben/ ſich beſinnen kunte. Er redete ihn an / warum er ſo betrübt? ob er vielleicht ein Anliegen habe / er ſolte es ihm entdecken/ ob er ihm etwa helffen könte? Nach vielem Zuſprechen bringet er es dahin/ daß dieſer ihm mit der Sprache etwas deutli-

cher heraus gehet/ und ſeine Bedrängniß erzehlet. Darauff gelobet ihm der Mann zu helffen/ wenn er ſich ihm zu ſeinen Dienſten verſprechen und verſchreiben wolte. Der betrübte Mann voller Schrecken/ vermercket / was er für einen saubern Geſellen vor ſich habe / betrachtet ihn mit Erzittern vom Haupt biß zu den Füſſen/ gleichwohl ob er ſchon in höchſter Noth/ faſſet er ſich doch ein Hertz / und ſchlägt die angebotene Hülffe ab/ ſagte auch dabey dieſe Worte : Ey da behüte mich mein lieber GOtt vor ! Der unverſchämte Teuffel aber ſetzet weiter an/ und fraget / ob er ihm eine Handſchrifft wolte geben / mit Bedingung / das Geld auff eine beſtim̃te Zeit/ Tag und Stunde / an eben dieſem Ort/ wo ſie ſtunden/ und da er es empfangen würde/ ihm ſamt gehörigen Zinſen wieder zu erlegen/ und ſo es dann ihm abermahl ermangeln würde/ſolte er an ſtatt der Bezahlung/ ſich ihm völlig mit Leib und Seel zu ergeben und mit ſeinem Blut zu unterzeichnen/ ſchuldig ſeyn. Auff dieſen Vorſchlag gehet es der Bedrängte ein/ wird des Termins einig/ und von dem Satan des andern Tages/ wieder an dem Ort um beſagte Zeit zu erſcheinen/ beſtellet/ gieng auch dergeſtalt frölich nach Hauſe.

ſe. Es füget ſich aber / daß eben in derſelben Nacht dieſes Bedrängten ſeinem Gläubiger eine groſſe Summa Geldes entwendet wird / welcher / nicht wiſſend wie ſolches zugienge / ſein Geſind und Leute deswegen hart anhielte / doch gleichwol nichts erkundigen / oder einige Nachricht ſchöpffen kunte ; unterdeſſen fügte ſich der andere des folgenden Tages wieder an den beſtellten Ort / und fand ſeinen Herleiher ſchon auff dem Platz / welcher ihm wegen Einhändigung des abgeredeten Handſchrifftleins / Empfangs und bedingter Wiedererlegung / das Geld in gantzer Müntze zuſtellete. Der Empfanger mit noch gröſſern Freuden / als des Tags zuvor / eilet hinwieder der Stadt zu / trägt das Geld nach Hauſe / zehlet es und befindet alles gut und richtig. Er läſſet es etliche Tage liegen / um zu erwarten / ob es vielleicht eine Verblendniß ſeye / und kein rechtes Geld bleiben möchte / allein es war und bliebe wie zuvor. Darauff gehet er zu ſeinem Gläubiger / meldet ſich an / daß er mit ihm Richtigkeit machen / und die Schuld erlegen wolte / der es denn willig und gerne annimmet ; indem aber dieſer mit dem Gelde hervor kommet / ſolches zu zahlen / erſchrickt der andere / und fragt gleich mit ernſthafften Worten : Wo er zu dieſem Gelde komme? Es ſey ſeine eigene Müntze / die ihm vor wenig Tagen wäre entwendet worden / zeiget und beweiſet ihm auch an etlichen derſelben Stücken / daß er es unfehlbar und gantz gewiß kenne. Der Erleger / den es nicht wenig befremdete / daß ſeine Freude ſolte ſo geſchwinde zu Waſſer werden / wolte ſich mit ſolchen bloſſen Worten nicht ſo gleich abweiſen laſſen / ſondern beſtritte vielmehr das Gegentheil / und daß es ſein Geld / und nicht geſtohlen ſey: auch war er ihm nicht ſchuldig zu ſagen / woher und aus was Mitteln er es habe / einig ſolte er vergnügt ſeyn mit dem / daß er es ihm bezahle. In ſolchem Streit nun gerathen ſie für die Obrigkeit / und wird auff des Gläubigers eifriges und beharrliches Anhalten / daß es ſein Geld ſey / der Bezahler endlich gezwungen / den Grund der Warheit eydlich zu erzehlen / woher er zu dieſem Gelde kommen? Der es denn auch gethan / und alles umſtändlich an den Tag gab. Darauff der Gläubiger anhube: So ſehe ich nun / wie es beſchaffen / gehet hin mit eurem Gelde / ich begehre deſſen nicht mehr / weil es ſchon in des Teuffels Händen geweſen / ſchenckte ihm auch die gantze Schuld und ſprach: Gott hat es ſo haben wollen / daß es mir genommen

men und euch gegeben werde / wünſche alſo Glück dazu/ und ließ ihn ſeines Weges gehen. Welcher hierauff noch nicht ruhen wolte / ſondern mit den Geiſtlichen deswegen ſich befragte/ wie er ſich hierinnen zu verhalten? die ihm einhellig riethen / er ſolte das Geld unverwendet laſſen/ und auff die bemeldte Zeit wieder an dem beſtimmten Ort dem betrüglichen Feind/ ſo gut er es empfangen / einhändigen. Jedoch ſolte er anbey nicht unterlaſſen / vorher fleißig zu beten/ und ſich mit GOtt zu verſöhnen/ ſo er auch thate/funde ſich an den Ort nach Verlauffung einer Zeit / aber es kam niemand der das Geld wolte fordern oder annehmen/ und bliebe ihm alſo die Summe der etlich hundert Gülden / zwar als von dem Teuffel gegeben / aber von ſeinem Gläubiger geſchenckt. Theol. Sincer. §. 1. Nord-Schwed. Hexerey. Nic. Remig. Dæmonol. P.II. Bl. 486. der neuen Ausfertigung. Sonder allen Zweiffel iſt bey dieſer Begebenheit des Teuffels Abſehen nicht geweſen/ dieſem bedrängten Manne zu helffen/ ſondern durch dieſes geſtohlne Geld entweder ſeine Seele zu erſchnappen / oder ihn als einen Dieb an den lichten Galgen zu bringen.

12. Eine Argliſtigkeit der hölliſchen Schlange iſt es auch/ melancholiſche und betrübte Gemüther zu bereden / ihnen geſchehe wohl / wenn ſie durch einen Selbſt-Mord ſich das Leben nehmen / da doch die Selbſt-Mörder unter diejenigen gehören / die ihren Theil haben in dem Pfuhl/der mit Feuer und Schweffel brennet. Aus vielen traurigen Exempeln fügen wir jetzo die zwey folgenden bey. In dem Jahr 1648. begab ſichs zu Regenſpurg / daß eine Wittwe/ ſo eine Zeit hero ſich ziemlich melancholiſch erzeiget / eines Fragners oder Fettkrämers Kindlein eines Jahres alt / als ſelbiges ſchlaffend in ſeinem Wieglein gelegen/ das Köpfflein mit einem Hackemeſſer faſt gantz abgeſchnitten / alſo daß ſelbiges nur noch ein wenig an dem Häutlein hangend geblieben. Als man ſie nun befragt / warum ſie ſolches gethan? war dieſes ihre Antwort: **Ein ſchwartzer Mann hätte ſie ſolches geheiſſen / damit ſie dermahlen von ihrem langwierigem Elend möchte erlöſet werden.** Die iſt nachmahls Donnerſtags den 4. May / daſelbſt durch das Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht worden. Th. Europ. Tom. VI. Bl. 641. In eben dieſem Theile / am 1022. Blat / wird berichtet / daß im Jahr 1649. zu

Prag in der Neuſtadt daſelbſt ein Weib / ſo 2. Knaben / als einen von 11. und den andern von 9. Jahren alt / gehabt / und weil ſie auff dero Hand-Arbeit im Wein-Garten geweſen / inzwiſchen auff ein 30. S. ihres Vermögens beſtohlen worden / um daß ſie ſich und ihre Kinder hinführo nicht zu ernehren getrauet / in eine ſolche Verzweifflung gerathen / daß ſie ſich entſchloſſen / ſo wohl ſich als ihre beyden Söhne umzubringen. Darauff dem jüngern 3. Stiche mit einem Meſſer gegeben / daß er ſtracks damit geblieben. Der ältere aber / der ſich ihrer etwas entäuſſert / doch gleichwol etliche Stiche bekommen / hat ein Geſchrey gemacht / daß die Benachbarten zugelauffen / da ſich denn das Weib indeſſen mit einem Strick auff den Boden verkrochen / Willens ſich zu erhencken. Es ſeyn ihr aber / aus Angebung des noch lebenden Knaben / die Leute auff den Hals kommen / daß ſie ſolche That nicht verrichten können. Gleichwol hat ſie ihr die Gurgel mit dem Meſſer abſchneiden wollen / aber nicht ſo gleich geendet / jedoch am Hals tödtlich durchſtochen / die hat man nachmahls ins Gefängniß genommen / und examiniret / welche dañ die vorgemeldete Urſache vorbracht / und darneben ausdrücklich bekennet / daß ihr der leidige böſe Feind / der Teuffel ſelbſt / das Meſſer in die Hand gegeben habe / die iſt kurtz darauf in dem Gefängniß an ihrer Verletzung geſtorben.

13. Eine boßhafftige Argliſtigkeit dieſer Teuffels-Schlangen iſt es / daß dieſelbige offtmahls menſchliche Geſtalt annimmet / die Menſchen durch ſolche zu betriegen / und zu äffen. Zu Rotenburg an der Tauber hat ſichs vor Jahren zugetragen / daß eine Perſon / welche nicht allein in Kleidern prächtig und ſtattlich ſich gehalten / ſondern auch groſſes Reichthums und vornehmen Geſchlechts ſich gerühmet / in eines ehrlichen Mannes Hauß kommen / nebenſt andern zweyen Geſellen / ſo ſie bey ſich gehabt. Welche gleicher Geſtalt auch nichts weniger gantz ſchön und herrlich bekleidet geweſen. Sie brachten auch gemeiniglich mit ſich Pfeiffer und Spielleute / hielten ſtattliche Gaſtereyen und Abend-Täntze / unter dem Schein / als wolte der fürnehmſte unter ihnen des Haußwirths Tochter / die ein ehrlich Kind war / freyen. Er gab derohalben für / er wäre eines fürnehmen adelichen Geſchlechts / ſo hätte er auch groß Gut und Reichthum / an Schlöſſern / Land-Gütern und vielen Städten / in fremden und fernen Landen / ſo daß es

ihm an keinem Dinge/ als nur allein ein fromm und Tugend-reich Ehegemahl mangelte. Der Wirth aber hatte an dieſes Gaſtes Weiſe und Weſen einen groſſen Mißfallen/ ſchlug derowegen ab/ ihm ſeine Tochter zu geben/ ſintemahl ſie nicht edel wäre/ und verbot ihnen darneben das Hauß/ daß ſie nicht mehr ſolten zu ihm kommen. Aber der Gaſt iſt mit ſeinen Mitgeſellen ſo unverſchämt geweſen/ daß er nichts deſtoweniger etliche Abend gar ſchön geputzt wiederkommen/ in Meynung ſeinen Handel und Fürnehmen zu vollſtrecken. Welches dann den Wirth bewogen und Urſach gegeben/ daß er auch die Prediger des Orts zu Gaſte geladen/ mit welchen er dann über Tiſche aus GOttes Wort conferiret/ und allerley gute Geſpräch gehalten/ welche aber dem Gaſt und ſeinen Geſellen ſehr verdrießlich gefallen. Haben derowegen angefangen von andern Sachen zu reden/ und geſagt: Das reime ſich ja gar nicht/ daß er die Gäſte mit Predigen wolte frölich machen/ es wären doch ſonſt wohl andere ſchertzhaffte und kurtzweilige Reden/ welche in einem ſolchen Convivio zur Luſtigkeit viel dienlicher/ als daß man an dem Ort viel predigen/ und von GOttes Wort und der H.

Schrifft diſputiren wolte / baten derowegen / ſie wolten ihnen auff dißmahl mit predigen nicht verdrießlich ſeyn / und die Zeit lange machen. Aus welchen Worten der Wirth dieſer Gäſte teufliſche Art und Natur leichtlich erkennen können. Und dieweil er in GOttes Wort / wider des Teuffels Liſt und Betrug / wohl fundiret und gerüſtet war / hat er zu den Gäſten geſagt: **Packet euch nur von mir / ihr verzweiffelten Böſewichter / ihr habt keinen Theil an mir / oder an den Meinigen / wir ſind auf Chriſtum getaufft / und durch ſein theures Blut erlöſet / der wird uns auch wider eure teuffliſche Liſt und Betrug ſchützen und erhalten.** Auf dieſe Worte iſt der Böſewicht ſamt ſeinen Geſellen mit groſſem Brauſen alſo bald verſchwunden / und hat einen greulichen Geſtanck / und drey todte Cörper ſolcher Perſonen / ſo von wegen ihrer Mißhandlung mit dem Strange waren vom Leben zum Tode gebracht worden / in der Stube hinter ſich gelaſſen. Joh. Pollicarius in Magicis Lib. I. pag. 60. ex Manlio.

14. In dem Kriege / den Heinrich der IV. mit dem Zunahmen der Groſſe / König in Franckreich / im Anfange ſeiner Regierung führen muſte wider die / ſo ſich wider ihn zu-

ſammen verbunden hatten / wohnete in einer Vorſtadt zu Paris Catharina Renard / derer Mann in der Liga wider den König in Dienſten war. Den 13. Auguſti des Abends um 10. Uhr / ward an die Thüre angeklopffet / die Schweſter ihres Mannes / welche bey ihr wohnete / that die Thüre auff / und ſahe gantz unvermuthlich ihren Bruder / ſie fragte / wie er hierkäme / da doch das Lager / darunter er Sergeant war / viel Meil-Wegs von dannen lag? Er antwortete / er habe Uhrlaub bekommen / daß er etliche Tage zu Hauſe ſeyn möge. Er ward demnach von ſeiner Frauen mit Freuden empfangen / ſie wolte ihm Eſſen und Trincken vorſetzen / er ſagte aber / daß er weder Hunger noch Durſt / aber wohl Luſt hätte zu Bette zu gehen / er legte ſich nieder / die Frau folgte ihm / nachdem ſeine Schweſter ſich in ihre Schlaff-Kammer begeben. Unangeſehen es nun in dem heiſſeſten Soñer war / ſo befande ſie ihn doch ſehr kalt / fühlte auch zu gleicher Zeit ein kaltes Schauren über ihrem gantzen Leibe / und eine gewaltige Entſetzung in ihrem Gemüthe / und rieff: HErr GOTT / bewahre mich! ſprang geſchwind aus dem Bette heraus / und lieff nach ihrer Schwägerin / zu welcher ſie ſagte: Stehet auf / es muß hier nicht recht zugehen / kommet / und heiſt nur euren Bruder recht beſchauen! Es war da gleich um 12. Uhr in der Nacht / ſie zündeten alsbald ein Licht an / und funden in dem Bette einen todten Menſchen / und zwar eben den / welcher vor zween Tagen war an den Galgen gehenckt worden. In dieſem euſſerſten Schrecken weckten ſie etliche Nachbarn auff / unter welchen zweene waren / die der Catharinen Mann / wie ſie meyneten / hatten nach Hauſe kommen ſehen / und ihn auch bewillkommet hatten. Des Morgens ward die Sache für die Obrigkeit gebracht / und man fand den Dieb nicht an dem Galgen / er ward derhalben wieder weggenommen / und an ſeinen vorigen Ort gebracht. Jean Pecheur Hiſt. notab. de ſon temps, p. 290.

15. Vorhergehender Erzehlung iſt dieſe folgende nicht ungleich. In Nord-Holland / auf dem Vobeldyck / der Kirchen von Berghout gegen über / erſchien den 25. Junii 1616. des Nachts der Satan vor dem Bette einer wohlbekanten Frau / in der Geſtalt ihres Mannes Cornelii Theunis. Sie fragte ihn / wer er wäre? Er antwortet: Ihr Mann. Der iſt / ſagte ſie / zur See gefahren / und derhalben könnet ihr es nicht ſeyn. Er antwortete hierauff:

Ich kam ein wenig zu ſpät/ das Schiff war ſchon abgefahren. Die Frau fragte ferner: Wie ſeyd ihr denn ins Hauß kommen? Gantz wohl/ ließ er ſich hören/ und legte ſich alsbald mit den Armen auff die Bettſtätte/ auff dem Haupt hatte er einen Hut/ deſſen Rand ſie zwey oder dreymahl auffhub/ damit ſie deſto beſſer ſehen möchte/ ob es auch ihr Ehmann wäre? kunte aber weder an ſeiner Geſtalt noch an ſeiner Sprache anders erkennen/ als daß er in Warheit ihr Mann war. Hieß demnach dieſen Geſellen zu Bette kommen/ welches er auch thät. Weil ſie aber in ihrem Gemüth gantz unruhig war/ und offtmahls in die Gedancken geriethe: ſolte das auch wol der Satan ſeyn/ unter dem Schein meines Mannes? und ſich darbey erinnerte/ ſie hätte hören ſagen/ daß der böſe Geiſt ſich nicht in allen in der Geſtalt eines warhafften Menſchen fürſtellen könte/ ſo hätte ſie/ als ſie ihm die Strümpffe ausgezogen/ mit Fleiß darauff Achtung gegeben/ aber auch ſolche kurtze dicke Füſſe/ wie ihr Mann Cornelius Theunis, hatte/ kunte aber nicht den allergeringſten Unterſchied daran mercken. Wie ſie ſich aber neben ihm nieder gelegt/ befand ſie/ unangeſehen es im heiſſen Sommer war/ daß er ſo kalt war als Eiß. Hierüber erſchrack ſie zum höchſtẽ/ und rieff GOtt mit groſſer Bewegung des Hertzens um Beyſtand an / worauff dieſes Teuffels-Geſpenſte verſchwand / und ſie Gott mit groſſem Eiffer dafür danckte. Wilh. Baudart. Memorab. Lib. VIII.

16. Es wendet dieſe hölliſche Schlange allen möglichen Fleiß an / die Seelen / ſo ſeinen Stricken entgangen / wiederum einzufahen/ und dazu bedienet er ſich mancherley Liſt. Eine gewiſſe Nonne hatte ſich mit dem Teuffel in einen Bund begeben / war aber durch ihren Beicht-Vater/ Joh. à Cruce, glücklich bekehret worden. Dieſe wieder einzufangen und in Verzweifflung zu ſtürtzen / verſtellete er ſich in die Perſon des Johannis/ als ihres Beicht-Vaters/ gieng dem Ort zu/ wo ſie ſich auffhielte/ um mit ihr von geiſtlichen Dingen ſich weiter zu beſprechen. Als ſie ihm nun eine ſchrifftlich abgefaßte Bekäntniß ihrer Sünden/ nicht anders vermeinend/ als daß es ihr Seelen-Vater ſey / vorgezeiget / ſo unterſtunde er ſich / den Greuel ihrer begangenen Mißhandlungen alſo zu vergröſſern / daß er ihr alle Hoffnung zu Wieder-Erlangung der göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit abgeſprochen / anbey auch ihren damahligen ſchimpflichen Stand

vorgerücket / nachdem es ruchtbar worden und unter die Leute kommen wäre / daß ſie ſich dem Teuffel ergeben hätte. Dahero das armſelige Menſch / als eine mit der Verzweiffelung ringende Seele / auff das kläglichſte zu heulen und zu ſchreyen angefangen / biß daß dem warhafftigen Johanni à Cruce ihr Zuſtand kund gemachet / und die groſſe Seelen-Gefahr / dariñ ſie ſchwebete / geoffenbaret worden. Der ſich unverzüglich zu ihr verfüget / aber mit höchſter Beſtürtzung von der Thürhüterin vernehmen müſſen / daß ihr Beicht-Vater Joh. à Cruce ſich annoch bey ihr auffhalte / und ſie deswegen dieſes mahl mit ihm nicht ſprechen könte. **Was ? ſagte er / ich bin der rechte Johannes à Cruce, und ſonſt kein anderer.** Als nun die Thürhüterin ihn hierauff hinein geführet / ſo iſt bey ſeinem erſten Eintritt der Teuffel alſobald verſchwunden / worauff Johannes nicht allein dem Angſt- und Kummer-vollen Menſchen wieder Troſt und Freude zugeſprochen / und daſſelbe von den teuffeliſchen Verſuchungs-Stricken erlediget / ſondern auch den verkappten Böſewicht zu bekennen gezwungen / daß er auf Befehl ſeines Obriſten Beelzebubs dieſe Liſt gebrauchet hätte / damit ſeine geweſene Bundes-Verwandtin / auch nach angefangener Bekehrung in Verzweifflung fallen/ und folglich ihm noch zu Theil werden möchte. Lebens-Beſchreibung Joh. à Cruce, Lib. II. cap. 32. Blat 240. Spitzels gebrochene Macht der Finſterniß / III. Abth. c. IV. Bl. 752.

17. Es iſt eine von den Tauſend-Künſten dieſes hölliſchen Feindes / daß er die Menſchen mit ſchweren Anfechtungen plaget/ ob er ſie dadurch in Verzweiffelung und alſo in ſein hölliſches Reich bringen möge. Wir wollen hiervon noch eine notable Erzehlung vernehmen / welche Nicolaus Blum / ein Prediger in der Laußnitz / in der Vorrede ſeines Hiſtoriſchen Berichts / von einem beſeſſenen Studenten / welcher zu Leipzig im Jahr 1605. gedruckt / beybringet. Itzt fünff Jahr und drüber / iſt der Satan zu einer fürnehmen Jungfrauen von Adel/ im Laußnitz- und Bautziſchem Kräyß / ſichtbarlich in Geſtalt eines Weibes kommen/ hat dieſelbe im Nahmen eines groſſen Herrn/ der in einem Buſche / nicht weit von einem adelichen Hauſe gelegen / ſich auffhalte/ gegrüſſet / denſelben im Buſche zu beſuchen angeholten / mit ſtattlicher Verheiſſung / daß derſelbe Herr ſie reich machen / und ihr geben werde / was ihr Hertz nur wünſchen und begehren

könne. Und daß ſie hieran nicht zu zweiffeln hätte / als hat das Teuffels-Weib der Jungfrauen hiermit eine güldene Kette im Nahmen des groſſen Herrn an den Hals gehangen / worüber dann anfänglich ſie ſich ſehr verwundert. Als ſie aber unter ſich geſehen / hat ſie eine Klaue am Fuſſe dieſes Weibes erblicket / darob ſie ſehr erſchrocken / und den Nahmen JEſus geruffen / da verſchwand das Teuffels-Weib / die ſchöne güldene Kette verwandelte ſich in ſchwartze Kohlen / die fielen auf die Erden. Was geſchicht? die adeliche Jungfrau wird todt-kranck / liegt acht Tage zu Bette / alſo / daß man kümmerlich das Leben an ihr vermercket hatte. Uber ein Viertel-Jahr kömmet das Teuffels-Weib zum andern mahl in voriger Geſtalt / grüſſet ſie noch einmahl im Nahmen des groſſen Herrn / præſentiret ihr zugleich güldene Arm-Bänder / und ſchöne Kleinodien / hält bey ihr fleißig an / zu dem Herrn in Buſch zu ſpatziren / mit groſſer Verheiſſung / es werde ſie nicht gereuen / ſie werde ſehr reich werden / nud gar keinen Mangel leiden. Als ſich die Jungfrau deſſen gewiedert / das Geſchenck nicht annehmen wollen / und Chriſtum wieder zu Gehülffen genommen / als iſt das Weib zum andernmahl verſchwunden / worauf dann auch die

die Jungfrau zum andernmahl gefährlich erkrancket / wie zuvor acht Tage zu Bette gelegen / alſo / daß die Eltern groß Jammer und Elend an ihr geſehen / und erlebet haben. Noch über ein Jahr kommet daſſelbige Weib zum drittenmahl / hält abermahl auff den vorigen Schlag / zu gleichen Ende / den Herrn zu beſuchen bey ihr an. Als ſie ſich deſſen zum drittenmahl gewidert / ſo läſt ſich das Weib hören und vernehmen ; **Die Jungfrau ſey nicht recht getaufft / könne demnach nicht ſelig werden / ja das noch mehr und viel ein gröſſers / ſo ſey ſie auch zur Seeligkeit nicht verſehen.** Wolte ihr zugleich ein Buch überantworten / mit ernſter Vermahnung / im ſelben fleißig zu leſen / wenn ſolches geſchehen / werde ſie in Warheit befinden / daß ſie zum ewigen Leben nicht verſehen ſey / ſolle derowegen dem groſſen Herrn mit Leib und Seele ſich ergeben / der werde ihr allhier auff Erden geben und verſchaffen / alles was ihr Hertz nur wünſchen werde. Als ſie ſich deſſen noch einmahl geweigert / ſo iſts ihr / wie zweymahl vor der Zeit geſchehen / ergangen / alſo daß man ſich ihres Lebens verziehen. Uber das hatte ſie der Teuffel ſolche geraume Zeit über höchſt angefochten / und ſeine feurige Pfeile täglich in ihr

Hertz geſchoſſen. In ſolcher groſſen Noth hat ihr Vater an mich geſchrieben / um mein Ambt angehalten / und um Hülffe gebeten. Wann ich dann demſelben mit Gevatterſchafft verwandt/ja ermeldte Jungfrau ſelber getaufft habe/ der Teuffel aber mein Amt geläſtert/ und die Krafft der Tauffe verläugnet. Als habe ich ihm und ſeiner Tochter hierinnen willfahren ſollen und wollen/ habe auch alſobald mich erhaben/die Jungfrau mit Conſens und in Beyſeyn ordinarii Paſtoris daſelbſt beſuchet / getröſtet/ wie und welcher Geſtalt ſie den Teuffel überwinden und von ihr treiben ſoll/ aus Gottes Wort gelehret. Wir haben auch zu den Waffen unſerer Ritterſchafft gegriffen und dem Teuffel widerſtanden/welches/GOtt Lob/ohne Nutzen nicht abgangen / denn er hat bald ſeine Macht und Gewalt über ſie verlohren/die Anfechtungen haben nachgelaſſen / der Geſelle hat ſich auch nicht mehr ſehen noch hören laſſen/ iſt mit ſeiner güldenen Ketten/ güldenen Kleinodien / und Calviniſchem Buch von der Verſehung GOttes daheim geblieben.

18. Weil der böſe Geiſt auch weiß / daß die Leute das Geld lieb haben/und ſolches hernach/ wenn ſie es überkommen / mißbrauchen/ ſo zeiget und weiſet er ihnen dann und wann ver-

borgene Schätze / nicht der Meynung ihnen damit Gutes zu erweiſen / ſondern ſie dadurch in das Verderben zu ſtürtzen. Beykommende Begebenheit wird ſolches beglaubigen. In einer gewiſſen Stadt lag eine Bürgerin in den Sechs-Wochen/ welche offt von einem Geiſte Anfechtung hatte / der ſich vor einen guten Engel ausgab/ daß ſie mitgehen/und einen Schatz heben ſolte. Da ſie nun ſich durchs Gebet GOtt befohlen/ wagt ſie es endlich und folget. Das Geſpenſte / ſo in Weibs-Geſtalt / gantz weiß auffzog/ brachte ſie in den Keller/ allwo ein Keſſel voll güldener und ſilberner Müntze ſtund / hieß ſie getroſt davon nehmen / ſo viel ſie tragen kunte / die Frau füllete nur ihre Schürtze / und ward ohne Schaden/ der Wärterin und des Mannes unvermercket / welche alle harte ſchlieffen/ zu ihrem Kinde wieder begleitet. Der Ehewirth wunderte ſich/ wie ſein Weib/nach gehaltenem Kirchgange / die Schulden baar bezahlete / ihn in Eſſen und Trincken köſtlich tractirte/das gantze Hauß neu kleidete/ und erfuhr zuletzt / da er lang gefragt hatte / den gantzen Handel. Wer war luſtiger denn eben er? Vorhin arbeitete er nicht gern/ nun viel weniger. Spielen / sauffen / und loſen Händeln nachgehen/war ſeine tägliche Verrichtung.

richtung. Die gute Bürgerin hätte was drum gegeben / daß ſie von den Pfennigen nie kein Wort geſagt. Dann als ſie dem verthulichen Manne nicht den Beutel weiter füllen wolte / mit Vorſchützung / es den armen Kindern heut oder morgen auffzuheben / ſchlug er ſie grauſam / und begehrte kurtz um den Vorrath in Augenſchein zu nehmen. Wie nun das geplagte Weib das Geld herfür bringet getragen / der Hoffnung / den Stürmer mit gewiſſer Summa ein für allemahl zu befriedigen / reiſſet er ihr im Wort-Wechſel den Sack ſamt der Müntze aus den Fäuſten / kriegt die Axt und ſchmeiſſet ſie mauſe-todt / ſchickt ſich darauff behende zur Flucht / und wandert zum Thor hinaus / wird aber kurtz hernach erhaſcht / mit glüenden Eiſen geknippen / und in die Elbe geworffen. Und dieſes war es eben / was der hölliſche Seelen-Mörder mit Offenbarung dieſes Schatzes geſucht hatte. Joh. Stiefflers Hiſt. Schatzes II. Theil / am 219. Bl. num. 1.

19. Es iſt auch dieſes ein Stück der Sataniſchen Argliſtigkeit / daß er durch ſeine Sclaven / andere Leute heimlich und unvermerckt gerne in ſein Garn zu bringen / ſuchet / indem er ihnen allerhand abergläubiſche und zauberiſche Mittel an die Hand giebet / durch

welche ſie mit ihm in einen eingewickelten Pact gerathen. Solches wollen wir mit einem einigen / doch ſehr denckwürdigen Exempel bewähren/ ſo von einem fürnehmen und gewiſſen Autore beglaubet wird / und demſelben / ſo wohl als andern ehrlichen Leuten/ von einem wohlbekandten vornehmen Edelmann in Thüringen/ der im Fürſtenthum Gotha in anſehnlichen Dienſten gelebt / vor weniger Zeit aber bey hohem Alter geſtorben / mehrmahls umſtändlich erzehlet und betheurt worden. Nemlich: er gedachter Thüringiſcher von Adel habe/ als er in ſeiner Jugend dem Kriege nachgezogen/ ein Pferd gehabt/ welches ſich ungern wollen beſchlagen laſſen; es habe ihm aber einer ein klein Säcklein / einer Haſelnuß groß/ gegeben/ darinn etwas vernehet geweſen / und ihn geheiſſen/ dem Pferde/ wenn er es wolte beſchlagen laſſen / ſelbiges ins Ohr zu legen / ſo würde es ſtill ſtehen / das ſey auch geſchehen ; und da ſonſt das Pferd durch viel ſtarcke Kerl / dazu in einem Noth-Stall kaum zu halten geweſt/ ſey es/ ſo bald man ihm das Säcklein ins Ohr gelegt / wie ein Lamm geſtanden/ und habe vor Angſt geſchwitzt. Nach vielen Jahren/ als er aus dem Kriege nach Hauſe gekommen / und ſeine Güter angetreten/ habe er das Säcklein/

ob ers wohl/ weil das Pferd ſchon lange weg geweſen/ nicht mehr gebraucht/ unter ſeinen Sachen gefunden/und aufgetrennet. Darinnen ſey ein ſchmal zuſammen gerolltes Pergament-Zettlein/ und darauff etwas mit einer fremden Sprache geſchrieben geweſen/ das habe er ſeinem Pfarrer/ den er in einem gewiſſen Dorff ſelber zum erſten beſtellet hatte/ und welchen auch der Autor gleicher Geſtalt wohl gekant/ gewieſen/ welcher die Schrifft geleſen/ und mit Rabbiniſchen Buchſtaben geſchrieben/ dieſes Inhalts befunden: Der Herr des Pferdes wolle ſo lange des böſen Feindes ſeyn/ als das Pferd/ wenn man es beſchlüge/ ſtill ſtünde! Darüber ſey er von Hertzen erſchrocken / habe GOttes Gnade und Verſchonung erkant/ daß er bey ſo unbeſonnenen Fürnehmen/ durch den ihm zwar unbewuſten Gebrauch eines ſolchen Mittels/keinen Schaden empfunden. Er ſoll auch/ wie der Autor bezeuget / viel Jahre hernach ſich / ob er gleich ſonſt ein Welt-Mann geweſt / als ein andächtiger und bußfertiger Chriſt erzeiget haben. Vit. Ludovic. à Seckendorff / in den Addit. des Chriſten-Staats / Bl. 68.

20. Wir könten auch viel ſonderbare Erzehlungen beyfügen/wie der liſtige Höllen-Geiſt

bey denen Päbſtlern ſich unterſtanden / das Fegfeuer / und andere abergläubiſche Dinge/ durch mancherley Erſcheinungen zu beſtätigen; weil aber dieſe Abtheilung wider Vermuthen angewachſen / wollen wir ſolche voritzo ausſetzen/und nur noch erinnern / daß unter denen Teuffels-Genoſſen welche gefunden werden/ die nach ihres Führers Exempel ſich auch befleißigen/in einer geiſtlichen Scheinheiligkeit ſich auffzuführen/ ihre Boßheit deſto beſſer darunter zu verhehlen. Hiervon findet ſich bey dem Damhoudero, in deſſen Praxi Criminal. Cap. 36. 37. folgendes Exempel / welches er ſelber / als er Rath war/ in der Stadt Brück/in Flandern / an einer Alten erfahren. Dieſelbe verhielt ſich in ihrer Kleider-Tracht / Lebens-Art/ Sitten/Gebehrden/ und unſträfflichem Wandel dermaſſen / daß jederman ſie ehrete / hochſchätzte/ und ſo viel auff ſie hielte / als auff einen Apoſtel des HErrn ; Weil ſie gleichſam mit Verwunderung vieler ehrlicher Leute Kinder / ſo männ- als weiblichen Geſchlechts / heilete/ die Buckeln vertrieb/ zerbrochene und verrenckte Füſſe und Hüfften wieder zu rechte brachte / nicht durch Kunſt oder Artzeney/ ſondern durch Sprüche und Worte / die ſie mit einer geheuchelten ſonderbaren Andacht fürbrachte. Ihrer ſothanen Andacht ſcheinheilige Zeichen waren / ein Faſten von dreyen Tagen / bey Waſſer und Brodt / dreymahl das Vater Unſer beten / zu unſer Frauen zu Ardenburg Kirchfarth zu gehen / oder zu St. Arnold zu Ardenburg / oder zu St. Joſſe / oder zu St. Hubert in Ardenna / oder des Tags eine oder zwo Meſſen leſen laſſen / und dabey ſich andächtig erzeigen / oder etliche Dienſt- und kleine Gebetlein laſſen ſprechen / auff ihre Unkoſten. Wann dieſe Andachten genau verrichtet / wurden die Krancken über wenig Tage hernach geſund / durch Hoffnung / die ſie und die Ihrigen auff das Weib ſetzten.

21. Als nun ihre Miracul durchs Land erſchollen / und offenbahr worden / ließ der Rath und die Obrigkeit / welche verſtändiger / und weiter ſahen als das gemeine Volck / dieſe Alte bey der Nacht greiffen und ins Gefängniß führen; doch nicht in eine enge / ſondern ziemlich freye / in welcher ſie den folgenden Tag gefraget wurde / durch welche Mittel / durch welche Verbündniß-Krafft / und auff was für ein Vertrauen ſie ihre Cur vollbrächte? Sie antwortete beſtändig / daß ſie alles mit gutem Fürſatz und Andacht gethan hätte / aus heiligen Urſachen / und weil ſie es ſo wohl gemacht / hät-

te man ſie nicht ſollen auffheben / noch ſo ſchimpfflich gefangen legen. Nichts deſto weniger / nachdem der Rath durch gewiſſe und öffentliche Anzeigungen bewähret war / ward ſie von demſelben zur Tortur erkläret / da ſie hingeführet / und gelinde vermahnet worden / die Warheit zu ſagen / blieb ſie mit beſtändig-unverändertem Angeſichte auff ihrem Leugnen; und ſagte / ſie hätte nichts gethan / denn auff zuläßige Weiſe / und ohne Gemeinſchafft mit einigem böſen Geiſte.

22. Der Befragung wohnete damahlen bey der Bürgemeiſter von Brück / ein podagramiſcher Mann. Indem dieſer das Examen unter den Händen hatte / ſeufftzete er bißweilen / uñ ſchrie überlaut / als ein gemarterter Menſch. Die Alte kehrte ſich zu ihm / und ſagte: Herr Bürgermeiſter / wenn ihr gern von eurem Podagra wollet erlöſet ſeyn / ſo will ich euch gar bald davon curiren / und zu völliger Geſundheit verhelffen. Wenn das möglich wäre / ſagte der Bürgemeiſter / ſo wolte ich 2000. Cronen darum geben / dieſelbe will ich dir darzehlen / ſprach er zu dem Weibe / wenn du dasjenige ins Werck richten wirſt / was du verſprichſt. Die Räthe und der Gerichts-Schreiber / ſo dabey waren / ſprachen

chen ihm darüber zu mit dieſen Worten: Herr/ habt wohl acht auf das / was ihr ſagt und thun wolt / glaubt uns und höret unbeſchwert an / (hier ward die Zauberin wieder in ihre Cammer geſchickt/) was wir euch zu erinnern haben. Sehet/ in was für Gefahr ihr euch gebracht durch eine vergebliche Beredung / daß diß Weib / gleich wie die Apoſtel / könne durch erlaubte Mittel euch vom Podagra helffen. Dem euſſerlichen Anſehen nach ſcheinet alles / was ſie thut / heilig und göttlich / aber / wenn man ihr Weſen und Thun eigentlich und genau anſiehet / wird man Fugs gnug finden / demſelben zu widerſprechen. Laſſet ſie wieder für uns kommen / damit man ſie frage/ auf welche Art ſie euch heilen wolle. Wenn ſie verſpricht/ euch wunderbarlich zu heilen/ wie die Apoſtel zu ihrer Zeit die Kranckheiten gecuriret/ und daß ſie die Weiſe halte / wie ſie gethan / ſo wollen wir nichts darwider ſagen/ dieweil wir wiſſen/ daß die Hand Gottes nicht verkürtzt iſt ; wenn ſie ſich aber unziemlicher Mittel gebraucht/ und ſich darauf verläßt/ ſo ſollen billich alle ihre Erfindungen euch verdächtig ſeyn/ ſo wohl als uns. Als ſie demnach wieder fürgefordert worden/ fragte ſie einen unter den Räthen: Wenn du dir fürnimmeſt/ den Herrn Bürgermeiſter zu curiren von ſeinem Podagra/ was für Artzeney-Mittel wilt du darzu gebrauchen? Keine andere/ ſagte ſie/ denn daß der Bürgermeiſter glaube und für gewiß halte/ daß ich Macht habe/ ihn zu heilen: alsdann wird er heil ſeyn/ und wieder auff die Füſſe kommen. Als man ſolche Rede von ihr vernommen/ ward ſie wieder in ihre Cammer geführet. Darauff ſagten die Räthe mit einhelliger Stimme zu dem Bürgermeiſter und allen Umſtehenden: Ihr Herren/ ihr vernehmet/ daß aus der Antwort dieſes Weibes, erfolgt/ alles ihr Thun geſchehe durch Wirckung des Teuffels/ und daß ſie durch unerlaubte Mittel ſich unterſtehe/ den Herrn Bürgermeiſter zu heilen. Denn in ihrer Cur folget ſie den heiligen Apoſteln nicht nach/ ſo die Krancken im Glauben und göttlicher Krafft haben geſund gemacht/ und zu dem Krummen geſprochen: Im Nahmen unſers HErrn JEſu Chriſti ſtehe auff und wandele; und zu dem Blinden: Im Nahmen des HErrn JEſu Chriſti ſey ſehend! Der eine iſt auff ſeine Füſſe kommen/ und der andere hat re hat ſein Geſicht wieder erlanget / nicht durch menſchliche Hülffe / ſondern durch göttliche Krafft / im Nahmen und im Glauben an JEſum Chriſt. Aber die Hexe giebt aus / zu heilen / wenn ſich der Patient auff ſie verlaſſe. Dieſer Glaube / oder vielmehr Meineid / iſt dem Glauben der Apoſtel ſtracks zu wider. Als dieſe Antwort wohl begriffen / und die Sache recht erwogen war / ward der Bürgermeiſter traurig / daß er ſolcher Worte ſich verlauten laſſen / und wolte ſich der Alten nicht vertrauen / hat auch ſeine übrige Lebens-Zeit Reu und Leid wegen ſeiner Leichtſinnigkeit empfunden.

23. Damit aber die Hiſtorie nicht abgebrochen werde / wird dem Leſer nicht mißfallen / wenn wir die Erzehlung / wie es mit dieſer Alten abgelauffen / vollends anfügen. Weil ſie die Ubelthaten / ſo man ihr mit Grunde offentlicher Warheit vorruckte / beſtändig läugnete / ward ihr angedeutet / daß ſie der Tortur ſolte unterworffen werden. Als ſie allda weidlich angezogen und geſtrecket worden / bekante ſie etliche geringe Fehler / die Hexereyen aber und groſſe Verbrechen läugnete ſie feſte und beſtändig / darum ſie wieder abgelaſſen / und in ihre Cammer geſperret worden. Uber eine

Zeit hernach / da ſie wieder mit neuen Anzeigungen beſchweret worden/ ward ſie abermahl an die Folter geſpannet. Allda bekante ſie etliche ſchlechte Verbrechen/ wie zuvor. Als ſie ſich aber ſehr geängſtiget befand/ fieng ſie an zu ſchreyen mit dieſen Worten : Thut mich hinweg von dannen / ſonſt werde ich euch/ und den Ort mit meinem Koth / den ich nicht länger halten kan/ beſtänckern ! Es war unfern davon ein heimlich Gemach / auff welches/ wie etliche von den Umſtehenden vermeynten/ man ſie ſolte gehen laſſen. Andere / die verſtändiger waren / hielten das Widerſpiel/ man ſolte ſie nicht loß laſſen/ aus Beyſorge/ daß nicht irgends eine neue Beſchwerligkeit daher entſtünde / die ärger/ als die vorige wäre. Aber auff die meiſten Stimmen wurde ſie abgelaſſen / und an den Ort geführet/ da ſie hin begehrte. Als ſie da länger denn eine halbe Stunde verzohe/ und nicht wieder kam/ ob man ſie gleich zwey oder drey mahl forderte/ wurde ſie letztlich gezwungen / ſich von dannen zu machen / damit man ſie wieder an die Marter ſpannen möchte / die ihr auch viel ſtrenger als zuvor gegeben ward. Da fieng ſie/ ohne Weinen und Schreyen / wie zuvor an zu lachen/und mit den Fingern zu ſchnaltzen/zu ſchlagen/ ſpottete der Richter/ und ſagte : Ihr Herren/ ſo zugegen/ und du ſchelmiſcher Hencker/ thut was ihr wollet/ eure Grauſamkeit vermag nichts wider mich. Der meiſte Theil der Anweſenden vermeynte/ daß ſie der Teuffel alſo nothfeſte und unempfindlich gemacht. Denn ſie wolte von demjenigen nichts geſtehen/ deſſen ſie ſchwerlich beſchuldiget war/ durch neue Urkunden. Aber/ wenn ſie an die Tortur geſtellet ward/ ſo lachte ſie entweder/ oder ſchlieff/ weswegen man ſie an ihren gewöhnlichen Ort führete.

24. Dieſem nach wurden andere Zeugen abgehöret/ und neue Proben auffgenommen/ auff welche denn wieder erkant/ daß man ſie zum drittenmahl mit der Folter befragen ſolte. Ehe man ſie aber dahin brachte/ ward ihr alles Haar hinweg geſchoren/ und ſie nachmahls erſchrecklich angezogen/ und ausgedehnet/ und weil ſie nochmahls auff ihrer Stutzigkeit beharrete/ erinnerten ſich etzliche von den Anweſenden/ daß man ihr unter den Achſeln/ und am heimlichen Orte/ das Haar nicht weggenommen hätte. Hierauff wurden etliche Weiber beruffen/ welche/ als ſie mit den Händen zugriffen/ fanden ſie kleine Zettelein von Pergament/ in die Haar der Scham gewickelt und

eingeſchoben/ die gar wunderliche Nahmen der böſen Geiſter/ neben etzlichen dazwiſchen ſtehenden Creutzen/ in ſich hielten. Als dieſe Zetteln dem Gerichte überantwortet waren / gaben ſolche Urſach / daß man ſie noch einmahl auff die Folter warff. Da fieng ſie gleich auf den erſten Zug an/ von Punct zu Punct/ alles das zu bekennen / deſſen ſie durch drey Informationen/ und eingezogene Urkunden beſchuldiget worden. Wie man ſie um die Urſach ihrer bißher beharrlichen Verſtockung fragte/ gab ſie zur Antwort: Wenn man ſie nicht gantz beſchoren / und von dergleichen Briefflein entblöſſet hätte/ſo wäre die Warheit nimmermehr aus ihrem Munde kommen/ dieweil des Teuffels Wirckung alſo beſchaffen geweſen / daß ſie mit ihrem Haar und Briefflein nothfeſte und unempfindlich blieben / wie ſolches an ihr wohl erſchienen.

25. Als nun die Sache ſo weit kommen/ war drauff die Frage von ihrem Proceß und Urtheil. Etliche verdammten ſie zum Feuer/ daß ſie lebendig ſolte verbrant werden : der mehrere Theil zu Ausſtehung einer ſcharffen ſchmählichen Straffe vor jedermans Augen/ nachmahls zur ewigen Landes-Verweiſung bey Straffe des Feuers / wo ſie wieder käme.

Nach dieſer andern Meynung ward ſie auff ein Gerüſt geſtellet / nachmahls ihr durch den Hencker ein falſcher Auffſatz auff den Kopff geſetzt / und derſelbe hernach in das darneben brennende Feuer geworffen. Nach ſolcher Schmach ward ſie von zweyen Rathsherren und dem Advocaten zu Brück auſſer der Stadt Gebieth geführet. Sie begab ſich gleich aus Flandern in Seeland / und blieb etzliche Wochen zu Middelburg. Allhier fieng ſie wieder an / ihr voriges Handwerck zu treiben / Florentz Dam / Richter der Stadt allda / wurde von den Gerichts-Schöpffen aus der Stadt Brück alle deſſen erinnert / was im Proceß mit dieſem Weibe fürgelauffen / und dem Gericht zu gut / ward ihm Abſchrifft von den Urkunden / und ihrer Ausſage an der Marter / wie auch vom Urtheil wider ſie zugeſchickt. Von dem an gab er ſcharffe Achtung auff ſie / und da er / durch unterſchiedliche gewiſſe Anzeigung / in Erfahrung gebracht / daß ſie in ihren teuffeliſchen Hexereyen immer fortfuhr / ließ er ſie gefänglich einziehen. Nachdem ſie hiernechſt ernſtlich befragt / iſt ſie auff ihre freywillige Bekäntniß / und nach Inhalt des vorhergegangenen Urtheils / verurtheilt / lebendig verbrant zu werden / welches auch alſo vollzogen worden.

26. So bleibet es demnach darbey/ daß der Teuffel / ob er gleich in der Geſtalt eines Engels des Lichts / ja des HErrn JEſu ſelbſt / erſchiene/und einem Menſchen noch ſo viel Wohlthaten verhieſſe / auch würcklich leiſtete / dennoch ein Ertzfeind und Betrieger ſey und bleibe/ deſſen eintziges Abſehen bloß dahin anzielet/ wie er dem Menſchen Schaden zufügen / und ihn an Leib und Seele gefähren möge/ darum man ſich für ihm hüten/ und keines weges mit ihm einlaſſen ſoll. Wohin auch die nachdenckliche Warnung des alten Lehrers Cypriani gehet / welcher Epiſt. XL. Sect. 6. p. m. 80. alſo ſchreibet: Vitate lupos, qui oves à paſtore ſecernunt, vitate linguam diaboli venenatam, qui ab initio mundi fallax ſemper & mendax, mentitur, ut fallat; blanditur, ut noceat; bona promittit, ut malum tribuat; vitam pollicetur, ut perimat. Lucent nunc quoque verba ejus, & venena manifeſta ſunt; pacem pollicetur, ne perveniri poſſit ad pacem; Salutem promittit, ne, qui deliquit, veniat ad ſalutem: **Meidet die Wölffe / welche die Schafe von den Hirten ſondern / meidet die vergifftete Zunge des Teuffels/ welcher vom Anfange der Welt her ein Lügner und Betrieger iſt;**

Er leugt/ daß er betriege ; er verſpricht Gutes/ damit er das Böſe beybringe ; er verheiſſet das Leben / damit er tödte. Seine Worte gläntzen noch itzo und ſein Gifft iſt offenbar / er verheiſſet Friede/ damit man nicht zum Friede gelangen könne ; er verſpricht das Heil / damit man nicht zu dem wahren Heil komme.

27. Die Begierde / die er hat den Menſchen zu ſchaden / iſt nicht auszuſprechen. Man lieſet im Theat.Europ.Tom.VII.am 1095.Bl. daß in dem Polniſchen Groß-Hertzogthum Litthauen/ im Jahr 1657. auff dem Lande eine groſſe und unausſprechliche Hungers-Noth geweſen / durch dero Antrieb die allerbeſten Freunde / um ein Stücklein Brodts willen/ einander getödtet und jäm̃erlich umgebracht. Ja was noch mehr iſt / es haben die Eltern an unterſchiedlichen Orten ihre Kinder geſchlachtet/und verzehret. Unter andern war ein Polniſcher von Adel des Menſchen-Fleiſches ſo gewohnet/ daß er die Leute auff freyer Straſſe nieder geſchoſſen / und deren Cörper zur Speiſe gebraucht ; wie man denn / als ſolches auskommen / noch die Helffte von einem erſchlagenen Menſchen bey ihm gefunden / die andere Helffte war theils in Töpffen gekocht /

theils an einem Spieſſe gebraten. Darüber ward dieſer Menſchen-Freſſer gefänglich eingezogen/ und/ damit andere von dergleichen abſcheulichen Thaten abgeſchreckt würden/ zum Feuer verurtheilet/ auch die Execution über ihn würcklich vollzogen. So begierig als dieſer Menſchen-Freſſer nach dem Fleiſche der Menſchen war/ noch viel begieriger iſt der Teuffel nach deroſelben Seelen/ und damit er dieſelben deſto beſſer in ſeine Gewalt bringen möchte/ ſo erſinnet er unzehliche Liſt und Räncke/welche ihm auch bey denen Unfürſichtigen wohl ablauffen. Darum hat man ſich wohl in acht zu nehmen/ und ſich für ſeiner ſcheinheiligen Betrügerey zu hüten. Darum/

Kömmt dir des Satans Bild gleichwie ein Engel für/
Es ſchmückt ihn Heiligkeit/ Andacht und andre Zier/
Denck daß ein Höllen-Drach gewiß darhinter ſtecke/
Und daß der Roſen-Strauch bald wird zur Dornen-Hecke.
Denn des Satans Heiligkeit
Iſt Betrug zu aller Zeit!

XII.

Der gewarnete Teuffels-Ruffer.

Der Römiſche Käyſer Arnulphus, welcher im Jahr 899. zu Oettingen in Beyern an der Läuſe-Sucht ein erbärmliches Ende genommen / pflegte zu ſagen: Facilè vocaveris Cacodæmona, ſed vocatum non facile repuleris: **Den Teuffel kan einer leicht zu ſich ruffen / wenn er aber kommet / iſt er nicht leicht wieder hinweg zu bringen** / wie Balth. Mencius in Enchir. Rom. Cæſ. Germ. pag. 13. von ihm meldet. Dieſes iſt an ſeinem eigenen Sohne dem Arnoldo wahr worden. Es war derſelbe ein gottloſer Menſch/dahero er auch ins gemein Malus, oder der Böſe genennet ward; dieſer hat ſich dem Teuffel mit Leib und Seele ergeben / iſt auch endlich von demſelben in vieler Menſchen Anweſenheit lebendig hinweg geführet / und ſein erwürgter Leib in den See zu Schieren geworffen worden/ wie Münſterus Coſmogr. fol. 773. meldet. Man ſehe auch Chr. Matth. Theat. Hiſt. in Arnulph. p. 854. Zwar weil der Teuffel nicht allemahl kömmet / wenn er geruffen wird/ ſo bilden ſich die Epicurer und

Atheiſten ein / es ſey keiner ; wie es denn jener Müller eben damit beweiſen wolte / von welchem D.Saccus ſel. berichtet / daß er alles / was von den Teuffeln erzehlet wird / vor Fabel-Werck gehalten / und damit man ſehen ſolle / daß es nichts wäre / iſt er aus dem Bier-Hauſe für die Thür gangen / ſich dargeſtellet und geruffen : Wo ein Teuffel in der Welt wäre / ſo ſolte er kommen und ihn holen. Weil aber nichts darauf erfolgt / hat er geſagt : Da ſehet ihr / daß es nichts iſt ! An einem fürnehmen Fürſtl. Hoffe unſers Teutſchlandes war ein Rath / der nichts von der Unſterbligkeit der Seelen / dem jüngſten Gericht / denen Teuffeln und der Höllen glaubte / und ſolches öffentlich zu bekennen keine Scheu truge. Dieſer / wenn er bey Geſellſchafften und Gaſtmahlen war / fieng mit Fleiß an von dergleichen Materie zu reden / und befliſſe ſich / auch andere auff ſeinen gottloſen Sinn zu bringen. Darum ſtund er offt auff / gieng an das Fenſter / eröffnete daſſelbe und ſagte : Die Pfaffen ſagen / der Teuffel ſey gantz begierig nach der Menſchen Seelen ; nun wil ich mich ihm / wenn einer verhanden iſt / mit Leib und Seele ergeben haben / daß er mich ſo fort mög davon führen / er komme nur und hole mich! Wann dann nichts erfolgt/ hat er deſto frecher geſpottet. Es fehlet noch dieſe Stunde nicht an ſolchen vermeſſenen Geſellen/ und leben wir in denjenigen Zeiten/ von welchen Lutherus Tom. VI. Alt. Bl. 1259. b. alſo ſchreibet: Dieſe (welche keinen GOtt noch Teuffel glauben) heiſſen bey den Heiden Epicurer/ die Poeten halten ſie für Säue/ und nennen ſie auch Säue/ ſolche Heiligen fand Chriſtus auch in ſeinem Volck/ da er auff Erden kam/ und heiſſen im Evangelio Sadducäi/ wie vielmehr wird er derſelben die Welt voll finden/ wenn er wird vom Himmel kommen/ und werden nicht ſchlechte zahme Säue/ ſondern gantz wilde Säue ſeyn/ die nicht allein GOtt verachten/ ſondern auch keine Vernunfft/ noch menſchliche Scheu haben werden. Dann er wird kommen in der Mitternacht/ weñ es am allerfinſterſten iſt/ und die Leute am allerärgſten ſind/ wie ſichs dann gebühret am Ende der Welt zu ſeyn/ gleichwie er in der Sündfluth/ in Egypten/ über Babylon kam/ u. ſ. f. Allein ſolcher Leute Unglaube und Spötterey hebet die göttliche Warheit nicht auff/ der Teuffel ſtirbet auch deßwegen nicht/ er bleibet auch nicht gäntzlich auſſen / ſondern er kömmet gewiß über kurtz oder über lang / und ſolte es nicht ehe geſchehen / ſo wird es am Ende ihres Lebens ſeyn / wie an dem reichen Mann zu ſehen; inmittelſt mangelt es nicht an erſchrecklichen Exempeln / welche beſtätigen / daß der Satan auff Begehren der Teuffels-Ruffer erſchienen / ihnen und andern Leid zugefüget / oder wohl gar mit ſich hinweg geführet hat. Wir wollen aus unzehlichen Beyſpielen etliche / ſo nicht gar zu bekant / herfür bringen.

2. Es iſt gefährlich den Teuffel ruffen / daß er kommen und andern Schaden zufügen ſoll / weil die Erfahrung lehret / daß er vielfältig erſchienen. Und zwar ſo haben die Eltern ſich wohl fürzuſehen / daß ſie ihren Kindern den Teuffel nicht auff den Halß wünſchen. Der bekante Spanier Antonius Torquemada, hat hievon in ſeinem Hexaëmero folgende erſchreckliche Begebenheit angemercket. Eine gelehrte und fürnehme Perſon in einer Stadt Hiſpaniens / hatte zwey Söhne / deren einer ein Knabe / ohngefehr von 13. Jahren / einen Muthwillen begangen / worüber die Mutter ſich dermaſſen bewegt und erzürnet / daß ſie anfieng ihn zu verfluchen / und den Teuffeln zu übergeben / wündſchende / daß ſie kämen / ihn

wegzuholen. Dieſes war Abends um zehen Uhr/ und wie die Mutter mit ihrem Fluchen immer fort fuhre / gieng das Kind / gantz erſchrocken/ hinab in den Hoff des Hauſes/ allda es augenblicklich verſchwand / alſo daß es unmöglich war / daſſelbige zu finden / wie fleißig man auch ſuchte. Jederman in dem Hauſe befand ſich in euſſerſter Beſtürtzung / dieweil man keine einige Oeffnung fande / weder an Thüren noch Fenſtern / daß dadurch jemand können hinaus kommen.

3. Als man nun in ſolcher Verwirrung über zwo Stunden geſeſſen/ vernahmen die beſtürtzten Eltern ein groß Geſchrey in einer Cammer/ ſo gleich ob der ihrigen war/ und die Stimme des Sohns / der ſchmertzlich weinete. Sie giengen hinauff / machten die Cammer-Thür auff/ welche wohl verſchloſſen war / und funden den Knaben in einem ſo elenden Zuſtande/ daß es zu erbarmen war. Denn über das / daß ſeine Kleider gantz zerriſſen und zerfetzt / war auch ſein Geſichte/ Hände / und faſt der gantze Leib mit Blut unterlauffen / und zerkratzt / wie von Dornen / er war ſo verſtellet und erſchrocken / daß er die gantze Nacht über nicht wieder kunte zu ſich ſelbſt kommen / Vater und Mutter thaten alles/was ſie vermeinten hierzu

tauglich zu ſeyn / und lieſſen nichts an Erquickung des Kindes ermangeln.

4. Als nun die Nacht vorbey/ und die holden Strahlen der Sonnen/ die Menſchen wiederum aus dem Schlaff erweckten / der Knabe ſich auch etzlicher maſſen erholet hatte / fragten ſie ihn / was für ein Unglück ihm die vergangene Nacht begegnet ? Er antwortete ; daß/ als er im Hoffe geweſen/ wären überaus groſſe/ häßliche und erſchreckliche Männer zu ihm kommen / ihn ſtillſchweigend angegriffen / und mit unglaublicher Geſchwindigkeit in die Lufft erhaben / und hernachmahlen an einem Berg/ der voller Dornhecken/ ſich nieder gelaſſen / ihn überzwerg durchgezogen / und ihn ſo erbärmlich zugerichtet / wie er iſt gefunden worden. Sie hätten ihn auch auff der Stätte gar umgebracht / wenn er nicht ſich ſelbſt GOtt befohlen / worauff dieſe Hencker ihn wieder zu ſeiner Eltern Behauſung gebracht/ und zu einem kleinen Fenſter der Cammer hinein geſteckt/ worauff ſie hernach verſchwunden. Dieſer Knab blieb von der Zeit an gantz ungeſund/ und bey einem übeln Gehör/ ward auch gantz ſchamroth und unluſtig / wann man ihn davon fragte/ oder daran dencken machte.

4. Gewiß/ es haben die Eltern ſich hierinne wohl zu beobachten. Vor etzlichen Jahren hat man eine von dem Teuffel beſeſſene adeliche Jungfrau in Deutſchland umher geführet/ welche durch einen unbeſonnenen Wundſch/ den ihre hochmüthige Mutter gethan/ zu dieſem Unglück kommen war: denn als ein armer von Adel ſich um dieſelbe beworben/ und gleiche Affection bey ihr verſpühret/ hat die hoffärtige Mutter in ſolche Heyrath durchaus nicht einwilligen wollen/ ſondern ſich vernehmen laſſen: **Sie wolte lieber den Teuffel aus der Hölle zum künfftigen Schwieger-Sohne haben/ als den armen Edelmann.** Hierauff iſt die Tochter von dem Teuffel leibhafftig beſeſſen worden/ welcher ſie dermaſſen geplaget/ daß er ſie offt etzliche Ellen hoch in die Lufft hinaus geworffen. Sigiſm. Scherertz/ de Tent. Lib. II. Medit. 14. Der gelehrte Gisb. Voëtius führet Tom. I. Diſp. Select. p. 1023. aus dem Beza an/ wie in Franckreich ein unbeſonnener Vater/ Reformirter Religion/ im Zorn ſeinem Sohn gewündſchet/ daß der Teuffel in ihn fahren ſolte/ welches auch alſobald erfolget/ und er nach lang-genoſſenem Kirchen-Gebet von dem Satan wiederum befreyet worden/ bald aber darauff geſtorben.

5. In des Teuffels Nahmen etwas anfahen oder anfahen heiſſe/iſt eine ſehr gefährliche Sache / denn es ſchlägt das Werck insgemein übe aus/wie wir davon in unſerm Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe/unter dem Titul der gefährliche Unglücks-Wündſche/unterſchiedliche Exempel davon beygebracht. George Steinhar vermeldet in Epit. Hiſtor. am 388. Blate/da einer geweſen/ welcher täglich/ aus böſer Gewohnheit/vielfältig zu ſagen pflegen: Das wa der Teuffel ! Als er nun einsmahls auff ei Pferd ſteigen wolte / und ſich auch ſeines gewöhnlichen Sprichworts bedienete / bleibet e mit dem Fuſſe in dem Stegreiff behangen/ un wurde von dem Pferde durch Pfützen und Graben geſchleppt/ daß er ſterben muſte.

6. Im Jahr 1495. iſt die Stadt Barth i Pommern gantz ausgebrant / als ein Baue daß ihm das Feuer nicht hat brennen wolle dazu geflucht/ und ſolches in aller Teuffel Nahmen hatte angehen heiſſen/ welches auch m groſſem Schaden der gantzen Stadt geſchehe Abr. Sauers Städte-Buch/ Bl. 108. Gle ches Unglück hat auch die bekandte Chur Sächſ. Bergſtadt Freyberg erfahren / welch Anno 1471. den 24. Julii faſt gantz ausgebran Das Feuer iſt bey Werner Kühnen/einem B

ck

cker auf der Burggaſſe/ausgekommen/welcher bey Heitzung ſeines Back-Ofens/ als das Holtz nicht alſobald angehen wollen/ ſolches in aller Teuffel Nahmen brennen heiſſen/ worauf die Flam̃e zum Ofen heraus geſchlagen/ das Hauß angezündet/und folgends alſo überhand genommen/daß kein Leſchen mehr helffen wollen/ ſondern alles über und über gangen. Moller. Annal. Freib. Bl. 110. Eben dergleichen erzehlet auch Joh. Binhard, im III. Buch der Thüringiſchen Chronica/am 153. Bl. von der Suntra in Thüringen/weñ er alſo ſchreibet: Anno 1558. war zu Suntra eine groſſe Waſſerfluth/welche groſſen Schaden verurſachete. Der Pfarrer ſagte: **Daß GOTT noch härter ſtraffen würde/ wann ſie von Verachtung göttlichen Worts und Undanckbarkeit nicht würden abſtehen/** welches auch geſchehen: denn acht Tage hernach/ Sonnabends nach Bartholomäi/ iſt die Stadt Suntra durch ein plötzlich Feuer gantz und gar ausgebrant/ innerhalb 3. Stunden/ und war die Sage/ es ſolte ein Mann am ſelben Ort einen Wagen mit Flachs abgeladen/ und ins Haus/ darinnen das Feuer auskommen/ in aller Teuffel Nahmen geworffen haben.

7. Es iſt ein eintziger Teuffel mächtig gnug/

durch GOttes Verhängniß groß Unglück anzurichten/ was wil denn geſchehen/ wenn ſie alle mit einander zuſammen genommen / und herzu geruffen werden. Am Johannis-Tage/ den 24. Junii 1579. hat ein Steuermann/ Nahmens David Bottich / ein Schiff mit Sande oberhalb Dreßden geladen / und ſolches nacher Meiſſen führen wollen / darzu 30. Mannes- und Weibs- Perſonen eingenommen. Als er nun ohne Anweiſung durch ein unrecht Fach an der Brücke durchfahren wolte/ hat ſich das Schiff an den Pfeiler quer vorgelegt/ darauff die Leute ausgeſtiegen. Er hat aber ſelbe mit ſchrecklichem Fluchen und in aller Teuffel Nahmen wieder in das Schiff zu treten genöthiget / und iſt alsdenn vom Pfeiler abgelencket und fortgefahren; da denn das Schiff am Hinter-Theil geborſten/ untergangen/die Leute über einen Hauffen und ins Waſſer gefallen / und 9. Perſonen davon ertruncken. Derowegen der obbenante Steuermann/ ungeachtet er ſich entſchuldiget / wie daß er das Schiff wider den Strom mit dem Ruder nicht anzuhalten vermocht / vor der Kirchen an Pranger geſtellet / und nachmahls mit öffentlichen Staupen-Schlägen des Landes

des ewig verwieſen worden. Anton. Weck/ Dreßn. Chron. Part. IV. Tit. 16. Bl. 542.

8. Mit dem Geſchütz ins Teuffels Nahmen umgehen / iſt auch ein ſehr gefährliches Werck. Im Jahr 1615. den 14. Martii/ begab ſich zu Schneeberg ein denckwürdiger und trauriger Fall. Chriſtoff Büttner / ein Zahnbrecher/ war kurtz zuvor am Sonntage Oculi von der Reiſe kommen / und wolte mit Chriſtoff Leibigern in deſſen Stube um ein Hand-Rohr/ das über ein halb Jahr an der Wand geſpannet gehangen/ tauſchen. Als er aber daſſelbe geſpannet / und ſolches kein Feuer geben wollen/ und deswegen Büttner zu Leibigern / welcher dazumahl das Rohr in der Hand gehabt / geſagt: **Ey es muß Feuer geben ins Teuffels Nahmen!** Siehe / ſo iſt alſobald das Rohr loßgangen/ und der leichtfertige Büttner erſchoſſen worden/ ungeachtet man weder Kugel noch Schrot geſehen und gefunden. Chriſt. Meltzer Schneeb. Chron. Bl. 743.

9. Mancher ruffet den Teuffel aus Ungedult/ und meynet nicht daß er kommen werde/ erfähret aber mit ſeinem gröſten Schaden/ daß er nicht weit von ihm iſt. Der bekandte Rechts-Gelehrte Otto Melander hat in ſeinen Joco-Seriis, Part. I. cap. 598. p. 571. ver-

zeichnet / daß ſein Herr Vater / welcher Pfarrer zu Hon geweſen / einen Schulmeiſter gehabt / Gabriel Lupich genant / der allbereit ein alter Mann / und mit dem einem Fuſſe in dem Kahn des hölliſchen Schiffers Charon geſtanden. Deſſen aber ungeachtet / war er ein von aller Gottſeligkeit entferneter / verſoffener und unzüchtiger Mann / auch kein geringer Flucher und Gotteslåſterer. Dieſer hatte ein ehrliches Weib / mit welcher er aber alle Tage in ärgerlichem Zanck und Uneinigkeit lebte / ſie ſchrecklich verfluchte / und mit unbarmhertzigen Schlägen offtmahls biß auf den Tod tractirte. Als er ſie nun einsmahls mit den eiſernen Kirchen-Schlüſſeln überaus übel tractiret / brach ſie aus euſſerſten Schmertzen in dieſe Worte heraus: Ach! mein HErr JEſu / wir ſind ſiebentzig-jährige Eheleute / und ſolten uns billich alles Zancks und Schlägerey enthalten. Nun aber gehet leider faſt kein Tag vorbey / daß ich / wie du mein HErr JEſu am beſten weiſſeſt / ohne alle meine Schuld / von meinem Manne ſo unbillicher Weiſe tractiret werde. Derowegen nehme ich meine Zuflucht zu dir / und bitte demüthiglich / du wolleſt ein bequemes Mittel oder Weg erfinden /

den / daß wir mögen ehrlich von einander kommen / dir mein Heiland iſt bekant / wie ſatt ich dieſes elenden Lebens bin / und wie höchlich ich verlange aufgelöſet zu werden / und bey dir zu ſeyn. Als der Mann dieſen Wundſch und Verlangen ſeines Weibes hörete / antwortete er ihr im Zorn und ſprach: Ja! ja! will uns GOtt nicht ſcheiden / ſo ſcheide uns der Teuffel! wie er denn dieſen böſen Gaſt ſtets in dem Munde führete / alſo / daß er faſt kein Wort redete / welches der Teuffel nicht begleitete. Eben in derſelbigen Stunde / darinnen er dieſe unbeſonnene Worte ausgeſchüttet / begiebt er ſich nach Eltmanshauſen / und ſäufft ſich daſelbſt im Weine toll und voll. Als er nun um Mitternacht alſo voller Weiſe wieder zurück gehen will / irret er von dem rechten Wege ab / und verfället in einen tieffen Schnee / in welchem er erbärmlicher Weiſe umkommen und verderben müſſen. Als man ihn nun vermiſſet uñ geſucht / iſt er des andern Tags an ſelbigem Orte todt gefunden / und eben in derſelben Stunde / da er zuvor gewündſchet / daß / wenn GOtt ihn und ſein Weib nicht ſcheiden wolle / es der Teuffel thun ſolle / nach Hauſe gebracht worden.

10. Es iſt nichts gemeiners / als daß manche

che Leute im Zorn oder aus Ungedult ſich ſelbſt/ oder andern/den Teuffel auff den Halß ruffen; es iſt aber auch nichts gefährlichers. Zu Amſterdam in Holland lebte im vorigen Jahr-Hundert eine Weibs-Perſon/ Meins Cornelis genant/ von Purmorend gebürtig. Als dieſelbe einsmahls auff dem heimlichen Gemach geſeſſen/ und aus Betrübniß oder Ungedult/ daß man ihr einiges Geld/ welches ſie ihrer Eltern wegen haben ſolte/ enthielte/ geſagt: **Kan mir GOtt nicht helffen/ ſo kom̃ ein ander/ der mir helffen kan/ hier!** Da iſt zur Stunde ein junger Geſell/ wohl bekleidet/ mit einem rothen Barte/ Mantel und Bonnet auff dem Haupte/ zu ihr getreten/ welcher geſprochen: **Ich will euch helffen/** auch ſie ſtracks bey der Hand gefaſſet. Hierauff iſt ihr der Teuffel hernach vielfältig erſchienen/und nicht eher nachgelaſſen/ biß ſie ſich ihm mit Leib und Seele ergeben/ iſt auch endlich im Jahr 1555. als eine Hexe verbrant worden. Philip Zeſe/ Beſchr. Amſterd. Bl. 130. Oben haben wir des Arnoldi mali gedacht/ welchen der Teuffel in den See zu Scheiren geworffen. Mich. Sachſe erzehlet dieſelbe Begebenheit/ im III. Theil der Käyſer-Chronica/ am 77. Bl. alſo: Arnolphus/ oder Arnoldus/ ein Sohn

Käyſers Arnolphi, wird malus der böſe genant / darum daß er ein böſer / gottloſer / zorniger Herr geweſen iſt. Einsmahls / da er zu Scheiren auff der Brücke ſtund / und ſehr zornig war / zohe er ſeinen Handſchuch ab / warff den in die Lufft / und ſprach: **Siehe da Teuffel / hole den Handſchuch / zur Anzeigung / daß ich mich dir ergeben habe / und mein Theil am Beyerlande!** Hierauff verſchwand der Handſchuch / und kam der Teuffel / und führete dieſen Hertzog hinweg / und warff ſeinen ertödteten Leib in das Geröhrich im See zu Scheiren / da es hernach gar ungeheuer und unſicher ward. Bruſchius de Monaſteriis p. 670. nennet dieſen Hertzog impium Comitem, omnium ſacrorum contemtorem: **Einen gottloſen Graffen / und Verächter alles Gottesdienſts.** Vor etlichen Jahren war zu Elbingeroda in der Schleſie ein Weib / welche groſſe Wehtagen an den Zähnen hatte / darüber ſie in Ungedult gerieth / und ſprach: **Sie wolte / daß der Teuffel in die Zähne führe!** Bald ward ſie beſeſſen von ſechs Teuffeln / dieſelben nannten ſich: Schalck der Warheit / Wirck / Wiederkraut / Myrrha / Knip / Stup. D. Sacc. Poſtill. Dom. Oculi, Bl. 394. Fromman. de Faſcin. Lib. III. P. 3. Sect. 1. c. 2. pag. 491.

491. Peter Otto / bürtig von Goßlar / lieſſe ſich im Jahr 1665. zu Prag / im Wirths-Hauſe zum güldenen Adler / für einen Hauß-Knecht beſtellen / da ſichs dann am Neuen-Jahrs-Tage des darauff folgenden 1666. Jahres begeben / daß ein Karner oder Karnführer von Zellerfeld dahin kommen / und im obbemeldten Gaſthoff einkehrend / ihn gebeten / er ſolle eins ſeiner Pferde / welches er ausgeſpannet hatte / in den Stall führen / er aber / weil er ſich im Brantewein ſehr bezecht / und weiß nicht aus was Urſachen übel zu ſprechen geweſt / verflucht ſich hoch / daß er kein Pferd den Tag in den Stall führen wolte / beſinnet ſich jedoch bald eines andern / vergiſſet ſeines Fluchs / und führet das Pferd in den Stall. Als er es aber an der Krippen angebunden / befindet er ein ungewöhnliches Taumeln / und gleich als einen Schwindel im Haupte. Es wird auch ſo finſter um ihn / daß er die Thüre nicht wieder finden kan / darüber er dann ſich noch mehr erboſet / noch ſchrecklicher geflucht / und wie es damahls ſeine Gewohnheit geweſen / mit vielen Teuffeln um ſich geworffen; indem höret er jemand ſagen: **Holla! ruffe mir ſo laut nicht / ich bin ſchon da.** Wird auch alſobald eines Cavaliers anſichtig / in einem ledern Kleid / ei-

nen ſchwartzen Hut mit weiſſen Federn auffhabend / darüber er hefftig erſchrickt / und der Thür / welche er nunmehr wiederum ſehen kunte / zu und aus dem Stalle eilet. Ob er nun zwar damahls von dem Satan weiter nicht beleidiget worden / iſt doch dieſer nach ſechs Wochen wiederkommen / und hat mit dieſem Unglückſeeligen einen Pact auff 16. Jahr auffgerichtet. Was weiter mit ihm fürgelauffen / iſt bey dem Hn. **Scriver** im Hiſtoriſchen Bericht davon ausführlich zu leſen. Im Jahr 1675. hat ſich beſage der **Franckfurter Relation** Bl. 86. zu Lübeck mit einem Hauß-Knecht ſich folgendes zugetragen. Es waren im Wirthshauſe zum güldenen Engel einige gute Freunde zu Gaſte. Als nun der Hauß-Knecht ſelbigen um 2. Uhr mit der Laterne heimgeleuchtet hatte / und im Rückwege mit abſcheulichem Fluchen über den St. Marien-Kirchhoff nach Hauſe gehen wolte / ward er auff itzt beſagtem Kirchhoff von dem böſen Geiſt weggerafft / und bey zwo Stunden in der Lufft herum geführet / endlich aber mit der Latern an dem Arm vor dem Wirthshauſe wieder nieder geſetzt. Da er nun wieder zu ſich ſelbſt kommen war / hat er zitternd und bebend angeklopfft / und ſich zu Bette bringen laſſen / allwo er ohne Eſſen und Trincken/ auch mit wenigen Reden ſtillgelegen / an ſeinem Leibe war zwar nichts zu ſehen / in allen Gliedern aber fühlete er groſſe Schmertzen / inſonderheit bekante er vor ſeinem Beicht-Vater/ daß er nicht wüſte/ wohin er in gedachten 2. Stunden vom böſen Feinde ſey geführet worden.

11. Der Apoſtel hat recht geſchrieben: **Des Menſchen Zorn thut nicht/ was für GOtt recht iſt** / Jac. I, 20. Dieſer Spruch wird täglich mit vielen traurigen Exempeln beſtätiget; inſonderheit aber erfähret man / daß die Zornigen vielmahl abſcheulich fluchen / und den Teuffel zu ihrem eigenen Schaden zu ruffen pflegen. Ein Commendant bey dem Wallfiſchfange in Grönland / ſtunde vorne auff der Chaloupe, nach einem Wallfiſch zu rudern / und denſelben ſchieſſen zu laſſen. Weil nun die Bots-Geſellen nicht ſchnell gnug nach ſeinem Sinn eileten / ſo brach er im hefftigen Grimm aus: **Werfft aus / daß euch der Teuffel hole!** Kaum war dieſes Wort aus dem ruchloſen Maul hervor kommen / als der Wallfiſch ſeinẽ Schwantz aus dem Waſſer hub/ und ihn mit einer ſolchen Gewalt aus der Chaloupe in die Höhe ſchlug / daß ſein Leib etzliche mahl ſich in der Lufft herum drehete / und

endlich in die See / doch ſchon todt / herab ſiel. P. R. S. Seltzamer Wallfiſch-Fang / Bl. 52. In dem VIII. Theil der allhier zu Altenburg / da ich dieſes ſchreibe / gedruckten Schrifften des hocherleuchteten Kirchen-Lehrers Lutheri / am 274. Blat / wird einer Weibs-Perſon gedacht / ſo Margareta geheiſſen / welche in dem Zorn ſich dieſe Worte entfallen laſſen: **Ich wolte / daß der Teuffel alle die holete / die dazu gerathen haben / daß u. ſ. w.** Dieſe Perſon hat deswegen in ihrem Gewiſſen ſchwere Anfechtung gehabt / daß auch der Herr Lutherus einen ſonderlichen Troſt-Brieff an ſie abgehen laſſen / welcher am angezogenen Orte zu leſen. In dieſem Schreiben meldet er / beſagte Perſon habe ſich eingebildet / daß weil ſie dieſe Worte geredet / müſte ſie ewiglich des Teuffels ſeyn und bleiben / woraus des Satans Grimm und Boßheit gnugſam zu erkennen / welcher bißweilen auch frommen und gottſeligen Leuten ſolche Worte heraus reiſſet / damit er hernach Urſache ſie zu quälen habe. Die Hiſtoria / wie ein Edelmann Gäſte gebeten / und als dieſelben auſſen blieben / die Teuffel eingeladen / ſo auch erſchienen / und der Knecht das im Hauſe vergeſſene Kind unverletzt aus demſelben geholet / übergehen wir / als bekant / und bemercken nur dieſes dabey / daß es zu Neurode in der Grafſchafft Glatz / im Jahr 1540. ſoll geſchehen ſeyn / und ſoll der Edelmann Stillenfried geheiſſen haben. Es meldet aber Georg. Ælurius in der Glatzer Chronica / er habe in einem geſchriebenen Buche geleſen / daß das folgende Jahr 1541. der Teuffel des Herrn Stillenfrieds Feſtung / darinnen ſich die bekandte Geſchichte zugetragen / beſeſſen habe.

12. Hierbey erinnern wir uns / was ſich vor dieſem zu Chriſtburg in Preuſſen zugetragen / als im Jahr 1509. der unglückliche Zug der Creutz-Brüder / unter ihrem Hochmeiſter / Ulrich von Jungingen / wider Uladislaum den II. König in Pohlen vorgenommen ward. Denn als Andreas Sangerwitz / ein Teutſcher von Adel / damahls Compter auff Chriſtburg / der allezeit zum Frieden gerathen / aber nichts ausrichten können / zur Schlacht auszoge / und gewapnet mit ſeinen Leuten aus dem Schloß Chriſtburg ritte / begegnet ihm ein Chor-Herr / der ſeiner ſpottete / und fragte / wem er denn in ſeinem Abweſen das Schloß befehlen wolte? da ſprach er aus Zorn: **Dir und allen Teuffeln / die zu dieſem Kriege gerathen haben.** Als nun hernach die blutige Schlacht erfolgt /

in welcher dieſer von Sangerwitz umkommen/ hat in dieſem Schloß Chriſtburg eine wunderbare Teuffeley zu walten und zu regieren angefangen/ daß hinfüro kein Menſch darinnen bleiben noch wohnen kunte. Dann ſo offt die Ordens-Brüder im Schloſſe aſſen/wurden alle Schüſſeln und Trinckgeſchirr voll Bluts; wenn ſie auſſerhalb aſſen/ wiederfuhr ihnen nichts dergleichen. Wenn die Knechte wolten in den Stall gehen/ ſo kamen ſie in den Keller/ und wuſten nicht was ſie thäten. Wenn der Koch und ſein Geſinde in die Küche gieng/ ſo fand er die Pferde darinnen ſtehen/ und war ein Stall drauß worden. Wolte der Kellermeiſter ſeine Geſchäffte im Keller verrichten/ ſo fand er an ſtatt der Wein- und Bier-Faſſe nichts/ als Häfen/ Töpffe/ Bulgen und Waſſer-Tröge/ und dergleichen gieng es in allen Dingen und Orten widerſinnig.

13. Mit dem neuen Compter aber/ welcher von Frauenburg hinkam/ hielt es noch ein wunderlicher und ärger Spiel. Denn einmahl ward er in dem Schloß-Brunnen an den Bart gehenckt/ das andere mahl ward er auffs oberſte Dach im Schloſſe geſetzt/ daß man ihn mit groſſer Mühe und Leibes-Gefahr herunter bringen muſte. Zum dritten mahl

fieng ihm der Bart an von ſich ſelbſt zu brennen / davon ihm das Angeſicht mercklich ward geſchändet / hörete auch die Brunſt von keinem Waſſer auff / biß er gar aus dem Schloß hinaus lieffe. Hierauff dann kein Compter auff der Chriſtburg bleiben wolte / wurde auch nachgehends gar verlaſſen / und ſtund öde / nach der Prophecey des Compters / Andreä von Sangerwitz / daß es nicht eine Wohnung der Teuffel möchte heiſſen.

14. Zwey Jahr nach der Schlacht / da ſchon ein ander Hochmeiſter ins Regiment getreten / kam ein Bürger von Chriſtburg / ein Schmidt ſeines Handwercks / nach Hauſe / welcher lange zu Rom wallfarthen geweſen ; als dieſer von dem Geſpenſt des Schloſſes hörete / vielleicht / daß er die Warheit ſelber wolt erfahren / oder daß er Heiligthum mit ſich gebracht / das wider die Geſpenſte dienen ſolte / gieng er einſten zur Mittags-Zeit für das Schloß / und fand auff der Brücken ſtehen des Compters Bruder / welcher auch mit in der Schlacht geblieben war / den kennete er alſobald / meynete auch / es wäre ein rechter Menſch / denn er hatte ihm ein Kind aus der Tauffe gehoben / und hieß Otto von Sangerwitz / trat derowegen zu ihm und ſagte : O Herr Gevatter / ich bin erfreuet /

erfreuet/daß ich euch friſch und geſund mag ſehen / man hat mich überreden wollen/ ihr wäret auch in der Schlacht mit umkommen / ich bin froh/ daß es beſſer iſt als ich meynete. Und wie ſtehets doch in dieſem Schloſſe / davon man ſo wunderlich Ding redet ? Das Geſpenſte ſagte wiederum zu ihm: Komm mit mir / ſo wirſt du ſehen / wie man allhier Hauß hält. Der Schmidt folgte ihm nach/ die Wendel-Treppe hinauff. Da ſie in das erſte Gemach giengen/ fanden ſie einen Hauffen Volcks/ die nichts anders thaten / als mit Würffeln und Charten ſpielen/ etliche lachten/ etliche fluchten Wunden und Marter. Im andern Gemache ſaſſen ſie zu Tiſche / da war nichts anders denn Freſſen und Sauffen zu halben und gantzen ; von dar giengen ſie in den groſſen Saal/ da funden ſie Männer / Weiber / Jungfern und junge Geſellen/ welche mit allerhand Säiten-Spiel ſich luſtig machten/ ſungen und tantzeten / und ſahe man Unzucht / Schande und Hurerey treiben. Folgends giengen ſie in die Kirche/ da ſtund ein Pfaffe für dem Altar / gleich ob er Meſſe hielte/die Chor-Herren aber ſaſſen rings umher in ihren Stühlen und ſchlieffen. Darnach giengen ſie wiederum zum Schloß hinaus. Da ſie kaum hinaus waren / hörete man ſo ein jämmerliches Heulen / Weinen und Zeter-Geſchrey / daß dem guten Schmiede angſt und bange ward / gedachte auch / daß dergleichen in der Hölle jämmerlicher und erſchrecklicher nicht ſeyn könte. Da ſprach ſein Gevatter zu ihm: Gehe hin / und zeige dem neuen Hochmeiſter an / was du geſehen und gehöret haſt: denn ſo iſt unſer Leben geweſen / wie du haſt hierinnen geſehen / und das iſt der erfolgte Jammer darauf / den du hierauſſen haſt gehöret. Mit dieſen Worten verſchwand er. Der Schmidt erſchrack ob dieſen Seltſamkeiten / daß er zitterte und bebete; dennoch wolte er ſeines Gevattern Befehl nicht hindan ſetzen / gieng zum neuen Hochmeiſter und erzehlete ihm allen Verlauff / was er geſehen und gehöret hatte. Der Hochmeiſter aber ward zornig / ſagte / es wäre ein erdichtetes Weſen / ſeinem hochwürdigen Orden zum Verdruß und Schande / ließ den Schmidt greiffen / in das Waſſer werffen und erſäuffen. Mart. Crundmann Geſchicht-Schule / I. Theil / Bl. 113.

15. Mehr dergleichen denckwürdige Begebenheiten müſſen wir / wegen Ermangelung des Raums / übergehen / damit diejenigen / welche ſich

che ſich bey andern Zufällen und Gelegenheiten begeben/ noch können beygefüget werden. Und zwar ſo finden wir ferner/ daß diejenigen/ welche zuſammen kommen auszuſauffen/ was eingeſchenckt worden / den Teuffel vielmahls zu ihren höchſten Schaden geruffen haben. In Heſſen liegt ein Dorff/ die hohe Eiche genant / darinne wohnete vor Jahren ein Bauer/ Nahmens Hanß Nolle / welcher dem Trunck ſehr ergeben war. Als dieſer einsmahls etzliche Tage und Nächte im Wirthshauſe geſeſſen / und um Mitternacht truncken nach Hauſe kommen / hat er von ſeinem Weibe Eſſen begehret; als ſolches aufgetragen worden/ wolte er haben / daß das Weib und die Kinder ſich zu ihm an den Tiſch ſetzen und mit ihm eſſen ſolten. Als ſie nun ſolches abgeſchlagen / ward er zornig/ und brach in dieſe ſchreckliche Worte heraus: **Weil ihr nicht mit mir eſſen wollet / ſo mögen ſo viel Teuffel kommen / als eurer in der Stuben ſind / und mit mir zu Tiſche ſitzen!** Er hatte kaum ausgeredet / ſo lieſſen ſich ſieben böſe Geiſter in der Stuben ſehen/ welche ſich mit erſchrecklicher Geſtalt und feurigen Augen für den Tiſch ſtelleten / und mit ihm zu eſſen begehrten. Hierauff nahmen die Kinder die Flucht / das Weib aber blieb in der Stube / den Ausgang zu erwarten / betete aber dabey hertzlich zu GOtt / daß er dieſe hölliſchen Gäſte vertreiben möchte. Der Trunckenbold / ſo hefftig erſchrocken / faſſete ein Hertz / und fragte die Teuffel / was ſie hier wolten ? Sie gaben zur Antwort : Wir wollen mit dir eſſen / wozu du uns geladen haſt. Der Bauer : So ihr dieſes thun wollet / ſo waſchet zuvor eure Hände / denn ſie ſind ſehr unflätig. Sie thaten dieſes alſobald / und ſetzten ſich darauf zu dem Mann an den Tiſch und griffen nach der Speiſe. Der Bauer redete ſie an / ſagend : Was ſoll dieſes heiſſen ? wollet ihr eſſen und habt doch nicht gebetet / ſprecht doch zuvor das Vater Unſer / welches uns der HERR JEſus ſelbſt gelehret / und zu beten befohlen hat. Woferne ihr aber dieſes nicht thun wollet / ſo packet euch alſobald aus meinem Hauſe. Als die Teuffel den Nahmen JEſu nennen höreten / ſind alſobald ſechſe von ihnen verſchwunden / der ſiebende aber / welcher am ſchrecklichſten anzuſehen / ſetzte ſich an den Ofen und ſahe den Haußwirth ſehr ſcheel an. Dieſer ſolches beobachtend / redete ihn behertzt an und ſprach : Du Feind und Verirer der

Menſchen / warum bleibeſt du allein zurück? Ich habe dich nicht eingeladen / daß du hinter dem Ofen ſitzen und dich wärmen ſollſt / ſondern daß du ſellſt freſſen. Packe dich alſobald aus meinem Hauſe du Schelm / und verfüge dich an deinen Ort in die Hölle / da wird dir heiß gnug werden. Als aber der Teuffel noch nicht fort wolte / ergriff Hanß im Zorn ſeines Weibes Rocken-Stab / und wolte auff den Teuffel loß ſchlagen / ſo offt aber als er ſchlug / traff er nicht den Teuffel / ſondern ſich ſelber. Nachdem er nun ſich mit dem Stecken ſelbſt etliche mahl empfindlich geſchlagen / iſt der Satan / ſonder Zweiffel durch das eifrige Gebet des Weibes und der Kinder vertrieben / endlich gewichen. Dieſes erzehlen wir aus Otton. Melandro, Jocoſer. P I. Num. 514. p. 458. ſeqq.

16. Andere fluchende Säuffer ſind ſo gnädig nicht loß gekommen / als wie dieſer Hanß / der Satan hat ſie durch GOttes Verhängniß härter gezüchtiget / etliche aber gar mit ſich davon geführet. Im Jahr 1507. hat ſichs am Sonntage Oculi zu Breßlau begeben / daß ein Bote / der lange Sachs genant / auff der Oliſchen Gaſſen in einem Schenckhauſe beym Bier geſeſſen und ſich in dem Scheps dermaſſen

bezecht / daß er in voller Weiſe greulich geflucht und geſcholten/ dem Teuffel geruffen und viel Leichtfertigkeit getrieben. Wie es nun ſpat und finſter worden / hat ihn der Satan zum Fenſter heraus gezogen / viel Glaſe-Scheiben zerbrochen / und faſt die gantze Nacht in der Stadt umher geführet; da ſich aber der elende Menſch beſonnen/und zu GOtt um Gnade und Hülffe geruffen/ hat ihn der Teuffel laſſen fallen/ und iſt von ihm gewichen. Nic. Polus im Tage-B. Bl. 92. Im Jahr 1552. hat ſichs zu Neuwillnau/ in der Graffſchafft Naſſau gelegen / zugetragen / daß etzliche Wein-Knappen ſich überladen/ und in ihrem Abſchiede vom Truncke / da ſie nach ihren Häuſern/ in einem Dorffe gelegen/ zugegangen/ auf dem Wege weidlich geflucht / und den Teuffel mehr als einmahl geruffen. Indem kömmet Meiſter Küntzlein aus ſeinem Ofen/ und führet ihrer zweene davon hinauff / etliche Armbruſt-Schöſſe hoch / in die Lufft / und ſetzet ſie wieder nieder / aber unſanffte/ und nicht an einen Ort; die todten Cörper hat man zwar auff Befehl der Obrigkeit geſucht / aber nirgend antreffen/ ſpühren noch finden können. In etzlichen Tagen hernach / als der Graffe ſich hinaus auff das Feld begeben / hetzen zu reiten / findet er durch Veranlaſſung etzlicher Haſen/ ſo er verfolget / die todten Cörper in einem Buſche liegen. Es ward aber um dieſelbe Zeit viel Schnees im Walde / und um dieſe Sträucher / in welchen die erwürgeten Cörper lagen / viel Fußpfad groſſer Thiere/ als Pferde/ Ochſen/ u. ſ. f. verſpüret / niemand aber kunte vermercken noch wahrnehmen / daß ein Ochſe / oder ein ander groſſes Thier / hinzu oder herab in Schnee gegangen / ſondern anders nichts als um die Todten ein Gepfletſche und Gedreuſche geſehen worden. Fincel. Lib. III. de Mirac. Georg. Steinhard Epit. Exempl. fol. 47.48. Sonder Zweiffel ſind dieſes die Reit-Pferde geweſen/ auff welchen ihre verdammten Seelen ſind zur Hölle geritten. In dem Jahr 1629. den 16. Decembris ſoll ſichs zu Stettin in Pommern begeben haben / daß der böſe Geiſt einen vollen/ tollen/ und fluchenden Saltz-Sieder in eine Pfanne voll ſiedendes Saltz geworffen / und zweymahl darinne umgewendet / daß er in wenig Stunden geſtorben.

17. Sauffen und Fluchen ſind Geſchwiſter-Kinder / wohin auch das Gewinn-ſüchtige Spielen gehöret / wozu der Teuffel auch vielfältig eingeladen / und als ein Schiedsmann gebeten wird. Wir wollen hiervon eine und

andere gantz neue Begebenheit vernehmen. In der Liefflándiſchen Stadt Narva befande ſich im Jahr 1682. ein Schoniſcher Soldat / wegen ſeines vielfältigen Sauffens / Spielens und Fluchens für andern bekant. Mit dieſem kam es endlich dahin / daß er von dem böſen Feind leibhafftig beſeſſen wurde. Für dieſen Menſchen haben die Geiſtlichen / ſonderlich der Superintendens daſelbſt / groſſe Mühe angewendet / ſeine Seele zu erretten; es hat aber lange Zeit nicht helffen wollen / biß man ihn in die Kirche für dem Altar gebracht / und daſelbſt den gnädigen und barmhertzigen GOtt über ihn angeruffen / da dann der böſe Geiſt mit grauſamen Wüten aus ihm gefahren / alſo daß acht ſtarck dazu beſtellte Männer den Beſeſſenen kaum halten können: Wie nun der arme Menſch von dieſem ſchändlichen böſen Gaſt befreyet worden / iſt er ſo fort auff ſeine Knie nieder gefallen / und hat GOtt gedancket / auch jederman vermahnet / ein Exempel an ihm zu nehmen / und nicht fälſchlich zu ſchweren und zu fluchen; wie er dann bekennet / daß er ſeiner Wirthin vom Schincken gegeſſen / welches er geläugnet / und ſich verfluchet / der Satan ſolle in ihn fahren / wo er daran ſchuldig. Weil er nun ſolchen Fluch fälſchlich gethan /

hätte ihm der liebe GOtt ſolches billich zur Straffe wiederfahren laſſen. Th. Europ. Tom. XII. fol. 503. Im April des 1675. Jahres begab ſichs zu Wißmar / daß ein Soldat den Teuffel ſeiner böſen Gewohnheit nach zum öfftern geruffen / er ſolte doch kommen / und ihm in den Leib fahren / der ſich denn auch endlich als ein offters geladener Gaſt eingefunden / von welcher Zeit an gemeldter Soldat allerhand erſchreckliche Poſituren und Stellungen gemacht / auch vom Teuffel ſehr elendiglich tractiret worden. Th. Europ. Tom. XI. fol. 980. Nichts minder iſt denckwürdig ein ſonderbarer Caſus, welcher ſich im Jahr 1674. zu Embden in Oſt-Frießland begeben hat. Ein liederlicher Tropff / ſo dem Spielen ſehr ergeben / wolte ſeiner alten Gewohnheit folgen; weil er aber kein Geld hatte / begehrte er von unterſchiedlichen zu entlehnen. Als ihm nun niemand etwas vertrauen wollen / fuhr er mit dieſen Worten heraus: **Ey ſo muß ich Geld haben / ſolte mir es auch der Teuffel leihen!** Was geſchicht? eine unbekante Perſon ſtellet ſich ein / und erbote ſich ihm zu helffen / wie ihm denn ſolche auff ſein Begehren vier Gülden reichete. Dieſes Geld überliefferte der arme Kerl / weil das Spiel ihm wohl geglückt / dem beſagten Fremden bald wieder / und bedanckte ſich wegen ſeines geneigten Willens / wurde aber von demſelben / weil es eben dieſer war / von welchem er Geld haben wollen / in die Lufft geführet / und elendiglich tractiret / endlich aber wieder zur Erde geworffen / da er dann etliche Tage für todt gelegen / und ſo braun und blau befunden worden / daß es erſchrecklich anzuſehen geweſen. Ibid. Bl. 763. So gefährlich iſts / bey dem Teuffel zum Spielen wollen Geld borgen. Hiervon aber wird ein mehrers / wenn wir von dem Spielen handeln werden / beygebracht werden.

18. Bey dem Sauffen mit dem Teuffel ſchertzen / ihm zutrincken / auff deſſen Geſundheit ſauffen / oder ihn auff andere Weiſe zu ſich ruffen wollen / iſt ein Werck von euſſerſter Gefährlichkeit. Wir wollen dieſes mit etzlichen ſonderbahren Beyſpielen beleuchten. Anno 1642. als theils von der Käyſerlichen Armee zu Staßfort im Quartir lag / haben etzliche Soldaten in einem Hauſe mit einander geſoffen; da nun ein frecher Bube einem andern auff des Teuffels Geſundheit zutrincket / der andere aber nicht Beſcheid thun will / ſondern hinaus gehet / findet der Teuffel ſich ſel-

ber

der ein / mit dem Erbieten / Beſcheid zu thun / er wolle auch ferner keinen Trunck ihm verſagen. Der freche Geſell vermercket Unrecht / will derowegen zur Stube ausweichen. Der Teuffel wolte ihn anfänglich zwar zurück halten / ließ ihn doch letzlich hinaus gehen. Da er aber ins Hauß kommet / begegnet ihm ein ſchwartzer Wolff / der griff dem verwegenen Säuffer dermaſſen nach der Kehle / daß er ſeinen Geiſt müſſen auffgeben. Den andern aber / ſo nicht wollen Beſcheid thun / ſoll Satan in Keller geſchleppt / und allda einen Tiſch voll guter Speiſen / ſamt etzlichen Gäſten / ſo darum geſeſſen / gezeiget haben / mit Vermahnung ſich zu ſetzen / und mit zu eſſen. Dieſer aber weigert ſich deß / und als er zum Keller wieder auslauffen wollen / haben die böſen Geiſter ihn erwiſcht / die Kleider gäntzlich vom Leibe geriſſen / und in kleine Stück / ſo man alda funden / zerriſſen. Seine Pulver-Taſche iſt nicht gefunden / er aber beym Leben erhalten worden. Heinr. Sebaldi Brev. Hiſt. p. 389. Leonh. Maier. Th. Hiſt. Bl. 417. 418.

19. In dem nachfolgenden 1643. Jahre hat der Teuffel ſich zu Bernſtadt in der Schleſien bey einer liederlichen Geſellſchafft auch eingefunden / folgender Geſtalt. Es hatten drey

gotteslåſterliche liederliche Soldaten bey einem Leinweber auff des leidigen Teuffels Geſundheit getruncken / da dann ſelbiger Gaſt / welcher ſich bald einladen låſſet / bald zum Fenſter hinein kommen / einen aus denſelben / ſonder Zweiffel den rechten Anfånger / bey dem Kopff erwiſcht / und gegen den Ofen geworffen. Als aber ſolcher überlaut JEſus geruffen / hat der Teuffel abgelaſſen / iſt oben durchs Dach gefahren / und zwey Balcken ſamt etlichen Reihen Schindeln mit weggeführet. Theat. Europ. Tom. V. Bl. 55. Jm Jahr 1636. hat ſichs auff einem Dorffe / zwiſchen Leipzig und Altenburg / ſo in das Amt Borna gehöret / zugetragen / daß etzliche Soldaten / die ihr Quartir daſelbſt gehabt / beyſammen gezecht / und bey ihrem unſöden Leben auff des Teuffels Geſundheit getruncken / darunter auch einer den Teuffel offt vermahnet / er ſolte kommen / und Beſcheid thun. Dieſer gieng nicht lang hernach hinaus / ſeines Weges / da begegnete ihm der Teuffel leibhafftig / ergreifft ihn bey dem Leibe / führet ihn auff den Miſt / wirfft ihn etzliche mahl in die Höhe / und ſpielt mit ihm des Fangeballs / ſo lange biß der Geſelle gar für todt liegen bliebe. Nachdem ihn aber der Teuffel verlaſſen / weil er vielleicht nicht völlige

Macht über ihn gehabt / haben ſeine Sauff-Brüder und andere / ſo dieſe Kurtzweile mit angeſehen / in ſein Quartir geſchleppt. Es iſt aber der ruchloſe Menſch des andern Tages ſo from̃ als des erſten geweſen. Grundm. Geſchicht-Sch. I. Theil / Bl. 446. In dem vorigen Teutſchen Kriege / und zwar im Jahr 1626. hat ſichs auff dem Hauſe Dreyleben begeben / daß ein Trompeter von der Wallenſteiniſchen Armee ſo wüſt und verwegen geweſen / daß er in dem Sauff-Gelach / wenn der Reih-Trunck an ihn kommen / zum Fenſter hinausgeruffen / und es dem Teuffel gebracht. Dieſer Trompeter iſt des Morgens früh / mit umgedrehetem erbrochenem Halſe / im Bette todt gefunden worden. D. Mengering Kriegs-Belial / cap. XII. Bl. 229. wo er auch dieſes folgende erzehlet. Als im Jahr 1623. das Halberſtädtiſche Kriegs-Volck auff dem Eißfelde gelegen / haben etzliche Soldaten in einem Dorffe mit einander biß in die Mitternacht weidlich geſoffen / da einer unter dem Hauffen ſeinem Spieß-Geſellen eines auff des Teuffels Geſundheit zugetruncken. Was geſchicht? wie er nun ausgeſoffen / ſo ſtehet der Teuffel vorm Fenſter / nimmt ihn beym Kragen mit ſeiner Seitenwehr / und führet ihn durch die Lufft / ſechs gantzer Teutſcher Meil-Wegs in eine andere Beſatzung / und wirfft ihn unter die Schildwachen / welche nicht wenig erſchrocken. Der Soldat / als er ein wenig zu ſich ſelber kommen / zeucht ſeinen Degen aus / wil hauen und ſtechen / wird aber von ihnen übermannet / und zu ihrem Capitain geführet / und vom ſelben gefraget / wie er daher komme? wem er diene? und wo er ſein Quartir habe? Er berichtet / er diene Fürſt Chriſtianen / Biſchoffen zu Halberſtadt / und habe ſein Quartir in obbeſagtem Dorffe. Der Capitain verwundert ſich / läßt ihn dahin wieder begleiten / und die Warheit eigentlich erkundigen.

20. Höchſt gefährlich iſt es / den Satan in zweiffelhafften Sachen zum Richter und Entſcheider anruffen / weil derſelbe gemeiniglich einen ſolchen Abſchied ertheilet / der dem ruffenden Theil wenig Nutzen bringet. Im Jahr 1634. ha ſich bey Brauns-Büttel ein Fiſcher vermeſſen um etwas Geldes willen / daß ihn der Teuffel ſolle holen / ſo er oder ſein Geſelle es geſtohlen hätte. Weil es nun ein unbeſonnener Fluc war / der zugleich für einen andern geſchah / ſ doch ſchuldig dran / iſt er durch die Hauß-Thü bey dem Tiſche weg / an den Elbſtrand / von de

böſ

böſen Feinde geführet / und leibhafftig beſeſſen worden. Lamp. Alard. P. III. Memor. Holſat. Conc. 3. In dem Jahr 1638. hat ſich in dem Städtlein Forſt in der Nieder-Laußnitz ein ſchrecklicher Fall mit einem Reuter zugetragen/ welcher einem Metzger daſelbſt im Holtze 100. Reichsthaler genommen; als er nun deßwegen vor dem Gebietiger verklaget worden/ hat er ſich vermeſſen/daß/wenn er das Geld habe/ ihn der Teuffel holen ſolte. Dieſer eingeladene Gaſt iſt auch alſobald in einem a la mode Rocke erſchienen/ hat den Reuter ergriffen und davon geführet / welcher auch des andern Tages an dem Ort im Holtz / wo er den Fleiſcher beraubet hatte/todt gefunden worden iſt / nachdem im Wegführen die 100. Thaler von ihm gefallen ſeyn. Zeil. Epiſt. XXIX. Bl. 671. Es iſt eine ſeltſame Sache die Warheit ſeiner Religion mit Herzuziehung des Teuffels beweiſen wollen; dannenhero iſts kein Wunder/ wenn es einen ſeltzamen Ausgang gewinnet. Im Jahr 1601. iſt zu Frauenzell eine groſſe Wallfarth gehalten worden / welcher Ort in der Landſcheide der Steyermarck und Oeſterreichs / nahe bey Metzen-Thal liegt. Als nun damahls aus allen benachbarten Orten/ Steyer / Kärnthen/ Crayn/Oeſterreich/ Croaten und Windiſchem Lande / eine unzehlbare Menge Volcks zuſammen kam / gröſſer als zuvor jemahls / da trat ein frecher Jeſuit auff / that eine Predigt / lobte die Wallfahrt in der Ehre Marien geſchehen ſehr hoch / rühmete die neue Reformation über die maſſe / und ſetzte die vermeſſene Worte hinbey: Wenn ſie in der Jeſuitiſchen Reformation nicht die wahre ſeeligmachende Lehre empfangen hätten / und dadurch von der verdammlichen Lutheriſchen Ketzerey erlediget wären / ſo ſoll der Teuffel kommen und ihn für ihren Augen wegführen. Bald nach dieſen Worten erhebt ſich ein Sauſen und Brauſen in der Kirchen / und iſt der Läſterer weggekommen / daß niemand gewuſt wohin. Unter dem Volck iſt ſo ein Schrecken geworden / daß ſie ſo häuffig zur Thüren hinauß gedrungen / daß ihrer viel ſind erdruckt worden / etliche ſind zun Porkirchen herunter / etliche zun Fenſtern heraus geſprungen / haben Arme und Beine zerbrochen / und ſich hart beſchädiget. Mich. Sachß. Käyſer-Chron. V. Theil / Bl. 441.

21. Etliche ſind ſo verwegen / daß ſie keine Teuffel gläuben / reden ſchimpfflich davon und treiben ihren Spott damit; müſſen aber doch

mit ihrem euſſerſten Schaden endlich erfahren / daß ſolche Geiſter ſeyn / welche dergleichen Spöttern den Lohn geben. Im Jahr 1629. zog in Oeſterreich ein gottloſer Quackſalber umher / der / wenn er von den Teuffeln reden hörete / gemeiniglich ſagte: **Das iſt nur eine Larve für die Kinder und einfältigen Leute / Männer / die einen Verſtand haben / wiſſen es wohl beſſer. Ich habe mehr Luſt zu einer ſchönen Hure / als Furcht für 1000. Teuffel / wie heßlich man dieſelben auch abmahlet.** Einmahl war er mit zwey andern Perſonen auff dem Wege / und ließ ſich gedachte greulich Worte auffs neue vernehmen. Da ward er plötzlich mitten aus ihnen weggerückt / bey drey Mann hoch in die Lufft gezogen / wie ein Kreuſel umgedrehet / und mit einer groſſen Gewalt wieder auff die Erde herab geworffen. Sechs oder ſieben andere dabey ſich befindende Perſonen ſahen dieſe ſeltſame Auffhebung / und die darauff erfolgte Niederwerffung / durch eine unſichtbare Hand / (die auch nebenſt zween andern hievon Zeugniß gegeben haben /) lieſſen auffs ſchnelleſte zu / und funden ihn gantz auſſer ſich ſelbſt / mit verruckten Schultern und umgedreheten Hüfften. Kurtz darnach verſpühreten man noch Leben in ihm / und da brach er noch in dieſe Worte aus: Sind denn Teuffel? Siehe da Teuffel / da haſtu meine Seele! Und nach dieſem letzten Wort gab er den Geiſt auff. Ladenb. de Judic. Dei, pag. 47.

22. Bey etlichen Leuten iſt das Teuffel-Holen ſo gemein / daß ſie ſich auch deſſelben auff ihrem Siech- und Tod-Bette nicht enthalten können. In einem gewiſſen Lande lebte ein groſſer Herr / welcher durchgehends den Teuffel im Munde zu führen pflegte; ja als er auff ſeinem Tod-Bette lag / kunte er dieſes ſein Fluchen nicht laſſen. Da nun ſein Prediger / welcher ihn beſuchte / ihm die allgemeine Sterbligkeit vor Augen ſtellete / und daß demnach auch die Reihe einmahl an ihn kommen würde / davon vielleicht ſeine gegenwärtige Kranckheit ein Vorbote ſeyn möchte / ſoll er hierauff wenig Stunden zuvor / ehe er ſeinen Geiſt auffgab / geſagt haben: Der Teuffel hole mich / Domine, ich habe niemahls darauff gedacht / aber auff dieſe Weiſe ſolte es wohl Zeit werden / darauff zu dencken! Und alsbald darnach hat er gegen einen von ſeinen Dienern geſagt: Der Teuffel hole den Tod / ſolte er auch wohl zu mir kommen? Ein

anderer / welchem der fürnehme Theologus, der ſolches ſchreibet / wohl gekant / da er an ſeinem letzten Ende befragt wurde / ob er auch glaubete / daß Chriſtus für ſeine Sünde geſtorben? gab darauff ohne Bedencken zur Antwort: **Der Teuffel hole mich / ich glaube es!** Das mechte ein Glaube ſeyn / und ein ſchön Bekäntniß am letzten Ende. In eines gewiſſen Edelmanns Hauſe war das Teuffel-Holen ſo gemein / daß / als der Vater ſeine Tochter todt kranck liegend fand / er ſagte: **Tochter / hole mich der Teuffel / du ſtirbeſt!** Sie aber auch nicht faul / antwortete dem Vater hinwieder: **Vater / hole mich der Teuffel / ich ſterbe nicht!** Nicht lange hernach / ohngefehr eine viertel- oder halbe Stunde / wird der Vater wieder zur Tochter geruffen / die hebt an und ſpricht: **Hole mich der Teuffel / ich ſterbe / und damit ade!** Darauf fuhr ſie hin / wer ihr Fuhrmann geweſen / und ſie mag abgeholet haben / iſt leicht zu ermeſſen. Faſt ein ſolch Ende nahm auch jener von Adel N. N. der eine ſehr krancke Frau hatte / ſo alle Stunden und Augenblicke ſich des Todes verſahe / darum ſie gern noch für ihrem Ende mit einem Vermächtniß / von 500. fl. ohngefehr / gegen Kirchen und Schulen ihre Andacht bezeugen

zeugen wolte. Aber der Juncker ſprach darauff: **Frau / der Teuffel hole mich / ich thue es nicht!** Was geſchicht aber? Eben in der Nacht / da Abends zuvor dieſe Worte von dem Edelmann geführet worden / rühret dieſen Juncker der Schlag / und muß er eher des Todes ſeyn als ſeine Frau / die aber auch bald darauff verſchieden / da er noch am wenigſten an Tod gedachte / weil er davon nicht hören kunte / ſondern noch immer / ob er ſchon ein Siebentziger war / auff ein 10. oder 20. Jahr ſeines Lebens Länge hinaus rechnete. Jener Kriegs-Obriſter ſcheuete ſich für nichts mehr / als für dem Tode / derowegen / als er kranck zu Bette lag / ſchickte er hin und her zu allen Aertzten und Doctorn / ob ihm könte geholffen werden. Da es aber allenthalben aus war / fuhr er auff / und ſagte zu ſeinem Knechte: **ſo gehe doch in hundert tauſend Teuffel Nahmen / und ſchier mir doch den Pfaffen her!** Man ſehe D. Arnoldi Mengerings Soldaten-Teuffel / c. VIII. Bl. 144. ſeqq.

23. Es iſt von ſolchen Begebenheiten noch ein Exempel übrig / welches wir billich nicht übergeben ſollen. Im Julio des 1674. Jahres / hat ſichs an einem gewiſſen Ort zugetragen / daß ein Soldat vom Kriegs-Recht zum Strang

verurtheilet worden; ſein Leben nun zu erhalten/ ſtellete er ſich an/ die Römiſch-Catholiſche Religion anzunehmen/ wie er denn Profeßion davon machte. Als aber die Juſtitz das Urtheil deswegen nicht ändern wolte/ ergriff dieſer gottloſe Menſch einen andern Rath/ und begehrte von ſeinem alten Bekandten einen Trunck Brandtewein/ davon ſie ihm als zum Valet-Trunck allzuviel gaben/ alſo daß er davon gantz voll worden/ und wie unſinnig nach dem Galgen geeilet. Und wie ihm nochmahls von der unveränderlichen Sententz und deswegen ernſtlicher Buſſe vorgeſaget wurde/ ſo war er doch annoch bey dem Verſtande/ daß er nochmahls um Gnade bate. Endlich brachte ihn die Verweigerung derſelben dahin/ daß er anfieng den angenommenen Glauben zu verfluchen/ den Prieſter mit dem Crucifix von ſeiner Seite wegſtieß/ und auch dem Hencker ſelbſten unter dem Galgen ſo viel zu thun machte/ daß man ein wunderbarliches Ringen zwiſchen beyden geſehen/ indem bald einer oben/ und der andere unten gelegen. Wie ſie ſich nun beyde wohl abgemattet und blutig geſchlagen/ rieff der gottloſe Menſch abermahl um Gnade/ aber wieder vergebens. Hierauff ſagte er zu ſeinem Widerpart oder dem Nachrichter mit Ungeſtüm / daß er ſein Amt wohl und ſchleunig verrichten ſolte / fieng darauff an / die umſtehenden Kriegs-Officirer zu ſchänden und zu ſchmähen / und ſagte : **Iſt denn alle Menſchen-Hülffe verlohren / ſo will ich in des Teuffels Nahmen auff die Leiter ſteigen ;** davon er aber nachmahls ſprang / und den Hencker überwältigte / biß dieſer endlich ſeiner Meiſter wurde / ihn wieder hinauff brachte / und feſt anknipffete. Theat. Europ. Tom. XI. Bl. 763.

24. Nun wollen wir allhie die Gelegenheit ergreiffen / den Inhalt derjenigen Worte / welche die unbeſonnenen Teuffels-Ruffer ins gemein zu gebrauchen pflegen / kürtzlich zu betrachten. Was iſt gemeiners / als daß man ſie ſagen höret : **Hole mich der Teuffel! Hole mich dieſer und jener ! Ich will des Teuffels ſeyn! Der Teuffel hole mich und führe mich in den Lüfften weg !** oder wie jener ſagte / der zugleich das Fenſter auffmachte : rapiant omnes ! **Es führen mich alle Teuffel hinweg! der Teuffel zerreiß mich!** und was dergleichen ſchreckliche Schwüre und Vermaledeyungen mehr gehöret werden. Fraget man nun 1. wer die Abholung verrichten ſoll ? ſo iſts der Teuffel / der abgeſagte Ertz-

te Ertzfeind GOttes und aller Menſchen/ welcher gerne das gantze menſchliche Geſchlechte ins Verderben ſtürtzete. Es iſt der Apollyon, oder der Verderber/ der Mörder und Lügner vom Anfange ſeines Abfalls / zu dem ſich nimmermehr ein Menſch etwas Gutes zu verſehen hat. Er iſt ſpiritus nocendi cupidiſſimus, ein Geiſt / welcher überaus begierig iſt Schaden zu verurſachen / wie Auguſtinus de Civ. Dei, lib. VIII. cap. 22. Tom. V. col. 479. D. von ihm redet. Der von GOtt verworffene und verdammte Geiſt/ der nimmermehr die geringſte Gnade von GOtt zu hoffen hat / der ſol den Flucher holen. 2. Wen ſoll er holen ? den Teuffels-Ruffer / und zwar mit Leib und Seele. Den unbeſonnenen Menſchen/ der nicht ſein eigen iſt/ ſondern Gottes/ als ſeines Schöpffers / und des HErrn JEſu / als ſeines Erlöſers. Der den Inhalt des andern Articuls wohl bedencken ſolte/ und was Petrus ſaget : **Wiſſet / daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöſet ſeyd / ſondern mit dem theuren Blute Chriſti/ als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes/** 1. Petr. I, 18. Der leidige Geiſt ſoll den holen/ der ihm und allen ſeinen Wercken und Weſen in der Heil. Tauffe gäntzlich abgeſaget hat. Wie kömmet denn nun ein ſolcher Menſch auf die Gedancken/ daß er ſeinen Leib und Seele/ die doch nicht ſeine ſind/ ſeinem abgeſagteſten Feinde dem Teuffel überlieffert? 3. **Die Art und Weiſe** iſt das Holen und Zerreiſſen. O eine erſchreckliche Hinfarth! Die Erfahrung hat gelehret/ wie erſchrecklich der böſe Geiſt mit den jenigen/ die er geholet und weggeführet/ umgegangen/ wie er ihnen Arme und Beine zerbrochen/ die Hälſe umgedrehet/ und ſie ſo erſchrecklich zugerichtet/ daß ſie keinem Menſchen ähnlich geſehen. Im Jahr 1657. begab ſichs zu Feldſperg in Mähren/ auf des Fürſten von Lichtenſtein Herrſchafft/ daß der Teuffel den Cantzler Rocknern mit Leib uñ Seel hinweg führete. Er hinterließ auf ſeinem Tiſch ein Briefflein/ darinnen ſtand: **O wehe meiner armen Seelen! Anitzo muß ich fort!** Der Leib ward hierauf grauſam zerſchmettert in einem Walde gefunden. Gottf. Schatz Chron. Bl. 32. Betrachtet man auch endlich 4. **den Ort**/ wohin ſolche gottloſe Leute geführet werden; ſo kan es kein anderer als die Hölle/ oder der erſchreckliche Abgrund der ewigen Verdammniß ſeyn/ woraus in Ewigkeit keine Erlöſung zu hoffen/ **wo der Rauch ihrer Qual wird aufſteigen**

gen von Ewigkeit zu Ewigkeit / und ſie keine Ruhe haben Tag und Nacht / Offenb. XIV, 13. Kurtz: Mala inferni dicere aut cogitare ut ſunt, nemo poteſt; pejora quippè ſunt valdè, quàm cogitantur: Es iſt niemand / der die hölliſchen Straffen mit Worten zur Gnüge außſprechen / oder mit Gedancken erreichen könne; denn ſie ſind viel ärger / als man es ausſinnen mag / ſaget obgedachter Auguſtinus Lib. de tripl. Habitaculo, c. I. Tom. IX. col. 810. A. Daraus erhellet nun / wie übel es einem Chriſten anſtehe / und wie gefährlich es ſey / ſich dieſes erſchrecklichen Fluchs zu bedienen.

25. Es fraget ſich aber auch hierbey / warum doch der Teuffel ſich nicht allemahl einſtellet und kömmet / wann er von den ruchloſen Leuten gefordert und begehret wird? Bevor wir drauff antworten / müſſen wir eine ſonderbare Begebenheit erzehlen. Nach dem Jahr 1520. lebten in der bekandtē Churfl. Sächſ. Bergſtadt Schneeberg drey liederliche Geſellen / welche / weil ſie das ihrige meiſtentheils verzehret / und doch gleichwohl immer gerne mit einander luſtig und frölich ſeyn wolten / dieſes aber aus Mangel des Geldes nicht fortſetzen kunten / zuſammen Raths und eins worden /

den / auch ſich verſchworen / ſie wolten auff eine beſtimmte Zeit mit einander alle dreye unter dem Neuſtädter Galgen ſitzen / daſelbſt den Teuffel ruffen / und von ihm begehren / daß wenn er ihrer zweyen Geldes gnug bringen wolte / er dagegen einen aus ihrem Mittel / welchen er beliebete / für das Geld / mit Leib und Seele holen und davon führen ſolte. Und dieſes wolten ſie mit einander wagen / es möchte nun das Loß unter ihnen treffen welchen es wolte. Wann ſie denn alle dreye in dieſer böſen Meynung beharret / und alle zugleich in einer gewiſſen Nacht dahin gegangen / und ſich unter gemeldeten Galgen geſetzt / der Teuffel auf ſolche Weiſe citiret / und ihm die Condition oder die Bedingung fürgelegt / aber hierauf kein Teuffel kommen / und Geld bringen / und ſich dagegen alſo bezahlt machen wollen / ſind ſie des Morgens alle drey unverſehret wieder anheimgegangen. Chriſt. Meltzer Schneeb. Chron. Bl. 777. 778. Nun antworten wir auf obige Frage / und ſagen / daß ſolch Auſſenbleiben bey dem Teuffel gar nicht aus einiger Faulheit herrühret: denn wenn es bey ihm geſtanden / würde er nicht nur einen / ſondern die ruchloſen Geſellen alle drey auff einmahl unter dem Galgen weggeholet haben.

Sondern / weil der Satan 1. kein eigenmächtiger Herr / und allezeit zuvor von GOtt permiſſion haben muß / ſo kan und darff er nicht alles thun / was er ſonſt gerne thäte. 2. Iſt GOtt ein langmüthiger HErr / der nicht wil den Tod des Sünders / ſondern daß er ſich bekehre und lebe / darum giebt er auch den ruchloſeſten Menſchen Zeit zur Buſſe. 3. Weil GOtt und nicht der Teuffel Richter iſt unter den Leuten / Pſ. VII, 9. L, 6. LVII, 12. ſo verſtattet er ihm nicht allezeit / daß er ſich ſolche Ehre nehme / ohne nur wenn die göttliche Gerechtigkeit beliebet / ihn zu einen Nachrichter zu gebrauchen. 4. Iſt das Maaß der Sünden bey manchem Flucher noch nicht voll / welches wenn es angefüllet / muß er den Befehl der göttlichen Gerechtigkeit an ihnen exequiren. 5. Weiß der Teuffel wohl / daß die unbußfertigen Flucher ihm nicht entgehen / darum läſſet er ſie eine Zeitlang lauffen / wie die Katze eine Mauß / zuletzt giebt er ihnen dennoch den gebührenden Lohn. Darum ihr Flucher und verwegene Teuffels-Ruffer! Irret euch nicht länger / GOtt läſſet ſich nicht ſpotten / Gal. VI, 7. **Und ihr / die ihr Gottes vergeſſet / mercket doch das / daß er nicht einmahl hinreiſſe / und ſey kein Retter mehr da!** Pſ. L, 22.

Ihr/die ihr pflegt ſo offt den Höllen-Geiſt zu nennen/
Und euren Leib und Seel in ſeine Klauen legt/
Seht daß er euch nicht hin in finſtern Abgrund trägt/
Wo ihr müſt ewiglich in heiſſen Flammen brennen.
Wer will des Teuffels ſeyn/ kan balde zu ihm kommen/
Er hat ſchon manchen mit zur Schweffel-Glut genommen.

XIII.

Das dem Löwen aus dem Rachen geriſſene Schäflein.

ES mag wohl eine denckwürdige Begebenheit geweſen ſeyn/ welche dort der David dem Saul erzehlet/ wenn er ſpricht: Dein Knecht hütet der Schafe ſeines Vaters/ und es kam ein Löwe und ein Bär/ und trug ein Schaf weg von der Heerde/ und ich lieff ihm nach/ und ſchlug ihn/ und errettet es aus ſeinem Maul. Und da er ſich über mich machet/ ergreiff ich ihn bey ſeinem Bart/ und ſchlug ihn/ und tödtet ihn. Alſo hat dein Knecht geſchlagen / beyde den Löwen und den Bären/ 1. Sam. XVII, 34. David war damahls ein Jüngling von zwey und zwantzig Jahren/ als er dieſes redete / und vermeldet in ſolcher ſeiner Rede fürnehmlich zweyerley: einmahl / daß er das geraubte Schaf wiederum loß gemacht; und dann / daß er den Löwen und Bären getödtet / und dieſes ohne alle Waffen/mit den bloſſen Händen/oder nur mit ſeinem Schäfer-Stabe. Der Jeſuit Sanctius erinnert/es ſey aus des Davids Rede zu ſchlieſſen / daß ſolche Beſiegung der Löwen und Bären mehr deñ einmahl fürgegangen/GOtt wird ihm aber ſonderlich beygeſtanden / und Kräffte zu einem ſo gefährlichen Kampffe verliehen haben. Die Löwen und Bären halten den Raub / welchen ſie einmahl angefaſt / ſehr feſt / und gehet ſchwer her / ihnen ſolchen zu entreiſſen. Der hölliſche Löwe aber hält die Menſchen / die er in ſeine Klauen bekommen / noch viel feſter / und iſt faſt ſo viel als unmöglich / eine ſolche Seele wieder loß zu machen. Doch was den Menſchen nicht wohl möglich iſt / das iſt dem allmächtigen GOtt möglich / darum ſpricht auch unſer Heiland: Wenn ein ſtarcker Gewapneter ſeinen Pallaſt bewahret / ſo bleibet das ſeine mit Frieden/wenn aber ein ſtärckerer über ihn kömmet / und überwindet ihn / ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch / darauff er ſich verließ / und theilet den Raub aus / Luc. XI, 21. 22. Dahero ereignen ſich dann je zuweilen ſolche Exempel / daß Perſonen / ſo bißhero in des Teuffels Klauen geweſen / durch Gottes Gnade daraus errettet worden.

2. Es ſind die Leute / ſo in des Satans Gewalt ſind / nicht in einerley Zuſtande. Etliche werden von dem leidigen Geiſte leibhafftig beſeſſen / wie jene zwey Männer in der Gegend der Gergeſener / die ſich in den Gräbern auffhielten / und ſehr grimmig waren / Matth. VIII, 28. Etliche beſitzt er geiſtlicher Weiſe / treibet ſie zu allen böſen an / und ſie folgen ihm auch gerne / wie dort die verſtockten Juden / zu welchen Chriſtus ſpricht: **Ihr ſeyd von dem Vater dem Teuffel / und nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun** / Joh. VIII, 14. Drum ſpricht Lutherus: **die Welt iſt nicht allein des Teuffels / ſondern der Teuffel ſelber** / Tom. VII. Alt. Bl. 235. a. Etliche ſind ſeine wegen des Bundes / darein ſie mit ihm getreten / als die Unholden und andere / welche ſich mit ihm in ein Verſtändniß einzulaſſen pflegen. Es geſchicht nun dann und wann / daß

ſolcher Raub / durch Gottes Hülffe und Beyſtand / ihm wieder entzogen wird / davon wir etliche denckwürdige Fälle unſerm Schauplatz einverleiben wollen.

3. Im Jahr 1559. nach Chriſti unſers Seligmachers Geburt / wohnete nicht weit vom Jochims-Thale / an der Böhmiſchen Gräntze / ein Schmid / der hatte eine Tochter / welche bey jederman ſich ein gut Zeugniß erworben / indem ſie ſich fromm / erbar und gottesfürchtig verhalten. Sie gienge fleißig zum Gehör des Worts / die gewöhnlichen Sonntags-Evangelia / welches damahls etwas ſonderbares / hatte ſie auswendig gelernet / ſie gieng auch hin / und empfieng das heilige Abendmahl. Wie nun die Hornüſſen und Weſpen nach dem ſchönen und gelben Obſte am erſten greiffen / bey dem grünen und unreiffen aber fliegen ſie fürüber: Alſo hatte auch der Teuffel ein Auge auff dieſe Tochter geworffen / und anfänglich durch GOttes Verhängniß ſie mit Leibes-Unpäßligkeit angegriffen / auch in der Faſten obbeſagten Jahres angefangen ſie offt darnieder zu werffen / als ob ſie die fallende Sucht hätte.

4. Die Eltern dieſer Jungfrau bekümmerten ſich hefftig darüber / und ſuchten allerhand

Mittel ihr zu helffen/ giengen auch endlich hin/ kluge Weiber und Männer um Rath zu fragen/ aber zu ihrer Tochter groſſen Unglück. Wenn das Schaf bey dem Wolffe/ und die Henne bey dem Fuchſe Hülffe ſuchen will/ ſo wird es übel ablauffen; Alſo kan es auch kein gut Ende nehmen/ wenn die Menſchen den Teuffel wollen um Hülffe anruffen. Von derſelben Zeit an/ als die Eltern ihre Zuflucht zu böſen Leuten genommen/ und ſich gottloſer/ unzuläßiger Mittel bedienet/ hat der Teuffel Gewalt bekommen/ das Menſch leibhafftig zu beſitzen; wie er denn um Oſtern angefangen mit menſchlicher Stimme aus der Jungfrau zu reden/ er hat ſich auch offtmahls in Geſtalt eines Kuckucks/ Rabens/ Horniſſen/ und anderer Vögel ſehen/ und mit derſelben Vögel eigentlicher Stimme hören laſſen. Er hat viel und grauſame Dinge aus der Jungfrau geredet/ welche man zu Papier zu bringen Bedencken getragen. Dahero iſt zu dieſer Beſeſſenen ein groſſer Zulauff worden/ alſo/ daß allenthalben von fremden Orten täglich viel Leute dahin kommen/ dieſen erſchrecklichen Handel zu ſehen/ und/ was der Satan aus der Jungfrau redete/ zu vernehmen. Viel aus ihnen haben ſich auch mit dem Teuffel in ein Geſpräch eingelaſſen.

5. Unterdeß aber hat die gute Jungfrau ſolch ihr Creutz mit groſſer Gedult ertragen und ausgeſtanden / und gar offt und viel / auch ſelbſt neben und mit den andern ihr Gebet zu GOtt dem Allmächtigen gethan ; ſo offt ſie aber den Nahmen Chriſti genant und angeruffen / und Erlöſung vom Ubel / damit ſie zum höchſten belegt und bedränget war / gebeten / hat der Teuffel gar durch eine neue Grauſamkeit und Grimmigkeit in ihr gewütet und getobet / alſo daß ihr die Augen aufs greulichſte fürn Kopf heraus getreten und aufgelauffen / und die Zunge wie eine geflochtene Weide zum Halſe heraus gereckt ; desgleichen ward ihr der Kopff herum gedrehet / und auff den Rücken gekehret / und iſt alſo erbärmlicher Weiſe vom Teuffel gemartert worden. Wenn ſolch ihr Elend und Noth ein wenig abließ / und ſie etwa eine Weile Ruhe hatte / und gefragt wurde / wie ihr dann wäre? hat ſie geantwortet : Es deuchte ſie nicht anders / als wann ſie in einem tieffen Waſſer ſchwimme / darinnen ſie nun ohne alle Rettung flugs erſauffen müſſe / und würde aber doch durch fromme gottsfürchtige Chri-

ſten / welche ihr zu Hülffe kämen / immerdar wiederum erhalten und errettet.

6. Die Prieſter und Diener des göttlichen Worts in derſelben Nachbarſchafft / ſind alle zugleich zum öfftern dahin kommen / und haben dieſe arme Jungfrau in ſolcher ihrer Noth beſucht / und wann ſie dann mit ihr geredet / hat ihnen der Satan auffs allerſpöttlichſte geantwortet / und ſo offt des HErrn Chriſti iſt erwehnet worden / hat er ſchändliche und abſcheuliche Fabeln dagegen auff die Bahn gebracht. Da er iſt gefragt worden: wie und auff was Weiſe er in ſie gefahren? hat er geantwortet / in einem Truncke Bier / in Geſtalt einer Fliegen. Er hätte ihr gantzer zwey Jahre nachgeſtanden / ehe denn ihm ſein Wuntſch und Wille ergangen / und er Macht über ſie bekommen hätte; da aber ihre Eltern zur klugen Frauen gegangen wären / und bey derſelbigen Hülffe und Rath geſucht / hätte er volle Macht und Gewalt über ſie bekommen.

7. Es hat ein frommer gottsfürchtiger Mann in derſelben Gegend / mit Nahmen Elias Hirſch / faſt ſchier alle Nacht bey dieſer Jungfrauen gewachet / und mit ſeinem embſigen Gebet wider den Satan geſtritten / wider

der denſelben hat er mit greulichen Schmäh- und Läſter-Worten gewütet / und ſo offt er zu ſeinem Hauſe heraus gegangen / und zu der Jungfrauen gehen wollen / hat es der böſe Geiſt gewuſt / und geſaget : Siehe der Schelm / der Dieb Elias kömmt abermahl mich zu quälen ! Dieſer fromme und gottsfürchtige Mann hat ihm mit GOttes Wort hefftig zugeſetzt / und offt und viel den Nahmen Chriſti gebraucht und genennet / und damit den Geiſt ſo raſend und thöricht gemacht / daß man ſein grimmig Wüten und Toben weit und ferne gehöret hat. Einsmahls hat er Eliam angeredet / und geſagt : Höreſtu Elia / lieber tantze doch einen Reihen mit mir / ich ſtelle dirs frey / du magſt vortantzen oder nachfolgen / wie dirs gefället. Darauff antwortete ihm Elias : Tantze immer hin in Abgrund der Höllen / da du hingehöreſt! Da hat der Teuffel wiederum geantwortet: Wohlan / ſo gehe hin / itzt wirſt du einen Tantz ſehen ! Als er diß geſagt / hat er angefangen / wie ein Pfeiffer zum Tantz zu pfeiffen / da iſt alſobald eine Katze zur Stuben-Thür hinein kommen / und hat ſich ein Hund unterm Tiſche ſehen laſſen / die haben mit einander einen gantz wunderlichen Tantz /

mit gantz ſeltſamen Hüpffen und andern vieſerlichen Geberden getantzet / und ſind darnach endlich verſchwunden. Solche und dergleichen Poſſen und Teuffels-Geſpenſte hat er gar viel angerichtet.

8. Zweene Tage vor dem Sonntag Trinitatis, ſind die Prieſter in derſelben Nachbarſchafft wiederum zuſammen kommen / und haben die Jungfrau abermahls beſucht / und dem Teuffel auff das neue wiederum zugeſetzt / und befragt / auff was Befehl und Geheiß er ihm ſeinen Sitz allda erwehlet / und in diß fromme / Chriſtliche / gottſelige Mägdlein gefahren wäre? Darauff hat er geſagt: auff Gottes Befehl / von demſelben bin ich geſandt / daß ich den Leib quälen und martern ſoll / der Seelen aber kan ich keinen Schaden thun / und daß ich den Menſchen ſoll anzeigen / daß ſie von Hoffart / Geitz / Wucher / Freſſen und Sauffen / und andern dergleichen Sünden ſollen abſtehen: und wiewohl es wider meine Art und Natur iſt / ſolches zu verkündigen / ſo muß ichs doch auf GOttes Geheiß und Befehl thun. Aber doch weiß ich das / daß ich am jüngſten Tage viel mehr Seelen haben werde / als GOtt ſelbſt. Darauff ſagte der Diener des

göttlichen Worts zu Schlackenwalda: Du läugſt du Böſewicht / denn die Sünder werden / ob GOTT will / Buſſe thun und Gnade erlangen / und ewig ſelig werden / aber dich und deine Geſellſchafft wird Gott der Allmächtige auffs jüngſte Gericht in das ewige hölliſche Feuer ſtürtzen / warum biſtu aus dem Him̃el geſtoſſen / da dich Gott zum Engel des Lichts geſchaffen hat? Der Teuffel ſprach: Ich hatte daſelbſt keinen gewiſſen und beſtändigen Sitz / du möchteſt zwar deinen Fleiß und Arbeit wohl nachlaſſen / ich weiß gar wohl / daß du für dieſe dicke Grethen (alſo nante er die Jungfrau / welche doch ſonſten Anna hieß) auff der Cantzel viel Weſens gemacht / und das gemeine Gebet für ſie zu GOtt gethan haſt. Der Prediger antwortete: Ich habs ja gethan / und will ſolches hinfort zu thun nicht aufhören / biß wir dich mit unſerm Gebet hinunter in den Abgrund der Höllen ſtürtzen. Als er das geſagt / fragte er ihn ferner: Biſtu denn auch dabey und ſo geſchäfftig geweſen / da der fromme Job iſt alſo von den böſen Feinden angegriffen worden? der Teuffel ſprach: Wie denn? O wenn mir nur itzo ſo viel erlaubet würde / ſo wolte ich Blattern und Peſtilentzen gnug ausſäen. Unter andern ſagte auch dieſer Pfarrer: Siehe/ du biſt zuvorhin die ſchönſte Creatur geweſen / nun aber verbirgeſtu dich in einer garſtigen Saue / oder andern heßlichen Thieren. O mein Pfaffe / ſprach der Teufſel / ich werde gar offt in einen Haſen verwandelt/ und bin den groſſen Hanſen gar ein köſtlich Eſſen. Der Pfarrer fragte weiter: Wohin wiltu denn nun wandern/ wenn du von hinnen ausfähreſt? der Teufſel antwortet: In die groſſen/ weiten / und langen ausgezogenen zottigten Hoſen / deñ ich bin allhie ſelb hundert. Dieſes Geſpräch hat wohl in die zwo Stunden gewähret.

9. Nach etlichen Tagen haben etliche fromme und gottsfürchtige Prediger die Jungfrau in die Kirche führen laſſen/ und daſelbſt in Verſammlung einer gantzen Chriſtlichen Gemeine / GOtt den Allmächtigen gar hertzlich und ernſtlich angeruffen/ mit Pſalmen und herrlichen ſchönen Lobgeſängen gelobet und gepreiſet / da dann / ſo offt der Nahme JEſus Chriſtus genennet worden / der Satan mit ſolchem Gebrülle gewütet / daß man nicht anders gemeinet / als es würde alles in Trümmern gehen.

hen. Auff diſsmahl aber ſind ſie alſo unverrichteter Sachen wiederum von einander gangen. Als man nun die Jungfrau aus der Kirchen wiederum heimgeführet/ hat der Satan einen Laut von ſich gegeben/ als wie eine Heer-Trummel/ und geſagt: Es hat fürwahr wenig gefehlet/ſie hätten mich aus meinem Neſte und Sitze verjagt/ traun achte von meinen Geſellen waren ſchon hinweg. Endlich iſt der Pfarrer von Schlackenwalda mit zehen andern Predigern und Dienern des göttlichen Worts dahin erfordert worden. Es hat auch der Herr Johannes Matheſius auſsm Jochimsthal zween Diaconos dahin geſchickt/ da dann abermahls wie zuvorn von der erſten Tages-Stunde an/ biſs auff den Mittag/ mit groſſer Begierde/ hertzlicher Andacht/ und möglichem Fleiſs/ mit Beten/ Singen und Leſen/ ohne Unterlaſs iſt angehalten worden. Sie haben aber auff dasmahl wieder nichts ausgerichtet/ ſondern dieweil es hoch Mittag/ hat ſich jeder dahin zur Mittags-Mahlzeit begeben.

10. Nach gehaltener Mittags-Mahlzeit iſt auch wiederum dahin kommen der Pfarrer von Schmalkalden/ und hat mit ſich gebracht den Hauptmann von Praga. Es iſt aber allda verſammlet geweſen eine groſſe Menge Volcks/

Volcks / welche allzugleich mit einmüthiger Stimme und Hertzen JEſum Chriſtum angeruffen / und mit allerley ſchönen und herrlichen Lobgeſängen gerühmet und gepreiſet / und mit einem ſolchen ſtarcken und eifrigem Geiſte zu GOtt gebetet und geruffen / daß ſie endlich erhöret / und der Teuffel ausgetrieben worden / welcher dann nicht anders / als wie ein groſſer Schwarm-Fliegen zum Hauſe hinaus gezogen. Ehe dann er ausgefahren / hat er begehrt / daß ihm nur möchte ein einig Glied von der Jungfrau vergönnet und gelaſſen werden / darinnen er wohnen und bleiben möchte / darnach nur einen Nagel von einem Finger / endlich nur ein Härlein / aber es iſt ihm alles abgeſchlagen worden. Als nun dieſer hölliſche Gaſt ausgetrieben geweſen / iſt die Jungfrau in ihres Vaters Hauß getragen / und zu Erquickung ihrer Seelen / mit dem Leibe und Blut unſers HErrn JEſu Chriſti gelabet und geſtärcket worden. Iſt alſo wiederum zu ihrer guten Vernunfft und Verſtande / durch GOttes Hülffe und Gnade / kommen / wiewohl ſie faſt ſchwaches Leibes geweſen / und hat ſich mit allem Fleiß in der Prediger / ſo damahls fürhanden / und der Chriſtlichen Kirchen gemeine Gebet befohlen. Aus des neuen Remigii II. Theil / Bl. 131. ſeqq.

II. Wir

11. Wir wollen uns aber ein wenig in das Alterthum begeben/ und eine denckwürdige Geſchicht vernehmen/ welche ſich in dem dreyzehenden Jahr-Hundert nach Chriſti Geburt/ mit einem Portugiſen/ Nahmens Ægydius, zugetragen/ und von Andrea Reſendio weitläufftig beſchrieben/ voñ dem ſeel. Theoph. Spizelio aber kürtzer gefaſſet worden/ folgenden Inhalts. Es ward dieſer Ægydius in ſeiner zarten Jugend zu Conimbrick in Portugall in die Schule gegangen/ und hatte ſich nicht ſo wohl aus natürlicher Inclination, Luſt und Neigung/ als vielmehr auff Befehl und Anſtalt ſeines Vaters/ auff die Welt-Weißheit und Artzney-Kunſt gelegt/ auch dieſelbe mit ſolchem Eiffer getrieben/ daß er in kurtzer Zeit/ durch ſeine ſonderbare Geſchickligkeit/ einen groſſen Nahmen überkommen. Und weilen er ſothanen eiteln Ruhm vor den Principal-Zweck aller ſeiner Studien gehalten/ ſo hat er ſich auch deßhalben vorgenommen/ die Hohe-Schule zu Paris/ Sorbonne genannt/ zu beſuchen/ daß er allda in Künſten und Wiſſenſchafften noch höher ſteigen/ und mit mehrerer Erfahrenheit wieder nach Hauſe kommen möchte. Wenn er allda angelanget wäre/ ſo wolte er aus allzu groſſer Ehrſucht dahin den-

cken / wie und auff was Weiſe er von dem Könige allen andern Gelehrten ſeiner Zeit möchte vorgezogen / und von männiglich ſehr hoch und werth gehalten werden.

12. Indem er nun mit ſolchen Gedancken umgehet / erſchiene ihm unter Wegs der Teuffel in Geſtalt eines Wandersmannes / und nachdem er ihn freundlich gegrüſſet / forſchet er nach der Urſache ſeiner Reiſe / zu was Ende er dieſelbe angeſtellet? Wie er nun deſſen den unbekandten Reiß-Gefährten verſtändiget / ſo hat der böſe Geiſt ſein Vorhaben zwar ſehr gerühmet / die langwierige und weite Reiſe aber nicht gut geheiſſen / weil er mit wenigem Verluſt der Zeit / und auff weit kürtzere Weiſe / zu natürlichen Wiſſenſchafften kommen / ja den Gipffel und höchſten Grad der Artzney-Kunſt erreichen könte. Verſprach ihm über das heimliche und faſt göttliche Künſte / welche etliche heilloſe Leute / (ſagte der Teuffel) wiewohl aus purlauterm Unverſtand / hefftig ſchändeten und ſchmäheten / die wolt er ihn lehren / vermittelſt deren ſolte er die ſchwereſten Kranckheiten heilen / zukunfftige Dinge vorher wiſſen / und vielmehr als alle andere Menſchen ausrichten. Es ſey nicht ferne von dar die Stadt Toled / allwo er in dergleichen Künſten ſattſam unterrich-

richtet werden könte/wo er anders ſeinen Worten nachkommen würde. Wiewohl nun der Ægydius wohl verſtunde/ daß dieſer unbekandte Reiß-Gefehrte ihm das Zauber-Gifft dergeſtalte zuflöſſen und beybringen wolte/ und er deswegen in tieffen Gedancken eine Weile ſtille geſtanden / hat er ſich doch bald hintergehen und verführen laſſen / daß er den hölliſchen Vorſchlag angenommen / die vorgehabte Reiſe eingeſtellet/ nacher Toled ſich begeben / und daſelbſten die verfluchte und verzweiffelte Zauber-Kunſt von ſolchen Lehrmeiſtern ergriffen/ welche in Löchern unter der Erden / und andern von den Leuten weit entferneten Oertern ihre Zuſammenkünffte gehalten / allwo er ſich durch einen grauſamen Eyd mit ihnen verbunden / ja dem Fürſten der Finſterniß ſelber/ vermittelſt einer mit ſeinem eigenen Blut geſchriebenen Obligation, ergeben.

15. Nachdem er nun ſieben gantzer Jahr zu Toled in dieſer hölliſchen Boßheit unterrichtet / und ihm vergönnet worden / ſeinen Weg hinzunehmen wo er wolte / hat er die vorgehabte Reiſe nach Paris fürhanden genommen/ und hat/mit Frolocken der gantzen hohen Schul/ Freyheit erlanget / Doctor in der Artzeney zu werden / in welcher Kunſt er theils durch ſeinen

groſſen Fleiß und angewandte Mühe / theils durch des böſen Feindes Gunſt und Fürſchub/ ſehr glückliche Proben gethan. Und weilen er denen ſich ereignenden Kranckheiten gar artig vorzukommen wuſte / hat er ſo wohl bey Gelahrten als Ungelahrten groſſe Verwunderung erwecket. Er war aber mit Heilung allerhand Gebrechen nicht vergnügt / ſondern ſeinen Ruhm und Nahmen noch mehr zu erheben/ that er viel gröſſere Dinge / und was ſeinem Hertzen nur beliebte/ das machte er werckſtellig/ ob gleich dabey Ehre/ Zucht und Gewiſſen groſſe Noth gelitten hatten. Er häuffete Laſter mit Laſtern/ Greuel mit Greuel/ und trug endlich gantz kein Bedencken in Verübung der allerſchändlichſten Unthaten/ einen ſonderbaren Ruhm zu ſuchen. Biß daß endlich die angenehme Zeit / und derjenige Tag des Heils heran nahete/an welchem dem allgütigen Gott gefallen/ dieſes Gefäß der Schand und Unehren / in ein Gefäß der Ehren/ durch eine glückſelige Veränderung zu verwandeln.

14. Es wurde dieſer hart-verſtockte Ægydius, auff gantz wunderliche Weiſe/ der Macht der hölliſchen Finſterniß entriſſen: Als er einſten in ſeiner Studir-Stube bey verſchloſſener Thür auff- und abgienge / und weiß nicht

[illegible]

was für Bücher auffgeſchlagen hatte / iſt ihm die Geſtalt eines gewapneten Mannes/ welcher aus Marmor gemacht / und auff einem marmorſteinernen Pferd anzuſehen geweſen/ vor die Augen kommen/der ſeinem Bedüncken nach die Lantze gegen ihn gerichtet / und dieſe bedenckliche Worte von ſich hören laſſen : **Aendere den Stand deines bißhero geführten Lebens/ ändere/ ſage ich dir / den Stand deines Lebens!** Ob er nun wohl anfänglichen dieſe Worte ſich ſehr tieff zu Gemüthe gezogen/ ſo iſt er doch durch die reitzende Luſt des Laſter-Lebens / und durch die eiſerne Bande und Feſſel der Sünden wieder auffs neue verſtricket worden/ hat angefangen ſich ſelbſt zu ſtraffen / daß er ſich für dem Affen-Spiel eines eiteln Schatten-Bildes allzuſehr entſetzet. Es lieffen aber wenig Tage vorbey / als dieſer gewapnete Mann in gleichem Auffzuge und Geſtalt/ aber mit weit ſcheußlicherm Angeſichte/ ihm in ſeiner Bibliothec wieder erſchienen/ ja Sporn-ſtreichs auf ihn zureitend / mit den vorigen Worten angefahren : **Aendere / ändere/ ändere den Stand deines Lebens/ wo nicht/ ſo will ich dich auff der Stelle erwürgen!** worüber der *Ægydius* erſt recht erſchrocken / und geſagt : **HErr / ich will mich** ändern / und bitte dich um Verzeihung/ daß ich deinem vorigen Befehl nicht bald nachgelebet.

15. Als nun der grimmige Reuter geſehen/ daß er ſich demüthiger aufgeführet / hat er mit dem Speer ſeine Bruſt um etwas verletzet / und iſt gleich darauff verſchwunden. Nachdem er nun ſolcher Geſtalt an Leib und Seele verwundet worden / hat er angefangen bitterlich zu heulen und zu weinen / bald darauff ein groſſes Feuer angezündet/ſeine Zauber-Bücher zu Pulver und Aſche verbrant. Als er auch hierauf ſeiner dem Teuffel eingehändigten blutigen Obligation und Handſchrifft / welche der böſe Geiſt ihm in ſichtbarlicher Geſtalt vor den Altar hingeworffen / wieder habhafft worden/ ſo hat er ſich in ſein Vaterland zurück begeben/ iſt allda ein Prediger worden / und hat durch Lehren und Predigen überaus groſſen Nutzen geſchafft / ſo lange/ biß er endlich zu Scallab in einem ruhigen Alter / unter dem andächtigen Gebet und Seufftzen der Anweſenden / ſeine Lebens-Zeit beſchloſſen. Spitzel Gebr. Macht der Finſterniß/ III. Theil/ Bl. 481. ſeqq. Id. Lit. Feliciſſ. Sect. X. p. 144. ſeq. adde Bzov. Annal. Tom. XIII. ad Ann. 1230. n. 9.

16. Laſſet uns aber zu etlichen neuern Erzehlungen ſchreiten. Im Jahr 1642. hat ſich zu Eßlingen ein ſehr merckwürdiger Fall zugetragen mit einer jungen Manns-Perſon/ von 25. Jahren / die ſich nicht allein aus Schwermuth dem Teufel mit ihrem Blut verſchrieben / ſondern gar darüber in Verzweifflung gerathen / aber ebenmäßig wieder erreitet / und dem unerſättlichen Seelen-Feinde glücklich entriſſen worden / wie aus einem abſonderlichen Bericht Herrn D. Tobiæ Wagners/ den er ſeiner Predigt von dieſem Caſu beygefüget / der Länge nach zu erſehen. Als nemlich die übermäßige Bauch- und Nahrungs-Sorge dieſen weiland verſtrickten Menſchen auff ſolche deſperate Gedancken gebracht/ daß er ſich vernehmen laſſen: **Er wolte Geld annehmen / wenn es ihm gleich der Teuffel oder ſeine Mutter ſelber zubrächte!** So hat ſich dieſer geladene Gaſt bald in Geſtalt eines ſchwartz bekleideten Menſchen vor ihm ſehen laſſen / gleichwohl mit einem Geiß-Fuß/ der ihm ſeine Schwermuth und Traurigkeit alſo auszureden angefangen: Er ſolle nur ihm trauen / und der guten Zuverſicht leben / daß durch ſeine Hülffe hinfüro er alle Nothdurfft überkommen werde. Es

wäre doch nichts mit GOtt / der die Seinen nur ſtecken und Noth leiden laſſe / wo er demſelben abſagen / und dafür ſich ihm ergeben wolte / ſo würde er über keinen Mangel weiter zu klagen haben. Wie nun der bedrängte Geſell ſich vom Satan hinterſchleichen / und zu Eingehung des verfluchten Pacts bewegen laſſen / ſo iſt er zwar mit einem Ducaten von ihm beſchenckt / und darauf biß nacher Hauſe begleitet worden.

17. Als er aber darüber in groſſe Hertzens-Angſt un̄ Bangigkeit gerathen/und den ſchändlichen Kauf wieder ab- und auffgeſaget / ſo hat ihn der Mörder vom Anfange ſchleunig zum abſcheulichen Selbſt-Mord gebracht / und dahin bewogen / daß er ſich mit ſeiner Gürtel erhenckt / und alſo ſich ſelbſt den Lohn ſeines Abfalls von GOtt zu geben entſchloſſen hätte. Aber der Gnaden-volle Erbarmer wolte nicht dieſes Sünders Tod und Verderben/ ſondern ſchickte es ſo wunderlich / daß der Gürtel durch ſein ohngefehr dazukommendes Eheweib abgeſchnitten / und er ſolcher geſtalt vom zeitlichen und ewigen Tod errettet worden. Nachdem er eine gute Zeit vor todt gelegen/ und die Zunge zum Munde heraus geſtrecket / iſt er wieder zu ſich ſelbſten kommen / und hat mit männig-

lichs Beſtürtzung erzehlet / wie hefftig ihn der Satan angefochten und geängſtiget / biß er dieſe verzweiffelte Reſolution in das Werck gerichtet hätte.

18. Da nun hierauff ſo wohl das Miniſterium als Magiſtrat zu Eßlingen gethan / was ihre Gebühr und Schuldigkeit erforderte / und man ihn zu dieſem Ende in die gemeine Stadt-Gefängniß geführet / damit nicht allein fernern teuffliſchen Verſuchungen zum Selbſt-Mord möchte vorgebauet / ſondern auch die angefangene Seelen-Cur um ſo viel fäglicher fortgeſetzt werden / ſo iſt es endlich durch göttliche Gnade ſo weit kommen / daß der Satan von ihm gäntzlich aus- und abgeſetzt / und er folgender Zeit allerdings unperturbirt und ungeängſtiget von dem beſagten umhergehenden brüllenden Höllen-Löwen gelaſſen worden.

19. Daß der Teufel die Diebe uñ Räuber geiſtlicher Weiſe beſitze / iſt unſtreitig / er hält ſie auch ſehr feſte in ſeinen Stricken / und läſſet ſie / ſo viel an ihnen iſt / zu keiner Buſſe gelangen; doch werden derer noch etliche bekehret von denen / welche dem Nachrichter in ſeine Gewalt gerathen. Im Jahr 1678. am 8. Januarii, iſt für der Stadt S. ein Kirchen-Räuber / ſo verſchiedene Kirchen erbrochen und beſtohlen / mit dem

Rade beſtrafft und hingerichtet worden. Dieſer Menſch war in ſeiner Boßheit ſo verſtockt/ daß er weder beten noch ſich ſonſt zu ſeinem Ende bereiten wolte. Von der Buſſe und Bereuung der Sünden / vom H. Abendmahl wolte er nicht hören/ die drey Herren Prediger des Orts erwieſen groſſe Treue an ihm/ und arbeiteten an ihm Tag und Nacht/ ob ſie ſeine Seele retten könten / es wolte aber nichts verfangen/ ſondern als ſie ihm mit dem ewigen Verdam̃niß dräueten / ſagte er ihnen ungeſcheut unter die Augen / was es ſie angienge ? würde er verdam̃t/ſo würde er verdam̃t! In ſolchem verſtockten Sin̄ verharrete er etliche Tage/und wolte von keiner Todes-Bereitung wiſſen. In ſolchem Zuſtande des vom Teufel verblendeten Menſchen / nahmen die getreuen Seel-Sorger ihre Zuflucht zum gemeinen Gebet / ſtellten am Tage der Weiſen aus Morgenlande / der verſammleten Gemeine die Gefahr dieſer armen Seele beweglich für / ermahneten ſie zur hertzlichen und eiferigen Fürbitte/und giengen ihr darinnen nach höchſten Vermögen vor, Nach geendigtem Gottesdienſt giengen ſie alle drey wieder zu dem Gefangenen/ihr Heil nochmahlen zu verſuchen/ ſie funden aber zu ihrer höchſten Verwunderung und Freude an ihm einen gantz andern Menſchen/ er erkante ſeine groſſe Sünden von Hertzen / und bat GOtt und Menſchen um Verzeihung / erzehlte ſeine Händel mit allen Umſtänden / erwehlte einen aus ihnen zum Beicht-Vater/beichtete und empfieng das hochheilige Abendmahl mit groſſer Andacht / brachte die übrige Zeit ſeines Lebens mit Seufftzen und Beten zu / ergab ſich darauff willig und frölich in den Tod/ den ihm das Recht zuerkant hatte / **Scriver** im Anhange zum IV. Theil des Seelen-S. Bl. 233.

20. Nur beſagter erbaulicher Scribent erzehlet in dem verlohrnen und wiedergefundenen Schäfflein auch dieſes folgende / ſo ſich im Jahr 1646. in einer berühmten Feſtung eines großmächtigen Potentaten begeben hat. Es hat ſich daſelbſt eine Todten-Gräberin gefunden/ welche/ als ein vornehmer Officirer ein anſehnliches Gaſtmahl angeſtellet / für dem Logiament ſich angegeben / vermuthlich einen guten Biſſen zu erlangen. Als ſie aber von den Dienern was unfreundlich mag abgewieſen ſeyn/ hat ſie durch Hülffe des Satans zu wege gebracht / daß ein garſtiger Geſtanck im Gemach entſtanden / alſo/ daß die anweſende Gäſte nicht gewuſt / was ſie dazu ſagen ſolten/ einander angeſehen / und endlich wahrgenommen/

daß ſie ſämtlich / eine hohe Perſon ausgenommen / mit Unflat befleckt waren / daß auch die meiſten den angehabten Schmuck haben ablegen / und ſich reinigen müſſen. Dieſe Unholdin iſt hernach von dem Scharffrichter / deſſen Weib ſie hatte lahm gezaubert / gerichtlich angeklaget / und nachdem ſie über dieſes noch viel ſchrecklicher Händel / Mord und Todtſchlag bekant / zum Feuer verurtheilet und ausgeführet worden. Sie hat unter andern ſchrecklichen Dingen dieſes bekant / daß ſie nicht allein mit ſechs böſen Geiſtern / die ſie alle zu nennen und zu beſchreiben wuſte / einen Bund gemacht / und ſich ihnen hefftig verſchworen / ſondern daß ſie auch von ihnen auff die allerſchändlichſte Art vielfältig gemißbrauchet / und mit denſelben über 40. Jahr zugehalten hätte / ſie hat andern Weibern die böſen Geiſter / in Geſtalt der Eulen / um Geld verkaufft. Als ſie einmahl am grünen Donnerſtage zum Heil. Abendmahl gehen wollen / hat ihr der Satan unter der Predigt einen Zahn ausgeſchlagen / und blutrünſtig gemachet / daß ſie zur Kirchen hinaus lauffen / und drauſſen an der Kirch-Mauer ausbluten müſſen. Sie hat / als ſie zum Tode geführet worden / viel euſſerliche Zeichen wahrer Buſſe ſpühren laſſen / und geſaget:

Sie wäre verſichert / bald ſo viel Heil. Engel / als damahls Menſchen/um ſich zu ſehen / daß man dahero Hoffnung geſchöpffet/ ſie ſey von GOtt/ deſſen Barmhertzigkeit unergründlich iſt/ zu Gnaden angenommen.

21. Es ſind noch mehr dergleichen Begebenheiten vorhanden / wir müſſen aber wegen beliebter Kürtze dieſelben biß auff eine andere Zeit ausſetzen/und nur noch diejenige beyfügen/ welche in dem Theat. Europ. Tom. X. im Anhange / am 608. Blat & ſeqq. erzehlet wird. Im Jahr 1666. den 11. Nov. in der Nacht/ hat ſich zu Augſpurg eine Weibs-Perſon/ Regina Schiuerin / dem böſen Geiſt mit Leib und Seel ergeben/ und einen gewiſſen Vertrag auf vier Jahr und funffzehen Tage mit demſelben auffgerichtet / und mit ihrem Blut beſtätiget. Wie ſie aber deſſen nach einiger Zeit / da die ihr vom Satan geſetzte Friſt bey nahe zu Ende gelauffen / eine groſſe Reue bekommen / hat ſie dieſen Unfall dem Herrn Theophilo Spitzelio, Diacono zu St. Jacobs-Kirchen daſelbſt/ mit Hertzens-Qual geoffenbahret / und dabey Troſt und Hülffe geſucht / welcher ihr auch ſelbige / jedoch mit der Ermahnung / daß ſie es ihr einen rechten Ernſt ſeyn/ und nicht / als es mehrmahls von andern geſchehen / Geiſtliche

und Weltliche betriegen möchte / treulich verſprochen und geleiſtet. Wie nun der 11. November des 1670. Jahres herbey kommen/ hat er ſie zu ſich in ſein Hauß genommen/ ihr Speiß und Tranck gegeben/ und ſie beſter maſſen getröſtet/ daß ſie ſich nicht fürchten ſolte/ denn der Teuffel keine Macht an ihr hätte. Und zwar ſo iſt diß geſchehen auff die vorher gegangene Reue und Buſſe über ihre ſchwere begangene Sünden.

21. Als hierauff ferner die Nacht eingefallen / haben ſie ſich mit einander in das Studir- und Bet-Stüblein verfüget / und inbrünſtig zu GOTT um gnädigen Beyſtand geflehet. Nach 12. Uhr iſt ſie gantz unruhig worden/ und hat einen ſtarcken Paroxyſmum bekommen/ worinnen ein Raptus oder Entzückung zu vermercken geweſen / dabey ſie/ in einem Seſſel ſitzend / ſich mit allen Kräfften gewehret / daß ſie von dem hölliſchen Wüterich nicht möchte daraus geriſſen werden / welches dann mit ſolcher Gewalt geſchehen / daß auch der Seſſel darüber zerbrochen/ und ſie endlich doch hievon zu Boden geworffen worden / inmaſſen der Kampff über alle maſſen ſtarck geweſen / und der abgeſagte Seelen-Feind durchaus ein neues Pactum von ihr erzwingen wollen / deſſen

ſie ſich aber wörtlich und gantz deutlich/ in Gegenwart etlicher Männer und anderer Haußgenoſſen/ beſtändig geweigert. Ob man nun wohl des Satans Worte nicht gehöret/ hat ſie dennoch durch ihre Beantwortungen ſolches gnugſam zu verſtehen gegeben/ biß ſie endlich um drey Uhr/ unter dem eifrigen Gebet des Herrn Theophili, wie auch der zween Männer und Haußgenoſſen/ wieder etwas zu Kräfften kommen/ und alſo vollends biß auff den andern Tag ruhig verblieben. Darauff iſt ſie den 25. ermeldten Monats Novembris in eine öffentliche Cuſtodi und Verwahrung gebracht worden.

23. Als letzlich nun das Ziel herbey genahet/ daß ſie nach ihrem Pact und Vertrag den böſen Lohn empfangen ſolte/ ſo hat offt erwehnter Herr Spitzelius dieſes ſeine einige Sorge ſeyn laſſen/ wie er dieſes elenden Weibs-Bildes verführte Seele wiederum aus des Teufels Rachen und Klauen erretten möchte/ weßwegen er nach erlangter Erlaubniß von der Obrigkeit ſich mit drey ehrlichen Männern/ des Abends um 6. Uhr/ zu ihr in das Gefängniß verfüget/ da er denn die verführte Weibs-Perſon in groſſer Angſt gefunden/ und ſie derohalben/ nach einer wiederholten bußfertigen

Erkäntniß ihrer begangenen Sünden und erfolgter Abſolution/ dem Teuffel und allen ſeinen Wercken abgeſagt / und mit Troſt von neuem auffgerichtet worden / auch mit Geſang und Gebet zu GOtt um eine gnädige Hülffe/ wider dieſes hölliſchen Raub-Vogels ungeſtümen Anfall/ unnachläßig angehalten. Als dieſes eine Weile ſo gewähret/ haben ſich hierauff etliche hefftige Paroxyſmi ereignet/ darinnen das arme Menſch abermahls mit höchſter Ungeſtüm auff den Erdboden geſchmiſſen/ und nachmahls/ gethanen Reden nach / mit vielen und grauſamen Droh-Worten zur Verzweiffelung angeſtrenget / ja auch auf allerhand Weiſe mit groſſen Verheiſſungen angefochten worden/ wiewohl man dabey / gleich wie vormahls / nicht das geringſte von dem teuffliſchen Geſpenſt geſehen noch gehöret / ſondern dieſes alles nur aus ihren Reden und Antworten vernommen.

24. Endlich iſt dieſe arme Perſon noch durch GOttes Gnade / um halb 3. Uhr gegen Morgen / ihres unter ihrer eigenen Hand von ſich gegebenen Brieffleins wieder mächtig worden/ welches ihr dieſer abgeſagte Feind doch immer mit Gewalt wieder wegreiſſen wollen. Wohlgedachter Herr Spitzelius aber hat es ihr noch

aus den Händen gezwungen / und ſie damit/ Krafft des allmächtigen GOttes Beyſtand / von ihrem groſſen Seelen-Jammer erlediget. Nach dieſen iſt ſie annoch wohl eine Stunde lang in Ohnmacht gelegen ; ſo bald ſie ſich aber wieder in etwas erholet / hat ſie hierauff ſamt denen Umſtehenden / ihrem Erlöſer Chriſto JEſu / für die ihr erzeigte hohe Gnade mit Lobgeſängen und Danck-Gebeten hertzlich gedancket / auch ſich darneben gantz freudig und getroſt erwieſen.

21. Es wird aber nicht unannehmlich ſeyn/ wenn wir hier mit beyfügen / wie die Herren Medici zu Augſpurg den Zuſtand dieſer Perſon befunden. Als erſtlich Herr D. Lucas Schröck zu ihr beruffen worden/ hat er auff fleißige Erkundigung vernommen/ welcher geſtalt ſie ſich mit hefftigen Schmertzen im Leibe/ und groſſer Unruhe / auch hiernechſt in beyden Brüſten / woraus durch die Wartzen vor wenig Tagen etliche Tropffen Bluts gefloſſen / mit harter Geſchwulſt beſchwert befunden/ auch noch über diß gehöret / daß ſie in Nürnberg ebenfals viel erlitten/ und durch das Brechen viel unnatürliche Sachen von ſich gegeben hätte. Hierauff fragte er ſie weiter / ob ſie ſchwanger / oder wie aus Nürnberg an ſie ge-

ſchrieben worden / ihr allbereit eine Geburt abgegangen wäre? welches beydes ſie verneinete / doch letzlich noch ſagte: Es wäre einmahl etwas von ihr gegangen/ was es aber geweſen/ wüſte ſie nicht. Als nun des andern Tages Herr D. Wiedeholtz / Phyſicus primarius, auch dazu erbeten worden / und ſie gleichfalls gefragt / ob ſie ſchwanger? gab ſie darauf keine Antwort / ſondern wandte ſich ſtillſchweigend um. Ob nun ſchon die Herren Medici aus der Nürnbergiſchen Relation gnugſamen Bericht hatten/ daß ſie dieſen Affectum ex incantatione oder Bezauberung erlanget / und derowegen durch Medicamenta wenig bey ihr ausgerichtet werden möchte / ſo haben ſie deſſen ungeachtet/ nichts deſto minder beſchloſſen/ ihr eine Purgation / ſo zu Abführung der melancholiſchen böſen Feuchtigkeitē dienlich/zu geben / welche / nachdem ſie ſolche am folgenden Tage/in Gegenwart Herrn M.Spitzelii, nach langen und vielen Widerſetzen eingenommen/ nach Mittage mit groſſer Hefftigkeit/und unter Klagung grauſamen Schmertzens/Reiſſens uñ Stechens im Leibe / dermaſſen gewircket hat / daß erſtlich per ſuperiora ein eiſerner Drat einer halben Spanne lang / ſamt zweyen dergleichen Stücklein / und einer abgebrochenen

Nadel / per ſedem aber nach Ausſage der Weiber / die bey ihr geweſen / und darnach mehr particularia bekant / auch unterſchiedliche unnatürliche Sachen / die theils Stücken von Unſchlit-Lichtern / theils andern unbekandten Dingen ähnlich geweſen / von ihr gegangen ſind. Auff den Abend / als D. Schröck ſie abermahls beſucht / hat er ſie in einem heftigen Brechen angetroffen / da ſie letzlich eine maſſam von ſchwartzen Haaren in länglicher Geſtalt / oben ſpitzig zu / und mit einer zähen Feuchtigkeit umgeben / in ſeiner Gegenwart heraus gebracht. Nach ſeinem Abſchied aber iſt noch eine gröſſere Gewalt erfolget / wobey wiederum etliche lange und kurtze eingebogene / auch in gerader Form eines eiſernen Drats Portiones, nebenſt einem Stücklein Fiſchlein / nach des Zeiger-Fingers Länge / wie auch etliche meßinge Ringlein von ihr kommen ſind. So viel finden wir Nachricht von dieſer Perſon / in dem obangezogenen Theile des Theat. Europæi.

26. Es könten dieſen beygebrachten Erzehlungen manche gute Erinnerung beygefüget werden / wenn wir uns nicht beſorgen müſten / daß dieſer Schauplatz zu einer unförmlichen Gröſſe anwachſen möchte. Wollen es alſo

kürtzlich verrichten. Bey der erſten Erzehlung von der beſeſſenen Jungfrau beobachten wir / wie ſehr es dem groſſen GOtt mißfallen müſſe / wenn ein Chriſt Hülffe bey dem Teuffel und ſeinem Anhange ſuchet / darum er auch aus gerechtem Gerichte dem Satan zugelaſſen / daß er dieſes fromme Menſch leibhafftig beſitzen dürffen. **Das Licht hat keine Gemeinſchafft mit der Finſterniß / wie ſtimmet Chriſtus mit Belial?** 2. Cor. VI, 15. Und was hat ein Menſch / der Chriſto angehöret / mit dem Teuffel zu thun? GOtt hat ſich in ſeinem Wort klar gnug heraus gelaſſen / daß er uns in unſern Nöthen helffen wolle. **Ruffe mich an /** ſpricht er / **in der Noth / ſo will ich dich erretten / ſo ſolt du mich preiſen /** Pſ. L, 15. **Er iſt der Troſt Iſrael und ihr Nothhelffer /** Jer. XIV, 8. **Warlich / es hat Iſrael keine Hülffe / dann am HErrn unſerm GOtt /** cap. III, 23. **Unſere Hülffe ſtehet im Nahmen des HErrn / der Himmel und Erden gemacht hat /** Pſ. CXXIV, 8. Deſſen Hülffe ſoll man ſuchen / und mit Gedult darauff warten / er wird uns nicht verſäumen / Hab. II, 3. Hebr. XIII, 5. Das zweyte Exempel von dem Ægydio aus Portugal / ſtellet uns die böſe Art und Natur des Ehrgeizes für/ welches Laſter / wie es von dem Teuffel herrühret/ alſo bedienet ſichs auch vielfältig ſeiner Hülffe und Vorſchubs / und wann es dann den Gipffel erreichet / dahin es gedacht / ſo gebieret es viel andere Sünden und Laſter. Der fromme Abt Bernhardus Serm. VI. in Pſal. Qui habitat, col. 290. C. nennet es **ein ſubtiles Ubel/ ein heimliches Gifft /eine verborgene Peſtilentz / einen Urſprung der Laſter / einen Zunder der Sünden/ eine Motte der Heiligkeit / und eine Verblendung der Hertzen.** Was hülffe es einen/ wenn er gleich mit gröſter Mühe und Gefahr den höchſten Thurm in der Welt erſtiege / fiele aber unverſehens herab und breche den Halß? Noch thörichter würde der handeln / welcher das Herunterfallen nicht achtete / wenn er nur die Ehre hätte / hinauff zu ſteigen. Darum ſollen wir nicht nach hohen Dingen trachten.

27. Bey dem Mann zu Eßlingen nehmen wir wahr / wohin die übermäßige Sorge der Nahrung manchen Menſchen treibet/ nemlich Geld zu ſuchen und anzunehmen / und ſolte es einem auch gleich der Teuffel bringen. O Gott behüte uns für dem Teufel! ſeine Gaben uñ Geſchencke ſind Ketten uñ Feſſel/ womit er die Seelẽ der Menſchen an ſich zeucht / und iſt doch nichts

darhinter. Laſſet uns doch lieber arbeiten / ob es uns gleich ſauer wird / und mit dem zu frieden ſeyn / was wir durch GOttes Seegen verdienen: denn es iſt ein groſſer Gewinn / wer gottſelig iſt / und läſſet ſich begnügen. Dahingegen / die da reich werden wollen / die fallen in Verſuchung und Stricke / und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte / welche verſencken die Menſchen ins Verderben und Verdamniß / 1. Tim. VI, 6. ſeqq. Das Exempel des bekehrten Kirchen-Räubers / deſſen §. 19. gedacht wird / zeiget uns die Krafft des allgemeinen Gebets / welches dieſem elenden Menſchen die Bekehrung und Seligkeit bey GOtt zu wege gebracht hat. Wie ein ſchwerer Stein / da viel Hände daran heben / viel leichter kan hinweggeweltzet werden / als wenn nur ein eintziger Mann ſeine Kräffte daran verſuchet; Alſo richtet das Gebet vieler Gläubigen mehr aus / als das Seufftzen eines einigen Mannes / darum will auch der Apoſtel haben / daß man thun ſolle Bitte / Gebet / und Fürbitte für alle Menſchen / 1. Tim. II, 1.

28. Die am 20. §. eingebrachte Erzehlung von dem Gaſtmahle / welches eine Todten-Gräberin mit einem unleidlichen Geſtanck verdrießlich gemacht / bildet uns ab die Eitelkeit des nichtigen Welt-Weſens / welches wenn es

noch nicht recht angefangen/ mit Geſtanck und Verdrießligkeit vermiſcht iſt. Darum ſpricht dort Mathatias zu ſeinen Söhnen: Fürchtet euch nicht für der Gottloſen Trotz/ deñ ihre Herrligkeit iſt Koth und Würme/ 1.Macc. II, 62. Manche ſtoltze Dame kleidet ſich noch ſo prächtig heraus/und bedencket nicht/daß ſie bald Stanck für guten Geruch haben werde/Jeſ.III,24. Mancher groſſer Fürſt führet eine prächtige Armee zu Felde/ wie bald geſchicht es aber/daß ihm GOtt den Stanck von ſeinem Heerlager in ſeine Naſe gehen läſſet? Amos IV,10. darum ſoll ein ſorgfältiger Chriſt billich dahin trachten/wie er durch die Erkäntniß des HErrn JEſu Chriſti dem Unflath der Welt entfliehen möge/ 2.Pet.II,20. Das letzte Exempel von der Weibs-Perſon zu Augſpurg erinnert uns der groſſen Thorheit vieler Menſchen / welche ſich mit dem Satan verbinden Wohlthaten von ihm zu gewarten/ da doch/ ſo wenig als man Trauben leſen kan von den Dornen/uñ Feigen von den Diſteln / Matth. VII,16. man auch von dieſem hölliſchen Dornen-Strauch und Diſtelkopff etwas gutes gewarten kan. Was ſind doch vier Jahr und 15. Tage/ auf welche ſie ſich ihm mit Verpfändung ihrer Seele verſchrieben / gegen die Ewigkeit? Was wären 1000. was wären 100000. Jahre; welche

che doch in dieſer Vergängligkeit nicht zu hoffen? Und wie erbärmlich hat er dieſes elende Menſch in ſo kurtzer Zeit tractiret? was wird er thun in der Ewigkeit/wenn er völlige Macht über dergleichen Leute bekoñen? daß man ſich alſo billich für dieſem abgeſagten Seelen-Feinde wohl fürzuſehen hat. Es kan auch die Barmhertzigkeit GOttes / welche er dergleichen Leuten bey ihrer Bekehrung erweiſet / nicht gnugſam gerühmet werden. Deßgleichen thut er auch andern groben Sündern / wenn ſie wahre Buſſe thun. Ich ſage / wo ſie wahre Buſſe thun: denn wo man ſeine Sünde nicht erkennet / ſich derſelben noch rühmet / oder wohl gar für ein gut Werck hält / da erweiſet GOtt keine Gnade. **Es kan eine Sünde nicht ärger / noch gröſſer / noch mehr werden / denn wo ſie ein heilig göttlich Werck ſeyn will / und den Teuffel zu Gott / und Gott zum Teuffel macht**/wie Lutherus in der Vorrede über den Propheten Amos redet. Darum ihr Sünder / bekehret euch / und bringet ein bußfertiges gläubiges Hertze mit / das wird dem barmhertzigen GOtt angenehm und lieb ſeyn / Pſ. LI, 19. Denn wie der fürtreffliche Lehrer Chryſoſtomus ſaget: Miſericordia DEI eſt communis omnium, qui peccarunt, portus. Die Barmhertzigkeit GOttes iſt eine allgemeine Zuflucht aller derer / die geſündiget haben. Chryſ. in Pſal. L. Tom. I. fol. 386.

Du Satans-Knecht erkenne die Gefahr/
Darinnen du mit deiner Seelen ſteckeſt/
Jtzt lebeſt du noch in dem Gnaden-Jahr/
Vielleicht geſchichts/ daß morgen du verreckeſt/
Wie viele ſind die in der Hölle ſchwitzen/
So nicht gewolt an JEſus Taffel ſitzen!

XIV.

Der vom Teuffel beſeſſene und wieder erlöſete Student.

ES hat der beredte Ertz-Biſchoff zu Ravenna/ Petrus Chryſologus, welcher um das Jahr Chriſti 450. geſtorben/ in ſeinem CLV. Sermon, am 649. Blat/ folgende nachdenckliche Worte geführet: Qui jocari voluerit cum Diabolo, non poterit gaudere cum Chriſto. Nemo cum ſerpente ſecurus ludit, nemo cum Diabolo jocatur impunè: Wer mit dem Teuffel ſchertzen will / der wird ſich mit Chriſto nicht freuen können. Niemand iſt ſicher / der mit einer Schlange ſpielet / niemand ſchertzet mit dem Teuffel ohne Gefahr. Dieſe Worte ſolten die jenigen wohl überlegen/ welche keine Teuffel noch Geſpenſter glauben/ ihren Spott daraus treiben / und ſich wohl vernehnehmen laſſen/ daß ſie das Hertz hätten/ ſich gar mit dem Teuffel herum zu ſchlagen. Welcher Schertz aber gemeiniglich übel abzulauffen pfleget. Auf eines teutſchen Fürſten Schloß hatte ein Geſpenſt in Mönchs-Geſtalt/ mit feurigen Augen/ einen Edel-Knaben hefftig erſchreckt. Ein anderer als er ſolches hörete/ ſpottete ſeiner /und ſagte / er ſolte dem Mönch ein paar tapffere Ohrfeigen gegeben haben / ſo würde er ihm wohl von der Haut geblieben ſeyn. Nach etlichen Tagen kam dieſer trotzige Geſpenſt-Verächter in das Gemach / wo ſich der Mönch hatte ſehen laſſen / ein weiß Hembde vor ſich zu holen / und dachte an nichts weniger als an ſeine vermeſſene Worte. Indem er nun die Leinwand aus dem Kaſten ſuchte / ward an der Thüre angeklopffet. Er/ der da meynte/ daß es die Wäſcherin/ oder ein Laquey wäre/ rieff: **Komm herein! komm herein!** Darauf kam der erſchreckliche Mönch hinein / dagegen aller Muth dem Geſpenſt-Trotzer entfiel. Wo war nun die Fauſt / die den vermeinten Mönch mit Ohrfeigen begrüſſen wolte? Im Schiebe-Sacke/ das Hertz ſchoß ihm nicht in die Hände / ſondern in die Füſſe/ und drang ihn hinweg zu lauffen. Aber das Geſpenſte wolte ihn/ ohne Rechenſchafft zu geben/

ken / nicht weglaſſen / und gab ihm ein paar ſolche Maul-Schellen / daß ihm die Naſe und Mund hefftig zu bluten begunte / und brummete ihm ferner zu: **Gib mir nun deine Fauſt zu fühlen / womit du mir gedrohet haſt!** der verzagte Menſch aber gieng durch / ſprang zum Gemach heraus / lieff mit einem groſſen Geſchrey die Treppen herunter / und erzehlete mit Worten / davon ſeine blutige Naſe und Mund Zeugniß gab. Wie ſehr er ausgelacht worden / iſt leichte zu ermeſſen. Man ſoll aber nicht alleine auff dieſe Weiſe mit dem Teuffel nicht ſchertzen / ſondern auch von ihm und ſeinen Knechten / Luſt und Kurtzweil halber / keine fürwitzige Künſte erlernen / weil die Erfahrung lehret / daß ſolche Leute endlich GOtt verläugnen / mit dem Teuffel in Bund treten / von dem Satan wohl gar leiblich beſeſſen werden / da es denn ſchwer hergehet / ſie wiederum von deſſen Tyranney zu befreyen. Wir wollen dieſes mit einer merckwürdigen Begebenheit beleuchten / welcher Nicolaus Blume / Pfarrer zu Dohna / ſelbſt beygewohnet / ſolche beſchrieben / und in öffentlichen Druck gegeben hat.

2. Leutmeritz iſt eine fürnehme königliche Stadt in Böhmen / daſelbſt lebete im Anfan-

ge dieſes Seculi ein junger Student / fürnehmen Geſchlechts / deswegen auch ſein Nahme von dem Beſchreiber dieſer Geſchichte verſchwiegen worden. Dieſer gerieth mit einem andern Studenten / der eines wohlgelahrten Mannes verlohrner Sohn war / in Bekandtſchafft / und erlernete von demſelben die Zauber-Kunſt / er muſte ſich auch gegen ihn mit ſeinem eigenen Blute verſchreiben / und hoch und theuer vereyden / ſolche Kunſt heimlich zu halten / ihn nicht zu verrathen / und ſelbige niemand / denn nur geheimen und vertrauten Freunden / zu offenbahren; wie es denn auch geſchehen / daß er dieſe teuffeliſche Kunſt unterſchiedlichen andern geoffenbahret und gelehret.

3. Es ward vor dieſem für ein groſſes Wunder gehalten / wie es denn auch war / als die drey Knaben / Sadrach / Meſach und Abednego / unverletzt aus dem feurigen Ofen giengen; ſo ein Wunder iſt es auch / wann bey dieſen letzten Zeiten der Welt ein junger Menſch unverletzt durchkömmet / daß er nicht verführet wird / und ſeine Jugend mit Tod-Sünden nicht beflecket. Pelagius, alſo wollen wir dieſen Jüngling nennen / war von ſeinen Chriſtlichen Eltern in aller Gottesfurcht erzogen / und hatte ſich wohl angelaſſen / alſo daß ſie

groſſe Freude mit der Zeit an ihm zu erleben verhoffeten: Aber nachdem er ſich anfänglich mit einem Zauberer / und hernach mit dem Teuffel ſelbſt in ein Verbündniß eingelaſſen/ hat er ſich gar verkehret / und iſt ein gantz anderer Menſch worden/ darüber denn ſein Præceptor (itzo heiſt es Informator, oder wohl gar Hoffmeiſter) welchen ihm ſeine Eltern fürgeſetzt/ ſich nicht wenig verwundert.

4. Nachdem der Fürgeſetzte ſeines Untergebenen ſchleunige Veränderung gemercket/ hat er ihn deswegen zur Rede geſetzet / und nach langen Zureden und Bedrohungen die traurige Warheit nicht ohne höchſtes Erſtaunen vernommen. Pelagius geſtund/ er hätte ſich mit dem Teuffel eingelaſſen / der ihn auch ſchon etliche mahl in den Läfften herum geführet habe. Als nun der Fürgeſetzte/ was vorgegangen/ verſtanden / hat er ihm ſein gottloſes Fürnehmen ernſtlich verwieſen / auch mit vielen guthertzigen Warnungen und Vermahnungen aus GOttes Wort ihn zu andern Gedancken zu bringen verſucht / damit aber gantz nichts ausgerichtet/ es haben die treu-gemeynte Vermahnungen im geringſten nichts verfangen/ſondern es hat ſich bey dem gottloſe Pelagio wider dieſen ſeinen Obern ein giftiger und un-

verſöhnlicher Haß gefunden/ daß er ihn endlich weder hören noch ſehen wollen: wenn er ihm etwas aus der Bibel fürgeleſen / Chriſtlich und wohl erkläret / da hat er ihn ſo wohl als die Bibel angeſpeyet / mit ſeinem Rotz und Speichel beworffen / biß endlich der Fürgeſetzte ſeinen Abſchied genommen / und ſeiner Wege gezogen.

5. Hierauf hat GOtt im Anfange des Advents des 1602. Jahres dem leidigen Satan verhänget / daß er dieſen unglückſeligen Pelagium hat erfahren laſſen/ wie ſchwer/ wie hart und gefährlich es ſey / dem Teuffel zu dienen/ indem er dem Teuffel zugelaſſen / dieſen böſen Menſchen leibhafftig zu beſitzen / der ihn grauſam gemartert/zerriſſen und gepeiniget hat. Offt hat er ihn in die Höhe gehaben / offt wie eine Kugel geweltzet / hin und wieder geworffen / offt auch den Halß umgedrehet / daß das förder Theil zu hinderſt/ das hinder Theil zu forderſt gewandt/ taub und ſtum̃ gemacht/ bißweilen auch geblendet / die Augen im Kopffe verdrehet/ und nicht ſehen laſſen wollen / über das die Zunge gewunden / zum Halſe heraus geriſſen/ und erſchrecklich mit ihm haußgehalten. Der Verfaſſer dieſer Geſchichte hält dafür/ daß keiner/ der dieſes Spectacul mit Augen

gen nicht angeſehen / leichtlich glauben würde/ wie ſehr der Teuffel aus ihm gewütet und getobet habe / und daß keiner ſo ſicher und gottloß/ da er zugegen geweſen/ daß er ſich nicht beweget hätte/und dem nicht ob dem Spectacul das Hertz im Leibe gebrochen worden.

6. Es kan nicht gnugſam beſchrieben werden/wie ſehr der Teufel den lieben GOtt/inſonderheit Chriſtum/die Bibel und Gottes Diener/ aus dieſem Menſchen geſchmähet und geläſtert habe. Bald war er ein Papiſt und diſputirete Päbſtiſch / bald Calviniſch und ſtritt Calviniſch. Den Articul von der Verſehung triebe er ſtarck und ſchrie mit vollem Halſe: Eſt certus numerus ſalvandorum. Tu non es ex numero ſalvandorum. Ergò damnaberis : **Es iſt eine gewiſſe Anzahl der Auserwehlten. Du biſt nicht aus der Zahl der Auserwehlten. Darum wirſtu verdammt werden.** Lutheriſch wolte er nicht ſeyn/ ſondern hat nur wider dieſelbige geſtritten.

6. Man hat dem Beſeſſenen einen Oeſterreichiſchen Prediger und Exulanten zugegeben / auff daß er ſeiner nicht alleine warten und pflegen / ſondern auch mit GOttes Wort / beten/ ſingen wider den Teuffel / neben andern frommen Chriſten/ kämpffen/ fechten und ſtrei-

ten ſolle/ zu dem ſprach der Teuffel: Pfaff/ wenn ich ausfahre/ ſo will ich in dich fahren! Der aber begegnete ihm tapffer und ſprach: Teuffel/ ich bin GOttes Creatur/ Geſchöpff und Eigenthum/ an mir haſtu keinen Theil/ fahre in den Pabſt zu Rom/ der iſt deine ſchöne Creatur! Freylich/ ſchrie der Teuffel hinwieder/ iſt der Pabſt meine ſchöne Creatur! Gottlieb zu Prag iſt auch meine ſchöne Creatur. Da ward gefragt/ ob einer zu Prage ſey der Gottlieb hieſſe/ und ward zur Antwort/ daß der obriſte Jeſuiter daſelbſt dieſen Nahmen führete. Es rückte auch der Teuffel dieſem Prediger ſein Exilium auff und ſprach: Pfaff/ ich wil dir ſagen/ wie und welcher Geſtalt ihr Oeſterreicher um GOttes Wort kommen ſeyd! Ihr waret gantz ſicher/ verlieſſet euch auff den Religions-Frieden/ ſo wohl auff den Eyd des Käyſers/ der euch bey euer Religion verbleiben zu laſſen geredet hatte. Als ihr ſo ſicher waret/ bekam ich und meine Geſellen von eurem Oberſten Macht und Gewalt/ euch um euere Religion zu bringen. Da gefragt ward/ob er denn auch dazu geholffen habe? gab er zur Antwort: Ich bin der fürnehmſte geweſen/ und habe dich be dich ſelber helffen vertreiben. Jſts nicht wahr? an dem N. Ort biſtu Pfarrer geweſen. Drey Jahr biſtu im Elend geweſen. Eine ſo lange Zeit haſtu dich/ wider des Käyſers Verbot/ heimlich in Oeſterreich auffgehalten. An dem Ort N. haſtu ein bezahltes Gütlein/ auff demſelben hält ſich noch heutiges Tages dein Weib auff/ mit ſieben Kindern. Neulich biſtu noch drüber durch der Röm. Käyſerl. Majeſt. Haupt-Stadt Prage gezogen. Zweiffelſt du noch daran/ ob ich dich helffen vertreiben? Kömmeſtu mir noch einmahl in Prage und in Oeſterreich/ will ich dir noch ein ander Bad zurichten. Wenn die Bibel geleſen wurde/ bewarff er beyde/ den Leſenden und die Bibel/ mit Kotz/ Speichel und Unflat/ ſtänckete auch greulich um ſich/ doch nur in Böhmen zu Leutmeritz/ niemahls aber in Meiſſen zu Pirna/ dahin er nachmahls gebracht worden. Drey Doctores der Artzeney haben den Beſeſſenen beſucht/ bekant und ausgeſagt / daß leibliche Artzeney allhie zu wenig/ dem Beſeſſenen müſſe man mit geiſtlicher Artzeney zu Hülffe kommen. Ein Calviniſcher Prieſter hat den Beſeſſenen abſolviret und communiciret/ aber da iſt übel ärger worden/ mehr denn vorhin hat der Teuffel gewütet und getobet/ und gröſſere Gewalt über ihn empfangen.

7. Als auch ferner eine hohe Perſon durch einen Abgeſandten ſich erboten/ zween Obriſten der Jeſuiter und Capuciner/ als Leute/ die des Teuffels mächtig/ dahin zu verordnen/ und ſolch Erbieten dem Beſeſſenen auff einer kleinen Taffel fürgeſchrieben ward/ ſo hat er unten angeſchrieben: **Ich laſſe einen Teuffel den andern nicht austreiben!** Hat aber ein hertzliches Verlangen gehabt nach Wittenberg/ inſonderheit nach D. Hunnio, der tröſtlichen Zuverſicht/ daß GOtt durch deſſen Amt ihn von dem Gefängniß des Teuffels allergnädigſt erlöſen werde. Ein ſonderbares war es/ daß der Teuffel bey dieſem Menſchen ſeinen Sitz nicht im Hertzen/ als im Tempel der H. Dreyfaltigkeit/ hatte / ſondern im männlichen Gliede. Dannenhero wenn er ſeinen Urin laſſen ſolte / hat er grauſame Marter empfunden/ es gieng ihm wie einem Weibe in Kindes-Nöthen/ jederman gieng beyſeits/ außgenom̃en die vier dazu verordneten Wächter/ es tröpffete auch nur der Urin/ und währete das Laſſen ſamt der Marter eine lange Zeit. Der Verfaſſer meynet/ wenn die Hu-

rer und Ehebrecher nur dreymahl dieſe Marter empfinden ſolten / die Laſter würden ihnen wohl vergehen.

8. Weil aber der Beſeſſene ſelber davor hielte / das ihn GOtt in Böhmen / als in einem Lande / das zum mehren Theil voll Unglaubens / Aberglaubens / voll verdam̃ter Abgötterey / vom Teufel nicht erlöſen würde / und aber nach Meiſſen / als einem Lande / in welchem die wahre Kirche ihren Sitz hat / ein hertzliches Verlangen hatte / als iſt man endlich mit reiffem Rath / im Nahmen der H. Dreyfaltigkeit / auff Meißner-Land zu gefahren. Solches ſahe der Teuffel nicht gerne / ſchrie: Führet mich nicht in Meiſſen / ſondern gen Prage / in der Jeſuiter / oder in des Biſchoffs Kirchen und Capellen / will ich mich laſſen austreiben. Man folgete aber dem Beſeſſenen / und nicht dem Teuffel. Und iſt ein Wunder / welches auch wohl in acht zu nehmen / als er das Meißner-Land nur berührete / hat der Teuffel ſeine Gewalt über den Beſeſſenen zum Theil verlohren / der Patient hat Linderung der vorher erlittenen teuffeliſchen Tyranney empfunden. Als mann noch ferner zu Pirna glücklich ankommen / hat man ſich bey dem damahligen Superintendenten / Herrn M. Balthaſar Cademann /

mann/ angemeldet/ und bey demſelben um einen guten Rath angehalten/ welcher ſie nach Dreßden an das Churfürſtl. Ober-Conſiſtorium gewieſen.

9. Damahls war Herr D. Polycarpus Lyſerus Churfl. Sächſ. Ober-Hoff-Prediger/ welcher mit ſeinen Herren Collegen über dieſem Caſu deliberiret/ und nach wohlgehaltener Berathſchlagung/ an Herrn Nicolaum Blumium, Pfarrern zu Dohna/ geſchrieben/ und demſelben aufferlegt/ den Beſeſſenen nicht allein zu beſuchen/ ſondern auch den Satan zu ſchelten/ mit geiſtlichen Wehren und Waffen demſelben Widerſtand zu thun/ welches auffgetragene Amt er denn gutwillig auff ſich genommen/ und alsbald ſich erhaben/ im Nahmen JEſu ſich gen Pirna gefüget/ und mit des Hrn. Superintendentens Conſens/ nach embſiger Anruffung des göttlichen Nahmens/ den Satan mit folgenden Worten empfangen: Teuffel/ was machſtu hie? ſolſtu nicht im Himmel ſeyn/ GOtt loben/ preiſen und ſingen/ Heilig/ heilig/ heilig biſtu HERR GOtt Zebaoth/ Himmel und Erden ſind voll deiner Ehre und Herrligkeit? Was haſtu gethan/ daß dich GOTT aus dem Himmel verſtoſſen hat? du muſt ja ein un-

mäßiges Bubenſtück begangen haben. O ſchäme dich / iſt ſonſt eine Scham in dir / daß du es alſo gemacht haſt / daß aus einem ſchönen Engel ein heßlicher Pengel und hölliſcher Hencker iſt worden. Den Sohn GOttes haſtu neben dir verachtet / dich über denſelben erhaben / biſt auch GOtt undanckbar geweſen / und haſt dir am Ebenbild GOttes nicht laſſen vergnügen. Dieſer deiner unleidlichen Hoffart und verfluchten Undanckbarkeit halben / biſtu aus dem Paradieß verſtoſſen / pfui dich an / Teuffel / ich ſehe wohl / womit du umgeheſt. Du haſt warlich den Schnuppen nicht in der Naſen / du ſieheſt und merckeſt es / daß dieſer junger getauffter Student im Himmel das Fürſtenthum / und das Hauß / welches du verlaſſen haſt / ewiglich bewohnen und beſitzen ſoll / daran wolleſtu ihn gerne hindern. Aber der Poſſe ſoll dir / ob GOtt wil / nimmer angehen / machs wie du kanſt und magſt / er ſoll dennoch im Himmel dein verlaſſenes Fürſtenthum und Hauß bewohnen / und beſitzen ewiglich / und wenn denn du Ertz-Böſewicht nicht ſingen wollen / heilig / heilig / heilig biſtu HErr GOTT Ze-

baoth /

baoth/ ey ſo ſoll ers thun/ dazu ſoll ihm helffen die heilige/hochgelobte Dreyfaltigkeit/ Vater/ Sohn/ Heiliger Geiſt/ Trotz / daß du ihn daran verhinderſt/ u.ſ.f.

10. Ob der Satan auf dieſe behertzte Anrede etwas geantwortet / wird in der Erzehlung nicht gemeldet / wohl aber daß man von der Krafft des Glaubens erbaulich geredet/ unterſchiedliche andächtige Gebet geſprochen/ inſonderheit die Litaney und das Vater Unſer auff den gegenwärtigen Zuſtand gerichtet/ davon wir das letztere mit beyfügen wollen. Vater Unſer/ nicht Teuffels Vater / ſondern ſtrenger Richter. Geheiliget werde dein Nahme. Teuffel / dein Nahme muß geſchändet werden. Zukomme dein Reich. Zum Teuffel komme die Hölle/der Pfuhl/ der mit Schweffel und Pech brennet. Dein Wille geſchehe/ wie im Himmel/ alſo auch auff Erden. Teuffel/ dein Wille müſſe nicht geſchehen weder im Himmel/ noch auff Erden. Gib uns heut unſer täglich Brod/dem Teufel gib Pech/Schweffel und hölliſch Feuer. Vergib uns unſere Schuld, Dem Teuffel vergib keine Schuld. Als wir vergeben unſern Schuldigern. Teuf-

fel/

ſel/ dir wollen wir keine Schuld vergeben ewiglich. Führe uns nicht in Verſuchung. Den Teuffel verführe in alle Verſuchung. Erlöſe uns von allem Ubel. Den Teuffel erlöſe von keinem Ubel/ mehre ihm ſein Ubel. Denn dein iſt das Reich/ die Krafft/ die Herrligkeit. Teuffel/ dein iſt die Hölle/ die Ohnmacht/ die Schand und Unehr/ Amen/ Amen. Teuffel/ ſprich auch Amen! Es hat aber auff ſolch Gebet und Anreden der Teuffel ſich über alle maſſen ergrimmet/ als wolte er alle Anweſende gar verſchlingen/ läſterte GOtt und ſeinen Sohn greulich/ ſie beteten/ er aber ſchrie : Bißher hab ich ihn nur am Leibe angegriffen/ itzt will ich ihn erſt am Hertzen angreiffen! und ward ihm geantwortet : Hat dirs Chriſtus erlaubt/ als kanſtu es thun/ im Fall nicht/ wirſt du es wohl laſſen müſſen. Darauf er ihn dann zweymahl ſchrecklich angegriffen. Als man aber in der Noth den HErrn angeruffen/ hat der Angriff bald ſeine Endſchafft gehabt.

11. Hierauff ward der Teuffel wiederum Calviniſch/ repetirte ſein voriges Argument von der Verſehung/ ſchrie immerdar/ daß keiner von den Anweſenden verſehen wäre/ und

ſprach zu dem Pfarrer von Dohna: Meus es, du biſt mein! Du Böſewicht und Ertzlügner leugſt/ die Warheit iſt nicht in dir. Ich bin nicht dein/ ſondern Chriſti/ denn der hat nicht dich/ ſondern mich mit ſeinem Blute/ unſchuldigen Leiden und Sterben gar theuer erlöſet/ erworben und gewonnen. Ich bin auch in Chriſto/ ehe der Welt Grund geleget ward/ zum ewigen Leben erwehlet / nachmahls vom Heil. Geiſt beruffen/ getaufft/ in der Tauffe Chriſto einverleibet / abſolviret/ mit Chriſti Leib und Blut geſpeiſet und geträncket/ O es ſtehet/ GOtt Lob! wohl um mich. Denn die Wort hat GOtt inſonderheit über mich ſprechen laſſen: Wer da glaubet und getaufft wird/ der ſoll ſeelig werden/ Marc. XVI. Wem ihr die Sünde vergebet / dem ſollen ſie im Himmel vergeben ſeyn/ Joh. XX. Eſſet/ das iſt mein Leib/ der für euch gegeben wird. Trincket / das iſt mein Blut / das für euch vergoſſen wird/ zur Vergebung der Sünden/ Matth. XXVI. Der H. Geiſt hat mich ſchon bekehret / mit ſeinen Gaben erleuchtet / und gerecht gemacht / der wird mich auch vollend herrlich machen. Der iſt auch ſelber das Pfand meiner Seligkeit / Rom. VIII. welches Pfand mir Chriſtus/mein treuer Heiland/auf die Seligkeit

ligkeit gegeben hat/ das er auch nimmermehr wird verſtehen laſſen/ beſſer iſt das Pfand/ als die Seligkeit ſelbſt / ich bin nicht dein/ ſondern Chriſti / und bin dein Herr.

12. Da ergrimmte ſich der Teuffel noch mehr denn zuvor/ ſchrie dreymahl / biſtu mein Herr ? je länger je ſtärcker. Der Pfarrer aber antwortete ihm dreymahl mit groſſer Freudigkeit : Ja ! ja ! ja ! ich bin dein Herr / diß/ und deſſen kein anders ! Ich habe dir zu gebieten / du haſt mir nicht zu gebieten. Biſt du mein Herr/ ſchrie der Teuffel hinwieder / ſo treibe mich aus. Da ward ihm getroſt geantwortet : Ich habe in mir noch einen andern/ deinen HErrn / der heiſt JEſus Chriſtus/ der ſoll dich vertreiben durch mein und meiner Brüder Amt. Mit unſer Macht iſt nichts gethan / wir ſind gar bald verlohren/ u. ſ. f. In mir habe ich auch ſeinen Finger/den Heil. Geiſt/ der iſt auch dein HErr / der ſoll dich auch austreiben / doch durch mein Amt/an dem Tage/ und in der Stunde / die er ſchon zu deiner Austreibung erwehlet / und deputiret hat / der wir frölich wollen gewärtig ſeyn. Folgende Schluß-Rede muſte auch auf die Bahn:

Alle Menſchen ſind Lügner / Pſ. CXVI.
Chriſtus iſt ein Menſch/
Folget / daß er auch ein Lügner ſey.

GOtt ſchelte dich/ Satan! ward geantwortet. Soltu deinen Schöpffer alſo empfangen und verunehren? Alle Menſchen die aus Zuthuung Mañes und Weibes gebohren werden/ die werden alle in der Erbſünde empfangen und gebohren/ ſeyn von Mutter-Leib an Sünder und Lügner. Chriſtus aber iſt vom H. Geiſt empfangen und gebohren / demnach von Mutter-Leibe an heilig und warhafftig / ja die Warheit ſelbſt. Du aber biſt nicht allein ein Lügner / ſondern auch die Lügen ſelbſt / von dir her rühren alle Lügen / und wilt dennoch GOtt ſelbſt zum Lügner machen. Fürchteſtu dich nicht für GOttes Gerichte? O des unerhörten Bubenſtücks! Da bat der Teuffel dem Pfarrer zu Dohna Trotz an / daß er ihn nur anrühren thäte / der aber rührte ihn beyde mit der Hand und rechtem Fuſſe. Als ſie nun darauff wieder beteten und ſungen/ da ward der Satan gebunden/ und ward gantz ſtille.

13. Nach Verflieſſung etlicher Tage / beſuchte der Hr. Superintendens zu Pirna mit ſeinen Collegen den Beſeſſenen. Da machte ihm der Teuffel ſelber ein Freuden-geſchrey von

der Victoria, und ſchrie / Jo Pæan : **Gewonnen! gewonnen! gewonnen! Ihr Narren habt verlohren** / lachte auch gar höniſch in die Fauſt und ſpottete ihrer. Solches Freuden-Geſchrey währete eine geraume Zeit. Der von Dohna ſprach: **Mit nichten gewonnen! wir wollen mit GOtt gewinnen / und den Sieg behalten. Alſo ſtehet geſchrieben / ſie erhalten einen Sieg nach dem andern / daß man ſehen muß / der rechte GOtt ſey zu Zion** / Pſ. LXXXIV. Dazumahl läſterte der Läſter-Geiſt auch Chriſtum greulich / ſchalt das Evangelium eine Fabel / und alle Narren / und Fabel-Hänſe / ließ ſich hören / daß er mit ſolchen Narren nicht diſputiren könte. Als ihm nun aus GOttes Wort gezeiget worden / daß er / Satan / ſelbſt der gröſte Narr wäre / und ein Prediger etwas aus der Bibel laß / beſpeyete der Teufel ihn und die Bibel / ſchrie: **Was begegnet ihr mir mit der Bibel? kommet auf die Bahn mit Plato, alsdeñ wil ich mit euch diſputiren.** Man griff aber wieder zu ernſtlichen Gebet. Von dem Tage an / ſechs Tage lang / biß auff den Tag der Erlöſung / ward der Teuffel ſtumm / ließ ſich nichts hören / marterte auch den Beſeſſenen nicht / ſpottete nur unterweilen der Wächter / dieſe ſechs Tage über/ ward ſehr fleißig geleſen / gebetet und geſungen. Es ſind auch ſolche Tage über viel ſchöne Sprüche aus der Bibel / ſo wohl aus den Vätern/ auff ein Täfflein geſchrieben/ und dem Beſeſſenen zu leſen fürgehalten worden. Etliche ließ ihn der Teuffel leſen / etliche wolte er ihn auch nicht leſen laſſen/ ſondern verblendete ihm ſeine Augen. Wenn man aber auf die Knie fiele/ GOtt anruffete dem Beſeſſenen die Augen wieder zu eröffnen / als muſte er wider ſeinen Willen dieſelbe ihn leſen laſſen. Weil auch der Satan das obgemeldte Vater Unſer immer hören muſte / hat er den Autorem deſſelben einen Schelm geſcholten. Der aber gab ihm zur Antwort: Es ſchadet mir gar nichts an meinen Ehren/ wenn mich gleich ein Schelm einen Schelmen ſchilt. Jch begehre von einem Schelmen nicht gelobet zu werden. Du biſt ſelber ein Schelm aller Schelmen. Denn nicht wir Menſchen / ſondern ihr Teuffel ſeyd zu erſt von GOtt abgefallen/ und wilt dennoch andere Schelmen ſchelten.

14. Endlich wurde in Betrachtung gezogen/ daß das Hauß / darinnen ſie damahls ſich befanden/ ein öffentlicher Gaſthoff/ und ſoll ſich in ſelbiger Stuben vorzeiten Scotus auffgehalten

halten haben. Es habens auch gethan ihr viele von Adel und andere mehr/ ſolches gaben ihre Wapen an den Wänden. Zweiffels ohne würde in ſolcher Stube weidlich ſeyn geſoffen/ manche Gotteslaſterung und Fluch daſelbſt ausgeſchüttet worden / wer wolte ſagen/ was mehr geſchehen; daß alſo zu befahren/ daß ihnen GOtt mit ſeiner Gnade an ſolchem Orte nicht erſcheinen würde. Ward demnach gerathen/ ſich um eine andere Herberge umzuthun. Als diß Bedencken gebilliget worden/ haben ſie ſich um eine andre bequeme Herberge bemühet/ und eine bey einer gottſeligē Wittfrau zwar anfänglich erhalten/aber auf Einreden ihrer nechſten Nachbarin / welche es derſelben hefftig wiederrathen/ den Beſeſſenen zu beherbergen/aus Beyſorge / er möchte derer im Hauſe mächtig werden / dieſelbigen beſchädigen / wo nicht gar erwürgen/ hat ſie die Herberge wiederum aufgeſaget; auff inſtändiges Anhalten aber / hat ſie die guten Leute dennoch endlich / mit Conſens des Bürgermeiſters daſelbſt / an- und auffgenommen. Aber was geſchiehet?

15. Des Sonnabends vor Sexageſima, des Morgens früh um 7. Uhr / ward der Beſeſſene in ihr Hauß getragen / in folgender Nacht zwiſchen 8. und 9. Uhr fuhr der Teuffel aus/

in Geſtalt eines feurigen Gerſten-Körnleins/ und in einem Rauche. Wobey denckwürdig war/ daß der Pfarrer von Dohna um 8. Uhr hinaus gienge/ und unter dem freyen Himmel mit GOtt alſo redete: Allmächtiger/ ewiger/ gütiger/ barmhertziger GOTT/ du haſt durch Paulum befohlen/ daß ein Chriſt des andern Nothdurfft ſich annehmen ſolle. Hie iſt groſſe Noth. Auff dein Wort haben wir gantzer 12. Tage lang der Nothdurfft unſers Nechſten uns angenommen. Ach HERR/ erbarme dich ja ſeiner/ hilff ihm gnädiglich/ beweiſe mit der That/ daß du unſer armes Gebet gnädiglich erhöret habeſt/ bedencke nicht unſer/ ſondern deine eigene Ehre/ alſo auch die Ehre deiner Kirchen. Denn wirſtu uns helffen/ wie wir tröſtlich hoffen/ und nicht zweiffeln/ als wird jederman erkennen/ daß der HErr unter uns ſey/ und daß wir dein Volck ſeyn. Das wird deinem heiligen Nahmen zu groſſen Ehren gelangen. Hilffſtu uns nicht in dieſer Noth/ um unſer Unwürdigkeit willen/ ſo werden die Jeſuiter und andere Feinde ſchreyen: Wo iſt nun der HErr/ ihr GOtt?

15. Gerade in dieſer Stunde ſchrieb der Beſeſſene auff ein Täfflein: **Betet fleißig/ in der Stunde wird der Dieb ausfahren/ mein Hertz ſaget mirs ſelber/ daß er nicht länger bleiben könne.** Da griff ihn der Teuffel noch zu guter letzt zweymahl ſchrecklich an. Da ward auch auffs allerfleißigſte gebetet und geſungen. Als man nun anfieng den ſchönen und edlen Geſang des Mannes GOttes Lutheri/ **Eine feſte Burg iſt unſer GOtt**/ zu ſingen/ fuhr der Teuffel mitten unter dem Singen aus/ und wurden dem Beſeſſenen beyde Ohren wieder geöffnet / das Band ſeiner Zungen ward auch loß/ ſang neben andern mit heller Stimme: **Und wenn die Welt voll Teuffel wär/ u. ſ. w.** Darüber verwunderten ſich alle Anweſende / jederman war frölich / preiſete und lobete GOtt. Der Beſeſſene ſelbſt ſtund auff / und that dergleichen / hielt an mit Beten / Leſen / Dancken/ viel Stunden nach einander.

16. Des Morgens in aller Frühe gieng er in eigener Perſon in die Kirche/ in die Sacriſtey zum Herrn Superintendenten / begehrete / daß man dem lieben GOtt für ſeine erzeigte Gnade dancken ſolte. Zweene Sonntage nach einander / wurde in der Kirchen zu

Pirna und Dohna dem lieben GOtt hertzlich gedancket / das HErr GOtt dich loben wir / wurde auch geſungen. Alle Inſtrumenta wurden zu Pirna gehöret / alles Volck war voller Freude. Solches alles geſchahe am Pirniſchen Jahr-Marckt / in groſſer Verſamlung. Ehe der Teuffel ausfuhr / ließ er ſich alſo hören: Nicht allein dieſes Jünglings / ſondern ſeines gantzen Geſchlechts Sünden halben hat mir GOtt erlaubt / in denſelben zu fahren / ihn zu martern und zu peinigen / auff daß ſie ein Exempel haben des groſſen Zorns GOttes wider die Sünde. Jtzt muß ich meine Wohnung wiederum begeben / auff daß ſie hinwieder ein Exempel der groſſen Barmhertzigkeit GOttes haben mögen. Verſtumme / ſprach der Oeſterreichiſche Prediger zum Teuffel: Jch und meine Brüder ſind Buß-Prediger / von GOTT ſelber verordnet / wir dürffen deines Predigens nicht / wir wiſſens vorhin wohl. Der Teuffel begehrte auch nur ein Haar von dem Beſeſſenen / aber es ward ihm abgeſchlagen.

17. Bey dieſer Action haben ſich noch drey ſonderbare Begebenheiten zu Pirna zugetragen. Die erſte iſt: der Beſeſſene hat eine glä-

ſerne Futter-Flaſche/ aus welcher er ſtets Wermuth-Wein tranck. Bald im Anfange des auffgetragenen Amts zu Mittage / gewann die Flaſche unter dem Trincken / biß auff die Helffte lang/ einen Riß / er tranck aber dem von Dohna den Trunck zu. Man hielte dieſes für ein Gnaden-Zeichen/ daß des Teuffels Gewalt über ihn bereit einen Riß gewonnen habe. Als der Teuffel ausfuhr / zerbrach die Flaſche vollend auff kleine Stücken / von ihr ſelber. Das andere / am Sonnabend fuhr der Teuffel / wie vorerwehnet / aus. Folgenden Sonnabend hernach / fiel ein Weib vom Lande / für der Thür / eben der Nachbarin / welche widerrathen hatte den Beſeſſenen an- und auffzunehmen / nieder zur Erden / ſtarb jähendes Todes/ blieb vollends biß an den Abend für ihrer Thür alſo liegen / auch wider ihren Willen / wie fleißig ſie auch bey den Gerichten anhielte/muſte dennoch der Cörper biß an den Abend liegen bleiben. Solches hat der erlöſete junge Geſelle ſelber mit Augen geſehen / und ſich darüber verwundert. Jederman hielts für eine wohlverdiente Straffe/ daß ſie der Wittwen widerrathen / den Beſeſſenen zu beherbergen. Das dritte : Als der erlöſete Jüngling auf Prag anheim verreiſete/

und zur Capuciner Kirche gieng / lieff ein Mönch auff ihn zu / und rührete denſelbigen an. Indem fiel ein Bild herunter auff des Mönches Haupt / erſchlägt denſelben / alſo / daß er niederfället / und alſobald todt bleibet. Vielleicht hat der ausgetriebene Teuffel den jungen Studenten zu tode werffen wollen / hat aber ſein gefehlet / und den Mönch getroffen. Solches hat der Erlöſete hernach dem Pfarrer von Dohna ſelbſt referiret. Dieſes iſt auch wohl in acht zu nehmen: Wenn ein Lutheriſcher Prieſter den Beſeſſenen im Paroxyſmo oder Teuffels-Marter nur angriff / und feſte hielte / von Stund an verlohr der Teuffel ſeine Macht / es ward beſſer.

18. Und dieſes iſt der merckwürdige Verlauf / der ſich mit dieſem beſeſſenen Studenten begeben / nach deſſen fürnehmſten Umſtänden. Ein Einfältiger ſiehet / daß vielerley allhier zu bemercken wäre / könten es auch mit leichter Mühe beyfügen / wenn uns nicht dieſer Theil unſers Schau-Platzes unter den Händen wachſen wolte. Es weiſet uns aber dieſer unglückſelige Student / wie leicht es ſey / und wie geſchwinde es geſchehen könne / daß ein junger Menſch von dem Tugend-Steige / den er bißhero bewandelt / abgeführet / und

auff die breite Sünden-Straſſe/ die zum Verderben gehet/ könne verleitet werden. Ach! wie leichte iſts geſchehen/ daß auff ein junges zartes Bäumlein ein böſer Nebel fället/ der ihm alle ſeinen Safft und Krafft benimmet/ daß er in kurtzer Zeit verdorren muß. Die Gärtner wiſſen/wie balde der ſchönſte Roßmarin-Stock verwelcket/ wenn ihn nur eine kalte Lufft anhauchet: Alſo kan auch das alleredelſte Gemüthe durch böſe Geſellſchafft/oder durch einen einigen böſen Menſchen/ dahin verleitet werden/ daß es aller Tugenden/ ja GOttes ſelbſt ärgſter Feind wird/ von demſelben nicht mehr hören mag/ ſondern die Bibel/ und die ſo GOttes Wort fürtragen/ auſpeyet und vermaledeyet. O nehmet euch doch wohl in acht/ ihr jungen Leute/ und hütet euch für laſterhafften Menſchen/ die euch ihre Boßheit/ zu eurem euſſerſten Verderben/ bald anſchmieren können/ wie der Schmetterling ſeinen Unflat einem Baume. Bleibet hingegen beſtändig auff dem Pfad der Tugend/ folget euren Eltern/ folget euren Lehrern/ folget euren Beicht-Vätern williglich/ und gedencket/ daß die wahre und unheuchleriſche Gottſeligkeit zu allen Dingen nütze ſey/ und die Verheiſſung habe dieſes und des zukünfftigen Lebens/ 1. Tim. IV, 8. Hat doch der abtrünnige und gottloſe Käyſer Julianus ſelbſten geſaget: Revera omnium bonorum maximum eſt pietas, & e contra, omnium malorum maximum impietas: Gewißlich/ die Gottſeligkeit iſt das gröſte Gut unter allen Guten/ hingegen iſt die Gottloſigkeit das Böſeſte unter allen Böſen. in fin. Epiſt. ad Boſtrenos, p. 338.

19. Wenn der Satan ſichs zu wider ſeyn laſſen/ daß man ſich mit dem Beſeſſenen an einen Evangeliſchen Ort begeben wollen/ auch einen guten Theil ſeiner Krafft verlohren/ als man dahin kommen/ ingleichen an ſich halten müſſen/ wenn ein Lutheriſcher Prediger den Beſeſſenen ſtarck angegriffen/ ſo ſiehet man/ wie ſehr ſich der Satan für Chriſto und deſſen Evangelio ſich fürchten müſſe. Denn dieſer hat der Schlangen den Kopff zertreten/ 1. B. Moſ. III, 15. der hat ausgezogen die Fürſtenthüme und die Gewaltigen/ und ſie Schau getragen öffentlich/ und einen Triumph aus ihnen gemacht durch ſich ſelbſt/ Col. II, 15. Für ihm müſſen ſich beugen aller der Knie/ die im Himmel und auff Erden/ und unter der Erden ſind/ Phil. II, 10. Er iſt kommen/ daß er die Wercke

des Teuffels zerſtöre / 1. Joh. III, 8. Daß er durch ſeinen Tod die Macht nehme dem / der des Todes Gewalt hatte / das iſt dem Teuffel / Hebr. II, 14. Bey den Papiſten aber weiß man nicht viel von Chriſto / ſondern man bemühet ſich die Teuffel durch das Weih-Waſſer / durch die vermeynten Reliquien der Heiligen / und andere abergläubiſche Mittel auszutreiben / welche der Satan wenig oder nichts achtet / und ſo er ihnen ja weichet / es zu keinem andern Ende thut / als daß er ſie in ihrem Aberglauben beſtätige. Man ſehe von ihren Mitteln die Teuffel auszutreiben / Mart. Delrio Diſq. Magic. Lib. VI. cap. 2. Sect. 1. Quæſt. 3. p. m. 1022. ſeqq.

20. Wenn der Teuffel in dem öffentlichen Wirths-Hauſe / und in dem Gemach / wo viel war geſoffen / geflucht / und andere Boßheiten begangen worden / nicht ausfahren wollen / ſo haben nicht nur die öffentlichen Gaſt-Wirthe / Wein- und Bier-Schencken / ſondern auch alle Hauß-Väter dabey zu bemercken / daß ſie / ſo viel als möglich / der Boßheit in ihren Häuſern ſteuren / weil ſonſt GOtt mit ſeiner gnädigen Gegenwart bey ihnen nicht ſeyn wird; der Satan iſt hingegen gern an ſolchen Orten / wie der ſtinckende Wiedehopff gerne in einem unfläti-

gen Neſte wohnet. In öffentlichen Herbergen kan es freylich nicht allemahl geändert werden; doch ſoll der Hauß-Herr daran keinen Gefallen haben / ſondern ſein Mißvergnügen darüber mit Worten und Wercken zu erkennen geben. Jener gewiſſenhaffte Gaſtwirth ließ in dem Gemach / darinnen er die Gäſte tractirte / die Worte Salomonis aus dem Pred. XI, 9. mit groſſen Buchſtaben anſchreiben/ und wenn ein Gaſt über die Schnur hauen wolte/ erſuchte er ihn/ dieſelben zu leſen; ſie lauten aber, alſo: **So freue dich Jüngling in deiner Jugend/ und laß dein Hertz guter Dinge ſeyn in deiner Jugend/ thue was dein Hertz lüſtet/ und deinen Augen gefället/ und wiſſe/ daß dich GOtt um dieſes alles wird für Gerichte führen.** Ja wohl für Gerichte führen! Beatus igitur erit, quisquis non ſine memoria divini judicii omnia geſſerit: **Seelig iſt derowegen derjenige / welcher in allem ſeinem Thun und Fürnehmen an das jüngſte Gerichte gedencket/** ſagte der alte Lehrer Hilarius, Enarr. Pſ. CXVIII. Tom. II. fol. 190. D.

Der Satan ſuchet Raub an allen Ort und Enden/
Laß dich/ O Jüngling/ nicht von deinem GOtt abwenden.

Ein falſch vermeynter Freund
Iſt offt der ärgſte Feind.
Des Teuffels Herrſchafft iſt die gröſte Tyranney/
GOTT ſteure ſeinem Grimm/und ſteh den Frommen bey.

XV.

Die ertichtete Bezauberung.

ES hat der Haußlehrer Sirach recht geſaget: **Die Armuth des Gottloſen lehret ihn viel Böſes reden**/ c. XIII, 30. Oder wie es eigentlich nach dem Grund-Texte lautet: **Die Armuth in dem Munde eines Gottloſen iſt böſe.** Hugo de S. Victore verſtehet durch den Gottloſen einen Geitzhalß/ welcher die Armuth für eine ſchwere und unerträgliche Laſt hält/ und dieſelbe dannenhero mit ſeinem Munde verflucht und vermaledeyet. Lyra aber/ Dionyſius Carthuſianus und Janſenius verſtehen einen gottloſen Armen/ welchen die Armuth lehret nicht nur viel Böſes reden/ ſondern auch thun. Denn gleichwie ein Reicher/ wenn er fromm iſt/ mit ſeinem Reichthum viel Gutes ſchaffen kan; alſo redet und ſtifftet ein gottloſer

Armer viel Böſes / damit ſie entweder reich werden / oder doch ihren zulänglichen Unterhalt haben mögen. Dann wie der Haußlehrer c. XXVII, 1. ſpricht: **Um Guts willen thun viel unrecht/und die reich werden wollen / wenden die Augen ab** / das iſt / ſie achten des Gewiſſens nicht / wie es Lutherus am Rande erkläret. Man findet / daß andere Scribenten eben dergleichen Worte geführet. Der Poet Horatius läſſet ſich alſo vernehmen/ Lib.III.Od.24.v.41:

> Magnum pauperies opprobrium, jubet
> Quidvis & facere & pati:
> Virtutisque viam deſerit arduam.

Die Armuth / welche man für eine groſſe Schande achtet / nöthiget die Leute alles zu thun und zu erdulden / und den Pfad der Tugenden zu verlaſſen. Saluſtius in Jugurtha ſchreibet: Egentiſſimo omnia cum pretio honeſta videntur: Wo ein Armer einen Gewinn ſiehet/ ſo hält er alles für billich und erlaubt. Und Lact. Lib. de Ira, cap.XX. ſpricht: Multa ſunt, quæ ad peccandum invitant, ætas, violentia, egeſtas: Es ſind viel Dinge/ die den Menſchen veranlaſſen Böſes zu thun/ die Jugend / die Gewalt und die Dürfftigkeit. Man ſehe/was Octav. de Tuſo über das XIII.

Cap. Sirachs hievon am 552. Blate angemercket / und füge bey / was Joh. Georg. Beſſerer in den Electis Saluſt. p. 170. 374. zuſammen getragen. Inſonderheit aber wird um des ſchnöden Gewinſtes willen mancher groſſer und heßlicher Betrug erſonnen / wie die Hiſtorien mit dergleichen Exempeln angefüllet ſeyn/ und wir itzo etliche vernehmen wollen/ da man um Gewinns willen Zauberey ertichtet / welcher Betrug aber in die Länge nicht beſtehen können.

2. Zu Eßlingen in dem Würtenberger Lande begab ſichs im Jahr 1546. daß Margareta / Joh. Ulmers Tochter / ſo noch ein Mägdlein / betrieglicher Weiſe fürgab / es wäre ihr von wegen groſſer und ſchwerer Kranckheit / Schmertzen und Wehtagen des Bauchs / der Leib ſo dicke und hochgeſchwollen / daß er ihr ſchier das Angeſicht bedeckte / denn er in der Runde zehen Spannen übertraffe / wie ſolches von vielen iſt geſehen worden. Sie klagte aber/ wie daß ſie in ihrem Leibe mancherley Geſchlechte der Thiere von ihrem Blute nehren müſte/ ſo ſie doch keine eſſende Speiſe/ auch kein Trincken einnehme / ſondern würde allein durch den Geruch der Confecten und Früchte/ ſo ihr in der Apothecken zubereitet würden/ erhalten.

halten. Es wurden auch von denen / ſo um das Bette ſtunden / darauff ſie lage / mancherley Stimmen der Thiere / als der Hahnen / Krähen / der Hüner Gecktzen / der Gänſe Schreyen / das Bellen der Hunde / das Blöcken der Schaffe und Rinder / der Pferde und viel anderer Thiere Geſchrey mehr / welche das Ruffen und Schreyen der Menſchen übertraffen / gehöret / von welcher vielfältigen Bewegung ſie gar übel gepeiniget und gequälet wurde. Damit ſie aber der Lügen einen Schein machte / und ihrem Fürgeben deſto beſſer geglaubet würde / hat ſie in die andert halb hundert groſſe lange Würmer und Schlangen aus der Seiten herfürgezogen.

3. Hierauff iſt wegen des neuen und unerhörten Gerüchts / eine groſſe Menge Volcks aus fremden Landen / das groſſe Wunder zu ſehen / ohne Unterlaß zugelauffen; und dieweil aus Erbarmung und Mitleiden groſſe Beyſteuer gegeben wurde / iſt das Mägdlein ſehr reich davon worden. Es ſeyn viel Aertzte und Chirurgi hierüber conſuliret worden / unter welchen auch geweſen Leonhardus Fuchſius von Tübingen / derer Fürſten Leib-Medicus. Endlich haben auch Käyſer Carolus V. und ſein Bruder König Ferdinandus Leib-Aertzte

und Doctores Medicinæ, ſamt etlichen von Adel dahin geſchickt/ das Mägdlein zu beſehen/ und alle Gelegenheit zu erforſchen/ da ſie dann keinen Betrug haben vermercken können.

4. Als aber ſolch Elend in die vier Jahr lang gewähret/ und der Schmertzen/ als ſie fürgegeben/ je länger je gröſſer worden/ hat ein erbarer Rath des Mägdleins Eltern fürgefodert/ (ob aber ſolches aus Mitleiden geſchehen/ oder ob ſie etwan den Betrug vermerckt/ kan man nicht wiſſen/) und ſie gefragt/ ob ſie zulaſſen wolten/ daß ihre Tochter mit Rath der Leib-Aertzte auffgeſchnitten/ und alſo der groſſen ſchweren Pein entlediget würde? Darauff der Vater als ein frommer unſchuldiger Mann geantwortet: **Er wolle ſeiner Tochter Sachen dem lieben GOtt/ und den Leib-Aertzten befehlen.** Dagegen aber hat die Mutter/ als welche um den Betrug Wiſſenſchafft hatte/ mit Händen und Füſſen gewehret/ und geſaget: **ſie wolle Rache im Himmel vor GOtt ſchreyen/ wann ſie ihr ihre arme Tochter tödten/ und ums Leben bringen würden.** Es iſt auch dem Mägdlein ſelbſt verkündigt und angeſagt worden/ es ſeyen nun die Aertzte/ derer ſie etliche mahl begehret/ verhanden/ ſie von ihrer ſchweren Kranckheit und

groſſen Schmertzen/ entweder zu entledigen / oder ja etwan Linderung zu verſchaffen: Darauf das Mägdlein/doch auff Anſtifftung und Lehre der Mutter/ geantwortet: Es habe ihr der liebe GOtt ein Creutz auffgelegt / daſſelbige wolle ſie vollends/ wie ſie nun in die vier Jahr gethan / mit Gedult und ſtandhafftigem Gemüthe/ ohne einige Hülffe/Rath oder That der Leib-Aertzte leiden und tragen. Dieweil aber der Rath des Vaters Meynung/ als nemlich / daß er ihnen die Sache heimgeſtellet / vernommen / welcher denn auch darauff verharret / haben ſie einem Doctori der Artzeney/neben dreyen Wund-Aertzten und einer Heb-Ammen/ das Mägdlein zu examiniren / und mit dem Schnitt zu verſuchen befohlen.

5. Als nun itzt gemeldte Perſonen / ſolchen Befehl zu vollziehen / ſich zum Mägdlein in ihre Cammer verfüget / haben ſie es auffgeblaſen/ und mit Bändern umwickelt befunden. Da nun die Decke hinweg gethan / und mit dem Scheer-Meſſer angeſetzt/und der Bauch auffgeſchnitten worden / haben ſie ein wunderbarlich Inſtrument / ſo mit Bogen zugerichtet / damit der Bauch ſeine Runde behalten könte / und mit Küſſen / und andern leichten

Materien ausgefüllet war/ gefunden. Als nun ſolches durch die Heb-Amme hinweggenommen/ und das Mägdlein entblöſſet gelegen / hat es einen ſehr ſchönen und vollkommenen Leib gehabt.

6. Wie nun dieſer Betrug alſo iſt offenbar worden / ſind die Eltern/ihre Tochter und andere/ ſo um denſelben Wiſſenſchafft / und des Nachts einen guten Muth mit einander gehabt hatten / ins Gefängniß gelegt worden. Den formirten Leib aber hat man auff dem Rathhauſe/zum ewigen Gedächtniß dieſer Geſchichte / auffgehaben. Die Mutter dieſes Mägdleins hat in der Tortur bekant / daß dieſes alles/ was mit ihrer Tochter geſchehen/aus Anweiſung und Angebung des Teuffels/ und um Gewinns und Geldes willen / die vier Jahr über / begangen und gethan / derhalben iſt ihr erſtlich der Halß entzwey geſtoſſen / und der Cörper hernach mit Feuer verbrant worden. Der Tochter aber iſt mit einem glüenden Eiſen ein Loch in den Backen gebrant/und hernach zum ewigen Gefängniß eingemauert worden ; der Vater aber / weil er unſchuldig hieran befunden/iſt wieder loß gelaſſen worden. Conr. Lycoſthenes in Prodigiis. Dieſes iſt ein Exempel ; da man mit Zauberey Be-

trug getrieben/und Gewinn geſucht; nun wollen wir ein paar denckwürdige Erzehlungen einführen/welche weiſen/wie man um ſchnöden Gewinnes willen die Bezauberung ertichtet hat.

7. Im Jahr 1626. ward zu Lodun in Franckreich ein Cloſter von geiſtlichen Jungfrauen St. Urſula geſtifftet/denen gieng es im Anfange ſehr armſelig/ und kunten ihnen die andern Clöſter von demſelben Orden/ als die ſämtlich neulich erſt geſtifftet waren/ und alſo/ weil ſie ſich noch nicht recht eingerichtet/ nichts beyſetzen. Die jüngſte dieſer Töchter/ weil ſie frölicher vom Gemüth war/ als die andern/ und anders nichts ſuchte/ als Anlaß die Zeit zu verkürtzen/ bekam durch das Abſterben ihres Regierers auch Gelegenheit dazu/ weil geglaubet ward/ daß in ihrer Wohnung Geiſter erſchienen/ welche die jungen Koſt-Kinder erſchrecketen/ die ſie zum Behuff/ ihre Koſt zu gewinnen/ hielten. Einigen ſelbſt auch/ und zwar den Einfältigſten von den Geiſtlichen/die von dem Geheimniß nicht wuſten/ war dieſe Furcht ein rechter Ernſt/ und machten demjenigen/ der das Spiel drehete/ einen Muth/ und machten tauſenderley Poſſen in dem Hauſe/ und ertichteten dabey noch allerhand We-

ge / den Unwiſſenden die Erſcheinung der Geiſter deſto beſſer weiß zu machen.

8. Der Beichtvater dieſer Nonnen/ Namens Mignon, beredete ſich/ daß er nunmehro ein unfehlbares Mittel gefunden hätte / ſich an Urbain Grandier, dem Hugonottiſchen Prediger des Orts / dem er ſonderlich feind war / zu rächen. Er überredete etliche von dieſen geiſtlichen Töchtern / die ſchon gewohnet waren als Geſpenſte zu ſpielen / ſich anzuſtellen/ als wann ſie beſeſſen wären / wozu er ihnen auch tauſenderley Drehungen / und Wendungen des Leibes / die denen / welche man vor beſeſſen hält/ gleicheten / und gab ihnen dabey zu verſtehen/ daß dieſes der rechte Weg wäre / die Einkommen des Cloſters zu vermehren. Er zog unterſchiedliche andere Mönche und Prieſter / Grandiers geſchworne Feinde / mit in die Geſellſchafft. Man kam dann zu der Beſchwerung/ worauf der Teuffel nicht ermangeln ließ/ durch den Mund der Beſeſſenẽ Beſcheid zu geben/ daß Grandier der Zauberer wäre / der durch Verbündniß mit dem Teuffel alles dieſes zu wege brächte. Sie trieben dieſe Nahrung eine geraume Zeit / Grandier verſahe ſich endlich/ und hätte ſich vielleicht wohl draus retten können / wo ſie nicht hätten das Geheimniß gefunden/

den/ den Cardinal de Richelieu ins Spiel zu bringen/ indem ſie geſagt/ wie daß Grandier eine Schmähſchrifft auff ihn gemacht.

9. Dieſes war gnug einen ſolchen Mann an die Schnur zu bringen/ der alle ſein Lebelang in der Rache ſeine Ergetzung ſuchte. Er gab demnach einem Laubardemont genant/ der einer von des Königs Räthen und des Cardinals Creatur war/ Befehl/ die Feſtung des Caſtells nieder zu reiſſen/ und wenn er alles mit den Feinden des Grandiers überleget hätte/ die Sache zu unterſuchen/ und darinne das Urtheil zu fällen/ wie ers verſtünde. Der kam denn dahin mit voller Macht/ und hatte wenig Mühe mit dem erſten zu beſchlieſſen/ ihn in Verhafft zu nehmen/ wogegen er/ ob er ſchon deſſen verſtändiget ward/ weil er ſich unſchuldig wuſte/ nicht aus dem Wege machte/ deswegen ward er feſte geſetzt/ und examiniret/ gepeiniget/ ohne das geringſte zu bekennen/ und dennoch als ein Zauberer zum Feuer verdammt und verbrant.

10. Gleichwol hörte die Beſeſſenheit mit ſeinem Tode nicht auf; deñ eines Theils würde ſonſt der Betrug/ als allzu plump/ dergeſtalt alſobald zu vernehmen ſeyn geweſen/ und andern Theils hatten dieſe Nonnen nun Schmack an dem guten

ten Gewinn / den ſie aus dieſem Fund gezogen: Weil man keine andächtige Catholicken ſahe / die nicht etwas ihrem Cloſter verehreten / den armen Töchtern / ſo beſeſſen waren / behülfflich zu erſcheinen / und zugleich die Koſten der Beſchwerung daraus zu finden. Alſo währete die Beſeſſenheit noch etliche Jahr nach dieſer Zeit / zum Spott alles deſſen / was die Römiſche Kirche auff das meiſte vor heilig und vor heimlich achtete. Nachdem aber endlich das Cloſter reich gnug / und alſo die Nonnen auch des beſchwerlichen Spiels überdrüßig / alſo ſtets ſich als Beſeſſene anzuſtellen / und die Jungfrauen auch keinen Vortheil mehr von dem Wercke hatten / als zuvor / und was noch das meiſte dazu thät / der Unterhalt der Exorciſten oder Beſchwerer mit der Zeit verſchwand / ſo lieff das gantze Werck / welches faſt das gantze Königreich nach Lodun zu ziehen verurſachte / gantz zu nichte.

11. Die Kunſt des gantzen Spiels beſtund in ertichteter ſehr ſchweren Pein / in Machung ſehr ſeltzamer und erbärmlicher Geberden / in Erzehlung erſchrecklicher Geſichte / in Sprechen Lateiniſcher Worte / nun und dann / oder ſo die nicht bereit waren im Antworten / ob es gleich in Frantzöſiſcher Spra-

che war/ zu bezeugen daß es der Teuffel verſtünde. Darauff ließ man folgen ein einhelliges Sagen/ daß ſolches Leiden nicht natürlich wäre. Es muſte der Teuffel ſeyn / der dieſe Nonnen quälete / und ſie muſten beſchworen werden/ um zu ſagen/ was oder wer ihn hätte bewogen dieſes zu thun ? Darauff war denn die Antwort geſtellet / daß ihn Grandier dahin geſandt hätte / weil er ein Zauberer wäre. Das war das Gezeugniß des Teuffels / das ſie ſuchten/ ihn dadurch aus dem Wege zu räumen. Man nennete auch die Teuffel / die es ihnen thaten/ weil die Oberſtin dieſer Nonnen ſieben hatte / keinen mindern Ruhm tragen zu können/als Maria Magdalena/und die mit Nahmen/ Aſmodi, Haman, Greſil, Leviathan, Behemoth, Balaam und Iſaacarum, die auch/ einer vor / der andere nach / durch Krafft der heil. Beſchwerungen ſind ausgetrieben worden / mit ungleicher Mühe / nachdem ſie ſtarck/ oder argliſtig/ oder hartnäckigt waren.

12. Die Kunſt dieſes alſo zu thun glückte nicht allezeit : denn bißweilen verſtunden die Beſeſſenen die Meynung ihres Beſchwerers nicht gnug/ oder hatten die Lection nicht wohl gefaſſet. Barre, einer von ihren eigenen Beſchwerern / der auch von der Kunſt war/ ſagte einmahl:

einmahl : adora DEUM creatorem tuum : **Bete GOtt deinen Schöpffer an.** Darauff ihm die Beſeſſene zur Antwort gab: adoro te, **ich bete dich an.** Weil ſie es übel behalten hatte aus den Worten / die ſie gelernet hatte zu ſagen : adoro te JEſu Chriſte ! **Ich bete dich an JEſu Chriſte!** Wie er ſie nun auff die erſten Worte fragte : Quem adoras? **Wen beteſtu an?** gab ſie zur Antwort : JEſus Chriſtus, welches nach dem Latein in dieſem Fall geſagt werden ſollen : JEſum Chriſtum, ſolte es gut Latein ſeyn. Barre, dieſes gut zu machen / fragte ſie auff dieſe Weiſe / daß nach den Geſetzen der Lateiniſchen Sprache ſich darauff ſchickte / alſo zu ſagen : JEſus Chriſtus, quis eſt ipſe, quem adoras? **wer iſt der / den du anbeteſt?** aber die Antwort war / wie ſie es behalten nach der erſten Lection / JEſu Chriſto. Derohalben kunte Daniel Drouin / Beſitzer der Probe / ſich nicht enthalten überlaut zu ſagen : **Dieſer Teuffel ſpricht kein gut Latein.** Das Latein der Pfaffen / welche die Teuffel konten / verſtunden ſie viel beſſer / als die von auſſen kamen / dem einen gaben ſie denn Antwort / denn ſie wuſten / was er ſie fragen ſolte / und der ihnen den Beſcheid / ſo ſich darauff reimete / mit vieler Mühe gelehret hatte. Wenn ein anderer

derer redete/ ſo wurden die Beſeſſenen auff- und nieder geworffen / und verſtummeten; Oder die Antwort war/ daß ihnen ſolches nun nicht gelegen käme/ oder ſonſt etwas dergleichen.

13. Ihren gewöhnlichen Betrug nun zu bedecken / beholffen ſie ſich mit unterſchiedlichen andern Fünden / ſie wuſten auch den Tag von Hauſe auszuſtellen / mit ſagen / daß die Krancke nicht im Stande wäre/ anzuſprechen / oder daß ſie nun beſſer wäre. Die Schuld auff den Unglauben des einen und des andern / ſo allda gegenwertig / zu werffen/ wodurch denn die Beſchwerung keine Krafft hätte; wie auch das Recht/das mit viel klärern Augen ſehe/und darauff Grandier ſich berieff / mit allerhand Ausflucht abzuwehren. Wenn der Ertz-Biſchoff in ſelbiger Gegend war / hielten ſich die Teuffel ſtille / weil er unpartheyiſch war; aber für den Biſchoff furchteten ſie ſich gantz nicht/ und wann der kam / ſo gieng das Spiel den alten Gang / weil des Grandier Widerſacher ihn auff ihrer Seite hatten/ und zuletzt/ wie obgeſagt / auch den Cardinal / und das hat ihm den Tod gethan. D. Balth. Becker / Bezauberte Welt/ IV. Buch/ cap. 11. Blat 89. ſeqq.

14. Einen andern dergleichen Zauber-Betrug

trug erzehlet itzt beſagter Scribent / in dem vorhergehenden X. Haupt-Stück beſagten Buchs / welches / weil es eines von den neueſten / wir nicht übergehen können. Er ſchreibet alſo: In dem Monat November, oder im Anfange des Decembris, des 1685. Jahres / hat ein gewiſſer Junge / ungefehr 13. Jahr alt / klein von Statur und geſchlang / eines Schindel-Deckers / oder Pompenmachers Sohn / in St. Jacob Stege zu Campen / begonnen zu klagen über Schmertzen an unterſchiedlichen Orten ſeines Leibes / der / wie er ſagte / von Zeit zu Zeit hefftiger ward / und / wie es ſchien / mit groſſen Sehnen-Ziehung kam. Dieſe gemachte Pein erzeigte ſich zum hefftigſten / wenn er ſein Waſſer ſolte laſſen / in welchem dann und wann einige Nadeln gefunden worden / welches das Gerüchte verurſachete / und der Glaube unter jedermänniglich / daß beſagter Junge bezaubert wäre. Derowegen ward er befragt / von wem er bezaubert wäre? Er antwortete / daß ein gewiſſes Kräuter-Weib ihm vor einiger Zeit auff der Straſſe eine gewiſſe Wurtzel gegeben / die er auffgegeſſen hätte / und daß er ſeit dem ſich übel zu befinden angefangen / darauff alſo fort die Frau für eine Zauberin ausgeſchrien ward / welches

Gerüchte ſich je länger je mehr ausbreitete/ dieweil/ weil der Junge ſein Waſſer lieſſe/ ſtets Neh- und Stecke-Nadeln groß und klein/ biß ſelbſt zu Pack-Nadeln/ in demſelben gefunden wurden. Alſo kam der gemeine Pöbel auff die Beine/ und begehrte/ daß die vermeinte Zauberin möchte geſtrafft werden/ gleichwie derſelbe auch/ ohne Form des Rechts abzuwarten/ auf ihr Hauß anfiel/ die Fenſter aufſchlug/ und die Thüre auffzubrechen begunte/ welches auch ſonder Zweiffel geſchehen wäre/ mit darauff erfolgender jämmerlichen Mißhandlung der unſchuldigen Frau/ wo der Magiſtrat/ den Aufflauff zu ſtillen/ nicht ihre Diener ſamt zugefügten Soldaten geſandt hätte/ die Frau ihrem Wüten zu entziehen/ und auff das Rath-Hauß zu bringen.

15. Dieſes Weib iſt auff dem Rath-Hauſe einige Tage feſte gehalten und examiniret worden/ es hat aber nichts wider ſie zu ihrer Beſchwerung können eingebracht werden/ und weil die Obrigkeit ſie nicht ſicher in der Stadt zu ſeyn urtheilete/ ſo iſt ſie den 30. December deſſelbigen Jahres aus der Stadt gelaſſen/ und zwar ſpäte/ nach Schlieſſung des Thores/ dieweil ſonſt der Pöbel (wie denn bereits ein Hauffen Jungen darauff warteten/

ſie in die Yſſel zur Probe/ um zu ſehen/ ob ſie auch im Waſſer treiben möchte/ würden geworffen haben. Die Freunde der beſagten Frau/ weil ſie merckten/ daß es noch nicht klar nach den Rechten erſcheinen kunte/ daß ſie unſchuldig wäre/ begehrten nicht ſehr/ daß ſie aus der Stadt gelaſſen werden ſolte/ ehe ihre Sache außgeführet wäre/ und weil ſie ihr nicht dienen kunten/ wegen der Raſerey des Volckes/ mit einem Advocaten dieſer Stadt/ der ſolches nicht gerne würde unternommen haben/ haben ſie ſich eines von Zwoll bedienen müſſen/ welcher demſelbigen Abend/ oder den 30. Decembris, nach Campen gereiſet iſt; Nachdem er aber befunden/ daß ſie ſchon ausgelaſſen worden/ alſo daß er durch Bittſchrifft um Zeugniß ihrer Unſchuld hat müſſen anhalten/ auff daß ſeine Principalin vor allem Laſter ſicher ſeyn möchte/ worauff apoſtilliret worden/ daß die Frau an keiner Zauberey ſchuldig ſey.

16. Inmittelſt fuhr der Junge täglich mit ſeinen Zaubereyen fort/ und harnete noch immer Nehe- und Steck-Nadeln/ und zween ziemliche groſſe Nagel/ dieweil die vermeynte Zauberin auff dem Rath-Hauſe examiniret ward/ welches den Magiſtrat bewogen hat/

ihre Diener genau auffpaſſen zu laſſen / daß kein Betrug mit unterlauffen möchte / die dennoch gleichwohl wie die andern ſind betrogen worden. Dieweil ſie / indem er ſein Waſſer ließ / mit ihren Augen nach ſeinen Haupt-Verdrehungen / und ſehr ſchmertzlich gemachten Geberden / dadurch er ſich ſtellete / zum euſſerſten geplagt zu ſeyn / gewendet worden. Sie waren gleichwohl in der Meynung / daß ſie gnugſam gewacht und zugeſehen hätten / und haben die Flaſchen / darein der Junge ſein Waſſer gelaſſen / mit der Stadt Siegel verſiegelt / und alſo übergeben / darinnen bißweilen keine / bißweilen eine / bißweilen zwo oder wenig Nadeln gefunden worden. Alſo waren die Diener betrogen.

17. Die Brüder-Prediger ſind auch mit groſſen Mitleiden und ihrer Frauen Liebes-Wercken gegen den vermeynten Bezauberten eingenommen worden / wozu ſein Vater mit ſeinen Bitten und Klagen nicht wenig geholffen. Man hörete denn auff dem Predigt-Stuhl mit groſſem Eiffer um ſeine Erlöſung bitten / auf welches denn um ſo viel mehr von vielen angetrieben worden / weil der Vater / und die Stieff-Mutter des Jungens / bey der Gemeine für ſehr feine und got-

tesfürchtige Leute gehalten wurden. Summa; es kam damit ſo weit/daß ob ſchon hie und da jemand war/der dieſes Werck tieffer und vernünftiger anſahe/ ſo durffte er ſich doch nicht herauslaſſen/ oder er ward vor einen Atheiſten angeſehen/ oder auch als ein Zauberer verdächtig gehalten. Das Ubel nahm alſo die Oberhand/ und ward mit unterſchiedlichen Hiſtorien ausgeſchmückt: dann man ſagte/ daß die Nadeln in dem Fläſchlein ſich durchs Teuffels Krafft vermehreten/ daß/ als jemand einen alſo durch den Urin gelaſſenen Nagel ins Feuer gehalten/die Zange durch den Teuffel ſo kräfftig umgedrehet worden/ daß er ſie faſt nicht länger halten können/ daß ein gewiſſer Prediger einen Katzen-Kopff in des Jungens Leibe ſolte gefühlet haben/ an dem Orte/ da er die gröſte Pein empfände/ und dergleichen Geſchwätze mehr.

18. Mittler weile/ als die Gemeine ſo unverſtändig getrieben ward/ wurde von etlichen genauer zu Entdeckung der Sache gearbeitet/ davon wir nicht alles erzehlen können/ nebenſt dem/ was bey Gelegenheit der Verſamlung der Deputirten der Staaten der Provintz/ die In Campen verſamlet waren/ von etlichen fer-

ner ſehenden angemercket/und diſcurriret worden. Es iſt bekandt / daß zwo gelehrte Perſonen ohne Vorurtheil des Nachts bey dem Jungen gewachet / und alles genau unterſuchet / wodurch Betrug ſolte verurſachet werden können / und alſo zu wege gebracht haben / daß keine Nadel in dem Fläſchlein geweſen / ob ſchon der Junge / der ſich zuvor ſtellete / daß er ſein Waſſer nicht laſſen könte / nach langer Beredung viel und ſtarck geharnet hatte. Alſo iſt bey etlichen der Zweiffel entſtanden / der erſt mit dem gemeinen Strom von der Warheit abgetrieben / und da ſind allmählich mehr und mehr Urſachen des Argwohns / mit ſtetem Unterricht von andern / an den Tag kommen / welches alles nicht wenig zu der Offenbarung geholffen hat.

19. Nach dem Wegzug der vermeynten Zauberin / hat der Junge ſeine Künſte ūnd Betriegerey immer ferner an den Tag bringen wollen / und hat in währendem Monat Januarii 1686. unten und oben durch den Stuhlgang und Erbrechen / Nehe-Nadeln / Steck-Nadeln / Topff-Scherben / Haare / Flachs und andere Dinge von ſich gegeben / und man hat außgeſtreuet / daß des Nachts unterſchiedliche Katzen ins Hauß kämen / die ein

groſſes Getümmel machten / wodurch noch mehr Perſonen/ und ſelbſt feine Leute/von dem gemeinen Volck an der Zauberey für ſchuldig gehalten wurden.

20. Dieſes hat den Magiſtrat / der mannichmahl von andern hinter das Licht geführet worden / zuletzt veranlaſſet / mit allem Ernſt nach der Betriegerey forſchen zu laſſen/ und alle mögliche Mittel bey Handen zu nehmen / ſchwererm Unheil vorzukommen / und hat den Jungen ſelber auff das Rath-Hauß holen / und in eine von ihren Cammern verſchlieſſen/und allezeit einen von ihren Dienern/ ums ander/ bey ihm bleiben laſſen / ernſtlich auff ihn acht zu geben. Als er daſelbſt war/ hat er noch unterſchiedliche mahl/ in der Diener Gegenwart / Topff-Scherben/ Haar-Flechten/ zierlich mit einem Bande umwunden/ und bald dieſes/ bald jenes ausgebrochen/ und was kurtzweilig iſt / hat er ein gewiſſes Thema eines Lateiniſchen Schülers mit der Hand des Lehrmeiſters corrigiret/ derer beyde Hände gnugſam bekant / zugleich mit ausgeſpiehen. Nachdem dieſe außgeworffene Dinge in die Verſamlung des Magiſtrats gebracht / haben ihre Diener erkläret / daß ſie ſehr wohl geſehen / daß ſie von dem Jungen

ausgebrochen wären / gleichwie ſie zuvor von den durch das Waſſer mit abgegangenen Nadeln gleicher Geſtalt bezeugeten.

24. Der Junge iſt nach dieſen zu unterſchiedlichen mahlen für den Magiſtrat gebracht / und hat / als er befragt ward / nicht das geringſte von dem Betrug bekennen wollen / ſondern blieb bey der Erklärung beſtändig / daß er dieſe Dinge mit groſſen Schmertzen loß würde; hat aber darnach / wiewohl er zu unterſchiedlichen mahlen erſucht ward / nichts ausbrechen wollen / mit dem Fürwand / daß er es nicht könte thun / wenn er wolte / ſondern wenn er von ſich ſelbſt dazu gedrungen würde. Als zuletzt ſein Vorrath alle worden / und er nichts mehr bekommen kunte / nahm das fürgegebene Brechen ein Ende / worauff folgete / daß ein gewiſſer Bürgermeiſter / nachdem er ſich der gantzen Sache / ſo viel müglich / erkündiget / allein zu ihm gangen / und hat ihn erſt mit guten Worten und Verheiſſungen zur Bekäntniß des Betrugs zu bewegen getrachtet / darnach / als ſolches vergeblich war / hart gedrohet / und geſagt / daß er von allen gute Nachricht hätte. Wodurch endlich der Junge zur Bekäntniß kommen / und bekant / daß ihm im geringſten nichts mangele / ſondern /

daß er es darum gethan / damit jedermann gegen ihm zum Mitleiden beweget/ und er viel niedliche Speiſen empfinge/und alſo täglich nach der Werckſtatt zu gehen entübriget wäre. Dieſe Bekantniß hat er nachgehends vor dem gantzen Magiſtrat wiederholet / und dabey gezeiget / mit was für Behendigkeit er Nadeln und Nägel/ in währendem Waſſerlaſſen/in die Fläſchlein fallen zu laſſen gewuſt / dieweil er mit ſeinen ſchmertzlichen Geberden das Geſichte der Umſtehenden abgezogen / darneben wie er das / was er ausbrechen wolte / in ſeinem Munde verborgen/ oder / wo es daſelbſt zu groß / und die Umſtehenden plump genug waren/mit ſeiner Hand bey dem Brechen in den Topff werffen können.

22. Als er ferner befragt worden : Ob er die Künſte von ſeinen Eltern/ oder von jemand anders gelernet hätte ? Sagte er : daß ein gewiſſer Heide/ oder Zigeuner / ihn ſolches unterwieſen. Der Vater und die Stieff-Mutter wurden geholet / und nachdem ihnen dieſer Betrug vorgehalten / leugneten ſie/ daß ſie daran einigen Theil hätten ; und ſagten / daß ſie es vor unmöglich urtheileten/ daß der Junge ſelber ein ſolches Werck hätte thun können/

und glaubeten darum noch nicht/ daß es Warheit ſeyn könte / was der Junge bekennet hätte. Derohalben ward derſelbe wieder hinauf geholet / und denen Eltern ward befohlen/ ſich drauſſen vor der Raths-Stube ſtille zu halten/ und durch ein gewiſſes Fenſter alles mit anzuſehen / was der Junge thun würde. Er fieng alſo wieder an zu zeigen / wie er ſich ſtellen könte / als ob er ſchwerlich gepeiniget würde / und auff was Weiſe er die Leute betröge/ welches der Vater und die Stieffmutter alſo wider ihren Willen zu glauben gezwungen worden. Sie wendeten aber dennoch für zu erweiſen/ daß der Junge dennoch bezaubert wäre / und nicht alles thun könte / was von ihm erzehlet würde / daß es nemlich ihm unmöglich wäre / ſo zierliche Haar-Flechten zu machen/ als er ausgebrochen hätte. Worauff denn der Junge in Beyſeyn ihrer zeigete / wie nett er dieſes alles flechten und verrichten könte / und ſo fort. Alſo daß ſie allda zu bekennen gezwungen wurden / daß alles Betrug ſeyn müſſen.

23. Weil nun der Vater und die Stieffmutter nicht überzeuget worden/ daß ſie an dieſem Betrug/ womit die Regierung/ die Kirche und jedermänniglich verſpottet und verächtlich gehalten worden/ theilhafftig wären / ſo hat man

ſie gehen laſſen / und den Jungen wegen ſeiner Jugend zugleich mit freygelaſſen / nachdem er auf des Magiſtrats Verordnung von dem Vater tapffer gegeiſſelt worden. Seit der Zeit hat man nichts von dieſem Jungen vernommen / als daß er / ſo viel man euſſerlich ſpüren kan / ſich wohl hält. Der Vater aber iſt wenig Monate darnach / nach vieler Leute Meynung / vor Hertzeleid geſtorben.

24. Alſo kan Geitz / Geldgierde und Faulheit / die elenden Menſchen dahin bringen / daß ſie ſolche leichtfertige und gefährliche Betriegereyen fürnehmen / durch welche offtmahls gantze Städte / ja gantze Länder geäffet werden. Inſonderheit iſt die Betriegerey derer Nonnen zu Lodun von ſonderbarer Merckwürdigkeit / welche das gantze Königreich ſo viel Jahr lang damit geäffet / und dadurch gnugſam bezeuget / was man von den andern dergleichen Begebenheiten halten ſolle / welche ſich an Römiſch-Catholiſchen Orten / ſonderlich aber in denen Clöſtern / dann und wann zu zutragen pflegen. Wenn einer einmahl falſche und untüchtige Müntze vor gute ausgiebet / ſo bleibet er in dem Verdacht / daß er dergleichen zuvor mehr gethan / und auch noch ferner thun werde. Der gute Grandier, den man als einen

nen Teuffels-Banner unſchuldig verbrant/ bezeuget / wie gefährlich es ſey / unter ſolchen Leuten zu wohnen / welche andern nicht die Lufft / viel weniger das Leben gönnen / und lieber alle Teuffel wollen zu Hülffe nehmen / und wenn ſie ſolche nicht haben können / ſelbige ertichten / einen ſolchen Dorn ihrer Augen aus dem Wege zu räumen. Es iſt beſagter Grandier nicht der erſte geweſen / wird auch nicht der letzte ſeyn / der unſchuldiger Weiſe zum Tode gebracht worden ; Wie ſolches der groſſe Tag des HErrn zu ſeiner Zeit offenbaren wird. Inmittelſt hat der hocherleuchtete Luther von dergleichen Betrügern recht geurtheilet: **Alles was der Todſchläger und Lügen-Vater thut und redet / das thut ihm diß ſein frommes Kind / und liebes gehorſames Söhnlein / die Welt auffs meiſterlichſte nach / und richtets nur auffs beſte aus**/ Tom. VII. Altenb. fol. 30. a.

25. Die weltliche Obrigkeit wird ohne unſere Erinnerung allhier bemercken / was bey dergleichen Fällen ihrem Amte gemäß ſey / nemlich daß man alles wohl überlege / und gründlich unterſuche / ehe man dieſe oder jene ungewöhnliche Begebenheit für eine Hexerey / annimmet und verdammet / weil die Erfahrung

lehret / daß dißfals vielmahl der gröſte Betrug mit unter gelauffen / und man dasjenige dem Teuffel beygemeſſen / was böſe und argliſtige Leute aus eigener Erfindung erſonnen. Zwar/ es hat Satan auch bey ſolchen Fällen ſeine Hand mit in dem Sode/ indem er ſolchen Land- und Leutbetriegern ihre Lügen heimlich eingiebet / ſie befördert/ und dadurch die Vermehrung ſeines Reichs / und der Menſchen Schaden ſuchet. Was hat er mit dem Knaben zu Campen anddrs fürgehabt/ als dieſelbe Stadt/ folgends auch andere Oerter / ja das gantze Land zu verwirren/ die Menſchen unbarmhertzig zu peinigen/ und die Unſchuldigen zum Tode zu bringen/ oder dem Pöbel zum wenigſten Anleitung zu geben zu vielerhand Böſen/ und Plünderung der Häuſer. Gleichwie zu Wilſum / eine Meile von Campen / der Beſchuldigten Schweſter Hauß nicht ohne Schaden überfallen worden. Es gehöret auch zu ſolchen Fällen die Erinnerung des Apoſtels: Regieret jemand / ſo ſey er ſorgfältig / Rom. XII, 8.

26. Wenn aber der obgedachte Reformirte D. Becker durch dieſe / und dergleichen Exempel beweiſen will/ daß alles/ was man von den Zauber-Händeln höret und erfähret / ein

bloſſes Spiegel-Fechten / Betrug und ohne Grund ſey / folget bey weiten nicht. Denn alſo könte ich auch ſchlieſſen / weil bißweilen ein Baum etliche faule Aepffel träget / deswegen trage er niemahls keine gute. Oder weil in manchem Waſſer todte Fiſche gefunden werden / ſo führe derſelbige Fluß keine lebendige/ oder / weil auff manchem Acker etliche taube Aehren gefunden werden / ſo habe er keine warhafftige. Ach! der Satan hat ein mächtiges Reich / er iſt ein Fürſt und Gewaltiger/ kein Menſch wird ſeine Boßheit auslernen und ergründen. Darum ſoll man die Leute vielmehr anmahnen / daß ſie ſich für ihm hüten/ als daß man ſeine Wüterey vergeringere und verkleinere. Dannenhero ſaget der treffliche Lehrer Chryſoſtomus : Summæ amentiæ eſt, ut, cum diabolus tantoperè animarum noſtrarum perditioni invigilet, nos contra, pro noſtra ipſorum ſalute, non eandem adhibeamus diligentiam: **Es iſt die euſſerſte Thorheit / wenn wir ſehen / daß der Teuffel ſo wachſam iſt/ unſere Seelen zu verderben / wir hingegen nicht eben dergleichen Fleiß anwenden/ unſere Seligkeit zu befördern.** Chryſ. Hom. XXII. in Joh. Tom. 3. fol. 824. D.

Wie? will man denn ſein Thun auff Liſt und Lügen gründen/
Und ſcheinen als ob man des Teuffels Sclave ſey?
Wer will doch durch Betrug ein feſtes Glücke finden?
Wo GOTT nicht iſt / dem ſteht gewiß der Satan bey.
Wenn aber iſt ein Werck wohl glücklich abgegangen/
Das man mit Lug und Trug hat liſtig angefangen?

XVI.

Der unerhörte Mönchs-Betrug.

ES benachrichtigen uns die Kirchen-Geſchichte/ daß die beyden Papiſtiſchen Mönchs-Orden/ der Dominicaner oder Prediger-Mönche/und der Franciſcaner oder Barfüſſer/unter Pabſt Innocentio dem III. ums Jahr Chriſti 1212. ihren Anfang genommen / ſo hernach von dem folgenden Pabſt Honorio IV. beſtätiget worden. Jener Urheber iſt geweſen Dominicus, ein Hiſpaniſcher Edelmann / aus der Gegend Calaguris; dieſer aber Franciſcus, ein Kauffmann/

und hernach ein Soldat / bürtig von Aſſiſio, aus Umbria. Von dieſen beyden Männern hat Joh. Micrælius Syntag. Hiſt. Eccleſ. Lib. III. Sect. I. p. 591. dieſes gelinde Urtheil gefället : Franciſcus & Dominicus, ſi in ſe ſpectentur, viri fuerunt pientiſſimi, ſeculi & faſtus Pontificis, Epiſcoporum atque Sacerdotum maximi oſores : Wenn man den Franciſcum und Dominicum an und für ſich ſelbſt betrachtet / ſo ſind ſie ſehr gottſelige Leute geweſen / welche die Hoffart der Welt / des Pabſts / der Biſchöffe und Geiſtlichen hefftig gehaſſet. Was den Franciſcum anbetrifft / haben wir unſere Meynung von ihm anderswo an den Tag geleget. Siehe unſere Denckwürd. IV. Hundert / Cap. 379. Bl. 1036. ſeqq. Den Dominicum aber will der Remonſtrantiſche Theologus, Philippus à Limborch, für einen frommen Mann nicht paßiren laſſen / wenn er von ihm ſchreibet : Conſtat Dominicum fuiſſe hominem crudelem & ſanguinarium. Es iſt offenbar / daß Dominicus ein grauſamer und blutgieriger Mann geweſen. Maſſen er ſich auch zu Tholoſe in Franckreich als den erſten Inquiſitor gebrauchen / und ſich in öffentlicher Predigt vernehmen laſſen ; wenn die geiſtlichen Waffen/ die Ketzer außzurotten/ nicht zulänglich ſeyn würden / habe er ſich fürgeſetzt / die weltlichen Fürſten zu erſuchen/ daß ſie das Schwerd wider ſie ergreiffen / und auch das Gedächtniß dieſer Leute ausrotten ſolten. Vid. Phil. à Limborch. Hiſt. Inquis. Lib. I. c. 10: fol. 39. ſeqq. Es hat aber der Orden der Dominicaner dermaſſen zugenommen / daß Sabellicus, der Anno 1507. geſtorben / zu ſeiner Zeit 4143. Clöſter / und darinnen 26460. Mönche gezehlet / welche alle nach der Regel des Dominici gelebet / darunter 1500. Magiſtri geweſen / welche Theologiam profitiret. Vid. Bzovius An. Chriſt. MCCXVI. Sect. VI. col. 238.

2. Von dieſem Dominico erzehlet nur erwehnter Bzovius, daß als er einsmahls in der St. Peters Kirche zu Rom gebetet / ihm die beyden Apoſtel / Petrus und Paulus / erſchienen wären / deren jener ihm einen Stab / dieſer aber ein Buch gegeben / und geſprochen: **Gehe hin und predige / denn dieſes Amt hat dir GOtt befohlen.** Gewiß / ein ſchlechter Beruff / als der ſich nur auff eine ungewiſſe Erſcheinung gründet. Pabſt Innocentius III. ſoll kurtz vor ſeinem Tode einen Traum gehabt haben / als ob die Lateraner Kirche ein-

fallen wollen; es ſey aber Dominicus hinzugetreten/ habe ſeine Schultern untergeſtützt/ und die fallende Kirche alſo erhalten. Diet. Brev. Pontif. p. 265. Ferner fabuliren ſie von ihm/ daß er einsmahls in tieffen Gedancken geſeſſen/und berathſchlaget/wie er ſeinen angefangenen Orden erhalten möchte/habe ihn beduncket/ er ſehe Chriſtum von der Rechten ſeines himmliſchen Vaters auffſtehen/und drey Donner-Keile über das menſchliche Geſchlechte werffen/ da habe die Jungfrau Maria ſich ins Mittel geſchlagen/dem HErrn Chriſto die beyden Männer Franciſcum und Dominicum gezeiget/ da habe ſich ſein Zorn geleget. Als nun des Tags drauff/ Dominicus dem Franciſco, welchen er doch niemahls geſehen hatte/ begegnet/ hat er ihn umarmet und geſprochen: Stemus ſimul, & nemo adverſariorum prævalebit: Laſſet uns beyſammen halten/ ſo wird uns kein Widerſacher überſiegen! Memorabile Patriarchæ oraculum, poſteris conſectandum! Ein denckwürdiges Wort dieſes Patriarchen/ welches ſeine Nachkommen wohl beobachten ſollen! ruffet der bekandte Venetianer/ Joh. de Palatio, wenn er Viges Tom. II. de Vir. Pontif. col. 733. erzehlet. Allein/ die Freundſchafft zwiſchen dieſen beyden

den Orden hat endlich ein Ende genommen/ indem ſie über der Frage: **Ob die Jungfrau Maria ohne/ oder mit der Erb-Sünde gebohren worden?** zerfallen/ da die Franciſcaner das Nein/ die Dominicaner aber das Ja behaupten wollen. Weil nun/ wie insgemein zu geſchehen pfleget/ ein Orden den andern heßlich zu verkleinern geſuchet/ als haben beyde dahin getrachtet/ wie ſich einer über den andern ſetzen/ und ein ſonderbares Anſehen machen möge/ worüber die Herren Dominicaner einsmahls ſehr übel angelauffen. Wir wollen den Handel aus des Joh. Stumpfii Schweitzer-Chronic. XIII. Buch/ Bl. 455. ingleichen aus des Mich. Stettlers Nüchtländiſcher Geſchichten VIII. Buch/ Bl. 389. ſeqq. ausführlich erzehlen.

3. Im Anfange des funffzehenden Jahr-Hunderts trug ſichs zu/ daß ein Franciſcaner Mönch zu Franckfurt predigte/ und ein Dominicaner/ Wigand mit Nahmen/ gleich in die Kirche kam. Da dieſen der Franciſcaner gewahr ward/ brach er in folgende Worte aus/ und lobte GOtt/ daß er nicht einer von dem Orden wäre/ ſo die Jungfrau Maria entheiligte/ oder die Printzen in dem Sacrament mit Gifft umbrächte; denn ein Domi-

nicaner hatte Käyſer Heinrichen den VII. mit dem Sacrament vergeben. Wigand / der durch dieſen unverſehenen Verweiß heftig entrüſtet war / hieß ihn lügen / worüber ein Wort-Streit entſtunde / welcher zu einem Auffruhr ausſchluge / der auch den Dominicaner das Leben ſolte gekoſtet haben / wo er ſich nicht bey Zeit hinweg gepackt hätte. Hierauf ſchrieb dieſer Doctor Wigand wider die Barfüſſer und ihre Meynung ein ſehr ſtachlichtes Büchlein / deswegen er auch zur Verantwortung nach Rom citiret ward. Hierauff berieff auff ſeine Bitte Doctor Peter Sieber / Prediger-Ordens Provincial des Convents zu Ulm / im 1506. Jahr / ein Capitul gen Wimpffen / daſelbſt kam eine groſſe Anzahl der Dominicaner zuſammen / die beſchloſſen den D. Wigand zu beſchirmen / und eine Apologiam ſeines Büchleins zu ſtellen; wie denn auch geſchahe / und ward einem jeden Priorn derſelbigen einen mit ſich heimzunehmen / und bey guten Freunden auszubreiten überantwortet / die übrigen aber wurden hin und wieder als ein ſonderbar Kleinod des Prediger-Ordens verkaufft.

4. Bey währender ſolcher Verſamlung zu Wimpffen / lude D. Werner von Selden / Prior zu Baſel / etliche der fürnehmſten Ordens-

dens-Väter zu einem Schlaff-Trunck in ſeine Cammer/ als Pater Palmer / Prior zu Wimpfen / Ulrich Köllin/ Prior zu Ulm / Wigand Wuſt / Prior zu Stutgart / auch den Prior und Leß-Meiſter von Bern/ und andere nicht geringe Perſonen ihres Ordens. Er beklagte ſich / es würde / aus Antrieb der Barfüſſer/ ihr Orden in Abgang gebracht / ihre Lehre verachtet / und ſchimpflich ausgelegt / derowegen wäre hochnöthig ihrer Widerpart zu begegnen / und bedünckte ihn / daß kein beſſer Mittel wäre / denn falſche ertichtete Erſcheinungen und Wunder-Zeichen anzurichten/und ſich hiermit bey aller Welt zu erheben. Dieſe / des Priors von Baſel Meynung / gefiele den gegenwärtigen Vätern nicht übel / und wurden demnach nach langer Uberlegung Raths / daß ſolches an keinem Orte beſſer/ denn in der Stadt Bern / verrichtet werden könte/denn daſelbſt wäre ein frommes/ einfältiges/ungelehrtes Volck / welches weil es zugleich tapffer und Hand-feſte / wann ihm ihre vermeynte Wunder wohl eingebildet / ſie und ihren gantzen Orden mit der Fauſt beſchirmen könte. Hierauff kamen ſie nach kurtzer Zeit noch einmahl in der Stadt Baſel zuſammen/ da wurde die Sache noch einmahl überleget/ und einhellig beliebet.

5. Dem Handel einen Anfang zu machen/ ereignete ſich eine gewünſchte Gelegenheit/ in dem eben deſſelbigen Jahres ein einfältiger Schneider-Geſell von Zurzach / Nahmens Hanß Jetzer / um Bartholomäi Tag in das Cloſter kam / und bat / daß man ihn für einen Ordens-Bruder annehmen wolte / und als er ſich vernehmen ließ/ daß er nicht mit leeren Händen käme / ward er auff der H. Dreykönig Tag des 1507. Jahres eingelaſſen. Deswegen gab er dem Prior 53. Gülden an Geld / etliche Kleinodien / neun Ellen Damaſt / einen Sandel-beſchlagenen Degen / ein rothes Scharlach-Bareth / und ein geſtäppetes Hembd / welches er alles mit ſeiner Arbeit verdienet und erſpahret / darüber hatte er ihm ſelbſt noch vier Rheiniſche Gülden behalten. Er war aber kaum zu einem geiſtlichen Bruder angenommen / ſo fanden ſich in ſeiner Schlaff-Zelle Geſpenſter / die ihn übel plagten / daß er den Ort verändern muſte; man wieſe ihm aber ein ödes Stüblein auf dem hintern Dormenter oder Schlaff-Saale an/ welches zu dem Spiel / das ſie vor hatten/ gantz wol gelegen war. Als nun alles/ ihren Gedancken nach/

nach wohl eingefädelt geweſen / hat der Sub-Prior, der ein Schwartz-Künſtler / ſich als ein ſehr ungeheurer Geiſt angeſtellet/und fieng an/ mit einer Anzahl beſchworner Teufel/in Geſtalt raſender Hunde / ſich ſehen zu laſſen / mit ſolchen lieff er durch den gantzen Dormenter ſchrecklich herum/ triebe daſſelbige etliche Nächte / und überrumpelte inſonderheit den Jetzer in ſeiner Zell ſo ungeſtüm und greulich / daß er den Schaffner und Koch/als ſeine nechſte Nachbarn / um Hülffe anſchreyen muſte; dieſe / als des gantzen Handels berichtet/ lieſſen ihm mit aus dem Chor gebrachten Lichtern zu/ und verharreten in ſeiner Zelle / biß der Geiſt ſich hinweg begeben. Man gab ihm geweihet Licht/ Waſſer und ein Glöcklein/ ſolche / wenn der Geiſt wiederkommen möchte / zu gebrauchen. Es ward ihm auch gerathen / daß er denſelben mit dieſen Worten anreden ſolte : GOTT helffe dir / und die Jungfrau Maria/ ich kan dir nicht helffen!

6. Im Mertzen / um St. Thomä von Aquin Tag / nach der Metten-Zeit / kam der ungeheure Geiſt gantz ungeſtüm wieder / warff mit Steinen durch den gantzen Dormenter herum/ jagte und ſtäupte in Jetzers Zelle mit ſeinen Hunden / die / wie ihn bedüncket / zum

Fenſter und durch die Thüren aus- und einfuhren und ſchoſſen. Er ſpiehe Feuer aus dem Mund und Augen / verlöſchte die Lichter / zuwarffe die Ampel / und das Weih-Waſſer / zohe dem Jetzer die Decke ab / und unterlieſſe nichts alles deſſen / das ihm Schrecken / Furcht und Grauſen erwecken möchte. Der erſchrockene Schneider erinnerte ſich der erlerneten Worte / und redete den Geiſt damit an. Dieſer antwortete: Ja / er der Jetzer und ſeine Brüder könten ihm helffen / in acht Tagen wolte er wiederkommen / und ihm fernern Bericht ertheilen. Immittelſt kamen die Mönche zu dem Jetzer / ermahneten ihn / er ſolte Gott und unſere Frau ernſtlich anruffen / GOtt wolte vielleicht etwas Guts durch ihn wircken / gaben ihm ander geweihetes Licht und Waſſer / und ſtelleten / damit er deſto behertzter wäre / etwas vermeynten Heiligthums auff ſein Altärlein. Es unterrichtete auch der Sub-Prior ſeinen Beicht-Sohn den Jetzer / wie er den Geiſt beſchweren ſolte / nemlich alſo: Ich beſchwere dich bey dem Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit / des Vaters / des Sohnes und des H. Geiſtes / bey dem Blute unſers HErrn JEſu Chriſti / bey der Jungfrauen Maria / und allen GOttes Heiligen / daß du mir ſageſt/ ob du ein guter Geiſt/ und wer du ſeyſt / und ob dir zu helffen. Es muſte auch der Jetzer diſciplin nehmen / beten und faſten / und ward das gantze Convent ernſtlich vermahnet / in ihren Predigten für eine arme Seele zu bitten/ daß ihr von GOtt Ruhe geſchafft / und das Gottes-Hauß einer groſſen Beſchwerd entladen werden möchte.

7. Als nun der achte Abend herbey kam/ beichteten die Väter und Brüder / nahmen geweihete Lichter und Waſſer zu ſich in ihre Zellen / hingen weiſſe Röcke an / damit wenn der Geiſt kommen möchte / ſolchen deſto füglicher zu beſchweren. Inſonderheit hat ſich der Koch/ aus Rath der Väter/ als der einer ſo groſſen Gefahr am nechſten gelegen / mit dem Sacrament in ſeiner Zellen verſehen / die böſen Geſpenſter dadurch deſto leichter zu vertreiben. Es hat auch der Sub-Prior dem Jetzer ein Creutzlein vom Heil. Creutz Chriſti / in einem Säcklein an den Halß gehenckt / ihm ein weiß Chor-Hembd angethan / daß er darinne den Geiſt beſchweren ſolte. Als nun die Metten-Zeit vorbey / kam der Geiſt durch den Dormenter gantz ungeſtüm herbey/rumpelte ſehr ſchrecklich und grauſam in des Jetzers Zellen mit ſeinen Hunden / täſtet auch endlich den Jetzer an; als

aber derſelbe ſich auffrichten / und den Geiſt/ wie er gelehret worden/ beſchweren wolte / entgienge er/ und trat zum vierdtenmahle ab. Zum fünfften mahle aber ſtund er/ und ſprach: Fehle nicht / oder ich will dir nicht fehlen! Zerwarffe das Weih-Waſſer Glaß / und ſagte: ſie hätten in eilff Jahren nie kein rechtes gehabt/ denn ſolches hätte allezeit der Custos mit ungeweihetem vermiſcht / und ſprach ferner: fahre fort / und beſchwere die / ſo bey mir ſind / und mich ſehr hart auſſer dem Fegfeuer peinigen. Da nun Jetzer ſeine Beſchwerung / ſo gut als er vermochte / verrichtete / verlieſſen gleich anfangs die Hunde die gequälte Seele / und verſtatteten hiemit dem vermeinten Sub-Prior den Jetzer folgender maſſen anzureden: Bruder Hanß! durch dein und deiner frommen Väter und Brüder Vorbitte iſt mir erlaubt zu reden. Du ſolt wiſſen / daß ich ein guter Geiſt bin / Heinrich Kelburg genant/ bürtig von Solothurn/ und vor 160. Jahren Prior dieſes Convents. Als ich nun übel haußgehalten / verlieſſe ich das Cloſter / und zohe mehr zu ſtudiren nach Paris/ und wie ich in einer Nacht mit meine Geſellen in weltlichen Kleidern ausgieng/ wurden wir erſtochen/ und darüber mein Geſelle/ weil er dem Convent Bücher und anders entwendet/ und nicht wieder gegeben/ verdam̃t wordē; ich aber bin/ um der weltlichen Kleider willen/ ins Fegefeuer verſtoſſen/ an welchem Ort ich/ ohne alle Hülffe/ ſo lange Jahre groſſe Marter ausgeſtanden/ biß auf dieſe Zeit/ da mir von Gott auf Erden und im Cloſter Hülffe zu ſuchen vergönnt iſt/ da ich doch härtere Pein/ denn im Fegfeuer ſelbſt/ erleiden muß. Hiemit zeigete er ihm ſein Angeſichte / wie das zerhauen/ mit hangenden Ohr- und Naſen/ daherum dann greuliche Würmer hiengen/ und ſagte/ ſie wären Teuffel / die ihn ohne Ruhe und Nachlaſſung plagten. Als ihn nun Jetzer / wie ihm dann in dieſem kläglichen Zuſtand zu helffen wäre/ fragte ? gab er zur Antwort: Wenn ein jeder Prieſter für ſeine Seel drey Meſſen leſen/ täglich acht Tage lang diſciplin empfangen/ und er inſonderheit ſelbige dreymahl biß auff das Blut dulden/ ein jeder Leyen-Bruder einen Pſalter / fünffhundert Pater noſter , ſo viel Ave Maria , und ſieben Glauben bey der Meſſe beten / und er täglich hinter einer Meſſe / vor dem Prieſter auff ſeinem Angeſichte/ creutzweiß liegend/ zu jedem Pater noſter die Erde/ des falſchen Kuſſes Judä eingedenck/ küſſen /

auch ſie ihn in ihr Jahr-Buch einſchreiben würden; Alsdenn verhoffete er / es würden ſeine im Heil. Orden begangene Verſäumniſſe abgelöſt / und er dadurch aller Pein befreyet werden. Er wolte in acht Tagen ſich wiederum in ſeiner Cammer einfinden / und ihm / wie ſich die Sachen inzwiſchen ſeinet wegen angelaſſen hätten / Nachricht ertheilen. Zum Abſchiede begehrte der Geiſt des Jetzers Hand / ihm etwas von ſeiner Pein daran zu zeigen. Darein bewilligte der unbeſonnene Schneider / und in allen Zucken empfieng er einen ſolchen Griff in den Mittel-Finger / daß er einen ſehr groſſen Schmertzen daran befand / und ihm der Nagel verdorrete. Hiemit ſchwunge ſich der Sub-Prior mit teuffeliſchem Brauſen aus der Cammer.

8. So bald der Tag herbey kommen / blieben die Väter nicht auſſen / ſondern kamen zu dem Jetzer in die Zelle / fragten ihn / wie es mit dem Geiſt ergangen wäre / und höreten von ihm / was ſich begeben hatte. Darauff begehrten ſie zu wiſſen / ob er die aufferlegte Buſſe / und alles das / ſo der Geiſt ihm zu thun befohlen hätte / annehmen wolte / oder nicht? Er antwortete mit Ja / jedoch / ſo fern ſie auch ihre Pflicht erſtatten würden; und hiermit berufften

rufften die Väter ihre Conventuales, und befohlen ihnen / dem Begehren des ſo hoch gepeinigten Priorn nachzugehen. Hierauff / als der achte Tag herbey kommen / rauſchete abermahl der Geiſt / jedoch nicht in ſolcher Ungeſtüm als zuvor / ſondern viel ſänffter daher / ſagte dem Jetzer / wenn noch vier Vigilien geſungen / würde er ledig und ſelig ſeyn / welches er ihme dann in den nechſten acht Tagen darnach ſelbſt anzeigen wolte / und erhielte hiemit abermahlen durch Jetzers Erklärung / und der heilig-ſcheinenden Väter Antrieb ſein Begehren. Dieſer Handel brachte eine gewaltige Menge Zuſchauer auff die Beine / die alle zuſammen den armen Mönch als einen Heiligen anſahen / und mittlerweile erhuben die vier Mönche / ſo den Betrug angeleget / das Miracul oder Wunder-Werck dieſer Erſcheinung Himmel-hoch in ihren Predigten.

9. Als wiederum acht Tage verlauffen / kam der Prior in Geſtalt des erlöſten Geiſtes / ſtill ohne Rauſchen / wie ein Meßprieſter / mit ſchöner Kleidung / rothem Angeſicht und Backen / als ein zierlichs wohlgefärbtes Bild / vermeldete / daß er nunmehro ewig ſelig / und bedanckte ſich gegen den Jetzer und ſeinen Orden für die hohe Wolthat ſolcher Erlöſung / vermeldete anbey /

anbey/ daß viele im Fegfeuer/ ja gar in der Hölle ſäſſen/ welche von der Empfängniß der Jungfrau Maria unrecht lehreten: Scotus ſey in hölliſcher Verdammniß/ darum/ daß er dafür gehalten/ es ſey Maria ohne Erbſünde empfangen; die Prediger hingegen/ obwol ihre Meynung in dieſem Stück recht und gut ſey/ wären doch etliche wegen groſſer Hoffart und Neides in der Pein des Fegfeuers/ und auch gar in der Verdammniß. Damit aber die Warheit geoffenbahret werden möge/ ſolte er ſich mit Beichte und Gebet bereiten; denn auff Vigilia Annuntiationis werde ihm St. Barbara/ und folgends Maria ſelbſt erſcheinen/ ihm groſſe Dinge offenbahren/ und was er begehre/ weitläufftig verkündigen.

10. Am Abend/ als die Erſcheinung angehen ſolte/ brachte der Beicht-Vater ſeinem Sohn Jetzer einen Zettul/ legte denſelben unſer Frauen fürzubringen auff den Tiſch/ befahl ihm/ ſolchen derſelben zu geben/ und zu ſprechen: **Biſtu warhafftig Maria/ ſo trage dieſen Zettel für das Sacrament/ hinter dem Frohn-Altar in den Chor.** Es waren aber darinne etliche Sophiſtiſche Fragen begriffen/ nemlich/ ob Bernhardus, Anshelmus, Alexander de Hales, Bonaventura und

Thomas, recht davon gelehret hätten / ob Catharina von Senis / und Schweſter Lucia von Ferrar / Prediger-Ordens / die fünff Stigmata und Wund-Zeichen gehabt / auch die Empfängniß Mariä / der Warheit nach / geoffenbaret hätten / und was vom Concilio zu Baſel zu halten wäre?

11. An dieſem Tage / ſo eine Mittwoche war / zwiſchen 10. und 11. Uhren des Nachts / kam der Leſmeiſter / einer ſchönen jungen Tochter gleichförmig geſtaltet / in weiſſen Kleidern / mit bloſſem zerſpreiteten gelben Haar / zu Jetzern für ſein Bette / ſprechende: Bruder Hanß / du Freund GOttes / ich bin Barbara / die du ſonderlich ehreſt / und die dir aus dem Rhein geholffen hat / die Märterin JEſu Chriſti / und eine Dienerin der Jungfrauen Marien / welche dich dieſer und anderer / dir hiervor von dem guten Geiſt / der itzt im Himmel der ewigen Ruhe theilhafftig iſt / angezeigter Dinge berichten wird. Hie liegt ein Brieff / von demſelben weiß ich / was dir befohlen worden / derhalben will ich ſolchen der heil. Jungfrau Maria bringen / der ſoll am gewiſſen Ort funden / und dem Begehren deines Beicht-Vaters gnug gethan werden.

Hiemit gienge dieſe Barbara bey dunckler Nacht davon / lieſſe ſich hinab in das Chor / legte den Zettel für das Sacrament / und darauff das Schließ-Siegel mit den fünff Tropffen: weil er nun dieſes zuvor mit den andern abgeleget / kam er nach abgethanem Kleide mit dem Sub-Prior in des Jetzers Zelle / und nachdem ſie von ihm berichtet worden / was fürgegangen / giengen ſie mit ihm in die Kirche / ſuchten und fanden den Zettel mit dem überköſtlichen Siegel / kehreten wiederum zurück / rühmeten den Jetzer für einen heiligen Mann / hieſſen ihn auch mit groſſer Andacht unſer Frauen Ankunfft erwarten.

11. Nach der Metten / um ein Uhr / kam der Leßmeiſter mit St. Barbarà und zween Engeln in Geſtalt einer erbaren Leid-Frauen / doch weiß bekleidet / mit einem Mantel biß über die Füſſe herab / und mit einem Tuch biß über die Naſe und Arm bedecket / für des Jetzers Marter-Bette / und ſprach zu ihm: **Bruder Hanß / fürchte dich nicht / ich bin Maria / von Chriſto meinem Sohn zu dir geſendet / dasjenige / ſo der gute Geiſt von meiner Zukunfft vermeldet hat / zu verſichern. Wiſſe demnach / daß er nicht mehr leiden noch dulden will / daß ihm**

ſeine Ehre von meinetwegen geſchwächt und entzogen werde. Denn ihm alleine gehöret zu/ daß er ohne alle Sünde/ und ohne die Erbſünde ſelbſt / empfangen ſey/ darum werde ich durch der Barfüſſer erdachte Lehre / als die meinem Sohn zum Nachtheil gereichet/ nicht geehret/ ſondern vielmehr geſchwächt. Sie verſicherte ihn darneben/ daß ſie den von der heiligen Barbara ihm zugebrachten Zettel mit dem Blute ihres Sohns / und mit ihren Thränen beſiegelt hätte/ ſo ſie vergoſſen/ als der vom Creutz genommene Leichnam JEſu ihr in den Schoß geleget worden. Sie ermahnete ihn unter andern/ daß er wegen ſolcher überſchwenglichen Gnade/ die ihm wiederführe/ GOtt danckbar ſeyn / und dieſe Offenbahrung allein ſeinem Beicht-Vater / und den Vätern ſeines Convents vermelden ſolte. Inſonderheit hat ſie ihm anbefohlen / daß das gröſſere Creutzlein mit den dreyen Tropffen auff dem Brieffe ehrlich eingefaſſet / und mit verſiegelten Zeugniß-Brieffen der Conventen / Nürnberg / Bern/ auch der Stadt Bern ſelbſten / gerade auff unſers HErrn Fronleichnams-Tag/ dem Pabſt Julio in ſeine Hand gelieffert / ſolche allein von ihm in geheim überleſen und darein dieſe Revelation mit folgenden Worten begriffen werde: daß nemlich unſere liebe Frau dem Jetzer erſchienen / ihm Pabſt Julio / als ihres Sohnes Stadt-Halter / dieſes Kleinod zuſchickte / und verehrete. Es wäre auch ſeine Heiligkeit von GOtt / ihre Empfängniß in der Erb-Sünde zu beſchlieſſen / inſonderheit beſtimmet / darum ſolte er / der Pabſt / ſelbige beſtätigen / auch die mit Feyertagen / Ablaß und Proceſſen / bekant machen / ihre Wider-Part verdammen / und deren Feſt und Ablaß wiederruffen. Und was dergleichen Dinge / welche wir um der Kürtze willen übergehen / mehr geweſen.

13. Weil aber der gute Schneider noch ſo klug war / daß er einwendete / niemand würde ſolch ſein Fürgeben glauben / begehrte die Maria ſeine rechte Hand / und als ſie ſolche ergriffen / ſtache ſie am Bettſtollen mit einem dreyeckigten Nagel hinein / ſagend: das iſt die Wunde und der Schmertz von dem Leiden meines Sohns / welche du als ein Zeichen der Warheit tragen ſollſt. Vermahnte ihn zum Gehorſam gegen die Obern / und daß er alle Sonntage beichten und das Sacrament gebrauchen / ſechs Wochen alle Freytage zu Waſſer und Brodt faſten ſolte; dann ſo wolte ſie wieder kommen /

und ihm die andern vier Wunden auch geben. Sie beſprengte ihn darauff mit Weih-Waſſer / und fuhre ſamt ihrer Barbel / ſo der Sub-Prior war / und den höltzernen Engeln bey ausgeleſchten Lichtern dahin. Nach vollbrachtem Betrug / kam der Sub-Prior am erſten in die finſtere Zelle / und fragte den Jetzer / wie es um ihn ſtünde? Als er nun des Bluts auff der Erden gewahr ward / fragte er / was das wäre? und da ihm der Jetzer / was fürgegangen / erzehlete / fiel er auff ſeine Knie / küſſete ihm die verletzte Hand und ſprach: O wie ſelig iſt dieſe Hand / die mit einem ſo köſtlichen Pfande von unſer lieben Frauen begabet iſt! indem er ihm nun die Hand verband / kamen die andern Väter auch herbey / und küſſeten ihm dieſelbige. Sie knieten auch für des Jetzers Tiſch nieder / beteten das Blut an / trugens aus ſeiner Zelle in die Sacriſtey / ſchloſſen es in ein Käſtlein / lieſſen ſilberne und vergüldete Lädlein dazu machen / und verehreten die Tüchlein von der Wunden für ein nicht geringes Heiligthum.

14. Als die Nacht / ſo auf den Palm-Tag folget / herbey kam / erſchiene der Leß-Meiſter in der vorigen Geſtalt unſerer Frauen dem Jetzer / vermahnete ihn zur Beſtändigkeit / ſal-

bete ihm die verſehrte Hand/ und verbant ſie mit reinen Tüchlein / welche hernach in der Stadt und auff dem Lande/ als ein groſſes Heiligthum ausgetheilet wurden. Sie ſagte dabey/ daß Auguſtinus, Anshelmus, Bonaventura, Bernhardus und Thomas von ihrer Empfängniß recht gehalten und geſchrieben. Catharina von Senis/ und Lucia von Ferrar/ wären heilig/ Scotus hingegen verdammt / und das Concilium zu Baſel nichts / und alſo fuhre ſie wieder davon. Nach unterſchiedlich ferner erfolgten Erſcheinungen/ ſo wir allhier übergehen / begab ſichs/ daß Jetzer des Nachts unſere Frau zwiſchen zweyen Engeln dem Prior und Sub-Prior erblickete. Als er nun anfieng dieſelbe zu beſchweren/ zeigete ſie ihm eine weiſſe Hoſtie und ſprach: **Siehe an/ Bruder Hanß / das iſt mein Sohn/ JEſus Chriſtus / mein Blut und Fleiſch von meinem Leib/ und daß es wahr ſey/ daß ich und alle Menſchen / ſo von Adam herkommen/ (meinen Sohn / dem allein dieſe Ehre gebühret / ausgenommen/) in der Erbſünde empfangen / daß auch du und deine Brüder ſolches glauben und predigen/ und wie dir von mir geoffenbaret / dem heiligen Vater dem Päbſt fürbringen ſollen/ ſo wird dieſes Sacrament/**

meint / mein Sohn / augenblicklich in Blut und Fleiſch verkehret / und dir gezeiget werden; lieſſe hiemit die weiſſe Hoſtie in die Hand fallen / und zeigete ihm eine rothe / welche Sie zu dem Ende mitgenommen. Darob erſchracke Jetzer ſo übel / daß er wider den Befehl ſich ſtill zu halten / ſonder Zweiffel aus ſonderbarer Schickung GOttes / gegen unſere Frau auffwiſchet. Hierauff rieffen die in der andern Zelle waren / und den Schwebe-Zeug hielten: Sehet! bey GOttes Blut / der Bruder ſtehet auff! Hiemit leſchten die Engel die Lichter aus / und als die falſche Maria die Lichter beym Sacrament und der Ampel auch ausleſchen wolte / ergriff der Jetzel eine derſelben / die helle brennete / ſamt der Hand bemeldter unſer Frauen / darinnen ſie die beyden Hoſtien hielte / weinete vor Zorn / ſchelmete und bübete ſie / daß ſie mit dem Heil. Sacrament und unſerer Frauen ſo groſſen Betrug an ihm armen Menſchen übeten / thate die Thür auff / da ſtunde der Prior von Baſel davor / den rufft er hinein zu gehen / die läſterliche Büberey und Boßheit zu ſehen; er gienge aber fort. Alſo kehrte ſich der Jetzer um / und ſahe ſeine verputzten Väter vom Schwebe-Zeuge herab ſteigen / und merckte nun wohl/was es mit ſeinen Erſcheinungen für Beſchaffenheit hatte. Sie aber redeten ihn an / und ſagten: **Bruder Hanß / thue nicht alſo/es iſt alles guter Meynung geſchehen/ als wir euch wohl berichten werden; darum ſey itzt ruhig / auf daß ihr euch an euren unſchuldigen Vätern nicht verſündiget.**

15. Hierauff waren die guten Väter in der euſſerſten Noth / giengen demnach zuſammen und berathſchlagten / wie der Sachen zu helffen wäre ? Nach langer Berathſchlagung/ kam der Beicht-Vater des Morgens frühe zu dem Jetzer / der ſich aus groſſer Müdigkeit zur Ruhe begeben hatte / für das Bette/weckte ihn / und als er ihn ſehr ungedultig fand/ bemühete er ſich ihn zu bereden / daß dieſe letzte Handlung mit der Hoſtie nur zu dem Ende geſchehen / ihn zu prüfen / ob er wahre und ertichtete Erſcheinungen auch unterſcheiden könte. Inmittelſt kamen die andern Väter auch dazu / wiederholeten des Beicht-Vaters Worte/ inſonderheit ſagte der Prior von Baſel; man ſpührete itzt wohl / daß ihn unſere Frau nicht betriegen lieſſe / und daß alle vorige Erſcheinungen gerecht und gut geweſen wären. Darum itzt erſt die Väter ein rechtes hertzliches Vertrauen zu ihm faſſeten. Ja ſie

beredeten endlich den guten einfältigen Menſchen dahin/ daß er alle vorhergehende Handlungen für wahr/ gerecht/ und ſeine Väter für fromme und unſträffliche Leute achtete. Es begaben ſich auch darauff der Prior und der Leß-Meiſter auff den Convent nach Pfortzheim/ allwo von dieſer Sache viel gehandelt wurde.

16. Mittlerweile fuhre der Sub-Prior in dem Handel tapffer fort/ kame Donnerſtags den 6. May zum Jetzer/ erinnerte ihn der empfangenen Verheiſſung der vier Wunden/ wuſch ihm ſeine Füſſe/ auff daß die zu Annehmung derſelben rein wären/ hörete ihn Beichte/ gab ihm/ wie er ſich zu verhalten/ guten Bericht/ und reichet ihm zu guter Nacht St. Johannes-Segen zu trincken/ nemlich einen Schlafftrunck/ davon er toll und ſchläffrig ward/ legte ihn nieder/ und beſprützte ihn mit Weih-Waſſer. Um Metten-Zeit kam er wieder und ſprach: Siehe/ ich bin Maria/ die dich beſchirmet/ und nicht läſſet betrogen werden/ jedoch/ ſo haben deine frommen Väter/ dich zu bewahren/ nicht unrecht gethan/ denn dadurch wird unſere Warheit mir deſto glaubwürdiger gemachet. Itzo komme ich von meinem Sohn

Chriſto zu dir geſandt/ daß ich dir/ dem ſondern Freund GOttes / die übrigen vier Wunden ſeiner Marter eindrucken/ geben und mittheilen ſolle. Als er ſich aber deſſen weigerte / und ſprach: Ach! Maria/ warum das? Sprach ſie: Es iſt gnug / wir müſſen JEſu Chriſto unſerm Heiland gehorſam ſeyn. Er aber hingegen: Wohlan Maria/ muß es dann ſeyn / ſo geſchehe dein Wille. Alſo fienge ſie auff den Füſſen an / darnach auf der rechten Seiten/ und zuletzt die lincke Hand/ mit ſo groſſen Schmertzen / daß er zu jeder Wunden ſich übel beklaget / und überlaut rieff: O Maria / Mutter GOttes! da er ſie auch in aller Action fragte / warum ſie die Ferſen gantz gelaſſen hätte? antwortete ſie / es iſt darum geſchehen / daß du nicht auff die heiligen Wundzeichen treteſt.

17. Nachdem ſie abgetreten/ kamen der Sub-Prior, Schaffner und Koch daher/ fragte den ächtzenden Jetzer / warum er doch ſo offt / O Maria! geſchrien? Als nun der Koch das Bette auffgedeckt / und der Wunden gewahr worden/ fielen ſie alle drey auff ihre Knie/ und küſſeten die Wunden mit vielen Seufftzen. Der Sub-Prior verband ihm auch die Wunden/ und hielt dieſelben mit allerley Mitteln offen.

Daß aber Jetzer/ſo nun mit den Wunden Chriſti Franciſco gleich worden/ auch die Paßion an ſich nehmen könte/ beſchwur der Sub-Prior den Teuffel/ der ihm in Geſtalt eines ſchwartzen Mannes erſchiene/ von dem er begehrte/ daß er ihn einen Tranck lehrete machen/ durch deſſen Krafft der Jetzer/ wenn ers begehrte/ die Paßion des Leidens Chriſti ſpielen müſte. Der Teuffel war willig/ jedoch mit der Bedingung/daß er/der Sub-Prior, müſte zuvor GOtt verläugnen/ in der Meß nicht mehr conſecriren/ ſich ihm für eigen ergeben/ und ſich deswegen mit ſeinem eigenen Blute verſchreiben. Der ruchloſe Menſch nahm dieſes an/ gabe dem böſen Feind den Zettel/ und verehrete ſolchen in eines Raben Geſtalt/ mit einem Kuß unter dem Schwantz/ als ſeinen Gott/ da biſſe ihm der Rabe ein Zeichen in den lincken Daumen. Er lehrete ihn auch den Tranck machen.

18. Dieſen Marter-Tranck probirte er an dem Jetzer des nechſten Freytags/ nach empfangenen Wunden/ mit einem Löffel voll rothen Weins/ das gabe er ihm/ in Beyſeyn des Kochs/ um 11. Uhr zu trincken. Da bekante der Jetzer/ es verurſachte ihm dieſer Trunck alſobald einen groſſen Angſt-Schweiß/

und eine Bewegung des gantzen Leibes/ als ob ihn Ameiſſen biſſen/ ein Brüllen und Rumpeln alles Gedärmes/ auff und nieder/ auch ein groſſes Weh im rechten Arm/ und darnach im Haupt/ alſo daß er gantz und gar aller Empfindlichkeit beraubet wurde/ und eine gantze Stunde lang nichts fühlete/ ſahe noch hörete. Zum Anfange der Handlung/ verbanden ihm die Spielmeiſter ſeine Augen mit einer ſeidenen Binde/ entblöſſeten ihm ſeine Wunden/ erfriſcheten dieſelben/ und lieſſen niemand/ biß das Spiel angefangen war/ hinein treten.

19. Solches aber geſchahe folgender Geſtalt. Erſtlich kniete er dreymahl nieder auff einen Schemel/ für ſein Altärlein/ welches dazu mit einem Täfflein von unſers HErrn Leiden/ und mit St. Dominici und St. Franciſci Bildniſſen/ bereitet war. Er betete/ warff die Hände hin und her/ und ſchluge an die Bruſt/ das nenneten die Künſtler den Oelberg. Darnach ſtund er auff/ und erzitterte/ das hieſſen ſie die Gefängniß. Ferner lieſſe er ſich nieder/ druckte ſein Haupt an den Schemel/ groſſen Schmertzen anzeigende/ das hieſſen ſie die Bekrönung. Nach demſelbigen ſtreckete er einen Arm aus/ darauff nahmen ihn die Mönche/ legten ihn auff einen Stroh-

Sack/ in eine Bettſtatt auff den Rücken/ da ſpannete er ſeine Arm und Hände/ mit verknüpfften Fingern/ ſtreckte auch die Beine und Fuſſe von ſich/ hielte ſie über einander ſo hart/ als ob ſie erſtarret/ oder mit Stricken gebunden wären/ daß (wie auch die Künſtler einen jeden/ der das begehrte/probiren lieſſen/) nichts daran zu biegen noch zu bewegen möglich. Der gantze Leib erzitterte/ die Zähne kirreten/ der Bauch brüllete und rumpelte/ das ſolte ſeyn die Creutzigung. Ein ſo kläglich und greulich Spectacul/ daß auch in Anſchauung deſſelben Marcus Aeſcheler/ ein Chor-Herr/ vor Grauſen in eine ſolche Ohnmacht fiel/ daß man ihn aus der Kirchen nach Hauſe tragen muſte. Wann nun ſolches alles fürüber/ zohe er die Arme wiederum zu ſich/ legte die Hände auf den Nabel über einander/ thate die Füſſe an ihre ſtatt/ und bewegte ſich nichts/ das hieſſe die Begräbniß. Letzlich fienge er an/ ſich zu regen und auffzurichten/ ſolches nenneten ſie die Aufferſtehung. Hiemit endiget ſich das Spiel/ und gabe darauff der Spielführer dem ſchwachen Bruder ein Träncklein aus einem Becher/ der ihm allen Schmertzen benähme/ halff ihm aus der Bettſtatt/ und führete ihn in ſeine Zelle zur Ruhe; zu dieſen allen ſchwiege der Jetzer / und redete mit niemand kein Wort.

20. Es ward aber der allbereit ſeelige Patient dieſes Marter-Trancks bald überdrüßig/ und wolte denſelben nicht mehr einnehmen/ ſeine Väter aber beredeten ihn / bey dem wohlangefangenen Spiel zu verharren / mit Vermeldung/ er müſte dadurch das Leiden Chriſti üben/ und einen ſo nützlichen Tranck nicht ausſchlagen / denn ſolches wäre anders nichts als Oſter-Tauffe / und geſegneter Wein oder Weih-Waſſer / (es war aber auch Blut und Haare von einem ungetaufften Kinde/ Queckſilber / und andere Materie darunter /) ſo ihm nichts Böſes verurſachen könte / auch müſten ſie ſelbſt mit ihm leiden/ und in der Paßion ſeine Pfleger ſeyn/ deswegen ſolte er ſich willig und gedultig in die Sache ſchicken / und mit ihnen dem gecreutzigten Chriſto für ſein bitter Leiden und Sterben danckſagen. Alſo behielten ſie den einfältigen verblendeten Schneider-Knecht bey dem angefangenen Spiel / ſolcher Geſtalt / daß er jedes Tages um zwölff / und des Freytages um eilf Uhr den Marter-tranck in ſich ſchluckte. Nachdem aber etliche fürnehme Dominicaner / welche die Verſamlung zu Lyon beſuchen ſolten / nach Bern kamen / und

an dem Jetzer merckten / daß er wegen des Betrugs noch ſtarcken Verdacht hatte / riethen ſie / denſelben zu Vermeidung groſſer Angſt und Gefahr alſo mit Gifft hinzurichten / daß männiglich vermeynen möchte / er ſey über ſeiner Paßion verſtorben. Nachdem dieſe fremde Ordens-Väter hinweg / bereitete der Sub-Prior dem Jetzer eine Suppe / mit Spinnen und anderm Gifft durchſpickt / und brachte ihm ſolche in ſein Stüblein; als aber der Jetzer Brodt in die Suppen ſchneiden wolte / bekamen die Schnittlein eine grüne Farbe / und erzeigten ſich gelbe Körnlein in der Suppen / alſo daß weder er / noch ſein Tiſch-Diener ſolche eſſen wolten / ſondern ſchütteten ſie den fünff jungen Wölffen für / ſo die Väter im Kloſter erhielten / die ſturben alſobald davon. Ob nun wohl der Jetzer ihren Anſchlag wohl ſahe / ließ er ſich doch durch die Väter bereden / daß in der Suppen nur geſunde Specerey geweſen / welche die Wölffe und Hunde nicht vertragen könten. Darum ſolte er ins künfftige behutſam ſeyn / und ihren Wölffen / Katzen und Hunden keine Specerey laſſen zukommen / und ſtilleten hiemit den einfältigen Geſellen.

21. Nach dieſem giengen noch allerley Dinge für.

ge für. Unter andern erſchiene der Sub-Prior in der Geſtalt Mariä / und der Leßmeiſter / als ob er Cecilia wäre / dem Jetzer; indem aber die Maria / dieſe ſeine Wunden zu ſalben / ihr Büchslein auffthate / erkennete er die Hand / und ſprach: **Ihr ſchnöden Buben / ſeyd ihr abermahl / mich armen Menſchen zu betriegen / fürhanden!** Sie aber gaben zur Antwort: Nein / lieber Bruder / allein dich zu bewähren / biß ruhig / mache nicht viel Weſens / und nahmen hiemit einen Abtrit. Es machte auch der Sub-Prior mit einer ſonderbaren Farbe unſer Frauen Veſper-Bild ſo künſtlich Blut weinen / daß der berühmte Mahler zu Freyburg / Hanß Frieß / der ſolches beſehen muſte / die Kunſt nicht erkennete / und ſolches als ein groß Wunder bleiben lieſſe. Und obwohl dieſe Mönche von auswärtigen Orten gewarnet wurden / von dem Betrug abzulaſſen / verharreten ſie doch halsſtarrig in ihrem Fürnehmen / und war folgender ein ſchändlicher Betrug.

22. Der Sub-Prior vergifftete eine rothe Hoſtie / der Meynung den armen Jetzer auff dem Altar damit von der Erden zu ſchaffen / und hatte das Spiel alſo eingerichtet / daß bald nach Genieſſung der Hoſtie / in dem Todtes-ringen

gen der Paßion/ ihn etliche dazu beſchworne Teuffel aus der Capell in das Chor für den Frohn-Altar tragen/ da er mit groſſer Verehrung/ als ein ſonderbarer Heiliger / der an Chriſti Marter verſchieden / und deſſen Leib dahin / die Seele aber von den Engeln gen Himmel getragen wäre/ beſtattet werden ſolte. Sie hatten auch einen geſchwinden Novitzen/ Johann Meyerlein / hinter dem himmliſchen Umhang/ neben unſer Frauen in der Capell-Mauer ſtehenden Veſper-Bild / in einen gewölbten Bogen hinter dem Altar geſtellet/ welcher das Geſpräch zwiſchen der Marien und ihrem Sohne halten ſolte. Darauff kam an einem Freytag der Beicht-Vater früh um 3. Uhr für des Jetzers Bette / weckte ihn auff / ein groſſes Wunder zu ſehen / und führete ihn mit den Vätern in unſer Frauen Capelle für das Veſper-Bild / wieſen ihm die friſchen Bluts-Thränen/ und ſtelleten ſich ſehr erſchrocken an. Indem fienge der Novitz hinter dem Fürhange an zu weinen / ſchnupffen und ſeufftzen / alſo daß ihr Sohn auff der Schoß ſprach: Allerliebſte Mutter Maria / warum weineſtu? Sie antwortete kläglich: Ach! mein lieber Sohn JEſu / ſolte ich nicht höchlich beweinen und beklagen die groſſe

Blindheit dieſer Welt / die mich mit deiner Unehre verehren / auch lehren und glauben will / ich ſey ohne Erb-Sünde empfangen / das doch alleine dir / und keinem andern Menſchen zugehöret / der du biſt ein einiger Heiland / mein und aller Menſchen. Der Sohn ſprach: O Mutter / höre auff zu weinen und zu klagen / ich habe die Sache zu meinen Händen genommen und will dir hinführo ſelbſt offenbahr machen. Hierauff wendete er ſich zum Jetzer / und befahl / daß er in Gegenwart etlicher Herren vom Rath / ſo man herzu ruffen ſolte / das Sacrament ſolte genieſſen. Hierauff hieſſen ſie ihn bey dem Altar nieder knien / und das Haupt an unſer Frauen Schoß neigen. Sie zogen ihm ſeine Handſchuh und Schuhe ab / bunden ihm die Wunden auff / der Schaffner nahm ein reines ſeidenes / an unſer Frauen hangendes Tüchlein / und wickelte ihm ſolches unter dem Schein / als ob das unſere Frau gethan hätte / um die auffgehabene Hände. Giengen demnach von dem Jetzer aus der Capell / ſchloſſen dieſelbige zu / nahmen ſeine Schuhe und Wundbänder / und legten ſie in der Kirche an unterſchiedliche Orte. Hierauff lieff der Sub-Prior eilends aus der Kirchen / weckte den alten

Schuld-

Schultheiſſen von Dieſsbach aus dem Schlaff auff/ den andern / Rudolph von Erlach/ fand er in der Barfüſſer Kirchen / da er nach ſeiner Gewohnheit des Morgens betete/ hieſſe ſie geſchwind / groſſe Wunder zu ſehen und zu hören/ in ihre Kirche kommen. Der Schaffner berufte Rudolph Hubern/und Leonhard Hüpſchi / als Raths-Herren / führeten ſie in ihre Kirche / und beredeten ſie / daſs Bruder Hanſs aus dem Chor in die Capelle / in der Lufft von unſer Frauen und Engeln/müſte geführet ſeyn/ weil niemand in die Capelle als der Prior / welcher ſie doch ſelbſt beſchloſſen / und die Schlüſſel bey ſich behalten hätte / kommen könte. Baten alſo/ die Herren möchten von dem Bruder ſelbſt vernehmen / was ſich mit ihm / und dem Bilde/ ſo Blut geweinet/ begeben hätte. Als ſie nun auff ſolche Weiſe die Berufften in groſſe Verwunderung und Schrecken gebracht / ſchloſſe der Prior die Capelle auff / und gienge der Schaffner zu dem Jetzer/ raunet ihme in das Ohr / die Herren wären zugegen / darum er ihm das Sacrament geben wolte. Als nun die Raths-Herren mit den anweſenden Vätern in die Capelle hinein giengen/ brachte der Leſs-Meiſter das rothe Sacrament/ das wolte er aber nicht genieſſen / hieſſe ihn ein anders bringen / das verſchluckte er. Darauff gab ihm der Sub-Prior, ſtatt des Spül-Kelchs/ den Marter-Tranck / welcher auch mit Gifft temperiret war. Indem fiengen ſie an im Chor zu ſingen : Ave Regina Cœlorum, da wiſchte der Jetzer bey dem Altar auff / ſpannete die Arm aus/ und hielte die Füſſe über einander / der Leßmeiſter und Schaffner ſtiegen hinauff / legten ihn auff den Altar nieder / und beharreten bey ihm / biß er ſeine Paßion ausgeſpielet hatte.

23. Nachdem nun dieſer Handel nicht nach ihrem Begehren abgelauffen war / haben die loſen Vögel folgenden fürgenommen/ mit welchem ſie noch übler angerannt. Den nechſten Sonntag darauff / verbarge ſich der Leßmeiſter in beſagter Capell frühe / hinter eine flach gemahlte Taffel / nahe an unſer Frauen Bild/ darauff führete man den Jetzer dahin/ zu vernehmen / was unſere Frau mehr offenbaren wolte. Als man nun daſelbſt auff den Schein kniend betete / fieng der Leß-Meiſter hinter dem Bilde an zu reden / und ermahnete den Jetzer / daß er dasjenige / was ſie / Maria/ wegen ihrer Empfängniß mit ihm geredet/ am allererſten dem Pabſt ſolte fürtragen laſſen. Dann drohete ſie der Stadt Bern / daß um

ihres Unglaubens halben ein groß Unglück über ſie kommen würde. Indem aber bewegte ſich die Taffel / als ob ſie herab-fallen wolte / da erſahe und ergriff Jetzer den verborgenen Leß-Meiſter mit der Hand / zohe denſelben rücklings zu ſich auff den Altar / ſchalte ſie für falſche Buben und Schelmen / die nichts denn Betrug anrichten könten. Er wolte auch weder den Erſcheinungen mehr Glauben geben / noch die Paßion ferner ſpielen; Deswegen lieſſen ihn die Betrüger niemahls allein / gaben ihm Hüter zu / und brachten ihn doch endlich dahin / daß er ihnen noch drey Wochen lang mit der Paßion willfahrete.

24. Nachdem nun dieſe Verführer ſahen / daß der Handel nach und nach wolte offenbar werden / legten ſie dem Jetzer ein auffgethan Miſſal für / hieſſen ihn die rechte Hand auff das Crucifix legen / und bey dem allmächtigen GOtt / und ſeinem ſtrengen Gerichte / nach fürgeſprochenen lateiniſchen Worten geloben und ſchweren / er wolte bey gethanem höchſten Gelübd und Eyd / in keinem Wege / weder durch Frage / Eyd noch Pein erſucht / im wenigſten nichts von Mariä Empfängniß / noch wider die Väter etwas reden und offenbaren / ſondern das Verloffene für wahr bekennen und

halten/ auch nicht aus dem Cloſter weichen. Darauff bekleidete ſich der Prior / über einen weißgrauen Rock/ mit einem weiſſen leinenen/ von Jetzers Welt-Hembde vom Sub-Prior gemachten Kittel / daran eine hübſche Roſe gemahlet war / erſchiene ihm des Nachts in Geſtalt St. Bernhardi/ verſicherte ihn der Warheit der gehabten Offenbarung. Als aber dieſer vermeynte St. Bernhard nach abgelegter Botſchafft zum Fenſter hinaus ſteigen wolte / merckte der Jetzer / daß er Prediger-Hoſen und Schuhe anhatte / wiſchte auf / und ergriff ihn bey dem Kittel / warff ihn auch mit ſolcher Ungeſtümigkeit über die Stiegen herab / daß ſeine wachende Brüder / der Subprior und Schaffner / ihn zu Bette tragen und Artzney geben muſten. Nach geſchehenem Fall ſprach der Jetzer: Nun wohl hin in aller Teuffel Nahmen/ behielte den Kittel und machte Schnupfftücher daraus / die riſſe ihm ſein Beicht-Vater ab / und verbrennete ſolche mit dem übrigen Stück / damit er kein Warzeichen davon behalten möchte.

25. Nachdem/ auff des Raths zu Bern Begehren/ der Biſchoff von Loſanna dahin gekommen/ den Jetzer und die Mönche examiniret/ und nichts gründliches erfahren können / wolte

te nach deſſen Abſchied der Jetzer den gewöhnlichen Marter-Tranck nicht mehr einnehmen/ auch ſeine Wunden weiter nicht anrühren laſſen / alſo daß in dreyen Tagen darnach ſein Schmertzen geſtillet / und alle Oeffnung des Fleiſches hinweg genommen ward. Er fieng auch an zu ſagen / es wären mit ihm anders nichts / denn Gottesläſterliche Sachen/ Bübereyen und Falſchheiten getrieben worden/ u.ſ.f. worüber die ohne das ſehr geängſteten Väter in groſſe Sorge geriethen / und von ihm theils mit guten / theils mit Drohworten begehrten ſeinen Mund zu halten/auch zu ſagen/daß/ um der Leute Unglaubens willen / die Maria ihm die Wunden wieder abgenommen hätte. Wie denn auch dieſes letztere der Obrigkeit kund gemachet wurde / ſtelleten derſelben die Schlüſſel zu dem Käſtlein / darinn die rothe Hoſtie mit den Blut-beſprützten Läplein lagen/ zu/ damit/wenn die Maria ſolche Dinge heimlich wegnehmen möchte / niemand ſagen könte / ſie die Väter hätten ſelbige vertuſcht. Weil ſie aber ſolche nicht annehmen wollen / ward das Käſtlein verſiegelt zurück gegeben / die Väter aber lieſſen das Petſchafft nachſtechen.

26. Es nahmen aber bey dieſen Mönchen die betrügliche Erſcheinungen noch kein Ende:

denn etliche Tage/ nachdem Jetzer des Paßions-Spiels entlediget worden / kamen der Sub-Prior in Geſtalt Mariä / tragend einen Weih-Waſſer-Wedel/ und ein anderer / in der Geſtalt Catharina von Senis/ das Weih-Waſſer-Keſſelein haltend / des Nachts zum Jetzer in ſein Stüblein für das Bette / gaben ihm den Segen / und wolten ihn in dem Glauben von der erbſündlichen Empfängniß Mariä ſtärcken; weil aber Jetzer die Stimme kandte / zohe er ſein Brodt-Meſſer unter dem Haupt-Küſſen herfür und ſtach die Catharinam in einen Schenckel / daß ihr das Weih-Waſſer entfiel / da ſprach Maria zu der Catharina im Zorn: Hey der Teuffel iſt im Collfätzen! (Narrn) ſchlage den verfluchten Collfätzen in das Angeſicht / das thäte ſie / und traff ihn ſo hart / daß ihm der Backen acht Tage lang davon geſchwellen; der Jetzer hingegen ergriff unter dem Ringen einen Hammer / und ſchlug damit die Catharinam ſolcher geſtalt / daß ihr der Kopff taumelte. Darauff wolte die Maria ihn mit einer Kanne werffen / fehlete aber ſeiner / und gienge der Wurff durchs Fenſter / daß wohl acht Scheiben zerbrochen wurden. In dieſem Tumult lieff der Jetzer zum Stüblein hinaus / ſchloſſe nach ihm zu / holte den Prior, und Leßmeiſter/ verwieſe ihnen ihre Büberey. Inmittelſt verbande der Sub-Prior den Schaffner / und wendete für / er hätte eine Frantzöſiſche Blatter/und muſte der Jetzer lügen.

27. Nach dieſem hat der Jetzer die vermeynten heiligen Väter zu unterſchiedlichen mahlen/ in ihren Zellen bey ſchönem Frauenzimmer ertapt/die Mönche hatten weltliche Kleider an / und die Damen waren mit den Kleinodien geſchmückt/ welche ſie heimlich dem Cloſter entwendet hatten / welche Entwendung man hernach auff den Jetzer geſchoben. Als nun die Sachen mit dieſem Betrug ſo weit gediehen / daß kein menſchlich Mittel mehr verhanden / denſelben zu bergen oder fort zu ſetzen/ haben ſie ſich auff Einrathen des Sub-Priors dem Teuffel ergeben / welcher ihnen die Verläugnung GOttes fürgeleſen / ſo der Leßmeiſter zum erſten/ nach ihm der Prior / und dann zum letzten der Schaffner nachgeſprochen. Sie ſuchten auch in ſolche Zauberey den Jetzer mit einzuflechten / wie ihn denn der Sub-Prior dahin beredete / daß er ihm etliche unbekandte Worte nachſprach; worauff denn ſechs ſchwartze/ bärtigte/ greuliche Männer erſchienen / ſo die Apoſtel ſeyn ſolten / worüber Jetzer hefftig

erſchrack/ſchluge dem Teuffels-Beſchwerer ſein Buch aus der Hand/ worüber die böſen Geiſter mit einem unleidlichen Geſtanck verſchwanden. Die Väter drungen auf den Jetzer/ daß er die ſchwartze Kunſt annehmen/ und als er dieſes nicht thun wolte/ ihnen einen Eyd/ verſchwiegen zu ſeyn/ leiſten ſolte/ welches er aber alles beſtändig abſchlug.

28. Als ſie nun ſahen/ daß durch dieſe verſuchten Mittel bey ihm nichts auszurichten/ beredeten ſie den Chor-Herrn/ Wölfflein/ als des Jetzers damahligen Beicht-Vater/ daß er ihm eine ſchwere eiſerne Kette machen lieſſe. Als nun der elende und geplagte Menſch zur Beichte kam/ und nicht zu gewinnen war/ die vorigen Händel wieder vorzunehmen/ legte er ihm zur Buſſe auff/ daß er mit beſagter Ketten/ für dem Frohn-Altar/ ſich dreymahl ſo heftig als er könte auff den Rücken ſchlagen ſolte/ welches auch geſchehen/ darnach muſte er dieſelbe um den bloſſen Leib gürten/ und darinne des Nachts über liegen. Weil ſie ihn aber ſehr hart ankam/ legte er ſie von ſich. Des Morgens kamen die Väter zu ihm in ſein Stüblein/ wiederholten ihr Begehren wegen Wiederannehmung des Marter-Trancks/ und der Verſchwiegenheit/ aber auch dißmahl umſonſt.

Hierauff gürteten ſie ihm im Zorn die Kette wieder um/beſchloſſen ſolche mit zweyen Mahlſchlöſſern ſehr eng zuſammen/bedroheten ihn/ wenn er ſchreyen würde/ einen Knebel in den Mund zu ſtecken/und verſperreten ihn in ſolchem Zuſtande drey Tage und Nacht lang in ſeinem Stüblein ſo unbarmhertzig ein/ daß er weder eſſen/trincken noch ſchlaffen / ſich auch nicht auffrichten noch bewegen mochte/ und hat ihn die Kette dermaſſen am Leibe verſehret / daß ihm das Fleiſch an etlichen Orten herab gegangen. Inzwiſchen komen die unmenſchlichen Väter bey nahe alle Stunden zu ihm/ verſprachen ihm/ wenn er die Wunden und den Marter-Tranck wieder annehmen wolte/ ihn zu entledigen. Als er aber vielmehr zu ſterben/ als darein zu bewilligen/ ſich vernehmen laſſen/ mutheten ſie ihm zu/ reinen Mund zu halten/ und nichts von allem/ was paßiret / zu eröffnen/ und ſolches eydlich zu verſprechen; als er aber dieſes nicht zuſagen wolte/ brennete ihm der Sub-Prior mit einem glüenden Pfannen-Stiehl drey Löcher in den lincken Arm/ mit Bedrohung/ wenn er ſie in Gefahr bringen würde / müſte er alle dieſe Qual biß an ſeinen Tod leiden. Hiedurch machten ſie ihn ſo weich/ daß er ihnen endlich auff dem Meßbuch ſchwure / alle ihre Heimligkeiten / als von den Wunden / von dem Tranck / Salben / Diebſtahl / Hurerey / und von der Verläugnung GOttes / nichts zu offenbaren. Darauff nahmen ſie ihm die Kette und Marter ab / und ſagten ihm / daß kein Meineidiger könte ſelig werden.

29. Weil aber ein böſes Gewiſſen ſich allezeit des ärgſten beſorget / entſchloſſen ſie ſich wiederum den Jetzer mit Gifft hin zu richten / brachten ſie ihm eine rothe Hoſtie / mit Vermahnung / dieſes Sacrament zu ſich zu nehmen / und hernach fürzugeben / es hätte unſere Frau ihm ſolches aus dem beſchloſſenen Käſtlein zugebracht. Als er ſich nun ſolche anzunehmen weigerte / ward er mit groſſer Marter zu Boden geworffen / die Beine mit Eiſen und Zangen gehalten / daß ihm Blut und Fleiſch herab getröpffelt / der Mund mit einem Schlüſſel geöffnet / ihm ein Holtz zwiſchen die Zähne geſtecket / und Bley einzugieſſen gedrohet / daß er alſo gezwungen ward / die Hoſtie in den Mund zu nehmen / den hielt ihm der Leßmeiſter ſo lange zu / biß daß er vermeynt / es ſolte alle Materie verſchmoltzen ſeyn. So bald er aber loß kam / ſpye er die Hoſtie gantz heraus

aus auff einen Schemel / das hub der Leßmeiſter auf/und bliebe auf dem Schemel ein Blut-Zeichen/in der Geſtalt und Gröſſe der Hoſtien/ die ſie weder abſchaben noch abwaſchen konten. Hierob wurden die Väter ſo ſehr erſchreckt/ daß der Prior weinend ſagte: Ach GOtt! was thun wir? Hierauff wurden ſie ſchlüſſig/ ein Feuer in den Ofen zu machen/ und den Schemel ſamt der Hoſtien zu verbrennen/ welches als es geſchabe/ erhube ſich ein ſolch grauſam Krachen und Praſſeln/ daß ſie an dem Ort nicht ſicher zu ſeyn vermeynten/ auch einer hie/ der andre dort hinaus lieffe.

30. Als dieſes alſo ergangen/ fanden ſich die heiligen Väter (ſcilicet!) in unſerer Frauen Capelle wiederum zuſammen/ und verſchwuren ſich keiner von dem andern zu weichen/ noch durch einzige Marter etwas zu bekennen/ und ſo ja der Jetzer zur Bekäntniß gebracht würde/ denſelbigen Betrugs/ Lügen und Kirchen-Raubs zu beſchuldigen. Uber dieſe Verbindniß machte der Subprior einen Segen/ daran doch der Leßmeiſter durchaus zweiffelte. Hierauff entwendeten ſie wiederum von den Schätzen des Cloſters fünfhundert und funffzig Gülden. Sie blieben auch dabey den Jetzer nochmahls mit Gifft hinzurichten. Weil aber dieſer

ſer ſolches an einem gewiſſen Orte / dahin er ſich verſtecket / alles gehöret / kam er hinter den gantzen Grund ihrer Handlung. Hierauff ſtellete er ſich / als ob er noch eine Erſcheinung von der Jungfrau Marien annehmen wolte. Darzu wurden zwey Chor-Herren / Johannes Dubi und Heinrich Wölfflein / eingeladen. Der Prior trug das Sacrament auff den Frohn-Altar / damit / wie er ſagt / kein Teufel bey der Handlung ſtatt haben könte. Als nun die Metten / und das Ave Regina geſungen / trate herfür der Novitz-Meiſter Paul von Franckfurt / kam von der Orgel auf die Empor-Kirche / in Geſtalt unſerer Frauen / mit einer mit güldenen Sternen wohlgezierter Crone / mit ausgebreitetem wohlgeziertem Haar / und weiſſem Rock / ſie hatte an der Bruſt ein gülden Agnus DEI, und in der Hand eine fünffache / Creutzweiß gelegte brennende Kertze / ſie ſegnete im Fürübergehen die Anweſenden nach ihrer Ordnung / und als ſie zu dem für dem Frohn-Altar knienden Jetzer gelanget / ſprach ſie: **Lieber Bruder / ich bin Maria / in meiner Herrligkeit zu dir von meinem Sohn geſendet / auff daß du das / welches deine fromme Väter mit dir in meinem Nahmen gehandelt / recht und warhafftig bekenneſt!**

bekenneſt! Auff dieſe Worte aber ſtund der Jetzer auff / wandte ſich zu der vermummten Maria / und ſprach: **Du biſt nicht Maria / du biſt der Teuffel!** Zuckte darauff ſeinen Stecken und das Meſſer / ſo er zu dem Ende zu ſich genommen / in Meynung die Mariam anzugreiffen. Sie aber löſchete ihre Kertzen aus / und verſchwand zur Orgelthür hinaus / welche alſobald zugeſchloſſen wurde. Darauff ſprach Jetzer: **Unſere Frau iſt mir entwichen!** Der Beicht-Vater aber kam daher / und ſprach: **O Bruder Hanß / unſere Frau iſt erſchienen!** Jetzer aber ſprach: **Nein! der Teuffel iſt erſchienen / ihr ſeyd arge Buben!** deſſen aber ungeachtet muſte Jetzer ſich biß auff den Nabel entkleiden / und für dem Frohn-Altar ſich mit der Ketten abermahl Diſciplin geben / dieſes geſchahe den 12. Sept. 1507.

31. Als nun der Handel weit und breit ausgebrochen war / wurde Jetzer von der Obrigkeit zu Bern / zu dem Biſchoff nach Loſanna geſchickt; als er nun von demſelben in Beyſeyn vieler fürnehmer Leute befragt wurde / beſtätigte er zu unterſchiedlichen mahlen / daß alle von dem Prior auffgezeichnete Sachen und Erſcheinungen wahr wären. Sagte auch / daß

ihm unſere liebe Frau zu Loſanna allbereit zweymahl erſchienen wäre/ und ihn verſichert/ daß ob er wohl viel um der Gerechtigkeit willen in der Welt leiden müſte/ er dennoch/ ſo er beharrete/ würde ſeelig ſeyn. Weil aber der Rath zu Bern damit nicht zu frieden/ wurden 160. Articul auffgeſetzt/ und der Jetzer peinlich darüber befraget; da denn der Jetzer etwas/ iedoch nicht alles bekannt/ und wurde er wieder nach Bern geſchickt. Nachdem er aber auch alda/nach abgenommenem Orden/an die peinliche Frage geworffen worden/ hat er alles/was die Väter mit ihm fürgenommen/ ausführlich bekannt/der Rath ließe die vier ſchuldigen Patres in dem Convent an Fußeiſen ſchmieden/ die Sache ward nach Rom berichtet/und von dem Pabſt gewiſſe Commiſſarien verordnet/ welche den Handel gründlich unterſuchen ſolten. Die Sache verweilte ſich biß auf deñ 7. Tag Auguſti 1508. da wurden die Väter peinlich examiniret / doch des Inhalts Päbſtlicher Commiſſion, ihnen kein Glied gelähmet/ kein Blut vergoſſen/ keine Haut verletzt/ und nichts tödtliches mit ihnen vorgenommen würde. Der Leſmeiſter war der erſte / welcher zu bekennen anfing/ aber nicht alles. Deßgleichen thate auch der Schaffner. Der Prior aber war ſehr hartnäckigt/ änderte ſich aber hernach/und war ſehr kleinmüthig. Nach vieler und langer Verhörung/ Zeugniß und Uberführung/ wurden dieſe Väter öffentlich mit ſonderlichen Ceremonien degradiret/ und der weltlichen Obrigkeit übergeben/ welche dieſelben auff dem letzten Tag des Mayens/war der Donnerſtag in der Pfingſt-Woche des 1509. Jahres/ auff einer Wieſen für der Stadt öffentlich verbrennen ließ/ aber ſo elendiglich/daß dem Nachrichter bemeldten Tages ſein Dienſt auffgekündiget worden. Denn als er ſie auff ein darzu bereitetes Häufflein Holtz/ zween und zween rückling gegen einander geſetzt hatte/wolte das Feuer wegen des entſtandenen Windes nicht über ſich brennen/ alſo daß ihnen bey nahe die Beine und Füſſe / ehe denn das Feuer zum Haupte kommen mochte / abgebrannt / und der Nachrichter mit zuwerffenden Scheitern ihnen die Köpffe mehr / als durch das Feuer verſehret. Nachdem die Väter alſo hingerichtet / wurde der Jetzer zwar zum Schwerdt verdammt / das Urtheil aber nicht an ihm vollzogen / ſondern er blieb in dem Gefängniß ſitzen / biß auff St. Jacobs Tage / und kam endlich durch Hülffe ſeiner Mutter / die ihm in alten Hoſen einen Borer / und letzlich ein Tüchlein / Kittel und Stieffel zugebracht denn da ihm des Kerckermeiſters Dienſt-Magd das Abend-Brodt bringen wolte / ſtund er in Frauen-Kleidern / eine kleine Kanne in der Hand haltende / hinter der Thüre / lieſſe die Magd hineingehen / er aber wiſchete hinaus und gienge davon. Ob er nun wohl von denen Stadt-Knechten fleißig geſucht wurde / enthielte er ſich doch drey Tage in der Stadt / und auſſer der Stadt in einer Scheuren / bey acht Wochen lang. Er hat ſich hernach an einem Ort nieder gelaſſen / ein Weib genommen / und noch etwan drey Jahr gelebet / nach welcher Verflieſſung er natürlicher Weiſe geſtorben. Es koſtet aber dieſer Proceß die Stadt Bern auff acht tauſend Gülden.

32. Und dieſes iſt der unerhörte Mönchs-Betrug nach ſeinen fürnehmſten Umſtänden / welcher uns klärlich zeiget / was von denen Wunder-Wercken / ſo in den Päbſtiſchen Clöſtern fürgegangen und noch fürgeben ſollen / ins gemein zu halten ſey / nemlich / daß ſie nichts anders ſeyn / denn ein ſchnöder Betrug der argliſtigen Mönche / welche ſich und ihre Clöſter dadurch in Anſehen zu ſetzen / getrachtet haben / vielmahl aber darüber heßlich angelauffen ſeyn. Es hat aber der Römiſche Biſchoff

Gregorius Magnus, wie aus der XXIX. Homil. in Evang. Tom. II. Col. 445. C. zu erſehen / ſchon zu ſeinen Zeiten dafür gehalten daß die Kirche der Wunder-Wercke gar nicht mehr bedürffe / und Auguſtinus ſchreibet Lib. XXII. de Civ. DEI, cap. 8. ſehr nachdencklich: Quisquis adhuc prodigia, ut credat, inquirit, magnum eſt ipſe prodigium, qui mundo credente non credit: **Wer Wunder-Wercke verlanget / daß er glauben möge / der iſt ſelbſt ein Wunder / weil er nicht glaubet / da doch die gantze Welt glaubet.** Solte iemand in der gantzen Päbſtlichen Kirchen können Wunder thun / ſo käme es dem Pabſte zu; weil er aber mit aller ſeiner vermeynten Macht und Gewalt kein einiges zu wege bringen kan / ſo iſt leicht zu ſchlieſſen/was von den übrigen zu halten ſey.

33. Der Pabſt Paulus V. hat durch eine öffentliche Bulle verboten / daß ſich keiner in öffentlichen Predigten / Lectionen / Diſputationen / und dergleichen Handlungen / unterſtehen ſolte zu behaupten / daß die Jungfrau Maria in der Erb-Sünde empfangen ſey / biß ſo lange dieſelbe Frage von dem Päbſtlichen Stul erörtert würde. Welches Gregorius XV. An. 1622. auch auff die

Privat-Unterredungen und Schrifften gezogen. Wann man aber bedächte / 1. daß die H. Schrifft alle Menſchen / den HErrn Chriſtum allein ausgenommen / für Sünder erkläret / Pſ. XIV, 3. Job. XIV, 4. Joh. III, 6. Rom. V, 12. 2. daß die Maria würcklich Sünde an ſich gehabt / Luc. II, 43. Joh. II, 4. 3. Daß ſie ſo wohl / als andere Menſchen / eines Heilandes benöthiget geweſen / Luc. I. v. 47. 50. ſo würde man der Sache leichtlich können den Ausſchlag geben. Nemo mortalium ſine peccato eſt: Uni enim Chriſto hoc teſtimonium perhibetur, quod peccatum non fecerit: **Kein ſterblicher Menſch iſt ohne Sünde; denn Chriſto alleine wird dieſes Zeugniß gegeben / daß er keine Sünde gethan habe**; ſagt Baſil. M. Hom. de Pœnit. fol. 242.

Wer ſich mit Lügen will beſchirmen /
Und mit Betrug ſich machen groß /
Der baut ein Hauß mit ſchlechten Thürmen /
Sie werden balde Boden-loß.
Die Warheit pflegt allein zu dauren /
Die Lügen ſteht auff gläſern Mauern!

* * *

XVII.

Die verfluchte Geld-Liebe.

NAchdencklich ſaget der weiſeſte unter den ſterblichen Königen / Salomo / in ſeinen weiſen Sprüchen Cap. XXVIII. v. 30. **Wer eilet reich zu werden / wird nicht unſchuldig bleiben.** Er redet von Leuten / welche reich werden wollen / verſtehe nicht durch GOttes Segen / welcher die Frommen nach und nach reich machet / Sprüchw. X, 20. nicht durch fleißige Arbeit der Hände / Pſal. CXXVIII, 2. nicht durch andere redliche Mittel / ſondern balde und geſchwinde / durch allerhand Vortheile / Händel und Practicken. Denn dieſes bringet das Wort eilen mit ſich / welches gebrauchet wird von dem Loth / welchen die Engel eilen hieſſen / 1. B. Moſ. XIX, 15. Von dem David / welcher eilete dem Saul zu entgehen / 1. Sam. XXIII, 26. Von der Abigail / die ſich eilends auffmachte dem David entgegen zu gehen / 1. Sam. XXV, 42. Von ſolchen nach dem Reichthum eilenden Leuten ſaget Salomo: Sie würden nicht unſchuldig bleiben / das iſt / ſie würden anfahen / wider ihr Gewiſſen zu handeln / ſie würden mancherley Betrug und ungerechte Händel fürnehmen/auch wohl gar ſtehlen/rauben uñ morden/ und alſo iedermans Haß auff ſich laden/ auch endlich wohl gar dem Nachrichter in die Hände gerathen. Man ſiehet die Warheit der Salomoniſchen Worte an dem Achan/ derſelbe eilete reich zu werden/ und ließ ſich gelüſten/ aus dem verbanneten Raube einen köſtlichen Babyloniſchen Mantel/ zwey hundert Seckel Silbers/ und eine güldene Zunge fünfftzig Seckel ſchwer zu entwendē/ wurde aber darüber mit allen den Seinen geſteiniget und verbrandt/ Joh. VII, 21. Der Diener des Propheten Eliſä/ Gehaſi/ eilete reich zu werden/ und brachte mit Liſt von dem Naeman zwey Centner Silbers und zwey Feyer-Kleider heraus/ er aber blieb nicht unſchuldig/ſondern der Prophet verwieſe ihm den Betrug ernſtlich/ und muſte noch dazu den Auſſatz Naeman über ſich und ſeine Nachkommen nehmen ewiglich/ 2. Kön. V, 20. Heliodorus, ein Cämmerer des Königs Seleuci, eilete auch reich zu werden/ er bliebe aber nicht unſchuldig: Denn als er den Schatz aus dem Tempel zu Jeruſalem mit Gewalt rauben wolte/ erſchienen unvermuthet zween junge Geſellen/ welche dermaſſen auff ihn zuſchlugen/ daß man ihn für todt von der Stelle wegtragen muſte/ 2. Macc. III, 24. Judas/ ein Apoſtel des HErrn/ eilete auch reich zu werden/ er gieng hin zu den Hohenprieſtern/ und ſprach: **Was wolt ihr mir geben/ ſo will ich euch Chriſtum verrathen?** und empfieng dreißig Silberlinge/ aber wie bekamen ſie ihm? die Reue kam bald hernach/ er gieng hin/ warff die Silberlinge in den Tempel/ und ſprach: **Ich habe übel gethan/ daß ich unſchuldig Blut verrathen habe.** Und nahm darauff den nechſten Weg nach dem Strange/ Matth. XXVII, 3. Die Prophan-Geſchichte ſind mit dergleichen Exempeln angefüllet/ wir wollen aus einer unzehlichen Menge etliche wenige heraus ſuchen.

2. Im Jahr 1418. hat der Römiſche Käyſer Sigismundus ſeinen Feldherrn den Pipum, der ein Florentiner/ aus dem Geſchlecht der Scalariorum war/ mit 10000. Pferden wider die Venediger geſchickt/ welcher auch in das Friaul eingefallen/ und merckliche Progreſſen darinne verrichtet. Mitten aber in ſolchen ſeinen glücklichen Verrichtungen/ ließ er ſich von denen Venetianern mit Gelde beſtechen/ daß er die Armee wiederum zurück in Ungarn führete. Da nun Käyſer Sigmund ſolches erfahren/ hat er ihn gefänglich einziehen/

hen/ zerlaſſen Gold in ſeinen Halß gieſſen/ und ihn alſo tödten laſſen. Wie Bonſinius Rer. Hung. Dec. III. Lib. III. fol. 289. a. und Hier. Megiſſ. Ann. Carinth. IX. Buch Cap. 52. Bl. 1077. ſeqq. berichten. Alſo iſt es auch vorzeiten dem reichen Römer Marco Craſſo ergangen/ den brachte die leidige Geld-Liebe dahin/ daß er die Parther überzogen/ groß Gut bey ihnen zu erobern; dieſe aber ſchlugen ihn mit ſeinen Söhnen todt/ goſſen ihm heiß Gold in den Halß/ und ſchrien ihm ſpöttlich zu: Aurum ſitiiſti, aurum bibe: **Es hat dich nach Gold gedürſtet/ da trinck nun Gold!** Wenn alle/ ſo biß anhero gegen das Frantzöſiſche Gold ihre Fürſten und Vaterland verrathen/ auff ſolche Weiſe hätten ſollen hingerichtet werden/ wo würde man Gold gnug/ ſie zu tödten/ gefunden haben?

3. Die leidige Geld-Liebe reitzet die Menſchen an/ daß ſie gefährliche Anſchläge wider andere fürnehmen/ ſo hernach über ihre eigene Köpffe auszuſchlagen pflegen. Der Burgundiſche Hertzog/ Carolus Caroleſius genannt/ hatte einen hefftigen Feind an einem Burgundier/ Joh. Caſtan benahmet. Dieſer beredete den Johannem Dinum, mit Verheiſſung eines ſtarcken Stück Goldes/ daß er den Gifft/

mit welchem der Printz ſolte hingerichtet werden/ gewiſſen Perſonen einliefferte. Weil aber das verſprochene Geld nicht erfolgte / verdroß es dieſen dermaſſen / daß er im Zorn hinginge/ und dem Hertzog den Handel offenbahrete. Coſtan wurde gefangen genommen und/ nachdem er der Verrätherey überführet/ hingerichtet. Als dieſes geſchehen / ließ der Herzog auch den Dinum vor ſich fordern/ und fragte ihn: Ob er den Coſtan auch würde verrathen haben / wenn er ihm das Geld gegeben hätte? Dinus, ſich einbildend/ er werde Pardon haben/ wenn er die Warheit offenbahrete/ antwortete mit Nein! Alſobald ließ der Fürſt einen Geiſtlichen holen/welchem dieſer beichten muſte/ und ließ ihm in derſelbigen Stunde noch den Kopff abſchlagen/ wegen der zweyfachen Verrätherey/ welche er an ſeinem Freunde und an ſeinem Fürſten begangen. Bapt. Campoſ. Mem. Lib. VI. Cap. 5. fol. 899.

4. Es haben oftmahls mächtige Potentaten an ihren Höffen große Miniſtros, welchen viel Macht verliehen wird/ und die ſich trefflich zu bereichern wiſſen. Solch ihr groſſes zuſammen gebrachtes Guth aber zu behaupten/ erſinnen ſie und bedienen ſich gefährlicher Anſchläge. Der Türckiſche Keyſer Selim/ dieſes Na-

mens der erſte / iſt im Jahr 1514. zur Regierung kommen. Derſelbe hatte einen Groß-Vezier / Muſtaph genannt / ſo von Geburt ein Macedonier. Dieſer ungerechte Mann nahm auch die allergewiſſenloſeſten Händel für / wenn er nur Geld ſahe / ſtieß alle Freyheiten / alle Gerechtigkeiten / alle gute Gewonheiten übern Hauffen / wenn man ihm nur den Beutel füllete / und war bey ihm um Gold und Geld alles feil. Dieſer ungerechte und ſchlaue Gaſt merckte gar wohl / daß der Keyſer Selim die jenigen hefftig haſſete / die ſolche Blutſauger waren / beſorgte ſich derowegen / er möchte auch eheſtens über ihn her ſeyn / und ihm ſein groſſes Vermögen mit dem Leben nehmen. Derowegen hat der Türckiſche Fuchs einen ſehr gefährlichen Anſchlag ergriffen / und ſich entſchloſſen / den Keyſer Selim aus dem Wege zu räumen / und ſeinen Bruder Achmet auff den Thron zu ſetzen. Solches auszuführen / ergriff er folgende Gelegenheit.

5. Der Keyſer Selim verlangte einen geſchickten Knaben / welcher mit der Barbier-Kunſt wohl umgehen könte / welchen er zu der Reinigung ſeines Haupts und Angeſichts gebrauchen wolte; dieſes eröffnete der Muſtaph dem Achmet durch einen getreuen Diener / mit

Vermeldung ſeines Anſchlags/ daß er dafür hielte/ ein ſolcher Menſch würde bequem ſeyn/ den Keyſer hinzurichten. Der Reichs-gierige Achmet läſſet einen ſolchen Knaben ſuchen/ findet ihn auch/ und ſendet ihn dem Groß-Vezier als ein Geſchencke zu. Er ließ eine Kugel aus Seiffe/ Gewürtz und Gifft bereiten/ ſtellete dieſelbe dem unwiſſenden Barbier in einer Büchſe von Horn zu/ mit Befehl/ daß er dem Keyſer die Oerter/ wo die Haar ſolten abgenommen werden/ damit anſeiffen ſolte. Nachdem dieſes alſo angeſtellet/ ermahnete er den Achmet durch einen Brieff/ den er in eine bleyerne Kugel eingeſchloſſen/ daß er mit der Armee gegen die Stadt Pruſa anrücken ſolte/ und ſeiner Sache wohl warnehmen. In eben dieſem Schreiben eröffnete er ihm alle ſeine Anſchläge/ und begehrte anbey/ daß ſo bald er den Brieff geleſen/ den Uberbringer ſolte hinrichten laſſen/ damit/ wenn der Anſchlag wider Vermuthen nicht für ſich gehen ſolte/ der Handel möchte verſchwiegen bleiben.

6. Als der Bote mit dem Schreiben unterwegens war/ gedachte er bey ſich ſelbſt/ daß etwas ſonderbahres müſte gehandelt werden/ weil der Brieff auff eine ſolche ungewöhnliche Weiſe verwahret wäre; es fiel ihm auch bey/

ob nicht vielleicht ſein eigen Leben dabey in Gefahr ſtünde / ließ ſich demnach die Curioſität überwinden/ und erbrach die bleyerne Kugel/ eröffnete das Schreiben / und fand darinne/ was er gemuthmaſſet hatte. Was nun zu thun? Solte er fort gehen / und ſeines ſchelmiſchen Herrn Befehl vollbringen? ſolte er ſich ſelber alſo in Lebens-Gefahr ſtürtzen. Solte er aber wieder zurück nach Pruſa kehren / und dem Käyſer Selim die Verrätherey offenbaren / ſo würde die Belohnung ſchlecht ſeyn/ weil die Entdeckung nicht ſo wohl aus treuem Gemüthe/ als aus Noth fürgenommen zu ſeyn ſchiene. Endlich überwand ihn die Begierde ſich an ſeinem treuloſen Herrn dem Großvezier zu rächen / daß er ſich umwendete/ und nach Pruſa kehrete. Er kam des Nachts dahin/ und ließ ſich gleich bey Hoffe melden / fürgebend/ er hätte Dinge zu offenbaren / die des Käyſers Leben angiengen. Er ward ein- und fürgelaſſen/ und erzehlete / in was für einer Gefahr der Käyſer ſtünde / welches er auch mit dem überreichten Schreiben bekräfftigte. Selim ward über dieſer unverhofften Zeitung nicht wenig beſtürtzt/ und befahl / daß man den Boten biß auf Morgen verwahren ſolte. Die gantze Nacht bracht er ſchlaffloß und in groſſen

Sorgen zu/ und ſo bald es lichte ward / ließ er den Großvezier zu ſich ſodern / hielt ihm die Verrätherey für / der aber alles läugnete / ob man wohl an ihm merckte / daß es nicht ohne innerliches Schrecken geſchahe.

7. Weil aber weder durch Bedrohung noch Fürſtellung erſchrecklicher Marter die Bekäntniß aus ihm zu bringen / ließ man den Barbirer herbey kommen/ dieſen fragte man/ durch weſſen Anſtalt er zu dem Groß-Vezier gekommen wäre? Er antwortete unerſchrocken/er wäre von einer Privat-Perſon zu dem Muſtapha geſendet worden/niemand aber hätte ihm angeſonnen/daß er etwas Böſes fürnehmen ſolte; ſo wäre ihm auch von keiner Verrätherey wider den Keyſer bewuſt / wie es ihm denn in Warheit verborgen war/ daß die Seiffen-Kugel mit Gifft angemacht wäre. Man ließ die Kugel an einem Hunde probiren/ und befand an demſelben die gifftige Wirckung. Als nun der Verräther durch ſeine eigene Handſchrifft des Verbrechens überzeuget war/ übergab man ihn dem Hencker/der ihn alſobald erdroſſelte/ gleich wurden auch alle ſeine Kinder hingerichtet / und ſein gantzes Vermögen in die Keyſerliche Cammer gezogen. Es muſte auch der Barbirer dran / welcher nicht als

ein Mitgenoß an der Verrätherey/ ſondern als ein Werckzeug/ durch welches ſie ſollen vollzogen werden/ ſterben muſte. Dem Boten wurde zwar das Leben gelaſſen/ ihm aber keine Verehrung gegeben/ weil es das Anſehen hatte/daß er den Handel nicht ſo wohl um des Keyſers als um ſein ſelbſt willen/ damit er das Leben behalten möchte / offenbahret. Ein ſolch trauriges Ende nahm es mit der Geld-Liebe dieſes Mannes. Chriſtophorus Beſoldus, welcher erwehntes ſonderbahres Beyſpiel ſeiner Hiſtor. Conſtantinop. einverleibet/ beſchleuſt deſſen Erzehlung Part. II. pag. 970. mit dieſen denckwürdigen Worten: Caſus hujus viri, prudentia, ſi calliditas eo nomine appellanda eſt, divitiis ac dignitate apud Turcas inſignis, declaravit, mortales auri nimium avidos, non modo ſapientes eſſe non poſſe, verum etiam dementiſſimos eſſe. Der Untergang dieſes klugen Mannes/ wenn anders die Argliſtigkeit dieſes Nahmens würdig/ und der bey den Türcken in ſo groſſem Reichthum und Anſehen geſeſſen/ bezeuget / daß die ſterblichen Menſchen / ſo des Geldes allzu begierig / nicht nur vor keine weiſe Leute können gehalten werden/ ſondern noch dazu die allerthörichſten und unweiſeſten zu ſeyn pflegen. Mercket dieſe gute Erinnerung/ ihr jenigen Miniſtri der groſſen Herren / die ihr unter der blauen Dunſt getreuer Dienſtleiſtung/ nichts anders als euch ſelbſt zu bereichern ſuchet / damit aber anders nichts ausrichtet / als daß ihr euch ſelbſt den Untergang befördert/eurer Herren getreue Unterthanen biß auff das Marck außſauget/ und den Landes-Herrn zu einem armen / und mit unerträglichen Schulden beladenen Fürſten machet.

8. Die verfluchte Geld-Liebe verleitet die Menſchen/ daß ſie mit groſſer Leib- und Lebens-Gefahr denen verborgenen Schätzen nachgehen/ und ſich durch deren Erlangung zu bereichern ſuchen. Der alte Engländer/ Wilhelm von Malmesburia / hat in ſeinem II. Buch von den Engländiſchen Königen / am X. Cap. Bl. 65. 66. folgendes ſonderbare Exempel davon angemercket. Es ſtunde vorzeiten auf dem Felde des Martis bey Rom/ein ehrne Seule/ welche den Zeiger-Finger der rechten Hand ausgereckt hielte/und an dem Haupte ſolcher Seule laſe man dieſe Worte: HIC PERCUTE! Hier ſchlage zu! Die Fürübergehenden meyneten / daß dieſe Worte einen verborgenen Schatz anzeigeten / hieben demnach

nach wacker auf die Bild-Seule mit ihren Aexten und Beilen loß / aber ohne allen Nutzen. Es fand ſich aber einer / Nahmens Gerbert, der ein groſſer Zauberer war / und ſich hernach auff den Päbſtlichen Stuhl mit dem Nahmen Johannes XV. geſetzet (vid Wilh. Malm. de Reg. Angl. Lib. II. Cap. 10. fol. 64. 65. Joh. Plat. de Vit. Pontif. Rom. Tom. II, col. 175.) welcher dieſe Worte anders deutete / nemlich alſo; Es wäre wohl ein heimlicher Schatz an dem Orte verborgen / wer aber dazu gelangen wolte / der müſte wohl wahrnehmen / wohin der Finger um die Mittags-Zeit ſeinen Schatten würffe / daſelbſt müſte man einſchlagen / und den Schatz ſuchen. Er begab ſich demnach um Mittags-Zeit dahin / und bemerckte genau / wie weit der Schatten von dem Finger ſich erſtreckete / daſelbſt ſchlug er einen Pfahl ein. Des Nachts kam er mit einem eintzigen Diener / der ein brennend Licht in der Latern trug / begleitet dahin. Als ſich nun die Erde durch ſeine angewendete Kunſt von einander thate / giengen ſie beyde mit einander hinein. Indem erblicken ſie einen groſſen königlichen Hoff / deſſen Wände waren von Golde / die Zimmer mit güldenen Teppichen bekleidet / die Soldaten / ſo die Wacht hielten / beluſtigten ſich mit güldenen Würffeln / der König und die Königin/ ſo an der Taffel ſaſſen / ſchienen gantz gülden zu ſeyn / wie auch die Auffwärter / welche bey der Taffel dieneten / nichts minder auch die köſtlich gemachten Gefäſſe / welche dabey gebraucht wurden. In dem innern Theil des Hofes ſahe man einen Carfunckel/ welcher/ ob er wohl klein ſchiene / dennoch dem gantzen Hauſe gnugſames Licht gab. In einem Winckel aber gegen über / ſtund ein Knabe / welcher einen geſpanneten Bogen hielte/ und mit dem auffgelegten Pfeil nach dieſem Lichte zielete. Man kunte aber in dieſem höchſtprächtigen Pallaſte nichts angreiffen. Denn ſo bald ſie die Hände ausſtreckten / etwas anzurühren/ bewegte ſich alles/ kam auf den Anrührenden zu/ und ſtellete ſich / als ob es ihm auff den Halß fallen wolte. Hierdurch wurde der Gerbert nicht wenig erſchreckt / und nahm ſeinen Weg zurück. Der fürwitzige Diener aber ergriff ein künſtlich auff einem Tiſche liegendes Meſſer/ der Meynung/ es würde ja etwas hinweg zu bringen ſeyn ; er hatte es aber ſo bald nicht ergriffen/ ſo ſtunden alle Perſonen auff / und wolten ihm mit einem groſſen Geräuſche auff den Halß/ der Knabe mit dem geſpanneten Bogen ſchoß auch ſeinen Pfeil loß/ und leſchete damit den Licht-gebenden Carfunckel gäntzlich aus. Hiermit ward das gantze Hauß mit einer grauſamen Finſterniß erfüllet. Dem Gerbert war hiebey nicht wohl/ befahl demnach dem Diener das Meſſer alſobald von ſich zu legen/ welches er auch thate. Und wenn ſolches auch nicht geſchehen/ würden ihre Gebeine nicht davon gekommen ſeyn. Alſo giengen ſie mit ihrer Laterne wieder heraus/ und muſten zu frieden ſeyn/ daß ſie an ſtatt des verhofften Schatzes/ nur das bloſſe Leben davon gebracht hatten.

9. Zu Tholoſa in Franckreich hat ſichs in dem vorigen Jahr-Hundert begeben/ daß Ogerius Ferrerius, ein Artzt/ ein beqvemes Hauß um ein geringes Geld beſtanden/ weil die Einwohner von den Geſpenſtern übel tractiret wurden/ welches er aber nicht geachtet: weil er aber wahrgenommen/ daß man nicht ſicher durffte in den Keller gehen/ und der Polter-Geiſt ihm des Nachts die Ruhe ſtörete/ ließ er einen Portugieſiſchen Studenten zu ſich erfordern/ welcher die Kunſt gelernet hatte/ verborgene Dinge in dem Nagel eines Kindes zu zeigen und zu offenbahren. Als er nun dazu willig war/ und ſeine Kunſt gebrauchte/ ſagte das Kind/ es ſehe in dem Nagel eine wohlgeputzte

Weibs-Perſon/ welche mit koſtbaren göldenen Ketten umhänget/ welche bey einer Säulen ſtünde/ und eine Licht-Kertze in der Hand hielte. Hieraus ſchloß der Student/ es müſte ein Schatz in dem Keller vergraben liegen/ rieth demnach dem Medico, daß er bey der Säule einſchlagen/ und denſelben ſolte ſuchen laſſen. Dieſer ward froh/ und ließ eingraben. Als nun der Schatz angetroffen/ und man itzt denſelben heben wolte/ entſtund ein grauſamer Wind in dem Keller/ welcher die Lichter ausleſchete/ welcher zum Luft-Loche hinaus fuhr/ und an dem benachbarten Hauſe die Mauer auff 14. Fuß lang weg nahm/ wodurch das Keller-Loch/ und die Hauß-Thüre des Artztes verſchüttet worden. Es ward auch einem Weibe/ ſo gleich fürüber gienge/ der Waſſer-Krug davon entzwey geſchlagen. Hierauff hat man zwar von dem Geſpenſte weiter nichts vernommen/ der Portugies aber ſprach/ der Teuffel hätte den Schatz weggeführet/ und wunderte ſich/ daß er den Artzt nicht auch mitgenommen/ oder ſonſt beleidiget hätte. Bodin. Dæmon. Lib. III. Cap. 3. p. 444. dieſes geſchahe den 15. Dec. 1558.

10. Im Jahr Chriſti 1579. wolte ein Schwartzkünſtler ſelb dritt in einem Walde in

Preuſſen einen Schatz heben/ da kam der Satan in Geſtalt eines grimmigen Bärens/ und ſatzte ſich auff einen Baum. Er krähete wie ein Hahn/ ſang hernach mit menſchlicher Stimme/ darüber bekam der Zauberer eine groſſe Geſchwulſt über den gantzen Leib/ daß man ihn kranck muſte von der Stätte führen/ da er denn fünff gantzer Wochen darnieder gelegen/ ehe die Geſchwulſt ſich wieder verlohren. Matth. Hammer. Virid. Hiſt. Cap. XXV. pag. 409.

11. Mancher läſſet ſich aus Geldgierde bewegen/ einen kleinen Gewinn belieben/ und verurſachet ſich dadurch den euſerſten Schaden. Im Jahr 1595. ſtarb zu Saalfelden ein reicher Pfarrer/ deſſen Verlaſſenſchafft Sebaſtian Cathaneus, Theol. D. Prediger-Ordens und Biſchoffs zu Chiemſer/ ſich zu viel angemaſt; darüber iſt er bey dem Ertz-Biſchoff zu Saltzburg/ Wolff Dietrichen/ in ſolche Ungnade gefallen/ daß er von ſeinem Biſthum vertrieben worden/ ein anderer an ſeine Stelle kommen/ und er ſich zu Meyland biß ins Jahr 1609. und an ſein Ende auffhalten müſſen. Franc. Dückhers/ Saltzb. Chron. bl. 274. Joſeph. Metzger, Hiſt. Salisb. Lib. V. cap. 10. fol. 646. 647.

12. Es ſtehet ſchändlich/ wenn groſſe Herren ſich dem Geitz und der Ungerechtigkeit ergeben/ ſonderlich aber wenn ſie mit geringer und untüchtiger Müntze ſich zu bereichern ſuchen / und dennoch iſt nichts gemeiners als dieſe Schinderey. Im Jahr 1457. ließ Keyſer Friedrich eine geringe Müntze ſchlagen / dero ſiebender Theil ihm zu Nutze kommen / welche ins gemein nur die Schinterlinge genennet wurde. Welches andere Fürſten/ und ſonderlich Hertzog Ludwig in Beyern/ Leonhard Biſchoff zu Paſſau/ und Sigismund Ertz-Biſchoff zu Saltzburg/ weil ſie in ihren Landen die Keyſerliche Müntze nicht verbieten dürffen/ und von ſelbſten zu ſolchen Gewinn Luſt hatten/ gar bald nachgethan. Darunter war der Hertzog in Beyern der meiſte geweſen / welcher damit den 5. Theil zu Gewinn gebracht. Aber die Leute lieſſen ſich damit nicht bethören / denn niemand etwas um Schinterlinge feil hatte. Alſo erfolgte unter der Gemeine / bey verhandener allerhand Lebens-Nothdurfft / Wohlfeile und Uberfluß / eine groſſe Noth. Denn man ein gutes Mahl / oder ein paar Schuh um einen Böhmiſchen Groſchen haben kunte / aber 10. oder 12. Schinterlinge wolte man um einen alten Pfennig nicht nehmen / es ſchafften die

Fürſten was ſie wolten. Dahero ſie gezwungen wurden / beſſere Müntze zu ſchlagen ; wie denn der Ertz-Biſchoff zu Saltzburg es ſo gut gemacht / daß ſechs Schillinge einen Ungariſchen Gülden gegolten. Duckher d. l. Blat 207. Hierbey erinnern wir uns / was Frid. Lucas im II. Theil der Schleſ. Chronica am 2219. Blat erzehlet : Daß im Jahr 1617. in Schleſien eine Müntze / die Paphäne genant / im Schwange gegangen. Damahls verkauffte ein Bauer in der Stadt Jauer einen Scheffel Korn vor 10. Rthl. ſolcher Paphäne / verfügte ſich darauff zum Goldſchmidt / begehrende / er ſolte ihm dieſe 10. Rthl. verſchmeltzen / und davon das Silber abziehen. Der Goldſchmidt ſchmeltzte die Müntze / und zog nicht mehr als nur vor einen Heller Silber heraus. Nun wohlan / ſprach der Bauer / dieſes will ich zum ewigen Gedächtniß verwahren / und es auffſchreiben laſſen / damit meine Kinder nach meinem Tode ſehen / daß ich einen Scheffel Korn um einen Heller verkaufft habe.

13. Die Geld-Liebe iſt eine Urſache / daß manche Leute offtmahls gantz lächerliche und närriſche Händel fürnehmen. Für wenig Jahren / als Herr Johann Stieffier / der ſol-

ches im II. Theile des Hiſtorien-Schatzes / am 1147. Blat erzehlet / ſich in Schweden auffhielte / geſchahe es daſelbſt / daß ein geitziges Weib am Schlage ſtarb. Der Mann ließ den Cörper nach Landes Gewohnheit ehrlich begraben. Wie nun vor deſſen Einſenckung der Pfarrer hinzu trit / und mit der Schauffel etwas Erde auf den Sarck ſchütten will / nebenſt dieſen Worten: GOtt / ſo den erſten Menſchen aus Erden gemacht / erwecke dich aus dem Staube zum ewigen Freuden-Leben! höret er bey dem Fortheben der Truhe einen unvernehmlichen Hall / denckt gäntzlich / das Müttergen müſſe gewiß nicht recht todt ſeyn / befiehlt derowegen nach zu ſchauen. Ob nun zwar der Wittwer ungern drein willigte / wird doch die Decke abgehoben / und ſiehet männiglich an der inliegenden Frau Halſe eine Kuh-Glocke hangen / welche geklungen hatte. Der Bauer gefragt / was ſolches bedeute? entſchuldigte ſich / es ſey eben kein Hexen-Werck / oder bößgemeynte Sache / Gertrud wäre plötzlich geſtorben / und habe ihm das Geld nicht offenbaret; er hätte aber gehöret / ein dergleichen Menſch könne in der Erden nicht ruhen / ſondern käme wieder und ſpückte: damit ers nun erfahren möchte / wo ſie hinginge / habe er ihr die Glocke angebunden / auff daß er ſelbigen Ort mercken / und die Pfennige möchte ſuchen laſſen.

14. Mancher anſehnlicher Mann ſetzet ſich durch die unmäßige Geld-Liebe in die eufſerſte Verachtung / da er doch / wenn er ſeines Guts recht gebrauchete / in einer guten Renomée ſitzen könte. Ein ſolcher Geitzhalß war jener Abt zu St. Gallen / Franciſcus Geißberger genant / der war wegen ſeines Geitzes weit und breit beruffen / und ſtarb im Jahr 1529. an der Waſſerſucht. Man hat ihm nach ſeinem Tode dieſe Verſe nachgeſchrieben:

Major hydrops animum tenuit, quum viveret, auri
Haut ullo potuit tinguere fonte ſitim.

Die Geld-Sucht hat den Mann dermaſſen eingenommen /
Daß er als Nimmer-ſatt iſt von der Erden kommen.

Dergleichen unerſättlicher Menſch war auch Biſchoff Dietrich zu Metz / zu welchem einsmahls Käyſer Otto der II. ſagte: Satiet te Dominus in futuro, quem hic omnes non poſſumus auro: Der HErr mache dich ſatt in jener Welt / welchen hier niemand mit Golde erfüllen kan! wie Reinerus Reineccius in der Vorrede über des Ditmari Chronicon berichtet.

15. Manchem Geitzhalſe iſt ſein Geld weit lieber / als ſein Leben. Von einem Graffen/ welcher vor etlichen Jahren gelebet / habe ich von glaubwürdigen Leuten erzehlen hören/ daß er ſich in ſein Schatz-Gewölbe verborgen / alda ſeinen Muth in dem Geld-zehlen zu erkühlen. Dieſer hatte hinter ihm alle Thüren dermaſſen verſperret / daß er dieſelben nicht wiederum eröffnen / noch heraus kommen kunte/ auch niemand von ihm wuſte / wohin er kommen war. Biß nach dreyen Tagen er von einer geringen Perſon / ſo ohne gefähr fürüber gienge / ſchreyend gehöret / und von den Seinigen der Geitz-Gefängniß entlediget worden. Dem/ ſo ihn gehöret/ hat er wenig Creutzer zur Verehrung gegeben / da er ſonſt hätte verderben müſſen. Hippol. Guarinonius im Greuel der Verwüſtung des menſchlichen Lebens/ II. Buch / Cap. 34. Bl. 323. Hieher könte man auch ſetzen das Exempel des Biſchoffs zu Lübeck / Balthaſar Rantzowen. Denſelben hatte Martin von Waldenfeld/ ein Feind Königs Chriſtiani III. in Dennemarck / weil er / der Biſchoff/ des Königs Rath war / als einen königlichen Bedienten aufgefangen / und ihn in

die Marck davon geführet / in Hoffnung/ daß er ſich mit einer guten Summa Geldes löſen würde. Als aber der Biſchoff vermeynte/ es wäre res mali exempli, und würden andere böſe Leute dadurch nur angereitzet werden/ unſchuldige Leute davon zu führen / hat er kein Geld præſentiren wollen/ weil ihm entweder daſſelbe zu lieb geweſen / oder weil er ſich Hoffnung gemacht / durch des Königs Macht und lange Hände / ohne Geldſpildung/ los zu kommen / iſt aber darüber in dem Gefängniß Anno 1547. geſtorben. D. Caſp. **Danckwerth**/ Beſchr. Holſtein III. Th. Bl. 229.

16. Die vermaledeyete Geld-Liebe iſt ſo blind / daß ſie weder Schande noch Ehre achtet / und dannenhero den allerärmſten Leuten/ ja den Bettlern das ihre zu entwenden / ſich nicht ſcheuet. Azolin ein Tyrann in der Stadt Treviſo, ſo itzo den Venetianern zuſtändig/ ließ einsmahls ausruffen / wie er den erſten May allen Bettlern ein Stück Geld / wie auch ein neues Kleid/ jedem um GOttes willen wolte austheilen laſſen. Als nun der angeſetzte Tag kommen / und eine unzehlbare Menge der Armen / aus Hoffnung des Gewinnes/ dahin gelanget/ hat der Tyrann einen jeden heiſſen einen Denarium an Gelde / und

ein Uberkleid geben/ ihre Röcke/ Lumpen/ und womit ſie bedecket waren/ aber ihnen nicht wieder zuſtellen laſſen/ ſondern nachdem die Bettler hinweg/ auff einen Hauffen zu tragen/ und zu verbrennen befohlen. Aus welchen dann das Feuer ſo viel an Gold und Silber heraus gebracht/ daß er davon nahend reich worden iſt. Denn er liſtiglich gerochen/ daß von ſolchen armen Geſellen das beſte und auserleſenſte Gold in den Lumpen werde vernehet und verwahret ſeyn. Balth.Bonif. Hiſt.Ludic.Lib. II.Cap. 22. pag. 46.

17. Diejenigen/ welche das Geld unmäßig lieben/ thun ihrem eigenen Leibe kein Gutes/ ſolches zu ſparen/ ſie leiden lieber Hunger und Durſt/ als daß ſie etwas ſolten auff ſich ſelbſt wenden. Um das Jahr 1602. iſt zu Amſterdam geſtorben Margriete/ Klaß Kuhrſens Tochter/ und Wilhelm Bärentſens Hauß-Frau/ dieſe verließ 140595. Gülden am Vermögen. Ob ſie nun wohl vor ihrem Eheſtande nicht ſonderlich begütert war/ ſo iſt ſie doch auff folgende Weiſe zu ſolchen groſſen Reichthum gelanget. Sie lebte ſo ärmlich und elendiglich/ daß ſie kaum einen Pfennig vor ihren Mund ausgeben wolte/ und klagte allezeit/ daß die Eßwahren/ ob ſie ſchon ſehr wohl-

feil / allzu theuer wären / und vielmahls vom Marckte wiederum ledig zu Hauſe kam. Wenn ſie auch zuweilen etliche Fiſchlein / oder ſonſt etwas gekaufft / ſo überließ ſie daſſelbe ihren Nachbarn wiederum / um ein paar Pfennige Gewinſtes. Und hiedurch erweckte ſie in ihrem Manne eine gleiche Gierigkeit. Denn weil er wohl wuſte / daß ſeiner Frauen Reichthum gröſſer war / als der ſeinige / ſo nahm er den Vorſatz / nichts vergebens oder umſonſt vor dieſelbe zu thun. Und darum / wenn er ihr etwas zu Buche bringen / oder einen Brief vor ſie ſchreiben ſolte / bedunge er allezeit einen gewiſſen Lohn. Wenn auch an Feſt-Tagen etwas milder ſolte angeſchaffet ſeyn / alsdann gaben ſie beyde ihr Theil / doch der Mann weniger als die Frau. Zu den Blintzen kauffte er nur alleine das Mehl / ſie aber die Milch / und was ſonſt dazu gehörete. Auff ſolche Weiſe kamen ſie alle Beyde mit der Zeit zu einem groſſen Reichthum. Aber das allerverdammlichſte an ihnen war dieſes / daß ſie ihren armen Bluts-Freunden nichts davon gönneten / indem ſie alles / aus eiteler Scheinheiligkeit / an die öffentlichen Armen vermachten. Phil. Zeſe Beſchreib. Amſterd. Bl. 329.

18. Zu was vor Diebſtahl / Raubereyen / Be

tri

triegereyen/ Mord und Todtſchlag hat die verfluchte Geld-Liebe manche Leute nicht angetrieben? In des Wolffgang Hartmanns Augſpurgiſcher Chronica II. Th. bl. 165. lieſet man/ daß im Jahr 1426. zu Augſpurg Claus Geyer/ein Bierſchenck/einem Schuhmacher Geld gegeben/ ſeines Weibes vierjähriges Schweſterlein zu erwürgen/ damit er die Erbſchafft/ ſo 1000. Gülden betroffen/ allein behalten möchte. Welche That aber von der Obrigkeit ernſtlich geſtrafft worden. In dem vorhergehenden 1424. Jahr hat Peter Rehlinger daſelbſt/ den Bürgermeiſter Ilſung/ auff der Wachtel-Baiß mit einem Rappir erſtochen/ darum weil er Eberhard Leibern dahin beredet/ daß er ſeinem Sohn/ ſo deſſelben Ilſungs Tochter zur Ehe hatte/ ein mehrers/ denn ſeinen Töchtern/davon die eine des Rehlingers Haußfrau war/ über die legitimam im Teſtament vermacht hatte. Hiermit muſte der Thäter mit ſeinem Schwager/ Erhard Dietenheymern/ ſo die andere Schweſter hatte/ das Land räumen/ und entſtund eine groſſe Feindſchafft zwiſchen derſelben Freundſchafft/ und wurde Lucas und Bartholomäus Remen/Gebrüdern/ des entleibten Bürgermeiſters Tochter-Männern/ wie auch gemeldten Ilſungs

Söhnen/ mit etlichen ihren Bluts-Verwandten / beſſers Friedens wegen/ aus der Stadt zu ziehen geboten. Im Jahr 1552. ward Jacob Kaulig / Stadtſchreiber zu Franckenſtein in der Schleſie / ein beredter Mann / in einem Rauten-Kräntzlein / wie er begehret / zum Tode ausgeführet / und verbrant / weil er allerley Müntze beſchnitten und befeilet / die Gülden und Thaler geringert und gefälſcht / und zu ſeinem Vortheil etliche Blätter aus dem Stadt-Buch geriſſen und geſchnitten hatte. Nic. Poli Tage-b. Bl. 40. Die Bierſchencken verleitet die leidige Geld-Liebe auch zu manchen unverantwortlichen Vortheil; doch iſt mir keiner ſeltſamer fürkommen als dieſer folgende. Nicht weit von Gera hat ſichs im Jahr 1516. zugetragen/ daß ein abergläubiſches/ unbedächtiges Weib/ auff einen Tag frühmorgens/ hinaus zu dem Gerichte gangen / inwendig im Galgen hinauff geſtiegen/ einem Diebe/ welcher kurtz zuvor war gehenckt worden / verſchneiden / und dieſelbe Materie ins Bier hängen wollen / damit die Leute ſehr zulauffen/ und das Bier deſto mehr holen ſolten. Es hat aber GOtt der Allmächtige ihr Fürnehmen ſichtiglich geſtrafft/ indem der todte Cörper ihr mit den Füſſen um den Halß gefallen / und ſie ſo feſte gehalten hat/daß/wo nicht Leute/die in der Nähe ihr Winſeln gehöret und ihr geholffen hätten/ ſie ums Leben kommen wäre. Johan. Caſp. Zopff/ Reuß. Chron. II. Theil/ Blat 23. 24.

19. Die ſchnöde Gewinſt- und Geld-Liebe bringet die Diebe dahin/ dz ſie von ihrem Stehlen unmöglich ablaſſen können/ ſondern immer auff das neue wiederum dran geben/ biß ſie endlich an den Galgen kommen. Nur beſagter Chroniſt erzehlet am angezogenen Orte/ bl. 80. daß im October 1618. M. S. von windiſchen Bernsdorff wegen ſeines zum fünfften mahl begangenen Meineydes/ nach Urtheil und Recht/ zu Gera mit dem Schwerdt ſey gerichtet worden. Es war dieſer Menſch An. 1607. den 6. Dec. ſchon das andere mahl Diebſtahls halber zur Hafft gebracht/ und auf rechtliche Erkäntnüß des Landes ewig verwieſen worden. Dennoch hat er ſich zum dritten mahl auff Diebſtahl in ſelbiger Gegend ergreiffen laſſen/ darum auff anderweit eingeholtes rechtliches Erkäntnüß ihme die fördern Finger/ damit er geſchworen/ abgehauen/ und er des Landes wiederum verwieſen worden. So geſchehen den 27. Auguſti 1608. Gleichwohl hat er noch nicht nachgelaſſen/ und weil er aber-

mahls die Herrſchafft betreten/ iſt er mit Ruthen ausgeſtrichen/ und des Landes noch einſt verwieſen/ biß er endlich/ wie oben gemeldet/ um gleicher Ubertretung willen vom Leben zum Tode gebracht werden. Iſt ein Exempel/ daß ein Dieb gar ſchwerlich ſich des Stehlens enthalte/ wenn er ſich einmahl darinnen vertieffet/ und faſt nicht ehe davon laſſe/ biß ihm die Seele ausgehet.

10. Wozu kan ein unbilliger Vortheil einen Geldſüchtigen Menſchen nicht bewegen? und wie pfleget es alsdenn mit ihm abzulauffen? Ich habe in meiner Jugend einen Bürger zu Rochlitz gekennet/ der ſeines Handwercks ein Leinweber war. Derſelbe kauffte zur Zeit auf einem Dorffe Hopffen; damit aber deſſelbigen deſto mehr in Scheffel gehen/ und er den Bauer betriegen möchte/ fället er plötzlich in den Hauffen Hopffen/ überwirfft und wältzet ſich eine gute Weile darinnen/ gleich als wenn er den ſchweren Gebrechen hätte: dieſer wurde endlich von GOtt hinwieder geſtrafft/ daß er für ſeinem Abſchiede aus dieſer Welt/ den ſchweren Gebrechen bekam/ davon er auch ſterben muſte/ ſchreibet Mich. Pabſt in ſeinem wunderb. Artzney-Buche am 28. Bl.

21. Mancher Böſewicht ſiehet ein geringes

Geld an/ und läſſet ſich unſchuldige Perſonen zu verrathen/ oder wohl gar zu ermorden/ erkauffen/ zuletzt wird ihm aber der Mund davon voller Kieſelſteine. Den 12. Junii 1636. haben die Bürger zu Lüttig einen Verräther angegriffen und gefangen genommen/ weil er den Bürgermeiſter la Ruelle zu ermorden ſich beſtellen laſſen. Dieſen haben ſie an eiſerne Ketten geſchloſſen/ auff den Marckt gebracht/ an einen Galgen gehenckt/ mit eiſernen Hämmern zu todte geſchlagen/ und dabey überlaut geruffen: Sic fiat omnibus, qui contra civitatem Leodienſem conſpirarunt! Alſo geſchehe allen denen/ welche wider die Stadt Lüttich ſich verbunden haben! Meteran. Nov. P. IV. Lib. 54. fol. 452. b.

22. Groſſe Verheiſſungen/ ſo aber ſelten gehalten werden/ bringen manchen geitzigen und unfürſichtigen Mann in das euſerſte Elend. Der Graff von Renneberg ließ ſich durch groſſe Promiſſen/ die ihm doch nicht gehalten worden/ dahin verleiten/ daß er von den Staaten auff die Spaniſche Seite trat/ und die Stadt Gröningen für den König einnahm/ es reuete ihn aber hernach/ und ſtarb er den 23. Julii 1681. aus Unmuth und Hertzeleid an der zehrenden Kranckheit. In ſeiner Niederlage er-

ge erzeigte er groſſen Unmuth und Bereuung/ daß er die Staaten verlaſſen/ und ſein Regiment in ſolch Leiden und Schaden gebracht/ daraus er doch den geringſten Nutz nicht zu genieſſen hatte. Er rieff offtmahls überlaut: **O Gröningen! Gröningen! wozu haſtu mich gebracht!** Beklagte dazu den Tag/ da er ſolche Stadt am erſten anſichtig worden/ und dergleichen. Er verſtieß auch in den letzten 8. Tagen ſeine Schweſter Corneliam von Laling/ ruffende/ **daß ſie ihm nicht unter das Geſichte käme/ weil ſie ihn verführet hätte.** Meteran. Lib. X. bl. 421. ubi plura. Iſt gewiß ein mercklich Exempel/ welches alle Kriegs-Bedienten wohl überlegen/ und dannenhero denen betrüglichen Promiſſen ihrer Feinde nicht trauen ſolten.

23. Wie es bey Erbſchafts-Theilungen hergehet/ liegt am Tage. Wie offt hat die leidige Geld-Gierde aus den beſten Freunden die ärgſten Feinde gemacht/ Mord und Todtſchlag verurſachet? Im erſten Jenner des 1658. Jahres/ ſaſſen zu Pariß drey vornehme Niederländer/ als Erben des Herrn Beuſts/ in einem Wirths-Hauſe und frühſtückteten. Sie kamen aber der Erbſchafft halber von Worten zun Schlägen/ da denn der eine von deñ Erben

ben die andern ſeine beyde Mit-Erben/ und den Wirth/ welcher ſcheiden wolte/ hart verwundete/ ja den einen mit einem Mörſer-Stempel gar niederſchlug/ und ihm hernach die Kehle ſelbſt abſchnitte. Theat. Europ. Tom. VIII. bl. 1022. a.

24. Es iſt die verfluchte Geld-Sucht auch offtmahls bey denen Geiſtlichen anzutreffen/ und verleitet ſie zu ſolchen Fürnehmen/ welche ihrem Stande gantz unanſtändig ſeyn. Im Junio des Jahrs 1685. hat ſich in der Graffſchafft Lippe folgender erſchreckliche Caſus zugetragen: Ein Studioſus Medicinæ hielte ſich bey einem Dorff-Prieſter auff / und bate denſelben ihm zu vergönnen/ daß ſeine Magd einige Frühlings-Kräuter vor ihn einſammlen möchte/ welches ihm auch verſtattet wurde. Indem aber die Magd die begehrten Kräuter ſuchet/ findet ſie einen ziemlichen Beutel mit Ducaten/ worüber ſie ſich nicht wenig erfreuet. Sie gehet darauff mit der grünen und gelben Bürde verſehen/ von jener aber weit mehr/ als von dieſer/ beſchweret/ frölich nach Hauſe/ und offenbahret ihr Glück keinem Menſchen; Gott im Himmel aber/ dem daſſelbe nicht unbewuſt ſeyn kunte/ danckte ſie deßfalls von Hertzen/ und verehrte zu dem Ende einen ſolchen gelben

Pfennig am nechſt-folgenden Sonntag heimlich in den Klingel-Beutel / deſſen ſich der Prieſter / der von dem Altar lebete / zum allerhöchſten / ja eben ſo hoch / als die Dirne wegen des gantzen Beutels / erfreute / und zu Hauſe ſich ſeines Glücks rühmete / den Freygebigen aber dabey in Himmel erhub. Die Magd empfand durch ſothane Schmeichel-Worte einen Kitzel / daß ſie bekante / ſie ſey eben dieſe freygebige Perſon geweſen / dabey bedeutend / was ihr vor ein Glück zu handen geſtoſſen. Worauf der Prieſter alſobald vom Geitz-Teuffel einen Winck bekam / ſich des gantzen Schatzes auffs beſte / als es ſeyn möchte / zu bemächtigen. Alſo bittet er die Magd / ſie möchte mit ihm in den Wald gehen / wo ſie ihr Glück gefunden / vielleicht ſey noch mehr daſelbſt verborgen. Die liebe Einfalt trauet der euſerlichen Scheinheiligkeit / und wird darüber jämmerlich ermordet / und von dem geiſtlichen Mörder mit abgeriſſenen Sträuchern bedeckt. Bald hernach finden etliche Jäger den ermordeten Cörper / folgen dem Thäter nach / und treffen ihn noch unter wegens an / beſprechen ihn auch wegen der That / und wie er dieſelbe gar ſteiff leugnen wolte / ward er von dem Rachſchreyenden Blut der unſchuldigen Dirne / das an etlichen Orten ſeines

nes Rocks klebete / verrathen / und der Juſtitz übergeben. Happel. Kern-Chronick im Jahr 1685. bl. 47. 48.

23. Ohne Entſetzen kan man auch nicht hören / wie die teuffeliſche Geld-Liebe manchen leichtſinnigen Menſchen dahin gebracht / daß er an ſeinem letzten Ende ſeiner Seele vergeſſen / des ſchnöden Geldes aber mehr denn zu viel eingedenck geweſen. Zu Venedig war bey Manns-Gedencken ein reicher Geſell / welcher dermaſſen dem Geld ergeben / daß wenn man einige Meldung von Silber oder Geld gethan / ihm alſobald der Puls aus groſſer Begierde dermaſſen geſchlagen / als würde er von einem ſtarcken hitzigen Fieber angegriffen. Es hatte ihn der Mammon und Geld-Geitz dergeſtalt eingenommen / daß er frühe / wenn er aufgeſtanden / Abends / wenn er ſchlaffen gangen / allezeit das Creutz-Zeichen mit einem Ducaten oder Zechin gemacht. Seine Kiſten und Käſten waren voller Geld-Säcke / und hatte einem ieden den Nahmen eines Heiligen alſo ausgetheilet / daß die vornehmere Müntze den Titul hatte eines vornehmern Heiligen / einen groſſen ledernen Sack voller Gold nennete er ſeinen Gott / welchen der verruchte Menſch zu heiligen Zeiten / als Weynachten / Oſtern /

Pfingſten/ mit Kräntzen/ Ehren-Tituln/ und anderm Gepränge auf ſonderbahre Weiſe verehrete. Nachdem nun der Todt/ der ſolche goldgelbe Hämmerlinge am beſten weiß zu ropffen/ ſich auch bey ihm anmeldete/ hat er das beſte Geld ſich laſſen vortragen/ alle Gegenwärtige aber muſten auf eine Viertelſtunde abtreten/ unterdeſſen hat er Gold und Geld in das Maul/ in die Ohren/ in die Naſen/ ja ſo gar in andere offene Orte des Leibes geſtecket/ hierauf ſeine Augen gegen den Geld-Sack/ als wäre es ein Crucifix/ gerichtet/ und auf ſolche Weiſe ſeinen Gold- und Geld-hungerigen Geiſt aufgegeben. Man hat dieſe Geſchicht in offentlichen Druck geben wollen/ die Anverwandten des Verſtorbenen aber haben ſolches hintertrieben. Doch hat ſie ſo gar nicht können verborgen bleiben/ daß nicht auf einer und der andern Cantzel davon Meldung geſchehen wäre. Wenn P. Abraham à S. Clara dieſe Begebenheit/ in dem zweyten Theile ſeines Judas/ am 189. Bl. erzehlet/ ſo beſchleuſt er ſie mit folgenden Worten/ welche wir allhier billig nicht übergeben: O Narr! noch gröſſer als der Caligula, welcher ſich gantz nackend ausgezogen/ und ſich alſo noch Enügen in dem Gelde herum geweltzt. O Beſtie! noch ärger

ger denn jener Narr zu Coſtnitz/ der kurtz vor ſeinem Tode das Geld an ſtatt des Brods in ein Muß eingebrocket/ und alſo am erſten Löffel erſtickt. O Eſel! noch bethörter als jener geitzige Goldſchmied/ welcher in ſeinen Todtesnöthen/ als man ihm ein ſilbernes Crucifix zu küſſen gab/ noch gefragt hat/ wie viel Marck Silber es doch möchte haben? O Heyde/ und Abgötter/ und Blut-Schelm/ weil du den Pluto für deinen GOtt hälteſt/ dieſem deinem mammoniſchen Gott gebühret keine andere Ehre/ als jene/ welche die ſchöne Rahel den göldenen Götzen-Bildern/ die ſie heimlich ihrem Vater Laban entzogen/ erwieſen hat/ indem ſie darauff geſeſſen/ gar recht/ denn auf einen ſolchen Kopff gehöret kein anderer Hut/ u. ſ. w.

26. So erhellet demnach zur Gnüge/ wie viel unzehliche Menſchen die verfluchte Geld-Liebe um ihre Ehre/ um ihr Leib und Leben/ ja gar um die Seele und deren Seligkeit bringet/ daß dannenhero S. Paulus nicht ohne Urſache geſchrieben: **Die da reich werden wollen/ die fallen in Verſuchungen und Stricke/ und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte/ welche verſencken die Menſchen ins**

Verderben und Verdammniß / 1. Tim. VI, 9. Seneca ſtimmet mit ein: Dum conſequi divitias volumus, in multa mala incidimus: Wir verfallen in viel Böſes / indem wir trachten reich zu werden. Epiſt. LXXXVII. Welcher auch ad Hebr. Cap. XIII. ſaget / daß die Geld-Gierde ſey vehementiſſima generis humani peſtis: Die allerſtärckeſte Peſtilentz des menſchlichen Geſchlechts. Wohl urtheilet der Hauß-Lehrer: Wer Geld lieb hat / der bleibet nicht ohne Sünde / und wer vergängliches ſuchet / der wird mit vergehen / viele kommen zu Unfall umb Geldes willen / und verderben darüber für ihren Augen. Die ihm opffern / die ſtürtzet es / und die Unfürſichtigen fähet es / Cap. XXXI, 5. 6. Wollen wir nun ſo vielem Unglück glücklich entfliehen / ſo müſſen wir die verfluchte Geld-Liebe ausrotten. Denn wie Chryſoſtomus Hom. XXX. in I. ad Cor. T. IV. fol. 234. D. ſchreibet: Si pecunias irriſeris, non habet Diabolus ubi te feriat. Non habet, unde te apprehendat. Nam malorum evulſiſti radicem: Wenn du das Geld verlachen wirſt / ſo hat der Teuffel nicht / womit er dich ſchlage / er hat nicht / woran er dich ergreiffe. Denn du haſt die Wurtzel alles Ubels ausgerottet.

Darum

Wiltu wohl und ruhig leben/
Bleibe bey vergnügtem Sinn/
Der hat Unglück zum Gewinn/
Wer der Geld-Sucht iſt ergeben.
Fahre hin/o ſchnödes Geld!
JEſus mir allein gefällt!

XVIII.

Die denckwürdige Beſchimpfung derer Verſtorbenen.

WEnn der Weiſeſte unter den ſterblichen Königen/Salomo/den Zuſtand/darinnen ſich die Verſtorbenen befinden/ betrachtet/ ſo ſpricht er in ſeinem Prediger c. IX. v. 6. von ihnen: Ihr Gedächtniß iſt vergeſſen/ daß man ſie nicht mehr liebet noch haſſet. Es ſcheinet/als ob die Erfahrung dieſem weiſen Könige widerſprechen/ und ſeine Worte mit dem/ was täglich geſchiehet/ nicht allerdings überein kommen wolten. Denn es wird mancher Verſtorbener nach dem Tode mehr denn zu viel gedacht/ ſo wohl was die Liebe/ auch was den Haß anbelanget. Die Liebe betreffende/ ſo weiß man ja Exempel/

daß Leute geweſen/welche die Ihrigen nicht nur in dem Leben/ſondern auch in und nach dem Tode geliebet. Bey dem Ertz-Vater Jacob kunte die Liebe gegen ſeine anmuthige Rahel auch durch dero Tod nicht ausgeleſchet werden/ ſondern als ſie in Kindes-Nöthen verblichen / begrub er ſie ehrlich / und richtet noch dazu / zum Zeichen ſeiner Liebe/ein Mahl auff ihrem Grabe/ welches lange Zeit zu ſehen geweſen / wie aus dem 1. B. Moſ. XXXV, 20. abzunehmen. Der alte Mönch Burchardus, welcher das H. Land vor langer Zeit ſchon durchgereiſet/ meldet/ es ſey eine ſchöne pyramidaliſche Säule geweſen / welche auff 12. Steinen/ nach der Zahl der Söhne Jacobs / geſtanden. Eben dieſe zwölff Söhne des Jacobs lieſſen ihre Liebe gegen den Vater nicht alſobald mit ſeinem Leben verleſchen / ſondern ſie unterhielten auch dieſelbe nach ſeinem Ableiben; denn Joſeph fiel auff des Verblichenen Angeſicht /. hertzete und küſſete ihn / ſondern er ließ ihn auch ſalben durch die Aertzte/ und ſie begruben ihn höchſtprächtig im Lande Canaan / 1. B. M. XLIX, 31. cap. L. v. 1. ſeqq. Die Liebe/ welche David gegen den königlichen Printzen Jonathan getragen / kunte deſſen Tod nicht ausleſchen /er hielte ihm eine treffliche Lobrede / und ließ des

Jonathans Sohn / den Mephiboſeth / täglich mit an der königlichen Taffel ſpeiſen / 2. Sam. I, 17. c. IX, 6. Wem iſt nicht bekandt / wie hoch die Artemiſia ihren Ehgemahl den Mauſolum, König in Carien / geliebet? Nachdem derſelbige Todes verblichen / hat ſie ihm nicht allein ein überaus prächtig Ehren-Grab / ſo unter die ſieben Wunder der Welt gezehlet worden / auffrichten laſſen / und davon die Begräbniſſe derer Könige und groſſen Herren noch itzo Mauſoléa genennet werden / ſondern ſie hat auch deſſen Cörper zu Pulver verbrennen laſſen / ſo offt als ſie getruncken / etwas von der Aſche in den Wein gethan / und ihn alſo in ſich ſelbſt begraben / quia ipſa Mauſoli vivum ac ſpirans ſepulchrum fieri concupivit / dieweil ſie verlangte ein lebendiges Grab ihres verſtorbenen Eheherrns zu ſeyn / wie Val. Maximus benachrichtiget / Lib. IV. c. 6. n. 8.

2. Was den **Haß** anlanget / ſo erſtreckt ſich derſelbe auch bey vielen biß in den Tod. Die Hohenprieſter der Jüden haſſeten den HErrn JEſum nicht nur bey ſeinem Leben / ſondern auch nach dem Tode. Denn des andern Tages / der da folget nach dem Rüſttage / kamen ſie ſämtlich zu Pilato und ſprachen: **Herr / wir haben gedacht / daß dieſer Verführer**

(πλάνος, vid. de hac voce Gerh. Harm. Paſſion. Cap. XIX. p. 935. Anton. Bynæum de Paſſ. Cap. XX. pag. 835. Eduard. Leigh Crit. S. Tom. II. fol. 261. J. C. Dieter. Antiq. Nov. T. P. II. fol. 125. &c.) **ſprach/ da er noch lebet/ ich will nach dreyen Tagen aufferſtehen/ u. ſ. w.** Die Philiſter haſſeten den Saul/ ſowohl als er lebte / als da er todt war / und hiengen ſeinen Leichnam auff die Mauren zu Bethſan/ 1. Sam. XXXI, 10. Ungeachtet der König David dem Joab befohlen / daß er ſäuberlich mit dem Knaben Abſalon fahren ſolte / ſtieß er ihm dennoch drey Spieſſe durchs Hertze / und nachdem er todt/ ließ er ihn in dem Wald in eine groſſe Grube werffen / und einen groſſen Hauffen Steine auff ihn/ 2. Sam. XVIII, 17. Von dem Jaſon lieſet man 2. Buch Macc. V, 10. daß derſelbige/ wie er viel Leute unbegraben hingeworffen hatte/ alſo auch dahin geſtorben / daß niemand um ihn Leid getragen. Er hat nicht allein nicht das Glück gehabt / daß er in ſeinem Vaterlande wäre begraben worden / ſondern hat auch in der Frembde kein Grab haben mögen. So groß war der Haß gegen ihm. In Erwegung dieſer Einwürffe haben etliche die Worte Salomonis activè oder alſo verſtanden / daß die Verſtorbenen niemand mehr aus den Frommen liebeten / noch aus den Böſen haſſeten / ſondern es ſey alles bey ihnen in Vergeſſenheit geſtellet. Wenn ſie aber der ſeel. Lutherus paſſivè überſetzet / ſo hat es dieſe Meynung / weil die Todten niemand mehr dienen / niemand mehr beleidigen / niemand mehr nutzen noch ſchaden / als wie ſie bey Lebzeiten gethan / ſo werden ſie auch nicht mehr wie in ihrem Leben geliebet oder gehaſſet. Inmittelſt beſtätiget die Erfahrung / daß viele ihre Todten / wenn ſie ſchon liegen und faulen / dennoch zu lieben pflegen / auch viele die Verſtorbenen in dem Tode haſſen / anfeinden / ſchänden und beſchimpfen. Von ſolcher Beſchimpfung der Verſtorbenen haben wir uns in dieſer Abtheilung zu handeln fürgenommen.

3. Wir finden aber / daß die Urſachen ſolcher Beſchimpffung derer Todten nicht einerley. Etliche rühren her von einem unverſöhnlichen Haß / welchen die Lebendigen gegen ſie tragen / und nach dem Tode erſt auszulaſſen pflegen. Bey etlichen hat es die Juſtitz erfordert / daß man an ihren Cörpern die jenigen Straffen ausgeübet / welche ſie in ihrem Leben verdienet. Andere ſind unbilliger Weiſe von dem wütenden Pöbel nach dem Todte auf das ſchändlichſte

tractiret worden. Andere hat die teuffeliſche Rachſucht in ihren Gräbern nicht ruhen laſſen/ ſondern ſie herfür geſucht und geſchändet/ u.ſ. f. wie ſolches aus folgenden Beyſpielen gnugſam erhellen wird.

4. Nachdem der gottſelige König Joſia zum Regiment gekommen war/ nahm er eine ſtarcke Reformation für/ unter andern ließ er auch die Gräber der verſtorbenen Baals-Pfaffen eröffnen/ und die Knochen daraus holen/ und verbrandte ſie auf dem Altar/und verunreinigte ihn/nach dem Worte des HErrn / das der Mann Gottes vierdthalbhundert Jahr zuvor verkündiget hatte/ 1. Kön. 13/1. Als er aber das Grab des Mannes Gottes ſahe/ der von Juda kommen war/ und ſolche Verkündigung gethan hatte/befahl er/ daß man ihn liegen laſſẽ uñ niemand ſeine Gebeine bewegẽ ſolte/2. Kön. 23/16. Als die Zeloten/ ein böſes und räuberiſch Volck/ die beyden Hohenprieſter Ananum und Jeſum hatten nieder gemacht/ haben ſie nichts verſtatten wollen / daß ſie möchten begraben werden / ſondern die Leichen ſind unbeerdiget liegen blieben. Und obwohl der Feld-Herr/ Niger Peraita,ſie mit höchſtem Flehen erſucht/daß er nach ſeiner Hinrichtung möchte begraben werden/ hat er dennoch ſolches nicht erhalten

können; Ja ſie wolten nicht zulaſſen/ daß iemand dieſe Männer beklagen oder beweinen ſolte/ wie Joſephus im IV. Buch von den Jüdiſchen Kriegen/ Cap. 18. mit mehren berichtet. Als der Egyptiſche König Amaſis den König der Perſer Cambyſen hintergangen/ und ihm an ſtatt ſeiner leiblichen Tochter/ die Nitetis/ ſeines Vorfahren/ des Königs Apries/ Tochter/ zum Weibe zugeſchickt/ hat ſolches den Perſer dermaſſen verdroſſen/ daß er hernacher des verſtorbenen Amaſis Cörper wieder ausgraben/ mit Ruthen ſtreichen/ mit Spießen durchſtechen/ und auf das ſchimpflichſte behandeln und endlich verbrennen laſſen. Herod. Lib. III. p. 164. Conſtantinus Copronymus, der gottloſe Keyſer im Morgenlande/ hatte vieler redlichen Leute verblichene Cörper aus den Gräbern reiſſen/ verbrennen/ oder in das Meer werffen laſſen. Der Schimpff/ den er andern bewieſen/ iſt ihm hernach ſelbſt wiederfahren. Denn die Keyſerin Irene hat/ auf Anſtifftung des Biſchoffs Theodori, ſeinen todten Cörper aus der Erden nehmen/ als den ärgſten Ubelthäter öffentlich verbrennen/ und die Aſche in das Meer werffen laſſen. Conſtantinus der Keyſer hat die Wittbe des Bagrani, eines fürnehmen Herrn/ dahin gezwungen/ daß ſie viel

Jahr nach ſeinem Todte/ ſeine Gebeine in dem Cloſter Choras ausgraben/ und in das Meer muſte werffen laſſen/ welches ſonſt eine Straffe der Ubelthäter war. Zonar. Annal. Tom. III. Paul. Diac. Rer. Rom. Lib. XX. Sabell. Ennead. VIII. Lib. 8.

5. Es haben auch einer und der andere aus denen Päbſten zu Rom dieſer euſerſten Beſchimpfung herhalten müſſen. Da Pabſt Bonifacius der VII. geſtorben / haben die Römer aus Feindſchafft und Rache wider ihn/ ſeinen todten Leichnam nicht wollen begraben laſſen/ ſondern auff die öffentliche Gaſſe geworffen/ da er von männiglichen/ der nur gewolt / iſt durchſtochen/ und an den Füſſen herum geſchleppet worden / biß endlich etliche Geiſtliche ſich über ihn erbarmet / und ihn / wie einen andern gemeinen Mann/ beerdigen laſſen. Herm. Contractus in Chron. ad Ann. 985. fol. 317. Magdeb. Cent. X. Cap. 10. col. 542. Cranz. Metrop. Lib. V. Cap. 1. p. 119. Joh. Palat. de Vit. Pontif. Tom. II. col. 167. 168. Noch ſchlimmer hat Pabſt Sergius der III. mit dem Leichnam ſeines Vorfahren des Formoſi gehandelt. Denn er ließ denſelbigen ausgraben/ ſetzte ihn auff ſeinen Päbſtlichen Seſſel in prieſterlichem Habit / ließ ihm den Kopff abſchla-

ſchlagen / die Finger abſtümmeln / und den Rumpff ſeines Leibes in die Tyber werffen / aus Urſachen / weil er war darwider geweſen / und gehindert / daß er nicht ehe zum Pabſthum gelangen können. Platin. in Serg. III. p. 149. Luitpr. Lib. I. Cap. 8. Joh. Palat. T. II. fol. 78. Bapt. Campoſ. Lib. IX. Cap. 3. f. 322. Eine ſolche unverdiente Beſchimpfung iſt auch in dem vorigen Jahr-Hundert denen Gebeinen des Thomæ Cantuarienſis begegnet: dieſen hatte gantz Engelland etliche 100. Jahr nach einander vor einen heiligen Mann gehalten / ſeine Gebeine ruheten in einer Kiſte / welche mit Gold und Edelgeſteinen gezieret war. König Heinrich der VIII. aber hat im Jahr 1538. deſſen Reliquien laſſen herfür ſuchen / und dieſelben mit Feuer verbrennen. Laur. Surius in Comment. ad d. annum, p. m. 327. Gilb. Burnet. Hiſt. Reform. Tom. I. fol. 137.

6. Es nennet nur gedachter Surius dieſes Fürnehmen des Königs facinus inſolens, eine ungewöhnliche That; wir finden aber / daß bey denen Papiſten nichts gemeiners geweſen / als daß man die Cörper derer / ſo man für Ketzer gehalten / wiederum aus der Erden geriſſen / ſolche zum euſerſten beſchimpfft / in das Waſſer geworffen / oder wohl gar verbrant

hat. Nachdem Keyſer Heinrich der IV. den Biſchoff zu Ravenna Wigbertum zum Pabſt verordnet hatte/ welcher auch drey Jahr/ fünff Monat und 16. Tage unter dem Nahmen Clementis des III. geſeſſen/ iſt er nach ſeinem Todte in dem Lateran ſehr prächtig begraben worden. Sechs Jahr nach ſeinem Abſterben hat man ihn wieder heraus geworffen/ wie auch die Cörper der andern/ ſo es mit ihm gehalten und bereit verſtorben waren/ die annoch Lebenden hat man ihrer Aemter entſetzt. Cranz. Lib. V. Sax. Cap. 21. Dem Keyſer Heinrico IV. ſelbſt gienge es nicht viel beſſer: deñ er ward von ſeinem Sohne auf Anſtifftung des Pabſts des Keyſerthums entſetzet/ und da er geſtorben und zu Lüttich begraben/ auf des Pabſtes Bañ wieder ausgegraben/ und an einen unheiligen Ort geſtellet/ iſt hernach gen Speyer geführet/ und daſelbſt aufs Pabſts Befehl fünff Jahr auſſer der Kirchen in einem ſteinern Sarg unbegraben gelegen. Cranz. Sax. Lib. V. Cap. 24. p. 121. ſeqq. Zu Ferrar in Welſchland hat man einen Verſtorbenen/ Herman genañt/ zwantzig gantzer Jahr für einen Heiligen gehalten und angebetet. Pabſt Bonifacius der. VIII. aber erklärete ihn für einen Ketzer/ ließ die Gebeine ausgraben/ und dem Feuer übergeben/

geben/ wie Platina berichtet. Dieſes iſt auch begegnet einem/ Nahmens Peter Johannes/ aus der Biranenſiſchen Diœces, welchem man beygemeſſen / daß er unter andern gelehret/ der HErr Chriſtus habe den Stich in ſeine Seite/ als er noch gelebet / nicht aber als er ſchon todt geweſen/ empfangen. Die Römiſche Kirche ſey Babel/ oder die groſſe Hure / ſey fleiſchlich/ und eine Schule des Teuffels. Der Pabſt zu Rom ſey der Antichriſt / u. ſ. f. Dieſer wurde vor einen Ketzer erkläret / aus dem Grabe geriſſen/ und dem Feuer übergeben. Abr. Bzov. ad An. 1199. Num. 39. col. 67. In dem Brixienſer Gebieth hatte eine gewiſſe Perſon ein ſo ſtrenges Leben geführet / daß man ins gemein von ihm ſagte/ er wäre der andere Täuffer Johannes/ jederman hielte ihn für einen ſehr heiligen Mann. Weil aber der Ketzer-Meiſter fürgab/ er wäre nicht richtig im Glauben geweſen / muſten ſeine Gebeine ohne alle Gnade wieder herfür geſucht/ und durch das Feuer zu Aſche gemacht werden. Id. ad Ann. 1233. Num. 11. col. 429. So hat man auch in dem Gewiſſen-loſen Concilio zu Coſtnitz / den Engelländiſchen Lehrer Johannem Wiclef für einen Ketzer erkläret/ihn in den Bann gethan/ ſein Gedächtniß verflucht / und verordnet/ daß ſein Cörper und Gebeine/wenn man ſie von andern würde unterſcheiden köñen/durch das freſſende Feuer ſolten verzehret werden. Caranza Sum. Concil. p. 622. ſeqq. Was man in dem vorigen Seculo mit denen beyden gelehrten Männern/Martino Bucero und Paulo Fagio, für einen Proceß fürgenommen/hat der auffrichtige Thuanus Lib. VIII. & XVII. Hiſtor. gantz treulich erzehlet. Es war der bekandte Cardinal/Reginaldus Polus, im Jahr 1556. von der Catholiſchen Königin Maria abgeſendet/zu Cantelberg angekommen/die Sachen der hohen Schule daſelbſt in vorigen Stand zu ſetzen. Alſobald fieng man an zu reden/daß die Cörper dieſer beyden Männer ausgegraben und verbrant werden müſten. Sie waren aber von dem Könige Eduardo VI. zuvor in Engelland erfordert worden/die Evangeliſche Religion darinnen zu pflantzen/und war Bucerus im Ende des Jenners 1551. und Fagius den 13. Nov. 1550. nicht ohne Argwohn empfangenen Giffts geſtorben. Man fieng an/dieſelben ein und andermahl für Gericht zu laden/und als ſie nicht kommen wolten/oder vielmehr nicht kommen kunten/auch ſonſt niemand anders erſchien/der ſich ihrer annehmen wolte/gerichtlich contumaciret/und das Urtheil

theil über ſie/ als über Ketzer/ geſprochen. Nachdem die Sententz zu Londen confirmiret/ hat man ihre Cörper im Hornung des 1556. Jahres ausgegraben/ dieſelben auff den Marck gebracht/ an einer auffgerichteten Säule angebunden/ es wurde das Holtz um ſie herum aufgeſchrenckt/ angezündet/ und ſie alſo verbrant/ und zugleich mit ihnen eine groſſe Menge reformirter Bücher/ welche von dem Volck in das Feuer geworffen wurden. Stöcken Thuan. Enucl. P.II.p.207. Phil. à Limborch Hiſt. Inquis. Lib. IV.cap.38. fol. 360. ſeqq. Freher. Theat. Vir. Clar. P. I. fol. 154. ſeqq. Melch. Adami Vit. Theol. p. 204. 211. ſeq. Keine beſſere Ehre hat man dem verſtorbenen Weibe des Petri Martyris Vermilii angethan/ welche drey Jahr nach ihrem Tode aus dem Grabe genommen/ und in einen Miſthauffen verſcharret worden/ biß endlich die Königin Eliſabeth zur Regierung kommen/ welche den Cörper wieder herfür nehmen/ und wieder ehrlich begraben laſſen. So zu Oxfort in Engeland geſchehen. Melch. Adamus in Vit. Martyr. p. 39. Hier iſt auch beyzufügen/ was man mit dem Marco Antonio de Dominis in dieſem Jahr-Hundert für einen Proceß zu Rom fürgenommen. Derſelbe war anfangs Ertz-

Biſchof zu Spalato in Dalmatien/ und Primas ſelbigen Landes/ wie auch in Croatien. Als er aber etliche Schrifften der Evangeliſchen Theologorum geleſen/ wurde er dergeſtalt erleuchtet/ daß er ſeinen geiſtlichen Stul verließ/ und ſich zu ſeiner Sicherheit nach Engelland begab/ darinnen er V. Bücher/ de Republ. Eccleſiaſtica contra Primatum Papæ, in Druck gehen ließ. Allein er war ein Rohr/ welches nach etlichen Jahren dergeſtalt wanckete/ daß er nach Rom gieng/ und bey dem Pabſt wegen ſeines Abfalls Gnade und Verzeihung ſuchte/ ſo er auch erlangte. Bald aber hierauff wurden von den Papiſten einige ſeiner Brieffe/ die er an König Jacobum in Engelland abgehen laſſen/ auffgefangen/ dadurch er ſich in ſolchen Verdacht ſetzte/ daß er in die Engelburg zu gefänglicher Hafft gebracht wurde/ und nach einigen Tagen darinne ſturbe. An dem todten Cörper aber wurde dieſe Execution vollzogen/ daß er den 21. Dec. 1624. nebſt ſeinen wider den Pabſt edirten Schrifften/ auff dem Campo Floræ öffentlich verbrant/ und die Aſche davon auff die Tyber geſtreuet wurde. Phil. à Limborch d. l. f. 361. ſeqq. Wo der Proceß/ den man mit ihm fürgenommen/ aus dem Bzovio ausführlich beſchrieben wird.

7. Nach-

7. Rachgier und Raſerey hat auch verurſachet / daß man den Verſtorbenen den euſſerſten Schimpff angethan / und ſie in ihren Gräbern nicht hat ruhen laſſen. Der Däniſche Nero/König Chriſtiernus II. ließ die fürnehmſten Land-Herren in Schweden/im Jahr 1520. öffentlich zu Stockholm hinrichten / und deren Leichnam drey Tage unbegraben liegen / zum Schrecken und Schmach alles Volcks / hernach ließ er ſie hinaus ſchleppen und verbrennen. Stenonis des jungen Königs in Schweden Cörper ließ er ausgraben / deſſen Beine und Arme halb am Feuer braten / ſchickte ſie alſo zum Schrecken hin und wieder. Es melden etliche / es habe der Tyrann den todten Cörper für ſich bringen laſſen / und aus teufeliſcher Rachgierde in denſelben gebiſſen. Man leſe hievon Olaum M. Lib. VIII. Cap. 39. f. 232. Lib. XVI. Cap. 45. fol. 648. Loccen. Hiſtor. Suec. Lib. V. pag. 139. Was man an denen Cörpern nicht ausüben können / das hat man an denen Bildniſſen und Ehren-Mahlen gethan. Domitiani und Maximiani Nahmen ſind nach ihrem Tode in allen Monumenten ausgekratzt / und deren Statuen und Bildniſſe nieder geriſſen worden. Vid. Cuſpin. in Diocl. fol. 109. n. 40. Als Carolus, Hertzog zu Bor-

bon, im Jahr 1527. in Einnehmung der Stadt Rom erſchoſſen worden/ hat man ihn zu Paris wegen des Laſters beleidigter Majeſtät öffentlich verdammt / ſeinen Nahmen und Gedächtniß ausgeleſcht / ſein Wapen abgeriſſen / und ſeine Güter confiſciret. Sleid. Lib. VI. de Stat. Relig. p. 134. a. Edit. Latin. in 8. Dergleichen iſt auch in beſagtem Jahre geſchehen/ als die Käyſerlichen Völcker die Stadt Florentz eingenommen. Da ſie der Medicæorum Bildniſſe heßlich zerſtümmelt/ ihr Wapen zerſchlagen / aus dem Epitaphio des Hertzogs Coſmi die Worte Pater Patriæ, **ein Vater des Vaterlands** / mit Pfriemen ausgekratzt/ und ſolches aus lauter Neid und Feindſeligkeit. P. Jov. Hiſt. Lib. XXV. P. 2. fol. 33. n. 10. Mit dem Käyſer Commodo haben die Römer auch übel geſpielet / indem ſie ſeinen todten Leichnam hingeworffen / und unbegraben liegen/ alle deſſen Ehren-Seulen nieder geriſſen/ ſeinen Nahmen von allen öffentlichen und Privat-Monumenten abkratzen und ausleſchen laſſen. Æl. Lamprid. pag. 96. Nicht viel beſſer haben es die blutgierigen Engeländer gemacht; denn als ſie ihren König Carolum den I. mit dem Beil enthalſen laſſen / haben ſie deſſen Bildniß aus dem groſſen Saal / wo der andern Könige

Contrafaite auffgeſtellet / wegnehmen / und an deſſen Stelle ſchreiben laſſen : EXIIT TYRANNUS REGUM ULTIMUS ANNO LIBERTATIS ANGLIÆ REIPUBLICÆ I. Domini 1648. 30. Januarii, wie Becmannus Hiſt. Geogr. P. II. Cap. 4. §. 11. berichtet. Noch ein denckwürdiges Exempel/welches hieher gehöret / erzehlet der Herr Pufendorff / in der Einleitung zur Hiſtorie cap. II. bl. 77. Im Jahr 1442. folgete Johanni II. König in Caſtilien ſein Sohn Heinricus IV. ein Schandfleck ſelbiger Cron. Dieſer/weil er untüchtig Kinder zu zeugen gehalten ward / ließ / ſolche Einbildung den Leuten zu benehmen / Bertrandum Cueva, den er zum Tranck-Gelde zum Graffen von Ledeſma machte / bey der Königin ſchlaffen / aus welchem Ehebruch eine Tochter Johanna gebohren ward/ die Henricus zur Erbin der Cron ausruffen ließ. Und zwar die That deſto gläubiger zu machen/ ließ die Königin noch einen andern guten Kerl zu / mit dem ſie einen Baſtart zeugete. Dieſe Schande abzuthun / und Johannam von der Succeſſion auszuſchlieſſen / verbunden ſich die Groſſen von Caſtilien/ und kam ſo weit/ daß ſie Heinrici Bildniß/ mit königlichem Zierrath angethan / auff eine Bühne ſtelleten / ſelbiges anklagten/und nach abgeriſſenem Zierrath herunter ſtürtzten. Worauff Alphonſus, Henrici Bruder / zum Könige ausgeruffen wurde.

8. Es hat vor Zeiten zu Bononien der berühmte Medicus Petrus Appanenſis gelebet/ bürtig von Padua/ welcher ſich zu keinem Patienten auſſer der Stadt begeben/ wenn er ihm nicht täglich 50. Cronen bezahlet. Dieſer ſtarb im Jahr 1316. und ward in die Kirche S. Antonii begraben. Weil man nun nach ſeinem Tode/ unter andern ſeinen Sachen/ auch in einem Schräncklein etliche Figuren und Characteres gefunden / hat man ihn der Ketzerey und Zauberey beſchuldiget/ auch bey der Obrigkeit es ſo weit gebracht/ daß deſſen Leichnam wieder ausgegraben und verbrant werden ſollen. Als aber ſeine Concubine / ſo er im Leben gebraucht/ Nahmens Marietta ſolches erfahren/ hat ſie/ der alten Liebe eingedenck/ des Nachts ſeinen Cörper aus der Kirche S. Antonii heimlich weg/und in die Peters-Kirche unter die Erde gebracht/ das alte Grab aber wieder ordentlich zugemacht. Wie nun die Obrigkeit den Leichnam nicht funden/ auch nicht wuſte/ wie es damit zugegangen / wurde deſſen Bildniß und Schrifften durch den Hencker öffentlich

verbrant. Bernard. Scardeon. de Clar. Vir. Patav. Lib. II. Claſſ. 9. D. P. Freher. Th. V. Cl. P. III. fol. 1209. Wir können auch folgendes alhier nicht übergehen. Als, der Engeländiſche König Carolus II. im Jahr 1660. wieder in ſein Königreich beruffen wurde/ und er in ſeinem Anzuge auf Londen war/ thaten die Unterthanen ihm alle nur erſinnliche Ehre an/ ſonderlich zu Scherborn/ und in Dorceſter Schire ſtelleten ſie einen hohen Juſtitien-Hof an/ und vor denſelbē zwey Bilder bedeutend den geweſenen Präſidenten Bradſchau und Olivier Cromwell/ deren Hände mit Blute beſudelt waren. Die Richter fragten die Sinn- und Vernunfft-loſe Bilder/ ob ſie ſich dem Urtheil des Hoffes unterwerffen wolten? Und als dieſe nichts antworteten/ wurden ſie hoher Verrätherey wegen des an König Carl I. verübten Mords beſchuldiget. Das umſtehende Volck rieff gleich: Juſtitz! Juſtitz! ihr Herren über dieſe blutdürſtige Verräther und Mörder. Hierauff wurden ſie verdammt/ daß ſie ſolten an zwey Galgen/ ieder 40. Schuh hoch/ aufgehencket werden/ welches auch alſobald geſchahe. Sie waren ſo geſchwind nicht an Galgen/ als das Volck ſchon mit Piquen/ Degen/ Hellepartẽn/ und anderm Gewehr/ mit ſchneiden/

hauen/ ſtechen und kerben auff ſie loß ſtürmete/ daß nichts gantzes überblieb / als allein des Cromwels Koller und Büffels-Haut / und eine blutige Binde/ welche letzlich doch auch ſamt den zerläſterten Bildern und Galgen verbrennen muſten ; als dieſes geſchehen / ward ein Pfahl in die Aſche geſteckt / und des Königs Wapen daran gehangen. Autor des neu-geharniſchten Groß-Britanniens / bl. 614.

9. Auf Anſtiftung des Alphrici, Biſchoffs zu Yorck / iſt der Cörper des Engeländiſchen Königs Haraldi aus ſeinem Grabe genommen/ ihm der Kopff abgehauen / und beydes in einen Teich verſencket worden. Wilh. Malmesb. de Reg. Angl. lib. II. cap. 74. Als Bracchius Peruſinus, ein berühmter Italiäniſcher Kriegs-Held/ von dem Päbſtlichen General Jacobo Caudola war erleget worden / hat man ſeinen Cörper zwar beerdiget / bey dem Pabſt Martino III. aber war der Haß gegen ihn ſo groß/ daß er ſolchen wieder ausgraben / zerhauen/ und die Stück auff der Erden herum ſtreuen laſſen. Als Iſmael Sophi die Perſianiſche Stadt Tauris erobert / hat er das prächtige Grab des Jacuppi einreiſſen/ die Gebeine hinwegwerffen / und alle Ehren-Gedächtniſſe des Verſtorbenen vertilgen laſſen. Die Urſache

war/ weil Jacuppus des Iſmaels Vater Harduellem erwürget hatte. Zu Florentz wurde Jacobus Patius, weil er denen Medicæern zuwider geweſen/ mit dem Strange erwürget. Ob er nun wohl auf Vergünſtigung der Obrigkeit/ in ſeiner Vorfahren Begräbniß gebracht worden/ hat doch der raſende Pöbel den Cörper wieder heraus geſchleppt/ und nach vieler Beſchimpfung ihn auſſer der Stadt auff einem freyen Platze verſcharret. Er kunte aber auch daſelbſt nicht ruhen/ ſondern ward wieder heraus geriſſen/ an den Fluß Arnum geſchleppet/ und hinein geworffen. Laur. Beyerl. Theat. lit. D. Tom. II. fol. 45. ubi plura.

10. Wir könten noch viel mehr ſolche Exempel aus dem Alterthum herfür bringen; weil uns aber dieſe Abtheilung unter den Händen gewachſen/ und noch etliche neuere fürhanden/ müſſen wir den übrigen Raum für dieſelbigen behalten. Nachdem der Marquis d'Ancrè zu Paris in dem königlichen Louvre im Jahr 1617. wie wir allbereit in dieſem Werck erzehlet/ auff des Königs Befehl war nieder gemacht worden/ blieb der Cörper in dem kleinen Ballhauſe biß Abends um 9. Uhr liegen. So dann wickelte man ihn in ein garſtig beſchmutztes leinen Tuch/ ſo auch neu nicht 50.

Stüber gekoſtet / und an beyden Säumen mit einer rothen Schnur eingefaſſet war / und alſo trug man ihn ohne Geſang und Klang / ohne Licht und Creutze nach der Kirche zu S. Germain, aux Auxernois, woſelbſt ihn der Prieſter / der Cleric und Todten Gräber unter der Orgel einſcharreten / das Grab übertünchten / und die Todten-Bahre darauff ſetzten / alſo daß man gar kein Gemercke davon ſahe. Deſſen ungeachtet / kamen folgenden Morgen um 10. Uhr über 300. Laqeyen / mit einer unzehlichen Menge Pöbels / auf dieſe Kirche zu gelauffen / und weil ihnen das Grab bereits verrathen war / eröffneten ſie ſolches bald / und fanden den Cörper unter dem Sarge liegen / da es denn gleich hieß: **Heraus Hunds-Kopff / heraus Galgenvogel / heraus!** So dann warffen ſie ihm einen Strick um den Hals und befragten ſich: **Wohin mit dem Schelmen?** Da dann die allgemeine Antwort fiel: **An den Galgen mit dem Galgen-Diebe / an den liechten Galgen mit dem Raben-Aaß!** Mit dieſen Complimenten ſchleppten ſie ihn / wie die Teuffel / mit groſſem Geſchrey nach der neuen Brücke / woſelbſt der Rath einen Schnapp-Galgen / auf Befehl / hatte auffrichten laſſen / vor die / welche ſich an dem d'Ancrè, oder den Seini-

gen/

ge oder ſonſt verſündigten. An dieſen Galgen hiengen ſie nun den todten Cörper / wie einen andern Haman / bey den Füſſen auff / und dieſes verrichtete ein vormahliger Bedienter des Marſchalls / den er ehmahls hat ſelbſt hencken laſſen wollen. Weil es nun an einer Leiter fehlete / hub ihn das Bock hoch empor/ daß er gnug reichen kunte. Und als er mit ausgerecktem Hute vor dieſe Mühe eine Belohnung forderte / wurde der Hut geſchwinde voll Geld. Hier riſſen ſie ihm nun alle Kleider vom Halſe / daß er mutternackt da hienge/ alsdenn riſſen ſie ihm die Augen aus/und ſchnitten ihm Naſen/ Ohren/ Zähen / Finger und die Scham ab / zu geſchweigen der grauſamen Schmähungen / die ſie währender henckeriſchen Handlung wider ihn ausſchütteten. Etliche ſchlugen ihn mit Prügeln/ viele durchſtieſſen ihn mit Degen/ mit Meſſern/ und andere raufften ihm Haar und Bart aus.

11. Als der Cörper eine Stunde ſo zerläſtert worden/ kam ein Bedienter des Barons d'Urtenant,welchen der Marſchall bey dieſem Galgen hinrichten laſſen / herbey gelauffen / und ſchnitte den Strick ab / daß der Cörper auf die Erde fiel/ſo dann fiel er wie ein wütender Hund auff ihn / riß gantze Stücken Fleiſch mit den

Zähnen aus / und leckte das ſchwartze Blut/ nebenſt dem wüſten Eiter / wie ein Schinder-Hund auff/ in Meynung/ ſeinen Herrn etwas zu rächen. Ferner ſchleppete man den Cörper in die Gaſſe zum dürren Baume / alwo einer in einem Scharlach-Kleide die Hand hinein geſtoſſen / ſolche gantze Bluteiterig heraus gezogen / und alsdenn mit hefftiger Begierde abgelecket; ja ein anderer hat ihm das Hertz aus dem Leibe geriſſen / auf Kohlen gelegt / und öffentlich mit Eßig gefreſſen. Recht ſo! ſo recht! ſchrie der wütende Pöbel / und ſchleppten das zerſtümmelte Aaß durch alle Gaſſen. Wer nun vorbey gienge/ der muſte den Hut abziehen / und ruffen: Vive le Roy, oder er kriegte Stöſſe. Dieſe Raſerey kunte auch nicht die Nacht ſtillen / ſondern ſie zündeten allenthalben Lichter und Feuer an/ daß ſie ſehen kunten.

12. Nachdem ſie den todten Marſchall gnugſam herum geſchleppet / brachten ſie ihn auff den Gerichts-Platz le Greve, und hiengen ihn an einen andern Galgen / welchen der Marſchall gleichfalls zuvor auffrichten laſſen; von ſeinem Leichen-Tuch aber machten ſie eine Docke / und hiengen ſolche neben ihm / ſo ſeine Gemahlin vorſtellen ſolte. Bey anbrechender Morgenröthe nahmen ſie ihn wieder ab/

ſchlepten ihn vor die Baſtille / von dannen auff die Univerſität zu/und endlich nach S. Germain, da ſie vor ſeinem eigenen Palaſt Feuer machten/ und ihn drein worffen. Als er aber nicht nach ihrem Willen bald zu Aſche werden wolte/ riſſen ſie ihn heraus / und hiengen ihn wieder an vorigen Galgen/ bey der neuen Brücke. Hieſelbſt muſten die Kaufleute Holtz heraus geben/ da ſie abermahls ein Feuer machten/ und den Galgen mit ſamt ſeiner Laſt hinein wurffen. Wer nun vorbey fuhr/auch Fürſten und Frauenzimmer / der muſte Geld zu Holtz opffern. Letzlich aber machten ſie dieſer Tragödie ein ſolches Ende/ daß ſie den meiſt verbranten Cörper in die vorbeyflieſſende Seyne ſchmiſſen/und die übrige Rache denen Fiſchen übergaben. Manche unter dieſen tollen Hauffen lieſſen es ſich groß düncken/ wenn ſie nur einen Finger/ oder ander Stücklein Fleiſch von ihm / vor ihren Thüren verbrennen konten. Ja die Bauern kaufften ſolche Stücken/ um ſelbige auff ihren Dörffern zu verbrennen. Man hat Nieren von Hameln um einen halben Luis d'Or verkaufft/ und dieſelbe vor des Marſchalls ausgegeben/ unter welchem Vorgeben wohl 40. paar Nieren verkaufft worden. Eine ſothane Ehre hatte dieſer groſſe Mann nach ſeinem

Todte/ für welchem ſich die ſehr groſſe Stadt Paris/ ja gantz Franckreich bey ſeinem Leben gefürchtet hatte. Grammond. Lib. II. Hiſtor. Gall. Lib. II. fol. 160. ſeqq. Zieglers Schauplatz der Zeit/ I. Th. bl. 460. 461.

13. So prächtig als die Mißgeburt von einem Könige/ Olivier Cromwell/ ſo genannter Protector des Königreichs Engelland/ begraben wurde/ ſo gar daß zu ſeinem Begräbniß weniger nicht denn 60000. Pfund Sterlings ſind aufgewendet worden/ wovon der VIII. Th. des Theat. Europ. bl. 970. ſeqq. kan nachgeleſen werden; ſo heßlich hat ſich alle dieſelbe Pracht nach zweyen Jahren verwandelt: denn im Jenner des 1661. Jahres erhielte der Stadthalter zu Weſt-Münſter königlichen Befehl/ die Leiber des Cromwels/ Bradſchaus und Irretons aufzuſuchen/ welche auch endlich nach vieler Mühe den 26. Jenner gefunden/ und auſſer dem Bradſchau/ welcher wegen allzu groſſen Geſtancks nicht ſo fort kunte heraus genommen werden/ aus denen Gräbern gezogen/ des Abends aber alle drey nach Holborn in ein Wirths-Hauß gebracht/ und daſelbſt jederman/ der ſie zu ſehen begehret/ gezeiget worden. Die folgende Mittwoche/ als den 30. Jenner 1661. war es wieder jährig/ daß

König Carl der I. zu Londen öffentlich war hingerichtet worden/ deswegen auch an dieſem Tage auff Anordnung Königs Carln des II. und des Parlaments / ein Trauer-Buß- und Faſt-Tag feyerlich begangen wurde. Erwehnte drey Cörper aber wurden in ihren eröffneten Särgen auff einem Karren nach Tybern / als den gewöhnlichen Richtplatz / da man die Diebe und andere groſſe Sünder auffzuknipffen pfleget/ unter groſſem Freuden-Geſchrey des Volcks geführet / daſelbſt aus den Särgen/ wie ſie drinne lagen / heraus genommen / und ſo dann an einen dreyeckigten Galgen aufgehencket. Cromwel war in ein grünes Wachs-Tuch/ Bradſchau in ein farbiges / und Irreton in ein weiß leinen Tuch eingewickelt. Gegen Abend wurden die Leiber wieder herab genommen / ihnen die Köpffe abgeſchlagen / und auf Weſt-Münſter-Hall dergeſtalt aufgeſteckt /, daß man Bradſchauens Haupt/ als des geweſenen oberſten Blut-Richters/ in der Mitten/ Cromwels zur Rechten/ und Irretons auf der lincken Seiten ſahe. Die Cörper aber wurden unter den Galgen begraben. Th. Europ. Tom. IX. fol. 386. b.

14. Es iſt vielen noch unentfallen/ welcher Geſtalt die beyden Brüder Johann und Corne-

lius de Witt, deren jener Rath-Penſionarius von Holland / dieſer aber Bürgermeiſter zu Dortrecht war/den 10. Auguſti 1672. im Haag von dem wütenden Pöbel erſchrecklicher Weiſe ſind hingerichtet worden. Denn als ſie beyde von der Gefangen-Pforten / dahin ſich Johann de Witt begeben hatte ſeinen gefangenen Bruder den Cornelium zu beſuchen/ herab giengen/ wolte ein Bürger den Penſionarium niederſchieſſen/ weil ihm aber das Rohr verſagte/ kehrte er ſolches um / und ſchlug ihn damit dergeſtalt für den Kopff/ daß er zur Erden fiel; doch kam er bald wieder in die Höhe/ und wolte ſich eilends davon machen. Allein ein viel härterer Streich warff ihn wieder zur Erden/darauff ihm einer den Fuß ins Genick ſetzte/ und mit dieſen Worten durch den Kopff ſchoß: Da liegt der Verräther! Nachdem er ſich in ſeinen Mantel gehüllet / und dieſes ſeine letzten Worte ſeyn laſſen: Wie Männer? wie Bürger? Auff gleiche Art tractirte man den andern Bruder 6. oder 7. Schritte hinter ihm / als welcher auch zur Erde geſchlagen/ gehauen/ durchſchoſſen und durchſtochen wurde. Nun hätte man ſich an dieſer ſo fürnehmen Männer Tod wohl können begnügen laſſen/ das Tractament aber / welches man ihren entſeelten

Cörpern angethan/ war grauſam und erſchreck-
lich. Dann das gemeine Volck lieff alſobald
häuffig hinzu/ tantzte und ſprang mit den Füſ-
ſen auff den Cörpern herum / des Johannis
ſammtner Mantel und des Cornelii Japani-
ſcher Schlaff-Rock wurden in kleine Stücke
zerriſſen / und die Füſſe bunden ſie mit Lunten
bey ermangelnden Stricken zuſammen/ ſchlep-
ten ſolche nach dem Gerichts-Platze / der nicht
weit davon war / und hengten beyde Cörper
bey den Beinen an eine Sproſſe der Wippe
auff/ doch den Penſionarium einen Fuß höher
denn den Burgermeiſter/ ſo daß dieſer mit ei-
nem gekrümmeten Halſe/ jener aber gleich biß
auff die Erde hieng. So dann zogen ſie bey-
de nackend aus / und trugen die abgeriſſenen
Lumpen allenthalben zur Schau / überlaut
ruffende: Nun iſt das unſchuldig-vergoſſe-
ne Blut des Buats / des de Graaff, und an-
derer mehr gerochen worden. Gegen A-
bend hieb einer dem Penſionario ſeine zwey
förderen Finger ab / ruffende: Er hätte da-
mit das ewige Edict beſchworen. Als er
n mit dieſen Fingern unter das Volck kam/
nd ihm Geld davor geboten wurde/ lieff das
Volck als raſend zu / und ſchnitten beyden die
Naſen/ Ohren/ Finger/ Zehen/ Wartzen an

Brüſten / und männliche Glieder ab. Ja ſie riſſen das Gedärme aus den Leibern / ſperreten die aufgeriſſenen Cörper mit Höltzern von einander und trugen die abgelöſten Glieder durch alle Gaſſen feil. Eine Zehe galt 10. Stüber. Ein Finger 15. biß 20. Ein Ohr 25. biß 30. und das kleineſte Glied 15. Stüber / welche erkaufften Glieder einige hitzige Köpffe in Terpentin auffbehielten. Hierauff wurden auch die abgeriſſene Lappen gleich Reliquien verkaufft/ und was am abſcheulichſten/ ſo haben einige/ gleich denen Menſchen-Freſſern/ das Gedärme mit den Zähnen zerriſſen/ und das Fleiſch gefreſſen/ ſagende: Sie wolten ſolches freſſen/ und wenn ſie wüſten/ daß ſie davon berſten ſolten. Um 10. Uhr in der Nacht lieff ein Silberſchmidt hinzu/ und riß beyde Hertzen aus den Cörpern / welche er in einem Topff voller Terpentin bewahrete/ ſo hernach Anno 1673. den 18. Mertz Herrn Valckeniern in eines gewiſſen Bürgers Hauſe ſind gezeiget worden. Dabey man ihm auch ſagte/ daß 3. oder 4. Stücken/ welche dabey gelegen/ mit den Zähnen heraus gebiſſen/ und ein Stück nur noch vor 3. Wochen gar aufgefreſſen worden. Dieſer Silber-Schmidt aber iſt/ dieſer und anderer Urſachen wegen / etliche Jahr hernach zu Leiden öffentlich ausgeſtrichen / und in das Raſpel-Hauß verwieſen worden. Eine Stunde hernach gegen Mitternacht / als ſich der raſende Pöbel gäntzlich verlauffen/kamen fünf Laqueyen mit einer Kutſchen/ nahmen/ mit Vergünſtigung der Bürger-Wache/ die zerſtümmelten Cörper ab/ und brachten ſie in des Penſionarii Hauß / da ſie denn folgenden Tages beyde in das Grab / wo Joh. de Wittens Frau bereits lag/ geleget wurden. Kaum hatte ſolches der Pöbel erfahren / ſo drohete er / ſie wieder hervor zu ſuchen / zu verbrennen / und die Aſche in die Lufft zu ſtreuen/ damit nicht die Nach-Welt ihren Gebeinen etwa ein Ehren-Mahl auffrichten möchte. Sie vergnügten aber vor dismahl ihre Rache an ihrem Wappen/ welches in der Kirchen ſolte auffgehenckt werden/ welches ſie in 1000. Stücken ſchlugen/ und auffs ärgſte beſchimpfften. Merckwürdig iſt/ daß eben zur Zeit dieſer Maſſacre/ die Herren Staaten von Holl- und Weſt-Frießland ihre Verſamlung hielten/ von dannen ſie alle dieſe Tyranney mit anſehen kunten / und gleich dazumahl mit der Wahl eines andern Penſionarii, an Wittens Stelle/ beſchäfftiget waren. Theat. Europ. Tom. XI. fol. 257. ſeqq. Ziegl. Schaupl. II. Theil/ bl. 961. ſeqq.

15. Um ein merckliches gelinder iſt der Don Mario Chiſi, des Pabſts Alexandri VII. hinterlaſſener Bruder zu Rom / durchgekommen/ er ſtarb Montags den 4. 14. Nov. im Jahr 1667. des Nachts / zwiſchen 9. und 10. Uhren/ bey einem grauſamen Sturmwinde und Ungewitter/ gantz unvermuthet/ gleich da er auf einem Nacht-Stuhl ſaſſe/ ohne Beyſeyn einiger Prieſter/ ohne Empfahung des Sacraments/ ja gantz ohne die letzte Bekäntniß und Oehlung durch den Schlag getroffen / und gab ſeinen Geiſt auf/ als er 74. Jahr alt worden. Der Cörper wurde bald geöffnet/ und da fand ſichs/ daß inwendig alles ſchwartz / und das Eingeweide gantz verdorben/ wie auch Lunge und Leber ſo harte als Steine/ und das Gehirne gantz vertrocknet war. Weil er nun ein geitziger/ ungerechter und gewaltthätiger Mann geweſen / war dieſes durch gantz Rom eine fröliche Zeitung / ſonderlich den Armen und Malcontenten / welche meineten/ nun wären ihre um Rache ſchreyende Seufftzer erfüllet worden. Dieſe kamen frühe Morgens mit anbrechendem Tage in groſſer Menge vor des Verſtorbenen Palaſt gelauffen/ richteten die Mauren und Wände heßlich zu/ und ſtieſſen allerhand Schand- und Läſter-Worte wider ihn heraus.

Aber der regirende Pabſt kunte ſolchen Muthwillen des gemeinen Pöbels nicht vertragen/ ſondern ſchickte alſo bald die Trabanten/ und eine Compagnie Soldaten dahin/ mit Befehl/ das zuſammen gelauffene Geſindlein wieder zu zerſtreuen/ und die Schmähe-Schrifften/ welche den Verſtorbenen anſtachen und die gantze Stadt ärgerten/ aus dem Wege zu räumen. Gleichwol war dieſes Verbiethen und Abwehren ſo ſtarck und kräfftig nicht/ daß nicht die folgende Nacht drauff/ auch ſeines Sohnes/ des ſchier in letzten Zügen liegenden Cardinals Chigi Palaſt/ von dem unſinnigen Pöbel angefallen/ und demſelben ſehr viel Schimpf mit Ausſchlagung der Fenſter/ Einreiſſung der Pforte/ und Bewerffung der Wände mit Koth angethan wurde. Weil man nun beſorgte/ daß der Pöbel etwa ſchimpfliche Hand an den Verſtorbenen legen möchte/ ward der Cörper nicht/ wie ſonſt bey hohen Perſonen gewöhnlich/ der Gemeine zur Schau vorgeſtellet/ ſondern Mittwochs am 6. 16. dieſes/ zu Nacht in der Stille zu der Kirche Madonna del Popolo gebracht/ und daſelbſt begraben/ ungeachtet die Herren Cardinäle ſich zu ſeiner öffentlichen Begräbniß angebothen hatten.

16. Auf den folgenden Morgen aber/ ließ

der Don Agoſtino, ſeinem verſtorbenen Vater zu Ehren/ in beſagter Kirche überaus prächtige Exequien und Seel-Meſſen halten / wobey dem verſammleten Armuth viel Geld ausgetheilet wurde / welches etliche des Don Agoſtino Frömmigkeit zuſchrieben / andere aber eine lautere Politic nenneten/als wodurch man nur die Gemüther des Volcks zu beſänfftigen ſuchte. Aber alles dieſes Austheilens ungeachtet/ ſtund nichts deſtoweniger am 8. 18. eben an dieſer Kirche unter einer Thüre dieſe Schrifft angeſchlagen : Ne admiremini, Viatores, ſi mortuus eſt dives, & ſepultus in inferno, quia mala præceſſerunt, bona vero opera ſequuntur illum: **Wundert euch nicht ihr Fürübergehenden / daß der Reiche geſtorben / und in der Hölle begraben worden/ denn die böſen Wercke ſind für ihm hergegangen/ die guten aber folgen erſt hinden nach.** Ja/ ob gleich die Freunde ſeine Wappen nicht wolten in andere Kirchen/ wie ſonſt in dergleichen Fällen gebräuchlich / auffhencken laſſen/ damit ſie von dem Pöbel ja nicht möchten beſchimpffet werden / ſo kunten ſie dennoch den Pasquillanten nicht entgehen/ und wurde unter andern auf dem Schind-Anger ein Epitaphium von folgenden Worten gefunden:

Mario, Pontificis Alexandri VII. & carne, mente & opere vero germano fratri, cujus anima data fuit pro ſale, rerum tam publicarum quam privatarum, corporum & animarum miſerabilium, unico Raptori, monumentum hic poſuit Populus Romanus, Anno 1667. Dem Mario/ des Pabſts Alexandri VII. ſo wohl dem Fleiſch/ als Gemüth und Wercken nach warhaftem Bruder/ dem die Seele an ſtatt des Saltzes gegeben war/ der öffentlichen ſo wohl als der Privat-Güter/ der Leiber ſo wohl als der elenden Seelen einziger Rauber/ hat das Römiſche Volck allhier ein Denckmahl aufrichten wollen. Anno 1667. am 14. 24. frühe Morgens/ ſahe man den Pasquinum mit einem Zettel/ auf welchem Don Mario an einen Fuß nackend aufgehenckt/ abgemahlet war/ und bey ihm zweene Teuffel/ welche ſein Eingeweide in einen Diſtillier-Kolben warffen/ worunter in Italiäniſcher Sprache etliche Worte ſtunden/ welche ſo viel andeuteten: Dieſes iſt der Don Mario, welcher weyland auf alles/ ohne auf den Calender/ Zoll geſchlagen. An einem andern Orte haben ſeine Mißgünſtige ihn in einer Schilderey auf ein Theatrum geſtellet/ und um ihn her vier Katzen/ die ihm mit Wind-Lichtern leuchteten. Zu Muro torto, welches der Ort iſt / wo man die öffentlichen Huren / und andere wegen der Religion und ſonſten verdächtige Perſonen hin zu begraben pfleget / fand man auch etliche Wappen / ſo der Pöbel von des Verſtorbenen Begräbniß genommen hatte / aufgehenckt / wozu dieſelbige Gegend gantz ſchwartz war bekleidet worden / anzuzeigen / daß dieſer ungeweyhete und unehrliche Ort / und nicht die Kirche ſeine gebührende und rechtmäßige Grabſtätte ſeyn ſolte. Den 13. 23. drauff ſtarb ſeine hinterbliebene Wittbe / die Donna Berenice, ihr folgten beyde Töchter des Don Agoſtino, ihres Sohns. Dannenhero die Splitter-Richter wieder etwas zu richten kriegten / und den Spruch: Percutiam paſtorem, & diſpergentur oves; Ich werde den Hirten ſchlagen / und die Schaffe werden ſich zerſtreuen / auf das Chiſiſche Hauß zogen. Ja auch dem Medico deſſelbigen Hauſes ward einsmahls ein Brieffgen in die Hand geſteckt / worinnen ſtund: Oleum & operam perdis, Medice, dixit Dominus Deus noſter, de male quæſtis non gaudebit tertius hæres. Artzt / du wendeſt alle deine Mühe vergeblich an / deñ der HErr unſer GOtt hat geſagt / das ungerechgerechte Guth kömmet nicht auf den dritten Erben. An dieſem allen war der rachgierige Pöbel noch nicht geſättiget / ſondern/ als nachgehends in der Stadt Rom auskam/ daß der regierende Pabſt dem Don Mario aus einer beſondern Zuneigung / ſo er zu dem Verſtorbenen hätte/abſonderliche Leich-Ceremonien halten laſſen wolte/und über das die Rede gieng/ daß man den Cörper aus Rom nach Formello führen würde / da lieff eine groſſe Menge Volcks nach der Port Motte hin / des Vorſatzes / die Leiche in die Tyber zu werffen / worüber ihrer viel betrogen / und die gantze Nacht auſſer der Stadt verſchloſſen wurden. Theat. Europ. X. Th. bl. 730. ſeqq.

17. So iſt nun aus denen vorhergehenden Erzehlungen offenbar/ daß gar keine / oder eine ſchimpffliche Begräbniß/ bey denen / ſo GOtt nicht gefürchtet/eine Straffe der Sündē ſey/wie es uns die H. Schrifft an unterſchiedlichen Orten beſtätiget. Jer. XXII,18. redet Gott von dem Könige Jojakim alſo: Man wird ihn nicht klagen/ach Bruder! ach Schweſter! Man wird ihn nicht klagen/ach Herr! ach Edeler! Er ſoll wie ein Eſel begraben werden/ zuſchleifft und heraus geworffen werden für die Thore Jeruſalem. Uber welche Wort

Hieronymus Tom. V. f. 265. b. ſchreibet: Pulchrè ſepultura aſini dicit eum ſepeliendum, ut aliis verbis ſignificet inſepultum, h. e. à beſtiis avibusque lacerandum: Er ſpricht gar ſchön / er ſolle wie ein Eſel begraben werden / damit er mit andern Worten zu verſtehen gebe / er ſolle unbegraben bleiben / d. i. von den wilden Thieren und Vögeln gefreſſen werden. Cap. XXXVI, 30. erkläret ſich der Prophet ſelbſt alſo: **Sein Leichnam ſoll hingeworffen des Tages in der Hitze / und des Nachts in dem Froſt liegen.** Buxtorffius in Lexico Thalmudico col. 1801. führet aus Vajikra Rabba an / es habe der König Nebucadnezar den todten Cörper Jojakims in einen ausgeweideten Eſel ſtecken / und alſo hinwerffen laſſen / welches aber nicht wohl gläublich / es müſte der Eſel ſehr groß geweſen ſeyn. Es war aber dieſes Eſels-Begräbniß ein wieder-Geld/weil Jojakim ſich an dem Propheten Uria vergriffen / ihn mit dem Schwerdt tödten / und ſeinen Leichnam unter den gemeinen Pöbel begraben laſſen / Jer. XXVI, 23. Man kan weiter hiervon nachſchlagen Jer. VII, 33. VIII, 2. XIV, 16. XVI, 4. XXV, 33. Jeſ. XIV, 19. Oſ. IX, 6. Weñ aber zur Zeit der Verfolgung die Rechtgläubigen

gen und Frommen eines ehrlichen Begräbniß von den Verfolgern beraubet werden / ſo ſchadets ihnen weder an der Seligkeit / noch an dem Leibe / GOtt wird ihre Gebeine zu ſeiner Zeit ſchon wieder zuſammen ſuchen / und lebendig machen. **Denn der Tod ſeiner Heiligen iſt werth gehalten für dem HErrn /** Pſ. CXVI, 15.

18. Rechtſchaffene Leute leben alſo / daß ſie bey Lebzeiten einen ehrlichen Nahmen in der Welt haben / und niemand Urſache geben / ſie nach ihrem tödtlichen Hintritt zu ſchimpffen: Die Tyrannen und andere ungerechte Leute / wie ſie im Leben jedermann verhaßt ſeyn / alſo müſſen ſie auch nach ihrem Tode ſich der Beſchimpfung beſorgen. Solche zu vermeiden / haben etliche nicht wollen wiſſen laſſen / wo ſie begraben liegen. Als der Gothiſche König Alaricus geſtorben / hat man den Fluß Buſſento abgeſtochen / ein Grab mitten in denſelben gemacht / und den Königlichen Cörper hinein gelegt / hernach den Fluß wieder in ſeinen vorigen Gang kommen laſſen / und alle diejenigen Arbeiter / ſo dabey zu thun gehabt / erwürget / damit niemand die Stelle des Grabes verrathen könte. Jac. Goutul. T. I. Hiſt. Univerſ. Sec. V. Dec. 2. fol. 503. Des Tyrannen

Atilæ Sarg hat man erſt mit Golde / darnach mit ſilbernen Blechen / und zuletzt mit Eiſen um und um beſchlagen. Man legte zu ihm in das Grab allerley Waffen / Kleinodien / Edelgeſteine / Gold und Geld / und damit niemand ſolch Grab verrathen kunte / erwürgten ſie alle die / ſo dabey gewacht. Bonfin. Dec. I. Lib. 7. fol. 71. Mich. Sachs Keyſ. Chron. I. Th. bl. 297. Als Abas / der tyranniſche König in Perſien / Anno 1629. im 63ſten Jahre ſeines Alters geſtorben / hat er zuvor / damit man nicht wiſſen ſolte wo er läge / befohlen / daß drey Särge an unterſchiedliche Oerter / als Ardebil / Maſchad und Babylon geführet / und begraben werden ſolten. Olear. Perſiſ. Reiſe-Beſchr. V. Buch / cap. 32. bl. 653. Aber der allwiſſende GOtt wird ſolche Geſellen zu ſeiner Zeit wohl zu finden / und herfür zu bringen wiſſen / damit ſie empfangen / wie ſie gehandelt haben / bey Leibes Leben. Dann viele / ſo unter der Erden ſchlaffen liegen / werden aufwachen / etliche zum ewigen Leben / etliche zu ewiger Schmach und Schande / Dan. XII, 2.

19. Verſtändige Leute hüten ſich / daß ſie die Todten nicht zur Ungebühr beſchimpfen / ob ſie auch gleich einen Schein des Rechtens dazu haben.

ben. Hierinne hat Keyſer Heinrich der I. ſich wohl zu faſſen gewuſt; dann als derſelbe einsmahls nach Merſeburg kam / und ihm daſelbſt das prächtige Grabmahl ſeines Gegen-Käyſers Rudolphi gezeiget / auch von denen Schmeichlern gerathen wurde/er ſolte den Cörper heraus nehmen/ und das gantze Begräbniß übern Hauffen werffen laſſen/ gab der löbliche Herr dieſe nachdenckliche Antwort: Jaceat ille, & eo quidem modo, quo voluit jacere, me verò ſplendor iſte tantum abeſt, ut offendat, ut optem & cupiam, omnes meos hoſtes etiam ſplendidius ſepultos jacere: Man laſſe ihn liegen/ und zwar auf eben ſolche Weiſe/ wie er hat liegen wollen/ die Pracht ſeines Grabmahls iſt mir ſo gar nicht entgegen/ daß ich vielmehr wünſche/ es möchten alle meine Feinde auch noch prächtiger begraben liegen. Otto Friſing. de Geſtis Frid. I. Imp. Lib. I. cap. 7. fol. 412. apud. Urſtiſ. Da der Röm. Käyſer Carolus V. im Jahr 1547. nach erhaltener Victorie wider den Churfürſten zu Sachſen/ Johan. Fridrichen / nach Wittenberg kam / begehrte der Duc de Alba, und der Biſchoff von Utetwater/ daß er den Cörper Lutheri ausgraben und verbrennen laſſen ſolte. Er antwortete ihnen aber mit einem majeſtätiſchen Angeſichte / und ſprach: Ich habe nichts mehr mit Luthero zu thun / er hat nun einen andern Richter / und ſtehet mir nicht zu / denſelben in ſeine Jurisdiction zu greiffen. Ich führe keinen Krieg mit den Todten / ſondern mit den Lebendigen / die ſich wider uns ſetzen. Hat darauff bey Leib- und Lebens-Straffe verboten / daß ſich niemand an dem Grabe des Lutheri vergreiffen ſolte. Der Leſer ſehe hievon Mich. Piccart. Obſ. Hiſt. Pol. Dec. VI. cap. 6. p. 294. ſeqq. Decad. IX. Cap. 9. p. 181. Kornman. de Mirac. Mort. Part. X. Cap. 1. ſeqq. p. 455. Richter. Axiom. Polit. Num. CCCXIII. p. 705. ſeqq. Balth. Bonif. Hiſt. Ludicr. Lib. V. Cap. 22. p. 139. ſeqq.

Man laß den Todten ihre Ruh/
Und ſehe für ſich ſelbſten zu/
Daß man ſein Leben alſo führe/
Damit / wenn wir nun auch vorbey/
Das Nachgedächtniß rühmlich ſey/
Und guter Nachklang uns beziere/
Wir ſind gewiß gar wohl begraben/
Wenn wir ein gutes Nach-Lob haben.

Als Ferdinandus der III. König in Caſtilien kurtz vor ſeinem Ende gefraget wurde / was man ihm nach ſeinem Tode für ein Ehrenmahl auffrichten ſolte ? gab er zur Antwort: Mein Leben/ welches ich/ſo viel als möglich geweſen/ unbefleckt geführet/ und die von mir verrichteten Thaten ſollen mein Grab- und Ehren-Mahl ſeyn/ ſonſt verlange ich kein anders. Roderic. Sanctius.

* * *

XIX.

Der geliebte Friede und verabſcheuete Krieg.

ALs um das Jahr des HErrn 1409. der Römiſche Stul zwey Häupter hatte/ Gregorium nemlich den XII. welcher zu Rom / und Benedictum den XIII. ſo zu Avignon geſeſſen/ wolten die Cardinäle das Aergerniß auffheben/und erwehlten dieſen beyden entgegen Alexandrum den V. machten aber übel ärger ; denn es wolte keiner von den vorigen Päbſten dem neuen weichen/ ſondern widerſetzten ſich demſelben auff das hefftigſte / alſo daß die Römiſche Kirche dazumahl ein Monſtrum von dreyen Köpffen war. Doch lebte gedachter Alexander nicht lange / indem er nur acht Monat geſeſſen. Als er nun merckte/ daß die Zeit ſeines Abſchieds fürhanden / ließ er die Cardinäle zu ſich kommen / und vermahnete ſie beweglichſt zum Friede und Einigkeit / beſchloß auch ſeine Rede mit den Worten Chriſti: **Den Frieden laſſe ich euch / meinen Friede gebe ich euch!** Und hiemit beſchloß er ſein Leben. Man ſehe Bzovium ad An. Chr. 1410. Nūm. 6. col. 321. Johannes de Palatio de Vit. Pont. Rom. T. III. col. 445. vermeldet / er habe unter andern nachdencklichen Worten auch dieſe gebraucht: Ex me, quam fallax ſit hæc vita, cognoſcite, cum vivitis, quæ agenda ſunt, non differatis: **Lernet an mir / wie ungewiß dieſes Leben ſey / und ſchiebet nichts auff / was zu verrichten iſt / ſondern thut es / weil ihr noch lebet.** Er ſtarb aber zu Bononien / im 71. Jahre ſeines Alters von empfangenem Giffte. Die Römiſchen Päbſte ſchreiben ſich zwar groſſe Gewalt zu / den Frieden aber zu geben ſtehet nicht in ihren Vermögen. Zu wünſchen aber wäre / daß alle Potentaten für ſich ſelbſt friedfertige Leute wären / ſo würde man nicht von ſo vielen und grauſamen Blutvergieſſen in der Welt zu vernehmen haben. Wir wollen etliche ſonderbare Beyſpiele ſothaner friedliebender Gemüther unſerm Schauplatze einverleiben.

2. Unter denen Römiſchen Käyſern iſt in der Ordnung der ſechzehende Antonius, zugenant Pius, oder der Fromme. Von dieſem melden die Geſchicht-Schreiber / daß er niemahls aus Ehr- oder Landgierde einigem Könige oder Volcke den Krieg angekündiget; dannenhero hat er auch zum Wahl-Spruche die denckwürdigen Worte des alten Römers Scipionis Africani geführet: Malle ſe unum civem ſervare, quàm mille hoſtes occidere: **Er wolle lieber einen eintzigen Bürger beym Leben erhalten / als tauſend Feinde umbringen!** Iſt gewiß eine rechte Käyſerliche Rede! Er hat das Römiſche Reich 23. Jahr lang im höchſten Anſehen regieret / alle Könige und Fürſten hielten ihn für ihren Patron / und ehreten ihn als ihren Vater / wenn eintziger Unwille unter ihnen entſtund / erwehlten ſie ihn zum Schiedsmann / und erholeten ſich guten Raths bey ſeiner ausbündigen Klugheit. O ein herrliches Lob für einen ſo mächtigen Potentaten! Vid. Chr. Matth. Theat. Hiſt. in Ant. Pio, p. m. 564.

3. Dieſem wollen wir einen andern heydniſchen König an die Seite ſetzen / welcher iſt Frotho, einer aus den allerälteſten Königen der Schweden. Er ließ zu Upſal einen Tempel

bauen/ dem Abgott Odino zu Ehren/ und verordnete zu deſſen Unterhaltung einen groſſen Theil ſeines königlichen Einkommens. Er hielte in ſeinem Reich ſo gute Juſtiz/daß ſich weder Reiche noch Arme über Gewalt zu beſchweren hatten. Weil er auch ein trefflicher Liebhaber des Friedens war / hat man ihm den Nahmen des Friedfertigen zugelegt / darum hat man ihm auch nach ſeinem Tode göttliche Ehre angethan / und ſo offt als man des Friedens benöthiget/ ihn darum angeruffen. Joh. Loccen. Hiſt. Suecan. Lib. I. p. 3. Alſo lieſet man bey dem P. Jovio, daß Borſius Ateſtinus, weil er die Unruhe verabſcheuet / und immer zum Friede gerathen/ der Pacificator, oder der **Friedemacher** iſt genennet worden. Auf einer göldenen Müntze/welche zu Ferrar geſchlagen/ wird ihm der Ehren-Titul beygelegt / daß er **die Zierde des Vaterlandes** genennet wird.

4. Unter denen Saraceniſchen Caliphen/ war Alis in der Ordnung der fünffte. Wider dieſen rebellirte einer Muavias/daß ſie auch wider einander zu Felde zogen/und binnen 110. Tagen neunzig Scharmützel hielten. Es hat aber beſagter Alis allezeit/ehe das Handgemenge angegangen/ den Muavias erinnern laſſen/ daß er den Eyd der Treue ablegen/ und nicht

Urſache geben wolte / daß ſo viel Blut vergoſſen würde. Er hat aber das trotzige Gemüthe nicht gewinnen können. Es ſind in demſelben Kriege 70000. Mnſchen umkommen/ wiewohl etliche ſagen/ es wären derer ſo viel in einer Nacht erſchlagen worden. Georg. Elmacin. Hiſt. Sarac. Lib. I. Cap. 5. fol. 38.

5. Ein ſolches Gemüthe hatte auch jener König von Mumonia in Irland. Es war derſelbe von ſeinem leiblichen Bruder von dem Thron geſtoſſen uñ verjagt worden. Als er nun in der Flucht zu dem Biſchoff Malachia kam/ und von demſelben als ein König empfangen wurde/ rieth er ihm den Scepter mit Gewalt wieder zu ſuchen. Der vertriebene König aber gab ihm dieſe denckwürdige Antwort: **Durchaus nicht! ich will um meiner irrdiſchen Ehre willen kein Blut vergieſſen/ welches hernach von der Erde wider mich zu GOtt ſchreyen würde.** Laur. Beyerl. Apopht. S. p. 138.

6. Unter denen Morgenländiſchen Keyſern iſt einer geweſen/ Michael/ welcher zugenamet wird Rangab. Als derſelbige von etlichen ſeinen Hoffſchrantzen angereitzet wurde / er ſolte ſich dem Leoni, ſo von der Armee zum Keyſer wider ihn war aufgeworffen worden / widerſe-

tzen/ und den Streit wegen des Keyſerthums dem Ausſchlag der Waffen übergeben/ antwortete er: Mit nichten! **Ich wolte lieber mein Leben verlieren/ als einen Tropffen Chriſten-Bluts wegen meiner zeitlichen Ehre vergieſſen machen!** Worauff er auch dem Leoni Cron/ Scepter und den Purpur-Mantel zugeſandt/ ſo ums Jahr Chriſti 813. geſchehen. Vid. Chriſtoph. Beſoldi Hiſt. Imp. Conſtantin. P. I. p. 16. ſeqq.

7. Ein ungemeines Beyſpiel/ welches aber vielen zur Nachfolge ungelegen ſeyn möchte/ hat Theodahat der Gothen König in Italien abgegeben. Dieſer/ als der Keyſer Juſtinianus von ihm entweder das Königreich oder den Krieg begehret/ hat in das erſte gewilliget/ und hat eine jährliche Penſion von 1200. Ducaten genommen/ das Reich abgetreten/ und ſein Leben in Ruhe zugebracht/ fürwendend/ er wolte lieber mit einem ſo wenigen zu frieden ſeyn/ als zulaſſen/ daß um ſeinet willen ſo viel Menſchen-Blut vergoſſen würde. Der Verlauff dieſes Handels iſt bey dem Goldaſt Conſt. Imper. Tom. I. fol. 7. ſeqq. zu leſen. Adde D. Joh. Chriſtoph. Becmann. Notit. Dign. Illuſtr. Diſſert. V. Cap. 4. §. 1. p. 144.

8. Wir können nicht unterlaſſen allhier ei-

nes Graffen von Bononien zu gedencken/ von welchem P. Æmyl. Hiſt. Franc. Lib. V. folgendes erzehlet: Als Balduinus König von Jeruſalem geſtorben war/ hat beſagter Graff Euſtathius, nachdem er Zeitung von ſeines Bruders Todte empfangen/ ſich aufgemacht/ das durch deſſen Ableiben verledigte Reich einzunehmen. Als er nun nach Brundus kommen/ willens von dannen mit ſeiner Macht in das gelobte Land zu ſchiffen/ und daſelbſt in Erfahrung bracht/ daß allbereit ein anderer ſeines verſtorbenen Bruders Thron eingenommen/ hat er gezweiffelt/ ob er fortfahren ſolte? Als nun ſeine Freunde ihn aufmunterten/ daß er ſein Fürhaben ausführen ſolte/ gab er ihnen dieſe Chriſtliche Antwort zu vernehmen: **GOtt gebe mir einen beſſern Sinn ein/ als daß ich dasjenige Reich/ welches Chriſto durch das Blut der Meinen wiederbracht worden/ durch mich/ ehe denn es befeſtiget/ mit innerlichen Kriegen übern Hauffen geworffen werde!**

9. Wir wollen aber auf nähere Zeiten kommen. Als Carolus IV. noch König in Böheim war/ und mit ſtarcker Macht wider Keyſer Ludwigen zohe/ aber unter wegens deſſelben Todt vernahm/ ſagte er: **Gelobet ſey der**

HErr / der allein Wunder thut / daß er mich Chriſtlich Blut zu vergieſſen / und an meinen Feinden zu rächen / abgehalten hat! Als Keyſer Friedrich der IV. in der Stadt Wien von der Bürgerſchafft / und ſeinem Bruder Hertzog Albrechten / hart belagert / und ſo weit genöthiget ward / daß weñ ihm nicht Georg Podiebrat mit etlichen 1000. Böhmen zu Hülffe koñen / und die Oeſterreicher zum Vertrag getrieben / er ſich hätte ergeben müſſen; hat er doch nach getroffenem Vergleich / wie er wohl gekunt hätte / auch von ſeinen Hof-Leuten ohne Unterlaß angefriſcht wurde / keine Strengigkeit gebraucht / ſondern geſagt: Er müſſe nicht alleine darauff ſehen / was ſeine aufrühriſchen Unterthanen verwirckt / ſondern auch darauff / was ihm ſelbſt löblich ſeyn wolle; es wären etliche Rädelsführer / die andere zur Rebellion oder Widerſetzligkeit verleitet / welche billich zu ſtraffen / der mehrere Theil aber wäre unſchuldig. Wenn er zu GOTT ruffe / ſo bitte er um Gnade und Barmhertzigkeit / und nicht um das Recht / warum er denn auch ſeinen Unterthanen nicht vielmehr Gnade ertheilen / als ſie der geſtrengen Gerechtigkeit nach ſtraffen ſolte? Martin. Boregk Böhm. Chron. II. Th. bl. 317.

10. Einen unſterblichen Ruhm hat ſich auch Chriſtian der III. König in Dennemarck mit ſeiner friedfertigen Zufriedenheit zu wege gebracht. Denn als ihm gerathen wurde/ er ſolte die Ditmarſchen mit Gewalt überziehen / und zum Gehorſam bringen/ ließ er ſich mit dieſer recht königlichen Antwort vernehmen: Er hätte ſo viel Land und Leute / als er regiren könte/ er wolte deßhalben weiter kein Blut vergieſſen! Herm. Hamelm. Oldenb. Chron. III. Th. Cap. 13. bl. 346. O wenn doch bey allen Potentaten eine ſolche Zufriedenheit angetroffen würde! Aber wer iſt itzo mit dem Seinigen zu frieden? bey manchen Potentaten heiſſet es: Non ſufficit Orbis! Nec pluribus impar.

11. Großmüthige Helden laſſen auch mitten in dem Kriege ſehen / wie ungerne ſie dran gehen / daß Menſchen-Blut vergoſſen werde. Alphonſus / der fürtreffliche König in Sicilien/ belagerte die rebelliſche Stadt Cujeta/ und war ihm nicht unbewuſt / daß groſſer Mangel an Lebens-Mitteln in der Veſtung vorhanden/ dahero ſie auch viel Kinder/ Weiber und andere ihnen unnütze Leute aus der Stadt jagten. Der Kriegs-Rath wolte haben/ der König ſolte ſie wieder zurück hinein treiben laſſen/

welcher es aber abſchlug. Als ſich nun die Belagerung verzögerte / und man dem Könige fürwarff / daß er ſelber Schuld daran wäre / er hätte das unnütze Geſindel wieder hinein jagen ſollen / gab er darauff dieſe denckwurdige Antwort: At mihi ſpluris tot hominum incolumitas eſt, quàm centum Cajetæ: An ſo vieler Menſchen Erhaltung iſt mir mehr gelegen / als an hundert ſolchen Städten! Nachdem aber die Belagerten die Leutſeligkeit des Königs geſehen / haben ſie ſich demſelben guttwillig ergeben. Panorm. in Paral. Alphonſ. Lib. I. Cap. 15. p. 11. Beyerl. Apopht. S. p. 138.

12. Es iſt ſehr denckwürdig / was der Ungariſche Geſchicht-Schreiber Rer. Hung. Lib. V. fol. 50. erzehlet / nemlich / als im Jahr 1513. und 14. in Ungarn ſich ein gefährlicher Bauren-Auffruhr erhub / iſt dem damahligen Commendanten der Schlöſſer Papa und Somlio auffgetragen worden / ſie wieder zu recht zu bringen. Dieſer Gotthard Sitquoy genañt / ließ das Geſchütz nicht mit eiſernen Kugeln / ſondern / damit deſto weniger Bluts vergoſſen würde / mit Stroh und grünem Kraut / oder mit alten Lumpen und dergleichen Sachen laden / und wider die Bauern abgehen. Welches

denn

dann als ein ungewohnter/ wiewohl unſchädlicher Knall und Praſſeln/ ſamt dem Rauch und Feldgeſchrey/ dieſe ohne das furchtſame Leute alſo erſchreckt hat/ daß ſie keines Schlagens begehret/ ſondern die Waffen von ſich geworffen haben/ und davon gelauffen ſeyn.

13. In dem Jahr 1630. hat der Schwediſche Commendant Heinrich von Stammer/ die ihm anvertraute Stadt Lüneburg/ nebenſt dem Kalckberge/ an die Käyſerlichen übergeben. Dieſer wurde deßwegen zu Stettin für das Kriegs-Recht geſtellet/ und verurtheilet/ daß er öffentlich ſolte enthauptet werden. Ob er nun wohl durch Vorbitte das Leben hätte behalten können/ hat er es doch nicht annehmen wollen/ ſondern geſagt: **Er könte nie ſeliger als itzo/und aus ſolcher Urſach ſterben/ und würde am jüngſten Tage bekant werden/ daß er viel tauſend mahl lieber ſterben/als ſo unſchuldig Blut in der Stadt Lüneburg vergieſſen wollen.** Tit. Loc. Hiſt. Artic. XXXIII. Cap. 3. n. 14. bl. 1351. Die gantze Nacht durch für ſeiner Enthalſung hat er auff den Knien gelegen/ und ſich GOtt befohlen. Dieſer mag wohl ein frommer und gewiſſenhaffter Soldat geweſen ſeyn/ dergleichen man wenig finden dürffte/ es würde auch

manchen Potentaten wenig damit gedienet ſeyn.

14. Ein ſehr friedfertiger Herr mag auch Conrad von Jungingen / der XXII. Hochmeiſter in Preuſſen / ſo ums Jahr Chriſti 1393. gelebet / geweſen ſeyn. Dieſer / ob er wohl dann und wann groſſen Schaden litte / wolte er ſich doch nicht rächen / ſondern verſchmertzte es mit Gedult. Wenn auch ſeine Ordens-Brüder übel damit zu frieden waren / ſagte er: **Es wäre beſſer eine Kuhe oder etliche Pferde verlohren / als ein gantz Land; denn es habe keiner keine Brieffe darüber / daß er eben im Kriege gewinnen müſte / in welchem eben das Glück am allerwanckelmüthigſten iſt.** Als ſie ihm darauff ſagten: Er wäre beſſer zu einer Nonne ins Cloſter / als zu einem Hochmeiſter / antwortete er: **Wir wollen uns ſchänden und gar an die Wände mahlen laſſen / wenn wir nur im Friede / den Gott unſerm Orden verliehen / ſterben können.** Er ſagte auch: **Die Ordens-Brüder würden nach ſeinem Tode ſo viel Unfriede haben / daß ſie nicht wiſſen würden / wie ſie ſich daraus wickeln ſolten.** Welche Vorſagung auch der Ausgang beſtätiget. Unter dieſes friedfertigen Hochmeiſters Regierung hat man geſehen / was der edle Friede einem Lande und deſſen

Einwohnern vor Nutzen ſchaffe/ geſtaltſam um dieſelbe Zeit der Orden in Preuſſen am meiſten floriret. Denn er hatte neben dem Groß-Commenthur einen Land-Marſchall/ vier Biſchöffe/ 28. Commenthur/ darob jedweder 100. Pferde unterhielte/ 16. Hauß-Commenthur/ 35. Ordens-Dom-Herren/ 38. Conventualen/ 81. Hoſpital-Herren/ 65. Keller-Meiſter/ 37. Pfleger/ 18. Vögte/ 39. Fiſchmeiſter/ 93. Müller-Meiſter/ 25. Ordens-Pfarrherren/ ſo alte vornehme Aembter waren/ 3162. Ritter-Brüder/ 162. Prieſter und Chor-Brüder/ 6200. Dienſt-Knechte/ 60. Städte und eben ſo viel Schlöſſer/ 18368. gemeine Dörffer/ 740. Pfarr-Dörffer/ und 2000. Freyhöffe/ wie denn auch an ordinari jährlichen Einkünfften/ ohne die zufällige Schatzungen/ über 800000. Rheiniſcher Gülden gefielen. Vid. Balth. Venator vom Teutſchen Ritter-Orden/ II. Buch/ Cap. 3. Bl. 129. Wie reich die Bauren und andere Einwohner des Landes damahls müſſen geweſen ſeyn/ iſt aus folgenden zu erſehen. Es war ein Landmann im groſſen Werther/ welcher zwölfft halb Tonnen Geld geſamlet/ und da gedachter Hochmeiſter einsmahls zu ihm kommen/ hat er dem Bauer die zwölffte Tonne vollmachen laſſen/ Hartknoch Preuß. Chron. II. Theil/ Cap. 3. bl. 306.   15.

15. Dem fürtrefflichen Churfürſten zu Sachſen / Friedrich dem Weiſen / wird rühmlichſt nachgeſchrieben / daß er ein ſanfftmüthiger und friedfertiger Herr geweſen / der ſich nicht leicht erzürnen laſſen. Wie er denn einsmahls einen Edelmann / der im Zorn wütete / mit dieſen Worten ausgefiltzt: Pfui! wie übel ſtehet es einem weiſen Manne an / ſich alſo zu erzürnen. Er muſte manchen böſen Tück von ſeinen Nachbarn und ſonſt hin und wieder erleiden / und bekam Urſache zu kriegen / die ein anderer zehen für einmahl würde ergriffen haben / aber er lieſſe ſein Schwerdt in der Scheide ſtecken / und gab immer gute Worte. Als er nun darum angelaſſen wurde / warum er ſich alſo pochen lieſſe? gab er die Antwort: Ich will nicht gerne anheben / muß ich es aber thun / ſo ſoll man ſehen / daß das Aufhören bey mir beſtehen werde. Als er auch einsmahls gefragt worden / warum er keine Veſtungen bauete / und nicht einen guten Vorrath von Geld-Mitteln ſamlete? hat er geantwortet: Wenn ich dieſes thäte / ſo würde ich / auff meine Veſtungen und Schätze mich verlaſſend / um jeder geringen Beleidigung willen gegen andere anbinden / und Unfrieden anrichten / da mir denn wohl alle Schlöſſer

ſer und Reichthum zu Ausführung des Kriegs zu wenig ſeyn würden. Als ihm auch gerathen wurde/ er ſolte die Stadt Erfurt überziehen und belägern/ mit Verſicherung/ es würde ſie zu züchtigen nicht über fünf Mann koſten/ ſagte er dawider: Es wäre mir einer zu viel/ und fragte ihn/ ob er einer von dieſen fünffen ſeyn wolte? Da nun ein Strotzer und Ohrenbläſer ferner anſchürete/ und vorbrachte/ die von Erfurt hätten die Sächſiſchen Fürſten mit Reden hart beſchimpfft/ auch/ als der Churfürſt drauff drunge/ heraus ſagte: ſie hätten ſie ſchwartze Herren geſcholten / widerſprach er: Iſts nur dieſes? Schwartz iſt nichts unehrlichs/ hätten ſie uns weiß geſcholten/ ſo hätten wir es eher zu ahnden gehabt/ als weñ ſie uns höniſch beſchmeicheln/ und um ein Neu-Jahr/ wie du itzund/ anklopffen wollen. Sigm. von Bircken Sächſ. Helden-Saal/ bl. 529. 530.

16. So nun die weltlichen Fürſten es für eine groſſe Weißheit und Staats-Klugheit gehalten/ ſich der unnöthigen Blutſtürtzunge zu entziehen/ und denen Unterthanen den edlen Friede zu gönnen / ſo wird ſolche friedfertige Fürſichtigkeit noch viel beſſer denen geiſtlichen Fürſten zukommen/ daß dieſelben den Frieden

nach allen Vermögen ſuchen / und ihre Hände vom Blutvergieſſen enthalten. Alſo war geſinnet Chriſtian der II. Ertzbiſchoff zu Maintz. Als derſelbe von Keyſer Wilhelm gebeten ward / daß er ihm in dem Kriege beywohnen wolte / denn er bedurffte ſeiner Hülffe und Raths / antwortete er: Eines Biſchoffs Amt ſey Gottes Wort lehren / und nicht kriegen / denn der HErr Chriſtus habe dem Apoſtel Petro befohlen / das Schwerd einzuſtecken. Zinckgräff. Apophth. I. Th. bl. 3.

17. Als Johannes der II. Biſchoff zu Hildesheim begehrete die Bibliothec zu ſehen / ihn aber die Domherren in das Zeughauß führeten / mit Vermelden; Mit dieſen Büchern müſſe er das Bißthum wider ſeine Feinde beſchützen / hat er geantwortet: Aus mit dieſer Bibliothec / die ſich weder zu meinem Beruff / noch zu meinem Leben reimet / hat auch alſobald dieſes Bißthum verlaſſen / und iſt bald hernach Biſchoff zu Augſpurg worden. Id. ibid. bl. 9.

18. Ja es hat wohl ehe ein gewiſſenhaffter Geiſtlicher für einen Fürſten / der einen unnöthigen Krieg angefangen / nicht beten wollen. Als Remonus / der Reuſiſche Fürſt zu Wladimir und Halitz / im Jahr 1305. den Krieg wider Pohlen fürnehmen wollen / hat er dem Bi-

ſchoff zu Wladimir Geſchencke geſandt / und ihn gebeten / daß er vor ihn und ſein Kriegs-Volck das öffentliche Gebet halten/ und ihnen den Segen geben wolte. Der Biſchoff aber ſchlug ſolches ab/ und ſagte: Es gebühre ſich nicht / daß man denen Chriſten / ſo andere Chriſten mit ungerechtem Kriege angreiffen / ſolche Ehre anthun ſolte. Als ſich nun der Hertzog erzürnete / und dem Biſchoff den Todt drohete / wenn er aus ſolchem Krieg wieder anheim gelangen werde/antwortete dieſer beſtändig: daß er den Todt wegen der Warheit keines weges fürchte / es wiſſe aber Romanus nicht / ob er aus ſolchem Kriege wieder anheim gelangen werde. Wie er dann in der Schlacht/ bey dem Städtlein Zavichoſt mit den Pohlen den 19. Junii unglücklich gehalten/ umkommen/ und alſo der Biſchoff bey dem Leben erhalten worden iſt. Crom. Hiſt. Polon. Lib. VII. Zeil. Cent. V. Epiſt. 28. p. 188.

19. Doch haben nicht alle Geiſtlichen ein ſolches Gemüthe. Der Spaniſche Biſchoff Anton. de Guevarra erzehlet im III. Th. der güld. Send-Schreiben/Epiſt 9. bl. 553. er habe mit ſeinen Augen geſehen/ daß in der Schlacht/ welche der Adel zu Tordeſillas wider den Biſchoff

zu Zamara gehalten/ ein Prieſter hinter einem Baume geſtanden/ und eilff Perſonen mit einer Muſqueten niedergeſchoſſen. Und es kam mir/ ſchreibet er/ gantz lächerlich vor/ daß wie er ſich richtete zum ſchieſſen/ er ſie zuvor mit der Muſqueten ſegnete/aber mit Kugeln umbrachte. Ebenmäßig ſahe ich/ daß ehe und bevor die Schlacht ein Ende nahm/ dieſer Prieſter einen Schuß empfieng vorn in der Stirn/ an dem er alſobald ohne einiges beichten noch ſegnen verſchieden. Ein ſolcher Kriegsſüchtiger Kopff war auch Pabſt Julius II. welcher neun Jahr geſeſſen/ und Urſache geweſen/ daß über 200000. Menſchen ihr Leben gewaltſamer Weiſe einbüſſen müſſen. Er hat mit ſeinem unruhigen Kopffe Deutſchland/ Italien/ Franckreich/ Spanien/ und andere Chriſtliche Landſchafften in den Harniſch gejagt/ und viel Unglück angerichtet. Als er ſich mit Venedig wider den Röm. Käyſer und Franckreich verbunden/ ſoll er die Schlüſſel Petri mit dieſen Worten in die Tyber geworffen haben: **Wellen uns die Schlüſſel Petri nicht wider unſere Feinde helffen/ ſo mag es Pauli Schwerdt thun.** Hierauff erfolgte die blutige Schlacht bey Ravenna/ da der Pabſt den Kürtzern ziehen muſte/ da denn Pabſt Julius, als ihm die übele Poſt dieſer Niederlage hinterbracht worden/ vor einem Camin-Feuer ſoll geſeſſen/ und aus einem Buche gebetet haben. Als er aber ſeinen Verluſt verſtanden/ hat er das Buch ins Feuer mit dieſen Worten geworffen: **Ey ſo ſey Frantzöſiſch in aller Teuffel Nahmen!** Andere erzehlen dieſe Worte: **Ey wil beten nicht helffen / ſo helffe der Teuffel!** Man ſehe des Herrn Zieglers Schauplatz der Zeit/ I. Th. bl. 167. 168.

20. Gleich wie nun der löbliche Käyſer Friedrich der IV. recht geurtheilet / wenn er geſprochen: **Wer Zanck und Streit abthut / der wandelt den Fluch in Segen;** Alſo können auch wir ſagen: Wer Zanck/ Streit und Krieg anfähet / der wandelt den Seegen in Fluch. Wie denn die traurige Erfahrung lehret/ daß der leidige Krieg Fluch und Unſegen gnug nach ſich zeucht. Maſſen ins gemein beyde ſtreitende Partheyen betrifft/ was Saluſtius in Jug. Cap. V. von der Expedition des Hannibals in Italien ſchreibet: Poſt magnitudinem nominis Romani, Italiæ opes maxime attrivit: **Er habe die Magnificentz der Römiſchen Glorie, und die Reichthümer des Welſch-Landes hefftig vergeringert.** Wir möchten einem gewiſſen Potentaten/ welcher

biß anhero an unnöthigen Kriegen ſeine Luſt gehabt/und mit groſſen Verderben ſeines ſchönen und herrlichen Reichs/ andere zu unterdrucken geſucht / den Geiſt König Heinrichs des IV. in Franckreich wünſchen / von welchem Pierre Matthieu Lib. XI. Narr. 4. meldet / daß/ nachdem er mit den Spaniern Friede gemacht/ er alle ſeine Gedancken dahin gerichtet / wie er ſolchen Frieden fortpflantzen und erhalten möchte. Er dachte auff keinen Krieg/es wäre denn / daß er höchlich wäre beleidiget worden. Und ob er gleich Krieg führen muſte / thäte er es nur das Seine wieder zu erobern / und ſonſten nicht weiter zu greiffen. Alexander wünſchte/ daß niemand ſeine Siege weiter erſtrecken möchte/ als er gethan. Von dieſem Printzen hat man offt hören ſagen : Wenn er gleich dem Hauſe Franckreich über gantz Europam die Herrſchafft zu wege bringen / ſo mächtig als das Ottomanniſche Hauß machen/ oder aller ſeiner benachbarten Länder einnehmen könte / ſo wolte er es nicht thun/ und ſeinem königlichen Worte / welches er in dem Verviniſchen Friedens-Schlöſſe ſo hoch verpfändet / zu wider kommen. Er lieſſe ihm vergnügen / dieſes weißlich zu erhalten / ſo er mit Billichkeit der Wafſen erobert/ und daß er ſolchen Beſitz geruhig und glückſelig machen möge / wie ſchwer und verdrießlich derſelbe zu erobern geweſen wäre. Aber ach! wie ſehr ſind ſeine Nachfolgere von dieſen recht königlichen Gedancken abgewichen.

11. Wir können nicht vorbey / uns einer ſonderbaren Erzehlung zu erinnern / welche bey dem Ungariſchen Geſchicht-Schreiber Anton. Bonfinio, Dec. II. Lib. V. fol. 171. dieſes Inhalts geleſen wird. Der Ungariſche König Colomannus hatte ſich fürgenommen / die Haupt-Stadt in Dalmatien / Jadera / gäntzlich auszurotten / und zu vertilgen. Indem er mit ſolchen Gedancken umgehet / bedüncket ihn einsmahls im Schlaff / als ob der längſt-verſtorbene Biſchoff zu Jadera / Nicolaus, ihm erſchiene / ihn mit ſchrecklichen Augen anſchauete / bey den Haaren ergriffe / in dem Schlaff-gemach herum ſchleppete / und mit einer von güldenen Stricken gemachten Peitſche ſehr empfindlich tractirete / mit beygefügter Bedrohung / das wäre das Trinck-Geld ſeines Vorhabens / daß er der Stadt Jadera den Untergang zugedacht; würde er davon nicht ablaſſen / ſo ſolte ihm etwas ärgers widerfahren. Als nun der König des Morgens auffgeſtanden /

und annoch des Traums wegen gantz erſchrocken war/ beſiehet er ſeinen Leib/ und befindet denſelben von den geſchlagenen Striemen braun und blau. Hierauff hat er ſeinen Fürſatz alſobald geändert/ und die Stadt Jadera in ihrem Friede wohnen laſſen. Wenn allen hochmüthigen Potentaten/ die ihre ruchloſen Hände gerne in fremdem Blute waſchen/ dergleichen empfindliche Warnung auch begegnete/ ſo offt als ſie unrechtmäßige Kriege anzufangen gedencken/ ſo würde mancher vielleicht eher in ſich gehen/ und das theure Menſchen-Blut ſpahren. Allein fürſichtige Printzen erwarten dergleichen Erinnerung nicht/ ſondern ſie wiſſen ſchon/ was GOTT in ſeinem Wort wegen ſolcher Blutſtürtzung verordnet hat/ die ruchloſen und unbeſonnenen aber werden ihrer Geiſſel nicht entfliehen; geſchiehet es nicht hier/ ſo wird es doch unfehlbar dort geſchehen/ wenn ſie denen hölliſchen Peinigern werden überantwortet werden. Nachdem Käyſer Lotharius der I. aus Land-Geitz ſich nach ſeines Vatern Ludovici Pii Teſtament nicht achten wolte/ ſondern mit ſeinem Bruder einen grauſamen Krieg führete/ hat er nach der Schlacht/ ſo Anno 841. gehalten worden/ und darinne 100000. Menſchen erſchlagen/

gen/ nicht viel frölichen Gemüths von ſich ſpüren laſſen/ ſondern ſich bey Trire in das Cloſter Prumien begeben/woſelbſt er Anno 855. geſtorben. Vid. Adol. Erich in der Gül. Chron. IV. B. 4. Cap. bl. 197.

22. Wir wollen dieſe Abtheilung mit den Worten des obbenanten Spaniſchens Biſchoffs Guevarræ beſchlieſſen/ der im erſten Theil der Sendſchreiben/ bl. 21. ſich alſo vernehmen läſſet: Scipio Africanus pflegte zu ſagen/ daß man in Kriegs-Sachen alles ſolle verſuchen/ ehe man zur Wehre greiffet/ denn es keine herrlichere Victorie/ als welche man ohne einig Blutvergieſſen kan erhalten. Cicero ſchreibet dem Attico, daß derjenige Rath/ welcher den Feind mit einem guten Rathſchlag ſchlägt/ nicht weniger gilt/ als der den Feind mit dem Schwerdt überwindet. Sylla/ Tiberius/ Caligula und Nero thaten nichts/ als gebieten und tödten/ hergegen Auguſtus, Titus und Trajanus baten; und verzeiheten. Dieſe siegeten ob durch Güte/ jene aber durch ſtreiten. Ein guter Artzt ſoll curiren mit leiblichen Salben/ und ein guter Obriſter mit Glimpff und guter Beſcheidenheit. Denn GOtt der HErr hat das

Eiſen mehr zum Bauen erſchaffen / als daß man die Menſchen damit ſoll umbringen.

Wer den Frieden haben kan /
Und dafür den Krieg erwehlet /
Iſt gewiß kein kluger Mann /
Weil er ſich nur ſelbſten quälet /
Kriegen bringt Verluſt und Schaden /
Friede mehret die Intraden.

Kriegen bringet Weh und Ach /
Friede Ruh und Süßigkeiten /
Kriegen bringet Ungemach /
Friede giebet güldne Zeiten.
Nur zur Höll / o Kriegs-Getümmel /
Friede giebet uns der Himmel.

XX.

Die nach Würden bezahlten Anſtiffter des Krieges.

JN dem vorigen Jahr-Hundert iſt derer löblichen Churfürſten von Sachſen Cantzler geweſen D. Georgius Pontanus, bürtig von Brück / einem Städtlein unfern von Wittenberg gelegen / welcher zu Jena / dahin er ſich / des Hoff-Lebens überdrüßig / zur

Ruhe begeben / den 20. Febr. 1557. geſtorben/ nachdem er 71. Jahr alt worden. Von dieſem meldet Heinrich Merckel in der Beſchreibung der Magdeburgiſchen Belagerung / daß er zu dem vorhabenden Schmalkaldiſchen Kriege durchaus nicht rathen wollen / ſondern geſagt: Er wolte zwar das Glück der Evangeliſchen Fürſten mit annehmen/es möchte beſchaffen ſeyn wie es wolle/zum Kriege aber könte er durchaus nicht rathen. Wie derſelbe Krieg auf Evangel. Seiten abgelauffen/ iſt bekandt. Daß aber dieſer fürnehme Cantzler zum Kriege nicht rathen wollen / deſſen wird er hochwichtige Urſachen gehabt haben / ſonder Zweiffel haben ihm die Worte des Saluſtii im Sinn gelegen / welche in dem Bello Jugurth. Cap. LXXXIII. geleſen werden: Omne bellum facile ſumi, cæterum ægerrimè deſinere, non in ejusdem poteſtate initium ejus & finem eſſe, incipere cuivis, etiam ignavo licere, deponi cum victores velint: Ein Krieg laſſe ſich leichte anfahen/ſchwer aber ſey es denſelben auffzuheben / und ſtehe ſolches nicht in deſſen Gewalt/ der die Unruhe angefangen hat. Es könne auch ein fauler Geſelle einen Krieg anheben / welcher aber nicht ehe könne geendiget werden/

der Uberwinder wolle denn. Und wie wenn nach verlohrner Schlacht es heiſſet / wie nur beſagter Scribent Cap. XXII. ſpricht: Omnes fortunæ in extremo ſitæ, hoſtis infeſtus, auxilii ſpes nulla, penuria rerum neceſſariarum: Es iſt mit unſer Fortun auff das euſſerſte kommen / der beleidigte Feind iſt uns auff dem Halſe/keine Hoffnung zu einiger Hülffe und Mangel an allen Nothwendigkeiten. Wie iſt bey ſolchem Zuſtande zu thun und zu rathen?

2. Ach! daß doch die Fürſten wüſten und verſtünden / was da ſey das Kriegen in fremden Landen. Was ſie ihren Perſonen für Mühe auffladen/ was ſie den Unterthanen für Ungelegenheit verurſachen. Was ſie für ein Loch in ihren Schatz-Kaſten machen / was ſie ihren Freunden für eine Armuth verurſachen/ was für eine Freude ihren Feinden / was für ein Verderben den Frommen / und was für eine Freyheit den Böſen. In Warheit / ſie ſehen einen Schaden in ihren natürlichen Landen/ und verlaſſen eine böſe Gifft ihren eigenen Erben. Wofern ſie es ſo wohl empfinden / wie ichs empfinde / und wofern ſie es ſo wohl verſucht hätten / als

ichs verſucht habe/ ſo würden ſie ſich alleine nicht gelüſten laſſen / fremde Länder an ſich zu ziehen/ mit Vergieſſung des Bluts/ ſondern ſie würden es auch nicht annehmẽ/ ob man ſie gleich mit naſſen Augen darum bäte. Denn keinem weiſen Fürſten gebühret/ daß er/ frembder Leute Gut zu gewinnen / ſein eigen Leben in Gefahr ſetze. Sind Worte des Käyſers Marci Aurelii, ſo bey dem Guevarra befindlich. Allein es haben die Potentaten/ dergleichen wohlmeynende Erinnerung anzuhören/ offtmahls taube Ohren/ und ſind ihnen diejenigen / ſo zu unnöthigen Kriegen und Blutvergieſſen rathen/ weit lieber/ als die Friedfertigen; wiewohl die Erfahrung lehret/ daß das Unglück gemeiniglich über des Urhebers Kopff hinaus geſchlagen. Dieſes werden folgende Beyſpiele mit mehren beweiſen / als welche unterſchiedliche glaubwürdige Zeugniſſe fürſtellen/ welche Nachricht geben / wie die jenigen/ ſo zu unnöthigen Kriegen gerathen/ oder dieſelbigen angefangen/ von GOtt mit ſonderlicher Straffe ſind angeſehen worden.

3. Die Heil. Schrifft giebet uns billich die erſten Erzehlungen an die Hand. Der Jüdiſche König Joſias war ſonſt ein gottſeliger

Herr / dennoch ließ er ſich die Kriegs-Luſt verleiten/daß er unnöthiger Weiſe wider den Egyptiſchen König Necho auszog. Dieſer ſandte Boten zu ihm / und ließ ihm ſagen: **Was habe ich mit dir zu thun / König Juda? ich komme itzt nicht wider dich / ſondern ich ſtreite wider ein Hauß / und GOtt hat geſagt/ ich ſoll eilen.** Höre auf von GOtt/der mit mir iſt / auf daß er dich nicht verderbe. Joſia aber wolte nicht gehorchen / ſondern fuhre fort in ſeinem Fürnehmen / und kamen mit einander zu ſtreiten auff der Eben/ bey Megiddo. Da denn der Konig Joſia tödtlich verwundet nach Hauſe gen Jeruſalem gebracht wurde / woſelbſt er bald hernach geſtorben/ 2. Buch Chron. XXXV, 21. ſeqq. Welches Beyſpiel um ſo viel mehr denckwürdig/weil GOtt zugelaſſen/daß der ihm ſonſt ſo liebe König/um dieſer einigen Thorheit willen / ſein Leben einbüſſen müſſen. Der ſtoltze König in Aſſyrien Sennaherib kunte auch nicht ruhen/ ſondern fiel in das Iſraelitiſche Land mit groſſer Heeres-macht ein/es bekam ihm aber ſehr übel;denn der Engel des HErrn fuhr aus / und ſchlug in dem̃ Aſſyriſchen Lager hundert und fünff und achtzig tauſend Mann/ und da der König mit wenig Leuten nach Hauſe kam / ward er von ſeinen eigenen Söhnen erſchlagen / 2. Kön. XIX, 35. Jeſ. XXXVII, 36. Kein beſſer Glück hatte Serah der Mohren König. Dieſer zohe wider den frommen König Aſſa aus mit einer Heeres-Krafft von tauſend mahl tauſend / dazu drey hundert Wagen. GOTT aber plagete die Mohren für Aſſa und für Juda / daß ſie flohen/ und fielen / daß ihr keiner lebendig blieb/ ſondern ſie wurden alle geſchlagen für dem HErrn / und für ſeinem Heer-Lager / wie es 2. Chron. XIV. v. 8. ſeqq. zu leſen. Wie gieng es dem Abſalon/ und ſeinem Rathgeber dem Ahitophel / als ſie einen unnöthigen innerlichen Krieg wider den David anhuben ? Abſalon kam darinne um / und ſtarb eines ſchändlichen Todes / Ahitophel aber erhieng ſich ſelber / weil ſeine Blut-dürſtigen Anſchläge nicht vor ſich gegangen / 2. Sam. XVII, 23. Cap. XVIII, 15. Der König in Syrien Benhadad nahm ſeine gantze Macht / und noch zwey und dreißig andere Könige zu ſich / und fiel damit in das Iſraelitiſche Land ein ; wie elend und ſchimpflich es aber abgelauffen / berichtet das XX. Capitel des erſten Buchs der Könige / nach der Länge. Der König Ahab kunte auch nicht ruhen / ſondern fienge einen unnöthigen Krieg mit den Syrern an / darinne ward er geſchoſſen / daß er ſterben

ben muſte/ und fehlete nicht viel/ daß auch der König Joſaphat mit um das Leben kommen wäre/ 1. Kön. XXII, 32. Und ſolcher Exempel ſind viel in der Heil. Schrifft anzutreffen.

4. Wenn wir die Geſchichte der alten Heiden aufſchlagen wolten / ſo würden wir denckwürdige Beyſpiele finden / wie übel diejenigen angerañt/welche entweder aus Ehr-oder Land-Geitz/ oder um anderer geringer Urſachen willen / unnöthige Kriege angefangen/ wie die Semiramis/ Königin zu Babylon/von dem Staurobato, Könige in Indien/ in dem Kriege / ſo ſie unnöthiger Weiſe wider ihn angefangen/ verwundet / und ihr gantzes Krieges-Volck in die Flucht geſchlagen worden. Wie Cyrus aus lauter Vorwitz die Tomyrin der Muſſagetarum Königin bekrieget / aber eine groſſe Niederlage erlitten / wie er gefangen genommen worden / wie man ihm das Haupt abgeſchlagen / ſolches in ein Gefäß voll Bluts geſteckt / und dabey geruffen: Bibe ſanguinem, quem ſitiiſti: Sauff Blut / nach dem dich gedürſtet hat! Wir würden anführen/wie Xerxes/ der Perſer Monarch/ mit einem unglaublich groſſen Heer ohne alle Urſache in Griechen-Land kommen / aber geſchlagen / daß er nur in einem kleinem Schifflein entrunnen / und als

er wieder in Aſien kommen/von dem Artabano erwürget worden. Wie der Römer M. Craſſus, aus lauter Ehr- und Geld-Geitz/den Parthiſchen Krieg angefangen / darinnen aber mit allem ſeinem Volck erſchlagen / und ihm mit dieſen Worten heiß Gold in den Hals geſchüttet worden: Bibe fortiter! Aurum ſitiiſti, aurum bibe: **Trinck tapffer / es hat dich nach Gold gedürſtet/da trincke nun Gold!** Wie Cures, der Piczeniger Hertzog / ſeines Feindes des Suatislai/ ſo ein Fürſt der Reuſſen / Hirnſchädel in Gold einfaſſen/ und dieſe Worte darauff ſchreiben laſſen: Quærendo aliena, propria amiſit: **Indem er fremde Güter ſuchet / hat er ſeine eigene verlohren!** u. ſ. f. Weil aber ſothane Erzehlungen auch in den gemeinen Exempel-Büchern anzutreffen ſeyn/ wollen wir dieſelben übergehen/ und unſere Feder in Herbeyſchaffung etlicher anderer laſſen bemühet ſeyn.

5. Was die ſo genanten Creutzfahrten / oder die unnöthigen Heer-Züge in das gelobte Land/ welche die Chriſten auff Anſtifftung der Päbſte fürgenommen / für einen Ausgang gewonnen/ iſt aus denen Hiſtorien bekandt. Es ſind bey ſolchen Zügen viel tauſend Chriſten durch Schwerdt/ Hunger und Peſtilentz hingeriſſen/

unſägliche Unkoſten vergeblich gemacht/ wenig erobert/ und nichts behauptet worden. Die Hiſtoria beſagter Kriege erforderte ein gantzes Buch/ wir wollen nur etwas weniges alhier gedencken. Im Jahr 1026. zog Gottfried/ Hertzog von Bouillon und Lothringen / nachdem er alle ſeine Erb-Güter verkaufft hatte/ in das gelobte Land / Willens daſſelbe einzunehmen/ und die Ungläubigen zu verjagen. Für ihm her gienge Petrus der Einſiedler/ bürtig von Amiens/ mit einer unſäglichen Macht voraus/ dem der Hertzog mit 2. Armeen folgete. Die eine commandirete ein frantzöſiſcher von Adel/ Nahmens Gantior; welcher durch Teutſchland / längſt der Donau / in Ungarn marſchirete / und in der Bulgarey viel ausſtehen muſte. Noch zwey biß drey andere Hauffen/ deren ſich einer auff 200000. Seelen belieff/ lieffen ſelbiges Jahr zuſammen/ jedoch ohne Ordnung/ und verübten ſolche Boßheit/ daß durch GOttes Straffe die wenigſten Syrien erreichten. Die erſte Wirckung dieſes Zuges war/ daß in dem Mayen des 1097. Jahres Nicea, die Haupt-Stadt in Bythinien/ mit einer Macht von 600000. Mann belagert wurde. Er eroberte die Stadt den 20. Junii/ Jeruſalem aber kam denen Chriſten den 15. Julii 1099. in ihre Hände. Den 22. Tag beſagten Monats gienge ſeine Crönung vor. Als ſolches geſchehen / wurde die erſte Creutzfahrt beſchloſſen / denn die Fürſten und andere nahmen von König Gottfried Urlaub / und kehreten wieder nach ihrem Vaterlande / alſo daß er nach dieſer Abzug mehr nicht behielt / als 500. Reuter und 2000. Fußknechte. Als er nun mit dieſer wenigen Macht noch etliche Städte gewonnen / legte er ſich nieder / und ſtarb den 15. Julii Anno 1100. Als er kaum ein Jahr geherrſchet / und das 40. ſeines Lebens erreichet hatte. O Eitelkeit der menſchlichen Anſchläge! Man ſehe Happel. Relat. Cur. P. V. bl. 145. ſeqq.

6. Hierbey können wir nicht übergehen die groſſe Lebens-Gefahr zu berühren / in welche beſagter Hertzog bey der Gelegenheit deſſelben Krieges verfallen. Als die Chriſten / nach vielen groſſen Travallien / ihre Refraichir-Quartiere in Pyſidien bezogen / war Hertzog Gottfried in ein Gehöltze allein ſpatziren geritten / um darinnen auff einen Augenblick die Einſamkeit zu genieſſen. Er hörete aber bald eines Menſchen Stimme / die auß allen Kräfften um Hülffe ſchrie; ſolchem nach lenckte er ſich alſo bald nach derſelben Seiten und merckte ge-

ſchwind/ was es zu bedeuten hätte. Nemlich ein armer Soldat/ der ausgegangen war Holtz zu fällen/ und der ſchier nicht mehr lauffen kunte/ ſich aber rund um eine dicke Hecke kehrete und wendete/ ſuchte ſich dadurch vor einen groſſen ungeheuren Bären/ der ihn verfolgte/ zu beſchirmen. Als Gottfried ſeinen Landsknecht in ſolcher Noth ſahe/ beſanne er ſich nicht lange/ ſondern blöſte ſein Schwerd/ gab dem Pferde die Sporen/ und ſetzte auff die reiſſende Beſtie an/ welche hierauff ihren erſten Raub verließ/ und auff den Hertzog loß gienge: Sie ſprang ihn mit flammenden Augen/ aufgeſperrtem Rachen/ und auffgerichteten Forder-Tatzen entgegen und trachtete ihm an des Pferdes Seiten beyzukommen/ und dem auff ſie geführten Schwerd-Streich zu entweichen. Als dieſer Bär gegen das Pferd einſprang/ riſſe er durch die Laſt ſeines groſſen Leibes Mann und Pferd zu Boden/ ergriff darauff mit der einen Tatzen den Gottfried bey dem Rock/ und wolte ihm mit der andern nach der Kehle langen; aber dieſer Held war ihm zu hurtig/ dann er ſprang behende wieder auff die Beine/ ergriff die lincke Tatze des Bären/ welche er alleweile nach ihm ausſtreckete/ und ſtach ihn mit dem Schwerdt von unten mitten in den

Bauch biß in die Leber / da eben ſeiner Edelleuten einer / Nahmens Husequin, darzu kam / welcher auf der Jagd geweſen / und das Gebrüll des Bärē / wie auch das Geſchrey des Soldaten gehöret hatte / dieſer ſchlug die ſchon geſtreckte Beſtie vollends todt. Indem aber der Hertzog nach dem Fall das Schwerdt / welches ihm zwiſchen die Beine koñen war / nach ſich zog / verwundete er ſich damit in das eine Bein / wodurch er ſo viel Bluts verlohr / daß er / zumahl er ſich dabey hefftig verkühlete / in eine Ohnmacht fiel / und dadurch die gantze Armee in groſ Schrecken und Betrübniß ſetzte. Idem ibid. bl. 227. 228.

7. Was dieſe heilige Creutzfahrt einzutragen / und was ſie vor Nutz zu ſchaffen pflege / hat König Ludwig der IX. in Franckreich / zugenant der Heilige / auch erfahren. Er war in eine gefährliche Kranckheit gefallen / in welcher er eine Gelübde gethan: So fern er vorige Geſundheit wieder erlangte / die Saracenen in Syrien zu bekriegen. Weil nun gleich Zeitung einlieff / wie die Chorasmii, ein Perſianiſch Volck / Jeruſalem ausgeplundert hätten / rüſtete ſich Ludwig nach erlangter Geſundheit zu einem ſtarcken Zuge / ließ aber zuvor durch das gantze Reich ausruffen: wem er / oder

der ſeine Leute Unrecht und Schaden gethan/ der ſolte ſich anmelden / und Satisfaction erwarten / ſo auch richtig erfolgte. So dann erreichte dieſer ſo genannte H. Zug ſeinen Fortgang / im Jahr 1248. da er auf der Inſul Cypern die Winter-Quartiere bezog/ hätte aber mit ſeiner Armee crepiren müſſen/ weñ ihn nicht Käyſer Friedrich aus Sicilien mit Proviant verſorget hätte. Anno 1249. gieng der Marſch nach Egypten / allwo er die feſte Stadt Damiata eroberte/ und die Saracenen aus dem Felde ſchlug. Er hätte ſich auch Alkair bemächtiget/ wenn ihn nicht der geſchwellete Nil daran verhindert hätte. Anno 1250. gieng er tieffer ins Land / verſahe aber die Schantze/ und wurde durch den Feind von Damiata abgeſchnitten. Solcher geſtalt überfiel ein ſtarcker Hunger das Frantzöſiſche Lager/ und dieſen begleitete der graſſirende Scharbock: welches den König bewog einen verzweiffelten Entſchluß zu faſſen / und ſich durchzuſchlagen. Der König ſelbſt / ungeachtet ſeiner ſtarcken Unpäßligkeit / begab ſich zu Pferde / und alſo geſchahe die Attaque. Allein die feindliche Menge raubte den Sieg / und legte faſt alle Frantzoſen ins Graß; der König aber nebſt zwey ſeiner Brüder wurde gefangen / welchen der Sultan ſehr wohl halten und curiren ließ/ biß er ſich durch folgende Bedingung ſeine Freyheit erkauffte: Erſtlich ſolte er Damiata wieder einräumen/ 2: 400000. Pfund erlegen / und 3. die Saracenen in 10. Jahren nicht bekriegen. Dahingegen ſolten König Ludwigen ſeine beyden Brüder/und 12000. gefangene Chriſten auff freyen Fuß geſtellet werden. So auch ſo weit vollzogen wurde / daß der König und ſeine Brüder nach Ptolemais kamen. Als aber ſolche Friedens-Puncte publiciret wurden/ ergrimmeten die Saracenen dergeſtalt / daß ſie ihren Sultan/nebenſt 9000. gefangenen Chriſten niederſebelten. Dieſes erklärte König Ludwig als einen Friedens-Bruch / und ſchickte dannenhero ſeine Brüder in Europa/um neue Trouppen zu werben / und in Syrien zu führen/ woſelbſt er vier Jahr verharrete. Währender Zeit trat der neue Sultan in Egypten / mit Damaſco in eine Alliance, und eroberten Anno 1253. die Stadt Sidon / darinnen ſie alles biß auff 400. Seelen maſſacrirten. König Ludwig wolte zwar ſolche Stadt entſetzen / allein der Feind hatte ſich mit dem Raube allbereit retiriret. Weil es aber ein bequemer See-Ort war/ befeſtigte und beſetzte er ſolchen auffs beſte. Jedoch wurde endlich König Ludwig dieſes barbariſchen Krieges ſo müde / daß er die Segel wieder nach Hauſe kehrete / nachdem er wenig fruchtbarliches ausgerichtet / und nur Wittwen / Wäyſen und Schulden gemacht hatte. Siehe Herrn Zieglers Schaupl. der Zeit / den 25. Auguſti P. II. Bl. 1022.

8. Nichts minder als nur benanter König Ludwig / hat den Nutz / ſo unnöthige Kriege bringen / Richard der I. König in Engelland auch empfunden / als welcher mit ſeinem erlittenem Schaden jenem billig zur Witzigung dienen ſollen. Derſelbe hatte im Jahr 1189. ſich auff den Thron geſetzt / ſo ließ er ſich Pabſt Celeſtinen den Dritten zu dieſer unbeſonnenen Andacht verleiten / mit König Philippen in Franckreich eine Creutzfarth in das H. Land / wider die Saracenen / für zu nehmen. Zu dieſem Ende bemühete er ſich eine groſſe Summa Geldes / ohne Beſchwehrung der Unterthanen / zuſammen zu bringen / und verkauffte alte Würden / Aembter und Ländereyen um einen geringen Preiß. Damit ſich nun deſto mehr Käuffer finden möchten / ſo ſtellete er ſich kranck / um dieſen einzubilden / daß er ſchwerlich von dieſer Reiſe wieder kommen würde /

und ſie das ſo leicht erkauffte deſto ruhiger behalten könten. Als nun einige dem Könige ihre Verwunderung hierüber zu verſtehen gaben/ ſagte er zu ihnen: weñ ſich jemand fände/ der ihm Londen abkauffen wolte/ ſo wolte er es ihm laſſen.

9. Nachdem er nun alles im Reiche wohl beſtellet hatte/ gieng er nach Franckreich über/ und unterredete ſich mit ſelbigem Könige. Ob nun zwar ſich dieſes böſe Omen zutrug/ daß als er ſich zu St. Martin de Tours auf den Regiments-Stab lehnete/ ſelbiger zerbrach/ ſo ließ er ſichs doch ſo wenig anfechten/ daß er mit geſamter Macht nach Lyon marſchirete. Nach vielen auf der Reiſe ausgeſtandenen Fatiquen/ kam er mit der Flotte biß vor die von dem Philippo bereits belagerte Stadt Akre oder Ptolemais, hier ſtunden beyde Könige eine ſo beſchwer- als gefährliche Land-Kranckheit aus/ daß ſie gantz verdorreten/ und ihnen Haar und Nägel ausfielen. Sie wurden aber/ nachdem ſie geneſen/ uneinig/ und theileten ſich in zwey Factionen/ alſo/ daß es ſchien/ dieſe treffliche Armeen von 300000. Mann würden ſich ſelbſt aufreiben/ biß endlich GOtt die Verſöhnung mit einem neuen Bund befeſtigte. Weil aber nach völliger Eroberung der Stadt Akre,

Philippus Richardi Glück allzuſehr beneidete/ ſo ließ er ſich ſothane Eiferſucht dergeſtalt bewegen/ daß er mit Hinterlaſſung 10000. Mann/ und dem Verſprechen König Richarden nicht eher zu befehden/ er ſey denn 40. Tage wieder zu Hauſe geweſen/ ſeinen Abzug nahm/ und im Chriſt-Monat 1191. in Franckreich wieder anlangete.

10. Ob nun wohl nach deſſen Abzug König Richard noch 100000. Mann ſtarck war/ auch den Saladin in einer Schlacht überwand/ darinnen dieſer 14000. Mann/ und 32. Emirs/ im Stiche laſſen muſte/ befand er ſich doch genöthiget/ mit dem Saladin in Friedens-Tractaten zu treten/ und in einen Stilleſtand auff 3. Jahr/ 3. Monat/ 3. Wochen und 3. Tage zu treten. Nach einer wiederum ausgeſtandenen hefftigen Kranckheit/ entſchloß er ſich nach Hauſe zu reiſen. Als er nun mit wenigen Perſonen ſich fortgemacht/ verſchlug ihn ein ſchwerer Sturm nach Venedig/ zwiſchen welcher Stadt und Aquileja er gar Schiffbruch leiden muſte. Als er nun an das Land kam/ wuſte er nicht/ wie er ſeine Reiſe anſtellen ſolte/ daß er glücklich in Engeland kommen möchte; doch kleidete und ſtellete er ſich als einen Kauffmann/ und langete in Oeſterreich/ unfern Wien/ auff

einem Dorffe an/ von dannen er einen Diener nach der Stadt ſchickte / um etwas einzukauffen. Als nun dieſer Syriſch Geld verwechſelte/ warff man ſo fort einigen Argwohn auff ſeinen Herrn/ dahero ein Diener des Hertzogs/ ſo ehmahls mit demſelben in Syrien zu Joppen geweſen / ſich auf das Dorff verfügte/ und Richardum, ſo in einem geringen Bauer-Hauſe einen Hahn am Feuer zum Braten wendete/ſo fort vor den König in Engeland erkennete / er ſchwieg ſtille / und verfügte ſich zu Hertzog Leopolden / welchen König Richard zu Joppen zuvor höchlich beſchimpffet hatte/ dem berichtete er alles. Der Hertzog nahm dieſe bequeme Gelegenheit ſich zu rächen mit beyden Händen an/ ſchickte hinaus und ließ dieſen gekrönten Bratenwender den 20. Dec. An. 1192. nach Wien bringen. Hierauff wurde er Keyſer Heinrichen dem V. ausgelieffert / der ihn noch Jahr und Tag im Arreſt hielte ; wolte er nun loß ſeyn/ſo muſte er 100000. Marck Silber vor ſeine Freyheit geben/ davon zwey Theile der Keyſerlichen Cammer/ das dritte aber an Hertzog Leopolden verfiel. Als er nun im Jahr 1194. nach 15. monatlicher Gefängniß wieder in Engeland kam/ fand er alles in höchſter Verwirrung/ weil ihm nicht alleine König

Philipp/ allen gethanen Verſprechen zuwider/ die Normandie mehrentheils feindſelig entwendet/ ſondern auch ſein Bruder Johannes die Hand nach der Crone ausgeſtrecket hatte/ unter dem Vorwand/ König Richard ſey bereits der Ewigkeit zugewandert. Was nun vor Unglück und Kriege ferner erfolget/iſt in denen Engeländiſchen Geſchichten mit mehrern zu finden. Man leſe in Ermanglung deren Herrn Zieglers Schau-Pl. der Zeit/ 1. Th. bl. 372. ſeqq. Das war der Nutz/ den er von ſeiner unnöthigen Creutzfahrt hatte.

11. Etliche und dreißig Jahr zuvor/ war es dem Röm. Keyſer Cunrado III. auf eben ſolcher Creutzfahrt nicht beſſer ergangen. Es gelangeten einige Geſandten von dem Könige Balduin aus dem gelobten Lande an/ welche wehmüthigſt vorbrachten/ wie die Türcken das Fürſtenthum Edeſſa nebenſt vielen andern Ländern erobert hätten/ auch nunmehro ſelbſt wider Jeruſalem im Anzuge wären/ dahero ſie denn beweglichſt bey Keyſer Cunraden um Hülf und Beyſtand Anſuchung thaten. Der Keyſer hielte einen Reichs-Tag/ und brachte im Jahr 1147. eine Armee von 200000. Mann zuſammen/ darunter nur allein 70000. Cüraßſirer waren. Mit dieſer Macht gelangete er

in eigener hohen Perſon im September zu Conſtantinopel an/ woſelbſt ihn der Griechiſche Keyſer Emanuel Comnenus prächtigſt und freundlichſt empfinge/im Hertzen aber Betrug und Untergang drohete. Denn ob er zwar Geld und Proviant gnugſam zu dieſem Zuge verſprach/ ſo begieng er doch dieſe unchriſtliche und unverantwortliche That / daß er nicht allein falſche Müntze ſchlagen / ſondern auch Gips unter das Mehl mengen ließ/ davon die Teutſchen Hauffenweiſe hinfielen/ und niemand die Urſache errathen kunte. Uber dieſes verrieth dieſer Griechiſche Böſewicht alle Anſchläge des Keyſers denen Türcken/ und lifferte durch Verrätherey das ſchöne Heer bey der Stadt Iconien dergeſtalt auf die Schlachtbanck / daß nach einer grauſamen Niederlage kaum der zehende Mann wieder in ſein Vaterland gelangete/ohne was dem Feinde an unſäglicher Beute zu Theil wurde. Man ſehe den mehrermeldten Herrn Ziegler im oft angezogenen Buche / I. Th. bl. 141. und füge bey Otton. Friſing. Chron. Lib. VII. Cap. 30. fol. 155. 156. & Lib. I. de Geſtis Frid. I. Imp. Cap. 39. 44. 45. fol. 429. ſeqq. Es erhellet aber aus derſelben gantzen Hiſtorie/ daß die damahl fürgenommenen vielfältigen Creutzfarthen denen

nen Europäiſchen Potentaten und Unterthanen zum höchſten Schaden und Verderben gereichet / biß die Nachfolger hernacher klüger worden / und ſolche unterlaſſen haben. Hierbey fället uns noch ein / was bey dem Juſt. Soldan / Einleit. bl. 25. geleſen wird. Als obbeſagter König Richardus aus Engeland in das gelobte Land ziehen wolte / die Stadt Jeruſalem einzunehmen / hat ihm ſolches ein frommer Abt zu Rom ernſtlich widerrathen / ſagende: **GOtt hat ſolches Land verflucht wegen der Jüden Undanckbarkeit / würde auch wüſte bleiben / alle Arbeit / Mühe und Unkoſten ſeyn vergebens / der König ſolte nur nach dem himmliſchen Jeruſalem trachten.** Dieſer Abt / er ſey geweſen wer er wolle / hat der Warheit gemäß geredet. Wir wenden uns zu andern Exempeln.

12. Clodomirus König von Orleans / fieng einen unnöthigen Krieg an mit Sigismundo, Könige aus Burgundien. Wiewol er nun denſelbigen gefangen nahm / und ihn und ſeine Kinder zu Orleans in einen Brunnen werffen und erſäuffen ließ / ſo wurffen doch die Burgundier bald des Sigismundi Bruder zum Könige auff / überzogen den Clodomirum, und nachdem er im Streit mit einem langen Spieß erſtochen /

ſtochen / und an den langen Haaren / welche damahls allein die Könige trugen / erkennet ward / hieben ſie ihm den Kopff ab / und ſteckten ihn / denen Frantzoſen zu Spott / auff einen langen Spieß / wie Serres in ſeinen Frantzöſiſchen Geſchichten / P. I. pag. 50. ex lib. I. P. Æmylii berichtet. Dieſes iſt geſchehen Anno Chriſti DXXIV. da Clodomirus 30. Jahr alt war. Der Frantzöſiſche Geſchichtſchreiber / Joh. de Buſſiers, meldet von dieſem Könige / daß bey ihm geweſen ſey belli cupida mens, & par ambitio, quibus dotibus haud ſatis moderans, in exitium raptus eſt: es ſey bey ihm geweſen ein Krieg-ſüchtiges Gemüthe / dieſem ein gleichkommender Ehrgeitz / weil er ſich nun darinnen nicht begreiffen können / wäre er in das Verderben geriſſen worden. Buſſier Hiſt. Franc. P. I. Lib. I. Cap. 25. p. 50. Ach! wenn alle dergleichen Gemüther mit ihm abgeſtorben wären!

13. Der Ehrgeitz iſt eine Wurtzel vielen Ubels / und kan ein hochtrabend Gemüthe bald eine Urſache vom Zaun brechen eine groſſe Unruhe anzufangen. Das Jahr nach der Geburt Chriſti 954. hat ein denckwürdiges Exempel davon geſehen. Herold von Scheurn / Biſchoff zu Saltzburg / empfand über die maſ-

ſen übel/ daß Keyſer Otto I. ihm Gerhardum, Biſchoff zu Paſſau/ in der Wahl oder Würde des Ertz-Bißthums fürgezogen hatte/ derowegen ſchlug er ſich zu Cunrado dem Weiſen/ Hertzog zu Lothringen/ der des Keyſers Eydam war/ von ihm aber als des Reichs abgeſagter Feind in die Acht erkläret worden/ und ſich damahls flüchtig in Ungarn auffhielte. Dieſer brachte unzehlich viel Ungarn/ wie auch eine groſſe Anzahl Teutſchen Volcks/ ſo des Landes verwieſen und in die Acht erkläret war/ mit ſich wider den Käyſer in Teutſchland/ verwüſtete das Beyerland/ und drang biß in das Elſas/ ja in Lothringen hinein. Es würde aber der Stadt Augſpurg ſehr übel gegangen ſeyn/ weñ nicht Keyſer Otto ſich nicht geſäumet/ und mit gemeiner Hülffe Teutſchlandes/ ſich der Ungarn ſchrecklicher Macht großmüthig entgegen geſetzt hätte. Als der 10. Auguſti des 954. Jahres angebrochen/ rückten die Armeen am Lech bey Augſpurg zuſammen/ und ward überaus hitzig gefochten. Doch fiel der Sieg auff des Käyſers Seiten/ wiewohl nicht ohne ſonderbahren Verluſt der Seinen. Auff feindlicher Seiten aber war der Schade noch viel gröſſer: denn es ward obgedachter Herold Biſchoff von Saltzburg/ der alles dieſes Krieges Anfänger uñ Urſacher war/

gefangen/ und ihm von den Beyeriſchen die Augen ausgeſtochen/ die Ungarn aber wurden dermaſſen auffgerieben/ daß von denſelbigen keiner/ ausgenommen Bulzſco ihr König/ ſamt vieren ſeiner Obriſten/ lebendig aus dem Lager entronnen. Denen aber die Schwaben mit groſſer Begierde nachgejagt/ dieſelbe zu Regenſpurg ereilet/ und aus billichem Zorn/ wiewohl mit des Keyſers groſſem Unwillen und Mißfallen/ gehenckt haben. Hertzog Currad/ des Keyſers Eydam/ iſt der gerechten Straffe auch nicht entgangen: denn ob er wohl für angehender Schlacht ſich eines andern beſonnen/ und hinüber auff die Käyſerliche Seite getreten/ auch in der Schlacht ſich ritterlich verhalten/ ſo hat ſich doch mit ihm ein denckwürdiger Fall begeben. Dañ wie er nach gehaltener Schlacht/ gantz erhitzt und ermüdet/ ſeinen Helm ein wenig abſetzte/ ſich zu erfriſchen/ ward er unverſehens durch einen herfliegenden Pfeil durch den Kopf geſchoſſen/ daß er ſtarb und zu Worms begraben ward. Das war der Ausgang dieſes unnöthigen Krieges/ und der gebührende Lohn der Urheber deſſelben. Man ſehe Wolffg. Hartmanns Augſp. Chron. II. Th. bl. 32. 33. Bintings Braunſchw. Chron. I. Th. bl. 38. Mich. Sachs Keyſer-Chron. III. Th. bl. 115.

bl. 115. Joſephus Mezger Hiſt. Salisb. Lib. III. Cap. 20. fol. 288. bringet eine andere Urſache für/ warum Biſchoff Heroldꝛen die Augen ausgeſtochen worden; er thut es aber zu dem Ende/ damit er den Schandfleck der Ehr- und Kriegsſucht von ihm / als einer geiſtlichen Perſon/ ablehnen möge.

14. Der Geld-Geitz iſt auch eine kräfftige Anreitzung/ die Gemüther/ ſo ihm ergeben/ zu Krieg und Blut-vergieſſen zu erregen/ es pfleget aber gemeiniglich ſehr kahl abzulauffen/ wie folgende Erzehlung beglauben wird. Oben haben wir gedacht / was Richardus I. König in Engelland vor ſchlechte Fortun auff ſeiner Creutzfarth in das gelobte Land gehabt; noch ſchlimmer aber gieng es ihm in ſeinem eigenen Lande / da er gar das Leben um einer geringen Urſache willen verlohren. Es hatte der Marggraff Vinomarc von Limoges einen groſſen Schatz in ſeinem Lande gefunden/ und erbot ſich die Helffte davon dem Könige zu geben / der König aber ſchlug dieſes Anerbieten ſo weit aus/ daß er/ als ein Herr des Landes / den gantzen Schatz haben wolte. Der Marggraff weigerte ſich deſſen beſtändig/ und ließ es darauff ankommen / daß ihn der König in ſeinem Caſtell Calucis / oder Chalus belagerte.

te. Ob ſich nun zwar die Beſatzung/ unter dem Bedinge freyen Abzugs / zu ergeben erbote / ſo wolte es doch von dem ſo zornigen als geitzigen Printzen nicht angenom̃en werden / ſondern es wurde vielmehr alle Anſtalt zu einen grauſamen Sturme gemacht. Als nun der König in Perſon die Gelegenheit recognoſcirte / erſahe ſolches Bertrand von Gourdon, ein Tod-Feind des Königs / aus der Feſtung / legte ſeinen Bogen an / und jagte dem Könige einen viereckigten ſchweren Poltzen durch den lincken Arm / unter der Schulter hinein/ daß es eine gefährliche Verwundung war. Deſſen ungeachtet ließ der König zu Sturm lauffen / und ſetzte ſolchen dergeſtalt fort / daß endlich der wütende Soldat die Mauren überſtieg / und alles / was ihm begegnete / niedermachte. Was aber dem Schwerdte entflohe / das wurde dem Stricke zu Theil / und der ergrimmte König ließ alle gefangene Officirer und Soldaten in die Lufft werffen. Gourdon alleine erhielte Perdon/ und ward noch dazu von dem Könige mit 100. Pfund Sterlings beſchenckt. An ſtatt aber des verlangten Schatzes muſte der König die Seele übergeben / und ſtarb er den 6. April 1199. da er ſein Leben nur auff 42. Jahr gebracht. Der armſelige Gourdon aber kunte ſeines Geldes auch nicht genieſſen; denn der Engelländiſche General vergaß des Königs Pardon/ und ließ ihn auff den Richtplatz führen/ auff welchem ihm die Haut lebendig abgezogen/ und er in ſolchem greulichen Zuſtande an lichten Galgen gehenckt wurde. Roger. de Hoved. Ann. Angl. P. II, fol. 791. Annales de Margan. ad A. 1191. fol. 12. Thom. Wikes Chron. d. a. fol. 35. Annal. Weyerleienſ. fol. 166. Walth. Hemmingford in Chron. Cap. XCIII. fol. 550. fuſius. Welcher letztere meldet / der König hätte befohlen/ daß man den Gourdon mit Pferden zerreiſſen/ und dann an dem Galgen auffhencken ſolte/ welches alles kan geſchehen ſeyn. Ich weiß nicht/ wer ihm vor Alters dieſes Epitaphium müſſe geſetzt haben:

Chriſte, tui culicis prædo, ſit præda Chalucis,
Ære brevi ruit is, qui tulit æra crucis.

15. Es geſchiehet offtmahls/ daß die Fuchsſchwäntzer und Ohrenbläſer einen Potentaten zum Kriege reitzen/ welcher hernach zu ſeinen euſſerſten Schaden auszuſchlagen pfleget. Frotho, König in Dennemarck/ ließ ſich durch dergleichen Leute dahin vermögen / daß er ſeinen Schwager/ König Regner in Schweden/ mit

Krieges-Macht überzoge/ er ward aber von den Schweden gefangen/ und mit gewiſſen Bedingungen loß gelaſſen. Weil er aber auch alsdann nicht ruhen kunte/ ſondern zum andern mahl wiederkam/ iſt er mit den ſeinen in der Schlacht unten gelegen/ und in ſeinen Waffen todt funden worden. Johan. Loccen. Hiſtor. Suec. Lib. I. p. 12.

16. Wir können nicht vorbey/ bey dieſer Gelegenheit den Leſer zu benachrichtigen/ wie diejenigen böſen Leute/ welche die Söhne Keyſer Ludwigs des Frommen wider ihren Vater zum Kriege angehetzt/ ihren gebührenden Lohn empfangen. Es brachten dieſe Böſewichter eine Rede aus/ als hätte der Pabſt Gregorius der IV. den guten Keyſer in den Bann gethan. Auff ſolch Geſchrey fiel jederman von demſelben ab/ und den Söhnen zu/ und wolte niemand gerne um des Keyſers willen des Teuffels ſeyn. Hierauff ward der Bund ſo ſtarck/ daß die drey Söhne ein groß Heer zuſammen brachten/ den Vater damit zu bekriegen. Sie fiengen erſt mit Liſt die Keyſerin Judith/ und ſchickten ſie in Welſchland gen Dertona in ein Cloſter. Der Vater war ſo fromm/ daß er kein Blut-vergieſſen mit billicher Gegenwehr verurſachen wolte/ gieng mit ſeinem vierdten Sohne/ Carolo, zu

den andern Söhnen in das Lager / und gab ſich in derſelben Hand und Gewalt gefangen. Lotharius, der ſich des Käyſerthums unterfangen hatte / führete ihn lange mit ſich zum Spott umher. Endlich verſtieß er ihn gen Soiſſon in Champanien / in St. Medarden Cloſter / ſeinen Stieff-Bruder aber / den Carolum, verſchickte er in das Cloſter Prümen in Lothringen. Alſo theileten ſie die Länder ihres Gefallens / lieſſen Lothario das Keyſerthum / und zog jeder an ſeinen Ort / vermeynende / ſie hättens gar wohl ausgerichtet. Das geſchah Anno Chriſti 833. im 19. Jahr der Regierung Ludovici

17. Als dieſes alſo ergienge / funden ſich etliche ſtoltze Biſchöffe / welche auch ihren Muth an dem unſchuldigen Keyſer kühlen wolten / dieſe haben ihn öffentlich in der Kirchen für vielem Volcke degradiret / die keyſerlichen Kleider und Zierden / und allen ritterlichen Ornat, ſpöttlich abgezogen / als der des Reichs unwürdig wäre / und dafür ihm eine graue Mönchs-Kappe angezogen / darinnen Buſſe zu thun. Allein / dieſe böſe That gereuete hernach die beyden Söhne Pipinum und Ludwigen / darzu kam auch die fleißige Bitte Drogonis, Biſchoffs zu Metz / Keyſer Ludwigs Bruders / und anderer Fränckiſchen und Teutſchen Fürſten treues

Anhalten/ daß der Vater wieder ledig gegeben/ und in ſeine Keyſerliche Würdigkeit ſolte geſetzt werden. Welches auch am Sonntage Lætare geſchehen/ da die beyden Brüder Pipinus und Ludwig/ nebenſt etlichen andern getreuen Reichsſtänden zuſammen kamen/ lieſſen ihm ſeine Keyſerl. Kleider/ Cron und Ornat wieder anlegen/ und ſetzten ihn wiederum in ſein Keyſerliches Amt/ mit Frolockung alles Volcks. Auch ward ſeine Gemahlin Judith aus Italien aus dem Cloſter geholet/ und ihm zugeſtellet/ dergleichen ward auch ſein jüngſter Sohn Carolus erlediget/ und ſolches geſchahe Anno Chriſti 835.

18. Nun wollen wir auch vernehmen/ was die boßhafftigen Verhetzer bey dieſer Handlung vor Seide geſponnen haben. Im Jahr 836. hielte Käyſer Ludwig einen Reichs-Tag zu Diedenhoffen/ zwiſchen Trier und Metz/ da ward von allen Ständen des Reichs erkannt/ daß man die Fürſten/ Graffen/ Biſchöffe und Räthe/ ſo diß Unglück zwiſchen dem Keyſer und ſeinen Söhnen angeſtifftet hätten/ ſtraffen ſolte/ jeden nach Verdienſt und Verwirckung. Ebbo, Ertz-Biſchoff zu Reims/ ward entſetzt/ und gen Hildesheim ins Gefängniß geſchickt. Der Ertz-Biſchoff zu

Leon ward auch ſeines Amts beraubet / und in ein Cloſter verſtoſſen. Etliche Graffen und Edelleute wurden geköpfft. Etlichen untreuen böſen Räthen ſtach man die Augen aus. Etlichen hieb man die Hände / etlichen die Köpffe abe. Etliche wurden in Säcke geſteckt / und ertränckt. Etliche muſten in dem Gefängniß Hungers ſterben. Viele wurden ihrer Güter beraubet / und des Landes verwieſen. Es bliebe aber auch die göttliche Rache mit andern Straffen nicht auſſen. Ebbo der Ertz-Biſchoff bekam die Schwindſucht / die rechte Hand / damit er dem Keyſer Treue gelobet / verdorrete ihm / die zwey Finger / ſo er im Schweren auffs Evangelium-Buch geleget hatte / wurden gantz krum / und er hatte Tag und Nacht ein ſolch Reiſſen darinne / daß er nicht ruhen kunte / lieff wie ein unſinniger Menſch im Gemach herum / und ſtarb jämmerlich / heulete mit offenem Maule / wie ein Wolff und Hund. Fürſt Bernhard / da er zu Soiſſo d[illegible] andern Fürſten und Biſchöffe ermahnete / in der Auffruhr freudig wider den Käyſer und ſeinen Beyſtand fort zu fahren / und ihn gar zu unterdrücken / da erſtummete er plötzlich / die Zunge hieng ihm weit zum Halſe heraus / hub an alſo zu bluten / daß er darinnen erſtickete.

Etliche wurden unſinnig / etliche ſtarben des jähen Todes / etliche verfauleten am Leibe / wuchſen ihnen Maden und Würme drinnen / und ſturben in greulichem Geſtanck und Unflath. Iſt in Warheit ein ſolch Exempel / welches billich alle Meutmacher und Kriegs-Anſtiffter wohl überlegen / und zu Gemüthe faſſen ſolten. Mich. Sachß Keyſer-Chron. III. Th. bl. 38. ſeqq.

19. Nichts minder iſt die ſonderbare Begebenheit nicht zu übergehen / welche ſich im Jahr 1319. als die Schlacht vor Laupen zwiſchen den Oeſterreichern und Bernern gehalten worden / zugetragen hat. Indem die feindſeligen Partheyen in der Action waren / hatte Jordan von Burgenſtein / ein eifriger Anſtiffter dieſes Krieges / einen Boten beſtellet / ſo aus dem Walde dem Streit zuſehen / und wegen des Verlauffs ihm eilends Botſchafft bringen ſolte. Als nun dieſer den groſſen Hauffen des Adels / und die geringe Anzahl der Berner / und wie etliche derſelben von der Ordnung hinten abgewichen / geſehen / hat er / des Ausgangs unerwartet / den Sieg des Adels ſeinem Herrn berichtet. Der von Burgenſtein erfreuete ſich darüber ſehr hefftig und ſprach: Das iſt ein guter Schmidt / der dieſen Krieg geſchmiedet.

Er ward aber gleich darauff den folgenden Tag von den Bernern / ſo den Sieg erhalten/ in ſeinem Schloß belägert / und als er von den Zinnen herab geſehen / ſeiner Feinde Fürnehmen zu erkundigen/ von einem Berner mit einem Pfeil erſchoſſen/ darüber die Kriegs-Leute ſprachen: **Das wäre ein guter Schmidt/ der dieſen Pfeil geſchmiedet hätte.** Und bekam er alſo ſeines Schmiedens einen wohlverdienten Lohn. Mich. Stettler Schweitzer-Ehren. I. Th. bl. 61.

20. Man pfleget zu ſagen: **Wer nicht Luſt hat auf einer gantzen Haut zu ruhen/ der ſchlaffe auf einer halben/ auch wohl gar auf keiner.** Dieſes iſt an manchem unruhigen Kopffe eingetroffen/ unter denen ſich auch Graff Albrecht von Holſtein befindet. Dieſer fiel im Jahr 1403. denen Ditmarſchen ohne erhebliche Urſache in das Land/ und holete einen groſſen Raub. Als ihn aber bedünckte/ die Seinen wären etwas zu langſam/ und eileten nicht ſehr gnug mit dem Raube aus dem Lande/ und dannenhero ſeinen Gaul im Zorn anſtach/ ſie fort zu treiben/ ſtürtzte er mit demſelben zur Erden/ und thät alſo in voller Rüſtung einen ſolchen gefährlichen Fall/ daß er des Todes darüber ſeyn muſte/ wie er denn kurtz hernach:

hernach von ſolchem Fall geſtorben iſt. Spangenberg Schaumb. Chron. III. Buch/ Cap. 32. bl. 154. Nicht beſſer gienge es auch im Jahr 1513. Jacobo dem IV. Könige in Schottland. Es ließ ſich beſagter Printz von König Ludwig dem XII. in Franckreich verhetzen/ daß er wider ſeinen Schwager/ König Heinrichen den VIII. in Engeland/ deſſen Schweſter er zur Ehe hatte/ einen Krieg anfinge. Er wurde aber darinnen neben 10000. Mann erſchlagen. Man leſe hievon Buchananum, welcher Hiſt. Scot. Lib. XIII. p. 475. ſeqq. weitläufftig davon handelt/ welchem Joh. Dickinſon in Spec. Tragic. pag. 32. beyzufügen denckwürdig war/ daß ein Schottländiſcher Edelmann/ den man zu Londen gefangen hielte/ damahls ſagte: **Wo die Schlacht heute angehen wird/ weiß ich gewiß/ daß mein Herr wird unterliegen/ denn die Winde gehen alle ſtreiten und ſtürmen ungeheuer wider Schottland.** Welche Vorſagung auch wahr worden. Schickfus. Chron. Sileſ. Lib. I. Cap. 38. f. 183.

21. Wenn es die Landes-Fürſten dem Adel nicht allemahl fürlegen/ wie er es haben will/ ſo wird er ſchwürig/ und ſuchet dann und wann Gelegenheit ſich zu rächen/ ſtürtzt ſich aber ſelber damit in das gröſte Unglück. Ums Jahr 1395.

richtete Friederich von Auffenſtein/ der letzte dieſes Namens und Stam̃es/ Marſchall zu Kärnden/ wider den Ertz-Hertzog Wilhelm zu Oeſterreich eine Empörung an/ darum daß der Ertz-Hertzog die Lands-Hauptmanns-Stelle von den Auffenſteinen genommen/ und ſie dem Herrn Conrad von Kräygel gegeben hatte. Es nahm aber dieſe Empörung einen ſchlechten Ausgang/ wie gemeiniglich alle Auffſtände pflegen zu nehmen. Denn er ward durch beſagten Landes-Hauptmañ in einem Treffen überwunden/ in der Flucht gefangen/ und dem Ertz-Hertzoge zugeſchickt. Darauff ward er aller ſeiner Güter beraubet/ und ſeines Ehren-Amts entſetzt/ welches letzte Hn. Rudolph von Lichtenſtein erblich gegeben ward. Die Güter und Herrſchafften aber/ als Gutenſtein/ Sieburg/ Schwartzenbach/ Rochberg/ Draburg/ Gornitz/ Carlsberg und Feldkirchen verfielen an Oeſterreich. Siehe Hieron. Megiſer. Kärndteriſche Jahr-Bücher/ IX. Buch Cap. 44. bl. 1051. ſeqq. Valvaſor Crain/ XV. Buch/ 4. Cap. bl. 329.

21. Oben haben wir vernom̃en/ daß die geiſtlichen Perſonen ſich bißweilen gelüſten laſſen Soldaten abzugeben/ deswegen aber einen ſchlechten Lohn davon tragen. Im Jahr 1369.

hat Herr Walther von Hohenſchlitz / Biſchoff zu Augſpurg / Mindelheim belagert; als er aber eines Tages in dem Lager vor der Stadt etwas unfürſichtig herum gienge / ward er aus dem Schloß tödtlich geſchoſſen / daß er alſobald geſtorben. Zeiller Schwäb. Chron. bl. 43. Im Jahr 1195. ward der Biſchoff von Beauvais / von König Richard in Engelland / in vollem Küras gefangen. Als nun der Pabſt Cæleſtinus für ihn / als ſeinen geiſtlichen Sohn / beweglichſt ſchriebe / ſendete er ſeinen Küras nach Rom / mit der Obſchrifft aus dem 1. B. Moſ. XXXVII, 32. Siehe / ob dieſes deines Sohnes Kleid ſey / oder nicht! Joh. Ludwig Gottfried / der dieſes in ſeinen Monarchien erzehlet / meldet am 563. Blat ferner / es habe der König den gefangenen Biſchoff mit voller Rüſtung / die ſehr ſchwer war / in einen Thurm ſetzen laſſen / und Leute dazu beſtellet / die ihm keines weges zugelaſſen / daß er dieſen ſchweren und eiſernen Chor-Rock / es wäre Tag oder Nacht / ausziehen möchte: dann / ſagte der König / weil er wider ſeinen Beruff zu ſolchem Meßgewand ſo gute Luſt gehabt / mag er es nun auch anbehalten. Der Antonius von Acuno, Biſchoff zu Zamora / hat ſich in der Spaniſchen Aufruhr wider Carolum V. auch finden laſſen / ja er iſt deroſelben Haupt mit geweſen/ aber hernach gehenckt worden. Franciſcus Salviatus, Ertzbiſchoff zu Piſa/ hielte es mit dem Geſchlecht deren von Pacis, ſo die Stadt Florentz unter ihre Herrſchafft zu bringen ſich unterſtanden/ ward in einem Harniſch/ in welchem er die Meß gehalten/ ergriffen/ und in ſolchem Habit in vorbeſagter Stadt Florentz aufgehenckt. Dieſes geſchahe im Jahr 1478. Der Ort/ wo man ihn auffhenckte/ war ein Fenſter des Pallaſts/ und wurde er von Jacobo Paccio, ſeinem Mitverbundenen/ vergeſellſchafftet: Man hat hernach an das Fenſter/ zu welchem ſie heraus gehenckt worden/ die Bildniſſe dieſer beyden Männer/ alſo wie ſie gehangen/ mahlen laſſen. Des Biſchoffs Cörper iſt von denen Knaben an einen Eſel gebunden/ in der Stadt umher geſchleppt/ und in den Fluß Arnum geworffen worden. Fulgoſ. Lib. VI. c. 3. Egnat. Lib. VI. c. 5.

22. Solcher denckwürdigen Beyſpiele giebet ſich noch eine groſſe Anzahl an die Hand; wir müſſen aber/ damit uns dieſer Schauplatz nicht über die Gebühr anwachſe/ dieſelben biß zu beſſerer Bequemligkeit außſetzen/ und wollen die Erzehlungen mit nachfolgender Denckwürdigkeit beſchlieſſen. Michael Victor von Wuſtrow/ war Obriſter und Stadthalter zu

Wolffenbüttel / welcher dem Hertzoge zu Braunſchweig fürnemlich zu dem Kriege wider die Stadt Braunſchweig gerathen/die auch im Jahr 1615. belagert worden/ er iſt aber elendiglich ſelber darinnen umkommen. Denn als den 1. Sept. die Braunſchweiger ausfielen/ die Schantze vor Olper zu erobern/ geſchachs/ daß ſich etliche Reuter und ziemlich viel Fußknechte / nebenſt faſt 2000. Bürgern dahin zogen. Und da die Reuterey nahe an Olper kam/ fiel ſie mit Gewalt hinein. Als aber erſt des Tages zuvor Graff Philipp von Mansfeld mit etwa 1500. Fuß-Knechten allda ankommen war / und in keiner Schlacht-Ordnung ſtunden / haben ſie nicht lange Stand gehalten/ ſondern ſind geflohen/ und ſollen bey 200. todt blieben / und 40. gefangen worden ſeyn / und die Braunſchweiger daher eine gute Beute bekommen haben.

24. Inmittelſt / da ſolcher Scharmützel vorgehet / kömmt ein Geſchrey davon gegen Riddagshauſen / ſo nicht ferne von der Stadt Braunſchweig liegt/ da eben der König in Dennemarck / Chriſtian der IV. welcher dem Hertzoge ſtattlichen Beyſtand leiſtete / mit dem Hertzog und vornehmen Officirern zur Taffel ſitzen / das Mittags-Brodt zu eſſen; da ſie ſol-

ches hören/ wird bald Ordenantz gemacht/ daß 600. Muſquetirer denen zu Olper zu Hülffe ſolten kommen. Bemeldter Wuſtrow aber rennet mit einem und dem andern voran / dem Volck ein Hertz zuzuſprechen / daß ſie ſtehen ſolten/ denn der Succurs folgete. Als er nun nicht ferne von Olper kömmet / ſetzet er durchs Waſſer/ die Ocker / und reitet gerade auff der Stadt Reuterey zu/ vermeynende / weil die gelbe Hertzogs-Fahne noch allda (ſo aber der Stadt Volck in die Hände bekommen hatte/) ſich ſehen lieſſe/ es hätte keine Gefahr. Der Regiment-Schultes/ und andere/ ſo bey ihm waren/ vermahneten ihn zwar/ er ſolte zurück bleiben; Er aber trauete ſeinen Gedancken. Als er nun näher hinzu kam und unrecht vermerckete / kehrete er wieder zurück / und wolte an einem bekandten Furth durch die Ocker / aber da ſcheuſt ihn einer durch den Halß/ und der andere durch die Achſel / worüber er vom Pferde in die Ocker ſtürtzt/ und wird todt mit in Braunſchweig gebracht. Heinr. Sebald. Brev. Hiſt. bl. 261. 262.

25. Wer wolte denn nun ſagen/ daß diejenigen Fürſten/ welche ohne höchſt-erhebliche Urſache unnöthige Kriege anfangen/ unter die Geſellſchafft kluger Leute zu ſetzen wären?

Wir wollen aber die Ehre/ ſolches zu erinnern/ lieber dem alten Philoſopho Diogeni einräumen. Derſelbe/ als der König Philippus in Macedonien wider die Griechen zu Felde zohe/ kam in das Königliche Lager. Man brachte ihn gefangen für den König/ welcher ihn befragte/ ob er ein Ausſpäher ſey? Ja/ ſagte Diogenes, ich bin ein wahrer Ausſpäher deiner Thorheit/ als der du hieher kom̃en/ dein Reich und Leben ohne einige abgedrungene Noth auf die Spitze zu ſetzen/ auch beyde zu verlieren/ dich in euſerſte Gefahr begiebeſt. Solches muſte der König mit einnehmen. Vid. Bruſon. Lib. III. Cap. 15. Ob nun wohl diejenigen Printzen/ welche in eigener Perſon nicht in den Krieg kommen/ auch ſolchen in ihrem eigenen Lande nicht führen/ unterſchiedliches dem Diogeni entgegen ſetzen könten/ ſo hat doch dieſer die Warheit und Erfahrung/ als zwey ſehr ſtarcke Zeugen/ auf der Seite; mit welchen der Keyſer Martianus zuſtimmet/ welcher zu ſagen pflegte: So lange man in Friede leben kan/ geziemet es keinem Keyſer/ die Waffen zu ergreiffen. Chr. Matth. Th. Hiſt. p. m. 386. Suentibor/ der vierdte Hertzog in Pommern/ ſo ums Jahr 1446. regieret/ iſt ein frommer und friedſamer

Fürſt geweſen/ wenn man ihm von Kriege ſagte/ hat er ſtets geantwortet: **Friede zum beſten!** und daß ein Fähnlein mit geringer Mühe an eine Stange zu hefften/ aber ohne groſſe Mühe/Sorge und Geldſpildung/ nicht davon zu bringen. Wo bleibet aber die überaus ſchwere Verantwortung bey GOtt? Dieſes möchte nun ein kriegſüchtiges Gemüthe wohl für eine verzagte Kleinmüthigkeit halten / in der That ſelber iſt es eine hohe Tapfferkeit/ und eine von den gröſten Klugheiten derer Regenten.

16. Diejenigen Räthe/ welche ihren Fürſten zu unnöthigen Kriegen rathen/ ſind deroſelben und ihres Wohlſtandes ärgſte Feinde/ und haben die Potentaten ſich wohl fürzuſehen/ daß ſie nicht durch dieſelben mit ihren Ländern in das euſerſte Verderben geſtürtzt werden. Ich möchte wüntſchen / daß alle Potentaten den Sinn hätten Königs Chriſtiani in Dennemarck. Es wird erzehlet/ daß einsmahls ein fürnehmer Hof-Diener bey demſelben in Ungnade gefallen ſey. Als nun der König willens war einen Krieg anzufahen / und ſolches der beſagte Diener vernommen / gieng er hin/ und ſchriebe heimlich dieſen Vers des Horatii. Lib. I. Ep. 2. v. 14. Quicquid delirant reges,

plectuntur Achivi, an des Königs Gemach. Da ſolches der König geleſen / begehrte er zu wiſſen / wer es geſchrieben? ingleichen was es heiſſe und bedeute? Als ſich nun dieſer dazu bekant / und es alſo ausgelegt / wie wir im Teutſchen pflegen zu ſagen: **Wenn ſich die Herren rauffen / ſo müſſen die Bauren die Haar dazu geben;** Das iſt / wenn die Herren eine Thorheit begehen / und Krieg anfahen / ſo gehets über die armen Leute und Unterthanen. Dieſes hat dem Könige ſo wohl gefallen / daß er ihm den beſten Gaul geſchenckt / den er im Stall gehabt / und ihn wieder zu Gnaden angenommen / und von ſeinem Fürnehmen abgeſtanden. Referente Georg. Strigen. in Cap. I. Jon. Conc. 25. fol. 113. b. Dieſe Erzehlung ſolten billig alle Kriegs-Räthe wohl überlegen.

27. Sonſt hat Nicolaus de Lyra in Cap. XXXI. Gen. folgende zwölff Stück zu rechtmäßigen Kriegen erfordert. 1. Daß er geführet werde wider ein Land / darinnen GOTT durch Abgötterey geſchändet wird / V. B. Moſ. XII, 2. 2. Wenn eine Stadt oder Land von dem wahren Gottesdienſt abfället / und andern Göttern dienet / V. B. Moſ. XIII, 12. 3. Wenn ein zinßbar Volck von ſeinem bißherigen Herrn abfället / und deſſen Oberhand nicht

mehr erkennen will/ 2. Kön. III, 4. 4. Wenn man genöthiget wird / die Rebellen zu paaren zu bringen / 2. Sam. XX, 3. 5. Wenn ſich eine Stadt/ Volck oder Land unterſtehen wolte/ grobe Miſſethäter in ihren Schutz zu nehmen/ B. der Richt. XX, 1. 6. Wenn ein Fürſt öffentlich und ſehr beſchimpfft würde / II. Sam. X, 3. 7. Wenn man dasjenige wieder ſuchet/ was einem mit Gewalt entzogen worden/ II. Sam. III, 1. 8. Wenn man genöthiget wird ſeine Freyheit / Hab und Guth/ Leib und Leben zu vertheidigen/ II. Sam. VIII, 1. ſeqq. 9. Wenn ſich ein Volck unbilliger Weiſe widerſetzet/ und verurſachet / daß man es in ſeinem eigenen Lande angreiffen muß / IV. Buch Moſ. XXI, 21. 32. 10. Wenn ſich iemand unterſtehet unſern Feinden/ ſo uns unbillig bekriegen/ zu helffen/ II. Sam. VIII, 5. 11. Seine Freunde und Anverwandten von unbilliger Gewalt zu erlöſen/ I. B. Moſ. XIV, 13. 12. Wenn ein Fürſt ein tyranniſch Regiment anfienge / und ſich auf keine andere Weiſe zu andern Gedancken wolte bringen laſſen/ wie der Tyrann Antiochus in den Büchern der Maccabeer / u. ſ. f. Weil aber dieſe von dem Lyra fürgebrachte zwölff Stücke alſo beſchaffen / daß darwider viel könte eingewendet werden / wollen wir ſie dem

dem günſtigen Beſchauer unſers geringen Schau-Platzes überlaſſen / ſeinen guten Verſtand daran zu ſchärffen. Wir endigen dieſe Abtheilung mit folgenden Schluß-Reimen:

Wer gerne Blut vergeuſt / der mag ein Blut-Hund heiſſen /
Den der gerechte GOTT wird ins Verderben ſchmeiſſen /
Den Scepter Salomo wird GOtt mit Seegen ſchmücken /
Wenn alles Unglück wird des Nero Crone drücken.

XXI.

Die Franckfurtiſchen Auffwiegler.

ALs um den Anfang der Regierung des Römiſ. Käyſers Othonis ſich ein unvermutheter Auffſtand erhub / welchen beſagter Käyſer mit ſeinen Thränen kaum wieder ſtillen kunte / und der treffliche Römiſche Geſchichtſchreiber Cornelius Tacitus ſolchen beſchreiben will / ſo führet er Lib. I. Hiſt. Cap. 80. §. 1. dieſe wenige aber nachdenckliche Worte davon: Parvo initio, unde nihil timebatur, orta ſeditio, prope urbi excidio fuit: Der von einem geringen Anfange / und daher man ſich nichts übels beſorgete/ herrührende Aufſtand hätte bey nahe der gantzen Stadt den Untergang zugezogen. Er will zu verſtehen geben/ daß offtmahls aus einer ſchlechten und geringen Urſache/ welche unruhige und Neuerungs gierige Köpffe ergreiffen/ ein groſſer Auffruhr zu entſtehen pflege / welcher / wie die Erfahrung lehret / die ſchönſten Städte in die gröſte Unruhe/ ja in den gäntzlichen Ruin zu ſetzen pfleget. Was iſt doch geringer und verächtlicher als ein Füncklein Feuer / ſo aus dem Stahl geſchlagen wird; wenn es aber in Pulver oder Flachs fället / was vor eine erſchreckliche Gluth kan daraus erwachſen? wie offt wird eine geringe Urſache von böſen Leuten ergriffen/ welche daraus ein ſolches Feuer anblaſen / ſo capabel / woferne nicht gewehret wird / ein gantzes Land zu ruiniren? Manche werden dazu angeſpornet durch die Unruhe ihres Gemüthes / meynen / es ſey ihnen nicht wohl/ wenn ſie nicht etwas zu eifern oder zu zancken haben. Manche reitzet die leidige Mißgunſt gegen die Obern/ denen ſie es nicht gönnen / daß ſie zu den Würden/ ſolte vielmehr Bürden ſagen / des Regiments gezogen werden. Noch andere bethöret die Einbildung ſonderbarer Klugheit / meynen/ daß ſie die Regierungs-Kunſt ſo wohl verſtehen/ als dieſer oder jener / dem das Regiment anvertrauet. Viele laſſen ſich ihre Armuth darzu verleiten/ dahero treten ſie in die Fußſtapfen des Aufwieglers Cæcinnæ, von welchem nur bemeldter Tacitus Lib. I. Hiſt. Cap. 53. 2. ſaget: Miſcere cuncta, & privata vulnera Reip. malis operire ſtatuit: **Er hätte alles unter einander gemenget / und geſucht / ſeine Hauß-Wunden durch das Unheil des gemeinen Weſens zu heilen.** Es lehret aber die Erfahrung neben allen Geſchichten / daß ſolche unruhige Geiſter in dem gemeinen Weſen zwar viel Unruhe ſtifften können/ dennoch aber endlich auch ihren verdienten Lohn bekommen. Voritzo ſollen uns die Franckfurtiſ. Aufwiegler zum Beweiß dienen/ mit deren unbeſonnenem Fürnehmen ſichs folgender geſtalt verlauffen.

2. Nachdem der Oeſterreichiſche Ertzhertzog/ auch König in Ungarn und Böhmē/ Matthias/ im Jahr 1612. zu Franckfurt am Mäyn zum Römiſchen Keyſer gecrönet worden / iſt in itzt bemeldtem Jahr / biß in das 1615. in beſagter Stadt eine Unruhe entſtanden / weil die Bürger gerne geſehen / daß ihre Privilegia ihnen communiciret/ und ediret / die Anzahl Juden/

und ihr unerträglicher Wucher gemindert/ und dann ein Korn-Marckt angeſtellet/ und etliche andere neue Ordnungen gemacht worden wären; weil aber ſolches nicht nach ihrem Willen erfolgen wollen/ haben ſie bey dem Wahl-Tage die Churfürſten/und hernach Keyſer Matthiam deswegen angelanget/ welcher dann Churfürſt Johann Schweickarten von Mäyntz/ und Landgraff Ludwigen zu Heſſen die Commißion gegeben/ die Sache in der Güte zu vertragen/ der es denn auch nach vielen Handlungen dahin gebracht/ daß der Bürgerſchafft in etwas willfahret/ und deswegen etliche Vergleichungs-Articul auffgerichtet worden; aber doch mochten ſelbige den Handel ſo weit nicht ſtillen/ daß er nicht hernach viel ärger wurde/ als er vorhin iemahls geweſen/wie aus dem/ was folgen wird/ gnugſam zu erſehen.

3. Denn nachdem etliche Puncten/ ſonderlich die Stadt-Rechnung betreffende/ nicht allerdings nach der Bürger Willen erörtert worden/ iſt den dritten May 1613. aus Anregung etlicher unruhiger Köpffe/ darzu ſonderlich Vincentz Fettmilch/ein Lebkuchen-Becker/ ſich für andern tapffer gebrauchen ließ/ein neuer Auflauff von dem gemeinen Pöbel erfolget/

welcher die Deputirte / ſo gedachten Rechnungen fürgeſetzt / neben etlichen alten Raths-Herren und Dienern / abſonderlich auf die Zunfft-Stube geführet / und daſelbſt über einem und andern examiniret / auch nach zweyen Tagen den übrigen alten Rath / als derſelbe von gemeinen Sachen zu rathſchlagen zuſammen kommen / im Römer etliche Tage eingeſperret enthalten / biß er endlich den 9. May / vor Notarien und Zeugen / weil der tumultuirende Pöbel es kurtzum alſo haben wollen / reſigniren müſſen: Alſo daß allein die Achtzehner / ſo hiebevor Krafft der angeregten Transaction dem alten Rath adjungiret worden / noch im Rath übrig blieben; welche hernach / dieweil bey ſo geſtalten Sachen zu beſorgen / daß durch ungleiche Spargirung dieſes Weſens / die Franckfurter Meſſen geſteckt / und in Abgang möchten gebracht werden / eine Schrifft publicirten / darinn ſie die Kauff- und Handels-Leute verſicherten / daß ſie ſich der entſtandenen Unruhe wegen nichts widriges zu befahren hätten / mit Vermelden / daß es die Bürger allein mit dem alten Rath zu thun / und ihre Sachen mit Recht ordentlich auszuführen gedächten.

4. Als nun dieſer Handel für den Keyſer kam / ſchickte ſelbiger alsbald / damit allem fer-

nerm Unheil bey Zeiten begegnet werden möchte/ den Bürgern ein Mandat zu/ darinnen er ihnen/ daß er auf diejenigen/ ſo die Unruhe angefangen/ wie auch das/ ſo der alte Rath pecciret / zu inquiriren / ſeinen Commiſſarien aufgetragen hätte/ zu wiſſen thäte / und deßwegen ernſtlich befahl / daß ſie gedachten alten Rath wieder zu ſeiner Raths-Stelle kommen / neben den vorgemeldten 18. Raths-Herren ſein Amt unverhindert adminiſtriren laſſen/ und ſich ruhig und friedlich / biß ſolche Inquiſition geſchehen/ verhalten ſolten / mit Bedrohung der Acht wider diejenigen/ ſo hierinne nicht pariren würden / es wären gleich Bürger / oder Handwercks-Geſellen/ oder andere Diener und Inwohner.

5. Hierauff ſchickten die Auffrühriſche ihre Deputirte nach Lintz zu dem Keyſer/ ihre Sachen daſelbſt zu juſtificiren / und wider den alten Rath auszuführen. Als nun/ ehe ſelbige wiederkommen / der Keyſerl. Commiſſarien Subdelegirte in der Stadt die Inquiſition nach obigen Mandat ins Werck zu ſetzen angelanget / berufften ſich die Bürger auff ihrer Deputirten Wiederkunfft. Mit dieſer Antwort aber waren die Subdelegirten nicht zu frieden/ lieſſen derohalben den Handwercks-Purſchen

und den ledigen Geſellen anmelden / ſie ſolten ihre Herren und Meiſter / die ſich dem Keyſerlichen Mandat nicht accommodiren wolten / verlaſſen / und ſich aus der Stadt machen / wañ ſie anderſt Gefahr und Schaden vermeiden wolten.

6. Hierüber kam ein Geſchrey aus / als weñ ſie alle ſolten unredlich gemacht / und ihre Namen ans Gericht geſchlagen werden. Dieſes verurſachte einen groſſen Tumult / und fieng das ledige Pürſchlein an mit groſſer Furie und Drohworten in der Stadt herum zu lauffen / alſo / daß es das Anſehen hatte / es würde etwas gefährliches von ihnen vorgenommen werden; wie denn auch endlich geſchehen / indem ſie / nachdem ſich auch etliche von dem gemeinen Pöbel ihnen beygefügt / den 22. Auguſti 1614. gegen Abend die Jüden-Gaſſe geſtürmet / und guten Theils ausgeplündert / wobey aber viel / an ſtatt der Beuten / blutige Köpffe davon getragen. Der Rath und Bürger hätten zwar gern dieſes Weſen verhütet / wie denn auch zu ſolchem Ende ihrer etliche ſich in Rüſtung begeben / aber wegen der Menge und groſſer Furie dieſes Geſindleins / auch der einfallenden Nacht halben / nicht wehren können: Doch aber des andern Tages Wachten

für die Juden-Gaſſe geſtellet / und viel desjenigen/ſo die Beutende heraus getragen/wieder bekommen/ und endlich die Jüden / deren in 1400. waren / und ſich biß dahin auff ihrem Kirchhoff / darauff ſie bey dem Einfall geflohen/ auffgehalten hatten / mit Schiffen den Mäyn/ theils auff / theils ab / hinweg geführet / damit ihnen nicht gröſſer Ungemach zugefüget würde ; denn das auffrühriſche Geſindlein alſo getobet/ daß endlich die Subdelegirte/ ſolte anderſt dem Tumult ein Ende gemacht und mehr Ubel verhütet werden / gezwungen wurden / ihnen einen Revers zu geben / und Patenta zu affigiren / darinne ſie alle für redlich und ehrlich erkant / und ihnen erlaubet wurde/ frey und ungehindert / wo ſie wolten/ hinzu ziehen/und ihres Thuns und Handwercks abzuwarten.

7. Die alten Raths-Perſonen hatten/ indem die Subdelegirten in der Stadt waren / ihre vorige Raths-Stellen wieder einzunehmen angefangen; wie aber der Handel mit den Juden vorgangen/ ſind ſie meiſtentheils/ aus Beyſorge / ihnen auch etwas dergleichen wiederfahren möchte / wieder aus der Stadt gewichen. Worauff an derſelben Stadt auff ein Interim, damit das Regiment möchte beſtellet

ſeyn/ſo viel andere erwehlet worden/ welches die Subdelegirte/ weil es die Zeit nicht anderſt leiden wolte/alſo geſchehen lieſſen/aber hernach/ als ſie wieder hinweg waren/lieſſen ihre Principalen/ der Churfürſt von Mäyntz und der Landgraff zu Heſſen/ ein Mandatum Contradictorium darwider ausgehen/ darinne ſie vermeldeten/ daß dasjenige/ ſo ihre Subdelegirten wegen des Reverſes/ ſo den Handwercks-Geſellen gegeben worden/ deßgleichen mit Erwehlung der neuen Raths-Herren an der alten abweſenden Statt/ gethan aus Zwang/ weil ſie mit den Auffrühriſchen umgeben geweſen/ und ſich allerhand Ungemachs befahren müſſen/ geſchehen/ dahero ſie keines weges darein willigen/ und dergleichen ratificiren könten/ ſondern ſich die gebührende Ahndungs-Mittel wegen ſolches angethanen Gewalts wolten vorbehalten haben.

8. Hierauff erklärte Keyſer Matthias Vincentz Fettmilchen/ Conrad Schoppern/ und Conrad Gerngroſſen/ in die Acht/ weil ſie alles Tumults und Auffruhrs/ ſo bißhero vorgegangen/ vornehmſte Anſtiffter und Rädelsführer waren/ und ſich keines beſſern hatten unterweiſen laſſen wollen. Unlängſt hernach/ ließ der Keyſer noch ein Mandat publiciren/

darinne den 23. neu-erwehlten Raths-Herren aufferlegt / daß ſie hinführo aus dem Rath bleiben und den alten Raths-Herren ihre Stellen wieder einräumen ſolten. Dieſer Proceß ſchreckte den meiſten Theil ab / daß ſie in ſich ſelber giengen / und mit dieſem auffrühriſchen Weſen nichts weiter wolten zu thun haben / dahero ſie von Fettmilch und ſeinem Anhange Verräther des Vaterlands / und ihrer Freyheit genennet wurden. Jedoch fieng dieſen auch an / nicht wohl bey der Sachen zu werden / ſonderlich weil ſie merckten / daß der Rath und die Bürgerſchafft darnach trachteten / wie ſie ihrer habhafft werden / und alſo dieſer Empörung / und aller daher gemeiner Stadt beſorgender Gefahr ein Ende machen möchten. Dahero auch Conrad Gerngroß / der Hoffnung / noch Gnade zu erlangen / ſelber nach Darmſtadt zog / und ſich Landgraff Ludwigen ſtellete. Aber es war zu lange gewartet / und der Handel allbereit zu weit kommen / derhalben er auch gefänglich nach Riſſelsheim geführet wurde.

9. Die andern zween aber / als Fettmilch und Schopper / blieben in ihrem Ungehorſam und Rebellion beſtändig / und weil Fettmilch merckete / daß man ihm nachſtellete / trug er ſtets ein Handrohr oder Puffer bey ſich / um ſich auff

allen Fall damit zu wehren / dahero eine gute Weile / ſonderlich weil er noch einen ziemlichen Anhang von etlichen Bürgern / verwegenen Handwercks-Geſellen / und anderm liederlichen Geſindlein hatte / ſich keiner an ihn machen wolte. Jedoch bekam er endlich ſeinen Meiſter / indem Johann Martin Baur / ein Raths-Herr / es tapffer gewagt / mit etlichen Soldaten / als er in einem Wirthshauſe mit ſeinen Geſellen zechte / ihm unverſehens auff den Halß kommen / das Rohr / ehe er es loßbrennen können / ihm aus der Hand gebracht / ihn greiffen / und auff den Bornheimer Thurn führen laſſen; aber ſein Anhang kam ihm bald zu Hülffe / und machte ihn mit Gewalt wieder loß. Jedoch hatte es keinen Beſtand / deñ des andern Tages griff Hanß Martin Baur die Sache mit gröſſerm Ernſt an / brachte die Bürger in Rüſtung / ließ ſie an unterſchiedlichen Orten / um Aufflauff zu verhüten / Wacht halten / die Ketten vorſpannen / und die Feld-Pforten ſchlieſſen / und kam mit 4. oder 500. Bürgern / und vielen Soldaten / für Fettmilchs Behauſung / bey welchem ſich eben damahls auch Conrad Schopper / nebenſt etlichen Handwercks-Purſchen und anderm Geſindlein befande / und mit einander ſich zu wehren entſchloſſen waren.

ren. Als aber Fettmilch den groſſen Gewalt geſehen / hat er ſich eines andern bedacht / und neben Conrad Schoppern gutwillig ergeben. Worauff ſie auff die Catharin-Pforte / und von dannen den 2. Decemb. mit etlichen Küraßirern aus der Stadt geführet / den Mäyntziſchen überantwortet / und von dannen nach Aſchaffenburg geführet worden. Und auff ſolche Weiſe hat E. E. Rath ſeine vorige Autorität wieder erlanget / und alle Unruhe in der Stadt ein Ende genommen.

10. Es wird aber der geneigte Leſer verlangen / zu vernehmen / was dieſen Auffrührern vor ein Trinckgeld iſt gereichet worden / nemlich folgendes. Es ſind hernach noch unterſchiedliche andere / welche zu gedachter Unruhe am meiſten geholffen / gefangen / und nach Höchſt gelieffert worden. Allda iſt ihnen zum Anfange des 1616. Jahres / auf Jhr. Keyſ. Majeſt. Verordnung / von des Churfürſten von Mäyntz und Landgraff Ludwigen von Darmſtadt Abgeordneten der Proceß gemacht / und etliche zum Tode / etliche zum Ausſtreichen / und etliche zur Proſcription condemniret worden. Darauff ward die Execution auff den 28. Februarii zu Franckfurt angeſtellet. Daſelbſt erſtlich auff dem Roß-

marckt zu ſolchem Ende ein Gerüſt aufgeſchlagen und mit Schrancken verwahret / ingleichen noch drey andere / als eines für den Rath/ eines für die Zunfft-Meiſter und Vorſteher der Geſellſchafften / und dann ein kleines für die Gefangenen / ihr Urtheil darauff zu hören/ am Roß-Zoll gemacht / auch die Fenſter an gedachtem Hauß für die Keyſerliche Subdelegirte mit ſchwartzem Tuch behenget worden.

11. Demnach nun auf dem beſtimmten Tag das Zeug-Hauß/die Wälle / und vornehmſten Orte der Stadt mit ehrlichen Rotten aus der Bürgerſchafft beſetzt / auch etliche Stück Geſchütz auff den Roßmarckt / derſelben auff allen begebenden Fall ſich zu gebrauchen/gepflantzet / hat man darauff die Galgen- und Bockenheimer Pforte / ſo der Keyſerlichen Commiſſarien Volck für dißmahl in Verwahrung genommen / eröffnet / auff welches des Morgens zwiſchen 7. und 8. Uhren ein Troup Reuter/ und ein Fähnlein Fuß-Volck/in die Stadt kommen / und ſich um das Gerüſte / ſo zur Execution gemacht war/ in Ordnung geſtellet / dem bald noch etlich Volck zu Roß und Fuß gefolget/ deſſen ein Theil an die vorbeſagte Thor und auff die Wälle / die meiſten aber auf den Executions-Platz zu den andern ſich begeben. Mit

dieſem Volcke wurden zugleich ſieben Gefangene/ als Vincentz Fettmilch / Conrad Schopper/Conrad Gerngroß/ Adolph Cantor/ Peter Mutſchier / Herman Geyß / und ein lediger Schneider-Knecht von Steinfurt / welche die vergangene Nacht zu Höchſt zuſammen geführet worden / auf vier Bauer-Wägen / an Händen und Füſſen wohl verwahret / mit in die Stadt / und auf den Roß-Zoll / zu andern Gefangenen / ſo man biß anhero in der Stadt in Hafftung gehalten/ und damahls auch dahin geführet / gebracht worden / allda ſich die Prediger gefunden / ſo ſie getröſtet / und zum theil mit dem Heil. Abendmahl verſehen.

12. Darauff wurde um 8. Uhr Fettmilch/ Schopper und Gerngroß/ auf das vorgemeldte kleine Gerüſte heraus geführet / und ihnen von dem Ort / da die Keyſerlichen Subdelegirte an den Fenſtern geſtanden / ihr Urtheil abgeleſen / welches war / daß ihnen wegen ihrer Mißhandlung / und angerichteten Auffruhr/ erſtlich die zween förderen Finger an der rechten Hand / nachmahls aber die Köpffe abgeſchlagen / ſolche an den Brückenthurm aufgeſteckt/Fettmilchs Cörper/ nach der Enthauptung/geviertheilet/und an die vier Straſſen aufgehenckt/ſeine Behauſung niedergeriſſen / und

an deren ſtatt eine ſteinerne Seule / mit einer Schrifft von ſeinem Verbrechen und Straffe / zur Gedächtniß aufgerichtet / ſein Weib und Kinder der Stadt und Landes auff ewig verwieſen / und ſonſt der andern Cörper unter das Hochgericht begraben werden ſolten. Ob nun wohl die Condemnirten mit einem Fußfall um Gnade gebeten / iſt es doch bey dieſer Sententz geblieben / und die Execution derſelben nach erfolget.

13. Als ſolches geſchehen / wurden vier andere / als George Ebel / Schwartzfärber / Adolph Cantor / ein Handels-Mann / Stephan Wolff / ein Seiler / und Herman Geyß / ein Schneider / auff das mehrgedachte kleine Gerüſt geführet / und gleichfals ihr Urtheil abgeleſen / daß ihnen nemlich wegen der vorgegangenen Empörung die Köpffe abgeſchlagen / und ſie unter das Hochgericht begraben / doch Ebels Kopff bey den andern / am Brückenthurm / aufgeſteckt werden ſolte / welches auch alſo vollzogen worden. Darauf wurden neun andere herfür gebracht / ſo zum theil Bürger / zum theil Frembde / und darunter auch Peter Mutſchier und Theobald Stauch waren / welche alle mit Ruthen ausgeſtrichen / und der Stadt / und des Churfürſten von Mäyntz / wie auch des

Landgraffen von Darmſtadt Landes verwieſen werden.

14. Nach ſolchem wurde acht andern Stadt und Land auff eine gewiſſe Zeit verboten / und endlich wieder etliche entwichene Perſonen / als Johan Halber / Johañ Sauern / Adam Stummeln / und Gerhard von Theuren / ein Urtheil / daß ſie ihr Lebelang des Ertzſtiffts Mäyntz / Fürſtenthums Heſſen / und der Stadt Franckfurt auf zwölff Meilen nicht darzu zu kommen / verwieſen ſeyn ſolten / wie auch eine Achts-Erklärung wider Johann Geiſelbach abgeleſen. Hierauff kam es auch an die Juden / dieſelben hatten im vergangenen Jahr ein ſcharffes Mandatum pœnale reſtitutorium bey dem Keyſer ausgebracht / und auff Befehl unter währender Execution vor der Galgen-Pforten auffgewartet. Als nun ſolche vollendet / wurden ſie auch mit etlichen Reutern und einem Fähnlein Fuß-Volck in die Stadt bey dem Executions-Platz vorüber geführet / zu ihrer Gaſſe und alten Wohnung begleitet / und an das Thor ein blecherner Adler / mit der Uberſchrifft: Keyſerlicher Schutz / angeſchlagen.

15. Letzlich wurden etliche Decreta von Geld-Straffen / ſo etliche Bürger erlegen ſolten; Item / daß die Zünffte und Geſellſchafften / biß

auff etliche wenige / ſo auff gewiſſe Ordnung verblieben / auffgehaben ſeyn ſolten / abgeleſen / uñ darmit dieſer Executions-Actus beſchloſſen / und das Kriegs-Volck wieder aus der Stadt abgeführet. Und auff ſolche Weiſe ward den Bürgern und Innwohnern zu Franckfurt nicht eine geringe Furcht und Schrecken eingejagt / ſich hinführo für dergleichen Rebellion und Auffruhr zu hüten. Joh. Ludwig Gottfried Chronicà / Bl. 1141. ſeqq. **Gebhard Florian** Franckf. Chron. bl. 109. ſeqq. J.C.B. Lebens-Beſchreibung der Ertz-Hertzoge von Oeſterreich / bl. 610. ſeqq.

16. Wir haben dieſe Begebenheit etwas ausführlich erzehlen wollen / allen denen zur Nachricht und Warnung / welchen ein auffwiegleriſcher Geiſt in den Hertzen ſitzet / daß ſie ruhig ſeyn / und ſich nicht ſelbſt in Unglück ſtürtzen mögen. Man wird nicht leichte / auch unter denen Chriſten / einen Ort finden / da alle Unterthanen mit dem Regiment ihrer Obern vollkommen zu frieden / und weiß einer dieſes / der andere jenes zu tadeln / möchte auch wohl bald diß / bald jenes geändert wiſſen. Es lehret aber die Erfahrung / daß die Frantzoſen recht ſagen / wenn ſie ſprechen: Les flammes de rebellion devorent ordinairement ceux

qui les cuident allumer: Die Flammen der Rebellion verſchlingen gemeiniglich diejenigen/ welche ſie anzuzünden vermeinen. Welcher Worte Nachdruck die obbenantē Aufrührer zu Franckfurt wohl empfunden. Wie denn auch die bekandte Stadt Aach um dieſelbe Zeit eine dergleichen Action abgegeben / geſtaltſam im Ausgange des 1616. Jahres durch Ertzhertzogs Alberti und des Churfürſten von Cölln/ als Keyſerlicher Commiſſarien/ Subdelegirte die Execution wider diejenige/ ſo Urſache geweſen an der Unruhe / die in vorigen Jahren ſich daſelbſt erhaben / vorgenommen; weil aber die vornehmſten Anfänger zum Theil geſtorben / zum Theil als ſie geſehen / was für ein Ungewitter entſtehen wollen/ ſich bey Zeiten aus dem Staube gemacht / ſind allein Matthias Schmidt/ und Andreas Schwartz / welche in gefängliche Hafft gerathen waren / enthauptet/ drey und ſiebentzig andere zum theil des gantzen Römiſchen Reichs / zum theil des Gebiets und der Stadt Aach / auff ewig verwieſen/ auch wider die / ſo ausgewichen oder geſtorben/ ein Decret / daß ihre Güter / wo man derſelben im Reich habhafft werden könte/ confiſciret werden ſolten / abgeleſen / und endlich auff dem Marckt eine ſteinerne Seule/

darauff der Scharffrichter Johann Kalckbrenner/ welchen man für den fürnehmſten Anſtiffter des vorgegangenen Unweſens hielte / viertheilend abgebildet war/ zur Gedächtnis dieſes Handels aufgerichtet worden. Es möchte zwar ein unruhiger Kopff einwenden / was Cicero Lib. II. de Orat. Cap. 48. ſaget : Etſi omnes moleſtæ ſemper ſeditiones, juſtas tamen fuiſſe nonnullas & propè neceſſarias: Ob zwar aller Auffſtand der Unterthanen höchſt verdrießlich iſt / ſo geſchehe es doch dann und wann mit Recht/ ja aus Nothwendigkeit. Wir ſagen aber darauff / welcher Rebell meynet dann/ daß er Unrecht habe? So iſt auch die Obrigkeit nicht ſchuldig denen bloſſen Unterthanen wegen ihrer Handlung Rede und Antwort zu geben/ ſondern ihren Obern / und endlich GOtt. Beſſer thut derjenige / welcher ja meynet / das gegenwertige Regiment ſey ihm unerträglich / wenn er den Ort ändert/ und andere Herrſchafft ſuchet / als wenn er ſich mit Gefahr ſeines Gewiſſens / Lebens / Ehre und Guts wider ſeine ordentliche Obrigkeit aufflehnet ; ſintemahl man nicht allein den gütigen und gelinden / ſondern auch den wunderlichen Herren ſoll unterthan ſeyn/ 1. Pet. II, 18. Denen die aus Ehrgeiz Auffruhr anrichten / geſchiehet recht / wenn es ihnen gehet wie dem Maslao / dem Mundſchencken Königs Miczislai in Pohlen / derſelbe nahm nach ſeines Herrn Todte ein Stück Landes ein / und nennete es nach ſeinem Namen Maſſovien / warff ſich auch darinne zum Fürſten auff / verhetzte auch die Preuſſen zum Aufſtande wider den neuen König Caſimirum den I. Als er aber von ihm geſchlagen ward und in der Flucht wieder zurück in Preuſſen kam / hiengen ſie ihn an einen Baum / ſpotteten ſeiner und ſagten: **Man müſte ihn wohl in die Höhe hencken / weil er nach hohen Dingen getrachtet hätte.** Crom. Hiſt. Polit. Lib. IV. Joach. Paſtorius, Flor. Polon. Lib. II. c. 3. p. 34. ſeqq. Man ſehe auch Clem. Timpler. Phil. Pract. Tom. III. Lib. V. Cap. 3. p. 545.

17. Will aber die Obrigkeit für dergleichen Leuten Friede haben / ſo wird ſie bedacht ſeyn / das Regiment mit Beſcheidenheit zu führen / und nicht durch Tyranney / unmäßige Auffſlagen / und Ausſaugung der Unterthanen / Urſache zum Auffruhr geben. Denn daß dergleichen Revolten über die Obrigkeit / ihrer Sünden wegen / von GOtt verhenget werden / können die Exempel des Davids und Rehabeams gnug beſtätigen. So hat auch der

Staatskluge Römiſche Advocat/ Plinius Secundus, denen Printzen eine nützliche Lehre gegeben/ wenn er in ſeinem trefflichen Panegyrico Cap. XLIX. ſchreibet: Fruſtra ſe terrore ſuccinxerit, qui ſeptus charitate non fuerit, armis enim arma irritantur: Derjenige Herr/ welcher ſich nur furchtſam zu machen ſuchet/ wird ſeine Mühe vergeblich anwenden/ wo ferne er nicht mit der Liebe ſeiner Unterthanen umgeben iſt. Waffen werden durch Waffen erreget/ u. ſ. w.

Wer des Core Rott-Geſelle
Und des Seba Mitglied iſt/
Findet endlich ſeine Stelle/
Wo das Schwerdt den Nacken küſſt/
Und der/ ſo mit Blute mahlet/
Die Rebellerey bezahlet.
Darum ſo fürchte GOTT/ und auch die Obrigkeit/
So haſt du Schutz davon/ und lebſt in Sicherheit.

* * *

XXII.

Das ſeltzame Schickſal des Joris Pines.

ES iſt der alleroberſte Beherrſcher der gantzen Welt/ GOtt der HErr/ ein ſolcher gewaltiger und mächtiger Mann/ daß er in kurtzer Zeit einen volckreichen Platz dermaſſen verwüſten und verderben kan/ daß man kein Vieh/ vielweniger einen Menſchen darinne wahrnimmet. Die Städte Sodom und Gomorrha haben es erfahren/ auff welche GOtt des Morgens einen feurigen Schweffel-Regen vom Himmel herab ſchüttete/ und alle Einwohner der Städte/ und was auff dem Lande gewachſen war/ vertilgete/ 1. B. Moſ. XIX, 24. Wo ſind die fürtrefflichen volckreichen Städte/ Babylon/ Ninive/ Jeruſalem? Sind ſie nicht zu einer Einöde und Wüſten worden? Spricht nicht GOtt Jer. XLIX, 13. Ich habe bey mir ſelbſt geſchworen/ daß Bazra ſoll ein Wunder/ Schmach/ Wüſten und Fluch werden/ und alle ihre Städte eine ewige Wüſte. Was kan ein erſchrecklich Erdbeben/ eine entſetzliche Waſſerfluth/ eine grauſame Feuersbrunſt/ eine um ſich freſſende Peſtilentz/ die Wüterey eines ergrimmten Feindes/

in kurtzer Zeit nicht ausrichten? Wie öde/ wie wüſte/wie verlaſſen ſtehen die volckreicheſten Städte/ Plätze und Länder? Da mag der Prophet wohl ruffen: Heulet/ denn des HErrn Tag iſt nahe/ er kommet wie eine Verwüſtung vom Allmächtigen/ Jeſ. XIII, 6. Hingegen iſt es auch dem Allmächtigen nichts neues/ einen wüſten/ verlaſſenen / und öden Ort anzubauen und volckreich zu machen. Man erkenne vor ein ſonderliches Wunder der göttlichen Allmacht/ daß in ſo kurtzer Zeit nach der Sündfluth das menſchliche Geſchlecht ſich dermaſſen vermehret/ daß man derer etliche 100000. zehlen können. Wir ſind aber anitzo nicht geſonnen/ uns in denen alten Begebenheiten auffzuhalten / wir finden auch in den neuern Zeiten Denckwürdigkeiten hiervon/ von welchen anitzo eine gantz ſonderbare zum Vorſchein ſoll gebracht werden.

2. Als die Portugieſen / welche der liebliche Geruch des Gewinns aus ihrem Vaterlande/ in die weit entlegenen Länder / über Meer und Wellen gelocket / nach dem Süden von Africa/durch eine nach Oſt-Indien angeſtellte Schiffarth ein Eyland entdecket / welches ungleich fruchtbarer als die andern/ als hat ſolches einige Engliſche Kauffleute er-

muntert/ wegen des guten Gewinns/ den die Oſt-Indiſche Wahren abgegeben/ alſo fort eine Factorey zur Beförderung der Commercien anzuſtellen. Haben deswegen im Jahr Chriſti 1589. von der Königin Eliſabeth in Engelland/ im 11. Jahr ihrer Regierung/ Urlaub erhalten/ und vier Schiffe dahin ausgefertiget. Als demnach einem von gedachten Principalen/ namentlich Jobſt Sparck/ die Ober-Auffſicht/ weil er eines groſſen Vermögens/ über ſie erhalten/ um ſich daſelbſt nieder zu laſſen/ die Gewerb und Kauffmannſchafft beſſer zu befördern/ hat er ſeine Frau und Kinder/ als nemlich einen Sohn und eine Tochter/ jener von ungefehr zwölff/ dieſe aber von 14. Jahren ihres Alters/ zwo Dienſt-Mägde/ eine Mohrin/ und endlich ſeinen Buchhalter/ ſo ſein Diener/ mit ſich genommen. In dieſer Geſellſchafft ſind ſie Montags/ den 3. April/ mit allem/ was zu nothwendigem Unterhalt von nöthen/ wohl verſehen/ im Schiff/ der Indianiſche Kauffmann benahmet/ ohne gefehr 150. Tonnen groß/ zu Schiffe gegangen.

3. Der Wind/ ſo ihnen ſehr bequem und günſtig/ brachte ſie gar leicht an Capo de Verd/ allwo ſie ſich mit fernerer Nothdurfft und friſcher Mundkoſt wohl verwahret/ ihren

Lauff Südwerts ferner weit genommen/ und weil ſie den einen Strich von Oſten hielten/ ließ ſich gegen den Auguſt-Monat die Inſul St. Helena ſehen/ ſo ſich ihnen frey entdeckte. Als ſie gleichfals ſich daſelbſt erfriſchet/ wendeten ſie ſich nach Capo de bona Eſperanze, oder dem Haupt von guter Hoffnung/ woſelbſten einige von dero Krancken/ ſo ſie auf dem Schiffe hatten/ wiewohl keiner nicht von ihrem Hauß-Geſinde/ geſtorben. Dieſe vier Monat über/ ſo lange ſie zur See geweſen/ haben ſie meiſtentheils ſich guten Windes gebraucht/ und von harten ungeſtümen Wetter nicht gar viel zu ſagen wiſſen/ welches/ als ſie das Eyland St. Laurentii bey nahe im Geſichte hatten/ zeitich genug noch überfiele. Dieſer Sturm trieb alle Schiffe von einander/ und weil er ohne Unterlaß/ und etliche Tage angehalten/ daß ſie aller Hoffnung der Erhaltung ſich begeben/ auch nicht mehr zu anckern wuſten/ wurden ſie herum geworffen/ unwiſſend/ ob ſie auff einer Stein-Ritzen/ oder Klippen/ oder ſonſt wo vergehen ſolten.

4. Sie inzwiſchen ſchwebeten in eitel Furchten/ unwiſſend was bey hereinſinckender Nacht über ſie kommen möchte/ ſo war ihnen das Licht auch gar nicht vortheilig/ daß ſie dergeſtalt in

groſſer Angſt und Schrecken blieben / immer nach dem Tage und Lande wünſchend / welches ſie mehr als zu früh noch innen wurden. Denn nachdem ſie allzumahl in Furcht und Hoffnung umgetrieben / wurden ſie mit dem anbrechenden Tage / wiewohl unwiſſend wo ſie waren / Land gewahr. Das Land erſchien ſehr hoch und Stein-klüfftig / die See aber blieb nichts deſto weniger gantz ungeſtüm / und wolte / gleich ihren erſchrockenen Hertzen / ſich nicht ſtillen / die in ſolcher Verwirrung allzumahl aller Hülffe und Errettung entfernet / den Tod alle Augenblick vor Augen ſahen.

5. Indem kamen ſie je näher und näher nach dem Lande / und weil ſie in dem Schiff zu bleiben nicht für gut erachteten / indem alle Augenblick ſie ſich befahren muſten / daß es alſobald zu ſcheitern gehen / oder ſonſt aufflauffen möchte; Als iſt der Capitain Jobſt Sparck / ſo dieſe Schiffarth angeſtellet / mit ſeiner Frauen / Sohn und etlichen andern / in das lange Boot getreten / in Meynung dergeſtalt ihr Leben zu erretten / darauff ſind alſofort auch alle Boots Geſellen auch über Bort geſprungen / mit Schwimmen / wiewohl vergebens / ſich zu retten. Da hingegen der Diener / nahmentlich Georg oder Joris / nebenſt ſeines

Herrn Tochter / zween Dienſt-Mägden / und einer Mohrin / als die nicht ſchwimmen können / noch beherzt den ungeſtümen Wellen ſich zu Theil geben / ſind am Bort geblieben / ihren Untergang und Todes-Stunde / ſo allem menſchlichen Anſehen nach nicht ferne mehr ſeyn kunte / weil das Schiff zu ſincken und an allen Orten Waſſer zu ſchöpffen begunte / mit jämmerlichem Geſchrey / Heulen und Händeringen zu erwarten. Und welches ihr Wehklagen und Verzweiffelung verzwiefältigte / war / weil die andern / indem ſie ihrem Tod auff ſolche Weiſe zu entgehen vermeynten / ſelbigen um deſto ehe beförderten / maſſen ſie ſie alle vor ihren Augen untergehen und verderben ſahen.

6. Nachdem es aber GOtt nach ſeiner Gütigkeit gefallen / dieſer Unſchuldigen Gebet und innigliches Flehen zu erhören / und / wiewohl zu mehrer Widerwärtigkeit / ſie beym Leben zu erhalten / geſchahe es / daß nachdem das Schif zu unterſchiedenen mahlen an den Klifften angelauffen / und daſſelbe nach zwey oder drey Stöſſen ſich zertrümmert / die vier Weibs-Perſohnen nebenſt ihrem Diener / ſo auff den Bugſpreit endlich noch / wiewohl mit groſſer Mühe / gerathen / welcher / nachdem er gleich-

fals

ſals abgebrochen / und von Wellen in ein klein Inham / da ein Revierchen durchgefloſſen / getrieben / wunderlich erhalten worden. Denn weil gedachter Inham mit Stein-Klüfften faſt zu rings umgeben / war der Wind gantz ſtille / ſo Gelegenheit / wiewohl es gleichwohl bald mißglückt hätte / zu landen machte. Als ſie nun halb tod an einer Klippen angeglommen / ſahen ſie mit betrübten Augen dieſen erſchrecklichen Schiffbruch und Untergang der Ihren / mit aller ihrer Haab und Gütern deſto eigentlicher. Der Diener / ſo da auch mit ausgeſchwommen / hatte noch zu allem Glück einen Feuerſchlag mit ſeiner Zubehör bey ſich / ſo ihm wohl zu ſtatten kam / und weil der Naſch dicht und wohl verwahret / ſamlete er was trucknes Holtzes / Feuer anzumachen / dabey ſie ſich / zumahl es nach dem Herbſt gieng / zu trocknen / und ſo Rettung noch vorhanden / die andern ſich darnach zu richten hätten.

7. Der Diener / nachdem er das Frauen-Volck im tieffen Schlaff aus Müdigkeit verlaſſen / ſuchte mit allem Fleiß / ob er nicht von ihren Leuten iemand finden und vernehmen könte / es war aber niemand / wiewohl er noch ſo groß Geläute machte / anzutreffen / kunte auch den geringſten Fußtapffen weder von

einigen lebendigen Menſchen / noch Geſchöpff / auſſer viel klein und groſſer Vögel / ſo häuffig da herum ſchwärmeten / verſpüren. So bald der Abend nun herein geſuncken / nahm gedachter Diener Joris Pines in ſolcher Beſtürtzung ſeinen Weg zu ſeiner hinterlaſſenen Geſellſchafft / die / nachdem ſie wiederum erwachet / und keine andere Hülffe noch Zuflucht hatten / um ihren Joris ſehr bekümmert waren / zumahl derſelbe in ſolchem ihrem Elende ihre einige Zuflucht und Beſchirmung war. Und ſolches nicht vergebens / indem ihre gröſte Bekümmerniß geweſen / weil ſie ſich befürchten muſten / daß ſie von denen wilden oder andern grauſamen Thieren in ſolcher Einöde ausgeſpühret und überfallen würden / ungeachtet ſie nicht das geringſte Wahrzeichen einiges Menſchen oder Thieres bemercken können / weil der Wald von dicken Hecken / Dornen und Geſträuch dergeſtalt gantz durch und durch bewachſen / alſo daß weder Weg noch Pfad da durch zu finden. Deſſen alles ungeachtet / hatte ſie doch eine weit gröſſere Furcht befallen / indem ſie dieſe Wildniß faſt bey weiten grauſamer / als ſelbſt die Wellen / hielten / zumahl ſie dem geſchwinden Tod darum entgangen / damit ſie von der Hungers-Noth / ſo als der Tod noch grauſamer und unerträglich / um deſto länger aufgehalten und gepeiniget würden. Wiewohl es der grundgütige GOtt mit ihnen weit anders/ als ſie vermeyneten/ verſehen.

8. Die Nacht/ die alle Sachen möglich und bequem machen kan/ hatte von denen zertrümmerten Schiffen ihnen noch etliche geringe Diehlen / Segel / und ander Holtzwerck/ eine Hütten davon zu verfertigen / übrig gelaſſen/ wie ſie dann zu Anfang vier Gabeln aufgerichtet / an Bäume feſte gemacht/ mit einem Seegel-Tuch beſpannet / und alſo eine Lagerſtatt bereitet / darinne ſie noch ſelbige Nacht/ nachdem ſie wohl ausgetrocknet / ſüß und ſanfft geſchlaffen / dabey eines um das andere Wacht gehalten / allermaſſen ſie in drey oder vier Nächten (wiewohl die Mohrin mehr behertzter als die andern war) nicht gar viel geruhet.

9. Des andern Tages / als ſie durch den Schlaff erfriſchet / der Wind geſtillet/ und die Lufft erwärmet war/ lieſſen ſie ſich von den Retzen nieder nach dem Strande / allwo ſie einen groſſen Theil von überbliebenem Schiff-Zeuge funden / machten ſich daran/ ſo viel als möglich / in Sicherheit zu bringen / was zu ſchwer war / kunten ſie bald leichter machen / hieben die groſſen Backe/ Wäſſer und Käſten in Stücken/

cken / und brachten / ſo viel ſie vermochten / ins Druckene/alſo daß es ihnen weder an Kleidern/ noch einigem Vorrath und Geräthſchafft/zu einiger völligen Haußhaltung ermangelte. Wie ſie dann mit allen wohl zu frieden waren/hatten auch alles vollauff und überflüßig / auſſerhalb die Eſſen-Wahr / ſo gebrach / und durch das See- und Saltz-Waſſer gantz verdorben / und zu nichte worden. Noch ein eintziges Vaß mit Zwieback und Beſcheid ward auffgefangen / welches ſie eine geraume Zeit an ſtatt des Brodts erhielte. Sie vernahmen auch eine Art von Vögeln / gröſſer als die Schwanen/ ſchwer und feiſte / ſo für Fettigkeit und ſchweren Leibern nicht wohl fliegen kunten / machten dahero keine Schwerigkeit/ dieſelben zu braten und zu eſſen/ welches ihnen an einem ſo wüſten und entlegenen Orte eine gute Speiſe und gnugſames Mittel zu Erhaltung ihres Leibes war. Auch funden ſie bey einer Rievir/ im grieſigen Sande / eine groſſe Anzahl Eyer/ gleich als Endten-Eyer / welche gleichfals ihnen zu einer guten Koſt und Nahrung / ihren Unterhalt davon zu haben / dienen muſten/ daß alſo ihnen an nothdürfftiger Lebens-Unterhaltung nicht gebrache.

10. Des dritten Tages/als die Furcht aus

ihrem Hertzen gemachſam ausgewichen / und ſich nun in guter Sicherheit befunden / beſchloß Joris Pines eine bequemere Stelle zu einer rechten Wohnung / ſo ſie vor ungeſtümen Winden / böſen Wetter / und wilden Thieren beſchirmen möchte / auszuſehen. Erwehlte alſo einen Ort bey einer groſſen Waſſer-Quellen / in einer luſtigen Ebne / nicht ferne von einem Buſche / von dannen man See-werts ſehen kunte. Daſelbſt fieng er mit ſeiner Geſellſchafft und Frauen-Zimmer an zu bauen. Das Holtz ſchlachtet und bereitet er / ſo gut er kunte / grub Löcher in die Erde / pflantzte die Stützen in ebener Weite / und nagelte das Bollwerck / Breter und Gedecke von zerbrochenen Laden / und was ſie ſonſten für Holtz zuſammen bringen kunten / ziemlich feſte / die Thüre ſetzte er recht gegen das Meer / daß man in die See frey ſehen mochte / machte Fenſter und beſondere Schlaff-Gemächer / und bereitete innerhalb acht Tagen eine ſolche Hütte / daß ſie allzumahl darinnen gar geraumlich wohnen kunten. Immittelſt blieben ſie in Hoffnung / daß ihnen GOtt ein Schiff / ſo ſie wiederum nach Hauſe brächte / zuſenden würde; weil aber niemahls einig Schiff daſelbſt geſehen / noch von Winden angeblaſen worden / als muſte die Revier / in welche ſie verſchlagen / ziemlich entfernet liegen.

11. Als vier Monat ſo verfloſſen / darinnen ſie weder wilde noch jemand von ihren Leuten wahrgenommen / kunten ſie die Rechnung leichte machen / daß ſie alleſamt zu Grunde gangen / auch nachdem ſie dieſer Gegend beſſer kundig worden / erkenneten ſie / daß es ein groß Eyland / aber von keinem Menſchen iemahls ſey bewohnet geweſen. Sie vernahmen keine ſchädliche Thiere / die ihnen Leid thun möchten / hingegen war es ein luſtiger ſehr angenehmer Ort / mit immer grünen und angenehmen Früchten erfüllet. Zu dem hatte es mancherley Vögel / mit einer temperirten warmen Lufft / und wann es am kälteſten / als in Engelland ohne gefähr im Monat Septembris zu ſeyn pfleget / daß alſo / allem Anſehen nach / es ein artiger Luſt-Platz guter Dinge zu ſeyn ſchiene. Der Buſch trug eine Art von Nüſſen / der Gröſſe eines Apffels / welcher Kern / weil er angenehm und trocken / ſie an ſtatt des Brodts gebrauchten. So waren auch die wilden Geiſſen / ſo des Jahres zweymahl tragen / und zugleich zwey Junge bringen / dabey ſo einer zahmen und ſanfftmüthigen Natur /

daß ſie ſich mit Händen greiffen/ und leicht fangen lieſſen. Zu geſchweigen der niedlichſten und wohlgeſchmackten Fiſche / welche in den friſchen Quellen und Waſſerbächen hin und wieder anzutreffen / daß ſie alſo an der Mund-Koſt keine Noth noch Mangel litten. Durch dieſes Mittel erhielten ſie ſich gantzer ſechs Monat / ohne einigem Widerwillen noch Beſchwerniß / weil ihnen die Zufriedenheit bereits gnug/ auch gegenwertiges Verhängniß alle Dinge gemein / und durch tägliche Gewohnheit gantz vergnügt und erträglich machte.

12. Zuletzt/ als der Müſſiggang und Uberfluß der Dinge / benebenſt der Lieblichkeit Begierde zu dem Frauen-Volck erweckte/ zumahl Monſieur Joris ein junger hurtiger Menſch/von ohngefehr 20. Jahren/auch durch tägliche Gewohnheit immer freyer und freyer mit dieſen Weibsbildern ſo alleine zu leben/ und umzugehen begunte / ſuchte er bey beyden Mägden erſtlich Kundſchafft / die er leicht erhielte/ auch mit gar unſchwerer Mühe zu ſeinen Willen brachte. Alſo daß faſt kein Tag verſtriche / daß er ſie zu Nacht nicht beſuchet/ und nach beyderſeits Gefallen ſich mit ihnen nicht ergetzt hätte. Anfangs zwar geſchahe es heimlich und verhohlen / nachdem er aber durch

ſtets üblichen Gebrauch / ſo die Scham gemeiniglich zu beurlauben pfleget / mehr behertzter worden / auch die Zeit und Schwermuth beſſer nicht zu verbringen wuſte / gebrauchten ſie endlich derſelben Ergötzlichkeit und Luſt / ſo offte ſie von den Begierden gereitzet wurden / frey/öffentlich und ungehindert.

13. Die gute Vergnüglichkeit der beyden Mägde / mit welchen dieſer Jüngling täglich ſich ergetzte / war nicht eine geringe Anleitung / daß ſich des Capitains / ſeines Herrn / Tochter / ſo noch eine Jungfrau / und das ſechzehende Jahr noch nicht erreichet / auch dazu bereden lieſſe / zumahlen bey der erſten Blüthe ihrer Jungfrauſchafft und Jugend / welche gemeiniglich mit geiler Luſt und hitzigen Begierden herfür zu brechen pfleget / indem ſolches Alter viel zu zart und ſchwach / ſo vielen harten Anſtöſſen brünſtiger Liebe ſich zu widerſetzen. Und die Warheit zu ſagen / waren es allzumahl ſehr wackere und friſche Dirnen vom Leibe / munter und geſchickt / wie auch von Kleidung und Geſtalt hübſch / ſchön und wohl gebildet. Dieſe lebten alſo durch einander / weil es ihnen die Zeit / Ort und Gelegenheit ſo frey erlaubte / zumahl ihnen alle Hofnung nach Hauſe zu kommen

men entſuncken / welches ſie um deſto muthiger und kühner machte.

14. Die erſte / womit er ſich am erſten und meiſten beluſtigte / war die längſte und ſchönſte / daher ſie auch am erſten ſich ſchwanger befande. Die andere war ſeines Herrn Tochter / welcher bald die dritte folgte. In Summa / jede hatte ihr behörig Theil / auſſer die Mohrin / ſo dieſer Kurtzweile bißher mit zugeſehen / welche / biß die Reihe auch an ſie gelangen möchte / ziemlich ſehr verlangete / und dieweil ihr andere Gelegenheit hierzu ermangelte / verfügte ſie ſich auff Antrieb der andern / einen lächerlichen Poſſen anzurichten / des Nachts in des Joris Bette / in Meynung ihn im dunckeln zu betriegen. Aber als er ſich ermuntert / und zuvor durch fleißige und genaue Unterſuchung aller Sachen ſich erkundiget / ward er den Betrug gar bald vermerckend / gleichwohl aber / damit ja keine überſehen und vergeſſen bliebe / (bevoraus man immerhin nach neuen Sachen / als die uns mehr vergnüglicher erſcheinen / mehr Verlangen trägt / daher auch neue Luſt und Appetit erwecken /) ließ er ſichs für dieſesmahl bey finſterer Nacht / die alle Sachen gleiches Werthes machet / zu

Prüfung deſſen Unterſcheid/ mit dieſer ſchwartzen auch gefallen/ welche alsbald dieſelbe Nacht/ ungeachtet es das erſte mahl geweſen/ auch befruchtet/ und ſie allzumahl von dieſem Menſchen ſchwanger wurden. Dahero weil eine nach der andern nieder kam/ als kunten ſie einander auch um deſto beſſere Handbietung reichen/ allermaſſen auch allda/ ohne alle Mißgunſt/ Neid und Widerſinnigkeit/ geſchahe.

15. Zuletzt nachdem ſie zwey und zwantzig Jahr alſo gelebet/ wurde ſeine Mohrin/ die die letzte zwar in ſeiner Liebe war / am erſten durch einen ſchleunigen und unverſehenen Tod von der Seiten ihm hinweggeriſſen/ welches ihn zumahl bekümmerte/ und ſolches um deſto mehr/ weil es ſo urplötzlich geſchahe/ ehe er den geringſten Siechthum und Unpäßligkeit an ihr verſpühret. Seine Kinder/ ſo bald ſie ein wenig erwachſen/ und mannbar worden/ hat er alſo fort verheyrathet/ und ließ ſie an der andern Seiten dieſer Gegend wohnen/ und zwar ein jedes Haus-Geſinde/ damit ſie nicht einander überläſtig/ oder zu gemeine würden/ beſonders. Allermaſſen er dieſelben allgemachſam/ nach Gelegenheit der Zeit/ biß auff zwo oder drey der Jüngſten/ nachdem er ſie mit Frauen und Männern verſehen/ von

ſich gelaſſen/zumahlen er mit herbey nahendem Alter das eitele Leben der jungen Leute nicht mehr gar zu wohl vertragen kunte. Wurde alſo aus einem ſchlechten und geringen Menſchen/ und der andern zuvor zu Dienſte ſtunde/ ein gewaltiger Herr und Beherrſcher gantzer Lande und vieler Völcker.

16. Denn nachdem er das ſechzigſte Jahr ſeines Alters angetreten / welches das 40. ſeiner Ankunfft war / berieff er ſeine Kind- und Kindes-Kinder allzumahl für ſich / damit er ſie in Ordnung ſehen / und derer Anzahl wiſſen möchte/ befand alſo 48. Kinder / ſo er in eigener Perſon mit vier Frauen von ſeinem Leibe gezeuget / und in das dritte Glied fünffhundert und ſechzig / ſo ſich von beyden Geſchlechten/während der Zeit über/ wiederum vermehret und ausgebreitet. Nahm hierauff von männlichem Geſchlechte aus dem einen/ und das weibliche aus dem andern / und verheyrathete ſie / als Mann und Weib / weil er nicht geſtatten wolte/ daß jemand ſeine Schweſter freyen ſolte / gleich als er im Anfange/ da er es nicht ändern können / aus Noth zugeben/ und geſchehen laſſen müſſen. Indeſſen danckete er GOTT für ſeine wunderbare Verſehung/ Gnade und Gütigkeit/ daß er nicht nur/

über alles menſchliche Verhoffen/ihn mit ſo wenigen beym Leben erhalten/ und aus ſo groſſen Gefährligkeiten heraus gezogen / ſondern auch ſein gantz Geſchlechte in ſo viel hundert nun erweitert hätte. Er unterrichtete ſie von Jugend auff zu allem Guten / lehrete ſie die Gottesfurcht und Chriſtlichen Wandel / gab ihnen gute Geſetz / Ordnung und Policey / wie ſie und ihr Hauß-Weſen/ auch ſich vernünfftig und wohl regieren / zuförderſt aber GOtt und ſein heiliges Wort annehmen/ fürchten/ ehren/ lieben / und in demſelbigen unſträfflich wandeln ſolten/ ſo würde ihr Geſchlechte und Nachkommen geſegnet/ und in viel tauſend noch vermehret werden.

17. Endlich / als dieſer Pines ſeine Kind- und Kindes-Kinder noch einmahl auffs treulichſte zur Einträchtigkeit und brüderlichen Liebe vermahnet / ſie geſegnet / und einen jeden in ſeine Hütten wiederum von ſich gelaſſen/ nahm der Tod eine ſeiner Frauen im ſechzigſten Jahre ihres Alters hinweg / die er auff eine hierzu erwehlte Stätte mit groſſem Weh und Klagen begrub. Nicht lang hernach ſtarb auch die andere / behielte alſo nur allein ſeines Herrn Tochter / mit welcher er noch zwölff Jahr in guter Vergnüglichkeit lebte /

biß endlich der Tod ſie ihm von der Seiten entzogen/und ihn in höchſter Betrübniß/ in dem ledigen Wittwer-Stande alleine ließ übrig bleiben / welche er gleich den andern ehrlich zur Erden beſtattete/ nemlich an einen ſolchen Ort/ wo er ſelbſten/wenn ſeine Zeit und Stunde auch verfloſſen / und nun außſeyn würde / zu liegen ihm erwehlet; und zwar dieſe nechſt der erſten uñ längſten/ die Mohrin nach der andern und euſſerſten/ die andere nechſt ſeines Herrn Tochter an der andern Seiten/ in der Mitten aber ſeine Stelle / die er ſich allda zu liegen vorbehalten.

18. Als er nun ſehr alt und wohl betaget worden/auch bey nahe das achtzigſte Jahr erreichet/ begab er ſich zu ſtillen Gedancken/ als einer/der ſich allgemachſam ſchicket/ſeine Wallfahrt nach dem himmliſchen Vaterlande anzutreten ; alſo ließ er ſeinen älteſten Sohn und Tochter für ſich beruffen / die einander anfangs zu der Ehe genommen / denſelben überantwortete er alle ſeine Urkunden / Teſtament und letzten Willen / wie er dieſe Lande unter ſeine Kinder und Geſchlechter ausgetheilet / und er es nach ſeinem Abſchied gehalten haben wolte / worinnen er ihn/ als den Aelteſten/ zu einem Voigt und Herrn über die andern allzumahl geſetzet. Er hatte ihnen die Gewohnheiten und Gebräuche

von Europa ziemlich eingebildet / und ermahnete ſie noch einmahl/bey ihrer Chriſtlichen Religion/darinnen ſie erzogen worden / zu verbleiben/ ingleichen/wenn es ſich begeben ſolte/ keine frembde Völckerſchafft/auſſer diejenigen/ ſo ihre Sprache redeten/ zu dulten.

19. Letzlich / und zum Beſchluß/ als er ſeine Lebens-Kräffte nunmehr gantz geſchwächet/ und den Weg alles Fleiſches zu gehen bey ſich befunde/ ließ er nochmahls alle ſeine Kinder und Kindes-Kinder für ſich kommen/ damit er ſie noch einmahl zehlen könte / und befand ihre Anzahl (in dem achtzigſten Jahre ſeines Alters/ und in dem ſechtzigſten ſeiner Ankunfft) in allen / und von allen ihren Häuſern und Geſchlechten/allzumahl ein tauſend/ſieben hundert uñ neun und achtzig Seelen/vor welche Gnade und reich-erhaltenen Seegen er ſeinem GOtt gantz inniglich aus Hertzens-Grunde gedancket/und gebeten/daß er ſie noch weiter ſegnen/ ſchützen und erhalten/ auch in ſeinem göttlichen Worte und Erkäntniß ie weiter und weiter wachſen und zunehmen laſſen wolle / auch nachdem er ihr Gebiete und Herrſchafft/ nach Erweiterung eines iedweden Stammes und Geſchlechts/ausgetheilet / und ſie ingeſamt geſegnet/ ließ er ſie in Frieden einen iedweden wiederum zu ſeinem Erbe. 20.

20. Es wird auch ferner verſichert/ daß er dieſe Geſchichte mit ſeiner eigenen Hand beſchrieben / an ſeinen älteſten Sohn übergeben/ ſelbige wohl zu verwahren/und wo einige andere entweder durch Unglücks-Fall oder ſonſten dahin gelangen würden/ihnen ſelbiges/ wie ſichs begeben/ und gleich ietzo erzehlet worden/ zum Wunder Gottes nicht zu verſchweigen/ damit ihr Nahme auf Erden erhalten/und auff die Nachkommen fortgepflantzet werden möchte. Diß Volck/ ſo aus ihm entſproſſen/nennete er von ſeinem Nahmen Pines/ ſeines Herrn Tochter hieſſe Sara Sparcks / ſeine zwo andern Frauen/ Maria Engels und Eliſabeth Trevers. Alſo nennete er ſie nach ihren Geſchlechten / die Engliſchen Sparcken / die Trevers und die Philips/ weil die Mohrin die Philippa hieſſe. Wiewohl ſie ihre Zunahmen in geheim von ihm behalten / und die Engliſche Pines von ihm benennet werden. Für wenig Jahren iſt ein Teutſches Schiff durch gleichfalls groſſen Sturm und Ungewitter dahin verſchlagen worden/ welches/ als es da angeländet/haben ſie in ſo weit fremden und entlegenen Orten dieſe Leute nicht mit wenig Verwunderung gut Engliſch reden hören. Als ſie auch noch weiter nachgeforſchet/und der Sache

Beſchaffenheit ſich erkundiget/ haben ſie befunden/daß die Pines/ſo allzumal ſehr tapffere und ſtarcke Leute/ bevoraus in der Seefarth wohl erfahren/ ihrem Bericht nach/ damahls mehr als auff 12000. Seelen ſich erſtrecket/und eine wohlbeſtellte Policey und Regiment angerichtet/und dieſe Inſul/ſo zuvor gantz wüſte und unbebauet/ mit Gütern/Menſchen und Vieh erfüllet. **Joh. Mockquet** Reiſen / III. Buch/ Bl. 92. ſeqq.

21. Dieſe denckwürdige Erzehlung führet uns unterſchiedliche Erinnerungen zu Gemüthe. Der Engeländer Jobſt Sparck/ſo von einem groſſen Vermögen war/ hätte wohl in Engeland bleiben/und bey ſeinen Mitteln ruhig leben können/die unerſättliche Begierde aber/ein mehres zu gewinnen/ lockte ihn heraus/ und ſolches zu ſeinem gröſten Unglücke/ denn er verlohr bey dieſer Reiſe Hab und Gut/ Leib und Leben. Dieſe Leute möchten wohl bedencken/was David Pſ. XXXVII. ſaget: **Bleib im Lande und nähre dich redlich.** Ingleichen die Worte des Apoſtels/ 1. Tim. VI, 6. **Es iſt ein groſſer Gewinn / wer gottſeelig iſt/und läſſet ihm genügen.** Von welcher Vergnügung der beredte Römer Cicero Parad. VI. Contentum ſuis rebus eſſe, ma-

ximæ ſunt certisſimæque divitiæ: Es iſt ein groſſer und der allergewiſſeſte Reichthum/wenn man mit dem/das da iſt/vergnügt lebet. Auch führet der Poet Horatius ſchöne Worte davon/ wenn er ſich Lib. IV. Od. 9. v. 45. ſeqq. alſo hören läſſet:

Non posſidentem multa vocaveris
Ritè beatum: rectius occupat
Nomen beati, qui Deorum
Muneribus ſapienter uti
Duramque callet pauperiem pati,
Pejusque letho flagitium timet.

Der iſt nicht für reich zu ſchätzen/ der viel hat/ſondern der dasjenige/was ihm GOtt giebet/recht zu gebrauchen weiß; der die Armuth großmüthig erduldet/ und das Böſe gleich als den Todt ſcheuet. Es zeiget auch der Untergang des Jobſt Sparcks/ daß nichts ungetreuers als das Meer ſey/ welches zwar vielen ihre Fortun gegeben/ vielen aber auch dieſelbe nebenſt dem Leben genommen. Der alte Römer Cato, als er zum hohen Alter kommen/pflegte zu ſagen/es wären drey Stück die ihn reueten/ 1. wenn er einer Weibs-Perſon etwas heimliches vertrauet habe/ 2. wenn er zu Waſſer gereiſet/ da ers hätte können zu Lande verrichten/ 3. wenn er aus Nachläßigkeit

keit einen Tag fürbey ſtreichen laſſen/ daran er nichts nützliches gethan hätte. Fulg. Lib. VII. Cap. 2. Als im Jahr 1513. König Johannes in Dennemarck/ mit der Königin und ſeinem Sohne Chriſtiern/ im Jenner über den Belt fahren wolte/ iſt er wegen eines geſchwind entſtandenen Sturms in Lebens-Gefahr gerathen. Als er nun an das Land geſtiegen/ hat er geſagt: Vale mare, vale! ita enim in nos hodiè ſæviiſti, ut deinceps non te nobis tranſitum conceſſurum eſſe ſat oſtenderis: Gehab dich wohl o Meer! dir will ich mich nicht mehr vertrauen/ du haſt heute gegen uns dermaſſen gewütet/ daß du gnugſam zu verſtehen gegeben/ du wolteſt uns hinführo keine Uberfarth mehr verſtatten/ hat es auch gehalten/ denn er bald darauff den 20. Martii 1513. im 58. Jahre ſeines Alters geſtorben. Meurs. Hiſt. Dan. Tom. III. Lib. 2. p. 58.

22. Man ſoll niemand für ſeinem Ende für glückſeelig preiſen. Dieſer Engeländer war ein reicher und wohlhabender Mañ/ aber wie lange? wie bald und unvermuthet kam er um ſein Hab und Gut/ ja um ſein Leben? Darum ſoll ſich niemand auff den nichtigen Reichthum verlaſſen/ weil er bald damit zu Grunde gehen

kan; Drum ſpricht der Apoſtel 1. Tim. VI,17. Den Reichen von dieſer Welt gebeut / daß ſie nicht ſtoltz ſeyn / auch nicht hoffen auff den ungewiſſen Reichthum / ſondern auff den lebendigen GOTT / der uns dargiebt reichlich allerley zu genieſſen / daß ſie guts thun / reich werden an guten Wercken / gerne geben / behülfflich ſeyn / Schätze ſammlen / ihnen ſelbſt einen guten Grund auffs Zukünfftige / daß ſie ergreiffen das ewige Leben. Endlich ſiehet man an dem Pines und ſeinen Weibern / daß die Hand des HERRN nicht zu kurtz / daß ſie nicht helffen könte / wie wunderlich ihn GOtt erhalten / und zum groſſen Volck gemacht habe. Unrecht hat er zwar gethan / daß er die vier Weibs-Perſonen zugleich als Ehe-Weiber gebraucht; wir zweiffeln aber nicht / GOtt werde ihm ſolches um Chriſti Willen vergeben / welchen er auch darum wird erſuchet haben / und ſetzen ihm zum Nach-Gedächtniß folgende Grab-Schrifft:

Ein ander Noa liegt an dieſem Ort begraben /
Der eine neue Welt allein bevölckert hat /
Man wird ſo leichte nicht dergleichen Beyſpiel haben.
Wie wunderbar iſt GOtt in dem geheimen Rath!

Vier Weiber halffen ihm die Wüſteney beſaamen/
Die ietzt genennet wird nach der Pineſer Nahmen.

* * *

XXIII.

Die Religion und Sitten der St. Johannes-Chriſten.

DEin Wort iſt meines Fuſſes Leuchte/ und ein Licht auff meinem Wege. Alſo läſſet ſich König David Pſ. CXIX. v. 105. vernehmen. Aus dieſen Worten iſt zu ſchlieſſen 1. daß die Heil. Schrifft klar und helle ſey/ und uns Menſchen den Weg zur Seeligkeit klärlich zeige. Welches wider die Päbſtler zu mercken. 2. Daß die Erleuchtung des Menſchen nicht durch ein innerliches ſonderbahres Licht geſchehe/ ſondern von auſſen durch das Wort GOttes/ welches iſt ein Licht/ da das ſcheinet in einem duncklen Ort/ biß der Tag anbreche/ und der Morgenſtern auffgehe in unſern Hertzen/ II. Petr. 1,20. welches denen Enthuſiaſten entgegen zu ſetzen/ die von nichts als von innerlichen Erleuchtungen/ Offenbahrungen u. Bezeugungē zu ſagen wiſſen. 3. Daß derjenige nothwendig irrē/ ſtolpern u. fallē muß in Glaubens-Sachen/ welcher dieſes Licht aus den Augen ſetzet/ gleich wie einer der im Finſtern gehet/ oder der fürgetragenen Fackel nicht folget/ gar leichte von dem rechten Wege abirren und einen gefährlichen Fall thun kan/ wie man es täglich an denen Irr-und Fladder-Geiſtern wahrzunehmen hat. Welchen verwirrten Leuten man billich mit Ambroſio zuruffen mag: Sequere Scripturas, ut errare non poſsis: **Folge der Heil. Schrifft/damit du nicht irren mögeſt!** Lib. II. in Cap. 1. Luc. T. 4. fol. 605. B. Inſonderheit hat man in der Morgenländiſchen Kirchen wahrgenommen/ wie die Chriſten / ſo in denſelben Ländern übrig geblieben/ von der reinen Lehre der Apoſtel faſt gäntzlich abgewichen / und hingegen in den fürnehmſten Articuln des Chriſtlichen Glaubens/in grobe und gefährliche Irrthümer verfallen ſeyn / wie derjenige leichtlich bemercken wird/welcher die Lehre der Neſtorianer/ Jacobiten/ Maroniten/ der Georgianer/Coptiten/ Armenier / u.d.g. zu unterſuchen beliebet. Vid. Hotting. Archæol. Orient. P. II. Cap. 2. & 3. Es iſt aber ietzo nicht unſers Fürhabens dieſe benennten Religionen zu unterſuchen/ ſondern wir wollen nur eine ſonderbare Art von Chriſten für uns nehmen/ welche insgemein die St. Johannes-Chriſten geneñet werden/ von denenſelbigen giebet uns der weit gereiſete Frantzoß/ **Joh. Bapt. Tavernier**/ in ſeiner Reiſe-Beſchreibung II. B. Cap. 8. Bl. 96. folgende denckwürdige Nachricht/ wañ er alſo ſchreibet:

2. Es wohneten die St. Johannes-Chriſten vor Alters an dem Jordan/ wo Johannes getaufft hat/ und davon ſie ihren Nahmen empfangen. Zur Zeit aber/ als die Mahometaner ſich des gelobten Landes bemächtigten/ entſchloſſen ſie ſich/ dieſe Völcker gäntzlich auszutilgen/ ob ihnen ſchon Mahomet einen mit eigener Hand unterſchriebenen Freyheits-Brieff gegeben hatte/ in welchem er befohlen/ daß kein Menſch ihnen etwas zuwider thun ſolte; nichts deſto weniger riſſen nach dem Tode dieſes falſchen Propheten/ ſeine Glaubens-Genoſſen ihre Kirchen nieder/ verbrannten ihre Bücher/ und verübten tauſenderley Grauſamkeiten wider ſie.

3. Dadurch wurden ſie gezwungen ſich auf eine Zeitlang von dannen zu machen/ und in Meſopotamiam und Chaldeam zu gehen/ und erkanten den Patriarchen von Babylon für ihr Haupt/ aber nach 170. Jahren/ oder etwas drüber/ trenneten ſie ſich von ihm/ kamen und

lieſſen ſich in Perſien und Arabien nieder/ und bewohneten etliche um Balſara liegende Städte/als da ſind Souter, Deſpoul, Rumez, Bituom, Mono, Endecan, Calaſabat, Areza, Dega, Doreg, Maſquel, Gumar, Carianous, Balſara, Onezer, Zech und Loza. Sie bewohneten keine Stadt noch Dorff/ welches nicht an einem Fluß lieget/ und viel von ihren Biſchöffen haben mich verſichert/ daß die Anzahl dieſer Chriſten/ welche an dieſen Orten wohnen/ ſich biß auff 25000. Geſchlechter belauffe. Es giebet etliche Kauffleute unter ihnen/aber der meiſte Theil ſind Handwercker/ als Goldſchmiede/ Tiſchler und Schloſſer.

4. Ihr Glaube iſt mit vielen Fabeln und abſcheulichen Irrthümern angefüllet; Die Perſer und Araber nennen ſie Sabbi, das iſt/ Leute/welche ihre Religion verlaſſen/ damit ſie eine neue annehmen möchten. In ihrer Sprache nennen ſie ſich Mendai Jahia, oder Jünger des H. Johannis/ von welchem ſie/ wie ſie fürgeben/ihre Glaubens-Articul erhalten haben/ wie auch ihre Bücher und Kirchen-Gebräuche. Alle Jahr begehen ſie ein Feſt/ welches gantzer fünff Tage währet/ zu welcher Zeit groſſe und kleine kommen/ und ſich Hauffenweiſe von ihren Biſchöffen mit der Tauffe

des H. Johañis wieder tauffē laſſen. Es geſchiehet aber ihre Tauffe nirgends als in Flüſſen/ u. zwar nur am Sontage. Ehe ſie zum Fluſſe gehen / wird das Kind zuvor in die Kirche getragen/ allwo der Biſchoff über ſeinem Haupt etliche Gebete lieſet / alsdenn tragen ſie es zum Fluß/ dabey ſich viel Männer und Weiber befinden/ welche nebenſt dem Biſchoff biß an die Knie ins Waſſer treten / alsdenn lieſet der Biſchoff abermahl etliche Gebete aus ſeinem Buche/und wenn er das Kind dreymahl ins Waſſer taucht / wiederholet er allezeit nachfolgende Worte: Beeſme brad er-Rabi, Kaddemin, Akreri, Menhal el gennet Alli Koullikralek. dadurch wollen ſie ſagen: **Im Namen des Herrn/des erſten und des letzten der Welt / und des Paradieſes / des höchſten Schöpffers aller Dinge.** Nachmahls fängt der Biſchoff wieder an/ etwas aus ſeinem Buche zu leſen/ und unterdeß nimmt der Pate das Kind/tauchts ins Waſſer und ziehets alsbald wieder heraus. Endlich gehen ſie alle mit einander in das Hauß des Vaters/ da ſie denn das Kindtauffen-Feſt bereitet finden. Wenn man ihnen vorhält / daß ihre Tauffe nicht vollkommen iſt / weil die drey Perſonen der GOttheit darinnen nicht benennet werden/

ſo geben ſie ſchlechten Beſcheid darüber/und wiſſen keine rechtſchaffene Urſache anzuzeigen.

5. Sie haben auch keine Erkäntniß von dem Geheimniß der Heil. Dreyfaltigkeit/ und halten nur dafür nebenſt den Mahometanern/ daß JEſus Chriſtus der Geiſt und das Wort des ewigen Vaters ſey. Die Blindheit dieſer Völcker iſt ſo groß/ daß ſie glauben/ der Engel Gabriel ſey der Sohn GOttes/ und aus dem Licht gebohren/ ohne daß ſie zugeben wollen die ewige Geburt JEſu Chriſti als GOttes. Sie bekennen zwar/ daß er ein Menſch worden/ uns von der Schuld der Sünden/in welche wir gefallen/zu erlöſen/ und daß er ohne Zuthun eines Mannes in dem Leibe der Jungfrauen empfangen worden ; aber ſie ſagen/ dieſes ſey durch Hülffe eines Waſſers aus einem gewiſſen Brunnen/ davon ſie getruncken/ geſchehen. Sie glauben/ daß er von den Jüden gecreutziget/ und am dritten Tage aufferwecket worden/aber daß ſeine Seele zwar gen Himmel gefahren/ der Leib aber hierunten auff Erden geblieben. Alle dieſe Glaubens-Articul verderben ſie eben/ wie die Mahometaner/ und ſagen/ daß Chriſtus zwar erſchienen/ ſich der Chriſten Creutzigung zu unterwerffen/allein/ er hätte ihnen/ an ſtatt ſeiner/

nur ſeinen Schatten hinterlaſſen/ an welchem ſie ihre Grauſamkeit ausgeübet.

6. Wenn ſie des HErrn Nachtmahl genieſſen wollen/ gebrauchen ſie Brodt dazu/ welches mit Mehl geknetet / und mit Wein und Oehl vermiſchet wird/ weil ſie dafür halten / in Anſehung/ daß der Leib des HErrn JEſu fürnehmlich in Fleiſch und Blut beſtanden/ ſolches könte durch das Mehl und den Wein am beſten fürgeſtellet werden / welches durch das Waſſer / als das keine Vergleichung mit dem Blute habe / nicht geſchehen könte; ſintemahl der HErr Chriſtus als er mit ſeinen Jüngern das Heil. Nachtmahl gehalten / kein Waſſer/ ſondern Wein getruncken habe. Das Oehl gieſſen ſie um der Urſachen willen dazu/ weil ſie ſich dadurch der Gnade/ die ihnen durch das heilige Sacrament wiederfähret / und der Liebe/ welche ſie zu GOtt und den Nächſten tragen ſollen/ erinnern wollen. Den Wein machen ſie aus Trauben/ die ſie an der Sonnen kochen/ und in ihrer Sprache Zebibes (Zibeben) genennet werden/ ſie gieſſen Waſſer darauff/ und laſſens eine Zeitlang darauff ſtehen. Solches Weins gebrauchen ſie ſich zu der Conſecration des Kelches. Dieſe gedörrete Trauben gebrauchen ſie deßwegen/ weil ſie dieſelben eher/ als den

Wein/ haben können/ denn die Perſer und Araber/ unter deren Botmäßigkeit ſie leben müſſen/ laſſen nicht zu/ daß ſie denſelben haben/ und geben genaue Achtung darauff. Unter allen Völckern/ die der Mahometaniſchen Lehre anhangen/ ſind keine ſo verbittert wider andere Religionen/ als die Perſer und Araber in denen um Balſara liegenden Orten. Die Worte ihrer Weyhung ſind nichts anders denn lange Gebete/ mit welchen ſie GOtt loben und ihm dancken / und alsdenn ſegnen ſie zugleich den Wein und das Brodt zum Gedächtniß des HErrn/ ohne daß ſie von ſeinem Leibe und Blut das geringſte gedächten / und halten ihrem Fürgeben nach dafür/ daß dieſes gäntzlich unnöthig ſey / weil dem Höchſten ihre Hertzen allbereit bekant wären. Wann alle dieſe Sachen verrichtet/ nimmet der Prieſter einen Theil von dem Brod/ und theilet es unter die Umſtehenden aus.

6. Was ihre Biſchöffe und Prieſter betrifft/ ſo wird des Verſtorbenen Sohn an ſeine Stelle erwehlet / und wann er keinen hinterlaſſen / ſo wird einer von ſeinen nechſten Freunden / der ihnen am geſchickteſten zu ſeyn ſcheinet / und in ihrer Religion am gelehrteſten iſt / angenommen. Diejenigen / die ſich bey dieſer Prie-

ſter-Wahl einfinden/ ſagen vor demſelben/ welcher die Biſchoffs-Stelle antritt/ viel Gebeter her. Wenn es ein Biſchoff iſt / und der andere Prieſter ordiniren ſoll/ muß er ſechs Tage faſten / in welcher Zeit er für den Prieſter / den er erwehlen ſoll / unauffhörlich betet / welcher auff ſeiner Seite/die Zeit über / gleichsfals mit Faſten und Beten zubringen muß. Weil ich oben angezeiget / daß ein Sohn ſeinem Vater in der Prieſter- oder Biſchöfflichen Würde nachfolge / ſo kan man leicht abnehmen / daß Prieſter und Biſchöffe gleich wie andere Leute in den Ehſtand treten / und dannenhero von ihnen nicht unterſchieden ſeyn / auſſer / daß ein Prieſter nach Abſterben ſeiner erſten Frauen verbunden iſt / ſich mit einer Jungfrau zu verehlichen. Alle dieſelben / welche geiſtliche Aemter beſitzen wollen / müſſen aus dem Stamm der Prieſter oder Biſchöffe ſeyn/und daß ihre Mütter bey ihrer Verehlichung Jungfrau geweſen. Alle ihre Prieſter und Biſchöffe tragen lange Haar / und ein kleines Creutz einer Nadel gleich.

7. Ich komme auch zu ihrer Verehlichung/ bey welcher ſie folgendes im Gebrauch haben. Die Eltern und Freunde verſamlen ſich in dem Hauſe der Tochter / nebenſt ihrem künfftigen

Bräutigam. Der Biſchof ſtellet ſich gleichfals ein/nahet ſich zu der Braut/welche unter einem Zelt ſitzet/uñ fraget ſie/ob ſie eine Jungfrau ſey? weñ ſie diß bejahet/ſo muß ſie ſolches mit einem Eide bekräfftigen/ nachmals begiebt er ſich wieder zu den Umſtehenden / und ſchicket ſeine Frau und etliche andere Weiber/ welche in dieſen Sachen wohlgelehrt ſind / und gute Wiſſenſchafft darum haben/ und läſſet die Braut beſehen/ wenn ſie dieſelbe als Jungfrau befinden / kömmet des Biſchoffs Frau zurück / und leget den Eyd ab / und nach dieſem gehen alle diejenigen / welche gegenwärtig ſind / an den Fluß/ da ſo wohl der Bräutigam als die Braut von dem Biſchoff wieder getaufft wird / nach ihren gebräuchlichen Ceremonien. Wann diß geſchehen / kommen ſie wieder nach Hauſe/ und wenn ſie nahe dabey ſind / bleiben ſie ſtehen. Nach dieſem nim̃t der Bräutigam die Braut bey der Hand / und gehet ſiebenmahl um den Ort / da ſich die Geſellſchafft verſamlet / biß an die Thür des Hauſes. Der Biſchoff gehet allezeit hinter ihnen her / und lieſet etwas aus einem Buche/ das er in der Hand träget. Endlich treten ſie ins Hauß / und der Bräutigam und die Braut ſetzen ſich zuſammen unter ein Zelt / und wenden die Schultern gegen einander / der Biſchoff lieſet abermahl etwas und machet / daß ſie einander dreymahl mit dem Haupte berühren. Nachmahls machet er ein Buch auff / darinne unterſchiedliche Weiſſagungen geſchrieben ſtehen / und ſuchet einen Tag / welcher zu der Vollziehung ihrer Heyrath glücklich ſey / den er ihnen hernachmahls anzeiget. Wenn aber im Gegentheil des Biſchoffs Frau die Braut nicht als Jungfrau befindet / kan der Biſchoff auff keine Weiſe ſich bey der Verehlichung einſtellen / und wenn der Bräutigam dennoch ſie zu ehlichen ſich nicht weigert / muß er ſich der Ceremonie eines gemeinen Prieſters bedienen. Das Volck hält es für eine groſſe Schande / wenn ſie nicht von dem Biſchoff getrauet werden / und wenn ſolches ſchon ein ander Prieſter thut / ſo iſt es ein klares Zeichen / daß die Braut keine Jungfrau ſey. Weil ſie auch glauben / daß es eine groſſe Sünde ſey / nach beraubter Jungfrauſchafft das Ehebette beſchreiten / ſo thun die Prieſter dieſe Copulirung gar ungerne / und bloß / damit die Ungebühr / die daraus entſtehen möchte / unterwegens bleibe : denn wenn man ſie nicht verehlichen wolte / würden ſie aus Unwillen hingehen / und der Mahometaner Glauben beyfallen. Warum ſie aber wiſſen wollen / ob die Braut eine Jungfrau ſey / geſchiehet darum / daß ein ehrlicher Kerl / der eine Jungfrau zu kriegen meynete / nicht betrogen würde; und damit ſie auch dieſes Völcklein deſto beſſer im Zaum halten mögen. Etliche unter dieſen Chriſten haben zwey Weiber.

8. Ich kan auch nicht unterlaſſen / allhier zu gedencken / was dieſe Leute von Erſchaffung der Welt glauben. Sie geben vor / daß / als nach dem Befehl GOttes der Engel Gabriel die Welt erſchaffen wollen / er drey hundert und ſechs und dreißig tauſend Teuffel genommen / und die Erde ſo fruchtbar gemacht / daß / wenn man das Getreyde am Morgen geſäet / ſolches am Abend hat einerndten können. Daß eben dieſer Engel dem Adam gezeiget / wie er ſäen und Bäume pflantzen / und alles das jenige / was zu dem menſchlichen Leben von nöthen iſt / verſchaffen ſolle. Daß dieſer Engel auf der Erden 7. Circul gebauet / deren der kleineſte biß an den Mittel-Punct der Erden gerühret / welche eben / als wie die Himmels-Kreyſe / in einander geflochten geweſen. Sie glauben auch / daß das Weſen dieſer Circul aus unterſchiedlichen Metallen beſtehe / nemlich / daß der erſte / welcher dem Centro nahet / von Ei-

ſen/ der andere von Bley/ der dritte von Ertzt/ der vierte von Meſſing/ der fünffte von Silber/ der ſechſte von Gold/ und der ſiebende von Erden ſey/ und daß dieſer letztere die andern alle in ſich halte/und der fürnehmſte ſey/ der den Menſchen am meiſten Nutzen/ und zu Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts am dienſtlichſten ſeyn könne; da hingegen die andern nur zu ihrem Schaden gereichten. Wollen auch vorgeben/ daß über jeglichem Himmel Waſſer ſey/ davon ſie den Schluß machen / daß die Sonne auf dieſem Waſſer in einem Schiff fahre/ und daß der Maſtbaum dieſes Schiffes ein Creutz ſey. Sie fabuliren auch / daß ſich viel Kinder und Diener um die Sonne und den Mond befänden/ und ihn begleiteten. Sie mahlen auch ein Schiff ab/ von welchem ſie vorgeben/ daß es einem Engel/ Nahmens Bacan, zuſtändig ſey/ welchen GOtt geſandt/ zu ſehen/ ob Sonn und Mond noch ihren rechten Lauff halten/ und von ihrem Ziel niemahls abweichen.

9. Was die andere Welt und das künfftige Leben betrifft/ ſo haben ſie hievon nachfolgende Meynungen. Sie glauben/ daß noch eine andere Welt ſey/ als dieſelbige/ wo die Engel und Teuffel/und die Seelen der Guten und

Böſen ihren Auffenthalt haben / daß dieſelbe eben ſo wohl mit Häuſern / Städten / und Kirchen beſetzt ſey / unter welchen auch die unreinen Geiſter ihre Tempel beſitzen / in welchen ſie ſingen / beten / auf Säiten-Spiel ſpielen / und eben ſo wohl / als wir / in dieſer Welt eſſen uñ trincken. Und daß / ſo offte als einer in den letzten Zügen lieget / eine unzehlbare Menge Teuffel kommen / nebenſt ihren Obriſten und Hauptleuten / unter welchen 360. von den Fürnehmſten ſich zu dem Sterbenden ſetzen / und ſo bald die Seele von dem Leibe geſchieden / an einen gewiſſen Ort begleiten / in welchem nichts als Schlangen / Hunde / Tyger / Löwen und Teuffel ſich auffhalten / und dafern der Menſch gottloß geweſen / und in ſeinen Sünden geſtorben / wird die Seele von dieſen Thieren in Stücken zerriſſen ; dafern aber der Menſch fromm geweſen / und in der Gnade GOttes geſtorben / gehet die Seele durch den Leib dieſer Thiere / biß ſie vor GOttes Angeſicht erſcheinen ſoll / welcher in ſeiner herrlichen Majeſtät / nebſt ſeinen Dienern / die Welt zu richten kommen wird. Sie ſagen auch / es wären zwey Engel / welche die Thaten der Seelen abwägeten / und die / welche ſie der ewigen Herrlichkeit würdig geſchätzet / alsbald ins Paradieß führeten. Daß unter den Engeln und Teufeln eben ſo wohl zwey Geſchlechter ſeyn / nemlich Männlein und Weiblein / wie unter den Menſchen / und daß ſie auch Kinder zeugen könten. Daß der Engel Gabriel ein Sohn Gottes ſey / aus dem Licht gebohren / und habe eine Tochter / Nahmens Sauret / welche zwey Kinder zur Welt gebracht / daß er ein Hauptmann ſey über viel Legionen Teufel / davon etliche ſeine Soldaten / etliche aber ſeine Henckers-Buben ſind / durch welche er die Sünder zu ſtraffen pfleget. Endlich / daß ſeine Diener hin und wieder in den Städten herum gehen / und ſehen / ob ſie etwa Leute finden / die dem Müſſiggange nachhangen / oder die etwas Böſes thun / die ſie nachmahls hart zu ſtraffen pflegen.

10. Was den Articul von den Heiligen betrifft / ſo halten ſie dafür / daß JEſus Chriſtus habe zwölf Apoſteln in die Welt geſandt / an ſeiner ſtatt den Leuten das Evangelium zu predigen. Daß die glorwürdige Jungfrau Maria nicht geſtorben / ſondern noch biß auf den heutigen Tag hin und wieder in der Welt herum ziehe / ohne daß man wiſſe / wo ſie zu finden ſey / daß der H. Johannes nach ihr / und ſeinem Vater Zacharias und Eliſabeth / der gröſte Heilige im Himmel ſey / von welchem ſie viel Wunder-

Wercke und ungereimte Sachen zu erzehlen wiſſen. Denn ſie glauben/daß er aus bloſſem Umarmen gebohren worden/ und ſagen/er hätte ſich/ als er groß worden/ verehlichet/und vier Kinder gehabt/ die er aus dem Jordan gezeuget / und ſo offt als er eines begehret / hätte er GOtt gebeten/welches er aus eben dieſem Fluſſe gezogen habe / dieſe Kinder habe er hernach ſeiner Frauen in die Hände gegeben/ die nichts anders an ihnen gethan/ als ſie nur ernähret. Sie geben auch für/er ſey eines natürlichen Todes geſtorben / er habe aber befohlen / daß ſeine Jünger ihn nach ſeinem Tode creutzigen ſolten/ damit er dem Herrn Chriſto gleich ſeyn möge/ aus deſſen Verwandſchafft er geweſen. Endlich ſagen ſie auch / er ſey in der Stadt Juſter geſtorben und in ein Chryſtallin Grab / welches wunderbarlicher Weiſe dahin kommen/ geleget worden/und daß diß Grab in einem gewiſſen Hauſe/ nahe bey dem Jordan/ gefunden werde.

11. Sie verehren das Creutz gar ſehr / und zeichnen ſich damit / allein ſie nehmen ſich wohl in acht/ daß es die Türcken nicht ſehen/ und ſtellen Wachten an die Thüren der Kirchen / wann ſie ihre Ceremonien verrichten/ aus Furcht/die Türcken möchten hinein kommen/ und Urſa-

che ſuchen / ihnen eine Avanie zu beweiſen / welches bey uns eben ſo viel iſt / als wenn man einem eine unbillige Geld-Straffe auſſerlegt; wenn ſie das Creutz angebetet / ſo zerlegen ſie es in 2. Stücke / und machen es nicht eher wieder zu rechte / biß daß der Gottesdienſt wieder angefangen wird. Die Urſach / daß ſie das Creutz ſo hoch verehren / kömmet daher / daß ſie unter ihnen ein Buch haben / welches der Divan genennet wird. In dieſem Buche ſtehet unter vielen andern Sachen geſchrieben / daß alle Morgen die Engel das Creutz nehmen / und an die Sonne ſtellen / davon dieſelbe eben ſo wohl als der Mond das Licht empfänget. Sie ſetzen noch eine gleichlautende Fabel hinzu und ſagen / daß in dieſem Buche zwey Schiffe abgemahlet wären / deren das eine ſich die Sonne / das andere aber der Mond nenne / und das in jeglichem ein Creutz ſtünde / welches voller Schellen ſey / und daſern in dieſem zwey Schiffen kein Creutz wäre / müſten Sonn und Mond ihres Scheines beraubet ſeyn / und die Schiffe Schiffbruch leiden.

11. Die fürnehmſten Feſte / welche dieſe Chriſten zu feyren pflegen / ſind die drey folgenden: das erſte iſt im Winter / und währet drey Tage / ſie pflegen an demſelben die Gedächtniß

des erſten Vaters / und der Erſchöpffung der Welt zu begehen. Das andere fället in den Auguſt / währet gleichfals drey Tage / und wird das Feſt des heiligen Johannis genennet. Das dritte Feſt wird von ihnen im Junio mit fünftäglicher Feyer begangen / in welcher Zeit ſie ſich alle wieder tauffen laſſen mit den Ceremonien / die ich oben angezeiget. Sie halten auch den Sonntag feyerlich / und arbeiten niemahls an ſolchem Tage. Sie faſten aber nicht / und wiſſen nichts von der Buſſe. Sie haben keine Canoniſche Bücher / aber eine groſſe Menge andere / welche nichts anders / als Wahrſagereyen / in ſich halten / mit welchen ihre Prieſter / wie ſie verſichern wollen / alles thun können / was ſie nur verlangen / und können es dazu bringen / daß ihnen die Teuffel gehorchen müſſen. Alle Weiber halten ſie für unrein / und erlauben ihnen nicht in die Kirche zu gehen.

13. Sie haben unter ihnen eine Ceremonie / die ſie die Hüner-Ceremonie nennen / ſelbige halten ſie ſehr hoch / und wird allein den Prieſtern zugelaſſen / die von einer Jungfrau / von Zeit ihrer Hochzeit an / gebohren ſind. Wann man nun ein ſolches Huhn umbringen ſoll / ſo leget der Prieſter / welcher dieſes verrichten will /

ſeine gewöhnlichen Kleider ab / und nimmt andere / die hiezu gewidmet ſeyn. Er bedecket ſich mit einem Leinwand / und gürtet ſich mit einem andern / das dritte aber hänget er wie ein Tuch über ſeine Schultern. Nach dieſen nimmet er das Huhn / tauchet es ins Waſſer / damit er es waſchen und ſaubern möge / alsdann wendet er ſich gegen Morgen / hauet ihm mit einem Meſſer den Kopff ab / und läſſet es nicht aus den Händen / biß es ſich gäntzlich verblutet hat. Weil nun das Huhn alſo blutet / hält er die Augen allezeit gen Himmel / als ob er entzuckt wäre / und wiederholet in ſeiner Sprache zum öfftern nachfolgende Worte: Im Nahmen GOttes ſey dieſes Fleiſch heilſam allen denen / die davon eſſen! Gleiche Ceremonie gebrauchen ſie auch / wenn ſie einen Hammel ſchlachten. Sie ſaubern zuvor den Ort / worauff es geſchehen ſoll / auffs allerfleißigſte / begieſſen ihn hernacher mit Waſſer / und verdecken ihn mit Reiſern / es ſtehet eine groſſe Menge Volcks da herum / als bey einem ſonderbaren Opffer. Wenn man ſie fragt / warum auch nicht andere Leute / die keine Geiſtliche ſind / die Hühner ſchlachten dürffen / ſo ſagen ſie / es ſey ihnen nicht mehr erlaubt / als ſie nur zu weihen / und wiſſen keine andere Urſache anzuführen. Jn übrigen eſſen ſie von keiner Speiſe/ welche von den Türcken zubereitet worden/ es ſey denn mit groſſem Widerwillen/ auch ſelbſten nicht einmahl die Thiere/ die ſie geſchlachtet. Sie haſſen die Türcken dermaſſen/ daß ſie aus keinem Gefäß trincken/ daraus ein Türck zuvor getruncken/ und wenn ſie einem zu trincken geben/ ſo zubrechen ſie alſobald das Gefäß/ aus Furcht/ es möchte iemand anders kommen/ und unwiſſend daraus trincken/ und ſich verunreinigen. Endlich bringen ihre Prieſter die Türcken auch in greuliche Abſcheu/ wenn ſie den Mahomet in Geſtalt eines groſſen Rieſens/ der nebenſt andern vieren von ſeinen Verwandten in die hölliſche Gefängniß eingeſchloſſen iſt/ abmahlen/ und geben für/ daß alle Türcken an dieſen Ort kommen/ welcher mit unreinen Beſtien/ ſie zu verſchlingen/ erfüllet iſt.

14. Was den Articul von ihrer Seligkeit betrifft/ ſo halten ſie dafür/ ſie werden alle ſelig werden/ und gründen ihre Meynung auf nachfolgendes/ indem ſie ſagen/ daß nachdem der Engel Gabriel die Welt nach dem Befehl GOttes gemacht/ hätte er ihm folgenden Diſcurs fürgelegt: Siehe/ o GOtt/ ich habe die Welt erbauet/ wie du mir befohlen/

und dabey nebenſt meinen Mit-Brüdern viel Mühe angewendet / welche mir geholffen / ſo groſſe Berge zu erheben / die den Himmel rühren und tragen müſſen. Und wer hätte ohne groſſe Arbeit den Waſſern den Weg durch die Berge eröffnen können / und einer jeglichen Sache ſeine Stelle geben? Wir haben über diß / o groſſer GOtt / durch deinen mächtigen Arm die Welt in eine ſolche Vollkommenheit gebracht / daß die Leute zu ihrem Nutz nichts erſinnen können / was ſie nicht finden. Unterdeſſen aber habe ich zur Vergeltung der Arbeit / die ich bey dieſem groſſen Wercke angewendet / groſſe Bekümmerniß tragen müſſen. Als nun GOtt zu wiſſen begehrete / was doch deſſen Urſach ſey? fuhr der Engel weiter fort / alſo zu reden: Mein GOtt und Vater / was mich am meiſten ſchmertzet / iſt / weil ich allbereit ſehe / daß nachdem ich die Welt durch viel Mühe in dieſen Stand gebracht / viel Jüden / Türcken / Heiden und andere Feinde deines Nahmens kommen werden / die nicht werth ſind / daß ſie die Früchte meiner Arbeit eſſen und genieſſen ſollen. Hierauf antwortete GOtt: Kümmere dich nicht /

mein Sohn/ die St. Johannes-Chriſten/ welche die Welt / die du erbauet haſt / beſitzen/ ſind meine Freunde / und ſollen alle ſelig werden. Der Engel wunderte ſich / wie dieſes geſchehen könte/ und fuhr derhalben fort/ alſo zu reden: Sind denn keine Sünder unter dieſen Chriſten/ welche dannenhero dir zu wider / und deine Feinde ſind? GOTT aber widerſetzte: daß am Tage des Gerichts die Frommen für die Böſen beten würden / und durch dieſes Mittel würden ſie von allen Sünden befreyet ſeyn / und die Seligkeit erlangen.

15. Ehe wir aber den Diſcurs von der Religion der St. Johannes-Chriſten beſchlieſſen/ ſo muß ich noch etwas bedenckliches anzeigen/ daß ſie nemlich vor der blauen Farbe / die man Endich nennet / groſſen Abſcheu tragen/ daß ſie ſolche auch nicht einmahl anrühren. Sie zeigen deſſen nachfolgende Urſachen an/ daß nemlich gewiſſe Jüden im Schlaff ein Geſichte geſehen / welches ihnen zu verſtehen gegeben/ daß ihr Geſetze durch die Tauffe Johannis ſolle abgeſchafft werden. Als diß die andern Jüden erfuhren / und ſahen / daß Johannes den HErrn Chriſtum tauffen wolte/ nahmen ſie eine groſſe Menge Endich / den ſie in ihrer

Sprache Nil nennen/ und wurffen es in den Jordan. Sie ſetzen dazu/ daß das Waſſer auff eine zeitlang unrein geblieben/ und hätte die Tauffe des HErrn Chriſti verhindert/ wenn nicht GOtt durch ſeine Engel zuvorher ein groß Gefäß mit dieſem Waſſer füllen laſſen/ ehe die Jüden den Endich hinein geworffen/ und nachmahls das Gefäß gen Himmel gezogen. Als nun Johannes den HErrn Chriſtum tauffen wollen/ haben die Engel das Gefäß wiederum herab gelaſſen/ deſſen er ſich hernach zur Tauffe bedienet/ dannenhero geſchehen/daß GOtt dieſe Farbe verflucht habe. Biß hieher obgedachter Tavernier.

16. Wenn man nun dieſe Religion der St. Johannes-Chriſten ein wenig nach GOttes heil. Worte examiniren ſolte/ ſo würde man befinden/ wie dieſe blinden Leute in den fürnehmſten Articuln des Chriſtlichen Glaubens/ als von GOtt/ſeinem Wort/den H. Engeln/der Menſchwerdung Chriſti/der Rechtfertigung/ der H. Tauffe/dem H. Abendmahl u. ſ. f. groſſe Irrthümer hegen / und nicht die geringſte Gewißheit ihres Glaubens haben. Und wie kan es anders ſeyn/ wo man GOttes Wort fahren läſſet / und ſich auff Fabeln und Mährlein/ welche man von den abergläubiſchen Vorfah-

ren empfangen / gründet? Dein Wort/ ſpricht David / iſt meines Fuſſes Leuchte/ und ein Licht auff meinem Wege/ Pſal. CXIX, 105. Ja/ nach dem Geſetz und Zeugniß / werden ſie das nicht ſagen/ ſo werden ſie die Morgen-Röthe nicht haben/ Jeſ. VIII, 20. Suchet in der Schrifft/ denn ihr habet das ewige Leben darinnen/ und ſie iſts/ die von mir zeuget/ ſpricht der HERR Joh. V, 39. Dahero ſchreibet Chryſoſtomus Hom. XLIX. Op. Imperf. Tom. III. col. 722. c. ſehr wohl: Nulla probatio poteſt eſſe veræ Chriſtianitatis, neq; refugium poteſt eſſe Chriſtianorum aliud, volentium cognoſcere fidei veritatem, niſi Scripturæ divinæ. Qui ergo vult cognoſcere, quæ ſit vera Eccleſia Chriſti, unde cognoſcat, niſi tantummodo per Scripturas? Es kan keine Prüfung ſeyn des wahren Chriſtenthums / es können auch die Chriſten / ſo die Warheit des Glaubens erkennen wollen/ keine andere Zuflucht haben/ als zu der Heil. Schrifft. Wer demnach gründlich wiſſen will / welches die wahre Kirche Chriſti ſey / wo ſoll er es anders her erkennen / als nur aus der Heil. Schrifft? Was auch das Leben der Chriſten anbetrifft/

wie es müſſe angeſtellet werden / wenn es GOtt gefallen ſolte / kan nirgend beſſer / als aus der Heil. Schrifft erlernet werden. Denn alſo erinnert abermahl der nur gedachte fürtreffliche Lehrer: Propterea juſtorum omnium virtutes Spiritus S. gratia & diſpenſatione Scripturis ſunt traditæ, ut nos continuam habentes doctrinam, ad æmulationem & imitationem juſtorum vitam noſtram inſtituamus: **Es ſind deßwegen alle Tugenden der Gerechten / durch des Heil. Geiſtes Gnade und Anweiſung / in der Heil. Schrifft verzeichnet worden / daß wir darinnen eine immerwährende Lehre haben ſollen / unſer Leben durch eifferige Nachfolge deroſelben anzuſtellen.** Tom. I. in Cap. XIX. Gen. fol. 144. D. Denn wie der Meyländiſche Biſchoff Ambroſius recht ſchreibet: Gleich wie die Gliedmaſſen unſers Leibes ohne das Licht des Tages nichts rechtes verrichten können / denn die Füſſe ſtraucheln und die Hände irren; alſo und noch viel mehr ſollen wir die Verrichtungen unſerer Seele nach dem Lichte des göttlichen Worts einrichten. Ambroſ. in Pſalm. CXVIII. Serm. XIV. Tom. IV. fol. 517. B.

17. Die abergläubiſche Verehrung des Creutzes bey dieſen St. Johannes-Chriſten/ iſt ein altes Weſen/ und ſcheinet ihren Urſprung zu haben von den unmäßigen Lobſprüchen/ welche etliche alte Väter dem Holtze des Creutzes Chriſti beygeleget. Wir wollen ietzo nur einen eintzigen aus ihnen vernehmen / nemlich den Theophanem, der Hom. IV. p. 26. ſich alſo vernehmen läſſet: O ter felix lignum, antiquæ maledictionis vindex! O divina & beata crux, tecum enim ut cum re animata loquor! O cœleſte ſceptrum, regum inexpugnabilis armatura, Sacerdotum decus, Chriſtianorum robur, infantium cuſtos, juventutis continentia, baculus ſenectutis & mundi tutamen: **O du allerglückſeligſtes Holtz/ ein Rächer des alten Fluchs! O du göttliches und ſeeliges Creutz/ ich rede mit dir/ als mit einem lebendigen Dinge! O du himmliſches Scepter/ eine unüberwindliche Bewaffnung der Könige/ eine Zierde der Prieſter/ ein Hüter der Unmündigen/ die Mäßigung der Jugend/ ein Stab der Alten / und eine Beſchirmung der Welt!** Ob nun wohl etliche ſeyn/ welche es ſo fern entſchuldigen/ daß nicht das Holtz/ ſondern dasjenige / was an dem Holtze geſchehen/

ja das gantze Leiden Chriſti müſſe verſtanden werden; ſo iſt doch nicht zu läugnen / daß in den Schrifften der Väter viel ungereimte Reden davon fürkommen / derer man ſich billich zu enthalten hat. Dahero Ambroſius in Orat. de Obitu Theodoſii, ſolche übermäßige Verehrung des Creutzes gentilem errorē & vanitatem impiorum, einen heidniſchen Irrthum und eine Eitelkeit der Gottloſen / nennet. Wir gebrauchen das Creutz / uns dabey des gecreutzigten Chriſti gläubig zu erinnern / und halten es mit Hieronymo, welcher in Pſalm. XCV. fol. 115. Tom. 8. Opp. ſaget: Crux Chriſti columna eſt generis humani, in ipſa columna ædificata eſt domus ejus. Ego crucem dico non lignum, ſed paſſionem. Felix qui crucem & reſurrectionem, & locum nativitatis Chriſti, & locum aſcenſionis portat in pectore ſuo: Das Creutz Chriſti iſt eine Seule des menſchlichen Geſchlechts / auff dieſer Seule iſt ſein Hauß erbauet. Wenn ich das Creutz nenne / ſo verſtehe ich nicht das Holtz / ſondern das Leiden. Glückſeelig iſt der / welcher ſein Creutz und Aufferſtehung / und den Ort ſeiner Geburt / und Auffarth in ſeinem

Hertzen träget. Vid. Dannh. Colleg. Decal. Diſp. II. §. 14. p. 60. ſeqq.

18. Es ſind aber auch an dieſen Chriſten etliche Dinge/welche zu loben ſeyn. Inſonderheit dürffte ihr Gebet/ welches ſie gebrauchen/ wenn ſie einen Kirchen-Diener annehmen/ manchen Patron der Kirche ſchamroth machen/ als der/ bey Erſetzung der verledigten Pfarr-Stelle/ wohl kein andächtig Vater Unſer betet/ ſondern die Pfarr entweder nach dem Jucken ſeiner Ohren/ oder in trunckener Weiſe/ oder mit dem Beding einer gewiſſen Penſion/ oder wohl gar mit dem Anhange einer abgenützten Folge-Magd/an Perſonen/ die ſolche Fürſchläge mit Begierde annehmen/ vergiebet. Es wäre zu wünſchen/ man dürffte von ſolchen Sachen nicht reden oder ſchreiben/und dennoch geſchiehet es iezuweilen. Welcher verſtändiger Hauß-Vater aber ſetzet doch ſeinen Schafen einen untüchtigen Hirten für? Wenn ein begüterter Mann einen Hauß-Verwalter annimmet/ wie fürſichtiglich handelt er dabey? Weñ ein Exercitien-Meiſter ſoll beſtellet werden/ ſo erkundiget man ſich genau wegen ſeiner Perſon und Qualitäten/ u. ſ. f. Wenn aber an manchem Orte ein Seelen-Wächter angenommen werden ſoll/ ſo wird

das liebe Gebet als das nöthigſte dabey vergeſſen. Ich recommendire ſolchen unbedachtſamen Leuten die denckwürdigen Worte Chryſoſtomi Hom XLI. in Matth. Tom. III. fol. 250. C. Nulla re magis Deus offenditur, quam ſi quis indignus Sacerdotii dignitate præfulgeat: **GOtt wird durch kein Ding mehr beleidiget/ als wenn ein Unwürdiger mit der Würde des Predigamts gezieret wird.**

19. Es machen auch dieſe Johannes-Chriſten viele unter uns darinne ſchamroth/ daß ſie den Soñtag nicht entheiligen/und ſich an demſelben aller Arbeit enthalten. Was geſchiehet hingegen bey uns Chriſten? Iſt auch ein Tag in der gantzen Woche/daran mehr geſündiget/ und GOtt beleidiget wird/ als der heilige Soñtag? Wie will es diejenige Obrigkeit doch für GOtt verantworten/ welche die ſchändliche Entheiligung des lieben Soñtags nicht alleine zuläſſet/ ſondern auch wohl gar anbefiehlet? Der gelehrte Jüde Philo hält es Lib. II. de Vita Moſis fol. 416. für eine Sünde/ wenn man am Sabbath einen Aſt/ einen Zweig/ ein Blat von einem Baume abbreche/ und viele unter uns Chriſten wollen das am Tage des HErrn fürgehende Sauffen/Spielẽ/Tantzen/

Huren/ Stehlen/ nicht für Unrecht und Sünde halten? Der alte Märtyrer Ignatius in Epiſt. ad Magneſianos, nennet dieſen Tag reginam & principem omnium dierum, **eine Königin und Fürſtin aller andern Tage**/ und wir machen uns kein Bedencken denſelben ſo ſchändlich zu entheiligen. Ach was für eine ſchwere Straffe wird zu ſeiner Zeit darauff erfolgen!

20. Daß beſagte Chriſten auch über Zucht und Keuſchheit halten/ iſt an ihnen höchlich zu loben; ich zweiffele aber/ ob das bey ihnen gewöhnliche Braut-Examen einem ieglichen Frauenzimmer bey uns anſtändig ſeyn möchte/ indem es am Tage lieget/ wie ſchlecht und übel manche ihre Ehre zu bewahren pfleget. Wir erinnern uns hierbey einer denckwürdigen Begebenheit/ welche **Sigism. von Bircken** im Spigel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich/ III. Buch/ Cap. 1. Bl. 256. erzehlet: Als die Böhmen im Jahr 1310. den Printz Johannem, Käyſer Heinrichs des VII. Sohn/ zu ihrem Könige begehreten/ trugen ſie ihm zugleich König Wentzels andere Tochter Fräulein Eliſabethen/ an. Als nun dieſelbe nach Speyer zu dem Käyſer kam/ und bey demſelben mit vollen Buſen erſchien/ auch ſonſten

wohl zu Leibe geleget hatte/fiel ſie bey ihm ihrer jungfräulicher Zucht und Ehren halber in einen ungleichen Verdacht / daß auch der Käyſer deßwegen mit dem Beylager zurück hielte. Als ihr nun dieſer böſe Ruff für Ohren gebracht wurde/machte ſie ſich alſobald auff/ kam mit ihrem Frauenzimmer für des Käyſers Gemach/ lieſſe ſich daſelbſten / als die Hoff-Purſche abgetreten/ biß auffs Hembde auskleiden/ nahm eine Schaube über ſich / trat alſo hinein vor den Käyſer / und bat ihn mit vielen Thränen/ S. Maj. wolte doch etliche ehrliche Matronen aus der Stadt beſchicken/ und ihnen anbefehlen/von ihrer Keuſchheit Erkäntniß einzunehmen/ damit ſie aus dem böſen Verdacht käme/ welcher ihr unleidlicher als der Todt ſelber ſey. Der Käyſer erſtutzte über dieſer Abenteuer / nahm hieraus ihre Unſchuld ab/ hieſſe ſie gutes Muthes ſeyn / und verſprach ihr / er wolte mit eheſten das Beylager anſtellen laſſen. Sie ließ aber nicht ab zu bitten/ und ſetzte keinen Fuß von der Stelle / biß ihr willfahret worden. Alſo kam ihre Unſchuld an den Tag/ und ward von denen hierzu beruffenen Frauen das Zeugniß ihrer jungfräulichen Keuſchheit eidlich betheuret / auch unlang hernach das Beylager mit königlicher Pracht vollzogen. Einer ſolchen Unterſuchung ſich zu unterwerffen / dürffte manche Bedencken tragen. Wir wollen uns aber hierbey länger nicht auffhalten / ſondern endigen dieſe Erzehlung mit folgenden Schluß-Reimen:

Wer das helle Bibel-Licht ſorgloß aus den Augen ſtellet/
Wird von düſtrer Finſterniß und betrübter Nacht befället.
Drum laß dir das Wort des HErrn eine ſtete Leuchte ſeyn/
So kanſtu nicht irre gehen / und haſt ſtets gewündſchten Schein.

XXIV.

Der einige aber übelgerathene Sohn.

NAchdencklich redet der weiſeſte unter den ſterblichen Königen / Salomo/ wenn er Cap. X, 1. der Sprüchwörter ſaget: **Ein weiſer Sohn iſt ſeines Vaters Freude / aber ein thörichter Sohn iſt ſeiner Mutter Grämen.** Was können Chriſtliche Eltern für gröſſere Freude in dieſer Welt haben/als wenn ſie ſehen/daß ihre Kinder wohl erwachſen und gerathen? Freuet ſich ein Gärtner über ein junges Bäumlein/ wenn es luſtig daher wächſet/ vergnügt ſich der Mahler über das vorhabende Contrefay/ wenn er ſiehet/ daß es wohl gerathen will/ der Goldarbeiter über einem köſtlichen Ringe/ wenn derſelbe eine förmliche Geſtalt und ſchönen Glantz überkömmet; warum ſolten nicht rechtſchaffene Eltern ſich hertzlich erfreuen/ wenn ſie ſehen/ daß die angewendete Mühe/ Zucht und Koſten/ ſo ſie an die Kinder wenden/ nicht umſonſt noch vergeblich ſeyn/ ſondern daß ſie in der Erkäntniß GOttes/ herrlichen Tugenden und fürtrefflichen Wiſſenſchafften täglich anwachſen und zunehmen. Hingegen kan denen Eltern wohl kein gröſſer Hertzeleid zuwachſen/ als wenn ſie Unehre und Schande an ihren Kindern erleben/ oder wohl gar von denſelben gehaſſet/ gequälet und verfolget werden. Der König Salomon nennet es ein Grämen. Das im Haupt-Texte befindliche Wort bedeutet eine ſolche Schwermuth und ängſtliche Traurigkeit/ daß einem das Hertz im Leibe davon zerflieſſen möchte/ wird ſonſten auch Sprüchw. XVII, 21. und Pſalm CXIX, 28. gefunden. Und weñ die alten Ertz-Väter Jſaac/ Jacob/ David und andere leben ſolten/ würden ſie uns ſolches

Grämen am beſten beſchreiben können. Es wird von einem krancken Fürſten erzehlet / daß derſelbe ſehr über das Hertz geklaget / und viel Aertzte zuſammen kommen laſſen / wegen ſolcher Kranckheit zu berathſchlagen. Unter dieſen ſagte der jüngſte / die Kranckheit des Fürſten rühre von dem Hertzwurme her / darwider nichts beſſers ſey / als der Safft von Knoblauch. Die andern lachten dieſen aus / und ſagten / daß er einen Wurm im Haupte hätte. Der Fürſte ſtirbet / und ſein Leichnam wird geöffnet / da ſich denn ein weiſſer Wurm in ſeinem Hertzen fande / mit einem ſpitzigen Schnabel / wie eines jungen Huhns. Dieſen hat man lebendig auff einen Tiſch geſetzt / und von Knoblauch-Safft einen Ring um ihn gemacht / da denn der Wurm darinnen geblieben / und endlich von dem Geruch des Knoblauchs iſt getödtet worden. Solche nagende und freſſende Würme ſind gottloſe Kinder an den Hertzen ihrer frommen Eltern / ſo ihnen das Leben nach und nach abfreſſen; ja manche legen wohl gar die Hand an ihre Eltern / wie der jenige einige aber übel gerathene Sohn gethan / deſſen übeles Verhalten und darauff erfolgten denckwürdigen Ausgang wir ietzo allen unartigen Kindern zur Warnung fürſtellen wollen.

2. Unſern von dem Genffer-See gegen der Nord-Oſt-Seiten / liegt ein Städtgen Morges genant/ der Stadt Bern zuſtändig/ darinnen wohnete für weniger Zeit ein reicher / ehrlicher Bürger/ genant Martin Halſenorſe / der mit ſeinem Weibe / Chriſtina Snaytſaren / nur einen einigen Sohn und Kind hatte/ genant Mauritz Halſenorſe / ſeines Alters 14. Jahr. Der Vater/ob er wohl ſeiner Profeßion ein Soldat war/ und ein Lieutenant unter den Auxiliar-Völckern des Königs in Franckreich / ſo wolte er gleichwohl/ daß ſein Sohn ſtudirte/dieweil er in ſeiner Jugend nichts gelernet/ ſo ihn ſehr gereuet/darum er nun bey Zeiten dazu thun/ und ſeinen Sohn etwas wolte lernen laſſen ; zu welchem Ende er ihn in die Schule zu Morges geführet/ die Grammatic zu lernen/ wo er in drey oder vier Jahren durch gute Unterrichtung ſo weit gebracht ward/daß er nicht allein wohl zugenommen/ ſondern auch alle ſeine Mit-Lernenden an Fleiß und Wiſſenſchafft übertroffen. Er hielt ſich dabey fromm und eingezogen/alſo daß ſich ſeine Eltern wegen dieſes Sohns für glückſeelig ſchätzten.

3. Indem ſie nun alſo mit einander in ſonderbarer Vergnügung leben/ begiebt ſichs/daß

Martin Halſenorfe / als er einsmahls mit ſeinem Weibe und Sohn an der Taffel ſitzet/und gutes Muths iſt/von einem plötzlichen Schlagfluß überfallen ward/daß er alſobald ſtarb/ mit was vor Schrecken ſeines Weibes und Sohns/ iſt leicht zu gedencken. Ob nun wohl dieſe höchſtbetrübte Wittwe ziemliche Mittel hatte/ daß ſie ſich wider die Armuth wehren/ und ſich nach Nöthdurfft hinbringen kunte/ ſo ward ſie doch von allen/ die mit ihrem Manne bey Lebzeiten Freundſchaft gepflogen/verlaſſen: deñ die meiſten/ welche ſich vor Freunde ausgeben/ſind insgemein geartet wie die Bienen/welche die Blumen / ſo lange ſie den Honig-Safft darinnen mercken/fleißig beſuchen/weñ er aber verzehret/ davon fliegen und nicht wieder kommen. Der einige Troſt / den ſie nach GOtt in dieſer Welt hatte/ war ihr einiger Sohn/ entſchloſſe ſich alſo/ daß er das angefangene Studiren fortſetzen ſolte / zu welchem Ende ſie ihn/ nach Verlauff etlicher Zeit / von Morges nacher Lauſannen auff die hohe Schule verſchickt/ damit er daſelbſt ſeine Studia wohl fortſetzen und glücklich zu Ende bringen möchte/ wie deñ dazu gute Hoffnung verhanden war.

4. Gleich wie aber die Erfahrung lehret/ daß etliche Bäume/ wenn ſie ausgehoben und

in ein frembde Erdreich verſetzet werden / nicht wohl fortkommen / ſondern vielmahl gar verdorren ; alſo gienge es auch mit diſem neuen Studenten / und zwar aus folgender Urſache: Es war zu Lauſanne ein Profeſſor Theologiæ, Deodatus Vareſius genant / auff denſelben hatte die unglückliche Mutter ein ſonderbares Vertrauen geſetzt / und ihm ihren einzigen Sohn in ſeine Auffſicht und Unterweiſung anbefohlen. Wie aber mancher Baum ein ſchönes Anſehen hat / ſein Schatten aber iſt gifftig und gefährlich / welches diejenigen empfinden / ſo unvorſichtiger Weiſe darunter ruhen ; alſo gienge es auch unſerm angehenden Studenten / denn ſein neuer Anführer und Lehrer war der Trunckenheit und andern daraus flieſſenden Laſtern ergeben / daß bey ihm nicht mehr wider einander gienge / als ſeine Lehre und Leben / ſeine Profeßion und Umgang / ſeine Theoria und Praxis, ſeine Erkäntniß und Willen.

5. Nun hätte der unfürſichtige Mauritz die Laſter ſeines Anführers meiden / deſſen Gelehrtheit aber belieben und ergreiffen ſollen ; allein er that das Widerſpiel / ſintemahl als er kaum drey Monat zu Lauſannen bey Vareſio geweſen / als ſeine Tugenden ſchon in den Laſtern

erſoffen waren. Er hielte ſichs für eine Ehre nunmehro Tag und Nacht zu ſauffen/ und da er vorhin zu Morges ſo nüchtern und mäßig in ſeinem Wandel geweſen/ daß er mehrentheils nur Waſſer und keinen Wein getruncken/ ſo war er ietzo ſo ſchändlich umgekehrt/ daß er im Gegentheil lauter Wein und kein Waſſer tranck. Die Becher hielte er für ſeine Bücher/und das Herumſchwermen war ſein Studiren/ das Wirths-Hauß ſeine Studir-Stube/ und die erlernten Künſte eine völlige Aſoterey.

6. Mauritz hatte dieſes liederliche Leben nun faſt ein Jahr getrieben/ und befand/ daß dasjenige/ was ihm ſeine Mutter zugeordnet/ weit zu geringe war/ ſeine Saufferey damit zu unterhalten; derowegen ſchrieb er gar offt an ſeine Mutter um Geld/bald für diß/ bald jenes Buch/ Collegium, Diſputation, Oration, Honorarium, welches er Ehren halber von nöthen/ bald wendete er auch für/ er ſey kranck geweſen/ die Artzney und anders habe viel gekoſtet/ wodurch der Mutter Seckel gewaltig dünne worden/ daß ſie denſelbigen nicht ſo bald wiederum füllen kunte. Endlich fället ihr bey/ es könne nicht wohl möglich ſeyn/ daß ihr Sohn ſo viel Geld verſtudire/ er müſſe es mit

Sauffen und Schwelgen durchbringen/wie ſie denn auch von etlichen Bürgern und Studenten/denen ſie deßwegen zugeſchrieben/die Warheit erfahren; dahero ſie auch ihren Sohn nach Hauſe beruffen / und ihn ſehr ſcharff wegen ſeines groſſen Sauffens geſtraffet.

7. Gleich wie aber die Boßheit niemahls verſchmitzter iſt / als wenn ſie ſuchet ſich in dem ehrlichen Habit der Tugend fürzuſtellen / alſo wuſte auch Mauritz gegen ſeine Mutter ſich als ein groſſer Heiliger auffzuführen; Er entſchuldigte ſich damit/daß alles/was ihr von ſeinem unordentlichen Leben hinterbracht worden / lauter ungegründete Beſchuldigungen wären/er war nicht zufrieden mit denen / die ihn ſo fälſchlich angegeben/es ſolte die Fr. Mutter nicht alſo leichtgläubig ſeyn. Und damit er dieſe ſeine Reden bey derſelben deſto mehr in Glaubwürdigkeit ſetzte/ hielt er ſich ſo beſcheidentlich/ daß er ſich/dem euſerlichen Scheine nach/ als einen frommen und tugendliebenden Menſchen fürſtellete. Er enthielte ſich bey Tage in Morges/ und ſonderlich in ſeiner Mutter Hauſe des Trinckens/ob er ſchon bey Nacht die Kannen bey altem Gebrauch leerete/ er unterließ nicht Abends und Morgens ſein Gebet zu leſen/ brachte ſeine meiſte Zeit zu mit

Predigten hören/ darüber war die Mutter froh und wohl gemuthet/ daß ihr leid war die ſcharffe Beſtraffung/ mit welcher ſie einem ſo frommen und eingezogenen Sohn begegnet war; ſie hielte diejenigen vor Lügner und Ehrendiebe/ welche ihr die Warheit von ihrem unartigen Sohne gemeldet/ hingegen war er für ihren Augen lauter Frömmigkeit und Gottesfurcht. Es bediente dieſer Böſewicht ſich auch folgender Liſt/ ſein unflötiges Leben fortzuſetzen. Er nahm ſich dann und wann eine Reiſe für / und begab ſich mit der Mutter Vergünſtigung bald nach Bern / bald nach Soloure/ Freyburg/ Appenzell und andere Städte mehr der Eydgenoſſenſchafft/allwo er ſich auffs neue mit der Kannen erluſtiret/ und Tag und Nacht geſoffen; wann er dann wieder nach Hauſe kam / hielt er ſich wiederum auff den Schein nüchtern und mäßig / und ſetzte ſich dadurch bey der Mutter in ein ſolch Vertrauen/ daß er ein gut Stück Geld aus ihrem Seckel erhielte/ mit welchem er ſich wiederum nach Lauſannen begeben/ und das vorige Handwerck auff das neue angefangen.

8. Sauffen und ſtets in dem Luder liegen/ iſt eine ſolche Profeſſion / welche einen ſteten und ſtarcken Zufluß des Geldes erfordert; weil

nun Mauritz das von der Mutter erhaltene Geldgen in kurtzer Zeit durchgebracht / und doch gleichwohl von dem Sauffen nicht ablaſſen kunte noch wolte / verkauffte er zuförderſt ſeine Bücher / darnach den Mantel und Kleider / und endlich auch das Bette / vor das daraus gelöſte Geld aber kauffte er Wein / und ſchüttete denſelben durch den Halß und Magen an heimliche Oerter. Da er ſich nun in der euſſerſten Armuth befand / ſchriebe er einen beweglichen Brieff an ſeine Mutter um Geld / erhielte aber nichts als eine hefftige Gegen-Antwort / in welcher ſie ihm ſein leichtfertiges Leben ernſtlich verwieſe. Hier hatte nun der Teuffel eine gewünſchte Gelegenheit / dieſen ohne dem in ſeinen Stricken verwickelten Menſchen zu verzweiffelten Anſchlägen zu bringen. Denn er gab ihm die gottloſen Gedancken ein / ſeine Mutter um das Leben zu bringen / damit er ihres Vermögens allein theilhafftig werden möge. Darauff überlegte er / wie er ſein teuffeliſches Fürnehmen am beſten ins Werck ſetzen möchte.

9. Er kam nach Hauſe gen Morges zu Fuß zu ſeiner Mutter / die empfieng ihn nicht mit Freuden / ſondern mit vielen Thränen / denn das Vollſauffen hatte ſein Angeſicht alſo ver-

ſtellet / und ſeinen Leib ſo unförmlich gemacht/ daß ſie ihn kaum für ihren Sohn erkennen können. Als er nun drey Tage da geweſen/ bate er zwey Dinge von der Mutter / nemlich ſie ſolte ihm neue Kleider machen laſſen / und dann Geld geben/ worauff ſie ihm das erſte gewähret / das zweyte aber abgeſchlagen. Dieſes verdroß ihn dermaſſen/ daß er den vorigen verfluchten Vorſatz/ die Mutter zu ermorden/ wieder verneuerte/ bald nahme er ihm für / er wolte ihr den Halß im Bette abſchneiden / bald aber/ er wolte ihr mit Gifft vergeben im Eſſen und Trincken / wiederum nimmet er ihm vor/ etliche zu beſtellen / die ſie ermorden ſollen / wenn ſie hinaus in den Wein-Garten gehe/ oder einen Nachen-Schiffer zu bereden / daß er ſie ins Waſſer werffe und erſäuffe / wenn ſie ſpatziren fahre auff dem See/ welches ſie zwey oder drey mahl in der Wochen zu thun pflegte. Doch ſtund er noch an/ welches er ſolte unter andern ergreiffen/ biß er nach Auffſchub einer Wochen lang / alle dieſe Anſchläge nicht ſicher/ ſondern voller Gefahr findet. Es fiel ihm aber ein/ daß ein tieffer Brunn in dem euſſerſten Garten war/ den er zu ſeinem Fürhaben dienlich erachtet / hierein entſchloß er ſich ſeine Mutter zu ſtürtzen.

10. Hierauff begab es ſich bald hernach/ daß all das Geſinde aus dem Hauſe war in den Wein-Garten gegangen/ und der Brunnen offen ſtund/ ſie aber/ die Mutter/ ihr Gebet-Buch in der Hand hatte/ und in den nechſten Garten dabey gieng/ da gab ihm der hölliſche Mord-Geiſt ins Hertz/ itzt ſey es eben Zeit ſolche That zu vollenden/ wornach er lange getrachtet. Er ſtellete ſich an/ als wie ein unſiñiger Menſch/ dem ein groß Unglück begegnet/ nahm ſeinen Hut in die Hand/ lieff eilends in den Garten/ und ſagte ihr/ es ſey der Nachbarn Kinder eines in den Brunnen gefallen/ das er von der Kammer aus dem Fenſter geſehen/ worauff die gute arme Frau ihm Glauben zugeſtellet/ und weil ſie gantz beſtürtzet war über dem Unglück/ warff ſie ihr Buch aus der Hand/ nahm ihn bey der Hand/ lieff mit zum Brunnen/ das traurige Spectacul zu ſehen/ für allen Dingen aber zu ſehen/ wie man dem Kinde helffen möchte.

11. Da ſie an den Brunnen kamen/ lehnete er die lincke Hand an den Brunnen-Pfoſten/ und da ſeine Mutter hinein ſahe nach dem Kind/ griff er ſie/ mehr als eine Furie als Menſch/ ja wie ein Teuffel/ mit der rechten ſtarck an/ und ſtürtzte ſie in den Brunnen hinein/ und de-

ckete denſelben alſobald zu. Hie freuete er ſich höchlich / daß er ſie ſo artig aus dieſer Welt in eine andere geſchickt / denn er ſahe wohl / daß ihr kein Menſch auff Erden mehr helffen kunte. Damit er aber den Argwohn dieſer ſchändlichen That um ſo viel mehr von ſich ablehnen möchte / gieng er in die Cammer / brach ihre Kiſten und Kaſten auff / nahm ihr Geld hinweg / ihr Silber-Geſchirr / das verſteckte er heimlich zu ſeinem Gebrauch / warff hier und dar ein wenig von kleiner Müntze auff die Erden / und auch etwas von ihrer Kleidung / damit er unter den Leuten die Gedancken machen möchte / als wenn Diebe da geweſen wären / die ſeine Mutter erträncket und beſtohlen hätten. Darnach machet er ein Pferd loß / reitet zur Hinterthür hinaus / und läſſet ſie offen / und begiebt ſich zu ſeiner Mutter Geſinde in den Weingarten / ſaget ihnen / er ſey den gantzen Morgen ſpatziren geritten / wolte nun die übrige Zeit bey ihnen zubringen / und ſich luſtig machen; zu welchem Ende er in ſeiner Mutter Nahmen nach Wein ſchicket / und machen ſich alſo ſo wohl Knechte als Mägde luſtig / biß an die Nacht / da ſie ſich alle heim begeben / das Hauß offen finden / die Frau aber nicht daheim / worüber ſie ſich verwundern. Hierauff ſuchten die Mägde /

de / und er ſelbſt / die Abweſende in den Gärten / aber umſonſt / und kunten ſie nichts von ihr erfahren.

12. Nachdem ſie nun noch fleißiger in allen Cammern und Winckeln ſuchen / auff den Gaſſen und in der Nachbarn Häuſern / wo ſie pflegte hinzugehen / ſo können ſie doch nichts von ihr vernehmen / biß ſie endlich ihre Kiſte / Treſor und anders geöffnet finden / auch hie und da von ihrem Gelde und Kleidern auf dem Boden liegen und verſtreuet ſehen / worüber ſie jämmerlich zu den Fenſtern hinaus ſchreyen / daß Diebe da geweſen ſeyn / und haben ihrer Frauen Kiſten / Treſor und anders beraubet. Welches Mauritz und der Knecht drunten im Hauſe hören / die Steigen hinauf lauffen / und ſich über ſolcher Gewalt verwundern / aber ungeachtet deſſen allen / fragen ſie am allermeiſten nach der Mutter / daß ſie auch anfangen an ihrem Leben zu zweiffeln. Da ſie nun die gantze Nacht über nichts von ihr vernehmen / gehet der Sohn des Morgens frühe zu dem Amtmann oder Schultzen in Morges / und vermeldet ihm den Handel. Dieſer läſſet allenthalben in der Stadt nachforſchen / ob ſie die Diebe möchten finden / kunte aber weder von den Dieben noch der verlohr-

nen Frau etwas erfahren. Deſſelben Tages frühe nach acht Uhren hat man abermahls/ in Gegenwart des Amtmanns/alle Ecken in dem Hauß und Garten viſitiret / aber auch damit nichts erforſchen können. Nun aber mercke man / wie die göttliche Gerechtigkeit angefangen ſich gemachſam herfür zu thun.

13. Indem ſie alle gantz beſtürtzt da ſtehen / kömmet eine von den Mägden/ Eſter genannt/ welche ſich deſſelben Morgens in einen Stul geſetzt / und ein wenig geſchlummert / aus dem Schlaffe daher gelauffen / und vermeldet / wie ihr geträumet / daß ihre Frau in dem Brunn wäre erſäufft worden/ welches ſie mit vielen Worten erzehlete. Mauritz dieſes hörend/ bittet den Ambtmann mit thränenden Augen/ daß er in dem Brunn möchte Nachſuchung thun laſſen. Dieſer mit ſeinen Gerichts-Schöppen und anweſenden Nachbarn begleitet / verfüget ſich zu dem Brunn/ läſſet die Decke abheben / und mit einem langen Hacken nachſuchen / da dann derſelbe die Kleider der Erſäufften ergriffe / und der todte Cörper alſobald in die Höhe gebracht ward / da man ſahe/ daß ihr die Hirnſchale / im Hinabſtürtzen / entzwey gebrochen war / und das Gehirn aus dem Kopffe gefallen.

14. Alle Anweſende entſetzten ſich hierüber nicht wenig/ inſonderheit aber ſtellte ſich der gottloſe Mutter-Mörder ſehr betrübt an/ der Amtmañ examinirte abermal die Magd aufs allerfleißigſte/ ob ihr nicht GOtt auch im Traum offenbahret und gezeiget habe/ wer ihre Frau hinein geſtürtzt? Sie antwortete/ daß ſie weiter nichts darinne geſehen/ als was ſie angedeutet. Mauritz hingegen ſeinen Eifer zu zeigen/ ſeiner Mutter-Mörder auszuſpühren/ erinnerte bey dem Amtmañ/ ob nicht vielleicht die Magd Eſter davon wiſſe/ dieweil ſie den Traum vorgebe. Allein der Amtmann und die Gerichten erkanten ſie frey/ und blieben bey der Meynung/ daß die Diebe/ welche die Kiſten und anders beraubet/ ſie in den Brunn geworffen hätten. Hierauff ließ Mauritz ſeine Mutter mit gebührender Ehre/ nach ihrem Stande/ zur Erden beſtatten/ und ſtellete ſich bey der Leichen-Begängniß an/ als ob er viel Thränen vergöſſe.

15. Wir wollen nun ferner vernehmen/ was es mit dieſem betrübten Mutter-Mörder für einen Ausgang gewonnen. Nachdem das Begräbniß vorbey/ und Mauritz ſeiner Mutter Verlaſſenſchafft in Beſitz genommen/ ſuchte er ſeine alte Lebens-Weiſe wieder herfür/ er

thate nichts/ als daß er die Geſellſchafft der naſſen Rotte ſuchte / und Tag und Nacht ſoffe/ und das Seine vergeudete. Er verkauffte binnen drey Monaten alle ſeine Güter / ſamt dem meiſten Theile ſeines Haußraths / und machte binnen weniger Zeit bey drey hundert Cronen Schulden ; dieſer Schulden wegen ward er endlich gefänglich eingezogen / und in ein dunckel und ſtinckend Gefängniß gelegt/ woſelbſt ihn weder Sonne noch Mond beſcheinen kunte / und wurde genöthiget die Wein-Straſſe ſeines Halſes mit Waſſer auszuſchwemmen. An einem gewiſſen Sonntage aber begab ſichs / daß er den Kerckermeiſter bate / er möchte ihm doch erlauben / oben auff der Gefängniß in Licht und Lufft zu ſeyn/ welches ihm gewillfahret ward. Als er aber des Abends die Staffeln wieder hinab ſteigen/ und ſich an ſeinen gewöhnlichen Ort begeben wolte / glitſchte ihm der Fuß aus/ und that einen ſolchen gefährlichen Fall / daß auch die Röhr am rechten Arm entzwey brach / und dieweil er keinen Wund-Artzt hatte / der darnach ſahe / verfaulte ihm der Arm am Leibe / daß man auch ſein Leben zu erhalten/ ihm den Arm ein wenig unter der Schulter muſte abnehmen/ und diß war eben die Hand und Arm/ womit er ſeine Mutter hatte in den Brunnen geſtoſſen.

16. An dieſer Straffe lieſſe es die göttliche Gerechtigkeit noch nicht bewenden / ſondern ſie griff ihn auch an ſeinen innerlichen Sinnen an / und beraubte ihn ſeiner geſunden Vernunfft. Er wütete und tobete / er ſchrie und heulete / alſo daß er allen Mit-Gefangenen / und dem Kercker-Meiſter ſelbſt die gröſte Unruhe verurſachte. Daher auch dieſer bewogen wurde / ſolches dem gemeinen Stadt-Rath zu berichten / und zu bitten / daß ſie dieſen Unſinnigen wolten dahin weg thun / und an einen andern bequemern Ort ſetzen. Als er nun zehen Tage in der vorigen Gefängniß alſo geraſet / lieſſen ſie ihn in ein lichtes Gemach bringen / vom Stroh auff ein Feder-Bette / lieſſen ihm an ſtatt Brodts und Waſſers gute Speiſen und Tranck fürſetzen / aber es wolte alles nichts helffen. Sie trachteten ihn wiederum zu ſeinem Verſtande zu bringen / zu dem Ende lieſſen ſie die Geiſtlichen zu ihm kommen / die nicht allein wohl beredt waren / ſondern ihn auch bereden ſolten zum Gebet / aber ſein Geſchrey war ſo überaus / und ſein Toben zu gewaltig / daß er unfähig ihre Vermahnung anzuhören / man verſetzte ihn endlich aus dem Gefäng-

niß-Hauſe in ein Spital/ damit er daſelbſt bißweilen der Lufft möchte genieſſen/ in dem Garten herum ſpatziren / der Hoffnung ſein Verſtand möchte ihm etwa wieder kommen. Bey dieſer Fortführung begab ſichs / daß er ihm nicht anderſt einbildete / als daß er von dannen auf den Richtplatz ſolte geführet / und daſelbſt abgethan werden / darum rieff er überlaut: **Ich habe meine Mutter erſäufft / und in den Brunn geſtürtzt / GOtt will haben/ daß ich ſolches bekenne/ ehe ihr mich hencke; Ich geſtehe es auf Erden / und bey meinem Theil am Reich GOttes / was ich nun bekenne/ das iſt wahr.**

17. Ob nun wohl alle Anweſende ſich über dieſer unvermutheten Bekäntniß hefftig entſetzten / ſo ſchrieben ſie doch ſolche ſeiner Unſinnigkeit zu. Er war aber ſo bald nicht ins Spital kommen / da gab GOtt die Gnade/ daß ſein Witz und Verſtand wieder kam / in ſolcher Geſtalt / daß man ihm nicht anſehen können / als wäre er iemahls verrückt geweſen. Die Wächter zeigen der Obrigkeit an/ was er im Gefängniß für Bekäntniß gethan/ daß er ſeine Mutter habe in den Brunn geſtürtzt/ und wie er alſobald im Spital wunderbarlicher Weiſe zu ſeinem völligen Verſtande

und Sinnen wiederum kommen / da er nur den Fuß hinein geſetzt. Sie gehen zu ihm / ſetzen ihn der unmenſchlichen That halber zur Rede / aber er will derjenige nicht ſeyn / läugnet daß er ſolches gethan / betheuerts mit vielen Eydſchwüren und Fluchen / und ſagt / daß ſie ſolches müſten geträumet haben / er wüſte das geringſte nicht davon / und daß er alles Blut in ſeinem Leibe wolte dran wagen / ſich an den Mördern zu rächen / welche ſeine Mutter umgebracht.

18. Die Obrigkeit / in Erwegung / daß ſeine Unſinnigkeit ſich ſo plötzlich verlohren / und daß er von ſich ſelbſt die Ertränckung ſeiner Mutter geſtanden / hielte dafür / GOtt wolle dergeſtalt dieſen blutigen Mord ans Licht bringen / und an dieſem Menſchen Straffe üben / ließ ihn aus dem Spital wieder in das Gefängniß führen / willens ihn auf die Folter ſpannen zu laſſen. Ob er nun wohl bey ſich ſelbſten geſchworen / ehe die ärgſte Marter auszuſtehen / als die That zu bekennen / dennoch fügte es Gottes Hand ſo wunderlich / daß / ſobald er die Folter erſehen / und die grauſame That ihm zu Gemüthe geführet / er angefangen zu zittern und zu zagen / er fiel mit ſeinen Knien auf die Erde nieder / ſchlug auf ſeine Bruſt / kehrete die Augen

gen Himmel/ weinete bitterlich / und bekante / daß er ſeine Mutter in den Brunn geſtürtzt / weswegen er für dem Himmel und der Erden Vergebung ſuche.

19. Auf ſolche Bekäntniß ward er von der Obrigkeit zum Strange verurtheilet. Als nun der Handel bald weit und breit erſchollen/ und der Tag/ ſo zur Hinrichtung beſtimmet / erſchienen / kamen die Leute von allen Gaſſen und Orten zuſammen gelauffen / um zu ſehen/ wie Mauritz ſeine gute Nacht von der Welt würde nehmen. Die Geiſtlichen/ ſo ihm ſeine Seele zu ſtärcken beygegeben worden/ haben ihn fleißig auffgemuntert/ ihm die ſchändliche That und Sünde in ihren natürlichen Farben vorgeſtellet / und deßwegen hertzliche Reue über dieſelbe zu haben vermahnet / welches er auch angenommen / und ſich ſehr bußfertig erwieſen. Er offenbarete die Bekümmerniß ſeiner Seele / wegen der grauſamen That / daß er ſeiner Mutter das Leben genommen / von deren er doch ſeines empfangen. Er bezeugte/ daß die Trunckenheit nicht alleine ſey geweſen die Wurtzel/ ſondern auch die Urſache ſeines elenden Zuſtandes und Verderbniß/ ſeiner Sünden und Straffen / ſeines unartigen Lebens und verdienten Todes / wovon er mit

Thränen alle und jede Menſchen wolle treulich abmahnen / und ſie mit ſeinem ſchmählichen Exempel warnen. Er bate/GOtt wolle ſeiner Seelen gnädig ſeyn/und ſprach darauff iederman an / er wolle für ihn bitten um ſeine Gnade/ ſagte hernach noch wenige Worte bey ſich ſelbſt/die er mit unzählichen Zähren und vielen Seufftzen verſiegelte / ſagte gute Nacht/und winckte dem Hencker ſein Amt zu thun/ und ward alſo von der Leiter geſtoſſen. Acerra Hiſtorico-Tragic. impreſſa Francofurti 1673. in 8. Hiſt. XV. p. 567 - 599.

20. Wer iſt nun eines ſo tummen Gehirns und blöden Verſtandes / der nicht erkennen ſolte / wie höchſt-ſchädlich und gefährlich das leidige Vollſauffen ſey / und daß der Apoſtel recht geſagt / es folge ein unordentliches Weſen daraus / Eph. V, 18. das iſt / wie es eigentlich nach dem Haupt-Texte lautet/ ſolche Leute kommen um ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt. Es hat der alte Lehrer Clemens Alexandrinus, Pædag. Lib. II. Cap. 1. angemercket / daß das Wort ἄσωτος ſo viel heiſſe als ἄσωστος, einer dem nicht kan gerathen oder geholffen werden/ und lehret die Erfahrung/ daß diejenigen / ſo ſich dem Sauffen ergeben / für der Welt lieber wollen arm / verachtet / ſiech/

und verſpottet ſeyn/ dort aber ewig unſelig/ als daß ſie von der böſen Gewohnheit des Sauffens ablaſſen ſolten. Ein naſſer Zunder kan kein Feuer fangen/ ein im Wein und ſtarckem Geträncke ſchwimmendes Hertz fähet keinen Funcken der wahren Weißheit noch Gottesfurcht. Ein ſauer und moraſtig Land iſt nicht capabel/ edlen Weitzen zu tragen/ ſeine Früchte ſind dürrer Mooß und Semſen: Alſo iſt ein toller und voller Menſch zu nichts tüchtig/ der Acker ſeines Hertzens trägt nichts/ als das häßliche Unkraut vieler und grober Sünden. Ja wie ein todtes Aaß zu nichts taug/ als daß Würme und Maden daraus wachſen/ von welchen es endlich verzehret wird; Alſo iſt ein Trunckenbold ein lebendiges Aaß/ (νεκρὸς ἔμψυχος) bey dem nichts als Sünden und Laſter anzutreffen/ die ihn endlich an Leib und Seele verderben/ welches Gleichniß wir dem Chryſoſtomo abgeborget/ quem vide Hom. X. in Gen. Tom. I. fol. 58.

21. Die Profeſſores und Lehrer auff den hohen und niedrigen Schulen haben ſich wohl zu prüfen/ wie ſie der ſtudirenden Jugend in Lehr und Leben fürleuchten; denn wo ſie derſelben böſe Exempel geben/ ſo thun ſie mördlichen Schaden. Es will leider dahin kommen/ daß

an manchem Orte zwar gelehrte Leute unter den Lehrendē gefunden werden/ aber die gottſeeligen ſind rar. Es ſind manche/ welche die Gottſeligkeit ſimuliren/ an ſtatt der wahren aber eine falſche einzuführen ſuchen/ und findet man itzo in Deutſchland einen und andern Ort/ dahin ſein Kind zu ſchicken/ ein Chriſtlicher und gewiſſenhaffter Vater billig Bedencken träget. Wenn man den heutigen Zuſtand der Evangeliſchen Kirchen überleget/ ſo findet ſichs/ daß der ſelige Lutherus ein warhafftiger Prophet geweſen/ da er einsmahls gantz betrübt ſaß/ und weinete über den damahligen miſerablen Zuſtand der Kirchen/ und hernach in dieſe Worte heraus brach: Ich fürchte mich für zweyen Secten/ als für dem Epicureiſmo und Enthuſiaſmo, die zwo Secten werden noch regieren/ denn die gantze Welt gehet in der euſſerſten höchſten Sicherheit auf das allervermeſſentlichſte daher/ als wolte ſie ewig hie leben/ und als wäre kein GOtt noch ander Leben nach dieſem. Die andern die da wollen nicht dafür angeſehen ſeyn/ als achteten ſie GOttes nicht/ die werden flattern nach hohen Dingen/ das mündliche Wort GOttes verachten/ und mit ihren eigenen Gedancken und

Speculationen umgehē/ ſich des Geiſtes rühmen/ und fürgeben/ das mündliche und euſſerliche Wort ſey nichts. Summa ſummarum, der Teufel will nicht/ daß wir auf dem rechten Wege ſollen bleiben / ſondern treibt uns immerdar neben aus / auff die eine Seite / der Epicuriſmus gehet auff die lincke Seite / der Enthuſiaſmus auff die rechte / auff welcher die Allerfrömmſten und Andächtigſten in groſſer Superſtition und Abgötterey einhergehen. Biß hieher Lutherus in Tiſch-Reden / Cap. XXXII. Bl. 312. b. Welche Vorſagung / GOTT erbarm es! mehr denn zu wahr worden.

22. Man begehe nichts Böſes/ in Meynung/ daß es werde verborgen bleiben / GOTT hat 1000. Mittel / die heimlichen Sünden an das Tage-Licht zu ziehen / und das verletzte Gewiſſen gilt mehr denn tauſend Zeugen / wie wir in beygebrachter Erzehlung an dem Mauritz ſehen. An dieſem Menſchen iſt recht wahr worden/ was Seneca Epiſt. CXII. ſaget: Non alia vita eſt, quam contra aquam remigantibus: Ihr Leben wäre denen gleich / die wider den Strohm ſchiffeten / dieſe haben groſſe Mühe / und ſind ſtets beſorget / daß ſie der Strohm mit ſich fortreiſſe und erſäuffe.

Darum iſt der ein glückſeliger Menſch/ welcher einen gnädigen GOtt über ſich / ein gut Gewiſſen in ſich/ und den Schutz der H. Engel um ſich hat / welches aber niemand haben kan/ als wer ſich der wahren Gottſeligkeit befleißiget. Darum muntern wir die ſtudirende Jugend/ um welcher willen wir dieſes und anders ſchreiben / mit folgenden Schluß-Reimen zur Weißheits-Liebe auff und ſagen:

Trincket doch ihr Muſen-Söhne
Aus der hellen Hippocrene
Emſiglich das weiſe Naß:
Meidet Gläſer und die Krüge/
Meidet die verdammten Züge
Aus des Bacchus vollem Faß;
Dann ſo werdet ihr verſpühren/
Daß euch wird mit Lorbern zieren
Des Apollo kluge Hand/
Und das edle Blut der Reben
Wird euch ſchon Vergnügung geben
In erlangten Ehren-Stand.

⁂

XXV.

Die ſonderbaren Erzehlungen von den Spitzbuben.

Bleibe im Lande und nehre dich redlich! Alſo ermahnet die von dem Heil. Geiſt ſelbſt geführte Feder des Königs Davids/ Pſ. XXXVII, 3. und erfordert zweyerley: 1. Man ſoll im Lande bleiben. Etliche verſtehen dieſe Worte Verheiſſungs-weiſe/als wolte er ſagen: wenn du auff den HErrn hoffen und gutes thun wirſt/ ſo wirſtu im Lande bleiben / und dich redlich nehren können. Andere aber erklären ſie Befehls-weiſe/ und ſetzen ſie der Kleinmüthigkeit der Frommen entgegen / welche offtmahls bey anhaltendem Unglück und fürfallendem Mangel gedencken das Land und den Ort zu verlaſſen / und ihre Fortun anderswo zu ſuchen; dieſen widerrathe David ſolches/ und wolle lieber / daß ſie an dem Orte bleiben/ und GOTT vertrauen ſolten. Hieronymus giebet gar den Worten einen verblümten Verſtand/ und meynet/ wenn David ſage: Inhabita terram, bleibe im Lande/ ſo ſey es ſo viel als ſpräche er: Inhabita ſanctam eccleſiam, vel corpus tuum, tu dominare carni, non caro tibi: Bleib im GOttes-Hauſe/ wohne in deinem Leibe/ beherrſche dein Fleiſch und laß ſolches nicht über dich herrſchen. Wenn man aber bedencket/ wie im Fall der Noth auch fromme und heilige Leute ihren bißherigen Wohn-Ort verändert / und ſich anders wohin begeben/ als Abraham / 1. B. Moſ. XII, 10. Iſaac / c. XXVI, 1. Jacob / XXIX, 1. Elimelech / Ruth. I, 1. ſo kömmet die erſte Erklärung dem Sinn Davids wohl am nechſten/ da er denen Gottſeligen GOttes Beyſtand und Seegen in dem Lande/da ſie wohnen / verheiſſet. 2. Das redliche Nehren. Nach dem Haupt-Texte lautet es/ paſce te veritate, ſpeiſe dich mit der Warheit / das iſt / wie es der Herr Lutherus am Rande erkläret: Nehre dich redlich mit Gott und mit Ehren / daß du GOtt fürchteſt/ und niemand unrecht thuſt. Dann wie Salomon ſaget: Die treulich handeln/ (factores veritatis) gefallen dem HErrn wohl/ Sprichw. XII, 22. An ſich ſelbſt iſt es nicht unrecht / wenn man GOttes innerlichen Beruff ſpühret / und bequeme Gelegenheit findet/ anderswo ſeine Fortun zu bauen/daß man ſich aus dem Lande hinweg begiebet. Aber aus verzagter Kleinmüthigkeit / oder auch wohl aus leichtſinniger Boßheit ſich anderswo hin begeben / daß man daſelbſt ſeine Schinderey / Dieberey / Spitzbüberey / und andere Boßheit mit beſſerm Fortgang treiben möge / das iſt unrecht / und groſſe Sünde. Viele bleiben im Lande / nehren ſich aber auch daſelbſt von gottloſem Brodte / und trincken den Wein des Frevels / Sprüchw. IV, 17. wie die groſſe Menge der Diebe / Räuber / Land-Betrüger und Spitzbuben ſolches allenthalben beſtätiget. Wir wollen allhier Gelegenheit nehmen / etwas von ihrem Thun und argliſtigen Händeln zu erzehlen.

II. Franckreich / ſonderlich die groſſe Stadt Paris / iſt ein rechter Schauplatz / auf welchem die Spitzbuben und Diebe ihre argliſtige Künſte und Betriegereyen täglich üben / worunter auch folgende Argliſtigkeit geſpielet worden. Es wohnete in beſagter Stadt ein berühmter Doctor der Artzeney / welcher wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchafft von jederman gebrauchet ward. Ein durchtriebener Bube wolte ein Stück Geld von ihm erpreſſen / und lauerte auf ihn / da er wuſte / daß er mit einer Summa Geldes / ſo er aus etlichen Häuſern zuſammen gebracht / verſehen war. Es war Abends um neun Uhr / da begegnete er dem Doctor auf der

Straſſen / machte groſſe Complimenten nach frantzöſiſcher Mode / und ſprach: Mein Herr / ich muß itzo ſo kühn ſeyn / daß ich euch auff der Straſſen anſpreche / ich bin in eurem Hauſe geweſen / und habe gute Zeit euere Heimkunfft erwartet: Ich bitte euch um des Himmels willen / kommt mit mir / deñ meine Hauß-Frau hat ſolche Bauchſchmertzen / daß ſie alle Minuten zu ſterben meynet. Der Doctor verſahe ſich alles Guts / gieng mit dem Buben / und wie er ins Hauß kam / macht ſein Führer die Thüre feſte hinter ihm zu. Darauf langete er einen langen ledigen Beutel her / und ſprach: Herr Doctor, dieſe iſt meine Frau / ſie hat groſſe Bauchſchmertzen / wollet ihr mir dieſen Beutel mit Gelde füllen / ſo ſollet ihr von mir nach Hauſe begleitet werden. Der Doctor erſchrack / und wolte ſchreyen / als er aber die Piſtol vor dem Kopff ſahe / füllete er dem Schelm den Beutel / und wolte ſeines Wegs gehen. Der Dieb ſprach: Herr / ich will euch geleiten / damit euch nicht ein neuer Poſſe geſpielet werde. Er gehet alſo mit der Piſtol in der Hand neben ihm her / und wie ſie vors Haus kommen / klopfft der Dieb an / und ſpricht zum Doctor: Herr / es will regnen / ihr müſſet mir euren Mantel leihen/ hiermit nahm er ihm denſelben vom Halſe/ und gieng ſeines Weges. Am folgenden Tage erkundigte ſich der Doctor wegen des Hauſes/ darinnen er am vorigen Abend ſeltzame Bauch-Schmertzen curiren müſſen/ erfuhr aber/ daß der Dieb ſchon weg/und nicht mehr zu finden war.

3. In nur beſagter Stadt Pariß iſt vor wenig Jahren ein Ertz-Filou beruffen geweſen/ Nahmens L' Esclair, welcher ſich ſamt ſeinen Mit-Geſellen einsmahls auff den Jahrmarckt nach St. Germain erhub/ zu ſehen/ welcher am meiſten Geld und am wenigſten Verſtand hätte. Als ſie dahin kommen/ erſehen ſie einen Mahler von Antorff / ſchlieſſen auch bald aus deſſen rothem Kopff/und groſſem Bauch/ daß es in ſeinem Laden gut werde ſeyn/ für ſie zu handeln. L' Eſclair gehet zu erſt hinein/ ſagt zum Mahler/ er ſey ein Kauffmañ von Tholouſe,und wolte etliche ſchöne Stück mit ſich führen/ wenn er ſie um ein billiges laſſen wolte; der Mahler ſagt: Er wolle ihm ein Dutzet zukommen laſſen. L' Eſclair beſiehet die ſchönen Kunſt-Stücke/unterdeſſen kömmt ſein Geſell auch in den Laden/ und bittet den Mahler/er ſolle ihm eines von ſeinen Gemählden zeigen. Endlich erſehen ſie ein ſchön Täffelein/

felein/darauff die Cleopatra gemahlet/ ſolches wollen ſie beyde haben / und hatte doch keiner Luſt / es um Geld zu erkauffen. Als nun des L'Eſclair Geſell den Kauffmann auff eine Seiten zeucht / und ſich annimmet/ als wolte er etwas heimliches mit ihm reden / gehet L'Esclair auch hernach / fähret ihm unvermerckt in den Sack/und erwiſcht ein Wiſchtuch/ darinnen auch viel Geld. Als aber der Kauffmañ in ſeinem Hoſenſack das Wiſchtuch ſuchen will/ ergreifft er dem L'Esclair die Hand / welche er ihm hält/und fänget an um Hülffe zu ſchreyen. L'Esclair wincket ſeinem Geſellen/daß er herzu trete/und giebt ihm heimlich mit der andern Hand das Wiſchtuch unter den Mantel / daß wann man nichts bey ihm fände/ man nichts mit ihm anfangen könne. Der andere aber gehet zum Laden hinaus und kommt mit dem Wiſchtuch und Gelde davon. Der Kauffmann ergreifft den L'Esclair beym Halſe/ und ſagt/ er habe ihm ſein Wiſchtuch und Piſtolen geſtohlen ; aber weil L'Esclair wie ein Bürger gekleidet/ ein ehrlicher Mann zu ſeyn ſchiene/ auch wuſte / daß der Dieb ſchon hinweg war/ fängt er an alſo laut als der Mahler zu ſchreyen/ ſchweret ihm / er ſolle ihm wieder gut machen / und einen Wiederruff thun/ daß er ihn für einen Räuber anſehe. Unterdeſſen aber da man L'Esclair beſuchet und nichts bey ihm findet / ruffet des L'Esclair Geſelle auff allen Ecken des Marckts aus; wer ein Wiſchtuch mit Gelde verlohren habe/wann er nur gewiſſe Müntze nennen könte/dem ſolte ſein Geld wieder werden. Der Mahler erfähret ſolches/ und wird ihm Angſt / daß er dem L'Esclair ſo hart zugeſetzt/ hoffet auff der andern Seite/ er werde wieder zu ſeinem Gelde kommen / entſchuldiget ſich wegen des Argwohns/ſo er vom Esclair gehabt hat/ und dieſer war wohl zufrieden/ daß er alſo darvon kommen konte.

4. Es pfleget dieſes Otter-Gezüchte ſeine Anſchläge nicht nur mit argliſtiger Kühnheit/ ſondern auch vielmahls mit Gewalt auszuführen. Im Januario des 1653. Jahres begab ſichs/daß da Monſieur Burin, General-Poſtmeiſter zu Pariß / mit etlichen guten Freunden nach ſeinem Luſt-Hauſe gefahren / wurde unweit von St. Denys ſeine Kutſche von 50. Reutern umritten/ und er Monſ. Burin allein heraus genommen/ und hinweg geführet. Ob er nun wohl 6000. Francken zum Löſegeld anerboten/ haben iedoch die Reuter kein Geld begehret / ſondern ihn mit ſich hinweggeführet/ daß niemand gewuſt wohin. Die Kutſche aber

der iſt mit den übrigen Herren zu Pariß wiederum unverſehret angelanget. Wenige Tage darauff / nemlich im Februario beſagten Jahres/wurde im Louvre ein herrlich Ballet gehalten / wobey ſich der König / die Königin/ Hertzog von Anjou, und viele der Gröſſeſten vom Hofe eingefunden/ nach Vollendung deſſelben/ ſo biß zu 3. Uhren des folgenden Morgens gewähret / præſentirten ſich unterſchiedliche Perſonen eines fürnehmen Anſehens/ welche die Caroſſen überfallen/und den ſtattlichſten Damen ihr Geſchmeide/Halstücher / auch Hüte/ Mäntel und Geld abgenommen/mit einem ſolchen Lärmen und Geſchrey/ daß deme ins künfftige zu wehren / die Archers auffgemahnet wurden/ und der Chevalier de Guet Ordre und Geld auff 500. Mann / zu dem Ende auffzubringen/ bekommen / die hinfüro an allen Ecken der Gaſſen / in der Stadt und Vorſtadt Schildwache halten ſolten. Wenig Tage vor angeſtelltem Ballet / fande man zu Paris/ im Namen der Beutelſchneider und Nacht-Diebe/ an unterſchiedlichen Ecken der Gaſſen Zeddel angeſchlagen / dieſes Inhalts/ daß ein ieder/der ſich in dem vorhabenden Ballet wolte befinden laſſen / mit 20. Piſtolen bey Leibes-Straffe ſolte gefaſt halten / denen damit/ ſo von ſolcher ihrer Rotte dabey erſcheinen würden/ zu begegnen/ und ihnen ſolche zu præſentiren/ dann ihrer in 600. wären/ die den Fürſatz hätten/ ſolche Ordonantz zu beobachten. Theatr. Europ. T. VII. fol. 391. 392.

5. In dem Jahr 1658. wurde dem Vice-Decano von der Sorbonne/ in mehrgedachten Pariß/ ein lächerlicher Poſſe geſpielet/ und ihm dadurch ſeine Caſſa guter maſſen leer gemacht. Denn es kam einer aus der Zunfft der Suſpendendorum zu ihm in ſein Hauß/ und fand zu ſeinem Glück den guten Herrn in ſeiner Cammer alleine über den Büchern. Er ſprach ihn/ Salve bone Vir, höfflich an/ und ſagte dabey/ daß er zu ihm/ als einem hochberühmten/ und mit überflüßigen Vermögen begabten Mann käme/ um ſein Conſcienz zu exoneriren. Der gute Vice-Decanus hieß ihn willkommen/ und begehrte ſein Anliegen anzuhören/ der Ertz-loſe Bube replicirte alſofort/ und ſagte/ daß ihm ſein leer und ausgezehrter Beutel Tag und Nacht viel Moleſtie und Beſchwerde machte/ dannenhero er bewogen wäre/ des Herrn Vice-Dechants ohne Zweiffel wohl verſehene Caſſe anzuſprechen/ ließ darauf einen bloſſen Dolchen ſehen/ und ſagte darneben: daß derſelbe Blut ſamt der Seelen ab-

abzapffen / oder ſeiner oberzehlten Qvaal erlediget werden müſſe; der liebe Herr antwortete lachend: Mein Herr/da iſt ein Reuter-Pfennig von ungefähr fünff in ſechstauſend Gülden / nehmets hin/ und gehet mit Frieden/ laſt mich aber leben. Der Kerl ſammlete das Geld/ und hub es fein auf/ zwang darauff den Geber/ daß er unters Bette auf den Bauch kriechen muſte/ er aber machte von Kiſten und Kaſten / Stühlen und Bäncken eine Barricade dafür/ damit er Zeit haben möchte/ ſeine Beute davon zu bringen. Theat. Europ. Tom. VIII. Bl. 1023. Etwas glücklicher war im Jahr 1660. der Abt Richelieu, dieſer/ als er eben in der H. Chriſt-Nacht nach Hauſe fahren wolte/ gerieth er unter die ungefiederten Nacht-Raben und Gaſſen-Purſche/ von welchen ihn einer ſeiner Diener niedergemacht/ und er auch ſelber in der Kutſche angetaſtet wurde. Weil er aber ſich zur Wehre ſetzte / und alsbald einen von den Räubern niederbüchſete/ auch die Bürger um Hülffe anſchriehe / kam er noch ſo davon. Tom. IX. Bl. 294.

6. Im Jahr des HErrn 1665. war ein ſolcher Vogel zu Pariß / der ſich St. Germain nennete / derſelbe hat ſich neben drey andern/

um den Mittag in des Criminal-Lieutenants Behauſung begeben / und die Frau / die ihnen eben die Thür geöffnet / von Stund an erſtochen/worauff ſie die Treppe hinauffgegangen/ und ihn ſelbſt ums Leben gebracht / ungeachtet er ein groß Geſchrey aus dem Fenſter um Hülffe gemacht/die ihm aber / ihn beym Leben zu erhalten/ zu ſpät kommen; doch wurde das Hauß umſetzt/ und ſchickte der König / als ihm ſolches zu Ohren kommen/ alſobald eine Brigade ſeiner Gardes dahin/ dieſe Ubelthäter zu greiffen / welche / weil ſie ſich zu ſalvirен vermeynten/ alle verwundet/ und nachmahls geradebrecht worden. Tom. X. Bl. 106. Es iſt in beſagter Stadt niemand am hellen Tage für dieſen Raub-Vögeln ſicher. Als im Jahr 1666. des Holländiſchen Abgeſandten Tochter aus der Fauxbourg S. Germain, oder ſelbiger Vorſtadt ſich nach Hauſe begeben wollen/ward dieſelbe unterwegs von etlichen Straſſen-Räubern angetaſtet/ welche ihr eine Schnur mit köſtlichen Perlen / eines groſſen Werths/ vom Halſe genommen. Ib. Bl. 449.

7. Weil nun in der königlichen Stadt Pariß dergleichen Spitzbuben / Beutelſchneider/ und Betrüger zu wenig ſeyn/ ſo müſſen ſie noch von frembden Orten dahin kommen. Wie

denn im Jahr 1668. ein meiſterlicher Betrüger/ mit Recommendation-Schreiben vom Hn. von S. Germain, der Cron Franckreich in Spanien Geſandten/ addreſſirt an Monſ. Colbert, ſich daſelbſt einfande/ dieſer hat ihm 400. Piſtoletten auff ſolche Brieffe ausgezahlet/ wie ihm denn auch der König monatlich 100. zugeſagt. Er nennete ſich Don Balthaſar von Oeſterreich/ Marquis von Menezes, und wolte ein Sohn des Königes in Spanien ſeyn/ hatte ihm auch ſchon einen groſſen Comitat zugeleget. Aber ſein Betrug wurde offenbar/ und hat er geſtanden/ daß er ein Jüd und Jüden Sohn wäre/ und dieſen Nahmen allein angenommen hätte/ eine Zeitlang zu ſubſiſtiren/ und ſeine Nahrung zu ſuchen/ weßwegen er ins groſſe Chaſtelet feſte geſetzet worden. Tom. X. Bl. 980.

8. Im Jahr 1670. betraff den Monſeigneur Conpean, des Königs Secretarium ein groſſes Unglück/ indem zwey leichtfertige Geſellen in ſein Hauß kamen/ und ihm hundert Piſtoletten abforderten. Als er nun ſagte/ er hätte ſie nicht/ wolten ſie ſolche von ihm auff eine Aſſignation auf einen haben/ den ſie wohl wuſten/ daß er ihm ſo viel ſchuldig war. Er hingegen/ an ſtatt dieſelbe auszuhändigen/ machte

einen Tumult / und rieff um Hülffe / worüber aber dieſe Buben ihm auff den Leib fielen / und ihn mit ihren Degen dermaſſen zurichteten / daß er kurtz darauff das Leben einbüſſete. Als der Knecht ſeinen Herrn nicht zu retten wuſte / rieff er gleichfalls um Hülffe ſo viel er vermochte; unterdeſſen entrann der eine / welchem der Knecht nachlieff / und meynete ihn erhaſcht zu haben / befand aber hernach / daß er gefehlet hatte. Der andere / ſo nicht wohl wegzukommen ſich getrauete / verſteckte ſich im Hauſe unter ein Bette / ward aber durch den Herrn de Grand Maiſon, Criminal Lieutenant, ergriffen / und lebendig gerädert. Ibid. im Anhange / Bl. 346.

9. Etwas glücklicher iſt im Jahr 1671. der Marſchall de Humiers durchgekommen. Dieſer ward in der Nacht von etlichen Straſſen-Räubern angehalten / und aus Mangel beygehabten Geldes dahin gezwungen / ihnen eidlich zu verſprechen / funfftzig Piſtolen frühe in ſeinem Hauſe zu zahlen. Es iſt auch einer von dieſen Räubern ſo kühn geweſen / daß er auff beſtimmte Zeit das Geld von ihm aus ſeinem Hauſe abgeholet / deme zwar gedachter Marſchall das Geſetz wacker geſchärfft / nachgehends aber / ſeine gegebene Parol zu halten / die 50. Piſto-

len erlegt und bezahlet. Dergleichen Practique wurde auch in geſagtem Jahre zu Roan geſpielet/indem der Marquis, Paul Strada/in ſeinem Palaſt von einem Diebe überfallen wurde/welcher mit Anſetzung eines Dolchen auf ſeine Bruſt / ihm 100. Duplonen abgezwungen/ die er ihm auch ſein Leben zu erhalten alſobald dargezehlet. Es iſt aber der Thäter wenig Stunden hernach/als er noch das Geld bey ſich hatte / von den Schergen ertappet/und nach dem Gefängniß geführet worden. Ib. Bl. 617.

10. Es iſt die Boßheit ſolcher Leute nicht auszugründen/ und muß ihnen mancher rechtſchaffener Mann herhalten/ zu der Zeit da ers nicht vermeynet. Solches beſtätigte abermahls mit ſeinem Exempel Monſr. Pilon, ein berühmter königlicher Medicus zu Pariß. Zu denſelben kam im Jahr 1673. ein Böſewicht/mit Vermelden/ daß er mit ihm wegen eines Accidents heimlich zu reden hätte. Als er nun bey ihm in der Cam̃er allein war/foderte er 200. Piſtoletten. Als dieſer aber um Hülffe geruffen / gab er ihm mit einem Dolche zween Stiche. Hierauff hat er auch des Medici Sohn/ welcher hierüber ein Geſchrey gemacht/ viermahl verwundet/ iſt aber darauff handfeſte gemacht/ und vermöge über ihn gefälleten Ur-

theils / vor des gedachten Herrn Pilons Hauſe lebendig geradebrecht worden. Als er nun faſt zween Tage und Nächte auff dem Rade gelegen / hat ihn der Hencker endlich auff des Gerichts Ordre ſtranguliret. Dergleichen / wiewohl nicht ſo blutige Begebenheit trug ſich auch mit einem andern Medico zu Pariß eben um ſelbige Zeit zu. Denn es kam zu demſelben eine Courtiſane / unter dem Scheine ſeines Raths zu pflegen. Als er ſie nun in ſein Gemach geführet / warff ſie ihn alſobald auff das Bette / und ſagte / woferne er ihr nicht von Stund an 50. Cronen zahlen würde / wolte ſie ruffen / daß er ſie hätte nothzüchtigen wollen / welches er denn / Schande zu vermeiden / gethan. Tom. XI. Bl. 561.

11. Ob nun wohl dieſe Ertz- und Schand-Buben ihre fünff Finger-Kunſt mit höchſter Gefahr ihres Lebens practiciren / auch vielmahl darüber in die ſchmertzlichſten Leibes-Straffen verfallen / ſo ziehen doch die andern ſolches am allerwenigſten zu Hertzen / fahren alſo ihren Vätern und Lehrmeiſtern in der Kunſt nach / und ſehen das Licht nimmermehr. Ein ſolcher Vogel war derjenige Beutelſchneider zu Pariß / der im Jahr 1683. ein Diebs-Stücklein an dem Herrn de Bouillion auszu-

üben ſich unterſtunde / indem er ſelbigem ein Schreiben einhändigte/ und darinnen begehrte/ tauſend Piſtoletten an einen gewiſſen und beſtimmten Ort zu lieffern/ wozu ihm acht Tage Zeit gegeben wurden / widrigen Falls ward ihm gedrohet/ihn zwiſchen dato und Oſtern zu ermorden. Hierauff ließ ermeldter Herr 1000. Nürnberger Rechen-Pfennige / dem Gold nicht ungleich ſcheinende / an beſtimmten Ort bringen/ und dabey einen ſtarcken Hinterhalt ſtellen / daß alſo der Bedroher darüber ertappt wurde / welcher denn/ nachdem er alles bekennet/ſeinen verdienten Lohn empfangen. Theat. Europ. Tom. XII. fol. 621.

12. Eben daſelbſt begab ſich im Februario nechſt beſagtē Jahres folgender Caſus. Ein verwegener Spitzbube verkleidete ſich in Weibs-Kleider/gieng darauff in des Hertzogs von Orleans Hof-Cantzlers/Herrn de Houſſay, Hauß/ unterm Schein / als wenn er wegen des Hertzogs etwas zu thun hätte ; wie er aber zum Cantzler ins Cabinet kam/ da offenbarete er ſich/ ſetzte ihm ein Piſtol an den Kopff/und preſſete ihm alſo zweyhundert Duplonen ab / die er gutwillig hergeben muſte / und ihn nicht einmahl arreſtiren laſſen / oder verfolgen durffte. Ja es war dieſes Diebs-Geſinde ſo kühn und

vermeſſen/ daß es ſich gar in die königl. Zimmer zu Verſailles eingeſchlichen/ und als ſich iedermann gedrungen/ die Madame la Dauphine tantzen zu ſehen/ dem Chevalier de Mont-Chevreviel die Säcke aus den Hoſen geſchnitten. Ibid.

13. Wie in denen Häuſern/ alſo iſt auch niemand für dieſen Geſellen auf der Straſſe und Reiſe ſicher. Im Septembr. 1682. traffen vier Beutelſchneider in einer Herberge einen Geiſtlichen an/ welchen ſie zum Spielen nöthigen und zwingen wolten. Weil dieſer aber ſich deſſen weigerte/ wurden ſie dergeſtalt darüber ergrimmet/ daß ſie ihn zum Fenſter hinaus warffen/ wovon der Geiſtliche beyde Arm zerbrochen/ und an dem Haupt hart verwundet worden. Es wurden aber dieſe loſe Geſellen alſobald auff friſcher That ergriffen/ und zu gebührender Straffe gefänglich eingezogen. Tom. XII. f. 504.

14. Nun ſolten wir uns von Pariß/ ja aus Franckreich hinweg begeben/ und uns erkundigen/ ob denn auch in andern Ländern und Städten ſich ſolch Teuffels-Geſinde befinde; allein der Raum und die Zeit wollen uns zu kurtz fallen/ doch können wir nicht umhin/ folgende ſonderbare Begebenheit/ welche im Auguſto des 1685. Jahres aus Pariß geſchrieben

wurde / noch beyzufügen. Es hat ſich / lautete der Bericht / dieſer Tagen ein ſeltzamer Caſus allhier begeben / indem ein auff ſeinem Diebs-Handwerck eine geraume Zeit gewanderter Beutelſchneider / neu und ſtattlich gekleidet / und alſo in Geſtalt eines fürnehmen Herrn / ſich zu einem Hoff-Cavalier geſellet / eine gute Zeit mit demſelben unvermerckt der hinter ihm ſteckenden Dieberey umgegangen / endlich auch von demſelben mit nach Hauſe genommen / und nach den euſerlichen Würden tractiret worden. Wie nun dieſer verkleidete Geſell nach gehaltener Mahlzeit inne worden / daß erſagten Cavaliers Ehe-Liebſte / die ſich eben zur Mittags-Ruhe niederlaſſen wollen / eine koſtbare Schnur Perlen um den Hals getragen / hat er ihr dieſelbige mit ungemeiner Behendigkeit vom Leibe practiciret / und weil er ſie nicht beſſer zu verwahren gewuſt / durch den Kragen in ſeinen Magen geſandt. So bald die Frau erwachet / und ſich für dem Spiegel beſchauet / vermiſſet ſie ihre Perlen / der über dieſen Verluſt geſchöpffte Verdacht aber ward alſobald auff den zu gutem Glück noch anweſenden verkleideten Beutelſchneider geworffen / welchen auch die gleich ankommende Wacht darum befragte / weniger aber als nichts aus ihm zu bringen vermochte / man ſuchte ihn durch und durch/aber da war nichts bey ihm von den geſtohlenen Perlen zu ſehen oder zu hören. Weil aber gleichwohl der auff ihn gefaſte Verdacht einmahl für allemahl blieben/ und man gleichwohl ihn das geringſte nicht überzeugen noch etwas bey ihm erweiſen können/ hat man ihm/ auf Einrathen eines liſtigen Kopffs/ zwo ſtarcke Purgantzen beygebracht/welche den Behälter der edlen Perlen ſonder Schlüſſel dergeſtalt eröffnet/ daß dieſelbe binnen kurtzer Friſt aus der tieffen Finſterniß unverſehrt wieder an des Tages Licht ſind gebracht worden; beydes hat bey Hofe/ als derſelbe hievon Nachricht erhalten/ einen ſonderbaren Spaß und Gelächter erwecket/ der Perlenſchlucker aber iſt gefangen geſetzt/und hat ſeine zwey Purgantzen/ ſamt andern bey ſothaner Diebs-Action auffgewandten Unkoſten zur Gnüge erſetzen müſſen.

15. Die Soldaten ſpielen auch bißweilen des Spitzbubens/und wiſſen ihre Künſte meiſterlich anzuwerden. Im Jahr 1652. lagen zu Prag in der Neuſtadt vier Reuter/welche/ihrem Fürgeben nach/ aus dem Pilßner Kreyſe waren/ etliche Tage über in einem Wirths-Hauſe/und hatten zween ihre Pferde verkaufft. Damit nun die Unberittenen deſto beſſer möchten fortgebracht

bracht werden / dingeten ſie einen Land-Kutſcher / um ſie / wie ſie fürgaben / nach Pilſen zu führen / dem ſie auch deswegen etwas Geld auff die Hand gegeben. Als ſie nun unweit von Prag auff den weiſſen Berg kommen / wurde beſagter Land-Kutſcher von denen zween Berittenen / welche ſich zuvor auf den Weg hinaus begeben / angeſprenget / und das Angeld / ſo er bey ſich gehabt / heraus zu geben genöthiget / nachmahls von der Caleſſe geſchoſſen / und die zweene unberittene Reuter / ſo Sättel und Zeug bey ſich auf der Caleſſe gehabt / von denen zweyen an der Caleſſe geſpanten Pferden beritten gemacht / damit ſie alſo alle viere / unwiſſend wohin / davon geſprenget. Der arme Land-Kutſcher ward von andern guten Leuten nach Prag gebracht / allda er bald / mit Hinterlaſſung Weib und Kinder / geſtorben. Theat. Europ. Tom. VII. fol. 326.

16. Im Jahr 1679. trug ſich zu Nimwägen folgende Begebenheit zu. Es hielte ſich daſelbſt eine gewiſſe Perſon auff / welche ſich vor einen Abgeſandten des jungen Hertzogs von Holſtein ausgab. Dieſer ſuchte auch / wie er ein Stück Geld erlangen möchte / ließ demnach einen Juden von Cleve zu ſich holen in ein Hauß / ſo er gemietet hatte. Als nun der

Herr mit ſeinem Diener beſagten Juden in das dritte Zimmer gebracht / und die Thür mit einem Riegel feſte zugemacht / ſprach er zu dem Juden: **Nun gib uns Geld oder Ringe!** Als er ſich aber deſſen geweigert / ſchloſſen ſie ihn an einer Ketten feſte. Worauff der Jude zu ruffen begunte / der Diener aber zog ſein Meſſer und Degen aus und ſprach: **Schweig/ oder ich ſchneide dir die Kehle ab / oder den Bauch auf.** Wie er nun darüber voller Angſt war / und doch ſein Leben lieb hatte / zog er aus ſeinem Sack ein Stück Goldes / hundert Ducatons werth / nebenſt etlichen Ringen heraus / die beſten aber ließ er hinunter in ſeine Hoſen und Strümpffe fallen. Hierneben zwang ihn der ſo genante Agent / eine Handſchrifft von ſich zu geben / um von ſeiner Frauen alſobald zwey hundert Gülden an Silber- und hundert Gülden an Gold-Müntz abzuholen: welches er thun muſte / die auch ſofort von dem vermeynten Herrn empfangen worden. Mittler Weile blieb der Diener bey dem Juden / endlich aber gieng er mit dieſen Worten weg: **Bleibe ſtehen / biß ſechs Uhr / ſo wird ein anderer kommen / und dich loß machen / ſiehe dich aber nicht um / ſonſt biſt du des Todes.** Der Jude / ſo ein ſtarcker Mann war/ brach inzwiſchen die Kette entzwey/ ließ den Diener gefangen nehmen/ da ſein Herr inmittelſt ſich auff ein Pferd geſetzt/ und aus dem Staube gemacht hatte. Der Diener ward hierauff von dem Magiſtrat verhört/ der ſich entſchuldiget/ daß er truncken geweſen / und darzu wäre gezwungen worden. Als nun derſelbe nachgehends ſein Urtheil empfangen / daß er gehencket werden ſolte/ kam ein Expreſſer vom Magiſtrat zu Weſel/ mitbringende / wie ſein Herr gefangen worden : Weswegen der Magiſtrat zu Nimwägen den Profoſen ſamt ſeinen Knechten / und einen Einſpänniger dahin geſandt / ſolchen abzuholen. Wer er aber eigentlich geweſen / und wie der Handel ferner abgelauffen / können wir aus Mangel fernerer Nachricht anitzo nicht erzehlen. Th. Europ. T. XII. bl. 122.

17. Es liegen gantze Bücher im öffentlichen Drucke/ darinnen die Händel und Diebs-Griffe dieſer Belials-Rotte weitläufftig und außführlich beſchrieben ſeyn ; wer Luſt hat ſolche auffzuſchlagen / nehme unter andern den Schauplatz der Betrieger/ ſo 1687. zu Hamburg gedruckt / ſo wird er derer gnugſam antreffen. Wir haben dieſe wenige anführen wollen / 1. Denen Eltern zu zeigen / was aus

denen Kindern vor Früchtgen werden/ welche in der Jugend zu keiner Schule / zu keinem Handwerck / noch zur Erlernung anderer ehrlicher Wiſſenſchafften angeführet werden/ nemlich Spitzbuben / Beutel-Schneider / Diebe/ Räuber und Mörder. Darum ſie ihre Kinder von Jugend auff zu allen guten und ehrlichen Wiſſenſchafften anhalten ſollen / damit ſie bey heran wachſenden Jahren ſich ehrlich nehren / und nicht das gefährliche Handwerck der langen Finger fürnehmen mögen. Was aber der treffliche Lehrer Chryſoſtomus Hom. LX. in Matth. Tom. III. fol. 344. C. von den Eltern ſeiner Zeiten geſprochen : Majorem aſinorum ac equorum, quàm filiorum curam habemus : **Wir tragen weit mehr Sorge für unſere Eſel und Pferde/ als für unſere Kinder** / das trifft auch bey vielen Eltern zu unſern Zeiten ein. Darum iſts nicht zu verwundern / daß alle Welt ſo voller Buben und Bübinnen iſt. 2. Sollen die ungehorſamen Kinder / ſo in ihrer Jugend nichts rechtſchaffenes lernen wollen/ oder wenn ſie es gelernet/ dem nicht nachfolgen/ ſondern dem Müßiggang/ Sauffen/ Spielen/ uñ andern dergleichen Laſtern nachgehen / bemercken / daß die Verzweiffelung ſie endlich zu ſolchen Fürnehmen treiben wird / welches mit keiner andern Belohnung als dem Schwerdt / Strick oder Rad vergolten wird. Und ob ſie es gleich eine Zeitlang treiben / und ihnen ihr Muthwille glücklich von ſtatten gehet / ſo wird ihnen doch das Handwerck endlich durch den Nachrichter geleget. Es ſind aber leider! dieſe Leute ſo durchteuffelt böſe / daß ſie weder Galgen noch Rad / noch andere dergleichen Leibes-Straffen / ja auch gar die ewige nicht ſcheuen. 3. Chriſtlicher Obrigkeit ſtehet zu / die Städte und Länder von ſolchem Ungezieffer zu ſaubern. Denn iſt ein ſorgfältiger Hauß-Vater ſo fürſichtig / daß er die Raupen und andere ſchädliche Würme zu rechter Zeit von den Bäumen ableſen läſſet / damit dieſelben denen Garten-Früchten nicht ſchaden mögen; wie vielmehr lieget der Obrigkeitlichen Sorgfalt ob / ſolche höchſt-ſchädliche Leute auffzuſuchen / und ſie zu vertreiben / oder zu gebührender Straffe zu ziehen. Pœna malorum magiſtratui quidem oneri, impunitas autem perdundæ Reipublicæ eſt: die Beſtraffung der Böſen iſt der Obrigkeit zwar eine Laſt / wenn man ſie aber alſo läſſet hingehen / ſo gereichet es dem gemeinen Weſen zum Untergange / ſagt Saluſtius in Catil. Cap. XLVI. Wenn dieſes

Unkraut nicht verfolget würde/ wie bald würde es ſich vermehren. Man hat im Auguſto des 1681. Jahres zu Franckfurt am Mäyn einen Beutelſchneider ausgeſtäupt/ der ſo keck geweſen/ daß er wohl 14. biß 16. Schüler angenommen/ dieſelbē um ein Stück Geldes in ſolcher loſen Kunſt zu unterweiſen/ welche Diſcipul man auch aus der Stadt verwieſen hat. Zu wünſchen wäre/ daß es aller Orten alſo geſchehe/ ſo würde nicht mancher ehrlicher Mann ſo unvermuthet um das ſeine kommen.

Rottet aus die Büberey
Ihr Regenten auff der Erden/
Daß ein jeder ſicher ſey
Von der Buben Diebs-Gefährden;
Dann ſo wird auf euren Straſſen
Glück und Heil ſich ſehen laſſen.

* * *

XXVI.

Der vollkommene Beutelſchneider.

WEnn der hochweiſe König Salomo uns für den gefährlichen Wegen der Gottloſen warnen will/ ſo ſpricht er: Sie ſchlaffen nicht/ ſie haben denn übel gethan/ und ſie ruhen nicht/ ſie haben denn

Schaden gethan / denn ſie nehren ſich vom gottloſen Brodt / und trincken den Wein des Frevels / Sprüchw. IV, 15. 16. Er meldet zweyerley von ihnen: 1. Ihre Wachſamkeit in Verübung des Böſen / daß ſie nemlich nicht ruhen könten / wenn ſie nicht böſe und gottloſe Händel angefangen und geſtifftet hätten / wie man an dem Könige Ahab ſiehet / derſelbe hatte keine Ruhe / biß er den Weinberg des Naboths an ſich gezogen hatte / 1. Kön. XXI, 4. Und den unzüchtigen Printzen Amnon ließ die Unkeuſchheit nicht ſchlaffen / biß er ſeine Halb-Schweſter die Thamar geſchändet hatte / 2. Sam. XIII, 2. dannenhero vergleichet ſie Salazar mit den Schlangen / von welchen Plinius Lib. VIII. cap. 29. berichtet / daß ihnen der Gifft / den ſie bey ſich führeten / den gantzen Sommer über keine Ruhe lieſſe / alſo / daß ſie auch nicht ſchlieffen / wenn es aber kalt würde / ſo ſchlieffen ſie den gantzen Winter. Alſo läſſet die Begierde zu ſündigen die Böſen nicht ruhen / ſie trachten auch auf ihrem Lager nach Schaden / Pſalm XXXVI. 5. Sie gehen mit böſen Tücken um auff ihrem Lager / daß ſie es frühe / wenns licht wird / vollbringen / Mich. II, 1. 2. Ihre Nahrung. Sie arbeiten nicht / und ſchaffen mit den Händen etwas redliches / wie der Apoſtel erinnert / Eph. IV, 27. ſondern ſie nehren ſic vom gottloſen Brodt / und trincken de Wein des Frevels / das iſt: Was ſi eſſen und trincken / das iſt nicht redlicher Weiſe erworben / ſondern durch allerley Practiken / Dieberey und andere Ungerechtigkeit. E giebt aber auch durch dieſe Redens-Art zu verſtehen / daß / ob ihnen gleich dieſes Brodt eine Zeitlang wohl ſchmecke / es dennoch ihnen endlich übel bekomme / und daß ſie den Tod daran freſſen / wie er denn Sprüchw. XX, 17. ſagt: **das geſtohlne Brodt ſchmeckt jederman wohl / aber hernach wird ihm der Mund voll Kieſelinge werden.** Dieſes haben wir in der vorher gehenden Abtheilung ſchon mit etlichen Exempeln beleuchtet; voritzo aber wollen wir nur ein einiges / doch ſehr denckwürdiges herfür bringen / aus welchem nicht nur erhellen wird / wie argliſtig und verſchmitzt die Menſchen in der Ausübung des Böſen ſeyn / ſondern wie auch der allerliſtigſte Bube endlich der gerechten Rache GOttes nicht entlauffen kan.

2. Vor wenigen Jahren wohnete ein Müller in der Normandie / der hatte einen Sohn du Val genant / der ward in ſeiner Ju-

gend unter andern Bauer-Jungen in die Schule gethan / es währete aber nicht lange / dann er hatte allda bald ausgelernet / und war tüchtig etwas mehrers zu begreiffen / dahero ihn der Vater zu einem gelehrtern Schulmeiſter nach Carn in die Koſt gethan / bey dem er in wenig Monaten eine ſehr ſchöne Hand ſchreiben / und auch ein wenig rechnen lernete. Der Herr / dem ſeines Vaters Mühle eigentlich zuſtunde / als er des Jungen Scharffſinnigkeit und hurtigen Verſtand ſahe / rieth dem Vater / daß er ihn in der Jeſuiter Collegium zu Carn thun ſolte / ſich in der Lateiniſchen Sprache zu üben / weil er alsdenn zu allen Dingen tüchtiger ſeyn würde / welches der Vater auch that. In dieſem Collegio brachte er drey Jahr zu / und gab die Hoffnung / daß er dermahleins ein wackerer gelehrter Mann werden würde. Es begegnete ihm aber ein Unglück / wodurch er die Schule zu verlaſſen bewogen ward / indem er einen von ſeinen Mitſchülern mit einem Feder-Meſſer über die Hand geſchnitten / welches ihn unter des Pater Rectoris Ruthe brachte / ſo ihn dermaſſen ſchmertzete / daß er nach der Zeit niemahls wieder in die Schule zu kommen ſich entſchloſſen / derowegen begab er ſich mit ſeines Vaters Vorwiſſen nach Paris / zu einem Procurator, um bey demſelben einen Schreiber zu bedeuten.

3. Gedachter Procurator war zwar ein kleines Männlein von Perſon / aber ein groſſer und gewaltiger Cauſenmacher / bey dieſem verblieb er eine Zeitlang / biß er ihn wegen einigen Verſehens von ſich geſtoſſen. Es trug ſich aber zu / daß er auff eine gewiſſe Zeit in einem Trinck-Hauſe an etliche Laqueyen des Hertzogs von Buckingam / der damahls mit dem Könige von Engelland Carolo II. im Elend war / geriethe; weil er nun eine ſchöne Art zu ſingen hatte / wurde er von den Laqueyen bey denen Cammer-Jungfern / und ſelbſt bey des Hertzogs von Buckingam Baſen / gelobet / wodurch es auch dahin kam / daß dieſe Engliſche Jungfrauen ein Verlangen trugen / ihn einmahl ſingen zu hören. Als ſolches etliche mahl geſchehen / und der Hertzog ihn einsmahls ohngefähr ſelbſt gehöret / hat er ihn vor einen Kleider-Bewahrer angenommen / und ihn endlich mit hinüber in Engelland gebracht / woſelbſt du Val ſich alſo zu ſchicken gewuſt / daß er des Hertzogs rechte Hand war / der ihn nun nicht mehr als einen geringen Diener / ſondern als einen Edelmann gebrauchte. Es verfügte ſich aber / daß des

Hertzogs Baſe ihre Augen auff dieſen manierlichen Frantzoſen warffe / und bey ihm auch nicht geringe Gegen-Liebe fand / ſo gar / daß dieſes unfürſichtige Paar den gefährlichen Anſchlag machte / mit einander heimlich davon zu fliehen / welches als es der Hertzog gemercket / hat er ſeine Baſe darüber beſprochen / welche den du Val alſo bald durch ein Brieflein gewarnet / dahero er ſich heimlich und ohne Abſchied aus dem Staube gemacht / und wieder nach Franckreich begeben.

4. In dem er nun zu Paris in der Stadt St. Germain / in der Herberge zum eiſern Creutz genant / auff andere Condition wartet / brachte er ſeine Zeit entweder in den Comœdien / oder in den Spiel- und Doppel-Häuſern zu: Weil er aber einsmahls faſt alles verlohren / und auſſer ſeinen Kleidern nichts in der Welt mehr hatte / muſte er ſeine Herberge verändern / und bloß auff einer ſchlechten Cammer ſich aufhalten. Damit er aber das ſeinige wiederholen möchte / fieng er auff das neue an / und zwar falſch und mit Betrug zu ſpielen / daß er auch auff einem Abend einem jungen Edelmann über hundert Piſtoletten abgewann / welche er ihm aber auch auf dem Heim-Wege mit Gewalt wieder abge-

nommen/ und ihn von Schlägen halb todt auf der Straſſe liegen laſſen. Weil ihm nun das falſche Spielen ſo übel bekommen / begab er ſich auff das Beutelſchneiden und Stehlen/ in welcher leichtfertigen Kunſt er in kurtzer Zeit eine groſſe Wiſſenſchafft erlanget.

5. Unter ſeinen Kunſt-Stücken / welche er in Paris verübet / ſind folgende notabel. Er verfügte ſich auff eine Zeit zu einem Goldſchmiede / und gab ſich / wie er denn galant gekleidet war / für einen Edelmann einer gewiſſen und wohlbekandten Marggräffin aus. In derſelben Nahmen begehrte er eine Schnur Perlen von ſothaner Gröſſe / als er ein Muſter davon zeigete / ſamt einer mit Diamanten beſetzten Haar-Nadel nebenſt andern Kleinodien / und daß der Goldſchmidt ſolche ſelbſten / nebſt Verzeichniß eines jedweden Stücks und deſſen Werths / zu ihr bringen wolte. In dem der Goldſchmidt dieſe Dinge zuſammen ſuchte / redete du Val mit deſſelben Weibe allerhand Dinge / und als er unter der andern Wahre ein paar ſchöne mit Diamanten beſetzte Armbänder gewahr wurde / bat er die Goldſchmiedin ſolche beyſeits zu legen / weil die Fr. Marggräffin von dergleichen auch geredet hätte. Inmittelſt nahm der Joubelier ſeinen

nen Mantel um/ und gienge mit du Val hin/ ſeine Kleinodien beſehen zu laſſen.

6. Als ſie ein paar Straſſen fortgegangen waren/ begegnete dem du Val eine ſehr wohl bekleidete Perſon/ die einen Laqueyen hinter ihm her gehend hatte / die ihn mit groſſer Ehrerbietigkeit anredete / und alsbald nach der Fr. Marggräffin Geſundheit fragte / davon ihm du Val Bericht thäte / und zu ihm ſagte/ daß er gleich mit dieſem ehrlichen Mann / weiſend auff den Goldſchmidt/ zu ihr gienge/ ihr einige köſtliche Kleinodien zu bringen. Der andere/ welcher einer von ſeinen Geſellen war / erſuchte ihn/ nur ein paar Tritt mit ihm zu gehen/ und verſprach / alsdenn mit ihm zur Marggräffin zu kommen / ihr die Hände zu küſſen. Du Val wandte ſich zu dem Goldſchmidt / und bat ihn/ er möchte nach der Marggräffin vorausgehen/ derer Wohnung er wohl wiſſe/ er wolte ihm alsbald mit dem Ritter folgen/ und bey ihm ſeyn. Das that der Goldſchmidt ſehr gerne; dieweil er aber hingieng/ ließ du Val ſeinen Geſellen ſtehen/ und kehrete wieder um nach des Goldſchmidts Hauß / kommet zu deſſen Frauen / und ſpricht / daß ſie ihm das paar Armbänder auch geben ſolte / weil die Frau Marggräffin ſolche inſtändig verlangte. Die

gute Frau/ die ſich nichts Arges verſahe/ liefferte ihm dieſelben. Er nahm eiligſt ſeinen Abſchied/ und gieng damit davon. Unterdeſſen kömmt der Goldſchmidt zu der Marggräffin/ welche von keinem abgeſendeten Edelmañ wiſſen wolte/ noch vielweniger aber Kleinodien kauffen wolte. Der Goldſchmidt nahm höfflich ſeinen Abſchied und kam nach Hauſe/ und erfuhr von ſeiner Frau/ daß der Edelmann die Armbänder auch abgeholet. Er gieng darauff alſobald wieder zum Hauſe hinaus/ zu ſehen/ ob er den Edelmann antreffen möge/ aber umſonſt. Alſo hatte du Val die koſtbaren Armbänder liſtiglich hinweg/ der Goldſchmidt aber mochte ſich im Kopffe krauen/ ſo lange als er wolte.

7. Als du Val auff eine Zeit in Pariß die Straſſen auff und nieder gieng/ vernahm er/ daß ein Edelmann den andern/ den er lange nicht geſehen/ den folgenden Mittag um 12. Uhr ſein Gaſt zu ſeyn erſuchte/ und wo er iemand von ſeinen Freunden antreffe/ ſelben mit zu bringen. Der andere verſprach zur beſtiñten Zeit ſich einzuſtellen/ und nahm inzwiſchen mit groſſer Höffligkeit von dem erſten Abſchied. Alſobald folgte du Val dem Edelmann nach/ der den andern zu Gaſte geladen/ deſſen Her-

berge zu erfahren / in Meynung einer von ſeinen Gäſten mit zu ſeyn. Als die Zeit herbey kam / begab er ſich eine halbe Stunde vor zwölffen / ſehr reichlich und wohl gekleidet / zu dem Hauſe des gedachten Edelmanns / er hatte nicht lange gewartet / da er den andern Edelmann / der zu Gaſte gebeten war / von ferne kommen ſahe / daher er ſich darauff augenblicklich in die Thür verfügete. Dieſer Edelmann bildete ſich ein / daß du Val von dem Hauß-Wirthe eingeladen wäre / begunte dahero ziemliche Complimenten zu machen / weil er vor einen ſo anſehnlichen Herrn / als du Val zu ſeyn ſchiene / nicht hinein gehen wolte. Gleichwohl muſte endlich der Edelmann zu erſt hinein gehen / denn der Betrieger brauchte ſo viel Höffligkeit / als wenn er der wohlerzogenſte Herr in gantz Pariß geweſen. Der Edelmann im Hauſe empfieng ihn ſehr freundlich / und man begunte von unterſchiedlichen Dingen zu reden / biß inzwiſchen die Mahlzeit bereitet ward. Unterdeſſen ließ du Val ſeine Augen aller Orten herum wandern / um zu ſehen / ob er ſich nicht mit etwas / ehe er von dannen gienge / bedencken könne. Indem nun indeſſen die Taffel gedeckt worden / kam ein Diener in den Saal mit einem ſilbernen Handfaß die Hände zu waſchen / welches zum wenigſten mehr als 200. Gülden werth war. Hierauf machte du Val alsbald einen Anſchlag/ und merckte wohl/ wo es hingeſetzt ward. Uber der Mahlzeit wuſte er beyde Edelleute ſo annehmlich zu unterhalten/daß ſie ihm die gröſte Freundſchafft von der Welt erwieſen. Inzwiſchen ward der Diener eine Botſchafft zu verrichten ausgeſchickt/ wodurch du Val ſeine Gelegenheit erſehend/ ſich überaus erſchrocken anſtellete/ als wenn er einen Brieff/daran ihm viel gelegen wäre/ verlohren hätte. Meine Herren/ſagte er/ihr wollet belieben mich zu entſchuldigen / ich will nur nach Hauſe gehen/um zu ſehen / ob ich ihn allda aus Unvorſichtigkeit etwa habe liegen laſſen. Hiermit nahm er ſeinen Mantel um / gieng gantz geſchwinde die Treppen hinab/und nahm mit einer Geſchwindigkeit das ſilberne Handfaß / welches in der Küchen ſtund/ unter den Arm/ und gieng damit nach der Thür zu/ allda ihm noch eine Gelegenheit an die Hand kam/ denn er bekam da einen ſammeten Mantel und einen ſilbernen Degen des Edelmanns/ ſo im Hauſe wohnete/ in die Augen/ die packete er auch zugleich an / und gieng damit zur Thür hinaus. Er war ſo bald nicht hinweg/da fragte te der Hauß-Herr ſeinen Freund/ wer der höffliche Edelmann wäre / und ob er weit von dar wohnete? der andere ſagte / daß er ihn nicht kennete / und gedacht hätte/daß er nebenſt ihm zur Mahlzeit geladen worden. Hier ſaſſen die zween Edelleute und ſahen einander an/ aber die Beſtürtzung ward viel gröſſer/ da man/als der Diener wieder nach Hauſe kam/befund/ daß das ſilberne Handfaß und der Mantel ſamt dem Degen geſtohlen war. Man ließ du Val alſofort überall ſuchen / er wuſte ſich aber auff ſo vielerhand Arten zu verbergen/ daß es ihn zu ertappen unmöglich war.

8. Er hörete einsmahls auff der Straſſen zu Pariß einen Kauffmann zu ſeinem Freund ſagen/ daß ein anderer von Lion ihm 50. Gülden ſchuldig ſey / welche er ihm zu Gent geliehen. Weil nun derſelbe Handelsmann von Lion gleich damahls in Pariß war/hat du Val ſolch Geld / als ob ers geliehen hätte / anfänglich mit Höffligkeit/darnach aber mit Ungeſtüm von ihm gefordert. Damit er nun von ihm kommen möchte / bat er einen andern/ daß er ihm ſolch Geld zahlen wolte. Dieſer war eben der/ ſo einsmahls ſo viel Geld von einem geborget. Erkante ſich demnach zu der Schuld/ und weil er meynete/du Val wäre der

Darleiher/ bezahlte er ihm 50. Gülden. Als dieſer das Geld empfangen/ ſprach er / es verhindere ſolches nicht/ daß ihm jener nicht auch 50. Fl. ſchuldig ſey/ ließ ihn auch ſo übel an/ daß ſich der Kauffmann/ gröſſer Unheil zu verhüten/ genöthiget befand/ ihm dieſe 50. Fl. auch zu zahlen. Alſo bekam er in einer Stunde 100. Fl. Schulden ein/ die er doch niemahls ausgeliehen hatte.

9. Auff eine Zeit begab er ſich zu Pariß auff dem Platz Maubert in einen Seiden-Laden/ und fordert etliche Muſter von Sammet/ und von 2. oder 3. andern ſeidenen Zeugen. Hierauff verfügte er ſich/ unter dem Vorwand / ſie ſehen zu laſſen/ zu einem Doctor der Artzeney/ und ſagte/ daß er einen Vetter hätte/ der bey einem Kauffmann in Dienſten/ der wäre an einem böſen Orte geweſen/ und gebrauchte nunmehro ſeines Raths und Hülffe. Der Doctor verſprach den Patienten in ſeine Cur zu nehmen. Damit gehet du Val hin und bringet ſeine Muſter wieder/ bedinget jedes davon auf das genaueſte/ und bat den Kauffmann / ſeinen Diener mit dem Auszuge und Wahre mitgehen zu laſſen/ allda er ſein Geld empfangen ſolte. Du Val bringet den Diener zu dem Doctor, und gehet zu erſt zu ihm hinauff/ kömmet

aber alsbald wieder herunter/ und ſaget zu dem Diener/ daß er hinauff gehen zu dem Herrn/ der oben ſtund/ und ihn rieff/ und ſein Geld empfangen ſolte/ nahm ihm auch zugleich die Wahre ab/ und machte ſich/ indem der Diener hinauff gieng/ damit zur Thür hinaus. Wie nun der junge Geſell hinauff kam/ zeigete er zu erſt den Auszug vor/ und forderte die Bezahlung. Nein/ ſagte der Doctor, hier fället was anders zu rechnen für/ beguntz darauff von der Leichtſinnigkeit der Jugend und deroſelben Unbedachtſamkeit zu reden/ und verlangte zu wiſſen/ wie es um ſeine heimliche Kranckheit ſtünde. Der Diener fragte den Doctor, ob er ihn vor einen Narren hielte/ er hätte von keiner geheimen Beſchwerung mit ihm zu reden/ er müſte Geld oder ſeine Wahre wieder haben/ laufft damit nach der Treppe zu/ ſeine Zeuge wieder zu nehmen/ er befand aber/ daß er betrogen war/ und muſte der Kauffmann den Schaden über ſich ergehen laſſen.

10. Du Val kam auff eine Zeit mit einem von ſeiner Brüderſchafft in der Vorſtadt zu Pariß an einen Ort/ allwo etliche Bürger mit den Kegeln ſpieleten. Nachdem er eine Weile zugeſehen/ vernahm er/ daß ſie Vorhabens wären/ das verſpielte Geld in einem gewiſ-

wiſſen Wirths⸗Hauſe zu verzehren. Da ſie nun ihre Mäntel umnahmen / gienge du Val mit ſeinem Geſellen voran / und unterrichtete ihn / was er thun ſolte. Dieſer ſchlimme Gaſt begab ſich alſofort nach angedeuteter Herberge voraus / und meldete dem Wirth / daß er ihm eine Kammer vor 4. Meſſieurs anzuweiſen belieben möchte / die dahin zu kommen / und die Mahlzeit einzunehmen willens / der Wirth zeigete ihm eine Ober⸗Cammer / die ſauber und bequem war. Der Kerl ſtellete ſich in die Thür / und wartete auff / und als die Männer ankamen / erwieſe er ſich ſehr fleißig / gieng mit ihnen hinauff / und brachte ſie in die Cammer / nahm ihnen gantz höfflich die Mäntel ab / als ob er ſie auffhencken wolte / und indem der Wirth die Herren fragte / was ihnen beliebte zugerichtet zu haben / gehet er unterdeſſen mit den Mänteln durch. Man iſſet / man trincket / und iſt frölich / wie man aber von einander ſcheiden wolte / fragte ein ieglicher nach ſeinem Mantel. Der Wirth ſagte / daß er nichts davon wiſſe / hätte aber geſehen / daß einer von ihren Dienern dieſelbe abgenommen / wo er ſie aber gelaſſen / oder wo er ſie hingebracht habe / wiſſe er nicht. Was Diener / ſagten ſie alle / wir haben keine Diener /

es iſt euer Junge geweſen / der ſie uns abgenommen / und irgends wohin auffgehangen hat. Der Wirth verſicherte ſie / daß er keinen Jungen habe/ dieweil ſein Junge vor etlichen Tagen weggelauffen wäre. Hier erhub ſich nun ein Gezäncke unter einander / es wolten aber deßwegen die Mäntel nicht wieder kommen.

10. Zu Compiegne hat ſich folgende Begebenheit mit ihm verlauffen: Er hatte nicht weit von derſelbigen Stadt zwey Einſiedler ermordet/und bey denſelben an die 100. Cronen baares Geld gefunden. Ein Becker-Junge/ ſo unfern von dem Ort damahls geweſen / hatte gehöret/daß einer aus ihnen zu ihm geſprochen: Ach du Val, du bringeſt mich um / iſt es wohl möglich/daß meine greiſe Haare dein Hertz nicht zum Mitleiden bewegen ſolten? Weil nun der Junge dieſe Worte ausgeſaget / fiel der Verdacht der Mordthat auff den du Val, dannenhero gedachte die Obrigkeit dieſen Vogel mit Liſt zu fangen. Es muſten ihn etliche Bürger auff das Spielen mit dem Hand-Ball/ der ſelbiger Orten ſehr gemein war/nahe beym Gefängniß bitten / welches er eingieng/ und zu ſpielen begunte; weil er aber ein baumſtarcker Mann / verſam̃leten ſich ihrer ziemlich

viel/ihn zu greiffen. Mitten im Spiel ließ einer/ als geſchähe es unverſehens/ den Ball in den Eingang des Gefängniſſes rollen/und wie du Val denſelben zu holen hinein folgete/ überfielen ihn 12. ſtarcke Männer/ und wolten ihn greiffen. Ob er ſich nun wohl hefftig widerſetzte/ ward er doch übermannet / und in die Eiſen geſchloſſen/ und begunte man ihm den Proceß zu machen.

11. Die ſcharffe Tortur machte ihn bekennen/ was er gutwillig wohl nimmermehr geſtanden hätte/ dahero er auch zum Tode verurtheilet ward/ und ſtellete er ſich/ als ob er ſich darzu mit ernſter Reue gefaſt machte. Endlich ward er auff das Gerüſte gebracht/daß er lebendig ſolte gerädert werden. Weil man ihn nun für einen bußfertigen Sünder hielte/ auch zu dem Ende eine rothe Mütze trug/ ſamt einen langen leinen Kittel/ erhielte er/daß man ihn nicht band/ ſondern mit freyen Händen auff dem Gerüſte auff und abſpatzirete/ da er inzwiſchen ſeine Sünde euſerlich ſehr bereuete. Endlich aber nimmet er unvermuthlich einen Zulauff/ und ſpringet unter einen dicken Hauffen Volcks/ die Schergen ſpringen augenblicklich nach / und ſuchen ihn bey ſeinem Habit zu erkennen. Er hatte aber vorhin

acht oder zehen von ſeinen vorigen Cameraden beſchieden/ welche eben dergleichen Kleider und Mützen angelegt/ und unter die Zuſchauer ſich verſtecket hatten; davon wurden zwar etliche ergriffen/ aber du Val kam davon/ und weil man denen Gefangenen nichts anhaben kunte/ muſte man ſie gleicher Geſtalt wieder lauffen laſſen.

12. Es wuſte dieſer Filou in einem Dorffe eine ſchöne Bauers-Frau/ welche er gerne betreten hätte. Weil ſie aber ſeinem Liebkoſen kein Gehör geben wolte/ brachte er ſie durch 10. Gülden zu ſeinem Willen. Dieſes Geld gereuete ihn bald/ forderte demnach bald darauff fünff Gülden von ihr/ er wolte ihr dagegen ſeinen ſchönen Mantel zum Pfande laſſen. Sie gebets ein/ und er bringet ihr den Mantel gantz unvermerckt. Uber acht Tage hatte dieſer Bauer etliche neulich getraute Eheleute zu Gaſte/ dahero gehet du Val, als ſie bey der Mahlzeit waren/ zu ihm/ und bittet/ er wolle ihm doch ſeinen Mantel/ den er vor 8. Tagen ſeiner Frauen geliehen/ wieder geben. Der ſchweret/ er wiſſe nichts davon/ und die Frau leugnet auch; du Val aber zeiget ihnen die Kiſte/ und bittet auffzuſchlieſſen/ welches der Bauer thut/ und den Mantel findet/ den er

dem Filou wieder giebet / und GOtt dancket/ daß derſelbe ſeine Hauß-Frau nicht verklaget/ denn er meynte mit allen anweſenden Gäſten/ die Bäuerin habe ihm den Mantel geſtohlen. Und dieſe durffte auch nicht viel ſagen / weil ſie ſonſten das Kalb gar leicht hätte ins Auge ſchlagen können.

13. Nachdem nun du Val ſich in Franckreich alſo aufgeführet/daß er ſeines Lebens nicht mehr ſicher war/machte er mit zwey ſeines gleichen Buben Geſellſchafft/und begab ſich mit denenſelbigē in Engeland/woſelbſt er ſein gewohntes Handwerck wiederum angetreten/daſelbſt aber auch endlich ſeinen Lohn bekom̃en. Es würde zu lang fallen/ alle ſeine daſelbſt verübte Bübereyen zu erzehlen / wollen nur eines einigen gedencken. Er hatte in einem Wirths-Hauſe vernommen/ daß ein Ritter mit ſeiner Frau und vier Säcken voll Geld / ieder von 100. Pfund Sterlings/ auff dem Wege war. Dieſes war kaum gehöret/ als er mit ſeiner Geſellſchafft einen Anſchlag darauff machte. Sie ritten den Weg hin / da ſie wuſten/ daß er herkommen müſte/und ſie nicht fehlen kunten. Sie hatten nicht lange geritten/ da bekamen ſie bey Herabreiten eines Hügels die Kutſche ins Geſichte. Der Ritter/welcher ein betagter Mann war/

war/ ſteckte ungefehr ſein Haupt aus der Kutſchen/und ſahe dieſe 3. Geſellen ſachte heran reiten/und ſagte alſobald zu ſeiner Frau/ daß das Straſſen-Räuber wären/ die da angeſtochen kämen; die Frau ſahe an der andern Seiten heraus/ und ſahe ſie auch/ ſagte aber/ daß es ſie düncke/ daß es ehrliche Edelleute wären/ und zog darauff ihr Flötgen herfür/worauff ſie ſehr artig ſpielen kunte/ und begunte als unbekümmert ein Frantzöſiſch Liedgen darauff zu ſpielen.

14. Du Val, der mit ſeiner Geſellſchafft vorbey ritte/ grüſſete den Herrn und ſeine Frau/ die jung und ſchön war/ ſehr höfflich/ und kehrete damit wieder um/ und brachte ſein Flötgen auch hervor/ darauff er gleicher Geſtalt ſehr wohl ſpielen kunte/ und ſtimmete mit der Frauen eins mit an/ daß es eine Art hatte. Wie nun ſolches eine Weile gewähret/ kömmt endlich du Val vor den Schlag der Caroſſe geritten/ der Ritter läſſet ſtille halten/ da denn du Val gegen die Frau ſich ſehr höfflich bedancket/ vor die Ergetzung/ ſo ſie ihm durch ihre Kunſt gegeben; wie ſie ſich nun gleicher maſſen gegen ihm bedancket/ſprach du Val weiter/ daß gewißlich eine Dame/ die ſo wohl ſpielen könte/ auch nothwendig wohl müſſe tantzen können/

und erſuchte zugleich den alten Herrn / ob ihm nicht beliebte die Ehre zu erlauben / mit ſeiner Frauen allda auff dem Wege ein Täntzlein zu thun. Der Ritter/ob ihm dieſes wohl frembde vorkam / ſahe doch nicht / wie ers ihm verſagen könte/ ſtellete ſich derwegen frölich/und bat ſeine Frau/daß ſie belieben möchte/ dieſen ehrlichen Edelmann hierinne zu vergnügen/welche denn alſobald mit Hülffe des du Val, der von ſeinem Pferde abgeſtiegen war/aus der Caroſſe kam. Da gieng das Spiel an/ du Val gerieth mit ihr ins Tantzen unter ſeinem eigenen Geſange / und als er ein paar Couranten mit der Frau getantzet/ leitete er ſie mit einem Kuß wieder in die Caroſſe/ bedanckte ſich gegen ihr und den Ritter ihren Mann/ vor die Ehre/die er hierdurch genoſſen/und gegen ſie vor ihre angenehme Höfflichkeit. Der Ritter machte die beſten Complimenten/die er gelernet hatte/ und erwieſe ſich ſehr freundlich / in Hoffnung damit loß zu kommen/ und war recht froh/ daß du Val aus dem Schlag wieder zurück trat/ als wenn er wieder auffs Pferd ſteigen/und ſeines Weges fort reiten wolte / er kam aber bald wieder zurück/ ſteckt ſein Haupt in die Caroſſe/ und ſprach : Mein Herr/ ihr habt etwas vergeſſen. Was doch/ mein Edelmann?

fragte der Ritter. Eure Muſicanten zu bezahlen/ antwortete du Val. **Bey meiner Warheit/ das iſt wahr!** griff damit in ſeine Kiſte/ und nahm einen von den vier Säcken daraus/und gab ihn dem du Val, und ſprach mit einer Höffligkeit: **Das iſt vor meinen Spielmann/ mein Edelmann!** Wohlan/ ſagte du Val darauff/ dieſer eine hat die andern dreye ſalviret/ fahret nun hin/ mein Herr! Worauff der Ritter/ nach gemachtem höfflichen Compliment gegen ihm und ſeine Geſellſchafft/ ſeines Weges fortfuhr. Wiewohl des du Val Geſellen übel zu ſprechen waren/daß er dem Ritter nicht alle vier Säcke abgetrotzet.

15. Gleich wie aber die Habichte/ Sperber/ Geyer und andere Raub-Vögel/ wenn ſie lange genug geraubet und Schaden gethan/ endlich einmahl geſchoſſen/ oder gefangen/ und an die Thoren genagelt werden/ alſo gienge es auch mit dem du Val. Wollen demnach mit wenigen noch berichten/ was dieſer Beutelſchneider für einen Ausgang aus der Welt genommen habe. Es kam du Val in der Graffſchafft Suſſex mit ſeinen Geſellen in ein Dorff/ und als ſie kaum von ihren Pferden abgeſtie-

gen waren/ kömmet ein Page/ der einen von den dreyen Edelleuten/ die allda ankommen waren/ zu ſprechen begehrete; Nennete auch den du Val mit Nahmen. Als er nun ſeines Anbringens halber befragt wurde/ ſprach er/ daß ſeine gnädige Frau/eine Gräffin/ ſo und ſo genant/ihn zu ſprechen verlangte. Ob nun wohl dieſer nicht ohne Beſtürtzung bey ſich gedachte/ wer ihn doch der Orten ſo genau kennen möchte/ kleidete er ſich doch ſauber an/ und gieng mit dem Pagen von dannen. Der Page führte ihn in ein ſchön Schloß/allda er mit der gröſten Verwunderung von der Welt ſeine alte Liebſte/ die ihn an des Hertzogs von Buckingams Hofe ſo ſehr geliebet/und um welcher willen er denſelben verlaſſen müſſen/ antraff. Sie hieß ihn höfflich willkommen ſeyn/ führete ihn in ein ſchönes Zimmer/ woſelbſt eine Collation fertig ſtund/ damit ſie ihn freundlich tractirte/ wobey ſie ihm erzehlet/daß ſie einem jungen Graffen verheyrathet wäre/ der allda wohnete/ und itzo nach Hofe gereiſet wäre. Sie fragte auch nach ſeinem Zuſtande/ und wie es ihm mitler Zeit ergangen/ welches er erzehlete; aber nur ſo viel/als ihr zu wiſſen dienete. Sie wuſte aber im geringſten nicht/ daß er der Räuber war/davon man ſo viel zu ſagen hatte. Sie tractirte ihn ſehr freundlich/und ich weiß nicht/ ob auch etwas von der alten Liebe noch mit untergelauffen. Nachdem er nun drey biß vier Stunden in der Nacht bey ihr verharret/ verehrete ſie ihm einen guten Beutel voll Gold/ und ließ ihn wiederum in die Herberge bringen.

16. Als er nun in derſelben angelanget/ erfuhr er eine Sache/ die ihm ſehr entgegen war. Denn er vernahm von der Wirthin/daß ſeine Geſellen weggereiſet/an einen Ort/ den ſie ihr genennet/ihr aber entfallen war/ ohngefehr 3. Meilen von dannen/woſelbſt ſie ſeiner wolten warten. Das erſte/was er thät/ war/ daß er nach ſeinem Felleiſen fragte/ daſſelbe aber war hinweg. Er gieng mit Fluchen in den Stall/ und fand da zwar ein Pferd/ aber ſeines nicht/ welches auch nichts taugete. Derowegen machte er ſich des Morgens frühe auff den Weg nach Londen/ daſelbſt er nach zween oder dreyen Tagen ankam. Als er eine Zeitlang allda gezehret/ kam er einsmahls nach Richmont/ ſo zwey oder drey Meilen von Londen gelegen. Daſelbſt traff er einen von ſeinen Geſellen an/ den er auff öffentlicher Straſſe hefftig verwundete/ worüber er in gefängliche Hafft gezogen wurde; Man ſandte ihn

nach Londen/woſelbſt er ſeine Herberge in Newgate bekam/und allda erfuhr er bald darauff/ daß der Verwundete geſtorben. Kurtz/ du Val wurde zu Londen zum Tode verurtheilet.

17. Als dieſes in der Stadt kundig worden/ geſchahen groſſe Vorbitten vor ihn. Ja viele von dem vornehmſten Frauenzimmer ſcheueten ſich nicht Sr. Maj. zu Fuſſe zu fallen/ und auff das demüthigſte für dieſen Dieb zu bitten; Da ſie aber ſahen/ daß alles vergebens war/ wendeten ſie ſich zum Klagen und Jammern/ vor und um das Gefängniß. Es iſt nicht auszuſprechen/was vor Betrübniß unter einigen Dames deßwegen geführet worden. Da nun die Zeit der Execution herbey kam/ ward du Val unter dem Läuten etlicher Glocken in der Nachbarſchafft/und noch ein anderthalb Dutzend andere Beutelſchneider/ Straſſen-Räuber/ Hauß-Diebe und dergleichen Art Adel hingeführet; Er für ſeine Perſon war mit einem trefflichen Trauer-Kleide angethan/ machte aber nicht viel Weſens mit den Anſchauern und denen die ihn anreden wolten. Man kam ſo nach Tyburn/ allda fuhr der förderſte Karn/ darauff du Val ſaß/ erſt unter den drey-eckigten Galgen. Er

bezeugete eine groſſe Reue über ſein vormahls geführtes Leben / und alſo nach geſungenem 130. Pſalm / und einem ziemlich langen Gebet / fuhr der Fuhrmañ fort / und du Val ſamt ſeiner Geſellſchafft blieben zwiſchen Himmel und Erden hangen. Nachdem du Val eine Zeitlang gehangen / ward er in eine Trauer-Kutſche gelegt / und in ein gewiſſes Hauß gebracht / allda außgezogen / und mit einem ſchönen Trauer-Kleide angethan / mit noch einem köſtlichen Zeuge bedecket / und alſo wie ein groſſer Printz auff einem zierlichen Bette anzuſchauen / mit Blumen und allen Zierrathen beſtreuet und beſtecket / gelegt / und nachdem er etliche Stunden alſo zu ſehen geweſen / und von einigen Närrinnen beſucht worden / ward er alſo gezieret und geſchmücket / in einen trefflichen Sarg geleget / und des Abends mit vielen Fackeln / und dazu gemietheten Laqueyen und andern Knechten begraben. Es wurden auch viel Leichen-Gedichte über ihn gemacht / und war ſo viel Redens von ihm in Londen / dergleichen in hundert Jahren von einer ſolchen Perſon nicht geweſen. Die Execution iſt im Jahre 1670. geſchehen. Man ſehe nebenſt ſeiner Lebens-Beſchreibung auch das Theatr.

Europ. im X. Theil / am bemeldten Jahre/ Bl. 321.

28. Alſo nahm dieſer vollkommene Beutelſchneider ein trauriges und betrübtes Ende/ welcher in der Welt ein nützlicher Mann hätte ſeyn können / wenn er die Fertigkeit ſeines Verſtandes zur wahren Gottesfurcht und des Nechſten Dienſt hätte anwenden wollen; weil er aber ſolches nicht gethan / ſondern lieber dem Teuffel, als GOtt in einem ruchloſen Leben dienen wollen/ſo hat er auch endlich alſo/wie er verdienet / von der Welt kommen müſſen. Es möchte aber die groſſe Menge ſeiner zurück gelaſſenen Brüder ſich an ſeinem Exempel wohl ſpiegeln / und gewiß verſichert ſeyn/ daß ſie ihm eben dieſen Weg mit der Zeit werden folgen müſſen. Man flattire ſich nicht / daß die Boßheit eine Zeitlang wohl für ſich gehet/ denn dieſes iſt eben ein Zeichen des bevorſtehenden Unterganges. **Der/ dem ſein Muthwille glücklich fortgehet / wird ausgerottet / es iſt noch um ein kleines/ ſo iſt der Gottloſe nimmer / wenn du nach ſeiner Stätte ſehen wirſt/ wird er weg ſeyn /** Pſal. XXXVII, 7. Julius Cæſar, ob er wohl ein blinder Heide/ ſo hat er doch ſolches aus der Erfahrung beobachtet. Darum ſchreibet er Lib. I. de Bello

Gall. Cap. 3. Conſueſſe Deos immortales, quò gravius homines ex commutatione rerum doleant, quos pro ſcelere eorum ulciſci velint, his ſecundiores interdum res, & diuturniorem impunitatem concedere: Es habe die göttliche Gerechtigkeit den Gebrauch / daß ſie denen jenigen / welche ſie ihrer Boßheit halben ſtraffen wolle / damit die Veränderung ihres Wolſtandes ſie deſto empfindlicher ſchmertze / pflege einen glücklichen Fortgang ihres Weſens zu verſtatten / und ſie eine Zeitlang ungeſtrafft zu laſſen.

- - - movet & cœleſtia quondam
Corda dolor, lentoque irrepunt agmine pœnæ,

Der Zorn GOttes entbrennet endlich / und die Straffen ſchleichen daher mit langſamen Hauffen / ſagt der ſtattliche Poet Statius Lib. V. Theb. Man ſehe hievon ein mehrers bey dem Manutio in l. cit. Cæſaris, fol. m. 115. Guil. Mechov. Phil. Paræn. Lib. III. Cap. 10. p. 276. Camer. Cent. IV. Embl. 16, 19. Phil. Boſquier Acad. Pecc. P. II. p. 36. ſeqq. Stiſſer. in Sir. Cap. V, 4. p. 56. &c.

Mein Filou, gehet dir die Büberey von ſtatten/
Denck nicht / daß deine Liſt dem Himmel dunckel ſey/
Gehſt du gleich dann und wann den Rabenſtein fürbey/
So wird man dennoch dich einſt mit dem Strange gatten.
Kein Bub iſt klug genug dem Hencker zu entgehen/
Solt er gleich an der Spitz im Diebes-Orden ſtehen.

* * *

XXVII.

Die untenliegende Unſchuld.

WEnn Eliphas von Theman in dem Büchlein Hiob / Cap. IV, 7. ſich vernehmen läſſet: Wo iſt ein Unſchuldiger umkommen / oder wo ſind die Gerechten je vertilget? ſo ſcheinet es/ als ob dieſe Worte der Erfahrung entgegen lieffen. War Abel nicht ein unſchuldiger Menſch/ und der iſt doch umkommen? War Stephanus nicht ein gerechter Mann/und der wurde doch vertilget? War der Apoſtel Jacobus nicht unſchuldig / und dennoch ließ ihn Herodes enthaupten? War Johannes der Täuffer nicht ein heiliger Mann/ und dennoch muſte er den Kopff hergeben? Von denen Gottloſen ſpricht David Pſ. XCIV, 5. 6. HErr/ ſie zuſchlagen dein Volck / und plagen dein Erbe/ Wittwen und Fremdlinge erwürgen ſie/ und tödten die Waiſen. Und von denen Jüden ſpricht der HErr Chriſtus ſelbſt: Jeruſalem! Jeruſalem! die du tödteſt die Propheten/ und ſteinigeſt/ die zu dir geſandt ſind/ Matth. XXIII, 37. Und der Prophet Jeſaias/ von welchem man ſaget/ daß ihn der tyranniſche König Manaſſe mit einer Säge mitten entzwey ſchneiden laſſen/ ſchreibet Cap. LVII, 1. Der Gerechte kommet um/ und niemand iſt/ der es zu Hertzen nehme. Es pflegen aber die Ausleger auf dieſen Einwurff folgende Antwort zu geben: 1. Es rede Eliphas von dem/ was ordentlicher Weiſe geſchiehet/ da GOtt denen Unſchuldigen und Gerechten beyſtehet/ und ſie aus der Gefahr errettet/ wie an dem Joſeph/ David/ Daniel/ den dreyen Männern in dem Babyloniſchen Ofen/ der keuſchen Suſanna und andern zu ſehen. Auſſerordentlicher Weiſe verhänget GOtt der Welt/ daß ſie dann und wann unſchuldige Leute tödtet und erwürget. 2. Halten die Welt-Kinder den Tod der Unſchuldigen und Gerechten

ten für eine Pein und Verderben / da doch ein ſolches Ende als eine ſonderbare Wohlthat Gottes ſolte betrachtet werden / B. der Weißh. III, 2. 3. Ob gleich unſchuldige Leute für den menſchlichen Augen zeitlicher Weiſe umkommen / ſo ſchadet es ihnen doch nicht an ihrer Seele / und GOtt verhenget ſolches über ſie / nicht aus Zorn / ſondern aus andern hochwichtigen Urſachen. 4. Offtmahls iſt mancher unſchuldig in derjenigen Sache / darüber er ſterben muß / hat aber den Tod / den er leidet / auf andere Weiſe verdienet. So kömmet nun kein unſchuldiger und gerechter Menſch alſo um / als wie ein Gottloſer / welchen GOtt als ſeinen Feind im Zorn / aus gerechter Rache / hinreiſſet und verderbet. Wir haben uns fürgenommen / in dieſer Abtheilung etliche Erzehlungen einzubringen / an welchen zu ſehen / wie etliche unſchuldige Leute in ihrer Unſchuld haben erliegen müſſen.

2. Die erſte Stelle wollen wir einräumen dem Conradino, einem Hertzogen aus Schwaben / und Sohn Keyſer Conrads des vierdten. Derſelbe war ein Erbe der Königreiche Apulien / Sicilien und Calabrien / welche Länder Pabſt Urbanus der IV. weiß nicht aus was Urſachen / Hertzog Carln von Anjou in Franckreich

reich verehret/ mit dem Beding: Er ſolte ſich zuvor dieſes Geſchencks durch Waffen bemächtigen. Dieſer Carolus bezeigte anfangs ſchlechte Luſt zu dieſem blutigen Geſchencke/ weil er Conradinum noch am Leben wuſte/ ſeine ehrgeitzige Gemahlin aber Beatrix, Graff Raymunds von Provence Tochter/ hielt ihm täglich vor / **wie ſelten Königreiche feil wären**/ und lag ihm ſo lange in Ohren/ biß er ſich hierzu reſolvirte/wurde auch von dem Pabſte Clemente IV. weil jener geſtorben/mit dem Königreiche Neapolis und Sicilien belehnet und bekrönet.

3. Als nun dieſes in Teutſchland ruchtbar worden/brachte Conradinus eine ſtarcke Armee auff die Beine/ und marchirete damit nach Italien zu/ auf welchem Zuge ihn zuföderſt/ nebenſt andern fürnehmen Fürſten und Herren/ auch Friedrich von Oeſterreich und Steyermarck dahin begleitete. Als er nun bey Viterbo vorbey paßirete/ und der Pabſt/ ſo ſich gleich allda befand / dieſen jungen Held mit einer ſchönen Armee vorbey marchiren ſahe/ließ er ſich höniſch vernehmen: **Sehet doch/ wie diß Schaf zur Schlachtbanck eilet!** Ob nun wohl das Glück anfangs dem Conradino ziemlich geliebkoſet/ hat es ihn doch hernacher

wiederum verlaſſen / denn Conradinus ward von Carolo geſchlagen. Als er nun das Spiel verlohren ſahe / nahm er den jungen Hertzog Friedrich aus Oeſterreich zu ſich / legte nebenſt ihm gemeine Reuter-Kleider an / und retirirte ſich nebenſt etlichen andern in einen Wald / darinne dieſe elende Geſellſchafft drey gantzer Tage lang herum irrete / biß ſie zuletzt das Unglück an das Päbſtliche Städtlein Aſtura führete / allwo ſie ſich einem Fiſcher verdingeten / der ſie biß an die Piſaniſchen Gräntzen führen ſolte. Weil aber denen armſeligen Printzen in einigen Tagen kein Biſſen Brodt in den Mund gekommen / nöthigte der Hunger Hertzog Friedrichen / in Ermangelung baaren Geldes / dem Fiſcher einen koſtbaren Ring einzuhändigen / davor er aus dem Städtlein etwas zu eſſen holen ſolte. Dieſer Unglücks-Ring kam vor Johann Frangepan / Gubernatoren ſelbigen Orts / welcher ſo fort aus demſelben die Condition des Verſetzers ſchloß / und demnach denenſelben eilfertigſt eine Jagd nachſendete / welche die armſeligen Printzen nach Aſtura gefangen brachte.

4. Als nun dieſe unglückſeelige Herren bald darauff dem Carolo ausgehändiget / und nach Neapolis gebracht worden / wolte er nicht mit

ihnen/ als wie mit den andern Gefangenen/ nach ſeinem Gefallen verfahren/ ſondern auch andere Potentaten darüber zu rathe ziehen. Der Pabſt gab ihm ſeine Meynung in dieſen wenigen Worten zu verſtehen: Vita Conradini mors Caroli: Mors Conradini vita Caroli: **Lebet** Conradinus, **ſo muß** Carolus **ſterben**/ Conradini **Tod aber iſt** Caroli **Leben.** Mit dieſem ſtimmete auch König Ottocar, als welcher beſorgte / dieſer tapffere Jüngling dürffte/ nach erlangter Freyheit/ ihm das Theil von Oeſterreich mit Gewalt wieder nehmen/ deſſen er ſich kurtz zuvor mit Gewalt bemächtiget hatte. Im Gegentheil riethen viel frantzöſiſche Herren das Gegentheil / inſonderheit aber des Caroli Eydam Graff Robert von Flandern/ welcher wolte / daß Carolus Conradino ſeine Tochter / und Friderico ſeiner Schweſter Tochter vermählen ſolte. Allein der Blutrath behielte die Oberhand.

5. Als nun der 2. December des 1268. Jahres angebrochen/ wurde der tapffere und tugendhaffte Printz Conradinus, gebohrner König zu Navarra / Sicilien und Jeruſalem/ nebenſt Hertzog Friedrichen von Oeſterreich/ und Printz Heinrichen von Caſtilien/ und noch etlichen andern/ zu Neapolis auf eine mit rothem

Sammet überzogene Gerichts-Bühne geführet / da dem Conradino daſelbſt das Todes-Urtheil vorgeleſen wurde/ ſprach er zu des Caroli Cantzler / der ſolches abgeleſen / großmüthig : Du Huren-Sohn und ſtinckender Ruffian! Darffſtu dich wohl unterſtehen/ einen gebohrnen König / und eines Römiſchen Käyſers Sohn und Enckel zum Tode zu verdammen? Es iſt mir niemahls in den Sinn gekommen/ die Länder der Römiſchen Kirchen anzufallen. Neapolis und Sicilien aber gehören mit keinem einigen Rechte der Kirchen / ſondern ſeyn mein rechtmäßiges väterliches Erbgut/ davon man mich wider alles Recht und Billichkeit ausgeſchloſſen / und alſo genöthiget hat / dasjenige mit Gewalt wieder zu ſuchen/ was mir durch Gewalt entzogen worden. Ob ich nun zwar allhier ſterben muß / ſo ſtirbt doch Rache und Gerechtigkeit nicht. Mein Tod wird nicht ungerochen bleiben / ſondern von meinen Freunden in Teutſchland ſattſam revengiret werden. Ich ruffe GOtt zum Zeugen meiner Unſchuld an/ und appellire von dieſem gottloſen verdammten Urtheil an den Richter-Stuhl Chriſti.

6. Die ſchmertzliche Todes-Reihe betraff Hertzog Fridrichen am erſten; ſo bald aber als deſſen Haupt auff der Erden lag/ hub es Conradinus auff/ küſſete es mit vielen Thränen/ und beklagte zum höchſten / daß dieſer werthe Freund in diß Unglück gerathen; am meiſten aber/ daß er dieſen jungen Fürſten ſeiner Fr. Mutter/ die ihn ſehr ungerne von ſich gelaſſen/ gleichſam aus dem Schoſſe geriſſen. Nach ſolchem kniete er gantz unerſchrocken nieder/ bat GOtt um Vergebung ſeiner Sünden / und empfing den Streich mit beſtändigem Muthe / Printz Heinrichen von Caſtilien wurde zwar das Leben geſchencket/ er ward aber hingegen zur ewigen Gefängniß gewieſen. So bald dieſe Execution geſchehen / wiſchete einer hervor / der dem Hencker gantz unverwarneter Sache / und ehe es ſich dieſer am wenigſten verſahe / den Kopff herunter ſchlug/ damit ſich derſelbe heute oder morgen nicht rühmen könte/ daß ſo Hochfürſtl. Blut durch ſeine Fauſt vergoſſen worden wäre. Wer mehr Umſtände von dieſer traurigen Begebenheit verlanget / der ſchlage nach dem Collenutio, Fazello, Æmilio, Ritio, auff Chriſt. Matth. Theatr. Hiſt. in Cunrado IV. p. 960. Joh. Palat. de Vit. Pontif. Rom. Tom. III. f. 44. ſeqq. M.

Sachs Keyſer-Chron. IV. Theil/ bl. 64. ſeqq. Sigm. von Bircken Spiegel der Ehren/ II. Buch/ c. 4. bl. 189. ſeqq. Heinr. Anshelm von Ziegler Schauplatz der Zeit II. Th. bl. 1408. - 1411. &c.

7. Die zweyte Stelle in dieſer Abtheilung müſſen wir denen unſchuldigen Raths-Herren von Großglogau einräumen / von welchen wir in den Schleſiſchen Chronicken folgende Nachricht finden. Im Jahr 1488. den Sonnabend vor Oculi/ ließ der tolle Fürſt Hanß zu Sagan die Raths-Herren der Stadt Großglogau/ wegen ein hauffen erdichteter und fälſchlich aufgebürdeter Beſchuldigungen/ als hätten ſie ihn wollen verrathen/ und dem König Matthiä in Ungarn in die Hände lieffern/ in den groſſen runden Schloß-Thurm werffen/ welches ein abſcheuliches Gefängniß iſt/ und weder an der Seelen mit Troſt/ weder mit Brodt und Waſſer leiblich ſpeiſen laſſen / alſo daß einer von denſelben/ Antonius Knappe/ den 14. Auguſti am erſten den Geiſt aufgab. Die übrigen machten Dinte aus Lichtputzen-Schwärtze/ und berichteten ihren Jammer ihren Freunden/ conteſtirten ihre Unſchuld/ und wie ſie den tyranniſchen Hertzog für dem Richter-Stul GOttes wolten verklagen/ und baten

nur um ein wenig Speiſe und Tranck / vornehmlich aber um das Seelen-Brodt des H. Abendmahls. Das letzte kunten ſie nicht erhalten/ von den andern ward ihnen ein weniges gereichet/ nemlich 30. kleine Hoff-Brodt/ zwo Kannen Bier / und eine Kanne mit Waſſer / und endlich verwilligte man ihnen in groſſem Durſt zehen Quartir-Biers / aber kein Waſſer/ wiewohl ſie mehr der Durſt als der Hunger quälete.

8. Hierauff ſteckte des Hertzogs Cammer-Juncker / Buſcus genant / den Schlüſſel zum Gefängniß in ſeine Hoſen-Taſche / und reiſete weg/ daß alſo niemand mehr zu den Gefangenen kommen kunte. Anfangs des Octobris gaben in ſolcher Hungers-Noth vier Raths-Herren den Geiſt auff / Johann Köppel / Matthias Keller / Johann Prüfer / und Caſper Schores/ und wie man ſchreibt / ſollen ſie in der Todes-Angſt wie Löwen geheulet und gebrüllet haben. Den 5. Octobr. Nachts wurden die Verſtorbenen in der ſchwartzen Mönche Kirche getragen / und in den Creutzgang/ ohne Leichen-Hembder / eben in ihren Kleidern / welche ſie im Gefängniß gäntzlich zerriſſen hatten / begraben. Drey Tage hernach/ nemlich den 7. Octobr. ſtarb auch Bern-

hard L[illegible]eißigmarck / welchen man gleichfals in einem zerlumpeten Hembde / welches dem Cörper kaum die Scham bedeckete / auff die Bahre legte / und begraben wolte / aber der Prediger in dem Cloſter ließ ihm ein Todten-Kleid anlegen / und beerdigen.

9. Ob nun wohl der Hertzog ſcharffe Befehle ergeben lieſſe / daß dieſer erhungerten Raths-Herren weder öffentlich noch heimlich niemand gedencken / weniger von ihnen ſchreiben ſolte / ſo kehreten ſich doch die Federn der Gelehrten gantz nicht daran / ja es hat auch die göttliche Gerechtigkeit ihres Amts dabey nicht vergeſſen. Es bedienete ſich Hertzog Hanß zweyer Rathgeber zu ſothaner Grauſamkeit: Der eine war Opicius, der andere Buſcus; jener ward aus dem Lande gejaget / welchen Schleſien als einen Ubelthäter und Scheuſal verfluchte; dieſer aber / weil er den Schlüſſel zu dem Thurm mit ſich hinweggenommen / muſte auff öffentlichem Marckte zu Freyſtadt dem Henckers-Schwerd den Kopff hergeben / Friedr. Lucas Schleſ. Chron. I. Th. bl. 1057. II. Th. bl. 2204.

10. Nicht viel beſſer gieng es auch dem Theophilo Bergmann / der Hertzog Hanſens Rath / und ein ſehr qualificirter Mann war.

Dieſer hatte eben keine Freunde unter der Nobleſſe, welche ihm höchſt des Hertzogs Gnade mißgönnete/ und ihn vorlängſt gerne aus dem Sattel heben wolte. Nun ſchickte der Hertzog dieſen gelehrten Bergmann in Ambaſſade an den König in Ungarn/und ſolches war ſeinen Mißgünſtigen ein recht erwünſchtes Mittel/ dem Bergmann die Fall-Brücke zu bahnen/ wie auch geſchahe. Denn ſie producirten gegen ihn viel grobe/ aber falſche und erdichtete Beſchuldigungen/ gleichſam er des Hertzogs Conſilia bey dem Könige verrathen/ und mit denen Glogauern wider ihn conſpiriret hätte. Ja gar wie er geſonnen wäre/ des Hertzogs Perſon dem Könige in die Hände zu ſpielen/ und dergleichen mehr. So bald er nun von dem königl. Hoffe nach Hauſe kam/ ließ ihn der Hertzog den 13. Brach-Monats zu Sprotta in den Thurn werffen/ darinnen Hunger leiden/ und die Nacht vor St. Viti zu Mitternacht/ in Gegenwart zweyer Perſonen/ der Conteſtation ſeiner Unſchuld ungeachtet/ enthaupten. Solches geſchahe im Jahr 1469. Man ſehe Schikfuſii Schleſ. Chron. IV. Buch/ 30. Cap. bl. 195. und Frid. Luc. d. l. bl. 1057.

II. Es iſt der ehlichen Liebe nichts ſchädlichers/ als der leidige Argwohn/ welcher offtmahls die verbundenſten Hertzen zertrennet/ welche ſich hernach nicht wieder vereinigen laſſen / ſo wenig als ein verletztes Glaß / oder eine zerſprungene Degen-Klinge ſich wiederum ergäntzen läſſet. Doch bringet der allwiſſende GOtt des verletzten Theils Unſchuld endlich an den Tag. Im Jahr 1390. lebte ein anſehnlicher Ritter/ Ulrich von Ellerbach genant/ der hatte zur Gemahlin Frauen Adelheit / eine gebohrne von Roth / welche ein gantz ehrliches und unverdächtiges Leben führete. Wie aber die ſeidenen Fäden ſich unverſehens dermaſſen in einander verwirren / daß man ſie ohne Zerſchneidung nicht von einander bringen kan ; alſo werden auch die Gemüther mancher Ehegatten dermaſſen unter einander verbittert/ daß ſie nichts denn eine gäntzliche Zertrennung wünſchen. So gieng es auch mit nur bemeldten adelichen Eheleuten : denn als Herr Ulrich einsmahls nach einer verrichteten Reiſe wiederum nach Hauſe kam / hat er gegen ſeine Gemahlin / weiß nicht aus was Urſachen/ einen böſen Argwohn geſchöpffet / und ſie dannenhero im jähen Zorn verfolgt / und da ſie ihm in einen Stall entwichen / Feuer anlegen laſſen / und ſie in demſelben lebendig verbrandt. Ihre verbliebenen Reliquien ſind nach Wettenhauſen gebracht/ und daſelbſt beerdiget worden. Zu Bezeugung ihrer Unſchuld / iſt an demſelbigen Orte ein Brunn entſprungen/ der noch heutiges Tages der Brand-Brunn genennet wird / und dem weiblichen Geſchlechte ſonderlich ſoll dienlich ſeyn / man nennet ihn auch ſonſten das Krumbacher Bad. Martin. Zeiler Schwäb. Zeit-Büchlein/ bl. 51.

12. Wie ein unzüchtiges Weib einen keuſchen und GOtt fürchtenden Joſeph in die euſſerſte Gefahr bringen könne/ iſt an des Potiphars ungetreuer Gemahlin wohl zu erkennen. Die weltlichen Geſchichte geben uns mehr dergleichen Exempel an die Hand. Der Römiſche Käyſer Otto der III. hatte zur Gemahlin Mariam/eine Navarriſche Princeßin/ und Wittwe des Königs Ordonii zu Legion in Spanien / die wir wohl einen rechten Schand- und Laſterbalg nennen können. Sie war ein geiles / unkeuſches mannſüchtiges / verhurtes und dabey unfruchtbares Weib. Sie hatte kein Bedencken einen verkleideten Jüngling in Frauen-Kleidern bey ſich zu haben/welcher dann und wann die Stelle des Keyſers in ihrem Bette vertreten muſte. Als er aber verrathen / und der Betrug durch deſſen Entkleidung offenbar

wurde / muſte er / an ſtatt der Keyſerin / den Scheiterhauffen beſteigen / die liſtige Maria aber rettete damahls durch groſſe Vorbitte ihr Leben.

13. Bald war dieſer Handel vorbey / ſo warff ſie ihre unkeuſchen Augen auff einen ſchönen Graffen von Mutina / und gab ihm ſo viel zu verſtehen / als das Weib des Potiphars / da ſie zu dem Joſeph ſprach: Schlaffe bey mir! Als aber dieſer tugendhaffte Herr weder durch Liebkoſen / noch Geſchencke zu ihrem unzüchtigen Willen gebracht werden kunte / bezüchtigte ſie ihn bey dem Keyſer eines erdichteten Nothzwanges. Der junge Herr war allzu leichtgläubig / und ließ ſo fort unerhörter Sache den unſchuldigen Graffen mit dem Schwerdt entſeelen. Kaum war das Haupt durch den Stahl vom Leibe getrennet / ſo spritzte nebenſt dem Blut die reineſte Milch aus allen Hals-Adern / welches Wunder die Gemahlin des Entſeelten verdoppelte / als ſie vor gehegtem Gerichte ihres Herrn Unſchuld / durch Auffhebung eines glüenden Eiſens / beſtärckte. Der beſtürtzte doch gerechte Printz unterſuchte die Sache auffs genaueſte / und als die geile Maria endlich ein freywilliges Bekäntniß abſtattete / wurde ſie ſonder einige Gnade bey

Mutina auff einen Holtz-Stoß geſetzt/ und in Aſche verwandelt/ der Gräfflichen Wittwen aber ſchenckte er vier Schlöſſer/ und andere herrliche Gaben. Carol. Sigon. de Regno Ital. Lib. VII. fol. 183. Chriſt. Matth. Th. Hiſt. in Ottone III. p. 887. Mich. Sachs Keyſ. Chron. III. Th. bl. 135. Bünting Braunſchw. Chronic. I. Th. bl. 51. Ziegler Schaupl. I. Th. bl. 70. &c.

14. Daß böſe Weiber ihre unſchuldige Männer aus teuffeliſcher Rachgier offtmahls in Unglück bringen/ iſt in denen Hiſtorien eben ſo rar nicht/ und wird es auch dieſes denckwürdige Exempel bezeugen/ welches wir itzo erzehlen wollen. Im Jahr 1592. begab ſichs zu Burgheim in Burgund/ daß von einem böſen Menſchen ein Feuer angeleget wurde/ davon Kirche/ Schule und Rath-Hauß/ ſamt 62. Häuſern und 5. Perſonen verbrant worden. Als man nun den Thäter weder wiſſen noch erfahren können/ hat ein böſe Weib bey ſich beſchloſſen/ hierbey Gelegenheit zu nehmen/ ſich an ihrem Manne/ weil er ſie wegen Unzucht offt hart geſtrafft hatte/ zu rächen. Derowegen ſagte ſie öffters wider ihre eigene Kinder: Ach! lieben Kinder/ ich habe die Beyſorge/ der Vater habe der Stadt den greulichen Schaden

ſelbſt zugefüget / dann was wäre ihm ſonſten das tragende Feuer ſamt den Kohlen/ die er mit ſich wegnahm / nütze geweſen ? Die Kinder reden / wie ſie von der Mutter gehöret/ es kömmet für die Obrigkeit / man läſſet ihn fangen/ und ſo harte fragen/ daß ers bekennet. Der unſchuldige Mann wird auff dieſe Bekäntniß auff ein Creutz geſtellet/ an dem Feuer gebraten und verbrennet. Aber was geſchiehet ? Nachdem fünff gantzer Jahr verfloſſen/ kömmet einer wegen eines begangenen Diebſtahls in Verhafft / welcher auch etliche Kirchen erbrochen hatte ; dieſer bekandte / daß er und ſeine Geſellen dieſen Brand angeleget hätten/ und daß er ſey dabey geſtanden/ als der unſchuldige Bürger verbrandt worden. Weil nun hiedurch des Weibes Boßheit an den Tag kommen/ hat ſie die Obrigkeit gefänglich einziehen / und ihr durch das kalte Eiſen des Nachrichters ihren verdienten Lohn geben laſſen. **Abraham Hoßmann** in den Lacrym. Rudolphi, bl. 43.

15. Es lehret auch die Erfahrung/ daß offtmahls die Kinder ihrer Eltern unſchuldiger weiſe entgelten müſſen/ wie hiervon viel Beyſpiele anzuziehen wären. Wir wollen es aber voritzo bey einem einigen beruhen laſſen / welches

nur gedachter Hoſemann in dem angezogenen Buch am 27. Blate beybringet: Den 26. Auguſti im Jahr 1580. ſchreibet er/ iſt des Stadt-Richters zu Münſter in Weſtphalen/ der vor wenig Tagen einem verurtheilten Menſchen das Leben abgeſprochen hatte/ der auch gehenckt worden/ Tochter/ von des Gehenckten Bruder/ im Garten angetroffen und weggebracht worden. Als er nun alle Büberey mit dem unſchuldigen Blute etliche Tage vorgenommen/ hat er ihr in der Bertauer Heyde beyde Ohren abgeſchnitten/ am Leibe und an dem Rücken ihr Creutze in die Haut geſchnitten/ und Saltz hinein geſtreuet/ ſie alſo nachmahls nackend an einen Baum gebunden/ welche erſt nach 23. Stunden gantz verblutet und krafftloß gefunden/ und ihrem Vater anheim geſchicket worden. Ob man nun zwar alle Mittel/ ſo nur menſchlich und möglich geweſen/ gebrauchet/ iſt das unſchuldige Hertz doch nach wenig Tagen geſtorben.

16. Verläumdung und ungegründeter Argwohn haben manchen unſchuldigen Menſchen in die euſſerſte Gefahr/ ja um Leib und Leben gebracht. In Champagne hatte eine von Adel ein junges Töchterlein/ nebenſt 100. Gold-Cronen von einer ſterbenden Zigeunerin angenom-

nommen / mit Verſprechung ſelbiges zu erziehen / und wenn es erwachſen / ſelbiges mit ſolchem Gelde auszuſtatten. Als nun beſagtes Mägdlein zum Verſtande kommen / hielte ſichs wohl / daß es von ſeiner Pflege-Mutter mit ſonderbarer Gunſt angeſehen wurde. Hieraus entſtunde Haß und Neid bey den andern Mägden gegen dieſe Zigeunerin / wie ſie ſelbige Verkleinerungs-weiſe nenneten / und wurde ihr alles Unheil / ſo in dem gantzen Dorffe geſchahe / liſtiger Weiſe beygemeſſen; wie ſie dañ zu Beglaubung dieſer Verläumbdung vielerley Wurtzeln / Kräuter / Pergament-Zettul mit unbekandten Buchſtaben unter ihr Geräthlein miſcheten / und was verlohren wurde / muſte alles die Zigeunerin entzuckt haben.

17. Ob nun wohl die adeliche Frau ſie iederzeit vertreten / brachte doch endlich folgender Unfall die unſchuldige Oliviam in Unglück. Leon, der Sohn in dem Hauß / verliebte ſich in dieſelbe / und fand mehr Widerſtand / als er ſich eingebildet hatte / indem er nicht nur mehrmahls abſchlägige Antwort erlanget / ſondern ſie hat ſein unziemliches Beginnen ſeiner Frau Mutter angeſagt / welche ihm das Haupt mit einer ſcharffen Lauge gewaſchen. Damit ſich nun Leon an der Olivia rächer möchte / hat er die

100. Goldſtück / ſo ihr zugehöreten / aus ſeiner Frau Mutter Schatz entwendet / und dieſelbe zu Pariß verthan / an ſtatt deren aber hundert Blätlein Eichen-Laub an die Stelle eingeleget.

18. Als nun Leon von Pariß wieder ſolte nach Hauſe gelangen / gedachte ſeine Fr. Mutter allem Unheil fürzukoñen / gab der Olivia Urlaub; als ſie ihr aber das anvertraute Geld aushändigen wolte / fand ſie an ſtatt der 100. Cronen die Eichen-Laub-Blätter / woraus man ſchloß / Olivia hätte die Zauber-Kunſt von ihrer Mutter erlernet / und daß ſie beſagtes Geld entwendet / auch die vorgemeldten Aufflagen auſſer allen Zweiffel wahr ſeyn müſten. Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß / Olivia hinaus geſtoſſen und von den raſenden Bedienten und Bauern mit Steinen verfolgt / daß ſie in ihrer Unſchuld zu Boden geworffen / und alſo jämmerlich um ihr Leben kommen müſſen. Nun vernehme man / wie GOTT dieſe Unſchuld offenbaret. Leon kam nach weniger Zeit nach Hauſe / und legte ſich an einem hitzigen Fieber tödtlich darnieder / dieſes machte ihn offenbaren / daß er / und warum er die 100. Cronen entwendet / ſeine Frau Mutter zog ſich dieſes ſehr zu Hertzen / und weil

ſie ihr den blutigen Leichnam der Olivia nicht aus dem Siñ bringen konte/gieng ſie in kurtzer Zeit den Weg aller Welt/verſchaffte aber zuvor die 100. Cronen / nebenſt noch andern gewiſſen Einkünfften/für ihre und der Olivia jährliche Seel-Meſſen / Leon ward wieder geſund/gedacht aber niemahls ſeiner Mutter Willen zu erfüllen/ ward aber endlich von einem von Adel/ der ihn wegen Ehebruchs in Verdacht hatte/unverſehens in allen ſeinen Sünden ermordet. Harsd. Mord-Geſch. Num. VII. bl. 20. ſeqq.

19. Wie übel es manchmahl für Gerichte zugehe/ und wie mancher Unſchuldiger zu keinem Rechte kommen noch gelangen kan/ lehret die Erfahrung. Andreas Caſale war eines ſehr reichen und hoch-adelichen Raths-Herrn Sohn zu Bolonien/ welcher/ nach Ableben des Vatern/ in ſeiner Minderjährigkeit unter der Mutter Vormundſchafft geblieben und zwo Schweſtern gehabt/ ſo beyde das Cloſter-Lebẽ erwehlet. Jn Zeit da Pabſt Urbanus VIII. noch Cardinal und zu Bolonien Botſchaffter war/pflegte er mit dieſem noch jungen Andrea in verſchiedenen Gärten hin und wieder mehrmahlig ſein Geſpräch zu haben/ſo daß er zu demſelbigen eine gute Neigung gewonnen. Nachdem

dem nun beſagter Andreas zu etwas Jahren kommen / hat er als ein muthiger Edelmann für ſchändlich geachtet/zu Hauß in den Wollüſten und müſſigem Leben begraben zu liegen/ derowegen er / wiewohl mit der Mutter Unwillen/ſich fertig gemacht/in Teutſchland und Ungarn zu gehen/ um auff ſelbiger Gräntze dem Käyſer wider die Türcken zu dienen/wie er denn gethan / und eine Compagnie zu Pferde angenommen. Uber einige Monate hernach haben die Käyſerlichen von denen Türcken einen harten Streich erlitten/ wobey unterſchiedlich viel Herren theils umkommen / theils gefangen worden/unter welchen letztern/ verſtehe denen Gefangenen/ auch der gedachte Andreas Caſale ſich befunden.

20. Dieſe Niederlage wurde in Italien ruchtbar gemacht/ dahero die jenigen/die den Andream zu erben vermeynten / ſorgfältig zu erfahren getrachtet / ob er todt oder lebendig blieben / und weilen unterſchiedliche mit bey dem Treffen geweſene von Bolonien gebürtige Soldaten hierauff zurücke nacher Hauß gelanget/ haben dieſelbe/ es ſey gleich daß ſie beſtochen geweſen/ oder daß ſie einig anderes Abſehen gehabt/ ausgebreitet/ wie daß der Andreas verſichert todt ſey/ legten einen leiblichen Eyd

ab/ daß ſie ihn todt geſehen/und mit ihren eigenen Händen begraben hätten. In der That aber befunde ſich dieſer arme Edelmann in Türckiſchen Banden und Knechtſchafft/ ſchrieb an ſeine Mutter um ſeine Auslöſung vielfältige Brieffe/ die aber mehrentheils denen/ ſo ihn zu erben gedachten/in die Hände fielen/ und heimlich verbrennet worden. Es konte aber dennoch nicht ſo heimlich gehalten werden/daß nicht endlich einer der Mutter beygebracht worden/ die darauff ſolchen aus höchſter Fröligkeit/und mit Zähren einer hertzlich geſchöpfften Freude/denen Anverwandten gezeiget/von denen ſie aber mit ſchändlichen Worten für eine Thörin und ein aberwitziges altes Weib ſchmählich ausgeſcholten wurde/ mit der Verſicherung/daß ihr Sohn Andreas ein für allemahl todt/ und dieſe Schreiben von einem betrüglichen Böſewicht erdichtet wären.

21. Die Sache hat alſo lange Zeit gewähret/ und iſt darüber die Mutter aus Bekümmerung geſtorben; biß letztens nach vielen Jahren die Mönche der H. Dreyfaltigkeit (welche das Gelübde auff ſich haben/ daß ſie die gefangenen Chriſten nach beſter ihrer Mögligkeit erlöſen ſollen) dieſen armen Herrn durch göttliche Schickung nebē vielen andern Herren

und Weibern mit geſammletem Gelde ausgelöſet/und alle in weiſſen Kleidern/ gleich einem ſieghafften Auffzug/zu Rom eingebracht.

22. Wie nun dieſer arme Edelmann in ſolcher Geſtalt wiederum zu Rom ankommen/ und nicht wuſte wohin er ſich anfangs wenden ſolte/ hat ihm GOtt die Erinnerung gegeben/ daß zu Rom der Hauptmann Joh. Antonio Ober-Gewaltiger wäre / welcher des Pabſtes Gevatter/und vor dieſem zu Bolonien/als daſelbſten Pabſt Urbanus noch Botſchaffter war/ ebenmäßig Stadt-Gewaltiger geweſen. Er beſuchte dieſen Mann/ welcher in vorigen Zeiten von ihm zu Bolonien viel guts empfangen/ und erzehlte demſelben ſein trauriges Unglück / ſo daß dieſer endlich ein beſonders Mitleiden geſchöpfft / einen Menſchen von dergleichē Stande in ſolchem Elend zu ſehen. Und weil er denſelben für den warhafften Andreas Caſale ſehr wohl erkant/ hat er ihm alſo bald eine Kutſche/ neben zween Laqueyen und 40. Cronen monatlich verordnet/ welches alſo in die acht Wochen gewähret. Nachgehends hat ihn mehr gemeldter Gewaltiger zu ihrer Heiligkeit Audientz geleitet/ der ihn mit Bezeugung eines groſſen Beliebens empfangen/ als wann ſie ſich ſeiner wieder eroberten Freyheit ſehr erfreue-

freueten/ ſie wuſten aber damahlen nicht/ daß ſie ihme ſelbſten hiernechſt nicht allein ſeine Freyheit/ ſondern auch das Leben wieder abnehmen würden.

23. Er gab J. Heiligkeit ſein Anliegen zu verſtehen/ dann er hatte bereits vernehmen müſſen/daß all ſein Vermögen von andern eingenommen worden / bat dahero ihn in vorigen Stand wieder zu ſetzen/ wozu man ihm die beſte Vertröſtung gegeben. Es wurde der Proceß wider diejenigen/ſo die Güter beſaſſen/ angefangen /welche gleich eilends alle mit einander ſich zu Hofe eingefunden/ ſich zu widerſetzen/ und zu beweiſen / daß Andreas Caſale würcklich abgeleibet/ und dieſer ein gedichteter Betrüger ſey/derowegen Don Andreas genöthiget worden/ ſich ins Gefängniß zu ſtellen/ und von dar aus ſeine Sache zu behaupten. Damit nun erwieſen würde / ob er der wahre Caſale ſey oder nicht / haben Ihre Heiligkeit in der Stadt Bolonien einen groſſen Proceß formiren laſſen/allwo ſeine Säug-Amme/ die ihn in der Kindheit geſäuget / noch am Leben war/ welche auff geſchehenes Erfragen bekant/ daß der Don Andreas auff der lincken Schulter ein gewiſſes Zeichen habe/ſo man auch alſo in gepflogener Beſichtigung gefunden/

über andere verſchiedene Zeugen/die da ausſagten/ daß dieſer der warhaffte Andreas Caſale ſey.

24. Der Cardinal Bernardinus Spada aber/ welcher den meiſten Theil von des Caſale Gütern an ſich gezogen/als er auff dieſe Weiſe ſeinem Anſchlag übel abgeholffen ſahe/ ſuchte denſelben mit Liſtigkeit zu betrügen/ indem er ihm zu verſtehen gab/ da er ſeines Anſpruchs ſich gäntzlich begeben/und weiters die gerichtliche Hülffe nicht erſuchen würde/ wolte er ihm eine Kutſche mit vier Dienern verſchaffen/und ſo viel Einkünffte anweiſen/ daß er/ ſeinem Stande nach/ die Zeit ſeines Lebens ſolte bleiben können. Worauff aber Andreas öffentlich geruffen: **Entweder bin ich Andreas Caſale/ und dann will ich alles das Meinige haben/ oder ich bin es nicht/ und dann will ich nichts haben!** So bald dieſes der Cardinal Spada gehöret/iſt er gleichſam verzweiffelt zu dem Pabſt gegangen/mit Bitte/ es wolten Ihre Heiligkeit ſein und ſo vieler andern Häuſer/ die nehmlich die Caſaliſche Erbſchafft unter ſich vertheilet hatten/ Verderben in Bedencken ziehen/ da denn erfolget/ daß nicht allein Andreas in ſeine Güter nicht wieder eingeſetzt/ ſondern gar auff die Galee ver-

dammet und geſchmiedet worden; bey welchem es noch nicht geblieben/ ſondern es hat vielgemeldter Spada/ damit er nicht etwa noch mit der Zeit bey Veränderung des Pabſthums wieder herfür käme/ die Schiff-Officirer mit Verehrungen dahin gebracht/ daß ſie denſelben in den erſten viertzehen Tagen auff der Galee todt geprügelt. Den Abſchied/den der Cardinal und dieſer Andreas von einander genommen/war denckwürdig. Deñ/ noch ehe man den Caſale auff die Galee geführet/begab ſich der Spada/ denſelben zu ſehen/ in die Gefängniß/ und als er für ihn kommen/ fragte er den Gefangenen/ ob er der Andreas Caſale ſey? Da denn dieſer mit Ja geantwortet/ der Cardinal aber ihm in das Angeſicht geſpiehen/mit angehefften dieſen Worten: Du biſt nicht derjenige/ und als ein falſcher Betrüger ſolſtu geſtrafft werden! Worauff der Andreas gemeldet: Du biſt nicht würdig die heilige Kleidung des Purpurs zu tragen/ und ich ſchwere zu GOtt/ wo ich iemahls zur Freyheit gelange/ daß du dieſe That bereuen ſolleſt! Dieſes erzehlen wir aus der Wag-Schale der Cardinäle/am 111. Blat/ ſeqq.

25. Bey ungerechten Richtern muß ſich die Unſchuld offt verdammen laſſen/ wäre ſie auch gleich noch ſo kenntlich und offenbar. Vernehmet zum Beſchluß dieſer Abtheilung einen denckwürdigen Fall. Jahr 1681. reiſete ein junger Kauffmann/ Nahmens Pförtner/ zu Pferde/ benebenſt einem groſſen Fracht-Wagen mit Wahren/ von Thoren aus; wie er nun unter Garban kommet/ da begegnet ihm der Official von Lublin/ welcher wegen des böſen Wetters in die Kapuß eingewickelt war/ daß er ihn nicht kennete/ zumahl weil er niemand von ſeinen Leuten bey ſich hatte. Dennoch gehet er hin und ſpricht: Gnädiger Herr/ ich bitte E. Gn. wollen aus dem Wege weichen/ denn ich kans mit meinem ſchweren Wagen in dieſem hohlen Wege unmöglich thun. Der Official, ſo/ wie man vorgiebt/ etwas berauſcht/ giebet dem Pförtner böſe Worte/ ſpringet von dem Wagen/ und ſchlägt ihn mit dem Stock übern Kopff/ ſie rungen zuſammen/ und indem laufft des Officials Junge ins Dorff/ und rufft auff Gewalt. Als nun die Bauern/ wie auch des Officials Leute dazu kamen/ ſpringt der Pförtner zurück/ zu ſeinem Pferde/ erwiſcht eine Piſtol/ und hält ſie zu ſeiner Defenſion unter

dem Arm. Des Officials Knecht ſpringet zu/ reiſt ihm die Piſtol aus/ und ſchlägt ihn damit um den Kopff/ indem gehet die Piſtole loß/ und weilen gleich der Official auch über den Pförtner hergewolt / wird er getroffen/darauf ſie alle gefangen genommen / und nach Lublin vor den Tribunal gebracht worden/ woſelbſten gar ein kurtzer aber ſehr ſchrecklicher Proceß ergangen. Der Goldſchmidt/ deſſen ſich etliche Groſſe angenommen/ hat ſelb ſieben ſich loß ſchweren müſſen/ dem unſchuldigen Pförtner aber haben ſie den 9. Octobr. ein Schavot auffgerichtet/ hingeführet/ die Piſtol in die rechte Hand gegeben/ welche er faſt auff anderthalbe Stunde halten müſſen/ biß ſie abgebrant// hernacher zum Galgen geführet/ an einen Pfoſten feſte gebunden / mit einem Meſſer in die Bruſt geſtochen/das Hertz heraus genommen und ums Maul geſchlagen/ hernach loß gemacht/ einen Schlag in das Genicke gegeben/ zur Erden geworffen / auff der Erden den Kopff abgeſchlagen/ geviertheilet/ 2. Theil an den Galgen / die andern aber auff den Straſſen/ und den Kopff auff den Pfahl geſtecket. Alle ſolche groſſe Pein u. Marter hat dieſer Mann mit höchſt verwunderlicher Gedult ausgeſtanden/ und nicht einſten gezückt / noch

in

im geringſten mercken laſſen/ daß er einigen Schmertzen empfunden hätte. Und ob gleich die Jeſuiten ſich höchſt bemühet/ihn von ſeinem Evangeliſchen Glauben abzuziehen/ hat er ihnen doch kein Gehör geben wollen/ſondern ſie von ſich gewieſen/ und ſeinen HErrn JEſum beſtändig angeruffen/ welcher ihn auch/ wie augenſcheinlich zu mercken geweſen/ dermaſſen geſtärcket/ daß er alle Qual und Pein vor nichts geachtet. Happel. Kern-Chronic.1681. Bl. 104.

26. Sothaner denckwürdiger Fälle iſt in denen Geſchicht-Büchern eine groſſe Menge anzutreffen/wir laſſen es vorietzo bey dieſem bewenden/eriñern aber annoch dabey/daß GOtt ſeine hochwichtigen Urſachen habe/ warum er unſchuldige Leute dann und wann unterdrucken läſſet/ welche Urſachen ein Gelehrter bey dem Joh. Damaſceno, de Orthod. Fide Lib. II. Cap. 29. fol. 149. nachleſen kan. Es lehret aber die Erfahrung/daß GOtt ſolcher Leute Unſchuld endlich an den Tag bringet/ und ihre Verfolger zur gebührenden Straffe ziehet. **Denn er gedencket und fraget nach ihrem Blut**/Pſ. IX, 13. und das unſchuldig-vergoſſene Blut ſchreyet unauffhörlich um

Rache. Am allermeiſten aber wird ſichs an jenem groſſen Tage euſern / wie der gerechte Richter das unſchuldige Blut ſuchen / und von den Händen derer / ſo es vergoſſen / fordern wird. Alsdenn wird der Gerechte ſtehen mit groſſer Freudigkeit wider die / ſo ihn geängſtet haben / und ſo ſeine Arbeit verworffen haben. Wenn dieſelben denn ſolches ſehen / werden ſie grauſam erſchrecken für ſolcher Seeligkeit / der ſie ſich nicht verſehen hätten / und werden untereinander reden mit Reue / und für Angſt des Geiſtes ſeufftzen / B. Weißh. V, 1. 2. Wer aber unſchuldig leiden muß / der tröſte ſich ſeines guten Gewiſſens und ſeiner Unſchuld / und gedencke an die Worte des alten Kirchen-Lehrers Auguſtini in Pſ. LIII. Tom. 8. col. 521. A. Omnes Sancti adjuvantur à DEO, ſed intus, ubi nemo videt: quomodo enim magna eſt pœna impiorum conſcientia; ſic magnum gaudium piorum ipſa conſcientia. Nam gloria noſtra hæc eſt, dixit Apoſtolus, teſtimonium conſcientiæ noſtræ. Alle Heiligen haben Beyſtand von GOTT / aber innerlich / wo es niemand ſiehet: denn gleich wie das böſe Gewiſſen denen Gottloſen eine groſſe Straffe iſt; alſo iſt es denen Frommen eine groſſe Freude. Denn der Apoſtel ſpricht II. Cor. I, 12. Unſer Ruhm iſt der/ nehmlich das Zeugniß unſers Gewiſſens. Man ſehe Adami Cortreji Medit. de Judicio Dei Permiſſivo, Probatorio ac Eruditivo, §. XIIX. ſeqq.

Wer Unrecht und Gewalt in dieſer Zeit muß leiden/
Der tröſte ſich damit/ daß er unſchuldig ſey.
Es pflegt die tolle Welt die Frommen zu beneiden/
Doch ſtehet GOttes Schutz denſelben redlich bey.
Muß gleich zu mancher Zeit die Unſchuld unten liegen/
So pflegt ſie doch zugleich/ indem ſie fällt/ zu ſiegen.

* * *

XXVIII.

Die wunderlich an das Licht gebrachte Unſchuld.

ALs der Prophet Sacharja dem König Joas ſein groſſes Verſehen verwieſe/ daß er denen Oberſten in Juda verſtattet hatte/ das Hauß des HErrn zu verlaſſen/ und hingegen denen Haynen und Götzen zu dienen/ gab beſagter König Befehl/ daß man den ermeldten Propheten umbringen ſolte; als es nun geſchahe/ und der Prophet geſteiniget wurde/ ſagte er/ da er ſtarb: **Der HERR wirds ſehen und ſuchen!** wie im II. Chron. XXIV, 20. zu leſen. Er eröffnet damit die Gedancken der Gottloſen/ welche ſie bey ihren Mordthaten und ungerechter Unterdruckung der Unſchuldigen führen/ nemlich/ daß es GOtt nicht ſehe/ und alſo auch nicht ſuchen noch richten werde. Der Prophet aber wuſte es beſſer/ und ſagte ihnen/ daß es der HErr nicht nur ſehe/ ſondern auch gewißlich ſuchen werde. Im Haupt-Texte werden zwey nachdenckliche Worte angetroffen. Das Wort Raah heiſſet etwas mit ſonderbarem Fleiſſe anſehen und betrachten / wie etwa die Kinder GOttes mit gantz curiöſen Augen nach den Töchtern der Menſchen ſahen/ wie ſie ſchön waren/ I. B. Moſ. VI, 2. wie Abimelech der Philiſter König gar genau durchs Fenſter ſehe/ was fürgienge/ Cap. XXVI, 8. wie eine Schildwache mit ſonderbarer Auffmerckſamkeit auff den Feind acht hat/ und auff diejenigen/ ſo ihr entgegen kommen/ B. Richt. I, 24. wie ein Wächter auff dem Thurm mit genauen Augen obſerviret/ was auff denen Straſſen paßiret / II. Sam. XVIII, 24. ſo genau ſiehet und weiß auch GOTT alle Wercke und Thaten der Gottloſen / drum ſpricht Syrach: **Alle ihre Wercke ſind für ihm ſo offenbar wie die Sonne / und ſeine Augen ſehen ohn Unterlaß alle ihr Weſen** / Sir. XVII. v. 16. Das andere Wort Daraſch bedeutet mit groſſem Fleiß nach einem Dinge fragen / etwas gantz genau unterſuchen. Als wie man etwas Verlohrnes/ daran einem gelegen iſt/ zu ſuchen pfleget/ V. B. Moſ. XXII, 2. wie man/ wenn eine ungewöhnliche That geſchehen/ nachfraget/ wer es gethan/ B. Richt. VI, 29. wie man einen tüchtigen Mann ſuchet/ den man zu etwas ſonderbarem gebrauchen will/ I. Chron. XXVII, 31. Wie man in einem Buche etwas fleißig ſuchet und nachſchläget / Jeſ. XXXIV, 16. woraus erhellet / wie weit die Tyrannen und andere Gottloſe ſich betrügen / wenn ſie ſich bey Verübung ihrer Boßheit einbilden / GOtt werde dieſelbe weder ſehen noch ſuchen. Denckwürdig redet König David hiervon / wenn er Pſalm. XCIV. v. 5. ſeqq. ſich alſo vernehmen läſſet: **HERR / ſie zuſchlagen dein Volck / und zuplagen dein Erbe / Wittwen und Frembdlinge erwürgen ſie / und tödten die Waiſen / und ſagen: Der HErr ſiehets nicht / und der GOtt Jacob achtets nicht. Mercket doch / ihr Narren unter dem Volck / und ihr Thoren / wenn wolt ihr klug werden? Der das Ohr gepflantzet hat / ſolt der nicht hören? Der das Auge gemacht hat / ſolte der nicht ſehen? Der die Heyden züchtiget / ſolt der nicht ſtraffen?** Wie nun der allwiſſende GOtt die Wercke der Böſen mehr denn zu gewiß ſiehet / und zu ſeiner Zeit ſuchet; alſo iſt ihm auch die Unſchuld der Frommen nicht unbekañt / pfleget auch dieſelbe wunderbarer Weiſe herfürzubringen und an den Tag zu legen. Folgende Exempel werden davon ein ſattſames Zeugniß ablegen.

2. Es iſt bey den Alten ſehr bräuchlich geweſen/ die im Verborgen liegende Unſchuld durch einen Duell oder Zweykampff zu erforſchen. Hiervon erzehlet Carolus Sigonius de Regno Italiæ Lib. II. fol. 37. ad An. 631. dieſe denckwürdige Begebenheit. Ein vornehmer Longobardiſcher Herr / Adalulfus genannt / hatte ſeine Augen auf des Königs Arioaldi Gemahlin die Gundeberg geworffen; es war aber dieſe Veſtung zu ſtarck / daß er dieſelbe durch ſeine Liebkoſungen nicht gewinnen kunte / darum verwandelte ſich die Liebe bey ihm in Haß / und gedachte er der Königin bey ihrem Gemahl fürzukommen / gieng demnach hin / und beredete den König / als ob Tuto, Hertzog in Hetrurien / mit der Gundeberg heimliche Anſchläge hätte / ihn den König zu ermorden / und hernach die Königin zu heyrathen. Hierüber erzürnete ſich Arioaldus über alle maſſen / und alſo / daß er gantz raſend wurde / befahl auch alſobald ſeine Gemahlin in das Schloß Amelli gefangen zu ſetzen / woſelbſt die unſchuldige Königin drey gantzer Jahr ſehr genau bewahret wurde. Nachdem nun beſagte Zeit fürüber / gedachte der König der Francken Clotarius an ſie / ſchickte demnach eine Geſandſchafft an den Arioaldum, ihm zu hinterbringen / wie unrecht er ge-

than / daß er ſeine unſchuldige / und aus Königlichem Fränckiſchem Geblüte herſtammende Gemahlin / ſo übel tractiret / und unverhörter Sache in die verdrießliche Gefängniß geworffen hätte. Als nun der König antwortete / daß er dazu gnugſame Urſache gehabt / verſetzte einer aus denen Geſandten / Nahmens Anſoaldus: **Dieſes werden wir ehe nicht glauben / es habe denn zuvor der König ſein Recht durch einen Zwey-Kampff dargethan / welchen einer von der Königin Seiten / nach Longobardiſcher Weiſe / mit ihrem Ankläger halten ſoll.** Hierauff ward Anſtalt gemacht / daß einer / Nahmens Pitto / von dem Ariperto / einem Anverwandten der Königin / auff den Platz gebracht wurde / der es mit dem Verleumbder Adalulfo annehmen ſolte. Als ſie nun zuſammen gegangen / fiel der Sieg der Unſchuld zu / der Verläumbder ward erleget / die Königin aus dem Gefängniß geholet / und wiederum in ihre vorige Ehre geſetzet.

3. Guntram / einer aus den Fränckiſ. Königen / hatte an ſeinem Hofe einen Diener / Auſtregeſilus genant / dieſer ward zur Ungebühr eintziger Untreu beſchuldiget / und kam die Sache dahin / daß er ſich durch einen Zwey-Kampff davon

von purgiren ſolte. Als nun der angeſetzte Tag herbey kam/ bate er GOtt/ daß er ihm/ als der eine gerechte Sache hätte/ beyſtehen ſolte. Was geſchahe? da iederman mit groſſem Verlangen des Gegners erwartete / kam ein Bote eilends gelauffen / welcher verkündigte: Es hätte dieſer auff dem Wege einen unverſehenen Fall vom Pferde gethan / und den Halß geſtürtzt/ könte alſo bey dem angeſetzten Zwey-Kampff nicht erſcheinen. Hiermit war die Unſchuld des Beklagten offenbar/ und da er zuvor derjenige war / der dem Könige das Waſſer auff die Hände gegoſſen/ wurde er hernach im Jahr 627. zu dem Bißthum Biturix erhöhet. Sigebertus ap. Beyerl. Tom. III. F. fol. 180. c.

4. Es iſt bekandt / was vor Zeiten zwiſchen dem Keyſer Heinrich dem II. und ſeiner Gemahlin / der Kunigunden/ vorgelauffen/welche Pfaltz-Graff Siegfrieds am Rhein/ zu Waſſer-Burg/ Tochter geweſen. Von dieſen Eheleuten wird insgemein erzehlet/daß ſie an ihrem Beylager einander ewige Keuſchheit gelobet hätten. Bald aber darauff wurde die Keyſerin einer geheimen Liebe mit einem Ritter beſchuldiget / daher der Keyſer ihr ſolches im Zorn vorhielt / und ihr ernſte Beſtraffung androhe-

te. Die unſchuldige Princeßin aber trotzete auff ihre Unſchuld und benennete einen gewiſſen Tag zu deren Behauptung / an welchem ſie/nach verrichtetem eiferigem Gebete/ 17. glüende Pflug-Eiſen mit bloſſen Händen aus einem groſſen Feuer nahm / vor den Keyſer legte/ und auch mit bloſſen Füſſen darauff trat/ ſagende: **So wenig dieſes glüende Eiſen mich verſehret / ſo wenig iſt mein Leib von jemand berühret worden.** Dadurch der Keyſer dergeſtalt bewogen wurde / daß er ſie höchlich um Verzeihung bat/ihre Verläumder ernſtlich abſtraffete / und nachmahls in höchſter Liebe und Reinigkeit mit ihr lebte. Von welcher Feuer-Probe man noch dieſe Verſe findet:

Judicio vomeris Chunigundis virgo probatur,
Cœtus at hoc procerum mirans, ipſam veneratur.

Dieſes erzehlen wir mit den Worten des Herrn Zieglers im Schauplatz der Zeit / am 830. bl. Es iſt aber dabey zu erinnern / daß die ſo hochgerühmte Keuſchheit dieſer beyden Keyſerlichen Eheleute von denen Verſtändigen für ein Gedichte derer Mönche gehalten wird / welche die unfruchtbare Ehe des Keyſers/ darüber er bey der Verſamlung zu Franckfurt / wie

Ditmarus Lib. VI. p. 67. berichtet / ſelbſten geklaget / für eine vorſetzliche Enthaltung der ehlichen Beywohnung ausgegeben / ihrer vermeynten Keuſchheit dadurch eine Farbe anzuſtreichen. Und ſaget dannenhero der ſeelige Herr Joh. Cunrad Dieterich in ſeiner Hiſtor. Auguſt. ſub Heinr. II. §. 7. p. 59. nicht unrecht: Nimium boni videntur, qui hoc ἄγαμον conjugium credunt, & ad imitationem perfectæ virtutis extollunt: **Diejenigen kommen uns gar zu einfältig vor / welche dieſe unehliche Ehe glauben / und dieſelbe zur Nachfolge als eine vollkommene Tugend heraus ſtreichen.** Die Beſchuldigung aber der Keyſerin iſt gewiß / wie auch die Offenbahrung ihrer Unſchuld / und meldet Cranzius Lib. IV. Metrop. Cap. 5. pag. 91. 92. ſie hätte ſolche mit Betretung ſechs glüender Pflugſchare bewieſen / wiewohl andere derſelben 12. ſetzen. Hartmann Schedelius aber berichtet / Chron. fol. 209. ſie wäre auff ſolchen feurigen Eiſen funffzehen Schritte mit bloſſen Füſſen unverletzt einhergegangen. An dem Altar der Kirchen zu St. Kunigunden in Rochlitz / welches Gottes-Hauß dieſe Keyſerin geſtifftet / iſt dieſe Begebenheit mit übergüldeten Bildern fürgeſtellet zu ſehen. Der Verdacht wider dieſe unſchuldige Fürſtin ſoll daher entſtanden ſeyn/ weil man den Teuffel/in der Geſtalt eines bekandten Ritters/ durch das Fenſter ihres Gemachs hinein ſteigen/ und durch die Thüre deſſelben etliche mahl heraus gehen ſehen.

5. Wir wollen uns aber zu neuern Exempeln wenden/ und aus des George Lauterbecks Regenten-Buch erzehlen/ wie vor Jahren zu Metz in Lothringen ein unſchuldiger Kauffmann ums Leben kommen/ auch deſſen Unſchuld hernach wunderlich offenbar worden. Nur beſagter Kauffmann reiſete über Land/ und ließ ſein Weib und Tochter nebenſt einer Magd zu Hauſe. Der Nachrichter des Orts nimmet dieſes in acht/ und verſchleicht ſich auf einen Abend in das Hauß/ als die Thür ohne gefähr offen geſtanden/ er verſtecket ſich in den Keller/ und geduldet ſich allda biß des andern Tags um Mittags-Zeit/ da erſtlich die Magd/ welche Geträncke holen wollen/ von ihm erwürget worden. Die Frau wartet auff ihre Magd/welche nicht kunte wiederkommen/ ſchicket deswegen die Tochter nach ihr / welche gleichfalls von dem Hencker durchſtochen worden. Letzlich als dieſe Frau vermeynet/ es ſey der Fäſſer eins ſchadhafft worden/ eilet ſie in den Keller/wird aber auch von dem Scharff-

richter ergriffen / und elendiglich ermordet / daß alſo dieſer Bube drey Weibs-Perſonen in einer Stunde hingerichtet / und nicht eine zuvor zu GOtt ſeufftzen und beten laſſen. Als nun der Hencker das Hauß verſperret / die Schlüſſel gefunden / alle Käſten eröffnet / alles Silber-Geſchirr / und was nur ſchätzbar / ausgeſuchet / hat er die drey Leichnam in den Keller begraben / und des Abends erwartet / ſeinen Raub davon zu tragen; wie er denn auch bey der finſtern Nacht gethan / daß dieſer Sache niemand von der Nachbarſchafft gewahr werden können.

6. Wie nun der Kauffmann wieder heim kömmet / und nicht wiſſen mögen / wo ſeine Leute verborgen / meldet er ſolches auf dem Rath-Hauſe an / und füget ſich / daß eben der Scharff-Richter nicht ferne davon war / welcher ſich vernehmen lieſſe / man wüſte wohl / wie uneinig der Kauffmann mit ſeiner Frauen gelebet / dannenhero nichts glaublichers / als daß er dieſen greulichen Mord ſelbſt begangen / und ſprach ferner / wofern man ihm Gewalt gebe / wolte ers ihm wohl abfragen. Dieſe Rede wurde von etlichen auffgefangen / und iſt der arme unſchuldige Mann ohne fernere Unterſuchung und Beweiß / als daß er ſich mit ſei-

nem Weibe nicht allemahl wohl begangen / an die Folter oder Marter-Banck geworffen worden; Da ihn der Scharffrichter dergeſtalt angegriffen / daß er aus Schmertzen die Mordthat / welche er nicht gethan / bekennet / und deßwegen von dem Leben zum Tode verurtheilet worden.

7. Weil nun alle Welt ſchlieffe / wachte doch GOtt über dieſem ungerechten Handel / und verfügte es alſo / daß der Hencker ſich ſelbſt verrathen muſte / welches geſchehen durch einen Becher / welchen er verkaufft / und das darauf ſtehende Wapen nicht beobachtet; der Goldſchmidt aber trägt ſolchen für den Rath / mit Bitte den Hencker zu beſprechen / wo er zu dem Becher kommen? Als ſolches geſchehen / hat dieſer Meuchel-Mörder alſobald bekennet / er habe des Kauffmanns Weib / Magd und Tochter um das Leben gebracht / und in den Keller begraben / wie befunden worden / auch den Kauffmañ ſelbſten / ſich zu ſichern / hingerichtet. Deswegen er auch ſeinen verdienten Lohn empfangen / und lebendig gerädert worden. Man ſehe Harßdörff. Mordgeſch. Hiſt. CLV. Bl. 549 Meland. Jocoſ. T. II. Cap. 116. p. 171.

8. Es hat die Uneinigkeit der Eheleute vielmahls groſſes Unheil nach ſich gezogen / wie wir

an einem andern Orte weitläufftig dargethan/ wollen hier davon noch ein Exempel beyfügen/ bevorab weil es zugleich zeigen wird / wie die Unſchuld etlicher Hingerichteten endlich noch an den Tag gekommen. In dem Lande zu Holſtein hat der Eheteuffel zwiſchen zweyen Eheleuten eine ſolche Feindſchafft angerichtet / daß die Mutter mit ihrem Sohn und Tochter bey ſich beſchloſſen / in der folgenden Nacht den Mann und ihren Vater zu erwürgen. Als nun der Vater ſolchen Handel vermercket / macht er ſich davon/ gehet an den See/ welcher nicht weit von ſeinem Hauſe geweſen / daſelbſt leget er ſeine Kleider und Hut in einen Kahn/ daß man ja nicht ſolte gedencken/als hätte er ſich ſelbſt erträncket/und begiebet ſich von dar in das Land zu Sachſen zu ſeinen Freunden.

9. Mittlerweile als dieſer Mann nicht wiederkömmet / und ſeine Kleider an der See gefunden worden / die tägliche Uneinigkeit im Hauſe auch bekant war/ machte ihr die Obrigkeit deſſelben Orts die Gedancken / als wann die Mutter mit dem Sohn und Kindern ihn hätten ums Leben gebracht / wurden darauff eingezogen / und bekanten in der Tortur / ſie hätten ihren Vater umgebracht/ und ins Waſſer geworffen / auff ſolch ihr Bekäntniß ſind ſie

gerichtet worden. Allein die Tochter hat der Scharffrichter loßgebeten. Vor der Execution haben ſie dem Prediger den gantzen Handel erzehlet / mit Vermeldung / daß ſie an ihres Mannes und Vaters Tode unſchuldig / baten ihn / er wolte ihre Unſchuld aller erſt nach ihrem Tode offenbaren. Denn ſo es zuvor würde geſchehen / befürchteten ſie ſich / daß ſie wieder möchten gepeiniget werden / denn ſie könten ſolche Marter nicht ausſtehen / viel lieber wolten ſie ſterben.

10. Der Paſtor verſchweiget den Handel / und ſie bleiben bey ihrer Ausſage beſtändig. Darauff fähret der Junker des Orts mit dem Landrecht gegen ſie fort / läſſet die Mutter unter den Galgen begraben / und den Sohn auffs Rad ſtoſſen / da er etliche Tage nach einander geblutet hat. Die Tochter aber / ſo mit ihnen ſolte ſeyn gerichtet worden / hat der Scharffrichter / wie obgedacht / loßgebeten. Es hat aber die Obrigkeit recht gethan / daß ſie den Pfarrer / welcher den Handel erſt hernach geoffenbaret / ſeines Dienſtes hat entſetzet / weil er als ihr Seelſorger ihrem Gewiſſen nicht gerathen hatte / und mit ſeinem unzeitigen Stillſchweigen Urſach darzu gegeben / daß ſie dißfals hat müſſen unſchuldig Blut vergieſſen.

gieſſen. Samuel Meigerius Lib. II. de Panurg. Lamiar. cap. 12.

11. Es wird offtmahls in einem Hauſe etwas verlohren/ darüber ein Unſchuldiger in ſtarcken Verdacht geräth/ auch wohl darüber leiden muß; doch weiß GOtt deſſen Unſchuld endlich an den Tag zu bringen. Vor etlichen Jahren hatte ein reicher Kauffmañ von Nürnberg Gäſte zu ſich geladen / der ließ über der Mahlzeit ſeinen güldenen Ring vom Finger unter den Tiſch fallen / welchen wieder zu ſuchen man etliche Tage vergeſſen / biß man ihn endlich von der Magd / ſo die Stuben ausgekehret / gefordert. Das Menſch betheuerte hoch/ ſie hätte keinen Ring geſehen/ deſſen aber ungeachtet / ließ man ſie nicht aus dem Verdacht. Hiedurch ward die Magd bewogen/ eine alte Vetul um Rath zu fragen/ die rieth ihr / ſie ſolte den Schlüſſel lauffen laſſen / bey welcher halben Zauber-Kunſt das Zeichen auff eine andere Dirne fiel; Darüber wendete ſich der Argwohn von der vorbeſagten Magd auff dieſe / daß ſie der Herr in das Gefängniß legen/ und peinlich verhören wolte laſſen. Indem nun die Dirne in tauſend Aengſten/ fügte ſichs/ daß der Hund des Hauſes ſich für den Augen des gantzen Haußgeſindes erbrache / und den

verlohrnen Ring zugleich mit / welcher bereits mit einer Haut überzogen abſcheulich anzuſehen war / heraus ſpeyete. Daher man nicht anders muthmaſſen können / als daß etwa ein Speichel auff den Ring geworffen / und er damit von dem groſſen Hunde zugleich eingeſchlucket worden / **Harßdörff.** Merc. Hiſt. Cap. XXXV.

11. Nur belobter Scribent hat in dem XXXVI. Capitel des angezogenen Büchleins noch ein ander Exempel / welches denckwürdiger iſt / als das vorige. Ein reicher Kauffmann hatte einen Strumpff mit Thalern in einen Güter-Ballen einpacken laſſen / was fügte ſich? Die Hauß-Thür war offen / und zu allem Unglück erſahe ſolches ein liſtiger Dieb / welcher ſich des Nachts im Hauſe verſchlieſſen lieſſe / ſtielt den Strumpff mit den Thalern heraus / und partirte an deſſen ſtatt einen Sack mit Steinen in den Ballen.

12. Als man nun die Güter nach Ulm führen / und zu Wagen bringen wollen / fügt ſichs / daß ein Ziegenbock im Wirthshauſe mit ſeinen Hörnern den Ballen öffnet / daß die Steine heraus fallen. Der Kauffmann kan ſich nicht gnug verwundern / daß ſein Geld zu Steinen worden / und weil eben dieſelbige Nacht / als der

Diebſtahl geſchehen/ ein Jäger/ welcher ihm Wildpret/ von einem Fürſten verehret/ gebracht / im Hauſe geblieben / fiel ein ſtarcker Verdacht auff dieſen Mann / daß er auch in Verhafft gebracht/ und unbedachtſam auff die Folter-Banck geworffen/ da er zwar nichts bekennet/ aber zu einem armen Menſchen worden. Nach geraumer Zeit wurde zu Speyer ein Dieb gerechtfertiget/ welcher bekennet / er habe dieſen Diebſtahl mit Verwahrloſung der Steine und des Geldes begangen. Als dieſes der Kauffmann erfahren/ hat es ihn ſehr gereuet/ daß er mit dem Jäger ſo bößlich verfahren/ und dannenhero ihm zu Bezahlung ſeiner Geſundheit 800. Gülden freywillig auszahlen laſſen.

13. Wer andere einer ſchweren Miſſethat beſchuldigen will/der mag wohl zuſehen/ daß er ſie auch erweiſen könne / ſonſt wird er ſich ſelbſt dadurch in Unglück ſetzen. Doch findet man/ daß den Beweiß/ der denen Menſchen ermangelt/ bißweilen GOtt geführet hat / und wer ſchuldig oder unſchuldig geweſen/ an den Tag geleget/ wie beykommende ſonderbare Erzehlung beweiſen wird. Jm Jahr 1331. iſt in der Schleſie zu Frauenſtein / und andern benachbarten Orten/ein erſchreckliches Donner-

Wetter entſtanden / welches auch über die Stadt Glotz oder Glatz kommen / wo es auff dem Schloß und in den Thum eingeſchlagen. Damahls hat ſich dieſe merckwürdige Begebenheit allda zugetragen. Ein vornehmer Bürger am Ringe / war mit einer Goldſchmiedin verdächtig / deswegen auch ein ander Bürger in groſſen Schaden und des Raths Straffe gerathen / indem er zu ihrem Vornehmen einmahl kommen / und aus Verwunderung ſolches ſeiner Frauen daheime vertrauet / doch mit ernſtem Verbot / ſolches keinem Menſchen zu offenbaren / welche aber ſo lange ſchweiget / biß ſie zu ihrer guten Freundin kömmet. Als dieſes für den gedachten Bürger / und ſo wohl für den Goldſchmidt / der Frauen Mann / kömmet / wollen ſie gar aus der Haut fahren; der fromme / redliche Mañ / der es zwar augenſcheinlich geſehen / aber nicht beweiſen kan / kommt ins Gefängniß / und als er neun Wochen geſeſſen / muſte er dem Rath 100. Schock zur Straffe erlegen / weil er (wie man ſprach) redliche Leute wolte verdächtig machen. Wie wehe ihm dieſes gethan / iſt leichte zu erachten. GOTT brachte aber ſeine Unſchuld etwa funffzehen Wochen hernach / redlich an den Tag; denn nachdem der

Goldſchmidt über Land gereiſet/iſt der reiche Bürger luſtig bey der Frauen / legen ſich auch beyde zuſammen ins Bette/ihre verbotene Liebe zu treiben. Indem ſie nun mit umſchloſſenen Armen beyſammen liegen/ erhebt ſich das obgedachte Ungewitter/ſchlägt ins Hauß / ja in das Bette/und ertödtet ſie alle beyde auff der Stelle. Dabey hat man befunden / daß gedachter Bürger nicht die Unwarheit geredet; Der Rath hat ihn ſeines erlittenen Schadens wieder ergetzet/und ſeine niedergelegte Straffe ihm wieder gegeben. Es iſt auch der Goldſchmidt / der dieſem Manne/ſo die Reden ausgebracht / nach Leib und Leben heimlich getrachtet / wiederum ſein beſter Freund worden/ Abrah. Hoßmann von Donnerw. Bl. 98. 99.

15. Es iſt auch nicht minder denckwürdig dasjenige Exempel/welches ſich im Jahr 1651. in Engeland mit einer unſchuldig-gehenckten Magd begeben. Anna Grene / eine Magd gebohren zu Steplebarton, ihres Alters 22. Jahr/ von mittelmäßiger Grösse / wurde geſchwängert von einem Jüngling/ der das 17. Jahr noch nicht erreichet / Nahmens Jefferay Read, welcher ſie / wie ſie ſagte/ verführet durch gute Wort und groſſes Verſprechen.

Als ſie nun hart arbeiten/ und ſonderlich Maltz rühren muſte/ iſt nach der 10. Wochen ihrer Schwängerung/ die Geburt von ihr geſchoſſen/ welches ſie nicht geachtet/ als ein junges Menſch/ das ſolcher Kinder-Händel unerfahren war/ und als andere ſolches Kind gefunden/ haben ſie es der Obrigkeit zu Oxfort angemeldet/ daß ſie deßwegen eingezogen/ drey Wochen in der Gefängniß behalten/ und den 14. Chriſt-Monat/ im Jahr 1650. zu dem Strang/ nach Engeländiſchem Gebrauch/ als eine Kinder-Mörderin verurtheilet worden. Ob ſie nun wohl die Mordthat läugnete/ und ihre Unſchuld beglauben wolte/ konte doch ſolches die Vollziehung des Urtheils nicht hindern.

13. Als ſie nun todt/ wie iederman vermeynet/ baten die Studenten der Artzney/ daß man ihnen den Leichnam zu zergliedern vergünſtigen wolte/ wie auch bewilliget/ und wurde ſie in D. Petti Behauſung Abends um 9. Uhr gebracht. Sie lag in einem Sarg/ und des Doctors Jung war ſo fürwitzig/ daß er eine Stech-Nadel nahm/ und ſie damit ſtache/ da er denn eine Empfindligkeit geſpühret/ daß ſie die Hand gezucket/ welches er ſeinem Herrn angemeldet/ der alſobald mit Hertzſtärckungen der vermeyntlich Geſtorbenen zu Hülffe

gekommen/ ihr eine Ader geöffnet/ und bey 3. Untzen gutes/ friſches und recht begeiſtertes Blut heraus gelaſſen. Es fande ſich der Pulß wiederum/und man legte ſie in ein warmes Bette/ſalbete ihr die Schläffe mit ſtärckendem Oehle. Sie begunte zu ſchwitzen/ und in ihrem Angeſicht ſahe man eine Geſchwulſt. Sie öffnete zuweilen die Augen/ that ſie aber geſchwinde wieder zu/ und wenn man zu ihr ſprach/ ſie ſolte einen Verſuch thun/ ob ſie hören oder reden könte/ gab ſie kein Anzeichen. Bald darauf fragten ſie die halb todte Annam/ ſie ſolte ein Zeichen geben mit der Hand/ wann ſie ihre Worte verſtünde/ darauff öffnete ſie die Augen ein wenig.

17. Die Artzney-Gelehrte furchten/ das Angeſicht möchte noch mehr auffſchwellen/und ein Fieber darzuſchlagen/ lieſſen ihr deswegen auff dem rechten Arm neun Untzen Blut/ verordneten ihr einen Julep und etliche Hertzſtärckungen/ und lieſſen ſie die Nacht ruhen. Zwo Stunden nach dieſer Artzney Gebrauch redete ſie deutlich. Nachgehends hat man ihr auff dem andern Arm noch neun Untzen Blut gelaſſen/ ihr einen Julep verordnet/und Hertzſtärckungen übergelegt; worauff ſie begunte gantz vernehmlich zu reden. Am folgenden

Sambſtag frühe begunte ſie ſich zu beklagen/ daß man ihr Unrecht thue / daß ſie kein Kind ermordet/wolte auch den Julep nicht trincken/ ſondern forderte ein Bier/ welches ihr gereicht wurde/ und ſie mit Danckſagung annahm. Der Doctor ordnete ihr ein Clyſtir/und Pflaſter um den Halß/ davon wurde ihre Farbe wieder lebhafft. Folgenden Tages hat man ihr noch 6. Untzen Blut gelaſſen/ wobey ſie über ihre Bruſt und Magen ſich beklagete / dazu ihr Artzney verſchaffet wurde.

18. Es wuſte aber dieſe Krancke nicht anders/ als daß ſie noch im Gefängniß / und für dem Richter ſich zu verantworten hätte. Den folgenden 17. Tag begunte ihr Puls wieder ſtarck zu ſchlagen / und ſie klagete über die Magen-Schmertzen ; folgenden Tag hatte ſie das Fieber. Den 19. war ſie wieder fein; doch war der Pulß ſehr ungleich. Nachgehends iſt ſie innerhalb 7. Wochen wieder völlig zu rechte gebracht worden/ daß ſie ihren Sarck / darinnen man ſie begraben ſollen/ auffgefaſſet / und nach Hauſe getragen. Durch dieſe Begebenheit hat ſie ihre Unſchuld erwieſen/und weil ſie ihre Straffe einmahl ausgeſtanden/ iſt ſie Obrigkeits wegen nicht ferner belanget worden. Dieſe Begebenheit hat D. Petri in ei-

nem beſondern Tractat, ſo Anno 1651. zu Oxfort gedruckt/ausführlich beſchrieben. Man ſehe auch Wolffgang Heinrich Adelungks Schatz-Cammer rarer Hiſtorien/ Cap. XVII. bl. 68. ſeqq.

19. In dem Jahr 1686. begab ſich in Franckreich nachfolgender Fall. Ein Edelmann ward von ſeinem Schwieger-Vater angeklaget / er habe ſeine Frau/ des Klägers Tochter/umgebracht/ weil man in langer Zeit dieſelbe nicht zu ſehen bekommen / auch niemand von ihr etwas zu ſagen wuſte; worüber der Edelmann eingezogen worden / und ein gantzes Jahr in einem finſtern Loch liegen müſſen. Endlich hat der Richter/ ſo ein junger Mann / ihm den Proceß gemacht / und zum Schwerdt condemniret. Der Edelmann aber appellirte/ und brachte bey/daß der Richter wohl wiſſen würde / wo die verlohrne Frau ſtecke/ nemlich das Original hielte ſich bey einem ſeiner guten Freunden auff / und die Copey davon hienge vor des Richters Bett: weil nun das Parlament ſolches wahr befunden/ und daß die Frau ſich nur darum abſentiret/ damit ſie das jenige/ ſo ſie von einem andern/ außer ihren Ehe-Mann / empfangen / dem rechten Eigenthümer reſtituiren möchte/ auch

ihre Bulerey deſto heimlicher mit demſelben continuiren/ ward der Beklagte frey geſprochen/ und hat man hingegen dem ungerechten Richter den Proceß zu machen angefangen. Happel. Kern-Chron. 1686. Bl. 91. 92.

20. Dergleichen ſonderbare Beyſpiele der wunderlich an das Licht gebrachten Unſchuld ſind hin und wieder in unſern Schrifften anzutreffen. Wir laſſen es bey den Gegenwärtigen bewenden/ und erinnern noch hierbey/ daß die Alten unterſchiedliche Arten und Weiſen gehabt/ die verborgene Warheit dadurch an das Licht zu bringen/ oder ihre Unſchuld an den Tag zu legen. Sie nenneten ſolche Ordalia, Ardalia, Urtella, Ordel, Gades Ordel/ oder GOttes Urthel. Es geſchahen aber ſothane Erweiſungen 1. durchs Feuer/ wer unverletzt durch daſſelbige gehen kunte/ deſſen Sache ward für recht/ und die Perſon für unſchuldig gehalten. 2. durch den Zwey-Kampff/ wer ſeinen Gegentheil erlegte/ behielte recht. 3. durch die Empfahung des Leibes Chriſti im Abendmahl/ wenn ſie das geſegnete Brodt mit groſſen Betheurungen genoſſen. 14. durch die Berührung eines glüenden Eiſens/ wenn ſie daſſelbe mit bloſſer Hand ergriffen/ oder mit bloſſen Füſſen darauff getreten.

5. durch heiß oder kalt Waſſer. Wer den Arm biß an den Elenbogen bloß in ſieden-heiſſes Waſſer ſtieß/ eine Zeitlang darinne hielte/ und unverletzt heraus zohe/ ward für unſchuldig erkant; In das kalte Waſſer ward der Beſchuldigte geworffen/gieng er zu Grunde/ward er für unſchuldig geachtet/ ſchwam er aber oben/ ſo ſchloſſe man daraus/ daß er der bezüchtigten That ſchuldig ſeyn müſte.

21. Ob nun wohl nicht zu leugnen/ daß bey dieſen Ordaliis und Proben manche wunderbare Entdeckung der Unſchuld und Offenbarung der Warheit fürgegangen/ denn wer wolte alle von ſo vielen glaubwürdigen Scribenten auffgezeichnete Erzehlungen in Zweiffel ziehen? ſo ſind doch mit der Zeit dieſelben von den Käyſern und Päbſten verboten/ und von gewiſſenhafften Regenten abgeſchafft worden/ weil ſie 1. in GOttes Wort nirgend befohlen/ 2. mit vielen abergläubiſchen Ceremonien verbunden/ 3. mit einer ſtarcken Verſuchung GOTTES verknüpfft/ 4. ungewiß und zweiffelhafft/5. betrieglich. Wer ein mehres davon verlanget/ der kan folgende Autores nachſchlagen/ als Godelmann de Magis, Lib. III. cap. 5. p. 84. ſeqq. Delrio Diſq. Magic. Lib. IV. cap. 4. Sect. 3. p. 657. ſeqq. Becman,

de Judiciis Dei, Cap. VI. per tot. Dunte Caſ. Conſc. Cap. X. Sect. 1. Quæſt. 40. 41. p. 224. ſeqq. Dannhauer. Theol. Conſc. Tom. II. Part. 2. Dial. 7. p. 463. Döpler. Theat. Pœn. P. 1. Cap. 1. §. 209. p. 73. ſeq. Conſil. Witteberg. Tom. III. fol. 20. ſeqq. Was aber die Probe des bittern Waſſers anlanget/ deren im IV. B. Moſ. cap. 5. gedacht wird/ ſo gienge derſelbe Gebrauch allein die Moſaiſche Policey und die Kinder Iſrael an/ welcher auch mit derſelben wieder auffgehöret/ und kan hiervon der gelehrte Tractat des Andreæ Acoluthi, de Aquis amaris maledictionem inferentibus, der Anno 1682. zu Leipzig in 4to. herausgekommen/ geleſen werden.

22. Mit der Tortur iſt es auch ein mißlich Ding/ und lehret die Erfahrung / daß viel unſchuldige Leute dadurch gezwungen worden/ das jenige zu bekennen / was ſie nicht gethan/ welche auch über ſolcher Bekäntniß ihr Leben verliehren müſſen / wie Mich. Freudius hiervon unterſchiedliche ſonderbare Exempel auffgezeichnet/ vid. Tract. ipſius von der Zauberey und Zauberern/ Quæſt. CCXC. pag. 565. ſeqq. woſelbſt er eines Scharffrichters gedencket/ welcher die Gefährligkeit dieſer Sache auff folgende Weiſe dargeſtellet. Er hat der

Obrigkeit ſeinen Dienſt auffgeſaget/unter dem Vorwand/ daß er die Tortur und Pein der armen Gefangenen nicht könte über ſein Hertz bringen/ deñ er hätte befunden/daß ſie offt über ihrer peinlichē Bekäntniß/bey ihrer klaren Unſchuld/um ihr Leben koñen wären. Als nun die Obrigkeit deſſen Beweiß gefordert/hat er begehret/ daß man ſich nicht möchte verdrieſſen laſſen/ mit ihm an einen Ort zu gehen / woſelbſt ers ihnen dergeſtalt wolte beweiſen/ daß ſie es würden glauben müſſen. Sie gehen willig mit ihm in einen Stall/ allda er ihnen einen Hengſt zeiget/ den er daſelbſt ſchön und muthig ſtehen hatte/ und ſprach: Lieben Herren/ dieſer Hengſt iſt mir lieb/ ich war willens ihn nach dem Werth zu verkauffen/ iedoch iſt mir mein Gewiſſen noch viel lieber/ihr ſehet daß er lebet/ des ſolt ihr mir Zeugniß geben/ ich bitte/ wollet nicht erſchrecken. Indem durchſtöſſet er den Hengſt mit dem Schwerdt/davon er ſtracks ſtirbt. Dieweil aber die Gerichts-Herren ſich hierüber ſehr entſetzten/und fragten/ wie er dazu käme? ſagte er: Diß todte Pferd ſoll es euch ſagen/ daß meine vorige Rede wahr ſey/ und begehrte von ihnen/ ſie möchten unbeſchwert wieder in das Hauß gehen / daſelbſt ſpricht er ſeinem Knecht mit Scheltworten ſehr zu/ der entſchuldiget ſich/ das Pferd habe noch den Morgen gelebet/da ers geträncket und gefüttert habe. Er aber klaget ihn für den Herren/die gegenwärtig waren/ hart an / betauret ſeinen groſſen Schaden/ und bittet von ihnen um Erlaubniß / daß er den Knecht ſchlieſſen und peinigen möge. Da er ſolches erhalten / ſatzte er ihm auff der Marter-Banck ſo hefftig zu / daß er bekeñete/ja/ er habe es gethan; wie er gefragt wird/was ihm das arme Pferd gethan habe ? ſpricht er : **Es habe ihn verdroſſen/ daß er die Arbeit mit dem Pferd allein habe verrichten müſſen.** Darauff ſagt der Hencker zu den Richtern : **Da ſehet ihr augenſcheinlich/lieben Herren/ was die Tortur und Pein thun könne.** Hat man alſo mit der Tortur ſehr fürſichtiglich zu verfahren. Man ſagt von einem Fürſten/ daß derſelbige diejenigen/ ſo er zu den peinlichen Proceſſen als Richter verordnet / wider ihren Willen zuvor eine Viertelſtunde auff die Tortur ſpannen laſſen/ damit ſie etlicher maſſen wüſten/ was dieſelbige auff ſich hätte/ und wie ſie ſich darnach gegen andere damit verhalten ſolten.

23. Richter und andere/ſo Gewalt haben/ſollen ihrer wohl wahrnehmen / daß ſie ſolche Gewalt

walt zu Bekränckung der Unſchuldigen nicht mißbrauchen / wie leicht kan man ſich hierin übereilen/daß dem Unſchuldigen zu viel geſchiehet/ und man hernach ein groſſes Geld darum ſchuldig wäre/ daß man mit ſeinem unzeitigen Urtheil an ſich gehalten. Inſonderheit ſoll man behutſam gehen/wenn die Sache Leib und Leben anbetrifft. Und iſt die Erinnerung des Caſsiodori, welche er Lib. VIII. Ep. 1. p. 439. gegeben/ nicht zu verachten/ wenn er ſchreibet: Cunctator eſſe debet, qui judicat de ſalute. Alia ſententia poteſt corrigi, de vita transactum non patitur immutari: Derjenige/ ſo über das Leben eines Menſchen ein Urtheil ſpricht/ ſoll ſich nicht übereilen. In andern Sachen/ die das Leben nicht angehen/ kan das Urtheil geändert werden/ wenn aber das Leben einmahl dahin iſt/ ſo läſſet ſichs nicht ändern. Und Juven. Sat. VI. v. 220. ſagt: Nulla unquam de morte hominis cunctatio longa eſt: Wenn man in Sachen/ die des Menſchen Leben angehen/ſprechen ſoll/ iſt kein Auffſchub zu lange. Man ſehe/ was Fornerius bey dem angezogenen Orte des Caſsiodori angemercket.

24. Die ſo Gewalt leiden/ſollen ihre Sache GOTT befehlen/der wird ihre Unſchuld zu ſeiner Zeit wohl an den Tag zu bringen wiſſen/ und ſich immittelſt mit den Worten des Propheten tröſten: **Ich will auff den HErrn ſchauen/ und des GOttes meines Heils erwarten/ mein GOTT wird mich hören. Freue dich nicht meine Feindin/ daß ich darnieder liege/ ich werde wieder auffkommen/ und ſo ich im Finſtern ſitze/ ſo iſt doch der HERR mein Licht. Ich will des HERRN Zorn tragen/ denn ich habe wider ihn geſündiget/ biß er meine Sache ausführe/und mir Recht ſchaffe/ er wird mich ans Licht bringen/ daß ich meine Luſt an ſeiner Gnade ſehe/** Mich. VII. v. 7. 8. 9. Unſchuld und ein gut Gewiſſen ſind in ſolchen Fällen ein groſſer Troſt/ noch vielmehr aber GOttes Güte und Gnade/ welches auch der fromme Mönch Thomas à Kempis wohl verſtanden/ drum ſchreibet er Lib. III. de Imit. Chr. Cap. 46. p. 430. alſo: Melior eſt mihi tua copioſa miſericordia ad conſequutionem indulgentiæ, quam mea opinata juſtitia pro defenſione latentis conſcientiæ. Etſi nihil mihi conſcius ſum, tamen in hoc juſtificare me non

poſſum: quia remota miſericordia tua, non juſtificabitur in conſpectu tuo omnis vivens: Mein GOTT! deine reiche Barmhertzigkeit iſt mir weit zuträglicher Gnade zu erlangen/ als meine eingebildete Gerechtigkeit/ mein verborgenes Gewiſſen zu vertheidigen. Ob ich mir wohl nichts bewuſt bin/ ſo kan ich mich doch darinnen nicht rechtfertigen/ dieweil ohne deine Barmhertzigkeit für dir kein Lebendiger gerecht iſt. Darum/

Muß ich gleich im Finſtern ſitzen/
So iſt doch der HERR mein Licht/
Will mich gleich der Feind beſchmutzen/
Weiß doch GOTT/ was mir geſchicht/
Der wird meine duncklen Sachen
Klärer als die Sonne machen!

XXIX.

Die unglückliche Ubereilung.

MAn pfleget in dem gemeinen Sprichworte zu ſagen: Eilen thut nicht gut! Oder wie es die Lateiner geben/ Feſtina lente: Eile mit Weile; womit erinnert wird / daß man nichts aus Ubereilung thun ſolle / ſondern alles zuvor wohl überlegen / und alsdenn erſt zu der Ausführung ſchreiten / ſonderlich in ſolchen Sachen / welche einen Verzug leiden. Es iſt aber ein mercklicher Unterſcheid unter der Geſchwindigkeit / und unter der Ubereilung. Dieſe hat offtmahls groſſes Unheil nach ſich gezogen / durch jene aber ſind vielmahls groſſe Dinge / ſonderlich in dem Kriege / verrichtet worden. Als die Belagerten zu Jabes in Gilead Boten zu dem Saul abſandten / welche bey ihm um Hülffe anhalten ſolten / hielte er ſie nicht lange auff / ſondern ſprach: **Morgen ſoll euch Hülffe geſchehen / wenn die Sonne beginnet heiß zu ſcheinen.** Und geſchahe auch / denn er hub nicht allein die Belagerung auff / ſondern ſchlug auch den Feind ſo aus dem Felde / daß nicht zwey ſind bey einander geblieben / 1. Sam. XI. v. 1. ſeqq. Es iſt bekandt / das Alexander Magnus durch ſeine Geſchwindigkeit ausgerichtet / der wie ein Vogel mit ſeinen Siegen über den Erdboden gegen Morgen geflogen. Dahero als er gefraget ward / wie er ſo viel Siege hätte können davon tragen / er mit zweyen Worten geantwortet: μηδὲν ἀναβαλλόμενος: **Ich habe nicht gezaudert!**

Hingegen iſt die Ubereilung mit Reue und Gefahr verbunden / und hat mancher ſich dadurch einen ſolchen Schaden zugezogen / den er ſein Lebelang nicht überwinden können. Wir wollen hiervon etliche denckwürdige Exempel beybringen.

2. Die Oberſtelle wollen wir Pabſt Nicolao dem V. geben / welcher ſehr jachzornig geweſen / und dannenhero manches gethan / ſo ihn hernach ſehr gereuet. Unter andern erzehlet Pontanus Lib. IV. de Obed. Cap. 15. von ihm / daß als er ſchon des Abends im Bette gelegen / und ihm hinterbracht worden / wie ſeiner Kriegs-Oberſten einer / Angelus Ronconius, dem Feind / ſo allenthalben eingeſchloſſen war / einen freyen Paß durch die Tyber verſtattet / er ihn hinzurichten befohlen. Nachdem er aber des Morgens erwacht / und zu den Anweſenden geſprochen; Er wolle / daß man in des Ronconii Sache inquiriren / und wie es eigentlich zugegangen erforſchen ſolle / und man ihm ſagte / es wäre dieſer Obriſter ſchon zur Mitternacht durch das Schwerdt enthalſet worden / habe er eine unglaubliche Reue darüber empfunden. Dieſer Pabſt muß nicht geleſen haben / was der bekandte Geſchichtſchreiber Ammianus Marcellinus Lib. XXIX. p. 421.

von dem Cæſare Dictatore anführet / daß er nemlich zu ſagen pflegen: Miſerum eſſe inſtrumentum ſenectuti, recordationem crudelitatis: Die Erinnerung / daß man vor dieſen mit den Leuten grauſam und unbarmhertzig umgegangen / gebe dem Alter einen ſchlechten Troſt. Ideoque (ſind Worte des angezogenen Scribenten) de vita & ſpiritu hominis laturum ſententiam diu multumque cunctari oportere, nec præcipiti ſtudio, ubi irrevocabile factum eſt, agitari: Derowegen ſolte derjenige / welcher über das Leben eines Menſchen urtheilen ſoll / ſich lange und wohl beſinnen / und ſich nicht übereilen / wenn die Execution hernach unwiederrufflich iſt. Man ſehe D. Georg. König. Caſ. Conſc. p. 904.

3. Eben dieſer Mangel hat auch dem berühmten Rechts-Gelehrten Bartholo de Saxo-ferrato angeklebet / welcher als er zu Tudent ein Richter der Criminal-Händel geweſen / ſich in den Blut-Sachen zu ſehr übereilet / daß er einen ſchweren Haß der Einwohner auff ſich geladen / worüber er ſein Amt niederlegen / und ſich anderswo hin begeben müſſen. Dieſer Mann war ſo fürſichtig / daß er zur Erhaltung ſeiner Geſundheit / die Speiſe und den Tranck

nach dem Gewichte zu ſich genommen / die Hitze aber des Gemüths hat er nicht können überwinden. Geſtaltſam er auch zu Peruſia den 13. Julii/ im Jahr 1355. in dem 46. Jahr ſeines Alters geſtorben. Er hat viel Bücher geſchrieben/ ſoll aber ein gar übler Lateiner geweſen ſeyn/ und ſich mit dieſen Worten entſchuldiget haben: De verbibus non curat Jurisconſultus: **Ein Juriſt bekümmert ſich nicht um die Worte !** Welches ihm aber andere Rechts-Gelehrten nicht gut heiſſen werden/ ſonderlich der berühmte Jeniſche Juriſt Chriſtoph. Philipp. Richter / welcher im Jahr 1666. einen weitläufftigen Tractat de Significatione Adverbiorum daſelbſt drucken laſſen. Vid. Freher. Theatr. Vir. Clar. P. II. Sect. 4. fol. 787.

4. So ein hitziger Herr war auch vorzeiten Boleslaus Calvus, Hertzog zu Lignitz/ dieſer erzürnete ſich im Jahr 1277. über eine gewiſſe Perſon / und befahl/ dieſelbe unverſchuldeter Weiſe mit dem Schwerdt zu richten / aber die Räthe und Criminal-Gerichte kunten ſolches nicht billigen/ jedoch verſicherten ſie den ergrümmten Hertzog / daß man die Execution laut ſeiner Ordre vollzogen hätte. Wenige Zeit darnach kam der Hertzog in die Stadt Goldberg/ und

demſelben ins Geſichte der vermeynte Gerichtete. Der Hertzog fragte die Hoffleute/ ob das nicht derjenige wäre/ welchem er befohlen hätte den Kopff abzuſchlagen? Dieſe Schälcke aber antworteten/ welcher maſſen ſich gewöhnlich der Enthaupteten Geiſter auff dem Goldbergiſchen Gebirge ſehen lieſſen/ dem der albere Hertzog Beyfall gab. Es iſt dasjenige Land höchſt unglückſeelig/ über welches ein jächzorniger und darneben unverſtändiger Herr regieret. Friedr. Lucas Schleſ. Chron. II. Th. bl. 2201.

5. Es pflegen offtmahls gantze Collegia ſich zu übereilen/ und unbedachtſamer Weiſe zu verfahren/ wovon ſie hernach groſſen Schaden und wenig Ehre haben. Im Jahr 1572. verlohr die Stadt Schweidnitz in der Schleſie ihre Freyheiten ſamt dem Blut-Gerichte/ weil ſie Caſper Tansdorff/ einen Patricium, nachdem er Frantz Freunden/ Eraſmi Freundes/ des Bürgermeiſters/ Sohn/ in Trunckenheit und ſcharffem Wort-Wechſel erſtochen hatte/ alsbald den Morgen darauff für das Gerichte ſtelleten/ und auff dem Marckt vor dem Stadt-Keller unverhörter Sachen enthaupten lieſſen. Und koſtete es viel Geld/

ehe die Stadt die Privilegia recuperirte. Id. ibidem bl.12213.

6. Solcher Exempel findet man noch mehr. In einer gewiſſen Stadt in Sachſen hat ſichs begeben/ daß auff einer Hochzeit ein Dieb einen ſilbern Becher geſtohlen; wie nun die Wache nachlieff/ traff der Dieb auff der Gaſſen einen Knecht an/ der in der Trunckenheit ſchlieff/ demſelben ſchob er den Becher in Rock. Als die Wacht den Schläffer auffweckte/ fande ſie den Becher bey ihm/ führet ihn darüber ins Gefängniß/ allda ward er ſo jämmerlich gemartert/ daß er den Diebſtahl bekante/ darauff ward er zum Tode verurtheilet und gehenckt. Uber etliche Tage hernach ward der Dieb in einem andern Diebſtahl ergriffen/ bekante den erſten/ und ward gerichtet. Paul. ab Eitzen, Lib. III. Moral. Cap. 15.

7. Nichts minder iſt auch dieſes folgende merckwürdig/ welches wir aus dem Herrn Harsdörffer erzehlen wollen. Zu Arles in Franckreich hielte ſich vor etlichen Jahren ein königlicher Bedienter in dem Parlament daſelbſt auff/ welcher der Oberſtellen eine beſeſſen/ der hatte einen Sohn/ genant Lottier/ den gabe er einer Säugammen auff dem Dorffe/ ſeines Weibes Schönheit zu erhalten/ wie der Orten

gar gemein iſt. Es begab ſich aber / daß ein Hahn dieſem in der Wiegen liegenden Kinde ein Auge aus dem Kopffe hacket / darüber die Amme ſehr erſchrocken / und gefürchtet / daß ſie deßwegen in groſſe Gefahr geſetzt werden möchte/weil des Kindes Vater ein hochanſehnlicher Mann/ der in dieſer Sache Richter und Kläger ſeyn würde. Solcher Beſtraffung vorzukommen/ und ſich derſelben zu entziehen/ wechſelt ſie das Kind Lottier mit dem Ihrigen/ Jaſon genennet. Nach Verlauff etlicher Jahre/ wurde Rigold/ des Lottiers Vater/ zu höheren Dienſten beruffen / und nahme ſeinen vermeynten Sohn Lottier/welcher aber/wie geſagt/ Jaſon war/ mit ſich / und lieſſe den einäugigen Lottier bey der Pflege-Mutter auff dem Dorffe.

8. Als nun Lottier mit zuwachſenden Jahren erſtarcket/hat er zu der Bauer-Arbeit gantz keine Luſt gehabt/ ſondern hat ſich in das Soldaten-Weſen begeben / ſo bald er nur ſo ſtarck worden / daß er die Waffen ertragen können. Seine Tapfferkeit hat er in begebender Gefahr vielmahls erwieſen / und iſt deswegen zu einem Serganten / oder Webels-Dienſt befördert worden. Es fügte ſich aber / daß eben die Compagnie/darunter er war/ in die Stadt ge-

leget wurde / wo Rigold die Ober-Gerichts-Stelle verwaltete. Und erneureten dieſe beyde / Lottier und Jaſon / ihre in der Jugend gepflogene vertrauliche Freundſchafft / daß Lottier bey dem Hrn. Präſidenten aus und einginge / auch vielmahls über ſeiner Taffel aſſe und ihm auffwartete.

9. Auff eine Zeit ſpieleten dieſe zween Brüder einer Säug-Mutter in dem Ballhauſe wider andere zween. Jaſon machte etliche grobe Fehler / und Lottier erzürnete ſich darüber / jener ſchalte und bedrohete ihn zu ſchlagen. Lottier ſagte / daß er ſein Diener und Knecht / aber dabey ein Soldat / der ſich nicht ſchlagen laſſe. Jaſon verſetzte / er wolle ihn prügeln. Dafür / ſagte Lottier / ſoll mich mein Degen wohl ſchützen / und hat mir mein Hauptmann / dem ich mehr verbunden / als euch / dergleichen Schmähwort niemahls geſagt. In dieſem Wort-Wechſel kam es zu Schlägen / und wurde deß Präſidenten vermeynter Sohn ſo zerſchlagen / daß ihm Mund und Naſen geblutet / mit groſſer Geſchwulſt und Bäulen / deswegen dieſe Freundſchafft ſich in tödtliche Feindſchafft verkehrete.

10. Nun durffte Jaſon Lottier nicht für die Klinge fordern / weil er den Degen meiſterlich

zu führen wuſte/ ſondern gedachte ſich mit gutem Vortheil zu rächen/ wie er auch faſt gethan/ und ihn mit zweyen Dienern/ ſo benebenſt dem Degen mit groſſen Prügeln verſehen / angefallen / der Meynung ihn gleichfals zu ſalben. Lottier aber entweichet in einen Winckel / ziehet vom Leder / und als ihn Jaſon am erſten angreiffet / ſpieſſet er ihn an / daß er zu Boden ſincket / ſeinen einen Gefährten verwundet er/ und den dritten jagt er in die Flucht/ daß er wie ein Geiſt für ſeinen Augen verſchwunden.

11. So bald dieſes dem Herrn Präſidenten hinterbracht worden/ hat er die Schergen nach Lottier greiffen laſſen / die ihn bey einem ſeiner Freunde überfallen/ und in Verhafft gebracht. Der Richter treibet ſein Urtheil/ als eines Mörders/ mit ſolchem Eifer/ daß er ihn in 24. Stunden zu dem Strang verurtheilen machet/ da er doch ſein Leben wider dreye vertheidiget/ und mehr Lobes als ſtraffwürdig war. Etliche Monat hernach hörete die Bauren-Amme / daß ihr Sohn in Verhafft / wuſte aber nicht/ daß er ſchon hingerichtet war: Laufft deswegen dieſes Geheimniß dem Präſidenten zu eröffnen / der ſich über dieſes eilfertige Urtheil als ein unwiſſender / und nachmahls zu ſpät eindächtiger Vater wegen ſeines einigen

Sohnes ſchändlichen Todes väterlich bekümmert.

12. Es pfleget der wütende Pöbel ſich auch vielmahls zu übereilen / und in ſolcher Raſerey viel ungebührende Dinge fürzunehmen. Wir wollen hiervon ein paar Exempel beyfügen. Zu Königsberg in Preuſſen werden die Bürger in drey unterſchiedliche Städte abgetheilet. Die in der Alt- und Neuen-Stadt ſind fürnehme Handelsleute / und von guten Mitteln/ die Löbnichter aber ſuchen ihren Gewinn mehrentheils im Bierbrauen / und werden von andern Schertz-weiſe Bauern genennet. Einsmahls trug ſichs zu / daß ein Bürger dieſer Stadt/ der ſonſt ſeines ehrlichen Wandels in gutem Beruff war / anfieng ein Hauß zu bauen/ welches er doch wegen ſeines unverhofften Todes nicht verfertigen kunte; er hinterließ aber einen Sohn/ mit Nahmen Sempronius, einen Liebhaber der freyen Künſte/ welcher von der Mutter genöthiget wurde / ſein Studiren zu verlaſſen / und die Haußhaltung anzunehmen.

13. Dieſer brachte nun das Hauß / welches der Vater zu bauen hatte angefangen/ zum Ende / und ließ auf die Spitze deſſelbigen / an ſtatt der Fahnen / den Neptunum hinſetzen mit ſei-

nem dreyzackigten Stabe. Ein anderer Bürger aus eben dieſer Stadt / nachdem er dieſes ungewöhnliche Bild zur Gnüge beſchauet/ſagte: Was zum Hencker iſt das für eine Verwegenheit? Dieſer Sempronius, weil er ein Gelahrter iſt / darff vielleicht uns neben ſich verachten / und daß er unſer ſpotte/ hat er einen Bauer mit einer Gabel auff ſein Hauß geſetzt. Es währete kurtze Zeit / da hatte dieſer alle ſeine Nachbarn mit dieſem Wahn bethöret / daß ſie bey ſolchem gemeinem Geſchrey / welches von Stunde zu Stunde gröſſer ward / nicht mehr daran zweiffelten/ ſondern als eine groſſe Sache unter einander ausſchryen/ Sempronius wäre ein Verächter ihrer Stadt / und darum habe er auch einen Bauer mit einer Gabel auff ſein Hauß geſetzt. Aus welcher Anzeigung aber ſie dergleichen Wahn hätten glauben ſollen / das wuſten ſie nicht/ darum bekümmerten ſie ſich auch nicht.

14. Sie lieffen aber häuffig zuſammen/ und machten den gantzen Marck mit ihrem ſchrecklichen Geſchrey gantz voll. Und als einer unter dieſen Auffwieglern dem andern zurieff/ es ſey nicht lange zu verziehen / man ſolle machen/ ſpringen ſie in groſſer Menge hervor/

und kamen mit erwiſchten Waffen / wie dieſelbigen die Gelegenheit in der Eile ihnen in die Hand gegeben hatte/vor des Sempronii Hauß-Thür. Die Mutter des Sempronii fragte die tollen unſinnigen Leute / als ſie mit gantzer Gewalt das Hauß erbrechen wolten/ durch ein Fenſter/ was ſie begehrten? Dieſe/ als ſie mit ſchnaubenden Worten geantwortet: Sie kämen mit Gewalt / und dürfften ihrer Sachen wegen niemand Rechnung geben/ ſtürmeten die Thür/ und ſtiegen häuffig hinein. Der Sempronius, nachdem er ſo viel gewaffnete Bürger um ſich her ſahe / ward ergrimmet/ ergriff den Degen/ ſchickte ſich zum Streit und vermaß ſich unter ihrem Blute zu ſterben.

15. Hierauff erhub ſich ein Löbenichter und ſagte: Sempronius, ſo biſtu nun zum andern mahl leichtfertig. Wäre es nicht gnug/ daß du der gantzen Stadt Zorn und Unwillen auff dich geladen/ indem du zum ewigen Spott aller deiner Mit-Bürger einen Bauern auff dein Hauß geſetzt haſt/ wilſtu auch noch das Schwerd auff uns zucken? Flugs / ſtracks lege deine Waffen nieder / und gib dich gefangen. Sempronius ſchwur hoch und theuer / er hätte

weder die Stadt verachtet / noch einen Bauern auff ſein Hauß geſetzt/ ſondern den Neptunum mit ſeinem dreyzäckigten Stabe.

16. Auff dieſe Worte wurden die Löbenichter noch mehr ergrimmet / und ſchryen mit greulicher und verwirrter Stimme : **Es mag klein Kluns / der Teuffel oder ſeine Mutter ſeyn/den Bauern vom Hauß! den Bauern vom Hauß !** Was ſolte der gute Sempronius thun/ damit er dieſe Menge bereden möchte/ wie ſie nicht nur nicht wären verachtet worden / ſondern auch wie ſie überwunden/und rechte Sache hätten/muſte er den Neptunum von ſeinem Hauſe nehmen/ und die erzürneten Gemüther deſto mehr zu beſänfftigen/etliche Schläuche Wein heraus geben/ und das beſte Bier herzu ſchaffen. Biß alſo endlich die Löbenichter toll und voll weggiengen/ nach allem ihrem Begehren wohl vergnüget.

17. Zu Cößlin/ einer Stadt in Pommern/ hat ſich im Jahr 1532. folgende Begebenheit zugetragen. Als zu derſelben Zeit das Evangelium daſelbſt mit groſſer Frucht geprediget ward/ und die Zahl der Zuhörer in der Stadt täglich zunahm / begab ſichs / daß ein Barbirer / mit Nahmen Dinnies Dörinck / der noch der Päbſtlichen Lehre ſehr zugethan war/auf einen

nen Sonntag / wie er im Branteweins-Krug ſich überſoffen / mit einem Glaß voll Brantewein zum Schimpff / und einer lebendigen Enten / die er unter dem Arm preſſete / daß ſie ſchreyen muſte / in die Kirche gelauffen / den Evangeliſchen Prediger auf der Cantzel unter der Predigt mit der Ente agiret / und mit dem Glaſe gewincket / und zugeſoffen / und auf ſeine Lehre mit vielen gottesläſterlichen und gantz ärgerlichen Worten geſcholten. Darüber wird unter denen Lutheriſchen Zuhörern in der Kirchen ein Tumult und Aufflauff / ergreiffen den Dörinck / nehmen ihn gefangen / und führen ihn für die Obrigkeit / bitten ihn ins Gefängniß zu werffen. Der Rath / der mehrentheils noch papiſtiſch war / verweigert der Bürgerſchafft das Gefängniß und Juſtitie. Bürgermeiſter Jörſſen Rubac / der damahlen im Wort war / hat geſagt: ſie ſolten ſehen was ſie thäten / richteten ſie was an / ſo möchten ſie es verantworten. Darüber wird das gemeine Volck mehr gehend / befragen alſobald unter ſich / was Dörinck wohl verdienet hätte? Da antwortet einer unter dem Hauffen: Ad ſaccum! ad ſaccum! Zum Sack! zum Sack! Darauff wird alſobald ein groſſer Sack herzu gebracht / darein wird Dörinck vernehet /

het/ und von der Brücken vor dem neuen Thor ins Waſſer geworffen/ und erſäufft. Und ward alſo des Teuffels Märtyrer/ der es nicht beſſer haben wolte. Der Biſchoff als er dieſes erfuhr/ ſchrieb er an den Cößliniſchen Rath/ daß ſie den Mord und Auffruhr an den Bürgern ſtraffen ſolten / ehe er dazu käme. Da antwortete der Rath / ſie fielen der Gemeine zu ſchwach. Darauff ſtraffte ſie der Biſchoff/ daß ihnen dieſer Auffſtand über 4000. Gülden koſtete. D. Dan. Cramer. Pom. Kirchen-Geſch. III. Buch/ Cap. 28. bl. 80.

18. Eine unvorſichtige Ubereilung kan in einer/ dem Anſehen nach/ gar geringen Sache ein groß Unglück verurſachen. Als im Jahr 1595. eine Niederländiſche Flotte von 7. Schiffen/ einen nahen Weg nach Cathai und Sina zu ſuchen / abgangen / und der Vice-Admiral Jsbrand voran ſegelte/ bemühete ſich ein Schif/ der güldene Windhund/ vor demſelben über zu ſegeln / welches aber jener nicht leiden wolte. Jndem ſie alſo mit einander in die Wette lauffen/ und den Vorlauff ſuchen / fället ein Ungewitter ein / und treibet beyde Schiffe ſo ungeſtümlich an einander / daß die Schnäbel ſamt einigen Maſt-Bäumen zerbrachen / und dieſe/ ob gleich nagelneue Schiffe / bey anderthalb

Stunden / von dem anhaltenden Sturme einander ſtieſſen / dahero nichts als Heulen und Schreyen zu hören war / und niemand ſich anders / als des Todes und Untergangs / befahrete. Fünff Perſonen ſprungen ins Meer / um nach andern Schiffen zu ſchwimmen / erſoffen aber biß auff eine / und hätte es allen den übrigen auch die Hälſe gekoſtet / wenn nicht endlich eine Stille des Wetters erfolget wäre. Joh. Sam. Adami Creutzigung / bl. 1189.

19. Bey denenjenigen / welche mit Pilato ſprechen können: **Weiſſt du nicht / daß ich Macht habe dich zu creutzigen / und Macht habe dich loß zu geben?** Joh. XIX, 10. iſt nichts gemeiners als ſolche gefährliche Ubereilungen. Zu Anfange des dreißigjährigen Teutſchen Krieges / verlohren ſich in dem Quartir einer hohen Generals-Perſon etliche ſilberne Löffel. Die Gemahlin des Generals argwohnete auff die Köchin / und ſagte ihr es unter Augen / ſie wäre die Löffel-Diebin / und niemand anders. Als ihr Herr der Feldmarſchall / bey dem der Galgen ohne das überaus wohlfeil war / ſolches hörete / wolte er ſeinem andern Geſinde / Dienern und Dienerinnen ein Schrecken machen / und befahl die Magd in dem Garten / der bey ſeinem Quartir war / ohne alle Gnade an einen

nen Baum zu hencken/ alles Bittens/ Flehens und Proteſtirens ungeachtet. Kaum aber mochte die Armſelige erſtickt ſeyn/ da fand man die Löffel wieder/ und hieß der General/ man ſolte ſie eiligſt wieder abnehmen/ aber ſie war ſchon hin. Die Gemahlin ſoll zwar Reue darüber getragen/ ihr Herr aber weniger denn nichts darum ſich/ euſſerlichem Anſehen nach/ bekümmert haben. Eraſ. Franciſci Schau-B. I. Th. bl. 819.

20. Die Erfahrung lehret auch/ daß mancher vom Zorn übereilet/ etwas redet und thut/ welches hernach zu ſeinem gröſten Unglück auszuſchlagen pfleget. In dem Junio des 1680. Jahres hat eines ausländiſchen Miniſtri Secretarius/ in dem Divan zu Conſtantinopel/ etwas/ ſo er im Nahmen ſeines Principalen geſucht/ mit harten Worten und groſſem Eiffer begehret. Hierüber hat der Großvezier ſich dergeſtalt ergrimmet/ daß er ihm 148. Baſtonaden/ oder Schläge auff die Fußſohlen geben/ und hernach durch vier Perſonen auff einer Taffel ſeinem Herrn ins Hauß tragen laſſen. Als eben um dieſelbige Zeit ein Richter in beſagter Türckiſchen Reſidentz eine Frau/ die ihn nicht bezahlen wolte/ auff offentlicher Straſſe antraff/ ſtach er dieſelbe als ein raſender Menſch

todt / darüber ward er verurtheilet / daß er ſolte in einem metallenen Mörſer zerſtoſſen und zermalmet werden ; Wie ſolches zu den Zeiten Keyſers Amurats zu geſchehen pflegen. Happel. Kern-Chron. 1680. bl. 41.

21. Vor wenig Jahren hat ein junger Edelmann in dem Königreiche Neapolis/ aus einer unvorſichtigen Ubereilung/ ſeinen eigenen Vater um den Kopff gebracht. Der Vater hieſſe Don Jeronimo de Pietra Fiſſa , der hatte im Jahr 1685. ſich etliche Meil-Wegs von ſeinem Schloſſe auff eine Wolffs-Jagt begeben/ war aber ſo unglücklich / daß er unter eine Rotte Banditer gerathen / welche ihn mit nach ihrem Quartir geführet/ und ihm eine Aſſignation von ſeiner Hand / auff drey hundert Piſtoletten / an ſeine Frau abgenöthiget / und mit ſelbiger einen von ihren Cameraden abgeſchickt / das Geld von der Frauen zu empfangen. Indem er aber ſeine Commiſſion zu verrichten beſchäfftiget war / kam des Edelmanns älteſter Sohn eben dazu/ welcher durchaus um ſein Anbringen / und was er hier zu thun/ Wiſſenſchafft haben wollen. Als er nun daſſelbe erfahren / hat er ſich über dieſer Raubvögel Vermeſſenheit dergeſtalt entrüſtet/ daß er eine Piſtol genommen / und den Ban-

diten erſchoſſen. Weil nun ſeinen Cameraden das lange Auſſenbleiben verdächtig war/ und ſie nachgehends von allem/ was paßiret/ Nachricht erhalten/ ſo haben ſie dem Edelmañ den Kopff abgeſchlagen/ und ſolchen die folgende Nacht vor ſeinem Schloß auffgeſteckt. Th. Europ. T. XII. bl. 971.

22. Ein eintzig Wort/welches aus unbedachtſamer Ubereilung geredet worden/ hat manchen das Leben gekoſtet. Im April des obbeſagten Jahres iſt zu Amſterdam ein Jude an einen gewiſſen Ort Geld zu verwechſeln gefordert/ und nach der Zeit vermiſſet worden. Den 2. May aber bekam man allererſt Nachricht/ daß den Tag zuvor bey Leiden ein Kuffer ankommen/ welcher unter einem fremden Nahmen im güldenen Löwen addreſſirt worden. Weil nun der Wirth ſich eines Betrugs beſorget/ hat er ſelbigen in Gegenwart des Zoll-Verpachters öffnen laſſen/ worinnen ſich der erwürgte Jude befunden. Hierauf wurde in einer Geſellſchafft zu Amſterdam von dieſem Mord geredet/ und lieſſe ſich einer unbedachtſam vernehmen: Was es wäre? es wäre nur ein Jude/ und wenig daran gelegen. Ein dabey ſitzender Jude aber/ als er dieſes gehöret/ ward dergeſtalt darüber ergrimmet/ daß

er auffgeſtanden / und mit ſeinem Meſſer denjenigen / ſo ſolches geſagt / hinterwerts dergeſtalt in den Rücken geſtochen / daß er alſobald den Geiſt auffgegeben / der Jude nahm darauff die Flucht. Das hatte dieſer von ſeiner unbeſonnenen Rede. Theat. Europ. d. l. bl. 970.

23. Aus beygebrachten Erzehlungen wird nun erhellen / wie gefährlich die unbedachtſamen Ubereilungen ſeyn / und wie ſehr man ſich / ſonderlich in wichtigen Dingen / in acht zu nehmen habe / welches auch jederzeit verſtändige Leute gethan haben. Daniel wolte ſich in der Deutung des Traums Nebucadnezars nicht übereilen / ſondern gieng hinauff / und bat den König / daß er ihm Friſt gebe / damit er die Deutung dem Könige ſagen möge / Dan. II, 16. Bey dem Corn. Tacito Ann. lib. XV. cap. 3. §. 1. befiehlet der Feldherr Corbulo ſeinen Soldaten / compoſitius cuncta, quam feſtinantius agerent: ſie ſolten alles mit ſonderbarem Bedacht und Fürſichtigkeit thun / und ſich nicht übereilen. Der Römiſche Keyſer Maximilianus der Erſte pflegte offtmahls dieſe Worte: Allezeit mit Hut / zu ſchreiben / und an ſtatt des letzten Worts einen Hut zu mahlen. Der berühmte Juriſt Jacobus Cujacius hielte den

te den Gebrauch/ daß er nicht alſobald auf die vorgelegten Fragen antwortete/ ſondern erſt des andern oder des dritten Tages/ und entſchuldigte ſich damit: Er könte und wolte ſeine Autorität/ die er ſich ſo viel Jahr her in den Rechten erworben / nicht durch eine warme und eilfertige Antwort in Gefahr ſetzen; Wie Piccartus Obſ. Hiſt. Polit. Dec. XI. Cap. 10. p. 339. von ihm berichtet. Wie die Bäume / ſo im Frühlinge zu zeitlich herfür kommen / insgemein von den nachkommenden Fröſten verderbet werden; Alſo lauffen diejenigen gemeiniglich übel an / die ſich in ihren Anſchlägen übereilen. Darum ſagt jener alte Engelländiſche Geſchichtſchreiber/ Wilh. Malmesburienſis, Lib. IV. de Reg. Angl. Cap. 2. f. 133. Vix in homine uno ſapientiam & audaciam conſpicaberis, quod altera moretur, altera præcipitet: Du wirſt ſchwerlich bey einem Menſchen die Weißheit und Kühnheit zugleich antreffen/ weil jene ſich wohl zu bedencken pfleget/ dieſe aber ihre Dinge über Halß und Kopff ausrichtet. Der Leſer/ welcher hievon ein mehrers verlanget / wird ſolches finden bey dem Piccarto, d. l. Camer. H. S. Cent. I. Cap. 55. Cent. I. Embl. 15. Drexel. in Dan. Cap. IV.

§. 2. p. 15. Tom. IV. Soldan. in Regim. Saul. fol. 59. Loccen. in Curt. Lib. III. p. 39. &c.

Wer mit Bedacht verfährt / der iſt ein kluger Mann /
Und der ſein Thun mit Rath vernünfftig führen kan.
Die Ubereilung trägt die Reu auf ihrem Rücken /
Wohl dem der ſich ins Glück mit Klugheit weiß zu ſchicken.

* * *

XXX.

Der denckwürdige Ehe-Betrug.

Es iſt eine vergnügte und wohlzutreffende Ehe ein Stück von der gröſten Glückſeeligkeit dieſes menſchlichen Lebens; gleich wie hingegen eine übelzutreffende und ungerathene unter die gröſten Plagen zu rechnen / welche einem Menſchen in dieſer Welt wiederfahren können / und kan man in der Ehe entweder das Paradiß oder die Hölle finden. Bey dem Corn. Tacito läſſet ſich die Agrippina, die man mit Gewalt von dem Ehſtande abhalten wolte / vernehmen / daret Cæſar maritum, habilem adhuc Juventam ſibi, neque aliud probis quam ex matrimonio ſolatium, Annal. Lib. IV. Cap. 53. §. 2. Der Keyſer ſolte ihr einen Ehemann verſchaffen/ ſie ſey noch bey ſolchen Jahren/ daß ſie zur Ehe tüchtig/ und hätten ja fromme Leute keine beſſere Vergnügung/ als aus einer wohlgerathenen Ehe. Hingegen erzählet Artemidorus Lib. I. Onirocr. Cap. 28. daß einem einmahl geträumet/ als ob er gecreutziget würde. Als er nun bey dem Traum-Deuter/ was es wohl auff ſich haben möchte/ ſich erkundiget/ habe ihm dieſer zur Antwort gegeben/ der Traum bedeute/ daß er ſich bald verheyrathen würde/ denn die Ehe ſey eine immerwährende Creutzigung/ welches auch von einer ungerathenen nicht zu verneinen. Deſſen aber ungeachtet/ ſiehet man doch eine groſſe Menge der Menſchen dermaſſen zum Ehſtande eilen/ daß ſie ohne alles vorhergehendes Gebet/ gründliche Erkundigung/ und höchſtnöthige Raths-Erholung von verſtändigen Leuten/ bloß aus Ehr-Geld- und Wolluſts-Sucht ſich hinein begeben/ ja wohl gar die Thür darzu ſich durch Sünde und Schande eröffnen. Wie es aber abzulauffen pfleget/ lehret die Erfahrung. Wir wollen ſolchen unvorſichtigen Leuten etliche ſonderderbare Begebenheiten/ zur guten Warnung/

nung / dieſem unſerm Schau-Platz einverleiben.

2. Mancher gedencket ſich durch eine fürnehme Heyrath hoch an das Bret zu bringen/ ſich in einen anſehnlichen Stand und Amt zu ſetzen / muß aber hernach erfahren / daß es zu ſeinem Unglück und Verderben hinaus ſchläget. Ein ſolches iſt dem Henrico Stuart/ einem Schottländiſchen Herrn/begegnet / welcher die Königin Mariam geheyrathet / und ſich alſo dadurch auff den Schottländiſchen Thron geſchwungen / aber zu ſeiner eusserſten Verachtung und Verderben. Denn die Königin merckte bald/ daß ſie ſich in der Heyrath übereilet / fieng derowegen an den König als ihr Gemahl zu verachten/ und hingegen einen Muſicanten / David Ritze genant / hoch zu halten. In den königlichen Ausſchreiben ſetzte ſie ihren Nahmen voran / und hernach des Königs. Ja es kam ſo weit / daß ſie des Königs Nahmen gantz ausließ/ und muſte an deſſen ſtatt gedachter Ritze die Befehle unterſchreiben. Sie ſperrete ihn auch auff dem Schloß Pellia ein/ wo er gantz nichts mehr zu ſagē noch zu befehlen hatte. Nachdem Ritze hingerichtet/ erwehlete ſie ſich Jacobum Heburnum / Grafen von Bothwell / und warff eine ſolche unge-

meine Gnade auff ihn / daß niemand bey ihr etwas als durch denſelben erlangen kunte. Inmittelſt ließ ſie ihrem Gemahl Gifft beybringen / welchen er aber glücklich überwunden. Sie verſöhnete ſich zwar mit ihm / aber nur auf den Schein. Als er nun darauff nach Edenburg kam / durffte er nicht in der königlichen Reſidentz einkehren / ſondern es ward ihm ein Hauß an einem entlegenen Orte an der Stadt-Mauer angewieſen / darein begab er ſich mit wenigen Dienern. Man fieng an zu berathſchlagen / wie man ihn am bequemſten aus dem Wege räumen möchte. Endlich brachte man heimlich etliche Tonnen Pulver in das Hauß / des Nachts kamen ein paar dazu beſtellte Böſewichter / welche den König nebeſt noch einem Diener erdroſſelten / und die Cörper hinab in den Garten trugen. Darauff wurde das Pulver angezündet / und das Hauß in die Lufft geſprenget / man gab für / die Gewalt des Pulvers hätte die Cörper aus dem Gemach in den Garten geworffen. Des Königs Leichnam wurde auff einer ſchlechten Banck nach Hoffe getragen / von der Königin lange / doch ohne Bezeugung einigen Leidweſens / beſichtiget / und hernach bey der Nacht ſchlecht gnug begraben. Das hatte er von ſeiner hohen Heyrath.

rath. Stöck. Thuan. Enucl. P. 1. p. 241. ſeqq. Dieſes geſchahe im Jahr 1564.

3. Andere ſind von Betrügern hintergangen worden / welche ſich vor fürnehme Leute ausgegeben / und reiche Heyrathen geſucht / man hat ſich aber hernach heßlich betrogen befunden. Im Jahr 1640. kam ein ſolcher Storcher in Holſtein und Dennemarck / klagte Ihr. Fürſtl. Durchl. und Ihr. Königl. Maj. Chriſtiano IV. beweglich / wie daß er aus Gräfflichem Stamme von Slick bürtig / der Evangeliſchen Religion halber von den Catholiſchen verfolgt wäre; kunte ſeine Sachen alſo ſcheinbar vorbringen / daß dieſe Herren zum Mitleiden bewegt / ihm alle Gnade erwieſen / und Ihr. Königl. Maj. auff ſein wehmüthiges Bitten an Ihr. Zaar. Majeſt. in Moſcow ihn commendirte. Als er in Moſcow auff ſolche Königliche Vorſchrifft wohl auffgenommen wurde / ſtellete er ſich gar freymüthig an / gab vor / er wäre deßwegen ins Land gekommen / die Rußiſche Religion anzunehmen / und bey Ihr. Zaar. Majeſt. zu verbleiben.

4. Solches gefiel den Ruſſen wohl / ſonderlich / weil er neben dem / daß er ſo fürnehmen Standes / (worauff die Ruſſen viel halten)

auch die Lateiniſche und Polniſche Sprache verſtund / nahmen ihn willig an / tauſften / machten ihn zum Fürſten / und nenneten ihn Knes Leo Alexandrowitz Slick. Ihm wurde ſein monatlich Deputat an baarem Gelde 200. Reichsthaler gemacht. Etliche meyneten / daß dieſer ſein Abſehen auff das Groß-Fürſtl. Fräulein Irina Michallowna ſolte gehabt haben; weil er aber vernahm / daß man im Wercke / ſie an einen ausländiſchen Graffen zu verheyrathen / deswegen auch zwey Geſandten aus Muſcow nach Dennemarck giengen / hat er es gar übel empfunden / iſt doch endlich zu frieden geweſen / daß man ihm eines fürnehmen reichen Bojarn Tochter gegeben.

5. Als aber nach der Zeit mehr erwehnte Königl. Maj. zu Dennemarck in Erfahrung kommen / daß dieſer Slick nicht aus ſolchem Geſchlechte / ſondern nur ein Unterſaß des Graffen Caſpar von Denhoff in Polen geweſen / und ſeine Recommendation zum Uberlauff nur gemißbrauchet / iſt dem Groß-Fürſten der rechte Bericht zugeſchrieben / und ſolche mit Liſt erpracticirte Vorſchrifft entſchuldiget worden. Es war J. Zaar. Maj. zwar nicht lieb / daß dieſes ſich alſo verhielte / wolte doch ſeine ihm einmahl gegebene Gnade

de nicht zurücke ziehen / ließ ihm den Titul Fürſte und die Monat-Gelder / wiewohl er harte darüber zur Rede geſetzt / und ihm ſeine Betrügerey verwieſen wurde / der ſich für einen Graffen von Glick ausgegeben hatte. Nach der Zeit ſchrieb er ſich Knes Leon Alexandrowitz Slakouzesky / und ward unter die Duorainen oder Hoff-Junckern des Zaars gerechnet. Adam Olear. Moſcow. Reiſe-Beſchr. III. B. Cap. 24. bl. 285. 286.

6. Vor etlichen Jahren hat ſichs begeben/ daß eines Bürgermeiſters Sohn aus Kärnten/ eine Perſon von ſchöner Geſtalt/ wohl ſtudiret und beredt/ auch etlicher Sprachen/ Lateiniſch/ Spaniſch/ Italiäniſch und Frantzöſiſch/ kundig/ ſich auff die ſchlimme Seite geleget/ und in ſeinem Vaterlande zwey Pferde geborget/ mit welchen er davon geritten/ und ſich damit durch Pohlen in Liefland gemacht. Als er nun in der fürnehmen Stadt Riga angelanget / wohnete allda ein überaus reicher Mann/ ein Goldſchmidt/ſo eine eintzige Tochter hatte/ die ausbündig ſchön war/ mit derſelben machte er Kundſchafft / inſinuirte ſich auch bey Vater und Mutter ſo weit / weil er ſich vor einen Oeſterreichiſchen Graffen ausgab/ daß ihn die Jungfrau lieb gewonnen/ und

er ſie zur Ehe genommen. Nachdem aber der Goldſchmidt einen Boten in Oeſterreich gefertiget/ um ſich zu erkundigen/ wie es um ſeines Eydams Sachen ſtünde/ und er vermercket/ daß der Bote bald wieder kommen möchte/ machte er ſich ſtillſchweigend davon/ und ließ ſein Weib hoch geſchwängert da ſitzen/ brachte auch ſonder Zweiffel ein groß Stück Geld davon.

7. Nach dieſem iſt er in ein ander Königreich gezogen/ allda er ſich für einen Oeſterreichiſchen Freyherrn einen von Verneck ausgab/ mit denen fürnehmſten Herren machte er zu Hofe Kund-ſchafft. Nun wohnete eine Gräfin der Orten/ ſo eine erwachſene Tochter hatte/ bey dieſer inſinuirte er ſich auch/ und wird das Fräulein ſo hefftig in ihn verliebt/ daß ſie ihm die Ehe zuſagte. Wiewohl nun ein Bote in Oeſterreich geſchickt ward/ eileten ſie doch mit der Hochzeit ſo ſehr/ daß ſie des Boten Rückkunfft nicht erwarteten/ ſondern das Beylager ward prächtig gehalten. Weil er ihm aber leichte die Rechnung machen kunte/ was der Bote für eine Poſt bringen würde/ hat er ſeine Gemählin dahin beredet/ daß ſie ihre beſte Sachen zu Gelde gemacht/ und ſich mit ihm ſtillſchweigend in ein ander Königreich begeben.

8. Wie nun der ausgeſchickte Bote wieder kommt und berichtet/ daß diß Geſchlechte gar nicht verhanden/ſondern vor 100. Jahren abgeſtorben/ iſt ihm bald nachgeſchicket/ und er in Arreſt genommen worden. Er gehet aus dem Arreſt nach Hofe/ machet ſich unnütze/ und fraget/ wer ihn in Arreſt nehmen lieſſe / ob ers ihm auch zu bezahlen hätte / daß er da ſolte mit ſeiner Gemahlin im Wirthshauſe ſo lange Zeit liegen/ und ſeine Reiſe nach Hauſe nicht fortſtellen? Der König läſt ihm ſagen/ weil ihm dieſe Herberge zu theuer/ ſo wolte er ihm eine wohlfeilere beſtellen/ läſt ihn darauff bey dem Kopffe nehmen/ zu unterſt in einen Thurn werffen/ und ihn nur mit Waſſer und Brodt ſpeiſen: die Gräfin aber läſt er in einem Wirths-Hauß nach Würden tractiren. Endlich kam er dergeſtalt loß/ daß er beyde Königreiche / wie auch / daß er eine Gräfin geheyrathet/ verſchweren müſſen / darauff ward er deß Landes verwieſen / die Gräfin aber ward ihrer Frau Mutter wieder zugeſchickt. Was dieſer Filou mehr für Händel angeſtellet/ iſt in dem Schau-Platz der Betrüger Cap. CXXIX. bl. 266. weitläufftig zu leſen.

9. Man kan ſich über der Unvorſichtigkeit mancher Leute nicht gnugſam verwundern/

daß ſie in einer ſo hochwichtigen Sache/ als das Heyrathen iſt / ſo plump hinein platzen / und ſo gar keine gehörige Fürſichtigkeit anwenden. In dem Februario des 1679. Jahres kamen zwey loſe / verwegene Kerls und verlauffene Soldaten in Hamburg/ gaben ſich vor Brüder/ und einige von Adel / aus dem Stifft Halberſtadt / eines alten und wohlbekanten Geſchlechts aus/ uñ legten ſich beyde auffs Freyen. Der älteſte / welcher ohne diß noch eine Frau beym Leben hatte / traff auch ſeine Heyrath mit einer zwar alten/ doch ziemlich begüterten Frauen vor Altona / auffm Hamburger Berge; weil aber wegen Contradiction der Freunde und anderer erheblicher Urſachen ſie niemand copuliren wolte/ giengen ſie zu einem in Hamburg ſich auffhaltenden/ und zu Sandau removirten Prediger/ mit Bitte/ daß er ſie copuliren möchte.

10. Nun war in der Herberge dieſes frembden Predigers eine Jungfer / welche von des Wirths Freundſchafft war/ dieſelbe ſprach der jüngere auch gleich um die Heyrath an / und vertrug ſich gleichſam mit dem ältern Bruder/ daß er der jüngere ſolte die Güter behalten/ und dem ältern 2000. Reichsthaler heraus geben / ſo wolte dieſer ſich auffm Hamburger

Berge ſetzen/ und Wirthſchafft treiben/ nach ſolcher Vereinigung wurden ſie beyde getrauet. Hierauff begaben ſie ſich beyderſeits mit ihren Frauen/welche ihre beſten Kleider/ und einen guten Zehr-Pfennig mitnahmen/ auff die Reiſe nach ihrer Heymath/ und vorgewandten Gütern/ der älteſte aber nahm nebenſt der Frauen/auch ſeine Stieff-Tochter/ein Mägdgen von 14. Jahren mit.

11. Da ſie nun bey Wultzhauſen/ in der Gegend der Stadt Zelle gelegen/kamen/fand ſich des Aeltern ſchon vormahlen getrauetes Weib wieder bey ihm ein/ daher ſuchte er Gelegenheit/der letzt getraueten nebſt ihrer Tochter wieder loß zu werden/ ihre mitgenommenen Güter aber zu behalten. Weil aber ein ſolches ihm nicht angehen wolte/daher ſchlug er Mutter und Tochter im freyen Felde nieder/ und ſchnitte ihnen beyden die Kehle ab/ worauff er ſich auff die Flucht begab/ bald aber durch eine gute Anzahl nachgeſandter Reuter wieder eingeholet/und gefänglich in Zelle eingebracht wurde/ auch den verdienten Lohn ſeiner Ubelthaten empfieng/ indem er zweymahl mit glüenden Zangen geriſſen/ und nachmahls andern zum Abſcheu und Exempel auffs Rad

geleget worden. Happel. Kern-Chron. 1679. Bl. 27. 28.

12. Nachfolgende Erzehlung iſt der Zeit nach noch neuer / und nicht weniger remarquabel als die vorhergehende. Einer / Nahmens Funcke / hatte ſich für einen Liefflándiſchen Baron ausgegeben; weil er nun guter Geſtalt / und Obriſter-Lieutenant war / hat ſich Frau Anna Catharina eine gebohrne von Marade- ſin bewegen laſſen / mit dieſem Funcken ſich zu verehlichen. Nachdem ſie eine Zeitlang beyſammen / reſolvirte ſie mit ihrem Liebſten ſich nach Liefland zu begeben. Hierbey gabe ſich ein Fähndrich / Joh. George Richter / auch ein Liefflánder / als ein Reiſegeferte bey ihnen an / und weil er ſehr nothdürfftig war / kleidete ihn ermeldte Frau / und gab ihm alles / was er auff die Reiſe nöthig hatte. Ermeldter Funcke aber hatte ſich vorgenommen / ihr auff dieſer Reiſe mit Giffte zu vergeben / welches er dem Richter offenbaret / hat aber keine Gelegenheit dazu finden können.

13. Unterdeſſen trieb Richtern ſein Gewiſſen / daß er die Frau gewarnet / worauff ſie ſich ſehr wehmüthig erwieſen; Funck ihr Ehmann aber hat hoch betheuret / daß ſie ſich nichts als alles gutes zu ihm zu verſehen hätte / inmaſſen

auch das gute Vertrauen zu ihrem Mann ihr allen Argwohn benommen. Inmittelſt iſt dieſer auff Richtern zornig worden / daß er den Anſchlag ſeiner Frauen entdecket; doch haben ſie wiederum neue Freundſchafft gemacht. Als ſie nun ihre Reiſe bey der Nacht fortgeſetzet/hat ſie der Fuhrmann aus Memel/ der ſich mit Gelde beſtechen laſſen/ auſſerhalb Weges in eine dicke Wildniß geführet/ da er vermeynet/ daß dieſe böſe That unvermerckt geſchehen könte/und auff Churländiſch geſprochen **Nun iſt es Zeit!** Da denn der Junct Richtern auff Eſthniſch zugeredet: **Mache nieder!** weshalben dieſer die gute Frau/ ſo zu ihrem Unglück eben geſchlaffen / mit einer mit zwo Kugeln geladenen Piſtol durch den Kopff geſchoſſen / daß ſie auff der Stelle todt geblieben. Nach vollbrachter Mordthat haben ſie den Cörper auff einen Schlitten gelegt / denſelben tieffer in den Wald hinein geführet/ und mit Sträuchern bedeckt; wie dieſes geſchehen / haben ſie einander umarmet/und getreu biß in den Todt zu ſeyn geſchworen/ ſind darauff in aller Sicherheit ihre Straſſen fortgereiſet.

14. Es haben aber einige Leute / ſo mit ihnen aus Memel gereiſet / und dieſe Weibs-Perſon geſehen/aber hernach vermercket / daß

ſie nicht mehr verhanden/ etwas böſes gemuthmaſſet / und geeilet / daß ſie ehe als jene nach Mittau kommen / und ſolches Jhr. Fürſtl. Durchl. angezeiget/ welche ſofort einige Reuter auscommandiret/ die dann Richtern eine halbe Meile von Mittau begegnet / ihn getroſt angegriffen / und nach beſagter Stadt geführet; Funck aber war drey Meilen von dannen von ihnen zu ſeinen Verwandten abgefahren/ allwo er ſeine Mutter unverhofft angetroffen. Jnmittelſt wurden ihre Kiſten viſitiret / da dann die darinne gefundene ſtattliche Kleider der ermordeten Frauen/ und andere koſtbare Sachen bezeuget/ daß die Reiſenden die Warheit berichteten. Richter hat es auch alſobald geſtanden / worauff man ihn nebeſt des Funcken Diener / und dem Fuhrmann in Verhafft genommen / und Funcken auch eingeholet hat.

15. Darauff iſt ihnen der Proceß gemacht/ und Funck nebenſt Richtern auf einem auffgerichteten Schavot enthauptet worden. Sie wurden zugleich mit einander ausgeführet / ſtarben freudig / und waren / wie ſie geſchworen hatten/ einander getreu biß in den Todt. (Aber o elende Treue! worinnen hat denn ſolche beſtanden? etwa weil Richter die ſchändli-

che Mordthat ohne alle Marter geſtanden? oder weil einer den andern wider ſeinen Willen im Tode vergeſellſchafften müſſen?) Des Fuhrmanns und des Dieners Sentenß ward noch eine Zeitlang aufgeſchoben. Der Frauen Cörper haben Ihr. Durchl. auffſuchen laſſen/und ob ſchon derſelbe vier Wochen gelegen/ iſt er dennoch von den wilden Thieren nicht verletzt/noch im geringſten verſehret worden. Theat.Europ.Tom.XII. Bl. 969.970.

16. In dem groſſen Schau-Platze der Luſt-und Lehrreichen Geſchichte des ſeel. Hrn. **Harsdörffers** lieſet man Num. CXV. folgende Begebenheit. Ein ſchlechter Spaniſcher Soldat hat ſich zu Sevilla ſtattlich heraus gekleidet/ mit einer güldenen Ketten/ Hutſchnur und Kleinod auff dem Hute/ und einem vergöldeten Rappier an der Seiten/ groſſen Krägen an den Händen und Halſe/ daß er alſo wie ein geputzter Affe herein getreten/ und alle Schritte nach dem Circul gleichſam abgemeſſen. Sein Knebel-Bart war ſo ſpitzig als ſein Stilet/ und nichts höhers an ihm als ſein Gemüth. Das Gold trug er auff den Hoſen/ aber keines darinnen; er und zweene Reichsthaler giengen nicht durch eine Thür/ ja er verachtete die Thaler/ weil ſie von einem Thal den Nahmen hätten.

17. Als nun dieſer in der Kirchen neben einer verkappten Weibes-Perſon zu knien kommet/ grüſſet er ſie freundlichſt / und weil ſie eine weiſſe Hand ſehen lieſſe/ und mit holdſeeligen Worten zu ihr zu kommen bate / hat er nicht unterlaſſen / ſich einzuſtellen / und dieſe Abentheuer zu verſuchen; nahm alſo in Obacht / wo ihre Behauſung / und verlangte die Nacht / damit er nur erfahren möchte / wer diß glückſelige Weib / die ſich ihm zu dienen ergeben wolte.

18. Als nun dieſe beyde zuſammen kommen/ und viel gravitätiſche Liebes-Worte wechslen / vermeynte der Spanier / daß dieſe eine anſehnliche und reiche Heyrath für ihn. Die Frau in dem Hauſe vermeynte gleichfals dieſen ſtattlichen Herrn zu erlangen/und ward der Kauff unter dieſen beyden bald geſchloſſen/ als er ihr ſeine güldene Kette verehret / ſo daß ſie einen Mönchen kommen / und ſich mit einander trauen laſſen; maſſen der Orten nicht gebräuchlich/daß man bey den Hochzeiten ſo groſſe Bereitſchafft und Begängniß machet wie in Teutſchland.

19. Das Hochzeitmahl war zur andern Zeit verſchoben/ und war nun an dem / daß das Beylager ſolte gehalten werden / dazu beyde

willfährig. Als aber die Braut zu Bette gehen will/ ziehet ſie die falſchen Haare von dem Haupte/und ſtehet ſo kahl da/ als das Bild der Gelegenheit gemahlet wird / bittet derowegen um Verzeihung. Der Bräutigam ſagte/daß ſeine Haare gleichfals ſo beſchaffen/ und leget ſolche auch von ſich/zudem wäre auch ſeine Hutſchnure nur Meßing; Alſo / ſagte die Braut/ iſt auch mein Gürtel nicht von Silber/ſondern von weiſſem Meßing/ und dieſe Brüſte (welche ſie mit der Hand aus dem Buſen zoge)ſind nur von Holtz.

20. Der Fähndrich wolte ferner ſein Anliegen entdecken/ und wieſe ihr ſeine Fontanelle. und weil beyde ſich betrogen ſahen/ und einander nichts auffzurücken hatten / waren ſie doch wohl zufrieden/ und legten ſich beyde zu Bette/ befahrend/ daß eines dem andern den Kauff wieder auffſagen möchte. Dieſes trieben ſie etliche Tage/ und vermeynte der Hr. Fähndrich/ er hätte eine reiche Frau/ ob ſie gleich nicht gar ſchön und jung von Jahren/ befande ſich aber auch hierinnen betrogen.

21. Frau Stefana / alſo nennete ſich dieſes Weib / vermochte nicht mehr als die Kleider/ ſo ſie am Halſe getragen / und ob ſie wohl das

Hauß mit aller Eingehör für das ihre dargegeben / iſt doch ſolches ihrer Frauen geweſen/ welche mit ihrem Ehe-Herrn über Land verreiſet / und ihr das gantze Haußweſen zu getreuen Händen anvertrauet. Eines Morgens / als beyde zu Bette lagen/ kömmet der Herr und die Frau wieder / und ſolcher Ankunfft wird durch die Dienerin angemeldet. Die liſtige Stefana beſchwatzt ihren Mann/ daß ſie dieſer ihrer Freundin das Hauß auff wenige Tage räumen/und ihr dadurch zu einer anſtändigen Heyrath helffen wolte / er ſolte ſich inzwiſchen zu einer ihrer Geſpielin begeben.

22. Der Mann glaubt ihr zwar anfangs/ als aber ſein Weib mit der Ketten entflohen/ fragt er in ſeinem vermeynten Hauſe nach/ was für eine Beſchaffenheit es mit dieſer Stefana habe ? u. ſ. f. Man berichtete ihn mit der Warheit/ daß ſie eine Magd geweſen/und nun eine Betrügerin worden / und ſo wohl von ihrer Herrſchafft als von ihrem Manne geflohen. Hierüber wurde er ſehr beſtürtzt/ und tröſtete ſich doch damit / daß ſeine Kette nicht von Golde / ſondern nur übergöldeter Meſſing geweſen. Danckte darnebenſt GOtt/daß das böſe Pfand / welches er darum eingelöſt / Füſſe gehabt/und dahin entgehen können/ wo

er nachzulauffen nicht ſchuldig / ihme auch niemand aufferlegt / das zu ſuchen / was er nicht gerne wieder finden wolte.

23. Solcher Erzehlungen kōnten noch mehr beygebracht werden/ wir hoffen aber unſern Zweck mit den gegenwärtigen erhalten zu haben/ welcher dahin gegangen/ zu erweiſen/ daß nirgends mehr / als bey Erwehlung eines Ehegatten / von den Menſchen gefehlet werde / und daß in der Welt kein Betrug gemeiner ſey/ als dieſer. Manche freyen nach Schönheit / bedencken aber nicht / daß dieſelbe unbeſtändig und nichtig ſey / und daß in dem ſchönſten Hauſe auch wohl ein garſtiger/ verſoffener und unzüchtiger Hauß-Wirth wohnen könne. Etliche ſuchen in ihren Heyrathen das leidige Reichthum / viele aber bekommen entweder gar nichts/ oder es werden ihnen die Hände gebunden / damit nicht nach ihrem Gefallen zu handeln / haben auch wohl deſſen einen ſteten Fürwurff. Denenjenigen / die durch Heyrathen Beförderung / Ehren-Stellen und groſſe Freundſchafft ſuchen/ gehet es vielmahl auch nicht beſſer. Mir ſind Exempel bekant/ daß ſchlechte Kerls/ welche durch anſehnliche Mariagen zu fürnehmen Bedienungen gelanget/ ſelbigen hernach mit mehr Schimpff

und Spott/ als Ehre/ fürgeſtanden / und wohl gar/wenn ihre Patronen Todes verblichen/mit groſſer Unehre ihrer Würden entſetzt worden. Darum iſt ein andächtiges Gebet/ weiſer Rath/ und groſſe Behutſamkeit bey dem Weibernehmen vonnöthen. Inſonderheit iſt auch nicht allen denen/ welche bey ſolchen Handlungen Fürſchläge thun / oder Rath und Vorſchub dazu geben / zu trauen. Wir wollen uns nicht mißfallen laſſen / eine luſtige Erzehlung davon zu vernehmen.

24. In einem wohlbekandten Städtlein war ein guter/plumper und einfältiger Geſell/ der machte ſich den Fürſatz/eines reichen Bauern Tochter in einem benachbarten Dorffe zu heyrathen / ließ auch ihren Eltern ſolches zu verſtehen geben. Weil aber dieſe Leute um des Freyers Gelegenheit keine Wiſſenſchafft gehabt/ fiel die Antwort dahinaus: Sie hätten in der Stadt einen Vetter/ zu dem wolten ſie förderlichſt gehen/ ſich bey ihm erkundigen und Raths erholen/ und was dieſer Vetter rathen würde / alsdann ergreiffen.

25. Als dieſes der Freyer vernommen/ findet er ſich bald bey dem Bürgers-Mañ/ der zu allem Glück ſein Nachbar war/ ein/eröffnete ihm ſein Fürhaben/ und bat höchlich/ daß er

ſeiner im beſten gedencken/ und zu der fürhabenden Heyrath beförderlich ſeyn wolte. Der Nachbar gab ihm zur Antwort: Mein lieber Hanß / du weiſt wie dein Handel ſtehet / das ſind reiche Leute / wir werden es gar klug müſſen angreiffen/wenn der Handel ſoll für ſich gehen; doch wollen wir ſehen/ wie ihm zu thun ſey.

26. Als nun die Zeit herbey kam/ fand ſich der Bauer nebenſt ſeinem Weibe und Tochter/nebenſt etlichen andern von den nechſten Anverwandten/bey beſagtem Vetter in der Stadt ein; weil nun dieſer ſchon/ was ihre Ankunfft bedeutete/wuſte/ ſchickte er alſobald hin zu dem Hanſen/und nachdem er kömmet/ſperret er ihn unten in ſeine Badſtube/und läſſet tapffer einheitzen/ und ſpricht: Mein lieber Hanß / ietzt muſtu folgen/ was ich dich heiſſe; ſetze dich dahin/ und nimm dieſen Topff voll Milch / wie auch das Körblein mit der Semmel / und brocke fein ſäuberlich ein/ und da haſtu einen neuen Pfennig / den nimm zwiſchen die Finger/ halt ihn feſte/ damit er dir nicht entfalle / und gedulde dich alſo in dieſer Hitze eine kleine Zeit / ich will nun hören was ihr Begehren ſey.

27. Dieſer thut/wie er geheiſſen war/brockte tapffer ein / und hielte am Pfennig ſo feſte/ daß er ſchier von Hitze und Schweiß erſtickt wäre. Der Haußwirth begiebet ſich zu ſeinen Gäſten/ und fraget ſie /was ſie ihm gutes brächten? Der Dirnen Vater fänget an zu erzehlen/wie Hanß ſeine Tochter zu ehlichen verlange/nun hätte ſie Luſt zu ihm; weil er aber von deſſen Zuſtande keine gründliche Nachricht hätte/ als bäte er/ ihm ſolche zu ertheilen. Der Stadt Vetter gab hierauf zur Antwort/ daß/ſo viel ihm wiſſend/ gedachter Hanß ſich gar wohl befände. Der Menſch/ſprach er/ **ſitzt warm.** Das gefiel dem Bauer wohl/ und gedachte /ſo kömmt deine Tochter auch in ein warm Neſt. Der Vetter fuhr weiter fort/und ſagte: Ja wohl/ was ſoll ich ſagen? **Der Hanß der hat einzubrocken.** Deß ward die Mutter höchlich erfreuet / und die Tochter ſchmuntzelte über einen Zahn/daß man die andern alle ſahe. **Und was noch mehr iſt/ſo hat er auch noch einen feinen Pfennig in der Hand.** Alſobald ließ man Hanſen aus der Badſtube herauff holen/und ward ihm die Dirne zugeſagt/und damit kein böſes Geſchwätz dazu käme/die Hochzeit ſonder Verzug vollzogen. Das war ein Stücklein eines ver-

trauten Vettern. Und alſo gehet es noch vielfältig in der Welt zu. Darum/

Wilſtu dich auff Lebens-Zeit
Einem Weibs-Bild anvertrauen/
Schaue daß dichs nicht gereut;
Auff den Schein iſt nichts zu bauen/
Will man hier ſich nicht verfluchen/
Muß man Zucht und Tugend ſuchen.

* * *

XXXI.

Die ſeltzamen Begebenheiten zwiſchen Eheleuten.

ES gedencket der alte Geſchichtſchreiber Herodotus Lib. IV. p. 236. daß vorzeiten in Scythia ein Fluß gefunden worden / Hypanis genannt/ von demſelben meldet er/ daß er von ſeinem Urſprunge/ etliche Tage-Reiſen lang/ ein gar ſüſſes / geſundes und anmuthiges Waſſer führe/ hernach aber ſich verändere/ und über die Maſſen bitter ſey/ ſo gar daß man ihn auch nicht trincken könne. Solche Veränderung aber komme her von einem kleinen Brunn / welcher ſeinen

Quell in geſagten Fluß ausgieſſet / und deſſen Waſſer ſo bitter/ daß er den gantzen Fluß damit vergallet und verderbet. Wir erblicken an dieſem Fluſſe einen Entwürff der Unbeſtändigkeit des menſchlichen Glücks/ fleuſt gleich daſſelbe eine Zeitlang nach Wunſch und Verlangen/ ſo kan es doch unverhofft durch eine geringe Urſache dermaſſen verbittert und vergallet werden/ daß die Unglückſeeligen ruffen müſſen: **Ich bin elend und verlaſſen/ und werde mit Wermuth und Gallen geträncket!** Klagl. III, 19. Und hat der gelehrte Biſchoff zu Arvern (ietzo heiſſet man den Ort Clermont) Lib. II. Ep. 13. wohl recht geſchrieben: Fortunæ diu lenocinantis perfidus eſt finis, quæ viros, ut ſcorpius, ultima ſui parte percutit: **Wenn das Glück einem lange geſchmeichelt hat / ſo nimmet es einen treuloſen Ausgang/ maſſen es die Menſchen wie ein Scorpion mit dem Schwantze zu ſtechen pfleget.** Inſonderheit aber läſſet ſich der Eheſtand füglich mit dem obbemeldten Fluß Hypanis vergleichen. Denn wie das Waſſer des Fluſſes im Anfang und Fortgang ſüſſe und anmuthig ſchmecket/ hernach aber unvermuthet zu bitterer Galle wird: Alſo läſſet ſich auch der Eheſtand bey manchen wohl und vergnügt ar [illegible] avermuthet aber findet ſich ein darzwiſchen kommendes Unglück/ welches alle Süſſigkeit in die bitterſte Wermuth verkehret. Wir ſind geſonnen in dieſer Abtheilung etliche ſonderbare und rare Fälle/ welche ſich zwiſchen Eheleuten ereignet/ abzuhandeln / woraus theils die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge/ theils die wunderbare Fügniß des Schickſals abzunehmen ſeyn wird.

2. Was zwiſchen dem Ertz-Vater Abraham/ und ſeiner eine geraume Zeit unfruchtbarn Sara paßiret/ und wie dieſelbe ihre Magd die Hagar beygelegt/ iſt bekant. Faſt dergleichen Fall hat ſich auch vorzeiten mit Ottocaro, Könige in Böhmen/ und ſeiner Gemahlin der Margarethen begeben. Weil dieſer König ſeine Gemahlin der ihr beywohnenden Unfruchtbarkeit ſtets beſchuldigte / und dieſe hingegen ihm dergleichen auch vorwarff/ hat er ihr zum Beweiß ſeines Vermögens einige Conditiones vorgeſchlagen des Inhalts: Sie ſolte ihm aus ihrem Frauenzimmer eine ſchöne Dirne oder Jungfrau beylegen/ wo er binnen Jahres-Friſt von dieſer keine Frucht erlangen würde / ſo wolte er des ewigen Vorwurffs ſchuldig ſeyn; würde er aber mit der-

gleichen erfreuet/ ſo müſte ſie auch die Schuld tragen/und unter die unfruchtbarſten Weiber auff Erden gezehlet werden.

3. In dieſe Bedingung williget die Königin gerne/ in der Meynung/ es ſolte ihm wohl fehlen/und gab ihm aus einem Oeſterreichiſchen Geſchlechte eine bey/mit welcher er in vier Jahren fünff Kinder gezeuget/ als einen Sohn/ Nicolaum, und vier Töchter / die er nachgehends wohl ausgeſtattet / und den vornehmſten Herren des Königreichs verheyrathet. Dann die eine gab er einem Herrn von Wartenberg/ die andere einem Herrn von Strachonitz/ und die dritte einem Herrn von Crabartz / aus dem Hauſe Bercka/ den Sohn aber machte er zum Hertzoge zu Oppeln. Auff dieſe Weiſe wurde die Königin überwieſen/daß die Schuld der Unfruchtbarkeit an ihr wäre. Dubrav. Hiſt. Bohem. Lib. XVII. p. 452. Pet. Becklerus Hiſt. Hovor. P. II. Cap. 4. Bl. 84. Die gute Königin ſchämete ſich darüber dermaſſen/ daß ſie das Königl. Ehe-Bette verließ / und in ein Cloſter gienge.

4. Manche Ehe-Leute ſind wunderlich getrennet worden /aber auch wunderlich wieder zuſammen kommen. Als im Jahr 916. die Ungarn in Teutſchland fielen / und grauſam

haußhielten/ wurden unter andern auch Graff Ulrich von Lintzgau und Buchhorn gefänglich weggeführet. Da ſolches ſeine Gemahlin Frau Wendelgart / gebohrne Gräffin von Eberſtein / erfahren / bekümmerte ſie ſich gar hoch/und hatte keine Hoffnung mehr/daß ſie ihren lieben Herrn wieder ſehen würde / wurde deswegen eine Cloſter-Frau / und weil ſie ihn vor todt hielte/kam ſie jährlich auff St. Ulrichs Tag nacher Buchhorn/ ließ/weil ſie es damahls nicht beſſer wuſte / die Meſſe leſen/ und theilete unter arme Leute das Allmoſen aus.

5. Was geſchiehet ? da ſie Anno 919. dergleichen abermahl thut / und die Spende austheilet/ kömmet Graff Ulrich auf Ulrichs-Tag in zerriſſenen Kleidern wie ein Bettelmann daher / und ſtellet ſich unter die armen Leute / und da er ſeine Spende empfangen / druckte er ſeiner Gemahlin die Hand gar hart / und küſſet ſie in aller Gegenwart. Die Umſtehenden boten ihm Streiche darüber an / er aber ſprach freundlich zu ihnen : Verzeihet mir/ denn ich habe itzund drey Jahr Streich und Elends gnug eingenommen. Umfieng darauff ſeine liebſte Wendelgart / und ſprach : Ich bin dein Ulrich/ den du für todt beweineſt/ aber der gütige und barmher-

tzige GOtt hat mich dir wieder friſch und geſund geſchenckt und zugeſtellet! Auff dieſe Rede entſtunde nichts als eitel Jubel-Freude / die Gräffin erkennete ihr Gemahl / die Unterthanen ihren Herrn / Frau Wendelgart wurde von dem Orden ledig geſprochen / und begab ſich wieder in die vorige Ehe / darin ſie auch von GOtt mit einem jungen Sohne iſt geſegnet worden. Ex H. Henning. Geneal. Beyerl. Th. Tom. IV. J. fol. 46. g.

6. Noch ſeltener iſt derjenige Fall / welcher ſich mit einem Graffen von Gleichen zugetragen. Dieſer ward im Jahr 1217. in dem gelobten Lande von den Saracenen gefangen / in welcher Verſtrickung ſich eines fürnehmen Herrn Tochter in ihn verliebt / und den Anſchlag gegeben / daß ſie ihm davon helffen wolte / wenn er ſie zur Ehe nehmen würde. Der Gefangene wäre wohl gerne frey geweſen / wendete aber für / daß er zu Hauſe noch eine Gemahlin hätte / zu welcher er die zweyte Frau nicht bringen dürffte; ſie aber verſetzte / daß ſie darnach nichts frage / ſie wolte deſſen zweyte Frau werden. Dem Graffen war die Freyheit lieb / willigte ein / und begaben ſich alſo dieſe Beyde heimlich auff die Reiſe.

7. Den nechſten Weg nahmen ſie nach Rom/ erzehlten dem Pabſt ihren Zuſtand/ und erhielte der Graff Vergünſtigung von ihm/ mit dieſen zweyen Weibern hinführo ehlich zu leben. Nachdem er zu Hauſe in Teutſchland angelanget/ giebt er ſich ſeiner Gemahlin zu erkennen/ welche ihn mit groſſen Freuden empfangen. Hierauff eröffnet er ihr/ in was vor einem Zuſtande ſeine Sachen ſtünden/ erzehlet ihr/ mit was vor Condition er in die Freyheit gediehen/ und wenn ſie ihn behalten wolte/ müſte ſie auch ſeine Erretterin mit Gedult ertragen können. Die Gräffin erklärte ſich ſie willig und gern zu gedulden. Hierauff wird das fremde Weib herbey gebracht/ welche die erſtere mit ſonderbarer Höffligkeit empfangen/ ſie liebte und ehrte dieſelbe. Wiewohl nun die Saraceniſche von Geſtalt beſſer gebildet war als die Teutſche/ haben ſie ſich doch unter einander wohl vertragen/ und die fremde die Kinder/ ſo der Graff mit ſeiner rechten Gemahlin zeugete/ hat dieſe/ ſo GOTT mit Unfruchtbarkeit beleget/ ſo wohl als wären ſie ihre leibliche geliebet/ und gepfleget. Zu Erffurt in der Kirche auf dem Peters-Berge ſollen dieſe Perſonen beyſam̃en begraben liegen/ und ihre Bildniße in den Grabſtein gehauen/

en/ noch zu ſehen ſeyn. Beyerl. Theatr. Tom. II. Cap. 8. fol. 391. e. Wer von dieſer ſeltſamen Begebenheit mehr Nachricht verlanget/ der ſchlage die **Monatlichen Unterredungen** auf/ ſo im Monat Julio 1696. heraus kommen/ daſelbſt wird er ſolche nebenſt dem Kupffer-Bildniß der beſagten Saracenin finden.

8. Die hohen Standes-Perſonen haben offt wunderliche Fata in ihren Ehen/ weil dieſelben vielmahl nach der Beſchaffenheit ihres Staats geſtifftet/ oder auch wohl zerriſſen worden/ wie man an dem David und ſeiner Michal ſiehet. In den Böhmiſchen Geſchichten finden wir dieſes merckwürdige Exempel. Primislaus II. König in Böhmen/ der zuvor ſo arm geweſen/ daß er gleich andern Tagelöhnern ſein Brodt zu Regenſpurg bey einem Kirch-Bau ſuchen muſte/ führete Krieg wider Ottonem Hertzogen zu Sachſen/ welcher wider Philippum zum Keyſer erwehlet war/ und deſſen Volck in Böhmen geſtreiffet hatte. Dieſen jagte Primislaus aus ſeinem Lande/ und zog Anno 1200. mit 200. Cüraßirern auf den von Philippo angeſtellten Reichs-Tag gen Mäyntz/ woſelbſt er vor dem Keyſer als ein König in Böhmen gekrönet/ und mit einer güldenen Crone beſchenckt wurde. Mit ſolcher

cher Crone zog er höchſt-vergnügt in Böhmen/ muſte aber ungerne vernehmen / wie grauſam die Sachſen umher gehauſet hatten. Er ſuchte Hülffe bey ſeinem Schwager / dem Marggraffen zu Meiſſen / als aber ein verdrießliches Nein ! erfolgte / ſchickte ihm Primislaus die Schweſter zur Rache mit dieſen Worten wieder nach Hauſe : **Weil wir nicht Freunde ſeyn können / ſo wollen wir auch nicht Schwäger ſeyn.** Und hat er an ihrer Stelle die Conſtantiam, Königs Belæ in Ungarn Tochter / auff diſpenſation Pabſt Innocentii des Dritten geehlichet. **Zieglers Schaupl.** der Zeit/ I. Theil/ Bl. 2.

9. Manchem wird ſein Ehegatte unſchuldiger Weiſe verunehret / welches dann grauſame Verbitterung und Rachgier nach ſich zeucht. Zu den Zeiten des Römiſchen Keyſers Valentiniani III. lebte zu Rom Anicius Maximus ein Raths-Herr/ deſſen Ehefrau an Keuſch- und Schönheit es vielen andern zuvor thate / auff dieſelbe hatte der Keyſer ſeine unzüchtigen Augen geworffen. Als nun der geile Printz die Unüberwindlichkeit dieſer Veſtung bemerckete/ und er öffters / ſo wohl durch Geſchencke und Bitten / als befehlen und drohen umſonſt geſtürmet hatte / ſo ſolte ihm die

Liſt zu wege bringen / was die Unmöglichkeit verſagte. Und dieſe bewerckſtelligte er zu ſeiner ſchändlichen Vergnügung und endlichen Untergange folgender Geſtalt.

10. Einſt bat er dieſen Maximum zu Gaſte/ und ſpielte vor der Taffel mit ihm in dem Brete; wie nun hierinnen Valentinianus ein beſſerer Meiſter als im Felde war / alſo gewann er dem Maximo alles bey ſich habende Geld ab / biß er zuletzt ſeinen Petſchafft-Ring auffſetzte / den aber der Keyſer ebenmäßig zum Gewinſt zoge. Nach der Abend-Taffel ließ Valentinianus den trunckenen Maximum bey Hofe zu Bette bringen/ſeiner Frauē aber ſchickte er im Nahmen ihres Ehe-Herrn den Ring/ zum Zeichē/ daß er ihrer begehre. Dieſes ſo keuſche als gehorſame Weib erſchien ſo fort/u. vermeinte ihren Herrn zu ſehen; kaum aber hatte ſie den Keyſerlichen Pallaſt betreten/ ſo wurde ſie mit Gewalt in des Keyſers Zimmer geführet / und daſelbſt ihr dasjenige geraubet/ was ſie bißher dem Leben gleich geachtet hatte. Nach verrichteter Schand-That wurde ſie ſo dann wieder nach Hauſe gelaſſen.

11. Folgenden Morgen hatte Maximus kaum die Schwelle ſeines Hauſes überſchritten / ſo wurde er von ſeiner entehrten Gemah-

lin einer Untreu beſchuldiget / indem er nicht ſeinen Ring beſſer in acht genommen/ und dieſes Verdachts wolte ſie ihn nicht eher erlaſſen / er hätte ihr denn des Keyſers Tod angelobet / wie ihr nun die Schmach an und vor ſich ſelbſt hefftig ſchmertzte/ alſo war er in ſeinem Vorſatz um ſo viel deſto eifriger. Er verläumbdete bey dem Käyſer den Feldherrn Etium, als lieſſe er ſich wegen erlangten Sieges wider die Hunnen von der Käyſerlichen Crone träumen : Vermochte dadurch den Keyſer dahin / daß er dieſen Feld-Herrn nach Hoffe kommen ließ / und ihm / ehe er zu einiger Verantwortung gelangen kunte/ eigenhändig einen Dolchen in das Hertz ſtieß/ davon er auch todt zur Erden nieder gefallen. Hierauff nahm Maximus zwey Diener des entleibten Etii in ſeine Dienſte/ welche den unſchuldigen Tod ihres Herrn ſchmertzlichſt empfanden/ dieſe lieſſen ſich leicht zur Rache dergeſtalt bewegen/ daß ſie den Keyſer / bey erſehener Gelegenheit / im freyem Felde niederſtachen / und alſo ihren Herrn / und obbemeldten Ehren-Verluſt ſattſam rächeten/ welches den 17. Mertz im Jahr Chriſti 455. geſchahe. Hierauff ſetzte ſich Maximus ſelbſt auf den Thron/

verſtieß ſeine entehrte Frau / und nahm die verwittibte Keyſerin mit Gewalt zur Gemahlin/ welche aber / nachdem er ſich ſelbſt als den Stiffter des Mords an ihrem vorigen Herrn entdecket / den König der Wenden Genſerich zur Rache bewegte / alſo daß nach drey Monaten Rom erobert / und Maximus erſchlagen wurde. Baron. Tom. VI. Annal. ad An. Chriſti CCCLV. fol. 455. ſeqq. Procop. de Bello Perſic. Lib. I. fol. 186. 187. Spondanus ad d. a. n. 1. fol. 517. Calviſ. Op. Chronol. d. a. fol. 554. ſeqq. Chr. Matth. Theat. Hiſt. in Val. III. p. m. 734. Zieglers Schauplatz/ I. Theil/ bl. 276. &c.

12. Manche Eheleute kommen wunderlich von einander/ verheyrathen ſich auch wohl/ weil der erſte Ehegatte noch lebet / an andere/ deſſen ſich ehemahls ein wunderlicher Fall zu Nürnberg begeben/ welchen wir aus dem ſeel. **Harsdörffer** erzehlen wollen. Es haben ſich daſelbſten zwey Eheleute auffgehalten / und ſich miteinander mit der Färberey genehret der Man hieß Aal / und ſein Weib Magdalena. Als nun zu Kriegs-Zeiten die Handwercker nichts zu arbeiten gehabt/ iſt dieſer Aal mit ſeinem Weibe entwiſcht / und hat einen Reuter abgegeben/ weil er mit den Pferden wohl umzugehen

zugehen gewuſt / und nicht zu Fuſſe dienen wolte. In kurtzer Zeit hält ſich der Färber wohl/ machet ſein Weib beritten/ bringet Gefangene von dem damahligen Feinde ein/ und erlangt die Stelle eines Corporals/ die ihn anfriſchete das Handwerck fortzuſetzen/ und höher zu bringen. Auf eine Zeit aber/ als er mit einer Schwadron ausgegangen/ kommen die Croaten hinter ihn/ ſchieſſen viel nieder / jagen die übrigen zurücke/ und nehmen dieſen gefangen / da er denn mit einem Polniſchen Obriſten / der auf Werbung in Pohlen reiſete / mitgeführet wurde/ zu Cracau von ihm entlauffen / und der Orten wieder ein Färber-Knecht worden / von ſeinem Meiſter/ weil er ihm etliche Stücklein mit dem Weid gewieſen / lieb und werth gehalten ward.

13. Sein Weib inzwiſchen ward des Krieges müde / und kam wieder nach Nürnberg/ nachgehends nach Neumarck / da ſie in das ſiebende Jahr nichts von ihrem Mann gehöret / auſſer daß etliche / welche von der Parthey wiedergekommen/ Kundſchafft bracht/ ihr Mann müſſe erſchoſſen worden ſeyn/ weil er nicht geſchrieben / daß man ihn löſen ſolle. Es fügte ſich aber/ daß zu Neumarck in der Ober-Pfaltz Soldaten in dem Wirths-Hauſe zechten / und

ihr zuſprachen / dadurch wurde ſie veranlaſſet / nach dem Corporal Aal zu fragen. Ob es nun dieſen Geſellen um eine Zeche zu thun / oder ob ſie es nicht beſſer gewuſt / iſt zweiffelhafft ; doch ſagten ſie einſtimmig / daß er todt / und zu N. begraben wäre. Dieſe fröliche Zeitung läſſet ſie ſchrifftlich verfaſſen / und unter des Bürgermeiſters Inſiegel urkündlich beglauben / kömmet damit nach Nürnberg / und erlanget Verlaub / daß ſie ſich mit einem andern / nemlich einem Becker / verheyrathen darff.

14. Aber was trägt ſich zu ? Nachdem ſie zwey Kinder mit dieſem andern Mann erzeuget / und wieder auff ſchweren Füſſen gangen / kommet Aal / ihr erſter Mann / aus Pohlen wieder / und erfraget ſein Weib auff dem Färber-Handwerck leicht / gehet zu ihr in das Hauß / und findet den Mann nicht / ſie aber mit ihren Kindern und einem geſpannten Leibe zu Tiſche ſitzen ; was es für einen unfreundlichen Willkommen gegeben / iſt leicht zu erachten. Indem nun Aal ſein Weib eine Ehebrecherin nennet / und ſie ihm die Schuld ihrer Verheyrathung beymiſſet / daß er über zehen Jahr nicht geſchrieben / und ſie von ſeinem Zuſtande keine Nachrichtung wiſſen laſſen / u. ſ. w. ſiehe / da kömmet der andere Mann daher / und

fehlet nicht viel / daß ſie ſich nicht um das Weib geſchlagen. Endlich kommen ſie für den Bürgermeiſter/ und werden in Verhafft geſchafft/ ihre Sache für dem Ehe-Gerichte auszuführen/und einen Ausſpruch nach der Sachen Bewandniß zu erwarten.

15. Nach angehörter Klage und Antwort/ aller Theile Für-und Einbringen / wurde zu recht erkant/ daß die Beklagte den zweyten Mañ und ſeine Kinder laſſen/dem erſten aber/ nachdem ſie ihrer weiblichen Bürde entbunden ſeyn würde / ehlich beyzuwohnen ſchuldig ſeyn ſolle / inzwiſchen ſich aber beyder enthalten. Der letzte Mann gieng traurig hinten nach/ wie dorten Phalti / als er David ſeine Michal wiedergeben muſte/ welche ihm auch in des erſten Mannes Abweſenheit verheyrathet worden. Dieſem Urtheil wolte das Weib nach dem Kindbette ein Gnügen thun / Aal aber erwartete der Zeit nicht/ſondern nimmet ſeinen Weg auff Cöln/ und verheyrathet ſich alldar; begehet ſolcher geſtalt einen wiſſentlichen Ehebruch. Dieſes kömmet ſeinem erſten Weibe zu Ohren / und weil ſie in ihrem Gewiſſen keine Ruhe hatte / und einer nichtigen Zeitung nicht glauben wolte / machte ſie ſich auff/ und findet ihren Mann in faſt ſol-

chem Stande / als er ſie zu Nürnberg angetroffen. Sie ſiehet nun / daß er von ihr gewichen / brüchig worden / und daß er dadurch das Leben verlohren: damit ſie aber ihn nicht anklage / gibt er ihr hundert Gülden / und läſſet ſie wieder nach Nürnberg ziehen / da ſie ihren Becker funde / dem ſie hernach wiederum beygewohnet / und ihrem Haußweſen fürgeſtanden. Hierbey iſt nicht zu vergeſſen / daß Aal beſtändig ausgeſaget / er habe in den zehen Jahren ſeiner Abweſenheit dreymahl geſchrieben / die Brieffe aber wären verunglücket / und niemahls zu rechte kommen / oder ſein Weib wolle mit denſelben nicht heraus / und habe auch ein falches Zeugniß von den Soldaten zu Neumarck erkaufft.

16. Manche Eheleute haben weder Stern noch Glück in ihrem Eheſtande / alſo daß man ſich über der wunderlichen Fügniß nicht gnug verwundern kan. Um das Jahr 1532. wohnete eine erbare Frau / Sophia genannt / zu Creutzburg in Thüringen / welche in kurtzer Zeit vier Ehemänner nach einander gehabt / aber mit keinem Glück. Einer ward gerädert / der andere geköpfft / der dritte erſtochen / der vierte ausgeſtäupt. Sie hatte auch einen eintzigen Sohn / den die ſchwere Noth täglich

niederwarff / wie ihn denn einſt dichte an der Werra das Unglück überraſchelte / darüber er ins Waſſer fiel und erſoffe. Christ. Franc. Paulini Zeit-kürtzende Luſt / Cap. CXXIII. 2. Th. bl. 677. Den 19. Febr. im Jahr 1683. iſt ein Soldat von des Printzen Guarde / weil er ſeinen Serganten erſtochen / im Haag enthauptet worden / und war dieſer ſeiner Frauen dritter Mann / ſo durch des Scharffrichters Hand hingerichtet worden. Als nun die Execution an ihm vollzogen / und er in den Sarg geleget worden / kam ſeine Frau mit Hammer und Nägeln an / nagelte den Sarg zu / und ſagte zu den Zuſchauern: **Ihr habt lange gnug zugeſehen / gehet nun eurer Wege hin / wo ihr herkommen ſeyd!** Th. Europ. T. XII. fol. 621.

17. Ein gleiches Schickſal / als der oberwehnte Graff von Gleichen / hat auch vor etlichen Jahren ein gewiſſer Kauffmann aus Holland gehabt / welcher in die Muſcau zu handeln / und Salpeter / Schweffel / Pulver / Lunten / und dergleichen Wahren dahin geführet / auch guten Nutzen davon gezogen. Es fügte ſich aber / daß der Großfürſt / aus gewiſſen Urſachen / dergleichen Kriegs-Wahren aus fremden Landen einzubringen bey Lei-

des Straffe verbieten lieſſe / und ſolches Verbot war dem Kauffmann ſo unwiſſend / als dort dem Jonathan das Verbot von dem Honig / welches ihn erfriſchete / ihn aber in ſolche Gefahr ſetzete / daß er faſt das Leben darüber laſſen müſſen. Unſer guter Muſcovien-Fahrer wurde in das Gefängniß geworffen / ſeine Güter ſamt dem Schiff genommen / und er von dem Leben zum Tode verurtheilet. Keine Entſchuldigung der vorgeſchützten Unwiſſenheit wolte helffen / daß er alſo ungezweiffelt hätte ſterben müſſen / wenn nicht des Richters Tochter an dem Ort ſich erboten / ihn frey zu machen / jedoch daß er ſie heyrathen / und mit in ſein Land nehmen ſolte.

18. Der Kauffmann war verheyrathet / weil er aber kein ander Mittel ſein Leben zu erretten ſahe / verſpricht er dieſer Jungfer / Namens Valentia, was ſie begehrte / und führete auff erfolgte Erledigung ſie mit ſich auff Amſterdam / allda er ſein erſtes Weib Adrianam im guten Wohlſtande / wegen der neuen Ankömmlingin aber übel zu frieden / fande. Adriana ſagte / daß ſie die älteſte Pfandſchafft und die erſte Treue von ihm empfangen / welche niemand als der Tod trennen könne / dieſes bündliche / erſte und älteſte Verſprechen ſey

kräfftig / und bleibe beſtändig / wenn er ſich gleich mit 100. andern nichtig und unbündig verlobet hätte/ und verhoffte ſie in einem Lande zu ſeyn / da Gerechtigkeit gehandhabet werde/ begehre von ihrem erlangten Rechte nicht zu weichen / und wolle alle verſtändige Richter darüber erkennen laſſen. Valentia die Muſcowiterin verſetzte hingegen : Sie habe ihren Mann bey dem Leben erhalten / da er ſchon bürgerlich todt / und eine ſolche Wohlthat/ die er mit verſprochener Danckgebühr erkenne/ hätte alſo Adriana nichts zu ſprechen. Sie ſey ihm zu Liebe aus ſo fremden Landen mit ſo groſſer Gefahr gezogen / da ſie hingegen ſtill geſeſſen. Nun ſey ja nicht billich / daß die Müßige das gewinnen ſoll / was ſie mit Leib- und Lebens-Gefahr erkaufft und erworben/ u. ſ. f.

19. Dieſe Ehe-Sache iſt endlich bey Gerichte angebracht / weil aber der Mann ſich erboten/ er wolte beyde behalten/ habe man die Sache unbeurtheilet geſchehen laſſen / hat alſo in ſeiner Haußhaltung die Anſtalt gemacht / daß eine um die andere wöchentlich, das Haußweſen regieren ſolte / und haben ſich alſo dieſe beyde Eheweiber gar wohl mit einander betragen/ der Mann auch ſich nicht übel bey ihnen

beyden befunden / da ſonſt mancher mit einem Weibe gnug zu ſchaffen hat. Sie ſollen alle drey in Amſterdam bey dem güldenem Lamm gewohnet / und vor wenig Jahren noch gelebet haben. Adelungk Schatz-Cammer / Cap. XXIV. bl. 89.

20. Was die Gemahlinnen König Heinrichs des VIII. in Engeland/in ihren Ehen vor ein ſeltzames Schickſal gehabt/ iſt aus den Engeländiſchen Geſchichten genugſam offenbar. Als ſein älteſter Bruder Artur/ Printz von Wallis/ fünff Monat nach dem Beylager geſtorben/ und die Spaniſche Princeßin Catharinam / als Wittbe / in ihrem achtzehenden Jahre nach ſich gelaſſen/ hat obbeſagter König Heinrich der VIII. nach erlangter Päbſtlicher Diſpenſation ſolche geheyrathet. Nachdem er nun allbereit mit derſelben 20. Jahr in Lieb und Eintracht gelebet/ und mit ihr die Princeßin Mariam gezeuget / kam er auff die Gedancken/ ſich von ihr ſcheiden zu laſſen. Ob es nun wohl ſchwer hergienge / ſo erfolgte doch ſolche Eheſcheidung endlich. Man erzehlet/ daß als die beyden Cardinäle/ Wollſey und Campegius zu ihr gekommen / um ihr ſolche Scheidung zu hinterbringen / ſie unter ihren Jungfrauen bey einem Nehpult/ ein Sträng-

lein weiſſes Zwirns um den Hals habend / ſey angetroffen worden. Es hatte aber der König allbereit zuvor ſich mit der Anna Bulleyn heimlich eingelaſſen/ſo er hernach/als ſie ſchon ſchwanger öffentlich geehlichet. Dieſe hat er/ wiewohl ohne gnugſamen Beweiß/ als ob ſie mit ihrem leiblichen Bruder Unzucht und Blut-Schande getrieben/ durch das Beil enthalſen laſſen. Ihren Todt betraurete König Heinrich ſo hart/daß er des andern Tages wiederum eine / Nahmens Johanna Seymour / zum Weibe nahm/ die aber an der Geburt ihres Sohns Eduard geſtorben. Nach zurückgelegten 2. jährigen Wittber-Stande/ ſuchte man ihm eine andere Frau auff/ benahmentlich Princeßin Annen / des Hertzogs von Kleff Schweſter ; weil ihm aber dieſe gantz nicht wolte gefallen / hat er ſie wiederum fortgeſchickt. Hierauff heyrathete er Catharinam Howard/des Hertzogs von Norfolck Baſe/ dieſe beſchuldigte er bald hernach Ehebruchs mit unterſchiedlichen Perſonen/und ließ ſie mit dem Schwerdt rechtfertigen. Wie dieſe verſchwitzt/ hat König Heinrich die ſechſte Haußfrau genommen/nehmlich Catharinam Pär/ ſo eine Wittbe/ welche eben wohl in Gefahr ihres Lebens kommen/aber doch gleichwohl durch ihren weiſen Verſtand ſich heraus gewickelt/ und ihn endlich überlebet hat. Er. Franc. Trauer-Saal. I. Th. Bl. 136. ſeqq.

21. So gut als dem obgedachten Holländiſchen Kauffmann es geworden/ kunte es in dem vorigen Jahr-hundert einem gewiſſen Apothecker nicht werden/ deſſen Unglück wir ietzt erzehlen wollen. Im Jahr 1567. kame den 6. April Nicolaus Plattenhardt von Eßlingen/ der vor 27. Jahren in der Apotheck zu Gran in Ungarn gefangen worden/ mit einem Sicilianiſchen Weiblein/ ſo ihn mit vielem Gelde gelöſet hatte/ wieder in ſein Vaterland/ und ob er ihr wohl die Ehe verſprochen/ ſo hat er doch dieſelbe ſeine Zuſage nicht halten können; denn es lebte ſein erſtes Weib/ anders als er vermeynet hatte/ noch/ die muſte er behalten/ ob ſie ſchon zuvor ihm nicht viel guts gethan/ auch zu ſeiner Erledigung nichts hergeben wollen. Deswegen ſo hat er/ aus Unterhandlung E. E. Raths/ der Sicilianerin eine groſſe Summa Geldes geben/ und dieſelbe/ ſo geweinet und geſchryen/ wieder nach Hauſe geſchickt. Mart. Zeiler. Schwäb. Chron. Bl. 120. Mich. Sachß. Käyſ. Chron. P. V. fol. 353. ex Cruſio.

22. Wenn manche Ehe-Leute eine Zeitlang beyſammen gelebet/ werden ſie einander überdrüßig/ und nehmen verzweiffelte Mittel für/ durch welche eines des andern ſich entſchütten möge/ ſo aber vielmahl über ihre eigene Köpffe auszuſchlagen pfleget. Der nur angezogene Zeiler hat ſeinem Schwäbiſchen Zeit-Büchlein folgende traurige Begebenheit am 89. und 90. Blat einverleibet. Im Jahr 1520. ſagte eines Wagners kleines Weiblein zu ihrem Manne/ der zu Ulm aus dem Bade heim kam/ er ſolte ſich nieder auff das Bettſtättlein legen/ und eine Weile ſchlaffen/ ſie wolte gehen/ und ihm Strauben backen. Da nun der Mann entſchlaffen/ iſt ſie mit einem groſſen Schlägel kommen/ und hat ihn damit an den Kopff geſchlagen/ hernach zur Stiegen geſchleifft/ und hinab geſtoſſen. Hierbey hat ſie ein groſſes Geſchrey angefangen/ daß die Leute zugelauffen ſeyn. Es iſt aber der Mann wieder zu ſich ſelber kommen/ und hat die Sache offenbaret/ daher man ſein Weib/ ob er wohl für ſie gebeten/ erträncket hat. Das hatte dieſer kleine mit Boßheit angefüllte Sack zum Trinckgelde.

23. Dergleichen Tragödien finden wir auch in denen nähern Zeiten. Im Jahr 1680.

1680. hatte fünff Meilen von Zerbſt ein Schäffer ſeine ſchwangere Frau, um 100. Reichsthaler verkaufft/ welche Liefferung folgender Geſtalt zugegangen. Er befahl der Frauē ihm Eſſen auf das Feld nachzubringen; weil ſie aber ſelbiges nicht gewohnet war/ ſo bekam ſie eine Hertzens-Angſt/ iedoch entſchloſſe ſie ſich/ ſolches ins Werck zu richten. Wie ſie nun unterwegs/ begegnete der Frauen ihr Gevatter/ welcher ein Fürſtlicher Wild-Schütze war/ deme ſie ihr Anliegen offenbarete/ und ihn erſuchte/ ſolches Eſſen ihrem Mann zu bringen/ der ihr aber ſolches abſchlug/ iedoch verſprach/ mit ſeinem Pferd derſelben von weiten nachzufolgen/ und ſie für Gewalt zu ſchützen.

24. Als ſie nun bey ihren Mann kommen/ fragten die Reuter/ derer ſechſe waren/ ob er bey dem Kauffe bliebe? Einer aber von denſelben vermahnete den Schäffer/ er ſolte zuſehen was er thäte/ damit es ihn vielleicht nach geſchehener That nicht gereuen möchte. Dieſer gottloſe Geſell aber gab hierauff/ ungeachtet ſolcher Vermahnung zur Warnung/ zur Antwort: **Kauff iſt Kauff/ habt ihr hundert Thaler/ ſo bleibt es dabey!** Wie die Frau ſolches hörete/ meynete ſie/ daß der

Mann alle Schafe vor hundert Thaler verkaufft hätte / bate ihn derwegen / ſolches nicht zu thun / mit dem Beyfügen / daß es ihre einzige Nahrung wäre / und nach ſolcher Verkauffung verarmen müſten. Der boßhafftige Mann antwortete ihr: Sie hätte ſich um ſolche Verkauffung nicht zu bekümmern / und müſte der Kauff vor ſich gehen; worauff denn zweene Reuter die Frau mit ſich in den nächſt gelegenen Wald genommen.

25. Der Wild-Schütz / nachdem er ſolches geſehen / eilete nach dem Mann / den er / ungeachtet ſich derſelbe zu ſalviren vermeynte / ertappet / und ihn mit den Stricken / womit er die Hunde zu führen pflegte / Hände und Füſſe zuſammen bande / und ſo liegen lieſſe. Worauff er eilends nach dem Ort / wohin die Mörder die Frau geführet hatten / ritte / und ſich an einen bequemen Ort begab / lude ſeine Büchſe mit drey Kugeln / und ſchoſſe ſo glücklich / daß er den einen / welcher der Frauen lincke Hand an einem Baum feſte gemacht / durch die lincke Seite ein / und zur rechten wieder heraus / auch einen andern / welcher neben ihm geſtanden / durch den Leib getroffen / daß ſie beyde todt zur Erden gefallen.

26. Als die andern ſolches geſehen/ ſuchten ſie durchzugehen/ darunter es auch ihrer zweyen vor dieſes mahl geglücket/ daß ſie davon kommen/ die zween andere aber/ deren Pferde ſtätig geweſen/ muſten ſich gefangen geben/ welche der Wild-Schütz/ nachdem er ihr Gewehr und ihre Pferde mit den Zügeln zuſammen gebunden/ ſamt dem Schäffer/ gefänglich einbracht. Sonder Zweiffel werden die Mißhändler ihren verdienten Lohn hernach empfangen haben. Theat. Europ. Tom. XII. Bl. 264.

27. In dem bald darauff folgenden 1682. Jahre begab ſichs zu Pariß/ daß ein gewiſſer Marquis/ die Urſachen werden GOtt am beſten bekant ſeyn/ ſeiner Gemahlin hefftig feind geworden/ und weil er ſie gerne loß geweſen/ beſtellete er zwey Zeugen/ um ſie des Ehebruchs zu bezüchtigen/ welche aber/ nachdem ſie angeklaget worden/ ihre Unſchuld dermaſſen defendiret und erwieſen/ daß auch ermeldte Zeugen/ als man ſie confrontiret/ ſchamroth gemacht/ und ſelbſt bekennen müſſen/ daß ſie von dem Marquis mit Gelde zu dieſer falſchen Bezüchtigung beſtochen worden. Worauff denn das Urtheil gefället wurde/ daß der eine von dieſen falſchen Zeugen auff die Ga-

leen zu ewigen Tagen geſchmiedet / und der zweyte an den Galgen gehencket; der Marggraff aber in die Straffe von 50000. Pfund und alle Unkoſten condemniret werden ſolte. Nachgehends aber ward dieſe Straffe in ſo weit gemildert / daß von den falſchen Zeugen der eine / ſo zum Galgen verurtheilet worden / auch ewig auff die Galeen / der andere aber neun Jahr lang auf ſelbige geſetzet; der Marggraf / ſolcher ſchändlichen That halber / die angeſetzte Straffe zu erlegen verdammt wurde / die Frau aber nach Belieben ſich von ihm ſcheiden möchte. Theat. Eur. T. XII. fol. 504.

28. Wenn die Eheleute einander überdrüßig werden / und ſich nach verbotener Koſt umzuſehen pflegen / ſo iſt die ehliche Liebe zwiſchen ihnen gar balde auffgehoben. Nachdem der Frantzöſiſche Marſchall d' Ancrè ſeiner Frauen auch ſatt worden / und ſich bey frembdem Feuer zu wärmen geſuchet / hat ſie ſich bey deſſen unvermutheter Hinrichtung / welche zu Pariß im Louvre Anno 1617. geſchahe / eben ſo ſehr nicht betrübet / ſondern als ſie von dem Lärmen hörete / den der Pöbel mit ihres Mannes Cörper triebe / wie wir allbereit in dieſem Schau-Platz erzehlet / hat ſie ohne einige Thränen und Beweiſung ſonderba-

rer Empfindligkeit geſaget: Er wäre ein auffgeblaſener Menſch geweſen/ und ihm nichts begegnet / was er nicht verdienet hätte. Er hätte ſich ihres Lagers drey Jahr enthalten / wäre ein ſchelmiſcher Kerl/ und was dergleichen mehr war. Solcher Geſellen ſolte man unter Hohen und Niedrigen noch genug finden / welche dergleichen Ehren-Titul bey ihren Ehegatten durch ihre Untreue verdienen. Ziegl. Schaupl. I. Th. Bl. 524.

29. Diejenigen Ehen / welche aus blinder Liebe wider der Eltern Willen angefangen werden / pflegen auch nicht viel Seegen noch Glücks zu haben. Zu Orleans / einer berühmten Stadt in Franckreich / begab ſich im November des 1658. Jahres ein erſchrecklicher Fall/ welcher billich allen Geitzigen/ und denen/ſo ſich in der Liebe nicht mäßigen und ihrer Eltern gutem Rath nicht folgen wollen/ zur Warnung hier mit beyzufügen. Zweene Bürger daſelbſten/ der eine reich/ und der andere nicht ſo gar arm/ hatten ieder einen Sohn und eine Tochter. Des reichſten Sohn ward in des andern ſeine Tochter verliebt/ſo daß er ſich mit ihr ehlich ein-und in der Kirchen öffentlich/ iedoch wider ſeines Vaters Willen/copuliren

ließ. Dieſer ſtellete wider ſeinen Sohn eine gerichtliche Klage an/und brachte ſo viel zuwege/daß die Ehe vor ungültig erkläret/und er gezwungen ward ſeine Frau zu verlaſſen. Was that er darauf? Er gieng traurig und verzweiffelt dahin / und nahm ihm ſelbſt auff Judas Weiſe das Leben. Seine Schweſter/ſo verheyrathet war/ reitzete ihren Mann an/daß er die Wittbe aus ihres Vaters Hauſe durch Liſt hinaus partiren / und ihr den Garaus machen ſolte. Derſelbe that es / und führete ſie aus der Stadt ins Feld. Ihr Vater vernahm das alsbald/ folgete jenem nach / und fand ihn zwar / wolte auch ſeine Tochter / ſo mit den Händen auff den Rücken gebunden war / erlöſen;der Schelm aber ſchoß von ſich/und der Vater mit den Seinigen wieder auff ihn/ unter welchem Schieſſen die unglückſeelige Tochter mit zwey Kugeln in die lincke Bruſt getroffen ward/ daß ſie davon ſtarb. Wenig Tage hernach wurden ihrer zweene / ſo mit dabey geweſen/zu Orleans mit dem Rade abgeſtrafft; wie es aber den andern mag ergangen ſeyn / davon iſt kein weiterer Bericht einkommen. Th.Eur. Tom. VIII. am 1024. Blat.

30. Manche Eheleute leben eine kurtze Zeit bey einander/und werden bald wunderlich

getrennet. Zu Neapolis verliebte ſich ein junger Geſell in eines ſehr reichen Kauffmanns Tochter / weil er aber das Seine mit liederlichem Leben durchgebracht/ wurde ihm ſolche abgeſchlagen /wiewohl ihm ſonſt die Jungfrau nicht abhold war. Der Jüngling ſammlete ſein übriges Gütlein zuſammen / ſieng eine Handlung an / und weil ihm das Glück wohl wolte / kömmt er in kurtzer Zeit zu noch gröſſerm Reichthum/als er zuvor gehabt/und wird ihm die zuvor begehrte Jungfrau ehlich verſprochen. Aber indem dieſe beyde für den Menſchen wohl geparte Eheleute zu Bette gehen/ erhebt ſich ein' grauſam Donner-Wetter / mit Blitz / Schloſſen und Hagel / beyde hatten einander umarmet/ als ein Donnerkeil ſie in dem Bette zerſchmetterte/ die Freude in Leid/und das Hochzeit-Lied in ein Grab-Lied verwandelte. **Harsd. Mord-Geſch.** Cap. CLXXXVIII.

31. Die zanckenden und beiſſenden Eheleute weiß GOtt auch wunderlich zu trennen. Wir wollen hier die Exempel nicht wiederholen / ſo hin und wieder in unſern geringen Schrifften davon anzutreffen/ ſondern nur erzehlen/ was ſich im Jahr 1661. zu Stockholm in Schweden zutrug. Daſelbſt wolte ein

Mann Büchſen-Pulver beym Ofen trocknen; dieweil nun ſein Weib ihm ſolches nicht geſtatten wolte/ geriethen ſie mit einander in Zanck/ und von den Worten zu den Schlägen/ ſo/ daß der Mann dem Weibe ein brennendes Licht nachwarff; das Weib ſchlug daſſelbige aus/ und hiervon kam eine Putze oder Funcke in das Pulver/ welches ſich alsbald anzündete/ und den Mann gleich auff der Stelle erlegte/ das Weib und die Kinder aber tödtlich verbrante/ und auch einen Knecht und eine Magd jämmerlich zurichtete. Theat. Europ. Tom. IX. fol. 361.

33. Wenn der Haß unter den Eheleuten recht einwurtzelt/ ſo iſt derſelbe nicht auszurotten. Als die Marggräffin von Villars im Jahr 1674. zu Pariß Verrätherey wegen enthauptet wurde/ hat ſie unter andern ihren Miſſethaten auch geſtanden/ daß ſie zweyen von ihren Ehe-Männern mit Gifft vergeben/und aus Haß gegen den letzten nicht zulaſſen wollen/ ſich mit GOtt zu verſöhnen/ ſondern ihm auff ſeinem Todt-Bette ins Geſichte geſagt: daß gleichwie ſie ihn niemahls lieb gehabt hätte/ ſie auch nicht begehrte/ daß ſeine Seele ſeelig werden ſolte. Das mag ein

Stück von einem böſen und gottloſen Weibe geweſen ſeyn. Theat. Eur. Tom. XI. Bl. 730.

34. Gezwungene Ehen pflegen auch ſehr ſelten wohl zu gerathen. In dem Mayländiſchen / und zwar im Lande Orta / wurde im Junio des 1688. Jahres eine Braut zur Kirchen geführet / um mit ihrem Bräutigam copuliret zu werden. Als ſie nun von dem Prieſter befraget ward / ob ſie ihn zum Ehe-Mann haben wolte / gab ſie zu dreyenmahlen mit Nein ihre Erklärung / und wolte den Bräutigam nicht haben ; Worüber dieſer die Braut anfiel / und ſie in der Kirchen ermordete. Ihr ander Liebhaber / ſo auch gegenwärtig / nahm dem Thäter alſobald wieder das Leben / welcher ſogleich von einem Bruder des Entleibten in die andere Welt geſchickt ward. Darüber kamen die übrigen auch in einen hefftigen Streit mit Schieß-Gewehr / alſo daß 7. Perſonen vor dem Altare todt blieben. Das muß dem Teuffel eine angenehme Hochzeit geweſen ſeyn. Happel. Kern-Chron. 1688. Bl. 70. 71.

35. Wir hätten noch mehr Erzehlungen von ſonderbaren Seltenheiten / welche bey Verehlichungen und zwiſchen Ehe-Leuten fürgefallen. Als daß im Februario des 1687.

Jahres im Haag ein Bürger geſtorben/ welcher 97. Jahr alt/ und eine Wittwe/die nur 3. Jahr jünger/ hinterlaſſen/ mit welcher er 64. Jahr im Eheſtande gelebet/ und verſchiedene Kinder und Kindes-Kinder geſehen. Es war merckwürdig/ daß er in demſelben Hauſe und Gemach/ auff demſelben Bette/ an demſelben Tage des Jahres/ worinnen er vor ſo vielen Jahren gebohren worden/ geſtorben iſt. Ingleichen/ was im Jahr 1690. ſich zu Rom mit einem reichen Kauffmanne/ Arragoni genannt/ begeben; derſelbe ließ ſich auſſerhalb des Thores in dem Felde mit einem Schaff-Hirten in ein Geſpräch ein/ unter andern fragte er denſelben/ ob er noch Eltern hätte? Als nun dieſer ſolches mit Ja beantwortet/ und anbey fügte/ daß er auch eine mannbare Schweſter hätte/ derer Sittſamkeit/ Tugend und Annehmligkeit in Worten und Gebehrden er nach allen Vermögen herauszuſtreichen begunte/ und dadurch ein ſo groſſes Verlangen dieſelbe zu ſehen in dem Kauffmann erweckte/ daß er ihm 30. Reichsthaler ſelbe anhero zu bringen verehrete/ und als der Kauffmann ſolches alles in der That befand/ führte er ſelbige mit ſich in die Stadt/ und ſeine Wohnung/ und ließ ſich ſelbe zum Weibe geben/ worüber ſich viele in Rom über alle Maſſen verwunderten.

36. Allein weil der Raum / der dieſer Abtheilung zugedacht / allbereit erfüllet / wollen wir es bey denen angeführten Erzehlungen bewenden laſſen / und erinnern nur hiebey dieſes / daß das daraus erhelle / wie nöthig es ſey / daß die Ehe mit gutem Rath und hertzlichem Gebete angefangen / und denn mit wahrer Gottesfurcht / Einigkeit und Liebe fortgeſetzet werde / welches weil es bey vielen ermangelt / ſo iſt kein Wunder / daß die ehliche Liebe unter den Eheleuten ſo bald erkaltet / und viel ander Unglück Hauffen-weiſe hereinzubrechen pfleget. Der ſeel. Gottes-Mann Lutherus hat denen / die da heyrathen wollen / ein ſolch Gebet fürgeſchrieben: **HERR GOTT / dieſer Stand iſt deine Ordnung / ich bitte dich / daß du mir ein ſolch Mägdlein gebeſt / damit ich friedlich und ehrlich / dazu auch in rechter Liebe leben möge / und mein Wille ihr Wille ſey / und wiederum ihr Wille mein Wille auch ſey / wolleſt mir auch durch deinen Seegen Kinder und Erben geben / die ich Chriſtlich und wohl möge auferziehen / u.ſ.f.** Er ſetzet aber darzu / daß weil ſolches insgemein unterlaſſen wird / auch die

Welt ſo voll Klagens und Jammers iſt/ und daſſelbe kömmet durch GOttes gerechtes Gerichte/ ſintemahl die Leute nicht im Wort noch Gebet wandeln/ ſondern nur in eigener Vermeſſenheit einher gehen/ und dichten ihnen ſelbſt groß Glück/ und daß ihr Ding einen herrlichen Ausgang werde haben/ ſo es doch damit endlich viel anderſt gehet/ denn ſie gedacht haben. Man ſehe deſſen Erklärung über das XLI. Cap. des erſten Buchs Moſis Bl. 1254. ſeqq. und füge bey die herrliche Predigt vom Eheſtande/ welche im II. Altenb. Theil/ Bl. 867. ſeqq. zu finden.

Gebet und guter Rath gehören zu der Ehe/
Will man nicht mit der Zeit erfahren Noth und Wehe;
Doch ſtellet ſich das Weh auch bey den Frommen ein/
Drüm ſchicke dich dazu / und lerne fertig ſeyn!

* * *

XXXII.

Der traurige Ausgang unreiner Liebe.

DEr weiſeſte unter den ſterblichen Königen/ Salomo/ hat von den Huren und dero unreiner Liebe recht geurtheilet/ wenn er ſpricht: **Ihr Hauß ſind Wege zur Höllen/ da man hinunter fähret in des Todes Kammer/** Sprichw. VII, 27. **Er** will ſagen/ daß diejenigen/ welche den unzüchtigen Weibs-Bildern/ und verbotener Liebe nachgehen/ an ſtatt der Wollüſte und Vergnügung/ die ſie ſuchen/ **Galle und Wermuth**/ ja gar den bittern Todt und die Hölle finden. Es wird uns wenig Mühe machen dieſen Spruch mit vielen denckwürdigen alten und neuen Exempeln zu beſtätigen. Da die Kinder Iſrael auff ihrer Reiſe aus Egypten in Sittim wohneten/ gieng einer aus ihren Fürſten/ Simri genant/ hin/ und holete ſich eine ſchöne aber unzüchtige Midianitin/ brachte ſie auch in das Iſraelitiſche Lager/ ſeine Luſt mit ihr zu haben; als ſie aber darinnen begriffen/ kam der Prieſter Pinehas zu ihnen hinein in den Hurenren-Winckel/und durchſtach ſie beyde/ alſo fuhren ſie hin in des Todes Kammer/ IV. Buch Moſ. XXV, 6. Was fand der ſtarcke Held Simſon in dem Hauſe der unkeuſchen und ungetreuen Delila anders deñ ſeinen Untergang/ wurde er nicht von ihr denen Philiſtern verkaufft und verrathen/ die ihn aus ihrem Hauſe heraus holeten/ ihm die Augen ausſtachen/ und ins Gefängniß warffen/ biß er endlich mit ihnen von dem einfallenden Hauſe des Dagons bedeckt wurde/ B. Richt. XVI, 16. Sichem / Hemors Sohn/ meynete auch/ er wolte in dem anmuthigen Schoſſe der Dina das Leben finden/ er fand aber den Todt; denn am dritten Tage kamen die zween Söhne Jacobs / Simon und Levi/ der Dina Brüder/ und erwürgten den Hemor/ mit alle dem/ was männlich war/ I. B. Moſ. XXXIV, 25. Keinen beſſern Lohn hatte der geile Printz Amnon von ſeiner Liebe. Denn Abſalon hieß ihn hernach niederſtoſſen/ II. Sam. 13,23. Aus denen weltlichen Geſchichten haben wir zur andern Zeit/ ſonderlich in der Liebes-Beſchreibung des Sichems und der Dina / wie auch in unſerer Hiſt. Conf. Taffel III. Theil/ 34. Cap. Bl. 476. ſeqq. ſehr denckwürdige Begebenheiten angezogen. Vorietzo wollen wir/ weil dieſes Laſter ſo gar gemein/und bey Hohen und Niedrigen vor keine Sünde mehr gehalten wird / wiederum mit etlichen und mehrentheils neuen Exempeln fürſtellen / was vor einen traurigen und betrübten Ausgang die unreine Liebe zu nehmen pflege.

2. Der Vorzug gebühret billich denen groſſen Herren. Darum wollen wir auch allhier die erſte Stelle dem Engeländiſchen Könige Johanni einräumen / von welchem wir in der Chronic Waltheri Hemingfords Cap. CIV. fol. 557. ſeqq. dieſe Nachricht finden. Es war beſagter König der äuſſerlichen Leibes-Geſtalt nach ein ſchöner Herr/ darneben aber auch der Veneriſchen Unzucht ſehr ergeben. Dannenhero er auch denen Gemahlinnen und Töchtern derer Groſſen in ſeinem Lande unzuläßiger Weiſe nachgegangen / und wenn er ſeine Leichtfertigkeit an ihnen verübet / die Ehe-Männer und Väter höniſch gehalten und ausgelacht. Dieſes war die erſte und erheblichſte Urſache des groſſen Mißvergnügens/ welches die Unterthanen durchgehends gegen ihn geſchöpffet. Unter andern war an ſeinem Hoffe ein Freyherr/ Euſtachius de Veſci, welcher eine ſehr ſchöne aber darneben keuſche Gemahlin hatte; dieſer wäre der König gerne zu

nahe gekommen/ ihr Eh-Gemahl aber entſhielte ſie vom Hofe/ und wolte dieſes Schäfflein nicht gerne in die Klauen eines ſolchen ungeheuren Wolffes gerathen laſſen. Es begab ſich aber/ daß der König und beſagter Euſtachius einſten zur Taffel ſaſſen/ bey welcher Gelegenheit jener wahrnahm/ daß dieſer einen Ring/ mit einem koſtbaren Stein beſetzt/ an der Hand führete/ gab derowegen vor/ er der König hätte auch dergleichen Stein/ welchen er ſich wolte laſſen in Gold faſſen/ begehrte derowegen von dem Euſtachio den Ring/ ſolchen etwas genauer zu betrachten. Dieſer ſich nichts Arges einbildend/ giebt ſolchen dem Könige. Indem aber andere Dinge darzwiſchen geredet werden/ erſiehet der geile Bock ſeine Gelegenheit/ und ſendet den Ring eilfertig zu des Euſtachii Gemahlin/ ihr im Nahmen ihres Eheherrn anzubefehlen/ daß wenn ſie ihn noch einmahl lebendig ſehen wolte/ ſie ohne Verzug nach Londen kommen ſolte/ dieweil er in euſerſter Schwachheit darnieder läge. Die gute Frau/ nicht anders meynend/ als es verhalte ſich alſo/ macht ſich ohne Verzug auff/ und kömmet in beſagte Stadt; da ihr Eheherr ſie erblickte/ und des Betrugs gewahr wird/ befahl er ihr alſobald wieder nach Hauſe zu kehren/ ihre Kleider aber legte er einer gemeinen Metze an / und ſendete dieſelbe nach Hofe zu dem Könige. Dieſer nicht anders meynend/ als daß es die Gräffin wäre/ beluſtigte ſich etliche Tage mit ihr; nachgehends als Euſtachius zur Taffel kömmet/ ſchertzte der König deßwegen mit ihm / meynend/daß er eine ſchöne/ manirliche und zuthätige Gemahlin habe. Nachdem aber der König von dem vermeynten Hanrey erfahren/daß er in ſeiner Meynung heßlich betrogen worden / warff er die höchſte Ungnade auff den Baron/ wolte auch über ihn her ſeyn/dieſer aber machte ſich alſobald davon/ empörte ſich wider den König/ und bekam in kurtzer Zeit einen groſſen Anhang von denen Herren/ deren Gemahlinnen er gemißbrauchet hatte. Hieraus entſtund ein langwieriger Krieg / und wurde das gute Königreich in Grund verderbet / in welchem auch mehrermeldter Euſtachius umkommen; die andern ſuchten Hülffe bey den Frantzoſen / die mit einer groſſen Macht in Engeland kamen/ da es denn wunderlich zugienge.

3. Nun wollen wir auch vernehmen / wie dieſer verhurte König von der Welt gekommen. Im Jahr des Herrn 1216. kehrete er in einem gewiſſen Cloſter ein / und weil er ver-

nahm / daß der Abt deſſelben eine ſchöne Schweſter hatte / ſo eine Priorin war / ſchickte er hin/ ſolche anher zu bringen / ſich mit ihr zu erluſtigen; der Abt kunte die Rechnung leichtlich machen / wie es ablauffen würde / und betrübte ſich nicht wenig darüber. Dieſes merckte einer aus ſeinen Mönchen/ ſprach dem Abte einen Troſt zu/ mit Verſprechung/ er wüſte der Sache ſchon zu rathen / und geſchahe ſolches alſo. Er ſetzte dem Könige eine Schüſſel voll friſcher Birn vor / welche er alle mit ſonderbarer Kunſt/ biß auf dreye oder vier/ vergifftet hatte/ und die annoch Geſunden hatte er ſonderlich gezeichnet. Er aß auch dieſelbigen im Angeſicht des Königs/ ihm dadurch allen Argwohn zu benehmen. Hierauff griffe der unvorſichtige König auch zu/ aß aber den Todt an den Birnen/ maſſen er dann die folgende Nacht darauf plötzlich geſtorben. Alſo bliebe die gute Priorin bey ihren Ehren.

4. Dieſem Könige wollen wir ein Weibsbild an die Seite ſetzen / welche mit demſelben in gleicher Schule erzogen worden/ nemlich die Mariam/ Keyſers Ottens des dritten Gemahlin / ſo eine Navarriſche Princeßin / und Wittwe des Königes Ordonii zu Legion in Spanien war. Die Hiſtorien ſtellen ſie mit

dieſen Farben vor/ daß ſie ſey ein geiles / mannſüchtiges/ unkeuſches / verhurtes und dabey unfruchtbares Weib geweſen. Sie erblödete nicht einen verkleideten Jüngling in Frauen-Kleidern bey ſich zu haben/ welcher ein verdam̃liches Kühl-Pflaſter ihrer Laſter-Glut ſeyn muſte ; als er aber verrathen und entkleidet wurde / muſte er ſeinen Frevel im Feuer büſſen/ die ſchmeichelnde Maria aber rettete durch groſſe Vorbitte ihr Leben. Weil ſie aber hernach einen Graffen / dem ſie Unzucht angemuthet / unſchuldiger Weiſe angegeben und zum Tode gebracht/ iſt ſie auch zum Scheiter-Hauffen verurtheilet und verbrant worden/ wie wir vorhin allbereit in dieſem Wercke erzehlet haben.

5. Ihr Ehe-Herr Keyſer Otto ſelbſt hätte ſich an ſeiner Gemahlin ſpiegeln ſollen. Derſelbe als er zu Rom war / ließ ſich durch die ungemeine Schönheit der Wittwe des Bürgermeiſters Creſcentii blenden / daß er den Genieß ihrer Liebe auch mit der Crone zu belohnen verſprochen. Als ſich nun dieſe hochmüthige Frau bey Abzug des Keyſers betrogen fand / entſchloß ſie ſich zu dieſer verdammten Rache / und ſchickte dem Keyſer ein paar ſchöne / doch tödtlich vergifftete Handſchue nach.

Als ſie nun der Keyſer angezogen/ und ſich die natürliche Wärme mit dem geſchmoltzenen Giffte vereiniget hatte / ſo eilete dieſes durch die Armen in den Leib / gab ſich durch häuffige ſchwartze Blattern genugſam zu erkennen/ und ſtieß endlich den 28. Jenner 1002. dieſem tapffern/ und eines 100. jährigen Alters wohlwürdigen Herrn das Hertze ab/ als er 19. Jahr regieret / und 30. Jahr gelebet hatte. Das war der traurige Ausgang ſeiner unreinen Liebe. Calviſ. Op. Chron. d. a. fol. 711.

6. Mancher weiß ſeine Leichtfertigkeit ſehr liſtig zu treiben/ GOtt aber ſchickt es ſo wunderlich / daß er ſich ſelbſt verrathen / und zur Straffe bringen muß. Zu Liſſbona in Portugal hat einer um eine Jungfrau gebuhlet/ welche aber einem andern zu Theil worden. Deswegen denn jener Gelegenheit geſuchet/ gleichwohl dieſer jungen Ehfrauen / Nahmens Gonſalva/ theilhafftig zu werden / wie auch geſchehen/indem er dem Stall-Knecht eine Verehrung gegeben / daß er ihn im Stall über Nacht hat liegen laſſen / er / der Buhler/ aber die Spaniſchen Pferde ledig gemacht / die einander geſchlagen/ und ein ſolches Getümmel angerichtet / daß der Hauß-Herr auffgeſtanden/ und zum Stall geeilet / unterdeſſen aber

der Buhler ſich an ſeine Statt zu der Gonſalva gelegt / und ſeinen ſündlichen Willen mit ihr verbracht / hernach aber bald wieder aus dem Bette geeilet hat / alſo daß Gonſalva nicht anders vermeynete / dann es wäre ihr Ehe-Herr / der wieder auffgeſtanden / und wegen der Pferde neuer Unruhe abermahls in den Stall gegangen. Es wäre auch dieſer meuchelliſtige Ehebruch verſchwiegen geblieben / wenn ſich der Ehebrecher nicht ſelbſten des folgenden Morgens in der Kirchen mit etlichen Worten / ſo er zu der Gonſalva / als er ihr das Weyhwaſſer gegeben / geſagt / verrathen hätte: die dann hierauff der Sache nachgedacht / und als dieſer Geſell ihr begegnet / ihn mit freundlichen Worten in ihre Behauſung beruffen / und denſelben / nachdem er erſchienen / und der That geſtändig geweſen / mit einem Stilet erſtochen hat; und iſt ſie durch die Obrigkeit von aller Straffe frey und ledig geſprochen worden. **Harsd.** Mord-Geſch. II. Th. Hiſt. 30. Zeiler. II. Theil / Epiſt. 574. bl. 950. 951.

7. Es iſt nicht gnugſam zu beſchreiben / wie leicht und in was vor ein groſſes Unglück ein böſes Weibs-Stück einen jungen Menſchen bringen kan. Ohngefehr ums Jahr 1517. war ein junger Bürger zu Modena in Italien,

lien / reich und unverheyrathet / Nahmens Franciſcus Torte / der ergab ſich denen Wollüſten der Welt / und fieng an eine von Adel/ ſo ehlich war / und Calora genennet wurde / in ihrem Hauſe zu beſuchen / dieſelbe hielte ein offen Hauß durch Zulaß ihres Mannes / wider der Italiäner Gewohnheit / zu Ballen / zu Karten und Würffel-Spiel / wuſte auch mit Geſpräch und anderer Höfflichkeit einem jeden zu begegnen / wie ſie dann auch denen Spiel-Gäſten wacker die Federn zohe / ſie hielte ſich prächtig in Kleidern / Haußrath und Panqueten / und allem dem / was zu ſolchem Leben gehörig.

8. Dieſer junge Modeneſer fieng an dieſes Vorhauß und Eingang der Höllen zu beſuchen / und in weniger Zeit ward er in die Calora ſo verliebt/ fand auch bey ihr bald Gehör/ daß ſie ſich unter einander verglichen / ſonderbare und ſolche Freundſchafft einander zu erzeigen / als ſonſt keinem andern geſchahe. Sie lebten in ſolchem Weſen ungefehr drey Jahr/ daß der Modeneſer ſie in ſeiner Gewalt hatte/ und beſaß/ und wiederum von ihr/ der Calora/ gäntzlich beſeſſen war/ welcher er ſeine Perſon und Gut eingab / und ihr viel mehr ſchenckete/ als er keinem ehrlichen Weibe gethan hätte.

9. So hitzig aber als dieſe unreine Liebe war/ ſo finge ſie doch um einer ſchlechten Urſache willen an zu erkalten. Denn als einsmahls die Calora mit einem vom Adel im Schacht ſpielete/ begab ſichs/ daß ſie lächlend dieſes Spielers Hand ergriffe/ und ſolche ihm druckte/ über dieſer Geberde faſſete Frantz Torte die Mücken in Kopff/ und von der Zeit an rümpfete er die Stirn/ und ließ ſein Mißfallen mercken. Calora als ein ausgelaſſen und ungezäumtes Weib fieng an zu toben/ und ihn hart anzufahren: Zuletzt wuchſe der Widerwillen und Verdruß unter ihnen täglich/ daß auch Calora dem Torte den Stul für die Thür ſetzte/ und ſagte/ er ſolte hingehen/ wo er her gekommen/ ſie fragte nichts nach ihm/ u. ſ. f.

10. Der unſelige Menſch gieng darüber hin/ verſchloß ſich in ſeine Cammer/ ſetzte allda ſeinen letzten Willen auf einen Zettel/ wie er es mit ſeinem Gute wolte gehalten haben / und daß niemand ſeines Todes halben denn er ſelbſt ſolte angeklaget werden / dieſen Zettel ſteckte er in ſeinen Schuch/ alſo daß er gar leicht kunte geſehen werden; nachmahls machte er von ſeinem Gürtel und Hoſenbändern eine Schlinge / ſchwung ſich von einem groſſen Kaſten hinab / und erhieng ſich an der Stelle. Das

geſchahe im Hauſe der Calora / die hernach etwas eingezogner gelebt. Zu derſelbigen Zeit war Franciſcus Guicciardinus, der fürtreffliche Geſchichtſchreiber/ des Pabſts Stadthalter zu Modena. Schatz-Cammer wunderb. Geſchichte/ ſo zu Straßburg Anno 1613. gedruckt / am 563. Blat ſeqq.

11. Noch trauriger iſt die folgende Erzehlung. Zur Zeit da Pabſt Julius der II. in Italien Krieg führete/ (es iſt geſchehen ums Jahr 1512.) begab ſichs/ daß Fabius, ein junger Römiſcher Edelmann/ ſich in eine Jungfrau von Adel/ Aemylia genannt/ verliebte / deren Vater des Fabii Vaters Todtfeind war. Sie ward gleichfals gegen ihm mit Liebe entzündet / und geſchahe durch Unterhandlung ihrer Hoffmeiſterin / daß ſie einander Brieffe ſchrieben/ nachmahls mit einander redeten / letzlich auch einander gar die Ehe verſprachen / unter vergeblicher Hoffnung / daß ſolches ein Mittel ſeyn würde / die zwey feindſeeligen Geſchlechte wiederum zu vereinigen. Das ärgſte aber hiebey war / daß ſie die Ehe mit der That vollzogen.

12. Uber eine Zeit hernach/ als des Fabii Vater ſich ziemlich alt befande / vermahnete er ſeinen Sohn ſich zu verheyrathen / und fra-

gete ihn / was er vor eine Tochter zum Weibe begehrte ? Fabius zog ſeine Antwort auff / letzlich aber nennete er ihm die Aemylia / von welchem Begehren er / mit Unluſt und im euſſerſten Zorn / von ſeinem Vater abgewieſen worden / auch endlich ſeinem Willen gefolget / und die Aemyliam verlaſſen / nachdem er ſich gegen ihr / ſo gut als er gekunt / entſchuldiget hatte.

13. Uber dieſer Untreu des Fabii wolte die Aemylia gantz raſend und unſinnig werden / gedachte derowegen ſich an ihm zu rächen / welches ſie auff folgende Weiſe fürgenommen. Sie ſtellete ſich an / als ob ihr nichts drum wäre / bat aber dennoch ihre Hoffmeiſterin den Fabium dahin zu bewegen / daß er bißweilen zu ihr kommen wolte / ſie zu erluſtigen. Fabius ließ ſich dazu bereden / kam zu ihr / und nachdem ſolches etliche mahl des Abends geſchehen / fand ſich die vorige Vertrauligkeit wieder / und blieb Fabius über Nacht allda / um bey der Aemylia zu verhorchen. Als ſie ſich nun mit einander zu Bette begeben / bat Aemylia den Fabium / daß er ſie vor diß mahl nicht berühren / ſondern des Morgens erwarten wolle / worein er auch gewilliget / und ſich zum Schlaff angeſchickt ; ſo bald aber der unglückſelige Menſch eingeſchlaffen / ergriff die Unſinnige

einen Dolch/ und ſtieß denſelben dem Fabio ins Hertz/ daß er auff der Stelle todt liegen blieb. Als ſie nun ihre Hoffmeiſterin zu dieſem kläglichen Spectacul beruffen/ und ihr/ was fürgegangen/ mit Worten und Wercken gezeiget/ gab ſie ihr ſelbſt eben mit dem Dolch einen ſolchen Stoß in die Bruſt/ daß ſie zur Stund auch den Geiſt auffgab. Das war der klägliche Ausgang dieſer heimlichen und unzuläßigen Liebe. Ibid. bl. 717. ſeqq.

14. Wir müſſen aber zu nähern Zeiten kommen. Vor etlichen Jahren hatten die Holländer einen General zu Batavien in Oſt-Indien/ Speck genannt/ als ſich derſelbe wieder nach Holland begeben/ ließ er eine uneheliche Tochter zu Batavia zurück/ welche er der Auffſicht ſeines Nachfahrs des Generals Com vertrauet. Wenige Zeit zuvor/ ehe der Vater abreiſete/ kamen viel Buhler angeſtochen/ welche dieſe Jungfrau begehrten/ weil ſie ſchön und reich war; dann in Indien ſuchet man die Sache nicht ſo genau/ und weder Hure noch Huren-Kind bricht den Kauff/ es ſey denn/ daß es an Gelde mangele. Die Jungfrau erwehlte ſich einen unter ihren Freyern/ welcher der fürnehmſte Kauffmann in der Veſtung/ und aus einem gar ehrlichen Geſchlechte war/

in Hoffnung/ der General Com/ dem ſie anbefohlen war / würde darein willigen. Alleine ſie wurde in dieſer Meynung ſehr betrogen / und der General ſchlug das Begehren ab/ ſagend: Man ſolte nur nicht einmahl daran gedencken.

15. Deſſen aber ungehindert/ unterlieſſen doch dieſe zwey junge Leute nicht einander zu lieben / und beſuchten ſich fleißig durch Hülffe ihrer Sclaven. Denn alle Sclaven zu Batavia von beyderley Geſchlecht / deren man ſich in den Häuſern bedienet/ laſſen ſich zu allerhand unzüchtigen Dienſten gebrauchen/über diß zeigen ſie auch den Kindern der Holländer/ wenn ſie kaum 9. oder 10. Jahr alt worden/ tauſenderley Schelm-Stücke. Dieſes Generals Specks Tochter und ihr Liebhaber kamen endlich einander dermaſſen zu nahe / daß ſie davon ſchwanger wurde. Sie entdeckte dieſes einer von den fürnehmſten Frauen in der Stadt/ damit ſie Rath erlangen möchte / wie die Sache anzuſtellen / ſolches bey dem General anzubringen / und meynete ſie/ wenn er es erfahren würde/ ſo würde er ſie mit einander verehlichen/ehe ſich die Sache ſelbſt offenbarete.

16. Dieſes aber war bey weiten gefehlet; denn als dieſe Frau ſolches dem General vorbrachte/

brachte / ließ er den jungen Kerl alsbald ins Gefängniß führen / und an den Füſſen feſſeln / die Jungfrau aber verſperrete er in eine Cammer. Als ſich den Tag hernach der Rath verſamlet / brachte er dieſe That vor / und ſprach: ſeine Meynung ſey / der junge Kerl ſolle den Kopf verlieren / und die Jungfrau ſolle durch den Hencker gehauen werden. Es war kein einiger in der Verſamlung / der dieſes Urtheil nicht vor unbillich befand / und ſie gaben dem General zu verſtehen / er hätte keines weges recht / dieſen Kerl auff ſolche Weiſe zu ſtraffen / weil er die wenigſte Schuld hätte / ſondern die Jungfrau hätte ihn dazu genöthiget / daß er ſie beſchlaffen / wenn man ihre Geburt anſehen ſolte / ſo würde er ihr auff alle Weiſe vorzuziehen ſeyn / endlich weil ſie beyde mit einander zu frieden / ſo könte man nichts beſſers thun / als ſie verehlichen / und ſie hielten nicht vor rathſam / daß man die Sache anders ausführen ſolle.

17. Dieſes waren der Räthe Gegenwürffe und Urſachen / nach welchen aber der General nichts fragte / ſondern er ließ des andern Tages / ohne Wiſſen eines einigen aus dem Rathe / ins geheim den Hencker holen / und nachdem er dieſen unglückſeligen Liebhaber nebenſt der Jungfrau in den Saal geführet / ließ

er dem erſteren den Kopff abſchlagen / die letztere aber wurde durch den Hencker geſtäupet / ob ſie ſchon ſchwanger war. Ob nun wohl dieſer ungerechte General der Sache zu viel gethan / ſo ſiehet man doch / wie GOtt durch wunderbare Verhängniſſe die leidige Unzucht zu beſtraffen pfleget. **Joh. Bapt. Tavernier** / in Beſchr. der Holländer Verhalten in Aſien / Cap. IX. Bl. 128.

18. Was holen wir aber die Exempel aus dem ſo weit entlegenen Oſt-Indien / da wir derer gnug in Europa / ja in Teutſchland ſelbſt haben können? In Siebenbürgen lieget ein Dorff Gagy genant / im Zeckler Lande / darinnen man unterſchiedliche Springbrunnen antrifft / welche / ob ſie wohl dem Geſchmack nach gut ſind / dennoch eine ſolche ſchädliche Krafft an ſich haben / daß alle die / ſo von Jugend auff deſſelbigen Waſſers trincken / mit groſſen Kröpffen verſtellet werden. Welche unförmliche Geſtalt gleichwohl noch zu ertragen wäre / wenn nur nicht auch der Verſtand davon ſo ſehr erblödet und geſchwächt würde / daß ſie von ihren Nachbarn mehr für höltzerne Bilder als warhafftige Menſchen geachtet werden. Sintemahl ſie weder von der Religion / noch ſonſten von einiger menſchlicher Gewohnheit

etwas rechtes wiſſen ſollen und werden daher viel abentheuerliche Poſſen von ihnen erzehlet. Dieſen Brunnen ſind gleich die fleiſchlichen Wolluͤſte/welche diejenigen/ſo daraus trincken/ ihrer geſunden Vernunfft berauben/daß ſie viel thoͤrichte und unbeſonnene Haͤndel fuͤrnehmen/ und die fuͤr Augen ſchwebende Gefahr nicht erkennen koͤnnen.

19. In dieſem Haſendorffe trug ſichs Anno 1663. zu/ daß etliche auff der Wurſt herumreitende Tuͤrcken dahin kamen/ und ſich ſelbſt ungebeten darinne zu Gaſte luden; da dann die zwey vornehmſten bey dem Dorff-Richter einkehreten/ die uͤbrigen aber ſich in der andern Bauern Haͤuſer vertheileten. Der eine von den zween ſahe des Dorff-Richters Weib an/ daß ſie huͤbſch und jung waͤre/ und wurde alſo bald durch die geile Luſt gegen ſie entzuͤndet. Solche Schand-Brunſt aber zu leſchen/ ſuchte er Gelegenheit/ wie er den Mann aus dem Hauſe bringen moͤchte/ wozu er denn gleich eine von dem Zaune abbrach/ indem er denſelben mit Drohen und Schlaͤgen ins Dorff jagete/ daß er ihm Eſſen ſchaffen ſolte/ und zwar/ was der Tuͤrcke meynete/ daß der Bauer nicht im Hauſe haͤtte/ auch wohl ſo bald nicht bekommen koͤnte.

20. Der arme Tropff gieng betrübt hin/ kehrete aber/ weil ihm vielleicht nicht viel Gutes mag geträumet haben/ noch unter Wegs geſchwind wieder um/ und ſahe mit ſeinen Augen im Wercke ſelbſten/ was ihm die Gedancken muthmaßlich mochten vorgebildet haben/ nemlich den Türcken mit ſeinem Weibe in friſcher Schand-That begriffen/ da denn der natürliche Eiffer gleichwohl den natürlichen Verſtand des Richters dermaſſen entzündete/ daß er mit ſeinem Jäger-Spieſſe (wie die Bauern hier zu Lande gemeiniglich zu gebrauchen pflegen) beydes den Türcken und auch ſein Weib zugleich auf einen Stoß durchbohrete/ und ihnen damit den lüſternden Schand-Geiſt aus dem unzüchtigen Leibe jagte/ welche That die übrigen Türcken dermaſſen ſtillſchweigend vertrugen/ daß ſie auch nicht einmahl einer Rache oder Straffe gedachten/ gleich als weñ es nicht geſchehen wäre. Th. Europ. Tom. IX. fol. 923.

21. Es wiſſen manche der Unzucht Ergebene ihre Leichtfertigkeit dermaſſen heimlich zu treiben/ daß ſie auch nicht einmahl in einigen Argwohn deswegen gerathen/ biß GOtt endlich ihre heimliche Sünden öffentlich an den Tag bringet. Im Auguſto des 1664. Jahres ward zu Schmalkalden eines Stahlſchmidts

nachgelaſſene Wittwe eingezogen / welche ſich ſonſten nun in die acht Jahr her auff der Gaſſe auff das allerzüchtigſte und erbarſte zu ſtellen gewuſt / im Hauſe aber ſtets die ſchändlichſte Hurerey getrieben / und in ſolcher fünff Kinder gezeuget / jedoch auch alle umgebracht / und dazu derſelbigen keines auſſer dem Hauſe verſcharret hatte. Nichts deſtoweniger kam dieſes böſe Thun doch wunderlich an den Tag / und dieſe ehrloſe Mutter ward geſäckt / unter den Galgen begraben / und ihr ein eichener Pfahl durchs Hertz geſchlagen. Ibid. Blat 1481.

22. Es iſt der leidige Huren-Teuffel ſo ein liſtiger Geſell / daß er diejenigen / welche er ſchon ehemahlen hat in Gefahr und Schande geſetzt / auf das neue wiederum hinein zu bringen weiß / wie die Erfahrung lehret. Im Jahr 1654. begab ſich zu Straßburg deswegen ein ſehr trauriger Fall. Ein fürnehmer und reicher Kauffmann hatte ſich hiebevor mit ſeiner Dienſt-Magd übereilet / und über das die Müntze beſchnitten / derowegen war es an dem / daß er ſeinen Halß hätte hergeben ſollen / woferne man nicht für ihn intercediret / und ſolcher Geſtalt (jedoch mit ausdrücklicher Bedrohung und Warnung / daß man ihn für das

andere mahl wohl zu finden wiſſen würde) errettet / und beym Leben erhalten hätte.

23. Man pfleget zu ſagen: **Der Hund/ der ſich einmahl an das Leder-freſſen gewehnet / läſſet nicht davon abe;** alſo gienge es auch mit dieſem Handels-Mann/ den̄ aller ſo getreuer Warnung ungeachtet / iſt er nach Verlauff einer gewiſſen Zeit einer andern Magd wiederum zu nahe kommen. Ob er nun wohl derſelben/ wenn ſie auf einen andern bekennen würde / eine groſſe Verheiſſung gethan / hat ſie ihn doch deſſen ungeachtet bey dem Gerichte angegeben. Der Schuldige ſolches merckend / machte ſich eilends zu der Flucht fertig/ zu welchem Ende er bey fünff tauſend Gülden an Gelde zu ſich nahm/ Willens vor Ankunfft der Gerichts-Officianten / welche ihm aber ſo nahe noch nicht waren/ davon zu kommen. Als man ihms aber mit dem Sattel/ daran etwas zu verbeſſern war / zu lang machte / griff er zu der Piſtol/ ſetzte dieſelbe an die Stirn/ und ſandte damit ſeinen unzüchtigen Geiſt im Rauch und Knall zum Teuffel. O du verfluchter Huren-Geiſt/ in was vor zeitlich und ewig Unglück ſtürtzeſtu die unvorſichtigen Menſchen! Th. Europ. Tom. VII. fol. 704.

24. Die Wittwen halten ſich offtmahls in ihrem Stande gar ungebührlich / und laſſen ſich gar leichtlich zu unreiner Liebe verleiten / bedencken aber nicht / was vor Schande darauf erfolge / und was ſolche verbotene Liebes-Händel für einen traurigen Ausgang gewinnen. Wir haben es oben an der Schmalkaldiſchen Stahl-Schmidin wahrgenommen / itzund wollen wir eine Perſon höhern Standes fürſtellen. Im Jahr 1684. hat eine adeliche Wittwe / ſo vor dieſem einen Rittmeiſter zur Ehe gehabt / und zwo Meilen von der Chur-Brandenburgiſchen Reſidentz-Stadt Berlin gewohnet / weiß nicht von wem / ſich ſchwängern laſſen: weil ſie ſich nun nicht ſo wohl die verübte Sünde / als die darauff beſorglich erfolgende Schande / zu Gemüthe gezogen / hat ſie ihre unehlich erzeugete Leibes-Frucht / nachdem dieſelbige auff die Welt gekommen / erwürget / in Stücke zerſchnitten / und in eine Brantewein-Blaſe geſtecket / daß ſolche darinne möchte verzehret werden. Wie wunderlich aber weiß doch GOtt die verborgenen Sünden der Menſchen zu entdecken. Nachdem der Brantewein abgezapfft / und der Tranck den Schweinen fürgeſchüttet worden / fande ein kleines Mägdgen zween Knochen von den Armen / welche ſie den

Leuten gewieſen/ und es endlich der Pfarrherr erfahren/ der ſolches gleich nach Berlin berichtet. Darauff der Fiſcal inquiriren müſſen/ da ſie denn alſo fort die Schuld bekennet/ und darauff auch ihren verdienten Lohn empfangen. Id. Tom. XII. Bl. 780.

25. Manche können zu der unreinen Liebe/die ſie ſuchen/nicht gelangen/ſondern werden mit Schande/ Spott und Schaden abgewieſen. Im Jahr 1682. hatte ein vornehmer Ritter/ deſſen Vater weiland Threſorirer in Spanien geweſen/ in eine Dame zu Pariß ſich ſehr verliebt. Als deren Ehe-Mann ſolches merckete/ zwang er ſie ihrem Courtiſan Zeit und Ort zu beſtimmen/zu ihr zu kommen/welches der Verliebte gern angenommen. Er wuſte aber nicht/ wie übel es ihm gehen würde. Als er nun zu der beſtimmten Zeit erſchienen/ und ſich kaum in das Bette geleget hatte/ kam der Hauß-Wirth mit zween andern herzu geſprungen/ banden den frembden Gaſt feſte/ und ſchnitten ihm ſeine beſten Kleinodien (die Teſticulos) ab/ worüber der gute Geſell etliche Tage hernach ſterben muſte. Happel. Kern-Chron. 1682. Blat 8.

26. Daß die unreine Liebe manchen zur Verzweiffelung und Selbſt-Mord verleitet/

wäre mit vielen Beyſpielen zu erweiſen. Jetzo wollen wir nur kürtzlich anführen / was ſich im Jahr 1661. zu Stockholm in Schweden begeben. Daſelbſt hielte ſich ein junger und im Angeſicht nicht übel gezeichneter / auch aus eines der fürnehmſten Geiſtlichen in gantz Schweden Geſchlechte entſproſſener Menſch auf/welcher aber mit eines Schneiders Tochter in der Stadt unzieml. Liebe gepflogen/ und dabey groſſe Schulden gemacht. Hierüber gerieth er endlich in eine ſolche Deſperation, daß er an einem Sonntage unter der Predigt ſolche ſeine Schulden mit einem unglückſeligen Pulver-Schuſſe in ſein armes verzweiffeltes Hertz bezahlete/ und auf dieſe Weiſe die heimliche Liebe ſauer gnug büſſete. Theat. Europ. Tom. IX. fol. 532.

27. Es haben auch diejenigen Kinder/welche ihren blinden Begierden folgen/ und ſich wider ihrer Eltern Willen verheyrathen/ offt ſchlecht Glück. Im September des 1690. Jahres hatte eines fürnehmen Kauffmanns Sohn von Antwerpen eine ſehr ſchöne Jungfrau aus Teutſchland nach Brüſſel in die Vorſtadt gebracht / und dieſelbe wider ſeines Vaters Willen geheyrathet. Als er nun deswegen in einem gewiſſen Hauſe von 4. Bürgern

angegriffen wurde/ ſtellete er ſich wider dieſelbe in Poſitur/ und retirirte ſich hernach in eine Kammer. Die Bürger rannten die Thüre mit dem Degen in der Fauſt auff/durfften ſich iedoch nicht hinein wagen/ weil ſich der junge Menſch tapffer defendirte/ biß ihn endlich ein anderer von hinten zu überfiele/ und mit einem Dolche dergeſtalt bleßirte/ daß der unglückliche Jüngling des Nachts darüber ſeinen Geiſt auffgeben muſte/ worüber ſich der Vater dieſes unvorſichtigen Sohns noch mehr betrübte. Happel. Kern-Chron. 1690. Bl. 109. 110.

28. Es kan auch wohl eine unſchuldige Perſon wegen der unreinen Liebe/ die ein anderer zu ihr träget/ in groß Unglück gerathen. In der groſſen Stadt Pariß/ die man wohl einen offenbaren Schau-Platz aller groben Sünden und Laſter nennen möchte/ trug ſich im Mertz des 1691. Jahres dieſes zu. Eine ſittſam gekleidete Frau kam in einen Kauffmanns-Laden/ kauffte einige Wahren und bezahlte ſie/ und dieweil ihr etwas an Gelde fehlete/ bat ſie/daß des Kauffmanns Tochter nicht weit von dar mit ihr gehen möchte/ das übrige Geld zu empfangen. Dieſe/ ſo gleich dabey ſtund/war fertig/ und gieng zugleich mit ihr fort: Als ſie in das Hauß kamen/ wurde ſie biß

in die dritte Kammer geleitet / allwo ſie zweene Cavallier antraff/welche ihr etwas anſinnen wolten/ wozu ſie keine Luſt hatte. Was ſolte die Unglückſelige thun ? Weil ſie kein ander Mittel ſahe ihre jungfräuliche Ehre zu retten/ ſprang ſie aus einem Fenſter zwey Stockwerck herunter/worüber ſie den Arm zerbrach/ und hart an dem Kopffe beſchädiget wurde ; die zwey Buben aber machten ſich ſamt der Frauen unſichtbar. Id. ib. 1691. Bl. 26.

29. Endlich haben wir auch dieſes noch hierbey zu erinnern/ daß der Teuffel ſich nicht weit von denjenigen befindet / welche der Buhlerey und verbotener Liebe nachgehen. Ein gewiſſer und fürnehmer Cavalier hatte ſich entſchloſſen einer unerbaren Dame ſeines Standes auffzuwarten. Indem er nun mit ſolchen unreinen Gedancken ſchlaffen gehet/ bekömmet er in der frühen Morgen-Stunde einen Traum/ über welchen er ſich hefftig entſetzte; Denn er ſahe etliche böſe Geiſter zu ſeiner Kammer hinein treten/ die mit Lachen die Köpffe zuſammen ſtieſſen/ und einander gleichſam allerley neues erzehlten/ biß zuletzt einer unter ihnen/mit Fingern auff ſein Bette zeigend / fragte: **Wer hat dieſen wieder erwiſcht?** worauff ein ander antwortete : **Ich !** Folgends plauderte

und plerrete er viel Dinges daher/ wovon man nichts verſtehen kunte/ ohne allein dieſes/ daß er ihm durch einen Lockvogel gepfiffen/ und durch denſelben ihn wieder ins Garn gebracht hätte. Worauff ſie alle ſämmtlich mit ihren höniſch-geſpitzten/ und abentheurlich gekrümmeten Schnautzen/ ein groſſes Satyriſches Gelächter machten.

30. Er wachte hierüber auff mit harter Entſetzung/ und indem er dieſem häßlichen Traum nachdachte/ ließ ſich in der Kammer ein ſchreckliches Gepolter hören/ welches aber/ als er anhub zu beten/ gleich auffhörete. Es würckte aber erzehlter Traum bey dieſem Menſchen ſo viel/ daß er ſeinen böſen Vorſatz veränderte/ und mit Vorwand einer unvermeidlichen Reiſe in ſein Vaterland/ die fürgehabte Buhlerey fahren ließ. **Er. Franciſci** Proteus/ Cap. XX. Bl. 170.

31. Es wäre zu wünſchen/ daß alle/ welche der Huren-Teuffel in ſeiner Gewalt hat/ nach dem Exempel dieſes Cavaliers/ in ſich gehen/ und ſich daraus wickeln möchten/ denn ſie ſind in der euſerſten Gefahr 1. **an Haab und Gute.** Hiob ſpricht von einem ſolchen Menſchen: **Er fähret leichtfertig/ wie auff einem Waſſer dahin/ ſeine Habe wird ge-**

rin

ringe im Lande/ und bauet ſeinen Weinberg nicht/ Job. XXIV, 18. 2. An Leib und Leben/ die ſich an Huren hengen/ werden wilde/ und kriegen Motten und Würme zu Lohn/ und verdorren den andern zum mercklichen Exempel/ Sir. XIX, 3. Conf. 1. Buch Moſ. XXXVIII, 24. 1. Cor. VI, 18. 3. Am Gemüthe und Verſtande/ Hurerey machet tolle/ Oſ. IV, 11. Sir. XIX, 2. Eph. IV, 18. 1. B. Moſ. XIX, 11. 4. An Ehre und gutem Nahmen. Der mit einem Weibe die Ehe bricht/ der iſt ein Narr/ der bringet ſein Leben ins Verderben/ dazu trifft ihn Plage und Schande/ und ſeine Schande wird nicht ausgetilget/ Sprichw. VI, 32. 33. Sir. XXIII, 36. 5. An der Seele/ die Hölle nimmet weg die da ſündigen/ wie die Hitze und Dürre das Schnee-Waſſer verzehret/ Job. XXIV, 19. Sie können/ ſo lange ſie in dieſem Stande ſeyn/ ſich keiner Vergebung der Sünden/ keiner Gnade GOttes/ keiner Seeligkeit verſichern/ 1. Cor. VI, 9. Hebr. XIII, 4. Ja es müſſen auch 6. ihre Nachkommen ihrer Eltern Thorheit entgelten/ Job. XXXI, 9. 10. 1. B. Moſ. VI, 2. Siehe D. Joh. Olearii Tugend-Schule/ II. Buch/ II. Th. Cap. 3. Tit. 3. Bl. 260. Darum hat jener bey dem Plauto in Trinummo Act. II. Sc. 1. v. 30. recht geſagt: Qui in amorem præcipitavit, pejus perit, quam ſi ſaxo ſaliat: Wer ſich in die unreine Liebe ſtürtzet/ der verdirbt noch ärger/ als einer/ der ſich von einem hohen Felſen herab ſtürtzet.

Weiche Venus weit von hinnen /
Deine Lieb iſt Gall und Gifft/
Wen dein ſchneller Pfeil nur trifft/
Büſſet bald ein alle Sinnen/
Wer verlangt geſchwind zu ſterben /
Und will hier und dort verderben/
Wer will ruffen Weh und Ach!
Der geh deiner Reitzung nach.

XXXIII.

Der genau verbrüderte Huren- und Mord-Teuffel.

ES hat der weitgereiſete Carmeliter Philippus de S.S. Trinitate, ſeiner Reiſe-Beſchreibung/ Lib.VIII.Cap.1. pag.431. ſeqq. eine denckwürdige Erzehlung von den Malabariſchen See-Räubern einverleibet/ in welcher er unter andern auch dieſes von ihnen berichtet/ daß ſo bald ſie ein Kauffmannsmanns-Schiff ſehen/ ſie auff daſſelbige zu rudern / und in die zweyhundert / ja noch wohl mehr erdene Häfen/ mit Büchſen-Pulver angefüllet / hineinwerffen / welche in dem Fallen zerbrechen / daß das Pulver im gantzen Schiff zerſtreuet wird. Darauff werffen ſie etliche Geſchirr hinein/ daran ein brennender Strick gebunden/ und wenn alſo das Feuer in das Pulver kommt/ ſo verbrennet es alle die es antrifft/ und wird alſo das Schiff leichtlich erobert. Was dieſe ſchwartzen See-Räuber mit denen auff dem Meer reiſenden Kauff-Schiffen fürnehmen/ daſſelbige beginnet der ſchwartze und hölliſche See-Räuber mit uns Menſchen. Er weiß gar wohl/ daß er durch den Sünden-Fall der erſten Eltern das leicht brennende Pulver der ſündlichen böſen Lüſte und Begierden in unſere Hertzen gebracht hat / dieſelben weiß er meiſterlich durch das eingeworffene Feuer einer hitzigen und unreinen Liebe anzuzünden/ wovon in kurtzer Zeit das gantze Hauß des menſchlichen Hertzens in voller Flamme ſtehet. Uber dieſes beredet er die Unfürſichtigen/ daß dieſe höchſtgefährliche Flamme / durch darüber gegoſſenes Menſchen-Blut / wo nicht geleſchet / doch zum wenigſten verborgen werden könne. Daher höret man von ſo viel öffentlichen und heimlichen Mordthaten/ ſo von denen/welche mit unreiner Liebe brennen/ausgeübet werden/ daß man ſich um die genaue Vergliederz und Verbrüderung des unreinen Huren und verzweiffelten Mord-Teuffels nicht gnugſam verwundern kan. Nachfolgende denckwürdige Begebenheiten werden ſolches gnugſam erweiſen.

2. Zu den Zeiten als König Ludovicus XII. wider die Venetianer Krieg führete/und gantz Italien von langwierigen Kriegen ſchwerlich erſchüttert war/ fand ſich einer von Adel zu Mäyland/ der von ſo vielen Ubeln/das damahls fürgienge/ überdrüßig ſich auff ſein Schloß begab/ in Meynung allda ein Privat-Leben zu führen. Er war ein Wittwer/ und im ſechtzigſten Jahre ſeines Alters/ hatte einen Sohn von 20. Jahren/ und noch einen andern/ der etliche Jahr jünger war. Sein Alter / das Elend der Zeit/und ſein Zuſtand hätten ihn ſollen auff dem Wege der Ehren erhalten/ aber er vergaß desjenigen/ was einem rechtſchaffenen Edelmann gebühret/ und verliebte ſich in eines Bauren ſeines Mäyers Tochter/ welche er um baar Geld von dem ehrloſen und leichtfertigen Vater kauffte/ die er ihm auch überliefert/ und von dem ehrvergeſſe-

nen Edelmann als eine Beyſchläfferin auf der Streu gehalten wurde.

3. Als nun dieſe unzüchtige und geile Bröckin dem Vater zu ſeiner Schande eine Zeitlang gedienet/ warff ſie ihre verhurte Augē auch auff den älteſten Sohn/ und verſuchte denſelben durch unterſchiedliche Liſt ins Netz zu bringen/ wiewohl dieſer Joſeph viel zu züchtig war/ ſeine Ohren ihren Liebkoſungen einzuräumen. Endlich erſahe ſie die Gelegenheit/ in Beyſeyn und Mithülffe einer Kuplerin/ ihrer Baſe/ ihn zu fangen/ entblöſete nach allerley reitzenden Worten ihre Brüſte/ neben Entdeckung ihres Hertzens/ und verſuchte mit Weinen u. Seufftzen ihn zu unzüchtiger Liebe zu bewegen; aber der ehrliche junge Edelmann erſchrack über dieſem Beginnen/ und ward dermaſſen von GOtt geſtärcket/ daß da ſie mit einer züchtigen Entſchuldigung und ſchlechten Verweigerung ſich nicht wolte abweiſen laſſen/ er ſie beyde/ die ſo ihn verſuchte/ und die andere/ ſo ihr beygeſtanden/ grob ausgeſcholten/ und von ſich gewieſen/ auch mit vielen harten Worten bedrohet.

4. Die unſinnige Begierde dieſer Hündin verkehrte ſich gleich in einen erſchrecklichen Haß/ und kunte kaum ruhen/ biß der alte E-

delmann von ſeiner Reiſe wieder kam. So bald er angelanget/ beklagte ſie ſich gegen ihm/ daß ſein Sohn bey drey oder vier Monat her verſucht/ſie zu Fall zu bringen/und daß er letzlichen ſich unterſtanden/ ſie mit Gewalt zu nothzüchtigen / wenn ihr die Magd nicht wäre zu Hülffe kommen. Der Vater glaubte ſolchem falſchen Angeben/ welches durch die Kuplerin beſtätiget ward/und indem der Sohn eben dazu kam/ fuhr er ihn an und ſprach: **Du ſchelmiſcher Verräther/ wiltu mir ſolche Poſſen machen ?** und überlieff ihn hiemit mit dem Degen in der Fauſt. Der junge Edelmann wich ab den Schlag zu vermeiden/ und beſann ſich nicht/ daß er an einen engen Gang flohe/ der zwiſchen zweyen Häuſern gieng/ und keine Lehnen hatte / fiel aber vom Gang herunter/ und zerſchmetterte den Kopff an einem Stein des Grabens ſo ſtarck/, daß er darüber todt bliebe.

5. Der zornige Vater und Kinder-Mörder meynend / daß er von ſich ſelbſt dahin abgeſprungen/ lieff ihm nach/und drohete ihm auffs neue ; Als er aber hinab kommen/und ſeinen Sohn alſo zugerichtet ſahe / ſchrye er gleichſam unſinnig und verzweiffelnd laut/ verfluchte ſeine vorhergegangene Ubelthaten/und

die Schelmerey ſeiner Vettel/ ſtieß ihm ſelbſt darüber ſeinen Degen durch den Leib/ fiel auff ſeinen Sohn/ ſo noch warm da lag/ weltzte ſich in ſeinem eigenen und deſſelben Blute/ und zog dahin an ſeinen Ort. Als die Vettel durch das erſchreckliche Geſchrey des Hauß-Geſindes vernahm/ was da geſchehen/ ward ſie durch Rach-Furien getrieben / oder durch das ſchreckliche Gerichte GOttes verfolgt/ welches das unſchuldige Blut rächet/ lieff dem Brunnen im Hauſe zu/ ſtürtzte ſich mit dem Kopff voran hinein/ und erſäuffte ſich allda. Als der Stadthalter zu Mäyland dahin erfordert worden / diß alles zu ſehen / nahm er die Magd gefangen / und machte ſie die gantze Sache an der Marter bekennen / worüber ſie nachmahlen aufgehenckt/und mit dem Strange hingerichtet worden. Ihr Leib / wie auch der Vettel und des Alten / wurden im freyen Felde den Vögeln und Wölffen zum Raube gegeben/ aber des jungen Edelmañs ward gantz ehrlich mit groſſem Conduct zur Erden beſtattet / und wegen ſeiner Tugend von hohen und niedrigen Standes-Perſonen gelobet. Sehet/ ſo nahe war bey dieſen beyden Unzüchtigen der blutige Mord-Teuffel. Schatz-Camm. wunderl. Geſch. Bl. 857. ſeqq.

6. Eben dieſer hölliſche Mord-Geiſt hat viel Unzüchtige dahin verleitet/ daß ſie die Ehegatten derjenigen Perſonen/ mit welchen ſie verbotene Liebe getrieben/ haben aus dem Wege räumen laſſen/ damit ſie ihre Boßheit deſto freyer ausüben möchten. Zu Wien hatte ein fürnehmer Oeſterreichiſcher Graff von Landau/ welcher vor dieſem ein Feld-Obriſter/ jüngſt aber des Käyſerlichen älteſten Printzens Cammer-Herr geweſen/ mit eines Bürgers Frau lange in Unzucht gelebet/ und ſolche deſto füglicher fortzuſetzen/ ihren Mann durch ſeinen Hauß-Meiſter und Laquey drauſſen unverſehens ermorden/ und in die Donau ſtürtzen laſſen. Als aber bald darauff Ihr. Käyſerl. Majeſtät ſpatziren gefahren/ iſt der Leichnam vor das Schiff geſchwom̃en kom̃en/ und gleichſam um Rache geſchryen. Als man nun ſich der Sachen erkundiget/ iſt der Anſtiffter ſamt dem Weibe/ ſo es angeſtellet/ ſonſten eines fürnehmen Mannes Tochter/ ſo vor dieſem einen Rechtsgelehrten zum Mann gehabt// in das Amt-Hauß gefangen gebracht worden. Bevor man aber beſagten von Landau aus Händen des Landhauſiſchen Marſchallen-Gerichts dem Stadt-Gerichte übergeben/ hat man ſein Wappen zerbrochen/ den

göldenen Schlüſſel ihm abgenom̃en/und ſeinen Nahmen aus dem Land-Buche gelöſchet. Alſo machen ſich die Unzüchtigen aller Ehren unwürdig. Doch ward ihm wegen groſſer Fürbitte das Leben geſchencket; Die Maitreſſe aber/der Hauß-Meiſter und Laquey/ ſolten alle drey ſterben/ und fiel das Urtheil dahin aus/ daß der Ehebrecherin der Kopff abgeſchlagen/ der Hauß-Meiſter und Laquey zuſehen/ darnach beyde auff den Wiener Berg geführet/ der Hauß-Meiſter lebendig gerädert/dem Laquey erſtlich der Kopff abgenommen/ und darnach auff das Rad zugleich geleget werden ſollen. Als aber die Execution dieſes Urtheils über die Delinquenten den 22. September 1655. für ſich gehen ſolte/ wurde daſſelbige/weil zur Mitternacht zuvor mit der Poſt von Preßburg Gnade kam/ ſo weit gemildert/ daß der von Landau in ewige Gefängniß nach Grätz/ ſeine Dame des gantzen Landes verwieſen/ die Helffer und Thäter aber in Eiſen und Banden nach den Gräntz-Häuſern condemniret worden. Theat. Europ. Tom. VII. Blat 858.859.

7. Dergleichen trauriger Fall hat ſich auch im Ausgang des Jenners/ Anno 1677. zu Brügk in Flandern begeben. Ein verruchter/

ter/leichtfertiger Menſch hielte mit einer verehlichten Frau in Unehren zu. Als er nun einsmahls mit ihrem Mann ſpatziren gangen/ und an die Ecke des Waldes gekommen/ſchlug er ihn mit einem Beile in den Kopff/ ſchnitte ihm darauff mit einem Meſſer die Kehle ab/ gab ihm zwey Stiche in das Hertz/ und ſchleppete ihn darauff beyſeits in den Wald. Nachdem aber ein Mäyer eine Zeitlang hernach den Wald durchgangen / und ſein Gehöltz beſichtigen wollen/ hat er den ermordeten Cörper gefunden/ und ſolches alſofort denen Gerichts-Herren angedeutet/ welche zwar ungeſäumt in des Mörders Hauß geſchickt/ ihn aber nicht angetroffen. Darauff man in des Entleibten Hauß gegangen / und denſelben allda bey dem Weibe gefunden / die man hierauff alle beyde examiniret/ und ihnen den Proceß gemacht.

8. Der Mörder gienge ſehr behertzt zum Tode/und ſagte zu dem Pater / der ihn begleitete/ und vermahnte/daß er gutes Muths ſeyn ſolte: **Ich habe mehr Muths als ihr/ und werde bald ſeyn/ da ich ſeyn muß!** legte ſich darauff gantz unerſchrocken auff das Rad/ und ſahe ſich aller Orten um/ ward alſo lebendig gerädert/und wurde hernach mit eben demſelbigen Beil/mit dem er den Mord begangen/

auff den Kopff geſchlagen/ daß ihm das Hirn herausgeſprungen/ ihm darauff die Gurgel abgeſchnitten/ und das Meſſer ins Hertz geſtoſſen/ folgends Arme und Beine entwey geſchlagen. Als dieſes vollbracht/ kam das Weib/ ſo ungefehr 26. Jahr alt/ gleichfals auff das Gerüſt/ und ward/ weil ſie von dem Galgen erbeten worden/ mit Ruthen geſtrichen/ und darauff gebrandmahlet. Theat. Europ. Tom. XI. Bl. 1312.

9. Ob nun wohl die traurige Erfahrung lehret/ wie unglücklich ſolche Mordthaten abzulauffen pflegen/ ſo hütet man ſich doch nicht dafür/und läſſet ſich von dem verführeriſchen Huren-Teuffel die Augen blenden/ damit der leidige Mord-Teuffel ſeine Anſchläge ausführen möge. Im Jahr 1677. ließ zu Paris eines Commiſſarii Frau auff dem Chaſelet ihren Mann durch einen Muſquetirer/ den ſie geliebet/ im Bette nieder machen/ welche alſobald ſamt ihrer Magd eingezogen worden/ da ſie denn alles bekennet/ und darauff das Urtheil bekommen/ daß die Magd mit dem Schwerd gerichtet/ die Frau aber gehenckt und verbrant werden ſolte. Wie denn auch im October beſagten Jahres zu Liſſabon in Portugal ein Medicus, der mit einer Frauen

gebuhlet / und den Mann todtſchieſſen laſſen/ zum Tode verurtheilet / und ihm die Gurgel durch den Scharff-Richter abgeſchnitten wurde. Ib. bl. 1312. 1313.

10. Nicht beſſer haben auch manche verhurte Männer ihren ehlichen Weibern mitgeſpielet. Zu Jonköping in Finnland hat ein Bauer ein ander Weib lieber gewonnen als ſeine Ehefrau / und mit derſelbigen ein unehlich Kind gezeuget. Damit ſie nun das unehrliche Handwerck ungehinderter treiben/ oder wohl gar zuſammen heyrathen möchten/ hat der Mann und die Hure die Bäuerin zugleich ſtranguliret / der Magd aber ſolches nicht verhehlet/ maſſen dieſelbe auch Hand mit angelegt. Als man die Erwürgte beyſeits / und zwar an ein ſteinernes auffgerichtetes Mahl / als einen ſolchen Ort getragen / wo vorhin einer umgebracht worden / ſchlug der Bauer ſeinem todten Weibe vier Zähne aus dem Munde/ in Meinung / daß man daraus urtheilen würde/ daß ſie dieſelben ausgefallen. Nachdem man aber den Cörper allda gefunden/ wurde der Bauer aus verſchiedenem Argwohn beym Kopffe genommen / und ſcharff nebenſt der Huren und Magd examiniret/ welche dann die That bekenneten / und dero-

wegen jedes ſeinen verdienten Lohn empfingen. Dieſes geſchahe im Jahr 1681. Tom. XII. Bl. 386.

11. Wir beſorgen / es dürffte dieſe Abtheilung zu weitläufftig fallen / wenn wir alle Exempel treuloſer Männer hier mit einbringen wolten; doch wollen wir noch eins mit anfügen von einer Däniſchen Bäuerin / welche ihren Mann auf folgende Weiſe loß zu werden geſuchet hat. Im Jahr 1685. hat ſichs unweit Gothenburg zugetragen / daß eines Bauren Weib / welches mit einem Soldaten zugehalten / ihrem verreiſenden Manne einen Pfannkuchen / welcher mit Gifft angemenget / gebacken / ihm ſolchen mit auff die Reiſe gegeben / und ihn gebeten / daß er ſolchen / als welche Speiſe ſich nicht lange halten lieſſe / zu erſt verzehren möchte / welches er denn auch gethan. Nachdem er aber einige Meilen gereiſet / iſt er todt zur Erden gefallen / und alſo ſein Cörper naher Hauſe gebracht worden. Da dann dieſes gottloſe Weib nicht weniger als ihre Kinder ſehr geweinet / gleichſam ob wäre ihr von ſeinem Tode nichts bewuſt geweſen.

12. Die Magd aber / um die Kinder zu ſtillen / holete jedem Kinde ein Stück von ſolchem

Kuchen / unwiſſend / daß ſolcher alſo zugerichtet ſey / wovon zwey alſofort geſtorben ; das dritte aber / welches den Biſſen / durch ein ankommendes Brechen / wieder von ſich gegeben / bliebe beym Leben. Die Magd zeigte hierauff der unbarmhertzigen Mutter an / wie die Kinder todt zur Erden gefallen. Dieſe fragte / wie das zugegangen / und bekam von der Magd zur Antwort / ſie hätten nichts als ein Stück von dem Kuchen genoſſen. Darauff die Frau mit groſſem Fluchen heraus gefahren / warum ſie den Kindern davon gegeben ? Weil nun eben damahls drey Bauren dabey geweſen / ſo haben ſie dieſelbe alſofort gefangen genommen / da ſie denn alles bekennet hat. Th. Europ. Tom. XII. Bl. 1144.

13. Uber dieſes / daß der Huren-Teuffel die Eheleute zur Untreue gegen einander reitzet / und ſolche hernach mit Mord und Blut zu bedecken ſuchen / ſo lehret auch die Erfahrung / daß viele diejenigen Perſonen / welche ſie zu ihrer Unzucht gemißbrauchet / entweder aus geſchöpfftem Haß gegen dieſelben / oder aus betrüglicher Hoffnung ihre Thaten deſto beſſer zu verbergen / aus dem Mittel zu räumen getrachtet haben. Zu Weidenberg / nicht ferne von Bareyth gelegen / hat ſich im Jahr 1668.

ein Weißgerber mit eines Schuhmachers Tochter im Ehebruch vergriffen / welche von ihm ſchwanger / und der Handel in die Länge dadurch lautbar worden. Worüber der Ehebrecher furchtſam / Abends auff das Menſch / als ſie zum Rocken gehen wollen / gewartet / und ihr beygebracht / daß die Sache forthin laut werden wolte / und er dannenhero entſchloſſen / ſich aus dem Staube zu machen / hätte zu ſolchem Ende ſeines Weibes beſte Sachen / Geld und Kleider eingepackt / und / ſein Leben zu retten / ſich auffgemacht; da ſie nun ſich gleicher Geſtalt zu ſalviren Luſt hätte / ſolte ſie ihm gleich folgen / welches die Dirne alſofort gethan.

14. Als ſie nun unferne vom Städtlein ins Holtz kommen / redet der Ehebrecher das Menſch folgender Geſtalt an: Sie ſolte ſagen / da ſie gefänglich eingezogen würde / ob ſie auff ihn bekennen wolte? würde ſie das nicht thun / ſo ſolte ſie ihr Leben retten / widrigen Falls aber wolte er ihr gleich den Reſt geben. Worauff ſie geantwortet; Er möchte thun / was er nicht laſſen könte / ſie würde vor Gericht anderſt nicht ſagen / als daß er eben der einige Thäter wäre. Auff welches er ihr gleich mit dem Meſſer einen Stich geben wol-

len / dem ſie aber ausgewichen / und als er zum andernmahl angeſetzt / ihm das Meſſer aus den Fäuſten geriſſen / und ihm einen Stich in den Arm gegeben / im Ringen auch die Hände verwundet / nach welchem der Thäter das Meſſer wieder bekommen / und dieſer Weibs-Perſon einen Stich in den Leib / und noch einen in die Gurgel gegeben / und ſie alſo ermordet im Buſch liegen laſſen; Des andern Tages frühe ſich wieder hinaus gemacht / um ſeine That zu beſchauen / dabey er aber befunden / daß die Frucht noch am Leben / deren auch abzuhelffen / er ſo lange auff der Ermordeten mit Füſſen herum geſprungen / biß ſich nichts mehr gereget.

15. Als er wieder heimkommen / hat er ſich bey dem Barbirer verbinden laſſen / und vorgeben / daß er durch ein Scheid / als er das Holtz zum Brauen beygeſchafft / alſo verwundet / welches der Barbirer vielmehr ein Stich zu ſeyn judiciret hat. Es hat ſich aber begeben / daß die Gerichte des andern Tags das berüchtigte Menſch wollen holen laſſen / ſo aber nicht zu finden geweſen / und von dero niemand ſagen können / wo ſie geblieben. Es haben ſich aber curieuſe und vorwitzige Leute zu dem ſo genannten klugen Mann gemacht / der ihnen

nen auff Begehren die erſchlagene Perſon im Buſche gezeiget/ und auch den Ehebrecher ſelbſt angedeutet/ worauff man die That an den Verbrecher gebracht / welcher ſonder viel Sperrens den Handel geſtanden/ und zugleich gebeten/ man wolte ihn öffentlich nicht ſchimpfen / noch zu der Ermordeten / wie mans mit ihm vorgehabt / um ſie zu berühren / führen / ſondern ihn nur heimlich wegbringen. Die Straffe/ weil er von guter Leute Freundſchafft geweſen/ war ihm zum Schwerd verordnet geweſt; weil er aber in der vierwochentlichen Gefängniß mit einer leichtfertigen Vettel / die ihr Kind umgebracht gehabt / und mit ihm in einerley Gefängniß geſeſſen/ ſich ferner vermiſcht / ſo ward er am 24. Decembris 1668. mit dem Rade geſtrafft / nachdem er 19. Jahr im Eheſtande gelebet. Die Ermordete/ wie ſichs bey der Eröffnung befunden / hatte Zwillinge getragen gehabt. Theat. Europ. Tom. X. Bl. 980.981.

16. In eben dieſem Jahre hat ſich ein faſt gleichmäßiges Exempel bey Freyberg in Meiſſen begeben/ welches / weil es zeiget / wie wunderlich GOtt die Boßheit an das Licht zu gebührender Straffe bringe / wir nicht übergehen wollen. Ein Jäger hatte ſich an ein

Weibs-Bild gehenget / an ſie verlobet / und mit ſich umher geführet / wodurch ſie Anlaß genommen / ihn durch Klage zu Vollziehung ſeines Gelübdes zu nöthigen. Er aber hatte ſie mit ins Holtz zu gehen beſchwatzt / und allda erſchlagen und verſcharret / und ſich ſo fort auf die Flucht begeben / weil man die vermiſſete Perſon ſonſt von ihm würde gefordert haben. Gleichwohl ward er zu Teutſchen-Thal / eine halbe Meile von Halle / ertappet / und allda mit Urtheil und Recht auffs Rad gelegt; hat aber vor ſeinem Tod mehr Mordthaten freywillig bekennet / und einen ſeines gleichen / der mit ihm in Geſellſchafft geweſen / und daſſelbe Handwerck getrieben / angegeben / und deſſen Perſon und Habit denen Gerichts-Herren allerdings beſchrieben.

17. Darauff hat ſichs ferner zugetragen / daß eben dieſer Geſell / als jener kaum eine Stunde todt geweſen / ſich daſelbſt angegeben / und Dienſte geſuchet / den der Edelmann ſo ſcharff ins Geſichte gefaſſet / daß er Argwohn bekommen / / und dieſen für den jenigen gehalten / den der Juſtificirte abgemahlet und beſchrieben; geſtalt er dann das Protocoll herlangen / und dieſem Verdächtigen vorleſen laſſen / mit beygefügtem Examine / daß er wohl derſelbige ſeyn

müſte / welcher dann / weil das Gewiſſen einmahl rege worden / alles geſtanden / und kurtz darauff nach denen Feyertagen gleichen Lohn empfangen. Ibid. Bl. 982.

18. Was für Anfechtung die Herren Geiſtlichen in dem Pabſtthum von dem unflätigen Huren-Teuffel haben / das werden ſie am beſten wiſſen. Die Erfahrung lehret / daß dieſer unſaubere Gaſt vielfältig in / um und bey ihnen iſt / und wohl gar den Mord-Teuffel zugleich mit ſich bringet. Wir wollen itzo die alten Begebenheiten nicht unterſuchen / welche in groſſer Menge könten angeführet werden / ſondern nur erzehlen / was im Jahr 1655. ſich zu Tholoſa in Franckreich begeben hat. Eine Jungfrau deſſelbigen Ortes hatte ſich in einen jungen Geſellen verliebet / welcher ihr auch nicht abhold war / und ſuchten dieſe beyde Perſonen einander zu heyrathen / wiewohl ihre Eltern darein nicht willigen wolten. Damit ſie nun ungehindert mit einander Geſpräch halten möchten / verfügten ſie ſich zuſammen in die Kirche der Bettel-Mönche. Dieſe wurden der Sache einträchtig / und brachten die Jungfrau unter dem Schein / als ob ſie dieſelbe verbergen wolten / damit ſie nicht von den Eltern deswegen in ein Cloſter geſtoſſen werden

möchte/ an einen heimlichen Ort / woſelbſt ihrer zwey das gute Menſch genothzüchtiget / und damit das Bubenſtück verborgen bleiben möchte / von ihnen jämmerlich ermordet worden. GOtt aber / der ein allwiſſender HErr und gerechter Richter iſt / hat dieſe Mordthat wunderlich an den Tag gelegt : denn nachdem vorbeſagter junger Geſell ſich etwas langſam eingefunden / in der Kirchen eingeſchlaffen/und alſo verſperret worden / hat er gegen Mitternacht von ungefehr geſehen/ wie daß obgemeldete Mönche einen todten Leichnam unter einen Beichtſtul / welchen ſie hernachmahls wieder an ſeinen Ort geſetzt / vergraben. Wie er nun folgenden Tages von des Mägdgens Eltern/ als ob er ihr Kind heimlich entführet/ beſchuldiget/und darauff in gefängliche Hafft gezogen wurde / hat er alles/ was er bey nächtlicher Zeit geſehen / entdecket / und alſo ſolchen verübten mördlichen Frevel ans Licht gebracht. Th. Europ. Tom. VII. f. 859. 860.

19. Viele unzüchtig-Verliebte handeln ſo gottloſe/daß ſie die Weibs-Bilder/mit der Verheiſſung der Ehe/ zu der Erfüllung ihres unkeuſchen Willens bewegen/ und gedencken doch ſolche Verſprechung nimmermehr zu erfüllen/ woraus offtmahls groſſes Unheil erfolget.

Nicht weit von Lüttich hat ein Bauers-Mann im Jahr 1680. eine Frau geſchwängert; als er nun dieſelbe ſeinem Verſprechen nach nicht heyrathen wollen / hat ſie / ſich an ihm zu rächen / ihm zu unterſchiedlichen mahlen nachgeſtellet. Als er nun endlich mit einem mit Früchten beladenen Wagen nach Lüttich fahren wollen / hat ſie ihm auff den Dienſt gewartet / und ihn an einem gelegenen Orte mit einer Muſqueten / ſo mit drey Kugeln geladen geweſen / geſchoſſen. Als er nun davon umgefallen / lieff ſie zu ihm hin / ihn mit der Muſquete vollend todt zu ſchagen. Es iſt aber ſolches durch etliche / ſo dazu kommen / verhindert / und das Weib feſte gehalten worden. Wie es weiter abgelauffen / weiß das Theat. Europ. ſo dieſes Tom. XII. fol. 264. erzehlet / nicht zu melden.

20. Diejenigen / welchen alles anſtehet / ihre viehiſche Brunſt abzukühlen / oder gar von der Hurerey Profeßion machen / ſind ihres Lebens niemahls ſicher. Zu Amſterdam hat im Jahr 1682. ein anſehnlicher Cavalier ſich in einem gewiſſen Wirths-Hauſe eingefunden / eine ſich daſelbſt auffhaltende Dame zu careſſiren. Als nun dieſer Courtiſan ſeine Luſt zur Gnüge gebüſſet / und die Rechnung begehrt /

ward ihm dieſelbe ſehr hoch angeſchlagen/ weil die Dame mit der Wirthin dieſelbe dergeſtalt dirigiret/ daß ſie auch etwas davon genieſſen möchte. Dem Cavalier aber war die Rechnung zu hoch/ daß ſie darüber uneinig wurden/ und dem Zorn beyderſeits den Zügel alſo ſchieſſen lieſſen/ daß die Hure ein Meſſer darüber ergriffen/ und ihren Courtiſan in die Schulter geſtochen. Dieſer hiedurch zur Rache gereitzet/ verwundete ſeine Feindin dergeſtalt/ daß ſie bald darauff ihren unkeuſchen und zornigen Geiſt auffgegeben. Der Thäter ward ergriffen und hingeſetzt/ aber endlich/ weil er zu erſt angegriffen und geſtochen worden/ und alſo eine Nothwehre thun müſſen/ loßgeſprochen. Ibid. Bl. 503.

21. Hieher gehöret/ was mehrbeſagtes Theatrum im XII. Theil am 968. Blate beybringet/ es habe nemlich zu Lyon in Franckreich/ im Jahr 1685. ein Edelmann eine Jungfrau von neunzehen Jahren zu Fall gebracht. Wie nun dieſelbe bey drey Monat ſich ſchwanger befunden/ und geſehen/ daß beſagter Edelmann ſie/ wie er ihr verſprochen/ zu ehlichen/ keine Parole halten wollen/ hat ſie ſich in Manns-Kleidern verſtellet/ und iſt zu ihm gegangen/ demſelben drohende/ daß es/ wofern er ſeiner Zu-

ſage nicht nachkommen würde/ ihm das Leben koſten ſolte; weil aber der Edelmann ihrer nur ſpottete/ gehet ſelbige aus der Comoedie/ und wartet auff denſelben / biß er kommet / ziehet darauff den Degen auff ihn loß / da er nichts als nur auspariret. Inzwiſchen giebt ſie ihm zweene Stiche / daß er gleich zur Erden niedergefallen / und ſo fort/ nachdem er vorher bekennet/ daß er dieſes wohl verdienet hätte / ſeinen Geiſt auffgegeben. Die Thäterin hat ſich zwar mit der Flucht retiriren wollen / jedoch iſt ſelbige/ als ſie beſchäfftiget geweſen / den männlichen Habit ab- und den ihrigen wieder anzulegen/gefangen bekommen worden.

22. Was der leidige Huren- und Mord-Teuffel für ſchrecklichen Kinder-Mord angeſtifftet/ damit die begangene Schand-That möchte verborgen bleiben / iſt neben der Erfahrung in allen Chronicken und Jahrbüchern zu ſehen. Wir wollen aus unzehlichen Exempeln nur etliche wenige anführen. Zu Caſtua / einem Städtlein in Crain/ hat vor wenig Jahren ein lediges Menſch ſich einem Kerl in Unehren untergebettet/ und ſchwächen laſſen/ alſo daß ſie darüber ein Weib ohne Mann/ und Mutter eines Vater-loſen Kindes worden. Da nun die Zeit herbey gekommen / daß ſie gebähren

bähren ſollen/ iſt ſie in einen Garten gegangen/ und daſelbſt frühe vor Tage eines Kindes geneſen. Nachdem ſie alſo ohne Hülffe und Beyſtand einer Wehmutter gar leicht entbunden worden / hat ſie auch ſelbſt das Amt übernommen/ an ſtatt eines Geiſtlichen das Kind zu tauffen/ und ſelbiges mit dem gefallenen Morgen-Thau getaufft. Hernach gleich darauff ſich ſolches ihres leiblichen Kindes Henckerin oder vielmehr Henckers-würdige Mörderin erwieſen/ indem ſie demſelben den Daumen gar ſtarck auffs Hälßlein gedruckt/ und es alſo erwürgt. Nach welcher Ermordung ſie es nieder und etliche Steine drauff gelegt/ wofür man ihr/ nachdem der Handel aus- und an den Tag gebrochen/ den gerichtlichen Schwerd-Streich zu Lohn gegeben. Valvaſor Crain/ XI. Buch/ Blat 52. Eben dieſer Autor erzehlet im angezogenen Buch am 655. Blate eine grauſame That/ welche im Jahr 1644. zu Wippach in Crain verübet worden/ indem eine Ehebrecherin ihr unzüchtig erworbenes Kind in einen brennenden Ofen geworffen / und als ſich das Kind dreymahl umgekehrt/ und gegen dem Loch zu gefallen/ aus mehr als tygeriſcher Grauſamkeit/ mit einer Ofen-Gabel zurück in das Feuer geſtürtzt/ und verbrandt.

23. Es laſſen ſich vielmahls auch erbare Leute durch den Huren-Teuffel verleiten/ daß ſie Unzucht begehen/ welche ſie hernach mit dem Blute ihrer Leibes-Früchte zu bedecken ſuchen. Zu Muyden in Holland hatte ein Secretarius mit ſeiner Magd lange Zeit fleiſchlich zugehalten/welche auch einsmals eines Kindes geneſen/ ſolches aber mit ihm jämmerlich ums Leben gebracht hatte. Als dieſe böſe That offenbar wurde/ entwiſchte zwar der Secretarius durch die Flucht/ die Magd aber ward/nach ergangenem Urtheil und Rechte/ in einem Backtroge auff die dazu auffgeſchlagene Bühne für das Rath-Hauß getragen/ daſelbſt erſtlich an einem Pfahle erwürgt/ darnach ihr das Genick gebrochen/ und ſie alſo vom Leben zum Tode gebracht/welches im Jahr 1663. geſchahe. Theat. Europ. Tom. IX. Bl. 1096.

24. Es ficht der unverſchämte Huren-Teuffel auch die Bauers-Leute an/ und ſtürtzet ſie hernach von einer Sünde in die andere. Zu Holmsdorff eine halbe Meile von Jena hat ſichs im Jahr 1669. begeben/ daß eine junge Vieh-Magd von 18. Jahren bey einem Bauer/ der im Wittwer-Stande gelebt/ gedienet/ und der Bauer zu derſelben ſich gefunden/ welches auch folgends von ſeinem Sohn gethan

worden/ deme aber nicht wiſſend geweſen/ daß der Vater vorhero mit ihr zugehalten. Die Dirne nun war ſchwanger worden/ und hatte letzlich den Bauer ihren Wirth/ weil er es auf die lange Banck geſchoben/ ſie zu heyrathen nachdrücklich erinnert/ der dann ihrem Begehren durch die Trauung folgends ein Gnügen gethan.

25. Wie nun die Jungfrau ſechs Wochen nach der Hochzeit des Kindes geneſen/ der Bauer aber bey der Gemeine den Schimpff nicht haben wollen/ daß er zu frühe tauffen laſſen/ hat er ſich mit derſelben beredet/ um das Kind aus dem Wege zu räumen/ darein die Mutter gar ſchwerlich gewilliget. Gleichwohl hatten ſie hinter der Scheune eine Grube gemacht/ das Kind auff das Geſichte/ und mit dem Munde auff Wein-Hülſen gelegt/ damit es um ſo viel eher erſticken ſolte/ und es alſo vergraben. Die Nachbarn ſo ſolches merckten/ und ſonderlich auff den ſchlancken Leib des Weibes acht gaben/ hatten es durch ihr Mummeln ſo weit gebracht/ daß die Obrigkeit Amts halber inquiriren müſſen. Da dann bey dem Examine das Weib nicht allein die Blut-Schande/ſondern auch gar den Kinder-Mord/ und die Vergrabung des lebendigen Kindes

geſtanden. Zu welcher dergleichen Geſtändniß der Vater nicht kommen / und darum ihm die Folter zuerkant worden / da er denn anfangs verhalten / doch letzlich alles geſtanden/ welcher That halber er ſamt dem Weibe gerichtet / und der Sohn des folgenden Tages zur Staupe geſchlagen worden. Theat.Europ. Tom. X. Bl. 174. im Anhange.

26. Eine erſchreckliche That iſt die folgende. Im Jenner des 1688. Jahres kamen in das nahe bey Lüttig gelegene Dorff/ Haſta/ vier Manns-Perſonen / welche nach einer Hebamme fragten/um/ihrem Vorgeben nach/ einer in Kindes-Nöthen arbeitenden Frauen/ welche nicht weit von dannen wäre/ zu helffen. Als ſie nun eine gefunden/und dieſelbe auch mit zu gehen/ reſolviret war / führeten ſie ſelbige vor das Dorff/ verbanden ihr das Geſichte/ und leiteten ſie ſolcher Geſtalt mit ſich fort / biß ſie in eine Kammer kom̃en/ woſelbſt eine Frauens-Perſon mit verdecktem Geſicht ſich in Kindes-Nöthen befand. Als dieſelbe nun durch die herzu geführte Heb-Amme glücklich eines Kindes geneſen / begehrten die vorigen Männer/ daß ſie es tauffen ſolte. Die Hebamme entſchuldigte ſich/ ſagend/ das Kind habe Kräffte gnug/ der rechten Tauffe zu erwarten; aber ſie

lagen ihr ſo lange an/ biß ſie es endlich gezwungener Weiſe verrichten muſte. Darauff befahlen ſie ihr / das getauffte Kind ins Feuer zu werffen/und lebendig zu verbrennen ; Zu welcher unerhörten Grauſamkeit aber ſie ſich keines weges verſtehen wolte/ſondern ſich im Gegentheil erbote/ das liebe Kindlein mit ſich zu nehmen und zu erziehen / aber man wolte ihr ſolches nicht geſtatten / ſondern die mehr als barbariſchen Kinder-Mörder warffen den unſchuldigen Säugling ins Feuer. Und nachdem ſie die Hebamme wieder geblendet/ führten ſie ſolche heraus/bunden ſie auff dem Felde an einen Baum und lieſſen ſie ſtehen / biß ſie von etlichen Vorübergehenden erlediget ward/ ſie wuſte aber nicht/ wo ſie geweſen. Happel. Kern-Chron. 1688. Bl. 17. Es werden aber dieſe unzüchtigen Mord-Vögel der Rache GOttes nicht entlauffen ſeyn.

27. Endlich iſt auch dieſes noch hierbey zu bemercken / daß der verfluchte Huren-Teuffel nicht leiden noch vertragen kan/daß ihm von jemand eingeredet werde/ er pfleget den Mord-Teuffel zum Gehülffen anzunehmen. Im Jahr 1668. begab ſichs zu Rom/ daß der Marggraff Orſini eine junge Dirne um den Dienſt anſprach. Weil ſie aber ein ehrlich

lich Menſch/ die ihm nicht Gehör geben wolte/ ſondern ſich ſeiner Geilheit widerſetzte/ ermordete er dieſelbe/ und noch über dieſes einen ſeiner guten Freunde/ der ihm deßhalben zuredete: Ferner auch einen Capuciner/ der ihn abmahnete/ die Kirche/ darin ſie ſich ſalviret hatte/nicht zu entheiligen/ und ſonſt noch einen andern Herrn/der ihm ſein Verbrechen unter Augen ſtellete/ auff eben dergleichen Weiſe hinrichtete. Theat. Eur. T. X. Bl. 978.

28. Faſt dergleichen Begebenheit trug ſich auch im Julio des 1661. Jahres in der Schleſie zu. Es hatte eines Schneiders Sohn von Marxdorff ſich mit einer unzüchtigen Perſon bekant gemacht/ und mit derſelbigen getantzet. Dieſen hat ſein Vater erſtlich mit Worten/ hernach aber/ dieweil er ſich dawider geſetzet/ mit Handſchlägen geſtraffet. Hierüber hat der gottloſe Menſch/ der ſeinen Vater vorhin öffters mit Hand-Anlegen beleidiget/ denſelben mit einem Brodt-Meſſer durch die rechte Seite tödtlich verwundet/ daß er nach etlichen Tagen davon ſterben müſſen; Dieſem ward zu Breßlau anfangs die Hand/ hernach das Haupt abgehauen/ der Kopff auff eine Stange geſteckt/ die Hand daran genagelt/

und der Leib auff das Rad geleget. Heinr. Roch/Schleſ. Chron. Bl. 317.

29. Aus beygebrachten Erzehlungen wird nun verhoffentlich ſattſam erhellen / auff was für gefährlichen Wegen diejenigen gehen / welche ſich den Huren-Teuffel reiten und regieren laſſen / und wie leichte ſie endlich um Leib / Leben und um die Seele kommen. Es iſt zu verwundern / wie der Satan dieſe Leute dermaſſen blenden kan / daß ſie ſich einbilden / ihre Unzucht könne durch Mord und Blut verborgen gehalten werden / da doch dieſes vielmehr das Mittel iſt / wodurch ſelbige offenbar und an das Tages-Licht geſetzet wird. O wie weiß GOtt den Kinder-Mord wunderlicher Weiſe zu offenbaren. Im Jahr 1668. hatte eine adeliche Frau / dero Eh-Mann Ehebruchs halber lange Zeit mit ihr im Proceß gelebet / um von ihr geſchieden zu werden / einen Sohn gebohren / und ſelben in ein Cloac / oder heimliches Gemach geworffen / ihm auch ein Band um den Halß geknipfft / das Schreyen dadurch zu benehmen; weil aber das Kindlein dennoch geweinet / und ihre Magd ſolches gehöret / und es offenbaret / muſte alſobald ein Mäurer die Steine zur Seiten auffbrechen / allda das Kind / welches ſchon drey Stunden lang darinnen

nen gelegen/ und auff einen trockenen Ort gefallen geweſen/ friſch und geſund herausgezogen worden. Alſo wurde das unſchuldige Kindlein wunderlich beym Leben erhalten/ deſſen gottloſe Mutter aber in Arreſt geſetzet/ um ihren gebührenden Lohn zu empfahen. Th. Europ. Tom. X. Bl. 979.

30. Im Jahr 1604. hat ſich in der Schleſie/ zu Wieſenrode bey der Schweidnitz/ ein Leinweber gefunden/ welcher mit ſeiner leiblichen Schweſter/ bey zwey Jahren lang/ in greulicher Blut-Schande gelebet/ mit derſelben auch ein Kind gezeuget/ daſſelbe mit der Schweſter Einwilligung erwürget/ und in die Kammer unter das Bette verſteckt/ ſolches mit beſſerer Gelegenheit anderswohin zu tragen. Als aber ſeine Kinder der Mutter ſolches angezeiget/ wie ſie ein Kind ſchreyen gehöret/ und der Vater mit blutigen Händen aus der Kammer kommen wäre/ hat ſie alsbald nachgeſuchet/ und ſolches in der That befunden. Hierauff ſind ſie beyde in gefängliche Hafft gezogen/ des 10. Tages die Schweſter in der Schweidnitz lebendig begraben/ und ihr ein Pfahl durch den Leib geſchlagen/ dem Bruder aber alle ſeine Gliedmaſſen von unten auff mit einem Rade zerſtoſſen worden. Alſo weiß GOTT die

Mord- und Schand-Thaten zu offenbaren. Roch. d. l. Bl. 222. Solche göttliche Rache muſte auch im Jahr 1681. ein paar Huren-Volck in Schweden erfahren. Es hatte zu Stockholm eines Obriſten Lieutenants Tochter ein Jungfer-Kindlein zur Welt gebracht / demſelben drehete ſie in Gegenwart ihres Buhlen alſobald den Halß um; dieſer aber / der ein Major / wolte es hernach in einem Schorſtein verbrennen / und warffs ins Feuer: weil aber durch GOttes ſonderbare Schickung die Gebeine nicht gantz verbrant / ward er an den gefundenen Knöchlein verrathen / und ſie beyde gefänglich nach Upſal geführet / ihre gebührende Straffe deswegen zu empfangen. Sehet / alſo verfolget die gerechte Rache GOttes die leidige Unzucht und den Kinder-Mord. Wer nun nicht in die letztere Sünde auch verfallen will / der hüte ſich für der erſten / und ſage bey dergleichen Gelegenheit mit dem Joſeph: **Wie ſolt ich denn ein ſolch groß Ubel thun / und wider GOtt ſündigen?** I. B. Moſ. XXXIX, 9.

Wer der Unzucht iſt ergeben
Und hat einen frechen Sinn /
Solcher haſſt ſein eigen Leben /
Und fährt zum Verderben hin.

Unzucht/ Mord-und Ubelthaten
Machen eitel Teuffels-Braten.

XXXIV.

Die gekrönte Keuſchheit.

ES hat der gelehrte Frantzoß/ Carolus Paſchalius, in ſeinem Cronen-würdigen Werck/ welches er von den Cronen zuſammen getragen/ Lib. VI. Cap. 28. p. 446. aus dem Val. Maximo angemercket/ daß die alten Römer im Gebrauch gehabt/ diejenigen Matronen/ welche nach Abſterben ihres erſten Mannes ſich nicht wieder verheyrathen wollen/ mit einer ſonderbaren Crone zu beehren/ welche von ihnen Corona Pudicitiæ, oder die Crone der Keuſchheit genennet wurde/ und giebt gedachter Valerius Lib. II. Cap. 1. dieſe Urſache/ quia crediderint, multorum matrimoniorum experientiam quaſi legitimæ cujusdam intemperantiæ ſignum eſſe: weil ſie dafür gehalten/ daß die öffteren Verheyrathungen ein Zeichen eines Gemüths wären/ das ſich nicht halten könne. Wie weit die guten Römer ſich allhier in der Klugheit verſtiegen/iſt leicht zu beurtheilen/ wenn man nur ihrer Meynung die Worte Pauli entgegen hält/ welche 1. Tim. V, 14. alſo lauten: **So will ich nun/ daß die jungen Wittwen freyen/ Kinder zeugen/ haußhalten/ und dem Widerſacher keine Urſache geben zu ſchelten.** Und kan eine ſolche Perſon in der Ehe wohl züchtiger leben/ als auſſer derſelben. Der alte Lehrer Fulgentius redet nachdencklich von dem Eheſtande der Chriſten/ wenn er ſich Epiſt. II. ad Gallam Cap. 5. fol. 101. alſo heraus läſſet: Sancta ſunt Chriſtianorum conjugia, quia conjugalis ibi caſtitas, cuſtoditur in corpore, & puritas fidei ſervatur in corde: **Die Ehen der Chriſten ſind heilig/ weil darinnen die ehliche Keuſchheit am Leibe bewahret/ und die Reinigkeit des Glaubens in dem Hertzen erhalten wird.** Dieſes aber haben die Römer/als Heyden/nicht verſtanden/es iſt auch unſer Abſehen nicht/von dieſer Frage weitläufftig zu handeln/ ſondern ſagen nur dieſes; So diejenigen Weibs-Bilder/ welche ſich der andern und dritten Ehe enthalten/vor würdig geachtet worden/ mit der Crone der Keuſchheit gecrönet zu werden/ ſo werden es diejenigen noch viel würdiger ſeyn/ welche ſo wohl in als auſſer der Ehe alle unreine Liebe und Befleckung ihres Leibes meiden. Solcher wollen wir etliche in dieſer Abtheilung herfür bringen/ und ihnen die Crone der Keuſchheit zum unverwelcklichen Nachruhm aufſetzen.

2. Als Eduard III. König in Engeland ein Wittwer war/ verliebte er ſich in eine Gräfin/ mit Namen Elips, ſo auch eine Wittwe/ aber von vortrefflicher Schönheit/ausbündigen Sitten und Gebehrden war. Wiewohl er nun allerley Mittel/ beydes mit ſüſſen Worten/groſſen Geſchencken und Verheiſſungen verſuchte/ ſie zu ſeinem Willen zu bringen/ ſo kunte doch ihr tugendhafftes keuſches Gemüthe weniger als ein Felß beweget werden; weil er denn auch zu heroiſch/ Gewalt zu gebrauchen/ quälete er ſich mit ſolchen unerleſchlichen Gedancken ſo lange/ biß er darüber in eine gefährliche Kranckheit fiele. Wie er ihm nun keinen Rath mehr wuſte/ beruffte er der Gräfin Herrn Vater/ ſo das Marſchall-Amt verwaltete/ zu ſich/ klagte ihm mit weinenden Augen/ daß er ein heimliches Anliegen habe/ in welchem/ ſo ihm nicht geholffen würde/ er das Leben einbüſſen müſte. Nun könte ihm niemand darinnen beſſer behülfflich ſeyn/ als er

der Marſchall/ begehret derowegen / er wolle ihm hierinnen dieſe Treue erweiſen/ und ihm helffen/ er wolte es gewiß künfftig mit allen königlichen Gnaden vergelten.

3. Der Marſchall / ſo von denen Sachen nichts wuſte/ ſeinen Herrn hertzlich liebete/ verhieß unvorſichtiglich / er ſolte nur heiſchen was er begehrte/wenn es in ſeinem Vermögen ſtünde/ auch mit Vergieſſung ſeines Bluts wolte er ihm dienen. Darauff erzehlte ihm der König/ wie er ſeine Tochter inniglich liebe/ und begehrt dieſelbe dahin zu bereden/daß ſie ihm zu Willen lebe. Der Vater erſchrickt über ſolcher Rede/ wie nicht unbillich/ gereuet ihn der Zuſage/und erſtuñet gantz darüber/daß er der Tochter Ruffian oder Kupler werden ſolte. Endlich antwortet er alſo: Er hätte ſich eines ſolchen Begehrens nicht verſehen/ iedoch/weil er ſein Wort von ſich gegeben/ welches er nicht zurück bringen könte/ wolte ers zwar/wiewohl es ihm/als einem Vater/ übel anſtehen würde/ an die Tochter bringen/ ſie aber zu zwingen/ weil ſie nicht mehr in ſeiner Gewalt/ ſondern eine Wittwe / ſtünde nicht in ſeiner Macht/ vielweniger wolte es ihm gebühren.

4. Hierauff gieng er traurig davon / und mit ſchwerem Seufftzen eröffnete er der Tochter des Königs auffgetragene Commiſſion, darüber die Tochter in Eiffer entbrante / verwieſe dem Vater zum hefftigſten / daß er ſich nicht ſchämete / daß er / als der Vater / ſolche Schande der Tochter zumuthen dürffte / da ihn doch vielmehr gebühren ſolte / ſie davon abzumahnen / und / wenn er was dergleichen an ihr merckte / ernſtlich zu ſtraffen. Der Vater entſchuldigte ſich ſo gut er mochte / daß er ſolches gezwungen thäte / könte ſie nicht zwingen / hätte ſich auch nicht ſo weit obligiret / und ſtünde in ihrem Belieben / was ſie thun oder laſſen wolte; und weil er ihm leicht einbilden kunte / daß er wenig Ruhe vom Könige haben würde / bat er Urlaub auff ſeine Land-Güter zu ziehen / welches er beym Könige leicht erlangete / denn dieſer gedachte bey jenes Abweſenheit beſſere Gelegenheit zu haben / ſein Abſehen ins Werck zu ſetzen.

5. Die junge Gräfin aber und ihre Mutter erſchracken deſſen zum hefftigſten / daß ſie ſich nun aller menſchlichen Hülffe beraubet ſahen. Die Hoff-Leute erfuhren auch bald / wo den König der Schuch druckte / bemühete ſich derwegen ein iedweder / wie er ſeinem Könige an-

genehme Dienſte bezeigen könte. Theils verſuchtens mit ſüſſen guten Worten/ mit groſſen Verheiſſungen und Geſchencken / und wie ſolches nicht helffen wolte / mit Bedrohungen. Aber die junge Gräſin blieb unbeweglich. Die Mutter ward dadurch erſchreckt / fiel derowegen mit weinenden Augen an die Tochter/ ſie ſolte doch die groſſe und euſerſte Gefahr erwegen/ihr/ihrer Eltern und gantzen Freundſchafft Leben retten / und dem Könige zu willen ſeyn. Wie aber die Tochter ihr ſolches mit beweglichen Gründen ableinete/ erſtarrete ſie darüber/ daß ſie für der Tochter Füſſen in eine Ohnmacht ſanck/deſſen die Tochter am hefftigſten erſchrack / und gnugſam zu thun hatte/ ſie wieder zu rechte zu bringen. Nachdem nun die Mutter wieder ein wenig zu ihr ſelber kam/ umfieng ſie die Tochter und ſprach: Liebe Mutter/ bekümmert euch nicht weiter/ich bin entſchloſſen euch zu gehorchen und mit zum Könige zu gehen.

6. Die Mutter voller Freuden ließ bald anſpannen/ fuhren zu Hofe / und lieſſen ſich beym Könige angeben / welcher ſie mit Freuden empfieng. Die Mutter begleitete die Tochter biß an die Cammer-Schwelle und gieng davon. Der König ſchloß die Thür

hinter ſich zu. Wie nun der jungen Gräſin zu Muthe geweſen / da ſie ſich in des Wolffes Rachen ſahe / laſſe ich ein iegliches keuſches Hertze urtheilen ; Sie zitterte wie ein Eſpen-Laub / doch faſſete ſie einen Muth / und redete den König alſo an:

7. Allergnädigſter König / weil mich mein traurig Unglück / wie ein unſchuldig Lämmlein / die groſſe Furcht meiner Eltern / und die wenig-Achthabung ihrer Ehre / in eure Hände gelieffert hat / mich zu ſchänden / als bitte ich / Ew. Majeſt. wolle mich zuvor / was meine Intention, reden laſſen. Ich bin zwar hieher kommen / mehr meine Eltern ihrer Angſt zu überheben / als Ew. Majeſtät ſchändlichem Muthwillen zu willfahren / und bin deſſen reſolviret / daß ich ehe das Leben / als mit Willen meine Ehre euch zu Raube laſſen will / und damit ihr ſehen möget / daß es nicht erdichtete Worte ſeyn / nahm ſie ein lang Meſſer / ſo ſie bey ſich verborgen hatte / und ſetzte es ihr an die Bruſt / ſich zu erſtechen.

8. Der König erſchrack darüber / erwiſchte ihr die Hand / und wolte es nicht zulaſſen / und da er ihre groſſe Standhafftigkeit mit Verwun-

wunderung ſahe / verwandelte er ſeine böſe Begierde in eine ehrliche Liebe / umfieng und tröſtete ſie / und ſprach: Sie ſolte gutes Muthes ſeyn / er begehrte ihr keine Unehre anzuthun / ſondern / wenn es ihr Wille wäre / wolte er ſie ehlichen / welches ſie leicht eingehen kunte. Hierauff ließ der König ihre Frau Mutter und das gantze Frauenzimmer beruffen / eröffnet / was ſich zugetragen / und daß er geſonnen / die junge Gräfin zu heyrathen / das Beylager ward in wenig Tagen angeſtellet / und mit groſſen Freuden vollzogen. War dieſes nicht eine recht gekrönte Keuſchheit? Ex Belleforeſta, Abr. von Kreckwitz Virid. Hiſtor. P. 1. Bl. 32. ſeqq. Dieſer König Eduard III. verließ dieſe Zeitligkeit im Jahr 1377. nachdem er / welches ſeltzam 50. Jahr regieret hatte. Er hat den Ruhm gehabt / daß er eine vortreffliche Gemahlin / und einen vortrefflichen Sohn überlebet habe.

9. Es iſt Schade / daß der Nahme derjenigen Jungfrau der Ewigkeit nicht mit einverleibet worden / welche einsmahls den ſiegreichen König in Franckreich Carolum den VIII. auff eine ſonderbare Weiſe überwunden / und ihre Ehre erhalten hat. Als derſelbe auff der Wiederkehr aus dem Königreich Neapolis / welches

er muthiger bekriegte als behauptete/begriffen war/ward eine Italiäniſche Stadt von ihm erobert/ welche ſeine Soldaten plünderten/ und darinnen ſehr übel/ſonderlich mit dem Frauen-Volcke/ umgiengen. Sie raubten nicht nur Geld und Gut/ſondern auch Ehre/Frauen und Jungfrauen erlitten ſchändliche Gewalt. Unter ſolchem Wüten der Frantzoſen/ ſuchte eine ausbündig ſchöne Jungfrau ihre Zucht-Blumen zu friſten/ eilete derowegen zum König hin/ und flehete mit einem demüthigen Fußfall um Schutz und Erhaltung ihrer Ehren. König Carolus verſpricht ihr zwar Sicherheit für denen Soldaten/ weil er aber ſelber als ein junger hitziger Herr des Naſchens ſich übel wuſte zu enthalten/ fielen ſeine ſelbſteigene entzündete Augen auff diß ſchöne Bild/ mit dem ſchnöden Wunſch/ ein Reuter-Lager mit ihr anzuſtellen. Er führte ſie mit ſich in ſein Zimmer/ warff ſie auffs Bette/ und gedachte ihr zu nehmen/ was ſie unter ſeinem Schutz zu erhalten geſucht.

10. Dieſe Dame war des Gemüths nicht/ wie manche andere/ welche eines Potentaten unordentliche Beywohnung mehr für ein hohes Glück und Ehre/ als für eine Schande

und Unehre achten / und ſich groß dabey düncken laſſen / wenn ihnen ein ſolcher Jupiter in Schooß fället/ und einen jungen Hercules zuſchantzet; Nein! ſondern ſie ſtellete ſich eben ſo widerſinnig dabey an / als ob ſie ſagen wolte: **Ich mag keine Hure ſeyn!** (um Verzeihung ihr Herren Courtiſanen/ wann ich nicht höfflich gnug ſchreibe) wehrete ſich demnach/ ſo viel ihre zarten Kräffte vermochten. In ſolcher ihrer keuſchen Angſt erblickte ſie ein an der Wand hangendes geiſtliches Gemählde/ nemlich die ſeeligſte Jungfrau Mariam mit ihrem Kindlein auff der Schooß/ zeiget alſo mit der Hand dahin/ und ſpricht zu dem Uberwältiger: **Sire, ich bitte euch um dieſer unberührten Jungfrau willen / und beſchwere euch bey ihrer Jungfrauſchafft / ſchonet der meinigen!** Der König/ welcher wider die Ehren-Burg allbereit in voller Rüſtung war begriffen/ hielt hierauff ein/ und ließ ſich bewegen/ von ſeinem Fürnehmen abzuſtehen. Ja es rührte und erweichte dieſe züchtige Beſchwerung ſein Hertz dermaſſen / daß ihm das Reu-Waſſer/ die hellen Zähren / aus den Augen herfür rieſelten/ und er nach einer bloſſen/ doch nunmehr ehrengünſtigen Umhalſung die Holdſelige frey von ſich ließ / ihr über das auch zu ihrer Ausſteur fünff hundert Ducaten/ und allen ihren gefangenen Freunden/ Verwandten und Schwägern/ ihre Freyheit wieder ſchenckte. Happel. Relat. Cur. P. V. Bl. 33. Ziegler. Schaupl. der Zeit d. 7. April. N. 4. Blat 377.

11. Wir werden in unſern Schrifften anderswo auch der Ludomilla von Bogen gedacht haben / können aber wegen Gleichheit der Exempel nicht umhin/ daß wir ihrer nicht auch in dieſem Schauplatze mit gedencken ſolten. Es war dieſelbe Graff Albrechts von Bogen Wittwe / eine Perſon von übertrefflicher Schönheit. Gegen dieſelbe war ein Hertzog in Beyern / Ludwig genant/ mit hefftiger Liebe entzündet / deßwegen er ſie offt beſuchte/und ſich mit ihr in allen Ehren ergetzte. Dieweil ſie aber eines züchtigen und Ehr-liebenden Gemüths war / und ſeine Liebe ihr etwas verdächtig vorkam / wolte ſie dem Hertzoge nichts zu willen ſeyn / biß ſie die völlige und gewiſſe Ehe-Verſprechung von ihm erlanget hätte.

12. Als nun dieſes zu thun der Hertzog ſich erbote / und alles willigte/ ward er von ihr in eine Cammer geführet/ und zum Ehe-Verſprechen vermahnet/ſie aber wandte ſich zu dreyen Kriegs-Helden / ſo an denen Teppichen ange-

angemahlet ſtunden/ und nahme ſie zu Zeugen ihrer beyder Ehe-Verbündniß/ welche der Hertzog/ als durch die er nicht überzeuget werden kõnte/ nicht groß achtete/ ſondern aus hitziger Liebe alles überflüßig verſprach und zuſagete. Darauff zohe die Ludomilla einen Teppich zurück/ und führte drey edle Ritter/ ſo ſie darhinter verſteckt gehabt/ herfür/ womit ſich der verliebte Hertzog gefangen ſahe/ und ſeine buhleriſche Begierde in eine recht ehr- und ehliche Liebe verwandelte. Brachte alſo dieſe keuſche Ludomilla ihre Zucht und Ehre unverletzt in das Fürſtl. Ehe-Bette/ und verdiente bey ihrem Ehe-Herrn deſto billicher geliebt zu werden. Vid. Brunneri Beyer. Chron. im Jahr 1204.

13. Manche Zucht- und Ehr-liebende Weibsbilder haben lieber ihr Leib und Leben/ als ihre Ehre verlieren wollen/ wie die Exempla nicht unbekant. Manche haben ſich lieber an ihren Leibern wollen zerſtümmeln/ als ſich dem Willen der Ehrenſchänder unterwerffen wollen. Als im Jahr 1291. die gewaltige Stadt Ptolemais von den Saracenen belagert/ und den 18. May mit Sturm eingenommen wurde/ waren die Chriſtlichen Weibs-Bilder ihrer Ehren wegen in der euſſerſten Noth. Unter

denen befand ſich auch die Aebtißin von dem Cloſter/ St. Clara/ mit ihren Nonnen. Dieſe erfand folgendes Mittel der tyranniſchen Feinde zu entgehen. Sie ſprach ihren geiſtlichen Töchtern großmüthig zu/ alles Unglück mit Gedult zu ertragen/ und ihrem Fürbilde nachzufolgen/ indem ſie einen Schatz/ der ihnen tauſendmahl werther ſeyn ſolte als ihr Leben/ behalten wolten. Und hierauff ſchnitte ſie ihr mit einem ſcharffen Meſſer die Naſe ab/ und machte ſich abſcheulich in den Augen der Menſchen/ damit ſie wunderſchön für GOtt bleiben möchte/ als welchem ſie allein gefallen wolte. Dieſem Exempel folgeten auch die Jungfrauen und Nonnen allzumahl nach/ um dadurch das beſtialiſche Feuer dieſer Barbaren mit ihrem Blute zu leſchen/ vielleicht angereitzet von dem Exempel einer ehmahligen Engliſchen Aebtißin/ welche/ um ebenfals nicht wollen geſchändet zu werden/ ihr Geſichte alſo geſchändet. So bald die Saracenen dieſes abſcheuliche Spectacul inne worden/ haben ſie dieſe Jungfrauen alle mit einander erbärmlich nieder geſebelt. Happel. d. l. Bl. 798.

14. Man findet auch Exempel/ daß GOtt der HErr ſich keuſcher Weibs-Bilder inſonderheit angenommen/ und dieſelben wider Ge-

walt beſchützet hat / diejenigen aber / welche ihnen Gewalt anlegen wollen / ſonderlich beſtrafft. Ferrutio ein Hoffmann zu Urbine liebte verzweifflender Weiſe eine ſchlechte / aber ehrliche Jungfrau in beſagter Stadt. Alle Hoffnung ſolcher Liebes-Bedienung zu genieſſen / war ihm entſuncken / und indem er mit liſtigen Worten / reichen Schenckungen / und freygebigen Verſprechungen / nichts ausrichten kunte / ſpielte er die Sache mit Gewalt / und entführte Godolenam auff ſein Schloß / welches er in der Nähe liegen hatte.

15. Die unſchuldige Schönheit ſolte der Unzucht auffgeopffert werden / und ſie ſahe ſich / aller Menſchen Hülffe entnommen / in ein Zimmer verſchloſſen / und in der Gewalt ihres ärgſten Feindes. Das Geſchrey wurde von niemand gehöret / als von dem Diener / der die Thür verwahrete / und zu dieſer Unthat behülfflich war. Doch hoffte ſie auff die göttliche Gnaden-Hülffe / da nichts zu hoffen / und alles zu fürchten war. Indem nun Ferrutio / ſeine viehiſche Begierden gewaltſam zu erſättigen / ſich bearbeitet / die keuſche Godolena aber ihn nicht zulaſſen will / ſtöſſet ſie ihn mit der Fauſt in das Angeſichte / daß ihm die Naſe zu bluten beginnet / und er von ihr ablaſſen

ſen muß. Er vermeynte / daß ſich ſolches wieder bald ſtillen werde / muſte aber erfahren / daß der Blutfluß mehr und mehr zunahme / und endlich auch durch den Mund heraus brache / darüber er in eine Ohnmacht dahin ſancke / und Godolena in Ruhe laſſen muſte / die auch nicht Urſache hatte ihm die hülffreiche Hand zu bieten.

16. Mit anbrechendem Tage öffnen die Diener die Cammer / und finden ihren Herrn todt / welches vielmehr von ſonderer Straffe Gottes / als von der Godolena Handſtoß hergekommen / und wurde die keuſche Jungfrau / als eine Mörderin Ferrutio / in das Gefängniß gebracht / welches ihr eine ſicherere Enthaltniß / als des Ferrutio Pallaſt war. Auff oberherrliches Befragen / erzehlete ſie den gantzen Verlauff nach warhaffter Begebenheit / welche auch die Aertzte / ſo den Leichnam zu beſichtigen abgeſchickt worden / beglaubet; daß alſo Godolena nicht allein auf freyen Fuß geſtellet / und von der Anklage erlediget / ſondern mit groſſem Lob und Ehren-Ruhm wieder erlaſſen worden.

17. Dieſe Geſchichte kam für den Hertzog / der ihm die Tugend der keuſchen Godolena ſehr belieben lieſſe / und wolte ihr ausgeſtandenes Unglück mit Freuden beglücken / gabe ſie alſo

einem ſeiner wohlverdienten Hoffdiener / mit einem anſtändigen Heyrath-Gut / und ſagte dabey / daß er ihn mit dem gröſten und ſchätzbarſten Kleinod ſeines Landes verehre / indem er ihm die tugendreiche Godolenam gebe / die keine / oder vielleicht ſehr wenige ihres gleichen habe. Hierbey ließ es der Fürſt nicht bewenden / ſondern züchtigte die Knechte und Gehülffen des Jungfer-Raubers / und das Recht muſte mit der Beſtraffung über den Leichnam des Ferrutio ergehen / und er auff den Schind-Acker / als ein Jungfrau-Schänder / hinweg geworffen werden. Seine Güter / welche dem Fürſten verfallen waren / hat er dieſer Judith als einen Sieges-Raub hinterlaſſen / weil ſie den Holofernem ohne Schwerd-Streich überwunden / und iſt ihr beſagter maſſen das Unglück zu einem groſſen und unverhofften Glücke worden. **Harsd.** Heraclit. und Democr. II. Th. Bl. 391. ſeqq.

18. Faſt dergleichen Begebenheit iſt auch dieſe folgende. In der Frantzöſiſchen Landſchafft Poitirs hatte ſich ein Hoffmeiſter in ſeines Grafen Gemahlin verliebt / und ihr endlich ſein Anliegen offenbaret ; Von ihr aber dieſe harte Antwort erhalten: Verräther / biſtu wohl ſo kühn / daß du mich für eine Ehebrecherin

anſehen ſolſt? Schweig / oder ich will dich deinen Frevel büſſen machen / wie du verdienet haſt. Was Urſach habe ich dir doch zu ſolchen Verdacht gegeben / du Ehr-vergeſſener Bub! Hierauff verwandelte der Hoffmeiſter ſeine Liebe in Haß / trachtete deswegen die Gräſin aus dem Mittel zu räumen / und zwar durch eine teuffeliſche Verläumdung. Der Graff hielt an ſeinem Hoff einen jungen / ſtarcken und närriſchen Menſchen / welcher der Hahn im Korbe genennet wurde. Dieſen Narren beredete der Hoffmeiſter / daß er einen ſtattlichen Poſſen anrichten könte / wenn er ſich in der Gräffin Schlaff-Cammer verſteckte / und Morgens gegen Tag / ihr unwiſſend / wieder heraus kommen würde. Hierzu ließ ſich der Hahn im Korbe bereden.

19. Hierauff brachte der Hoffmeiſter durch die dritte Perſon ſo viel zu wege / daß der Graff dieſen Hahn im Korbe aus ſeiner Schlaff-Zimmer frühe Morgens gehen ſiehet / und weil er ein einfältiger Tropf / nicht anders wähnen möchte / als daß ſie ihn / und nicht er ſie / zu ſolcher Schandthat geleitet / hat er ihn in das Gefängniß zu führen / ſie aber ſeinen Löwen fürzuwerffen befohlen / ohne fernere Erkundigung der Sachen. Was geſchiehet aber?

GOtt nahm ſich dieſer unſchuldigen Keuſchheit auf eine wunderbare Weiſe an. Die Löwen und die Löwinnen / welchen man eben deswegen die gewöhnliche Speiſe nicht gereichet hatte / verſchoneten aus ſonder- und wunderbarer Schickung GOTTES dieſer unſchuldigen Gräffin / welches ſo bald dem Graffen berichtet worden. Und nachdem der einfältige Hahn im Korbe bekennete / daß der Hoffmeiſter ihn zu dieſen Poſſen beſchwatzt / iſt er an ſtatt der Gräffin in die Löwen-Gruben geworffen worden / welche ihn alſobald zerriſſen und verzehret.

20. Die fromme Gräffin hat ſich gegen ihren Herrn ſehr beklagt / daß er ſie ungehörter Sachen verurtheilet / deswegen er um Verzeihung gebeten / und dieſelbe leicht erhalten / der Werckzeug dieſes Unheils / ich ſage / der Hahn im Korbe iſt der Gefängniß wieder erlaſſen worden / und weil ihn die Gräffin für ihren Augen nicht ſehen wollen / hat ihn der Graf vom Hoffe geſchafft / Harsdörf. Schau-Platz der Mord-Geſchichte / Hiſt. CXXXIX. Bl. 481.

21. So glücklich aber iſt jene Niederländiſche Tochter nicht geweſen / von welcher Thuanus Lib. LXVI. und Meteranus Lib. VIII. dieſe denck-

ſe denckwürdige Begebenheit erzehlen. Als der Hertzog von Alenzon im Jahr 1578. im Hennegau lag / trug ſichs zu/ daß ein Capitain la Pont genant / ſo in dem Dorff Becout lag/ gegen eines Bauren / in deſſen Hauß er logirte/ Tochter / mit Namen Maria / ſo ſehr ſchön und ungefehr ſechszehen Jahr alt/ verliebt war/ und ſie derohalben vom Vater zur Ehe begehrte; weil es ihm aber glimpflich abgeſchlagen wurde / trieb er den Vater zum Gemach hinaus/ und ſchwächte die Tochter mit Gewalt / und ließ hernach auch ſeine Soldaten ihren Muthwillen mit ihr treiben. Hernach ſetzte er ſich zu Tiſche/und ſie zu ihm/und ſpottete ihrer noch dazu. Sie aber hingegen wendete alle ihre Gedancken dahin / wie ſie ſolchen Nothzwang an ihm rächen möchte / und das gieng ihr endlich auch an. Denn als der Diener einer gedachtem la Pont etwas heimlich in ein Ohr ſagte / ſtach ſie ihm unverſehens ein Meſſer durchs Hertz / daß er ſtracks nieder ſanck und ſtarb. Aber es koſtete ſie auch ihr Leben. Denn als ſie zu entrinnen vermeynte/ ward ſie von den Soldaten ereilet / an einen Baum gebunden / und alſo erſchoſſen.

22. Man ſiehet aber aus dieſem Exempel/ daß die Keuſchheit der Weibs-Bilder nicht nur

etwa in den Palläſten der groſſen Herren/ oder allein in den fürnehmen und gewaltigen Städten / ſondern auch drauſſen auff dem Lande/ und in geringen Dörffern wohne/ und zwar offtmahls lieber in dieſen / als in jenen. Wir wollen zur Beſtätigung deſſen noch ein ander Beyſpiel anfügen. In den innerlichen Frantzöſiſchen Kriegen fügte ſichs/ daß ein Regiment in Artois hin und wieder auf die Dörffer verlegt wurde / und unter demſelben war ein Feldwebel bey einem Bauer zur Herberge / der hatte eine ſehr ſchöne Tochter/ die ſeinen Augen gefiele / nicht zwar ſie zu freyen / ſondern ſie auff ſoldatiſch zu verunehren. Es lieſſe dieſer Feldwebel es an guten Worten nicht ermangeln / ſie aber hatte keine Ohren / ſeinem Geſchwätz zu zu hören : Er wolte ſie beſchencken / ſie hatte keine Hände / ſeine Begabungen anzunehmen / wohl wiſſend / daß ſeine hochgeprieſene Liebe zu ihrem Verderben gereichte. Nachdem aber die guten und falſchen Worte nicht verfangen wolten/bedrohete er ſie mit Gewalt ihre Schwachheit zu übermeiſtern /darüber ſie ſich nicht entſetzte/und bey ihren Eltern Schutz zu finden verhoffte/ benebenſt endlichem Entſchluß/lieber zu ſterben als dieſem Raub-Vogel zu Theil zu werden/ wie auch erfolgte. 23. Auf

23. Auff einem Abend / als er mit ſeinen Spieß-Geſellen wohlgezecht hatte / bittet er ſie mit ſich / ihm wider eine ſtoltze Bauren-Dirn Beyſtand zu leiſten / er wolte ihnen einen Antheil von der Beute laſſen / und als die Nacht herbey ruckte / klopffte er an die Cammer / in welcher der Bauer / die Bäuerin und ihre Tochter verſchloſſen waren / und weil ſie die Thüre nicht öffnen wolten / ſtoſſen ſie mit Gewalt an / ſolche zu zerſtücken / wie auch leichtlich geſchehen kunte / weil die Bauren-Hütte ſchlecht verwahret war / die keuſche Bauren-Magd ergreifft einen Brand von dem Camin / in willens ſich damit zu vertheidigen / und als der Bauer und die Bäuerin mit den Soldaten viel Worte wechſelten / entwiſcht ſie aus dem Hauſe und verſchleuſt ſich / ſo gut ſie kan / in den nechſt beygelegenen Stall / der mit Stroh und Heu angefüllet war.

34. Die Soldaten ſahen / daß ihnen das Wildprät entwiſcht / und folgeten / ſich auch des Stalles zu bemächtigen / welcher / unwiſſend ob es aus Vorſatz / oder Unfürſichtigkeit geſchehen / durch den Brand angeſteckt worden / daß die keuſche Bauren-Magd nicht mehr entweichen können oder wollen / und alſo verbrennen müſſen / bevor ſie von der Böſewichter vie-

hiſcher Brunſt befleckt worden. Der Bauer ſchreyet den Nachbarn zu um Beyſtand / die andern Soldaten kommen auch gelauffen / und ſonderlich der Hauptmann / welcher die Gewaltthat von dem Bauern anhörete / und befahl / man ſolte den Feldwebel in das noch brennende Feuer / als deſſen Urſacher er wäre/ mit Gewalt werffen. Als ſolches geſchehen/ iſt er durch die Flammen geſprungen / und hat ſich in die Flucht begeben. Der Hauptmann aber/ weil er geſtrauchelt / hat ihn ereilet / und mit ſeinem Degen durch und durch geſtoſſen / daß er zwar nicht alſobald geſtorben / aber auf des Hauptmanns Befehl nochmahls in das Feuer geworffen / hingegen der Leib der todten Bauren-Magd heraus gezogen/ und ehrlich begraben worden. **Harsd.** Geſchichts-Spiegel/ Num. XIX. Bl. 111. ſeqq.

25. Es wird aber auch wohl dann und wann erfahren/ daß die allerfürſichtigſte Keuſchheit betrüglicher Weiſe hintergangen wird/ wodurch ihr dann das allergröſſeſte Leidweſen zuwächſet. In der Schweitz hatte ein unbenanter Mann ein ehrliches Weib/ zu der fand ſich ein anderer/ in Abweſenheit ihres Ehe-Manns/ betrüglicher Weiſe ins Bette/ und verrichtete/ was ihrem Mann allein zu verrichten zuſtunde.

de. Sie meynete nicht anders/ als daß es ihr Ehe-Mann wäre. Nachdem ſie aber hernach ſich betrogen befunden/ und daß es ihr Ehe-Mann nicht geweſen/ hat ſie einen ſolchen Zorn und Unmuth über dieſen liſtigen Betrug gefaſſet/ daß ſie aus euſerſter Ungedult hingegangen/ und ſich ſelbſt erhencket hat. Schatz-Cammer wunderl. Geſch. Bl. 236.

26. Man muß aber nicht meynen/ daß allein unter denen Chriſten ſolche Zucht und Ehrliebende Weibs-Bilder gefunden würden/ man hat auch derer viel unter den Ungläubigen angetroffen; wollen dasjenige/ was wir ſagen/ auch mit einem notablen Exempel beſtätigen. In einem Dorffe Lockere genant/ ſo drey Meilen von Ardebil in Perſien lieget/ kam ein Abdal/ iſt eine Art von ihren Mönchen/ zu einer jungen Frauen/ um ſie um Herberge anzuſprechen; das Weib entſchuldiget ſich/ um daß ihr Mann verreiſet/ ſonſt ſolte ihm ein Nacht-Lager nicht verſaget ſeyn. Der Abdal ſiehet/ daß das Weib ſchöne/ und gehet die Kühe zu melcken/ ſchleicht ins Hauß/ und verbirget ſich auff den Betten/ welche/ ſie ihrer Art nach/ des Tages in die Höhe auff einen Schragen/ damit ſie auff der Erden nicht verhinderlich ſeyn/ zu legen pflegen. Die Frau

bittet ihres Nachbarn Tochter/die Nacht über bey ihr zu ſchlaffen; Als ſie nun ſich zu eſſen geſetzt/ ſagt das Weib/ die Jungfer ſoll etliche Kuchen/ die ſie auffs Bette gelegt/ herholen: Als die Jungfer dieſen Abdallen hinter dem Bette gewahr wird/ meynet ſie/ daß die Frau dieſen zum Beyſchläffer dahin verſtecket/ will alſo die Nacht nicht bey ihr bleiben.

27. Der Abdal/ als er ſiehet/ daß er mit dem Weibe allein im Hauſe/ machet er ſich hervor/ grüſſet die Frau freundlich/ und bittet nochmahls um Herberge. Die Frau/ von ſolchem Anblick erſchrocken/ vergönnets ihm/ bald fängt er darauff an vom Venus-Spiel zu reden/ die Frau ſtellet ſich/ als wolte ſie ſeinem Willen Folge leiſten/ ſaget/ ſie will in die Kammer gehen/ und herholen ihn erſt zu tractiren/ verſperret ſich aber in der Kammer/ und wältzet etliche Säcke Reiß vor die Thür/ und läſſet den Abdal im Hauſe bey ihrem kleinen Kinde/ſo in der Wiegen lag/ der Abdal drohet ihr Kind umzubringen/ im Fall ſie nicht heraus will; ſie aber antwortet: **Ihre Ehre ſey ihr lieber als ihr Kind / ſie könte mit ihrem Manne wohl mehr zeugen!** Darauff hauet der Abdal mit ſeinem groſſen Meſſer/ ſo ſie als einen breiten Punger an der Seiten han-

gen haben / und Buckdan nennen / aus Boßheit das Kind in vier Stücken/ machet ſich darauff zur Kammer/ und gräbt unter der Thür-Schwellen ein Loch / und will durchkriechen/ die Frau beginnet zu ſchreyen und um Hülffe zu ruffen / und als der Abdal mit dem Kopffe und Schulter allbereit hindurch/ ergreifft ſie einen Pflug-Schar/ welcher ihr zur Hand lag/ hauet den Mörder in Kopff und Halß/ daß er ſeinen Geiſt auffgeben muß.

28. Indem aber das Blut ſo häuffig von ihm zu ihr in die Kammer fleuſt/ fället ſie darüber in Ohnmacht. Die Nachbarn/ wie auch der Mann/ kommen dazu/ brechen die Thür auff/ finden ſolch elend Spectacul / erquicken die Frau wiederum/ welche ſich erinnert/ daß der Mörder / als er die erſte Wunde in Kopff bekommen/ geſaget/ ſie ſolte ihn ſchonen/ er wolte das Blut ihres Kindes theuer genung bezahlen/ hätte viel Gold in ſeinem Chirka/ (ſo werden der Abdallen Röcke genant) ziehen derwegen ihm ſelbigen Rock aus/ und werffen ſolchen an den Ort hinters Bette/ da der Mörder zuvor ſich verſtecket hatte. Der Cörper des entleibten Abdallen aber hat müſſen verbrant werden. Sie die betrübten Leute haben in ſelbigem Rocke/ welcher durch und durch zerlap-

pet und zerflickt war/ 800. Ducaten gefunden. Ad. Olear. Perſ. Reiſe-Beſchr. V. Buch/Cap. 41. Bl. 686.

29. Manch ehrliches Frauenzimmer hat lieber alle Schmach/Beſchimpffung/ Schläge und Verachtung ausſtehen/als ſich zu verbotener Liebe wollen mißbrauchen laſſen; folgendes Beyſpiel iſt ohne Verwunderung nicht zu leſen. In dem morgenländiſchen Königreiche Tunchin hatten ſich zwey heydniſche Jungfrauen zum Chriſtlichen Glauben bekehret/ die eine war in der H. Tauffe Daria/ die andere Pia genennet worden. Dieſe beyde Schweſtern begehrte ein fürnehmer heydniſcher Mandarin zu Kebs-Weibern; Als ſie aber in ſolche Unreinigkeit nicht willigen wolten/ hat ſich die Liebe in Zorn verwändelt/ und dieſer ihnen alles Leid zugefüget. Um der Daria willen muſten die Chriſten/ ſo in ihrem Dorffe wohneten/viel leiden/ wurden verjagt und beraubet. Pia ward grauſam gegeiſſelt/ lag davon etliche Tage für todt/ und unbeweglich. Der Tyrann hätte ihr gar die noch übrigen Lebens-Füncklein laſſen ausblaſen/ wenn ſie nicht die Chriſten mit Liſt weggenommen/ und an einen gar geheimen Ort in Sicherheit gebracht hätten/ da ſie/ als in einer

Einſiedlerey/ faſt Tag und Nacht über betete/ und bey der Betrachtung des Leidens Chriſti ſich ſcharff geiſſelte.

30. Daria hatte daheim an ihren eigenen Eltern und leiblichen Brüdern ihre Hencker gefunden/ die ihr hefftig gram wurden/ daß ſie ein ſolches Glück / des Madarin Nebenweib zu werden/ mit Füſſen von ſich geſtoſſen / und weil ſie beſorgten/ ſie dürfften ſolches mit ſamt den Chriſten entgelten müſſen/ wenn man erführe/daß dieſe ihre Tochter auch eine Chriſtin wäre/wandten ſie ihre euſerſte Mühe und Bitte an / ſie ſolte ſich nur ſtellen als eine Heydin ; aber ihre beſtändige Entſchlieſſung gab keine andere denn dieſe Antwort von ſich: **Man könne ihr zwar das Hertz aus dem Leibe/ aber Chriſti Liebe nicht aus dem Hertzen reiſſen !**

31. Hierüber meynete der Vater raſend zu werden band ſie an eine Seule/da ihr von ihm/ wie auch von der gottloſen Mutter und den Brüdern/ ſo viel Streiche gegeben wurden/ biß ſie zu ihren Füſſen da nieder ſanck/ und man nicht anders gedachte / denn ſie würde ſterben. Nachdem ſie aber wieder auff- und zu ſich ſelbſten gekommen/ hat ihr ein Chriſt davon geholffen/ und ſie heimlich zu den Jeſuiten nach

der Stadt Checio geführet / da die Chriſten ihrer Ankunfft ſich freueten / ſonderlich ein alter heydniſch gewesener / aber nunmehr bekehrter Prieſter / welcher ſchon zweymahl gefangen geſeſſen/geſtöcket und gepflöcket/ war um dieſer Urſach willen. Er. Franciſci Sitten-Spiegel III. Buch/Cap. 2. Bl. 1160. Factum circa An. Chriſt. 1633.

32. Manche Weibs-Bilder wiſſen nicht allein ihre Ehre mit ſonderbarer Klugheit zu vertheidigen / ſondern auch denjenigen / der ſie rauben will / mit Schimpff und Spott abzuweiſen. Otto Melander in ſeinen Jocoſeriis ſchreibet/er habe von ſeinem Vater dieſe merckliche Begebenheit/ welche ſich zu ſeinen Zeiten zugetragen/ erzehlen hören. Zu Wittenberg verliebte ſich ein Magiſter in eine Jungfrau mit ſolcher Inbrünſtigkeit / daß er derſelben mehr/ weder ſeinen Muſen / auffwartete/ und nicht unterließ ihre Gunſt zu erwerben. Das Mägdlein war hingegen arg und liſtig / und trefflich wol abgeführt/wuſte unter der falſchen Larven einer Gegen-Liebe ihn weidlich ums Geld zu bringen/ ſpottete doch hinterwerts ſeiner auffs euſerſte ; Als ſie nun endlich ſeines vielfältigen Uberlauffens und närriſchen Phantaſeyen gar überdrüßig wurde / forderte ſie ih-

ſie ihre Magd zu ſich/ und redete alſo zu ihr : Ich gedencke mich mit niemand weniger/ als mit dieſem Eſel zu verloben / wiltu ihn aber gerne haben/ ſo ſags mir/ ich will dir bald darzu helffen! Die Magd ſpricht Ja / und verſpricht der Jungfrau die Zeit ihres Lebens danckbar zu ſeyn.

33. Darauff giebt die Jungfrau der Dienerin dieſen Unterricht: heute zu Mittag/ ſagte ſie/ wird der geile Bock wieder kommen/ alsdann will ich ihm Hoffnung machen / meiner dieſe Nacht über zu genieſſen; demnach ſo ſchicke uñ ſtelle dich gegen Abend gleich wäre ich es/ und warte ſeiner/ damit du ihn in die Kammer führeſt/ dann will ich meine Eltern auffwecken/ daß ſie ihn zwingen / dich zu ehlichen/ es ſey ihm lieb oder leid. Der Anſchlag gefiel der Magd über alle maſſen wohl / weil ſie lieber einen Magiſter heyrathen wolte/als irgend einen Kürſchner- oder Schuſter-Geſellen. Um den Mittag kam der Magiſter/ und nahm die anmuthige Vertröſtung von ſeinem eingebildeten Schätzlein ein / daß ſie / dafern er ſich zu Abends nach der Dämmerung würde bey ihr finden laſſen / ihn glückſelig machen / und der Liebe mit ihm pflegen wolte. Wer gieng frölicher hinweg / als unſer Herr Magiſter ?

Alle ſeine Gedancken ſpintiſirten ſchon auff ein Meiſter-Stück/ welches gar nicht magiſterialiſch noch löblich. Und ohnangeſehen die Sonne vorhin mit ihrem ſchnellen Lauff das Herabſchieſſen der Adler und Stoß-Falcken übertrifft/ wünſchte er ihr doch noch Flügel / damit die Nacht deſto eiliger herbey rückte. Welche / nachdem ſie vermittelſt des finſtern Schattens ſich angemeldet/ den Herrn Magiſter verurſachte / dem beſtimmten Braut-Hauſe zuzueilen/ und den längſtverlangten Geißklee einſt abzubrechen.

34. Die Magd/ welche mit ihrer Jungfrauen Kleidung angethan/ſeiner bey der Thür wartete/ ließ ihn ein/ und führte ihn leiſe nach ihrer Schlaff-Kammer zu/ legte darauff bald die Kleider ab/ und ſich ins Bette: Geſtaltſam der Herr Magiſter unverzüglich dergleichen that/ und ſeine unruhige Ruhe bey ihr ſuchte. Mittlerzeit diß Paar zuſammen courtiſiret/ weckte die Jungfrau den Vater auff/ dieſer laufft bald/und holet etliche Nachbarn zu Hülffe/ bricht die Kammer-Thür auff/und nöthiget mir da meinen guten ehrlichen Herrn Magiſter/ ſich ſtehenden Fuſſes mit der Magd zu verloben. Dergeſtalt muſte der arme Tropff/ als er meynte ſich bey ſeiner ſchönſten Jungfrauen

frauen zu befinden/ mit der Köchin vorlieb/ und eine/ die keinen Braut-Schatz/ dazu eine heßliche Geſtalt/ und welches das allerärgſte/ wenig Zucht oder Keuſchheit hatte/ zum Weibe nehmen. Id. Schau-B. 1. Th. Bl. 102.

35. Bey dieſen Erzehlungen fraget ſichs 1. **Ob ein Chriſtlich Weibs-Bild einen gewaltſamen Ehren-Schänder mit gutem Gewiſſen könne um das Leben bringen / damit ſie bey Ehren bleiben möge?** Die Caſuiſten ſagen Ja dazu; doch ſoll ſie zuvor alle mügliche Mittel verſuchen / ſich ſeiner Gewalt zu entreiſſen/ oder dieſelbe auff andere Weiſe abzulehnen. Man ſehe Balduin. Lib. IV. Cap. 1. Caſ. 15. p. 666. Oſiand. Th. Caſ. P. II. Cap. 5. p. 1256. præcipuè v. D. Konig. Caſ. Catech. de Stat. Oecon. Caſ. XI. p. 904. ſeqq. 2. **Ob eine ſolche Perſon / der gewaltſamen Schändung zu entgehen / ſich ſelbſt das Leben nehmen könne?** Es mangelt ſo wohl in alten als neuen Geſchichten nicht an Exempeln. Von denen ältern werden wir unterſchiedliche bey dem Laur. Beyerl. Th. T. VI. P. f. 737. finden; unter die nähern und neuern gehören folgende. Als Ladislaus Locticus An. 1326. feindlich in die Marck Brandenburg fiel/ hat er in kurtzer Zeit 140.

Dörffer und Flecken verbrant/ und über 6000. Menſchen weggeführet/ damahls wolte ein Soldate eine Cloſter-Jungfrau ſchänden/ ſo ſich aber erbot/ ihn eine Kunſt zu lehren/ daß ihn kein Streich noch Stich verwunden könte. Als er nun ſolches an ihr probiren wolte/ hat er ihr den Kopff abgehauen/ und ſie ihre Keuſchheit behalten. Angelus Märck. Chron. Bl. 135. Schickfuß Schleſ. Chron. 1. B. Cap. 29. Bl. 69. Als Käyſer Friedrich der I. im Jahr 1168. ſich zu Bergamo auffhielt/ und darinne begriffen war/ daß er einer züchtigen Jungfrau ihre Ehre wider ihren Willen nehmen wolte/ ſie auch ſich von ihm zu reiſſen kein Mittel ſahe/ hat ſie in der Angſt des Käyſers Schwerdt ergriffen/ und ſich auf der Stelle damit erſtochen. Wie ſolches eine gewiſſe Inſcription, ſo annoch in beſagter Stadt zu finden/ benachrichtiget. Becman. Hiſt. Orb. Terrar. Cap. VI. pag. 191. In dem Kriege/ welchen der Hertzog Emanuel Philibert von Savoja im Jahr 1560. wider ſeine Unterthanen die Waldenſer geführet/ hat es ſich begeben/ daß ein junges Mägdlein ſich von den Kriegs-Leuten/ ſo ihme nach den Ehren ſtunden/ loßgewircket/ und ſolche demſelben gleichwohl nachfolgeten/ daß es ſich zuletzt von einem hohen Felſen zutozu tode herab geſtürzt hat. Thuan. Hiſt. Lib. XXVII. f. 728. Als vor Jahren die Muſcowiter in Liefland eingefallen/ uñ mit Morden/ Schänden/ Brennen und Sengen ſich ſehr barbariſch erwieſen/ und ſolches diejenigen/ welche ſich in das Schloß der Stadt Wenden retiriret/ wahrgenommen/ haben ſie/ damit ſie mit ihren Weibern und Kindern nicht möchten in der Feinde Gewalt kommen/ und alſo übel behandelt werden/ ſich durch angezündetes Pulver in die Lufft geſprenget. Ob nun wohl der Prediger zu Riga dieſes Fürnehmen öffentlich vor unrecht erkläret und verdammet/ ſo führet doch Laur. Müllerus in Hiſtor. Septentrional. wo er dieſe Begebenheit ausführlich erzehlet/ davon nachfolgende Worte: Unusquisque judex eſſe poterit, utrum rectius fecerint, dum ſpontanea morte honorem & pudicitiam ſuam, deſperato omni auxilio & ope, conſervare, quàm crudelitati immitiſſimi hoſtis eam proſtituere, maluerunt: Hier kan ein jedweder Richter ſeyn/ ob ſie nicht beſſer daran gethan/ daß ſie durch einen freywilligen Tod/ da alle Hülffe und Rettung aus war/ ihre Ehre und Keuſchheit zu erhalten geſucht/ als ſolche der Grauſamkeit eines ſolchen hefftigen Feindes in die Hände geben. Siehe Camer. Hor. Subcis. P. III. Cap. 78. p. 292. Allein die Theologi ſind anderer Meinung/ und nennet der hochgelahrte Dannhauer Colleg. Decal. Diſp. XII. §. 14. p. 693. ſolche Vertheidigung ſeiner Keuſchheit eine **Unſinnigkeit** / ſaget auch/ daß Paulus derſelben zuvor kommen wollen/ wenn er Rom. III. v. 8. ſaget: **daß man nicht böſes thun ſolle/ daß Gutes daraus erfolge.** Und iſt derjenige Rath denckwürdig / welchen der Biſchoff zu Nicomedia/ Anthimus, der theuren Bekennerin Chriſti / der Euphraſiæ, gegeben; denn als dieſelbe itzt hingeführet wurde/ daß ſie mit Gewalt ſolte geſchändet werden / und beſagter Biſchoff ihr auff dem Wege ohngefehr begegnete / fragte ſie ihn/ welches unter dieſen zweyen gleichgeltenden Ubeln ſie erwehlen ſolte/ den Tod oder die Schändung? antwortete er: **Meine liebe Tochter Euphraſia / es iſt zwar eine reine und unbefleckte Jungfrauſchafft eine herrliche Gabe/ aber das Gebot des Glaubens iſt noch weit gröſſer. Iſt dir nicht vergunt beydes zu bewahren/ ſo behalte mir deine Seele rein; rathe dir alſo/ daß du deine Seele im Glauben an Chriſtum faſſeſt / den Leib aber denen**

Gottloſen zur Schande uñ Schmach dahin geheſt. Niceph. Lib. VII. cap. 13. fol. 267. 268. Der bekandte Jeſuit Euſeb. Nieremb. urtheilet in ſeinem weitläufftigen Opère Parthenico fol. 91. col. 2. von der Sache alſo/ daß er ſagt: Tales actiones non niſi divini Spiritus inſtinctu excuſari poſſunt: **Solche Handlungen können anders nicht entſchuldiget werden/ man ſage dann/ ſie würden durch Antrieb des Heil. Geiſtes fürgenommen.** Woher aber will man ſolches gründlich beweiſen? Hieraus erhellet/ was auff die dritte Frage zu antworten ſey: **Ob eine mit Gewalt verunehrte Weibs-Perſon ſich nach vollbrachter That das Leben nehmen möge?** Die Antwort iſt ein rundes Nein! und gründet ſich auff die göttliche Verordnung/ V. B. Moſ. XXII, 26. da GOTT ausdrücklich eine mit Gewalt geſchändete Braut für unſchuldig erkläret: **Der Mann/ der bey ihr geſchlaffen hat/ ſoll alleine ſterben/ und der Dirne ſoltu nichts thun/ denn ſie hat keine Sünde des Todes werth gethan.** Und das päbſtliche Recht C. non poteſt. Cauſ. 32. q. 5. ſpricht: Mens impudicam facit, non caſus: **Das Gemüthe macht eine Weibs-Perſon unkeuſch/ nicht aber ein unverſe-**

hener Unfall. Hat nun eine ſolche Perſon/ die wider ihren Willen genothzüchtiget worden/ keine Sünde des Todes werth gethan/ warum will ſie denn ihr eigener Hencker ſeyn/ und ſich den Tod ſelbſt anthun? Und ſoll man lieber das Unglück/ ſo GOtt über einen nach ſeinen heiligen Urſachen verhänget / mit Gedult ertragen / als ſich der Schande durch einen ungeduldigen und höchſtgefährlichen Selbſt-Mord entziehen wollen. Liederliche Weibs-Bilder aber ſollen zu obigen keuſchen Frauenbildern in die Schule gehen / und ihre Ehre lernen hochachten / und dieſelbe nicht ſo liederlich dahin ſchleudern. Der überaus fleißige Plutarchus gedencket in Lib. de Virtut. Mulier. f. 249. D. eines gewiſſen Volcks / welches er die Eianer nennet / und meldet von ihnen/ daß man binnen 700. Jahren bey denenſelben von keinem Ehebruch/ noch Entblühmung eintziger Jungfrau gehöret habe. Ach! daß man dieſes von uns Chriſten ſagen könte.

Laßt euch doch Zucht und Ehr befohlen ſeyn/ ihr Frauen/
Denn diß iſt euer Schatz/ und mehr denn Geld und Gut/

Wer dieſen liederlich verſchertzt/ den wird man ſchauen
Gekrönt mit Schand und Spott / wär noch ſo gut ſein Blut/
Die Unzucht ſchändet auch den Purpur und die Cronen/
Die Keuſchheit aber pflegt mit Ehr und Glück zu lohnen!

* * *

XXXV.

Der traurige Tod vornehmer Leute.

DJe Kinder dieſer Welt halten unter andern auch dieſes für eine ſonderbare Glückſeligkeit/ wenn ſie in und mit ſonderbaren Ehren durch ein ſanfftes und ruhiges Ende von der Welt ſcheiden können. Denn weil dieſes ihr Hertz iſt / daß ihre Häuſer immerdar währen/ ihre Wohnung für und für bleiben/ und groſſe Ehre auff Erden haben mögen/ Pſ. XLIX, 12. ſo wünſchen ſie auch nichts mehr/ als in ſolcher Ehre und Würde zu ſterben/ und ſolche hernach auff ihre Jungen zu erben/ Pſ. XVII, 15. Sie fürchten ſich auch für einem langwierigen/ bittern und ſchmertzlichen Tode/ wollen gerne fein ſäuberlich und ſanffte von der Welt kommen/ ſie verlangen alt zu werden bey guten Tagen/ und für der Hölle kaum einen Augenblick zu erſchrecken/ Job. XXI, 13. Jener heidniſche Chor bey dem alten Poeten Æſchylo in Agam. v. 1300. drucket den Wunſch ſolcher Leute mit folgenden Worten aus: 'Αλλ' ἐυκλεῶς κατθανεῖν χάρις βροτῷ: Es iſt denen Sterblichen überaus angenehm / in groſſen Würden und Ehren zu ſterben. Und von dem Keyſer Auguſto meldet Suetonius, daß derſelbe/ ſo offt als er vernommen / daß iemand bald und ohne ſonderbare Schmertzen geſtorben / ſich dergleichen ἐυθανασίαν, wie er geredet / oder ſtill und ſanfftes Ende auch gewünſchet habe. Suet. in Aug. Cap. C. p. m. 298. Man ſehe / was Iſaacus Caſaubonus über dieſes Wort am angezogenen Ort angemercket. Nun geſchicht es dann und wann einem oder dem andern/ daß er in ſeiner Ehren-Stelle bleibet biß an den Tod / auch ohne ſonderbare Kranckheit und Schmertzen von der Schau-Bühne dieſer Welt durch den zeitlichen Tod abtrit / vielen aber wird der Compaß in dieſem Stück verruckt / viele / nachdem ſie lange in groſſen Ehren und Anſehen gelebet/ ſterben in der euſſerſten Schande und Unehre/

viele/ nachdem ſie ſich weit vom böſen Tage achten/ werden unverſehens mit Ach und Weh dahin geriſſen/ viele/ wenn ſie ſich mit jenem Gottloſen ſchmeicheln und ſagen: **Ich werde nimmermehr darnieder liegen/ es wird für und für keine Noth haben/** werden plötzlich zu nichte/ gehen unter/ und nehmen ein Ende mit Schrecken. Es ſind auch die Frommen und Gottſeligen bißweilen ſolchen Veränderungen unterworffen/ und haben wir uns fürgeſetzt/ in vorhabender Abtheilung etliche denckwürdige Exempel zuſammen zu ſuchen/ welche zeigen werden/ wie unterſchiedliche fürnehme Leute durch einen traurigen Tod von der Schau-Bühne dieſes Lebens ſind abgeführet worden.

2. Wir wollen uns aber nicht gar zu tieff in das Alterthum begeben/ ſondern bey den nähern Zeiten bleiben/ wir möchten uns ſonſt in einem Walde verirren/ daraus wir ſo bald nicht wieder kommen könten. Die Oberſtelle wollen wir einräumen dem Böhmiſchen Könige Ottocar/ welcher im Jahr 1278. in der letzten Schlacht/ ſo er mit Rudolpho I. gehalten/ ein gantz elend und erbärmliches Ende genommen. Denn als er ſahe/ daß die Seinen gewichen/ trachtete er ſelb vierdte aus der

Schlacht zu kommen. Als dieſes von des Rudolphi Leuten zwey Mährenberger Gebrüder vermerckten / jagten ſie ihm nach. Die Urſache / ſo ſie hatten / war dieſe. Sie hatten einen dritten Bruder / Seyfried von Mährenberg genañt / welcher ein Kärndtiſcher Herr / und von ſeinen Feinden / als wenn er ein groſſer Räuber im Lande / angegeben worden war / da er doch ein gerechter und frommer Mann für GOtt und der Welt geweſen. Dieſen hatte König Ottocar unſchuldiger Weiſe an den Galgen ſchmieden / und mit Kolben zu tode ſchlagen laſſen. Zu dieſen Mährenbergern geſellete ſich auch Herr Hadaman von Keuringen / ein Oeſterreichiſcher Herr / deſſen Schweſter vor dieſen König Ottocar geſchändet hatte / dieſe jagten ihm nach. Und ob er wohl groſſe Verſprechungen gethan / hat ihn doch einer von gedachten Brüdern durchſtochen. Der andere ſtach ihn mit einem Meſſer durch den Halß / daß er von dieſen dreyen mit 18. Wunden hingerichtet wurde / der entſeelte Cörper wurde gantz nackend und entblöſſet / wie er von Mutter Leibe kommen / auff einem ſchlechten Wagen in den nechſtgelegenen Marckflecken gebracht / endlich nach Wien übergeführet / woſelbſt er ungeläutet uñ ohne Meſſen in die dreiſſig Wochen geſtanden / dann in Böhmen gebracht / und endlich zu Znaym ohne Ceremonien begraben. Sigism. Neumann / in Vit. Rudolphi I. Blat 283. Edit. Franckf. 1660. fol.

3. Dieſem Könige wollen wir einen Keyſer an die Seite ſetzen / welcher auch durch einen erbärmlichen Tod von dieſer Welt hinweg geriſſen worden. Es iſt derſelbige Albertus I. des vorgedachten Rudolphi leiblicher Sohn. Es hatte derſelbe Johannem / ſeines Bruders Rudolphi Sohn / nach ſeines Vaters Tod zu ſich / und deſſen Erblande in vormundliche Verwaltung genommen / auch ihn bißhero unter ſeinen Söhnen am Hoff erzogen. Als nun dieſer junge Hertzog das neunzehende Jahr ſeines Alters erreichet / vermeynete er / er wäre nunmehr fähig ſeinen Landen ſelbſt vorzuſtehen / begehrte demnach zu unterſchiedlichen mahlen / daß der Keyſer ihm dieſelben einräumen möchte. Weil aber der Keyſer ihm ſolche Bitte zu gewähren zauderte / verdroß ſolches Hertzog Hanſen nicht wenig / dazu kamen etliche junge Edelleute / welche mit ihm erzogen / ihn vexirten / und ſagten : Er wäre ein Hertzog ohne Land / müſte ſeinem Vetter nachziehen / und von der Hoff-Suppe leben / der Keyſer und ſeine Söhne hätten

den Nutzen von ſeinen Erb-Landen / und er müſte das Nachſehen haben / mit der Weile würde man ihn gar auff eine Seite ſchaffen / und ſeine Lande unter des Keyſers Söhne theilen. Mit dieſen ſeinen Reputations-Räthen faſſete Hertzog Hanß den verzweiffelten Rathſchluß / dem Keyſer bey nechſter Gelegenheit das Licht auszuleſchen / welches ſie auff folgende Weiſe ausgeführet haben.

4. Am St Walpurgen-Tag / den 1. May des 1308. Jahres / machte ſich Keyſer Albertus nach gehaltener Taffel mit ſeiner Hoffſtatt zu Pferde auff / Willens von Baden nach Rheinfelden zu reiten / und ſeine Stieff-Mutter die Keyſerin / ſeine Gemahlin / und die Königin aus Hungarn / ſeine Tochter / ſo der Zeit daſelbſt beyſammen waren / zu beſuchen. Als ſie nun biß an den Fluß / die Ruß genannt / geritten waren / muſten ſie daſelbſt / wie gewöhnlich / wegen Mangel einer Brücke / auff der Fähre ſich überführen laſſen. Die Mord-geſinnten hielten dieſes vor die beſte Gelegenheit / ihr Vorhaben zu vollbringen / lieſſen demnach ſich erſtlich überführen. Ihnen folgte der Keyſer mit dem von Caſtell / und als er hinüber kam / ſetzte er ſich wieder zu Pferde / und

ritte ſachte fort / ſeines Sohns Leopolds / und des übrigen Hoff-Geſinds Hernachkunfft erwartend.

5. Wie nun Keyſer Albertus alſo auff dem Platz der alten Stadtwindiſch / über ein Samfeld / nicht ferne vom Schloß Habsburg / gegen der Stadt Bruck / allda der Paß über die Aar gienge / daher ritte / wendete ſich Hertzog Hanß mit den Seinigen ſo voran ritten / und ſchrye der von Warth: Wie lange laſſen wir das Aas reiten! Indem renneten ſie alle auff ihn zu. Hertzog Hanß aus Schwaben fiele erſtlich dem Keyſer in ſeines Pferdes Zaum / und ſagte: Jtzt will ich ſehen / ob mir mein väterliches Erbe werden / und ich dir die erwieſene Schmach vergelten mag! Der Keyſer wolte ihn und die Seinen mit milden Worten und Verheiſſungen begütigen / aber die Verbitterung war ſo groß / daß ſie ihn nicht anhören wolten. Alſo ſtach ihm Hertzog Hanß die erſte Wunde mit einem Dolch in den Halß / der von Warth ſtieß ihm den Degen in die Seite / und der von Palm zerſpaltete ihm mit einem ſchweren Schwerdt-Streich das Haupt / der von Eſchenbach hielte zwar darneben / legte aber keine Hand an. Des von Warth Knecht / der Rüßling genannt /

hatte indeſſen des Keyſers Pferd beym Zaume gehalten.

6. Endlich fiel der Keyſer vom Pferde zur Erden / daſelbſt er im Graß die Seele mit dem Blut ausließ / und den Geiſt zu GOtt ſchickte. Etliche ſagen / es ſey eine gemeine Frau / ſo dem Hoff nachgezogen / zugelauffen / und habe das Haupt des Sterbenden in ihren Schooß gelegt. Alſo ward er in dem Seinigen / von den Seinigen / und im Angeſichte der Seinigen / jämmerlicher weiſe hingerichtet / nachdem er / von ſeiner erſten Erwehlung an zu rechnen / 9. Jahre / 10. Monat und ſieben Tage regieret hatte. So ein erbärmliches Ende nahm dieſer löbliche Keyſer durch Meuchelliſt ſeiner Freunde / welcher ſonſt allen ſeinen Feinden ſieghafft obgelegen. Siegm. von Bircken Spiegel der Ehre / II. Buch / X. Cap. Bl. 244. ſeqq.

7. Alſo gehets denen Potentaten / die andern ihr Land wegen eingebildeten Eigennutzes vorenthalten; wie wird es dann denen jenigen ergehen / welche anderer Printzen Erb-Lande mit Ungebühr an ſich bringen und beſitzen? Richardus, ein Graff von Glocester / hatte die Engelländiſche Cron mit Unrecht an ſich gebracht / daher auch Henricus, Graff von Richmond /

mond/ ihn deswegen im Jahr 1484. bekriegete. Als es nun zur Schlacht kommen/ hat er zwar verzweiffelt gefochten / biß er von der Menge der Feinde überwältiget / auff der Wahlſtadt liegen blieben. Die übele Behandlung ſeines Leichnams iſt denckwürdig. Er ward gantz nackend ausgezogen/ und ihm kein Faden gelaſſen/ der ſeine heimliche Glieder hätte mögen bedecken. Und alſo wie er war/ blutig voll Koth und Unflath/ hinter einem Waffen-Träger zwerch übers Pferd geworffen/ ſo daß die Arme an einer/ und die Füſſe an einer andern Seite herab hingen/ und ſolcher Geſtalt nach den Grau-Brüdern in die Stadt Lyceſter gebracht/ allda jedermänniglich zum jämmerlichen Anblicke und Spectacul (wie das von Hunden geleckte Blut des gottloſen Achabs/ und der verfluchten Jeſabel zerzerreten Aaß-Cörper) ins Geſichte geſtellet/ hernach ohn einiges Gepränge begraben. Doch hat gleichwohl hernach deſſen Nachfahr König Heinrich der VII. über ſein Grab ein Trauer-Gedächtniß/ und darüber ſein Bildniß laſſen aufrichten/ ſo aber durch Achtloſigkeit dergeſtalt theils verfallen / theils mit Graß bewachſen/ daß es nicht mehr zu erkennen/ die ſteinerne Truhen/ oder der Sarg/ darin der Leichnam gelegen / wird noch heutiges Tages zu Lyceſter vor einem gemeinen Wirths-Hauſe geſehen / und zu einer Ciſtern oder Rinnen / daraus man die Pferde tränckt / gebraucht. Seinen Cörper / damit er eben ſo wenig im Tode / wie vorhin im Leben / ruhen möchte / brachte man wieder zur Stadt hinaus / und verſcharrete ihn allda unter dem Ende der Bogbrücken / und das war ein König von Engelland! Er hat aber nicht mehr als zwey Jahr und zwey Monate die königliche Würde getragen. Siehe Er. Franciſci Trauer-S. I. Th. Blat 118. ſeqq. Happel. Britanniſch. Glücks-Wechſel / Blat 22.

8. Wir finden aber in denen nähern Geſchichten ſo viel denckwürdige Begebenheiten / daß wir der ältern darüber vergeſſen müſſen. Es iſt ein erbärmliches Ende / wenn einer unverſehens durch Pulver in die Lufft geſprenget wird. Solches begegnete im Jahr 1579. Sigismundo / Freyherrn von Kurtzbach / derſelbe hatte das Glück / daß er in beſagtem Jahre nicht allein den berühmten Gelderiſchen Edelmann / Martin Schencken von Niedeck / gefangen bekam / ſondern ſich auch in kurtzer Zeit der gantzen Provintz Ober-Yſſel bemächtigte / und in Contribution ſetzte. Als er nun ſein

Winter-Quartir zu Lingen genommen/ hat er auch daſelbſt ein trauriges Ende ſeines Lebens gefunden. Einer von ſeinen Pagen hatte aus Unvorſichtigkeit die Kleider-Thrune verſchloſſen/ und ſolche wieder zu eröffnen / gebrauchte er dieſes albere und unbeſonnene Mittel / den Kaſten mit Pulver auffzuſprengen : weil nun noch mehr Pulver im Gemach/ und eine groſſe Schachtel voll unter des Freyherrn Bette ſtund/ ergriff ſolches das Feuer/ und warff den ſchlaffenden Herrn mit dem Bette / und einem Theil des Gemachs in den Schloß-Graben/dergeſtalt wider einen Baum/ daß er ſo fort zerſchmettert todt liegen blieb. Da denn der ſo jämmerlich zugerichtete Cörper in Schleſien geführet / und zur Praußnitz in die Kirche beerdiget wurde. **Frid. Lucas** Schleſ. Chron. II. Th. Bl. 1649.

9. Hochmüthige und herrſchſüchtige Gemüther ziehen ſich auch vielmahls durch ihre Halsſtarrigkeit ein trauriges und betrübtes Ende auff den Halß. Im September des 1601. Jahres hatte Michael/ Weywoda in der Wallachey / im Nahmen des Keyſers Rudolphi/ mit etwa 18000. Mann / des Siebenbürgiſchen Fürſtens Sigismundi Bathori Armee von 40000. Mann glücklich geſchla-

gen/ und dadurch das Feld/ die geheime Cantzeley/ 48. groſſe Stücke / 150. Fahnen/ und alle Bagage bekommen / auch von dem Feinde 11000. Mann erlegt. Hierauff ward er ſtoltz/ und wolte das Fürſtenthum Siebenbürgen für ſich behalten. Geſtaltſam er ſich gegen den Keyſerlichen General Georg Baſtam ohne Scheu vernehmen ließ; **Er hätte Siebenbürgen durch ſeine Tapfferkeit gewonnen/ dahero wolte er es auch vor ſich behalten/ es möchte dem Keyſer gefallen/wie es wolte.** Ob ihn nun zwar der Herr Baſta getreulich hiervon abmahnete / und beweglich bat / in beſtändiger Treue gegen ſeinen Keyſer und Herrn zu verharren / ſo antwortete er ihm doch trotzig : **Das Land wäre nunmehro in ſeinen Händen/und dannenhero hätte weder er noch der Römiſche Keyſer ihm etwas zu befehlen !** Solche Gluth der Untreue in der Aſche zu dämpffen / ſchickte Baſta den 18. Septembris an den Weywoden/ mit Begehren im Rathe zu erſcheinen / weil etwas wichtiges vorfiele. Allein der Weywoda verweigerte allen Gehorſam / dannenhero beorderte Herr Baſta ſo fort zwey Compagnien Teutſche / ſo viel Wallonen und einige Reuterey/ nach ſeinem Gezelte/ um ihn todt oder lebendig zu bringen.

10. Als dieſe nun das Gezelt umringet/ und ihm ein teutſcher Capitain im Nahmen Keyſerlicher Majeſtät befahl/ ſich gefangen zu geben/ ruffte er ſeine Leute um Hülffe / und entblöſſete einen an dem Zelte hangenden Sebel / mit welchem er einen gewaltigen Streich auf ernennten Capitain führete. Dieſes bewegte einen Walloniſchen Hauptmann ſeinen Cameraden dergeſtalt zu ſecundiren/ daß er ſo fort den Weywoden mit einem Spieſſe übern Hauffen ſtieß/ darauff ihm der Teutſche den Kopff herunter ſebelte / und ſo dann wurde der Wallachen Lager in der Furie geplündert / und des Weywoden Cörper einen gantzen Tag in ſeinem Gezelte nackend und unbegraben liegen gelaſſen. Alſo zohe ſich dieſer hochmüthige Kopff das Verderben ſo ſchnell über den Hals / und ſeine Walachen ſelbſt ſagten : Weil er es mit dem Keyſer ſo böſe gemeynet hätte / ſo wäre ihm recht geſchehen / und ſo ſie es gewuſt / wolten ſie ihm ſelber alſo mitgeſpielet haben. Ortel. Hungar. Chron. P. II. Blat 501.

11. Wie leichte iſts geſchehen/ daß ein Officirer im Kriege etwas verſiehet/ worüber er hernach dem Nachrichter den Hals darſtrecken muß. So gienge es im Jahr 1657. dem Obriſten Roſen/ derſelbe hatte/ weiß nicht wegen was für eines Verbrechens/ zu Marienburg eine Zeitlang gefangen geſeſſen. Da ihm denn endlich das Kriegs-Recht das Leben abgeſprochen/ und ihm das Haupt abgeſchlagen wurde/ ohngeachtet der Königliche Frantzöſiſche Abgeſandte/ Herr von Avancourt, ſich noch bey Anweſenheit des Königs in Schweden ſehr bemühet hatte/ ſelbigen bey Sr. Königl. Majeſtät wiederum auszuſöhnen. Die Execution aber fiel gar ſchlim und ſchmertzlich für ihn/ weiln der Scharffrichter den erſten Hieb allzuhoch/ und nach dem Munde zu führete/ daß alſo der Hals den dritten Schwerdt-Streich erdulden muſte/ ehe der Kopff herunter wolte. Th. Europ. T. VIII. Bl. 141.

12. In denen Schlachten iſt es leicht geſchehen/ daß auch fürnehme Herren eines erbärmlichen Todes ſterben müſſen. Alſo gienge es im Jahr 1662. dem Siebenbürgiſchen Fürſten Kemeney Janos/ als er von den Türcken geſchlagen wurde/ und die Flucht nahm/ ſtürtzete er mit dem Pferde/ und ward von ſeinen ei-

gegen fliehenden Leuten zertreten/ und ob ihm ſchon ſein Truchſes/ Gyulai Iſtuander/ helffen/ und ſein eigenes Pferd dargeben wolte/ ſo kunte er doch ſeinen Fürſten dem Verderben nicht entzielen / ſondern er ſelber muſte für ſolche ſeine Treue eben auch alſo umkommen. Von dem ertretenen Fürſtl. Leichnam wurde nachgehends unterſchiedlich geredet / und ſchreibt der Herr Betlen Janos / des Fürſtens geweſener Cantzler / daß derſelbe weder beyzeiten geſucht / noch hernach jemahls funden worden. Die Kundſchafften aber brachten ſo viel Nachricht ein/ daß des Fürſten Tod zwar zu derſelben Zeit unbewuſt geweſen / der Cörper aber doch nachgehends an der Kleidung und den Waffen erkant / und in vier Theile zerſtückt / das Haupt aber nach Wardein gebracht / daſelbſt auffgeſteckt/ und folgends gar biß nach Adrianopel an den Türckiſchen Hoff geſchickt worden. Es wurde auch dieſes dabey berichtet / daß der Groß-Türcke des Kemeny Janos Haupt ſamt noch etlicher anderer ſeiner mit umgekommener Geſellen hätte vor ſich bringen/ ſelbige allzumahl forne in dem Divan auff Pfähle ſtecken/ und ſonderlich des Kemeny Haupt über alle andere hervor ragen/ darauff denn ſeinen gantzen Rath vor ſich fordern laſſen / und ſie alſo angeredet: Sehet da/ dieſer iſt recht als ein Rebelle geſtrafft werden / daran lerne ein jeder ſeinem Herrn treulich dienen/ Joh. Betlenius Rer. Tranſyl. Lib. III. p. 286. ſeqq. Th. Europ. Tom. IX. Bl. 595. Die hinterbliebene Wittwe hat das Pferd durchſchieſſen laſſen / mit welchem ihr Gemahl geſtürtzt / damit ein ſolches Thier auff Erden nicht leben möchte/ welches ſeinem Herrn das Leben verlohren hätte.

13. Aus Siebenbürgen wollen wir uns hinüber in Ungarn wenden / um das traurige Lebens-Ende des fürtrefflichen Graffens / und Bans in Croatien / Niclas von Serin / zu beſchauen. Derſelbe war im Jahr 1664. im Begriff / ſich bey den nach Wien beruffenen Ungariſchen Herren Magnaten auch mit einzuſtellen/ den Tag aber vor dem Auffbruch/ war der 8. 18. Nov. noch eines mit etlichen Croatiſchen Edelleuten ſich auff der Jagt zu erluſtigen. Indem ſie nun zu Mittage mit einander über der Taffel ſaſſen/ kam einer und zeigte an/ daß etliche Haupt-Stücke / als wilde Hauer / und unter denſelbigen ein ſonderlich groſſer Backer oder Eber ſich in der Hatze ſehen lieſſen. Der Herr Graffe ſprang geſchwind vom Tiſche auff/ und zu Pferde / und trat mit dieſer ungeheuren

Beſtie den Kampff an. Selbige aber gieng zweymahl und zum dritten mahl mit einem Schoſſe durch/ und gab im Lauffen mit ihren Waffen einem Bauer einen ſolchen Hieb in den Leib/ daß ihm das Gedärme heraus hieng/ verletzte auch einen Jäger an beyden Füſſen/ und rannte noch über das einen Dragoner über einen Hauffen.

14. Der Herr Graff ſatzte mit den Hunden und nur einem Pagen zu Pferde dem wilden Thiere ſo lange unabläßig nach/ biß er ſelbiges in einem mit Buſch-Holtze verwachſenen Moraſte erblickte/ da meynte nun der gute Herr/ dem verwundeten Thiere würden durch den empfangenen Schoß/ und das ſo häuffig entgangene Blut die Kräffte zugleich mit entwichen ſeyn/ darum ſtieg er vom Pferde herab/ und wolte ihm vollends den Fang geben. Aber wie? Die Beſtie fuhr unverſehens von ihrem Lager auff/ that einen jählingen Rann auf den Herrn Graffen loß/ und ſtieß ihn gleich zu Boden/ fieng darnach erſchrecklich über ihn an zu wüten/ ſchlug ihm mit den Waffen eine tödtliche Wunde vom Hertzen biß auff die andere Seite hinüber/ daß das Eingeweide hervor drang/ zertrat ihm ferner das Gemächte/ zerbiß ihm die Nerven und Gurgel/ zerzauſete

und riß ihm auch ſchier alle Haare aus/ und machte auch noch ein ſolches Loch in das edle Helden-Haupt/ daß man drey Finger hätte drein legen können. Der Page that zwar ſein beſtes ſeinen Herrn zu retten / und wolte der mörderiſchen Beſtie eine Kugel durch die Haut jagen / aber die Piſtol verſagte den Schuß. Darauff griff er nach dem Degen/ in Meynung/ dem Hauer eines zu verſetzen/ ſelbiger aber lieff wieder davon/ und ließ den übelzugerichteten Herrn Grafen in ſeinem Blute liegen/ und den betrübten Pagen dabey ſtehen/ welcher mit kläglicher Stimme die andern Diener um Hülfe und Beyſtand anſchrye.

15. Als dieſe endlich herzukommen/ und ihres Herrn erbärmlichen Zuſtand mit Heulen und Wehklagen bejammerten/ da richtete ſich der Herr Graff voller Blut auff/ und ſprach: **Still/ ſtill! Es hat keine Noth. Es wird ſchon wieder gut werden. Es wird bald gantz gut werden.** Die Umſtehenden halffen ihm auff ſein Begehren zum Niederſitzen/ indem ſprang ihm das Blut aus den abgehauenen Adern in dem Nacken hoch über den Kopff hinaus/ daß er für Unkräfften wiederum zur Erden nieder ſanck. Doch fragte er; **Wo iſt**

die Wunde? da er doch derſelbigen einen gantzen Hauffen hatte. Bey ſolchem ſchlechten Zuſtande/ da mit dem Blute auch zugleich die Kräffte hingiengen/ und dargegen die tödliche Schwachheit auch ie mehr und mehr herbey nahete/ rieff einer von den Edelleuten dem halb-todten Graffen zu/ er ſolte ſeine Seele in wahrer Reue und Leid über ſeine Sünde GOtt dem HErrn befehlen/ und fieng an/ ihm vorzubeten. Der Herr Graff antwortete/ er wüſte ſich ſeint ſeiner jüngſten Beichte zwar keiner Todt-Sünde eigentlich zu erinnern/ nichts deſtoweniger ſolten ſie dennoch fleißig für ihn beten/ ſeine hertz-liebſte Gemahlin zu guter letzte grüſſen/ und bitten/ daß auch ſie ihn allezeit in ihr andächtiges Gebet mit einſchlieſſen wolte. Hierauff geſegnete er ſie alle/ hub an inbrünſtig zu ſeinem Erlöſer Chriſto JEſu zu ſeufftzen/ und ſchlug dreymahl an ſeine Bruſt/ aus welcher nach einer Viertel-Stunde die matte Seele den verwundeten Leib quittirete. Ein ſolch unvermuthetes und klägliches Ende nahm dieſer fürtreffliche Held/ welcher niemahls für einem feindlichen Sebel erſchrocken/ ſo vielen Occaſionen und höchſt-gefährlichen Scharmützeln beygewohnet/ und ein rechter Blitz und Schrecken der hochmüthigen Muſel=Männer geweſen. Seinen Todt haben die höchſten Potentaten der Chriſtenheit ſchmertzlich empfunden/ ja theils tapffere Türcken ſelbſten/haben ihn höchlich betauert. Theat. Europ. Tom. IX. Bl. 1250. ſeqq.

16. Mancher könte in ſeinem Vaterlande ruhig und ſicher leben / weil aber ſein hochmüthiger und unruhiger Geiſt ihm keine Friede läſſet/ ſo ergreifft er allerhand gefährliche Anſchläge/ durch welche er aber ſich und die Seinigen am meiſten ſchlägt/ und aus ſeinem Vaterlande/ von ſeinen Ehren / Reichthum und Vermögen geſchlagen wird/ und einen erbärmlichen Ausgang ſeines Lebens nehmen muß. Was der Graff Corvitz Ulefeld/ bey unſern Zeiten / für gefährliche Anſchläge wider König Friedrichen den Dritten in Dännemarck geheget/ iſt aus den Hiſtorien gnugſam bekant/ kan auch in dem II. Theil des hohen Trauer-Saals Herrn Eraſmi Franciſci am 1110. Blat/ ſeqq. weitläufftig gefunden werden. Dieſer Corvitz / oder wie es billicher heiſſen ſoll/ Cornifitz Ulefeld/ ward vom König Chriſtian dem Vierdten zum Reichs-Hoffmeiſter der Cron Dännemarck erhaben/ ein Mañ von fürtrefflicher Conduite/ welcher aber ge-

gen Friedrichen dem III. sehr ungeneigt erwieſen/und demſelben endlich mit Gifft abzuhelffen geſucht hat/ worüber er auch endlich Landflüchtig worden.

17. Im Jahr 1664. hielt er ſich mit vier Söhnen und einer Tochter Eleonora zu Baſel unbekanter Weiſe/ und unter einem verdeckten Nahmen auff / als ein Hoffmeiſter über ſeine Söhne/die er vor Engeländiſche Studenten von Adel ausgab/ auch bey der Univerſität daſelbſt alſo immatriculiren oder einſchreiben/ und Jan Anglois nennen laſſen/ trauete ſich doch nicht allzuwohl in der Stadt/ und begab ſich mit der Tochter in ein Dorff Riehen genant/ unterhalb Baſel gelegen. Daſelbſt hielt man ihn wegen der vielen Jubelen/ die er bey ſich hatte / für einen Holländiſchen oder Engeländiſchen Jubeiirer/ die Söhne aber reiſeten im Lande auff und ab. Endlich kam ein Niederländer nach Baſel/ welcher die Söhne zu Rom gekant hatte/der offenbarete einem wer ſie wären.

18. Von der Zeit an / wolte der Alte weder dieſem Orte / noch einigem Menſchen länger trauen/ ſondern ſchickte die Kinder nach Loſanna/ und weil er wegen Unpäßligkeit (denn er hatte die Bruſt-Seuche gar ſtarck/) nicht ſo

eilfertig ſo weit reiſen konte / dingete er ein Schifflein für ſich / und fuhr darinnen / ohne Begleitung iemands der Seinigen / allein den Rhein hinunter auff Neuburg / ein Oeſterreichiſches Städtlein / zu. Er kunte aber ſolches mit dem Leben nicht erreichen / ſondern die Kranckheit machte ihn ſo krafftloß / daß er zu guter letzte ſein mattes und mit dem Tode ringendes betrübtes Hertz mit einem Trunck Waſſers aus dem Fluſſe erquickte / und bald darauff / etwa noch einen Muſqueten-Schuß vom Städtlein / alle ſeine bißherige Mühſeligkeiten mit dem Tode / als der eintzigen Artzney aller Schmertzen / verwechſelte.

19. Die Ruder-Knechte / welche aus dem in des verſtorbenen Kleidern und Rantzen gefundenen Gold und Kleinodien (deñ es wurden noch 1600. Reichsthaler an Golde bey ihm gefunden /) muthmaſſeten / es müſte kein gemeiner Mann geweſen ſeyn / trugen den verblichenen Leichnam auffs Land / und die Mönche zur Neuburg nahmen ſich auch darum ſeiner an / weiheten für ihn ein Grab / begruben ihn darein / und hielten ihm auch Seel-Meſſen. Nach der Zeit kamen ſeine Söhne dahin / und gaben ſich / damit ihnen der Schatz wieder würde / für des Ulefelds rechtmäßige Erben an /

führten auch den beygeſetzten Cörper von dannen weg/ und damit derſelbige von niemanden ausgeforſchet und beſchimpfft werden möchte/ begruben ſie ihn unter einen Baum im offenen Felde. Ein ſo einſames und elendes Ende hat dieſer anſehnliche und mächtige Mann genommen/ weil er ſich weder in ſeinem Glück noch Verſtande mäßigen kunte. Theat. Europ. Tom. IX. Bl. 1482.

20. Es ſind auch manche fürnehme Leute/ indem ſie unvorſichtig mit ihrem Gewehr umgegangen/ ſich zu einem traurigen Tode beförderlich geweſen. Wie alſo den 24. Octobr. 1664. ein ſolch Unglück den Herrn Gubernatorn in Frießland uñ Gröningen/ Printz Wilhelm von Naſſau/ zu Leewarden begegnete. Es hatte derſelbe ihm eben vorgenommen / die Gräntze ſeines Gubernaments/ gegen Weſtphalen zu / zu beſichtigen/ und machte nach Gewonheit in ſeinem Zimmer gantz alleine (denn die Fürſtl. Frau Gemahlin war dieſen Morgen in die Kirche gefahren/) ſeine Piſtolen zu rechte. Indem er nun eine davon abſchieſſen wolte/ verſagte ihm das untreue Gewehr; als er aber den Ladſtecken auszog/ gieng der Schuß darüber ab/ und der Printz ſtund eben in ſolcher Poſitur/ daß die Kugel unter dem Kiñe

hinein/ und oben bey der Naſe und dem einen Auge heraus gieng. So bald einer ſeiner Diener den Schlag hörete/ lieff er eilends ins Zimmer hinein/faſſete den verwundeten Herrn in die Arme/ und legte ihn auffs Bette. Anfangs zwar kunte der Printz noch reden / bald darauff aber nicht mehr/ ſo daß er ſeine Meynung und letzten Willen mit der Feder von ſich geben muſte. In ſolchem ſchmertzhafften Zuſtande lebte der Printz noch biß auff den achten Tag/und ſtarb den 31.Octobr. des Abends gegen 7. Uhren bey gutem Verſtande und Chriſt-eifriger Andacht / hinterlaſſend einen Printzen von 6. Jahren/ Heinrich Caſimir genannt. Ibid. bl. 1483.

21. Wer zu hitzig iſt für der Stirne/ der achtet offtmahls keine Gefahr/und indem er ſich in dieſelbe begiebet/ ſo rennet er einem erbärmlichen Tode in die Arme. Dieſes erfuhr Graff Marx Wilhelm von Oettingen/ im Jahr 1614. Die Nördlinger hatten bißhero auff ihrem Grund und Boden das Recht des Vogelfangs/ wegen eines Compromiſs mit dem Graffen von Oettingen/ gehabt. Demnach nun die Bürger ſich deſſelben gebraucht/ und um Herbſt-Zeit dieſes Jahres dem Wachtelſtellen nachgehengt/ wurde ihnen darüber

von des Graffens Dienern mit Hauen und Schlagen viel Unfug angethan. Dahero der Rath bewogen worden zween Capitaine mit etlichen Muſquetirern/ die Ihrige wider ſolch Beginnen zu beſchützen/und alſo ihr Recht zu erhalten/ hinauszuſchicken: Deren der eine ungefähr den Graffen mit 10. Reutern auf der Stadt Grund herumſtreiffend angetroffen; Als nun derſelbe ſtracks auff die Nördlingiſchẽ zugerennet/ und Feuer zu geben angefangen/ haben ſie desgleichen gethan/ da denn erfolget/ daß der Graff mit noch zweyen ſeiner Reuter erſchoſſen/ und darauff die übrigen verjagt worden. Woraus zu ſehen/ was unbedächtiges Vornehmen offtmahls für Schaden bringe. Joh. Ludwig Gottfr. Chron. VIII. Th. Bl. 1144.

22. Mancher fürnehmer und rechtſchaffener Mann muß durch die Hand eines loſen Bubens ſterben/ wenn er von demſelben verlauret/ angegriffen/ ſeines Vermögens und wohl gar des Lebens beraubet wird. Wir wollen dieſes mit dem traurigen Exempel des Ertz-Biſchoffs zu St. Andreä in Schottland D. Scharffs beweiſen. Als dieſer Ertz-Biſchoff den 13. May des 1679. Jahres von dem Dorffe Kemenoway auf einer Caroſſe nach der Stadt St. Andreas zu kehren gedachte/ und

nur noch 2. Meilen zu fahren hätte / erblickte der Kutſcher einige Reuter/ſo ihnen nachſetzten/ und weil er ſich nichts gutes zu ihnen verſahe/ den Ertz-Biſchoff fragte / ob er ſtärcker fort/ und ihnen aus dem Geſichte fahren ſolte? Der Ertz-Biſchoff/deſſen gutes Gewiſſen ihn nichts böſes beſorgen ließ/gab dem Kutſcher zur Antwort: **Man ſolte ſich ohne Noth keiner Gefahr unterwerffen / oder durch die Flucht einigen Argwohn bey denen Folgenden erwecken.** Als aber die Tochter des Ertz-Biſchoffs/ſo bey ihm im Wagen ſaß / heraus/ und 10. Perſonen mit gezückten Piſtolen ihnen nachrennen ſahe/ ruffte ſie dem Kutſcher zu / er ſolte ja ſchärffer fortjagen. Der Kutſcher bemühete ſich auffs euſerſte ihnen zu entfahren/ der Haupt-Mörder Balfur von Kinlack aber beugete ihm mit ſeinem raſchen Pferde vor/ that einige Schüſſe nach der Kutſchen/und traff endlich den Vorreuter / wodurch eine Confuſion entſtunde / alſo/ daß der Kutſcher nicht weiter fahren konte. Inmittelſt kamen die rückſtelligen Bluthunde auch herbey/ davon einer auff den Ertz-Biſchoff Feuer gab/ ein ander aber ihm mit dieſen Worten zuruffte: **Heraus! heraus! du Hund / der du Chriſtum und ſeine Kirche verrathen haſt/ und** empfange dein Lohn / den deine Boßheit wider die Schottiſche Kirche verdienet hat. Darauff durchſtach ihn einer von den hitzigſten Mördern mit dem Degen unter der rechten Schulter / die übrigen aber riſſen ihn mit Gewalt aus der Kutſchen.

23. Bey ſothaner ſchrecklichen Mißhandlung ſprang die Tochter aus dem Wagen / fiel für den unbarmhertzigen Henckers-Buben auf die Knie / und bat mit Thränen vor das Leben ihres Vaters. Die Beſtien aber ſchlugen ſie tyranniſcher Weiſe zur Erden / und fuhren in ihrer teuffeliſchen Mordthat halßſtarrig fort; Hierauff redete ſie der Ertz-Biſchoff mit ſanfften Worten an: Edelleute / ich weiß mich nicht zu entſinnen / daß ich iemahls einen unter euch beleidiget hätte; ſolte es aber geſchehen ſeyn / ſo will ich alles / nach eurem Begehren / abbitten / und euch dafür gnug thun. Sie aber gaben ihm keine andere Antwort als dieſe: Du Schelm und Judas! **Du Feind GOttes und ſeines Volckes / nun ſolſtu es erfahren / und wegen deines Haſſes / ſo du gegen GOtt und ſeiner Kirchen getragen / die Bezahlung erhalten.** Darauf entblöſſete er ſein Haupt / um ihnen ſeine graue Haare zu zeigen / und ſie dadurch zur Barmhertzig-

keit zu bewegen; Allein bey dieſen Unmenſchen war an kein Verſchonen zu gedencken/ indem ſie ihm auch keine Zeit zu einigem Gebet verſtatten wolten. Denn als er nur um eine kleine Zeit bat/ GOtt ſeine Seele anzubefehlen/ ſchryen ſie ihm alle zu: **GOtt wird doch keines ſolchen Hundes Gebet erhören!** Und damit erfolgten viel 100. Stiche mit Dolchen in den alten abgelebten Cörper/ davon einer über dem Auge ins Gehirne gieng. Nichts deſto weniger richtete er ſich noch etwas auff die Knie/ und brach unter Empfangung unterſchiedener Wunden in dieſe Worte heraus: **O GOtt/ vergib es ihnen!** womit er nieder fiel/ und ſeinen Geiſt auffgab. Dennoch wüteten ſie auch in den todten Cörper/ verſetzten ihm/ damit ſie ſeines Todes deſto beſſer vergewiſſert wären/ noch viel Stiche/ und zwungen ſo dann des Entleibten Diener/ daß ſie ihnen eydlich verſprechen muſten/ dieſe Mordthat niemand zu offenbaren/ noch zu ſagen/ wer es gethan hätte. Hierauff legten die Diener den blutig-zerſtümmelten Cörper in die Kutſche/ und fuhren mit demſelben nach der Stadt. Die Mörder ritten aber nach dem kleinen Dorffe Magus, in welcher Gegend es geſchehen/ und rufften überall aus: **Judas** iſt todt! Worauff ein ieder ſeinen Weg ſuchte. Man hat aber hernach erfahren / daß dieſe ſchändliche Mordthat von den Preßbyterianern angeſtifftet worden. Beſchr. Groß-Britannien / Bl. 380. ſeqq.

24. Es haben auch viel fürnehme Leute Unglück mit den Pferden gehabt / indem ſie mit denſelbigen geſtürtzt / von ſolchen geſchleifft / oder auff eine andere Weiſe um das Leben gebracht worden. Der Marggräffliche Printz zu Bareuth / Erdmann Philippus / muſte ſolches im Jahr 1678. erfahren / indem er durch eine Stürtzung mit dem Pferde ſein junges Leben einbüſſete. Denn als derſelbige am 26. Auguſti beſagten Jahres von der Renn-Bahne zu Bareuth wieder in das Fürſtliche Schloß einritte / und nur noch etliche wenige Schritte von der Stiegen war / ſtürtzte er mitten im Schloßhoff dergeſtalt / daß binnen 2. Stunden die edle Seele welt-flüchtig wurde. Seine Groſmuth bemühete ſich zwar anfangs den Fall zu bergen / und gieng dannenhero unbegleitet die Treppen hinauff; ſo bald er aber ſein Zimmer erreichet / euſerte ſich die tödtliche Wirckung / und verſchied der eines grauen Alters würdige Printz / als er faſt 4. Monat über 19. Jahre zurück gelegt hatte.

Kurtz vor ſeinem tödtlichen Hintritt ließ ſich das Bareuthiſche Geſpenſte/ die weiſſe Frau/ öffters auff des Printzen Leib-Stul ſitzende finden/ und das Pferd/ ſo mit ihm geſtürtzt/ ſtellete ſich eine Woche zuvor gantz raſend und kollernd an/ ſo jedoch alles der Printz auff ſeinen Herrn Vetter/ Marggraff Chriſtian Ernſten/ ſo ſich damahls bey der Käyſerlichen Armee befand/ deutete/ und daher vor ſeine Hochfürſtl. Durchl. ſehr ſorgfältig war/ ſo ſich aber hernach gantz anders euſſerte. J. W. Rentſch/ Brand. Ceder-Hayn/ Bl. 714.

25. Man findet unter denen Bedienten fürnehmer Leute leichtfertige Gemüther/ welche nicht vertragen können/ daß ſie um ihrer Boßheit willen geſtrafft werden/ und dannenhero ſich an ihren Herren zu rächen ſuchen. Im Jahr 1613. begab ſichs auff dem Reichs-Convent zu Regenſpurg/ daß Herr Johann George von Pollnitz Churfürſtl. Sächſiſcher geheimer Rath und Abgeſandter/ von ſeinem eigenen Diener/ einem Frantzoſen/ der ſich vollgeſoffen/ treuloß und meineidiger Weiſe mit einem Meſſer erſtochen wurde; Der Entleibte iſt auff Anordnung der übrigen Sächſiſchen Herren ehrlich zur Erden beſtattet/ der Mörder aber 8. Tage hernach/ nachdem

ihm der Nachrichter erſtlich die rechte Hand abgehauen/ mit dem Schwerdt gerichtet/ das Haupt aber neben der Hand/ und dem mörderiſchen Meſſer/ auff den Regenſpurger Brücken Thurm zum Abſcheu und Schrecken dergleichen mörderiſchen Geſellen geſteckt/ der zerſtümmelte Cörper aber begraben worden. Meteran. Nov. III. Th. 40. Buch/ Bl. 260. Alſo gieng es auch dem jungen Graffen Peter Jörgern/ als derſelbe am 6. Jan. 1680. zu Wien in den Rath fahren wolte/ ward er von einem Pfleger/ der vor dieſem bey ſeinem Herrn Vater in Dienſten geweſen/ von demſelben aber mit Unwillen abgeſchafft worden/ durch den Hals geſchoſſen/ woran er des Nachts ſtarb. Der Thäter ward alſobald durch den Rumor-Meiſter ergriffen.

26. Manche fürnehme Bedienten groſſer Herren führen ſich alſo auff/ daß ſie durch ihre übele Conduite iedermans Haß auff ſich laden/ welchem ſie hernach ein blutiges Schlacht-Opffer abgeben müſſen. In Engeland war der Hertzog von Buckingam des Königes fürnehmſter und geheimteſter Rath; weil er aber vom Parlament etliche mahl bezüchtiget worden/ daß er mit etlichen frembden Potentaten einen heimlichen und dem König-

reich hoch-ſchädlichen Verſtand hätte. Deſwegen er auch bey dem gemeinen Mann in groſſen Haß gerathen. Dieſer/ als er ſich im Jahr 1628. zu Portsmuyden auffhielt/ und der Herr von Subize zu ihm in ſein Gemach kam/ ihm Zeitung von Rochelle zu bringen/ hat ſich ein Schottiſcher Lieutenant/ Johann Felton genant/ unter des von Subize Dienern und Hof-Geſinde/ auch hinein gedrungen/ und dem von Buckingam unverſehens ein Meſſer in den Leib geſtoſſen/ davon er in einer Viertel-Stunde hernach den Geiſt auffgeben müſſen. Das Meſſer hat der Thäter in ihm ſtecken laſſen/ und ſich mit ſolcher Behendigkeit davon gemacht/ daß man anfangs nicht wiſſen können/ wer es geweſen/ und dieweil viel Frantzoſen umher ſtunden/ iſt ein groß Getümmel und Geſchrey worden/ als wenn die Frantzoſen den Hertzog umgebracht hätten. Deßwegen ſie in groſſer Gefahr ſtanden/ und rufften die Engeländer/ man ſolte alle Frantzoſen todt ſchlagen. Wie nun der Felton/ welcher allbereit biß unten auf den Platz/ ſo vor dem Hauſe war/ kommen/ dieſes vernommen/ iſt er wieder zurück gangen/ und hat geſagt: Ich bin derjenige der den Hertzog umbracht/ es hat es kein Frantzoß gethan! Ich habe das Meſſer/

ſer/ mit welchem ich ihn erſtochen/ machen laſſen/ es hat einen weiſſen Stiel/ auch habe ich ein Briefflein auff meinen Hut geſteckt/ damit man wiſſen möchte/ daß ich der Thäter ſey/ im Fall ich plötzlich umkommen wäre. Darauff er alsbald ergriffen/ und gefangen geſetzt worden. Man hat ihn hernach examiniret/ aber nichts anders aus ihm bringen können/ denn daß er bekant/ er hätte ſolche That freywillig dem gemeinen Nutzen zum beſten begangen/ hätte zwar den Todt verdienet/ wolte auch gerne darum ſterben/ verhoffte aber/ er hätte das Vaterland von einem ſchädlichen Menſchen erlöſet / zweiffelte auch nicht/ Gott würde ihm ſeine Sünde verzeihen/ worauf er endlich zum Tode verdammt und mit dem Strange hingerichtet worden. Meteran. P. III. Lib. 45. fol. 610. Nicolaus Bellus der dieſe Begebenheit in ſeinem Käyſerl. Triumph-Wagen Bl. 490. auch erzehlet/ ſetzt dazu/ es habe der König/ ſo bald er des Hertzogs Todt vernommen/ alle deſſen Schrifften und andere Sachen durchſuchen laſſen/ und in einer Kiſten an Gelde in 1200000. Pfund Sterlings befunden. Der muß ja noch eingetragen haben. Was wird denn das andere Vermögen geweſen ſeyn.

27. Manche groſſe Leute haben das Unglück gehabt/ daß ſie in dem Waſſer elendiglich umkommen/ und verderben müſſen. Nachdem der Holländiſche General/ Peter Heyn/ denen Spaniern ihre reich-beladene Silber-Flotte abgenommen/ und dieſelbe nach Amſterdam gebracht hatte/ war ein unglaublicher Zulauff von Frembden und Einheimiſchen dieſelbe zu beſehen. Unter andern hat der damahls verjagte König aus Böhmen/ und Pfaltz-Graff am Rhein Fridericus, ſo ſich zur ſelbigen Zeit im Haag auffhielte/ mit ſeinem älteſten Printzen/Friedrich Heinrichen/und etlichen andern Herren ſich auch dahin begeben wollen/und ſich in ein Schiff/welches ihn nach Amſterdam bringen ſollen / geſetzet; Dieſes Schiff aber iſt den 17. Januarii 1629. einem andern/welches mit vollen Segeln angefahren kam/ unfern Harlem begegnet/und von demſelben einen ſolchen Stoß bekommen/ daß es zerbrochen/ und zu ſcheitern gangen/ darüber iſt gedachter Printz neben noch neun Perſonen ertruncken/ der Pfaltz-Graff aber/ ſamt fünff andern/ iſt mit groſſer Mühe errettet/ und zu Sardam eingebracht worden/von dannen er ſich mit ſeines Sohnes Leichnam in groſſer Traurigkeit wieder nach dem Haag begeben.

geben. Daſelbſt hat er itztgemeldten Leichnam kurtz hernach mit ſtattlichen Ceremonien in die Cloſter-Kirche in eine Capelle ſetzen laſſen. Es hatten die Stände in Böhmen im Jahr 1620. zu Prag auff einer allgemeinen Verſamlung/ obgenanten Printzen zu ihrem künfftigen Könige/ nach ſeines Herrn Vaters Tode/erwehlet/aber GOtt/der die Gedancken der Menſchen weiß/ daß ſie eitel ſind/ ließ es dazu nicht kommen. Meteran. P. III. Lib. 46. fol. 615. Bucholz. Ind. Chronol. ad Ann. 1629. pag. 917. & alii.

28. Man findet auch/ daß viel fürnehme Leute ſich in ihren Aemtern gar übel verhalten/ und ſich dadurch nichts anders/ denn einen traurigen und ſchmählichen Tod gewinnen. Als im Jahr 1676. der Königl. Däniſche Cantzler Greiffenfeld in Ungnade fiel/ und zu ewiger Gefängniß verurtheilet wurde/ traff das Unglück auch den Copenhagiſchen Bürgermeiſter Jacken / derſelbige wurde mit allen den Seinigen in Verhafft genommen/und weil er nichts geſtehen wolte/ wurde er mit der Folter bedrohet. Weil er aber hernach des Meineydes und anderer unrichtiger Händel überwieſen wurde/ ward er verurtheilet / daß ihm zween Finger abgehauen/ und er nachgehends an ei-

an einen Galgen eine Zeitlang auffgehenckt/ und alle ſeine Güter confiſciret werden ſolten. Theat. Europ. T. XI. fol. 1081. ſeqq.

29. Bey dieſen denckwürdigen Exempeln haben ſich alle fürnehme und hohe Perſonen zu ſpiegeln/ und zu erkennen/ daß der Tod ſich vor ihrer Hoheit/ Adel/ Macht/ Gewalt und Reichthum gar nicht ſcheuet noch entſetzet/ ſondern er kömmet ihnen/ ſo wohl als den Armen und Geringen/ wenn es ihnen am unbequemſten fället/ und ſie am allerwenigſten an ihn gedencken. Gleich wie ein harter Platz-Regen eben ſo wohl auff die hohen Thürme und auff prächtige Palläſte der Mächtigen in der Welt fället/ als auf die niedrigen und geringen Bauer-Hütten; Alſo überfällt der Tod ſo wohl die groſſen Herren/ als die armen Bauren/ und jene noch wohl eher und mehr/ als dieſe/ weil jene weit gröſſerer Gefahr als die andern unterworffen. Pallida mors æquo pulſat pede pauperum tabernas Regumque turres: **Der bleiche Tod ſtöſſet mit gleichem Fuſſe ſo wohl an die Thürme der Könige/ als die Hütten der Armen/** ſagt der Poet Horatius, Lib. I. Od. 4. Iſt demnach die Erinnerung des Senecæ nicht unzeitig/ weñ er Epiſt. XXVI. num. 7. ſaget: Incertum eſt, quo te loco mors expectet, itaque tu illam omni loco

expecta: Es iſt ungewiß / an welchem Ort der Tod deiner wartet / derowegen erwarte du aller Orten ſeiner. Wohl derowegen hohen Leuten / wenn ſie dieſes bey Zeiten reifflich überlegen.

30. Wir können hier nicht vorbey / noch eine ſonderbare Erzehlung mit anzuhängen. Nicolaus Godingus hat in ſeinem erſten Buch von den Abyſſiniſchen Geſchichten / am 8. Capitel angemercket / daß wenn bey denen Chriſtlichen Mohren der insgemein ſo genannte Prieſter Johann gekrönet werde / der Patriarch ſolcher Nation von vier der fürnehmſten Herren begleitet / ihm Glück zu wünſchen / erſcheine. Jeder von dieſen Herren trägt etwas gewiſſes in ſeiner Hand. Der erſte ein bloſſes Schwerd / der andere einen aus dem Beinhauſe genommenen Todten-Kopff / der dritte ein Gefäß mit Erde angefüllet / und der vierdte einen kleinen Herd / darauff ein Feuer brennet. Wenn nun ein iedweder ſich an ſeinen Ort geſtellet / ſo hebet der Patriarch ſeine Rede an / uñ wünſchet dem neuen Keyſer Glück. Darauf erkläret er / was mit denen Zeichen / ſo von den groſſen Herren getragen werden / angedeutet werde. Er redet viel von der Sterblichkeit / vom Tode und von dem Grabe; wann er dann den

Todten-Kopff / und das Gefäß mit Erde an ſeinen Ort geſtellet / ergreifft er darauff den Feuerherd / und nimmt davon Gelegenheit / von den ſchweren Plagen / die gottloſe Regenten in dem hölliſchen Feuer haben werden / ausführlich zu reden. Endlich nimmt er auch das Schwerd / und redet viel von der göttlichen und weltlichen Gerechtigkeit / die als ein zweyſchneidiges Schwerdt über dem boßhafftigen Nacken allezeit ſchwebe. Vid. Jac. Lobbet. de Pecc. Lib. V. Tom. 4. fol. 172. 173. Zu wünſchen wäre / daß alle fürnehme Leute dieſe vier Stücke wohl überlegen möchten / ſo würden vielleicht nicht ſo viel Seelen von denen / ſo mit einem plötzlichen Tode in ihren Sünden übereilet werden / zur Hölle fahren. Ach! was vor ein elendes Weſen iſt es: **Heute König! morgen todt!** Sir. X, 9.

Der Tod erſchrickt vor keinem hohen Throne /
Er ſtürtzet bald den Zepter und die Crone /
Die Macht gilt nichts / die Pracht erſchreckt ihn nicht /
Nicht Gold noch Witz / noch ein ſchön Angeſicht /
Drum warte ſein an allem Ort und Enden /
Wenn du wohl wilt die Lebens-Zeit vollenden.

XXXVI.

Der böſen Arbeit böſer Lohn.

SEhr wohl ſagt der weiſe Mann Philo, im Buch der Weißh. III, 15. **Gute Arbeit giebt herrlichen Lohn.** Betrachten wir dieſe Worte für der Welt / ſo bringet gute Arbeit einen herrlichen Lohn/wenn diejenigen/ſo etwas Gutes ſtifften/davon Ehre/ Ruhm/ Reichthum / und einen unſterblichen Namen erhalten; wie Joſeph in Egypten wegen des guten Raths/den er gab/ zu groſſen Ehren und Vermögen erhaben wurde. Mardochai der Jude verrichtete eine gute Arbeit/ als er dem Ahasvero eine gefährliche Conſpiration entdeckete/ er erhielte einen herrlichen Lohn / daß ihn der König höchſt ehren ließ. David leiſtete eine gute Arbeit / als er den Rieſen Goliath erlegte / ſein Lohn war herrlich/ denn die Iſraelitiſchen Weiber ſungen von ihm: **Saul hat tauſend geſchlagen/ David aber zehen tauſend!** Als der gelehrte Mann Angelus Politianus den griechiſchen Scribenten Herodianum in die lateiniſche Sprache überſetzet/ und ſolches Büchlein dem Pabſt Bonifacio dem VIII. verehret hatte/ iſt er von ihm hinwiederum mit 200. Goldgülden beſchenckt worden. Pontan. Bell. Attic. p. 507. Jene Bäurin aus dem Dorffe Montagnano verrichtete eine gute Arbeit/ und ſpan ein ſehr ſubtiles Garn/ welches ſie auff einen Knaul gewickelt/ der Keyſerin Bertæ, Heinrici IV. Gemahlin/ überreichet. Dieſes ließ die Keyſerin ſich ſo wohl gefallen/ daß ſie der Bäuerin ſo viel Landes verehrete/ als lang das ausgeſpante Garn war/ alſo daß ſie in kurtzer Zeit aus einer armen eine ſehr reiche Frau geworden/ und von ihr die fürnehmen Padouaniſchen Patricii, welche die von Montagnano genennet werden/ hergeſproſſet/ Engelgr. Luc. Ev. P. 1. p. 202. Wenn aber des weiſen Mannes Worte mit geiſtlichen Augen angeſehen werden/ ſo iſts an dem/ daß die gute Arbeit der Menſchen bey GOtt an ſich ſelbſt nichts verdienet/ denn wenn wir ſchon alles gethan/ ſo ſind wir doch unnütze Knechte/ Luc. XVII, 10. und hat Chryſoſtomus nachdencklich geſchrieben: Si merita noſtra reputabimus, non modo munere nullo, ſed ſupplicio digni ſumus: **Wenn wir unſere Verdienſte betrachten/ ſo ſind wir nicht mit keiner Belohnung/ ſondern ſchwerer Straffe würdig.** Hom, XXV. in Joh. f. 28. b. Je-

b. Jedoch hat verſprochen / die gute Arbeit / welche wir in dieſem Leben aus dem Glauben und in der Liebe verrichten / hier und dort aus Gnaden reichlich zu belohnen: Prediget den Gerechten / daß ſie es gut haben / denn ſie werden die Frucht ihrer Wercke eſſen / Jeſ. III, 27. GOtt belohnet wohl die ſeinen Nahmen fürchten / Pſ. LXI, 6. Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze / und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünfftigen Lebens / 1. Tim. IV, 8. So folgen auch denen / die in dem HErrn ſterben / ihre Wercke nach in jenes Leben / Offenb. XIV, 13. u. ſ. f.

2. Wie nun die gute Arbeit einen herrlichen Lohn bringet / alſo bringet böſe Arbeit hingegen einen böſen Lohn. In böſer Arbeit waren die Leute vor der Sündfluth begriffen / ſie aſſen / ſie truncken / ſie freyeten und lieſſen ſich freyen / und lebten alſo in der gröſſeſten Sicherheit / darum folgte auch ein böſer Lohn / denn es kam die Sündfluth und nahm ſie alle dahin / Matth. XXIV, 38. Eine böſe Arbeit war es / als König David mit der Bathſeba Ehebruch begieng / und ihren Mann / den Uriam / hinrichten ließ / drum folgte auch ein böſer Lohn darauff / welchen ihm der Prophet Nathan mit dieſen Worten ankündigte: Nun

ſoll

ſoll von deinem Hauſe das Schwerdt nicht laſſen ewiglich / darum daß du mich verachtet haſt / wie auch erfolget / 2. Sam. XII, 10. Böſe Arbeit war es / als Amnon der geile Printz ſeine Halb-Schweſter die Thamar beſchlieff / drum folgte ein böſer Lohn / er wurde auff Abſalons Befehl jämmerlich erſtochen. Böſe Arbeit war es / da Abſalon wider ſeinen Herrn Vater den David rebellirte / darum folgete ein böſer Lohn / denn er wurde von dem Joab mit dreyen Spieſſen durchſtochen. Solcher Exempel iſt die gantze Heil. Schrifft voll / und achten wir nicht nöthig derer mehr anzuführen / weil dieſelbige fleißigen Bibel-Leſern gnugſam bekandt ſind. Wollen uns alſo zu den weltlichen Geſchichten wenden / und aus der unzehlbaren Menge der Begebenheiten etliche / ſo ſonderbahr denckwürdig / zu fernerer Nachricht des Leſers kürtzlich anführen.

3. Eine böſe Arbeit iſt es wohl / wenn ein ungetreuer Diener ſeinen unſchuldigen Herrn beleugt / denſelben bey andern verläumbdet / und ſie wider denſelben verhetzt und auffwiegelt / drum kan auch kein anderer als ein böſer Lohn darauff erfolgen. Als wider den berühmten Keyſer Heinricum den IV. der Pabſt und die Biſchöffe weidlich tobeten / lieſſe ſich auch

ſeiner Räthe und fürnehmer Hoff-Diener einer / Reginger genannt / durch ſie verhetzen/ daß er Geld und Geſchencke nahm / und ſich zu Hertzog Rudolphen zu Schwaben/und Hertzog Bertholden zu Kärndten begab / und ſeinen Herrn aufs höchlichſte beloge und verleumdete / ſie beyde neben andern zum Kriege wider ihn zu bewegen / mit der Erbietung / da der Keyſer ſein Anbringen läugnen würde / ſo wolte er ſeine Worte mit einem Kampffe bewähren / entweder mit dem Keyſer ſelbſt / oder wen er darzu verordnen werde. Da nun dieſe beyden Fürſten ſolches Keyſerl. Majeſt. zuſchrieben / er aber ſeine Unſchuld in dieſer Sachen bezeugete / kam es zur Beſtimmung des Kampffs / der zu Mäyntz auff den Tag der Heil. drey Könige im Rhein / in der Inſul Morau/ ſolte gehalten werden / und ſolte von des Keyſers wegen kämpffen Ulrich von Koßheim / und dieſer Verläumbder Reginger. Ehe aber dieſer beſtimmte Tag angieng/ ward der Beliger des Keyſers / und Betrieger der beyden Fürſten/ Reginger/ vom Teuffel beſeſſen / und elendiglich zu tode gequälet/ daß er ein erſchreckliches Ende nahm / und ſein Lug und Betrug offenbar / und jederman bekandt ward. Das war der böſe Lohn ſeiner böſen Arbeit. Mich. Sachſ. Keyſer-Chron. III. Th. Bl. 197.

4. Vorzeiten hatten viele von Adel dieſe böſe Gewohnheit / daß ſie ſich aus dem Stegreiff nehreten / die Reiſenden auff denen Straſſen beraubeten / und das geraubte Gut in ihren Raub-Schlöſſern verwahreten: weil nun dieſes eine böſe Arbeit war / ſo hat auch mancher einen böſen Lohn davon bekommen. Zu den Zeiten Friedrichs des Ernſten / Landgrafens in Thüringen / der 1349. geſtorben / erkühneten ſich / bey deſſen Anweſenheit zu Gotha / zwey Brüder von Adel / des Geſchlechts von Drefurt / mit einer Rotte anderer Edelleute biß an beſagte Stadt zu ſtreiffen und zu rauben / welche auffzuſuchen Friedrich von Wangenheim / Stadthalter in Thüringen / befehligt wurde / und auch darinnen ſo glücklich war / daß er dieſe / nebſt andern von Adel / zu Gotha gefänglich einbrachte. Unter denen Gefangenen waren voraus drey Brüder des Geſchlechts von Künemunde / welche ſich längſt ſolcher Geſtalt aus dem Stegreiff ernehret hatten / dieſe wurden ſo fort an eiſerne Ketten auffgehenckt / und ob gleich ihre Mutter fußfällig vor ſie bat / ſo kunte ſie doch keine Gnade vor ſie erlangen / dahero als ſie ihre Söhne

hencken ſahe/ hat ſie für groſſem Hertzeleid klare Bluts-Tropffen geweinet. Die andern muſten ſich mit groſſem Gelde und etlichen Schlöſſern löſen. Georg. Fabric. Orig. Saxon. Lib. VI. fol. 641.

5. Vorhero/ nemlich im Jahr 1256. hatte Graf Dietrich von Eberſtein faſt gleichen Lohn ſeiner böſen Arbeit erhalten. Dieſer war ſeinem Herrn/ Hertzog Albrechten zu Braunſchweig/ treuloß worden/ und ins Land zu Göttingen gefallen/ und darinne geplündert/ mit Rauben und Brennen groſſen Schaden gethan. Als er nun ergriffen/ ward er an der Aſſe mit den Beinen an einen Galgen gehenckt/ an welchem er ſich drey Tage lang quälen muſte/ ehe er ſtarb. Fürwahr/ ein elender Tod für einen ſolchen Herrn. Mich. Sachſ. Keyſer-Chron. IV. Th. Bl. 68.

6. Die Mordbrenner ſind ſchädliche Leute/ und iſt billich/ daß ſie/ wenn ſie ertapt werden/ den Lohn ihrer ſchändlichen Arbeit empfahen. Im Jahr 1492. Sonnabends nach Francisci/ hat der ſo genannte ſchöne oder ſtoltze Heintz die Scheunen vor dem Frauen-Thor zu Zwickau angezündet/ und weggebrant. Im folgenden Jahre hat er ſeinen Lohn wieder empfangen/ indem er erſtlich auff denen Brand-

ſtädten mit glüenden Zangen geriſſen/ und endlich gar verbrant worden. Als man ihn zum Tode geführet / hat er in der Vorſtadt zu den Kindern geſagt: O ihr lieben Kinderlein / iſt keines unter euch/ das ein Mitleiden mit mir hätte / habe ich mich doch über euch erbarmet/ da ihr weinetet/ich wolte ſonſt die Vorſtadt auch angezündet haben. Er hat ſonſten geſagt: Es reue ihn / daß er dem Ponitzen (ſo hat der geheiſſen/ der ihn eingebracht hat) nicht einen Pfeil durchs Hertz/ welches er wohl thun können/ geſchoſſen. O du ſchöne Vorbereitung zum ſeligen Ende! M. Tob. Schmidt/ Zwick. Chron. II. Th. Bl. 242.

7. Wenn man ſich für eine vornehme Perſon ausgiebt / daß man unter ſolchem Schein deſto beſſer ſtehlen und betriegen möge/ iſt auch keine gute Arbeit / und dannenhero nicht zu verwundern/ wenn ein böſer Lohn darauff erfolget. Den 6. May des Jahrs 1629. hat man einen Kannengieſſer-Geſellen/ von Raute aus Schleſien bürtig/ welcher ſich für einen Freyherrn von Schöllendorff ausgegeben / in der Warheit aber ein Dieb geweſen / zu Leipzig eingeſetzt. Dieſer ward überführet / daß er etliche güldene Ringe und ein Kleinod geſtohlen / auch zwey Pferde und eine Caleſche

weggeführet / der iſt hernach den 5. Septemb. für das Hals-Gerichte geſtellet / und nachdem er der Mißhandlung und des Diebſtahls geſtändig/zum Strange verurtheilet / und an den Galgen gehenckt worden. Heidenreich Leipz. Chron. Bl. 339.

8. Etwas gelinder iſt an ermeldtem Orte ein anderer Betrieger durchkommen/ welcher ein Schottländer war / ſo dahin kommen / und eine groſſe Summa böſer Dreyer / welche lauter Kupffer waren / unter die Leute ausgegeben hatte. Dieſer ward den 5. Auguſti 1565. von dem Dieb-Hencker aus der Stadt gepaucket/ und des Landes ewig verwieſen. Sein Hut war über und über mit ſolcher Müntze behefftet / auch trug er eine Kette am Halſe/ von ſolcher Müntze gemacht / ſolche Dreyer wurden hernach die Auspäucker genennet. Id. ibid. Bl. 15.

9. Eine böſe Arbeit iſt denen Eltern und Freunden ihre Kinder oder Anverwandten mit Gewalt entführen / und dieſelbige entweder zur Unzucht mißbrauchen / oder wider ihren Willen zur Ehe zwingen / darum folget auch ein böſer Lohn darauff. In dem Hertzogthum Crain hat einer / des Geſchlechts von Schnitzen-Baum / Evam Barbaram

Gallin / welche von ſchöner Geſtalt ein leiblicher Engel war / und Eliſabeth / Herrn von Lambergs Gemahlin Schweſter / Herrn Andreas Gallen Tochter / mit Gewalt und wider ihren Willen / wegen ihrer ſeltenen Schönheit / aus dem Schloß Rudolphseck entführet / und ihm trauen laſſen. Ob er nun wohl von der weltlichen Obrigkeit nicht geſtrafft wurde / ließ ihn doch das Gerichte GOttes nicht ungeſtrafft / denn er iſt nach vierzehen tägiger Beſitzung dieſes geraubten Kleinods vom Pferde gefallen / und hat den Hals gebrochen. **Valvaſ.** Beſchreib. Crain / XI. Buch / Bl. 477.

10. In dem Jahr 1595. haben etliche böſe Leute einen unfertigen Handel fürgenommen / folgenden Verlauffs. Zwey Spitzbuben oder Räuber hatten einen edlen Knaben aus der Hildesheimiſchen Pflege / deſſen Vater Bernhard Weſtphal geheiſſen / heimlicher Weiſe entführet / und denſelben nach Eulenburg zu Chriſtopff Pfeiffern / dem Gaſt-Wirth allda zum ſchwartzen Bären auff dem Sande / gebracht / welcher ihn in ſeinem Keller heimlich verwahret / und die Menſchen-Diebe eine Zeitlang bey ſich behalten. Dieſer Pfeiffer hat nicht allein den Rath zu ſolcher böſen That gegeben /

ſondern auch einen Brieff mit eigener Hand an den Edelmann/ als Vater/ geſchrieben/ welchen er dem Edelmann überſchickt / und ihm darneben bedeutet / daß wofern er das Rantzion-Geld/ nemlich 8000. Ducaten / und 200. Reichsthaler / in dreyen Tagen nicht allhier in ſeinem Gaſthoffe erlegen würde/ſolte innerhalb 14. Tagen des Knabens Kopf/der ſeines Vaters eintziger Sohn/in ſeine Behauſung überſchickt/ oder an ſeine Hauß-Thüre angenagelt werden. Unterdeſſen hatten die beyden Räuber ſich auff Düben begeben / und dem beſagten Wirth inmittelſt Vollmacht auffgetragen/ das Geld zu empfangen / und ihnen hernach zu überlieffern / maſſen er dann auch ſeine Portion davon haben ſolte.

11. Wie angſt dem Edelmann wegen ſeines eintzigen Sohns müſſe geweſen ſeyn/ iſt leicht zu erachten / und wie der elende Knabe / wie dort Joſeph in der Grube / ſich müſſe geängſtiget haben/ iſt leicht zu ermeſſen / GOtt aber hat beyden aus ihrer Noth glücklich geholffen. Dann den 9. Jan. 1596. hat / ſonder Zweiffel auff Begehren des Edelmanns / der damahlige Herr Adminiſtrator , Hertzog Friedrich Wilhelm / an den Amtmann Joh. Wincklern

und den Rath zu Eulenburg Befehl gegeben/ daß ſie den Gaſt-Wirth gefänglich einziehen ſolten / welches auch geſchehen/ und iſt der Knabe bey Viſitirung des Hauſes in dem Keller noch angetroffen/ und alſo beym Leben erhalten worden. Die Räuber wurden zu Düben auch ertappet und Hand-feſte gemacht / und zu Leipzig den 14. Maji beſagten Jahres hingerichtet worden. Ihre Boßheit iſt aus dem Urtheil/ ſo der Schöppen-Stul allda über ſie gefället / noch klärer zu erſehen / welches alſo lautet: P. P. Haben S. P. und A. K. in gutem bekant/ und geſtanden/ daß ſie P. à W. Sohn mit guten Worten an ſich gelocket/ſo dann entführet/ und eine Ranzion von 18000. Reichsthalern von deſſen Vater gefordert/ auch ſelbigem bedrohlich zugeſchrieben /woferne innerhalb drey Tagen die geforderte Rantzion nicht richtig erleget/oder ſie an Empfahung derſelben gehindert würden/ daß ſie/ ſo wahr GOtt lebete/ und ſo hoch und weit ſie es immer bey ihrer Seelen Heil und Seligkeit betheuern/und ſchweren könten/ entſchloſſen / binnen 14. Tagen des gefangenen Knabens Kopff in ſeine Behauſung zu überſenden / u. ſ. f. So mögen ſie beyde von wegen ſolcher begangenen / und bekandten Verbrechung / woferne ſie auff ihrem gethanen Bekäntniß vor Gericht freywillig verharren / oder des ſonſten/ wie recht/ überwieſen/ mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode geſtrafft werden/ꝛc. M. Jerem. Simon/ Eulenb. Chron. III. Th. Bl. 635. 636.

12. Keine gute Arbeit iſt es/ wenn an einem Orte heimliche Verbündniſſe geſchehen/ Rebellerey oder andere gefährliche Dinge anzufahen / denn ſolch Fürnehmen hat niemahls einen guten Ausgang gewonnen/ ſondern iſt allemahl ein böſer Lohn darauff erfolget. Im September des 1658. Jahres verſchwüren ſich etliche in der Stadt Lüttich zuſammen/ daß ſie mit ihrem Anhange die darinne befindliche Chur-Cöllniſche Bediente/ und andere Affectionirte/ zu erſt nieder machen/ nachgehends die oberhalb der Stadt gebauete Citadelle erſteigen/ die Beſatzung heraus jagen/ den Ort in Brand ſtecken / und die Stadt unter einen ausländiſchen Herrn bringen wolten. Der vornehmſten Rädleinsführer waren drey / einer des Graffens Egon von Fürſtenberg Unter-Secretarius und Scholaſter zu Aachen/ mit Namen Maretz/ der andere hieß N. Lenhard/

hard/ deſſen Bruder vor neun Jahren/ eben auch um ſolcher Händel willen/ um Armen und Kopff kommen war / und der dritte hieß Barazet/ ein Teppichmacher. Der Anſchlag war gemacht / daß ſie wolten des Nachts um 2. Uhr gegen Morgen Feuer anlegen/ um dadurch die teutſche Beſatzung aus der Citadelle/ oder Veſtung heraus zu locken. Einer aber von den Mit-Gehülffen offenbarete ſolches den Abend zuvor. Die Urſach ſolchen böſen Fürnehmens rührete daher/ weil Se. Churfl. Durchl. zu Cölln/ zur Zeit der Keyſerlichen Crönung/ verſprochen/ die Citadell ſchleiffen zu laſſen/ welches die Thum-Herren als Grund-Herren nicht zugeben wollen.

13. Der Freyherr von Linden/ als General-Major/ wie er deſſen berichtet ward/ verſteckte hin und wieder Soldaten/ welche alsbald des Lenhards Anhang zerſtreueten und gefangen nahmen/ er ſelbſt aber kam noch davon. Auf den folgenden Morgen ward eine gute Verehrung auff die Rädleins-Führer geſetzt/ und zwey Tage lang die Thore verſchloſſen gehalten / da man dann um 10. Uhr Morgens obgedachten Maretz in des Churfürſtl. Hoffmeiſters Behauſung gefangen kriegte/ der gleich ſo bald alles bekante/ und ſich des Todes

ſchuldig erkante/ worauff er Donnerſtags den 2. September/ mit einer weiſſen brennenden Kertze und Crucifix in der Hand/ auff einem hierzu aufgerichteten Gerüſte/ mitten auff dem Marckte mit dem Schwerdt gerichtet/ und der Kopff auff einen Pfahl in der Citadell, recht gegen Maximilians Hoff oder Vorwerck über/ geſteckt ward. Den folgenden Freytag wurden drey andere hingerichtet/ und 70. in die Gefängniſſe eingeſperret; Der Lenhard/ als man ihn fand/ ſetzte ſich zur Wehre/ und verwundete den Major Germay mit einem Puffert und Stillet/ der aber ihn mit dem Degen durchbohrete/ daß er alsbald todt nieder fiel. Doch gleichwohl ward der Cörper biß auff beſagtes Gerüſte geſchleppt/ der Kopff und die Armen ihm abgehauen/ bey einem Thor auffgeſteckt/ und der übrige Leib bey St. Walpurgis-Thor auffgehenckt.

14. Sontag den 5. Sept. hielt man deßwegen ein Meß-Amt/ und eine Proceſſion von allen Geiſtlichen/ löſete auch alle Stücke: Der Barazet ward in der Abtey zu St. Jacob ertapt/ und Mittwochs drauff auff die Pein-Banck gelegt/ wiewohl er nicht bekennen wolte; weilen aber erwehnte ſeine Spieß-Geſellen über ihn zeugeten/ ward ihm das Urtheil

gefället/daß er/wie der Maretz/vom Leben zum Tode ſolte gebracht/ und über das noch mehr gepeiniget werden/ da er denn weiter merckte/daß er ſterben würde/am 11. September alles bekante/und noch mehrere Heimligkeiten offenbarete. Das war der Lohn dieſer ſchönen Arbeit. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 1015.

15. In eben demſelbigen Jahre trug ſich dergleichen Begebenheit auch in der Türckey zu. Aſſan Aga / welcher Baſſa von Aleppo war/ erweckte eine gewaltige Auffruhr in Aſia/ und brachte ein Heer von 40000. Mann zuſammen/ begab ſich auch mit demſelben auff den Weg nach Scutari / des Vorhabens/gar biß nach Conſtantinopel zu ſtreiffen/ und das gantze Land zu verheeren; Die Urſache war/ weil der Groß-Vezier ſeinem Bruder / unter dem Vorwand / daß ſelbiger ſich mit den Kriegs-Völckern/ ſo er nach Adrianopel führen ſollen / zu beſtimmter Zeit nicht eingefunden/ den Kopff abſchlagen laſſen. Dieſem nun zu begegnen und Widerſtand zu thun/ ſchickte der Groß-Türcke zwar eine anſehnliche Macht ihm entgegen / ſelbige aber ward von des Baſſen Volck bey Burſa/einer Stadt 15. Meilen von Conſtantinopel/mit einer blutigen

Schlacht dergeſtalt empfangen / daß ihrer etliche tauſend auff der Wahlſtatt liegen blieben/ welches groſſen Schrecken bey dem Türckiſchen Hofe verurſachte/zumahl beſagter Baſſa durch keine gütliche Anerbietung mochte befriediget werden/ſondern ſeine Armee beyſammen behielt / und einen Theil davon biß gen Conſtantinopel ſtreiffen ließ. Weil er aber den offtmahligen liebkoſenden Schmeicheleyen des Türckiſchen Hofes die Ohren allzu weit öffnete / und mit andern ſeinen Mitgehülffen ſich/ auf verſprochene Treu und Glauben/doch endlich zu Conſtantinopel einſtellete / muſte er dann ſolche Leichtgläubigkeit auch mit dem Leben bezahlen / maſſen man ihn und die andern alle / bey einund dreyſſig Perſonen / meiſtens Baſſen und hohe Officirer / nachdem man ſelbige vor den Groß-Türcken gebracht hatte/ niederſebelte/ ihre Köpffe vor deſſelben Hofe auffſpieſſete / und dadurch in gantz Aſien wieder Friede machete. Ibid. Bl. 1001.1002.

16. Es pfleget auch dañ und wann zu geſchehen/ daß fürnehme Standes-Perſonen in ein liederlich Leben gerathen/ und viel böſe Arbeit machen/ und hernach / weil ſie es nicht beſſer haben wollen/mit einem böſen Lohn vorlieb nehmen müſſen. Ein Schwediſcher Baron/

Guſtav Skyte/ hatte ſich im Jahr 1662. verleiten laſſen/ daß er nebenſt andern eine Holländiſche Schüte berauben/ und das Volck ermorden helffen. Dem ward im April des folgenden Jahres bey dem Hoff-Gerichte zu Jenköping der Proceß gemacht/ und das Blut-Urtheil folgender maſſen an ihm vollzogen. Wie er dem Ehrenſtande nach unter dieſen Räubern der Vornehmſte war/ alſo hatte er auch in der Straffe den Vorgang/ und ward den 27. April des Morgens frühe zwiſchen 4. und 5. Uhren/ nachdem er ſich vorher gantz Chriſtlich zum Tode fertig gemacht/ auch das Heil. Abendmahl mit eifferiger Andacht empfangen hatte/ arquebuſiret/ und den 29. darauff in eine Dorff-Kirche/ nicht weit von der Stadt/ anſehnlich begraben. Dieſes jungen Herrns vortreffliches Ingenium, womit er vor etlichen Jahren auff der Schule zu Upſal vor andern hervorgeleuchtet/ ward gar hoch beklagt/ daß es nicht beſſer angelegt worden. Jedoch aber ihm auch dieſes zum Nachruhm beygelegt/ daß er durch ſeinen großmüthigen und Chriſtlichen Tod die begangene Ubelthat ziemlicher maſſen bedeckt hätte. Den Tag hernach ergriff das Rach-Schwerd des Herrn Barons geweſenen Hoffmeiſter/ und machte ihn des Kopffs kürtzer; der auff der Galliotte geweſene Schiffer und Steuer-Mann verlohren ihre Köpffe vor dem Beile/und des Schiffers Haupt ward auff einem Pfahl erhöhet. Zweene Boots-Männer brachten zwar ihre Köpffe davon/ muſten aber doch ihre Miſſethat auff dem Rücken büſſen/ und durch die Spieß-Ruthen lauffen. Theat. Europ. Tom. IX. Bl. 1000.

17. Faſt lächerlich iſt die Begebenheit/ welche ſich zu Stockholm in Schweden/ im Jahr 1661. zutruge. Es wolten einige in der Stadt allezeit nach Mitternacht einen groſſen ſchwartzen Mann geſehen/und redend gehöret haben: **Er wolte hinter denen her/ ſo weite Hoſen trügen!** Andere ſagten auch vor dem Rathe zu Stockholm aus/daß ſie gar den Teuffel/ nebenſt zweyen Dienern/ mit glüenden Schuhen öffentlich auff der Gaſſen hätten gehen ſehen. Das Geſpenſte aber ward bald offenbar/ und durch einen/ der ſich wenig für den Teuffel fürchtete/ entdeckt/ und unter ſolcher vermummelten Geſtalt ein Frantzoß aus dem Königlichen Stall ertapt/ welcher auff Steltzen dreymahl ſo hoch als ein anderer Mann gieng/ unter dem Scheine die Leute zu erſchrecken/ in der Warheit aber deſto beſſer zu den ſilbernen Kan-

nen / ſo in der Stadt häuffig vor den Fenſtern zu ſtehen pflegen / zu kommen. Dafür ward ihm auch zur Straffe zwölffmahl durch die Gaſſe oder Spieß-Ruthen zu lauffen zuerkant. Ibid. Bl. 360. 361.

18. Die Juden ſind auch nicht weit her / und verrichten mit Stehlen / Rauben und Morden manche böſe Arbeit / darum ſie auch vielmahls ihren verdienten Lohn davon tragen. Zu Gent in Flandern war ein Jude einem daſelbſt wohnenden Tuchhändler etwas Geld zu bezahlen ſchuldig. Am 17. April 1664. begegnete der Jude dem Tuchhändler / des Morgens zwiſchen 10. und 11. Uhren / auff der Gaſſe / und redete ihn von ſelbſten an / wie daß er ihn geſucht gehabt / um ſeine Schuld bey ihm abzutragen / darum ſolte er mit ihm nach Hauſe gehen / und das Geld empfangen. Als ſie nun mit einander dahin kamen / bezahlte der Jude den Tuchhändler mit einem Mord-Hammer auff den Kopff / daß ihm die Hirn-Schale darüber entzwey / und die Seele ausgieng / dennoch gab ihm der verteuffelte Jude noch einige Stiche darzu / und begab ſich alſofort nach des Tuchhändlers Hauſe / als worinnen er ſonſt ſchon bekant war / und fragte die Magd vor der Thür / ob ihr Herr zu Hauſe wäre / er wolte ihn bezahlen?

len? Die Magd / als die ſich nichts böſes beſorgte / ließ den Mörder ein / und empfieng gleich alſobald auch einen tödtlichen Schlag auf den Kopff/und einen Schnitt durch die Gurgel.

19. Der verfluchte Jude hatte hiermit ſeinen verdammten Blut-Durſt noch nicht gnug geſtillet / ſondern wartete itzt nur noch auff des Tuchhändlers Frau / unterdeſſen aber fieng ein kleines Kind/ ſo in der Wiege lag/an zu weinen. Dieweil er ſich nun befahrete / es möchte iemand herbey kommen / und alſo ſeine That offenbar werden / ſo ſchmiß er das unſchuldige Kind mit dem Kopff wider die Wand/und darnach unter das Bette. Endlich kam auch die Frau nach Hauſe / welcher der Mörder die Thür eröffnete/ worüber ſie ſich aber verwunderte / und fragte: Jude/ wie kommt ihr dazu / daß ihr mich einlaſſet? Jch erwarte/ ſprach der unverſchämte Lügner / euren Mann ihm Geld zu geben. Und damit verſetzte er auch ihr zugleich eines mit dem Hammer an den Kopff/ daß ſie todt zur Erden fiel. Hierauff nahm er ihr ihre Ringe und Perlen ab/ und blieb doch noch biß an den ſpäten Abend m Hauſe/ alsdann erſt gieng er mit einem Paquete nach ſeinem Hauſe.

20. Wie nun auff den folgenden Morgen dieſe abſcheuliche Mordthat ausbrach / ließ der Magiſtrat alſobald fleißig nach dem Thäter forſchen / und auch ein Stück Geldes auff ihn ausbieten. Aber der Mörder verrieth ſich ſelber durch die mit Blut beſpritzten Schuhe / welche er einem Schuhlapper verkauffte. Dieſer trug die Schuhe vor die Herren / und darauff ward der Jude gefangen genommen / welcher die Ringe und Perlen noch bey ſich hatte / und darauff alles vörerzehlter maſſen bekante; Ja noch weiter berichtete / daß auch eben er / im Jahr 1653. den Herrn Frantz Daniels und deſſen Hauß-Magd um das Leben gebracht hätte / indem er ihnen anfangs mit einem Hammer die Köpffe eingeſchlagen / und dann mit einem Meſſer die Kehlen abgeſchnitten. Auff ſo grauſame Arbeit folgte dann wenige Tage hernach auch ein grauſamer Lohn / und ſchmähliche Straffe. Der Mörder ward / mit dem Mord-Hammer und Meſſer um den Hals / auff einer Horde auff den Freytags-Marckt geſchleppet / daſelbſt auff einem Gerüſte auff ein Quer-Creutz gebunden / ſechs mahl mit glüenden Zangen gezwickt / hernach geradebrecht / und dann im Feuer vollends zu tode geſchmäucht / endlich aber bey dem

Galgen auff das Rad begraben. Theat. Eur. Tom. IX. Bl. 1431.

21. Auff der Straſſen des Nachts ſchreyen/ tumultuiren/ ſich zancken und loſe Händel anfangen/ iſt keine gute Arbeit/ darum folget auch kein guter Lohn darauff. Im Jahr 1665. hatten etliche Juriſten/ als ein Doctor, und etliche Licentiaten an der Elbe bürtig/ im nach Hauſe gehen von einer Gaſterey ſich mit einander entzweyet/ worüber es von den Worten zu den Streichen gerathen/ daß endlich die Wache ſie ſcheiden wollen. Als aber die Gelehrten ſich ſelbiger entgegen geſetzet/ letzlich übermannet worden/ haben ſie ſich in eines Advocaten Hauß retiriret/ und aus einem Gemach ſich mannlich gewehret/ alſo daß der Wächter viere tödtlich verwundet worden; worauff der Officirer Feuer zu geben befohlen/ worüber der Doctor durch die Bruſt geſchoſſen/ ein Licentiat aber tödtlich gehauen/und ein anderer gefangen genommen worden. Id. T.X. Bl. 105.

22. Wann manche ruchloſe Geſellen eine Zeitlang mit ihrer böſen Arbeit dem Teuffel gedienet haben/ ſo ſtellet ſich dann derſelbe in Perſon ein/ und giebet ihnen den gebührenden Lohn. Zu Haarburg ſolte im Jahr 1670. ein

Mörder wegen ſeiner Miſſethaten enthauptet/ und ſein Leib auff das Rad geleget werden; Als nun der Pfarrer des Tags vorher zu ihm kam/ wolte er nicht reden/ vielweniger beten/ und bezeigete ſich gantz unbußfertig. Hierüber gieng der Geiſtliche unverrichteter Sachen zu dem Ober-Hauptmann/um ihm ſolche Unbußfertigkeit und Halsſtarrigkeit anzudeuten. Inzwiſchen ſie nun mit einander geredet / kam die Zeitung/daß der Mörder zu dreyenmahlen ſehr harte geſchryen / und in Beyſeyn der Wächter todt auff die Erde niedergefallen. Iſt alſo nicht zu zweiffeln / daß der böſe Feind/ dem er gedienet / ihm auch auff ſolche Weiſe gelohnet habe. Theat. Europ. T. X. im Anhange/ Bl. 400.

23. Die Mordbrennerey iſt auch eine ſehr böſe Arbeit/ denn es kan dadurch eine eintzige Perſon die ſchönſten Städte / Flecken und Dörffer verwüſten/und viel tauſend Menſchen in die euſerſte Armuth verſetzen. Darum gehöret ihr auch der Lohn/der mit dem Schwerd/ Galgen / Rad und Feuer ausgetheilet wird. Im Jahr 1671. iſt ein ſolcher Geſell zu Roan in Franckreich lebendig geradebrecht / und hernach verbrandt worden/ weil er nicht allein die Pulver-Mühle/ ſondern auch das Zeug-Hauß

mit Feuer anſtecken wollen/ wodurch/ wann ihm ſein Anſchlag gelungen/ das halbe Theil der Stadt in die Aſche gelegt/ und unzehlich viel Leute/ ſo nahe an der Mühle gewohnet/ in die Lufft auffgeflogen wären. Es ſind dieſe Vögel gemeiniglich auch Diebe und Mörder darbey/ wie denn auch dieſer Vogel unter andern in der Folter bekannt hat/ daß er in eines vornehmen Herrn Hauſe/ darinnen er bekandt geweſen/ das Saltz-Faß/ aus welchem faſt iederman täglich Saltz zu nehmen pflegte/ vergifftet/ der Meynung/ daß wenn alle Haußgenoſſen davon plötzlich würden geſtorben ſeyn/ er alsdenn Herr und Meiſter im Hauſe und über den Haußrath ſeyn möchte. Es ſind aber der Herr und die Frau ſelbigen Tages zu ihrem Glück anderwerts auffgehalten worden/ welche/ als ſie nach Hauſe kommen/ die Ihrigen tödtlich zu Bette liegend angetroffen. Ibid. Bl. 617.

24. Man kan ſich nicht gnug verwundern/ wie der hölliſche Mord-Geiſt manche Leute ſo gäntzlich verblenden kan/ daß ſie die allergrauſamſten Mordthaten zu verrichten kein Bedencken tragen/ welche dann hernach billig auch ihren verdienten Lohn empfahen. Im April des Jahres 1678. geſchahen zu

Gent in einem Hauſe vier gräuliche Mordthaten. Es kam eine Perſon in ein Hauß/ und forderte Eſſen und Trincken. Worauff die Frau/ deren Mann nach Ryſſel verreiſet war/ ihr Mägdlein zum Becker/ Brodt zu holen/ ſchickte. Ehe nun daſſelbe wieder nach Hauſe kommen/ hatte dieſer Böſewicht der Frauen ſchon die Gurgel abgeſchnitten/ hernach ſich zu dem Bette/ darinnen ihr kleiner Sohn fünff Monat alt lag/ gemacht/ dem er gleichmäßiges erwieſen/ folgends gieng er zu der Wiegen/ darin ein Kind von zwey Jahren gelegen/ welches er ebenmäßig ermordet. Als nun das Mägdlein/ ſo vierzehen Jahr alt geweſen/ wieder nach Hauſe kommen/ hat er demſelben in dem Munde die Kehle abgeſtochen/ und ihm zugleich von hinten einen Stich in den Rücken gegeben.

25. Wiewol ſich nun der Thäter hierauf unſichtbar gemacht/ wurde er doch endlich ausgekundſchaffet/ uñ von einem Mägdlein/ bey welchem er das Meſſer gekaufft hatte/ erkandt/ ſo fort in der Muſterung einiger Dragoner gefangen/ und den 6. April auff die Tortur gebracht/ allda er alles bekennet. Darauf ihm noch ſelbigen Tages der Proceß gemacht/ und er folgenden Tages ſeinen Lohn alſo empfangen:

Er ward auff einer Horde nach dem Rath-Hauſe geſchleppet/ und auff ein Creutz gelegt/ und ihm eine groſſe eiſerne Kette um den Leib geſchloſſen/ ingleichen mit Händen und Füſſen feſte gemacht/ und das Mord-Meſſer ihm an den Hals gehenckt; Darauf kam der Scharffrichter und riß ihm drey Stück Fleiſch aus der einen Seiten/ folgends ſchlug er ihn auff Arm und Beine / auff iedes mit zween Schlägen/ und den neundten Schlag gab er ihm auffs Hertz/ dabey der Miſſethäter erbärmlich ſchrye; Darauff wurde er loßgeſchnitten / an die Wippe gehangen/ und alſo noch vollkommen in das Feuer geworffen/ darinnen er ſehr zappelte / und ſein Leben nach ſeinem Verdienſt endigte. Theat. Europ. Tom. XI. Bl. 1452.1453.

26. Mancher gedencket / wenn er nur ſeinen Feind habe aus dem Wege geräumet/ und ſein Müthlein an ihm gekühlet/ ſo ſey alles gut/ er vergiſſet aber / daß ein grauſamer Engel über ihn kommen werde / ihm den verdienten Lohn zu geben. Im September des 1678. Jahres hatte zu Wyburg in Fühnen/ mit Hülffe einer Köchin/ ein Vogt den Verpachter des St. Compten-Cloſters im Odenſee jämmerlicher Weiſe ums Leben bracht; dieſer Lohn war/ daß

der Magd das Haupt mit dem Schwerdt herunter geſchlagen und auf einen Pfahl geſteckt/ der Leib aber in die Erde verſcharret worden. Dem Vogte aber wurde erſtlich das Hertz aus dem Leibe geriſſen / und ihm ſelbiges um das Maul geſchlagen. 2. Wurden ihm beyde Arme und Schenckel mit dem Rade zerſtoſſen. 3. Schnitte man vornen und hinten einen Riemen aus der Haut/ darauff ward ihm 4. der Kopff mit einem Beil abgehackt/ der Leib geviertheilet/ und nebenſt dem Haupt auff Pfähle und Räder gelegt. Ibid. Bl. 1453.

27. Es ſind die Javaner in Oſt-Indien der Holländer ſchlechte Freunde/ und wo ſie denenſelben etwas übels zufügen können/ ſo thun ſie ſolches nicht mehr denn gerne. Wie es aber abzulauffen pfleget / wird folgende notable Begebenheit/welche wir mit den Worten Chriſtoph **Frickens** / aus deſſen Oſt-Ind. Reiſen / Blat 114. ſeqq. welcher den Handel mit angeſehen/ erzehlen wollen/ beglaubigen. Bantam iſt ein Königreich auff der Inſul Java Major, wo ſich beſagter Autor etwa vor 8. biß 10. Jahren aufgehalten; dieſer ſchreibet alſo: Es giengen etliche von unſern Leuten hinaus ins Land/mehr aus Verwegenheit / denn Luſt halber / indem ſie wohl wuſten / daß wir der Javaner beſten

Freunde noch nicht wären/ gewillet etliche Vögel zu ſchieſſen. Ob dieſen blieben ſie den andern/ dritten und vierdten Tag aus/ und machte man ſich deswegen unterſchiedliche Gedancken/ die meiſt alle dahin zieleten / daß ſie müſſen von den Javanern überfallen / und ermordet worden ſeyn / weswegen dann unſer Herr Capitain Dack einige Mannſchafft nebenſt einem Lieutenant ins Land hinein commandirte/ um zu ſuchen / was etwa dieſen Verlohrnen möchte geſchehen ſeyn.

28. Sie waren bey zwey Stunden weit an einen gantz unbewohnten Ort kommen/ ſo daß ſie bereits wieder umkehren wolten/ einen andern Weg zu nehmen/ ſo vernahmen ſie ein erbärmliches Seufftzen und Gewinſel etlicher Perſonen/ giengen deswegen ſolchem nach/ und fanden ein recht Trauer-Spiel der Javaniſchen Boßheit/ an denen ſechs Verlohrnen ausgeübet. Einer davon war an allen vieren ausgeſtrecket / von einem Baum zum andern/ und gloſtete etwan zwey Mann hoch unter ſelbigem annoch ein ziemliches Feuer / er ſelbſt aber war bereits meiſt eingebraten. Ein anderer hing an einem andern Baum / an ſeinem Gemächte / mit rücklings zuſammen gebundenen Händen und Füſſen / hatte aber

auch den Geiſt ſchon auffgegeben. Der dritte ſtund an einem geſpitzten Bambos-Ried/das ihm hinten hinein / und zum Munde wieder heraus gienge/ war auch todt. Der vierdte war biß an den Kopff in die Erde begraben/ ſonder Ohren/Naſe und Augen/lebte aber noch. Dem fünfften und ſechſten war das Gemächt und Zunge abgeſchnitten / übrigens rücklings zuſammen gebunden/ dem einen davon noch das rechte Auge ausgeſtochen / und des andern ſein Gemächt hinein geſteckt / dem andern aber war das lincke Auge ausgeſtochen / und des erſten ſein Gemächt hinein gethan / lebten beyde noch.

29. Ob dieſen grauſamen Anblick erſtaunten unſere Commandirte dergeſtalt/ daß ſie bald zur Erden ſancken/und wuſten erſtens vor Entſetzen nicht/ was ſie thun ſolten / biß ſie nach Wiedererholung ſolches gleich an unſern Herrn Capitain berichteten/ welcher ſo fort etliche Schwartzen mit Trag-Bähren dahin ſandte/ und ſie ins geſamt nacher Bantam abholen lieſſe; es war aber das ärgſte/ daß man von denen annoch Lebenden/ ihrer beraubten Zungen halber/ keinen Bericht einziehen kunte/wie es ihnen ergangen; ward demnach von unſerm Herrn Admiral Capitain Dack ſo fort dem

jungen Könige zu Bantam Befehl gegeben/ unter ſeinen Leuten dißfals beſter maſſen nachzuforſchen / welches ſo viel fruchtete/ daß man innerhalb 14. Tagen ungefehr alle dieſe Schelmen und grauſamen Mörder entdeckete / derer in die ſechzehen waren/ ſie gefänglich einbrachte/ und nachdem achte davon denen Schlangen vorwarff/ welche innerhalb vier Tagen ſie insgeſamt höchſt grauſam verzehret / und auffgefreſſen haben. Ermeldete Schlangen aber verſchlingen einen Menſchen auff nachfolgende Weiſe: Sie nehmen ihn bey dem Arm und ziehen ihn halb hinein/ darauff ſaugen ſie alles Geblüt aus dem Leibe/ dann ergreiffen ſie auch den Kopff und gantzen Leib / daß letzlich nur noch die Füſſe heraus ſehen.

30. Die übrigen achte thate man an einen Ort und verſahe ſie mit der beſten Speiſe und Tranck / man ordnete ihnen aber etliche Henckers-Jungen bey/ die / wo ſie ſchlaffen wolten/ ſie gleich mit denen härteſten Peitſchen wieder auffweckten/ und dieſes trieben ſie nebenſt dem guten Eſſen und Trincken biß in die dritte Woche / ſo/ daß ſie endlich ſelbſt baten / daß man ſie doch mit der allergrauſamſten Marter hinrichten ſolte/ ſie wolten gerne alle Pein/ ja den erſchrecklichſten Tod ausſtehen/ dieſes

aber könten ſie nicht mehr erdulden. Allein ihre Bitte hatte keine Statt / ſondern man peitſchte ſie immer fort / und hatte der junge König ſeine höchſte Freude / daß er dieſe neujämmerliche Todes-Art ausgeſonnen / ihre grauſam ausgeübte Mordthat dadurch abzuſtraffen / und dieſe grauſame Pein muſten ſie fünff Wochen lang erdulden / ſeyn aber gleich hierauff in einen Schlaff gefallen / und haben keine Peitſchen mehr geachtet / ja als man ſie mit glüenden Zangen geriſſen / blieben ſie doch ſonder einige Empfindligkeit liegen / wie ich dieſes alles ſelbſt mit meinen eigenen Augen geſehen / und täglich bey ihnen zu- und abgegangen. Biß hieher gedachter Autor. Iſt in Warheit ein Exempel / welches augenſcheinlich zeiget / wie auch unter denen Heiden ein böſer Lohn auff böſe Arbeit folge.

31. Wir waren geſonnen / dieſe Abtheilung zu ſchlieſſen / wenn nicht / indem wir dieſes ſchreiben / eine glaubwürdige Nachricht von Königsberg / woſelbſt ſich der Moſcowitiſche Czaar / Peter Alexowitz / bey ihrer Churfürſtl. Durchl. von Brandenburg in Perſon befande / eingelauffen / welche vermeldet / was in der Czariſchen Reſidentz-Stadt Muſcau kurtz-verwichener Zeit für eine böſe Arbeit angeſponnen worden /

und was dieſelbe vor einen Lohn davon getragen. Es haben drey vornehme Herren/ ſamt vielen andern/ eine verzweiffelte Verrätherey mit ihrem Blute unterſchrieben/ des ſchändlichen Vorhabens/ nicht nur die ſtets zu lobende Tapfferkeit des unvergleichlichen Czaars in ewigen Schlaff einzuwiegen/ ſondern auch die Handfeſten Teutſchen/ als getreue Adhærenten und Beförderer der Czaariſchen Wohlfart/ auff folgende grauſame Weiſe in das Land der Todten zu verſchicken. Als der Herr le Fort eine groſſe Gaſterey angerichtet/ und dabey die gewöhnliche Compagnie ſeiner untadelhafften Landes-Leute/ ſamt vielen dieſer Regierung wohl affectionirten Rußiſchen groſſen Herren/ zu tractiren ſich vorgenommen/ haben dieſe verfluchte meineydige Rebellen die Reſolution gefaſſet/ an dreyen Orten der Stadt Muſcau ein ſchädliches Feuer anzuzünden/ und weil ſie gnugſame Wiſſenſchafft hatten/ daß der Czaar in dergleichen Nothfällen gemeiniglich den erſten Platz einnimmet/ durch ſeinen Vorgang ſeine getreue Unterthanen zu einer hurtigen Nachfolge anzuſpornen/ hielten ſie das vor das bequemſte Mittel/ ihrer Rachgier ſeine geheiligte Perſon aufzuopffern/ und gleich darauf durch eine furiöſe Häuſer-Stürmung nicht nur den wohlgeſinneten Printzen/ ſondern auch den Herrn le Fort ſelbſten/ ſamt der dabey befindlichen Compagnie der Teutſchen/ unter währenden Flam̃en ihre Lebens-Fackel auszublaſen.

32. Es wolte aber die göttliche Allmacht ſolches erſchreckliche Blut-Deſſein nicht zum Effect kommen laſſen/ rührete dannenhero unvermuthet eines mit in dem Verrath ſtehenden Strelitzens Hertz/ daß er dieſen grauſam vorgenommenen Mord dem Knees Kirolowitz Narißkin eröffnete / der es alſobald dem Czaar entdeckte. Worauff er großmüthig in des Rebellen Hauß gefahren/ denſelben/ da er ſolches nicht vermuthet/ mit ſchweren Sclaven-Ketten belegen/ und in ein finſteres Loch in Verwahrung ſetzen laſſen/ deſſelben Hauß aber / weil es wegen ſeines verteuffelten Beſitzers gottesvergeſſenen Unternehmung ſich der fernern Beſcheinung der Sonnen unwürdig gemacht/ wurde gleich der Wuth des hitzigen Pöbels zu ſpoliren und nieder zu reiſſen übergeben/ welches denn in einem Augenblick unſichtbar / und der Erden gleich war / und alſo nicht eine Spur ſeines vorigen Daſeyns hinterlaſſen. Die andern zwey wurden auch in unverhoffte Bande geſchloſſen/ und in Arreſt genommen. Auff der Folter-Banck nenneten

ten ſie einen groſſen Herrn/ welcher vor zehn Jahren durch ſchleunige Erblaſſung ſeine Beſtraffung vermieden/ und ihnen Anlaß zu dieſen ehrvergeſſenen Beginnen gegeben. Worauff deſſen bereit entfleiſchtes Todten-Gerippe aus dem Grabe geriſſen/ und mit ſechs groſſen ſchwartzen Schweinen nach der Richtſtätte geſchlept worden. Hierauff trenchirte man die drey Verräther in gleiche Theile/ mit deren Blute vorgenante Fleiſch-loſe Leiche beſprützt wurde ; Alſo daß die um die Stadt auf eiſernen Stangen auffgeſteckte Theile den freveliſchen Rebellen ein ſattſames blutiges Denckmahl darreicheten/ die geheiligte Majeſtät eines ſo groſſen Monarchen durch dergleichen unverantwortlichen Mord-Anſchlag zu beleidigen. Kurtz darauff hat man noch drey vornehme Conſpiranten feſt geſetzt/ die dergleichen Lohn auch zu gewarten haben dürffen.

33. An dieſen und dergleichen andern erſchrecklichen Exempeln möchten ſich wohl alle gott- und ruchloſe Gemüther ſpiegeln/ und ſich dannenhero aller groben Laſter und Miſſethaten enthalten; denn GOtt iſt ein gerechter HErr/ welcher das Böſe nicht ungeſtrafft läſſet/ und wo Menſchen nicht ſtraffen können

oder wollen / ſo kömmet er und ſtraffet hier zeitlich und dort ewiglich erſchrecklich. **Ich will dich ſtraffen**/ſpricht er zu dem Gottloſen/ **und will dirs unter Augen ſtellen. Mercket doch das / die ihr GOttes vergeſſet / daß ich nicht einmahl hinreiſſe / und ſey kein Retter mehr da** / Pſ. L, 21. 22. Der Apoſtel ſaget nachdencklich: **Was der Menſch ſäet / das wird er erndten / wer auff ſein Fleiſch ſäet / der wird von dem Fleiſch das Verderben erndten** / Gal. VI, 8. Wie kan der eine gute Erndte haben/der Dornen und Diſteln außſäet / und wie kan es dem wohlgehen/der in groben und ſchrecklichen Miſſethaten begriffen iſt? Findet die Rache einen nicht alſobald auff der Stelle / ſo findet ſie ihn zur andern Zeit/ ſolte es gleich erſt etliche Jahr hernach geſchehen. Laſſet uns demnach das Böſe mit höchſtem Fleiſſe meiden/ dem Guten aber unermüdet nachſtreben / und wiſſen / was ein jeglicher Guts thun wird / das wird er von dem HErrn empfahen/ er ſey ein Knecht oder ein Freyer/ Eph. VI, 8. DEUS enim, qui novit remunerare merita, novit punire delicta: **Denn GOtt / welcher weiß das Gute zu belohnen / der weiß auch das Böſe zu ſtraffen** / ſchreibet Cæſar, Arelat.

Hom. XXV. Tom. VII. col. 199. Bibl. Patrum.

Wiltu Galgen / Schwerdt und Rad/
Wiltu Pein und Folter ſchmecken/
Laß dich ein in böſe That /
Meiſter Hanß wird dich bald ſtrecken.
Guter Arbeit Lohn iſt gut /
Böſe koſtet Gut und Blut.

* * *

XXXVII.

Der annoch lebende Himmels-Richter.

REcht epicuriſch laſſen ſich dort die gottloſen Juden vernehmen : **Wer Böſes thut / der gefällt dem HErrn / und er hat Luſt zu demſelbigen. Oder wo iſt der GOtt/der da ſtraffe?** Mal. II, 17. Sie meynen / wenn GOttes Straffe ihnen nicht auff dem Fuſſe folge / ſo habe GOtt einen Wohlgefallen an ihrer Boßheit / belohne auch dieſelbige mit zeitlichem Wohlergehen. Denn alſo laſſen ſie ſich Cap. III, 15. vernehmen : **Wir preiſen die Verächter / denn die Gottloſen nehmen zu/ ſie verſuchen GOtt/ und gehet ihnen alles wohl hinaus.** Oder aber ſie meynen / GOtt ſchlage keine Acht auff ihr Thun und Weſen / er wolle ſich ſeine Ruhe mit Beobachtung und Abſtraffung ihrer Boßheit nicht kräncken / darum würden ſie für ſeinen Pfeilen wohl ſicher ſeyn und bleiben. **GOtt hats vergeſſen / er hat ſein Antlitz verborgen / er wirds nimmermehr ſehen/** Pſ. X, 11. **Was weiß GOtt/ ſolt er das im Dunckeln iſt richten können? die Wolcken ſind ſeine Vordecke / und ſiehet nicht /** Job. XXII, 13. Es hat aber König David ſolchen Atheiſten ſchon vor langer Zeit eine ſtattliche Antwort gegeben. Denn wenn ſie ſich Pſ. 94/7. vernehmen laſſen ; **Der HErr ſiehets nicht / und der GOtt Jacob achtets nicht ;** ſo antwortet er ihnen : **Merckt doch ihr Narren unter dem Volck / und ihr Thoren / wenn wolt ihr klug werden? Der das Ohr gepflantzet hat / ſolte der nicht hören? der das Auge gemacht hat/ ſolte der nicht ſehen? Der die Heiden züchtiget / ſolte der nicht ſtraffen?** Pſ. XCIV, 7. ſeqq. Und ich meyne ja / er habe zu jeder Zeit geſehen / gehöret und geſtrafft. War dann das kein Sehen/ als er zu dem Brudermörderiſchen Cain ſagte: **Wo iſt dein Bruder Habel? was haſt du gethan? die Stim-**

me deines Bruders Blut ſchreyet zu mir von der Erden? 1. B. Moſ. IV, 9. War denn das kein Hören/ als ſich der HErr 1. B. Moſ. XVIII, 20. vernehmen ließ: **Es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorra/ das iſt groß/ und ihre Sünde iſt faſt ſchwer.** War denn das kein Straffen/ als er ſeinen Engel ſendete/ und den ſtoltzen hochmüthigen König Herodem/ nachdem das Volck geruffen: **Das iſt GOttes Stimme/ und nicht eines Menſchen!** alſobald ſchlagen ließ/ daß er von den Würmen gefreſſen wurde/ und den Geiſt auffgeben muſte/ Apoſt. Geſch. XII, 23. Solcher Exempel iſt ja die gantze heilige Schrifft voll/ und wir ſind itzo darinne begriffen/ mit unterſchiedlichen/ ſonderbaren Beyſpielen zu zeigen/ daß der gerechte Himmels-Richter zu jeder Zeit geſehen/ gehöret und geſtrafft habe/ ſolches auch noch itzo thue/ und in künfftigen Zeiten noch ferner thun werde.

2. Den Anfang wollen wir machen von dem Ungariſchen Könige Ovo. Dieſer als ein Herr/ der GOtt im Himmel nicht achtete/ erwieſe ſich ſehr grauſam gegen ſeine Unterthanen/ verachtete alle Frömmigkeit und Redligkeit/ machte ſich bey dem Adel gantz verhaſſt/ begienge mancherley Bubenſtück/ und

unter-

unterließ nichts / was man von einem Tyrannen konte beſorgen. Uber dieſes brach er den Frieden mit Keyſer Heinrichen dem III. und zohe ihm mit 200000. Mann Ungarn entgegen / da die Keyſerlichen nicht über ſechs tauſend Mann ſtarck waren / dahero viel einen ſchlechten Ausgang beſorgten. Allein / als es zum Treffen kam / und man kaum die Heer-Fahnen gegen einander geſchwungen hatte / nahm eine jehlinge Finſterniß den Ungarn nicht alleine die Keyſerlichen / ſondern auch ſich ſelbſten aus dem Geſichte / dahero ſie einander nicht erkanten / und dannenhero ſich ſelbſt feindlich zu tractiren begunten / indem unterdeſſen die Keyſerliche Schlacht-Ordnung von einer anmuthigen Klarheit beſchienen ward / welche nach nicht übrig vielen Schritten gegen dem feindlichen Heer zu ſich verlohr / und einer Nacht-ähnlichen Dunckelheit den weitern Platz überließ / nicht anderſt / als wie vormahls das helle Licht / deſſen die Iſraeliten ſich zu erfreuen hatten / vor den Egyptern ſich verbarg / und ihnen dafür die Nacht ihre Blindheit mittheilete.

3. Bey ſolcher Finſterniß blieb es nicht / ſondern es entſtund auch ein erſchrecklicher Sturm-Wind / der den Ungarn den auffge-

triebenen dicken Staub ins Geſichte warff/ und ſo ungeſtümlich auff ſie anfiel/ daß ſie ſchier nirgends ſiehen/ noch ihre Häupter wider den Feind empor heben kunten. Die Keyſerlichen ſäumeten unterdeſſen nicht / diejenigen/ welche der Himmel ſelbſt ſo beſtürtzt gemacht / vollends zu ſtürtzen/ ſtieſſen denen / ſo ſich dennoch einigen Widerſtands erkühneten/ das kalte Eiſen ins Angeſicht / den Fliehenden aber in den Rücken/ und erſchlugen eine ſo groſſe Menge / daß biß auff ſechstauſend Schritte / alles voller Todten zu liegen kam / und iſt dieſe Schlacht am 5. Julii des 1044ſten Jahres vorgegangen. Wo bleibet aber Ovo? Nachdem dieſer aus der Schlacht entrunnen war/ verbarg er ſich in einen niedrigen Bauer oder Hirten-Häußlein / ward aber von einem einſchlagenden Donnerſtrahl daraus vertrieben/ und genöthiget anderswo mancherley Schlupfwinckel zu ſuchen/ biß ihn endlich ſein Gegen-Eiferer zur Straffe hervor ziehen / und mit einen Beil enthaupten ließ.

4. Solte dieſes dann nun nicht ein herrlicher Beweiß ſeyn / daß in dem Himmel ein gerechter Richter wohne / welcher die Gottloſen zu verfolgen und zu ſtraffen weiß? Darum wolte auch der Keyſer dieſen Sieg ihm ſelbſt

nicht zurechnen laſſen / ſondern allein dem HERRN der Heerſcharen/ und ſolches männiglichen vor Augen zu ſtellen / legte er ſeinen Waffen-Rock ab/ hingegen ein ſchlechtes Wollen-Kleid an / zohe auch ſeine Schuhe von den Füſſen/ fiel nieder vor einem Crucifix/ und verdanckte dem HErrn Chriſto allein den Sieg mit einem Lob-Geſange/ ſamt dem gantzen Kriegs-Heere. Bonfin. Rer. Hung. Dec. II. Lib.2.folio 132.ſeq. **Valvaſor** Beſchr. Crain, XIV. Buch/ Bl 286.

5. Es haben die verſteckten Jüden auch zu mehrmahlen erfahren müſſen / daß GOTT im Himmel noch lebe/ der ein gerechter Richter iſt/ und ſie ihrer Boßheit wegen gar bald finden könne. Im Jahr 1591. den 1. Septemb. bekehrte ſich zu Prag ein Jüde / ſo in Ebräiſcher/ Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache ſehr gelehrt war/ und Leo hieß/ der ließ ſich täuffen. Hielt ſich im grauen Cloſter zu Prage bey einem gelehrten Mönche Petrus Rodamus genant auff / der beſtalt war den Krancken das Sacrament zu bringen. Deſem ſtielt beſagter Jüde Leo drey conſecrirte Oſtien/ trägt ſie gen Preßburg in Ungarn/ und verkaufft ſie einem andern Jüden/ zeucht danach weg. Der Jüde zu Preßburg fordert viel

andere Jüden zu ſich / zeiget ihnen die Oſtien/ und werden einig/ die mit Meſſern zu durchſtechen / und zu ſagen : **Biſtu der Chriſten GOtt / ſo thue ein Zeichen !** Alſobald fleuſt Blut heraus und ſchlägt der Donner ins Hauß/ zündet es an/ daß alles was drinnen iſt verbrennet/ aber der Tiſch/ das Blut darauff / und die Oſtien ſind unverſehrt blieben. **Mich. Sachß.** Käyſer-Chron. IV. Th. Bl. 400. 401.

6. Manche böſe Buben verrichten mit ihren Händen ſolche böſe Thaten / womit ſie verdienen/ daß ihnen dieſelben von dem Nachrichter abgeſchlagen würden. Weil es aber nicht allezeit geſchiehet/ ſo mittelt es GOtt alſo/ daß es von andern auff eine andere Weiſe verrichtet wird. In meinem Vaterlande zu Rochlitz hat ſich in vorigen Jahren folgende denckwürdige Begebenheit zugetragen. Einem Böhmiſchen Edelmann/ Stentzel von Schwan genant/ ward die rechte Hand im Galgen abgehauen/ und auff den Gottes-Acker bey das Bein-Hauß begraben. Als man nun über viel Jahr das Bein-Hauß abbrach/ und die Kirche zum Heil. Geiſt am Hoſpital bauete/ ward dieſe Hand gantz friſch und unverſehrt gefunden / und waren die Nägel daran wohl eines halben Fingers lang gewachſen.

ſen. Was nun dieſer wüſte Juncker böſes damit wird verrichtet haben an Eltern oder andern/ das iſt GOtt bewuſt/ und aus vorgemeldten leicht zu erachten/ denn er Raubens und Mordens halben neben andern loſen Geſellen zu Leipzig öffentlich gerichtet worden iſt. Mich. Pabſt/ im Artzney-und Wunder-B. Bl. 330.

7. Die leichtfertigen Kinder-Mörderinnen haben auch erfahren müſſen/daß ein HErr in dem Himmel wohne/ der ihre böſe Thaten beobachtet/ und zu gebührender Straffe offenbaret. Im Jahr 1543. hat eines Wirths Magd zu Geißlingen in Schwaben ihr heimlich zur Welt-gebrachtes Kind im Bette erſtickt/ und in Kuh-Stall vergraben; Da nun die Kühe ſolten in den Stall gehen/ ſind ſie zurück gewichen/und da man ſie mit Gewalt hinein getrieben/ haben ſie angefangen ſehr zu ſchreyen/ und mit den Füſſen geſcharret/ deßwegen man nachgeſucht/und das Kindlein gefunden; die Magd hat man auff Ulm geführet/und den 6. May ertränckt. Zeil. Schwäb. Zeit-Büchl. Bl. 103. Zu Viſe/ zwiſchen Lüttich und Maſtricht/ richtete ein Weib ihres Mannes Kind voriger Ehe mit Gifft hin/ zerſchnitte es in vier Theile/ und warff nachmahls

mahls die Qvartierlein in die Maaß/ damit eine ſo grauſame That nicht an den Tag kommen ſolte. Als aber etliche Knaben/ ſo ungefähr am Waſſer geſpielet/ einen Arm daraus gefiſcht/ die Thäterin auch darauf ihrem Mañ die gantze That bekant/ ward ſie auff Befehl der Obrigkeit in Verhafft gezogen. Deſſelben Tages/ als man ſie gefänglich eingeſetzt/ genaß ſie eines Kindes/ weswegen man ihrer gebührlich pflegte/ biß ihr nach vollendetem Kind-Bette der Proceß gemacht worden. Diß iſt im Jahr 1653. geſchehen. Theat. Eur. Tom. VII. Bl. 475.

8. Manche Leute haben ſich gewiſſe Redens-Arten angewehnet/ deren ſie ſich faſt zu allen Worten/ ſo zu reden/ bedienen/ und meynen nicht/ daß ſolches etwas werde auff ſich haben; aber der himmliſche Richter/ welcher alles weiß und höret/ zeiget ihnen ein anders. Zu Eſchwegen wohnete vor Jahren ein Bürger/ Eobanus Stange genant/ welcher ſonſt ein guter und ehrlicher Mann war. Derſelbe hatte ſich angewöhnet/ daß er/ wenn er mit iemand redete/ zu wünſchen pflegte: **daß dich eine hangende Wand erſchlage!** Begegnete er einem auff der Gaſſe/ und fragte wo er her käme/ ſo fügte er dieſe Worte dazu: **daß dich**

eine hangende Wand erſchlage! Tranck er einem eines zu/ ſo war es eben dieſes/ u. ſ. f. Einsmahls begab ſichs/ daß er zwey gute Freunde auff der Gaſſen antraff/ welche mit einander redeten. Zu dieſen ſprach er: **Glück zu ihr Herren! daß euch eine hangende Wand erſchlage/ wollen wir nicht mit einander zu N. N. gehen/ er hat einen trefflichen Trunck rothen Weins zu verzapffen!** Dieſe Freunde waren bald willig; allein was geſchiehet? Indem ſie mit einander hingehen/ fället unverſehens eine alte Mauer auf ſie/ und verletzt ſie alſo/ daß einem etliche Ribben im Leibe/ dem andern ein Bein/ dem dritten ein Arm entzwey geſchlagen worden. Die Nachbarn lieffen zu/ zogen ſie unter den Steinen herfür/ und brachten ſie für todt nach Hauſe/ ſie wurden zwar wieder geheilet/ der eine aber bliebe ſein Lebelang lahm/ der andere ſchleppete die Lenden erbärmlich/ und der dritte behielte im Angeſichte eine Todten-ähnliche Farbe. Der gute Eoban wolte durch dieſes Unglück klüger werden/ legte das alte Sprichwort ab/ und gewöhnete ſich an deſſen Statt zu ſprechen: **Ich wolte/ daß dich ein alter einfallender Baum erſchlüge!** Er war aber bey dieſem ſo ſicher/ als bey dem vorigen. Denn als er ſich hernacher in den Wald begab/ etliche Bäume niederſchlagen zu laſſen/ fehlete es nicht viel/ daß er von einem niederfallenden Baume wäre erſchlagen worden/ worauff er auch ſich dieſer Worte hernach enthalten. Ein anderer hatte ſich angewöhnet/ im Zorn zu wünſchen: **Daß dich aller Bettler Kranckheit ankomme!** Dieſer Mann iſt endlich mit vielen und ſchweren Kranckheiten von GOtt beleget worden/ an welchen er auch endlich elendiglich ſterben müſſen. Bekant iſt was von Graff Heinrichen von Schwartzburg geſchrieben wird/ wie er zum öfftern zu wünſchen pflegen: **Daß dich (l. v.) die Scheiſſe beſtehe!** Der iſt zu Erffurt neben noch andern fünff Graffen an einem unflätigen Orte erbärmlich umkommen. Otto Meland. Jocoſer. P. I. p. 573. 574.

9. Hierbey erinnern wir uns eines denckwürdigen Exempels/ welches Jacobus Horſtius, der Artzney Doctor, in der Vorrede über die verteutſchten Wunder der Natur des Levini Lemnii erzehlet: Ich muß hier/ ſchreibet er/ eines groſſen geſchickten Mannes/ den ich Ehrenwegen nicht nennen will/ gedencken. Dieſer hatte keinen Mangel noch Tadel/ als

allein/ daß er grobe und unflätige Hiſtorien erzehlete/ lebte doch im Eheſtande/ und ſonſt wie einem erbaren Manne gebühret. Was geſchicht? Er wird kranck in ſeinen beſten Jahren/ und blühendem Glücke/ alſo/ daß er im Munde anfieng zu faulen/ biß in den Hals und auff die Lunge/ ſtanck auch/ daß niemand faſt um ihn bleiben kunte. Wuſte ſelber keine Urſache/ als daß ihn GOtt mit dem Munde/ da er ſo unflätig geweſt/ auch faul und ſtinckend machte. Jederman hatte Mitleiden mit ihm; erkante es aber für eine ſonderbare und gerechte Straffe GOttes/wegen ſeiner unverſchämten Worte.

10. Unter denen Feinden der Warheit haben ſich viele gefunden/ welche an den Predigern des Gegentheils geſucht zum Ritter zu werden/ dieſelben auff das euſerſte verfolget/ja wohl gar hingerichtet; ſie haben aber erfahren müſſen/ daß GOTT ein gerechter HERR ſey/ der ſich ſeinen Aug-Apffel nicht vergeblich antaſten laſſe. Im Jahr 1560. trug ſichs zu Valence im Ober-Delphinat zu/ daß der Römiſch-Catholiſche Rath daſelbſt zwey Evangeliſche Prediger/ unter dem Vorwand/ als ob ſie Anlaß zu Auffruhr und Rebellion gegeben/ zum Tode verurtheilen ließ; unter dieſen

Verfolgern waren/ einer Albaſpineus, und der andere Burellus Ponſenat genant / die hefftigſten. Als nun der Tag der Hinrichtung herbey kommen/ hielt Albaſpineus vor rathſam/ daß man die beyden Verurtheilten mit verklammertem Munde zum Tode führen ſolte/ damit ſie nicht reden/ noch ihre Unſchuld gegen dem Volcke darthun möchten. Es haben aber dieſe beyden Männer bald darauff die erſchrecklichen Gerichte GOttes an ſich empfinden müſſen. Deñ Albaſpineus, welcher den Rath gegeben / daß man den Predigern den Mund verklammern ſolte/ verliebte ſich ſo hefftig in ein Weibs-Bild/ daß er darüber von Sinnen kam/ auch von den Läuſen unter den gröſten Schmertzen gefreſſen wurde / und muſten ihm die Seinen ein Gebiß ins Maul legen/ damit ſie ihm Speiſe beybringen kunten/ weil er alles wieder von ſich ſtieß; indem er ſich durch Hunger zu tödten beſchloſſen. Ponſenat aber verfiel in groſſe Schulden/ und nachdem er ſein und ſeines Weibes Vermögen gäntzlich verzehret/ und das Gewiſſen bey ihm auffgewacht/ fiel er gleichfals in eine Raſerey/ in welcher er an der Seeligkeit ſeiner Seelen verzweiffelnd/ in Ketten und Banden / und erſchrecklichem Geheule ſich ſelbſten zerriſſe/

und alſo dahin fuhr. Wie der auffrichtige Thuanus Hiſt. Lib. XXV. ſolches verzeichnet hat.

11. Manche Böſewichter vermeynen durch das Läugnen der verdienten Straffe zu entgehen / fallen aber damit ſo viel mehr in die göttlichen Gerichte. Im Gebiete des Cloſters Pretze in Holſtein iſt geweſen Detleff Lübbetyn / der bey ſeiner Obrigkeit und iederman wohl gelitten / aber von vielen Zauberinnen / die des Orts verbrandt / vor einen Zauberer mit angegeben und nahmhafftig gemacht und ſolch Gerüchte von ihm iſt ie länger ie mehr ausgebreitet worden. Es hat aber gedachter Detleff Lübbetyn gegen dem Probſt und der Priorin zu Pretze angefangen / damit ſie in dieſem Fall ſeine Unſchuld ſehen möchten / wolte er zum Tiſch des HERRN gehen / und von ſeinen Sünden als ein ander Sünder ſich abſolviren laſſen: Dafern er der bezüchtigten Zauberey ſchuldig wäre / wie ihm würde beygemeſſen / ſo ſolte GOtt der Allmächtige ein Exempel an ihm ſtatuiren / daß er nimmer den wahren Leib und Blut des HERRN empfangen / auch keiner Abſolution, der gantzen Welt zum Exempel / theilhafftig werden möchte. Was geſchicht?

ſchicht? GOttes Gericht wachet auff/ und GOTT läſſet ſich nicht ſpotten. Als er vor dem Diener Chriſti in der Kirchen des Flecken Pretze heuchleriſcher Weiſe ſeine Beichte gethan/und derſelbe ihn zum ſchärffſten des böſen Gerüchts halber angeredet/ er ſolte nicht auff ſeiner Unſchuld beharren/dafern er ſich ſchuldig wüſte/ deñ er würde GOtt nicht können betriegen/ſondern ſeine Sünde bekennen/ ſich bekehren/ und in der Gnaden-Zeit ſeines Heils wahrnehmen; Er aber auff ſeiner Unſchuld feſt beharret/ iſt er dem Beicht-Vater in den Schooß geſuncken. Weil aber derſelbige geſehen/ daß er mit dem Tode gerungen/hat er ihn mit aller Macht zuruck geſchoben/ da er denn vor dem Beicht-Stuhl nieder geſuncken und todt geblieben iſt; und iſt ihm alſo weder die Abſolution noch der wahre Leib und Blut JEſu Chriſti mitgetheilet worden/ deſſen er/ als ein rechter Epicurer/ mit ſeiner Proteſtation ſich unwürdig gemacht/ weil ihn ſein eigen Gewiſſen ein anders überzeuget hat. Sam. Meiger. de Panurg. Lamiar. Lib. I. Cap. 14.

12. Die Schinderey im Handel und Wandel/ im Kauffen und Verkauffen iſt auch unrecht/ und eine ſolche Sünde/ welche dem ge-

rechten GOTT höchſt mißfällig / und vielmahls ſehr hart von ihm geſtrafft werden. Wir erinnern uns hier eines ſonderbaren Exempels / weches der bekandte Medicus, D. David Herlitius, in ſeinem Tractat von der Theurung / Cap. II. §. 23. erzehlet folgenden Inhalts. Im Jahr 1552. ſchreibet er / hat ſichs in einer Stadt begeben / darinnen der Stadt-Richter ein Brauer und Bier-Schencke geweſen / ſo aus Geitz / um ſeines eigenen Genieſſes willen / das Bier theurer / als gebräuchlich geweſen / geſetzt hat / und denen / ſo es geringer geben würden / zehen Gülden Straffe zu erlegen / ſo ſie überzeuget würden / zugeordnet. Als aber über ſolchen theuren Kauff ein frommer Bürger ſich ein Gewiſſen machte / und das Maß um einen Pfennig geringer gegeben und verkaufft / hat der Richter ihm zehen Gülden Straffe abgeſchätzt / über welcher Unbilligkeit der gute Mann hoch betrübet worden / iſt traurig aus der Stadt Thore gegangen / und hat GOtt im Himmel ſolche Ungerechtigkeit geklaget.

13. Indem er alſo dahin gehet / begegnet ihm ein kleines Männlein / tröſtet ihn in ſeiner Traurigkeit / und vermahnet ihn / daß er ſein Bier ſolte geben / als er es zeugen könte / um ei-

nen billigen Kauff / als er bißher gethan hätte / und befiehlet ihm auch zu dem Richter zu gehen / und ihm anzuzeigen / die Armuth nicht weiter zu beſchweren / und zu ſchinden mit ſeiner Bier-Wucherey / oder der Teuffel würde ihm den Hals brechen. Solches hat er auch endlich dem Richter angemeldet / und ihn treulich für Schaden gewarnet. Der Richter aber hat es verachtet / und den guten Mann vor einen Narren geſcholten / und läſterlich geſchmähet.

14. Nach dreyen Tagen / als der Richter ſein Bier aufthut / und nach dem theuren Kauffe ausſchencket / kömmet eine Frau in das Hauß Bier zu holen / und höret / daß es ſo theuer geſetzt iſt / ſpricht derowegen: Behüte GOtt! hat denn die Schinderey noch kein Ende? Darauff antwortet ihr des Richters Tochter / und ſagt: Sehet / da ſitzt der Vater in der Stube auf dem Stuhle / gehet zu ihm / will ers euch geringer geben / das werdet ihr hören / wir dürffen es nicht anders geben. Indem gehen ſie beyde in den Keller vor den Zapffen / und als die Tochter den Hahn auffdrehet / ſo läufft kein Bier heraus / ſondern es ſchlickert und ſchlenckert aus dem Hahne ein Ratten-Schwantz herfür / darüber ſie beyde er-

ſchrecken/lauffen eilend aus dem Keller/und die Tochter zum Vater in die Stube/ ihm ſolches anzuzeigen/ und findet ihn todt auf dem Stuhle ſitzen mit ſeinem umgedreheten zerbrochenen Halſe. Welches ſchreckliche Beyſpiel die Bierſchinder und andere vortheilhaffte und ungerechte Leute ſich wohl zu Gemüthe ziehen ſolten.

15. Unbarmhertzigkeit an denen Unterthanen verübet/ und ruchloſe Gottes-Läſterung kan der annoch lebende gerechte Himmels-Richter in die Länge nicht leiden/ ſondern pfleget dieſelbe erſchrecklich zu ſtraffen. Es ſoll/ nach der Nachricht/ ſo Happel. Relat. Curioſ. P. V. Bl. 694. gegeben/nicht vor vielen Jahren in Liefland geſchehen ſeyn/ daß einer von Adel Albertus Pericoſcy, ein Königlicher Vogt oder Schöſſer daſelbſt/ als ein ſehr boßhafftiger/ argliſtiger/ und atheiſtiſcher gottloſer Mann ſich auffgeführet hat/ welcher den armen Unterthanen groſſes Hertzeleyd und Trangſal angelegt/ auch ſehr tyranniſch und unbarmhertzig mit ihnen umgeſprungen/ wenn ſie den gebührenden Schoß und Steuer nicht alſofort einbrachten. Wie er nun/ ſeines Amts Geſchäffte halber/ einsmahls die Nacht über von Hauſe geweſen/ begiebt ſichs/ daß

inmittelſt durch GOttes Verhängniß alles Vieh urplötzlich im Stall umkommet / und auch ſo gar verrecket/ daß auch nicht ein einiges Stück / ſo wohl von dem frembden und gepfändeten / als eigenthümlichen Viehe überblieb/ worüber jederman im Hauſe ſehr beſtürtzt worden / und ſich ſehr darüber verwundert / unwiſſende/ wie dieſes immer zugehen müſſe/und betrübten ſich über den Verluſt gar ſehr.

16. Als nun der Edelmann nach Hauſe kam/ berichteten ihm die Knechte und Geſinde nicht ohne Beſtürtzung/ wie ſie GOtt heimgeſucht/und in dieſer Nacht ſehr empfindlich geſtrafft hätte / indem alles Vieh ohne Unterſchied ſo plötzlich hingefallen und geſtorben ſey. Der barbariſche Unmenſch/an ſtatt er mit Hiob ſagen ſollen: Der HERR hats gegeben / der HERR hats genommen/ gelobet ſey des HERRN Nahme/ fieng er an/auff das grauſamſte zu läſtern und zu ſchmähen; und damit man deſto eigentlicher mercken möchte / wider wen er dieſe ſeine Läſterung ausgöſſe / ſagte er: Wer es umgebracht hat/ der mag es auch in aller Teuffel Nahmen aufffreſſen! Und dieweil du mirs zu eſſen nicht gegönnet haſt/ magſt du es ſelbſt freſſen! Nahm hier-

auff ſein Rohr / und ſchoß mit Grimm und Bitterkeit nach dem Himmel.

17. So bald er den Schuß gelöſet/fielen etliche Bluts-Tropffen herunter / welches iederman mit Schrecken anſahe/ und ſiehe/der gottloſe Menſch wurde augenblicklich in einen ſchwartzen raſenden Hund verwandelt/welcher ſofort als ein grimmiger reiſſender Wolff das todte Vieh anfiel/und auf eine entſetzliche Manier zerriſſe und aufffraß. Seine hochſchwangere Frau entſetzte ſich dermaſſen über dieſem plötzlichen und erſchrecklichen Gerichte GOttes / daß ſie bald darauff den Geiſt auffgab. Dieſe erſchreckliche Geſchichte hat man alſofort dem Könige durch einen Abgeordneten wiſſen laſſen/und dieſes grauſame Exempel allen dergleichen Befehlshabern und Bedienten/ zur ernſtlichen Warnung mit den armen Leuten beſſer umzugehen/recommandiren laſſen/ mit der ernſtlichen Bedeutung/ damit ſie nicht in gleiche Straffe verfielen.

18. Die armen Wittwen uñ Wäiſen allzuhefftig zur Bezahlung ihrer Schulden anzuſtrengen/ob es gleich mit Fug Rechtens geſchicht/will Gott auch nicht gefallen/ſonderlich weñ man da hinzielet/ daß man ihr weniges Vermögen auf dieſe Weiſe an ſich ziehen/ und ſich in ihre Güter

ter ſeyen möge. Abrah. von Kreckwitz in Virid. Hiſt. Polit. P. II. Bl. 221. bringet hiervon folgendes bey. In einer bekanten Stadt war ein reicher Handels-Mann/ welchem ein anderer Bürger ein weniges ſchuldig; weil denn derſelbe ſtarb/ drang der Handels-Mann mit Macht auff die Wittib/ die Schuld zu bezahlen. Die Wittib bittet Friſt/ weil die alten Creditores ihrer warten wolten/ er ſolte doch ihre arme Wäiſelein nicht verderben. Aber er will keine Gedult vorwenden/ klaget die Wittwe an/ und fodert ſeine Schuld gerichtlich. Weil denn dieſelbige klar/ kunte der Richter der Wittib wenig Schutz halten/ denn der Handels-Mann drunge darauf/ daß ſie ihr Hauß verkauffen ſolte/ erbote ſich auch ſelbſt das Geld dafür zu legen/ welches dann die einige Urſache/ weil ihm ſolch Hauß an ſeinem Hauſe gelegen.

19. Aber was geſchicht? Wie er den Kauff vor Gerichte gemacht und herauſſer gehet/ vielleicht Geld zu holen/ rühret ihn der Schlag/ daß er mitten unter dem Rath-Hauſe darnieder fället/ alle viere von ſich ſtrecket/ und verrecket/ und alſo todt hinweg getragen wird. Die Wittwe aber blieb mit ihren armẽ Wäiſelein in

ihrem Hauſe/ und muſte der Geitzhals hingegen die Erde kauen.

20. Diejenigen/ welche ſo liederlich mit der Religion ſpielen/ und dieſelbe um ſchnöder Ehre/ Geld und Gewinſts willen verändern/ ſind entweder allbereit Atheiſten/oder wollen es doch gewißlich werden/ haben auch anders nichts/ als GOttes ſchwere Straffe zu gewarten. Deſſen haben wir ein ſehr merckwürdiges Exempel bey dem Ladenburgio, de Judiciis Dei, pag. 271. zu leſen/ folgenden Inhalts: Im Jahr 1613. fuhren vier Perſonen auff einem Wagen von Leipzig nach Dreßden/ zween unter ihnen waren Kriegs-Befehlhaber/ der dritte ein einfältiger/ aber gottfürchtiger Kauffmann aus der Schweitz/ und der vierdte ein Student/der Erſt reformirt geweſen/ hernach Lutheriſch/ und endlich Römiſch-Catholiſch/ und allda ein Atheiſt worden. Dieſer ließ ſich ſothaner Reden verlauten/ daß man daraus ſeine Atheiſterey gnugſam ſpühren kunte. Die Kriegs-Officirer nahmen ſich derſelben wenig an/ aber der fromme Kauffmann kunte es nicht unterlaſſen/ihm nach Vermögen zu widerſprechen/und ihn vor ſeinem ewigen Verderben zu warnen.

21. Der Student antwortete ihm mit Herausſtoſſung vieler ſpöttiſchen Reden / in welchen GOtt nicht unverhönet bliebe. Dieſes ſchnitte den gottſeeligen Kauffmann dermaſſen durchs Hertz / daß er in einem brennenden Eiffer für die Ehre GOttes / und in einem heiligen Zorn ausbrach: GOTT wird an euch ſehen laſſen / daß er GOtt iſt! Er hatte kaum das letzte Wort hiervon ausgeredet / da hörete man ein Getöß / als von einem kleinen Donner-Schlag / ungeachtet die Lufft gantz helle / nicht die geringſte Wolcke in derſelben / und bey dieſer Jahres-Zeit kein Donner zu vermuthen war. Alsbald fiel dieſer gräuliche Menſch dem einen Officirer gantz / und alſo plötzlich todt auff den Leib / mit dem euſerſten Schrecken ſahe man / daß die Zunge ihm hinten zum Genick aushienge. Von dem Augenblick an / wolten die vor dem Wagen geſpanneten Pferde nicht einen Fuß fortſetzen / wie ſehr der Fuhrmann ſie auch antrieb. So bald aber der Leichnam dieſes Gott-läugnenden Menſchen von dem Wagen auff die Erde geworffen ward / giengen die Pferde / wie vorhin / ihren Gang. Als dieſe Reiſenden in das näheſte Dorff kamen / machten ſie / was ſich begeben hatte / allda kund / und ſandten einige

Leute aus/ dieſen von der Hand GOttes geſchlagenen Menſchen zu holen/ und zu begraben/ er ward aber nicht gefunden/ ſondern nur ein eingedrucktes Zeichen in die Erde/ welches die Geſtalt eines liegenden Menſchen fürbildete.

22. Mancher begehet Mord und Todtſchlag ſich zu bereichern/ er weiß aber nicht/ daß ihm die Rache GOttes ſo nahe iſt/ und auf dem Fuſſe nacheilet. Zu Mäyntz hatte ſich einer/ Namens Hanß Krug/ drey Viertel-Jahr lang bey einer alten ehrlichen Matron und Wittwe/ die alte Frau Poſt-Meiſterin genant/ in dero eigener Behauſung auffgehalten/ und iſt daſelbſt aus- und eingegangen. Dieſer Gottes- und Ehr-vergeſſene Menſch/ welcher Zweiffels ohne dieſes Orts einen guten Brocken zu erſchnappen gedacht hatte/ war auff den Heil. Neu-Jahrs-Tag/ Anno 1657. zwiſchen ein und zwey Uhren zu gedachter Wittwe fürſetzlich ins Hauß gangen/ mit Vorgeben/ wie er mit ihr was zu rechnen hätte/ hat ſich deswegen in der Stuben bey ihr an die Seite geſetzet/ und ihr einsmahls/ da ſie ſich keines Böſen verſehen/ mit dem in der Hand habenden verdeckten Meſſer einen ſtarcken Stich nach

der Gurgel gegeben / gleichwohl aber in etwas gefehlet und nur die Haut verletzt.

23. Wie nun das elende Weib hierüber grauſam zu ſchreyen angefangen / zog der Böſewicht ſeinen Degen aus / und tractirte ſie im Sommer-Hauß vor der Stuben dermaſſen abſcheulich / daß ſie mit dem Meſſer und Degen über 14. tödtliche Wunden im Kopff hatte. Nach vollbrachter That / und da ſie allerdings todt da lage / damit dieſer ſchändliche Mord in etwas verdeckt bleiben möchte / ergriff er ſie bey den Haaren / ſchleppte den entſeelten Cörper aus dem Hauſe durch den Hoff in die Keller-Scheuer / ſtieſſe ſie mit den Füſſen in den Keller / und lieſſe ſie daſelbſten in ihrem Blute liegen.

24. Da er nun alles wohl ausgerichtet zu haben ſich eingebildet / und die Schlüſſel zu ſich genommen / in Meynung / alles zu durchſuchen / und ſeinen Pack zu machen / ſchickte es Gott / daß einer aus den Nachbarn / welcher das erbärmliche Geſchrey in dem verſperreten Hauſe gehöret hatte / das Thor mit Gewalt auffſchlagen laſſen / um zu ſehen / wie es ſich darinne verhalten möge. Welches als der Thäter gewahr worden / vermeynete er durch die Hinter-Thür zu entwiſchen / entkam auch aus der

Stadt/ wurde aber gleich an der Schantze wieder ertappt/ gefänglich angenommen/ und auff das eiſerne Thürlein/ wie man dieſe Gefängniß nennet/ in Verwahrung gebracht/ daſelbſten er alles gutwillig geſtanden/ und ſeines Rechts erwartet.

25. Nach etwas ausgeſtandener Gefängniß/ ward dieſer Hanß Krug zu einer wohlverdienten Straffe ſeiner ſo fürſetzlich begangenen Mißhandlung/ als ein boßhafftiger Hauß-Mörder/ lebendig auff einen Roſt gelegt/ und ihm ein Strick um den Halß gethan/ worauff der Nachrichter getreten/ nachmahls das Rad genommen/ ihm/ Hanß Krugen/ ſolches dreymahl auff das Hertz geſtoſſen/ desgleichen auff jeden Arm zweymahl/ oben und bey der Hand/ ebenmäßig auch an jedem Bein zweymahl/ it. oben und unten die Schienbeine. Darauff man ihn auffs Rad gelegt/ worauff er biß an den dritten Tag gelegen/ wieder abgenommen/ und aus groſſen Gnaden zu Mäyntz auff dem Gutleut beerdiget worden. Theatr. Europ. Tom. VII. Bl. 1094.

26. Faſt dergleichen trauriger Fall begab ſich auch im Jahr 1672. zu Stockholm in Schweden/ woſelbſt im Februario ein Kauffmann von groſſer Handlung und Capital/ Namens

mens George Grobbenhöfft / fünff Tage in ſeinem Hauſe vermiſſet/ auff ſcharffes Nachſuchen aber endlich in eines andern/ ſo Johann Heinrich Vogt geheiſſen/ Cammer / in einer Fallbanck / mit getödtetem Pulver beym rechten Ohr in den Kopff geſchoſſen/ das Maul mit leinen Lumpen zugeſtopfft/ und am gantzen Geſichte hart verwundet/ gefunden worden. An dem Thäter ſahe man GOttes augenſcheinliches Gerichte: denn er ward auff anderthalb Meilen erforſchet / und wieder nach Stockholm gebracht/ er gab vor/ daß er dieſe That aus Melancholey und Mangel des Geldes verübet / und zwar um ſeine Schulden zu bezahlen / und ob er wohl den entleibten Grobbenhöfft zu unterſchiedenen mahlen um Geld angeſprochen/ wäre es ihm doch von ihm verſagt worden. Nachdem nun die That begangen/ habe er ſolche Anfechtung vom Teuffel gehabt / daß er nicht gewuſt/ was er anfangen ſollen/ wäre auch gerne weiter gangen/ hätte aber nicht fort kommen können. Hierauff wurde ihm/ nach dem über ſolche Mordthat abgefaſten Urtheil / der Kopff abgeſchlagen/ der Leib geviertheilet/ und auff Räder gelegt. Th. Europ. Tom. XI. Bl. 335.

27. Die Flucher / und alle welche ſich fälſchlich verſchweren und vermeſſen / begehen eine groſſe Sünde / und müſſen gewärtig ſeyn / daß ſie GOtt auff der Stelle ſtraffen werde. In der Liefländiſchen Stadt Narva befande ſich im Jahr des HErrn 1682. ein Schoniſcher Soldat / welcher wegen ſeines vielfältigen und leichtfertigen Fluchens und Schwerens / von dem böſen Geiſt leibhaftig beſeſſen ward. Für dieſen Menſchen haben die Geiſtlichen groſſe Mühe angewendet / ſeine Seele zu erretten / es hat aber lange Zeit nicht helffen wollen / biß man ihn in die Kirche vor den Altar gebracht / und daſelbſt den gnädigen und barmhertzigen Gott über ihn angeruffen / da dann der böſe Geiſt mit grauſamen Wüten aus ihm gefahren / alſo daß acht ſtarcke dazu beſtellete Männer den Beſeſſenen kaum halten können. Wie nun der arme Menſch von dieſem ſchändlichen böſen Gaſt befreyet worden / iſt er ſo fort auff ſeine Knie niedergefallen / und hat GOtt gedancket / auch jederman vermahnet / ein Exempel an ihm zu nehmen / und nicht fälſchlich zu ſchweren und zu fluchen. Wie er denn bekennet / daß er ſeiner Wirthin vom Schincken gegeſſen / welches er geläugnet / und ſich verflucht / der Satan ſolle in ihn fahren / wo er daran

ſchuldig: weil er nun ſolchen Fluch fälſchlich gethan/ hätte ihm der liebe GOtt billich ſolches zur Straffe widerfahren laſſen. Theatr. Eur. Tom. XII. Bl. 503.

28. Man hat auch vielfältig erfahren/ daß ein Ehegatte/ wenn er des andern überdrüſſig worden/ denſelben heimlich erwürget/ und gemeynet die That zu verbergen; der im Himmelwohnende allſehende Richter aber hat ſolche wunderlich an den Tag gebracht/ daß der ſchuldige Theil zu gebührender Straffe gezogen werden. Im Jahr 1686. hat ſich folgender denckwürdiger Fall zu Coppenhagen in Dennemarck begeben. Es hat eines Gärtners Frau aus Boßheit in der Nacht/ ihrem Mann wie er auf dem Bette gelegen un̄ geſchlaffen/ verſchiedene Wunden gegeben/ und ihn gar umgebracht/ die geſchlagene Wunden mit Wachs zugeſtopfft/ und ihn darauff in einen tieffen Brunnen geworffen. Des Morgens wie die Leute auffgeſtanden/ und aus dem Brunnen Waſſer holen wollen/ fanden ſie den todten Cörper. Die Frau lieff unterdeſſen herum/ und ſuchte ihren Mann/ unter dem Vorwand/ er hätte das hitzige Fieber/ und wäre in der Hitze ausgelauffen/ wüſte nicht wo er geblieben; biß andere ihr ſagten/ es läge einer in dem Brunnen/ ſie

ſolte zuſehen / es möchte vielleicht ihr Mann ſeyn.

29. Hierauff kam ſie dahin / und ſtellete ſich ſehr kläglich / ließ ihn heraus ziehen / und ſofort kleiden / erkauffte auch einige dazu / die bekräfftigen ſolten / ihr Mann hätte ein hitziges Fieber gehabt / und öffters in der Kranckheit nicht gewuſt / was er thäte / damit ſie ihn ehrlich begraben / und die nachgelaſſenen Güter behalten möchte. Dieſes gieng ſo weit von ſtatten / biß man die Unterſuchung vor die Hand nahm / da ſich dann bald das Widerſpiel befunden / und die Frau ſamt einigen aus ihrem Hauſe / benebſt ihren beyden Zeugen ein- und zu gebührender Straffe gezogen wurden. Ibid. Bl. 1144.

30. Aus dieſen und dergleichen andern täglich fürgehenden Exempeln der göttlichen Gerichte ſolten doch die Atheiſten begreiffen lernen / daß ein GOtt im Himmel ſey / dem alles Böſe offenbar / und der ſolches alſobald ſtraffen könne / wenn er nur wolle. Er ſtraffet auch vieles auff ſtehendem Fuſſe / zu beweiſen / daß er ein allmächtiger und gerechter HERR. Vielmahl verweilet er ſich mit der Straffe / zu erweiſen / daß er gnädig / gütig und langmüthig / und auff die Bekehrung der Gottloſen warte.

Er ſtrafft auch manches gar nicht in dieſem Leben/ damit er denen Ruchloſen weiſe/ daß nach dieſem Leben noch ein anders zu gewarten/ darinnen das Gute belohnet/ und das Böſe unfehlbar werde geſtrafft werden. Jnmittelſt kan ſich kein Böſewicht verſichert halten/ daß er werde ungeſtrafft bleiben. Die Worte des gerechten Himmels-Richters ſtehen feſte: **Jch will dich ſtraffen/ und will dirs unter die Augen ſtellen**/ Pſ. L, 21. Mancher ruchloſer Menſch gedencket/ weil ihn GOTT nicht plötzlich geſtrafft habe/ ſo ſey er loß gelaſſen/ es fehlet ihm aber. **Er kömmet an dem Tage/ da ers ſich nicht verſiehet/ und zu der Stunde/ da ers nicht meynet/ und giebt ihm ſeinen Lohn mit den Heuchlern**/ Matt. XXIV, 50. Der bekante Albertus Crantz erzehlet Lib. III. Vandal. Cap. I. von Keyſer Fridrichen dem IV. daß er ein ſehr langmüthiger/ ja nachläßiger Herr geweſen/ der viel Beſchimpfung und Beleidigung vertragen können/ daß auch der Pabſt ihn mit ſeinen Römern deswegen geſchimpffet/ und wenn ein Teutſcher nach Rom kommen/ ihn gefragt: Ob denn der Keyſer noch lebe? Er kam endlich lebendig nach Rom/ weil er aber eine ſchlechte Macht bey ſich hatte/ wurde er von den ſtoltzen Welſchen wenig gefürchtet. Alſo gedencken die Gottloſen / GOtt lebe auch nicht mehr / ſondern er ſey geſtorben / und ſündigen alſo in den Tag hinein / er kömmet ihnen aber zeitlich gnug über den Halß / und ſtraffet ſie / daß ſie es fühlen. Seiner Macht kan niemand widerſtehen / und ſeinen Händen kan keiner entrinnen / und dann ſo heiſt es: **Schrecklich iſts / in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen /** Hebr. X, 30.

Wer etwas Böſes hat ſich in den Sinn genommen /
Der dencke doch dabey / daß GOTT im Himmel iſt /
Der alſo balde kan mit ſeiner Rache kommen /
Und ſtrafft den Buben ab / der ſein ſo gar vergiſt /
Kein Böſewicht kan Ihm und ſeiner Hand entlauffen /
Er muß Gifft / Gall und Tod gantz unvermuthet ſauffen.

XXXVIII.

Das unglücklich abgelauffene Schertzen.

NAchdencklich ſaget der weiſe Mann Philo, im Buch der Weißh. XV. 12. von denen Gewinnſüchtigen: Sie halten das menſchliche Leben für einen Schertz. Das Wort / ſo er im Haupt-Text gebrauchet / bedeutet eigentlich einen ſolchen Schertz / welchen man mit einem Kinde treibet. Die folgenden Worte erklären ſeine Meynung: Sie geben für / man müſſe allenthalben Gewinſt ſuchen / auch durch böſe Stück / ſolte auch gleich ein Töpffer einen Götzen aus Thon machen / und ihn einem andern / als wäre er ein hülffreicher GOtt / um ein anſehnliches Stück Geld verkauffen / und den Käuffer hernach / als hätte er ein Kind betrogen / ins Fäuſtgen auslachen. Ein ſolcher gewinnſüchtiger und betrüglicher Mann war verzeiten der Goldſchmidt Demetrius zu Epheſo / der machte der Diana ſilberne Tempel und wendete denen vom Handwerck nicht geringen Gewinſt zu / betrog alſo die Käuffer damit / nicht nur die / ſo zu Epheſo / ſondern auch in gantz

Aſia wohneten/ Apoſt. Geſch. XIX, 23. Dergleichen Geſellen findet man auch aller Orten in der Welt/ die ſich mit dergleichen Practicken nehren / und ſich kein Gewiſſen machen / ihren Nechſten auff das ſchändlichſte zu vervortheilen. GOtt muß noch dieſe Stunde klagen: **Man findet unter meinem Volcke Gottloſen / die den Leuten ſtellen / und Fallen zurichten ſie zu fahen / wie die Vogler thun mit Kloben. Und ihre Häuſer ſind voller Tücke/ wie ein Vogelbauer voller Lockvögel iſt/** Jer. V, 26. **Darzu iſt es ihnen leid/ daß ſie es nicht können ärger machen/** Cap. IX, 5. Hernach ſind andere / welche ihre Vergnügung in dem Schertzen ſuchen/ führen mancherley kurtzweilige Reden / ſtellen allerhand luſtige Händel an / ſich und andere zu erfreuen; es hat aber die Erfahrung gelehret/ daß ſolches Schertzen vielmahl übel abgelauffen/ und groß Unglück daraus erfolget/ wie ſolches beykommende Exempel gnugſam beſtätigen werden.

2. Mancher verkündiget ſich ſchertz-weiſe ſein eigen Unglück zuvor. Im Jahr 1563. wurde zu Zwickau einer/ der ſich ſelber umgebracht/ unter den Galgen begraben. Indem dieſes geſchahe/ iſt ein Küh-Hirt aus Vermeſſenheit

den Galgen hinan geſtiegen / hat eine Kette um den Halß gelegt und geſagt: Dieſes Halßband ſey ihm gar gerecht! Ein anderer aber/ eines Felgenhauers Sohn/ iſt auf dem Galgen um und um gelauffen. Dieſe beyde ſind nach wenig Jahren in Böhmen gehenckt worden. M. Tob. Schmidt / Zwickauiſche Annales, d. a., Bl. 388. 389. Der fleiſſige Zeilerus vermeldet in ſeinem Hand-Buch/ 1. Theil / Blat 129. es habe ſich im Jahr 1513. zu Regenſpurg ein Auffruhr begeben / darinnen der gemeine Pöbel einen alten frommen und erbarn Mann ſeiner Rechnung halber hencken laſſen. Selbiger Execution hat auch ein böſer Bube/ Namens Eberle Schmid / unter andern beygewohnet / derſelbe ſagte zu Meiſter Hanſen dem Hencker: Man ſolte den Dieb hencken / daß ein ander Dieb auch neben ihm hencken könte. Es iſt aber kaum bey einem Monat angeſtanden/ daß dieſer Bub in öffentlichem Diebſtahl ergriffen / und auch zum Strang verurtheilet worden / da denn der Hencker ihn ſeiner Rede/ vor vier Wochen gethan / erinnert / und geſagt: Er hätte ihm das Oertlein behalten / verhoffend / daß er Raum gnug haben werde. Zu Glatz / iſt die Haupt-Stadt der Graffſchafft dieſes Nahmens / wurde einſten ein Müller gehenckt / der kurtz zuvor den Galgen ſelber bauen helffen / und die Galgen-Leiter daran gemacht. Da er nun anitzo ſelber hinauff ſteigen ſolte / hat er geſagt: **Ey! ey! daß es GOtt wolte / ich habe mir die Sproſſen viel zu weit von einander gemacht / daß ich nicht ſo weit ſchreiten dürffte.** Georg. Ælur. Glatziſch. Chron. Blat 381. Weil dieſer Müller annoch in ſeinem Tode geſchertzt / iſt leichtlich zu erachten / daß er es bey ſeinen guten Tagen auch nicht wird unterlaſſen haben.

3. Die Teutſchen pflegen zu ſagen: **Mit groſſen Herren ſey es nicht gut Kirſchen zu eſſen / ſie werffen einen mit den Stielen;** zielen ſonder Zweiffel darauf / daß man mit dergleichen Leuten nicht ſchertzen ſolle / weil ſie ſolches übel und ungnädig auffnehmen. Wenceslaus Hageck vermeldet in ſeiner Böhmiſchen Chronica / daß der König in Böhmen / George Podiebradsky / Anno 1461. ſeinem Gebrauch nach / zu Prag in das Bad hinter der Jüden-Gaſſen gangen ſey / da habe der Bader / Nahmens Janda / als er dem Könige den Bart putzete / denſelben gefragt: Weſſen itzt das Königreich Böhmen ſey? Darauff der König geſagt: Lieber Freund / Janda! weſſen ſolte

es ſeyn/ denn dein/ weil der König iſt in deinen Händen? welches deñ der Bader approbiret. Als er aber fertig worden/ und das Scheermeſſer beyſeits geleget hatte / habe der König ihn gefragt/ und geſagt: **Janda / wer iſt denn itzt König in Böhmen?** Darauff er geſprochen: **E. Königl. Majeſtät.** Da habe ihn der König mit der Fauſt in das Angeſicht geſchlagen / daß er zur Erden gefallen ; und ob wohl die Hoff-Leute für ihn gebeten / ſo habe er ihn doch mit dem Fuß in die Seite geſtoſſen/ daß der Bader den achten Tag hernach davon geſtorben. Der König aber ſey mit zornigem Gemüth aus dem Bade gegangen.

4. Dieſer Janda war ſonſten bey dem Könige/ wegen ſeines guten Geſprächs/ in ſonderbaren Gnaden; dieweil er aber des Æſopi Lehre/ ſo er dem weiſen Soloni, als er zum Könige Crœſo reiſen wollen / beym Plutarch. in Vit. Solon. Tom. I. Oper. f. 94. gegeben/ **daß man mit dem Könige wenige/ oder gar angenehme Sachen reden ſolle;** Oder des Ariſtotelis Regul/ die er dem Calliſtheni, als er ſich zum groſſen Alexander begeben wollen/ von Moderirung der Zungen mitgetheilet/ (ſiehe Bruſon. Lib. I. Cap. 5.) nicht gewuſt/ hat er ihm mit ſeinem unbedachtſamen Schertz

dieſes Unglück über ſeinen Halß gezogen. Vid. Zeiler. Hiſt. Trag. V. p. 156.

5. Mancher ſuchet dann und wann die Leute im Schertz furchtſam zu machen / und muß mit ſeinem euſſerſten Schaden erfahren / daß ſolche vermeynte Kurtzweile wahr wird. Zu der Zeit / da Hertzog Suantipolck in Hinter-Pommern mit dem Teutſchen Orden in Preuſſen zu thun hatte / welches ums Jahr Chriſti 1246. ohngefähr mag geſchehen ſeyn / und der Hertzog einsmahls an der Weichſel Mittags-Mahl hielte / wolte er einen Hoff-Poſſen anrichten / und ſich anſtellen / als ob er die Ordens-Herren gar zu ſehr fürchtete. Hat demnach einem ſeiner Diener befohlen / daß wenn ſie über Tiſche ſäſſen / er mit Schrecken herzu lauffen / und ſagen ſolte / daß die Creutz-Herren im Anzuge wären. Dieſer kömmet / da ſie kaum zu eſſen angefangen / und ſchreyet / der Feind wäre da ; die Hoff-Bedienten / ſo um den Hertzog waren / und dieſer mit ihnen lachten der Zeitung. Dem Boten aber war es nicht lächerlich / ſondern er ſchrye immerfort / der Feind wäre warhafftig da / und ſey aus Marienwerder / nach eingekommener Kundſchafft / warhafftig ausgezogen. Endlich ward aus dem Schertz ein Ernſt / und rückte der

Feind heran/ machte auch alles/ was ihm fürkam/ nieder/ Suantipolck iſt durch die Weichſel geſchwommen/ und kaum davon kommen. Siehe Micræl. im II. Buch der Beſchr. des Pommer-Landes/ Bl. 281. ſeqq.

6. Mit alten Gemählden/ Bildniſſen der Heiligen/ dem Crucifix/ und dergleichen anderen Dingen läſſet ſichs auch nicht ſicher ſchertzen. Zu Mönchen in dem Franciſcaner Cloſter/ und in deſſelben Winter-Stuben/ iſt vor dieſem bey dem Ofen ein in Holtz geſchnitztes Todten-Bild geſtanden/ und vielleicht noch/ nach welchem auf eine Zeit ein Bürger/ der im Cloſter geſſen/ und etwas luſtig worden/ mit einem Boltz geſchoſſen hat/ und am dritten Tag hernach geſtorben iſt; welches auch einem andern/ der auff eine Zeit ſolches trunckener Weiſe in die Hand genommen/ und damit in der Stuben herum getantzet/ begegnet ſeyn ſoll. **Mart. Zeiler**/ Hand-Buch II. Theil/ Bl. 479.

7. Mit GOttes Wort ſpöttiſch umgehen/ und daſſelbe mißbrauchen/ iſt höchſt gefährlich. Im Jahr 1588. den 22. May Mittwochs vor Pfingſten trug ſichs zu/ daß drey Zimmerleute zu Straußberg hinaus giengen/ ſich mit einander im groſſen See/ ſo nechſt an der

Stadt liegt / und der Strauß genennet wird/ zu baden. Indem ſie hingingen / wurden ſie gefragt/ wo ſie hinaus wolten? Da antwortet der eine : ſie wolten hingehen und ſich erſäuffen. Was geſchahe? Da ſie die Kleider ausgezogen / und ſich nun alle drey ins Waſſer begeben hatten/ fähet der eine an und ſpricht: **Chriſt iſt erſtanden/funffzehn Huren machen eine Mandel !** und ſpeyet noch mehr gottloſe und unchriſtliche Reden aus. Weil er aber mit GOttes Wort ſpöttiſch umgegangen und zuvor ſelber geſagt / er wolte ſich erſäuffen/ließ Gott ſeinen gerechten Zorn über ihn ergehen/ daß er von Stund an / ehe es die andern beyde gewahr wurden / jämmerlich im Waſſer ertrincken und umkommen muſte/ zum Exempel allen denen / die GOttes Wort und ſeinen heiligen Nahmen mißbrauchen / und auff andere Narren-Werck deuten. Caſp. Tit. Loc. Hiſt. Artic. IV. Cap. 9. Num. 6. p. 85. ex Andr. Angeli Brev. Rer. Marchicarum.

8. Mit Feuer läſſt ſichs auch nicht ſchertzen/ und haben diejenigen/ ſo damit umgehen/ ſich wohl in acht zu nehmen. Im Jahr 1563. trug ſichs zu Nördlingen zu / daß ein Weib im Schertz eines Doctors Magd nachſtellete/und ihr mit einem brennenden Stück Holtz nachwarff/

warf/ſie verfehlte ihrer aber und warf wider ihren Willen das Feuer ins Stroh. Hieraus entſtund eine groſſe Feuers-Brunſt/welche ein gutes Theil von der Stadt in die Aſche legte. Das Weib ward gefangen genommen/ mit glüenden Zangen gezwickt/ und an einem Pfahl gebraten. Zeiler / Schwäb. Zeit-Büchl. Bl. 118.

9. Die Kinder mit der Heil. Chriſt-Comoedie/ und andern dergleichen Fürſtellung furchtſam machen/ iſt auch nicht allezeit wohl abgelauffen. Zu Marpurg in Heſſen lag ein Kind auf dem Niclaus-Abend auf einer Banck/ nahe bey dem Fenſter/ und ſchlieff. Als es aber von einem / ſo mit einer Schellen geraſſelt/ als ob er St. Niclaus wäre/ erſchreckt worden/ iſt es von der Banck herunter gefallen / und an beyden Schenckeln lahm worden/ daß ſolches (ſo ein Mägdlein geweſen) ihr gantzes Leben hindurch nicht einen Tritt darauf thun können/ ſondern wo ſie hingewolt/nur hat rütſchen müſſen. D. **Dietrich** in der Kinder-Predigt.

10. Mit den Mädgen zur Unzeit ſchertzen/ hat auch ſeine Gefährlichkeit. Anno 1617. den 21. Novembr. kömmet zu Leipzig nach Thor-Schlieſſens ein Kohl-Gärtner zu einer Magd vor dem Grimmiſchen Thore / und wil mit ihr ſchertzen/ſie fallen aber unvorſichtig beyde in den

Stadt-Graben / davon er das Rückbein entzwey gefallen / ſie aber einen Arm zubrochen. Heidenr. Leipz. Chron. Bl. 301. Im Jahr 1624. vexirte ſich in nur beſagter Stadt ein Lehr-Junge bey dem Senckler in der Niclas-Straſſe mit der Kinder-Muhme im Hauſe / und hält ihr ein Piſtol für / welches geladen/ und erſcheuſt ſie auf der Stelle. Dieſer iſt im Gefängniß geſtäupt/ und loß gelaſſen worden. Ibid. Bl. 347.

11. Einen andern im Schertz verachten/und ihn höniſch halten / iſt auch gefährlich. Paulus Chupor ſpottete des Hertzogs Hernojæ in Boſnia, als er an den Königlichen Ungariſchen Hoff kam/ und grüſſete ihn mit einem Ochſen-Muhen/ weil er ein ungeſtaltes Ochſen-Maul/ und unhöffliche Geberden hatte. Was geſchicht? dieſer Chupor wird zun Zeiten Keyſers Sigismundi An. 1415. von gedachtem Hernoja gefangen/ und in eine Ochſen-Haut mit dieſen Worten genehet: Der du vor dieſen / unter menſchlicher Geſtalt / dich einer Ochſen-Stimme angenommen haſt / lege nun auch itzt mit dem Muhen eine Ochſen-Geſtalt an/ und iſt darauff in ſolcher Ochſen-Haut erſäufft worden / wie bey dem Bonfinio Rer. Hung. Dec. III. Lib. III, fol, 286. zu leſen.

12. An den Höfen der groſſen Herren ſetzt es manchen Schertz / es entſtehet aber auch manche Ungelegenheit daraus / und muß der Anfänger vielmahl das Gelack bezahlen. Es hatte Matthias Corvinus, der fürtreffliche König in Ungarn / einen Barbirer / welcher / weil ihn ſein Herr für andern lieb und reich gemacht hatte / ſich auch gegen den Fürnehmſten zu Hoffe gar zu gemein machen wolte. Als ſichs auff eine Zeit begab / daß der Cardinal von Arragon / ſo ein Päbſtlicher Legat und derſelbigen Königin Bruder / in Ungarn ankam / und er von dem Könige eines Abends unter andern mit einem ſtattlichen Panquet / und allerley Kurtzweilen / ſo man nach dem Eſſen übete / empfangen ward / dabey gedachter Barbierer auch war / ſchneidet er denen Prälaten allen / ſo auff den Cardinal warteten / heimlich / doch nur zum Poſſen / ihre langen Röcke ab. Als man aber folgenden Tages / wer das gethan / nicht wiſſen kunte / befragte der König Matthias ſeinen Barbirer / auff den er einen Argwohn gefaſſet / ob ers nicht gethan hätte? Dieſer wolte einen Schertz daraus machen / und bekante es mit lachendem Munde. Darauff ward ihm alsbald / auff des Königs Geheiß / Naſen und Ohren abgeſchnitten / da er denn ſtets / wenn

er gleich weinete/ das Anſehen hatte / als lachte er. Richt. Axiom. Polit. CXCIII. p. 430. Fulg. Lib. VI. Cap. 4.

13. Oben haben wir allbereit Erinnerung gethan / daß das Feuer nicht mit ſich ſchertzen laſſe. Hier fället uns noch ein und ander Exempel bey / welches billich nicht zu übergehen. Im Jahr 1663. haben zu Pleßkau einige Soldaten denen Katzen brennende Lunten an die Schwäntze gebunden/und ſie alſo zur Luſt damit lauffen laſſen. Es folgete aber eine ziemliche Unluſt darauff. Denn es kam endlich deren eine mit der brennenden Lunte in den Pulver-Thurm/ und zündete in 300. Tonnen Pulver an / wodurch faſt der dritte Theil der Stadt beſchädiget wurde / und Mauren und Thürme in die Lufft flogen. Rel. Hiſt. Lipſ. Contin. XVI. 1663. Bl. 46. Daſelbſt wird auch folgendes erzehlet. Als der Groß-Türck im beſagten Jahr / nach Eroberung der Veſtung Neuhäuſel/ gen Conſtantinopel zurück kam/ empfiengen ihn die ſchmeichelnden Juden folgender maſſen. Sie zündeten nach vorher erhaltener Bewilligung ihm zu Ehren ein Feuer-Werck an/wozu ſie in 14000. Ducaten angewendet / und ſelbiges in Geſtalt der Feſtung Neuhäuſel/ welche ſie in 1000. ſtarck

in Türckern-Kleidern ſtürmeten / und die / ſo darinnen als Chriſten bekleidet / defendireten; Wie ſie nun ſolches erſtiegen / (auff welche Weiſe es der Groß-Vezier doch gar nicht / ſondern durch Accord eingenommen /) erwieſen ſie ſich recht grauſam gegen die Defenſores. Aber / o verdienter Lohn! weil hiedurch in die 2000. Häuſer in den Brand geriethen / ließ der Groß-Türck denen vornehmſten Autoren / iedem 100. Streiche auff den Bauch geben / welche auch faſt allen alſo bekamen / daß ſie ferner kein Feuerwerck mehr kunten loßbrennen.

14. Eine geringe Schertz-Rede kan offtmahls den Tod verurſachen. Nicht weit von Weymar hatte ſich ein Bauer vollgeſoffen / gieng von dem Tiſch weg in ſeinen Garten / und that daſelbſt was die Natur ihn zu verrichten nöthigte. Als nun ein Frembder allda vorüber gienge / zeigte ihm der Bauer den Hintern und ſprach: Landsmann / kanſtu wohl ſchieſſen / ſo ſcheuß mir in das Hoſen-Fenſter! das verdroß den Frembden / nim̃t das Rohr vom Halſe herab / und ſchoß den Bauer / daß er ſich umdrehete / wie ein Gauckler / und todt darnieder fiel. Matth. Hammer, Hiſt. Roſen-Crantz / Bl. 203. ex Büttnero.

15. Folgende Exempel wollen wir ſonder Ordnung beyfügen. Im Jahr 1440. hielte man ein Spiel zu Thorn in Preuſſen / da man alte Weiber jung machen wolte. Weil nun einer / der in des Teuffels Geſtalt erſchiene / mit eines Bauern altem Weibe gar übel umgienge / wurde er von ihrem Manne erſchlagen. Man fande in der Larven und Kleidern nur ſtinckende Aſchen / deswegen auch der Bauer loß gelaſſen wurde / und ohne Straffe davon kam. Caſp. Henneb. Preuſſ. Land-Taffel Bl. 455. Zu Leewarden in Frießland / wird in der St. Veits-Kirchen ein Lateiniſches Epitaphium geleſen / welches einem geſetzt iſt / den man im Deponiren verletzt hat / daß er ſterben müſſen. Wir wollen ſolches / wie es lautet / beyfügen:

Ut ſtudiis animum formem, rectamque juventam,
Franequeram dum me mittit uterque parens.
En ſtudioſa cohors pro more Beanica tollens
Cornua, proh nugas, me miſerum mutilat.

Hincque nimis truſa mors me rapit horrida fronte,
Atque ſub hoc tumulo membra ſepulta jacent.

Im Jahr 1587. den 7. Jan. hat ein Apotheckers-Junge/ ſo mit einer geladenen Büchſen geſchertzt/ zu Halle in Sachſen/ einen andern Jungen alsbald todt geſchoſſen/ und die Flucht genommen. Olear. Chron. Hallenſ. Bl. 314. Dergleichen Fall begab ſich im Jahr 1686. zu Mayntz/ daß eine Magd den Hauß-Knecht mit einer geladenen Piſtol erſchoſſen/ indem ſie ſich mit demſelbigen vexirte. In dem Jahr 1595. ſchertzten etliche Jungen zu Halle für dem Schloß-Thore; als nun einer aus ihnen ſeinen von den andern dem Bäre/ ſo für dem Schloß an einer Ketten gelegen/ zugeworffenen Hut wieder langen wolte/ hat ihm der Bär einen ſolchen Tapp gegeben/ daß er alsbald davon geſtorben. Olear. d. l. Bl. 331.

16. Im Jahr 1510. ward ein Lied erdichtet wider die Schreiberey/ Johannes im Korbe genant/ worüber in etlichen Stätten viel Leute erſchlagen worden. Damahls mahlete ein Mahler zu Zwickau das Beinhauß / und machte viel Handwercker/ Prieſter/ Pabſt/ Kö-

nige in die Halle / mahlet auch den Johannes im Korbe hinein. Dieſer Mahler muſte entlauffen / und ward doch hernach erſchlagen. Der Rath muſte das Gemählde wieder austhun laſſen. Oſvvald. Loſann. in Chron. MSS. Den 1. Julii 1547. iſt zu Freyberg Valentin Wollenſchlägers hinterbliebene Tochter Sibylla / als ſie Abends mit Moritz Reckunden ſollen Verlöbniß halten / von einem Kram-Diener / welcher ihr im Schertz ein Rohr / ſo der frembden ankommenden Gäſte geweſen / entgegen gehalten / und nicht gemeynet / daß es geladen und geſpannet wäre / unter den Arm hinein / durch und durch geſchoſſen worden / daß ſie gefallen / und auff der Stelle todt blieben. Moller. Annal. Freib. Bl. 243. 244. Oben haben wir eines vermummten Teuffels gedacht / welcher bey einem Schauſpiel erſchlagen worden. Noch ſchlimmer iſt es im Jahr 1523. zu Freyberg zugegangen / daſelbſt ſind den 15. 16. und 17. May in den Pfingſt-Feyertagen die berühmten prächtigen Spiele / von der Schöpffung / Erlöſung / Jüngſtem Gericht / welche man alle 7. Jahr auff öffentlichem Marckte 3. Tage nach einander agiret / zum letzten mahl gehalten worden. Es ſoll damahls unter die 12. Moriones, welche in

Geſtalt des Teuffels den dritten Tag mit aufgezogen / der rechte ſich mit eingemenget / und den einen gantz mit weggeführet haben / daß ihrer nur eilffe blieben. So ſoll auch am Pallaſt ein Bret / darauff eine Jungfrau geſtanden / gebrochen ſeyn / und dieſelbe eine gute Weile / mit groſſem Ergerniß / bloß gehangen haben. Daher man folgends dieſer und andern Urſachen halben / zumahl auch der vielen und ſchweren Koſten / ſo darauff müſſen gewendet werden / die Spiele gantz hat fallen und abgehen laſſen. Id. ibid. Bl. 178. 179.

17. Man pfleget ſich auch im Winter auff dem Eiſe zu beluſtigen / es nimmet aber ſolche Kurtzweile auch dann und wann ein traurig Ende. Im Eingange des Martii 1649. begab ſich zu Pirna bey Dreßden ein groſſes Unglück / indem als die Jungen auff dem Eiſe der Elbe ſich exerciret und geſchliſſen / ungefähr ein Stück Eiſes zerbrochen / worüber 12. Knaben erſoffen / und der 13. mit ſchwerer Mühe ſalviret werden können. Als in eben dieſem Monat und Jahre ein Frembder zu Preßburg in Ungarn an einem Ort eingekehret / und ſeine Piſtolen geſpannet niedergelegt / ſind die Buben im Hauß / als einer ohngefähr 11. der andere aber um etliche Jahr jünger / in die

Stube kommen/ welche beyde Piſtolen auffgeſchlagen und gegen einander gehalten/ da denn dem gröſſern ſeine abgegangen/ und hat alſo den kleinen ins Auge/ und folgends durch den Kopff/ daß er gleich todt geblieben/ geſchoſſen. Th. Europ. Tom. VI. fol. 1025. Auff und mit dem Waſſer läſſet ſichs auch nicht ſchertzen. Im Jahr 1620. wolten vier Perſonen zu Dreßden auff einem kleinen Kähnlein über die Elbe fahren: Weil ſie aber mit Kippen einander furchtſam machen wolten/ ſind ſie über dem Schertz mit dem Gefäſſe umgeſtürtzet/ und elendiglich ertruncken/ der Schiffer aber hat ſich kaum noch retten können. Anton. Weck/ Dreſd. Chron. Tit. XVI. Blat 545. Noch eines vom Schertz mit dem Geſchütz. Im Jahr 1692. hat einer zu Londen Mr. Davice genant/ ein Engels-Mann/ eine Jungfer auff ſein Land-Gut entführet/ ihm ſolche trauen zu laſſen. Als er nun mit ſelbiger in den Garten ſpatziren gieng/ brachte der Diener eine geladene Piſtole und als ſich ſein Herr eben umſahe/ hielt der Diener ſchertzende die Piſtole der Jungfer für/ die aber unverſehens loß gieng/ und die Braut augenblicklich zur Erden fällete. Der Diener erſchrack/ und excuſirte ſein Unglück. Der Bräutigam voller Angſt und Schrecken griff nach der andern Piſtole / und ſchoß ſie dem Diener unter die Füſſe / und / nachdem er ſie wieder geladen hatte / ſich ſelbſt durchs Hertz. Ein ſolch groß Unglück verurſachte der unzeitige Schertz des Dieners. Happel. Kern-Chron. d. a. Bl. 54.

17. Dieſe und dergleichen viel andere Exempel lehren uns / wie fürſichtig derjenige verfahren müſſe / welcher entweder mit Worten oder mit Wercken ſchertzen will / ingleichen / was man für Leute vor ſich hat / mit welchen man zu ſchertzen geſonnen. Joci, ubi multum ex vero traxere, acrem ſui memoriam relinquunt; **Wenn die Schertz-Reden allzuwahr ſeyn / laſſen ſie ſich nicht leichtlich vergeſſen** / ſpricht Cornelius Tacitus Lib. XV. Annal. Cap. 68. n. 4. Und Facetiarum acerbarum apud præpotentes in longum memoria eſt; **Groſſe Leute können bittere Schertz-Reden in langer Zeit nicht vergeſſen.** Id. Lib. V. Annal. Cap. 2. §. 4. Fuſius Geminus iſt deswegen bey dem Käyſer Tiberio in die höchſte Ungnade gefallen / und Nero hat dem Attico Veſtino um dieſer Urſachen willen das Leben nehmen laſſen / ungeachtet er ihm ſonſt ſehr gnädig geweſen. Der weltbekante Redner

Cicero hat mit ſeiner ſchertzenden Zunge ſich vieler Leute Haß und Feindſchafft auff den Halß geladen. Antigonus, König in Macedonien/ hat den Theocritum Chium tödten laſſen/ weil er ſchertzend von der Blödigkeit ſeiner Augen geredet. Man ſehe Forſtner. Not. Polit. in Tacit. Lib. V. pag. 668. ſeqq. Der Apoſtel ſagt zwar wohl: **Eure Rede ſey allezeit lieblich und mit Saltz gewürtzt/ daß ihr wiſſet/ wie ihr einem jeglichen antworten ſollet/** Col. IV, 6. Er ſagt aber auch hinwiederum: **Schandbare Wort und Narren-Theidung/ oder Schertz/ welche euch nicht ziemen/ laſſet nicht von euch geſaget werden/** Eph. IV, 4.

Das Schertzen macht zwar Luſt / wenn man es höfflich treibet /
Doch bringt es auch Gefahr/ und folgt manch Unglück drauff/
Wohl dem der mit Bedacht in denen Schrancken bleibet/
Und läſt der Zunge nicht den angewohnten Lauff /
Offt wird ein eintzig Wort ſehr übel auffgenommen/
Aus einem kleinen Schertz kan groſſes Unheil kommen.

XXXIX.

Die ſeltenen Begebenheiten mit armen Sündern.

ES hat GOTT der HERR / der gerecht iſt und die Gerechtigkeit lieb hat / der weltlichen Obrigkeit das Schwerdt in die Hände gegeben / daß ſie nicht nur die Unterthanen damit wider alle euſerliche Gewalt der gemeinen Feinde ſchützen und vertheidigen / ſondern auch die Unartigen / welche muthwillig wider die Geſetze handeln / andern zum Abſcheu gebührend abſtraffen ſoll / damit man unter ſolchem Regiment ein geruhig und ſtilles Leben führen möge / in aller Gottſeeligkeit und Erbarkeit / I. Tim. II, 2. Darum ſpricht auch der Apoſtel Rom. XIII, 4. **Die Obrigkeit iſt GOttes Dienerin dir zu gut / thuſt du aber Böſes / ſo fürchte dich / denn ſie trägt das Schwerdt nicht umſonſt / ſie iſt GOttes Dienerin / eine Rächerin zur Straffe über den / der Böſes thut.** Der unvergleichliche Chryſoſtomus hat von der Nothwendigkeit der weltlichen Obrigkeit ſehr ſchöne Worte / wenn er Hom. VI. ad Pop.

Tom. 4. fol. 15. B. ſich alſo vernehmen läſſet: Si judicialia ſuſtuleris tribunalia, omnem vitæ noſtræ ordinem ſuſtuliſti, & ſicut gubernatorem à navi ſeparaveris, ſcapham ſubmergiſti, & ſi ducem ab exercitu abducos, vinctus hoſtibus tradidiſti milites: ita ſi Principes de civitatibus abſtuleris, feris irrationabilibꝰ magis irrationabilem degemus vitam, inter nos mordentes & nos devorantes, pauperiorem potentior, manſuetiorem audacior: Wenn man die Stühle der weltlichen Obrigkeit auffheben wolte/ ſo würde zugleich alle Ordnung unſers menſchlichen Lebens mit abgethan ſeyn. Gleichwie wenn der Schiffer aus dem Schiff genommen wird/ daſſelbige verſincken muß/ und wie wenn der Feld-Herr der Armee wird entzogen/ es ſo viel iſt/ als wenn man die Soldaten dem Feinde gefangen überlieferte; alſo/ wenn der oberkeitliche Stand ſolte aufgehaben werden/ ſo würden wir noch ein unvernünfftiger Leben als die unvernünfftigen Thiere führen/ und uns untereinander beiſſen und freſſen/ der Reiche den Armen/ und der Gewaltige den Ohnmächtigen.

2. Die öffentliche Vertheidigung der Unterthanen haben hohe Häupter vielmahl in eigener Perſon vorgenommen/und ihr eigen Leben für dero Wohlfarth gewaget. Nauclerus meldet Gener. VII. Lib. II. von der Britten Könige Arthuro, welcher um das Jahr des HERRN 470. gelebet/ daß er habe ein Schwerdt gehabt/ Caliburn genant/ und einen Spieß der Rona geheiſſen/ mit dieſen ſeinen Waffen ſoll er/ wofern anders dem Sigeberto Gemblacenſi Glauben beyzumeſſen/ in einer eintzigen Schlacht 470. Feinde erleget haben. Und daß das Schwerdt im Lande gegen die Boßhafftigen und Verbrecher nöthig/ hat der des Römiſchen Scepters nicht unwürdige Käyſer Trajanus wohl verſtanden/ welcher, wenn er einen Hoff-Marſchall eingeſetzt/ und ihm gewöhnlichem Gebrauch nach das Schwerdt in die Hände gegeben/ zu ſagen pflegen: Accipe gladium, quem pro me, ſi benè atque cum ratione imperavero, diſtringes; ſin minus, eo ad interitum meum utere: Nim̃ hin dieſes Schwerdt/ und wen̄ du ſehen wirſt/daß ich vernünfftig regiere/ ſo brauche es zu meiner Beſchützung; woferne ich aber dieſes nicht thue/ſo bediene dich deſſen zu meinem Verderben!

Vid. Chriſt. Matth. Theat. Hiſt. in Traj. p. m. 550. Damit aber die hohe und auch niedrige Obrigkeit nicht eben eigenhändig die nach gött- und weltlichen Rechten geſprochene Urtheile an denen Verbrechern vollziehen dürffen / ſo ſind gewiſſe Perſonen verordnet / denen ſolche Execution anbefohlen / und dieſe werden **Scharff- oder Nachrichter** genennet / denen zukömmet auff Befehl der Obrigkeit die Schuldigen am Leben zu ſtraffen. Es hat aber die Erfahrung gelehret / daß bey dergleichen Vollziehungen allerhand wunderbare Fälle ſich ereignet / von welchen wir etliche dieſem curiöſen Schauplatze einverleiben wollen.

3. Wir verſtehen durch die armen Sünder / in dieſer Abtheilung / nicht nur diejenigen / welche durch die Hand des Nachrichters empfahen / was ihre Thaten werth ſind / ſondern auch die / welche unſchuldiger Weiſe dahin gerathen / daß ſie unter die Ubelthäter gerechnet werden. Ein ſolcher war jener Münch Joſeph genant / welchen die von Cöln im Jahr 1184. in einer gewiſſen Streit-Sache nach Rom ſandten. Als er nun auf ſolcher Reiſe nicht weit von Augſpurg kam / ereignete ſich ein unvermutheter Diebſtahl / welcher dieſem Fremden

auffgebürdet/ und er/ aller vorgewendeten Unſchuld ungeachtet/ an einen Baum auffgeknipfft wurde. Nach zweyen Tagen als die Vieh-Hirten dahin kommen/ vermercken ſie/ daß der Gehenckte noch lebet/ und ſchneiden ihn derowegen abe. Nachdem er wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ ſatzte er ſeine Reiſe fort/ und traff den Pabſt zu Verona an. Nach verrichteten Dingen begab er ſich wieder zurück/ und weil er eine Offenbarung hatte/ daß er nicht länger denn noch zwey Jahr zu leben hätte/ verlangte er ſolche in gottſeligen Ubungen zuzubringen/ und begab ſich in das Cloſter Schönau/ woſelbſt er auch auffgenommen worden. Allda ſtarb er nach verfloſſener Zeit/ als man nun ſeinen Cörper zur Begräbniß ankleiden wolte/ befand ſichs/ daß der Todte kein Mann/ ſondern ein Weibs-Bild geweſen/ welche ſich eine geraume Zeit unerkanter Weiſe unter den München auffgehalten. Der Jeſuit Jacobus Maſenius, welcher dieſes Lib. XIV. Epit. Hiſt. Trev. p. 423. erzehlet/ will ſichs eben nicht gefallen laſſen/ daß Weibs-Bilder auff ſolche Weiſe unter den München leben/ und ſpricht: es ſey admirandum magis quam ſuadendum fœminis exemplum, quæ Eva non ſunt innocentiores, ein Exempel/ darüber man ſich zwar verwundern müſſe / denen Weibs-Perſonen aber dergleichen nicht zu rathen ſey / weil ſie nicht unſchuldiger als ihre Mutter Eva wären. Er nennet dieſe Münchin Hildegundim Norelianam, und meldet anbey / daß ihr folgende Worte wären auff ihr Grab geſetzet worden:

Hæc cujus foſſa cineres includit & oſſa,
Mas virens paret, moriens ſed fœmina claret.

Die welche hier verſcharrt liegt in der Todten Orden /
War als ſie lebt ein Mann / iſt todt zum Weibe worden.

4. Ein denckwürdig Exempel / wie ein Soldat / der allbereit gehenckt geweſen / dennoch beym Leben geblieben / erzehlet der Autor des Buchs / Wendunmuth genannt / im I. Th. Cap. 100. Bl. 157. folgender maſſen: Zwey Soldaten ſaſſen auf Leib und Leben gefangen / und muſten ſpielen / welcher den andern hencken ſolte. Der eine wolte ſich durchaus dazu nicht verſtehen / darum knüpffte ihn der andere an einen Baum. Weil aber inmittelſt die andern Knechte gleich vorbey zogen / und es ſie verdroß / daß der eine an dem andern ſo bößlich handelte / ſchoſſen ſie den neuen Hencker / daß

er todt vom Baum herab fiel/ und indem ward auch der Strick / an welchem der Gehenckte erwürgen ſolte / entzwey geſchoſſen/ und behielt alſo dieſer ſein Leben.

5. Zu Wien in Oeſterreich ward Cunrad Brenenauer wegen Diebſtahls mit dem Strange gerichtet; als er nun etliche Stunden am Galgen gehangen/ und nach der Sonnen Untergang vom Hencker abgenommen/ und in das Gymnaſium der Herren Medicorum, ſo dieſen Leichnam zu anatomiren von der Obrigkeit erlanget / getragen worden/ iſt er wiederum zu ſich ſelber kommen. Und weil ihn der grauſame Hencker mit dem Stricke/ ſo noch am Halſe hieng/ wiederum wolte erwürgen/ wehreten ihm ſelbiges die Studenten/ und öffneten dem Gehenckten mit einem Feder-Meſſer drey Adern / darauff fieng er an zu reden und zu gehen/ und hat hernach geſund gelebt. Chriſtoph. Richter Spect. Hiſt. Cent. IV. Cap. 100. pag. 671.

6. Im Jahr 1578. ward in einer Nacht Vignonnet, eine Frantzöſiſche Stadt in der Lauracenſer Landſchafft Auragais/oder Auraguez/ eingenommen. Man ſchickte geſchwind den Audoux. Stadthaltern von Frix/dahin/ zu deſſen Ankunfft die Soldaten / ſo gewiß waren/

daß

verwundern müſſe / denen Weibs-Perſonen aber dergleichen nicht zu rathen ſey / weil ſie nicht unſchuldiger als ihre Mutter Eva wären. Er nennet dieſe Münchin Hildegundim Norelianam, und meldet anbey / daß ihr folgende Worte wären auff ihr Grab geſetzet worden:

Hæc cujus foſſa cineres includit & oſſa,
Mas virens paret, moriens ſed fœmina claret.

Die welche hier verſcharrt liegt in der Todten Orden /
War als ſie lebt ein Mann / iſt todt zum Weibe worden.

4. Ein denckwürdig Exempel / wie ein Soldat / der allbereit gehenckt geweſen / dennoch beym Leben geblieben / erzehlet der Autor des Buchs / Wendunmuth genannt / im I. Th. Cap. 100. Bl. 157. folgender maſſen: Zwey Soldaten saſſen auf Leib und Leben gefangen / und muſten ſpielen / welcher den andern hencken ſolte. Der eine wolte ſich durchaus dazu nicht verſtehen / darum knüpffte ihn der andere an einen Baum. Weil aber inmittelſt die andern Knechte gleich vorbey zogen / und es ſie verdroß / daß der eine an dem andern ſo böß-lich handelte / ſchoſſen ſie den neuen Hencker / daß

er todt vom Baum herab fiel/ und indem ward auch der Strick / an welchem der Gehenckte erwürgen ſolte / entzwey geſchoſſen/ und behielt alſo dieſer ſein Leben. .

5. Zu Wien in Oeſterreich ward Cunrad Breitenauer wegen Diebſtahls mit dem Strange gerichtet; als er nun etliche Stunden am Galgen gehangen/ und nach der Sonnen Untergang vom Hencker abgenommen/ und in das Gymnaſium der Herren Medicorum, ſo dieſen Leichnam zu anatomiren von der Obrigkeit erlanget / getragen worden/ iſt er wiederum zu ſich ſelber kommen. Und weil ihn der grauſame Hencker mit dem Stricke/ ſo noch am Halſe hieng/ wiederum wolte erwürgen/ wehreten ihm ſelbiges die Studenten/ und öffneten; dem Gehenckten mit einem Feder-Meſſer drey Adern / darauff fieng er an zu reden und zu gehen / und hat hernach geſund gelebt. Chriſtoph. Richter Spect. Hiſt. Cent. IV. Cap. 100. pag. 671.

6. Im Jahr 1578. ward in einer Nacht Vignonnet, eine Frantzöſiſche Stadt in der Lauracenſer Landſchafft Auragais/ oder Auraguetz/ eingenommen. Man ſchickte geſchwind den Audoux, Stadthaltern von Frix/ dahin/ zu deſſen Ankunfft die Soldaten / ſo gewiß waren/

daß ſie nicht angenehm ſeyn würden / ihren Hauptmann Montagnac verlaſſen haben/ welcher gefangen/ und aus Befehl des Königs von Navarra gehenckt ward. Aber der Strick brach zum dritten mahl / daher der Præſident Duranti ihn dem Vitz-Graffen von Turenne geſchenckt. Dieſer Montagnac erzehlte damahls/ und hat es auch hernach allezeit beſtätiget / daß er alle Schmertzen verlohren / und indem man ihm unrecht gethan/ ihn eines gar angenehmen Lichts / ſo nicht könte ausgeſprochen werden / beraubt hätte. Zeiler / Epiſt. CCXXVIII. Bl. 666.

7. Eine ſehr denckwürdige Erzehlung/ ſo hieher gehöret / wird bey dem ſeel. Herrn Harsdörffer in dem Schauplatz Luſt- und Lehr-Geſchichte/ Num. CXCIX. geleſen / folgendes Inhalts. Ein ehrlicher und frommer Mahler zu Lübeck/ Oßwald Stimmer / pflegte den böſen Geiſt ſehr abſcheulich und häßlicher als ſonſten zu mahlen / deßwegen erſcheinet er ihm in menſchlicher Geſtalt/ und bedrohet ihn / daß er ihn nicht verſtellen und anders als ſonſten mahlen ſolte / wenn er nicht alles Ubel wieder von ihm erwarten wolte / im widrigen Falle aber wolle er ſein Freund ſeyn. Der Mahler erſtaunete erſtlich über dieſer unerwarteten Botſchafft/

ſchafft / betete und verſicherte ſich / daß er ein Kind GOttes/ mit welchem der Teuffel nichts zu ſchaffen hätte / gedachte auch nicht ihm zu gefallen zu ſeyn/ wohl wiſſend/ daß er ſonder göttliche Verhängniß ihm kein Haar würde krümmen können / unterließ deswegen nicht/ dieſen Seelen-Feind ſo ſcheußlich als zuvor auszumahlen.

8. Was geſchiehet? Bey hellem lichten Tage verſtellet ſich dieſer Böſewicht in des Mahlers Perſon / und entnimmet bey dem Gewand-Schneider Tuch zu einem Kleide / mit Verſprechen es zu bezahlen/ gehet damit auff des Mahlers Hauß zu und verſchwindet ; dieſes leugnete der Mahler nachmahls / mit Verloben/ man ſolte ihn/ als einen Dieb/ an den Galgen hencken/ wenn das Tuch bey ihm gefunden würde/ wie nachgehends geſchehen/ uñ das Entwandte unter des Mahlers Bette herfür gezogen / deswegen er auch in das Gefängniß geführet / und peinlich über dieſer That vernommen werden ſollen. Die Furcht der Marter-Banck machte dieſen Mahler bekennen/ was er nicht gethan hatte / und wurde ihm wegen beſchuldigten Diebſtals ein Gerichts-Tag angeſetzt/ der ihn das Leben koſten ſolte. Zu Nachts kommt der Satan wieder und verſucht ihn /

daß er ſich mit Leib und Seel an ihn ergeben ſolte / ſo wolte er ihn von dem ſchmählichen Tode erretten / dann eben er ihn in dieſe Gefahr gebracht / u. ſ. f.

9. In dieſer Noth bliebe der fromme Mann beſtändig / befahl ſich GOtt / und wolte lieber unſchuldig ſterben / als mit einem böſen Gewiſſen länger leben wieſe alſo den Verläumder ab / und vertrauete GOtt / daß er ihn / wann er wolte / wohl retten könte und würde / und wenn er es auch nicht thäte / ſo wolte er doch auff ihn trauen. Als nun dieſer Verſucher beſagter maſſen nichts ausrichten kunte / ſo erbietet er ſich / daß er ihn loß machen wolte / wenn er verſprechen würde / ihn künfftig in erbarer u. ehrlicher Kleidung zu mahlen / dieſes verſprach der Mahler / als eine Mittel-Sache / die nicht wider ſein Gewiſſen lieſſe / darauff führet ihn / weiß nicht wer / aus der Verhafft in ſeine Behauſung / da er von Weib und Kindern mit Freuden empfangen wurde / iedoch mit Beding / daß er folgenden Tags nicht aus dem Hauſe gehen ſolte.

10. Der Satan inzwiſchen ſtellete ſich in des Mahlers Geſtalt in das Gefängniß / und höret ſein Urtheil an / und gehet zwiſchen zweyen Geiſtlichen daher / will aber ſich zu keinem Gebet verſtehen / ſondern läſſet ſich an den Gal-

gen bencken mit groſſer Gedult / daß ſich jederman über dieſen ſtummen Ubelthäter verwunderte. Nachdem dieſes geſchehen / und die Leute von dem Hochgerichte in die Stadt zurücke gekehret / finden ſie den Mahler nach Mittag auf dem Marckt ſtehen / den ſie an dem Galgen hinterlaſſen zu haben vermeynet / und auff Zuſprechen wie es ihm ergangen / und wie er ſtehe / und nicht hange? ſagte er: **Der Teuffel mag hangen / und nicht ich!** Etliche lauffen Wunders wegen mit dem Scharffrichter wieder zu dem Hochgerichte / und finden an ſtatt des vermeynten Diebs einen Schatten oder eine Spiñ-Webe in des Mahlers Geſtalt / deswegen ſie des Mahlers erzehlten Geſchichte ſo viel leichter Glauben zugeſtellet / und GOtt gelobt / daß er den Frommen in ſolcher Anfechtung erhalten / und dem böſen Geiſt nicht zugelaſſen / dieſen Unſchuldigen zu verderben. Dieſer Mahler thäte auch ſeinem Verſprechen zu folge / was er in dem Gefängniß gelobet / und mahlete den Höllen-Mohren in des Pabſts Geſtalt / jedoch mit Hörnern neben der dreyfachen Crone / und mit einem Adlers- und Klauen-Fuß / daß er auf eines Sterbendẽ Seele wartet / mit der Unterſchrifft: Hanc animam poſco, quam plenam criminibus noſco:

Dieſe Taffel iſt Anno 1600. noch in dem Dom zu Lübeck hinter dem Chor geſtanden / und hernach verſetzt worden.

11. Es mangelt auch zu unſern Zeiten nicht an Exempeln / welche beweiſen / wie wunderlich mancher armer Sünder dem Schwerdt des Nachrichters entgangen / u. beym Leben erhalten worden. Zu Hameln ſolte im Jahr 1679. ein Soldat / welcher ſeinen Wirth todt gehauen hatte / enthauptet werden; als es nun ſo weit mit ihm koñen / daß er niederkniet / u. der Nachrichter den Hieb thun wollen / hat ihm der Streich ſo weit mißlungen / daß an ſtatt er ihm den gantzen Schedel hat hinweg nehmen ſollen / er nur ein Stück vom Kopff / ſo groß als etwa zweene Reichsthlr. mit Haut und Haar abgehauen. Als nun der Soldat auffgeſtanden / und geſagt / er habe ſein Recht erlitten / iſt er darauff unter die Soldateſque gedrungen / ſo fort wieder in das Stock-Hauß geführet / und von ſeiner Durchlaucht. dem Herrn Hertzog von Hannover perdoniret worden. Theat. Europ. Tom. XII. Bl. 122.

12. In dem Jahr 1681. begab ſich ein ſonder- und wunderbarer Caſus auff der Königlichen Fr. Mutter in Schweden Leibgedinge mit einer Frauen / welche wegen doppelten Ehe-

bruchs zum Tode verurtheilet war. Deñ als die Execution vor die Hand genom̃en ward / u. der Scharffrichter / nachdem die Sünderin ſich wohl zum Tode bereitet / und den Kopff auff den Block niedergelegt hatte / ihr das Beil mit gantzer Gewalt auff den Hals ſchlug / prellete daſſelbe nicht anders wieder zurück / als wann es auff einen Amboß wäre geſchlagen worden. Darauff ſprang die Frau zu jedermans groſſer Verwunderung auff die Füſſe / und rieff dem Nachrichter zu / daß er ihr / da ſie wohl zum Tode bereitet geweſen / ſo übel gethan / und ſie verkürtzt hätte / wolte aber nun nicht mehr ſterben. Sie wurde darauff wieder nach dem Kercker gebracht / da man nichts am Halß / als nur einen rothen Strich rings umher / ohne einige Verletzung der Haut / gefunden / jedoch iſt der Halß hernach geſchwollen. Dieſes hat ſelbiges Orts Obrigkeit dem Rath zu Stockholm hinterbracht / und iſt das Beil gleichfals dahin abgefordert / und in Augenſchein genommen worden / welches weil es ſcharff als ein Scheermeſſer geweſen / groſſe Verwunderung verurſachet / die arme Sünderin iſt folgends darauff begnadiget worden / weil viel Zeugniſſe einkommen / daß ſie vor ihrem Fall keuſch / fromm und ſehr Chriſtlich gelebet habe. Theat. Europ. T. XII. fol. 381.

13. Nach der Zeit hat ſich in der Reſidentz-Stadt Stockholm faſt eben dergleichen Caſus zugetragen/ welcher aber von dem feſte-machen ſonder Zweiffel hergerühret. Ein ruchloſer Böſewicht/ der ſich einen Lieutenant nennen ließ/ ſolte etlicher Mordthaten wegen hingerichtet werden. Dieſer/ als er den Abend zuvor im armen Sünder-Hauſe geſeſſen/ hat geſagt: **Ey der Scharffrichter ſoll mir morgen wenig thun!** Wie nun die Zeit kam/ daß er niederknien ſolte/ den Streich zu empfangen/ ſprange des Scharffrichters Schwerdt/ gleich wie des vorigen Beil/ zurück/ und verletzte nicht einmahl die Haut. Darauff ſtunde der Ubelthäter auff/ und gieng etliche Schritte fort. Der Gewaltiger aber ſagte zum Scharffrichter/ er ſolte ſein Amt verrichten/ und müſte der Kopff herunter/ auff was Weiſe ſolches auch geſchehen möchte. Hierauff gieng der Scharffrichter dem armen Sünder nach/ und gab ihm im Gehen noch einen gewaltigen Streich/ die Klinge aber ſprang nochmahls zurücke und verletzte ihn weiter nicht/ als daß er hinter ſich zurück auff die Erde fiel/ und ihm das Blut zum Munde und zur Naſen heraus

ſprange / da er ſich dann hin und her wältzete. Wie er nun auff dem Rücken zu liegen kam / nahme der Scharffrichter das Tempo in acht / und hieb ihm mit dem Schwerd die Gurgel ab / ſo daß es endlich durchgienge / und er ſterben muſte. Wie man ihn begrub / hat man nur einen blauen Striemen von den erſten zwey Hieben gefunden / welches eine groſſe Menge Menſchen geſehen. Id. ibid. Alſo muß doch endlich der Teuffel mit ſeinen Künſten die Seinigen laſſen zu Schanden werden.

14. Wir wenden uns aber ein wenig zurück / um zu vernehmen / was vor eine wunderliche Begebenheit ſich am 4. Jan. des 1622. Jahres zu Glatz zugetragen hat. Daſelbſt wurden acht Perſonen / die nach Soldaten-Recht waren zum Tode verurtheilet worden / ausgeführet / dann ſie hatten zum Theil Beute gemacht bey den Freunden / oder auff denjenigen Dörffern / welche hinein in die Stadt dem Obriſten contribuireten / und hatten ſich ausgegeben / als wenn ſie nicht Glatziſche / ſondern Churfürſtl. Sächſ. Soldaten wären. Nun war unter den acht Perſonen auch ein Glatziſcher Mitwohner / der ein Stricker war. Dieſer ward auch zum Soldaten-Galgen gebracht / der am Ringe bey dem Pranger ſtand / und ward auch

daran auffgehenckt. Als ihm nun der Hencker das Genicke gebrochen hatte / und hernach ein anderer eiſerner Haſpe ins Holtz eingeſchloſſen / und darum den Strick geleget hatte / auch wieder vom Galgen herab ſtiege / und einen andern holen wolte / kam Hauptmann Seris geritten / und ſchrie / es wäre ein Jrrthum geſchehen / dann derſelbe / der gehenckt worden / hätte nicht ſollen gehenckt werden.

15. Es iſt im Kriege der Gebrauch / daß wenn zum Tode verurtheilte Soldaten auff Bitte noch ſollen loß kommen / man dieſelbe gemeiniglich erſt loßzehlet unterm Gerichte / oder ja erſt / wenn ihnen ſchon der Hencker den Strick ſoll umlegen. Drum wolten ſchon die Soldaten den Hencker vom Galgen herab ſchieſſen / aber auff groß Vermahnen der Officirer / und auff groſſe Bitte des Henckers verblieb es. Als nun ein groß Geſchrey war / und jederman dem Hencker zurieff / er ſolte den Gehenckten wieder loß machen / ſchrie er erſt nach einem Meſſer. Die Soldaten aber ſprachen: Haue ihn mit dem Beile wieder loß! ſolches thät er / und hauete den Strick entzwey / daran er war gehencket worden; alſo fiel der Gehenckte herab von dem Galgen auff die Erden / und thät erſt einen ſchweren Fall / der Hencker ſtieg

ihm nach herunter/und beſtrich ihn mit Schnee/ damit er ſich wieder erquicken ſolte/ über eine Weile fieng er ſich wieder an zu bewegen/ der Hencker rieb ihn ſo lange/ biß er ihn wieder auff die Füſſe brachte/ darnach faſſeten ihn etliche und führten ihn wieder in Stock.

16. Weil aber der Kriegs-Hauptmann ſelber einen Irrthum begangen hatte/ denn nicht dieſer Stricker/ ſondern der andere Soldat/ welcher nach ihm die Galgen-Leiter ſteigen ſolte/ für unſchuldig erkläret wurde/ kam bald ein neuer Befehl von dem Kriegs-Obriſten/ der Stricker ſolte noch einmahl/und zwar an den Raths-Galgen/ drauſſen für dem Thor gehenckt werden. Als dieſe Zeitung für den Stricker kam/ ſtellete er ſich ſehr kleinmüthig durch Gebehrden im Gefängniß/ denn er noch nicht wieder reden kunte/ dabey dann denen Prædicanten ſelber nicht wohl war/darum giengen ſie alle drey zum Hauptmann/ und thaten eine Vorbitte für ihn/ weil er ſein Recht einmahl erlitten hatte/ mit Vermelden/ ſie beſorgten/er möchte noch auff dem Wege in Verzweiffelung fallen. Darauff ward ihm das Leben geſchencket.

17. Als man nun dieſen Gehangenen Lebendigen nach etlichen Tagen fragte/ wie ihm am

Galgen wäre zu muthe geweſen? ſagte er dieſes: Das groſſe Geſchrey der Leute hätte er wohl gehöret / da er gleich ſchon wäre gehenckt geweſen; item ihn hätte gedaucht/ als wenn er in einem tieffen Graben wäre/ und hätte ſollen aus demſelben heraus ſteigen / ja er hätte auch ſehr gearbeitet/ und ſich bemühet herauff zu klettern/ hätte aber nicht gekunt/weil das Ufer gleich über ſich wie eine ſchlechte uñ hohe Mauer geſtanden habe / darum hätte er nun bey ſich gedacht/er wolte nur in dem tieffen Thal liegen bleiben / es gienge ihm gleich darüber/ wie es wolle. Dieſe Geſchichte iſt gewiß ergangen/ und hat ſie einer aus denen Predigern verzeichnet / ſo mit zugegen geweſen. Der erwehnte Stricker hat über eine gute Viertel-Stunde am Galgen gehangen / ehe er wieder herunter gefallen iſt: Er hat etliche Wochen lang einen böſen Halß gehabt / weil ihn der Strick ſehr gewürget hatte/ aber er iſt doch gantz heil und geſund wieder worden/ daß er ſich ſeines Strickens ferner genehret hat. Georg. Ælur. Glatz. Chron. III. Buch / Cap. 2. Blat 220. ſeq.

18. Wir können auch allhier nicht übergehen eine ſonderbare Denckwürdigkeit / welche

nur beſagter Chroniſt am angezogenem Ort angemercket hat / und folgender maſſen verlauffen. Unter der Regierung des HErrn Graffen von Hardeck/ iſt zu Habelſchwerdt/ in der Graffſchafft Glatz ein Rathmann mit dem Zunahmen Patſchker geweſen / derſelbe hat in ſeinen Ermel / wenn die Rath-Herren Geld gezehlet haben/ Geld fallen laſſen. Dieſes zeigen ſie dem Graffen an/ der befiehlet/ daß ſie Achtung drauff geben ſolten/ und ihn auff wahrer That ergreiffen; ſolches geſchahe / und ward dem Graffen angemeldet / der läſt denſelben fordern/ und verurtheilet ihn zum Tode; Aber ehe er noch niederkniete / befahl der Graff dem Hencker/ daß er ihn nur mit flacher Wehr an den Nacken ſchlagen ſolte. Als es nun geſchehen war/ hieß ihn der Graff auffſtehen/und ſprach: **Stehe auff/ Patſchker / dir iſt Gnade bewieſen!** Als er nun gefragt ward / wie ihm zu Muthe geweſen? hat er geantwortet: **Jhn hätte gedaucht/ es läge Himmel und Erde auff ihm.**

19. Daß ein Geiſtlicher einen armen Sünder vom Galgen loß bittet/ iſt nichts ungemeines; daß aber eine ſolche Perſon einen Gehenckten mit eigener Hand loß ſchneidet/ iſt etwas ſeltzames. Jm April des 1675. Jahres

wolten die Holländer drey Soldaten zu Löven hencken laſſen; wie ſie nun nach dem Gericht geführet wurden / riſſen ſich unterwegen zwey loß / und ſalvirte ſich der eine auff den Kirchhoff / die Holländer aber / als welche die Privilegia der geweiheten Erde nicht wuſten / eileten ihm nach / kriegten ihn wieder / und henckten ihn auff. Wie aber dem Prieſter ſolches angebracht wurde / lieff er geſchwind zu / zwar über begangene Profanirung ſeines Kirchhoffes übel zufrieden / ſtieg die Leiter hinauff / und ſchnitte den bereits hängenden geſchwind wieder ab / brachte ihn in ſein Cloſter / daß er endlich wieder zu ſich ſelbſt kam. Happel. Kern-Chron. d. a. Bl. 21.

20. Nichts minder iſt Anmerckungs-würdig / was nur beſagter Happelius im Jahr 1687. Bl. 34. erzehlet. In Irrland hat man einen Mann Pferde-Diebſtahls überführet / und zum Galgen verdammt / daran er auch drey Viertelſtunden gehangen / und nachdem man ihn loß geſchnitten / und in ſein Hauß gebracht / hat man annoch Leben in ihm verſpühret / welches man dem Sehriff angezeiget / der ihn wieder ins Gefängniß bringen ließ. Am folgenden Tage erbrach er viel Bluts von ſich / kam wieder zu ſich ſelber / und

redete mit den Leuten. Als er endlich völlig wieder zu rechte kommen/ ward er auffs neue zum Galgen geführet. Man ſandte in Ermangelung des erſten/ welcher inzwiſchen kranck worden/ nach einem andern Scharffrichter/ der auch kam/ aber ſchwur/ lieber ſich ſelber hencken zu laſſen/ als an dieſem Menſchen dergleichen zu thun; ſolchem nach ward der Delinquent wieder in die Hafft geführet/ biß auff fernern Beſcheid. Er bekante/ daß er von dem alten Graffen von Stranghan/ ſo vormahlen eine Colonie von Sachſen in dieſer Gegend Dublin angerichtet/ von denen man obſerviret/ daß niemahls jemand von ihnen in die Hand gebrandt/ oder gehangen worden/ ausgenommen zwey Prieſter zu Cromwels Zeiten/ und ſolches bloß darum/ daß ſie Prieſter geweſen. Id. ibid. d. a. Bl. 34.

21. Der Teuffel beredet bißweilen ſeine Werckzeuge/ daß er ſie der Oberkeitlichen Straffe entziehen wolle/ kan es ihnen aber doch nicht halten/ wie ſehr er ſich auch bemühet. Zu Brehmen begab ſich im Ausgang des Februarii 1689. deswegen ein ſeltzamer Caſus mit einem Diebe. Denn als ſelbiger nebenſt einem ſeiner Cameraden/ dieſes Laſters halben/ eingezogen und überzeuget worden/

den/ hat man ſie zum Galgen verurtheilet/ und iſt der jüngere mit hertzlicher Reue zum Sterben gangen/ der ältere aber hat nicht allein keine Buſſe ſpühren/ ſondern im Gegentheil ſich verlauten laſſen/ wenn man meynen würde ihn zu hencken/ würde ein Bund Stroh seine Stelle bekleiden. Man achtete ſolches zwar nicht/ aber es war doch nicht allerdings in Wind zu ſchlagen/ inmaſſen dieſer Dieb nicht allein ſieben neu-gemachte Schlöſſer/ womit er geſchloſſen war/ auffgebrochen/ ſondern auch zwey Tage vor der Execution eine Klaffter-dicke Mauer ſeines Gefängniſſes mit einem Nagel biß auff einen Stein durchbohret/ daß wenn nicht ohngefähr ein Ziegel-Stein auff eines andern Gefangenen Gemach gefallen/ und die Sache dadurch ruchtbar worden/ er gar gewiß entrunnen wäre.

22. Nachdem nun die Hencker-Zeit erſchienen/ wird das Urtheil an beyden Dieben vollzogen/ und ob zwar kein Strohwiſch/ wie der eine fürgegeben/ ſich præſentiret/ ſo hat ſichs dennoch begeben/ daß nachdem er etliche Tage gehangen/ Strick und Kette/ womit er auffgeknüpfft geweſen/ abgebrochen/ und er herunter gefallen. Man hat den Cörper zum andern mahl in eine viel dickere Kette auffgehangen/

aber deſſen ungeachtet / iſt ſelbige gleicher Geſtalt entzwey geſprungen / und hat man den Cörper wieder auff der Erden ſuchen müſſen. Hierauff hat man ihn zum dritten mahl in eine Arms-dicke Kette auffgehangen / und ob gleich dieſelbe aushielte / ſo brach doch im Auffziehen der Strick in 3. Stücke. Uber etliche Tage hernach fiel der andere Dieb auch aus dem Galgen / ward aber gleicher Geſtalt an eine ſtarcke Kette wieder auffgehangen / und blieb ſamt dem vorigen ſtets in der Lufft ſchweben. Happel. Kern-Chron. d. a. Bl. 17. 18.

23. Es pflegen ſich auch ſonſten noch andere Fälle mit den armen Sündern zu begeben. Zu Pariß iſt vor etlichen Jahren / weiß nicht aus was Urſachen / ein alt Weib gehencket worden / welcher / als ſie der Hencker auffgeknüpfft und gerüttelt / iſt ihr der Halß entzwey gebrochen / daß der Cörper auff die Erde herabgefallen / der Kopff aber oben an dem Galgen behangen blieben. Pet. Borell. Obſerv. Med. Cent. III. Obſ. 100. p. 275. Im Eingange des 1633. Jahres hat der Hertzog von Friedland zu Prag die Execution ergehen laſſen über diejenigen Officirer / welche ſich in der bey Lützen in Meiſſen /, den 6. Nov. Anno 1632. gehaltenen Feld-Schlacht nicht wohl gehalten / darunter

ter war auch Jacob Juga ein Crabat / unter Langhanſens Regiment / deme der Scharffrichter den erſten Streich in den Kopff gegeben / ſo ſtarck / daß das Richt-Schwerdt davon gebrochen / darauff er zwar gefallen / aber ſich bald wieder erholet / auff den Arm gelegt / und mit heller Stimme zwey mahl JEſus geruffen. Als er aber ſich auffgerichtet / und wieder auffſtehen wollen / iſt ihm vom General-Profos angedeutet worden / wiederum niederzu knien / und ihm von einem andern Scharffrichter der Kopff abgenommen worden. Th. Europ. Tom. III. Bl. 19.

24. Im Jahr 1675. ward zu Huy eine Verrätherey entdeckt / in welcher die Feſtung denen Spaniern ſolte in die Hände geſpielet werden. Den 7. Decembr. geſchahe die Execution an den Verräthern auff dem Marckte daſelbſt. Der Capuciner / Bruder Thomas genant / ſo der Urheber des Handels war / wurde in einem Hembde / ſo kaum über die Hüfften gienge / der Obriſte Lieutenant Bullion aber in einem Nacht-Rock ausgeführet. Auff dem Marckt wurde ihm der Rock abgezogen / alſo / daß er nur im bloſſen Hembde da geſtanden. Hierauff wurden in beyder Anſehen zwey Creutze nach iedes Maß verfertiget / und beyde

de daran feſte gemacht/ und zu iedem ein Hencker verordnet. Man gab iedem mit einem Kolben zweene Streiche über die Beine/ zween auff die Hüffte/ zween in die Seiten/ viere auff die Arme/ und drey auff die Bruſt. Als nun der Obriſt-Lieutenant die drey letzten Streiche auff die Bruſt bekommen/ iſt ihm das Blut häuffig aus dem Munde gelauffen/ dem Capuciner aber nicht/ welcher ſich ſtets ſtandmüthig erwieſen/ und dem Obriſten Lieutenant zugeſprochen/ daß er ſeine Zuflucht zu GOtt nehmen ſolte/ ihn verſichernd/ daß ſie in kurtzem in dem Himmel ſeyn würden. Hierauff wurden ſie ſtranguliret; als aber der Scharffrichter den Strick etwas zu niedrig um des Capuciners Hals legte/ ſagte er zu demſelben/ daß er ihn ein wenig höher legen ſolte/ und verwieſe ihm/ daß er ſein Handwerck noch nicht recht könte. Eben am ſelben Tage iſt auff der Citadell zu Lüttich der Kammer-Diener des Gouverneurs/ den er beſtohlen/ gehenckt worden/ an welchem/ wie er hernach abgeſchnitten und begraben werden ſollen/ man noch das Leben geſpühret/ weshalben man ihn ins Hoſpital geführet/ und auffs fleißigſte gewartet/ er iſt aber kurtz hernach geſtorben. Theat. Eur. Tom. XI. Bl. 981.

25. Eine denckwürdige Execution hat ſich im Jahr 1651. zu Wien in Oeſterreich ereignet/ woſelbſt im December vier Soldaten von der Stadt-Guarde zum Strang und Rad condemniret/ worunter die zwey erſten ihr Urtheil am Galgen ausgeſtanden/ der dritte ward lebendig geradebrecht. Als nun der Scharffrichter an dieſem dritten die Execution vollbracht zu haben vermeynt/ und den Regiments-Schultheiſſen gefragt/ ob er vollzogen/ was Urtheil und Recht mit ſich gebracht? dieſer auch ihme geantwortet/ er habe gethan was ihm anbefehlen geweſen/ hat der arme Sünder den Kopff vom Rad in die Höhe auffgerichtet/ und überlaut JEſus geruffen. Dahero ihm der Hencker noch einen Stoß in den Hals geben müſſen/ welcher ſo hefftig geweſen/ daß nicht allein das Blut aus dem Munde halb Mannes hoch geſprungen/ ſondern auch der Hals faſt gar abgangen. Der vierdte iſt durch eine ledige Magd erbeten worden/ welcher ſich mit ihr zu verehlichen verſprochen. Id. Tom. VII. Bl. 149.

26. Es ſind auch die Scharffrichter ſelbſt bey dergleichen Executionen nicht allemahl glücklich/ ſondern es mißlinget ihnen oft der Streich/ worüber ſie denn bißweilen in groſſe Gefahr

gerathen. Den 16. Junii 1611. hat man zu Prag vier muthwillige Soldaten/ ſo den Böhmiſchen Ständen angehöret / köpffen ſollen/ darunter ein Teutſcher von Adel geweſen. Dieweil aber der Scharffrichter den einen nicht recht gerichtet/ haben die Soldaten/ſo um Kreiß herum geſtanden/ den Scharffrichter nieder hauen wollen/ welcher aber durch die Reuterey zu der Schachteley entlauffen/ und ſich dahin ſalviret/ die Soldaten aber ſind ihm mit hellen Hauffen nachgezogen/ und nicht ehe nachgelaſſen/ biß man ihnen den Scharffrichter heraus gegeben/ welchen die Soldaten erſchlagen/ uñ jämmerlich mit ihm umgegangen/ und ihn alſo zerſetzt/ daß es nicht gnugſam zu ſagen. Abrah. Hoßmann in Lacrym. Rudolphi, Bl. 82. Im Jahr 1685. ließ der Pabſt zu Rom einen Delinquenten/ welcher ſich in die ſiebenzehen Jahr mit Paſquillen- und falſchen Zeitungen-ſchreiben ernähret hatte/ auffhencken. Weil aber damahls der Scharffrichter/ unwiſſend aus was Urſachen/ entlauffen war / ſo hat ein anderer / der das Handwerck nicht recht gelernet / das Urtheil vollſtrecken müſſen/ welcher/weil er den armen Sünder ziemlich lange gemartert / übel geſcholten/ und beynahe von dem Pöbel geſteiniget worden. Theat. Europ. Tom. XII. Bl. 970. 971.

27. Die Nachrichter ſelbſt ſind nicht allemahl die beſten Brüder / und begehen ſolche Boßheiten / worüber ſie andern ihres gleichen in die Hände gerathen. Es könten hiervon viel Erzehlungen angeführet werden / wollen es aber bey einer einigen bewenden laſſen. Zu Neapolis iſt zu unſern Zeiten/ nemlich im Jahr 1651. der Scharffrichter auffgehenckt/ hernach in vier Theile zerſchnitten / und ſein Haupt auff einer eiſernen Spitze über dem Vicari-Thor geſteckt worden. Die Urſach deſſen war/ weil er den armen Sündern/ ſo er hingerichtet / ſeine Henckers-Barmhertzigkeit um Geld verkaufft / und ſelbigen zugeſagt/ daß er ſie ohne einige Fühle oder Empfindung tödtlicher Pein und Schmertzen exequiren wolte. Th. Europ. Tom. VII. Bl. 148.

28. Wir müſſen noch viel mehr dergleichen Begebenheiten/ wegen Ermangelung des Raums/ biß auff eine andere Gelegenheit ausſetzen/ beobachten aber bey denen erzehlten 1. die wunderbaren Gerichte GOttes / was den Ausgang des menſchlichen Lebens anbetrifft. Mancher Menſch kömmet ſchleunig und geſchwind um ſein Leben / mancher wird

mitten in der euſerſten Todes-Gefahr wunderlich erhalten / alſo / daß auch die euſerliche rechtmäßige Gewalt nicht allezeit ihren Zweck darinnen erreichen kan. Daß Salomon wohl recht geſaget hat: **Ein Menſch hat nicht Macht über den Geiſt dem Geiſt zu wehren / und hat nicht Macht zur Zeit des Sterbens** / Pred. VIII, 8. Wir halten aber dafür / daß GOTT manchen / der die Lebens-Straffe verdienet / unter andern Urſachen auch darum läſſet davon kommen / damit die Frommen in ihrer Noth / Gefahr und Verfolgung ein deſto ſtärcker Vertrauen zu ihm haben ſollen / und gedencken: **Wir haben einen GOTT / der da hilfft / und einen HERRN HERRN / der vom Tode errettet** / Pſ. LXVIII, 21. 2. Müſſen wir uns über der groſſen Barmhertzigkeit GOttes hertzlich verwundern / vermöge welcher er manche ruchloſe Sünder dem Tode aus dem Rachen geriſſen / ihnen das Leben gefriſtet / und noch eine geraume Zeit zur Buſſe und Beſſerung des Lebens gegönnet. Das mag ja wohl heiſſen: **So wahr als ich lebe / ſpricht der HERR HERR / ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen / ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſei-**

nem böſen Weſen und lebe/ Ezech. XXXIII, 11. Und wie David ſagt: Der HERR hat Luſt zum Leben/ Pſ. XXX, 6. Doch wollen wir niemand heiſſen auff Gnade ſündigen/ denn wo iemand dieſes thun würde/ der dürffte mit Ungnade belohnet werden.

29. Es pfleget auch 3. der hölliſche Seelen-Mörder manchem Böſewicht die Befreyung von der Straffe zu verſprechen/ daß er deſto frecher ſündige/ welches Verſprechen er hernach nicht erfüllet/ und auch nicht erfüllen kan/ denn er iſt unter GOttes Gewalt/ und kan nicht mehr thun/ als ihm zugelaſſen wird. Unſer Heyland nennet ihn einen Lügner und Mörder/ Joh. VIII, 44. Wer wolte denn nun die Warheit bey einem Lügner und das Leben bey einem Mörder ſuchen? Lutherus ſaget recht von ihm: Der Teuffel iſt ein Lügner/ das iſt wahr/ er kan aber beſſer lügen/ denn ſonſt ein ſchlechter Lügner/ und künſtlicher weder ein Menſch verſtehen kan. Tom. VI. Alt. Bl. 89. a. Drum ſoll niemand ſeinen Verſprechungen trauen. 4. Wenn einem Nachrichter ſein Streich mißlinget/ ſo ſtehet dem Pöbel keines weges zu ihn deßwegen abzuſtraffen/ denn es nicht vermuthlich/ daß ein ſolcher Mann bey öffentli-

cher Vollziehung der Gerechtigkeit / ſolchen Irrthum mit Vorſatz begehe / es begegnet ihm ein unvermutheter Unfall. Und wenn ja etwas ſtraffbares dabey vorlieffe / ſo ſoll ja der Pöbel der Obrigkeit in ihr Amt nicht fallen / als welcher ſolch Verbrechen zu beſtraffen allein zuſtünde. Die Arminianer / ſonderlich aber Simon Epiſcopius hält die Nachrichter für unchriſtliche Leute / die man mit gutem Gewiſſen nicht halten / noch zum Heil. Nachtmahl laſſen ſolle; es hat ihnen aber D. Georg. König in ſeinen Caſ. Conſc. Catecheticis, Tit. de S. Cœna, Caſ. XVI. p. 618. ſeqq. ein anders gewieſen.

30. Denen Händen der Menſchen ſind manche wunderlich entgangen / wer aber kan denen Händen der göttlichen Gerechtigkeit entrinnen / von welchen der Apoſtel ſagt: Schrecklich iſts in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen / Hebr. X, 30.! Niemand! Niemand! Da wird kein Mittel erfunden werden ſich loß zu machen. Denn wir müſſen alle offenbar werden für dem Richter-Stuhl CHriſti / auff daß ein jeglicher empfahe / nachdem er gehandelt hat bey Leibes-Leben / es ſey gut oder böſe / II. Cor. V, 10. Jetzund zwar iſts noch Zeit /

ſich durch wahre Buſſe loßzuwircken / verſparet man es aber biß dorthin/ ſo wirds alsdenn zu lange geharret ſeyn. In hoc ſeculo pœnitentiam facientibus DEi miſericordia ſubvenit, in futuro autem pœnitentia non proficit, ſed rationem noſtrorum operum reddituri ſumus: Denen/ welche in dieſer Zeit Buſſe thun/ kömmet GOttes Barmhertzigkeit zu ſtatten/ dort aber hilfft die Buſſe nichts/ ſondern wir werden Rechenſchafft geben müſſen von unſern Wercken/ ſaget Auguſtinus Serm. LXVI. de Temp. Tom. 10. col. 727. A. Drum/

Wiltu deine Seele retten/
So verſcheub die Buſſe nicht/
Reiß dich loß von Sünden-Ketten/
Ehe dir die Zeit gebricht/
Hier iſt Hülff und Heil zu finden/
Dort wird aller Troſt verſchwinden.

* * *

XL.

Die traurig-abgelauffenen Ergetzligkeiten.

ES haben die alten Naturkündiger bey denen Troglodyten einen Brunn angetroffen/ welchen man den Sonnen-Brunn genennet/ mit demſelben hatte es eine ſonderbare Bewandniß: denn Vormittags war er anmuthig und ſüſſe/ um den Mittag überaus kalt/ des Nachmittags laulicht/ um die Mitternacht ſehr heiß und bitter. Vid. Nicol. Cauſin. Polyhiſt. Lib. I. Cap 61. pag. 49. Mit dieſem Brunnen läſſet ſich unſer menſchliches Leben wegen ſeiner Unbeſtändigkeit ſehr füglich vergleichen; denn bald ſind wir Menſchen frölich/ bald betrübet und traurig/ bald lachen/ bald weinen wir/ bald ſind wir reich/ bald arm/ bald ruhig/ bald mühſeelig/ bald geehrt/ bald verachtet/ bald hoch/ bald niedrig/ und ſolche Abwechſelungen tragen ſich offt ſchleunig und geſchwind zu. Es kan vor Abends anders werden/ weder es am Morgen war/ und ſolches geſchiehet bald für GOtt/ Sir. XVIII, 26. Haman war ein geehrter und hoch-angeſehener Herr am Hoffe des Ahasveri/ wie bald aber verfiel er in die euſerſte Verachtung. Der Ertz Vater Jacob war lange Zeit ſehr traurig und betrübet geweſen/ wie ſchleunig aber kam die erfreuliche Poſt/ daß ſein Sohn Joſeph noch lebe/ und ſey ein Herr über gantz Egyptenland. Joſeph ſelbſt war als ein armer gefangener Sclave in dem Gefängniß/ wurde aber wider alles ſein Vermuthen geſchwind heraus geruffen/ und mit Königlichen Würden begnadiget. Hingegen waren die Feinde des Daniels frölich/ daß der unſchuldige Mann in die Löwen-Grube war geworffen worden/ das Glück aber verkehrete ſich bald/ Daniel ward heraus gezogen/ ſie aber hinein geworffen und von den Löwen zermalmet. Inſonderheit aber befindet ſichs/ daß diejenigen Dinge/ in welchen die Menſchen ihre Fröligkeit und Ergetzung zu ſuchen pflegen/ mit vielen Verdrießligkeiten/ Ungemach und Unglück verbunden ſeyn. Die Kinder Hiobs ſind es nicht alleine/ welche mitten in dem Freuden-Leben von dem einfallenden Hauſe erſchlagen worden. Adonia und ſeine Gäſte waren luſtig bey ihrem Mahl/ ſie muſten aber über Hals und Kopff davon/ und ſuchen/ wie ſie ihr Leben retteten. Dergleichen Exempel ſind alle Geſchicht-Bücher voll/ und wir ſind ietzo auch darinnen begriffen/ mit unterſchiedlichen aus denen weltlichen Geſchichten gezogenen Begebenheiten die Nichtigkeit unſerer Ergetzligkeiten fürzuſtellen und zu beweiſen.

2. Man hat vorzeiten eine ſonderbare Vergnügung in den Mummereyen und

Faſtnachts-Spielen geſucht/ welche aber vielfältig ſehr traurig abgelauffen. Im Jahr 1600. hat Hertzog Johann Friedrich in Pommern ſich nach Wolgaſt begeben/ die daſelbſt ſich befindenden Fürſtlichen Perſonen zu beſuchen; Nachdem ſie nun daſelbſt in Freuden zuſammen gekommen/ und mit einander ſich mit Fürſtlichen Panqueten und Freuden-Mahlen ergetzet/ auch nach Gelegenheit der Faſtnachts-Zeit/ dem Hoff-Gebrauch nach/ mit Mummereyen und allerley Fürſtlichen Auffzügen ergetzet/ untereinander freundlich beredet und frölich erzeiget/ geſchichts um neun Uhr zu Abend/ als Se. Fürſtl. Gn. nach gehaltenem Tantz für dem Camin-Feuer geſtanden/ und ſich bey der Fürſtlichen Wolgaſtiſchen Wittwen niederſetzen wollen/ daß Sie ſich etwas übel befunden/ darauff ſchleunig und unvermuthlich in eine groſſe Ohnmacht gerathen/ alſo daß ſie niedergeſuncken/ und gantz krafftloß geworden. Es hat auch die Kranckheit nicht ab- ſondern vielmehr zugenommen/ biß der Fürſt Sambſtags vor Invocavit im 58. Jahr ſeines Alters geſtorben. So gar geſchwinde hat ſich die Freude in Leid/ und die Lieder in Weh-Klagen/ wie

Amos redet/ verwandelt. D. Daniel Cramer/ Pommer. Kirchen-Chron. IV. B. Cap. 23. Bl. 113. Micræl. Part. II. Lib. III. Pomer. Bl. 600. Weil beſagter Hertzog viel Eiter und gerunnen Blut von ſich geworffen/ urtheilte man/ es müſte etwa unter dem Tantz ihm eine Miltz-Ader geſprungen ſeyn.

3. In dem Jahr 1639. wurde in einer berühmten Stadt in Teutſchland die Faſtnacht mit allerhand kurtzweiligen Mummereyen angeſtellet/ und auff derſelben eine Bauren-Hochzeit gehalten/ bey welcher Beſtallung mehr denn 100. hohes und fürnehmen Standes Perſonen/ beyderley Geſchlechts/ ſich gebrauchen laſſen/ welche allſamt in Bauren-Kleider verſtellet auffgezogen. Vorher ritten bey funfftzig vornehme Herren/ alleſamt auff bäuriſch gekleidet/ darauff folgeten zwölff Kutſchen mit ſechs Pferden beſpannet/ gantz mit grünem Laub beſteckt/ unter welchem das Frauenzimmer nicht anders wie die Bauren-Mägdlein ſaſſen. Die Fuhrleute waren gleichfalls alle hohes Standes/ aber als recht natürliche Bauren-Knechte anzuſehen/ welche alſo mit einander in der Stadt herum gezogen ſeyn. Es wurde aber auſſer und um gedachte Stadt der Zeit ein abſcheuli-

ches und erſchreckliches Geſpenſte geſehen/ welches auff einem Schlitten ſitzend/ von einem Pferde/ ſo nur drey Füſſe hatte/ gezogen / ohne unterlaß Feuer ausſprützete. Man ſchreibt/ daß ihrer etliche / ſo ſolches abſcheuliche Wunder mit Augen geſehen / bald darauff vom Schlag gerühret worden. Zeil. II. Theil der Send-Schr. Epiſt. CCCXXXII. Bl. 109. 110.

4. Es hat dergleichen unglückliche Faſtnachten auch in ältern Zeiten gegeben. Im Jahr 1547. hielt ſich Marggraff Albrecht zu Brandenburg mit ſeinen Völckern zu Rochlitz auff/ als welcher vom Käyſer geſandt war / Hertzog Moritzen von Sachſen wider Churfürſt Johann Friedrichen beyzuſtehen. Weil nun allda des Printzen Johannis / Hertzog Georgens älteſten Sohns/ Wittwe Frau Eliſabeth Hoff hielte / und das wollüſtige Feſt der Faſtnacht einfiel / ſo wurde ſolches mit der Hertzogin und ihrem Frauenzimmer mit Tantzen und Springen / Sauffen und Freſſen in ſolcher Sicherheit zugebracht/ als ob der Feind dergeſtalt beſieget / daß man jetzt den Triumph zu begehen wohl befugt wäre. Dieſes alles wurde dem Churfürſten zu Altenburg hinterbracht / welcher den

Marggraffen unverſehens überfiel / und unter ſeinem Volck dermaſſen metzelte / daß von deſſelben Reuterey / welche in 1500. Mann ſtarck war / kaum 100. entkommen. In der Stadt Rochlitz aber hat man 1000. und vor der Stadt 300. Todte auffgehaben. Marggraff Albrecht wolte ſich mit der Flucht retten / er wurde aber gefangen / und nach Gotha geſchickt. Dreſſer. Sächſ. Chron. Bl. 595.

5. Wir haben an einem andern Ort erzehlet / wie König Carl der VI. in Franckreich im Jahr 1393. eine unglückliche Faſtnachts-Luſt gehalten. Es verkleideten ſich ſechſe der vornehmſten Herren in die Geſtalt der Satyren / oder wilden Männer / deren Leiber eine enge Kleidung bedeckte / welche mit Pech und Hartz überzogen / und ſtatt der Haare mit Hanff und Wercke beſetzt war. Dieſer Auffzug beliebte dem Könige ſo wohl / daß er ſofort Befehl ertheilete / ihm gleichen Habit zu verfertigen. Da nun die Nacht eingebrochen war / hatten dieſe vermummete Perſonen in Gegenwart des Frauenzimmers einen wilden Tantz auff dem Saal bey Fackeln und Wind-Lichtern / nach deſſen Endigung ſich der verlarvte König der Hertzogin von

Berry nahete / und ſich derſelben durch einige Freyheit ziemlich verdächtig machte. Dahero ihr Vorwitz ſie beredete / den König feſte zu halten/um zu erfahren / wer es wäre; als er ſich aber nicht zu erkennen geben wolte / nahm der Hertzog von Orleans einem Diener die Fackel aus der Hand/ und leuchtete dem Könige damit unter die Augen / wodurch Hanff und Pech ſich entzündete / und der König lichterloh zu brennen begunte. Die andern Maſquen vergaſſen ſich ſelbſt / und indem ſie ſich gleich andern bemüheten/den König zu retten/ zündete einer den andern an / alſo daß ihrer viere davon in ſolcher Glut jämmerlich ſterben und verderben muſten ; Der König wurde zwar dergeſtalt gerettet / daß er keinen Schaden am Leibe nahm/ das groſſe Schrecken aber ſtürtzte das Gemüthe in ſeine vorige Schwachheit/darinnen er auch biß an ſein Ende verharrete. Gottfried Chron. Bl. 627. Ziegler Schauplatz l. Th. Bl. 72.

6. Es wird für eine ſonderbare Ergetzligkeit geachtet / ſich auff dem Waſſer mit einer Luſt-Farth und lieblichen Muſic zu vergnügen/es hat aber die Erfahrung gelehret/ daß es vielmahl traurig abgelauffen. Der Fluß Laybach giebet denen Laybachiſchen Einwoh-

nern in Crain nicht wenig Ergetzligkeit / weil man zu Sommers-Zeiten nach eingenommener Mahlzeit des Abends in Schiffen auff dem beſagten Fluß / mit unterſchiedlicher Muſic / hin und her ſpatziren fähret / indem der Fluß in anmuthiger Stille fortſchleicht / und alſo durch kein Rauſchen dem Muſic-Klange einen Eintrag thut. Doch iſt dieſe ſüſſe Luſtbarkeit im Jahr 1631. etlichen verſaltzen werden / indem des Herrn Graffen von Altheim drey Diener / nehmlich der Cämmerling der Secretar / und ein Koch / als ſie dieſer Ergetzligkeit ſich bedienen wollen / erſoffen / welche bey denen Franciſcanern im Creutz-Gange vor der Capelle begraben liegen. **Valvaſ. Beſchr.** Crain / XI. Buch / Cap. 2. Bl. 635.

7. Hierbey können wir nicht ungemeldet laſſen / daß in demſelben Fluß ein Geſpenſte ſich auffhält / ſo man den Waſſer-Mann nennet / und öffters zu Nachte ſich zeiget / auch denen Leuten Schaden zufüget. Ich habe / ſchreibet ehrengedachter Autor / ſelbſt mit meinen Augen / als ich zu Laybach noch denen Studien obgelegen / vor ohngefähr vier und dreyßig Jahren geſehen / daß als einsmahls ein Bürger / Schmaidler genant / bey der Nacht ſeinen Rückweg nach Hauſe genommen und gantz allein

die ſo genante Brodt-Kammer vorbey gegangen/ zumahl die Nacht eben klar und hell war/ ein Mañ in einem ſchwartzen langen Rock von dem Waſſer auffgeſtiegen/ zu gemeldtem Schmaidler ſich verfügt / ihn zum Waſſer geführet/ und als er dahin gelanget / ins Waſſer geſtoſſen / als es eben damahls ziemlich groß war. Weil ſich aber gemeldter Schmaidler an die Schupffen (allwo man die Becken / welche das Brodt zu klein backen / ins Waſſer zu ſchupffen pfleget) angehalten / und um Hülffe geſchrien / hat die Wache alſobald zugeeilet / und den in etwas bezechten Schmaidler dieſer Gefahr entriſſen / und aus dem Waſſer gezogen / da ſich denn das Geſpenſt geſchwind in das Waſſer geſtürtzt.

8. Von eben dieſem Waſſer-Geiſte erzehlet Ruhm-beſagter Autor im XV. Buch/ Blat 460. 461. noch eine denckwürdige Begebenheit / die ſich hieher gantz wohl ſchicket. An dem erſten Sonntage des Heumonats des 1547. Jahres zu Laybach auff dem alten Marckt / bey dem Brunnen / welchen eine damahls dabey ſtehende ſchöne Linde beluſtigte / kam die geſamte Nachbarſchafft / alter Gewohnheit nach / auff ſelbigen Platz bey einander / verzehrete allda ihre zuſammen

getragene Speiſe / bey einer annehmlichen Muſic / in freund- nachbarlicher Vertrauligkeit / nach vormahliger alten Weiſe / in welcher Stadt heutiges Tages die Frantzöſiſche Mißtrauligkeit / betrügliche Höfligkeit / vermumte Falſchheit und Heucheley / nebſt den verfluchten Machiavelliſterey faſt aller Orten ſich leider eindringet. Sie machten ſich auf alt Craineriſch / das iſt / redlicher / aufrichtiger Welmeynung und guter Zuneigung gegen einander / in Ehren luſtig / ergetzten ſich auch nach eingenommener Mahlzeit mit einem gewöhnlichen Tantz.

9. Nachdem man ſolcher Fröligkeit eine Weile gepfleget / und nunmehr männiglich guter Dinge war / ja die Luſt alle Gemüther in völligen Beſitz genommen hatte / ſiehe / da trat hervor ein wohl ſtaffirter / ſchön geſtalter Jüngling / und that / als beliebte ihm einen und andern Reigen mit zu vollbringen / welches ſich die gantze Geſellſchafft auch im geringſten nicht mißfallen noch befremden ließ / weil dem Gebrauch nach jedwedem zu ſolcher Luſt Geſellſchafft mit einzutreten erlaubt war. Er grüſſete zuforderſt die Verſamlung gantz höfflich / bot auch allen Anweſenden freundlich die Hand / von deren Berührung aber

jederman ein ungewöhnliches Gefühl / Alteration / oder entſetzliche Bewegung empfand / ſintemahl ſeine Hände allen kalt und weich waren. Demnach begrüſſete er eine aus denen herum ſitzenden / mit ihm an den Reigen zu gehen / und erkieſete zu ſeiner Tantz-Gefehrtin ein ſonſt wohl auffgeſchmücktes / und euſſerlich ſchön gebildetes / von Gemüth und Sitten aber unſchönes / freches Mägdlein / welches gar friſch und ausgelaſſener Manier war / und an ſtatt jungfräulicher Eingezogenheit ein ungezäumtes Leben führete. Dieſe junge Venerille / und fröliche Luſt-Jungfer / deren eigentlicher Nahme Urſula Schäfferin war / wuſte ſich nach ſeiner Weiſe gar bald zu bequemen / und in alle luſtige Poſſen zu ſchicken : alſo daß es gäntzlich ſchien / gleich und gleich hätte ſich nie beſſer antreffen / noch paaren können.

10. Nachdem ſie nun auff gewöhnliche Art mit einander etliche Täntze vollbracht / lieſſen ſie ſich allgemach in einen weitläufftigen Tantz aus / und fiengen an von dem Platz / der ſonſt den Reigen zu umſchräncken pflegt / immer weiter auszuſchweiffen / alſo daß ſie vom obbeſagten Linden-Baum / nach dem Sittiger Hoffe zu / und denſelben vorbey / biß zu dem

Waſſer-Strohm Laybach mit einander fort hüpffeten / und allda den ſo genanten Kehraus (wolte GOtt aber nicht auff ewig) vollbrachten / ſintemahl ſie in Gegenwart derer allezeit daſelbſt anweſenden Schiffleute / welche zur Uberfuhr ſtets in Bereitſchafft ſtehen / beyde zuletzt in den Fluß Laybach geſprungen / und den Zuſchauern aus den Augen verſchwunden / auch hernach nicht mehr geſehen worden. Ob dieſer Begebenheit hat ſich vorerwehnte Verſamlung / und ſelbige gantze Gegend dermaſſen entſetzt / daß von Stund an der Reihen eingeſtellet worden / und ſich keiner einigen Tantz noch Fröligkeit anzuheben mehr getrauet. Geſtaltſam auch von der Zeit an / dieſe Zuſammenkunfft und das Luſt-Gelag gäntzlich abgekommen.

11. Aus Kinderſpiel und Schertz iſt auch wohl ehe ein blutiger Krieg entſtanden. Um das Jahr 1214. als Petrus Zianus Hertzog zu Venedig war / haben die von Tarvis mitten in der Stadt ein Schloß oder Caſtell auffgebauet / daſſelbe mit lauter Häuten als wie mit Mauren oder Wällen umzogen / legten hernach eine Anzahl junger Knaben hinein (etliche wollen / es wären Jungfrauen geweſen) an ſtatt einer Beſatzung / die es ſolten verthei-

digen / auch hingegen einen andern Hauffen von Knaben und adelichen Kindern / welche daſſelbe beſtreiten und ſtürmen ſolten / ihre Waffen aber ſolten nichts anders ſeyn als Honig-Birn / und allerley Kinder-Näſcherey.

12. Zu ſolcher Kurtzweile und Spiegel-Fehde wurden viel Venetianer und Paduaner eingeladen. Als nun dieſer Kinder-Krieg angieng / und jedweder mit Luſt zuſchauete / gelung es den Venetianiſchen Knaben / daß ſie die erſten waren / ſo das Schloß erſtiegen / daher ſie nun auch eben ihr Fähnlein darauf ſtecken wolten / zum Zeichen des Siegs. Wie aber etliche Paduaner ſolches erblicketen / beneideten ſie die Venetianer wegen ſolcher Ehre und Ruhms / nahmen das Fähnlein mit St. Marx Wapen dem / der es führete / und riſſens zu Stücken. Darüber erbitterten ſich die Venetianer / und waren ſchon fertig dieſen Schimpff zu rächen / dannenhero dieſer Spott gar leicht das Spiel in einen blutigen Ernſt verwandeln können / im Fall nicht die Auffſeher durch Abbrechung der Kurtzweile / und Endigung des Spiels den Ernſt geſtillet. Jedoch blieb der Verdruß und Groll in den Gemüthern beyderſeits ſitzen / und überzogen die Paduaner die Venetianer mit Krieg / wurden

aber von dieſen in die Flucht geſchlagen und bey 400. Mann gefangen. Endlich ſchlug ſich der Patriarch zu Aglar in das Mittel / und ſtifftete Friede zwiſchen beyden Theilen / welcher auf dieſe Bedingung ward geſchloſſen / daß fünff und zwantzig aus denen Verwegenen / die zu Tarvis bey dem Spiel und Kurtzweil einen Hadder angefangen / denen Venetianern ſolten ausgelieffert werden. Solchem ward auch würcklich nachgelebt / und darauff der Friede beſtätiget. Jedoch gab man die Ausgeliefferten bald wieder loß / und zwar ohne einiges Entgeld. Sabell. Dec. I. Lib. 8. Beyerl. Theat. Tom. I. Lit. B. fol. 101. ex Bern. Scardeon. Lib. III. Hiſt. Patav.

13. Die Schauſpiele ſind auch erfunden die Menſchen zu ergetzen und zu lehren; die Erfahrung aber hat beſtätiget / daß vielmahl groß Unglück dabey fürgelauffen. In dem Jahr 1571. ward zu Stutgart auff dem Marckte ein Spiel vom jüngſten Tage oder letzten Gericht gehalten / da dann das Gebäu oder Schaubühne / darauff ſolches gehalten ward / unverſehens eingefallen / die Hölle angefangen zu brennen / die Teuffel davon [illegible] / und derjenige der die Perſon Chriſti vorſtellen ſollen / und hoch auff ſeinem Stul geſeſſen /

und in Gefahr geweſen / aus Zorn gemurmelt hat. Daher denn ein Gelächter bey den Zuſehern entſtanden iſt. Zeiler Schwäb. Zeit-Büchl. Blat 123. Dieſes Unglück möchte noch hingehen / weil es ohne ſonderbaren Schaden abgelauffen.

14. Viel gefährlicher aber lieff es im Jahr 1636. in Pohlen ab. Es waren etliche Weywoden / die richteten der Königl. Maj. in Pohlen zu ſonderbarer obſervantz und Ehre ein köſtlich Panquet zu / und verordneten zugleich / daß während deſſelben / ein luſtiger Actus, oder wie man es nennete eine Comœdie ſolte gehalten werden / in welcher beſonders von künſtlichem Feuerwerck etwas ſolte zu ſehen ſeyn. Da nun der Handel angeſtellet / und die Lärm-Glocke gegoſſen war / auch die Comœdie angehen ſolte / ſchickte es ſichs eben / weiß nicht aus weſſen Geiſtes Antrieb / daß Ihro Königl. Maj. mit einem Weywoden zu reden kam / und in währendem Diſcours beyde mit einander an ein offenes Fenſter gangen. Indem nun die Königl. Maj. zweiffels ohne nichts anders denn des beſten ſich verſehen hatte / ſiehe / da begunte die Comœdie anzufangen / und giengen ſtracks etliche Raqueten gegen einander loß / unter welchem Praſſeln zugleich drey Schüſ-

ſe aus Röhren in das Fenſter geſchahen/ da Ih. Maj. geſtanden/ und dieſelbe in die lincke Achſel getroffen wurde/ da denn aus der Comœdie eine rechtſchaffene Tragoedie worden/ und ein ſolcher Alarm entſtanden/ darinnen ſtracks drey Weywoden geblieben/ alle Perſonen/ ſo dem Actui beygewohnet/ in Arreſt genommen/ und etliche 1000. Mann von J. Königl. Maj. auffgemahnet worden. Theatr. Europ. Tom. III. Bl. 672.

15. In einem ſonderbaren davon gedruckten Bericht habe auch folgende Nachricht gefunden. Im Jahr 1623. haben die Jeſuiten in Prag in der Altſtadt eine Comœdiam angeſtellet/ und agiren wollen/ in welcher ſie Hrn. D. Luthern, Philipp Melanchthon und Joh. Huſſen zum Feuer verdammen und verbrennen wollen/ und zu ſolchem Wercke haben ſie drey Päbſtiſche Studenten in Teuffels Geſtalt verkleidet und angezogen/ welche dieſe drey Männer GOttes haben nehmen/ und ins Feuer werffen ſollen. So offt ſich nur dieſe drey Studenten ins Teuffels Geſtalt verkleidet haben ſehen laſſen/ iſt allezeit der vierdte und rechte hölliſche Teuffel dazu kommen/ unter ſie getreten/ und mit ihnen herum gelauffen. Darüber zweene von den Studenten

alſo erſchrocken / daß ſie jählingen Todes geſtorben. Und wenn der Jeſuiter den vorigen Tag die Inſtrumenten / ſo zur Comœdie gehöret / von unten hinauff in die Gemach tragen laſſen / da ſie gemeldte Comœdie haben agiren wollen / ſind ſolche Inſtrumenta den andern Tag alle wieder herunten gelegen / daß ſie alſo die Comœdie gäntzlich einſtellen und unterlaſſen müſſen.

16. Was im Jahr 1689. zu Copenhagen in Dennemarck bey einer Opera ſich für ein grauſam Unglück zugetragen iſt / annoch bey vielen in friſchem Andencken. Nachdem J. Kön. Maj. auff dero Geburts-Tag / am 13. April / bey Amalienburg in einem neuen von Brettern auffgeſchlagenen Hauſe eine ſchöne Opera ſpielen laſſen / wurden die Grandes, weil der Platz zu klein / am 19. dito hernach zu einer andern Opera eingeladen / wobey ſich dann die vornehmſten Familien aus Copenhagen und vom Lande / auch viel Ausheimiſche eingefunden. Als nun die Action vor ſich gieng / da kam Mercurius in einer Wolcken auffs Theatrum geflogen / und machte den Anfang mit dieſen Worten: **Donner! Blitz! Hagel! Feuer!** In demſelben Augenblick gerieth das Mahl- und Wachholder-Strauchwerck / womit in Ermangelung

andern Laubwercks das Theatrum und Gebäude beſteckt war / von einer beyhangenden Lampe ins Feuer / und entzündete ſich die Flamme dergeſtalt / daß in einem Nu alles im Feuer ſtunde. Weil denn wegen Menge der Zuſeher alles in Diſordre kam / und keiner vor dem andern die Thüre finden kunte / ſind dadurch von 300. Zuſchauern die meiſten / und darunter viel vornehme Herren / Dames und Kinder / jämmerlich verbrandt / daß die gantze Stadt / ja ſchier jedes Hauß darüber die Trauer anlegen müſſen. Am folgenden Tag grub man die Todten auff / deren viele mit den Degen im Gedräng im Leibe verwundet geweſen / und hat man ſie wegen ihres erbärmlichen Anſehens nicht anders / als an ihren Kleidern und Zierrathen einiger maſſen erkennen mögen. Viele Leiber waren gar zerſtümmelt / und war das Unglück mit keiner Feder zu beſchreiben. Die ſchöne Amalienburg gerieth dadurch / ſamt den Königlichen Meublen auch in die Aſche / und ward dieſer letztere Verluſt alleine auff 20000. Reichsthaler geſchätzet. Das Unglück geſchahe Nachmittags zwiſchen 3. und 4. Uhren / und war keine Rettung zu thun. Leute die von auſſen hinein drungen / den Ihrigen heraus zu helffen /

muſten im Feuer umkommen/ die Oberiſten ſelber aber / ſo Frantzoſen/ entwiſchten noch durch eine Hinterthür/ und ſalvirten ihr Leben. Happel. Kern-Chron. 1689. Bl. 37.

17. Dieſes neue und höchſt-traurige Unglück erinnert uns eines alten. Bey der Regierung des Keyſers Philippi / welcher der Araber zugenennet wird / fielen die Ludi Seculares ein / und war es im Jahr der Welt 4197. nach Chriſti Geburt 248. gleich 1000. Jahr/ ſeit daß Rom. erbauet war. Daſſelbige Feſt iſt daſelbſt mit ungemeiner Pracht begangen worden. Denn da ſahe man in den Schau-Plätzen/ und bevoraus in dem Theatro Pompeji, gantze Berge und Wälder vor ſich ſelber herum wandeln/ um welche herum 22. Elephanten/ 10. Elend-Thiere/ 10. Tygerthiere/ 60. Löwen/ 30. Leoparden / 10. Hyänen / oder Vielfraſſe/ ein Naſenhorn/ ein Waſſer-Pferd/ 10. Cameloparden / 20. Wald-Eſel / und 40. wilde Pferde gehetzt und getödtet wurden. Zu dieſen muſten ſich 2000. der berühmteſten Fechter gegen einander zu tode fechten / und wurde dem ſchaugierigen Volck alle erſinnliche Ergetzligkeit fürgeſtellet / welches in ſolche Thorheit darüber gerieth / daß in drey Tagen und ſo viel Nächten kein Menſch weder an

Eſſen/ Trincken/ Schlaffen gedachte/ ſondern ſich ein jeder mit dieſen Eitelkeiten ſättigte. Als ſie ſich aber nach geendigter Luſt wieder nach Hauſe begeben wollen / bekamen ſie noch mehr Gelegenheit zu wachen und zu faſten / denn die häuffigen Fackeln und Windlichter verurſachten einen ſo ſtarcken Brand / daß die raſende Flamme nicht allein das oberwehnte herrliche Spiel-Hauß Pompeji / nebenſt den Schau-Platz Pomery, welcher auff fünff hundert Säulen ruhete / ſondern auch einen groſſen Theil der prächtigen Stadt in die Aſche legte. Alſo hielt Freud und Leid einen heiſſen Wechſel. Ziegl. Schauplatz der Zeit/ I. Th. Bl. 73-74.

18. Ob wohl das Vogel Schieſſen aus dem Heidenthum herſtammet/ und GOTT dem Heil. Geiſt zur Verunehrung erfunden worden / ſo wird es dennoch in der Chriſtenheit geduldet und gebraucht/ und weiß nicht was für eine Ergetzligkeit dabey geſucht; es iſt aber vielmahl groß Unglück dabey geſchehen. Im Jahr 1612. den 2. und 3. Auguſti / ward zu Leipzig auff der Pfingſtwieſen ein Vogel-Schieſſen angeſtellet und gehalten. Als nun endlich der Vogel abgeſchoſſen wird/ fället er einem Böttger-Geſellen / ſo da-

mahls gleich unter der Vogelſtange geweſen/ auff den Kopff / daß er des andern Tages davon geſtorben. Weil auch damahls die Fürſtliche junge Herrſchafft von Altenburg / ſo ſich in Leipzig Studirens halben auffgehalten / mit geſchoſſen / iſt dabey viel Kurtzweile angeſtellet worden. Unter andern ward ein Feuer-Werck gehalten / welches aber bald nach dem Anzünden auff einmahl angangen / dadurch der Herrſchafft Sattel-Knecht ſehr beſchädiget worden. Es haben auch die Bauern nach den Gänſen geritten / darüber einer hinterrücks vom Pferde gefallen / und das Genick gebrochen. Heidenr. Leipzig. Chron. Blat 265. 266. Im Jahr 1591. den 26. May trifft zu Hall in Sachſen Peter Meerheim den Vogel / der Poltzen aber prallet zurück/ und fället einem Mägdlein von fünff Jahren auff den Kopff/ daß es den 3. Junii davon ſtarb. Olear. Häll. Chron. Blat 325. Im Jahr 1573. hat der Pfarrer zu Frauenſtadt in Schleſien / Nahmens Johannes Pitiſci, eine Vermahnung gethan / man ſolte doch das Vogel-Schieſſen in den Pfingſt-Feyertagen bleiben laſſen ; da es nun nicht geſchahe / gieng hernach dabey ein ſolcher Lärmen an /

daß viel Bürger um alle ihr Haab und Gut/ und die gantze Stadt in groſſen Schaden/ ja ihrer viel um Leib und Leben kamen. Da ſie dann hernach des Vogel-Schieſſens vergaſſen/ demſelben gram wurden/ und forthin daſſelbe haben bleiben laſſen. Matt. **Hammer** Roſet. Hiſt. Bl. 434.

19 Wenn luſtige Pürſchlein zuſammen kommen/ zu freſſen und zu ſauffen/ und andere Uppigkeit zu treiben/ ſo iſt das Unglück nicht ferne von ihnen. Eine denckwürdige Begebenheit erzehlet Philipp **Simon**/ in der Chronica der Biſchoffe zu Speyer/ am 166. Blat/ ſo ſich zu Worms Anno 1461. begeben hat. Den Donnerſtag vor Lætare in beſagtem Jahr/ ſind ihrer ſechs in der Capitul-Stuben im Thum-Stifft zuſammen kommen/ und allda frölich geweſen mit Zechen/ Spielen und Pfeiffen/ zuletzt iſt der eine müde oder voll worden/ hat ſich auff die Banck geſtreckt/ und iſt entſchlaffen. Dazwiſchen iſt ein Geſpenſt an die Thür kommen und angeklopfft/ da haben die andern gefragt: **Wer iſt da?** aber niemand hat geantwortet. Dieſe haben vor Schrecken die Thür härter verriegelt/ da hat es wieder und zum dritten mahl geklopfft/ und keine Antwort gegeben.

In-

Zuletzt mit groſſer Ungeſtüm und Gewalt die Thür geöffnet / unter der Thür geſtanden / gleich einem Menſchen/der einen Mantel anhat / den Mantel auff- und von einander gethan / da iſt Feuer mit Schweffel vermiſcht daraus gangen / und hat dieſe luſtigen Brüder dermaſſen vergifftet / daß ihrer drey alsbald geſtorben / und die andern zweene auff den Todt verletzt. Aber der ſo geſchlaffen hat nichts gehöret / und keinen Schaden empfangen.

20. Dieſe ſeltene Erzehlung erinnert uns einer andern / welche ſich auff faſt dergleichen Weiſe zugetragen / und von dem Caſpar. Schottto, in Phyſ. Curios. Lib. II. Mirab. Spectrorum Cap. 5. pag. 209. auffgezeichnet worden. Ein gewiſſer Obriſter / als er im Jahr 1630. nach vielem aus dem Mantuaniſchen Kriege eroberten Raube / Brandſchatzung der Städte / und Auspreſſung des Landmanns / merckte / daß er ſelber dem Tode zum Raube werden müſte / ſetzte er ein Teſtament auff / und bezeugte ſeinen letzten Willen / alſo daß man ihm zuförderſt eine prächtige und koſtbare Leich-Begängniß anſtellen / und hernach alles / was von ſeiner Verlaſſenſchafft noch übrig / welches kein ge-

ringes war / denen andern Haupt-Leuten und Officirern ſeines Regiments / die mit ihm zu Felde gegangen / zukommen / und gemein ſeyn ſolte / aber mit dieſem Bedinge / daß ſie ihm zu Ehren / und ſeiner dabey zu gedencken / ſich dafür luſtig machen ſolten / mit Sauffen / Freſſen und Buhlen / und gleich nach ſeiner Beerdigung ein ſolches Luſt- und guter Dinge-Leben anfahen / auch nicht ſchlieſſen / noch damit auffhören ſolten / ſo lange das Geld währete. Dieſer ſeiner letzten Meynung ward mit ſtrengem Gehorſam nachgelebet / die eingeſetzten Erben und zugleich Executores und Ausrichter dieſes Teſtaments fiengen bald nach anſehnlicher Beſtattung des Leichnams einen Krieg an mit Bechern und Gläſern / und ſetzten ſonder Spiegel-Fechten einander tapffer mit den Bachus-Waffen auff die Haut / fraſſen und ſoffen / lieſſen dabey die Geigen luſtig auffmachen / auch bißweilen eine willige Jungfer zum Reihen kommen; kurtz / ſie verrichteten alles auff das möglichſte / was der Verſtorbene von ihnen verrichtet haben wollen.

21. Indem ſie aber eines Tages eine dergleichen Fröligkeit angeſtellet hatten / und

reſolut einander zuſetzten / bey halben und gantzen ſoffen und ſpeyeten / erhub ſich drauſſen ein gählinges Geräuſch / ob würde ein Hauffen raſſelnder Ketten die Steigen herauff geſchleppet. Selbiges Gerumpel / Geraſſel und Getöß kam immer näher / und endlich gar biß an das Gemach / darin dieſe aſotiſche Erben ihr beſtimmtes Erbrecht genoſſen / und meldete ſich mit ſo lautem Schall an / daß ſie alſo fort des Jauchtzens / Turnirens / Scalirens / Schändirens / Sacramentirens / Jubilirens darüber vergaſſen / und über das düſterliche furchtſame Ketten-Geraſſel ſich hefftig entſetzten / alſo fort ihrer unſinnigen Schwermerey die Ketten / das iſt ein kurtzes Einhalt anlegten / um zu erwarten / was die Ketten etwa bedeuten möchten ; ihre Erſchreckung vertauſendfältigte ſich aber / als ſich die Thür von ſelbſten öffnete / über den grauſamen Anblick / der ſich ihnen drauſſen vor dem Zimmer zu ſchauen gab: Denn es erſchien ein groſſes ungeheures Feuer / in welchem ein jedweder ſeine Geſtalt unter der grimmig-flammenden Lohe erblickte.

22. Die Abſcheuligkeit ſolcher Erſcheinung / und daraus entſtehende Beſtürtzung

verderbte das Gelag / und zerſtreuete es alſofort von einander. Ja es hat dieſer Feuer-Spiegel ihnen ſo übel gefallen / daß etliche nach wenig Tagen / vom Schrecken über ſolchem immerzu vor Augen ſtehenden Höllen-Bilde / den Todt genommen. Andere nach etlichen Monaten / alle ſämtlich aber innerhalb Jahres-Friſt geſterben: Ausgenommen ein einiger / der es einem Mann von groſſer Würde ſelbſt erzehlet hat / auch ſonſt bey aller Gelegenheit eben ſo wohl andern zu erzehlen pflegen. Siehe auch Eraſm. Francisci Hölliſch. Proteus Cap. XLVIII. Bl. 436. ſeq.

23. Es iſt auch manche Luſtigkeit durch die Freuden-Schüſſe / ſo man dabey abgehen laſſen / mit Traurigkeit geendiget worden. In dem Jahr 1585. wurde Schwediſcher Seiten Pontus de la Guarde, von Geburt ein Frantzoſe / ſeinen Thaten nach aber ein ſolcher Mann / welcher der Cron Schweden ungemeine Dienſte geleiſtet / und ihre Gräntzen mercklich erweitert hatte / als Haupt-Geſandter / zu den angeſtelleten Friedens-Tractaten mit Moſcau verordnet / welcher ſich auch nebenſt andern vornehmen Herren gegen Anfang

des Winters auff den Weg nach Moſcau machte. Es war der fünffte Tag des Winter-Monats/ als ſich dieſe anſehnliche Geſandſchafft auff dem Fluſſe Narva zu Schiffe ſetzte/ welches Schiff aber ziemlich alt und leck war/ alſo/ daß es zu einer weiten Reiſe gantz untüchtig geweſen wäre. Weil es aber allhier nur zum Uberſetzen ſolte gebraucht werden/ ſo trat die gantze anſehnliche Geſandſchafft in das Schiff/ und ließ ſonder Sorgen abſtoſſen. Als ſie nun mitten im Strohme waren/ wurden einige Stücke auff dem Schiffe zur Luſt gelöſet/ iedoch ſo unglücklich/ daß von der hefftigen Erſchütterung das vorhin baufällige Waſſer-Gebäude mitten von einander gieng/ und die hohe Laſt ins Waſſer ſchüttete/ von welchen der eines weit rühmlichern Todes würdige Herr de la Guarde, nebenſt 18. fürnehmen Herren jämmerlich erſauffen muſte. Thuan. Lib. LXXXIII. Stöcken. Thuan. Enucleat. P.I. pag. 423. Ziegler Schaupl. der Zeit II. Th. Bl. 1312.

23. Wir haben noch in unentfallenem Andencken/ was ſich im Jahr 1688. zu Cölln am Rhein zutrug. Es war der vierzehende Tag des Jenners/ an welchem der Graf von Reiß-Kirchen den Cardinal von Fürſten-

berg/ als neuen Cöllniſchen Coadjutorn, neben dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur und andern Groſſen herrlich tractiren wolte/ die Luſt aber ward heßlich verſaltzen. Denn Abends um fünff Uhr wurden bey 20. Canonen geladen/ dabey ein Fäßlein Pulver und nicht fern davon ein brennend Licht geſetzt war. Eine vorbeygehende Magd aber ſtieß mit ihren Kleidern das Licht um/ welches das Pulver entzündete/ und alles in Brand brachte/ worüber 6. Perſonen die Beine zerſchlagen/ und die Geſichter verbrennet. Es ſtund nahe dabey noch ein Sack mit Pulver/ wäre der angegangen/ ſo würde alles in die Lufft geflogen ſeyn; doch geriethen die Gäſte in ſothanen Schrecken/ daß ſie aus einer Cammer in die andere ſich retirirten/ und der Coadjutor alſobald nach Bonn ſich davon machte.

24. Die Kurtzweilen/ welche junge Leute anſtellen/ lauffen auch vielmahls traurig ab. Zu Eingange des Monats Februarii Anno 1658. fiel zu Rom und in ſelbigen Italiäniſchen Landen ein ſo ungewöhnlich groſſer Schnee/ dergleichen bey Menſchen Gedencken/ ja in etlichen 100. Jahren nicht geſchehen/ welcher dann dem gemeinen Volcke zu Rom ſonderbare Freude erweckte/ und Anlaß

gab/ daß ſie faſt auff allen Straſſen allerhand Bilder / Trappen-Thiere und andere kurtzweilige Sachen daraus machten. Wie aber diejenige Purſche endlich einander mit den Schnee-Ballen zu werffen anfiengen / kamen ihrer viel darüber zu kurtz / ſo / daß einige tödtlich verwundet und erſtochen / und viel andere gefänglich eingezogen wurden. Theat. Europ. Tom. VIII. Bl. 1022.

25. Hieher füget ſich / was in des Herrn Antonii Weck's Dreßdniſcher Chronic Tit. XVI. Bl. 547. geleſen wird. Im September des 1655. Jahres haben etliche junge Purſche und Mägde im Dorffe Coſſebaude / unterhalb Dreßden / in der Schencke des Schuchwerffens geſpielet / ſo eine dieſer Lande liederliche Probe / indem ſich die Dienſt-Boten auff die Erde ſetzen / und einen Schuch nur zur Helffte am Fuſſe ſteckend über ſich zu werffen bemühet ſind / da ſie denn aus dem / ob der Schuch mit der Spitze oder Verſen nach der Stuben-Thür ſich wendet / den Schluß machen / ob ſie dieſes Jahr in dieſem Hauſe wieder Dienſt haben werden oder nicht. Unter ſolcher abergläubiſchē Kurtzweil nun hat eine Magd im Niederbücken ihr das im Bu-

ſen gehabte bloſſe Meſſer in das Hertz geſtochen/ daß ſie gleich todt blieben.

26. Bey dem Wildhetzen/ ſo zur Kurtzweile angeſtellet worden/ iſt auch manches groſſes Unglück mit untergelauffen. Im Jahr 1651. den 3. Februarii wurde auff dem Schloß-Hoff zu Dreßden eine Hatz gehalten/ in welcher ein Bär mit einem grimmigen Büffels-Ochſen ſehr luſtig und wohl kämpffete; weil aber eine Vermachung/ worauff über 100. Perſonen geſtanden/ unverſehens einfiel/ begab ſichs/ daß ein Knabe die Schenckel/ eine Frau einen Schenckel/ ein Knabe aber das Haupt ſehr zerſchmetterte/ ſo/ daß eine geringe Hoffnung das Leben zu behalten übrig war. Theat. Europ. Tom. VII. Bl. 125. 126. Was bey den Stier-Gefechten in Spanien vor Menſchen umkommen/ iſt nicht gnug zu ſagen. Im Junio 1680. wurde zu Madrit eine Perſon getödtet/ und wohl 28. verwundet/ ſo ward auch ein Pferd von einem Stiere getödtet. Ein Stier hat zu St. Martin in dem Gefechte 7. Perſonen geeödtet/ er nahm hernach einen Mann auff das eine/ und einen groſſen Hund auff das andere Horn/ ſo beyde durch den Leib geſtoſſen/ und lieff im Platz

herum / da man endlich gezwungen ward ihn todt zu ſchieſſen. Happel. Kern-Chron. Bl. 43. Doch ſind die tollen Spanier hierinne nicht zu klagen, weil ſie ſich ſelbſt muthwillig in dieſe Gefahr begeben.

27. Bey den öffentlich angeſtellten Freuden-Feſten pfleget ſich auch Unluſt und Verdruß / ja wohl gar Unglück und der Todt einzuſtellen. Als die Königin Chriſtina aus Schweden ſich im Jahr 1667. in Hamburg befand / beehrete ſie / unter andern ihren Verrichtungen / auch das Feſt des neuen Pabſts am n. Julii / das um 11. Uhr den Anfang nahm mit einer lieblichen Muſic von fünff ſingenden Italiänern und andern berühmten Jnſtrumental-Muſicanten unter der Meſſe. Hierbey wurde auch etliche mahl aus kleinen Stücken geſchoſſen / und denen Armen iel Geld ausgetheilet. Um 1. Uhr fieng nan an roth und weiſſen Wein durch eine eue Invention lauffen zu laſſen / welches us 20. Fäſſern biß 6. Uhr Abends gedauret. Was dieſer Wein unter denen guten Schlukern vor eine Circeiſche Verwandlung ver-ſachet habe / iſt mit wenigen nicht zu be-hreiben. Etliche wurden zu Vögeln /

und flogen mit den Kannen von dem mit Wein lauffenden Gerüſte ab / etliche brülleten wie die Löwen / die meiſten lagen wie die Schweine im Schlamm. Gegen den Abend wurden auff 50. vergüldeten Armen / welche alle an der Auſſen-Wand des Palaſis feſte gemacht waren / 50. ſchöne Wachs-Lichter angezündet / oben in der Mitte aber leuchtete durch eine ſchöne Invention von etlich 100. kleinen Lampen des Pabſts dreyfache Crone / und 2. Schlüſſel mit dieſen Buchſtaben: CLEMENS IX. PONTIFEX MAXIMUS VIVAT. Biß halb 11. Uhr gieng alles wohl ab. Hernach aber entſtund unter denen Dienern und gemeinen Zuſehern / welche des Weins zu viel eingenommen hatten / aus ſchlechten Sachen ein groſſer Zwiſt / welcher / wenn die Soldateſca und Bürger-Wache nicht zeitige Vorſorge gethan hätte / leichtlich das gröſte Unglück hätte verurſachen können. Denn der gemeine Pöbel ſetzte den Reſpect ſo hoher Perſonen gantz aus den Augen / er raſete mit Steinen nach den Fenſtern / ſtürmete mit denen Bretern von dem zu Boden geriſſenem Gerüſte auff die Pferde / und be-

dredrohete das ärgſte / daß es alſo Ihr. Königl. Majeſtät vor ihr beſtes hielt / dieſe Unſinnigkeit / welche ſich durch die ſtarcke Gegenwehr von vielem Schieſſen / Hauen und Stechen / und durch das Anſchauen 17. Verwundeten / auch drey Todtgeſchoſſenen / immer vermehrete / in Perſon zu weichen / welches auch behutſam geſchahe. Endlich wiche auch der Pöbel denen Bürgern und Soldaten / welcher aber hernach annoch ſehr murmelte. Ihr. Königliche Majeſtät haben deßwegen ihr Logis verändert / und haben ihren höchſten Mißfallen bezeuget / in Beſchenckung der Wittwen und auch kleinen Kinder / wie auch der Verwundeten und Soldaten. Joh. Prætor. Welt-Chron. Anno 1667. Bl. 35. 36.

28. Die Frantzoſen thun gerne groß / und wiſſen von ihren Verrichtungen viel Rühmens zu machen; Es hat aber die Erfahrung gewieſen / wie übel ſie mit ihren Pralereyen offtmahls angelauffen. Im Jahr 1674. ließ der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, wegen der zwiſchen den Alliirten und Frantzoſen in Braband bey Seneff gehaltenen Schlacht / zu Warſchau in Pohlen das Te

Deum laudamus ſingen / dieſer Nation den Sieg der Seinigen damit einzubilden / hatte auch vor ſeiner Pforten ein ſonderliches Werck auffrichten laſſen / worauff ſonderbare Vorſtellungen von der Frantzöſiſchen und Allürten Armee / welche alle zum Lobe der Frantzöſiſchen Armee hinan ſtrichen / zu ſehen waren / in welche Schildereyen aber viel Polacken und Teutſche / welche den Frantzoſen übel geneigt / unter dem Canoniren von vier Stücken / welche am Fuß des Theatri ſtunden / mit Piſtolen und Pfeilen geſchoſſen / hierüber ſahe man von beyden Seiten Degen und Sebeln gegen einander ausgezogen / worüber einige Frantzoſen und Teutſche verwundet worden / und wäre es noch viel gefährlicher abgelauffen / wenn die Frantzoſen den andern nicht gewichen wären. Gegen Abend ward auff einem Theatro ein Feuerwerck mit zweyen Säulen auffgeſetzt / worauff unter andern zu ſehen / wie der muntere Hahn vor dem ſchlaffenden Löwen ein Geſchrey machte / und ihn zum Zorn bewegte / wofür der Adler erſchrack / und erſt gleichſam rüſtig wurde. Ehe aber dieſes Feuerwerck angezündet wurde / wiewohl ſchon viel Lampen und Laternen / auch einige Pech-Tonnen

nen und Holtzwerck vor dem Franciſcaner-Cloſter brante / ſo erzeigete ſich eine natürliche dicke Wolcke / mit einem ſtarcken Winde / und grauſamen Donner mit vielen Blitzen. Dieſer erſchreckliche Sturm riß die Gemählde von den auffgerichteten Säulen herab / verjagte die Zuſeher nach Hauſe / theils aber geriethen gar in Streit. Denn die Polacken und Teutſche ſagten / **daß GOtt vom Himmel ſich über dieſen vermeſſenen Triumph erzörnete / und ſolch Geſpött nicht leiden wolte;** die Frantzöſiſch-Geſinnete hingegen gaben zu groſſer Verachtung des wahren GOttes vor: **Jupiter erſchiene ſelbſt in den Wolcken zu mehrer Glorie und Zierde ſolches Triumphs.** Worüber ein groſſer Lärmen entſtanden / daß alſo die Frantzoſen / weil ſie übermannet / ins Cloſter weichen müſſen / welches iedoch von dem raſenden Pöbel würde geſtürmet worden ſeyn / wenn nicht einige Groſſe vor daſſelbe Soldaten gelegt hätten. Theat. Europ. Tom. XI. Bl. 650.

29. Die Fecht-Schulen und dergleichen andere Ubungen ſind an ſich ſelbſt nicht zu verwerffen / weil darinnen der Leib geübet / und der Menſch gelehret wird / ſich wider Gewalt

zu beſchützen; Doch hat man viel Exempel/ daß ſolche Dinge auch nicht allemahl glücklich abgelauffen. Wollen ein eintziges davon erzehlen: Im October des 1680. Jahres geſchahe es zu Antwerpen/ daß ein Italiäner ſeine artlichen Exercitia mit einer Piquen verrichtete/ und ſehr viel Leute zuſahen. Es kamen aber etliche Diener von Officirern mit bloſſen Degen durchs Volck gedrungen/ und durchſtieſſen einen Bürger/ daß er von Stund an todt zur Erden nieder fiel. Ein ieder gieng deßwegen auff dieſe Böſewichte loß/ und wurden in dieſem Scharmützel noch unterſchiedene Bürger verwundet/ die Wacht aber ſcheidete ſie/ und nahm den Thäter gefangen/ welcher wenig Tage hernach geköpffet ward. Weil ſich aber bey dieſer Execution eine gräuliche Menge der Zuſchauer befanden/ daß alle Dächer damit angefüllet waren/ ſo fiel eins von denſelbigen ein/ worüber noch 14. Perſonen hart verwundet wurden. Happel. Kern-Chron. d. a. Bl. 79.

30. Oben haben wir ein Exempel eingeführet/ wie der Satan ſich bey denen Jeſuiten zu Prag eingefunden/ als ſie den Evangeliſchen zum Schimpff ein Schauſpiel halten wollen.

Jetzo fället uns noch ein neuerers bey/ welches auch traurig gnug abgelauffen / auff folgende Weiſe. Im Jul. des 1684. Jahres hat man zu Breuna in Schleſien/ wie jährlich zu geſchehen pfleget/ wider die Lutheraner eine groſſe Proceſsion gehalten/ darauf ein herrl. Panquet im Cloſter zugerichtet/ und nachgehends des Pabſts Bildniß mit ausfahrendem Feuer angefüllet/ auff einem erhabenen Thron præſentiret / unten aber D. Luthern auff dem Boden liegende/ ebenfals mit dergleichen Feuer angefüllet/ geſetzet. Als nun der Pabſt Feuer herunter geſpyen/ und dadurch Luthern angezündet / iſt an ſtatt des/ daß durch ſolche Entzündung des Luthers Bildniß unterm Pabſt ſich krümmen und im Feuer herum wältzen ſollen/ ein Raquet von ihm hinauff gefahren / welches den Pabſt zum Cloſter hinaus geführet / durch deſſen annoch in ſich habendes Feuer nicht allein das Cloſter/ ſondern auch in der Stadt über 120. Häuſer in die Aſche geleget. Der Prælat, als Angeber dieſes Feuerwercks/ hat ſich bey währendem Brand davon gemacht / ſonſt würde man ſeiner übel gewartet haben. Id. d. a. Bl. 79.

31. Die Hochzeiten haben ſich auch nicht allezeit frölich geendiget. Im Mertz des 1691.

Jahres machten ſich viel vornehme Frantzöſiſche Officirer auf des Monſ. Montals berühmten Leibſchneiders Hochzeit/ in dem Städtlein Kiel an dem Rheine/ überaus luſtig. Hievon bekam der Obriſte Jungheim Nachricht/ welcher mit einer ſtarcken Parthey Dragonern des Nachts um 12. Uhr für dem Städtlein ankam/ und weil daſſelbe verſchloſſen war/ gab er für/ daß er kommen wäre/ einer todt-krancken Perſon einen Doctorem Medicinæ zu holen/ worauff ihn der Pförtner einließ/ den ſie alſofort beym Kopffe nahmen/ und die verbergene Dragoner herein lieſſen. Hierauff muſte ſie der Pförtner nach dem Hochzeit-Hauſe führen. Als dieſe ungebetene Gäſte mit bloſſen Degen in der Hand dahin kamen/ entſetzte ſich alles/ und ſuchte ſich ein ieder zu ſalviren/ die meiſten aber wurden nebenſt dem Bräutigam gefangen/ alles übrige verzehret/ wobey ihnen die Muſicanten tapffer auffſpielen muſten/ und zogen des folgenden Tages mit vollen Mägen und guter Beute wieder davon. Id. d.a. Bl. 22.

32. Wer erkennet nun aus dieſen und dergleichen Erzehlungen nicht/ was für ein nichtig/ flüchtig und vergängliches Thun alle irrdiſche Vergnügungen und Ergetzligkeiten

ten der Menſchen ſeyn / wie Freud und Leid/ Honig und Galle/ Lachen und Weinen ſo genau mit einander verbunden/ daß eines dem andern auff dem Fuſſe folget/ und König Salomon wohl recht geſprochen: **Nach dem Lachen kommet Trauren/ und nach der Freude kommet Leid**/ Sprichw. XIV, 13. Inſonderheit pfleget die ſündliche Freude übel abzulauffen / wo man GOttes dabey vergiſſet/ und ſich vernehmen läſſet: **Kommet her/ laſſet uns Wein holen und vollſauffen/ und ſoll morgen ſeyn wie heute / und noch vielmehr** / Jeſ. LVI, 12. Darum ſoll man ſich der ſündlichen Freuden gäntzlich enthalten/ und auch in den zuläßigen Ergetzligkeiten ſich mäßigen. Es erzehlet Jacobus Schickfuſius / Schleſ. Chron. III. Buch/ Cap. 2. Bl. 30. daß als die beyden löblichen Fürſten/ Hertzog Joachim Friedrich zur Liegnitz und Brieg/ und Hertzog Carl der II. zu Münſterberg und Oelß / den Paulum Albertum neu-erwehlten 42. Biſchoff zu Breßlau introduciret/ und des Abends bey währender Taffel zur Fröligkeit erinnert und gebeten worden/ Hertzog Joachim Friedrich darauff geantwortet:

Quid valet hic mundus? quid gloria? quidve triumphus?
Poſt miſerum funus pulvis & umbra ſumus.
Was gilt doch dieſe Welt / was Ehr und Herrligkeit?
Wir ſind ein Schatten nur / ein Staub in kurtzer Zeit.

Dieſe Antwort mag wohl ein ſonderliches Omen geweſen ſeyn / weil Biſchoff Paulus gleich nach Ablauff eines Jahres und eines Tages / nehmlich den 6. May 1600. gantz plötzlich zur Neiß / ehe er die Confirmation von Rom empfangen / dieſe Welt geſegnet. So gehet es mit unſern Freuden und Ergetzligkeiten.

33. Wir Menſchen ſind vielmahl ſelbſten Schuld daran / weil wir unſere Ergetzligkeiten ſein plump / und ohne hertzliches Gebet anfangen; und kan ich nicht unterlaſſen die Worte des Herrn Lutheri davon anzuführen / welche in der Erklärung des CXII. Pſalms / Tom. III. Altenb. Bl. 321. alſo geleſen werden: Es geräth nicht / wenn man nach der Luſt will greiffen / und GOtt nicht darum fragen. Begiebt ſich / daß ein junger Geſell ihm ein ſein jung Mägdlein zur Ehe nimmet / daß

er ſeine Luſt mit ihr habe/ ſo wird ihm das umgekehret/ fällt ſolche Unluſt zu/ daß ſie keinen guten Tag bey einander haben/ ſondern alles Hertzeleid. Alſo auch/ es gehen zween Geſellen zum Tantz/ wollen einen guten Muth haben/ begiebt ſich/ daß ſie der Sachen uneins werden/ und ſchlagen einander über die Köpffe. Das geſchicht darum/ daß wir GOTT nicht vor darum fragen/ er will darum begrüſſt ſeyn/ das iſt es ſchlecht. Könte doch ein Bürger nicht leiden/ daß ihm einer in ſein Hauß gienge ungebeten/ wenn ihm einer in den Keller gehen wolt/ und den allerbeſten Wein anſtechen und aufftragen/ ihm in ſeine Kammer ſitzen/ er ſolte ihm wohl eine Weile zuſehen/ aber zuletzt ihn bey der Gurgel nehmen/ und zum Hauſe hinaus führen/ und ſprechen: Du ſolteſt mich vorhin darum gebeten haben/ daß ich dir einen guten Trunck gebe/ er ſolte dir nicht verſagt ſeyn worden. Alſo kan es GOtt vielweniger leiden/ daß man ſo ohne ſeinem Willen hinein ſitze in die Luſt/ er will daß man ihm vorhin einen bonum mane darum ſage.

Ach! was iſt doch unſre Luſt / ach! was ſind doch unſre Freuden?
Luſt und Unluſt gatten ſich / Gall und Honig ſind vermengt/
Morgens frölich/ bald betrübt/ bald in Wolluſt/ bald in Leiden/
Mitten in der Freuden-Zeit wird uns Wermuth eingeſchenckt.
Drum ſo laſt uns wachſam ſeyn/ und der Welt alſo genieſſen/
Wie die Hunde von dem Nil / in Egypten / trincken müſſen.

ENDE.

Regiſter
der denckwürdigen Sachen.

A.

Aroni einem Byzantiniſchen Miniſtre wird wegen ſeiner Ubelthaten die Zunge aus dem Halſe geſchnitten. 6

Abas König in Perſien läſſet unter ſeinem Nahmen drey Särge an unterſchiedenen Orten begraben. 618

Achan eilet reich zu werden / und läufft in ſein Verderben. 564

Adel wird offt ſchwürig / doch zu ſeinem Unglück. 698

Adonia wird von Salomo aus dem Wege geräumet. 3. 4

Ægydii eines Portugiſen ſeltſame Zauber-Händel. 429. ſeqq.

Alarici Grab im Fluß Buſſento. 637

Albertus I. Römiſcher Keyſer wird jämmerlich ermordet. 1103. ſeqq.

Albrecht Marggraff zu Brandenburg wird in der Faſtnacht zu Rochlitz überfallen und gefangen. 1261. 1262

Alexander V. Römiſ. Pabſt wird gegen 2. andere gewehlet / 641. recommendirt bey ſeinem Ende den Cardinälen den Frieden. 642

Alidoſius Cardinalis de Pavia wird von dem Hertzog zu Urbin erſtochen / 101. Guicciardini judicium davon. 101. 102

Alphonſi Königes zu Sicilien Friedfertigkeit. 649. 650

Amalienburg gehet durch Verwarloſung einer Opera im Feuer auff. 1273. 1274

Amaſis Begehren an den weiſen Bias. 1. wird nach ſeinem

Tode auff Cambyſis Befehl mit Ruthen geſtrichen und verbrant. 605

Ame giebt Kappen. 129. 131

Amtleute von allerhand Art. Ibid. & ſeqq.

D'Ancre wird nach dem Tode grauſam geſchimpffet / 619. ſeqq. ihm iſt das Hertz aus dem Leibe geriſſen / gebraten / und von einem gefreſſen worden. 621

Antoninus Pius liebet den Frieden. 643

Wie die Arbeit / ſo iſt auch der Lohn. 1117. ſeqq.

Argwohn iſt der Ehe ſchädlichſtes Gifft / 876. Exempel davon. ibid.

Armer Sünder ſeltene Begebenheiten. 1225. Etliche Arten derſelben / 1228. entgehen dem Galgen-Tode. Siehe Gehenckte. Entgehen dem Schwerdte des Nachrichters / 1236. wie ihnen unter der Verurtheilung und Anziehung ihrer Straffe zu muthe geweſen / 1241. ſeqq. Singet noch auf dem Rade: JEſus / 1249. wird von einer ledigen Magd erbeten. 1250

Arnoldus Malus, Käyſers Arnulphi Sohn / wird vom Teufel geholet. 180. ſeq.

Artemiſia, wie ſie ihren Gemahl Mauſolum nach dem Tode geliebet. 601

Arthuri Spieß und Schwerdt. 1117

Attilæ Grab wird ſehr verborgen gehalten. 613

Auffruhr zu Franckfurt / 709. ſeqq. Execution der Auffwiegler 718. ſeqq. zu Aachen. 724

Augſpurg / daſelbſt wird ein Kramer-Zunfft-Meiſter wegen entwendeter 32. Gülden unehrlich gemacht 69. 70. in Ausräumung der Galgen-Grube an / 1471 werden 110. Schädel von den Erhenckten gefunden / da noch 37. Diebe gehangen. 96

Auspaucker / eine Art von Dreyern / woher ſie den Nahmen bekommen. 1148

Azolini artige Liſt reich zu werden. 384. 385.

B.

Baarfüſſer und Dominicaner ſtreiten wegen der unbefleckten Empfäng-

Empfängniß Mariä nicht mit einander. 519

Bader bringet ſich durch ſeine närriſche Rede ums Leben. 1108

Banditen in Italien treiben groſſen Unfug. 943

Barbier ſoll Selimum I. Türckiſchen Käyſer unwiſſend mit vergiffteter Seiffe hinrichten/ 569. wird nach entdeckter Verrätherey/ ob wohl unſchuldig/ hingerichtet/ 571. 572

Don Barengu ein Spaniſcher Capitain wird vom Teuffel geholet. 118

Bartholi de Saxo Ferrato Character. 918. 929

Bauer/ wird auff ſein Verwünſchen vom Donner gerühret/ 11. bekommet auff ſein Begehren den Teuffel zu Gaſte/ 391. ſeq. in Schweden henget ſeiner todten Frauen im Sarge eine Küh-Glocke an den Hals/ 531. ihr Tumult in Ungarn/ 650. werden mit blinder Loſung aus dem Geſchütze verjagt/ ibid. unter dem Gebiete der Teutſchen Ordens-Brüder hat einer 11. und eine halbe Tonne Goldes/ dem der Hoch-Meiſter die 12te voll macht/ 652. müſſen die Haar darzu geben/ wenn ſich ihre Herren rauffen. 705

Bauren-Hochzeit von groſſen Herren zur Ergetzligkeit in der Faſtnacht gehalten. 1160

D. Becker hält alle Zauberey vor ein Spiegelfechten/ 155. ſeq. 509

Bergmann (Theoph.) wird von Hertzog Hanſen zu Sagan unſchuldiger Weiſe hingerichtet. 875

Bergmännlein in den Ertz-Gruben beſtehen nicht in der Einbildung/ ſondern ſind warhafftig. 299. ſeqq.

Bethſemiter werden hefftig von GOtt wegen Beſehung der Bunds-Lade geſchlagen. 96

Betrüger geben ſich für vornehme Leute aus/ 951. Exempel davon ibid. & ſeqq kriegen ſchlechten Lohn 1144. ſeq.

Beutelſchneider/ du Val genannt/ iſt in ſeiner Kunſt vollkommen/ 836. ſeqq. Erzehlung allerhand Stücklein von ihm/ 841. ſeqq. wird endlich zu Londen gehenckt/ und bekommt noch ein herrliches Begräbnuß / auch viele Leichen-Gedichte. 581

Bias hält die Zunge vor dz beſte und böſeſte Theil des Leibes. 1.

Bierſchenckin zu Gera will einen gehangenen Dieb verſchneiden / um Zulauff bey ihrem Biere zu bekommen / laufft aber ſehr blind an. 588. Schinderey wird übel belohnet. 1188. ſeq.

Biſchoff ſoll nicht in Krieg ziehen / ſondern GOttes Wort treiben / 656. ſeltſame hieher gehörige Hiſtorie / 658. dem von Saltzburg / als Anſtiffter des Ungariſchen Krieges / werden die Augen ausgeſtochen / 687. 688. 698. 699. gehet ihren unglücklich / und werden gehenckt / 700. will einem Rußiſchen Fürſten wegen unnöthig angefangenen Krieges keinen Seegen geben. 617

Blut-Schande eines Leinwebers mit ſeiner Schweſter. 1061

Blutige Thränen einer Mutter bey Aufhenckung ihrer drey Söhne. 1143

Böſe Arbeit / böſer Lohn. 1137. ſeqq.

Böſes bleibet nicht verborgen / 838. ſeq. Character der Böſen. 836. ſeq.

Boleslaus Calvus Hertzog zur Liegnitz war ſehr jachzornig. 919

Bonifacius VII. Röm. Pabſt wird nach dem Tode ausgegraben und ſchändlich tractirt. 606

Bonifacius VIII. läſt einen vermeynten Heiligen zu Ferrar ausgraben / und als einen Ketzer verbrennen / 608. adde exemplum parallelum. 609

Borſius Aretinus Pacificator. 644

Bouillons Creutz-Zug ins gelobte Land / und ſeine Crönung / 672. 673. ſeine unvermuthete Gefahr von einem Bären. 674. 675

Brachius Peruſinus nach ſeinem Tode beſchimpfft. 618

Brand-Brunn und deſſen Urſprung. 576. 577

Braut mit falſchen Haaren. [illegible]

Bucerus und Fagius werden nach ihrem Tode in Engelland verbrennet. 610. 611

v. Buckingam (Hertzog) ziehet den Haß des Volckes auf ſich /

ſich/ und wird ein blutiges Schlacht-Opffer. 1129. ſeq.
Buhlſchafft einer jungen Dame mit dem Teuffel/ und ihre Straffe. 53

C

Caldora (Jac.) wird plötzlich vom Schlag gerühret. 14. 15
Caroli Borbonii Schmach nach dem Tode. 614
Caroli Carolesii Hertzogs in Burgundien Gerichte über 2 Verräther. 566 567
Caroli I. in Engelland Schmach nach dem Tode 614. ſeq.
Carolus IV. Römiſcher Käyſer iſt ſehr friedfertig. 648
Carolus V. will Lutheri Grab nicht verſehren. 619. 640
Carolus VI. König in Franckreich/ geräth in ſeiner Faſtnachts-Mummerey in Feuer- und Lebens-Gefahr. 1262. 1263
Chigi (Don Mario) Pabſt Alexandri des VII. Bruder leidet nach ſeinem Tode viel Schmach von dem Volcke in Rom. 640 655
Chriſtburg in Preuſſen wird nach ergangenem Fluche von den Teuffeln eingenommen/ und erſchrecklich darinnen gehauſet. 386. ſeqq.
Christianus III. König in Dennemarck iſt ſehr friedfertig. 649
Christierni II. Königs in Dännemarck unmenſchliche Grauſamkeit. 613
Christina aus Schweden begehet zu Hamburg das Feſt des neuen Pabſts Clementis IX. und geräth endlich darüber in Gefahr. 1187 ſeq.
Clemens III. Römiſcher Pabſt wird nach ſeinem Tode ausgegraben. 608
Clementis IV. gottloſer Spruch über Conradini Leben. 569
Clodomirus König von Orleans wird wegen unnötigen Krieges von GOtt geſtrafft. 684. ſeq.
Colomannus König in Ungarn wird durch ein erſchreckliches Traum-Geſichte von Zerſtörung der Stadt Jadera abgehalten. 661. 662
Commodi Gedächtniß ward von den Römern allenthalben ausgetilget 614

Conradini Hertzogs aus Schwaben traurige Ende. 866-871. wird zu Neapolis enthauptet/ ibid. bezeigt eine groſſe Hertzhafftigkeit. 870

Conſpiration zu Zürich wider die Cöllniſch-Geſinnten 1149. ſq.

Conſtantinus Copronymus läßt viel redliche Leute nach dem Tode übel tractiren/ und wird eben alſo geſtrafft. 605

Conſtantinus iſt ein leichtgläubiger/ und rachgieriger Herr. 24. ſeqq.

Coſmi Medicei titel/ Pater Patriæ, wird aus ſeinem Epitaphio mit Pirlemen gekratzt. 644

Coſtan ein Verräther in Burgundien wird harte geſtrafft. 567

Craſſo wird zerlaſſen Gold in den Hals gegoſſen. 566

Creutz-Züge der Chriſten haben nicht viel gefruchtet. 671. ſeqq.

Cromwells und Bradſchawers Bildniſſe werden nach ihrem Tode in Engelland juſtificirt/ 617. 618. it. ihre Cörper/ 624. ſeqq.

Crone der Keuſchheit bey den alten Römern. 1063

Cujacii JC-i Art und Urſache langſam zu antworten. 956

Conradus III. Röm. Käyſer hat ſchlecht Glücke auff ſeiner Creutzfarth. 681. 683

Cyri unglückſeliger Krieg mit Tomyri. 670

D.

Demetrio Cephaleneo wird die Zunge aus dem Halſe geſchnitten. 7

Depoſitio Academica gereicht zu Leewarden in Frießland einem zum Tode. 1118

Diebe werden von einem beſoffenen Edelmann zu Gaſte gebeten/ 15. erſcheinen/ 16. laden ihn an den Galgen zu Gaſte/ 17. der auch auff beſtimmte Zeit zu ihnen gehenckt wird/ 18. ein unbußfertiger Dieb will ſeinen letzten Thaler den Spielleuten geben/ daß ſie ihm zum Galgen geigen ſollen/ 45. bey ſeiner Hinrichtung iſt ein groſſer Wind/ ibid. einer redet noch auff der Leiter die drollen Poſſen/ 47. 48. bey welchen Völckern ſie ungeſtrafft blieben/ 50. beſtellet ſich unbedachtſamer Weiſe einen Platz an dem

Galgen

Galgen/ 64. it. 1107. ſeq. entdecket ſeinen Diebſtahl ſelbſt/ indem er das verlohrne aus ſeinem Beutel freywillig/ giebet/ 65. wird von einem Müller in ſeinem Diebſtahl unverſehens enthauptet/ 67. 68. deſſen Hand von einem Hechte ſo feſte gehalten wird/ biß man ihn endlich greiffet/ 69. wird beym Holtzſtehlen erſchlagen/ ib. verlieret auff wunderliche Art ſein Leben darüber/ 74. 75. ſind offtmahls durch Träume entdeckt worden/ 75. ſeqq. verbrennet ſich aus Desperation ſelbſt in einem Hauſe mit allem was darinnen geweſen/ 81. entlauffen der göttlichen Rache nicht/ 86. auch die Liſtigſten werden gefangen/ 88. Warnung wider ſie/ 89. ſeqq. erſchreckliche Straffe bey den Saldenfahrern unter den Mohren/ 91. einer von ſonderlicher Begierde zu ſtehlen/ ungeachtet er fünffmahl darüber dem Hencker in die Hände gerathen. 589
590

Diebſtahl iſt in Irrland und etlichen andern Orten keine Schande geweſen/ 59. 60. wird einem Bauern wunderlich entdeckt/ 63. wird öffters unſchuldigen Leuten gezichen 590
591.

Diener erwürgen aus Boßheit ihre Herren/ Exempel davon/
1118. ſeq.

Dinus ein doppelter Verräther wird hart geſtrafft. 567

Diogenes verweiſet dem Könige Philippo in Macedonien ſeine Krieges Begierde.
703

Dietrich/ ein Marggraff zu Brandenburg/ ſchimpffet den Wendiſchen Hertzog Miſtibon/ und verlieret deswegen ſein Land/ 7. ſeqq. ſtirbt zu Magdeburg in Schmach und Elende.
10

Dominicus ſtifftet den Dominicaner oder Prediger Orden/ 511. Urtheil von ihm/ 512. ſeq. ſein Orden ſtimmet nicht wohl mit den Barfüſſern wegen der unbefleckten Empfängniß Mariä/ 515. D. Wigand einer aus ſelbigem Orden/ ſchreibet wider die Barfüſſer/ 516. ſeq. wollen ſich zu Bern mit falſchen Erſcheinungen in Anſehen bringen/ 517. worzu ſie Hanß Jetzern/ einen einfältigen Bruder/ brauchen/ 518. 519. den ſie durch den Sub-Prior unter einer im Fegfeuer hafftenden Seelen Geſtalt abſcheulich ängſtigen laſſen/ 520. ſeqq. ihm die heil. Barbaram und Mutter GOttes erſcheinen machen/ 527. 528. welche ihm ihre mit Sünden befleckte Empfängniß verkündiget/ 529-532. der aber den Betrug endlich mercket/ 533. wird doch aufs neue durch Zauberey gezwungen/ Chriſti Leiden zu praeſentiren/ 538. ſeq. ſuchen ihm vergeblich mit Gifft zu vergeben/ 541. werden aber zuletzt verrathen/ und drey aus ihnen elendiglich im Feuer verbrennet/ 559. Jetzer aber entwiſcht aus der Gefängniß/ und kommt davon. 560

de Dominis (Marc. Ant.) wird nach ſeinem Tode öffentlich in Rom verbrandt. 611

Domitiani Nahmen wird nach ſeinem Tode allenthalben ausgekratzt. 613

Donner rühret einen Bauren nach ſeinem Wunſche/ 11. erſchreckliches Donnerwetter/ welches über 100. Keile geſchmiſſen/ ibid. erſchlägt einen Fuhrmann wegen ſeines Fluchens/ 11. ein altes Weib wegen ihres Läſter-Mauls/ ibid. einen Ehebrecher in ſündlicher Action/ 911. 912. Juden die mit geſegneten Hoſtien Bübereyen getrieben/ 1178. 1179. einen Studenten wegen Atheiſtiſcher Reden. 1195

Duell/ oder Zwey-Kampff war bey den Alten eine Probe der Unſchuld/ 899. Exempel davon. 900. ſeq. 1140. ſeq.

Dünewalds Duell mit Marquis Pio. 16. 17

E.

Ebbo Ertzbiſchoff zu Reims wird wegen Verhetzung zum Kriege von GOtt geſtrafft. 691

von Eberſtein (Graff) wird mit den Beinen an den Galgen gehenckt/ an welchem er noch drey Tage gelebet. 1143

Edelmann ladet in ſeiner Völlerey etliche gehangene Diebe zu Gaſte und wird zuletzt ſelbſt zu ihnen gehangen/ 11. ſeqq. Siehe voc. Dieb. Nähreten ſich vorzeiten ſehr aus dem Stegreiff/ 1142. iſt in groſſer Angſt wegen ſeines von den

den Räubern entführten Sohne/ 1145. ſeqq. wird wegen ſeiner Gottes-Läſterung in einen Hund verwandelt. 1191

Eduard des VI. Königs in Engeland Liebes-Händel mit einer jungen Gräfin. 1065. ſeqq.

Egyptier hatten ſonderliche Leges bey ihrem Stehlen. 69

Ehe wird durch Argwohn zerrüttet/ 776. ſeq. iſt ein immerwährend Creutze/ 948. bey deren Erwehlung wird von den Menſchen ſehr gefehlet/ 962. 966. ſeq. wider der Eltern Willen hat gemeiniglich nicht viel Segen/ 996. gezwungene gerathen ſelten wohl/ 1000. 64. jähriger Eheſtand/ 1001. ſol mit gutem Rathe und hertzlichem Gebete angefangen werden. 1008

Ehebetrug/ ſo ſehr denckwürdig/ 947. ſeqq. 951. ſeqq. 956. ſeq. 958 - 961. ſeq.

Ehebrecher verräth ſich ſelbſt/ 1011. ſeq. wird entmannet 1016. 1018

Ehebrecherin entkommt wunderlich dem Schwerdte des Nachrichters. 1117

Eheleute/ ſeltſame Begebenheit zwiſchen ihnen/ 969. ſeq. ihre Unfruchtbarkeit/ 971. ſeq. kommen manchmahl wunderlich zu einander/ 980. f. haben kein Glück in ihrem Eheſtande/ 984. ſeq. ſuchen ſich durch grauſame Mittel von einander zu trennen/ 991. 999. ſehen ſich nach verbetener Koſt um/ 995. ihren Zanck und Gebeiſſe weiß GOtt offtmahls bald zu enden/ 998. der bey ihnen eingewurtzelte Haß iſt ſelten auszurotten/ 999. erwürgen einander aus Uberdruß. 1201

Ehe-Teuffel richtet tödliche Feindſchafft und ſchreckliche Mordthat an. 907. ſeq.

Ehrgeitz iſt eine Wurtzel vieles Ubels. 685. ſeq.

Eiß giebt gefährliche Beluſtigung. 1128

Eltern ſollen ihren Kindern nicht unbedachtſamer Weiſe den Teuffel an den Hals wünſchen. 170. ſeqq.

Engel (weiſer) hat die jungen Kinder in Schweden von der Teuffels-Fahrt öffters zurücke gehalten. 201. 202

Erbſchaffte giebt Gelegenheit zu Zanck und Todtſchlag. 587
592
Eßlingiſcher Caſus mit einer beſeſſenen Perſon/ 435 mit einem Mägdlein und ihrem ſimulirten dicken Bauche. 481. ſeq.
Evangeliſchen Bürgers/ welcher zu Lublin unſchuldig und grauſamlich hingerichtet worden/ ungemeine Beſtändigkeit/ 892. 893. werden von GOtt wider die Feinde der Warheit beſchützet. 1273. it 1275. 1276
Euſtachius de Veſci, ein Engliſcher Baron/ betrieget ſeinen verliebten König Johannem/ und ſtifftet einen bürgerlichen Krieg. 1007-1009
Euſtachius Graſe von Bononien iſt ſehr friedfertig. 647

F.

Faſtnachts-Spiele ſind vielmahl traurig abgelauffen/ 1110. ſeqq.
Fecht-Schulen geben offt Anlaß zu Unglück 1191
Feraci (Gerardi) welcher Wilhelmen/ Printzen von Oranien/ ermordet/ Unbußfertigkeit und erſchreckliches Todes-Urtheil. 41-44
Fettmilch/ ein Aufwiegler bey der Franckfurtiſchen Unruhe. 715. ſeqq.
Mit Feuer ſoll man nicht ſchertzen. 1111. 1116
Fluch der Eltern iſt den Kindern ſehr ſchädlich/ 170. ſeqq.
Flucher wird in Engelland hart geſtrafft/ [illegible]. vom Donner erſchlagen/ [illegible]. ihre groſſe Sünde und Straffe. [illegible]
Formoſus Römiſcher Pabſt wird nach dem Tode ausgegraben/ und ſchändlich tractiret. 606. [illegible]
Foucqueti Tragiſche Hiſtorie. 141-146
Franciſcus Aſſiſias ſtifftet den Barfüſſer-Orden/ 911. Urtheil von ihm. 912
Franckfurtiſcher Aufruhr unter dem Keyſer Matthia/ [illegible]. ſeqq. Execution der Aufwiegler. 718. ſeqq.
Freuden-Feſte endigen ſich offt mit Unluſt/ 1187. ſeqq. zu Hamburg ibid. zu Warſchau. 1190
Freuden-Schieſſen ſtifftet Unglück. 1180. ſeq.

Frie-

Frieden wird recommendiret/ 641. ihm iſt Antoninus Pius ſehr ergeben geweſt/ 641. unterſchiedene Zeichen der friedfertige/ König in Schweden 644. item Bertius Antilinus Pacificator, ibid. item andere. 632. 640. ſeqq.

Kayſer Friederich läſſet die Schwerdt-[illegible]/ eine gewiſſe Müntze/ an. 1057. ſchlagen/ 579 iſt ſehr friedfertig. 638

Friederich der Weiſe/ Churf. in Sachſen/ iſt ſehr friedfertig. 633. 635

Friederich Printz von Oeſterreich wird mit Conradino zu Neapolis enthauptet. 871

Frotho, König in Schweden/ wird der Friedfertige benahmet/ und nach ſeinen Tode als ein GOtt des Friedens angeruffen. 644.

Fuhrmann wird vom Donner ſeines Fluchens wegen erſchlagen. 21

G.

Gehenckte kommen wieder zu ſich ſelber/ 1219. ſeqq. 1220. ſeq. fället nach ſeiner Hinrichtung/ ungeachtet der ſtarcken Kette/ etliche mahl herunter/ 1247. unterſchiedliche Zufälle bey Gehenckten. ibid.

Gehenckter Teuffel wird zu einer Spinneweben. 1235

Geiſtliche ſind auch der Geldſucht ergeben. 578. 581. ermordet deswegen eine Magd. ibid.

Geitzhalß zu Venedig giebet ſeinen Geld-Säcken die Nahmen unterſchiedener Heiligen/ 595. nennet das Geld ſeinen Gott/ und ſtirbt recht närriſch/ 596. Exempel anderer Geitzhälſe/ 582. 583. 585. 586. 591 595. 596. 597.

Geld-Liebe verleitet den Menſchen zum Untergange/ 569. ſeq. zu groſſer Leib und Lebens-Gefahr/ 571. 578. achtet weder Schande noch Ehre/ 584. thut dem Leibe kein gutes/ 581. giebt Urſache zu Diebſtal/ Mord und Todtſchlag/ 587. regieret auch bey geiſtlichen Perſonen/ 578. 591. reitzet zum Kriege. 658 ſeq.

Gelübde ſoll man halten. 913 914.

George Hertzog zu Mecklenburg rühmet ſich groſſer Helden-Thaten. 104

Gerbert ein Zauberer zu Rom ſucht daſelbſt einen verborgenen Schatz/ bekommt aber nichts/ 571. seq. iſt Pabſt worden. ibid.

Geſpenſte hält eine Schlittenfarth mit einem dreyfüßigten Pferde/ 1168. erſchreckt etliche luſtige Sauff-Geſellen/ 1178. seq. Obriſten und Kriegs-Leute. 1179. seq.

Glück der Menſchen iſt unbeſtändig. 970

GOtt wird von vielen verachtet und geläſtert/ rächet ſich aber mit Ernſte/ 10. ihm iſt nichts verborgen/ 94. seq. 111. seqq. ſchläget die Bethſemiten / weil ſie die Bunds-Lade beſehen/ 96. 97. rächet die denen Evangeliſchen bewieſene Schmach/ 103. 104. ſtraffet dieſe/ welche fälſchlich an ihn appelliren/ 106. 119. [illegible] die Verheerer zum Kriege/ 633. seq. ſiehet auf die Wercke der Menſchen/ und bringet die Unſchuld wunderlich ans Licht/ 858. seqq. machet die heimlichen Sünden unreiner Liebe offenbar/ 1011. seq. 1047. seq. 1061. seq. nimmet ſich nichtiger Weibes-Bilder ſonderlich an/ 1073. seq. lebet noch als ein Himmels-Richter/ 1173. seqq. ſtraffet gottloſe Reden/ 1180. seqq. ſtraffet ſcharff/ 1101. seq. ſonderlich die ihm angethane Läſterung/ 1190. seqq. Sein Wort ſoll man in Ehren halten/ 1111. seq. zeiget bey dem Tode des Menſchen ſeine wunderliche Direction. 1113

Gonvalle, Frantzöſiſcher Schatzmeiſter / wird in ſeinem Bilde auffgehenckt. 111

Gourdon wird die Haut lebendig abgezogen / und er alſo an den Galgen gehenckt. 689. 690

Gräber etlicher Tyrannen werden ſonderlich verborgen gehalten. 617. 838

Graſe verſperret ſich unverſehens aus Geitz zu ſeinem Gelde. 181

Graff von Gleichen kommt durch Heyrath einer Saraceniſchen Princeßin in ſeine Freyheit/ 974. 975. hat alſo 2. Gemahlinnen/ ibid. gleicher Fall begegnet einem Holländiſchen Kauffmann. 986. seq.

Grandier Hugonottiſcher Prediger wird von etlichen Nonnen fälſchlich der Zauberey beſchuldiget/ 491. wird unſchuldig verdammet und verbrandt. 492

Großglogauiſche Raths-Herren werden von Hertzog Hanſen zu Sagan im Thurme mit Hunger hingerichtet. 872-874

Guelpho Hertzog in Schwaben thut eine unglückliche Heyrath mit dem Fräulein Violenta. 211. ſeqq.

de Guevara (Ant.) wunderliche Hiſtorie von einem Soldatiſchen Geiſtlichen/ 657. 658. ſchöne Worte vom Kriege. 663. ſeq.

Guido Julianus der Flanderer Feldherr verlieret ſich in der Schlacht/ und niemand hat erfahren/ wohin/ 102. ſoll vorher ein Geiſtlicher geweſen ſeyn/ 103. ſein Character vitæ. ibid.

H.

Haare werden zur Zauberey gebraucht/ 136. artige Hiſtorie davon. ibid.

Hand/ welche im Galgen abgeſchlagen worden/ bleibet lange Zeit friſch. 1079

Haraldus König in Engelland nach ſeinem Tode beſchimpffet. 618

Haß wegen verweigerter Liebe richtet groſſes Unglück an. 1070. ſeq.

Heliodorus laufft blind an/ als er den Schatz des Tempels zu Jeruſalem plündern will. 564

Henricus I. Römiſcher Käyſer will des Rudolphi ſeines Gegen-Käyſers Grab nicht verſehren. 639

Henricus IV. Römiſcher Käyſer/ wurde aus Befehl des Pabſts nach ſeinem Tode ausgegraben/ und an einen unheiligen Ort geſetzt. 608

Henricus IV K. in Caſtilien wird im Bilde geſchimpfft und abgeſetzt. 613

Henricus IV. König in Franckreich iſt des Krieges müde. 660

Henricus VIII. König in Engelland nimmt wunderliche Acten mit ſeinen Gemahlinnen vor. 988. ſeq.
Hertzens-Wurm bey einem Fürſten. 785
Hertzog Hanß zu Sagan läſſet die Großglogauiſchen Raths-Herren im runden Thurm Hungers ſterben/ 871-874. richtet Theoph. Bergmann ſeinen getreuen Rath unſchuldiger Weiſe hin. 871
Heyducken richten den Begen von Bar/ einen groſſen Chriſten-Feind/ grauſamlich hin. 116
Heyrathen durch Zauberey zerriſſen/ 117. 118. 121. ſeq. geſtifftet/ 125. ſeq. wunderliche Händel/ welche bey einem Spanier hierinnen vorgelauffen/ 962. ſeq. adde 966. ſeqq.
Hochzeit endiget ſich unglücklich. 1124
Holtz-Dieb wird über ſeiner Arbeit erſchlagen. 69
de Humieres (Marechal) muß einem Spitzbuben in ſeinem eigenen Hauſe zu ſpielen zahlen. 811
Huren-Hengſte ſind ihres Lebens niemahls ſicher/ 1031. ſeqq.
Huren-Teuffel bringt vielen den Untergang/ 1022. ſeqq. kommet offt wieder/ ibid. iſt mit dem Mord-Teuffel genau verbrüdert/ 1031. ſeqq. verhurte Männer ſpielen ihren Ehe-Weibern übel mit/ 1042. ſeqq. verhetzet die Ehe-Leute zur Untreu gegen einander/ 1044. plaget die Geiſtlichen im Pabſtthum ſehr/ 1049. ſeq. richtet ſchrecklichen Kinder-Mord an/ 1053. ſeq. ſicht auch Bauers-Leute an/ 1055. will ſich von niemand einreden laſſen/ 1058. bringet ſeine Mancipia auff die gefährlichſten Wege. 1060. ſeq.
Hypanis ein Fluß von wunderlicher Beſchaffenheit. 967. ſeq.

J.

Jacob wie er von ſeinen Söhnen nach dem Tode geliebet worden. 670
Jacobi IV. Königs in Schottland unglücklicher Krieg mit Henrico VIII. in Engelland. 697

Jagd-Luſt wird von manchen Printzen gar zu ſehr geliebet/ 99. und VVilhelmus I. König in Engelland deßwegen harte von GOtt geſtrafft. ibid. & 100

Jaſon wird nach ſeinem Tode von niemand betrauret. 602

Javaner in Oſt-Indien ſind der Holländer ſchlechte Freunde/ 1164. Exempel ihrer bewieſenen Grauſamkeit/ 1165. 1166. werden zur Straffe den Schlangen vorgeworffen. 1167

JEſus wird nach ſeinem Tode von den Phariſeern ein Verführer genennet. πλάνος. 601. 602

Jeſuite wird vom Teuffel geholet/ den er zum Beweißthum ſeiner Religion angeruffen/ 404. wollen Lutheri Verbrennung in einer Comödie vorſtellen. 1174

Johannes-Chriſten/ ihre Wohnung/ 755. ihr Glaube/ 756. ihre Tauffe/ 757. ihr Abendmahl/ 759. ihre Biſchöffe/ 760. Verehlichung/ 761. ihre Meynung von Erſchaffung der Welt/ 764. von dem zukünfftigen Leben/ 765. von den Heiligen/ 767. Verehrung des Creutzes/ 768. ſeq. der fürnehmſten Feſte/ 769. ſeq. Hüner-Ceremonie/ 770. von der Seeligkeit/ 771 Aberglaube von der blauen Farbe/ 774. ihre Religion beſtehet aus GOttes Worte nicht/ 775. ſeqq. wider die abergläubiſche Verehrung des Creutzes/ 778. ſeq. was an ihnen zu loben. 780. ſeqq.

Prieſter Johannis oder Abyßiniſchen Käyſers ſonderbare Erwehlungs-Ceremonien. 1135. ſeq.

Johannes König in Engelland gehet der unreinen Liebe ſehr nach/ 1006 geräth darüber in einen bürgerlichen Krieg 1008. und wird von einem Mönche mit vergiffteten Birnen hingerichtet. 1009

Johannes von Leiden König der Widertäuffer 34. ſein wunderlicher Rath und ſchrecklicher Todt. 35. 36

Johannes im Korbe/ oder ein Lied/ welches viel Mord und Todtſchlag verurſachet. 1219. ſeq.

Jojakims groſſe Straffe und Schmach nach dem Tode. 635. 636

Joris Plues ſeltſames Schickſal. 728. ſeqq.

Joſia

Joſia läſſet die Gräber der Baals-Pfaſſen verunehren/ 604. bleibet im Kriege. 668

Irrdiſche Ergetzligkeiten ſind vergänglich/ 1295. ſollen nicht ohne vorhergehendes Gebet geſucht werden. 1296

Irrländer halten den Diebſtahl vor keine Schande. 60

Irrländiſche Familie/ aus welcher keiner in die Hand gebrant oder gehangen worden. 1245

Judas ſtürtzt ſich durch ſeinen Geld-Geitz ins Verderben. 565

Juden ſind der Büberey ſehr ergeben/ 82.148.1156. ſeqq. geben Urſache zum Franckfurtiſchen Aufruhr/ 710. werden darbey geſtürmet/ 713.714. treiben Büberey mit geſegneten Hoſtien/ und werden darüber vom Donner erſchlagen. 1178.1179

= aus Spanien iſt ein Beutelſchneider/ giebt ſich vor etwas Hohes aus. 871

= erſticht einen Chriſten zu Amſterdam wegen ſeiner unbeſonnenen Rede. 944. ſeq.

Juden-Richter zu Wien wie viel er die Käyſerliche Contributiones beſtohlen. 147.148

Julii II. Pabſtes Kriegesſucht und Gottloſigkeit. 658.659

Jungfer von ſonderbarer Keuſchheit. 1070. ſeq.

von Jungingen (Conrad) Hochmeiſter des Deutſchen Ordens in Preuſſen iſt ſehr friedfertig. 652.653

K

Kemini Janos kommt in Siebenbürgen elendiglich um. 1112.1113

Keuſchheits-Krone bey den alten Römern. 1063

= = wohnet nicht nur in Städten/ ſondern auch auff Dörffern/ 1082. wird offt betrüglicher Weiſe hintergangen/ 1084. ſeq. iſt auch bey den Ungläubigen anzutreffen. 1085

Kind in Teuffels Geſtalt wird zu Mayland von einer ſchwangern Frauen zur Welt gebohren. 106

Kinder in Schweden/ welche An. 1667. zur Zauberey verführet worden/ und wie man mit ihnen procediret/ 190. ſeqq.

gera-

Kinder gerathen dem Hencker in die Hände / wenn ſie von den Eltern nicht wohl erzogen werden/ 812. müſſen bißweilen der Eltern Thaten entgelten/ 880. 881. haben ſchlecht Glück/ wenn ſie ſich wider derſelben Willen verheyrathen/ 1027. ſeq. man ſoll ſie mit der H. Chriſt-Comödie nicht furchtſam machen. 1213

Kinder-Entführer und ihre Straffe. 1145. ſeqq.

Kinder-Mord wunderbarlich entdeckt/ 107. kommet gemeiniglich von Huren Teuffeln her/ 1053. ſeqq. wird von GOtt geſtrafft. 1120

Kinderſpiele können Anlaß zu einem ernſtlichen Kriege geben. 1263. ſeqq.

Kirche braucht ietzo keine Wunderwercke mehr. 361

Kirchen-Diebe werden in der Kirche S. Edmundi unverſehens mit Ketten befallen. 62

Knabe zu Campen wird/ laut ſeines Vorgebens/ von einer Kräuter-Frau bezaubert/ 497. ſeq. läſſet durch den Urin Stecknadeln von ſich gehen/ ibid. wirfft durch Erbrechen unter andern Dingen auch ein gewiſſes Thema eines lateiniſchen Schülers nebſt des Præceptoris Correctur von ſich/ 503. iſt ein Betrüger/ 505. und wird deßwegen mit Ruthen geſtrichen. ibid.

Korn-Jude wird von GOtt harte geſtrafft. 136. 137

Krämer-Zunfftmeiſter in Augſpurg wird wegen entwendeter 32. Gülden unehrlich gemacht/ 69. 70. ingleichen Patſchler/ ein Rathmann zu Habelſchwert. 71. 72

Kräuter-Frau ſoll einen kleinen Knaben zu Campen bezaubert haben/ 497. wird wegen ihrer Unſchuld heimlich aus der Stadt gelaſſen. 498

Krebs (brennender) eine Kranckheit unter dem Viehe. 154 217

Krieg wird von vielen Potentaten geſchenet/ 641. ſeqq. Ant. de Guevara Worte davon/ 663. ſeq. Anſtiffter deſſelben werden nach Würden bezahlet. 1664. 666. rechtmäßigen Krieges Urſachen. 705. ſeqq.

Kunigundæ Ehren-Rettung durch ein glüendes Eiſen/ 901. ihre Ehe wird wegen Unfruchtbarkeit unterlaſſen. 903

v. Kurtzbach (Baron) kommt elendiglich ums Leben. 1108.

L.

1109

Läugnen hilfft nichts zu Entgehung der Straffe. 1186

Laybach ein Fluß in Crain giebt Gelegenheit zu allerhand Schiff-Luſt/ 1264. iſt gefährlich wegen eines Geſpenſtes/ der Waſſermann genannt/ ibid. & 1265. erſchreckliche Hiſtorie davon. ibid. ſeqq.

Lehrer verführet durch ſeine Trunckenheit ſeinen Untergebenen. 789. ſollen ihnen mit gutem Exempel vorgehen. 806. 807

Liebe (unreine) hat einen traurigen Ausgang/ 1004. ſeqq. bringet viele zum Selbſt-Mord. 1026. ſeqq.

Lyffländer werden wegen ihrer groſſen Sünden von GOtt harte geſtrafft. 108. 109

Ludomillæ von Bogen Zucht und Keuſchheit. 1073. 1074

Ludovicus Pius Imp. Rom. leidet viel Ungemach von ſeinen Söhnen. 691. 692. ſeq.

Ludwigs des IX. Königs in Franckreich Creutz-Zug ins gelobte Land/ und Gefangenſchafft in Egypten/ 675-678

Lüttichiſche Conſpiration 1149. ſeqq.

Lutheri merckwürdige Worte von hohen Bedienten/ 152. 153. von des Teuffels Wüten/ 275. 276. wird ſelbſt eines mahls vom Teuffel verſucht/ 320. 321. ſeine Worte von gottloſen Atheiſten/ 396. ſein Brieff an eine wegen Fluchens zu Altenburg in Deſperation gerathene Weibes-Perſon/ 385. ſein Grab zu Wittenberg wird von Carolo V. unverſehrt gelaſſen/ 639. 640. ſeine Worte von der Ehe/ 1002. ſein Gedächtniß wird von GOtt wider die Verläumbdungen der Jeſuiten beſchützet. 1273

M.

Magd in Engelland wird unſchuldig gehenckt/ 913. wird wieder lebendig/ 915. 916. ein ander Exempel. 941. 942

Mit Mägden ſoll man nicht zur Unzeit ſchertzen. 1213

Mahler ſoll durch des Teuffels Liſt gehenckt werden/ wird aber wunderbarlich errettet. 1231-1235

de Mallara (Don Joſephs) in Spanien ſchneller und gewaltſamer Tod. 134

Männer/ ſo ihren Weibern treuloſe worden. 1042. ſeqq.

Maria / ob ſie ohne Erbſünde empfangen worden / wird zwiſchen den Dominicanern und Barfüſſern geſtritten/ 515. Dominicaner zu Bern mühen ſich durch erdichtete Erſcheinungen ihre Erbſünde zu behaupten / 517. ſeqq. lauffen aber ſchrecklich damit an/ und drey aus ihnen/ welche ſich deßwegen dem Teuffel verſchrieben/ werden verbrennet/ 559. alles Diſputiren hierüber wird vom Pabſt Paulo V. verboten. 561

Mariæ Stuartæ Ehebruch mit David Ritzen/ 949. läſt Henricum Stuartum ihren Gemahl ermorden. 950

Maria/ Käyſers Ottonis III. Gemahlin/ iſt ein Schandbalg/ und bekömmt ihren Lohn. 877-879. item 1009-1011

Maſticationis exemplum in fœmina demortua. 232.233

Mauſolus wird von ſeiner Gemahlin Artemiſia nach dem Tode geliebet. 601

Maximi (Anicii) keuſche Gemahlin wird von Valentiniano III. zu Rom geſchändet. 977. ſeq.

Maximiani Nahmen wird nach ſeinem Tode allenthalben ausgekratzt. 613

Menſchen Blut ſoll nicht leichtfertig vergoſſen werden. 647. ſ.

Meuchel-Mörder des Printzen von Oranien wird grauſam hingerichtet/ 41-44. zu Lüttich/ 591. tödten manchen wackern Mann. 1123. ſqq.

Michael Rangabus, Käyſer in Orient, iſt friedfertig. 645. 646

Michael Weywode in der Walachey kommt elendiglich umb. 1109-1111

Mignon, ein Beichtvater unterſchiedlicher Nonnen/ beredet ſie/ daß ſie ſich vom Teuffel beſeſſen zu ſeyn ſtellen/ und den Grandier, einen Hugonottiſchen Prediger / als einen Zauberer / fälſchlich angeben. 491. ſqq.

Milch ſchwangerer oder ſäugender Frauen wird zur Zauberey gebraucht. 235.236.255

Miniſtri (ungetreue) groſſer Herren befördern ihren eigenen Untergang. 573

Miſtiboy ein heydniſcher Wendiſcher Hertzog / begehret ein Chriſtliches Lüneburgiſches Fräul. zur Ehe. 7. wütet nach deren Verſagung grauſam gegen die Chriſtl. Prieſter / 8. ſq.

Mönch zu Meiſſen wünſchet/ daß alle Kinder weiblichen Geſchlechts nach der Tauffe bald erſäufft würden/ 10. erſäufft hernach ſelbſt in der Elbe. 11

- informiret eine Zauberin zu Dreßden in des Teufels Kunſt. 239

Mönch Geſpenſt giebt einem Edel-Knaben auf einem Fürſtl. Schloſſe ein paar Maulſchellen. 454 455

Mörder zu Dreßden will dem zu ihm ins Gefängniß gekommenen Prieſter einen Tiegel voll Sauerkraut auff den Kopff ſchmeiſſen/ und ſtirbt in groſſer Unbußfertigkeit/ 49. 50. wird wunderlich entdeckt. 110

Mordbrenner und ihr Lohn. 1143. ſeq. 1160. ſeqq.

Mordthat Reichthums wegen begangen. 1196. ſeq.

Morosou Premier-Miniſtre am Moſcowitiſchen Hofe/ 158. machet ſich bey dem jungen Printzen mächtig/ und ziehet die vornehmſten Bedienten auff ſeine Seite/ ib. beſchwägert ſich mit dem Czaar/ 159. ſetzet Geitzhälſe u. Schinder über das Volck/ 160. ſeqq. welches ſich bey dem Printzen deßwegen beſchweret/ 164. ſeq. und endlich aus Desperation tumultuiret/ 166. viel Häuſer der ihnen verhaßten Beamten niederreiſſet und plündert/ 167. ſeqq. drey der Vornehmſten/ und darunter auch den Morosou zu maſſacriren verlanget/ 171. den Plescovv aus des Henckers Händen reiſſet und zu tode prügelt/ 173. dem endlich von einem Mönche der Kopff abgehauen/ ibid. und der Rumpff von einem andern Mönche in die entſtandene groſſe Feuers-Brunſt geſchmiſſen wird/ um ſelbige zu dämpffen/ welches auch erfolget/ 176. Morosou wird vom Czaar mit Thränen von dem Volcke erbeten/ daß er beym Leben bleibet/ 179. welcher das Volck hernach auffs höflichſte tractiret. 180

Moſcowitiſcher Tumult. Siehe Morosou Verrätherey daſelbſt. 1169. ſeqq.

Müller hauet einem Diebe mit ſeiner Mühl-Axt den Kopff ab. 67. 68

Müntze/ welche ſehr geringe/ und viel Unordnung machet. 579. 580

Müntz-Verfälſcher wird in einem Rauten-Kräntzl. zum Tode geführet. 588

Muſtapha Türckiſcher Groß-Vezier ſtellet dem Käyſer Selimo I. nach dem Leben/568.569. die Sache wird aber durch den Boten verrathen/und er hingerichtet. 570.571

Mutter weinet bey Auffhenckung ihrer drey Söhne klare Bluts-Tropffen. 1142. ſeq.

N.

Nachrichter begehet eine groſſe Mordthat in eines verreiſeten Kauffmanns Hauſe/904. giebt den Kauffmann dieſes Mordes ſchuldig / 905. der es durch die Folter bekennet / und unſchuldig gerichtet wird/906. der Hencker aber verräth ſich durch einen Becher/u. kriegt ſeinen Lohn. ibid. Confer vocem: Scharffrichter.

Nächtl. Stürmer und Tumultuirer gerathen in Gefahr. 1159

Nahrung ſoll redlich getrieben werden. 810. ſeq.

Nicolaus V. Röm. Pabſt iſt ſehr jachzornig geweſt. 927

Niemand iſt vor ſeinem Ende glückſel. zu nennen. 751

Nonne wird vom Teuffel unter der Geſtalt ihres Beicht-Vaters beſucht und verſucht. 344.345

Nonnen zu Lodun ſtellen ſich/ als wären ſie beſeſſen. 490.507

O.

Obrigkeit iſt zum Straffen eingeſetzt. 1125

Ogerius Ferrerius Artzt zu Tholoſa ſucht in ſeinem Keller einen Schatz/ aber vergeblich. 576.577

von Oettingen (Graff) wird erſchoſſen. 1123

Ordalia Veterum/918. ſqq. ſind nachgehends mit recht verboten und abgeſchaffet worden. ibid.

Otto Graff von Wittelsbach hat bey ſeiner Ausreiſe allezeit viel Stricke bey ſich geführet/um die Diebe henckē zu laſſen. 63

Ottocarus König in Böhmen überweiſet ſeine Gemahlin der Unfruchtbarkeit/ 971. 972. hat ein trauriges Ende. 1101. ſeq.

Ottonis III. Röm. Käyſers Gemahlin iſt ein rechter Schandbalg geweſen/877. hat einen verkleideten Jüngling in Frauen-Kleidern bey ſich gehabt/ ibid. bringet einen unſchuldigen Grafen von Mutina durch Verläumdung ums Leben/878. wird endlich ihrer Laſter wegen verbrant. 879 it. 1009. 1011

Ovo tyranniſcher König in Ungarn wird von GOtt ſchrecklich gerichtet. 1175. ſeqq.

P.

Paderborniſche Zauber-Händel. 262. ſeqq.

Päbſte / welche nach dem Tode ausgegraben / und ſchändlich tractiret worden. 606. ſeq.

Paphäne/ ehemahls eine geringe Müntze in Schleſien. 580

Pariß ein Schauplatz der Spitzbuben. 812

Paſtor, wie er ſich bey Heimligkeiten und Unſchuld armer Sünder zu verhalten habe. 918

Pater Patriæ wird aus dem Epitaphio Coſmi Medicei mit Pfriemen heraus gekratzt. 614

Patii (Jac.) Schimpff nach dem Tode. 617

Patricius helffet einem Schaff-Diebe das gefreſſene Schaff aus dem Maule blöcken. 62

Peter Ottens/ welcher zu Magdeburg vom Teuffel befreyet worden/ Hiſtorie. 308. ſeqq. & 382. ſeq.

Petri des I. Königes von Caſtilien wunderliche Heyraths-Händel/ 216. ſeqq. wird zuletzt enthauptet. 219

Petrus Appanenſis, Medicus zu Bononien/ ſoll nach ſeinem Tode ausgegraben und verbrant werden/ 616. ſein Leichnam wird aber durch Liſt ſeiner Concubinä Marlettä davon befreyet. ibid.

Pferde bringen viel vornehme Leute in groſſes Unglück. 1127. ſeq.

Philippi, Cantzlers der hohen Schule zu Pariß/ unbußfertige Worte bey ſeinem Tode. 33

M. Pilon Königl. Medicus zu Pariß geräth in ſeinem eigenen Hauſe in Gefahr von Spitzbuben. 823

Pines (Joris) ſeltzames Schickſal/ 728. ſeqq beſchreibet ſeine eigene Geſchichte. 748

Pipo, Käyſers Sigismundi Feld-Herrn/ wird wegen ſeiner Verrätherey zerlaſſen Gold in den Halß gegoſſen. 565.566

Podiebradsky König in Böhmen tractiret einen Bader wegen ſeiner verwegenen Reden ſehr übel. 1208.1209

Pöbel übereilet ſich öffters in ſeiner Raſerey/ 935. ſq. 938. ſeqq.

Polniſcher von Adel iſt ein Menſchenfreſſer/ und wird endlich mit dem Feuer geſtrafft. 265. ſq.

Polniſcher König wird in einem angeſtellten Pancket und

Schau-

Schauſpiele durch einen Schuß in die lincke Achſel getroffen. 1271

D. Fontanus (Georg.) will nicht zum Magdeburgiſchen Kriege rathen. 665

Pontus de la Gardie erſaufft in dem Fluſſe Narva. 1182. ſeq.

Prediger werden von GOtt beſchützet. 1184. ſeq.

Primislaus I. ſchicket die erſte Gemahlin dem Bruder wieder/ und heyrathet eine andere. 976. 977

Princk (Obriſter) führet ein gottloſes Leben/ und ſtirbet hernach in Unſinnigkeit. 110. 111

Prieſter ſchneidet einen Gehenckten vom Galgen ab. 1244

R:

Räthe der Fürſten ſollen ihnen nicht zu unnöthigen Kriegen rathen. 704

Raths-Herren zu Groß-Glogau werden von Hertzog Hanſen zu Sagan mit Hunger hingerichtet. 872-874

Rebellion iſt unrecht/ 725. ſq. nimmt ſelten guten Ausgang. 1149

Redens-Arten von böſer Gewonheit werden von GOtt geſtrafft/ Exempel davon. 1181. ſeqq.

Reichthum ſol man nicht mit Eil ſuchen/ 563. ſq.. deſſen Begierde führet uns in geiſtliche Gefahr/ 598. 750. verleitet zu Mord und Todſchlag. 1196. ſeqq.

Religion ſoll man nicht vor ein Spielwerck halten. 1194

v. Renneberg (Graff) gehet von den Holländern zu den Spaniern über/ und ſtirbt in Unmuth. 591. 592

Richardi I. Königs in Engelland Creutzfarth/ 678. ſtehet allerhand Ungemach aus/ 679. leidet im Rückwege Schiffbruch/ 680. muß einen Bratenwender abgeben/ 687. und findet nach ſeiner Gefangenſchafft ſein Reich in einem verwirreten Zuſtande. 681. 688

Richter richtet ungerecht und wird geſtrafft/ 917. 918. ſollen ſich mit der Tortur wohl in acht nehmen/ 921. ſeq. im Himmel lebet noch. 1173

Roſe (Obriſter) wird elendiglich gerichtet. 1112

S.

Salomo läſſet den Adoniam wegen ſeiner unvorſichtigen Bitte aus dem Wege räumen. 3.4

v. Sangerwitz (Andr.) Ritter des Heil. Creutzes in Preuſſen/ übergiebet nach ſeinem Abzuge die Chriſtburg den Teufeln/ welche greulich darinnen hauſen. 386. ſeqq.

Saraceniſche Princeßin verliebt ſich in einen Grafen von Gleichen/ und hilfft ihm durch ihre Heyrath in Freyheit. 374. ſq.

Scharffrichter hauet einen armen Sünder zweymall vergebens an den Hals/ und löſet mit dem dritten Hiebe ſeine Feſtigkeit auf/ 53. muß ſich mit einem beſoffenen und wütenden Soldaten vorher wacker balgen/ ehe er ihn aufknüpffen kan/ 54. 55. 408 ſtellet die Gefährligkeit der Tortur vor/ 911. ſq. ihre Einſetzung und Nahmen/ 1128. wird von einem Capuciner getadelt/ daß er ſein Amt nicht recht könne/ 1249. Plure in voce: Nachrichter.

Schatz (verborgener) zu Rom/ welcher nicht kan gehoben werden/ 573 576. zu Tholoſa in einem Keller/ 576. wird von dem Teuffel weggeführet. 577

Schauſpiele nehmen offt ein trauriges Ende/ 1220. ſq. zu Stutgard/ 1170. in Pohlen/ 1271. zu Prag 1272. zu Coppenhagen. 1273

Schertz laufft offt unglücklich ab/ 1205. ſeqq. und wird wahr/ 1210. ſoll mit alten Gemählden/ Bildniſſen/ Crucifixen/ und dergleichen nicht getrieben werden/ 1211. höfiſcher Schertz iſt ſehr gefährlich/ 1214. der Anfänger muß offt das Gelack bezahlen/ 1215. kan den Todt verurſachen/ 1217. mit Büchſen iſt der gefährlichſte. 1214. 1219. Schertz-Reden werden von groſſen Herren übel vertragen. 1208. 1213

Schiff-Gefahr entſtehet aus Muthwillen 940. 941

Schinderey im Handel und Wandel iſt unrecht. 1187. ſeqq.

Schinderlinge/ eine gewiſſe Müntze Käyſer Friedrichs. 579

Schlangen werden in Bantam ſtatt der Hencker gebraucht. 1167

Schmidt.

Schmidt des Krieges. 695.696
Schnee giebt Gelegenheit zu Luſt und Gefahr. 1284.1285
Schwartzkünſtler wird bey Suchung eines Schatzes vom Satan mit einer groſſen Geſchwulſt am Leibe geſchlagen. 578
Schwediſche Zauberhändel. Siehe Zaubereyen.
Schwediſcher Baron Guſtav Slyte beraubet eine Holländiſche Schüte/ und wird arquebuſiret. 1154
Schwediſcher Commendant in Lüneburg iſt ſehr gewiſſenhafft und friedfertig. 651
Schweidnitz (Stadt) verlieret wegen Hinrichtung eines unverhörten Todſchlägers ihre Privilegia. 930
Schuwerffen/ ſonderliche Bedeutung und Unglück. 1285
Seeſtädt/ Däniſcher Stadthalter in Norwegen/ wird wegen übel verwalteten Amtes harte geſtrafft. 140-143
Selim dem I. Türckiſchen Kaiſer wird von dem Groß-Vezier Muſtapha nach dem Leben getrachtet/ 568. ſq. wird durch des Botens Furchtſamkeit und Curioſité errettet. 570. ſq.
von Serin (Niclas) blutiges Ende/ 1114. ſq. wird von einem wilden Hauer umbgebracht. ibid.
Sintzendorffs Kaiſ. Hoff Cammer-Præſidentens Verbrechen und Straffe. 148-158
Sohn/ ungehorſamer wird von dem Satan leibhafftig angegriffen/ 284. 285. iſt ſchuld an ſeines Vaters Tode/ 943. 944. übelgerathener Sohn/ 784. ſqq. wird ſehr von ſeinem verſoffenen Lehrmeiſter verführt/ 789. ſtürtzet ſeine Mutter wegen verweigerten Geldes in einen Brunn/ 795. ihr Mord wird durch einen Traum entdecket/ 798. muß den gebrochenen und faulenden Arm/ womit er ſeine Mutter ermordet/ abſchneiden laſſen/ 800. wird unſinnig/ und bekennet ſeinen Mord ſelbſt. 802
Soldate iſt unbußfertig/ und beklaget bey ſeinem Tode nichts als ſeine ſchöne Pferde/ 45. 46. ſchläget ſich mit dem Hencker tapffer herumb/ ehe er auffgeknüpfft wird/ 54. 55. 408. ſq. legen ſich offters auf Spitzbüberey/ 828. ſq. halten viel auf unreine Liebe/ 1082. gehenckter Soldat bleibt beym Leben. 1130

Spieler werden wegen ihres Fluchens vom Teuffel harte gezüchtiget. 397.398
Spitzbuben / ſonderbahre Erzehlungen von ihnen / 811. ſqq. haben gleichſam ihren Schauplatz zu Paris / ibid. ihre groſſe Menge daſelbſt / 818. ihre Verwegenheit / ibid. ſq. verſchlucket eine Schnur geſtohlene Perlen in den Magen / muß ſie aber durch eingezwungene Purganz wieder von ſich geben / 817.818. Soldaten legen ſich offters auf Spitzbüberey. ibid.
Stehlen iſt bey etlichen Völckern nicht geſtrafft worden. 59. ſq.
Stein in Franckreich / auff welchem man in des Teuffels Schule gelanget. 313. ſqq.
Steno junger König in Schweden wird nach ſeinem Tode von Christierno II. gebiſſen und ſonſt übel tractiret. 613
Stricker zu Glatz wird gehenckt und wunderlich ſalvirt. 1239. ſq.
Studente zu Leutmeritz ergiebt ſich dem Teuffel / 456. wird leibhafftig von ihm beſeſſen / 458
- - aus Portugal kan in dem Nagel eines Kindes verborgene Dinge zeigen / 576
- wird wegen Atheiſtiſcher Reden vom Doñer erſchlagen. 1195

T.

Tauffe des Teuffels / welche er bey den Hexen gebrauchet / 199.206.302.307
Teſtament (närriſches) eines gewiſſen Obriſten. 1279. ſqq.
Teuffel treibt Buhlſchafft mit einer jungen Dame / 53. hält diejenigen ſehr feſte / ſo er einmal in ſeine Klauen bracht / 55. verräth einen Dieb im Traum / 75.76. drehet einem beſoffenen Papiſtiſchen Pfaffen den Halß umb / 105. erſchrecket ein paar verwegene Spieler zu Harlem / 121-123. holet einen ungetreuen Beamten aus dem Grabe / 138. ſeine wunderliche Liſt / ſo er in Schweden gebraucht / 187. erſchreckliche Hiſtorien davon / ibid. usq; 211. iſt ſelbſt in Schweden erſchienen / und hat ſich einen rechten cultum unter den Leuten angericht / 206. wird von der Stadt Pergamo zum Schutz-Herrn angenommen / 210. leiſtet aber ſchlechten Beyſtand / ibid. ſtöret gerne Heyrathen / 221. ſq verführet einen Ammtmann / welcher Hexen juſtificiren laſſen / daß er ſelbſt ein Hexenmeiſter wird /

wird/227. hat An. 1656. zu Paderborn viele Leute beſeſſen/ 262. ſqq. entführet eines Kutſchers Weib in Leipzig/ 282. ſq. übet im Ertzſtifft Mayntz allerhand Muthwillen aus/ 286. ſqq. unter den Nonnen in dem Kloſter Werten/ 289. ſqq. anderwerts/ 293. ſqq. wütet An. 1676. wiederumb in Schweden/ und verführet viel Seelen durch ſein teufeliſches Predigen/ Kinder-tauffen und Abendmahl halten/ 302. ſqq. warumb ihm GOtt ſo viel zulaſſe/ 313. ſq. ſein Gleichniß mit einer Schlange/315. 316. will etliche Leute bereden/daß er ein guter Engel ſey/317. 318. will in Chriſti Geſtalt erſcheinen/320. 321. 322. profitiret in ſeiner Schule allerhand Wiſſenſchaften/ 323. ſqq. ermahnet die Leute zu euſſerlicher Pietät/ 326. 327. lernt einen Pfaffen Kranckheiten curiren/327. will zu Nürnberg von einem Lehrjungen täglich vor ein Kopffſtücke ein Vater unſer gebetet haben/328. ſeq. hilfft einem Schuldner mit Geld aus/ welches er/ der Teufel/kurtz vorher dem Creditori geſtohlen/331. ſqq. befiehlet Menſchen zu ermorden/ 335. erſcheinet in Menſchen Geſtalt/ u. begehrt von Weibern fleiſchlichen Beyſchlaf/338-340. brauchet hierzu cadavera der Gehenckten/340-342. plaget eine Jungfer mit ſchweren Verſuchungen/346 ſqq. wird von etlichen vermeſſenen Atheiſten nicht geglaubt/ 367. 368. züchtiget auff vorhergegangenen Fluch der Mutter einen muthwilligen Knaben/ 370. ſqq. iſt öffters bald zugegen/ wenn in ſeinem Nahmen etwas angefangen wird/374. ſq. fähret einem Weibe in die Zähne/ 381. hauſet greulich in der Chriſtburg in Preuſſen/ 386. ſqq. will mit einem beſoffenen Bauren in Heſſen auff ſein Begehren eſſen/ 391. ſq. holet etliche auf ihr Zuruffen/394. züchtiget dieſe/ welche ſeine Geſundheit ſauffen/398. ſq. holet einen Jeſuiten/der ihn zum Beweißthum ſeiner Religion angeruffen/ 404. Sprichwort vom Teufelholen/406. 407. Warnung deßwegen/410. ſq. warumb er nicht alſobald komme/wenn er gefodert wird/ 413. ſq. fährt in eine gottsfürchtige Jungfrau/ 419. ſqq. läſſet eine Katze und einen Hund einen ſeltzamen Tantz mit einander in ihrem Zimmer verrichten/ 423. 424. wird endlich durch fleißiges und allgemeines Gebet in der Kirchen ausgetrieben/428. ingleichen von vielen andern/434 ſqq.

ſqq. man ſol nicht Hülffe bey ihm ſuchen/ 418. beſitzet einen Studenten zu Leutmeritz/ 458. it. 478. diſputiret pro decreto reprobationis per Syllogiſmum, 459. (confer. ſupra p. 348. it. 344. 345. wo er ſich bey einer Nonnen in Geſtalt ihres Beichtvaters præſentiret/ und ihr die Seeligkeit abgeſprochen) hat den Sitz nicht im Hertzen/ ſondern deſſen männlichem Gliede gehabt/ 461. hat in Böhmen gröſſere Macht über ihn/ als auff Meißniſchem Gebiete / 463. Vater unſer auff des Beſeſſenen Zuſtand gerichtet/ 466 wird wiederumb Calviniſch/ 467. macht eine Schluß-Rede aus Pſal. 116. daß Chriſtus ein Lügner ſey/ weil er ein Menſch ſey / 470. läſſet ſich in Rabengeſtalt unter dem Schwantze von einem Dominicaner küſſen / 537. beſitzet allerhand unterirrdiſche Schätze/ und läſt ſelbige den Menſchen nicht zukommen / 573. ſqq. 576. 577. 578. geſellet ſich zu Hurern/ 1029. Huren und Mord-Teufel iſt genau verbrüdert/ 1031. ſqq. vermummtes Teuffels-Geſpenſte in Schweden/ 1155. giebet zuletzt ſeinen Dienern den gebührenden Lohn/ 1159. ſq. wil einen frommen Mahler an den Galgen bringen / und läſt ſich endlich ſelbſt vor ihn hencken. 1231. 1233. 1234

Theodahat der Gothen König iſt ſehr friedfertig. 646

Tholoſa, daſelbſt wird in einem Keller ein Schatz vergeblich geſucht. 576. 577

Thomas Cantuarienſis wird lange nach ſeinem Tode ausgegraben und verbrand. 607

Thränen von Blut. 1143

Tod entſtehet von einem kleinen Splitter eines Spänleins/ 21. machet auch die allertrotzigſten zaghafft/ 57. trauriger Tod vornehmer Leute. 1099. ſqq.

Tortur iſt ein mißlich und betriegliches Ding/ 920. deſſen Gefährligkeit wird von einẽ Scharfrichter vorgeſtellet. 921. ſqq.

Traum entdecket Diebe und Mörder/ 75. ſqq. 798. erſchrecket einen Cavalier. 1030

Trunckenheit iſt eine Wurtzel alles Ubels. 803. 805

Türck (Chriſtoph) ſchimpfet die Evangeliſchen Fürſten/ 11. ſtirbt elendiglich. 12

Türcken ſind der Zauberey ſehr ergeben/ 242. Exempel davon/ ibid. halten die Zauberey vor groſſe Wunderthater und Heiligen. 242. 244

V.

Valentinianus III. ſchändet zu Rom Anicii Maximi keuſche Gemahlin/ 977. ſqq. ermordet den Aetium unſchuldig/ 979. wird endlich ſelbſt erſtochen. ibid.

Vane (Ritters) eines aus den Engliſchen Königsmördern Unbußfertigkeit und Todes-Urtheil. 38-40

Vater Unſer auf eines beſeſſenen Zuſtand gerichtet/ 466. 467. deſſen Autorem der Teufel einen Schelm nennet. 472

Ubereilung iſt offt unglücklich. 925. ſqq. 934. 945. ſeq.

Venetianer gerathen mit den Paduanern wegen einiger Kinder-Spiele in Krieg. 1169. ſq.

Verkennung bringet viele umbs Leben. 877. ſq. 881. ſq.

Verräther von Carolo Caroleſio in Burgundien geſtrafft/ 567. zu Lüttich mit eiſern Hämmern zu tode geſchlagen/ 591 zu Huy juſtificiret. 1248. ſq.

Verſtorbene werden nach dem Tod geliebet/ 600. werden gehaſſet/ 601. ſq. Urſachen ihrer Beſchimpfung/ 603. von Jona und den Zeloten geſchehen/ 604. Exempel ſolcher Beſchimpfung. ibid. & ſqq.

Uhlefelds in Dännemarck traurige Hiſtorie. 1118. ſqq.

Unbarmhertzigkeit an den Unterthanen verübet/ wird von GOtt hart geſtrafft. 1190. ſq.

Unbußfertigkeit im Tode/ und Exempel davon/ 33. ſqq. 438.

Ungarn verlieren bey Augſpurg eine groſſe Schlacht mit den Deutſchen. 686. ſeq.

Unſchuld liegt offtmahls unten/ 864. ſqq. 877. ſq. kan zu keinem Rechte gelangen/ 884. ſq. 891. ſqq. kommt an jenem Tage deſto herrlicher ans Licht. 894. wird wunderlich ans Licht gebracht/ 896. ſqq. öffters einer verlohrnen Sachen geziehen/ 909. 914. ſq. 917. ſq. unterſchiedene Mittel bey den Alten/ ſie ans Licht zu bringen. 918. ſqq.

Unſchuldig erhenckte. 913. 916. 931

Untreu hat keinen Beſtand. 153. ſqq.

Vop-

Vogelſchieſſen am Pfingſt-Tage geſchiehet dem H. Geiſte zu Spott/1275. iſt unglücklich zu Leipzig/1277. zu Hall/ ibid. zu Frauenſtadt in Schleſien. ibid.

Voppelius, Commendant in der Pleiſſenburg zu Leipzig/ wird wegen unnöthiger Ubergabe dieſer Feſtung enthauptet 139. ſq.

Vornehme Herren werden offters von untreuen Dienern erwürget/1128. ziehen ſich den Haß des Volcks auf den Halß/ und werden ein blutiges Schlacht-Opffer/1129. haben Unglück von Pferden/1127. kommen im Waſſer umb/1132. ſterben eines ſchmählichen Todes. 1113

Uſa wird von GOtt geſchlagen/ weil er die Lade des Bundes gehalten. 97.98

W.

Waſſer-Luſt iſt gefährlich. 1212

Weiber/ unzüchtige/877.ſq. Rachgierige/ 879.ſq.
– – züchtige haben lieber den Tod als ihre Ehre verlieren wollen/1074.ſq. GOtt nimmt ſich ihrer ſonderlich an/1075.ſq. ſtehen lieber Schmach/ als verbotene Liebe aus/1088.ſq. vertheidigen ihre Ehre mit ſonderbahrer Klugheit/1090.ſq. ob ſie einen Ehrenſchänder mit gutem Gewiſſen ermorden können/1093. ob ſie ſich ſelbſt/ der Schändung zu entgehen/ ermorden können. ibid.

Weibesbild hält ſich unbekanter Weiſe unter den Mönchen auff/ judicium davon. 1229. 1130

VViclef ſol nach ſeinem Tode verbrand werden. 609

Wiedertäuffer ſind ſehr unbußfertig und hartnäckig/33. ſqq. ihres Königes und etlicher anderer Hinrichtung. ibid.

Witben halten ſich bißweilen gar ungebürlich. 1025.ſq.

VVilhelmi Naſſovii trauriges Ende. 1111. ſq.

Wittben halten ſich bißweilen gar ungebührlich. 1025.ſq.

Wittwen und Wäiſen ſoll man nicht drücken. 1191.ſq.

Wölfe ihre Wut/156. ſind ein Bild ungerechter Richter/ 157

Wort (unbedachtſames) bringet einen umbs Leben. 944.945

Wunderwercke ſind itzt der Kirche nicht nöthig. 561

Wuſtrovv (Obriſter) Anſtiffter des Braunſchweigiſchen Krieges/ kommt liederlich darinnen umb. 700. ſqq.

Z.

Zauber-Hiſtorien ſind nicht alle zu verwerffen. 185. ſq. 509

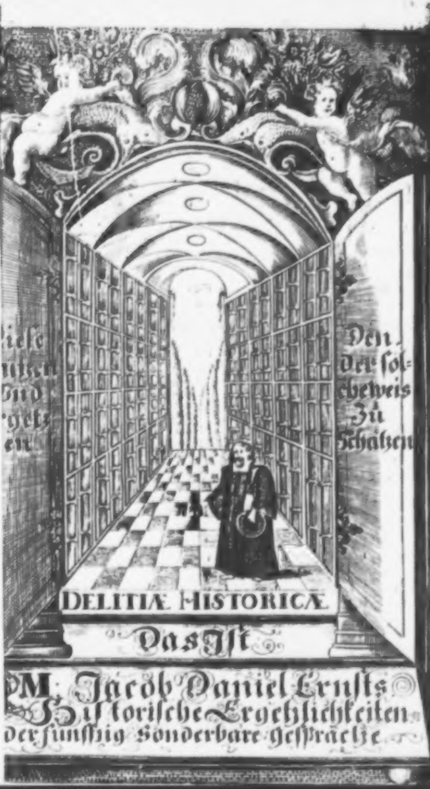
Zaubereyen in Schweden An. 1669. und was dißfalls ergangen. 186. ſeqq. 250. ſeqq. zu Paderborn. 161. ſqq.

Zauberer bey den Türcken zwingt einen Cadi, einem ſtinckenden Aaße ſ. h. ins hinterſte Loch vor allem Volcke zu blaſen. 248

Zeloten wollen etliche Jüdiſche Herren weder begraben noch beweinen laſſen. 604

Zorn macht uns unbedachtſam in Reden und Thaten. 941. ſq.

Zunge iſt das beſte und böſeſte Theil des Leibes/ 1. bringet viele umbs Leben/ 3. ſqq. wird etlichen Verbrechern aus dem Halſe geſchnitten/ 6. 7. raget Chriſtopff Türcken nach ſeinem Tode ſo ſchwartz als eine Kohle zum Maule heraus/ 12. wird einem Vice-Cantzler in Litthauen durch den Schlag gelähmet/ 14. wird einem Flucher mit einem glüenden Eiſen durchſtochen/ und ein Höltzlein in das Loch geſteckt/ 20. wird mit einem Schwerdte verglichen/ 30. gehet einem Auffwiegler wider den Kaiſer Ludovicum Pium zum Halſe heraus. 694.


iele
uthen
Und
rgete
en
Den
Der ſol=
chweis
Zu
Schätzen

DELITIÆ HISTORICÆ

Das Iſt

M. Jacob Daniel Ernſts
Hiſtoriſche Ergetzlichkeiten
oder funffzig ſonderbare Geſpräche

M. Jacob Daniel Ernſts/
Käyſerl. gecrönten Poetens/ und der Zeit der Für
Sächſ. Stadt- und Land- Schulen zu Altenburg
beſtallten RECTORIS
außerleſene

Gemüths-
Ergeßligkeiten/

Gymnasium zu

Das iſt:
Funffzig ſonderbare
Luſt- und Lehr- Geſpräche/
in welchen
Von viel- und mancherley Hiſtoriſchen/ N
türlichen/ Ethiſchen/ Politiſchen/ wie auch Theolo
ſchen Sachen/ von unterſchiedlichen Perſonen erbauliche Un
redung gepflogen/ und bey deroſelben Abhandlung ein ausbündiger
nutzbarer Beyſpiele und denckwürdiger Begebenheiten/ aus viele
fürnehmen/ raren und glaubwürdigen Scribenten dem Leſer
fürgeſtellet wird.
Mit ſonderbarem Fleiß alſo eingerichtet/ daß ſie n
allein von iedermänniglich zu erbaulicher Beluſtigung/
dern auch von denen/ die in Kirchen/ Schulen und andern/
wohl öffentlichen als privat- Verſamlungen reden ſollen
und wollen/ nach Gelegenheit nützlich
zugebrauchen.
Benebenſt einen dreyfachen Regiſter.

Magdeburg/
Verlegts Johann Niclaus Gerlachs ſel. Wittbe.
Gedruckt mit Zeidleriſchen Schrifften/ 1697.

Nach Standes Gebühr würdigſt begrüſſeter Leſer.

ICh habe iederzeit dafür gehalten / daß derjenige/welcher ſich dem Studieren ergeben/ und etwas nützliches darinnen ausrichten wolle/ in unterſchiedlichen Stücken ſich die bekanten Thierlein die Bienen zum Beyſpiel und Exempel fürſtellen ſolle. Wir wollen ſolches der ſtudierenden Jugend in etlichen Sinn-Bildern fürſtellen. Ein Studierender ſoll denen Bienen nachkommen! **In der unermüdeten Emſigkeit.** Solches abzubilden wird gemahlet eine ſchöne mit vielen Blumen angefüllete Wieſe/ auf welcher die Bienen häuffig ſitzen / und ihr ſüſſes Honig ſamlen / mit der Beyſchrifft: OMNIA LIBANT, **Sie verſuchen alles!** Hierdurch wird bedeutet/ daß derjenige welcher den Namen eines gelehrten Mannes verdienen wolle/ nicht darmit dürffe zu frieden ſeyn/ daß er dieſe oder jene Kunſt und Wiſſenſchafft begreiffe / ſondern wie die Bienen / wenn ſie mit einer Blume fertig/ ſich bald auff eine andere begeben/ alſo muß auch ein junger Student eine Kunſt / eine Wiſſenſchafft nach der andern begreiffen / worzu denn viel Zeit / groſſe Mühe und Fleiß erfordert wird. Es irren diejenigen überaus/ welche meynen/ die Wiſſenſchafften würden in den weichen Betten/ in den Bier- und Weinkellern/ auff den Ballhäuſern und andern luſtigen Orten angetroffen: denn ob wir wohl denen Studierenden die zuläſſigen Ergetzligkeiten keines

Weges abſchneiden / ſondern wohl wiſſen / was Dio bey dem Stobæo Serm. LXII. ſaget: Dominari oportet moderatè, & recreari cupientibus id permittere. Remiſſiones enim ad novos labores præparant. Et arcus & lyra, & homo qviete vigent: Man ſoll das Regiment mit Mäßigkeit führen/und denen ſo es verlangen eine Ergetzlichkeit verſtatten / denn dieſe machen uns zu neuer Arbeit deſto geſchickter. Ein Bogen/ eine Laute/ und ein Menſch / werden durch die Ruhe in gutem Zuſtande erhalten. Solches zu verſtändigen hat der Sinnreiche Meyländer Phil. Picinelli ein ruhend Windſpiel gemahlet/ mit der Beyſchrifft: OTIOR UT OCYOR, Ich ruhe/ daß ich deſto geſchwinder lauffen möge; So bleibets doch darbey/daß einer der etwas rechtſchaffens lernen wolle/ ſich keine Mühe/ Schweiß noch Fleiß müſſe verdrieſſen laſſen. Wie eine ſolche emſige Biene der alte Lehrer Hieronymus geweſen / welcher in der LXV. Epiſtel T. 1. f. 484. a. unter andern alſo von ſich ſelbſten ſchreibet: Jam canis ſpargebatur caput, & magiſtrum potius qvam diſcipulum decebat: perrexi tamen Alexandriam, audivi Didymum: In multis ei gratias ago: qvod neſcivi, didici, qvod ſciebam, illo docente, non perdidi: Das Haupt fing an albereit grau zu werden/u. ich ſolte mehr ein Lehrmeiſter als Schüler ſeyn. Dennoch zog ich nach Alexandriam/ und hörete den Didymum, welchem ich auch in vielen Stücken Danck ſage. Was ich nicht wuſte/ das lernete ich/ und was ich allbereit wuſte/ habe ich durch ſeine Wiederholung nicht vergeſſen. Solche Bienen-Art hatte an ſich der berühmte Frantzos Claudius Salmaſius, denn als derſelbe zu Heydelbergk ſtudirete/ und die damahlige fürtreffliche Bibliothec zugebrauchen hatte/ iſt er denen Büchern dermaſſen ergeben geweſen/ daß er allezeit die dritte Nacht nicht geſchlaffen/ wie Hanckius de Rom. Rer. Script. l. 1. c. 90. n. 5. erzehlet. Wer was rechtſchaffenes lernen/ und die in groſſer Menge herfürgekommenen Bücher wohl gebrauchen will/ muß denen Bienen nachahmen II. **in der Fürſichtigkeit.** Eine Biene/ auf einer ſchönen Blume ſitzend/ führet die Obſchrifft: QUOD UTILE CARPO: **Ich nehme nur was nützlich iſt!** Ein Garten hat unzehliche Blumen/ wenn eine embſige Biene hinein kommet/ nimmet ſie keinen ungeſunden Safft/ noch gifftige Feuchtigkeit/ ſondern ſie ſauget das edelſte und beſte von denſelben/ und träget ſolches in ihren Honig-Bau. Wenn man die Bibliothecken und Buchläden durchwandert/ was vor eine erſchreckliche Menge findet man doch derer Bücher! Viele ſind gut/ viele ſind ärgerlich/ die meiſten ſind bey dem mittelſten Fenſter. Wer nun allhier eine fürſichtige Biene bedeuten will/ derſelbe lieſet die beſten aus zu ſeinem Gebrauche/ doch alſo/ daß er die Mitlern und Böſen nicht gäntzlich übergehet/ ſondern auch aus ſolchen/ was gut und heilſam iſt/ zu ſeinem Nutzen ſamlet. Wir wollen vernehmen was Baſilius der Groſſe in ſeinem Buch von Leſung Heydniſcher Bücher hiervon meldet: Veluti apes non omnibus ſimiliter inſidunt, neqve ex eis, ad qvos accedunt, omnia auferre conantur, ſed qvantum in ipſis ad opus neceſſarium fuerit, comprehendentes reliqvum dimittunt. Nos etiam ut ſobrii ſapientesqve qvantum congruum nobis, propinqvumqve veritati ex ipſis fuerit, proſeqvamur, reliqvum prætereamus; Gleich wie die Bienen ſich nicht auf alle Blumen ohne Unterſcheid ſetzen/ noch von denen/ zu welchen ſie kommen/ alles was ſie finden hinweg nehmen/ ſondern ſie ergreiffen/ was ihnen zu ihrem Bau von nöthen iſt/ und laſſen das übrige fahren. Alſo ſollen auch wir/ als nüchterne und weiſe Leute/ das jenige was uns dienlich/ und der Warheit nahe kömmt/ aus denen Büchern heraus klauben uñ das andere übergehen. Der in vielen Wiſſenſchafften wohlerfahrne Lehrer Hieronymus, vergleichet Ep. CXLVI. ad Damaſ. T. III. fol. 789. A. verdächtige und Heydniſche Bücher mit den gefangenen Weibern/ welchen die Jüden muſten das Haar abſcheeren/ die Nägel abſchneiden/ und die Kleider ausziehen/ darinnen ſie gefangen waren. V. B. Moſ. XXI. 10. und ſaget ferner: Sic & nos facere ſolemus, qvando Philoſophos legimus, qvando in manus noſtras libri veniunt ſapientiæ ſecularis: Si qvid in eis utile reperimus, ad noſtrum dogma convertimus, ſiqvid vero ſuperfluum, de idolis, de amore, de cura ſecularium rerum, hæc radimus, his calvitium inducimus, hæc in ungvium morem ferro acutiſſimo deſecamus: Alſo ſollen auch wir thun / wenn wir die Philoſophos leſen/ oder aber Bücher von weltlicher Weißheit in unſere Hände kommen. Finden wir in denſelben etwas nützlichs/ſo gebrauchen wir es zu unſerer Lehre: Iſt aber etwas überflüßiges darinne/von Abgötzen/ von Buhlerey/ von Sorge der zeitlichen Dinge/ das kratzen wir aus/das machen wir kahl/das ſchneiden wir abe. Auf dieſen vorſichtigen Gebrauch der Bücher/mag auch derjenige geziehlet haben/welcher über die vortreffliche Bücher-Cammer zu Meiland bey der S. Maria de Paſſione, dieſe Worte anzeichnen laſſen: UT E FLORIBUS APES: Wie die Bienen aus den Blumen.

Es iſt aber an ſolcher Fürſichtigkeit nicht genung/ ſondern man muß den Bienen auch folgen/ III. In bedachtſamer Sorgfältigkeit. Die Biene wird genennet von den Griechen προνοητικὸν τροφῆς ζῶον, ein Thierlein/ das auff Vorrath und Nahrung dencket/ wie fleißig träget doch dieſes Honig Vögelein ſein geſamletes Gut zuſammen/ wie ſorgfältig bringet und verbirget es daſſelbe in ſeinen ſechseckigten Häuſerlein / wie wachſam verwahret es ſeine geſamlete Habe in dem Stocke? Dannenhero ſchreibet man über die Bienen / welche hauffenweiſe nach ihren

Stocke fliegen/ und die geſamleten Schätze in Verwahrung legen/ dieſe Uberſchrifft: COLLECTA RECONDUNT: Sie heben auf was ſie geſamlet! Gleiches falles müſſen auch diejenigen/ welche Gelehrte Leute ſeyn und heiſſen wollen/ die Dinge welche ſie mit Aufmerckſamkeit gehöret/ mit Fleiß geleſen/ mit Mühe geſuchet/ mit Arbeit zuſammen getragen/ mit Sorgfalt verwahren/ damit ſie einen guten Vorrath haben/ von denſelben eines und das andere im Nothfall herfür zu langen. Denn was ein Wechſeler iſt ohne Geld/ ein Kauffmann ohne Wahren/ ein Juwelirer ohne Kleinodien/ ein Mahler ohne Farben/ ein Handwercksmann ohne Werckzeug/ ein Soldat ohne Gewehr/ ein Vogel ohne Flügel/ eine Klocke ohne Klang/ das iſt ein ſo genanter Gelehrter/ der keine Schatzkammer hat/ zu welcher er im Fall der Noth ſeine Zuflucht nehme. Sich auff die groſſen [illegible] und anderer Gelehrten Schrifften in dieſem Fall verlaſſen wollen/ iſt ein mißlich thun/ denn man hat ſolche Bücher nicht allezeit bey der Hand/ die wenigſten können dieſelben bezahlen; was man am nöthigſten bedarff/ ſindet man offtmahls am wenigſten darinnen/ und iſt der Schatz wohl der nützlichſte und beſte/ welchen ſich einer ſelbſten geſamlet. Der überaus fleißige Natur-Ausſpäher Plinius, mag dieſes wohl verſtanden haben/ darum ſchreibet der Jüngere Lib. 3. Ep. 5. von ihm: Nihil legit, qvod non excerperet, dicere etiam ſolebat, nullum eſſe librum tam malum, ut non aliqva parte prodeſſet. Er hat nichts geleſen/woraus er ſich nicht etwas geſamlet hätte; Er pflegte auch zuſagen/es ſey kein Buch ſo böſe/daß nicht etwas darinnen ſolte gefunden werden/ſo nützlich wäre. Der erbauliche Lehrer zu Edeſſa Ephraim erfordert ſolchen Fleiß auch von uns/was die Geiſtlichen Schrifften anbetrifft / und ſaget im Büchlein de recta vivendi ratione: Inſtar ſapientis apiculæ, mel ex floribus ſibi colligentis, fructum ex iis, qvæ legis, pro animi medela deſumito: Wie die klugen Bienen ſich das Honig aus den Blumen ſamlen und eintragen / alſo ſamle dir auch was gutes / aus denen Sachen die du lieſeſt / zu einer Artzney deines Gemüthes. Dieſem ſtimmet bey der Petrus Cellenſis, welcher Anno Chriſti 1182. dem Joh. Sareſberienſi, im Carnotenſiſchen Biſthum gefolget/wenn er in des dritten Buchs XII. Sendſchreiben alſo redet: Diſcurre per Scripturarum amantiſſimos campos, lege & reconde in alveolo memoriæ ſuaviſſimi odoris flores, caſtitatis, patientiæ roſam: Durchgehe die lieblichen Felder der Schrifft/liß und verwahre in dem Behaltniſſe deines Gedächtniſſes die wohlriechende Blumen/die Roſe der Keuſchheit und der Gedult. Wie nun ein Gelehrter der emſigen Biene in ſothaner ſorgfältiger Einſamlung billig folget alſo ſetzet er auch IV. die rühmliche Nutzbarkeit nicht aus den Augen/welche eine Biene / auf eine

Blume ſitzend abgebildet / mit der Obſchrifft : UT PROSIM: Damit ich nütze! Dieſes Honigvolck hat zwar ſeine Nahrung von ſeiner Arbeit / aber das meiſte überläſſet es denen Menſchen. Alſo wenn ein gelehrter Menſch viel Bibliothecken durchſuchet / viel Bücher durchlieſet / viel geſchriebene und andere im verborgen liegende Dinge zu durchſehen überkömmet / ſo iſts zwar gut / wenn er zu ſeinem Behuff das beſte und nützlichſte aus denenſelben anmercket / aber einen groſſen Danck ſoll man dem ſagen / der von ſolchem Vorrath auch andern / die ſolche Mittel / ſolche Gelegenheit / ſolche Zeit / ſolche Gedult als er nicht haben / etwas mittheilet / und hiermit Genüge leiſtet der nützlichen Vermahnung des fürtrefflichen Kirchen-Redners Chryſoſtomi, welcher in der XII. Predigt an das Antiocheniſche Volck gehalten / alſo ſchreibet: Sicut apis circumvolat omnia prata, ut promtam alteri præparet menſam; Sic & tu fac homo, ſive pecunias congreges, in alios expende, ſive doctrinæ verba habeas, ne defodias, ſed adponas indigentibus in medium: Gleichwie eine Biene auf allen Wieſen herum fleugt / damit ſie einem andern einen Tiſch bereiten möge; Alſo mache du es auch / O Menſch! Samleſtu Geld ein / ſo theile es widerum andern mit / haſtu aber erbauliche Lehren bey dir / ſo vergrabe dieſelbigen nicht / ſondern bringe ſie öffentlich für / zum Gebrauch derer / die ſolche bedürffen. Denn was hilfft denen Menſchen ein anſehnlicher

Schatz/ welchen ein Geitzhals mit groſſer Mühe zuſammen ſcharret/ in die Erde vergräbet/ und darüber ſtirbet? Was nützet eine Rarität-Kammer/ die ſtets verſchloſſen bleibet und niemand gezeiget wird/ obgleich die Kunſt-Stücke mit noch ſo groſſen Koſten ſind zuſammen gebracht worden? Ein Brunn der noch ſo ſchöne Waſſer hat/ wem iſt er nütze/ wenn er verſchloſſen iſt/ und ſich niemand ſeiner Quellen bedienen kan? Alſo was helffen uns die Wiſſenſchafften/ welche bey uns verborgen bleiben/ und nach kurtzer Zeit mit unſerm Cörper in die finſtere Erde verſcharret werden? Was nützen uns unſere Schätze/ ſo nach unſern Ableiben von dem Staube und Mäuſen gefreſſen werden? Daß man alſo wohl auf gewiſſe Maſſe des Salomonis Wort hieher ziehen mag/ wenn er Sprüchw. 5/16. ſaget: **Laß deine Brunnen heraus flieſſen/ und die Waſſerbäche auff die Gaſſen.** In Uberlegung deſſen/ **werth geſchätzter Leſer**/ habe ich mich abermal erkühnet der ſtudirenden Jugend von meinem vor dieſer Zeit geſamleten Hiſtoriſchen Vorrath etwas mitzutheilen/ theils weil viel fürnehme und gelehrte Leute (welches ich doch alles ſonder eiteln Ruhm ſage) ſolches zum öfftern von mir ſo wohl münd- als ſchrifftlich verlanget/ theils auch weil ich an dem zimlichen Abgange angemercket/ daß meine wenige in vorigen Zeiten heraus gegangene Schrifften/ denen Liebhabern der Hiſtorien nicht entgegen geweſen/ lebe auch der guten Hoffnung/ es werden gegenwärtige Geſpräche mit der

gleiche

gleichen Nativität an das Licht kommen. In Verfertigung derſelbē habe ich auch etlicher maſſen beobachtet dasjenige/ was die Bienen in acht nehmen/ bey der Samlung ihrer Götter-Speiſe. Ein Garten in welchem die Bienen auf mancherley Blumen ſitzen/ mit dem Beywort: EX VARIIS DULCISSIMUM: **Je mancherley Blumen/ je ſüſſer das Honig!** bedeutet/ daß ein Buch/ welches von vielen und mancherley erbaulichen Dingen handelt/ deſto angenehmer; wornach ich mich in dieſem Wercklein auch geachtet/ und nicht eine/ ſondern vielerley Sachen fürtragen wollen. Eine Biene ſo auff einer kleinen und niedrigen Blume geſehen wird/ mit der Obſchrifft: ET HUMILIORA DIGNATUR: **Sie würdiget auch die Niedrigen/** lehret/ daß neben den groſſen und koſtbaren auch kleine Bücher zu leſen und zu gebrauchen/ denn gleichwie man aus einem kleinen Brunnen einen friſchern Trunck thun kan/ als aus einem groſſen und gewaltigen Teiche: Alſo findet man in einem kleinen und dem Anſehen nach geringen Buche/ offt beſſere Sachen/ als in einem groſſen Folianten/ habe alſo auch dieſes nicht aus obacht ſetzen wollen. Bienen auff Blumen und mit den Worten: EX IPSIS, NON IPSOS: **Aus dieſen/ nicht dieſe!** erinnern/ daß wie die Bienen nicht die gantzen Blumen nach Hauſe tragen/ ſondern aus denſelben eine gantz andere Matery/ nemlich das ſüſſe Honig machen: Alſo habe ich dieſe Geſpräche zwar aus vielen Büchern

chern zuſammen geſuchet / aber mit ſolcher Beſcheidenheit / daß aus vielen Schrifften ein gantz ander Werck erwachſen / und ſich niemand wird zu beſchweren haben / daß ihm etwas entwendet werden. Die Schreib-Art / und daß es in Geſprächen geſtellet werden / wie auch die vielfältigen mercklichen Druckfehler / habe ich mit vielen alten und neuen Scribenten gemein / alſo daß viel hiervon zu erinnern unnöthig. So habe ich auch mehr auff die Sachen ſelbſt / als auf prächtige und geſchmückte Worte ſehen wollen. Schließlich bitte / der geneigte Leſer wolle bey Durchleſung dieſes Wercks ſich eine auff einer Blumen ruhende Biene fürſtellen / und dencken ſie ruffe ihm dieſe Worte zu: SOLI INHIANS SUCCO: **Ich ſuche nur den Safft!** damit er nur heraus nehme / was ihm dienlich und gefällig / da übrige aber / ohne Befeindung / andern / oder mi ſelbſt überlaſſe / denn in dieſer Schrifft iſt kein Giff einziger Ergernüß oder Läſterung zu finden. Ein unartige Spinne dürffte ſolchen wohl darinne ſuchen jedoch mit vergeblicher Mühe. Hätte aber iemand was zu erinnern / der thue es mit Höfflichkeit / ſo ſol ihm auch wiederum damit begegnet werden / und dieſes auch nach Art der Bienen / als welche nieman leichtlich beleidigen / als die / ſo ihnen ungebührend z nahe treten. So der Mißgunſt verdrieſſen ſolt daß ich das Meinige andern nach Bienen-Art / ſ gutwillig mittheile / dem antworte ich mit Plini (Lib. VII. Ep. 28.) Agnoſco crimen, ampl

cte

An den günſtigen Leſer.

Hoc etiam: quid enim honeſtius culpa benignitatis? Jch erkenne mein Verbrechen/ und iſt mir zugleich ſehr lieb/ denn was iſt doch ehrlicher/ als in der Dienſtwilligkeit zu viel thun? Lebe wohl/ mein Geehrter Leſer/ und laß mich deiner Gewogenheit beſtändig genieſſen.

WEr in der Welt der Welt mit ſeinen Gaben dienet/
Kan mit vergnügtem Sinn/ und gut-gewiſſend ſterben;
(Wiewol Er doch nicht ſtirbet / wenn er ſtirbt/)
Sein Name lebet hier / er ſelbſt dort ewig grünet.
Weil Er nun auch bemüht mit ernſt/ mein Ernſt/
Durch Lehren / Predigen/ und werthes Bücher-Schreiben/
Was nutz-ergetzendes dem Nächſten zu erwerben/
So folgt gewiß / daß ſein Ruhm nicht verdirbt/
Und bey gelehrter Welt wird unverwelcklich bleiben.
Wenn er ſo fähret fort / iſt ſein Lob unverdorben/
So lang er leben wird/ und wenn Er iſt geſtorben.

Rechtſchuldiger Glückwünſchung ſetzte dieſes in Ei dem Hn. Autorn/ als ſeinem werthgeſchätzten Hn Gevatter/ da Er abermahls ein nütz-ergetzendes Buch nemlich Delitias Historicas drücken lieſſe/ zu Ehren

Gabriel Clauder / D

An den Autorem/

Als Er Seine Delitias Historicas promulgirte.

WIe wucherſt DU mit deinen hohen Gaben/
Mein werther Ernſt/ Du hochgelehrter Mann;
Du weiſt/ daß wir die Schrifften gerne haben/
Die uns Dein Kiel ſo lehrreich ſetzen kan/
Drum ſchreibſt Du hier/ was uns die Hertzen labet/
Und ſie mit Luſt und Wiſſenſchafft begabet.
Ach fahre fort mit Deinem Bilder-Hauſe/
Und was noch ſonſt Dein Kiel zum beſten hat!
Laß ſeyn / daß uns der Neidhart offt anbrauſe/
Ein Kluger wird doch die Geſpräche lieben/
Damit DU Dich den Sternen eingeſchrieben.

M. Joh. Georgius Schiebel/ K. C. P

I. N. J.

Das erſte Geſpräch.

Inhalt.

Von des Königs Salomonis Buße/ und ob er ſey ſelig worden? Urſachen für das Nein und Ja. Denen Zweifelnden wird geantwortet. Wo ein mehrers darvon zu leſen? Von groſſer Gewalt und Schädligkeit der Weiber-Liebe. Warumb Salomo nicht ſo alt worden/ als ſein Vater? Gottloſigkeit und Wollüſte verkürtzen das Leben. Von Salomons Artzney-Buche/ in dem Tempel zu Jeruſalem.

Ehrenhold und Theophilus.

Ehrenh. Meinen Dienſt! meinen Dienſt / zu ieden Zeiten/ mein geehrter Herr Theophile / wie finde ich den Herrn ſo einſam/ mit ſo vielen Büchern und Folianten umbgeben? Er kan doch niemahls müßig ſeyn/ ſondern muß ſich immer etwas zu thun ſchaffen. **Theoph.** Ja freylich! ich bin iederzeit ein abgeſagter Feind des

Müſſiggangs geweſen / und laſſe nicht gerne eine Viertelſtunde dahin ſtreichen / darinnen ich nicht etwas thue. Der Herr weiß meine mühſeligen und überhäufften Ampts-Geſchäffte / daß mir dieſelbigen faſt alle Zeit dahin nehmen / darumb wolte ich gerne das wenige / ſo mir darvon übrig / zu meinem Nutz und Ergetzung anwenden. **Ehrenh.** Er thut gewißlich wohl daran / aber was macht er mit ſo vielen Büchern umb ſich / iſt ihm etwa eine Predigt auffgetragen / oder ſoll er morgen eine Trauer-Rede halten? ſo will ich ihm mit meiner unannehmlichen Gegenwart nicht beſchwerlich ſeyn. **Theoph.** Nein / itzo weiß ich von dergleichen nichts / ſondern unſer Prediger hat mir heute in der Buß-Predigt Anlaß gegeben / nachzuſchlagen / ob ich gründliche Nachricht von des Königs Salomonis Buſſe und Seligkeit finden könte. **Ehrenh.** Es iſt mir lieb / daß der Herr hierinne begriffen / und bitte dienſtlich / er wolle mir doch mittheilen / was er darvon gründlichs gefunden. **Theoph.** Ich befinde / daß die Gottesgelehrten nicht einerley Meynung ſeyn / denn etliche Kirchen-Lehrer / denen viel neue Scribenten nachfolgen / wollen an ſeiner Seligkeit ſtarck zweiffeln / etliche aber glauben / daß er ſich bekehret habe / und ſelig geſtorben ſey. **Ehrenh.** Mein lieber Herr Theophile / ich bitte gar ſehr / er wolle mir doch die Gründe / welche beyde Theile haben / kürtzlich erzählen. **Theoph.** Das will ich gerne thun. Die jenigen / welche wollen / daß dieſer groſſe / weiſe und gewaltige König in Unbußfertigkeit geſtorben / betrachten 1. daß in H. Schrifft von Salomons Buſſe und Seligkeit nichts gemeldet wird. 2. Als GOTT den Salomo ſeiner Abgötterey halben mit Worten geſtrafft / und ihm gedrohet hatte / das Königreich auff den Jerobeam zu bringen / hat er ſeine Sünde nicht erkant / ſondern trachtete den Jerobeam umbzubringen. I. Kön. XI. 14. 3. Daß er die Höhen / welche dem Aſtaroth / Chamos und Milcom gebauet waren / nicht abgethan / ſondern ſolche als ein öffentlich Aergerniß gelitten / biß ſie endlich nach dreyhundert und mehr Jahren / von dem König Joſia ſind ausgerottet worden. II. Kön. XXIII. 13. **Ehrenh.** Dieſes ſind Urſachen / die ſich hören laſſen / aber der Herr vermelde mir doch auch die jenigen / welche ſeine Buſſe und Bekehrung zu behaupten ſcheinen. **Theoph.** Ich habe in meinen wenigen Büchern dieſe gefunden. 1. Weil GOTT dem David verſprochen / daß ſein Sohn Salomo / wenn er ſündigen würde / mit zeitlicher und

Väterlicher/ nicht aber mit ewiger Ruthe ſolte gezüchtiget werden. II. Sam. VII. 14. I. Kön. XI. 9. 2. Weil aus ſeinem Prediger ſehr ſtarcke Urſachen können angeführet werden/ daß er ſolch Buch nach ſeiner Bekehrung geſchrieben/ und ſolches als ein herrliches Zeugniß ſeiner Buſſe hinterlaſſen 3. Weil er II. Chron. XI, 17. auch nach ſeinem Tode unter die Gottſeligen Könige gerechnet/ und von Juda geſagt wird/ daß es in den Wegen Salomo drey Jahr lang gewandelt habe. **Ehrenh.** Dieſe Urſachen ſind wichtiger/ als die vorigen/ und dürfften mich bald bewegen/ daß ich glaubte/ Salomon ſey zur Erkäntniß ſeiner Sünde kommen/ und ſelig worden. **Theoph.** Ich bin ſelbſt der Meynung/ und mit mir viel andere/ als Hieronymus, Cyrillus Hieroſolymitanus, Hilarius, Gregorius Thaumaturgus, Thomas, Bonaventura, und aus denen neuern/ Pineda Præf. in Eccleſ. c. III. ſ. 13. Lorinus Præf. in Eccleſ. c. III. Martin. Delrio Præf. in Cant. Cantic. Barrad. T. I. l. 5. c. 9. Waltherus Officin. Bibl. §. 926. Laur. Fabric. Partit. Codic. Hebr. Cap. XI. p. 49. &c. **Ehrenh.** Was antwortet man aber auff obige Einwürffe? **Theoph.** Dieſes/ daß es nicht eben folge/ Salomon müſſe verdammt ſeyn/ weil die Bibel ſeiner Buſſe nicht gedencket/

denn alſo müſten Adam und Eva / Loth / der Patriarch Juda / Simſon und andere auch ſeyn in die Hölle kommen / weil / ſo viel mir wiſſend / ihrer Bekehrung in der Schrifft ausdrücklich nicht gedacht wird / da man doch an derer Seligkeit nicht zu zweiffeln. Es iſt iemand / der dafür hält / der H. Geiſt habe von Salomons Bekehrung darumb nicht klärlich melden wollen / auff daß die Ruchloſen und Unbußfertigen / nicht daraus Anlaß nehmen möchten auff Gnade zu ſündigen / und die Gläubigen hingegen ſchaffeten / daß ſie ſelig werden möchten mit Furcht und Zittern. Ob auch gleich dieſer groſſe König die Bedrohung von der Zerreiſſung ſeines Reichs anfänglich übel auffgenommen / wird er doch bey ſeiner Bekehrung ſich der Göttlichen Züchtigung überlaſſen haben. Daß er die abgöttiſchen Höhen nicht abgeſchafft / iſt darumb geſchehen / weil er entweder kurtz nach ſeiner Buſſe geſtorben / und alſo darzu nicht gnugſame Zeit gehabt / oder / welches glaublicher / weil ihm unmöglich geweſen / ſo viel ungläubige Weiber zum Iſraelitiſchen Gottesdienſt zu bekehren / hat alſo wider ſeinen Willen / ſie ihre Abgötterey außer Jeruſalem müſſen treiben laſſen / ob er wohl ein groſſes Mißfallen daran getragen. Es ſind auch etliche / welche dafür halten / Salomo ſey in der Abgötterey nicht ſo weit gekommen / daß er den Aſtaroth / Chamos und Milcom vor rechte und lebendige Götter gehalten / ſondern habe deren Dienſt verſtattet / und auch beygewohnet / nur ſeinen Weibern zu Gefallen / und damit er dieſelben nicht beleidigen möchte. Womit er ſich aber an dem rechten GOtt trefflich verſündiget. **Ehrenh.** Ich möchte wündſchen Gelegenheit zu haben / dieſer Sache weiter nach zu ſinnen / will mein Herr nicht ohne Beſchwerung etliche Autores benennen / bey welchen ich weitläufftigere Nachricht finde? **Theoph.** Uber zuvor benennte habe ich hier für mir liegen den Rob. Bellarminum, welcher lib. 1. de Verb. Dei Cap. 5 col. 17. C. und den Bonfrerium, der Comm. in Pentat. f. 174. den guten Salomon zur Hölle weiſet. Pro & contra aber wird er weitere Nachricht finden bey dem Conrado Dieterico Conc. I. in Ecc. f. 4. & 5. Mart. Geiero Proleg. in Ecc. §. 1. Walthero Officin. Bibl. § 978. Caſp. Müllero Pœnit. Hamb. p. 377. Juſto Soldan. Regim. Salom. P. III. c. 8. §. 1. fol. 169. Hierem. Drexelio in Salom. P. II. c. 16. T. IV. fol. 557. Jac. Tirino Comm. in I. Reg. XI. v. 7. f. 258. Mart. Zeilero Cent. I. Quæſt. 1. Welche Autores ich dem Herrn auff Begehren communiciniciren will. Es iſt auch auſſer allen Zweiffel / man werde in Bücherreichen Bibliothecken noch vielmehr Scribenten finden / welche dieſe Frage abgehandelt. Der Jeſuit Georgius Raw / ſchreibet in ſeinem abgefertigten Herold aus der andern Welt Bl. 114. es wäre einer heiligen Perſon eröffnet worden / daß Salomon länger als 2600. Jahr im Fegefeuer gebüſſet / und darnach gen Himmel gefahren ſey. Wann dieſes wahr wäre / hätte die Sache ihre Richtigkeit. Allein / wer weiß nicht / daß das Fegfeuer eine Fabel ſey? **Ehrenh.** Ich bedancke mich wegen des guten Anerbietens / und werde mich dieſer Gelegenheit zu beqvemer Zeit zu bedienen wiſſen. Aber / mein Herr Theophile, iſt ihm denn bey Auffſchlagung dieſer Bücher nichts denckwürdiges mehr fürgefallen? **Theoph.** Ja unterſchiedliches / doch iſt mir in der Eil ſonderlich zweyerley bedencklich fürkommen. **Ehrenh.** Der Herr verſichere ſich / er wird mich ſich hoch verbinden / wenn er mir ſolches eröffnen wird. **Theoph.** Mein Herr / ich kan ihm nichts verſagen / er wiſſe / daß ich mich erſtlich zum höchſten verwundert habe über die Macht der Weiber-Liebe / daß ſolche auch das allerſtärckſte Gemüth bezwingen / und das allerweiſeſte Hertz verkehren könne.

Dieſer Salomo war weiſer denn alle Menſchen/ er redete von Bäumen/ von Cedern an zu Libanon / biß an den Jſop / der aus der Wand wächſet / er redete vom Vieh/ von Vögeln / vom Gewürm/ von Fiſchen / 1. Kön. IV, 33. er hatte in omni ſcibili eine gründliche und vollkommene Wiſſenſchafft / in politiſcher Weißheit war ſeines gleichen nicht auff den gantzen Erdboden / und hat in aller ſeiner Theoria, die Schädligkeit der Wohllüſte/und die Gefahr der Vielweiberey/ nicht gründlich unterſuchen können / biß er endlich ſolches in praxi erfahren/ und in ſeinem Prediger Cap. VII, 27. aber zu ſpät/geklaget hat/ daß er unter tauſend Weibern nicht eine gefunden habe/ die ihm nicht wäre (man verſtehe / nach ſeiner Bekehrung) bitterer geweſen als der Tod. **Ehrenh.** Behüte GOtt! Jch glaube / daß ſich dieſer unvergleichliche König ſelbſten angeſpien / als er wieder zu ſich ſelbſt kommen/ und ſeine begangene Thorheiten betrachtet. **Theoph.** Ja freylich wird er ſich für GOtt/ für allen Menſchen / und für ſich ſelbſt geſchämet haben. Denn ie gröſſer die Perſon / die da fället/ ie ſchimpfflicher iſt der Fall/ den ſie thut/ fürnehmlich wenn ein Paar Weiber-Zöpffe im Wege liegen/ die ihn verurſachen. Und eben darumb ſoll kein verſtändiger

ger Mann ſich denen Weibs-Perſonen zu viel vertrauen / viel weniger ſich von ihnen alſo einnehmen laſſen / daß er in ihr unverſchämtes Begehren willige. **Ehrenh.** Wer kan aber allemahl ſich alſo überwinden? Wer kan ſich ſo wohl fürſehen? man muß ja dieſes Geſchlecht unvermeidlich haben / und offtmahls Friede und Glimpff zu erhalten / viel verwilligen. Weiß der Herr den alten Vers nicht?

Adam, Simſonem, Loth, Davidem, Salomonem,
Fœmina decepit : quis modò tutus erit?

Theoph. Des Adams / Simſons / Loths / Davids und Salomons Exempel / welche alle durch Weiber ſind überliſtet worden / reden niemand das Wort / ſondern ſind uns vielmehr zum Beyſpiel geſchrieben / daß wir dencken ſollen / wenn ſolche Helden durch Weiber gefallen / ſo würde bey denen weit ſchwächern gewißlich auch groſſe Fürſichtigkeit von nöthen ſeyn. Iſt dem Herrn nicht bekant / was Surius von dem alten Einſiedler Jacobo erzählet? Es hatte dieſer Mann 40. gantzer Jahr in einem einſamen und überaus ſtrengen Leben zugebracht / hatte auch viel Wunderwercke verrichtet / und unter andern aus einem beſeſſenen Weibe den Teuffel ausgetrieben. Indem er aber nach der Zeit ſolch Weib umb ſich gelitten/ iſt er mit ihr in Unzucht gerathen/ worüber er ſich letzlich dermaſſen bekümmert/ daß er für Grämniß des Todes geweſen. Solche Weibs-Bilder/ derer Hertzen Netz und Stricke ſeyn / und ihre Hände Bande/ wie Salomon an obangezogenem Orte redet/ nennet der alte Lehrer Hieronymus in Reg. Caſt. T.IV. f. 268. Januam Diaboli, & viam iniqvitatis. **Ehrenh.** Ich muß es bekennen/ daß freylich groß Unglück in der Welt durch die Weiber iſt geſtifftet worden/ der Herr aber ſage mir doch das andere/ welches ihm / als etwas denckwürdiges fürgefallen. **Theoph.** Das andere iſt / daß Salomon / der ſeinem Vater an Ehre / Reichthum und Herrligkeit bey weiten fürgegangen / denſelbigen nicht auch am Alter / und langem Leben übertroffen/ denn die Chronologi rechnen / daß Salomon ſeine Zeit etwa auff 63. Jahr gebracht/ da doch David das 70. Jahr erreichet. **Ehrenh.** Was iſt doch von dieſem ſein verſtändiges Urtheil? **Theoph.** Es ſind zwey Urſachen/ deren eine ich ausdrücklich finde / die andere muthmaſſe. Als ihm GOtt zu Gibeon im Traum erſchiene / redete er unter andern dieſe [illegible] 14. So du wirſt in meinen

nen Wegen wandeln / daß du halteſt meine Sitten und Geboth / wie dein Vater David gewandelt hat / ſo will ich dir geben ein langes Leben. Weil nun Salomo die Fußſtapffen ſeines Vaters durchgehend nicht betreten/ ſo iſt auch zweiffelsfrey ein ziemliches von ſeinen Jahren abgegangen. Und das hat er ſelbſt wohl gewuſt / darumb ſchreibet er Sprüchw. VII, 27. **Die Furcht des HErrn mehret die Tage / aber die Jahre der Gottloſen werden verkürtzt.** **Ehrenh.** Dergleichen Exempel hat man auch in Profan-Geſchichten / maſſen ich vor wenig Tagen bey dem Johanne Zonara geleſen/ daß dem Morgenländiſchen Käyſer Anaſtaſio Dicoro, nach dem er der Eutychianiſchen Ketzerey beygepflichtet/ und groß Aergerniß in der Kirchen angerichtet / bey Nacht ein erſchrecklicher Mann erſchienen / welcher ein Buch in der Hand haltend/ dem Käyſer zugeruffen: **Siehe! wegen deines verkehrten Glaubens/ tilge ich 14. Jahr von deinem Leben.** Bald darauff iſt er in einem Gemach todt gefunden worden/ da er allbereit 88. Jahr erlanget. **Theophil.** Sothane Beyſpiel habe ich noch mehr geleſen/ halte aber dieſelben zurück/ weil ich vermercke/ daß der Herr Verlangen trägt/ die andere Urſache zu wiſſen / warumb

Salomon nicht länger gelebet. Dieſe beſtehet in Muthmaſſung/ daß dieſer König durch die Geilheit und vielfältige Beywohnung der Weiber ſeiner Geſundheit uñ Kräfften groſſes Nachtheil zugezogen. Deñ es iſt nicht auszuſagen/ was die zum Überfluß gebrauchten Wollüſte denen Lebenskräfften vor Schaden zufügen/ die Verſtändigen halten darfür/ daß ſie die Geſundheit noch mehr/ als die Schmertzen/ ſchwächen. Er hatte ſiebenhundert Weiber zu Frauen/ und 300. Kebsweiber. Behüte GOtt! wie hat er dieſen allen auffwarten können? wenn er nur auff eine des Jahrs vier Stunden gewendet/ ſo hat er faſt ein halb Jahr in lauter Veneris Lüſten zubringen müſſen. Als Pythagoras gefragt worden/ wenn man ſich zum Weibe halten ſolte? hat er geantwortet: **Wenn einer will ſchwächer werden/ als er iſt.** Welches dieſer König auch endlich wohl wird empfunden haben. **Ehrenh.** Er wird aber wohl eine trefflich angerichtete Apotheck gehabt haben/ iſt auch ſelbſt ein trefflicher Naturkündiger geweſen/ alſo daß er durch gewiſſe Mittel/ nach Art der groſſen Herren/ welche viel auff Weiber-Liebe halten/ der geſchwächten Natur hat an die Hand geben/ und auffhelffen können. Ich weiß/ daß ich bey dem Walthero in der Officin. Biblic. §. 1151. p. 11 0 und bey dem Sixto Senenſ. Bibl. Sanct. lib. 4. p. 101 geleſen / daß Salomo ein ſonderlich Artzneybuch wider allerley Kranckheiten geſchrieben / welches im Vorhoff des Tempels vor Zeiten in den Wänden eingehauen geweſen / ſolte aber von dem Hiskia wieder heraus gethan / und abgeſchafft worden ſeyn / dieweil das Volck dannenhero Anlaß genommen / bey ihren Schwach- und Kranckheiten GOttes des HErrn zu vergeſſen / und die Geſundheit allein daſelbſt zu ſuchen. **Theoph.** Dieſes könte wohl ſeyn / deſſen aber ungeachtet / ſage ich dennoch / Salomo würde länger gelebet haben / wenn er in Venus Sachen mäſſiger / und in der Gottſeligkeit beſtändiger ſich erwieſen hätte. Es ſcheinet auch als wenn er im herannahenden Alter noch nicht darvon abgelaſſen / weil 1. Kön. XI, 4. ausdrücklich geſaget wird / ſeine Weiber hätten in ſeinem Alter ſein Hertz geneigt / wie ſchädlich nun denen Alten die Geſellſchafft junger Weibs-Perſonen / haben viele mit Verluſt ihres Lebens erfahren. **Ehrenh.** Ja wohl redet der Herr itzo die Wahrheit. Ich erinnere mich / was Paulus Jovius in Elogiis erzählet / daß dem alten und fürnehmen Medico zu Ferrar. Manardo geprophezeyet worden / er ſolte in einer Gruben umbkommen. Hierauff meidete er alle Graben und Gruben. Allein er nahm ein jung Weib / und lebete darnach nicht gar lange. Daher hat ein Poet ſchertzweiß von ihm geſagt:

In foveâ qvi te periturum dixit Aruſpex,
Vates verus erat: Conjugis illa fuit.

Theoph. Kan nun eine eintzige mit einem Alten ſo bald den garaus ſpielen, wie vielmehr ſo viele? Doch will ich dieſem groſſen Könige hiermit zur Ungebühr nichts auffgebürdet haben / es ſind / wie gedacht / meine Muthmaſſungen. Ich wündſche vielmehr / daß alle Potentaten ſich an ſeinem Exempel ſpiegeln / und ſich in der Gottſeligkeit beſtändig / in Ergetzungen aber mäſſig erweiſen möchten / ſo würde ihren Unterthanen / ihrem Leibe / und auch ihrer Seele geholffen ſeyn. **Ehrenh.** Ich höre meinen Diener reden / er wird mich gewiß nach Hauſe ruffen wollen. Der Herr empfinde keinen Verdruß / daß ich ſo lang gewartet / ſein Geſpräch hat mir ſehr wohl gefallen. Wüſte ich / daß es ihm nicht entgegen / ich wolte mich mit ehiſten wiederum zu einer freundlichen Unterredung bey ihm einfinden. **Theoph.** Ich [illegible] Wider- [illegible]

Ehrenh. Er lebe inmittelſt wohl! **Theoph.** Der Herr ingleichen.

Das andere Geſpräch.

Inhalt.

VOn den öffentlichen Huren-Häuſern und Milch-Zins zu Rom. Ob ſolche zu halten erlaubt? Schrecklicher Exceß eines Marggrafen. Zwey Weiber werden im Ehebruch erſtochen. Huren-Häuſer wollen aus der Biebel bewieſen werden. Wird beantwortet. Pabſt Johannis XIII. Gottloſigkeit und Abſetzung. Was von dem Huren-Glück zu halten? Von Straffe der Unzucht ein ſchrecklich Exempel.

Chriſtianus, Ludovicus und Victorinus.

CHriſt. Woher / woher/mein Herr Ludovice, daß er ſo voller Staub ausſiehet/ er muß gewiß ſchnell geritten/ oder unter eine Compagnie Soldaten verfallē ſeyn/welche ihm vielleicht zu Leibe gewolt / daß er ſo ſtaubigt und erhitzt iſt? Lud. Von den Soldaten weiß ich zwar / GOtt Lob / nichts zu ſagen/ habe aber einen guten Gallop gethan / umb wieder einzubringen die Verſäumniß des Weges / weil ich in den nechſten Flecken eine Weibs-Perſon tantzen ſahe / welcher ein Henckers-Knecht mit einer birckenen Laute einen

Tantz auffſpielete. Chriſt. Was iſt dieſes für ein luſtiger Tantz geweſen? Ich wolte/ daß ich denſelben auch hätte ſehen ſollen. Ludov. Ich ſahe eine unzüchtige Weibs-Perſon zur Staupe ſchlagen. Chriſt. O wie recht! Wolte GOtt! daß allen Huren alſo gelohnet würde/ ſo würde doch die Schande etliche / wo nicht alle/ von der Unzucht abhalten. Ludov. Der Herr dienete nicht wohl nach Rom / weil er ein ſolcher groſſer Feind iſt der Huren. Chriſt. Wie ſo dieſes? Lud. Weil dieſe Leute iederzeit daſelbſt ſind hochgeachtet / geehrt / genehrt und geliebet worden. Chriſt. Zu Rom? an dieſem heiligen Orte? da das Haupt der gantzen Chriſtlichen Kirchen wohnet / und die Eccleſia repræſentativa, die Herren Cardinäle/ Prälaten / und dergleichen geiſtliche Leute/ ſich meiſtentheils auffhalten? Ludov. Ja! eben da / ſag ich. Aber weil es unter freyem Himmel ſehr heiß/wollen wir uns in die Sommer-Läube dieſes Wirthshauſes begeben/ und unſer Geſpräch durch ein Viertelſtündlein fortſetzen. Chriſt. Ich bins zu frieden/ und ſiehe da / hier finden wir gleich unſern lieben und alten Freund Victorinum. Ludov. Herr Wirth / bringet uns einen guten und kühlen Trunck / etwas von Speiſe haben wir ſelbſt bey uns. Wir wollen uns an dieſem

Tiſch ſetzen / und in unſerm Geſpräch fortfahren. Chriſt. Wie ihm beliebt. Ludov. Damit aber der Herr nicht zweiffele / daß die Huren in Rom genehret und geehret werden/ ſo wiſſe er/ daß Pabſt Sixtus der Vierdte / der im Jahr 1471. zum Päbſtl. Stuhl kommen/ und eines Fiſchers Sohn geweſen / daſelbſt ein herrlich und prächtig Huren-Hauß hat auffbauen laſſen/ darinnen die öffentlichen Metzen ihr Handwerck getrieben/ von welchen er einen gewiſſen Zinß genommen. Und iſt noch biß itzo bräuchlich in Rom/ daß iedwede öffentliche Hure / Wöchentlich/ von ihrem Verdienſt einen Julier entrichten muß / welches in Jahr und Tag der Päbſtlichen Cammer auff die zwantzig tauſend Ducaten einträgt. Daraus man leichtlich abnehmen kan/ was vor eine Schaar Huren in Rom ſeyn müſſe. Pabſt Paulus der Dritte hat im Jahr 1542. in ſeinem Regiſter 45000. Stück Huren gehabt/ ſo allein zu Rom gewohnet deren iegliche nach ihrer Geſtalt und Schönheit die Steuer erlegen müſſen. Chriſt. Behüte GOtt! Was höre ich. Ludov. Mein Herr / ich habe die Wahrheit geredet / wenn er nach Hauſe kömmet/ ſo ſchlage er nach die Conſultationes Lanſii, da wird er (Orat. cont. Ital. p. 831.) eben dieſes / was ich geſaget / finden. So wird ihm auch ſein Chemnitius in Exam. Concil. Trid. (Part. III. c. 1 p. 6.) und der ſel. Gerhardus, (Comment. in Deut. cap. XXIII. v. 17. p. 1407.) hiervon Nachricht ertheilen. Und weil der Zinß / den man ſonſt ins gemein den **Milch-Zoll** zu nennen pfleget / von den armen gar ſtreng eingefodert wird / ſo ſind ſie nicht zu verdencken / wenn ſie dergleichen thun / und ihre Schuldener hart anſtrengen / wie denn zu meiner Zeit / als ich mich im Jahr 1668. in Rom auffhielte / es ſich zutrug / daß die Herren Bernini und Valatti / als ſie die ſieben Kirchen heimgeſucht / in der zu St Pauli / durch eine Hure / bey der ſie irgend hiebevor ihren Unterſchleiff gehabt / hefftig angegriffen / und vor allen Leuten umb einigen Rückſtand gemahnet worden / von welcher Schande ſich loß zu wircken / ſie dieſelbe ieder mit einer halben Duplone contentirt / worauff / als die Hiſtoria in Rom erſchollen / ſie den Titel / **Almoſeniren der Hurhäuſer** / darvon getragen. Vict. Man ſolte aber meynen / dieſes unflätige Geld wäre viel zu unrein / als daß es in ſo heilige Hände ſolte genommen / und zu Erhaltung des Päbſtlichen Hofes angewendet werden? Lud. Freylich ſolte man es meynen / aber dieſes wird in keine Betrachtung gezogen. Lampridius meldet zwar von dem Käyſer Alexandro Severo (in Alex. p. 121. E.) daß er das Geld / ſo von den Huren / Huren-Wirthen und dergleichen unfläthigen Leuten / gegeben worden / keinesweges in das ſacrum ærarium habe wollen bringen laſſen / ſondern zu Erhalt- und Ausbeſſerung der Schau-Plätze und anderer weltlichen Gebäude angewendet: In Rom aber / omne omnino lucrum homini eſſe utile exiſtimant, hält man allen Gewinſt vor ehrlich und billich / daß ich mit dem Plauto (ex Captiv. Act. II. ſc. 2. v. 75.) rede. Chriſt. Vielleicht haben die guten Herren zu Rom nicht geleſen / was V. B. Moſ. XXIII. 18. ſiehet: Es ſoll keine Hure ſeyn unter den Töchtern Iſrael / und kein Hurer unter den Söhnen Iſrael. Du ſolt kein Huren-Lohn noch Hunde-Geld / in das Haus GOttes deines HErrn bringen. Ludov. Sie mögen es geleſen haben oder nicht / ſo iſt es doch gewiß / daß ſie die öffentlichen Huren-Häuſer nicht alleine leiden / ſondern auch vertheidigen. Vict. Vielleicht haben ſie groſſe und erhebliche Urſachen? Chriſt. Sie ſind / ſo viel ich derer geleſen habe / von ſchlechter Wichtigkeit / die erheblichſte / ſo ſie fürbringen / iſt / daß man ſolche Häuſer gleichſam aus Noth halten müſte / damit ehrliche Weiber / Matronen und Jungfrauen / in groſſen Städten / vor liederlichen Gäſten / an ihren Ehren / unangefochten blieben. Lud. Ja! ſie bleibens gar fein / was vor Unzucht / Ehebruch und Hurerey gehet / auſſer der öffentlichen und verſtatteten Geilheit / in dem eintzigen Rom für? Ich will nur eines und des andern Falls gedencken / der ſich bey meinem Anweſen / in beſagter Stadt / zugetragen. Im Jahr 1668. hat ſich der Marcheſe Orſini an eine junge Dirne gemacht / ſie zu ſchänden / welche aber / weil ſie redlicher als er / ſich ſeiner Geilheit widerſetzet / und die Flucht in eine Kirche genommen. Er eilete ihr nach in die Kirche hinnein / und weil ein Capuziner ihn abgemahnet / den heiligen Ort nicht zu violiren / hat er ihn auff der Stelle nieder geſtoſſen / die elende Dirne ingleichen / als ſie ſich heftig widerſetzte. An dieſem war es noch nicht gnug / ſondern er hat auch einen von ſeinen vertrauten Freunden / der ihm deswegen zugeredet / und noch einen andern Herrn / der ihm ſein Verbrechen verwieſen / hingerichtet / ſolches geſchahe in dem Frühlinge. Des Sommers drauff / im Junio, fand ein Becker in der Kutſcher-Gaſſen einen Diener des Secretarii / des Cardinals Azzolino bey ſeinem Weibe / worüber er ſich dermaſſen entrüſtete / daß er ſie beyde auf ſtehender Stunde jämmerlich nieder gemacht. So erinnere ich mich auch / daß ein fürnehmer Mann in Rom/ den Auguſtino Chigi / des damahligen Pabſts nahen Vetter/ bey ſeinem Weibe ungebeten angetroffen/ und der Ehebrecherin die Luſt trefflich verſaltzen / indem er ſie auff der Stelle mit 17. Wunden nieder geſtoſſen. Solche Begebenheiten ſind nicht ſeltzam in Rom/ wie diejenigen wiſſen/ ſo ſich darinne auffgehalten. Vict. Heiſt dieſes Huren-Häuſer halten/ damit den Männern die Weiber / und den Eltern die Töchter redlich bleiben? Chriſt. Und wenn auch gleich dieſes vermeinte Abſehen dadurch erhalten würde/ſo ſolte man dennoch darumb die Huren-Häuſer nicht dulden / Paulus ſagt ausdrücklich Rom. III, 8. **Man ſoll nichts übels thun/ daß gutes daraus komme.** So ſehe ich auch nicht/ wie die Päbſtler ihren Milch-Zoll ohne Verletzung der Apoſtoliſchen Worte Eph. V. 3. von den Huren nehmen können / denn alſo lauten ſolche: **Hurerey / und alle Unreinigkeit / oder Geitz/ laſſet nicht von euch geſaget werden / wie den Heiligen zuſtehet.** Ob nun dieſes nicht der allerſchändlichſte Geitz ſey/ Huren dulden/ daß man Geld von ihnen haben könne will ich ein verſtändiges Gemüth beurtheilen laſſen. Lud. Sie bringen aber weltliche Geſetze für/ mit welchen ſie ihre Sache behaupten wollen.

Chriſt. Nicht alleine weltliche Geſetze/ ſondern die heilige Schrifft ſelber / muß ſich mißbrauchen laſſen / ihre Huren-Häuſer zu vertheidigen. Jenen antworte ich mit den herrlichen Worten Hieronymi in Epitaph. Fabiolæ: Non tam ſtudioſe jactanda ſunt jura civilia: alia ſcribit Papinianus, alia Paulus. Man muß nicht eben ſo ſehr auf die weltlichen Geſetze pochen / anders ſchreibet der Juriſt Papinianus, anders der Apoſtel Paulus. Aus der Schrifft bringen ſie herfür das Exempel des Simſons / welcher zu Gaſa ſich zu einer Hure gelegt. Jud. XVI, 1. Allein / Gaſa war eine Heidniſche Stadt der Philiſter/ ſollen denn wir Chriſten / denen der Wille GOttes von unſerer Heiligung geoffenbahret iſt/ uns den Heyden gleich ſtellen / die von GOTT nichts gewuſt / und nach ihrem Exempel in der Luſtſeuche leben? I. Theſ. IV, 4. Daß aber des Simſons Fürnehmen GOtt nicht gefallen/ erhellet / weil er bald darauff durch die Delila / derer er ſich als einer Huren bedienet / umb ſeine Stärcke und Freyheit kommen. B. Richt. XVI, 21. Sie ſagen ferner: Salomon habe ſelbſten in ſeinem Königreich Huren gelitten/ und ihnen Recht geſprochen. 1 Kön. III, 16. Es iſt aber noch nicht dargethan / daß das Hebräiſche Wort Zona allezeit

zeit eine Hure bedeute/ es heiſt auch öffters eine Wirthin/ oder ein Weib/ das Leute herberget. So weiß man auch/ daß man nicht nach Exempeln/ ſo GOttes Wort zuwider/ ſondern nach Göttlichen Befehl ſich achten ſoll. Andere Beweiß-Gründe / ſo ſie aus der Bibel fürbringen/ ſind noch von geringerer Wichtigkeit. Aber mein Herr Ludovice, weil er ſelbſt perſönlich in Rom geweſen/ ſo ſage er uns doch / iſt denn dieſe Stadt ein ſolcher Ort / darinnen ſo ſchreckliche Sünden fürgehen / als wie in Teutſchland davon geſagt wird? Ludov. Der Herr weiß das Sprichwort: **Groſſe Städte/ groſſe Sünden**: iedoch halte ich dafür / daß dieſe Stadt neben Paris in Franckreich / ein Zeugniß ſey der unendlichen Langmuth Gottes/ ſonſt ſolte ſie lange / wie Sodom und Gomorrha in die Lufft geflohen ſeyn. Vict. Man hat Zeugniß gnug/ aus ihren eignen Schrifften: der Poet Mantuanus, hat vor mehr als anderthalb hundert Jahren lib. II. Faſtor. von dieſer Stadt alſo geſchrieben:

> I pudor in villas, ſi non patiuntur eaſdem,
> Et villæ vomicas; Urbs eſt jam tota lupanar.

Meinet er nun / daß es ſint der Zeit ſey beſſer worden? Was vor leichtfertige Gottes- und

Ehrvergeſſene Leute/ ſind theils der Römiſchen Päbſte geweſen? Johannes der XXIII. ein Neapolitaner / ſonſt Balthaſar Loſſa genant/ hat einen Hoff gehalten/ der ein rechtes Huren-Haus geweſen / er hat nicht alleine derer eine groſſe Anzahl an ſeinem Hofe gelitten/ ſondern auch jährlich von iedweder 300. Cronen Tribut genommen / wie bey dem Hotting. H. Ecc. P. [illegible] Sec. XV. Sect. 1. p. 202. zu leſen. Er iſt auff dem Concilio zu Coſtnitz / (wie bey dem Binio T. III. Conc. P. 2. p. 575. zu ſehen) als ein Blutſchänder / Ehebrecher / Sodomit / und Atheiſt angeklaget worden/ der ungeſcheut/ und mit groſſem Eifer beſtätiget/ daß die Seele des Menſchen / gleich wie des Viehes vergehe/ und nach dieſem Leben/ weder Hölle noch Himmel zu gewarten ſey. Ob er nun wohl von der Päbſtlichen Würde geſtoſſen/ und zu Manheim in der Pfaltz drey Jahr lang gefangen gehalten worden/ woſelbſt er mit einer Kohlen in dem Gefängniß an die Wand geſchrieben:

Vertice de ſummo mox, ego Papa, cado!

So iſt er doch endlich nach Erlegung 30000. Ducaten wieder loß gekommen / und ihm neben dem Cardinals-Hut/ ein Biſtum überlaſſen worden/ biß er endlich zu Florentz im Jahr 1415. geſtorben. Und dergleichen wird von vielen andern Päbſten mehr geleſen. Ludov. Ich halte aber darfür / daß es nicht nur zu Rom / oder in Italien / ſondern auch in andern Ländern / und alſo auch bey uns in Teutſchland / Huren und Hurentreiber gnug gebe. Chriſt. Es iſt leider! daran nirgend kein Mangel / und iſt faſt nicht das geringſte Dörfflein / darinnen man nicht Huren-Saamen finden ſolte. Der Herr verſichere ſich aber / es kan ſolchen Leuten nicht wohl gehen. Ludov. Wie ſo? hat er niemahls das Sprichwort gehöret / daß man ſagt: **Dieſer hat Huren-Glücke?** Wenn es nun den Huren nicht wohl gienge / woher würde das Sprichwort entſtanden ſeyn? Iſt er ſo unbekant in der Welt / daß er nicht erfahren hat / daß mancher zu dem austräglichen Dienſte / ſo er hat / nimmermehr kommen wäre / wenn er nicht dieſes oder jenes fürnehmen Mannes Tochter beſchlaffen / und ſich alſo einer fürnehmen Freundſchafft impatroniret hätte? Wie viel kenne ich Ehebrecher und Huren / die in Sammet und Seide einher gehen / ſie haben anſehnliche Aempter / ſtattlich Einkommen / groſſe Ehre / ſchöne Güter beſſer als ein anderer / der noch ſo eingezogen und ehrlich lebet. Es iſt mir in der Frembde von einem Legations-Secretario geſagt worden / daß er eine Hure zu beſuchen über Feld geritten /

und als er von ihr Abſchied genommen/ indem er ſich mit dem Pferde tummeln wollen/ geſtürtzt/ und einen Arm gebrochen. Da er nun von der Abgeſandſchafft wieder nach Hauſe kommen/ hat er ſeinem Könige vorgebracht/ ob hätte er ſolchen Schaden in deſſen Verrichtungen bekommen/ daher verordnete ihm der Herr jährlich ein gewiſſes/ davon er ehrlich und ohne Mühe leben kunte. Iſt denn dieſes nicht Glück genug? Chriſt. Ich muß bekennen/ daß es da recht geheiſſen habe/ ie gröſſer Schelm/ ie beſſer Glück. Aber wer weiß/ wie weit es mit dieſem Secretario für ſeinem Ende noch gekommen? Wenn es GOtt ſolchen Leuten eine Zeitlang wohl gehen läſſet/ ſo machet ers/ wie mancher Herr mit einem neuen Hunde/ dem wirfft er anfänglich auch Gebratens/ Stück Fleiſch/ und andere gute Speiſe für/ daß er ihn ſoll kennen lernen/ und zu ihm gewohnen; Alſo giebt GOtt ſolchen Unflätern auch unterſchiedlichen Segen/ daß er ſie von dem Huren-Teuffel/ dem ſie dienen/ dadurch will an ſich locken/ ſchlagen ſie nun in ſich/ ſo nimmt er ſie mit Freuden auff/ bleiben ſie aber in der Boßheit verharrend/ ſo haben ſie/ laut des Göttlichen Worts anders nichts/ als zeitliche und ewige Straffe zu gewarten. Der Herr Victorinus iſt ein guter Hiſtoricus. ich bitte/ er wolle dieſes mit einem nachdencklichen Exempel beſtätigen. Victor. So offt als ich von Leuten höre/ ſo der ſchändlichen Geilheit thörlich ergeben/ gedencke ich an das ſchreckliche Exempel jenes zwar gelehrten/ aber darbey ſehr unzüchtigen Schulmeiſters in Franckreich/ von welchem der ſel. **Harsdörffer** in ſeinem Schauplatz jämmerlicher Mordgeſchichte ſchreibet/ daß er 20. gantzer Jahr mit Weibern und ledigen Dirnen in unehrlicher Befleckung zugebracht/ biß er endlich die Neapolitaniſche Kranckheit bekommen/ und an ſelbiger tödtlich darnieder gelegen. Weilen ihn nun die Geiſtlichen nicht ehe von ſeinen Sünden entbinden wolten/ er hätte denn eine junge Dirne/ ſo er 7. Jahr bey ſich gehabt/ beurlaubet/ hat er endlich/ wiewol mit vielen Außflüchten darein bewilliget/ und die Abſolution empfahen. Nach gethaner Beicht kömmt die Dirne wieder/ und leget ſich/ auff ſein Begehren nacket zu ihm ins Bette/ indem er aber ſich mit ſeinen ſchwachen Armen an dieſes Schand-Bild bindet/ wird ſeine auff den Lippen ſitzende Seele von ihm genommen/ da denn der Leib alſobald einen ſolchen Stanck von ſich gedufftet/ daß niemand in der Cammer/ noch dem gantzen Hauſe bleiben können/ biß ihn endlich die Firener in der Kirchen 6. Schuch tieff in die

Erde begraben wegen unleidlichen Geſtancks aber wieder ausgraben/ und auff den Kirchhoff bringen müſſen / da er die Lufft wiederum ſo ſehr verunreiniget/ daß man ihn in das Waſſer geworffen / in welchen auch hernach viel todte Fiſche gefangen worden. Die Vettel iſt auch bald darauff in Elend und Armuth jämmerlich an der Schwindſucht geſtorben/ welche ſie von ihres Anhangs Odem / nach der Artzney-kündigen Meynung / in ſich gezogen. Ludov. Dieſes iſt fürwar ein ſchrecklich Exempel/ an welchem ſich billig alle unflätige Hurenhängſte / und leichtfertige Betteln ſpiegeln ſolten. Aber meine Herren / mein Weg iſt der weiteſte/ ich habe mich über Vermuthen auffgehalten. Sie leben wohl / und grüſſen die Ihrigen. Chriſt. Er thue desgleichen.

Das dritte Geſpräch.

Inhalt.

VOn dem Zipperlein / und woher daſſelbige verurſacht werde. Es haben ſolches auch junge Leute. Einer bekömts durch Anziehung eines Rocks. Ein Spötter wird darmit geſtrafft. Carol. V. Artzney darwider. Wie Pabſt Leo X. einen Betrüger abgewieſen? Obs unheilbar ſey? und was darwider diene? Exempel/ wie ein 38. Jähriger Patient davon geſund worwerden. Etliche ſeltzame Erzehlungen / wie manche dieſer Beſchwerung wunderlich entlediget worden.

Neander, Polydor, Titus, Sigismundus.

NEand. Mein lieber Freund Polydor, ich höre / daß unſer guter und vertrauter Mitgeſellſchaffter / der Herr Titus, ſoll kranck zu Bette liegen / will er nicht ein Werck der Liebe beweiſen / und ihn zugleich mit mir beſuchen? Polyd. Iſt er Bettlägerich? Jtzt höre ich das erſte Wort davon / ich wil gleich mitgehen / umb zu ſehen / wie er ſich befinde. Neand. Sehet / ietzt gehet gleich der Herr Sigismundus auch ins Haus / er wird einerley Abſehen mit uns haben / wir wollen etwas geſchwinder gehen. GOtt gebe ihm Heil und Geſundheit / mein Herr Tite, wie finden wir ihn alſo ſchwach zu Bette liegen? Ti. Groſſen Danck / meine Herren / ich erfreue mich ihrer guten Geſundheit / der ich die meinige nicht habe / und nunmehro auff einer Stelle Vier Tag und Nacht habe liegen müſſen. Sie erweiſen mir gar eine groſſe Freundſchafft / daß ſie mich beſuchen / ich bin faſt für Schmertzen und langer Weile geſtorben. Polyd. Unſere Freundſchafft hat es erfordert/ er laſſe ſich unſere Anweſenheit nicht verdrüßlich ſeyn / die Krancken ſind ſonſt unleidlich/ und irret ſie eine Fliege an der Wand. Tit. Ach nein! die Kranckheit die ich habe/ kan die Gegenwart eines guten Freundes wohl leiden/ denn ich liege an den leidigen Zipperlein darnieder/ welches keine Abwechſelung hat/ und mir zu Zeiten mit einem guten Freunde zu ſprachen vergönnet. Sigiſm. Der Herr iſt noch ein junger Mann/der kaum etliche und 30. Jahre auff ſich hat/ wie kömmet er denn zu dieſer Kranckheit? Tit. Sie fraget nichts nach der Jugend / Thuanus Lib. 132. Hiſt. erzählet / daß Claudius von Tremouille, Hertzog zu Touars in Franckreich / im Jahr 1604. am Zipperlein geſtorben / wiewol er kaum das Vier und dreiſſigſte Jahr ſeines Alters überſchritten hatte. Neand. Dieſes iſt nichts unmöglichs / ſonderlich wenn es eine Erb-Kranckheit iſt/ und von den Eltern auff die Kinder verpflantzet. Tit. Dieſe Urſache iſt nicht bey mir/ geſtaltſam weder Vater noch Mutter mit dieſem Ubel behafftet geweſen/ ſondern beyde zu einem geſunden und ruhigen Alter kommen. Polyd. Vielleicht hat der Herr auff ſeinen Reiſen / in einem Bette gelegen/ welches ein Podagricus gebraucht/ denn man hält dafür / daß mans mit den Betten und Kleidern ſolcher Leute überkommen könne. **Eraſmus Franciſci** im 1. Theil der Schau-B. am 337. Blat ſchreibet/ er habe einen jungen und geſunden Menſchen gekennet/ bey welchem nicht der geringſte Argwohn eines Gicht-Schmertzens ſich ſpühren laſſen / dennoch als er einſt mit ſeinen untergebenen jungen Cavelieren auff die Jagt reiten wollen/ und wegen groſſer Kälte / eines Alten / an der Gicht laborirenden Herrens/ warmen gefütterten Rock / nur auff einen halben Tag angezogen/ darüber gleich des andern Tags in ſeinen Fingern ein Reiſſen empfunden / hat auch von ſelbiger Zeit an/ faſt alle viertel Jahr / des Lägers etliche Wochen hüten / und heſſtige Pein leiden müſſen. Er gedencket auch ferner aus dem **Helmontio** einer adelichen Matron/ die / wann der eine Gicht-Schmertzen bey ihr auffgehöret / alſo fort wieder von neuen allemahl befallen worden/ ſo bald ſie ſich nur in ihres verſtorbenen Gichtbrüchtigen Bruders Seſſel geſetzt/ da hingegen auff andern Stühlen ihr dergleichen nicht begegnet ſey. Sigism. Es wird auch bißweilen dieſe Gicht-Kranckheit dem Menſchen durch böſe Leute zugebracht/ will aber ſolches bey dem Herrn nicht vermuthen. Bey etlichen iſts eine Straffe der Spötterey/ wie es denn in dieſer löblichen

Stadt / bey Mannes gedencken geſchehen / daß ein Bürger an dem Zipperlein kranck darnieder gelegen. Zwey gute Bekanten wolten ſeiner ſpotten / kamen des Nachts für ſeine Stuben-Fenſter / und heuleten ſo kläglich / als obs Wehklagen wären. Was trägt ſich zu? GOtt ſtraffet einen von dieſen Spöttern alſo / daß er Augenblicklich eine Gicht in die Beine bekömmt / und nicht von der Stelle gehen kan / ſondern ſein Geſell ihn auff dem Rücken nach Hauſe tragen müſſen. Ich will aber ſolche Urſache dem Herrn nicht zutrauen. Neand. Meinem Vermuthen nach / wird wohl der Zorn / deſſen er bey ſeiner mühſeligen Haushaltung ſich ſchwerlich entbrechen kan / zu dieſer Beſchwerung viel beygetragen haben. So werden auch die zu Leipzig / Wittenberg und Jena / ſo viel mahl ausgeleerten Tiſch-Kannen / und rein ausgetrunckene Geſundheiten / dieſer Ungeſundheit die Bahn gemacht haben. Sintemahl man ſonſt zu ſagen pfleget: Bacchus der Vater / Venus die Mutter / Ira die Hebam / zeugen Podagram. Tit. Es muß freylich etwas ſeyn / woher das Ubel rühret / ich bitte aber / die Herren wollen nicht ſo wohl um die Urſach meiner Unpäßligkeit ſich bekümmern / als mir mit Rath und That an die Hand geben / wie ich ſolcher wieder loß werden

den möge. Polyd. Da muß der Herr die Medico-rath fragen / wir ſind keine Artzney-Verſtändige / und können hierinne wenig rathen. Tir. Ich brauche unſern Stadt-Phyſicum, welcher mir ſowohl innerliche als euſerliche Artzneyen verordnet / ſo GOtt Lob ziemlich angeſchlagen. Neand. Ich will dem Herrn noch ein gut Mittel fürſchlagen / welches in dieſer Beſchwehrung vor ſehr probat gehalten wird. Tir. Was iſts vor eines? Ich werde ihm darfür Danck zu ſagen wiſſen / ſo mir es helffen wird. Neand. Es iſt dasjenige / deſſen ſich Käyſer Carl der V. in dergleichen Zuſtande bedienet. Denn als er einſten am Zipperlein hefftig kranck lage / und Churfürſt Joachim von Brandenburg ihn beſuchte und ermahnet / daß er gute Artzney gebrauchen ſolte / antwortet er ihm: Er hätte zur Linderung dieſer Schmertzen kein beſſer Mittel / als nur Gedult / und nur ein klein wenig Schreyen. Gedult und dann ein wenig Schreyen / ſind meine beſten Artzeneyen! Tir. Ja wohl mag ſolches die beſte Artzney ſeyn / aber in welcher Apothecke wird ſie verkaufft? Welcher Medicus kan ſolche verſchreiben? In welchem Kräuter-Garten pflegt ſie zu wachſen? Polyd. Der Herr muß ſie bey ſich ſelbſt nehmen und finden. Tir.

Meynen aber auch die Herren/ daß ein Artzt auf der Welt gefunden werde/ der dieſe Kranckheit vertreiben könne? Sigism. Warumb nicht? GOtt hat ja in der Natur für alles Mittel geordnet/ ſolte denn das Zipperlein unheilbar ſeyn? Tit. Ich zweiffele! Und erinnere mich was Laur. Beyerling. (Apophth. S. p. 447.) erzählet/ daß zu Pabſt Leo dem X. ein herum ſchweiffender Marck-Schreyer gekommen/ welcher der Päbſtlichen Heiligkeit ſeinen Dienſt angebothen/ mit groſſer Verſicherung/ daß er ein gewiß und unfehlbahr Mittel hätte/ das Zipperlein zu curiren. Der Pabſt läſſet den Großſprecher etliche Tage verwarten/ und ſchicket denn zu ihm/ mit Begehren/ daß er ihm doch etliche tauſend Ducaten leihen wolte/ weil er ſolch Geld itzo nöthig bedürffte. Der Medicus entſchuldiget ſich mit ſeiner Armuth. Darauff ſagt der Pabſt: So ſey ſeine Kunſt nichts denn Betrug: Denn ſo er das Podagram könte vertreiben/ würde er reicher ſeyn/ als der Pabſt ſelbſten/ weil kein Fürſt und reicher Mann in Europa ſeyn würde/ welcher ihn/ nach geleiſteter Probe/ nicht mit groſſen Belohnungen würde verſehen. Wie viel hat man Exempel/ daß die armen Zyprianer 6. und mehr Jahr auff einer Stelle gelegen/ und iſt niemand gefunden worden / der ihnen hätte helffen können? Neand. Wenn das Ubel eingewurtzelt / ſo gehet es freylich ſchwer her / ſolches gäntzlich zu vertreiben. Aber man hat doch herrliche Linderungen der Schmertzen / und im Anfang treffliche Mittel / dem Ubel abzuhelffen. Herr Martin Zeiler zu Ulm / ſel. hat Cent. II. Qvæſt. 58. p. 23. derer unterſchiedliche auffgezeichnet / welche Mittel / wo ſie gebraucht würden / nechſt Gott / das Ihre wohl thun ſolten. Daſelbſt gedencket er auch / daß Herr Ott Friedrich Geyer von Oſterburg / ſo Anno 1620 in der Schlacht vor Prag geblieben / ihm geſagt / daß das gediſtillirte Fröſch-Schmaltz angeſtrichen / innerhalb 24. Stunden gewiß helffe / laſſe aber den Menſchen nicht alt werden / weil es hinein treibe. Herr Eraſmus / Freyherr von Eyzingen / hat ihm erzählet / daß er alle Morgen 9. Wacholder-Beer geſſen / welche ihm das Podagram vertrieben / daß ers ſein Tag nicht mehr bekommen hat. Ein alter 70 jähriger Mann / iſt allein durch den Gebrauch des Betonien-Waſſers / in welches er ein Tüchlein genetzt / und warm über geſchlagen / von dem Podagra gäntzlich entlediget worden. Abſonderlich iſt denckwürdig / was itzt gedachter Scribent Cent. IV. Qvæſt. 94. Bl. 461. von Johann

Wieſeln / einen zu unſern Zeiten berühmten Künſtler in Augſpurg ſchreibet / daß er nehmlich in die 30. Jahr lang / mit dem leidigen Pedagra behafftet geweſen / und offtmahls in die 8. biß 9. Wochen / mit groſſen Schmertzen / des Bettes Hüter ſeyn müſſen / und dadurch alſo zugerichtet worden / daß er an beyden Knien erkrummet / und vornehmlich das Lincke / eines Menſchen-Kopffs groß / gleich als ein Stein erhartet iſt / und er daher lange Jahr gantz krum und gebückt gehen müſſen. Dieſer hat endlich ſelbſt einen ſonderbahren Podagriſchen Spiritum erfunden / in denſelben ein Schwämlein gedunckt / und mit ſolchen des Tags / drey oder vier mahl / die erhartete Geſchwulſten überſtrichen / und davon gleich Anfangs in wenig Stunden Linderung des Schmertzens empfunden / und hat alſo damit continuiret / biß er endlich ſein groſſes erhartetes und geſchwollenes Knie zu guter Geſundheit gebracht / und hernach viel Jahr lang / von dieſem unfreundlichem und ungeladenem Gaſt / das wenigſte mehr vermercken können / daß er in dem 78. Jahre ſeines Alters / an allen Gliedern gantz geſund / als eine Perſon von 30. Jahren ſeyn mag / ſich befunden. Tit. Dieſes iſt gewiß ein ſonderlich Exempel / und wäre zu wünſchen / daß diß Geheimniß andern Aertzten auch möchte bekant ſeyn / ſo würde manchem ehrlichen Mann / von ſeinem Schmertzen können geholffen werden. Polyd. Man hat ſonſt auch noch andere Exempel / wie manche ihres Zipperleins ſind entledigt worden. In Welſchland / wurde im Jahr 1550. einer Nahmens Pecchius, von ſeinen Feinden auff der Straſſen angegriffen / gefangen genommen / und in einen tieffen Thurm geworffen / in welchem er gantzer 10. Jahr ſitzen müſſen / als er nach ſo langer Zeit / wiederumb auff freyen Fuß kam / war er vor ſeinem Zipperlein gantz geneſen / daß er hernach hurtig und freudig gelebet. Majolus, der dieſes T. I. Canic. Coll. IV. f. 112. erzählet / hat ihn im Jahr 1569. zu Mäyland ſelbſt geſehen und geſprochen. So bringet auch Chriſt. Richtus, in ſeinem Spect. Hiſt. Cent. II. n. 95. ſeqq. unterſchiedliche Exempel bey deren / welche Zyprianer geweſen / und durch Unglück auff die Folter kommen / denen der Hencker alle Schmertzen ihres Zipperleins mit hinweg gedehnet. Sigiſm. Die Curen / die der Herr erzählet ſind nicht Practicabel / ich halte nicht dafür / daß ein eintziger Podagricus ſolche zu verſuchen Luſt habe. Andere ſind gnädiger durchgekommen. Es ſchreibet Leonhard Weidner / Apophth. IV. Th. Bl. 37. Daß ein Geſchlechter von Nürnberg / Nahmens Ducher / ſo mit dem Zipperlein behafftet / für der Stadt auff der Kutzſchen ſpatzieren gefahren / in dem wurde er von einem ſeiner Feinde angeſprenget gefangen genommen / und muſte ſich theuer von demſelbigen loß kauffen. Weil er aber in der Angſt und Schrecken / des Zipperleins loß worden / pflegte er hernach Schertzweiſe zu ſagen: **Er wolte ſich nicht wünſchen / das Geld noch zu haben / das er geben müſſen / und darbey das Zipperlein darzu. Er hätte ſein Lebtag kein Geld beſſer angelegt.** Als der Marggraf von Marignano die Stadt Siena / im Jahr 1555. belägert hielte / und in einem ſchlechten Bauren-Hütlein / hart an den Podagra darnieder lag / kam eine Stück-Kugel durch das Häußlein aus der Stadt daher geflogen / welche ihn bey nahe getroffen hätte / darüber er alſo erſchrocken / daß er von Stund an des Podagrams ledig ward / und keinen Schmertzen mehr fühlete. Wie Thuan. lib. XV. f. 455. erzählet. Dergleichen Beyſpiele ich noch unterſchiedliche angemercket / will aber dem Herrn Patienten mit derer Erzählung nicht verdrießlich ſeyn. Neand. Ich halt / es wird auch nunmehro faſt Zeit ſeyn / daß wir uns wiederumb nach Hauſe verfügen. Mein

Herr Tite/ wir allerſeits befehlen ihn in Gottes Schutz / und wünſchen / daß er bald vollſtändig geſund ſeyn möge. Inmittelſt nehme er zu ſeinem Unter-Bette die Gedult / zu ſeinem Deck-Bett die Hoffnung zeitlicher und ewiger Geneſung / ſo wird er künfftige Nacht wohl ſchlaffen können. Tit. Meine Herren / ich ſage Danck für die gegebene Viſite / und bitte dienſtlich / ſie wollen mir doch morgen/ geliebt es GOtt / ihre angenehme Gegenwart wiederumb gönnen.

Das vierdte Geſpräch.

Inhalt.

MIt Geſchütz umb zu gehen / iſt gefährlich. Drey Exempel fürnehmer Leute / die ſich ſelbſt unvermuthet erſchoſſen. Recept wider den Schwindel. Was von den Gaucklern / Seiltäntzern und Volteſirern zu halten. Ein Seil-Täntzer thut einen ſchrecklichen Fall. Von Betrügerey der Qvackſalber. Luſtige Erzählung von Käyſer Maximiliano I. Daß der Spitzbuben Würffel und Dreh-Tiſche nicht zu verſtatten. Exempel eines zugleich glück und unglückſeligen Spielers. Die ungeſtalte Kleider-Hoffarth etlicher Weibs-Perſonen wird durchhechelt. Geſpenſt warnet eine hoffärtige Jungfrau. Einer Groß-Hertzogin Pracht/ und darauff erfolgte Trauer.

Florentinus, Leopoldus, Sylvius, Ferdinandus.

FLor. Mein Herr Leopold, es iſt anitzo Jahrmarckt/ bey welcher Zeit man nicht viel ſonderlichs zu machen pfleget/ ich habe mir zwey neue Büchſen gekaufft/ er erweiſe mir den ſonderbahren Gefallen/ und ſpatzire mit hinaus in meinen Garten/ wir wollen dieſelbigen durch ein Schieſſen nach der Scheibe probiren/ ob ſie gut ſeyn. Leop. Mein Herr/ ich gebe gar einen ſchlechten Schützen/ habe die Zeit meines Lebens keine Büchſe loß gebrant/ als der ich ſtets die Bücher und Feder in den Händen geführet/ von mir wird er nicht erfahren/ ob ſein neu erkaufftes Gewehr gut oder nicht/ bedancke mich demnach/ ich werde ihm vor dieſes mahl nicht Geſellſchafft leiſten. Flor. Ich will ihm die Büchſen laden und ſpannen/ er ſoll mehr nicht thun/ als loß brennen/ er muß behertzt und nicht ſo feige ſeyn. Leop. Mein Herr/ ich bin in meinem Beruff behertzt gnug/ es iſt bey mir keine Feigheit/ ſondern vielmehr eine nöthige Fürſichtigkeit/ mich des jenigen zu enthalten/ womit ich nicht umgehen kan/ damit ich nicht etwa einen Schaden dadurch bekomme / ſintemahl ich weiß / daß das Geſchütz zu handhaben gefährlich / und es vielen mißlungen / die von Jugend auff damit umbgegangen / und deſſelbigen Meiſter geweſen. Flor. Ich kan mich nicht beſinnen / daß ich viel ſonderlichs darvon gehöret hätte / der Herr erzähle mir doch ein und ander Exempel. Leop. Dieſes ſoll mir eine ſchlechte Mühe ſeyn / ich will den Herren berichten / was ſich nur vor wenig Jahren begeben. Er hat ja / da er in Holland geweſen / den tapffern Printz Wilhelm von Naſſau / Gouverneur von Frießland / gekennet? Flor. Ja freylich! und ſo viel als mir wiſſend / wird er noch leben. Leop. Nein! er lebet nicht mehr / ſondern iſt allbereit vor mehr als [illegible]. Jahren todt / und zwar ſo hat er an einem Piſtol Schuſſe gar elendiglich ſterben müſſen. Denn als ihm die Piſtole nach Abdruckung verſagte / wolte er darnach ſehen / wo es ihm mangeln müſſe / als denn gieng es noch unverſehens loß / und jagte ihm die Kugel unten zum Kinn hinnein / dann oben bey der Naſen wieder heraus / hier muſte der tapffere Printz nun / nicht ſo wohl wegen der Wunde / die noch wohl nach Ausſage derer Herren Medicorum / zu curiren geweſen / als vom Hunger ſterben / denn weil in dem Munde alles gelähmet / vermochte er nicht einen Biſſen Speiſe oder

Tranck zu ſich zu nehmen. Weil er nun nicht reden kunte/ und gleichwohl ſeine letzte Stunde verſpührete/ that er ſein Glaubens-Bekäntniß ſchrifftlich/ mit dieſen Worten: **Ich ſterbe als ein guter Chriſt/ gläube an Gott den Vater/ Sohn und Heiligen Geiſt/ des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopff zu treten.** Flor. Iſt dieſes gewiß? Woher hat der Herr Nachricht? Leop. Es wurde damahls/ nehmlich im Jahr 1665. als er nicht mehr in Holland geweſen/ von dannen geſchrieben/ und wird auch zweiffels frey in der Hiſtoriſchen Relation deſſelben Jahres zu finden ſeyn. Flor. Es dauret mich fürwahr des vortrefflichen Printzens/ daß er ſo eines elenden Todes geſtorben. Was hat aber mein Herr mehr von dergleichen Fällen neulich gehöret. Leop. Dieſes/ daß im Jahr 166[illegible]. der Marggraff Ferdinand von Baden/ auff der bey Chur-Heidelberg geweſenen Jagt/ mit einer umbgekehrten in Händen habenden Flinten/ unglücklicher Weiſe ſich ſelbſt erſchoſſen: Wie auch/ daß in itzt beſagtem Jahr/ ein Liefländiſcher von Adel/ Ferßer vom Geſchlecht/ welcher des Schwediſchen Generals Wrangels leibliche Tochter im Ehebette gehabt/ und eine Meile von der Stadt Wißmar gewohnet/ als er eine von ſeinen Piſtolen/ ſo geladen geweſen/ von der Wand nehmen wollen/ unverſehens das Zünglein gerühret/ daſſelbige loß gangen/ und er ſich alſo ſelbſt auff der Stelle erſchoſſen. Flor. Fürwahr/ dieſes ſind traurige Fälle/ welche mich lehren werden/ künfftig mit den Büchſenwerck behutſamer umbzugehen/ als biß anhero geſchehen/ und darum will ich auch/ Unglück zu verhüten/ den Herrn zum Schieſſen weiter nicht nöthigen. Leop. Er thue mir die Ehre/ und komme mit herauff auf meine Ober-Stube/ daſelbſt haben wir einen guten Proſpect auff den Marckte zu ſehen/ was auff demſelbigen paſſiret. Es ſeyn auch allbereit ſchon ein paar gute Freunde bey mir. Flor. Wer ſind dieſelben? Leop. Es iſt der Herr Sylvius und der Herr Ferdinand. Flor. Wohlan! Ich will doch auff eine halbe Stunde mit gehen. Meinen Dienſt/ ihr Herren! Sylv. Freundlichen Danck/ mein Herr Florentin/ wie genieſſen wir itzo ſeiner? Flor. Es hat mich der Herr Leopold mit ſich herauff genommen/ die Eitelkeiten des Jahrmarcks zu beſchauen/ ſie bleiben an ihrem Fenſter ſtehen/ hier iſt ſchon Platz/ daß ich ſehen kan. Ferd. Ja wohl Eitelkeiten! Der Herr ſehe nur jenen Pickelhering an/ der dort auff dem Seil ſo wunderſeltzame Springe macht/ ich meine/ das ſind ja Eitelkeiten! Flor. Mit dieſem Nahmen muß der Herr die Kunſt nicht beſchämen / es heiſſet Volteſiren / und iſt eine Verrichtung / darzu unter hunderten nicht einer tüchtig. Sylv. Das ſehe ich wohl / ich wäre darzu viel zu ungeſchickt / und wundere mich / wie daß dem Kerl kein Schwindel ankömmet / und er nicht über Hals und Kopff herunter ſtürtzet. Flor. Sie haben ein gewiſſes Mittel wider den Schwindel / wie mir einer zu Londen in Engeland ſelbſten entdecket / nehmlich ſie nehmen Kümich-Saamen / Betonien-Kraut / edle Salbey / Cubeb-Wurtzel / Lavendel-Saamen / Majoran / Zimmet / Nägelein / Saffran / Mußcat-Nüß / Angelic / dieſe Sachen zerſtoſſen ſie / und tragens am Halſe / riechen auch bißweilen dran / das machet / daß ihnen nicht ſchwindelt. Derſelbe Comödiant hatte auch dieſes Recept: Nimm Galgant / Cardemömlein / Coriander / Borretſchblumen / Ochſen-Zungen-Wurtzel / Veil-Wurtzel / feinen Zucker / ſo viel von nöthen / zerſtoß dieſe Sachen / mach es in ein Säcklein und trags am Hals. Wenn man des Morgens hiervon eine Meſſerſpitze voll nimmet / ſo ſoll einem der Kopff ſein Lebelang nicht wehe thun / man ſoll auch keinen Schwindel fühlen. Ferd. Aber / mein Herr Leopolde, er als ein Theologus, ſage uns doch / was iſt von ſolchen Leuten zu halten? Solten ſie auch in einem Stande leben / der GOtt gefällig? Leon. Hiervon möchten die Herren Bericht erholen von einem / der in ſolchen Caſual-Fragen ſich beſſer umbgeſehen / als ich. An meinem Orte wolte ich niemand rathen / daß er ſich dieſe Lebens-Art und Nahrung erwählete. Denn 1. weiß ich nicht / in welchen Stand des menſchlichen Lebens ich ſie ſetzen ſoll. Sie gehören nicht zum Lehr-Stande / auch nicht zum Wehr-Stande / in dem Nehr-Stande finde ich auch keinen Raum vor ſie. Denn ob ſie gleich trachten durch die Gauckeley ſich zu ernehren und fortzubringen / ſo nützen ſie doch ihrem Nechſten dadurch gantz nichts / als welchen ſie vielmehr von ſeinen Verrichtungen zum Müßiggang verleiten / und noch darzu um ſein Geld bringen / hingegen erfodert der Apoſtel / Eph. IV. 28. man ſolle arbeiten / und etwas gutes ſchaffen / τὸ ἀγαθὸν, das iſt / man ſoll ſich in ſolchen Verrichtungen üben / die GOtt angenehm / und dem Nechſten nützlich. Wie aber das Seil-Tantzen GOtt gefallen / und dem Nechſten nützlich seyn könne / kan ich nicht abſehen. 2. So erfodert GOtt Phil. IV, 8. Ein Chriſt ſolle lernen τὰ σεμνὰ, was Erbar. Wie nun die garſtigen Minen / ärgerlichen Geberden / und unflätigen Reden / ſo darbey fürgehen/ mit der Erbarkeit ſich vereinbahren laſſen / kan ich nicht abſehen; Sagt David Pſ. XXXVII, 3. **Hoffe auff den HErrn/ und thue Guts/ bleib im Lande und nehre dich redlich.** Dieſe Leute aber vagiren von einer Stadt / aus einem Lande/ zu dem andern/ und nehren ſich mehr mit Betrug der Leute/ als durch den Schweiß ihres Angeſichts. 4. Wenn ſie einſten an jenem Tage von dem allgemeinen Welt-Richter werden gefragt werden / was ihre Verrichtungen auff der Welt geweſen? und ſie werden antworten: Allergerechteſter Richter / ſo lange wir auff der Welt gelebet / haben wir aus der Gaukeltaſchen geſpielet / auf dem Seile getantzet / auff der Schaubühne Voltiſiret / wir ſind durch den Reiff geſprungen/ wir ſind auff dem Kopffe gegangen/ und haben uns befliſſen / die Zuſchauer durch allerhand lächerliche Poſituren/ ſeltzame Lufft-Sprünge / luſtige Schwäncke/ und lächerliche Erzählungen zu erfreuen / wir bitten/ nimm uns alle deine Diener mit andern Auserwählten / auch auff in dein ewiges Himmelreich; ſo befürchte ich/ dieſe ihre Antwort dürffte den Stich ſchwerlich halten / und der Ausſpruch geſchehen mit denen Worten/ welche die thörichten Jungfrauen hören müſten/ Matth. XXV, 12. **Warlich ich ſage euch/**

euch/ ich kenne euer nicht! 5. So begehen ſie auch eine ſchreckliche Vermeſſenheit/ daß ſie ſich ohne Beruff/ in augenſcheinliche Leib- und Lebens-Gefahr begeben / und halte ich nicht darfür / daß auf ſie zu ziehen ſey der Spruch des 91. Pſalms / der HErr hat ſeinen Engeln befohlen über dir/ daß ſie dich behüten auff allen deinen Wegen / denn ich ſehe nicht/ wie ſie GOtt auff dieſen ſchmalen und gefährlichen Wegen wiſſen und behüten wolle/ alſo/ daß ich mich wundere / warum ſie nicht öffters Halß und Bein brechen. Flor. Meynet der Herr nicht/ daß es ihnen offtmahls mißlinge? wie viele haben ſich zu ſchanden gefallen/ daß ſie ihr Lebelang weiter nichts getaugt? Geſtaltſam ſichs zu meiner Zeit / im Jahr 1656. am dritten Oſter-Feyertage zu Nürnberg zutruge/ daß ein Seil-Täntzer von Bergen ob Soom / im Fechthauſe mit vielen Kunſtſtücken ſich ſehen ließ/ dergleichen in langer Zeit nicht geſchehen. Als er aber den Handel allzulange triebe / und müde wurde/ doch gleichwohl noch ein Kunſtſtücklein / welches allein des Geldes werth ſeyn ſolte ſehen zu laſſen verſprach / fiel er von dem oberſten Seil drey Gänge hoch herunter / da er dann im dicken Fleiſch den Schenckel zerbrach/ auch die beyden Hände und den Kopff übel zerſchlug/

daß er wohl ſein Lebetag auff keine Chorda oder Seil wieder gekommen. Sylv. Das heiſt wie Sirach Cap. III. v. 28. ſchreibet: **Wer ſich in Gefahr begiebt / der verdirbt drinne/ und einen vermeſſenen Menſchen gehets endlich übel aus.** Leop. Was muß aber jener Marckſchreyer und Qvackſalber / der nunmehro ſchon etliche Stunden aus Leibes-Kräfften geſchrien / vor Artzney verkauffen. Ferd. Der Herr Sylvius, als ein Medicus/ wird uns hiervon Nachricht geben können. Sylv. Ich habe ſeine Waare allbereit geſtern holen laſſen/ und befunden/ daß das Pflaſter wider die Hüner-Augen / iſt grün Wachs/ ſo etliche Tage in Eſſig gelegen/ auff ein Papierlein geſtrichen/ die Wund-Salbe iſt meiſtentheils von Wachs und Terpentin zuſammen gelaſſen / der ſo genante Lebens-Balſam / ſo wieder alles helffen ſoll/ iſt von etlichen gebrannten Waſſern zuſammen gegoſſen / darunter das Elixir Proprietatis die Ober-Hand hat / der teutſche Zettel dabey/ iſt faſt von Wort zu Wort aus des Gramanni Praxi Chymica geſchrieben / was nun jener dem Elixir vor Wirckung zuſchreibet/ das leget dieſer ſeinem vermeinten Lebens-Balſam auch bey. Leop. Es wird der gemeine Mann durch ſolche Qvackſalber wohl ſchändlich betrogen. Sylv. Nicht allein umbs

Geld / ſondern auch vielmahls umb die Geſundheit / ja umb Leib und Leben / geſtaltſam ich unterſchiedliche Exempel weiß / daß ſie Patienten angenommen / und wann ſie übel ärger gemacht / bey Nacht und Nebel darvon gezogen. Ferd. Ich erinnere mich itzo / was von dem löbl. Käyſer Maximiliano I. erzählet wird. Es habe ſich derſelbe einſten Unpaß geſtellet / und dadurch verurſachet / daß viel Aertzte weit und breit nach Hofe kommen / der Hoffnung / einen Gewinſt zu erſchnappen. Der Käyſer aber / hat einen nach dem andern für ſich gelaſſen / und ſo bald er zur Thür hinein getreten / ihm zu geruffen: Medice, qvot? Artzt / wie viel? Die guten Leute / ſo nicht wuſten / was der Käyſer meinete / kunten nicht antworten / und giengen alſo gleich als Stumme wiederum aus dem Gemache / urtheileten aber / die Kranckheit müſte ihm den Verſtand verruckt haben / der Letzte / der hinein trat / war ein alter wohlverſuchter graubärtiger Mann / dieſer war mit ſeiner Antwort bald fertig / denn ſo bald als der Käyſer fragte: Medice, qvot? antwortete er: Innumeros, **Unzählige!** denn des Käyſers Frage gieng dahin / wie viel Leute er ſein Lebelang hingerichtet / ehe er dieſen grauen Bart / und gründliche Wiſſenſchafft in der Artzney-Kunſt erlanget? Darauff auf ſprach der Käyſer: **deine auffrichtige Bekäntniß hat dich zum Käyſerlichen Artzt gemacht/ ſiehe aber zu/ daß du deine erlangte Wiſſenſchafft treulich gebraucheſt / und dich hinführo enthalteſt / die Artzney-Mittel an der Leute Leben zu probiren.** (Zwing. Th. V. H. Vol. III. lib. 2. f. 255.) Alſo ſolte man noch manchen ſolchen Umbſchweiffer auf ſein Gewiſſen fragen: Medice, qvot? ſo würde er bekennen müſſen/ daß er den Toden-Gräbern ihre Seckel ziemlich gefüllet. Leop. Die Rabbinen haben ein uhralt Sprichwort: Optimus medicorum meretur gehennam. **Der beſte unter den Aertzten verdienet die Hölle:** Was wollen denn ſolche Geſellen verdienen/ welche ohne alle Wiſſenſchafft/ unbedachtſam/ und nur bloß umb Geldes willen/ zuplatzen/ und die Leute vom Leben zum Tode curiren? Sylv. Es iſt aber ein Unterſcheid zu halten / es ſind nicht alle / die auff öffentlichen Marckt kommen/ dergleichen Leute/ man findet auch wohlerfahrne / examinirte / und privilegirte Oculiſten/ Stein- und Bruch-Schneider / ſo mit glaubwürdigen Zeugniſſen ihrer geleiſteten Proben verſehen / ſelbige muß man in ihren Würden beruhen laſſen. Flor. Wie iſts aber/ ihr Herren/ findet man denn keine Würffel-Tiſche allhier / worauf Leute / welche Luſt haben Geld zu gewinnen/ oder zu verſpielen/ ſich exerciren können? Leop. Nein! ſie werden allhier öffentlich nicht gelitten. Die Herren Prediger haben zu anderer Zeit ſich ſcharff darwider hören laſſen/ und die Obrigkeit bewogen/ daß ihnen die Handlung nicht mehr verſtattet wird. Laſſen ſie ſich auch gelüſten / einem heimlicher weiſe den Beutel abzuſchneiden/ und werden ertappt / ſo werden ſie von der Obrigkeit mit gebührender Straffe angeſehen. Ferd. Das iſt auch recht! denn ſie ſind ein Ausbund böſer Leute/ allen Sünden und Laſtern ergeben. Ich habe einſten gehöret / daß ein Prediger auff der Cantzel ſie alſo beſchrieben: Sie wären Patriarchen wie Cain/ Propheten wie Saul/ Apoſtel wie Judas / und Heilige wie der Teuffel. Im Eheſtande lebten ſie wie Simri / in der Nahrung wie Achan/ und ihren ehrlichen Nahmen hätten ſie dem Seba abgeborget/ das iſt/ ſie wären heilloſe Leute. Leop. Iſt wohl gegeben. Es pfleget auch nicht leichtlich ein ehrlicher Mann ſich mit ihnen einzulaſſe/ weil ihre Geſellſchaft verächtlich/ das Spiel gefährlich/ und der Gewinſt ſchädlich iſt: deñ es nicht möglich/ daß bey ſolchem Gelde Segen und Glück ſeyn kan. Ich erinnere mich/ was (nach Erzählung des Herrn Harsdörffers in groſſen Schauplatz der Luſt-Geſch. Bl. 180.) ſich einſten auf einem Jahrmarckt zu S. Germain in Franckreich zugetragen. Daß nemlich einer Nahmens Gallet/ König Heinrich dem IV. mit gebührender Ehrerbietung 3. Würffel/ und 100. Cronen vorgewieſen/ mit Bitte/ daß ſeine Majeſtät ihm die hohe Gnade erweiſen/ und mit ihm ſpielen wolte. Der König wuſte/ daß dieſes ein berühmter Spieler/ wolte ihm dieſes Laſter zuverſtehen geben/ und willigte darein. Jedoch/ ſagte er/ du ſolſt wiſſen/ daß ich König bin/ und du ein armer Geſell/ 100. Cronen iſt zu wenig/ und biete dir noch 300. darzu. Gallet antwortete: Wohl Ew. Maj. Ich halte dieſe 300. Cronen/ und biete noch ſo viel/ 600. nehmlich darzu/ daß alſo in allen jedes Theils 1000. Cronen ſtehen. Hier über wunderte ſich der König/ ſagende: glaube mir daß ich nicht ſo wohl 1000. Cronen/ als du 1000. Stüber zu verſpielen. Ich halte/ was du ins Spiel gebothen/ begehre aber Ergerniß zu vermeiden/ nicht zu ſpielen. Hierauff verſetzte Gallet: So habe ich gewonnen/ und wird Ew. Majeſtät gnädigſt geruhen/ mir das Geld zahlen zu laſſen. Der König ſagte: ja! du ſolſt die 1000. Cronen haben/ gedencke aber an mein Wort/daß ich dir ſagen will; du biſt dieſem leichtfertigen Laſter des Spielens ergeben/ und wirſt die Zeit deines Lebens ein Betler ſeyn und bleiben. Wie es der König geſagt/ ſo iſt ihm hernach ergangen. Denn er nicht allein die 1000. Cronen ſo er kühnlich von dem König gewonnen / ſondern noch viel ein mehres / und endlich alles ſeyn Vermögen/ Hauß und Hoff wieder verſpielte/ alſo / daß er in groſſer Dürfftigkeit und Elend/ ſein Leben verſchlieſſen müſſen. Sylv. Dieſes ſolten billig alle Spieler bedencken / und ſich einer ehrlichern Nahrung befleißigen. Flor. Aber! ſehet doch/ ihr Herren / was kömmet denn dort / mitten auff dem Marckte/ vor ein Muſter einhergezogen / behüte GOtt! wie hat ſich diß Menſch angekleidet / ſiehet ſie doch einem Geſpenſt ähnlicher als einem Engel. Ich bin zwar ſonſt nicht gar furchtſam/ glaube aber / wenn ſie mir allein auf der Straſſen begegnete/ ich würde mich in die Flucht begeben. Habe ich doch Zeit meines Lebens dergleichen Exemplar von einer Dame nicht geſehen. Ferd. So weit hat es der Hoffarths-Teuffel/ heute bey Tage/ bey dem fürnehmſten Frauen-Zimmer gebracht / daß man in der Kleidung nicht mehr auf die Zierligkeit / ſondern allein auff die neuen Monden ſiehet / es mögen dieſelben ſo ungeſtalt und abſcheulich ſehen/ als ſie wollen/ und ich halte darfür / wenn/ GOtt ſey bey uns! der Teuffel ſelbſt aus der Hölle käme/ und neue Moden feil hätte / man werde ihm ſolche ohne alles Bedencken abkauffen. Leop. Ja / es iſt höchlich zu beklagen daß dieſe Leute ſo gar ihres Chriſtenthums / ihres GOttes und Gewiſſens vergeſſen / und da ſie anfänglich zu GOttes Ebenbilde erſchaffen/ auch in der Heil. Tauffe wiederumb darzu erneuert ſeyn / ſich dennoch deſſen ungeachtet/ mit ſo abſcheulichen und läſterlichen Kleidungen verſtellen/ daß ſie / weiß nicht weme / ähnlich ſehen. Es iſt mir erzählet worden/ daß ſichs in einer fürnehmen Stadt in Teutſchlande zugetragen/ daß eine ſtoltze Jungfrau vorn Spiegel geſtanden / ſich geſchmückt und zur Hochzeit gehen wollen. Indem ſie aber fremde Haar-Zöpffe auf ihren Kopff ſetzen wollen/ trit ein Geſpenſte / in Geſtalt eines todten Bildes/ zur Stube hinein / das redet ſie an / was ſie da mache / und wo ſie zu den Haaren kommen? drohet ihr auch / werde ſie ihm ſeine Haare nicht mit frieden laſſen / ſo ſolte ſie zuſehen/ wie es ihr künfftig ergehen würde / hier über ſoll die Jungfrau dermaſſen erſchrocken ſeyn/ daß ſie in eine tödtliche Kranckheit gefallen / und in äuſſerſte Gefahr ihres Lebens gerathen.

rathen. Wäre GOtt nicht ſo überaus langmüthig/ ſo würde gewiß eine abſcheuliche Geſtalt mancher erſcheinen / und ihr einen Gruß bringen müſſen/ daß ihr Hertz und Sinn darüber entfallen würde. Sylv. Es weiß ihnen aber GOtt / die Hoffart / ſo ſie treiben / zu ſeiner Zeit gar fein zu verſaltzen. Ich erinnere mich / was ich von der Chriſtiania, einer Hertzogin von Lothringen/und des Groß-Hertzogs Ferdinandi zu Florentz Gemahlin / geleſen habe / daß dieſelbige an ihrem Schmuck und Pracht nichts habe erwinden laſſen / und damit ſie täglich an Geſtalt möchte ſchöner werden/ die Capaunen/ ſo ſie geſſen / und die Hennen/ derer Eyer ſie genoſſen / mit zerhackten Vipern ſpeiſen laſſen / damit dieſer Würme Fleiſch/ dem gedachten Geflügel ſolche Krafft mittheilen möchte. Flor. Aber was Neues! Vor dieſem hat man geglaubet/ daß das Haaſen-Fleiſch die Weibs-Bilder ſchöne mache/ müſſens nun die abſcheulichen Ottern und Vipern thun? Leop. Sie hat aber endlich ihren Pracht gar fein müſſen vergeſſen lernen. Denn nach dem ihr Herr der Ferdinandus Todes verblichen/ hat ſie eine ſo groſſe Traurigkeit befallen/ daß ſie viel Jahr lang nach ihres Herren Tode/ ſich ſchwartz gekleidet/ und alles deſſen/ ſo zur Wolluſt und Freude anreitzen möchte/

ſich gäntzlich entſchlagen. Ferd. Dürfften wir auch unter unſerm Schwatzen die Tiſch-Zeit verſäumen? Gewiß der Zeiger weiſet allbereit auff ſieben Uhr / wir werden uns unverzüglich müſſen fort machen. Leop. Ich wolte die Herren gerne bey mir zu Gaſte behalten / ſo wiſſen ſie / daß ich ſelbſt auſſer Hauſe ſpeiſe. Flor. Jtzo bedarff es deſſen nicht / wenn er einmahl mit der Zeit wird beweibet ſeyn / wollen wir ihn beſchmauſen. Immittels Adieu!

Das fünffte Geſpräch.

Inhalt.

Anſtellung eines Geſprächs-Collegii. Durch was Gelegenheit D. Pomeranus zum Lutherthum bekehret werden. Lutheriſche Bücher bey dem Päbſtlern verbothen. Straffe eines Buchführers und Profeſſoris. Caroli M. vergeblicher Wundſch. Warumb ſo wenig Auguſtini und Hieronymi? Straffe etlicher Aufrührer und Rebellen. Exempel einer ſchrecklichen Waſſerfluth. Erſtaunen der Verdammten am Jüngſten-Tage. Ein Ausgeführter entgehet wunderlich dem Strange. Sinnreiche Abbildung eines verſtockten Sünders. Groſſe Potentaten ſollen ſich für GOtt ſo wohl demüthigen / als arme Bauren. Denckwürdig Exempel

pel hiervon. Sonderbahre Erzählung von einem halsſtarrigen Schul-Verwalter. Für GOtt ſoll man nicht auffs Recht / ſondern auff Gnade gehen. Auf dem Lande findet man ſo wohl gelehrte Leute/ und geſchickte Prediger / als in den Städten.

Liljenthal / Roſenfeld / Cronenſtern und Ehrenhold.

Wiſ. Mein vielgeehrter Herr Ehrenhold/ es weiß derſelbige ſich beſtermaſſen zu entſinnen / wie wir unlängſt demſelbigen hinterbracht / daß wir drey gute Freunde und Mit-Geſellſchaffter / unter einander einmüthig beſchloſſen / wir wolten wöchentlich ein mahl auff einen gewiſſen Tag zuſammen kommen/ umb dasjenige/ was wir die Woche über/ ein ieglicher vor ſich / denckwürdiges geleſen/ mit einander zu communiciren/bilden uns auch ein/ es werde ſothanes unſer Fürhaben ſeinen ſonderbahren Nutzen auff den Rücken mit ſich tragen. Weil wir nun denſelben durch dienſtliches Bitten dahin vermocht/ daß er uns verſprochen / nicht allein ſeine Stube zu unſern Geſpräch zu vergönnen/ ſondern auch ſelbſt uns Perſönlich beyzuwohnen / und ſein verſtändiges Urtheil in einem und dem andern beyzutragen/ ſo ſind wir anitzo erſchienen/ einen glücklichen Anfang dieſer Geſprächs-Verſamlung zu machen. **Ehrenh.** Meine vielgeliebte Herren/ und werthe Freunde/ ich habe mich nicht alleine damahls höchlich erfreuet/ als dieſelben ihr rühmliches Fürhaben mir wohlmeinend eröffnet/ ſondern habe auch von dem Tage an/ auff ihre angenehme Ankunfft mit Verlangen gewartet/ weil ich verſichert/ daß ſie allerſeits von ſehr guten Verſtande/ und in herrlichen Autoribus wohl beleſen/ daß ich dannenhero verhoffe/ es werden von ihnen ſolche Sachen fürgebracht werden/ die mir ſelbſt zu ſonderbahrer Erbauung gereichen werden. So nehmen ſie demnach in GOttes Nahmen Platz / hier iſt Feder und Dinte/ woferne einem beliebet etwas auffzuzeichnen. Der Herr Liljenthal aber wolle ſich gefallen laſſen/ einen glücklichen Anfang des Geſprächs zu machen. **Lilj.** Unter andern denckwürdigen Dingen/ ſo mir neulich im Leſen fürgekommen/ hat mich abſonderlich beluſtiget die Hiſtoria / von der Bekehrung vom Päbſtlichen-Aberglauben zur Evangeliſchen Religion/ des weiland bekanten Predigers zu Wittenberg/ D. Joh. Bugenhagen, zugenant Pomers/ welche ich bey dem Reinh. Backio, Comment. in Pſal. LXVIII. f. 160. angetroffen. Dieſer war im Jahr 1520. Rector der

Schulen zu Treptaw in Pommern / und bekam einſten von ſeinem Tiſch-Wirth / Ottone Slutovio, das Büchlein Lutheri von der Babyloniſchen Gefängniß / welches nur neulich von Leipzig war geſchickt worden/ über Tiſch zu ſehen. Nachdem er nun darinne etliche Blätter obenhin durchleſen/ ſagte er: **Es wären/ nach dem Chriſtus gelitten hätte/ viel Ketzer aufgeſtanden / welche die Kirche ſehr angefochten und zerrüttet/keiner aber unter allen wäre gefunden worden / der wider die gemeine Meynung der Kirchen verderblichere Lehren fürgebracht hätte/ als der jenige/ der dieſes Buch geſchrieben.** Nachdem er aber das Büchlein etwas genauer durchleſen / iſt er nach etlichen Tagen wieder kommen / hat ſeine vorige Rede widerruffen/ und geſagt: **Was ſoll ich euch viel ſagen? Die gantze Welt iſt blind / und mit Cimmeriſchen Finſterniſſen umbgeben / dieſer Mann aber ſiehet eintzig und allein die Wahrheit.** Hat auch den Lutherum gegen ſeine Collegen dermaſſen vertreten/ daß er dieſelbigen bey nahe auch Lutheriſch gemacht. Er aber hat kurtze Zeit hernach ſeinen Schul-Dienſt aufgegeben/ uñ ſich nach Wittenberg zu dem Herrn Luthero gemacht/ allwo er hernach deſſen vertrauter Freund/ und ein hellſcheinend Liecht der Lutheriſchen Kirchen geworden. **Ehrenh.** Aus dieſer Erzählung wird unter andern beſtätiget/ wie klar und deutlich dieſer auserwehlte Rüſt-Zeug GOttes der Herr Lutherus nehmlich/ die Göttliche Wahrheit in ſeinen Schrifften fürgetragen/und wie gewaltig er dieſelbige behauptet. Nicht dieſer Bugenhagen alleine/ſondern noch viel andere/ſind auf ſolche weiſe zum Lutherthum bekehret worden. Es wiſſen aber die Widerſacher ſolches gar wohl/ darumb wenden ſie allen Fleiß an/ daß die Lutheriſchen Bücher denen Ihrigen gäntzlich aus den Augen und Händen geriſſen werden/ und ſchreibet D. Franciſcus Albanus in ſeiner Revocations-Predigt/ man bemühe ſich nicht alleine/ daß denen Ungelehrten/ oder ſonſt noch nicht recht wohl fundirten/ kein Buch/ ſo der Lehr der Römiſchen Kirchen zu wider/ zu handen komme/ ſondern man verbiete auch derer Leſung ſo gar den Theologen, und ſchon graduirten Perſonen/ woraus er denn ſelbſt Argwohn geſchöpffet/ daß etwas anders darhinter ſtecken müſte. Denn wäre ihre Lehre gut und wohl gegründet/ ſo würden ſie nicht Scheu tragen/ die Finſterniß gegen das Licht halten zu laſſen/ damit dieſes deſto heller ſchiene. Und eben darüm verbieten ſie auch ihren Läyen die Leſung der heiligen Bibel/ weil ſie ſich befürchten / das Liecht der himmliſchen Wahrheit möchte ihnen in die Augen ſcheinen. Ja es ſtehet in der Leipziger Chronick/ daß im Jahr 15 4. einem Buchführer / Nahmens Johann Herrgott / weil er Lutheriſche Bücher in di Stadt bracht / auff dem Marckt der Kopff abgeſchlagen / und die Bücher verbrand werden. Zu Rom aber/ hat D. Johannes Montileinius auff den Holtz-Hauffen ſitzen müſſen/ weil er auff der hohen Schuel zu Bononien / die Epiſtel Pauli an die Römer/ profitiret / und den Studenten geleſen hatte. Lilj. Der Jubelirer iſt wohl ein Betrieger/ der ſich ſcheuet ſeine Waare an den Probierſtein ſtreichen zu laſſen / und die Lehre ohne Zweiffel falſch / welche ſich für der Richtſchnur der H. Schrifft fürchtet. Ich muß aber fortfahren und weiter erzählen / daß **Adolarius Erich** in ſeiner Gülichiſchen Chronick IV. B. Cap. I. Bl. 189. b. von dem Carolo M. ſchreibet/ daß er einſten zu ſeinem Lehr-Meiſter/ dem Alcuino, geſagt habe: Alcuine, **wenn ich in meinem gantzen Reich nicht mehr als 12. Biſchoffe haben ſolte / wie** Auguſtinus **und** Hieronymus **geweſen ſind/ ſo wolte ich mich für einen glückſeligen Käyſer achten. Dem** aber Alcuinus gar verſtändig geantwortet: **Herr Käyſer! Was iſt das für ein Wundſch?**

Wundſch? Ew. Käyſ. Maj. wollen 12. ſolcher Biſchöffe haben/ ſo doch GOtt der Allmächtige in ſo langer Zeit nicht mehr denn zwey haben können. **Ehrenh.** Dieſes iſt von dem Alcuino wohl geredet/ denn die guten Biſchöffe ſind ſehr ſeltzam. Etliche wolten gerne Augustini und Hieronymi ſeyn/ ſie haben aber das Vermögen/ und die Gnade von GOtt nicht. Etliche köntens ſeyn/ ſie ſind aber entweder zu faul und nachläßig/ oder ſonſt mit vielen Verrichtungen überhäufft und beladen/ daß die von Gott verliehene Gaben bey ihnen umkom̃en und verderben. Etliche/ ſo es auch ſeyn köntē/werden von den ungelehrten und ungeſchickten Geſellen unter gedruckt/ daß ſie mit aller ihrer Geſchickligkeit/ weder hinter noch für ſich kommen können/ halte es demnach für eine ſonderbahre Glückſeligkeit/ wenn in einem Lande 2. rechte Augustini und Hieronymi gefunden werden/ kömmet es höher/ ſo hat man GOtt darfür zu dancken. **Lilj.** Ich hätte noch unterſchiedliches/ will aber denen andern beyden Herren auch etwas Zeit laſſen/ und vernehmen/was ſie aus ihren wohlbeſetzten Bücher-Schräncken vor ſonderbahre Denckwürdigkeiten fürbringen werden. **Roſenſ.** Denckwürdig zu ſeyn hat mich erachtet / was Herr **Adamus Olearius** / in ſeinem Auszug der Holſteiniſchen Chronick Buch XI. Cap. 6. erzählet / wie nehmlich umbs Jahr 1628. die Einwohner im Nordſtrande wider den Hertzog von Holſtein rebelliren wollen. Da ſichs denn zugetragen / daß in dem der Fürſt etzliche von den principalſten Rädelsführern für ſich gefordert / ihnen hart zugeredet / wie ſo ein unverantwortlich Beginnen ſie ſich unterfangen / und wie GOtt ſolche Untreu an den Urhebern / ungeſtrafft nicht würde hingehen laſſen / einer aus ihnen / Nahmens Broder Wackſen / bey Anhörung dieſer Worte / für des Printzen Angeſichte zur Erden geſtürtzet / wie ein Ochſe gebrüllet / daß man zu thun gehabt ihn wieder zu erqvicken. Es ſagt auch Ehrengedachter Scribent / daß keiner von dieſen Rädelsführern eines natürlichen Todes geſtorben. **Ehrenh.** Dieſes iſts aber / daß noch niemahls eintzige Entpöhrung oder Rebellion / wieder die ordentliche Obrigkeit fürgenommen / einen guten Ausgang gewonnen. Die Rachetten in den Feuerwercken ſteigen bey finſterer Nacht mit groſſem Ungeſtüm in die Höhe / fahren in der Lufft herumb / und thun / als wenn ſie alle Sterne von dem Himmel herab ſtoſſen wollen / es iſt aber doch endlich Knall und Fall beyſammen/ ſie müſſen wieder zurück/ und verſchwinden/ bleibet etwas von ihnen übrig/ ſo fället es herab auf die Erde/ und wird vertreten: Gleicher Geſtalt gehet es auch mit den Auffrührern und Rebellen. Wenn ſich dieſe auch wider ihre ordentliche Obrigkeit entpöhren/ und dieſelbe von ihrem Stuhl zu ſtürtzen ſuchen/ ſo trifft das Unglück ſie ſelbſten/ ſie fallen herunter/ und werden wie Koth auf der Gaſſen. Und wenn ſie die Menſchen nicht ſtürtzen können/ ſo ſtürtzt ſie GOtt. Es wird an ihnen erfüllet/ was ein gerechter David verlanget. Pſal. XLIII. v. 1. wenn er betet: **Richte mich GOtt/ und führe mir meine Sache/ wider das unheilige Volck!** Was halffs vor Zeiten dem Samuel/ der Bulgarn Hertzoge/ daß er wieder den Käyſer Baſilium Porphyrogenitum rebelliret? Er wurde in etlichen Schlachten darnieder geleget/ und 15000. ſeiner Bulgarn gefangen. Dieſen aber ließ der Käyſer die Augen ausſtechen/ doch alſo/ daß bey iedem hundert einer ein Aug behielte/ der die andern nach Hauſe führen kunte. Als nun ihr Hertzog Samuel das traurige Spectacul in Augenſchein genommen/ hat er ſich darüber dermaſſen betrübet/ daß er in kurtzer Zeit vor Grämniß geſtorben. Exner. Val.

Max. Chriſt. l. 1. c. 2. §. 1. Wie gienge es auch in vorigen Jahren/ dem Virginio Urſino, einem Italiäner/ und tapffern Soldaten? Gantz Welſchland war faſt wider die Frantzoſen in den Waffen/ dieſer hingegen bey nahe der eintzige/ der den Feinden ſeines Vaterlandes beyſtunde. Sein Wahl-Bild war ein Camel/ ſo nicht ehe trincket/ es habe denn mit ſeinen Füſſen das Waſſer getrübet / mit der Beyſchrifft: IL ME PLAIT LA TROVBLE. **Ein trübes Waſſer ſchmeckt mir am beſten!** So gut aber / als es ihm geſchmeckt/ ſo übel iſts ihm auch bekommen: denn er wurd gefangen/ und nach Neapels in das Caſtel del' Ove gebracht/ woſelbſt er im äuſſerſten Elend jämmerlich verſchmachten müſſen. Cam. Cent. II. Embl. 15. ex Jovio. **Roſenſ.** Nicht viel beſſer iſt es denen Auffwieglern in Holſtein damahls ergangen / und weil das Land auch ſonſt zur Straffe reiff geweſen/ hat GOtt die Einwohner etliche Jahr hernach erſchrecklich heimgeſucht/ denn im Jahr 1634. den 11. Octobr. in der Nacht / ſind mittels eines erſchrecklichen Nordweſten-Sturms/ die Teiche am Nordſtrande/ an 44. Orten zugleich eingebrochen/ daß alſo das gantze Land / ſo vor dieſen drey Meilen in die Länge/ und eine in die Breite geſchätzt worden / als mit einer Sündfluth überſchwemmet/ daß an Menſchen jung und alt ertruncken 123. Perſonen/ unter denſelbigen 9. Prediger/ 12. Cüſter und Schulmeiſter/ 636. Häuſer weg / und in die See getrieben/ und 15000. Stück Vieh / neben ſehr viel Getreidig und Mobilien umbkommen. Man hat in der Geburt arbeitende Weiber / und Kinder in der Wiegen todt angetrieben funden. **Ehrenh.** Dieſes iſt gewißlich ein ſchrecklich Exempel / an welchen iederman lernen ſolte/ mit was vor Nachdruck GOtt über die wenigen / und dem äuſſerlichen Anſehen nach / geringe Wort hält/ 1. Petr. II, 17. **Fürchtet GOTT / ehret dem König.** Wenn auch obgedachter Auffwiegler / das zornige Angeſicht ſeines Fürſten nicht ertragen können / ſondern vor Schrecken / gleich zu GOttes-Boden gefallen / und als ein Vieh gebrüllet / ſo nehme man daran ab / was vor Schrecken und Entſetzen / es an ienem groſſen Erſcheinungs-Tage geben wird / denen Gottloſen / ſo in dieſem Leben / mit ihren Sünden / wider den aller oberſten Printzen / der in dem Himmel wohnet / muthwillig rebelliret/ und das ſanffte Joch ſeines Gehorſams von ſich hinweg geworffen. Solte es da möglich ſeyn/ daß man in die aller unterſten Felſen und Hölen der Erden ſich verbergen könte / ſo würde man ſich glückſelig ſchätzen/ damit man nur dem Zorn des Lamms / an ſeinem groſſen und erſchrecklichen Tage/ entgehen möchte. Aber der Herr fahre fort / und erzähle ferner / was ihm denckwürdiges fürgekommen. **Roſenf.** Ich habe dieſes vor Erzählungs-würdig geachtet/ daß im Jahr 1633. als zu Lyon in Franckreich viel Auffrührer hingerichtet worden/einer unter ihnen / der einem Franciſcaner Mönch anbefohlen geweſen/ſeine Gelegenheit erſehen/ und in dem man mit andern zu ſchaffen gehabt/ den Mönch/ ob er wohl die Hände gebunden/ und den Strick am Halſe hatte / durch das Volck in ein kleines Gäßlein entwiſcht / zur Stadt hinaus kommen/ und nach Savoja / von dannen er bürtig / war geflohen. Als nun der Stadt-Vogt dem Mönch zugeredet/ warumb er den Gefangenen hätte entfliehen laſſen? hat er ſich alſo entſchuldiget: Man habe ihm die Seele des armen Sünders und nicht den Cörper zu verwahren gegeben/ er verſichere aber den Vogt / daß der gedachte arme Sünder groſſe Reue über ſeine Sünde getragen habe. Zeil. Handb. P. II. p. 319. **Ehrenh.** Alſo kömmet mancher Bube aus den Händen der weltlichen Gerichte offtmahls wunderlich davon / und lachets hernacher ins Fäuſtgen / daß er der verdienten Straffe ſo glücklich entgangen / bildet ſich auch wohl ein / er werde dem ſchrecklichem Gerichte GOttes auch alſo entwiſchen können / aber hierinne wird ihn ſeine Meynung betrügen / führe er gleich gen Himmel / ſo iſt GOtt da / bettete er ſich in die Hölle / ſo iſt er auch da / nehme er Flügel der Morgen-Röthe / und bliebe am äuſerſten Meer / ſo wird ihn doch die Hand GOttes daſelbſt finden / und ſeine Rechte ihn halten. Pſal. CXXXIX, 9. 10. **Roſenſ.** Sonſt hat mir auch nicht übel gefallen die Abbildung eines verſtockten Sünders / welcher ſich durch kein Mittel zur Buſſe will bewegen laſſen / ſo bey dem Jacobo Lobbetio de Pecc. Lib. III. f. 95. ich neulich geleſen. Es wird ein Jüngling gebildet / welcher auf einem Büſchel ſpitziger Dornen mit dem Kopffe lieget / und ſehr feſte ſchläffet. Auf beyden Seiten ſtehen zwey Trompeter / welche ihm ſtarck in die Ohren hinein blaſen / daß ers hören und auffwachen möchte / gleich oben über ſeinem Haupte wird geſehen die Sonne / ſo ihre brennende Strahlen gleich hinab auff des ſchlaffenden Antlitz wirfft / aber dieſes ohne alle Frucht und Erweckung: die ſtachlichten Dornen bedeuten die Pein des böſen Gewiſſens / welche die Ruchloſen zum öfftern fühlen. Denn es iſt kein Menſch ſo böß und gottloſe/ den nicht bißweilen ſein böſes Gewiſſen ſchrecken/ und den Stachel ſolte fühlen laſſen. Die Trompeter/ ſo dem ſchlaffenden in die Ohren blaſen / bedeuten die guten Freunde/ Eltern/ Lehr-Meiſter und fürnehmlich die Prediger / die immer von GOttes ſchrecklichen Zorn / ſchweren Straffen der Sünden/ vom Tode/ Jüngſten-Gerichte und der ewigen Höllenpein predigen / der Sünder aber läſſets zu einem Ohr ein/ und zum andern wieder hinaus gehen. Die heiſſen Sonnenſtrahlen bezeichnen die heimlichen Erinnerungen und gute Gedancken/ ſo GOtt offtmals durch ſeinen Geiſt in den Gemüthern der Gottloſen erwecket/ ſo aber von ihnen verachtet/ aus dem Sinn geſchlagen und nicht vollführet werden/ ſondern man bleibt auff ſeinen Heffen liegen/ und ſpricht in ſeinem Hertzen / der HErr wird weder böſes noch gutes thun. Zeph. I, 12. und läſſet alſo die Diener GOttes aus Eph. V, 14. vergeblich ruffen: **Wache auf / der du ſchläffeſt / und ſtehe auff von den Todten / ſo wird dich Chriſtus erleuchten.** Ich endige aber hiermit meine Rede/ damit der Herr Cronenſtern auch Zeit haben möge / uns etwas von ſeinem geſamleten Vorrath mitzutheilen. Cron. Ich habe zwar dieſe Woche nicht Gelegenheit gehabt/ eintziges Buch aufzuſchlagen/ weil ich ſtets nothwendig verreiſen müſſen. Doch aber will ich erzählen / was ich auf dem Lande in einer Dorff-Kirche gelernet/ indem ich angehöret/ wie der Prediger die erſten Worte des acht und dreiſſigſten Pſalms / ſeinen Zuhörern durch eine nette Erklärung ausgeleget. Von dem erſten Wörtlein HErr/ nam er Anlaß zu ſagen/ weil David / der auff der Welt keinen irdiſchen Herrn über ſich erkennet/ den über irdiſchen und Himmliſchen dennoch ſo demüthig angeflehet/ und umb Abwendung ſeines hefftigen Zorns bußfertig erſucht / ſo ſolte man lernen/ was der unendliche Jehova oder GOtt im Himmel für ein HErr wäre/ für dem ſich nicht nur Bürger und Bauern / Edelleute und Junckern/ ſondern auch die allermächtigſten Potentaten des Erdbodens fürchten und entſetzen müſten. Unter andern denckwürdigen Sachen/ die er dabey anführete/ war auch eine nette Hiſtoria/ ſo ſich vor Zeiten mit Landgraff Philipp in Heſſen zugetragen. Als derſelbige einſten von einer Jagt nach Hauſe geritten/ hat ſich ein unverſehen Donner-Wetter auffgezogen / und einen Streich unfern von dem Land-Graffen in einen Eich-Baum gethan/ darvon ſein Pferd erſchrocken/ daß es unter ihm darnieder gefallen / und der Fürſt ſelbſt mit demſelben zu Boden gelegen. Hierauff waren die Diener eilends herzu gelauffen/ ihn auffgehaben und geſagt: **wie iſts / gnädiger Fürſt und Herr / empfinden E. F. Gnaden einen Schaden?** denen aber der Fürſt antwortet: **was Herr/ Herr?** und mit der Hand gen Himmel zeigend / weiter geſprochen: **dieſer iſt ein HErr / ich bin nur ein armer Koth!** Alſo/ ſagte er/ ſolten nicht alleine niedrige und geringe / ſondern auch die Hohen und Mächtigen gedencken / daß ſie gegen den groſſen HErrn im Himmel nichts anders als ein armer Koth zu achten/ ja nicht einmahl noch/ als Koth und Erde/ ſondern für gar nichts / wie Nebucadnezar Dan. IV, 32. nach ſeiner Geneſung ſaget/ es wären alle/ ſo auff Erden wohnen / gegen ihm als nichts zu rechnen / und ſich dannenhero für dem feuerbrennenden Zorn dieſes HErrn hüten und fürſehen. Ferner nam er Anlaß zu einer Vermahnung / daß man mit David GOtt ſeine Sünde demüthig bekennen ſolte / und es nicht machen/ wie die ruchloſen Welt-Kinder/ welche niemahls wolten Sünder ſeyn / noch übels gethan haben / ja die Boßheit wäre bey ihnen ſo groß / daß ſie auch noch an jenem Tage für dem allgemeinen Weltrichter würden trachten ſich zu entſchuldigen/ und ſagen Matth. XXV. 44.

HErr / wenn haben wir dich geſehen hungerig oder durſtig / oder einen Gaſt / oder nacket oder kranck / oder gefangen / und haben dir nicht gedienet? Es würde ihnen aber gehen / wie jenem Schul-Verwalter / welchen der Marggraff von Baden in der Schola Phorcenſi gehabt / welcher war betreten worden / daß er viel Getreidig unterſchlagen / und noch darzu die Ducaten verfälſchet und beſchnitten hätte. Als er nun darüber in gefängliche Hafft gerathen / kömmt der Fürſt / der ihm wohl gewolt / ſelbſt vor das Gefängniß / und fraget ihn: Matz / bitteſt du umb Gnade / oder umb das Recht? der Gefangene aber / ſo ſich ſelbſt rechtfertigen wolte / antwortete: Gnädiger Herr / ich begehre nichts / als das Recht! darauf ſpricht der Printz / nun wohl / es ſoll dir Recht wiederfahren / läſſet ihn darauff nach acht Tagen an den öffentlichen Galgen hängen / und darauff verbrennen. Das war ein Narr / er hätte vielmehr ſagen ſollen: Gnädigſter Herr / ich armer verſtrickter Mann / weiß mit Ew. Fürſtl. Gnaden nicht zu rechten / darumb bitte ich umb Gnade / ſo würde er ſolche auch ſonder Zweiffel erlanget haben. Weil nun die Verſtockten Unbußfertigen auch noch Recht wolten übrig haben / und keine Gnade begehrten / ſo wird auch Gott in ſeinem Zorn mit ihnen handeln/ und ſie in ſeinem Grimm erſchrecken. Es hat gedachter Prediger noch viel mehr Denckwürdigkeiten / welche mich gar ſehr vergnügt / in dieſer eintzigen Predigt eingebracht / umb welche es Schade war / daß ſie nicht ſolte in einem fürnehmen Auditorio gehöret werden / weil aber unſere beſtimmte Stunde verfloſſen / wird mir die Gelegenheit benommen/ darvon ein mehrers zu erzählen. Ehrenh. Da befinden die Herren wahr zu ſeyn / was ich mehrmahls zu ihnen geſagt / daß unter den Predigern auff dem Lande es eben ſo wohl gelehrte Leute und gute Prediger / als in den Städten gebe / und man dannenhero von ihnen nicht ſo ſchimpfflich reden/ oder ſie ſo geringe achten ſolte / wiewohl ehmahlen von etlichen ungelehrten Welt- und Schrifftlingen zu geſchehen pfleget. Ich kenne unterſchiedliche tapffere Männer / die fürnehmen Gemeinen weit beſſer / als ihren engen Dorff-Cantzeln anſtünden / und habe mich mehr als einmahl gewundert / warumb manche Patroni und Collatores, ſolche gelehrte und wohlerfahrne Leute übergehen/ und den volckreichen Gemeinen und hohen Predigſtühlen/ junge und unverſuchte Perſonen / die noch kein Härlein umbs Maul haben / fürſtellen/ auch noch lernen ſollen/ was jene wohl verſuch-

te und im Predigamte ſo lang geübte Männer vergeſſen. Aber hiervon wird es vielleicht zu anderer Zeit ein mehres zu ſprechen Gelegenheit geben. Die Herren mercken itzo an/ daß die beyden Hiſtorien/ ſo Herr Cronenſtern von dem Prediger gehöret/ bey gewiſſen Autoribus zu finden/ und zwar die erſte von dem Land-Graffen/ bey dem Zinckgraff/ Apophth. P. 1. p. 148. die andere von dem Schul-Verwalter/ bey dem Richt. Axiom. Polit. R. CCXXIX. p. 486. Aus dieſem erſten Verſuch ihres Geſprächs/ können ſie auch abnehmen/ was vor ein groſſer Nutz ihnen zuwachſen wird/ wenn ſie ſolches nur ein Jahr werden fortſetzen. Lilj. Wir hoffen freylich neben der Ergetzung daraus auch ſonderbahren Nutzen zu haben/ und ſind geſonnen/ wenn GOtt Geſundheit und Leben verleihen wird/ ſolches unverruckt fortzuſetzen/ deſſen gnädigen Schutz den Herrn Ehrenhold wir/ nechſt
gebührender Dancksagung/ hiermit
treulich überlaſſen.

Das ſechſte Geſpräch.

Inhalt.

Zuſage ſoll man halten. Exempel eines ſeltzamen Kundſchaffers. Von der groſſen Nachläßigkeit der Menſchen in ihrem Chriſtenthum. Liſtiger Fund ein Hoſpital von den Siechen zu reinigen. Von etlichen/ ſo ihr Gedächtniß gäntzlich verlohren. Des Johannis Sleidani Lob und Tadel. Von des Joh. Limnæi Buch de Jure Publico. Ein Pabſt ſchenckt einem eine ſehr koſtbahre Crone. Treue einer Mutter gegen ihre Kinder. Seltzame Chur eines ſtummen Mägdleins. Haupt-Fahne und Müntze der Stadt Straßburg. Von Städten und Dörffern des Königreichs Böhmen. Wie Fiſchreich der König in Dännemarck ſey? Wer von den Mönchen für heilig gehalten werde?

Laurentius, Heinricus, Juſtinus.

Laur. Mein Herr Heinrice, er hat bey unſerer neulichſten Zuſammenkunfft verſprochen/ mir bey nächſter Gelegenheit/ ein ſonderbahres und denckwürdiges Exempel zu erzählen/ von einem Kriegs-Spion/ dergleichen man faſt in keinen Hiſtorien würde finden und antreffen können. Nun ſind wir drey anitzo vor uns alleine/ und iſt niemand/ der uns an dem Geſpräch verhindere / darumb bitte ich/ er wolle ſeiner Zuſage eingedenck / das jenige / was er verſprochen / leiſten. Heinr. Wohl! ich erinnere mich meiner Verſprechung/ und will leiſten/ was ich zugeſaget/ denn ich wohl weiß was Aurelius Casſiodorus, der alte Secretarius / des Gothiſchen Königes Theodorici, Lib. V. Epiſt. 34. ſaget: Levisſimi animi mos eſt, polliceri facile, qvod non diſponat implere. So vernehmen demnach die Herren / was der Jeſuit Joh. Bisſelius Dec. II. Illuſt. ab Orbe conditò Ruinarum, ruin. VII. p. 252. ſeqq. und aus ihm der Autor etlicher hundert abſonderlicher Fragen/ welcher der Herr Zeilerus ſel. iſt/ Cent. I. qvæſt. 45. p. 155. erzählen. Als im Jahr 1634. die Moſcowiter in dem Kriege / ſo ſie mit den Pohlen führeten / die Stadt Smolensko belägerten/ war ein Ausſpäher / welcher eines Boten-Ampt vertrat / und von den Pohlen zu ſeinen Moſcowitern/ und von dieſem zu jenem ab und zugienge / und zwar allewege ohne Schaden/ alſo daß man es im Polniſchen Lager / welches endlich die beſagte Stadt entſetzte / nicht vermerckte. Denn er mit Zweigen von Bäumen / ſo alle Zeit grün wahren / ſeinen gantzen Leib zu oberſt vom Haupt an / biß gar zu unterſt der Füſſe herumb bedeckt / auch die

Arme an die Lenden fleißig angebunden / umb die Achſel und Schulterblad aber / rings herumb / wie es die Natur der Bäume giebt / hat er etwas breiter die Aeſte ausgebreitet / biß ſie allgemach über des Haupts-Scheitel / in Geſtalt einer ſpitzigen Höhe zuſammen giengen. Er wanderte alſo die gantze Nacht durch / ſo offte er aber nur ein geringes Geräuſch verſpührete / ſtund er ſtill. Wenn aber die Gefahr vorüber / gienge er fort / biß der Tag anbrach. Als dann blieb er ſtehen / von Auffgang der Sonnen biß zu ihrem Niedergang / als wie ein allein auff dem Felde ſtehendes Bäumlein. Laur. Fürwar / das iſt ein notabel Exempel / an welchem billich zwey Stück zu loben. Einmahl die ſonderbahre Klugheit dieſes Kundſchaffers / daß derſelbe unter den Zweigen und Reiſern ſich alſo artlich zu verſtecken gewuſt / alſo daß unter ſo vielen tauſenden Soldaten kein eintziger gemercket / wie dieſer Baum lebe und von dannen gehe. Dann die groſſe Gedult ſo der Menſch angewendet / einen gantzen Tag über / von der Sonnen Auffgang biß zu deren Niedergang alſo unbeweglich in freyem Felde zu ſtehen / und alles eſſens und trinckens ſich zu enthalten. Ach! wie daß wir Menſchen denn nicht ſo klug und gedultig in geiſtlichen und ſolchen Dingen ſeyn / die unſere ewige Wohlfahrt und Seligkeit anbetreffen? Wie plump / wie alber / wie unverſtändig ſind wir doch darinnen? wie mancher läſſet ſichs verdrieſſen ein paar Stunden in der Kirche ruhig in den Schatten zu ſitzen / da doch dieſer einen langen Tag ohne Ruhe und Speiſe auf freyem Felde/ in der Sonnen Hitze geſtanden/ auf des Feindes Anſchläge zu lauern/und deſſen Heimligkeiten zu erforſchen. Heinr. Ja es iſt die Nachläſſigkeit in dem Chriſtenthum leider bey den meiſten Menſchen überaus groß / und hält mans insgemein für das allerleichteſte Werck ſelig zu werden/ da es doch in Wahrheit das allerſchwerſte iſt. **Schaffet/ daß ihr ſelig werdet/ mit Furcht und Zittern/** ſagt der Apoſtel / Phil. II, 13. O wie wenig Furcht iſt bey manchem / wie ſchlecht erzittert mancher ob dem/ was ihm in und nach dem Tode begegnen wird. Als dort Luc. XIII. 23, 24. einer zu dem HErrn JEſu ſprach: **Herr / meyneſt du/ daß wenig ſelig werden?** ſo antwortet er: **Ringet darnach / daß ihr durch die enge Pforte eingehet/ denn viele werden/das ſage ich euch/ darnach trachten/ wie ſie hinein kommen/ und werdens nicht thun können.** Lieber GOtt! werden viele / die doch mit groſſer Mühe und Sorgen nach dem Himmel trachten/ deſſen verfehlen/ wo wellen denn die jenigen bleiben/ ſo ihre allergeringſte Sorge ſeyn laſſen/ ſelig zu werden? Es muß gerungen / ritterlich gekämpfft und geſtritten ſeyn / wie das im Grund-Texte befindliche Wörtlein/ ἀγωνίζει, es mit ſich bringet / wenn man die Crone der Gerechtigkeit erlangen wil/ und ſind die Worte Chriſti ſehr nachdencklich Matth. XI, 12. das Himmelreich leidet Gewalt / und die βιασταὶ, die Gewalt thun/ reiſſen es zu ſich. Woraus klärlich zu ſehen/ daß es ſich zu dem Himmel ſo ſchläfferig nicht wandele/ als ſich die ſichere Welt einbildet und verrepet. Juſtin. Ich habe der Sache vielmahls in der Furcht GOttes nach gedacht/ und kan mich nicht gnugſam verwundern über der ſchrecklichen Sicherheit der Welt-Kinder/ welche gar wohl wiſſen/ daß der meiſte Hauffe der Menſchen verdammt wird / und gehen doch nicht in ſich / zu bedencken / ob auch etwan ſie das Unglück treffen werde? Wenn eine Stadt ſich an einem Könige verſündiget hätte/ und es käme Nachricht / daß zehen Perſonen aus den Bürgern ſolten lebendig verbrand/ oder in Oehle geſotten werden/ würde nicht ein ledweder gedencken müſſen/ wie wenn dichs beträffe? Da dort der HErr ſeinen Jüngern zu verſtehen gab/ daß ein Verräther unter ihnen wäre/ wurden ſie alle bekümmert/ und ſagte einer nach dem andern: HErr / bin ichs? bin ichs? Nun aber höret man ja / daß der Hauffe derer ungleich gröſſer / ſo zum Teuffel fahren/ als derer / ſo in Himmel kommen / warumb iſt man denn ſo nachläßig und ſicher / daß man nicht auch Achtung giebet / ob man vielleicht auff dem Wege ſey / der zur Verdammiß führet. Es erzählet Philipp Bosqvier ein Franciſcaner Mönch/ Tom. III. Oper. fol. 200. b. es habe ſich zu Verzell in einem reichen Hoſpital zugetragen/ daß viel krancke und geſunde Bettler dahin gekommen / ſo ſich kranck geſtellet / und dem Hauß-Vater groſſe Beſchwerung und Ungelegenheit verurſachet. Damit er nun dieſe Gäſte füglich möchte loß werden/ hat er ihnen hinterbracht / der Medicus hätte fürgegeben/ wie er ein gewiſſe Mittel wüſte/ ſie alle in kurtzer Zeit geſund zu machen / wenn ſie nemlich etliche Morgen nach einander mit Menſchen-Fett beſtrichen würden; dieſer Fürſchlag hätte der Obrigkeit gefallen / und dannenhero verordnet/ daß der Artzt Morgen kommen / einen aus ihnen / den das Loß treffen würde/ ſchlachten und braten/ und die andern mit deſſen Fett beſtreichen ſolte/ damit ſie ihrer langwierigen Schmertzen endlich einmahl loß kommen möchten. So bald die Patienten dieſes gehöret/ ſind ſie nicht wenig erſchrocken/ doch alſo / daß ihnen alle die Beine gangbar worden / und ſich ſchleunig darvon gemacht/ weil keiner des morgenden Tages und des gefährlichen Loſſes erwarten wollen. Iſt dieſes in der That alſo geſchehen/ ſo hat der Hauß-Vater der beſchwerlichen Gäſte ſich klüglich entlediget. Aber wie viele liegen in dem ſtinckenden Hoſpital dieſer Welt / an ihrer Seele muthwillig und höchſt gefährlich kranck darnieder? Was machen ſie dem groſſen Hauß-Vater / dem allerhöchſten GOTT / doch vor Unluſt und Verdruß? es iſt ihnen auch klärlich gnug angedeutet worden / daß wofern ſie ſich nicht aus ihren Sünden-Lagern erheben/ und ſchleunig fort machen würden / ſo ſollen ſie/ und diß vielleicht morgen / mit Seel und Leibe in den Pfuel / der mit Feuer und Schwefel brennet/ geworffen / und darinne ewiglich gebraten werden / das iſt ja grauſam und erſchrecklich/ aber niemand achtets / man glaubets nicht/ das weiche Sünden-Lager iſt viel zu anmuthig/ man wird aber den Schaden / zuletzt / mit unwiederbringlichen Verluſt wohl empfinden. Heinr. Wem nicht zu rathen ſtehet/ dem ſtehet auch nicht zu helffen / wer ſo ſicher und ruchloß dahin leben will/ der wags auf ſeine Gefahr/ aber / mein Herr Laurenti, ich werde mich anitzo meines Rechts gegen ihm auch gebrauchen / und von ihm fordern / was er mir neulichſt ſchuldig blieben / nehmlich die Erzählung etlicher Exempel/ derer / ſo ihre gute Gedächtniß / entweder in Kranckheiten oder im Alter verlohren. Laur. Dieſes will ich gar gerne thun / und mich hiermit meiner Schuld entbürden/ doch alſo / daß ich der alten Exempel von dem Meſſala Corvino, Franciſco Barbaro, Georgio Trapezuntio, als die dem Herrn allbereit bekant/ übergehe/ und andere an deren Stelle beybringe. Von dem berühmten Juriſten Philippo Decio ſchreibet Forſterus Hiſt. Jur. Civ. Rom. Lib. III. c. 39. und Th. Lanſ. Orat. Cont. Ital. p. m. 754. daß derſelbe / nach dem er die Rechte zu Piſa / Siena / Florentz / Padua / und andern Orten / auf die 65. Jahr profitiret / in dem Alter ſeinen Verſtand und Gedächtniß dermaſſen verlohren/ daß er ſich keines eintzigen Geſetzes mehr aus den Römiſchen Rechten erinnern / und wenige Lateiniſche Wort mit groſſer Mühe reden können. Dannenhero/ als er im Jahr 1536. zu Siena / dem Johanni Coraſio, die Doctor-Würde ertheilen ſollen/ ein anderer neben ihm auftreten / das Wort machen und reden müſſen. Auguſtin. Thonnerus Obſerv. Medicin. l. V. Conſ. 2. p. 224. ſchreibet / daß Herr Chriſtoph Truchſeß / Frey-Herr zur Scheer im Allgöw / als er ſechzig Jahr alt geweſen / ſein Gedächtniß alſo verlohren habe / daß er auch ſeinen Nahmen vergeſſen / darauf nach etlichen Wochen der halbe / und endlich der gantze Schlag erfolget / daran er auch geſtorben. Johannes Sleidanus, nachdem er 16. Jahr mit Verfertigung ſeiner Hiſtorien zugebracht / hat er am Verſtand und Gedächtniß alſo abgenommen / daß er auf die letzt auch ſeiner drey Töchter / ſo er noch jung verlaſſen / nicht eingedenck geweſen iſt / wiewohl man ihn deren erinnert hatte / wie Bernegg. in Spec. Bon. Princ. c. 3. bezeuget. Alſo iſt es auch etlichen Theologis ergangen / und unter denen dem Herrn D. Juſto Jonæ, Weiland Superint. zu Hall / und hernach zu Eißfeld ſel. bevor dieſer den 16. Jan. 1554. im 60. Jahr ſeines Alters ſel. verſtorben / iſt ihm ſein Gedächtniß in der Kranckheit dermaſſen entfallen / daß er ſich nicht eines eintzigen Spruchs aus der Bibel erinnern können / ſondern ſich einen nach dem andern an das Bette müſſen ſchreiben laſſen / wie Backius in Pſal. XXXVIII. f. 473. berichtet. Heinr. Das ſind gewiß denckwürdige Exempel / welche uns zeigen / wie elend und Kindiſch auch die allerverſtändigſten und gelehrteſten Leute in ihrem Alter werden können / daß man dannenhero wohl Urſache mit dem David zu ſeufſzen hat / Pſal. LXXI, 18. **verlaß mich nicht / GOtt / im Alter / wenn ich grau werde!** Juſtin. Der Herr hat in ſeinen Erzählungen des Johannis Sleidani gedacht / mein was hält er von dieſes Scribenten bekanten Hiſtorien? Laur. Jch halte ſie für ein gut und nützlich Buch / in welchen man die rechte Wahrheit finden kan / wenn man verlanget zu wiſſen / wie es vor Zeiten im Römiſchen Reich / und ſonderlich mit dem Anfange und Fortgange der Reformation in der Lehre hergegangen. Juſtin. Dieſes Urtheil fällen nicht alle Gelehrten von beſagten Buche. Florimundus de Raimund ſchreibet in ſeinem Buch von Ketzereyen l. 1. c. 1. n. 4. Käyſer Carol der V. hätte / wenn des Sleidani gedacht worden / ihn nur ſeinen Lügner zu nennen pflegen / und daß andere 11000. Unwahrheiten / die er ſeinen Büchern einverleibet / gezählet hätten. Der von Carlowitz / ein fürnehmer Edelmann / ſo zu ſelbigen Zeiten gelebet / hat / wie Dreſſerus Orat. de Uſu Hiſt. in fin. Iſag. I. Hiſt. p. 623. meldet / vielmahls betauret / daß Sleidanus die Sachen anders erzähle / als ſie verlauffen / und wenn er von ihm geredet / im Beſchluß geſaget: Sleidani hiſtoria adimit mihi fidem omnium ſuperiorum hiſtoriarum. Von dem Melanchthone ſchreibet Oporinus Grubinius in Amphot. Sciopѕian. p. 160. es habe derſelbe / wenn ihm ein Student des Sleidani Buch gebracht / und gebeten / daß er ſeinen Nahmen zum Andencken hinein ſchreiben ſolte / daſſelbe für Zorn auf die Erde geworffen / und geſagt: tam impudenter mentitur, ut etiam nos ejus cauſa coram Papiſtis erubeſcere cogamur. Und von dem Naumburgiſchen Biſchoffe Julio Pflug ſagt Lanſius Conſult. de Prær. Cert. p. 66. daß er zu ſagen pflegen: Sleidanus nebulo mentitur. vid. Limn. de J. P. Addit. T. IV. l. 1. c. 3. n. 9. Laur. Ob dasjenige wahr ſey / was der Herr von dem Melanchthone beygebracht / daran zweiffele ich / ſo ſeyn auch die andern judicia meiſtentheils von denen Widerſachern gefället / welchen es mißfallen / daß der Scribent ihre Stückgen und Tücken ſo eigentlich gewuſt und beſchrieben / dannenhero trachten ſie / ſeinen Glauben verdächtig zu machen / und geſetzt / es ſey etwa in einem oder dem andern Umbſtande des Orts und der Zeit ein Irrthum begangen / ſoll man denn darumb das gantze Buch verwerffen? Es haben viele aus den Römiſch-Catholiſchen ſeinen Fleiß und Treue / die er bey

Verfertigung ſeines Wercks angewendet höchlich gelobet/ wie bey dem Zeilero Cent. I. Epiſt. 51. Part. I. p. 141. und nechſt angezogenem Limnæo zu ſehen/ und ſchreibet Berneggerus in Idol. Lauret. Cap. VIII. p. 77. er hätte gewiſſe Nachricht/ daß Käyſer Carol der V. von dieſem Scribenten / nicht wie der Herr vermeldet/ ſondern alſo geurtheilet hätte: Sleidanus **iſt entweder mein Cantzler geweſen/ oder meine Cantzeler meine Verräther/** habe ſich auch zum höchſten verwundert / wo er die Heimligkeiten erfahren / und die Wahrheit der Erzählung gelobet. Heinr. Weil ich höre / daß die Herren den Limnæum geleſen / welchen ich mein Lebtage nicht geſehen / ſo bitte ich/ ſie wollen mich doch / ſonder beſchwer berichten/ wer dieſer Autor geweſen / und mir aus beſagtem Buch noch etwas denckwürdiges erzählen. Juſtin. Was ſein Vaterland betrifft / iſt er ein Thüringer geweſen / und zwar von den weitberühmten Jena bürtig / er hat bey dem Herrn Marggraffen von Brandenburg Onolßbach/ das Ampt eines geheimen und Cammerraths rühmlich vertreten / ein überaus beleſener/ in ausländiſchen Sprachen und Stats-Sachen hoch erfahrner Mann geweſen/ wie ſolches zu ſehen aus ſeinen herrlichen Büchern/ ſo er de Jure Publico verfertiget

get/ wie auch aus ſeiner Notitia Regni Franciæ, und den gelehrten Anmerckungen/ ſo er über die Capitulationes unterſchiedlicher Römiſcher Käyſer heraus gegeben/ von welchen Schrifften er in der Vorrede des Tom. IV. ſaget: Aliud inde compendium haud qværo, qvam bonam famam dum vivo, & poſt fata benignam memoriam mei. Er hat viel und mancherley Hiſtoriſche und Politiſche Dinge abgehandelt/ welche auch ein Gottes-Gelehrter wohl wiſſen mag / und der Herr Laurentius, der ſich darinne wohl umb geſehen/ unterſchiedliche wird zu erzählen wiſſen. Laur. Mein Gedächtniß iſt nicht mehr fähig/ wenn ich meine Excerpta bey mir hätte / ſo wolte ich wohl unterſchiedliches daraus herfür bringen/ doch will ich ſehen / ob mir etwas von demjenigen/ was ich neulich geleſen / wird beyfallen. In dem Tom. IV. Lib. 4. c. 3. §. 14. & 27. p.395 397. erzählet er/ daß der Päpſt Pius V. im Jahr 1569. den Coſmum Medicem zum Groß-Hertzoge zu Florentz gekrönet/ und ihm nebenſt dieſem Ehren-Titul eine Crone von Gold und Edelgeſteinen verehret / ſo auff 120000. Ducaten geſchätzt worden. Die Urſache deſſen hat auff beſagter Crone in nachfolgenden Worten zu leſen geſtanden: Pius V. Pontifex Maximus, ob eximiam dilectionem,

nem, & Catholicæ Religionis Zelum, præcipuumq; juſtitiæ ſtudium donavit: das iſt/ Pabſt Pius der V. hat dieſe Cron dem Coſino Medici wegen der ausbündigen Liebe und Eifer zur Catholiſchen Religion / wie auch wegen ſonderbahrer Befleißigung der Gerechtigkeit / verehret. Heinr. Diß mag eine ausbündige Crone geweſen ſeyn / ſo ich hätte ſehen mögen / bin aber verſichert/ daß der HErr JEſus / deſſen Stelle der Pabſt zu Rom / hier auf Erden/ wie wohl ungebeten und unbefehlicht / vertreten will / dermahleinſten ſeinen Auserwehlten/ ſo in der Welt ſein Wort und Evangelium geliebet/ und der Gerechtigkeit nachgejaget/ eine weit beſſere / und unvergleichlich ſchönere Crone wird aufſetzen und verehren. Laur. In eben dieſem Theil / l. IV. c. 4. n. 90. p. 407. bringet er aus dem Dreſſero (Millen. VI. P. 2. p. 606) eine denckwürdige Erzählung bey/ ſo ſich im Jahr 1402. zwiſchen Marggraff Willhelm dem Einäugigen/ und einen Burggrafen von Dohna zugetragen. Es hatte nemlich der Marggraff mit des von Dohna Gemahlin getantzet/ und derſelben / durch dero Schönheit veranlaſſet/ einen Kuß gegeben/ dieſes hat den Burggraffen dermaſſen verdroſſen / daß er jenen mit einer guten derben

Maulſchelle ſchimpfflich abgewieſen. Solches zu rächen/ hat Marggraff Willhelm den von Dohna in ſeinem Schloß belägert. Inmittelſt aber hat die Burggräffin von dem Belägerer bittlich ſo viel erhalten / daß ihr möchte frey ſtehen ſich aus dem Schloſſe wegzubegeben/ und das jenige / was ſie auff den Achſeln tragen könte/ mit ſich zu nehmen. Sie hat aber nicht ihre Schätze / wie der Marggraff meynete/ mit ſich heraus getragen / ſondern ihre Kinder/ worauff hernach das Schloß zerſtöret worden. Lib. V. c. 2. n. 9. p. 680. ſchreibet er von dem Frantzöſiſchen Könige Ludovico XIII. daß er einem Mägdlein von 12. Jahren / ſo mehr nicht als Nein und Ja reden können/ durch bloſſes anrühren dermaſſen geholffen / daß ſie hernach alles / was ſie gewolt/ geredet/ ſo dieſes wahr/ iſt ſich wohl zu verwundern/ woher der König dieſe Krafft gehabt/ daß er ſolch Kind können redend machen/ da er doch ſelbſten einen Fehler an der Zunge gehabt/ und ein Liſpeler geweſen. Lib. VII. c. 3. p. 154. gedencket er der Haupt-Fahne der Stadt Straßburg/ und ſagt / das ſie von weiſſem doppeln-Daffet/ 7½. Elen hoch / 6½. Elen breit / darauff auff beyden Seiten gemahlet / Maria Mater Domini, mit ausgeſtrecktem Arm und Händen / in dero Schoß ſitzt das Kindlein JEſu/

hat eine Liljen in ſeinen Händen / oben ſtehet dieſe Schrifft: Venite ad puerum, qvi laboratis & onerati eſtis. Das Marien-Bild aber rühret daher / weil beſagte Stadt von dem Käyſer Ludovico Pio dieſer allerheiligſten Jungfrauen eigenthümlich iſt verehret worden. Es hat auch Käyſer Maximilianus der I. der Stadt v[illegible]unt / göldene Müntze ſchlagen zu laſſen / die auff der einen Seiten der Jungfrauen Marien Bildniß / unter ihren Füſſen der Stadt Schild / mit der Umbſchrifft: URBEM, VIRGO, TUAM SERVA. auff der andern Seiten einen Apffel / mit einem Creutz / und der Umbſchrifft: AUREUS URBIS ARGENTINÆ NUMMUS. Eines mehrern kan ich mich vor dieſes mahl nicht erinnern. Juſtin. Mir iſt unter dieſen noch eines und das andere eingefallen / welches ich den Herrn mittheilen will. T. 1. l. 3. c. 8. §. 66. meldet beſagter Autor, daß man vor Zeiten in dem Königreich Böhmen 26000. Dörffer / und mehr als 700. Städte gezählet / dürffte aber itzo ſo wohl nicht angebauet ſeyn / weil die verderbliche Kriegs-Flamme viel hinweg gefreſſen und verwüſtet. lib. II. c. 10. §. 14. ſchreibet er aus dem Goldaſto, daß Käyſer Carol der IV. als er durch die Abgeſandten der Stände des Reichs / erſucht ward / ſeine Reſidentz im Reich zu nehmen / denen Bottſchafftern ſein Geld gezeigt und gefragt: Kan uns auch das gantze Römiſche Reich ſo viel Einkommens bringen/ was mir das Böhmerland Jährlich trägt? Worauf dieſe mit Nein geantwortet. Tom. V. lib. II. c. 10. p. 58. erzählet er aus des Hamelmanni Oldenburgiſcher Chronick / (P. III. c. 2. p. 208.) es habe ſich einmahl zugetragen / wie aller Könige in Europa Geſandten zuſammen beruffen / daß ein ieder ſeines Königs Hoheit/Macht / Reichthum und Herrligkeit/für alle andere erheben/ und hoch machen wollen / als es nun an den Däniſchen Geſandten auch kommen / habe er alſo angefangen und geſagt: Lieben Herren/ wenn gleich nicht des allergeringſten Königes in Europa Gut/ auffs allertheureſte verkaufft/ und zu Gelde gemacht/ und für ſolches Geld alles mit einander wiederum auffs allerwohlfeileſte / nur höltzerne Schüſſeln gekaufft würden/ ſo iſt doch mein König in Dännemarck ſo reich / daß er alle ſolche Schüſſeln (derer doch eine unzählige Anzahl ſeyn würde) mit dreyerley Art von friſchen Fiſchen auf einmahl füllen und zieren könte. Wie die andern das gehöret / hätten ſie dem Dähniſchen Abgeſandten gewonnen geben müſſen / indem ſie wohl dencken können / daß ſein König über den Fiſchfang noch viel ein gröſſers haben müſſe. In den Anmerckungen über die Capitulation Caroli V. Artic. I. p. 132 wird aus dem Pierre Matthieu berichtet / was vor Leute die Papiſten pflegen für Heilige zu achten. Als Philippus Cominæus einſten die Kirche zu Pavi beſichtiget / und daſelbſt das Bildniß Johannis Galeacii, Hertzogs zu Mäyland auff einem Pferde angetroffen / hat er den Mönch / ſo bey ihm war / gefragt / wer dieſer wäre ? und zur Antwort bekommen / es wäre der heilige Johannes Galeacius. Als nun der Frantzoß geantwortet / daß dieſer Mann nichts weniger als ein Heiliger / ſondern ein Tyrann geweſen / hat ihm der Mönch heimlich in ein Ohr geſaget: **Wir nennen hier zu Lande alle diejenigen heilig / welche uns Wohlthaten erweiſen / dieſer Galeacius aber hat diß Cloſter gebauet.** Multi itaqve apud Pontificios in terris ſunt in Sanctorum catalogo, qvi apud Deum non ſunt in beatarum mentium conſortio. Heinr. Die Herren verzeihen mir / ich halte ſie ſehr lange auff / bedancke mich / daß ſie ſo willfährig geweſen / aus ihrem Autore mir ſo viel zu erzählen / wenn mir ein ſeltzam Buch wird zur Hand kommen / will ich ihnen dergleichen Dienſt wieder leiſten / ſie leben wohl/ und laſſen ſich die Mahlzeit nicht übel ſchmecken.

Das ſiebende Geſpräch.

Inhalt.

Bey Comoedien gehet offt Unglück und traurige Fälle für. Exempel. Ignatius Loiola kan ſehende blind machen. Franciſcus Borbonius kömmet elendiglich umb. Schau-Spiel zu Leipzig laufft traurig ab. Klägliche Himmelfahrt zu Prag. Philippus IV. König in Spanien entgehet glücklich groſſer Gefahr. Wie man ſich gegen wohlverdienter Leute Kinder verhalten ſoll? Beförderer ſollen die Ihrigen nicht allein herfür ziehen. Pabſt Adriani VI. denckwürdige Rede. Armbruſtſchieſſen hat Gefahr. Vogelſchieſſen laufft traurig ab. Rühret aus dem Heydenthumher/ und wird geſtrafft.

Lucidor. Salomon. Claudius.

Lucid. Wie iſts/ meine Herren/ werden ſie ſich nachmittage auch auff das Comoedien-Hauß verfügen/ umb anzuſchauen/ was die neulich aus Engeland allhier angelangten Comoedianten werden gutes fürbringen? Ich höre ſie wollen ihres vorigen Königs Carol Stuarts Kriege mit ſeinen Unterthanen/ und deſſen darauff erfolgte Hinrichtung fürſtellen/ welches ſich wohl wird ſehen und hören laſſen/ ſonderlich wegen der Rachetten und blinden Piſtolen-Schüſſe/ ſo man darbey zugleich wird loß brennen. Sal. Wie ich höre/ſo wird dieſes Schau-Spiel ohne Gefahr nicht ablauffen/ und trage ich Bedencken / vor dieſes mal dahin zu gehen. Luc. Warum/mein Herr? Sal. Weil man wohl eher erfahren/ daß durch das Pulver und Feuer/ ſo man bey dergleichen Handlungen gebrauchet/ groß Unglück entſtanden / und mancher dadurch unvermuthet umb Leib und Leben kommen. Luc. Solt man dieſes erfahren haben? Sal. Ja freylich mehr als einmahl. Wenn mir der Herr gedultige Ohren gönnen will/ ſo will ich ihm etliche Exempel erzählen. Luc. Die werde ich gerne und mit Danck von ihm vernehmen. Sal. Als zu Tangermünde in der Marck Brandenburg im Jahr 1646. auff dem Rathhauſe ein Spiel vom Jüngſten-Gerichte gehalten worden / ſind darüber mehr denn 50. Perſonen in Schaden gerathen / deren etliche gar todt blieben / theils auch hernach geſtorben. Das Unglück wurde daher verurſachet/ weil der Schau-Spieler mit den Rachetten unvorſichtig umbgegangen / worüber er auch entwichen / und die Flucht gegeben. Im Jahr 1650. den 8. Sept. ward zu Brin in Mähren ein Spiel von Auffopfferung des Iſaacks gehalten/ darbey eine Rachette/ ſo das Brand-Opffer hat anzünden ſollen/ einem Jeſuiten auff die Bruſt gefahren / daß er gleich todt geblieben. So ſchreibet auch Alphonſus de Vargas, in ſeinem Buch von den Künſten der Jeſuiten / durch welche ſie ſuchen die Monarchi der gantzen Welt zu erlangen/ Cap. VII. Bl. 42. daß ſie in vorigen Jahren / wegen der Canoniſation ihres Urhebers Ignatii Lojolæ, ein ſonderbahres Freuden-Spiel gehalten / in welchem aber durch das darbey gebrauchte Feuerwerck einem jungen Land-Grafen von Leuchtenberg / der damahls bey ihnen erzogen worden / und einen Zuſchauer abgeben / unverſehens ein Auge aus dem Kopffe geſtoſſen worden / worauff ſich hernach luſtige Köpffe gefunden / ſo die Herren Jeſuiten auffgezogen/ ſagende: **Andere Heiligen machten die Blinden an ihren Feſtagen ſehend/ ihr Ignatius aber thäte das Gegentheil/ und machte die Sehende blind.** Luc. Es wäre nicht gut / daß es allemahl alſo zugienge / iſt ein und andermahl ein Unglück geſchehen / ſo ſind hingegen der Schau-ſpiele vielmehr / ſo wohl und rühmlich abgelauffen.

Claud. Es hat ſich aber nicht allein mit dem Feuerwerck / ſondern auch auff andere weiſe Unglück darbey begeben und zugetragen. Anno 1571. wolte man zu Stutgart auff den Marckte ein Spiel vom jüngſten Tage oder letzten Gerichte halten / es fiel aber das Gebäude unverſehens ein / die Hölle fieng an zu brennen / die Teuffel gaben die Flucht / und wäre der jenige / ſo oben auff dem Gerüſt ſaß / die Perſon Chriſti vorzuſtellen / bey nahe mit dem Stuhl herab gefallen / und den Hals gebrochen / wie Cruſius in den Annal. Svev. erzählet. So iſt auch aus denen Frantzöſiſchen Hiſtorien bewuſt / wie Franciſcus Bourbonius, der tapffere Held Königliches Geblüths / und der in vielen Schlachten groſſe Ehre eingeleget hatte / elendiglich umb ſein Leben kommen. Denn als er aus dem Krieg wiederum zu Hauß angelanget / will er dem Frauen-Zimmer ein Freuden-Spiel anrichten / und Schertzweiſe für Augen ſtellen / wie man eine Stadt anlauffen und ſtürmen ſolle. Indem er nun eine Leiter anwirfft und hinauff ſteiget / wird er mit einem Korbe aus der Gegenwehr getroffen und geträuget / daß er herab fället und den Halß entzwey ſtürtzet. Alſo wird aus den Freuden-Spielen offt ein Trauer-Spiel / und findet der Menſch Unglück und Tod an dem jenigen Orte / wo er Luſt und Vergnügung ſuchen wollen. Sal. Ich ſelbſt erinnere mich/ daß ich dergleichen Exempel auch geleſen. Und unter andern gar ein klägliches in der Leipziger Chronic des Tobiä Heidenreichs. Denn er erzählet / daß man im Jahr 1602. den 16. Febr. in dem Pauliner-Collegio eine Comoedie agiret / da dann im dritten Act die Pocherte / darauff geſpielet ward / ſich geſchoben / weil ſie nicht wohl verwahret geweſen / und plötzlich eingefallen. Davon 2. Knaben von 4. Jahren / ſo unter der Pocherte geſteckt / todt geſchlagen / zween Handwercks-Geſellen / ſo daran geſtanden/ die Beine entzwey geſtoſſen worden / etliche auch ſonſt ziemliche gute Stöſſe davon bekommen. Der Hertzog von Littau/ ſo damals allhier ſtudieret/ benebenſt ſeinen Edelleuten und vielen Doctoribus, die auff der Pocherte dieſer Comoedi zu ſahen / fielen auch über einem Haufen / es hat aber niemand unter dieſen Schaden genommen. Zeilerus im andern Theil ſeines Hand-Buchs vermeldet auch/ daß Anno 1509. die Mönche bey S. Thomas zu Prag/ am Tag der Himmelfahrt Chriſti ein Feſt gehalten / und ein höltzern Bild hinauff gezogen / darzu die Königliche Trompeter/ auff der Emporkirche / geblaſen / da denn ſelbige eingegangen/ und ohn die ſo tödtlich ſeyn verwundet worden / ſechs Menſchen erſchlagen. Claud. Ich weiß nicht / ob denen Herren wiſſend / wie es dem verſtorbenen Könige in Spanien Philippo IV. einſten gegangen / daß er nemlich bey einem Schau-Spiel bey nahe durch Pulver in die Luft wäre geſprenget worden / wenn ihn GOtt nicht wunderlich bewahret. Luc. Nein / mir iſts nicht bewuſt / bitte mein Herr wolle es doch ſonder Beſchwerung erzählen. Claud. Es hat ſich im Jahr 1662. zugetragen / daß der Königliche Spaniſche Hoff ſich Ergetzungs halber / an dem luſtigen Orte Buon-Retiro auffhielte / allwo ſelbſt der Marggraff de Liche, als des verſtorbenen und bey Hoffe ſo hochangeſehen geweſenen Grafens / Don Louis d' Haro Sohn / eine Comoedi hatte anſtellen / und den König darzu bitten laſſen. Es geriethen aber gleich anfangs die Comoedianten und Laqveyen einander in die Haare / daß etliche darüber blieben / und etliche gefangen genommen wurden / worunter auch ein Bedienter des erſt gedachten Marggraffens war. Wie nun das Spiel am beſten ſolte angehen / und der König mit ſeinen Leuten auf die Schaubühne kommen war / begunte das Gerüſte ſich in etwas zu ſencken. Einige Perſonen / ſolches merckend / ſtiegen aus Vorſorge für den König herab / das

Untergeſtell zu beſichtigen / ob es ſtarck gnug wäre / eine ſo ſchwere Laſt zu tragen; Als ſie aber dahin kommen / fanden ſie einen brennenden Lunten / nur eines Fingers lang / mit einem Ende in Pulver liegen / und hätte nicht lange anſtehen dürffen / ſo wäre alles in die Lufft geflogen. Der König begab ſich alſobald nach Madrit / und der Marggraff / weil er ſich befürchtete / ſein gefangener Bedienter möchte deßwegen examiniret werden / ſchickte dem Turnhüter ein Präſent / ſammt einem Glaſe und Zettel / worin er ihn bat / den Bedienten mit ſolchem Truncke hinzurichten. Der Hüter aber zeigte ſolches dem Hertzoge von Medina de las Torres, und dieſer dem Könige an / worauff der Marggraff ſammt etlichen ſeiner Leuten / unverzüglich in Verſicherung genommen / auch zugleich ſein Hauß durchſucht / und ſo viel erforſcht ward / daß er das Pulver legen laſſen / weil er ſeithero ſeines Vaters Tode / vom Könige ſchlecht wäre tractiret / und ihm eine Stadthalterey / ſo ſein eigen geweſen / genommen worden (ex relat. Mart. Meyeri Chron. Cont. c. 12.) Luc. Dieſes iſt gewiß ein denckwürdig Exempel / an welchem die Potentaten lernen möchten / daß ſie wohl verdienter Leute Kinder nicht hindan ſetzen / noch ihnen Unbilligkeit zufügen ſollen /

denn es brennet einen Welt-Mann nichts hefftiger als Verachtung und Schmach / und iſt die Rachſucht eine ſolche Verwirrung des Gemüths / daß einem / der damit behafftet / keine Majeſtät zu hoch iſt / welche er nicht mit ſeinem eigenen Untergang zu ſtürtzen ſuchen ſolte. Nil tam firmum eſt, cui periculum non ſit etiam ab invalido, ſagt Curtius. Und Val. Max. l. IX. c. 10. ultionis qvemadmodum acres, ita juſti ſunt aculei, nemlich nach Meynung derer Hoff- und Welt-Leute. **Salom.** Ja / mein Herr Lucidor, ich gebe ihme darinne Beyfall / daß man fürnehmer und wohlverdienter Leute Kinder nicht ſo gar verächtlich halten ſolte / als es leider an vielen Orten geſchicht / ſondern man ſolte ſie ihrer Eltern Verdienſte danckbarlich durch Beförderung oder andere Handreichungen genieſſen laſſen / ſonderlich wenn ſie auch in der Eltern Fußtapffen treten / und mit ihren Geſchickligkeiten dem gemeinen Beſten dienen können. Alſo werden die Athenienſer gerühmet / daß ſie des Ariſtidis, und die Römer / daß ſie des Scipionis Töchter aus dem gemeinen Kaſten ehrlich ausgeſtattet / welches mit der Zeit die hochweiſen Venetianer nachgethan / und unter andern des verſtorbenen Damiani Mauri beyden Töchtern 40. Pfund Goldes zur Ausſteur verehret.

ret / wie hiervon Piccart. Obſerv. Hiſt. Pol. Dec. I. c. 6. ausführlich zu leſen. Claud. Freylich ſolte es alſo ſeyn / was geſchicht aber heute bey Tage? Ich kan mich nicht beſinnen / daß dergleichen Exempel neulicher Zeit bey uns in Mergania gehöret worden / da ich hingegen vieler ehrlicher Leute Kinder kenne/ welche in ziemlicher Armuth und Verachtung leben / ja was noch mehr iſt / ich habe eines wohlverdienten Superintendentens Tochter und Prieſters-Wittbe / wie auch eines reichgeweſenen Bürgermeiſters Tochter und eines Stadtrichters geweſenes Ehe-Weib/mit meinen Augen ſehen nach dem lieben Brodte gehen/ und ihnen mit dieſer meiner Hand ſelbſten das Allmoſen gereichet / deren Männer doch bey ihren Lebzeiten viel und treue Dienſte gethan/ und darbey nicht wenige Gefahr ausgeſtanden hatten. Weil nun die Welt ſo undanckaar / halte ich darfür/ es werde manchem fürnehmen Mann nicht zu verargen ſeyn/ wenn er bey ſeinen Lebzeiten dahin trachtet/ wie er ſeine Söhne mit ſolchen Dienſten / und ſeine Töchter mit ſolchen Männern verſehe/ daß ſie nach ſeinem Tode ihr ehrlich Auskommen haben möchten. Sal. Es iſt freylich niemand zu verdencken / daß er vor ſeine Kinder oder Freunde gebührende Sorge träget/ doch ſolte billich dieſes darbey in acht genommen werden/ daß auch die Perſonen zu denen Aemptern tüchtig ſeyn/ welchen man ſie fürzuſtellen ſuchet/ damit die Beförderungen nicht andern und tüchtigern Leuten für dem Munde hinweg genommen / und den ungeſchicktern gegeben werden möchten / auff welchem Fall ein ſolcher Mann den Nahmen eines Eigennützigen nicht würde von ſich ableinen können. Es iſt denckwürdig/ was Gerlach in den Eutrap. P. II. p. 128. von Pabſt Adrian dem VI. ſaget/ daß er ſeine Verwandte nicht/ wie andere Päbſte zu thun pflegten / zu geiſtlichen Aemptern befördert: nicht zwar darumb / als ob er denſelben abhold wäre geweſen / und ihnen/ wann ſie anders ſonſten darzu geſchickt wären/ ihre Beförderung nicht gegönnet hätte / ſondern / weil man / wie er ſagte / **Sion nicht mit dem Geblüthe erbauen ſoll/ das iſt / man ſoll in Beſtellung geiſtlicher Aempter / nicht auf die Verwandſchafft ſehen / und hierinn nicht Fleiſch und Blut/ ſondern GOTT vorziehen / und ſeine Freunde nicht lieber haben / als die Ehre Chriſti.** Welches man auch auf gewiſſe maſſe von den weltlichen Aemptern ſagen könte. Luc. Wie ich vernehme / ſo haben die Herren gar ſchlechte Luſt / das Comoedien-

Hauß heute zu betreten/ beliebet ihnen / ſo wollen wir uns mit einander in den Schieß-Graben verfügen/ ich habe mir ſagen laſſen/ es gehe ein Vogel-Schieſſen daſelbſt für / worbey auch allerhand kurtzweilige Dinge werden zu ſchauen ſeyn/ wir dürffen uns aber nicht lange ſäumen/ damit wir einen beqvemen Ort zu ſitzen haben können. Claud. Wir wollen mitgehen/ aber nicht itzo flugs und alſobald / weil wir in gewiſſen Angelegenheiten noch eins und das andere zuverrichten haben. Er thue ſo wohl/ gehe vorhin/ und bereite uns eine gute Stelle/ ſo wollen wir nach einer Stunde gewiß hernach kommen. Luc. Dieſes will ich thun/ ich will hingehen/ und ihrer warten / ich bitte aber / ſie wollen nicht gar zu lange auſſen ſeyn. Sal. Das Schieſſen mit dem Armbruſt iſt auch nicht gäntzlich außer Gefahr/ denn es iſt leicht geſchehen / daß ein Bogen zerſpringet/ und den/ der ihn handhabet/ ſelbſt verletzet/ oder daß das Armbruſt unvermuthet loß gehet/ und einem andern tödlichen Schaden zufüget. Zu Nürnberg / wie **Harsdörffer** erzählet/ iſt einem Armbruſt-Schützen/ ein Poltz ausgefahren / und einen Mußqväten-Schuß darvon/ einem Bauer der Miſt geladen / in die Hertz-Cammer gefahren / daß er ſelben Augenblick todt zur Erden geſuncken. Bey dem Vogel-

Schieſſen hat ſich auch mancher kläglicher Fall begeben. Herr D. Gottfried **Olearius** ſchreibet im Zeit-Regiſter der Stadt Hall/ Bl. 325. daß den 26. Maji 1591. einer daſelbſt den Vogel getroffen/ davon der Peltzen zurück geprallet/ und einem Mägdlein von fünff Jahren auff den Kopff gefallen/ daß es den fünfften Junii darvon geſtorben. In obbeſagter des **Heidenreichs** Leipziger Chronick wird Bl. 265. gemeldet/ daß im Jahr 1612. den 2. und 3. Auguſti/ zu Leipzig auf der Pfingſt-Wieſen ein Vogel-Schieſſen angeſtellet und gehalten worden/ worbey ſich unterſchiedliche traurige Fälle zugetragen. Denn als endlich der Vogel abgeſchoſſen worden/ iſt er einem Böttger-Geſellen/ ſo damahls gleich unter der Vogelſtange geweſen/ auff den Kopff gefallen/ daß er des andern Tages davon geſtorben. Weil auch daſſelbige mahl/ die Fürſtliche junge Herrſchafft von Altenburg/ ſo ſich zur ſelbigen Zeit Studirens halber in Leipzig auffgehalten/ mit geſchoſſen/ iſt darbey viel Kurtzweile angeſtellet worden/ unter andern ward ein Feuerwerck gehalten/ welches aber bald nachdem anzünden auff einmahl angegangen/ und dadurch der Herrſchafft Sattel-Knecht ſehr beſchädiget worden. Es haben auch die Bauren nach den Gänſen geritten / darüber einer hinterrücks vom Pferde gefallen/und das Genick gebrochen. Claud. Darumb wir ſelten eine Kurtzweile angeſtellet / darbey nicht etwas trauriges fürzulauffen pfleget / und derjenige am übelſten auskömmet / welchen es betrifft. Sonſten habe ich einſten in einer Predigt gehöret / daß das Vogel-Schieſſen aus dem Heydenthum herrühre/denn es hätten die Heyden / GOtt dem Heil Geiſt / der in Geſtalt einer Taube erſchienen / zum Schimpff/ einen Vogel auff eine Stange gehefftet / und ſolchen hernach den Chriſten zum Spott und Verdruß herab geſchoſſen. Wo dem alſo/ wäre ich ſelbſt der Meynung / daß man ſich entweder dieſer Ubung gäntzlich enthalten/oder doch ſolche umb die heilige Pfingſt-Zeit / da in der Kirchen von GOttes des Heiligen Geiſtes Perſon und Gutthaten geprediget wird / nicht anſtellen ſolte. Sal. Es iſt freylich wohl nicht anders / und wäre beſſer / man übte ſich mit denen Armbrüſten auff eine andere weiſe / weil es aber ein ſehr alter Gebrauch / hält man darüber an manchem Orte ſehr feſte. Doch weiß GOtt bißweilen was ihm nicht gefället/ ſelbſt abzuſchaffen / wie er im Jahr 1573. zur Frauen Stadt in Schleſien gethan / allwo/ nachdem der Pfarrer Johannes

Pitiſci die Einwohner etliche mahl treulich gewarnet / ſie ſolten doch das Vogel-Schieſſen bleiben laſſen / aber nichts helffen wollen / endlich darbey ein ſolcher Lärmen angegangen / daß viel Bürger umb all ihr Haab und Gut / die gantze Stadt in groſſen Schaden / ja ihrer viel umb Leib und Leben kommen. Darauff vergaſſen ſie des Vogel-Schieſſens / wurden demſelben gram / und habens hinfort verbleiben laſſen. Wie hiervon bey dem Matth. Hammero im Roſeto Hiſtorico Cap. XXXVII. Bl. 432. ausführlicher zu leſen. Wir werden uns aber müſſen auff den Weg machen / damit dem Herrn Lucidor die Zeit nicht zu lang werde.

Das achte Geſpräch.

Inhalt.

VOn König Ottocari in Böhmen unlöblichen Leben und kläglichem Ende. Deſſen Ehrgeitzige Gemahlin bringt ihn zum Eidbruch und Tode. Treuer Rath wird übel belohnet. Rache etlicher Edelleute gegen den König. Deſſen elende Leich-Beſtattung. Ehrgeitzige und Rachſüchtige Weiber ſtifften groß Unglück. Beyſpiel einer Thüringiſchen Königin. Unnöthige Kriege lauffen traurig abe. Dreyer groſſen Könige Exempel. König Ottocars Unzucht bringet ihn in Unglück. Dreyen fürnehmen Herren wird ihre Geilheit trefflich verſaltzen. Weltlicher Herrligkeit Unbeſtändigkeit und Betrug/ an Richarde König in Engeland gewieſen. Exempel beſtraffter Hochmuth.

Nicolaus, Albanus, Tilemannus.

NIc. Mein vielgeliebter Herr Albane, ich habe neulich bey einer Mahlzeit im Diſcurs von dem Weiland reichen und gewaltigen Könige der Böhmen Ottocaro, gehöret/ wie daß derſelbige im Kriege ein ſehr elend und jämmerlich Ende genommen / weil ich aber den Handel nicht recht eingenommen/ als bitte gar dienſtlich / er wolle mir doch hiervon beſſere und gründlichere Nachricht ertheilen/ ich verſchulde es umb denſelben bey Gelegenheit hinwiederumb. Alb. Mein liebſter Nicolaë, ich bin demſelben allezeit zu dienen willig und bereit / und dieſes itzo deſto lieber / weil ich nur geſtern in des Siegmund **Neumannes** mehr als weitläufftig - beſchriebenen Leben etlicher Teutſchen Käyſer/ und zwar in dem Rudolpho I. gar viel darvon geleſen / aus dieſem Autore will ich ihm eine kurtze / aber doch denckwürdige Nachricht ertheilen. Ehe Rudolphus Graf von Habſpurg zu Käyſerlicher Würde erhöhet wurde / war er an dem Hoffe des groſſen und mächtigen Königs Ottocari Hoffmeiſter / und alſo deſſen Bedienter. Nachdem ihm aber die Cron auffgeſetzet / und der Reichs-Apffel in die Hand gegeben worden/ wolte ſich Ottocar vor dieſem ſeinen vorigen Diener nicht demüthigen / ſondern thät ihm viel zu verdruß / wolte auch die / dem Römiſchen Reiche heimgefallene/ aber von ihm/ dem Ottocar gewaltthätig eingenommene Oeſterreichiſche Lande / nicht wiederumb abtreten/ ſondern als der Käyſer und das Reich deshalben Geſandte an ihn geſchickt / hat er gegen Sie/ wider den Käyſer/ ehrenrührige und verächtliche Wort ausgegoſſen/ ihn ſeinen Famulum oder Knecht genennet / der nicht würdig wäre / daß er Cronen und Thronen gebieten ſolte/ hat auch zum Uberfluß etliche aus denen Geſandten / vor die Thore der Pforten ſeiner Reſidentz zu Prage auffhencken laſſen. Hierauff hat Rudolphus dieſen hochmüthigen König mit der Reichs-Macht überzogen/und denſelbigen dahin gezwungen / daß er ſich der Länder Oeſterreich / Steyer und Kärndten begeben / und die Lehn über Böhmen und Mähren vor dem Käyſer auf den Knien liegend geſucht. Weil nun ſolches auff freyem

Felde geſchahe/ hatte der Käyſer das Zelt alſo bereiten laſſen / daß es in einem Augenblicke ſich von einander gethan/ und der König Ottocar von allen Soldaten auff der Erden liegend geſehen worden / welcher Schimpff ihm dann hefftig verdroſſen. Als er nun darauff wiederumb zu Hauß angelanget / war ſeine Gemahlin die Cunigunda , ſo des Königes in Maſſonien Tochter / und von ihm / nachdem er die erſte / Margaretham / entweder in ein Cloſter geſtoſſen/ oder mit Gifft hingerichtet/ geheyrathet worden/mit dieſem Vergleich und Erniedrigung keines weges zu frieden/ſondern lag dem durch den Schimpff ohne des entrüſteten Könige ſtets in den Ohren / fürgebende / es wäre unerträglich / daß ſo ein reicher und gewaltiger Potentat / vor einem armen Käyſer/ der darzu ſein Diener geweſen / ſich auff die Knie laſſen ſollen. Ihre Wort / wie Dornavius in Rudolph. ſetzet / ſind unter andern dieſe geweſen: Indignum eum regno & tot virorum Imperio, qvi nulla rerum ante geſtarum ratione habita, Clienti ſe & ſervo qvondam ſuo ſubjecerit, pulcerrimas ditiſſimasqve provincias, qvibus vel aliqvot præliis victus, cedere non debuerat, ne tentata qvidem pugna, e manibus amiſerit: mori potius fuiſſe, qvam hoſti fraudulento ad tam indignum modum ludificandum ſe præbere. **Laß mich** / ſagte Sie / **an deine ſtatt König ſeyn / ich will / was du durch Faulheit verlohren / als eine neue Amazone mit mehr als Weiblicher Tapfferkeit wieder erlangen / ich will erfahren / ob den Böhmen oder Teutſchen die Ober-Herrſchafft gebühre.** Mit dieſen und dergleichen Worten brachte es das hochmüthige Weib ſo weit / daß Ottocar ſeines geleiſteten Eides und Verſprechens ungeachtet / ſich wiederum zum Kriege rüſtete / ob er er wohl einsmahls öffentlich ſelbſt ſagte / **es wäre ihm noch niemahls etwas glücklich abgelauffen / daß er auff der Cunigunden Rath und Angeben fürgenommen hätte** / als auch deſſen Reichs-Cantzler Boreſch von Oſſig zu dem Friede gerathen / und dem Könige den gefährlichen Eides-Bruch zu Gemüthe geführet / iſt er dadurch nicht allein in höchſte Ungnade gefallen / ſondern auch aller ſeiner Herrſchafften entraumet / und aus dem Lande verbannet worden. Alſo muſte erfolgen / was dieſes ehr- und rachſichtige Weib haben wolte / und iſt der Krieg im Jahr 1277. wiederumb angegangen / welcher ſich biß in das folgende Jahr verzögert / da man den 20. Herbſtmonats unfern vor Ebersdorff und Niederſprung im Marckfelde bey dem Flecken Laha eine Schlacht gehalten/ in welcher dieſer ſchwürbrüchige König Ottocar und mit ihm von den ſeinẽ 14000. Mann/ ohne die ertruncken und gefangen worden/ geblieben/ durch welche Gelegenheit die Oeſterreichiſchen Länder an die Grafen von Habſpurg gekommen. Nicol. Es wird aber beſagter Autor wohl abſonderlich vermelden/wie und auff was weiſe der König umbgekommen? Alb. Ja/er hat aus unterſchiedlichen Scribenten ungleich ſtimmende Erzählungen auffgeführet/ unter welchen mir dieſe der Warheit am ähnlichſten zu ſeyn ſcheinet. Als König Ottocar geſehen/ daß ſich der Sieg auff ſeines Feindes Seite lencken wolte/ hat er getrachtet/ wie er aus der Schlacht ſicherlich entkommen möchte. Als aber dieſes zwey Edelleute/ ſo Mährenberger geweſen/ vermercket/ haben ſie ſich entſchloſſen/ ihn zu verfolgen/und hinzurichten. Die Urſache ſoll geweſen ſeyn/ weil der König ihren dritten Bruder / Seyfrieden von Mährenberg/welcher ein Kärntheriſcher Herr/und von ſeinen Feinden/ als wann er ein groſſer Räuber im Lande/ angegeben worden/ da er doch ein gerechter und frommer Mann vor GOtt und der Welt geweſen/ hatte an den Galgen ſchmieden/ und mit Kolben zu todte ſchlagen laſſen. Dieſen hatte ſich zugeſellet Hadamar von Keuringen / ein Oeſterreichiſcher Herr/ deſſen Schweſter zuvor König Ottocar mit Gewalt geſchändet/ beſagte drey Ritter/ von eigner Privat-Rache getrieben/ haben den flüchtigen König ereilet/ und ob er wohl groſſe Verheiſſungen / ſein Leben zuerhalten gethan / dennoch jämmerlich nieder gemacht / denn einer von denen Brüdern ſtach ihn durch den Leib / der andere mit einem Meſſer durch die Gurgel / ingeſammt aber haben ſie ihm 18. Wunden gegeben / und ſeiner unſeligen Seele Thüren gnug eröffnet/ ihren traurigen Abzug an einen vielleicht weit unglückſeligern Ort anzutreten. Der entſeelte Cörper iſt aller ſeiner Kleidung beraubet/ und ſo nacket/als er von Mutterleibe kommen/ auff einen ſchlechten Wagen geladen / in den nächſten Marckflecken gebracht / von dannen nach Wien geführet / und bey den Schotten ohne Geſang und Klang nieder geſetzet worden/ woſelbſt er 30. Wochen unbegraben geſtanden/ von dannen hat man ihn in Böhmen gebracht/ und zu Znäym ohne alle Ceremonien begraben. Dieſes iſt das Ende geweſen des gewaltigen/ prächtigen/ ſtoltzen/ ehrgeitzigen/ und zugleich auch ungerechten und verhurten Königs Ottocari. Nic. Ich bedancke mich/ mein Herr Albane, wegen der gegebenen

Nachricht / welche mich ziemlich vergnügt/ doch aber alſo / daß ſie in mir ein Verlangen erwecket/ noch weiter zuvernehmen / was bey dem kläglichen Ausgange dieſes Potentaten weiter zu erinnern? Alb. Dieſes wird ihm der Herr Tilemannus am beſten ſagen können / denn ich habe angemercket / daß er mit ſonderbahren Fleiß zugehöret / und alles bey ſich reifflich überleget. Til. Ich muß bekennen/ daß ich unterſchiedliche Gedancken darüber geführet/ welche/ weil der Herr Nicolaus ſolche zu wiſſen Verlangen träget/ ich gar gerne eröffnen will. Und zwar ſo habe ich erſtlich beobachtet / daß die Anſchläge eines ehrgeitzigen und rachſüchtigen Weibes ſelten ein gut Ende nehmen / denn ſie gehen gemeiniglich auf Krieg und Blut hinaus / und ſtürtzen den/ der ſich ſolche auszuführen getrauet/ in gewiſſes Verderben. Denn wie Jacobus Balde in Batrachom. not. 2. ſaget: Mulier cum ſævire incipit, neſcit modum, armata autem furias vincit. In modum truculentæ belluæ extra orbitam vagatur, præſertim lætata ſucceſſu. Bella ſpirat etiam iſte ſexus, utcunqve natura mollis dicatur. Iſt demnach derjenige ein unglückſeliger Printz/ der die Weiber alſo liebet/ daß er ihnen in ihren rach- und ehrſüchtigen Beginnen Folge leiſtet. Exitioſa enim res, & imperiis formidanda, ubi qvi potitur rerum, amore cœco rapitur in abrupta, potens in perniciem, & ſui ſemper impotens. Sævus hoſtis mulier amata perdite, ut perdat omnia, ſagt Nic. Cauſinus de Regn. Dei, Disſert. XVIII. Bl. 45. Alb. Ja es iſt wahr / wie der Herr redet / und iſt der unglückſelige König Ottocar nicht der erſte oder letzte geweſen / den ſein unbeſonnenes Weib umb Cron und Scepter/ umb Leib und Leben gebracht. Vor langen Zeiten iſt es auch alſo dem Hermenfrede Könige in Thüringen ergangen. Denn weil dieſer mit dem Könige der Francken einen Friede getroffen/ und jenem ein ziemliches abgetreten/ hat deſſen Gemahlin nicht eher geruhet/ biß ſie ihn wiederum in Harniſch gebracht/ daß zur Ungebühr vergebene wieder zu ſuchen. Als der König einſten ein Gaſtmahl angeſtellet/ hat ſie den Saal nur halb tapezereyen / und den Tiſch auch nur halb decken laſſen/ ſagend/ daß der König nur mit dem halben Theil vorlieb nehmen müſſe/ dieweil er die Helffte des Seinigen dem Könige der Francken abgetreten. Alſo reitzete ſie ihren Eh-Herrn ſo lange zum Kriege / biß er die Waffen ergriffe/ und in einer Feld-Schlacht den andern halben Theil ſeines Reichs auch verlohr. Chror. Thuring. Adelbertus Marggraf zu Luca in Italien / ließ ſich durch ſeine Gemahlin die Berta bereden / daß er ſich wieder den Lambertum des Landes König aufflehnete/ als er aber in der Flucht ſich in eine Krippen geſteckt/ und gefunden worden/ muſte er von dem Lamberto, dieſe ſpöttiſche Wort anhören: **Deine Gemahlin hat gewiß einen Prophetiſchen Geiſt gehabt / als ſie geſagt / ſie wolle dich durch ihre Wiſſenſchafft / entweder zu einem Könige oder einem Eſel machen / welches letztere du jetzo geworden biſt / weil ich dich in einer Krippe antreffe.** Sigon. Lib. VI. ad A. C. 888. Tilem. Ferner habe ich angemercket/ daß der Krieg/ ſo wider Verſprechen/ unnöthig/ und bloß aus Ehr- oder Land-Geitz angefangen worden/ auch ſelten glücklich ausgeſchlagen/ obs gleich anfänglich geſchienen / als ob die Fortun auff dieſer Seite wäre. Alb. Dieſes iſt auch wahr / und könte mit vielen Exempeln beſtätiget werden. Man erinnere ſich/ wie es König Heinrichen dem andern in Franckreich ergangen/ als ſich derſelbige in den Krieg/ welchen Käyſer Carl wider Pabſt Paulum Farneſium hatte / einmiſchete / und anfänglich die Reichs-Städte / Metz / Tul und Verdun hinweg nahm / kam es endlich mit ihm ſo weit / daß er im Jahr 559. zu Cambray einen diſreputirlichen Frieden eingehen / in welchem er der Cron Spanien / dem Hertzoge zu Savoyen der Herrſchafft Genua und andern mehr / auff die 400. gemauerte Städte / Veſtungen und anders mehr / mit allen denen darin an Kriegs-Munition und andern beſtandenen Vorrath / einräumen und abtreten müſſen. Wie bey dem Zeiler. Cent. I. Qvæſt. 100. Bl. 362. zu ſehen. Als Ladislaus König in Ungarn / den mit dem Türckiſchen Käyſer Amurath auff zehen Jahr getroffenen und beſchworenen Stillſtand der Waffen / ohne Urſach gebrochen / und der Türck / als es ſchien / wie der Sieg auff der Ungarn Seite fallen würde / mitten in der Schlacht den HErrn Chriſtum angeruffen / daß er doch den Eidbruch ſeiner Ungarn ſtraffen wolle! ſo hat ſich der Sieg von Stund an zu den Türcken gewendet / und iſt der König Ladislaus in ſelbiger Schlacht benebenſt noch 40000. Chriſten erſchlagen worden / es iſt geſchehen bey Varna, im Jahr 1444. wie Bonfinius im 26. Buch berichtet. Aus den Schottländiſchen Chronicken weiß man / daß Jacob der IV. König deſſelbigen Reichs / ſich von Ludovico dem 12 Könige in Franckreich verhetzen laſſen / daß er wider König Heinrichen den 8. in Engelland /

deſſen Schweſter er zur Ehe hatte/ einen unnöthigen Krieg anfieng/ er wurde aber darinne nebenſt 1000. Mann der Seinigen erſchlagen. Welches noch heute bey Tage die jenigen wohl bedencken ſolten/ ſo ohne Urſach blutige Kriege anfangen/ oder ſich ohne Noth in ſolche vermengen / damit ſie nicht Land und Leute verlieren und noch vor aller Welt Schimpff und Spott darzu haben möchten.

Tilem. Es ſind auch in der Erzählung von dem Ottocar zwey ſonderbahre Exempel enthalten / theils was Schmeichler und Verläumbder bey Hofe ausrichten können / wenn ſie die Unſchuldige ſchändlich verläumbden/ theils wie die Räthe übel anlauffen / wenn ſie gleich offtmahls noch ſo gute und friedliche Rathſchläge ertheilen/ will aber dieſes übergehen / und nur erinnern / wie mancher Herr durch ſeine Unzucht ſich viel heimliche Feinde und groß Unglück verurſachen könne / welches auch dem unkeuſchen Ottocar begegnet.

Albin. Ja er iſt ein rechter verhurter Herr geweſen/ welches daraus abzunehmen / weil er ſeiner erſten Gemahlin der Margarethen/ die andere / nemlich die Cunigunda über den Hals geführet/ und jene ins Cloſter geſtoſſen / über dieſes auch viel adeliche Jungfrauen mit Liſt und Gewalt geſchändet / auch nicht ausgeſchlagen/ wenn er Eh-Weiber haben und dero Männern Hörner auffſetzen können: Dannenhero als ihm einſten geſagt wurde/ daß ſeine Gemahlin ihm auch nicht Farbe hielte/ hat er deſſen gar nicht geachtet/ ſondern geſagt:

Cornua qvi faciunt, ne cornua ferre recuſent.

Wer andern Männern wil durch buhlen Hörner machen/
Muß wenns ihm auch ſo geht / nicht zörnen / ſondern lachen.

Ein gröſſer Exceß iſt geweſen/ daß er einſten eines fürnehmen Herrn Tochter mit falſchen und betrüglichen Worten zu ſeinen Willen gebracht/ ihren Vater aber in einem Thurme jämmerlich verbrennen laſſen/ hernach deſſen Bruder Milota Zauſchen ſeine Armee unvorſichtig anvertrauet / welcher vor angehender Schlacht Gelegenheit genommen/ſich an dem Könige / wegen ſeiner Freundſchafft angethanen Schimpffs zu rächen / und in deſſen Angeſichte ſich mit 2000. Böhmiſchen Reutern/ alles bittens und flehens des Königs ungeachtet / von der Armee abgeſondert/ wodurch endlich denen andern Soldaten das Hertz entfallen / daß ſie Weibiſch geſtritten / und hefftig geflohen. Tilem. Alſo weiß GOTT zu ſeiner Zeit die Geilheit und Unzucht auch an den Groſſen dieſer Welt / die ſich von niemand warnen noch einreden laſſen / ſchrecklich zu ſtraffen / und lehren die Hiſtorien / daß viel fürnehmer Herren ihrer Hurerey halben jämmerlich umbgekommen. Es ſchreibet Adam Olearius / in ſeiner kurtzgefaſten Holſteiniſchen Chronick Bl. 42 daß Graf Adolff zu Segeberg ſeinem Amptmanne Hartwich Reventkov / ſeine Hauß-Frau / oder wie andere wollen / die Tochter geſchändet. Der Amptmann kan ſolches nicht verſchmertzen / ſondern kömmet des Morgens frühe für des Grafen Schlaff-Kammer und klopfft eilends an / der Graf dieſes hörend / ſtehet ſelber auff / und öffnet die Thüre / alsbald erſticht der Amptmann den Grafen nackt in ſeiner Cammer / und noch darzu ſeinen Sohn / der bey ihm in der Cammer geſchlaffen hatte. Alexander Medicus / Käyſer Carol des V. Tochter-Mann / als er in einem Bette lag / und einer längſt gewünſchten Buhlſchafft erwartete / iſt er von dreyen Perſonen / deren einem er zuvor durch Vorbitte hatte beym Leben erhalten / jämmerlicher weiſe ermordet worden. Maſen. Anim. Hiſt. lib. V. c. 64. Alb. Es iſt auch ein ſehr denckwürdig Exempel / welches

ches Balth. Bonifacius Hiſt. Ludic. lib. VI. c. 10. von dem Königlichen Cronen-Printzen David in Schottland erzählet / es habe nemlich derſelbige ſeinen ungehaltenen Begierden dermaſſen den Zaum gelaſſen / daß er Frauen und Jungfrauen ohne Unterſcheid geſchändet / worüber viel klagens bey dem Volck entſtanden / auch die Sache bald zu einem Aufruhr gerathen wäre / wenn nicht der König ſolchen ſeinen unzüchtigen und ungezogenen Sohn zu ſeinen Bruder / Robert / Hertzogen zu Albinien gethan / daß er ihn verbeſſern / und zu einem ſittſamern Leben angewöhnen ſolte. Dieſer aber tractirte ſeinen angekommenen Vetter ſehr ſchlecht / ſchickte ihn auf das Schloß Flackland / und ließ ihn daſelbſt in eine abſcheuliche Gefängniß werffen / daß er von Hunger und Mangel ſterben ſolte. In dieſem finſtern Orte vergieng dem guten Herrn der Kützel gar fein / denn ob ſich wohl zwey Weibs-Perſonen über ihn erbarmet / und ihn eine Zeitlang ernähret / indem die eine gar ſubtile Küchlein durch die Ritzen der Thüren hinein geſchoben / die andere aber die Milch aus ihren Brüſten gedruckt / und durch ein Pfeifflein von Schilff-Rohr in ſeinen Mund geflöſſet hat / hat doch der Hertzog / nachdem er ſolches erfahren / die Weiber tödten laſſen / und iſt darauff der Printz / nachdem er ſich ſelbſt das Fleiſch von ſeinem Leibe / ſo weit als er reichen können / vor Hunger hinweg gefreſſen / in äuſſerſtem Elende jämmerlich verſchmachtet. Til. Laſt uns dieſes ein Beyſpiel ſeyn / daran zu ſehen / wie GOtt die Unzucht zu ſtraffen wiſſe an denen / welche die weltliche Obrigkeit nicht ſtraffen will / noch kan. Ich halte aber letzlich auch darfür / König Ottocar ſey ein Spiegel worden / in welchem der Betrug und Unbeſtändigkeit der weltlichen Ehre und Glückſeligkeit augenſcheinlich zu bemercken. Heute führete dieſer unglückſelige König ſo viel tauſend Mann zu Felde / er beherrſchete ſo viel Provintzen und Länder / er hatte Ehre! Reichthum / Geld und Gut gnug / aber ehe noch die Sonne untergehet / iſt er deſſen allen gäntzlich entblöſſet und beraubet / ſo gar / daß ihm von allen ſeinen Königlichen Gütern ſo viel nicht übrig / womit er ſeine Schaam bedecken können. O du betrügliche Welt-Ehre! O du unbeſtändige Glückſeligkeit! Alb. Laſt uns dem Ottocar an die Seite ſetzen Richard / den dritten König in Engelland / derſelbe hatte ja ſo ſchlimm als der Böhmiſche König gelebet / darumb hat er auch mit ihm ein gleiches Ende genommen. Als er in der Schlacht wider Graf Heinrichen von Riſchemont / mit vielen

Wunden war erſchlagen worden / hat man hiernächſt ſeinen Leichnam nacket ausgezogen/ und ihm keinen Faden gelaſſen/ der ſeine heimliche Glieder hätte mögen bedecken / und alſo wie er war / blutig voll Koth und Unflath/ zwerchs über ein Pferd geworffen / ſo / daß die Arme an einer / und die Füſſe an der andern Seiten herab hiengen / von dannen wurde er in die Stadt Lyceſter zum Spectacul gebracht/ hernach wieder hinaus geſchleppet / und allda unter dem Ende der Bogbrücken verſcharret. Eraſmus Franc. Tr. Saal. I. Th. Bl. 119.

Nic. O daß dieſes alle Tyrannen und andere ungehaltene Potentaten bedächten / die in ihren Hertzen mit dem Pharao gedencken: **Wer iſt der HErr / des Stimme ich hören müſſe?** ſo würden ſie ihrer Schantze beſſer wahrnehmen/ und den Ausgang ihres Fürnehmens zuvor bedencken. Die Herrn vermerckens nicht in übeln / daß ich Urſacher zu dieſem Geſpräch geweſen/ und ſie dadurch von ihren Angelegenheiten ſo lange abgehalten/ ich werde alle Gelegenheiten ergreiffen / ihnen hinwiederumb zu dienen. Til. Er hat nicht Urſache eintziger Danckbarkeit zugedencken. Die Freundſchafft/ mit welcher wir ihm beygethan / erheiſchet noch ein mehres als dieſes. Alb. Eins iſt noch zu erinnern/ nemlich / daß der obgedachte Milota Zauſch nach Ottocari Tode die Königliche Wittbe geheyrathet/ weiln er aber dem jungen Könige Wenceslao ſchlechte Ehre und Reſpect erwieſen / hat er ihm nach der Mutter Tode den Kopff abreiſſen laſſen / und dadurch ſeines Hochmuths ein Ende gemacht.

Das neundte Geſpräch.

Inhalt.

JAemmerlicher Tod eines Ehebrechers. Ein Cantzler kömmt auff der Hurerey umbs Leben/wie auch ein Churfürſt. Von der Geiſtlichen unkeuſchen Leben im Pabſtthum / und daher entſtandener Stachel-Rede eines Hertzogs von Sachſen. Dreyfache Freude bey dem Tode eines Dom-Herren. Schweins-Kopff wird denen Sterbenden für gehalten. Ein unzüchtiger Cardinal bekömmt ein ſeltzam Geſchenck vom Pabſt. Ob der Ehbruch in Franckreich geſtraffet werde. Einer Königin unkeuſches Frauen-Zimmer. Kirchen-Raub bekömmt den Soldaten übel. Denckwürdige Exempel hiervon. Wunderliche Liſt eines Califen/mit welchem der Teuffel wird verglichen. Von Nichtigkeit menſchlicher Schönheit und Stärcke ein notabel Beyſpiel. Merckwürdig Gebet eines kriegenden Fürſtens.

Roſen-

Roſenfeld/ Liljenthal/ Cronenſtern/ und Ehrenhold.

ROſ. Wir kommen wieder / mein werther Herr Ehrenhold/ des Fürſatzes/ unſer neulich bey demſelben angefangenes Geſprächs-Collegium fortzuſetzen/ und was wir binnen der Zeit etwa denckwürdiges gehöret oder geleſen/ einer dem andern mitzutheilen. Wir hoffen/ es wird ihm unſere Ankunfft nicht entgegen ſeyn Ehrenh. Entgegen? das ſey ferne! ich habe vielmehr mit groſſem Verlangen auff die Herren gewartet/ und bin begierig anzuhören / was ſie denck- und merckwürdiges von allerhand guten Hiſtorien und Erzählungen mit ſich bringen werden. Sie nehmen Platz / und belieben ohne ferneren Wortwechſel alſobald zur Sache ſelbſt zu ſchreiten. Roſ. Ich bin vor etlichen Tagen über ein alt geſchrieben Büchlein gekommen/ welches einer/ der im 1150. und folgenden Jahren in Wittenberg ſtudiret/ zuſammen getragen/ und darinne/ was er von den damahligen Herren Profeſſoribus / und andern fürnehmen Leuten gehöret/ fleißig auffgezeichnet. Weil ich nun darinne viel denckwürdige Sachen gefunden/ als will ich eines und das andere

dere daraus erzählen. Philippus Melanchthon hat einſten öffentlich berichtet / daß zu ſeinen Zeiten nicht weit von ſeinem Vaterlande/ ein reicher und fürnehmer Edelmann gewohnet habe/ welchen er einen **Zölner von Regenſpurg** nennet. Als dieſer einſten einen andern von Adel/ der Melanchthon gar wol gekennet / bey ſeinem Weibe im Ehebruch ergriffen hat ihn der Eiffer dahin bewogen/ ſolchen ſeinen Ehrenſchänder auffs grauſamſte hinzurichten. Ließ ihn demnach durch ſeine Diener in ein finſter Gefängniß werffen / und darein weder Speiſe noch Tranck reichen/ ſondern alle Tage ein gut und wohlriechend Stück gebraten Fleiſch an der Wand auffhängen/ ſo aber der Gefangene nicht erreichen kunte/ dadurch wurde bey dem Unglückſeligen der Hunger dermaſſen geſchärfft / daß er das Fleiſch von ſeinem Leibe / ſo weit als er mit den Zähnen reichen können/ grauſamſt abgefreſſen/ und ſolches mit groſſen Brüllen biß auff den eilfften Tag getrieben/ an dem er elendiglich geſtorben. Des Melanchthonis Urtheil von ſolcher Rache iſt dieſes: Fecit qvidem ille nobilis; juſte. Non enim injuſtum eſt, adulterum deprehenſum qvalicunqve ſupplicio afficere ; ſed egit ſatis crudeliter.

Ehrenh. Diß iſt gewiß eine ſchreckliche

Marter und grauſamer Tod geweſen / vor eine ſolche ſchnöde und kurtze Luſt/ ſo dieſer Ehebrecher genoſſen/ wie wird es ihnen denn ergehen/ wenn ſie einſten in den Kercker der Höllen geworffen werdē / da wird es an kurtzen eilff Tagen / ja an 11. tauſend Jahren nicht gnug ſeyn / durch welche ſich ihre unausſprechliche Pein und Marter erſtrecken wird. Roſ. In beſagten Büchlein wird weiter berichtet / daß der Pfaltzgraf beym Rhein vor Zeiten einen Cantzler gehabt/ Talburgius genannt/der auch zugleich Biſchoff zu Worms geweſen / und bey welchem der gelehrte Mann Rudolff Agricola in groſſen Anſehen geſtanden. Dieſer Mann war in der Lateiniſchen/ Griechiſchen und Hebreiſchen Sprache / wie auch in den Rechten / und allen andern freyen Künſten hocherfahren. Er hat aber gar ein elend und erbärmlich Ende genommen / denn als er einſten auff die Buhlerey gegangen / iſt er unvorſichtiger weiſe in einen Keller gefallen/ und den Halß geſtürtzt. Man ſagte / es wäre ihm von ſeinen Mitbuhlern alſo geſtellet geweſen. Als dieſes zu Heidelberg ſich zugetragen / hat ſich Philippus Melanchthon gleich daſelbſt auffgehalten. Noch ein dergleichen Exempel hat itzt gedachter Melanchthon von einem Churfürſten von Trier/ ſo Jacobus geheiſſen/

und ein Marggraf von Baden geweſen ſeyn ſoll/ erzählet. Dieſer hat im Jahr 1505. auff der Verſamlung zu Cölln der Venediger Geſandten Lateiniſch/ denen Frantzöſiſchen Frantzöſiſch/und denen Teutſchen Teuſch geantwortet/und ob er wohl noch ein junger Herr / iſt er doch in den Rechten wohlerfahren/und ein fürtrefflicher Muſicus geweſen. Weil er aber das Frauen-Zimmer mehr als ſichs gebühret / geliebet / und ſich auch ſo gar der gemeinen und geringern Standes Ehe-Weiber nicht enthalten / iſt er zu Coblentz / von einem Schuſter / der ihn bey ſeinem Weibe angetroffen/erſchlagen worden. Ehrenh. Es mögen vor zeiten die Geiſtlichen in dem Pabſthum ſich ſehr unchriſtlich gehalten / und ſonderlich der Unzucht trefflich nachgegangen ſeyn / wie ich denn dergleichen Exempel viel geleſen/ daß ſie in der Hurerey jämmerlich ümbgekommen/ und an ihnen erfüllet worden/ was Salomon Sprüchw. VII, 17. ſaget: **Der Huren Hauß ſind Wege zur Höllen / da man hinunter fähret in des Todes Cammer.** Und ſind noch heute bey tage nicht alle / die gelehrt und geſchickt ſind/zugleich auch froñ/ſonderlich verhindert ſich mancher tapfferer Kopff durch die verfluchte Unzucht an ſeiner Wohlfahrt/ wie dergleichen ärgerliche Exempel ſich täglich hin und wieder begeben. Roſ. Freylich haben ſich viele unter ihnen ſehr unehrbar gehalten / ſind auch dannenhero von denen Weltlichen ſehr verachtet und geſchimpfft worden. Ein Exempel deſſen giebt mir gemeldtes Büchlein auch an die Hand / wie nemlich Albertus, Hertzog zu Sachſen einſten zu einen Augſpurgiſchen Dom Herrn geſagt: **Ihr Pfaffen habts viel beſſer denen die Weltlichen.** Dieſer fraget/ **warumb?** dem antwortet der Hertzog: **Ich wils euch ſagen: Ihr habets beſſer / dieweil wann ihr ſterbet / ſo habt ihr eine gewiſſe Herbrige/ denn ihr wiſſet / daß ihr gewißlich in die Hölle fahret. Uns aber lehret ihr / es könne niemand wiſſen/ob er wahrhafftig ſelig oder verdammt würde.** Und darum hat viel gedachter Philippus zu ſagen pflegen/ wenn ein Dom-Herr ſtürbe / ſo entſtünde eine dreyfache Freude: Erſtlich freuetē ſich die Teuffel/daß ſie die Seele bekommen; Dann die Erben / ſo das Guth nehmen / und drittens der Succeſſor/ der die Præbende bekömmt. Ehr. Der Herr erinnert mich itzo deſſen / was Johannes Wolffius in der Vorrede über den erſten Tomum ſeiner Lectionum Memorabilium & Recond. aus dem Johanne Goropio Becano erzählet/ daß vor zeiten die Geiſtligkeit

keit in eine ſolche Beſtialität verfallen ſey/ daß wenn einer aus den Dom-Herrn zu Münſter ſterben wollen / man ihm nach uhralten Gebrauch/ einen Kopff von einem Schweine für das Bette gebracht / ihm ſolchen gewieſen/ und geſagt / daß er bißhero nicht wie ein Menſch/ ſondern wie ein Schwein gelebet/ ſolte derowegen ſolches bereuen/ und die Göttliche Barmhertzigkeit umb Vergebung anflehen / zu dem Ende hat man durchs gantze Jahr etliche Schweins-Köpffe müſſen bey der Hand haben / damit es an ſothanen Lebens-Spiegel nicht etwa im Fall der Noth ermangeln möchte. Roſ. Fürwar ein ſeltzamer Gebrauch/ den man an manchem Orte wohl wieder auffrichten möchte. Denn die Welt iſt ja ietzo an allen Orten mit ſo Epicuriſchen Maſt-Schweinen angefüllet / daß unter manchen Menſchen und einem Schwein faſt kein Unterſcheid mehr iſt/ als die Rede und äußerliche Leibes-Geſtalt/ und ſagt Lutherus ſel. T. VI. Alt. f. 1259. b. **Wenn Chriſtus wieder wird vom Himmel kommen / ſo wird er die Welt voll Säue finden / und dieſes werden nicht ſchlechte zahme Säue / ſondern gantz wilde Säue ſeyn/ die nicht alleine GOtt verachten / ſondern auch keine Vernunfft noch menſchlichen Scheu haben**

ben werden. Welcher Leute es itzo überall gnug giebet. Ich will aber hiermit meine Rede einziehen / und dem Herrn Liljenthal auch Platz verſtatten / das jenige was er ſich fürgenommen herfür zu bringen. Lilj. Weil der Herr Roſenfeld in ſeinen Erzählungen gedacht / daß ſich die Päbſtlichen Geiſtliche vor Zeiten ſehr unkeuſch gehalten / ſo will ich ein ſonderbahr Exempel anführen / wie ein luſtiger Kopff einen fürnehmen Cardinal wegen ſeiner Buhlerey in Schimpff geſetzt / und etlichen unwiſſenden Hanreyen die Augen eröffnet. Ich habe aber ſolches in des Euſebii Philadelphi Dialogis, ſo im Jahr 1574. zu Edenburg in Schottland Lateiniſch gedruckt / nur neulicher Zeit noch geleſen. Zu König Heinrichs des II. in Franckreich Zeiten / iſt bekant geweſen der ſo genante Cardinal von Lottringen / welcher ein hefftiger Verfolger der Hugenotten geweſen / und von dem der Frantzöſiſche Reichs-Cantzler Oliverius auff ſeinem Todt-Bette geruffen / **O Cardinal von Lottringen / du biſt Urſache / daß wir alle in Ewigkeit verdammet werden!** Weil derſelbe dem Pabſt zu Rom mit Unterdrückung der Evangeliſchen manchen guten Dienſt geleiſtet / gedachte dieſer hinwiederumb jenem eine Ehre anzuthun / ließ derowegen durch den weitberühmten Mahler Michaël Angelum Bonarottam eine künſtliche Tafel mahlen/ worauff ein Marien-Bild mit dem Kindlein JEſu von Gold und Silber reichlich gezieh⸗ ret/ zu ſehen war. Dieſes Bildniß verwah⸗ rete er mit Sammet und Seiden / und nach⸗ dem er es ſelbſt geweyhet / wurde es einer ge⸗ wiſſen Perſon wohl verwahret anvertrauet/ mit Befehl ſolches dem Cardinal / als ein ſon⸗ derbahres Zeichen der Gnaden von Päbſtli⸗ cher Heiligkeit zu überbringen. Es trug ſich aber zu / daß der Geſandte zu Pariß franck/ und weil ſichs mit der Geneſung lange verzog/ genöthiget wurde/ ſich nach einem andern um⸗ zuſehen/ welchen er das Bild überreichet / mit groſſer Bitte/ treulich damit umbzugehen/und es dem Cardinal wohl zu überbringen. Die⸗ ſer neue Abgeordnete hatte einen heimlichen Haß auff den Cardinal / und gedachte bey die⸗ ſer Gelegenheit demſelben einen Poſſen zureiſ⸗ ſen/ gieng demnach hin / und ließ bey einem Mahler eine Taffel mit dieſen Figuren ver⸗ fertigen: Erſtlich war zu ſehen der Cardinal von Lottringen/ nackend und bloß/ hernach die Königin in Franckreich / deſſen Muhme/ auch nackend / weiter Frau Catharina des Königs Mutter / und des Hertzogs von Guiſe Ge⸗ mahlin auch in ſolcher Geſtalt / dieſe Weiber alle hingen dem nacketen Cardinal mit ihren Armen an dem Halſe/ und hatten ſich mit den Beinen dermaſſen verwickelt/ daß man nicht wohl unterſcheiden kunte/ welche Beine an des Cardinals / oder an der Weiber Hüfften angewachſen. Da nun das Gemälde ſolcher Geſtalt verfertigt / überlifferte der Abgeordnete ſelbiges dem Cardinal im Nahmen des Pabſts/ der ſich darüber nicht wenig erfreuete/ ließ auch alſobald den Cardinal von Bourbon / den von Tournon / den von Guiſe/ den Hertzog von Montpenſier und den Hertzog von Guiſe zu ſich beruffen / daß ſie das Päbſtliche Geſchencke bey deſſen erſter Eröffnung mit anſchauen ſolten. Die geforderten Herren erſchienen / und nachdem zuvor die Päbſtlichen Brieffe / von der ſchönen Maria und ihrem Kindlein abgeleſen / ward das Gemälde auffgethan. Alsbald erblickten die guten Herren die drey nackten Frauen/welche ihnen alle ſehr verwandt waren. Ob ſie nun ein ander mit groſſen Augen angeſehen / und was dieſes bedeuten ſolte / gefragt / iſt leicht zu erachten. Ihre erſte Sorge war / daß dem Uberbringer ſein gut Trinckgelt nicht möchte vorbehalten werden / als man aber nach ihm gefraget/ hat man ihn / als einen der ſich unſichtbar gemacht / nicht finden können.

Ehrenh. Dieſes iſt ein artlich Stückgen/

welches dem geilen Cardinal eintzige Röthe in das Angeſicht bringen können / es werden es aber vielleicht die anweſenden Herrn ſo gar groß nicht geachtet haben / geſtaltſam es in Franckreich nichts ſeltzames ſeyn ſoll/ daß einer bey dem andern durch Ehebruch Schwägerſchafft ſuchet/ ſo ſchreibet auch **Revuſſus** / es ſey nie erhöret worden/ daß in Franckreich die Ehebrecher am Leben geſtraffet würden/ imo inibi in laude induſtriæ adulterium poni, teſtatur Anton. Robert. Rer. Judic. l. 1. c. 14. wie auch Beſoldus in ſeinem Theſauro Practico, im **Wort Ehebruch** anführet. So ſchreibet auch der berühmte Frantzöſiſche Hiſtoricus Thuanus Lib. xxxv. daß / als im Jahr 1563. der Stadthalter zu Orleans/ſo ein Hougenot, einen Ehebrecheriſchen Mann und Weib öffentlich auffhencken laſſen / der Königliche Hoff dieſes ſo übel empfunden / daß viele ungeſcheut geſaget / ſie würden hinführo vor der Proteſtirenden Religion einen Abſcheu tragen/ und ihnen keines weges können günſtig ſeyn/ weil dieſelbigen den Ehebruch/ ſo bißhero ungeſtrafft geblieben / mit der Lebens-Straffe / ſo bey den Frantzoſen unerhört / belegen wolten. Lilj. Ich ſtelle dieſes an ſeinen Ort/ weiß aber gar wohl / daß die obgemeldte Königin Margaretha de Medices / ein ſehr unkeuſches Frauen-Zimmer gehalten/ als aus welchem ſie unterſchiedlichen fürnehmen Herren/ darunter der König von Navarra und der Printz Conde geweſen / gewiſſe Damen zur Geilheit verſtattet/ umb dadurch dieſer Herrn heimliche Anſchläge und Fürnehmen zu erfahren. Ja/ wie der von dem Herrn obangezogene Thuanus im 52. Buch berichtet/ als man zu Pariß auff die 11000. Hugenotten erſchlagen hatte/ iſt gedachte alte Königin mit ihrem Frauen-Zimmer unter den erſchlagenen Cörpern umbher gegangen / und dero entblöſſete Glieder/ ſo die Natur bedeckt haben will/ mit groſſem Fleiß beſichtiget/ ob und wie ſie ſtaffiret/ gründlich zu erfahren. Was ſolch Fürnehmen vor ein züchtig und keuſch Gemüthe anzeige/ iſt leicht zu ermeſſen. Ich laſſe aber dieſes fahren/ und ſage ferner / daß der Kirchen-Raub denen Soldaten ſehr übel zu bekommen pflege/ ob er gleich an feindlichen Orten / und aus Kirchen/ worinne man andere Lehre treibet/ genommen wird. Joachimus Burgerus, führet Cent. I. Obſerv. Sing. Obſ. 91. p. 205. dieſe Worte: **Ich habe es mit meinen Augen geſehen/ Anno 1632. als die Schweden die Biſtümer Würtzburg und Bamberg überfallen / alle Clöſter und Kirchen ausgeplündert / und viel Officirer**

rer und Soldaten / aus den geraubten Meßgewandten ſich haben Cameſol / Sattel-Decken / Schabracken und dergleichen verfertigen / oder ſonſt ihre Koller damit füttern laſſen / bey ſolchen ihren Kirchen-Raube dennoch kein Glücke noch Stern gehabt / die Pferde ihnen hauffenweiſe nieder gfallen / und verrecket / ſie ſelbſten auch entweder mit tödlichen Kranckheiten / bevorab in dem Lager vor Nürnberg in obbemeldetem Jahre von GOtt augenſcheinlich beſtraffet worden. Ehrenh. Iſt dieſes wahr / ſo hat man auch zu ſchlieſſen / daß dergleichen Beraubung der GOttes-Häuſer vielmehr bey Freunden und Glaubens-Genoſſen unrecht ſey / und die Straffe auff den Rücken nach ſich trage / welches wol hätten bedenckẽ ſollen diejenigen vier Kirchen-Räuber / ſo im Jahr 1518. zu Stettin ſind ertapt und hingerichtet worden. Dieſe haben bekant / daß ſie aus den Kirchen 131. Kelche / mit ihren Patenen / 12. Monſtrantzen / und 9. ſilberne Oehle-Büchſen geſtohlen / 3. Mönche und ſo viel Prieſter und Knechte / 12. Männer / 8. Frauen und Jungfrauen / 4. Schüler / 27. Jüden ümbgebracht / item 7. Männer und vier Kinder in ihrem Hauſe verbrand hätten. Umb ihrent Willen ſind 80.

ner/3. Prieſter / 17. Küſter / 18. Frauen und Jungfrauen unſchuldig gerichtet worden/weil zweifels ohne der Verdacht des Diebſtahls auff ſie gefallen/ und ſie durch die Folter zu einer gezwungenen Bekäntniß ſind gebracht worden. Zeil. Ep. 384 Bl. 277. Lilj. Daß müſſen leichtfertige Vögel und rechte verteufelte Ertzbuben geweſen ſeyn / doch haben ſie endlich den Lohn ihrer Boßheit auch erhalten/ wie auch in vorigen Jahren Hauptmann Fiſcher/ deſſen in der Leipziger Chronick gedacht wird. Es wurde dieſer im Junio des 1622. Jahres / gefangen nach Leipzig auff die Veſtung Pleiſſenburg gebracht / weil er aus einer Kirchen viel geraubet hatte / wurde aber durch Vorbitte ſo weit gebracht/ daß er wieder auff freyem Fuß geſtellet wurde. Doch kunte er der Göttlichen Rache nicht entgehen/ maſſen er hernach im Jahr 1625. zu Querfurth von einem Soldaten erſtochen worden. Als Anno 1641. die Schwediſchen zu Biſchoffswerda die Kirche beraubeten / hat einer ein grün Taffent-Tüchlein / ſo bey der Communion gebraucht worden / genommen / und der Warnung / ſo von anderen geſchehen / ungeachtet eine Leib-Binde daraus gemacht. Er hat aber andern zum mercklichen Exempel/ von dem Tage an / als er ſie umb ſeinen Leib gewunden / angefangen zu verdorren / und inner Monats-Friſt elend und erbärmlich ſterben müſſen. Mich. Puſch / Chron. Cap. XLI. Bl. 155. Ich hätte noch etwas mehrers / ſo ich itzo fürbringen könte / weil ich aber weiß / daß der Herr Cronenſtern dieſe Woche über ſehr fleißig ſtudiret / als will ich an mich halten / und erwarten / was uns derſelbe aus ſeiner reichen Schatz-Cammer mittheilen werde. **Cron.** Es beliebet dem Herrn Liljenthal alſo zu reden / ich habe in langer Zeit nicht mehr Hinderniſſe in meinem Studiren gehabt / als eben dieſe Tage über / daß ich dannenhero gar wenig fürzubringen habe / doch will ich ſehen / was das Gedächtniß von dem / was ich geleſen / ergriffen. Der Arabiſche Geſchicht-Schreiber Georgius Elmacinus hat ſeiner Hiſtoriæ Saracenicæ viel denckwürdige Dinge einverleibet / und unter andern auch was folget. Abugiafar Almanſor der XXIII. Califa / oder Regent der Saracenen / als er ſeinen Feind den Abdalla mit Gewalt nicht unter ſich bringen kunte / hat er ihm mit Liſte nachgeſtanden / und einen Verſicherungs-Brieff zugeſchickt / darinne er ſich hoch vermeſſen / daß ihm nichts Unliebes wiederfahren ſolte / wenn er nur kommen / und ſich mit ihm verſöhnen würde / er ließ auch immittelſt ein ſtattlich Hauß verfertigen / welches der Abdalle nach ſeiner Ankunfft beziehen ſolte. Dieſer trauete den guten Worten / kam und ward wohl auffgenommen. Da er nun eine Zeitlang in dem Hauſe gewohnet / ließ der Allmanſor heimlich Waſſer an den Grund des Pallaſts / ſo auff Saltz-Steine gebauet wahr / leiten / wodurch dieſelbige zerſchmoltzen / daß das Gebäude über einen Hauffen gefallen / und den leicht-gläubigen Abdalle mit allen den Seinigen erſchlagen. So geſchehen im Jahr nach der Flucht Mahomets 147. des HErrn Chriſti aber 764. Elmacin. l. II. c. 3. f. 103. **Ehrenh.** Laſt uns dieſes ein Exempel ſchändlicher **Untreu** und **Meineids** ſeyn / von dieſem Saraceniſchen Ober-Prieſter / und zugleich weltlichen Regenten begangen. Aber dieſes iſt kein Wunder / wenn man lieſet / wie unter denen Ungläubigen ein Feind den andern überliſtet und betrogen / thut es doch heute bey Tage unter denen Chriſten ein Freund dem andern / daß man faſt nicht mehr weiß / wem man trauen ſoll / und es wohl heiſſen mag / **ein ieglicher hüte ſich für ſeinem Bruder / und traue auch ſeinem Freunde nicht.** Jer. IX, 4. was auch dieſer Califa dem Abdale erwieſen / das beweiſet der Teuffel noch dieſe Stunde allen denen unvorſichtigen Welt-

Kindern / ſo ihm trauen / er führet ſie als ſeine beſten Freunde in die betrüglichen Palläſte dieſer Welt / ſie leben nach aller ihrer Luſt / und thun was ſie nur gedencken / wohin ſie ihre lüſternde Begierden reitzen und locken / wenn ſie ſich aber am ſicherſten meynen / ſo werden ſie plötzlich zu nichte / gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken. **Cron.** Ferner erzählet beſagter Scribent im erſten Buch / am 14. Cap. von Soleiman dem XIV. Califen / daß derſelbige jung und ein überaus ſchöner Herr geweſen / darneben aber der Weiber-Liebe ſehr ergeben / und ſo ein groſſer Freſſer / daß er alle Tage an Speiſe auff die 100. Pfund zu ſich genommen. Als nun dieſer ſchöne und ſtarcke Printz / ſich einſten in dem Spiegel beſchauete / und über ſeine anſehnliche Geſtalt verwundert / zu dem anweſenden Frauen-Zimmer ſagte: **Ob er nicht mit allem Recht ein König der Jugend zu nennen ſey?** Hat ihm eine in etlichen Arabiſchen Verſen alſo geantwortet:

Du biſt / vollkomner Printz / der ſchönſte Menſch auff Erden /
Wenn deine Schönheit nur auch ſolt beſtändig ſeyn /

Diß mangelt eintzig dir: du muſt zu Staube werden/
Man legt/wie andre/ dich/ auch in den Sterbe-Schrein.

Uber dieſer unvermutheten Rede / erſchrack dieſer junge und ſtarcke Herr dermaſſen / daß er alſobald ſeinen Fürſtlichen Tulipand von Kopffe hinweg / ſich traurig nieder legte / und nach etlichen Tagen vor Traurigkeit dahin ſtarbe. **Ehrenh.** Da ſiehet man / was vor ein elend und zerbrechlich Gefäß es umb den ſchönſten und geſundeſten Menſchen iſt. O wie balde iſt doch die Geſundheit verlohren/die Stärcke geſchwächt / und die Schönheit dahin gefallen! **O Todt wie bitter biſt du/ wenn an dich gedencket ein Menſch / der gute Tage und gnug hat / und ohne Sorge lebet/ und dems wohl gehet / in allen Dingen/** ſage ich nicht unbillich mit Sirach Cap. xli. 1. **Cron.** Ja wohl ſolte man nicht ſo ſicher ſeyn / und meynen / Jugend oder ſchöne Geſtalt hätte einen Freybrieff wieder den Tod. Es heiſt vielmehr wie der Poet ſaget:

Quid

Qvid miſer elato turgeſcis, homuncule,
vultu?
Cras eris in putri vile cadaver humo.

Was brüſteſt du dich / Menſch / mit
ſoltzem Angeſichte?
Der Tag / der morgen kömmt / macht
dich im Grab zu nichte.

Nicht weniger iſt denckwürdig / was angezogener Autor von einem Saraceniſchen Fürſten / der mit ſeinem Bruder Krieg geführet / lib. III. c. 8. p. 287. erzählet. Es wäre nemlich der Melicſchahus Ghelaluddaulas, alſo hat er geheiſſen / nach Tuſum zu dem Grabe Alir gekommen / daſelbſt ſein Gebet zu verrichten. Da nun ſolches geſchehen / hätte er ſeinen Hoff-Rath Netamulmelicum, ſo zugleich anweſend / gefragt / was er gebetet hätte? da nun dieſer geantwortet / ich habe gebetet / daß dir GOtt den Sieg wider deinen Bruder Niſum verleihen wolle: hat jener darauff geſagt: **Mein Gebet iſt dieſes geweſen: Allmächtiger GOtt / wenn mein Bruder der Wohlfarth meiner Unterthanen beſſer anſtehet / als ich / ſo iſt meine Bitte / daß du ihm den Sieg für mir verleihen wolleſt: würde es aber denen Unterthanen nützlicher ſeyn / ſo ich regierete / ſo bitte ich / daß** du ihn mir wolleſt unterthänig machen. **Ehrenh.** Dieſes muß ein friedfertiger und gewiſſenhaffter Herr geweſen ſeyn/ dergleichen man wenig findet. Hätten wir ietzo in der Chriſtenheit viel dergleichen Gemüther/ ſo würde der hitzige Mars ſeinen blutigen Degen bald einſtecken/ und der/ der gantzen Welt höchſterſprießliche Friede befördert werden. Tantum eſt enim pacis bonum, ut etiam in rebus terrenis atqve mortalibus nihil gratius ſoleat audiri, nihil deſiderabilius concupiſci, nihil poſtremo poſſit melius inveniri, ſagt Aug. lib. XIX. C. D. c. 11. **Cron.** Weil die zu unſerm Geſpräch beſtimmte Zeit über Verhoffen verlauffen/ ſo will ich die Herren länger nicht auffhalten/ weil ich weiß/ daß ſie andere Collegia zu beſuchen. **Ehrenh.** Dieſes iſt noch bey ihrem Abtrit zu erinnern/ daß der Herr Roſenfeld aus ſeinem geſchriebenen Büchlein/ und der Herr Cronenſtern aus ſeinem Elmacino, weil dieſer Scribent ſeltzam und unbekannt/ uns bey nächſter Zuſammenkunfft etwas mehrers mittheilen wolle.

Das

Das zehende Geſpräch.

Inhalt.

BEſchreibung der Kirchen S. Maria Loretto in Italien. Der heiligen Jungfrauen Marien Häußlein daſelbſt. Des Tempels Schmuck und Reichthum. Von der Anruffung der Heiligen. Solche kan aus der Schrifft nicht bewieſen werden. Viele werden in dem Pabſthum angebetet/ derer Seelen in der Hölle/ oder die niemahls gelebet. Einer wünſcht/ daß ſolche Anruffung abgeſchaffet werde. Ob die Heiligen im Himmel unſere Noth und Anliegen in particulari wiſſen? Wie die Päbſtler die Allwiſſenheit der Verſtorbenen zubehaupten ſuchen? Einem Reuſſen will S. Nicolaus nicht helffen das Feuer löſchen. Ein Holländiſcher Schipper iſt gelehrter als ein Biſchoff. Betrügliche Mittel / durch welche die Leute zum Bilder- und Heiligen-Dienſt beredet werden. Ein Papagey erhält Schutz bey S. Thomas. Exempel erſchrecklichen Ablaſſes. S. Joſephs groſſes Anſehen im Himmel / nach der Meynung eines Benedictiner Mönchs.

Euſebius, Romanus, Auguſtinus.

EUſeb. Mein werther und alter Freund/ Herr Romane, iſt er mir doch gantz unkäntlich worden / weil ich ihn länger als in 6. Jahren nicht geſehen / wo hat er ſich denn binnen ſolcher Zeit auffgehalten? Rom. Es kan wohl ſeyn/ daß wir einander ſo lange nicht geſprochen/ weil ich mich etliche Jahr in Holl- Engeland und Franckreich auffgehalten / letzlich auch in Italien begeben / von dannen ich vor 14. Tagen nur wiederum zu Hauſe angelanget. Euſeb. So wird er ſich in beſagten Königreichen und Ländern wohl umbgeſehen/ und manche ſeltzame Dinge / ſo uns allhier nicht bekant / in Augenſchein genommen und erfahren haben. Rom. Ja ich muß es bekennen/ daß ich mich ziemlicher maſſen bemühet/ was etwa an denen Orten / dahin ich kommen/ merck- und denckwürdig / abſonderlich habe ich mir in Welſchland angelegen ſeyn laſſen / ihre Kirchen und Heiligthümer zu beſichtigen / da mir dann die Mönche manch ſeltzam Wunderwerck erzählet / ſo durch die Vorbitte und Gebeine ihrer vermeinten Heiligen und Nothhelffer iſt gewürcket worden. Euſeb. Hat er denn auch die Kirche der H. Marien zu Loretto beſehen? Rom. Ja freylich! Euſ. Ich bitte / mein Herr Romane, er wolle mir doch ſo viel zu gefallen ſeyn / und ſonder beſchwer berichten/was es mit demſelbē Orte vor Beſchaffenheit habe/ denn ich trage groß Verlanlangen / etwas gründliches darvon zu vernehmen. Rom. Dieſes, wil ich gar gerne thun / und ihm / was ich mit meinen Augen geſehen / erzählen. S. Maria di Loretto iſt ein kleines doch ſchön und wohl erbauetes Städtlein in Italien / auff die 5000. Schritte vom Adriatiſchen Meer auff einem Hügel gelegen / auff deſſem Ende gegen dem Meer zu ſtehet ein gewaltiger und trefflicher Tempel / welchen Pabſt Leo X. zu bauen angefangen / Clemens der VII. fortgeführet / und Paulus der dritte vollendet hat. Nach welcher Zeit dieſer Tempel durch ſtätige Wallfarthen / und mancherley Verehrungen und Gelübden hoher Potentaten / an Herrligkeit und Reichthum dermaſſen zugenommen / daß es nicht wohl zu beſchreiben noch zu glauben. Die Urſache deſſen iſt ein Häußlein / worinne die heilige Jungfrau Maria ſoll ſeyn gebohren worden / und hernach den Gruß vom heiligen Engel Gabriel empfangen haben. Auguſt. Wie iſt denn dieſes Häußlein aus dem Jüdiſchen Lande einen ſo weiten Weg / und zwar über Meer / in Welſchland kommen? Rom. Es ſind in beſagter Kirchen viel Taffeln auffgehenckt / auf welchen in unterſchiedlichen Sprachen berichtet wird / daß im Jahr 1291. zur Zeit Pabſts Nicolai des vierten / die heiligen Engel diß heilige Hauß von Nazareth in Dalmatien in die Stadt Sero getragen / und dann drey Jahr hernach / umb den Anfang der Regierung Pabſt Bonifacii des VII. aus dem Windiſchen Lande / nicht weit von der Stadt Regenaten / allda es ſich dreymahl in einem Jahr beweget / und an unterſchiedliche Orte begeben / in Welſchland / an den Ort / da es noch itzo ſtehet / gebracht haben. Euſeb. Wie ſiehet denn dieſes Häußlein aus? Rom. Es ſtehet mitten in der Kirchen / die Mauren ſind bey einer Elen dicke / von Ziegeln und andern Steinẽ gar unförmlich durch einander erbauet / kan aber von auſſen nicht geſehen werden / weil es gantz mit ſchönẽ ausgehauenen weiſſen Marmor umbzogen. Aug. Kan man aber auch hinein gehen / und wie ſiehet es inwendig? Rom. Inwendig iſts gar ſchlecht und ungeſtalt / wäre auch gantz finſter / wenn nicht etliche Lampen darinne brenneten. Es iſt nicht in ſonderbahre Cammern abgetheilet / ſondern hat nur einen kleinen Camin / und Gemach / deſſen Länge ſich biß auff die 40. die Breite auff die 20. und die Höhe etwas mehr als 20. Schuch erſtrecket. Es wird auch an der Mauer dieſes heiligen Häußleins ein Fenſter gewieſen / durch welches der Engel Gabriel die Bottſchafft ſoll gebracht haben. So iſt auch darin zu ſehen der Jungfrauen Marien-Bildniß / ſo das Kindlein JEſu trägt / von Cedern-Holtz / ſo auch die Engel ſammt dem Häußlein hieher gebracht / und der Evangeliſt Lucas ſoll geſchnitzt und gemahlet haben. Dieſes Bild iſt mit Gold / Silber und Edelgeſteinen dermaſſen geziehret / daß man daran wenig Holtz ſehen und erkennen kan. Der Kirchen-Schatz / welcher von den reichen Geſchencken der Könige und Fürſten an klarem Golde / Silber und edlen Steinen überaus groß iſt / wird anderswo verwahret / und dennoch findet man allhie in der Kirchen noch einen reichen Vorrath / an allerhand Kirchen-Geſchmeide. Denn die gantze Mauer iſt inwendig überall mit eitel von Silber und Gold ausgegrabenen Täffelein der Gelübde ümhangen. Man ſiehet auch Abbildungen von menſchlichen Cörpern und Gliedmaſſen / deren theils von Silber gearbeitet / und dahin aus Gelübde verehret worden ſind. Unter andere koſtbahre Sachen / ſind vornehmlich die 12. Apoſtel von Silber / derer ieder bey 60. Pfund wieget / wie auch noch andere Bildniſſe der Heiligen / von Gold und Silber zubereitet / und eines groſſen Werths / zu zählen. Uber dieſes hat dieſer Ort einen groſſen Uberfluß an göldenen und ſilbernen Kelchen (derer über 800.

800. gezählet worden) Patenen / Becken / Schaalen / Räuchfäſſern und dergleichen: item an köſtlichen aus göldenen und ſilbernen Stücken zubereiteten / und mit Edelſteinen und Perlen-verſetzten Prieſterlichen Kleidungen / Teppigen / Vorhängen / Altar-Tüchern und dergleichen Sachen mehr / welche an der Menge unzählich / und an dem Werth unſchätzbar ſeyn. (Qvi prolixiorem templi hujus deſcriptionem deſiderat, poſt Zeilerum & Saurium videat Joh. Heinrici a Pfleumern Merc. Ital. Part. I. a pag. 289. ad 301. item Nicolai Bralionis, Sylvii Serraylii, Benzonii Epiſcopi Recinetenſis, & P. Turſellini peculiares Tractatus.) Aug. Weil man / wie ich höre / in den Pabſtthum die Tempel und Kirchen mit ſo groſſen Schätzen und unzählichen Gelübden / ſo den Heiligen zu Ehren gethan und geleiſtet werden / anzufüllen pfleget / ſo trage ich groß Verlangen / einen gründlichen Bericht zu hören / was denn nach Anweiſung der Schrifft darvon zu halten? Der Herr Euſebius als ein in Theologiſchen Sachen wohl geübter Mann / wolle uns doch hiervon eine ſicherliche Nachricht ertheilen. Euſeb. Dieſes will ich gar gerne thun / die Herren mercken fleißig auff das jenige was ich ſage. Die Päbſtlichen Lehrer / weil ſie wohl wiſſen / daß

ſich der einige und wahre GOtt / die Ehre der Anbetung allein fürbehalten / wie aus V. Buch Moſ. VI, 13. Matth. IV, 10. Eſa. XLII, 8 und Matth. VI, 9. gnugſam bekant/ die Anruffung der Heiligen aber / welche vor Jahren neben vielen andern Irrthümen in der Kirchen eingeriſſen/ ihren Clöſtern und Tempeln ſtattliche Geſchencke und Gaben einträget/ ſo geben ſie / ſolche zu behaupten / für/ es erfordere es GOttes Ehre und Majeſtätiſche Hoheit / wie auch unſere / als armer Sünder/ groſſe Unwürdigkeit / daß man nicht alſobald GOtt ſelbſt flugs anlauffen/ſondern ſich durch die verſtorbenen Heiligen / ſo bey GOtt ſeyn/ zuvor laſſe anmelden / und deroſelbigen Vorbitte ſich bediene gleich wie bey irrdiſchen Potentaten / ein Bittender Unterthaner ſich der Fürſtlichen Bedienten Interceſſion und Fürtragung gebrauchet/ das jenige was er begehret/ deſto füglicher zu erhalten. Wie hiervon der bekante Cardinal Bellarminus Tom. II. Lib. 1. de Beat. Sanct. Cap. 20. col. 751. oder in deſſen Ermangelung/ der Jeſuit Franciſcus Coſterus in Enchir. Contr. Cap. XIV. p. 476. ſeqq. ausführlich zu leſen / der noch mehr dergleichen ſcheinbahre Urſachen fürbringet. Damit nun die Heiligen ſich zu ſolcher Vorbitte deſto williger beqvemen und gebrauchen laſſen / werden ihnen zu Ehren Kirchen erbauet / koſtbare Geſchencke verſprochen/ und auch endlich in ſothane Kirchen häuffig gelieffert/ ja ſie haben viel gröſſern An- und Zulauff von den Anbetenden / als GOtt ſelbſt. Auguſt. Haben ſie keine wichtigere Gründe/ worauff die Anruffung der Heiligen ſich ſtützet/ als dieſe / ſo ſind ſie bald zu wiederlegen. Denn ob man gleich auf der Welt bey groſſen Herren ſich ſolcher Unterhändler bedienen muß / weil irdiſche Printzen offtmahls eckel/ ſtoltz / jach-zornig/ nachläßig und vergeßlich ſeyn/ ſo folget darumb nicht/ daß GOtt auch alſo genaturet und geartet / ja will man die Schrifft hören/ ſo gereichet dieſes dem groſſen GOtt zum gröſten Ruhme / daß er ohne Unterſchied alle / die ihn im Geiſt und in der Wahrheit anruffen/ annimmt und höret / wie David Pſal. LXV, 3. ſagt: **du erhöreſt Gebet/ darumb kömmt alles Fleiſch zu dir.** Der HERR JEſus wird ja gerühmet / **daß er die Sünder angenommen** / Luc. XV, 2. **und alle die mühſelig und beladen / perſönlich zu ſich geruffen**/ Matth. XI, 28. Ich halte aber nicht darfür/ daß die Herren Jeſuiten und andere Päbſtliche Lehrer werden ſo ſimpel ſeyn / daß ſie nicht beſſere Urſachen ſolten können fürbringen. Euſeb. Ja es fehlet ihnen nicht daran / ſie ſtreiten aber mehr mit deroſelben Menge / als Wichtigkeit. Der Antwerpiſche Jeſuit Jacobus Tirinus, hat ſolche in dem ſo genanten Indice Controverſiarum Controv. xxx. Num. VII. VIII. IX. aus dem Bellarmino und andern zuſammen gezogen / woſelbſt ſie der Herr nachleſen kan / da er denn befinden wird / daß etliche ſich gar nicht zur Sache ſchicken / etliche von äuſerlicher und Bürgerlicher Verehrung handeln / etliche von der Fürbitte / ſo ein Chriſt in dieſer ſtreitenden Kirche dem ander leiſtet / reden / etliche aus ſolchen Büchern genommen / ſo man in den Schulen Apocryphos nennet / und zum Beweiß der Glaubens-Artickel nicht zugelaſſen werden. Wie ſolches die Lutheriſchen Theologi, als Gerhardus in LL. CC. Hutter. LL. CC. de Cult. Sanct. Cap. II. fol. 989. ſeqq. Brochm. T. II. Syſt. Theol. de Lege Cap. VII. Quæſt. II. fol. 22. ſeqq. Krom. Theol. Poſit. Polem. Artic. XIII. Theſ. V. p. 728. Dieter. Tom. II. in Eccl. fol. 464. ſeqq. und viel andere / gründlich und weitläufftig dargethan. Welchen aus denen Calviniſten beyzuſetzen Samuel Mareſius, ſo gedachten des Tirini Indicem, in ſeiner Theologia Elencht. ex profeſſo wiederleget. Und iſt gewiß / daß die Päbſtler nicht einen eintzigen Spruch /

auch kein Exempel / weder aus den Büchern des alten noch neuen Teſtaments anzuführen vermögen / mit welchem ſie die Anruff- und Verehrung der abgeſtorbenen Heiligen / unwiedertreiblich beſtätigen könten. Ron. Jch habe der Sachen ſelbſten vielmahl nachgedacht/und mich nicht wenig verwundert/wenn ich gehöret und geſehen / wie das gemeine Volck / mit ſo groſſer Andacht und Eifer / ihre vermeinten Heiligen (von welchen ſie nicht gewuſt wer ſie geweſen / nicht gewuſt / ob ſie auch ihr Anliegen hören / ſehen / und vernehmen können/ oder ob ſie Vermögen gehabt ihnen zu helffen/) angeruffen haben/als etwa bey denen Evangeliſchen der HErr JEſus mag angeflehet werden. Euſeb. Da möchte man wohl ſagen / was Jer. II, 13. ſpricht: **Mein Volck thut eine zweyfache Sünde / mich/ die lebendige Qvelle verlaſſen ſie/ und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen/die doch löchericht ſind/und kein Waſſer geben.** Es hat zu ſeiner Zeit der Thomas de Aqvino ſchon in acht genommen/multorum corpora honorari in terris, qvorum animæ torqventur in Gehenna, **daß man vieler Menſchen Cörper auff der Welt/ in hohen Ehren hielte / derer Seelen in der Hölle gepeiniget würden.** Und Bodinus

Cap. IV. Method. Hiſt. ſchreibt / daß der Cardinal Beſſarion, als er gehört / wie Pabſt Calixtus III. etliche in die Zahl der Heiligen auffgenommen / die doch zuvor gar nicht heilig gelebt / geſagt habe: **Dieſe neue Heiligen machen mir die alten meiſtentheils verdächtig.** Wenn nun gleich von GOtt verſtattet wäre / die Verſtorbenen anzuruffen / ſo würde es eine ſchwere Mühe geben / ehe man einen ſolchen Heiligen erlangte / von dem man ſicherlich wüſte / daß er im ewigen Leben anzutreffen / bevorab / weil die Anzahl dermaſſen groß / daß wie Guil. Durandus in Rational. lib. VII. c. 1. § 28. ſchreibet / alle Tage durchs Jahr / den eintzigen Neuen-Jahrs Tag ausgenommen / mehr denn 5000. Feſte der Heiligen zuſammen kommen. Es iſt aber dieſer Durandus im Jahr 1296. und alſo vor 380. Jahren ſchon verſtorben / binnen welcher Zeit die Anzahl der Heiligen umb ein groſſes geſtiegen. Ja es iſt mehr als zu bekant / daß viele in dem Pabſthum angeruffen werden / ſo niemahls in rerum natura geweſen / noch in der Welt gelebet haben / wie ſolches der berühmte **Mitternacht** Diſſ. Hiſt. V. p. 77. ſeqq. von dem groſſen **Chriſtoffel** beweiſet / der doch von den Engeländern / Frantzoſen und Teutſchen umb ſeinen Schutz mit groſſer Hefftigkeit iſt angeruffen worden. Was iſt nun elenders als ein ſolcher armer Menſch / der ſich einen ſolchen Heiligen zum Patron erwählet/ und mit groſſer Andacht anruffet/ ſo entweder als ein Verdammter in der Hölle ſelbſten Pein leidet/ oder aber niemahls kein Menſch geweſen / noch unter den Menſchen gelebet hat? Dieſes iſt denen / ſo etwas heller / als der gemeine Pöbel / ſehen/ nicht unbewuſt / darumb hat der Granvelus auff dem Colloqvio zu Regenſpurg vorzeiten gewündſchet / er wolte / daß die Anruffung der Heiligen durchgehend abgethan würde/ wie bey dem Manlio, Collect. T. II. p. 184. zu leſen. Rom. Wie wird aber den guten Leuten da geholffen / wenn ihrer etliche / ſo weit von einander entfernet/ ſich einen gewiſſen Heiligen / von dem ſie verſichert ſeyn/ daß er gewißlich bey GOtt im Himmel / zu ihren Patron und Schutz-Herrn erwählen/wie können ſie wiſſen / daß er bey allen zu gegen/ daß er ſie alle höre/ und ihnen allen helffen köñe und wolle? Zum Exempel: Es iſt einer in America/ der ander in dem Käyſerthum Sina / der dritte in Spanien / der vierte in Türckey / der fünffte im gelobten Lande / der ſechſte in Franckreich / und ſo ferner; dieſe alle haben den Apoſtel Petrum zu ihrem Patron / nun ſetze / daß dieſe Clienten alle zu einer Zeit und

Stunde / aber in unterſchiedlichen Fällen / denſelben umb Hülffe anſchrien / einer in Feuers-Noth / der ander in Schiffbruch / die dritte in Kindes-Nöthen / ein anderer in der Schlacht / ein anderer unter den Räubern / und ſo ferner: Solte wohl auff ſolchen Fall / die liebe und ſelige Seele (denn der Leib dieſes heiligen Apoſtels iſt / wie die zurückgebliebenen Reliqvien beweiſen / noch nicht im Himmel) ſolte / ſage ich / die Seele Petri alle dieſe Ruffenden können hören / ſehen / und ſie retten? ſo müſte unwiederſprechlich folgen / daß ſie allwiſſend / allmächtig / und allgegenwärtig ſey? wer aber will dieſes von einer ſothanen bloſſen Creatur / als wie die Heiligen ſeyn / ob ſie gleich in einem ſeligen Stande / ohne Verletzung der hohen Göttlichen Majeſtät bejahen? Euſeb. Dieſes iſt ein ſolcher Einwurff / welchen die Päbſtler gründlich nicht beantworten können. Damit ſie aber nicht gar ſtille ſchweigen / ſo ſaget einer / die Heiligen wüſten alles / was auff Erden auch in particulari fürgienge / durch die Anſchauung des Göttlichen Weſens / welches ihnen alle Dinge als ein Spiegel præſentirte. Aber wo ſtehet dieſes in der Schrifft? Das weiß ich zwar wohl / daß die Seligen im Himmel GOtt ſehen von Angeſicht zu Angeſicht / 1. Joh. III,

III 2. daß ſie aber durch ſolches Anſchauen/ alle Particularitäten/ ſo auff Erden fürgehen/ auch die innerlichen Hertzens-Seufftzer der Betenden wiſſen ſolten/ davon findet man keinen Buchſtaben in der Schrifft / ſondern vielmehr das Gegentheil/ wenn J. ſ. LXIV. 16. ſtehet: **Abraham weiß von uns nicht/ und Iſrael kennet uns nicht.** Wie nun Tertullianus lib. de Carne Chriſt. C. VII. ſagt: Non recipio, qvod extra ſcripturam de tuo infers: **ich nehme nicht an / was du außer der Schrifft von dem deinen einſtreueſt/** das findet auch hier ſeinen Nutzen. Die Engel haben das Angeſicht GOttes von ſo vielen tauſend Jahren her unauffhörlich angeſehen/ und wiſſen doch nicht alles/ Marc. XIII 32. wie ſolten denn die Heiligen durch ſolches Anſchauen / zu der Allwiſſenheit/ die allein GOtt zukömmet/ gelangen können? Andere/ welche ſehen/ daß dieſes nicht gehet/ geben für / ſie wüſten unſer Gebet uñ Anliegen durch Gottes ſonderbahre Eröffnung. Auff dieſe Weiſe wäre von nöthen / daß man vor allen dingen GOtt anruffte / er wolte doch den Heiligen unſere Noth und Anliegen offenbahren/ müſte aber dennoch ſtets darbey in zweiffel ſtehen / ob es GOtt gethan habe oder nicht. Dieſes Fürgeben iſt ſo ungegründet / daß es der Je-

ſuit

fuit Bellarmin. Lib. I. de Sanct. c. 20. ſelbſt verworffen. Weiter ſagt man / die ſeligen Seelen wüſten unſer Anliegen und Gebet / durch die Erzählung der Engel. Aber wo ſtehet auch dieſes in der Schrifft? Wenn das wäre / ſo wären die Engel unſere Vorbitter bey den Heiligen / die Heiligen bey Chriſto / Chriſtus bey ſeinem Himmliſchen Vater / da doch die Schrifft nur eines eintzigen Mitlers und Fürbitters gedencket. 1. Tim. II, 5. 1 Joh. II, 1. Endlich ſo ſpricht man auch / die Heiligen im Himmel wären ja nicht an Ketten gelegt / ſondern hätten Freyheit unter die Menſchen zu kommen / und ihren Zuſtand ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Hierauff ſage ich mit Cl. Alexandrino l. VI. Strom. p. 216. ȣ̓δὲν ἄτερ γραφῆς λέγομεν. **Wir reden nichts / ohne die Schrifft.** Salomon beſtätiget vielmehr das Gegentheil / wenn er Pred. IX, 6. ſchreibet / die **Todten wiſſens nichts** / welches denn auff gewiſſe maſſe auch von den ſelig-verſtorbenen Seelen muß verſtanden werden. Vid. Martin. Cent. VI. Diſp. II. quæſt. 4. Kurtz und mit wenig Worten: Soll die Anruffung der Heiligen ſtatt haben / ſo muß zuvor unwiederſprechlich dargethan werden / daß ſie seyn 1. Allwiſſend / 2. Allgegenwärtig / 3. Allweiſe / 4. Allbarmhertzig / und 5. Allmächtig; ſo lang als dieſes nicht geſchicht / iſt alle deroſelben Anruffung umbſonſt / thörlich / abgöttiſch und vergeblich. August. Dieſes erfahren die guten Leute zum öfftern mit ihrem groſſen Schaden. Als denen es gehet wie jenem Ruſſen / da der Schwediſche Feld-Herr Jacobus de La Gardie, im Jahr 1611. die Stadt Groß-Neugard eingenommen / und eine Feuers-Brunſt entſtanden; Damahls bat ein Ruß ſein Nicolaus-Bild / (denn diß Volck pfleget die Heiligen und dero Bildniſſe überaus hoch zu halten und zu ehren) gegen das Feuer gehalten und gebeten / er wolte doch löſchen helffen. Als aber keine Hülffe erfolgt / ſondern das Feuer immer weiter umb ſich gefreſſen / hat er aus Ungedult das Bild ins Feuer geworffen und geſagt: Wilt du uns nicht helffen / ſo hilff dir ſelbſt und lösche! Es iſt aber der Nothhelffer ſo wohl als die Häuſer verbronnen. Olearius Reiſe B. III. B. Cap. 26. Bl. 296. Euſeb. Es werden auch wohl die Gelehrten und Verſtändigen im Handel irre / daß ſie nicht wiſſen ob ſie ſich zu GOtt oder zu den Heiligen wenden ſollen. Von dem Sohnio, welcher vor dieſen Biſchoff zum Hertzogenbuſch geweſen / habe ich bey einem gewiſſen Autore geleſen / daß er in der Peters-Kirche beſagter Stadt ſein Bildniß zwiſchen das Gemälde Chriſti und ſeiner heiligen Mutter mahlen laſſen/ und darbey geſchrieben: Poſitus in medio, qvo me vertam neſcio: **Ich weiß nicht auff welche Seite ich mich wenden ſoll!** Als dieſes Bild einſten ein Holländiſcher Schiffer beſichtiget / und ihm die Bedeutung deſſen geſagt worden / hat er Kreide heraus gezogen / und dieſe Wort darneben an die Wand geſchrieben: **O groote ſtott / keere u tot GOtt! O groſſer Narr! wende dich zu GOtt.** Ron. Durch was vor Mittel aber hat man denn die Leute beredet/ daß ſie die Anruffung der Verſtorbenen / und den abgöttiſchen Bilder-Dienſt ſo begierig angenommen / und ſo hartnäckigt behalten? Euſeb. Dieſes iſt geſchehen mit vielen erdichteten Wunderwercken/ und Verſprechungen groſſes Ablaſſes / wie hiervon der Päbſtler eigene Bücher Zeugniß geben. Ich wolte mich in Anführung der Exempel etliche Stunden auffhalten / achte aber die Fabeln nicht würdig / daß ich die Zeit damit zubringe. Die Herren können von dem übrigen leicht urtheilen / wenn ſie das groſſe Wunder vernehmen / ſo zwiſchen einen Papagey und Geyer einſten fürgegangen. Denn es ſchreibet P. Georgius Raw/ ein Jeſuit / in ſeinem Anno 16[illegible]8. zu München gedruckten Herold aus der andern Welt / aus des Sanchez Buche/

vom Reich GOttes / daß man einem Papagey gelehret habe zu ſagen: **Heiliger Thoma**/ bitte für uns! Als ſichs nun einmahls zugetragen / daß ein Geyer denſelben Papagey hinweggenommen/ er aber die beſagten Worte geſchryen / da ſey der Geyer alſobald tod zur Erden gefallen/ der Papagey aber unverletzt darvon kommen. Es iſt unläugbar / daß Pabſt Alexander der VI. im Jahr 1491. am H. Oſtertage ſolchen Ablaß beſtätiget / daß welcher Menſch vor S. Annen-Bild ein gewiſſes Gebetlein dreymahl nach einander ſprechen würde / derſelbge ſolle 1000. Jahr Ablaß haben tödtlicher Sünden / und 20000. Jahr täglicher Sünden. Es iſt gewiß / daß man einem / der dem Marien-Bilde die Füſſe küſſen würde / 700. Jahr Ablaß ertheilet. Im Schatze der Ablaß von des H. Franciſci Stricken Bl 119. ſtehet ein Ablaß vor **achtmahl hundert / fünff und ſechtzig tauſend / hundert und zwey und ſechtzig Jahr / und 10. Tage.** Das laſt mir einen Ablaß ſeyn. Darzu iſt auch dieſes kommen / daß man die Heiligen vor allmächtige Götter ausgeſchrieben/ und ſie noch über den Herrn Chriſtum ſelbſt erhöhet: von der heiligen Jungfrauen Marien iſt es mehr als zu bekant / wegen des Joſephs aber / als des Pflege-Vaters des HERRN

Chriſti / ſtreitet der Benedictiner Carolus Stengelius, in ſeinem Buch von der Hiſtoria und Ampt Joſephs / ſo zu München im Jahr 1616. gedruckt / am 267. Bl. und will / daß er in den Himmel dem HErrn Chriſto mit Autorität zu gebieten habe / und ihm auch dieſer als ein Sohn dem Vater gehorſame. Mit ſolchen und dergleichen Dingen / hat man die guten Leute berückt und hinters Licht / von GOtt ab / und zu den Heiligen geführet. Da es doch heiſt: **Wer den Nahmen des HErrn anruffen wird / der ſoll errettet werden /** Joël. II, 32. Rom. Der Herr Euſebius hat uns gar gute Nachricht in dieſer Sache ertheilet / wo für wir ihm ſchuldigen Danck ſagen / weil ich aber in einem und andern noch weiter Information verlange / ſo wollen wir ihm Nachmittage umb 4. Uhr wieder zuſprechen / wofern es ihm nicht entgegen / und unſer Geſpräch fort ſetzen. Euſeb. Die Herren kommen in Gottes Nahmen / ich werde ihrer auf meiner Stuben erwarten.

Das eilffte Geſpräch.

Fortſetzung des vorhergehenden Geſprächs. Anbetung der Heiligen iſt mit Abgötterey verbunden. Man ſoll ihnen keine Gelübde thun. Ludovici XI. Königs in Franckreich ſeltzamer Lehns-Handel. Der heiligen Marien zu Loretto überaus koſtbahrer Rock. Ein köſtlicher Engel. Verehrung ſilberner Kinder. Eines Biſchoffs und Königs Mildthätigkeit gegen die Armen. Von einem fürtrefflichen Cloſter-Schatze. Verſtorbene Heiligen können niemand aus Gefahr erretten. Denckwürdig Exempel von einem Barbierer. Von GOtt und den Heiligen ſoll man nicht ſpöttiſch reden. Beyſpiel derer / ſo deßhalben geſtrafft worden. Seltzamer Titul der Jungfrauen Marien. Wie man die Heiligen recht ehren könne und ſolle?

Es beſprachen ſich vorher bekante Perſonen.

ROm. Wir kommen / genommener Abrede nach / ietzo wieder / mein Herr Euſebius, weil uns nicht zweiffelt / es werde derſelbe bey der Matery / von welcher wir heute Vormittage Sprach gehalten / noch ein und an-

anders denckwürdiges zu erinnern haben / welches zu vernehmen / wir höchlich verlangen. Euſeb. Ja ich muß es bekennen / daß mir bey dem Nachſinnen / noch unterſchiedliche gute Erinnerungen beygefallen / welche ich denen Herrn zu deſto beſſerer Nachricht nicht verhalten will. Und zwar / ſo flieſſen aus unſerm heutigen Diſcurs nachfolgende Lehr-Sätze: Erſtlich / daß man keinen Heiligen ohne höchſte Beſchimpffung und Verunehrung GOttes / weder mit der Latria noch mit der Dulia (denn alſo reden die Päbſtler / und eigenen jenes GOtt / dieſes aber den Heiligen zu / da doch die Schrifft beydes GOtt allein zuſchreibet / Matth. IV, 10. wie ihr eigener Glaubens-Genoß Ludovicus Vives in Notis ad Lib. X. Auguſtini de Civ. D. c. 1. ſelbſt geſtehet /) anbeten und verehren könne. Von der Hyperdulia, womit ſie die Menſchheit Chriſti / und die Göttliche Hoheit der Marien / allein reſpectiren wollen / weiß GOttes Wort ſo viel als nichts. Können alſo die Sünde der Abgötterey die jenigen keines weges von ſich ablehnen / die ihre Hoffnung und Vertrauen / auch nur auff einen eintzigen Heiligen ſetzen / und bey denſelbigen eintzige Vorbitte oder Hülffe ſuchen. Daß ich nichts ſage von denen / die ſo gar die lebloſen Bilder anbeten und

und verehren / denen der Heidniſche-Poet Martialis wohl aus der Hölle zuruffen möchte:

Qvi fingit ſacros auro vel marmore vultus,
Non facit ille Deos; qvi rogat, ille facit.

Zweytens / ſo iſts umbſonſt und vergebens/ daß man denen Verſtorbenen Gelübde thut/ und ihnen zu ehren die Kirchen mit ſo groſſen Schätzen und Gelde angehäuffet / weil wir vernommen / daß die lieben Seelen in dem Himmel/von dem was auff Erden geſchiehet/ in particulari nichts wiſſen / der groſſe GOtt auch dieſe Ehre ſich allein fürbehalten / daß man ihm Gelübde thun und leiſten ſolle/ iv. B. Moſ. xxx. 3. v. B. Moſ. xxiii. 3. Eſa. xix, 21. hingegen aber durchaus nicht will / daß wir uns derer Verſtorbenen Raths oder Hülffe bedienen ſollen / wie v. B. Moſ. xviii, 11. Eſa. viii 19. 20. Luc. xvi. v. 31. klar gnug zu erſehen. Auguſt. Wo dem alſo/ wie ich denn nicht zweiffele/ ſo iſts gewißlich eine groſſe Einfalt von Ludovico dem xi. Könige in Franckreich geweſen/ daß derſelbige / wie Pierre Mattheu, en l'hiſtoire de Louys xi. Liv. viii. p. 344. von ihm ſchreibet/ als er von dem Herrn

Bertrand de la Tour, die Eigenthümligkeit du Boulogni, oder der Graffſchafft Gesloriac erhandelt/ die liebe Jungfrau Mariam zu ſeiner weltlichen Oberherrin erwählet/ ihr mit bloſſem Häupte/ abgelegten Spornen/ und auff den Knien/ als ein neuer Vaſall oder Unterthaner/ den Eid der Treue geleiſtet/ und dero Bildniß/ ein Hertz von purem Golde/ ſo 2000. Ducaten gewogen/ an ſtatt des Lehn-Geldes gereichet/ auch ſich darbey verpflichtet/ daß alle ſeine Nachfahrer und Könige/ bey vorgehender Veränderung/ die Lehen bey der heiligen Jungfrauen ſuchen/ den Eid der Treue ablegen/ und zur Lehn-Wehr ein göldenHertz gleiches Werthes und Gewichts überreichen ſolten. Rom. Es iſt dieſes noch heut bey Tage nichts ſeltzames/ daß die Potentaten/ ſo Römiſch-Catholiſchen Glaubens/ denen Bildern der Heiligen noch gröſſere Gelübden und Offerten thun/ als dieſes Hertz geweſen. Zu Loretto wurde mir gewieſen ein überaus köſtlicher Rock/ welchen die Spaniſche Infante, Iſabella Clara Eugenia, im Jahr 1609. aus den Niederlanden dahin geſchicket/ das heilige Marien-Bild darmit zu bekleiden/ es waren darauff zwey tauſend fünffhundert und 63. Diamante/ wie auch 20000. koſtbare Perlen/ und wurde das gantze Kleid auff 40000 Cronen geſchätzt. Ferner wurde daſelbſt ein gölden Gefäß gewieſen / groſſes Werths / welches der Hertzog von Urbin, ſo keinem Goldſchmied etwas bevorgegeben / mit eigenen Händen gemacht / und dahin verehret hatte. Den Käyſer Ferdinandum II. rühmeten ſie / daß er dieſer Kirchen auff die 30000. Ducaten zugewendet. Aug. Von dem Rock / den die Iſabella des Ertzhertzogs Alberti Gemahlin / nach Loretto verehret / habe ich auch geleſen / und gedencket deſſen der Mercurius Gallo - Belgicus Tom. VII. l. 4. am 150. Blate / doch alſo / daß er ſchreibet / der Demanten wären daran drey tauſend geweſen / und der gantze Werth ſich auff vier mahl hundert tauſend Cronen belauffen / welches denn ein weit mehrers / als der Herr berichtet / doch könte ein Irrthum in der Zahl fürgegangen ſeyn. Roman. Ich ſage / was mir erzählet worden / und benachrichtige die Herren ferner / daß zu Loretto auch geſehen wird ein ſilberner Engel / den die Königin in Franckreich im Jahr 1641. dahin verehret / der wieget 1200. Pfund / und hält in der Hand ein göldenes Jeſulein von 250. Pfund. Er ſoll dem damahligen Dauphin / und ietzt regierenden Könige / zur Einſegnung dahin ſeyn geſchickt worden. Die Mänge dieſer Gelübden iſt un-

unzählich / und ich verſichere die Herren / daß die heilige Maria an dieſem eintzigen Orte / an Gold / Silber / Edelgeſteinen / und andern Köſtligkeiten / ſo viel Schätze und Reichthum beſitzet / als irgend ein Potentat in gantz Europa haben mag / ſie mag nun davon im Himmel Wiſſenſchafft haben / oder nicht. An andern Orten und bey andern Heiligen / ſind die Geſchencke der Gelübden auch nicht geringe / zu Meiland wurde uns ein gantz ſilbern Kind gewieſen / welches eine Ertz-Hertzogin von Oeſterreich im Jahr 1607. zu dem Grabe des heiligen Caroli Borromæi verehret / weil des Ertz-Hertzogs Ferdinandi Gemahlin durch die Vorbitte dieſes verſtorbenen Biſchoffs / glücklich gebohren hatte. Als ich im Jahr 1669. zu Turin war / erhuben ſich der Hertzog und die Hertzogin von Savoyen / mit ihrem gantzen Hoffe / in die Kirche der Religioſen Bernhardiner Ordens / und opfferten daſelbſt dem wunderthätigen Marien-Bilde / ein Bild von klarem Silber / in der Gröſſe des Printzen von Pirmont / umb dadurch Gnüge zu thun ihrer Gelübde / die ſie gethan / wegen wieder-erlangender Geſundheit des jungen Printzen / welcher bey ſolcher Dancklagung ſelber mit zu gegen war / und dem Marien-Bilde zugleich ein ſilbern Hertz aus Danckbarbarkeit opfferte / andere dergleichen Gaben und Opffer / von welchen ich geſehen und gehöret / ietzo nicht zu gedencken. Euſeb. Daß man die Kirchen aus Freygebigkeit ziere und ſchmücke / auch zu deroſelben Vorrath von den Seinigen ſo viel beytrage / daß die Jenigen / ſo des Altars pflegen / auch ehrlich von demſelbigen leben mögen / halten wir vor Recht / und GOttes Wort gemäß / Eſa. XLIX, 23. 1. Cor. IX, 13. Wir halten auch die Einfältigen und Leyen (worunter die Mönch auch Käyſer und Könige zählen) wenn ſie ſothane Gelübden thun und leiſten / für der Welt ſo fern entſchuldiget / weil man ſie zu keiner beſſern Wiſſenſchafft gelangen läſſet / ſondern ſie bey dem alten Wahn zu behalten ſich äuſerſt bemühet. Aber was antwortet mir ein Catholiſcher Geiſtlicher auff die Wort Davids / Pſal. L, 14. **Opffere GOtt Danck / und bezahle dem Höchſten deine Gelübde.** Und Pſal. LXXVI, 12. **Gelobet und haltet dem HErrn eurem GOtt / alle die ihr umb ihn her ſeyd / bringet Geſchencke** (wem denn?) **dem Schrecklichen?** Anders nichts / als was Bellarminus Tom. II. lib. III. de Eccleſ. triumph. Cap. 9. col. 893. zur Antwort giebt / es wäre zu ſelbigen Zeiten noch nicht bräuchlich geweſen / daß man den Heiligen hätte Gelübde gethan. Wodurch

durch er denn gnugſam zuverſtehen giebt/ daß ſolche Gelübden nicht von GOtt befohlen/ ſondern von den Menſchen erſonnen ſeyn. Und iſt außer Zweiffel/ wenn GOtt der HErr ſein Urtheil von ſolchen Geſchencken mündlich vom Himmel herab eröffnen ſolte / er würde keine andere Wort gebrauchen/ als die Eſa. I. v. 11. geleſen werden: **Was ſol mir die Menge eurer Opffer? wer fodert ſolches von euren Händen?** Wem dienen auch die groſſen Schätze/ ſo in den finſtern Gewölben der Kirchen verborgen liegen? Nicht den Heiligen im Himmel / denn die wiſſen nichts davon; nicht den Heiligen auff Erden / denn die Armen und Nothdürfftigen bekommen davon das Wenigſte zu genieſſen. Von Ethelwolde dem Biſchoff zu Wincheſter in Engeland lieſet man zwar/ daß er die göldenen und ſilbernen Kirchen-Gefäſſe / in der groſſen Theurung verkaufft / und den Armen damit geholffen / ſagend: **Es iſt nicht recht/ daß die unempfindlichen Tempel GOttes reich ſind/ und die lebendigen Tempel des Heiligen Geiſtes für Hunger und Armuth ſterben.** Wo aber / und wie offt geſchicht doch heute bey Tage dergleichen? Robertus Capeti Sohn/ hat tauſend Arme von ſeinem Hoffe aus / täglich geſpeiſet/ und ſie mit Fuhren verſehen/ daß ſie ihm aller Orten nachziehen/ und für ihn und ſein Reich beten könten. Damit hat er mehr gethan/ als wenn er 1000. lebloſe Bildſtöcke bekleidet/ und einem ieglichen ein Kleid von hundert tauſend Cronen machen laſſen / denn es hat niemand glücklicher/als er/ regieret. Es geſchicht auch offt/ daß ſolche geſamlete koſtbahre Kirchen-Schätze den Feinden zum Raube werden / oder ſonſten hinweg kommen/ daß niemand weiß wohin? Wo iſt der groſſe Schatz/ der zu Käyſer Carl des IV. Zeiten in dem Böhmiſchen Cloſter Opatowitz iſt verwahret worden/ und ſich auff die 40. Tonnen Goldes ſoll belauffen haben? Ich kan mich nicht beſinnen/ geleſen zu haben / daß ein Armer darvon wäre gekleidet / oder ein Hungriger geſpeiſet worden. Auguſt. Von dieſem fürtrefflichen Schatze / hab ich auch gehöret/ es ſoll denſelbigen unter 58 Convent-Brüdern / nur allein der Apt / und die zween älteſten Mönche gewuſt haben. Dieſe / als Käyſer Carl der IV. im Jahr 1359. denſelben ſehen wollen/ haben nach langen Verweigern ihm/ dem Käyſer zuvor eine Kappe übern Kopff gezogen/ daß er nicht ſehen können / ihn auch darauff etliche mahl herumb gedrehet / und dann an einer Leiter gar tieff hienab in ein Loch geſtiegen/ und durch eine Stolle in ein weites

Gewölbe kommen/ welches voll ſilberne Kuchen gelegen/ dann in ein anders/ darinnen unzählige Gold-Klumpen waren/ ferner in das dritte/ darinnen viel köſtliche Sachen/ von künſtlicher Arbeit und Edelgeſteinen verfertiget/ verwahret worden. Im heraus gehen hat man dem Käyſer wiederumb den Kopff verhüllet/ und umbher gedrebet/ damit ihm die Gedächtniß zu dem Orte des Schatzes entfallen ſolte. Der Abt ſoll auch dem Käyſer einen Diamant-Ring davon verehret haben/ welchen er mit in ſein Grab genommen. Ich bilde mir aber ein/ dieſer groſſer Schatz werde den Huſiten mit der Zeit/ ein gefunden Eſſen geweſen ſeyn. Gleich wie in dem ietzigen Kriege die Frantzoſen manche Catholiſche Kirche beraubet/ und deren Schätze in ihre Verwahrung genommen. Roman. Mir iſt geſaget worden/ als ob vor Jahren die Kirche zu Loretto, von den Türckiſchen See-Räubern/ ſo daſelbſt ans Land geſtiegen/ auch beraubet/ und groſſe Beute ſey hinweg gebracht worden. Aber mein Herr Euſebius, welches iſt denn das dritte/ ſo ihm über vorigen Diſcurs beygefallen? Euſeb. Das dritte iſt/ daß man die Errettung aus Kranckheiten oder anderer Gefahr/ GOtt allein / und keines weges denen Heiligen ſoll zuſchreiben / ob, ſie gleich darumb ſind angeruffen / und mit verſprochenen Gelübden erſucht worden. Rom. Dieſes wird ihm kein Papiſt gut ſprechen. Euſeb. Sie mögen es gut heiſſen oder nicht/ ſo iſt es doch die Wahrheit. Denn GOtt allein iſt **der HErr unſer Artzt**/ II. B. Moſ. XV, 26. er allein iſt **der Erlöſer und Noth-Helffer**/ Jer. XIV, 8. Dan. VI, 27. er allein **erlöſet uns von dem Ubel**/ Matth. VI 12. er allein iſt **der Meiſter zu helffen**/ Eſa. LXIII, 1. wo ſtehet dergleichen in der Bibel von einem eintzigen Heiligen? Ich könte unſchwer mit unterſchiedlichen denckwürdigen Exempeln beſtätigen/ daß der groſſe GOtt ſein ſonderbahres Mißfallen/ wenn man nach erlangter Errettung die Ehre nicht ihm / ſondern einem andern gegeben / nicht einmahl allein bezeuget. Will aber vor ietzo nur ein eintziges/ doch neues und wahrhafftes Exempel / aus des Octav. Chiliadis Mercurio Hiſtorico, Cap. LVI. Bl. 179. anführen / welches ſich im Jahr 1652. in Schwaben zugetragen. Ein Barbirer von Wallenſtein ritte nach Balderin/ und weil die Waſſer ſehr angeloffen / hat er über eine Brücke / die Mönchs-Brücke genant / reiten wollen / iſt aber in den Fluß gefallen/ und faſt eine gantze Stunde in groſſer Lebens-Gefahr geweſen / aber doch endlich heraus geſchwommen / und das Leben erhalten. Weil nun dieſer Barbirer ein Papiſt / hat er die heilige Jungfrau Maria angeruffen / und ihrer Vorbitte ſeine Erlöſung aus der Waſſers-Noth zugeſchrieben / deswegen er zu einer ſondern Danckbarkeit / ein dreyfaches Creutz von Eichen-Holtz auffrichten / und ein gemahltes Blech daran ſchlagen laſſen / auf welchem gebildet / wie er in dem Waſſer an einen Weiden-Buſch ſich haltend / die heilige Jungfrau Mariam / mit einem blauen Gnaden-Mantel (dergleichen aber die Heiligen Seelen im Himmel nicht tragen /) darmit ſie ihn bedeckt / angeruffen / und daß ſie ihren Sohn in Geſtalt eines Kindleins / dem Nothleidenden darreichet / und iſt die Jahrzahl 1652. und die Erzählung der Geſchichte / an die Bild-Seule geſchrieben geweſen. Nachdem dieſes im Jenner beſagten Jahres geſchehen / und eine Zeit hernach auffgerichtet worden / kame dem 22. Herbſtmonats darauff ein erſchreckliches Hagel- und Donner-Wetter / welches die Seule auff der Seiten des Gemähldes / gegen der Land-Straſſen / gantz zerſtückt und zerſplittert / daß nicht ein Buchſtab mehr zu leſen / noch von dem Gemählde einige Linie nicht zu erkennen. Merckwürdig aber war / daß der Evangeliſche Pfarrer zu Kirchheim /

heim/ in der Nachbarſchafft geprediget / die Zuhörer ſollen ſich an ſolchem Gemählde nicht ärgern/ ſondern vielmehr glauben / daß der Maria Gnaden = Mantel eine irrige Einbildung/ und werde von GOtt allein geleſen/ daß er ſage: **Ich bin bey dir in der Noth/ ich will dich heraus reiſſen** / Pſal. 91. wiederumb Eſa. 43. **Fürchte dich nicht / wenn du in dem Waſſer biſt/ will ich bey dir ſeyn/ daß dich die Ströhme nicht ſollen erſäuffen** ꝛc. Ja er ſetzte noch aus Eifer darzu/ es wäre kein Wunder / daß GOtt vom Himmel die abgöttiſche Bild = Seule zerſchmetterte/ weil ſeiner Hülffe vergeſſen/ und alle Rettung der Jungfrau Mariä zugeſchrieben werde. Zweene Tage vor ſolchen Wetterſchlagen/hat ſich der Barbier zu Meiringen auff der Kirch-Weihe befunden/ und ſich mit dem Bader allda gebalget/ der ihm ein Ohr ab/ und ein Stück von dem Backen gehauen / daß ſie auff der Erden gelegen / und ihm alſo ſeine Nothhelfferin damahls einen ſchlechten Beyſtand geleiſtet. Dieſe in gantz Schwaben-Land kündige Geſchichte / hat vielen groſſes Nachdencken verurſachet/ und beſtätiget gnugſam / daß GOtt allein in der Noth wolle angeruffen ſeyn/ und die Ehre der Errettung haben. Ich laſſe aber dieſes fahren/ und ſage **vierdtens**/ daß ob gleich die Heiligen nicht anzubeten und zu verehren ſind / man doch auch im Gegentheil ſie nicht verunehren/ verächtlich von ihnen reden/ oder ſie ſchimpfflich halten ſoll: Denn es lehrets die Erfahrung / daß viele dadurch ſehr übel angelauffen. Es erzählet Martin Zeiler Cent. V. Epiſt. 409. Bl. 667. aus Caſpar Hennebergers Erklährung der Preuſſiſchen gröſſern Land-Tafel / daß im Jahr 1474 die Altſtäter zu Königsberg/ ein Perlen-Pörtgen von dem Marien-Bilde in der Schloß-Kirchen daſelbſt genommen / welches ſie einer Bürgerin/ die eine ſchöne Tochter hatte/ verkauffte. Als nun diß Weib den Porten ihrer Tochter auffſetzete / führte ſie darbey dieſe unbedachtſame Worte: **Zündet nun die alte Marien an/ meine Tochter ſoll eure Maria ſeyn / denn ſie iſt ſchöner** / von Stund an bekam die Tochter die fallende Sucht / kriegte einen Schlag über den andern / 21. Stunden lang/ da ſtarb ſie. Der gelehrte Juſtus Lipſius de Virg. Hallenſi Cap. vii ſchreibet / daß in dem Lager des Olivir Tempels/ welches er vor der Stadt Hall in Braband geſchlagen / ſich ein kühner ruhmräthiger Soldat befunden/ Nahmens Johann Zwick / welcher im Spott rühmete / er wolle dem Weiblein zu Hall/ (damit auff der heiligen Jungfrauen Marienrien = Bildniß deutend) **die Naſe vor dem Kopff weg hauen.** Kaum iſt er der Stadt anſichtig worden / als ihm eine Kugel bewillkommet / ſeiner eigenen Naſe beraubet / und gantz glat hinweg genommen hat. Darüber denn andere ſeine Spieß = Geſellen offt ſeiner gelacht / und wenn ſie ihn vexiren wollen / geheiſſen / er ſolte hingehen nach dem Hälliſchen Weiblein / und ſeine Naſe wieder fordern.

Rom. Jch bin bey meinen Reiſen durchs Niederland / an ſelbigen Orte auch geweſen / und iſt mir unter andern gezeiget worden / des obgedachten Juſti Lipſii ſilberne Feder / die er allda / als er Anno 1602. von einer Kranckheit wieder geſund worden der Jungfrau Marien zu ehren / an ſilbernen Keitlein auffgehenckt / und an einer Tafel / darunter ſiebenzehen Lateiniſche Vers gemacht / deren Beſchluß iſt:

- - - - tu perenne gaudium
Vitamqve Diva, Lipſio pares tuo.

Auguſt. Jch halte vor denckwürdig / was **Eraſmus Franciſci** / im erſten Theil der Schau = Bühne am 140. Bl. aus dem Monneto erzählet. Wie nehmlich zu Bononien ihrer etliche Gaſterey zuſammen gehalten und ſich gar luſtig darbey erzeiget. Es begiebt ſich aber / daß der Wirth einen gebratenen Hanen / den Gäſten auszutheilen / zerleget / und wie ſolches geſchehen / mit lachenden Munde ſpricht: **Dieſen Hanen ſoll mir gewißlich S. Peter nicht wieder lebendig noch krehend** machen / da dannn ein ander hinzugefüget: **Ja wohl! auch Chriſtus ſelber würde es wohl laſſen.** Kaum hat dieſer das gottloſe Schertz-Wort aus dem Munde gelaſſen / da alle die zertheilte Glieder plötzlich in der Schüſſel zuſammen gehen / Leben uñ Flügel gewinnen / und zu einem vollkommenen Hanen worden / der mit ſeinen zuſammenſchlagenden Fittigen / alle Brühe den beeden Läſterern ins Angeſicht ſprützt / und davon fleucht / davon ſie zur Stund aller außätzig worden. Euſeb. Wenn dieſes in der That alſo ergangen / ſo ſiehet man / daß ſichs mit GOtt und heiligen Leuten nicht ſpotten laſſe / jenes allerheiligſten Nahmen ſoll man nicht zum Gelächter im Munde führen / noch dieſer anders / als mit Ehrerbietigkeit / gedencken. Doch ſoll man / was die Heiligen anbetrifft / den mittlern Weg gehen / und der Sachen auch nicht zuviel thun / wie der jenige gethan / der bey dem Joh. Schreitero Decad. Mnemon. p. 394. die Jungfräuliche Mutter GOttes alſo getituliret: **Der allerheiligſten / großmächtigſten und**

unüberwindlichſten Fürſtin und Frauen/ Jungfrauen Maria / gecrönter Käyſerin des Himmliſchen Reichs / Groß-Herrſcherin der neuen Engeliſchen Heerſchaaren / gebohrnen Königin in Iſrael/ Churfürſtin des gelobten heiligen Landes/ Fürſtin aus Juda / triumphirenden Zerknirſcherin der alten Schlangen/ gewaltigen Uberwinderin der Heiden/ Siegreichen Verwüſterin der Ketzer/ Allermächtigſten Frauen der gantzen Welt / Jungfräulichen Geſpons und Mutter des Allerhöchſten ꝛc. Meiner nach GOtt allergnädigſten Frauen. Was meynen die Herren wohl / was die liebe und ſelige Jungfrau Maria ſagen würde / wenn ihr ein Brief oder Buch mit dieſem Titul ſolte zu handen kommen? Auguſt. Ich habe faſt auch dergleichen Art geleſen. Denn es ſchreibet Limnæus Tom. IV. Addit. ad J. P. lib. IV. c. 6. n. 71. p. 427. daß Hippolytus Guarionius . ein Doctor der Medicin zu Freyburg in Brißgau / ſein Buch/ deſſen Uberſchrifft: **die Greuel der Verwüſtung Menſchliches Geſchlechts**/ und zu Ingolſtadt im Jahr 1610. gedruckt worden / der heiligen Jungfrau Marien/ eben mit dergleichen Worten zugeſchrieben / ſo auch bey ihme zu finden / und theils Titul ſehr abgöttiſch und ungereimt lauten. Euſeb. Sie mögens machen / ſo bund und kraus als ſie wollen / wir bleiben bey dem / was Epiphanius Hæreſ. LXXIX. wider die alten und neuen Mariolatras ſchreibet: ἐν τιμῇ ἔςω μαρία ὁ δὲ πατὴρ ϗ υἱὸς, ϗ πνεῦμα ἅγιον προσκυνείσθω. τὴν μαρίαν μηδεὶς προσκυνείτω. d. i. Die Maria ſey in Ehren / der Vater aber / Sohn und Heiliger Geiſt werde angebetet: die Mariam bete niemand an. Rom. Worinne aber beſtehet denn nun eigentlich die Ehre / die ein Chriſt denen Heiligen mit guten Gewiſſen anthun kan? Euſeb. Darinne / daß man an denen Tagen / an welchen ihr Gedächtniß in der Kirchen erneuert wird / GOtt vor ſolche heilſame Werckzeuge dancke / ihren Glauben und herrliche Tugenden betrachte / und denenſelbigen nachfolge. Gedenckt an eure Lehrer / die euch das Wort GOttes geſagt haben / welcher Ende ſchauet an / und folget ihrem Glauben nach / ſagt der Apoſtel Hebr. XIII, 7. mit welchen Auguſtinus einſtimmet / wenn er Lib. de Ver. Relig. Cap. LV. ſagt: Honorandos eſſe Sanctos propter imitationem, non adorandos propter religionem. oder wie er l. XX. cont. Fauſtum c. 1. redet / ſie ſind zu ehren /

cultu dilectionis & ſocietatis, non ſervitutis. Es iſt auch wohl zugelaſſen / dero Bildniſſe in den Kirchen und Häuſern zu haben / doch nicht zur Anruffung / ſondern zur Gedächtniß und Zierde. Damit uns im widrigen Hieronymus nicht ins Ohr ſage / was er ſeinem Vigilantio zugeruffen: Qvis, o inſanum caput, martyres adoravit? qvis hominem putavit eſſe Deum? O du Alberling / wer hat iemahls gerne die Märtyrer angebetet? Wer hat iemahls gemeinet / daß ein Menſch könne ein GOTT ſeyn? Auguſt. Mein Herr Romane, die Sonne neiget ſich zum Untergange / wir werden dem Herrn Euſebio nicht länger dürffen beſchwerlich ſeyn / ſondern uns nach Hauſe verfügen müſſen. Roman. Ja ich will ſein Gefert ſeyn / bevor aber ſage dem Herrn Euſebio ſehr dienſtlichen Danck / für den gegebenen ausführlichen und guten Unterricht / ich werde mich deſſen bey fürfallender Gelegenheit ſehr wohl zugebrauchen wiſſen / und wündſche eintzig Beqvemligkeit zu haben / demſelbigen ſehen zu laſſen / daß deſſen bereitwilligſter Diener ich iederzeit verharre.

Das zwölffte Geſpräch.

Inhalt.

ERzählung eines geſchwinden Todesfalls. Vieler Menſchen Sicherheit darinnen. Käyſer Rudolff I. erlebt in kurtzer Zeit drey traurige Todesfälle. Schönheit hat keinen Frey-Brieff wider den Tod. Exempel einer Käyſerlichen Braut. Zum Creutz und Unglück ſoll man ſich allzeit bereit halten. Wie etliche jähling und geſchwind geſtorben. Eine Hürnüß erſticht einen Edelman. D. Selneccers Bereitſchafft zum Tode. Von zweyen Vätern/ ſo viel Kinder gehabt. Etzliche betrübte Fälle/wie eintzige Kinder ihrer Eltern/ umbgekommen. item wie der Tod etliche Hochzeiten traurig gemacht. Unterſchiedliche Erzählungen fürnehmer Leute/ ſo an denen Kindes-Blattern Todes verblichen.

Bernhardus und Modeſtinus.

BErn. Mein Herr Modeſtine, weiß er auch was ſich in vergangener Nacht Neues/ aber darneben ſehr trauriges/ und betrübtes allhier zutragen? Mod. Nein/das weiß ich nicht / ich bin heute noch nicht aus meiner Stube kommen / ſo habe ich auch ſonſten mit niemand noch geſprochen / daß ichs erfahren hätte / er ſage mir doch / was iſts denn? hat ſich etwa iemand Leides zugefüget / und erhenckt? oder was hat ſich ſonſt klägliches begeben? Bernh. Nein / darvon weiß ich / GOtt Lob / nichts / ſondern dieſes iſt geſchehen: Es iſt des Edlen und Fürnehmen Herren Blumenthals überaus ſchöne / und mit allen Preiß-würdigen Tugenden höchſtgeziehrte Jungfer Tochter Roſibella, an denen Kindes-Blattern Todes verblichen. Modeſt. Behüte GOtt! Was höre ich? iſt dieſes eintzige ſchöne und wohlgeartete Kind den lieben und fürnehmen Eltern / an denen garſtigen Kinder-Bocken / ſo bald und unvermuthet dahin geſtorben? muß dieſes den guten Leuten nicht ein überaus groſſes Hertzeleid ſeyn? ich trage hertzliches Mitleiden mit ihnen / und wündſche / daß GOtt ihnen Chriſtliche Gedult verleihen / und ſeinen heiligen Väterlichen Willen zu erkennen geben wolle. Bernh. Ich höre / daß ſie mit höchſter Traurigkeit überſchüttet ſeyn / und ſonderlich die Frau Mutter / die ſich faſt nicht will tröſten laſſen / bevorab / weil alles ſo gar geſchwind zugegangen / denn die Jungfer iſt vor wenig Tagen noch friſch und geſund geweſen / hat auch / wie ich höre / nach etlichen Tagen an einen fürnehmen

men Hofrath ſollen verſprochen werden. Modeſt. So kommen / wie ich vernehme/ bey dieſem Todes-Fall unterſchiedliche Stück zuſammen / ſo das Leid vergröſſern. 1. die Schöne und Jugend / 2. die ſchleunige Veränderung / 3. die garſtige Kranckheit der Blattern/ 4. daß die ſeligverſtorbene ein eintziges Kind ihrer Eltern / und 5. daß dadurch die anſehnliche Heyrath zurück gegangen. Bernh. Sind denn dieſes nicht gnugſame Urſachen / welche ein liebreiches Vater- oder Mutter-Hertz in äuſerſte Traurigkeit verſetzen könten? ich weis gewiß / es werden beyde hochbetrübte Eltern mit dem Jephtha ruffen: **Ach meine Tochter / wie beugeſt du mich / wie betrübeſt du mich!** B. Richt. XI. v. 35. Modeſt. Ich muß es bekennen / daß es ein trauriger und betrübter Fall/ welcher dem/ den er angehet/ wohl das Hertze freſſen möchte / ich habe aber zu dem Herrn Blumenthal das gute Vertrauen/ daß er als ein gelehrter und hochverſtändiger Mann / der darbey ein guter und wohlgeübter Chriſt/ ſich dermaſſen faſſen werde/ daß ſein heroiſcher Muth / wie in andern/ alſo auch in dieſer Begebenheit dermaſſen hervor leuchte/ damit er ſich erweiſe wie Hiob/ von welchem in einem noch härtern Zuſtande geſchrieben ſtehet: **In dieſen allen ſündigte**

Hiob nicht/ und thäte nichts thörlichs wider GOtt. Job. I, 22. Bernh. Wenn man zwar die Unbeſtändigkeit des Menſchlichen Lebens in Betrachtung zeucht / ſo iſts nichts ſeltzames / wenn ſich dergleichen Trauer-Fälle begeben und zutragen / die Welt iſt groß/ was uns nicht begegnet / kommet einem andern zu handen / und bleibet wohl bey dem/ was Greg. Nanzianzenus Sent. IV. T. II. p. 989. vor mehr als 1300. Jahren geſprochen:

> Τὸ γὰρ βρότειον σπέρμ' ἐφήμερα φρονεῖ,
> καὶ πιστὸν οὐδὲν μᾶλλον ἢ καπνοῦ σκιά. i. e.
> Genus enim humanum in diem ſapit,
> Et nihilo magis firmum eſt, qvam umbra fumi.

Die wenigſten Menſchen ſorgen und dencken auff das Künfftige / da ſie doch nicht beſtändiger ſind/ als der Schatten von einem Rauche. Migrant qvotidie, & multo velocius exeunt, qvam intraverant: **Sie wandern täglich/ und treten viel geſchwinder ab/ als ſie angekommen**/ ſagt der alte Lehrer Lanctantius Div. Inſt. l. VII. c. 27. p. 275. Mod. Und dieſes begegnet nicht nur etwa denen / ſo geringern und mittlern Standes ſind/ ſondern auch ſo gar den gecrönten Häuptern / und welche das Glück auff die höchſten Staffeln der irdiſchen Hoheit erhaben. Rudolphus der I. Römiſcher Käyſer / war von GOtt mit vielen und wohlgearteten Kindern geſegnet worden. Aus vielen Töchtern hatte er die Clementiam, ein ſchön und verſtändiges Fräulein/dem Carolo König in Sicilien und Ungarn zur Ehe gegeben. Aber dieſe Schönheit hatte keinen Frey-Brief wieder den Tod zur Ehe-Steur mit bekommen/ſie muſte dem unbarmhertzigen Menſchen-Würger ſtille halten/ und wider Vermuthen den Weg alles Fleiſches gehen. Hierüber bekümmerte ſich dero Frau Mutter die Käyſerin Anna / eine Gräfin/ von Hohenburg / dermaſſen / daß ſie kurtze Zeit hernach / nemlich im Jahr 1281. vor Traurigkeit geſtorben / das war dem Käyſer ein hartes/ in ſo kurtzer Zeit Gemahlin und Tochter zu verliehren. Es war das Jahr kaum umb/ ſo kam noch ein ander Unglück daher gerennet: denn es wolte des Käyſers Sohn Hartmannus, auff welchen der Herr Vater allbereit eine groſſe und Freuden-ſeligſte Hoffnung geſetzet / ein Herr von achzehen Jahren/ und welchen des Königs aus Engeland Eduardi IV. Fräulein Tochter allbereit verſprochen geweſen/ deme er dann auch das Elſas zu beherrſchen und zu überlaſſen entſchloſſen / den

Herrn Vater anheim ſuchen und auffwarten/ er iſt aber auff dem Wege/nebenſt andern dreyzehen Gräflichen jungen Herren / nachdem das Schiff geſcheitert / in dem Rhein / mit höchſten Leidweſen des Käyſers und ſeiner verlobten Braut elendiglicher weiſe untergangen und ertruncken. (Sigiſm. Neumann in Vit. Rudolph. fol. 216. ſeqq.) Die Schönheit der Weibs-Bilder kömmet bey dem Tode in keine Betrachtung / er hat keine Augen/ durch welche ihm eintzige Neigung gegen dieſes liebſeligſte Geſchlecht einſchlupffen könte/ man hat ihn noch nie mit dem Propertio ſagen hören: Cynthia pulchra ſuis miſerum me cepit ocellis. Er iſt vielmehr ſo unverſchämt/ daß ſein unordentlicher Appetit ihn eher reitzet ein ſchönes Bild zu erlegen/als die Schärffe ſeiner Senſe an einem alten und verlebten Weibe zuverſuchen. Wenn er eine wohlgeputzte Jungfrau in ihrem beſten Schmuck und Kleidung daher treten ſiehet / ſo murmelt er aus dem Apulejo de Deo Socrat. bey ſich ſelbſt: Formoſa es,expecta pauliſper, & non eris: **Biſt du ſchön/ wart ein klein wenig/ du ſolſts nicht mehr ſeyn!** Beatrix Käyſer Ottens des IV. Braut / und Käyſer Philippi Tochter / ward zu ihrer Zeit vor die ſchönſte Princeſſin im Römiſchen Reich gehalten/ als ſie nun im Jahr 1212. zu Northauſen Beylager gehalten/ iſt ſie am vierten Tage nach der Hochzeit franck worden / und bald darauff geſtorben / auff ihrer Grab-Stätte zu Braunſchweig werden dieſe Wort mit göldenen Buchſtaben geleſen: Filia formoſa, nunc cinis, ante roſa:

Die ſo in voller Schönheits-Ruhm
Geblühet hat wie eine Blum/
Hat müſſen hier zu Aſchen werden/
Und liegt bedeckt in dieſer Erden.

Chriſt. Matth. Theatr. Hiſt. ſub Otton. IV. p. 947. Bernh. Der Herr weiß aber gar wohl/ daß der unvermuthete Erfolg / ſolche Fälle noch einmahl ſo ſchwehr machet / als ſie an ſich ſelbſten ſeyn / und dürffte mancher ſich deſto eher zu frieden geben / wenn es nur nicht ſo jähling geſchähen und zugegangen wäre. Das Haupt der Römiſchen Redner Tullius ſagt ſelbſt Lib. III. Tuſc. Omnia repentina graviora, das jenige / was plötzlich geſchicht/ ſey viel ſchwerer / als was man längſt zuvor geſehen. Modeſt. Wer die Unbeſtändigkeit Menſchlichen-Lebens bey ſich wohl erwogen/ dem kömmt nichts unverhofft / es gehet in dieſer Sterbligkeit ſo wunder ſeltzam untereinander/

der/daß man ſich auch des jenigen Unglücks befahren muß/das man nicht vermuthen/noch ſich einbilden kan. **Denn der Menſch wird zum Unglück gebohren / wie der Vogel ſchwebet empor zu pfliegen /** ſagt der mit vielen und ſeltzamen Unglück wohl verſuchte Hiob Cap. 7 und iſt man keines Tages / keiner Stunde ſicher / darinne einen nicht das äußerſte überfallen könte. So iſt demnach der jenige / nach der Meynung des verſtändigen Senecæ ein weiſer Mann / welcher das Gegenwärtige ordnet / daß Künfftige zuvor ſiehet / und des Vergangenen ſich erinnert. Viele zwar/ ob ſie gleich die kläglichen und täglichen Exempel für Augen haben / ſind ſicher genug / und dencken / ſie haben den Trau-Ring des beharrlichen Glücks an ihren Finger/ und ſagen mit dem Poeten Anacreon:

Τὸ σήμερον μέλει μοὶ,
Τὸ δ᾽ ἄυριον τὶς οἶδε.
Ich lebe wohl und ohne Sorgen/
Wer weiß was ſich begiebet Morgen?

Aber viel anders redet Pindarus: σοφοὶ δὲ μέλλοντα τριταῖον ἄνεμον ἔμαθον: **Die Weiſſen wiſſen/ was über Morgen vor ein Wind wehen werde /** das iſt / ſie ſind nicht ſicher und gantz ohne Sorgen / ſondern bereiten ſich zum bevorſtehenden Unglück bey zeiten / damit ſie ſolches / wenn es kömmt / großmüthig annehmen mögen. Wie Æneas bey dem Virgilio ſaget:

> \- - - - Non ulla laborum
> O virgo, nova mi facies, inopinave ſurgit:
> Omnia præcepi, atqve animo mecum ante peregi.

Bevorab / ſoll man ſchleuniger und geſchwinder Todes-Fälle halben / in guter Bereitſchafft ſtehen / wie balde iſt es dann mit dem allerſtärckeſten und geſundeſten Menſchen geſchehen? Wer kan den / der geſund auffſtehet / verſichern / daß er ſich auch wiederumb geſund legen werde? wer kan ſich des Morgenden-Tages rühmen? So viel Schweißlöcherlein / als wir an unſerm Leibe haben / ſo viel Thürlein hat der Tod / bey uns einzugehen. Dieſer unangenehme Gaſt iſt uns näher als Rock und Hembde / ſeine Wohnung iſt in unſerm Leibe / wir tragen ihn in unſern innerlichen Gliedmaſſen / wie offtmahls die ſchönen Aepffel eine Made in ihren Kernen. Manchen tödtet er von auſſen / manchen von innen /

innen/und meiſtentheils / wenn man ſich deſſen am wenigſten vermuthet. Im Jahr 1582 den 8. Aug. ſolte zu Franckfurth am Mäyn Job Brulli, die jenigen/ ſo einem Schieſſen beygewohnet/ abdancken / da er nun ietzo in Werck ſolcher Abdanckung begriffen/ iſt er unverſehens zu Boden geſuncken / und nicht mehr reden können / man brachte ihn alſobald von dem Platz nach Hauſe/ daſelbſt er in der Nacht geſtorben. Saur. Theat. Urb. p. 517. Anno 1606. kam umb Martini ein Päbſtlicher Nuncius in beſagte Stadt/ zu dem verfügte ſich Nicolaus Wolffsbach ein Canonicus , in den Gaſthof/ da ſich der Geſandte aufhielte. Als er ſich nun ihm Ehrerbietung zu erweiſen / zu deſſen Füſſen niederlieſſe/ hat ihn ein hefftiger Schlag-Fluß ſo ſtarck gerühret / daß er ohne eintziges Wort-ſprechen auff der Stelle den Geiſt aufgegeben. Merc. Gallo. B. T. VII. l. 1. p. 138. Im Jahr 1622. den 31. Maji , hat D. Johann Curtius Profeſſor in Leipzig / in dem Collegio Petrino diſputiret / in währender Diſputation aber hat ihn der Schlag auff der Cathedra dermaſſen gerühret/ daß er in wenig Stunden hernach geſtorben. Heydenr. Leipziger Chronick Bl. 328. So ſchreibet der berühmte Jeſuit Athanaſius Kircherus , in ſeinem Tractat von der Peſt / daß im Jahr 1656,

1656. zu Neapolis einer von Adel bey dem Fenſter geſtanden / etwas in acht zu nehmen: Indem kömmet eine Hürniß geflogen / und ſetzet ſich auff ſeine Naſen / machet auch ſtehend eine Beule / aus dieſer Beule wurde ein Peſtilentzialiſches-Geſchwür / an welchem er innerhalb zwey Tagen geſtorben. Solche Fälle ſind zu allen Zeiten unzählig fürgegangen / und gehen auch noch täglich für. Heute iſts an dieſem / morgen an einem andern / wer ietzo nicht getroffen wird / hat ſich derowegen keiner Sicherheit zu rühmen:

- - - nemo ſe tuto diu
periculis offerre tam crebris poteſt,
qvem ſæpe tranſit caſus, aliqvando invenit.

Daß ich der Worte der fürtrefflichen Senecæ mich hier bediene. Es hat mir iederzeit wohlgefallen die Vorrede / welche Herr D. Nicolaus Selneccer ſeliger / über die Leich-Predigt gemacht / welche M. Balthaſar Klein / weiland Superintendens zu Weiſſenfels / ſich ſelbſten auffgeſetzt / und bey ſeinem Begräbniß / im Jahr 1580. den 5. Februarii gehalten / iſt abgeleſen worden / in ſelber Vorrede führet der liebe Mann unter andern auch dieſe Worte:

te: Ich befahre mich Heute oder Morgen / für meine Perſon wegen meines Haupts und Hirns-Schwachheit / und groſſer Abmergelung meines armen Leibes / auch eines ſanfften Schlägleins/und bitte männiglich / wo ſich ſolches auff der Cantzel / oder in Lectionibus, oder ſonſten auff der Gaſſen / zutrüge/ſich ja nicht daran zu ärgern/ oder zu gedencken / es wäre ein ſchneller Tod. Nein / warlich/ denn Gott koṁe wann er wolle/ſo habe ich Ihme mein Leben ſchon ergeben/ und bin willig und bereit/ wenn es ſein Göttlicher Wille iſt. Und iſt der Tod / GOtt Lob und Danck / mir nicht ſchrecklich / ob ich gleich meine Schwachheit und Blödigkeit auch fühle. Alſo ſoll billich ein iedweder rechtſchaffener Chriſt / er ſey jung oder alt geſinnet ſeyn/ und ſeines Stündleins in rechter Gelaſſenheit / und nöthiger Todes-Bereitung erwarten / welches Zweiffelsfrey die fromme und Gottſelige Roſibella auch wird gethan haben / geſtaltſam ſie ieder Zeit das Lob einer keuſchen / demüthigen und wohlgezognen Jungfrau / gehabt hat. Bernh. Daran iſt nicht zu zweiffeln/ es iſt aber bey dieſem Trauer-Fall/ auch ein ſehr ſchmertzliches / daß die ſelig-verblichene ein eintziges Kind ihrer lieben Eltern/

ſo ſie niemahls mit Vorſatz erzörnet / und von welcher ſie künfftig noch gröſſere Freude und Ehre / wenn die fürhanden geweſene Heirath hätte können vollzogen werden / zu erleben gemeinet. Ein Baur der viel Kinder hat / kan ſich noch eher zu frieden geben / wenn ihm eines durch den zeitlichen Tod hinweg geriſſen wird / als wenn das eintzige Füncklein / die eintzige Augen- und Hertzens-Luſt verbleichet. Wolfius Tom. II. Lect. Memor. fol. 310. a. gedencket im Jahr 1527. eines eintzigen Bauren / welcher 77. Ehe-Weiber nach einander gehabt / und mit denen ſelbigen 350. Kinder erzeuget. Marcus Paulus Venetus ſchreibet in Deſc. Orient. lib. III. c. 9. p. 134. daß zu ſeiner Zeit der König zu Ciamba 326. Söhne und Töchter gehabt / von denen 150. allbereit die Waffen führen können. Ein ſolcher Kinder-Seegen iſt bey dem Herrn Blumenthal nicht zu finden / derowegen wird der tödliche Hintrit dieſer eintzigen Tochter / ihm deſto tieffer zu Hertzen gehen. Modeſt. Dieſes alles kan ich mir ſelbſt leicht einbilden / es wird aber der Herr Blumenthal / als ein verſtändiger / und in GOttes Wort wohlerfahrner Mann / auch darneben bey ſich wohl erwegen / daß ſolche Fälle nach des allein weiſen GOttes unſträfflichen Willen ſich begeben / welcher einem ieglichen Menſchen ſein Ziel geſetzt hat/ ſo er nicht übergehen kan/und dieſes aus ſolchen Urſachen/ welche wir nicht alſo bald können begreiffen / offt nach etlichen Jahren erſt anmercken/ auch wol in dieſer Sterbligkeit gantz und gar nicht ergründen können. Wie wohl es ſtets darbey bleibet / daß die Göttliche Weißheit in ſothanen Begebenheiten / allezeit auff einen ſolchen Zweck ziehlet / der ſo wohl denen Verſtorbenen / als Lebendigen zu groſſen Nutzen gereichet. Schläget man die Hiſtorien auff / ſo findet man noch betrübtere Fälle / ſo ſich mit eintzigen Kindern zugetragen / als dieſer gegenwärtige ſeyn mag. Hertzog Otto zu Lüneburg / der im Jahr 1.54. geſtorben/hatte ein eintziges Söhnlein auch Otto genant/ ſo des gantzen Landes Lüneburg/ wo es hätte leben mögen / einiger Erbe geweſen/ dieſes aber kam ſehr elendiglich umb ſein Leben. Denn als es noch ein junges Herrlein war/ und noch nicht gehen kunte / ſondern auff der Brücke für dem Fürſtlichen Hauſe/ in einem Roll-Wäglein lieff und ſpielete / da iſt es aus Unachtſamkeit des Geſindes / die nicht fleißig auff das Herrlein acht hatten / von der Brücken in die Elmenau gefallen / und darinnen elendiglich ertruncken / wie Herr Bünting und Herr Meybaum/ in der Braunſchweigiſchen Chronick Th. II. Bl. 408. berichten. In welcher Chronick auch Th. I. Bl. 54. zu leſen / wie ein junger Sächſiſcher Herr/ und einiger Sohn / einsmahls auff die Jagt reiten wollen/ aber mit dem Pferde geſtürtzt/ und den Hals gebrochen / hierüber iſt ſeine eigene Schweſter / ein junges Fräulein dermaſſen erſchrocken / daß in dem ſie von dem Zimmer herab geeilet / ihr eine Scheere/ ſo ſie zu ihrer Arbeit gebraucht / und im Schrecken in der Hand mit ſich genommen / ſo tieff und gefährlich in die Bruſt geſtochen / daß ſie von der Wunde geſtorben. Im Jahr 1563. iſt ein gelehrter Magiſter, Georgius Littavius genant / mit ſieben Edlen Polniſchen Knaben/ welche er nach Leipzig führen / und ihr Hoffmeiſter ſeyn ſolte / durch Meiſſen gereiſet. Als nun die Knaben nicht weit von Commitſch zu Zetta am Flüßlein abſtiegen / und ſich neben dem Wagen zu Fuß erluſtigen wollen / läſſet der Hoffmeiſter die eine Büchs aus dem Wagen abgehen/ da ihm gleich der eine Knabe Valerianus Traſchicius, ein eintziges Kind ſeiner Eltern / unverſehens in laufft kömmet / dem ſcheuſt er die Kugel durch die Stirn / daß er alsbald todt zur Erden fället. Ob er es nun wohl ungerne gethan / hat er doch die Flucht gegeben/ und iſt kurtz hernach für groſſem

Hertzeleid geſtorben. Laur. Fauſtus in Geſchichten der Stadt Meiſſen/ Bl. 83. Solcher Exempel ſind in den Zeit-Büchern viel zu finden/ derer Umbſtände viel trauriger ſeyn/ als der frühzeitige und doch ſelige Hintrit/ unſerer leider! ſchon geweſenen Roſibella. Es iſt auch die fürgeweſene Heyrath nicht die erſte/ derer Vollziehung der Tod/ durch Hinwegnehmung des Bräutigams oder der Braut verhindert hat. Den 12. Jenner des 1641. Jahres/ iſt Graf Johann Ernſt von Hanau/ Müntzenberg und Schwartzenfels/ der Letzte dieſer Linie/ an den Kindes-Blattern geſtorben/ nachdem er nun 7. Wochen die Graffſchafft Hanau regiert/ und das Beylager/ mit einer ihme allbereit vertrauten Fürſtin von Anhalt/ innerhalb vier Wochen hätte halten ſollen. Eberhard ein Graf von Querfurt/ iſt an ſeinem Hochzeit-Tage von dem Grafen von Stollberg und Altenhauſen/ aus Mißgunſt wegen der Heyrath erſtochen worden. Philippum einen Marggraffen zu Baden/ hat man in ſeinem Braut-Bette tod gefunden. Beatrix Land-Graf Hermans zu Heſſen Braut/ iſt bey währender Hochzeit geſtorben. Dergleichen Exempel ſich noch faſt täglich begeben/ und derer viel bey denen Scribenten hin und wieder zu finden/ auch in dem Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe eine ziemliche Anzahl eingebracht worden. Bernh. Es haben auch die leidigen Blattern manchen ehrlichen Menſchen das Licht ausgeblaſen / und viele zum Grabe befördert / welche Alters und Geſundheit halben noch lange hätten leben können. Modell. Mehr als zu viele/ es taſtet dieſe unflätige Seuche nicht nur allein die Kinder an/ ſondern auch die Erwachſenen und Alten/und zwar ie älter die Perſon / ie gröſſer die Gefahr / ie gewiſſer der Tod. In dem Merc. Gallo-B. Tom VI. l. 1. p. 12[illegible] habe ich gefunden/ daß Graf Ludwig von Naſſau / General über die Stadiſche Reiterey/ und Stadt-Halter in Flandern / im Jahr 16[illegible]. zu Arnheim an den Kindes-Blattern geſtorben / worüber ſich Printz Moritz dermaſſen bekümmert / daß er etliche Tage kranck zu Bette gelegen. Im Jahr 1650. den 6. Winter-Monats/iſt Printz Willhelm von Uranien / im 25. Jahr ſeines Alters/ im Haag eben an dieſer Kranckheit geſtorben / worauff deſſen Gemahlin Frau Maria/Königliche Princeſſin von Engeland/ acht Tage hernach eines jungen Printzen geneſen / welcher Willhelm Heinrich genennet worden/ und ſich bey ietzt ſchwebenden Frantzöſiſch-Niederländiſchen Kriegen bekant gemacht. In dem Jahr 16[illegible]4. den 29. Junii traff die Reihe Herrn Ferdinanden / dieſes Nahmens den IV. Römiſchen / Ungeriſchen und Böhmiſchen König / und Ertz-Hertzog zu Oeſterreich / welcher im 21. Jahr ſeines Alters an denen Blattern tödlich verbleichen müſſen. Im Jahr 1655. hatte des Printzen von Harcourt Gemahlin zu Amiens in Franckreich gleiches Lebens-Ende / weil ihr die Kindes-Bocken im 18 Jahr ihres Alters / das Leben genommen. Dieſer folgte nach im Jahr 1664. die Hertzogin von Nemours / Madam Eliſabeth von Vendosme / ſo im 50. Jahr ihres Alters daran Todes verfahren / und welches denckwürdig / ſo hatte ſie ſolche in einem Hoſpital bekommen / welchen Ort ſie aus Andacht ſehr offters beſucht. Bey Eingange des 1661. Jahres / iſt der Cham in Groß-Tartarien / und Herr des vortrefflichen Königreichs Sina / im 27. Jahre ſeines Alters / auch durch die Bocken getödtet worden. Wie denn auch dem Hoch-Edlen und tapffern Cavalier / Johann Albrechten von Mandelsloh / einem Mechelburgiſchen von Adel begegnet / welcher nach dem er höchſtgefährliche Reiſen / durch Moſcau / Tartarien / Perſien / Indien / und viel andere Königreiche und Länder glücklich verrichtet / auch geſund wiederum zu Hauſe angelanget / dennoch endlich / als er das Königreich Franckreich beſehen wollen/ den 15. Maji/ des 1644. Jahres/ zu Bloys an der Loire, im 28. Jahr ſeines Alters/ an den Kindes-Blattern ſterben müſſen. Und was erzähle ich lange hiervon viel Exempel / der Herr iſt in denen Hiſtorien nicht ſo unerfahren/ daß ihm nicht ſelbſt viel ſolche Fälle ſolten bekant ſeyn. Wird demnach des Herrn Blumenthals und ſeiner Ehe-Liebſten gröſter und beſter Troſt dieſer ſeyn / daß ſie wiſſen/es habe dem allein weiſen GOtt alſo gefallen/und ihre Tochter ſey zur himmliſchen Hochzeit eingangen / ihr Seelen-Bräutigam Chriſtus JEſus habe ſie bey ſich / und nicht länger auff der gefährlichen und Jammer-vollen Welt wiſſen wollen / und daß ſie einſten ingeſammt alle mit einander in höchſten Freuden wiederumb zuſammen kommen werden. Bernh. Ich werde gleich anietzo hingehen / und meine Condolentz bey ihnen ablegen. Modeſt. So bitte ich/er wolle doch mein Hertz und Chriſtliches Mitleyden auch zugleich vermelden.

Das dreyzehende Geſpräch.

Inhalt.

Von der heiligen Jungfrau Marien Alter und Lebens-Ende. Darvon werden unterſchiedliche / aber ungewiſſe Dinge erzählet. Mancherley Meynungen von dem Tode des Verräthers Judä. Viele wollen / daß er ſich nicht erhenckt. Ob er vom Teuffel in der Lufft geführet und erwürget worden? Der Tod durch den Strick wird für wahr gehalten. Wo es ſoll geſchehen ſeyn? Ob er wieder lebendig / und ein Mönch worden? Ob die Sprache / welche die Ertz-Väter vor der Sündfluth geredet / noch fürhanden? Uneinige Gedancken der Gelehrten. Ob die außerwehlten im Himmel Italiäniſch reden werden? Von dem Briefe / den der Prophet Elias nach ſeiner Himmelfarth dem Könige Joram geſchrieben. Geſpenſte laſſen zween Fürſten Schreiben zu bringen.

Simeon und Clemens.

Sim. Mein werther Herr Clemens, es weiß derſelbige ſich großgünſtig zu entſinnen / was maſſen er mich heute zu ſich beſcheiden / daß ich von ihm Antwort auf unterſchiedliche Fragen erlangen ſolte / von welchen ich gerne gründliche Nachricht hätte / erſcheine dero-

derowegen anietzo / ſolche zu vernehmen / und habe das Vertrauen zu ſeiner Gutwilligkeit / er werde meine Ankunfft ihm nicht laſſen entgegen ſeyn / ſondern von ſeiner hohen Erudition mir dasjenige was ich verlange / mittheilen. Clem. Mein lieber Herr Simeon, euere Ankunfft iſt mir von Hertzen lieb / denn ich erkenne daraus das gute Vertrauen / ſo ihr zu meiner Perſon traget / und wie ich von Natur geneigt bin / iederman gerne zu dienen / alſo diene ich am liebſten denen jungen Studenten / welche begierig ſeyn etwas rechtſchaffenes zu erlernen / ſintemahl ich weiß / daß die guten Leute nicht allezeit mit Büchern und andern Mitteln verſehen ſind / daß ſie ſich ſelbſt helffen können / zu dem Ende habe ich auch denen fürgelegten Fragen nachgeſonnen / weil mir aber die Ordnung derſelben entfallen / als wollet ihr doch ſolche nach einander wiederholen / ſo ſoll denn auff eine iedwede gebührende Antwort gegeben werden. Sim. Das wil ich gar gerne thun. Die erſte Frage war: **Ob man etwas gründliches von dem Alter und Lebens-Ende der heiligen Jungfrauen Marien wiſſen könte?** Clem. Gantz nichts gewiſſes / ſintemahl weder in den Schrifften der Evangeliſten und Apoſtel / noch in den Büchern der uralten Kirchen-Scribenten hiervon ichtwas auffgezeichnet worden/ daß dannenhero Baronius, ein ſehr mühſamer Ausſpäher der alten Kirchen-Geſchichte ſelbſt ſchreibet: Non poſſumus non vehementer mirari, tantæ rei hiſtoriam, vel ſaltem tempus migrationis ejus, ſic a Scriptoribus prætermiſſum, ut opus fuerit, qvid huic vel illi de ea re fuerit revelatum, inveſtigare. Es wäre bey den alten Scribenten ein ſolches Stillſchweigen von dieſer Frage / daß die Nachkommenden hätten erforſchen müſſen/ was etwa einem oder andern / durch Offenbahrung darvon wäre kund gethan werden. Was aber von ſolchen Eröffnungen zu halten/ wird der Herr ohne meine Erinnerung ſchon wiſſen. Wenn es GOtt der Heilige Geiſt vor nöthig erachtet hätte / daß wir von dem Tode und Abſterben der Jungfrau Marien gründliche Nachricht haben ſolten/ ſo würde er ſolche durch unverwerffliche Schrifften / und nicht durch verdächtige und uneinige Offenbahrung / haben zu uns kommen laſſen. Denn etliche wollen / ſie habe ihr Alter gebracht auff 59. Jahr/ andere ſagen 57. noch andere 72. und eine andere Offenbahrung ſpricht 63. welchen glaubt man nun hierinne? Es ſind etliche geweſen/ ſo aus den Worten Simeons/ Luc. 2. **Es wird ein Schwerd durch deine Seele drin-**

dringen / geſchloſſen haben/ die heilige Jungfrau ſey eines gewaltſamen Todes geſtorben/ und von den Jüden auß Haß und Neid umbgebracht worden. Aber dieſes verwirfft obgedachter Baronius, und ſagt: Catholica Eccleſia, nullam de ejus obitu dubitationem admittens, qvam novit humanæ fuiſſe naturæ conſortem, humanam pariter moriendi neceſſitatem expertam affirmat: Die Römiſche Kirche glaube feſtiglich / weil die Jungfrau Maria ein Menſch/ wie andere Leute/ geweſen/ ſo ſey ſie auch wie andere natürlich geſtorben/ auch nicht (wie etliche fürgeben/) zugleich mit Leib und Seele lebendig gen Himmel gefahren. Nicephorus, welcher im 14. Seculo gelebt/ und ſeine Hiſtorien von der Geburt Chriſti biß auffs 615. Jahr beſchrieben / den aber Caſaubonus in Exerc. Cont. Baron. p. 104. Scriptorem fabuloſum nennet/ hat Lib. II. c. 21. 22. 23. und Lib. XV. c. 14. den Lebens-Abſchied der heiligen Jungfrauen ausführlich erzählet/aber ſehr verdächtige Umbſtände mit eingemenget. Unter andern ſagt er: Der HErr Chriſtus hätte ihr durch einen Engel die Zeit ihres Abſchieds ankündigen laſſen/ worauff ſie ſich mit höchſten Freuden zum Tode gefaſt gemacht / ein Liecht anzünden / und das Hauß kehren laſſen. Hierauff ſey ihr

Sohn mit einer unzählbahren Menge der Engel vom Himmel herab gefahren/ ihre hochheilige und Göttliche Seele zu ſich zunehmen/ habe auch durch Donner und Platz-Regen alle ſeine Apoſtel / von allen Orten / da ſie gelehret/ erfordert / welche ſämtlich hoch in den Lüfften nacher Jeruſalem angelanget. Nachdem ſie nun auff einem niedrigen Bette verſchieden/ ſey ſie nicht allein von allen Anweſenden geküſſet/ ſondern auch viel Blinde / Taube und Lahme/ ſo ihren heiligen Cörper angerühret geſund worden. Die Leich iſt mit Begleitung der Engel und Apoſtel / ſo brennende Kertzen getragen/ von Sion gen Getſemane gebracht / und daſelbſt in einem ſteinernen Grabe beygeſetzt worden/ wobey man den Geſang der Engel biß an den dritten Tag gehöret. Weil aber Thomas der Apoſtel bey ſolcher Leichbegängniß nicht geweſen / hätte er ſehnlich gebeten / ihme dero Cörper noch einmahl ſehen zu laſſen/ welches als man ihm gewillfahret / und das verſiegelte Grab eröffnet/ hat man ſolches leer/ und allein die Grab-Tücher darinnen / nebenſt einem lieblichen Geruch befunden. Allein / dieſes ſcheinet einer Fabel ſehr ähnlich/ wie denn auch das jenige/ welches in einem alten Buche de Tranſitu Mariæ Virginis, ſo man dem Sardiſchen Biſchoff Melitoni, aber zur Ungebühr / zuſchreiben wollen / geleſen wird / und den Päbſtlern ſelbſt / die doch insgemein die Fabeln überaus hoch halten / verdächtig fürkömmet. Bey ſo geſtalten Sachen bleiben wir bey dem Urtheil Hieronymi, welcher eben von dieſer Materi Serm. de Aſſumt. B. Virg. T. IV. f. 67. handelnd ſaget / man wiſſe nicht / ob der Cörper der heiligen Jungfrauen Marien von den Toden aufferſtanden ſey oder nicht / vermuthlich ſey es zwar / weil GOtt nichts unmöglich / daß ſie mit Leib und Seele in dem Himmel ſey / ſetzt aber hinzu: Sed propter cautelam, pio magis deſiderio opinari oportet, qvam inconſulte definire, qvod ſine periculo neſcitur. Der Herr beſehe hiervon ferner den Baron. Annal. Eccleſ. ad A. C. LXVIII. nach der Länge / welchem beyzufügen Joach. Camer. Hiſt. de Vita Chriſt. & Apoſt. p. 75. ſeqq. Martin. Bohem. Kirchen Calend. Con. IX. p. 560. 561. D. Jac. Heilbrunneri Uncatholiſch Pabſthum / Artic. Cap. I. p. 215. ſeqq. &c.

Sim. Mit dieſer Antwort bin ich gar wohl vergnügt / und ſchreite zu der andern Frage / ſo da iſt: **Welches Todes der Verräther Judas doch eigentlich geſtorben?** Es ſtehet zwar Matth. XXVII, 5. **Judas warff die Silberlinge in den Tempel / hub ſich** davon / gieng hin und erhänget ſich ſelbſt. Und Apoſt. Geſch. I,18. lieſet man von ihm dieſe Worte: **Er hat erworben den Acker umb den ungerechten Lohn / und ſich erhenckt / und iſt mitten entzwey geborſten / und alle ſein Eingeweide ausgeſchüttet.** Weil ich aber ſehe / daß etliche den Grund-Text anders deuten / als er in des Herrn Lutheri deutſcher Biebel gegeben iſt / ſo verlange ich zu wiſſen / was darvon zu halten? Clem. Man findet fünfferley unterſchiedliche Meynungen von dieſes treuloſen Verräthers verfluchtem Ende. **Die erſte** / wie bey den Oecumenio, (welcher umbs Jahr 800. oder 900. gelebet / und ſeine Catenam aus den Schrifften der alten Griechiſchen Väter zuſammen geleſen /) über das I. Cap. der Apoſt. Geſch. zu ſehen / hat darfür gehalten / Judas ſey an dem Strick nicht erwürget / ſondern an allen ſeinẽ Gliedmaſſen heftig aufgeſchwollen / daß er ſehr abſcheulich ausgeſehen / hätte durch die heimliche Orte ſeines Leibes abſcheulichen Unflath und Würme von ſich gegeben / biß er endlich auff dem Guth / ſo er umb die 30. Silberlinge erkaufft / nach ausgeſtandenen ſchrecklichen Schmertzen geſtorben / und einen ſolchen Stanck von ſich gegeben / daß der Ort nicht weiter hätte können bewohnet werden /

auch niemand ohne groſſe Entſetzung / und Verſtopffung Maul und Naſen vorbey gehen können. Aber dieſe Meynung iſt dem Hiſtoriſchen Text gäntzlich zuwieder / und hat Anlaß bekommen aus unrechter Dolmetſchung des Worts ἐκτήσατο, ſo Act. I. 18. geleſen wird/ und daſelbſt nicht die Meynung hat / als ob Judas den Blut-Acker zu ſeinem Eigenthum erkaufft/ ſondern daß er durch die Wiederbringung der Silberlinge Urſach gegeben / daß ſolcher Acker zum Begräbniß der Pilger erkaufft worden. Vid. Dan. Heinſius Exerc. Sacr. Act. I. v. 18. p. 244. Gerh. Harm. Evang. Cap. CIX. Prück. h. l. fol. 7. a. &c. Andere/ wie Oecumenius auch berichtet/ haben gemeinet/ Judas ſey / weil der Strick zerriſſen/ noch lebendig herab gefallen / und hernach den Leuten zum Spectacul eine Zeitlang mit ſehr auffgeſchwollenem Leibe umbher gezogen / biß ihm endlich in einem holen Wege ein Wagen begegnet / welcher / weil er nicht ausweichen können / ihn dermaſſen gedruckt / daß er ſein Eingeweide verſchüttet / und todt geblieben. Daß aber dieſe Meynung auch unrecht / und von dem Papia / einem alten Fabul-Samler hergekommen / beweiſet Caſaubonus Exerc. IV. cont. Baron. p. 598. ſeqq. **Der dritten Meynung** iſt / der Verräther unſers Heylandes habe ſich nicht erhenckt / ſey auch nicht durch den Wagen umbbracht worden/ ſondern ſey von ſeinem böſen Gewiſſen getrieben / auf dem Acker/ der hernach Hakeldama genennet worden / an der Kranckheit / ſo die Aertzte Anginam, die Hals-Sucht oder die Bräune nennen / erſtickt und geſtorben/ und darzu giebet ihnen Gelegenheit das im Grund-Text befindliche Wort ἀπαγχεῶς, welches insgemein hieſſe erwürgen oder erſticken / es möchte nun dieſes durch äuſſerliche oder innerliche Zufälle geſchehen. Dieſe Meynung wollen behaupten Heinſius l. c. Hugo Grotius in Not. ad Matth. XXVII. p. 474 und Ludovicus de Dieu in cit. Matth. locum. Weil aber die Gründe / ſo ſie anführen/ nicht gnug ſeyn / daß man daraus gewiß eine ſolche Kranckheit und Todes-Art ſchlieſſen könte/ ſo laſſen wir auch dieſe dritte Art an ihrem Orte beruhen. Die vierdten wollen gleichfalls auch von Hencken nichts wiſſen / ſondern ſtehen in denen Gedancken / der Verräther habe ſich nur allein / aus Verzweiffelung / von einem hohen Orte herab zu tode geſtürtzt / alſo daß das Wort ἀπάγχεσθαι, nur bloß auff die vorhergehende Seelen- und Gewiſſens-Angſt gehe/ durch welche Judas bewogen worden/ ſich durch einen hohen Lufft-Sprung aus dieſein Leben in den ewigen Tod zu ſtürtzen. Die fünffte Meynung giebt uns eine im Jahr 1661. auff einer bekandten Univerſität von dieſer Frage gehaltene Diſputation zu vernehmen, darinne der Autor zu behaupten vermeynet/ der Teuffel habe Judam/ als er von den Hohenprieſtern hinweg gegangen/ lebendig in die Lufft geführet/ ihn daſelbſt erwürget/ und hernach auff die Erde geworffen/ daß er entzwey geborſten/oder habe ihm wol ſelbſt den Wanſt auf/ u das Eingeweide heraus geriſſen. Allein/ wenn dieſes alſo öffentlich/ in den Augen des gantzen Jeruſalems/ ergangen wäre/ ſo würden die Apoſtel vermuthlich es mit klärern und deutlichern Worten auffgezeichnet haben/ als die zuvor nicht vergeſſen hatten/ zu vermelden/ daß der Teuffel dem Juda privatim und heimlich/ zur Verrätherey gerathen/ und ins Hertz gefahren war/ und iſt nicht ſo wohl auff das zu ſehen/ was der Teuffel mit dieſem ſeinen Eigenthume/ durch GOttes Verhängniß thun können/ als was er würcklich gethan/ und die Evangeliſten hiervon mit klarem und deutlichen Worten berichtet haben. Hätte ihn aber der Satan heimlich erwürget und entzwey geriſſen/ ſo würden es die allerwenigſten Leute zu Jeruſalem geſehen und gegläubet haben. Kömmet demnach die jenige Meynung / der biß anhero die meiſten aus denen Gelehrten beygepflichtet/mit Matthäo und Petro am nächſten überein / Judas habe ſich gehenckt / und ſey entweder an dem Strange hangend / oder in dem herabfallen/ entzwey geborſten / und alle ſein Eingeweide ausgeſchüttet / mit groſſer Verwunderung/ ſo wohl deren/ die ſein Leichen-Aaß mit Augen angeſehen / als derer / ſo durch andere davon gründliche Nachricht eingezogen. Der Herr beſehe hiervon mit mehren / angezogene Diſputation , ſo ich zwar ietzo nicht mehr habe/ und darneben *Spondan.* Annal. Eccleſ. ad A. C. XXXIV. §. 24. fol. 32. *Caſaub.* l. c. *Calixt.* Conc. Ev. Lib. VI. c. 10. p. 390. *Chriſt. Cruſium* J. O. Comment. in Paſſ. P. 1. c. 3. Sect. 2. §. 18. p. 83. *Claſen.* Exerc. Sacr. in Paſſ. lib. II. c. 12. p. 205. und *Paul. Laurent.* Conc. XXIX. p. 334. Ich achte nicht nöthig / daß hier weitläufftig zu erinnern ſey/ wie man vor Zeiten ausgegeben/ der Baum / an welchem ſich Judas auffgeknüpfft / ſey ein Feigen-Baum geweſen/ wie Juvencus Lib. VI. ſchreibet:

Exorſusqve ſuat laqveo ſibi ſumere pœnas,
Infamem rapuit ficus de vertice mortem.

und ſaget Beda de Locis Sanctis Cap. IV. daß er zu ſeiner Zeit noch ſey geſehen worden / maſſen auch noch ietzo die Mönche / ſo ſich Sioniten nennen / ſolchen Baum in dem Thal Joſaphat denen Reiſenden zu weiſen pflegen / wie Bertram in Matth. Enucleato p. 785. berichtet. Wie wohl Neidſchitz keines Baums / ſondern nur des Orts gedencket / wo ſich Judas aus Verzweiffelung erhencket. Welt-Beſchauung Bl. 309. Zu Rom hat man / wie ehrengedachter Herr D. Bertram ferner ſagt / unter andern Heiligthümern auch den Strick gewieſen / mit welchem ſich der Verräther ſoll auffgeknüpfft haben / welchen aber der Fronsberg mit ſich hinweg genommen / und nach Augſpurg gebracht. Lächerlich iſt / was Brendanus bey dem Wolfio Cent. VI. fol. 126. fürgiebet / Judas ſey wieder lebendig worden / und finde ſich in den Inſulis Fortunatis in einem Cloſter / woſelbſt er unter den Mönchen ein ſehr eingezogenes und Bußfertiges Leben führe. Sim. Mit dieſer Antwort kan ich auch zu frieden ſeyn / und erwarte / was mein Herr zu der dritten ſagen wird / welche war / **was Adam und die lieben Patriarchen vor der Sündfluth / biß auff die Babyloniſche Verwirrung / eigentlich vor eine Sprache geredet?** Clem. Hierinne ſind die Gelehrten nicht einerley Meynung. 1. Viel/ ſo wohl aus den alten als neuen Scribenten halten darfür/ es ſey die Hebräiſche Sprache geweſen/ welche bey der Babyloniſchen Sprachen-Verwirrung in dem Geſchlecht des Hebers/ als der mit den Seinen zu der Auffbauung des Thurms nicht geſtimmet/ gantz und unverändert geblieben. Dieſer Meynung ſind viel Rabinen/ wie auch *Auguſtinus* Lib. XVI. Civ. D. C. 11. Lib. XVIII. c. 39. *Dan. Chamier.* Tom. I. Panſtr. Cath. Lib. XII. c. 1. n. 2. *Hutter.* Loc. CC. fol. 35. *Calov.* Crit. Sacro p. 307. ſeq. *Beſold.* de Ling. Ortu & Immut. Cap. XII. *Buxtorff.* Diſſert. Phil. I. II. III. *Hieron. Kromayer.* Polym. Theol. P. I. *Chr. Frenccius* de Natur. Ling. Hebr. Diſſ. II. &c. 2. Andere halten darfür/ die Ebreiſche Sprache ſey zwar die aller älteſte/ aber allbereit zur Zeit der Patriarchen mit andern Sprachen vermenget/ und umb ihre erſte Reinigkeit gebracht worden/ daß man ſie ietzo nirgend ſo lauter und rein finde/ als ſie zun Zeiten der Heil. Ertzväter vor der Sündfluth geweſen. Alſo meynet Joſephus Juſtus Scaliger. Lib. III. Epiſt. 242 p. 520. & Lib. IV. Ep. 362. p. 701. 3. Joh. Goropius Becanus hingegen bemühet ſich in ſeiner Hermathena lib. II. p. 25. zu beweiſen/ daß die Cimbriſche Sprache die aller älteſte/ weil die Nachkömlinge des Japhets viel Jahr zuvor/ ehe denn der Babyloniſche Thurm zu bauen angefangen / die Mitternächtiſchen Länder/ als ihr Erbtheil bezogen. 1. B. Moſ. X. 5. 4. Einer Nahmens Joh. Web. hat im Jahr 1669. zu Londen in Engeland ein Specimen Hiſtoricum ausgehen laſſen / (deſſen auch in den Actis Soc. Reg. Heinr. Oldenburgius p. 218 gedencket/) in ſolchem bemühet er ſich/ eben aus angeregtem Grunde darzuthun/ daß die Sineſiſche Sprache die allererſte ſey/ als welches Volck / ſo ſeiner Meynung nach ihr Land auch vor der Sprachen-Verwirrung bezogen / ihre Zunge von der Sündfluth an / biß auff ietzige Zeit unvermengt behalten. 5. Dieſes alles aber verwerffen andere/ und halten dafür / die erſte Sprache ſey an keinem Orte der Welt mehr zu finden / ſondern habe mit der Zerſtreuung der Völcker auffgehöret / doch könten wohl in allen Sprachen etliche Reliqvien oder Stam̃-Wörter davon übrig ſeyn. Alſo will *Cluverius* Lib. I. Antiq. Germ. fol. 74. *Grotius* in Not. ad Gen. XI. v. 1. *Hornius* Not. ad Sulpit. Sev. l. I. p. 22. wie auch *Heinr. Kipping.* Exerc. Sac. XL. p. 350. *Joh. Limnæus* Annot. ad Capit. Car. V. p. 208 und viel andere/ ſo ſie anziehen/ neben welchen auch *Zeilerus* Cent.

II. Quæſt. 95. p. 127 & Dial. LXI. Bl. 46. ſeqq. zu leſen. Es ſind aber aus dieſen Meynungen die andere und fünffte die glaublichſten. Auslachens iſt würdig Girolamo Ruſcelli, oder Hieronymus Ruſcellus, ein Venetianer / welcher bey dem gedachten Limnæo fürgiebet / es würden für dem Ende der Welt alle Sprachen vergehen / und hingegen die Italiäniſche von allen Nationen angenommen werden / derer ſich auch die Außerwehlten im ewigen Leben bedienen würden / ſeine Urſache iſt / weil das Haupt der Kirchen / nemlich der Pabſt zu Rom / dieſelbige Sprache rede. Sim. Es mag dieſer Ruſcellus wohl ein Phantaſt geweſen ſeyn / und iſt derjenige alber / der ihm Beyfall giebet. Die 5. und letzte Frage war: Von welchem Orte der Prophet Elias / an den König Joram den Brieff geſchrieben / deſſen 2. Chron. XXI. v. 12. gedacht wird? Clem. Etliche meynen / Elias habe biß zu den Zeiten des gottloſen Königs Joram gelebet / und demſelbigen vor ſeiner Hinwegnehmung ſolchen Brief zugeſchickt / wie Lutherus ſel. T. IV. Jen. Lat. f. 706. in dieſen Gedancken ſtehet. Andere / darunter der Jeſuit Tirinus Comm. in h. l. f. 304. halten darfür / Elias ſey damahls ſchon vor 9. Jahren hinweg geweſen / und habe die Schrifft aus dem Paradieß /

radieß / (wo er nach der Päbſtler Muthmaſſung ſich auffhalten ſoll /) entweder durch einen Engel oder Menſchen dem Könige zugefertiget / welches aber falſch / und irrig. Die dritten meynen / es ſey dieſe Schrifft / als eine Weiſſagung durch Prophetiſchen Geiſt / vom Elia / als er noch auff Erden gewandelt / geſchrieben / hinterleget / und zu ſeiner Zeit dem Könige zubracht worden / welches denn nach meinem wenigen Judicio die beſte Meynung / und bedarffs nicht / daß Nihuſius bey dem Pucknero, Vind. Bibl. in II. Chron. xxi. fol. 174. hieraus erzwingen will / die Seelen der Verſtorbenen bekümmerten ſich im Himmel umb die Dinge / ſo auff Erden fürgehen ; denn alſo müſte folgen / daß ſie auch / wie Elias Briefe ſchreiben / und dieſelben auff die Welt zu den annoch lebenden ſchicken müſten / wovon man aber nichts erfahren / und wo wolten ſie Boten gnug hernehmen ? Dieſes aber hat man wohl gehöret und geleſen / daß die Geſpenſte denen Leuten Briefe geſchickt / wie es dem Ludovico Sfortiæ begegnet / dem ein Geſpenſt im Nahmen ſeines verſtorbenen Bruders Galeacii, durch zwey Kauffleute / ſo es auff der Straſſe angepackt / ein Schreiben zugeſchickt / und ihm darinne das bevorſtehende Unglück angedeutet / wie beym Richtero

Spec. Hiſt. Cent. III. c. 14. p. 315. zu leſen. So iſt auch denckwürdig / was Steinhart in Epit. Hiſt. fol. 47. von dem Biſchoffe zur Naumburg / Herrn Nicolao Ambsdorffio erzehlet. Er hätte nemlich einſten in der Nacht auff ſeinem Bette gelegen / und im Schlaff ein Gedöhne gehöret / gleich als wie zweene Kerl ernſtlich und etwas hart mit einander redeten. Indem er nun alſo zuhöret/ ſiehe da kommen zweene von Adel in die Schlaff-Kammer hinein getretten / begleitet mit zweyen ſäuberlichen Knaben / welche brennende Fackeln in den Händen getragen. Dieſe Edle hat Ambsdorff gar wohl gekennet / gewuſt wie ſie geheiſſen / auch daß ſie vor etlicher Zeit geſtorben und begraben worden / ſich wohl erinnern können. Dieſe Männer nun treten hinzu / ruffen den Schlaffenden auff und ſagen: Fürchtet euch nicht Herr/ Ambsdorff / ſchreibet einen Brieff / wie wir euch ſagen / denn es ſind alle Dinge richtig und ohne Irrung. Als nun Ambsdorff hierauff ſich aus dem Bette erhaben / und den Brieff / wie ſie ihm vorgeſagt / geſchrieben / ſind ſie alle wiederumb verſchwunden. Den Brieff hat er / der Copiſt / wie er ihn aus ihren dictatis auffgefangen / hernach dem Fürſten / den ſie genennet / überantwortet. Von ſolchen Exempeln aber / iſt faſt eben / als wie von der Erſcheinung des vermeinten Samuels / zu urtheilen / denn es hat der Satan durch GOttes Verhängniß bißweilen ſein Spiel mit den Kindern des Unglaubens / und vermeldet ihnen ihr künfftiges Unglück / zur Vergröſſerung der Schreckniß ihres verzagten Gemüthes. Die Frommen halten ſich an die heilige Schrifft / quæ eſt epiſtola quædam omnipotentis Dei ad creaturam ſuam: **Ein Sende-Brieff des Allmächtigen Schöpffers an ſeine Creaturen** / wie Greg. M. lib. IV. Epiſt. 84. ad Theod. Medic. redet. Wer dieſer Richtſchnur nachgehet / der wird nicht irren / und dann keiner verdächtigen Brieffe aus dem Paradeiß von nöthen haben. Sim. Ich habe Antwort gnug auff meine Fragen / und bedancke mich dienſtlich / daß mein groſſer Freund ſich ſo viel bemühen wollen / ich werde deſſen Willfährigkeit iederzeit zu rühmen / und mit möglichſten Dienſten zu erkennen wiſſen.

Das vierzehende Geſpräch.

Inhalt.

Von einem Mäyländiſchen Marggraffen/ was er vor ſeltzame Dinge fürgegeben/ und wie er zu Rom gebüſſet. Von den Chiliaſten/ ihrem Urſprung und Meynung/ und womit ſie zu widerlegen. Von den Qvakkern in Engeland/ und was ſie vor hölliſche Schwarm-Propheten. Was Cromwelln/ und noch zweyen andern ſeines gelichters/ nach ihrem Tode vor Ehre wiederfahren? Sein Pferd weiſſaget ihm würcklich von ſeiner Begräbniß. Schreckliche Hinrichtung eines regierſüchtigen Bruder-Mörders. Unerſättliche Begierde eines ehrgeitzigen Gemüthes. Tycho Brahe kömmt unvermuthet umb ſeine Naſe. Auff der Gaſſen ſoll man ſich des Nachts ſtill erweiſen.

Martinus, Paulus, Theodorus.

MArtinus. Meine Herren und werthen Freunde/ ſie wiſſen ſich zu entſinnen/ daß geſtern auff der Hochzeit/ über der Taffel/ eines Italiäniſchen Land-Streichers gedacht wurde/ welchem ſonderbahre und fürtreffliche Heimligkeiten in der Medicin ſolten offenbahret ſeyn/ ſie haben etwas näher als ich geſeſſen/ ich bitte/ ſie wollen mir doch / was der Diſcurs von ihm gegeben/ erzehlen. Paulus. Mein Herr Martine, das jenige was von ihm geredet wurde / war gar wenig / es iſt mehr nicht gedacht worden / als daß er ein Italiäniſcher Marggraff / welcher / weiß nicht von wem / unterſchiedliche Recept und Experimente überkommen / mit denen er ſich herfürgethan/ und etliche ſeltzame Curen verrichtet/ als man ihn aber examiniret / und recht auff den Zahn gefühlet / hätte er keine gründliche Rede noch Antwort geben können. Ich habe aber hiervon Anlaß genommen / ferner nach zu ſuchen/ was etwa bey denen Scribenten unſerer Zeit von ihm zu finden / da denn des Joh. Jonſtoni Hiſtoria Civilis & Eccleſiaſtica, ſo biß auff 1672. fortgeſetzet / mir von ihm dieſe Nachricht ertheilet : Franciſcus Joſephus Borri , ein Meyländiſcher Marggraff / hat ſich gerühmet 1. Daß er Engeliſche Offenbahrung hätte/ 2. Er wäre Pro-Chriſtus, oder des HErrn Chriſti Vertheidiger und Schutz-Herr. 3. Wenn er den ſo hochgerühmten und längſt von ſo vielen tauſenden verlangten Philoſophiſchen Stein würde erfunden haben / ſo hätte er Beruff / den Chiliaſmum mit gewaffneter Hand auffzurichten. 4. Die Jungfrau Maria ſey eine Göttin/

ja ſie ſey der Heilige Geiſt welcher Fleiſch angenommen und Menſch worden. 5. In dem Nachtmahle ſey zugleich der Leib Mariä mit dem Leibe Chriſti zugegen. 6. Hat er auch drey Gottheiten / und viel andere von den Enthuſiaſten entlehnte Dinge fürgebracht und geglaubet/ worüber er in die Inqviſition gerathen/ und im Jahr 1661. zu Meyland / als ein Ketzer / verdammet worden / weil er ſich aber in die Flucht begeben/ hat man ſein Bildniß zu Rom durch den Hencker verbrennen laſſen. Er kam durch Deutſchland nach Ambſterdam / woſelbſt er ſeine Diſtilier-Kunſt und Handthierung getrieben/ biß er vieler Schulden halben auch daſelbſt unſichtbar werden müſſen / und ſich im Jahr 1666. nach Hamburg begeben/ allwo er der Königin Chriſtinen einen Affen ſoll geſchleyert haben. Im 67. Jahr begab er ſich in Dennemarck / da er anfänglich bey dem Königlichen Hofe in Anſehen kommen / welches er aber wiederumb mit dem Tode Friderici des III. verlohren. Von dannen machte er ſich in Mähren / aber zu ſeinem Unglück/ denn er iſt daſelbſt gefänglich eingezogen / und nach Rom gelieffert worden / was man aber weiter mit ihm fürgenommen / iſt mir nicht wiſſend. Theod. Dieſes will ich denen Herren ſagen. Denn er iſt eben der

Borri/ von deſſen Buſſe in der Leipziger Relat. Hiſtor. Anno 1672. Cont. XII. Bl. 53. nachfolgendes geſchrieben wird: Nachdem er ein paar Jahr gefangen geſeſſen/ hat er am 2. Octobris beſagten 72. Jahres/ in der Dominicaner-Kirche zur Minerva/ in Gegenwart des geſamten Cardinals-Collegii, und der gantzen Römiſchen Cleriſey/ ſeine Irrthümer öffentlich wiederruffen müſſen / bey welcher Ceremonie er denn 5. gantzer Stunden/ an einem erhabenen Orte / in der Kirchen/ gleich einer Bühne/ ſtehen müſſen. Weil er nun denſelben Vormittag nichts von Speiſe zu ſich nehmen wollen / ſondern alſo nüchtern auff gedachte Bühne geſtiegen/ und darneben die Cardinäle/ nebenſt ſo vielem Volcke für ſich geſehen/iſt er gar ohnmächtig worden/weshalben ihm der Schergen-Hauptmann ein Glaß Wein gereicht / ſo er aber nicht annehmen wollen/ iedoch ſich die Schläffe und Naſe damit beſtreichen laſſen /und darauff mit ziemlicher Gravität das Volck angeſchauet. Wie nun mitlerweile der P. Inquiſitor angefangen / ihm den Proceß vorzuleſen / vermittelſt deſſen er zu ewiger Gefängniß condemniret worden/ und daß er täglich das Credo, wöchentlich aber die 7. Buß-Pſalm beten/ monatlich auch ſich zur Beichte und Communion einfinden / und ſolches ſein Lebenlang continuiren ſolte/ hat erzehltes Urtheil dieſen Elenden / ſo bey ſolcher Ceremonie mit einem weiſſen Gewandt/ forn und hinten mit einem rothen Creutz bezeichnet / angethan geweſen/ heftig erſchreckt: Nachdem er aber gehört/ daß das geiſtliche Tribunal ſich vorbehalten / ſeine Straffe zu lindern / oder auch wohl gäntzlich auffzuheben / iſt er hierauff bald wieder zu ſich ſelbſt kommen/ und hat ſich etwas ermuntert/ weil denn ſich befunden / daß er allbereit von 13. Jahren her / ſeit die Inqviſition zum erſten mahl ſeinen Irrthum verdammet / nicht darwieder geſprochen/ und allezeit gut Catholiſch gelebet / als iſt er dißmahl noch mit dem Leben darvon kommen. Biß hieher angezogene Relation. Mart. Das mag wohl ein Phantaſte geweſen ſeyn/ daß er ſolche läſterliche und abſcheuliche Dinge hat fürbringen dürffen. Aber was iſt denn eigentlich der Chiliaſmus, welchen er mit ſeinem Schwert hat auffrichten wollen? Paul. Es iſt eine Meynung gewiſſer Perſonen / welche Chiliaſten genennet werden/ weil ſie darfür halten/ daß Chriſtus für dem Jüngſten Tage werde wieder auff die Welt kommen/ alle Gottloſen/ die auff der Erden ſeyn/ vertilgen / die gläubige Verſtorbene wieder aufferwecken/ und mit ihnen / und denen / ſo noch lebendig ſeyn / ein irrdiſch / leiblich und ſichtbarlich Reich auff Erden anrichten / mit ihnen darinnen in allerley leiblichen Wohllüſten leben / und regieren tauſend Jahr / und wenn die tauſend Jahr vollendet / da werde denn erſt der Jüngſte Tag kommen / und die allgemeine Aufferſtehung von den Todten erfolgen. Dieſe Meynung aber iſt nicht etwa neu / ſondern ihr erſter Urheber ſoll ſeyn der Ketzer Cerinthus, wie Euſeb. Lib. III. c. 25. & VII. c. 23. berichtet / welcher ſie aus dem Jüdenthum entlehnet. Und haben ſie aus den alten angenommen Papias, Juſtinus Martyr, Tertullianus, Lactantius, Severus Sulpitius und andere. Vor unſern Zeiten haben die Widertäuffer gar feſt darüber gehalten / und vor etlichen Jahren Paul Nagel, Ezechiel Meth, Felgenhauer / Grabner und andere / ſich das Werck ſo gewiß eingebildet / daß etliche auch den Tag und die Zeit beniemet / wenn das Chiliaſtiſche Reich ſeinen Anfang nehmen ſollen. Denn etliche haben beniemt den 1. Martii 1623. andere den 30. Auguſti 1624. noch andern hat gefallen das 1648. das 1654. das 1662. u. endlich das 1666. Jahr. Wie weit ſich aber die Narren in ihrer Rechnung verſtiegen / hat die verfloſſene Zeit klärlich bewieſen. Die Qvacker in Engeland und andern Orten halten noch feſt über dieſer ungereimten Meynung / und wenn es bey ihnen ſtünde / ſo hätten ſie dieſe tauſend Jährige Regierung / welche ſie die fünffte Monarchie nennen / längſt eingeführet. Ihre Gründe / worauff ſie ſich beruffen / ſind Träume / Geſichte und Himmliſche Erſcheinungen / durch welche der Teuffel dieſe elenden Leute bethöret. Etliche wollen ſich zwar auff das 20. Capitel der Offenbahrung Johannis beruffen / es iſt ihnen aber gründlich gewieſen werden / daß ſelbiger Ort von ihrem eingebildeten Reich nicht handele. Martin. Was wird denn hingegen von unſern Theologis ihnen eingeworffen? Paul. Unterſchiedliche und deutliche Sprüche der heiligen Schrifft. Daß nemlich dieſelbe von keiner ſichtbahren Zukunfft des HErrn Chriſti mehr wiſſe / als der Zukunfft zum Jüngſten Gerichte / Matth. XXV, 31. da alsdenn nicht nur die Frommen allein / ſondern auch die Gottloſen zugleich mit ihnen aufſtehen werden / Joh. V, 28. 29. So werden auch die Gottloſen umb die Zeit derſelbigen Zukunfft nicht ausgetilget / ſondern derer mehr ſeyn / als der Frommen / wie zun Zeiten Noä / Matth. XXIV, 21. 22. Wenn Chriſtus kommen wird / ſo wird er kein weltlich Reich auf der Erden / ſo ſich in die 1000. Jahr erſtrecken

cken wird/ anſtellen/ ſondern/ ſo wird es hergehen: **Es wird des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht/ in welchem die Himmel zergehen werden mit groſſem Krachen/ die Element aber werden für Hitze ſchmeltzen/ und die Erde/ und die Wercke/ die drinnen ſind/ werden verbrennen.** 2. Petr. III, 10. Wo will denn bey ſo geſtalten Sachen das Chiliaſtiſche Reich ſeinen Sitz haben? Der HErr ſagt ſelbſt Joh. xviii, 36. ſein Reich ſey **nicht von dieſer Welt**/ und der Apoſtel ſpricht Rom. xiv, 17. **es beſtehet nicht in eſſen und trincken/ ſondern in Gerechtigkeit/ Friede und Freude in dem Heiligen Geiſte.** Welche Gründe/ wo man ſie wohlbedächtig bey ſich überleget/ gnugſam beweiſen/ daß die Chiliaſten oder Millenarii eine gantz irrige Meynung führen. Wer ausführlicher Bericht hiervon verlanget/ der ſchlage nach *Leonh. Hutter.* Loc. Com. de Regno Chriſti fol. 873. ſeqq. *Brochm.* Syſt. Theol. T. II. de Offic. Chriſt. Cap. IIX. Quæſt. 4. fol. 400. *Krom.* Theol. Polem. Artic. XXII. Theſ. 3. p. 1183. *Dieter.* P. II. in Sap. Conc. IX. in Cap. 14 fol. 708. *Alex. Roſ.* von Gottesdienſten in Europa Bl. 639. ſeqq. daſelbſt wird er ein mehrers finden. **Theod.** Der Herr hat in ſeinem

Diſcurs der Qvacker gedacht/ und mir darbey Gelegenheit gegeben / mich des jenigen zu erinnern/was ich im Jahr 1661. als ich mich in Londen auffgehalten / ſelbſt geſehen. Als der ietzt regierende König Carol Stuart der II. umb ſelbige Zeit wiederumb zu der Cron und Regierung gelanget / hat ſolches die auffrühriſchen und närriſchen Qvacker nicht wenig verdroſſen / dannenhero ſie allen möglichen Fleiß angewendet / daß ſie ſolches hintertreiben/ und hingegen ihr Chiliaſtiſches Reich auffrichten möchten. Derowegen hat ihr damahliger Vorgänger / Venner genant/ ſo ein Weinhändler ſonſten war/ ſie durch eine Predigt vermahnet und auffgereitzet / ſie ſolten für den König JEſus zu ſtreiten ſich auffmachen/ es würde einer von ihnen zehen andere / und zehen ihrer Hundert in die Flucht ſchlagen. Sie beſchloſſen auch bey ſich ſelbſten / ihre Schwerter nicht in die Scheiden zu ſtecken / biß daß Babylon (ſo nennen ſie die Monarchie oder eintzel Herrſchafft) zerſtöret. Sie bilden ſich ein/ nicht nur Engeland/ ſondern auch andere Länder von dem Gottloſen Eyd (ſo reden ſie) der Herrſchafft zu bringen; Dannenhero ſie in vollen Waffen zu Londen waren/ ihren närriſchen Anſchlag werckſtellig zu machen / ſind aber zu unterſchiedenen mahlen abgetrieben / und zwantzig von den Vornehmſten gefangen genommen worden. Vor Gerichte machten ſie viel Weſens / **wie daß ſie von GOtt wären auffgereitzet und erleuchtet / die fünffte Monarchie auffzurichten / und für den König JEſus die Waffen zu ergreiffen / wider die Macht der Erden** / das iſt / wieder den König / den Hertzog von Jorck / und wider den General Moncken / ſo wieder ſie ſtreiten. Als **Venner** gefraget wurde / ob er nicht ſchuldig wäre an der Auffruhr? ſagte er: **Ich bin wohl ein Vorgänger geweſen / aber nicht ein Führer / denn Chriſtus hat uns geführet.** Aber man achtete dieſe närriſche Einfälle nicht / ſondern nahm ſie beym Kopff / etliche wurden gehenckt / etliche geköpfft / **Venner** und **Hosdin** wurden gar geviertheilet / und vergaſſen alſo die Freyheit vor die Frommen einzuführen. Mart. Es müſſen wohl närriſche und wunderſeltzame Leute ſeyn. Theod. Freylich ſind ſie wundertolle Leute / und werden von denen Engeländern Qvacker / das iſt **Zitterer** / genannt / weil ſie aus Trieb eines innerlichen Geiſtes / unterweilen auff die Erden fallen / an dem gantzen Leibe zittern und beben / qvacken und mämmen / unterweilen auch ſchreyen / und was ſie hernach ausſagen /

das/ſagen ſie / komme von ihrem innerlichen Liecht her/ welches GOtt in ihnen ohn mittelbahrer Weiſe anzünde. Und deßwegen haſſen/ ja verfluchen ſie die übrige Lehrer und Prediger / als die ihre Predigten aus denen Büchern machen/ welche erlogene Menſchen geſchrieben/ und alſo Baals-Pfaffen ſeyn: Sie hergegen haben ein Liecht/das GOtt der HErr in ihnen anzünde. Wann ſich einer in ihre Geſellſchafft begeben will / ſo ermahnen ſie ihn / daß er kein Buch leſen / ſondern warten ſolle / was der Geiſt in ihme würcken werde. (vid. **Hermann Teutſchlieb** Fortſetzung der verſchiedenen Kriegs- und Friedens-Poſt/ im Jahr 1661. Bl. 112. 113.) Es iſt ſich zu verwundern / welch eine unglaubliche Menge dieſer Höllen-Propheten ſich in Engeland befindet / ſo daß ſie zu verſchiedenen mahlen das gantze Reich beunruhigen. Paul. Weil der Herr dazumahl in Engeland ſich perſönlich befunden/ ſo wird er vielleicht auch die Execution mit angeſehen haben/ welche über die Cörper etlicher verſtorbenen Königs-Mörder ergangen/ darunter auch / meines behalts / der Cromwell ſelbſt geweſen. Theod. Ja / es iſt geſchehen im Januario des 1661. Jahres. Denn als der unglückſelige Tag ſich herzu nahete/ an welchem vor 12. Jahren Carl Stuart/

von der ſelbſtherriſchen Rotte öffentlich hingerichtet worden / ergieng ein Königlicher Befehl / daß man mit Faſten und Beten denſelbigen Tag zu Londen öffentlich zubringen ſolte / umb der beleidigten Göttlichen Hoheit eine Abbitte zu thun / und das förder alle Jahr. Eben umb dieſelbige Zeit bekam der Leutnant von Weſtmünſter auch Befehl / die Cörper des Cromwells / Bradshau und Irretons / welche die vornehmſten im Spiele geweſen / und ſich einer Königlichen Regierung unterfangen hatten / fleißig zu unterſuchen / und ſie aus den Gräbern herfürzubringen. Als ſie nun gefunden / wurden ſie nach Hollburn in ein Wirths-Haus gebracht / und nachgehends iedermänniglich / der ſie nur zu ſehen begehrte / gezeiget. Cromwell war in ein grün Wachstuch / Bradshau in ein collirtes / und Irreton in ein weiß leinen Tuch balſamiret eingewickelt. Nach dieſem wurden ſie am 30. Jenner / war gleich der Tag / an welchen König Carl war enthauptet worden / in ihren eröffneten Särgen / auff einem Karch / nacher Tiburn / einen Ort / da man die Diebe auffzuknüpffen pfleget / geführet / daſelbſt die Cörper aus den Särgen gehoben / und an die drey Ecken des Galgens auffgehenckt wurden / daran ſie biß zu Untergang der Sonnen blieben. Nachmahls nahm man ſie wieder ab/ ſchnitte ihnen die Köpffe von dem Nacken/ und ſteckte ſie über dem groſſen Gerichts-Saale/ zu Weſtmünſter/ auff den Giebel/ und zwar Bradshau in die Mitte / Cromwell zur Rechten und deſſen Schwieger-Sohn Irreton zur Lincken/ recht entgegen dem Orte / da das Gericht König Carln verdammt hatte/ woſelbſt ſie auch noch ietzo / meines Erachtens/ iederman zum Abſcheu/ ſtecken werden. Die Cörper aber wurden in ihren ſchweren Särgen in ein tieffes Loch unter dem Galgen geworffen/ woſelbſt ſie des groſſen Erſcheinungs-Tages erwarten / und ihrem unrechtmäßig entleibten König Carln / alsdenn für einem beſſern Richter / als ſie ſelbſt geweſen/ Red und Antwort geben ſollen. Denckwürdig iſt/ daß einſten dem Affter-Könige Cromwelln / ſein Pferd geweiſſaget / daß er noch endlich das Begräbniß unter einen Galgen erlangen würde. Denn als derſelbe einſten zu einer Auffruhr nacher Cambridge geritten / und bey einen Galgen kommen / ſtrauchelte ſein Pferd unverſehens/ und wurff ihn recht mitten unter den Galgen aus dem Sattel / und weiſſagete alſo würcklich / wohin ſein Reiter endlich kommen würde. Paul. Schade iſts geweſen/ daß die drey Geſellen nicht lebendig haben leiden müſſen / was ihren toden und unempfindlichen Cörpern iſt angethan worden. Doch iſt die ewige Schande / und der unauslöſchliche Nachklang / der ſie durch die gantze Welt ſtinckend gemacht / ſchon Straffe gnug/ ihres an einem frommen und unſchuldigen Könige verübten Blut-Gerichts. Es reimet ſich auch des Protectors ietzige Begräbniß gantz nicht mit der mehr als Königlichē Pracht/ ſo ihm bey ſeiner Leichen-Begängniß zu Ehren gehalten werden / und vom Eraſino Franciſci im erſten Theil der Schaubühne Bl. 878. ſeqq. ausführlich beſchrieben wird. Weiſet aber deutlich / wohin es endlich mit der groſſen Macht und Pracht der ehr- und regierſüchtigen Gemüther gelange/ daß nemlich ihre Ehre zu ſchanden wird / und ihre Herrligkeit iſt Koth und Würme. Mart. Ich habe noch von wenigen gehöret / denen es wohl ausgegangen/ die ſich wider ihre ordentliche Obrigkeit aus Ehr- und Herrſchſucht auffgelehnet. Hätten die Königs-Mörder ihre einheimiſchen Exempel betrachtet/ ſo würden ſie den Ausgang dieſes Trauer-Spiels darinne/ als in einem klaren Spiegel zuvor geſehen haben. Das eintzige / ſo ſich mit Jacobo Könige in Schottland zugetragen / hätte ſie ſolches gnugſam lehren können. Derſelbige Herr iſt umbs Jahr Chriſti 1447. von etlichen Mördern / die ſein Bruder auffgehetzet / jämmerlich erſtochen worden. Die Straffe aber bliebe nicht auſſen / ſie wurden alle wiederum jämmerlich hingerichtet. Gualter des Entleibten Bruder und vornehmſter Anſtiffter / wurde von einer Höhe an einem Stricke in das Niedrige geſtürtzt / und wieder aufgezogen / ihm ſeine Regierſucht anzudeuten / hernach blöſſete man ihm den Leib / und führete ihn in dem Unterhembde durch die Stadt / ſtellete ihn auff eine Bühne / und crönete ihn im Angeſichte vieler tauſenden / mit einer eiſernen Crone. Den Tag hernach wurde er mit etlichen ſeiner Mitgeſellen / mit einem Stricke an ſein männlich Glied gebunden / die gantze Stadt durch geſchleifft. Den dritten Tag legte man ihn auff eine Tafel / ſchnitte ihm das Eingeweide lebendig aus / und verbrante es ſammt dem Hertzen zu Pulver / endlich ſchlug man ihm das Haupt ab / und viertheilete ſeinen Leichnam. Robert Gramius, der ſeine Hände fürnehmlich an den König gelegt hatte / wurde auff einen Wagen geſetzet / ob dem Wagen war ein Galgen / und an demſelben die mordthätige Hand gebunden. Solcher Geſtalt führete man ihn die gantze Stadt durch / ward offt und auf das langſamſte mit glüenden Zangen geknippen / endlich wurde er noch halb lebendig in vier Stücke zuhauen. Andere Mitgeſellen wurden unterſchiedlich peinlich getödtet / und den Vögeln zum Aaſe geſtellet. Wie **Görg Gräfflinger** in der unglücklichen Regierung des Hauſes Stuart berichtet. Paul. Mein Herr Martine, ſolcher Exempel ſind alle Hiſtorien voll / es iſt aber die Regierſucht eine ſolche Kranckheit / daß ſie die Gefahr / ſo neben ſolchen Fürnehmen hergehet / nicht erblicket. Das Gemüthe eines Ehrgeitzigen iſt auch unerſättlich/uñ kan nicht ruhen/biß es zu der höchſten Staffel geſtiegen / welches Chryſoſtomus vor längſt beobachtet/wenn er Hom. XXXVIII. in I. Cor. XV. col. 513. B. alſo ſchreibet: Qvi in ſtercore cubat, miſera & ignominioſa conditione ſe non liberum eſſe dolet: qvem ſi libere & neceſſariis rebus inſtructum reddas, rurſus dolebit, qvod non ultra neceſſitatem etiam ſuperſit aliqvid: adde plus, plura concupiſcet, nec minus idcirco dolebit, etiam ſi duplum, triplum addas. Ægre erit enim, qvod jam in Republ. non ſit, mox etiam iſtud ſi concedas, miſerum ſe, qvod inter primos non ſit, putabit. Sed & hoc aſſecutus, dolebit, qvod non ſit princeps, & ſi ſit, qvod non totius gentis, & ſi totius, qvod non multarum, ſi multarum, qvod non omnium. Jam qvi princeps eſt, dolebit qvod non & Rex ſit: Et ſi ſit Rex, qvod non ſolus: ſi ſolus, qvod non & Barbarorum, qvod non orbis terrarum univerſi. Et ſi univerſi, jam orbem non eſſe alterum dolebit, in immenſum deniqve cupiditas progreſſa, conturbare ſe nuſqvam intermittit. Theod. Dieſes iſt freylich mehr als zu wahr/ wie man leider täglich an hohen und niedern Standes-Perſonen ſiehet. Ich an meinem Orte bin alſo nicht geſinnet/ ſondern laſſe mich gar gerne an dem/ was mir Gott verliehen/ gnügen/ und ſage mit dem Poeten:

Felicem ſcivi, non qvi, qvod vellet, haberet,
Sed qvi per fatum non data non cuperet.

Mart. Aber wie iſts/ihr Herren/wollen ſie ſich nicht wiederumb auff die Hochzeit begeben? Paul. Wir werden die Speiſe-Zeit erwarten und uns dann ungeſäumt einfinden. Mart. Ich werde zwar auch nicht auſſen bleiben / will aber denen Herren zuvor eine gute Erinnerung geben / der ſie ſich Abends bey dem Anheimgehen nützlich bedienen können. Sie ſollen nemlich/ wenn ſie nach Hauſe gehen/auf der Straſſen ſich fein ſtille verhalten / damit ihnen nicht begegne / was dem Herrn Antonio geſtern zugeſtoſſen / welcher als er / etwas berauſcht / mit ſeinem Diener nach Hauſe gehen wollen / und die Spitze ſeines Degens an den unſchuldigen Steinen ruffend probieret / von einem Hauffen grober und voller Schuknechte überfallen / und dermaſſen zugerichtet worden / daß er die Mahlzeichen wohl die Zeit ſeines Lebens im Angeſichte behalten wird. Theod. Unſerthalben wird es nicht groſſe Noth haben / denn wir ſind nicht gewohnet des Nachts zu ſchreyen / viel weniger das Feuer mit der Fochtel aus den Steinen zu kratzen / doch hat ſichs wohl ehe zugetragen / daß auch ein Unſchuldiger bey Nacht in Unglück gerathen. Denen Herren iſt ſonder Zweiffel bekannt der Nahme des weitberühmten Sternkündigers Tychonis Brahe? man vernehme / was dieſem begegnet: Als er in ſeiner Jugend zu Roſtock ſtudirte / und bey Herrn D. Luca Backmeiſtern / weiland Superintendenten und Profeſſoren daſelbſt zu Tiſche gienge / hat er aus ſeiner Kunſt geſehen / daß ihm ein Unglück vorſtünde / und ſich dannenhero ſelbigen Tag zu Hauſe gehalten. Des Abends aber gieng er zu Tiſch / vielleicht meynende / weil es mitten im Winter / daß der

Tag ſchon vorüber / gleichwohl verfället er unter Wegens mit einem ſeiner Tiſch-Geſellen in Uneinigkeit / worüber es auff den Kirch-Hofe zum rauffen kommen / daß ihme dem Tychoni Brahe die Naſe weg gehauen worden / wie bey dem Zeilero Epiſt. 484. Bl. 599. zu leſen. Mart. Dergleichen iſt auch anderswo unterſchiedlichen andern begegnet / darumb ſoll man des Nachts ſtille gehen / und die Kinder der Finſterniß mit ungeziemenden ruffen und ſchreyen nicht zu ſeinem ſelbſt eigenen Unglücke reitzen und erregen. Aber GOtt behüte ſie / wir wollen einander heute ſchon noch weiter ſprechen.

Das funffzehende Geſpräch.

Inhalt.

VOn gifftigen Nebeln / und darauff erfolgten durchgehenden Kranckheiten. Exempel zweyer geitziger Leute. Was ein ſolcher an ſeine Hauß-Thür geſchrieben. Wer Timon geweſen / und was Vita Timonis ſey? Drey gute und böſe H. in einer Haußhaltung. Von einer Braut / ſo ſich ſelbſt erſäufft. Gottloſer Edelmann ſoll mit dem Teuffel ſauffen. Wie viel Städte ein König in Egypten unter ſich gehabt? Ein reicher Biſchoff redet ſchimpfflich von einem

Käyſer. Exempel eines wunderſeltzamen Gehorſams. Von zwey ſchönen Kirchen und einem herrlichen Cloſter. Groſſe Filtzigkeit etzlicher Chriſten zu geiſtlichen Sachen. Lutheri Klage darüber. Eines Königs und Käyſers weiſe Rede von dem Tode. Von einem ſchädlichen Platz-Regen. Ein Aal bekömmt einem Abt ſehr übel. Käyſer Carl IV. entgehet durch faſten dem Tode. Von einem Wunder-Meſſer wider Gifft.

Ehrenhold / Liljenthal / Roſenfeld / und Cronenſtern.

Ehrenh. Wie iſts / meine Herren / warumb haben ſie die ordentliche Zeit nicht in acht genommen / ſondern kommen etliche Tage langſamer / als ſie das erſte und andere mahl gepflogen / es muß ſie gewißlich etwas ſonderbahres abgehalten haben? **Lilj.** Ohne erhebliche Urſachen / mein werther Herr Ehrenhold / haben wir unſere Geſprächs-Verſammlung nicht auffgeſchoben / ſintemahl uns die bißhero faſt alle Morgen gefallenen ſtinckende und ungeſunde Nebel abgehalten / welche mancherley Hauptbeſchwerungen / Kopffweh / Schnupffen / Huſten / und andere Verdrießligkeiten / bey uns allerſeits verurſachet / daß wir uns wider unſern Willen zu Hauſe halten müſſen/ auch wegen Blödigkeit des Haupts/ wenige Zeit auff das Studiren wenden können. **Ehrenh.** Es iſt wahr / es ſind bißanhero ſehr ungeſunde Nebel gefallen / welche die Feuchtigkeiten des Leibes nicht wenig erreget / und manchem groſſe Ungelegenheit verurſachet/ wie ich denn ſelbſten nicht ſo gar unangefochten geblieben / ſondern meine Beſchwehrungen auch empfunden / haben alſo gar wohl daran gethan / daß ſie ſich nicht weit ausgemacht / ſondern inne gehalten / und zu Hauſe verblieben. Es iſt GOtt zu dancken/ daß es ohne gröſſer Unheil abgelauffen / denn man hat wohl eher erfahren / daß ſothane hefftige Nebel wunderliche und ſeltzame Kranckheiten verurſachet / daß viel Menſchen auff einmahl darüber zu Bette liegen / und nicht wenige gar des Todes ſeyn müſſen. Im Jahr 1580. den 1. Septembris/ war zu Leipzig ein greulicher böſer Nebel / darauff ein unerhörtes Hauptweh erfolget / die Italiäner haben es mal matto genennet / denn die Leute gleichſam ſchwermend worden. Dannenhero ſichs zugetragen / daß den 20. beſagten Monats ſich ein Uhrmacher-Geſell im Waſſertroge / in Jacob Grübners Hauſe erſäufft. In ietzt gemeldten Jahre lagen zu Rom 40000. Menſchen an eben dergleichen

Kranckheit auff einmahl darnieder/ und diejenigen/ ſo ſich keiner Artzney gebraucht/ wurden eher/ als andere wieder zu rechte. Sie durchwanderte viel Königreiche und Länder/ und wurde in Teutſchland der Brehmer Pip genant. Sie hat die Leute plötzlich angefallen/ und auch wieder plötzlich verlaſſen/ zu Helmſtätt ſeyn den Vormittag wohl 40. Tiſche Studenten geſpeiſet worden / aber gegen Abend haben ſich alle Geſunde umb zween Tiſche ſetzen und erhalten können. Es iſt aber im folgenden 81. Jahre die Peſt daraus worden. Im Jahr 1652. war die Lufft zu Amſterdam ſo unrein / daß ſich auff einmahl 36000. Perſonen Betlägerig befunden / und des Tages 400. begraben worden. Es ſcheinet aber / als ob wir zu dergleichen Straffen auch reif wären / weil ſich hin und wieder allerhand Seuchen / und ſonderlich die rothe Ruhr / vermercken laſſen. Der barmhertzige GOtt ſey uns freundlich / und handele nicht mit uns nach unſern Sünden. Wie ſtehet es aber / mein Herr Roſenfeld / umb ſein geſchriebenes Büchlein/ hat er uns auch aus demſelbigen noch etwas ſonderbahres und denckwürdiges mitbracht? Roſ. Ich habe noch mancherley Sachen darinnen gefunden/ weiß aber nicht / ob auch ſolche allbereit von dem Joh. Manlio in ſeinen Collectaneis ſind angemercket worden/ (welcher Autor ingleichē des Melanchthonis und anderer fürnehmer Leute denckwürdige Reden / auffgezeichnet/) weil mir beſagter Scribent ermangelt. Denn wo ich wüſte / daß ſie allbereit bey dem Manlio befindlich / ſo wolte ich lieber darvon ſchweigen. Ehrenh. Der Herr trage dieſerwegen keine Sorge / des Manlii Buch iſt nicht eben ſo gemein / ich habe viel Studenten umb daſſelbige gefraget/ ſo mir geantwortet / daß ſie ſolch Buch nicht geſehen / viel weniger geleſen. Roſ. So will ich denn ohne bedencken fortfahren/ und das jenige / was ich mit gebracht/ herfür langen. Es erzehlet das Büchlein/ daß Vitus Winshemius einſten von dem Geitz geredet / und unter andern geſagt: Ein Geitziger Menſch wäre recht κύων ἐν φάτνῃ, canis in præſepe. Denn wie ein Hund / der auff einem Bündel Heu lieget / ſolches zwar nicht eſſen kan/ murret aber und blecket die Zähne/ wenn einer kömmet und etwas darvon nehmen will; Alſo beſitzt auch der Geitzhals ſeine Schätze / daß er ſie vor ſich ſelbſt nicht gebrauchet / und auch niemand andern etwas darvon zukommen läſſet. Gedachter Winshemius hat damahls ferner geſagt/ er hätte einen Geitzhaltz gekennet / welcher nichts als Molcken gegeſſen / und Waſſer getruncken/

nachdem er aber geſtorben / hätte man 8000. Ducaten in ſeinen Kaſten gefunden / und ſetzte darzu: Pfui dich an! ich wolte guten Malvaſier drumb getruncken haben. Weiter: In Franckenlande wäre ein alter Pfaff geweſen / dem Geitz überaus ergeben. Damit er nun allen Zuſpruch von ſich abwenden möchte / hätte er an ſeine Thüre geſchrieben: HIC EST TIMONIUM, hier wohnet der Timon. Nachdem er aber verſtorben / hätte ſein luſtiger Erbe die Verlaſſenſchafft theils verſoffen / theils verſpielet / und auf andere weiſe in kurtzer Zeit durchgebracht. **Ehrenh.** Er hätte keine beſſere Uberſchrifft finden können / als dieſe / das Gemüthe eines Geitzhalſes zu entwerffen. Denn der Timon, ſo vor Zeiten zu Athen gelebet / iſt ein rechter Menſchen-Feind geweſen / der ſich aller ihrer Geſellſchafft entſchlagen / und keinem Menſchen etwas gegönnet. Daneben war er ſo geitzig / daß als er einſten von einem Birnbaum gefallen / und ein Bein gebrochen / nicht einen Scherff auf das Artztlohn wenden / ſondern lieber an dem Schaden ſterben wollen / wie auch geſchehen. Vid. Edit. nov. Chilid. Eraſmi fol. 663. Darumb ſagt man noch Sprichworts-Weiſe von einem eigenſinniſchen / geitzigen und mißgünſtigen Menſchen / qvod vitam agat Timoniam, er führe des Timonis Leben. **Reſ.** Es hat obermeldter Winsheim ferner geſagt: Es ſtünde wohl umb einen Haus-Vater/ wenn er drey gute H. in ſeiner Haushaltung hätte/ als Haber/ Hopffen/ Heu. Hingegen Wenn dieſe drey böſen H. für handen/ nemlich Hengſt/ Hund/ und Huren/ ſo wäre an Schaden und Unglück kein Mangel. In dem Büchlein wird ferner gedacht/ daß M. Lucas Hetzer/ weiland Diaconus zu Wittenberg im Jahr 1556. am dritten Sontage nach Trinit. bey Erklährung der Epiſtel in der Predigt erzählet/ wie drey Jahr zuvor/ nemlich im Jahr 1553. ſich daſelbſt ein ſehr trauriger Fall begeben/ mit einer Jungfrau/ ſo einem Handwercks-Geſellen war ehlich verſprochen worden. Dieſe/ als ſie nach ergangener Verlöbnüß erfahren/ daß ihr Bräutigam dem Trunck und Spielen ſehr ergeben/ hat ſich darüber nicht wenig bekümmert/ und ob wohl die Ihrigen ſich bemühet/ ihr ſolches aus dem Sinn zu reden/ hat doch des leidigen Teuffels Einblaſen ſo viel bey ihr vermocht/ daß ſie gleich in den heiligen Pfingſt-Feyertagen ihre Gelegenheit erſehen/ hinaus an die Elbe gegangen/ ſich hinein geſtürtzt/ und erſäufft. In eben ſelbiger Predigt hat obgedachter Kirchendiener/ auch folgendes denckwürdige

würdige Exempel erzehlet. Es wären zur Faſtnacht in eben ſelbigen 1556. Jahre / auf einem Dorffe unfern von Wittenberg / ſieben Edelleute zuſammen kommen / und weidlich mit einander geſoffen. Indem man nun einem unter ihnen nicht ſo viel zugetruncken / als er wohl verlanget / hat er ſich dieſer gottloſen Wort vernehmen laſſen: **Ey will denn mir niemand zu trincken: wolte ich doch wohl dem Teuffel beſcheid und gleich thun / ſo er mir etwas brächte oder zu ſöffe.** Uber dieſer läſterlichen Rede ſind die andern Anweſenden erſchrocken / und ihn geſcholten / weil er aber die Straffe übel aufgenommen / hat es nicht viel gefehlet / daß ſie nicht von den Worten zum Streichen kommen / worüber die andern alle aus der Stuben gegangen / und den Saufaus allein darinne gelaſſen. Als dieſe hinaus / legt ſich jener auf die Banck und ſchläfft. Aber was trägt ſich zu? Umb Mitternacht treten ſechs grauſame und erſchreckliche Männer zu der Thür hinein / deren ieder eine groſſe Kanne in der Hand getragen. Dieſe machen ſich hinzu / wecken den Schlafenden auf / und trinckt ihm der Forderſte eins zu mit dieſen Worten: **Bruder / du muſt mit mir sauffen / denn du haſt ja vorhin geſagt / du wolleſt mir beſcheid thun / ſo ich dir eins** bringen würde/ wirſtu dieſes nicht halten/ ſo ſiehe zu / wie es dir ergehen ſoll! Was ſolt der Elende thun? er ſaß dort auf der Stelle für Schrecken faſt halb tod / und wuſte nicht/ wo aus noch ein / weil ihn aber die Teuffel mit ſchrecklichen Worten nöthigten / ergreifft er das Gefäß und will trincken. Indem er aber damit zum Munde will / ruffet eine Stimme zum Fenſter hinein: **Laß bleiben! laß bleiben! thue es nicht / ſondern bete!** Hierauf verliehren ſich die Teuffel / und kömmt hingegen die Perſon / ſo drauſſen geredet hatte / ins Gemach / vermahnet den Edelman zum Gebet / und betet ihm auch ſelbſten für. Als diß geſchehen / muntert ſie ihn ferner auf zu rechtſchaffener Buſſe / und gläubigen Gebrauch des hochwürdigen Abendmahls. Des Morgens erzehlet dieſer / was ihm begegnet / und dancket GOtt / daß er noch alſo durch gekommen / wie wohl man hernach die ſchwehre Kranckheit an ihm verſpüret / welche er zuvor nicht gehabt hatte. **Ehrenh.** Dieſes iſt gewißlich ein beweglich Exempel/ in welchem ſich wohl alle Trunckenbolde und GOttesläſterer ſpiegeln ſolten: Denn man darf den Teuffel nicht an die Wand mahlen / er kömmet wohl ſelbſt und ungebeten. **Roſ.** Ich werde ſchlieſſen / wenn ich noch eines und das andere angeführet habe. Als Weinshemius einſten ſagte/ daß Ptolemæus Philadelphus König in Egypten/ drey und dreyſſig tauſend/ drey hundert/ neun und dreyſſig Städte unter ſich gehabt/ hat er dieſes Urtheil darzu geſetzt: **Laſt mir das ein Königreich ſeyn!** Si jam princeps habet 12. vel 14. civitates, vix ſatis inſoleſcere poteſt: **Wenn ein Fürſt ietzo 12. oder 14. Städte hat/ ſo weiß er nicht/ wie er ſich darauff gnug groß machen ſoll.** Käyſer Maximilianus der I. hat zuſagen pflegen/ er hätte zween Biſchöffe im Reich/ deren einen er nicht könte erfüllen/ den andern aber nicht ausſchöpffen. Wer jener geweſen/ wird nicht gemeldet/ dieſes aber war der Biſchoff zu Saltzburg/ von demſelben pflegte der Käyſer viel Geld auffzunehmen. So offt nun als Maximilian in Perſon zu ihm kommen/ und der Biſchoff ſolches erfahren/ hat er zu ſagen pflegen: **Do kummt deer Beetler einmohl/ ich muß ihme ein Oelmüſen geben!** So verächtlich werden auch die groſſen Herren gehalten/ wenn ſie niedrigerer Leute Hülffe bedürffen und von nöthen haben. Wiewohl die groſſen Herren unterweilen Geld auffnehmen/ nicht aus Mangel/ ſondern als Haus-Väter/ die den Bienen das geſamlete Honig hinweg nehmen/ damit es nicht übereinem Hauffen verderbe. Und ſo viel anietzo aus meinem Büchlein/ die Herren wollen darmit großgünſtig verlieb nehmen/ und das jenige/ was ſie geſamlet/ mir auch mittheilen.

Cronſt. Weil ich neulich von dem Herrn Ehrenhold erſucht worden/ ein mehres aus des G. Elmacini Saraceniſchen Hiſtorien herfür zu bringen/ ſo will ich auch ſolches hiermit leiſten/ und den Anfang machen/ von einem wunderſeltzamen Gehorſam/ den einſten etliche Anhänger ihrem Haupte erwieſen. Im Jahr 1090. nach der Geburt Chriſti/ hat einer Nahmens Batyna unter den Saracenen eine neue Secte angefangen/ und ſich zu deren Haupt auffgeworffen/ hat auch in kurtzer Zeit viel Volcks zu ſich bekommen. Als der König Gielaluddaulas dieſes vernommen/ hat er einen Geſandten zu dem Batyna abgefertiget/ und ihn ermahnet/ daß er ſtille ſitzen/ und das Volck von ſeiner rechtmäßigen Obrigkeit nicht abwendig machen ſolte/ ſonſten würde er ihn mit Feuer und Schwert verfolgen. Als Batyna dieſes vernommen/ ließ er etliche aus ſeinen Anhängern für ſich kommen/ und befahl in Gegenwart des Geſandten einem Jünglinge/ daß er ſich alſobald erſtechen ſolte/ welches dieſer auch ohn eintziges Widerwort mit lachenden Munde auff der Stelle verrichtet.

Darauff gab er einem andern Befehl / daß er auff die Zinnen des Schloſſes ſteigen / und ſich herab ſtürtzen ſolte / ſo dieſer auch zur Stunde gethan / und ſich dermaſſen zerfallen / daß er gantz zerſchmettert worden. Als nun der Geſandte ſich hierüber zum höchſten verwundert / ſprach Batyna: Ziehet hin / und vermeldet eurem Könige / was ihr geſehen / ſolcher gehorſamer Unterthanen habe ich noch 70000. die alle meinen Befehl dermaſſen in acht nehmen. Als nun dieſer mit ſolcher Antwort nach Hauſe kam / hat ſich der König Gielaluddaulas darüber nicht gnugſam verwundern können / und ſich nicht erkühnen dürffen / den Rebellen mit gewaffneter Hand anzugreiffen. Elmacin. Hiſt. Sar. lib. II. c. 8. fol. 286. 287.

Ehrenh. Eben dieſer Hiſtorie gedencket auch Hotting. Hiſt. Eccleſ. P. II. Secul. XI. ſect. II. de Muhammediſmo, p. 411. wo er den Aufrührer Balinæum nennet. Es iſt ſich aber wohl zu verwundern über dem Gehorſam dieſer Leute / welchen ſie ihren Verführern darumb geleiſtet / weil ſie ihnen eine unfehlbare Beſitzung des Paradieſes / nach ihrem Tode / verheiſſen. Welcher Chriſte hat bey uns ein ſolch Verlangen / daß ſeiner Seele nach dem zeitlichen Leben möchte wohl ſeyn / als wie dieſe Saracenen? Wo iſt bey uns ein ſolcher

Gehorſam gegen den HErrn JEſum anzutreffen / der doch denen Schäfflein / die ſeine Stimme hören / nicht des verfluchten Mahemets betrügliches Paradeiß / ſondern das immerbeſtändige und unvergängliche Luſt-Haus der ewigen Seligkeit verheiſſet / und würcklich lieffert. Ach! daß bey uns Chriſten der zehende Theil ſolches Eifers gefunden würde / nach demjenigen Paradeyſe / worein der bekehrte Schächer ſeiner Seelen nach / mit Chriſto gegangen / wiewohl würde es künfftig umb manchen ſtehen / der itzt nach ſeinen ungehorſamen Gedancken / auff einem Wege wandelt / der nicht gut iſt. C: on. Nicht weniger iſt denckwürdig die Auffbauung eines ſehr koſtbahren Tempels / deſſen unſer Autor lib. 1. c. 13. f. 71 gedencket. Walid der XIII. Califa der Saracenen / wolte zu Damaſco eine Kirche dem Mahomet zu Ehren erbauen / und dieſes an einem Ort / wo die Chriſten ein GOttes-Haus hatten / vor welches er ihnen 40000. Ducaten angebothen / hat es aber dennoch nicht erhalten können. Hierauff fuhr er zu / nahm ihnen die Kirche mit Gewalt / und ließ ſie niederreiſſen / daß ſie nicht einen Heller darfür empfiengen. Hingegen ließ er einen köſtlichen Tempel an deſſen Stelle bauen / woran 1200. Steinmetzen arbeiten muſten. Ob nun wohl Walid darüber geſtorben / hat doch deſſen Bruder Soleiman das Werck vollführen laſſen. Es meldet aber der Autor / daß darzu verwendet worden 400. Kaſten / in deren ieglichen 14000. Ducaten geweſen. Es waren in dieſer Kirchen 600. göldene Ketten / an welchen man die Lampen auffzuhengen pflegte / welche als ſie mit der Zeit vom Rauch gantz ſchwartz worden / hat man ſie hinweg gethan / und an deren Stelle eiſerne Ketten verordnet. **Ehrenh.** Bey ſolchen und dergleichen Exempeln ſiehet man / was bey den ungläubigen Heyden und Mahometanern für groſſer Eiffer ſeyn müſſe / ihren vermeinten Gottesdienſt zu befördern / als die keines Geldes geſchonet / und keiner Unkoſten geſparet / dem Aberglauben und Abgötterey fortzuhelffen. Was hat man auch vor dieſen in dem Pabſtthum auff die Clöſter / Stiffte und Kirchen gewendet? mancher hat ſich darüber arm gebauet / wie die gewaltigen und koſtbaren Gebäude noch fürhanden: und dieſes alles / damit die wider GOttes Ehre und deſſen heiliges Wort lauffende Anruffung der Heiligen / möchte fortgeſetzet werden. Deſſen kan unter ſo vielen andern Zeuge ſeyn / die überaus ſchöne und fürtreffliche Kirche zu Merifeld in Engeland / von welcher Felix Reineccius, in ſeinem Pittaco Franciſcano Part. V. l. 2. c. 6. ſchreibet/ daß ein Biſchoff daran 41. Jahr gebauet/ mit ſolcher Zierde und Koſtbarkeit/ daß in derſelben ſo viel Fenſter als Tage im Jahr; ſo viel kunſtreiche Marmel-Seulen/ als Stunden im Jahr/ und ſo viel Pforten/ als Monat im Jahre zu ſehen ſeyn. Wie auch das vor zeiten zwey Meilen von Prag gelegene überaus prächtige Cloſter Königs-Saal/ welches ſeiner Herrligkeit wegen weit und breit berühmet geweſen/ und an deſſen Garten-Wänden die gantze heilige Schrifft mit göldenen Buchſtaben geſchrieben geſtanden/ ſo aber im Jahr 1420. von dem Ziſchka der Huſſiten Heer-Führer/ gäntzlich zerſtöret worden. Aber wie ſchwer gehet es heute bey Tage zu/ wenn ein neues GOttes-Hauß ſoll auffgerichtet werden? ja wie langſam/ wie verdrießlich/ wie ſchwehr gehets her/ wenn die von den Vorfahren allbereit auffgerichteten Kirchen-Schul- und Pfarr-Gebäude/ nur gebeſſert/ und in baulichem Weſen ſollen gehalten werden? Wie offt möchte man mit Luthero ſeligen aus dem V. Altenb. Theil/ Bl. 317. a. ſagen: **Vorhin da man dem Teuffel dienete/ und Chriſtus Blut ſchändete/ da ſtunden alle Beutel offen/ und war des Gebens zu Kirchen/ Schulen und allen**

Greueln keine Maſſe. Nun man aber rechte Schulen und rechte Kirchen ſoll ſtifften / ja nicht ſtifften / ſondern allein erhalten im Gebäu / denn GOtt hats geſtifftet / und gnug dazu geben / auch zu erhalten / und wir wiſſens / daß GOttes Wort iſt / und daß es die rechte Kirche gebauet heiſt / Chriſtus Blut und Marter geehret / da ſind alle Beutel mit eiſern Ketten zugeſchloſſen / da kan niemand zu geben. ꝛc. O wie ſehr iſt bey Hohen und Niedern der Brunn der Mildigkeit zu geiſtlichen Sachen verdrocknet! Aber der Herr fahre fort / und theile uns noch etwas aus ſeinem Elmacino mit. **Cron.** In dem Elmacino will ich mich vor dieſer mahl länger nicht auffhalten / ſondern aus dem Roderico Toletano , deſſen Hiſtoria Arabica mit beygedruckt / nur dieſes noch erzehlen / daß einſten Mahomet , der XXVI. König der Saracenen in Hiſpanien / in ſeinem Luſt-Garten umbher ſpatzieret / da ihn denn einer aus ſeinen Dienern mit dieſen Worten angeredet: Wie ein ſchöner Garten iſt doch dieſes / wie ein lieblicher Tag / wie angenehm und ſüſſe iſt doch dieſes Leben / wer ſich nur nicht für dem Tode fürchten und ſterben müſte! Dem aber der König gar vernünfftig zur Antwort

wort gegeben: Erras in verbo, qvia ſi mors non eſſet, ego nullatenus hic regnarem, Du irreſt in deiner Rede / denn wenn der Tod nicht wäre / ſo würde ich keines weges ietzo hier regieren. Ehrenh. Iſt wohl geredet / denn dieſen Dienſt thut uns auch unter andern der Tod / daß er in der Welt Raum machet / damit auch andere können zu Ehren-Aemtern und Gelde kommen / welche ſonſten / wenn niemand ſtürbe / arme Hümpler und Betler bleiben müſten. Deſſen hat ſich auch der löbliche Käyſer Ferdinandus I. auff ſeinem Tod-Bette zu erinnern wiſſen / indem er kurtz vor ſeinem Ende geſagt: Ich bin mit dem Tode verknüpfft / wegere mich auch ſeiner nicht / wenn meine Verfahren nicht geſtorben wären / würde ich ihrer Menge halben ein Schäfer oder Ackerman und kein Käyſer worden ſeyn. Derhalben will ich den Meinigen auch Platz geben / gleiche Würdigkeit zu empfangen / dieweil es GOtt dem Hauſe Oeſterreich verleihen wird. wie Zingræf. Apophth. Bl. 109. berichtet. Wir ſagen aber dem Herrn Cronenſtern dienſtlichen Danck / daß er uns mit dieſen anmuthigen Hiſtorien vergnügen wollen / und bitten den Herrn Liljenthal / daß er mit Erzehlung etlicher Denckwürdigkeiten / dieſes Geſpräch beſchlieſſen wolle. Liſ. Der unvermuthete und groſſe Regen / der vor wenig Tagen nach dem Nebel gefallen / gab mir Anlaß nachzuſchlagen / ob nicht in den Chronicken zu finden / daß dergleichen zuvor auch geſchehen / da ich denn unter andern bey dem Schardio Tom. IV. Rer. Germ. fol 42 geleſen / daß im Jahr 1561. den 1. Junii in Thüringen / umb die Dörffer Tundorff / Neuendorff / Meckelfeld und Klebach / es dermaſſen ſtarck geregnet / daß das Waſſer die Häuſer eingeriſſen / das Getreidig von dem Felde weg geſchwemmet / und ſehr groſſen Schaden gethan. Und welches zu verwundern / ſo hat das Waſſer auff denen Kirchhöfen die Gräber auffgewaſchen / die Todten und neulich begrabenen Cörper heraus geführet / daß ſie auff dem Felde herumb geſchwommen / und man / nachdem das Waſſer verloffen / ſolche wiederumb zuſammen ſuchen / und noch einmahl begraben müſſen. Der Fall / der ſich neulich auff dem Lande / in einem unweit entlegenem Dorffe begeben / da nehmlich eine Bäuerin Schwämme eingeſchnitten / und ein Kind ſolches ſehend / aus den Garten etliche Gifft-Schwämme geholet / ſelbige / unvermerckt der Mutter / unter die guten vermenget / und dadurch verurſachet /

daß bey nahe alle die hernach darvon geſſen/ geſtorben wären/ hat mich erinnert deſſen/was im Jahr 1584. dem Abt des Cloſters Oliva, bey Dantzig gelegen/ und ſeinen München begegnet. Es hatte gedachter Abt / Caſpar Getſchkau genannt/ am Grünen-Donnerſtage ſeinen Convent-Brüdern die Füſſe gewaſchen/ und nach verrichteter Arbeit/ einen in der heiſſen Aſchen gebratenen Aal / mit andern eſſen wollen. Als aber der Aal nicht gnug gebraten / befahl er ſeinem Diener ein Gläßlein mit Wermuth-Oehl / an dem Ort/ und unter der Zahl/ wie er ihm bezeichnete/ abzuholen. Weil aber der Diener ein unrechtes gebracht / darvon der Abt zuerſt in ſein/ darnach in der andern Trinckgeſchirr / etliche Tropffen / damit ſie den Aal deſto beſſer verdauen könten / gegoſſen/ iſt es ihnen dermaſſen übel bekommen / daß der Abt den dritten Tag/ neben einem Apothecker von Dantzig geſtorben/ und folgends in der Oſter-Wochen / ſammt zwölff andern ſeiner Mitzecher begraben worden. *Zeilerus* Epiſt. D. Bl. 676. Ehrenh. Das iſt ein ungeſunder Aal geweſen/ deſſen ſich der Abt wol hätte mögen enthalten/ und wäre ihm zuträglicher geweſen/ wenn er in der Marter-Wochen bey Waſſer und Brodt gefaſtet hätte. Beſſer Glück hat vor Zeiten Käyſer Carol der IV. gehabt / von dem Johann Tobias Weller in Teutſchen Adler Bl. 450. dieſes erzehlet: Als er im Jahr 331. zu Veron oder Dietrichs-Born war / drang ſich am Oſter-Abende ein Schalcks-Narr / der ſich ſtellete / als wenn er ſtumm wäre / in die Küche / und warff unvermerckt ein vergifftetes Pulver auff die angerichtete Speiſen / in Meynung den Käyſer dadurch auffzuopffern. Etliche von deſſen Dienern ſo darvon geſſen hatten / ſturben alsbald / den andern ward / wiewohl mit groſſer Mühe geholffen. Weil aber Käyſer Carl / des folgenden Tages des Heiligen Abendmahls ſich theilhafftig zu machen entſchloſſen / auch ohne das Faſt-Abend war / enthielt er ſich des Eſſens zu ſeinem ſonderbaren Glück. Der Mörder ward hierauff gefangen / und bekante auf der Folter / wie er von dem Afftergrafen zu Meyland / Atzo genant / zu dieſer Mordthat beſtellet worden. Lilj. Es iſt der Gifft in den Schüſſeln groſſer Herren nicht ſeltzam / und wird vielmahl gebraucht an ſtatt des Zuckers / ihme das Eſſen darmit anzuwürtzen / welches Boemundus, weiland Hertzog in Apulien wohl gewuſt / von dem Wilhelmus Malmesbur. Lib. IV. de Reg. Angl. c. 2. f. 151. ſchreibet / daß er ein ſonderlich Meſſer gehabt / welches er allezeit über der

Tafel vor ſich ſtecken ließ / daß ers anſehen kunte. So offt nun / als etwas von Gifft ins Gemach gebracht wurde / fing daß Meſſer an zu ſchwitzen / und warnete alſo den Hertzog / daß er ſich in acht nehmen kunte. Ehrenh. Dieſes Meſſer iſt viel Geldes werth geweſen / es ſolte mancher Potentat dergleichen ſehr theur bezahlen / wenn er eines haben könte. Die Herren bleiben bey mir zur Mittags-Mahlzeit / es iſt mir geſtern von einem guten Freunde ein Aal geſendet worden / wir wollen ſolchen mit einander verzehren. Ich will ihn beſſer zurichten laſſen / als der Abt in dem Cloſter Oliva. Lilj. Wir ſagen allerſeits dienſtlichen Danck / es weiß der Herr Ehrenhold unſere Verrichtungen gar wohl / daß ſie ſolches nicht zulaſſen. Er verzehre ſeinen Aal mit ſeiner Liebſten in Geſundheit.

Das ſechzehende Geſpräch.

Inhalt.

Klage über einen abgünſtigen Mann / und Sonderling. Ein rechter Chriſt ſoll Dienſtwillig ſeyn. Sonderbare Erzehlung von einer ſeltzamen Schwängerung. Unartiges Gelüſten unterſchiedlicher ſchwangern Weiber /

darbey bißweilen Boßheit mit unterlauffe Was Fürwitz / Furcht und Einbildung / bey Weibs-Perſonen / ſo auff ſchwerem Fuß gehen / verurſachet? Ein Kind wird in Mutter-Leibe geradbrecht. Eines ſiehet dem Teuffel ähnlich. Von einer ſonderbaren Mißgeburth zu Magdeburg. Wunderbare Erhaltung ungebohrner Kinder. Welches die ſauerſte Arbeit in der Welt? Von Weibern ſo leichtlich gebohren. Eine Königin will nicht wieder ins Wochen-Bette. Ein Weib erwürgt ſich / aus Furcht für den Geburts-Schmertzen. Exempel derer / ſo in Kindes-Nöthen geblieben. Von andern ſeltzamen Zufällen der Schwangern. Eine Gehenckte gebiehret Zwillinge / ꝛc.

Johannes, Ehrenfried / Burckhardus.

JOh. Guten Tag / guten Tag / meine Herren und werthen Freunde / ich erfreue mich von Hertzen / daß ich ſie beyſammen / und zwar in der Studierſtuben / bey einer wohlbeſtalten Bibliotheck antreffe / ich verhoffe allhier das jenige / was ich ſuche / zu erhalten. **Ehrenfr.** Was lieget ihm an? mein Herr Johannes, was ſuchet er mit ſo ſehnlichen Verlangen? können wir ihm helffen / ſo ſoll es mit allen Willen geſchehen / er ſage nur / was er begehret;

iſts in unſern Vermögen / ſo wollen wir ihm dienen. Joh. Ich bin bey M. N. N. geweſen/ der Meynung / weil er mit guten Büchern wohl verſehen/ von ihm in einem und dem andern Nachricht zu erlangen / er hat mir aber nicht alleine nichts ertheilen wollen / ſondern auch ſo gar die Autores verläugnet/ da ich doch gewiß weiß / daß er ſolche erkaufft / und noch würcklich unter ſeinen Büchern beſitzet. **Ehrenfr.** Warumb iſt er zu dieſem abgünſtigen Mann und beruffenen Neidhammel gegangen? von ihm wird niemand nichts lernen noch erfahren. Der Phantaſt iſt mit ſeinen wenigen Büchern ſo neidiſch und mißgünſtig / daß er ſo gar die Tittel darvon hinweg ſchneidet/ oder ſolche an dem Bande des Buchs anleimet/ damit niemand / der etwa unvermuthet darüber kommen möchte / wiſſen könte/ wer der Autor ſey/ und ſich ſelbigen nicht auch ſchaffe. Er wird auch ſelten von einem Scribenten etwas gutes urtheilen / entweder andere von deſſen Leſung abzuſchrecken / oder/ weil ihm nichts gefället/als was er ſelbſten aushuſtet / da er doch biß anhero noch gar nichts gemacht/ ſo der Rede werth / oder die Gelehrſamkeit an den Tag gebe / die er ſich zu haben einbildet. Burckh. Ich habe ſelbſt mit dem guten Mann offtmahls Mitleyden gehabt/

daß er ſich in dieſem Stück den Leuten alſo in die Mäuler giebet / und nicht erkennen kan/ was zu ſeinem Nutz und Auffnehmen dienet. Er iſt/ mit einem Wort / ein Sonderling/ der wohl bedencken ſolte / was Wilh. Malmesb. lib. I. de Geſt. Pont. Angl. fol. 216. von dem Anshelmo ſagt: Peculiaritatis vitium cum in ſe voluntate, tum in aliis prædicatione extirpabat, id eſſe ſolum dictitans, qvod Diabolum e cœlo, hominem e paradiſo eliminaverit, qvod ipſe Dei præcepti transfugæ, voluntati indulſiſſent propriæ. Mit ſolchen Leuten gehet ſichs ſehr übel umb/ ſie haben kein gut und Chriſtlich Gemüthe gegen andere/ und darff man weder ihren Worten noch Geberden trauen. Ehrenh. Ich bin ſo abgünſtig nicht geſinnet/ ſondern habe mein Lebelang iederman/ wenn es nur in meinen Vermögen geſtanden / gerne gedienet/ eingedenck/ was Menander ſaget: χρηστὸς ἀνὴρ κοινὸν ἀγαθὸν, Bonus vir, commune bonum, und abermahl: τὰ χρηστὰ πράττειν ἔργον ἐστ' ἐλευθέρου, Einem gute Dienſte leiſten / iſt eines ehrlichen und auffrichtigen Mannes Ammt. Mir ſchwebet immer für Augen / was David Pſ. xxxvii. v. 26 ſagt: Der Gerechte iſt allezeit barmhertzig / und leihet gerne/ und ſein Saame wird geſegnet

ſeyn.

ſeyn. Jngleichen Syrach Cap. XXIX, 1. Wer ſeinem Nechſten leihet / der thut ein Werck der Barmhertzigkeit. Ja der HErr Chriſtus ſelbſt Luc. VI, 35. **thut wohl und leihet.**

Hic ſcopus unus erit, cunctis prodeſſe, nocere
Nulli, & amare bonos, ac tolerare malos:

Soll es billich bey einem iedweden rechtſchaffenen Chriſten heiſſen. Welches in vorigen Jahren wohl bedacht die beyden weitberühmten Doctores Theologiæ zu Jena / Herr Johannes, und Johannes Ernestus Gerhardi, Vater und Sohn/ ſo mit ihrer herrlichen und fürtrefflichen Bibliotheck vielen hundert Studenten gedienet/ und dadurch einen ewig-blühenden Ruhm erlanget. Aber mein Herr Johannes, was verlanget er denn zu wiſſen? und was iſt die Materi von welcher er gerne Nachricht haben wolte? Joh. Es hat jüngſthin in unſer Nachbarſchafft ſich ein ſonderbar Exempel zugetragen / daß ein ſchwanger Weib / nach ausgeſtandener ſchwerer Arbeit und unſäglichen Schmertzen / einen todten Sohn zur Welt gebracht / hernach aber auch ſelbſten bald darauff verſtorben/ hierüber habe ich ein Verlangen bekommen/ nachzuforſchen/ was ſich etwa mit dergleichen Perſonen denckwürdiges begeben und zugetragen? Wenn nun der Herr/ wie ich nicht zweiffele/ hiervon etwas ungemeines geleſen/ ſo bitte ich/ daß er mir daſſelbige großgünſtig mittheilen wolle. **Ehrenfr.** Man findet gar viel hiervon in denen Büchern auffgezeichnet/ ich befürchte aber/ der Herr werde nicht alles/ was könte erzehlet werden/ behalten können/ will demnach nur das fürnehmſte und ſonderbahreſte gedencken. In dem groſſen und weitläufftigen Theatro Europæo habe ich neulich ein ſonderbar Exempel von einer ſeltzamen Schwängerung geleſen/ ſo im Jahr 1616. zu Flißingen in Seeland ſich zugetragen. Daſelbſt kam in beſagtem Jahre ein Mann aus Oſt-Indien/ wo er ſich etliche Jahr auffgehalten/ nach Hauſe/ und fand ſeine Frau/ die er zu Fliſſingen gelaſſen/ mit einem Kinde/ welches ſie mitler Zeit zur Welt gebohren/ fragte dannenhero nicht unbillich/ woher das Kind käme? wolte ſich auch dieſer wegen von der Frauen ſcheiden laſſen. Als ſie nun vor die Obrigkeit gelangten/ gab das Weib vor/ das Kind wäre von ihrem eigenen Manne/ und zwar ſo wäre ſie auf folgende Weiſe zu ihm gekommen. Wie ſie einsmahls in der Nacht an ihren Mann gedacht/ und hertzlich gewünſchet bey demſelben zu ſeyn/ wäre ſie aus Seeland nach Oſt-Indien geführet/ und daſelbſt von ihrem Manne unbekanter Weiſe geſchwängert/und darauff noch in ſelbiger Nacht wieder nach Seeland gebracht worden/ und wüſte ſie ſelber nicht / wie dieſes zugegangen/ ſie hätte aber deſſen Beweiß / wie ſie denn zum Zeugniß einen Ring und ein Stück Goldes herfür zog/ welches ihr der Mann zur Belohnung des Beyſchlaffs in Oſt-Indien geben / ſo er auch nicht läugnen kunte / und muſte glauben/ daß das Kind ſein wäre. Sehet Gottfr. Schultz. Chron. im Jahr 1656. Bl. 25. der dieſen wercklichen Fall auch erzehlet. Burck. Ich kan nimmermehr gläuben / daß dieſes wahr ſey. Denn wie wolte diß Weib haben ausſtehen können/ daß ſie in einer Nacht ſo viel 100. Meilen / hin und wieder hätte können getragen werden/ alſo / daß ſie durch die unglaubliche Geſchwindigkeit nicht wäre erſtickt und ertödtet worden? Was vor ein Geiſt hat ſie dahin getragen / ein guter oder böſer? Die Erzehlung iſt entweder ein Gedichte / oder ſo etwas fürgegangen / iſts vielleicht durch des Satans Vorſchub geſchehen / welcher dem Mann den Ring und Goldſtück entwendet/

und der Frauen zugetragen / damit ihre Unzucht/ſo ſie in ihres Ehgattens Abweſenheit getrieben/ zu beſcheinigen. **Ehrenfr.** Ich ſtelle es dahin/ es iſt ein Fall / dergleichen man zuvor nicht gehöret/ und lieſſe ſich hin und wieder viel darvon diſputiren / ich werde niemand wehren / darvon zu urtheilen was er wolle. Gewiß iſts/ wenn man den Weibern gut heiſſen wolte / daß ſie ſagten / ſie wären durch das groſſe Verlangen nach ihren abweſenden Männern / und durch die hefftige Einbildung / ſchwanger worden / wie im Jahr 1637. eine vom Adel in Franckreich fürgegeben/und öffentlich behaupten wollen / vid. Franciſci Schaub. II. Th. Bl. 123. ſeqq. ſo würde mancher ehrlicher Mann eines andern Baſtart/ vor ſein eigen Kind erziehen müſſen / denn die auffgewieſenen Zeichen können durch Liſt und Diebſtahl / oder auff andere Weiſe erhalten werden. **Joh.** Es befinden ſich bey denen allbereit Schwangern offtmahls wunderliche Begierden und ſeltzame Gelüſtungen / was hat der Herr von denenſelbigen geleſen? **Ehrenfr.** Hiervon hat man auch unterſchiedliche Exempel. Daß wohl einem ſchwangern Weibe eine rechte Teuffeliſche Luſt ankommen/ ihren eigenen Mann zu freſſen/ (wie Anno 1533. zu Prettenburg eine ihren Mann geſchlachſchlachtet / eingeſaltzen / halb verzehret / hernach drey lebendige Söhne gebohren / und nach den 6. Wochen vermauret worden/ Gottfr. Hiſt. Chron. VII. Th. Bl. 761.) wird dem Herrn ſchon wiſſend ſeyn. Andere habens ſo gar grob nicht gemacht / doch auch Luſt bekommen Menſchen-Fleiſch zu genieſſen. Jm Jahr 1506. ſahe ein hoch ſchwanger Weib zu Meiſſen einen Tuchknappen mit bloſſen Schenckeln auff dem Marckt ſtehen/ und gelüſtet ihr drey Biſſe in ſeine Waden zu thun/ welches er zweymahl geſchehen laſſen/ aber das dritte mahl nicht / darauff ſie drey junge Söhne zur Welt gebracht/ deren einer tod/ und zwey lebendig geweſen. Laur. Fauſtus in der Meißn. Chron. Bl. 80. Lev. Lemnius de Occ. Nat. Mirac. lib. I. c. 5. p. 26. gedencket einer Niederländerin / welcher / als ſie einen Mann mit ſtarcken und fleiſchichten Armen geſehen/ eine Luſt ankommen/ in dieſelbige zu beiſſen. Als er ihr nun ſolches verſtattet/ hat ſie einen guten Biß hinein gethan/ ein Maul voll genommen / und ihr ſolch Fleiſch wohl ſchmecken laſſen. Als ſie aber das andere mahl wieder anbeiſſen wolte/ hat ihr der Mann ſolches abgeſchlagen / worauff ſie Zwillinge/ deren eines tod/ zur Welt gebracht. Zu Pariß hat eine fürnehme Frau gelüſtet/

Genueſiſche Spitzen von zarten Faden künſtlich gemacht/ zu eſſen/ und zwar in ſolcher Anzahl/ daß ſie auff einem Tage für 100. Piſtolet klein zerſchnitten geſſen/ und den dritten Tag hernach wieder 100. Piſtolet darin vernaſchet/ ſolche auch für eine wohl geſchmackte Koſt/mit vielen Worten heraus geſtrichen. Harsdörffer luſtiger Schaupl. LXI. p. 241 Eine andere hat ſich gelüſten laſſen/ die Häutlein von dem Murmelthierlein zu verſuchen/ und hat ſie ſehr wohlgeſchmackt befunden. Es iſt nicht lang/ daß eine zu Delfft in Holland geweſen / die eine Haut vom Hamel ſamt der Wolle geſſen. Eine andere zu Alkmar hat mit vollen Löffeln des Teers oder Schmiere geſſen / damit die Schiffleute ihre Schiffe verbichen und ausrüſten/ gleich als wann es eine köſtliche Speiſe geweſen wäre. Huber. Floril. Hiſt. p. 646. Burck. Ihre unartige Luſt reitzet ſie nicht alleine zu ſothanen ungewöhnlichen Speiſen / ſondern auch zu andern ſeltzamen Dingen. Heinricus Oldenburgius ſchreibet in den Actis Soc. Reg. in Anglia ſub Anno 1667. p. 242. daß eine ſchwangere Frau in Stowmarcket/ ihre höchſte Vergnügung daran geſchöpffet/ daß ſie einen Blaßbalck genommen / deſſen Röhre in den Mund gethan/ und ihr dadurch den Wind in den Leib getrieben. Eine andere hat nichts liebers verrichtet / als daß ſie gelöſchte Kohlen auff die Erde gelegt / mit den Füſſen darauff getreten/ und ſich mit dem Thon / ſo die geqvetzſchten Kohlen gegeben / beluſtiget. Zu Gotha in Thüringen/ wie Bütnerus in Epit. Hiſt. berichtet/ kam ein hoch ſchwanger Weib in die Fleiſchbäncke / daſelbſt bekam ſie eine Begierde / einem Kahlköpffigten Fleiſchhauer mit einem Kälber-Geſchlincke auff die Glatze zu ſchmeiſſen. Der Mann hielt ihr zweymahl aus/ das dritte mahl aber wolte er nicht verſtatten. Als ſie nach Hauſe kam / gebahr ſie nebenſt einem Todten zwey lebendige Söhne / welche beſagter Fleiſchhauer aus der Tauffe gehaben. **Ehrenfr.** Unterweilen läufft auch wohl eintzige Schalckheit mit unter / und trachtet manche unter dem Fürwand ſolcher Begierden/ ihren Mann nach eigenen Gefallen bey der Naſen herumb zuführen. Alſo ſolte einer ſeiner Frauen umb Weyhnachten Erdbeeren ſchaffen / und kunte dennoch keine / ob man wohl die Höltzer hier und dort durchkrochen/ erlangen. So gieng es auch dem Georgio Hambergern/einem D. der Artzeney und Profeſſorn zu Tübingen / welcher ſeiner lüſternden Frauen verſtattet hat/ daß ſie ihm ein Schock ungeſottene Eyer in das Angeſicht geworffen / wie die Geſchichte von unterſchiedlichen Scribenten erzehlet wird. Alſo hat der Herr auch hiervon eintzige Nachricht / und kan auch bey denen angezogenen Autoribus ein mehrers erlangen. Johan. Ich werde bey gelegener Zeit hiervon nachſchlagen / bitte aber / er wolle ſonder Beſchwerde / ferner mit etlichen Exempeln beſtätigen / was die Einbildung / Furcht und Schrecken bey denen ſchwangern Frauen zu verurſachen pflege? **Ehrenfr.** Ein Exempel / wie ein ungebohren Kind in Mutter-Leibe durch ſtarcke Einbildung iſt enthauptet worden / iſt in dem Trauer-Zimmer des Hiſtoriſchen-Bilder-Hauſes Bl. 453. zu finden. In der Faſten / war der 22. Martii des 1552. Jahres / wurden zu Manßfeld zwey Straſſen-Räuber geradebrecht. Unter andern Zuſchauern fanden ſich auch zwey fürwitzige ſchwangere Weiber / welche alles mit ſonderbahrem Fleiß begaffeten. Es hat aber die eine ſchlechten Nutz darvon gehabt / denn ſie bald darauff ein Kind zur Welt gebracht / welchem Arme und Beinlein entzwey geweſen / als wäre es geradebrecht / wie Titius Loc. Hiſt. Bl. 1248. aus dem Spangenbergio berichtet. Solten ſich demnach dergleichen Weiber wohl in acht nehmen /

men/ und nicht alles fürwitziger Weiſe beſchauen/ denn ſie können wohl Unglücke haben/ ehe ſie ſichs ſelbſt einbilden und vermuthen. Im Jahr 548. wurde zu Baſel ein Kind gebohren/ ſo nur einen Arm hatte. Des Kindes Mutter/ als ſie ſchwanger gienge/ war erſchrocken/ ob einen Bettler/ welcher ſeine ſtumpffe Achſel herfür gerecket. da ſie ihm ein Allmoſen geben wollen. Joh. Groß/ Baßler Chron. Bl. 18-. Faſt dergleichen iſt auch zu Coppenhagen einer erbaren Bürgers-Frau begegnet/ welche im Jahr 1673. ihren erſten Sohn zur Welt gebohren/ dem aber eine Hand gemangelt/ und der eine Fuß krumb eingebogen geweſen. Die Urſache dieſer Verlähmung war/ daß ihr ein Bettler ſeinen verſtümpelten Arm und eingebogenen Fuß fürgewieſen/ welcher Anblick ihr hernach Tag und Nacht für Augen geſchwebet. Th. Bartholin Act. Med. & Phil. Vol. II. P. I. Obſ. 1. Solten demnach dieſe Leute ihre übelbeſchaffenen Gliedmaſſen billich verbergen/ und nicht jederman ohne Unterſcheid zum Eckel und Verdruß darweiſen. Den 6. Junii im Jahr 15[illegible]7. gehet zu Hall in Sachſen/ ein alt Weib vom Neumarckte in ein Koth auff die Salzſteile/ über eine Weile/ da die Salzmeiſterin nach ihr ſiehet/ iſt ſie tod/

wer=

worüber gedachte Saltzmeiſterin dermaſſen erſchrocken/ daß ſie ein tod Kind gebohren/ und bald darauff geſtorben. Gottfried Olearii Zeit-Regiſter der Stadt Hall Bl. 314 Was ſonſten vor ſchreckliche und abſcheuliche Mißgeburthen/ durch Weiber/ ſo ſich an Gemählden/ Krüppeln/ und andern fürgeworffenen Dingen/ entweder aus Unachtſamkeit oder ohngefehr verſehen/ an das Tagelicht ſind gebracht worden/ darvon ſind in allen Jahr-Büchern Exempel zu leſen. Es haben auch viel Scribenten darvon abſonderliche Schrifften verfertiget. Schrecklich iſt, was ſich im Jahr 1650. zu Hertz/ ſo zwey Meylen hinter Crembs im Walde lieget/ zugetragen/ wo nemlich ein Weib ein Kind zur Welt gebracht/ welches dem leidigen Teuffel/ wie man ſolchen zu mahlen pfleget/ gantz ähnlich geſehen. Schultz. Chron. Bl. 623. Burckh. Es haben auch ſolche Mißgeburten alsdenn ihre ſonderliche Vorbedeutungen. Und achte ich vor Erzehlung würdig/ was Bogislaff Philipp Chemnitz/ im erſten Theil des Schwediſchen Lorber-Crantzes/ III. Buch. n. 15. Bl. 161 berichtet/ daß vor Belägerung der Stadt Magdeburg ſich dieſes Omen ſehen laſſen: In der Neuſtadt daſelbſt hat eines gefreyeten Corporals Weib etliche Tage in der Geburt gearbeitet/ und darüber ſterben müſſen. Vor ihrem Abſchiede aber hat ſie ihren Ehmann und die Umbſtehende / erſucht/ daß ſie nach ihrem Tode ihren Leib öffnen / und die Frucht beſichtigen wolten. Als ſolches geſchehen/ hat ſich ein Knäblein wunderbarlicher Gröſſe/ einem Kinde von drey Jahren faſt gleich befunden / ſo auff dem Haupte eine Sturmhaube / am Leibe Waffen / an den Beinen Stiefeln gehabt / alles von ſubtiler Haut/ daß man es gar füglich abziehen können. Uber dem Leibe hieng gleichſam eine Patronen-Taſche von Fleiſche/ die war inwendig rauch / wie ein Schaffs- oder Küh-Magen / und darinnen runte Knoten gewachſen / in Geſtalt und Gröſſe der Muſqveten-Kugeln. Welche Geburt / wie ſie mit Verwunderung anzuſehen geweſen/ alſo die Stadt Magdeburg/ auff ihren vorſtehenden Untergang / und von wannen ſie denſelben her zugewarten / nemlich die Neuſtadt / weiſen wollen. Joh. Von wunderſeltzamen und abſcheulichen Mißgeburten ſind mir ſelbſt unterſchiedliche Exempel wiſſend / hat man aber nicht auch Beyſpiele/ daß GOtt Weibs-Perſonen / ſo auff ſchweren Fuß gegangen / in groſſer Gefahr gnädiglich behütet / wunderlich erhalten / und zum wenigſten die Kinder gerettet/ wenn die Mütter mit der Haut bezahlen müſſen? **Ehrenfr.** Ja! derer Beyſpiel habe ich unterſchiedliche geleſen/ weil ich aber befürchte / der Herr werde ſie nicht alle behalten können / ſo will ich derer nur etliche erzehlen. Was die Ausſchindlinge / oder diejenigen betrifft / ſo nicht durch den ordentlichen Gang der Natur / an das Tage-Licht kommen / ſondern aus Mutterleibe geſchnitten werden / darvon wird er aus des ſeligen **Harsdörffers** Lehrgeſch. Num. cxxxiv. Bl 120. ſeqq. allbereit Nachricht haben. Ich halte vor ſehr denckwürdig/ was Titius in Loc. Th. Bl. 1252. ſchreibet/ daß einſten ein ſchrecklicher Sturmwind zu Anneberg / ein ſchwanger Weib in eine Ertzgrube 40. Ellen tieff geworffen / darinnen ſie auch biß in den dritten Tag bleiben müſſen. Weil aber ihr Schleyer oben für dem Loch liegen blieben / iſt dem Manne der Ort im Traum gezeiget worden/ der hingegangen / ſein Weib heraus gezogen / die ihm nach etlichen Tagen einen jungen geſunden Sohn gebohren. Uraca eine Hertzogin in Arragonien begleitete ihren Herrn im Kriege wieder die Mohren / ward aber mit einem Spieß in ihren hoch ſchwangern Leib geſtochen / daß die Frucht eine Hand durch die Wunde heraus geſteckt. Dieſe nahm man heraus / und ward mit der Zeit ein tapffer Hertzog aus dem Knaben/ die Mutter aber muſte das Leben laſſen. Rod. Tolet n. Lib. V. de Reb. Hiſp. Als der tapffere Spaniſche Kriegs-Obriſter Spinola / in vorigen Jahren die Stadt Bergen ob Zoom ſtarck belägerte / gieng eine hoch ſchwangere Frau aus/ in willens Waſſer zu ſchöpffen / die ward mit einer Stück-Kugel entzwey geſchoſſen / alſo/ daß das Untertheil in das nechſte Waſſer fiel. Die Umbſtehenden/ als ſie das Unglück ſehen/ lauffen herzu/ und ſehen in dem Mütterlichen Eingeweide ein Knäblein / welches ſich ſelbſten bewegt/ dieſes ziehen ſie heraus / und tragen es ins Lager / von dannen ward es nach Antwerpen gebracht/ und durch die Infantin Iſabella zur Tauffe befördert. Im Jahr 1647. hat in der Niederländiſchen Stadt Sardam ein zorniger Ochs einer ſchwangern Frauen mit ſeinen Hörnern eine Wunde zwölff querfingerlang in die Bärmutter gegeben/ wodurch ein geſundes Kind heraus getrungen. Die Mutter lebte nach empfangener Wunde 41. Stunden / das Kind aber blieb leben / und nahm zu an Alter und Kräfften. Th. Barthol. Hiſt. Anat. Cent. II. Cap. 8. n. 219. ſeqq. Burck. Dieſes ſind gewißlich ſeltzame Begebenheiten / die des Auffzeichnens wohl würdig / und uns die

Wort Davids Pſ. CXXXIX. v. 14. Du wareſt über mir in Mutter-Leibe/ ziemlich erklähren. Aber noch ſeltzamer iſt/ was bey dem Mart. Cruſio Annal. Sacr. P. III. l. 11. c. 5. und etlichen andern/ als glaubwürdig geleſen wird/ daß im Jahr 1530. ein Stier ein Weib aus dem Städtlein Ow/ im Hertzogthum Würtenberg/ auff die Hörner gefaſſet/ daß die Frucht/ ſo etwa ſechs Wochen gelebt/ in den Koth auff die Gaſſen gefallen. Der Bader aber des Orts hat ſolche gewaſchen/ und wieder in Mutter-Leib gethan/ und ſolchen zugenehet/ und hat ſelbiges Weib folgends zu rechter Zeit ein Mägdlein gebohren/ das über 8. Jahr gelebt/ die Mutter aber iſt erſt Anno 1559. geſtorben. Joh. Daraus ſiehet man GOttes Allmacht und Väterliche Beſchirmung der zarten und annoch ungebohrnen Leibes-Früchte/ welches ehrlichen Frauen zu ſonderbahren Troſt gereichet/ ob ſie gleich bey herannahender Geburts-Zeit ein ziemliches leiden und ausſtehen müſſen. Ehrenfr. Ja es iſt wahr/ das Kinderzeugen iſt eine von den allergröſſeſten und ſchwereſten Arbeiten/ ſo in der Welt müſſen verrichtet werden/ wie ſolches die Schrifft ſelbſt beſtätiget. Man ſchlage nach was I. Kön. XIX, 3. Pſ. XLVIII, 7. Eſa. [illegible], 18. Cap. XXXVIII, 3. Jer. VI, 24. Cap. XXII, 23. Cap.

XXX, 6. XLVIII, 41. Mich. IV, 5. Oſ. XIII, 13. Jer. L. 43. Eſa. XIII, 8. und andern Orten mehr gemeldet wird. Wiewohl ein härter mitgenommen wird/ als die andere. Die Weiber in Sclavonien ſollen über alle maſſen leichtlich gebähren/ ſagt Varro R.R. lib. II. c. 10. Von den Thraciern, Scythen, Cantabrern und Celtiberis ſchreibet Alex. ab Alex. G. D. l. II. c. 25. dergleichen / und ſetzt darzu / welches ich aber vor eine Fabel halte / daß nach vollbrachter Geburt / ſich die Männer in das Wochenbette legen / und von den Weibern bedienen laſſen. In dem XII. Theil der Orientaliſchen Indien/ l. I. c. 13 fol. 35. der Lateiniſchen Abfertigung / ſtehet von den Weibern in dem groſſen Käyſerthum Indoſtan/ daß ſie gar leichtlich / und ohne ſonderbahre Mühe gebehren. Eine / ſo heute auff einem Pferde reitend geſehen worden / hat ſich des andern Tages ebenfalls zu Pferde geſetzt/ mit dem Kinde/ ſo ſie die Nacht über gebohren. Von den Soldaten Weibern / ſo ſich bey des Tamerlanis Armee auffgehalten/ meldet Hottinger. H. E. P. IV. Sec. XV. ſect. 2. p. 785. aus dem Acabſchiade, daß dieſelbigen / wenn ſie von der Geburts-Zeit übereilet worden / ſich ein wenig beyſeits gemacht / das neugebohrne Kind in Windeln gewickelt / auff das Pferd gebunden / und ſo geſchwind / als ſie gekund / dem andern nachgeeilet. Wenn auff dem Goldgeſtad Guinea ein Weib in Kindesnöthen liegt / läufft jederman zu ihr / alt und jung / Männer und Weiber / Knaben und Mägdlein / da ſie öffentlich / ohne einiges Abſcheu / gebehren muß. Wenn ſolches geſchehen / eilet ſie von Stund an zum Waſſer / ſich zu waſchen / und wird des andern Tages / wiederum an der Arbeit auff der Gaſſen geſehen / wie Lev. Hulſius Navig. VII. in Guin. c. 6. Bl. 20. berichtet. Joh. Sie müſſen ſehr ſtarcker Natur ſeyn / daß ſie ſolches ausſtehen können. **Ehrenfr.** Freylich ja! Es berichtet Mich. Hemmerſam von den wilden Mohren / daß ſie vielmahls / wenn es harte hergehet / denen kreiſſenden Weibern mit Füſſen auff den Leib treten / und die Frucht dardurch ans Tageliecht befördern / hernach drucken ſie den Kindern oben den Kopff breit / wie ſie denn alle ausſehen / als wenn ihnen ſtücken von der Hirnſchale gehauen worden. Burckh. Ich will gar gerne glauben / daß das Kindergebähren die allerſchwereſte Arbeit ſey / will auch gerne zulaſſen / daß eine Frau viel leidlicher durchkomme als die andere / daß aber die Helvia des Ciceronis Mutter / dieſen ihren Sohn ohne Schmertzen ſoll gebohren haben / deſſen wird mich Plutarchus, der ſolches [illegible] l. V. Comp. p. 28 berichtet / nicht bereden. Denn dieſe Freyheit kömmt allein der heiligen Jungfrau Marien zu / von welcher Auguſtinus ſagt: Nec in conceptione inventa eſt ſine pudore, nec in partu inventa eſt cum dolore. Was meynet aber der Herr daß zu urtheilen ſey von dem Fürnehmen der Ethelfledæ, einer Königlichen Princeſſin in Engeland / und des Printzen Ethelredi Gemahlin / von welcher Wilh. Malmesb. l. II. de Reg. Angl. c. 5. f. 46. und Ingulfus Abbas Hiſt. Angl. fol. 871. ſchreiben / daß dieſelbe / nachdem ſie zum erſten mahl aus dem Wochenbette gegangen / ſich ihres Ehe-Herrn gäntzlich entäuſert / und ihme alle Ehliche Beywohnung abgeſchlagen / vorgebend / es ſtehe einer Königs-Tochter nicht an / ſich einer ſolchen Wohlluſt zu bedienen / worauff hernach eine ſo groſſe Unluſt zu erfolgen pflege. Ehrenfr. Sie iſt wohl die erſte geweſen / ſo ſich aus Furcht des zukünfftigen des gegenwärtigen enthalten: Hat aber darbey gar unweißlich gethan / daß ſie aus Furcht der Geburths-Schmertzen ſich des ehlichen Bettes enthalten. Sie hätte zuvor bedencken ſollen / was der Ehſtand nach ſich zöge / und wo ſie ſich nicht getrauet / ſolches zu erleiden /

leiden/

erleiden / ſich deſſelben gäntzlich entbrechen ſollen. GOtt machet hierinne denen Königlichen und Fürſtlichen Perſonen kein beſonders / ſondern müſſen ſo wohl als die allergeringſten Weiber mit Schmertzen Kinder gebähren / könte dieſes geändert werden / ſo dürfften wohl welche ſeyn / ſo dieſe Arbeit ihren Unterthanen zur Fröhne aufflegen würden. Von dem Satan aber hat hergerühret / daß Dorothe Häſſin zu Lercha im Jahr 1543. ſich / als die Zeit der Geburt herbey genahet / die Schmertzen ſo unerträglich eingebildet / daß ſie ſich in der Cammer im Augenblick mit einem Schleyer erwürget / ehe ſolches die anweſenden Frauen wahr genommen / wie bey dem [illegible] Wi 12 3. zu leſen. Joh. Man hat aber auch viel Exempel derer / ſo gäntzlich in der Geburt geblieben. Ehrenfr. Beyweiten nicht ſo viel als derer / ſo ihrer Leibes-Früchte glücklich geneſen. Doch muß bißweilen manche die Erde darüber kauen / wie vor Zeiten die Statyra des Königs Darii. Julia des Cn. Pompeii, und Junia Claudilla des Caligulæ Gemahlin. Die Käyſerin Eudocia, des Arcadii Gemahlin / ſo eine groſſe Feindin des Chryſoſtomi geweſen / hat vier gantzer Tage in ſchweren Kindesnöthen zugebracht / und doch nichts zur Welt bringen können / ſondern die Frucht verfaulete ihr im Leibe/daß ſie mit Ach und Weh den Geiſt auffgeben müſſen. Baron. A. C. 407. Jac. Goutul. Hiſt. Univ. T. 1. Sect. V. Dec. 1. f. 404. Iſabella eines Königs Tochter und Königliche Gemahlin/ward/ als ſie ſchwanger gieng/ kranck / bracht endlich auch ein Söhnlein/den Michaëlem zur Welt/ aber durch Abgang des Geblüts kam ſie von Kräfften/ daß ſie in den Armen ihres Herren Vaters verſchieden iſt. Oſorius lib. I. de Reb. Emanuel. Des Ludovici Malani Hertzogs in Flandern Gemahlin/ließ einer Beyſchläfferin ihres Herrn/ ſo ſie mit Liſt für ſich bracht/ die Naſe abſchneiden / am dritten Tage hernach/ als ſie Zwillinge gebahr/blieb ſie zugleich mit den Kindern tod. A. C. Jac. Marchant. Annal. Flandr. Rober. Arc. Triumf. P. II. p. 712. Die Käyſerin Maria. Maximiliani I. Gemahlin wurde auff der Jagt von einem muthigen Pferde abgeworffen/ darüber kam ſie nicht alleine umb ihre Leibes-Frucht/ ſondern auch umb das Leben/ und ward Maximilianus dadurch in groß Trauren geſetzt/ daß er weinete/ ſo offt als er an ſie gedachte / oder von ihr reden hörete. Im Jahr 1547. iſt die Königin Anna / Ferdinandi I. Römiſchen/ Böhmiſchen und Ungariſchen Königs / hernach Römiſchen Käyſers/ Gemahlin/ in Kin-

des.

desnöthen geblieben/ nachdem ſie zuvor allbereit 14. mahl das Wochen-Bette glücklich beſtiegen hatte. Diet. Anal. Evang. P. III. fol. 119. b. Andere Exempel zu übergehen. Burckh. Man hat auch ſonſten viel andere ſeltzame Zufälle/ welche ſich mit ſchwangern Weibern zugetragen. D. Ægidii Hunnii, des theuren Mannes Mutter traumete/ da ſie ſchwanger war/ und der Schlaf in der Kirchen ſie ſehr überwältigte/ daß ſie einen Strohalm hätte auffgehaben/ da er ihr aber in der Hand zu ſchwer worden/ hab ſie ihn müſſen fallen laſſen/ und ſey eine Seule in der Kirchen daraus worden. Welcher Traum hernach an ihrem Sohn ſehr wohl eingetroffen. Joh. Heinr. Urſin. Salom. Evang. P. III. p. 360. Als Irene, Käyſers Philippi Gemahl gehöret/ daß ihr Herr geſtorben/ iſt ſie für Bekümmerniß in Ohnmacht gefallen/ hat ihre Leibes-Frucht unfrölich zur Welt gebracht/ und iſt bald hernach im Cloſter Lorch für Traurigkeit geſtorben. Cuſpin. in Phil. p. 413. Daß die Juden/ wenn ſie gebohren werden/ gemeiniglich eine Hand voll Blut mit auff die Welt bringen/ ſchreibt Engelgraf. Luc. Evang. P. II. fol. 149. Bey den Sineſern iſt eine Sect/ welche der weiſe Mann Lanzu angeordnet/ von dieſem geben ſie für/ daß ſeine Mutter 81.

Jahr mit ihm ſchwanger gegangen/ ehe er zu ſeiner Vollkommenheit gekommen/ woraus dieſes Mannes Fürtreffligkeit zu erkennen wäre. Spicel. de Re Lit. Sinenſ. Sect. VII, p. 113. Den 20. Martii des Jahrs 1587. brachte zu Hall in Sachſen des Gahrkochs Weib ein Kind zur Welt/ welches ein Flecklein gehabt/ einem Grinde gleich/ da ſolches auffgekratzt/ iſt ein Erffurter oder Mäyntzer Pfennig/ mit einem Rade geprägt/ heraus gefallen/ das Kind bald geſtorben. G. Olear. Annal. Hall. Bl. 314. welcher Autor auch Bl. 140. ſchreibet/ daß daſelbſt im Jahr 1099. ein Weib mit einem Kinde zwey Jahr ſchwanger gangen ſey/ welches alsbald es gebohren/ geredet hat. Daß todte Mütter lebendige Kinder gebehren/ iſt auch nicht ſeltzam. Den 14. Junii im Jahr 1567. haben die Spanier im Lande zu Cleven/ zwiſchen Deventer und Sütphen/ einen Mann/ und ſeine hochſchwangere Frau/ von wegen der Bekäntniß des Evangelii/ auffgehenckt. Nachdem aber das Weib ſchon vier Stunden tod gehangen/ hat ſie zween lebendige Söhne auff die Welt gebohren. Cram. Pommeriſch. Kirchen-Hiſt. 1. B. Cap. 64. Bl. 180. Der berühmte Medicus zu Coppenhagen/ Th. Bartholinus hat von ſolchen Exempeln; Hiſt. Anat.

Cent. II. c: 99. p. 422. ein mehrers auffgezeichnet/ der auch in den Actis Medicis & Philoſ. de Anno 16[illegible]2. P. I. c. 116. p. 210. erzehlet/ daß zu Orleans in Franckreich ein ſchwanger Weib ein hefftiges Fieber bekommen/ welches ſich aber bald wieder verlohren/ und dermaſſen in die Frucht gezogen/ daß als ſolche mit groſſer Mühe tod auff die Welt kommen/ ſichs befunden/ daß die groſſe Hitze alle Gebeine deroſelben/ in einen ſehr ſubtilen und feuerrothen Pulver-Staub verwandelt hatte. **Ehrenfr.** Sehet/ mein Herr Johannes/ dieſes alles dienet euer Verlangen zu vergnügen/ begehret ihr ein mehrers/ ſo ſind wir bereit/ noch unterſchiedliche Denckwürdigkeiten/ von den Kindern/ ſo in Mutter-Leibe geweinet/ von Weibern/ die viel Kinder auff einmahl zur Welt gebracht/ die in hohen Alter/ und nachdem ſie lange Zeit unfruchtbar geweſen/ gebohren/ und andern dergleichen Dingen/ zu erzehlen. **Joh.** Nein! vor dieſes mahl habe ich gnug. Ich ſage dienſtlichen Danck für den guten Willen/ und verlange nur Gelegenheit zu haben/ denen Herren wieder etwas zu willfahren. Wündſche ihnen immittelſt einen guten Tag/ und ſage mit David Pſ. CXXXIX. v. 15. **Ich dancke dir/ HErr/ daß ich wunderbarlich** gemacht bin / wunderbarlich ſind deine Werck / und das erkennet meine Seele!

Das ſiebenzehende Geſpräch.

Inhalt.

IN der Kirchen ſoll man ſtill und andächtig ſeyn. Mit was vor Ehrerbietung die Juden in ihre Schul gehen? Von der Heyden Andacht bey ihren Opffern. Stephani Königs in Ungarn Kirchen-Geſetz wieder die Plauderer. Leßwürdige Diſcurs von der Vielheit der Verdammten / und Wenigkeit der Auserwehlten. Was Ergernüß geben vor ſchreckliche Sünde? Denckwürdige Erzehlung von einem Soldaten. Die Gelegenheit zu ſündigen ſol man meiden. Kluge Antwort eines Königs gegen einen Hertzog.

Bartholomæus, Heinricus.

BArth. Wie ſtehet es / mein Herr Heinrice, iſt er auch heute in der Kirche geweſen? Heinr. Ja! aber ohne ſonderbahren Nutzen. Barth. Warumb dieſes? Weil ich an meiner Andacht ſehr verhindert worden durch ein paar Wäſcher / ſo mir an der Seiten geſtanden / und die gantze Predigt über geplaudert /

tert / daß ich ſehr wenig vernehmen können / welches mich denn ziemlich verdroſſen / weil das wenige / ſo ich erſchnapt / mir ſehr wohl gefallen / und daraus urtheile / daß die Predigt müſſe gut geweſen ſeyn. Barthol. Es iſt ein übeler und ſchändlicher Gebrauch / den manche Leute an ſich haben / daß ſie in der Kirchen ſo plaudern und waſchen / und gar nicht gedencken / was der Tempel vor ein Ort und Haus ſey / auch warumb geprediget werde? Ich halte es vor eine groſſe und ſchwere Sünde / welche aber diejenigen nicht ſcheuen / ſo GOttes Wort weder lieben noch achten; da doch Salomon ausdrücklich ſaget Pred. IV, 17. **Bewahre deinen Fuß / wenn du zum Hauſe GOttes geheſt / und komme / daß du höreſt. Das iſt beſſer denn der Narren Opffer / denn ſie wiſſen nicht was ſie böſes thun.** Und der HErr Chriſtus ſpricht nicht ohne Urſache: **Wer Ohren hat zu hören / der höre.** Luc. VIII, 8. Heinr. Wir ſolten es billich machen wie der Knabe Samuel / dieſer als er GOttes Stimme hörete / antwortete er: **Rede / denn dein Knecht höret.** 1. Sam. III, 10. Denn dieſes iſt gewiß / daß derjenige / der eine ſchrifftmäßige Predigt von einem rechtſchaffenen Kirchen-Diener anhöret / den HErrn JEſum ſelbſten höre / wie er denn ſagt / Luc. X, 16.

Wer euch höret / der höret mich. Und führet der Herr Lutherus T. VIII. Alt. f. 549. hiervon ſehr denckwürdige Worte / wenn er ſagt: Wer glauben könte / daß es GOttes Wort wäre / was er höret von ſeinem Pfarrer oder Prediger (ſo er ein Chriſt iſt) und daß ſich GOtt ſelbſt ſo hoch demüthiget / der Himmel und Erden aus nichts gemacht hat / daß er mit dir und mir ſo gnädiglich und hertzlich redet / durch einen Menſchen / der würde vor Freuden vergehen die Stunde. Barth. Dieſes bedencket unter hundert Zuhörern kaum einer. Heinr. Darumb ſetzt der ſel. Mann hinzu: Aber dorfür iſt gut das vermaledeyete Fleiſch / welches dencket / wenn es höret predigen: O! das hat der Pfaff geprediget / ich kans nur ſelber auch aus dem Buche leſen und predigen ſo wohl als er. Es iſt gewiß / daß die Juden / Türcken und Heyden / ihres vermeinten Gottesdienſts mit gröſſerer Ehrerbietung abwarten / als an vielen Orten die Chriſten zu thun pflegen. Von den Juden meldet Buxtorffius Synag. Jud. Cap. V. wenn dieſelben in die Synagog oder Schule gehen / woſelbſt ſie ihren Gottesdienſt verrichten / ſo putzen ſie ihre Schue vor der Schulen auffs beſte / dazu ſie bey den Thüren ein ſonderbahres Eiſen in der Wand eingemauert haben. Dann gehen ſie mit Furcht und Zittern hinein/ als wenn ſie in einen Palaſt eines groſſen Königs gehen ſolten. Wenn ſie nun hinein getreten / ſtehen ſie eine Zeitlang ſtill/ und erwegen bey ſich ſelbſten/ wer derjenige ſeye/ den ſie hören ſollen/ und von dem ſie gerne wolten erhöret werden. Wann ſie dann darauff ein Allmoſen in Gotteskaſten gelegt/ fangen ſie an ihr Gebet und ſingen: **Wie lieblich ſind deine Hütten/ Jacob/ und deine Wohnungen/ Jſrael.** IV. B. Moſ. XXIV. 5. **HErr/ ich habe lieb die Stätte deines Hauſes/ und den Ort/ da deine Ehre wohnet.** Pſ. XXVI. 8. Die alten Heyden haben bey ihren abgöttiſchen Opffern durch den Herold öffentlich ein Stillſchweigen ausruffen laſſen / und diejenigen nicht gelitten/ welche bey ſolchen Verrichtungen andere Reden/ als die/ ſo erfordert worden/ geführet. Wie Seneca lib. VII. Quæſt. Nat. c. 30. darvon zu leſen/ welcher daſelbſt auch berichtet / es hätte Ariſtoteles zu ſagen pflegen: Man ſolle nirgend züchtiger und andächtiger ſeyn/ als wenn man von GOtt handelt / und iſt hiervon ein mehrers bey dem Schedio de Diis Germ. Syngr. I. c. 9. Sauberto de Sacrif. Vet. Cap. XII. p. 270. & ſeqq. zu finden. Von den

Prieſtern des Tempels zu Jeruſalem ſchreib Ariſtæus de LXX. Interp. Cap. VII. daß ob wohl täglich 700. Perſonen des Gottesdienſts abgewartet/ und die Anzahl derer jenigen/ ſo Opffer gebracht/ ſehr groß geweſen/ dennoch eine ſolche Stille verſpühret worden/ daß man meynen ſollen/ als ob kein Menſch zugegen wäre. Die Abyſſiner, ſo Chriſten/ können nicht leiden/ daß iemand in ihren Kirchen ſich reuſpere oder ſchneutze. Stephanus König in Ungarn hat ein Geſetz gemacht / daß der jenige / welcher unter dem Gottesdienſt plaudern würde / wäre er fürnehmen Geſchlechts / ſolte mit Schimpff und Spott öffentlich auſſer der Kirchen geſtoſſen werden: wäre er aber ein Gemeiner / ſo ſolte man ihn gebunden vor die Thüre der Kirchen ſtellen / und mit Ruthen / andern zum Exempel wohl abſtreichen. Barth. Wenn dieſe Ordnung noch itzo an manchem Orte ſolte beobachtet werden/ würden die Stadt-Knechte und Schergen viel zu thun bekommen. Heinr. Es geben aber bißweilen die Prediger denen Zuhörern ſelbſten Anlaß zur Unachtſamkeit / mancher thut das Maul nicht auff / ſondern redet / als wenn er Brey im Munde hätte / daß ihn niemand / auch die ſo gar nahe ſitzen / nicht vernehmen können. Ein anderer ſtudiret wenig auff die Predigten/ſchreibet nichts auf/kömmt er auff die Cantzel / ſo redet er / was ihm einfällt/ machet lauter inutiles Tautologias, und erwecket nichts als Verdruß bey den Hörenden. Manche pflegen auch das Auffhören zu vergeſſen/ und iſt mir einer an einem gewiſſen Orte bekannt / welcher nicht auff die Predigten/ ſondern nur auff die Worte ſtudiret / hernacher nichts als dieſelbigen von der Cantzel herab wirfft/ damit er zwar die alten Weiber und Einfältigen einnimmt/ aber die Verſtändigen keines weges vergnüget. Barth. Alſo pflegets der Herr Euſebius, den er heute gehöret/ nicht zu machen / er wendet groſſen Fleiß auff ſeine Predigten/ und bringet viel nützliche und erbauliche Sachen mit ein/ die ſo wohl die Verſtändigen vergnügen / als die Einfältigen unterrichten. Heinr. Ich habe es etlicher maſſen mercken können aus dem jenigen/ was ich unter dem Gewäſch erſchnapt. Er redete unter andern von der überaus groſſen Menge der jenigen ſo verdammt / und von der geringen Anzahl derer / ſo ſelig würden / und führete aus dem Baronio an/ daß Simeon ein frommer Mann/ umb das Jahr Chriſti 976. geſchrieben hätte: Ex decem millibus vix reperitur una anima his temporibus, quæ ad manus ſanctorum Angelorum perveniet: Es werde ſchwerlich zu dieſen letzten Zeiten / unter 10000. Seelen eine gefunden werden / welche in die Hände der heiligen Engel gelange / daß ſie nemlich durch ſie in den Schoß Abrahams getragen wurde. Ob nun wohl ein anderer frommer Mann/ Nahmens Nilus, als er dieſe Wort leſen hören/ geſagt: abſit! hoc non eſt verum, hæreticus eſt, qvi hoc dicit: Das ſey ferne / das iſt nicht wahr / ein Ketzer iſts/ der das ſagt! So ſey doch ſolches ſo ungereimt nicht geredet / weil aus heiliger Schrifft zu erweiſen / daß die Zahl der Auserwehlten unvergleichlich geringer ſey als der ſchreckliche Hauffe der Verdammten. Man erwege nachfolgende Sprüche: Matth. XXII. 14. Cap. XX, 16 Viel ſind beruffen/ aber wenig auserwehlet. Cap. VII, 14. Die Pforte iſt enge / und der Weg ſchmahl/ der zum Leben führet / und ihrer iſt wenig/ die ihn finden. Luc. XVIII, 8. Wenn des Menſchen Sohn kommen wird/ meynſt du / daß er auch werde Glauben finden auff Erden? 1. Cor. I, 26. nicht viel Weiſen nach dem Fleiſch / nicht viel Gewaltige / nicht viel Edele ſind beruffen. Luc. VIII, 4. ſagt der HErr Chriſtus ausdrücklich/ daß unter ſo vielen 1000. ſeiner Zuhörer

hörer / kaum der 4. Theil ſelig werde. Matth. XIX, v. 24. ſtehet / es ſey leichter / daß ein Cameel durch ein Nadel-Oehr gehe / denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme. So ſtehet auch im IV. B. Eſdra VIII. Wie man auff Erden viel Don und Letten findet / aber wenig Gold und Silber / alſo ſeynd viel erſchaffen / aber wenig werden ſelig. Wenn niemand wird den HErrn ſehen / ohne die Heiligung / Hebr. XII 14. Wenn nur ſelig ſind die GOttes Wort hören und bewahren / Luc. XI, 28. Wenn nichts unreines noch gemeines / noch das da Greuel und Lügen thut / eingehen ſoll in das himmliſche Jeruſalem / Offenb. XXI, 26. Wenn die ſo die Wercke des Fleiſches getrieben / das Reich GOttes nicht ererben ſollen / Gal. V, 20. 1. Cor. VI, 9. Wenn die / ſo nach dem Fleiſche leben / des ewigen Todes ſterben müſſen. Rom. VIII. 13. ſo iſt leicht zu erachten / wie viel Compagnien Seelen auff der breiten Straſſen zur Höllen ziehen / ehe eine eintzige den ſchmalen Weg zum Himmel findet. Zu ſeiner Zeit hat Chryſoſtomus (er iſt aber A. C. 407. im 52. Jahr ſeines Alters / im Exilio geſtorben) zu Antiochia, Hom. XL. ad Pop. Antioch. dieſes geprediget: Schrecklich

iſts / was ich ſagen wil / noch muß ichs ſagen: Es können unter ſo vielen 1000. nicht wohl hundert gefunden werden / die da ſelig werden / und habe ich dazu noch an ſelbigen zu zweiffeln. Hat nun dieſer eifferige Lehrer vor ſo vielen 100. Jahren ſchon ſolche Wort geführet / was will denn in dieſen letzten Zeiten ein gewiſſenhaffter Seelen-Hirte ſagen / der mit Micha Cap. VII, v. 1. klagen muß: **Ach es gehet mir / wie einem / der im Weinberge nachlieſet / da man keine Drauben findet zu eſſen / und wolt doch gerne der beſten Früchte haben. Die frommen Leute ſind weg in dieſem Lande / und die Gerechten ſind nicht mehr unter den Leuten.** Barth. Ich habe dieſem hochwichtigen Wercke offtmahls mit Furcht und Zittern nachgedacht; und muß geſtehen / daß mir nicht einmahl allein der kalte Angſtſchweiß darüber ausgebrochen / theils weil mir es ſehr ſchwehr gefallen / meine eigene Seele zu bewahren / theils weil ich den Verluſt ſo vieler tauſend Menſchen nichts gnugſam betauren kan / die ſich ſo muthwillig in das ewige Verderben ſtürtzen. Heinr. Was andere anbetrifft / kan ſich der Herr wohl zu frieden geben / **ſie wollens nicht anders haben** / Matth. XXII, 3. Cap. XXIII, 37. ſie bringen ſich ſelbſt in Unglück/ Oſ. XIII, 9 und wird dannenhero ein ieglicher ſeine eigene Laſt tragen müſſen. Gal. VI, 5. Was ſeine Perſon belanget/ ſo erfordert die Chriſtliche Liebe/ daß er GOtt umb die Wiederbringung und Erbarmung aller Menſchen anruffe/ ſich darneben hüte/ daß er niemand Urſach zu Ergerniß und Verderben gebe/ dem Unrecht/ ſo viel als an ihm iſt/ ſteure/ und vor ſich ſelbſt ringe/ daß er durch die enge Pforte eingehe/ Luc. XIII, 24. das übrige befehle er GOtt / bey dem iſt müglich/ was bey den Menſchen unmüglich zu ſeyn ſcheinet. Matth. XIX, 26 Derjenige Menſch/ der den HErrn JEſum mit wahrem Glauben ergreiffet/ ſich darneben für muthwilligen/ wiſſentlichen und fürſetzlichen Sünden hütet/ und in ſolchem Zuſtande biß an ſein Ende verbleibet / der kan nicht verlohren werden / laut der Worte unſers Seligmachers/ Offenb. II, 10 Sey getreu biß an den Tod/ ſo wil ich dir die Crone des Lebens geben. Bart. Hat er denn auch etwas mehrers/ als dieſes / aus der Predigt behalten? Heinr. Ja! Es ſagte der Herr [illegible] ferner / daß eine groſſe Urſache an ſo vieler Menſchen Verderben die Ergerniſſe wären/ ſo von böſen und unbedachtſamen Leuten ohne alle Bedencklichkeit ſo häuffig gegeben würden/

worauff denn ein ſchrecklicher und unwiederbringlicher Seelen-Mord erfolgete. Nun ſolte man doch bedencken / daß der jenige / ſo einen vorſetzlichen Todſchlag begienge / wiederumb das Leben müſte hingeben: Wie viel mehr würde denn der gerechte GOTT deſſen Seele zu ewiger Straffe fordern / der durch ſeine ärgerliche Reden und Wercke ſo viel unſchuldige Seelen ermordet / und niemahls bedacht / daß er daran unrecht gethan / viel weniger darüber eintzige Reu gehabt / und ſolte man ſich verſichern / daß einſten in der Verdamniß eines ſolchen Menſchen gröſte Pein ſeyn werde / die Erinnerung / wie er ſo viel unſchuldige Seelen / durch ſeine böſe Exempel / verführet / numehro aber weder ſich noch ſie in Ewigkeit retten könne. Dieſes führete er mit einer denckwürdigen Erzehlung ferner aus. Es hat ſich im Jahr 1631. bey der Eroberung Magdeburg begeben / daß ein feindlicher Soldat mit bloſſen Degen auff der Gaſſen umbher gewütet / dem zwey Knäblein in weiſſen Hembdlein begegnet / davon er alſobald das eine niedergeſtoſſen. Als ſolches das andere geſehen / hat es dem Mörder zu geruffen: **Ach! machet mir doch mein Hembdlein nicht ſo blutig!** Der barbariſche Menſch aber iſt fortgefahren / hat das Kind an beyden

Füſſen ergriffen/ und im Grimm mitten von einander geriſſen / hernach die Stück auff die Straße hingeworffen. Bald darauff aber iſt er kranck worden / und hat ihn das Gewiſſen dermaſſen gepeiniget/ daß er nicht gewuſt / wo er bleiben ſollen/ hat geſagt / daß das unſchuldige Magdeburgiſche Knäblein ihm ſtets für den Augen ſchwebe/ es ſtehe für GOTT dem gerechten Richter / und verklage ihn ohne auffhören / iſt auch alſo in Verzweiffelung dahin gefahren. Wenn nun die leibliche Hinrichtung dieſes Kindes dem Mörder ſolche Bangigkeit verurſachet / da er doch demſelben an der Seele keinen Schaden zufügen können; ſo ſolte man doch nachdencken / was einſten vor GOttes Gerichte derjenige vor hölliſche Gewiſſens-Angſt empfinden werde / welchen ſo viel Seelen / als er verführet/ als den Urſacher ihrer Verdammniß / anklagen/ und von dem allergerechteſten Richter Rache fordern werden? Was will derjenige alsdenn geben / dieſe verderbte Seelen zu erlöſen/ es koſtet zu viel / daß ers muß laſſen anſtehen ewiglich, wenn er auch der gantzen Welt Güter beſeſſe. Barth. Dieſes wird von den allerwenigſten in Betrachtung gezogen/ und ob gleich der HErr Matth. XVIII. 6. ſelbſt ſaget : **Wer ärgert dieſer geringſten einen / die an mich gläuben/**

dem wäre beſſer / daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehenckt würde/ und erſäufft würde im Meer / da es am tieffſten iſt. Wehe dem Menſchen/ durch welchen Ergerniß kömmet; So meynet man doch/ dieſe Wort hätten nichts auff ſich / ſie ſtünden nur da / daß die leere Papierſtelle damit erfüllet würde. Heim. Es erinnerte der Prediger ferner; Wer ſein gut Gewiſſen unverletzt behalten / und in der Gnade GOttes beſtändig verbleiben wolte/ müſte nicht alleine ſeine eigene und innerliche Begierden unterbrechen/ ſondern auch äuſſerliche Gelegenheit/ verdächtige Ort/ liederliche Geſellſchafft meiden/ denn auff ſolche weiſe / wäre mancher frommer Menſch / ehe denn er ſelbſt es wahr genommen/ verführet worden. David hätte keinen Ehebruch begangen / wenn er die entblöſte Bathſeba nicht unvorſichtig beſchauet hätte. Als der Hertzog von Guiſe dem Könige in Franckreich ſagen lieſſe / er habe die Waffen GOtt zu ehren/ keines weges aber das Königreich an ſich zu ziehen ergriffen / ließ ihm der König antworten: **Er wolte es glauben/ wiſſe aber wohl / daß bey einer guten Mahlzeit manchem die Luſt zu eſſen ankommet / welcher zuvor keinen Hunger gehabt:** Alſo hat mancher keinen Fürſatz dieſes

ſes und jenes böſes zu begehen / bekömmt er aber Gelegenheit darzu / ſo findet ſich unverſehens ein ſolcher Appetit / und Anbiß / worauff ein gefährliches Seelen-Fieber / offt wohl gar der zeitliche und ewige Tod erfolgen. Barth. Darum iſt Chriſtliche Behutſamkeit wohl von nöthen / und ſoll billich ein ieglicher ſchaffen / daß er ſelig werde mit Furcht und Zittern. Phil. II, 13.

Das achtzehende Geſpräch.

Inhalt.

Erbetene Gäſte ſollen ſich zu rechter Zeit einſtellen. Mittel wie ſie darzu zu bringen! Seltzames Diät zweyer hohen Perſonen. Traurig Exempel eines ſchrecklichen Vater-Mords. Von einem verzweiffelten Mutter-Mörder. Von etlichen andern. Von einem unweiſen Bürgermeiſter und Hinrichtung einer Gifft-Mörderin. Trauer-Gerüſt des Marſchals Turenne in Franckreich. Was ein Käyſer von ſeines Feindes Grabmahl geurtheilet? Von endlichen Lohn der Kriegs-Helden. Wie etliche erbärmlich umbgekommen? Daß ein frommer Soldat auch ſelig ſterben könne. Von etlichen / ſo durch den Hencker geſtorben. Ein erſchrecklich Ungewitter. Ein Prieſter erſticht den andern. Einer will lieber im Walde als bey ſeiner Frauen wohnen. Danckfeſt wegen des Chriſtlichen Concordien-Buchs.

Conſtantinus, Cæſar, Georgius.

COnſt. Weil dem Herrn mit Ungelegenheit gedienet iſt / ſo ſtellen wir uns auff begehren ein / als ſeine Gäſte. Georg. Die Ungelegenheit / ſo ſie mir gemacht / iſt nunmehr überwunden / denn ich habe mit groſſem Verlangen auff ihre Ankunfft gewartet / welche ſich länger verzogen / als mir lieb geweſen. Nunmehro aber ich ſie perſönlich in meinem Hauſe ſehe / iſt der geſchöpffte Verdruß vergeſſen. Cæſ. Ich meinte aber wir würden noch zu balde kommen / denn es iſt noch nicht zwölff Uhr. Georg. Der Herr muß gewißlich heute langſam auffgeſtanden ſeyn / daß es in ſeinen Gedancken noch ſo frühe iſt / an meiner Uhr iſt es weit über den Mittag / und haben die wenigen Speiſen faſt eine Stunde auf dem Tiſche geſtanden / darumb wollen wir alſobald beten / und uns ſetzen / ſie werden mit den ſchlechten und kalten Tractamenten großgünſtig verlieb nehmen / ich will aber auf ein Mittel dencken / meine Gäſte künfftig zu rechter Zeit zu haben. Conſt. Solche Kunſt möchte ich doch auch wiſſen / denn wie ich ſelbſt geſtehen muß / ſo iſts nicht ein geringer Verdruß / wenn man auf manchen ſo lange warten muß / daß einem darüber alle Luſt zu dem eſſen vergehet. Georg. Ich will es machen / wie vor dieſen Doctor Zinzerlinus / Pfaltzgräfiſcher Rath. Wenn derſelbige Gäſte geladen hatte / muſten ſolche zur ernannten Stunde kommen / ſonſten / wer eine halbe Stunde / oder etwas langſamer kam / dem ward geantwortet: daß er Gäſte umb 11. und nicht umb 12. Uhr geladen / die Mahlzeit wäre gethan / ſie ſolten ein andermahl auff beſtimmte Zeit kommen. Dieſes that er etliche mahl / und ſo gewehnte er ſeine Gäſte / daß ſie Stund und Zeit / ſo ihnen ernennet / hielten. Cæſ. Es dürffte angehen / wenn die Küche dermaſſen beſtellet / daß die Speiſen zu rechter Zeit fertig / wo aber dieſes nicht wäre / und die Gäſte / ſo bey Zeiten gekommen / müſten alsdenn auff den Koch warten / ſo würde iederman den Herrn Hauß-Wirth für ſtraffwürdig erkennen. Conſt. Wer Gäſte haben / oder ein Gaſt ſeyn will / muß einen geringen Verzug ſo hoch nicht ſpannen / die Leute / die Zeit und die Verrichtungen ſind einander ungleich / viele halten auch gar keine gewiſſe Stunde die Speiſe zu nehmen / ſondern eſſen / wo und wenn ſie hungert / als wie die Königin Eliſabeth in Engeland / welche zu allen Stunden des Tages/ oder auch in der Nacht / da ſie der Hunger und Luſt zu eſſen ankommen/ ihre Mahlzeit gehalten / wie Cambdenus berichtet. Und von Carl Emanuel Hertzogen von Savoyen/ meldet Thuanus, daß er ſich gleichfalls an keine gewiſſe Zeit Mahlzeit zu halten gewehnet / ſondern gieng zur Taffel/ wenn ihm der Appetit und Luſt zu eſſen ankam/ alſo daß er zum öfftern erſt nach Mitternacht zu Tiſche geſeſſen. Georg Mit ſolchen Leuten muß ſichs übel umbgehen/ ich möchte ſie nicht zu Gäſten einladen. Was bringen aber die Herren gutes neues mit ſich? Iſt dieſe Michaelis-Meſſe nichts ſonderlichs von Leipzig angekommen? Carl. Mir / an meinem Orte / iſt nichts zugeſchickt worden / der Herr Conſtantin aber wird die Relation / ſo anders als die vorigen/ eingerichtet iſt/ empfangen haben/ uñ uns daraus etwas erzehlen können. Es ſind unterſchiedliche denckwürdige Dinge darinnen enthalten/ ſo theils in denen ordentlichen Zeitungen nicht eingelauffen / unter andern wird ein ſchrecklich Exempel erzehlet von zweyen Brüdern in Heſſen/ welche im Martio des itzt lauffenden 1676. Jahres / ihren eigenen Vater jämmerlich hingerichtet. Die That war alſo geſchehen. Die Söhne hatten dem Vater eine Mühle abgekaufft / und weil ſie zu der Bezahlung kein Geld gewuſt / waren ſie einig werden / den Vater zu entleiben. Alſo gehet der Vater Abends umb 10. Uhr aus dem Wirthshauſe nach der Mühle zu / die Söhne paſſen ihm an einem dunckeln Orte auff / und als ſie ihre Gelegenheit erſehen / giebt der älteſte ihm einen Schlag mit der Keule / daß er zur Erden fället. Hierauff nimmt er eine Hand voll Miſt / und will damit dem Vater den Mund zuſtopffen / allein dieſer erwiſcht ihm in der Angſt den Finger / und beiſt aus allen Kräfften zu / drum wirfft der Sohn dem andern Bruder die Keule aus Schmertzen zu / und ſagt: Er ſoll den Vater vollends tod ſchlagen. Dieſer höret es / und bittet höchlich / ſie ſolten doch ſein Blut nicht vergieſſen. Doch die mörderiſchen Kinder treten ihm mit aller Macht auff die Bruſt / und werffen ihn endlich in das Waſſer. Ja / als er noch nicht tod ward / ſprang der älteſte hinein / und hielte des Vatern Kopff ſo lange unter dem Waſſer / biß er den Geiſt vollends auffgab. Hiermit legen ſie ſich zu Bette. Allein / weil ſonſt niemand in der Mühle geweſen / ſie auch an ihren Kleidern blutige Mahlzeichen hatten / wurden ſie eingezogen / und auff die Tortur gebracht / da ſie denn alles bekannt. Georg. Behüte

GOtt! was für ein ſchrecklich Exempel iſt dieſes/hat man doch kaum dergleichen vernommen. Was iſt aber dieſer verruchten Vater-Mörder Straffe geweſen? Conſt. Sie ſind zu Ausgange des Martii, zu Gieſſen/ mit glüenden Zangen geriſſen / hernach geviertheilet/ und die Theile auff die Land-Straſſen auffgehenckt worden. Cæſ. Ich weiß nicht/ worüber ich mich am meiſten verwundern ſoll: Uber des leidigen Teuffels Boßheit / der die Kinder zu ſolchen verzweiffelten Thaten reitzet/ oder über der Leute Gottloſigkeit / daß ſie des hölliſchen Mordgeiſtes Eingeben anhören/ demſelbigen folgen/ und werckſtellig machen. Man hat ſonſten dergleichen betrübte Exempel auch vernommen. Ich will ietzo nicht / was unter den Ungläubigen und Heyden ſich zugetragen / oder was ſich vor unſern Zeiten in dergleichen Fällen begeben. Es iſt in Lübeck noch unvergeſſen/ wie vor 11. Jahren/ nemlich Anno 1665. ein Glaſer / ſo eines Beckers Sohn war / mit dem Ertzfeinde einen Bund gemacht/ und darauff ſeine Mutter / ſo eine Wittbe war/ mit einem Käſe-Meſſer ermordet/ und 21. Wunden gegeben. Dergleichen wolte er auch ſeiner Schweſter thun / wenn ſie ſich nicht mit der Behendigkeit ihrer Füſſe gerettet hätte. Er ward gefaſt und gefangen

gen geſetzt/ aber nicht alſobald abgethan/ denn er wolte ſich nicht bekehren/ und brüllete im Gefängniß/ als wenn er von dem Teuffel leibhafftig beſeſſen wäre. Alſo muß es dieſem hölliſchen Mordgeiſt die gröſte Freude seyn/ wenn er ſolche erſchreckliche Thaten unter den Chriſten kan anſtifften. Georg. Ich habe mich ſonſten höchlich verwundert/ über das leichtfertige Gemüthe des Evilmerodachs/ Königs zu Babel/ wenn ich bey dem Ludovico Rabi Martyr. T. I. lib. I. c. 7. f. 55. b. von ihm geleſen/ daß er auff Einrathen des Jüdiſchen Königs Joachim/ den natürlich verſtorbenen Cörper ſeines Vaters des Nebucadnezars/ in dreyhundert Stücken zerhauen/ und ſo viel Raben fürwerffen laſſen/ damit er nicht wieder möchte aufferſtehen/ gleich wie er zuvor von ſeiner Unſinnigkeit war erlediget worden. Ich habe ſonſt verflucht die Grauſamkeit jenes Perſianiſchen Printzens/ des Syrois, der ſeinen Vater den Coſroëm in einen tieffen Thurn werffen/ mit Hunger erſchrecklich peinigen/ und endlich mit Pfeilen erſchieſſen laſſen. P. Diac, lib. VIII. Rer. Rom. Ich habe vermaledeyet den Ehrgeitz jenes Africaniſchen Fürſtens/ der ſeinem Vater/ dem Mulcaſſi, Könige von Tunis/ den er in der Schlacht gefangen bekommen/ mit einem glüenden Eyſen beyde Augen ausſtechen laſſen. Cam. H. S. Cent. I. c. 20. Aber dieſes ſind ungläubige und ungetauffte Leute geweſen/ Chriſten-Kinder ſolten ſich eines andern bedencken / und die kindliche Ehrerbietung gegen ihre Eltern nimmermehr aus den Hertzen fallen laſſen. Conſt. Freylich ſolte es ſeyn/ wenn man des Teuffels Eingeben nicht mehr als GOttes Wort / und das Urtheil geſunder Vernunfft gelten lieſſe. Aber die Herren vernehmen ferner noch einen andern Verlauf / der wohl würdig iſt / daß ich ſolchen erzehle. Es kam ein gottloſes und verruchtes Teuffels-Weib / genannt Madame Brinvilliers. aus Franckreich/ nach Lüttig / unter dem Schein / daſelbſt Frantzöſiſche Spitzen zu verkauffen/ in der That aber ihre Unzucht/ und bißher getriebenes heimliches Mordweſen fortzuſetzen. Unter andern nahm ſie Gelegenheit den Bürgermeiſter des Orts zu ihrer Liebe zu bewegen/ welchen ſie auch leicht gewonnen/ weil ſie aber ihren Beyſchlaff durch heimlichen Gifft verborgener Weiſe belohnete/ hat ſie dieſem unweiſen Bürgermeiſter auch ſo viel beygebracht / daß er darvon tödlich kranck worden. Cæſ. Wie ? ein Bürgermeiſter ? ſoll denn ein ſolcher Mann ſich mit einem ſolchen Weibe einlaſſen/ und ſein Gewiſſen/ ſeinen

nen Stand und Perſon nicht beſſer beobachten? Conſt. Ja / ein Bürgermeiſter iſts geweſen / aus ietzt benanter fürnehmen Stadt Lüttich / welcher ſich mit dieſer Beſtie fleiſchlich eingelaſſen / und zur Belohnung dieſes Dienſts eine tödliche Gifft-Suppe davon getragen. Dieſer / als er fühlete / daß er ſterben müſte / ließ den Frantzöſiſchen Reſidenten Monſ. Cariers zu ſich kommen / und entdecket ihm den Handel / iſt auch darauff in kurtzen Todes verfahren. Der Reſident ſchreibet nach Franckreich / und bringet es ſo weit / daß das Weib zu Recroy gefangen / und von dar nach Pariß in die Baſtille gebracht ward. Daſelbſt befand ſichs / daß ſie allerhand gefährliche Waſſer und Salben mit ſich umbher geführet hatte / geſtalt ſie ein wohlriechendes Waſſer ſolte in ihrem Käſtigen verborgen haben / nebenſt einem Memorial / wie viel man Tropffen gebrauchen müſte / wenn man iemand in 8. Tagen / in einem Monat / ja wohl gar in zweyen Jahren vergeben wolte. Es ward darbey geſagt / als wäre dieſes Waſſer von Schlangen präpariret / welche erſtlich kleiner Kinder Blut geſogen / und hernach in ein Diſtillir-Glaß wären gethan worden. Doch dieſes wahr gewiß / daß ſie ſelbſt in einem Briefe geſtund / als hätte ſie ihren Vater / Bruder /

Bruder / Schweſter / Ehemanne / zweyen Kindern / auch wohl gar Monſ. Lionne/ und dem Ertz-Biſchoffe zu Pariß mit Gifft vergeben. Sie zwar wandte hingegen dieſes ein/ als hätte ſie den Brief zu einer ſolchen Zeit geſchrieben/ da ſie an einem hitzigen Fieber darnieder gelegen / und wäre die gantze Erzehlung aus einer närriſchen Fantaſey entſprungen. Als ſie aber bey der peinlichen Verhör den Ernſt ſahe / bekante ſie faſt mehr als ſie gefragt ward. Es waren viel Perſonen von Condition mit ihr im Handel / wie ſie denn ſolche Geheimniſſe von einem Piemonteſer Grafen erlernet hatte. Und durffte ſich einer rühmen/ wenn er die confiſcirten Güter/ aller Intereſſenten haben ſolte/ ſo wolte er dem Könige zweymahl hundertauſend Cronen auszahlen. Weil ſie nun ſehr vielen Standes-Perſonen vergeben/ ward ſie den zwantzigſten Julii/ itztlauffenden 1676. Jahres / auff dem Richt-Platze la Græve enthauptet / der Cörper verbrand / und die Aſche in die Lufft zerſtreuet worden. Georg. Solte es denn wohl müglich ſeyn/ daß ſolche überaus böſe und verteuffelte Leute noch ietzo auff der Welt können gefunden werden? Man bedencke doch die Boßheit dieſer Frauen / ihren verfluchten Leib hat die Unzüchtige denen Buhlern dargeliehen/

lieben / und ihnen hernach mit Giffte die ſchnöde Wohlluſt / als dero ärgſte Feindin verſaltzen. Cat. Der gute Bürgermeiſter hätte ſollen witziger ſeyn / und ſeine Schantze beſſer in acht nehmen / inmittelſt hat er / und alle diejenigen / die von dieſem Aaſe genaſchet / erfahren / daß wahr ſey / was der allerweiſeſte König Sprüchw. VII. 26. 27 ſaget: **Die Ehebrecherin hat viele verwundet und gefället / und ſind allerley Mächtige von ihr erwürget / ihr Hauß ſind Wege zur Höllen / da man hinunter fähret in des Todes-Cammer.** Confl. Die Leichbegängniß / ſo der König in Franckreich dem Heinrich de la Tour d' Auvergne, Vice Graffen von Tourenne / General Feld-Marſchall der Königlichen Armee / und General-Obriſten der leichten Reiterey / ſo den 27. Jul. 1675. bey Sansbach mit einer Stück-Kugel erlegt worden / halten laſſen / iſt ſehr prächtig geweſen. Denn es war nicht gnug / daß der Cörper zu S. Denis in dem Königlichen Begräbniß beygeſetzt wurde / ſondern es ließ auch S. Majeſtät in der Frauen-Kirchen zu Pariß ein überaus prächtig und koſtbar Trauer-Gerüſte auffrichten / und den 9. Sept. verlauffenen Jahres eine fürtreffliche Begängniß halten / welche in beſagter Relation nach der Länge beſchrieben wird. Das denckwürdigſte / ſo an dem Trauer-Gerüſte zu ſehen geweſen / ſind die vielfältigen Sinnerfindungen / ſo ein Jeſuit angegeben / und auf die Geburt / Leben / Wandel und Tod / des Turenne ziehleten. Als unter andern eine entblätterte Mahn-Blume / die gleichwohl ihre Blume behält / mit der Beyſchrifft: Non omnis moriar. Ein Stachel-Schwein / und darbey geſchrieben: Omnis mihi vita ſub armis. Das Vordertheil von einem Mauerbrecher: Totaqve vis eſt in capite. Eine Uhr mit der Unruhe: Cunctanter reſtituit. Ein Magnet: Non tangitur aura. Ein umbgeworffener und zertrümmerter Coloſſus: Qvis fuerit nunc ſcire licet. Acht Sterne / welche nach der Sonnen Untergang auffgehen / anzudeuten / die 8. Marſchallen / die nach ſeinem Tode gemacht ſind: Unius Occaſu. Es iſt auch darbey eine in Frantzöſiſcher Sprache geſetzte Uberſchrifft zu leſen geweſen dieſes Inhalts: **Gehe hin Wanders-Mann / und nach dem du der triumfirenden Seelen des Turenne deine Thränen geopffert / ſo verwundere dich / über der Mildigkeit Ludwigs des Groſſen. An dieſem heiligen Haupt-Orte ſeines Reichs / ſtifftet er ein Ehren-Gedächtnüß dem fürtreflich-**

treflichſten ſeiner Helden / welchem er lieber ein Siegs-Zeichen / als einem Uberwinder / aufrichten wollen. Der du die Ehre liebeſt / wage dein Leben für den allerfürtreflichſten Printzen / welcher die Lebendigen mit Königlichen Gnaden beſchencket / und Verſtorbenen betrauret. Caſ. Der König in Franckreich thut nicht übel daß er die vielfältigen Dienſte / ſo ihm der Turenne geleiſtet / mit ſolchem Danck erkennet / denn hiermit locket er andere an / auch nach der gleichen Ruhm zu ſtreben / ſintemahl er wohl weiß / daß ſeiner hochmüthigen Nation an nichts mehr / als an dergleichen Dingen gelegen. Es haben die Teutſchen auch nicht Urſach / dem Turenne und andern Frantzoſen ſolche Ehre zu mißgönnen / ſondern vielmehr / wie neulich ein tapfferer Cavalier gethan / zu wünſchen / daß alle Frantzöſiſchen Soldaten mit ebiſſen dergleichen wiederfahren möchte. Als welcher Cavalier zugleich mit anzoge die Wort / ſo Käyſer Heinrich geredet / als ihm zu Merſeburg ſeines Feindes des [illegible] überprächtiges Grabmahl gewieſen warde: Jaceat ille, & eo qvidem modo, qvo voluit jacere, me vero ſplendor iſte tantum abeſt, ut offendat, ut optem & cupiam omnes meos hoſtes etiam ſplendidius ſepultos jacere. Er mag liegen/

gen/ wie er ſelbſt hat liegen wollen/ dieſe Pracht iſt mir ſo gar nicht zugegen/ daß ich vielmehr wündſche / es möchten alle meine Feinde noch prächtiger / als auff ſolche Weiſe begraben liegen. Otto Friſing. de Reb. Geſt. Frid. I. Lib. I. c. 6. fol. 412.

Georg. Es hat zwar gedachter Marſchall de Tourenne das Lob eines guten Soldaten darvon gebracht/ ob er aber auch das Lob eines guten Chriſten unter ſeinen Ehren-Tituln mit Recht führe/ iſt ſehr zu zweiffeln. Maſſen Weltkündig/ daß er in einem unbilligen Kriege/ nicht für GOttes / ſondern bloß für ſeines Königs Ehre geſtorben / hingegen aber viel tauſend arme Menſchen / die weder ſeinen König / noch ihn / beleidiget / in euſerſtes Elend geſetzt und hinder ſich gelaſſen. Und hätte GOtt mit ihm nicht aus dieſem Leben geeilet/ ſo würde dieſer Frantzöſiſche Kriegs-Blitz noch weiter umb ſich gegriffen haben. Wir können ihm wohl gönnen/ daß er unter Königen auffſtehe / ob aber unterdeſſen ſeine Seele ſo wohl als der Cörper / auffgehaben geweſen / das wird der groſſe und letzte Erſcheinungs-Tag/ zu ſeiner Zeit eröffnen.

Conſt. Inmittelſt erweiſet ſein Ende/ was insgemein der allertapfferſten Kriegs-Helden endliche Belohnung ſey / nemlich ein blutiger Tod/

und dann die Nachrede / daß man ein guter Soldat geweſen. Die Anzahl derer jenigen/ ſo alſo umbkommen/ iſt nicht wohl zubegreiffen. In vorigen Jahren iſt in Niederland berühmt geweſen Martin Schenck / von welchen die Schencken-Schantz den Namen/ weil er ſolche Feſtung angegeben und gebauet. Er dienete den Staten / und pflegte zu ſagen / er wäre in Mutter-Leibe zu einem Feinde der Stadt Niemegen gemacht worden / ſoll auch die Zeit ſeines Lebens nicht gelacht haben. Dieſer / als er im Jahr 1589. die beſagte Stadt bey Nacht überfallen wolte/ verſahe ers / und fiel mit ſeiner ſchweren Rüſtung in den Stadt-Graben / darinnen er elendiglich ertrincken muſte / die Beſatzung zoge den Cörper heraus/ hiebe ihm den Kopff abe / zertheilete den Leib in unterſchiedliche Stücke / welche an den Thürmen und Thoren aufgehenckt wurden. Merc. Gallob. T. I. lib. 2. p. 165. Georgius Hertzog zu Mecklenburg/ ein tapfferer Soldat/hat im Jahr 1552. der Belägerung der Stadt Franckfurt am Mäyn beygewohnet. Als er aber eines Morgens ſich angekleidet / und durch den Diener das Kleid zuneſteln lieſſe/kam eine Stück-Kugel / und nahm ihm das rechte Bein biß an die Hüffte hinweg / worüber er mit groſſen

Schmertzen ſterben muſte. Chytr. Saxon. lib. XVII, f. 458 Wie manchem tapffern Kriegs-Mann in vorigen Kriegen dergleichen begegnet/ bezeugen die Schrifften/ſo davon am Tage. Der bekannte Käyſerliche General Tilly, wurde im Jahr 1632. den 5. April/ in einem Walde am Lech in rechtem Schenckel geſchoſſen / an welcher Verletzung er nach ausgeſtandenen unſäglichen Schmertzen ſterben müſſen. So gienge es auch Anno 1632. den 6. November in der Lützener Schlacht dem Grafen von Papenheim. Dieſer hat über die 100. Narben von denen von dem Feinde empfangenen Wunden an ſeinem Leibe gezehlet/ ſo glücklich aber / als er andere mahl durchkommen / ſo unglücklich iſt er damahls mit einer Drath-Kugel in die Hüffte geſchoſſen worden / und darauff zu Leipzig auff dem Schloſſe/ in was vor Schmertzen iſt leicht zu erachten / geſtorben. Was der Krieg vor Lohn gebe / hat auch im Jahr 1633. ein Graf von Lichtenſtein erfahren / welcher mit 100. Mann Schwediſcher Völcker vor Regenſpurg commandiret wurde. Sie wurden geſchlagen/ und der Graf etwas verwundet/daß er mit der Flucht nicht fort kommen kunte. Wie nun die Belägerten heraus kamen / und die erſchlagenen Schwediſchen in die Donau wurffen/ ward der gute Graf / ob er gleich viel zur Rantzion verſprach / zur Geſellſchafft mit hinein geworffen / und muſte ſein Leben im Waſſer beſchlieſſen. Dieſes / ſage ich / iſt der gewöhnliche Lohn im Kriege / den ſo wohl Hohe als Gemeine darvon tragen / wie ſolches viel tauſend erfahren. Cæſ. Ich höre wohl/ der Herr dürffte ſich übel in den Krieg ſchicken. Ein rechtſchaffener Soldat darff dieſes und noch viel anders nicht achten / ſondern ſo bald als er die Gedancken auff den Krieg wendet/ muß er das Leben in die Schantze ſchlagen/ und gewärtig ſeyn / weſſen Todes er ſterben werde. Hat er das Glück / daß er mit gantzer Haut darvon kömmet / ſo mag er GOtt darfür dancken / mißlingt es aber / und muß er mit der Haut bezahlen / ſo ſtirbt er als ein Soldat auff ſeinem Ehren-Bette / und hat den Ruhm / daß er ſein Leben für das Vater-Land gewaget. Dannenhero / wenn die Schrifft rechtſchaffener Soldaten gedencket / ſo ſaget ſie / es wären Leute / die **ihre Seele müſten dahin werffen/ von ſich.** B. Richt. IX, 17. **Sie müſten ſie wagen.** Cap. V, 18. **Sie müſten ihre Seele in die Hand ſtellen.** Cap. XII, 3. 1. Sam. XXVIII, 21. welches denn ſo viel iſt/ als / ſie müſten ihr Leben verlohren geben. Conſt. Ich weiß dieſes alles gar wohl / mein Herr Cæſar, und bin nicht ſo ein unartiger Sohn meiner Mutter / daß ich nicht auch das Hertze hätte / mein Leben für GOtt und das Vaterland zu wagen. Ich weiß auch wohl / daß die Alten zu ſagen pflegen / es ſtürben dreyerley Perſonen für andern wohl und ſelig / 1. Ein Prieſter auf der Cantzel / 2. Ein frommer Soldat / der eine gerechte Sache verthädiget / in der Schlacht / und 3. Ein kreiſtendes Weib in ihren Kindes-Nöthen. Wie aber da / wenn die Urſache des Krieges unrechtmäßig / und der Soldat (wie es denn die meiſten ſeyn) am Leben gottloß? ſolte ein ſolcher auff ſeinem vermeinten Ehren-Bette auch wohl und ſelig ſterben? Was hilfft aber einem Kämpffer alle ausgeſtandene Mühe und Gefahr / wenn er an ſtatt einer göldenen Crone eine meſſine darvon trägt? Ich will ſagen / wenn er für der Welt einen kurtzen und vergänglichen Ruhm erlanget / und hingegen darüber das ewige Kleinoth verleuret? Der Krieg / er ſey ſo gerecht als er wolle / iſt wegen der Boßheit / ſo darinnen fürgehet / eine Vorburg der Hölle / viel tauſend Menſchen hätten können ſelig werden / wenn ſie nicht in den Krieg eingeflochten / und darinnen wären erſchlagen worden. Ich will auch itzo nicht weitläufftig gedencken / daß mancher / der da trachtet im Kriege Reichthum und Ehre zu erlangen / nichts weniger als ſolches erhalten. Dem fürtrefflichen Frantzöſiſchen Marſchall de Biron hat endlich der Hencker den Kopff für die Füſſe gelegt / dem Käyſerlichen General Rußwurm ingleichen. Der General Cratz gieng im Jahr 1633. zu Wien hinter dem Kopffe her / und in eben dieſem Jahre wurde der Obriſte Fahrensbach zu Regenſpurg durch den Hencker in Stücken zerhauen. Daß der Hertzog von Friedland / ſonſt Wallenſteiner / durch einen Partiſan-Stoß zu Eger in ſeiner Schlaff-Kammer ſterben müſſen / iſt noch vielen nicht unbewuſt / und wer weiß alle / denen dergleichen Unheil zugeſtoſſen / mit Namen benennen? Nicht wenige / die dem Feindlichen Degen entgehen / und auff dem Feder-Bette ſterben / fahren mit Ach und Weh dahin / wie vor dieſem der Duc de Alba, an welchem gantz und gar kein Troſt hafften wollen / und der Obriſte Holcke / den ſeine Seelen-Wunden hefftiger / als die Peſtilentialiſche Drüſe / die er am Leibe hatte / gepeiniget. Georg. Es iſt freylich ein ſchweres und hochbedenckliches Werck / ſich in den Krieg begeben / und darinne brauchen zu laſſen / noch viel ſchwerer aber / ſich darinne alſo zu verhalten / daß man ein gut und unverletzt Gewiſſen daraus wieder nach Hauſe / oder für GOtt bringe. Weil wir aber vor unſere Perſon uns wohl ſchwerlich dahinein begeben werden/ als wollen wir dieſen Diſcurs fahren laſſen/ und erzehle der Herr Conſtantin noch eines und das andere/ was die Relation denckwürdiges begreiffet. Conſt. Sie meldet unter andern von einem ſchrecklichen Ungewitter/ ſo ſich im vergangenen Sommer in Polen ereignet. Da denn im Dorff Parzyn ein Edelmann Kindtaufft gehalten. Wie nun die Gäſte an der Tafel luſtig geweſen/ ſind 23. Perſonen / von denen die von auſſen in das Gemach kommen/ darinnen / von dem Donnerwetter ertödtet / gefunden worden. Eine halbe Meile davon hat es in einem Pferdeſtall 3. Knechte / 15. Pferde / 5. Windſpiele und Hüner getödtet. Noch an einem andern Orte hat es auff freyem Felde 3. Ungariſche Frachtwagen betroffen / und dabey auch 7. Menſchen / 12. Pferde / und drey Hunde getödtet. Dieſes Ungewitter hat ferner / wo es nur hingekommen / alles / was es lebendig angetroffen / zu tode geſchlagen. Zu Bilenberg in Holſtein fuhr der unterſte Prieſter hinaus auff einen andern Ort / an welchen er des Jahres dreymahl predigen müſſen. Als er aber dahin kommen / iſt zwiſchen ihm und dem andern Prieſter des Orts ein Streit entſtanden/ worüber ſich dieſer dermaſſen entrüſtet/ daß er jenen in der Kirche mit einem Meſſer erſtochen. Ferner: Als auff der Gräntzen gegen Braband einige Trouppen recognoſciren ausgegangen / traffen ſie einen wilden Mann im Buſche an / welcher nun 7. Jahr daſelbſt gelebet hatte. Sie fragten ihn/ was er da zu thun hätte? So gab er zur Antwort / er wäre verheyrathet geweſen / doch wolte er nunmehr lieber alſo leben / als daß er die Pein und Marter / welche ihm die Frau angethan / ferner erdulten ſolte. Weiter: den 7. Junii, ietzt lauffenden 1676. Jahres/ hat der Herr Churfürſt zu Sachſen zu Torgau ein Danck- und Jubel-Feſt gehalten/ weil eben an dieſem Tage vor 100. Jahren das Chriſtliche Concordien Buch (welches Werck / ehe es zu ſeiner Vollkommenheit gelanget / wie mich eine beſchriebene Chronick berichtet / über 70000. Gülden gekoſtet) in derſelben Stadt war ausgearbeitet worden. Es erſchienen darbey die Herren Theologi, aus beyden Conſiſtoriis Leipzig und Wittenberg / und hielten Ihr Churfl. Durchl. nach gehaltenem Gottesdienſte / in der Superintendentur / nebeſt denen Theologis Tafel. Den Tag darauff

auff wurde vom Herrn Superint. des Orts eine Lateiniſche Oration gehalten / auff welche nach der Mahlzeit auff dem Schloſſe von etlichen Studenten und Capell-Knaben eine annehmliche Comoedie erfolgte. Biß endlich die gantze Solennität allerſeits mit gutem Vergnügen zu Ende lieff. Und ſo viel kan ich mich ietzo erinnern / ein mehrers will mir nicht beyfallen. Georg. Gewißlich dieſe Erzehlungen ſind würdig/ daß ſie auch in andere Schrifften überbracht werden / damit der gemeine Mann/und andere/ welche die Relationen nicht halten / auch darvon Nachricht haben mögen. Cæſ. Aber / mein Herr Georgi, will er nicht beten laſſen / die Uhr fordert uns an andere Geſchäffte? Conſt. Wir ſagen dienſtlichen Danck vor die erwieſene Ehre und Gutthaten / und verbleiben biß zu gelegener Abführung des Herrn Schuldener. Georg. Sie haben nicht Urſache darvon zu gedencken / die geringe Mahlzeit iſt mir durch ihr annehmliches Geſpräch ſehr wohl bezahlet worden.

Das

Das neunzehende Geſpräch.

Inhalt.

VOn dem Ubelſtande/ wenn alte Gäcken auff die Buhlſchafft gehen. Zeugniß der Poeten. Von etlichen Alten/ ſo junge Mägdlein geheyrathet. Werden ſelten für gut gehalten. Exempel einer jungen Gräfin/die ihren alten Herrn höchlich geliebet. Entſchuldigung eines alten Perſianers/ warumb er nicht freyete? Heyrath mit jungen Mägdlein iſt den Alten gefährlich. Käyſer Maximiliani Urtheil hiervon. Von des Adriani Junii Leben und Tode. Daß Kirchen und Schuldiener ſelten Reich werden. Franciſci Philelphi Armuth und Vergnügſamkeit. Jäher Tod eines Medici. Sonderbahre Bekehrung eines Mönchs zum Lutherthum. Jacobus VI. König in Schottland ehret die Gelehrten in Dennemarck.

Sebaldus, Leo, Timotheus.

SEbal. Wie muß es doch kommen/ mein Herr Leo, daß ich ſeinen alten 60. jährigen Hauswirth/ den graubärtigten Leander ſo offtmahls unſere Gaſſe ſehe auff und abgehen/ da doch niemand umb ſelbige Gegend wohnet/ mit dem er Handlung oder Converſation pflegen könte? Leo. Ich hab mich ſelbſt vielmahl darüber gewundert/ bin aber endlich einträchtig worden/ daß die ſchöne und freundliche Florentina ihn dahin ziehe/ weil er in ihrem Hauſe manche gute Stunde zubringet/ ich kan aber nicht wiſſen / ob er bloß zur Kurtzweil/ oder aber mit den Gedancken ſie zu heyrathen/ dahin gehe. Seb. Behüte GOtt! es wird ja ein ſolcher alter Graubart nicht auff die Buhlſchafft gehen? Es kan nicht fehlen/ er muß ſich bey iederman dadurch in Spott und Verachtung ſetzen. Leo. Es iſt gewiß/ die Leute reden ſehr übel von ihm / und zwar nicht unbillich/ denn es hat niemahls ein alter Buhler ein gut Lob gehabt. Der berühmte Niederländiſche Poet und Syndicus zu Roterdam Jacobus Catſius, hat einen ſolchen alten Gäcken in einem Sinnenbilde abgemahlet/ wenn er auff einem Hauſtocke einen zappelnden Aal bildet/ dem der Kopff abgehauen/ mit der Beyſchrifft: IN CASSUM FURIT, **Er wütet vergeblich!** Die Erklährung beſtehet in vier ſchönen lateiniſchen Verſen/ deren letzter alſo lautet:

Ah! miſer eſt qvicunqve ſenex juvenilia tractat,
Et moriens mortis ſe tamen eſſe negat.

Seb. Ja es iſt wahr / ſolchen Grauköpffen/ denen das hohe Alter eine Perlenfarbene Mütze auffgeſetzet/ ſtünde weit beſſer an/ ſie bekümmerten ſich nicht umb die Jungfrauen / denen ſie ſo angenehme ſeyn/ als ein fauler Apffel einem delicaten Maule/ ſondern um das Grab/ und wie ſie ihre grauen Haare mit Ehren möchten in die Grube bringen. Die Heyden ſelbſt haben ſehr ſchimpflich von ihnen geredet. Ovid. lib. I. Amor. el. 9. ſagt: Turpe ſenex miles, turpe ſenilis amor. Und der Poet Cornelius Gallus führet dieſe denckwürdigen Worte:

Turpe ſeni vultus nitidi, veſtesqve decoræ,
Atqve etiam eſt ipſum crimen amare ſenem.
Crimen amare jocos, crimen convivia, cantus,
O miſeri, qvorum gaudia crimen habent!

Plautus in C. Aſin. a. II. ſc. 3. nennet ſolche Buhler canas culices, graue Mücken/ weil ſie nicht anders als die Mücken umb das Frauen-Zimmer umbher fliegen / und mit ihren ſtachlichten Bärten ihre zarte Haut verletzen/

letzen / wie es Turnebus Adv. lib. XVI. c. 3. und Taubmannus ad Culic. Virg. p. 26. erklären. So ſagen die Teutſchen auch Sprichworts Weiſe: **Will GOTT einen alten Narren han / mag er die Frau ihm ſterben lan.** Der Engeländiſche Geſchicht-Schreiber Wilh. Malmesb. ſpricht lib. IV. de Pontif. Angl. fol. 286. Nihil eſt miſerius, qvam ſenex amans. **Es ſey nichts elenders / als ein alter Buhler.** Syrach aber ſagt Cap. XXV, 4. daß er dreyen Stücken von Hertzen feind wäre / darunter das Letzte / **wenn ein alter Narr ein Ehebrecher iſt.** Leo. Ich bilde mir zwar nicht ein / daß er Buhlens halber dahin gehe / vielleicht hat er ſich den Fürſatz genommen / die Florentinam gar zu heyrathen. Es iſt ja nicht unerhört / daß ein alter Mann ein jung Mägdlein geheyrathet / und mit derſelbigen Kinder erzeuget / fürnehmlich wenn er noch bey guten Kräfften / wie dieſer alte Leander zu ſeyn ſcheinet. Der Ertz-Vater Abraham hat in ſeinem hohen Alter wieder ein Weib genommen / und Kinder erzieblet. Boas hat im 120. Jahr ſeines Alters / ſich mit der jungen und ſchönen Wittbe Ruth verehliget. Rudolphus I. Käyſer hat im 69. Jahr ſeines Alters / Fräulein Agnes von Burgund / ſo nur 14. Jahr alt /

und überaus ſchöner Geſtalt / geheyrathet/ und fünfſthalb Jahr mit ihr ehlich / doch ohne Kinder / gelebet. Chr. Math. Theat. Hiſt. in Rud. p. 965. Vom Herrn Georgen/ Herrn von Lamberg / erzehlet Megiserus, daß er in der erſten Ehe 40. Jahr gelebet/ und keine Kinder bekommen habe. Als er aber im 80. Jahr ſeines Alters / Fräulein Magdalenam / Grafen Phœbi von Thurm Tochter geheyrathet / habe er 10. Söhne und vier Töchter bey ihr erzeuget / und ſey neun und neunzig Jahr alt geworden. Zeiler. Not. ad Roſet. Th. Trag. p. 252. So meldet auch Sauer in Beſchreibung der Stadt Agen/ daß der berühmte Mann Julius Cæſar Scaliger, in beſagter Stadt / eine Adeliche Jungfrau von dreyzehen Jahren / als er ſchon hohen Alters war/ geheyrathet/ mit welcher er neben andern Kindern den Joſeph Scaliger erzeuget hat/ und daſelbſt bey den Franciſcanern begraben liegt. Wenn demnach dieſes des Leanders Abſehen / wer wolte ihn darumb verdencken? Seb. Daß ein alter Mann ein jung Mädgen zum Weibe bekommen könne/ bezeuget neben den Hiſtorien die Erfahrung. Denn manche / ſo ſie arm/ ſiehet das Geld und den Stand an/ und nimmet /alles Widerſprechens ihres Fleiſches und Blutes ungeachtet/

einen Alten. Aber wie geräth hernach die Ehe? Wie lange währet die Liebe? Was vor Vergnügung hat ſie in den eißkalten Armen ihres Ehewirths? Wie ſtehen hernach dem alten Gecken die Hörner ſo wohl an? Wie mancher muß mit dem Ovveno ſagen: Hanc ego mi uxorem duxi, tulit alter amorem. Daß ich von dem ſtätigen Eiffern/ Zancken und Beiſſen nichts gedencke. Ja! wenn alle junge Weiber jener ſchönen und jungen Gräſin von Barby nachfolgeten/ welcher *Zeilerus* in Not. Trag. p. 250. aus dem Cruſio das Zeugniß giebt/ daß ſie ihren alten grauen Herrn/ Hans Ungnaden/ Freyherrn/ ſo lieb und ſo in Ehren gehalten/ daß ſie in dem Jahr / in welchem ihr Herr geſtorben/ nemlich Anno 1565. auch ihr Leben vor Leid geendet hat; So wäre alten Männern / geſtalten Sachen nach / noch etlicher maſſen zu rathen/ daß ſie junge Weiber nehmen. Es gehet aber gemeiniglich nach den bekanten Reimen:

Eine harte Nuß/ein ſtumpffer Zahn/
Ein junges Weib / ein alter Mann
Zuſammen ſich nicht reimen wohl/
Seins gleichen ein ieder nehmen ſoll.

Dannenhero / als jener alter Perſianer / bey dem Scich Saadi, gefragt wurde / warum er ſich nicht verheyrathete? ſprach er: **Was ſoll ich für eine nehmen? mit einer alten mag ich nicht leben und Liebe pflegen.** Man ſagte ihm ferner: So nimm dann eine Junge/ du haſt ja Güter gnug ſie zu ernehren. Er antwortete aber hierauf: **Mir Alten gefält nicht die Gemeinſchaft einer alten Frauen/ wie ſolte denn eine Junge / an mir / als alten Manne/ einen Gefallen und Ergetzligkeit haben?** Geſetzt auch / es finde ſich die Liebe bey einer jungen Frauen gegen den alten Mann / wie lange wird er ſolcher genieſſen können? Es kan ein ſolcher ohne groſſe Gefahr ſeiner Geſundheit und Lebens-Kräffte/ der Ehelichen Beywohnung ſchwerlich abwarten / und haben ſich viele dadurch deſto behender in das Grab befördert. Wie es Ludovico XII. Könige in Franckreich / im Jahr 1515. Churfürſt Ludwigen Pfaltzgrafen / Anno 1583. Churfürſt Auguſto zu Sachſen/ Anno 1586. und andern begegnet / welche bald nach dem Beylager mit ihren jungen Bräuten/ Todes verblichen. Ein alter Herr aber von Polheim in Ober-Oeſterreich / iſt vor etlichen Jahren dieſer Urſach halber / noch in währender Hochzeit geſtorben. Dannenhero lieſet man bey offt erwehntem Zeilero im angezogenem Buche Bl. 437. daß Käyſer Maximilian der I. König Uladislao in Ungarn und Böhmen / als er ihm ſeine junge Tochter/ Fräulein Annam/ ſo hernach Käyſer Ferdinanden den erſten gehabt/ zur Gemahlin antragen laſſen/zur Antwort gegeben: **Er hätte von ſeinem Vater/ Käyſer Friedrichen gehöret/ wenn man einen Alten ehrlicher Weiſe umb das Leben bringen wolte / ſoll man ihm nur ein junges Mägdlein verheyrathen / welches der Alten gewiſſes Gifft ſey.** So ſolten demnach die alten Männer / ſo unverheyrathet nicht bleiben können/ zu ſehen/ daß ſie ſich eine ſolche Perſon / die weder zu alt / noch zu jung / ſuchen/ ſo wird ihnen alsdenn am beſten geholffen ſeyn. Leo. Ich bin zwar auch der Meynung/ doch muß man einen jeden hierinnen ſeinen freyen Willen laſſen/ es ſolte billich ein iedweder/ der zu Jahren kommen / verſtehen/ was ihm nützlich oder ſchädlich ſey. Aber ſehet/ dort ſpatziret uns der Herr Timotheus ſein langſam entgegen/ er lieſet gar fleißig in einem Büchlein / wir wollen hinzu/ und ſehen / was er guts Neues hat. Seb. Sein Diener/ mein Herr Timothee, was hat er vor ein Büchlein in der Hand/ darinnen er ſo fleißig lieſet? Tim. Es iſt des weitberühmten Medicij zu Copenhagen/ Herrn Thomæ Bartholini , Ciſta Medica,

dica, ſo er im Jahr 1672. hat ausgehen laſſen/ und darinnen unterſchiedlicher berühmter Däniſcher Medicorum Leben und Schrifften/ auch andere denckwürdige und zur Artzney-Kunſt gehörige Dinge beſchreibet. Seb. Es bezahlen ſonſt dieſes fürnehmen Mannes gelehrte Schrifften dem Leſer ſeine Mühe ſehr wohl/ zweiffele nicht/ daß dieſes Büchlein dergleichen auch leiſten werde/ weil mir aber daſſelbe noch nicht zu handen kommen/ als bitte ich/ der Herr wolle doch eine Viertelſtunde mit uns im Felde umbher ſpatziren/ und etwas ſonderbahres aus dieſem Scribenten erzehlen. Tim. Dieſes will ich gar gerne thun/ ſonderlich/ weil ich vernehme/ daß die Herrn das Buch noch nicht geleſen. In dem vierten Loculo, pag. 51. ſeqq. gedencket er aus des Joh. Meurſii Athenis Batavis, des berühmten Mannes Hadriani Junii, der im Jahr 1512. zu Horn in Holland gebohren/ und des Bürgermeiſters Sohn geweſen. Er war ein trefflicher Medicus, Hiſtoricus und Poet/ er redete über ſeine Mutter-Sprache noch ſechs andere/ die Lateiniſche/ Griechiſche/ Welſche/ Frantzöſiſche/ Teutſche und Engliſche. So hat er ſich auch in Hiſpanien/ Franckreich/ Engeland/ Teutſchland/ und Italien wohl umb geſehen/ in welchem letztern er auch der Artzney Doctor worden. Es hat aber das Glück ihm nicht gar zu günſtig ſeyn wollen. Denn als er wieder in ſein Vaterland kommen / hat er zu Harlem eine Schule auffthun / und etliche Studenten unterrichten müſſen/ daß er ſich erhalten können. Er iſt hernach zu Coppenhagen / aber nicht länger als ein Jahr / der Artzney-Kunſt Profeſſor geweſen/ hat ſich auch eine Zeitlang zu Mittelburg in Seeland auffgehalten / biß er endlich zu Arnemünde / an einem hefftigen Seiten-Geſchwür kranck worden / und im Jahr 1575. im 63. ſeines Alters geſtorben. **Leo.** Es iſt wohl zuverwundern / daß es mit manchem Menſchen / ob er gleich noch ſo viel gelernet hat / nicht fort will. Siehet man dieſes Manns Schrifften an / (als ſeinen Comment. de Anno & Menſibus: Animadverſionum libros ſex: Librum de Coma: Emblemata: Ænigmata: Caſſium Iatroſophiſtam cum Notis: Nomenclatorem: Fulgentium Placiadem, und viel andere / ſo er entweder aus Griechiſcher Sprache überſetzt / oder neu vor ſich geſchrieben) ſo muß man ihm das Lob eines hochgelehrten Mannes billich geben; Sein Glück aber iſt der Kunſt bey weiten nicht gleich kommen/ und ſolcher Exempel dürffte man noch wohl mehr finden. Seb. Ja/ ſonderlich unter denen/ welche den Lehrſtand in Kirchen / hohen- und andern Schulen beſtellen: die Herren ſehen ſich umb / an dieſem und jenem Orte / ſie werden befinden/ daß wo einer iſt / dem ſeine Mühe und Kunſt bezahlet wird / hingegen anderer wohl zwantzig ſeyn / die nicht wieder bekommen/ was ihre Eltern oder ſie ſelbſt / auff das Studiren gewendet. Und dieſes iſt ſo durchgehend / daß dannenher die ſpitzfindigen Frantzoſen Sprichworts Weiſe zu ſagen pflegen: Qui cherche ces choſes perd ſa peine, 1. Gros pourceau entre les Juifs, 2. Entendement ſubtil en un gros ventre, 3. Grandes richesſes en un maiſtre d' eſcole, das iſt: **Wer dieſe Dinge ſuchet verliehret ſeine Mühe: 1. Eine fette Sau unter den Jüden. 2. Hohen Verſtand bey einem dicken Bauch. 3. Groſſen Reichthum bey einem Schulmeiſter.** Dieſes hat unter vielen andern erfahren Franciſcus Philelphus, ein grundgelehrter Mann/ in Lateiniſcher und Griechiſcher Sprache / welcher in 90. Jahren ſeines Lebens / nicht ſo viel Geld zuſammen gebracht / daß man ihn ehrlich zu Bononia / da er Profeſſor geweſen / begraben können/ ſondern man hat nach ſeinem Tode/ ſeinen ringwärtigen Hausrath und Küchen-

Geſchirr verkaufft/ die Leich-Unkoſten davon auszurichten / doch iſt er mit ſeiner Armuth wohl zu frieden / und hat nie darüber geklaget/ ſondern ſeines Studierens abgewartet. Und dieſer ſind noch viel mehr/ von denen man/ nach ihrem tödlichen Hintrit/ hat ſagen können/ was Züberus von dem berühmten Poeten und Profeſſore zu Heydelberg/ Paulo Meliſſo geſchrieben: Nec Schedii magnas arca reliqvit opes! Aber mein Herr Timothee, was hat ſein Autor ferner? Tim. In Loculo V. p. 54. ſeqq. erzehlet er / daß Joh. Pratenſis, der Medicin D. und Profeſſor zu Coppenhagen/ im Jahr 1576. ſey hingegangen ſeine Lection auff dem Lehrſtahl zu verrichten / nachdem er aber angefangen zu leſen/ ſey ihm ein hefftiger Huſten angekommen/ durch welchen er ſehr viel Bluts von ſich gegeben/ daß er ſeine Zuhörer zu Hülffe ruffen müſſen. Ob nun wohl einer unter ihnen nach friſchen Waſſer gelauffen/ ſolches auch gebracht/ hat man ihm doch nicht helffen können / ſondern iſt unter den Händen der Anweſenden geſtorben / nachdem er zuvor geruffen: HErr JEſu/ ſey mir gnädig! HErr JEſu/ nimm meinen Geiſt auff! Sein Alter hat er nicht höher gebracht / als auff 33. Jahr / 6. Monat und 3. Tage. In ſeiner Grabſchrifft/ ſo darbey zu leſen / ſtehen dieſe Worte: Advenæ hic eſtis, patriam qværite, O fallaces hominum ſpes! ingleichen: Mihi vitæ fontem cognoviſſe & amaſſe, lucrum fuit: womit ſeine Gottſeligkeit gerühmet wird / item, Er wäre geſtorben non improviſo, ſed ſubito, zu bedeuten / er hätte ſich zu einem ſolchen Ende ſchon längſt fertig gemacht / bevorab weil er zuvorher ein Valetudinarius geweſen. Jn dem Leben des D. Andreæ Lymvici welches er Loculo XIII. p. 133. beſchreibet / wird erzehlet / daß deſſen Vater Jens Andreæ F. umb dieſe Zeit der Religions-Reformation ein Münch zu Arhuſen geweſen, ſey aber von dem Convent / mit zweyhundert Gülden jährlicher Beſoldung durch Teutſchland nach Rom geſendet worden / umb daſelbſt ſich in Religions-Sachen zu üben / damit er / weil er ein guter Kopff / ſich bey ſeiner Zurückkunfft wieder Lutherum, und deſſen Glaubens-Genoſſen können gebrauchen laſſen. Es hat ſich aber begeben / daß er bey ſeiner Rückreiſe auff Wittenberg zugekommen / und daſelbſt Lutherum und Melanchthonem perſönlich geſehen und gehöret / von welchen er ſo viel gelernet / daß er die Päbſtlichen Jrrthümer erkannt / denenſelbigen abgedancket / und nicht wieder ins Cloſter gehen wollen. Er iſt auch hernach Prediger in Dennemarck ge-

geworden/ und einer aus den jenigen geweſen/ welche ſich dem Pabſtthum am hefftigſten wiederſetzet. Leo. Alſo leicht iſts GOtt / einen Irrenden zu recht zu bringen / und aus dem wütenden Saul einen ſanfftmüthigen Paulum zu machen. Tim. Ein mehrers kan ich denen Herren nicht erzehlen / weil ich in Durchleſung des Buchs weiter nicht als biß auff das 148. Blat gekommen / woſelbſt noch dieſes gemeldet wird/ daß Jacobus der VI. König in Schottland/ als er im Jahr 1590. zu Coppenhagen geweſen/ denen Gelehrten dieſe hohe Ehre erwieſen / und ihre Auditoria beſucht/ auch dem Doctor Johann Slangendorphio, als einem Theologo, und dem D. Andreæ Chriſtiani einem Medico, faſt auff die zwey Stunden lang / wie ſie profitiret / zugehöret / welches zu unſern Zeiten ſelten zu geſchehen pfleget. Worauff der damahlige Rector der hohen Schule D. Paulus Matthias, in einer kurtzen Rede Glück gewünſchet/ und unterthänigſten Danck geſagt. Wenn ich etwas mehrers / ſo denckwürdig / finden werde / will ich denen Herren ſolches zu gelegener Zeit nicht verhalten / ſie ſprechen mir nur mit ehiſten auff meiner Stuben zu. Seb. Wir werden ſolches nicht unterlaſſen/ bedancken

cken uns immittelſt für das jenige / ſo er uns aus ſeinem Autore mittheilen wollen.

Das zwantzigſte Geſpräch.

Inhalt.

ES müſſen auch die Aertzte dem Tode herhalten. Ein ſonderbahrer Hochzeit-Gebrauch mit einem Schwerdt. Exempel von zweyen ſehr alten Prieſtern und langwierigen Regen. Einer läſt ſeinen Tauff-Paten rädern. Von der Nordſtrandiſchen Sündfluth/und was ſich denckwürdiges darbey zugetragen. Wird von einem Prediger zuvor verkündiget. Wunderliche Erhaltung etlicher Perſonen. Ein Prieſter ertrinckt bey ſeinen Büchern. Ein ſeltzames Ey. Von einem getreuen Sohn / und deſſen ſtattlicher Belohnung. Ein ſchrecklich Erdbeben. Exempel geſtürtzten Ehrgeitzes. Wie hoch ein König ſeine Waffen gehalten. Von unterſchiedlicher Beſtraffung der Gottesläſterung und Trunckenheit. Ein Türckiſcher Baſſa ſchimpfft etliche Teutſche / wegen ihres ſpielens und ſauffens. Kläglicher Tod eines gottloſen und trunckenen Hauptmanns.

Ehrenhold / Roſenfeld / Liljenthal / Cronenſtern.

Ehrenh. Wie hat es gegangen/ meine Herren/ ſint wir einander nicht geſprochen haben? ſeyn ſie auch noch alle fein wohl auff geweſen? ich werde mich höchlich erfreuen ihr gutes Glück und angenehmen Wohlſtand zu vernehmen. **Roſ.** Wir bedancken uns dienſtlich der guten Nachfrage/ was mich und den Herrn Cronenſtern betrifft / haben wir GOtt vor leidlichen Zuſtand zu dancken/ der Herr Liljenthal aber iſt in groſſes Trauern geſetzt worden / weil er ehegeſtern die unannehmliche Poſt empfangen/ wie ſein Herr Bruder/ ein wohlerfahrner Doctor der Artzney/ in Italien zeitlichen Todes verblichen. **Ehrenh.** Ich höre es ungerne / und trage mit dem Herrn Liljenthal ein Chriſtliches Mitleiden / wündſchende / daß ihn der GOtt alles Troſtes kräfftiglich tröſten/ und die Herren allerſeits für dergleichen Trauer-Fällen in Gnaden lange Zeit behüten wolle. Beklage aber hierbey nicht unbillich den elenden Zuſtand unſers menſchlichen Lebens / daß auch diejenigen dem Tode ſo unvermuthet herhalten müſſen / welche doch ihre gantze Lebens-Zeit darauff anwenden / wie ſie dieſem Feinde mit ſiegreichen Waffen begegnen möchten. Man hat vor Zeiten geſagt: **Artzt hilff dir ſelber!** Luc IV. 23. (de qvo adagio vid. Crauſerum in Phoſph. N. T. N. 535. p. 542.) ſolches muß man noch vielmahl wiederholen/ und heiſt von dem Meiſter ſelbſten:

Non eſt in medico ſemper relevetur ut æger;
Interdum docta plus valet arte malum.

Wie Ovid. l. 1. de Pont. el. 4. ſagt. Doch iſt hierbey die Göttliche Verſehung nicht auszuſetzen / als in deren Händen unſere Lebens-Zeit ſtehet / und hat vor dieſem der Poet und berühmte Sternſeher Tycho Brahe, in dergleichen Fall / leſwürdig alſo geſchrieben:

Scilicet eſt certi præfixus terminus ævi,
Qvem ſuperare neqvit, ſtat ſua cuiqve dies.
Nec mors ſæva ulli parcet, licet ipſe Machaon
Arte ſiet Medica, carminibusq; Maro.
Orphea ſeu cantu ſuperet, ſeu Theſea amore,
Eſt adeo claris mors inimica viris.

Wir wünſchen aber dem verſtorbenen Herrn Doctor in der fremden Erden eine ſelige Ruhe/ und an jenem allgemeinen Erſcheinungs-Tage eine fröliche Aufferſtehung zu dem ewigen Leben/ und verlange immittelſt zu vernehmen/ was die Herren bißhero in Historicis guts geleſen/ Herr Roſenfeld beliebe den Anfang zu machen / und uns etwas denckwürdiges zu erzehlen. **Roſenf.** Es iſt mir vor etlichen Tagen zu handen kommen des M. Antonii **Heimreichs**/ Pfarrers auff dem Mohre in dem Nordſtrande/ **Nordfriſiſche Chronick**/ in welcher er die jenigen Dinge und Begebenheiten/ ſo ſich in beſagtem Nordſtrande/ und dem Schleßwigiſchen Hertzogthum incorporirten Ländern / zugetragen/ angemercket und beſchrieben. Darinnen habe ich viel Denckwürdigkeiten / und unter andern auch nachfolgende angetroffen. Cap. II. Bl. 33. erzehlet er/ daß auff dem Föhr dieſer Hochzeit-Gebrauch annoch gehalten werde/ daß wenn der Bräutigam ſeine Braut in ſein Haus führen will / er ſeinen Degen von der Seiten nimmt/ ſelbigen über der Thür auffſticht/ und ſie alſo unter ſolchen bloſen Degen muß in ſein Hauß gehen. Mit welchem Gebrauch ſie vor Zeiten / nach Sibr. Siccamæ Bericht in Leg. Friſon. iſt erinnert worden/ daß ſie ihren ehlichen Bund ihrem Manne getreulich ſolte halten/ und da ſie denſelben gebrochen/ hat der Mann Macht gehabt/ ſie als eine Ehebrecherin/ mit demſelbigen Schwerd (ſo daher **áeſwird** / oder ein Ehe-Schwerd iſt geheiſſen worden) zu tödten. Cap. VI. Bl. 107. wird ein Exempel eines ſehr alten Prieſters erzehlet. Andreas Kniſener / ein Ungar / Anno 1550. gebohren / nachdem er vorher zu Kreſenhagen 2. Jahr als Præceptor, zu Leck 10. Jahr als Diaconus gedienet / iſt die übrige Zeit zu Enge Paſtor geweſen / und ſelbiger Kirchen 57. Jahr fürgeſtanden / biß er im Jahr 1645. den 24. Febr. im 95. Jahr ſeines Alters / und 67. ſeines Predig-Amts / dieſe ſtreitende / mit der triumphirenden Kirchen verwechſelt. Faſt dergleichen berichtet der **Autor** Cap. XIII, Bl. 38. von ſeinem Vater Herrn Joh. Heimreich Flensb. und Inſpectorn der Nordſtrandiſchen Kirchen / welcher den 3. Novemb. 1664. im 54. Jahr ſeines Predig-Amts / im 52. ſeines Eheſtandes / und 97. ſeines Alters dieſe Welt geſegnet. Dergleichen Exempel man ſehr ſelten erfähret. Von langwierigem Regen wird Cap. VIII. Bl. 168. ein notabel Beyſpiel geleſen / wie nemlich im Jahr 1338. eine groſſe Menge des Regen-Waſſers in die Freſiſche Oerter gefallen / davon das Korn verderbet / ſo auch / daß ob man gleich eine Garbe Korn an eine Mühlen-Ruthen gebunden / und die Mühle gantzer 40. Tage und Nacht nacheinander hat laſſen umblauffen / ſelbiges doch nicht hat können trocknen. Dieſes Regen-Wetter hat drey Jahr lang angeſtanden / daß viel 1000. Menſchen Hungers geſtorben. Uber dieſes iſt ein ſolcher Mangel an Saltz geweſen / **daß den Leuten lebendige Würme aus dem Munde seyn gekrochen**/ und wenig Menſchen / ſo der Sprache des Landes kundig / ſind beym Leben blieben. Ein Exempel exemplariſcher Gerechtigkeit/ und was endlich die unflätige Unzucht vor einen Ausgang gewinne / habe ich Cap. XII. Bl. 301. angetroffen. Mumme Leveſen von Bupſee hatte eine Beyſchläfferin unterſchiedliche Jahr her zu ſeinem Willen gehabt/ nachdem ſich aber mit der Zeit die Liebe in Haß verändert / hat dieſer ehrloſe Menſch/ auff Rath einer Zauberin / (ſo auch hernach eingezogen und verbrand worden /) gedachte ſeine Concubin/ nachdem er ſie zum andern mahl geſchwängert / mit ſeiner Tochter/ ſo er vor vier Jahren mit ihr in Unehren gezeuget/ in einen Both geſetzet / und im Tieffe an der Grode erſäufft. Nachdem aber die Fiſcher/ was ſie bey neblichten Wetter hiervon gehöret/ ausgeſprenget/ und auch die erſäuffte Perſon / an Händen verſtümlet/ die er ihr/ da ſie wiederumb ans Both geſchwummen/ und ſich an demſelbigen angehalten / unbarmhertziglich abgehauen) drey Tage hernach durch GOTTES Gericht ans Land getrieben; Als iſt der Thäter im Jahr 1655. in der Kirche zu Mohrſum gefället/ und dem Fürſtlichen Holſteiniſchen Stadthalter/ Hans Peterſen auff der Lith/ zugebracht worden/ dieſer / weil er ein ſtrenger und gerechter Mann / hat den Mörder / ungeachtet er ihn ſelber zur Tauffe gehalten/ mit dem Rade vom Leben zum Tode bringen laſſen. **Ehrenh.** Dieſes ſind gewißlich ſehr merckwürdige Erzehlungen/ und zweiffelt mir nicht / es werden derer noch mehr in der / vom Herren angeführten Chronick / zu finden ſeyn / wollen aber ſolche biß auff andere Gelegenheit ausſetzen/ und weil ich mir einbilde/ es werde der Autor den Verlauff der Anno 1634. ergangenen Nordſtrandiſchen Sündfluth ausführlich aufgezeichnet haben/ als bitte ich / der Herr Roſenfeld wolle/ wenn etwas von Particularitäten darbey fürgegangen/ ſelbige bey dieſer Gelegenheit uns nicht verhalten. **Roſ.** Ich entſiñe mich/ daß ich der angeregten groſſen Sündfluth allbereit in unſerm erſten Geſpräch etlicher maſſen aus dem Oleario gedacht / weil aber obangeregter Chronicken-Schreiber in dem XIX. Cap. vom 4[illegible]4. biß 498. Bl. viel weitläufftiger davon handelt/ als wird denen

Herren nicht entgegen ſeyn/ wenn ich mich in Erzehlung unterſchiedlicher ſonderbahrer Begebenheiten / ſo darbey fürgegangen / in etwas auffhalten werde. Es berichtet aber der Scribent/ daß im Nordſtrande und den darzu gehörigen Hallingen ertruncken ſeyn bey 6408. Menſchen / dagegen zuſammen bey 2633. Perſonen am Leben geblieben. Die Anzahl aber aller in den Marſchländern dieſer Oerter ertrunckenen / wäre geweſen zuſammen über 15000. Menſchen / und über 50000. ſtück Vieh. Die Fluth iſt ergangen am Tage Burchardi, war der 11. Octobr. 1634. und ein Sontag. Und weil die finſtere Nacht nicht allein die obhandene groſſe Gefahr bey vielen hat verborgen/ ſondern ihnen auch alle Mittel derſelben zu entkommen beraubt / als ſind ihrer viele Mutternacket von ihrem Bette / bey ſichern Schlaffe weg getrieben / andere durch Ungeſtümigkeit des Wetters erweckt / haben davon fliehen / oder ihre Güter erretten wollen/ ſind aber benebenſt ihren Häuſern und Gütern von den Wellen weggeführet worden. Derhalben viele / in dem ſie geſehen / daß alle Mittel zu entkommen vergebens / ſich und ihre Weiber und Kinder mit Stricken haben an einander gebunden/ daß wie ſie alle die Natur und Liebe vereiniget/ alſo auch ſie die grauſamen Wellen nicht möchten trennen. Viele haben ſich mit allen ihren Haußgenoſſen / auff die Dächer und Häuſer begeben/ und ſeyn auff denſelben als auff einem Schiff / herumb geführet worden/ welche aber bald von den Wellen zuſchlagen / und alſo dieſe elende Leute elendiglich von einander getrennet / daß auff dem einem Stück der Vater / auff einem andern die Mutter hingetrieben / auff einem andern die zarten Kinderlein. Es iſt aber die Waſſerfluth nicht gnug geweſen / ſondern es hat auch GOtt der HErr viele darneben mit der Feuers-Ruthe geſtrafft / indem eins Theils aus Unvorſichtigkeit / anders Theils aus Ungeſtümigkeit der Winde/ ihr Feuer/ ihre eigene Häuſer / darauff ſie geſeſſen / und den Tod ſtündlich erwartet/ hat eingeäſchert/ alſo daß ſie einen zwiefachen Tod für ihren Augen haben ſehen müſſen/ auch wohl / wie man Exempel weiß / aus Furcht fürm Feuer ſelbſt ins Waſſer geſprungen / und ſich alſo erſäuffet/ da man ſonſt noch das Leben hätte erretten können. Von den abſonderlichen Fällen / ſo bey dieſer Sündfluth fürgegangen/ſind dieſe nachgeſetzten vor andern denckwürdig Nemlich daß Herr Petrus Clio Pfarrer zu Lith/ ein Mann über 60. Jahr / mit ertruncken / welcher kurtz zuvor diß vorſtehende groſſe Unglück ſeinen Pfarr-Kindern aus ſonderlichen Antrieb des Heiligen Geiſtes (wie der Historicus redet) öffentlich hat verkündiget/ iſt aber neben ſeiner Tochter Chriſtinen wieder gefunden / und mit Chriſtlichen Ceremonien zur Erden beſtätiget worden. Im Kirchſpiel Evensbul iſt auch unter andern das Wirthshauß mit hinweg geführet worden in welchem eben die Teich-Richter und Eydigen beyſammen geweſen / und mehrentheils ertruncken/ da denn ein voller Zapff unter denſelben/ da er bereits auff dem Tach geſeſſen/ noch Bier gefordert / bald aber darauff gnug zu trincken empfangen/ und beſorglich eine ſehr gefährliche Straſſe gereiſet. Hingegen hat daſelbſt eine alte fromme Frau / Catharine Lorenſens genannt/ als das Hauß/ darinne ſie ſich auffgehalten / nieder geſchlagen / ſich dem lieben GOtt befohlen / ſo in und mit ihrem Bette von dem Winde an den nechſten Warff getrieben/ und daſelbſt ihr Leben errettet / alſo / daß ihre Oberdecke nicht einmahl naß geworden. Im Kirchſpiel Lobpever / iſt der Diaconus, Herr Andreas Stegmann / von dannen auff einem Balcken / nach Stintebul in des Paſtorn Hauß halb tod hinein getrieben / da er nach fleiſſiger Wartung erſtlich am dritten Tage zu ſich ſelbſten gekommen / und nachmahls zum Paſtorn auff Heiligland gefodert worden. In Morſum hätte der Pfarrer Herr Jonas Friedrici ſein Leben noch wohl neben andern Haußgenoſſen (ſo erhalten worden) auff den Boden erretten können/ wenn er ſich nur von ſeiner Studierſtuben und von ſeinen Büchern hätte wollen begeben. Und wie er demnach von den Wellen iſt hingeführet/ ſoll ihm ſein Sohn vom Boden ins Waſſer nachgeſprungen / und neben ihm ertruncken ſeyn. Es iſt auch dieſe Straffe GOttes durch unterſchiedliche Zeichen und Vorbedeutungen zuvor vermeldet worden. Unter andern/ daß die Bäume von neuen geblühet / viel Vieh raſend worden / die Mäuſe das Korn häuffig weggetragen / eine Henne im Frühlinge zugleich drey aneinander gewachſene Eyer gelegt etc. Und ſo viel auff dißmahl aus der ob angezogenen Chronick. **Ehrenh.** Der Herr habe dienſtlichen Danck vor die beſchehene Mittheilung/ er hat uns ſolche Exempel erzehlet / woraus ein Verſtändiger ſich noch wohl erbauen kan. Was haben wir aber von ihm / mein Herr Liljenthal / vor dieſes mahl zu gewarten? **Lilj.** Nicht viel ſonderlichs / mein Herr Ehrenhold/denn die traurige Zeitung von dem tödlichen Hintrit meines ſeligen Bruders hat mich ſo beſtürtzt gemacht/ daß ich gar wenig habe leſen und ſtudiren können. Doch iſt mir eines und das andere fürgekommen/ als ich geſtern die Grillen in etwas zu vertreiben / des Andreæ Moroceni , eines Venetianiſchen Rathsherren Hiſtoriam Venetam , ſo er vom Jahr 1521. biß auff das Jahr 1615. beſchrieben/ ergriffen/ daraus will ich / wo fern es ihnen beliebet / etwas erzehlen. Ehrenh. Wir erwarten mit Verlangen ſolches zu vernehmen. Liſj. Lib.VIII. fol. 324 325. rühmet er die Tapfferkeit des Venetianiſchen Seeheldens Chriſtophori Canatis welcher / als er im Jahr 1562. wider etliche Türckiſche See-Räuber geſtritten/ mit einem Pfeil durch die Schulter geſchoſſen worden. Ob er nun wohl mit der Fauſt nicht mehr ſtreiten können/ hat er ſich doch auff einen erhöheten Ort des Schiffes geſetzt / und durch ſein Heldenmüthiges Zuruffen die Soldaten alſo auffgefriſcht/ daß ſie einen herrlichen Sieg erlanget. So lange als der Streit gewähret / iſt ſein Sohn Hieronymus nicht von ſeiner Seite kommen/ ſondern mit ſeinem Leibe und Schilde/ die Feindlichen Pfeile/ ſo häuffig auff den Vater gepflogen / abgehalten. Als er nun nach erlangtem Siege geſtorben/ hat die Durchlauchtige Republic ſich gegen die Seinigen ſehr danckbar erwieſen/ in dem Sie

Verordnung gethan/ daß ſeinen Kindern hinführo alle Jahr vierhundert Ducaten aus dem gemeinen Kaſten ſolten gereicht werden/ über dieſes iſt auch ſeinen beyden Töchtern/ wenn ſie heyrathen würden / ſo viel zur Morgengabe verehret worden. Der Sohn aber / ſo bald er 20. Jahr würde erfüllet haben/ ſolte mit einer Capitain-Stelle zu Schiff / und alsbald bey Antretung derſelbigen Charge / mit 2000. Ducaten verehret werden. Solche Belohnung ſolte einem einen Muth machen/ ſein Blut für das Vaterland auffzuſetzen. In eben dieſem Buche fol. 328. erzehlet der Autor von einem unglückſeligen Jahrmarckt / ſo ſich im Jahr 1563. in der Stadt Aſcrivio in Epiro ereignet/ denn als das Volck vom Lande hauffenweiſe in die Stadt zuſammen kommen / iſt jähling ein unvermuthet Erdbeben entſtanden/ welches in kurtzer Zeit 168. Häuſer übern Hauffen geworffen / und an die 150. Menſchen erſchlagen/ worunter auch der Venetianiſche Stadthalter Franciſcus Priolus geweſen / deſſen Weib und Töchterlein man unter den Steinhauffen halb lebend angetroffen / und herfür gezogen. Daß mancher / welcher aus Ehrgeitz gedencket hoch anzukommen/ und das Werck auf ungebührende Weiſe angreiffet/ ſich ſelbſten ſtürtze / hat im Jahr

1584. Jacobus Superantius, ein fürnehmer Edelmann/ und Procurator zu S. Marco beſtätiget. Deſſen humor beſchreibet Maurocenus mit dieſen Worten: Egregius civis, omnes honorum gradus domi forisqve emenſus, & in Reip. graviſſimis negotiis verſatus, ſublimi atqve elato animo, qvi fere privati civis fortunam conditionemqve egrederetur: Er hätte in und auſſerhalb des Vaterlands alle Ehren-Aemter verwaltet/ ſich aber dennoch daran nicht begnügen laſſen/ ſondern noch mehr ſeyn wollen. Weil ihm nun das Maul nach hohen geiſtlichen Würden geſtuncken/ hätte er ſich unterſtanden/ die Heimligkeiten des Raths zu Venedig frembden Fürſten zu entdecken/ umb dadurch derſelben Gunſt zu gewinnen. Weil aber die Sache bald offenbar worden/ hat man ihn nach Juſtinopel verwieſen/ welch Urtheil/ als es ihm angedeutet worden/ er mit ſolcher Standhafftigkeit angehöret/ daß er nicht einmahl die Farbe noch das Angeſicht verändert/ ſondern geſagt/ er wolle den Befehl des hohen Raths gar gerne erfüllen. Nachdem er nun etliche Jahr als ein Vertriebener zu Juſtinopel gelebet/ hat er zwar die Zurückkunfft in das Vaterland wiederumb erlanget/ aber ſein Leben ohne eintzige Ehren-Stelle führen und beſchlieſſen müſſen. Hiſt. lib. XIII. fol. 528. Im Ende des XVI. Buchs / fol. 641. vermeldet er / daß König Heinrich der IV. in Franckreich / im Jahr 1603. die Venetianer ſeiner Gunſt und guten Gemüths gegen ſie habe verſichern wollen / und ihnen dannenhero ſeinen Harniſch und Rüſtung zugeſchickt / welche er bißhero im Kriege geführet / und manche Ritterliche That darinne verrichtet hatte / diß Geſchencke iſt mit groſſer Freude und Ehrbezeugung angenommen / und zu ewiger Gedächtniß wohl verwahret auffgehaben worden. Und dieſes iſts / was ich itzo aus angezogenen Scribenten erzehlen können / die Herren nehmen vor dieſesmahl damit vorlieb / vielleicht habe ich Gelegenheit ein andermahl etwas mehrers und beſſers fürzubringen. Herr Cronenſtern wird erſetzen / was mir vor dieſesmahl ermangelt. **Cronenſt.** Ich weiß nicht / ob ich dieſes werde leiſten können / in Betrachtung / daß ich bißhero etliche Tage in Durchleſung des Brandenburgiſchen Kriegs-Rechts faſt allein zugebracht / worzu mich der jetzige Krieg / ſo von dem Herrn Churfürſten wider die Schweden geführet wird / veranlaſſet. Es hat aber ein Churfl. Rath und General-Auditeur Eberhart Hoyers von Bremen gar feine Anmerckungen darzu gemacht / und ſolche 1665. in Berlin drucken laſſen / daraus will ich etwas / ſo ſich zu unſern Geſprächen füget / erzehlen. Bey dem andern Artickel wird gehandelt von der Gotteslaͤſterung / und wie dieſelbige geſtrafft werde / da denn Bl. 21. ſeqq. dieſes ſtehet: Zu Neapolis wird dem Gotteslaͤſterer die Zunge oͤffentlich durchbohret. In Hiſpanien wird er das erſte mahl geprügelt / zum andern mahl wird ihm das Zeichen des Creutzes / mit einem glüenden Eyſen auff die Lefftzen gebrand / zum drittenmahl wird ihm die Zunge abgeſchnitten. Des Königreichs Franckreich Geſetze erfordern / daß der Laͤſterer zum erſtenmahl auff einem Pilar / von ein biß neun Uhr ein Monat lang geſetzet / da man ihm allerhand Unflath ins Geſichte wirfft / hernacher mit Waſſer und Brod geſpeiſet werden ſolle: Zum andern mahl ſoll man ihn wider auff eine Pilar ſetzen / und mit einem glüenden Eiſen die oberſte Leffzen alſo auffſchneiden / daß die Zaͤhne heraus ſtehen: Zum dritten mahl ſol man ihm die unterſte Leffzen auffſchneiden: zum vierdten mahl ſoll man ihm alle beyde Leffzen / und endlich gar die Zunge wegſchneiden. Durch gantz Italien iſt gebraͤuchlich / daß man die Gotteslaͤſterer auff die Galleen ſchmieden laͤſſet. Die Türcken ſelbſt ſtraffen die Gotteslaͤſterer nicht allein mit einer gewiſſen Geldſtraffe / beſondern laſſen ſie auch auff 50. Streiche prügeln: Ja was noch mehr zu verwundern / da ſie doch von Chriſti heiligen Marter / Tod und Verdienſt nichts wiſſen noch halten / ihn auch nicht für ihren Heyland erkennen und ehren wollen / ſo ſtraffen ſie doch den / ſo Chriſtum läſtert / eben ſo hart / als wann er ihren Abgott Mahomet geläſtert hätte. Bey dem 28. Articul / welcher von der Trunckenheit handelt / werden unterſchiedliche denckwürdige Dinge mit eingebracht / und darunter am 165. Blat / es ſey bey den Schweitzern die Gewonheit / daß ſie einen / der etliche mahl in Trunckenheit etwas verbrochen / nicht allein mit Gefängniß beſtraffen / ſondern ihme auch allen Gebrauch des Weins / auff ein gantzes Jahr verbieten / auch in den Rathſchlägen ſein *Votum* nicht hören / ſondern ſeine Kinder / da ſie des Alters / oder deſſen Anverwandte / an ſeine Statt ſo lange *votiren* laſſen / biß er im öffentlichen *Convent perdon* erlanget hat. Wenn ſolche Schweitzeriſche Geſetz aller Orten ſolten eingeführet werden / ſo würde man hin und wieder derer Bier und Wein-Schläuche viel ſehen / ſo ihrer Ammts-Verrichtung eine Zeitlang würden müſſen müßig gehen. **Ehrenh.** Was iſt aber eigentlich die Straffe / welche in beſagten Kriegs-Recht / denen Trunckenen Soldaten angekündiget wird? Cronenſt. Der angezogene Artickul lautet alſo: **Der jenige / ſo auff der Schildwach ſchläfft / oder gehet vor Ablöſung weg / oder trinckt ſich voll / daß er die Wache nicht beſtellen kan / der ſoll ohne alle Gnade archibusiret werden.** Ehrenh. Dieſes iſt gewiß vor die verſoffenen Soldaten ein harter Punct / wie leicht iſts geſchehen / daß ein Trunckliebender es hierinne verſehe? doch muß die Straffe deſto härter geſtellet werden / ie gemeiner dieſes Laſter zu ſeyn pfleget. Was iſt gemeiner bey der Soldateſca als das Sauffen? Was aber iſt ihnen ſchädlicher und nachtheiliger als eben dieſe böſe Gewonheit? Was vor eine übele Nachrede haben die ſonſt tapffern und mannhafften Teutſchen dieſes Gebrechens halber bey den Ausländern / und ſo gar auch bey ihren abgeſagten Ertzfeinden / denen Türcken? Denen Herren wird bekant ſeyn / daß der Sinan Baſſa / als er im Jahr 1594. nach verrichteten Zuge in Ungerland wieder gen Conſtantinopel kommen / etliche Gefangene Teutſche binden / und einem ieglichen ein Glaß Wein in die Rechte / und eine Karte in die Lincke Hand geben / ſie alſo öffentlich zum Spectacul / in der Stadt Conſtantinopel umbher führen laſſen. Damit er zu verſtehen geben wollen/ daß der Teutſchen Soldaten Kunſt und Gewohnheit ſey/ das Wein-Glaß in der Hand führen / und die Karte miſchen. Wiewohl nicht alle dieſes Laſters zu beſchuldigen / ſondern noch viel mäßige / nüchterne und fürtreffliche Leute unter ihnen gefunden werden. Lilj. Die Herren vergeben mir / daß ich in ihren Diſcurs falle/ Es giebet bey andern Nationen ſo wohl volle Zapffen/ als bey den Teutſchen / derer Leib-Spruch iſt:

Ein Lands-Knecht und ein Becker-Schwein/
Sollen allzeit ſatt und voll ſeyn/
Denn ſie könnens nicht ausrechnen/
Wenn man ſie wird zu tode ſtechen.

Litte es anietzo die Zeit/ ich wolte dieſes mit vielen Exempeln beſtätigen. Ehrenh. Ich bin zwar auch ſeiner Meynung / und halte darfür / daß von andern Soldaten ſo wohl geſoffen werde/ als von den Teutſchen/ dürffte auch unſchwer zu erweiſen ſeyn. Zu wündſchen wäre / daß die Kriegs-Leute ſich nicht allein des übermäßigen Truncks / ſondern auch anderer Laſter und ſchändlicher Gewohnheit enthielten / ſo würden ihre Waffen beſſern Fortgang haben. Ich will denen Herren zum Beſchluß dieſes Geſprächs / weil die Uhr ſich allbereit hören laſſen / ein Exempel erzehlen / was es mit gottloſen und verſoffenen Soldaten / wenn ſie gleich auch Officirer ſeyn / vor ein Ende zu nehmen pflege. Es ſchreibet **Emanuel von Meteren** / im X. Buch von Niederländiſchen Geſchichten / am 390. Bl. daß Bartel Ende in Holland ein berühmter Soldat und Hauptmann / darneben aber auch ſehr geitzig und unbarmhertzig geweſen ſey / der das arme Land-Volck mit faſt unerträglichen Schatzungen ausgeſogen / und unterſchiedliche Kauffleute über Bort werffen laſſen / daß ihn hernach ſonderlich im Gewiſſen geängſtiget / daß ihme einſten eines Kauffmanns todter Cörper lange Zeit und weit nachgeſchwommen. Uber dieſes war er zugleich der Hurerey / Trunckenheit und dem liederlichen Würffelſpiele ergeben / alſo daß er dem Hauptmann Kurtzbachen / auff einem Wurff 1500. Holländiſche Gülden auffgeſetzet. Er nahm aber ein ſchreckliches Ende / nemlich er triebe und zwange in der Belägerung der Stadt Gröningen gemeine und beamtete Soldaten zum Sturme und Anlauffe / da er ſich biß zur Trunckenheit überfüllet. Unangeſehen nun andere Hauptleute erwieſen / wie un-

unthulich und Schadebringend es wäre/ auff ſolche Maſſe anzulauffen/ ſa ſchalt er ſie vor unerfahren und feige/ nam auch/ dieſe zu ſchimpffen/ an ſtatt eines Schildes einen Deckel von einem Butterfaſſe/ und lieff alſo mit den Seinen auff die Stadtſchantze zu/ aber ehe er ſichs vermuthete / ward er aus der Stadt aus einem Vogel-Rohre / mit einer kleinen Kugel überzwerchs durch den Kopff erſchoſſen. Und alſo fuhr er ſine lux & ſine crux zum Teuffel. **Roſenſ.** Behüte GOTT einen iedweden GOtt- und Ehrliebenden Cavalier vor einem ſolchen Leben und Ende / wofür ſich billich alle Chriſtliche Soldaten euſerſt hüten ſollen / uns aber gebe er Friede / Geſundheit/ und zu beſtimmter Zeit wiederumb eine fröliche Zuſammenkunfft. **Ehrenh.** Wenn ſolche ergehen wird / ſo wolle der Herr Roſenfeld aus ſeiner Nordſtrandiſchen Chronick/ und der Herr Liljenthal aus ſeinem Mauroceno, uns noch etwas ſonderbahres mitbringen. **Lilj.** Wir wollen ſehen / was die Zeit wird leiden/ inmittelſt führe der Herr Ehrenhold unter GOttes Gnaden-Schutze ein glückſelig Leben!

Das ein und zwanzigſte Geſpräch.

Inhalt.

MAn ſoll niemand zum Trincken zwingen. Warumb man die Poeten vor Zeiten mit Epheu gekrönet? Ob ſie gerne trincken? Vorſetzliche Trunckenheit iſt groſſe Sünde. Zur Fröligkeit eſſen und trincken iſt von GOtt nicht verboten. Eines fürnehmen Theologi Wort hiervon. Exempel eines ernſthafften und gerechten Vaters. Von der Gerechtigkeit der Venetianer. Abſcheuliche That eines Mönchs/ und wie er geſtrafft worden? Schwere Buſſe wegen eines umbgebrachten Hurentreibers. Was ein Lutheriſcher Trunck heiſſe?

Ambroſius, Levinus, Franciſcus.

AMbroſ. Weil wir nunmehro unſere Vormundſchaffts-Handlung verglichen/ſo bitte ich ſehr dienſtlich/ die Herren wollē mir die groſſe Ehre erweiſen/ und dieſen Mittag auf einen Spieß Lerchen und einen Trunck guten Francken-Wein/ meine Gäſte ſeyn/ ich will den Herrn Franciſcum auch ruffen laſſen/ daß er uns Geſellſchafft leiſte. Levin.

Hierinne kan ich dem Herrn leicht willfahren/ doch mit der Bedingung / daß er mich nicht über mein Vermögen zum trincken nöthige/ denn ich habe bey mir den Schluß gemacht/ mich/ ſo lange als ich lebe / nicht wieder voll zu trincken. Ambr. Der Herr verſichere ſich/ daß ich dieſes niemahls gethan / werde auch ietzo an ihm nicht anfangen / ſondern den unbillichen Gebrauch iederzeit hefftig gehaſſet/ da manche einander zum überflüßigen trincken nicht nur nöthigen/ ſondern gar zwingen/ und denjenigen nicht vor redlich halten / welcher nicht Kühweiſe mit ihnen ſäufft und beſcheid thut/ daß man ihnen ohne Verletzung ſeiner Ehren / oder groſſen Nachtheil der Geſundheit nicht entkommen kan. Und ſo offt als ich dergleichen Geſoff ſehe oder höre/ gedencke ich an den Gravellanum , Käyſer Caroli V. Obriſten/ welcher/ als er einſten von einem Sauff-Panqvet Abſchied genommen/ ſich dieſer Worte ſoll gebraucht haben: Si æqvum eſt, agere gratias iis, qvi cum homines receperunt convivio , beſtias dimittunt, ego qvoqve vobis gratias ago: Wenn es billig iſt / denen Danck zu ſagen / welche da/ wenn ſie Menſchen zu Gaſte beruffen/ wiederumb ſolche als unvernünfftig Vieh/ von ſich gehen laſſen/ ſo ſage ich euch

auch Danck. Lev. Und ich gedencke an den weiland gelehrten und berühmten Poeten Hinricum Glareanum, welchen Käyſer Maximilian I. zu Cölln mit eigenen Händen gekröhnet/ und mit einem koſtbahren Ringe beſchenckt / von demſelben ſchreibet Melch. Adamus in deſſen Leben/ daß er einen / der ihn bey einem Gaſtgeboth zum trincken nöthigen wollen/ gefragt / wofür er ihn anſehe? und als jener geantwortet / für einen ehrlichen und gelehrten Mann! Er Glarean ferner geſagt: **So laſſet mich doch nicht ungelehrter ſeyn/ als mein Hund iſt/ ſo lange als mich dürſtet/ ſo lange weiß ich auch / daß ich trincken ſoll.** Ambr. Es ſind ja ſonſt die Poeten dem Trunck nicht ſo gar abhold / ſondern haben zu ieden Zeiten eins mitgemacht / dahero man ſie vor Alters nicht nur mit Lorbern / ſondern auch mit Epheu gekrönet / welches Gewächs dem Trinck-Gott Baccho geheiliget geweſen / wie mich Horatius vor dieſem alsbald in der erſten Oda gelehret / wenn er ſagt: Me doctarum hederæ præmia frontium DIs miſcent ſuperis. Und der Mantuaniſche Schwan Eclog. VII. Paſtores hedera creſcentem ornate Poëtam, wie auch der Herr ſonder zweiffel bey dem Foqvelino, in Perſii Prolog. p. 4. Morello in Stat. l.I.Sylv. 5.v.13.

5. v. 12. p. 30. ſeqq. und andern wird angemercket haben/ und die Exempel unterſchiedlicher Poeten / ſo ſehr wohl trincken können/ bekannt ſeyn. Weil er nun auch den Poetiſchen Lorber-Crantz ſo lange Jahr getragen/ vermeinte ich es ſolte ihm ein guter Trunck nicht ſo gar entgegen ſeyn. Lev. Ich weiß gar wohl/ daß die Herren Poeten des Trinckens wegen in Verdacht / bin auch nicht in Abrede / daß einer oder der andere der Sachen mag zu viel gethan haben. Ich an meinem Orte habe es iederzeit mit dem Chriſtlichen und weitberühmten Poeten Friderico Taubmanno gehalten/ welcher in Lib. Lyric. Od. II. denckwürdig alſo ſchreibet:

Potare cenſent eſſe Poëticum:
Poëticum potare ſit? heu probrum?
Scortator eſt potus Poëta,
Dum charites ſtuprat in popinis
Vinariorum. Elucus & Helluo
Exeſte Sacris Pieridum. &c.

In welchen Worten / wie der Herr ſelbſten verſtehet/ er ausdrücklich ſaget/ daß das Vollſauffen der Poeten Schande / und daß ein trunckſüchtiger Tichter ein Ehrenſchänder ſey ſeiner Muſen. Einen Trunck Wein zur

Nothdurfft ſchlage ich nicht aus / wenn ich ſolchen haben kan / denn dieſer ſtärcket den Verſtand / und giebet den Poeten gute Einfälle/ darumb nennet ihn auch Zuberus, axungiam verſuum bonorum, und die Alten haben geſagt: Non eſt Dithyrambus, ſi bibat aqvam, it. Aqvam bibens, nil boni paries, wie Eraſm. Chil. IV. Cent. 3. ad. 88. f. 902. und Chil. II. Cent. 6. ad 2. f. 515. angemercket / welcher an beſagten Stellen unterſchiedliches / ſo zu unſern Diſcurs dienete/ angezogen. Denn bey dem Waſſer-Kruge werden gar übele Verſe geſchrieben. Amb. Wie meynet aber der Herr / ſolte er auch wohl ſeinen gefaſten Schluß/ ſich ſein Lebelang nicht mehr voll zu trincken / feſtiglich halten können? Es iſt faſt als wenn ich zweiffelete. Lev. Der Herr muß dieſes darunter verſtehen/ daß es nicht geſchehen ſoll mit Vorſatz. Denn die vorſetzliche Trunckenheit halte ich vor eine ſchwehre Haupt-und Todſünde / wie ſie denn auch wahrhafftig iſt/ und ſoll ſolch Laſter von einem Chriſten als der Teuffel ſelbſt gemieden werden. Ohne Vorſatz aber kan es wohl bißweilen geſchehen/ daß ein ehrlicher Mann und guter Chriſt/ wider ſeinen Willen ein Räuſchlein erwiſcht / der aber doch darbey ſich alſo in acht nimmet/ daß die Vernunfft nicht aus dem

Circkel lauffe/ und er nicht begehe/ was GOtt zuwider/ und den Menſchen ärgerlich; wer dieſes gäntzlich vermeiden wolte / müſte zugleich aller Geſellſchafft abdancken/ und ſich niemahls bey ehrlichen Zuſammenkünfften finden laſſen. Amb. Jch möchte gerne einmahl einen rechtſchaffenen Theologum hiervon reden hören / damit ich doch gleichwohl wüſte/ wie ein Chriſt / dem die Ruhe ſeines Gewiſſens lieb/ ſich in dieſem Fall zu beobachten hätte / damit er nicht der Sachen zu viel thäte? Lev. Hierzu wollen wir bald gelangen/ wenn nur des Hamburgiſchen Theologi M. Georg. Dedekenni Praxis Vitæ Æternæ, oder des D. Joh. Gerhardi Schola Pietatis wird zugegen ſeyn. Der erſtere iſt nicht vorhanden/ den andern aber wird mein Sohn/ der ein Studioſus Theologiæ, auff ſeiner Stube haben / ich will ihn alſobald holen. Sehet hier iſt das Buch! Lev. Er mercke auff/ hier im IV. B. Cap. 28. Bl. 532. führet der fürtreffliche Mann dieſe leſewürdigen Wort: Die leibliche und Leibes-Vollerey und Trunckenheit / wird von CHriſto alſo beſchrieben/ daß es ſey eine Beſchwerung des Hertzens von Freſſen und Sauffen. Luc. XXI. v. 34. Wenn man mit Speiſe und Tranck ſich alſo überladet/

daß

daß man nicht mehr tüchtig und geſchickt iſt zum Gebet/ und zur Verrichtung ſeiner Beruffs-Arbeit. Sonſten kan GOtt der HERR nach Gelegenheit der Zeit den Seinen auch einen Freuden-Trunck gönnen / und iſt darumb einer nicht ſo bald des Teuffels / wenn er nur etwa bißweilen mehr iſſet und trincket/ als ſonſten der tägliche Hunger und Durſt zur euſerlichen Nothdurfft erfordert/daß er davon frölich und luſtig wird. Denn GOtt der HErr hat daſſelbe ſeinem Volck den Iſraeliten erlaubt/daß ſie Freuden-Mahl anſtellen / und nicht allein zur Nothdurfft / ſondern auch zu mäßiger Freude und Luſt eſſen und trincken möchten. V. B. Moſ. XII, 7. Er hat auch den Wein dazu erſchaffen / daß er des Menſchen Hertz ſoll erfreuen. Pſ. CIV. 15. Und der weiſe König Salomon ſpricht / ich merckte / daß nichts beſſers ſey denn frölich ſeyn / und ihme gütlich thun in ſeinem Leben/denn ein ieglicher Menſch/ der da iſſet und trincket / und hat guten Muth in aller ſeiner Arbeit / das iſt eine Gabe GOttes/ Pred. III. 12. 13. Alſo ſtehet von dem frommen heiligen Joſeph/ daß er mit ſeinen Brüdern getruncken/

und ſey truncken worden mit ihnen. 1. B. Moſ. XLIII. 34. Nicht als wenn ſie ſich hätten mit Wein dergeſtalt überfüllet/ daß ſie weder ſtehen noch gehen können/ ſondern weil ſie reichlicher getruncken/ und dadurch frölich worden. So läſſet GOtt der HErr dem Könige Juda anmelden: Hat dein Vater Joſia nicht auch geſſen und getruncken/ zur Luſt und zur Freude? und hielt dennoch über Recht und Gerechtigkeit/ und gieng ihm wohl/ er vergaß darüber ſeines Amts und Beruffs nicht/ Jer. XXII. 15. Auff der Hochzeit zu Cana ſpricht der Speiſemeiſter: Jederman giebt zum erſten guten Wein/ und wenn ſie truncken worden ſind/ alsdenn den geringern. Biß hieher der ſel. Gerhardus. Aus deſſen Worten nun ein Verſtändiger leicht abnehmen kan/ wie er ſich bey frölichen Zuſammenkünfften in eſſen und trincken zu verhalten. Dedekennus in obbenennten Buch/ gehet Lib. V. c. 6 Bl. 543. ſeqq. weitläufftiger/ wie auch M. Nicolaus Hardkopff/ in der Erklärung des LXV. Pſalms/ P. II. p. 795. ſeqq. die der Herr mit Gelegenheit kan auffſchlagen. Sehet aber/ ietzo kömmet der Herr Franciſcus. Franc. Einen glückſeligen Tag/ meine Herren/ ſie vergegeben mir / daß ich ſie an ihrem Geſpräch verhindere. Lev. Er hat uns gar nicht verhindert / ſondern unſer Diſcurs war gleich zu Ende / und erwarten wir von ihm etwas neues zu vernehmen. Franc. Die Stadt / darinnen wir wohnen / iſt groß / und der Leute viel / darumb findet ſich immer etwas. Neues iſt heute / daß vergangene Nacht ein ſchabbernackiſcher Kopff dem Herrn Hirſchhäupt ein Geweyh an ſeine Hausthür gehefftet / und damit nicht ſo wohl auff des Haußwirths Nahmen / als deſſen Frau gezielet / welche im Beruff / daß ſie frembde Holtz in ihrer Küche brenne. Ambr. Gewiß der Bube wäre straffwürdig / daß er den ehrlichen Mann alſo beſchimpfft hat / ich wil ſeinem Weibe nicht zutrauen / weſſen er ſie hiermit beſchuldigen wollen. Franc. Es ſind nicht alleine die jenigen ſtraffwürdig / ſo andern die Hörner zum Schimpff mahlen / oder anhefften / ſondern die noch vielmehr / welche gehörnete Männer machen / und lebte jener Venetianiſche Hertzog noch / es würde mancher das Handwerck müſſen niederlegen. Levin. Wer iſt der geweſen / und was hat er denckwürdiges gethan? Franc. Er hat geheiſſen Antonius Venierus, und iſt im Jahr 1382. zur Hertzoglichen Würde erhöhet worden. Dieſer hat dermaſſen über die Gerechtigkeit gehalten / daß er ſeinen Sohn / der überwieſen worden/ daß er einem von Adel / ſo verheyrathet/ und gar ehrlichen Wandels geweſen/ aus Zorn / weil er zu ſeinem Vorhaben nicht hat gelangen können/ an eine Thür Hörner gehefftet / zu ewiger Gefängniß hat verurtheilen / und auch in ſelbiger verſterben laſſen/ ob wohl / ſo zu ſagen / die gantze Stadt/ ſo deſſen Erledigung gerne geſehen/ ſeinetwegen angehalten und gebeten hat. Zeil. Dial. LXIX. Bl. 476. Levin. Dieſes iſt ein Stück der uhralten Venetianiſchen-Gerechtigkeit / deren Lob ſie auch in nachfolgenden Zeiten behauptet/ wie man im Jahr 1605. erfahren / da ſie den Abt von Nervis Brandolinum , weil er ein Mägdlein / ſo noch nicht Mannbar / mit Gewalt geſchändet / und einen Dom-Herren / weil er bey Nacht einer ehrlichen Frauen / die er nicht zu ſeinen Willen haben können/ die Thür mit Koth beſudelt/ gefänglich eingezogen/ und am Leben ſtraffen wollen/ weil aber der Pabſt zu Rom Paulus V. die Gefangenen in ſeine Hände begehret/ und die Venediger in den Bann gethan/ wäre der Handel bald zu einem offenbahren und blutigen Kriege ausgeſchlagen / wenn nicht König Heinrich der IV. in Franckreich ſich darzwiſchen gelegt / und die Venetianer dahin vermochte/ daß ſie ihm die Gefangenen ausgeantwortet/ welche hernach dem Pabſt überlaſſen worden. Wie hiervon Andreas Maurocenus Hiſt. Venet. Lib. XVII. f. 659. weitläufftig geſchrieben / der von dem obgedachten Abte ſaget / er wäre ob nefaria ſcelera, quæ ob atrocitatem ſilere præſtat, ins Gefängniß geleat werden. Ambr. Wenn dieſe Geſellen in des Pabſts Gewalt gerathen / ſo wird ihre Straffe erträglich geweſen ſeyn/ denn ich höre / daß er mit ſeinem gantzen Anhange / möglichſten Fleiſſes dahin trachtet / wie der Geiſtlichen Verbrechen und Laſter möchten unterdruckt und vertuſchet bleiben. Franc. Freylich mag es wohl alſo ſeyn / denn wo alles ſolte an den Tag kommen / was die Mönche in- und auſſerhalb der Clöſter begeben / ſo würden ſie ihren ohne das ſehr tieff gefallenen Credit vollends gäntzlich verliehren. Ihre gemeine Weiſe iſt / den Verbrecher / wenn die Mißhandlung allein iſt wegen Weibs-Perſonen/ oder das Ergerniß nicht gar zu groß / in ein abgelegenes Cloſterl zu ſchicken / daß er ſo leichte von dem Volcke nicht kan geſehen werden/ bey welchen er die Reputation verlohren. Iſt aber die Miſſethat ſehr groß / ſo ſchicket man ſie nach Rom / woſelbſt der allerheiligſte Vater ſie nach Belieben züchtiget / denn ſie räumen keiner weltlichen Obrigkeit die Gewalt über geiſtliche Perſonen ein. Wenn die Herren belieben zu zuhören / ſo will ich ihnen hiervon eine merckwürdige Geſchicht erzehlen. Levin. Wir wollen mit allen Fleiß aufmercken. Franc. Im Jahr 1645. iſt Ferdinandus Caponius, ein Florentiniſcher von Adel / und Franciſcaner Mönch Minoriten Ordens zum Lutherthum bekehret worden/der hat hernach ein Tractätlein / **Mönchs und Pabſtthumbs** Contrafaict genannt / geſchrieben/ darinnen beſchreibet er Cap. XVIII. dieſe ſchreckliche Begebenheit: Umbs Jahr 1635. ſtarb zu Bolognien eines Cavaliers Weib/ ſo unter den Fürnehmſten der Stadt war/ als nun der Mann / der dieſe ſeine Frau/ wie ſeine eigene Seele liebte / wolte zum Zeichen ſeiner affection, daß ſelbige in einem von ihren ſchönſten Kleidern ſo ſie gehabt / und vielen koſtbahren Geſchmeide und Juwelen begraben würde/hat ſich einer von den Franciſcaner Mönchen den Geitz-Teuffel reiten laſſen/ und als die Nacht darauff gekommen/ iſt er in das Grab geſtiegen/ und dieſer Signora, nicht nur alles/was ſie umb und an gehabt/ graubet/ ſondern auch / als er ſie nacket ſo ſchön geſehen/ ſeinen ſchelmiſchen Muthwillen an ihr verübet. Nachdem aber derſelbige Mönch / ſo die Unthat begangen / ſolches einem andern ſeiner vertrauteſten Brüder entdeckt / dieſer aber einem andern / und denn der einem dritten/ und ſo fort an/ ſo lange biß es ſolchem Cavalier zu Ohren erſchollen/ welcher als er in die Kirche kommen / und das Grab auffmachen laſſen/ fand er die Wahrheit deſſen/ was er gehöret hatte. Wie nun das gantze Werck an den Tag kommen/ iſt der Mönch in die Priſone geworffen/ und wenig Wochen hernach gebunden nach Rom geſchickt worden. Nun vernehmen die Herren/ wie er daſelbſt geſtrafft worden. Wie alle Welt meynete / er hätte ſollen daſelbſt nicht nur geviertheilet / ſondern in 1000. Stücklein zerläſtert werden / iſt er nach verfloſſenem Jahre aus der Gefängniß/ in die aller abgelegneſten Oerter weg geſandt worden: worauff der Provincialis nach Bologna geſchrieben/ daß er Jahr und Tag zu ſeiner Buſſe bey Brod und Waſſer faſten müſſen / und hernach zu denen Ketzern / das Heil. Evangelium fortzupflantzen / in ihre Länder verweiſet worden. Man vernehme aber / wie GOtt gerochen / was die Menſchen nicht zur Gebühr abgeſtrafft. Als etwa zwey Jahr vorbey / befand ſich dieſer Mönch in einer Hanſeeſtatt in Franckreich / ſo Cales geheiſſen / und wie er daſelbſt eines Soldaten

Ehefrau verführen wollen/ hat das Weib es ihren Mann geklagt/ welcher den Mönch erſtochen. Deſſen allen aber ungeachtet / hat man fürgegeben/ daß dieſer Br. Andreas von Bergamo in Indien gantze Städte zu der Chriſtlichen Religion bekehret / biß er von einem Capitäin erſtochen worden / und alſo als ein Märtyrer glorwürdig gen Himmel gefahren / zu welcher Zeit alle Bäume in der Nähe herumb/ ob es ſchon mitten im Winter/ wunderbarlicher Weiſe grüne worden/ und mit vollen Blüthen erſchienen / und was der Lügen mehr. Hierauff hat das gemeine Volck zu Bononien dieſen Schandbuben / der vorhin 1000. Galgen werth ſchiene / für einen glorwürdigen Märtyrer geſchätzt/ und der jenige ſich vor glückſelig geachtet / der nur ſein Bild bekommen/ und deſſen Namen in ſeinen höchſtangelegenen Nöthen anruffen mögen. Lev. So ſchlecht und gering aber als die Verbrechungen an den geiſtlichen Perſonen geſtrafft werden/ ſo ſehr und hoch muß hingegen der jenige büſſen/ der ſich an ihnen vergreiffet. Wovon ich neulich ein ſonderbar Exempel in der Nordſtrandiſchen Chronick Antonii Heimreichs / am 112. Bl. geleſen / wie nehmlich zu Papenpule in Eyderſtät/ ein Geiſtlicher Namens Nicolaus Schwels/ im Jahr 1495. von

Jacob Prall und Hans Peterſen erſtochen worden / darumb / weil er mit des Prallen Schweſter Unzucht getrieben hatte / weßhalben der Gottesdienſt im gantzen Lande verbotten / und gantzer 6. Wochen eingeſtellet worden. Und iſt endlich die Sache alſo vertragen / daß ſie den Todten mit 180. Marck ſolten bezahlen / dazu alle Wochen eine ewige Meſſe / und alle Jahr eine ewige Gedächtniß / zu Garding und zu Poppenbul / mit Vigilien und Seelmeſſen / mit den Prieſtern halten. Uber dieſes ſollen ſie gen Rom ziehen / und nach S. Jacob in Spanien wallfarthen / und wenn ſie alsdenn wiederkommen würden / ſolten ſie Friede im Lande haben. Franc. Es iſt Buſſe gnug geweſen / wegen Hinrichtung eines ſtinckenden Hurenhengſts. Aber der Herr Ambroſius vergebe mir / er hat ietzo keinen Lutheriſchen Trunck gethan. Ambr. Wie ſo? was meynet der Herr? bin ich nicht gut Lutheriſch? Franc. Ich ſage er hat nicht ausgetruncken / ſondern noch viel im Glaſſe gelaſſen. Ambr. Wie iſt das zu verſtehen? pflegen denn die Lutheriſchen allezeit rein auszutrincken? Franc. Nein! es hat nicht die Meynung / ſondern ich rede mit jenem Grafen von Schwartzburg / der einem andern einen guten Trunck zugebracht mit dieſen Worten: **Es gilt einen Lutheriſchen Trunck!** als nun dieſer fragte/wie es gemeynet wäre/antwortete jener / ich meyne einen **Grundaus** / denn die Lutheriſchen ſehen (in ihrer Lehre) auff den **Grund** / alſo will ich den gantzen Becher austrincken/ biß ich den Grund leer ſehen kan/ und alſo hätte der Herr auch trincken ſollen. Levin. Allezeit rein austrincken iſt zwar höfflich/und trinckt man nicht gerne eines andern Bartneigen.

Drumb ſagt Taubmannus:

Saxoniæ mos eſt potoribus inter amicos
Haurire ex imo pocula nulla cavo.
Certe mos neqvam! cur qvod de myſtace lapſum eſt
Alterius tepida colluvione bibam?
Laudo meos Francos, qvi ſe cervice ſupinant,
Et fundo ex imo præbita pocla bibunt.

Es iſt aber auch hingegen ſchädlich / denn man trincket ſich leichtlich truncken / ſonderlich wenn viel eingeſchenckt iſt. Dieweil aber mein Weg der weiteſte / und ich heute noch andere Geſchäffte zu beſtellen habe/ſo kan ich den Herrn länger nicht beywohnen / ich bedancke

dancke mich für die gute Tractation/ und befehle ſie Göttlicher Obſicht. Ambr. Wir den Herrn ingleichen.

Das zwey und zwantzigſte Geſpräch.

Inhalt.

VOn einer ungläublichen Menge Fröſchen: Einer Mißgeburth: Gottloſen Soldaten: dergleichen Vater und Söhnen. Kläglichen Kinder-Mord: Verwegenen Weibe: Boßhafftigen Magd. Des Reichs-Cantzlers in Dennemarck ſchreckliche Verrätherey. Von einem getreuen Hunde: Waſſer-Schlangen: Seltzamen Kornwürmen und groſſer Theuerung. Ubels Verfahren der Schwediſchen Soldaten in der Marck. Exempel eines verzweiffelten Geitzhalſes. Donner erſchlägt einen Biſchoff. Von Feuersbrünſten/ ſo durch Fluchen entſtanden. Zugabe unterſchiedlicher Kunſt-Stücke/ in Küchen und Hausweſen. ꝛc.

Simplicius, Ignatius.

SImp. Behüte GOtt/ Herr Vetter/ was machet ihr mit ſo vielen Calendern? habt ihr doch derer faſt ein halb Schock für euch liegen.

gen. Ign. Ich habe ſie mir von dem Buchbinder bringen laſſen / mich ein wenig darinne zu erſehen / denn es haben die Calender-Schreiber offt ſeltzame Einfälle / und richten bißweilen ihre Gedancken nach dem Haſen-Geſtirn / offtmahl bringen ſie auch luſtige und merckwürdige Hiſtorien mit ein / welche würdig / daß ſie in andere Bücher übergetragen werden / damit ſie nicht nach verfloſſenem Jahre zugleich mit den Calendern hinfallen und vergehen / und ſolcher Geſchicht habe ich unterſchiedliche angetroffen. Simp. Ich höre und leſe auch gerne etwas Neues und Luſtiges / bitte derowegen ihr wollet mir doch eines und das andere erzehlen / weil wir ohne des itzo müßig ſeyn / und nicht viel zuthun haben. Ignat. Dieſes will ich gar gerne thun / und will von dem Europäiſchen Chronicken-Calender / der auff das 1677. Jahr geſtellet / und zu Nürnberg gedruckt iſt / den Anfang machen. Dieſer ſagt unter andern 1. Daß im Jahr 1674. vor Weynachten / man unſern von Lützen in einem kurtzen Umbfange des Floßgrabens / der damahls gantz trocken / und ohne Waſſer geweſen / ſo viel todte Fröſche / als man mit vier Pferden möchte wegfahren / zur groſſen Verwunderung vieler Leute gefunden. 2. Daß im Jahr 1676. zu Maſtrich ein Soldaten-

Weib ein Kind mit zwey Köpffen / 4. Armen und 4. Füſſen gebohren / bey vorgenommener Anatomy aber habe man nur ein Hertz gefunden. 3. Daß ein Soldat in der Guarniſon zu Wißwar zum öfftern ſeiner böſen Gewohnheit nach dem Teuffel zugeruffen / er ſolte doch kommen / und ihm in den Leib fahren / der ſich dann auch als ein öffters geladener Gaſt endlich eingefunden / von welcher Zeit an gemeldter Soldat / allerhand erſchreckliche Poſturen und Stellungen gemacht / auch vom Teuffel ſehr elendiglich tractiret worden. 4. Wird der ſchreckliche Vater-Mord / welchen in Heſſen zwey Söhne an ihren leiblichen Vater einem Müller begangen (und allbereit oben im XVIII. Geſpräch einkommen) ausführlich beſchrieben / und darbey gedacht / es ſey bey der Ilmſchhäuſer Mühle geſchehen. Der Vater habe geheiſſen Martin Naumann / ſeines Alters 48. Jahr / ſey gleich truncken geweſen / als er von den Söhnen erſchlagen worden / und welches das ärgſte / ein gottloſer Mann / und rechter atheus. In wähender Gefängniß ſind beyde Vater-Mörder gegen einander ſo ergrimmet worden / daß ſie ſich entleiben wollen / wo man nicht ihren Fürnehmen zuvor kommen. Sie haben auch vor der That ſich mit dem Vater gezanckt / ihn verunehret /

ehret/ einander in die Haar gefallen / und wie gottloſe Kinder ihren Vater tractiret. 5. Wird auch gedacht / daß in Franckreich unter dem gemeinen Mann groß Elend ſey / und habe unter andern ein Handwercksmann in Pariß zwey ſeiner eigenen Kinder ums Leben gebracht/ zwey andere aber tödlich verwundet / wie ſich denn auch täglich ein und anderer wegen der groſſen Dürfftigkeit hencke oder erſäuffe. Und ſo viel aus beſagtem Calender. Simpl. Was geben denn die andern ſonderbahres? Ignat. Einer/deſſen Autor M. Caſpar Mohr/berichtet/ daß den 14. Januarii 1676. zu Berlin eine Frau von ohngefähr 28. Jahren gerichtet worden/ welche ſich einer gefährlichen und verwegenen That unterfangen. Denn ſie hatte ſich bey Abendszeit in eines alten Bürgers und Wittbers Hauſe / bey dem ſie viel Geld vermuthet / verſchlieſſen laſſen und zu Mitternacht denſelben mit einem Meſſer angefallen/ einige Wunden gegeben / nachgehends der Magd/ ſo dem alten Mann zu hülffe kommen/ mit dem Meſſer in das Geſicht geſchnitten/ doch alſo / daß ſie beyderſeits am Leben blieben. Sie lieſſe groſſe Reue ihrer begangenen That ſpühren / und ſtarbe ſehr freymüthig. Zu Utrecht wurde eine Magd / welche ihre Frau mit einem Waſſertopff zu tödten ſich unterſtanden / und im Januario beſagten Jahres gerichtet. Sie wurde an einen Pfahl gebunden/ und mit demſelben Topff / womit ſie die Schläge gethan/ zu dreyen mahlen vor den Kopff geſchlagen / folgends gewürget / ihre Glieder von unten zu zerbrochen/ und hernach auſſerhalb der Stadt auff ein Rad gelegt. Simpl. Der Teuffel iſt gantz loß in der Welt/ und brauchet böſe Leute zu ſeinem Willen/ ſonderlich das ungetreue und gottloſe Geſinde/ welches denen Herren keinen Gehorſam noch Treue mehr erweiſen will / wird aber zu ſeiner Zeit gebührende Straffe leiden müſſen. Hat dieſer Calender weiter nichts Denckwürdiges? Ignat. Ja / die Verrätherey des Greiffenfelds/ geweſenen Reichs-Cantzlers in Dennemarck / und deren Entdeckung. Simpl. Ich möchte gerne gründliche Nachricht davon haben/ mein/ wie iſts doch eigentlich zugegangen? Ignat. Alſo: Nachdem Seine Majeſtät zu Dennemarck aus aller Schwediſchen Zurüſtung merckete / daß ſelbiges Reich dero verborgene Rathſchläge wüſte / hat ſie ſich darüber nicht unbillich erzürnet / und einen Höfling zu ſich entbotten/ welcher eine vergönnete Correſpondentz mit Schweden hielte / zu ihm ſagend: **Du Schelm verräthſt mich und mein Königreich an den Schwediſchen**

ſchen Hof! Dieſer antwortete: Gnädigſter König! Seiner Majeſtät Cantzler Greiffenfeld möchte ſich wohl bemühen / ſolches gegen das Reich zu thun / denn er ſchicket gantze Paqveten unter meinem Couvert nach Schweden. **Das Wort rettet dir dein Leben** / ſagte der König / trachte mit mir dieſen Knoten auffzulöſen / offenbahre dieſe Heimligkeit meines Willens keinem Menſchen mehr. Wohl / gnädigſter König / antwortet dieſer Höfling / ich will ſeine Paqvet-Briefe an mich beſtellet / E. Maj. ſelbſt in die Hände lieffern / wie auch ſolches kurtz hernach geſchehen. Als nun der König die Briefe / ſo mit Ziffern und Characteren geſchrieben / eröffnet / hat er befunden / daß der Cantzler Greiffenfeld / ſonſt Peter Schumacher genannt / (der in kurtzer Zeit von geringen / zu hohen Aembtern und Bedienungen auffgeſtiegen) den 12. Martii 1675. Franckreich zu Dienſte vor Schweden / in Coppenhagen / mit Monſ. Treßlou / Frantzöſiſchen Envoye / vor 40. Tonnen Goldes tractiret / den ſechzehenden Theil alſobald zu empfangen / dieſen ſeinen rechtmäßigen König und Herren / welcher ihn zu der Reichs-Cantzlers-Würde erhaben hatte / in des Königs in Schweden Hände zu überlieffern / es ſey gleich lebendig oder tod /

auff die beqvemlichſte Weiſe / ſo er hierzu auszuſinnen am nöthigſten erachten würde / umb (ſeiner eigenen Bekäntniß nach) 1. Printz Görgen für einen rechtmäſſigen König auszuruffen. 2. Den Heyrath mit der Königlichen Princeſſin / und ſeiner Königl. Maj. in Schweden zu vollziehen. 3. Darauff mit den andern/nemlich den Nordiſchen Cronen/ Frieden / und aus Schweden und Dennemarck einen Leib zu machen. 4. Coppenhagen zu deſſen Garantie und Verſicherung / mit Schwediſcher Guarniſon zu beſetzen. 5. Solcher Geſtalt vereiniget / mit ihrer Macht den Sund vor den Holländern zu ſchlieſſen. 6. Brandenburg / Lüneburg und Weſtphalen zu bekriegen. 7. Franckreich auff das Neue offene Hände gegen dem Käyſer, Spanien / und die vereinigten Niederlande zu geben. Simpl. Das iſt eine abſcheuliche Verrätherey/ und groſſer Straffe würdig / weil ich aber allbereit weiß / daß der ungetreue Schamacher aller ſeiner Ehren beraubt / und ewig gefangen geſetzt worden/ſo fahret fort und erzehlet ferner / was ihr vor Anmerckungswürdig achtet. Ignat. **Abraham Seidel/** der ſeinem Tiſch- und Küchen-Calender allerhand Zwiſchen-Hiſtorien einverleibet / ſetzt unter andern / daß bey der offtgedachten ſchrecklichen

lichen Holſteiniſchen im Jahr 1634. ergangenen Sündfluth / ſich auch dieſes zugetragen / daß ein groſſer Hund neben einem todten Manne gefunden worden / der mit ſeinen Füſſen eine Grube in die Erde geſcharret / und des todten Mannes Kopff in dieſelbe geſtoſſen / und mit Erden bedeckt hat. Es hätten ſich auch bey ſolcher Waſſerfluth Schlangen gefunden / ſo den Leuten in die Häuſer gelauffen / deren eins theils von 8. und 9. Schuh lang geweſen / daß die Leute / ſich deren zu erwehren / zu thun gehabt haben. Woraus zu muthmaſſen / was vor abſcheuliche Schlangen-Würme in der See seyn müſſen / mit welchen die Göttliche Gerechtigkeit die Sünde straffen kan / daß dannenhero GOtt Amos IX. v. 3. drohet: **Wenn ſie ſich für meinen Augen verbürgen im Grunde des Meers / ſo will ich doch den Schlangen befehlen / die ſie daſelbſt ſtechen ſollen.** Ferner ſagt er / von der Anno 1639. in der Marck Brandenburg geweſenen Theurung / daß viel Leute des Hungers ſich zu erwehren / vom todtem Aaß ſich ſättigen / und daß in der Mittelmarck man die Hunde darnieder ſchieſſen / und zur Speiſe gebrauchen müſſen. Ferner wird erzehlet / daß in Rußland das Korn in gemeldetem Jahr von garſtigen Würmern auff dem Felde hinweg gefreſſen worden / alſo daß die Leute zum andern mahl ackern / und ſäen müſſen. Und als ein Bauer aus Unmuth ſolcher Würmer eine Hand voll ins Feuer geworffen / ſeyn ſie ihm die Nacht im Schlaff erſchienen / und geſagt: **Dieweil du uns verbrennet haſt / die wir GOttes Ruthen ſind / alſo ſoll auch zur Straffe dir und deinem Hab und Guth wiederfahren /** darauff andern Tags ein Feuer auskommen / und des Bauren Haus und Hof weggebrant habe. Daß die feſten Plätze und Städte bey Belägerungen in groſſe Hungers-Noth offtmahls geſetzet werden / bezeuget der Autor mit dem Exempel der Stadt Augſpurg / von welcher in einem ſummariſchen Bericht / der daſelbſt des Jahrs 1652. gedruckt und den ich auch ſelbſt habe / geſchrieben wird / daß im Jahr 1634. und 35. als die Stadt von den Chur-Bäyeriſchen umbzingelt geweſen / man eine lebendige Kuhe umb 120. Gülden / ein Kalb umb 30. Gülden / ein Pfund Kühfleiſch umb 30. Creutzer / ein Pfund Kalbfleiſch umb 45. Creutzer / ein Pfund Roßfleiſch umb 16. Creutzer / ein Pfund Schmaltz umb 1. fl. ein Ey umb 7. Creutzer / ein Maß Wein umb 1. fl. ein Pfund Brod umb 45. Creutzer / ein Roß zum ſchlachten umb 50. fl. ein Scheffel Rocken umb 100. fl. und einen Sack Haber umb 30. fl. verkaufft habe. Simpl. Es wird drumb der ietzige Krieg nicht auch an manchem Orte groſſen Mangel und Elend verurſachen? Aber wie iſts / haben denn die Calender nichts von den grauſamen Proceduren der Soldaten / die an manchem Orte mögen fürgelauffen ſeyn? Ign. In denen / die ich hie zugegen habe / finde ich nichts / ohne daß der Europäiſche Chronicken-Calender deren Grauſamkeiten gedencket / ſo die Schweden bey ihrer Ankunfft in der Marck-Brandenburg verübet / und ſaget / daß die Hinterpommeriſche / Neumarckiſche / Uckermarckiſche / und ein gut Theil von der Mittelmärckiſchen Landen zu Grund ruiniret / denen Leuten alles Geld / Lebens-Mittel / Vieh und alle Mobilien abgeraubet / Werbungen in dieſen Landen angeſtellet / und die Werbegelder darzu erpreſſet. Im Liebenwalde habe ſie alle Fenſter und Oefen aus und eingeſchlagen / alles Vieh aus dem Lande getrieben / und was nicht fortzubringen geweſen / tod geſtochen / die kleinen Hüner und Gänſe aber alle in den Koth und tod getreten. Die Leute haben ſie mit Stricken umb den Kopff biß auff den Tod gerüttelt / Pfarrer und ihre Weiber elendiglich gemartert / einen / welcher ſich ins Waſſer ſalviret / bey den Haaren heraus geſchleppet / erbärmlich zugerichtet/ endlich aber / auff flehentliches Bitten ſeiner Frauen / ihm das Leben geſchencket; Zween andere Männer bey den Gemächten auffgehenckt / und gemartert/ umb Geld und andere Sachen zu bekommen / auch mit dem Frauen-Volck grauſamlich umbgangen. Zu Wiſenthal aber haben ſie / alles andern Muthwillens zu geſchweigen / das GOttes-Haus mit Gewalt erbrochen / unter andern den GOttes-Kaſten zerſchlagen / das geſamlete wenige Geld aus demſelben/ wie auch die Decken vom Altar genommen / und der Kirche zugehörte Braupfanne / wovon ſie Jährlich unterhalten werden müſſen / mit weggenommen/ und auff den Altar S. V. hoſiret. In Dam haben ſie 150. Schweine tod geſchoſſen / und liegen laſſen. Zwiſchen Baumgarten und Prentzlau aber über [illegible]0. Stück Rindvieh niedergemacht / andern Muthwillen und Feindſeligkeiten zu übergehen. Simp. GOtt behüte uns vor ſolchen Gäſten / und erhalte uns bey dem edlen Frieden / befreye auch alle durch den Krieg gepreſſete Länder von ihren Drangſalen. Ich verlange aber auch zu wiſſen / ob die Calender nicht auch von alten Hiſtorien etwas eingebracht haben. Ignat. Gar viel! Es iſt aber mir nicht beqvem / euch alles zu erzählen / noch euch möglich alles zu behalten / vernehmet demnach folgendes: **Görg Chriſtian Sattler** ſetzt in ſeinem Allmanach / daß zu Breßlau in Schleſien ein alter doch wohlhabender Mann geweſen / darbey aber überaus geitzig / daß er immer in Sorgen geſtanden / er würde Gebrechen und Mangel an dieſem oder jenem leiden / dannenhero er weder ihm / noch andern nothleidenden Menſchen etwas Guts gethan. Als er nun einsmals kranck worden / u. vermercket / daß ſeines Bleibens nicht lange mehr auf dieſer Welt ſeyn werde / hat er alle ſeine Kleidung und Leinen Geräthe / in kleine Stücke zerſchnitten / ſein Gold / Silber / Kupffer Zinn und Bley / ſammt allen Gelde durch einander geſchmeltzet / und zuſammen in den Schacht geworffen / hernach nichts mehr eſſen und trincken wollen / biß er den 29. Decembr. 1539. geſtorben. Ferner: Im Jahr Chriſti 1503 iſt der Biſchoff von Coſtnitz mit ſeinen bey ſich habenden Leuten / durch die reiffe Saat geritten / u. hat dieſelbe elendiglich verderbet und verwüſtet / indem ſie aber ſolches gethan / und groſſen Schaden verurſachet / ſiehe / da zündet der allgerechte GOtt ſeine Donner-Carthaunen an / und ſchlägt den Biſchoff damit zu der Erden / daß er alſobald darvon geſtorben iſt. An welchem

chem Exempel ſich diejenigen wohl ſpiegeln ſolten/ welche die lieben Feldfrüchte muthwillig auff mancherley Weiſe verderben. In des **Chriſtoph Richters** Jahrs-Zeiger/ oder Hiſtoriſchen Calender/ halte ich vor das Denckwürdigſte/ was er von den Feuer-Schaden/ ſo durch fluchen entſtanden/ ſchreibet. Nemlich im Jahr Chriſti 1407. hat eine gottloſe Frau zu Demmin in Pommern/ ihre Magd/ ſo erſtlich zur Meſſe gehen/ und hernach Feuer machen wollen/ in hundert tauſend Teuffel Namen (GOtt behüte uns!) das Feuer zu machen befohlen/ da iſt daſſelbige ſo hefftig angegangen/ daß mans keinesweges hat löſchen können/ biß die halbe Stadt drauff gegangen iſt. Gleichwie im Jahr 1495. die Stadt Barth im Pommern auch faſt gantz abgebrant/ als ein Bauer/ da das Feuer nicht hat brennen wollen/ dazu geflucht/ und ſolches in aller Teuffel Namen hat angehen heiſſen. Anno 1471. des Abends für S. Jacob/ iſt die gantze Stadt Freyberg in Meiſſen im Feuer verdorben/ ausgenommen die Meißniſche Straſſe/ und unſer lieben Frauen-Kirche. Man ſchreibet/ das Feuer ſey alſo auskommen/ daß ein Becker habe wollen den Ofen heitzen/ und als das Feuer nicht brennen wollen/ ſoll er geſagt haben: **So brenn in aller Teuf-**

Teuffel Namen! darauff ſoll das Feuer weit und breit auskommen ſeyn. Mit dieſen Erzehlungen / mein lieber Vetter Simplicius. wollet ihr euch auff dieſes mahl begnügen laſſen/ und was in den übrigen/ als Aſiatiſchen/ Americaniſchen / und dem ſo genanten Zigeuner-Calender / wie auch andern dergleichen Jahr-Büchern / ſo in groſſer Menge heraus kommen/ befindlich / wenn ihr Zeit habt/ ſelbſten leſen. Ich finde etliche unter den Hauffen/ denen zu rathen ſtünde/ daß ſie ihr Calender-Schreiben gar unterwegens laſſen möchten/ wie denn auch viele ſeyn / die ihren Namen verſchweigen / entweder darumb / weil ein Meiſter viel Calender machet / und auff unterſchiedliche Weiſe einen Gewinſt ſuchet/ oder weil ſich mancher zu ſchwach befindet / das jenige / was er ins Gelack hinein ſchreibet/ oder andern ausgeſchrieben/ zu verantworten. Simpl. Ich bitte nur noch eins von euch / Herr Vetter / es werden offtmahls von den Calendermachern mancherley Kunſt-Stückgen und Artzeney-Mittel mit angehenget/ wollet mir / ſo fern ihr etwas angemercket/ ſolche mittheilen. Ignat. Die Kunſtſtück/ und Artzneyen/ ſo uns die Calender lehren/ ſind offtmahls von ſchlechtem Nachſinnen und Wirckung/ doch könnet ihr folgende mercken: 1.

Wenn

meinem wenigen Vermögen dienen / inmittelſt GOtt befohlen!

Das drey und zwantzigſte Geſpräch.

Inhalt.

DAs liebe Creutz ſoll keinen Chriſten von ſeinem GOtt trennen. GOtt macht uns dadurch zum Gebet eiffrig. Wird mit zwey weltlichen Hiſtorien erläutert. Viele werden ihrer Zungen wegen verdammt. Zwey ſonderbahre Exempel. Schönes Beyſpiel / wie eine Hertzogin ihrem Hofgeſinde die Zungen curiret. In der Kirchen giebts böſe und gute / doch iſt niemand gäntzlich ohne Sünde. Wird mit einer Allegoria und Zeugniß etlicher Kirchenlehrer erkläret. Ruhm eines Mönchs. Eigene Gerechtigkeit kan für GOtt nicht beſtehen / wie es den Werckheiligen für GOttes Gericht ergehe? doch ſind der Gläubigen gute Wercke / nach Lutheri Zeugniß / ſehr hoch zu achten. Die Gottloſen haben groſſes Glück und auch groſſe Straffen. Ein Käyſer macht einen zum Edelmann / und läſt ihn bald darauff hencken. Wie eine Königin ſich nach ihrem Herrn geachtet / und wie gläubige Seelen ihren Himmliſchen Bräutigam reſpectiren ſollen.

Samuel, Hermannus, Severinus.

SAm. Wo hin? wo hin? ſo geſchwind/ Herr Hermann / eylet ihr doch als wenn ihr den Marckt verſäumet hättet. Herm. Es macht ſich itzo nicht lange Federlerleſens auff der Gaſſen / weil die Lufft ziemlich kalt/ ich will hin zu dem Herrn Severino gehen/und denſelben in einer gewiſſen Sache umb etwas Rath fragen. Sam. So gebe ich euch einen Geferthen / denn mein Fürſatz iſt eben auch dahin gerichtet. Herm. Einen glückſeligen guten Morgen / mein geehrter Herr Severine, er vergebe uns / daß wir ihn von ſeinen Studiis verunruhigen / wir wiſſen / daß er ein groſſer Freund der Studenten / und denenſelben nach allen Vermögen dienet / dergleichen Leute man nicht viel findet / darumb haben wir uns erkühnet / denſelben umb etwas anzuſprechen. Sev. Die Herren ſeyn mir willkommen / ich bedancke mich / daß ſie ein ſolch gut Vertrauen zu mir haben / ſie ſagen nur an / womit ich ihnen dienen kan / iſts in meinen Vermögen / ſo ſoll es willig geſchehen. Herm. Ich habe etliche Predigten / an unterſchiedlichen Orten zu verrichten / auff mich genommen / dazu bedarff ich unterſchiedlichen Vorrath / den ich aber aus meinen wenigen Büchern nicht erlangen kan/

Wenn euere Kinder böſe und lauſigte Häupter haben / ſo leget Trinck-Toback in warm Waſſer oder Laugen / und laſſet dem jenigen das Haupt darmit waſchen / der darvon geplagt wird / es ſoll heilen und geſchwind tödten. Dergleichen Krafft ſoll auch das Taback-Pulver haben / wenn es auf die neugewaſchenen Häupter geſtreuet wird. 2. Wollet ihr / daß euch die Raupen und Erdflöhe das Kraut und Pflantzen nicht wegfreſſen ſollen / ſo quellet den Kapſamen zuvor / und ehe er geſäet wird in Brantewein / und treuget ihn wieder an der Sonnen alsdenn / wenn er trocken / ſo ſäet ihn / ſo ſoll das Ungezieffer weder Pflantzen noch Kraut freſſen. 3. Wer mit Flüſſen beſchweret iſt / ſoll des Morgens 6. oder 8. Maſtix-Körner in den Mund nehmen / ſolche wohl mit den Zähnen zerknirſchen / daß es werde wie ein Wachs / und ſolches eine / zwey oder drey Stunden nacheinander / ſo ſoll es einen groſſen Schleim aus dem Kopffe ziehen / daß man immer gnug auszuwerffen hat. 4. Wenn eure Frau das Eſſen verſaltzen / ſo laſt ſie einen ſaubern Schwam in den Topff werffen / der zeucht alles Saltz zu ſich / iſts an einem mahl nicht gnug / ſo kan ſie es zum andern mahl auch thun. 5. Wenn ſie Schweinen-Schmeer behalten will / daß es im Sommer nicht ſtinckend werde/ ſo ſoll ſie ſolches gegen angehenden Sommer wiederumb ſchmeltzen/ und Zwieffeln drein ſchneiden / ſo bleibt es gut am Geſchmack/ und wird nicht ſtinckend. 6. Ein gewiſſes Mittel vor das Fieber / ſetzet einer ſoll ſeyn/ wenn man eine creutzweiß zerſtochene Muſcate / auff einen Schiefferſtein auff Kohlen leget/ und ſie bratet/ biß ſie giſchet/ hernach klein zerſtoſſen/mit ſo viel Senff / als ſie wieget/ in warmen Bier einnimmet/ wenn man ſpüret/ daß einen das Fieber ankommen will. 7. Wer in einem huy Peterſilien will wachſen machen/ der beitze den Saamen zuvor 14. Tage in Brantewein/ dann nehme er Bohnen oder Erbsſtengel / brenne ſie zu Aſchen/ und reibe es durch ein Sieblein / nehme dann der Aſchen ein Theil/gutes Erdreichs 2. Theil / menge es untereiander / und thue es in ein Gefäß/ thue den gebeitzten Peterſilien-Saamen / darunter / beſpreng ihn allgemach mit Regenwaſſer / ſo ſoll er in einer Viertelſtunde daher wachſen / daß es eine Luſt / und mit Verwunderung zu ſehen iſt. Sehet da habt ihr auch etliche Küchen- und Kunſtſtück/ ſo ihr nach eurem Gefallen probiren könnet. Simpl. Ich bedancke mich / Herr Vetter/ vor eure Mühe / ich will euch wieder / nach meibitte demnach / er wolle mir großgünſtig mit einem und andern an die Hand gehen / und zwar erſtlich verlange ich / wie doch die Wort Hiobs Cap. II. 10. **Haben wir Guts empfangen von GOtt / und ſolten das Böſe nicht auch annehmen?** mit einer ſchönen Allegoria könten erkläret werden. Severin. Dieſes kan alſo geſchehen: Ein König zu Suſa in Perſien ließ einen Cämmerling eines kleinen Fehlers wegen ins Gefängniß werffen / unterdeſſen ſchickte ein benachbarter Fürſte ein Schreiben an ihn / dieſes Inhalts / daß wenn er an ſeinem Hofe wäre / er ihn ſeiner hohen Gaben wegen viel beſſer tractiren wolte / der Gefangene aber nahm den Brief / und ſchriebe eben darauff dieſe Antwort; Er könte die anerbotene Bedingung darumb nicht annehmen / weil er an dieſem Hofe aufferzogen / und viel Wohlthaten genoſſen / ſo wäre es unbillich / umb ein ſo geringes ſeinen alten Gutthäter hindan zu ſetzen / und zu verlaſſen. Als ſolches der König erfahren / hat er den Cämmerling ſeines Gefängniſſes befreyet / herrliche Geſchencke und Kleider verehret / und an ſeine vorige Stelle geſetzet / wie Scich Saadi in Gülistan l. 1. c. 27. Bl. 52. erzehlet. Was dieſem Cämmerling von ſeinem Könige wiederfahren / das begegnet frommen Chriſten

ſten von GOTT. Dieſer wirfft ſie auch bißweilen ins Creutz-Gefängniß / Pſ. LXVI, 11. und ſolches / wie ſie meynen / offt ohne ihre Schuld und Verurſachung / da iſt denn der Fürſt dieſer Welt / der Teuffel / embſig ihnen einzublaſen / daß ſie GOtt verlaſſen / und hingegen ihm und der Welt dienen ſollen / ſo würden ſie Glück / Reichthum und Wohlergehen gnug haben / denn die Kinder dieſer Welt / **ſind nicht im Unglück / wie andere Leute / und werden nicht wie andere Menſchen geplaget** / Pſ. LXXIII, 5. In ſolchem Fall aber / ſolten ſie es machen wie Hiob / und ſich erinnern der unausſprechlichen Gutthaten / welche ſie Lebenslang von ihrem GOtt ſo reichlich genoſſen / und von dieſem wohlthätigen Herren nicht abtreten / ſondern das Creutz gedultig aushalten / ſo würden ſie alsdenn wiederumb von ihm höchlich geſegnet und geehret werden / wie auch David verſichert / wenn er ſagt Pſ. LXXI, v. 20: **Du läſſeſt mich erfahren viel und groſſe Angſt / und macheſt mich wieder lebendig / und holeſt mich wieder aus der Tieffe der Erden herauff.** Herm. Dieſe Deutung iſt gut / ich möchte auch dergleichen über die Wort Eſaiæ XXVI. v. 19. haben / welche lauten: **HErr / wenn Trübſal da iſt / ſo ſucht man dich / und wenn du ſie**

züchtigeſt / ſo ruffen ſie ängſtiglich. Die angeführten Worte lehren / daß die Chriſten im Creutz viel muthiger ſeyn zum Gebet / als bey guten Tagen/ darumb brauche GOtt die Trübſal/ ſie dadurch zum lieben Gebet auffzumuntern. Solches läſſet ſich auff allegoriſche Weiſe alſo fürtragen : Wernerus , ein Graf hatte bey Käyſer Heinrichen den IV. ein Dorff ausgebettelt / ſo dem Cloſter Heerfeld zuſtändig geweſen/ worüber der Abt mit ſeinen Mönchen nicht wenig erſchrecken / weil nun kein Anhalten bey dem Käyſer helffen wolte/ daß er ſein Wort wiederruffen hätte / nahmen die Mönche ihre Zuflucht zu GOtt / ſtelleten Faſt- und Bet-Tage an / und warteten des Gottesdienſtes viel fleißiger ab/ als zuvor. Da nun der Graf ſolches erfuhr / zog ers in Schertz und ſagte: Magno munere dignum ſe eſſe apud Regem , qvi monachos ejus languidos prius in opere Dei & tepidos , novis facibus adhibitis exſuſcitaſſet : **Der Käyſer ſolte ihm noch eine groſſe Verehrung darzu geben / daß er ſeine faule und ſchläffrige Mönche / durch dieſes Mittel auffgeweckt / und zum Gebet und Gottes-Dienſt munter gemacht hätte.** Monach. Herfeld. in Chron. fol. 384 b. Was dieſer Graf von den Mönchen im Schertz geredet/

das trifft bey uns täglich außer Schertz in der Warheit ein. Wenn es uns wohl gehet/ und wir alles vollauff haben/ da gedencken wir ſelten an GOtt/ das liebe Gebet wird entweder gantz vergeſſen/ oder ſchläfferich genug verrichtet: Wenn uns aber GOtt in Trübſal ſetzet/ und das Unſrige durch Feuer/ Waſſer/ Hagel/ und dergleichen Straffen hinweg nimmt/ oder ſonſt auff andere Weiſe angreifft/ da eilen wir zur Kirchen/ zum Gebet/ zu GOtt/ und ſind recht eifrig in der Gottſeligkeit/ ſagen mit David Pſal. XVIII, 7. **Wenn mir Angſt iſt/ ſo ruffe ich den HErrn an/ und ſchrey zu meinem GOtt/** ꝛc. Herm. Es ſpricht der HErr Chriſtus Matth. XII, v. 36. daß die Menſchen müſſen Rechenſchafft geben am Jüngſten-Gerichte/ von einem iglichen unnützen Wort/ das ſie geredet haben/ und ſetzt dieſen denckwürdigen Sentenß darzu: **Aus deinen Worten wirſt du gerechtfertiget werden/ und aus deinen Worten wirſt du verdammt werden;** weil aber die wenigſten Menſchen ſolches glauben/ ſo möchte ich gerne ein paar glaubwürdige Hiſtorien aus Profan-Scribenten haben/ mit welchen ich auff der Cantzel denen Einfältigen die Sprüche der heiligen Schrifft erklären könte. Sev. Derer habe ich unterſchiedliche geleſen. Es ſchreibet **Harsdörffer** in ſeinem Geſchichts-Spiegel Bl. 655. aus des Johann Majors Speculo Exemplorum p. 265. daß ein Geiſtlicher in Engeland ein weltliches Leben geführet/ und unter andern dieſe böſe Art an ſich gehabt/ daß er mit ſeiner Zunge viel Zoten/ Geſpött/ und dergleichen Dinge getrieben/ darumb er auch in Geſellſchafften für einen luſtigen und kurtzweiligen Mann iſt gehalten worden. Da er aber ſterben ſolte/ und in den Todes-Nöthen lage/ ſprachen ihm ſeine Freunde zu/ er ſolte betrachten/ was er nun vor eine Reiſe antreten müſte/ und ſolte ſich zu dem Weg der Ewigkeit mit hertzlicher Reue über ſeine Sünde gefaſt machen/ die bußfertige Seele wäre gleich der klugen Abigail/ welche den ſündlichen Leib verlaſſe/ und den Himmliſchen David mit tieffſter Demuth entgegen komme/ wie er ihm auch durch/ oder nach dem Tode vermähle/ und ihm vertraue in Gerechtigkeit und Treue. Der Sterbende antwortete/ daß dieſe Erinnerung viel zu ſpät eingewendet werde/ und ſtreckte die Zunge aus ſeinem Rachen/ deutete darauff mit dem Finger/ und ſagte: **Dieſe verdammet mich!** und in dem Augenblick iſt ihm die Zunge ſo ſehr auffgeſchwollen/ daß er ſie nicht wieder zurück in den Mund ziehen können/ iſt alſo verzweiffelnd mit groſſen Schmertzen dahin geſtorben / allen Spöttern zu einer Lehre/ daß ſie ihren Mund und Zunge zäumen ſollen/ wenn ſie ihre Seelen vor Angſt bewahren wollen. Ferner ſchreibet **Martin Zeiller.** Cent. V. Epiſt. 499. Bl. 667. aus des Caſp. Hennebergers Preußiſchen Land-Taffel/dieſe Wort: Anno 1572. den 27. Auguſti / war ein Weib vom Roßgarten/ die Dreerſche genant/ dieſelbige hatte gar ein unflätiges und unnützes Maul/ ſchonete niemands/ (wie man ſolcher Unfläter wohl mehr findet / ſoll Höfligkeit und Kurtzweil ſeyn/ dencken nicht / daß ſie am Jüngſten Gericht Rechenſchafft / auch für geringere und unnütze Wort geben müſſen:) Dieſelbige verſtummet auff dem Fiſchmarckt zu Königsberg / fält darnieder/ daß man ihr das Maul auffbrechen muſte / hat nur zweymahl geredet / und mehr nicht geſagt / denn: **ſpiegelt euch an mir! ſpiegelt euch an mir!** den andern Tag iſt ſie todt geweſen. So nun allbereit an dem Ende des Lebens ein ſolch ſchweres Gerichte über die jenigen / ſo ihrer Zunge im Leben gemißbrauchet / ergangen/ was meynen wir wohl / daß geſchehen werde/ wenn die völlige Rechenſchafft von ihnen gefordert wird? da wirds gewißlich bey manchem / der ſichs itzo nicht einbildet / heiſſen:

Meine Zunge verdammt mich. Aber dieſes ziehen die ſichern Welt-Hertzen in keine Betrachtung / wo man nur hinkömmet / da finden ſich Leute / die mit der Sau-Glocke dermaſſen zu ſtürmen wiſſen / daß einem ehrlichen Manne die Ohren wehe thun / und ein gewiſſenhaffter Chriſte ſich wohl ein Bedencken machen ſolte / dieſer oder jener Verſamlung / wo ſich ſolche Zotenreiſſer einfinden / beyzuwohnen : Es wäre denn daß mans machen wolte / wie jene Hertzogin von Medina, des Admiranten Don Fadriqve hinterlaſſene Wittbe / von welcher Ægidius Albertinus Hort. Muliebr. P. III. c. 7. p. 46. ſchreibet / daß ſie iñerdar einen Beutel voll zermahltes Gewürtz bey ſich getragen / u wenn ein Diener oder Dienerin ein unziemliches Wort redete / ſo ließ ſie denſelbigen vor ihr nieder knien / und warf ihm etwas von demſelben Gewürtz in den Mund / durch welchen Gebrauch ſie endlich ein ſo wohl in Worten als Wercken ſehr keuſches Hofgeſinde erlanget. Aber wie viel Würtzläden würde man auskauffen müſſen / wenn man allen / denen ein ſtinckender Wort-Geruch aus dem Munde gehet / auff ſolche Weiſe einem wohlriechenden Odem machen wolte? Wie vielen wird in der Kirche vor dem Altare nicht etwa köſtlich Gewürtz aus

Oſt⸗ oder Weſt⸗ Indien/ ſondern der allerheiligſte Leib / und das allerkoſtbarſte Blut des Sohnes GOttes JEſu Chriſti/ in ihren unreinen Mund gegeben/ und folget doch bey ihnen darauff keine Beſſerung weder der Worte noch des Lebens. Herm. Die Nachricht ſo mir der Herr auff meine Fragen gegeben / iſt ſehr gut/ und werde ich ſolche bey Gelegenheit wohl anzuwenden wiſſen / hätte auch noch mehr zu fragen / weil ich aber ſehe / daß Herr Samuel auch gerne wolte gehöret ſeyn/ will ich mich an deme / was ich empfangen / begnügen laſſen. Sam. Mein Herr Severin vergebe mir / daß ich ihm auch beſchwerlich ſeyn werde. Sev. Es iſt keine Beſchwerligkeit / ſondern vielmehr meine Luſt ihm zu dienen/ er ſage nur was er verlanget. Sam. Weil die heilige Schrifft ausdrücklich vermeldet/ daß in der ſtreitenden Kirche auff Erden nicht lauter fromme und gottſelige Leute/ ſondern auch böſe und Gottloſe ſeyn / ja / daß auch die allerfrömmſten Leute ihre Fehler und Gebrechligkeiten an ſich haben / und alſo keine Kirche in der Welt gefunden wird / welche Sanctitate propria & inhærente vollkommen heilig ſey/ ſo möchte ich wiſſen / wie ich dieſes Vergleichungs⸗Weiſe könte fürſtellen? Sev. Alſo; Es ſchreibet Spondanus Ann. Eccl. ad An.

C. 264. n. 3. f. 219. daß der Philoſophus Plotinus, den Käyſer Gallienum, von welchen er in groſſen Ehren gehalten worden/ einſten höchlich gebeten/ er möchte doch zulaſſen/ daß eine in Campania verwüſtete Stadt/ wieder auffgebauet / und denen Philoſophis Platonicis zubewohnen / eingeräumet werden möchte / welche dieſelbige Platonopolin nennen / und alleine nach des Platonis Geſetzen regieren ſolten. Ob nun wohl der Käyſer darzu nicht ungeneigt geweſen / haben doch etliche Höflinge ſich hefftig darwieder geſetzet/ und es ſo weit gebracht / daß die Aufbauung beſagter Stadt liegen blieben/und nicht werckſtellig gemacht worden. Und iſt zu verwundern/ daß Plato, deſſen Geſetze faſt durch die gantze Welt bekannt / gleichwohl in derſelbigen nicht einen eintzigen Ort haben können/ da man allein nach ſeinen Büchern gelebet hätte: Hingegen hat der HErr Chriſtus ſehr viel Oerter / wo die heilſame Lehre ſeines heiligen Evangelii erſchollen / und iſt manche Chriſtianopolis zu finden / wo ſein heiliges Wort lauter und rein geprediget wird. Aber / daß irgend ein Ort wäre / wo die Menſchen gantz unſträfflich und ohne Sünde lebten / diß kan nicht geſaget werden/ es läſſet es auch weder die Menſchliche Schwachheit noch des

Satans Boßheit zu/ ſondern eine ſolche vollkommene Chriſten-Stadt / wird erſt im Himmel angetroffen werden / von welcher triumphirenden Kirchen fürnemlich zuverſtehen ſeyn die Worte des Apoſtels Eph. V, 27. Chriſtus hat geliebet die Gemeine/ und hat ſich ſelbſt für ſie gegeben / auff daß er ſie heiliget / und hat ſie gereiniget durch das Waſſerbad im Wort/ auff daß er ſie ihm ſelbſt darſtellet / eine Gemeine die herrlich ſey/ die nicht habe einen Flecken oder Runtzel/ oder des etwas / ſondern daß ſie heilig ſey/ und unſträflich. Welche Heiligung in dieſem Leben angefangen/ und in den künfftigen vollzogen wird. Und hiervon kan ihn die Analys. Evang. D. Cunr. Dieterici Dom. V. p. Epiph. fol. 261. ſeqq. ein mehres berichten. Sam. So kan demnach kein Menſch / er lebe auch ſo heilig als er immer wolle / für GOtt ſich rühmen/ daß er ohne Sünde ſey? Sev. Nein keiner / denn die Schrifft / ſo alles unter die Sünde beſchloſſen/ nimmt niemand aus/ als Chriſtum JEſum. Ἀνθρώπων οὐδεὶς ἀναμάρτητος, ἑνὶ γὰρ μαρτυρεῖται, ὅτι ἁμαρτίαν οὐκ ἐποίησε, kein ſterblicher Menſch iſt ohne Sünde / denn es wird nur von einem eintzigen (dem HErrn Chriſto) gezeuget / daß er ohne Sünde ſey/

ſeyn/ ſagt Baſilius Hom. de Pœnit. p. 242. Und Clemens Alexandrinus ſchreibet lib. III. Pædag. c. 12. p. m. 262. alſo: μόνος ἀναμάρτητος αὐτὸς ὁ Λόγος. Τὸ μὲν γὰρ ἐξαμαρτάνειν, πᾶσιν ἔμφυτον καὶ κοινόν. **Das Wort allein iſt ohne Sünde; denn das Sündigen iſt allen von Natur angebohren und gemein.** Und Gregorius Nazianzenus ſchreibet. Orat. XV. T. I. p. 231. γνῶμεν, ὅτι τὸ μηδὲν ἁμαρτεῖν ὄντως ὑπὲρ ἄνθρωπον καὶ μόνου Θεοῦ, **dieſes ſollen wir wiſſen / daß nicht ſündigen/ über des Menſchen Zuſtand ſey/ und GOtt allein zukomme.** Viel iſts/ weſſen ſich vor Zeiten der Mönch Iſidorus bey dem Socrate lib. IV. c. 23. gerühmet/ daß er zwar in ſeinem Hertzen viel böſe Lüſte und Begierden empfunden / aber innerhalb 40. Jahren derſelben keinen Beyfall gegeben/ viel weniger ſolche würcklich ins Werck gerichtet. Wenn man es nun gleich mit dieſem Iſidoro ſo weit bringen könte / (die wir denn alle ſchuldig ſind unſer Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden zu creutzigen / Gal. V, 21. und uns ſelbſt zu verläugnen. Luc. IX. 23.) daß wir keiner ſündlichen Luſt Beyfall gäben/ viel weniger ſolche würcklich vollbrächten/ ſo würden doch die in unſerm Hertzen aufſteigenden Begierden / alle unſere Gerechtigkeit dermaſſen beſudeln / daß ſie würden ſeyn / wie ein unflätig Kleid / ſo man für züchtigen Augen nicht auffzuweiſen pfleget. Eſa. LXIV, 6. Hiervon ſchreibet Greg. Magnus in Cap. III. Jobi, lib. V. c. 8. alſo: Ipſa juſtitia noſtra ad examen divinæ juſtitiæ deducta, injuſtitia eſt: & ſordet in diſtrictione judicis, qvod in æſtimatione fulget operantis. Denenjenigen / ſo ſich ihrer Frömmigkeit für GOtt rühmen wollen / gehet [illegible] / wie vor Zeiten dem Marſilio Ficino, nach dem er die Schrifften des Platonis in die Lateiniſche Sprache überſetzet hatte. Denn als er / in Meynung / er hätte alles ſehr wohl getroffen / mit der Überſetzung / zu dem M. Muſuro Cretenſi kam / und demſelbigen das Buch zeigete / ſein Urtheil darvon zu erfahren / nam jener einen mit Dinte angefüllten Schwamm / und löſchete darmit das erſte Blat des Buchs gäntzlich aus / gab ſolches hernach dem Ficino wieder und ſagte: Hic primæ paginæ menda ſuſtuli, ſi voles & reliqvarum: **Hier habe ich die Fehler des erſten Blats ausgethan / wilt du / ſo will ich mit den andern auch alſo verfahren.** Hierüber wurde der gute Marſilius ſchamroth / als welcher ſich eine ſolche harte Cenſur nicht eingebildet hatte / gieng hin und griff das Werck von neuen an / brachte auch nach angewendeten groſſen Fleiß und vielen Jahren / eine andere und beſſere Uberſetzung an das Tagelicht. Zvving. Theat. Vit. Hum. Vol. I. l. 2. f. 33.34. Was dieſem Philoſopho mit ſeinem Buch begegnet / daß wird vielen für dem Göttlichen Gerichte mit ihren guten Wercken wiederfahren. Denn wenn mancher dencken wird / er habe es in ſeinem Leben noch ſo gut gemacht / und groſſen Ruhm / Lob und Lohn bey GOtt verdienet / ſo wird der gerechte Richter mit dem Schwamm ſeiner Gerechtigkeit alle ſolche vermeynte Frömmigkeit auff einmahl hinweg ſtreichen / und wird heiſſen: Væ hominum vitæ, qvantumvis laudabili, ſi remota miſericordia diſcutias eam: Wehe dem Leben eines Menſchen / wenn es gleich löblich geführet worden / da du / O GOtt / ſolches ohne Herzuziehung deiner Barmhertzigkeit unterſuchen willſt / wie Auguſtinus Lib. IX. Confeſſ. Cap. XIII. redet. Mit den guten Wercken der Gläubigen aber / hat es andere Beſchaffenheit. Denn weil ſich dieſe allein auff die allervollkommenſte Gerechtigkeit des HErrn JEſu verlaſſen / und was ſie guts gethan / aus dem Glauben hergefloſſen / ſo ſind ihre / wiewohl unvollkommene Wercke / GOtt dem HErrn dennoch angenehm / werden wie ein Augapffel und Siegel-Ring von ihm bewahret / Syr. XVII, 18. und mit zeitlicher auch ewiger Belohnung reichlich vergolten. Darum ſoll man ſolche Wercke der Gläubigen nicht ſo gar gering achten / wie manche thun / ſondern wohl erwegen / was Lutherus in der Vorrede über Juſti Menii Büchlein von der Wiedertäuffer Lehr und Geheimniß Tom. V. Jen. Bl. 261. und T. V. Alt. Bl. 396. hiervon geſchrieben / da er unter andern alſo ſaget: Ich wolte meiner Predigt eine / meiner Lection eine / meiner Schrifft eine / meiner Vater unſer eins / ja wie kleine Werck ich immer gethan / oder noch thue / nicht für der gantzen Welt Güter geben / ja ich achte es theurer / denn meines Leibes Leben / das doch einem jeglichen lieber iſt / und ſeyn ſoll / denn die gantze Welt. Denn iſt ein gut Werck / ſo hats GOtt durch mich / und in mir gethan: Hats GOtt gethan / und iſts GOttes Werck / was iſt die gantze Welt / gegen GOtt und ſeyn Werck? Ob ich nun wohl durch ſolch Werck nicht fromm werde (denn das muß zuvor geſchehen durch Chriſti Blut und Gnade / ohne Werck) dennoch iſts GOtt zu Lob und Ehren geſchehen / dem Nechſten zu Nutz und Heyl / welches keins mit der Welt Gut bezahlen oder vergleichen

chen kan. Sam. Ich werde dieſer Sachen weiter nachdencken / bedarff aber noch auff zwey Fragen Antwort / alsdenn will ich den Herrn weiter nicht beunruhigen. Sev. Was ſind dieſes vor Fragen? Sam. Einmahl/ wie ich denen Zuhörern beqvem fürtragen möge/ daß zwar GOtt der HErr böſen und Gottloſen Leuten groß Reichthum/ Ehre und Wohlergehen auff dieſer Welt zuwirfft / dieſelben aber auch wiederumb ſehr und ſchröcklich ſtraffet/ wenn ſie ſeine Gütigkeit und Langmuth nicht erkennen / noch ſich von gantzem Hertzen zu ihm bekehren. Sev. Solches könte meines Erachtens alſo geſchehen. Es ſchreiben die Hiſtorici von Carolo IV. Römiſchen Käyſer und Könige in Böhmen / der im Jahr 1378. geſtorben/ daß er einsmahls einen/ Nahmens Johann Pantzer / ſeiner tapffern Thaten halben in den Ritter-Stand erhöhet/ und zu einen Edelmann gemacht / der ſich aber bald hernach unter den Straſſen-Räubern betreten laſſen / und gefänglich eingezogen worden. Als man ihn nun nebenſt andern vor den Käyſer gebracht / und Carolus deſſen anſichtig worden/ hat er ihn hefftig ausgeſcholten / hernach aber zu den Umſtehenden geſagt: Ich habe Pantzern neulich in den Ritter-Stand erhaben/ weil er aber ſolchen zu gering geachtet / muß ich ihn noch beſſer erhöhen laſſen. Befahl hierauff daß Pantzer mit 17. andern / ſeinen Rottgeſellen / umb ihr Raubſchloß herumb alſobald an ſo viel Bäume ſolte auffgehencket werden / und ſprach ferner: Sic poſteri iterum Cæſaris Caroli benignitatem mirabuntur, qvod eqvitem uno anno duplici torqve donaverit, altero ex auro, ex lenta ſalice altero: **Alſo werden ſich die Nachkommen über Käyſer Carls Mildigkeit verwundern / welcher einen Ritter in einem Jahre mit zwey Halsbanden / nemlich einer göldenen Kette und einem Strick begabet hat!** Limn. J. P. lib. III. c. 8 §. 9 Wellers Teutſcher Adler in Carolo IV. Bl. 462. 463. Was dieſem Straſſen-Räuber von ſeinem Käyſer begegnet / das widerfähret noch vielen Boßhafftigen von dem gerechten GOTT. Deſſen Gütigkeit iſt ſo groß / daß er ihnen Reichthum / Ehre / Anſehen / und Gewalt auff der Welt zuwirfft / wann ſie aber ſolches nicht erkennen / ſondern der Gaben GOttes ſchändlich mißbrauchen / ſo kan mans gar leicht erfahren / daß ein ſolcher mit zeitlichen Gütern von GOtt geehrter Menſch in einem Jahre göldene Ketten / Seiden und Cronen / und auch bald an deren ſtatt einen Strick / oder eine Kette vom

Höllischen Feuer an ſeinem Halſe trägt. Welches der Herr mit Sprüchen und Exempeln heiliger Schrifft / weiter wird auszuführen wiſſen. Welches iſt ſeine andere Frage? Sam. Ich verlange zu vernehmen / wie ich mit einer ſchönen Allegoria könte fürbringen / wie eine gläubige Seele / ſich allerdings nach ihrem Bräutigam JEſu Chriſto achten / und alles das / was ihm zuwieder / meiden ſolle? Sev. Meines Erachtens könte es alſo geſchehen: Margaretha Ertz-Hertzogin zu Oeſterteich / Königs Philippi III. in Hiſpanien Gemahlin / hat gar wenig Wein / und nur der Geſundheit halber getruncken. Als aber einsmahls der König / ſo gar keinen Wein zu ſich genommen / ſie in den Sechswechen beſuchte / und vor dem Geruch des Weins ſich entſetzte / auch aus dem Zimmer hinaus gienge / hat dieſe gantz mäſſige Königin hernach niemahls / auch wenn ſie kranck geweſen / ein Tröpflein Weins verſucht / ſondern ſich deſſelbigen gäntzlich entſchlagen / und darfür gehalten / daß ihr ſo wohl als der Jungfrauen Euſtochio, von dem H. Hieronymo geſagt ſey / daß eine Braut CHriſti den Wein / als eine Gifft fliehen ſolle. Balth. Bonifac. Hiſt. Ludic. lib. III. c. 28. Von dieſer Königin möchten alle Ehefrauen lernen / wie ſie ſich gegen ihre Männer verhalten ſolten / und noch vielmehr alle Chriſten-Seelen / was ſie dem HErrn JEſu / als dem Himmliſchen Bräutigam / vor Reſpect und Ehrerbietung zu erweiſen ſchuldig. Nemlich ſie ſollen alles das jenige / was ihme / vermöge ſeines Worts zuwieder / euſſerſten Fleiſſes vermeiden / und verreden / hingegen dem / was ihm wohlgefällig und angenehm / nach allem Vermögen nachſtreben / Phil. IV. 8. **Damit ſie mit David** ſagen können Pſal. XVIII. v. 22. **Ich halte die Wege des HErrn und bin nicht gottloß wider meinen GOtt;** ſo werden ſie ſeyn ein lieber Buhle / **und wie ein Bräutigam ſich freuet über der Braut / ſo wird ſich ihr GOtt auch über ſie freuen.** Eſa. LXII, 5. Sam. Hierbey hat es nunmehro ſein bewenden / und bedancken uns ſehr dienſtlich / daß mein großgünſtiger Herr die Mühwaltung auff ſich nehmen / und uns beyderſeits unſer Begehren nicht abſchlagen / ſondern mit reichlicher Unterricht an die Hand gehen wollen. Wir ſind erbötig / unſer euſerſtes Vermögen dran zu ſetzen / dem Herrn wiederum bey Gelegenheit zu dienen / und überlaſſen ihn hiermit Göttlicher Obſicht. Sev. Die Herren dürffen ſich nicht bedancken / ſondern brauchen / nach Gefallen / meines geringen Unterterricht ferner / ich werde ihnen zu willfahren/ mich allezeit unermüdet finden laſſen. Will aber diß noch darbey erinnern / daß die Allegoriæ Profano - Sacræ in denen Predigten/ anders nicht / als ein anmuthiges und ſeltenes Gewürtz anzuwenden und zu gebrauchen.

Das vier und zwantzigſte Geſpräch.

Inhalt.

DEr Tod iſt allen Menſchen gemein / und würget ſo wohl die Höheſten als die Niedrigſten. Kluge Rede eines Baumeiſters. Wo man den Tod nicht nennen dürffe? Betrachtung der Sterbligkeit wie nützlich ſie ſey? Von einem künſtlichen Mathematico und des Satans Liſt. Seltzam Exempel wie man einen Reichen mit der Todes-Poſt nützlich erſchreckt. Ein alter Greiß giebt etzlichen Fürſten eine gute Erinnerung. Unterſchiedliche Beyſpiele derer/ welche ihr Sterb-Stündlein zuvor gewuſt. Seltzames Toden-Geſicht eines krancken Profeſſoris. Was einen Grafen von Naſſau geträumet / ehe er von den Türcken geſebelt worden?

Lam-

Lambertus, Chriſtophilus.

Lamb. Wo kömmt er her / mein Herr Chriſtophile? Chriſt. Ich komme aus der Leichen-Predigt / wie kömmts / daß der Herr derſelben nicht auch beygewohnet? Lamb. Es iſt ſonſt nicht mein Gebrauch dergleichen Predigten zuverſäumen / denn ich weiß wohl was Salomo Pred. VII. v. 3. ſagt: **Es iſt beſſer in das Klaghauß gehen / deñ in das Trinck-Haus / in jenem iſt das Ende aller Menſchen / und der Lebendige nimmts zu Hertzen.** Weil aber ein nothwendig Geſchäffte mich vor dieſes mahl davon abgehalten / habe ich wider meinem Willen zu Hauſe bleiben müſſen / trage aber groſſes Verlangen zuvernehmen / was in der Predigt gutes einkommen / und was der jenige / der die Danckſagungs-Rede an die Leich-Begleiter abgeleget / denckwürdiges fürgebracht. Weil es demnach hoch am Tage / ſo bitte ich / der Herr wolle mit mir ein wenig in meinen allernechſt gelegenen Garten ſpatziren / und mir / was er angemercket / kürtzlich erzehlen. Chriſt. Dieſes will ich gar gerne thun. Im Eingange redete der Prediger von der allgemeinen Sterbens-Nothwendigkeit / daß der

Tod keins Menſchē ſchonete/ er möchte ſo mächtig/ edel/ reich und gewaltig ſeyn/ als er wolle/ ja es wären die Käyſer- und Königlichen Cronen für ihm nicht ſicher/ und erzehlete aus denen Hiſtorien/ daß als der Chriſtliche Biſchoff Maruthas den Perſiſchen König Isdigerdem faſt zum Chriſtenthum bekehret hatte/ ſolches die Magos oder Heydniſchen Prieſter hefftig verdroſſen/ alſo/ daß ſie einen lebendigen Menſchen unter die Erde vergraben/ welcher durch ein verborgen Loch/ gleichſam als wäre es GOttes Stimme/ dieſe Wort herfür ruffen müſſen: Regem e regno exturbandum eſſe: **Man muß den König von Cron und Scepter ſtoſſen.** Nachdem aber der Biſchoff Maruthas den Betrug gemercket/ und ſolchen dem Könige offenbahret/ wären die Magi in höchſte Ungnade verfallen/ und zu Stillung des Königlichen Zorns/ der Zehende aus ihnen hingerichtet worden. Die Stimme aber/ ſo jener verborgene und betrügliche Menſch geführet/ brauchte der Tod öffentlich gegen alle Potentaten/ und wäre bißhero noch von keinen gehöret worden/ der ihm ſolche Stimme hätte verbieten/ viel weniger ſich der Execution oder Vollziehung entbrechen können. Ferner führete er aus dem Campofulgoſo (lib. VII. c. 2.) an/ daß der Käyſer Conſtanſtantius nach ſeiner Crönung / gen Rom gekommen/ und als er die herrliche Pracht der Bürger in Augenſchein genommen/geſagt habe / **Er ſehe/daß in der Stadt Rom ſo viel Könige / als Einwohner wären.** Als er ihre prächtige Palläſte und gleichſam Fürſtliche Häuſer betrachtete / ſprach er: **Die Natur hat alle ihre Kräffte an die Ausputzung dieſes eintzigen Orts angewendet.** Als er aber hierauff ſeinen Baumeiſter Hormisdam gefragt / was er von der Stadt Rom hielte/ hat dieſer verſtändig geantwortet / id tantum ſibi placere, qvod didiciſſet, ibi qvoqve homines mori: **Dieſes eintzige gefiele ihm am beſten / daß er ſehe / wie die Leute an dieſem prächtigen Orte auch ſterben müſten.** Lamb. Wie weißlich hat dieſer Hormisda geredet / denn wenn Veſtungen/ wenn groſſe Städte / herrliche Palläſte / und Wolcken-hoch erbauete Schlöſſer den Tod abhalten könten / ſo würde ſein Grimm allein über die armen Bauern und unbewehrten Land-Leute gehen / aber es müſſen auch vielmahls die Höchſten Häupter und allermächtigſten Potentaten klagen: **Der Tod iſt zu unſern Fenſtern herein gefallen / und in unſere Palläſte kommen!** Jer. IX, 21. An dem Hofe des groſſen Indianiſchen Moguls/

darff man den Tod in Gegenwart dieſes groſſen und glückſeligen Monarchen nicht nennen/ noch ſo dürr heraus ſagen / es ſey dieſer oder jener geſtorben, denn diß iſt dem Munde ſolcher Welt groſſen ein Wermuth-Wörtlein/ und ihren Ohren ein Eulen-Geſchrey/ſondern man muß mit verblümten Reden ſolches anzeigen: Gleichergeſtalt wird am Hofe des Königes in Tünchin / der Name des Todes niemahls recht ausgeſprochen / weil mans für eine unglückliche Bedeutung achtet / ſondern mit ſeidenen Worten beſchrieben / damit das zarte Hof-Ohr über ein ſo rauhes Wort nicht erſchrecke. Wie bey dem Eraſmo Franciſci in Acerra Exotic. Bl. 1095. zu leſen. Sind aber die Monarchen des Sterbens befreyet? Nein / keines weges / ſie müſſen ſo wohl an die Reyſe / als der allergeringſte ihrer Unterthanen / und müſſen ihre Macht/ Pracht / Ehre und Herrligkeit andern überlaſſen König Ahasverus in Perſien / hat ein Verbot gegeben/ daß niemand der mit einem Sacke oder Trauer-Kleide angethan in ſeinen Pallaſt kommen ſolte/ bey Lebens-Straffe; Ach! wie gerne würde dieſer König den Tod ſelbſten daraus verbannet haben/ wenn er ſich an die Ausſchreiben der Potentaten kehrete / und von ihren Droh-Worten ſchrecken lieſſe. Aber es heiſſet: Pallida mors æqvo pulſat pede pauperum tabernas, regvmqve turres. Horat. lib. 1. Od. 4. Der bleiche Tod klopffet ſo bald an die Palläſte der Könige / als an die Stroh-Hütten der armen Leute. Chriſt. Der Prediger ſagte ferner/ wie nützlich und nöthig es wäre / daß ein Menſch ſich fleißig ſeiner Sterbligkeit erinnerte/ durch deren Betrachtung die Liebe zu der Welt in ſeinem Hertzen auslöſchete / und hingegen eine hertzliche Begierde nach der ſchönen Crone des unverwelcklichen Erbes anzündete. Denn es pflegten ſonſt der Satan und die Welt mit den Menſchen ſehr betrüglich umbzugehen/ und allerhand Eitelkeiten dieſes Lebens fürzulegen ſich darinnen zu verlieben/ und das Ewige darüber zu vergeſſen. Dieſes erklärete er mit einen ſchönen Gleichniß/ ſagende: Als vor Zeiten Käyſer Carol der V. ſein Käyſerthum und Königreich übergeben/ hat man ſich befürchtet/ es möchten ihm andere Gedancken ankommen/ und reuen/ derhalben habe man auff mancherley Mittel geſonnen/ ihm ſolche Gedancken zu verwehren / und ſein Gemüthe auff etwas anders zu lencken. Weil man nun wuſte / daß er ſonderbahre Beliebung an Mathematiſchen Dingen truge / hat man den berühmten Künſtler und Baumeiſter Janellum Turrianum zu ihm in das Cloſter geſperret/ dieſer hat dem Carolo mancherley Luſt gemacht/ indem er ihm kleine Männlein zu Roß und Fuß auff die Tafel/ wie auch Trommelſchläger/ Trompeter und Lantzirer/ ſo auff einander ſtieſſen/ geſetzt; Er machte auch Spatzen und Tauben/ die aus der Cellen in den Garten und wieder hinein flogen/ und alles ſo gar wunderlich/ daß auch der Abt des Cloſters es für Zauberey ſchier gehalten hätte/ wenn ihm der Grund nicht gewieſen worden. Mit dieſer und dergleichen Kurtzweile ſoll man verhütet haben / daß dem Käyſer die Begierde / Scepter und Cron wieder zu nehmen/ nicht angekommen / welches man dahin geſtellet ſeyn läſſet. Was aber dieſer Künſtler leiblicher Weiſe mit dem Carolo fürgenommen/ das verſucht der Satan geiſtlicher Weiſe mit unzehligen Menſchen / und gehet ihm auch glücklich von ſtatten. Denn damit/ daß er ihnen das Puppenſpiel dieſer Welt ſehr anmuthig füſtellet / und dieſen zu dieſer/ jenen zu einer andern Eitelkeit reitzet/ erwecket er hefftige Begierden zu den irrdiſchen und vergänglichen Dingen / worüber das Verlangen nach dem Ewigen ſich gäntzlich bey ihnen verleuert und verſchwindet/ alſo/ daß wenige auffrichtig mit Paulo ſagen können Phil. III, 14. Ich vergeſſe / was dahinten iſt / und ſtrecke mich zu dem / das da fornen iſt / und jage nach dem fürgeſteckten Ziel / nach dem Kleinoth / welches fürhält die Himmliſche Beruffungen GOttes in CHriſto JEſu. Lamb. Dieſes iſt wohl gegeben / und gewißlich die ſelbſte Warheit / ach! wie viel Leute vergaffen ſich in dem Kinderwerck dieſer Welt / und vergeſſen darüber des herrlichen Reichs und der ſchönen Crone / die ſie von der Hand des HErrn empfangen ſolten / verliehren aber hernach beydes im Tode! Fürnemlich aber ſolten reiche Leute / und die / ſo GOtt mit Gütern und Ehren geſegnet / das Andencken des Todes nicht aus der Acht laſſen / als welchen es am nöthigſten zu ſeyn ſcheinet / damit ſie dadurch das Zeitliche verachten lernen / und hingegen der ewigen Güter ſich verſichern. Denn ich habe an unterſchiedlichen dergleichen Leuten ſelbſt angemercket / wie ſchwer es hergehe / wenn ſie von hinnen ſcheiden und das Zeitliche zurück laſſen ſolten. Syrach ſagt ſelbſt Cap. XLII, 1. O Tod / wie bitter biſt du / wenn an dich gedencket ein Menſch / der gute Tage und gnug hat / und ohne Sorge lebet / und dem es wohl gehet in allen Dingen / und noch wohl eſſen mag! Das Wörtlein Tod iſt ihnen bitterer /

rer / denn Gall / und von dem Sterben können ſie niemahls ohne Veränderung ihres Angeſichts und der Farbe hören. Und ſolches nicht alleine bey den ungläubigen Heyden / ſondern auch bey den ſo genannten und falſchgerühmten Chriſten. Wie deſſen einſten zu Cöln am Rhein ſich ein denckwürdig Exempel ſoll begeben haben mit einem reichen Kauffmann / welchen ein hefftiges Naſen-bluten überfallen / ſo von keinem Doctor kunte geſtillet werden. Als nun die Artzeney-Mittel der Gelehrten zu wenig waren / beruffte man einen Empiricum, der ſeine Kunſt nicht aus dem Hippocrate und Galeno, ſondern aus der Erfahrung geſchöpffet / ſonſt gute Curen gethan hatte / und eben deswegen bey den andern verhaſt war. Als dieſer kam / und den Zuſtand betrachtete / nahm er ſeine Zuflucht von der Kunſt zur Liſt / brach in dieſe Wort heraus / und ſagete: **Was plaget ihr den guten Herrn / er iſt des Todes / laſt ihn ſeinen letzten und beſten Willen gegen Menſchen und GOtt abfaſſen / denn er hat keine Zeit mehr übrig!** Als der Patient dieſes vernahm / erſchrack er darüber ſo hefftig / daß ſich das Blut auff der Stund ſtillete / und er hernach noch lange gelebet. So groſſe Veränderung kan nur die bloſſe Meldung des

Todes in dem Gemüthe eines Weltgeſinneten erwecken. Chriſt. Wo mag dieſe Erzehlung wohl beſchrieben ſeyn? Lamb. In dem Büchlein / ſo Recreatio Menſalis genennet wird/ und im Jahr 1653 zu Franckfurt / doch ohne Benennung des Autoris gedruckt iſt/ am 346. Blat. Es dienet aber die öfftere Betrachtung ſeiner Sterbligkeit nicht alleine dazu/ daß man die Welt-Liebe dadurch aus den Hertzen räume / ſondern auch daß man ſich dadurch für groben muthwilligen Sünden hüte / wie deſſen einſt jener alter Einwohner zu Bordeaux in Franckreich/ Hertzog Ernſten/ Land-Grafen in Heſſen erinnerte. Denn als der Printz nebenſt ſeinen Herren Brüdern/ einſten in beſagter Stadt bey dem Bein-Hauſe ſtund/ und ſich über der ſehr groſſen Menge der darin liegenden Todten-Knochen verwunderte / gieng ungefehr ein alter Mann vorüber/ dieſer als er zu der Geſellſchafft kam/ gebrauchte ſich dieſer Worte: **Ihr lieben Freunde/ihr habt wohl Urſache dieſe Todten-Beine anzuſehen / und euch darüber zu verwundern. Sehet/in jenem Hauſe wohne ich / und gehe alle Tage die GOtt läſſet werden/über dieſen Kirch-Hof in die da vor euch liegende Kirche / und wenn ich an diß Bein-Hauß / bey welchen der Weg gehet/**

gehet/ komme/ gucke ich allemahl da hinein/ unter die Hirnſchädel und dürre Gebeine / das habe ich nun ſo viel Jahre gethan/ und bin auch ſo alt worden/ wie ihr ſehet: Und dennoch kan ich mich noch nicht allezeit erinnern / daß ich ſterben muß/ ich ſündige gleichwohl immer / und erzürne meinen lieben GOtt. So nun diejenigen / welche täglich die Todten-Knochen für Augen haben / den alten Adam mit ſeinen böſen Lüſten und Begierden nicht gäntzlich dämpffen können/ ſo werden vielmehr die jenigen ſich allen Laſtern ergeben / die des traurigen Todes und ihrer letzten Noth vergeſſen/ und darbey in allem Uberfluß und gutem Wohlſtande leben. Aber hiervon itzo gnug! Was hat der Herr aus der Abdanckungs-Rede angemercket? Chriſt. Weil der Verſtorbene den Tag ſeines Abſchieds / ja faſt die Stunde / etliche Tage zuvor durch einen Traum erfahren / nahm der Redner hiervon Anlaß dergleichen Exempel mehr zu erzehlen / aus welchen ich dieſe behalten. Und zwar aus der Heiligen Schrifft das Exempel Aaronis / IV. B. Moſ. XX, 24. Moſis / V. B. Moſ. XXXI, 2. Hiskiæ, Eſa. XXXVIII, 16. Pauli / II. Tim. IV, 6. Petri, II. Pet. I, 14. Aus andern gedachte er / und zwar aus des Gregorii M. Dial. LIV. c. 56. daß es einem Namens Caſsio offenbahret worden/ wie er auff den Tag Petri Pauli ſterben ſolte/ ſo auch/ aber 7. Jahr hernach geſchehen. Ein anderer Cudebertus, hat ein gantzes Jahr zuvor gewuſt / wenn er ſterben werde/ hat auch ſolches Herberto Presbytero angezeigt / welcher / weil er gerne mit ihm geſtorben wäre/ habe es Cudebertus von GOtt erbeten / und wären alſo beyde zugleich verſchieden. ex lib. II. Dial. c. 27. Beda ſoll es 50. Tage zuvor gewuſt haben/ daß er ſterben werde auff den Tag der Himmelfarth Chriſti. D. Scheuring/ Dom-Prediger zu Magdeburg/ welcher das Pabſtthum offt geſtrafft / hat 4. Tage zuvor ſein Ende gewuſt. (vid. D. P. Röberi Arc. Triumf. P. I. p. 89.) Von Adelberto einem Abt des Cloſters Hirſau / der im Jahr 924. geſtorben / meldete er aus des Joh. Tritenhemii Chron. Hirſaug. daß er drey gantzer Jahr zuvor den Tag und die Stunde ſeines Abſchieds denen München vorgeſaget. Von neueren Exempeln gedachte er des Ferdinandi I. Römiſchen Käyſers / wie daß ihm einſt des Morgens im Schlaff fürkommen / er ſolte an dem Tage S. Jacobi aus dem irrdiſchen Leben in das Himmliſche verſetzt werden / weil er nun ſolches vor eine Göttliche Offenbahrung und vor gewiß gehalten / iſt er darüber in ſeinem Hertzen gar frölich worden/ und ſolches ſeinen Räthen zuvor verkündiget. Als nun beſagter Tag herbey kommen/ ſprach er früh Morgens zu ſeinem Beicht-Vater Citardo: Heute iſt Jacobi Tag / da werde ich ſterben/ Morgen iſt S. Anna Tag / den will ich mit meiner ſeligen Gemahlin Anna / droben im Himmel feyern / welches auch alſo im Jahr 1564. geſchehen. Es wurde auch das Exempel des Chriſtiani III. Königs in Dennemarck angezogen / demſelben iſt den 25. Decembris 1559. acht Tage vor ſeinem Ende / ein Mann im Traum erſchienen / der ihm ſagte: Wenn er was zu befehlen wie es nach ſeinem Tode im Königreich ſolte gehalten werden/ ſo möchte er es bey Zeiten thun/denn über acht Tage/ werde er ſein Leben beſchlieſſen/ und in ein ſolch Reich verſetzt werden/ welches weit ſchöner und seliger als das Däniſche wäre. Solches iſt auch hernach am Neuen Jahrs-Tage geſchehen. Jeremias Saltzer-Burgermeiſter zu Erfurt/ ſprach vier Wochen vor ſeinem Todte: **Liebe Frau/ in kurtzen wird man das Evangelium von der Wittwen zu Nain predigen/ da wird dich GOtt auch zur Wittbe machen.** Dergleichen Rede gedacht er auch gegen ſeinen Beicht-Vater: Künfftigen Montag

tag (ſprach er zu etlichen in ſeiner letzten Lebens-Woche) wird man über mich ſingen: **Mit Fried und Freud ich fahr dahin** / das geſchach auch alſo / und ſtarb er ſelig den 13. Sept. im Jahr 1589. Lamb. Man lieſet und höret iederweilen von dergleichen Exempel/ daß GOtt aus ſonderbahrer Gnade/ und umb gewiſſer Urſachen willen / etlichen Leuten durch gewiſſe Zeichen / als Träume / oder Geſichter die Herbeynahung ihres Sterbſtündleins wiſſen läſſet/ damit ſie ſich darzu deſto beſſer gefaſt / und auch wegen ihres Hausweſens gute Anſtalt machen können. Unter vielen andern / von denen ich geleſen / iſt ſolches auch wiederfahren dem weiland berühmten Poeten und Profeſſori zu Wittenberg/ Hn. Friedrich Taubmann ſeligen / denn als derſelbige das letztere mahl Lagerhafftig worden/ und einſten bald im Anfange ſolcher ſeiner Kranckheit früh Morgens erwachet / gedünckte ihm/ er ſehe neben ſeinen Bette einen langen Sarck oder Toden-Lade ſtehen/ in welchem ein todter Mann liege/ wie er geſtalt: Dieſes hielte er zwar erſtlich für eine Einbildung / er richtete ſich aber auff / und ſchauete recht nach / da befand ers warhafftig alſo. Hierüber iſt er nicht erſchrocken / ſondern machte ihm die Rechnung / GOTT zeige ihm den Ausgang ſeines Lagers an / erzehlete es guten Freunden mit frölichem Gemüthe / machte ſich zum Tode gefaſt / und entſchlieff auch ſelig den 24. Martii / Anno 1613. ſeines Alters im 48. Jahr / wie Eraſmus Schmidius in Parent. Academ. bezeuget. Faſt dergleichen iſt in nähern Zeiten dem Grafen von Naſſau begegnet. Denn ehe derſelbige im Jahr 1664. in dem Treffen bey S. Gotthard / ſammt ſeinem Regiment / von den Türcken niedergeſebelt worden / hat ihm vorhero drey Tage nach einander geträumet / es lege ein Todten-Cörper bey ihm in Bette / und vor ſeinem Bette ſtünde eine Todten-Baar / welches er ſeinem Beicht-Vater einem Jeſuiten alle Morgen erzehlet / und daraus gemuthmaſſet / daß das Ende ſeines Lebens fürhanden. Ja dieſe Träume haben ihn ſeines annahenden Sterbſtündleins ſo glaubwürdig beredet / daß er gedachten Geiſtlichen befohlen / man ſolte ihn / an welchem Orte er liegen würde / begraben / was er ſich nun eingebildet / iſt erfolgt / geſtaltſam er / faſt mit ſeinem gantzen Regiment / von den Türckiſchen Bluthunden niedergemacht worden. Franciſci Acerr. Exot. N. XIX. Bl. 219. Vor drey Jahren ſtarb an einem Ort eine Gottſelige Prieſters-Frau / ſo D. Martini Caſelii, Weiland Generalral-Superint. zu Altenburg Tochter war. Dieſe / ſo bald ſie ihre letzte Schwachheit anfiel / ſagte / ſie würde länger nicht / als noch drey Tage leben. Ja an dem letzten Tage ihres Lebens ſagte ſie zu etlichen / ſo ſie beſucht/ ſie würde inſtehende Nacht ihres Lebens Ende machen/ wie auch erfolget. Ich / der ich ihrem Abſchiede beygewohnet / habe ihre Gedult und Beſtändigkeit im Glauben/mit Verwunderung angeſehen / und von der Zeit an ſtets gewünſchet: **Meine Seele ſterbe des Todes dieſer Gerechten / und mein Ende werde wie dieſer Ende!** Chriſt. Die Sonne eilet zum Untergange / wir müſſen unſer Geſpräch abbrechen/ und uns nach der Stadt begeben. Lamb. Ich will gleich mit gehen/ wenn ich nur zuvor die hintere Thür des Gartens zugeſperret / er pflücke ſich inmittelſt etwas von dieſen Hertz-Kirſchen ab / ſeine Liebſte damit zu verehren.

Das fünff und zwantzigſte Geſpräch.

Inhalt.

GRoſſe Menge der Studenten auff etlichen hohen Schulen. Von einem fleißigen und überaus faulen Profeſſor. Was Univerſitäten ſeyn? Von der hohen Schul zu Bononien. Schlechte Belohnung derer ſo in Schulen arbeiten. Seltzamer Rath / ſo ein Edelmann einem Schul-Lehrer gegeben. Von danck- und undanckbarn Lehrlingen. Denckwürdig Exempel / wie einer ſeines Schul-Dienſts erlaſſen worden. Von der Würde und Nützligkeit dieſes Ammts. Daß junge Studenten ehe umb Dienſte / als Weiber ſich umbſehen ſollen. Sonderbahre Begebenheit / wie ein geitziger und ungewiſſenhaffter Schulmeiſter wunderlich geſtrafft worden.

Nicaſius, Hortenſius.

NIcaſ. Wo kömmt der Herr her? Hort. Ich komme von der Univerſität N. Nic. Was hat es ietzo vor einen Zuſtand umb dieſelbige / ſind auch viel Studenten daſelbſt? Hort. Ja / es ſind ihrer ſehr viel / und die Anzahl

zahl ſo groß / daß bey Mannes-gedencken dergleichen Menge alda nicht geſehen worden. Nicaſ. Es werden aber ihrer doch nicht ſo viel ſeyn / als etwa vor Zeiten zu Wien in Oeſterreich / woſelbſt ſich mehr als einmahl in die 7000. Studenten befunden/oder zu Paris in Franckreich / daß ſich die Anzahl ehemahlen auff zwantzig und dreißig tauſend belauffen. Dergleichen Freqventz unter der Regierung Königs Eduardi auch zu Oxfurt in Engeland geſehen worden / wie Cambdenus berichtet. Hort. So gar hoch beläufft ſich die Anzahl an dem Orte/ woher ich komme/ nicht/ gleichwohl aber muß der Studenten dennoch eine groſſe Menge ſeyn/ weil die Collegia alle voll/ und es in der Stadt an Stuben ermangeln will. Nicaſ. Es wird vielleicht fleißige Profeſſores daſelbſt haben/ welche die Herren Studenten herzu locken werden. Hort. Ja/ ſie ſind ſehr fleißig / ſo wohl in den öffentlichen Lectionibus, Diſputationibus, als auch Privat-Collegiis, und habe ich derer etliche angetroffen/ welche für Augen gehabt/das Exempel des Juriſten Zaſii, welcher es mit ſeinen Zuhörern ſo gut gemeinet/ daß er ad l. 2. ff. de O. J. geſchrieben: De me ſine jactantia hoc dico, ſi una hora, qvæ ſentio, in meos auditores intrudere poſſem, omnia fideliter communicaturum: **Ich ſage dieſes ohne Ruhmſucht von mir / wenn ich meinen Zuhörern alle meine Wiſſenſchafft in einer eintzigen Stunde könte eingieſſen / ſo wolte ich ihnen alles treulich mittheilen.** Nicaſ. Solche getreue und auffrichtige Lehrmeiſter ſind wahrhafftig nicht überall zu finden / ſondern es ſind derer viele / welche dem Thomas Haſſelbach / der Weiland Theologiæ Profeſſor zu Wien geweſen / nachahmen / als welcher in ſeinen Lectionibus ſo langſam und ſchläfferig fortgefahren / daß er mit der Auslegung des erſten Capitels Eſaiæ / gantzer zwantzig Jahr zugebracht / und dennoch darmit nicht zu Ende kommen. Wie Joh. Cuſpin. in Vita Frider. III. p. 508. n. 49. ſchreibet. Hingegen / wo ſo wohl die Lehrenden als Lernenden es an ihren Fleiſſe nicht ermangeln laſſen / ſo iſt eine ſolche hohe Schule **ein Brunn des Lebens / daraus vor aller Ende der Welt / unerſichtlich geſchöpffet mag werden tröſtliche und heilſame Weißheit / zu Erlöſchung des verderblichen Feuers menſchlicher Vernunfft und Blindheit /** wie vor Zeiten Eberhardus I. der Stiffter der Univerſität zu Tübingen geredet hat. Hort. Es können auch die Fürſten und Herren / ihr Geld beſſer nicht anwenden / als wenn ſie ſolches zu

Erhaltung guter Künſte und Wiſſenſchafft wiedmen/dannenhero iſt die hohe Schul zu Bononien in Welſchland wohlberühmt/ auff welcher man vor wenig Jahren 125. Professores, und unter denſelben 47. Doctores beyder Rechten gezehlet/ und ſollen bey ſolcher auff der Professorum jährliche Beſoldung ſchier auff die 40000. fl. auffgewendet werden. Nicaſ. Was hat aber der Herr vor Urſache / daß er ſich bey dieſem Schnee-Wetter zu Fuß heraus gemacht/ warumb iſt er nicht lieber hinter den Ofen in ſeiner Studier-Stuben ſitzen blieben? Hort. Es hat ſich das Rectorat der Schulen in meinem Vaterlande vor etlichen Tagen verlediget/ ſo will ich hier / und darumb anhalten / ob ich etwa das Glück haben und darzu kommen könte. Nicaſ. Iſts ein austräglicher Dienſt / ſo mit guter Beſoldung verſehen? Hort. Es iſt einer aus denen geringſten / welcher etwa jährlich 80. biß 100. Reichst. eintragen mag. Nicaſ. Gewißlich dieſes iſt nicht viel / wolte ich doch dem Herrn bald nicht rathen/ daß er ſich darumb bemühen / ſondern einer beſſern Gelegenheit erwarten ſolte. Er kömmet mir für/ als wenn er wohl gelehrt/und von GOtt mit ſeinen Gaben geziehret wäre/ vielleicht öffnet ihm der Himmel bald die Thür zum Heil. Predigt-Ambte. Hort. Worauf ſoll ich warten? ich habe mich nunmehro in die 10. Jahr auff Univerſitäten und andern Orten auffgehalten/ mein Patrimonium darber verzehret/ viel ausgeſtanden/ vielfältige Reiſen umb Beförderung gethan/ niemahls aber etwas erhalten können/ was ſoll ich endlich machen? die Noth treibet mich/ dergleichen Dienſt zu ſuchen / und wenn ich darzu kommen kan/ denſelbigen anzunehmen. Nicaſ. Der Herr bedencke ſich wohl zuvor / es iſt um das Schul-Leben gar ein mühſeliger Handel/ da man tauſenderley Unluſt und Verdruß einfreſſen/ und mit ſchlechter Belohnung zufrieden ſeyn muß; wie viel vornehme und gelehrte Leute/ ſo ſolches erfahren / darüber geklaget. Ich will dem Herrn die Denckwürdigen Vers für leſen / welche Chriſtophorus Winerus, Weiland der Schulen zu Gotha wohlverdienter Conrector gemacht / und von dem Andrea Wilkio, itzt beſagter Schulen Rectore, Heortogr. P. I. p. 445. alſo angeführet werden:

Pro tam difficili, plenaq; labore palæſtra
Hi ſunt theſauri divitiæqve meæ;
Pulveris abſorpti drachmarum pondera centum,
Pedorum & bilis mixta ſelibra duum,

Læſa valetudo, macies cum tuſſe, catharrus
Cum geripneumonia, pallor in ore gravis:
Ira, odium, invidia, & livor, contentio, pugnæ,
Nilq; niſi in vacua bibliotheca domo.
Ære crumena carens, per pauca aut gratia nulla,
Grandia magnifici lucra magiſterii.

Eben dergleichen Klage hat auch der berühmte Poet und Schulmann Georgius Bersmannus geführet / wie ſolche bey dem M. Juſtino Pertuchio in Chron. Portenſi, Lib. II. c. 13. p. 176. zu finden / und ſich alſo ſchleuſt!

Gratia rara, labor certus, cum pulvere pædor,
Præmia ſunt hujus certa magiſterii.

Wenn nun der Herr mit ſolcher Belohnung vor ſeine Mühe und Verdruß gedencket vorlieb zu nehmen / ſo kan er ſich in eine Schule machen. Hort. Es ſind mir nicht allein dieſe angezogene Verslein wohl bekannt / ſondern auch noch viel andere Sachen / welche einem vor der Schule einen Abſcheu machen könten.

Bey dem Ovidio lib. IV. de Pont. el. 3. habe ich geleſen / daß humili arte duram famem pellere, durch verächtliche Kunſt ſich des Hungers erwehren / ſo viel ſey / als einen Schulmeiſter abgeben. Woraus zu ſehen / daß die Schul-Bedienten vor ſo viel hundert Jahren ſchon / recht arme und elende Leute geweſen. Und was ſage ich von Schulmeiſtern? gehet es doch offtmahls denen Profeſſoribus auff den hohen Schulen nicht viel beſſer. Es berichtet Papyrius Masſonius, Ann. L. III. p. 345. daß die Sorbone zu Pariß / die Bücher / ſo in dero allgemeine Bücher-Cammer gebracht werden / mit dieſen Worten zu bezeichnen pflege: Hic liber eſt pauperum Magiſtrorum domus Sorbonicæ: **Dieſes Buch ſtehet den armen Magiſtern von der Sorbona zu.** Der weitberühmte Politicus Johannes Limnæus, führet de Jure Publ. l. VIII, c. 3. §. 24. dieſe Worte: Hodie ejus prædicamenti multos habebis Academiarum Magiſtros, qvi licet votum paupertatis, qvod Monachorum eſt, nunqvam præſtiterint, eidem tamen æqve obſtricti, qvaſi communi ſub regula degunt. Unde in fata concedentes, famam qvandoqve ſibi, liberis & familiæ famem ut plurimum relinqvunt. Welche Worte ich wegen der vorüber gehenden Leute zu verteutſchen Bedencken trage. Es ſind auch dergleichen Dinge bey Ehren gedachten Autore, am angezogenen Orte / und in denen Autoribus noch mehr zu finden. Denckwürdig iſt/was Herr **Martin Zeiler** ſel. im andern Theil des Handbuchs Bl. 246. von ſeinem geweſen Lehrmeiſter Nicodemo Sitzlino, ſo 42. Jahr Rector der Lateiniſchen Schule zu Ulm geweſen/ berichtet/ daß ſelbiger in ſeiner Abſchieds-Rede aus beſagter Schul gedacht / wie in der Marck Brandenburg einer von Adel / einen Schul-Mann gefragt / wie lange er bey der Schul geweſen? und aber dieſer geantwortet 40. Jahr/ der Edelmann ferner geſagt habe: **Warumb habt ihr euch vor 40. Jahren nicht lebendig ſchinden laſſen / ſo wäret ihr der Marter auff einmahl abkommen?** Welches auch der Rath geweſen / den einſten ein gelehrter Mann zu Dreßden / dem berühmten Schul-Lehrer Michaeli Neandro gegeben haben ſoll. Nicaſ. Uber dieſes ſind auch die Eltern ſehr undanckbar / erkennen die vielfältige Mühe ſo man an ihre Kinder gewendet mit ſchlechten Danck / und machens gar nicht / wie Käyſer Theodoſius, welcher ſeinẽ Sohn Arcadium dem Arſenio mit dieſen Worten anbefohlen: **Ihr ſolt dieſes Knabens**

Vater noch mehr als ich ſeyn ; es auch an Belohnung / wenn ſie der gute Mann annehmen und erkennen wollen / nicht mangeln laſſen. Wie bey dem Spondano ad An. C. CCCLXXXIII. n. 5. f. 394. zu leſen. Die Lehrlinge ſind auch an ſich ſelbſt boßhafftig und ungehorſam / und bedencken gar nicht was der Heyde Fabius Qvintilianus lib. XI. Inſt. c. 10. ſaget: Diſcipulos id unum moneo, ut præceptores ſuos non minus qvam ipſa ſtudia ament, & parentes eſſe non qvidem corporum, ſed mentium credant. Multum hæc pietas ſtudio confert. Und ſolten freylich die Untergebenen ihre Lehrer ſo wohl als ihre Eltern lieben / damit der Seegen des vierten Geboths auch auf ſie fallen möchte. Dieſes aber bedencket unter hunderten kaum einer. Man wird ehe hören / daß Johannes Scotus in dem Cloſter zu Malmesburia in Engeland / von ſeinen Schülern mit dem Schreibe-Griffel tödlich verwundet worden / und daß Galeacius Sfortia Hertzog zu Meyland ſeinen Lehrmeiſter Nicolaum Montanum mit Ruthen ſtreichen laſſen / worüber ſich dieſer auch dermaſſen entrüſtet / daß er den Hertzog durch Hülff des Hieronymi Olgiati hinterliſtiger Weiſe niedergeſtoſſen / als daß man hören wird / es ſey dieſer oder jener Lehrmeiſter mit ſo viel Reichsthalern und Ducaten beſchenckt worden. Hort. Ich habe aber dennoch Exempel geleſen/ daß mancher getreuer Lehrmeiſter ſeines angewendeten Fleiſſes wohl genoſſen/ wie Lanſ. in Conſult. pag. m. 154. & in Mantiſſ. pag. 74. 78. 484. 485. Major. Orat. XV. pag. 305. Melch. Jun. T. VI. Orationum pag. 271. Piccartus, Obſervat. Hiſt. Polit. Dec. XI. cap. 9. Mart. Zeilerus Not. ad Theat. Trag. pag. 515. ſeqq. & Cont. IV. Quæſt. XV. pag. 70. Caſp. Tit. Loc. Hiſt. Tit. von Schulen/ Blat 1060. Daniel Schneid. Tit. Contin. Loc. XXV. Bl. 1438. ſeqq. Joh. Stiell. Hiſtorien-Schatz/ Cap. XXIV. Bl. 1234. Kreckvv. Sylv. Hiſt. Polit. P. I. p. 716. und viel andere hiervon Nachricht geben. Abſonderlich hat mir wohlgefallen/ was ich in des Johannis Micrælii Pommeriſcher Jahr-Geſchichte V. Buch gefunden/ wie nemlich zu Stettin in Pommern M. Valentinus Lolejus im Jahr 1627. ſeines Schul-Dienſtes mit ſonderbahren Ehren erlaſſen worden. Denn weil er nunmehr bey 50. Jahren der Stadt-Schulen fürgeſtanden/ und das 81. Jahr ſeines Alters erreichet hatte/ hat man einen ſonderbahren Actum angeſtellet/ und ihm durch die darzu ausgekleidete Muſen und Apollinem/ in volckreicher

Verſamlung einen Lorbeer-Crantz mit etlichen Roſenobeln verſetzt/ auff ſeine graue Haar ſetzen laſſen/ und ihn darmit aus dem verdrießlichen Schul-Staube erhaben. Nicaſ. Er ſage mir noch mehr dergleichen Exempel/ man ſolte wohl halb Teutſchland durchſtreichen/ und keines mehr antreffen/ dererjenigen aber gnug/ die mit jenem guten/ aber ſehr armen Schul-Mann ſagen würden:

Pauperies me dura premit ſæviqve labores,
Atqve arcere hiemem vix toga ſarta poteſt.
Da rogo conſilium votorum inſpector Apollo,
Nam te dulce seqvi, ſed mihi egere grave.

Hort. Wie dem allen/ es ſey der Schul-Staub ſo verdrießlich/ und der Lohn ſo ſchlecht als er wolle/ ſo muß ich doch meiner Armuth halben GOtt dancken/ wenn ich darzu gelangen kan. Und iſt ſolch Ammt für der Welt armſelig und verächtlich/ ſo wird es doch für GOtt deſto höher geſchätzt. Darumb ſagt Lutherus T. VII. Alt. f. 180. Die Schulmeiſter haben ein köſtlich Amt und Werck/

und ſind die edelſten Kleinoth der Kirchen/ ſie erhalten die Kirchen. Und ſoll dieſer ſelige Mann ſich ausdrücklich haben verlauten laſſen / wenn er kein Prediger wäre / ſo wolte er wünſchen ein Schulmeiſter zu ſeyn. Es ſchweben mir auch ſtets für Augen / die Wort des groſſen Eraſmi von Roterdam / welche er lib. V. Epiſt. ad Cordum geſchrieben / und von dem Melchiore Adamo in Vit. Cordi p. 24 wiederholet werden / und alſo lauten: Qvo alacrius verſaris in iſto munere, fac memineris ſecundum principes & Epiſcopos, neminem magnificentius poſſe mereri de Republica, qvam ludi literarii magiſtrũ, ſi rudibꝰ adhuc & in qvemvis animum ſeqvacibus animis, mentem inſtillet Chriſto dignam, easqve literas, qvæ ſemper optimo cuiqve placuerunt. Nic. Es iſt freylich wol an dem / nur daß die Unverſtändigen ſolches nicht achten noch bedencken wollen. Es iſt mir aber unter ſeiner Rede noch etwas eingefallen / lieber / er ſage mir die Wahrheit / daß ich wiſſe / ob mich die Gedancken betriegen. Hört. Er entdecke mir ſolche. Nicol. Weil ich vermercke / daß der Herr ſo groſſen Eifer hat den geringen Schul-Dienſt anzunehmen / ſo muthmaſſe ich / er werde etwa eine Liebſte haben/

welcher er die Ehe verſprochen/ dieſer wird die Zeit zu lang werden / und dannenhero dem Herrn in den Ohren liegen/ daß er ſein Verſprechen vollziehe. Hort. Wenn die Sache ſich ſo verhielte/ wäre es zwar nichts ungemeines / maſſen der Eheſtand manchen ſo hefftig drücket/ daß er der gebührenden Zeit nicht erwarten kan/ ſondern viele ſich verkuppeln/ weil ſie ſich noch auff den Trivial-Schulen befinden/ und ehe ſie von einem Stalle wiſſen / dahin das Pferd kan gezogen werden. Ich aber verſichere den Hn./daß es mit mir dergleichen Bewantniß nicht habe. Und dieſes dancke ich der guten Warnung/ welche ich einſten von einem meiner Præceptorum gehöret/ welcher unter andern erzehlte/ daß M. Fridericus Penſoldus, Rector der Univerſität Jena / als dieſelbige im Jahr 1578. nach Salfeld verlegt war / den Studenten / die mit der Bergburſche / umb der Bulſchafft willen manchen Scharmützel hielten/ dieſen Einſchlag gegeben: **Lieben Geſellen/ freyet zuerſt umb einen Dienſt/ ehe ihr umb ein Weib freyen wollet; da euch itzo ein Hauß-Vater nicht gerne eine Vieh-Magd giebt / trägt er euch hernach gerne eine Tochter auff dem Rücken zu.** Wer weiß/welcher Vater mir ein liebes Kind aufferzogen / ſo mich mit ihrer Liebe und Vermögen erfreuen wird. Nicaſ. Der Herr hat weißlich gethan/ daß er ſich hierinne fürgeſehen/ es wird auch umb des willen ſeine Beförderung deſto glücklicher für ſich gehen/ worzu ich denn von GOtt Glück und Seegen wündſche/ und darneben dem Herrn dieſe gute Erinnerung gebe/ er wolle/ wenn er zu dem begehrten Schul-Dienſt mit GOtt gelanget/ ſich an ſeiner Beſoldung begnügen laſſen/ und wenn eine milde Hand ihm etwas verehret/ ſolches zwar mit Danck wohl annehmen/ darbey aber es nicht machen wie jener Schulmeiſter/ welcher armer Leute Kinder allein mit Schlägen tractirete/ die reichen Söhnigen aber/ die ihm viel Geld und Geſchencke brachten/ verſchonete. Dahero geſchahe es/ daß die Kinder den Eltern zu Hauſe Geld und Gut raubten/ und Gunſt zu erlangen/ es dem Præceptori zutrugen. Als nun einſten ein Knabe ſeinen Eltern ein Gläßlein Brantewein mit Scheidewaſſer vermenget/ entzogen/ und dem Schulmeiſter ſolches zugebracht/ dieſer aber von demſelbigen begierig getruncken/ muſte er ſterben und das Leben laſſen. Hort. Dieſes ſoll der Herr von mir wohl nicht erfahren/ GOtt gebe nur Glück zu meiner Reiſe/ deſſen gnädiger Obſicht ich denſelben hiermit überlaſſe.

Das ſechs und zwantzigſte Geſpräch.

Inhalt.

VOn gelehrten Weibs-Perſonen / welche Profeßion vertreten und das Doctorat erlanget. Von der Königin Eliſabeth in Engeland / und einer überaus gelehrten Holländerin. Von einer ſo Aſtronomiſche Taffeln geſchrieben. Verſprochene Ehegelöbnüſſe ſoll man halten. Schreckliche Exempel wie ein Edelmann / ein reicher Nürnberger / und leichtfertiger Bauer-Knecht darüber geſtrafft worden. Wie GOtt mit ſeinem Donner-Strahl auff etliche Spötter gezichlet. Andere erbärmliche Exempel vom treffenden Wetter-Strahl. Manche werden mit Leib und Seel im Augenblick hingenommen. Von des Propheten Eliæ Himmelfarth. Daß der Donner bißweilen fromme und betende Perſonen treffe. Einer hält denſelben für eine liebliche Muſic und Harmonie.

Felix. Carolus.

FElix. Was lieſet der Herr vor einen Lateiniſchen Brief ? Carol. Es iſt ein Schreiben / welches eine fürnehme Jungfrau von Adel an einen Doctor der Rechten geſchrieben/ der mir ſelbiges zu leſen überſendet hat. Fel. Es iſt gleichwohl viel / daß ein Weibsbild in fremden Sprachen ſo weit kommen kan/ ich meynete es könten nur die Studenten und andere Gelehrten Lateiniſche Briefe ſchreiben. Carol. Nein! ſondern auch die Weibs-Bilder können dieſes lernen/ und wohl gar in der Gelehrſamkeit ſo weit kommen/ daß ſie es offtmahls denen Mannes-Perſonen zuvor thun. Wie die Scribenten hiervon gnugſame Exempel auffgezeichnet. Felix. Lieber / wo kan man darvon leſen? Carol. Schlaget auff Th. Reineſ. Var. Lect. lib. II. c. 12. J. Heinr. Hotting. Præf. in Tom. V. Hiſt. Eccleſ. D. Joſ. Stegman. Chriſtlog. P. I. p. 213. ſeqq. Theod. Zvvinger. Theat. Vit. Hum. Vol. III. l. 1. f. 222. ſeqq. Heinr. Spondan. ad An. C. CCCLXXXII. n. 8. Martin. Zeiler. Theat. Tragic. p. m. 572. ſeqq. Joh. Limnæ. Addit. ad J. P. lib. VIII. c. 3. & 8. Tom. V. p. 340. & 347. und noch viel andere/ auff welche ich mich itzo in der Eil nicht beſinnen kan. Felix. Die Autores ſind mir unbekannt/ weiß auch dieſelben nicht zu bekommen/ bitte aber der Herr wolle mir ſonder Beſchwer etliche Exempel von gelehrten Weibes-Perſonen erzehlen. Carol. Ich will es thun/

doch alſo/ daß ich die jenigen ſo nicht/ gar zu bekannt / beybringe. Johannes Andreæ, ein berühmter Juriſt / hat eine Tochter gehabt/ welche der Frantzos Hilarion de Coſte von dem Leben hoher Frauen-Bilder T. I. Part. 3. p. 522. Bettinam nennet/ und von ihr meldet/ daß ſie zu Bononien einen fürnehmen Doctor der Rechten / nemlich den Johannem de S. Georgio geheyrathet/ welcher hernach zu Padua Profeſſor worden. Wenn dieſer ihr Ehe-Herr von Kranckheit oder andern Geſchäfften abgehalten worden / daß er ſeiner Lectionen nicht abwarten können / hat deſſen Frau ſeine Stelle vertreten / und in groſſer Verſamlung der Studenten / denenſelben die Rechte / mit ihrer allerhöchſten Verwunderung öffentlich ausgeleget. Eben dergleichen hat Caſſandra, eine Venetianiſche Dame/ auff itzt beſagter Univerſität Padua gethan / und die Leute in Verwunderung gebracht / wie es möglich ſeyn könte / daß ein Weibs-Bild ſo vieler Wiſſenſchafften fähig wäre? Iſabella Loſa von Corduba aus Hiſpanien / hat es ſo weit gebracht/ daß ihr das Doctorat öffentlich in der Theologie iſt conferiret worden/ ſie war der Lateiniſchen / Griechiſchen und Hebreiſchen Sprache zur Verwunderung erfahren/ und begab ſich nach Abſterben ihres Mannes in das Cloſter S. Claræ, daß ſie ihres Studirens beſſer abwarten könte. Bettizia Gozadina, des Amatoris Gozadini, eines fürnehmen Edelmanns zu Bononien Tochter / hat ſich den freyen Künſten dermaſſen ergeben/daß ſie im Jahr 1232. in dem 23. aber ihres Alters/ den verſtorbenen Biſchoff zu Bononien / Ludovicum Frattam, bey deſſen Begräbniß in der Haupt-Kirchen des Orts / in einer Lateiniſchen Leichen-Rede dermaſſen gelobet / daß ſich iederman darüber verwundert. Drey Jahr darauff hat man ihr in denen Rechten die Doctoraliſche Würde und Freyheiten mitgetheilet / da ſie denn angefangen denen Studenten die Inſtitutiones Juris privatim zu leſen/ biß ſie im Jahr 1239. zur öffentlichen Profeſſion beruffen worden. Sie hat viel Bücher geſchrieben / welche ſie aber unter einem frembden und ertichteten Namen herfür gegeben. Sie hat ſich nicht verehliget/damit ſie dem Studiren deſto beſſer obligen möchte/ und darmit zu verſtehen gegeben/ daß die Vergnügung/ ſo ſie daraus empfunden / weit ſüſſer und annuthiger ſey / als diejenige / ſo ein Weibs-Bild aus der Beywohnung eines Mannes haben könne. Und dieſe Exempel erzehlet obbemeldter Frantzoß Hilarion. Die Königin Eliſabeth in Engeland / ſo den 24.

Mart. 1603. im 70. Jahr ihres Alters / und dem 44. ihrer Regierung verſtorben / hat zu ihren Zeiten an Weißheit / Verſtande und Gelehrtheit ihres gleichen nicht gehabt. Der fürnehme Venetianer Andr. Maurocenus ſetzt lib. XVI. fol. 631. von ihr dieſe Worte: Mulier certe, ſi religionem demas, toto terrarum orbe cunctis ſeculis memorabilis. Sie hat im 17. Jahr ihres Alters die Lateiniſche / Frantzöſiſche und Italiäniſche Sprache / vollkommen geredet / worzu hernach die Griechiſche und Hiſpaniſche gekommen. Welchen Menſchen ſie einmahl geſehen / hat ſie hernacher ſtets gekennet / den Geſandten der Könige und Fürſten hat ſie gemeiniglich ſelbſt geantwortet / und zwar in der Sprache / in welcher ſie ihr Anbringen fürgebracht / maſſen ſie auff einen Tag derer dreye / einen in Lateiniſcher / den andern in Frantzöiſcher und den dritten in Italiäniſcher Sprache abgefertiget. Pabſt Paulus der V. hat von ihr und Heinrico damahls Könige zu Navarra, zu ſagen pflegen: Es wären in der gantzen Welt nicht mehr als ein Mann und ein Weib würdig / daß ſie regierten / wenn ſie nur nicht der Ketzerey beygethan wären / denn ſie waren beyde Calviniſch. Und dieſe allein hielte er vor tüchtig / daß er mit ihnen von wichtigen Dingen / die er im Gemüthe hätte / rathſchlagen

gen möchte. Baptiſta des Hertzogs von Urbin Gemahlin / war überaus fertig allerhand herrliche Reden und Briefe zu ſchreiben / geſtaltſam ſie ſich auch vor Pabſt Paulo dem andern als eine fürtreffliche Rednerin/ mit deſſen höchſter Verwunderung hören laſſen. Dergleichen hat auch geleiſtet die Damiſella Trivultia von Meyland / eine Jungfrau von 14. Jahren/ welche darneben ein ſolches fürtrefliches Gedächtniß gehabt / daß wenn ſie einen eine Rede oder Predigt ablegen gehört / ſie dieſelbe zu Worten und Sylben vollkömmlich wiederholen können. Anna Maria Schurmannin zu Utrecht in Holland iſt zu unſern Zeiten ein recht Wunder der Welt geweſen/ als die vierzehen Sprachen theils geredet / theils verſtanden / und noch darzu aller Wiſſenſchafften fehig war. Fridericus Spanhemius D. und Prof. Theol. zu Leiden / hat im Jahr 1648. unterſchiedliche Schrifften/ ſo ſie verfertiget/ in den Druck gegeben / da er denn in der Vorrede von ihr ſich dieſer Wort bedienet: Una tibi Belgica virginem exhibet, non a lingvarum tantum, qvæ eruditis ſunt propriæ, verum etiam ab omni propemodum eruditione inſtructam; cujus admirandum ingenium & omnium rerum capacem animum, ultimum naturæ in hoc ſexu conatum dicas. Iſtis decoribus accedunt innumera alia, qvæ vix omnia percenſeri poſſunt, ita prodige ſe Dei benignitas in unum effudit caput. Sic vaſtum illi obtigit ingenium, cui nihil inacceſſum, manus etiam mirum in modum obſeqvens, tali obtigit duci. Nec qvicqvam illud imperare poteſt, qvod non exeqvatur illa in omni materia, ad ſtuporem usqve videntium. Aus welchen abzunehmen / daß ſie zugleich auch eine vortreffliche Künſtlerin in Mathemathiſchen und andern Wercken müſſe geweſen ſeyn. Es hat mir einer einſten erzehlet / daß die Königin in Schweden dieſe Jungfrau heimgeſucht / da denn die Schurmannin der Königin Geſtalt unter dem Geſpräch mit einer Feder auff ein Papier unvermerckt ſo künſtlich abgeriſſen / daß ſich dieſe zum höchſten darüber verwundert. Rotgerus zum Bergen / Königl. Polniſch. und Schwediſcher Secretarius, hat dieſer Holländiſchen Muſa mit vielen Lateiniſchen Briefen und Gedichten / ſo in öffentlichen Druck kommen / auffgewartet / in welchen er auch der Viſite / ſo ihr gemeldete Königin gegeben / gedencket / und darneben vermeldet / daß etliche Jeſuiten zugleich mit zugegen geweſen / ſo ſich mit der Jungfrau in Geſpräch eingelaſſen / denen ſie aber dermaſſen zu ſchaffen gegeben/ daß ſie darüber erſtaunet/ und geſagt/ es gienge nicht natürlich zu/ ſondern ſie müſte einen Spiritum familiarem haben/ worauff ſie geantwortet: Habere ſe ſpiritum familiarem, ſcilicet, qvo ſpiraret; **Sie hätte freylich einen Geiſt / denn ſonſten könte ſie nicht ſchreiben.** Beſagter Rotgerus nennet dieſe Jungfrau: Unicum omnium mirandorum in homine docto exemplar, ac ſui ſexus prorſus monſtrum, absqve omni tamen vitio. Sie hat verſprochen / noch ein vollkommener Lexicon Philologicum, als des Martinii, mit der Zeit/ heraus zu geben/ kan aber nicht wiſſen/ ob ſolches auch erfolget. Dieſer Jungfrau iſt beyzuſetzen die fürtreffliche Frau Maria / des Herrn Heinrici Cunitii, der Artzney Doctors zur Schweidnitz in Schleſien Tochter / und Herrn Elias von Lewen Ehefrau welche des Jahrs/ 1650. von des Himmels-Lauff ſchöne Tafeln/ mit Verwunderung / herfür gegeben/ und ſolche dem Römiſchen Käyſer Ferdinando dem III. überſendet hat. Sehet/ dieſes ſind gelehrte Weibs-Perſonen geweſen/ wenn ihr nun ſolche Exempel betrachtet / ſo werdet ihr befinden / daß es kein Wunder/ſondern nur etwas ſeltzames und ungewöhnlichs ſey/ wenn eine Jungfrau einen Lateiniſchen

Brief ſchreiben kan. Fel. Sonderlich bey denen Standes-Perſonen und andern fürnehmen Leuten/ deren Töchter ſich nicht umb die Haushaltung bekümmern / oder ſorgen dürffen/ etwas zu lernen/ damit ſie ihren Männern in der Nahrung wohl beyſtehen möchten. Kan ich aber auch wiſſen/ was der Inhalt des Briefleins ſey/ ſo der Herr in der Hand hält? Car. Es ſind meiſtentheils Höfligkeiten / mit welchen dieſe Dame ihre wohl und zierlich-geſchnittene Feder zu erkennen geben wollen / denen beygefüget iſt die Frage / ob auch eine Manns-Perſon Glück haben könne / welche mehr als einer Weibs-Perſon die Ehe verſpricht / und hernach nur eine heyrathen kan? Fel. Was hält der Herr von dieſer Frage? Car. Ich antworte ſchlechter Dings mit nein! Denn die Ehe ſoll ehrlich gehalten werden/ Hebr. XIII. 4. und GOtt will ſich mit ſeiner Ordnung nicht ſpotten laſſen. Gal VI. v. 7. Fel. Es ſeyn aber derer viel/die ſichs vor eine Ehre halten/wenn ſie ehrlicher Leute Kinder können auffſetzen / und ſich hernach bey ihres gleichen ſolcher Thaten rühmen. Carol. Sie haben auch ſchön Glück darbey / wie die Hiſtorien neben der täglichen Erfahrung bezeugen. Die Historiæ Tragicæ, ſo Anno 1597. zu Eißleben / in Lateiniſcher

Sprache in Druck gekommen / bezeugen lib. II. p. 662. von einem Edelmann des Geſchlechts von Greffendorf / daß er einer ehrlichen und Adelichen Wittbe die Ehe zugeſagt/ nachdem er aber ihres Leibes gemißbrauchet/u. ihr Vermögē auf 400. Reichst. werth verthan/ wieder von ihr abgeſetzt / und ſich mit einer andern Jungfrau Ehlich eingelaſſen. Worauf ihn aber ſein Gewiſſen dermaſſen geängſtet/ daß er ſich nicht zufrieden geben können. Endlich iſt er bey der Nacht / mit einem Knechte begleitet/ darvon geritten / und keinen richtigen Weg gehalten/ ſondern auf dem Felde hin und her geſchweiffet/ da ihn denn viel erſchreckliche Geſpenſter dermaſſen zugeſetzt / daß er endlich von dem Pferde geſtiegen/ und ſich ſelbſt durchſtochen. Zu Nürnberg hatte ein reicher/ aber zugleich leichtfertiger Geſell / drey ehrliche Jungfrauen auffgeſetzt / und der vierten/ ſo ihm nicht trauen wollen/ die Ehe mit dieſen Worten verſprochen: wofern er eine andere als ſie nehmen würde/ ſo ſolte GOtt geben/ daß er den Halß breche/ ehe er mit derſelben Beylager hielte. Deſſen allen aber ungeachtet/ hat er ihr / als ihm beſſere Gelegenheit fürgekommen/ die Ehe wieder auffgeſagt / und das gegebene Pfand ausgewechſelt. Vernehmet aber wie GOTT dieſen leichtſinnigen Menſchen geſtrafft habe. Als er an ſeinem Hochzeit-Tage mit ſeiner letzten Braut / (welches die fünffte war / mit welcher er ſich verlobet) vom Tantz-Saal gehen will/ erblicket er zwey derer Jungfrauen / die er zuvor genarret hatte/ und will ihnen zur Pravade einen Fecht-Sprung thun / zerſprenget aber darüber etwas in dem Leibe / daß er ſich alſobald müſſen nach Hauſe tragen laſſen/ von welcher Zeit an er ſeine Braut niemahls als ein Ehemann berühren können / ſondern biß ins fünffte Jahr an einer ſchmertzlichen Kranckheit in unauffhörlichen Wehtagen / gelegen / und alle die/ ſo ihn beſucht höchlich gebeten/ ſie wolten neben ihm GOtt bitten/ daß er ihm die groſſe Leichtfertigkeit an ſo vielen ehrlichen Jungfrauen begangen / gnädigſt verzeihen wolle. Das Artzt-Lohn und andere Ausgaben / haben über dieſes alles ſein und ſeines Weibes Vermögen hinweg gefreſſen / daß er von beyderſeits Freundſchafft das Allmoſen nehmen / und doch darbey groſſe Noth leiden müſſen. Nachdem er nun endlich ſein elendeſtes Leben beſchloſſen / iſt ſeine ſchöne und reichgeweſene Frau in ſo groſſes Armuth gerathen / daß ſie andern Leuten umb das Tagelohn arbeiten müſſen. Aus welcher denckwürdigen Geſchichte zu ſehen / daß nicht alleine ſothane liederliche Jünglinge endlich in GOttes gerechte Straffe verfallen / ſondern daß auch die unvorſichtigen Weibs-Perſonen / ſo ſolche heyrathen / zugleich mit ihnen ſich in euſerſtes Verderben ſtürtzen. (Abrah. Hoſmann de Amore conjugal.) Felix. Wolte GOtt / daß alle leichtſinnige Freyer hieraus das morale nähmen / daß ſolche liederliche Beſchimpffung des Heiligen Eheſtandes GOtt zuwieder / und von demſelben nicht ungeſtrafft blieben / ob gleich ſeine gerechte Rache ſich nicht auff einerley Weiſe ſehen läſſet. Ich erinnere mich einer merckwürdigen Begebenheit / welche ſich im Jahr 1611. in dem groſſen Dorff Ilmenau / vier Meilen von Prag in Böhmen gelegen / ſoll zugetragen haben. Es hatte eines Bauern Sohn daſelbſt unterſchiedliche Jungfrauen mit der Ehe vexiret / und allemahl / der Donner ſolte ihn erſchlagen / und zu kleinen Stücklein zermalmen / geſchworen / aber bey keiner ſein Verſprechen gehalten. Da er nun endlich bey einem reichen Mann umb ſeine Tochter gefreyet / iſt ihm ſolche nach Erinnerung ſeiner Unbeſtändigkeit verſprochen worden / wobey er ſeiner Gewonheit nach ſich wieder vermeſſen / wenn ers nicht auffrichtig meynete / und beſtändig zuſeyn gedächte / ſo ſolte bald ein Wetter kommen / und ihn zu kleinen Stücken zerſchlagen. Was geſchicht? er hielt vor dieſes mahl ſein Wort/die Hochzeit wurde angeſtellt/ und in Fröligkeit gehalten / aber da er in der dritten Nacht mit ſeinem jungen Ehe-Weib in Bette liegt / kömmt urplötzlich ein Wetter / und ſchlägt ein Donner-Strahl ſie alle beyde mauſe todt / und welches abſonderlich nachdencklich/ ſo war an dem gantzen Leibe des Fluchers kein Glied noch Aederlein / welches nicht zuſchlagen und zerſchmettert geweſen. Carol. Dieſes ſonderbahre Exempel ſolten billich alle junge Leute bedencken / und ſich dannenhero mit groſſer Bedachtſamkeit in den Eheſtand begeben / denn es kan nicht möglich ſeyn/ daß es einem ſolchen Betrüger in erfolgter Ehe kan wohl gehen / und muß hernach ein unſchuldiges Weibs-Bild / das jenige/ was ein ſolcher Böſewicht eingebrockt/ mit helffen auseſſen. Hat denn auch der von euch angeführte Hiſtorien-Calender ſonſt noch etwas denckwürdiges? Felix. Unterſchiedliches/ abſonderlich aber habe ich über voriges/ noch etliche ſonderbahre Beyſpiel angemercket/ wie GOtt boßhafftige Leute mit ſeinem Wetter-Strahl erzieblet und getreffen. Zu Franckenſtein / (ſetzet er den 10. Maji) waren fünff Perſonen / wüſte Brüder beyſammen/

da einer zu dem andern bey entſtehenden Donner = Wetter geſagt: **Mein! laſt unſern HErrn GOtt ſeinen Muth/ ſo wird er uns denn unſern auch laſſen / kan man doch untern Wetterleuchten auch Jungfrauen hertzen.** Dieſe Gotteslästerliche Rede war kaum ausgeſprochen / da kam ein Donner-Schlag / und zerſchmetterte ſie alle fünffe auff der Stelle. Weiter: den 23. Maji 1617. wurde in einem Dorf zwiſchen Reichenbach und Schweinitz / Neudorf geheiſſen / ein Trunckenbold vom Wetter erſchlagen / weil er betende Perſonen verlacht. Ferner: den 3. Julii 1491. da zwey von Adel gen Budiſſin fuhren/und ein Wetter entſtand/verdroß es den einen hefftig / daß er ſagte; **ob es denn eben itzo donnern müſte ?** dieſer wurde von Stund an auff den Wagen durch den Plitz erſchlagen / der andere aber blieb unbeſchädigt. Carol. Da ſiehet man / daß ſich GOtt mit ſeinem Donner nicht ſpotten laſſe/ und hat ihm kein Menſch fürzuſchreiben/ wenn und wie er ſolle donnern laſſen. Wer die Mühe darauff wenden / und die jenigen Fälle zuſammen ſuchen wolte/ welche der treffende Wetter-Strahl verurſachet/ würde auſſer dem/ was Abraham Hoſemann zuſammen getragen / noch viel Denckwürdigkeiten antreftreffen. Ich will euch derer etzliche erzehlen. Im Jahr 1569. hat das Wetter zu Piſuwitz einem Dorf bey Meiſſen gelegen / einen Bauers-Kerl gerühret / daß er am gantzen Leibe drey Tage gebrant / biß er geſtorben. Laur. Fauſt. Annal. Miſ. pag. 84. Im Jahr 1603. ſchlug der Donner in den Land-Thurn bey Lauffen / durchbohrete etliche Zinnen-Geſchirr / uñ ſchlug dem Zoller die Bruſt alſo auf / daß man ihm das Hertz in der Hertz-Kammer ſchlagen ſahe / iſt aber hernach wieder geheilet worden / und noch viel Jahr beym Leben blieben. Schwelin Würtemb. Chron. Bl. 358. Jacob Rantzau war vor dieſem Statthalter in Eyderſtätte am Nordſtrande / welcher aber das Lob hat / daß er ein ſehr geitziger und ungerechter Mann geweſen / welcher dieſen Ländern viel übels angethan / und ſie ihrer Freyheiten zuberauben getrachtet. Dieſem iſt im Jahr 1551. begegnet / daß das Wetter zwiſchen ihm und ſeinem Knechte niedergeſchlagen / und ihn alſo erſchreckt / daß er hernach unter den Leuten nicht mehr geſehen worden / wie Antonius Heimreich in der Nordfrieſiſchen Chronick Cap. XXII. Bl. 289. ſchreibet. Welches alle ungerechte Land-Auſſauger und unbillige Finantzenmacher wohl bey ſich behertzigen ſolten. Es iſt aber dieſen Baurenſchinder vielleicht ergangen / wie jenem Kauffdiener / welcher von Leipzig nach Torgau reiſete / wurde aber auff der Straſſen durch den Strahl alſo jähling aus den Augen der Menſchen hinweg gerafft / daß man ihn hernach nirgends mehr hat ſehen können. Und vermeynet Libertus Fromundus Meteor. l. II. c. 3. der ſolches aus dem Wolfg. Meurero erzehlet / daß ſein Fleiſch ſammt den Beinen zu Aſchen / und von dem Winde verwehet oder zerſtreuet worden. Fel. Auff dieſe Art iſt der Prophet Elias wohl nicht in Himmel geholet worden. Car. Nein! denn dieſen hat eine hellgläntzende Wolcke / durch die Hand eines Engels / wie ein Wagen mit Roſſen / formiret / auffgehaben / und dann iſt er von den Engeln in das Paradeiß geführet worden / aber nicht in das Papiſtiſche / welches ein fürtrefflicher wohllüſtiger Ort ſeyn ſoll / ſo keinem Menſchen bekannt / da dieſer Prophet mit dem Ertz-Vater Enoch / in groſſer Ruhe des Geiſtes und Fleiſches ohne Sünde / ohne neues Verdienſt / ohne Begierde / ohne Kranckheit / ohne Veränderung / Elend / Traurigkeit / lebet / von dannen ſie umbs Ende der Welt wiederkommen / den Antichriſt tödten / und alsdenn auch ſelbſt die Schuld der Natur bezahlen ſollen / wie der Jeſuit Jacobus Tirinus (Comment. in Lib. IV. Reg. c. 2. v. 11. fol. 298.) fabuliret. Fel. Man kan aber doch nicht alle / welche von dem Donner erſchlagen werden / verdammen? Carol. Mit nichten! leſet nach / was D. Cunrad. Dietrich ſel. in der Erklährung des Buchs der Weißheit / Conc. VIII. in Cap. V. fol. 559. hiervon geſchrieben. Welcher Bl. 544 auch dieſe Wort führet: Herr D. Hunnius ſel. ſoll geſagt haben: Er habe viel tauſend Exempel geleſen von Donner-Schlägen / aber darunter nie keines / daß ein Menſch unter Hertzlichen Gebet / kniend / mit auffgehabenen Händen / wäre erſchlagen worden / hab auch der Exempel keines finden können / unangeſehen / ich alle Hiſtorien von Wettern / ſo ich nur haben können / durchſtöhret und durchleſen / ohne daß ich bey Zvvingero funden / (Vol. II. lib. 7. f. 476. b.) daß ein Prieſter / als er zu Lüttich in der Kirchen / vor einem Crucifix kniend gebetet / vom Donner erſchlagen. Es hat aber itzt gedachter Zvvinger. fol. 476. noch ein Exempel / welches auch D. Paulus Röber. Ars. Triumf. P. I. Bl. 52. angeführet. Und meldet Zeilerus Cent. III. Epiſt. 90. Bl. 857. daß im Jahr 1570. zu Hannover ein ſchrecklich Wetter geweſen / da unter andern in ſolchem Schrecken und greulichem Donner-Schlage/eine fromme Gottsfürchtige Frau/die Düſter höpiſche genannt/ ſo des ſchrecklichen Ungewitters halben ihr Gebet zu GOtt gethan/ von einem Steine in ihrem Hauſe zuſchlagen worden / und umbkommen iſt. Drumb ſagt Kornmann Lib. VI. de Mirac. Mort. c. 33. Qvandoqve non adeo ira Dei cenſenda eſt, cum qvis fulmine de cœlo tangitur, cum accidat id etiam ſæpe viris Deo charis; **Es ſey nicht allemahl ein Zeichen Göttliches Zorns/ wenn iemand von dem Donner erſchlagen wird / weil ſolches auch öffters den Leuten/ die GOtt lieb ſeyn/ wiederfähret.** Inmittelſt ſollen ſich die Unbußfertigen doch vor dieſen knallenden Wolcken-Carthaunen des allerhöchſten Himmels-Monarchen fürchten/ und gedencken / er ſey ein gerechter Richter / und ein GOtt/der täglich träue/ will man ſich nicht bekehren/ ſo hat er ſein Schwerd gewetzt / und ſeinen Bogen geſpannet / und ziehlet / und hat darauff gelegt tödliche Geſchoß/ ſeine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben. Pſal. VIII, 12. 13. Fel. Welches vielleicht nicht bedacht iener Frantzöſiſche Fürſt / von welchem ich geleſen / daß er an dem Krachen und Praſſeln des Donners einen groſſen

Wohlgefallen getragen / und ſolches vor die allerlieblichſte Muſic und Harmonie gehalten. Car. Ich an meinen Orte weiß es wohl/ daß der Knall des Donners ein Zeichen iſt Göttlicher Allmacht und Zorns / und daß ſich Menſchen und Vieh darfür entſetzen / wie II. B. Moſ. XX. 19. I. Sam. VII, 10. Pſalm. XXIX, 3. und CIV, 7. zu ſehen / kan aber ſolchen an meinem Orte für keine Muſic und liebliche Harmonie erkennen. Die Frantzoſen wollen immer was ſonderbahres haben/ und klüger ſeyn / als andere Leute / was iſts Wunder / wenn dieſer Fürſt ſeine Beluſtigung an dem Donner gehabt / da andere Potentaten ſich mit Loßbrennung der Carthaunen beluſtigen. Höret aber / itzo fähets gleich an zu donnern / wir wollen in das Sommer-Hauß treten / und ein Lied ſingen / biß das Ungewitter vorbey gezogen.

Das ſieben und zwantzigſte Geſpräch.

Inhalt.

VOn unterſchiedlichen Perſonen / ſo blutigen Schweiß geſchwitzt. Obs natürlich zugehe? Seltzam Exempel von einem Dinten-und Sandſchweiſſe. Ob der Blutſchweiß des HErrn JEſu allein natürlichen Urſachen zuzuſchreiben? wie dieſelbige Hiſtoria anzuſehen. Von Caroli IX. Frantzöſiſchen Königs kurtzem Leben/ Gewiſſens-Angſt / und Blut-Ende. Von des HErrn Chriſti Blutſchweiſſes Wunderkrafft. Schönes Kunſt-Stück eines Alchymiſten. Ein wunderſames Bilder-Schwitzen in Spanien. Bildnüß D. M. L. ſchwitzt unter einer Predigt. Von häuffiger Verbannung der Mohren aus Hiſpanien.

Roſenfeld / Ehrenhold/ Cronenſtern / Liljenthal.

ROſenf. Weil die Herrn mir die Ehre gönnen / daß ich bey dieſer Zuſammenkunfft der erſte ſeyn ſoll / dem gewöhnlichen Geſpräch den Anfang zugeben/ ſo möchte ich zwar wünſchen / daß ich ſolche Sachen fürbringen könte / woraus dieſelben eintzige Vergnügung ſchöpffen möchten / bitte demnach / wenn dasjenige ſo ich reden werde / dero gelehrten Ohren nicht wird anſtändig ſeyn / ſolches nicht übel zu vermercken / ſondern meinem Unvermögen und ſchlechten Bücher-Vorrath zuzuſchreiben. Weil in nechſter Predigt der Paſſions-Text aus dem Luca am XXII, 44. von den blutigen Schweiß des HErrn JEſu an dem Oelberge erkläret / und darbey angeführet worden / daß D. Paulus Laurentius Weiland Churfl. Sächſ Hof-Prediger in Dreßden / Conc. XIV. in Paſſ. p. 159 ſchreibe / man habe kein Exempel / daß ein Menſch vor Angſt recht Blut ſolte ausgeſchwitzt haben / als Chriſto in ſeiner Angſt / vor uns / widerfahren iſt / und darmit zuverſtehen gegeben / er ſey in der Meynung / daß der Schweiß des HErrn JEſu / lauter pur und helle Blut / mit Schweiß vermenget geweſen / und dannenhero ſolch blutiges Schwitzen von übernatürlichen Urſachen hergerühret; So habe ich Anlaß genommen / nachzuſchlagen / ob Exempel zu finden / daß Menſchen in ihrer Angſt blutigen Schweiß von ſich gegeben / und derer nachfolgende angetroffen. Laur. Fauſtus ſchreibet im Zeit-Büchlein der Stadt Meiſſen / Bl. 82. daß des Jahres 1552. im groſſen Sterben / Agatha Altermannin tödtlich kranck gelegen / und vier Tage in ihrer Angſt blutrothen Schweiß geſchwitzt. Deſſen gedenckt auch Wolfius Tom II. Memor. fol. 647. und Kentmannus im Ende ſeines Buchs von der Peſt / welcher es ſelbſt mit angeſehen / und meldet / das Blut wäre dem Weibe Tropffen weiſe aus der Stirn gefloſſen/ und ob man es gleich abgewiſchet/ dennoch immer wieder herfür getrungen. Eben in obbeſagten Jahre/ hat ſichs in der Marggrafſchafft Salutz zugetragen/ daß der Commendant in der Feſtung Montemarin / von dem jungen Fürſten von Salutzo unter dem Schein einer freundlichen Unterredung / aus der Veſtung gelocket / von des Hertzogs von Savoyen Feld-Obriſten aber Cæſare Magio überfallen / und der Beſatzung zum Schrecken/ zu einem ſchmählichen Tode hingeführet worden/ darüber hat ſich beſagter Befehlichhaber ſo ſehr entſetzet/ daß er an dem gantzen Leibe Blut geſchwitzt / wie Thuanus Lib. IX. Hiſt. p. 326. ſchreibet. Welcher berühmter Scribent im LXXXII Buch/ Bl. 42. ferner berichtet / daß der überaus ſcharffe / wo nicht gar tyranniſche Pabſt/ Sixtus V. im Jahr 1585. zu Rom einen jungen Florentiner öffentlich hinrichten laſſen/ weil er ſich den Gerichts-Knechten/ die ſeines Herren Eſel/ welchen ein Waſſer-Verkäuffer als ſeine angeſprochen / wiewohl es nicht der ſeinige war/ widerſetzt / und denſelbigen aus dem Stall nicht wegnehmen laſſen wollen. Dieſer Jüngling hat vor ſeiner Hinrichtung / für groſſer Todes-Angſt und Furcht / nicht alleine blutige Thränen vergoſſen / ſondern auch an ſeinem gantzen Leibe Blut geſchwitzt. Eberh. Waſſenberus bezeuget in Flor. Germ. p. 178. daß vor der Belagerung der Stadt Magdeburg / dergleichen an einen Soldaten geſehen worden. Und in dem 6. Theil des Theatri Europæi ſtehet / daß im Jahr 1647. zu Itzehoe in Holſtein / eine Kindbetterin mit ihrem Kinde / etliche Tage nach einander Blut geſchwitzt. Mehr Exempel/ damit ich der Herren Gedult nicht mißbrauche/ führe ich nicht an/ wer beliebt/ ſchlage auff Octav. Chiliad. Merc. Hiſt. Cap. LXVIII. Bl. 219. Caſp. Huber. Floril. Hiſtor. Tit. Furcht n. VII. Bl. 228. D. Chriſtoph. Cruſium, Comment. in Paſſ. Part. I. Cap. 2. ſ. 2. p. 60 Eraſm. Franciſci Acerr. Exot. P. II. Cap. 98 Bl. 1230. Guil. Rondelet. de Method. cognot. & dignoſc. morbos Cap. XI. pag. 684. und andere. **Ehrenh.** Daß ein Menſch blutigen Schweiß von ſich geben könne / iſt auſſer Streit und natürlich / maſſen deſſen Ariſtoteles. Hiſt. Anim. l. 3. c. 19. & lib. III. de Part. Anim. c. 5. allbereit gedencket/ und eine zweyfache Urſache giebt/ nehmlich ein molckenhafftiges und ſehr flüſſiges Geblüthe/ und eine mit viel und weiten Schweiß-Gängen durchlocherte Haut / worzu man fügen kan/ eine jählinge Gemüths-Bewegung/ ſo durch allzugroſſe Furcht / Schrecken / Entſetzung / oder Zorn erreget wird. Von dem groſſen Alexander ſchreibet Petrus Bovellius lib. de hominis Excell. apud Er. Franc. d. l. p. 1231. daß derſelbige / als er geſehen / wie ſeine Leute in dem Treffen mit den Indianern den Muth ſincken gelaſſen/ und ſchläfferig gefochten/ ſich dermaſſen entrüſtet / daß ſein gantzer Leib überall Blut geſchwitzet / und ſolches Blut häuffig von ihm gefloſſen. Und warumb ſolte ein Menſch in euſerſter Noth oder Bewegung begriffen / nicht können Blut ſchwitzen? Findet man doch / daß etliche noch ſeltzamere Materien / als Blut / durch die Schweiß-Löcher von ſich gegeben. Der Weltberühmte Medicus Thom. Bartholin. ſchreibet P. I. Act. Medic. & Philoſ. de Annis 1671. & 72. Cap. 70. p. 15. Daß zu Coppenhagen eine fürnehme doch ſchwindſüchtige Frau / einen überaus ſchwartzen Schweiß von ſich gegeben / wodurch die Bettücher / als ob ſie mit Dinte angeſtrichen / gefärbet worden. So gedencket er Cent. I. Hiſt. Anat. Cap. 34. Blat 67. eines fürnehmen Königlichen Ambtmanns in Seeland / welcher mit dem Stein und Zipperlein ſehr behafftet geweſen / daß er zum öfftern in einen ſtarcken Schweiß gefallen / da dann nicht Saltz-Gewäſſer / oder wie insgemein geſchicht / irgend eine Feuchtigkeit / ſondern gantze Hände voll Sand-Körnlein durch die Schweiß-Löcher heraus getrungen / welche er mit der Hand abgeſtreifft. Was aber den Blut-Schweiß unſers allgemeinen Heylandes JEſu Chriſti anbetrifft / ſo kan ichs keinesweges mit denen Jeſuiten (vid. Bellarm. l. IV. de Chriſt. c. 8. reſp. ad 2. argum. Maldonatum in Cap. XXVI. Matt. Lobbet. Tract. de Paſſ. Dom. Cap. IV. Tirin. in Luc. XXII. v. 44. &c.) halten / als welche nicht geſtehen wollen / daß der HErr am Oelberge höhere / als natürliche Anfechtung empfunden / und dannenhero ſeines Blut-Schweiſſes keine andere Urſache / als die natürliche Todes-Entſetzung zulaſſen wollen; da uns doch die H. Evangeliſten viel ein anders berichten / und die meiſte Würckung der von dem liebſten Heylande erlidtenen Höllen-Angſt / fürnehmlich zuzuſchreiben. Hiervon

von können mit mehren geleſen werden Dorſch. Theol. Zachar. P. I. Diſſ. XII. Steph. Klotzii Tr. de ſangvineo Chriſti ſudore. Wie auch Herr Caſp. Poſneri Diſputation, zu Jena im Jahr 1661. von eben dieſer Matery gehalten. Wir als Chriſten / ſollen den am Oelberge Blut-ſchwitzenden JEſum anſehen / theils als einen Zorn- und auch Troſt-Spiegel. Seinen Feuer-brennenden Zorn hat der gerechte GOtt damit gnugſam an den Tag gegeben / daß er ſeinem eintzigen / und vor ſeine Perſon unſchuldigen Sohne / auff dieſer Schwitz-Banck ſo heiß auffgegoſſen / daß er in ſeiner unbegreiflichen Todes- und Höllen-Angſt blutigen Schweiß geſchwitzet / allen Gott- und ruchloſen Sündern zur Warnung / in was vor euſerſtes Schrecken und entſetzen ſie gerathen werden / wenn ihnen GOtt heute oder morgen ihr böſes Gewiſſen rühren / und ſie für ſein unerträgliches Gerichte fodern wird. Da denn kein Wunder wäre / daß ſie vor Angſt und Schrecken in lauter Blut verwandelt würden. Wie man ſolches etlicher maſſen ſehen kan an Carolo dem IX. Könige in Franckreich / welcher / wie bewuſt / im Jahr 1572. die erſchreckliche Blut-Hochzeit zu Pariß wider die Hugenotten angeſtellet / dieſer / ob er ſolches wohl auff Rath und Angeben des allerheiligſten Vaters/ des Pabſts zu Rom angefangen/ welcher ihm auch Vergebung dieſer That und aller ſeiner Sünden verſprochen/ auch verſichert / er würde dadurch bey GOtt herrliche Belohnung erlangen/ und den Engeln im Himmel gleich werden/ wie Matthæus Sutlivius in ſeinem Buch de vera Chriſti Eccleſia ſchreibet; dennoch als kurtz darauff die Göttliche Rache herein brach/ und ihn in euſerſte Gewiſſens-Angſt ſetzte/ wolte ihm kein Engel erſcheinen / der ihn tröſtete / ſondern es lieſſen ſich lauter Teuffels-Larven umb ihn finden und ſehen / ſo ihm alle Ruhe des Leibes und der Seelen hinweg nahmen. Ja er hatte kaum das unſchuldige Blut verrätheriſcher Weiſe vergoſſen/ als er anfieng ſein Blut durch den Hals/ und ferner durch unterſchiedliche Oerter ſeines Leibes/ von ſich zu geben/ welchem auch endlich der unſelige Geiſt gefolget / er ſtarb den 30. Maji/ 1574. da er noch nicht gar 25. Jahr alt worden/ und hat mit ſeinem Exempel nicht alleine beſtätiget/ daß die Blutgierigen ihr Leben nicht zur Helffte bringen ſollen / ſondern auch gewieſen/ in was vor einen ſchweren Stand diejenigen gerathen/ ſo ihrer Sünde wegen von der Göttlichen Gerechtigkeit an den traurigen Oelberg geführet worden. Darneben aber/

aber / ſage ich / iſt auch der Blut-ſchwitzende JEſus ein rechter Troſt-Spiegel / welchen alle geängſtete und zugleich bußfertige Sünder anſchauen / und ihrer unruhigen Seele Ruhe ſuchen ſollen / bevorab / in ihrer letzten Todes-Angſt / wenn ihnen der Eiß-kalte Schweiß über dem Angeſichte und gantzem Leibe ſtehet. Welches wohl gewuſt Lucas Pollio, Weiland Prediger zu Preßlau / welcher ihm bey ſeinem Abſchiede das Bildniß des am Oelberge Blut-ſchwitzenden Heylandes JEſu Chriſti / für ſein Sterbe-Bette ſetzen laſſen / und ſich dabey des blutigen Schweiſſes ſeines Heylandes / in ſeinem letzten Todes-Schweiſſe getröſtet. Wie auch jener Pabſt in dem Cloſter S. Afra zu Meiſſen / welcher umbs Jahr 1263. von einem Dom-Herrn bittlich begehret / daß er ihm in ſeiner Todes-Angſt drey Dinge erinnern ſolte: 1. Des Todt-Kampffes und blutigen Schweißes JEſu Chriſti am Oelberge. 2. Aller Pein und Schmertzen / die Chriſtus am Creutz für ihn gelitten / und letzlich 3. Aller Wort / die Chriſtus am Creutz geredet / damit er in ſeiner Angſt gewiſſen Troſt haben / und ihm die Thür des Himmelreichs / wie dem Schächer am Creutz eröffnet werden möchte / weil er durch eigene und anderer Heiligen Werck und Verdienſt /

dahin zu kommen nicht vermöge. **Roſenſ.** Dahin ziehlete auch der Prediger in obgedachter Predigt/ und ſagte / es wäre ein eintziges Tröpflein dieſes Schweiſſes/ ſo von dem allerheiligſten Leibe des HErrn JEſu / an dem Oelberge auff die Erde gefallen / unvergleichlich kräfftiger und köſtlicher / als die jenigen heilſamen Schweiß-Tropffen / ſo die Alchymiſten uñ Chymici über ihren Brennöfen durch die Gluth des Feuers zu präpariren pflegten/ und führete darneben an/ wie vor etlichen Jahren ein Engelländer / Namens Eduard Kelbey / zu Prag in des Thaddæi Hagecii Behauſung/ ein trefflich Kunſt-Stück ſehen laſſen / in dem er ein kleines gantz blutrothes Tröpflein in ein gantzes Pfund Queckſilber fallen laſſen / und daſſelbige dadurch zu klarem Golde gemacht / ja als das Queckſilber allbereit verändert / hat man noch das Tröpflein/ wie einen Rubin / oben auff dem Golde geſehen / als ob des Queckſilbers vor ſolches zu wenig geweſen. Das mag / ſagte er / ein koſtbahres und kräfftiges Tröpflein geweſen ſeyn. Dieſes aber wäre nichts zu achten / gegen der Krafft uñ Wirckung des allertheuerſten Blut-Schweiſſes JEſu Chriſti / denn ein eintziges Tröpflein deſſelbigen könte die gantze Welt von ihrem Sünden-Unflath reinigen und ſaubern/

bern / und die allergröſten Sünder überaus ſchön und gläntzend machen / und hätten die lieben Alten ſehr denckwürdig alſo darvon geredet; es ſey in ſudore fervor, in ſangvine precium, in decurſu abundantia & ſufficientia. Aus dem Schweiß verſpührete man des HErrn JEſu Eiffer / aus dem Blute die Bezahlung / und aus der herabfallenden Menge / die überflüßige und gnugſame Vollkommenheit. **Ehrenh.** Ja wohl iſt dieſes wahr und ſchön geredet / und man ſinget auch hiervon:

Dein Blut der edle Safft
Hat ſolche Stärck und Krafft /
Daß auch ein Tröſlein kleine
Die gantze Welt kan reine /
Und aus des Teuffels Rachen
Frey / loß und ledig machen.

Roſenf. Sonſt hat man / wie die Herren ſelbſt wiſſen / vielfältige Exempel / wie offtmahls Bilder und andere Dinge Blut geſchwitzt / als traurige Vorbedeutungen des bevorſtehenden Unglücks / wovon ich aber itzo keines anziehen will / ohne dasjenige wunderſame ſchwitzen / welches im Jahr 1526. in der Stadt Tenet im Königreich Aragonien iſt geſehen worden. Es ſchreibet La Nuza Tom. IV.

Hom. 34. daß in beſagtem Jahr um Ort ein Marien-Bild mit dem Bildniß des Kindleins JEſu/ und etlicher Engel/ gantzer 30. Stunden nacheinander ſo hefftig geſchwitzt / daß man mit dem Waſſer ein gläſern Gefäß ziemlicher Gröſſe hat anfüllen können. Der Schweiß des JEſus- und Marien-Bildes ſahe wie das ſchönſte Gold / und ſchwam über dem andern Waſſer in dem Glaſe als göldene Perlen oben auff / und welches höchſt zuverwundern / ſo iſt dieſe Feuchtigkeit gantzer 95. Jahr unverändert auffbehalten worden / biß ins Jahr 1610. da ſie / als König Philippus III. die Mohren aus gantz Spanien vertrieben/ allgemachſam verdrocknet. Ja als König Philippus II. im Jahr 1590. tödlich kranck darnieder gelegen / und man ihn mit dieſem Schweiß angeſalbet / ſoll er wieder geſund worden ſeyn. Petrus d' Oultremann (Lib. III. c. 3. f. 7.) und andere / ſtehen in denen Gedancken / es wäre durch dieſes ſchwitzen die groſſe Gefahr verbedeutet worden / welche den Spaniern von den Mohren obbanden geweſen/ und ſich daraus abnehmen lieſſe / weil dieſer Safft nicht ehe verſchwunden / als biß die Mohren angefangen auszuziehen / geſtaltſam als die letzten von ihnen aus der Aragoniſchen Stadt Almonaſar gewichen / der

Schweiß zugleich mit ihnen gäntzlich verſchwunden/ daß nicht ein Tropffen mehr davon zu ſpühren geweſen. Ehrenh. Daß dieſe Erzehlung könne wahr ſeyn / will ich nicht ſtreiten/ kan mich aber ſelbſt ſchwerlich überreden/ zu glauben/ daß der krancke König durch den Anſtrich des Waſſers ſolte ſeyn geſund worden / denn warumb hat ihm dieſes Mittel nicht auch geholffen/ als er im September des 1508. Jahres von den Leuſen gefreſſen worden/ und im 72. Jahr ſeines Alters ein erbärmlich Ende nehmen müſſen? Iſt etwas fürgegangen / ſo wolte ichs vielmehr der ſtarcken Einbildung des Königs / als einer wunderſamen Wirckung des Waſſers zuſchreiben; geſtaltſam man wohl ehe erfahren / daß die Einbildung bey manchen Patienten mehr als die Artzneyen gefruchtet. Ich erinnere mich aber hierbey eines andern wunderſamen Schwitzens / welches ſich nicht vor gar langen Jahren/ nemlich Anno 1652. zu Ober-Roßla nicht weit von Weimar / in der Kirchen/ mit D. Martini Lutheri ſel. Bildniß zugetragen/ wie deſſen **Gottfried** Schultz in ſeiner Chronick / am 668. Bl. gedencket. Es predigte der Pfarrer dieſes Orts / den 25. Sontag nach Trinitatis, war der 16. Novembr. in der Frühe-Predigt vom Greul der Verwüſtung/

und ſagte unter andern/ wie noch viele itzo unterlieſſen Schulen und Kirchen auffzubauen/ ſondern vielmehr die noch ſtehenden gar verwüſteten/ und zog zu beſſerer Erweichung der verhärteten Gemüther/ zwene Stellen aus dem Herrn Luthero an/ als: aus der Vorrede über den Haggæum, und aus dem 2. Jeniſchen Theil über den 127. Pſalm. Indem wurden etliche Leute/ die auff dem Chor ſtunden/ gewahr/ daß das Bildniß Lutheri, ſo Herr M. David Meiſe/ geweſener Hof-Prediger Anno 1608. dahin verehret hatte/ im Angeſichte voller Schweiß-Tropffen ſtunde/ die an Gröſſe und an der Farbe/ den natürlichen Thränen ſehr gleich und ähnlich waren/ maſſen denn drey groſſe Tropffen vom Haupt/ über das in Händen habende Buch (auff welchen aus dem 1. Cap. Joh. geſchrieben ſtund/ Im Anfang war das Wort) floſſen/ und ſo fort einen Strich in den Pfarrock machten/ welches nach vollendeten Gottesdienſt von dem Paſtore, Schulmeiſter und andern Altar-Dienern/ genauer beſichtiget wurde/ es befand ſich aber/ daß der Staub/ worauff die Tropffen gefallen/ noch gantz trocken war/ man kunte auch zwiſchen der Mauer und Leinwand/ darauff das Bildniß war/ einen Arm ſtecken/ daß es alſo von der Mauer keine Feuchtigkeit

haben

kunte. Etliche Pfarr-Kinder wiſcheten/ ſo weit als ſie konnen kunten/die Tropffen ab/ aber es kamen andere häuffig wieder hervor. Was dieſes bedeutet habe / wird bey dem Autore nicht gemeldet / ich vor meine Perſon / habe auch darvon keine weitere Nachricht. Weil aber der Herr Roſenfeld oben gedacht/ daß die Mohren aus Hiſpanien wären vertrieben worden/ ſo möchte ich wiſſen / warumb ſolches geſchehen ſey? Roſenf. Dem Herrn kan ich hiervon keine Nachricht geben: Aber vielleicht wohl der Herr Liljenthal. Lilj. So viel als ich aus des Mauroceni XVIII. Buch/ Bl. 692. D. erſehen / ſo haben die getaufften Mohren/ ſo ſich in groſſer Menge in Spanien auffgehalten / gefährliche Rathſchläge unter ſich gepflogen/ ſo dem gantzen Königreiche zum höchſten Nachtheil gereichen können/maſſen ſie denn dem gantzen Königlichen Hofe nach dem Leben geſtanden / und letzlich etliche Wäſſer Oels / von welchen ſie verſichert waren/ daß ſolche zu der Königlichen Tafel ſolten gebraucht werden / mit Gifft vermengt / und alſo zugericht nach Hofe geſchaffet / weil man aber ſothane Verrätherey bey zeiten angemerckt/ iſt ein Schluß ergangen / alle Mohren aus gantz Spanien zu verbannen. Welches auch ins Werck gerichtet / und derer auff die 120000. an die Africaniſchen Cüſten übergeſetzt worden / die übrigen haben ſich anders wohin zerſtreuet. Ob nun wohl viele geweſen / denen es unverantwortlich gedüncket / ſo viel tauſend getauffte Menſchen / mit Beraubung ihrer Güter nacket und bleß in das Elend zu verjagen / hat man doch geantwortet; Es wäre dieſes nicht der Wichtigkeit / daß man ſolchem die allgemeine Sicherheit / des Königs Wohlſtandt und Leben / hätte nachſetzen ſollen. Ich könte hiermit in meinem Mauroceno fortfahren / weil aber die Uhr ſich allbereit hören laſſen / wollen wir uns zu andern Geſchäfften verfügen / und wo es beliebig / nach der Mahlzeit wieder kommen. Ehrenf. Es geſchehe / ich will ihrer warten.

Das acht und zwantzigſte Geſpräch.

Inhalt.

DJe Erzehlungen aus dem Mauroceno werden fortgeſetzt. Sonderbahre Denckwürdigkeiten von unterſchiedlichen Päbſten. Leonis des X. Gottloſigkeit und Todt. Clementis VII. letzte Wort. Adriani des VI. Erhöhung / Grabſchrifft und Wahl-Spruch.

Mar:

Marcelli II. denckwürdige Rede / und Haß wider die Lutheraner. Etlicher Päbſte kurtze Regierung und ſchleuniger Todt. Deſſen Urſachen werden unterſuchet. Welcher Pabſt für fromm zu halten? Exempel eines ungerechten Tribut-Einnehmers: Schrecklicher Gottloſigkeit und deren Beſtraffung: Erhaltung in Waſſers-Noth: Eines Kinder-Mörders / ſo nach langer Zeit ſein Recht begehret: Eines Exemplariſch-geſtrafften Prieſter-Feindes. Gute Verordnung die Prediger bey Reſpect zu erhalten / und wie GOtt etliche uneinige Erben vereiniget.

Liljenthal.

WEil die Mahlzeit nunmehro eingenommen / ſo erſcheinen wir wiederumb unſer vormittags angefangenes Geſpräch fortzuſetzen / und weil ich neulich erſucht worden / aus dem Venetianiſchen Geſchicht-Schreiber Andrea Mauroceno ein mehres zu erzehlen / will ich ſolches hiermit leiſten. Und den Anfang machen von etlichen Denckwürdigkeiten / welche der Autor von unterſchiedlichen Päbſten berichtet. Von dem Tode Leonis des X. meldet er / daß derſelbe / als er im Jahr 1521. berichtet worden / wie die Frantzoſen in den Meyländiſchen überwunden und geſchlagen wären / eine überaus groſſe Freude darob empfunden / und dannenhero groſſe Anſchläge gemacht / die er auszuführen geſonnen / der Tod aber hätte ihn darvon verhindert / denn er wäre bald in ein Fieber gefallen / ſo in wenig Tagen mit ihm den garaus gemacht / und hielte man darfür / es wäre ihm Gifft beygebracht worden. Er rühmet ihn / daß er geweſen ein Mann fürtrefflichen Verſtandes / Königlicher Freygebigkeit / beſonders gegen die Gelehrten / welche mit Bücher ſchreiben den freyen Künſten fortgeholffen / an zeitlicher Wohlfarth über alle andere Menſchen glückſelig / wenn er nicht Italien / ſo ſich kaum in etwas wiederumb erholet / abermahls in die vorigen Kriegs-Beſchwerligkeiten eingewickelt hätte. Lib. I. f. 10. C. **Ehrenh.** Dieſer Leo X. iſt ſonſt genennet worden Johannes Medices, ein Florentiner durchlauchtigen Geſchlechts / aber darneben ein Epicurer und Atheiſt wie abzunehmen aus dem jenigen / was Stratemann. in Theat. Hiſtor. p. 921. von ihm aus andern beybringet / er hätte einſten dem Cardinal Bembo, der einen Spruch aus dem Evangeliſten angezogen / geantwortet: **O was hat uns die Fabel von Chriſto vor Schätze und Reichthum erworben!** Als einſten ihrer zwey / in ſeiner Gegenwart ſich in einen Wort-Streit eingelaſſen / ob die Seel ſterblich oder unſterblich wäre? Hat er ſeine Meynung alſo eröffnet / daß er dem jenigen / der ihre Sterbligkeit behaupten wollen / beygefallen. Man ſagt / er habe auch weder Engel noch Teuffel geglaubet / ſey auch von dem Sodomitiſchen Schand-Laſter nicht unbefleckt geweſen / und dennoch iſt er in dem Concilio Romano, ein Bräutigam der Chriſtlichen Kirchen / der Löwe von Stamm Juda / und ein König aller Könige gegrüſſet worden. Er hat trefflich viel auff euſerliche Pracht gehalten / und bey ſeiner Crönung / in einem Tage / zehenmal hundert tauſend Cronen drauff gehen laſſen / welche Lücke wieder auszubüſſen / er reichlichen Ablaß ausgeſchrieben / und dadurch dem Luthero anlaß gegeben / ſich wieder das Pabſtthum auffzulegen; die Meynungen von ſeinem Tode ſind nicht einerley / doch gehen ſie alle dahin / daß er eines jähen Todes verblichen. Denn etliche wollen gar / er ſey in einer Sodomitiſchen Handlung geblieben / der Poet Actius Sincerus Sannazarius hat von ihm alſo geſchrieben:

Sacra ſub extrema , ſi forte reqviritis, hora
Cur Leo non poterat ſumere? vendiderat.

Und Eraſmus ſagt von ihm: Qvo mors ipſum tranſtulerit, incertum. Man wiſſe nicht/ an was vor einen Ort ihn der Tod gebracht hätte. Lilj. Dieſes Leonis Vetter iſt geweſen Clemens der VII. von welchem der Hiſtoricus l. 1. f. 34. B. ſagt/ daß er der Inſtrumental-Muſic über die maſſen ſehr ergeben geweſen/ und man darfür gehalten/ daß in gantz Welſchland keiner/ ſo ihm in der Kunſt überlegen/ zu ſeiner Zeit würde können angetroffen werden. Er iſt geſtorben im Jahr 1534. zu der Zeit/ da es ſchiene/ ob wolte ihm das Glück nach ausgeſtandener vielfältiger Gefahr und Mühe/ wiederumb freundlich anlachen/ und da er gantz darinne begriffen war/ wie er ſeine Bluts-Freunde zu groſſen Ehren und Reichthum bringen möchte. Ehrenh. Dieſem Pabſt wird von andern Scribenten ein ſehr ſchlecht Lob gegeben. Denn über dieſes/ daß man ihn der Unzucht/ Grauſamkeit/ Meineid/ Argliſt/ Untreu und anderer Laſter beſchuldiget/ ſo ſchreibet Sigbrandus Lubertus von ihm/ er hätte ſich kurtz vor ſeinem

Ende dieſer Worte verlauten laſſen: Nunmehro wolte er drey Dinge erfahren/ an welchen er die Zeit ſeines Lebens über gezweiffelt/ **1. Ob ein GOtt ſey? 2. Ob die Seele unſterblich? 3. Ob auch nach dieſem ein ander Leben zugewarten?** Was hat aber der Maurocenus von Pabſt Adrian dem VI. welcher des Leonis X. Nachfahr und dieſes Clementis Vorgänger geweſen? **Lilj.** Nichts ſonderlichs / ohne daß er meldet / er hätte kurtze Zeit geſeſſen / und ſich in die ſchwere Regierung nicht wohl finden können. **Chr.** Es iſt wahr / es hat dieſer Pabſt der Römiſchen Kirchen nur ein Jahr / 8. Monat und ſechs Tage fürgeſtanden/ und ſeine Zeit in ſteter Gemüths-Unruhe zugebracht/ weil er die Mißbräuche ſeines Hofes / nicht nach Wundſch abſchaffen kunte. Dannenhero er auch zu ſagen pflegen: **Es lebten die Päbſte in einem elenden Zuſtande/ weil ſie nicht recht thun könten/wenn ſie gleich gerne wolten/ und alle ihren Fleiß und Sorge eintzig dahin richteten: Er ſprach auch:** Nihil infelicius ſibi in vita contigiſſe, qvam qvod imperaſſet; **Es wäre ihm in ſeinem gantzen Leben kein gröſſer Unglück zugeſtoſſen / als daß er hätte regieren müſſen.** Welche Worte man auch nach ſeinem Tode ſeiner Grab-Schrifft einverleibet / wie Cauſinus de Regno Dei, Diſſertatione XLI. pagina 70. 1. bezeuget. Er iſt an einem Welſchen-Süplein geſtorben / weil man durch ſeinen Todt / die Veränderungen/ ſo er im Sinn hatte / verhüten wollen. Doctor Jac. Schikfuſius Lib. 1. Chron. Sileſ. c. 39. fol. 195. ſagt/ er ſey den 23. Sept. 1523. verſchieden/ als ihm in der Meſſe eine Hoſtia gereicht worden / welche die Cardinäle mit Gifft beſtreichen laſſen / wie man noch heute bey Tage in Welſch-Land davon Wiſſenſchafft hätte. An dieſem Pabſt ſiehet man/ daß auch aus einer niedrigen Hütten ein groſſer Mann gehen könne. Er war zu Utrecht von geringen Eltern gebohren / als deſſen Vater ein Sammet-Würcker geweſen. Zu Löven aber iſt ſeine Gelehrſamkeit in ſo hohes Anſehen kommen / daß er der hohen Schul Cantzler worden. Von dannen hat man ihn zu einen Lehr-Meiſter des Caroli V. beruffen/ durch deſſen Danckbarkeit er Biſchoff zu Dertus in Hiſpanien / Cardinal / Vice-Re , und endlich Römiſcher Pabſt worden. Seinen Wahl-Spruch hatte er aus Pſalm X. vers 15. genommen : Pauper tibi derelictus, pupillo tu adjutor eris, welches auch an ſeiner Perſon eingetroffen. Diejenigen aber/ ſo zu

Löven das Feſt ſeiner Päbſtlichen Erhöhung begangen / haben ſolches nicht bedacht / denn ſie haben ihm zu Ehren an die Tapezereyen geſchrieben: Trajectum plantavit: Lovanium rigavit: Cæſar incrementum dedit. **Utrecht hat dieſen Mann geflantzet / Löven hat ihn begoſſen / der Käyſer aber hat das Gedeyen gegeben.** Da denn einer ſie ihres Fehlers höflich erinnert / indem er hinzu geſetzt: Hic Deus nihil fecit! **Hier hat GOtt nichts gethan!** wie bey dem Manlio T. II. p. 18. zu leſen. Seine Frömmigkeit hat ihm den Tod befördert / und hat Tranqvillus Moloſſus, bey dem Laur. Pignorio Lib. I. Symb. Epiſt. 33. p. 131. ihm dieſe Grabſchrifft geſtellet:

Qvod bonus & recti cuſtos, qvod pacis amator,
Correctorqve aulæ luxuriantis eras:
Scilicet hac una ex cauſa, vir ſancte, periſti,
Vixiſſes annos Neſtoris improbior.

LIIj. Faſt dergleichen iſt auch begegnet Pabſt Marcello dem II. ſo nicht länger als 22. Tage geſeſſen. Der Venetianer beſchleuſt ſeine Rede von ihm mit dieſen Worten: Ita ſe mortalium res habent, ut freqventer per virtutis ſemitas currentibus, fatalis humanarum rerum neceſſitas, manum injiciat, egregiosqve conatus abrumpat atqve proſternat. Lib. VII. f. 278. **Ehrenh.** Es mag dieſer Marcellus Cervinus ein gar Tugendhaffter Mann geweſen ſeyn/ welchen die Ungeiſtligkeit der Römiſchen Cleriſey nicht gefallen/ darumb er auch auff eine Reformation gedacht/ und darüber/ wie vermuthlich/ eine Gifft-Suppe verſchlucken müſſen. Wie wohl bey dem obgedachten Statemanno B. 928 ſtehet/ es wäre ihm in ſeiner Schlaff-Cammer ein Geſpenſt eines ſchrecklichen Hundes erſchienen/ ſo ihn verſchlingen wollen/ worüber er aus Schrecken in Verzweiffelung gefallen/ und alſo geſtorben. Was er vor eine Hoffnung zum Himmel gehabt/ iſt daraus abzunehmen/ daß als er im Jahr 1555. kurtz vor ſeinem Ende/ ſich des Pabſts Adriani IV. Worte erinnert/ in welchen dieſer die Mühſeligkeit der Päbſtlichen Würde beklaget/ er/ der Marcellus mit der Hand auff den Tiſch geſchlagen und geſagt; **Er ſehe nicht/ wie die jenigen ſo in dieſer höchſten Würde ſitzen/ könten ſelig werden/** wie Onuphrius Panvinius in deſſen Leben p. 359. col. 2. Thuanus Lib. XV. f. 411. und Hottinger,

ger. Hiſt. Eccl. P. V. Sec. XVI. ſect. 3. p. 564. berichten. Deſſen aber ungeachtet / finden ſich derer gnug / die mit allen Kräfften trachten und wündſchen / wie ſie auff dieſen gefährlichen Seſſel ſitzen möchten. Qvis enim tam faſcinatricis gloriæ præſtigias vitet? ſagt Cauſinus recht von der Päbſtlichen Würde. Daß er aber der Lutheraner abgeſagter Feind geweſen / nehme ich ab / aus denjenigen / was bey dem Wolfio L. M. T. II. fol. 1 5. ad Ann. 1520. geleſen wird / wie nehmlich dieſer Marcellus, damahls noch Cardinal / als Käyſer Carol der V. und deſſen Bruder Ferdinand / auff den Krieg wider den Türcken hefftig getrungen / eine Schrifft ans Licht gegeben / in welcher er gerathen / daß man den Krieg lieber wider die Lutheraner einrichten ſolte / denn dieſe wären weit ärger und ſchlimmer / als alle Türcken. Lij. Es iſt aber nicht alleine dem Marcello, ſondern auch andern Päbſten dieſes begegnet / daß ſie ihrer Ehre ſo kurtze Zeit genoſſen. Ich befinde bey dem Mauroceno Lib. XIV. f. 563 daß Joh. Baptiſta Caſtaneus, Genueſiſcher Edelmann / im Jahr 1590. erwehlet / und den Nahmen Urbani VII. angenommen. Des Tages nach ſeiner Wahl / iſt er in eine tödtliche Kranckheit gefallen / und den 12. Tag darauff / ohne vorhergegangene

Erö-

Crönung ſeinen Abſchied genommen. Deſſen Nachfahr iſt geweſen Nicolaus Sfodratus ein Meyländer / ſo ſich Gregorium den XIV. nennen laſſen. Von dieſem meldet der Hiſtoricus Lib. XIV. f. 570. daß er weder durch Erfahrung noch Beſtändigkeit/ ſo hohen Dingen gewachſen geweſen / dahero ihm auch die Sorgen und der Stein bald darnieder geworffen/ daß er länger nicht als zehen Monát und zehen Tage Pabſt geweſen/ in welcher kurtzen Zeit / von denen funfftzigmal hundert tauſend Cronen/ ſo ſein Vorfahr Pabſt Sixtus der V. hinterlaſſen / auff die dreyßigmahl hundert tauſend verthan worden. Dieſen hat gefolget Johannes Antonius Fachinettus , von Bononien / der den Nahmen Innocentii IX. angenommen. Derſelbe als er wider die Hugenotten in Franckreich Umbgänge und Bettage gehalten / hat ſich in den Proceßionen dermaſſen ermüdet/ daß er von einem Fieber befallen worden/ ſo innerhalb 8. Tágen mit ihm den garaus geſpielet/ als er zwey Monat Pabſt geweſen. Er iſt geſtorben im Jahr 1591. Id. Ibid. f. 571. Clemens der VIII. ſo ihm gefolgt/ iſt etwas lebhaffter geweſen / weil er ſeine Regierung auff 13. Jahr 1. Monat und 3. Tage gebracht/ aber ſein Nachkömling Alexander Mediceus mit nichten. Dieſer/ wie

Man-

Maurocenus Lib. XVI. fol. 645. ſaget / ließ ſich Leo den XI. nennen/ und gab für / er hätte ſich drey Dinge fürgenommen / welche er bey ſeiner Regierung für allen andern in acht nehmen wolte/ 1. Uber den Gottesdienſt zu halten/ und GOttes Ehre zubefördern. 2. Die Majeſtät des Pabſts zu beobachten / und 3. Sich der Freygebigkeit gegen iederman zubefleißigen. Hierauff ertheilte er Befehl/daß alle ſeine Hof-Bediente in Sammet und Seide gekleidet würden / ſeine Rede/ ſein Geſichte und Kleidung / war alles auff Magnificentz und Herrligkeit gerichtet/ iederman / auch die gantze Stadt Venedig / war frölich über dieſen prächtigen Pabſte. Aber / wie ſind doch die Gedancken der Menſchen ſo eitel! Als der gute Leo , ein Mann hohes Alters und ſchwacher Kräffte / bey ſeiner Crönung einen überaus prächtigen Auffzug hielte / hat er ſich darbey dermaſſen beweget/daß er in eine tödtliche Kranckheit gefallen/ und den 20. Tag nach ſeiner Wahl geſtorben. **Ehrenh.** Es iſt eine Frage/ warumb doch die Päbſte ſo kurtze Zeit leben? Etliche antworten / man hätte in acht genommen/ daß ſie mehrentheils ſo lange geſeſſen/ als viel der Nahme / den ſie annehmen/ Jahre begreiffe. Wie ſolches an dem Alexandro II. Clemente III. Victore IV. Pio V.

Sixto V. Leone X. und Gregorio XIII. eingetroffen. Allein an den andern hingegen / als Clemente VIII. Paulo V. und Urbano VIII. hat ſich das Widerſpiel ereiget / ſo länger / als die Namen-Zahl mit ſich gebracht / regieret / unterſchiedliche aber / als Innocentius IX. Leo XI. Gregorius der XIV. und XV. ſo anſehnliche Zahlen angenommen / darinne betrogen worden / weil ſie in der Päbſtlichen Würde nur wenig Tage und Monat gelebet. Man meynet auch / wenn ein Pabſt ſeinen Nahmen nicht änderte / ſo lebe er nicht lange / wie an Hadriano VI. und Marcello II. zu ſehen. (vid. Zeil. Cent. II. Epiſt. 81. Bl. 507.) Ich aber achte dieſes vor nichts / und halte vielmehr darfür / daß die Päbſte insgemein ihres hohen Alters halben nicht lange leben / weil die Cardinäle mit allem Fleiß die Aelteſten ihres Mittels darzu befördern / damit ſie bald abgehen / und andere auch ihrer Würde und Stelle genieſſen möchten. Viele mag auch die ſchwere Laſt der Regierung zu Boden drückt. Bey etlichen dürffte auch eintreffen die Antwort / ſo Petrus Damianus dem Pabſt Honorio einſten gegeben: GOtt wolte dadurch allen Menſchen eine Furcht für dem Tode einjagen / daß ſie bedencken ſollen / was vor ein nichtig Thun es umb die allergröſte Ehre dieſer Welt ſey /

und wenn das allerhöchſte Haupt der Welt in ſo kurtzer Zeit dahin ſterbe / denen andern zeigen / daß ſie / als viel geringer / nichts beſſers zu gewarten hätten / und dannenhero ſich deſto beſſer zum Tode bereiten möchten. Wolf. T. I. L. M. fol. 766. Meines erachtens aber dürffte Johannes Sarisberienſis, ein Engegeländiſcher Biſchoff / ſo umbs Jahr 1182. geſtorben / den Zweck näher getroffen haben/ wenn er Lib. VI. Polycrat. c. 24. ſagt: Er halte darfür / daß die Päbſte zu Rom darumb ſo kurtze Zeit lebten / und ſo balde ſtürben / damit ſie nicht die gantze Chriſtliche Kirche verderbeten. Doch will ich hiermit nicht eben billigen / was der Autor des Frantzöſiſchen Buchs / Relation de l' Eſtat de la Religion, c. XXVIII. p. 176. bey dem Limnæo Annot. ad Capitul. Caroli V. p. 133. fürgiebet: unter allen Chriſten wären die Italiäner die ſchlimſten / unter den Italiänern aber die Römer/ unter den Römern ihre Geiſtlichen die Cardinäle der allerärgſte Cardinal aber wäre der Pabſt ſelber. Doch iſt auch die Meynung des Fr. Guicciardini nicht gar zu verwerffen/ welcher im X. Buch der Hiſtorien ſaget: Die Zeiten wären itzo ſo beſchaffen / daß wenn ein Pabſt nicht ſchlimmer wäre als andere Leute/ müſte man ihn vor fromm halten und loben.

Pilj. Ich hätte noch mehr aus meinem Venetianer fürzubringen / weil ich aber die gewöhnliche Zeit allbereit überſchritten / und ſelbſt Verlangen trage / von dem Herrn Cronenſtern etwas ſonderbahres aus der Nordfriſiſchen Chronick zuvernehmen / als will ich ihm hiermit Raum laſſen / dasjenige / was er mitgebracht/ uns mitzutheilen. Cron. Dieſes will ich gar gerne thun / und halte 1. Vor erzehlungs-würdig / was der Autor Cap. III. Bl. 55. 56. von einer ſonderlichen Dienſtbarkeit berichtet/ ſo denen Freſen von dem Däniſchen Könige Gottrich / der ſie umbs Jahr C. 800. überwunden / auffgebürdet worden. Er ſetzte über ſie ſeinen Bruder Siegfried / welcher die guten Leute ſehr hart beläſtigte / und dahin zwang / daß ſie zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit / die Thüren ihrer Häuſer nach dem Norden/ und zwar ſo niedrig bauen müſſen / daß ſie/ wenn ſie ausgehen wollen / ſich allewege / gegen dem Nordiſchen Könige/ gleichſam bücken müſſen. Darzu hat er ihnen 100. Pfund Silbers zum Tribut aufgelegt. Welches wie Crantius lib. IV. Dan. c. 2. meldet/ nicht ſo gar ein ſchwerer / als ungewöhnlicher Tribut geweſen. Denn man hat erſtlich einen Bau in 240. Fuß lang auffgerichtet/ welcher mit zwölff Unterſcheiden getheilet/ und iſt zwiſchen einen ieden zehen Fuß lang Raum gelaſſen/ damit ſich die Länge mit der Weite verglichen. In dieſem Gebäu/ hat der Königliche Zinßmeiſter an einem beſondern Ende geſeſſen/ gegen welchem über ein runter Schild gehangen/ und iſt die Gewohnheit geweſen/ daß ein ieder Freſe/ ſo ſeinen Tribut geben wolte/ denſelben in die Höle des Schildes geworffen/ und habe denn der Zinßmeiſter eben auffgemercket/ welches Zinß im Einwerffen am meiſten klingete/ als welchen er inſonderheit dem Könige zugehörig erachtet/ daraus denn entſtanden/ daß der Zinßmeiſter allein den Tribut ins Königes Seckel berechnet/ ſo von weiten am meiſten geklungen/ und ſo einer ſo laut nicht hineingeworffen worden/ ſo hat er denſelben wohl in den Pfennig-Seckel angenommen/ er hat aber die Haupt-Summe nicht vermehret. Weil nun der Zinß-Pfennige viel ohne ſonderbahren Klang hinein geworffen worden/ als hat es die guten Freſen viel Geldes gekoſtet/ und der König das wenigſte/ der Zinßmeiſter aber das meiſte bekommen. **Ehrenh.** Dieſes muß kein unausträglicher Dienſt geweſē ſeyn/ der dieſen ungerechten Einnehmer bald reich gemacht/ doch können etliche die Kunſt heut zu Tage weit klüger und verdeckter anſtellen/ indem ſie bey ſchmahler und kärglicher Beſoldung in kurtzer Zeit zu vielen und groſſen Vermögen gelangen / daß niemand weiß / von welchen Himmel in ſo kurtzer Zeit eine ſo groſſe Menge des Reichthums auff ſie geſchneyet. Der Herr aber fahre fort / und erzehle ferner / was er denckwürdiges gefunden. **Cron.** Das andere / ſo ich itzo zu erzehlen mir fürgenommen / iſt ein ſonderbahr Exempel beſtraffter Gottloſigkeit. In dem Flecken Rungholt ſind einſten etliche muthwillige Gäſte beyſammen geweſen / welche aus Leichtfertigkeit eine Saue truncken gemacht / ſelbige zu Bette gelegt / und hernach dem Prediger erſuchen laſſen / er möchte kommen / und einem Krancken das Abendmahl reichen / auch ſich untereinander verſchwohren und verbunden / daß wenn er würde kommen / und ihren Willen nicht erfüllen / ſo wolten ſie ihn in den Graben ſtoſſen. Wie nun der Prediger gekommen / und das Heil. Sacrament nicht alſo wollen mißbrauchen / haben ſie untereinander geſprochen / ob man nicht ſolte halten / was man GOtt eydlich gelobet? Woraus der Prieſter leichtlich gemercket / daß ſie nichts guts mit ihm in Sinn hätten / und ſich demnach ſtillſchweigens davon gemacht. Indem er aber wieder anheim gehen wollen / haben ihn zwey Gottloſe Buben / ſo im Kruge geſeſſen / geſehen / und ſich beredet /

redet / daß / ſo er nicht zu ihnen herein gehen werde / ſo wolten ſie ihm die Haut vollſchlagen. Hierauff haben ſie ihn mit Gewalt ins Hauß gezogen / und gefragt: Ob er das Sacrament bey ſich hätte? und da er mit ja geantwortet / haben ſie von ihm begehret / daß er ihnen ſolches möchte zeigen. Als er ihnen nun die Büchſe gereichet / haben ſie ſelbige auffgemacht / und geſprochen: **Iſt GOtt darinnen ſo muß er auch mit uns ſauffen!** und darauff das Gefäß voll Bier gegoſſen. Als nun nachdem der Prieſter ſeine Büchſe wieder erlanget / iſt er damit nach der Kirchen zu gegangen / hat die Thüre hinter ſich verſchloſſen / und GOtt angeruffen / daß er dieſe Gottloſen Leute nach ſeiner Gerechtigkeit wolte ſtraffen. Hierauff ſoll er in der folgenden Nacht eine Stimme gehöret haben / ſo geſprochen; **ſtehe auff und gehe aus dieſem Lande / denn GOtt wird das Land verderben.** Welcher Warnung der Prieſter gefolget. Worauff alſobald ein ungeſtümer Wind entſtanden / der hohes Waſſer gebracht / dadurch das gantze Land Rungholt (oder wie andere melden / gantzer ſieben Kirchſpiel / darunter Rungholt das fürnehmſte geweſen /) untergangen / und niemand davon gekommen / weder gemelder Prediger / und zwo (andere ſetzen vier)

Jungfrauen / ſo den Abend zuvor von Runghold aus auff Popſchlut zur Kirmſe ſeyn gegangen. Cap. VIII. Blat 177. ſeqq. Das dritte iſt ein Exempel wunderlicher Erhaltung in euſeſter Waſſers-Noth. Anno 1436. ſagt der **Autor** Capite IX. Blat 204. iſt auff Aller heiligen zu Mitternacht eine groſſe Manndranck (Waſſer-Fluth) ergangen / bey ſo ſtarcken Sturm-Wetter / daß die Leute ins Waſſer ſeyn gewehet worden. Damahls iſt Aude Dethloffs / geweſener Bürgermeiſter zu Tönningen / als er ſich in einen Küven oder Braubottig geſetzt / damit er eine Frau aus dem Waſſer retten möchte / durch den ſtarcken Strohm nach der Eyder zugetrieben / hat allen gute Nacht geſaget / und iſt doch endlich / nachdem er lange herumb gefahren / zu Buſen in Dithmarſen angelandet / und hat noch lange Jahr hernach gelebet. Dieſem iſt beyzufügen / was der **Autor** Bl. 207. erzehlet / daß nehmlich im Jahr 1532. den 2. Novembr. abermahl eine ſchreckliche Fluth ergangen / darinne 15. biß 1900. Menſchen ertruncken / unter welchen drey Prediger / Herr Hartig / Herr Detloff / und Herr Petrus / die ſich auff der Kindtauff beym Küſter zu Bupſter befunden. Hingegen iſt ein Mann von Witzwort nach Weſterſum mit ſeinem Hauſe getrieben / und ſammt Weib und Kind erhalten worden. Es gehöret hieher auch dasjenige / was Cap. XVI. Bl. 410. geleſen wird / daß 1571. den vierten April / im Nordörpe in der Graffſchafft Oldenburg / das Waſſer einen Buſch von vielen Eichenbäumen mit Leuten / Vieh uñ Erdreich (ſo im Grunde lauter Moraſt geweſen /) ausgehoben u. an einem andern Ort / über eine viertel Wegs / im Kirch-Spiel Barneflent niedergeſetzt / da derſelbige Buſch noch auff den heutigen Tag ſtehet / und fruchtbar iſt. Dergleichen Exempel auch bey dem Plinio lib. II. H. N. c. 16. zu finden. Das vierte ſo denckwürdig / iſt ein ſonderbar Beyſpiel eines böſen Gewiſſens / ſo ſich ſelbſt verrathen. Einer Nahmens Harre Rumſen von Königsbul / hatte ſeinen Stieff-Sohn erſchlagen / und dieſſfalls in die 18. Jahre ſich außerhalb Landes auffgehalten. Zu den Zeiten aber des Fürſtl. Holſteiniſchen Stadthalters / George Manns / der vom Jahr 1583. biß 1616. dieſes Ammt am Nordſtrande verwaltet / iſt er von freyen Stücken wieder ins Land kommen / hat ſich ſelbſt bey dem Stadthalter angegeben / und umb ſein Recht angehalten / auch darauff geköpffet worden. Cap. XII. Bl. 303. Das fünffte handelt von einer Execution / ſo billiger maſſen über einen Prieſter-Feind ergangen / und theils in der Vorrede / theils auch Cap. XIII. Bl. 317. vermeldet Petrus Boethius oder Boiſen / iſt Paſtor in Trindermarſch geweſen: Dieſer iſt wegen geführten Straf-Ammts / bey Nacht / ſchlaffender Zeit / unter Wegs von Nummen Gunſen überfallen / und Mord- und tödlich verwundet worden. Hierauff hat der Staller Heinrich Hacke / den Thäter Anno 1556. zum Rade condemniret / und die Execution zu Pilworm von Seegard verrichten laſſen. Der verwundete Prieſter aber / iſt durch GOttes Gnade wiederumb geheilet worden. Worbey denn nicht zu übergehen die löbliche Verodnung / welche / damit die Prediger ihr Straff-Ammt möchten ungehindert verrichten / im Jahr 1533. am Sontage nach Viti, zu Röhrbeck / von den fünff Harden iſt gemacht worden / daß alle die jenigen / die ſich mit ihren Predigern ins künfftige auf dem Predigſtuhl in Geſpräch geben / oder mit unnützen Reden den Prediger verſtöhren würden / dieſelben ſolte die Herrſchafft auff den Hals ſtraffen. Cap. XIII. Bl. 321. Das ſechſte und letzte iſt eine ſonderbahre Geſchicht / wie GOtt einſten etliche uneinige Erbnehmer unter einen Hut gebracht. Es war im Jahr 1623. Ocke Oleffſen in Trindermarſch geſtorben / deſſen hinterlaſſene Kinder bey der Theilung wegen der Feld-Früchte in ärgerlichen Zanck gerathen / alſo daß ſie ſich nicht vergleichen können. Dieſe hat GOtt alſo vereiniget: Den 24. Julii / am Tage Jacobi beſagten Jahres / entſtund ein ſchrecklich Ungewitter mit Donner und Hagel / dieſes hat alles das ſtreitige Korn auff einmahl gantz und gar hinweg geſchlagen / und dadurch den entſtandenen Streit geſchlichtet. Cap. XVI. Bl. 430. Und dieſes iſts / was ich bey itzt gehaltenem Geſpräch aus beſagtem Zeit-Buch / begehrter maſſen / erzehlen wollen / die Herren nehmen damit allerſeits großgünſtig vorlieb / und erwarten ferner von meiner Wenigkeit alle mögliche und angenehme Dienſte.

Das neun und zwantzigſte Geſpräch.

Inhalt.

WJe weit die Weiſen / und der Cämmerer aus Mohren-Land / nach Jeruſalem gereiſet. Schreckliche Faulheit vieler Chriſten / ſo viel näher zur Kirche haben / und ſolche doch nicht beſuchen. Von der Weiſen Profeßion / Namen / Vaterlande / Anzahl und Ankunfft. Wo weitläufftig von ihnen und dem Stern zu leſen?

Wie ihre Cörper nach Cöln kommen? Rühmliche Treue einer Schweſter gegen ihren Bruder. Der Weiſen Behältnüß und Grab-Schrifft. Aberglauben mit ihren Namen getrieben. Etwas von ihren Nachkommen. Ritter-Orden zu ihrem Gedächtnüß angeſtellet. Von wunderbahren und Extraordinar-Erſcheinungen der Sterne. Bedeuten nicht allezeit Glück und Gutes.

Polycarpus. Valerius.

Polyc. Kömmet der Herr aus der Kirchen? Val. Ja. Pol. Sind auch viel Leute darinne geweſen? Val. Nein! ſehr wenig/ alſo daß ich mich zum höchſten verwundere / warumb man an einem ſo volckreichen Orte/ ſo gar unfleißig zur Kirchen gehet / da man doch das GOttes-Hauß vor der Thüren hat/ und nicht ſo weit darnach reiſen darff/ als vor zeiten die Weiſen aus dem Morgen-Lande gen Bethlehem / oder der Cämmerer der Mohriſchen Königin Candaces. Pol. Wie weit mögen dieſe Leute wohl gereiſet ſeyn? Val. Was die Weiſen anbetrifft / ſo/ wie die beſte Meynung dafür hält / von Suſis aus Perſia ausgezogen / haben dieſelbigen zum wenigſten 230. teutſche Meilen biß nach Bethlehem reiſen müſſen/

welcher Weg mit der Rück-Reiſe 460. Meilen machet. Der Cämmerer aber / ſo aus dem Mohren-Lande / wo itzo der ſo genante Priſter Johannes (de qvo vid. Zeiler. Dial. LXXI.) als der Abyſſiner König / regieret/ gekommen/ hat nach Jeruſalem in die 250. und alſo insgeſammt mit den Rückwege/ 500. Meilen / ſeiner Andacht und Gottesdienſt halben/ verrichtet. Pol. So werden demnach dieſe Ausländer am Jüngſten Gerichte aufftreten / und unſere Maul-Chriſten verdammen/ welche die Kirche vor der Thüre und Naſe haben/ und dennoch hinein zu gehen ſichs verdrieſſen laſſen. Ich zwar habe heute die Predigt wider meinen Willen / wegen fürgefallener hochwichtigen Herrſchaffts-Geſchäffte verſäumen müſſen/ habe aber ſonſten meines Hertzens Luſt daran / in das Hauß des HErrn zu gehen/ die ſchönen Gottesdienſte zu ſchauen / und ſeinen Tempel zu beſuchen. Und halte ich denjenigen vor keinen rechten Chriſten/ welcher ſich andere als die höchſte Noth/ und unvermeidliche Verhinderniſſe von der Kirchen abhalten läſſet. Als Victorinus ein berühmter Redner zu Rom / zu dem Simpliciano, einem alten verſtändigen Mann/ und Liebhaber des HErrn JEſu kam/ und ſprach; Du ſolt wiſſen / daß ich itzo ein Chriſte bin / hat dieſer geantwortet: **Ich werde es ehe nicht gläuben / dich auch nicht unter die Chriſten zehlen / ich ſehe dich dann in der Kirche** / wie die Hiſtoria Tripartit. P. III. l. 1. p. 530. berichtet. So erinnere ich mich auch / ſo offt als ich zur Kirchen lauten höre / des Exempels Johannis des Evangeliſten / von welchem geſchrieben wird / daß derſelbige / als er in ſeinem hohen Alter / nicht mehr in die Kirche gehen kunte / ſich in einer Senffte dahin führen laſſen / ſprechende / **es iſt des HErrn Geboth!** darumb ſaget Clemens Alexandrinus in Paren. ad Gentes: Is ſolus, qui pius ac religioſus eſt, Chriſtianus eſt: **Der allein iſt ein Chriſt / welcher fromm iſt und den Gottesdienſt lieb hat.** Weil aber der Herr oben der Weiſen aus dem Morgen-Lande gedacht / ſo verlange ich von demſelben zuvernehmen / was er etwa von dieſen Leuten in denen Autoribus geleſen. Val. Was die Benennung anbetrifft / ſo werden ſie genennet Magi, deſſen Wortes Urſprung man bey den Perſern und Chaldeern ſuchet / wiewohl andere es aus den Syriſchen / Arabiſchen / und Hebreiſchen Sprachen herſtammen wollen / alle aber dahin gehen / daß die Magi weiſe / gelehrte / kluge und verſtändige Leute geweſen / ſo man bey den Römern Sapientes oder Weiſen / bey den Griechen Philoſophen / bey den Jüden Schrifft-Gelehrten / bey den Egyptiern Hierophantas, bey den Gallis Druiden, bey denen Indianern ihre Gymnoſophiſten / oder Brachmannos / bey den Aſſyriern Chaldeer genennet. Was bey den Perſern ein Magus geweſen / hat der Poet Mantuanus Lib. I. Faſt. c. 5. v. 19. alſo beſchrieben:

Ille penes Perſas magus eſt, qvi ſidera norit,
Qvi ſciat herbarum vires, cultumqve Deorum.

So ſind demnach die Weiſen / ſo nach Jeruſalem gekommen / vermuthlich Perſianiſche Prieſter und Gelehrte Männer geweſen / welche des Gottesdienſts abgewartet / das Göttliche und Weltliche Recht erklähret / Königliche Hof-Räthe / ſo in groſſen Anſehen geweſen / und Lehrmeiſter der Perſianiſchen jungen Herrſchafft / geſtaltſam niemand zum Königlichen Thron kommen können / der nicht zuvor in ihren Schulen wohl unterrichtet worden. Ja man hat aus ihrem Mittel bißweilen welche zu Königen genommen und erwehlet / wenn anders ſolches zur Zeit der Geburt

Chriſti noch üblich geweſen. Auguſtinus, Juſtinus Martyr, Hieronymus, Baſilius, Hilarius, und etliche andere / halten ſie für Zauberer und Schwartz-Künſtler / ſo fürwitzige Kunſt getrieben / thun ihnen aber zuviel / denn wer wolte ſagen / daß Zauberer / Schwartz-Künſtler / und andere abergläubige Leute / den HErrn JEſum durch eine ſo weite Reiſe ſuchen / finden / verehren und anbeten ſolten / oder daß ſie GOtt durch den Stern geführet / und in dem Traum für Gefahr gewarnet? Pol. Man hält ſie aber insgemein für Könige / und ſaget / daß einer Caſpar, der andere Melchior, und der dritte Balthaſar geheiſſen? Valer. Nicht alleine ſagt man dieſes / ſondern die Päbſtler ſetzen auch darzu / Melchior ſey ein alter Mann geweſen / mit einem langen grauen Bart / Caſpar ein junger Kerl / ohne Bart / und röthlichen Angeſichts / Balthaſar, ein Herr männliches Alters / und ſchwartzbrauner Farb. So hat man auch von ihnen fabuliret / ſie wären aus dreyen unterſchiedlichen Ländern ausgezogen / daß keiner von den andern gewuſt / wären aber unverſehens zugleich für dem Thor der Stadt Jeruſalem zuſammen kommen / daſelbſt in Geſellſchafft getreten / und ſich bey dem Könige Herodes angegeben. Rogerus de Hoveden, Profeſſor zu

Oxfort in Engeland / ſo umbs Jahr Chriſti 1000. gelebet/ meldet Part. II. Annal. Anglic. fol. 708. ihre Nahmen und Vaterland alſo/ Jeſpar, wäre König geweſen in der Juſul Salef/ Pabtrar, wäre geweſen König von Malnuſtre, und der dritte / Melchior, König von Terzol oder Tarlis. Bzovius wil/ ſie wären geweſen Könige hohes Adels u. mächtiger Reiche/ Beleth und Guiliernus geben aus dem Rabano für / ſie hätten einen groſſen Comitat von hohen Dienern und Pferden mit ſich geführet/ hingegen ſtehen Beſſæus und Spondanus in denen Gedancken/ es wären nur / nach Art der Schrifft zu reden / Könige geweſen/ das iſt/ ſolche Herren / ſo nur einen gewiſſen Ort oder Stadt guberniret / welches letztere ich nicht gantz und gar verwerffe / und ſage mit Chemnitio Harm. Ev. lib. 1. C. X. es ſey aus ihren Geſchencken abzunehmen/ daß ſie nicht arme noch unanſehnliche Leute müſſen geweſen ſeyn/ aber Könige und Potentaten aus ihnen zu machen/ will ſich nicht thun laſſen/ weil die Beweiß-Gründe/ ſo baſtant ſeyn/ darzu ermangeln. Polyc. Was hat man aber vor Beweiß/ daraus man muthmaſſet / daß dieſe Weiſen nicht aus Arabia und Saba / ſondern aus Perſien gekommen? Val. Dieſen / daß 1. jene Königreiche der Stadt Jeruſalem gegen Mittag / Perſien aber gegen Morgen lieget / von dannen der Evangeliſt ſaget / daß die Weiſen kommen wären. 2. Weil der Perſer Gelehrte abſonderlich μάγοι genennet werden / vid. Strab. Lib. XV. Geogr. & Plin. l. XXX. H. N. c. 1. Und 3. Weil bey den Perſern bräuchlich war / ihre Könige anzubeten und mit Geſchencken zuverehren. Ob aber dieſe Perſonen / von dem gantzen Chor der Morgenländiſchen Weiſen / als Geſandten abgeordnet werden / in dero aller Namen den Neugebohrnen König der Jüden zu ſuchen / und anzubeten / wie etliche aus den Alten / als Juvencus lib. I. Hiſt. Evang. Tom. VIII. Bibl. Patr. und Gaudentius Brixienſis bey dem Barthio Adverſ. l. XXII. c. 20. wollen / davon melden die Evangeliſten nichts. So iſt auch nichts gewiſſes von der Anzahl zuvermelden / denn daß die Päbſtler wollen / es wären ihrer nicht mehr als drey geweſen / hat keinen Grund / und beweiſen ihre Rationes nichts weniger als dieſes. Pol. Um welche Zeit meynet der Herr / daß die Weiſen nach Jeruſalem gekommen? Val. Noch vor der Reinigung Mariæ / denn weil ſie das Kindlein mit ſeiner Mutter noch zu Bethlehem angetroffen / die Eltern aber / ſo bald als die Reinigungs-Ceremonien verrichtet / nicht wieder dahin / ſondern nach Nazareth gezogen / Luc. II, 39. muß die Ankunfft noch vor der Reinigung geſchehen ſeyn / wovon Chemnitius lib. I. Harm. c. 10. p. 205. mit mehren zu leſen. Denn daß etliche fürgeben / ob wären die Weiſen erſt zwey Jahr hernach angekommen / iſt nicht wohl gläublich. Pol. Was halten denn die Gelehrten von dem Stern / der den Weiſen erſchienen? Val. Etliche der alten Kirchen-Lehrer haben ihn vor einen Engel gehalten / welches aber die neuen nicht annehmen / ſondern ihn vor einen rechten / doch neuen und ungewöhnlichen extraordinar Stern achten / der von den Weiſen allein / und alſo weder zuvor noch hernach geſehen worden. Dieſer Stern hat ihnen Anlaß gegeben / ſich nach dem Jüdiſchen Lande zuverfügen / und den neuen Jüden-König / von deſſen Ankunfft und Geburt ſie aus den Schrifften und Büchern des Propheten Daniels / zuvor verſtändiget worden / würcklich zu ſuchen / wie ſie ihn denn nicht auff bloſſe Politiſche Weiſe / ſondern zugleich als wahren und unſterblichen GOtt verehret und angebetet. Hiervon kan der Herr ein mehrers leſen bey dem Baronio ad A. C. I. oder in deſſen Ermangelung / den H. Spondan. A. C. I. n. 3. ſeqq. welchem beyzufügen Caſaub. cont. Baron. Exerc. II. Phil.

Boſq. Tom. III. Oper. f. 810. ſeqq. Alfonſ. Salmeron. T. I. Tract. 38. f. 338. ſeqq. Jac. Lobber. Quæſt. Evang. Moral. T. III. fol. 18. ſeqq. Hect. Pint. Dial. Moral. P. II. Dial. 6. c. 21. p. 33. Von den unſern ſind auffzuſchlagen Dieter. Anal. Evang. P. I. Feſt. Epiph. p. 152. ſeqq. Wilk. Heortogr. P. I. p. 51. & p. 138. ſeqq. Weitz. Comment. in Hymn. Feſt. &c. Bey welchen nicht alleine viel von denen Weiſen zu leſen / ſondern auch viel andere Scribenten / bey denen man ein mehres von ihnen findet / angezogen werden. Polyc. Dieſe Nachricht iſt mir gar lieb / was hat man aber von dieſer vermeynten Könige Tode und Begräbniß? Valer. Es ſchreibet P. de Natalibus, und D. Eck in dem Leben des H. Thomæ / daß die Weiſen nach der Zeit im ihrem Vaterlande von benanten Apoſtel getaufft / und zu Biſchoffen verordnet worden / nach ihrem Tode aber / ſoll die Käyſerin Helena ihre Cörper aus Perſien nach Conſtantinopel gebracht haben / von dannen ſie der Biſchoff Euſtorgius nach Mäyland befördert. Aus beſagter Stadt ſollen die Gebeine nach Cöln kommen ſeyn / auff nachfolgende Weiſe / wie bey dem Joh. Leznero / in der Daſſel. Chron. 1. B. c. Millen. VI. P. 2. p. 75.76. zu leſen. Als Käyſer Friedrich der erſte / im Jahr 1164. oder wie an-

andere wollen/ 1168. die Mäyländer belägert/ und die Stadt dermaſſen geängſtet / daß ſie ſich nicht länger halten können/ hat die Aebtiſſin in S. Anſcharii Cloſter / ſo des Mäyländiſchen Bürgermeiſters Schweſter war / als ſie ſolches geſehen / heimlich zu Reinoldo dem Ertz-Biſchoff von Cöln / der ſich damahls bey dem Käyſer auffhielt/ geſchickt/ und gebeten/ daß er ſich mit ihr in ein Geſpräch / vor der Mauer ihres Cloſters einlaſſen möchte. Als er dahin kommen / hat ihm die Aebtiſſin angezeiget/ es würden den folgenden Tag / die Bürger zum Käyſer hinaus gehen / ihm einen Fußfall thun/ und die Schlüſſel übergeben: Wenn nun der Biſchoff beym Käyſer ſo viel erhalten könte / daß / was die Aebtiſſin auff ihren Schultern aus der Stadt würde tragen können/ ſolte frey außer aller Gefahr ſeyn / wolte ſie ihm die Leiber oder Cörper derer Weiſen ſchencken. Der Ertz-Biſchoff ſagt ihr ſolches zu/ und erlangt beym Käyſer gar leicht der Aebtiſſin Bitte. Da nun folgendes Tages die Bürger aus der Stadt gehen/ ſiehet ſich der Käyſer an allen Orten umb / daß er den Bürgermeiſter/ der dieſen Auffſtand / und alles daher rührende Ubel erreget hatte / mit gebührender Straffe belegte. Aber ſiehe / da war er eben der / den die Aebtiſſin auff ihre

Schultern gefaſſet hatte/ und zur Stadt hinaus trug. Wiewohl ſich nun der Käyſer ſehr übel darüber gehub/ gleichwohl/ weil er dem Biſchoffe einmahl das Wort gegeben/ ließ er den Bürgermeiſter loß/ worauff die Cörper der Weiſen alsbald dem Ertz-Biſchoff übergeben/ und nach Cöln verſetzt worden. Biß hieher Dreſſerus. Es liegen aber ſolche Cörper zu Cöln in S. Peters-Kirchen/ in einer rings-herumb mit ſtarcken Eyſen-vergitterten Capell/ und zwar in einem ſilbernen mit Golde überzogenen Kaſten/ darbey dieſe Vers geleſen werden:

Corpora ſanctorum loculus tenet iſte Magorum,
Indeqve ſublatum nihil eſt, alibive locatum.

Es hat aber keinen Grund/ iſt auch nicht zubeweiſen/ daß dieſe Cörper die wahren und eigentlichen Leiber der Weiſen ſind. Pol. Hat denn der Herr auch etwas mehres angemercket/ ſo zu dieſer Materi ſich ſchicket. Val. Noch unterſchiedliches. Man hat im Pabſtthum darfür gehalten/ wenn man auff den H. drey König Abend/ die förderſten Buchſtaben von ihren Namen/ als C. M. B. und darüber ein Creutz / über die Thüren mahlete / ſo würde der Teuffel an ſelben Orten keine Macht noch Gewalt haben. Andere haben dieſe Vers / darinnen ihre Namen begriffen / wieder den ſchweren Gebrechen angehenckt :

Caſpar fert myrrham , thus Melchior, Balthaſar aurum,
Hæc tria qvi ſecum portabit nomina Regum,
Solvitur a morbo , Chriſti pietate , caduco.

Allein dieſes iſt ein ſchändlicher Aberglauben. Ferner meldet der Haytonus ein Chriſtlicher Mönch aus Armenien / Hiſt. Orient. Cap. XXVII. p. 44. daß der Tartariſche Printz Haolonus umbs Jahr 1258. eine Chriſtliche Gemahlin gehabt / Doucoscaron geheiſſen / welche aus dem Geſchlechte der Weiſen / ſo vom Morgen-Lande nach Jeruſalem kommen / geweſen / und über den Chriſtlichen Glauben hefftig gehalten / hingegen den Saraceniſchen / wo ſie gekunt / ausgerottet. Und Cap. XXX. p. 47. gedencket beſagter Autor eines / Nahmens Guiboga, der in Syrien und Paläſtina geherrſchet / und fürgegeben / wie er auch von beſagten Weiſen herſtamme.

Welches ich aber als ungewiſſe Dinge/ an ſeinen Ort ſtelle. Ferner berichtet Limnæus de J. P. Lib. VI. c. 2 §. 39 daß Johannes Valeſius I. König in Franckreich/ den 6. Jan. im Jahr 1361. einen Ritter-Orden angerichtet/ de l' Estoile genannt/ deſſen Wahl-Bild war ein Stern/ mit der Beyſchrifft: Monſtrant Regibus aſtra viam. Welches von dem Stern/ der den Weiſen erſchienen / hergenommen. Wenn er nun dadurch den Stern aus Jacob/ oder den Stern Göttliches Worts verſtanden / iſts nicht übel gemeinet geweſen. Es ſetzen aber vielmahls die Könige ſolchen heilſamen Stern aus den Augen / und laſſen ſich vielmehr die ſchmeichelnde Venus/ oder den Blutrothen Mars leiten / woraus denn ſowohl ihnen ſelbſt / als ihren Unterthanen/ groß Unglück und Verderben zugezogen wird. Anno 1596. ſoll zu Meſſina in Sicilien / noch ein ander Ritter-Orden / weiß aber nicht von wem / auffgerichtet worden ſeyn / daß alle junge Edelleute ſich täglich in der Reiterey üben ſolten / dieſe ſolten ſich hernach auff der drey König Tage jährlich in einer Proceſſion ſehen laſſen/ und ein iedweder einen göldenen Stern auff der Bruſt haben / wie Strignit. Feſt. Epiph. ſchreibet. Ums Jahr 1372. hat Hertzog Otto von Braunſchweig/

die Sterner-Geſellſchafft auffgerichtet/ weil ſie alle Sterne an ihren Röcken trugen/ es waren aber Ritter und Knechte von allerley Völcker geſammlet/ welche der Hertzog wider ſeine Feinde gebrauchte. Joh. Becherer Thür. Chron. Bl. 35. Pol. Findet man denn auch ſonſt in den Hiſtorien etwas von ſonder- und wunderbahrer Erſcheinung der Sternen? Val. In denen Legenden der Papiſten habe ich unterſchiedliches auch beobachtet. Von dem Mönch-Patron Dominico ſchreibet Pepinus, Tom. III. Oper. p. 135. als er noch ein Kind geweſen / und in der Wiegen gelegen / hat man einen überaus hellſcheinenden Stern an ſeiner Stirn geſehen. Als der Abt Nonnus einſten bey Nacht in der Kirchen gebetet / hat der Biſchoff Theodoſius in acht genommen/ daß ein ſchöner Stern über deſſen Haupt geſtanden. Majol. Dier. Canic. T. I. Colloq. I. fol. 9 wo er auch zugleich aus dem Sophronio anführet/ daß einſt ein Stern über dem Haupte eines verſtorbenen Mönchs ſo lange geſchienen / biß man den Cörper in die Erde verſcharret. Der Mutter des H. Wolffgangs ſoll geträumet haben / als ob ſie einen glängenden Stern im Leibe trüge/ worauff dieſer ihr Sohn gebohren worden. Berlamont. Parad. Puer. P. I. c. 3. § 18. Von der

Catharina / der Brigittæ Tochter / wird von Surio und andern erzehlet/ es wäre / als ſie geſtorben / ein Stern über ihrem Hauſe geſtanden/ und hernach für der Leiche hergegangen. Von dem Einſiedler Macario, welcher in der Einöde Scethi gewohnet/ ſchreibt Bollandus in ſeinem Leben d. 2. Jan. Cap. 9. es ſey deſſen Celle ſo abgelegen und verborgen geweſen/ daß wer zu ihm gewolt / ſich nach einem gewiſſen Geſtirne richten müſſen. Welches alles wie gewiß es ſey / und ob es dem HErrn JEſu nicht zur Verkleinerung ertichtet / will ich einen Vernünfftigen beurtheilen laſſen. Sonſten bedeutet die wunderbahre und ungewöhnliche Erſcheinung der Sterne nicht allezeit etwas gutes. Die Nacht vor dem Tode des abtrünnigen Käyſers Juliani, ſoll ein Wächter zu Antiochia geſehen haben/ wie ſich etliche Sterne an dem Himmel zuſammen gezogen/ und dieſe Wort formiret hätten: Hodie Julianus in Perſide occiditur: Heut wird Julianus in Perſien umgebracht / ſo auch eingetroffen / wie Zonaras T. III. berichtet. Strigenitz gedenckt in ſeiner Poſtill/ an obangezogenem Ort / daß im Jahr 1566. den 28. des Mertzens / zu Weimar am hellen lichten Tage ein Stern ſich gantzer 4. Stunden aneinander ſehen laſſen/ worauff das folgende Jahr

Gotha erobert / und aus dem löblichen Hauſe Sachſen eine fürnehme Perſon gefangen genommen worden. Im Jahr 1572. ſahe man einen neuen ungewöhnlichen Stern gegen Mitternachtwerts bey der Caßiepeia / der den Winter über geſchienen hat / ließ ſich auch ſehen am hellen Tage biß um 8. Uhr; Georgius Buſch / ein Nürnberger und guter Aſtronomus / rechnete aus / daß ſeine Gröſſe ſich auff 664. Teutſche Meilen belauffen. So erzehlet auch **Georg Gräflinger** / in der unglückſeligen Regierung des Hauſes Stuarts F. 2. daß / indem man Anno 1630. wegen der Geburt des itzt in Engeland regierenden Königs Caroli II. eine Danck-Predigt gehalten / man indeſſen an dem Himmel bey hellen Tage einen ſchön-glänzenden Stern geſehen habe. Solcher Exempel lieſſen ſich mehr beybringen / wenn ich mich länger aufzuhalten hätte / abſonderlich geben die Erfindungen von dem Geſtirne ſchöne Tugend-Lehren / woven aber des Joachimi Paſtorii Stella aurea, oder Fax virtutis ex natura ſtellarum accenſa, kan nachgeleſen werden. Der Herr nehme mit dieſem wenigen verlieb / und verſehe ſich iederzeit meiner bereitwilligſten Dienſte.

Polyc. Ich bitte um Verzeihung / daß ich ihm auffgehalten / und verbleibe vielmehr deſſen ſchuldigſter Diener

Das dreyßigſte Geſpräch.

Inhalt.

Vom Urſprunge der Cardinäle. Was ihr rother Habit und Kleidung bedeute? Wie hoch ſich ihre Anzahl belauffen dürffe? Wo von ihrem Stande und Amte zu leſen? Wie ſie eingetheilet werden. Sind vor dieſem böſe Buben geweſen. Leſwürdiger Bericht Ferdinandi Caponii von ihrer Beförderung. Kommen offt unwürdig zu dieſer Ehre. Von etlichen Ceremonien / ſo bey ihnen fürgehen. Ihre Freyheit arme Sünder zu erledigen. Warum die Teutſchen ſelten zum Cardinals-Hut kommen? Campani ſeltzamer Abſchied aus Teutſchland. Wie Benedictus Odeſchalchi zum Cardinalat kommen? Iſt ein ernſthaffter Pabſt. Manche kommen aus verächtlichen Stande zu groſſen Ehren. Sonderbahr Exempel von einem Baſtard. Pabſt Clemens will einem Cardinal nicht aus der Höllen helffen.

Marcellus. Erhardus.

MArc. Weil wir heute auff dem Kirch-Wege unſer Geſpräch nicht vollführen

ren konten / ſo ſtelle ich mich / genommener Abrede nach / itzo bey dem Herrn ein / darinne fortzufahren / und weil wir von den Cardinälen der Römiſchen Kirchen reden wolten / ſo wolle mir der Herr Nachricht geben von ihrem Urſprunge / und wer ſie eingeſetzt? Erh. Wer ihr Uhrheber und Erfinder ſey / kan man ſo eigentlich nicht wiſſen / insgemein wird ihre erſte Anordnung dem Pabſt Marcello I. ſo umbs Jahr 304. geſeſſen / zugeſchrieben / welcher 15. vornehme Prieſter oder Cardinales Presbyteros verordnet / welche die Kinder tauffen / und die Toden begraben ſolten. Mit der Zeit iſt ihre Anzahl höher geſtiegen / ſonderlich unter Bonifacio III. welcher ums Jahr 607. von dem Käyſer-Mörder Phoca erhalten / daß er das Haupt aller andern Biſchöffe ſeyn / und ein allgemeiner Biſchoff ſolte genennet werden. Doch war ihr Amt damahls mehr mühſam als reich von Ehren. Biß ums Jahr 1247. als Pabſt Innocentius der IV. Käyſer Friedrichen den andern durch ſeine Alliirten von der Stadt Parma hinweg geſchlagen / da iſt dieſem Pabſt der Muth dermaſſen gewachſen / daß er Verordnung gethan / die Cardinäle ſolten auff Pferden reiten / und einen rothen Hut tragen / ſich darbey zuerinnern / daß ſie iederzeit bereit ſeyn ſolten / zu

Vertheidigung der Religien ſich in Gefahr zu begeben / und auch das Blut zu vergieſſen. Dieſem Hut hat Pabſt Paulus der II. ſo im Jahr 1471 mit Tode abgangen / einen rothen Habit / oder Rock von Carmeſin beygefüget. Ob nun wohl der Cardinäle eine lange Zeit mehr nicht als XXVIII geweſen / ſo iſt doch die Anzahl hernach dermaſſen geſtiegen / daß ihrer zum Zeiten Alexandri des VI. drey und funffzig gezehlet worden / und iſt der Hauffen noch weiter gemehret worden / als Leo X. im Jahr 1517. auff einmahl 31. Cardinäle creiret. Endlich hat Sixtus V. ſo Anno 1585. Pabſt worden / die Verordnung gemacht / daß die Zahl auff 72. ſteigen ſolte / (nach dem Exempel der 72. Jünger des HErrn Chriſti) von denen 50. ſich allezeit zu Rom umb den Pabſt / die übrigen aber an andern Orten befinden möchten (Qui plura de Cardinalium origine & titulis deſiderat, evolvat Joh. Limn. Annot. ad Capit. Caroli V. Imp. Mantiſſa I. p. 372. Baron. ad Ann. C. CXI. CXII. Zeiler. Cent. II. Epiſt. 17. p. 330. 340. Beſold. Thes. Pract. voce Cardinal fol. 144. ſeqq. Micræl. Synt. Hiſt. Eccl. p. 623 Krom. Hiſt. Eccleſ. Cent. XI. p. 455. de Titulis vero illorum & officiis in curia Romana it. Zeiler. Cent. V. Epiſt. 441. & 442. a pag. 460. ſeqq. nec non Lucam de

Linda in Deſc. Orb. de ſtat. Ecc. Ital. p. m 596. cui adde P. Merulam Coſmogr. P. II. lib. 4. c. 20. p. m. 265. ſeqq. &c.) zu unſern Zeiten werden ſie in drey Ordnungen oder Claſſen ausgetheilet. Die erſten werden genennet Cardinali Veſcovi, die Cardinal Biſchöffe / derer ſechs ſind / die andern Cardinali Preti, oder die Cardinal-Prieſter / derer ſind 50. die übrigen Cardinali Diaconi. Doch hält man darfür / die Zahl ſey niemahls auff 70. geſtiegen. Marc. Beſtehet aber die Wahl zu dieſen Ehrenſtellen allein bey dem Pabſt? Erh. Ja / doch darff er nicht gäntzlich ſeinem eigenen Kopffe nachleben / ſondern muß zugleich auff den Willen der beyden Catholiſchen Cronen / Franckreich und Spanien / wie auch den Römiſchen Käyſer ſehen / damit er ihre Nation nicht übergehe / denn ſonſt hat er anders nichts als ſcheele Augen und groſſe Bedrohungen zugewarten. Marc. Es iſt auſſer Zweiffel / es werde der Pabſt in Erwehlung der Perſonen / auff fürtreffliche hochbegabte und geſchickte Subjecta ſehen / welche er mit ſeinen Purpur ankleidet und ziehret / damit nicht untüchtige zu ſothanen hohen Ehren / die man / wie ich vernehme / der Königlichen Würde gleich ſchätzet / erhaben werden. Erh. Nicht allemahl. Denn wie in allen / alſo gehets auch in dieſen Beförderungen ſehr ungleich zu. Vorzeiten ſind die Cardinäle der Römiſchen Kirchen die allerärgeſten Schälcke von der Welt geweſen / welches die Päbſtlichen Scribenten und der Baronius ſelbſt nicht läugnen können/ indem aus ihrem Mittel viele auff den Päbſtlichen Stuhl kommen / die dem Teuffel ähnlicher als des HErrn Chriſti Stadthalter geweſen. Ihre/ gedachter Scribenten/ eigene Worte / lauten bey dem Hottinger Diſſ. II. de Not. Eccl. p. 65. und Hiſt. Eccl. Sec. X. ſect. 1. alſo: Sedem Romanam occuparunt ſeculo X. Antichriſti, fures, invaſores, magi, prodigioſi, Simoniaci, tyranni, facinoroſiſſimi, monſtra & portenta, perjuri, graſſatores, ἄσπονδοι, in demortuos anteceſſores truculenti, divinarum & humanarum legum violatores ſceleſtiſſimi, qvorum impietate Eccleſia gravius, qvam ſangvinolentis veterum Imperatorum gentilium decretis eſt preſſa. Auff was vor Perſonen aber bey Austheilung des Cardinal-Huts von den Päbſten bey dieſen Zeiten geſehen werden müſſe / iſt abzunehmen aus den Worten des Ferdinandi Caponii, eines Florentiniſchen Edelmanns/ und Mönchs/ welcher in dem Contrafaict des Pabſtthums Cap. IX. davon alſo ſchreibet: Der Cardinäle ſind 72. wie die Jünger des HErrn Chriſti. Wahr iſt wohl / daß dieſe Zahl nimmermehr völlig iſt / wegen eines und des andern abſterben / und daß der Pabſt immer einen Hauffen ſolcher vacirenden Cardinal-Hüte im Vorrath bey ſich behält / ſeine Expectanten / deren eine unzählige Zahl umb ihn iſt / damit in ihrer Hoffnung und unverdroſſenen Dienſte zu erhalten. Der erſte Theil ſolcher Hüte/kömmt denen nechſten Freunden des Pabſts zu gute. Der andere Theil / iſt denen Fürſtlichen Cardinälen. Der dritte Theil wird denen / ſo ſich um den Römiſchen Stuhl mit Ambaſſaden / oder dergleichen guten Servitiis wohl verdienet haben / gegeben. Der vierte Theil kömmt wie in die Kapuſen/ denen zum beſten/ ſo entweder aus bloſſem Glücke / oder auch andern / bißweilen unzuläßigen / Mitteln / zu ſolcher Eminentz erhaben werden. Der fünffte und letzte Theil ſind wir Mönche. Denn weil die andern Cardinäle Ignoranten ſind/ welche ausgenommen der Politiſchen Erfahrenheit / keinen andern Verſtand guter Künſte und Wiſſenſchafft haben / dahero die Römiſche Kirche zu gröſſerer Reputation des Purpur-Rocks / ſonderlich aber wegen einer Begebenheit / wie ſie ſagen/ da man wider die Ketzer ſchreiben / und diſputiren müſſe/ pfleget

get man in ſo und ſo viel Jahren einen Cardinal zu machen / der unter vielen Mönchen der gelehrteſte ſey. Biß hieher obgedachter Caponius. deſſen letztere Worte / durch die Exempel der beyden hochgelehrten Männer Cæſaris Baronii, der Anno 1607. den 30. Junii / im 69. Jahr ſeines Alters / und Roberti Bellarmini, ſo Anno 1621. den 17. Sept. im 79. geſtorben / und aus Mönchen Cardinäle worden / beſtätiget werden. Ich an meinem Orte halte darfür / daß manch tapfferer und Tugendhaffter Mann unter ihnen gefunden werde / ob es gleich an ſchlimmen Gäſten / Gottloſen und Epicuriſchen Leuten auch nicht gemangelt. Es gedencket Maurocenus Hiſt. Venet. Lib. XIII. fol. 526. A. daß Pabſt Gregorius der XIII. im Jahr 1583. neunzehn Cardinäle auff einmahl creiret / und dieſes wären geweſen Männer (doctrina, rerum uſu & ſtemmate inſignes) von fürtrefflicher Gelehrſamkeit / Erfahrenheit und Geſchlechte. Hingegen hat Pabſt Clemens der VII. einſten drey Cardinals-Hüte auff öffentlichen Marckte zu Rom ausruffen und feil bieten laſſen / und denenjenigen übergeben / ſo das meiſte Geld gezahlet. Onuphr. App. ad Platin. p. 357. So hat auch Pabſt Julius der dritte / denen Cardinälen / ſo ſich bey ihm beſchweret / daß er ſeinen

nen Diener und Auffwärter/ welchen er lange Zeit zu ſeiner Sodomitiſchen Geilheit gemißbraucht hatte / und bey dem weder Gelehrtheit noch Tugend zu finden / in ihre Geſellſchafft auffgenommen/ dieſe luſtige Antwort gegeben: **Was vor Tugend/ was vor Adel/ was vor Geſchickligkeit habt ihr denn an mir wahrgenommen/ als ihr mich zum Pabſt gemacht habt?** Bodin. de Rep. l. V. c. 4 p. m. 868. Marc. Iſt auch etwas von denckwürdigen Ceremonien/ ſo bey ihnen fürgehen/ zu mercken? Erh. Ohne Zweiffel / ſie ſind mir aber nicht alle bekannt. In dem Theſ. Practico Beſoldi f. 144. b. ſtehet/ daß der Pabſt/ wenn er dem neuen Cardinal den rothen Hut auffſetzet/ ſich dieſer Worte gegen ihm gebrauchet: **Nehmet hin zum Lob GOttes des Allmächtigen / und des H. Apoſtoliſchen Sitzes Zierde/ den rothen Hut/ ein ſonderbahres Kleinoth der Cardinals-Würde; durch welches angedeutet wird / daß ihr euch biß in den Todt und Vergieſſung des Bluts / mit eingeſchloſſen / wegen Erhöhung des H. Glaubens/ Friede und Ruhe des Chriſtlichen Volcks Vermehrung/ und Stände der H. Römiſchen Kirchen/ unerſchrocken erzeigen ſollet / im Namen des Vaters und des Sohnes und des H.**

Geiſtes. D. Cunr. Dietrich ſchreibet Tom. I. in Eccl. fol. 489. aus dem Zvving. Theat. Vol. I. l. 3. f. 228. n. daß der Pabſt den neuen Cardinälen im erſten Rathſitz das Maul zubinde/ damit ſie alſo mit ſtillſchweigen die Aeltere hören lernen: und wenn ſie ein oder dreymahl ſo verbunden im Rath geſeſſen/ er ihnen das Maul wieder auffbinde/ und ihnen Macht und Gewalt/ dasjenige zu reden gebe/ was zur gemeinen Wohlfarth der Kirchen verträglich ſeye. Bey dem Wolfio T. II. L. M. f. 605. und Limnæo J. P. Lib. IV. c. 8. §. 273 wird gemeldet/ die Cardinäle hätten dieſe Freyheit/ daß wenn ihnen ein Ubelthäter/ ſo nach dem Galgen oder Rabenſtein geführet würde/ begegnete/ und der Cardinal ſetzte dem armen Sünder ſeinen Hut auff/ wäre er hiermit von aller Straffe ledig und frey worden. Noch eine andere Freyheit ſo die Cardinäl von dem Pabſt haben/ iſt aus folgender Erzehlung abzunehmen: Als einsmahls bey Einziehung des Cardinals Cuſani zu Magdeburg ſich viel verwieſen Geſinde verſamlete/ umb mit deſſelbigen Comitat zugleich hinein zukommen/ da hat der Rath begehret/ daß etliche verzweiffelte Buben/ welche ihnen durchaus unleidlich waren/ nicht von ihm möchten auffgenommen werden. Weil er aber antwortete:

Päbſtlicher Heiligkeit und Gnad was abzubrechen/ gebühre ihm nicht/ Krafft welcher ein iedweder/ſo gut/ſo böſe/dem Creutze Chriſti/welches ihm vergöldet im Einzuge fürgetragē ward/ folgē möchte; da war der Rath ſo wen zufrieden/ mit Bitte/daß/wie ſie dem Creutz in die Stadt nachgefolget hätten/ alſo wieder aus der Stadt demſelben nachfolgen ſolten/ wenn er weg zöge. Zinkgr. Blat 310. Apophth. Wie ein Cardinal/ der noch nie in Rom geweſen/ wenn er ankömmt/ empfangen wird/ das kan der Herr in **Gottfried Schultzens** Neu-augirter Welt-Beſchreibung Bl. 23. ſelbſt nachleſen. Dieſes iſt auch zuerinnern/ wenn ein Teutſcher zu der Cardinals-Würde gelanget/ſo hält mans für ſo ſeltzam/ als einen weiſſen Raben ſehen. Die Urſache deſſen giebt Gomeſius bey dem Zeilero Dial. XVIII. Bl. 130. damit der Kirchen Geheimniſſe dem Käyſer nicht entdeckt werden. Welche mir aber nicht gnug zu ſeyn ſcheinet/ und wolte ichs vielmehr dem angebohrnen Haß zuſchreiben/ mit welchem die Welſchen die Teutſche Nation verfolgen/ wovon ich bey dem Herrn Luthero Tom. VIII. Jen. fol. 211. Alt. fol. 421. a. alſo leſe: Wenn ſie/ die Welſchen/ Teutſchland die löbliche Nation nennen/ ſo heiſt es die Beſtien und Barbari/ die nicht werth ſind des Pabſts Miſt zu freſſen/ wie der Wal Campanus (als man ſagt) that / da er in Teutſchland geweſen (nicht mit ſeinem Schaden) und an die Gräntze des Welſchen Landes wieder heim kam / den Rücken gegen Teutſchland kehret/ bückt ſich / und deckt den Hindern auff und ſprach: Aſpice nudatas barbara terra nates. Siehe da du Beſtia / kucke mir in den Sra! Marc. Ich bilde mir ein / es mag bißweilen ſeltzam gnug hergehen / ehe mancher zu dieſer Würde gelanget. Erh. Freylich ja! und das hat auch erfahren der nur neulich erwehlte Pabſt Benedictus Odeſchalchi, ſo ſich ietzo Innocentium XI. nennen läſſet. Dieſer wäre wohl kein Cardinal / viel weniger Pabſt geworden/ wenn ſein Geld und ein Weib gethan hätte. Die Sache / wie das Buch Wagſchaale der Cardinäle genannt / berichtet/ hat ſich alſo zugetragen: Es verlangte der Prälat Odeſchalchi, ſo ſeiner Ankunfft ein Meyländiſcher Edelmann / allbereit zum Zeiten Pabſt Urbani VIII. eine Cammer-Prälaten-Stelle/ hat auch dem Don Barbarino das Geld zuvor heraus gegeben/ und doch nichts erlangen können. Als er aber bey Regierung des folgenden Pabſts Innocentii X. ſahe / daß deſſen Schwägerin/ die Donna Olympia die Herrſchafft in Händen hätte / hat er ſich durch viele und groſſe Geſchencke / bey derſelbigen in ſonderbahre Gunſt geſetzet / und einſten auff ſolche Weiſe: Es kam zu der Frau Olympia in ihre Behauſung ein Goldſchmidt / derſelben eine ſtattliche auff den Kauff = gefertigte Tafel von Silber = Geſchirr zu weiſen/ da dann dieſer Odeſchalchi neben andern mehr Herren zugegen geweſen/ und gehöret / daß beſagte Frau/ nachdem ſie alles genau beſichtiget/ dem Kauffmann zur Antwort geben / es ſey zwar dieſes Silber = Geſchirr ſchön / ſie aber eine arme Wittbe/ die ſo viel Geldes nicht hätte / worauff ſie ſich zurück in ihre Cammer gewendet. Der Odeſchalchi aber bedienete ſich dieſer Gelegenheit/ rieff den Kauffmann zu ſich/ vergliche ſich mit demſelben umb den Preiß/bezahlte die Tafel mit 8000 Cronen / und lieſſe ſie der Donna Olympia in ſeinem Namen ohne fernere Meldung verehren / dieſe wurde in Anſehung eines ſo herrlichen Geſchencks / in Verwunderung beſtürtzt / begabe ſich zu dem Pabſte / und hielte für dieſen Mann umb die Cammer = Prälaten-Stelle/ wie auch hernacher umb einen Cardinals = Hut an/ welches ſie auch erlanget. Dieſes iſt nun der Odeſchalchi / der am 21. Sept. des neulich verfloſſenen 1676. Jahres zum Päbſtlichen Stuhl erhaben worden/ mag itzo ohngefehr 72. Jahr alt ſeyn/ und iſt/ wie man aus Rom berichtet / ſo ein groſſer Feind der weltlichen Kurtzweilen und frölichen Zuſammenkunfften / ſo ein hefftiger Liebhaber er zuvor bey ſeinem Prälaten-Stande dergleichen Eitelkeiten geweſen. Und ſcheinet / als ob er durch wunderſeltzame Umſchmeltzung aus dem Römiſchen Sodom ein heiliges Zion machen wolle/ weil er auch ſo gar nicht mehr leiden will/ daß die ehlichen Weiber in Rom / mit entblöſſeten Hälſen und Brüſten gehen ſollen/ geſtaltſam er neulicher Zeit eine fürnehme Frau/ ſo wider ſein Verbot erblößt einher getreten/ mit Ruthen ausſtreichen laſſen. Marc. Es thäte Noth / daß an manchem Ort in Teutſchland ein ſothaner ſcharffer Herr das Regiment führen/ und der ärgerlichen Entblöſſung mancher leichtſinniger Weibs-Bilder/ durch eine und andere ernſtliche Einſehung abhelffen möchte/ denn wo nur einer oder zweyen aus ihnen ein gleiches wiederführe/ ſo dürfften die übrigẽ bald lernen ihre unkeuſche Haut ſorgfältiger/ als ſie gewohnt / bedecken. Uber dieſes verwundere ich mich nicht wenig mahl / über manches Menſchen ſonderbahrem Glücke/ ſo er hat zu groſſen Ehren zugelangen/ und wie ich in den Hiſtorien geleſen/ ſo ſind manche aus ſehr niedrigen Stande zu der höchſten Ehren-Staffel in der Chriſtenheit / den Päbſtlichen Stuhl hinauff geſtiegen. Johannes der XII. Pabſt/

ſoll ein Huren-Sohn geweſen ſeyn/ Gregorius der VII. eines Wagners Sohn/ Johannes der XXIII. eines Schuflickers/ Benedictus der XI. einer Wäſcherin Sohn/ Julius der II. ein Ruder-Knecht / und der Vater Sixti V. ein Sauſchneider. Erh. Es iſt ſich deſſen nicht zu verwundern / das Schickſal ſpielet ſo wunderlich in der Welt / daß offtmahls die allerverächtlichſten Leute / zu den höchſten Ehren-Bühnen erhöhet werden. Ich will dem Herrn ein denckwürdig Exempel erzehlen: Zu Madrit in Spanien/ hielte ſich auff Margreta Spinula / ein unzüchtig Weib / welche mit vielen/ abſonderlich aber mit dem Franciſco Valeazaro und Heinrico Guſmanno Grafen von Olivaretz Hurerey triebe / ſo lange biß ſie endlich einen Sohn gebahr/ welchen aber keiner von dieſen beyden vor den Seinigen erkennen noch annehmen wolte. Die Mutter ſtarb/ da der Jüngling 18. Jahr alt war / da er denn als ein gemeiner Soldat mit nach Indien zog/ und ſich daſelbſt ſo wol hielte / daß man ihn mit einem Hanffkettlein zieren/ uñ an einen Baum hängen wolte. Doch iſt er / weiß nicht wie/ ſolchem Tantz noch entgangen/ und wieder in ſein Vaterland kommen. Von dannen begab er ſich ferner als ein Soldat/ in Niederland und Italien/ biß in das 25. Jahr ſeines Alters/

da

da er wieder in Spanien reiſete / woſelbſt ihn die Garküchen und Hurenwinckel täglich bewirtheten / biß er endlich eine beſchriebene öffentliche Hure zum Weibe nahm. Inmittelſt war der Graf von Olivaretz / am Königlichen Spaniſchen Hofe / zu hoher Gewalt und Würde erhaben worden / hatte aber von ſeiner Gemahlin keinen ehelichen Erben erhalten können. Weshalben er ſich mit der Magariten gepflogenen Gemeinſchafft / wie auch des von ihr gebohrnen Baſtarts erinnerte. Dieſen erklärete er in einem offenen Teſtament für ſeinen Sohn / für einen Erben der Grafſchafft Olivaretz / und des S. Lucaurianiſchen Hertzogthums. Er beſchenckte ihn mit ſtattlichen Palläſten / anſehnlichen Auffwärtern / uñ herrlichem Gut / verſtieß auch das Weib, und gab ihm zur Gemahlin Johannam Velaſcam / des Conſtabels von Caſtilien Tochter. Hierauf neigten ſich ferner andere Glückſeligkeiten mehr zu ihm. Der Vater verſchafft ihm den Ritter-Orden von Alcantara mit einer jährlichen Rente von 50. Ducaten. Er wird Königlicher Cammer-Juncker und Präſident von Indien / auch dem Infanten von Hiſpanien zum Hofmeiſter verordnet / ſolche Königliche Gnade / und ſeines Vaters / des alten Grafen hohes Anſehen / zog folgends alles zu ſeiner Auffwartung. Alle Herren bey Hofe/ alle Reiche/ Länder und Städte beteten ihn an/ mit Präſenten/ und Ehrerbietigen Dienſten. Der Hertzog von Medina hat ihm allein eine Verehrung / von 5000. Ducaten gethan. So bald / ſo geſchwind / kam dieſer Huren-Sohn zu unbeſchreiblichen Reichthum und Ehren. Es hat aber ſein Glück ſo lange geblühet/ ſo lang als der Graf von Olivaretz gelebet / mit deſſen Tode dieſer glückſelige Baſtart wiederumb gefallen. Eraſm. Franc. Acerr. Exot. Part. II. p. 1311. Marc. Es ſpielet das Glück ſo wunderſeltzam in der Welt/ daß auch die allerweiſeſten ſich darein nicht ſchicken können/ und weil nichts ohne Göttliche Providentz und Direction geſchicht ſo muß man billig ſagen: **Wie gar unbegreifflich ſind ſeine Gerichte / und unerforſchlich ſeine Wege!** Rom. XI, 35. Dannenhero / als jener weiſe Mann hörete / wie Harum Raſcheid/ König in Egypten/ den Mohren Gofſib / als den allergeringſten ſeiner Sclaven nach ihm zum Könige benennete / ſprach er: **Wenn Herrligkeit und Reichthum nur durch Weißheit den Leuten zukäme/ würden die Einfältigen und tummen Leute groſſen Mangel leiden. Aber GOtt giebt einem unwiſſenden und Thoren ſo**

viel Reichthum/ daß ſich wohl 100. Weiſen mit Beſtürtzung darüber verwundern. (ap. Schich. Saadi Güluſt. l. 1. c. 41) Ich hätte den Herrn noch weiter umb der Cardinäle Leben und Wandel zubefragen / wenn es die Zeit / und ſeine Angelegenheiten leiden wolten. Erh. Vor dieſes mahl wird ſichs nicht leiden / daß ich dem Herrn (wiewohl ich gerne wolte) davon weitläufftigere Antwort ertheile. Er leſe ſelbſt / was Amandus Seuſius bey dem Mengering. Scrutin. Conſc. p. 1501. hiervon berichtet. Viele aus ihnen haben alſo gelebet/ als ob ſie weder Himmel noch Höllen glaubten / und dannenhero andern Anlaß gegeben / ſie annoch bey lebendigen Leibe in die Hölle zu ſetzen / wie einſten der Mahler Michael Angelus gethan/ welcher in die Päbſtliche Capell das jüngſte Gericht auffs künſtlichſte gemahlet/ dabey er einen gewiſſen Cardinal eigentlich abgebildet/ und neben andern Verdammten in die Hölle geſetzet. Als nun beſagter Cardinal ſolches erfahren / hat er ſich darüber hefftig entrüſtet/ iſt zu Pabſt Clemens den VII. gekommen / und gebeten / daß ſeine Heiligkeit verſchaffen wolte / damit er ohne Verzug allda ausgeleſcht würde. Der Pabſt aber/ ſo dieſen Heiligen wohl kennete/ wolte ſich darzu nicht verſtehen / ſondern gab zur Antwort/

wort/ **Daß er aus dem Fegfeur/ nicht aber aus der Hölle loß zu machen Macht habe.** Alſo muſte der gute Cardinal bey Lebzeiten im Bildniſſe in der Hölle ſitzen bleiben/ iſt auch wohl nach dem Tode würcklich dahin gelanget. Marc. Weil ich des Herrn Verrichtungen weiß/ wil ich denſelben länger nicht auffhalten/ befehle ihn hiermit Göttlicher Obſicht. Erh. Er lebe hingegen auch wohl/ und komme fein bald wiederumb einmahl zu mir.

Das ein und dreyßigſte Geſpräch

Inhalt.

Daß das Studiren bey Nacht der Geſundheit ſchädlich. Exempel Andreæ Oſiandri Des Ariſtotelis Fleiß. Ein König führet ein ſehr ordentlich Leben. Denckwürdige Erzehlungen von Vict. Strigelio, Erhardo Schnepfio, Michaele Sidonio, Bernh. Zieglero. Nic. Ambsdorffio, Antonio Corvino. Wie ein Prediger ein Geſpenſt vertrieben? Von D. Ægidii Hunnii groſſer Wiſſenſchafft und kurtzem Leben. D. Sal. Geſneri Tod. Weſſen ſich ein Prediger bey ſiechem Leibe getröſtet. Von D. Pauli Röberi fürtrefflichen Gedächtniß und endlicher

Schwachheit. Was der gewöhnliche Lohn ſey treuer Prediger? Von vielen fürnehmen Theologis, ſo am Sontage geſtorben Wie ein Pabſt einen Jeſuiten mit wenig Worten getödtet?

Paulus. Joſephus.

PAul. Guten Morgen / mein Herr Bruder/ wie ſieheſt du ſo trübe umb die Augen / ich glaube du haſt nicht ausgeſchlaffen. Joſeph. Du haſts errathen/ ich habe mich geſtern Abends lange über den Büchern verweilet/ und bin ſehr ſpät zu Bette gangen/ habe alſo meiner völligen Ruhe nicht genoſſen. Paul, Das ſolteſt du nicht thun / denn das nächtige Sitzen über den Büchern / iſt der Geſundheit ſehr nachtheilig/ wie denn vor zeiten Philippus Melanchthon die Studenten darvon fleißig abgemahnet hat/ daß ſie weder ſtudirens noch ſchmauſens halber des Abends lange ſitzen/ ſondern ſich bald zu Bette begeben ſolten / leget euch bald zu Bette / ſagte er / qvia in ea re ſunt multæ utilitates, denn da ſchläfft einer wohl / wenn er den erſten Schlaff thut / ſo er gleich den andern darnach nicht thut. Und ſetzte darzu: Ich glaube / daß ich durch keinen andern Fleiß/ noch menſchliches Mittel meine

Geſundheit und Leben erhalten habe / als damit / daß ich des Abends bald zu Bette gehe / und nicht lange ſitze. Hingegen hat er angeführet das Exempel Andreæ Oſiandri des ältern / welcher ſeine Studia ſehr unordentlich eingerichtet / und ſich dannenhero das Leben ſelbſt abgekürtzt. Denn früh Morgens pflegte er ſehr lange zu ſchlaffen / daß er vielmahls noch im Bette gelegen / wenn das Eſſen zur Mittags-Mahlzeit bereit auff den Tiſche geſtanden. Wenn denn nun Melanchthon gehen und ihm auffwecken wollen / hätte er ihm begegnet / und die Hoſen an dem Arm getragen. Wenn er denn zu ihm geſagt: Domine Andrea, **ihr ſollet ſchier die Suppen verſchlaffen haben!** Hat er geantwortet: **ich weiß die Zeit wohl zu treffen.** Nachdem er ſich angezogen / hat er ſich zu Tiſche geſetzet / und eine gute Mahlzeit an Speiß und Tranck zu ſich genommen / und dann biß gegen 3. Uhr mit ſpatzieren gehen ſich erluſtiget. Hierauff hat er etwas geleſen / oder geſchrieben und der Abend-Mahlzeit erwartet. Weil er nun ein ſtarcker Mann / hat er abermahls wohl gegeſſen und getruncken / und dann erſt umb 9. Uhr in der Nacht recht zu ſtudiren angefangen / und gemeiniglich / biß umb 1 Uhr nach Mitternacht geſeſſen. Wodurch er ſich

denn

dem dermaſſen verderbet/ daß er die Waſſerſucht bekommen/ und Anno 1552. etwa im 54. Jahr ſeines Alters geſtorben. (Hæc ex libello mſ. ex ore Phil. Melanchthonis excepto.) Joſ. Es ſind aber viel unter denen Gelehrten/ welche bey der Nacht am meiſten und beſten ſtudiren / und hat der Juriſt Johannes Andreas Cruſius in ſeinem Tractat. de Nocte & Nocturnis Officiis, Cap. I. §. 5. ſolches höchlich commendiret / und mit Exempeln des Scopeliani, Auli Gellii, Ariſtotelis, und anderer bewieſen/ von welchem letztern der Diogenes Laërtius berichtet/ er habe dem Studiren mit ſolcher Embſigkeit obgelegen/ daß/wenn er ſich zu Bette gelegt / eine ehrne Kugel in die Hand genommen / damit / wenn ihm ſolche im Schlaff in das untergeſetzte Becken entfallen/ er durch den Schall möchte auffgeweckt und ermuntert werden. Paul. Es wird nicht alles nächtige Studiren getadelt/ſondern nur das übermäſſige / und welches der Geſundheit nachtheilig. Wie hiervon Heinr. Oelſchlegelius in Hierogl. Num. LIII. & LIX. zu leſen. Man wird offtmahls aus Noth / und Mangel der Zeit darzu angehalten / daß man die ſtille Nacht zu Hülffe nehmen muß. Es wäre aber gut / wenn diejenigen/ ſo ſtudiren müſſen / ihre Zeit ſo ordentlich einrichten könten

ten wie Henricus König in Franckreich / von welchen der Orator Extemporaneus Bl. 346. berichtet / er habe Tag und Nacht alſo eingetheilet / daß er acht Stunden gebetet / und die übrigen achte zu ſeiner Leibes- und Regierungs-Pflege angewendet. Wenn er zur Taffel geſeſſen / wurden ihm drey Teller fürgetragen / auff dem einen ſtund ein Crucifix / mit der Beyſchrifft: Cibus cordis, eine Speiſe des Hertzens / auf dem andern ein Buch / mit der Uberſchrifft: Cibus mentis, eine Speiſe des Gemüths / auff dritten ein Brod / und darbey: Cibus ventris, eine Speiſe des Leibes. Uber dem Tiſch hieng eine Lerche / auff derer Keſicht war geſchrieben: Cœlum cane, terram tace! Singe vom Himmel / von der Erden ſchweige. An ſtatt des Stunden-Zeigers bedienete er ſich einer Wachs-Kertze / welche mit 24. Strichen bezeichnet war / und gleich Tag und Nacht brannte. Doch zweiffele ich / ob iemahls ein Frantzöſiſcher König ſo ordentlich gelebet. Denn ich finde bey dem Wilhelm. Malmesb. lib. II. de Reg. Angl. c. 4. und bey dem Ingulpho Abb. Hiſtor. Angl. f. 870. daß der fromme und gerechte König in Engeland Alfredus eine ſolche Lebens-Ordnung gehalten. Joſ. Diejenigen / ſo ihr eigener Herr ſeyn / können ihre Zeit anordnen /

nen wie ſie wollen/ und der Anweiſung der Alten nachkommen/ welche geſagt:

Septem horas dormi, tres audi, accumbe duabus,
Exſpatiare duas, da ſtudiisqve decem.

Diejenigen aber/ ſo in Aemtern ſitzen/ oder beſchwerliche Informationen auff ſich haben/ müſſen es nicht machen wie ſie wollen/ ſondern wie ſie können. Ich hätte geſtern ſo tieff in die Nacht nicht geſeſſen/ wenn ich nicht gerne ein ſonderbahr geſchriebenes Büchlein durchgehen wollen/ welches mir ein guter Freund auf dieſem eintzigen Abend geliehen/ darinnen ich unterſchiedliche denckwürdige Sachen gefunden. Paul. Lieber erzehle mir doch etwas aus demſelbigen. Joſ. Es hatte der Verfaſſer unter andern mancherley Geſchichte und Fälle zuſammen getragen/ welche ſich bey unſrer Vorfahren Zeiten/ mit unterſchiedlichen gelehrten Leuten und Theologis begeben/ davon will ich dir etliche mittheilen/ und von dem Victorino Strigelio anfangen/ welcher wie du ſelbſt weiſt/ vor dieſem zu Jena/ Leipzig/ und endlich zu Heydelberg Profeſſor geweſen. Von dieſem berichtet er aus dem Selneccero, daß er nicht allein in der Religion nicht rein geweſen/

weſen / und den Synergiſten / auch endlich der Zwingliſchen Parthey beygepflichtet / ſondern daß er auch ſeinen Schwäher / den alten / frommen / eifrigen und reinen Theologum, D. Erhardum Schnepfium, Superintendenten zu Jena / ſehr verächtlich gehalten und übel mitgeſpielet / ſo gar / daß er ihm manchmahl an frembden Orten / in Herbrigen / das Haupt-Küſſen im Bette / mit Spott- und Scheltworten unter dem Haupte hinweg gezogen. Es ſey aber GOttes Straffe nicht auſſen blieben / denn wie er in der Pfaltz / eine neue Suppe für die Sacrament-Schwermer hat wollen kochen helffen / iſt er über dem Hände-waſchen niedergeſuncken und geſtorben / ſo geſchehen den 25. Jun. 1569. in dem 49. Jahr ſeines Alters. Bey Benennung des D. Erhardi Schnepfii, erzählet er aus den Orationibus des Heideri, woher das Sprichwort entſtanden / daß man manchen pfleget einen Hoſen zu nennen. Es hätte nehmlich einſten dieſer Theologus die Hiſtoriam von dem Diener des Propheten Eliſa / dem Gehaſi, in der Kirchen erkläret / und darauff die Application alſo gemacht: Es gebe noch heute zu Tage ſolcher Gehaſi viel / und hätte ſchier ein ieder einen Hehaſi in Buſen ſtecken / das iſt / die Leute wären eigennützig / geitzig und vortheilhafftig / wo ſie irgends ein Genießlein haben könten/ das ſuchten ſie / und nehmens an / fragten wenig nach GOtt/ nach ſeinem heiligen Wort/ und nach ihren Seelſorger und Gewiſſen. Hierüber hätten ſich etliche Studenten luſtig gemacht/ und ſolche Wort über Tiſche wiederholet/ und wenn ſie einen untern Haufen gehabt/ der ſeinen Nutzen in etwas geſucht / oder den andern vervortheilen wollen / ſo haben ſie ihn einen Gehaſi geheiſſen. Letzlich iſts ſo weit gekommen / wenn einer etwas ungeſchicktes gethan / ſo hat er Gehaſi heiſſen müſſen / biß man endlich aus dieſem Wort gar einen Haſen gemacht/ und nicht nur zu Jena / ſondern auch an andern Orten / die Alberling alſo genenennet. Weiter hat er aus dem Commentario Backij in Pſalmos angemercket / daß der Michael Sidonius, ſo nebenſt Julio Pflug/ Biſchoffen zur Naumburg / und Johanne Islebio, das ſchalckhaffte Buch / Interim genannt/ zuſammen geſchrieben/ ſey eines Müllers-Sohn / und Weih-Biſchoff zu Mäintz geweſen/ welcher zuvor Michael Helding geheiſſen/ darumb aber Sidonius genennet worden/ weil er gegen den Pabſt ſich erbothen/ daß er gen Sidon ziehen/ und daſelbſt das Evangelium predigen wolte. Der arme Teuffel aber ſey weder gen Tyro noch Siden kommen/ ſondern

dern ſey froh geweſen / daß ihm das Biſthum Mersburg/ vor ſeine Mühe / die er bey dem Interim angewendet / zugeworffen worden. Denckwürdig hat mich auch zu ſeyn erachtet/ was aus dem Herbergero, von dem Weiland berühmten Theologo, Hebræo und Meißniſchen Edelmanne Bernhardo Zieglero , ſo Anno 1552. geſtorben / angemercket war. Als dieſer der Papiſtiſchen Abgötterey überdrüßig/ aus dem Cloſter gegangen / hat er GOtt gebeten/ er wolte ihm ein ehrliches Amt / und etwa 40. Gülden darzu beſcheren / damit er GOtt und Menſchen ehrlich dienen / und ſich ernehren könte. Es geſchicht. Da er nun gefreyet/ wils nicht reichen/ da bittet er umb 60. fl. GOtt beſcheret ſie ihm auch. Da die Kinder erwachſen/ bittet er umb 80. fl. GOtt erhöret ihn auch. Als Theuerung kam / bittet er umb 100. Gülden / GOtt giebts ihm desgleichen. Da er nun alt wird/wils abermahl nicht reichen/ da kommet er zu GOtt / und ſaget: Lieber Vater / ich habe von Abraham geleſen/daß er etzliche mahl mit dir hat geredet/ du haſt ihn in Gnaden erhöret / das hab ich auch erfahren/ach ! zürne nicht mit mir/ich wil noch einmahl mit dir reden: Gieb mir was ich bedarff/ ſo werde ich allezeit gnug haben/ich will dir nichts mehr fürſchreiben. Darauff beſcheret ihm GOtt jährlich 150. fl. Und da es der ehrliche Churfürſt von Sachſen erfähret / daß er alſo gebetet habe / ſchenckt er ihm noch 200. Gülden darzu / daß er in ſeinem Alter ein Labetrüncklein hatte. Nechſt dem wird auch gemeldet / daß dieſem Zieglero einſten etliche Soldaten auff der Straſſe begegnet / und eine Ritterzehrung von ihm begehret. Weil er aber damahls mit ſeinen Händen wegen eines Falles / ſich nicht wohl behelffen können / hat er ihnen den Beutel mit den Gelde dargereicht / doch mit dem Beding / daß ſie nicht alles nehmen ſolten. Hierauff haben die Lands-Knechte zwey Groſchen daraus genommen / und ihm den Beutel mit dem übrigen wieder zugeſtellet. Paul. Das müſſen gewißlich fromme Soldaten geweſen ſeyn / itzo ſolten ſie ſich wohl ſo höfflich nicht erweiſen / ſondern den Beutel mit dem Gelde behalten / den Mann biß auffs Hembde ausziehen / und noch darzu verwundet und halb todt liegen laſſen. Aber fahre fort / was haſt du ferner notabels behalten? Joſ. Dieſe ſchöne Hiſtoria / ſo ſich mit Nicolao Ambsdorffio zugetragen. Als Churfürſt Johann Friedrich der Eltere / im Jahr 1552. aus der Frembde / in welcher er wegen des Evangelii in das fünffte Jahr verbleiben müſſen / wiederumb bey Coburg angelangt /

langt / haben das Miniſterium , Rath und Schul und geſammte Bürgerſchafft ihren Landes-Fürſten / mit ſonderbahren Triumpff empfangen / bey welchem / neben den Knaben die Jungfrauen mit fliegenden Haaren / und auffgeſetzten Rauten-Cräntzen / ſich befunden / und das Te Deum laudamus geſungen. In währenden Einzug hat der Fürſt der Thränen ſich nicht enthalten können / ſondern zum Biſchoffen zu Naumburg / Nicolao von Ambsdorff / der mit auff dem Wagen geſeſſen / geſprochen: **Wer bin ich ſterblicher und ſündlicher Menſch / daß mir ſolche Ehre wiederfahren ſoll?** darauff der Biſchoff geantwortet: **Seine Fürſtliche Gnaden ſolten zu frieden ſeyn / diß wäre nur der Anfang / wann ſie gelangen würden zur Stelle der Ewigkeit / müſſe es viel beſſer werden.** Paul. Das iſt ein ſchönes Exempel / woran ich mich ſelbſt zum öfftern beluſtiget / wenn ich ſolches in dem Stätte-Buch des Abraham Sauers / bey Beſchreibung Coburg / am 287. Bl. geleſen. Joſ. Das folgende aber iſt deſto ſchrecklicher. Als Käyſer Carol der V. das Interim einführen wolte / hat Hertzog Erich zu Braunſchweig / der zu Münden ſeine Fürſtliche Reſidentz gehabt /

habt / und ein Gottloſer und Epicuriſcher Herr geweſen / 8. Prediger in ſeinem Lande zuſammen fordern laſſen / unter welchen der fürnehmſte war Antonius Corvinus, Aufſeher der Braunſchw. Kirchen/ ſo dem Luthero treulich Beyſtand geleiſtet/ und ſich ſonderlich wider die Widertäuffer zu Münſter/ mit diſputiren gebrauchen laſſen. Als ſie nun auff dem Rath-Hauſe zu Münden ihres Herrn erwarteten/ trat er zu ihnen hinein/ und mit uñ neben ihm 8. Scharff-Richter / mit ihren an die Seiten gebundenen Richt-Schwerdtern/ redete ſie trotzig an/ob ſie auch dem Käyſer woltẽ gehorſam ſeyn / und ſich dem Interim ergeben? Da ſie ſich nun als die Gehorſame erklären wolten/wol gut/wo aber nicht/wolte er ihnen da alsbald die Köpffe laſſen herunter ſchmeiſſen. Demnach er aber vermercket / wie daß ihnen ſolches nicht ein wolte / hat er ſie in groſſem Grimm / flugs von einander / einen ieden in ein beſonder Gefängniß führen / Herrn Corvinum aber in einen harten Thurm werffen und ihn darinne ſo lange liegen laſſen / biß ihm die Kleider am Leibe verfaulet. Als er nun lange Zeit hernacher aus dem Gefängniß gelaſſen und vor den Hertzog geführet / und der Fürſt zu ihm geſagt: Wie ſtehets/ Herr Corvine? hat er zu ihm ohne einigen Ehren-Titul geſagt: Du verzweiffelter Bub/ GOtt wird dich noch ſtraffen/ daß du mich alſo greulich gemartert/ ohne alle Recht und Billigkeit/ und da du mich ſchon länger verhalten/ wolte ich dennoch unſerm HErrn und GOtt mit Gedult ſtille ausgehalten haben. Iſt auch darauff bald am dritten Tag nach der Erledigung geſtorben. (Dieter. in Eccl. T. 1. fol. 394.) Paul. Uber dieſes Mannes Heldenmuth iſt ſich wohl zu verwundern/ und zugleich zuſehen/ daß die Gottloſen den Freunden GOttes an ihrem Leben dennoch nicht ſchaden können/ wie ſie gerne wollen und wündſchen. Ja wenn dieſer Mann ſeinen Verfolger mit ſo groſſer Freudigkeit hier noch in der Sterbligkeit angeredet; ſo werden vielmehr an jenem groſſen Erſcheinungs-Tage/ die Gerechten ſtehen mit groſſer Freudigkeit/ wider die/ ſo ſie geängſtiget haben. Weißh. V, 1. Joſ. Jtzt erzähltes Exempel hat gewieſen/ wie feind die Gottloſe Welt treuen Lehrern und Predigern ſey; mit nachfolgenden (welches der Collector aus des D. Danielis Crameri Pomeriſcher Kirchen Hiſtorie/ III. B. b. 133. 134. angemerckt) beſtetiget er/ was der Teuffel vor ein feindſeliges Gemüthe gegen dieſelbige trage. Umb Michaelis des 1556.

Jahres/ iſt M. Antonius Remmelding/ Prediger zu Stettin/ auff vorhergehende ordentliche Vocation nacher Stargardt gezogen/ allwo in ſeinem Pfarr-Haus ein greulich Geſpenſte ſich offt hören/ und zugleich auch ſehen laſſen/ und ſeine Kinder und Geſinde übel verunruhet/ darüber er leicht ſchlieſſen kunte/ daß der Teuffel ihn nicht gerne allda ſehen wolte. Er aber ergreifft ein Hertz/ nimmt ſein Gebet-Buch und Beſtallungs-Brief/ betet zu GOtt/ und breitet denſelbigen für GOtt aus/ ſpricht den Polter-Teuffel an/ er ſolte Urſach ſeines Getümmels anzeigen/ hätte er beſſer Recht zum Hauſe/ da wäre ſeine Vocation, dagegen ſolte der Teuffel ſeine auch auflegen/ er getröſtete ſich ſeines HErrn Chriſti und ſeines ordentlichen Beruffs. Darüber rufft er zu GOtt/ er ſolte Richter ſeyn/ zwiſchen ihm und dem Polter-Geiſt/ und einem ieglichen ſeinen Beſcheid geben. Hierauff begiebt er ſich nach gethanen Gebet zur Ruhe/ und hat von der Zeit an niemahln etwas vermercket. Paul. Haſt du denn in deinem Büchlein nicht auch etwas von denen näheren Theologis gefunden? Joſ. Ja/ von D. Ægidio Hunnio dem ältern/ ſo Profeſſor zu Marpurg und Wittenberg geweſen/ und Anno 1603. den 4. April geſtorben/ war verzeichnet/ daß ſeine ſchwangere

gere Mutter von ihm einen ſonderbahren Traum gehabt; (wiewohl andere es von der Mutter des Martini Chemnitii ſagen wollen) denn als ſie einſten in der Kirchen geſeſſen/ und von einem Schlaff überfallen worden/ hat ihr geträumet / wie ſie einen Strohalm von der Erden auffhübe/ welcher ihr aber in den Händen ſehr ſchwer/und endlich gar zu einer Seule in der Kirche worden: Welches auch der Ausgang beſtätiget/ weil der Sohn/ den ſie gebohren/ hernach eine rechte Kirchen-Seule geweſen. Als er in dem Cloſter Adelberg den freyen Künſten obgelegen / und einſten ſeine Schul-Geſellen von der Sünde wieder den Heiligen Geiſt reden hören/ daß ſie nicht vergeben werde / iſt er in die Gedancken gerathen/ ob er nicht auch dergleichen Sünde begangen? worauff er die folgende gantze Nacht mit klagen / weinen und beten zugebracht / biß er des Morgens gar traurig auffgeſtanden / und ſich in dem Auditorio an ſeinem Ort geſetzt / da er ohngefehr die Margaritam Johannis Spangenbergii gefunden/ in welchem Büchlein / ſo bald ers auffgemacht/ ihm eine ſolche Beſchreibung beſagter Sünde für Augen kommen/ daß er dieſelbe nicht begangen. Darüber hat er ſich von Hertzen erfreuet / und GOTT gedancket/ auch den ernſtlichen Fürſatz gefaſſet/

ſich für allen muthwilligen Sünden auffs fleiſſigſte ſich zu hüten. Daß ihm GOtt ein herrlich Ingenium verliehen / iſt daraus abzunehmen / weil er im 17. Jahr ſeines Alters Philoſophiæ Magiſter, und im 26. Theologiæ Doctor worden. Hat in Teutſcher und Lateiniſcher Sprache ſehr viel geſchrieben / maſſen ſeine Lateiniſchen fünff Tomi verhanden / und hat doch gleich wohl ſein Leben nicht höher als auff 52. Jahr gebracht. Von D. Salomone Geſnero, der im Jahr 1559. zu Boleßlau in Schleſien gebohren worden / und hernach Profeſſor zu Wittenberg geweſen / funde ich verzeichnet / daß er den 7. Febr. 1605. zu Wittenberg verſchieden / aus Urſachen / weil er kurtz zuvor geprediget / und durch allzuhefftige Erhebung der Stimme / eine Ader in der Leber zerſprenget / worauf das Blut häuffig von ihm gefloſſen / und ihn ſo matt gemacht / daß er endlich ſeinen Geiſt darüber auffgeben müſſen. Paul. Das iſt der Lohn / den endlich rechtſchaffene Kirchen-Lehrer von ihrer Blutſauren Mühe / Schweiß und Arbeit haben / daß ſie nehmlich ſich kranck / ſiech und ungeſund ſtudiren und predigen / hernach vor der Zeit dahin ſterben / und offtmahls mit ſchmahler Beſoldung und halben Sacke zubinden müſſen. Jol. Welches auch / wie ich ferner in dem

Büchlein gefunden/ Herr Lic. Joh. Mülmann, Prediger und Profeſſor in Leipzig an ſeinem Orte empfunden/ der ſein ſieches und mühſeliges Leben etwa auff 41. Jahr gebracht/ und den 14. Novembr. 1612. ſel. verſterben. Denckwürdig iſt / daß er ſich bey ſeinen Siechtagen mit den Worten des Pſal. LXIII. v. 3. zu tröſten gewuſt; κρεῖσσον τὸ ἔλεός σου ὑπὲρ ζωάς. Melior miſericordia tua ſuper vitas. **Deine Güte iſt beſſer denn Leben!** welche er auch in die Stamm-Bücher zuſchreiben pflegen/ und bey ſeiner Beerdigung von D. Vincentio Schmucken zum Leichen-Texte ſind genommen worden. Und wie iſt es zu unſern Zeiten dem weitberühmten Theologo Herrn D. Paulo Röbern, geweſenen Superint. zu Wittenberg ergangen? Von ihm ſchreibet man/ daß er einen hohen Verſtand / und ein ſolch gutes Gedächtniß gehabt / daß man ſich darüber verwundern müſſen. Iſt aber eben in ſeinen Amts-Verrichtungen umb daſſelbige gekommen. Denn / als er im Jahr 1648. nach Glommern gereiſt/ daſelbſt einen Superintendenten einzuſetzen/ hat die eingefallene Kälte ſein Häupt dermaſſen angegriffen / daß es davon ſammt dem Gedächtniß alſo geſchwächt worden/ daß er als er wieder nach Hauſe kommen/ gar keinen Brieff mehr leſen/ auch von ſelbiger Zeit an / biß an ſein Ende / ſein Ammt nicht mehr verwalten können / wie er denn Anno 1651. den 18. Mertzen ſel. verſtorben. Paul. Dieſes möchten manche homines de penna, oder Schrifftlinge bedencken / welche in warmen Stuben hinter dem Schreibe-Tiſch bey dem Papier und Dintefaß / ohne ſonderbahre Mühe / veralten / von keiner ſonderbahren Kopff-Arbeit wiſſen / als daß ſie etwa ein Concept / von etlichen Zeilen / verfertigen / oder ein entworffenes ins Reine bringē / oder eine Rechnung durchſehen / oder ihrer Obern Geld und Zinſen einſtreichen / und darüber den armen Bäuerlein etliche Zeilen in ihre Büchlein mahlen / darneben aber ſich gnugſam wiſſen heraus zu brüſten / und die pennæ, qvæ ſola natant, allein ſeyn wollen / ſich auch nicht bereden können / daß ehrliche Theologi, Prediger / Schul-Bediente / ſo gut / als ſie / und ihres gleichen / ſeyn könten. Da hingegen andere Esels-Arbeit thun / ſich mit durchleſung unzehlicher Autorn Tag und Nacht bemühen / mit ſtudiren / meditiren / lauffen und rennen / ohne Unterlaß abmatten / und endlich mit einem Mäßlein Zeiſings-Futter / und vielen Scheffeln Undanck / verlieb nehmen müſſen. Joſ. Bruder / wenn du künfftig ein Theologus werden wilt / wie ich denn hoffe / muſt du dich ſolches nicht anfechten laſſen/ ſondern bedencken / was GOtt dem Hohenprieſter Aaron/ bey ſeinem mühſeligen Amte / angedeutet: **Du ſolt in ihrem Lande nichts beſitzen/ auch kein Theil unter ihnen haben/ denn ich bin dein Theil/ und dein Erbgut/ unter den Kindern Iſrael.** IV. B. Moſ. XVIII, 20. Wenn ein Welt-Mann zu den Gold-Klumpen ſpricht / du biſt mein Troſt! Job. XXXI, 24. ſo ſagt ein rechtſchaffener Theologus aus Pſ. LXXIII. v. 26. zu GOtt; **Du biſt allezeit meines Hertzens-Troſt/ und mein Theil.** Paul. Ich hätte hierauff manches einzuwenden/ aber fahre fort/ und vermelde ferner / was du in dem Büchlein mehres gefunden. Joſ. Dieſes/ daß viel treffliche Theologi und Prediger / auff der Cantzel und in ihrer Berufs-Arbeit/ von dem halben und gantzem Schlage gerühret werden / daß ſie entweder flugs oder bald darauff geſtorben. Als Joh. Mattheſius im Jochimsthal/ Anno 1565. D. Urbanus Regius zu Zell im Lüneburgiſchen / Anno 1541. D. Bernhard Ziegler zu Leipzig/ 1552. D. Erhardus Schnepfius zu Jena/ Anno 1558. D. Georg. Æmilius. A. 1569. D. Hieronymus Wellerus zu Freyburg / im Jahr 1573. D. Wigandus Victor, A. 1522. D. Siegfried Saccus zu Magdeburg/

deburg/ A. 1596. D. Leonh. Hutterus, zu Wittenberg/ A. 1616. den 23. Oct. D. Jacob Heilbrunnerus, Abt des Cloſters Bebenhauſen/ A. 1618. den 6. Nov. D. Matth. Hafenrefferus, zu Tübingen/ 1619. 22. Oct. D. Joh. Winter zu Torgau/ 1628. M. Lev. Brunſtorphius zu Magdeburg/ 1608. D. Gothofredus Cundiſius zu Jena / Ludovicus Braun zu Salfeld / und noch viel andere mehr. Paul. Ich habe unterſchiedliche feine Sachen/ die ich zuvor nicht gewuſt / von dir gehöret / haben aber meiſtentheils / ohne etliche wenige / von den Lutheriſchen Theologis gehandelt / hatte denn der Verfaſſer des Büchleins nicht auch etwas von denen Römiſch-Catholiſchen und Jeſuiten? Jos. Er hatte mancherley / habe aber wegen Ermangelung der Zeit nicht alles ſo genau anmercken können / ohne daß von denen Jeſuiten geſagt wurde / wie ſie mit den Büchern der alten Kirchen-Lehrer ſehr betrüglich umbgiengen / und diejenigen Reden / ſo ihnen nicht anſtünden / heraus würffen / andere hingegen / die in ihren Cram dieneten / hinein ſetzten / und die Bücher alſo drucken lieſſen. Worüber aber einſten der Gregorius de Valentia ſehr übel angelauffen. Denn es berichtet der Verfaſſer des Jeſuitiſchen Schau-Platzes / welches ein Spanier von hoher Ankunfft/

und Dominicaner Mönch ſeyn ſolle/ daß Lemos ein Mönch beſagten Ordens in Gegenwart Pabſt Clementis des VII. mit dem Valentia eine Diſputation gehalten/ und darinne einen Ort aus dem H. Auguſtino. zu behauptung ſeiner Frage/ angezogen. Valentia leugnete/ daß ſolcher in des Kirchen-Lehrers Schrifften zu finden wäre/ und laß aus einer verfälſchten Edition das lautere Gegenſpiel/ wieder das/ ſo der Dominicaner daraus angeführet hatte. Lemos aber drang drauff/ man möchte das Exemplar aus der Päbſtlichen Bibliothec holen laſſen/ welches denn geſchahe/ der Pabſt den ſtreitigen Ort auch ſelbſt daraus/ wie ihn Lemos angezogen/ her laß/ als ihm nun ſolches der Jeſuiten Betrügerey zu erkennen gab/ ſagte er: **Wollet ihr alſo die Kirche GOttes betriegen?** Dieſe Worte ſchlugen den Valentiam wie ein Donner-Schlag darnieder/ daß er vor dem Pabſt in Ohnmacht ſuncke/ und zwey Tage darauff gar ſtarb. Man erwieß und befand hernach/ daß er den Auguſtinum eintzig und allein deßwegen gantz neu auflegen laſſen/ damit er die von dem Lemos angeführte Worte herausbringen möchte/ und iſt dieſes im April des Jahrs 1603. geſchehen. Und ſo viel hab ich dir aus meinem Büchlein vor itzo vermelden wollen/

weil der Beſitzer deſſelben mein guter Freund/ ſo hoffe ich / er werde mir ſolches mit ehiſten wiederum leihen / alsdenn wird vielleicht mehr Zeit ſeyn/ was denckwürdig anzumercken/ und dir mitzutheilen. Paul. Ich wündſche / daß es nur bald geſchehen möge / bedancke mich inmittelſt vor dieſes/ und überlaſſe dich der Göttlichen Obſicht.

Das zwey und dreyßigſte Geſpräch.

Inhalt.

VOn etlichen Gott- und Ehrloſen Dienern/ ſo ihre Herren ermordet/ und daß man ſich ihnen/weñ ſie frembder Religion ſeyn/ nicht leichtlich trauen ſoll. Ein Catholiſcher Koch vergiebt einer gantzen Communität mit Giffte. Von etlichen Herren/ ſo ihr Geſinde tyranniſch tractiret. Daß der Religions-Haß ſehr grimmig und bitter. Blutdürſtige Rathſchläge der Jeſuiter wider die Evangeliſche. Was ein König in Spanien gegen dieſe vor einen Haß getragen? Von einer blutigen Heer-Predigt. Von einem Bildſchnitzer und Handels-Mann / welchen der Päbſtler Converſation übel bekommen. Grauſamer Haß der Türcken gegen die Perſianer.

Dieſer Nation ſonderbahrer Gebrauch bey Verlöbnüſſen oder Hochzeiten. Kluge Antwort des Taubmanni / ſo er einem ſpottenden Päbſtler gegeben.

Modeſtinus. Silberberg. Neander.

MOd. Wie ſiehet er ſo erzürnet aus/ Monſieur Silberberg? Jch halte/ wenn man ihn anſchneiden ſolte / er dürffte wohl nicht bluten. Silberb. Jch habe mich abermahl wider meinen Willen / über meinen ungehorſamen und Gottloſen Knecht erzürnen müſſen/ an dem ich alle Tage meine Plage habe / ich wolte daß er wäre wo der Pfeffer wüchſe! Mod. Mich hat längſt gewundert / warumb er den unverſtändigen und halsſtarrigen Flegel nicht von ſich hinweg gethan/ es iſt doch Hopff und Maltz an ihm verlohren / und zubefürchten / er dürffte einmahl ein groß Unglück anrichten. Silb. Da müſte ihm etwas anders darfür beſtehen. Mod. Was iſt einem ſolchen frembden Kerls/und der nicht unſerer Religion iſt / zu viel? wie viel hat man Exempel / daß ſolche Frembde / und in dem Pabſtthum erzogene Knechte / ihre Lutheriſche Herren umb Leib und Leben gebracht haben? Silb. Ich wüſte nicht / daß ich von einem gehöret hätte / ohne daß / als ich im Jahr 1664. mich zu Londen in Engeland auffhielte / ein Knecht ſeinen Herrn / ſo ein Portugeſiſcher Edelmann war / erſchoſſen / den Cörper hernach in eine Kiſte gelegt / vor Kauffmanns-Gut nach der Temſe getragen / und die Kiſte mit allen Plundre in den Fluß geworffen. Doch wurde er durch einige Merckzeichen des Bluts erkannt / und zu gebührender Straffe gezogen. Mod. Dergleichen traurige Begebenheit haben wir auch in Teutſchland erfahren / und ſonderlich im Jahr 1668. als der Herr / meines erachtens / ſich gleich in Franckreich auffgehalten / weil aber der Verlauff dem Herrn Neander beſſer bewuſt / als mir / wird Monſieur ſolchen von demſelbigen umſtändiglich vernehmen können. Neand. Das Unglück hat betroffen den Ritmeiſter George Chriſtoffen von Taupadel / der als ein wackerer Cavalier vormahls unter den Pfaltz-Grafen von Sultzbach / bey der Käyſerl. Armee / in Siebenbürgiſchen Kriegs-Dienſten ſich brauchen laſſen / folgends aber unter Printzen Robbert in Engeland mit zur See geweſen / und der Schlacht zu Waſſer würcklich beygewohnet / auch in Africa einen vornehmen Ort einnehmen helffen / wie er denn auch in einer

Action, ſein eigen Schiff/ da es ſchon geendert geweſen/ geſprenget und glücklich ohne Schaden davon kommen. Nachdem hat er ſich letzlichen als ein Volentier bey der Frantzöſiſchen Armee in den Spaniſchen Niederlanden auffgehalten/ und welches merckwürdig/ in ſo vielen Actionen ſein Lebtage keine Wunde bekommen. Nach getroffenen Frieden aber/ zwiſchen beyden ſtreitenden Cronen / hat er ſich entſchloſſen das Vaterland einmahl wieder zu beſuchen/ welches er auch glücklich erreicht/ nach Leipzig kommen / und ſo ferner nach Dreßden ſich gewendet/ ſeine eigene Dinge in Richtigkeit zu ſetzen/ auff welcher Reiſe er ſich in die 14. Tage bey ſeinen Vetter dem Obriſten Wachtmeiſter von Taupadel zu Rohrsdorff auffgehalten/ auch im vorbey reiſen/ zu Fichtenberg / bey einem von Taupadel/ ſeinem Vetter eingeſprochen / bey dem er das eine Pferd ſtehen laſſen / und nach ſeiner Verrichtung zu Dreßden / von dannen nach Leipzig zurück kehrend / ſolches wieder zu ſich genommen. Als er nun am 4. Octobr. beſagten 1668. Jahres / Abends zwiſchen 7. und 8. Uhren nahe bey Wurtzen kommen/ iſt er in einem Büſchgen / auff des von Dörings Gebiete/ von beyden ſeinen Knechten/ (deren der eine Römiſch-Catholiſch / und den andern ſonder

Zweiffel zu ſo grauſamer That mit aufgefriſcht) durch zwey Schöſſe von hinten zu/ deren einer beym Rückgrad in die lincke Seite durchs Hertz / der andere aber durch eine Schulter gangen/ ſammt einem Hiebe übers Geſichte/ mörderiſcher Weiſe umbs Leben gebracht worden. Worauff die Thäter den Cörper eine Ecke vom Wege ab ins Gehöltze geſchleppet/ beſucht/ ausgezogen/ das bey ſich geführte Geld zu ſich genommen/ und des ermordeten Kleider und weiß Geräthe / auff ſeinem eigenen Leib-Pferde / nebeſt noch einem darvon geführet / und die übrigen zwey Pferde lauffen laſſen / davon das eine zu Liptig / das andere aber zu Hochburgk in die Gerichte gefallen / der Cörper aber iſt erſt auff den dritten Tag gefunden worden. Ob nun wohl die Mörder immittelſt einen weiten Sprung voraus gethan / hat man doch den einen ertappt / und am 29. Maji 1669. zu Wurtzen am Leben geſtrafft / worbey er anfangs geſchleifft/ vors andere enthauptet/ und drittens an dem Orte / wo er die That begehen helffen/ auffs Rad gelegt worden. Es war ein Menſch von 23. Jahren/ bürtig von Kiſſingen in Beyern / und ward auff der Prieſter Vorbitte/ weil er der Päbſtlichen Religion abgeſagt / und ſich wohl bekehret/ in der Straffe / ſo viel möglilichen/ begnadet. Silb. Es iſt ewig Schade um dieſen ſtattlichen Cavalier geweſen/ und dürffte mich ſein Exempel bald bewegen/ daß ich meinen leichtfertigen Vogel heute noch aus meinen Dienſten entlieſſe. Mod. Monſieur thut wohl/ wenn er dieſen Vorſatz ins Werck richtet/ der Vogel iſt einmahl disguſtiret / und ſcheinet/ daß er ein ſehr tückiſch Gemüthe habe/ er dürffte auff Rache dencken / und etwas fürnehmen / deſſen Ausgang ſehr kläglich fallen möchte. Ich erinnere mich hierbey was vor Jahren einem fürnehmen Saltz-Juncker in Halle/ Victor Schenitzen begegnet/ welcher ſeinem ungetreuen und hoffärtigen Schreiber/ ſeines loſen Mauls und übel verſehener Dienſte halber / eine Maulſchelle dargebothen. Dieſer / ſo Chriſtoph Wind hieſſe / und aus dem Ländlein Langau / dem Biſchoffthum Saltzburg zugehörig / und alſo Römiſcher Religion war/ dachte alſobald auff Rache/ welche ihm auch der Teuffel auff eine ſchröckliche Weiſe eingabe. Er borgete nach etlichen Wochen bey einem Schmiede einen ſchweren Hammer/ und verbarg ihn zu ſeiner Gelegenheit. Als nun einſten ſein Herr aus der Kirchen zu Hauſe blieben/ und auff das heimliche Gemach gegangen/ kömmt der Schreiber/ indem ſich jener wiederumb zuneſtelt / reicht ihm einen Brief/ und bittet umb Erklährung etzlicher Worte. Indem aber der Juncker den Brief zu leſen/ ſich nach dem Liecht wendet / zuckt der Schelm den Hammer / ſchmeiſt damit ſeinen Herrn an den Schlaff / daß er alſobald Sinnloß zu Boden fället. Hierauf hat er den todten Cörper ins Gemach hinab ſtürtzen wollen/ weil es ihm aber nicht möglich geweſen / nimmt er die Schlüſſel / ſuchet die Geldbehältnüſſe aus / und läufft mit dem/ was er gefunden / wohl beladen darvon Dieſer Mord geſchahe den 18. Junii 1572. Die Obrigkeit unterließ nicht / dem Mörder nachzuſchicken/ welcher auch endlich in der Churfl. Stadt Mäyntz betreten / und den 30. Julii beſagten Jahres hingerichtet worden. Sein verdienter Lohn war dieſer: Erſtlich wurde er mit glüenden Zangen gezwickt / darnach mit dem Rade an allen ſeinen Gliedern von unten auff zerſtoſſen/ an ſein Pferd gebunden / und hinaus zur Wahlſtatt geſchleifft/ daſelbſt wurde er auffs Rad geſetzt / mit einem Strange / an einen Galgen / der über dem Rade auffgerichtet war/ gehangen / und alſo erwürget. Neand. Ich ſelbſt habe mich vielmahl gar ſehr verwundert / warumb manche Leute ſo groſſe Luſt haben / frembde und unbekante Diener in ihre Dienſte zu nehmen / da man doch wohl weiß / was vor ein grauſamer Haß bey vielen der Römiſchen Religion zu gethanen / gegen die unſchuldigen und auffrichtigen Lutheraner ſey / welchen ſie auch Schaden zu fügen wo ſie wiſſen und können / da man doch wohl einheimiſche und bekante Perſonen haben könte / denen man ſich uñ das Seinige vertrauete. Was hat ſich im Jahr 1649. zu Königsberg in Preuſſen zugetragen? daſelbſt kam uhrplötzlich eine unverhoffte Kranckheit unter die Studenten / ſo ſich in der Communität ſpeiſſen lieſſen / alſo gar / daß von 100. nur 25. das Leben behielten / die Medici befunden mercklich / daß ihnen Gifft beygebracht war. Der Oeconomus, der die Burſche in der Communität ſpeiſete / wurde von den Regiments-Räthen auffs Schloß gefordert / wolte aber umb nichts wiſſen / ſondern gab vor / er wolte ſich mit einem Eyde purgiren. Endlich befand ſichs / daß er einen Catholiſchen Koch gehabt / welcher darvon gelauffen / und durch ſolche Flucht ſich in ſtarcken Verdacht geſetzt / daß er die Speiſe vergifftet. Silb. So werde ich demnach künfftig behutſamer gehen / und mich in Annehmung meiner Bedienten beſſer in acht nehmen müſſen. Mod. Weil uns unſer Diſcurs auff den Religions-Haß führet / der auff Seiten der Papiſten hefftig groß wieder die Evangeliſche / ſo wird nicht ungereimet ſeyn / wenn wir hiervon etwas miteinander ſprachen / auff daß inmittelſt dem Monſieur Silberberg ſich der Zorn ein wenig aus dem Kopffe verliehre.

Silb. Mein Herr / ich bin eben nicht ſo zornig / als er ſich wohl einbildet / und weiß mich in ſolchem Zuſtande gar wohl zubegreiffen / er thut mir zu viel / wenn er meynet / ich ſey geſinnet wie des Galeni Mutter, welche ihr Geſinde nicht nur mit Händen / ſondern mit den Nägeln und Zähnen angefallen und gebiſſen / oder wie Aredius Pollio zu Rom / der ſeinen Knecht zerhackt / und den Murenen fürwerffen laſſen / oder wie Otto Antonius der Urbiner Hertzog / der einen Edel-Knaben / umb ſchlechter Urſach willen / in eine mit Pech- und Schwefel gewichſete Leinwand nähen / und darinn verbrennen laſſen : oder wie jener Graf von Montferrat / welcher einſten ſeine Gäſte gefragt / ob ſie Luſt hätten von friſchen Federwild zu eſſen? Und als ſie mit ja geantwortet / einen Diener / auff welchen er einen Groll gehabt / auff den Ofen ſteigen / und wie einen Guckguck ſchreyen heiſſen / hernach den armen Tropff mit einem Piſtol herunter geſchoſſen / daß er ein friſcher Vogel ſeyn ſolte. Nein! alſo bin ich nicht geartet ; doch werde ich mir es nicht laſſen entgegen ſeyn / wenn die Herren ihr Geſpräch fortſetzen wollen / ich werde einen fleißigen Auffmercker abgeben.

Mod. Ich habe mich vielmahl zum höchſten gewundert / was vor ein Geiſt diejenigen Papiſtiſchen Lehrer führen müſſe / welche ihren Glaubens-Genoſſen einen ſo hefftigen Haß wider die Evangeliſchen einſchwatzen / da ſie doch bedencken ſollen / was der HErr Chriſtus Luc. IX. v. 55. 56. ſeinen Jüngern / ſo Feuer vom Himmel auff die Samariter fodern wolten / geantwortet: **Wiſſet ihr nicht / welches Geiſtes Kinder ihr ſeyd? Des Menſchen Sohn iſt nicht kommen / der Menſchen Seelen zu verderben / ſondern zu erhalten.** Deſſen aber / und aller Chriſtlichen Liebe / die man auch denen Feinden ſchuldig / ungeachtet / hat ſich dennoch im Jahr 1581. auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg ein feindſeliger und Blutdürſtiger Jeſuit erkühnet / dieſe nicht mit Dinte / ſondern mit Blut geſchriebene Wort öffentlich anzuſchlagen:

Qva ratione qveat Germania ſalva manere,
Suſcipe conſilium, Lector amice, meum:

Utere jure tuo, Cæſar, ſervosqve Lutheri
Enſe, rota, ponto, funibus, igne, neca.

Darmit wolte er den frommen und friedliebenden Käyſer Rudolfum auffmuntern / daß er die Lutheraner mit Feuer / Waſſer / Schwerd / Rad und Strick verfolgen ſolte / wenn er anders wolte / daß Teutſchland in guten Zuſtande ſeyn möchte. Es hat aber weder dieſer Lärmbläſer / noch der damahls feindſelige Cardinal Cleſel / noch andere ihr Abſehen erhalten / und Rudolfum von der Käyſerlichen Gnade / ſo er gegen die Evangeliſchen getragen / abwendig machen können. Der König Philippus II. aber in Hiſpanien / hat ſich von ſolchen Blut-Räthen weidlich bey der Naſen umher führen laſſen. Denn ſie haben ihn dahin beredet / daß er laut ſeines Teſtaments (vid. Meteran. lib. XX. Hiſt. ad Ann. 1598.) alle ſeine Schätze / über die 5549. Millionen Ducaten / auff die Austilgung der vermeinten Ketzer gewendet / und doch darmit ſo viel als nichts ausrichten können. Es iſt aber bey Auffwendung ſo groſſer Schätze nicht verblieben / ſondern er hat auch ſeinen damahls einigen Printzen Carolum, mit einem

nem Strick erdroſſeln laſſen / nachdem er angemerckt / daß er denen Unrömiſchen günſtig wäre. Ja der Religions-Haß war bey ihm und ſeinen Blut-Egeln ſo groß / daß er einſten ſeines eigenen Blutes nicht verſchonen dürffen / welches ſich alſo zugetragen: Als er im Jahr 1563. der Verbrennung des Lutheriſchen Grafens von Ferrar / ſammt ſeines Ehe-Gemahls / beygewohnet / hat er dieſes Grafens Kind auff ſeine Arme genommen / und ſolches dem Vater entgegen gehalten / der Meynung / ihn dadurch zur Abtrennung von der Lutheriſchen Ketzerey abzureitzen. Als aber dieſes die Gottloſen Mönche geſehen / haben ſie ihm das Kind von den Armen geriſſen / und zu den Eltern ins Feuer geworffen / darneben fürgegeben / der König hätte ſich durch Anrührung des Lutheriſchen Saamens / auff das euſerſte verunreiniget / und es dadurch ſo weit gebracht / daß er etliche Untzen ſeines Bluts durch Aderſprengen aus dem Arm laſſen müſſen / auff welchen er das Kind gehalten hatte. (Steinh. Epit. Hiſt. P. II. f. 758) **Silb.** O Thorheit! man hätte nicht das Blut hinweg laſſen / ſondern den gantzen Arm ablöſen müſſen / wenn eintzige Entheiligung von Berührung des Kindes erfolget wäre. Ich habe mir ſonſten dergleichen auch erzehlen laſſen /

und einſten gehöret/ daß die Jeſuiten / aus einem pur lautern Religions-Haß die Catholiſchen Soldaten anhetzen/ wenn ſie mit den Evangeliſchen wider einen gemeinen Feind ſtreiten/ dieſe an die Spitze und gefährlichſten Orte zuſtellen/ damit ſie fein bald / nicht anders als Schlachtſchafe möchten hingerichtet werden/ geſtaltſam mir einſten ein fürnehmer Cavalier geſagt/ das ein Jeſuit/ Namens Petrus Scharga, oder Scherge / den 9. Sept. Ao. 16[illegible]1. zur Wilda in Littauen eine Heer-Predigt gethan / als das Polniſche Kriegs-Volck in Liefland ausgezogen/ darinnen er ſich dieſer Wort bedienet: Jch will euch einen Rath geben / ja einen zuträglichen Rath / darüber mein Hertz ſich erqvicket / nemlich unter unſerm Kriegs-Volcke ſind viel Ketzer/ laſt einen Teuffel wider den andern ſtreiten / laſt ſie ſich zuſammen ſchlagen/ als wolten ſie ſich gar freſſen/ und wenn ſie ſich abgemattet haben/ tretet herzu /, und erwürget den Reſt. Modeſt. Eben dieſes ſchreibet auch D. Dan. Cramer , Weiland Prediger und Profeſſor zu Stettin/ in ſeinem Buch/ ob denen Ketzern Treu und Glaube zu halten ſey? Bl. 3. 4. und thut dieſe Wort hinzu: Das merckt/ ihr Lutheriſchen Kriegs-Leute / wenn ihr neben den Papiſten wider den Türcken ziehet/ was ihr euch zu ihnen zuverſehen habt/

daß ſie euch ſelber verrahten / an die Spitze ſtellen und darnach/wenn ihr geſchwächt ſeyd/ euch vollend auffreiben wollen: Und ſolche Schelmerey / Verrätherey und Untreu / bilden ihnen die Jeſuiten ein in ihren Predigten/ nennen es einen guten zuträglichen Rath / ꝛc. Doch halte ich dafür/es werden viel aufrichtige und ehrliche Hertzen unter den Papiſten ſeyn/ welche ſich dergleichen Vorſchläge nicht gefallen laſſen/viel weniger ſolche ins Werck ſtellen/ oder ſo es ja geſchehen ſolte / darüber doch ein hertzliches Mißfallen tragen. Neand. Wir wollen hiervon diejenigen / ſo mit ihnen zugleich zu Feld gelegen / reden laſſen / doch ſage ich dieſes/ daß derjenige / welcher unter ihnen an denen Orten/ wo ſie Gewalt haben / leben/ und mit ihnen umbgehen wolle/ ſich wohl fürſehen müſſe/ wen er für ſich habe/ denn es iſt gewiß / daß viele den mit der Mutter-Milch gleichſam eingeſogenen Religions-Haß/ bey ſich nicht dämpfen können/ und wird offtmahls eine Urſache von dem Zaune gebrochen / daß man einem Lutheraner in die Haare kommen möge. In dem Märtyrer-Buch des Ludovici Rabi wird erzehlet / daß einſten in Niederlande ein Bildſchnitzer ein künſtlich Marien-Bild verfertiget habe/den ein Mönch gefraget / wie hoch ers hielte? Als nun jener das Bild etwas theuer gehalten / der Mönch aber ihm mißgebothene / ſpricht der Handwercker/ehe er ſolches ſo wohlfeil hingeben wolte/ ehe wolte er das von ihm gemachte Bild wieder zerbrechen. Nachdem auch weiter ein Wort das andere gegeben / wird er zornig/ und ſtöſſet dem Bilde etwas von der Naſen Hierüber erhub ſich bey der Römiſchen Cleriſey ein grauſamer Sturm/ der gute Mann wurde in die Inquiſition gebracht / als ein Ketzer angeklaget/ verurtheilet / und öffentlich verbrannt. Mod. In dem Mercurio Gallo-Belgico T. VII. l. 4. p. 91. 92. habe ich dieſes geleſen: Im October des 16[illegible]8. Jahres zog Martin Voyſin / ein Seiden-Händler von Baſel nach Lucern auff den Jahrmarckt/ und gerieth auff dem Wege in Geferthſchafft etlicher Catholiſcher Niederländer / welche nach Rom auff das Jubel-Jahr wolten. Als ſie aber Anlaß nahmen von der Religion zu reden/ ſagte der Kauffmann/ die Jungfrau Maria wäre andern Weibern gleich / und würde ihr die Ehre der Anbetung mit Unrecht beygeleget. Dieſes bedünckte etliche aus denen Römiſchen zuviel geredet/ lieffen demnach voraus/ nach Surſee/ da man muſte durchreiſen/ beſtelleten bey der Obrigkeit / daß der gute Baßler/ unter dem Thor auffgefangen/ und ins Gefängniß geworffen wurde. Ob nun wohl die Stadt Baſel für dieſen ihren Bürger ſchriebe / wolte man doch die Briefe nicht einmahl annehmen noch leſen / ſondern machten einen kurtzen Proceß / daß der Frembde / als ein Läſterer ihrer Religion enthauptet / und darauff verbrannt wurde. Silb. Man ſoll aber nicht meynen / daß ein ſolcher unauslöſchlicher Religions-Haß nur von den Päbſtlern gegen die Evangeliſchen gehäget werde / es iſt in andern Religionen eben auch alſo beſchaffen / ſo gar / daß auch die ungläubigen Türcken und Perſianer / wegen eines geringen Unterſcheids und Zwieſpalts / ſo ſie in ihrer Mahometiſchen Religion haben / einander auf das euſerſte anfeinden / und meynen die Türcken / ſie thun GOtt dem HErrn einen weit angenehmern Dienſt und gröſſeren Gefallen / wenn ſie einen Perſianer wegen ſeiner Religion umbringen / da ſie doch beyderſeits Mahometaner ſind / als ſo ſie 70. Chriſten / von denen ſie gleichwohl in der Religion allerdings unterſchieden / ſollen auffreiben und tödten / wie mich mein Thuanus Lib. LXVII. Hiſt. f. 299 berichtet. Hingegen ſind die Türcken bey denen Perſianern auch in euſerſten Haß / und abſonderlich die drey fürnehmſten Lehrer des Mahometiſchen Geſetzes / Ebubeker, Oſman und Omar, dannenhero iſt bey ihren Hochzeiten der ſonderbare Brauch / daß ſie dieſer dreyen Lehrer Bildniſſe / entweder aus Zucker oder Teig gemacht / an den Eingang der Cammer ſetzen/ darinnen die zwey jungen Eheleute zuſammen kommen/ damit die Eingeladene / wenn ſie beſagte Bilder anſehen/ allen Gifft darüber auslaſſen/ womit ſie ſonſt die beyden Verlobten könten anſtecken; Denn es herrſchet bey ihnen der Wahn / es gebe Leute/ welche von Natur durch die Augen zaubern könten / und durch ihre ſtarcken Blicke / die jungen Leute an Vollziehung des Ehelichen Wercks verhindern. So bald nun die Gäſte zur Cammer hinein gangen/ und ihre ſchädliche Blicke durch Anſchauung dieſer Bilder geſchwächt worden / zerbrechen und ſchlagen ſie dieſelbe in Stücke. Er. Fr. Acerr. Exot. P.II. Bl. 424. Neand. Ich halte darfür/ die Römiſch-Catholiſchen ſchonen unſers von GOtt ausgerüſteten Lehrers / des ſel. Herrn Lutheri auch nicht/ maſſen die Läſterungen/ ſo von der Zeit der Reformation an von ihm ausgegoſſen/ auff viel Wagen nicht könten hinweg geführet werden / ſie thun ihm aber hiermit nicht den geringſten Schaden / ſondern beweiſen vielmehr / weſſen Geiſtes Kinder ſie ſeyn/ werden auch offtmals ſelbſt darüber zu ſchanden u. ſpotte/ wie jener/ welcher dem Frid. Taubmanno des Luther Bildniß/ wie er in der Hölliſchen Flamme ſäße/ gewieſen/ von dieſem Siñreichen Mañ alſobald zur Antwort bekam: Ihr müſſet aus der Hölle gewiß gar gute Kundſchafft haben! worüber jener ſchamroth werden muſte. Modell. Ein anderer hat die Anfangs-Buchſtaben: V. D. M. I Æ. dem Luthero zum Schimpff/ alſo gegeben: Ubi Doctor Martinus? In Ærumnis. Aber ſolche Spötter ſehen nur zu/ wo ſie hinkommen/ vielleicht werden ſie einſten bey dem Luthero gerne ſeyn wollen/ werden aber zu ihm nicht gelangen können; und laſſen ihnen immittelſt geſagt ſeyn/ was Auguſtinus lib. I. cont. Lit. Petil. c. 29. T. VII. col. 86. B. ſetzet: Diligite homines, interficite errores, ſine ſævitia pro veritate certate, liebet die Leute/ tödtet die Irrthümer/ und ſtreitet für die Warheit ohne Grauſamkeit; Hiervon könte man noch gar viel diſcurriren / weil ich aber weiß / daß denen Herrn andere Geſchäffte obliegen / will ich ihnen an derer Verrichtung nicht verhinderlich fallen/ Monſieur lebe wohl / und ſehe / wie er mit ſeinem ungehorſamen Diener zu rechte koñen möge. Silb. Ich wil ihn noch heute/ ehe die liebe Sonne untergehet/ von mir ſchaffen.

Das drey und dreyßigſte Geſpräch.

Inhalt.

EIn fluchender Fiſcher wird vom Teuffel geholet und beſeſſen. Vermeſſene Wündſche ſchlagen übel aus/ Exempel. Ein ſeltzames Blut- und Sterbens-Zeichen. Blut-Zeichen durch Zauberey angeſtellt. Wunderbahre Entzückung einer Magd. Was von dergleichen Geſichten und Erſcheinungen zu halten? Einer ſpeiſet täglich vier arme Bettler. Eines nachläßigen Biſchoffs ſonderbahre Sterbens-Klage. Von der unkeuſchen Ketzerey der Adamiten. Seltzamer Traum eines Printzen von einem andern. Wie ein Räuber mit ſeinem Prieſter und Geſellen ordentlich gehenckt worden? Ein König wird vor einem gefährlichen Schuß behütet. Auff was Weiſe die Biſchöffe gewehlet werden? Woher das Pallium komme/ und was es koſte? Wie Lutherus Anlaß zur Reformation bekommen? Wie hoch ein Ertz-Biſchoff ſeine Huren geehret? Einer wird durch eine Stimme/ aber vergebens/ gewarnet.

Ehrenhold / Roſenfeld / Cronenſtern / Liljenthal.

EHrenh. Ich hätte nicht gemeynet/ daß die Herren bey dieſem naſſen Wetter würden zu mir kommen / darumb iſt mir ihre Gegenwart deſto angenehmer / weil ſie wieder vermuthen erſchienen / ich zweiffele nicht / ſie werden annehmliche Erzehlungen mit ſich bringen / derowegen verlange ich / ſolche zu vernehmen / ſo wolle demnach der Herr Liljenthal einen guten Anfang machen. Lilj. Ich habe am verſchienen Sontage auff dem Lande eine Predigt abgeleget / da mir denn der Herr Pfarrer die Ehre gethan / und mich in ſeiner Studier-Stuben umbſehen laſſen / welche mit ſchönen und koſtbahren Büchern ziemlich angefüllet war / unter andern zeiget er mir auch einen Band rarer Predigten / welche von unterſchiedlichen Autoribus, zu unterſchiedlichen Zeiten / von vielerhand Materien waren gehalten worden / darunter war M. Lamperdi Alardi, damahls Pfarrers zu Brunßbüttel / Zeichen- und Wunder-Predigt / im Jahr 1636. zu Hamburg gedruckt / in welcher ich drey ſonderbahre Fälle angetroffen / ſo ich vor andern merckwürdig erachte: Er erzehlet / daß ſich daſelbſt im Jahr 1634. ein leichtfertiger Fiſcher / umb etliches Geldes willen zum Teuffel verflucht / daß er ihn holen ſolte / ſo er oder ſein Geſell ſolch Geld geſtohlen hätte. Weil es nun ein unbeſonnener Fluch war / ſo für einen andern geſchach / der doch an der Bezüchtigung ſchuldig / iſt er vom Teuffel von dem Tiſch durch die Haußthür an den Elbſtrand geführet / und leibhafftig beſeſſen worden. Ehrenh. Das möchten wohl zu Gemüthe faſſen diejenigen liederlichen Leute / welche den leidigen Teuffel ſo offt auff der Zunge führen / und von ihm wollen hinweg geholet ſeyn / auch ſonſten umb liederlicher und vergeblicher Urſachen wegen / mit der Jeſabel wündſchen: **Die Götter thun mir diß und das** / II. Kön. XIX, 2. wie offt höret und erfähret man / daß ſolche unbeſonnene Wündſche eintreffen / und GOttes Gerichte ſich augenſcheinlich ſehen läſſet? An eines Fürſten Hofe betheurte einer vor wenig Jahren eine geringe Sache hoch / und ſagte; wenn dem nicht alſo / ſolte GOtt ein Zeichen an ihm thun / wenn es aber GOtt nicht thun wolte / ſo ſolte es der Teuffel thun. Da er dann / ſo bald er die Wort ausgeſprochen / auff die Erde gefallen / und von dem ſchweren Gebrechen alſo gewürget worden / daß er hernach den Geiſt darüber auffgegeben / ſchreibet Zeilerus im 99. Geſpräch am 744. Bl. Zu Nürnberg forderte ein Beck von einem Bauern anderthalben Reichst. ſo ihm ſein Vater vor 20. Jahren geliehen / der Bauer wolte ihm dieſes nicht geſtehen / giengen deswegen beede des Bürgermeiſters Hauſe zu. Unter Wegens bittet der Kläger GOtt/ daß er ein Zeichen an ihm thun ſolle/ wann ſeine Anfoderung falſch und erdichtet/ der Bauer beharret/ daß er ihm nichts ſchuldig/ bevor ſie nun vor dem Bürgermeiſter entſchieden werden/ fällt der Beck auff der Gaſſen nieder/ und iſt ſtarr todt/ daß man ihn wegtragen muß/ wie ich ihn/ ſchreibet **Harsdörffer** in dem Schaupl. Luſt- und Lehr-Geſchichte/mit meinen Augen geſehen. Solcher Exempel iſt eine gute Nothdurfft in dem Laſter-Zimmer des Hiſtoriſchen Bilderhauſes eingebracht worden/ darum will ich itzo keiner mehr gedencken/ der Herr aber fahre fort/ und erzehle auch das andere. Lilj. Dieſes iſt ein wunderſeltzames Blut- und Sterbens-Zeichen/ ſo ſich im Jahr 1636. am Tage **Petri** Stulfeyer zu Lunden in Ditmarſen zugetragen. Der Land-Schreiber deſſelbigen Orts hatte etliche Tage zuvorher/ als er ſchreiben wollen/ zu zweyen unterſchiedlichen mahlen in acht genommen/ daß ihm etliche Bluts-Tropffen von oben herab auff die rechte Hand gefallen/ als er aber obbeſagten Tages des Morgens früh die Hände waſchen wollen/ ſiehet er in dem Handbecken etliche Todtengebeine/ und darunter fünff Todten-Köpffe/ die theils wie eine Erbs/ theils etwas gröſſer geweſen/

geweſen / und einem rechten Todten-Kopff ſo ähnlich / daß auch ein Kind / welches einen natürlichen Todten-Kopff zuvor geſehen / hätte ſagen ſollen: Siehe / das ſind Todten-Köpffe! Es iſt auch die Materie derſelben ſo hart geweſen / daß / da andere Leute darzu gefordert / als nehmlich der Prediger / und inſonderheit ein Doctor [illegible] daſelbſt / welcher mit einem Meſſer darauff geſtochen / etwas davon abgefallen iſt. Zweene Köpffe und alle Knochen / ſind gegen dem Mittag vergangen / die andern drey ſind erſt die folgende Nacht verſchwunden. **Ehrenh.** Es bezeuget die Erfahrung / daß GOtt offtmahls künfftige Dinge durch ſonderbahre Zeichen und Vorbedeutungen anmeldet / ſonderlich wenn die Welt ſicher iſt / und ſich an die Warnungen ihrer treuen Lehrer nicht kehren will. Denn man findet unter den Chriſten ſo wohl als bey den Jüden rohe Leute / welche nicht gläuben / wenn ſie nicht Zeichen und Wunder ſehen / wie der HERR Chriſtus Joh. IV. v. 48. ſelbſt ſaget / ja viele halten auch dergleichen Zeichen vor nichts / und treiben das Geſpött daraus / wie man täglich erfähret / biß ihnen endlich der Glaube / aber zu ſpät / in die Hände kömmet. Wer von den Ominibus und Vorbedeutungs-Zeichen mancherley Erzehlungen zuleſen begehret / ſchlage des Eraſmi Franciſci II. Theil der Acerræ Exoticorum auff/ ſo wird er ein weitläufftig Capitul darvon finden. Ich will dieſes nur darbey gedencken/ daß bißweilen Betrug und wohl gar Zauberey mit unterläufft / wie ſich im Jahr 1651. zu Hamburg in der Neu-Stadt / ſolches zugetragen. Daſelbſt ſahe man in der Elb-Straſſen / in einer Wittben Hauſe/ daß des Tages dreymahl / als Morgens / Mittags und Abends / das Blut Strahl- und Tropffen-Weiſe von oben herab auff das Weib/ und dero zwo bey ihr ſitzende Dirnen gefallen / ſo / daß nicht allein viel hundert Menſchen darzu gelauffen / und ſolches geſehen/ ſondern auch der Magiſtrat bewogen worden / einen Notarium mit zwo glaubwürdigen Männern dahin zu ſchicken/ umb ſolches in Augenſchein zu nehmen / die dann nicht alleine alles alſo befunden / ſondern es iſt auch das Blut bey ihrer Anweſenheit auf die Kleider gefallen/ es kam ſolches nicht durch den Boden oder durch die Wand / ſondern ſchwebte gleichſam in der Stuben / und fiel alsdann oberzehlter maſſen nieder. Indem ſich nun viel Menſchen verwunderten / wie es zugienge / wurde endlich offenbahr / daß es Hex- und Zauberey geweſen / weswegen das Weib ſammt ihrer Tochter gefänglich ein/und zu gebührender Strafe gezogen worden. Alſo kan man bey ſolchen Begebenheiten nicht alſobald ein Grund-feſtes Urtheil fällen. **Lilſ.** Die dritte Erzehlung / ſo beſagter Autor beſchreibet / hat ſich im Junio des 1636. Jahres / zu Meldorf an einer Magd / die ungefehr 17. Jahr alt / zugetragen. Selbige wurde den 15. beſagtes Monats von ihrem Herrn auſſer der Stadt abgeſendet daſelbſt auff dem Felde Flachs in die Röte umbzukehren. Auff dem Wege iſt ſie ſehr ſchwehrmüthig und ohnmächtig worden / alſo / daß ſie ſich bey dem Flachſe niederſetzen und beten müſſen. Was geſchicht? da ſie alſo betet / ward ſie von zweyen Jünglingen von der Erden auffgehoben / und geführt / erſtlich an einen Ort / da ihr gezeiget wurden etliche Verdammte im Feuer liegend / und erbärmlich klagend / ja auch etliche / ſo noch im Leben waren / derer Stüel aber ſchon bereitet geweſen / und darauff ihre Geſtalt ſitzend. Von dannen wurde ſie geführet an einen andern Ort / da ihr der Zuſtand der Außerwehlten gezeiget ward / worunter ihr auch etliche bekannt geweſen / und allererſt geſtorben waren. Da ſie nun von den Jünglingen / ſo in langen weiſſen Kleidern bey ihr geweſen / wieder auff die Erde geſetzt / haben ſie ihr anbefohlen / ſie ſolte ſolches alles / was ſie geſehen / den Predigern anmelden: ſonderlich aber beydes für ſich / und durch die Prediger / jene ſo noch im Leben / und deren Stuel ſchon bereitet wären warnen für Ungerechtigkeit, Geitz / Hoffarth / und Verachtung des Göttlichen Worts und ſeiner Diener. Daß ihr aber deſto mehr getrauet würde / ſolte ſie drey Tage ſprachloß liegen / welches auch geſchehen. Mein Herr Ehrenhold / was hält er von dieſen und dergleichen Erſcheinungen oder Geſichten? **Ehrenh.** Es ſind etliche/ auch unter denen Gottes-Gelehrten / welche ſothane Entzückungen vor Göttliche und gute Offenbahrungen halten / und denenſelben trauen/ hingegen finden ſich auch andere/ welche dieſe Geſichte vor Betrug achten / und denen / ſo ſich ſolcher rühmen / keines weges vollen Glauben bemeſſen / zu dieſen dürffte auch ich treten / und zwar umb folgender Urſachen willen: 1. Weil GOtt der HErr nirgends verheiſſen und verſprochen / daß er die Menſchen durch Engliſche Geſichte und Erſcheinungen zur Buße wolle vermahnen laſſen. 2. Sich nirgends eintziger Befehl findet / daß man ſothane zur Buſſe vermahnende Engliſche Geſichte und Erſcheinungen annehmen/ und darauff etwas geben und halten ſolle / viel weniger Dräuungen / da wir es unterlaſſen/

oder Verheiſſungen / da wir es thun werden. 3. Hat man keine Exempla / daß ſich GOtt der Engel Dienſte ſolte gebraucht haben / die Menſchen zur Buſſe zuvermahnen / ſondern es hat ihm vielmehr gefallen / ſolches durch die Prediger geſchehen zu laſſen. 4. Sind ſolche Erſcheinungen ſehr zweiffelhafft und ungewiß / denn es kan wohl ein nichtiges Vorgeben ſeyn derer / die ſich ein Anſehen machen / oder Geld an ſich bringen wollen / oder es kan aus melancholiſchen Gedancken und Einbildungen herrühren / kan auch wohl gar des Teuffels Betrug ſeyn / der ſich in einen Engel des Lichts zuverſtellen pfleget. 5. Wiederfahren ſolche Geſichte nicht den Lehrern und Predigern ſelbſt / ſondern einfältigen Leuten und Leyen / die in GOttes Wort nicht ſonderlich bewandert / und alſo leicht können betrogen werden / es werden auch ſolche Leute zu den Predigern gewieſen / gleich als ob ſie zuvor nicht wüſten / daß ſie die im ſchwanggehende Sünden ſtraffen / und Buſſe predigen ſolten. 6. Sind ſolche Erſcheinungen unvonnöthen / denn es giebt iederzeit ſo treue und eiffrige Prediger / welche die Irrenden warnen / und zu rechtſchaffener Buſſe beweglichſt ermahnen. Wider dieſe und andere Gründe wird zwar viel eingewendet / es iſt aber nicht der Wichtigkeit / daß man darümb das H. Predig-Amt vor unkräfftig und unwerth achten / und ſich zu denen Geſichten wenden ſolte. Die Herren ſchlagen auff was bey dem Balduino Lib. III. c. I. Caſ. 3. p. 413. ſeqq. Lud. Dunte, Deciſ. Loc. de Angel. Qvæſt. III. p. 88. ſeqq. Brochm. Syſt. Theol. T. I. Loc. VIII. c. 3. Caſ. 2. fol. 111. M. Paul. Walthero Conc. Pœnit. XIV. und vielen andern / hiervon weitläufftig zuleſen. Lilj. Ich bin auch mit dem Herrn einerley Meynung / und überlaſſe hiermit meinen Platz dem Herrn Cronenſtern / daß er uns von ſeinem mitgebrachten Vorrathe auch etwas nützliches mittheilen könne. Cron. Ich werde vor dieſes mahl nichts neues / ſondern etwas altes fürbringen / bitte dannenhero die Herren wollen ſolches im beſten vermercken. Meine Erzehlungen ſind genommen aus des Martini Boregks Böhmiſcher Chronick. Unter andern gedencket der Autor T. I. Bl. 75. zweyer Biſchöffe zu Prag / deren einer Iso, in der Ordnung der VI. ums Jahr C. 1040. gelebet / dieſer hat ſich damit in groſſes Lob geſetzt / weil er die Gewohnheit hatte / daß er täglich 4. arme Bettler / die ihm begegneten / zuſpeiſen pflegte. Der andere iſt Biſchoff Hermannus, ſo A. 1122. mit Tode abgangen / dieſer / als er ſterben wollen / hat mit groſſen Wehklagen und

Seufftzen bejammert / daß er ſeine Zeit vom Biſthum an / mehr bey Hofe / dann in der Kirchen zugebracht hätte. Denn er vielen böſen Begierden der Fürſten und Biſchöffe hätte begegnen können / ſo er ſein Biſchöfflich Ammt gebraucht hätte / wie es wohl billig geweſen. Aber der Pracht zu Hofe hätte ihm mehr Urſach zu ſündigen gegeben / als demſelben geſteuret / weil er unter andern durch Heucheley und Ehrgeitz mehr dem Fürſten angenehm ſeyn / denn ſeines Ammts gebrauchen wollen / und ſagte / daß er GOtt den Allmächtigen von Hertzen bäte / daß er ihm dieſe Sünde für allen andern durch ſeine Barmhertzigkeit vergeben wolle. Solches ſetzt der Autor Bl. 124. Ehrenh. Dieſes ſolten billich alle Hof- und andere Prediger in Obacht ziehen / daß ſie nicht umb Gunſt und Gewinſt willen / den Laſtern ihrer Zuhörer durch die Finger ſehen / denn ſie ſind über Völcker und Königreiche geſetzt / daß ſie außreiſſen / zubrechen / verſtöhren / und verderben / und auch hinwiederumb bauen und pflantzen ſollen. Jer. I, 10. denn wo ſie das nicht thun / ſo heiſt es Jeſ. LVI 10. **Die Wächter dieſes Volcks ſind ſtumme Hunde / die nicht ſtraffen können / ſind faul liegen und ſchlaffen gerne. Cron.** Am 207. Bl. beſagten Theils /

gedenket er der Adamiten / von welchen Ketzern er vermeldet/ daß ſie im Jahr 1307. in der Lombardey bey Novaria entſtanden/ und wäre der Urheber einer / Namens Dulcinus, mit ſeinem Weibe Margarethen geweſen. Dieſe kamen bey Nachte in heimlichen Löchern und Hölen von Mann und Weibs-Perſonen zuſammen / mit ihren Prieſtern / ſungen nach Gewohnheit anderer Chriſten ihre Geſänge/ nach Mitternacht aber löſcheten ſie die Liechter aus/ und wann der Prieſter die Wort ſagte: **Seyd fruchtbar und mehret euch!** ſo vermiſcheten Männer und Weiber ſich unziemlicher Weiſe mit einander. Dieſe Secte nahm ſo ſehr überhand / daß man ſie auf keine Weiſe von ihren Irthum abwenden kunte. Ob ſie nun wohl Pabſt Clemens mit Hunger/ Froſt und Schwerd verfolgete/ auch die Urheber zu Pulver verbrennen / und die Aſche in die Lufft ſtreuen ließ/ kunten ſie doch nicht ſo gar rein ausgerottet werden / daß das Ubel nicht auch in Böhmen eingeriſſen wäre. **Ehrenh.** Ob wohl beſagter Dulcinus, ein Erwecker dieſer Secte in der Lombardey geweſen/ ſo befindet ſich doch/ daß ſie an andern Orten viel hundert Jahr zuvor im Schwange gangen / und vermeynet Arndius in Lex. Antiq. p. 4[illegible]. ſie wären ums Jahr Chriſti 194. unter dem Käyſer Ælio Pertinace aufgekommen. Alexander Roſ. in Beſchr. der GOttes-Dienſte in der gantzen Welt/ ſagt Bl. 342. von ihnen / es wären ihrer noch viel heutiges Tages übrig. Sie hielten es vor unerlaubt/ daß Männer und Weiber ſolten Kleider tragen in ihren Verſamlungen / angeſehen / dieſelbige wären das einige Paradeiß auff Erden / darinn ſie ſolten das ewige Leben haben / und nicht im Himmel / andere ihre ungereimte Meynungen anitzo zu geſchweigen. Es iſt kein Zweiffel/ daß ſolche Secte manchem geilen Gemüthe beſſer gefalle/ als das keuſche Chriſtenthum/ ſo Chriſtus und die Apoſtel geprediget / und müſte mancher ſich nicht vor etwas andern fürchten / er würde ſich ohne fernern Verzug und Bedencken darein begeben. **Cron.** Ich aber will fortfahren und weiter berichten/ wie einſten ein unkeuſcher Printz wunderlich geſtrafft worden. Als Carolus, der hernacher Römiſcher Käyſer und der IV. dieſes Namens genennet worden / ſich zu Prag bey ſeinem Herrn Vater / König Johanne auffhielte/ langete der Dauphin aus Franckreich / der damahls mit dem Hertzoge von Savoy Krieg führete/ beſagten Böhmiſchen König/ wider den Hertzog umb Hülffe an. Indem nun Johannes damit umbgienge / hatte Carolus einſten einen ſeltzamen Traum / er ſahe nemlich / wie man einen ſchönen Jüngling von dem Kriegs-Volcke hinweg nahme / an einen beſondern Ort / da er von iederman kunte geſehen werden / ſtellete / und daſelbſt ſeines Männlichen Gliedes beraubete. Darauff hat Carolus einen andern Jüngling / ſo ihm zu nechſt geſtanden / und herrlicher geweſen / denn gemeine Leute zu ſeyn pflegen / gefraget / wer doch der Jüngling wäre / mit dem ſo übel wäre umbgangen worden / und warumb er alſo geſtrafft würde? worauff er ihme geantwortet: Es wäre der Dauphin / des Königs in Franckreich erſtgebohrner Sohn / der alſo geſtrafft würde / und man pflegte den Unzüchtigen alſo mitzufahren. Als nun Carolus erwacht / hat er ſeinem Herrn Vater den Traum erzehlet / und ihn gebethen / das Volck zurück zu halten / dann der Dauphin bedürffte keiner Hülffe / weil kein Zweiffel / daß er ſchon umbgekommen. Der König antwortete; Es wäre auff Träume nicht zu bauen / ließ demnach das Kriegs-Volck fortgehen / als er aber zwo Tagereiſe fortgerückt / bekömmt er Zeitung / daß der Dauphin in Belägerung eines Caſtells / ohngefehr mit einem Pfeile an die Schaam getroffen / und davon geſtorben wäre. Der Ausgang dieſes Traums hat Carolum dahin

ver

vermocht / daß er an dem Orte / wo er das Geſichte geſehen/ ein Stifft gebauet / und daſſelbe mildiglich begabet. **Autor** Bl. 303. Im andern Theil der Chronicke am 4. 8. 459. Blat/ hat er dieſes Denckwürdige geſetzt: Als im währenden Huſſiten Kriege in dem Königreich Böhmen es ſehr unordentlich zugienge/ hatte ein Edelmann Namens Robatz / der auff der Huſſiten Seite war/ ſich ein feſtes Schloß gebauet/ und daſſelbe den **Berg Zion** genennet/ weil er ſich einbildete / daß er ſo unüberwindlich wäre. Aus dieſem Raubneſte fügte er ſeinem eigenen Herren/ dem Käyſer Siegmunden groſſen Schaden zu / indem er die Hauffen Rinder und Wagen / ſo mit Weine beladen / dem Käyſer aus Ungarn zugeführet wurden / angriff und hinweg nahme. Der Käyſer lachte anfänglich des Handels/ verſuchte hernach / ob er den Ungehorſamen in der Güte gewinnen könte/ aber vergebens. Derowegen belagerte er endlich das Schloß / und eroberte nach groſſen Widerſtande und Verluſt daſſelbige. Hierauff ließ er drey Galgen über einander bauen/ und an den höchſten Robatz hencken/ in die Mitte ſeinen Prieſter/ welcher auff der Thaboriten Seite war/ und an dem unterſten Galgen 70. andere/ ſo dem Robatz beygeſtanden hatten. Daß die Könige unter GOttes ſonderbahren Schutze für vieler Gefahr bewahret werden / beweiſet der Chroniſt am 616. Bl. mit dieſer Geſchicht: Als den 20. Maji / des 1509. Jahres / etliche Ungariſche Hofe-Junckern von der Huſſiten Glauben etwas ſchertzlich geredet hatten, iſt zu Prag ein groſſer Aufflauff worden / und hat der Pöbel der Königiſchen Häuſer geſtürmet / und viele erſchlagen. Indem ſiehet ein alter Böhm / den jungen Ungariſchen und Böhmiſchen König Ludovicum an einem Fenſter ſtehen / und den Biſchoff von Rab / einen Unger neben ihm / ſchieſt derowegen dahin / entweder den König oder den Biſchoff zu treffen / aber durch GOttes ſonderbahre Schickung / iſt die Kugel zwiſchen ihnen durch / und in die Wand gefahren. Dem alten Böhmen bekahm ſein Frevel übel / denn der König ließ ihm die Haut abziehen / und die Anſtiffter der Auffruhr erſchrecklich hinrichten. Ich könte aus dieſer Chronick noch ein mehres anführen / weil ich aber dem Herrn Roſenfeld die Zeit hinweg zunehmen bedencken trage / will ich das übrige biß auff nechſte Zuſammenkunfft verſparen.

Roſenf. Ich habe bißhero ſonderbahrer Urſachen halben des D. Chriſtiani Weberi, Introductionem Epiſcopalem durchleſen müſſen / darinnen er von den Biſchöffen / ihrer

Wahl / Stand und Amte / und alle dem / was darzu gehöret / handelt / aus demſelben Tractat werde ich vor dieſes mahl meine Erzehlung nehmen. Und zwar ſo ſagt er Tit. III. §.22. daß die Wahl eines Biſchoffs auf dreyerley Weiſe geſchehe. Einmahl per Scrutinium, nehmlich / da die zuſammen gekommene Wehler / ihrer drey (auch unterweilen mehr / oder weniger / wenn nur nicht einer alleine iſt) vom Capitul ausleſen / welche müſſen eines iglichen Stimme beſonders und in geheim erfragen / und ſolche Vota ac voces nach einander / entweder ſelbſten / oder durch einen Schreiber auffzeichnen / hernach dieſelbe dem Wahl-Collegio publiciren / die publicirte conferiren / und die Collationirte numeriren. Nach dieſem tritt einer vom Dom-Capitul auff / und wehlet in deſſelbigen Namen denjenigen / welchem die meiſten und Weiſeſten vom Dom-Capitul zugefallen. Und dieſe Weiſe iſt die allergebräuchlichſte. 2. per Compromiſſum, da etlichen wohl qvalificirten Leuten auffgetragen wird eine Perſon zu erwehlen / etwa welche ſie für die beqvemiſte halten möchten / oder aber welche die pluralitatem votorum, oder Meiſtigkeit der Stimmen / die da die Compromiſſarien erfragen müſſen / haben würde. Und dieſe Weiſe wird gar ſelten gebraucht.

braucht. 3. Per Inſpirationem, da man ein gewiß Zeichen vom H. Geiſte begehret auff eine Perſon zum Biſchoffe: Wie alſo der Apoſtel Matthias ſein Biſthum empfangen/ und die ſieben Diaconi: Item Paulus und Barnabas, Silas und Judas, genannt Barſabas, Fabianus Biſchoff zu Rom A. C. 242. Eucherius Biſchoff zu Lugdun/ Arnolphus Biſchoff zu Turone, Remigius der Frantzoſen Apoſtel und S. Nicolaus ſind erwehlet worden. Dieſe Weiſe aber iſt gantz in Abnehmen kommen. Eyrenh. Und dieſes billig. Denn nachdem man angefangen nach ſolchen Kirchen-Aemtern mit Gelde / Liſt / Betrug / Freundſchafft und Gunſt zu ſtechen/ und die Göttliche Providentz gäntzlich aus den Augen zuſetzen/ hat man auch ſolches Zeichens von oben herab/ nicht weiter von nöthen gehabt. Roſ. Tit. IV. §. 14. ſeqq. ſetzt er: Wer zu einem Ertz-Biſchoffe confirmiret worden / der muß binnen 3. Monaten das Pallium, oder den Biſchoffs-Mantel von Rom holen / oder abholen laſſen / bey Verluſt der empfangenen Würde/ denn daß Pallium wird gegeben zu einem Zeichen der erlangten Confirm. und iſt ein Schulter-Tuch von Wolle gemacht/ ſo biß auff die Bruſt und Lenden herab hanget / hat 4. rothe Creutz / forn und hinden / zur rechten und lincken / und ſtecken drey Nadeln darinnen. Es wird aber daſſelbige / wie Sleidanus im XIII. Buch ſchreibet / alſo verfertiget: Am Tage der H. Jungfrau Agnes / welcher iſt der 21. Januarii / wenn zu Rom im Tempel nach derſelbigen Jungfrauen Agnes Namen genannt / das Agnus Dei, oder / O du GOttes Lamm / geſungen wird / alsdenn werden auff dem Altar zwey weiſſe Lämmer geſetzt / dieſelbige werden hernachmahls den Untern-Capellänen in S. Peters Münſter überantwortet / dieſe laſſen ſie in die Weide gehen / und nehmen ihnen zu gewiſſer Zeit die Wolle ab / und aus derſelbigen mit anderer vermengeten und und zuſammen geſponnenen Wolle / werden die Pallii oder Biſchoffs-Kappen gemacht / daran ſind unten ſubtile bleyerne Blechlein / dreyer Finger breit. Wenn ſie nun dergeſtalt verfertiget ſind / werden ſie folgends an den Ort / da die Cörper S. Petri und Pauli liegen / getragen / und nach gewiſſen Gebeten / allda eine Nacht über behalten. Auff den andern Tag nehmen ſie die Untern-Cappelläne wieder zu ſich / und verwahren ſie fleißig an einem ehrlichen Orte / ſo lange biß etwa einer und der ander kömmt / der ihr bedarff / ſie begehret und abfordert / nehmlich Ertz-Biſchoffe / oder dero abgeordnete Anwalten. **Ehr.** Vermöge

möge des Päbſtlichen Rechtens Cap. novit. Dist. C. ſoll dieſes Pallium umbſonſt weg gegeben werden/ zweiffele aber/ daß es geſchehe. Roſ. Der Autor ſagt aus dem Sleidano, es komme das Ertzbiſchoffliche-Mäyntziſche Pallium faſt auff die 3000. Gülden zu ſtehen/ ehe es gen Mäyntz eingebracht wird. Ehrenh. Das iſt eine theure Hartz-Kappe/ iedoch eine ſolche Pfarre kans tragen/ und wieder einbringen. Roſ. Eben dieſe groſſe Koſten des Pallii haben vor dieſen Anlaß zu der Kirchen Reformation gegeben. Denn als der Ertz-Biſchoff zu Magdeburg Albertus V. Anno C. 1516. auch zu einem Ertz-Biſchoffe zu Mäyntz erfordert wurde/ war ihm darauff auch das Mäyntziſche Pallium von nöthen. Nun waren aber drey Ertz-Biſchöffe zu Mäyntz kurtz nach einander geſtorben/ deren ein ieder für ſich das Pallium abgelöſet hatte. Demnach aber hierdurch das Ertz-Stifft und Churfürſtenthum Mäyntz ziemlich erſchöpfft worden/ alſo daß es die Unkoſten zu einem abermahligen Pallio, für den neuen Ertz-Biſchoff Albertum nicht auffbringen kunte/ als ſein die Kauffleute zu Augſpurg vermocht worden/ das Geld zu dem Pallio vorzuſchieſſen/ daß aber ſolche bezahlet werden möchten/ hat Ertz-Biſchoff Albertus den Pabſt umb ein Mittel angelanget/

welcher ihm darauff vergönnet Indulgentias, oder Ablaß / das iſt / Vergebung der Sünden in Bullen und Briefen durch Teutſchland zuverkauffen. Die Ablaß-Crämer aber / hat D. Martinus Lutherus zu Wittenberg mit diſputiren angetaſtet: Von dannen iſt die Reformation der Chriſtlichen Kirchen ſeliglichen und glücklichen abgangen. **Ehrenh.** Dieſe Nachricht hab ich auch in des Andreæ Angeli Annal. Marchicis ſol. 283 gefunden / und iſt hiervon ein mehrers bey dem Hieronymo Kromayero Hiſt. Eccl. Cent. XVI. p. 572. zu leſen / woſelbſt das Pallium auch beſchrieben / und von dieſem Alberto zugleich gemeldet wird / daß er die Bildniſſe ſeiner Beyſchläfferinnen und Huren / ob wären ſie die Mutter GOttes / und andere heilige Frauen / auff die Altäre ſetzen / und von dem Volck veneriren und anbeten laſſen. Er hat auch / wie Lutherus T. VII. Alt. f. 394. ſchreibet / ſeine Huren in Särgen / als Heiligthume / mit Kertzen und Fahnen in ſein Hur-Haus Moritzburg tragen laſſen. **Roſ.** Weil die Stunde allbereit gehöret worden / will ich meine Rede ſchlieſſen / und mehr nichts erinnern / als daß Tit. 4. §. 27. geſagt wird / daß der Magdeburgiſche Ertz-Biſchoff Ludovicus, in der Ordnung der XXXV. ſo ſich auff dem Rathhauſe zu

Calbe / in Faſtnachten am Abend-Tantze/ Añ 1382. zu tode gefallen/ eben der jenige ſey/ den eine unbekante Stimme zuvor alſo gewarnet: Fac finem Ludo , qvia luſiſti ſatis udo :

Ludwig/ Ludwig hör auff zu ſpielen/
Du haſt traun Zeit / ſonſt wirſt dus fühlen!

Und hiermit überlaſſen wir den Herrn Ehrenhold der Göttlichen Beſchirmung.

Das vier und dreyßigſte Geſpräch.

Inhalt.

DEnckwürdige Urtheile etlicher Juriſten/von den Geld-Auflagen. Fürtrefliche Rede Käyſers Ferdinandi I. vom Amt der Obrigkeit. Eine Königin mahnet ihren Herrn ab von der Ungerechtigkeit. Was ein Türckiſcher Käyſer an ſeinem Ende bereuet? Der Königin Eliſabeth und Jacobi I. ſchöne Wort. Zwey rare Exempel von einem Sineſiſchen Käyſer und Chriſtlichen Printzen. Daß viel Leute in groſſen und ſchädlichen Aberglauben ſtecken. Was ein loſer Glöckner einem für einen Glücks-zettel geſchrieben.

ben. Ein Abergläubiſcher Mann nimmt ein unſelig Ende. Einem Feſtemacher fehlet ſeine Kunſt. Geheimniß darwider. Von mancherley abergläubiſchen Mitteln das Feuer zuſtillen. Was von dem Feuer-Verſprechen zuhalten? Hurerey und Unzucht wird offt mit Feuers-Brünſten geſtrafft. Denckwürdig Exempel von der Stadt S. Veit in Kernthen.

Ludolphus und Honorius.

Ludolph. Der Herr hat mich geſtern auf ſein Sommer-Hauß zu einem guten Geſpräch gebeten / darum ſtelle ich mich auch itzo ein/ und bitte / er wolle ſich meine Ankunfft nicht laſſen entgegen ſeyn. Hon. Keinesweges/ ſondern es iſt mir von Hertzen lieb / theils weil ich ihm lange nicht geſehen/ theils weil ich mich gerne mit ihm beſprachen wolte / weil ich weiß/ daß er neulich von dem Land-Tage kommen / und gerne wiſſen möchte/was vor Neues in der Reſidentz-Stadt N. paſſiret. Ludolph. Der Herr weiß zuvor ſelbſt ſchon / was die Land-Tage neues bringen/ nemlich / daß man Geld und Steuern geben ſoll / und dieſes iſt auch des itzigen Land-Tages Ausgang geweſen. Hon. Ich traue unſerer lieben Obrigkeit ſo viel zu/ daß ſie uns nicht ohne erhebliche und ſonderbahre Urſache mit neuen Geld geben belegen werde/ vielleicht ſind die gefährlichen Läuffte daran Schuld/weil man ſich wegē der in der Nachbarſchafft brennenden Kriegs-Flamme / in gute Landes-Defenſion ſetzen muß. Lud. Es ſaget der Juriſt Cacheranus Conſil. XXXI. Wer ohne rechtmäßige Urſache eine Schatzungſauſleget / daß derſelbe eine Todt-Sünde begehe. Und wie Klock. de Contrib. will / werde ihnen ſolche Sünde nicht vergeben / wenn ſie gleich an ihrem Ende ſagen würden: GOtt ſey mir gnädig! denn ſo lange / ſagt er / ein Ding/ umb deſſen willen geſündiget worden/ nicht wieder gegeben wird/ wenn mans wiedergeben kan / ſo lange wird auch keine Buſſe gethan / ſondern nur erdichtet/ und bleibt es bey der allgemeinen Regel: Non remittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum: Die Sünde wird nicht vergeben/ wenn nicht das jenige / ſo man mit Unrecht abgenommen/ wieder erſtattet wird. Petrus Rebuſſus, ein bekandter Juriſt / ſetzt auch ausdrücklich: Diejenigen Räthe / welche ihrem Fürſten rathen / daß er ohne groſſe und erhebliche Urſache/ eine neue Schatzung oder Gabe aufleget/ſind werth / daß ſie an dem Orte der Verdamniß mit Hölliſcher Straffe ewiglich gepeiniget werden. Und Matthias Colerus will / daß Fürſten und Herren ſchwerlich wieder GOtt ſündigen / wenn ſie der Collecten / oder des zuſammen geſchoſſenen Geldes / zu etwas andern / als zu deme es verordnet worden / mißbrauchen. Hor. Das iſt wahrhafftig viel geredet / ſonderlich weil es nicht Theologi, ſondern Politici und Rechts-Gelehrte ſetzen / und dürffte dieſes von mancher frommen Obrigkeit / wenn es derſelben nur recht zu Gemüthe geführet würde / in ſonderbahre Betrachtung gezogen werden. Lud. Es hat ſolches unter andern auch zu ſeiner Zeit gethan der löbliche Käyſer Ferdinandus I. Chriſtſeligen Andenckens / welcher / wie D. Nævius deſſen Leib-Medicus / in denen von Herrn David Schirmern / verteutſchten Tiſchreden berichtet / einſten über der Tafel zu dem Balaſchwi / einem Unger / dieſe denckwürdige Worte geredet: **Ich muß mich zum höchſten verwundern über die Grauſamkeit der Herrn in Ungern und Böhmen / daß wenn ſie ihre Unterthanen ſo übel halten / ſie ſich zugleich nicht erinnern / daß beydes wir / die hohe und andere niedrige Obrigkeit / den armen Unterthanen im geringſten nichts vorgeben / außer dem / daß uns das bloſſe Amt von GOtt gegeben iſt. Gegen GOtt ſind wir alle gleich / denn wir ſind**

ſind alle mit einer Tauffe getaufft / und
mit einem Blute / nemlich JEſu Chriſti
erlöſet. In dem künfftigen Reich wer-
,den wir einer wie der ander ſeyn. Wir
,werden dermahleins ſchwere Rechen-
,ſchafft geben müſſen / wie / und auff was
,maſſe wir unſern Unterthanen vorge-
,ſtanden. Was wird aber derjenige
,Fürſt und Herr antworten / der die Un-
,terthanen nicht allein nicht für ſich läſ-
,ſet / ſondern auch offtermahls zugiebt /
,daß das Land von den Räubern geplün-
,dert / und auch wohl von ſeinen eigenen
,Hofe-Leuten / nach ihrem Gutdüncken /
,biß auff den euſerſten Grät ausgeſogen
,worden? Wenn wir dieſes freywillig
,thun / ſo ſind wir ſelbſt nicht anders als
,Diebe und Räuber / der übermäßige
,Schoß und Zoll aber ein öffentlicher
Diebſtahl. Hon. Dieſe Wort ſind würdig /
daß ſie in allen Fürſten-Zimmern / Renterey-
Cammer- und Steuer-Stuben mit göldenen
Buchſtaben angezeichnet würden. Lud. Die
Königin Hedwig in Polen / des Uladislai Ge-
mahlin / hat hiervon auch etwas verſtanden /
denn ſie hat / wie Schickfusius (Chron. Sil. I.
B. Bl. 87.) meldet / ihrem Herrn einſten
höchlich verwieſen / daß er armer Leute Güter
zur

zur Ungebühr an ſich gezogen. Als er nun dadurch bewogen/ geſagt: Er wolte den Unterthanen das abgenommene wiedergeben/ verſetzte die Königin: **Ja / die Güter kan man ihnen zwar wiedergeben / aber wer wil den armen Leuten ihre heiſſe Thränen / die ſie darob vergoſſen/wieder erſtatten?** denn dieſe zehlet GOtt/ und faſſet ſie in ſeinen Sack / daſelbſt liegen ſie in einer ſteten Action und Procels wider die jenigen / der ſie durch Unbilligkeit ausgepreſſet Es ſind zwar die Thränen der Armen / dem euſerlichen Anſehen nach / ein geringe Waſſer und ſchlechte Tröpflein / aber an ihrer Wirckung weit ſtärcker / als die ſubtileſten Geiſter der Alchymiſten/welche doch offtmahls Stahl und Eyſen freſſen. Wie ſolches unter andern auch zu ſeiner Zeit gefühlet hat jener Türckiſche Käyſer Mahomet/ von welchen geſchrieben wird (Fütner. in Epit. f. 411. b.) daß er an ſeinem Ende dieſe Sterbe-Klage geführet: **Mich jammert / und iſt mir in meinem Hertzen leid / daß ich vor wenig Jahren mein Land und Unterthanen beſchweret/ und demſelben eine Land-Steuer auffgelegt.** So nun dieſer Barbar ſolche Reue empfunden / da er ſein Land nur ein eintzig mahl beſchweret/was würde er geſprochen haben wenn es zehen / zwantzig oder mehr mahl geſchehen wäre? Her. Und eben umb dieſer Urſachen willen haben viel gewiſſenhaffte Printzen ſich auffs euſerſte gehütet/ neue Auflagen auff ihre Unterthanen zuſchlagen / haben auch wol ehe/ was dieſe freywillig angebothen/ mit liebreicher Großmüthigkeit abgeſchlagen/ (beſiche die **Hiſtor. Confect-Tafel** Num. XV. und LVII.) wie ich nach vielen andern hierinn zum rühmlichen Exempel anführen kan / die fürtreffliche Königin Eliſabeth in Engeland/ welche / als ihr ihre Unterthanen eine gewaltige Summa Geldes über die ordentlichen Aufflagen präſentiret / ſolche nicht annehmen wollen/ ſondern geſagt: **Das Geld ſey in den Käſten der Unterthanen ſo wohl verwahret / als in den Ihrigen.** Ihr Nachfahr im Reich / König Jacobus / hat ſich im Jahr 1603 in öffentlicher Parlaments-Verſamlung alſo vernehmen laſſen: Ego vobis opulentis pauper eſſe neqveo, nec beatis miſer, nec fortunatis calamitoſus, nec ſecuris anxius. Lud. Viele haben ſich auch befliſſen/ die Ihrigen mehr mit Wohlthaten zugewinnen/ als Gaben von ihnen anzunehmen. König Peter in Portugal pflegte zu ſagen: **Daß derjenige nicht würdig ein König zu ſeyn/ der dem gemeinen Weſen nicht alle Tage** eine Gnade und Gutthat erwieſe. Und / welches zuverwundern / ſo hat einſten der Sineſiſche Käyſer Uënus, bey eintretenden anmuthigen Frühlinge ſeine Unterthane alſo erfreuet / daß er / ſich bey ihnen in noch gröſſere Gunſt zu ſetzen / dem gantzen Reiche die Helffte des Tributs und Schoſſes nachgelaſſen / auch allen Gefangenen die Freyheit geſchencket; Und über dieſes ein Geſetz gemacht / daß von ſeinen Käyſerl. Einkommen / durch das gantze Reich / allen Menſchen / ſo über 80. Jahr / alle Tage ein Pfund Fleiſch gereichet werde / darneben jährlich 3. Pf Seide und Baumwolle zur Kleidung. Wo findet man in den Jahr-Büchern der Chriſten ſolche Exempel? Hon. Ich muß es bekennen / daß ich dergleichen nicht geleſen / doch aber darneben auch ſagen / daß mich das jenige Exempel trefflich vergnügt / welches Phil. Camer. H. S. Cent. 1. c. 100. p. 469. aus dem Scardeonio erzehlet: Als Jacobus Carrara Fürſt zu Padua tödlich kranck darnieder lage / hat er öffentlich ausruffen laſſen / daß iederman / welcher ſich über ihn und ſeine Regierung zubeſchweren hätte / ſolte nach Hofe kommen und ſeine Klage fürbringen / er wolte einem iedweden nach befindung der Sache Gnüge leiſten / und wieder geben / was er zur Ungebühr empfangen.

gen. Ließ auch zu dem Ende die Thür des Zimmers / in welcher er kranck lag / angelweit auffmachen. Es wolte aber niemand kommen/ohne ein eintziger Mann, welcher begehrte / man ſolte ihm das Geld wiedergeben/ mit welchem er vor etlichen Jahren ſeinen Kopff aus den Händen der Juſtitz erkaufft hätte. Als ſolches der todtſchwache Printz vernahm / antwortete er mit halbgebrochener Stimme: **Guter Mann / wenn dir damahls dein Recht wiederfahren wäre / ſo könteſt du dich itzo / wie du zur Ungebühr thuſt/über mich nicht beſchweren/ denn damahls hatteſt du deinen Kopff verbühret / welchen du mit Gelde erkaufft/ ſo nicht zu deinen/ noch meinen / ſondern des gemeinen Weſens Nutzen iſt angewendet werden. Gehe demnach hin/ und werde künfftig frömmer; wilt du aber ja dein Geld wieder haben/ ſo gieb hingegen deinen Kopff her / den du damahls mit dem Gelde erkaufft haſt. Ich bin mir hierinne keine Schuld bewuſt/ ohne daß ich vielleicht gelinder mit dir verfahren/ als du verdienet hatteſt.** Lud. Es wäre zu wünſchen / daß alle hohe und niedere Obrigkeiten ein ſo gerechtes und löbliches Regiment führeten/ ſo würde man nicht von ſo viel Klagen/als an manchem

Orte ergehen / hören. Hon. Was hat ſich denn ſonſt in der Reſidentz begeben / ſo lange ſich der Herr daſelbſt auffgehalten ? Lud. Unter andern dieſes / daß man einen betrügeriſchen Marckſchreyer zur Staupe geſchlagen / welcher den Leuten gewiſſe Zettelgen wider das Fieber verkaufft / darinnen aber nichts / als zauberiſche Zeichen und ſeltzame Characteres geweſen. Hon. Wie können doch die Leute ſo abergläubiſch und alber ſeyn / daß ſie auff ſolchen Dreck (mit Gunſt zu melden) ſo viel halten / und ſich dadurch bethören laſſen ? Wie ſolten bloſſe Zeichen oder Worte eine Kranckheit heilen können / welche aus natürlichen Urſachen herrühret / und auch wiederumb nechſt fleißigen Ge[illegible] / durch natürliche Mittel ſoll und muß vertrieben werden ? Wenn Worte / Zettel und dergleichen abergläubiſche Dinge gnug wären / die Krancken geſund zu machen / ſo hätte GOtt keine Kräuter noch Wurtzeln / oder andere heilſame Mittel / in der Natur dürffen ſchaffen und wachſen laſſen. Lud. Es kommen viel ſolche Stücke aus dem Heyden- und Pabſtthum her. Denn weil ſich die müſſigen Mönche vor dieſen ſehr auff die Zauberey gelegt / haben ſie viel dergleichen Dinge erfunden / und die Leute damit betrogen / und damit es einen Schein der Gottſeligkeit habe /

hat man den Namen GOttes darzu ſchändlich mißbrauchet. Michael Pabſt ſchreibet in ſeinem Wunder-Buche 1. Th. Bl 421. es hätten Gordonius und Guainerius fürgegeben/ wenn man auff eines verwundeten Schaden die Hand legte / und der Patient ſpreche fünffmahl nacheinander folgende Worte:

Vulneribus qvinis me ſubtrahe, Chriſte, ruinis,
Vulnera qvinqve Dei ſint medicina mei.

So ſolte er keine Schmertzen fühlen. Und Bl. 432. ſagt bemeldter Autor, daß bey dem Cardano folgendes Gebet / wider das Naſenbluten gefunden werde:

Sanguis mane in te, ſicut Chriſtus fecit in ſe,
Sanguis mane in tua vena, ſicut Chriſtus in ſua pœna,
Sanguis mane fixus, ſicut Chriſtus, qvando fuit crucifixus.

Aber welcher Verſtändiger ſiehet nicht / daß ſich ſolcher abergläubiſcher Mittel zubedienen/ eine groſſe und ſchwere Sünde wider das andere Gebot ſey? Honor. Man hat nicht alleine wider die Kranckheit ſolche Dinge fürgebracht / ſondern auch viel abergläubiſche Amuleta erſonnen / welche man an dem Halſe getragen / um durch ſelbe für allem Unglück und Unfällen ſicher zu ſeyn; worbey auch vielmahls loſe Geſellen ihre Schelmerey und Spott getrieben / wie jener Glöckner zu Erfurth gethan / welcher einem Namens Glorius Wintermann / ſo in einer bekanten Stadt ein Tiſcher geweſen / ein Briefflein / ſo in ein Seiden-Läplein eingenähet / gegeben / welches er wider alles Unglück am Halſe tragen ſolte. Es trug ſich aber bald darauff zu / daß auff einen Tag dieſen Mann ein Ochſe hart geſtoſſen / und ein Karn-Rad über einen Fuß gelauffen war / daß er etliche Tage liegen / und die Schäden ſchmieren muſte. Da er auffſtund / gieng er an ſeinen Acker / und indem er die Ege ausſchütten wolte / blieb er mit dem krancken Fuß darinne hängen / und wurde von dem Pferde auff dem Acker umbher geſchleifft. Wiederumb waren wenig Tage verlauffen / als er neben der Brau-Pfannen / da der Hopffe kochte / hergienge / und aus Unvorſichtigkeit mit dem einen Arm hinein fiel / da er ſich dann jämmerlich verbrante. Durch dieſes vielfältige Unglück wurde er genöthiget nach ſeinem Zettel zuſehen/ da befand ſichs/ daß die Wort darinnen alſo lauteten:

Ich windſch/ wer dieſen Zettel trägt/
Daß er kein gute Stund erlebt/
Der dieſem Zettel feſt getrau/
Der iſt ein Narr in ſeiner Haut.

Alſo ſahe er / was er vor ein heilſam Bruſt-Stück bißhero an ſeinem Leibe getragen hatte. Lud. Das iſt faſt eine ſolche Hiſtorie/ wie diejenige/ ſo von einem Studenten erzehlet wird/ welcher einem alten Weibe einen Zettel wider die Flüſſe der Augen anzuhangen gegeben/ mit dieſen darein geſchriebenen Worten: **Der Hencker ſteche dir die Augen aus/ und der Teuffel** S.V. **ſcheuß dir in die Lücken!** Hon. Daß aber nicht rechtſchaffene Chriſten/ ſondern ſolche Leute/ die GOtt nicht für ihren Troſt und Schirm achten/ ſich ſothaner abergläubiſcher Mittel bedienen / iſt an beſagten Wintermann zu ſehen: denn er war ein Gottloſer Mann/ ein Läſterer und Flucher / welcher endlich gar ein unſelig Ende genommen. Als man ihn einſt mit Ernſt beſprochen / und ſein Gottloſes Leben fürgehalten/ iſt er darüber auff der Stelle verſtummet / daß er weder ja noch nein ſagen/ auch ſeine Beichte nicht ablegen können. Endlich fiel er in eine tödliche Kranckheit / und da man ihn zur Buſſe und hochwürdigen Abendmahl vermahnete / ſprach er gantz Gotteslaͤſterlich: **Was Sacrament ſoll man mir geben? ich habe das neuliche / welches ich vor 30. Wochen am Chriſttage genoſſen / noch nicht verdauet / das wird mir mein Hertz abſtoſſen / ich wolte lieber dafür alle Teuffel eingefreſſen und eingeſoffen haben / alſo peiniget und quälet mich das einige Sacrament.** Das war der Ausgang ſeines Gottloſen und verfluchten Lebens. Georg. Steinh. Epit. Hiſtor. fol. 15. 43. Ludolph. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Paſſauer-Kunſt / oder dem Teuffeliſchen feſtemachen / wovon ich mit dem Herrn zur andern Zeit geredet / und dieſes nur itzo gedencke / daß daſſelbe unchriſtliche Weſen gantz leichtfertig und betrieglich iſt / wie ſolches einſten ein Jud / der doch ein Lehrmeiſter dieſer Kunſt ſeyn wolte / an ſeiner eigen Haut erfahren / und in obangeregten Tafel-Reden Käyſers Ferdinandi I. zuleſen iſt. Es kam derſelbe Gaſt zu Hertzog Albrechten von Sachſen / und gab für / er hätte ein gutes und bewährtes Stück / wider allen Hieb und Stich der Schwerdter / wolte den Hertzog auch verſichern / ſo er es brauchen würde /

würde/ könte er nicht verletzt noch beſchädiget werden. Und damit er ſeiner Kunſt eine Probe thäte/ hat er ſeinen Leib ſelbſten dargebothen / und begehret / der Hertzog ſolte ihn durchſtoſſen. Weil aber der Fürſt ſich mit ſeinem Blute nicht beſudeln wolte/ hat ers abgeſchlagen. Als aber jener ie länger ie inſtändiger angehalten/ und ſeine Kunſt vor gar gewiß ausgegeben/ es würde nichts zubedeuten haben/ er ſolte nur zuſtoſſen / hat ſich der Hertzog bereden laſſen/ und ſeinem Begehren nach auff ihn zu/ aber denſelben durch und durch geſtochen / daß er alſobald geſtorben. Hon. Dieſer Schelm iſts werth geweſen/ daß ſein Meiſter-Stück einen ſolchen Lohn getragen. Es ſagte mir neulich ein vornehmer Cavalier/ wenn man ein wenig Brods auff die Kugel thäte/ oder den Degen durch ein lieb Brod zöge / ſo könte ſolch Gewehr alles aufflöſen / es möchte einer ſo gefroren ſeyn als er wolte / welches ein Kunſt-Stücklein für die Soldaten. Es wurde geſagt; Es wäre bey währenden Land-Tage zu N. Feuer ausgekommen / iſt dem alſo? und hat es auch groſſen Schaden gethan? Ludol. Ja! der Schrecken war ſehr groß/ doch iſt nicht mehr als ein eintziges Haus abgebrant/ und wolte man ſagen / es hätte ſich einer gefunden/ der das Feuer beſprochen hätte / daß nicht weiter umb ſich freſſen können. **Han.** Ich halte darfür / ſolch Verſprechen des Feuers gehöre auch unter die verbotenen und unzuläſſigen Zauber Sachen / derer ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſich nicht gebrauchen ſolte. **Lud.** Wie anders? Es ſind aber die Mittel / die man hierinnen verſucht hat / nicht einerley. Calvisius meldet in ſeinem Opere Chronolog. fol. 615. daß man vor Zeiten die Altar-Tüchlein / ſo man bey der Communion gebraucht / ins Feuer geworffen / daſſelbe damit zu dämpffen / welches in einem Synodo A.C. 10[illegible]. verbothen worden. Andere haben zur Demmung des Feuers geweihete Hoſtien hinein geworffen. Rivander ſchreibet / daß Anno 14[illegible]5 am Tage Gregorii zu Mitternacht / zu Baſel auff dem Heuberge eine erſchreckliche Feuers-Brunſt entſtanden / in welcher 36 Häuſer zu Grund hinweg gebrant. Damahls iſt die Prieſterſchafft mit dem Sacrament ums Feuer herumb gegangen / als ob daſſelbe ſolte löſchen helffen. Aber das iſt abergläubiſch und unrecht / hilfft auch nicht zur Austilgung der Flamme / ſondern vielmehr zur Vermehrung / wegen der Sünde / die durch Mißbrauch des Sacraments begangen wird. Wie man ſolches zu Glogau in der Schleſien im Jahr 1517. am 26. Tage

Herbſtmonats / war ein Sonnabend / erfahren / als ein trunckener Knecht mit dem Liechte unvorſichtig umbgegangen. Denn es erhub ſich in der vierten Stunde bey Nacht ein erſchrecklich Feuer / welches grauſam umb ſich fraß. Ob nun wohl die Bettel-Mönche die Flamme damit leſchen wolten / daß ſie das geſegnete Brod bey dem Feuer umher trugen / demſelben dadurch zu wehren / brante doch die Stadt faſt gar aus / und kamen im Feuer und Dampff bey 80. Menſchen ums Leben. Es war auch dieſes denckwürdig darbey / daß man gleich Tags darauff die Feyer der Erhebung S. Stanislai des Polniſchen Biſchoffs begehen wolte / welchen man anzuruffen / und zu ſingen pflegte: **Du frommer Biſchoff S. Stanislae / geſegne dein Volck / und halt es in deinem Schutz / heilige und beſelige es durch deine Vorbitte:** aber der gute S. Stanislaus hat ſich damahls nicht wollen erwecken laſſen / ſondern ſchlieff ſo feſte / als etwa der Schüler / ſo des Abends wohl bezecht zu Bette gegangen / und des Nachts über ſo hart geſchlaffen / daß er auch das Getümmel der einfallenden und untergehenden Stadt nicht gehöret / ſondern doch auff den Tag erſt auffgewacht / wie D. Jacobus Schikfuſius in in der Schleſ. Chron. l. IV. c. 35. f. 236. berichtet.

tet. Heute zu Tage hat man andere Mittel erfunden. Etliche / die das Feuer beſprechen wollen / ſchreiben mit Kohlen hin und wieder an die Wände das Wort Con † ſum † ma † tum. Andere ſollen einen Ziegelſtein nehmen / in ein Tüchlein wickeln / und mit gewiſſen Worten übers Haus werffen. Etliche haben einen ſonderbahren Zigeuneriſchen Feuer-Segen / welchen ſie ſprechen / indem ſie umb das Feuer herumb reiten / und dieſem ſchreiben ſie die Krafft zu / daß er die Flamme ſtellen / ſtillen und löſchen könne. Daß aber dieſes mit der Zauberey eine ziemliche Verwandniß habe / wiſſen alle in GOttes Wort geübte Chriſten. Denn iſts recht / daß man das Feuer mit Worten verſpreche und mit Zeichen ſtille / warum hat man nicht 1 in wohlangeordneten Republicken gewiß darzu beſtelte und geſchworne Leute / die ſolche Kunſt können / und auff den Nothfall brauchen? ſo dürffte man keiner Feuer-Ordnung wegen der Sprützen / Leitern / ledernen Eymer und dergleichen Dingen. 2. Warumb hat GOtt in der Natur nicht dieſes / ſondern ein ander Mittel / nemlich das Waſſer geordnet / ſo dem Feuer widerſtehen / und es löſchen ſoll? Weißh. XIX. 19. Syr III. 33. Warumb hat 3. Moſes / welcher in aller Weißheit der Egyptier

ptier unterrichtet war / IV. B. Moſ. XI, 2. und Amos / VII, 5. das Feuer / auff begebenden Fall / nicht verſprochen / ſondern vielmehr zu GOtt geſchryen / daß er demſelben wehren wolte? Es iſt ja ein groſſer Unterſcheid unter einem eiferigen Gebet / und unter einer Beſchwerung. Warumb ſchreibets 4. GOtt alleine ſeiner unbeſchreiblichen Allmacht zu / dem Feuer zu gebiethen / Pſ CXLVIII. 8. Dan. III, 29. Sap. XVI, 22. Amos VII, 5. ſo ſolches ein ohnmächtiger Menſch / mit wenig Worten oder Zeichen auch thun kan? Weil nun GOtt ſolch Feuer-Verſprechen / weder in der Natur verordnet / noch in ſeinem Wort befohlen / ſo muß folgen / daß dieſe Feuer-Kunſt anders nichts als ein Secretum des leidigen Teuffels ſey / durch welches er ſolche Leute von GOtt und ſeiner Allmacht abführet / und hingegen ein Vertrauen auff bloſſe Wort und Zeichen / zu ihrem groſſen Unheil und Seelen-Verderben einpflantzet. Hon. Dieſer Meynung bin ich auch / denn ich ſehe nicht / wie ſolche Leute den ſchändlichen Mißbrauch des Göttlichen Namens verantworten können. Und ob gleich eingewendet wird / es geſchehe zum guten Ende / ſo ſagt Paulus ausdrücklich / daß die Verdamniß derjenigen gantz recht wäre / die da ſprechen: **Laſt uns übel** thun / auff daß gutes daraus komme. Rom. III, 8. Wie mag aber das Feuer ausgekommen ſeyn? Lud. Man wolte ſagen / es wäre ein Soldat einer Magd mit dem Liecht in den Stall nachgeeilet / und indem ſie ſich ſeiner wehren wollen / wäre das Licht ins Stroh gefallen / und das Feuer alſo angegangen. Hon. Man hat gar viel Exempel / daß GOtt die Unzucht mit Feuer heimgeſucht und geſtrafft. Sodom und Gomorra haben es erfahren / wie auch im Jahr 1112. die Stadt Florentz in Italien / welche durch eine erſchreckliche Feuers-Brunſt faſt halb in die Aſche geleget worden / und bey 2000. Menſchen verdorben / darunter auch die Ehebrecheriſche Hertzogin Mathildis geweſen / mit welcher Pabſt Gregorius der VII. zugehalten / wie Schaffnaburgenſis bezeuget. So ſchreibet auch Hieron. Megiſ. T. II. Ann. Carinth. l. IX. c. 50. fol. 1073. daß im Jahr 1409. die Stadt S. Veit in Kernthen / in groſſer Feuers-Noth geweſen / als gleich eine ſtattliche Hochzeit eines von Adel daſelbſt war. Dieſelbige Feuers-Brunſt iſt umb der Hurerey willen auskommen / welche ein Edelmanns-Diener mit einer Bürgerin getrieben / und ſie einen guten Biſſen zurichten wollen / aber unachtſam mit dem Feuer umbgegangen / alſo daß daſſelbige innerhalb einer Stunden dermaſſen überhand genommen / daß die gantze Stadt in groſſer Gefahr geſtanden. Und wie es etliche auffgezeichnet / ſoll dieſe Brunſt durch zwo Zauberinnen ſeyn abgewendet worden. Da denn die Feuer-Segner hören / treffen Geſichters ſie und ihre Kunſt zu halten ſeyn. Ludol. Aber ſehet / mein Herr / wir werden unſer Geſpräch müſſen abbrechen / denn es kommen unterſchiedliche Perſonen / worunter auch Frauen-Zimmer / zum Garten herein getreten / und nähern ſich dem Luſt-Hauſe. Honor. Ich will ſie empfangen und herein führen.

Das fünff und dreyßigſte Geſpräch.

Inhalt.

VOn des Antonii Corvini Beſtändigkeit in der Religion / und Tode. Freude eines Vaters über der Geburt ſeines jungen Printzen. Kurtzer Lebens-Lauff Hertzog Ehrichs von Braunſchweig. Wie er geſtorben. Der Hencker von Berlin ſoll einen Lutheraner zum Pabſtthum bekehren. Ein Jeſuit bekömmt gute Maulſchellen. Der Teuffel hilfft ein Schau-

Spiel verſuchen / aber mit traurigem Ausgange. Ein trunckener Jeſuit begehet einen grauſamen Exceß. Eines andern gar zugewiſſenhaffte Keuſchheit. Ein Mönch macht durch eine Predigt eine ehrliche Frau zur Huren. Ein anderer bekehret 6. Huren auff einmahl. Von des Johannis Calvini kläglichem Lebens-Ende. Des Th. Bezæ treffliches Gedächtniß und Tod. Von einem der lange Zeit nicht in die Kirche gekommen. Ein Schneider wird Bürgermeiſter und denn Pfarrer.

Paulus und Joſephus.

PAul. Die Urſache / Herr Bruder / warumb ich itzo auff deiner Stube erſcheine / kanſt du leicht errathen / denn ich verlange höchlich zuvernehmen / ob du das geſchriebene Büchlein von deinem guten Freunde nochmahls erhalten / und wenn es geſchehen / mir aus demſelben ferner etwas mittheilen wolleſt? Joſ. Es iſt geſchehen / ich habe es ein paar Tage bey mir gehabt / woferne es dir nun gefällig / etwas daraus anzuhören / ſo bin ich bereit / eines und das andere zu erzehlen. Paul. Du wirſt mir daran einen ſehr groſſen Gefallen erweiſen / darumb fange nur ſtracks an / damit wir uns nicht lange aufhalten. Joſ. Du weiſt dich zu erinnern / daß in unſerm vorigen Geſpräch des M. Antonii Corvini, und was ſich mit ihm zugetragen/ gedacht worden. Darbey iſt zu erinnern/ daß im Jahr 550. als Hertzog Erich der Jüngere das ſchalckhaffte Interim in ſeinem Lande auff des Käyſers Befehl einführen wollen/ ſich ſeine Frau Mutter/ Eliſabeth / gebohrne Marggräfin zu Brandenburg/ und Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg darwieder hefftig geſetzt/ und durch D. Joachimum Mörlinum, M. Antonium Corvinum, und andere Gelehrte/ eine Wiederlegung des gedachten Interims abfaſſen und ſtellen/ auch dieſelbe zu Münden auff dem Fürſtl. Schloſſe/ der erforderten Prieſterſchafft des gantzen Fürſtenthums fürleſen / und unterſchreiben laſſen. Als nun Johann Trappe/ Abt des Benedictiner-Cloſters zu Bursfeld/ Ehren halben den Anfang machen ſolte/ hat ihn der Corvinus mit dieſen Worten angeredet:

Herr von Bursfelde/
Es gilt hie kein Gelde/
Es gilt die Seel und die Haut/
Schreibet unter / ſo werdet ihr
Chriſti Braut!

Weil aber Hertzog Erich mit ſolcher Unterſchreibung keinesweges zufrieden geweſen / iſt er darüber mit ſeiner Frau Mutter in groſſen Streit und Uneinigkeit / viel redliche Prediger aber ſo nicht wiederruffen wolten (wiewol die meiſten / ihrer Zuſage uneingedenck / das Interim angenommen) in groſſe Verfolgung gerathen / worüber Corvinus, und neben ihm Waltherus Höcker gefänglich eingezogen / und auff der Feſtung zum Calenberg biß ins 1553. Jahr gefänglich gehalten worden / da man ſie endlich ihrer Gefängniß erlaſſen / und der Hertzog von Corvino, wie nechſt gedacht / ſo hart angeredet worden. Er Corvinus iſt aus der Gefängniß kranck nach Hanover geführet / und bald daſelbſt verſtorben.. Als man ihn nun zur Erden beſtatten wollen / und mit allen Glocken geläutet / hat Hertzog Erich in der Herberge einen ſeiner Junckern gefragt / was das groſſe und viele Geleute bedeute / als nun dieſer geantwortet: Corvinus ſey geſtorben / und man wolle ihn begraben / da ſollen dem Hertzog die Augen übergangen ſeyn / er auch ſich aus der Stuben in die Cammer begeben / und darinnen über eine Stunde geblieben. Dieſe Nachricht iſt aus des Joh Letzneri Daſſeliſcher und Einbeckiſcher Chronick (III. B. Cap. 62, 63. Bl. 125. und V. B. P. I. Cap. 43.

Bl. 41.) gezogen. Paul. Ich möchte von dieſes Hertzogs Erichs Leben und Tode etwas mehres vernehmen / wenn du in dem Büchlein ichtwas darvon gefunden. Joſeph. Dieſes kürtzlich: Er iſt im Jahr 1528. am Tage Laurentii gebohren / gleich als ſein Herr Vater Hertzog Erich der Eltere / in der Graffſchafft Daſſel auff dem Hundsrück war / und eine Feſtung bauen lieſſe. Da er nun die Poſt in der Nacht bekommen / hat er für Freuden geſagt: **Nun ſoll meine angefangene neue Feſtung die Erichsburg heiſſen / und meines Sohns / welchen mir GOtt geben / eigenthümliche Feſtung ſeyn und bleiben!** Hat auch auff Vorbitte ſeiner Gemahlin alle Gefangene (darunter auch ein Evangeliſcher Prieſter war) loß gelaſſen. Als man Wildprät zur Kindtauff jagte / hat man unter andern einen ſchönen Damm-Hirſch / dergleichen der Orten zuvor kein Menſch geſehen / gefangen / den hat der Hertzog alſo angeredet: **Siehe da / du liebes Thierlein / kömmſt du auch hieher aus ſo fernen frembden Landen / meines Sohns Geburths-Tag zu beſuchen?** da man auch 6. Hechte / deren ieglicher dritthalb Elle lang geweſen / gefangen / ſagte Hertzog Erich:

Die guten Geſellen ſind unſerm jungen Sohn zu ſeinem höchſten Ehrentage zugefallen her für kommen/ ſich fahen und hieher bringen laſſen. So groſſe Freude war bey dem gutẽ Hertzog. Er ließ mit der Zeit an guter Aufferziehung dieſes ſeines eintzigen Printzes nichts ermangeln / und beſtellte ihm M. Heinricum Campenſem zum Informator/ doch gieng er im Jahr 1540. als der Printz 12. Jahr alt war/ mit Tode ab. Hierauff ward Hertzog Erich von ſeiner Frau Mutter in der Lutheriſchen Religion aufferzogen/ und gab groſſe Hoffnung von ſich/ daß er ein löblicher Fürſt werden würde. Als er 16. Jahr alt/ zog ſeine Frau Mutter mit ihm in Meiſſen/ und ließ im durchreiſen zu Nordhauſen M. Joh. Spangenbergium zur Tafel bitten/ da denn der Printz nebenſt Görgen von Mecklenburg / für dem Tiſch / Lateiniſch und Teutſch gebetet/ und etliche Pſalmen aus dem Eobano Heſſo memoriter recitiret / welches auch auff eben ſelbiger Reiſe zu Wittenberg/ in Gegenwart des Herrn Lutheri geſchehen/ welchem es trefflich wohl gefallen / und gerühmet / ſich aber dabey gefürchtet/ ob er wohl zum beſten erzogen / ſo ſtünde doch zubefahren / daß er gantz leichtlich könte umbgewendet werden/ und daher Anlaß genommen / die Fürſtin wohlmeinend zuvermahnen / fleißig zu beten und fürſichtig zu handeln / damit der Printz nicht etwa möchte verführet werden. Hat auch zu dem Ende ein ſonderbahr Schreiben an Corvinum im Jahr 1544. abgehen laſſen/ ſo weder in den alten noch neuen Tom. wohl aber bey obgedachten Letznero/ III. B. Bl. 122. zuleſen. Im Jahr 1545. iſt ihm Fräulein Sidonia Hertzog Heinrichs zu Sachſen Tochter/ und Hertzogs Mauritii Schweſter ehlich beygeleget worden/ ſo den 4 Jan. 1575. ohne Kinder geſtorben/ und zwar zu Weiſſenfels im Cloſter/ dahin ſie ſich begeben hatte / weil ſie der Hertzog nicht ſonderlich geachtet / ſondern frembder Speiſe/ Kriegen und Ländern nachgezogen. Im ſelben Jahr noch hat er Dorotheam Franciſci Hertzogs aus Lothringen Fräulein Tochter (Sleidanus hat Mariam Hertzog Ulrichs zu Würtenberg Schweſter) ſich ehlich beylegen laſſen/ doch mit ihr auch keine Kinder erzeuget/ hingegen aber ſich mit Huren geſchlept / und mit der Eva von Trotten (welcher er / als ob ſie geſtorben / ein öffentlich Begängniß laſſen halten/ ſie aber inmittelſt auf einem Schloß verborgen gehalten und fleißig beſucht) ſieben Baſtard erziehlet. Andere nennen ſeine Buhlſchafft Catharina von Weddau/ andere Margarethen a Bukkedan, und kan wohl ſeyn / daß er nach Art groſſer Herrn mehr als ein Reit-Pferd auff der Streu gehalten. Er wird nicht gelobet / daß er ſeinen Unterthanen wohl fürgeſtanden / weil er meiſtentheils außer Lands geweſen / und ſie doch mit den Geld-Aufflagen ſehr gedrückt. Was er vor ein Heuchler in der Religion geweſen / iſt aus dieſem zuerkennen: Als er im Jahr 1549. zu einer Catholiſchen Verſammlung ziehen wolte / haben ihn ſeine Räthe zum höchſten ermahnet / ſich wohl fürzuſehen / daß er nicht etwa von der erkanten und angenommenen Evangeliſchen Religion abfällig gemacht würde. Weil er auch vor ſeinem Abzuge das hochwürdige Nachtmahl gebrauchen wolte / iſt des Sonnabends zuvor ſein Beicht-Vater Caſpar Coltemann / mit ihm in die Sacriſtey gegangen / daſelbſt Beichte gehöret und unterrichtet / und ihn darneben höchlich gebeten / daß er bey der einmahl erkanten Wahrheit beſtändiglich verharren wolte. Worauff der Hertzog / in der Sacriſtey für dem Altar ſtehend / mit ſeiner rechten Hand auff ſeine Bruſt geſchlagen und geſagt: **Alles was er im Boſem und Wams hätte / wolte er über ſeiner Bekäntniß in die Schantze und euſerſte Gefahr ſetzen / ehe er ſich von der Religion / darinnen er gezogen / abtrennen und wieder-**

der wendiſch machen laſſen wolte / und darauff die Abſolution / und des folgenden Tages zu Münden in der Pfarr Kirchen / im Gegenwart der gantzen Gemeine / das H. Sacrament empfangen. So bald er aber bey der angeſetzten Verſamlung ankommen / hat er ſich in des Käyſers Caroli V. Beſtallung wider die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandten eingelaſſen / und dieſelben hernach in und auſſer Landes / auffs hefftigſte verfolgen helfen. Paul. Ich möchte wiſſen / was vor ein Ende auf ein ſolch Leben erfolget? Joſ. Anno 1583. hat ſich Hertzog Erich aus ſeinem Lande abermahl hinweg / und nach Venedig begeben / von dannen er im Jahr 1584. nach Pavy kommen / daſelbſt hat ihn ein Fluß und Huſten befallen / welches er aber nicht ſonderlich geachtet. Den 8. Novembris aber umb Mitternacht / da gleich eine Finſterniß des Monden eingetreten / hat der Huſten ihn aus dem Bette getrieben / worauff man nach den Medicis und einem Mönche geſchickt / welcher letztere am erſten herbey kommen. Indem aber dieſer mit dem Hertzog reden wollen / iſt der Patient unverſehens am Huſten erſtickt / und alſo dahin gefahren. Als man ſeinen Leib eröffnet / ſagte ein alter erfahrner Doctor: daß er bey vieler Fürſten und Herren Ausweidung geweſen wäre / aber ein ſolches groſſes und friſches Hertz / eines ſolchen Alters / hätte er niemahls geſehen. Sein Alter erſtreckte ſich auff 56. Jahr / 2. Monat und 3. Tage. Wie ſolches alles bey dem Letznero ausführlicher zu finden. Paul. Weil du mir neulich ſolche Hiſtorien erzehlet / welche meiſtentheils von Lutheriſchen Theologis handelten / ſo wolleſt du mir itzo aus deinem Büchlein auch etzliche andere mittheilen / ſo von Leuten / die nicht unſerer Religion beygethan / handeln. Jos. Dieſes will ich gerne thun / und von denen Päbſtiſchen anfangen. 1. Von dem Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Mäyntz Alberto, iſt aus des Olearii Gedult-Schule Bl. 1113. angemerckt: Daß derſelbe im Jahr 1535. als Herr Schönitz / wegen der Lutheriſchen Religion gefangen geſeſſen / an ſeinen Hauptmann zu Halle / dieſe ausdrückliche Wort / (inmaſſen ſeine eigene Hand noch vorhanden) geſchrieben: Wir ſehen auch nicht vor unbeqvem an / daß Meiſter Hanß von Berlin / beneben dem Beicht-Vater ihn getröſtet hätte / denn wir ſind berichtet / daß er ſehr ein tröſtlicher Mann ſey / und ihn vielleicht ehe / denn der Beicht-Vater zur Andacht bewegen möchte. Woraus man ſiehet / daß dieſer Ertz-Biſchoff darfür gehalten / daß der Hencker eher/ als alle Münche / einen Lutheraner zum Pabſtthum bekehren könte. Es werden aber darneben des Herrn Lutheri Worte / aus der Hauß-Poſtill P. 2. f. 95. angezogen/ welcher ſagt: **Meiſter Hans iſt ein ſehr grober Prediger / hat eine harte Stimme / daß er dir den Kopff von Halſe kan weg ſchreyen.** Paul. Wir wollen dieſen Tröſter denen/ die ihn rühmen/ gar gerne überlaſſen/ GOtt gebe uns nur ſolche liebliche Boten/ die da Friede verkündigen/ Gutes predigen/ Heyl verkündigen/ die da ſagen zu Zion/ dein GOtt iſt König! Jer. LII, 7. Joſ. Ferner 2. Wird dir auch bekannt ſeyn der Name Petri Schargæ, eines Jeſuiten zu Wilna / der im Jahr 1601. eine luſtige Heer-Predigt gehalten? Paul. Ja; ich weiß auch von der Predigt / was aber hat das Büchlein von ihm? Joſ. Dieſes / aus dem Wolfio T. II. f. 895. daß er ſich gegen ſeine Schüler offt verlauten laſſen / es wären die Lutheraner ſo ſchändliche Leute/ daß man ſie auff der Gaſſen möchte anſpeyen. Da ihm nun einſten ein Lutheriſcher Prediger auff öffentlicher Gaſſen begegnete/ wolte er den Seinigen mit eigenem Exempel fürgehen/ trat hinzu und ſpeyete ihn an. Dieſes ſahe ein Polniſcher von Adel/ den verdroß die Schmach/ ſo dem Evangeliſchen wiederfahren / gieng derohalben hinzu / und zerbläuete dem unverſchämten Jeſuiten ſein unflätiges Maul dermaſſen daß ſeine Schüler augenſcheinlich ſehen kunten / mit was vor kräfftigen Schlag-Balſam ihm ſeine feindſelige Guſche war geſchmieret worden / und was derjenige zugewarten hätte / der ſich dergleichen unterſtehen würde. Das 3. iſt auch etwas ſonderlichs. Es hat der Verfaſſer aus einem Anno 1621. gedruckten Bericht auffgezeichnet / daß im beſagten Jahr / die Jeſuiten zu Prag in der Altſtadt eine Comoedie angeſtellet und agiren wollen / in welcher ſie D. Luthern / Philipp Melanchthon/und Johann Huſſen zum Feuer verdammen / und verbrennen wollen/ und zu ſolchem Werck haben ſie drey Studenten aus ihrem Mittel / in Teuffels Geſtalt verkleidet/ und angezogen/welche die drey Männer haben nehmen / und ins Feuer werffen ſollen. Es hat ſich aber darbey zugetragen / daß / als ſie einſt die Comoedie probiret / und ſich die Studenten in Teuffeliſcher Geſtalt ſehen laſſen / der vierdte und rechte hölliſche Teuffel darzu kommen / unter ſie getreten/ und mit ihnen herumb gelauffen. Darüber denn zweene aus denen Studenten dermaſſen erſchrocken / daß ſie in Ohnmacht gefallen/ und todt blieben. So offt man auch die Kleider und ander Geräthe/ ſo zum Spiel gehörig/ Tages zuvor auff die Schaubühne tragen laſſen/ hat doch des andern Tages alles wieder an einem andern Ort gelegen / daß man das Schauſpiel nicht ohne Schimpff und Spott gäntzlich unterlaſſen müſſen. Aus des Franciſci Albani Römiſch - Catholiſchen Münchs-Eſel/ Bl. 156. hat er 4. angemercket / daß die Societät JEſu ſich einer Freyheit rühmete / wie in den erſten dreyhundert Jahren / von ihrer Stifftung an zu rechnen/ kein Mitglied derſelbigen könte in eine Tod-Sünde fallen. Er fragt aber nicht unbillig/ wie ſich denn darmit der grauſame Exceß reime / welchen der Pater Copervitius / vor wenig Jahren/ an dem Ertz-Hertzoglichen Hofe zu Grätz begangen? Dieſer /als er einsmahls wohl bezecht vom Hofe heim wolte gehen/ iſt er in ein Zimmer gerathen / in welchen des Biſchoffs zu Labach Schweſter mit andern Frauen und Jungfrauen geſeſſen/ und die Zeit mit nähen und ſpinnen zugebracht. Dieſe alle hat er mit ſeinem (O pudor !) rings umbher beſprenget/ und darbey die Wort des büſſenden Königs Davids ſchändlich gemißbrauchet/ ſagende: Aſperges me, Domine, hyſſopo, & mundabor, lavabis me, & ſuper nivem dealbabor. Damit man aber nicht meynen möge / daß ihn der überflüßige Trunck damahls zu dieſer Leichtfertigkeit angereitzet/ hat er bald darauff gar eine Jungfrau aus dem Fürſtl. Frauen-Zimmer geſchwängert. Paul. Dieſer geile Pater hat gar nichts von der Keuſchheit des Johannis Baptiſtæ Vitellii, eines Italiäniſchen Jeſuiten gehabt/ deſſen Maximil. Sandæus in Soc. Jeſ. Am. ricæ Crucifixi, Dec. IX. n. 7. p. 148. gedencket/ und von ihm meldet / daß einſten eine ehrliche Frau ein kleines Crucifixlein von ihm überkommen/ welches ſie ihm auch zu gewiſſer Zeit wieder zugeſtellet. Ob er nun wohl ſolches zuvor an ſeinem Halſe getragen / hat ers doch dahin nicht wieder bringẽ wollen/ſondern an die Wand gehangen und veneriret / aus Urſachen / weil das Weib ſolches zwiſchen ihren Brüſten getragen hatte. Und ſetzet darzu; Wem dieſes bedüncket/ daß der Pater gar zu gewiſſenhafft gehandelt habe/ derſelbe wiſſe/ daß der Vitellius als eine Jungfrau geſtorben. Womit der Jeſuit zuverſtehen giebt/ daß diejenigen in ihrer Geſellſchafft wohl weiſſe Raben ſeyn müſſen/ die eine unverletzte Jungferſchafft mit ſich ins Grab bringen. Joſeph. Dieſes ſtelle ich dahin/ und ſage / daß nicht die Jeſuiten allein / ſondern auch die andern Religioſen insgemein / in dem Beruff ſind / daß ſie die Keuſchheit / wie der Hund die Faſten / halten. Ich will dir aus meinem Büchlein ein (5.) Exempel erzehlen / worüber du dich verwundern wirſt / welches Ferdinandus Caponius, ein Franciſcaner Mönch Minoriten Ordens / nachdem er aus dem Cloſter zu uns übergetreten / von ſich ſelbſt ſchreibet und bekennet. Als ich in der Faſten / ſagt er / zu Meſſina predigte / wurde ich in eine verehlichte Dame verliebt / welche Frau Magdalena hieſſe / und als ich ihr bey einer Gelegenheit meine amatoriſche Paſſiones zuverſtehen gegeben / hat ſie zu mir geſagt / ſie hätte keine Mönche lieb / denn ſie wären gar zu heßlich. Hierauff hat er Tag und Nacht geſonnen / wie er die Frau zu ſeinem Vorſatz bewegen möchte / und endlich dieſes Mittel gefunden: Sontags drauff / als dieſe Magdalena in die Kirche kommen / und er gleich die Geſchicht von der Marien Magdalenē geprediget / hat er ſie nach der Geſtalt / Schönheit und Kleidung dieſer Meſſinerin beſchrieben / und die Augen ſtarr auff ſie gerichtet / ſagende: Es gienge die ſchöne Magdalene in den Tempel / in Purpur gekleidet / welche / wenn man ſie nur von ferne ſahe / wohl erwieſe / daß dieſe liebliche Morgenröthe nichts anders ſeyn könte / als ein Vorbothe einer überaus ſchönen Sonne; Als ſie etwas näher kommen / iſt kein eintziger geweſen / ſo da ihrer Augenſtern angeſchauet / der nicht auch ſtracks die Influentzen der Liebes-Paſſionen / in ſeiner Seelen gefühlet hätte. Es wäre auch keiner geweſen / der da die Roſen ſelbiger Wangen geſehen / der nicht auch die ſüſſen Dornen ihm hätte im Buſen wachſen gefühlet / ſo ihm ſeine Seele gleichſam durchſtachen: ſo war auch kein Hertz / das nicht durch den Schnee ihrer weiſſen Brüſte entzündet worden. Sie trug an ihrem lincken Ohr eine ſilberne Lilje / welche zwiſchen ihren göldenen Haaren ſpielende / ihrer Schönheit eine beſondere gratie gab / es hienge an ihrer Helffenbeinernen Kehle ein koſtbahrer Pyropus, welcher vor Zorn ſchiene gantz roth zuwerden weil er ſahe / daß ihm ſeine Ehre wolte vor denen Lebendigen Corallen ihrer Lippen verdunckelt werden. Uber welchen Worten die gleich über ſitzende Magdalena zu lächelen angefangen / und wohin der Mönch ziele / gar wohl verſtanden. Hierauff gehet er des Abends in Abweſenheit ihres Mannes wieder zu ihr / und da er nochmahls hören muſte / ſie hätte keine Mönche lieb / denn ſie wären gar zu heßlich / ſatzte er nach etlichen Complimenten eine ſchöne Paruqve auff den Kopff / warff alſobald das obere halbe Theil ſeines Kleides hinweg / und ließ ſich mit einem Wamſe von einem ſilbernen Stück ſehen mit einem ſchönen Uberſchlage von Niederländiſchen Spitzen / ſampt einer göldener Ketten umb den Hals / und einen koſtbaren Ring von Diamanten an die Finger legende / ward alſo aus einem Mönche ein vornehmer Cavalier. Weil er nun darneben keine Wohlredenheit geſpahret / hat ers ſo weit gebracht / daß er dieſelbige gantze Nacht bey ihr geblieben / und verhorcht hat. Paul. Das mag mir wohl eine ſeltzame Art ſeyn / ehrliche Weiber durch Predigten zu Huren zu machen / ich würde dem Caponio ſchwerlich Glauben beymeſſen / wenn er ſolches von einem andern / und nicht von ſich ſelbſt erzehlete. Beſſer hat es gemacht der Franciſcaner-Mönch / Jacobus a Marchia, wenn es anders wahr iſt / was Marcus Ulyſſiponenſis Tom. III. Chron. l. 6. c. 3. von ihm vermeldet. Dieſer kam einſten nach Meiland / und ward von dem Hertzoge gebethen / daß er am Tage Magdalenæ eine Predigt ablegen ſolte. Der Mönch willigte ein / doch mit der Bedingung / der Hertzog möchte Befehl ertheilen / daß alle öffentliche Huren und beſchriebene Weiber in die Kirche kommen ſolten. Als ſolches geſchehen / ſoll der Mönch mit ſolchen Eiffer von der Magdalenen Buße geprediget haben/ daß 16. unzüchtige Weiber ſich bekehret/ und dem unflätigen Leben abgedancket haben/ hierauff hat die Gemeine auff bewegliches erinnern des Predigers ein ſo reichliches Allmoſen eingeleget/ daß 3000. Ducaten in den Armen-Büchſen gefunden worden/ von welchen man denen bekehrten gnugſamen Vorſchub/ ſich ehrlich fortzubringen/ thun können. Weil du mir aber unterſchiedlichs von denen/ ſo Päbſtiſcher Religion angehangen/ erzehlet/ ſo ſage mir auch etwas von den Reformirten/ wenn du anders in dem Büchlein etwas von ihnen gefunden. Joseph. Ich habe auch eines und das andere angetroffen. Und zwar von dem Johanne Calvino, war aus des Zachariæ Boverii Annal. ad Ann. 1425. n. 13. verzeichnet/ es ſolte derſelbe in ſeiner Jugend ein ſehr böſer Menſch geweſen ſeyn/ welcher der Sodomiterey ergeben/ und dannenhero von der Obrigkeit mit einem glüenden Eyſen gezeichnet worden/ welches ich gedachten Scribenten verantworten laſſe. Das Studium Juris, dem er ſich anfänglich ergeben/ hat er verlaſſen/ und zur Theologia ſich gewendet/ hätte aber nicht ſo übel gethan/ wenn er ſeine Cauſen in den Rechten/ als in der Theologia gemacht hätte. Vor ſeinem Ende ſoll er gewündſchet haben/ daß ihm ſeine rechte Hand abgehauen geweſen wäre / ehe er einen Buchſtaben in Religions-Sachen zuſchreiben angefangen. Die Leuſe/von welchen er endlich im Jahr 1564. zu Genff/wo er Prediger geweſen/ gefreſſen/ſollen ihn dermaſſe gepeiniget haben/ daß er letzlich unſinnig worden/verzweiffelt / die Teuffel umb Hülffe angeruffen/ und auch in ſolcher Andacht ſeinen Geiſt auffgegeben. Seinen Cörper hat man ohne Geſang und Klang / und ohne Begleitung Chriſtlicher Perſonen verſcharret/ wie Bolſec in deſſen Leben berichtet. Theodorus Beza ein Frantzöſiſcher Edelmann / und auch Prediger zu Genff/ iſt bey ſeinen groſſen Gottes-Läſterungen / die er ſo wohl ſchrifft-als mündlich ausgegoſſen 87. Jahr alt worden / und Anno 1605. den 13. Oct. als er gleich zur Predigt gehen wollen / umbgefallen/ am Schlage geſtorben. An ihm war wunderlich / daß er in ſeinem hohen Alter nichts gedencken kunte / was ſich etwa neulich begeben und zugetragen/ hingegen was er in ſeiner Jugend gefaſſet/ hatte er gegenwärtig im Gedächtniß / alſo daß er gantze Hebreiſche Pſalmen / und iedwedes Capitel aus den Schrifften Pauli Griechiſch herſagen kunte. Von Johanne Sturmio, welcher vor dieſen Rector der Schulen zu Straßburg geweſen/ und deſſen Schrifften noch für handen/ habe ich dieſes gefunden/ daß er in vielen Stücken den Calviniſten beygeſtimmet/ die Formulam Concordiæ, und D. Johannem Pappum daſelbſt Predigern / hefftig angefeindet/ die Predigten und den Beicht-Stuhl hat er ſo unfleißig beſucht/ daß ihm im Jahr 1561. in einem Carmine öffentlich fürgeworffen worden:

- - - - Decemqve per annos
Sturmius in templo terq; qvaterq; fuit.

Er wäre in 10. Jahren kaum drey oder viermahl in die Kirche kommen / und endlich hat man ihn Anno 1581. vom Amt und Dienſte geſetzt. Und iſt im Jahr 1589. den 3. Martii geſtorben. Von ſolchen Erzehlungen könte ich dir noch manche mittheilen / weil ich aber vermuthe/ ſie werden dir ſelbſt allbereit bekant ſeyn/ halte ich ſolche mit Fleiß zurück/ und will meine Rede mit einer Hiſtorie von einer ſeltzamen Diſputation beſchlieſſen / ſo ſich im Jahr 1651. (wie die damahlige Relation gemeldet) an einem Türckiſchen Orte / zwiſchen einen Minoriten und Calviniſten ſoll begeben haben. Weil die Calviniſten denen Mönchen überlegen / und dieſelbigen offt eingetrieben / haben ſich dieſe zu dem Türckiſchen Baſſen oder Richter begeben / und die Calviniſten auffs härteſte verklagt / als Leute/die der Mahometiſchen Religion gantz und gar entgegen / und den Mahomet vor keinen Propheten hielten/ da ſie / die Minoriten / hingegen der Türckiſchen Lehre viel näher kämen / auch den Propheten Mahomet in ſeinen Würden lieſſen/ derowegen wol höchſt von nöthen / die Calviniſten auszujagen und zuvertreiben. Der Baſſa wolte den andern Theil ungehört nicht verdammen / ſondern benennte einen Tag / da beyde Parteyen vor Gericht erſcheinen / mit einander diſputiren / und dann Beſcheid erwarten ſolten. Als man nun beyderſeits zu beſtimmter Zeit ſich geſtellet / erwehlte der Baſſa aus den Minoriten einen / der ſeines Amts ein Koch im Cloſter / und alſo ein Leye war/ von den Calviniſten aber einen Prieſter/ welches denn ungleiche Perſonen zum diſputiren waren. Doch behielte der ſchalckhaffte Koch die Oberhand. Denn er fieng an / und fragte den Prieſter / wie viel Propheten in der H. Schrifft wären ? worauff denn ſein Gegentheil geantwortet ; ſechzehen. Wie aber der Minoriten-Koch begehret / ſelbige nach der Reihe her zuerzehlen / und der Prieſter ſolches gethan / gleich wie ſie in der Bibliſchen

Ordnung zufinden/ des Türckiſchen Propheten Mahomets aber nicht gedacht / fragte der Koch / ob der Mahomet nicht unter den Propheten? als nun der Prieſter mit nein antwortete/ wendete ſich der Koch zum Baſſa und ſprach: Gnädigſter Herr / dieſer Calviniſche Prieſter ſpricht/ Mahomet ſey kein Prophet hierüber iſt der gute Prieſter ſehr geprügelt/ und die Minoriten-Brüder/ als Uberwinder dimittiret worden. Paul. Das iſt ein Exempel / woraus man ſiehet / daß Argliſt und Verleumbdung offtmahls mehr gelten und verrichten / als die gröſte Kunſt und Geſchicklichkeit. Es hat aber dieſer verſchlagene Koch ſeiner Sache beſſer wahr genommen als jener Wiedertäuffer / bey der Diſputation, ſo mit ihnen den 8. Wintermonats / des 1525. Jahres zu Zürich im Münſter / gehalten worden. Denn er bildete ſich ein / wenn er nur den Zwingel würde beſchweren / ſo könte es nicht fehlen/ er müſte die Wiedertäufferiſche Lehre annehmen/ und für recht halten. Seine Mitgeſellen hielten ihn eine geraume Zeit zurück. Als er aber ſahe / daß es Mittag eſſens Zeit / und iederman auffſtunde / drang er ſich durch die andern hindurch / kam zu Zwinglio und rieff mit lauter Stimme: Höreſt du Zwingel! ich beſchwere dich bey dem lebendigen GOtt/ daß du mir die Warheit ſageſt/ꝛc. Darauff antwortete Zwinglius: Ja/ warlich ich ſage dir/ daß meine gnädige Herren keinen gröſſern Auffrührer haben / unter allen Bauren im gantzen Lande / als eben dich. Der Widertäuffer / der ſich weit einer andern Antwort verſehen hatte/ erſtummete hierüber / das anweſende Volck aber lachete ſehr / daß er alſo war getroffen und abgefertiget worden. Croc. Martyrol. l. III. Bl. 225. Ich wil dich aber/ mein Herr Bruder / vor dieſes mahl weiter nicht bemühen / ſondern bedancke mich dienſtlich für die geneigte Willfahrung / bitte aber darneben / du wolleſt mir die gute Freundſchafft erweiſen / und mir mit ehiſter Gelegenheit etwas von andern denckwürdigen Anmerckungen / ſo du ſonder Zweiffel in dem Büchlein / über vorige angetroffen/ vielgünſtig mittheilen. Du weiſt mein auffrichtiges Gemüth / ich verſchulde alles nach euſerſten Vermögen. Joſ. Mein Bruder / es darff keiner Bitte/ komme zu mir nach deinem Belieben/ ich will mich allezeit bereit und willig finden laſſen. Zum Vorſchmack gebe ich dir anitzo dieſes mit nach Hauſe Es ſchreibet D. Daniel Cramer in ſeiner Pomeriſchen Kirchen-Hiſtoria / Buch III. Cap. 37. Bl. 121. daß Hertzog Johann Friedrich / Biſchoff zu Camin/ im

Jahr 1564. eine allgemeine Viſitation der Kirchen halten laſſen / da ſich dann befunden / daß einer / Namens Heinrich Dubberke Cappellan zu Freyenwald geweſen / dieſer Dubberke / war vor der Zeit ſeines Handwercks ein Schneider / und Bürgermeiſter in gemeldtem Städtlein geweſen / darvon er 1555. war abgeſtanden / und ſich zum H. Predig-Amt begeben / und ein Catechismus-Prediger worden / endlich auff vier Dörffern in der Nähe daſelbſt gelehret / und der Kirchen in ſeinem Amte 18. Jahr wol gedienet. Paul. Dieſes iſt zu der Zeit geſchehen / da man nicht eine ſo groſſe Menge Studenten und gelehrte Leute gehabt / als itzo ; bey dieſen Zeiten / hat man / GOtt Lob / ſo viel Doctores als damahls Magiſtros, und ſo viel Licentiaten, als damahls Baccalaureos, von der groſſen Menge der Studenten will ich nicht reden. GOtt gebe nur unſern Beförderern einen ſolchen Sinn ein / daß ſie die frommen / ſittſamen / tugendhafften und gelehrten Subjecta, vor denen andern großthuenden / einbildiſchen / ungeſchickten / ungelehrten / und übelbeſitteten Geſellen befördern.

Das

Das ſechs und dreyßigſte Geſpräch.

Inhalt.

Exempel eines grauſamen und unerhörten Mord-Bubens. Geſtohlner Güter ſoll man müßig gehen. Ein Käyſer reitet ein geſtohlen Pferd / und wird darüber beſprochen. Zwey Straſſen-Räuber werden uneins / und wie ſich einer an den andern gerochen. Was vor groſſe Räuberey vor Zeiten im Schwange gangen. Ein Graf wird auffgehenckt. Ein Edelmann wird N. Publ. und enthauptet. Wie die Grumbachiſchen Händel abgelauffen / und was ſie an Blut und Geld gekoſtet. Seltzam Exempel / wie GOttes Rache einen boßhafftigen Richter gefunden. Beyſpiel eines wunderlich verborgenen und offenbahreten Diebſtahls. Ein luſtiger Hund bringt ſeinen Herrn an Galgen. Etliche Erzehlungen wie Diebe und Räuber ums Leben kommen. Ein Käyſer will ſich von keinen Dieben anſehen laſſen.

Leo. Mauricius. Nicolaus.

LEo. Hat der Herr neulich der Hinrichtung des beruffenen Straſſen-Räubers beygewohnet, welcher ſo viel Mrodthatē begangen/ und dannenhero ſeinen verdienten Lohn bekommen? Maur. Ja/ der Herr Nicolaus war auch zugleich mit / und hielten wir zu Pferde beyſammen an einem Orte/ da wir alles ſehen kunten. Leo. Es iſt wohl zuverwundern / wie ein Menſch ſich von dem Teuffel alſo kan einnehmen laſſen/ daß er ſo grauſam und blutdürſtig ſeinem Nechſten mitſpielet/ da doch der Gewinſt offtmahl ſehr ſchlecht/ und die Straffe gewiß und erſchrecklich iſt. Maur. Was hat der höll iſche Ertzmörder nicht vor Macht in einem Menſchen / der GOtt und Tugend verläſſet? Es iſt keine Sünde noch Leichtfertigkeit zu groß/ die ein ſolcher Bube nicht begehet/der ſich einmahl der Gottloſigkeit ergeben. Ich will dem Herrn ein Exempel erzehlen von einem Mörder/welcher noch viel ſchrecklichere Thaten / als der nechſt hingerichtete Menſchen-Feind / begangen. Er hat geheiſſen / Chriſtman Gropperunge von Kerpen / der ſich im Lande zu Lützelburg und Stifft Trier dreyzehen Jahr auffgehalten und Räuberey getrieben. Dieſer hat alle Morde / und was er bey einem ieden funden/ ſelbſt in ein Regiſter gar fleißig auffgezeichnet/ gleichſam als ob er Rechenſchafft darvon geben müſte/ und in den 7. letzten Jahren / ſich umb die Stadt Bergkeſſel / in dem Walde / der Froßberg genant / gehalten/ in welchem er etliche heimliche Schlupfflöcher und Mörder-Gruben gehabt / von dannen er / als von einer Höhe / auff alle Straſſen / nach Trier/ Didenhofen/ Metz / Saarbrück/ Simmern/ Creutznach und Bacharach / ſehen kunte / wer auch nicht ſelb dritte/ vierte oder fünffte zog/war für ihm nicht ſicher. Auff eine Zeit hatte er ein Weib / ſo von Popart war/ und gen Trier reiſen wolte / beraubet / und weil ſie ſehr ſchön/ und ihm in ſeinen Augen gefiel/ ihr das Leben geſchenckt / mit der Bedinguug / wenn ſie wolte ſein Weib ſeyn / und wie ſie gewilliget/ hat er ſie in eine Höle geführet/ u. ſechs Kinder mit ihr gezeuget/die er aber alle ermordet/ und ihre Hertzen gefreſſen. Endlich da GOtt dieſem unmenſchlichen Mord-Kinde nicht länger verhengen will/ ſchickt ers/ daß er ſeinem Weibe auff ihr vielfältiges bitten erlaubet/ in die nechſte Stadt / gen Bergkeſſel zu gehen: doch hatte ſie ihm müſſen zweene harte Eyde ſchweren/ keinem Menſchen zuſagen/ wo ſie wäre/ oder wie es ihr ergienge. Da ſie aber in die Stadt kommet / trit ſie für einen Stein/ dem klaget ſie mit vielen weinen ihr Anliegen und Noth / wo ſie gefangen ſey/

auch wie und wenn man des Mörders könne mächtig werden. Diß kömmt für die Obrigkeit/ welche bald mit etlichen gerüſteten Männern/ die Mörder-Gruben umringet/ und ihn darinnen ſchlaffend funden/ und gefangen genommen. Das Guth/ ſo man bey ihm gefunden/ iſt auff viel tauſend Gülden werth geſchätzt/ und darneben hat man ſein Mord-Regiſter funden in welchem neunhundert und vier und ſechtzig Perſonen verzeichnet geweſen/ die er erwürget/ da er bekannt/ er hätte bey ſich beſchloſſen gehabt/ wenn er tauſend Morde vollbracht hätte/ wolte er daß böſe Handwerck auffgeben/ und ſich an der Beute haben begnügen laſſen. Er iſt den 21. Maji des 1581. Jahres zu gedachten Bergkeſſel eingebracht/ und den 17. Junii mit dem Rade alſo geſtoſſen worden/ daß er auff demſelben/ nach ausgeſtandener Straffe/ biß auff den 9. Tag gelebet. Wie neben andern Joh. Becherer in ſeiner Thür. Chron Bl. 590. erzehlet. Nic. Iſt dieſes nicht ein ſchrecklich Exempel/ dergleichen man zuvor nicht gehöret/ welcher Siſyphus und Cacus hat bey den Poeten ſolche Grauſamkeit verübet? Und iſt was ſeltzames/ daß der Mörder nicht allein ein ordentlich Regiſter ſeiner Mordthaten gehalten/ ſondern auch nichts von dem geraubeten Guth enteuſert/ und unter die Leute kommen laſſen/ welches andere dergleichen Geſellen nicht thun / ſondern das geraubete verkauffen / und das Geld liederlich durchbringen. Leo. Diejenigen ſo wiſſentlich geraubet oder geſtohlen Guth an ſich kauffen/ ſind nicht viel beſſer als die Räuber ſelber/ und bekommen endlich einerley Lohn. Ein redlicher Mann enthält ſich auch dergleichen Gewinſts/ und kan unter ſeinem Vorrath kein entfrembdet Guth leiden/ wie der fromme Tobias geſinnet war/welcher als er eine Ziege blecken hörete / zu ſeinem Weibe ſprach: **Sehet zu/ daß nicht geſtohlen ſey/ gebts dem rechten Herrn wieder/ denn uns gebühret nichts zu eſſen vom geſtohlen Guth/ oder daſſelbe anzurühren.** Tob. II, 21. Maur. Es trägt ſich auch offtmahls zu/ daß redliche und unſchuldige Leute mit ſolchen Gütern in groſſen Verdacht und Ungelegenheit kommen / wie es einſten dem Römiſchen Käyſer Heinrich dem III. zugenamt der Schwartze / begegnet. Bey demſelbigen hielte einer umb eine Abtey an / und ſolche deſto eher zu erlangen / verehrete er ihm ein überaus ſchönes Pferd / erhielte auch ſein Begehren deſto leichtlicher. Als nun auff eine Zeit der Käyſer in einer fürnehmen Stadt auf dem Pferde einritte / fiel ihm auff offener

Straſſen und in Gegenwart alles Volcks einer vom Adel unverſehens in den Zaum / und ſagte: Ich habe vermeynet / ihr ſeyd darumb das Haupt des Reichs / daß ihr den Unterthanen Recht und Gerechtigkeit ertheilen und erhalten ſollet / ſo reitet ihr ſelbſt auff einem Pferde daher / daß mir diebiſcher weiſe iſt entführet worden. Der Käyſer gab hierauff öffentlich zur Antwort: Iſt das Pferd dein / ſo nimm es hin / und den Reuter darzu / und behalte uns beyde beyſammen / biß dir der Diebſtahl bezahlet wird. Uber dieſer Antwort ward der vom Adel beſtürtzt / und wuſte nicht / was er thun ſolte. Der Käyſer aber befahl ernſtlich / er ſolte Pferd und Mann in ſeine Herberge führen / und in Hafften behalten. Das thäte der Kläger / und wurde der Handel von iederman mit Verwunderung angeſehen. Als nun der Käyſer ſolcher Geſtalt in der Beſtrickung war / berieth er ſich mit den Seinigen / wie doch immermehr derjenige zubelohnen wäre / der ihn in ſolchen Schimpff gebracht hätte. Lieſſe darauff den Abten zur Hand bringen / und fragte / warumb er ihn mit einem geſtohlnen Pferde beſchenckt. Der Abt gab zur Antwort: Er hätte es theuer bezahlet / und wüſte nicht / daß es einem andern abhänhändig gemacht worden. Mit dieſer Entſchuldigung lieſſe ſich der Käyſer erſättigen/ und befahl/ weil der Abt ſeine Abtey durch den Diebſtahl erlanget/ ſolte er ſelbige alsbald mit dem Stabe von ſich geben/ empfinge demnach gedachten Stab aus des Abtes Händen/ legte ihn auff ein Crucifix/ mit anhangendem Befehlich/ der Abt ſolte ihn von des Herrn Bildniß empfangen/ und ſich hinführo nach deſſelben Beyſpiel in ſeinem Ammt verhalten. Das Pferd liefferte er dem Kläger/ wolte auch hernachmahls kein Geſchencke mehr von den Geiſtlichen annehmen/ ſondern ſagte/ wie ihm GOtt die Crone des Reichs vergebens mitgetheilet/ alſo wolte er auch hinführo das Amt und Gerechtigkeit der Kirchen tauglichen Leuten umbſonſt verleihen. Iſt geſchehen umbs Jahr 1047. Lehm. Speyer. Chron. V. Buch. Cap. 22. Weller Teutſch. Adler Bl. 183. Leo. Es iſt auch dieſes ein ſonderlich Stückgen von obgedachten Mörder/ daß er vor ſich alleine geraubet/ und niemand in ſeine Geſellſchafft genommen. Maur. Das hat er darumb gethan/ daß er ſich mit Niemand wegen Theilung des Raubes entzweyen dürffen/ denn ſolche Geſellen bleiben vielmahls nicht einig/ und hat man es wohl ehe erfahren/ daß einer den andern niedergemacht/ wenn ſie ſich nicht vergleichen können. Deſſen habe ich auch in obangezogener Thüringiſchen Chronick ein Exempel gefunden / ſo ſich im Jahr 1516. zugetragen. Es hatte ein Edelmann Wolff Selbitz genannt / mit einem andern Tilo Knebel / den Erffurtern etliche Güter auff der Straſſen abgeraubet / als ſie nun den Raub getheilet / und Selbitz ſehr vortheilhafftig damit umbgegangen / hat es den Tilo dermaſſen verdroſſen / daß er geſagt: Siehe da / nimm es gantz / weil ich ſehe / daß du doch nicht treulich und redlich handelſt: Aber das wiſſe / ſo bald wir wieder zuſammen kommen / wollen wir die Beute anders theilen / und da haſt du meine Fauſt! das lachte der Selbitz / und ſprach: darauff nehme ich die gantze Welt! ſchieden alſo in Unwillen von einander. Uber 16. Wochen war zu Hall ein Beylager / bey demſelben befand ſich auch der Selbitz mit Weib und Kind. Als nun ſolches der Tilo angemercket / verfügte er ſich auch dahin / und begegnete dem Selbitz gleich als er vom Schloß / ſein Söhnlein bey der Hand führend / herab gienge / begehrte auch alſobald von ihm / er ſolte ſich mit ihm herumb ſchlagen. In dem nun Selbitz vom Leder zeugt / und auff Knebeln loß gehet / ſpringet dieſer hinzu / und verſetzet jenem einen Querſtrich / trifft ihm die

Kehle und den Halß / daß der Kopff auff den Rücken hinab hienge / und todt zur Erden fiel. Alſo nahm Selbitz ein Ende / Knebel aber hatte geſattelt / und machte ſich eilends davon. Nicol. Der Gottloſen Freundſchafft beſtehet nicht länger / als die Hoffnung des Gewinſts währet/wenn dieſe aus / ſo iſt die Vertrauligkeit auch erſtorben/ denn ihre Gemüther werden durch kein Band der Liebe oder Tugend verknüpfft. Man lieſet aber mit Verwunderung in den alten Hiſtorien / wie vor Zeiten die Edelleute ſich auff das beuten gelegt / und aus dem Straſſenrauben gleichſam ein Handwerck gemacht/ alſo daß / wo etwa einer ein feſtes Schloß gehabt/ er loſe Leute zu ſich gezogen / und mit denſelbigen auff die Reiſenden geraubet. Lec. Solche Rauberey iſt / ehe Rudolphus I. Römiſcher Käyſer worden / in vollen Schwange gegangen/ denn weil damahls das Römiſche Reich/ eines ſolchen Haupts/welches von allen Ständen als das Oberſte / wäre erkannt und begehret worden/ auff die 18. Jahr entblöſſet geweſen/ haben die Edlen gethan / was ihnen recht gedüncket / biß Rudolphus zum Regiment kommen / welcher ihnen hefftigen Widerſtand gethan / und allein in Thüringen über 60. Raub-Schlöſſer zerbrochen / auch im Jahr

1287. zu Erffurth 29. ſolche Schnaphanen enthalſen laſſen. Maur. Es hat an dergleichen Menſchen-Fiſchern zu des faulen Käyſers Wentzels Zeiten auch nicht gemangelt/ welche es ſo bund und grob gemacht / daß im Jahr 1386. die Thüringiſchen/Fränckiſchen uñ andere angräntzende Fürſten und Herren eine Zuſammenkunfft halten / und einen Schluß machen müſſen/daß/welcher hinführo der Rauberey überwieſen würde / der ſolte ohne alle Gnade mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht werden / welch Urtheil auch kurtz darauff an Graff Dietrichen von Wernigeroda vollzogen worden / welcher im freyen Felde / in Gegenwart unterſchiedlicher Fürſtlicher und anderer Perſonen / ſeiner Waffen beraubet/ von ſeinem eigenen Diener erſtlich geſchlagen / von den Umbſtehenden erſtochen / an ſein eigen Halffter gebunden/ und dann im nechſten Buſch an einen Baum gehenckt worden. Nic. Unter diejenigen Herren / welche den Buſchkleppern und ihrem Anhange hefftig feind geweſen / iſt auch zu rechnen der Biſchoff zu Camin / Martin Carritte/ von welchem D. Dan. Cramerus in ſeiner Pomeriſchen Kirchen-Hiſtorie II. B. Cap. 35. Bl. 178. zum Jahr 1498. dieſe Begebenheit erzehlet: Ein Pomeriſcher von

Adel Simon Lote/ der ſo viel geſtudieret/ daß er ſich zu einen publicum Notarium hatte machen und brauchen laſſen / hatte etlichen Strauch-Räubern Nachricht gegeben/ einen reiſenden Mann / bey dem der Lode Geld gemercket / zu berauben. Als er nun darüber in Hafft kam / wurde die Sache mit Gelde vertragen. Bald darauff aber kauffte er dem Biſchoff ein Dorff ab/ und bezahlte ſolches auf einem Termin mit 3000. eiteln und ſchönen Geld-Gülden / worüber er in weitern Verdacht kam/ und ferner gefänglich eingezogen wurde. Man ließ ihn an die peinliche Frage werffen/ kunte aber über voriges weiter nichts aus ihm bringen. Deſſen aber allen ungeachtet/ gab der Biſchoff dennoch Befehl/ daß man ihm das Haupt abſchlagen ſolte/ wie auch erfolget. So gefährlich iſt es dieſem Edelmann geweſen/ ſich mit Dieben und Räubern nur ein eintziges mahl in Cammradchafft inzulaſſen. Maur. Als im Jahr 1480. nach gendetem Burgundiſchē Kriege/ die abgedancken Soldaten es in der Schweitz ſehr unſicher machten / ward von den Eidgenoſſen auff inem Tage zu Baden erkannt/ es ſolten alle diejenigen / welche ſo viel als der Strick werth wäre/ geſtohlen haben würden/ ohne alle Gnade hingerichtet werden. Weil man nun über dieſer Verordnung feſt gehalten / ſind in kurtzer Zeit in der Eidgenoßſchafft bey 1500. loſer Buben mit dem Rad/Strange/und Schwerd hingerichtet worden/ darauff ward das Land ſo ſicher / daß man mit Geld und Silber ohne einige Gefahr hin und wieder reiſen können. Stettler Schweitz. Chron. [illegible]. Theil. Bl. 279.

Leo. Was hat im Jahr 1567. ein einiger ſolcher Schnaphan in Thüringen und Francken vor Ungelegenheit angeſtifftet? Ich meine den Wilhelm Grumbach/ einen Fränckiſchen Edelmann / welcher ſich wieder ſeine Obrigkeit / Melchior Zobeln / Biſchoff von Würtzburg auffgelehnet / denſelben durch etliche Mäuchelmörder erſchieſſen laſſen/ die Stadt mit ſeinem Anhange gewaltſamer weiſe eröffnet/ und ausgeplündert. Weil er nun Hertzog Joh. Friedrichen von Sachſen / den Mittlern/ dermaſſen eingenommen/ daß er ihm und ſeinen Beyſtänden zu Gotha in der Veſtung Grimmenſtein Auffenhalt gegeben / iſt die Veſtung auff des Reichs gemeine Unkoſten von Churfürſt Auguſto belagert/ und nach vier Monaten / den 13. April 1567. durch Ubergebung eingenommen worden / den 18. beſagten Monats darauff bekamen die Mißhändler ihren verdienten Lohn / Grumbach als der Urheber des Unglücks wurde am erſten lebendig geviertheilet/ Hans Beyer / welcher des Churfürſten Schöſſer zu Schallenberg geweſen/ und weil er mehr eingenommen als er wieder geben / flüchtig durchgangen war/ wurde gehänckt. Hieronymus Brandenſtein der Schloß-Hauptmann mit dem Schwerd gerichtet / wie auch David Baumgärtner ein Freyherr aus Schwaben / welcher Schulden halber flüchtig/ und ſich zu dieſer böſen Geſellſchafft geſchlagen hatte. Der gute Hertzog/ welcher dem Grumbach und ſeinem Cantzler getrauet / und ſich alſo hinter das Liecht führen laſſen/ wurde gefänglich nach Wien / und endlich auff die Neuſtadt geführet / woſelbſt er biß an das Ende ſeines Lebens ſitzen müſſen. Die ſchöne Veſtung wurde / aller Fürbitte ungeachtet/ biß auff den Grund hinweg geriſſen / und koſtete ſolche Demolirung fünff und funffzig tauſend fünffhundert neun und viertzig Gülden / was muß denn eine ſolche Veſtung gekoſtet haben auffzubauen? Die Kriegs-Koſten aber / ſollen / wie Becherer ſchreibet / nach etlicher Rechnung / auff neun mahl hundert tauſend / drey und funffzig tauſend ſechs hundert etliche und dreißig Gulden ſich belauffen haben. Das hat ein eintziger unruhiger Kopff verurſacht. Der gantze Verlauff dieſes Handels iſt bey dem

Majolo, T. III, Colloq. fol. 510. ſeqq. ausführlich zu leſen. Nic. Man laſſe Pfaltzgraff Otten von Wittelsbach auch paſſiren / und rechne ihn unter die jenigen / welche die Räuber und Diebe auff das äuſſerſte verfolget. Man ſchreibt von ihm / daß er auch die ſchlechten und geringen Diebſtahl mit dem Strang geſtrafft / und niemahls ausgereiſt ſeyn ſoll / er hatte denn eine gute Nothdurfft Stricke bey ſich / damit es ihm in der Diebs-Jagd an Netzen nicht mangelte. Denckwürdig iſt / was ſich einsmals mit ihm und einem loſen Richter zugetragen: Als er ſich einſt zu ſeiner gewöhnlichen Spuhr rüſtete / ſoll er / unwiſſend woher / eine Stimme gehöret haben / welche ihm befohlen / denjenigen auffhencken zu laſſen / der ihm am erſten / wenn er ausgereiſt / begegnen werde. Weil er nun ſolcher Stimme Gehorſam leiſten wolte / und wär ihm ein / dem Vermeynen nach / gar ehrlicher Mann / den er zu einem Richter gemacht hatte / ungefehr begegnet / hat er denſelben ohne einige und andere Anzeigung des Verbrechens zum Strang verurtheilet. Als dieſer nun / daß Otto von ſeiner Meynung zu bringen / keine Hoffnung geſehen / ſo hat er öffentlich bekannt / daß er nicht unſchuldig zur Straffe gezogen / ſondern wegen Mörderey / Rauberey und vielfältiger

Treuloſigkeit (davon aber außer GOtt niemands Wiſſenſchafft hatte/) gebüſt würde. M. Zeiler / Epiſt. CCEXVII. Bl. 59 u. Th. Maur. Das möchten wohl alle Räuber/Diebe und Diebs-Geſellen bedencken / daß das ſcharffe Auge der Göttlichen Gerechtigkeit nicht allein ihre Mißhandlung aufs genaueſte in acht nehme / ſondern auch wunderlich zu entdecken/ und die Verbrecher zur Straffe zu ziehen wiſſe. Denn alſo redet dieſe Buben der Höchſte ſelbſten an. Pſal. L, 21. **Das thuſt du / und ich ſchweige / ſo meyneſt du/ ich werde ſeyn gleich wie du / aber ich will dich ſtraffen / und will dirs unter Augen ſtellen/ merckt doch das / die ihr GOttes vergeſſet/ daß ich nicht einmahl hinreiſſe/ und ſey kein Retter mehr da.** Hier fället mir ein / ein ander ſonderbar Exempel/ wie einſten ein Diebſtahl ſeltzam verborgen / und dennoch offenbahr worden iſt. Willa / Boſens Marggraffs in Tuſcia Gemahlin / ein argliſtig und geitziges Weib / hatte ihrem Schwager König Haugen in Italien / einen ſtattlichen Gürtel / ſo mit überaus köſtlichen Edelgeſteinen beſetzt geweſen / entwendet/und als ſie ſonſt nirgends mit hin gewuſt / in das heimliche Ort ihres Leibes verſtecket. Haug hat ſie ernſtlich darüber zur Rede geſtellet/auch da ſie ihn nicht heraus geben wollen / gantz nackend ausziehen laſſen / da dann ein kleines Schnürlein / ſo herfür gehangen / den Diebſtahl verrathen. Solchem nach hat ihr Haug allerhand Schmach anthun laſſen / und ſie mit Schanden wieder in Burgund / von dannen ſie bürtig / verwieſen. Leo. Man hat dergleichen Exempel noch mehr. Am Hofe Käyſers Maximiliani I. war ein Kunſtreicher Harffeniſt / welcher ſich durch ſein Spielen bey dem Schatzmeiſter groſſe Gunſt erſpielet hatte / daß er ihn auch etliche mahl mit ſich in die Käyſerl. Schatz-Cammer genommen / der Geſell hatte ſeine Gelegenheit abgeſehen / wie er aus und einkommen kunte / und als der Schatzmeiſter einſten nicht einheimiſch / bricht er ein / nimmt an Golde eine groſſe Summa heraus / kaufft Roſſe und Wagen / ladet das geſtohlene Gut darauff / und macht ſich damit davon auff Teutſchland zu. Dieſer Diebſtahl iſt durch einen Hund offenbahr worden / auff folgende Weiſe. Es hatte der Dieb ein kleines Hündlein bey ſich / damit er in denen Herbrigen viel Affenſpiels zu treiben pflegte / aus dem hat man von Nacht zu Nachtlägern nachgekundſchafftet / biß in die Stadt Braunſchweig / da der Dieb eine gute Zeit gelegen / ſich prächtig gehalten / nach der Schwere aufwarten laſſen / und mit eines Bürgermeiſters Tochter ein Bräutgam worden. Da er nun über Tiſche bey der Braut ſitzt / kommen des Käyſers Abgeordnete / greiffen ihn an / und führen ihn ins Gefängniß / worauff er kurtz darnach am Galgen erwürgen müſſen. Nic. Es ſind auch viele über dem Rauben und Stehlen wunderlicher weiſe umb Leib und Leben kommen. In des Crameri Pommeriſchen Kirchen-Geſchichten / wird weitläufftig erzehlet / wie im Jahr 1617. ein loſer Tropff einem Mendicanten aus Griechenland / in einem Wirthshauſe ſein geſammletes Allmoſen geſtohlen / und hernach bey Verwechſelung des Geldes erkannt worden. Wie er nun zu Uckermunde im Wirthshauſe geſeſſen / und mit guten Geſellen ſich auff das geſtohlne Geld luſtig gemacht / den Griechen aber durchs Fenſter kommen ſahe / will er ſich eilends darvon machen / und durch die Ucker ſetzen / im ſchwimmen aber bleibet er mit den Hoſen an einen Fiſchreuſen hangen / kan nicht weiter / und muß erſauffen / als man ihn heraus gezogen / uñ beſucht / fand ſich das Geld auff 40. Thaler / und bekam alſo der Griech daſſelbige wieder. Weiter meldet beſagter Autor, daß im Jahr 1618. ein Meckelburgiſcher Edelmann einen Tagelöhner / welcher einem Kauffmann von

Stettin ein Pferd zuführen ſolte / auff der Straſſen nieder geſchoſſen / und ihm den Gaul genommen. Als er aber eben auff ſelben Wege auch einen Bauren-Knecht plündern will / wehret ſich dieſer / ſo gut er kan / und weil ſie auf einem gefrornen Graben zu liegen kommen / bricht das Eiß alſo daß der Edelmann hinab ſincket / und alſobald erſäufft / dem Knecht iſt ferner kein Leid wiederfahren / ſondern hat erzehlet / was ihm begegnet. Maur. Ich muß auch eins dergleichen erzehlen. Im Jahr 1624. hat einer Caſpar Francke / der ſein Weib mit ſieben Kindern bößlich verlaſſen / den Weinkeller zu Hall erbrochen und beſtohlen. Als man ihn nun darüber ertappt / hat er / aus Verzweiffelung ſich ſelbſt in die Kehle geſtochen / der Meynung ſich zu entleiben. Weil er aber nicht todt geblieben / ſondern ſeinen eigenen Bekäntniß nach / auch anderweit zuvor eingebrochen und geſtohlen / iſt er ohne Verzug den Tag / auff die Nacht / da es geſchehen / gehenckt worden. Olear. Zeit-R. Bl. 374. Leo. Ich halte darfür / wer ſich ein wenig in den Chronicken und Exempel-Büchern würde umbſehen / dürffte in kurtzer Zeit ſolcher Exempel ein gantz Fuder voll zuſammen bringen / durch welche GOtt der HErr noch täglich zeiget / daß er lebe / herrſche / alles ſehe und richte /

richte/ wiſſe auch die Ubelthäter auff wunderbare Weiſe zur Straffe zu ziehen. Es ſolten ſolche Gäſte des verrätheriſchen Diebes und Diebiſchen Verrähters Judä Exempel wohl bedencken/ von welchem Chryſ. Hom. 86. in Matth. T. III. col. 460. C. nachdencklich ſaget: Audite iſta, avari, verſetur animo, qvid ille paſſus ſit; Nam & pecuniam amiſit, & ſcelus admiſit, & animam perdidit. Höret dieſes/ ihr Geitzhälſe (Diebe und Räuber) überlegts in eurem Gemüthe/ was jener erlitten hat. Umb das Gut iſt er kommen/ die ſchröckliche Sünde hat er begangen/ und die Seele verlohren. Von dem Käyſer Alexandro Severo ſchreibet Lampridius, er habe ein Gebot ausgehen laſſen/ daß niemand den Käyſer grüſſen oder ihm zu Geſichte kommen ſolte/ welcher ſich in ſeinem Gewiſſen eines Diebſtahls überzeuget wüſte: Wie viel mehr wird der gerechte GOtt dermahleinſt alle unbußfertige Diebe/ Räuber und Mörder von ſeinem Allerheiligſten Angeſichte ausſchlieſſen/ und zur Hölle weiſen/ als der deutlich gnug gedrohet hat/ daß die Diebe das Reich GOttes nicht ererben ſollen. 1 Cor. 6. 10. Wir werden aber von unſerm Geſpräch ablaſſen / und weil gleich das andere mahl geläutet wird / uns zur Kirchen verfügen müſſen. Nic. So laſt uns demnach mit einander gehen / daß wir nicht zu langſam kommen.

Das ſieben und dreyßigſte Geſpräch.

Inhalt.

JUnge Prediger ſind nicht ſo geiſtreich / als die Alten und wohlverſuchten. Urtheil D. Hieronymi Wellers. Lutheri Antwort vom Nutz der Verſuchungen / ſonderlich bey Predigern. Pfarrer können nicht ohne Anfechtungen ſeyn Was ſie vor Teuffel haben / ſo ſie qvälen? Von einem wohlverſuchten Superintendenten. Denckwürdige Rede Lutheri an die Edelleute von der Prediger-Wahl. Sendet einer Stadt einen gemahlten Pfarrer. Was von offtmahliger Verwechſelung der Pfarrdienſte zu halten? Ein Prieſter verändert ſeinen Dienſt / und ertrinckt im Waſſer. Von Faſtnachts-Mummerey und Freude / ſo traurig ausgeſchlagen. Ein Fürſt wird vom Tantze kranck / und ſtirbt darauff. Ein Edelmann verbrennet mit ſeiner Braut / und vielen andern / wie ihm geträumet. Mißgeburth in einer Faſtnachts-Kappe. Denckwürdige Faſtnachts-Luſt eines

Königs in Engeland. Von einem furchtſamen Geſpenſte. Löbliche Rede eines Freyherrn von den Predigern. Groſſe Herren ſind gemeiniglich groſſe Sünder.

Ambroſius. Leonhardus.

AMbr. Wie gefiel dem Herren heute die Predigt / welche der frembde Student in unſerer Thum-Kirchen ablegete? Leonh. Gar wohl / er hatte eine feine Ausrede / brachte auch ſeine Sachen für / und hatte die Predigt wohl eingerichtet / doch war etwas / das ich daran verlangete. Ambr. Was war dieſes? Leonh. Der Geiſt und Nachdruck / der den jungen angehenden Predigern faſt ins gemein ermangelt. Denn mich düncket nicht / daß ſie einem alſo ins Hertz greiffen / und das Gemüth ſo kräfftig bewegen können / als die alten und verſuchten Prediger / ſo lange im Amte geweſen / und ſelbſt viel erfahren / welche wiſſen / wie angefochtenen und betrübten Hertzen zu muthe iſt / und mit was vor Gründen und Sprüchen dieſem oder jenem Anliegen zu begegnen. Wiewohl der gemeine Pöbel dieſes nicht verſtehet / und offtmahls die jungen und neuen lieber als die alten höret. Ambr. Ich bin auch der Meynung / und habe es ſelbſt zum öfftern erfahren/ daß mich die Predigten der wohlverſuchten Theologen viel beſſer getröſtet/ als mancher jungen unerfahrnen Leute/ welche vielmahl nicht GOttes/ ſondern ihre eigene Ehre ſuchen / auch wohl GOtt nicht einmahl anruffen/ daß er ihre Predigten bey denen Zuhörern wolle wircken und Frucht bringen laſſen. Leonh. Es hat der alte und ſelige Mann / D. Hieronymus Weller / weiland Superintendens zu Freyberg in Meiſſen/ vor mehr als 120 Jahren / in der Vorrede ſeines Büchleins / deſſen Titul: Antidotum adverſus Tentationes omnis generis, ſo im Jahr 1554. zu Nürnberg gedruckt iſt/ hiervon ausführlich gehandelt/ und ſchreibet darinnen unter andern alſo: Ob wol GOttes Wort allezeit kräfftig iſt/ es werde durch einen erfahrnen oder unerfahrnen geprediget/ ſo iſt doch die Gabe zu tröſten nicht allen gegeben/ ſondern nur denen / die ſelbſt von GOtt zuvor ſind getröſtet worden / wie Paulus 2. Cor. 1, 3 bezeuget/ wenn er ſaget: Gelobet ſey GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti / der Vater der Barmhertzigkeit und GOtt alles Troſtes / der uns tröſtet in alle unſerm Trübſal / daß wir auch tröſten können/ die da ſind in allerley Trübſal / mit dem Troſt/

damit

damit wir getröſtet werden von GOtt. Er führet auch unter andern dieſe Worte: Omnes νεοφύτους Theologos admoneo, ne unqvam a Doctorum Theologorum, qvi multis tentationibus exercitati & probati ſunt, lateribus decedant, & ab illis in caſibus conſcientiarum, qvi multi & varii incidere ſolent, inextricabiles imperitis, conſilium petant, neqve pudeat eos diſcere, qvod nondum didicerunt, nec ſe omnem Scripturæ doctrinam exhauſiſſe putent, cum vix triennium aut qvadriennium docendi munere in Eccleſia functi ſunt. Welches diejenigen Einbildlinge wohl bedencken ſollen / die ſich ſelbſt / ehe ſie noch zum Predig-Amte gelangen/ bereden/ ſie wären vollkommene Theologi denen nichts ermangele/ und die von niemand etwas lernen dürfften. Ambr. Es iſt mir erzehlet worden/ daß einſten ein gelehrter Mann den Herrn Lutherum ſel. über Tiſche gefragt woher er doch die ſonderbare Kunſt gelernet/ alſo zu predigen und zu tröſten / daß ein iedweder der Zuhörenden ſich einbilden müſte/ die Predigt wäre fürnehmlich auff ihn gerichtet/ nicht anders / als ob ihme / dem Luthero eines ieden Anliegen bekant wäre / und er ihm ins Hertz hinein geſehen hätte? Darauff habe er geantwortet: Dieſe Kunſt haben mich meine Anfechtungen gelehret / denn ich weiß nicht / ob auch einige Verſuchung könne gefunden werden / die ich nicht erfahren müſſen / biß auff den Geitz / oder die Begierde zu zeitlichen Gütern. Hat aber darbey bedungen / daß er dieſes nicht Ruhms halben von ſich ſelbſt ſage. Leonh. Eben dahin ziehlet auch dieſer ſelige Mann / wenn er Tom. IX. Alt. fol. 875. ſich dieſer Worte bedienet: Ein Chriſt / der verſucht u. angefochten iſt worden / iſt nützer denn ſonſt hundert / die nicht verſucht ſind / denn in der Anfechtung wächſet der Segen / daß er viel Leute lernet tröſten / und ihnen mit gutem Rath helffen kan / in leiblichen und geiſtlichen Sachen. Verfahren demnach die jenigen nicht allemahl rathſam und weißlich / die junge und unerfahrne Leute in hohe und wichtige Aemter ſetzen / wie der Ausgang und die Erfahrung lehren / man ſolte vom niedrigen anfahen / und ſie gemachſam höher ſteigen laſſen. Ambroſ. Ich halte darfür / daß kein Pfarrer / wenn er auch gleich auff den allergeringſten Dörfflein ſitzet / ohne Verſuchung und Anfechtung ſeyn könne / und wer nach Anfechtungen und Verſuchungen verlanget / der begebe ſich nur ins Predig-Amt / ſo wird er derer gnug haben. Welches wohl verſtanden hat die Königin in Engeland Edgitha. Denn als Walcherus ein junger / und der Perſon nach ſtattlicher Mann / in das Biſchoffthum Dunelmen eingeführet wurde / und die Königin ihn ſahe dahin bringen / ſprach ſie zu denen Anweſenden: **Sehet doch / was wir vor einen ſchönen Märtyrer überkommen!** Es iſt ihr auch richtig eingetroffen / denn der Biſchoff iſt von ſeinen Pfarr-Kindern nicht alleine hefftig verfolget / ſondern auch endlich gar erſchlagen worden / wie Wilhelm von Malmesburia l. III. de Pontif. Angl. f. 277. berichtet. Leonh. Ich erinnere mich hier des M. Pauli a Rhoda, eines Quedlinburgers / und vor dieſen Superint. zu Stettin in Pommern. Als derſelbige einſten zu Wollin Herrn Joh. Rhan / zum Prediger einweiſen wolte / hat er zu ſeinen Gefehrten / Herrn Bernhard Strohſchneidern / und Herrn Johann Krentzen / dieſe Wort geſagt: **Wir wollen ietzt Herrn Johann gen Wollin / bey die böſen Leute / ſo ihre Pfarrern zuverjagen pflegen / verordnen. Wo er nicht gnug zu Franckfurth und Grypswalde deponiret iſt / ſollen ſie ihm die Hörner beſſer abſtoſſen.** Er pflegte auch zu ſagen: **Die Prediger auff den Dörffern finden drey Teuffel / die ſie beten lehren / gemeiniglich** für ſich / als bey dem Cüſter / bey dem Vorſteher / und bey der Gemeine. Aber betet fleißig / daß ihr den vierdten nicht im Hauſe habt / nehmlich ein böſe Weib. Andr. Gewiß es muß dieſem Mann an ſeinem Orte auch nicht an Anfechtung gemangelt haben. Leonh. Dieſer hat er vom Anfange ſeines Predig-Amts biß zum Ende gnug und überflüſſig gehabt. Anietzo zu geſchweigen / daß er in ſeiner Jugend das Brodt für den Thüren ſuchen müſſen / ſo war dieſes zum Anfange gnug / daß als er von Luthero nach Alten Stettin das Evangelium zu predigen geſendet worden / er einen Mühlſtein / der an der Oder gelegen / zur Cantzel nehmen / und die / ſo ihn gehöret / unter dem blauen Himmel lehren müſſen. Hierneben hat er von Vigevenz von Eickſtat / Hertzog Bugslaff des X. Cantzlern / groſſe Verfolgung erlidten / der aber endlich wie Herodes von GOtt geſchlagen worden. Uber dieſes / haben ihm die Papiſten / mit Liſt / Gewalt / und ſonderlich Zauberey / ſehr nachgeſtanden / aber durch GOttes Gnade nichts ſonderlichs an ihm ſchaffen können. Er hat in ſeinem Amte groſſe Arbeit und geringe Beſoldung gehabt / daß da er den 12 Jun. 1563. im 73. Jahre ſeines Alters geſtorben / er nicht alleine keine Barſchafft /

ſondern auch noch über das 400. Gülden Schuld hinterlaſſen hat (Cram. Pom. Kirchenh. III. B. Cap. 27. Bl. 117.) daß ſich alſo keiner umb der Menſchen Tage Willen/ Jer. XVII, 16. in das Predig-Amt begeben darff. Ambr. Und eben darumb wundere ich mich gar ſehr/ wie doch der Edelmann zu N. dencken müſſe/ daß er bey Beſtellung ſeiner ſchlechten und geringen Pfarr/ unter denen ſo ſich angegeben/ dermaſſen wehlet/ daß er auch unterſchiedliche feine Subjecta gänzlich abgewieſen/ da es doch bekant/ wie er ſeinem vorigen Pfarrer mitgeſpielet/ wie er ihn allenthalben gedrucket/ verfolgt/ und angefeindet/ wo er nur gewuſt und gekont/ daß auch der ſelige Mann darüber die Erde kauen müſſen. Leonh. Da wäre nöthig/ daß iemand dieſem Juncker des ſel. Herrn Lutheri Wort zu leſen gebe/ welche M. Conradus Porta am 169. Blat ſeines Paſtoralis anführet/ und alſo lauten: **Mein lieber Magiſter und Pfarrer/ ſagt doch den Edelleuten/ und wer ſie ſind/ daß man nicht kan Pfarr-Herrn mahlen wie ſie gerne hätten/ und ſolten GOtt dancken/ daß ſie das reine Wort/ aus einem Buch möchten buchſtabieren hören/ wie vor Zeiten ſie unter dem Pabſt/ eitel Teuffels-Fürtze und Dreck** haben müſſen hören/ und theuer gnug be„zahlen. Wer kan den Edelleuten eitel „lebendige Heiligen die Wunder thun/ „auff ſolche Bettel-Dienſte ſchaffen? Wollen ſie eitel S. Auguſtinos und Ambroſios haben/ die mögen ſie ihnen ſelbſt ſchaffen/ wenn ein Pfarrer ſeinem HErrn Chriſto gnugſam und treu iſt/ ſolte billich ein Edelmann (der etwas mercklicher geringer iſt denn Chriſtus) auch zu frieden ſeyn. Muß doch ein Fürſt in ſeinem weltlichen Regiment zu frieden ſeyn/ daß er in ſeinem gantzen Adel kaum drey Werckſtücke findet/ und mit den andern Füllſteinen Gedult haben muß. Sie wollens alles erleſen haben/ aber ſelbſt nicht erleſen ſeyn. &c. Ambr. Ich habe ſelbſten einſten aus dem Munde eines fürnehmen Mannes gehöret/ daß auff eine Zeit eine Stadt an D. Lutheri geſchrieben/ und gebethen/ er wolle ihnen einen guten Prediger zuſchicken/ und darneben vermeldet/ wie er ſolle beſchaffen ſeyn: Nemlich/ der eine feine lange Person wäre/ ein tapffer Anſehen/ und ſtarcke Ausrede hätte/ in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache wohl erfahren/ und ein glimpflicher Mann/ daß er ſich mit den Papiſten ſo noch in der Stadt/ vertragen könte/ und nicht zu geſchwind führe / da hat D. Luther einen Prieſter auff ein Papierlein mahlen laſſen / und in einem Brief ihnen zugeſchickt / neben der Antwort / da würden ſie einen finden / wie ſie ihn gerne haben wolten. Und alſo möchte ſich der Juncker zu N. auch einen neuen Pfarrern nach ſeinem Kopffe mahlen laſſen. Weil wir aber ietzo von den Predigern zu reden kommen / ſo ſage mir doch der Herr ſeine Meynung / was hält er von den öfftern Veränderungen / wenn manche Pfarrer nicht lange an einem Orte bleiben können / ſondern öffters von einer Pfarr zu der andern ziehen / und alſo den Ort vielfältig verändern? Leonh. Daß ein Prediger von einem Orte auff vorhergehenden rechtmäßigen Beruff / ſich an einen andern begebe / iſt an ſich ſelbſt nicht unrecht / doch ſoll es nicht leichtfertiger / liederlicher und unbeſonnener Weiſe / aus Ehr- Geld- Geitz und Fürwitz / oder auch wohl dem D. Sieman zu gefallen / geſchehen / und ſaget Mathesius an einem Orte: **Ein Pfarrer / der ſtetigs ändert und wechſelt mit den Pfarren / wie ein Roßteuſcher / der weiß ſeine Straſſe nicht.** Es fället mir eine ſonderbahre Begebenheit ein / welche Johann Stieffler / Evangeliſcher Prediger zu Zeben in Ober-Ungarn ſeinem Hiſtorien-Schatz einverleibet die will ich dem Herrn mit ſeinen Worten erzehlen. Ich habe / ſchreibt er Bl. 1817. in Ungarn einen Chriſtlichen lieben Gevatter gehabt/ der ein Prieſter und andächtiger frommer Mann war/ auch umb der Evangeliſchen Wahrheit wegen/ ſich aus Schleſien / ſeinem Vaterlande hatte vertreiben laſſen. Dieſer gute Herr bekam zum drittenmahl Beruff auf eine Pfarre/ die Einkommens halber nicht zu verachten / indem er nun ſich auffmacht / in Willens die gewöhnliche Prob-Predigt daſelbſt abzulegen / will das Pferd durchaus nicht von der Stelle gehen mit ihm / er muß es mit gantzer Gewalt ſchlagen / und mit Liechtern brennen laſſen unter dem Bauche / da es doch vor dieſem gleich einem Vogel viel Meilwegs zu Tage und bey Nachte mit ihme gelauffen hin und wieder. Was geſchicht? als er die Predigt mit guten Vergnügen der Herrſchafft und Zuhörer / abgeleget / auch ſeine Güter aus der vorigen Wohnung / nun auff das neue Pfarr-Hauß will abführen laſſen/ fället er unter Wagen ins Waſſer / und führet ihn der Strohm über Stock und Stein/ eine gute Ecke / daß er halb todt wird ans Land gebracht / auch innerhalb wenig Stunden ſeinen Geiſt muß auffgeben. Alſo ſuchet mancher ſeine Beſſerung an einem andern Orte / ſo aber offt nicht zu ſeinem beſten / ſondern zu deſſen Unglück und Untergange gereichet. Ambroſ. Weil der Studioſus auch in ſeiner Predigt gedacht / daß manche bey derſelben Faſten-Zeit ſolche Dinge fürnehmen / welche nicht alleine ärgerlich / ſondern auch offtmahl einen übeln Außgang gewinnen / ſo möchte ich wiſſen / was der Herr vor ſonderbare Exempel darvon geleſen? Leonh. Die bekandten Hiſtorien von Carolo VI. Könige in Franckreich Anno 1394. wie auch von etlichen Grafen / ſo 1570. auf dem Hohenloiſchen Schloß Waldenburg bey Oetingen / bey einer Mummerey jämmerlich verbrannt / (vid. Picc. Obſ. Hiſt. Polit. Dec. XII. c. 3.) und von Ertzbiſchoff Ludwigen zu Magdeburg / der zu Kalbe beym Faſtnachts-Tantz erdruckt worden / will ich ietzo nicht erzehlen / weil ſie ſonder Zweiffel dem Herrn zuvor wiſſend / ſondern etliche andere mittheilen / welche er vielleicht noch nicht gehöret. Im Jahr 16 4. wolten die Spanier zu Brüſſel auf dem Marckt / bey der Faſtnacht ein Ringel-Rennen halten / zu welchen Ende ſie auch das Pflaſter auf gehaben / damit der Platz zum Reiten deſto dienlicher wäre. Dieſes verdroß die Bürger dermaſſen / daß ſie über die Spanier her waren / und einen Hauptmann mit vielen Soldaten erſchlugen/ es blieb auch das Ritterſpiel unterwegens / und ward der Marckt alſobald wieder zu gepflaſtert. Merc. Gallo-Belg. l. VI. p. 203. Zu Magdeburg hatte ſich einer in einer abſcheulichen Larven ſehr heßlich verſtellet / dieſer iſt bey der Nacht lebendig vom Teufel hinweg geführet worden. Ein ſolcher vermummter iſt am Aſchermittwoch in die Kirche gelauffen / da eben ein fürnehmer Gottesgelehrter geprediget / der dieſen erſehenen Geſellen deswegen hart angeredet hat / welcher auch aus der Kirchen hinweg gegangen / und nicht lang hernach geſtorben. Soll zu Leipzig geſchehen ſeyn. Im Jahr 1600. ward zu Wolgaſt in Pommern eine luſtige Faſtnacht angeſtellet / auf welchen Dienſtag Abends den 5. Hornung / Hertzog Joh. Friedrich aus Pommern bey einem Abend-Tantze / in eine ſchleunige groſſe Leibes-Kranckheit gefallen / brach viel Eiter und geronnen Blut von ſich / empfund auch ſolche unnachläßliche Ohnmacht / daß er des Sonnabends früh darauf im 58. Jahr ſeines Alters geſtorben. Micræl. Deſcript. Pom. P. 2. l. 3. p. 600. Es erzehlet **Martin Grundmann** erſten Theils / ſeiner Hiſtoriſchen Geſchicht-Schule auch dieſes: Ein Meißniſcher Edelmann / Jörg von Schleinitz / welcher

welcher zu Magdeburg und Wittenberg etliche Jahr ſtudiret / hatte ſich zu unſerer Vorfahren Zeiten mit einer ſchönen Jungfrau aus dem Hauſe Wickenthal verſprochen / und ſolte nach Oſtern die Hochzeit angeſtellet werden. Es trug ſich aber zu / daß die Faſnacht zuvor viel Volck von Adel auf vorgedachtes Haus zuſammen kamen / und als ſie luſtig ſeyn wolten / giengen etliche junge Edelleute hin / vermummeten ſich / zogen viel zötigte Bärenhäute an / behingen ſich auch mit Werck und Pech / und kamen alſo tantzende mit Fackeln unter das Frauenzimmer / unter ſolchem Tantz reitet einen vornehmen (weit) vom Adel / der zugegen war / weiß nicht wer / daß er ein brennend Liecht vom Leuchter nimmt / und ſolches unter die Tantzenden dahin wirfft. Hiervon entzünden ſie ſich unter einander ſo jähling / daß die meiſten tödlich verbrand worden / die Braut / ſo mit ihren langen Kleidern über den Bräutigam gefallen / hat ſich an ihrem Leibe ſo hefftig verbrant / daß ſie nach wenig Stunden / ſammt ihrem Liebhaber / nach erlittenen vielen und unausſprechlichen Schmertzen jämmerlich geſtorben. Uber vorige / ſind noch fünff andere fürnehme Adels-Perſonen / ſo das Feuer zu dämpffen getrachtet / und ſich darbey höchlich verletzt / nach kurzer Zeit Todes verblichen. Der Bräutigam und die Braut ſind in der Kirchen zu Wickenthal in ein Grab geleget worden/ und iſt nachdencklich/ daß dem Bräutigam dieſes Unglück drey Jahr zuvor zu Marpurg geträumet. Denn da dauchte ihm/ wie daß er zu einem wilden Bären worden/ und in einem groſſen Walde wäre/ welcher angezündet/und in Grund verbrand würde/ daraus er nicht entfliehen hätte können/ ob ſchon ſchöne Jungfrauen kamen mit Waſſer gelauffen/ ſolch Feuer zu dämpffen/ ſo wäre es doch nicht zu löſchen geweſen/ ſondern er wäre im Walde verbronnen. Viel gelehrte Leute haben ihr Bedencken über dieſem Traum gehabt/ keiner aber hat die Bedeutung erreichen können/ biß der traurige Ausgang die Erklärung ſelbſt gemacht. Hieher gehöret auch/was Letznerus in dem andern Theil des ſechſten Buchs ſeiner Einbeckiſchen Chronick Cap. 7. Bl. 117. meldet/ daß im Jahr 1577. eine Frau zu Einbeck einen Sohn zur Welt bracht/ welcher eine Faſtnachts-Larve am Geſicht gehabt/ und oben auf dem Haupte ein zerkerbetes Fleiſch/ anzuſehen als der Calecutiſchen Hanen-Kopff/ welches über die Stirn herunter gehangen. Ambroſ. Ich bedancke mich dienſtlich vor Mittheilung dieſer Geſchichte/ und damit dem Herrn ich wiederumb ſeine Mühe in etwas erſetze / will ich ihm auch eine Faſtnachts-Geſchicht erzehlen. Es vermeldet Zeilerus in der dritten Epiſtel des dritten Hunderts / daß König Jacobus in Engeland im erſten Jahr ſeiner Königlichen Regierung daſelbſt / als ſeine vornehmſte Herren an der Faſtnacht / von allerhand Ubungen / die ſie ſonſten zu ſolcher Zeit vorzunehmen pflegten / berathſchlagten / drey Seſſel und zwey Leuchter / mit brennenden Liechtern / und benebens auch die H. Bibel zu bringen befohlen habe / und als man es gebracht / die Bibel in den mitlern / die Leuchter aber in die zween äuſere Seſſel zu ſetzen verordnet. Als dieſes geſchehen / ſey er darauf nieder gekniet / habe die Bibel aufgethan und ein Capitel daraus geleſen / und die umbſtehende Herren alſo angeredet: **Ich ſchwere zu GOtt / daß ich die gantze Zeit meines Lebens nie zu thun gehabt mit einigem Weibsbilde / noch ſelbiges angerühret / außer meiner Gemahlin die Königin. Wann nun einer unter euch iſt / der dieſes auch von ſich ſagen kan / der komme herbey und thue das / was ich gethan habe.** Aber es ſey aus allen keiner / der ſich deſſen unterſtehen dürffen / geweſen / welches dann der König für ſeine beſte Faſtnacht gehalten habe.

Leonh. Dieſes iſt fürwar ein vortrefflich Exempel / an welchen groſſe Herren Zucht und Keuſchheit lernen ſollen. Wenn dergleichen Faſtnacht-Spiel an manchem Orte noch ietzo ſolte gehalten werden / ſo dürffte wohl weder Herr noch Knecht mit gutem Gewiſſen den Eid der Keuſchheit ablegen können. Noch was fället mir ein / ſo den oberzehlten beyzuſetzen Als man Anno 1639. die Faſtnacht zu Wien in Oeſterreich mit allerhand kurtzweiligen Mummereyen angeſtellet / hat man auf derſelben eine Bauren-Hochzeit gehalten / bey welcher Beſtallung mehr den 100. hoher und fürnehmer Standes-Perſonen ſich gebrauchen laſſen. Inmittelſt aber wurde außer und umb gedachte Stadt Wien ein abſcheu- und erſchröcklichs Geſpenſt geſehen / welches auf einem Schlitten ſitzend / von einem Pferd ſo nur drey Füſſe hatte / gezogen wurde / und ohne Unterlaß Feuer ausſprützete. Man ſchreibet / daß ihrer etliche / ſo ſolches abſcheuliche Wunder mit Augen angeſehen / bald darauff vom Schlage ſeyn gerühret worden. **Ambroſ.** Der Herr hat oben eines Pommeriſchen Cantzlers gedacht / welcher wegen Verfolgung eines Prieſters ſchröcklich iſt von GOtt geſtrafft worden. Dieſer iſt nicht geſinnet geweſen wie Ludwig / Freyherr auff Putbuß

buß in Rügen / und des S. Johannis Ordens Commendator auff Wildenbruch / ſo Anno 1594. geſtorben / demſelben wird von D. Cramero in obangezogener Kirchen⸗Hiſtorien (lib. III. c. 50. Bl. 182.) das unſterbliche Lob gegeben / daß er ein ſonderbarer Liebhaber reiner Lehrer und Diener des Worts GOttes geweſen. Als dermahleins ein fürnehmer Prieſter⸗Teufel bey ſeiner Gn. geſeſſen / und von ſeinem Pfarrer übel geredet / hat er ernſtlich und mit kurtzen Worten geantwortet: **Ach mein Lieber! Ich wolte lieber dein Sau⸗Hirt / denn dein Prieſter ſeyn. Prediger müſſen uns die Wahrheit ſagen / denn wir könnens wohl darnach machen.**

Leonh. Er iſt auch nicht geſinnet geweſen / wie Hertzog Bugislaff aus Pommern ſelbſt / welcher als er im Jahr 1523. vom Reichs⸗Tage zu Worms nach Hauſe zog / ſeinen Weg auff Wittenberg zu genommen / und Lutherum predigen hören: Nach der Predigt ließ er ihn zu ſich fordern / und ſagte unter andern zu ihm / Herr Vater / ich möchte auch wohl einmahl beichten. Darauff Lutherus geantwortet: Ja wohl: **E. F. Gn. iſt mir ein groſſer Herr / wird auch ohne Zweiffel ein groſſer Sünder ſeyn** / dieſes hat den Hertzog ſo gar nicht verdroſſen / daß er vielmehr des

Herrn Lutheri Rede mit ſeinem gewöhnlichen Schwur betheuret / und geſagt / **ja / das ſey gewiß wahr!** Man findet aber derer gar wenig / ſo die Wahrheit in dieſem Fall gerne hören / und ſchlüge wohl mancher Holuncke dem Prediger / der die Wahrheit geſaget / die Fiedel gerne umb den Kopff. Ambr. Hiervon könten wir noch weitläufftig reden / weil ich aber den Herrn lange auffgehalten / ſo wird Zeit ſeyn / daß ich umb Verzeihung bitte / und mich darneben gegen ihm dienſtlich bedancke. Leonh. Es bedarff keiner Dancksagung / ich verharre jederzeit ſein treuer Freund und ſchuldiger Diener.

Das acht und dreyßigſte Geſpräch.

Inhalt.

EXempel eines freygebigen / frommen und Laſterhafften Fürſtens. Sonderbahres Beyſpiel geſtraffter Vermeſſenheit und Untreue. Ein Eſſen Fiſche iſt ein Vorbote jämmerlicher Hinrichtung. Ein junger König will keinen Stadthalter haben. Eine Veſtung von groſſer Importantz / wird liederlich verlohren. Von Königs Uladislai in Ungarn frühzeitiger Geburt /

burt/ Leben und Ende. Von dem groſſen Schaden / der durch leichte und untüchtige Müntze verurſacht wird. Ein König läſſet ſeine Unterthanen auff ſeine Unkoſten richten / und will die Armen nicht unterdrücken laſſen. Unruhiges Gewiſſen eines Printzen wegen Hinrichtung ſeines Bruders. Ein Feldflüchtiger Obriſter bekommt ſchimpffliche Geſchenck. Wie ein König den Kirchen-Raub ſeiner Soldaten entſchuldiget. Zwey feindliche Potentaten machen einen unverhofften Friede. Eines Polniſchen Königs denckwürdiges Lebens-Ende. Eines unruhigen Grafens erbärmlicher Todt. Ein Geſandter will nicht hören wider den Pabſt beten/ und wird beantwortet. Wie ein Hertzog einen Alchymiſten abgewieſen. Zweyer loſen Betteln Vermeſſenheit wird von GOtt geſtrafft. Ein diebiſcher Vater wird mit ſeinen Söhnen zugleich auffgeknüpfft.

Cronenſtern. Liljenthal. Roſenfeld. Ehrenhold.

CRon. Weil ich bey unſerer neulichſten Zuſammenkunfft die Verſprechung gethan/ denen Herren über voriges etwas mehrers aus der Böhmiſchen Chronick des Martin Boregks mitzutheilen / ſo will ich auch meiner Zuſage hiermit nachkommen/ und den Anfang vom Könige Wenceslao Luſco, oder den einäugigen/ in Böhmen machen / von demſelben erzehlet der Autor Bl. 210. 211. des erſten Theils/ dieſe Hiſtorie: Es hatte der Bergkmeiſter ein Stück flammes Goldes/ aus dem Gold-Berg-Werck zu Gilow gebracht/ welches an die zwölff Pfund wuge/ daſſelbe hatte der Cämmerer genommen / und in des Königs Bette gelegt / und vergeſſen ſolches demſelben zu überantworten. Der König gieng zu Bette / und kunte dieſelbe gantze Nacht nicht ſchlaffen. Des Morgens beklagte er ſich hierüber / und befahl / daß man das Bette ſolte ausſchütten und ſuchen/ ob vielleicht etwas darinne / ſo ihm am Schlaffe irren möchte. Da brachten die Cämmerer das Stücke Gold für den König / und ſagten/ daß ſie daſſelbe in dem Bette / und ſonſt nichts gefunden hätten. Darauff ſagte der König/ das wäre die Zauberey / dadurch er wäre bezaubert worden / daß er nicht hätte ſchlaffen können/ und befahl / daß man es unter ſeine Diener austheilen ſolte. Er iſt ſehr freygebig geweſen/ hatte auch ſtets dieſes Sprichwort im Gebrauch/ **daß einer milden Hand nie gebreche.** **Ehrenh.** Die Bäche der Freygebigkeit ſind bey den groſſen Herren unſerer Zeiten meiſtentheils vertrocknet/und theilet

let mancher die Zeit ſeines Lebens nicht ſo viel unter ehrliche und wohlverdiente Leute aus/ als König Wenzeslaus damahls auff einmahl gegeben. Der bekandte Biſchoff von Nuceria/ Paulus Jovius führet in ſeinem Buch de Rebus Turcicis, von der Freygebigkeit groſſer Herren/ dieſe denckwürdigen Worte / welche alle Groſſen billich in ihre Zimmer / und an ihre Schatz-Kaſten ſolten mahlen laſſen: Hac virtute nullam vividiorem princeps aliqvis habere poteſt , ut magnus atqve adeo immortalis cito efficiatur, **Ein Herr kan keine lebhafftere Tugend haben / durch welche er groß und unſterblich gemacht wird/ als die Freygebigkeit.** Doch hat König Wenzeslaus der Sachen bißweilen zu viel gethan / daß er / indem er andere überflüſſig beſchenckt/ offtmahls ſelbſt hat Mangel leiden müſſen. **Cronenſt.** Solchen Ruhm der Freygebigkeit / leget auch der Autor am Bl 235. dem Böhmiſchen Könige Ottocaro V. bey/ (von welchem oben im 8. Geſpräch gehandelt worden) und ſagt / er hätte ſeine ſonderbahre Luſt daran gehabt/ wenn er die Leute ſollen kleiden laſſen / welches er jährlich zweymahl an allen Dienern ſeines Hofes gethan/ und auch unter die Prieſterſchafft jährlich köſtlich Tuch ausgetheilet / wie er daſſelbe von dem Zoll auff der Donau bekommen. Er hat auch in der Faſten 500. Bettler zugleich gekleidet/ und denſelben von ſeiner Speiſe ihre Unterhaltung gegeben/ von ſothaner Mildigkeit höret man heutiges Tages gar wenig. Der Sohn und Nachfahr dieſes Ottocari, iſt auch ein ſehr frommer Herr geweſen. Der Autor ſagt Bl. 248. daß er ſich täglich GOtt dem HErrn durch ſein emſig Gebet befohlen/ und keinen Tag vorüber gehen laſſen/ daß er nicht den Gottesdienſt beſucht/ und denſelben mit ſolcher Andacht verrichtet hätte/ daß er ſich keinen Menſchen darinne ließ irre machen/ oder davon abhalten / denn er der erſte in der Kirchen / und auch der Letzte heraus war. Man ſchreibet / daß er zwey gantzer Jahr vor ſeinem ehelichen Beylager (ſo Anno 1286. zu Prage mit Gutha/ Käyſer Rodolphi Tochter vollzogen / und darbey täglich an die hundert tauſend Menſchen geſpeiſet worden) ein Härin Kleid getragen/ und daſſelbe nie ausgezogen habe. So führete er auch mit Mäßigkeit und Faſten ein eingezogen Leben/ daß ihm der Beynahmen Sanctus, oder der Heilige/ gegeben worden. Als man ihm nach tödtlichen Abgange Rodolphi das Käyſerthum angetragen/ hat er daſſelbige abgeſchlagen/ denn er wolte ſich an ſeinem Königreiche begnügen laſſen. Zur Zeit der Ungewitter entſetzte er ſich ſo hefftig vor dem Blitz und Donner / daß er ſtets / da er eine Kirche erreichen möchte / in dieſelbe gienge / und allda GOtt umb Hülffe und Gnade anruffete. Wenn er ein Blut-Urtheil unterzeichnen / oder die Straffe an denen Verbrechern vollziehen ſolte / gebrauchte er ſich dieſer Worte: Cum iraſceris, miſericordiæ recorderis: **Wenn du zörneſt / ſo dencke an die Barmhertzigkeit.** Er iſt geſtorben im Jahr Chriſti 13[illegible]5. im 73. Jahr ſeines Alters. Nach ſeinem Tode ſoll ſeine Geſtalt Biſchoff Johanni von Brixon im Schlaff erſchienen ſeyn / und ihn / weil er ſich über des Königs Tode ſehr betrübt / geſtrafft haben / ſagende / das übermäßige Trauren rührete vom Unglauben her / er ſolte doch der Schrifft glauben / welche ſagte: Qvum te conſumtum putaveris, orieris ut Lucifer, & habebis fiduciam, propoſita tibi ſpe, & defoſſus ſecurus dormies. Reqvieſces, nec erit, qvi te exterreat, & deprecabuntur faciem tuam plurimi. Darauff hatte er ferner geſprochen: Er / der Biſchoff / müſte einen kleinen und vergebenen Glauben haben / da er vermeynete / daß der Heiligen Tod / ein elender Tod wäre / und war alſobald verſchwunden. Nachdem der Biſchoff erwacht / und nicht gewuſt / wo die angeführten Wort in der Bibel ſtünden / hat ihm endlich die Concordantz gewieſen / daß ſie Job. xi. v. 18. ſeqq. zu finden. Daß aber das alte Sprichwort: Heroum filii noxæ, groſſer Herren Kinder gerathen ſelten wohl / vielmahl in der That eintreffe / hat dieſes frommen Königs unartiger Sohn auch / Wenzeslaus genannt / mit der That bewieſen / ſintemahl er ein liederlicher / wollüſtiger und verſoffener Herr geweſen / bey dem keine Vermahnung ſeines Vatern fruchten wollen / darumb iſt er auch nach kurtzer Zeit zu Olmütz in Mähren / als er ſich groſſer Hitze wegen biß auffs Hembde ausgezogen / und in dem Zimmer allein umbher ſpatzirete / überfallen / und mit dreyen Wunden erſtochen worden / im Jahr 1306. als er kaum ſiebenzehen oder 18. Jahr alt worden / und etwa 9. Monat regieret hatte. Ich halte auch dieſes vor denckwürdig: Uladislaus, ein Herr über das Fürſtenthum Satz / wolte den Böhmiſchen Hertzog Neclan, ſeinen Vetter mit Krieg überziehen / und ihm Land und Leute nehmen / ließ derowegen durch ſein gantzes Fürſtenthum ein bloſſes Schwerdt umbher tragen / mit Befehl / daß alle die / ſo männliches Geſchlechts / und ſo lang als diß Schwerdt wären / mit in den Krieg ziehen / oder im widrigen

gen darmit erſtochen werden ſolten. Als nun hierauff viel Volcks zuſammen kam / ließ er ausruffen / daß ſie weder alt noch jung / ohne allein der ſeugenden Weiber ſchonen ſolten/ daß ſie an ſtatt der Kinder der Satzer junge Hunde ſäugen mögten. Den Reitern befahl er ihre Schilde hinweg zu werffen. Hingegen Habichte / Falcken / und andere räuberiſche Vögel auff den Händen zuführen/ damit ſie derſelben Freßigkeit mit der Feinde Fleiſch erſättigten. Aber dieſer Großthuer wurde wie andere ſeines gleichen bezahlet. Denn als es zur Schlacht kam/ ſtach ihn Syderius des Neclans Feldherr darnieder/ und ward ſein Söhnlein Zoislaus mit ſeinem Hofemeiſter Duringo gefangen. Dieſer Schelmen begieng ein leichtfertig Bubenſtücke an dem Kinde. Denn als ihm Neclan befohlen / das Kind wohl zuerziehen/ und ihn darzu etliche Güter eingeräumet / ſchlug er demſelbigen einſten den Kopff ab / und brachte ſolchen nach Praga / als der Hertzog gleich Taffel hielte. Als dieſer des Häupts anſichtig ward / erſchrack er darüber / daß er erſtarrete / und gleich wie halb todt / eine gute Weile auf dem Tiſche liegen bliebe. Als er ſich nun wiederumb ermannet / hat er / ob er wohl ein Heyde / dieſe Untreu nicht ungeſtrafft wollen hingehen laſſen / ſondern dem ehrvergeſſenen Grafen Duringo, alſobald dreyerley Tode fürgelegt / aus welchem er ihm einen erwehlen ſolte. Er ſolte ſich entweder ſelbſt erſtechen / oder ſich ſelbſt an eine Erle auffhencken / oder ſich von den Steinfelſẽ des Schloſſes Wiſſerad herunter ſtürtzen. Der Düringer erwehlete das Mittelſte / u. hieng ſich nahe dabey an eine Erle. Solchen Ausgang nahm des Ladislai Vermeſſenheit / und des Duringi Untreu / umbs Jahr Chriſti 869. wie der Autor P. 1 Bl. 26. ſeqq. berichtet. Zu den Zeiten des obgedachten Königs in Böhmen Wenceslai Luſci, (welcher keine Glocke kunte läuten hören) ungefähr umbs Jahr 1242. hat ſich zu Prage dieſes zugetragen. Ein fürnehmer Hof-Juncker, Nahmens Veleslaus, verliebte ſich in eine ſchöne Jüden-Tochter / welcher er ſo lange nachgegangen / biß er ſie bey Gelegenheit in ihres Vaters Hauſe / als derſelbe gleich kranck lag / geſchändet / und als ſie ſich darüber mit Heulen und Weinen ſehr ungeberdig erwieſen / ermordet. Der Jüd getrauete ſich nicht / weil der Edelmann bey dem Könige in groſſen Gnaden / umb ein gerechtes Einſehen anzuhalten / ſondern beſtach deſſelben Diener mit vielem Gelde / daß er bald darauf ſeinen Herrn erwürgete. Hierüber ward der Jüde bey dem Könige von dem Adel angeklaget / welcher aber der denſelben nicht tödten wolte / nachdem er den gründlichen Verlauff des Handels erkundiget. Diß verdroß die Edelleute / und machten gefährliche Anſchläge wider den König / welche aber nicht verſchwiegen blieben / ſondern wurden offenbar / alſo daß etliche und zwantzig fürnehme Herren auf mancherley Weiſe hingerichtet wurden. Ehe dieſes geſchahe / hat der König ihnen ihre Straffe zuvor an einem Gerichte Fiſche gewieſen / indem er etzlichen die Köpffe abgehauen / etzliche geſpieſſet / etzliche in Stücke zerſchnitten / ſolches den Gefangenen geſchickt / und dieſe Wort darzu geſaget: **Was einer einkauffet / daſſelbe eſſe er auch!** Bl. 220. 221. Ach! wie offt hat die verfluchte Hurerey und Unzucht erſchreckliches Unheil nach ſich gezogen. Weil aber mein Scribent viel hat / ſo auch in andern Chronicken zu finden / übergehe ich ſolches billich als bekante Sachen / und will noch eines und das andere beybringen / ſo nicht überall anzutreffen. Was ein Stadt-halter ſey bey minderjährigkeit eines Printzen / lernet man aus folgenden. Als Ludwig II König in Ungarn / ſo im 11. Jahr ſeines Alters zur Regierung kommen / Anno 15 6. einen Reichs-Tag hielte / und vernahm / daß man von einem Stadthalter redete / der da ſolte erwehlet werden / fragt er den Ertz-Biſchoff und Cardinal zu Gran / der neben ihm ſaß / was diß vor ein Ammt und Nahme wäre? re? Als nun der Ertz-Biſchoff antwortete/ ein Stadthalter hätte ein ſolches Ammt / daß er auch über den König und über das Königreich zu gebiethen/ ſo ſagte der junge Herr darauf: Was werde ich denn für ein König ſeyn? ſoll ich einem gemahlten Könige gleich ſeyn / der über nichts zu gebiethen? Einen ſolchen Stadthalter mag ich nicht haben! Worauf ihm Stephan Bathor zum Palatino des Königreichs erwehlet worden/ wie Th. II. Bl. 620. zu leſen / ſo gar können groſſe Herren / ob ſie gleich noch Kinder ſeyn/ nicht leiden / daß ihnen iemand fürſchreibe und zugebiethen habe. Am folgenden 623. Bl. beſagten Theils / berichtet der Author/ wie liederlich die Veſtung Griechiſchweiſſenburg/ unter dieſem Könige / in der Türcken Hände kommen. Es hatte der Türckiſche Käyſer Solymann von den Parthern eine blutbige Niederlage erlitten / in welcher er mehr denn 100000. Mann verlohren/ und kaum mit 80. Reitern wieder nach Conſtantinopel kommen war. Hierüber wolten ihn ſeine Türcken abſetzen/ were auch erfolget/ wenn er nicht verſprochen/ in kurtzer Zeit gantz Myſiam/

ſiam / die Bulgarey / und das Königreich Boſna ſammt Griechiſchweiſſenburg / unter der Türcken Gewalt zu bringen. Zu dem Ende kam er in Ungarn im Jahr 1521. gleich als König Ludwig Beylager hielte. Der Commendant aber Valtin Töröck war gleich nach Ofen gezogen / Geld vor ſich und ſeine Soldaten abzuholen. Er ward aber von dem Rentmeiſter aufgehalten / und kunte nichts bekommen. Weil er nun ohne Geld nicht wieder zu der Beſatzung kommen durffte / nahm Solymann die herrliche Feſtung ohne ſonderbaren Wiederſtand ein / und ſagte man / daß / wo alleine hundert Gülden wären ausgezahlet worden / Griechiſchweiſſenburg hätte könnuen erhalten werden / daß es nicht in der Türcken Hände kommen wäre. Dieſes iſt geſchehen am 21. Auguſti / nechſtbemeldten 1521. Jahres. Von beſagtem König Ludwigen hat der Autor Bl. 639. angemerckt / daß alles mit demſelben ſehr frühzeitig umbgegangen. Denn er ward auf dieſe Welt gebohren ohne Haut / darumb man ihm mit Bären-Schmaltz und andern Salben eine Haut machen müſſen. So ward er ſeinem Vater / König Uladislao zugefallen in ſeiner Jugend gekrönet / als er zwey Jahr alt / und hatte ihn ſeine Amme in der Krönung / als er geweinet / ſtillen müſſen. Er hatte auch eine ſehr grobe Stimme / alſo / daß er den Paß in das Pater Noſter / ſo ſechs ſtimmig / geſungen hat. So wuchs er bald auf / und ward über aus ſehr groß / und für der Zeit alt. Für der Zeit ward er von GOtt mit hohen Verſtande gezieret / und hatte für der Zeit einen rechten Helden-Muth. Er kriegte auch für der Zeit einen Barth / ward auch für der Zeit grau / ehe daß er kaum in das 18. Jahr gieng. Endlich kam er auch für der Zeit in ſeinem blühenden Alter umb / als er kaum das 20. Jahr erreichet hatte / indem er Anno 1521. nach verlohrner Schlacht bey Mohatz / in einem Sumpffe unter ſeinem Pferde erſticken müſſen. Und ſo viel habe ich vor dieſes mahl aus beſagter Böhmiſcher Chronick fürbringen wollen. Es ſind zwar noch viel Denckwürdigkeiten darinnen enthalten / weil ich aber vermuthe / daß ſolche denen Herren allbereit bekant / halte ich billich darmit zurück / und überlaſſe dem Herrn Liljenthal auch Zeit / daß er uns ſeinem Gebrauch nach / etwas von ſonderbaren Geſchichten mittheilen wolle.

Ehrenh. Es wäre bey dem / was wir von dem Herrn Cronenſtern gehöret / zwar unterſchiedliches zu erinnern / weil ich aber vermercke / daß Sie allerſeits mit guten Vorrath wohl verſehen/ anietzo erſchienen/ will ich nichts darzwiſchen reden/ ſondern vielmehr zu hören/ und ihnen alle Zeit zum Gebrauch überlaſſen. **Liljenth.** Ich an meinem Orte habe des Jacobi Schickfusii, J.U.D. und Käyſerl. Raths neuvermehrte Schleſiſche Chronica für mich genommen/ und in derſelben viel ſonderbare Sachen angetroffen/ von welchen ich etliche fürzubringen geſonnen. Im erſten Buch/ Cap. 11. Bl. 34. bringet er mit ein/ die ſonderbare Vermahnung/ welche der Böhmiſche Hertzog Boleslaus II. zugenant der Fromme/ der den 7. Febr. Anno 999. zu Prag geſtorben / zu ſeinem Sohn Boleslao III. kurtz vor ſeinem Ende gethan/ derer Boregk nicht gedencket/ ſie lautet aber alſo: **Dein Geld ſamle mit Maſſe/ ordne kein Recht / ſo eine Unordnung bringen möchte / ſchmälere die Müntze nicht / denn vor Zeiten der König Carolus / der ein mächtiger und weiſer Herr geweſen/ deme wir nicht gleich ſind/ ſeinem Sohne Philippo/ welchen er nach ſich zum Regiment geordnet/ zum höchſten eingebunden / da er in ſeinem Lande kein falſch Gewichte/ noch leichte Müntz einreiſſen laſſen ſolte. Denn es kan dem Volck weder einigerley Sterben/ Krieg/ feindliche Plünderung noch Brandt/**

Brand/ ſo ſchädlich ſeyn / als vielfältiger Wechſel und liſtige Verfälſchung der Müntz. Denn ein ſolch Ubel raubet und machet die Chriſten arm/ und nimmt alſo die Gerechtigkeit ab/ und die Ungerechtigkeit zu. Und es werden Fürſten an Tag kommen/ die nicht Fürſten/ /ſondern Räuber ihrer Unterthanen / die nicht Fürſten / ſondern unbarmhertzige und grimmige Reiſſer und Zerrer ſeyn werden / welche auch die Menſchen im Angeſicht unſers HErrn GOttes / unverſchämt / und ohne alle Gottesfurcht/ mit Auflagen beſchweren / die Müntze zur Verderbniß ihrer Leute auswechſelen/ und dadurch das Land verwüſten und ſchmälern werden. Fürs andere/ iſt nicht zu übergehen / das herrlich Lob / ſo Boleslao Chobri, dem erſten König der Polen / umbs Jahr Chriſti 1000. von dem Autore l. 1. c. 12. fol. 37. gegeben wird: Er war ein gerechter Fürſt/ und regierete wacker/ ſonderlich lobet man ſeine Mildigkeit gegen die Dürfftigen/ die holff er / wider die vom Adel / ſo ſie beträngeten/ ſchützen/ und da es unvermögende Perſonen waren / ordnet er ihnen auf ſeine Koſten/ Advocaten und Beyſtänd / die ihnen ihre Sachen führeten. Er durffte offt zugleich beyde Theile / den Kläger und Beklagten / wenn ſie arm waren / biß zu Austrag der Sachen / an ſeinem Hofe / auf ſeine eigene Unkoſten unterhalten. Er pflegte offt zu ſagen: **Daß er lieber ſich an einem ſchlechten Hune wolle gnügen laſſen / und darbey männiglich Rechtes verhelffen / als in groſſer Wohlluſt und Herrligkeit leben / darbey durch die Finger ſehen / und den groſſen Herren in ſeinem Lande / und an ſeinem Hofe allen Muthwillen geſtatten.** Er war ein ſolcher Herr / daß er billich unter die Zahl der vornehmſten und heilſamen Fürſten / in menſchlichen Geſchlechte zu rechnen / die Gott / die Kirche und das weltliche Reich anzurichten / erwecket. Wie wohl und friedlich würde es in der Welt ſtehen / wenn alle Könige und Fürſten nach einem ſolchen Lobe trachteten! Drittens wird Cap. XVII. Bl. 51. des erſten Buches erzehlet / daß Boleslaus III. regierender Fürſt in Polen ſeinen unmächtigen Bruder Sbigneum, weil er ſich ſehr hoffärtig und ungehorſam gegen ihn bezeuget / auf Einrathen etlicher Hoffſchrantzen tödten laſſen. Dieſe That hat ihn hernach / ſo lange als er gelebt / geängſtiget. Alle ſein Vermögen wandte er auff Klöſter und Kirchen-Stifftungen / ſeinen Leib kränckte er für und für mit Faſten/ Wachen/ Knechtiſcher Arbeit/ und rauher harter Kleidung. Endlich lieff er zu Fuß/ darzu baarfüſſig und in bäuriſchen zerriſſenen Kleidern/ in Franckreich zu S. Egidio/ theilete viel Geld aus unter die Mönche und Armen/ diß geſchach im Jahr 1123. Das folgende Jahr gieng er zu Fuß biß in Ungarn/ und beſuchte S. Stephani Königs in Ungarn Grab. Zum dritten mahl beſuchte er auch die Gebeine S. Adelberti zu Gniſen/ ſchenckte demſelbigen Heiligen zur Verehrung 80. Pfund Goldes/ und viel edele und köſtliche Geſtein und Perlen; Noch war dieſes alles zu wenig/ ſeinem Gewiſſen Rath zu ſchaffen. Als nun endlich ſein Heer von den Moſcowitern geſchlagen worden/ fiel er in eine ſolche Melancholey/ daß er keinen Menſchen mehr vor ſich ließ/ war ſtets alleine/ und bekümmerte ſich ſo ſehr/ daß er ein gantz Jahr zu Bette gelegen/ biß er endlich im Jahr 1139. für Traurigkeit ſein Leben geendet/ da er zuvor 47. Schlachten gewonnen hatte. Dem Weywoden zu Crackau/ welcher aus dem Streit mit den Moſcowitern am erſten Feldflüchtig worden/ hat er zu einer Verehrung einen Haſenbalgk/ einen Rocken und Spindel geſchickt/ und ihm dadurch ſeine Furchtſamkeit und weibiſchen Muth verwieſen/ worüber

über ſich der Weywoda vor Unmuth erhenckt hat. Man ſiehet aber an dem Exempel des Boleslai / was ein böſe Gewiſſen vor ein unruhiges Ding und Marter ſey / und das groſſen Herren weder Weißheit noch Glück beſtändig bleibet / wenn GOtt ſeine Hand von ihnen abzeucht. Vierdtens erzehlet der Autor im 37. Capitel / Bl. 1 6. daß Matthias Hunniades / König in Ungarn und Böhmen / im Jahr 1474 in die Schleſie kommen / wider den König in Polen Krieg zu führen / weil er aber wenig Geld gehabt / hätte er ſeinem Kriegs-Volck viel Muthwillen nachgelaſſen / ſo gar / daß ſie auch der geiſtlichen Güter nicht verſchonet. Als ihn nun der Biſchoff zu Breßlau darüber zu Rede geſetzt / und gebeten dem Ubel abzuhelffen / hat er geantwortet: **Lieber Vater / ich habe ietzo ſo viel zu thun / daß ich nicht allen Leuten ſteuren kan / ihr müſt warlich auch die gemeine Bürde / Laſt und Beſchwerde tragen helffen. Gedencket / daß ihr in der Kirchen nicht vergeblich ſinget: Das Brodt Chriſti iſt fett / und die Könige werden ſich mit Freuden dran ergetzen.** So ſchimpfflich wurde der gute Biſchoff abgewieſen / und muſte noch darzu die Stadt Breßlau 12000. fl. dem Hunniadi lieffern / da doch dieſer nicht Feind / ſondern

Freund hieß. Ich will aber das erſte Buch der Chronick fahren laſſen/ und auch etwas aus dem andern erzehlen. Iſt demnach für das fünffte denckwürdig / was Cap.3 .Bl.93. von Boleslao Hertzoge zu Münſterverg berichtet wird. Es ward derſelbige von dem Böhmiſchen Printzen Carolo (ſo hernach Röm. Käyſer / und dieſes Namens der IV. genennet worden) umbs Jahr 1341. in der Stadt Franckſtein belägert. Zeit währender ſolcher Belägerung thate der Hertzog einsmahls einen Ausfall in des Caroli Läger / und nahm etliche von Adel aus Böhmen und Mähren gefangen mit ſich in die Stadt. Hierauff ließ Carolus der gefangenen Eheweiber / welches ſchöne und erbare Frauen waren / zu ſich in das Lager kommen / richtet ein ſtattlich Mahl an / und lude Hertzog Boleslaum aus der Stadt darzu / welcher ſich auch einſtellete. Nach vollbrachter Tafel/als die edlen Frauen/ mit guten freundlichen Geberden und Geſprächen Boleslai Gemüth gelindert/und ihn luſtig und frölich gemacht / bathen ſie ihn/ er wolte ihnen ihre gefangene Männer aus angebohrner Fürſtlicher Güte und Lindigkeit wieder loß geben. Da erzeigte ſich Boleslaus ſo tapffer und höfflich/ daß er alsbald die Gefangenen aus der Stadt holen ließ/ und ſie ohne ne einige Rantzion ihren Frauen wieder gab. Man ſchreibet / daß der Hertzog / aus denſelben Gefangenen / wenn er ſie um Geld loß geben wollen / ſo viel Geldes / als ſein Fürſtenthum werth / hätte bekommen können. Es gefiel aber dem Carolo dieſe groſmüthige That ſo wohl / daß er von dem an mit dem Boleslao einen Frieden gemacht / und mit der Graffſchafft Glatz verehret. Woraus zu ſehen / daß offtmahls zwiſchen Feinden mit Gelindigkeit und Wohlthaten mehr / als mit Gewalt und Schwerdt ausgerichtet wird. Für das ſechſte / iſt nicht zu übergehen / was Cap. 38. Bl. 142. von dem Lebens-Ende Sigismundi I. Königs in Polen / gemeldet wird. Er iſt geſtorben im Jahr 1546. am H. Oſter-Tage / im 81. Jahre ſeines Alters. Am ſelben Tage iſt er ſehr frühe / ehe man zur Kirchen geläutet / mit etlichen wenigen Cammer-Junckern / in ſeine ſchöne Capelle gegangen / hat ſein Marmelſteinen Grab / welches ſechs Engel auff ihren Schultern getragen und gehalten / fleißig angeſehen / geſeufftzet und geſprochen: **Ich weiß / daß mein Erlöſer lebet / der wird mich wiederumb hernach mit meiner Haut umbgeben / und aus meinem Ruhe-Kämmerlein wiederumb aufferwecken / und mit dieſen meinen Augen**

werde ich ſehen meinen lieben HErrn und Heyland JEſum Chriſtum / der heute vom Tode aufferſtanden iſt. Iſt darauff auff die Knie gefallen/ und hat bey einer halben Stunden aus ſeinem Gebet-Büchlein gebetet / und darauff ſelig abgeſchieden. Dieweil ich aber den Herrn Roſenfeld es an den Augen anſehe/ daß er auch gerne Platz haben wolte/ ehe die Schlag-Uhr uns ein Stillſchweigen auffleget/ ſeine Perſon zu vertreten/ ſo will ich hiermit den Schluß machen/ und das übrige biß auff andere Zuſammenkunfft verſparen / damit mir nicht eintzige Unhöffligkeit möchte beygemeſſen werden. **Roſenf.** Der Herr hätte ſich deſſen nicht zubefürchten gehabt / ich habe ihm mit ſonderbarer Vergnügung zugehöret/ würde es auch ferner gethan haben/ wenn ihm beliebet hätte in ſeinen Erzehlungen fortzufahren/ und möchte wündſchen / ich hätte ſolche Sachen in Bereitſchafft/ die ihnen allerſeits wohl gefallen möchten. Ich will mich aber vor dieſes mahl des **Johannis Letzneri** Daſſeliſchen Chronick bedienen/ in welcher auch mancherley Denckwürdigkeiten zu befinden. Und erſtlich zwar/ ſo hat Graf Dietrich von Everſtein umbs Jahr 1257. erfahren müſſen / was der jenige Vaſall endlich vor ein Trinckgeld davon trage / welcher ſeinen

nen Obern frevendtlicher weiſe beleidiget. Denn als er mit dem Ertz-Biſchoff von Mäyntz Gerhardo, Hertzog Albrechten von Braunſchweig/ deſſen Lehn-Mann er war/ muthwilliger weiſe ins Land fiel / wurden ſie beyde gefangen. Der Biſchoff muſte ein gantzes Jahr ſitzen/ biß ihn Richard König in Engeland / mit einer groſſen Summa Geldes loß machete. Dem Grafen aber wurde zu Ehren für dem Walde Aſſe/ ein Galgen gebauet/ an dem ward er mit den Füſſen gehenckt er blieb biß an den fünfften Tag alſo lebendig hangen / biß er endlich in groſſem Elend und Jammer verſtorben III. B. Cap. 4. Bl. 75. Vors zweyte/ kan ich nicht vorbey aus des III. Buchs 31. Capitel Bl. 96. zu erzehlen / die denckwürdige Antwort welche der ruhmwürdige Herr/ Hertzog Ernſt zu Braunſchweig und Lüneburg / einſten einem fremden Geſandten gegeben/ der ſich bey ihm beſchweret/ daß man ſo offt in der Kirchen das Lied / **Erhalt uns HERR/ bey deinem Wort** / zu ſingen / und darinnen mit höchſtem Unrecht den Pabſt mit dem Türcken zuvergleichen pflegte/ da man doch vielmehr für ihm bitten ſolte; Denn er antwortete ihm alſo: **Ich will euch ſagen/ was in dieſem die Meynung iſt: Mein Prediger iſt nicht dar-**

umb beruffen/ daß ich ihm ſagen müſt/ was er in der Kirchen ſingen/ lehren oder thun ſolt/ ſondern darzu iſt er beruffen/ daß er aus Gottes Befehl/ und an ſtatt unſers HErrn JEſu CHriſti mir und allen den Meinen lehren und predigen ſoll/ was dem einen ſo wohl als dem andern/ und dem allergeringſten von Hofe zur ewigen Seligkeit zu wiſſen/ und zuerlernen nütz und nöthig iſt/ und daß er mich und einen jeden/ niemand ausgeſchieden/ warne für alle dem/ was an der Seligkeit-hinderlich und ſchädlich ſeyn möchte/ auf daß man ſich darfür zu hüten wiſſe. Weiß derohalben in dieſem/ meinem Prediger nichts zu heiſſen noch zuverbiethen Wollet ihr derentwegen nicht in die Kirche gehen/ ſo habt ihr macht daraus zu bleiben. Er iſt geſtorben den 2. April. 1567. Drittens iſt der Anmerckung werth der Abſchied/ den Hertzog Erich zu Braunſchweig der Eltere/ einem Alchymiſten gegeben/ der ſich hatte anmelden laſſen/ wie er aus Kupffer Geld machen könte/ denn nach dem der Hertzog unterſchiedlichs mit ihm geredet/ und wer er were/ leichtlich ermeſſen/ hat er ihn mit dieſen Worten abgefertiget: Du loſer Schelm/ ich habe meinen grauen Kopff biß anhero vor allen Fürſten des Reichs mit Ehren getragen/ und du wolteſt mich in meinem hohen Alter zu einem Land- und Leut-Betrieger machen? pack dich weg aus meinem Lande/ oder ich will dir die Augen ausbrechen laſſen. Als der Alchymiſt dieſes gehöret/ hat er ſich alſobald darvon gemacht/ und ſein übergebenes Verzeichniß/ ſo ihm der Hertzog nachgeſchmieſſen/ für groſſer Furcht und Eil zurück gelaſſen. Iſt umbs Jahr 1535. zu Münden geſchehen/ wie der Autor l. 3. c. 51. Bl. 116. berichtet. Vierdtens hat der Autor lib. IV. c. 41. Bl. 194. ein ſonderbar Exempel aufgezeichnet/ wie einſten ein unbeſonnener Wundſch unglücklich erfüllet worden. Im Jahr Chriſti 1579. hatte ſich eine freche muthwillige Dienſt-Magd/ von einem Schäfer-Knecht betriegen und ſchwängern laſſen. Als nun ihre Frau ſie darüber zur Rede geſetzet/ hat die Magd aufs euſerſte geläugnet/ und wie ſolcher leuchfertiger Leute Art iſt/ vermeſſentlich geſagt: Wo ſie ein Kind trüge/ oder ſchwanger gienge/ ſo ſolte GOtt an ihr ein Zeichen thun/ daran ſich iedermann zu ſpiegeln hätte. Was geſchicht? Bald darauf hat die vermeinte Magd/ ihre weibliche Bürden/ doch zur Unzeit/ und gantzer ſechs Wochen zu frühe/ abgeleget/ und inen Sohn zur Welt bracht mit zweyen Köpffen / dreyen Armen / auf ieglicher Seiten einen / wie gebräuchlich / den dritten aber zwiſchen den beyden Köpffen / an welchen zweene Daumen und fünff Finger. Der Unterleib hatte ſeine rechte natürliche Geſtalt / aber der Oberleib war erſchrecklich anzuſehen geweſen. Dieſes möchten manche leichtfertige Leute wohl bedencken / und ſich nicht ſelbſt GOttes Rache und Strafe auf den Hals wündſchen. Gleiches Exempel wird auch im erſten Theil des V. Buchs Cap. 37. Bl. 35. beſchrieben/ ſo ſich im Jahr 1293. zu Daſſenſen / in der Graffſchaft Daſſel zugetragen: Woſelbſt Clawes Meigers Tochter/Mathilda / Hurerey wegen in Verdacht gefallen / und als ſie von der Obrigkeit darüber beſprochen/geläugnet / auch ſich hoch und theuer verſchworen / daß ſie der Dinge / ſo ihr zugemeſſen / für Gott unſchuldig were. Nicht lange darnach aber hat ſie ein Kind mit zweyen häßlichen und gantz übelgeſtalten Köpffen und Angeſichtern zur Welt bracht / und hat doch ein ieglicher Kopf nur ein Auge in ungewöhnlicher Gröſſe gehabt. Dieweil nun dieſes wunderbarliche Kind gelebet / hat man es getaufft/ iſt aber auf dem Heimwege verſtorben/ und deſſelben Tages die Mutter ingleichen. Und ob wohl deroroſelben Eltern ziemlicher Nahrung und gutes Vermögens geweſen / ſind ſie doch nach Abſterben der Tochter in groſſe Armuth gerathen. Daher iedermann gemeinet / daß die Eltern ihrer Tochter durch die Finger geſehen / und ſie von der Büberey nicht / wie ſie geſolt / abgehalten. Denn es iſt nichts ſeltzames / daß die Eltern offtmahls die Kinder zu leichtfertigen Händeln ſelbſt anführen / geſtaltſam die Chronick / am beſagtem Buch am 34. Bl. berichtet / daß im Jahr 1565. einer / Heinrich Patze genannt / mit zweyen Söhnen / vor Catelnburg / der Dieberey halben gehenckt worden / da denn der eine Sohn / ehe man ihn aufgeknüpfft / bitterlich über ſein Weib und Mutter geklagt / daß ſie ihm darzu groſſe Urſach gegeben hätten. Und ſo viel für dieſes mahl aus dem **Letznero**. Weil die Glock ſich allbereit hören laſſen / will ich die Herren länger nicht aufhalten / dienſtlich bittende / ſie wollen mit dieſem wenigen wohl geneigt verlieb nehmen. **Ehrenh.** Die Herren haben ingeſammt vielerley denckwürdige Sachen fürgebracht / ſo mir an meinem Orte gar lieb geweſen / und ihnen ſelbſt auch gar nützlich ſeyn werden. Der Allerhöchſte verleyhe immittelſt Friede und Geſundheit / daß wir zu ſeiner Zeit frölich wieder zuſammen kommen mögen.

Das neun und dreyßigſte Geſpräch.

Inhalt.

Von einem ſeltzamen Wildbraten der etlichen ſehr übel bekommen. Ob das Geſundheit-trincken zuläſſig? Eines Medici und Land-Graſens Urtheil davon. Ein Hof-Rath wird über einem Glaß Wein erſtochen. Eines Spaniſchen Miniſters hoher Sitz/ und tieffer Fall. Ein Schneider wird Cantzler/ und endlich gehenckt. Von etlichen andern/ ſo von Glück verlaſſen worden Von Urſprung des Sprichworts: **Ich will dir nicht alle Heiligen hertragen!** Ein ſeltzamer Katzen-Tantz. Schreckliche Büberey eines Catholiſchen Pfaffen. Einem hoffärtigen Mönche wird wohl geantwortet. Ein Habicht wird umb 40000. fl. Gülden gekaufft. Von einem getreuen Haußhalter/ und deſſen guter Belohnung.

Wilhelmus **und** Valentinus.

Wilh. Wie ſtehets/ Herr Valentin/ iſt ihm auch der geſtrige Schmauß bey dem Herrn Cronenthal wohl bekommen? Val. Gar wohl/ GOtt Lob/ denn es ſind theils die

Geſpräch / theils auch die Tractament darbey ſehr gut geweſen. Willh. Was hattet ihr denn gutes zum beſten? Val. Es war ſo viel und mancherley / daß ich dem Herrn nicht alles benennen kan / ſonderlich haben mir die guten Krams-Vögel und das herrliche Wildprät ſehr wohl geſchmäckt. Willh. Ich höre gar gerne / wenn er ſich auf das Wildprät wohl befindet / denn es bekommen einem nicht alle Gelack wohl / ſo iſt auch nicht alles Wildprät / was man darfür ausgiebet. Ich weiß unterſchiedliche Exempel / daß frölīche Mahlzeiten einen traurigen Außgang gewonnen. Val. Lieber / er erzehle mir doch eins. Willh. Wenn er ſich nicht etwa zu einem Eckel will bewegen laſſen / ſo will ichs thun / und einen ſeltzamen Fall aus des Philippi Salmuth Cent. III. Obſ. Medic. n. 79. und **Martin Grundmanns** Geſchicht-Schule / Bl. 472. erzehlen. Val. Nein! Er ſage nur getroſt an. Willh. Die Sache hat ſich alſo verlauffen: Ein Bauer gienge von dem nechſten Dorff in eine fürnehme Reichs-Stadt / in Verrichtung ſeiner Sachen / der traff unter Wegens unter einem Strauch einen Sack an / darinnen zwey Viertel Fleiſch / wovon der Huff oder Klauen abgelöſet / eingewickelt lagen. Er bildete ihm ein / der Wildpräts-Dieb hätte ſolchen dahin gelegt/ und wäre ſolches Fleiſch von einem friſch geſchlagenen Hirſchen / hebt es nicht ohne heimliche Freude auff / und bringet es in die Stadt. Darinnen / weil er bekannte Leute hatte/ denen er willkommen damit zu ſeyn hoffete / trägt ers dahin / und verkaufft es für Hirſch-Wildprät/ wird ihm auch / als etwas ſeltzames theuer gnug bezahlet. Es werden Gaſtgebothe angeſtellet/ und darzu fürnehme Leute eingeladen / da man das vermeynte Wildprät / als ein vornehmes und rares Gerichte / wohl geſpickt und gebraten mit auff geſetzt/ auch nicht ohne Fröligkeit verzehret. Es begiebt ſich aber in kurtzer Zeit / daß ſelbiger Bauer in dem vermeynten Wildperts-Sacke Geträyde in die Mühle bringet / worzu der Feldmeiſter oder Scharffrichter bey ietzterwehnter Stadt auch kömmet / ſein Namens-Zeichen an dem Sack erblicket/ und den Bauren / wo er zu dem Sacke kommen/ und wo er das / ſo in dem Sack geweſen/ hingethan / zur Rede ſetzet / welches der Bauer aus Beſtürtzung alles umbſtändlich erzehlet. Der Feldmeiſter berichtet/ das verzehrte Wildprät wären zwey Stück von einem abgeſtreifftẽ Pferde geweſen/ die er für ſeine Hunde mitgenommen/ und weil er im nechſten Dorffe darbey noch mehr zu thun gehabt/ hätte er ſolche an gedachtem Orte verborgen/ willens dieſelbe in dem Rückwege mit ſich zu nehmen. Dieſe Rede kömmt aus / und wird ſo bald in der gantzen Stadt lautbar/ kömmet auch denen jenigen/ ſo bey den Wildbraten zu Gaſte geweſen / für Ohren / wodurch bey allen ein Eckel und Grauen erreget ward / auch drey ſtattliche Männer alſobald erkrancketen und ſturben. **Valent.** Das iſt ein abſcheulicher und ſchädlicher Wildbraten geweſen / ich aber bin verſichert/ daß wir bey dem Herrn Cronenthal weit beſſers genoſſen/ denn ich es ſelbſt habe bringen und ausweiden ſehen. **Willh.** Was hat man denn vor Diſcurſe geführet/ ich vermuthe/ weil gelehrte und wohlerfahrne Leute zugegen geweſen/ es werden viel denckwürdige Dinge ſeyn fürbracht worden. **Valent.** Ja/ ich habe unterſchiedliches angemercket / und wolte wündſchen/ daß ich viel und offt bey ſolcher Geſellſchafft ſeyn könte / ich würde groſſen Nutzen darvon empfinden. **Willh.** Ich bitte dienſtlich / er wolle mir doch auch etwas davon mittheilen/ damit ich dieſer Gaſterey auch etlicher maſſen genieſſen möge. **Val.** Dieſes will ich gar gerne thun/ und den Anfang von dem Geſundheit-trincken machen. Denn als Herr Cronenthal vermittelſt eines guten Trunck Weins und übergöldeten Pocals / zwey biß drey Geſundheiten angefangen/ entſtand eine Frage unter den Herren Gäſten / was man von dieſem Gebrauch / **auff eines andern Geſundheit zu trincken** / halten ſolte? Etliche wolten denſelbigen gantz und gar verwerffen/ als ein Werck / das nicht allein vergeblich / ſondern auch ſehr ſchädlich wäre / weil man dadurch niemand könte geſund machen/ noch bey Geſundheit erhalten / ſeinem Leibe und Geſundheit aber groſſen Nachtheil zu zöge/ und hieſſe recht:

Opto tibi multam, nullam tibi poto
ſalutem,
Eſt potior pota ſicca ſalute ſalus.

Dergleichen Gedichte unterſchiedlicher Poeten wurden hiervon mehr erzehlet / ſo ich nicht alle behalten können/ dieſes aber habe ich angemercket/ daß David Herlicius / ein vor dieſen Zeiten berühmter Artzney und Sterngelehrter / zu ſagen pflegen / **wenn man auff groſſer Herren Geſundheit zu trincken pflegte / ſo trincke man ſeine eigene Kranckheit.** Er ſoll auch einſten bey einer Fürſtlichen Tafel dieſe Vers davon gemacht haben:

Grandia qvid prodeſt vitra evacuare bibendo,
In vitam noſtri proqve ſalute Ducis?
Pocla ſanitatis non ſunt ea, ſunt ea mortis,
Corporis inqve mei perniciem illa bibo.

Welche ein Schleſier alſo überſetzet:

Was vor Nutzen pflegt zu ſchaffen/ groſſe Becher auszuleeren/
Vor der Printzen langes Leben / vor derſelben Glück und Heil?
Die Geſundheits-Becher wollen meiſt den Tod uns dar gewähren /
Wenn ich ſolche aus muß trincken/ wird nur Kranckheit mir zu theil.

Einer/der dieſem beyfiel/ ſagte/ es hätten theils verſtändige Fürſten/ ob gleich manche aus ihnen wacker mit zu ſauffen pflegten / an dieſer Gewohnheit keinen Gefallen / und beruffte ſich auff das Exempel / Land-Graf Moritzen aus Heſſen / welcher an der Taffel zu Stuckard / als die Geſundheiten weidlich herumb gegangen/ dieſen Vers gemacht:

Veſtra valetudo corpora noſtra perit.

Und des andern Tages / als er der Sachen auff der Caroſſen beſſer nachgeſonnen/ hatte er ſich alſo hören laſſen:

Qvi vult alterius Cyathis haurire ſalutem,
Tale lucrum referet, perdat ut ipſe ſuam.

Dieſes machte einer alſobald alſo teutſch:

Wer mit viel Bechern wil auf anderer Kräffte trincken/
Der wird mit ſeinen bald darauff zu Boden ſincken.

Dieſem entgegen wolten etliche das Widerſpiel behaupten / und ſagten / der Gebrauch wäre nicht ſchlechter Dings zuverwerffen/ man müſte den Mißbrauch hinweg thun/ es wären bey den Griechen und Römern dergleichen Geſundheits-Trincke/ oder wie ſie einer im Latein nennet/ Salutipotationes, auch im Brauch geweſen/ es wäre eine Ehrerbietung gegen die Obern / eine Bezeugung der Affection gegen die Freunde / und wären die guten Wündſche / ſo darbey geſchehen / dem Göttlichen Worte gemäß. Nur ſolte man den Gäſten die Freyheit laſſen / daß ein ieder trincken möchte / ſo viel als ihm beliebet / und niemand wieder ſeinen Willen nöthigen. Dieſem ſtimmete bey ein Profeſſor Hiſtoriarum, ſo neben mir ſaß / und als er gefraget wurde / ob man auch Autores hätte / ſo von dieſem Trinck-gebrauch pro & contra geſchrieben / fiel ihm bey / daß bey dem J. Lipſio Lib. V. Pol. Dial. 10. Rittershuſ. Sacr. Lect. l. IV. c. 6. Taubmanno, Comm. in Plaut. Perſ. Act. V. Sc. 1. p. 116. & in Culic. Virgil. pag. 72. Zeilero, Cent. 1. Part. 1. Ep. 33. M. Georg. Dedekenno, Prax. Vit. Æt. l. V. c. 6. p. 543. M. Nicol. Hardkopff / in Pſ. LXV. P. 2. p. 795. und unterſchiedlichen andern / gar viel zu leſen. **Willh.** Ich muß es ſelbſt bekennen / daß mir nichts mehr zu wider iſt / als das überflüſſige und ungeſunde Geſundheit ſauffen / ſonderlich / wenn manche noch darzu mit ſchrecklichen Fluchen und Bedrohungen / den andern über ſein Vermögen zwingen / und wohl gar derenthalben für die Klinge fordern. **Valent.** Hiervon wurde auch geredet / und erzehlete ein fürnehmer Mann / gar ein traurig Exempel / ſo ſich den 28. Febr. 1641. zu Spandow in der Marck zugetragen. Es beſuchte der Churfl. Brandenburgiſche Rath Zoſtrow / den Herrn Stadthalter / Adam / Grafen von Schwartzenbergk / als ihm nun über der Tafel der Gräffliche Vorſchneider / N. von Lehndorff / ein Preuſiſcher Edelmann / einen groſſen Pocal zu getruncken / der Hof-Rath aber ſeine Unvermögenheit / beſcheid zuthun / vorgewendet / hat jener dieſen mit ehrenrührigen Worten angegriffen / welches der Rath nicht leiden können / und dem Injurianten eine Ohrfeige verſetzet. Uber dieſe hat ſich Lehendorff dermaſſen erzörnet / daß er den Zeſtrow alſobald mit dem Degen durchſtochen. der Thäter ward zwar in gefängliche Hafft gebracht / aber doch in einem Kaſten heimlich von der Veſtung vor das Thor geführet / wo er ſich auff ein Pferd geſetzet / und der Obrigkeitlichen Strafe entrunnen. Es kam aber bald hernach Zeitung / daß er in der Schleſien elendiglich umbgekommen. Wilh. Dergleichen traurige Exempel hat man auch zu andern Zeiten geſehen und gehöret / und thun die jenigen eine groſſe Sünde / welche andere wider ihren Willen zum überflüßigen Trincken nöthigen / oder wohl gar zwingen / denn ſie haben Antheil und Verantwortung an allen denen Sünden und Unfällen / ſo aus ſolchen Sauffzwange erfolgen / und iſt die Beſcheidenheit des Ahasveri hoch zu loben / daß er bey ſeinem Panqvet zu Schloß Suſan / niemand geſetzt / was er trincken ſolle / ſondern einem ieglichen frey gelaſſen zu thun / wie es ihm wohl gefiel. Aber was iſt, über ietzterzehlte Dinge weiter geredet worden? **Valent.** Man ſprachte/ von dem an dem Spaniſchen Hofe bißher ſo hoch geſeſſenen / aber auch ſehr tieff gefallenen Premier Miniſter / Don Fernando de Valenzuela, Marggrafen de Villa Sierna/ wie nemlich derſelbige bey der Königin / ſo in währender Minderjährigkeit ihres Sohns das Regiment geführet/ in ungemeiner Gnade geſtanden/ nachdem aber der König die Regierung ſelbſten angetreten/ und ſeinen natürlichen Bruder/ den Don Jean de Auſtria, aus Aragonien / nach Hofe beruffen / aller ſeiner Ehren-Aempter entſetzet worden / und als er des Don Jean Ankunfft gegen Madrit vernommen / ſich flüchtig in ein Cloſter vor die Stadt begeben / welches aber alſobald mit 300. Pferden beſetzt/ und durchſuchet worden; da es denn viel Mühe gekoſtet / ehe man ihn gefunden / indem er ſich zwiſchen einer Mauer und einen ſehr groſſen Gemälde wohl verborgen. Und ob er wohl demjenigen / der ihn gefunden/ ein Säcklein voll göldener Piſtoletten / daß er ihn nicht verrathen ſolte / in die Fauſt geſtoſſen/ iſt er doch deſſen ungeachtet ergriffen / in das Caſtell Conſurgra gefangen geſetzt/ und an Händen und Füſſen angeſchloſſen worden. Sein Schatz / den er nach dem Cloſter Eſcurial geflüchtet / ſoll in 180. Tonnen Goldes ohne die Kleinodien / beſtanden haben / und ſollen noch 400000. Ducaten zu Madrit seyn gefunden worden / welches alles der König weg genommen. Es iſt aber dieſem Valenzuela nicht allein alſo ergangen / ſondern auch vielen andern / welche bey der Königin bißher in groſſen Anſehen und Gnaden geſtanden / deñ die Diener der hohen Potentaten ſind gleich denen Tropffen in der Alembic oder Diſtillir-Glaſe / welche von der Wärme der Herren-Gunſt in die Höhe getrieben werden / bald aber wiederumb herab fallen / und andern ihre Stelle einräumen müſſen. **Willh.** Man höret und ſiehet dergleichen Exempel an den Höfen groſſer Herren faſt alle Jahr / und ſtehet derjenige / der auff dem ſchlipffrigſten Eyſe wandelt / viel ſicherer / als ein ſolches Schooß-Kind und Gnaden-Sohn / den entweder ſeine eigene Untreu / oder die Wanckelmüthigkeit ſeines Printzen / oder auch wohl die Todesverbleichende Gnaden-Sonne ſeiner Herrſchafft augenblicklich ſtürtzet. Mir zweifelt nicht / es werden die Anweſenden in dieſem Diſcurs weiter geſchritten / und dergleichen Exempel noch mehr berühret haben. **Valent.** Ja! es erzehlete der Herr Hofrath Treumund /

daß Petrus Landais ein Schneider / bey dem letzten Hertzoge in klein Britannien ſo hoch geſtiegen / daß ihm alle Gewalt eingeräumet worden; Er hat es auch ſo weit gebracht / daß der Hertzog ſeinen Cantzler / einen auffrichtigen Mann / in der Gefängniß von Froſt und Hunger / hat ſterben laſſen. Weil er aber des Hertzogs Gnade mißgebraucht / iſt dieſer endlich gezwungen worden / ſolchen ſeinen Günſtling den Ständen und anderm Volck zu übergeben / die denſelbē Ao. 1484. aufhencken laſſen. Ein anderer ſagte / daß der Marggraf von Denia / hernach Duc de Lerma genannt / in Hiſtorien zu unſern Zeiten dergleichen Glückswechſel auch erfahren. Denn als König Philippus der III. bey welchem dieſer Hertzog alles gegolten / zeitlichen Todes verblichen / und deſſen Sohn Philippus der IV. an die Regierung kommen / haben ſich die Schmeichel-Blicke des vorigen Glücks alſobald gewendet / er wurde von ſeinen hohen Ehrenſtellen meiſtentheils gerücket / das Einkommen / ſo er in dem Königreich Neapolis hatte / und ſich auf 70000. Ducaten belieff / wurde ihm entzogen / ſeinem Sohn / dem Hertzog von Uzeda, die Privantz und alle geheime Schrifften / dem jüngſten Sohn / Grafen von Saultanna, das Obriſte Stallmeiſter-Ammt entzogen / und viel anderes mehr genommen worden. Des von Lerma Creatur/ Don Rodrigo de Calderone, Graf zu Oliva/ ſo auf die 200000. Ducaten Jährlich Einkommens gehabt/ iſt auch den 21. Oct. Anno 1621. hingerichtet worden. Und ob wohl an des beſagtē Hertzogen von Lerma ſtatt / Don Gaſpar de Guzmann, Graf von Olivarez kommen/ und bey Philippo IV. auf die 22. Jahr lang in höchſten Gnaden geweſen / hat ſichs doch auch endlich mit ihm geändert / und iſt er 1643. im Januario ſeines Amts entſetzet/ und nach Locches, vier Meilen von Madrit gelegen / auf ſeine Güter / gewieſen worden. Der Profeſſor Hiſtoriarum, ſo zugegen / ſagte/ daß alle Höfe nicht nur der gewaltigſten Monarchen und Könige/ ſondern auch derer niedrigen Fürſten/ ihre Joabos und Beliſarios hätten/ wieſe auch die jenigen / ſo ein mehrers hiervon zu leſen begehrten/ auf den 1656. zu Franckfurth gedruckten Favoriten-Spiegel / wie auch auf des Herrn Georg Achatz Enenckeln / Frey-Herrn von Hohennag / Sejanum, der Anno 1658. zu Ulm teutſch heraus gekommen / wo obige / und noch viel andere dergleichen Beyſpiele / ausführlich zu leſen. Wilh. Darumb hat Papyrius Maſſonius l. III. Annal. Franc. recht geſagt: Nulla ſub cœlo tàm lubrica via eſt, qvàm Aulicorum gratia. Ich erinnere mich hierbey eines auch gar denckwürdigen Exempels/ ſo ſich bey unſerer Vorfahren Zeiten/ an dem Königlichen Hofe in Engeland zugetragen. Einer Namens Thomas Cromwel / eines Dorff-Schmiedts Sohn/ ward wegen ſeines guten Verſtandes von dem Cardinal Wollſey in Dienſte genommen/ der ſich bey den allerwichtigſten Stats-Sachen ſeines Fleiſſes und Gutdünckens nicht geſchämet. Als aber der Cardinal Todes verblichen/ hat ihn der König ſelbſt angenommen: da er denn erſtlich Königlicher Rath/ hernach zum geheimen Secretar/ weiter Ritter des Hoſenbandes/ folgends Bewahrer des gemeinen Siegels/ ferner der Herr von Cromwel/ fürder des Königs Stadthalter über die Geiſtligkeit oder Cleriſey worden. Endlich wird er zum Grafen von Eſſex/ und Cantzler von Engeland gemacht. So hoch aber als dieſer Günſtling geſtiegen/ ſo tieff iſt er auch endlich gefallen. Denn als König Heinrich der VIII. ſeine vierte Gemahlin/ die Anna von Kleef (zu welcher Heyrath der Herr Cromwel der fürnehmſte Werber und Unterhändler geweſt) wegen eines an ihr habenden Fräulichen Gebrechens/ verſtoſſen/ hat es dieſen dermaſſen verdroſſen/ daß er einsmahls deswegen dieſe

Wort fallen laſſen: **Er windſchte / ſein Dolch möchte dem jenigen im Hertzen ſtecken / der die Eheſcheidung der Anna von Kleef hätte verurſachet** Solche Rede ward dem Könige dermaſſen verhaßt fürgetragen / daß Cromwel in den Tour geworffen / und bald darauff hohen Verraths bezüchtiget wurde: Kunte auch zu keiner verantwortlichen Vertheidigung kommen / verhindert durch ein gewiſſes Geſetz / welches gemeiner Sage nach / er ſelbſt geſchmiedet / ſondern ward zum Tode verwieſen / und auf dem Platz vor dem Tour offenbahrlich enthauptet. (Eraſm. Franc. Trauer-S. 1. Th. Bl. 145. 146.) **Val.** Mein Herr / das Lied mit ſolchen Säuglingen des Hof-Glücks ſinget ſich nicht anders / ſtirbet einer in der Gnade ſeines Herrn / ſo gehen hingegen zehen andere mit Schrecken zu Grunde. Wir wollen aber dieſe Materie fahren laſſen / und wolt ich dem Herrn ferner / was geſprachet worden / erzehlen. Es fiel die Frage für; Woher doch die Redens-Art kommen müſte / wenn man zu ſagen pflegte; **Ich will dir nicht alle Heiligen hertragen.** Darauf antwortete Herr Ehrenhold / wie M. Adrian Beyer in ſeinem Geographo Jenenſi hiervon Nachricht gebe / ſeine Wort Bl. 279. lauteten alſo: Anno

Chriſti 1529. Freytags nach Exaudi / berichtet des Churfürſten zu Sachſen / Johanſen / Land-Richter zu Jena / Hans Schicker / es ſey vor der Zeit im Pabſthum der Gebrauch geweſen / wenn iemand im Ammt Burgau den Eyd hat ablegen ſollen / daß er habe müſſen auf gnugſame Caution / etzliche Heiligen zu Brießnitz / auf ſeine Koſten gen Burgau ſchaffen / da gemeiniglich die Land-Gerichte zu der Zeit gehalten werden. Daſelbſt hat er ſich vor Gerichte müſſen baarfuß ausziehen / und alſo baarfuß die Heiligen auf den Schind-Anger tragen / ſie auf ein Seiden Tuch legen / und bey einem brennenden Wachs-Liecht kniend den Eyd ablegen. Er der Landrichter begehret demnach zu wiſſen / weil nunmehro durch das Licht des Evangelii der Aberglaube abkommen / wie er ſich künfftig in ſolchem Fall verhalten ſoll / ꝛc. **Willh.** Das mag ein ſeltzamer Gebrauch geweſen ſeyn / die Heiligen bey einem ſolchen Actu auf den Schind-Anger zu ſchleppen. Es mangelt aber noch heute bey Tage an manchen Orten unter den Päbſtlern an närriſchen Gebräuchen nicht / worunter ich billich denjenigen zehle / der zu Ypern in Flandern unter andern jährlich gehalten wird / ſintemahl jüngſthin in denen öffentlichen Zeitungen ſtunde / es hätten am

19. Martii / dieſes ietztlauffenden 1677. Jahres/ etliche von den Pfaffen daſelbſt/ **nach alter Gewohnheit** / zwey lebendige Katzen von dem Thurme geworffen/ und darbey geſagt: **So müſſen die Ketzer tantzen!** Muß bekennen/ daß ich niemahls etwas närriſchers und ungereimters gehöret und geleſen. Man ſehe ſich nur für / daß nicht mit der Zeit der Teufel ſelber komme / und raffe etliche Fuder ſolche geiſtliche Herren zuſammen/ ſtürtze ſie in den Hölliſchen Pfuhl hinab und ſage: **So müſſen die Pfaffen tantzen!** Val. Gewiß es iſt an vielen dieſer lieben Herren wenig guts / es erzehlete ein Doctor Theologiæ über der Tafel / er hätte von ſicherer Hand gewiſſe Nachricht/ daß nur vor etlichen Wochen im Stifft Bamberg zu Burberbach / ein Catholiſcher Pfaff wäre decollieret/ und hernach verbrannt worden/ welcher 120. Kinder in des Teufels Namen getaufft hatte. Darneben waren ſeine Mägde offt von ihm ſchwanger worden / da er allezeit die gebohrnen Kinder jämmerlich ertödtet/ biß ſeine Viehmagd ihr Kind gerne behalten wollen/ und alſo die Sache an das Liecht gebracht. Vor der Execution ſind ihm / wie gebräuchlich/ die Nägel an den Fingern / damit er die Hoſtien berühret / bey nahe biß ans Blut abge-

ſchabet/ ingleichen die geweyhete Platte auff dem Kopffe von einem andern wohl abgerieben worden. Wo hat man dergleichen iemahls von einem (vermeinten) Ketzer gehöret? Wilh. Es fället mir hier eine ſonderbare Begebenheit ein/ welche ſich einſten an dem Hofe eines fürnehmen Catholiſchen Fürſten zugetragen/ da einer gar ein artlich Urtheil von denen Pfaffen und Mönchen gefället: Ein junger Printz der Calviniſchen Religion zugethan/ wurde im Durchreiſen von beſagtem Hertzoge nebenſt ſeinen Hofmeiſter zur Tafel geladen/ bey welcher ſich auch ein vornehmer Münch befand. Dieſer als er erfahren/ daß der Hofmeiſter anderer Religion/ wolte er denſelben etwas vexiren/ und legte ihm mit Vergünſtigung ſeines Fürſten eine Frage für/ dieſelbige zu beantworten. Er fragte ihn aber alſo: Woran man die dreyerley Religionen/ als die Catholiſche/ Lutheriſche und Calviniſche/ an den Menſchen erkennen könte? Der Hofemeiſter antwortete: **an dem Glauben.** Der Münch aber fiel ihm in die Rede/ und ſagte; Nein! ſondern **an dem Vater unſer.** Dann/ fuhr er fort/ wir Catholiſchen/ wann wir es beten/ ſo heben wir in aller Andacht die Hände hoch empor/ die Lutheriſchen werffen es in den Huth/

die Calviniſche aber ſchräncken die Hände in einander / und beten es gantz verzweiffelnd. Der Hofemeiſter / ſo ſich hierüber ſehr offendirt befand / beſonn ſich kurtz / und hielte bey den Hertzogen an / daß ihm vergönnet werden möchte / den Mönchen wiederumb mit einer Frage zu belegen. Nachdem er nun Verſtattung erlanget / fragte er den Pfaffen; woran man dreyerley Jüden erkennen könte? Der beſchorne Kutten-Bruder / ſo ſich lange beſann / gab endlich zur Antwort / er wüſte nicht mehr denn von einerley Jüden / ſo ſich zu Prag / Wien / Amſterdam / und andern Orten der Chriſtenheit auffhielten / der Hoffmeiſter verſetzte mit nein / und bekräfftigte / daß warhafftig dreyerley Jüden anzutreffen / und an gewiſſen Zeichen zu unterſcheiden wären. Die erſten / ſagt er / trügen ihre Ringe an den Mänteln / das wären die ungetaufften Jüden / die ihrer Art und Natur nach die Leute betrögen. Die andern hätten die Ringe an den Fingern / das wären die Kauf-Leute / die mit Uberſetzung der Wahren denen Leuten das Geld aus dem Beutel zögen. Die dritten / als die allerärgſten und leichtfertigſten / trügen die Ringe auff den Köpffen / und das ſind / ſagte er die Münche / ſo die Leute mit ihren Fabeleyen nicht alleine umbs Geld /

ſondern auch umb die Seele bringen. Hierauff wurde ein groſſes Gelächter / und ſoll der ſchamrothe Münch noch auff die Erklärung der fürgelegten Frage antworten. **Valent.** Gewiß es iſt dieſer beſchorne Kutten-Hengſt wohl bezahlet worden / und mag der Hofemeiſter kein unebener Kerl geweſen ſeyn. **Wilh.** Der Herr vergebe mir günſtig / daß ich ihn ſo lange auffhalte mit meinem Reden und Fragen. Ich will nur noch ein eintziges von ihm bitten / und wann ich dieſes erlanget / alsdenn vor erwieſene Willfahrung dienſtlichen Danck abſtatten. **Val.** Ich bin ſein Diener. **Wilh.** Es wird doch auch etwas über Tiſch von kurtzweiligen Sachen ſeyn geredet worden / ich trage Verlangen eines oder das andre davon zu vernehmen. **Valent.** Der Herr habe dieſes. Es erzehlte ein fürnehmer Theologus, als man von den groſſen Koſten redete / ſo die Fürſten und Herren auff die Jägerey zuwenden pflegten / daß der junge König in Ungarn Ludovicus. umbs Jahr 15 0. Luſt halben nach Ayria gekommen ſey / wohin er nach des Biſchoffs Tode einen Hauptmann geſetzet hatte. Dieſer hatte einen Habicht oder Geyer / welcher zum Vogelfange abgerichtet war / und darneben einen Vogelſteller / der mancherley Poſſen machen kunte /

dar-

darüber ſich der König nicht wenig beluſtigte. Bat derohalben den Hauptmann/ daß er ihm den Vogel und Weidemann wolte zukommen laſſen. Dieſer ſagte ja/ der König ſolte Mann und Vogel haben/ begehrte aber zu ſeiner Ergetzligkeit darfür/ daß er von ſeiner bißhero geführten Verwaltung keine Rechnung ablegen dörffte/ worein der König verwilligte/ und bekräfftigte ſolches mit Brieff und Siegel/ daß er nemlich von 4000 Gülden/ welche der Hauptmann zu zahlen ſchuldig/ ſolte loß ſeyn. Wie Martin Beregk Böhm. Chron. II. Th. Bl. 622. 623. berichtet. Wilh. Das mag ein theurer Habicht und eine groſſe Thorheit ſeyn/ ſo ein König begangen. Heute zu Tage ſind die Fürſten klüger/ und wiſſen ihre Amtleute wohl zu finden/ wenn dieſelben zu tieff in den Sack gegriffen/ und ſich mit ihres Herren Gelde zur Ungebühr bereichert haben. Val. Dieſe Hiſtorie gab Anlaß/ daß ein mehrers von der Treue und Untreue der Fürſtlichen Diener geredet wurde. Da denn obgedachter Theologus fort fuhr/ und aus beſagter Böhmiſchen Chronick ferner erzehlete/ wie zu des Römiſchen Käyſers Caroli IV. Zeiten ein Mönch gelebet hätte/ Theodoricus Hagelwit genannt. Dieſer/ weil er einem Ciſtertienſer Cloſter dermaſſen fürgeſtanden/

daß es nicht allein aus vielen und groſſen Schulden glücklich kommen / ſondern auch darneben ſehr reich geworden / iſt er von dem Käyſer über ein ſehr geringe Schloß geſetzet worden / auff welchem alle ſeine Vorfahren / weder ſich noch die ihrigen von den jährlichen Einkünfften erhalten können / ſondern man hat ihnen / aus den nechſt darbey angelegenen Schlöſſern Unterhaltung geben müſſen. Der Theodoricus aber ſtunde dieſem Schloſſe noch ſo für / daß er gar wohl auskam / und keiner fremden Hülffe von nöthen hatte / worüber ſich der Käyſer nicht wenig wunderte. Kam derowegen einſten mit ſonderbaren Fleiß / nebenſt einer groſſen Anzahl Volcks unverſehens auff das Schloß / und befahl dem Hagelwit / daß er vor ihn und ſeine Leute eilends ein Frühſtücke zurichten ſolte / was das Hauß vermöchte. Der Haußhalter richtete in aller Eil für den Käyſer Hüner und Endten zu / damit er aber auch das andere Volck ſo in groſſer Menge mit ihm war / ſpeiſete und ſättigte / nahm er die Herrde Schweine / ſo bey dem Schloſſe weideten / vor ſich / und ſchneid denſelben allein die Ohren und Schwäntze ab / als eine Speiſe / die von dem Koche bald konte zugerichtet werden / ließ dieſelben auff mancherley Art würtzen / uñ dem Hofvolck fürſetzen. Als nun der Käyſer ſich verwunderte / woher ſo viel Töpffe mit Speiſe bey dem Feuer wären/ derer er ſich nicht verſehen/ zeigete er ihm die Heerde/ wie ſie an Ohren und Schwäntzen beſchnitten/ und doch gantz geblieben. Hierüber lachete der Käyſer und ſprach: **Ey du getreuer Knecht/ weil du in dem geringen biſt getreu geweſen/ will ich dich über viel ſetzen.** Machte derohalben aus ihm einen Cammermeiſter/ mit ſo groſſen Nutze / daß er nicht alleine voll auff und gnug hatte / dadurch er die verpfändeten Schlöſſer löſen / ſondern auch neue erbauen und kauffen kunte. Und ſolcher ſeiner treuen Dienſte / war Käyſer Carolus auch zu gelegener Zeit eingedenck / und machte ihn erſtlich zu Minden / hernach aber zu Magdeburg zu einem Ertzbiſchoffe. **Willh.** Solche vorſichtige und getreue Haushalter ſind zu unſern Zeiten wohl nicht überflüßig zu finden/ und erinnere ich mich / daß die Engeländiſchen Geſchicht-Schreiber / den Sir Robert Mareſall / ſo zu Zeiten Jacobi I. Schatzmeiſter in Engeland geweſen / gar ſehr rühmen/ daß er in 7. Jahren / nicht mehr als 14000. Pfund Sterlings entwendet/ und in ſeinen Nutzen gebracht/ gleich als wenn ſolches nicht gnug wäre. Solte mancher / der zuvor / ehe er zum Amte kommen / und nicht wohl ein paar Schuhe bezahlen können / und gleichwohl an Geld und Gütern in kurtzer Zeit ſehr reich worden / auffrichtig bekennen/ woher ihm der Mammon zugefallen/ſo würde ſichs befinden/ daß er geſchnitten und eingeerndet/ wo er weder geackert noch geſäet. Doch ſtellet man dieſes einem iedweden zu ſeiner ſchweren und gefährlichen Verantwortung. Und weil dem Herrn ich mit ferneren Fragen nicht gerne verdrießlich ſeyn wolte / ſo ſage ich vor die gegebene Nachricht dienſtlichen Danck/ und verbinde mich zu allen möglichen und erſinnlichen Gegendienſten.

Das viertzigſte Geſpräch.

Inhalt.

Bibliothecken ſoll man brauchen. Uberſchrifft der zu Breßlau. Wie die Alten ihre Schilde bezeichnet? Warum die Venus nackend gemahlet werde? Ankleidung der Sterbenden bey den Römern. Fürnehme Leute reden nicht alle gut Latein. Päbſtl. Geſetz wider den Priſcianum. Schön Exempel von wunderſamer Erhörung des Gebets. Etliche Raritäten des Käyſerthums Sina. Unterſchiedliche andere ſeltzame Begebungen Von ſchrecklicher Entheiligung des hochwürdigen Nachtmahls.

Gottloſe Soldaten freſſen Mäuſe-Pulver vor Zucker/ und müſſen ſterben.

Petrus. Laurentius.

PEtr. Wo kömmeſt du her / mein Bruder? Laur. Von dem Rathhauß. Pet. Was haſt du daſelbſt gemacht / du wirſt ja nicht etwa loſe Händel geſtifftet / und wegen ſolcher ſeyn verklagt worden? Laur. Nein! ſondern ich habe mich daſelbſt in E.E. Raths Bibliothec etwas umbgeſehen/ und mich über die ſchönen und koſtbaren Bücher höchlich verwundert. Petr. Ich meynete die Herren wären gar neidiſch mit ihren Büchern / und lieſſen ſolche wenigen zu Geſichte kommen. Laur. Es mag wohl etwas ſeyn / ich habe aber einen guten Freund/ an dem ietzt regierenden Herrn Bürgermeiſter / derſelbe hat mich mit ſich hinauff genommen. Petr. Mich hat vielmahl nicht wenig verdroſſen/ daß man an manchem Orte viel Bücher zuſammen ſchaffet/ dieſelben aber nicht allein vor ſich ſelbſt nicht gebrauchet/ ſondern auch anderen / ſo ſie brauchen könten/ nicht verſtattet. Laur. Solche Leute hat jener König in Franckreich mit einem buckligten Menſchen verglichen/ welcher zwar eine groſſe Laſt auff dem Rücken träget / dieſelbige aber nicht anſehen kan. Und ein anderer / der bey einem ungelehrten Collegio, in deſſen ſchöne Bibliothec kam / und ſahe / daß alle Bücher darinnen an eiſernen Ketten angeſchloſſen lagen / hat er alſobald dieſe Vers gemacht:

Haud ſecus ac duro fugitivos carcere ſervat
Veſtra catenatos Bibliotheca libros.
Qvid mirum, ſi nulla viget doctrina, colendi
Doctrinæ auctores hic ubi vincla gerunt.

Pet. Man hätte dieſes billig über die Thür derſelben Bücher-Cammer ſetzen ſollen; rühmlicher hingegen lautet die Uberſchrifft / ſo ich zu Breßlau bey dem Eingange der Bibliothec bey . Marien Magdalenen geleſen / und dieſe iſt:

Salve, qvisqvis ades, pratum tibi nobile monſtro,
Qvot flores totidem cernis in orbe libros.
Hic animum paſce, atqve hic mella liqventia ſuge,
At nocitura tibi, qvæſo, venena fuge.

Noſce Deum, mentis fontem, tuqve excole mentem,
Me, ſi vis, auge, ſed ſpoliare cave.

Was haſt du aber bey Beſchauung der Bibliothec denckwürdiges geleſen? Laur. Unterſchiedliches/ habe aber nicht alles mercken können/ ohne was ich in der Eyl in mein Schreibe-Täſſelein getragen. Petr. Liebet/ erzehle mir doch etwas daraus. Laur. Es kam mir unter andern in die Hand das Büchlein des alten/ ſchönen/ und Chriſtlichen Poetens/ Aurelii Prudentii Clementis, welches er wider den Symmachum geſchrieben/der ein Raths-Herr und Stadt-Hauptmann zu Rom geweſen/ und ſich denen Chriſten ſehr widerſetzt hat. Dieſes hat ein Frantzoß/ Nahmens Iſaac Grangæus, im Jahr 1614. mit einem guten Commentario abſonderlich drucken laſſen/ in welchen er Bl. 128. angemercket/ wie bey den Alten bräuchlich geweſen/ ihre Schilde mit einem ſonderbaren Bildniß oder Uberſchrifft zu bezeichnen. Die jenigen aber ſo etwas Gottesfürchtiger/ als andere seyn wollen/ hätten das Bildniß des Gottes/ ſo ſie verehret/ in den Schild graben laſſen. Und bezeugete Tertull. Apol. Cap. XV. von den Perſern/ daß ſie das Zeichen der Sonnen auff ihren Schilden getragen/ weil ſie dieſelbige als einen GOtt geehret und angebetet. Hingegen hätten die Chriſten das Bildniß ihres Seligmachers aufſtechen laſſen/ und dahin ziele Prudentius, wenn er l. 1. cont. Symm. v. 488. ſag: Clypeorum inſignia Chriſtus. Woraus abzunehmen/ woher die Art zu reden kommt:/ wenn man zu ſagen pfleget: Jch weiß/ was du am Schilde führeſt. Petr. Nicht nur dieſes lerne ich darbey/ ſondern ich nehme auch daraus die Lehre/ daß ein rechtſchaffener Chriſt/ das Zeichen ſeines Glaubens/ welches iſt ein guter Wandel/ alſo führen ſoll/ daß man aus allen ſeinen Reden/ Worten und Wercken/ alſobald erkennen könne/ wem er angehöre/ und wer der GOtt ſey/ den er fürchte. Laur. Ferner hat der Autor zu dem 185. Vers/ des erſten Buchs/ angemercket/ daß die alten Heyden/ die Göttin der Unzucht Venus nackend gemahlet/ und führet darbey an/ es hätte Epictetus dem Adriano, auff die Frage/ warumb ſie alſo gemahlet würde? dieſe ſeine Antwort gegeben:

Nuda Venus picta, nudi pinguntur amores,
Nuda qvibus placeat, nudos dimittat oportet.

Die Venus mahlet man entblöſt mit ihren Gliedern/
Dieweil ſie alles raubt den geilen Venus-Brüdern.

Laur. Iſt nicht übel geredet/ denn man ſiehet die Warheit deſſen täglich an denen Buhlern und Galanen/ welche/ nachdem ſie der Hertz- uñ Gut ſtehlenden Venus eine Zeitlang aufgewartet/ kaum ſo viel von ihrem groſſen Vermögen behalten/ daß ſie ihre Blöſſe davon bedecken können/ wie es dem verlohrnen Sohn/ der ſein Gut mit Huren verſchlungen/ begegnet. Bey vielen iſt die ſchändliche Blöſſe noch nicht gnug/ ſondern ſie bekommen auch Motten und Würme zum Lohne/ und verdorren andern zum mercklichen Exempel/ wie Sirach Cap. XVIII. v. 23 beſtätiget. Laur. Als ich den Grangæum wiederumb an ſeinen Ort geſtellet/ ergriff ich des Christophori Adami Rupert Anmerckungen über den Florum, und befand im erſten Auffſchlagen/ wie er ad lib. 1. c. 13. §. 10. p. 207. 208 weitläufftig beobachtet/ daß vor Zeiten die alten Römer im Gebrauch gehabt/ daß wenn ſie die Herbeynahung ihres Sterbſtündleins gefühlet/ ſie ihre beſte Kleidung und Schmuck angeleget/ und alſo in demſelben

ben dahin geſtorben/ geſtaltſam auch Suetonius Cap. 99. p. 201. von dem Käyſer Auguſto ſchreibet/ daß er kurtz vor ſeinem Ende ſich habe laſſen einen Spiegel bringen/ die Haar auskämmen/ und die herabfallenden Wangen zu recht legen. Welches man ſo gar auch in dem Kriege beobachtet/ dannenhero als der König Darius ſeine Soldaten zur Schlacht wider den Alexandrum auffmunterte/ ſagte ſein getreuer Freund Artabazus: Wir wollen unſere koſtbarſten Kleider anlegen/ und uns mit Waffen/ ſo gut als wir können/ ſchmücken/ und dem Könige in den Streit folgen/ des Fürſatzes/ entweder den Sieg zu erhalten/ oder ehrlich zu ſterben/ wie Curtius lib. V. c. 9. p. 134. bezeuget. Petr. So nun die Heyden nicht unbereitet und ohne Schmuck ſterben wollen/ warumb ſolte nicht vielmehr ein Chriſt darauff dencken/ wie er gegen das Ende ſeines Lebens/ an ſeiner Seele möchte gebührend gezieret/ und geſchmücket ſeyn/ damit er in den ſchönen Himmels-Saal eingehen könne/ und weil die Art und Stunde des Todes ungewiß/ wolle von nöthen ſeyn/ daß man ſolchen Sterbe-Schmuck bey Zeiten anlege/ damit einem die Zeit nicht etwa zu kurtz werden möchte. Laur. Nach dieſem kamen mir in die Hand des Johannis Limnæi Annot[illegible] über die Capitulat. Imper. und habe ich p. 220. gefunden/ daß mans großen Herren und fürnehmen Leuten nicht eben ſo ſehr verargen müſſe / wenn ſie etwa im Latein-reden ein wenig ſtolpern / wie ſolches einſten Ferdinando I. R. K in einem Geſpräch mit einem frembden Geſandten begegnet. Da nun dieſer ſich der Kühnheit gebrauchte / ſolchen Fehler dem Käyſer nicht ohne Verdruß zu verweiſen/ ſagte derſelbe; **Er hätte vergeſſen/ daß er mit einem Schulmeiſter/ und nicht mit einem Geſandten redete.** Ein fürnehmer und hochangeſehener Cantzler in Engeland / hat einſten zum Frantzöſiſchen Geſandten über der Taffel geſagt: Domine Ambaſſador, comedite de iſtis piſcis. Hingegen als Heinrich der VIII. König in Engeland in einem Brieffe an König Frantzen den erſten in Franckreich dieſe Worte gebräuchet hatte / mitto tibi duodecim moloſſos; **Ich ſende dir zwölff Docken** / oder Hunde / hat der Frantzöſiſche Cantzler / du Prat, ſo kein guter Lateiner / ſie alſo verdolmetſchet: je vous envoye une douzaine de mulets, **Ich ſende dir ein Dutzend Maul-Eſel.** Im Jahr 1532. haben ietzt gemeldter König Frantz/ und Pabſt Clemens der VII zu Marſilien eine Zuſammenkunfft gehalten / bey welcher der damahlige Pariſiſche Parlaments Präſident / Wilhelm Poyetus, eine Rede halten ſolte / daran die gelehrteſten Leute in gantz Paris gearbeitet / und der Präſident ſelbſten lange Zeit gelernet hatte / ſelbige in das Gedächtniß zu bringen. Es begab ſich aber / daß auf Begehren des Pabſts der Inhalt ſolcher Rede wenig Stunden zuvor muſte geändert werden / welches aber der gute Präſident in allen ſeinem Vermögen nicht hatte / ſondern muſte das Werck denen Herren Prälaten überlaſſen / fürgebend / es komme nicht ihm / ſondern denen Geiſtlichen zu. Da dann der Pariſiſche Biſchoff Joh. Bellayus ſichs vor eine Ehre geachtet / in gegenwart ſo hoher Perſonen zu peroriren / hat auch ſolch Ammt mit groſſen Ruhm verrichtet. Per. So mögen ſich demnach die Schul-Buben alleine fürchten / daß ſie die Wort-Schnitzer / ſo ſie dem H. Præceptori zum Schimpff ſetzen / für deſſen Stadthaltern / mit guten Maulſchellen und derben Schlägen verbüſſen müſſen / groſſe Herren ſind an deſſen Lumpen-Geſetz nicht verbunden. Laur. Ja freylich! denn ob der gute Poyet gleich damahls in Noth und Koth ſitzen blieben / hat ihm doch dieſes im geringſten nicht geſchadet / ſintemahl er hernach höher geſtiegen / und Cantzler in Franckreich geworden. Dieſes

wuſte

wuſte auch wohl Käyſer Sigismundus, welcher / als er auff der Verſamlung zu Coſtnitz / das Wort Schiſma nach weiblicher Geſchlechts-Art ausgeſprochen / und der Cardinal Placentinus ihn deſſen erinnerte; Sagt er zu ihm: Placentine, eure Erinnerung gefället mir nicht / Ich bin Römiſcher Käyſer / und alſo über den Priscianum und ſeine Grammatic. Petr. Die Päbſte / wohl wiſſend / daß unter der Römiſchen Cleriſey / viel und ſchreckliche Ignoranten / haben die ungelehrten Geiſtlichen bey Ehren zu erhalten / Can. retulerunt de conſecr. Diſt. 4. verordnet / Sanctos loqventes per barbarismos, non eſſe irridendos, und Can. ſedulo Diſt. 38. Epiſcopos errantes in Grammatica, non eſſe à ſapientibus deridendos. Man ſolte die Geiſtlichen / wenn ſie einen Sprach-Fehler begiengen / keines Weges verſpotten / noch auslachen. Laur. Als ich auch dieſen Autorem wieder an ſeine Stelle geſetzet / war das erſte Buch / ſo ich von ſeinem Ort herab langete / ein Teutſcher Tractat / Geſprächs-weiſe eingericht / und Anno 1653. ohne Benennung des Autoris unter dem Titul: Recreatio Menſalis zu Franckfurth gedruckt. Darinnen habe ich am 3[illegible]8 Blat eine ſonderbare Hiſtoria von dem Könige Ladislao dem Heiligen /

gen/ in Ungarn/ angetroffen/ wie nemlich derſelbige einſten aus gantz Ungarn von den Tartarn vertrieben worden/ daß er in Siebenbürgen entflohen/ und ſich zu Claudiopoli oder wie man die Stadt itzo nennet Coloswar/ auff Teutſch Clauſenburgk auffgehalten. In währender Zeit machte er Kundſchafft mit einem reichen Metzger/ dem er auch einen jungen Sohn aus der Tauffe gehaben/ dieſer Gevatter-Mann/ ſoll ihm ſeine Tochter zur Ehe/ und mit derſelben ein groß Geld gegeben haben/ daß er wieder zu Felde ziehen können/ und darauf die Tartarn glücklich geſchlagen. Dieſe warffen in der Flucht/ auff dem Aradiſchen Gefilde/alle ihre geraubte göldene Müntze von ſich/ in Meynung/ die Ungarn in dem nachjagen zuverhindern: Aber der König Ladislaus bath GOtt/ derſelbige ließ alle das Gold auff dem Wege zu Steinen werden/ und finden ſich noch auf den heutigen Tag/ zum Zeichen dieſer Geſchicht/ allenthalben auff derſelben Ebne/ runte und platte Steine/ als Müntzen/ doch ohne Gepräg. Wie nun dieſer König wohl regierte/ kam eine geſchwinde und hefftige Peſtilentz in das Land/ deren keine Artzney wiederſtehen kunte. Darum wendete ſich der fromme König abermahl zu GOtt/ gieng in ſeinen Garten/ den er ſchöne zurichten / und mit mancherley Gewächſen hatte zieren und beſetzen laſſen. Daſelbſt that er ein Gebet zu GOtt / daß er ihm wolte Rath ſchaffen / und wann er ſeinen Pfeil in die Lufft pflitzſchete / derſelbe auff ein ſolches Kraut / durch GOttes Gnade fallen möchte/ das der graſſirenden Peſtilentz ſolte ſteuren. Der Pfeil fiel auff das Kraut Gentian, und wurde kein kräfftiger Mittel wider die Peſtilentz in gantz Ungarn gefunden / wie es denn noch auf den heutigen Tag ſehr nützlich gebraucht / und im ſelben Königreich Königs Ladislai Kraut genant wird / ſo ſonſt ſeinen Namen von Gentio, Könige in Illyrien oder Sclavonien empfangen / wie Plinius lib. 25. c. 7. meldet. Petr. Ich muß bekennen / daß ich von dieſer Hiſtori zuvor nicht gehöret / und woferne dieſelbe in Warheit alſo ergangen / iſt ſie ein herrlicher Beweiß / daß das Gebet des Gerechten viel vermöge / wenn es ernſtlich iſt / und daß GOtt der Elenden Seufftzen nicht verſchmähe / wenn ſie in ihrer Noth mit kindlicher Zuverſicht zu ihm ſchreyen. Haſtu aus dieſem Büchlein etwas mehrers angemercket? Laur. Nein! die Zeit war zu kurtz / und wurde mir auch des Weltberühmten Athanaſii Kircheri fürtreffliches Werck / ſo er Sinam Illuſtratam nennet / gleich dargereichet. Indem

dem ich mich ein wenig in demſelben umgeſehen / habe ich angemerckt / daß die Einwohner des groſzen Käyſerthums ſeynd auf 200. Millionen Menſchen gezehlet worden / die Weiber / Kinder / Königliche Bediente und verſchnittene / deren auch eine unglaubliche Zahl / ausgenommen. Des Käyſers Jährliches Einkommen / wird gerechnet auff 15000. mahl 1000. Millionen Ducaten. Es ſollen Fichten-Bäume in ſelben Lande gefunden werden / von ſo ungewöhnlicher Dicke / daß ſie kaum acht Männer mit ihren Armen umſpannen können. Eine gewiſſe Art Feigenbäume ſoll ſo groſſe Blätter haben / daß ein groſſer Menſch ſich gantz in eine derſelben hüllen kan. Es giebet fliegende Fiſche / ſo ſich des Sommers über auff den Gebirgen aufhalten / zur Herbſtzeit aber ſich wieder in das Meer begeben. Es wird eine Brücke in Sina geſehen / deren Länge ſich über 360. Meßruthen erſtrecket / hat doch keinen Schwibbogen / ſondern ſtehet auff 300. ſteinern Pfeilern. Eine andere gehet in einem eintzigen Bogen von einem Berge zu den andern / iſt 400. Ellen breit / und 500 hoch / und fleuſt ein Fluß unten durch. Als ein Wunderwerck iſt daſelbſt zu ſehen die groſſe Mauer / ſo der Käyſer Xius 215. Jahr vor Chriſti Geburth aufgeführet / ſie hat 300.

teutſche Meilen in der Länge/ iſt 30. Ellen hoch/ 12. biß 15. Ellen breit/ alſo das zwölff Pferde räumlich neben einander gehen können. Sie iſt iederzeit mit 1000. mahl 1000. Soldaten belegt geweſen/ und welches zu verwundern/ innerhalb fünff Jahren verfertiget worden. In der Stadt Pexin ſoll eine Glocke gefunden werden/ welche hundert und 20. tauſend Pfund wieget/ da doch die berühmte Erfurtiſche Glocke / die man bißhero unter die Gröſte in der Welt gezehlet / nur 25400. ſchwer iſt. Und ſo viel aus dem Kirchero: Petr. Ich wolte / daß du aus dieſem Buch ein mehrers angemercket hätteſt/ weil es aber die Zeit nicht leiden wollen/ ſo fahre fort/ und ſage mir / was haſt du aus andern Scribenten in dein Schreibe-Täfflein gezogen? Laur. Aus den Annalibus Dominicanorum Colmarienſium, ſo Tom. II. Illuſtr. Germ. Script. Urſtiſii zu finden / habe ich folgends verzeichnet. 1. Daß im Jahr 1220. ein Ritter Nahmens Curt / im Ober-Elſas eine Capelle eingeriſſen/ und an deren Stelle ein Schloß gebauet iſt aber deſſelben Jahres noch unſinnig und raſend worden. 2. Im Jahr 1232. iſt ein ſolcher heiſſer Sommer geweſen/ daß man im Julio und Auguſto die Eyer in heiſſen Sande ohne Feuer hat ſieden können. 3. Um das

Jahr 1276. hat im Cloſter Olsberg eine Schweſter gelebet / welche in eilff Jahren nicht getruncken. 4. Im ſelben Jahr hat eine Nonne in dem Cloſter Rotwiber auff einmahl 3. Söhne gebohren / und den vierdten Tag hernach / noch einen zur Welt gebracht. 5. Anno 1281 ſind zu Brieſach einem Zwitter die Augen ausgeſtochen worden / weil er eine Weibs-Perſon nothzüchtigen wollen. 6. Im Jahr 1291. fand man zu Stadſtet in einem Grabe eine Hand / welche noch friſch war / ungeachtet der übrige Cörper längſt zu Aſche worden. Dieſe hielte die Finger empor / wie die jenigen pflegen / ſo einen Eyd ablegen. Als man ſie nun wiederum begraben wolte / fieng ſie an zu bluten / darum hielt man ſie vor ein Gliedmaß eines Meineydigen / und hat ſie zur Verwunderung anderweit auffgehoben. 7. Anno 1297. hat man zu Baſel einem unkeuſchen Pfaffen / das Glied / womit er Muthwillen getrieben / abgeſchnitten / und auff den Marckt zur Schau auffgehencket. Wenn noch itzo im Pabſtthum mit ſolcher Schärffe wider dergleichen Geſellen ſolte verfahren werden / wie würde mancher Marcktplatz voll ſolcher Waare hängen? In eben ſelbigen Jahre wurde zu Sultzemat ein Jüde Diebſtahl halber bey den Füſſen auffgehenckt / als er nun gantzer 8. Tage alſo lebendig gehangen / hat er ſich hinauff gerichtet / und den Strick ſelbſt loß gemacht / weiln ihm aber die Füſſe ſehr verletzt / daß er nicht gehen können / iſt er unter dem Galgen liegen blieben. 8. Im Jahr 1300. kam aus Engeland in Teutſchland eine Weibs-Perſon / ſo ſich für eine Jungfrau ausgab / war ſchöner Geſtalt / und wohl beredt. Sie gab für / ſie wäre der Heilige Geiſt / welcher das Weibliche Geſchlechte zu erlöſen / ein Menſch worden / und tauffete viel Weibs-Perſonen im Nahmen des Vaters / Sohnes / und dann auch ihrer. Sie iſt in Welſchland geſtorben / und ihr Cörper zu Meyland verbrannt worden. Woraus zu ſehen / daß Engeland nicht nur zu unſern Zeiten / ſondern auch vorlängſt ſchon / ein rechtes Ratten-Neſt der Phantaſten und Qvacker geweſen. 9. Im Jahr 1301. iſt ein Jüngling zu Schlettſtadt gar an einen feuchten Ufer unvorſehens erſoffen / der kurtze Zeit zuvor eine Jungfrau genothzüchtiget hatte. Hingegen hat Anno 1303. eine Mutter zu Zürch ihren leiblichen Sohn erwürget / weil er ihr in Blutſchande nicht beywohnen wollen. So viel habe ich aus den Annalibus verzeichnet. Petr. Haſt du denn nicht auch etwas von neuen Begebenheiten angetroffen / ſo ſich zu unſern Zeiten zugetragen?

gen? Laur. Auch eines und das andere. In dem Breviario Hiſtorico Heinrici Sebaldi, ſo auch auff der Bibliotheck war / laß ich ein ſchrecklich Exempel / daß ſich mit Entheiligung des Hochwürdigen Abendmahls begeben. Als im Jahr 1633. die Käyſerlichen Völcker bey Wittenberg weg und auff Brandenburg zogen / haben etliche böſe Buben ſehr übel gehauſet / und unter andern abſcheulichen Thaten zwiſchen Coßwig und Wittenberg auch dieſe begangen: Sie fielen in einem Dorff / gleich unter der Communion / in eine Kirche / vergoſſen den conſecrirten Wein / und ſteckten den Kelch in ihren Sack. Einer aber / oder etliche ſetzten ſich auff den Altar / hoſirten auff denſelbigen / und ſteckten die geſegneten Oblaten in den Koth. Petr. Iſt dieſes nicht eine Gottloſe That / worbey GOtt ſeine Langmuth genungſam zu erkennen gegeben / daß er dieſe verteuffelte Buben nicht alſobald mit Donner und Blitz in die Hölle geſchmiſſen. Sie werden aber ſeiner Rache mit nichten entlauffen ſeyn / ſind ſie gleich nicht mit Oberkeitlicher Straffe angeſehen worden / wie der jenige Teuffels-Bube / welcher / in eben demſelben 1633. Jahr zu Gnelbs an der Saale nicht weit von Alsleben in der Kirche faſt dergleichen Leichtfertigkeit verübet / hernach aber zu

Magdeburg derohalben iſt geviertheilet / und die Trümmern ſeines Leibes an die Straſſen aufgehänckt worden. Laur. Denen jenigen ſieben Reitern / wie ich ferner im benannten Buch gefunden / iſt recht geſchehen / welche eben zur ſelben Zeit bey Bernock einem Pfarrer in das Hauß gefallen / den guten Mann an den Beinen auffgehenckt / ſeinen Schloß-Tiſch eröffnet / und da ſie Oblaten drinnen gefunden ſolche genommen / Wein darauf gegoſſen / eine Deute mit Zucker / wie ſie meyneten / ergrieffen / darauff geſtreuet / und mit Freuden gegeſſen ; weil es aber nicht Zucker / ſondern Gifft war / der vor die Mauſe zugerichtet geweſen / iſt es ihnen ſehr übel bekommen / daß ſie davon zerſchwollen und geſtorben. Und ſo viel habe ich vor dieſes mahl in mein Täfflein verzeichnen können / ſobald mir wird vergönnet werden / die vorbeſagte Bücher-Cammer wieder zu betreten / will ich ſehen / daß ich ein mehrers ſammle. Petr. Ich ſage dir groſſen Danck vor die beſchehene communication, und will dir dergleichen Willfahrung / wenn ich etwas ſonderbares leſen werde / wieder leiſten / immittelſt lebe wohl! Laur. Du auch / und grüſſe von meinet wegen deinen Herrn Vater.

Das ein und viertzigſte Geſpräch.

Inhalt.

Allerhand denckwürdige Hiſtorien von Hahnen und Hünern Werden zu Erkundigung künfftiger Dinge gebraucht In Wapen geführet. Eine wird hoher geachtet als die Stadt Rom. etc. Wie etlichen wegen eines geringen Verbrechens der Tod angethan worden. Von mancherley Denck- und merckwürdigen Grab-Schrifften/ und darunter auch des Eulenſpiegels.

Theobaldus. Auguſtinus.

THeob. Weil mir der Herr neulich gute Anleitung gegeben/ wie ich rechtſchaffene und ordentliche Locos Communes Hiſtoricos machen ſolte/ ſo habe ich einen Verſuch gethan/ und komme itzo demſelben ſolches zu zeigen/ und zuvernehmen / ob ich auch ſeine Meynung erreichet/ und der fürgeſchriebenen Ordnung recht nachgekommen. Aug. Der Herr thut gar wohl/ daß er das jenige/ was er lieſet/ dem Gedächtniß zum Behuff auffzeichnen will/ denn wie könte man ſonſt alles mercken und behalten? Der jenige iſt ein glückſeliger Menſch/ der das auszeichnen wohl gelernet/ fleißig treibet / und ordentlich einrichtet/ denn ein ſolcher kan in kurtzer Zeit einen fürtrefflichen Schatz ſammlen / der mit groſſen Gelde nicht zubezahlen. So leſet demnach her/ wie habt ihr das Werck eingerichtet? Theob. Ich will den Titul: **Henne / Hüner / Hahn** / nehmen / unter dieſem habe ich gewiſſe Abtheilung gemacht / und zwar alſo:

§. 1. Was bey ihrer Ausbrütung und Geburth ſich denckwürdigs zugetragen.

1. Im Jahr 1288. Iſt im Flecken Pfullingen eine Henne mit vier Füſſen gebohren worden. Cruſ. Annal. Suev. P. III. l. 4. p. 237.

2. Des Käyſers Tiberii Mutter / die Livia, hat ein Ey / bald in ihrer / bald in ihrer Mägde Hände / ſo lange gewärmet / biß ein junges Hänlein ausgekrochen iſt. Sveton. in Tib. Cap. 14. p. m. 223 224.

3. In Egypten / um die Stadt Alcair leget man die Eyer der Hüner und anderer Vögel in groſſe Backöfen / und wärmet ſie durch eine gelinde Hitze ſo lange/ biß die jungen Hünlein zu tauſenden heraus kriechen. Conr. Geſner. Hiſtor. Animal. lib. III. qvi eſt de Avibus, fol. 429. ubi plura. Dieſes beſtätiget

auch von den Tartarn und Sineſern Zeilerus Cent. I. Epiſt. 78. p. I. p. 219.

Hierunter werde ich nun weiter verzeichnen/ was mir ſonderbahres von dieſer Materie wird fürkommen. Die andere Abtheilung lautet alſo:

§. 2. Die Hahnen ſind bißweilen gebraucht worden/ zukünfftige Dinge durch ſie zuerfahren.

1. Als der Käyſer Valens gerne wiſſen wolte/ wer ihm in dem Regiment nachkommen würde/ ließ er auff Rath der Philoſophorum/ auff einem abgemeſſenen Raume/ das Alphabet ſchreiben/ und auff iedweden Buchſtaben ein Körnlein legen. Hernach brachte man einen Hahn herbey/ welcher die Körnlein aufflesen ſolte/ da es denn geſchach/ daß er eben diejenigen ergrieff/ ſo auff den vier Buchſtaben Θ. Ε. Ω. Δ. lagen. Daraus ſchloſſe man/ der künfftige Nachfahr müſſe Theodorus, Theodosius, Theodatus oder Theodulus heiſſen. Wurden alſo alle/ die dieſen Nahmen hatten/ und zu erforſchen waren/ ümgebracht. Darbey man auch der Weltweiſen/ ſo dieſen Rath gegeben hatten/ nicht verſchonet/ alſo daß Sozomenus ſchreibet/ es wären faſt alle damahls lebende heydniſche Philoſophi mit drauff gegangen. Der Theo-

doſius Magnus aber / ſo hernach Käyſer worden / iſt doch leben blieben. Joh. Zonar. T. III. in Valent. Sozom. l. VI. c. 35. Socr. l. IV. c. 15. Otto Friſing. l. IV. Chron. c. 15. f. 88. Delrio Diſq. Magic. l. IV. c. 2. quæſt. 7. ſ. 3. p. 620. Jac. Goutul. T. 1. Hiſt. Univ. Secul. IV. Dec. 7. f. 432.

2. Zu Kempten haben des groſſen Carls drey Söhne / Pipinus, Carolus und Ludovicus / vor ihme / aus Befehl ihrer Mutter / der Käyſerin Hildegardis / drey Hanen zuſammen gelaſſen / damit ſie / welcher dem Vater ſuccediren ſolte / wiſſen möchten. Da denn des Ludwigen Gockel-Han die andern überwunden / und er auch hernach Käyſer worden iſt. Dergleichen hat man auch Anno 1620. zur Zeit der Prager Schlacht zu Pariß für dem Könige gethan / wie Zeilerus P. 1. Cent. 2. Epiſt. 177. p. 494 ſchreibet.

§. 3. Der Hanen und Hüner Bildniſſe durch Kunſt verfertiget und gebraucht.

1. Der Perſer König Artaxeres hat dem jenigen / der den jüngern Cyrum überwunden / die Freyheit gegeben / daß er das Bildniß eines göldenen Hahns auff ſeinem Spieſſe tragen möchte. C. Geſner. l. III. f. 404.

2. Idomeneus der Cretenſer König/ hat nach Anzeigung Pauſaniæ, einen Hahn im Wapen geführet. Daß auch der Marggraffſchafft Landsberg an der Oder erſtes Wapen geweſen iſt/ ein ſchwartzer Hahn mit göldenen Beinen und Schnabel/ mag wohl das die Urſach ſeyn/ daß ſich dieſe Regenten ihres Amts darbey haben erinnern ſollen/ ſie ſollen munter/ wacker und früh auff ſeyn zu ihrem Amte/ und dem mit allem Fleiß fürſtehen. D. Paul. Laur. Conc. XXXIV. in Paſſ. p. 4[illegible]1.

3. Albertus der XVIII. Graff von Habſpurg/ Rudolphi I. R. Käyſers Herr Vater/ führete zu ſeinem Wahlbilde eine Gluckhenne/ die ihre Jungen wieder die Gewalt des daher fliegenden Habichts/ unter den Schutz ihrer Flügel nahm/ ſeinen Unterthanen die Väterliche Sorge für ſie dadurch zu entdecken. Cam. Cent. III. Embl. 52. ſetzet dieſe Beyſchrifft: DULCE ET DECORUM EST, und dieſe Verſe darzu:

Gallina ut timidos defendit provida pullos;
Sic populum auxilio Rex tegit ipſe ſuo.

4. Die Graffſchafft Hennebergk führet auch eine Henne zum Wapen. Als Chur-

fürſt Friedrich der dritte / zu Sachſen / von dem alten Meiſter Lucas Kranach / berühmten Mahler und Bürgermeiſter zu Wittenberg / ihm ſeine Ahnen mahnen wolte laſſen / ſagte er. Er ſolte ihm die Heñe (verſtund das Hennebergiſche Wapen) nur fein machẽ / ſie hätte den Fürſten vō Sachſen ein gut ſchön Ey gelegt. Abr. Sauer Städteb. Bl. 286.

5. Im Jahr 1523. kamen zu Käyſer Carln den V. in Hiſpanien / vier ſtadtliche Abgeſandten aus der neuen Welt / die waren von 12. Königen dahin abgefertiget / und verehreten ihm unter andern eine Henne von lautern Golde / mit 12 jungen Küchlein / die hatte einen Kamm von einen Carbunckel / und einen Schnabel / der aus einem edlen Demant gemacht war. Joh. Stieſſler Hiſtorien-Schatz Bl. 881.

§. 4. Eine eintzige Henne wird höher geachtet / als die Stadt Rom.

1. Als Alaricus, der Gothen König die Stadt Rom eingenommen / und einer dem Käyſer Honorio die Zeitung bracht / erſchrack er / daß er nicht wuſte / was er ſagen ſolte / denn er hatte eine Henne / welche ihm ſehr lieb war / die hatte den Nahmen Rom / und vermeynete / Alaricus hätte ihm die Henne genommen / fragte demnach / wer ſie ihm verrathen hätte? Als ihm aber der ſagte / er hätte nicht Rom /

die Henne/ ſondern die Stadt Rom eingenommen/ ließ ers ein gut Werck ſeyn/ und bekümmerte ſich nichts deswegen. Zonar. de Honor. T. III. p. 33. 40. Zwing. Theat. V. H. Vol. 1. l. 3. 77. Dietr. T. 1. in Eccl. fol. 681.

§. 5. Allerhand ſeltzame Geſchichte/ ſo ſich mit den Hanen und Hünern zugetragen.

1 Auffn Donners-Tag vor Laurentii. im Jahr 1474. hat man zu Baſel auff dem Kohlenberg einen Hanen verbrannt/ ſammt einem Ey/ ſo er gelegt hatte/ weil man beſorgte/ es würde ein Baſiliſck daraus werden / der Nachrichter ſchnitte den Hahn auff/ und fand noch drey Eyer in ihm. Joh. Groß. Baßl. Chron. Bl 120.

2. Als im Jahr 1580. eine ſonderbare Kranckheit/ ſo man den Hüner-Pips genannt/ durch gantz Europa zoge / und viel tauſend Menſchen hinweg nahm/ hat ein Schneider/ Nahmens Albert Henck / in der Stadt Hannover / in ſeiner Kranckheit / zwey junge blinde Hünlein mit ausgebrochen und dann wieder geſund worden / als Bünting meldet. Titius [illegible] Hist. 1552.

3. Als bey der Pariſiſchen Blut-Hochzeit/ im Jahr 1572. Morlinus / des Admirals Coligni Hoffprediger / ſich unter das Heu ver-

krochen/hätte er hungers ſterben müſſen/wenn ihm nicht eine Henne 3. Eyer in vierthalb Tagen gelegt/ davon er ſich erhalten. Rudolf. Huber. Floril. Hiſt. p. 176.

4. Im Jahr 1596. iſt zu Helmſtädt einer Nahmens Antonius von Franckenſtein / ein Niederländer / von ungewöhnlicher Gröſſe/ anatomiret worden / in deſſen Hirnſchädel fand man ein von der Natur ſehr artlich formirtes Bildnüß eines Gockel-Hahns. Man ſagte von ihm/ er hätte zu allen Zeiten und Orten / wenn man ihn gefragt / um welche Zeit es wäre/ gewiſſe Nachricht ohne Bedingung eintziger Schlag-oder Sonnen-Uhr / alſobald aus dem Kopffe geben können. Th. Barth. H. Med.& Phil. Vol.1. Obſ 3 p 12.

So viel/ mein geehrter Herr Auguſtine, habe ich in etzlichen Wochen unter dieſen Titul geſamlet / und zweiffle nicht / es werde ſich künfftig noch mehr finden/ ſo hieher könne gebracht werden Aug. Freylich wird noch viel dahin zu verzeichnen ſeyn / ſonderlich / wenn ihr den Majol. Dier. Can. T.I. Col. 6. f.156. Ulyſ. Aldrov. Ornithol. T. II. l.14. c. 1. f 269. ſeqq. Camer. H. Subciſ. Cent.II.c.89. p 340. Jac. Andr. Cruſ. Tr. de Nocte. Cap. III. § 17. ſeqq und andre / aufſchlaget. Sonſten gefället mir die Ordnung / ſo ihr gehalten/ nicht übel/

übel / und woſern ihr fleiſſig fortfahret / werdet ihr in etlichen Jahren / mit Gottes Hülffe einen groſſen Schatz ſammlen. Was habt ihr aber mehr colligiret? leſet mir noch etwas. Theob. Das Wörtlein **Todt** / iſt ſehr weitläufftig / und begreifft viel unter ſich. Ich habe unter andern Abtheilungen auch eine / ſo alſo lautet: **Wie etlichen wegen eines geringen Verbrechens der Todt angethan worden.** Hiervon habe ich nachfolgende Exempel geſammlet. 1. Bey dem Türckiſchen Käyſer Bajazetl klagte einſten eine Bäuerin einen Soldaten an / wie er ihr einen Topff voll Milch wider ihren Willen genommen / und daſelbigen ausgeſoffen. Alſobald wurde dem armen Tropff der Leib auffgeſchnitten / und als man die Milch noch in den Magen befand / derſelbe öffentlich umbgetragen / und darbey ausgeruffen / **das iſt der Lohn desjenigen / welcher unter der Herrſchafft des Gerechten Königs** Iba-Othmani, **etwas / ſo ihm nicht gebühret / nimmet.** Hotting. Hiſt. Ecc. P.IV. Sec. XV. ſ.2. p. 644. 2. Mahomet Othmann Türckiſcher Käyſer / als er in ſeinem Garten einen Apffel vermiſſete / muthmaſſete er / es müſte derſelbe von den dreyen Knaben / ſo er bey ſich hatte / ſeyn genommen worden. Weil nun dieſelben ſolches nicht geſtehen wolten/ ließ er alſobald einen von ihnen auffſchneiden/ und den Apffel in den Magen ſuchen. Weil ſich nun derſelbe darinne befandt/ erhielten die übrigen ihr Leben/ ſo ſonſten auſer Zweiffel auch würden ſein auffgeſchnitten worden. Fulg lib IX. c. 2. 3. Als Pabſt Clemens der VII. im Jahr 1527. zu Rom von des Käyſers Caroli V. Kriegs-Volck belagert wurde/ haben die Spanier ein alt Weib/ weil ſie dem Pabſt einen Salat zu ſeiner Erqvickung bringen wolte/ ergriffen/ und alſobald dem Schloß/ worinne der Pabſt war/ gegen über auffgehenckt. P. Jovius in Pomp. Columna. 4. Wenzeslaus König in Böhmen/ hat einen Koch an den Spieß ſtecken und braten laſſen/ weil er das Mittag-Eſſen nicht zu rechter Zeit zugerichtet. Drexel. in Joſeph. T. IV. p. 142. 5. Commodus der Käyſer/ hat/ als er noch nicht Käyſer war/ im 12. Jahr ſeines Alters/ noch bey ſeines Vaters Leben/ einen Bader/ ſo ihm das Bad nicht allerdings zu gefallen gewärmet/ ſtracks in den Ofen ſtoſſen/ und verbrennen laſſen. Adol. Frid. Gülich. Chron. l. 2. c. 22. f. 121. 6. Helffrich/ König an der Maß/ und Herr zu Gülich und Bergen/ ließ einen fürnehmen Fürſten an ſeinem Hoffe/ Sanſtrium, tödten/ allein darum/ daß er ohne Erlaubnüß ſeiner/

einen Prieſter ins Gefängniß gelaſſen/ einen armen Sünder/ den man zum Tode ausführen ſolte/ zutröſten. Id lib. 3. 7. f. 169. 7 Der letzte Graff von Ritberg/ Johann/ ſo Anno 1562. geſtorben/ hat ſeinen unehlichen Bruder/ ſo ſein Rentmeiſter geweſen/ weil er ſeiner Gemahlin etwas an Gelde geben/ hencken laſſen. D. Chytræus lib. XVIII. Saxon. fol. 485. ed. Ann. 1556. 8. Galeacius Sfortia, Fürſt zu Meiland/ hat im Zorn einen Bauer/ ſo einen Haaſen gefangen/ denſelben alſo roh/ mit ſamt dem Fell zu freſſen gezwungen/ davon er geſtorben. Zeiler. Cent 3 Quæſt. 81. p. 410 9. Als der Perſianiſche König Abas vernommen/ daß ſeine Soldaten viel Geld auff den Toback wendeten/ hat er in ſeinem gantzen Lager das Toback trincken verbothen/ auch an etlicher Lager gehen/ und forſchen laſſen/ wo etwa ein Toback-Geruch. Welcher in Uberſchreitung dieſes Verbots iſt ertappt worden/ hat Naſe und Lippen miſſen müſſen. Ein Perſianiſcher Kauffmann/ welcher unwiſſend dieſes Verbots mit 9. Ballen Toback ins Lager ankam/ in Meinung Geld zu löſen/ kommt darüber um ſein Leben. Denn als es der König erfähret/ läſſet er den Toback-Krämer ſamt dem Toback/ auff einen Holtzhauffen werffen/ und im Rauch auffgehen. Adam Olearius Perſ. Reiß-Beſchr. V. B.

Cap. 31. Bl. 6 5. Ich habe zwar noch mehr Exempel angemercket / weil dieſelben aber gemein und bekant / will ich den Herrn mit deroſelben Ableſung nicht auffhalten. Aug. Habt ihr denn auch etwas von etlichen ſonderbaren und denckwürdigen Grabſchrifften auffgezeichnet? Theob. Ja / und zwar in ſolcher Ordnung:

§. 1. Etliche Verſterbene haben gar gute und nach Gottes Wort eingerichtete Grab-Schrifften / ſich entweder ſelbſt gemacht oder von andern überkommen.

1. Zu Pariß in der S. Paulus Kirchen / liegt Robertus Cœnalis, Biſchoff zu Auranches, ſo Anno 15[illegible]0. geſtorben / auff deſſen Grabe ſtehen unter andern dieſe Vers:

Vixi eqvidem, fateor, ſed qvem vixiſſe pigeret,
Ni mihi ſpem faceret gratia larga Dei.

2. Denckwürdig iſt die Grabſchrifft / welche König Ludwigs des 13. in Franckreich Rath und Lehrmeiſter Nicolaus Faber, der Anno 16[illegible]2. geſtorben / ihme ſelbſt gemacht: D. O. M. Nic. Faber, peccator non unus ex multis hic jaceo, qvid de me dici verius, aut à me qvid utilius poſſit, non video. Agnoſco, bone Jeſu, tu ignoſce: ad hoc enim natus es, ad hoc paſſus, ad hoc tremuiſti, ut per te ſecu-

ri eſſemus. Vixit Ann.68, menſ. 4. d. 3. devixit Anno 1612.

3. Mit vorhergehender kömmet überein die Grab-Schrifft / ſo der berühmte Mathematicus, Nicolaus Copernicus, der Anno 1543. verſtorben / zu Frauenberg in Preuſſen hat und alſo lautet:

Non parem Paulo veniam reqviro,
Gratiam Petri neqve poſco; ſed quam
In crucis ligno dederis Latroni,
Sedulus oro.

4. Abrahamus Bucholzerus Prediger zu Freyſtadt in der Schleſien / ein fürtrefflicher Theologus und Chronologus, iſt Anno 1584. den 4. Jun. im 55. Jahr ſeines Alters geſtorben. Er befahl vor ſeinem Tode / daß man auf ſeinen Grab-Stein das Bildniß des verlohrnen und wieder gefundenen Schäffleins hauen ſolte / wie ſolches der Hirt auff ſeinen Achſeln trüge / und darbey dieſe Verſe / ſo er ſelbſt auffgeſetzt:

Hic, pie Chriſte, tuo recubat qvæſita cruore,
Inq; tuo gremio parvula dormit ovis.
Reddidit hæc animam balanti voce fidelem,
Huic Paſtor dicas: Intret ovile meum!

5. Des D. Philippi Hahn/ Dom-Predigers zu Magdeburg Symbolum war: Propitia Trinitas mea hæreditas, ſolches ſtehet auch auff dem Gottes-Acker/ Friedhoff genant/ auff ſeinem Grabe.

Es ſind unter dieſem Abſatz noch mehr vorhanden/ will aber meinem Herrn nicht beſchwerlich zu ſeyn/ zu andern ſchreiten.

§. 2. Unterſchiedliche fürnehme Leute/ haben gar kurtze Schrifften auf ihre Gräber bekommen.

1. Auff des Caroli M. Grabe zu Ach/ der Anno 815. geſtorben/ ſollen wie Jacobus Wimphelingus de Reb. Germ. cap. X. berichtet/ nur dieſe Wort geſtanden ſeyn: Magni Caroli Regis Chriſtianiſſimi, Romanorum Imperatoris corpus, hoc Sepulchro conditum jacet.

2. Als Käyſer Theodoſius der IV das Regiment dem Leoni Iſaurico übergeben/ und darauff zu Epheſo ein Geiſtlicher worden war/ hat er vor ſeinem Ende befohlen/ daß man auff ſein Grab mehr nicht/ als dieſes eintzige Wort: SANITAS. ſetzen ſolte/ damit vielleicht zu bedeuten/ daß derjenige die rechte Geſundheit erlanget/ welcher der Welt abgeſtorben/ nun Gott lebe. Jac. Lobbet. lib. 1. De Pecc. Prop. 10, f. 3.

3. Heinricus Engelgrav. gedencket T. II. Luc. Evang. fol. 426. eines Cardinals/ den er Carolum nennet/ und ſaget/ er hätte ſich an einen ſolchen Ort begraben laſſen/ worüber die meiſten Leute gegangen wären/ auff das Grab aber hätte er eine Crone/ und darunter das Wort HUMILITAS zu ſetzen befohlen/ weil er ſich bey Lebzeiten der Demuth ſehr befliſſen.

4. Auff dem Grabe Matthiæ Corvini Königs in Ungarn/ haben zu Stuelweiſſenburg dieſe Wort geſtanden: Marmore hoc Matthias Corvinus ſitus eſt, qvem facta Deum oſtendunt, fata fuiſſe hominem. Als ſolche Käyſer Maximilianus I. einſten geleſen/ hat er darüber bitterlich zu weinen angefangen. Th. Lanſ. Orat. pro Hung. p. 468.

5. Anno 1605. ſtarb Johannes Samoiſcius, Groß-Cantzler in Pohlen/ welcher befohlen/ daß man mehr nichts als dieſe Wort auff ſein Grab ſetzen ſolte: Johannes Samoiſcius, qvicqvid mortalitatis habuit, huc recondere juſſit. Merc.Gallo-B. T. VI. l. 3. p. 50.

6. Auff dem Grabe der H. Eliſabeth/ Landgräffin in Thüringen/ zu Marpurg/ ſollen nicht mehr als dieſe Wort geſtanden haben: Hic jacet Eliſabeth, ſi benefecit, bene habet.

Laur. Fauſt. Sächſ. Stammb. Bl. 121. J. Binhard. Th. Chr. Lib. II. p. 176.

§. 3. Etlichen ſind gar ſchimpffliche Grab-Schrifften geſtellet worden.

1. Als der hochmüthige und hoffärtige Printz / Carl von Burgund / bey Nancy umgekommen / hat man ihme eine ſolche Grab-Schrifft auffgeſetzet:

Te pacis piguit, te tæduit atq; qvietis,
Carole, ſicq; jaces, jamq; qviesce tibi.

Phil. Camer. Hor. Sub. Cent. I. c. 51. p. 246.

2. Als Don Capua, ein Neapolitaner / vermeynete Stetin einzubekommen / aber im Jahr 630. ſelbſt gefangen dahin gebracht wurde / und bald darauff ſtarb / hat ihm einer dieſe Grab-Schrifft gemacht:

Stetinum, qvod te capturum, Capua, dixti,
Te modo captivum cernit obire diem.

§. 4. Etlichen ſind ſolche Grab-Schrifften / ſo zu der Verſtorbenen groſſen Ruhm gereichen / und zwar offt nicht ohne Hoffart und Ehr-Geitz geſetzet worden.

1. Martinus Iranius Barbuda ein Spaniſcher Rittmeiſter / hat gewolt / daß man ſeyn Grab mit dieſer Oberſchrifft bezeichnen ſolte:

Hic ſitus eſt Martinus Iranius, in omni peri-

culo

riculo experti timoris animo. Als man hiervon den Käyſer Carolum V. benachrichtigete/ ſagte er: Ich halte darfür / daß dieſer Ritter die Zeit ſeines Lebens keine glimmende Licht-Schnuppe mit ſeinen Fingern ausgelöſcht. ſ. Orat. contr. Hiſp. p. 397.

2 Die Grab-Schrifft / ſo Johannes Jovianus Pontanus ſich ſelbſt geſtellet / und zu Neapolis in der Kirchen S. Mariæ Maj. zu leſen/ kömmet auch hoffärtig gnug heraus: Vivus domum hanc mihi paravi, in qva qvieſcerem, mortuus. Noli obſecro injuriam mortuo facere, vivens qvam fecerim nemini. Sum enim Johannes Jovianus Pontanus, qvem amaverunt bonæ muſæ, ſuſpexerunt viri probi, honeſtaverunt Reges Domini. Scis jam, qvi ſim, aut qvi potius fuerim. Ego vero te, hoſpes, noſcere in tenebris neqveo, ſed te ipſum ut noſcas, oro. Vale! Mortuus eſt Anno Chriſti M. D. III. ætat. LXXVII. Da iſt weder der Sünde / noch der Buße / noch des Glaubens / noch der Seelen Unſterbligkeit/noch der Aufferſtehung/ noch der ewigen Seligkeit gedacht worden. Joh. Heinr. a Pfleumern Merc. Ital. p. II. p. m. 50.

3 Bey dem Wolfio T. I. L. M. fol. 682. ſäyet ſich des Johannis Ziska Grab-Gedächtniß

niß/ ſo zu Caslau vor dieſen geweſen / alſo an: Johann Ziska nulli Imperatorum Ducumve militari peritia inferior, ſuperbiæ & avaritiæ clericorum ſeverus ultor, patriæqve acerrimus propugnator hic jacet &c. Es meldet aber Joh. Lætus Comp. Hiſt. Univ. p. 530. daß dis Grab unter dem Käyſer Ferdinando II. eröffnet/ und weil man nichts darinne/ als ein Bißlein Staub gefunden/ der Leichenſtein auch zu Pulver gemacht / und miteinander hinaus für die Kirche geſchüttet worden/ nach dem Ziſchka vor 200. Jahren begraben war.

§. 5. Etliche Grab-Schrifften ſind wegen des Orts / der Perſonen / der Reden / der Zufälle / des Alters / der Einfalt / und anderer dergleichen Beſchaffenheiten/ denckwürdig.

1. Picus Mirandula Apollinaris ſoll mehr als 20. Arten gewuſt haben aus Metall Gold zu machen. Dannenhero ſtehen zu Rom auf ſeinem Grabe dieſe Wort: Auri ex plumbo Collectori. Jonſt. Thaumat. Nat. Claſſ. IV. c. 27. p. 137.

2. Similis, ein Kriegs-Hauptmann des Käyſers Adriani, als er ſeine Dienſte niedergeleget/ und noch 7. Jahr hernach auff ſeinem Forwerck ruhig gelebet hatte / hat befohlen/

dieſe Wort auff ſein Grab zu ſetzen: Similis hic jacet, cujus ætas qvidem multorum annorum fuit, ſeptem tamen duntaxat annis vixit. Jac. Goutulas T. I. Hiſt. Univ. Sec. II. Dec. 4. f. 197.

3. Joh. Stigelius von Gotha/ ein fürtrefflicher Poet / und Profeſſor zu Jena / ſo A. C. 1562. im 47. Jahr ſeines Alters geſtorben / hat ſich ſelbſt dieſe Grab-Schrifft geſtellet.

Stigelius jacet hic, nemo ſcit, qvid tum? licet omnis
Ignoret mundus, ſcit tamen ipſe Deus.

Hie liegt Stigelius der Poet/
Was weiß ders / der vorüber geht?
Wenns niemand weiß / ſo weiß es GOtt/
Drum laß mein Grab nur ungeſpott.

Reinh. Back. in Pſal. V. f. 84. b.

3. Zu Meyland in der Kirchen S. Nazarii, lieſet man an einem Grabmahl dieſe Worte: Joh, Jac. Magnus Trivultius, qvi nunqvam qvievit, hic qvieſcit. Pfleumer. P. II. Merc. Ital. p. 232.

4. Zu Paris in der Kirche les Theatins, ſtehet in der Grab-Schrifft des Adami de S. Victore, unter andern auch dieſes: Inter vana, nihil vanius eſt homine. Zeil. Topogr. Gall. p. 46.

5. Als dem Herrn D. Joachim Beuſten/ das Grab des fürnehmen Theologi Urbani Regii, welcher Anno 1541. geſtorben/ zu Celle im Lande Lüneburg gezeiget ward/ hat er ihme alſobalde dieſes Epitaphium geſtellet:

Qvi jacet hic, vir qvalis erat, ne qvære, viator:
Ut cognomen erat, Regius ipſe fuit.

6. Ferdinandus Nonius Pincianus, ein fürnehmer und hochgelehrter Spanier / hat in ſeinem Teſtament verſehen/ daß nicht mehr als vier Worte auff ſeinen Grab-Stein ſolten geſchrieben werden / wie auch geſchehen/ und ſind dieſe:

Maximum vitæ bonum mors. Thuan. ad Ann. 1552.

7. Zu Möllen vier Meilen von Lübeck weiſet man des berühmten Eulenſpiegels Grab / der Anno 1350. geſtorben. Es iſt auf des Steins beyden Ecken eine Eule und ein Spiegel gehauen zu ſehen. Die Grab-Schrifft lautet alſo:

An dieſem Ort / ward dieſer Stein aufgehaben/
Darunter liegt Eulenſpiegel begraben.
Gedenck daran/
Der du thuſt fürüber gahn/

Denn auff dieſer Erden/
Du mir auch kanſt gleich werden.

Saur Stättb. Lit. M. Bl. 86.

Zu Einbeck auff dem Kirchhoff in der Neuſtadt hat Joh. Leznerus in Chron. Einb. P. I. c. 21. fol. 89. dieſes geleſen.

Nach der Geburth Chriſti 1437. Jahr/
Starb Arnd Koch/ das iſt wahr/
Seine Haußfrau Agnes 33. Jahr darnach demüthiglich/
GOTT halff ihr in das ewige Reich.

Von Abergläubiſchen/ lächerlichen und kläglichen Grab-Gedächtniſſen/ habe ich auch unterſchiedliche zuſammen gebracht/ weil ich aber meinen großgünſtigen Herrn allbereit über die Zeit auffgehalten/ will ich weiter nichts mehr verleſen/ bedancke mich nochmahls wegen der gegebenen guten Anweiſung ſehr dienſtlich/ wie auch/ wegen der geliehenen ſchönen Bücher/ und erbiete mich hinwiederumb zu allen bereitwilligſten Dienſten. Aug. Es iſt keiner Dancksagung von nöthen/ ich werde euch/ ſo offt ihr meines Raths und Vorſchubs bedürffet/ ferner dienen/ und mit allem Fleiß an die Hand gehen.

Das zwey und viertzigſte Geſpräch.

Inhalt.

Exempel etlicher Eltern / ſo ihre verſtorbene Kinder nicht betrauret. Unterſchiedliche Beyſpiel anderer / welche der Sachen zu viel gethan. Kinder-Tod den Eltern insgemein ſehr ſchmertzlich. Etliche haben auch um die Thiere getrauret. Man ſoll ſich in der Trauer begreiffen können. Kinder verurſachen den Eltern vielmahls groß Hertzeleid. Exempel deſſen. Schrecklich Unglück eines Heydniſchen Weibes / und dero ſchöne Rede. Eine Mutter begräbt ſich für Unmuth lebendig. Eine Königin weiß ſich wohl zu tröſten. Wunderliches Schickſal eines Venetianers. Eines fürnehmen Mannes ſonderbare Rede von Beförderung begabter Leute. Ob und wenn Landes-Kinder für andern herfür zu ſuchen?

Conradus. Leonhardus.

Conr. Wie kömmets / daß du in einem ſchwartzen Kleide wider deinen Gebrauch einher geheſt? Leonh. Ich bin heute bey einem Begräbniß geweſen / und nur vor einer Stunde wieder kommen. Conr. Wo da? Leon. Bey meinem Schwager / dem Pfarrer zu N. welcher ein Söhnlein begraben laſſen / und zwar mit einer Leichen-Predigt und Abdanckung. Conr. War die Abdanckung gut / und wovon handelte der Redner? Leonh. Es gieng noch hin / er redete von der Trauer der Eltern über den tödlichen Hintritt ihrer Kinder / daß manche der Sachen zuviel / und manche zu wenig gethan. Conr. Erzehle mir doch etwas darvon. Leonh. Er führete aus dem Plutarcho in Numa, und dem Kirchmanno de Fun. Rom. l. 1. c. 4. an / es hätte Numa der alte Römer-König / durchaus nicht geſtatten wollen / daß man bey dem tödtlichen Hintritt eines Kindes / eintziges Leidweſen führen ſolte / dannenhero er auch ſeinen Unterthanen ein Geſetz gegeben / daß man ein Kind / ſo weniger als drey Jahr alt war / weder beweinen / oder ſonſten im geringſten einige Trauer-Zeichen darüber verſpühren laſſen ſolte. Von den Braminen, welches Heidniſche Prieſter auff der Cüſt von Chormandel in Oſt-Indien ſind / ſoll der genaue Ausſpäher des Oſt-Indianiſchen Heidenthums / Abrahamus Rogerius (in der offenen Thür zum Heidenthum I. B. Cap. 20. Bl. 200.) angemercket haben / daß ſie keinen

Verſtorbenen / der an Jahren jünger als ſie/ und alſo auch kein Kind betrauren. Denen wäre gleich geweſen/ der Römiſche Edelmann Aſinius Pollio, welcher an eben ſelbigen Tage einer Freuden-Mahlzeit beygewohnet / an welchem er ſeinen liebſten Sohn verlohren. Conr. Dergleichen Exempel findet man noch mehr in den Hiſtorien. Als der Römiſche Käyſer Decius, ſeinen Sohn den Hetruſcum, der allbereit zum Mitregenten erkläret war/ für dem Feinde eingebüſſet / hat er ohne alle Bewegung geſagt: **Es wäre ein ſchlecht thun / um den Verluſt eines Soldatens.** Læt. Comp. Hiſtor. p. 69. Wie man denn unter denen Chriſten dergleichen Unempfindligkeit auch angetroffen. Es erzehlet Baptiſta Campofulgoſus, Lib. V. Mem. c. 10. p. m. 671. Daß der fürnehme Ritter und Juriſt zu Piſa / Marzuccus, nachdem er aus vermeynter Andacht eine Mönchs-Kappe angezogen/ dermaſſen alle Affecten und Neigungen abgeleget / daß er dem Mörder/ der ſeinen Sohn erſtochen / eben dieſelbe Mord-Hand geküſſet / und der Leich-Begängniß ohne Vergieſſung eintziges Zähren beygewohnet. Von Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig ſchreibet Rubertus in Val. Max. p. 570. es habe derſelbe / als er gehöret/ daß ſeine beyden

den Söhne/ Carolus und Philippus/ im Jahr 1553. in der Schlacht umkommen / gantz unempfindlich geſagt: **Ey wie recht! ſo muß man den jungen das gelbe vom Schnabel wiſchen.** Leon. Hingegen haben andere der Sachen zuviel gethan/ und dem Trauren keine Maaß noch Ziel ſetzen können. Orodes, der Parther König/ als er ſeinen Sohn den Pacorum im Kriege verlohren/ iſt von Sinnen kommen. Gordianus ein Proconſul in Africa hat ſich dieſer Urſach halber ſelbſt auffgehenckt. Pythius Bithynicus hat über dem Grabe ſeines verſtorbenen Sohnes ſich ein Behältniß bauen laſſen/ worinn er gekrochen/ und daſelbſt ſein Leben in äuſerſter Traurigkeit zugebracht. Wie dieſe und noch und andere Exempel der Leichen-Redner ausführete. Conr. Dieſes iſt an den Heiden nicht zuverwundern/ als welche trauren wie diejenigen/ ſo keine Hoffnung haben. Eine groſſe Thorheit aber iſts bey dem Käyſer Baſilio zu Conſtantinopel geweſen/ daß er/ als ihm ſein älteſter Sohn Conſtantinus geſtorben/ gleichſam raſend worden / und ſich nicht eher zu frieden gegeben/ es hätte denn ein zauberiſcher Münch dem Vater die Geſtalt des Verſtorbenen/ in einem Wäldlein reitend dargeſtellet / und noch einmahl zu ſehen gegeben. Joh. Cuſpin. in

Vit. Baſil. Leonh. Es iſt doch gleichwohl an dem/ daß der tödliche Hintritt der lieben Kinder / ehrlichen und rechtſchaffenen Eltern ſehr ſchmertzen/ und zu Hertzen gehen muß. Denn wer verleuret doch gerne einen ſchlechten Ring von ſeinem Finger / daß ihm deſſen Verluſt nicht ſchmertze? Wer kan ohne Bewegung zu ſehen/ daß ein ſchön und wohl geblaſen Glaß zerbrochen wird/ da es doch anders nichts als ein Glaß/ das iſt / ein zerbrechlich Gefäß geweſen? Wer betrauret nicht mit Jona den Abfall eines ſchönen Apffels oder andern Gewächſes/ woran man ſeine ſonderbahre Luſt und Freude gehabt? Es ſoll der Sächſiſche Churfürſt Mauritius (wie aus dem Titio Bl. 1681. angeführet wurde /) geſaget haben: **Er könne nicht glauben / daß gröſſere Traurigkeit und Hertzeleid den Eltern wiederfahren könte / als wenn die Kindlein ſtürben/ oder da es ihnen übel gienge/ er müſſe bekennen / daß ihm ſolches trefflich wehe thäte.** Und der fromme Theologus, D. Paulus Eberus: Es käme der tödliche Hintrit eines Kindes ihm ſo ſchwer an / als wenn ihm ein Glied von einem Finger abgelöſet würde. Es erzehlet der bekannte Jeſuit Nicolaus Cauſinus, de Regno Dei p. 314. daß der Käyſer Adrianus einſten eine gewiſſe Perſon ſchrecklich

lich habe martern laſſen/ eine verlangte Heimligkeit von ihr zu erfahren. Als er aber nichts aus dem Manne bringen können / läſſet er deſſen zartes Söhnlein herbey führen / und demſelben die Schraube-Stöcke anlegen. So bald der Vater dieſes geſehen / hat er alles/ was er gewuſt / eröffnet. Gefragt warum er denn zuvor die Wahrheit nicht an den Tag geben wollen? hat er geantwortet: Tortum in ſe corpus hominis, in filio vero patris: **An ihm wäre der Cörper eines Menſchen/ an dem Kinde aber eines Vaters gemartert worden.** Alſo / ſolten manche Chriſtliche Eltern/ welche ihren krancken oder ſterbenden Kindern beygewohnet/ bekennen/ mit was vor Schmertzen ſie jener Schmertzen angeſehen/ ſo würden ſie gewißlich ſagen / daß ſie ſelbſt in den zarten Cörperlein ihrer lieben Kinder gleichſam wären gemartert worden. Bey dem Guevarra (Göld. Sendſchr. 1. Theil. Bl. 156) ſagt der Philoſophus Mimus: **Ein Menſch ſterbe/ſo offt er ſeinen Freund hilfft begraben.** Wo dem alſo / ſo müſſen rechtſchaffene Eltern ſo vielmahl ſterben / als offt ſie ein liebes Kind zu der Erden beſtatten laſſen. Conr. Dieſes alles iſt wohl zu glauben. Hat doch Alexander Magnus um ſein Roß/ den Bucephalum, Auguſtus Römiſcher

Käyſer um einen Papagey / Nero um eine Amſel / Commodus um einen Affen / Craſſus um eine Murene / getrauret / und denenſelben öffentliche Begängniſſe gehalten / warum ſolte denn nicht ein Freund den andern / und ein Vater oder Mutter ſein lieb geartetes Kind beweinen? Das Klage- und Gedächtniß-Lied iſt noch vorhanden / welches der Virgilius Mantuanus einer Fliege auffgeſetzt. So wiſſens auch meines Erachtens die jenige am beſten / wie ihnen zu muthe ſey / welche ihren verblichenen lieben Kindern zu Grabe folgen müſſen / und ſolches an dem fürnehmen Mann Julio Cæſare Scaligero zu ſehen / welcher / als eine unvorſichtige Magd ihm ſein Söhnlein / den Audectum im Schlaff erdruckt / darüber ein groſſes Wehklagen führete / und als ihm einer dieſes vor übel halten wolte / antwortete; **Er ſolte lernen Vater ſeyn.** Aber / wie dem allen / es ſollen doch die Eltern in ſolchen Fällen die Schuldigkeit ihres Gehorſams nicht vergeſſen / noch die Schrancken Chriſtlicher Gedult überſchreiten. Denn wir armen Sterblichen können nicht gleich machen was GOtt krümmet / ja es iſt offter vor eine ſonderbare Gnade des geneigten Himmels zu achten / wenn Kinder balde und in der Jugend ſterben / ſo werden die Eltern vieler Gefahr /

Sorge/ und auch wohl groſſer Schande/ die ſie ſonſt an ihren Kindern hätten erleben können / überhaben. Darum ſagt Herr D. **Conrad Dieterich** ſel. in ſeiner Auslegung über das IV. Cap. des Buchs der Weißheit/ p. I. f. 412. **Die Eltern könten erſt recht frölich ſeyn / wenn ihre Kinder ſeel. verſtorben wären. Was erlebete David an ſeinen dreyen Söhnen / die damahls noch friſch und geſund waren / als er um des unächtigen Kindes willen über Nacht auff der Erden lage? Ammon ward erſtochen/ Abſolon gehenckt/ dem Adonia aber kurtz nach des Vaters Tode der Kopff herunter geſchlagen. Da es denn viel beſſer geweſen wäre / wenn dieſe Kinder vor ihrem Vater in der Wiegen geſtorben.** Leonh. Ich muß es bekennen/ es iſt ein elender Zuſtand / wenn Eltern / ſo offt/ als ſie ihrer ungerathenen Kinder gedencken/ mit dem Käyſer Auguſto ſagen müſſen: αἴθ' ὄφελον ἄγαμος τ' ἔμεναι, ἄγονός τ' ἀπολέσθαι, O utinam cœlebs vixiſſem, orbusqve periſſem! Aus dem Homero Iliad. 3. wie Svetonius in Octavio cap. 65. p. m. 162. berichtet / der auch daſelbſt vermeldet / es hätte gedachter Käyſer / ſeine angenommene Kinder den Agrippam und die Juliam, nicht anders genennet / als Vomicas ſive carcinomata ſua,

ſeine

ſeine Schwären und Carfunckel. Und ein ſolch liebes Söhnlein iſt auch vor Zeiten geweſen Hertzog Magnus von Braunſchweig/ welcher ſich gegen ſeinen Vater ſo wiederſpenſtig erwieſen/ daß ihm dieſer einen Strick nach geführet/ und gedrohet/ wo er ihn anträffe/ ihn hencken zu laſſen. Deſſen aber hatte der Sohn einen Spott/ und ließ ſich eine ſilberne Kette machen/ trug dieſelbige ſtetigs am Halſe/ und ſagte/ an dem Stricke wolte er hangen/ hiervon iſt ihm der Nahme geblieben/ daß er Magnus mit der Ketten genennet worden. Iſt etwa umbs Jahr 1355. geſchehen. Becher. Thür. Chron. Bl. 353. Die Mutter des bekanten Königs-Mörders Franciſci Ravalliaci (welcher/ wie Maurocenus Hiſt. Venet. lib. XVIII. f. 699 ſchreibet/ zu Pariß in Doctorem promoviret/ ſich zu Brüſſel verehlichet/ und 7. Jahr daſelbſt auffgehalten) hätte auch wohl wündſchen mögen/ daß ihr Sohn im erſten Bade erſoffen wäre. Denn als er Anno 1610 nach begangenem Königs-Morde/ zu Pariß auff das ſchrecklichſte hingerichtet wurde/ hat ſeine Mutter / ihre Kleider von oben herab/ biß an den Nabel entblöſſet/ darbey ſtehen/ und die ſchrecklichen Flüche / ſo über ihren Leib und Brüſte ergangen / daß ſie einen ſolchen unartigen Sohn und Mörder gezeuget und geſäuget/ mit anhören müſſen. Conr. Laſſet mir des Herrn von Montfault, Prevoſſen / über die Benden in Franckreich / Sohn/ auch vor ein leichtfertig und ungerathen Kind paſſiren. Als welcher im Winter des Jahrs 1658. ſeinen Vater umbs Leben bringen wollen/ und ihm mit zweyen Piſtol-Schüſſen verwundet. Dannenhero er auch den 5. Julii 1659. gerichtet / und ihm erſtlich die rechte Hand abgehauen / und er folgends lebendig geradebrecht worden. Und ſolcher Exempel hat obbenanter Fulgoſus lib. IX. c. 11. p. 1297. ſeqq. gar viel auffgezeichnet. Leonh. Es führete der Redner eine ſonderbare Hiſtoria an/ wie ein heidniſches Weib bey Hinrichtung ihrer Bluts-Freunde ſich ſehr großmüthig erwieſen / dieſelbige muß ich dir auch erzehlen. Der weit gereiſte Portuges **Ferdinand Mendez Pinto** ſchreibet in ſeinen wunderlichen Reiſen cap. XII. Bl. 66. er hätte in dem Oſtindianiſchen Königreich Siam eine heidniſche Frau angetroffen/ welche / als ſie geſehen/ wie er ſein Schiff und Gut verlohren/ ihn alſo angeredet und getröſtet: Betrübet euch nicht / daß es alſo um euch ſtehet / ich bin nur eine Frau und noch nicht funfftzig Jahr alt/ doch ſind noch nicht ſechs Jahr verlauffen / da ich leibeigen gemacht / und meines Guts / ſo mehr als hundert tauſend Ducaten werth / beraubet worden. Ja / dieſes Unglück vergröſſerte der Untergang meiner drey Söhne und Mannes/ den ich werther hielt / denn meine Augen im Kopff. Ach unglückſelige Augen! Als mit welchen ich den Vater und ſeine drey Söhne / mit zween Brüdern und einem Schwieger Sohn/ ſo ich hatte/ durch die Rüſſel der Elephanten des Königes zu Siam/ſahe zerreiſſen. Sind der Zeit bin ich allezeit traurig und bekümmert geweſen. Auch iſt zu dieſem meinem Unglück noch ein viel gröſſeres kommen. Denn ich habe (welches ſchrecklich zu erzehlen) mit betrübten Augen ſchauen müſſen/ daß man meine Töchter / ſo ſchon mannbar waren / meinen Vater und Mutter / und zween und dreyſig / meiner Bluts-Freunde / Kinder und Kindes-Kinder/ in glüende Oefen warff/ deren heiſſes Ruffen und Jammer / unter währenden Schmertzen und unerträglichen Pein / hätte GOtt im Himmel mögen zur Hülffe und Erbarmen bewegen. Allein/ die Menge/ ach leider! und Gröſſe meiner Sünden / hat ohne Zweiffel/ die Ohren der Barmhertzigkeit des HErrn zugeſtopfft/ daß er dieſes ihr letztes Geſchrey und Flehen nicht erhören können / wie ich mir wohl die Hoffnung machte/ und ſeiner Treue gemäß zu ſeyn vermeynete. Fand mich aber betrogen / weil nichts gerechters und gewiſſers iſt / als was ſeiner Göttlichen Majeſtät zu thun wohl gefällt. Hierauff ſagte Pinto mit ſeinen Geferten: Es iſt freylich an dem/ daß die Sünden/ ſo wir begangen/ eine Urſach unſers Unfals und Verderbens. Darüber gerieth das Weib mit ihnen in gleiche Thränen / und ſagte weiter: Allermaſſen dann es alſo / ſo erkennen wir billich/ in unſer Widerwärtigkeit/ die Prüfungen Gottes/ jedesmahl für gut und gerecht: Denn in deſſen Gnade/ und unſerm mündlichem Bekäntnüß/ daß wir ihn mit dieſem oder jenem erzürnet haben/ wie auch in feſtem Vorſatz dergleichen nicht mehr zu thun / beſtehen und ſind zu finden alle Hülff-Mittel/ eures und meines Elends. Conr. So nun dieſes ungläubige Weib/ bey ſo groſſem Verluſt und ſchrecklichen Untergange der Ihrigen / ſich dermaſſen begreiffen können / daß ſie Gottes Verhängniß gerecht geſprochen / wie vielmehr ſoll ein Chriſt aus Gottes Wort ſo viel gelernet haben / daß er bey tödtlichen Hintritt der lieben Seinigen ſeine Seele mit Gedult faſſe / und dasjenige/ was Gott füget / fürs beſte erkenne. Man ſiehet auch offtmahls bey ſolchen Fällen den groſſen Unterſcheid des Heiden- und Chriſtenthums. Bey dem Megiſero in Annal. Carinth. T.I.l.3.c.9.f.143. wird folgende Grab-Schrifft geleſen: Tibulla C. Sempronii F. Mani L. neptis, inferno Plotoni Tricorpori, Oxori charæ Proſerpinæ, Tricipitiqve Cerbero, munus mecum ferens, damnatam dedo animam etiamq; hoc me condo monimento, ne obrutis domus lapſu filiis ſex, quos L. Scipio patriis Camertibus à ſalo & Lybia incolumes reſtituerat, in deſolata orbitate ſuperſim miſera. Vix. Ann. XXXX. Menſ. I. DI. VI. Hor. ſcit nemo. in fron. p. Agr. p. XXXIX. Dieſe Schrifft ſoll zu Görtz in Kärnthen zu finden ſeyn / und bezeuget / daß eine heidniſche Mutter aus Schmertz und Ungedult / weil ihr ein einfallend Haus ſechs Kinder erſchlagen / ſich lebendig begraben laſſen. Hingegen hat die Fränckiſche Königin Clotildis, des Clodovei Gemahlin / ſich viel anders erwieſen / denn als ihr erſtgebohrner Printz zeitlichen Todes verchen iſt ſie in dieſe Wort heraus gebrochen **Ich betrübe mich gar nicht über dieſen Todes-Fall / ſondern dancke vielmehr GOtt / daß er mich würdig geachtet / die erſte Frucht meines Leibes in ſein Himmliſches Reich** auffzunehmen. Wie Vinc. in Spec. Hiſtor. lib. XXII. c. 5 meldet. Leonh. Damit wir aber auch etwas anders reden / ſo ſage mir doch / wie iſt es neulich mit deiner Beförderung abgelauffen? Conr. Gar ſchlecht / denn es iſt mir ein anderer / und ziemlich ungelehrter Geſell fürgezogen worden. Leonh. Laß dich dieſes nicht verdrieſſen / vielleicht hat dir Gott etwas beſſers auffgehaben. Denn es iſt wohl eher geſchehen / daß man einen guten Kerl an einem ſchlechten und geringen Orte verachtet / der hernach an einem Führnehmen zu groſſen Ehren kommen. Wie gienge es vor Zeiten dem Gabrieli Condelmario, einem Geſchlechter von Venedig? Pabſt Gregorius der XII. hatte ihm das Biſtum zu Siena gegeben / als er aber dahin kam / ſolches in Beſitz zu nehmen / wurde er nicht ohne Schimpff und Verachtung von der Stadt verworffen. Deſſen aber ungeachtet / wolte ihm das Glück endlich ſo wohl / daß er nach Pabſt Martini IV. Tode / zum Päbſtlichen Stuhl gelangete / und ſich Eugenium IV. nennen ließ. Alſo wurde der jenige einſtimmig zum Oberhaupte und Auffſehern der gantzen Chriſtenheit erwehlet / den man zuvor nicht würdig geachtet hatte / die Obſicht eines eintzigen Biſtums anzuvertrauen. Fulgoſ. lib. VII. c. 2.

c. 2. p. 975. Conr. Es iſt aber doch nicht fein/ viel weniger zu loben / daß man ehrliche Studenten / die das ihre wohl gethan / ſo lange ſitzen und warten läſſet. Leonh. Ich lobe es auch nicht / will aber niemahls vergeſſen die Wort / ſo neulich ein vornehmer Doctor der Heil. Schrifft / und Profeſſor auff einer Weltberühmten Univerſität / an einen gelehrten Mann / der auf einen geringen Dorfflein Prieſter iſt / und ſeiner Gaben halben wohl werth wäre / daß man ihn mit beſſerer Gelegenheit bedächte / geſchrieben / und alſo lauteten: Betrübt euch nicht darüber / daß ihr an einem ſchlechten Orte / bey ſpärlichen Auskommen / leben müſſet / ihr habt davon keine Schande. Der Ort macht keine Perſon verächtlig / aber wohl die Perſon den Ort. Doch wird es euren Beförderern nicht zu gar groſſem Ruhme gereichen / daß ſie die Gaben GOttes an ehrlichen Leuten nicht höher achten. Es iſt einem Haus-Vater keine Ehre / wenn ein ſilberner Becher unter der Banck lieget / noch einem Jubelirer rühmlich / wenn er einen koſtbaren Demant in Bley fäſſet / ſehe auch nicht wie der jenige vor fürſichtig und ſorgfältig zu achten / welcher / die mit Perlen gezierten Goldſtücken ins Gericht kommen läſſet. Trauet Gott / der hat euch euer Stücklein Brodt ſchon auffgehaben / kan und wird es auch durch ſeine milde und allmächtige Hand / über euer Vermuthen / reichlich vermehren / wie er denn auch wohl wiſſen wird / die Gaben / ſo er euch verliehen / zu ſeines Göttlichen Namens Ehre / und ſeiner Kirchen Nutzen zugebrauchen. Conr. Dieſes ſind warhafftig denckwürdige Worte / welche billich an manchem Orte in reiffe Betrachtung zu ziehen wären. Mich bedüncket auch / daß die gemeine Regul / man ſolle Landes-Kinder für andern befördern / manchen ehrlichen Menſchen an ſeiner Wohlfarth hindere / indem unter dieſem Vorwand / viel ungeſchickte Geſellen herfür gezogen / und andere gute Leute zurück gelaſſen werden. Leonh. Daß man auff die Land- und Stadt-Kinder in Beförderung ſehe / iſt der Billigkeit nicht entgegen / man muß aber darbey auch die Bedingung in acht nehmen / ob ſie qualificirt und tüchtig. In Ermangelung deſſen hälte ichs mit dem Otto von Grünradt / einem Chur-Pfältziſchen Hofrath / welcher einem / der da ſagte: Man ſolte vor andern die Landes-Kinder befördern / zur Antwort gab: Mein Herr bedarff keiner Kinder / ſondern Männer.

Conr. Ich will fleiſſig beten / und meinem Gott vertrauen/ der wird mich doch noch wohl in Gnaden zu finden wiſſen. Deſſen Göttlicher Obſicht ich dich hiermit überlaße/ Leonh. Und ich dich desgleichen.

Das drey und viertzigſte Geſpräch.

Inhalt.

FOrmular eines Jüden-Eydes. Bleiben nach der Tauffe ſelten beſtändig. Wird mit Exempeln bewieſen. Von etlichen ſo ſich unter dem Hencker bekehret / und am Galgen getaufft worden. Jüden-Artzt richtet einen Käyſer und Churfürſten hin. Was von ihrer allgemeinen Bekehrung zu halten? Worzu ſie das Chriſten-Blut gebrauchen? Von des Joſephi Scaligeri Studier-Fleiſſe und Sprachen-Erfahrenheit. Von etlichen/ welche viel Sprachen gekunt/ unvergleichlich Exempel eines überaus gelehrten Jünglings. Ein ungelehrter Bauer-Knecht thut ſchrifftmäßige Predigten. Sonderbare Erzehlung von einem klugen Cardinal/ Spaniſchen Kutſchern/ künſtlechen Schreiber / und einem Niederländer.

Andreas, Sebaſtianus. Alexander.

Andr. Weil wir uns mit der Fiſcherey nun ziemlicher maſſen erluſtiget / ſo wollen wir uns hinein in das Sommer-Haus verfügen / und ſo lange / biß die Mahlzeit bereitet werde / uns mit einem Geſpräch ergetzen. Seb. Ich bins zu frieden / wovon wollen wir aber ſprachen? Andr. Wir wollen reden / was einem ieglichen wird einfallen / der Herr Alexander mache den Anfang. Alex. Wir wollen etwas reden von den Jüden / derer ich bey nechſter Oſtermeſſe in Leipzig sehr viel geſehen / und zwar ſo habe ich neulich den Proceß geleſen / welcher zu Breßlau mit ihnen gehalten wird / wenn ſie für der Obrigkeit ſollen einen Eyd ablegen. Andr. Er erzehle uns doch denſelben. Alex. Wie die Breßlauiſche Gerichts-Ordnung Artic. LXIV. vermeldet / ſo verfähret man daſelbſt mit ihnen alſo: Erſtlich wird der Jüde von den Gerichten nothdürfftig erinnert / dafern er einen falſchen Eyd thun werde / daß nicht allein des Allmächtigen GOttes / ſondern auch der Weltlichen Gerichte Straffe / zum wenigſten die Abſchlagung der Fauſt / damit er geſchworen / folgen würde. Hernachmahls wird ihm die Weiſe / ſo in Vollziehung des Eydes gehalten wird angezeigt / als nehmlich / daß er ſeine rechten Arm biß an die Bruſt entblöſſen / und dieſelbige Hand auff die Hebreiſchen zehen Geboth legen / auch auff einer Säu-Haut ſtehend ſchweren ſoll. Auff dieſes wird ihm die Form des Eydes für geleſen / nachmahls auch beſchrieben zugeſtellt / ſich über qver Nacht / oder auch nach der Gerichte Erkäntniß länger darüber zu bedencken. Und wenn er ſich alsdenn zum Eyde geſchickt gemacht hat / ſo muß er zuvor das andere Geboth in den zehen Gebothen in Hebräiſcher Sprache leſen / darnach muß er auff die Schweinhaut mit blöſſen Füſſen treten / und mit entblöſten rechten Arm / dieſelbige Hand auff die zehen Geboth legen / und nachfolgender Geſtalt ſchweren: **Ich N.N. Jüde / ſchwere bey dem Allmächtigen Gott Adonay / der Himmel und Erden / auch alles ſo dat innen iſt / erſchaffen hat / der HErr iſt über alle Melachim / der ſeinem auserwehltem Volck die heiligen Torach gegeben hat / die auch in dieſem Buch / darin ich meine rechte Hand liegen habe / recht und warhafftig beſchrieben ſind / daß etc.** (Hier wird die Sache ausgeſprochen / worüber geſchworen wird) **und daß deme in der Warheit alſo / und nicht** anders ſey / denn wie ich ietzo ausgeſagt habe / das bezeuge ich mit dem Allmächtigen Gott/ Abraham/ Iſaac und Jacob/ der ſein auserwehltes Volck aus Egypten/durchs rothe Meer / in das gelobte Land geführet hat / auch dem Moſe im Puſch erſchienen iſt : da ich aber die rechte lautere Warheit/ wie mir dieſelbige aus eigener Wiſſenſchafft bewuſt iſt / nicht ausgeſagt habe/ ſo ſey ich Heram und verflucht ewiglich / es ſoll mich auch von Stund an anfallen der Auſſatz / mit dem Naeman der Syrer iſt geſchlagen geweſen/ u.ſol mich verzehren das Feuer/ das Sodoma u.Gomorra verzehret hat/oder mich ſoll das Erdreich / wie Dathan und Abiram / in meiner Feinde Lande verſchlingen/und ſollen mich von Stund an überfallen alle Flüche / die an der Torach geſchrieben ſtehen / darwider ich nicht begehren/ bitten noch auffnehmen will einige Erklärung / Außlegung / Abnehmung / oder Vergebung von keinem Jüden noch andern Menſchen / Als mir der GOtt Adonay helffe / der Himmel und Erden/ auch alles was drinnen iſt/erſchaffen hat/ Amen! Seb. Das iſt eine ſchreckliche Formul / welche zwar für ein ſolch untreu und leichtfertig Volck auch alſo ſeyn muß / und ſtehet doch dahin / ob man ihnen auff ſolchen Eyd trauen dürffe / oder nicht. Andr. Wenn ſie den Eyd/ſo ſie in weltlichen Dingen thun/nicht beſſer beobachten / als die Zuſage / ſo ſie bey ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum leiſten / ſo wird es wohl ein mißlicher Handel ſeyn. Denn die meiſtẽ/ ſo zu uns treten/thun ſolches nur auf den Schein/ und werden rückfällig/ ſo bald ſie können. Ich zweifele nicht / es wird den Herren bekant ſeyn der Name Johann Pfefferkorns / welcher im Jahr 1515. zu Hall in Sachſen/ als ein groſſer Ubelthäter hingerichtet worden. Eben derſelbige Gottloſe Menſch iſt ein getauffter Jüde geweſen/ und iſt beſchuldiget / auch überführet worden / daß er 1. bey 20. Jahren Prieſterlich Ammt gepflogen/und doch nicht geweihet und ordiniret worden. 2. Drey geweihete Hoſtien geſtohlen / derſelben eine behalten / gemartert / geſtochen / die andern zwo den Jüden verkaufft. 2. Von den Jüden 10 . fl. bekommen / und ihnen einen Eyd geſchworen/ Ertzbiſchoff Albrechten zu Magdeburg / und Churfürſt Joachim zu Brandenburg ſammt allen ihren Hofgeſinde mit Gifft zu vergeben/wie es denn gar nahe geſchehen/ und er / da er mit umbgangen / zur Hafft bracht worden. 4. Jngleichen allen Unterthanen des Ertzſtiffts Magdeburg und Halberſtadt zuvergeben / und ſie mit Brand zuverfolgen. 5. Zwey Kinder geſtohlen / das eine den Jüden verkaufft / ſelber martern und ſtechen helffen / daß ſie das Blut zu ihrer Nothdurfft bekommen / das ander weil es rothe Haar gehabt / hat er ohne Schaden wieder weg geſchickt. 6. Sich vor einem Artzt ausgegeben / den Leuten / wenn er ihnen helffen ſollen / Gifft beygebracht / und 13. Perſonen getödtet. 7. Einem Prieſter in Franckenlande einen verbanneten Teuffel geſtohlen / damit viel Zauberey getrieben / endlich denſelben umb 5. Gülden verkaufft. 8. Die Borne vergifftet. Sein Lohn iſt geweſen / daß er zu Hall vor der Moritzburg / auff der Jüden Kirchhoffe / als er zuvor etliche mahl mit glühenden Zangen geriſſen / an einer Ketten / ſo umb den Leib gangen / an eine Seule gelegt / daß er herumb gehen können / und ein Kohlfeuer umb ihn gemacht / ſo immer näher hinzu geſcharrt / alſo gebraten und verbrant worden. Wie D. Gottfr. Olearius in dem Zeit-Regiſter der Stadt Hall Bl. 231. aus unterſchiedlichen Scribenten meldet. Andr. Ich habe viel dergleichen Exempel auch geleſen / und unter andern eines in des Martini Boregks Böhmiſcher Chronick / welcher im 1. Th. Bl. 134. erzehlet / daß Uladislaus, Hertzog in Böhmen ſeinen Unterthanen zum höchſten Verdruß / einen Jüden / Jacobum / zu einem Rentmeiſter verordnet / und ob ſich dieſer wohl tauffen laſſen / ſey er doch hernach mehr mit den Jüden als Chriſten umbgegangen. Dannenhero / als er einſten angetroffen worden / daß er bey der Nacht in einer Capelle einen Altar eingeriſſen / und die Gebein und Aſchen der verſtorbenen Heiligen mit Füſſen getreten / iſt er gefänglich eingezogen / und nach dem ihn die andern Jüden mit 100. Pfund Goldes / und 3000. Pfund Silber gelöſet / aus dem Königreich verwieſen worden. Seb. Es berichtet die Leipziger Chronick / daß Anno 1494. daſelbſten ein Jüde ſey getaufft worden / als man ihm aber das Gevatter-Geld nicht einräumen wollen / iſt er wiederum darvon gelauffen. Gleicher geſtalt hat ſichs daſelbſt im Jahr 1630. am Jubelfeſte zugetragen / daß ein Jüde mit Nahmen Abraham / von Stathagen / nachdem er etliche Wochen im Hoſpital geweſen / und von einem des Miniſterii, im Chriſtl. Glauben unterwieſen worden / deſſen er gute Rechenſchafft geben können / auch offt und ſehnlich angehalten / in der Kirchen zu S. Thomas getaufft worden / iſt aber / nachdem die Tauffe den 8. Julii geſchehen / am 20. Decembris wiederumb entlauffen. Alex. Ich erinnere mich / was D. Heinricus Heshuſius im Bericht von der Jüden Tauffe (vide etiam Ægidium Gelenium de Magnit. Colon. Agripp. l. 3: p. 422.) referiret / wie daß ehemahls zu Cöln ein Jüde ſich tauffen laſſen / welcher ſo fern kommen / das er ein Präpoſitus im Cloſter worden / viel Jahr nach der Tauffe gelebet / und groß Geld geſamlet / welches die Jüden für ihre Seligkeit halten. Endlich aber wie er ſterben ſollen / hat er ein verſchloſſenes Käſtlein machen laſſen / und darinne eine Katze von Ertz gegoſſen / und gegen über eine Mauß / und darunter dieſe Buchſtaben ſetzen laſſen;

Wenn die Mauß die Katze friſt /
So wird ein Jüd ein rechter Chriſt.

Dieſes Jüden Grabmahl wird zu Cöln am Rhein vor St. Paulus Pfarrkirchen geſehen. Es hat auch Herr D. Joh. Müller in ſeinem Judaismo weitläufftig ausgeführet / daß man keinem Jüden / ob er gleich 1000. Eyde ſchwiere / trauen dürffe / wie fürnehmlich am 1484. Blate beſagten Buchs zu ſehen. Andr. Man hat aber doch auch Exempel / daß etliche bey dem Chriſtenthum beſtändig verblieben /

ſonderlich die jenigen/ ſo wegen Mißhandlung der Juſtitz in die Hände verfallen / und ſich dann kurtz vor ihrem Ende bekehret. Wie dann im Jahr 1612. einer wegen Diebſtahls zu Leipzig eingezogen/ und zum Strange verurtheilet/ auch deſſenthalben ein Balcken außer dem Galgen für ihn verfertiget worden/ dieweil er ſich aber zum Chriſtlichen Glauben bekehret/ iſt er den 16. Tag Januarii auff dem Rathhauſe daſelbſt getaufft/ und des folgenden Tages auff dem Raben-Stein enthauptet worden. Seb. Im Jahr 1462. hat ſich zu Hall in Sachſen dergleichen zugetragen/ indem ein Jüde Abraham genant / wegen Dieberey zum Strang verdamt / und weil er ſich nicht wolte täuffen laſſen/ mit einer Kette bey den Füſſen/ und neben ihm auf ieder Seiten ein Hund aufgehenckt worden. Des andern Tages/ weil er auff der Prieſter Unterweiſung zuſagte/ ſich täuffen zu laſſen/ ſtieg der Pfarrer zu unſer L. Frauen/ Hermannus Rieſe/ zu ihm an den Galgen / tauffte und chriſamte ihn alſo hangend/ hieß ihn Matthäus. Nach verrichteter Tauffe baten die Gelehrten den Rath für ihn/ da ward er abgenommen/ in Spital getragen/ darinne lag er an die 20. Tage/ biß er ſtarb und begraben wurde / wie H. D. Olearius bl. 198. ſchreibet / wo er auch noch zwey andere dergleichen Exempel berühret. Deren eines 1552. den 10. Julii / zu Weiſſenſtein in Schwaben ſich zugetragen / da ein bey den Füſſen auffgehenckter Jüde / am Galgen getaufft / darauf abgenommen / aber an dem Halß angeknüpfft worden / und alſo als ein bußfertiger Chriſt geſtorben. Iſt auch bey dem Titio in Loc. Hiſt. Bl. 966. zuleſen / wie auch noch zwey andere / am 840. und 662. Blatte. Alex. Sie geben ſich auch bißweilen für Aertzte aus / ich wolte mich aber ihrer Cur nicht gerne vertrauen. Von dem Käyſer Carolo II. welchen man den Glatz-Kopff zugenamet / ſchreibet Chriſtoph. Matth. Theat. Hiſt. p.m. 846 daß er ſich mit Zeducken / einem Jüden in vertraute Freundſchafft eingelaſſen / und ihn vor ſeinen Leibartzt gebraucht / da er doch vielmehr ein Zauberer / als ein Artzt geweſen. Wie er denn auch endlich dem Käyſer ein vergifftet Pulver beygebracht / woran er nach eilff Tagen / den 6. Octobr. Anno 877. geſtorben. And.. Dergleichen Untreu hat auch der Jüdiſche Artzt Lippoldus an dem doch vernünfftigen und wohlberedten Churfürſten zu Brandenburg Joachimo dem II. erwieſen / der vier Käyſer überlebet / und ſich 26. Veränderungen in Chur-Fürſtenthumen erinnern können Denn als derſelbe am 2. Jan. 1571. des Abends ſpät von der Jagd kommen/ hat er ſich bald morgens umb zwey Uhr übel befunden / und iſt plötzlich hinweg geſtorben / daß niemand eigentlich wiſſen können/ ob S. Churfl. Durchl. der Schlag gerühret / oder ſonſten in einer Ohnmacht geblieben / nach einer gewiſſen Zeit aber (Etliche ſetzen fünff Jahr) iſt offenbahr worden / wie Lippalt der Treuloſe Jud/ dem Churfürſten Gifft in einem Trunck Malvaſier zum Schlaff-Trunck gereichet / der auch hernach zu verdienter Straf gezogen worden. Heinr. Sebald. Hiſtor. Bl. 100. Seb. Eben dieſes berühren auch unterſchiedliche andere Scribenten/ und achte ich des Leſens würdig/ was Hottingerus Thes. Philol. Lib. I. c. 1. Sect. 2. Quæſt. 4. p. 11. darvon handelt. Es iſt nicht glaublich/ daß ein Jüd denjenigen zur Geſundheit befördern ſoll / deſſen Untergang er doch täglich in ſeinem Hertzen und Gemüthe wündſchet/ und daß einer uns Chriſten etwas gutes ſolte gönnen / da ihnen in der gantzen Welt nichts mehr zuwider iſt/ als der Name Chriſti und ſeiner Angehörigen. Was halten die Herren aber von der Meynung/ da etliche in denen Gedancken ſtehen / es ſolte noch eine allgemeine Bekehrung der Jüden zu Chriſto/ vor dem jüngſten Tage zu hoffen ſeyn? Alex. Dieſes iſt eine ſehr ſtreitige Frage/

über welcher die Gelehrten biß auff gegenwärtige Stunde nicht können einig werden. Diejenigen / ſo eine allgemeine Bekehrung der Jüden für dem jüngſten Tage behaupten wollen / gründen ſich fürnehmlich auff die Wort Pauli Röm. XI. v. 25 **Ich will euch nicht verhalten / lieben Brüder / dieſes Geheimnüß / auff daß ihr nicht ſtoltz ſeyd. Blindheit iſt Iſrael eins theils wiederfahren / ſo lange biß die Fülle der Heyden eingegangen ſey / und alſo das gantze Iſrael ſelig werde.** Es ſchreibet aber D. Nic. Selneccerus Comment. in h. l. f. 253. 254. alſo: Hæc verba qvidam fanatici accipiunt de univerſali & generali converſione & ſalute omnium Judæorum , ante diem ultimi judicii. Hoc perinde eſt, ac mundum dicere nunquam deſiturum: nunqvam enim futurum hoc eſt, ut tota Judæorum gens communi conſenſu, ad Eccleſiam Chriſti aggregetur, ut ex Pſalmo 69. & 109. manifeſte conſtat. Müſſen demnach die Worte des Apoſtels / nicht auff eine gewiſſe Zeit und Bekehrung der Jüden / ſo kurtz vor dem jüngſten Tage geſchehen würde / gezogen / ſondern von der Zeit des neuen Teſtaments / fürnehmlich aber deſſen erſten 400. Jahren / verſtanden werden / als in welchen viel tauſend Jüden zu dem

Evangelio bekehret werden / die folgenden Jahre haben auch manche Particular-Bekehrung dieſes Volcks gegeben / wie davon Hottinger, in ſeiner Historia Ecclesiastica unter der Abtheilung / de Judaismo, hin und wieder zu leſen / ſo dürfften auch / wenn die Welt länger ſtehen wird / noch viele aus dieſem ſonſt auffs euſerſte verſtockten Leuten / zu Chriſto geſamlet werden. Daraus folget aber nicht / daß eine allgemeine Bekehrung aller Jüden zugewarten. Mit wenigen: die Bekehrung der Jüden im N. T. iſt entweder allgemein und durchgehend / oder aber ungewöhnlich / (insignis) und begreifft eine groſſe Menge derſelben. Die durchgehende / iſt ein bloſſer Traum derer / die den Chiliasten nahe kommen / und kan nicht behauptet werden / die ungewöhnliche geſchicht entweder zugleich und auff einmahl / kurtz vor dem Ende der Welt / oder ſie hält in ſich die Exempel der Particular-Bekehrungen / ſo ſich im N. T. von Jahren zu Jahren zugetragen / und noch begeben. Beyde finden ihre Gönner / ich aber / an meinem Orte halte es mit der letzten Art / und ſage: Es werden Jüden zu dem HErrn Chriſto bekehret werden / ſo lange als die Welt ſtehen wird / biß endlich am jüngſten Tage das gantze geiſtliche Iſrael / aus bekehrten Jüden und

Heyden / ſo gläubig und Chriſten worden / beſtehend / ſelig werde. Wenn denen Herren beliebet nachzuſchlagen / ſo können ſie Selnecc. l.cit. Ægid. Hunnium in Epiſt. Rom. p.m. 383. ſeqq. Bald. in Rom. Cap. XI. p.m. 210. ſeqq. Gerh. T. IX. p. 266. Hoë Comment. in Apocal. Cap. VII. T. 2 f. 506 Prückn. Rom. XI. fol. 253 a. Brochm. Syſt. Theol. T. II. f.m. 621. Kromay. Theol. Polit. Polem. Artic. XXII. Theſ. 4 p. 1186. &c. leſen / wo denen Einwürffen / ſo für das Gegentheil zu ſtreiten ſcheinen / gnugſam geantwortet wird. Ob und wie aber die Jüden unter uns Chriſten zu dulden ſeyn / iſt von unzehlichen Scribenten abgehandelt worden / und weil ich verſichert / daß die Herrn ſelbſt viel darvon geleſen / will ich von gedachter Frage nichts beybringen / ſondern nur dieſes noch mit anhefften / daß die Jüdiſchen offt benanten Chriſten-Feinde / wenn ſie etwas von Chriſten-Blut haben können / es darzu anwenden / daß ſie ihre Sterbenden darmit anſtreichen / darbey ſagende: **Wenn JEſus von Nazareth / welchen unſere Väter gecreutziget haben / der wahre Meſſias geweſen / ſo gedeye dir dieſes Blut zur Seligkeit!** Andr. Mich bedüncket / es ſey von den Jüden gnug gehandelt / wir wollen dieſe verſtockten Leute fahren laſſen / und etwas anders reden. Wie kam es/ Herr Sebaſtian / daß ich heute an ſeiner Thür ſo lange klopffen muſte / ehe er mir auffthäte? Sebaſt. Ich ſaß in tieffen Gedancken/ und habe nicht gehöret/daß iemand an der Thüre geweſen / biß er mich endlich mit heller Stimm ruffete. Andr. Kan es wohl möglich ſeyn / daß ein Menſch in ſo tieffen Gedancken ſitze / daß er darfür weder hören noch ſehen kan? Sebaſt. Warumb nicht? Weiß er nicht was Valerius Maximus lib. VIII. c. 6. von dem Archimede Syracuſano erzehlet / wie er bey Eroberung der Stadt Syracuſa ſeine Linien und Circkel/ ſo er in dem Sand gemacht / mit ſolcher Emſigkeit betrachtet / daß er die Eroberung der Stadt nicht einmahl wahrgenommen / ſondern von einen feindlichen Soldaten darüber ertödtet worden? Da doch der Sieges-Herr Marcellus, daß man ſeiner ſchonen ſolte / ausruffen laſſen/ und er auch beym Leben blieben wäre/ wenn er nur wegen allzu tieffer Gedancken/ſeinen Namen hätte von ſich geben können. Alex. Man hat noch mehr dergleichen Exempel. Es erzehlet Dan. Heinſius, daß der Hochgelehrte und Welt-berühmte Mann Joſephus Juſtus Scaliger, ſich gleich damahls zu Pariß befunden / als im Jahr 1572. am Tage Bartholomäi/ das ſchreckliche Blut-Bad über die

Hugenotten ergangen/ in welchem viel tauſend dieſer Leute jämmerlich ſind hingerichtet worden. Es hat aber/ welches zuverwundern/ eben zur ſelben Zeit gedachter Scaliger der Hebräiſchen Sprache mit ſolcher Emſigkeit obgelegen/daß er weder den Tumult der Waffen/ noch das Geſchrey der Kinder/ oder das Geheul der Weiber/ und den Sturm/ der in der gantzen Stadt geweſen/ gehöret. Sebaſt. Es kömmt mir dieſes nicht unglaublich für/ denn es muß dieſer Mann überaus fleiſſig geweſen ſeyn/ ſonſt hätte er nimmermehr zu einer ſolchen unbeſchreiblichen Gelehrſamkeit gelangen können. Es ſchreibet Dominicus Baudius, in der Ehren- und Leichen-Rede/ ſo er ihm zu Leiden in Holland/ den Tag nach ſeiner Beerdigung/ war der 26. Januarius Anno 1609. gehalten/ es ſey auf der gantzen Welt keine Sprache geweſen/ welche ſich dieſer Scaliger nicht bekant gemacht/ und zwar ohne zuthun einiges Lehrmeiſters oder Dollmetſchers/ von ſich ſelbſt/ wenn er von ſolcher Sprache nur ein geſchrieben oder gedruckt Buch haben können. (vid. Scriverii de eo carmen apud Lanſium Orat. pro Gall. p. 183.) Andr. Es ſind viele/ welche groſſe Luſt haben fremde Sprachen zu erlernen/ es wird aber darzu ein fähig Ingenium erfodert / wie auch ein guter Lehrmeiſter / wenn man ihn haben kan. Im Jahr 1625. hat Philippus Glaumius J. U. D. mit Monatlicher und täglicher Unterweiſung zweyer in der Lateiniſchen Sprache zuvor wohl erfahrner Perſonen / eine Probe gethan / alſo daß die Informati binnen 4. Wochen / in Italiäniſcher Sprache reden (ſo fertig als zuvor in der Lateiniſchen) Theſes oder Diſputationes ſchreiben / in Druck geben / und dieſelben defendiren können. Alex. Dieſes iſt viel. Aber noch verwunderlicher iſt / was der Italiäniſche Graf Biſaccioni, bey dem Zeilero in Dialogis, von dem Fürſten in Æthiopien, der aus ſeinem Königreich geflohen / und Anno 1634. mit den Engeländiſchen Schiffen / wieder nach Indien abgefahren / geſchrieben / daß er nehmlich in zwantzig Tagen die heutige Griechiſche und Italiäniſche Sprachen gelernet / darunter er die letzte auch nicht übel geredet und geſchrieben / und dann ferners zu Turin in Piedmont / desgleichen die Frantzöſiſche Sprache / in gar wenig Tagen verſtehen gelernet / und dieſelbe geredet habe. Seb. Mein Kopff ſchickte ſich nicht darzu / ſo könte ichs auch demjenigen Studenten nicht nachthun / deſſen Limnæus de J. P. lib. VIII. c. 8. §. 59. aus dem Pasquiero gedencket / es ſey nehmlich im Jahr 1445. ein Jüngling ohne gefehr von 20. Jahren/ nach Pariß gekommen über deſſen groſſer und ungemeiner Wiſſenſchafft/ ſich iederman verwundert. Er redete zierlich die Lateiniſche/ Griechiſche/ Hebräiſche/ Chaldäiſche/ Arabiſche/ und noch viel andere Sprachen. Er war ein Meiſter der freyen Künſte/ der Artzney/ ein Doctor beyder Rechten/ und der Theologi. Er hat in dem Collegio Navarreno, in Gegenwart funfftzig der aller gelehrteſten Doctoren, und 3000. Studenten/ mit ſolcher Fertigkeit/ auff alle fürgelegte Fragen geantwortet/ daß ſich iederman über ihn verwundert. Uber dieſes kunte er auff allen Inſtrumenten ſpielen/ und war darinne wie auch in der Vocal Muſic ſo vollkommen/ daß es ihm die allerfürtrefflichſten Künſtler nicht nachthun kunten. In der Kriegs- und Fecht-Kunſt war er überaus geübt/ und kunte ſeiner Gegenparth mit dem Schlacht-Schwerdt/ ſo man in beyden Händen führet/ auff 24. Fußweit/ entgegen ſpringen. Kurtz/ ſeine Wiſſenſchafft und Geſchickligkeit war ſo groß/ daß Pasqvier urtheilet/ wenn gleich ein ander Menſch 100. Jahr hätte leben ſollen/ und hätte dieſe gantze Zeit ohne eintzige Genieſſung der Speiſe/ Tranckes und Schlaffs/ einzig und allein auffs ſtudieren wenden ſollen/ ſo würde er nicht ſo weit kommen ſeyn/ als es dieſer Menſch allbereit in ſeiner Jugend gebracht hatte. Andr. Solte dieſer Jüngling auch etwa einen Spiritum Familiarem gehabt haben/ der ihm ſolche Wiſſenſchafft heimlich eingeblaſen? Ich wolte nicht darfür reden. Iſts aber natürlich zugegangen / daß gute Unterrichtung / und ein fehiger Kopff / bey ihm zuſammen kommen / ſo ſiehet man an ſolchem Exempel / in was vor Vollkommenheit der Menſch geweſen wäre / wenn er in dem Stande der Unſchuld verblieben/ wenn es einer oder der ander nach dem kläglichen Sünden-Fall ſo weit bringen können. Alex. Was aber urtheilet man da / wenn einer weder ſchreiben noch leſen gelernet/ und weiß doch von ſolchen Dingen vernünfftig zu reden / ſo ſonſt denen Gelehrten alleine zuſtehen? Es meldet Schickfuſius Chron. Sil. l. 1. c. 42. fol. 229. daß Anno 578. ein Bäyeriſcher Bauren-Knecht / Nahmens Michael Niedermäyer von Wettersdorff / in die Schleſien kommen ſey/ welcher ſein lebtage keinen Buchſtaben gelernet / wie der Churfürſt zu Sachſen / und andere Herren mehr / deßwegen richtige Kundſchafft eingezogen / und hernach bezeuget haben. Dieſer wuſte von allen Articeln Chriſtlichen Glaubens / der Augſpurgiſchen

Confeſſion gemäß/ Beſcheid zu geben/ und dieſelben aus der Schrifft zu verthäidigen / wie ihm des der Superintendens zur Lignitz M Leonhard Krentzheim, und M. Abrahamus Buchholtzer / auch viel andere Zeugniß gaben. Er predigte hin und wieder / und hatte viel Zulauffs. Seb. Es könte seyn / daß dieſer Bauren-Knecht durch fleißiges Kirchen-gehen und Anhörung des gepredigten Worts/ ſich ſolche Wiſſenſchafft erlanget. Weil er aber nicht zu Hauſe geblieben / ſondern in der Welt umbhergezogen/ muthmaſſe ich/ er müſſe von einem ſonderbahren Geiſte ſeyn getrieben worden / welcher / weil ſeine Reden mit GOttes Wort eingeſtimmet/ könte gut geweſen ſeyn. Daß er aber geprediget / iſt etwas verdächtig / weil er keinen öffentlichen Beruff gehabt/ und es an ordentlichen Lehrern/ ſo das reine Wort gelehret / nicht gemangelt. Damit wir aber wiederumb von der Wiſſenſchafft vieler Sprachen reden/ ſo laſſen ſich ſolche Leute (wenn anders die übrigen Beſchaffenheiten bey ihnen) wohl zu Geſandſchafften in fremde Länder und Höfe gebrauchen / wie Achilles di Harlaii, Baron de Sancii, ſo acht Jahr nach einander als Frantzöſiſcher Ambaſſadeur zu Conſtantinopel geweſen / und im Jahr 1619. nach Hauſe kommen. Dieſer hat

Arabiſch / Chaldäiſch / Syriſch / Griechiſch / Lateiniſch / gut Teutſch / Franzöſiſch / Spaniſch / und Italiániſch geredet. So bald als er nach Hauſe kommen / hat er ſich ins Cloſter begeben / und berichtet / daß er ſich der Türckey die Gottheit erſt habe recht erkennen lernen / es ſey nicht auszuſprechen / was für gelehrte Philoſophos es daſelbſt / und ſonderlich unter den Griechen / gebe. Andr. Es finden ſich noch itzo in Teutſchland viel tapffere Leute / welche mancherley Sprachen kundig ſeyn / und doch gleichwohl keine Geſandten abgeben / dieſe könten ihre übrige Zeit nicht beſſer anwenden / als wenn ſie ſolche auff die Uberſetzung frembder Bücher ins Latein / oder nach Beſchaffenheit / in unſere Mutterſprache wendeten / denn es iſt nicht genug zu ſagen / was die ausländiſchen Nationen an Geſchicht- Kunſt- und Reiſe-Büchern / vor eine groſſe Anzahl haben / die wir Deutſchen / wegen Unwiſſenheit der Sprache / nicht leſen können / geſtaltſam denn viele ihren Fleiß darinne nicht geſparet. Und iſt mir neulich ein Buch / Ephemerides Eruditorum genannt / ſo Herr Fridericus Nitſchius, Profeſſor zu Gieſſen / aus dem Franzöſiſchen in die Lateiniſche Sprache überſetzet / zu Handen kommen / darinnen habe ich viel denckwürdiges angetroffen. Seb. Woven handelt denn beſagtes Buch? Andr. Des Autoris fürnehmſtes Abſehen iſt dieſes / daß er viel und mancherley Bücher benennet / ſo in Franckreich / Engeland / Teutſchland / Holland / und andern gedruckt / von denen ſelben fället er ſein Urtheil / und erzehlet kürtzlich deroſelben Inhalt. Alex. Will uns der Herr etwas aus dieſem Buche mittheilen? Andr. Ja! Es erzehlet der Autor aus des Pater Mönchs / eines Jeſuiten / Frantzöſiſchen Buch / von der Kunſt zu regieren / daß der Cardinal Richlieu einſten eine ſchöne Probe ſeiner Politiſchen Klugheit und Großmüthigkeit habe ſehen laſſen. Er war in Erfahrung kommen / daß ein fürnehmer Bedienter / eines ausländiſchen Hauptfeindes der Cron Franckreich / in Pariß wäre. Als er nun deſſen Perſon und Logiaments ſich genau erkundiget / hat er den Herrn Chavigny, ſonder Eröffnung wer dieſer Fremde ſey / oder wem er angehöre / deſſen Perſon gar genau abgemahlet / und ſo wohl die Geſtalt als Kleidung gar eigentlich beſchrieben / mit Befehl / daß er hingehen / und demſelben 800000. Pfund zur Verehrung bringen ſolte / keines weges aber ſich vernehmen laſſen / daß man ihn kenne / viel weniger nach ſeinem Nahmen oder Lande fragen. Ob nun wohl die Franzoſen ſelbſt noch nicht wiſſen / wer dieſer geweſen / ſo ſey doch hernach offenbahr worden / es habe ſolch Geld ſo viel gefruchtet / daß die Feindliche Armee der Teutſchen in Champanien und Burgund nicht eingefallen / wie es außer dieſem ſonſt würde geſchehen ſeyn. Er berichtet ferner / daß der jenige / der mit dem Könige in Spanien reden wolle / nothwendig müſſe ein ſchwartz Kleid anhaben / und über dieſem Gebrauch halte man ſo feſte / daß auch der fremden Potentaten Geſandten in ſolcher Kleidung erſcheinen müſſen / wenn ſie zur Audientz wollen gelaſſen werden. So pflege man auch in beſagtem Königreiche darüber zu halten / daß kein Kutſcher forn auff der Carreten / ſondern alle auff den Pferden ſitzen müſten / und dieſes käme daher / weil einſten ein Kutſcher ein ſonderbar Geheimniß / wovon die / ſo in der Kutſchen geſeſſen / geredet / ausgeſchwatzt / und dadurch groß Unheil angerichtet hätte. In Engeland hat einſten ein Künſtlicher Schreiber der Königin Eliſabeth ein Bißlein Papier überreichet / in der gröſſe eines Hellers / welchen die Engeländer penin nennen: Darauff hat er geſchrieben die zehen Gebot / das Apoſtoliſche Glaubens-Bekäntniß / Vater Unſer / der Königin Nahmen / neben dem Tage des Jahres. Darneben hat er ihr eine künſtliche Brille gelieffert / durch deren Vermittelung ſie alle Buchſtaben hat erkennen und unterſcheiden können. Von einem Niederländiſchen Herren berichtet er ein närriſches Fürnehmen. Es wäre/ſchreibt er / einſten der Käyſer Carolus V. auff einem ſeiner Häuſer eingekehret/ und von ihm / dem Haußwirth/ ſehr köſtlich empfangen worden/ des Tags drauff aber / nachdem der Käyſer hinweg/ hätte er das Hauß mit Pulver in die Lufft geſprenget/ fürgebend/ es wäre nicht billich/ daß nach dieſem unvergleichlichen Printzen ein anderer ſolches betreten ſolte. Alſo habe ich die Herren ihrer Bitte gewähret/ und ihnen etwas aus obbenanten Buche erzehlet.

Seb. Es iſt uns gar lieb geweſen / wir bedancken uns vor die Mühe / und weil der Haußwirth gleich den Tiſch decket / werden wir unſer Geſpräch / biß wir die Fiſche verzehret/ auffheben müſſen / alsdenn wollen wir weiter mit einander ſprachen.

◆

Das vier und vierzigſte Geſpräch.

Inhalt.

Von den Katzen. Ihr Athem ſoll ſchädlich ſeyn. Werden von etlichen geliebet und hoch gehalten. Sind gefährlich bey Peſt-Zeiten. Eine Jungfrau nimmt Katzen-Art an ſich. Exempel eines ſchelmiſchen Wirths. Groß Unheil durch die Katzen geſtifftet. Von einer ſeltzamen Katzen-Muſic. Ein Todſchlag wegen einer Katze. Mißbrauch des Tabacks ſehr ſchädlich. Deſſen liebliche Anfeuchtung. Wircket bey Menſchen und Fiſchen den Tod. Iſt gut zu den Wunden. Taback-Trincken verurſacht Feuersbrunſten. Nutz des Frantzoſen-Holtzes. Wann dieſe Kranckheit in Europa bekannt worden? wird durch Unzucht fort gepflantzet. Ein Bauer trägt Capaunen nach Hofe. Tartar Cham giebt iederman Gehör. Wie der Abyſſiniſche Käyſer die fremden Geſandten verhöret. Warumb etliche Fürſten ihre Unterthanen nicht ſelbſt hören. Erzehlung von Rudolpho II. und Carolo V. Schon Exempel von einem Böhmiſchen Hertzoge.

Alexan-

Alexander.

DJe Fiſche ſammt den Krebſen haben mir ſogar gut geſchmeckt/ vermuthe von denen Herrn desgleichen. Darneben habe ich mich nicht wenig verwundert über die ſehr groſſe Katze/ welche ſich zu mir an die Seite geſetzt/ und unauffhörlich geſchmeichelt. Ich wolt etwas ſonderbahres darumb geben/ wenn mir der Haußwirth ſolche laſſen wolte/ und ſie auch bey mir eingewohnete. Andr. Wie? hat der Herr die Katzen ſo lieb? Es ſind ja rechte garſtige Thiere/ ſo ſich von Mäuſen und Ratten nehren/ und dannenhero ihr Odem dem Menſchen ſehr ungeſund iſt. Der ſinnreiche und hochgelehrte Jeſuit Athanaſius Kircherus ſagt in ſeinem Scrutinio Phyſico-Medico von der Peſt/ daß die Nüchterne/ oder die noch nichts geſſen hättē/ ſich gäntzlich für dem Odem der Katzen hütē ſolten/ dieweil ſolcher des Menſchen Lunge angriffe/ und die Schwind- oder Lungenſucht verurſachete. Welches von der hitzigen Natur der Katzen herrühren mag/ denn ich habe einſten ſagen hören/ es habe ein ſtarcker dicker Mann/ dem die übrige Fettigkeit ſeines Leibes ſehr beſchwerlich geweſen/ einē Katzen-Balg auff den Bauch gebunden/ welcher in kurtzer Zeit dermaſſen gezehret / daß die Fettigkeit bey ihm mercklich abgenommen. Alex. Es ſind aber doch auch viel fürnehme und verſtändige Leute / welche dieſe Thierlein lieb haben/ und gar wohl umb ſich leiden können: So bin ich auch der Meinung/ daß gleichwie die Katzen etlichen Leuten von Natur zuwider/ alſo hingegen welche gefunden werden/ deren Temperament ſich mit denſelben gar wohl vertragen könne. Jene Edelfrau hatte ihre Katze ſo lieb/ daß ſie derſelben in ihrem Teſtament 500. Thaler zur Unterhaltung verſchaffet/ wie Drexelius gedencket. Mahomet / der Türcken Prophet ſoll die Katzen ſo lieb gehabt haben / daß / da er auff eine Zeit geſtudieret/und ihm eine Katze auff ſeines Rocks Ermel entſchlaffen / er aber eilends zu ſeinem vermeinten Gottes-Dienſt gehen müſſen / er ihm ehe den Ermel am Rock abſchneiden laſſen/denn das Kätzlein von ſeinem ſüſſen Schlaff erwecken wollen. (Busbeck.Epiſt.III.p.298.) Die alten Egyptier haben dieſe Thiere gar vor Götter gehalten gſtaltſam ſie auch noch heut zu Tage bey ihnen in groſſen Ehren. Denn es berichtet Chriſtoph Führer in ſeiner Reißbeſchreibung ins gelobte Land/ mit welchem auch Neitzſchitz in ſeiner ſieben Jährigen Welt-Beſchauung ſtimmet / daß zu Alexandria / wie auch andern Orten in Egypten mehr / ein ſonderlicher Orden geiſtlicher Leute iſt / die man Santoni nennet. Dieſe hält man für heilige Leute / und bauet ihnen zu Ehren Kirchen nach ihrem Tode / darein viel Leute ihre Begräbniſſe nehmen / und Katzen hinein ordnen / für welche ſie jährlich ein gewiß Auskommen ſchaffen / davon ſie geſpeiſet und erhalten werden / ihres Begräbniſſes zu hüten. Andr. Deſſen ungeachtet bleibe ich doch bey der Meynung / daß die Katzen zwar in der Haußhaltung nützlich / dem Menſchen aber offtmahls ſehr ſchädlich ſeyn. Obgedachter Jeſuit Kircherus ſagt am angezogenen Orte / daß die Katzen und Hunde und andere einheimiſche Thiere / die Peſtilentz bey Sterbens-Zeiten / von einem Hauſe zu dem andern tragen / und die Seuche ausbreiten. Und erzehlet eine Hiſtoria von einer Nonne zu Meyland / daß dieſelbe einſten ihre Cammerthür offen gelaſſen / da denn eine Katze hinein geſchlichen und ſich in ihr Bette gelegt. Die Nonne findet die Katze / jaget ſie hinweg und leget ſich in das Bette / bekömmt aber von ſtund an die Peſt / ſo damahls zu Meyland regierete / und iſt nach dreyen Tagen daran geſtorben. **Martin Weinreich** ſchreibet in ſeinem Buch von den Mißgeburthen am XV.

Cap. folgendes: Zu Breßlau wurde einer Jungfrau / ſo die fallende Sucht bey Hinrichtung eines Mörders durch Entſetzung bekommen hatte / gerathen / ſie ſolte Katzen-Blut trincken / ſo würde die Kranckheit nachlaſſen. So bald aber als ihr ſolches beygebracht worden / veränderte die Jungfrau ihre Natur / und nam allgemach Katzen-Art an ſich / ſie ſchrye wie eine Katze / ſpehete in der Stille die Ratten und Mäuſe durch alle Winckel des Hauſes aus / und verſuchte auf allerley Weiſe ſie zu ertappen. Doch hat ihr dieſes am Leben nicht geſchadet / ſondern iſt endlich wieder zu recht worden. Alex. Ich habe aber zum öfftern von meinen ſeligen Eltern gehöret / daß die Schwediſchen Soldaten in dem vorigen teutſchen Kriegen viel Katzen geſchoſſen / dieſelbigen abgezogen / geſpickt / gebraten / und mit aller Luſt an ſtatt eines Haſens ohne Schaden verzehret. Andr. Es haben dieſer Leute grobe Mägen einen ſolchen delicaten Biſſen endlich wohl verdauen können / erinnere mich aber hierbey deſſen / was mehr gedachter Kircher ferner erzehlet. Es hätten nehmlich drey Jünglinge aus der Schweitz / wieder nach Hauſe reiſen wollen. Weil ſie aber mit einem Wirth in Streitigkeit gerathen / ſo hat derſelbe ſich zu rächen / eine Katze raſend gemacht /

macht / hernach dieſelbe gebraten / und ihnen fürgeſetzt / die auch ſolche / für ein Küniglein gantz auffgegeſſen. Nachdem aber die Mahlzeit fürüber / und ſie ſich kaum auff den Weg gemacht / ſeyn ſie alle drey unſinnig worden / haben geſchryen wie die Katzen / und etliche ſo ihnen begegnet / mit ihren krummen Händen angefallen / nachdem ſie aber endlich gefangen und gebunden worden / ſind ſie alle drey innerhalb wenig Stunden geſtorben. Seb. Damit auch ich etwas darzu ſage / ſo hab ich ſelbſt unterſchiedliche Exempel angemerckt / daß die Katzen ehemahlen groſſes Unheil geſtifftet. Es ſaget Pfleumer in Merc. Ital. P. I. p. m. 432 Zeiller. Itin. Ital. f. 147. col. 2. daß zu Rom in der Kirchen S. Mariæ Popul. einer begraben liege / welcher von dem Biß einer Katzen geſtorben / maſſen auff deſſen Grabmahle dieſe Verſe geleſen werden:

Hoſpes, diſce novum mortis genusq́, improba felis
Cum trahitur, digitum mordet, & intereo.

Angelus Paciuchellus ein Italiäniſcher Mönch / ſchreibet Lect. XIII. in Jonam § 9. f. 345. es hätte einſten eine Mutter ihr kleines

Kind in einer Wiegen unter einem Spriegel und Tuch wohl verwahret liegen laſſen / und wäre darvon gegangen. Bald darauff hätte ſie / in einem andern Gemach das Kind erbärmlich weinen hören / weil ſie aber etwas angelegenes zu verrichten / und gemeinet / daß das Kind ſeinem Gebrauch nach weinete / hat ſie nicht alſobald nach demſelbigen geſehen. Nachdem aber die Stimme immer ſchwächer worden / gehet ſie endlich hinzu / und befindet / daß eine Katze dem Kindlein die Hirnſchale auffgebiſſen / und das Gehirne faſt gantz aus dem Kopffe gefreſſen / geſtaltſam es auch alſobald darvon geſtorben. Zu Leiden in Holland / hat eines gemeinen Mannes Frau / bey der S. Peters Kirchen / im Jahr 1638. ein Kind zur Welt gebohren / das einen Katzen-Kopff hatte / im übrigen aber wohl geſtaltet war. Die Urſache dieſer Mißgeburth iſt geweſen / daß die Schwangere eine Katze in ihrem Bette unvermuthet angetroffen / und darüber ſehr erſchrocken war. Wie Th. Barthol. Hiſt. Anat. Cent. II. c. 44. Bl. 294 berichtet. So hat mir auch ein Hamburger Kauffmann erzehlet / es habe vor etlichen Jahren eine hungrige Katze / zu Wedel an der Elbe / ein brennend Liecht vom Leuchter hinweg genommen / und ſolches unter das Stroh getragen /

woruͤber eine groſſe Feuersbrunſt entſtanden/ daß etliche Häuſer im Rauch auffgeſtiegen. Andr. Es pfleget auch offt gar etwas anders in der Katzen Geſtalt zu erſcheinen. Es meldet Dietherr in den Addit. Beſoldi, Bl. 491. daß einſten eine vermeinte Katz zu einem ehrlichen Mann in das Bett geſprungen/ und bald zu einem Weibsbilde worden/ nachdem er aber dieſelbe angefaſſen/ gehalten und geſchrieben/ habe ſie die Katzen-Geſtalt wieder an ſich genommen. Was auch dieſe tröſtliche Thierlein des Nachts offtmahls vor eine ſchöne Muſic anſtellen/ höret man nicht wenig mahl mit entſetzen. Alex. Die Zuſammenſtimmung ihrer Muſic ſey ſo gräßlich als ſie wolle/ ſo habe ich doch geleſen/ daß lüſternde Ohren darinnen eine Beluſtigung geſuchet. Es meldet **Eraſmus Franciſci** im erſten Theil der Schau-Bühne/ was ich ietzo erzehlen will. Es hat ſich unlängſt zu Rom begeben/ daß ein junger Herr in eine Schwermüthigkeit gefallen/ welchem Ubel abzuhelffen/ und der Traurigkeit ein Loch zu machen/ ein ſinnreicher Comödiant ein ſonderbahres Inſtrument erdacht/ auff die Weiſe: Er kauffte eine ziemliche Anzahl lebendiger Katzen/ unterſchiedlicher Gröſſe/ ſperrete dieſelbe in einen dazu beqemlich verfertigten Kaſten/ theilte die Schwäntze in gewiſſe Canäl alſo ein / daß ſie zu den Löchern heraus ſahen / ſetzte darüber etliche Clavir / mit ſpitzigen Stacheln. Mit den Katzen hielte er ferner dieſe Ordnung: Er hatte vorher mit allem Fleiß den unterſchiedenen Laut ihres Geſchreyes erforſchet / ſtellete ſie derwegen / nach ihrer unterſchiedlichen Gröſſe / tonweiſe alſo / daß gerade über ieglichen Schwantz ein Clavir mit dem Stachel zu ſtehen kam. Demnach nun das Inſtrument / mit aller Zugehör / zur Luſt des Fürſten verfertigt / ſtellete er ſelbiges an einen beqvemen Ort / da es / wann es geſpielet worden / einen ſolchen Klang und Harmony gegeben / als die Katzen ihre Stimmen geben können. Wann der Inſtrumentiſt das Clavier mit den Fingern niederdruckte / ſtachen dieſe mit ihren Stachel-Spitzen auff die Katzen-Schwäntze dergeſtalt zu / daß die Katzen darvon toll und unſinnig wurden / bald miaute eine kleinere / bald brummete ein grober Kater / ingeſamt aber varirten ſie den Thon gar erbärmlich / dieſe hoch / jene niedrig / und machten eine ſo ſeltzame lächerliche Harmony / davon die Zuhörer vor gelächter ſamt den Katzen hätten närriſch / und die Mäuſe ſelbſt aus ihren Löchern zum Tantz herfür gelockt werden mögen. Andr. Dieſe Muſic hätte vor König Heinrichen den III. in Franckreich

reich nicht gedienet / als welchen die Katzen dermaſſen zuwider geweſen / daß er an keinem Orte bleiben können / wo ſich ein ſolch Thür eingefunden. Seb. Man hat Exempel / daß gewiſſe Perſonen in Ohnmacht gefallen/wenn ſie eine Katze gerochen. Es pfleget auch offt einer den andern mit zu vexieren / und demjenigen/der es nicht vertragen kan / groſſe Ungelegenheit zu verurſachen. Obgedachter Bartholinus erzehlet (Hiſt. Anat. Cent. V. p. 162.) einen ſeltzamen Fall / ſo ſich mit einem Däniſchen Edellmann zugetragen/ welcher ſo ſtarck war / daß er das Eiſen wie Bley biegete/ und ſich doch für den Katzen auffs euſerſte entſetzte. Ein guter Freund / bey dem er zu Gaſt war/ wolte ihn über der Mahlzeit/ die er köſtlich bereiten laſſen/ probiren / und ließ neben andern Trachten / auch eine bedeckte Schüſſel / darin eine Katze verſchloſſen / aufftragen. Ob nun wohl der Edelman dieſelbige nicht ſahe/ wurde ihm doch ſehr angſt / welches der an allen Orten von ihm flieſſende Schweiß bezeugete. Als man nun hierauff die Schüſſel aufgedeckt / und die Katze den Kopff herfür geſtreckt / ward der Edelmann / ſo bald er ſolche erſehen / darüber ſo ſehr entrüſtet / daß er ſeinem Wirth eine ſolche derbe Maulſchelle in Zorn verſetzte / daß er auff der Stelle todt blieb. Andr. Man ſaget recht / Narrenſpiel will Raum haben / ſolche unzeitige Kurtzweilen könten wohl nachbleiben / und darfür etwas anders fürgenommen werden. Wir vertieffen uns aber gar ſehr in unſerm Katzen-Geſpräch. Ich will nicht mehr als nur ein eintziges darvon hinzu ſetzen / wie nemlich vor etlichen Jahren zu Pariß eine Marggräffin ſoll gewohnet haben / welche in einem Gewölbe in die 40. hungerige Katzen beyſammen verſperret ſoll gehalten / und denſelben etliche von ihrem Geſinde / ſo ſie etwas verbrochen / heimlich Preiß gegeben haben. Doch gnug hiervon / der Herr Alexander beliebe einen andern Diſcurs anzufahen. Alex. Der Taback / welchen uns der Haußwirth zuvor präſentirete von uns aber mit Danck abgeſchlagen wurde / giebt mir Anlaß zu erzehlen / was D. Simon Pauli ein Däniſcher Medicus in ſeinem Commentario de Abuſu Tabaci & Herbæ Thée, von dem Taback ſchreibet. Er ſagt aber alſo: Es lehre die Erfahrung / daß gemeiniglich die jenigen / welche ſich deſſen zu viel bedienen / den Geruch verliehren / ſo wären auch etliche dadurch umb ihre Geſichte kommen / indem die erregten Flüſſe ſich in die Augen gelegt / daß man ſolche hernach nicht hätte hinweg bringen können: Bey etlichen hätte dieſes Kraut ein ſtarckes Nieſen erwecket/ dadurch ihnen die Adern im Leibe zerſprungen wären. Nichts gemeiners aber ſey/ als daß der Taback das Temperament des Gehirns verändere/ welches ein Urſprung ſey unzehliger Kranckheiten. Und dieſes zwar wircke der übrige Taback/ wenn er geſchnupfft werde. Noch viel gröſſer aber ſey die Gefahr/ wenn man den Rauch dieſes Krauts durch die Pfeiffe zu ſich nehme/ denn weil derſelbe den Leib leichtlich durchtringet/ ſo verderbe er fürnehmlich die Lunge und das Gehirne. Und wenn man die Cörper derer / ſo ſtets Taback getruncken/ eröffne/ ſo finde man bey ihnen die Lungen eingeſchrumpffen/ und den Hirnſchedel inwendig ſchwartz/ welches man an denen Engeländern/ ſo in den vorigen Böhmiſchen Kriegen in Teutſchland geſtorben / gnugſam beobachtet. Ob auch wohl der Taback ſeiner Natur nach/ der Geſundheit nicht eben zu wider ſey / ſo werde er doch dadurch verdächtig gemacht/ weil die Handels-Leute und Cramer denſelben mit Eßig und anderer unflätigen Lacke anfeuchteten/ oder wohl gar / wenn er usgedrocknet/ und dürre worden/ in die heimlichen Gemächer eine Zeit lang verſenckten/ damit er das ſal volatile des Unflaths an ſich ziehen/ und wiederumb ſafftig werden möchte. Biß hieher gedachter Autor. Andr. Pfui! das möchte mir ein ſchön Labſal ſeyn/ wie es wohl die Bier- Brüder und Taback-Schmäucher darfür halten. Doch / was ſollen einer Kuh Muſcaten? es iſt kein Wunder/ wenn ein Unflath ſich am Unflath beluſtiget. Seb. Und wenn der Taback gleich noch viel ſchlimmere Unreinigkeit bey ſich hätte / ſo würde er doch von manchen mit groſſer Begierde geſoffen. In der Moſcau iſt er Anno 1634. vom Großfürſten und Patriarchen verbothen worden/ da man wieder die Verbrecher mit Naſen- aufſchlitzen und Stäupen-Schlägen verfahren / zweiffele aber / ob es gleich bey uns Teutſchen auch geſchehe/ daß es etwas fruchten würde. Die Perſer ſollen den Taback auch über alle maſſen lieben / dannenhero ſiehet man iegliche Standes Perſonen /hin und wieder / auch allerdings in den Kirchen ſitzen und ſchmäuchen. Zeilerus gedencket in der 598. Epiſtel eines Medici, welchem das Taback-Trincken ſo gemein geweſen/ daß er auch des Nachts deſſelben ſich nicht enthalten können / ſondern ſtetigs bey dem Bette eine Lampe mit Wachs-Kertzlein und Tabackpfeiffen hangen gehabt. Als er nun geſtorben/ und ſein Kopff eröffnet worden/ ſo hat man das gantze Gehirn alſo ausgedrocknet befunden/

befunden/ daß es kaum ſo groß geweſen/ als eine Nuß. Andr. Wenn der Taback den Menſchen nicht geſünder iſt / als den Fiſchen / ſo möchte man deſſelben wohl müßig gehen. Es hat ſich für kurtzen Jahren ein merckwürdiges Exempel / mit etlichen Schiffen auff der Reede von S. Chriſtoffel zu getragen / welche mit Taback beladen waren / durch einen Sturm aber zerſchüttert und zu Grunde gegangen. Denn es iſt der meiſte Theil der Fiſche auff ſelbiger Seiten dermaſſen vergifftet worden/ daß man das Meer mit dieſen armen Thierlein oben gantz bedeckt geſehen/ welche ſchwach und umgekehrt von dem Waſſer hin und her getrieben worden / und an dem Ufer geſtorben ſind. Alex. Dieſe Wirckung hat vor etlichen Jahren Richardus Fletcherus Biſchoff zu Londen in Engeland / neben vielen andern/ auch erfahren/ welcher/ weil er des Tabacks zu viel genoſſen / darüber ſein Leben hat laſſen müſſen / wie Cambdenus, berichtet. Seb. So ſchädlich aber als manchem der Taback/ durch den Rauch genommen/ iſt / ſo heilſam ſoll hingegen deſſen Aſche ſeyn/ wenn ſie in eine friſche Wunde geſträuet wird / die grünen Blätter aber ſind noch beſſer/ denn ſie ſollen gewaltiglich heilen. Es ſoll aber das Gewächs des Tabacks ein Portugies/ Nahmens Nicoz/

aus

aus Indien gebracht / und in ſeinen Garten unter andere fremde Gewächs gepflantzet haben. Deſſen Diener ſchnitte ſich einsmahls in einen Finger / und legte dieſes Krauts ein Blat auff die Wunde / welche alſobald den Schmertzen verlohren und heil worden / worauff man der Tugend des Tabacks ie länger ie mehr nachgeforſchet. Alexand. Die Tugend und Krafft ſey ſo gut und köſtlich als ſie wolle / ſo liegt doch am Tage / daß der Taback mehr Leuten zum Grabe hilfft / als er bey Geſundheit erhält. Und was iſt vor Unglück von unachtſamen und vollen Leuten vermittelſt des Tabacks an Feuersbrunſten verurſacht worden? Als ich mich im Jahr 1668. in der Käyſerl. Reſidentz-Stadt Wien auffhielte / entſtund eine unverſehene Feuersbrunſt in der Kayſerl. Burg / und zwar durch Verwahrloſung eines Schreiners-Geſellen / welcher die Spåne in einem Zimmer unter der verwittibten Käyſerin / allzu nahe an den Ofen gelegt / und dieſes Unheil erregte / welches umb zwey Uhr in der Nacht ausſchluge / und biß Morgens umb 8. währete. Umb drey Uhr des Nachts / ſuchten beyde M. M. der Käyſer und die regierende Käyſerin / ihre Sicherheit zu Ebersdorff / aber ſie gelangeten kaum dorten an / ſiehe da ſchlugen die Flammen zu den Fenſtern des Zimmers herein / welche ein heilloſer **Tabacktrincker** in dem Roßſtall erweckte. Die verwittibte Käyſerin reterirte ſich in die Favorita / aber auch dort entbrante der Schorſtein / und umb 10. Uhr des Nachts entgeiſterte die Inwohner eine andere Flamme alldorten / daß alſo die Majeſtäten vor dem Feuer nirgends keine Ruhe hatten / welches Erſchreckniß / wie gehört / zum Theil durch das Taback-ſchmäuchen verurſacht worden. **Andr.** Dieſes wiſſen die Türcken wohl / darumb iſts ihnen bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen / daß ſie in Conſtantinopel keinen Taback trincken dürffen / und iſt hiervon in der Hiſtoriſchen Confect-Taffel / Bl. 37. ein denckwürdiges Exempel zu leſen. So viel aber der jenige / ſo den Taback aus Indien zu uns gebracht / den Europäern geſchadet / ſo haben hingegen / wie viel fürnehme Medici darfür halten / die Portugieſen der Welt genutzet / daß ſie das **Frantzoſen-Holtz** heraus gebracht / und bekant gemacht / als durch welches manchen / der mit dieſer Seuche behafftet / iſt gerathen / und vielen Aertzten ihre Beutel weidlich angefüllet worden. Dieſes Holtz wird Guaiacum oder Lignum Sanctum genannt / und hat ein Spaniſcher Medicus, Conſalvus, mit dieſem eintzigen Holtz ſo viel verdienet / daß er ſeinen Kindern / wie man ſchreibet / über dreymahl hundert tauſend Gülden verlaſſen. So befindet ſichs auch noch heute bey Tage / daß dis Holtz eine wunderbare Krafft habe/die Leber zu reinigen/ und die böſen Feuchtigkeiten zu verzehren/alſo daß man bißhero keine beſſere Artzney / wieder dieſe Krrnckheit hat finden können. Ich möchte aber wiſſen/ wenn doch dieſe abſcheuliche Krätze/ ſo von den Frantzoſen den Nahmen hat/bekant ſey worden? Seb. Man hält darfür/daß ſie aus der neuen Welt/welche Chriſtophorus Columbus im Jahr 1492. erfunden/herüber in Europam gebracht worden. Als aber hernach im Jahr 1494. die Frantzoſen mit Hülff der Teutſchen / unter ihrem Könige Carolo VIII. faſt gantz Italiam durchtrungen / und die Könige zu Aragonia / ſo jenen viel zu ſchwach / aus Neapoli vertrieben / haben die Spanier den Frantzoſen mit Liſt und Behändigkeit beykommen müſſen. Sie vergiffteten die Brunnen und das Brodt / und ſchickten aus ihrem Lager den Frantzöſiſchen Kriegsleuten / die zur Unzucht geneiget / Spaniſche Bälge zu / dadurch nahm dieſe ſchreckliche Kranckheit / nicht allein in dem Frantzöſiſchen Lager u. Kriegsvolck / ſondern auch faſt durch gantz Europam, ſchnell u. behende überhand.

Weil ſie nun am allererſten unter den Frantzöſiſchen Kriegs-Volcke vermercket werden/ hat ſie den Nahmen von dieſer Nation erhalten. Man nannte ſie auch Pudendagram, weil ſie zuforderſt die heimliche Gliedmaß anfiele. It. Luem Veneream, weil ſie durch Buhlerey fort gepflantzet würde. Es iſt aber dieſe Kranckheit anfänglich ſo ſchmertzlich geweſt/daß ihrer viel ſich ſelbſt umbgebracht haben/ (Vid. Schikfuſ. Chron. Sil. lib. I. c. 18. f. 169. ſeqq.) Doch meynen etliche/ daß die beſagte Kranckheit viel älter ſey/ und hätte nur im Jahr 1494. einen neuen Nahmen überkommen. Alex. Ich erinnere mich deſſen/ was D. Schuppius in ſeinem geplagten Hiob geſchrieben/ daß Joh. de Pineda, ein gelehrter Jeſuit/ ſage/ Hiob habe auch die Frantzoſen gehabt: Es ſaget auch gedachter Schupp ferner/ daß offt fromme und ehrliche Leute dieſe Kranckheiten bekämen/und hätte ihm ein vornehmer Medicus erzehlet/wie er in einer Weltberühmten Stadt/ manch hundert Reichsthaler von fürnehmen Leuten verdienet/ welche er an den Frantzoſen curiret habe. Denn ihre Säugammen/ welche gemeiniglich Huren ſeyn/ hätten die Kinder/ dieſe die Mütter/ und die Mütter die Männer angeſteckt. Andr. Wer demnach von dieſer unflätigen Seuche will befreyet bleiben / der hüte ſich vor Huren / denn die / ſo ſich an dieſelben hängen / bekommen Motten und Würme zu Lohn / und verdorren andern zum mercklichen Exempel. Die Herren ſehen aber / was der Haußwirth dort vor ſchöne Kapaunen herumb gehen hat? Er hat mich heute berichtet / daß er ſolche dem N. N. zu einer Verehrung bringen wolle / die Gnade ſo er bey Hofe zu ſuchen gedencket / deſto eher dadurch zu erlangen. Seb. Wenn er das jenige / was er ſuchet / durch Geſchencke zuerkauffen gedencket / ſo wirds ja keine Gnade ſeyn. Alex. Es iſt heute bey Tage / leider! ſo weit gekommen / daß die groſſen Herren der Welt ſelten einen armen Unterthanen ſelbſt vor ſich laſſen / darumb muß man ſich umb Patronen und Vorbitter bewerben / welche die Sache an und fürtragen / dieſen aber müſſen die Hände geſalbet werden / wenn anders ihre Zungen reden / und ein gut Wort einlegen ſollen. Seb. So wolte ich / daß es ihm darmit gienge / wie jenem Bauer / welcher an des Marci Antonii Colonnæ Hof kam / eine Gnade auszubitten / zu dem ſich auch gleich ein anderer fand / ſo ein Almoſen begehren wolte. Es fügte ſich aber gleich / daß der Herr eben damahls auff dem Schloß-Platze hin und wieder ſpatzieren gienge / auch keinen

Diener um ſich hatte / hörete alſo das Anbringen dieſer beyder Unterthanen ſelbſt an / und erfuhr von dem / der eine Gnade zuhaben verhoffte / daß er die zwene Kapaunen / ſo er mit ſich truge / dem Hofmeiſter verehren wolte / dadurch zu ſeinem Vorhaben zugelangen / wie er denn darauff allbereit Vertröſtung bekommen hatte. Darauff gab ihm der Herr zur Antwort: weil du nun die Gnade von mir ſelber begehreſt / ſo ſind / wenn ich dir ſolche ohne Anbringen meines Hofmeiſters wiederfahren laſſe / die Kapaunen billich mein / fertigte ihn darauff mit gutem Vergnügen ab / und gab die Kapaunen dem / der ein Allmoſen begehrte / daß ſie alſo Beyde erhielten was ſie ſuchten. Andr. Es wäre allen Finantzen-Freſſern zu gönnen / daß ſie auff ſolche Weiſe umb ihre verlangte und in Hoffnung ſchon verſchlungene Geſchencke kommen möchten. Von der erzehlten Geſchicht aber zu urtheilen / ſo wäre es dem Colonna meines Erachtens rühmlicher geweſen / wenn er dem Bauer ſeine Kapaunen gelaſſen / und ihm dennoch ſeine Bitte gewillfahret / und jenem auch ein anſtändiges Allmoſen gereichet hätte. Alex. Dem ſey wie ihm wolle / ſo lehret doch inmittelſt die Erzehlung / daß ein Herr / der ſeinen Unterthanen ſelten Gehör gibet / allwege ihrer zween zu frieden ſtellen kan / da hingegen / wenn er alles an die Diener hänget / wohl zween / oder mehr unrechtmäßig beſchweret / oder herumb geführet werden / ehe einer zu ſeinem Recht oder Vergnügung gelanget. Seb. Die Tartern ſind in dieſem Stück wohl Ruhm- und Lobens-würdig / als von welchen geſchrieben wird (vid. Zeil. Dial. LXXIII. Bl 502.) daß ſo wohl die Unterthanen / als auch die Fremden / vom Cham oder dem Fürſten allezeit angehöret und geſchwinde abgefertiget werden / bedürffen hier zu keines Sachverwalters oder Fürſprechers / mögen ſelbſt ihr Begehren gantz frey fürbringen / weil iederman für ihn iederzeit kommen darff. Wenn er ausgehet / ſo werden auch die aller armſeligſten Leute von ſeinem Angeſichte nicht ausgeſchloſſen / und wenn er ſie erſiehet / fragt er ſie von ſich ſelbſt / ob ſie etwas bedürffen. Andr. Hingegen findet ſich bey den Indianern das Widerſpiel / denn etliche ihrer Könige leben ſo verborgen / daß ſie mit keinem Menſchen reden / ſondern was ſie wiſſen wollen / durch ein lang Rohr ſich hinter bringen laſſen / und auch wiederumb dadurch Antwort ertheilen. Etliche ſollen nur mit einer eintzigen Perſon reden / zwar alſo / daß dieſe zuvor von funfftzig andern / (da immer einer dem andern nach der

Ordnung es hinterbringet) erfahren muß/ was dem Könige zuvermelden ſey. Alex. Es fället mir ein/ was Michael Baudier, ein Frantzöſiſcher Scribent/ in ſeiner Beſchreibung des Türckiſchen Hofes/ (l. 1. c. 7. p. 38.) von dem Abyſſiniſchen Käyſer / den man insgemein Prieſter Johannes nennet / berichtet. Es ſey derſelbige ſo hochmüthig / daß er auch die Geſandten der fremden Potentaten / nicht vor ſein Angeſicht laſſe. Denn wenn er ihnen Audientz verſtattet / ſo geſchichts bey keiner andern/ als Nachts-Zeit. Der Ceremonien-Meiſter holet die Geſandten auff / und bringet ſie gen Hof/ welcher mit vielen Fackeln und Liechtern ſchimmert und flimmert/ Der Käyſer liegt in ſeinem Bette / für welchen fünff Fürhänge / deren mittelſter von gölden Stück / die übrigen von Seide / hangen. Wenn die Geſandten ins Zimmer kommen/ ruffet der Ceremonien-Meiſter mit lauter Stimme: hanca hiale buchia abeton: das iſt: Ich bringe die jenigen/ ſo da ſeyn begehret worden / und dieſes wiederholet er ſo offt / biß er hinter den Fürhängen eine Stimme höret/ welche ſaget: Cafacinelet, gehet herein! ſo bald man dieſes vernimmet/ bücket ſich ein iedweder ſehr tieff/zum Zeichen der Ehrerbiethigkeit / hernach gehet man gemachſam fort/ und bleibet allezeit nach dem ſechſten Schritte ſtehen / da denn der Ceremonien-Meiſter ſeine Wort iedesmahl wiederholet. Wann ſie denn nun nahe bey den euſerſten Fürhang gekommen / hören ſie noch einmahl das Caſacipeler. Als dañ bringet der Geſandte ſeine Werbung für / und antwortet der Käyſer darauff / läſſet ſich aber nicht ſehen. Seb. Es geſchiehet bißweilen / daß manche Fürſten ihre Unterthanen nicht ſelber hören aus Hoffarth / weil ſie meynen es ſey gnug / wenn ſie ihre Räthe und Leute haben / ſo ſolches an ihrer Statt verrichten; andere aus Wohlluſt / warten lieber der Comödien / Jagden / und anderer Ergetzligkeiten ab / als daß ſie die verdrießlichen Klagen und Bitten anhören ſollen; etliche aus Geitz / nehmen lieber ſelbſt / als daß ſie den Armen eine und andere Gnade ſollen wiederfahren laſſen; Etliche enthalten ſich auch deſſen aus einer ſonderbahren Singularität / wie man denn vor Jahren an dem ſonſt löblichen Käyſer Rudolpho II. (teſte Limnæo Annot. ad Capitul. Matth. Artic. XL. p. 573.) angemerket hat / daß ihm die Anſprach anderer Leute / biß etwan auff eines oder des andern geheimdeſten Dieners / von Natur zuwider geweſen / dahero auch zum öfftern die Reichs-Fürſten und andere Geſandten gar lange warten müſſen/ ehe ſie zur Audientz gelaſſen werden. Wenn er auch bey öffentlichen Reichs- und andern Verrichtungen unumbgänglich hat ſeyn müſſen/ hat er bald angefangen zu ſchwitzen und ohne Ungedult nicht leiden können/ daß die Anweſenden ihre Augen auff ihn gewendet. Aus dieſer Urſachen hat man hernach Sprichworts Weiſe zu ſagen pflegen/ Er läſſet ſich ſelten ſehen/ wie der alte Käyſer. Etliche müſſen ſich der Selbſt Verhörung enthalten/ aus Unvermögen/ weil es ihres Leibes-Zuſtand nicht verſtatten will/ womit ſich einſten Käyſer Carol der V. entſchuldiget/ denn alſo finde ich in den Taffel-Reden Ferdinandi I. daß dieſer Potentat einsmahls über Tiſch nachfolgende Rede geführet: Ich habe meinen Bruder/ den Käyſer/ mehr als einen Vater geliebet und geehret/ dieweil er von Gott mit ſo herrlichen und vortrefflichen Gaben geziehret war. Aber die Unterthanen zu verhören/ Brieffe zu leſen/ und zu unterſchreiben/ da war er etwas nachläſſig. Ich habe offtermahls zu ihm geſagt: Warum belieben doch E. Maj. nicht die Bitt- und andere Schrifften der Unterthanen zu durchleſen/ da ſie doch ſonſten viel Zeit u. Weile auff Mathematiſche Bücher legen? Er aber lächelte darauff/ und antwortete:

Ich werde von meinen Beſchwerungen zu Nachts gar vielfältig abgemattet/ deswegen fället es mir unmöglich/ ſo mancherley Geſchäffte vorzunehmen und zu verrichten. Andr. Immelſt aber iſt den armen Unterthanen damit nicht geholffen/ und man führet ja eben deswegen dieſes hohe Ambt/ daß iedeman im gantzen Lande unter ſolchem blühenden Baum Schatten und Zuflucht finden ſolle. Es ſollen billich alle Fürſten die Hiſtoriam wohl erwegen/ welche ſich mit Spitigneo II. Hertzoge in Böhmen zugetragen/ der Anno 1060. geſtorben. Als dieſer einſten von Prag aus verreiſen wolte/ kam ihm eine arme Wittbe entgegen/ ſchriehe und bath/ daß er ihr zur Billigkeit wider ihren Gegenpart verhelffen wolle/ der viel mächtiger wäre/ als Sie. Der Fürſt hieß ſie verziehen/ biß daß er wieder käme/ ſie aber wendete ein/ daß dieſer Verzug ihr ſchädlich ſeyn würde/ denn die Bürgerſchafft wäre auff dieſelbige Stunde beſtellet/ die könte ſie nicht ohne Verluſt ihrer Sache verlaſſen/ ſeine Reiſe aber könte wol ein wenig Anſtalt haben. Der Fürſt weiſete Sie zu andern verordneten Richtern/ aber ſie ſchrey laut/ ihrer Sache würde übel fürgeſtanden werden/ ſo er ſie andern Leuten befiehle/ und nicht ſolcher ſelbſt beywohnete.

Durch dieſe Rede / wurde der Hertzog bewogen / ſtieg von dem Roſſe ab / und brachte länger denn zwo Stunden in Erkäntnüß derſelben Sachen zu / und nach dem er ein Urtheil geſprochen / verrichtet er erſt ſeine Reiſe nach Buntzlau. Wie bey dem Boregk 1. Th. der Böhm. Chron. Bl. 98 zu leſen. Aber / meine Herren / der Abend rucket herbey / wir werden auffſtehen / und uns nach der Stadt verfügen müſſen / die Thore möchten ſonſt geſchloſſen werden. Seb. Wol an! wir wollen zuvor das Geträncke bezahlen / und uns alsdenn auf den Weg begeben.

Das fünff und viertzigſte Geſpräch.

Inhalt.

Exempel unbeſtändiger Herren-Gunſt; des Unglücks eines hohen Potentaten / worbey unterſchiedliches von Friderico IV. R. K. Von einem / der durch die Ticht-Kunſt zu hohen Ehren kommen. Ein unkeuſcher Fürſt wird öffentlich enthauptet. Ein Verläumbder kommet umb. Ein ſeltzamer Wetter-Schlag. Von einer ſehr jungen Braut und Wittbe. Exempel wunderſamer Errettung. Ein Gefangener in Türckey macht Bücher. Der Griechen Glocken. Von einer ſonderbaren Kranckheit / ſo nur durch einen Rauſch hat können geheilet werden Vom Dreck-Stuhl des Römiſchen Pabſts / und deſſen Gebrauch. Von den Americaniſchen Liecht-Fliegen / und wer mit ihnen zu vergleichen. Schlechter Danck eines wohlverdienten Hof-Raths. Kunſt-Stück verbliechene Schrifft leſerlich zu machen. Etwas denckwürdiges aus Engeland. Trauriges Ende eines Schwartz-Künſtlers. Blitz trifft einen Jeſuiten auff der Cantzel. Von einem gottloſen Ertzbuben / und ſeinen zwölff Apoſteln. Spötterey / ſo ein Dieb bey ſeiner Rechtfertigung getrieben.

Ehrenhold. Liljenthal. Cronenſtern. Roſenfeld.

EHrenh. Ich habe mit ſonderbahren Verlangen auff die Ankunfft meiner vielgeliebten Herrn und Freunde gewartet / weil ich weiß / daß ihr vorhabendes Geſpräch in vielen ſchönen und anmuthigen Denckwürdigkeiten wird beſtehen / maſſen ich mich noch immer beluſtige mit dem jenigen / was bey neulicher Verſammlung erzehlet worden. Wohl an! demnach / mein Herr Liljenthal / was haben wir heute aus ſeinem Schickfuſio zu vernehmen? Lilj. Das Buch iſt groß / und der Erzehlungen / ſo darinne begrieffen/ viel/ darumb habe ich mir vorgenommen / acht ſonderbahre Exempel vor dieſes mahl auszuleſen. Das 1. ſoll ſeyn von der Unbeſtändigkeit der Gunſt groſſer Herren. Nachdem der tapffere Ungeriſche Held und Türcken-Hammer Johannes Hunniades (welchen man vor einen natürlichen Sohn des Käyſers Sigismundi gehalten) geſtorben / kam Ladisl. König in Ungern und Böhmen / deſſen hinterlaſſene Witthe und Kinder zu beſuchen / und weil er ſie noch in der Trauer befand/ verehrete er ſie allerſeits mit Purpur und Golde-geſtickten Kleidern/war luſtig/tantzete uñ ſprang mit ihnen/ und verhieſſe ihnen alle Königliche Gnade. Dieſes ſchöne Wetter aber währete nicht lange/ denn ſo bald der König nach Ofen kam/ ließ er ſich durch etliche Schmeichler und Angeber bereden/ daß er die beyden Söhne Hunniadis, Ladislaum und Matthiam gefänglich einziehen / und den erſten enthaupten ließ. Der Hencker hieb drey mahl/ wovon Ladislaus zur Erden ſanck / er richtete ſich aber ſehr verwundet wieder auff / ruffte GOtt zum Zeugen ſeiner Unſchuld an / und ward mit dem vierten Streich enthalſet. Solches geſchach im Jahr 1457. Der andere Bruder Matthias wurde gefangen geſetzet / und als Ladislaus bald

bald darauff plötzlich dahin geſtorben / wiederum aus dem Gefängniß gezogen / und an ſeine ſtatt zum Könige gemacht. Dieſes beſchreibet der Autor ausführlich 1. Buch Cap. 35. 36. Bl. 159. ſeqq. Das 2. handelt von der Unbeſtändigkeit des Glücks / und wie offtmahls die mächtigſten Potentaten / ihrer Macht und Gewalt ſo ſehr entblöſſet werden / daß ſie nicht wiſſen / bey wem ſie Zuflucht nehmen ſollen. Dieſes iſt begegnet Käyſer Friedrichen dem Vierdten / welche obgedachter König Matthias Hunniades. im Jahr 1485. aus Wien gejaget / dieſer Schimpff und Verluſt des Landes ſchmertzte den guten Herrn in ſeinem hohen Alter ſo ſehr / daß er mit 800 Pferden in Teutſchland auff und nieder / und von einem Orte zu dem andern ritte / und ſchrieb zu Nürnberg / auch an andern Orten mehr / dieſen Troſt - Spruch an die Wände: Rerum irrecuperabilium ſumma eſt felicitas oblivio. **Es iſt die gröſſeſte Glückſeligkeit / des jenigen Dinges vergeſſen können / ſo nicht wieder kan erlanget werden.** 1. Buch Cap. 37. Bl. 160. dieſer Käyſer Friedrich / iſt den 19. Auguſti des Jahres 1493. im 78. Jahr ſeines Alters / und 53. ſeiner Regierung / verſtorben. **Ehrenh.** Er iſt ein hoch verſtändiger und fürtrefflicher Fürſt geweſen / von welchen

chen viel Denckwürdiges hin und wieder zu finden. Ich will bey dieſer Gelegenheit etliches gedencken. Als er auff eine Zeit gefraget wurde/ was doch das beſte wäre / ſo einem Menſchen auff dieſer Welt wiederfahren könne? Hat er geantwortet: Ein guter Ausgang / aus dieſem Leben. Von den unbarmhertzigen und harten Regenten pflegete er zu ſagen / daß dieſelben unter allen Menſchen am meiſten für dem Tode ſich zu fürchten hätten/ denn wie ſie bey Leb-Zeiten gegen ihre Unterthanen ſich im Gericht verhalten / einen ſolchen Richter würden ſie auch im Tode finden. Als er den jungen König in Ungarn und Böhmen / Ladislaum an ſeinem Hofe erzoge/und etliche ihm den Einſchlag gaben / er ſolte dieſen jungen Printzen heimlich hinrichten laſſen/ ſo würden ihm deſſen Königreiche und groß Reichthum zufallen/ da ſagte er: Ich höre wohl/ ihr wollet lieber einen Reichen/ als einen Frommen und gerechten Käyſer haben. Ich aber halte die Gerechtigkeit und einen ehrlichen Namen höher als alle Güter und Reichthum. Als er in Ungarn die Guitnitzer überwunden hatte/ hat er ſeine Soldaten mit dieſen Worten angeredet: Wir haben ein groſſes Werck verrichtet / es iſt aber noch ein Gröſſeres dahinden / nehmlich daß wir uns ſelbſten überwinden/ und der Begierde uns zu rächen Ziel und Maß ſetzen. Er ſoll zu ſeinem Wahl-Spruche die fünff Buchſtaben A. E. I. O. V. geführet haben / welche unterſchiedlich ausgelegt werden. Bey dem Balthaſare Mencio in Enchir. Imperat. werden ſie ſo gegeben: Aqvila Electa Juſte Omnia Vincit. Andere: **Aller Ehren Iſt Oeſterreich Voll.** Es ſoll aber zu Wien in der Käyſerlichen Bibliothec ein Buch vorhanden ſeyn/ welches Käyſer Friedrich mit eigener Hand geſchrieben / darinnen leget er dieſe Buchſtaben ſelbſt alſo aus: Auſtriæ Eſt Imperare Orbi Univerſo. **Alles Erdreich Iſt Oeſterreich Unterthan.** Es wird erzehlet / daß einer ſeiner Cammer-Diener ihn einſt zu morgens noch in Bette liegend / und ſeiner Meynung nach ſchlaffend gefunden. Dieſer guten Gelegenheit wolte ſich der ungetreue Menſch bedienen / gieng demnach dreymahl nach einander in die Cammer / und thät iedesmahl einen guten Griff in den Geld-Sack / und was er ergrieffen / trug er hinweg. Als nun der Käyſer / der dieſes alles im Bette wahr genommen / auffgeſtanden war / befahl er dieſem Cämmerling / ihm ſelbigen Sack ins Gemach zu bringen. Als dieſes geſchehen/ griff er auch dreymahl in den Sack /, nahm eine Hand voll Geldes heraus / und ſagte zum erſten Griff: **Das gehet hin!** Zum andern: **Das gehet auch hin!** Zum dritten: **Das iſt zu viel;** Alſo wurde dieſer Cammer-Dieb an ſtatt des Stranges/ bloß mit einem verdeckten Verweiß von ihm geſtrafft / der denn ſolches wohl vermerckend / noch ſelbigen Tages ſich vom Hof verſtohlen. Der Herr aber fahre fort/ uns ferner aus ſeinem Autore zu erzehlen. **Lilj.** Die dritte Erzehlung iſt von einem Poeten / welcher durch ſeine Ticht-Kunſt zu groſſen Ehren und Reichthum gelanget. Dieſer iſt geweſen Johannes Pannonius, der bey dem Könige Matthia in Ungarn / durch ſeine Poeterey in Kundſchafft / und endlich in ſolch Anſehen kommen/ daß er Biſchoff zu Waradein / und hernach auch zu Olmutz in Mähren geworden. Des Königs Hertz ſtund in ſeinen Händen / und hielte dieſer Pannonius ſo einen ſtattlichen Hof/ als irgend ſonſt ein mächtiger Fürſte halten möchte. Nachdem aber König Matthias im Jahr 1490. mit Tode abgangen/ kam dem Biſchoff hierüber eine ſolche Veränderung des Sinnes an/ daß er ſeinen Stand/ Reichthum und Herrligkeit verließ / und zu Breßlau ein Bernhardiner Mönch ward. 1. Buch. Cap. 38. Bl. 168., **Ehrenh.** Alſo iſts beſchaffen mit groſſen Herren und reichen Leuten/

ten / daß ſie ihre Nichtigkeit und Gebrechligkeit kaum recht erkennen / biß ſie entweder ſelbſt ſterben / oder andere ſterben ſehen. Und wohl demjenigen / der ſich an anderer Exempel alſo ſpiegelt / daß er nicht ſelbſt andern zu einem traurigen Exempel werden müſſe. Lilj. Das 4. iſt ein Exempel / wie GOtt ungerathene Kinder und unzüchtige Leute / auch über lang / ohne anſehen der Perſon / zur Straffe ziehe. Im Jahr 1496 hielte Hertzog Caſimirus zu Teſchen/ damahls Ober-Hauptmann in Schleſien einen Fürſten-Tag zur Neiß. In ſelbiger Verſamlung ließ ſich Hertzog Nicolaus von Oppeln von Argwohn und Zorn/ dermaſſen übereilen/ daß er ſeinen Dolch auszog/ und wolte Caſimirum, wie auch den Biſchoff zu der Neiß erſtechen/ die er auch etlicher maſſen verwundete. Weil er aber durch die Anweſende verhindert wurde/ entrann er/ und kam in die Kirche. Er ward aber von dannen geholet/ wieder in die Verſamlung gebracht/ ſchändlich ausgemacht/ verurtheilet/ und des Tages drauff/ in Gegenwart der Fürſten/ auff öffentlichen Platz enthauptet. Der vom Kopff geſonderte Leib fiel über ſich auff den Rücken/ weil er nun/ wie damahls bräuchlich/ kein Beingewand an hatte/ hat männiglich / da er ſchon todt / die Scham entblöſſet und erſtarret geſehen. Er ſoll ein unzüchtiger Menſch geweſt ſeyn / alſo / daß auch züchtige und fürnehme Jungfrauen für ihm nicht ſicher geweſen. So wird ihm auch nachgeſagt / er wäre mit ſeiner Mutter ſeltzam umbgegangen / dahero urtheilete männiglich / daß er dieſer Sünden halben ein ſolch ſchändlich Ende genommen. 1. Buch. 28 Cap. Bl. 132. Ehrenh. Peculiare qvid fuit erectio penis in Principe hoc decollato, quæ, etſi cauſæ qvædam dari poſſint Phyſicæ, tamen à pia antiqvitate ſemper habita fuit ſignum impudici hominis & Divinæ vindictæ. Præcipuè verò cauſam hujus retulere in ſtuprum cum moniali commiſſum, credebant enim, qvi moniales devirginâſſent, illis poſt mortem membrum manere rigidum. Unde verſus:

Qvi monachâ potitur virgâ tendente moritur.

Imperator certè Heraclius, homo perverſæ fidei & vitæ, tali pœna DEO fuit affectus, teſtium nempè folliculo ſurſum verſo, ſimul cum virili membro, & ſemper tenſo, adeò ut qvoties mejeret, niſi tabula umbilico admota prohibente, vultum lotio ſparſiſſet. Videndus eſt de penis in morte erectione GARMANNUS de Mirac. Mortuor. Lib. I.

Tit. II. p. 100. ubi materia hæc prolixè tractatur. Liij. Das 5. Beyſpiel ſtellet uns für ein Exempel / wie GOtt an heimlichen / unbilligen Anklagen und Verläumdungen unſchuldiger Leute keinen Gefallen trage / ſondern die Verläumder wunderlich zu ſtraffen wiſſe. Solches hat erfahren Bartholomäus / Hertzog zu Monſterberg. Dieſer war der Breßlauer ſonderbarer Feind / und hatte ſie bey dem Käyſer Maximiliano I. hefftig angegoſſen und ins Saltz gehauen / auch die Straffe / ſo ihnen der Käyſer zugedacht / allbereit ausgebethen. Es konte aber der gute Herr ſolcher nicht genieſſen. Denn als er bald hernach auff der Donau ſchiffete / iſt er umbgekommen und erſoffen. 1. Buch. 18. Cap. Bl 185. Die 6. Hiſtoria aus dem benanten Autore, handelt von einem wunderbaren Wetter-Schlage. Im Jahr 1591. den 22. Julii / iſt zum Jauer in der Schleſien / ein guter frommer Bauers-Mann frühe in der Kirchen geweſen / und GOttes-Wort fleiſſig gehöret. Als er aber zu Mittage auff dem Felde bey ſeinen Mädern geſtanden / und ſich ein groß Wetter auffgezogen / iſt er durch einen Donner-Schlag getroffen / todt blieben. An ſeinem Leibe nahend an der Schoß / in der lincken Seiten / und mitten in der Waden recht am lincken Beine/ hat man von zuſammen gelauffenen Geblüte/ dieſe Characteres oder Buchſtaben geſehen/ Ø.G.W.H.J. welche der Pfarrer daſelbſt bald ausgeleget/ nemlich alſo: der Circkel O. bedeutet GOtt/ der Strich hindurch/ den Pfeil/ den GOtt geſchoſſen/ die übrigen vier Buchſtaben bedeuten diß: **GOtt Warnet Heute Jedermann!** IV. Buch. 12. Cap. Bl. 91. **Ehrenh.** Es iſt ſich zuverwundern über die verborgenen Gerichte GOttes/ welche er offtmahls durch ſeinen treffenden Wetter-Strahl verübet. Es erinnert mich der erzehlte Fall eines andern/ der ſich im Jahr 1651. den 10. Julii/ zu Schleuſingen im Hennebergiſchen zugetragen. Daſelbſt iſt ein Candidatus Juris, Joh. Voſſhard/ mit ſeiner Ehefrauen Dorothea/ und einer Magd auff das Feld gegangen/ weil ſich der Tag ſchön angelaſſen. Indem ſich aber gehling ein Wetter erhaben/ ſeyn ſie alle drey in einen Schober Heu gekrochen/ haben GOtt umb Hülffe angeruffen/ und ſich demſelben befohlen. Da ſie aber nun zwiſchen Furcht/ Schrecken und Hoffnung ſo beyſammen ſtacken/ kömmet ein Donner-Schlag und ſchlägt in den Schober/ daß Herr und Frau gleich augenblicklich todt bleibt. Die Magd/ welche vom Feuer am Rücken hart verbrant war/ wurde auch vor todt gehalten / und ihr das Grab beſtellet / dieſer aber hat Gott wieder geholffen / daß ſie nicht allein geſund und geneſen / ſondern auch ſich hernach verheyrathet / und Kinder gezeugt. Zeil. Miſcell. p.459. Darumb ſolte man ſich wohl für dieſem allerſchrecklichſten Monarchen in dem Himmel fürchten / und ihm mit Sünden nicht Anlaß geben / ſeine donnernden Lufft-Cartaunen wider die Ungehorſamen loß zu brennen. Viij. Die ſiebende Begebenheit beſtätiget / daß einem ſiechen oder alten Manne nichts ſchädlichers ſey / als eine junge Braut. Wie ſolches Hertzog Heinrich der Letzte zu Großglogau erfahren / welcher / ob er wohl ſtets ſiech und kranck / dennoch im Jahr 1474. ſeine Braut / Fräulein Barbara / Marggraff Albrechts zu Brandenburg / den man den Teutſchen Achilles genennet / Tochter / heimgeführet. Sie / die Braut war noch nicht über 10. Jahr alt / doch aber ſo Mannbegierich / daß man ins gemein von ihr zu ſagen pflegete: Malitia ſupplet ætatem, die Boßheit erſetzte bey ihr / was an dem Alter ermangele. Der gute Hertzog lebte nach der Hochzeit noch nicht zwey Jahr / denn er ſtarb im Jahr 1476. im Februario ohne Erben / als ſeine Gemahlin noch nicht über 12. Jahr. Sie hat den Verſtorbenen nicht wohl 6. Monat betrauret / ge-

ſtaltſaltſam Sie im ſelben Jahre noch / im Monat Auguſto mit Uladislao König in Pohlen Beylager gehalten. IV. Buch. 29. Capit. Bl. 186.188 Die achte und letzte Erzehlung wird weiſen / wie GOtt fromme Chriſten / die ſein Wort lieben / und ſich in ſeinen Schutz befehlen / wunderlicher Weiſe in der euſerſten Noth zu retten wiſſe. Als Hertzog Georg zu Sachſen / der groſſe Feind und Verfolger des Evangelii / Anno 1539. befand / daß die reine Lutheriſche Lehre ſchlechter Dings in ſein Fürſtenthum Sagan einreiſſen wolte / hat er gäntzlich bey ſich beſchloſſen / gegen die von Sagan einen Ernſt zu brauchen / die Stadt mit Kriegs-Volck zu überfallen / und die Lutheriſchen auffzuräumen. Gleich aber da ſolches ins Werck ſolte gezogen werden / kömmet unſer HerrGott und nimmt ſeine beyden Söhne hinweg / und den Vater hinnach. Alſo kamen alle Hertzogs Georgen Lande / und auch diß Fürſtenthum Sagan / an Hertzog Heinrichen ſeinen Bruder / der war der Lutheriſchen Lehre zugethan. IV. Buch. 39. Cap. Bl. 252. und ſo viel vor dieſes mahl aus dem Schikfuſio. Denn weil ich flugs anfänglich mich an die achte Zahl gebunden / ſo hat es auch billich darbey ſein Bewenden. **Ehrenh.** So trete demnach der Herr Cronenſtern an dieſe

Stelle / und ſetze das Geſpräch fort mit demjenigen / was er neulich Denckwürdiges geleſen. **Cronenſt.** Darzu bin ich zwar gar willig und bereit / weiß aber nicht / ob ich auch vor dieſes mahl ſolche Sachen werde fürbringen können / welche der Herren Verlangen ſtillen werden. Doch will ich hoffen / es werde etlicher maſſen geſchehen / weil ich einen ſolchen Autorem vor mir habe / in welchen mancherley anmerckungs würdige Dinge begriffen. Es ſind aber die Ephemerides Eruditorum Gallicæ des Johannis Galloeſii, ſo in die Lateiniſche Sprache überſetzet / und Anno 1671. zu Leipzig gedruckt. Aus dieſen will ich itzo mehr nichts als ſechs unterſchiedliche Stücke fürbringen / damit ich die Herren nicht über die Zeit auffhalte. Und zwar ſo wird erſtlich Ephemeride I. de Anno 1666. p. 136. geſchrieben / das Hieronymus Magius ein Italiäniſcher gelehrter Kriegs-Baumeiſter / in der Eroberung Famaguſta / ſo Anno 1571. geſchehen / (beſagte Stadt iſt eine herrliche Feſtung in Cypern / ſo die Türcken 11. Monat lang hart belägert / 70. Stürm darfür gethan / und in die 30000. Mann verlohren /) gefangen / und nach Conſtantinopel gebracht worden / ein ſo herrlich und fürtrefflich Gedächtniß gehabt / daß er daſelbſt in ſeiner harten Dienſtbarkeit / aller Bücher und nothdürfftigen Mittel entblöſſet / dennoch zwey Tractat / einen de Eqvuleo, und den andern de Tintinabulis verfertiget und geſchrieben/und denenſelben viel herrliche Dinge einverleibet habe. Dieſe Bücher hat er den Käyſerlichen und Frantzöſiſchen Geſandten zu geſchrieben/ welche ſich damahls zu Conſtantinopel an dem Türckiſchen Hofe auffgehalten / ſo ſich auch hoch bemühet / ihn aus ſeinen Gefängniß zu erlöſen/ eben dadurch aber dem guten Mann ſeinen Todt befördert. Denn als ein Türckiſcher Hauptmann vernommen/ daß man ihn eben itzo in des Käyſerl. Geſandtens Behauſung führe/ daß er auff freyen Fuß geſtellet werde / hat er / wohl eingedenck / was Magius zuvor denen Türcken durch ſeine Geſchickligkeit vor groſſen Schaden zugefüget hatte/ ihn alſobald wieder zurück führen / und in der Gefängniß erdroſſeln laſſen. In dem beſagten Buch von Glocken ſchreibet er unter andern / daß die Griechiſchen Chriſten keine Glocken hätten / ſondern ſie gebrauchten an deren ſtatt ein dürre höltzern Bret 14. Fuß lang / auff daſſelbe ſchlügen ſie mit zwey Hämmern / wenn ſie die Leute zum Gottes-Dienſt beruffen wolten / und geben darneben für / Noa hätte dergleichen Inſtrument auch gehabt / als er die Thier in den Kaſten geruffen hätte. Dieſe höltzerne Glocke

nen=

nennen ſie Symandrum. Wenn ſie aber das Sacrament zu einen Krancken tragen / gebrauchen ſie ein Blech / welches in der Mitte an einem Stricke hanget / auff daſſelbe ſchlagen ſie mit einem eiſernen Stabe. Und das iſt eins. Das 2. iſt von einer ſeltzamen Kranckheit / deren Michael Budevvins in ſeinem Ventilabro Medico-Theologico gedencket/ wovon Ephem. V. Ann. 1667. p. 631. gehandelt wird. Es iſt nemlich einſten in Hiſpanien eine ſeltzame und unbekante Seuche entſtanden/ welche das gantze Königreich würde verwüſtet haben / wenn man nicht zufälliger Weiſe ein Mittel darwider gefunden. Es begab ſich/ daß ein Patient aus Verzweiffelung ſich in guten Spaniſchen Weine ſehr voll geſoffen/ und nachdem er den Rauſch ausgeſchlaffen / allgemach wiederum angefangen geſund zu werden. Dieſer Ausgang gab den Aertzten Anlaß / etliche Cörper der Verſtorbenen zu eröffnen / welche bey ihnen die Mägen mit ſeltzamen Würmen angefüllet gefunden/ die/ ſo man ſie in Wein geworffen/ in kurtzer Zeit darinne vergangen. Hieraus hat man geſchloſſen / der Wein ſey die beſte Artzeney dieſer Kranckheit/ welches auch der Ausgang beſtätiget / denn die jenigen / ſo ſich wacker damit angefüllet / ſind geſund worden/

und

werden/ und bey dem Leben blieben. Wer aber dieſes nicht gethan / oder thun können/ iſt des Todes geweſen. Fürs dritte wird Ephem. VIII. 1667. p. 658. gedacht/ daß Valerius Chimentellius ein Italiäniſcher Rechts-Gelehrter / ein Buch geſchrieben de Honore Biſellii. In demſelben erörtert er die Frage / warum der Stuhl / worauff man vor Zeiten die Päbſte nach ihrer Erwehlung zu ſetzen gepfleget / Sella ſtercoraria. oder der **Dreck-Stuhl**/ ſey genennet worden? Und ſaget / es wäre nicht darumb geſchehen / daß dieſer Seſſel wäre geſtellet geweſen/ wie ein Nacht-Stuhl / den man zur Verrichtung ſeiner natürlichen Nothdurfft gebrauchet / ſondern er hätte den Namen daher erlanget/weil man allezeit bey dieſer Inthroniſirung des Pabſts geſungen hätte: Suſcitat de pulvere egenum, & de ſtercore erigit pauperem: **Er hebt auff den Dürfftigen aus dem Staube/ und erhöhet den Armen aus dem Koth.** 1 Sam. II. 8. Ehrenh. Dieſes Fürgeben iſt ſehr weit geſucht/ und man weiß ja aus gewiſſen Hiſtorien ein anders. Die Sache verhält ſich alſo. Nachdem unter Käyſer Lothario I. ſichs befunden / daß eine gelehrte Hure / Nahmens Gilberta, indem ſie ſich für ein Manns-Bild ausgegeben / zu

Rom zum Päbſtlichen Stuhl kommen / und Johannes VIII. genennet worden / auch hernach in öffentlicher Proceſſion ein Kind-gebohren / (vide de veritate hujus hiſtoriæ Wolff. Lect. Mem. T. I. Cent. 9. fol. 225. ſeqq. Limnæ. de Jure Public, lib. II. c. 2. §. 64. ſeqq. & Tom. I. Addit. p. 205. Zeil. Cent. II. Epiſt. 81. p. 504. Cent. V. Ep. 37. p. 450. Cent. VI. Ep. 26. p. 960. Cruſ. Annal. Suev. P. II. lib. 2. cap. 10. &c.) hat man dergleichen beſorglichen fernern Unheil und Schande für zu bauen / einen gewiſſen durchlöcherten Seſſel machen laſſen / und den neuen Pabſt nach ſeiner Wahl auff denſelben geſetzet. Dann hat der unterſte Diaconus hinzutreten / und durch den Seſſel des neuen Pabſtes Mannheit erforſchen müſſen / welche wann er ſie gefunden / über laut geruffen: Sanctiſſimus habet! dieſer Stuhl iſt Sella ſtercoraria oder auch teſticularis genennet worden. Und ob auch dieſer Erforſchungs-Gebrauch heut bey Tage nicht mehr beobachtet wird / ſo folget doch daraus nicht / daß er niemahls im Brauch geweſen / oder daß man die Begebenheit mit dem unzüchtigen Weiber-Pabſte dieſes wegen läugnen könte / der Herr aber fahre fort / und erzehle ſein viertes. Cronenſt. Es hat der du Tertre ein Prediger-

Mönch / die Antillen-Inſulen beſchrieben / und berichtet / daß in denenſelben wunderſelſame Liecht-Fliegen gefunden werden / welche zwar des Tages über ſchwartz ſeyn / des Nachts aber einen ſehr hellen Glantz und Schein von ſich geben / alſo daß es auch ſcheinet / als wenn lauter Sternlein in der Lufft hin und her flögen. Die Einwohner fahen dieſelbigen / und brauchen ſie an ſtatt des Liechts in ihren Häuſern. Eine eintzige giebet ſo viel Schein / als eine ziemliche Licht-Kertze / man kan bey ihrem Glantze leſen / ſchreiben / und andere Dinge verrichten. Wenn ſie gefangen ſeyn / leben ſie nicht über 15. oder zum höchſten 21. Tage / denn ihr Schein nimmt allgemachſam ab / und wenn ſie ſterben / verliſcht er gäntzlich. Wenn man ſie fahen will / darff man nur des Nachts ein Liecht oder glüenden Brand an ein Fenſter ſtellen / ſo fliegen ſie häuffig herzu. **Ehrenh.** Mit dieſen Fliegen könte man füglich die Hof-Leute und die Diener der groſſen Herren vergleichen / dieſelben laſſen ſich auch den äuſerlichen Schein der Ehre / Reichthums / Anſehens und Gewalt wegen / und fliegen häuffig herzu / es bedienen ſich auch die Herren ihres Scheins und Dienſtes zu ihrem Nutz. Aber ihr prächtiger Ehren-Glantz währet offtmahls kurtze

Zeit/ er verliſcht/ ehe ſie es ſelbſt vermuthen/ und dann werden ſie hingeſchläudert/ als wären ſie niemahls da geweſen. Li:j. Die Herren vergeben mir/ daß ich ihnen in die Rede falle. Ich will die Vergleichung des Herren Ehrenholds/ mit einem ſonderbahren Beyſpiel aus meinem Schickfuſio beſtetigen. Es erzehlet derſelbe unter andern im IV. B. 30. Cap. Bl. 195. daß Theophilus Bergmann/ ein gelehrter und beredter Mann/ an dem Glogauiſchen Hofe in Schleſien lange Zeit gedienet/ und darzu in groſſen Gnaden geſtanden/ daß auch durch ihn alleine faſt alle geheimde Sachen gegangen/ dieſer ward aus Neid und Mißgunſt von dem Adel/ bey Hertzog Hanſen von Sagan/ ſehr übel angegeben/ daß er in äuſerſte Ungnade fiel. Ward demnach zu Sprottau in den Thurm geworffen/ darinnen muſte er etliche Wochen Hunger leiden/ biß er zu Mitternacht für die Stadt geführet/ und in beyſeyn nur zweyer Perſonen enthauptet wurde. Man ſage mir/ ob dieſer Mann nicht einer ſolchen Americaniſchen Licht-Fliege gleich geweſen? Cronenſt. Ich fahre fort/ und bringe mein fünfftes/ welches iſt eine Kunſt/ wie man alte verblichene Schrifft leſen ſoll. Man ſoll Gall-Aepffel nehmen/ dieſelbigen zerſtoſſen/ weiſſen Wein darauff gieſſen / und einen Tag in einem wohlvermachten Gefäß an einem warmen Orte ſtehen laſſen / hernach die Materiam diſtilliren / und mit dem Waſſer / ſo daraus kömmet / diß beſchriebene Papier beſtreichen / ſo ſoll ſich die Schrifft dermaſſen präſentiren / daß man ſie leſen könne. **Ehrenh.** Wenn dieſes Kunſt-Stück in der Probe richtig / ſo würde es gewißlich groſſen Nutzen ſchaffen / ſo wohl alte geſchriebene Bücher / als auch andere Brieffe zu leſen / und dürffte manche ſtreitende Partey / ſo wohl unter Gelehrten als Ungelehrten / dadurch können aus einander geſetzt werden. **Cronenſt.** Nun folget das letzte. Es hat Joh. Graunt, ein Engeländer / ein Buch de Schedulis Mortalitatis, oder Todten-Regiſtern der Stadt Londen verfertiget. Darinnen berichtet er daß innerhalb 20. Jahren in beſagter Stadt geſtorben wären zweymahl hundert / und 25000. Perſonen. Darunter hätten der ſchwere Gebrechen / die Würme / Zahn- und andere Kranckheiten / hinweg genommen 71124. Menſchen / die Blattern und Maſern aber 12210. Perſonen. Unter viertzig Patienten / ſo am Fieber darnieder gelegen / wäre in ſolcher Zeit nur ein eintziger daran geſtorben. Und von 230. Waſſer und Schwindſüchtigen etwa 70. die Peſt aber hätte vielmahl groß

Unheil angerichtet/ indem ſie Anno 1625. und 1630. den fünfften Theil der Einwohner in Londen hinweg genommen. Aus 100. Sechswöchnerin wäre kaum eine in den Wochen geſtorben/und unter zweyhundert Kreiſtenden/ bliebe kaum eine in Kindes-Nöthen. Ferner hat er aus beſagten Regiſtern in acht genommen/ wenn 100. mit einander gebohren würden / ſo lebten nach ſechs Jahren derer etwa noch 64. nach 16. Jahren/ nicht mehr als viertzig/ nach 26. Jahren / nur noch 25. nach 36. Jahren/ 16. nach 46. Jahren 10. nach 56. Jahren/ nur noch ſechs/ nach 66. Jahren nur noch drey/ umbs Ende des 76. Jahres nur einer/ und im 80. Jahre/ ſey niemand mehr fürhanden. Er ſchätzet die Einwohner auf 384000. Seelen/ welche in 48000. Familien beſtehen/ in dem übrigen Königreich Engeland aber/ würden noch viertzig mahl mehr Menſchen als in Londen gefunden. **Ehrenh.** Hieraus iſt abzunehmen / wie Volckreich dieſes Königreich ſeyn müſſe? was dieſe Stadt vor ſonderbahren Kranckheiten unterworffen / und dannenhero die Medici fürnehmlich curiren müſſen: Item, daß unter hundert Perſonen kaum einer das 80. Jahr erreiche/ und was der Tod vor eine ſchreckliche Menge der Menſchen täglich durch die Welt müſſe niederlegen/ ſo er in einer eintzigen Stadt / in ſo wenig Jahren / ſo viele hinweg gerafft. Welche Betrachtung uns billich Anlaß geben ſoll / mit Moſe aus 90. Pſalm zu ſeufftzen: **HErr / lehre uns bedencken / daß wir ſterben müſſen / auff daß wir klug werden.** Weil nun der Herr Cronenſtern mit dieſem ſeine Rede auch beſchloſſen / ſo erwarten wir / was der Herr Roſenfeld uns nützlichs und ergötzlichs mittheilen wird. **Roſ.** Meine Sachen ſollen vor dieſes mahl aus des M. Heinrici Sebaldi, Pfarrers zu Belitz in der Chur-Mittel-Marck Brandenburg ſeyn / und allein in vier Erzehlung beſtehen. Die erſte handelt von dem Lebens-Ende des in vorigen Zeiten berühmten Schwartz-Künſtlers Pinnovii. Dieſer iſt im Jahr 1646. in Schleſien zu einem Land-Prieſter gekommen / und denſelben gebeten / weil er eine Zeitlang bey der Schwediſchen Armee ſich auffgehalten / und lange nicht zum Sacrament gangen / er wolle ihn zum Beicht-Kinde annehmen. Nachdem aber der Pfarrer nach ſeinem Namen gefragt / und er ſich Pinnovium genennet / iſt er etwas erſchrecken / nimmet ihn mit ſich hinein in den Garten / gehet von ihm / und ſchreibet eilends ſeinem Superintendenten / wie er ſich verhalten ſolte. Da er aber / weil der Bote etwas lange außen blieben / zum andern mahl wiederum hinaus in den Garten gehet/ findet er Pinnovium am Zaune todt liegen / da ihm der Satan ſeinen Lohn gegeben/ indem er ihm den Hals umbgedrehet. Bl. 437. Ferner 2. ſtehet am 471. Blat/ daß Anno 1650. im Martio , ein Jeſuit im Cloſter Biburg in Bäyern auffgetreten / und habe weidlich wider die Lutheraner gedonnert / auch grobe Lügen ausgeſprenget/ indem aber iſt ein feuriger Donnerſtrahl von obē herab gefahren/ und hat den Lügner zu Boden geſchlagen/ daß die Kappe hinunter unter das Volck geflogen / doch ſoll er nicht gar todt blieben ſeyn. Drittens wird am 576. Blat erzehlet/ daß unter der Regierung Hertzogs Heinrici Julii von Braunſchweig (welcher den 13. Julii 1613. geſtorben) im ſelbigen Fürſtenthum 13. böſe Buben ſich zuſammen geſchlagen/ deren einer ſich Chriſtus genennet / und die andern zwölff waren deſſen Apoſtel. Dieſer Thun und Abſehen war / die einfältigen Leute/ ſonderlich auf dem Lande / umb ihr Geld zu bringen / und ſolches auff mancherley Weiſe. Sie kamen einſten zu einem alten Müller ins Hauß / und baten umb Herberge. In der Nacht aber zuvor/ hatten ſie in den Keller gebrochen/ und etwas Wein und Bier hinein partiret / auch in einen Teich Fiſche gehangen: da nun der Müller ſie auffnimmet/ ſchicket der/ ſo ſich vor Chriſtum aus gegeben / etliche ſeiner Jünger aus/ bald Wein/ Bier/ Fiſch/ oder anders/ ſo ſie hin und her verſteckt/ zu holen/ darob ſich zwar der alte Müller / und ſeine alte Haus-Mutter höchlich verwundern. Da ſie nun abſcheiden wollen/fragt etwa Petrus oder ein ander Jünger was verzehret wäre? und was man vor die Herberge begehrete / der Müller aber wolte nichts haben. Da ſprach der vermeinte Chriſtus / er wüſte / daß beydes der Müller und ſein Weib / einen ziemlichen baaren Pfennig hätten / den wolte er ihnen geſegnen und gedoppelt beſcheren/ ſie ſolten ihn hervor langen. Und als nach vielen vornehmen und groſſen Glauben / ſo man verſprach/ die armen Leute das Geld herlangen/ befiehlt der Bube einem und dem andern Jünger daſſelbe zu nehmen/ umbs Haus zwey mahl herumb zu tragen/ und alsdenn dem Wirth wieder zuzuſtellen / allein die Schelmen ſollen mit dem Gelde noch wiederkommen/ etliche der Buben ſind gegriffen/ und / wie auch der vermeinte Chriſtus / getödtet worden. Da zwar Hertzog Heinricus Julius, dieſen wolte laſſen creutzigen / welches man aber aus bedencklichen Urſachen unterlaſſen. 4. Das vierdte Exempel iſt von einem leichtfertigen, und Gottes-vergeſſenen Diebe.

Im Jahr 1622. wurde zu Belitz ein Ubelthäter / Turckan Meißner genant / eingezogen und gerechtfertiget. Dieſer als er gegen die Zeit ſeiner Hinrichtung ſich des Sauffens befließe / und von dem Prediger / (ſo der Autor ſelbſt geweſen) vermahnet wurde / ſich eines beſſern zu bedenckan / und GOtt eine nüchterne Seele zu überantworten / auff daß er dermahleins mit Gott an ſeiner Tafel ſitzen / und in ewigen Freuden leben möchte / da antwortete der Grundſpötter: **Wer wüſte / ob GOtt auch im Himmel gebrauen hätte / man müſte das gewiſſeſte für das ungewiſſeſte nehmen.** Als ein Prieſter / ſo erfodert war / ihn hinaus zu begleiten / zu ihm in die Stube kam / empfieng er ihn mit dieſen Worten: Siehe da / **willkommen Herr David / habe ich euch doch lange nicht geſehen / habt ihr doch eine Naſe / man könte ein Gerichte Schwartz-Fleiſch davon kochen.** Als nach Verleſung des Urtheils / für gehegter Banck / der Stab über ihn / als einen Dieb / Ehebrecher und Hurer gebrochen ward / ſprach er zum Richter: **du haſt gebrochen wie ein Schelm!** Als er im Hinausführen einen fürnehmen Bürger ſtehen ſahe / der im Geſchrey war / als ſolte er mit der Magd zuhalten / denſelben ſchrie er an / **ſiehe da / du Ehe-**

brecher / ſteheſt du auch da! Als er vermahnet ward / ſolche Spötterey einzuſtellen / und darfür mit zu beten und zu ſingen / ſprach er gantz Gotteslaͤſterlich/ **er thäte was ins Singen und Beten**/ ſang aber doch mit/ aber beten kunte er wenig. Da er auff der Leiter ſtand / und ſchon den Strick umb den Halß hatte / ſchriehe er den Richter/ ſo auff einem Pferde hielte / an: **ſiehe da/ biſtu auch da / du rothäugiger Schelm / ich will den Tag noch erleben / daß die Raben deine rothen Augen aus dem Kopff ſollen hacken..** Da er nun itzt von der Leiter geſtoſſen/ und ihm zugeſchriehen ward: **HErr JEſu/ dir leb ich / ꝛc. In deine Hände** / ſprach er / **Amen** / welches ſein letztes Wort war. Dieſe und viel andere loſe Händel verübte er /. und hielt ſeine Spott-Reden für Kurtzweile/ meynete / GOtt würde ihn ja umb ſeiner kurtzweiligen Wort willen nicht verdammen. Der Scharffrichter ſagte/daß er 40. gehangen/aber dergleichen böſer Bub wäre ihm nicht fürkommen. Und ſo viel vor dieſes mahl / aus beſagtem Breviario Hiſtorico. **Ehrenh.** Die Herren haben abermahl einen guten Vorrath nützlicher und erbaulicher Hiſtorien erzehlet / woraus ein Verſtandiger ſeine Sitten-Lehren bald ziehen / und was Gut oder Böſe abnehmen

men kan. Und weil ich ſehe / daß ſie zu andern Verrichtungen eilen / will ich ſie auch in Gottes Nahmen dimittiren / mit freundlicher Bitte / ſie wollen ſich immittelſt auff künfftige Unterredung / wie ſie ieder Zeit gethan / wohl vorbereiten.

Das ſechs und viertzigſte Geſpräch.

Inhalt.

OB heute zu Tage die wahre Kirche der Wunderwerck von nöthen habe? Deren rühmen ſich die Verführer und Betrieger. Was von den Wundern der Papiſten zu halten? Schimpfflich Fürgeben derſelben von der Jungfrau Marien. Warumb ſie die ertichteten Wunderwercke bedürffen? Ob bey ihnen ein rechtes zu finden / und wie es anzuſehen? Ein Jeſuit in Indien ſoll Wunder thun / und kan nicht. Wie ſie das Fegfeuer beweiſen. Ein Sinnreich Mährlein davon. Des Concilii zu Trient Geſetz. Ein ſeltzamer Herold aus der andern Welt. Fegfeuer ein Pfaffen-Gedichte. Jeſuiten glauben ſelbſt kein Fegfeuer / wie auch viel verſtändige Päbſtler. Erzehlung hiervon. Auguſtini Meynung. Von den Annalibus Cæſaris Baronii, und deren Fortſetzer / Odovico Raynaldo.

Chryſoſtomus, Albinus.

CHryſ. Weil wir auff öffentlicher Land-Straſſe zuſammen kommen/ und über eine Meilweges mit einander reiſen müſſen/ ich aber den Herrn vor einen Studenten anſehe/ ſo können wir nicht beſſer thun/ als wenn wir die Zeit zu verkürtzen mit einander ein Geſpräch anfangen. Alb. Ich bin deſſen gar wohl zu frieden/ und weil ich an des Herren Kleidung ſehe/daß er ein Prieſter/ſo iſt mirs gar lieb/ daß ich einen Gelehrten zum Geferten bekomme. Wovon wollen wir aber ſprachen? Chryſ. Wovon dem Herrn beliebet/ die Studenten wiſſen ſonſt mancherley/ ja ſie ſollen alles wiſſen/ ob ſie gleich nicht alles thun/ noch im Wercke verſuchen ſollen. Alb. Ich bin ein Studioſus Theologiæ, und der Herr ein Prediger/ es wird nicht ungereimt ſeyn/ wenn wir unſere Rede auff etwas Theologiſches wenden. Was hält er von dem Fürgeben der Papiſten/ wenn ſie ſagen; **Es wäre bey uns Lutheranern nicht die rechte Kirche/ weil wir uns keiner Wunder-Wercke rühmen könten?** Chryſ. Dieſe Anforderung/ vermöge welcher die Päbſtler von uns begehren/ daß wir unſere Lehre mit Wunderwercken beſtätigen ſollen / halte ich vor unbillich / unbeſonnen / und alber. 1. **Vor unbillich;** Weil man von uns begehret die jenige Lehre mit Wunder-Zeichen zu bekräfftigen / welche vor ſo viel 100. Jahren der Sohn GOttes und ſeine heiligen Apoſtel / mit unzehlichen herrlichen Wundern allbereit zur Gnüge beſtätiget und beſiegelt. Wenn Lutherus eine neue / und der H. Schrifft fremde und unbekante Lehre / hätte an den Tag gebracht / ſo würde er Wunder-wercke von nöthen gehabt habē / der Welt dieſelbe glaubwürdig zu machen; weil er aber des HErrn Chriſti und ſeiner Apoſtel uhralte Lehre und heiliges Wort / nur von dem anklebenden Sauerteig des irrführenden Pabſtthums / gereiniget und geſaubert / wie es aller Welt deutlich gnug für Augen lieget / was begehret man denn von uns viel Wunderwercke / dieſes feſte Prophetiſche Wort zu bekräfftigen? Wo ſtehet geſchrieben / daß die wahre Kirche die Gabe Wunder zu thun / biß ans Ende der Welt behalten ſolte? Nachdem dieſelbe gepflantzet / und das Evangelium aller Creatur / ſo unter dem Himmel iſt / geprediget / auch angenommen worden / hat ſolche Gabe auffgehöret. Gregorius M. giebt lib. 27. Moral. c. 14. ein fein Gleichniß / sagēd: Gleichwie

wie man einen neu gepflantzten Baum ſo lange begeuſt / biß er in die Erde eingewurtzelt / und wenn dieſes geſchehen / alsdenn mit dem Begieſſen auffhöret; alſo iſt die Kirche des N. T. anfänglich mit Wunder-Wercken bekräfftiget worden / biß ſie der Göttlichen Warheit gewiß / derſelben weiter nicht bedurfft. Dieſes hat Didacus Stella, ein Luſitanier / ſo im Jahr Chriſti 1581. geſtorben / ſelbſt erkannt / wenn er Comm. in Cap. XI. Luc. Dieſe Wort führet: Hoc noſtro tempore, præcipuè inter illos, qvi jam crediderunt, nec opus eſſe miraculis, nec illa ullam utilitatem allatura, etiamſi in principio naſcentis Eccleſiæ fuerint neceſſaria. 2. **Vor unbeſonnen /** weil die Päbſtler ſo ſehr auf die Wunder-Wercke tringen / ſich auch deroſelben ſo großſprecheriſch rühmen / da ſie doch bedencken ſolten / daß ſolche in den letzten Zeiten würden Zeichen der Verführer und Seelen-Mörder ſeyn / wie Chriſtus Matth. XXIV. 23. ausdrücklich ſaget: **Es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen / und groſſe Zeichen und Wunder thun / daß verführet werden in den Irrthum / wo es müglich wäre / auch die Auserwehlten.** Aus welchen Worten man nicht alleine ſchlieſſen kan / daß nicht die rechte und in GOttes Wort gegründete / ſondern

dern falſche und betrügliche Lehre/ der Wunder-Beſtätigung bedürffe und von nöthen habe; ſondern ein behutſamer Chriſt/ mit Auguſtino Tract. XIII. in Joh. auch ſagen kan: Cautum me fecit Dominus dicens: Exſurgent in noviſſimis diebus Pſeudo-prophetæ, facientes ſigna & portenta, ut in errorem inducant, ſi fieri poſſet, electos. Wenn ich ein Papiſt wäre / (wofür mich GOtt behüte/ daß ichs nimmermehr werden möge) ſo würde mir warhafftig angſt und bange ſeyn/ ſo offt als ich die Wort Pauli II. Theſſ. II. 9. hörete / oder läſe: **Daß die Zukunfft des Antichriſts geſchehe nach der Wirckung des Satans/ mit allerley lügenhafftigen Kräfften/ und Zeichen / und Wundern / und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit/ unter denen/ die verlohren werden.** Denn ich würde ſtets gedencken / weil man ſich auff dieſer Seiten der Wunder ſo hoch rühmet / ich wäre in dem Reich (wie denn das Päbſtiſche eben daſſelbige iſt) des Antichriſts/ und ſtünde in der Gefahr verlohren zu werden. Der Autor Operis imperfecti in Matth. ſaget Hom. XLIX. Nunc ſignorum operatio omnino levata eſt, magis autem apud eos invenitur, qvi falſi ſunt Chriſtiani. Der Spannheimiſche Abt/ Johannes Tritenhemius,

mius, hat den Braten auch gerochen/ darum ſagte er Lib. Octo Qvæſt. ad Maximil. q. 3. Hodie a veris Chriſtianis nulla miracula qværenda vel expectanda: **Heute bey Tage/ ſolte man bey den rechten Chriſten keine Wunder-Wercke ſuchen / noch von ihnen erwarten.** Ich kan auch ſagen daß es z. ein ſehr alber Fürgeben ſey / wenn die Päbſtler uns/ die wir uns keiner Wunder-Wercke rühmen / ihre verlegene Legenden/ ſolte vielmehr Lügenden ſagen/ fürlegen/ ihre Irthümer und Abgöttereyen zu canoniſiren/ gleich als hätten wir Lutheraner einen ſo ſchwachen Geruch / daß wir / was wahr oder falſch / nicht unterſcheiden könten. Der jenige muß gewißlich wenig Gehirn in ſeinem Kopffe haben/ der den Betrug / ſo hierunter fürgehet / nicht mercket. Albin. Ich habe aber offtmahl bey ihnen gehöret / wie ſie ihre Wunder in groſſer Anzahl hergerühmet / und vielmahls ſolche Dinge/ ſo faſt unglaublich geweſen/ fürgeben. Chryſ. Das können ſie/ ſonderlich die Mönche/ als Meiſter. Wenn man aber ihr Thun bey Liechte beſiehet / ſo befindet ſich / daß ihre fürgegebene Wunder entweder falſch und ertichtet ſeyn / wie denn die Wundermacher unzehlig mahl auff Lügen und Betrug ſind ertapt worden / und darunter werden auch erzehlet die Indianiſchen Geſchichte / ſo von dem Franciſco Xaverio und ſeinen Ordens-Geſellen ſollen ſeyn verübet worden / welche Melchior Canus, ein Spanier / und Profeſſor zu Salmantica, ſo dem Concilio zu Trident beygewohnet / ſelbſt in Zweifel zeucht / und lib. XI. Loc. Com: c. 6. darvon das Sprichwort gebraucht: De luengas vias, luengas mentiras, welches wir Teutſchen alſo ausreden: **Man muß in die Ferne liegen / daß nicht balde nachgefraget wird.** Oder aber ſie ſind **lächerlich und kindiſch** / als wenn ſie ſagen: Bernhardus habe einſt die Fliegen in den Bann gethan / welche ſich hernach anders erwieſen: Bonifacius habe einſten einen Fuchs genöthiget / daß er die bereits gefreſſenen Hüner lebendig wieder von ſich gegeben: Daß die Fliegen einſten um ein Sacrament-Häuslein lieblich geſungen: Daß die H. Jungfrau Maria einſten einem armen Soldaten die Hoſen geflickt / ꝛc. Etzliche ſind gar **gottesläſterlich und ärgerlich:** Als wenn Vincentius in Spec. Hiſt. l. 7. c. 84. von eben der H. Jungfrauen Marien ſchreibet / ſie hätte einem Geiſtlichen / zu dem ſie kommen / aus ihren Brüſten Milch in den Mund gemolcken / (welches auch Bzovius ad A. C. 1476. Sect. 17. von dem Alano Chartier, ſetzet) und einen Soldaten genöthiget/ daß er ſie küſſen müſſen. Und l. 7. c. 87. daß ſie einſten zwiſchen Braut und Bräutigam in der erſten Nacht mitten inne gelegen. So ſchreibet auch Cæſarius l. 7. c. 34. Sie habe/ als eine Nonne Beatrix, ſich an einen Mönch gehenckt/ und das Cloſter verlaſſen/ demſelben nachgezogen/ ihre Geſtalt angenommen/ und deroſelben Stelle funffzehen Jahr in dem Cloſter vertreten. Viele ſind durch Zauberey und Teufels-Künſte verübet worden. Uber dieſes werden die meiſten nur zu dem Ende fürgebracht/ daß man dadurch das Fegfeuer/ Anruffung der Verſtorbenen/ die Meſſe/ und andere GOttes geoffenbaretem Worte zuwiderlauffende Sachen behaupten möge. Der weiland hochgelehrte/ und zu ſeiner Zeit in den Streit-Sachen mit den Päbſtlern unvergleichlich geübte Theologus, D. Martinus Chemnitius, braucht in der Vorrede ſeines Buchs/ welches er Theologiæ Jeſuitarum præcipua Capita tituliret/ unter andern von den Jeſuiten auch dieſe Worte: De Jeſuitis hoc poſſum verè affirmare, nihil unquam tàm notoriè falſum, nihil tàm flagitiosè impudens, in Pontificia Eccleſia, vel per ſomnium excogitatum eſſe, qvod non auſit cenſura iſta (An. 1560. Coloniæ ab ipſis edita)

13) palam probare & majori impudentia defendere. So man ſich nun in der Römiſchen Kirchen nicht ſcheuet/ die aller ungereimteſten Lehren zu behaupten/ ſo iſts kein Wunder/ wenn man darzu allerley Mittel ſuchet/ und ſich erdichteter und falſcher Wunder-Wercke bedienet/ wie denn deren in beſagtem Buche auch unterſchiedliche benennet werden. So man auch eine Entgegenhaltung anſtellet zwiſchen den Wundern der Päbſtler und der Heyden/ ſo befindet ſichs/ daß dieſe eben dergleichen/ oder auch wohl noch gröſſere gehabt/ als deren Götzen-Bilder/ ſo wohl als die Päbſtliche/ geredet/ geſchwitzt/ geweinet und geblutet. Albin. Meynet aber der Herr nicht/ daß unter ſo vielen tauſend Wunderwercken der Widerſacher/ nicht etliche ſolten gefunden werden/ welche wahrhafftig darfür zu halten? Chryſ. Es iſt ſchwer/ wie Bellarminus ſelbſt lib. IV. de Not. Eccleſ. c. 13. urtheilet/ einen Teufels-Betrug von einer Göttlichen Wirckung zu unterſcheiden. Wäre aber ja bey ihnen ein oder das ander rechtſchaffne Wunder-Werck ergangen/ ſo wäre es zu betrachten nicht als ein Beweiß der Papiſtiſchen Irrthümer/ ſondern des Vorzugs des Chriſtenthums wider die ungläubigen Heyden. Weil aber auch gottleſe Leute können Wunder thun/

Matth. VII, 22. und die Teuffel/ der Antichriſt/ die Ketzer und Schwartz-Künſtler auch bisweilen Vera miracula, durch Gottes Verhängniß leiſten können/ wie Toletus in Cap. 3. Joh. annot. 2. Del Rio Diſq. Magic. l. 2. c. 7. Staplet. Promt. Moral. Dom. XXIV. p. Pentec. § 4. bejahen/ ſo iſt alsdenn von ſolchen Wercken zu urtheilen/ daß ſie GOtt verhänge/ die Rechtgläubigen dadurch zu prüfen und verſuchen/ daß er erfahre/ ob ſie ihn von gantzen Hertzen und von gantzer Seele lieb haben/ V. B. Moſ. XIII, v. 3. und zur Straaffe den Leichtſinnigen oder Irrgläubigen/ weil ſie ſich ſo leichtlich von der rechten Lehre/ die GOtt durch ſeinen Sohn und die Apoſtel mit ſo viel ſchönen und unvergleichlichen Wundern gnugſam beſiegelt/ durch die Verführer zu den Lügen und Irrthumen verleiten laſſen. Der Herr leſe zu ſeiner Zeit ein mehres hiervon bey dem HUTTERO in LL. Com. de Eccl. fol. m. 567. GERH. LL. CC. de Eccl. und Comment. in Deut. XIII. p. 800. ſeqq. BALDUINO Comment. in II. Theſſ. II. Quæſt. 9. p. 1221. BROCHM. Syſt. Theol. T. II. fol. m. 286 JOH. OLEAR. Theol. Poſit. Artic. XXV. de Providentia DEI circa Miracula. Ejusd. Hand-Buch 1. Th. Artic. XXV. Bl. 467. ſeqq. DIETERICO Analyſ. Evang.

Dom. Oculi p. m. 395. Backio, Feſt. Aſcenſ. p. 341. & Dom. XXI. p. Trin. p. 184. & in Pſalm. LXIX. fol. 171. Pſalm. CV. fol. 92. Selnec. in 2. Theſ. 2. Loc. 7. fol. 290. Mares. Theol. Elencht. T. I. Controv. 8. n. 6. p. 175. ſeqq. und vielen andern. Albin. Ich bin ſelbſt der Meynung / daß ſchreckliche Lügen aus denen Indien von den Jeſuiten herein geſchrieben werden / und daß man das tauſende / ſo ſie von ihren Wunder-Wercken fürgeben / kaum glauben darff; dieſes aber wil ich nicht widerſtreiten / daß viele in Japonien / China / Indoſtan / und andern Orten ihren Papiſtiſchen Glauben mit ihrem Blute beſtätigen / und ſich hinrichten laſſen / damit ſie hernach als Märtyrer gerühmet werden. Es fället mir itzt ein / was ſich im Jahr 1614. bey dem groſſen Mogul in dem Käyſerthum Indoſtan zugetragen / wie es der Autor des XII. Theils der Orientaliſchen Indien / der deutſchen Ausfertigung am 12. der Lateiniſchen aber am 31. Blat / verzeichnet. Es war der Jeſuiten Behauſung ſamt ihrer Kirche / durch einen ſonderbaren Unfall gäntzlich verbrannt / und in die Aſche gefallen / alſo / daß nichts als ein Crucifix allein unverſehrt ſtehen bliebẽ / welches etliche vor ein Wunder achten wollen. Dieſer Gelegenheit hat der damahlige Mogul / Ghehangier Sha, der alle Urſache mit den Jeſuiten zu diſputiren geſuchet / ſich bedienet / und wie es damit beſchaffen / fleiſſig nachgeforſchet / und ob es als ein Wunder-Zeichen zu achten / gefragt? Nachdem er nun vermercket / daß die Jeſuiten es darfür gehalten / hat er zu ihnen geſprochen. Ihr ſagt uns viel von denen Wunder-Wercken / welche euer Prophet Chriſtus / und ihr ſeine Nachfolger / wollet gethan haben. Wohlan! werffet das Bildniß eures gecreutzigten ins Feuer / und wenn ſolches von den Flammen nicht verletzt wird / verheiſſe ich euch / daß ich von ſtünd an zu euch treten / und ein Chriſt werden will. Hierüber erſchracken die guten Patres nicht wenig / denn ſie durfften dem zweiffelhafften Ausgange der Sache nicht trauen / ſagten demnach / man dürffte GOtt nicht verſuchen / der thäte Wunder / wenn es ihm / nicht aber / wenn es uns gefiele / wolte aber der König Befehl ertheilen / daß Er / der im Nahmen der andern redete / die Gewißheit ſeines Glaubens zu beſtätigen / ſolte in einen brennenden Scheiter-Hauffen gehen / ſo wäre er darzu bereit und fertig. Es iſt aber damahls weiter nichts erfolget / ſondern allein bey dieſen Reden verblieben. Chryſ. Ob diejenigen / welche in Indien ziehen / die Heyden zu bekehren / und von ihnen hingerichtet werden / vor rechte Märtyrer zu achten / lieſſe ſich noch pro & contra diſputiren / ich will aber mit meiner Rede lieber in Europa bleiben / und ſage / daß ich mich vielmahl zum höchſten verwundert / über die wohl geſetzten und meiſterlichen Erfindungen und Lügen / mit welchen ſie das ungegründete Gebände ihres erdichteten Fegfeuers in baulichen Weſen erhalten. Ich will anietzo nicht ſagen / daß ſie ſolches mit den vermeinten Erſcheinungen der Geiſter / mit den Erzehlungen derer/ ſo in Hinbrüten oder Entzuckungen gelegen/ mit dem Fürgeben derer/ ſo Geſichte wollen geſehen haben/mit Träumen / mit den Begebenheiten der Höle Patricii und des Berges Æthna, und endlich gar mit den Zeugnüſſen der Teuffel (wie bey dem Joſua Arndio in Lex. Antiq. Tit. Purgatorium p. 775. zu ſehen) haben unterſtützen wollen; ſondern ich will dem Herrn von ihren ſinnreichen Erfindungen ein eintziges erzehlen / woraus er wird abnehmen können / was von den andern zu halten ſey. Es ſchreibet Ferdinandus Caponius, ein zum Lutherthum bekehrter Mönch / in dem Contrafeit des Pabſtthums / am Cap. XII. daß er einſten in einer Stadt in Toſcana den Leuten von der Cantzel dieſe Fabel erzehlet. Ein Neapolitaniſcher von Adel / ſo ſehr reich / als er itzo in den letzten Zügen lag / iſt ihme von GOtt eingegeben worden / daß er etzliche 100. Cronen den Geiſtlichen verlaſſen ſolte / damit ſie ſo viel Meſſen vor ſeine Seele leſen / aber / weil er durch überflüſſige Liebe / (damit er ſeinen Sohn / den er in dieſer Welt eintzig und allein hatte / verfolgete /) auff eine andere Seite verführet wurde / iſt er unverrichteter Sache aus dieſem Leben geſchieden. Folgende Nacht iſt er ſeinem Sohn erſchienen / gantz mit Feuer-Flammen umbgeben / in einem ſehr elenden Zuſtande / und hat mit tieffen Seufftzen alſo zu reden begunt: Deinethalben / O mein Sohn / ſtecke ich in dieſer Flammen / denn als mir in meiner letzten Todes-Stunde von GOtt eingegeben wurde / daß ich ſo viel 100. Cronen denen Religioſen vermachen ſolte / damit ſie durch ihr Gebet / ſo ſie vor der Göttlichen Barmhertzigkeit ausſchütten / meine Erledigung von denen Straffen des Fegefeuers beförderten / bin ich allein wegen groſſer Liebe gegen dir / damit ich dich nemlich reicher hinter mich verlieſſe / dem jenigen / was die heilige Einblaſung mir eingegeben / nicht nachkommen / dahero / weil ich meine grobe Sünden / durch die Allmoſen nicht tilgen können / ſo bin ich zu dieſer Feuer-Flammen verdamt /

da ich unerträgliche Schmertzen leide/ biß mit der Summa Geldes/ ſo mir von GOtt eingeblaſen worden/ daß ich ſie denen Geiſtlichen reichen ſolte/ eben denenſelbigen/ biß auff den letzten Heller ſolche ſey gebüſſet worden. Mit welchen Worten er verſchwunden. Der Sohn/ ob er gleich auffs aller hefftigſte durch ſolches Geſichte erſchrocken geſtanden/ iedoch weil er von Natur ſehr filtzig/ hat er ſeines Vatern Intreſſe gar wenig geachtet/ es ſind aber wenig Tage verſchlichen/ daß ſelbige Seele dem Sohne wieder erſchienen/ und nachdem er ihme ſeine grauſame Unbarmhertzigkeit fürgeworffen/ hat er ihn gebethen/ daß wenn er ja nicht zu frieden wäre/ ſo viel 100. Cronen/ ihn von ſolcher Straffe zuerlöſen/ auszuzahlen/ ſo wolte er doch nur geruhen/ ihme ſeinen Schweiß von der Stirne abzuwiſchen. Als nun der Sohn ſeine Fauſt ausſtreckete/ und der Vater ſein Haupt neigete/ iſt ihm ein eintziger Tropffen von der Stirne auff die Hand gefallen/ mit ſolcher grauſamen Gewalt/ daß er ſelbige von beyden Seiten durch und durch gefreſſen gehabt/ worüber der Geiſt alſobald verſchwunden. Der arme Sohn iſt nach empfangener Wunde/ vor unerträglichen Schmertzen/ aus dem Bette geſprungen/ und als er alle Medicos und Wund-Aertzte/

ſo viel deren in der Stadt waren/zu ſich fordern laſſen/ hat er doch keinen finden können/ der ihm einig remedium hätte appliciren mögen/ ſo ihme ſeinen Krampff und Schmertzen linderte. Derohalben er in ſeiner letzten Zuflucht ſich zu denen Mönchen gemacht/ und ſo bald er ihnen nicht allein die von ſeinem Vater deputirte Geld-Summa / ſondern noch ein merckliches darüber ausgezahlet/hat er ſie gebethen/ daß ſie alſobald Meſſe hielten/ damit der arme Vater um deſto eher aus denen Feuer-Flammen geriſſen werden möge. Wenig Tage hernach/ als er noch zu Bette lag wegen ſeines überaus groſſen Schmertzens/ iſt ihme von neuen der Vater erſchienen/ gantz und gar mit Lichte umgeben/ mit frölichem Geſicht / und lächlendem Munde/ ihn mit ſolchen Worten anredende: Liebſter Sohn/ dieſen Augenblick ſind der heiligen Religioſen Gebeth zu Ende gebracht / und GOtt für meine Erledigung aus dieſer grauſamen Qvaal fürgetragen/nun fahre ich gen Himmel/der ewigen Freude und Herrlichkeit des Paradieſes daſelbſt zu genieſſen/ und als er dieſes geredet/ fuhr er weg von ſeines Sohnes Augen/ ihn nicht allein frey und loß von aller Plage/ſondern gantz und gar voll Himmliſches Troſtes hinterlaſſende. Das iſt das Mährlein/ſo obgemeldeter Prediger ſeinen

nen Zuhörern erzehlet/ und dadurch/ wie er ſelbſt bekennet/einen Gewinnſt von 400. Cronen davon getragen. Wie gefällt dem Herrn dis Wunder-Werck? Albin. Es iſt klug genug ausgeſonnen/ und kan ich mich dergleichen Fabeln/ſo ich geleſen/viel erinnern/allein/ wie können es die guten Leute anders machen? Einmahl iſt unmöglich das Fegfeuer aus GOttes Wort zu erweiſen/ ſo iſts ihnen auch nicht möglich/ ſolches gäntzlich fallen zu laſſen/ denn wie viel tauſend Mönche müſten ſonſten Hungers ſterben? Uber dieſes haben ſie vor ſich den Canonem des Concilii Tridentini, welcher Seſſion XXV. p. m. 93. alſo redet: Apud rudem plebem difficiliores ac ſubtiliores qvæſtiones, qvæqve ad ædificationem non faciunt, & ex qvibus plerumqve nulla ſit pietatis acceſſio, a popularibus concionibus ſecluduntur. Welche Worte ich alſo verſtehe: Daß man in denen Predigten an das gemeine ungelehrte Volck oder Layen/ (worunter ſie alle/ ſo auſſer der Geiſtlichkeit/ begreiffen) ſich ſolcher Reden und Fragen enthalten ſolle/ welche die Lehre vom Fegfeuer könte verdächtig/ und die Leute ſtutzig machen/ daß ſie anfiengen an deſſen Gewißheit zu zweiffeln. Bey ſo geſtalteñ Sachen müſſen ſie mit Fabeln/ Mährlein/ Erſcheinungen/

und andern dergleichen erdichteten Dingen/ aufgezogen kommen/ und die Leute bey dem alten Aberglauben erhalten. Chryſ. Es folgen aber auch in gedachtem Canone etliche Worte hinnach/ ſo alſo lauten: Incerta, vel qvæ ſpecie falſi laborant, evulgari ac tractari non permittant. Ea verò, qvæ ad curioſitatem qvandam aut ſuperſtitionem ſpectant, vel turpe lucrum ſapiunt, tanquam ſcandala & fidelium offendicula prohibeant: Hiermit wil man ja/ daß in der Lehre vom Fegfeuer nichts ungewiſſes/nichts erdichtetes/nichts vorwitziges und abergläubiſches/ nichts gewiñſüchtiges/ noch wodurch ein gläubiger Menſch könte geärgert werden/ſoll vorkommen. Albin. Mein Herr Pfarrer / ich halte gäntzlich/ daß dieſe Worte nur zum Schein darzu geſetzet ſeyn / dann die nachfolgenden Zeilen werffen dieſe vorhergehenden gar klärlich übern hauffen. Soll mit dem Popantz vom Fegfeuer kein Gewinn geſucht werden / warum ſtehet denn bald hernach: qvæ pro defunctis ex teſtatorum fundationibus, vel alia ratione debentur, non perfunctoriè ab iis, qvi hoc præſtare tenentur, ſed diligenter & accuratè perſolvantur. Die Erben ſollen dasjenige/was die Verſtorbenen in ihrem Teſtament oder letzten Willen vermacht/ nicht oben hin und liederlich/ ſondern mit Fleiß und aufs genaueſte abſtatten und entrichten? Oder ich muß ſagen/ daß alle/ die aus den Päbſtlern von dem Fegfeuer ſchreiben und predigen/ dieſen Satz des Concilii niemahls geleſen/ oder gäntzlich abgethan/ dieweil alles/ was in dieſem Punct in den Predigten und Schrifften abgehandelt wird/ anders nichts/ als betrügliche/ fürwitzige/ abergläubiſche/ geldſüchtige und ungewiſſe Dinge ſind. Der Herr leſe nur des Jeſuiten/ George Rautrens/ von denen im Fegfeuer leidenden Seelen in dieſe Welt geſendeten Herold/ oder in Ermangelung deſſen/ was Zeilerus Cent. II. Qvæſt. 24. p. 88. ſeqq. aus demſelbigen angemercket/ was vor albere/ ungewiſſe und ungereimte Dinge ſind doch in beſagtem Buch enthalten? Er ſpricht unter andern: **Es ſey bey allen gewiß/** (en! incerta) daß die Hölle mitten unter der Erden/ und zwar hohl und rund/ wie eine Kugel (wer hats denn geſehen/ und die Circumferentz abgezirckelt?) Der Cornelius à Lapide ad Matth. VII. v. 14. hat ſie ja viereckicht abgemeſſen/ und ſaget/ daß ſie gerade 200. Italiäniſche Meilen lang/ breit und hoch ſey/ und daß die Verdammten darinne liegen würden/ wie die Hering in der Tonnen. Oder hat es der ſinnreiche

reiche/und bißweilen etwas zu tieff geſtiegene P. Athanaſius Kircherus, (den ich ſonſt in natürlichen Wiſſenſchafften unter allen Jeſuiten für den Fürtrefflichſten halte, genauer getroffen/ wenn er Tom. I. Mundi ſubterranei, fol. 113. die Hölle in den Mittel-Punct der Erden alſo ſetzet/ daß dero Rauch-Löcher zu den Feuerſpeyenden Bergen Ætna, Veſuvio, Hecla, heraus gehen? Auf dieſe Kugel ſey das Fegfeuer gebauet/ aber (en! certiſſima) nach unterſchiedlichen Meynungen. Denn etliche bildeten ihnen ein/ eine tieffe/ weite/ breite und fehige Grube an einem gewiſſen Orte der Welt/ darinnen die Seelen gereiniget würden. Andere wolten/ das Fegfeuer umgebe die Hölle zirckelweiß: Etliche aber hielten dafür/ das Fegfeuer ſey ein Port/Ufer oder Geſtade des hölliſchen Reichs. (Elende Leute! hätte man denn unter ſo vielen 1000. Seelen/ die aus dem Fegfeuer denen Lebendigen erſchienen ſeyn/ nicht etwa eine oder die andere fragen können/wo dieſer Qvahl Ort wäre/damit man deſſen eine gewiſſe Kundſchafft haben möchte? doch höret/ ein Oraculum!) Er der Jeſuit vermeynet/ es ſey ſehr glaublich/ daß das Fegfeuer die Hölle nicht völlig umringe/ ſondern daß an einem gewiſſen Theil der Welt ein geraumes ſpatium ſey/ welches gleichſam als ein Eingang in die Hölle offen ſtehe/ damit die Verdammten durch das Fegfeuer einen Paß haben. Es zieme ſich auch/ ſchreibt er ferner/ daß das Fegfeuer nächſt bey der Höllen ſtehe/ zum Theil wegen der Gleichheit der empfindlichen Pein/ (dann unter beyden Feuern ſey kein anderer Unterſchied/ als daß jenes ewig/ dieſes zeitlich: Der gute Pater muß gewiß ſelbſt eine Reiſe dahin gethan/ und alles auf das genaueſte erkundiget haben) zum Theil/ weil ſolches gereiche zu gröſſerer Pein und Demüthigung derſelbigen Seelen. Ob aber beyde Ort (o curioſitatem & ſuperſtitionem!) mit einem Pollwercke oder Paſtey unterſchieden ſeyn/ könne man nicht wiſſen/ glaubwürdig aber ſey es/ daß GOtt allein durch ſich ſelber ein gewiſſes Ziel geſetzet habe/ welches kein Theil überſchreiten könne / weil beyder Feuer hart an einander ſtoſſen/ ja ſo gar ein Feuer ſeyn. Uber dieſes/ ſaget er/ das Fegfeuer würde währen biß zum Ende der Welt/ alsdenn werde ſolches entweder leer gelaſſen/ oder aber nach etlicher Meynung/ die Schiedmauer niedergeriſſen/ und alſo durch Zuſetzung deſſelben die Hölle erweitert werden. Dieſe und viel andere ungegründete Dinge ſetzet der närriſche Jeſuit in beſagtem Buche. Chryſ. Gewiß/ ich kan mich des Lachens nicht enthalten/ und ſage für mich/ wenn ich gleich bißher der eiferigſten und beſten Papiſten einer geweſen wäre/ ſo würde mir dieſes Buch Anlaß geben/ an der Wahrheit ihres Fegfeuers hefftig zu zweiffeln. Albin. Es ſind viel kluge und verſtändige Köpffe/ ſo wohl unter Geiſtlichen als Weltlichen im Pabſthum/ meynet der Herr/ daß ſie ſolche Dinge glauben/ und nicht ſelbſt heimlich darüber lachen? Es wird erzehlet/ daß Petrus von Brederoden, der General-Staaten Abgeſandter im Reich/ auff einem Panqvet etwas vexiriſch vom Fegfeuer geredet/ daß es nur ein Pfaffen-Gedichte wäre. Dem hat Wilhelm Mareſcott/ Königl. Frantzöſiſcher Geſandter und Regiments-Rath alſo geantwortet: **Trutz/ daß eure Prädicanten ſo viel Witz und Verſtand hätten/ und etwas dergleichen erfinden/ das ihnen ſo viel eintrage/ als dieſes Pfaffen-Gedichte der Cleriſey eingetragen hat/ wir wollen ſie darum loben.** Was hat dieſer Frantzoß anders ſagen wollen/ als daß das Fegfeuer ein Geld-tragend Gedichte ſey/ welches den Pfaffen die Beutel fülle? Die Jeſuiten ſelbſt glauben nicht/ was ſie andern hiervon predigen. Es gedencket Theod. Reinking im 1. Buch der Bibliſchen Policey/ Axiom. 54. Bl. 142. daß eine hohe Fürſtliche Frauens-Perſon (welche **Leonhard Weidner**/ in Elixis Jeſuit. p. 105. die Königin in Pohlen geweſen zu ſeyn vermeldet) auff ihrem Todt-Bette/ wegen beſorgter erſchrecklicher Pein des Fegfeuers/ ſich nicht hätte wollen tröſten laſſen / dannenhero die umherſtehenden Patres wohl gemercket/ daß/ ſo lange dieſer Scrupel das Gewiſſen ängſten und plagen würde/ ſchlechtes Vertrauen zum ſeligen Hintritt verhanden. Hätten demnach des HErrn Chriſti kurtze Predigt / die er dem Schächer am Creutz gethan / hervor geſucht/ und mit den Worten: **Heute wirſt du mit mir im Paradieß ſeyn**/ das zaghaffte Gemüthe wieder aufgerichtet und getröſtet/ fürgebende/ was man vom Fegfeuer ſagete/ ſolches wäre nur dahin angeſehen/ die ruchloſen Welt-Leute zu ſchrecken/ und von Sünden abzuhalten/ weil aber dieſe Fürſtliche Perſon ein Chriſtlich Leben geführet/ wäre es auff ſie nicht gemeynet. Chryſ. Ich erinnere mich/ was ich vormahls bey dem Thuano lib. III. fol. m. 87. von eben dieſer Materie geleſen habe. Als Petrus Caſtellanus im Jahr 1547. Franciſco I. Könige in Franckreich eine Lob- und Leichen-Rede gehalten/und darinne ſo viel zu verſtehen gegeben hatte/ daß die Seele des Franciſci ſtrack nach ſeinem Tode in Himmel auffgenommen worden/ und alſo keines Fegfeuers von nöthen gehabt/ haben die Sorboniſten zu Paris ihn deswegen beym Oberſten Königlichen Verwalter/ Joh. Mendoza, verklaget. Dieſer hat ſie mit folgender Antwort abgewieſen: Jch kan euch mit Wahrheit ſagen/ als ich König Franciſcum ſehr wohl gekennet/ daß er allezeit ſo geartet geweſen/ daß er nicht lange an einem Orte/ ob gleich derſelbe noch ſo luſtig und anmuthig geweſen/ bleiben können/ dannenhero ich mich bedüncken laſſe/ da er ins Fegfeuer kommen/ habe er ſich nicht lange darinne geſäumet/ ſondern kaum ſo viel Zeit genommen/ daß er den Wein vom Credentzer empfangen und gekoſtet habe. Hiermit muſten die Sorboniſten zufrieden ſeyn/ woraus gnugſam zu ſehen/ was verſtändige Papiſten ſelber vom Fegfeuer halten. Es bleibet wohl bey dem/ was Auguſtinus lib. 1. de Pecc. Merit. & Rem. c. 28. ſagt: Non eſt ullibi ullus locus medius, ut poſſit eſſe, niſi cum Diabolo, qvi non eſt cum Chriſto. Und wiederum: Serm. 232. de Temp. Nemo ſe decipiat, Fratres: Duo enim ſunt loca, & tertius non eſt ullus. Qvi cum Chriſto' regnare non meruerit, cum Diabolo absque dubitatione ulla peribit. Hat aber der Herr auch des Baronii Annales geleſen?

Albin. Ja! ich habe darinne viel gute und nützliche / auch hinwiederum viel verdächtige und Fabelhafte Dinge angetroffen. Es iſt ein herrlich Werck / worüber gedachter Cardinal 30. oder wie andere wollen / 40. Jahre gearbeitet / und bedarff einen Leſer / der das Gute von dem Falſchen zu unterſcheiden wiſſe. Der Herr leſe von dieſem Buch / was Hottingerus ſeiner Epiſtolæ, de Ratione & modo conſcribendæ Hiſtoriæ Reformationis einverleibet / woſelbſt unter andern auch dieſe Worte ſtehen: Negari haud qvidem poteſt, quod in illo accuſant doctiſſimi Viri, adeò illum in defenſione & laude illarum partium, qvas probabat, qvas propugnandas ſuſceperat, totum eſſe occupatum, ut qvicqvid uſpiam eſt, vel extabat olim per Romanam Eccleſiam depravati moris, deſertæ vel deſolatæ fidei, nundinationum ſacrarum rerum improbiſſimarum, ſacrilegii execrandi, qvicqvid patratum audacius, qvæ plurima erant, & inſolentius, in nominis Chriſtiani præjudicium, Eccleſiæ dedecus, pietatis opprobrium, Jeſu Chriſti contumeliam, per Pontifices qvosdam improbiſſimos, excuſet. &c. Er hat in ſeinen Tomis das XII. Seculum abſolviret / und iſt den 30. Junii 1607. zu Rom / 69. Jahr alt geſtorben. In dem XI. Tomo hat er dem Pabſt wider den König in Spanien dermaſſen geſchmeichelt/ daß beſagtem Theil zu kauffen oder beſitzen/ durch Hiſpanien bey Straaffe 500 Cronen verbothen worden. Limn. de J. P. l. VIII. c. 10 §. 14. Vor ſeinem Tode hat er den Vorrath zu denen übrigen Theilen/ den Presbyteris Congregationis Oratoriæ überlaſſen/ aus welchen der P. Odoricus Raynaldus ſich herfür gethan/und nach der Fürſchrifft/ die Baronius hinterlaſſen/ die Annales bis auffs 1534. Jahr fortgeſetzet. Darinnen gehet er ſo weitläufftig/ daß er mit den Begebenheiten 336. Jahren/ acht groſſe Volumina in Folio angefüllet/ woraus er hernach wiederum einen kurtzen Begriff gemacht/ welcher aber auch ein ſtarck Buch in folio giebet. Chryſ. Dieſe Bücher durchzuleſen/ hätte ich weder Zeit noch Geld/ es ſind Schrifften vor müſſige Leute/ ſo ſonſt nichts anders zu thun haben. Sehet aber/hier kömmt der Weg/den ich reiſen muß/ es tauret mich/ daß ich dem Herrn nicht weiter ſoll einen Gefehrten geben weil mir ſein Geſpräch wohl gefallen. Albin. Mich hat der Weg ſelbſt ſehr kurtz gedäucht/ und wolte wünſchen/ wir könten weiter mit einander reiſen/ weil es aber nicht ſeyn kan/ ſo bedancke ich mich wegen geleiſteter Geſellſchafft/ und befehle den Herrn in GOttes Schutz. Chryſ. Ich thue auch dergleichen/und wünſche/daß er geſund nach Hauſe kommen möge.

Das ſieben und viertzigſte Geſpräch.

Inhalt.

VOn etlichen Wörtern / ſo in andern Sprachen auch gantz andere Bedeutung haben. Welch Weibs-Bild nach den Päbſtl. Rechten eine Hure ſey? Studenten ſollen ſich vor den Huren hüten. Von einem ſehr keuſchen Edelmann. Ein Biſchoff küſſet eine Käyſerin / und muß darüber aus dem Lande. Von etlichen Eheleuten / ſo ſtete Jungfrauſchafft gehalten. Obs zu loben? Böſer Lohn derer / ſo ſich in viel und fremde Händel mengen. Unterſchiedliche denckwürdige Exempel. Wallenſteiner kan nicht leiden / daß Mönche weltliche Verrichtungen auff ſich nehmen. Scaligeri Urtheil vom Studio Juris. Eines Königs Sterbe-Klage. Denen Politicis bekömmt ihre Ehre offt ſehr übel. Juriſten ſind nicht alle reich. Eines vermeſſenen Rede. Eines Richters und Präſidenten letzte Wort. Von etlichen gewiſſenhafften und ruhmwürdigen Rechts-Gelehrten.

Benedictus. Valerius

BEn. Kömmſtu aus dem Collegio? Val. Ja! Warumb biſtu nicht darinne geweſen? Ben. Ich habe Brieffe nach Hauſe ſchreiben müſſen / ſonſt hätte ich die Poſt verſäumet / welches wo es geſchehen / hätte ich in etlichen Wochen noch kein Geld bekommen / das ich aber mit nächſter Poſt hoffe. Gefällt dir es / ſo wollen wir dieſe Stunde vor der Mahlzeit zu einem Spatziergange anwenden / und woſern es dir nicht entgegen / ſo bitte ich dich / du wolleſt / was du von dem Profeſſore gehöret / ſonder beſchwer wiederholen / ſo wirſtu es deſto beſſer behalten können / und mir wird die Verſäumnüß wieder eingebracht. Val. Ich werde dir dieſes nicht verſagen / ſondern gar gerne willfahren. Es führete der Profeſſor, ſeinem Gebrauch nach / ſo wohl Philologiſche als auch Hiſtoriſche Diſcurſe. Unter andern ſagte er / Es wäre nichts ſeltzames / daß ein Wort in dieſer Sprache etwas gutes / in einer andern aber etwas unehrliches und unflätiges bedeute. In Sachſen und Nieder-Teutſchland hätte das Wörtlein **Huren** keine böſe Bedeutung / ſondern es hieſſe ſo viel als vermiethen / da es doch bey den Ober-Teutſchen viel etwas anders heiſſe: Bey den Frantzoſen aber hieſſe das Wörtl. Hure ein Kopff von einer wilden Beſtie/ als eins Schweins-Bären oder Wolffs-Kopff/ und dann Schmachs-Weiſe/ bedeute es einen Menſchen / der ſich nicht wohl gekämmet / oder ſonſt umb den Kopff beſtialiſch ausſehe. Das Lateiniſche Wort triſtis ſprechen die Italiäner triſto aus / es bedeutet ihnen aber nicht nur einen traurigen Menſchen/ ſondern auch einen Schalck und Böſewicht. Bey den Pohlen hieſſe das Wort Liekarski ein Artzt/ bey den Teutſchen aber hätte es eine weit andere Bedeutung / welche ſich für züchtigen Ohren nicht nennen lieſſe. Bey dieſer Gelegenheit kam er auff die Frage: Ob diejenige Jungfrau / ſo einem Studenten den Beyſchlaff nicht umbs Gelt / ſondern aus Liebe vergönnete / vor eine Hure zu ſchelten ſey? Und antwortete darauff/ daß es nach den geiſtlichen Rechten nicht geſchehen könte / denn darinne Can. meretrices 32.q 4. wäre dieſes eine Hure / qvæ multorum libidini paret, welche mit vielen zu thun hätte/ und wie die Gloſſa in can. vidua. Diſt. 34. wolte / müſten derer 23000. oder 60000. geweſen ſeyn. Aber er ſagte / es geſchehe dem Weibs-bilde / welche ihre Jungfrauſchafft auff ſolche Weiſe verlohren / nicht unrecht/ wenn man ſie vor eine Hure achtete/ denn man müſte bey ſolchen Händeln nicht auff den Lehn/ ſondern auff die That an ſich ſelbſt ſehen. Er ſetzte aber zum Schertz darzu/ es wäre denen Herren Studenten nicht allemahl viel zu trauen/ und wären Sie vor dieſem in ſchlechtem Lobe geweſen/ geſtaltſam der Juriſt Baldus in l. neqve natales ff. de probat. ſagte: Scholare freqventante domum mulieris, illam præſumi meretricem. Nam qvando Scholaris eſt cum muliere, non præſumitur dicere pater noſter. Darneben gab er die gute Lehre/ ein Student ſolte vor allen Dingen dahin trachten/ daß er keuſch und züchtig lebe/ wenn er anders wolte/ daß ſeine Studia ſolten geſegnet ſeyn/ und es ihm mit der Zeit wohl gehen ſolte. Darbey anführend das Sprichwort der Italiäner: Una bella donna è paradiſo del occhio, inferno dell' anima, purgatorio della borſa: **Ein ſchön Weibsbild iſt ein Paradieß der Augen/ eine Hölle der Seele/ und ein Fegfeuer des Beutels.** Ben. Um eben dieſes hat neulich ein Prediger in der Kirchen gahr ſehr geeiffert/ und die Studenten von verdächtiger Geſellſchafft der Weibsbilder abgemahnet/ darbey erzehlend/ daß einſten ein Student geweſen/ welcher zwar fleiſſig ſtudieret/ aber auch darneben den Huren emſig nachgegangen. Endlich kömts ſo weit / daß er ein Hoffrath wird / in demſelben Stande muſte er ausessen / was er in der Jugend eingebrocket / denn er ward mit ſchmertzlichen und beſchwerlichen Kranckheiten hefftig gepeiniget / dannenhero / als er einſten auff dem Bette gelegen / und ſeine wie Waſſerkannen dick zerſchwollene Schenckel angeſehen / hat er dieſe Wort geſprochen: **O wie recht geſchicht euch anitzo / ihr Schenckel / da ihr mich in meiner Jugend in die Kirche tragen ſoltet / da truget ihr mich in das Huren-Hauß / nun müſſet ihr und ich gnugſam darfür leiden /** des andern Tages drauff iſt er geſtorben. Val. Es wäre zu wündſchen / daß alle Studenten geſinnet wären wie Conradus von Erlingshauſen / Hochmeiſter in Preuſſen / als derſebe vom Stein-Schmertzen hefftig geplaget ward / riethen ihm die Aertzte / daß er ſich der Weibsbilder bedienen ſolte. Er aber wolte lieber ſterben / denn ſolche Sünde begehen / und ſagte: **Das gebe GOtt nicht / daß den Leib / den Chriſtus gewaſchen / eine Hure wieder beſudele / wiſſet ihr nicht / daß die Hurer und Ehebrecher GOtt richten wird: beſſer den Stein / denn ewig leiden der Höllen-Pein.** Valer. Es wurde ferner gedacht / das Päbſtliche Recht wolte te nicht / daß man einen Argwohn auff einen Geiſtlichen werffen ſolte / wenn man ihn ſehe mit einem Weibs-Bilde alleine reden; ſondern es ſey zuvermuthen / er gebe ihr einen guten Rath ihre Seele betreffende. Si viderimus Sacerdotem loqvi cum muliere, dicamus eum illi dare conſilium de anima ſua. Jngleichen / wenn ein Geiſtlicher einem Weibs-Bild einen Kuß geben würde / ſo ſolte man darfür halten / er hätte dieſes gethan / ihr ſeinen Seegen dadurch mitzutheilen. Ben. Jch zweiffele / daß alle Männer unter den Römiſch-Catholiſchen mit dieſer Erklärung des Päbſtlichen Rechts werden zu frieden ſeyn / ſondern vielmehr gedencken / à tali Clericorum benedictione libera nos Domine! für einer ſolchen Art des Seegens / behüte uns lieber HErr GOtt! Val. Ja / es hat Rudolphus I. R. Käyſer ſolchem Seegen ſelbſt nicht trauen wollen. Denn als Biſchoff Friedrich von Speyer / ein gebohrner Graff von Leiningen / deſſen zweyte Gemahlin / Agnes aus Burgund / einſten aus dem Wagen gehoben / und wegen ihrer ausbündigen Schönheit geküſſet / hat der Käyſer / als ers erfahren / dem Biſchoff ſagen laſſen; Er ſolte ſich einander Pacem ſchaffen / das er küſſen möchte / denn dieſes hätte er / der Käyſer / vor ſich alleine /

worauff der Biſchoff ſich freywillig aus dem Lande gemacht / und ehe nicht wider gekommen / biß der Käyſer verſtorben. Ben. Ein theurer Kuß / der dem guten Biſchoff ſo viel gekoſtet! Aber fahre fort / was redete der Profeſſor ferner? Val. Er kam auff Käyſer Heinricum den II. und ſagte / es würde zwar insgemein von ihm fürgegeben / ob ſolte er ſeine Gemahlin die Cunigunda / niemahls ehlich erkant / ſie auch einſten mit Betretung glüender Eiſen ihre Jungfrauſchafft verwunderlich dargethan haben; Es ſey aber ſehr glaublich / daß dem nicht alſo / ſondern dieſes alles ein Gedichte der Mönche ſey und bemühe ſich Joh. Conrad. Dieterichius in Hiſtoria Auguſt. Imp. Germ. Dom. Saxon. in Vit. Heinr. II. §. 7. 57. gar ſehr / dieſe Fabel umbzuſtoſſen. Ben. Man hat aber doch dergleichen noch mehr Exempel. Der Käyſer Auguſtus hat ſeine erſte Gemahlin die Claudiam nie erkant / ſondern ſie unberührt wiederum von ſich gethan / wie Suetonius in Aug. Cap. LXII. ſchreibet / und ſaget Dio lib. XLVIII. p. 410. es hätte der Käyſer ſolches ſelbſt mit einem Eyde behauptet. Pulcheria des Käyſers Theodoſii Schweſter / hat nach dem tödtlichen Hintritt ihres Bruders / den Martianum zu ihren Ehmann und Käyſer angenommen / ihn aber der zuvor mit einem Eyde verbunden / daß er ſie eine Jungfrau laſſen ſolte / welches er auch gehalten. Evagr. lib. II. c. 1. Gleiche Enthaltung haben auch Eduardus König in Engeland / und ſeine Gemahlin Ediva gepflogen / wie bey dem Ailredo in Vit. Eduard. p. 378. zu leſen. Mehr Exempel findet man bey dem Tympio Theſ. Virtut. p. 43. 46 Val. Es iſt dieſe Enthaltung der ehlichen Beywohnung wider GOttes Ordnung / und den Zweck des Eheſtandes. Der Apoſtel ſagt ausdrücklich 1. Cor. VII, 3. **Der Mann leiſte dem Weibe die ſchuldige Freundſchafft / deſſelbigen gleichen das Weib dem Manne. Entziehe ſich nicht eins dem andern / es ſey denn aus beyder Bewilligung** NB. **eine Zeitlang / daß ihr zum Faſten und Beten Muſſe habt / und kommt wiederumb zuſammen / daß euch der Satan nicht verſuche / umb eurer Unkeuſchheit willen.** Dannenhero hat die Gottſelige Antiquität die ſo genanten Abeloiten mit Recht unter die Ketzer gezehlet / welche zwar Weiber genommen / und ſich in den Ehſtand begeben / ſolche aber nicht als Weiber zu dem Kinder-Zeugen gebraucht / ſondern hielten die ehliche Beywohnung vor ein Werck des Fleiſches; damit aber ihre Secte erhalten würde / pflegten ſie ander Leute Kinder für die Ihrigen anzunehmen/ von welchen Leuten Auguſtinus lib. de Hæreſ. ad Quodvult. Cap. LXXXVII. Tom. VI. col. 31. handelt. Nachdem dieſer Diſcurs zu Ende/ wurde von der πολυπραγμοσύνῃ, oder demjenigen Laſter gehandelt/ da manche Leute ſich in fremde Händel mengen/ ſo weder ihrem Amte noch Beruffe anſtehen/ und darüber offtmahls übel zu kurtz kommen. Es wurden aber unterſchiedliche denckwürdige Exempel angeführet. A. C. 1497. iſt der berühmte Mönch/ Hieron. Savanarola zu Florentz hingerichtet worden. Es ſchreibet aber Schickfuſius Chr. Sil. l. 1. c. 38. fol. 173. daß er ſich zu weit in weltliche Händel eingelaſſen/ wider die verjagten Medicer/ welche ihm hernach der Pabſt auf den Hals gehetzt/ daß ſie ihn Ketzerey beſchuldiget/ und als einen Ketzer verbrant hätten. Seinen Tod beſchreibet mit unterſchiedlichen Umſtänden Dreſſ. Millen. VI. P. 1. pag. 198. ſeqq. Einer/ Namens George Wullenweber/ hatte zu Lübeck groſſe Uneinigkeit geſtifftet/ den alten Rath abgeſetzt/ einen neuen auffgeworffen/ und ſich zum Bürgermeiſter gebrauchen laſſen/ auch viel andere Verwirrungen mehr angeſponnen; Endlich ließ ihn Chriſtoff/ Hertzog zu Braunſchweig/ auff der Straſſen hinweg nehmen/ zu Wolffenbüttel in ſchwehre Gefängniß bringen/und den 25. Septembr. 1537. viertheilen. Chytræus Saxon. lib. XIV. fol. 358. Itzt gelobter Autor beſchreibet lib. XXI. fol. 558. die Händel / ſo Anno 1566. in Preuſſen fürgelauffen/ und meldet/ wie der alte ſechs und ſiebentzig jährige Hertzog Albertus einen böſen Menſchen/ Paulum Scalichium bey ſich gehabt/ den er mit vielen Gütern begabt / und ſich von ihm zu vielen unrechtmäßigen Dingen verleiten laſſen. Dieſer/ als er ſahe/daß ſein Thun endlich ein übel Ende gewinnen würde/brachte es bey dem Hertzoge ſo weit/daß er als ein Geſandter in Franckreich/ von dannen er nimmermehr begehrte wieder zu kommen/ geſendet wurde. Immittelſt ſchickte der König in Pohlen ſeine Gevollmächtigte in Preuſſen/bey denen wurden Matthias Horſt, Johann Snell, und Joh. Funccius, (qvi ex concionatore aulico factus erat conſiliarius politicus) der aus einem geiſtlichen Hoff-Prediger ein politiſcher Hoff-Rath worden war/ im Namen der gantzen Landſchafft als Feinde des Vaterlandes/ und Verſtörer der Kirchen und Profan-Friedens angeklagt/und zu Königsberg/ den 28. Octobr. obbeſagten Jahres/ auff dem Marckt enthauptet. Funck/ als er itzo niederknien und ſterben ſolte/ ſagte:

Diſce meo exemplo mandato munere fungi,
Et fuge ceu peſtem τὴν πολυπραγμοσύνην.

Man hielte damahls darfür/ GOtt hätte dieſe Straaffe über den Funccium darum verhänget / weil er zu des Oſiandri Zeiten den Morlinum und andere reine Lehrer hefftig verfolgen helffen. Kaum 8. Monat hernach/ nemlich Anno 1567. den 28. Junii/ iſt D. Chriſtophorus Jonas, ein Juriſt/ zu Coppenhagen in Dennemarck/ wegen der Grumbachiſchen Händel/ auff Begehren Churfürſt Auguſti zu Sachſen/ öffentlich enthauptet worden/ da er auch geſagt:

Qvid juvat innumeras cauſarum volvere leges,
Si facienda fugis, ſi fugienda facis?

Man ſagte/ die göttliche Rache habe bemeldten D. Jonam ſonderlich zur Straffe gezogen/ darum/ daß er in ſeinen jungen Jahren ſeinen alten Vater/ D. Juſtum Jonam, übel tractiret/ und vielmahl betrübet hat. (Vid. Joh. Becher. Thur. Chron. p. 554. 555.) Ben. Es nimmt die Mengerey in fremde Händel/ nicht alleine alsdenn einen böſen Ausgang/ wenn Weltliche in geiſtliche/ und Geiſtliche in weltliche Dinge ſich unberuffen einmengen/

ſondern auch da / wenn einer aus Geitz und Gewinnſucht einen Handel fürnimmt / und der ſeinem Beruff nicht eben zukömmet oder anſtehet. Im Jahr 1579. hat man auff Angeben Conrad Rothens/eines Schwabens/ eine groſſe Menge Pfeffer in Leipzig gebracht/ das Gewandhaus verwölbet/und zum Würtzhauſe zugerichtet / aber dieſer Handel nahm bald ein Ende/denn der Schwab / als ein betrügeriſcher Bube/ entlieff / und wurden etliche/ ſo in ſeiner Geſellſchafft geweſen / in äuſerſtes Verderben geſetzt / der Churfürſtl. Sächſ. Cammermeiſter/ Hans Harer / kam am übelſten aus/ ſintemahl der Verluſt ihm dermaſſen zu Hertzen gegangen / daß er aus Ungeduld ſich ſelbſt jämmerlich erſtochen/ hat alſo nebenſt dem Gelde das Leben/ und beſorglich auch die Seele verlohren/welches vielleicht nicht geſchehen / wenn er nicht auſſer ſeinem Beruff Reichthum ſuchen wollen. **Heidenr.** Leipz. Chron. Bl. 173. Valer. Man ſagt/ daß der in vorigen Jahren beruffene General Wallenſteiner gar nicht habe leiden können/wenn einer etwas auff ſich genommen/ ſo ſeiner Profeßion zuwider. Als auff eine Zeit der Käyſer einen Mönch an ihn ſchickte/ von wichtigen Sachen mit ihm zu reden/ hat er ihm auff dem erſtmahls empfangenen Be-

richt/

richt/die Verhör abſchlagen/ und ihme noch darüber ſagen laſſen: Wenn er käme/ das Evangelium zu predigen/ wolte er ihm gerne zuhören/ aber ſo er begehrte mit ihm von Sachen zu reden/ ſo auſſer ſeiner Profeſſion oder Stand wären/ ſo ſolte er Urlaub nehmen/und ſich anders wohin begeben. Einſten beſuchte ihn ein Mönch/ im Namen des Königs in Spanien/ als aber dieſer anfieng von dem Krieg zu reden/ hat ihn der von Waldenſtein nicht hören wollen/ſondern denſelben alſobald abgefertiget/und vermeldet: Er hielte dafür/ daß es mit ſeinem Könige übel ſtehen müſte/ weil er in weltlichen Sachen ſich einer ſolchen Perſon zu gebrauchen von nöthen/ ſo die Welt verlaſſen hätte: Und hat darauff den Mönch geſtrafft/ daß er ein ſolch Geſchäffte zu verrichten über ſich genommen/ ſo ſeinem Stande zuwider/ und ſo vielen weltlichen Dienern ſpöttiſch wäre/und ihn deswegen zu Auffſagen ſeines Breviarii im Thor vermahnet. (Zeil. Dial. Bl. 336. 338.) Ben. Es wird faſt dergleichen Hiſtorie von Ludwig dem VI. Könige in Franckreich erzehlet/ daß ſelber einſten einen Biſchoff gen Paris geſchickt/daſelbſt unter den Kriegs Knechten Muſterung zu halten/ dieſes hat einen Rittmeiſter dermaſſen verdroſſen/ daß er zum Könige gegangen/ und gebethen/daß er ins Biſthum ziehen / und daſelbſt unter den Geiſtlichen reformiren möchte. Da nun der König antwortete/das käme ſeiner Perſon und Stande nicht zu / ſagte der Soldat: Warum nicht? da doch dem Biſchoff Kriegs-Leute zu muſtern anſtehet? Eutrap. lib. 1. n. 729. Und ſo viel von dieſem. Haſt du noch etwas mehrers angemercket? Val. Ja! Es ward geſaget/daß das Studium Juris heute zu Tage der fürnehmſte und faſt eintzigſte Weg wäre/ durch welchen ein Gelehrter zu groſſen Anſehen und Ehren gelangen könte/und wurden darbey angezogen die Worte Joſephi Scaligeri, ſo er Epiſt. 378. an den Johann à Wouwern geſchrieben: Studium Juris malim te perſeqvi, neqve à tàm bono incepto deſiſtere. Scis enim eam viam eſſe unicam hodiè illis, qvi & ſummos honores conſeqvi, & Patriæ prodeſſe volunt. Es erinnerte aber der Profeſſor darbey/daß ſolche Ehre denen weltlich-Gelehrten offtmahls mehr ſchädlich als nützlich ſey. Ben. Und eben darum ſolten dieſe Leute in allen ihrem Thun GOtt vor Augen haben / und ja nicht ihren Zweck bloß auff eitele Ehre und Geld (wie die meiſten pflegen) richten / vielweniger wider GOtt und Gewiſſen / ſolche Ehre entweder zu erlangen / oder zu behaupten/handeln. Was iſt die Ehre dieſer Welt? Solte auch gleich einer durch den Vorſchub ſeiner Rechts-Erfahrenheit König in Spanien werden/ oder demſelben gleiche Ehre erlangen können. Philippus II. König des beſagten Reichs/ da er itzt auff ſeinem Todt-Bette lag/ und die Läuſe aus vier unterſchiedlichen Geſchwühren/ ſo er nur allein auff der Bruſt hatte/ hauffen weiſe herfür krochen / und auff ihn loß fraſſen/ brach in dieſe ängſtliche Worte heraus/ und ſagte: **Ach wolte GOtt! daß ich doch niemahls aus Königlichen Stam̃ gebohren worden/ ſondern der allerärmſte Schaaff-Hirt in gantz Hiſpanien geweſen/ oder doch alſobald nach meiner Geburth geſtorben wäre.** (Balth. Exner. Val. M. Chriſt. lib. VI. c. 34. §. 1. 2. p. 263.) Je höher die Ehre/ ie gefährlicher und bitterer iſt der Todt/ der dieſe Pracht-Larve abzuziehen / und alle Herrlichkeit in Staub und Aſche zu verwandeln pfleget. Du guter Scaliger, es ſcheinet/ als hätteſt du die Ehre der Welt-Leute vor etwas Groſſes angeſehen/ o wie weit hat dein ſonſt ſcharffſichtiger Verſtand geirret! Der bekante Frantzöſiſche Präſident Gramondus, welcher unter die Gelehrteſten Statiſten ſeiner Zeit zu zehlen/ behauptet das Gegenſpiel/ und ſaget lib. 1. Hiſt. Gall. p. 20. Lubrica eſt via per honores, & plerumqve fallax; adeò ut qvandoqve referre gradum dici poſſit, qvi progreditur. Und Lutherus ſel. ſagt an einem Orte/ er hätte etliche Doctores gekennet / die man vor Lichter der Welt gehalten/ und in groſſen Anſehen bey Fürſten und Herrn geweſen/ aber da das Stündlein herbey kommen/ daß ſie ſterben ſollen / hätten ſie doch geſagt: **Ach GOtt! wer nun ein Säu-Hirt geweſen wäre!** Was halff dem D. Chriſtian Brück, Hertzog Joh Friedrichs des Mittlern Cantzlern / daß er durch ſeine Gelehrtheit in den Rechten/zu groſſen Anſehen gekommen? Eben dieſes iſt der Weg zu ſeinem Untergang und Verderben geweſen. Faſtu plusquam humano turgens, multos bonos & innocentes viros, & in his pios eccleſiæ miniſtros, crudeliter perſecutus fuerat, vivus in qvatuor partes diſſectus, & ad qvatuor urbis plagas in viis publicis ſuſpenſus eſt: Es war mehr als eine Menſchliche Hoffarth bey ihm/er hat viel gute und unſchuldige Männer/ und unter denẽ froñe Kirchen-Diener grauſamer Weiſe verfolget/endlich iſt er lebendig geviertheilet/ und an vier öffentlichen Landſtraſſen der Stadt Gotha auffgehencket worden. Anno 1567. Chytr. Saxon. lib. XXI. fol. 568. Was nützte dem D. Heinrico Rubenou, geweſenen Reichs-Cantzlern in Dennemarck/ hernach Bürgermeiſtern und erſten Rectori der hohen Schul zu Stralſund in Pommern/ ſein hohes Anſehen und ſtattliche Ehren-Aemter? Wie elend und erbärmlich ward er erſchlagen? Auf ſeinem Grabmaal zu Stralſund ſiehet man noch ſein und ſeines Weibes Bildniß/ ein iegliches hat einen Zettel in der Hand/ Er/ mit dieſen Worten: Miſeremini noſtri, qvia manus Domini tetigit nos: **Erbarmet euch unſer/ denn die Hand GOttes hat uns gerühret.** Sie: Miſeremini noſtri propter miſericordiam Chriſti: **Erbarmet euch unſer um CHriſtus Barmhertzigkeit willen.** Und an einem andern Ort der Kirchen wird dieſes geleſen:

Occiſi temere DEUS alme mei miſerere,
Ignoſcas miſeris, qui pupugere, reis.

Beliebet dir/ ſo ſchlage des Hiſtoriſchen Bilder-Hauſes Trauer-Zimmers eilffte Abtheilung Bl. 480. und die Hiſtoriſche Confect-Taffel am 408. Blat auf/ ſo wirſtu ſothaner Exempel eine ziemliche Anzahl finden. Ach! wie betrieglich iſt doch die ſchmeichelhafftige Regel/ ſo manche Welt-Gelehrte in dem Munde führen: Leges neminem in paupertate vivere. neqve in anxietate mori permittunt, welche aus der Novella I. Juſtiniani, anl; gar ungereimt gezogen worden/ wie der weit berühmte Juriſt Nicolaus Henelius ab Hennenfeld, in Otio Uratisl. Cap. VI. p. 43. klärlich erweiſet. Alwo er zugleich darthut/ daß der Römiſche Rechts-gelehrte Maſurius Sabinus, den doch der Käyſer Tiberius in den Ritterſtand erhaben/ ſo Arm geweſen/ daß ihn ſeine Zuhörer meiſtentheils ernehren müſſen. Und der Weltbekante Juriſt/ Carolus Molinæus hat ſo arm gelebet/ daß er nicht einmahl eine eigene Wohnung haben können. Und wie Viele ſind/ welche ihr Anſehen dermaſſen verblendet/ daß ſie weder GOtt noch Menſchen ſcheuen/ auch ſo gar ihre ewige Wohlfarth nicht bedencken? Es gedencket Titius in Loc. Hiſt. p. 920. aus dem Schlüſſelburgio, daß vor Jahren D. Melchior Kling/ ein berühmter Juriſt zu Hall gelebet habe/ der allerley bauſäſſige/ unrechtmäſſige Sachen ſich unterſtanden zu vertheidigen. Dieſer war ſo hochmüthig und vermeſſen/ daß er auff dem Hauſe Mansfeld über der Gräfflichen Taffel/ in Gegenwart D. Johannis Wigandi und Michaelis Cœlii geſagt: **Er wäre wohl zu frieden/ und begehrete/ daß am jüngſten Tage/ GOtt der HErr ſolte mit ihme** ſecundum acta & probata, **das iſt/ nach ſeinem Verdienſt und geführten Leben** procediren; alſo rühmen ſich dieſe Leute noch ihrer Sünden / ſo nun GOtt nach dieſem Wundſch und Begehren an ſeinem letzten Ende mit ihm verfahren / ſo iſt leicht zu erachten / was er vor ein tröſtliches Urtheil wird empfangen haben. Da jener Richter zu Magdeburg M. A. auff dem Todt-Bette lag / und merckete / daß die Zeit ſeines Abſchieds fürhanden wäre / daß er vor GOttes Gerichte erſcheinen / und ſeines geführten Ammts halben Rechenſchafft ablegen ſolte / iſt er / wie D. Backius, Magdeburgiſcher Thumprediger / in ſeiner Erklährung des VII. Pſalms / Bl. 128. meldet / in dieſe Wort heraus gebrochen; **Ich bin zwar ein Richter geweſen / aber o du heiliger GOtt / allerhöchſter und gerechteſter Richter / wenn du alſo richten wirſt / wie ich gerichtet habe / ſo werde ich ein ſehr ſchweres Urtheil ausſtehen müſſen.** Ach! es gehet nicht eben ſo wohl / leicht und glücklich ab / wie man ſich insgemein wohl einbildet / wenn die Leute / ſo auf der Welt die langen Ehren- und Purpur-Mäntel getragen / mit denen ſelben die Sterbligkeit ablegen ſollen. Da der Doctor Cheſada, Präſident in Indien / ſterben ſolte / und etliche Mönch / ſo ihn in ſeiner Kranckheit beſuchten / ſagten / Herr Präſident / ſeyd guts und frölichen Gemüths/ hat er geantwortet: **Ach! wie kan es geſchehen/ daß der ſolte frölich ſeyn/ der von ſo viel Sachen GOtt ſelbſten muß Rechenſchafft geben?** Zeil. Epiſt. Poſth. Bl. 88. So gehe demnach hin/ und lobe mit dem Scaligero die Ehre/ zu welcher die Politici und Welt-Leute/ durch ihr ſo hoch gerühmtes Studium Juris kommen und gelangen. Val. Habe ich doch oben erinnert/ daß der Profeſſor beygefüget/ die Ehre ſey manchem Weltlinge weit ſchädlicher als nützlich. Inmitteliſt iſt gleichwohl nicht zu läugnen/daß noch mancher ehrlicher und gewiſſenhaffter Chriſt unter ihnen iſt/ der zwar GOtt dancket/ daß er ihn zu Ehren gebracht/ darneben aber auch in allen ſeinem Thun Chriſtlich und behutſam wandelt. Unter dieſe wurde in dem Collegio, gezehlet der Mercurinus von Gattinara, Käyſer Caroli V. Groß-Cantzler. Als derſelbe die Vergleichung/ welche zwiſchen ſeinem Herrn und dem Könige in Franckreich/ getroffen worden/ unterſchreiben ſollen/ ſolche aber ihm der Billigkeit nicht gemäß zu ſeyn bedüncket/ hat ers auch auf empfangenen Befehl des Käyſers nicht thun wollen/ ſondern geſagt: **Er hätte in Sachen/ ſo wieder ſein Gewiſſen lieffen/ſeine Dienſte dem Käyſer gar nicht verſprochen.** Und dieſer zwar iſt ein Ausländer/ höre ein ander Exempel von einem Deutſchen / welcher iſt D. Joh. Schneidewein/ JCtus und Anteceſſor Wittebergenſis, ſo Anno 1568. den 3. Dec. plötzlich am Schlage zu Zerbſt verſtorben. Als man nach ſeinem Tode / ſeine Bibliotheck unterſucht / wurde unter andern Sachen folgendes tägliches Memorial / mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben / gefunden: Mit allem Fleiß die Acten zu verleſen / und GOtt zu bitten / daß ich nicht aus Gunſt/ Neid oder Haß/ auch Unwiſſenheit ein falſches Urtheil ſpreche/ dieweil dieſelbige Stunde/da ich richte und Urtheil ſpreche / GOtt über mich auch richtet/ und Urtheil ſpricht. Item: Einen kurtzen Auszug ex Locis Philippi, pro uxore & liberis zu machen. Item: Daß GOtt mich/ mein Weib/ Kinder und Geſinde behüten wolle/ vor Sünden und Schanden/ für Fahr Leibes und der Seelen / und daß er in der Vocation bey uns ſtehen/ und unſer Hauß/ Hoff und alles / ſo er uns beſcheret / gnädiglich behüten / erhalten und ſegnen wolle. Desgleichen im Conſiſtorio 1. auff reine Lehre helffen mit acht geben. 2. Uber die Prädicanten zur Billigkeit helffen halten / qvia ſunt Legati DEI, & qvi eos recipit, Chriſtum recipit: & ut moneantur officii ſui in prædicanda pœnitentia & lege. 3 Daß die Unkeuſchheit geſtrafft werde/ & ut Magiſtratui ea de re ſedulò ſcribatur, ut S. literas non perturbet. Was auch ſonſten öffentliche Laſter ſind/ daß dieſelbige geſtrafft / & ut propterea Magiſtratus erſucht werde. Deniqve agere DEO gratias pro omnibus beneficiis, & orare pro regimine Eccleſiaſtico, Politico & Oeconomico. Ben. Ich muß bekennen / daß dieſes ein ſehr rühmlich Exempel / und dieſes Memorial wohl würdig / daß es alle Politici abgeſchrieben in ihren Studirſtuben hätten/ damit ſie daſſelbe zum öfftern überleſen / und ihre actiones, die offtmahls ſehr ungleich eingerichtet / darnach abmeſſen möchten. Val. Vernimm noch eines. Wem iſt nicht bekant der Weltberühmte Name des fürtrefflichen Rechtsgelehrten Benedicti Carpzovii, der im Sommer des 1666. Jahres in Leipzig ſeel. verſtorben? Er hat in den Rechten ſo viel Bücher geſchrieben/ daß man meynen ſolte/ er hätte alle ſeine Zeit darauff gewendet / deſſen aber ungeachtet hat er die Gottſeligkeit nicht aus den Augen geſetzet. Welches daraus abzunehmen / weil er die Bibel neben ſeinen vielfältigen Ammts- und andern Verrichtungen/ vom Anfang biß zum Ende / drey und funffzigmahl durchleſen / hat auch über dieſes des

Tags etliche gewiſſe Stunden / zur Auffſchlagung derer Ausleger angewendet. Wie er denn die Randgloſſen D. Andreæ Oſiandri drey / und die Notas D. Dan. Crameri zwölffmahl durchleſen. Hat auch in Theologiſchen Sachen ſo viel geſchrieben / daß wenn es zuſammen gebracht / und durch den Druck herfürgegeben werden ſolte / es denen Juriſtiſchen Schrifften wo nicht überlegen / doch gleich ſeyn würde Er gieng faſt alle Monat zum Hochwürdigen Nachtmahl / verſäumete ohne die äuſerſte Noth keine Predigt / und wenn er nach Hauſe kam / brachte er ſie in gewiſſe Tabellen. Wie dieſes und noch ein mehrers von ihm in den Memoriis JCtorum M. Joh. Witten Decad. IV. p. 467. 468 zu leſen iſt. Und ſo viel habe ich vor dieſes mahl in unſerm Collegio gehöret / welches ich dir gar gerne communiciren wollẽ / wirſt aber ins künfftige Fleiß anwenden / daß du keine Stunde verſäumeſt / ſondern was fürgebracht wird / ſelbſt hören mögeſt. Ben. Ich werde mit Vorſatz niemahls auſſen bleiben / in mittelſt ſage ich dir groſſen Danck und verſpreche hinwiederum alle angenehme Dienſte.

Das acht und viertzigſte Geſpräch.

Inhalt.

ETzliche denckwürdige Reden und Tugenden Ferdinandi II. R. Käyſers. Was ſich bey ſeiner Geburth begeben? Schreckliche Summen der Menſchen / und Soldaten / welche der Krieg hin und wieder gefreſſen. Ein eintziger Galge trägt 1300. Spanier. Was in Belagerung Oſtende für Volck drauff gegangen? Schreckliches Wüten der Hunnen. Seltzamer Enten und Gänſe Krieg. Ein Ertz-Biſchoff ſäufft ſich todt. Sonderbar Vorbedeutungs-Zeichen / ſo einem Könige begegnet. Schändliche Rache eines Catholiſchen Prieſters. Ein Mann gebieret ein Kind. Eine Edelfrau ſtirbt Hungers wegen ihres erhenckten Mannes. Juſti Lipſii Hochachtung und Grabſchrifft. Andreas Doria Verlaſſenſchafft. Wie ein ſterbender Juriſt ſein Weib und Kinder getröſtet? Beſtraffung der Injurien in Moſcau. Exempel eines boßhafftigen Weibes. Stattliche Beſoldung eines Leib-Artztes. Perſianſchen Königs Reichs-Signet. Wie Schach Abas vor das Armuth geſorget. Schöne Erzehlung / daß wider den Tod kein Kraut gewachſen.

Lau-

Laurentius. Petrus.

LAur. Du weiſt/daß ich dir vor acht Tagen zugeſagt / ich wolte / wenn ich wieder auf das Rathhauß kommen / und etwas nützliches auff der Bibliotheck leſen würde / zu dir kommen / und als einem guten Freunde ſolches mittheilen / wann ich dann nun geſtern daſelbſt geweſen / und unterſchiedliche gute Sachen mit herab gebracht / ſo bin ich itzo bereit / dieſelben / wofern es dir beliebet / zuerzehlen. Per. Du biſt mir ein ſehr willkommener Gaſt / ich habe mit Verlangen nach dir gewündſchet/ſetze dich demnach her auff dieſen Stuhl / und lege deine Wahren aus/ ich will dir mit allem Fleiß zuhören. Laur. Es iſt mir zuhanden kommen das Büchlein des Jeſuiten Wilhelmi Lamormaini, in welchem er des Römiſchen Käyſers Ferdinandi II. Tugenden beſchreibet/daraus habe ich nachfolgende ſonderbare Stück angemercket: 1. Daß er Leut/die mit Falſchheit und Betrug umgegangen/wiſſentlich um ſich nicht geduldet. Als er noch nicht Käyſer/ hat er einer Perſon hohen Herkommens eine Vorſchrifft an einen Fürſten ertheilet / welches einen andern fürnehmen / und bey Ferdinando in hohen Dienſten und Gnaden ſtehenden

Mann ſehr verdroſſen. Dieſer gehet hin zum Cantzler/ und ſtellet ſich/als ob er von dem Ertz-Hertzoge zu ihm geſchickt wäre/zeigte ihm an/ er möchte zwar die begehrte Fürſchrifft von Handen geben/ es ſey aber ihrer Durchl. Wille und Meynung/ daß der Cantzler ein Briefflein darzu ſchreibe / es wäre zwar die Recommendation dem Ertz-Hertzoge durch inſtändiges Anhalten abgenöthiget worden/ hielte aber dafür/ daß das Begehren dem/ ſo es verlangete / nicht fürträglich ſeyn möchte. Der Cantzler wird darüber ſtutzig / und beſorget ſich/ es möchte ein Betrug darhinter ſtecken / verfüget ſich demnach ſelbſt zum Ertz-Hertzog/ und erzehlet ihm/ was in ſeinem Namen wäre befohlen worden. Als nun Ferdinandus die Hinter-Liſt vernommen/ hat er ſich ſehr entrüſtet / und geſagt : **So ſehe ich wohl / dieſer Menſch hat ſich unterſtehen dürffen/ mich zu einem falſchen und betrüglichen Fürſten zu machen / ich wolte lieber/ daß man mir ſonſten/ weiß nicht was nachredete/ als dieſes. Meine Auffrichtigkeit hat ſich niemahln dergleichen Stücklein gebrauchet ; und wird ſich deren auch niemahls gebrauchen. Verrichtet ihr/ was ich euch geſagt habe/ er aber packe ſich alsbald von ſeinem Dienſt**

und Hoff/ ich mag nicht leiden/ daß weder an mir noch an meinem Höff dergleichen Verſchlagenheiten und Betrug gefunden werden. Alſo muſte ſich der gute Herr davon machen/ und fiel ſelbſten in die Grube/ die er einem andern graben wollen. 2. Rühmet der Jeſuit des beſagtem Käyſers Freygebigkeit/ und ſchreibet/er hätte oft zu ſagen pflegen: **Das Geld ſchätze er eben ſo gering/als den Koth/ wenn das Geld nicht vonnöthen wäre/ zur Belohnung derjenigen / ſo ſich um den Lands-Fürſten und den gemeinen Nutzen verdient machen/ wolte er an kein Metall niemahl gedencken.** Item. Er hätte einſt geſagt: **Es wäre ihm ſehr lieb/daß GOtt in ſeinen Landen ein neues ſehr reiches Gold-Bergwerck eröffnete: Nicht/ damit er daraus Schätze ſamlen/ ſondern damit er daraus ſo viel möchte zur Hand bringen / als die Leute gerne von ihm hätten/und er den Leuten gerne geben wolte.** 3. Soll er auch die Keuſchheit ſehr geliebet/und dieſelbe für die gröſte Zier der Jugend gehalten haben. Einem ſeiner Hoff-Leute/welcher ihm den Weg zur Unreinigkeit zeigete/ und ihm gantz unverſchämter Weiſe ſeine Hülffe darzu anbote/ hat er vom Hoff geſchafft/ ob er wohl damahln noch jung/

und unverheyrathet war/ ſagend: **Ich haſſe/ daß meine Diener der Unzucht Sclaven und Leibeigene ſeyn ſollen.** Als er ſchon regierender Herr/ und derentwegen ſeines Beruffs halben ſich ſchuldig befand / auch den Weibs-Perſonen Audientz zu ertheilen/ hat er dieſelben niemahls allein hören wollen / obs gleich Fürſtliche Perſonen waren / ſondern er wolte allezeit/ daß ſeine Gemahlin ſich zugegen befände/ oder er hörete ſie / wenn er öffentlich aus dem Zimmer gienge / in Begleitung und Gegenwarth der gantzen Hoffſtatt. Seine Gemahlin ſelbſt hat geſagt: **Sie hätte ein ſolches Vertrauen zu der Ehre und Redligkeit Ferdinandi/ daß ſie ihr ein Gewiſſen gemacht hätte/ ihn etwas Arges zu verdencken/ wenn ſie gleich ein junges Mägdlein bey ihm im Bette gefunden hätte.** Petr. Dieſe Käyſerin muß fürwar einen ſtarcken Glauben gehabt haben / dergleichen unter tauſend Weibern nicht eine hat. Wie viel ſeyn derer/ ſo nicht leiden können/ daß ihre Männer andere Weibs-Bilder nur anſehen/ oder mit ihnen reden/ wie ſollen ſie nichts arges dencken / wenn ſich ein ſolcher Fall zutrüge? Doch fahre fort/ und berichte weiter / was hat der Autor ferner von höchſt-ermeldtem Käyſer? Laur. Er fähret fort/ und rühmet auch unter andern 4. ſeine Geduld und Standhafftigkeit/ welche er ſehen laſſen/ als ſeine zween erſte Leibes-Erben gleich nach der Tauffe verſchieden. Er ſoll damahls ſich keines eintzigen unwilligen Wörtleins oder kläglichen Seuffzers haben vernehmen laſſen/ ſondern geſagt: **Es iſt mir gnug/ daß durch die Gebürth und das Ableiben meiner Kinder / die Zahl derjenigen Kindlein im Himmel vermehret worden/ aus deren Mund das Lob GOttes erfüllet wird.** 5. Ein fürtreffliches iſts/daß er ſich ſeiner Amts-und Beruffs-Arbeit nicht entzogen / ſondern alle und jede Supplicationen (ſind Worte des Scribenten) deren ihm denn unzehlich viel übergeben worden / ſelbſten täglich mit unglaublicher Bemühung durchleſen / auch vielmahl die Nacht darzu genommen/ und auch hierinnen ſeiner ſelbſt im Alter nicht geſchonet / ließ ſich auch/als er davon abgemahnet wurde/dieſer Cedernwürdigen Worte verlauten: **Er ſey von GOTT auff den Thron geſetzet worden/ damit er arbeitete / nicht damit er müßig wäre: Ein groſſer Potentat könte ſeiner Geſundheit nicht verſchonen/ wann er anderſt dem gemeinen Weſen wolle geholffen ſehen: Er wolle lieber ſich ſelbſt/ als ſein Amt verſäumen.** Am

Abend/nach welchen er des andern Morgens geſtorben/ hat er noch viel Supplicationem geleſen/viel Sachen geſchloſſen/und mit ſeiner Hand unterſchrieben/ den Räthen zur Berathſchlagung überſchickt/ dem König ſeinem Sohn einen langen Brieff geſchrieben/ ꝛc. Er pflegete auch 6. zu ſagen: In dreyen Dingen wäre ihm die Weile nicht lang worden: Im Gottes-Dienſt/ im Rath/ und im Jagen. Und ſo viel habe ich aus obberührten Büchlein angemercket. Petr. Es iſt nicht zu leugnen/ daß an dieſem Käyſer viel herrliche Tugenden herfür geleuchtet haben/ welche einem Regenten abſonderlich wohl anſtehen und geziemen. Der Haß aber gegen die Evangeliſche Religion iſt bey ihm unauslöſchlich geweſen/ hätte auch/ wie die Jeſuiten ſelbſten ſchreiben/ wenn es bey ihm geſtanden/ dieſelbe gerne gäntzlich vertilget/ und doch gleichwohl/ ob er gleich alle Mühe und Unkoſten angewendet/ es ſo weit nicht bringen können. Seine Regierung/ ſo ſich auff etliche Monat/über 17. Jahr erſtrecket/ iſt mit lauter Kriegen verunruhiget worden. Man ſagt/ als er zu Grätz in Steyermarck gebohren/ ſolte er eine Hand voll Blut mit auff die Welt gebracht haben/welches denn ſeine Frau-Mutter alſobald dahin gedeutet/ daß unter ſeinem

Regiment viel Blut würde vergoſſen werden/ ſo auch erfolget. In dem Kriege/ den er im Jahr 1630. in Italien wegen des Hertzogthums Mantua geführet/ ſind in kurtzer Zeit 800000. Seelen durch Peſt und Schwerdt in ſelben Lande drauff gegangen/ und iſt dennoch Carolus Gonzaga Hertzog zu Mantua geblieben. In dem vorigen 30. Jährigen deutſchen Kriege aber/ ſo ſich unter Käyſer Matthia angeſponnen/ Ferdinando dem andern fortgeſetzet/uñ unter deſſen Herrn Sohn/ Ferdinando dem III. geendiget worden/ iſt die Summa der bewuſten erſchlagenen Soldaten zum wenigſten dreymahl hundert und fünff und zwantzig tauſend Mann. Was ſind vor Leute durch Peſt/ Hunger/feindliche Gewalt/ und andere Plagen/ ſo der Krieg nach ſich zeucht / umkommen? Laur. Es iſt gewiß/ daß der grimmige Mars von Menſchen-Blut nicht kan erſättiget werden. Als der unſelige Krieg/ zwiſchen den beyden gewaltigen Potentaten/ Carolo V. und Franciſco I. Könige in Franckreich ſchwebete/ ſind innerhalb 22. Jahren/ 200. Städte zerſtöret / 3000. Schlöſſer ausgetilget/ und 200tauſend Chriſten erwürget worden/wie Paulus Jovius bezeuget. In den erſten 25. Jahren des Krieges/ welchen Philippus II. König in Spanien im

Niederlande geführet / ſind auff Spaniſcher Seiten drauff gegangen mehrs als einhundert Millionen Geldes / einhundert tauſend gebohrne Spanier / und eine Million Soldaten von andern Nationen / und iſt doch damit nichts ausgerichtet worden / da doch dieſe Macht gnugſam geweſt wäre / Aſiam und Africam darmit zu erobern / wenn man die Kräffte der vereinigten Niederlande darzu genommen. Pet. Diß iſt nicht ungläublich. Ich habe geleſen / daß die vereinigten Staten / als ſie geſehen / wie die Spanier keinem ihrer Soldaten Qvartier gegeben / hinwiederumb allen ihren Kriegs-Oberſten befohlen / daß ſie alle gefangene Spanier / ohne Unterſcheid und alsbald auffhencken ſolten. In kurtzer Zeit ſah man allenthalben wohl bekleidete Galgen / und trug der einige zu Vliſſingen 1300. Spanier / unter welchen ein naher Bluts-Freund des Hertzogs von Alba geweſen. Was hat die viertehalb jährige Belagerung Oſtende / vor Geld und Volck gekoſtet? In der Stadt ſind / ſo lange als die Belagerung gewähret umbgekommen 13. Commendanten / 29. Obriſten / 563. Hauptleute / 322. Fähnriche / 1192. Unterofficirer / 4911. Corporale / 9188. Wachtmeiſter / 54683. gemeine Soldaten / 811. Schiffleute / 1198. Weiber und Kinder. So viel

Men

Menſchen-Seelen koſtete dieſer eintzige Ort/ nur auff einer Seite/ den man doch endlich mit Accord hingegeben / macht zu ſammen 71900. Perſonen. Die Spanier aber / als Belagerer/ haben (wie man bey einem Commiſſario gefunden) darfür verlohren 22. hohe Officirer / und Obriſten / 29. Wachtmeiſter/ 565. Hauptleute / 322. Fähnriche. 15793. andere Officirer / als Lieutnante / Corporale / u. d. g. 54663. Soldaten und Minen-Gräber/ 611. Schiffleute / 119. Weiber und Kinder. Macht zu ſammen eine Anzahl von 72124. Perſonen. Man hält aber darfür / daß auf dieſer Seiten vielmehr umbkommen. Rechnet man nun den Verluſt beyder Theile zuſammen/ ſo kömmt die Anzahl auff 145024. Seelen. (vid. Merc. Gallob. T. VI. l. 1.) So hat auch das Parlament in Engeland / den König Carolum I. beſchuldiget / daß er in den dreyen Königreichen/ mehr als tauſand mahl tauſend Menſchen / zum Theil des Jrländiſche Blut-Bad (in welchem allein innerhalb zweyer Monaten / mehr als zwey mahl hundert tauſend / durch allerley Pein und Marter hingerichtet worden seyn) zum Theil durch den ungerechteſten Krieg getödtet habe. Welche Beſchuldigung / ob ich zwar wohl dieſelbe nicht gut heiſſe / dennoch ſo viel zu verſtehen giebt/

giebt/daß eine unglaubliche Anzahl Menſchen müſſen umbgekommen ſeyn. Laur. Lieber GOtt! wie manche ehrliche Mutter muß in ſolchen Fällen ihr Kind/ ſo ihr ſo ſauer und ſchwehr zu erziehen worden/ zur Schlacht-Banck ſpendiren/ und wer will doch bey Gott das ſo häuffig vergoſſene Blut verantworten? Pet. Da mögen die zu ſehen/ ſo ſich damit beladen/ der groſſe Tag des HErrn wird viel mit ſich bringen und offenbahren. Inmittelſt fahre du fort/ und ſage/ was du ferner ſonderbahres gefunden. Laur. Es ſind mir von dem Bibliothecario die Annales Carinthiæ, Hieronymi Megiſeri gezeuget werden/ aus denſelben habe ich nachfolgende Exempel gezogen.

1. Ein Beyſpiel ſchrecklicher Grauſamkeit/ ſo die Hunnen ann. 907. als ſie in Teutſchland eingefallen/ und da innen erbärmlich gehauſet/ verübet. Sie knüpfften die Weiber/ Mägde/ und Jungfrauen mit den Haaren und Zöpffen zuſammen/ und trieben ſie alſo für ſich hinweg/ was mänlich und Wehrhafft war/ erſchlugen ſie nicht alleine/ ſondern ſoffen auch einander derſelben Blut zu/ machten von den erſchlagenen Cörpern Tiſch und Bäncke/ und hielten darauff ihre Mahlzeiten. Schnitten die Todten auff/ zogen ihnen das Gedärme heraus/ und ſchnitten der entleibten Hertzen zu

kleinen Stücken / und fraſſens alſo rohe / der Meynung / deſto unverzagtere Hertzen darvon zu bekommen. An etlichen Orten haben ſie auch die Leute gebraten / und davon gefreſſen / die Kinder für der Eltern Angeſicht erwürget / den Müttern aus dem Schoß geriſſen / für ihrem Angeſicht zerhackt / oder an die Wände geſchmettert / und alſo unmenſchlich mit ihnen umbgegangen. P. I. lib. 6. c. 14. Bl. 618. 619. 2. Ein Beyſpiel eines wunderſeltzamen Endten und Gänſe-Kriegs / ſo ſich im Jahr 1587. bey der Statt und Veſtung Wihitzſch zugetragen. Es iſt den 3. und 4. Decembris gleichwie eine ſtarcke Wolcke von Endten und Gänſen / derer mehr denn 100000. geweſen / herzu geflogen. Dieſe haben ſich in das fürbey flieſſende Waſſer / die Unna genant / ſo damahls / ſeinem Brauch nach / weit und breit ausgelauffen / herab gelaſſen. Folgends hat man die fünffte Nacht über allenthalben in derſelben Gegend / ein mächtig groß Geſchrey dieſes Geflügels gehöret / ſo mit häfftiger Ungeſtüm mit einander geſtritten / und gekämpfft / und einander mit ihren Schnäbeln zuhackt / zubiſſen / zerſtoſſen / und umgebracht / daß ſie hauffen weiß herunter ſind gefallen. Alsbald es nun Tag werden / und die Kriegs-Leute / Bürger und Bayern eten jung und alt hinaus lieffen / diß Wunder zu beſchauen / welches ſie die vorige Nacht gehöret / haben ſie eine unglaubliche Menge todter Gänſe und Endten / in dem Waſſer und auff den Auen hin und her gefunden / dieſelben zuſammen geleſen / und gantze Schiffe voll zu Lande geführet / gantze Korb und Säcke voll nach Würtzburg und andere Orten geſchleifft / hängeten ſie in Rauch / dörreten ſie in der Lufft / kochten ſie friſch / und hatten alſo eine lange Zeit daran zu eſſen / denn etliche zu zweyhundert / etliche zu dreyhundert / etliche gar zu tauſenden / ja gantze Wagen voll Endten und Gänſe geſamlet hatten. Endlich haben ſich die übrigen des dritten Tages nach dem Streit auff einer weiten Wieſen in die Lufft geſchwenckt / und ſind alſo davon geflogen Fil. l. 12. c. 19. l. 1649. Alſo iſts GOtt auch zu unſern Zeiten nicht unmöglich / eine gantze Stadt oder Land mit Vögeln zu ſpeiſen / wie er vor dieſem die Iſraeliter in der Wüſten mit Wachteln verſorget. 3. Iſt ein Exempel plötzlichen Todtes / ſo von übermäſſigen Trincken hergerühret. Als Michael von Kugenburg / Ertzbiſchoff zu Saltzburg / den 17. Nov. im Jahr 1560. aus Beyern wiederumb anheim reiſen wolte / und eine halbe Meilwegs von dem Cloſter Gegſanſeiten / in S. Colomanns Wald kommen/ iſt er bey einer groſſen Eich/ zwiſchen 1. und 2. Uhren nach Mittags/ am Schlag urplötzlich geſtorben/ und von dieſer Welt geſchieden/ als er ſich zuvor in Beyern mit übrigen Trincken/ bey Hertzog Albrechten zu ſehr überladen hatte. P. II, l. 11. c. 36. f. 1413 Das 4 iſt ein ſonderbar Omen, oder Vorbedeutungs-Zeichen/ welches König Heinrichen dem III. Hertzog von Anjou begegnet Als derſelbe im Jahr 1574. heimlich und bey Nacht/ aus Pohlen/ da er König war/ entritten/ und in Kernthen in die Stadt S. Veit kommen/ iſt ihm daſelbſt ein ſonderbarer Fall in der Kirchen begegnet. Denn wie der König auff einem ſchwartz ſammeten/ Tuch/ welches man vor dem Altar/ da die Meſſe gehalten worden/ ihm ausgebreitet/ mit gebogenen Knien geſtanden/ und mit groſſer Andacht gebetet/ begab ſichs/ daß der Todtenkopff/ ſo an den Füſſen des Crucifix vor dem Altar geſtanden/ gehling ſich ſelbſt loß gemacht/ und mit einer ſolchen Gewalt auf den König herabgefallen/ daß er ſich nicht kunte erhalten/ ſondern zu Boden ſtürtzen muſte. Hierüber iſt er nicht wenig erſchrocken/ ſintemahl er ſich nicht anderſt bedüncken ließ/ denn dieſes würde ihm ein gewiſſes præſagium, und unfehlbare Anzeigung ſeyn/ einer unglückhafften Reiſe/ oder daß es ihm in ſeiner Regierung nicht zum beſten würde ergehen / P. II. l. 12. c. 13. f. 1589. Petr. Es iſt ihm auch / was er gemuthmaſſet / zu Handen kommen / denn die ſechzehen Jahr ſeiner Regierung in Franckreich ſind in lauter Unruhe und Krieg beſtanden / biß er endlich den letzten Julii, Anno 1589. von einem Dominicaner Mönche Jacobo Clemente, zu S. Clou / mitten unter ſeiner Armee und Kriegs-Macht unverſehens und verrätheriſcher Weiſe erſtochen worden. So gar nichts ſicheres und beſtändiges iſt unter den glantzbarſten Cronen anzutreffen / und iſt mancher Bauer unter ſeinem Filtzhut viel frölicher und ſicherer / als mancher König unter ſeinem Purpur und Diamanten. Laur. Aus dem Megiſero habe ich vor dieſes mahl weiter nichts / wohl aber aus des Caſparis Ens Rer. Belgicarum Hiſtoriis. Derſelbe ſchreibet lib. XXII. f. 115. daß im Jahr 1601. zu Venedig ein Cathoſcher Prieſter / als er ſich ſonſten an einem andern nicht rächen können / bey Celebrirung des Nachtmahls den Wein vergifftet / und ſolchen ſeinem Feinde gereichet / wovon er nach etlichen Tagen geſtorben. Alſo mächtig iſt der Rach-Teuffel in der Gottloſen Hertzen / daß manche auch die Mittel / die uns GOtt zur Seeligkeit geordnet / anwenden ihrem

Nechſten zu Schaden. Bl. 169. aber meldet er / daß in eben ſelbigen Jahre Daniel Burckhammer aus dem Städtlein Buch / am Bodenſee bürtig / als er des Nachts bey ſeinem Weibe in Bette gelegen / in ſeinem Leibe groſſe Schmertzen empfunden / und bald darauff eine junge Töchter gebohren. Als man ihn nun gerichtlich darüber vernommen / hat er geſtanden / daß er ein Zwiedorn / und in denen Niederlanden mit einem Spanier / ohne ſeines Weibes Bewuſt / hätte einmahl zu thun gehabt / von dem er dieſes Töchterlein empfangen. Welches / wo es wahr / gewißlich ein ſeltſam Exempel. Lib. XXIII. f. 242. findet ſich dieſes: Es wolte der Hertzog von Savoyen im Jahr 1602. die Stadt Genff bey nächtlicher Zeit erſteigen laſſen / weil aber der Anſchlag mißlungen / wurden viele ſeiner Leute gefangen / und 67. Köpffe derſelben auff Pfähle geſteckt. Unter dieſen war ein fürnehmer Edelmann Jonas genannt / welcher dem Hertzoge zu gefallen / und auff Bitte des Albignii ſich mit darzu begeben hatte. Dieſer / als er itzo ſolte auffgehenckt werden / bath gar ſehr / daß man doch ſeiner um ſeines ſchwangern Weibes und ſieben unmündigen Kinder willen ſchonen ſolte. Muſte aber hören: Seiner könte nicht geſchonet werden /

weil er zuvor ſelbſt der armen Bürger nicht ſchonen/ ſondern ſie auff die Fleiſch-Banck wollen opffern helffen. Nachdem er todt/und ihm der Kopff vom Leibe geſondert / bath ſeine Frau/ daß man ihr doch denſelben ſolte ſehen/ und zu guter letzt küſſen laſſen. Aber man ſchlugs ihr ab/worüber dis elende Weib in eine ſolche ungedultige Traurigkeit verfiel/ daß ſie ſich aller Speiſe enthalten/ und nach wenig Tagen nebenſt ihrer Leibes-Frucht vor Leid und Hunger verſchmachtet. Petr. Dieſer Edelmann lehret mit ſeinem Exempel / daß man lieber zu Hauſe bleiben / und des Seinigen warten/als groſſen Herren in gefährlichen Sachen etwas zu Gefallen thun ſoll/bey welchen/ wenn es übel abläufft / die Gefahr und der Schade des Dieners/ ſo es aber wohl von ſtatten gehet/der Nutz des Herrn/ und die Belohnung für geleiſtete Dienſte ſchlecht gnug iſt. Laur. Noch eins aus dieſem Autore, Lib. XXVII. f. 404 405. handelt er von dem Juſto Lipſio, welcher zu Löwen in Braband im Jahr 1606. geſtorben/und ſagt unter andern/ daß er Anno 1579. die Profeſſionem Hiſtoriarum zu Leiden in Holland auf 12. Jahr angenommen / welche er auch beſtändig ausgehalten / ungeachtet er in ſolcher Zeit von dem Churfürſten zu Sachſen/Biſchoff von Würtzburg/

burg/ dem Pabſt und Groß-Hertzoge von Florentz/ anderweit begehret worden. Deren Letzterer ihm jährlich 2000. Ducaten zur Beſoldung angeboten/ und/ wo dieſes nicht gnug/ ein mehrers zu geben verſprochen. Der Stadt-Rath zu Antwerpen/ dem er ſein Büchlein de Conſtantia dediciret/ hat ihm zur Danckbarkeit einen ſchönen Sarg machen laſſen/ mit dieſer Leichen-Schrifft. JUSTI LIPSI. QUOD. CLAUDI. POTUIT. HIC. JACET. SENATUS. P. Q. ANTUERP. INCLUTI. VIRI. FAMÆ. ORBI. NOTÆ. VIRTUTI. COELO. RECEPTÆ. H. M. P. Der Autor führet auch die Grabſchrifft an/ ſo er/ der Lipſius, ſich ſelbſt gemacht/ darinnen auch unter andern dieſe Worte ſtehen:

Nihil hic orbis, qvod perennet, poſſidet.
Humana cuncta, fumus, umbra, vanitas,
Et ſcenæ imago, & verbo ut abſolvam:
NIHIL.

Ob er reich geweſen/ und viel Geld verlaſſen/ wird nicht gemeldet/ wohl aber/ daß in eben ſelbigen Jahre Andreas Auria zu Genua geſtorben/ welcher ſo reich geweſen/ daß er ſeinem erſten Sohn/ dem Marggraffen von Turiglia/ an Ducaten 50000. dem andern Carolo, 40000. dem dritten/ ſo ein Cardinal/ 22000.

dem Vierten/ ſo ein Carmeliter-Mönch/ 6000. nur an jährlichen Renten und Einkommen verlaſſen. Petr. Das mag eine ehrliche Verlaſſenſchafft geweſen ſeyn/ womit ſich dieſe Söhne noch haben fortbringen können/ erinnere mich aber darbey der Worte des gelehrten Lanſii, welche er in Mantiſſ. Orat. p. 464. alſo führet: Miſerum eſt, relinqvere liberos, ad qvos nihil ex hæreditate præter famem perventurum ſit ac ſitim: miſerius tamen eſt, relinqvere cum illo paupertatis ſatellio, etiam malam & bonarum artium rudem mentem: at multò omnium eſt miſerrimum, ſi cum mala rudiqve mente veniant magnæ & regiæ opes, apud iſtam futuræ neqvitiæ & ſcelerum inſtrumenta: **Es iſt Elend / wenn Eltern den Kindern anders nichts als Mangel und Dürfftigkeit zur Erbſchafft verlaſſen: noch elender iſts/ wenn die Kinder arm/ und darbey nichts gelernet/ noch wohl gezogen ſeyn: am allerelendeſten aber iſts/ wenn ein ungezogen und boßhafftig Gemüthe ein groß und Königlich Reichthum überkömmet/ welches zu aller Schalckheit und Bubenſtücken kan gemißbrauchet werden.** Ein Vater/ der wohlgezogenen und frommen Kindern einen ehrlichen Namen und gnädigen GOtt hinterläſſet / hat mehr gethan/ als ein anderer/ von dem ſeine Kinder noch ſo viel tauſend erben. Welches jener fromme Doctor und Profeſſor Juris zu Wittenberg/ Heinricus Coſelius wohl verſtanden/ welcher ſeiner hinterbleibendẽ betrübten Wittwe und unerzogenen Wäiſen Gott im Him̃el zum Vormunde geſetzt. Darum ſagte er zu ihnen: So wahr als mich mein liebſter Jeſus bald itzo wird in ſein ewiges Reich nehmen/ ſo wahrhafftig/ das traue ich ihm/ wird er ſich auch eurer annehmen / und euch verſorgen. Ich habe ihn alſo mit meinem Gebeth gefaſſet/ daß ich der Erhörung vor euch vergewiſſert bin. Betet nur / und vertrauet GOtt / er wird euch nicht verlaſſen / gleichwie er mich nicht verlaſſen hat/ da ich den Jeſuiten entwiſcht/ und nicht mehr als einen Mantel/ und noch nicht zwey Thaler hatte / und dennoch hat er aus mir einen Profeſſorem gemacht/ dem ſolt auch ihr vertrauen. Haſt du aber noch etwas mehr aus dieſem Autore? Laur. Nein/ ſondern aus des Herrn Adami Olearii Moſcowitiſcher und Perſianiſcher Reiſe-Beſchreibung habe ich unterſchiedliches angemercket/ welches dir zu Dienſte ſtehet / woferne du das Buch zuvor nicht ſchon ſelbſt geleſen? Petr. Nein/ ich habe es ſelbſt nicht geleſen/ ohne was ich bey andern daraus angeführt gefunden/ vielleicht aber haſt du ſolche Exempel/ die mir noch unbekant/ und nicht wiſſend. Laur. So will ich demnach erſtlich von Moſcowitiſchen/ und dann von Perſianiſchen Sachen etwas beybringen. Und zwar 1. von Beſtraffung der ausgegoſſenen Injurien. Welcher unter den Ruſſen einen fürnehmen Mann/ oder deſſen Weib/ oder Großfürſtl. Bedienten/ ſie ſeyn Ruſſen oder Ausländiſche/ ſchilt/ ſchläget oder ſonſten verunehret/ muß dem Beleidigten für den Unglimpff eine groſſe Geld-Straffe geben/ welches ſie nennen: **Einem die Biſzeſtia bezahlen.** Dieſe Summa ſolcher Biſzeſtia wird gegen eines Qualität/ Amt oder Beſtaflung gerechnet. Einem jeden Bojarn nach ſeiner Ankunfft und Standes Würdigkeit/ dem einen wohl 2000. dem andern 1500. dem dritten 1000. Thaler/ und ſo ferner herunter. Einem Zaariſchen Bedienten aber/ nach ſeiner Jahres-Beſoldung. Als einem Medico 600. Thaler Jahr-Geld/ worzu die wochentlichen Beſoldungs-Gelder nicht gerechnet. So viel muß der Läſterer/ dem/ der geſcholten wird/ wenn ers für Gerichte fordert/ geben. Verunehret man nicht allein den Mann/ ſondern auch Weib und Kinder/ ſo iſt der Frauen Biſzeſtia gedoppelt/ ieglicher Tochter 1800. und ieglichem Sohn 600. Thaler. Daferne der Läſterer (wie viel leichtfertige Vögel im Zorn zu thun pflegen) auch eines Eltern und Groß-Eltern ſchilt/ muß er auch deren/ ungeachtet ſie längſt todt geweſen/ ebenmäßig die Biſzeſtia zahlen. Vermag aber der Verbrecher nicht mit Geld oder Gütern/ mit allem/das er hat/ bezahlen/ wird er in Perſon dem Beleidigten ins Haus geſchickt/ mag mit ihm nach ſeinem Belieben verfahren/ da man offte den Verbrecher zu leibeigen machet/ oder mit der Leutpeitſche einen offentlichen Staupenſchlag geben läſſet. III. B. VI. Cap. 192. Bl. Petr. Das iſt fürwahr ein gut und nützlich Geſetz/ es wird mancher ſeine Pfeiffe einziehen/ und des Nechſten verſchonen müſſen/ man ſolte dergleichen Verordnung an manchem Ort bey uns auch haben. Laur. Das andere Exempel/ ſo ich angemercket/ handelt von der Rache eines boßhafftigen Weibes/ ſo ſie wider ihren Mann fürgenommen. Es iſt bräuchlich in Moſcau/ daß in Criminal-Sachen der Kläger und Angeber ſelbſt erſt auf die Folter/und die Klage mit ausſtehender Pein bekräfftigen muß. Bleibet er bey der erſten Auſſage und Angeben/ ſo muß der Beklagte entweder auch daran / oder wird auch bißweilen/wenn die Sache ſcheinbar / ohne fernern Proceß zur Straffe verdammt. Es hat ſich zur Zeit/ als die Holſteiniſchen Geſandten in der Moſcau ſich auffgehalten/ begeben/daß ein Bereiter von ſeinem boßhafftigen Weibe angegeben wurde / als ſolte er Willens geweſen ſeyn/ des Groß-Fürſten Pferde/ ja / wenn er Gelegenheit haben können/ den Groß-Fürſten ſelbſt/mit Gifft zu vergeben. Das Weib wurde auff ſolche Anklage gepeiniget/ und als ſie die Marter mit unveränderter Auſſage ausſtund/ muſte der Mann ſchuldig erkannt/ und nach Sibirien ins Elend geſchickt werden. Das Weib aber blieb in Moſcau/ und bekam zu ihrer Unterhaltung/ von der jährlichen Beſoldung/ ſo ihr Mann gehabt / den halben Theil. Laß mir dieſes einen Ausbund eines böſen und verteuffelten Weibes geweſen ſeyn. III. B. C. 6. Bl. 188. 3. Daß die Leib-Medici des Czaars ſehr anſehnliche Beſoldung haben. D. Hartmann Graman / ein Deutſcher/ hatte ordentlich monatliche Beſoldung 124. Reichsthaler/ und noch darzu jährlich 300. Rubel/ſind zuſammen 2088. Thaler. Neben Brodt/ Korn/ Matz/Honig/ und was ſonſt zur Haushaltung gehöret. Auch wenn zur Ader gelaſſen/oder ſonſt Artzney gebraucht wird/ hat der D. abſonderliche Verehrungen/ bey 100. Thaler am baaren Gelde/ neben einem Stücke Atlaß/ Tammaſch/ ein Zimmer Zobel/ und dergleichen. III. B. C. 14. Bl. 150. Von Perſianiſchen Sachen habe ich dieſes: 1. Die Denckwürdigkeit der Uberſchrifft/ ſo der Perſianiſche König Sefi/ auff ſeinem Reichs-Signet geführet/ dieſes Inhalts/ und zwar in der Mitte: **Dem einigen Gott ſein Sclave bin ich Schach Sefi von Hertzen.** Auff dem Rand herum: **Aaly/ es mag einer von dir ſagen/ was er will/ ich bin ſtets dein Freund. Wer für deſſen Thür ſich nicht als Staub und Erde geachtet/ wenn er auch ein Engel wäre/ über deßen Haupt ſey Staub und Erde.** Es iſt aber der Aaly der Perſer Patron und groſſer Heiliger. V. B. 29. Cap. 632. Bl. 2. Daß der Perſianiſche König Abas zwar ein tyranniſcher Herr/ darneben aber doch ein Freund der Armen und Chriſten geweſen/ der etliche mahl die Auguſtiner-Mönche/ ſo in der Reſidentz-Stadt Iſpahan ein Kloſter haben/ in Perſon ſelbſt beſucht/ auch die Mönche zu ſich zur Taffel/ auch bißweilen des Nachts zu ſich fordern laſſen/ da ſie denn vermeynt/ ſie wären etwa angegeben/ und ſolte ihr Leben koſten. Aber er hat ſie zur Taffel geſetzt/ freundlich mit ihnen geredet/ ſich gutthätig gegen ſie erzeiget/ ihr Roſarium und Pater noster um ſeinen Hals gehangen/ offt geſeuffzet und geſagt: **Ich weiß nicht/ welchen Weg ich noch recht gehen werde!** Mit dem Armuth hat er groß Mitleiden gehabt/ und allezeit für deſſen Unterhaltung geſorget. Darum iſt er offt/ wenn er von einer Stadt verreiſet geweſen/ in unbekanter Geſtalt wieder dahin kommen/ auff dem Marckte unter den Brodt- und Fleiſch-Bäncken herum gegangen/ und das Gewichte examiniret/ und welche er auff den fahlen Pferde befunden/ hart geſtrafft. Er hat einſt zu Ardebil einen reichen Becker/ welcher kein Brodt verkauffen wolte/ vorgebend/ wenn Schach Abas mit ſeinen Soldaten käme/ müſte man ihnen die Hälſe füllen/ und daher itzo ſparen/ in den Backofen ſtecken/ und einen Fleiſchhauer/ wegen falſch Gewicht/ an den eiſern Hacken/ an welchen ſie das Fleiſch hengen/ auffhencken laſſen. Einen Richter/ der Geſchencke genommen/ ließ er rücklings auff einen Eſel ſetzen/ das Eingeweide von einem Schaaff um den Hals hengen/ den Eſels-Schwantz in die Hand geben/ auff dem Marckt öffentlich umher führen/ und hernach aus der Stadt verweiſen. V. B. Cap. 31. Bl. 647. Wie meyneſt du/ wenn es bey uns allen vortheilhafftigen und ungerechten Leuten alſo ergehen ſolte/ wo würde mancher bleiben? 3. Eine ſonderbare Erzehlung von einen berühmten und hocherfahrnen Artzte Lokhmann. Derſelbe/ als er bey hohen Alter auf ſeinem Siech-Bette gemercket/ daß ſein Ende vorhanden/ hat ſeinem Sohne drey Gläſer voll köſtliches Waſſers feſt verwahret gegeben/ mit dem Bericht/ daß man durch daſſelbe einem verſtorbenen Leib/ ſo ferne er nicht bereit zu faulen angefangen/ das Leben wiederbringen könte. Wenn man nemlich mit dem erſten Waſſer den Todten begöſſe/ ſolte derſelbe wieder Othem holen/ und ſich regen/ mit dem andern ſich auffrichten/ mit dem dritten aber gar auffſtehen/ gehen/ und alſo ſein Leben völlig wieder bekommen. Es wäre zwar Sünde/ daß ein Menſch deſſen/ was GOtt allein zukomme/ nemlich Todten aufferwecken/ ſich unterfangen wolte/ darum er ſolch Kunſt-ſtück nicht offt zu practiciren/ ſondern Kunſt halber und im Nothfall zu erfahren/ was die Natur in dieſem Fall vermöchte/ wolte anbefohlen haben. Der Sohn wil dis Kunſt-ſtück an ſeinem alten verſtorbenen Vater/ weil der geſaget/ daß es Sünde wäre/ und er ihm vielleicht gerne ſeine Ruhe gegönnet/ nicht probiren/ ſondern/ als er einsmahls ſelbſten kranck wird/ befiehlt er ſeinem Diener den Wunder-Proceß mit ihm / wenn er würde geſtorben ſeyn/ vorzunehmen/ und ſeinen todten Cörper in einer warmen Badſtuben mit dem Waſſer zu begieſſen. Als Lokhmanns Sohn ſtirbet/ will der Diener ſeines Herrn Befehl nachkommen/ und handelt mit dem Cörper nach obbeſchriebener Weiſe. Da er nun das Waſſer der erſten zweyen Gläſer über ihn gegoſſen/ beginnet ſich der Todte zu regen und auffzurichten. Als aber der Diener mit dem dritten Glaſe zu Wercke iſt/und etwas verzeucht/ rufft der halb-Lebendige: bris, bris! geuß/ geuß! durch ſolch geſchwinde und unvermuthet Zuruffen erſchrickt der Diener/ daß er das Glaß aus der Hand/ und entzwey fallen läſſet. Muß alſo Lokhmann Sade ſich wieder niederlegen/ unter die Todten gerechnet/ und begraben werden. Etliche ſagen/ daß ein Engel ihm das Glas aus der Hand geſchlagen. IV. B. Cap. 29. Bl. 483. 484. Was düncket dich von dieſer Erzehlung? Petr. Ich halte ſie vor ein Gedichte eines ſinnreichen Mannes/wie denn die Perſer in dieſem Stück gute Meiſter ſeyn/durch welches er hat zu verſtehen geben wollen/ daß für den Tod kein Kraut gewachſen/ und keine Artzney/ſie ſey ſo gut und köſtlich/ als ſie immer wolle/denſelben gäntzlich auffheben könne/ und daß endlich die Aertzte ſelbſten mit ihrer Kunſt ſich nicht retten noch helffen können [illegible] Ich bin auch der Meynung/ und ſchlieſſe nun mit dieſem meine Rede. Werde ich weiter Gelegenheit haben/ auff der Bibliothec mich in guten Büchern umzuſehen/ will ich dir gar gerne dasjenige/ was ich leſe/ mittheilen [illegible]. Und ich werde jederzeit dahin trachten/ wie ich ſolches auff andere Wege gegen dich wiederum verſchulde/ bedancke mich unterdeſſen vor itzige Bemühung/ und bitte/ du wolleſt jederzeit mein guter und getreuer Freund verbleiben.

Das neun und viertzigſte Geſpräch.

Inhalt.

E Köſtlicher Unterricht eines Hauß-armen Mannes. Hiſtoria von D. Staupitio und einem Prior: Friderico II. Könige in Dennemarck. In Dürfftigkeit ſoll man GOtt vertrauen. Etliche Exempel/ wie GOtt armen Leuten wunderlich geholffen. Groſſes Glück eines Bauren/armen Schuſters/und Perſianiſchen Herrn. Rühmliche Freygebigkeit eines Printzen von Uranien. Klage über die Unbarmhertzigkeit der reichen Leute. In Armuth ſoll man bey GOtt/ und nicht bey dem Teuffel Hülffe ſuchen. Zwey Exempel derer/ ſo aus Ungedult den Satan geruffen/ und wie es mit ihnen abgelauffen.

Arnoldus. Jeremias.

ARnold Wie ſo traurig und betrübt/ mein lieber Meiſter Jeremias/ es muß euch gewißlich etwas ſonderbahres auff dem Hertzen liegen/ eröffnet mir das jenige/ was euch drücket/ ich will euch mit Troſt/ Rath und That/ ſo viel als mir möglich/ an die Hand gehen. Jer. Des müſte der Herr groſſen Danck haben/ ich bedürffte freylich iemand/ der mir hülffliche Hand leiſtete/ denn ich leide groſſen Mangel an Brodt und Gelde/ kan wenig verdienen/ und weiß nicht/ wie ich meine kleinen und unerzogene Kinder noch ernehren wil. Arn. Ihr müſſet fleiſſig beten und GOtt vertrauen/ der wird euch und die eurigen nicht verlaſſen. Wiſſet ihr nicht/ was David ſaget Pſ. XXXIII. v. 18. Siehe/ des HErrn Auge ſiehet auff die/ ſo ihn fürchten/ die auff ſeine Güte hoffen/ daß er ihre Seele errette vom Tode/ und ernehre Sie in der Theurung. Der liebe GOtt hat 1000. Mittel und Wege euch zu helffen/ wenn die Noth am gröſſeſten iſt/ ſo iſt er mit ſeiner

Hülffe am nechſten. Man hat über die herrlichen Exempel / in H. Schrifft auffgezeichnet / noch viel andere ſonderbare Geſchichte / wie GOtt Chriſtlichen und frommen Leuten im Fall der euſerſten Noth beygeſprungen. Jer. Ich habe hiervon offt und vielmahl / auch in den Predigten / hören reden / gläube auch daß GOtt überſchwenglich thun kan / über alles / was wir bitten und verſtehen / bin auch gewiß / daß er alle meine Noth weiß und ſiehet / doch hat ſeine gnädige Hülffe bißhero bey mir nicht ſonderlich ſich wollen mercken laſſen. Arn. Seine Stunde iſt noch nicht kommen / gläubet ihr / daß er barmhertzig / mitleidend / allmächtig / allwiſſend und wahrhafft iſt / ſo werdet ihr auch darneben zu ihm die Zuverſicht haben / daß er / als ein gnädiger Vater / ſich auch euer erbarmen / und gewißlich helffen werde. **Er wird euch gnädig ſeyn / wenn ihr ruffet / er wird euch antworten ſo balde ers höret / und der HErr wird euch in Trübſal Brodt / und in Aengſten Waſſer geben /** denn alſo lautet ſeine allertheuerſte Verheiſſung Jeſ. XXX. v. 20. Es liegt am beten / glauben und vertrauen / wer dieſes nicht kan noch hat / deſſen Dinge ſtehen ſchlecht und mißlich. Ich gedencke itzo an eine Hiſtoria / welcher D. Luther

ther in der Auslegung des 30. Capitels Geneſ (T. IX. Alt. f. 927. a) erzehlet / es hätte nemlich Staupitius im Cloſter einen Prior gehabt / welcher ſtets geklaget / daß die Zinſe und Einkunfften des Cloſters nicht zulangen wolten / die Mönche länger mit Koſt und Kleidung zu verſorgen / und dieſes Dinges hat er ſo viel gemacht / daß Staupitz endlich die Regiſter der Einnahme und Ausgabe von ihm gefordert / darinnen er aber geſehen / daß des Cloſters Gut jährlich ſehr gemehret geweſt / darumb hat er ihn auch des Amts entſetzt / und geſaget: **Du biſt kein gläubiger Menſch / drumb iſt unmöglich / daß du dem Cloſter länger fürſtehen könneſt.** Ein gläubiger Menſch / kömmet mit einem Groſchen weiter / als ein Ungläubiger mit 100. Gülden. Von Friderico II. Könige in Dennemarck lieſet man / daß er einſten bey einem fürgefallenen ſchweren Anliegen die Bibel zur Hand genommen / und als er ſolche auffgeſchlagen / gleich die Worte Syrachs Cap. II. v. 6. ſeqq. angetroffen: **Vertraue GOtt / ſo wird er dir aushelffen / richte deine Wege / und hoffe auff ihn. Sehet an die Exempel der Alten / und mercket ſie / wer iſt iemahls zu ſchanden worden / der auff ihn gehoffet hat?** &c. worauff er gantz friſch und lebendig

wer-

Hülffe am nechſten. Man hat über die herrlichen Exempel / in H. Schrifft auffgezeichnet / noch viel andere ſonderbare Geſchichte / wie GOtt Chriſtlichen und frommen Leuten im Fall der euſerſten Noth beygeſprungen. Jer. Ich habe hiervon offt und vielmahl / auch in den Predigten / hören reden / gläube auch daß GOtt überſchwenglich thun kan / über alles / was wir bitten und verſtehen / bin auch gewiß / daß er alle meine Noth weiß und ſiehet / doch hat ſeine gnädige Hülffe bißhero bey mir nicht ſonderlich ſich wollen mercken laſſen. Arn. Seine Stunde iſt noch nicht kommen / gläubet ihr / daß er barmhertzig / mitleidend / allmächtig / allwiſſend und wahrhafft iſt / ſo werdet ihr auch darneben zu ihm die Zuverſicht haben / daß er / als ein gnädiger Vater / ſich auch euer erbarmen / und gewißlich helffen werde. **Er wird euch gnädig ſeyn / wenn ihr ruffet / er wird euch antworten ſo balde ers höret / und der HErr wird euch in Trübſal Brodt / und in Aengſten Waſſer geben** / denn alſo lautet ſeine allertheuerſte Verheiſſung Jeſ. XXX. v. 20. Es liegt am beten / glauben und vertrauen / wer dieſes nicht kan noch hat / deſſen Dinge ſtehen ſchlecht und mißlich. Ich gedencke itzo an eine Hiſtoria / welcher D. Luther in der Auslegung des 30. Capitels Geneſ (T. IX. Alt. f. 927. a) erzehlet / es hätte nemlich Staupitius im Cloſter einen Prior gehabt / welcher ſtets geklaget / daß die Zinſe und Einkunfften des Cloſters nicht zulangen wolten / die Mönche länger mit Koſt und Kleidung zu verſorgen / und dieſes Dinges hat er ſo viel gemacht / daß Staupitz endlich die Regiſter der Einnahme und Ausgabe von ihm gefordert / darinnen er aber geſehen / daß des Cloſters Gut jährlich ſehr gemehret geweſt / darumb hat er ihn auch des Amts entſetzt / und geſaget: **Du biſt kein gläubiger Menſch / drumb iſt unmöglich / daß du dem Cloſter länger fürſtehen könneſt.** Ein gläubiger Menſch / kömmet mit einem Groſchen weiter / als ein Ungläubiger mit 100. Gülden. Von Friderico II. Könige in Dennemarck lieſet man / daß er einſten bey einem fürgefallenen ſchweren Anliegen die Bibel zur Hand genommen / und als er ſolche auffgeſchlagen / gleich die Worte Syrachs Cap. II. v. 6. ſeqq. angetroffen: **Vertraue GOtt / ſo wird er dir aushelffen / richte deine Wege / und hoffe auff ihn. Sehet an die Exempel der Alten / und mercket ſie / wer iſt iemahls zu ſchanden worden / der auff ihn gehoffet hat?** &c. worauff er gantz friſch und lebendig werworden / und geſagt: **Laſſet uns an GOtt gläuben und ihm vertrauen / ſo wirds keine Noth mit uns haben!** Folget ihr dieſem Exempel nach / ſo wird der allmächtige GOtt euch kräfftiglich beyſtehen. Jer. Ich will es thun / ſo viel als mir möglich / und GOtt verleihe mir auch Gnade / daß ich ihm von Hertzen Grunde vertrauen könne. Und weil ich weiß / daß der Herr in den Hiſtorien wohl beleſen / ſo bitte ich / er wolle mir doch ein und ander Exempel erzehlen / wie ſich GOtt der Armen und Dürfftigen angenommen / denn mich bedüncket / wenn ich dergleichen Beyſpiel leſe oder höre / ſo wird mir das Gemüthe dadurch ſonderlich auffgerichtet und erquicket. Arn. Dieſes will ich euch gar gerne zu gefallen ſeyn. Es wird von dem Evangeliſten Johanne erzehlet (apud Surium in Vita.) Daß er einſten einen Jüden zum Chriſtenthum bekehret / welcher aber ſehr arm / und mit vielen Schulden beladen geweſen / alſo daß er endlich auch damit umbgangen / wie er ſich der Schulden-Laſt durch ſeine ſelbſt Entleibung entziehen möchte. Als nun der H. Evangeliſt dieſes gemercket / hat er den Mann nicht alleine mit Worten beweglich getröſtet / ſondern auch befohlen / daß er ihm aus dem nechſten Garten ſo viel Graß bringen ſolte /

te/ als er in beyden Händen behalten könte. Als nun dieſes geſchehen/ ſoll der Evangeliſt zu GOtt gebethet/ und dadurch ſo viel zu wege gebracht haben/ daß das Graß zu klaren Golde worden/ welches er dem Betrübten gegeben/ und damit aus aller Noth geholffen. In den Tiſchreden Lutheri, wird Cap. 12. Bl. 175. erzehlet/ daß den 13. Jun. des 1539. Jahres/ zur Sitta ein armes Weib bey Theurer Zeit zu einem Brunnen gegangen/ etwas Waſſer zu holen Auff dem Wege begegnet ihr ein Jüngling/ der fragt ſie/ ob ſie denn meyne/ daß ſie ſich und ihre Kinder mit bloſſen Waſſer erhalten könte? Sie antwortet ja/ und ſagte ferner/ ſie zweiffele nicht/ derjenige/ der ihr den Tranck reiche/ werde auch wohl Speiſe darzu verſchaffen. Der Jüngling ſpricht: **Dir geſchehe wie du glaubeſt**/ und verſchwindet/ daß ſie ihn weiter nicht geſehen. Als ſie nach Hauſe kommen/ findet ſie drey Scheffel gutes Mehls/ welches ihr GOtt inmittelſt beſcheret hatte. So ſchreibet auch **D.** Andreas Möller in der Freybergiſchen Chronick/ daß im Jahr 1590. ein armer Böhmiſcher Mann/ Namens Nicol Kühn von Fauſchim/ beym Dorffe Steſchenbeſſle 6. Meilen von Prage/ zwiſchen zweyen Ackern Leim graben wollen/ und an deſſen Statt ſchön weis Mehl gefunden / davon er ſich und die Seinigen erhalten. Und wird darbey gedacht / daß den Armen dieſes Mehl / wenn ſie Brodt daraus gebacken / wohl zu gute kommen / wenn es aber Gottloſe Spötter / oder reiche Leute geholet / und backen wollen / ſey es zu Sand worden / und ſey eine groſſe Teurung zur ſelbigen Zeit geweſen. Dieſe und noch viel andere Mittel hat GOtt / denen Menſchen in ihrer Noth beyzuſpringen. Wie offt hat ſichs begeben / daß einem armen Manne wieder verhoffen und vermuthen ein groß Glück zu geſtoſſen? Ein armer Bauer im Saltzburger Lande ſäete auff ſeinen Acker Rübe-ſaamen / in dem kam ihm die Poſt / ſein Bruder wäre geſtorben / welcher Todt ihm etliche Tonnen Schatz zum Erbtheil gebracht. Der Bauer gieng hin zum Biſchoff / und bath / er möchte ihm verſtatten / daß er zu ewigen Gedächtniß dieſer unverhofften Glückſeligkeit / eine Müntze von Golde dürffte pregen laſſen / welches er auch erhalten / und ſind Gold-Gülden geſchlagen worden / deren Gepräge auff einer Seiten das Bild des H. Ruperti / als Patron deſſelbigen Landes / auff der andern Seiten aber drey abgeſtochene Rüben zeigen / und werden derer noch heute zu Tage gefunden. Zu Auſpurg ſoll ſich dieſes zugetragen

gen haben. Ein Jüde füllete eine gebratene Ganß mit Ducaten / und ſchickte ſie einem bekanten Kauffmann. Dieſer entweder aus Eckel / oder wegen anderer Urſachen / ſchenckte ſie einem armen Schuſter / der trägt ſie mit Freuden nach Hauſe / und als er ſolchen Braten auff den Tiſch geſetzt / mit den Seinigen davon zu eſſen / befindet er in Auffſchneiden / daß ſie voller Ducaten ſteckt / darüber er froh wird / etliche Leder kaufft / umb ſein bißher wegen Armuth erlegenes Handwerck wiederum anzurichten und zutreiben. Der Jüde verwundert ſich / daß der Kauffmann ſich nicht bedancken läſt / oder zum wenigſten eines ſo ungewöhnlichen Geſchencks nur mit höfflichen Worten gedencket / gehet einſten zu ihm / und fraget / wie ihm das Eingeweide von der überſchickten Ganß geſchmecket ? der Kauffmann that / als wenn ihm nicht viel drum / weswegen der Jüde ihm offenbahret / wie er ſo viel Ducaten hinein geſtecket. Der Kauffmann erinnert ſich / wie der arme Schuſter ſo bald reich worden / begehret derohalben mit recht / die in der gebratenen Ganß verborgene Ducaten wieder / welches aber ihm von den Richtern abgeſprochen worden / weil er nicht nur das Fleiſch von der Ganß / ſondern auch das jenige / womit ſie gefüllet worden / dieſem armen Manne verehret hatte. Sehet/ mein lieber Meiſter Jeremias/ ſo bald und unvermuthet kan einem Armen ein Glück wiederfahren/ wenn ihm GOtt daſſelbe giebet Noch eins: Emand/ ein Perſianiſcher Herr/ ward von ſeinen Soldaten angelangt/ er ſolte Geld ſchaffen/ oder ſie könten ihm nicht länger dienen. Als er nun keines hatte/ gieng er traurig in ſein Cabinet/ und legte ſich auff ſein Bette. Indem ſiehet er ein Loch in der Mauer, darinne eine Schlange war/ welche den Kopff etliche mahl herausſtrecket/ und wieder hinein zog. Deſſen erſchrack Emand/ rieff den Knechten/ hieß die Mauer abbrechen/ da fand ſich die groſſe Schlange nebenſt etlichen andern/ und zugleich ein unglaublicher Schatz/ damit Emond ſeine Soldaten reichlich bezahlen kunte. (Gothofr. Archont. Coſmic. Bl. 655. a.) das heiſſt/ **unverhofft / kömmet offt.** Jer. Man muß ſich offtmahls höchlich verwundern über die ſeltſamen Abwechſelungen des Glücks und Unglücks/ welches mir denn ſelbſt einen Muth machet/ daß ich hoffe/ GOtt und die Zeit werde alles ändern. Es iſt aber zu beklagen/ daß derjenigen Reichen ſo wenig ſeyn/ welche den Armen gebratene Gänſe verehren/ ich will ſagen/ die Barmhertzigkeit iſt bey den Begüterten dieſer Welt heute zu Tage ſehr ſeltſam/ ie reicher mancher iſt/ ie geitziger und unbarmhertziger iſt er / es kan der arme und nothleidende Lazarus nicht einmahl die Broſamen überkommen / die von ſolcher Leuten Tiſche fallen. Ich habe neulich in der Predigt ein Exempel gehöret / welches wohl werth / daß es alle Wohlhabende betrachteten. Albertus / Printz von Uranien / in Holland / ward berichtet / daß ein Edelmann in groſſe Armuth gerathen / demſelben befahl er alle Tage drey Schüſſeln / der beſten Speiſen von ſeiner Tafel zu ſenden / durch einen fremden Diener / welchem er auffs ſtrengeſte verboth / den Herrn / ders ihm ſchickte / nicht zu melden / weil er ihm zwar Freygebigkeit erweiſen / aber dabey keinen Ruhm ſuchen wolte. Doch hat dieſer mit unglaublichen Verlangen zu wiſſen begehret / von wem ihm dieſe Wohlthat wiederführe / damit er nicht undanckbar ſterben möchte. Wo höret man zu unſern Zeiten dergleichen Exempel? Arnold. Es iſt / leider! mehr als zu wahr / die Hertzen der Menſchen ſind gleichſam von Stahl und Eiſen / es iſt wenig Mitleidens noch Barmhertzigkeit bey ihnen anzutreffen. In andern Dingen / ſo zur Luſt / Uppigkeit und Ergötzung angeſtellet werden / ſparet mancher kein Geld / ſondern wirfft es häuffig von ſich / wenn man aber vor das Armuth etwas geben ſoll / da ſind die Hände erlahmet/ und die Beutel verriegelt und verſchloſſen. Man ſagt / daß einſten ein reicher und geitziger Mann vor ein zierlich Gemählde eines Bettlers vier Ducaten geben wollen/ darüber ſagte ſein Freund zu ihm: **Die Zeit deines Lebens haſt du auff alle lebendige Bettler in der gantzen Welt ſo viel nicht gewendet / als du auff dieſen gemahlten und lebloſen zu wenden gedenckeſt/ dieſes ſtumme Gemählde wird am jüngſten Gericht wider dich reden/ und das unbarmhertzige Gericht/ welches du an den Armen verübeſt / dir unter Augen ſtellen.** Der Geitzige lieſſe ihm dieſes zu Hertzen dringen/ und gabe das Geld/ welches er für den gefärbten Lumpen geben wollen/ armen Leuten. Jer. Zu wünſchen wäre/ daß ihm die andern auch nachfolgeten / und ſich loß macheten von ihren Sünden durch Gerechtigkeit/ und ledig von ihrer Miſſethat durch Wohlthat an den Armen/ wie Daniel dem Nebucadnezar gerathen/ Dan. IV 24. ſo würde GOtt Gedult haben mit ihren Sünden. Es iſt aber die Armuth eine überaus ſchwere Laſt/ welches ich nicht gegläubet hätte/ da ich noch bey guten Mitteln war/ es hat mir der leidige Satan offt ſeltſame Gedancken eingeworffen/ habe ſie aber iedesmahl durch fleißiges Gebeth und

GOttes Wort ritterlich überwunden / wofür ich GOtt dancke / und bitte / daß er mich für der Liſt und Gewalt dieſes Seelen-Mörders ferner gnädiglich behüten wolle. Arn. Laſſet euch ja dieſen grauſamen Feind nicht zu etwas Böſen verleiten / wir ſind viel und ſchreckliche Exempel bewuſt / dererjenigen / ſo er durch die Armuth um Leib und Seele gebracht hat / ich will euch eine gar ſonderbare Hiſtoria darvon erzehlen. Es hat ſich zu Eßlingen in Würtenberger Lande / im Jahr 1642. zugetragen / daß ein junger Haus-Wirth in ſchwehrmüthige Gedancken gerathen / und gezweifelt / wie er in ſolcher Geldmangelnden Zeit / wegen des geringen Gewerbs und groſſen Contribution ſich ins künfftige mit den Seinigen würde ernehren können. Wie wir kleingläubige Menſchen denn immerdar mehr Sorge tragen für das zeitliche als ewige Gut / und dencken wir müſſen balde Hungers ſterben / wenn der Vorrath iſt auffgezehret. Als er nun bey danckeler Abends-Zeit aus ſeinem Weinberglein heimgehet / voller Melancholey / und aus Ungeduld ſich läſſet vernehmen : **Ey! wenn mir doch nur iemand Geld brächte / es möchte gleich ſeyn der Teuffel oder ſeine Mutter.** Siehe / da präſentiret ſich augenblicks / GOtt ſey bey uns! der böſe Feind /

in Geſtalt eines ſchwartz gekleideten Mannes/ auff dem Wege/ ſehende wie ſonſt ein Menſch/ nur daß er einen Ziegen-Fuß und Geiß-Pfote gehabt. Der redet ihm wegen ſeiner Traurigkeit zu/ tröſtet ihn/ und ſpricht: Er ſolle ſich auff ihn verlaſſen/er/der Teufel/wolte ſein Helffer ſeyn/ es ſey nichts mit GOtt/ er ſolte GOtt verſchwehren/ und ſich ihm zu eigen geben/ ſey viel beſſer/ fraget den 15. jährigen Mann auch/ob er wohl in 4. Jahren wolle ſeine ſeyn? Als nun dieſer angefochtene/und von dem Seelen-Mörder hinterſchlichene Menſch Ja ſpricht/da hat ihm der Teufel zugemuthtet/ mit ſeinem Blute ſich zu verſchreiben/ welches auch folgender maſſen geſchehen/ daß er ſich an der Hand mit einem Dorn/ ſo am Wege gelegen/geritzt/bis das Blut herauſſer gangen/worauff der Teufel da geweſen mit Feder und Papier/ und weil der Ergebene nicht ſchreiben und leſen gekant/ hat ihm der Helliſche Geiſt ſelber die Hand geführet/ weiß aber nicht/was es geweſt/ſo er geſchrieben hat/allein nur der Teufel/welcher ihm hernach ein Stücke Geld gegeben/ faſt einem Ducaten gleich. Worbey es noch nicht verblieben/es iſt der Satanas mit in ſein Häuslein gangen/ auch gar mit in die Stube/ davon aber ſeine Hausfrau nichts verſpüret/noch an Worten oder Gebehrden ihres Mannes etwas ungewöhnliches gemercket hat. Höret aber/was geſchicht? Sie kömmt kaum recht zur Stuben hinaus / und giebet den Kühen im Stalle zu trincken/ gebet auff der Stund wieder zurücke / da findet ſie dieſen ihren Wirth/neben dem Tiſche/allwo er Brodt geſſen/ auff der Banck beym Fenſter/ ſich auffgehenckt/ ſie ſchneidet den Gürtel geſchwinde im Schrecken mit dem Meſſer entzwey/ der arme Sünder war vor menſchlichen Augen ſtarr todt/die Zunge hieng ihm weit zum Munde heraus/ und er lag etliche Stunden lang mit bloß aus- und eingehendem Athem/ biß er endlich mit groſſem Gewalt und berſten des Leibes/wieder zu ſich ſelber kommen iſt/ der vermeynte Ducaten hat ſich wieder verlohren gehabt/ kurtz zu ſagen / GOtt hat Gnade gegeben / daß dieſer Menſch dem Teufel öffentlich in der Kirchen den Bund wieder auffgeſagt/ und ſeinen Fall widerruffen hat/ nachdem ihn zu vorher die Geiſtlichen in ihre Seelen-Cur genommen/ und aus der H. Schrifft mit Troſte auffgerichtet. D. Tobias Wagnerus in Conc Caſual. Sect. 1. Jer. Das iſt ein ſchrecklich Exempel/GOtt ſtürtze den Satan/ und behüte uns alle für des Teufels Trug und Liſt. Arn. Vernehmet noch eines dergleichen. Im Jahr 1571. ſtudirete ein Fränckiſcher Edelmann auff der Univerſität Jehna/ welcher/ weil er entweder zu ſehr geſchmauſet/ oder der Wechſel ſonſt über die Zeit auſſen geblieben/ Mangel am Gelde litte. Dieſer lude auch aus Ungedult den Teuffel zu ſich/ dem er auch in ſichtbarlicher Geſtalt erſchienen/ und ihm auff ſeine Handſchrifft/ ſo er mit ſeinem Blute ſchreiben ſolte/ 40. Thaler zu leihen verſprochen/ mit der Bedingung/ daß er ihm dieſelben auff einen gewiſſen Tag und Stunde wiederum bezahlen/ oder wo er ſolchen angeſetzten Termin nicht würde halten/ ſein eigen ſeyn ſolte. Der Edelmann nimmet die Condition an/ verfertiget eine Handſchrifft auff beſagte Weiſe/ und erwartet mit Verlangen/ wenn der Satan kommen/ und die 40. Thaler bringen werde. Dieſer aber hat damahls ſein Glück verabſäumet/ denn es iſt durch ſonderbare Verſehung GOttes geſchehen/ daß der junge Edelmann die Handſchrifft unvorſichtiger Weiſe verlohren/ in ſeiner Herberge/ da er zu Tiſche gangen/ und von der Köchin gefunden/ welche ſie ſeinem Tiſch-Wirthe und M. Joh. Roſæ, Profeſſori daſelbſt gezeiget/ der ſie dem Hn. D. Joh. Wigando, dazumahl Superintendenten/ überantwortet. Derſelbe hat den Edelmann zu ſich gefordert/ ihn geſtrafft/ und durch GOttes Gnade wieder

der zurecht gebracht/ die Handſchrifft verbrant/ daß er alſo aus des Teufels Gewalt errettet worden. Wie ich ſolches in des D. Schlüſſelburgii Schrifften geleſen. Nehmet euch demnach wohl in acht/ und traget die Armuth/ ſo euch GOtt auffgeleget hat/ mit Gedult/ dieſer wird gute Leute erwecken/ ſo euch von ihrem Vermögen beyſtehen. Und damit es nicht das Anſehen habe/ als hätte ich euch nur mit Worten getröſtet/ ſo ſehet da hier habt ihr etwas Geld/ daſſelbe nehmet/ und kauffet Brodt für euch/ euer Weib und Kinder/ es ſol künfftig ein mehres folgen/ doch will ich/ daß ihr verſchwiegen ſeyn/ und ſolches niemand offenbaren ſollet. Jer. Ich bedancke mich/ ſo ſehr ich kan/ ſo wohl für den Troſt und Unterricht/ den mir der Herr mit Worten/ als auch für das anſehnliche Allmoſen/ ſo er mir mit milder Hand gegeben. Ich werde niemahls unterlaſſen für ſein und der lieben Seinigen gute Geſundheit/ langes Leben/ und beharrliches Wohlergehen/ mit meinem armen Gebet bey GOtt inſtändig anzuhalten/ und zu bitten/ daß GOtt dasjenige/ was er/ und andere fromme Chriſten mir Haus-armen Manne aus Barmhertzigkeit zuwerffen/ in dero Nahrung hundert/ ja tauſendfältig wieder erſetzen wolle.

Das funffzigſte Geſpräch.

Inhalt.

Eine ſonderbare Hiſtoria von Jungferſprung. Von einer Bulgariſchen Hochzeit und Faſten. Beſtraffung des Diebſtahls bey den Türcken und Cathajern / und vorzeiten in Engeland Chriſten dürffen mit Türckiſchen Weibsbildern keine Gemeinſchafft haben. Deroſelben Papierne Ehe. Straffe der vortheilhaftigen Becker. Von der Volck-Menge zu Conſtantinopel. Lohn der Hurerey und Ehebruchs daſelbſt / wie auch bey den Arabern. Von der Türcken Weiber-Luſt im Paradieß. Schöne Himmels-Gedancken eines Jeſuiten. Tauben ſind Poſtbothen. Thorheit der Bauern in Böhmen und Liefſland. Türckiſcher Hochmuth gegen die Chriſten. Leßwürdig Exempel beſtrafften Ehebruchs / und unerbittlicher Gerechtigkeit. Seltſamkeiten bey der Türcken Krieges-Heer. Deren Niederlage unter Rudolpho. Solymanns ſpöttiſche Flucht und groſſes Schrecken.

Cronenſtern. Ehrenhold. Roſenfeld. Liljenthal.

Cron. Es iſt umb das Reiſen eine ſonderbare Luſt / non omnibus vero datur

tur adire Corinthum, es wird aber nicht allen zugelaſſen nach Corinth zu kommen / wie das alte Sprichwort lautet / dann vielen mangelt es an Zeit / manchem an Gelde / einem andern an Gelegenheit / Geſundheit / und was dergleichen Nothwendigkeiten mehr ſind / ſo zum Reiſen und Beſichtigung fremder Länder erfordert werden. Dieſen Mangel erſetzen etlicher Maſſen die Reiſe-Bücher und Beſchreibungen / in welchen man ohne Gefahr und Mühe / ohne Unkoſten und Verdruß leſen kan / was etwa in fremden Ländern Denckwürdiges / und was vor Gefährligkeit andern auff ihren Reiſen begegnet. Wann ich dann etliche Tage her / des Herrn George **Chriſtoff von Neitzſchitz** / eines Meißniſchen **Edelmanns** / ſieben jährige Welt-Beſchauung mit Fleiß durchleſen / und darinnen mancherley ſonderbare Sachen angetroffen / als wird verhoffentlich denen Herren nicht entgegen ſeyn / wenn ich denenſelben / aus beſagtem Buch / vor dieſes mahl / ein und das andere erzehle. **Ehrenh.** Es wird uns ſolch ſein Vorhaben ſehr wohl gefallen / erwarten demnach ſeiner Erzehlungen mit Verlangen. **Cron.** Denckwirdig bedüncket mich zu ſeyn 1. Der Jungfer-Sprung / von welchem der Autor am 97. Blate handelt / und ſaget / es ſey ein ziemlich hoher jählinger Felß / zwiſchen Frohnleiden und Eckenfeld in Oberſteyermarck gelegen / den man den Jungfer-Sprung folgender Urſachen halben nennet. Einsmahls hat umb ſelbige Gegend eine Jungfrau die Geiſſen gehütet / und als ſie ein Soldat nothzüchtigen wollen / und ſie ihre Ehre zu retten auff dieſen Felſen ſich begeben/ und geſehen / daß kein ander Mittel geweſen/ aus des Böſewichts Händen zu entkommen/ iſt ſie oben von Felſen herab über die Muer unverletzt ihrer Ehre und Lebens geſprungen. Als ſolches der Soldat geſehen / iſt der Böſewicht aus GOttes gerechtem Gericht/ an ſolchem Felſen angeſchlagen / und ein groß Loch darein (in dem er der Jungfrau nachgeſprungen) geſchlagen / und ſich darüber zerſchmettert/ daß man noch itzo den Fall gar eigentlich ſehen und erkennen kan. **Ehrenh.** Es muß dieſe Jungfrau ſehr Zucht und Tugend liebend geweſen ſeyn / beſſer als manche heute bey Tage/ welche die verdächtige Geſellſchafft der Manns-Perſonen/ nicht alleine nicht meiden / ſondern vielmehr begierig ſuchen / und ſich darzu drängen/ dannenhero manche/ wenn ſie auffrichtig bekennen ſolte / wie lange ſie eine Jungfrau geweſen / wohl aufftreten / und mit der geilen Quartilla bey dem Petronio würde ſagen müſſen: Junonem meam iratam habeam, ſi unqvam me meminerim virginem fuiſſe; Nam infans cum paribus inqvinata ſum, & ſubinde prodeuntibus annis majoribus me pueris adplicui, donec ad hanc ætatem perveni: ſie wiſſe ſich nicht zu erinnern/ wenn ſie eine reine Jungfrau geweſen. **Eron.** Fürs 2. iſts etwas ſonderbares/ daß der Autor Bl. 77. meldet/ wie er in der Bulgarey ungefehr zu einer Bauer-Hochzeit kommen/ und nebenſt ſeinen Geferten von den Bauern/ an einen langen ſchmahlen Tiſch geſetzt worden/ alwo zwey groſſe Kübel oder Vaß/ mit rothen und ſehr ſtarckem Wein angefüllet geſtanden. In ſolchen Wein-Vaſſen lagen von ausgehölten Kürbiſſen/ dergleichen denn im Lande viel wachſen/ etzliche Trinck-Geſchirre/ damit/ wem beliebet zu trincken/ von dem Weine ſchöpffete/ und tranck/ ſo offt und viel er wolte. Dieſe Bauern/ als ſie vernahmen/ daß der Autor ein Chriſt/ haben ſich darüber höchlich erfreuet/ und aus ihren Wein-Kübeln den Wein wie Waſſer geſchöpfft/ und auff ihn loß getruncken. Woraus ich abnehme/ daß dieſe Bulgarn/ ſo Chriſten und Griechiſcher Religion/ gegen die fremden und auswertigen Chriſten ſich gaſtfreyer erzeigen/ als wohl bey uns an manchem Orte geſchehen dürffte / und daß die Teutſchen nicht alleine / wie man ſie beſchuldigen will / bey ihren Zuſammenkünfften / die Geſetze der Mäſſigkeit überſchreiten. Ferner ſagt er / wie er in der Bulgarey bey einem Bauer / gleich zu der Zeit / als ſie ihre Faſten gehalten / eingekehret / es hätte aber der Haußwirth neben ſeinem Weibe mit ihm und ſeinen Geferten zu eſſen / ſich zum höchſten geweigert / ein kleines Kind aber ſo die Mutter auff den Arme gehalten / hätte nur ein kleines Bröcklein von Käſe ergriffen / und darmit zum Munde gefahren. So bald die Mutter ſolches wahrgenommen / ſey ſie mit ſolchen Wehklagen und Zetergeſchrey alſobald auffgeſtanden / daß die Fremden gemeinet / ſie wäre unſinnig / und auff befragen geantwortet; Ihr Kind hätte itzo eine ſchwere und faſt unvergebliche Sünde begangen / indem daſſelbe etwas von dem Käſe genoſſen / weswegen ſie ſich eine ſchwere Verantwortung auff den Halß geladen. Es hat ſich auch diß Weib keines Weges wollen beſänfftigen laſſen / biß die Reiſenden geſagt / daß dieſe Sünde vor GOtt zu verantworten / ſie auff ſich nehmen wollen da ſie ſich etlicher maſſen / doch nicht gäntzlich / zufrieden gegeben. **Ehrenh.** Wäre demnach zu wündſchen / daß wir Evangeliſchen Chriſten / bey ſo hellem

Liecht der Chriſtlichen Lehre GOtt zu Ehren/ und unſerer Seelen zu zeitlicher und ewiger Wohlfarth/ auch einen ſolchen Abſcheu vor Sünde und Unrecht/ als dieſe arme Leute bey ihren Einbildungen/ haben möchten. **Cron.** Es rühmet der Autor z. die Türcken/ daß ſie die Gerechtigkeit trefflich beobachten/ und abſonderlich den Diebſtahl ohne alle Barmhertzigkeit ſtraffen ſollen/ und ſagt Bl. 89. es hätte ſich zu ſeiner Zeit/ als er ſich zu Conſtantinopel auffgehalten/ etwa zehen Schritte von ſeiner Herbrige zugetragen/daß ein Türck in der Nacht zu verbothener Zeit/ von der Wache ergrieffen worden/ welcher ein kleines Käſtlein unter den Armen gehabt/ und endlich auff ſcharffe Zurede geſtanden/ daß ers geſtohlen. Dieſem hat alsbald die Wache/ ohne alle Erwartung ferneres Urtheil und Rechts/ einen Strick umb den Halß geworffſen/und von Stund an an den nechſten Baum gehenckt/ das Käſtlein aber unter den Baum geſetzt/ damit iederman des Erhenckten Ubelthat würcklich ſehen ſolte/ und ſagte man/ es wäre der Türckiſche Käyſer ſelber da geweſen/ und hätte ſelbiges beſehen. So darff ſich demnach in dieſer Stadt keiner des Nachts bey verbothener Zeit auff der Gaſſen betreten laſſen/ wird aber einer ertappet/ und hat nicht hohe wichtige Urſachen deſſen fürzuwenden/ ſo ſtehet ſein Leben in höchſter Gefahr. **Ehrenh.** Was die Beſtraffung des Diebſtahls anbetrifft/ſo meldet dergleichen der Joſaphatus Barbarus, ſo umbs Jahr 1474. gelebet/ in ſeinem Itin. Perſ. bey dem Andrea Müllero, in Diſp. Geogr. & Hiſt. de Cathaja p. 109. von der Stadt Cambale/ welche itzo Pekin genennet wird/ und die Hauptſtadt iſt des groſſen Königreichs Cathaja/ ſo ein Theil des Mitternächtiſchen Käyſerthums China (vid. Ephem. Gallic. XXXII. Ann. 1666. p. 463.) daſelbſt iſt vor dieſem/ weiß nicht wie itzo/ die Dieberey ſehr eifrig geſtrafft worden. Alſo daß man einem/ der einer Frauen einen Krug mit Milch gefüllet/ genommen und ausgeſoffen/ als ſie ſich beklagt/ mitten von einander getheilet/ daß Blut und Milch zugleich heraus gefloſſen. Einen andern der einem Weibe ein Stücke Zeug/ ſo ſie hinter ſich gelegt hatte/hinweg genommen/ hat man gleicher Geſtalt mitten von einander getheilet. Und ſoll dazumahl eine ſolche Sicherheit in beſagtem Lande geweſen ſeyn/ daß wenn gleich iemand auff öffentlicher Straſſe etwas verlohren/ kein Vorbeyreiſender es auffgehaben/und man das Verlohrne nach etlichen Tagen wieder gefunden. So erinnere ich mich auch anitzo/ was

Wilh. Malmeſb. lib. II. de Reg. Angl. c. 4. f. 44 und Ingulfus Abbas Croylandenſis Hiſt. Angl. f. 870. ſchreiben / es hätte Alfred / König in Engeland über die Räuber und Diebe / zu ſeiner Zeit / ein dermaſſen ſcharffes Auge gehabt / daß er auff öffentlichen Straſſen an den Scheidewegen göldene Ketten auffhengen laſſen / niemand aber ſey geweſen / der ſich getrauet ſolche hinweg zunehmen. Dergleichen auch Heinricus Hontindonienſis Hiſt. l. II. fol. 316 von dem Edvvino meldet. Es iſt auch dieſes an denen Türcken zu loben / daß ſie keinem Chriſten verſtatten / ſich mit einer Türckiſchen Weibs-Perſon fleiſchlich einzulaſſen / bey Straffe des Feuers / oder der Beſchneidung. Dannenhero / als im Jahr 1619. der Frantzöſiſche Geſandte / Achilles di Harlay, Baron de Sancy, durch ſeine Diener und Schiffe einen Polniſchen Printzen / welcher mit einer Türckin zugehalten / und deswegen hat beſchnitten werden ſollen / aus der Gefängniß ledig gemacht / und davon führen laſſen / ſo hat man ihn dieſer Urſachen halben aus Gnaden prügeln wollen / wenn nicht der andern Chriſtlichen Potentaten Geſandte und Reſidenten ſolches hefftig widerrathen hätten. Es ward gleichwohl begehrt / daß er abbitten ſolte / ſo er aber auch nicht thun wollen; ſondern durch Vermittelung der andern Geſandten / iſt er in einem Türckiſchen Kleide für den Käyſer geführet und auff einen Stuhl geſetzt worden / auff welchem er / zum Zeichen etlicher maſſen einer Demuth / die rechte Hand auff ſeine lincke Bruſt hat legen müſſen / aber weiter nichts darzu ſagen dürffen / iſt auch von ſeinem Könige ſtracks abgefodert worden. (Zeiler. Dial. 100. Bl. 755.) Nicht weniger wird ihnen die Berührung der Griechinnen oder Judinnen mit hohen Geld-Straffen ſcharff gepfeffert / hingegen aber iſts ein leichtfertig Weſen / daß die Türcken denen ausländiſchen Kauffleuten und Chriſten dieſes verſtatten. Welcher Chriſt in Türckey / ſich der Unzucht nicht enthalten will oder kan / der vergleicht ſich mit einer Griechin oder Armenianerin / und verbindet ſich mit ihr umb eine gewiſſe Summa Geldes zu bezahlen / biß auff die Zeit / da man ſie des Gelübdes will loß zehlen. Hernach gehet er zu den Cadi / oder Türckiſchen Richter / und giebt denſelben 5. oder 6. Ducaten / der bekräfftiget den Handel / daß er ungeſcheut / und ſonder Einſpruch / ſolches Weibsſtück in ſeinem Hauſe behalten mag. Dieſer Vergleich wird die Papierne Heyrath genannt / und fürnemlich von den Frantzöſiſchen / Engliſchen / Holländiſchen / Venetianiſchen /

niſchen / und andern fremden Leuten Chriſtlicher Religion gepracticiret / welche ihre Eheweiber nicht bey ſich führen. Wie bey dem **Eraſmo Franciſci** / Acer. Exotic. P. II. c 215. Bl. 45. 246. zu leſen. Daß alſo die guten Frauen / ſo zu Hauſe geblieben / ihre Männer bey weiten nicht ſo gut wieder bekommen / als ſie ſolche abgefertiget. Doch gnug von dieſem / der Herr fahre fort. **Cron.** Merckwürdig iſt 4. Wie der **Autor** zu Alkair in Egypten geſehen / daß die Türcken daſelbſt trefflich auff Gerechtigkeit halten. Wenn ein Becker das Brodt zu klein gebacken / ſo iſt man berechtiget / alſo mit ihm umbzugehen: Er wird gantz nackend ausgezogen / und nur mit einem Tuche unten behänget / darauff wird ihm ein Inſtrument / von etzlichen ſchwehren Bretern / faſt wie eine Thür zuſammen gemacht / ſo in der Mitten ein Loch / unten aber Schellen hat / ziemlicher Gröſſe / an den Halß gethan / daß der Kopff oben heraus gehet / und das ſchwehre Inſtrument auff den Achſeln ruhet / darneben ſetzen ſie ihm einen ſpitzigen Papiernen Hut auf / und peitſchen ihn alſo zur Stadt hinaus / mit ledernen knotigen Peitſchen. Wenn bey uns Chriſten dergleichen Juſtitz ſolte adminiſtriret werden / alſo daß alle Cramer / die wider ihr Gewiſſen betrüglich in ihrem Handel umbgeben / ſolche oder dergleichen Straffe / leiden ſolten / ſo würden an manchem Orte die Gaſſen zu enge werden / und Raum ermangeln / die Verfälſcher und Betrüger durch die Stadt zu ſtreichen. **Ehrenh.** Es iſt höchſt nöthig daß die Obrigkeit in den Städten / denen Fleiſchhauern / Beckern / Bierſchencken / Verkäuffern und Cramern / auff den Handel ſehe / damit die Billigkeit von ihnen nicht überſchritten werde / und hat man wohl ehe erfahren / daß GOtt / wenn die Obrigkeit in dieſem Stück ſäumig geweſen / ſelbſt deroſelben Ammt vertreten / und ein ernſtes Einſehen gehalten. Wie ſich denn im Jahr 1579 zu Dertmunden in Weſtphalen ein ſonderlich Exempel begeben. Daſelbſt war ein Becker / der ſich der theuren Zeit / ſo dazumahl war / hoch erfreuet / weil er viel Korns auffgekaufft / und verhoffete einen groſſen Gewinſt davon zu genieſſen. Als er aber am frölichſten geweſen / iſt ihm den 16. Tag Octobris / des beſagten Jahres / alle ſein Brod im gantzen Hauß / zu eitel Steinen worden. Wie er ſolch Brodt ergriffen / und mit einem Meſſer abſchneiden wollen / iſt Blut heraus gefloſſen / als er das geſehen / hat er ſich in ſeine Cammer begeben / und darinne ſelbſt erhänget. Dieſes Exempel ſollen ſich billich alle dergleichen Cramer und Handels-Leute zu Gemüthe ziehen / und darneben gedencken an die Wort des Propheten Mich. VI. v. 10. **Höret ihr Stämme / was geprediget wird / noch bleibet unrecht Guth in des Gottloſen Hauſe / und der Feindſelige geringe Epha / oder ſolte ich die unrechte Wage / und falſche Gewichte im Seckel billigen / durch welche ihre Reichen viel unrecht thun / und ihre Einwohner gehen mit Lügen umb / und haben falſche Zungen in ihrem Halſe? Darumb will ich dich auch anfahen zu plagen / und dich um deiner Sünde willen wüſte machen / du ſolt nicht gnug zu eſſen haben / und ſolt verſchmachten.** Eron. Ein mehrers aus dieſem Reißbuch einzubringen / will vor dieſes mahl die Zeit nicht leiden / ich muthmaſſe auch / der Herr Roſenfeld werde meine Stelle vertreten / und aus dergleichen Scribenten etwas frembdes und ausländiſches hören laſſen. Roſenf. Der Herr hat es errathen / denn ich habe gleich des H. Frantz Ferdinand von Troilo / eines Schleſiſchen Edelmanns / Ritters des H. Grabes / und Chur-Sächſ. Cammer-Junckers / Orientaliſche Reiſe-Beſchreibung für mir / in welcher unterſchiedliche Dinge / ſo meines Wiſſens in den andern Reiſe-Büchern nicht ſo ausführlich anzutreffen/ gefunden werden / aus dieſer will ich den Diſcurs fortſetzen / und ſo es denen Herren gefällig/ eines und das andere erzehlen. 1. Am 506. Blat redet er / von der Gröſſe der Stadt Conſtantinopel und ſagt/ es wäre ihm daſelbſt geſagt worden/ daß 7477. kleine und groſſe Gaſſen allda ſeyn ſollen. 5337. Moſcheen oder Türckiſche Kirchen. 100. Spitäler. 895. Badſtuben / über die 1000. groſſe und kleine Schulen / auch ſehr viel Märckte/ und 24. Thore. Derer Einwohner werden über ſieben hundert tauſend gerechnet/ der meiſte Theil iſt Türcken/ und zweene Theil Chriſten/ die übrigen ſind Jüden / derer auch viel tauſend ſind. Die Chriſten haben auch ihre Kirchen dar/ die ſich bey 447. belauffen, denen auch zugelaſſen wird ihre Exercitia Religionis zu treiben. 2. Schreibet er auch von den Türcken insgemein / daß ſie nicht tantzeten/ hätten auch bey ihnen keine Hurenhäuſer/ oder ſonſt verdächtige Zuſammenkünffte. Im Fall aber/ daß eine Jungfrau zur Hure würde/ ſo iſt die gantze Gaſſe/ auff welcher ſie gewohnet / die verlohrne Ehr und angethane Schande / mit einer groſſen Summa Geldes zu zahlen verpflichtet/ und dahero ſind ſehr wenige, welche nicht als Jungfrauen heyrathen.

So ſichs zuträgt / daß ein Weib die Ehe gebrochen / wird ſie gantz nackend und bloß auff einen Eſel rücklings geſetzt / der Schwantz ihr in die Hand gegeben / und eine Taffel mit einer ſpöttlichen Schrifft auff den Rücken gehenckt / und durch die gantze Stadt mit einem groſſen Geſchrey des Büttels geführet. Wann ſie dieſes durch alle Gaſſen gethan / wird die Ehebrecherin in eine finſtere tieffe Grube oder Loch geworffen / darinne ſie erſticken muß. Abſonderlich iſt denckwürdig / was er am 523. Bl. von den Arabiſchen Mahometanern ſetzet: Wenn bey ihnen eine Tochter durch Unehr ſchwanger worden / und man den Thäter weiß / ſo pfleget deren Vater ein paar Abgeordnete zu jenes Vater zu ſchicken / und läſſet ihm ſagen: Euer Sohn hat dis gethan / daher werdet ihr das andere ſchon wiſſen / was mit ihm zu thun ſey / und wir werden das jenige mit unſer Tochter auch thun: wird es denn aber nicht geſchehen / ſo kündigẽ wir euch einen unſterblichen Krieg an. Wann nun der Gegentheil das freundlich annimmet / ſo ſpricht er: ja / wir wollen thun / was die Gerechtigkeit mit ſich bringet. Alſo nehmen beyde Theile ihre Kinder / und führen ſie ſelbſt hinaus auff das Feld / wo ſchon zwo Seulen tieff in die Erde eingegraben ſtehen/ daran werden beyde Perſonen gantz nackend und bloß feſt gebunden/ als dann fangen beyde Eltern an/ umb ſie herumb zu tantzen/ denen darauff die Mutter/ und dieſer das Geſchwiſter/ alle Freunde und Blutsverwandten (dazu ſie ordentlich/ als wie zu einen Gaſtgeboth oder Hochzeit geladen werden/) folgen/ und ein iedwedes ein langes bloſſes Meſſer in der Hand hat. Unter wehrenden Tantz fänget der Vater an/ und die andern hernach mit dem Meſſer ihrem Kinde einen Stich in den Leib zugeben/ und dieſes treiben ſie ſo lange/ biß beyde Perſonen getödtet ſind/ dadurch ſie ihre verlohrne Ehre mit Furcht der andern wiederumb zu erholten/ und den Schandfleck mit dem Blut ihrer leiblichen Kinder abzuwaſchen vermeynen. Welches grauſame Spectacul denn allen ein ſolch Schrecken einjagt/ daß man auch ſelbiger Orten ſehr wenig von Hurerey höret. Wenn bey uns Chriſten dergleichen Schärffe ſolte gebraucht werden/ ſo würde man aller Orten unzehlige Meſſer wetzen müſſen/ denen geilen Stäncker-Böcken und unkeuſchen Metzen ihre Haut damit zu krauen. 3. Setzt er am 632. Bl. daß bey den Türcken die Weiber nicht glauben/ daß die Weiber in Himmel/ ſondern nur in deſſen Vorhoff gelaſſen werden/

den / weil die Männer / und ſo gar auch die Heiligen im Himmel für ihnen keine Ruhe noch Friede haben würden Ehrenb. Es ſcheinet aber / als ob dieſes entgegen wäre dem jenigen / was Mahomet den Türcken im Alcoran fürgeſchwatzt / daß ſie nemlich in ihrem Paradeiß allerley leibliche Wolluſt haben / und bey einer langen Taffel / ſo 6000. Meilen lang / und aus einem Diamant gemacht wäre / ſitzen würden / da ihnen denn die ſchönſten Weiber würden zu Tiſche dienen / welche ſie nach ihrem Willen gebrauchen möchten / und wenn einer mit einem Weibe zu ſchaffen / würde ſolche Luſt 30000 Jahr währen. Ja er ſetzt im 1. Buch des Alcorans / am 13. Cap. Bl. [illegible]2. ausdrücklich / wer in dieſem Leben getreue Weiber gehabt / der würde dort ſo viel Concubinen haben / der Mägde und Huren aber würde eine unzehlbare Menge ſeyn. Es wäre denn / daß dieſer Venus-Berg ein gewiſſer Ort in ihrem vermeinten Himmel ſey / dahin man nach belieben auff die Buhlſchafft reiten oder fahren könte. Und hat vielleicht der Jeſuit P. Ludovicus Henriqvez in ſeinem Buch / welches er Occupationes Sanctorum in cœlo, **Geſchäffte der Heiligen im Himmel** / nennet / von ſolchem des Mahomets Paradeiß Anlaß genommen /

den Himmel der Auserwehlten Chriſten alſo zu beſchreiben / daß darinne ein iedweder Heiliger ſein eigen Hauß haben werde/ und würde darinne die allerbeſte Luſt geben mit Küſſen und Umbarmung der ſeeligen Leiber / welche ſich einander vor den Augen baden würden/ in maſſen denn zu ſolchem Ende die allerlieblichſten Bäder zugerichtet ſeyn/ und ſie darinnen wie die Fiſche ſchwimmen / auch ſo lieblich/ als wie die Lerchen und Nachtigallen ſingen würden. Ja die Engel ſelbſt würden ſich in Weibsbilder verkleiden/ und den Heiligen in Geſtalt der ſchönſten Damen / mit gekräuſelten Haaren / Spaniſchen weit aus einander geſpannten Weiber-Röcken / und weiſſeſter zarteſter Wäſche erſcheinen. Das Manns-Volck und Frauen-Zimmer werde ſich mit Maſcaraden / Gaſtereyen und Täntzen ergötzen ꝛc. Iſt ein Wunder / daß der Phantaſt nicht auch darzu geſetzet hat/ ſie würden als denn auch mit einander zu Bette gehen/ und biß an lichten Morgen beyſammen mit guter Vergnügung verborchen. **Roſ.** Weil die Jeſuiten / vermöge ihres Gelübds/ in dieſem Leben ſich der Geſellſchafft des liebreitzenden Frauen-Zimmers entſchlagen ſollen/ oder doch zum wenigſten ſo frey mit ihnen nicht umbgehen dürffen / als ſie gerne wolten/

ſo ſind ſie nicht zu verdencken/ wenn ſie ſich einen ſolchen Himmel errichten/ in welchem dasjenige/ was ſie hier verſäumet/ reichlich wieder eingebracht werden möchte. Ich komme wieder zu den Scribenten/ welcher am Bl. 465. vor etwas ſonderlichs hält/ 4. Daß zu Alepo und Alexandria die Tauben an ſtatt der Poſtboten gebrauchet werden. Es werden dieſelbe in einem Gehäuſe von Alepo nach Alexandreta getragen/ welche ſie ſo lange behalten/ biß ein Schiff in den Haffen eingelauffen iſt. Als dann ſchreibt der Kauffmann ein Brieſſlein/ in welchem er ſeinem Correſpondenten/ was zu berichten/ überſchreibet/ rollet es feſt und dick zuſammen/ und bindets mit einem ſubtilen Trat der Tauben unter den rechten Flügel / und läſſet ſie fliegen / dieſe ſchwinget ſich wie ein Adler circkelweiß in die Höhe/ biß ſie dem Gebürge / ſo zwiſchen Alepo und Alexandreta lieget / gleich kömmt / als denn/ wenn ſie die Stadt ſiehet / fähret ſie/ wie ein Pfeil hinab / und verrichtet in einer halben Stunde/ was ein reitender Bote in dreyen Tagen nicht verrichten könte. **Ehrenh.** Es haben von der Beſtellung der Poſt durch die Tauben/ auch andere Autores geſchrieben/ darunter Zeilerus Cent. 1. Epiſt. 26. zu leſen/ welcher ſagt/ der Türckiſche Käyſer lieſſe durch gantz Türckey Tauben unterhalten / ſo Ringlein an den Füſſen hätten / an welcher eins ein Brieflein gehefftet wird/mit welchem die Taube ſchnell nach Hauſe flöge / alſo / daß in kurtzen durch der Tauben Dienſt / in die 1000. Meilen könten verbracht werden. Und wäre dergleichen Poſt Anno 1573. bey Belägerung der Stadt Harlem/ und folgends der Stadt Leiden/ auch gebraucht worden. Vid. SALMUTH. ad Panciroll. Part. II. Tit. 1. p. 57. **Lanckiſch.** Mahliſch. Bl. 35. MAJOLUS Lib. I. Coll. 6. f. m. 139. ſaget / es wäre ſolches ſchon bey den Römern gebräuchlich geweſen. **Roſenſ.** Am 414. Bl. gedencket der Autor zufälliger Weiſe der Bauern in Böhmen/ und ſagt / daß ſie dieſe halsſtarrige Gewonheit hätten / daß / wenn ſie von dem Amtmann gefordert würden / ihrem Herrn den jährlichen Zinß zu geben/ ſie das wenige Geld ins Maul verbergen / und benebenſt ſchwehren/ daß ſie keinen Heller noch Pfennig zu geben wüſten / und laſſen ſich ſtecken und pflöcken / ehe ſie den Zinß erlegen / biß ſie endlich einen halben oder gantzen Tag im Stock oder Gefängniß geſeſſen / als denn überſchicken ſie das Geld / welches ſie doch wohl ohne Straffe hätten geben können. **Ehrenh.** Dieſe Bauern müſſen Brüder ſeyn der Eſtehner in Liefland

land / welche auch nicht eher gut thun / ſie fühlen denn die Straffe auff den Rücken. Es wird ihnen das Hemde vom Leibe gezogen / biß auff die Hüfften / dann müſſen ſie ſich entweder auff die Erde legen / oder werden an einen Pfahl gebunden und mit Spießruthen geſtrichen / offt daß die Haut vom Rumpe gehet. Doch ſtehen ſie dieſe Straffe lieber aus / als daß ſie Geld geben. Ein ſehr alter Mann hatte einſten dergleichen auch verdienet / als nun des [illegible] Gemahlin ſich ſeiner erbarmet / und für ihn gebethen / daß die Schläge in eine Geld-Straffe / ſo 8 Groſchen austrug / ſolten verwandelt werden / hat der alte Kloß ſolche Gnade nicht annehmen wollen / ſondern ſich ausgezogen und hingeleget / ſagende: **Ich mag auff meine alten Tage nichts neues machen / und keine Veränderung einführen / will mit der Straffe / welche meine Väter ausgeſtanden / auch zu frieden ſeyn** Olear. R.B. 2. B. Cap. 9. Bl. 11. Wie halsſtarrig und hartnäckig unſere teutſchen Bauren ſich offtmahls bezeigen / wiſſen die jenigen / ſo mit ihnen umbgehen. Dannenhero hat jener Schöſſer in ſeine Ammts-Stube dieſe Vers ſchreiben laſſen:

Ruſticus eſt animal , qvod nec ratione, nec ullo
Flectitur obſeqvio , ſed carcere flectitur & vi.

Roſenſ. Nun! die Zeit verfleuſt / ich will vor dieſes mahl auch ſchlieſſen / und das rückſtändige Theil der Stunde dem Herrn **Lilienthal** überlaſſen. **Lil.** So will ich auch aus dem Diſcurs nicht fallen / ſondern bey Türckiſchen Sachen bleiben / und zwar nur von deroſelben Hochmuth etwas weniges erinnern. Man ſagt / daß ſie ſich weit höher und beſſer als die Chriſten achten / und ſich denen ſelbigen weit fürziehen ſollen / auch auff öffentlicher Straſſen / und dieſes nicht ohne groſſe Gefahr der Unwiſſenden. Es ſchreibet Jacob Jooſt in ſeiner Wunder-Welt / daß im Jahr 1644. ein Holländiſch Schiff einen Frantzöſiſchen Ambaſſadeur nach Conſtantinopel gebracht habe. Als nun einſten der Schiffmann mit dem Steuermann ſpatziren gangen / iſt ihnen ein Türck begegnet / welchem der Steuermann aus Unwiſſenheit zur Rechten vorbeygangen / dieſen hat der Türck ins Angeſicht geſchlagen / und darauff zu Boden geſtoſſen / iſt ihm auch in beyſeyn der Holl- und Engeländiſchen Kauffleute eine Hand abgehauen worden. Ferner ſagt angeregter Scribent / welcher Frembdling in Jeruſalem wolte / die Stadt zu beſehen / der müſſe dem Käyſer 20. Thaler Zoll darlegen / dann werde ihm ein Stock auff den Rücken gelegt / zum Zeichen der Unterthänigkeit. Es hätte ſich aber zugetragen / daß zwey Fürſten aus Italien / deren Dolmetzſcher dieſer Jooſt geweſen / den Zoll der 20. Thaler erleget / als ihnen aber der Stock ſollen auff den Rücken gebunden werden / hätten ſie denſelben von ihnen abkauffen wollen / und 1000. Gülden gegeben. Die Türcken aber / ſo unrecht verſtanden / hätten die 1000. Gülden Preiß gemacht / und die Fürſten beſchuldiget / ſie wolten des Käyſers Geſetz brechen / und wäre darneben befohlen worden / daß ihnen der Stock zweymahl ſollen auff den Rücken gelegt werden / andern zum Exempel / daß des Käyſers Geboth mit keinem Gelde möchte abgekaufft werden. Ob dem alſo / ſtelle ich an ſeinen Ort / denn es kömmt mir dieſer Autor in etlichen Erzehlungen etwas verdächtig für. Wie die Leipziger Relation vom Jahr 1666. berichtet / hat ſich in beſagtem Jahre dieſes zugetragen: Als ein Frantzöſiſcher Geſandter nach Conſtantinopel kam / erhub ſich der Sultan / ſein dahin gebrachtes Schiff / welches herrlich ausgerüſtet / und mit 64. Stücken verſehen halten / den man dieſes Verbrechens halben zum Feuer verurtheilet. Dieſe ſchmähliche Straffe abzuwenden/ haben die Jüden durch ihre Weiber bey des Käyſers Mutter und des Großveziers Gemahlin / um deſſen Befreyung unabläſſig anhalten laſſen / und 2000. Ducaten für des Verbrechers Freyheit zu geben verſprechen. Als dieſes der Oberſte Cadi oder Richter erfahren / iſt er zu des damahls anweſenden Käyſers Stadthalter gekommen / das Buch darinnen ihre Geſetze geſchrieben / mitgebracht / ſolches gezeiget und geſaget; man ſolte entweder der Gerechtigkeit ihren Lauff/ oder in Verbleibung deſſen, ihn ſeines Dienſts erlaſſen: hierauff iſt dem Jüden zwar die Straffe des Feuers erlaſſen/ hingegen aber der Strick zu erkant worden / dem Mann des Weibes/ weil die That mit ſeinem Vorbewuſt und Verſtattung geſchehen / hat man / ungeachtet er ein Käyſerlicher Diener/ mit gleichem Lohn verſehen. Die Ehebrecherin aber / nach dem ſie der Hinrichtung ihres Mannes und Buhlens beygewohnet / iſt hinaus geführet/ und in dem Meer ertränket worden. 2. Ein Ungariſcher Edelmann / ſo zur Zeit Käyſers Maximiliani I. zu Conſtantinopel ein Geſandter geweſen / hat erzehlet / daß er dieſes

Verwunderliches bey dem Türckiſchen Kriegs-Heer geſehen. 1. Ein groſſes und unzehlbares Volck. 2. Unter ſolchen groſſen Hauffen nicht ein einiges Weib. 3. Daß des Weins im geringſten nicht gedacht worden. 4. Daß am Abend alle mit lauter Stimme geruffen/ Alla, ſo in ihrer Sprache GOtt bedeute: und daß darauff in ihrem Lager es gar ſtille geweſen/ daß niemand/ als gantz ſtille geredet habe. Zeil. Misc. p. 592. Hierzu kömmet 5. Daß ſie gute Soldaten/ und beherzte Leute ſeyn/ die den Tod wenig ſcheuen/ wo zu ihnen ihr Glaub viel hilfft; denn ſie glauben/ daß ihnẽ die Stunde ihres Todes für die Stirn geſchriebẽ ſey/ auch was für eines Todes ſie ſterben müſſen/ mögen alſo in keiner Gefahr/ wie groß die auch ſey/ wo die Stunde nicht da iſt/ umbkommen. Darzu haben ſie in ihrem Alcoran ein Geſetz/ daß der jenige nicht kan ſeelig werden/ der dem Feinde den Rücken kehret/ oder in ſeines Käyſers Ungnade ſtirbet. Wie **Arnd Gebhard von Stammen**/ in ſeiner Morgenländiſchen Reiſe-Beſchr. Bl. 5. berichtet. 6. Daß die grauſame Menge der Türcken dennoch von den Chriſten vielmahls ſiegreich durch GOttes Gnade erleget/ und derer unzehlich tauſend durch das tapffere Schwerdt der Chriſten in des Mahomets war / zu beſichtigen. Alsbald ſprang der Schiffs Hauptmann dieſem/ ſeinen Brauch nach die Füſſe zu küſſen hervor / welches der Sultan und die Türcken zum hefftigſten empfunden/ und befohlen / den Verbrecher alſobald den Kopff abzuſchlagen. Weil aber der Bottſchaffter ſtarck darwider proteſtiret / iſt er zum Großvezier geführet worden / und ob er gleich in der Verhör ſich entſchuldiget/ er hätte ſolche Complimente dem groſſen GOtt der Erden zu thun/ ſich unterſtanden / ſo muſte er doch/ biß zu fernerm Ausſpruch / in die tieffſte Gefängniß kriechen. Was ſie von denen / ſo zu Fuſſe gehen/ erfordern / daſſelbe wollen ſie auch von denen / ſo zu Pferde ſitzen / haben/ denn es muß ein vorbeyreitender Chriſt / wenn ihm ein Muſelmann (Türck) auff dem Wege begegnet / vom Pferde abſteigen/ und ſich vor dem Türcken/ in aller Demuth / gantz ehrerbiethig / mit niedergeſchlagenem Angeſicht neigen. Wo fern ers aber unterläſſet / ſo wird er auch wohl mit Prügeln vom Pferde herabgeſchmiſſen/ wie Barthol. George Witz aus Erfahrung / im Buch von der Türcken Gebräuchen Bl. 97. davon ſchreibet. Gleichwohl aber ſind die Chriſten bey ihnen in beſſerm Anſehen als die Juden/ ſie nehmen auch keinen zum Türckiſchen Glauben an/ er habe ſich denn zuvor zum Chriſten tauffen laſſen/ bey welcher Tauffe ſie das bekennen müſſen/ daß Chriſtus der Marien Sohn/ derjenige Meſſias ſey/ welcher von GOtt den Vätern verſprochen/ von den Propheten verkündiget/ u. nunmehr mit Leib und Seele im Himmel bleibe. Denn ſie gläuben vom HErrn Chriſto/ daß er nach Mahomet der gröſte Prophet ſey/ auch daß er viel Wunder gethan habe/ und ſo ihn iemand mit Worten läſterte/ es wäre gleich ein Türck oder Jüde/ würde er hefftig mit Schlägen geſtraffet werden. Man beſehe das Büchlein/ deſſen Titul, Arcana Reipublicæ Turcicæ detectæ Bl. 8. ſeqq. Und dieſes iſt auch das wenige/ ſo ich vor meine Perſon wohlmeynend habe beytragen wollen/ die Herren nehmen damit großgünſtig verlieb/ ich werde mich bemühen/ ſo bald als wir mit GOtt wiederumb zuſammen kommen/ den itzigen Mangel zu erſetzen. Ehrenh. So will ich dann dieſes Geſpräch mit einer Zugabe von 3. Türckiſchen Hiſtorien beſchlieſſen. 1. Es ſaget Martinus Cruſius in Annot. Turcogræc. p. 508. es habe D. Steph. Gerlach. im Jahr 1578. an D. Polycarpum Leiſerum gen Wittenberg geſchrieben/ daß zu ſelbiger Zeit zu Conſtantinopel ein Jüde betreten worden/ welcher mit einer Türckin zugehalten/

Paradeiß befördert worden. Man hat zuſammen gerechnet / daß in den erſten fünff Jahren / des R. K. Rudolphi II. von Anno 1593. biß zu Ende des 97. nur was in Specie verzeichnet worden / vierhundert mahl tauſend / fünff und dreyßig tauſend / fünffhundert und 80. Türcken erſchlagen worden / wie Becherer Thür. Chron. Bl. 621. ſetzet. Ja GOtt kan dieſe erſchreckliche Menge dermaſſen ſchrecken / daß ſie unverrichteter Dinge zurück gehen muß / und ihr blutdürſtiges Vorhaben nicht hinaus führen kan / wie im Jahr 1532. geſchehen. Denn damahls kam der Türckiſche Kayſer Soliman / mit fünffmahlhundert tauſend Mann / und dreiſſig Stücken Geſchütz / in Steyermarck / und ſchrieb an Carolum V. und ſeinen Bruder Ferdinandum / mit göldenen Buchſtaben in einem Büchlein / mit langen ſchmahlen Blättern / auff Arabiſch / mit einem göldenen Siegel verſiegelt / und in ein Purpur Säcklein eingeſchloſſen: So ſie Könige ſeyn wolten / ſolten ſie ins freye Feld kommen / und mit einer Feld-Schlacht umb das Regiment der gantzen Welt mit ihm ſtreiten. Hierauff warteten die Chriſten ſeiner bey Wien / in 120000. ſtarck. Als Soliman dieſes vernommen / brach er eilend auff / und zog ungeſchaffter Dinge mit Spott

wieder

ieder anheim. Schickf.Chron. Sil. I. c 40. Bl.
. Nun/ der groſſe und gewaltige GOtt/ wol-
dieſem / und allen andern Feinden ſeiner Chri-
nheit / und ſelligmachenden Worts/ auch künff-
g gewaltiglich ſteuren / und uns für derer Tyra-
y gnädiglich behüten / in gutem Friede erhal-
n/auch nach vollendeten Erndten-Ferien uns ei-
e fröliche und geſunde Zuſammenkunfft verlei-
n/ deſſen väterlicher Obſicht ich die Herren
ermit treulich übergebe! Roſenf. Und wir den
Herrn Ehrenhold mit ſeiner gantzen Familie desgleichen.

Das erſte Regiſter der angezogenen Schrift-Stellen in dieſem Buche.

Das 1. Buch Moſis.
Cap. III. v. 15. pag. 42
X. 5. 213
XLIII. 24. 350
Das 2. Buch Moſis.
Cap. V, v. 1. 140
XV. 26. 172
XX. 19. 452
Das 4. B. Moſis.
Cap. XI. v. 11. 601
XVIII. 20. 541
XX. 24. 414
XXIII. 10. 419
XXIV. 5. 285
XXX. 3. 201
Das V. B. Moſis
Cap. VI. v. 13. 149
XII. 7. 358
XIII. 1, 2. 853
XVIII. 11. 164. 170
XXIII. 3. 166. 164
18. 19. 16
XXXI. 2. 414
Buch der Richter.
Cap. V. 18. 311
IX. 17. 311
XI. 35. 183
XII. 13. 311. 337
XVI. 1. 21. 22
1. Buch Samuelis.
Cap. III. 10. 283
VII. 10. 452
XXVIII. 21. 31
2. Buch Sam.
Cap. VII. 14.
1. Buch der Könige.
Cap. III. v. 14. 22
17.
XI. 4. 13
9.
14.
XIX. 2. 56
2. Buch der Könige
Cap. XIX. 3. 2
XXIII. 13.
2. Buch der Chronick
Cap. XI. 17.
XXI. 12. 31
Buch Hiob.
Cap. I. 22. 18
II. 10.
V. 7. 15
XI. 18. 6
XIX. 25. 6
XXXI. 24. 54
Pſalter.
VII. 12. 13. 4
X, 14. 4

XVII

XVIII. 7. 389
22. 403
XXVI. 8. 285
XXIX. 452
XXX. 18. 921
XXXVII. 3. 46
26. 259
XXXVIII. 1. 55
XLIII. 1. 64
XLVIII. 7. 273
L. 14. 168
21. 641
LXIII. 3. 565
LXV. 3. 150
LXVI. 11. 387
LXXI. 18. 84
20. 387
LXXIII. 5. 387
26. 541
LXXVI. 12. 168
XC. 13. 830
XCI. 11. 47
15. 164
CIV. 7. 452
15. 358
CXXXIX. 9. 10. 68
14. 273
15. 281
CXLVIII. 8 601

Sprüche Salom.

ap.VII. v.26. 305
27. 127
X. 27. 11

Prediger Sal.

Cap.III. v.12.13. 358
IV. 17. 283
VII. 3. 405
27. 8
IX. 16 158. 170

Eſaias.

Cap.I. v.11. 169
VIII. 19. 20. 164
XIII. 8. 274
XIX. 21. 164
XXVI. 18. 273
19. 387
XXX. 20. 969
XXXVII. 3. 273
XXXVIII. 1. 6. 414
XLII. 8. 149
XLIX. 23. 168
LII. 7. 642
LVI. 10. 572
LXII. 5. 408
LXIII. 1. 164
LXIV. 6. 397
16. 156

Jeremias.

Cap.I. v.10. 572
II. 13. 152
VI. 24. 273
IX. 4. 838
21. 407
XIV. 8. 172

XVII. 16. 653
XXII. 23. 273
XXX. 6. ibid.
XXXII. 15. 259
XLVIII. 41. 274
L. 43. ibid.

Daniel.

Cap. III. v. 17. 601
IV. 24. 930
32. 7
VI. 27. 172

Hoſeas.

Cap. XIII. 9. 291
13. 274

Joel.

Cap. II. 32. 161

Amos.

Cap. VII. 5. 601
IX. 3. 375

Micha.

Cap. IV. 5. 274
VI. 10. 11. 12. 947
VII. 1. 290

Zephania.

Cap. I. 12. 69

Buch der Weißheit.

Cap. V. 1. 535
XVI. 23. 601
XIX. 19. 600

Buch Tobiä.

Cap. II. v. 21. 631

Sirach.

Cap. II. v. 6. 984
III. 28. 48
32. 6[illegible]
XVII. 18. 309
XVIII. 23. 718
XXV. 4. 320
XXIX. 1. 281
XLII. 1. 140. 41[illegible]

S. Matthäus.

Cap. IV. v. 10. 149
VI. 9. 149. 1[illegible]
12. [illegible]
VII. 14. 2[illegible]
22. [illegible]
XI. 12. [illegible]
28. [illegible]
XII. 36. [illegible]
XVIII. 6. [illegible]
XIX. 14. [illegible]
26. [illegible]
XX. 16. [illegible]
XXII. 3. [illegible]
14. [illegible]
XXIII. 27. [illegible]
XXIV. 21. 22. [illegible]
23. [illegible]
XXV. 12. [illegible]
31. [illegible]
44. [illegible]
XXVI. 22. [illegible]

XXV

XXVII. 5. 205

S. Marcus.

Cap. X[illegible] v. [illegible]. 156

S. Lucas.

Cap. I. v. 25. 201
32. 497
IV. 23. 232
VI. 35. 260
VIII. 4. 288
8. 285
IX. 23. 390
55. 56. 553
X. 16. 293
XI. 28. 289
XIII. 23. 78. 291
24. ib.
XV. 2. 150
XVI. 31. 164
XVIII. 8. 288
XXI. 14. 357
XXII. 44. 454

S. Johannes.

Cap. II. v. 10. 370
IV. 48. 566
V. 28. 29. 224
XVIII. 36. 225

Apoſt Geſchicht.

Cap. I. v. 18. 207

Epiſtel an die Römer.

Cap. III. v. 8. 21. 602
VIII. 13. 289
XI. 25. 779
35. 521
XIV. 17. 225

I. an die Corinthier.

Cap. I. v. 26. 288
VI. 9. 289
10. 645
VII. 3. 877
IX. 13. 168

II. an die Corinthier.

Cap. I. v. 3. 648

An die Galater.

Cap. V. v. 20. 289
21. 396
VI. 5. 291
7. 442

An die Epheſier.

Cap. IV. v. 28. 45
V. 3. 21
14. 69
27. 395

An die Philipper.

Cap. II. v. 13. 78. 295
III. 14. 410
IV. 8. 45. 403

I. an die Theſſalonier.

Cap. IV. v. 4. 22

II. an die Theſſalonier.

Cap. [illegible]. v. 9. 848

I. an Timotheum.

Cap. II. v. 5. 157

II. An den Timotheum.
Cap. IV. v. 6. 414.
I. Petri.
Cap. II. v. 17. 66.
II. Petri.
Cap. I. v. 14. 414
III. 10. 225
I. Johannis.
Cap. II. v. 1. 157
III. 2. 147
An die Hebräer.
Cap. XII. v. 14. 280
XIII. 4. 442
7. 179
Offenbahrung Johannis.
Cap. II. v. 10. 291
XX. 4. 224
XXI. 26. 289

Das andere Regiſter der Autorum, ſo in dieſem Buch angeführet werden.

A.
Adamus (Melchior) 254. 431
Ailredo 817
Alardus (Lampertus) 563
Albanus (Franciſcus) 60
Albertinus (Ægidius) 37
Aldrovandus (Ulyſſ.) 738
Alexander ab Alexandro 370
Anacreon 188
Angelus (Andreas) 582
Apulejus 156
Archont. (Gottfried) 945
Ariſtæus 279
Ariſtoteles 457
Arndius (Joſua) 573. 856.
Auguſtinus 142. 119. 170. 212. 276. 308. 498. 494. 848. 865. 860.

B.
Backius (Reinhardus) 59. 83. 530. 748. 853
Balde (Jacobus) 113
Balduinus (Fridericus) 471. 781. 813
Baldus 871
Barbarus (Joſaphatus) 1009
Baronius 202. 203. 205. 278. 287. 497. 508.
Barthius 409
Bartholinus (Thomas) 260. 255. 36. 384. 325. 41
738. 788.
Baſilius 105
Baudier (Michael.) 813
Baudius (Dominicus) 223
Becanus (Joh. Goropius) 212.
Becherer (Johan.) 513.

630.760. 870. 999.
Beckerus (Georgius) 527
Beda 210
Beleth 494
Bellarminus 6. 149. 150. 157. 170. 458. 852.
Benzonius 148
Berlamont. 504
Berneggerus 83. 86
Bertram 211
Beſoldus 212. 508. 513
Beyer. (Adrianus) 705
Beyerlinck. (Laurentius) 31
Binhard (J.) 746
Binius 14
Biſſelius (Johannes) 76
Bodinus 152. 513
Bohem (Martin.) 205
Bollandus 504
Bonaventura 4
Bonfinius 117
Bonfrerius 5
Bonifacius (Balthaſar.) 120. 402
Boregk (Martinus) 471. 666. 173
Boſqvier (Philippus) 80. 497
Boveſtius (Petrus) 457
Brahe (Tycho) 333
Bralio (Nicolaus) 148
Brochmandus 151. 225. 781. 816
Budevvin (Michael) 832
Bünting 195
Burgerus (Joachimus) 114
Buſbeck 794
Butnerus 266. 588
Buxtorfius 212
Bzovius 494. 851

C.

Cacheranus 585
Cæſarius 851
Calixtus 210
Calovius 212
Calviſius 598
Cambdenus 298. 421. 805
Camerarius (Joach.) 302. 734. 739. 746
Campofulgoſo (Baptiſt. 754
Canus (Melchior) 850
Caponius (Ferdinandus) 363. 510. 617. 856
Cardanus 593
Caſaubonus 203. 207. 497
Caſſiodorus (Aurelius) 76
Caſſius (Jacobus) 318
Cauſinus (Nicol.) 114. 503. 757
Chamier (Daniel) 212
Chemnitius (Martinus) 18. 495. 497. 851

Chemnitz (Bogislaff Philippus) 270
Chiliades (octav.) 174. 456
Chronica Thuringica 115
Chryſoſtomus 223. 280. 545
Chytræus 310. 335. 741. 870
Cicero 187
Claſenius 210
Clemens Alexandrinus 396. 157. 492
Cluverius 213
Colerus (Matthias) 586
Concilium Tridentinum 660
Coſterus 140
Cramerus (Daniel.) 280. 535. 556. 636. 673. 663
Cranzius 482
Crauſerus 383
Cruſius (Chriſtoph.) 456. 210
(Joh. Andreas) 516. 738. 834.
(Martinus) 96. 273. 732
Curtius 90. 719
Cuſpinianus (Joh.) 279. 422. 755

D.

Dedekennus (Georgius) 357. 359. 697
Delrio (Martinus) 4. 734. 853
Diaconus (P.) 701
Dieterich. (Joh. Conr.) 871
Dietericus (Cunrad.) 7. 151. 395. 450. 498. 535. 759
Dietherr 854
de Dieu (Ludovicus) 209
Dio 871
Diogenes Laertius 526
Dorſcheus 459
Dreſſerus 84. 88. 873
Drexelius (Hieremias) 7. 740. 794. 849
Dunte (Ludovicus) 571
Durandus (Gvilielmus) 153

E.

Eck. (D.) 498
Elmacinus (Georgius) 247. 248
Enenckel (Georg Achat.) 703
Engelgräff (Heinricus) 734. 280
Ens (Caſpar) 841
Epiphanius 179
Eraſmus Roterodamus 241. 356. 436. 478
Erich (Adolarius) 61
Evagrius 870

Euſe-

Euſebius 213
Eutropius 872
Exnerus(Balthaſar)64.835

F.

Fabritius (Laurentius) 5
Fauſtus (Laurentius) 448. 455. 746
Foqvelinus 354
Forſterus 82
Franciſci (Eraſmus) 31. 122.176.481.456.521.506 734.800.667.
Friſing. (Otto) 308.734
Fromundus (Libertus) 449
Fulgoſius 741.761.765
Funccius 112. 219

G.

Galloeſius (Johann.) 813
Gallus (Cornelius) 319
Garmannus 815
Gaudentius Brixienſis 495
Geier (Martin) 7
Gelenius Ægidius) 775
Gerhardus(Johan.)17.151. 2 7. 357. ſeq. 854
Gerichts⸗Ordnung zu Breßlau 768
Gerlach 102
Geſnerus (Conrad.) 731
Goldaſtus 90
Gontulus (Jac.) 278. 734 719
Gräfflinger (Georg) 233 505
Gramondus 871
Grangæus (Iſaac) 76
Graunt (Johann) 817
Gregorius Magnus 4.117. 307. 415. 817
Groß (Johann.) 168.737
Grotius (Hugo) 208.214
Grubinius (Oporinus) 85
Grundmann (Martin.) 658. 690.
Gviccardinus (Fr.) 481
Gviliernus 494. 533
Gvevarra 758

H.

Hammerus (Matthias) 106
Hardkopff (Nicol.) 259 697
Harsdörffer 27. 52. 104. 165. 171. 390. 565.
Haytonus 501
Heilbrunner (Jacob) 105
Heimech (Antonius) 324. 3 5. 448. 481
Heinſius (Daniel) 208.782

Hem⸗

Hemmerſam (Michael) 275
ab Henneſeld (Nicolaus Henelius) 873
Henriqvez (Ludovicus P.) 900
Herbergerus (Valentin.) 511
Herfeld, Monachus 388
Heshuſius (Heinricus) 775
Heydenreich (Tobias) 97. 104. 191. 875
Hieronymus 4. 22. 180. 205. 494
Hilarion de Coſte 435
Hilarius 4. 494
Hiſtoria Tripartita 492
Hiſtoriæ Tragicæ 443
Hoe (Matth.) 782
Homerus 759
Hontindonienſis (Heinricus) 907
Horatius 408
Hornius 213
Hoſman (Abraham) 475. 448
Hottinger (J. Heinr.) 25. 247. 274. 417. 510. 737. 780. 870.
de Hove den Rogerus 531.
Hoyer (Eberhard) 246
Huber (Caſpar) 265. 267. 456. 758
Hulſius (Lev.) 275
Hunnius 781
Hutterus 151. 212. 215. 855
I.
Ingulſus, Abbas 276. 556. 900
Jonſtonius (Johan.) 219. 748
Jooſt (Jacob) 909
Jovius (Paulus) 13. 667. 741
Junius (Melchior) 479
Juſtinus Martyr 494
Juvencus 210. 496
K.
Kentmannus 455
Kipping (Johann.) 214
Kircherus (Athanaſius) 190. 725. 793. 795. 863
Kirchmannus 753
Klock 585
Klozius (Stephan.) 459
Kornmann 451
Kreckw. 410
Kromayer (Hieronymo) 211. 225. 508. 582. 781
L.
Lactantius 184
Lætus (Johann.) 754

Lamor-

Lamormaing (Wilhelm) 891
Lampridius 19. 645
Lanckiſch 925
Lanſius (Th.) 17. 82. 85. 429. 747. 783.
La Nuza 465
à Lapide (Cornel.) 863
Laurentius (Paulus) 210. 454. 735
Lehmann 633
Lemnius (Levinus) 264
Leznerus (Joh.) 660. 684. 751
Limnæus (Joh.) 85. 86. 87. 88. 178. 213. 401. 435. 481. 502. 508. 511. 720. 785. 814. 831. 869.
de Linda (Lucas) 508
Lipſius (Juſtus) 175. 697
Lobbetius (Jacob.) 68. 498. 745
Lorinus 4
Laubertus (Sigbrandus) 778
Ludovicus Rabbi Martyr 557
Lutherus 129, 215. 252. 339. 430. 515. 613. 650. 901. 903

M.

Majolus 37. 503. 640. 728. 930
Maldonatus 458
Malmesburienſis (Wilhelmi.) 255. 259. 276. 320. 527. 651. 915.
Manlius 154. 239. 475
Mantuanus 23. 403
Marchant (Jacob) 278
Mareſius (Samuel) 151. 854
Martialis 166
Martinus 157
Maſenius 119
Maſſonius Papyrius 426. 702
Mattheſius 655
Matthias (Chriſtian) 187. 321
(Chriſtoph) 777
Matthieu (Pierre) 92. 166
Maurocenus (Andreas) 342. 362. 438. 467. 469. 553. 761
Megiſerus (Hieronymus) 682. 764. 899
Melanchthon (Philip.) 526
Menander 259
Mengering 522
Mercurius Gallo-Belgicus 101. 190. 197. 309. 558. 658. 898
Merula (P.) 508
von Mettern (Emanuel) 550. 59

Neybaum 195
Meyerus (Martin) 99
Micrælius (Johann.) 429. 508.618
Mitternacht (Joh. Seb.) 153
Mohr (Caſpar) 371
Morellus 355
Müller (Andreas) 880. 917
Mullerus (Caſpar) 7
(Johann.) 275

N.

Nazianzenus (Gregor.) 184.396
e Natalibus (P.) 497
on Neidſchitz (Chriſtoph.) 211.910
Neumann (Sigmund) 118.186
Nicephorus 203
Nitſchius (Fridericus) 788

O.

Oecumenius 206.207
Oelſchlegelius (Heinricus) 526
Oldenburgenſis (Heinricus) 212.265
Olearius (Adam) 63.112. 158.741.897.910
(Gottfried) 114.269.280. 644.773.777.
(Johann.) 612.853
Oſorius 278
Ovidius 319.333
d'Oultremam (Petrus) 464
Ovvenus 321

P.

Paciuchellus (Angelus) 797
Panvinius (Onuphrius) 476
Paſtorius (Joachimus) 506
Pauli (Simon) 802
Penſoldus (Fridericus) 812
Pepinus 505
Pertuchius (Juſtinus) 426
Petronius 969
à Pfleumern (Joh. Heinr.) 148.747.749.797
Philadelphus Euſebius 130
Pignorius (Laurentius) 475
Pindarus 188
Pineda 4.
Pinto (Ferdinand. Mendez) 761
Plautus 18.319.
Plinius 487.496.724
Plutarchus 276.753
Porta (Conradus) 653
Poſner. (Caſpar) 459
Propertius 186
Prucknerus 215.781
Prudentius (Aurelius) 716
Puſch (Michael) 137

Q.
Quintilianus (Fabius) 428
R.
le Raimund (Florimundus) 84
Rau (Georgius) 7.159 862
Rebuffus (Petrus) 133.585
Recreatio menſalis. 413. 722
Reineccius (Felix) 250
Reineſius (Thomas) 435
Reinking (Theod) 866
Relatio Hiſtorica Lipſienſis 221.091
Richterus (Chriſt.) 74. 880
Rittershuſius 707
Rivander 598
Rœberus (Paulus) 416.450
Rogerius (Abraham) 753
Rondelet. (Gvillielm) 456
Roſinus (Alexander) 573
Rotgerus 440. 441
Rupertus (Chriſt. Adam.) 718.754
Ruſcellus (Hieronymus) 214.
S.
Salmeron (Alfonſus) 498
Salmuth 991
Sannazarius (Achius Sincerus) 472
Sattler (Chriſtian Georg) 379
Saubertus 285
Sauer (Abraham) 321 736.750
Saurius 148.199
Scaliger (Joſeph.) 212.897
Schaffnaburgenſis 604
Schardius 253
Schedius 285
Schich Saadi 322.386.522
Schickfuſius (Jacobus) 474. 680. 677. 786. 865. 809. 587.836.887.995
Schirmer (David) 586
Schlüſſelburgius 888
Schmidius (Eraſmus) 418
Schneiderus (Daniel) 429
Schreiterus (Johann.) 177
Schultze (Gottfried) 262 264.270.475.515
Schuppius 809
Schwelin 449
Sebald (Heinricus) 729 778.839
Seidel (Abraham) 374
Selneccer (Nicol.) 191.779. 781.854
Seneca 188. 191. 285
Serraylius (Sylvius) 148
Siccama (Sibrandus) 334
Sigonius 315
Sixtus Senenſis 12
Sleidanus 850
Socra-

Socrates 369.733
Soldanus (Juſtus) 6
Sozomenus 733.ſeq.
Spanhemius (Frid.) 439
Spizel 280
Spondanus (Heinricus) 210. 293. 428. 435. 498.
von Stammen (Arnd Gebhard) 996
Stapletonus 853
Stegman (Joſ.) 435
Steinhard. 216.555.596
Stella (Didacus) 847
Stengelius (Carolus) 162
Stetler 638
Stieffler (Joh.) 429.656. 736
Strab. 496
Stratemannus 470
Strignitius 502.504
Svetonius 719.732. 759
Suriſberienſis (Johann.) 481
Surius 8.504 915
Sutlivius Matthæus 460

T.

Taubmannus 320. 355. 267.697
Tertullianus 156.717
Theatrum Europæum 261
Thomas Aqvinas 4.152
Thonnerus (Auguſt.) 83
Thuanus. 30. 38. 133. 134. 298. 455.477.559.866
Tirinus (Jacobus) 6. 151. 215. 450. 459
Titius (Caſpar) 267. 271. 277.429.707.756
Toletanus (Rodericus) 251. 278
Toletus 853
Tritenhemius (Johann) 415. 849
von Troilo (Frantz Ferdinand) 956
Turnebus 320
Turſelinus (P.) 148
Tympius 871

V.

Valerius Maximus 100. 782
de Vargas (Alphonſus) 95
Varro 274
Venetus (MarcusPaulus) 103
Vincentius 765.850
Virgilius 189.355
Vives (Ludovicus) 165
Ulyſſiponenſis (Marcus) 619

Urſinus (Joh.Heinr.) 279
Urſtiſius 726

W.

Wagnerus (Tobias) 801
Waltherus (Michael)
4. 7. 12
(Paulus) 571
Waſſenberus (Eberhard)
456
Web. Johann. 411
Weberus (Chriſt.) 578
Weidnerus (Leonhard)
38. 866
Weinreich (Martin.) 795
Weitzius 498
Weller (Hieronymus)
648.
(Tobias) 255.401 633
Wilckius (Andreas) 424.
498
Wimphelinus (Jac.) 744
Witten (Johann.) 894
Witz (Barthol. Georg.)
948
Wolffius (Johannes) 128.
193.211.455.477.481.514.
613. 748. 891. 834.

Z.

Zeilerus (Martin.) 7. 35.
97. 89. 98. 116. 136. 148.
177. 211 236. 254. 221.
310. 361. 391. 427. 429.
435. 450. 480. 508. 515.
564. 6,1. 661. 688. 697.
734. 741. 749. 783. 797.
804. 859. 887. 890. 997.
915.
Stuckgriff 74. 252. 515
Zonaras (Johannes) 11.
504. 734. 737.
Zuberus 328. 355.
Zwingerus (Theod.) 50.
398. 436. 450. 514. 737.

Das dritte Regiſter der fürnehmſten Sachen / ſo darinnen enthalten.

A.

AAl bekömmt einem Abt ſehr übel p. 254. ſeq.

Abas, der Perſianiſche König / ein Freund der Armen und Chriſten 9 6 Hat vor das Armuth geſorget 9 7. Wie er einen ungerechten Richter geſtrafft. ibid

Abbildung eines verſtockten Sünders 68.

Abendmahl/ bey ſolchem ſoll der Leib Mariä auch zugegen ſeyn 2 0 deſſen ſchreckliche Entheiligung 729. ſeq. und Mißbrauch / wie er ſchrecklich geſtrafft worden 220.

Abeoliten/ Ketzer 877.

Aberglauben / darinnen ſtecken viel Leute 593. ſeq. Etliche Exempel deſſelben 5 4.

Abergläubiſcher Mann nimmt ein unſeliges Ende 596.

Abgünſtiger Mann/ Klage über ſolchen 258.

Ablaſſes ſchreckliches Exempel 160. ſeq.

Abyßiner wollen in ihren Kirchen das Reuſpern nicht leiden 283. Wie ihr Käyſer die Geſandten verhöre 513.

Academien was ſie ſeyn 422. Von der Academie zu Bononien 42 .

Adamiten unkeuſche Ketzerey 573. ſeq

Adelbertum. Marggraffen zu Luca. bringt ſeine Gemahlin in Schand und Spott 115. ſeq.

Das dritte Regiſter.

Adolph zu Segeberg wird wegen ſeiner Unzucht erſtochen 119.

Adriani VI. Pabſts Regierung 472. Erhöhung 474. Wahlſpruch ibid. und denckwürdige Rede von Beförderung 191.

Aergernis ſind eine Urſach zu vieler Menſchen Verdammnis 290. Wie ſie Gott ernſtlich ſtraffen werde 291. Ein Exempel davon 291. Wie ſie von den Wenigſten geachtet werden ibid.

Αγουζει was es eigentlich bedeute 79.

Ahasverus will keinen Menſchen im Trauerkleide ſehen 408.

Alberti, Hertzogs zu Sachſen Stachel-Rede zu einem Domherrn 128. ſeq.

Alchymiſtiſches Kunſtſtück 462. Alchymiſte bekömt einen übeln Abſchied 656. ſeq.

Alexander Medices wird über der Buhlſchafft erſtochen 119.

Alexander Severus, Käyſer/ hat das Hurengeld nicht wollen in das ſacrum ærarium bringen laſſen 18. ſeq. Will ſich auch von keinem Diebe anſehen laſſen.

Almanſor, ein Regent der Saracenen/ wie er ſeinen Feind mit Liſt umgebracht 137. daher er dem Teuffel verglichen wird 138.

Alte Leute/ wie ſie junge Mägdlein geheyrathet und Kinder gezeuget 370. ſeq. Deren Buhlſchaft iſt ein ſchändlicher Ubelſtand 218. ſeq.

Alter der Menſchen warum es verkürtzt werde 10. ſqq. Ob man von dem Alter der Jungfrauen Mariä was gewiſſes haben kan 201. ſqq.

Allwiſſenheit der Verſtorbenen/ wie ſolche die Papiſten behaupten 15[illegible]. Aber widerlegt wird 1[illegible]6.

Ambsdorffius (Nic.) wird ein Brieff von 2. Geſpenſtern dictirt 2[illegible]6.

Anaſtaſio dem Kayſer werden 14. Jahr von ſeinem Leben genommen [illegible]1.

Anruffung der Heiligen worauff ſie die Papiſten gründen 149. Wird aber widerleget [illegible]8. Kan aus der H. Schrifft nicht bewieſen werden 15[illegible]. Viele werden angebetet/ derer Seelen in der Hölle/ oder die niemals gelebet 152. ſeq. Iſt mit der Abgötterey verbunden 16[illegible].

Apocalypſin wie es etliche auslegen 208.

Apffel bringt einen Knaben ums Leben 292.

Arbeit/ welches die ſäuerſte 47[illegible]. ſeq.

Archimedes wird über den Studieren umgebracht 782.

Ariſtotelis Rede von der Andacht in der Kirchen 285. Groſſer Fleiß 17[illegible]. ſeq.

Armbruſt-ſchieſſen hat Gefahr 110. 103.

Armer Mann wie er zu tröſten 924. ſeq. Wie Gott armen Leuten wunderlich geholffen 925. ſeqq.

Armuth bringt bißweilen die Leute um Leib und Seel. 931. ſeqq. Darinnen ſoll man GOtt vertrauen. 921. ſeq.

Artzt/ der ſehr erfahren 924. Leib-Artztes reiche Beſoldung in Moſcau [illegible]. Aertzte bringen offt viel Leute um 49. ſeq. Die auff öffentlichen Märckten ſtehen/ ſind nicht alle zu verwerffen 50. Müſſen auch ſterben 332. ſeq.

Artzney wider das Zipperle 23.
Artzney-Buch Salomonis 17.
Athem der Katzen iſt ſchädlich 791. ſeq.
Athenienſes ſtatten Ariſtidis Töchter aus 100.
Auffrührer wie ſie geſtrafft werden 61 66. Werden den Racheten verglichen 53. Gehet ihnen ſelten wohl 53. ſeq
Auguſtinus warum ſo wenig Auguſtini ſind 62.
Auserwählten/ ob ſie Italiäniſch reden werden 214. Derſelben ihre Wenigkeit 287. ſeq.

B.

Bader wird in Ofen geworffen 710.
Baptiſta, eine gelehrte Weibes-Perſon 439.
Barbarus (Corvinus) hat ſein Gedächtnis verlohren 82.
Barbirer richtet der Jungfrau Maria ein Bild auff 173.
Baronii Annales was davon zu halten/ und von deren Fortſetzer 862.
Baſilius Porphyrogenitus, ein Käyſer/ wie er die Rebellen geſtrafft 64.
Baſtard oder Hurkind/ wie es zu groſſen Ehren kommen 519.
Batyna, ein Saraceniſcher Aufwiegler/ was vor gehorſame Leute er gehabt 217.
Bauer hat viel Weiber und Kinder 121. Muß einen Haſen mit der Haut freſſen 741. Trägt Cappaunen nach Hofe 810. Und erlanget Gnade 811. Ererbet einen groſſen Schatz 926. Der Bauern

Thorheit in Böhmen und Liefland 955. Ein Bauer-Knecht kan Schrifftmäßig predigen 787.
Baum/ was es vor einer geweſen/ daran ſich Judas erhängt 25.
Beatrix eine Käyſerliche ſchöne Braut/ wie ſie geſtorben 187. Eine Heßiſche Braut dieſes Nahmens/ wie ſie in der Hochzeit geſtorben 194. ſeq.
Becker/ die das Brodt nicht recht backen/ wie ſie von den Türcken geſtrafft werden 945.
Beförderer ſollen die Ihrigen nicht allein herfür ziehen 102.
Beförderung/ wie es offt wunderlich damit zugehet 765. Ob und wenn Landes-Kinder vor andern zu befördern 767. Schöne Rede von Beförderung 766.
Begraben/ ein Weib begräbt ſich lebendig 764.
Bekehrung der Jüden/ was davon zu halten 7[illegible]9.
Bellarminus will König Salomon verdammen 6.
Beltizia, eine ſehr gelehrte Weibes-Perſon 4[illegible]7.
Bereiten ſoll man ſich ſtets zum Unglück und Tod 188. ſeq.
Beſſarions, eines Cardinals/ Rede von den vielen Heiligen 152.
Betonien-Waſſer hilfft vors Zipperlein 36.
Beltina, eine gelehrte Weibes-Perſon 4[illegible]6.
Bettler/ deren ſpeiſet ein Biſchoff täglich vier 571.
Betrügerey der Quackſalber 48. ſeq.
Bezæ (Theod.) treffliches Gedächtnis und Tod 621. ſeq.
Βιασταὶ was es eigentlich bedeute 79.
Bibliothecken ſoll man brauchen und auch andern commu-

communiciren 717. ſeq. Uberſchrifft der Bibliotheck zu Breßlau ibid.

Bildſchnitzer / dem bekommt die Converſation mit denen Papiſten ſehr übel 558.

Biſchoff von Saltzburg redet ſchimpfflich vom Käyſer 14. Ein anderer ſäufft ſich zu Tode 96. ſeq. Eines Biſchoffs Klage über ſeine Nachläßigkeit 572. Wie die Biſchoffe erwehlet werden 579. Woraus ihr Pallium gemacht wird ib. ſeq. Wie ein Biſchoff ſeine Huren geehret 582.

Blattern oder Kinder-Pocken / wie nicht allein Kinder / ſondern auch groſſe Leute daran ſterben 195. ſeq. Unterſchiedliche Exempel davon 196. ſeq.

Blut der Chriſten / wozu es die Jüden brauchen 781.

Blutige Schweiß Chriſti 454. Ob er natürlichen Urſachen zuzuſchreiben 458. ſeq. Andere Exempel deren / ſo blutigen Schweiß geſchwitzet 455. ſeqq. Des Blutſchweiſſes Chriſti Wunder-Krafft 461. ſeq. Wie Bilder Blut geſchwitzet 464

Blut-Zeichen 608. Geſchehen bißweilen durch Zauberey 565.

Böhmen / wie viel es Städte und Dörffer gehabt 91 ſeq. Wie viel es Geld gebracht ibid.

Bermundus hat ein Meſſer wider den Gifft gehabt 276.

Boleslai Mildigkeit und Gerechtigkeit 678.

Bonfrerius will König Salomon verdammen 6 ſeq.

Boreſchs von Oßig treuer Rath wird übel belohnet 110.

Borri (Franciſcus Joſephus) ein Mäyländiſcher Graf hat wunderliche Sachen vorgeben 219. ſeqq. Wie er zu Rom gebüſſet 221.

Bourbonius (Franciſcus) kommt elendiglich um/ in einem Freuden-Spiele 96.

Bradſhau/ was ihm vor Ehre nach ſeinem Tode wiederfahren [illegible].

Braut/ ſo ſich ſelbſt erkäufft 241. Eine ſehr junge Braut 810. Bräute und Bräutigam wie ſie geſtorben 187. 176.

Brendanus will Judam den Verräther wieder lebendig machen 211.

Briefe laſſen Geſpenſter zween Fürſten zubringen. 210. Wenn Elias den Brieff an Joram geſchrieben ibid. Unterſchiedliche Controverſien hiervon ib.

Brodt wird einem Becker zu Steine 946.

Broder Backſen/ ein Aufrührer/ wie er geſtrafft worden 63.

Brucks (Chriſtian) groſſer Hochmuth und ſchmähliches Ende 944.

Brücken in Sina/ die ſehr groß 725.

Bruder-Mörder/ wie er ſchrecklich hingerichtet worden 212.

Brulli (Joh.) plötzlicher Todesfall 190.

Buch de Tranſitu Mariæ Virginis, wem es zugeſchrieben wird 2[illegible]4.

Buchführer wird geköpfft/ weil er Lutheri Bücher verkaufft 61.

Bugenhagen, Doctor, wie er zum Lutherthum bekehret werden [illegible].

Bürgermeiſter wird von einer Huren vergeben 301.

Buſſe Salomonis was davon zu halten 2. Buſſe wegen eines umgebrachten Huren-Treibers 366. Welche einem Marggraffen auferleget wird [illegible].

C. Ca-

C.

Calender ſind theils zu verwerffen 281.

Calvini (Johann.) klägliches Lebens-Ende 62[illegible]. ſeq.

Cämmerer aus Morgenland / wie weit er gereiſet? 4[illegible]. ſeq.

Cämmerlings groſſe Treu 3[illegible]7.

Campani ſeltſamer Abſchied aus Teutſchland 51[illegible].

Canas (Chriſtoph) ein tapfferer Seeheld 42. Wie ſeine Tapfferkeit belohnet worden [illegible]4.

Cardinal von Lothringen ein Verfolger der Hugenotten [illegible]. ſeq. Ein Buhler ibid. wie er ein wunderlich Geſchenck vom Pabſt bekommen [illegible]. ſeq. Damit er wegen ſeiner Buhlerey geſchimpffet worden 1[illegible]3.

Cardinäle ihr Urſprung 506. ſeq. Ihre rothe Kleidung und Zahl 507. Ihre Eintheilung und Erwählung 507. Boßheit und Schalckheit 508. Beförderung 509. Kommen offt unwürdig zu dieſer Ehre 510 ſeq. Was vor Ceremonien bey ihnen vorgehen ibid. Ihre Freyheit arme Sünder zu erledigen 514. Warum die Teutſchen ſelten zu dieſer Ehre kommen 515.

Carl Emanuels / Hertzogs von Savoyen / ſeltſames Diæt [illegible]8.

Carl Stuart / König in Engeland / wenn er enthauptet worden 2[illegible]9.

Carlowitz / ein Edelman / hat Sleidani Hiſtorien verworffen 8[illegible].

Caroli [illegible] vergeblicher Wunſch 62. ſeq. und Grabſchrifft 744.

Caroli V. des Käyſers / Artzney wider das Zipperle 32. Deſſen Urtheil vom Sleidano 86. Hat die Leute nicht gerne gehöret 855.

Carolus IV. Käyſer / warum er nicht im Reich reſidiren wollen 91. Entgehet durch Faſten dem Tod / 255. Adelt einen / und läſt ihn bald darauff hencken 400.

Carolus IX. König in Franckreich / wie er wegen ſeines Blutbads geſtrafft worden 460.

Carpzovius (Benedictus) ein Gottſeliger JCtus 95.

Caſſandra, eine gelehrte Dame 416.

Cerinthus, ein Urheber des Chiliaſmi 223.

Cham in Groß-Tartarien ſtirbt an Blattern 96.

Chiliaſmus, was er ſey 222. Welchen einer mit gewaffneter Hand hat wollen aufrichten 220. Welcher deſſen Urheber iſt 223. Worauff er gegründet wird 224.

Chiliaſten / wer ſie geweſen 223. Womit ſie widerleget werden 224. ſeq. Wie die Qvacker in Engeland das Chiliaſtiſche Reich anfangen wollen 226. ſeq.

Chriſten ſchlechter Gehorſam gegen Chriſto / und ſchlechter Eiffer nach dem Paradieß 238. Derſelben Filtzigkeit in geiſtlichen Sachen 250. Lutheri Klage darüber ibid. Sie ſollen dienſtwillig ſeyn 259. Derſelben groſſe Faulheit in die Kirche zu gehen [illegible]9. Sie dürffen mit den Türckiſchen Weibern keine Gemeinſchafft haben 943. ſeq.

Chriſten-Blut / wozu es die Jüden brauchen 781.

Chriſtenthum iſt ein ſehr ſchwer Werck 787. Sind aber viel ſehr nachläßig darinnen 77.

Chriſtianiæ, einer Groß-Hertzogin, Pracht und darauff erfolgte Trauer 55.
Chriſtoffel der Groſſe hat niemals gelebet 154.
Chriſtus iſt allein ohne Sünde 196. Wer deſſen Schutz-Herr ſeyn will 119 ſeq.
Chryſoſtomi ſchreckliche Worte von der Wenigkeit der Auserwählten 298. Wie alt er geweſen ibid.
Churfürſtens Johann Friedrichs herrlicher Einzug in Coburg 494.
Cicero ſoll ohne Schmertzen gebohren worden ſeyn 275.
Cimbriſche Sprache ſoll die allerälteſte ſeyn 215. ſeq.
Claudius, Hertzog zu Touars ſtirbt jung am Zipperle 30
Clementis VII. letzte Worte 473 Will einem Cardinal nicht aus der Hellen helffen 502.
Comœdien / bey denſelben gehet offt groß Unglück vor 94. Wird mit Exempeln bewieſen 95 Wie der Teuffel eine verſuchen helffen/ aber mit traurigem Ausgange 604.
Corvini (Antonii) Helden-Muth 131. Beſtändigkeit in der Religion und ſeinem Tode 606.
Corvinus (Meſſala) hat ſein Gedächtnis verlohren 82.
Coſelius (Heinricus) wie er vor ſeinem Ende Weib und Kinder getröſtet 612.
Coſmus Medices, wie er ein Groß-Hertzog worden 87 ſeq.
Coſroes wird von ſeinem Sohn umbracht 212.
Creutz/ dazu ſoll ſich ein Menſch immer gefaſt halten 188. ſeq. Denn ſelbiges ſoll niemand von GOtt tren-

trennen 8[illegible]. Weil es uns nur eyfrig zum Gebet macht 3[illegible] ſeq.

Cromwell was ihm nach ſeinem Tode vor Ehre wiederfahren 22[illegible] ſeq. Wie ſein Pferd ihm würcklich von ſeinem Begräbniß geweiſſaget 130.

Cromwell (Thomas) wie er geſtiegen und wieder gefallen 71.

Crone eine ſehr koſtbare Crone hat Coſmus Medices vom Pabſt bekommen 87. ſeq. Aber eine beſſere wird Chriſtus uns geben 88.

Cunigunda reitzet ihren König zum Eyd-Bruch [illegible].

Curtius (Johann.) Profeſſor zu Leipzig/ ſtirbet plötzlich 190.

D.

Damiani (Petri) denckwürdige Rede von dem kurtzen Leben der Päbſte 481.

Danck-Feſt wegen der Formul. Concordiæ gehalten [illegible]5 ſeq.

David ein königlicher Printz in Schottland kömmt wegen ſeiner Unzucht ſchändlich um ſein Leben 12[illegible].

Decius (Philippus) hat im Alter ſein Gedächtniß verlohren [illegible]. ſeq.

Die[illegible] zweyer Perſonen ſo gar ſeltzam geweſen 298.

Dieb wird durch ſeinen Hund verrathen und gehenckt 6[illegible]1. ſeq. Ein anderer wirfft ſich vor Chriſtum auff 6[illegible]0. Seine Geſellen ſollen Apoſtel seyn. ibid. Von einem gottloſen und ſpöttiſchen gehenckten Diebe 699. ſeqq. Diebe kommen öffters um ihr Leben 644. ſeq. Diebiſcher Vater wird mit

mit 2. Söhnen gehencket 659. Ein Capuziner Dieb bekommt nur einen Verweiß 8[illegible].
Dieberey / wie ſie von einem Graffen ernſtlich geſtraffet worden 640. Wie ſie offenbahret wird 642. Wie ſie geſtrafft wird bey den Türcken 941. Bey den Cathajern 942. Bey den Engelländern 94[illegible].
Diener / ſo ihre Herren ermordet / und iſt ihnen / ſo ſie anderer Religion / nicht viel zu trauen 5[illegible].
Dienſtbarkeit / von einer ſonderlichen Dienſtbarkeit 4[illegible]2.
Diſcipulorum Danck und Undanck 412.
Diſputation, Exempel ſeltzamer Diſputationen 622.
Domherren im Pabſtthum / wie ein Hertzog zu Sachſen ſchimpflich von ihnen geredet 118. Dreyerley Freude entſtehet bey ihrem Tode 119. Denenſelben hat man vor ihrem Ende einen Schweinskopff vorgehalten ibid.
Donner erſchlägt einen Biſchoff 288. Einen Flucher 416. Spötter 447. ſeq. Sehr wunderbar einen Bauer 877. Einen Juriſten 82[illegible]. Und einen Mönch auff der Cantzel [illegible]40 Andere Exempel die der Donner erſchlagen 448 ſeqq. Offt werden auch fromme vom Donner getroffen 450. ſeq. Das Donnern hält ein Fürſt vor eine liebliche Muſic 452.
Dreckſtuhl des Pabſts und deſſen Gebrauch 812.
Dreh-Tiſch der Spitz-Buben ſind nicht zu leiden 51.
Duc de Alba, wie er geſtorben 3[illegible]3.
Duc de Lerma, wie er gefallen 702.

Ducher /

Ducher / ein Geſchlechter von Nürnberg / wie er des Zipperlein loß worden 38.
Dulia, was es ſey 105.

E.

Ἐκτήσατο Act. I. 18. wie es auszulegen 207.
Edelfrau ſtirbt für Hunger wegen ihres erhenckten Mannes 9 9.
Edelmann zu Neapolis ſtirbt plötzlich 19. Soll mit dem Teuffel sauffen 293. ſeq. wird Not. Publ. und enthäuptet 63. Verbrennet mit ſeiner Braut 6 0. Von einem keuſchen Edelmann 874.
Egyptier halten die Katzen in groſſen Ehren 95.
Ehe / verſprochene Ehe ſoll man halten 442. Exempel derer / die darüber ſchrecklich geſtrafft worden 443. ſeqq. Papierne Ehe 444.
Ehebrechers jämmerlicher Tod 125.
Ehebruchs gerechte Straffe 94. ſeq. Darinnen werden 2. Weiber erſtochen 2 . ſeq und ein Chur-Fürſt zu Trier erſchlagen 1 7. Wird in Franckreich nicht geſtrafft 1 . Stadthalter zu Orleans wird wegen der Straffe des Ehebruchs übel angelaſſen. ibid.
Eheleute / ſo ſtete Jungfrauſchafft gehalten 877. ſeq. obs zu loben ibid.
Ehre bekömmt denen Politicis offt ſehr übel 944. ſeqq.
Ehrgeitzigen Gemüths unerſättliche Begierde 2,3. ſeq. werden offt geſtürtzet 252.
Eliä / des Propheten Himmelfarth. 449 ſeq.

Eliſä

Eliſabethä/ der König in Engelland ſeltzames Diæt. 298. ihre Gelehrſamkeit 439. ſeq. ihre ſchöne Antwort. 580.

Eltern/ ſo ihre verſtorbene Kinder nicht betrauret 754. ſeq. ſo ihre Kinder zu ſehr betrauret 755.

Engel/ ein ſilberner Engel zu Loretto 118. ſeq.

Enten und Gänſe-Krieg 04.

Entzückung einer Magd/ was davon zu halten 568. ſeq.

Eraſmus Frey-Herr von Eyzingen/ wie er des Zipperleins loß worden 35.

Erdbeben 313.

Erdbeere wil eine ſchwangere Frau um Weyhnachten haben 266.

Erben/ ſo uneinig geweſen/ wie ſie GOtt vereiniget 4 8.

Erdflöhe/ daß ſie die Pflantzen nicht freſſen 381.

Erhaltung in Waſſers-Noth 486.

Erichs/ Hertzogs zu Braunſchweig Grauſamkeit gegen ſeine Prediger 534. deſſen Lebens-Lauff und Tod 600.

Erſcheinung des Verſtorbenen Samuels/ was davon zuhalten 117.

Erſtaunen der Verdammten am Jüngſten-Tage 66. ſeq.

Edelfleda, eine Königin/ wil nicht wieder ins Wochen-Bette 276.

Eudocia, eine Käyſerin/ bleibt in Kindes-Nöthen 277.

Evilmerodach hat den Cörper ſeines Vaters zerhauen laſſen 301.

Eulen-

Eulenſpiegels Grabſchrifft 750.
Eyd-Formular eines Juden-Eyds 759.
Eyer wirfft eine ſchwangere Frau ihrem Manne ins Geſicht 260. ein ſeltzames Ey 341.

F.

Fahne der Stadt Straßburg/ wie ſie geſtalt 89. ſeq.
Fall thut ein Seiltäntzer 48.
Falſche Leute hat Käyſer Ferdinandus II. ſehr gehaſſet 94.
Faſten der Bulgaren 640.
Faſtnacht/ an derſelben ſoll ein Edelmann mit dem Teuffel ſauffen 24. Wie ein König chriſtliche Faſtnacht gehalten 651. Faſtnachts-Freude/ wie ſie traurig ausgeſchlagen 657. ſeq. Mißgeburth einer Faſtnachts-Kappe 660.
Fegfeuer/ wie es die Papiſten beweiſen 856. ein ſinnreich Mährlein hiervon 857. ſeqq. ein Geſetz des Concilii zu Trient 860. Deſſen eigentliche Beſchreibung 862. ſeq. iſt ein Pfaffen-Gedichte 86. ſeq. Jeſuiten glaubens theils ſelbſten nicht ibid. wie auch viel andere verſtändige Päbſtler 856. ſeq. darinnen ſoll Salomo lang geſeſſen haben. 7.
Feigen-Blätter/ die ſehr groß 75.
Feinde machen unverhofften Frieden 682.
Feldfrüchte ſoll man nicht muthwillig verderben 580.
Ferdinand/ Marggraff von Baden/ wie er ſich ſelbſten erſchoſſen 4.
Ferdinandi I. weiſe Rede von dem Amt der Obrigkeit 586. und vom Tode 252. wie er ſeinen Eyd

gewuſt 416. Deſſen Gemahlin bleibt in Kindes-Nöthen 279.

Ferdinandi II. groſſer Haß gegen die Falſchen 894. und Evangeliſchen 895. Deſſen Freygebigkeit 896. Keuſchheit 897. Gedult und Standhafftigkeit 898 groſſer Fleiß im Regieren 899. hat eine Hand voll Blut auff die Welt bracht 899. ſeqq.

Ferdinandus IV. ſtirbt an Kinder-Blattern 196.

Feſtemacher wird in ſeiner Kunſt zuſchanden 597. Geheimnis wieder das Feſte machen. ibid.

Feſtung Griechiſch Weiſſenburg wird liederlich verlohren 674. ſeq.

Feuer-Schäden ſo entſtanden durch Fluchen 380. durch Hurerey und Unzucht 602. durch Taback-trincken 807.

Feuer-verſprechen / was vor abergläubiſche Mittel dazu gebraucht werden 598. was davon zuhalten 600.

Fichten-Bäume / die ſehr groß 775.

Fieber / wie es zu vertreiben 282.

Filtzigkeit der Chriſten zu geiſtlichen Sachen 251.

Fiſche / die fliegen können 725.

Fiſcher / der flucht / wird vom Teuffel geholet 564. ein Hauptmann dieſes Nahmens und Kirchenräuber wie er geſtrafft worden 136.

Fliegen / Americaniſche Liecht-Fliegen / und was mit ihnen zuvergleichen 815.

Fluchens ſchreckliche Straffe 370. 564. ſeq. dadurch iſt offt Feuer entſtanden 380.

Flüchtiger Obriſter bekömmt ein ſchimpfliches Geſchenck 681.

Flüſſe/ wie ſie zu vertreiben 382. ſeq.
Frantzoſen/ die Kranckheit/ wenn ſie in Europa bekant worden 808. wird durch Unzucht fortgepflantzt 809.
Frantzoſen-Holtz/ wie nützlich es ſey 807.
Freſſer/ ein groſſer Freſſer 119.
Freuden-Spiele werden offt Trauer-Spiele 97.
Freygebiger Fürſten Exempel 966. ſeq. 678. ſeq. 895. ſeq.
Friedens-Lobſpruch 142. ſeq.
Friedrich II König in Dennemarck will GOtt trauen 823.
Friedrich III der Käyſer/ ein unglücklicher und gerechter Fürſt 820.
Fromme weiß GOtt zuerretten 819.
Fröſche in groſſer Menge 369.
Fröſch-Schmaltz gediſtillirt hilfft vors Zipperlein. 35.
Funccius ein Prediger wird enthäuptet/ und warum 880.
Fürſt zu Padua/ was er vor ſeinem Ende ausruffen laſſen 501.
Fürſten ſollen ihre Unterthanen offt ſelbſt hören 812.

G.

Galeacius (Joh.) wird vor heilig gehalten/ob er gleich ein Tyrann geweſen 92.
Galgen trägt auff einmahl 1300. Spanier 901.
Gallet/ ein vornehmer Spieler/ aber ein Bettler 52.

Ganß mit Ducaten gefüllt bekömmt unverhofft ein armer Schuſter 827. ſeq. Gänſe und Enten Krieg 904.

Gaſſen/ auff derſelbigen ſoll man ſich des Nachts ſtille erweiſen 235. ſeqq.

Gäſte ſollen ſich bey Zeiten einſtellen 296. Mittel/ wie ſie dazu zubringen 297. ſeq.

Gauckler/ was davon zuhalten 42. ſeq.

Gebet/ merckwürdig Gebet eines kriegenden Fürſtens 241. ſeq. zu demſelben werden wir eifriger durchs Creutz 288. ſeq. wie ein gläubiges Gebet GOtt erhöret 723.

Geburths-Arbeit die ſäuerſte Arbeit 273. wiewohl manche Weiber ſehr leichtlich gebähren 274.

Gedächtnüs wird offt durch Kranckheit oder auch im Alter verlohren 82. Wird durch Exempel bekräfftiget 83. ſeq. Exempel eines trefflichen Gedächtnüs 831.

Gedancken machen offt daß man nicht höret 782.

Gefangener in Türckey macht Bücher 831.

Gehorſam/ Exempel eines wunderſeltzamen Gehorſams 246.

Geiſtliche im Pabſtthum leben unkeuſch 128. Wenn ſie mit Weibern reden/ ſollen nur keinen Argwohn auff ſie haben 825. ſeq.

Geitziger was er ſey 240. ſeq. zweyer geitziger Leute Exempel 241. Was einem an ſeine Thür geſchrieben worden ibid. Exempel eines verzweiffelten Geitzhalſes 369. Einer wird vom Donner erſchlagen 449. Ein anderer wird durch ein Gemählde zur Mildigkeit auffgemuntert 991.

Geld/ warum es groſſe Herren von ihren Unterthanen auffnehmen 246. Geld Auflagen/ was etliche Juriſten zuurtheilet 585.
Gelegenheit zu ſündigen ſoll man meiden 294.
Gelübde ſoll man GOtt alleine thun und nicht den Heiligen 66. 171.
Gelüſten/ der ſchwangern Weiber/ etliche ſeltzame Exempel davon 265. ſeqq. Dabey läufft offt Boßheit mit unter 266.
Gentian ein Kraut/ deſſen Wirckung und Nahmen 724.
Georg/ Mecklenburgiſcher Hertzog/ wie er umkommen 309. ſeq.
Gerechtigkeit/ ſo der Menſchen eigen/ kan für GOtt nicht beſtehen 397. ſeqq.
Gerhardi (Johan. & Joh. Erneſti) Dienſtwilligkeit 260.
Geſandter will wider den Pabſt nicht beten hören 685. Ein anderer kan 9. Sprachen 787. ſeqq.
Geſchütz/ mit demſelben iſt nicht gut umgehen 41. Exempel derer/ die ſich ſelbſt erſchoſſen ib. & p. 194.
Geſchwind/ was geſchwind geſchicht/ iſt viel ſchwerer/ als was langſam geſchicht/ 87. ſeqq.
Geſetze/ auff weltliche Geſetze hat man nicht zu ſehr zutrotzen 22.
Geſneri (Salom) Tod 528.
Geſpenſt warnet eine hoffärtige Jungfer 54. ſeq. läſt 2. Fürſten Brieffe zubringen 215. wird von einem Prediger vertrieben 536. Eines läſt ſich zu Wien ſehen 662.

Geſundheit-Trincken was davon zu halten 691. ſeq. Eines Medici und Fürſten Gutachten hiervon 695. ſeq.

Gewiſſen ſo ſich ſelbſt verrathen 487. Unruhiges Gewiſſen eines Fürſten wegen Hinrichtung ſeines Bruders 679.

Gifft iſt in den Schüſſeln groſſer Herren nicht ſeltzam 251.

Gifftmörderin hat vielen Leuten vergeben 317. ihre Straffe 94.

Glocke/ die ſehr groß 727. was die Griechen vor Glocken haben 821.

Glöckner ſchreibt einem einen Glücks-Zettel 394.

Glücks Unbeſtändigkeit 810.

Gnade/ auff Gnade ſoll man für GOtt geben/ und nicht auff Recht 73.

Gothiſche Feſtung warum ſie demoliret werden 609.

GOtt ſoll alleine angebetet 149. und ihm Gelübde gethan werden 166. 170. ſeq. Die Errettung aus der Gefahr auch zuſchreiben 174. Von ihm aber nicht ſchimpflich reden 177. Gottes ſonderbahre Erhaltung der Kinder in Mutterleibe 171.

Gottes-Läſterer ihre unterſchiedliche Straffe 346. ſeq.

Gottheit/ drey Gottheiten hat ein Marggraff ſtatuiret 220.

Gottloſe haben groſſes Glück/ und auch groſſe Straffen 400.

Gottloſigkeit verkürtzet das Leben 11. ſeq.

Grabſchrifften die ſehr denckwürdig 642. ſeq.

Graf von Hanau (Joh. Ernſt) iſt kurtz vorm Beylager an Blattern geſtorben 1[illegible]4.

Graf von Lichtenſtein / wie er umkommen 311.

Graf von Montferrat erſchieſt ſeinen Diener wie einen Vogel 5[illegible].

Graf von Naſſau hat 2. Tage vor ſeinem Ende ein Toden-Geſicht gehabt 318.

Graf von Olivarez / wie er abgeſetzet worden 701.

Graf von Overſtuit iſt am Hochzeit-Tage erſtochen worden.

Graf von Wernigeroda / wird gehencket. 636.

Gramius (Robert) ein Königs-Mörder / wie er ſchändlich umgebracht worden 3[illegible].

Granvelius wünſcht / daß die Anruffung der Heiligen abgeſchafft werde 154.

Grauſamkeit der Schweden 377. und Hunnen 903.

Groſſe Herren groſſe Sünder 661. ſeq.

Grumbachiſche Händel wie ſie abgelauffen / und was ſie gekoſtet 618.

Gvarionius (Hippolytus) was er der Jungfrauen Marien vor einen Titel gegeben 178.

Gunſt groſſer Herren iſt unbeſtändig 820.

H.

H drey gute und böſe in einer Haußhaltung 242.

Habicht um 40000. Gülden gekaufft 710 ſeq.

Hahn der gebraten und zerleget und wieder lebendig worden 176. ſeq. Hähne / wie ſie gebraucht werden zukünfftige Dinge zuerfahren 731. Durch Kunſt gebildet und in Wapen gebraucht 164.

Sel-

Seltzame Geſchichte ſo ſich mit Hähnen zugetragen 737.
Hand / ſo noch gantz friſch und in Grabe gefunden 727.
Harniſch und Waffen ſchickt ein König den Venetianern 145.
Hartmannus Rudolphi I. Sohn / wie er mit ſeiner Braut ertruncken.
Haſe/woher es komme/daß man manchen einen Haſen nennet 520.
Haſen-Fleiſch ſoll die Weibes-Bilder ſchön machen 55.
Haß der Papiſten gegen die Evangeliſchen 553. Wie ein König in Spanien die Evangeliſchen gehaſſet 554. ſeq. Der Türcken groſſer Haß gegen die Perſianer 560.
Hauptweh von einem Nebel entſtanden 238.
Hauß/ein Niederländer verbrennet ſein eigen Hauß 78. ſeq.
Haußhalter / der treu geweſen und wohl belohnet worden 711.
Haußhaltung/ die 3 guten und böſen H. in derſelben 242.
Haut von einem Hammel mit der Wolle hat eine ſchwangere Frau geſſen 265.
Hebräiſche Sprache iſt die älteſte und vor der Sündfluth gebraucht 212.
Heerpredigt/ ſo ſehr blutig geweſen 556.
Heiligen/ derſelben ſind ſehr viel im Papſtthum 153. worauf die Papiſten ihre Anbetung gründen 149. ob ſie im Himmel unſere Noth in particulari wiſ-

ſen 154. ſeq. Betrügliche Mittel/ wodurch die Leute zum Bilder und heiligen Dienſt beredet werden 159. ſeq. man hat ſie vor allmächtige Götter ausgeſchrien 61. Denenſelben ſoll man keine Gelübde thun 66. Noch die Errettung aus der Gefahr zuſchreiben 174. Davon ein denckwürdiges Exempel 175. 59. jedoch ſoll man von Heiligen nicht ſpöttiſch reden 76. ſeq. Exempel derer/ die deswegen geſtrafft worden 77. ſeqq. wie ſie aber recht zu ehren 79. ſeq. woher das Sprichwort entſtanden: Ich will dir nicht alle Heiligen hertragen 704

Heinrich II. König in Franckreich kömmt durch einen unnöthigen Krieg um viel Land und Leut 16.

Heinrich V. auch König in Franckreich wie er mit einem Spieler geſpielt 52.

Hencker von Berlin ſoll einen Lutheraner zum Pabſtthum bekehren 612. ſeq.

Hermenfrede/ König in Thüringen/ bringt ſeine Gemahlin um das gantze Königreich 18

Herren/ ſo ihr Geſinde Tyranniſch tractiret 552.

Hertzog in Böhmen wie er eine Wittbe gehöret 817.

Hertzog von Urbin hat ein gülden Gefäß nach Loretto verehret 168.

Hertzogin von Nemours ſtirbt an Kindesblattern 197.

Heyden ſind ſtille bey ihrem Gottes-Dienſt 210. ſeq.

Heydniſchen Weibes Unglück und dero ſchöne Rede 861. 862.

Heyrath mit jungen Mägdlein iſt Alten gefährlich 324.

Hie-

Hieronymus, warum es ſo wenig Hieronymi gibt 61. ſeq.

Himmelfahrt/ ſo zu Prag ſehr kläglig geweſen 97. ſeq.

Himmels-Gedancken eines Jeſuiten 1014.

Hochmuth der Türcken gegen die Chriſten 1019.

Hochzeiten macht offt ein geſchwinder Tod traurig 144. wird mit Exempeln bewieſen ibid. Hochzeit Gebrauch mit einen Schwerd 54. Bey den Bulgaren [illegible]9.

Heyraths ſchlechter Danck 35. ſeq.

Hoſcke/ wie er geſtorben [illegible]

Höllen-Pein und Qvaal wird ſehr ſchrecklich ſeyn 126.

Horniß erſticht einen Edelmann [illegible]16.

Hosdin/ ein Qvacker in Engelland wie er geſtrafft worden 2[illegible]8 ſeq.

Hoſpital/ wie es klüglich von Siechen gereiniget worden 8[illegible]. ſeq.

Hund/ der ſeinem Herrn treu geweſt 375. Einer bringt ſeinen Herrn an Galgen 642

Hüner/ was bey ihrer Ausbrütung ſich denckwürdigs zugetragen [illegible]32. Hüner Bildniſſe in Wapen gebraucht/ und durch Kunſt verfertiget 724 ſeq. eine Henne wird höher geacht als die Stadt Rom 736. andere ſeltzame Geſchichte/ ſo ſich mit Hünern zugetragen 7[illegible]7.

Hungers-Noth/ in Belägerung 376.

Hunnen ſchreckliche Grauſamkeit 963.

Hunnii (Ægidii) Geburth wird ſeiner Mutter im Traum angedeutet 279 [illegible]37. deſſen herrliche Wiſſenſchafft und Tod 538. ſeq.

Hure

Hure wird ein Pabſt 834. Huren ſind zu Rom hochgeachtet 16. Wie ſie ihre Schuldner hart anſtrengen 18. ſind überall zu finden 23. 24. 27. Welche eine Hure ſey / nach dem Päbſtlichen Recht 875. ſeq.

Huren-Glücke 26. was davon zu halten 27.

Huren-Häuſer haben die Päbſte laſſen erbauen 17. und dahero werden ſie vertheidiget 20. ſind aber nicht zu dulden 21. ſq. Wiewol ſie aus der Bibel wollen bewieſen werden 22. ſeqq.

Huren-Zinß zu Rom 18. denſelben hat Käyſer Alexander Severus in das Sacrum ærarium nicht wollen bringen laſſen 19.

Hurerey/ wie ſie an einem Schulmeiſter ſchrecklich geſtrafft worden 27. ſeq. und an andern 2. vornehmen Herren 119. ſeqq. an einem Cantzler 126. wie ſolche zu Conſtantinopel und bey den Arabern geſtrafft werde 943. ſeq.

Hyperdulia, davon weiß die Schrifft nichts 165.

J.

Jacobus ein ſehr heiliger Einſiedler/ wird von einem Weibe betrogen 10.

Jacobus/ Churfürſt zu Trier/ wird in Ehebruch erſchlagen 117.

Jacobus/ König in Schottland/ wie er jämmerlich umbracht worden 232.

Jacobus I. König in Engeland/ deſſen ſchöne Worte 329.

Jacobus IV. König in Schettland wird in einem unnöthigen Kriege erſchlagen 178.
Jacobus VI König in Schottland/ wie er die Gelehrten in Coppenhagen geehret 330.
Jeſuiten gehen mit den Büchern der Kirchen ſehr betrüglich um 542. ihre blutdürſtige Rathſchläge gegen die Evangeliſchen 553. Jeſuite bekommt Ohrfeigen 611. ſq. Einer begehet einen grauſamen Exceſs 615. Wie ein andrer ſehr keuſch geweſen 616. Einer ſoll in Indien Wunder thun/ kan aber nicht 854.
Ignatius Lojola kan Sehende blind machen 95. ſeq.
Indianiſche Könige reden faſt mit keinem Menſchen 817.
Injurien/ wie ſie in Moſcau beſtrafft werden 973.
Interims Autores wer ſie geweſen 520 ſq. deſſen Widerlegung/ von wem ſie geſchehen 605.
Johannes der Evangeliſt macht aus Graß Gold 24. ſeq
Johannes XXIII. ein gottloſer Pabſt 24. welcher daher abgeſetzt worden ibid.
Johann Wieſel/ wie er des Zipperleins loß worden 36.
Irene ſo ſchwanger/ ſtirbt vor Bekümmernis 279.
Irreton/ ein Engeländiſcher Aufwiegler/ was ihm vor Ehre nach ſeinem Tode wiederfahren 219. ſeq.
Iſabella, Spaniſche Infantin, hat der Marien zu Loretto einen koſtbaren Rock verehret 467.
Iſabella, eine Königin/ ſtirbt in Kindes-Nöthen 178.
Iſidori, eines Mönchs ruhmräthige Heiligkeit 206.

Ita-

Italiäniſch ſollen noch alle Menſchen reden lernen 214.

Judas der Verräther/ welches Todes er geſtorben 206. Viel wollen/ er habe ſich nicht gehenckt ibid. Andere/ er ſey vom Strick gefallen 210. Andere/ er ſey an der Angina geſtorben 208. Ob er vom Teuffel in die Lufft geführet 200. daß er ſich erhenckt wird für wahr gehalten 210. an was vor einen Baum er ſich erhenget ibid. wo der Strick gewieſen wird 211. ob er wieder lebendig worden ibid.

Jüden/ mit was vor Ehrerbietung ſie in ihre Schulen gehen 342. Dreyerley Jüden/ woran ſie zu erkennen 768. Jüde wird an die Beine gehenckt. 777. Jüden-Eydes Formular 769. Sie bleiben nach der Tauffe ſelten beſtändig 772 ſeqq. Von etlichen/ ſo ſich unter dem Hencken bekehret 775. ſeqq. Jüden-Artzt richtet einen Käyſer und Churfürſten hin 777. ſeq. Was von ihrer allgemeinen Bekehrung zu halten 779. Wozu ſie das Chriſten-Blut gebrauchen 781.

Junge Gräffin/ ſo ihren alten Herrn höchlich geliebet 221.

Junge Leute haben auch das Zipperlein 30.

Jungfer-Sprung 927. ſeq.

Jungfrau/ ſo hoffärtig/ wird von einem Geſpenſte gewarnet 54. eine will der Heilige Geiſt ſeyn 728. eine nimmt Katzen-Art an ſich 706. Von einer keuſchen und unkeuſchen Jungfrau 928. ſeq.

Junius (Hadrianus) wie es nicht mit ihm fortgewolt/ und was er geſchrieben 326. ſeq.

uris Studium ſoll ein Weg zu groſſer Ehre ſeyn 882.

Juriſten bekömmt ihre Ehre offt ſehr übel 885. ſind öffters ſehr arm 887. Eines Juriſten vermeſſene Rede ibid. Exempel gewiſſenhaffter Juriſten. 890. ſeqq.

K.

atze / ſeltſamer Katzen-Tantz 706. Ihr Athem iſt ſchädlich 793. werden von etlichen werth gehalten 794. ſind gefährlich zu Peſt-Zeiten 795. Katzen-Art nimmt eine Jungfer an ſich 796. wie ſie offt geſſen werden 797. Eine beiſt ein Kind tod 798. und macht eine Feuers-Brunſt ibid. ſeq. In denenſelben erſcheinet offt der Teuffel 799. ihre Muſic 800. Viel können Katzen nicht leiden 801. Darüber ein Todſchlag entſtehet 802. werden zur Straffe gebraucht ibid. ſeq.

auffmann / einem bekömmt die Converſation mit denen Papiſten übel 579.

äyſer / was er von ſeines Feindes Grabmahl geurtheilet 707. ſeq.

euſchheit Käyſers Ferdinandi II. 806.

ind / ſilberne Kinder Verehrung 169. ſeq. Wie ein Kind in Mutter-Leibe enthauptet 267. und ein anders geradbrechet / ibid. Ein anders nur mit einem Arm ibid. Noch ein anders mit einer Hand und krummen Fuß 268. und ein anders todt gebohren wird ibid. Wie eines dem leibigen Teuffel ähnlich ſiehet 269. Kinder / ſo aus Mutter-Leibe geſchnitten 271. und zwey / derer Mütter verwundet oder getödtet worden 172. Wohlverdienter Leute Kinder ſoll man nicht hinden anſetzen 99. ſeq. ſo doch heutiges Tages zum öfftern geſchicht 100. ſeq. Kinder verurſachen den Eltern offt groß Hertzeleid 759. ſeqq. Ihr Tod iſt den Eltern ſehr ſchmertzlich 56. Zumahl wenn es einige Kinder ſind 193. ſeq. Etliche Exempel davon 194. ſeqq.

Kinder-Mords Exempel 371.

Kindes-Nöthen/ Exempel derer/ die in Kindes-Nöthen blieben 186. ſeq.

Kirche/ in derſelben plaudern iſt eine groſſe Sünde 282. Daher ſoll man ſtill darinnen und auffmerckſam ſeyn 244. Exempel 2. koſtbarer ſchöner Kirchen 244. ſeq. Der Chriſten Filtzigkeit in Auferbauung derſelben 251. Lutheri Klage darüber ibid. In der Kirche giebts böſe und gute 193. Ob ſie heutiges Tages Wunder vonnöthen 846. ſeqq. Der Kirchen S. Mariæ de Loretto Beſchreibung 145. Derſelben Schmuck und Reichthum 147.

Kirchen-Diener werden ſelten reich 316. ſeq.

Kirchen-Raub der Soldaten wird von einem Könige entſchuldiget 681. bekömmt aber den Soldaten ſehr übel 135. Wird mit Exempeln bewieſen 130. ſeq.

Kirchen-Schätze werden offt den Feinden zum Theil 117.

Kläger muß in Criminal-Sachen in Moſcau zuerſt auff die Folter 94.

Kleider-Hoffart der Weiber wie ſie durchhechelt wird 54. ſeq. ſchwartz muß bekleidet ſeyn/ welcher beym Könige in Spanien Audientz haben will 92.

Klein (Balthaſar) hat ſich die Leichen-Predigt ſelber auffgeſetzt 10.

Koch/ ſo catholiſch/ vergiebt einer gantzen Communität mit Gifft 551. ein anderer wird an Spieß geſteckt 740.

Kohlen zertritt eine ſchwangere Frau 265.

König wird vor einem Schuß behütet 577.

König in Dännemarck / wie fiſchreich er ſey 91. ſeq.

König in Egypten/ wie viel er Städte unter ſich gehabt 245.

König Mahomets Rede von dem Tode 251.

König zu Ciamba hat viel Kinder 198.

Königin/ wie ſie ſich nach ihrem Herrn geachtet 402. mahnet ihren Herren ab von der Ungerechtigkeit 587. wie ſich eine Königin wohl weiß zu tröſten 764.

Königs in Franckreich kluge Rede gegen einem Hertzog 294. ſeq.

Königs-Saal/ wie ein ſehr ſchönes Kloſter 250.

Kranckheit/ die durch einen Rauſch geheilet werden können 832. wie bißweilen viel Leute auff einmal kranck werden 250. Wie ſich ein Prediger bey ſiechem Leibe getröſtet 539.

Kriege/ unnöthige Kriege lauffen ſelten wohl ab [illegible]. ſeq. wird mit Exempeln bewieſen 16. ſeq. ſind ſehr ſchädlich 312. freſſen viel Menſchen 900 ſeqq.

Kriegs-Helden / welches ihre endliche Belohnung ſey 30[illegible]. wie ſie öffters durch den Hencker ſterben [illegible]. ſollen die Trunckenheit meiden ſeqq.

Kundſchaffers ſeltſames Exempel 76.

det oder getödtet worden 172. Wohlverdienter Leute Kinder ſoll man nicht hinden anſetzen 99 ſeq. ſo doch heutiges Tages zum öfftern geſchicht 100. ſq. Kinder verurſachẽ den Eltern offt groß Hertzeleid 759. ſqq. Ihr Tod iſt den Eltern ſehr ſchmertzlich 56. Zumahl wenn es einige Kinder ſind 193. ſeq. Etliche Exempel davon 194. ſeqq.
Kinder-Mords Exempel 371.
Kindes-Nöthen/ Exempel derer/ die in Kindes-Nöthen blieben 1 8. ſeq.
Kirche/ in derſelben plaudern iſt eine groſſe Sünde 282. Daher ſoll man ſtill darinnen und aufmerckſam ſeyn 24[illegible]. Exempel 2. koſtbarer ſchöner Kirchen 244. ſeq. Der Chriſten Filtzigkeit in Aufferbauung derſelben 2[illegible]1. Lutheri Klage darüber ibid. In der Kirche giebts böſe und gute 192. Ob ſie heutiges Tages Wunder vonnöthen 846. ſeqq. Der Kirchen S. Mariæ de Loretto Beſchreibung 145. Derſelben Schmuck und Reichthum 147.
Kirchen-Diener werden ſelten reich 316. ſeq.
Kirchen-Raub der Soldaten wird von einem Könige entſchuldiget 6[illegible]1. bekömmt aber den Soldaten ſehr übel 135. Wird mit Exempeln bewieſen 3[illegible]. ſeq.
Kirchen-Schätze werden offt den Feinden zum Theil 117.
Kläger muß in Criminal-Sachen in Moſcau zuerſt auff die Folter 304.
Kleider-Hoffart der Weiber wie ſie durchgehechelt wird 54. ſeq. ſchwartz muß gekleidet ſeyn/ welcher beym Könige in Spanien Audientz haben will 29[illegible].

Klein

Klein (Balthaſar) hat ſich die Leichen-Predigt ſelber aufgeſetzt 151.

Koch / ſo catholiſch / vergiebt einer gantzen Communität mit Gifft 551. ein anderer wird an Spieß geſteckt 740.

Kohlen zertritt eine ſchwangere Frau 265.

König wird vor einem Schuß behütet 577.

König in Dännemarck / wie fiſchreich er ſey 91. ſeq.

König in Egypten / wie viel er Städte unter ſich gehabt 245.

König Mahomets Rede von dem Tode 251.

König zu Ciamba hat viel Kinder 193.

Königin / wie ſie ſich nach ihrem Herrn geachtet 402. mahnet ihren Herrn ab von der Ungerechtigkeit 587. wie ſich eine Königin wohl weiß zu tröſten 764.

Königs in Franckreich kluge Rede gegen einem Hertzog 294. ſeq.

Königs-Saal / wie ein ſehr ſchönes Kloſter 250.

Kranckheit / die durch einen Rauſch geheilet werden können 832. wie bißweilen viel Leute auff einmal kranck werden 250. Wie ſich ein Prediger bey ſiechem Leibe getröſtet 539.

Kriege / unnöthige Kriege lauffen ſelten wohl ab 115. ſeq. wird mit Exempeln bewieſen 116. ſeq. ſind ſehr ſchädlich 312. freſſen viel Menſchen 900 ſeqq.

Kriegs-Helden / welches ihre endliche Belohnung ſey 30. wie ſie öffters durch den Hencker ſterben 135. ſollen die Trunckenheit meiden ſeqq.

andſchaffers ſeltſames Exempel 76.

Kuß

Kuß/ wie ein groß Unglück daraus entſtanden 80. Ein Biſchoff muß deswegen aus dem Lande 875.

Kutſcher in Spanien müſſen auf den Pferden ſitzen 790.

L.

Ladislaus, König in Ungarn wird mit vielem Volck im Kriege wegen des Eydbruchs erſchlagen 16.

Lanzu. mit ihm ſoll ſeine Mutter 80. Jahr ſchwanger gangen ſeyn 180.

Lateiniſch reden nicht alle fürnehme Leute recht 710 ſeq. Päpſtlich Geſetz darwider ibid. ſeq.

Latria, was es ſey 16.

Läuſe/ wie ſie vom Kopff zu vertreiben 382. freſſen einen König 465.

Leben/ wie es ſo ordentlich Heinrich König in Franckreich angeſtellt.

Lehns-Händel des Ludovici XI. ſo ſehr ſeltſam geweſen 167.

Leibes-Frucht 6. Wochen alt/ wie ſie verlohren/ aber wieder in Mutter-Leib gethan und zur Vollkommenheit kommen 172.

Leiche der Jungfrau Mariä/ wie ſie begraben werden 103. ſeqq.

Leichen-Predigt hat ſich Balthaſar Klein ſelbſten aufgeſetzt 191.

Leo X. Pabſt/ wie er einen Betrüger abgewieſen der das Podagra hat heilen wollen 34. Deſſen Gottloſigkeit und Tod 470.

Limnæus, wer er geweſen/ und was er geſchrieben 86.

Lipſius(Juſtus hat der Jungfrau Maria eine ſilberne Feder auffgehenckt 3. Deſſen Hochachtung und Grabſchrifft 910.

Litavius (Georgius) wie er ſeinen Diſcipel erſchoſſen 195.

Lohn der jenigen/ die ſich in frembde Händel mengen 878.

Lucas/ der Evangeliſt/ ſoll das Marien-Bild zu S. Maria de Loretto geſchnitzt haben 147.

Ludovicus Pius, Käyſer/ hat der Marien Straßburg verehret 90

Ludovicus, ein Biſchoff/ wird durch eine Stimme/ aber vergebens/ gewarnet 583.

Ludovici XI. Königs in Franckreich/ ſeltzamer Lebns-Handel 166. ſeq.

Ludovicus XIII. König in Franckreich/ wie er einem ſtummen Mägdlein geholffen 89.

Ludwig Graff von Naſſau ſtirbt an Kindes-Blattern 197.

Ludwigs II. Königs in Ungarn frühzeitige Geburt/ Leben und Tod 657.

Lutherus ſendet einer Stadt einen gemahlten Prieſter 655. Wird von den Papiſten verläſtert 560. ſeq. deſſen Bildnis ſchwitzet Blut 561. Deſſen Rede von der Prieſter-Wahl 653. ſeq. und Epicuriſchen Säuen der Welt 129. Deſſen Klage über der Chriſten Filtzigkeit 251. D. Bugenhagen wird durch ſein Buch vom Babyloniſchen Gefängnis bekehret 59. wie auch viel andere 60. Daher Luthe-

theriſche Bücher bey den Päbſtlern verboten ibid.
Lutheriſcher Trunck/ was es ſey 367.

M.

Magd/ die ihre Frau erſchlagen wollen 372.
Mahler/ wie er einen Cardinal unter die Verdammten gemahlet 521.
Mandelsloh (Johann Albrecht) ſtirbt an Kindes-Blattern 198.
Mann läufft von ſeinem böſen Weibe in Wald 315. Einer gebieret ein Kind 908.
Marcelli II. denckwürdige Rede und Haß wider die Lutheraner 514. 473. ſeqq
Margarethen de Medices unkeuſches Frauen-Zimmer 13. ſeq.
Marggraff von Marignano, wie er des Zipperleins loß worden 58.
Marggraffens de Villa Sierna hoher Sitz und tieffer Fall 699.
Marggraffens Oſſini ſchrecklicher Exceſſ. 20.
Mariæ de Loretto Beſchreibung 145. ſeqq. Der Jungfrau Marien Häußlein daſelbſt/ wie es geſtalt/ und wie es dahin kommen 146. ſeq. und ihr Bildnis 147. des Tempels Schmuck und Reichthum 148. ſeq.
Marien/ der Jungfrau/ ſeltzamer Titel 177. ſeqq. koſtbarer Rock zu Loretto 118. ſeq. wie Ludovicus XI. die Lehn bey ihr geſuchet 167. Von ihrem Alter und Lebens-Ende/ ob man was gewiſſes davon ha-

haben kan 2[illegible]1. ſeqq. ob ſie gen Himmel gefahren 205. ſeqq. Sie ſoll eine Göttin und der H. Geiſt ſeyn 100. Ihr Leib ſoll im Abendmahl mit zugegen ſeyn. ibid. Sie ſoll ohne Schmertzen gebohren haben 276. andere ſchimpffliche Erzählungen der Papiſten von ihr 850. ſeq.

Mathematicus, der ſehr künſtlich geweſen 410.

Mauer/ die ſehr groß 724.

Mäuſe-Pulver wird vor Zucker geſſen 783.

Maximilianus I Käyſer/ was vor einen Artzt er ſich erwehlet 49. ſeq. Wie er Straßburg Müntze zuſchlagen vergunt 89. Deſſen Rede von 7. Biſchöffen 245. Seine Gemahlin bleibt in Kindes-Nöthen 178. Wil in Alter kein jung Mägdgen heyrathen 324. Hat Heinr. Glareanum ſelbſten zum Poëten gekrönt 354. ſeq.

Mehl wird einem frommen Weibe von GOtt beſcheret 725. wie auch einem Bauer ibid.

Melanchthon (Philip.) ſoll Sleidani Hiſtorien verworffen haben 85. Deſſen Urtheil von eines Ehebrechers Straffe 144.

Menſchen ſind alle Sünder 394 ſeq.

Meſſer wider den Gifft 256.

Milch-Zinß oder Zoll von den Huren zu Rom genommen 18.

Mildthätigkeit eines Biſchoffs und Königs gegen die Armen 271. ſeq.

Mißgeburthen allerhand Arten 268. ſeq. 400. Eine ſiehet dem Teuffel ähnlich 269. Eine andere einem bekleideten Soldaten 270. deuten bisweilen was ſonderlichs an ibid, Mittel/ durch welche die Leute zum Bilder- und Heiligen-Dienſt betrüglich beredet werden 176. ſeqq.

Mohren treten den kreiſtenden Weibern auf den Leib 275. Warum ſie aus Spanien vertrieben worden 467.

Monarchen müſſen auch ſterben 408. ſeq.

Monardus, ein Medicus, ſoll in einer Gruben umkommen 14.

Mönche/ was vor Leute ſie vor heilig halten [illegible]. wie ſie groſſe Wunder von ihren Heiligen erzählen 145. Beten ſehr fleiſſig um ein Dorff 388. Mönchs ſonderbare Bekehrung zum Lutherthum 329. eines abſcheuliche That/ wie ſie geſtrafft werden 361. ſeqq. Einer erſticht einen König [illegible]07. wie einer eine Frau durch ſeine Predigt zur Huren macht 617. ein anderer aber 36. Huren auff einmahl bekehret 620. wie einer auf eine Frage nicht antworten kan 708. ſeq. und auf der Cantzel vom Donner erſchlagen wird 840.

Montilemius, ein Doctor, warum er verbrant worden 61.

Mulcaſſi werden von ſeinem Sohn die Augen ausgeſtochen 302.

Müntze der Stadt Straßburg und ihr Gepräge [illegible]. was vor groſſer Schade durch falſche Müntze dem Lande zugefüget werde 677.

Muſic der Katzen 870.

Muſurus Cretenſis wie er eine Schrifft cenſiret 397. ſeq.

Mutter-Treu gegen ihre Kinder 89. Hingegen bringt eine ihren Sohn um 728.

N.

Nachläßigkeit/der Menſchen in ihrem Chriſtenthum 78

Naſe/ wie um dieſelbe ein Soldat kommen iſt 175 ingleichen Tycho de Brahe 131.

Nebel/ ſo giftig und ungeſund 238. Exempel derer ſo viel Kranckheiten erreget 239.

Nicephorus, ein Fabuloſer Scribent 203. Deſſen Fabelhafftige Erzählung von dem Lebens-Ende der Jungfrau Mariä ſeq.

Nichtigkeit Menſchlicher Schönheit und Stärcke 140.

Nicolai Biſo will einem Reuſſen nicht das Feuer löſchen helffen 158.

Nonne gebieret 4 Söhne 727.

Nothzüchtigungs-Straffe 727. 728.

O.

Odeſchalchi (Benedictus) ietziger Pabſt/ wie er zu ſeinem Cardinalat kommen 517. iſt ſehr ernſthafftig 518. ſeq.

Omen, ſo einem Könige begegnet 906.

Opadowitz/des Böhmiſchen Kloſters groſſer Schatz und Reichthum 172. ſeq.

Oſiander (Andreas) wie er zu Nacht ſtudiret 525.

Otto, junger Printz zu Lüneburg/ wie er ertruncken 194.

Ottocari V. Königs in Böhmen unlöbliches Leben/ klägliches Ende 107 ſeq. deſſen Gemahlin bringt ihn zum Eyd-Bruch und Tode 1 0. ſeqq. wie ſich etliche Edelleute an ihm gerochen 112. und er elend

begraben worden ibid. wie er ein verhurter Herr geweſen 1 und nicht geachtet/ ob ſeine Gemahlin gleich auch gehuret 8. Darüber kömmt er in Unglück/ ibid. Iſt ein Spiegel unbeſtändiger Glückſeligkeit 121. Iſt ſehr freygebig geweſen 6 8.
Ottocarus VI. ein ſehr frommer Herr 669. ſeq.

P.

Papagey erhält Schutz bey S. Thomas 160.
Papenheim ein Graff/ wie er geſtorben 310.
Papiſten/ was vor Leute ſie vor heilig halten 92 ſeq. ihr groſſer Haß gegen die Evangeliſchen 5 3. rühmen ſich groſſer Wunder 847. wie ſie öffters ihren Glauben durch ihr Blut beſtätigen wollen 854.
Papſt hilfft ſeinen Mönchen und Geiſtlichen ihre Verbrechen verduſchen 62. ſonderbare Denckwürdigkeiten von unterſchiedenen Papiſten 4 0. ſeq. welcher Papſt für fromm zu halten 481. Etlicher kurtze Regierung und geſchwinder Tod 4 8. Die Urſache deſſen 480. ſeq. wie manche von geringen Herkommen ſind 519.
Paulus III ein Pabſt/ wie viel er Huren in ſeinem Regiſter gehabt 17.
Pecchius, wie er des Zipperleins loß worden 27.
Perſianers Entſchuldigung/ warum er nicht freyete 322 der Perſianer Gebrauch bey Hochzeiten 500. ſeq.
Perſonen/ ſo für andern ſelig ſterben 311.
Peſt/ was dafür helffe 724.

Peters/ Königs in Portugal ſchöne Rede 589.

Peterſilien/ wie ſie bald wachſend zu machen 383.

Pfaffe/ catholiſchen Pfaffens groſſe Büberey 706. ſeqq.

Pfarrer vide Prediger/ Prieſter.

Pferd weiſſaget würcklich von ſeines Reuters Begräbnis 230.

Pflugs (Julii) Judicium von Sleidani Buch 85.

Philelphi (Franciſci) Armuth und Vergnügſamkeit 317. ſeq.

Philipp/ Landgraff in Heſſen/ wie er ſich vor GOtt gedemüthiget 71.

Philippus, Marggraff von Baden/ wird in Braut-Bette todt gefunden 196.

Philippus II. König in Spanien wird von Läuſen gefreſſen 465. Deſſen letzte Worte 943.

Philippus IV. König in Spanien entgehet glücklich, groſſer Gefahr 99.

Pix/ Brehmer Pix/ was es vor eine Kranckheit geweſen 230.

Pius V. Papſt/ wie er den Coſmum Medices gekrönet 88.

Plaudern ſoll man nicht in der Kirchen 283. wie ein König in Ungarn ſolches geſtrafft 286.

Plotinus wil eine Stadt Platonopolin aufbauen 394.

Poeten/ warum ſie mit Epheu gekrönet worden 354. ob ſie gerne trincken 356. Ein Poet kömmt zu hohen Ehren 821.

Pollio (Lucas) tröſtet ſich des blutſchwitzenden Heylandes 461. ſeq.

Pontani ſtoltze Grabſchrifft 747.

Potentaten ſollen ſich vor GOtt ſo wohl als Bauern demüthigen 70. ein Exempel hiervon 71. ſeq.

Præſidentens letzte Rede 86. ſeq.

Prediger auff den Dörffern ſind ſo wohl gelehrte Leute/ als die in den Städten 73. Wer einen Prediger höret/ der höret JEſum ſelbſt 254. womit ſie ihre Zuhörer unachtſam machen 286. wie ſie offt kurtz leben 538. ihr ſchlechter Lohn ibid. wie ihrer viel am Sontag geſtorben 541. junge Prediger ſind nicht ſo geiſtreich als alte 648. Lutheri Rede von den nützlichen Verſuchungen der Prediger 650. ſeq. ſie können ohne Verſuchung nicht ſeyn 651. was ſie vor Teuffel haben 652. was von ihrer Veränderung zu halten 655. Eine löbliche Rede eines Freyherrn von einem Prediger 663.

Prieſter erſticht den andern 315. Prieſter/ ſo ſehr alt worden 325. ſeq. ſo über ſeinen Büchern erſäufft 341. ſo erſäufft/ als er ſeinen Dienſt verwechſelt 656. Prieſter-Feind/ wie er geſtrafft worden 448.

Printzens von Hacours Gemahl ſtirbt an Kinder-Blattern 198.

Probſt zu S. Afra will 3. Dinge vor ſeinem Ende erinnert ſeyn 461.

Profeſſor der ſehr fleißig/ und einer der ſehr faul geweſen 422. Profeſſores ſind offt ſehr arm 426. ſeq.

Pythagoræ Antwort von der Beywohnung der Weiber 12.

Q.

Quacker in Engeland/ woher ſie den Nahmen 227. was ſie vor hölliſche Schwarm-Propheten 238. ihre

ihre närriſche Meynung 227. wollen den Chiliaſmum aufrichten 224. 226. wer hierinnen ihre Vorgänger geweſen 226. 227.
Qvackſalber Betrügerey 48.

R.

Rache etlicher Edelleute an König Ottocaro ausgeübet 112. ſeq. eines catholiſchen Prieſters 907.
Räuber wird mit ſeinem Prieſter und Geſellen gehencket 576 eines grauſamen Räubers Exempel 628. Zwey Räuber werden uneins/ und wie ſich einer am andern gerochen 634. wie Räuber ums Leben kommen 644.
Räuberey iſt vorzeiten ſehr im Schwange gangen 635. wie ſie von etlichen ernſtlich geſtrafft worden 637.
Raupen/ daß ſie Kraut und Pflantzen nicht wegfreſſen 582.
Raynoldus (Odoricus) ein Fortſetzer der Annalium Baronii 860.
Rebellen/ wie ſie geſtrafft werden 63. ſeq. Rebelliſcher Graff wird erbärmlich getödtet 685.
Rede/ kluge Rede eines Baumeiſters 407.
Reformation. was Luthero dazu Anlaß gegeben 582.
Regen/ Exempel eines groſſen Platzregens 253. eines langwierigen Regens 336.
Regenten haben ſich am meiſten für den Tod zu fürchten 821.
Regierſucht/ was es vor eine Kranckheit 233.
Reiche Leute ſind offt ſehr unbarmhertzig gegen arme Leute 990.

Religions-Haß iſt ſehr grimmig und bitter 551. Dreyerley Religionen/ woran ſie zu erkennen 708.

Richards/ Königs in Engeland böſes Leben und ſchändlicher Tod 101.

Richelieu ein Cardinal iſt politiſch und klug 790.

Richter/ ſo boßhafftig/ wie Gottes Rache ihn gefunden 640. eines Richters letzte Rede 888.

Ritter-Orden zu der Weiſen Gedächtnis angeordnet 502.

Rittmeiſter kan nicht leiden/ daß ein Biſchoff will die Soldaten muſtern 882. ſeq.

Roberti, Capeti Sohns Mildigkeit gegen die Armen 100.

Röberi (Pauli) herrliches Gedächtnis und Schwachheit 539.

Rom/ daſelbſt ſind die Huren hochgeachtet 16. ſeq. iſt eine Stadt voll groſſer Sünden 23. deren groſſer Pracht an Leuten und Gebäuden 407.

Römer haben Scipionis Töchter ausgeſtattet 100.

Rudolph/ Graff von Habſpurg/ hernach Käyſer/ wie er Ottocarum gedemüthiget 108. erlebt in kurtzer Zeit 3. traurige Todes-Fälle 185. heyrathet im Alter ein junges Mägdgen 321.

Rudolph II. Käyſer hat die Leute nicht gerne gehöret 815.

S.

Sächſiſches Herrlein und Fräulein/ wie ſie geſtorben 195.

Salomo/ ob er ſelig worden 2. Die Urſachen für das Nein und Ja 3. ſeq. denen Zweiffelnden wird geant-

geantwortet. 5. Warum die H. Schrifft von Salomonis Bekehrung nichts gemeldet. ibid. Wo weiter davon zu leſen 6. ſeq wenn er das Prediger-Buch geſchrieben 4. Warum er die Abgöttiſchen Hohen nicht abgeſchafft 5 ſeq ſoll im Fegfeuer 26[illegible]. Jahr gelebet haben 7. Warum er nicht ſo alt als ſein Vater worden 10. ſeq.
Saltz/ wie es aus dem Eſſen zubringen 332.
Samuel/ der Bulgaren Hertzog/ wie er wegen ſeiner Rebellion geſtrafft worden 64.
Samuels Erſcheinung/ was davon zuhalten 117.
Scaliger (Joſephus Juſtus) ein ſehr fleiſſiger und in allen Sprachen erfahrner Mann 783. deſſen Urtheil vom Studio juris 882.
Scaliger (Julius Cæſar) heyrathet im Alter ein junges Mägdgen 321.
Schenck (Martin) ſoll niemahls gelachet haben/ und wie er umkommen 309.
Schiffer iſt gelehrter als ein Biſchoff 150.
Schiffs-Schmiere hat eine ſchwangere Frau geſſen 265.
Schilde/ wie ſie die Alten bezeichnet 717. woher das Sprichwort: Ich weiß wohl was du am Schilde führeſt ibid.
Schlaffen/ wie lang man ſoll 527.
Schlangen/ ſo ſehr lang geweſen 375.
Schneer/ wie es gut zubehalten 383.
Schneider wird Bürgermeiſter und denn ein Pfarrer 626. Ein anderer wird Cantzler und endlich gehenckt 701.
Schneidewein (Johann.) ein ruhmwürdiger Doctor Juris 880.

Schönheit ihre Nichtigkeit [illegible]0. ſeq. Der Tod fragt nichts darnach 84. ſeq. Wie an einer ſchönen Braut zu ſehen [illegible].

Schreiber / ſo ſehr künſtlich geſchrieben 790. ſeq.

Schrifft / ſo verblichen leſerlich zu machen 837.

H. Schrifft / warum ſie nichts von Salomons Buſſe melde 5. Daraus wollen die Huren-Häuſer bewieſen werden 6. ſeq. wird aber wiederlegt 23. Sie wird denen Layen zu leſen verboten im Papſtthum 61 Sie iſt ein Brieff Gottes 217.

Schuldiener werden ſelten reich 125. ſeq ihre ſchlechte Belohnung 424 ſeq. ſeltzamer Rath ſo ein Edelmann einem Schuldiener gegeben 427. Eines alten Schuldieners herrliche Loßlaſſung 429.

Schulmeiſter / der geitzig und ungewiſſenhafft / wie er geſtrafft worden 433.

Schul-Verwalter / der ein Dieb geweſen / wie er um das Recht gebeten 72.

Schurmannin (Anna Maria) eine gelehrte Weibes-Perſon 439

Schwämme / wie Gifft-Schwämme unter die guten vermengt worden 254.

Schwangere Frau bekömmt einen todten Sohn 261. Exempel einer ſonderbaren Schwängerung ibid. Eine adeliche Frau wil durch die Einbildung ſeyn ſchwanger worden 263. Schwangern Weiber unartiges Gelüſten 264. Dabey offt Boßheit mit unterläufft 266. Daher eine gefreſſen hat ihren Mann 263. Eine andere Spitzen 265. Eine andere die Häutlein von Murmelthieren ibid. Eine andere eine Haut von einem Hamel / und noch eine ande-

andere Schmiere 265. Eine beiſſet ihren Mann in die Arme 264. Eine andere einen Tuchknappen in die Beine ibid. Eine treibet ſich durch den Blaßbalck Wind in Leib / eine andere zertritt gelöſchte Kohlen/eine andere ſchlägt einem Fleiſchhauer auf den Kopff 266. Eine wil um Weynachten Erdbeer haben / eine andere aber wirfft ihren Mann mit Eyern 267. Was Fürwitz/Furcht und Einbildung bey ſchwangern Weibern öffters verurſache 268. ſeq. Sie werden offt in groſſer Gefahr erhalten 271. Exempel derer/ die in Kindes-nöthen geſtorben 278. Seltzame Zufälle ſchwangerer Weiber 279. ſeqq.

Schwartz-Künſtlers trauriges Ende 839.

Schweden / wie ihnen der Kirchen-Raub übel bekommen 134. ſeq. 36.

Schweins-Kopff wird den Sterbenden vorgehalten 129 ſeq. Voller Epicuriſchen Schweine iſt die gantze Welt ibid. ſeq.

Schweiß/ blutiger Schweiß Chriſti 454. ob er natürlichen Urſachen zuzuſchreiben 459. Exempel derer/ ſo blutigen Schweiß geſchwitzet 455. ſeqq. von Dinten und Sand-Schweiſſe 458.

Schwindel/ ein Recept darwider 44.

Seelen der verſtorbenen im Himmel/ ob ſie ſich um die Dinge auf Erden bekümmern 215. Gläubige Seelen/ wie ſie ihren Seelen Bräutigam reſpectiren ſollen 402.

Seiltäntzer/ was von ihnen zuhalten 44. ſeqq. wie einer einen ſchrecklichen Fall gethan 47. ſeq.

Selbſt-Mord an ſich begangen 870.

Seligkeit Salomonis was davon zu halten 2. ſeqq. Warum ſo wenig ſelig werden 290. Welcher aber ſelig wird 291.

Selneccers (Nicol.) ſchöne Worte von ſeinem Tode 191. ſeq.

Sfortia (Ludovico) wird von einem Geſpenſt ein Brieff geſchickt 21.

Sicher iſt niemand für dem Tode 190.

Sicherheit der Welt-Kinder 70. 84. 188.

Sigismundi I. denckwürdiges Lebens-Ende 683.

Signet des Perſianiſchen Königs 834.

Sineſiſche Sprache ſoll die älteſte ſeyn 213 Sineſiſchen Käyſers Gutthat gegen ſeine Unterthanen 590. Des Käyſerthums Sina Raritäten 72..

Sixtus, ein Papſt/ hat ein Huren-Hauß erbauen laſſen 17.

Sleidanus (Johannes) hat ſein Gedächtnis verlohren 83. iſt ein guter Hiſtoricus 84. wiewol er von etlichen getadelt wird 85. iedoch wieder vertheidiget und gelobet wird 86.

Sohn/ der ſeinen Vater beſchützet 242.

Sohnius weiß nicht/ zu wem er ſich in ſeinem Gebet wenden ſoll 159.

Soldaten wird wegen Hinrichtung eines Kindes ſehr Angſt 292. ſeq. Ein anderer wird wegen Schimpffirung der Jungfrau Marien geſtrafft 178. Schwediſcher Soldaten Grauſamkeit in der Marck 377 Einem wird wegen geſtohlner Milch der Leib aufgeſchnitten 32.

Solyman/ ein ſchöner Herr/ und groſſer Freſſer/ iſt plötzlich geſtorben 139.

Som-

Sommer der ſehr heiß geweſen 726.

Sonderling/ Klage uͤber einen Sonderling 261.

Spieler/ wie er gluͤcklich und ungluͤcklich geſpielet 52.

Spitzbuben Wuͤrffeltiſch ſind nicht zu leiden 51. ſeq.

Spitzen hat in groſſer Menge eine ſchwangere Frau geſſen 255.

Spoͤtter wird mit dem Zipperlein geſtrafft 31.

Sprache/ was vor eine die Ertzvaͤter fuͤr der Suͤndfluth gebraucht 211. ſeq. Der Gelehrten uneinige Gedancken hiervon 212. ſeq. Exempel derer/ die viel Sprachen gekunt 783.

Stadthalter/ was er ſey 674.

Staͤrcke von ihrer Nichtigkeit 139. ſeq.

Staupbeſen einem Tantz verglichen 16.

Staupitz entſetzet einen Prior von ſeinem Ammt/ wegen ſeines Unglaubens 800.

Stehlen/ geſtohlne Sachen ſoll man nicht kauffen 631. weil ſie oͤffters groſſen Verdacht und Ungelegenheit verurſachen/ als wie bey einem Kaͤuſer 632.

Stephanus Koͤnig in Ungarn/ wie er das Plaudern in der Kirchen geſtrafft 286.

Sterbende/ wie ſie ſich vorzeiten angekleidet 710. ſeq.

Stern/ ſo den Weiſen erſchienen/ was es vor einer geweſen 407. ſq Von Erſcheinung anderer Sternen 503. bedeuten nicht allezeit was gutes 504.

Stigelii Grabſchrifft 749.

Straßburg/ ihre Haupt-Fahne 89. und Muͤntze 90. iſt der Jungfrauen Maria eigenthuͤmlich verehret worden 90.

Strick/ daran Judas ſich erhaͤngt/ wird zu Rom gewieſen 211.

Strige-

Strigelius (Victorinus) ein Syncretiſt und böſer Menſch 528.

Studenten groſſe Anzahl auff Univerſitäten 421. ſollen ſich eher um Dienſte als um Weiber bekümmern 431. ſich vor Huren hüten 873. ſeq. Ein Exempel eines unvergleichlich gelehrten Studentens 78[illegible].

Studieren des Nachts iſt der Geſundheit ſchädlich 524.

Stummen Mägdlein von 12. Jahren hat Ludovicus XIII. geholffen 89.

Sünde/ ohne Sünde iſt niemand 394.

Sünders Exempel 505. Abbildung eines verſteckten Sünders 68. Armer ausgeführter Sünder/ wie er wunderlich dem Strange entgangen 67.

Sündfluth im Nordſtrande/ welche ſehr groß geweſen und groſſen Schaden gethan 337. an Holſtein 375.

Superintendent, der wohl verſucht geweſen 651.

T.

Taback wird verboten von einem Perſiſchen Könige 741 und bey den Türcken 807. deſſen Mißbrauch iſt ſchädlich 802. deſſen liebliche Anfeuchtung 881. Wie Taback-Schmäucher in Moſcau geſtrafft werden 804. würcket bey Menſchen und Fiſchen den Tod 805. iſt gut zu den Wunden/ und woher er kommen ibid. davon entſtehen offt groſſe Feuersbrünſte 806.

Talburgius ein Cantzler ſtürtzt in der Buhlerey den Hals 126.

Tantz/

Tantz/ von ſelbigen wird ein Fürſt kranck und ſtirbt 659.
Tartar Cham höret ſeine Unterthanen ſelber 812.
Taſchicius (Valerianus) ein eintzig Kind/ wie es erſchoſſen worden 19.
Tauben ſind Poſt Bothen 95. ſeqq.
Taubmann hat ein wunderliches Todes-Geſicht 417 ſeq. deſſen kluge Antwort/ ſo er einem ſpottenden Päpſtler gegeben 5 1.
Tauff-Pathe/ wie einer ſeinen Tauff-Pathen rädern läßt 37.
Tempel zu Jeruſalem/ daſelbſt iſt eine groſſe Stille geweſt 116.
Teuffel hilfft eine Comödie verſuchen 604. ſeine groſſe Liſt 139 409. ſeq. mit ihm ſoll ein Edelmann ſauffen 243. ſeq. demſelben ergiebt ſich ein armer Mann und Studente aus Armuth 932.
Teutſche kommen im Papſtthum ſelten zum Cardinals-Hut 5 5. ſind den Welſchen verhaſt ibid.
Theurung/ ſo ſehr groß geweſen in der Marck Brandenburg 37.
Tillus, wie er geſtorben 10.
Timonia vita was es ſey 241.
Titel der Jungfrau Maria 177.
Tod iſt einem Menſchen ſehr nahe 190. Vor denſelben iſt niemand ſicher 101. ſeq. machet offt die Hochzeiten traurig 196. Wie die Exempel lehren 197. machet den Lebendigen Raum 252. iſt allen Menſchen gemein/ Hohen und Niedrigen 406. auch denen/ die in ſchönen Palläſten wohnen 407. ſeq. wo er nicht darff genennet werden 408. Zum

Tode ſoll man ſich ſein bereiten 189.719. weil kein Kraut vor ihn gewachſen 804. wie er offt manchen geringen Verbrechens halber angethan worden 740. ſeq. jäher Tod eines Medici 328 Eines Königs und Käyſers weiſe Rede von dem Tode 751.

Todes-Betrachtung wie nützlich ſie ſey 408. ſeqq. und wider die Sünde diene 413.

Todes-Fälle/ die geſchwind geſchehen 18 . ſind nicht ſeltzam 184 4 Exempel derſelben 190. ſeqq. Einziger Kinder Todes-Fälle ſind denen Eltern ſehr ſchwer 108 Exempel davon 182.ſeq.

Todes-Poſt/ wie einer nützlich damit erſchrecket worden 411

Todes Stündlein haben manche zuvorher gewuſt 416.

Todte Weiber gebähren lebendige Kinder 280.

Tourenne Leichen Begängnüs und Trauer-Gerüſt 305.ſeq.

Trapezuntius (Georgius) hat ſein Gedächtnüs verlohren 82.

Traum eines Printzens / der ſonderbahr 572. im Traum wird manchen ſein Todes-Stündlein offenbahret 45.

Trauren ſoll man mit Maſſe 759.

Treu einer Schweſter gegen ihren Bruder 429.

Tribut-Einnehmers groſſe Ungerechtigkeit 423.

Trivultia, eine gelehrte Dame 139.

Truchſes (Chriſtoph) Freyherr / hat ſein Gedächtnüs im Alter verlohren 82

Truncken-Bold/ ein ſchrecklich Exempel eines Truncken-Bolds 242. wie einer erſöuffe 340. ein ande-

anderer erſchoſſen 351. und noch ein anderer von Donner erſchlagen wird 447.

Trunckenheit/ ihre Beſtraffung auch im Kriege 349. Deßwegen werden die Teutſchen beſchimpfft von den Türcken 348. Wiewohl andere Völcker auch ſehr sauffen 349. Vorſetzliche Trunckenheit iſt eine groſſe Sünde 356. Zur Frölichkeit eſſen und trincken iſt von GOtt nicht verboten 328. Dazu aber niemand zunéthigen 353. 597. Darüber wird einer erſtochen 593. Eine Schweſter hat 11. Jahr nicht getruncken 757.

Türcken beſtraffen die jenigen/ die Chriſtum läſtern/ ſehr hart 247. ſeq. ſind den Perſianern ſehr gehäſſig 949. Wie ſie [illegible] ſtraffen 950. Derſelben Hochmuth gegen die Chriſten 956. Woher ſie gute Soldaten 959.

Türckiſcher Käyſer was er an ſeinem Ende bereuet 588. Deſſen ſpéttliche Flucht und Schrecken 960.

Türckiſchen Kriegsheers Seltzamkeiten 964. Deſſen Niderlage unter Rudolpho ibid.

Tycho de Brahe wie er um ſeine Naſe kommen 235.

V.

Valentia (Gregorius) wie er mit wenig Worten getödtet worden 543.

Vater/ der ſehr ernſthafft gegen ſeinem Sohn 278. Eines groſſe Freude über die Geburt ſeines Sohns 607 ſeq. Väter ſo viel Kinder gehabt 193.

Vater-Mords Exempel 298 ſeq. 370. ſeq.

Venetianer haben Damiani Mauri Töchter ausgeſtattet 00. ihre Gerechtigkeit 361. ein Venetianer wird ſehr wunderlich Pabſt 765.

Wenner/ ein Qvacker in Engelland/ hat das Chiliaſtiſche Reich anfangen wollen 216 ſeq.

Venus. warum ſie nackend gemahlet werde 717. ihre Sachen ſind der Geſundheit ſchädlich 13.

Verborgenen Diebſtahl/ wie ihn GOtt offenbahret 641. ſeq

Verdammten erſtaunen am Jüngſten-Tage 66. derſelben Vielheit und Menge 281. ſeq.

Verlaſſenſchafft die ſehr groß geweſen 911. welches die Elendeſte Verlaſſenſchafft ibid. ſeq.

Verleumbder wird geſtrafft 826.

Vermeſſenheit wie ſie geſtrafft wird 610. ſeq. an 2. loſen Huren 687.

Verrätherey des Reichs-Cantzlers in Dännemarck und deſſen Straffe 312.

Verſtorbenen Zahl in Londen 818

Uhrmachers Geſell/ wie er ſich ertäufft 288.

Vielheit der Menſchen in Conſtantinopel 909.

Vipern ſollen die Weiber ſchön machen 55.

Virginius Urſinus ein Aufrührer / wie er geſtraffet worden 65.

Vita Timonia was es ſey 241.

Unbeſtändigkeit im Glück/ deſſen Spiegel iſt Ottocari geweſen 121.

Ungerathenes Kind wird geſtrafft 824. ſeq.

Ungewitter ſo erſchrecklich geweſen 314.

Unglück hat ein Menſch immer zuhoffen 178. ſeq. Des Käyſers Friedrich II. Unglück 810.

Unkeuſch-Leben der Geiſtlichen im Papſtthum 127. wie es geſtrafft worden an einem Pfaffen 727. an einem Printzen 545. und an einem Hertzog 824.

Un

Untreu iſt groß in der Welt. 156. Wie ſie an einem Hoffmeiſter geſtrafft wird. 672.

Unzucht/ wie ſie ſchrecklich geſtrafft worden. 19. auch an den Groſſen dieſer Welt 119. 336.

Vogelſchieſſen gehet zu Hall traurig ab 104. Wie auch zu Leipzig ibid. Es kömmt aus dem Heydenthum her 105. Daher es billig abzuſchaffen ibid. Wie es in Frauenſtadt geſtrafft worden 106.

Volteſieren/ was davon zu halten 44. ſeq.

W.

Wacholder-Beer helffen vors Zipperlein 25.

Wallenſteiner kan nicht leiden/ daß Mönche weltliche Verrichtung vornehmen 881. ſeq. wie er umkommen 212.

Waſſerfluth in Holſtein/ wie groß und ſchädlich ſie geweſen 65. ſeq. Wie in Waſſers-Noth unterſchiedliche erhalten worden 485. ſeq.

Weib/ ſo einen Mann umbringen wollen 171. Wie ſich eine an ihren Mann boßhafftig gerochen 914. ein Weib träncket einen Gefangenen mit ihrer Milch 120. ein anders/ ſo gehenckt/ gebieret Zwillinge 280. zwey Weiber werden in Ehebruch erſtochen 20 ſeq Ehr- und Rachgierige Weiber ſtifften groß Unglück 113. wird mit Exempeln bewieſen 114. Weiber/ ſo leichtlich gebähren 274. ſonſten müſſen alle Weiber mit Schmertzen Kinder gebähren 277. Ein Weib erwürget ſich aus Furcht der Geburts-Schmertzen 277. Weibs-Perſonen ſoll man nicht zu viel ſich trauen 9. Was ſie ſeind 10. ihre ſchändliche Kleider-Hoffarth 54. Exempel derer / ſo ſehr gelehrt geweſen 4[illegible]5 ſeq. ſo mit bloſſen Brüſten gehen / ſind zu ſtraffen 51[illegible].

Weiber-Liebe Macht und Gewalt 8. und Schädlichkeit 9. 10. 1[illegible].

Weiber-Luſt der Türcken im Paradieß 23.

Weiſe / wer ein weiſer Mann ſey 188.

Weiſen aus Morgen-Land / wie weit ſie gereiſet 490. ſeq. ihre Profeſſion Namen / Vaterland / Anzahl und Ankunfft 502. ſeq. Wie ihre Cörper nach Cöln kommen 498. Aberglauben / der mit ihren Namen im Papſtthum getrieben wird 500. Ihre Grabſchrifft ibid. ihre Nachkommen 502. ſeq.

Welt-geſinneten Dieners Rede von einem Garten 251.

Wenzeslaus Luſcus ein freygebiger Herr 667. Kan keine Glocken hören 672. Weiſet den Aufwieglern ihre Str. ſie in einem Gerücht Fiſche 672.

Wenzeslau Ottocari VI. Sohn / ein laſterhaffter König 670.

Wercke / gute Wercke der Gläubigen ſind ſehr hoch zu achten [illegible]8

Wilpret / ſo etlichen ſehr übel bekommen 691. ſeqq.

Wilhelm / Printz von Naſſau hat / ſich unverſehens ſelbſt erſchoſſen 41. deſſen herrliches Glaubens-Bekäntnis 42.

Wilhelm Printz von Uranien / ſtirbt an Kindes-Blattern 197.

Wind treibt ſich eine ſchwangere Frau durch einen Blaſebalck in Leib 265.

Winshemii (Viti) nachdenckliche Rede vom Geitz 240.
Wirth ſo ſchelmiſch gehandelt [illegible]96. ſeq.
Wolffsbach (Nicol.) ein Canonicus ſtirbt plötzlich 190.
Wollüſte verkürtzen das Leben 11. ſeq.
Wörter ſo in andern Sprachen andere Bedeutung haben 872.
Wunder-Wercke/ ob die wahre Kirche derſelben heute zu Tage nöthig habe 846. ſeq. derſelben rühmen ſich die Betrüger 848. Was von der Papiſten Wunder zu halten 849. Warum ſie der erdichteten Wunder vermeyhen 8[illegible]. ob ein rechtes bey ihnen zu finden und wie es anzuſehen ibid. durch GOttes Zulaſſung können Ketzer und Schwartz-Künſtler bißweilen auch wahre Wunder thun 853. Jeſuit ſoll in Indien Wunder thun/ kan aber nicht 854.
Wünſche ſo unbeſonnen gethan werden/ werden offt erfüllet 687.
Würffel-Tiſch der Spitzbuben ſeind nicht zu leiden [illegible].
Würmer ſo Korn wegfreſſen/ ſind GOttes Straffe 376.

Z.

Zaſius ein fleißiger Profeſſor 421.
Zieglers (Gerhardi) demüthige Bitte zu GOtt 531.
Zinzerlinus/ Doctor wie er ſeine Gäſte gewöhnet zu rechter Zeit zu kommen 196.

ſie ſeind 10. ihre ſchändliche Kleider-Hoffarth 54. Exempel derer / ſo ſehr gelehrt geweſen 415 ſeq. ſo mit bloſſen Brüſten gehen / ſind zu ſtraffen 515.
Weiber-Liebe Macht und Gewalt 8. und Schädlichkeit 9. 10. 15.
Weiber-Luſt der Türcken im Paradieß 23.
Weiſe / wer ein weiſer Mann ſey 188.
Weiſen aus Morgen-Land / wie weit ſie gereiſet 490. ſeq. ihre Profeſſion, Namen / Vaterland / Anzahl und Ankunfft 492. ſeq. Wie ihre Cörper nach Cöln kommen 498. Aberglauben / der mit ihren Namen im Papſtthum getrieben wird 500. Ihre Grabſchrifft ibid. ihre Nachkommen 502. ſeq.
Welt-geſinneten Dieners Rede von einem Garten 251.
Wenzeslaus Luſcus ein freygebiger Herr 667. Kan keine Glocken hören 672. Weiſet den Aufwieglern ihre Straffe in einem Gerücht Fiſche 672.
Wenzeslau, Ottocari VI. Sohn / ein laſterhaffter König 670.
Wercke, gute Wercke der Gläubigen ſind ſehr hoch zu achten 28.
Wilpret / ſo etlichen ſehr übel bekommen 691. ſeqq.
Wilhelm / Printz von Naſſau hat ſich unverſehens ſelbſt erſchoſſen 41. deſſen herrliches Glaubens-Bekäntnis 42.
Wilhelm Printz von Uranien / ſtirbt an Kindes-Blattern 197.
Wind treibt ſich eine ſchwangere Frau durch einen Blaſebalck in Leib 265.

Wins.

Winshemii (Viti) nachdenckliche Rede vom Geitz 240.
Wirth ſo ſchelmiſch gehandelt 96. ſeq.
Wolffsbach (Nicol) ein Canonicus ſtirbt plötzlich 190.
Wolluͤſte verkürtzen das Leben 11. ſeq.
Wörter ſo in andern Sprachen andere Bedeutung haben 822.
Wunder-Wercke/ ob die wahre Kirche derſelben heute zu Tage nöthig habe 846. ſeq. derſelben rühmen ſich die Betrüger 848. Was von der Papiſten Wunder zu halten 849. Warum ſie der erdichteten Wunder vermuthen 850. ob ein rechtes bey ihnen zu finden und wie es anzuſehen ibid. durch GOttes Zulaſſung können Ketzer und Schwartz-Künſtler bißweilen auch wahre Wunder thun 853. Jeſuit ſoll in Indien Wunder thun/ kan aber nicht 854.
Wünſche ſo unbeſonnen gethan werden/ werden offt erfüllet 687.
Würffel-Tiſch der Spitzbuben ſeind nicht zu leiden 5.
Würmer ſo Korn wegfreſſen/ ſind GOttes Straffe 276.

Z.

Zaſius ein fleißiger Profeſſor 421.
Zieglers (Gebhardi) demüthige Bitte zu GOtt 531.
Zinzerlinus/ Doctor wie er ſeine Gäſte gewöhnet zu rechter Zeit zu kommen 196.

Zipper-

Zipperlein haben auch junge Leute 30. woher es verurſachet werde 31 ſeqq. Einer bekömmts durch Anziehung eines Rocks ibid. Ein anderer durch Setzung auff einen Stuhl ibid. Damit wird ein Spötter geſtrafft ibid. Artzney darwider 33. obs unheilbar ſey ibid. etliche Mittel/ ſo darwider dienen 35. ſeq. wie ein 38. jähriger Patient davon loß worden 36. Wie auch andere wunderlich ſind davon befreyet worden 37. ſeq. Wie Papſt Leo X. einen Betrüger deswegen abgewieſen 34.

Zona, das hebräiſche Wörtlein/ was es bedeute 23.

Zunge/ ihrer garſtigen Zungen halben werden ihrer viel verdammt 89. Deſſen 2 Exempel 390. Wie eine Hertzogin ihres Geſindes garſtige Zungen curiret 392.

Zuſage ſoll man halten 76.

Zwillinge gebieret eine todte Mutter 280.

E N D E.